

Verzeichnis sämtlicher Beilagen (Illustrationstafeln, Karten, Pläne)

zu Mevers Konversations-Lexikon, vierte Auflage, Band I-XVIII.

Bemerkung. Jede Beilage ist dem zugehörigen Artikel beigeheftet und bei diesem aufzusuchen. — Die Titel der Tafeln stimmen mit den Stichwörtern der betreffenden Artikel überein, wenn nichts andres bemerkt ist. Vgl. das ausführliche Gesamtverzeichnis der Beilagen am Schluß des XVII. Bandes. Die mit * verseheuen Beilagen sind in den Jahres-Supplementen enthalten.

Kunstgeschichte.

Baukunst (12 Taf.)

- 1. Indische etc.
 - 2. Orientalische
 - Agyptische Griechische
 - 5.) Etruskische und
 - 6. römische
 - 7. Altchristliche u.
 - byzantinische
 - 8. Maurische
 - 9. Romanische 10. Gotische
- 11. Renaissance

Kölner Dom (2 Taf.) Säulenordnungen

Berliner Bauten Wiener Bauten Wohnhaus (2 Tafeln) Bauernhaus Burgen Krankenhaus Theaterbau *Bahnhöfe (Bd. 18) *Markthalle (Bd. 18) Brücken (3 Tafeln) Grundbau

Bildhauerkunst (10 Tafeln)

- 1. Orientalische
 - 2- Griechische

 - 4. Römische
 - Mittelalter 6. Neuere Zeit
 - 7. Moderne Kunst bis (XIX. Jahrh.)

Kunstindustrie.

Bronzekunstindustrie Gemmen und Kameen Glaskunstindustrie Glasmalerei Goldschmiedekunst Keramik Möbel (Kunsttischler.)

Ornamente (4 Tafeln) Rüstungen u. Waffen Schmiedekunst Schmucksachen Terrakotten

Münzen I. u II.

Vasen Weberei

Faksimile nach Gutenbergs Bibel (Art. ,Buchdruckerkunst') Kostüme (3 Tafeln) Wappenkunst Wappen der Staaten Deutsches Wappen

Österreich. Wappen Kulturgeschichte. Steinzeit

Metallzeit (2 Tafeln) Pfahlbauten

Völkerkunde.

Afrikanische Völker Amerikanische Völker Asiatische Völker Ozeanische Völker Ethnogr. Karte (Art.

,Menschenrassen') Schildkröten Sprachenkarte Krokodile

Anatomie.

Embryo Skelett (2 Tafeln) Bänder Muskeln Blutgefäße Nerven (2 Tafeln) Eingeweide (2 Tafeln) Auge Gehirn Ohr

Bakterien Augenkrankheiten Halskrankheiten Hautkrankheiten

Mund, Nase etc.

Zoologie. Saugetiere.

*Tiergeographische Karten, 8 Bl. (Bd. 17 u. 18) Affen (3 Tafeln) Halbaffen Handflügler Raubtiere (3 Tafeln) Pantherkatzen Katzen Hunderassen Jagdhunde Insektenfresser Benteltiere Nagetiere (2 Tafeln) Zahnlücker Kloakentiere Kamele Hirsche Antilopen Nashorn Robben Wale

Vögel.

Vögel (Körperteile) Eier eur. Vögel (2 Taf.) Papageien (2 Tafeln) Sperlingsvögel (2Taf.) Stubenvögel Paradiesvögel Raubvögel Adler Geier Eulen Salanganen Kolibris

Klettervögel

Hühnervögel

Straußvögel Watvögel (2 Tafeln) Enten Möwen

Schwimmvögel (3Taf.) Reptilien etc.

Eidechsen Chamaleon

Schlangen (2 Tafeln) Riesenschlange Frösche Schwanzlurche

Fische. Fische (2 Tafeln) Großflosser Schuppenflosser

Insekten etc. Waldverderber (2Taf.)

Hautflügler Schmetterlinge(2Taf.) Seidenspinner Zweiflügler Netzflügler Geradflügler

Wasserjungfern Halbflügler Cikaden Falschnetzflügler Spinnentiere

Krebstiere Einsiedlerkrebse Würmer Mimikry

Niedere Tiere. Tintenschnecken Schnecken Mollusken Echinodermen

Holothurian Medusen (Quallen) Aktinien Korallen Protozoen Schwämme

Botanik.

Pflanzenkrankheiten Schutzeinrichtungen (Bd. 17) *Schmarotzerpflanzen (Bd. 18) Pflanzengeogr. Karte

Nutzpflanzen etc.

Arzneipflanzen (3 Taf.) Blattpflanzen (2 Taf.) Farbepflanzen Genußmittelpflanzen Gerbstoffpflanzen Gewürzpflanzen Giftpflanzen (2 Taf.) Industriepflanzen Insektenfress. Pflanzen Kakteen etc. Nahrungspflanzen(3T.) Ölpflanzen Orchideen

Palmen (2 Tafeln) Pilże (2 Tafeln) Spinnfaserpflanzen Wasserpflanzen

Zimmerpflanzen (2 T.) Waldbunne.

Ahorn Birke Buche Liche Erle Esche Fichte

Haselstrauch Hornbaum Kiefer Lärche

Linde Pappel Rüster Tanne Weide

Mineralogie.

Mineralien Gesteine(Dünnschliffe) Diamanten Edelsteine

Geologie.

Geologische Karte von Deutschland *Nutzbare Mineralien (Bd. 18)

Harz (desgl) Thüringen (desgl.) Geolog. Formationen Gangbildungen Vulkane

Eiszeit, Karte (Bd. 17) Erdbeben, Karte der Verbreitung (Bd. 17)

Seebildungen (Bd. 17) Strandbildg. (Bd. 17) Thalbildungen (Bd.17)

Paläontologie. Silurische Formation Devonische

Steinkohlenform.(3T.) Dyasformation Triasformation Juraformation (2 Taf.) Kreideformation Tertiarformation Diluvium

Physik, Meteorol. Luftpumpen Mikroskope

Polarisationsapparate Spektralanalyse Wolkenformen (Bd. 18) *Klimakarte von

Deutschland (Bd.18)

Astronomie.

Astron: Instrumente Fixsterne (Karte) Kometen Mondkarte Mondlandschaften Nebelflecke Planetensystem

Polarlichter Sonna Sternwarte

Technologie.

Bierbrauerei Bohrmaschinen Brotfabrikation Dampfkessel (2 Taf.) Dampfmaschinen (2T.) Destillationsapparate Gaskraftmaschinen Glasfabrikation(2Taf.) Hammer (Dampf-) Hobelmaschinen Lampen Leuchtgas Lokomobilen Lokomotive

Manersteine Mühlen Miinzwesen

Nähmaschinen Papierfabrikation Pumpen

Rauchverbrennung Sägemaschinen

Schnellpresse Sodabereitung Spinnmaschinen

Spiritusfabrikation Thonwarenfabrikation Torfbereitung

Velocipede Walzwerk Wasserräder

Webstühle Zimmeröfen Zuckergewinnung (2 Tafeln)

Elektrotechnik.

Elektromagnetisch e Kraftmaschinen Magnetelektrische dgl. (2 Tafeln) Telegraph (2 Tafeln) Uhren , elektrische

Hüttenkunde.

Bleigewinnung Eisen (3 Tafeln) Gebläse Goldgewinnung Kupfergewinnung Öfen Salzgewinnung Schwefelgewinnung Silbergewinnung Zinkgewinnung

Verzeichnis sämtlicher Beilagen (Illustrationstafeln, Karten, Pläne).

(Fortsetzung.)

Landwirtschaftl. Maschinen.

Dampfpflug Dreschmaschinen Mähmaschinen Pflüge Saemaschinen

Tierzucht (Rassen). Hühner

Kaninchen Pferde (2 Tafeln) Rinder Schafe Schweine Tanben

Futtermittel (chem. Zusammensetzung) Nahrungsmittel (dgl.) | Flaggen, deutsche

Kriegswesen. Festungskrieg (2 Taf.) Geschütze (2 Tafeln) Tafel III (Bd. 17)

Handfeuerwaffen (3T.) - Tafeln IV (Bd, 17) Grenzfestungen Deutschlands etc. (Bd. 18)

Seewesen.

Flaggen, internation. (Fernsignale) Leuchttürme Panzerschiffe Schiff (2 Tafeln) Takelung Torpedos

Besondere Text beilagen. Autographen (2 Taf.)

Brasilien

Ozeanien

Samoa

Neuseeland

Peru. Ecuador. Kolum-

bien, Venezuela

Argentin. Republik,

Australien.

Neuguinea etc. 1 Bl.

Geschichtskarten.

Deutschland um 1000

- im 14. Jahrh.

- 1816 bis 1866

Reichstagswahlen

Alt - Griechenland

Alexanders d. Gr.

Römisches Reich

Germanien n. Gallien

Italien im Altertum

Rußland (m. Eroberun-

gen in Zentralasien)

vom 10.-19 Jahrh.

Olympia, Plan

Reich

um 1648

- um 1813

Österreich

(Bd, 17)

Prenfien

Austral. Kontinent

Bolivia, Chile etc.

Kirchengeschichte (Zeittafel) Litteratur (dgl.) Marine (Tabellen) Patentgesetze Reichsbehörden Reichstag Schrifttafeln Stenographie

Atlas der Erdbeschreibung.

Die Karten sind selbstverständlich bei den darauf dargestellten Hauptländern, deren Name meist voransteht, zu suchen, wenn nichts andres bemerkt ist.

Vgl. die graphische Übersicht sämtlicher Karten (3 Blätter) am Schluß des 17. Bandes.

Allgem. Erdkunde. Erdkarte Meeresströmungen Atlantischer Ozean Ethnogr. Karte (Art. ,Menschenrassen') Sprachenkarte

Bevölkerungsstatist. Karten (4) Dampfschiffahrtslinien der Welt *Tiergeograph Karten (8 Bl., Bd. 17 u. 18) Pflanzengeogr. Karte Lufttemperatur *Kriminalstatistische

> Karten (Bd. 18) Europa.

Fluß- u. Gebirgskarte Staatenkarte Völker- u. Sprachenk. Alpen (Höhenschicht.) Mittelmeerländer Nordpolarländer

Kolonien.

Kolonialbesitz europ Staaten (Übersicht) Kolonien Deutsche (Übersicht) · Spezialkarten(Bd.

Deutschland. Fluß- n. Gebirgskarte Geologische Karte *Nutzbare Mineralien (Bd. 18) *Klimakarte (Bd. 18) Politische Übersicht Bevölkerungsdichtigk. Konfessionen Eisenhahnen

*Krankheiten (Bd. 18) Preußen. Übersichtskarte Ost-und Westpreußen Brandenburg Pommern Posen Schlesien Sachsen

Schleswig - Holstein Hannover Westfalen Rheinprovinz Hessen - Nassau

Übrige dentsche Staaten. Bayern

Berchtesgadener Land Sachsen, Königreich Württemberg Hessen Mecklenburg Oldenburg Braunschweig, Lippe

Sächs, Herzogtümer Elsaß - Lothringen

Österreich - Ungarn. Übersichtskarte Ethnograph. Karte

Österreich ob der Enns unter der Enns Salzburg Salzkammergut Tirol, Vorarlberg Steiermark Kärnten

Krain, Istrien Böhmen, Mähren, Schlesien

Ungarn, Galizien Übrige europäische Staaten.

Schweiz Dänemark Schweden und Nor-Niederlande [wegen Belgien u. Luxemburg Großbritannien Frankreich Spanien und Portugal Italien, Übersicht nördliche Hälfte

südliche Hälfte Vesuv Sizilien Türkisches Reich, Gesamtübersicht

Türkisches Reich (Balkanhalbinsel) Bosnien, Montenegro Rumanien, Serbien etc. Griechenland Rußland Polen u. Westrußland Livland, Esthland, Kurland

Asien. Fluß- u. Gebirgskarte Staatenkarte Palästina Persien Afghanistan Zentralasien Ostindien Hinterindien etc.

China und Japan Tongking (Kleinasien s. Türk. Reich)

Afrika.

Fluß- u. Gebirgskarte Staatenkarte Forschungsreisen Algerien, Marokko etc. Guinea, Westsudan Ägypten, Nubien, Abessinien Congogebiet (Inner-A.) Kapland etc. (Südafr.) Sansibar u. Deutsch-Ostafrika

Amerika. (1-4 bei Art., Amerika'.) 1. Nordamerika, Flußund Gebirgsk. - Staatenkarte 3. Südamerika, Flußund Gebirgsk. Staatenkarte Vereinigte Staaten, Übersicht östliche Hälfte - westliche Hälfte Mexiko

Westindien u.Zentral-

amerika(m.Panama-

u. Nicaragua-Kanal)

Europäische Türkei Stadtpläne etc. Aachen - Burtscheid Alexandria Ather, Stadtplan Umgebung Augsburg Barmen (bei Elberfeld) Berlin, Stadtplan - Umgebung Braunschweig Bremen Breslau Brüssel

Budapest

Chemnitz

Christiania

Dresden, Stadtplan Umgebung Düsseldorf Elberfeld und Barmen Erfart Florenz Frankfurt a M. Genua Graz Halle a. d. Saale Hamburg - Altona, Stadtplan

Umgebung Hannover Jerusalem Kairo und Umgebung Kassel Köln Königsberg Konstantinopel Kopenhagen Leipzig London, Stadtplan - Umgebung Lyon Magdeburg Mailand Mainz (mit Umgeb) Marseille Metz, Stadtplan Schlachtfelder München Neapel, Stadtplan - Umgebung New York Nürnberg Paris, Stadtplan - Umgeb. u. Befest. Prag Sankt Petersburg

- Umgebung

Wien, Stadtplan Umgebung

Stockholm(m, Umgeb)

Stettin

Straßburg

Stuttgart

Wieshaden

Venedig



Presented to the LIBRARY of the UNIVERSITY OF TORONTO

by

INGRID SCHMIDT

Meners Konversations-Lexikon.

Vierte Auflage.

Sechzehnter Band.

Uralst — 33.

Solgfreies Papier.

Meyers

Konversations-Texikon.

Gine

Encyflopadie des allgemeinen Biffens.

Vierte, ganglich umgearbeitete Auflage.

Mit 550 Karten, Plänen und Bildertafeln sowie 3600 Abbildungen im Text. (Beendet 1890.)

Sechzehnter Band.

uralst - 33.

Meuer Abdruck.



Leipzig und Wien.

Bibliographisches Institut.

1890.



Alle Rechte vom Berleger vorbehalten.

Uralst, Gouvernement im russ. Generalgonwernement der Steppe (Zentralasien), zu beiden Seiten
des Flusses Ural dis zum Kaspischen Meer und Aralsee, 364,537 akm (6620 D.M.) mit (1885) 527,601
Einw. Die gleichnamige Haubt, an der Mündung des Tschagan in den Ural, auf dem rechten hohen
User des letztern, ist Sit eines Kosatenheimans, hat
7 Kirchen, 3 Moscheen, je eine höhere Schule für Knaben und sür Mädchen, einen Kausso und (1885)
26,055 Sinw., die Pferdezucht, Fischerei, Kaviarbereitung und sehhaften Hande mit Fischereiprodukten, Vieh und importierten europäischen Waren treiben. U. ist nicht nur für die Kosaten, sondern auch
für die westliche Kirgisensteppe Handelsmittelpunkt.

Uramie (griech.), die Bergiftung des Bluts mit Urin, refp. bem wichtigften Beftandteil besfelben, nämlich Harnstoff, tritt ein, wenn die Abscheidung des Harns durch die Nieren unterbrochen ist und die burch ben barn ausscheidenden Stoffe im Blut gurückbleiben. Namentlich geschieht dies bei der Bright= schen Rierenkrankheit (vgl. Rierenentzündung) und bei afuten Infektionskrankheiten. Außer der verminderten oder gänzlich unterdrückten Ab- und Ausscheidung des Harns, welcher, wenn vorhanden, stets stark eiweißhaltig ist, äußert sich die U. auch noch burch die nach harn riechenden Absonderungen, namentlich burch ben urinofen Schweiß, welcher, wenn er auf der Saut eintrodnet, einen pulverförmigen, weißlichen Belag zurüdläßt (Uridrosis). Das Gebirn ift bei der A. stets schwer affiziert, denn Kopfweh, Schwindel, Angft und Unruhe, fpater Schlafjucht, lähmungsartige Zustänbe, tiefe Betäubung (sogen. urämisches Roma) sind konstante Symptome der U. Gewöhnlich ift auch heftiges Tieber vorhanden. Die Krankheit tritt fast immer ziemlich plötlich ein in Form von urämischen Krampfanfällen, welche oft eine große Ahnlichkeit mit epileptischen Anfällen darbieten tonnen, sich jedoch dadurch unterscheiden, daß fie vorher gefunde, nicht erblich belaftete oder an Epilepfie leidende Personen befallen, daß fie nicht fo ploblich enden, sondern in langere fomatoje Perioden übergehen, und daß man wohl immer durch den flark eiweißhaltigen harn ein Nierenleiden feststellen kann. Leichtere Grade der U. gehen vorüber, können sich aber je nach der zu Grunde liegenden Ursache leicht wiederholen und deuten auf schwere, nicht fel-

ten unheilbare Nierenassektionen hin. Die urämischen Anfälle, welche bei Schwangern durch den Druck des Uterus auf die Harnleiter mitunter zu stande kommen, gestatten die günstigste Vorhersage, da nit der Entfernung des Kindes auch die Ursache der U. beseitigt wird. Tritt U. bei lange bestandenem Nierenleiden ein, wenn etwa schon Wasserlucht und allgemeine Blutarnut besteht, so ist sie von übelster Vedeutung und geht häusig unmittelbar in den Tod über. Die Behandlung fällt zusammen mit der Behandlung der Nierenkrankheit, besteht vornehmlich in schweißtreibenden Mitteln, besonders Einhüllung in wollene Decken, Dampsbädern, Uhsishrmitteln. Bgl. Zeube, Die Behandlung der U. (Wiesb. 1883); Lansdois, Die Krampserscheinungen bei U. (Wien 1889).

Uran U, Metall, findet fich, mit Sauerftoff verbunden, als Uranpecherz (Orndulogyd), Uranocker (Orndhydrat), ferner in einigen seltenen Mineralien, wie Liebigit (fohlensaures Uranoryd mit fohlensau= rem Kalk), Johannit (schwefelsaures Uranoxyd) und Uranglimmer (phosphorfaures Uranoryd mit phos: phorsaurem Kalf oder phosphorsaurem Rupferornd). Mus Uranchlorur durch Natrium abgeschieden, ift U. eisenfarben, wenig hammerbar, fpez. Gew. 18,4, Atom= gewicht 240, läuft an der Luft gelblich an, hält fich sonst aber unverändert, verbrennt beim Erhiten an der Luft zu Uranorydulogyd und gibt mit verdünnter Schwefelfäure und Salzfäure grüne Löfungen. Es ist zweiwertig und bilbet mit Sauerstoff ein Drydul UO2, ein Dryd (Säureanhydrid) UO3 und ein Oryduloryd U3O8. Bur Darstellung von Uranverbindungen wird gepulvertes Uranpecher3 mit gebranntem Kalf geröftet, wobei fich Uranorydfalf bildet. Das Röftgut wird mit verdünnter Schwefelfäure ausgezogen und die Lösung nach Zusat von etwas Gifenchlorid mit überschüffiger Soda versett. hierbei werden Gifen, Ralf und andre bas Uranpech: erz verunreinigende Metalle gefällt, mährend Uran= ornbnatron Na₂U₂O₄ in Lösung geht. Wird die Lösung siedend mit Schwefelsäure neutralisiert und mit heißem Waffer ausgewaschen, fo erhalt man lichtgelbes Urangelb, mährend ein orangefarbenes Urangelb aus der möglichst heißen Lösung durch Utnatronlauge gefällt wird. Ganz reines Urangelb trodnet zu einer burchscheinenden Daffe. Dan benutt es in der Porzellan- und Emailmalerei und zur

Fluoreszenz grünlich fchillernden Glafes (Uran=, Unna=, Ranarienglas), welches jum Berglajen photographischer Arbeitsräume benutt wird, da es Die leuchtenden, nicht aber die demisch wirksamen Lichtstrahlen durchläßt. Schließt man das Uranpech= erz wie angegeben auf, verwendet aber ftatt fohlen= fauren Natrons fohlensaures Ammoniak und fällt die Löfung mit verdünnter Schwefelfaure, fo erhalt man gelbes Uranorydammoniaf (NH4)2U2O7, welches als Uranorydhydrat in den Sandel fommt und zur Darftellung andrer Uranpräparate, zu gelben Glasflüffen für Glafuren, Glasmalerei und Email und zu schwarzen Porzellanfarben unter der Glasur benutt wird, da es fich im Scharffener der Borgellan= öfen in äußerst feuerbeständiges Uranorndulornd verwandelt. Die Uranorydfalze find gelb, grünlich schillernd; die löslichen reagieren schwach fauer, schmecken herb, fristallisieren zum Teil leicht und wer= den beim Glühen zersett. Salpeterfaures Uran= ornd UN2Os bildet große Kriftalle mit 6 Molefülen Rriftallwaffer, ift fehr leicht löslich in Waffer, auch in Alkohol und Ather, verwittert etwas, wird durch Licht zerfest, hinterläßt beim Erhiten Dryd, bann Orndulornd, dient in der Photographie und in der Porzellanmalerei zur Erzeugung von Porzellanlüfter. 11. wurde 1789 von Klaproth entdeckt, und Beligot ftellte 1841 das Metall felbst dar. In den 30er Jahren fam Uranpecherz als Material zur Darftellung von Uranpräparaten in den Sandel, und gegenwärtig werden folche in Boachimethal nach dem oben angegebe= nen, von Patera herrührenden Verfahren verarbeitet.

Uranglas (Unnaglas, Ranarienglas), f. Uran. Uranglimmer, Sammelname für eine Reihe äußer= lich fehr ähnlicher Mineralien aus der Ordnung der Phosphate, welche calciums, baryums oder kupfers haltige Uranphosphate oder "Arfeniate darstellen. Sie fristallisieren im quadratischen oder rhombischen Snitem und bilben tafelartige, einzeln aufgewachfene oder zu kleinen Drusen vereinigte Kriftalle. Die dunklern grünen Rüancen find für die kupferhaltigen, die hellern grünen und die gelben Farben für die calcium = und baryumhaltigen Spezies charafte= riftisch. Alle find glasglänzend, auf der Spaltungs= fläche perlmutterglänzend, Härte 1—2,5, spez. Gew. 3-3,6. Die chemische Zusammensetzung der hierher gehörigen Mineralien zeigt folgende Ubersicht:

Phosphate:

Ralfuranit (Autunit) CaU2P2O12 + 8H2O,

Uranocircit BaU2P2O12 + 8H2O, Aupferuranit (Chalfolith, Torbernit) CuU2P2O12 + 8H2O.

Arfeniate:

Uranospinit CaU2As2O12 + 8H2O, Beunerit CuU2As2O12 + 8H2O.

Sie fommen meift auf Erzlagerftätten vor: Ralfuranit bei Johanngeorgenstadt, Cibenstod und Falken-ftein in Sachsen, Autun in Frankreich, in Cornwall, Maffachusetts; an ben meiften biefer Orte und bei Limoges (in Granit) Aupferuranit; Uranospinit und Zeunerit finden sich bei Schneeberg in Sachsen, letterer außerdem noch bei Zinnwald, Wittichen im Schwarzwald, in Cornwall; Uranocircit bei Falken= ftein in Sachien.

Urania (griech., die »himmlische«), Beiname der Aphrodite (f. d.) als Göttin der edlen Liebe, im Ge= genfat zur Bandemos (f. b.); bann eine ber neun Mufen, unter welchen fie später über die Wiffenschaft ber Stern- und Simmelstunde gefett mar, bargeftellt auf Denkmälern, wie fie das Horoftop ftellt (mit einem

Erzeugung eines gelblichgrünen, etwas trüben, durch | Abbildung). Bom Apoll wurde fie Mutter bes Sonnenaos und des Linos (f. d.). Eine andre U. ift die Toch= ter des Ofeanos und der Tethys.

Uranienburg, verfallenes Schloß, f. Sven.

Uranin, f. Uranpechers.

Uranoder, Mineral aus der Ordnung der Sydroryde, findet sich derb, eingesprengt, angeflogen, sehr feinerdig, gelb, matt oder schimmernd. Es be-steht aus ziemlich reinem Uranhydroryd. Fundorte:

Johanngeorgenstadt und Joachimsthal. Branographie (griech.), die Beschreibung des Himmels, besonders des mit blogem Huge fichtbaren, bildet mit der Uranoffopie, ber Beobachtung ber Erscheinungen am Sternenhimmel, ber Uranolos gie, der Lehre von bem, mas am himmel vorgeht, und der Uranometrie, der Lehre von der Beftim: mung ber Entfernungen am himmel, einzelne Teile der Aftronomie.

Uranolatrie (griech.), Berehrung der Simmelsförper, befondere Art des Polytheismus; vgl. Sa=

bäismus.

Uranolithe, f. v. w. Meteorfteine. Uranomorphen, f. Bildftein. Uranoplaftit, f. Gaumenbildung.

11 ranos ("Himmel"), nach griech. Mythus ber Sohn und Gemahl der Gaa, die von ihm die Titatanen, Anklopen und Hekatoncheiren gebar. Er schloß seine Kinder gleich nach ihrer Geburt in den Tartaros ein (f. Titanen). Bon Gaa gereigt, emporten fich aber seine Sohne gegen ihn, und Kronos entmannte ihn. Aus dem zur Erde gefallenen Blut entsproßten Die Erinnnen, die Siganten und die melischen Rymphen; das abgeschnittene Glied aber warf Kronos ins Meer, und aus dem fich darum fetenden Schaum ging Aphrodite (daher » Aphrogeneia«, d. h. Schaum= geborne) hervor. Kronos ward an U.' Stattherricher.

Uranoffop (griech.), aftronomisches Fernrohr; vgl. Aftrodeittifon.

Uranoffopie (griech.), f. Uranographie. Uranotantal (Samarsfit), Mineral aus ber Ordnung der Tantalate und Niobate, findet fich in rhombischen Kriftallen, auch in eingewachsenen, plat= ten Körnern, ist schwarz, undurchsichtig, stark halb= metallisch glanzend, Sarte 5—6, spez. Gew. 5,61—5,76, besteht aus Riobsaue mit Eisenorydul, Uran= oryd und Yttererde, enthält auch Wolframsäure, Manganorydul, Kalk und Magnesia und findet sich

bei Mijast und in Nordcarolina.

Uranpedjerz (Uranin, Pechblende, Nafturan), Mineral aus der Ordnung der Anhydride, fristallifiert tefferal, findet sich aber meift derb und eingesprengt, auch nierenförmig von stängeliger u. frumm= schaliger Struktur, es ift pechschwarz, undurchsichtig, fettglänzend, aber auch durchscheinend, rötlichgelb bis hyacinthrot, Härte 3—6, spez. Gew. 4,8—8. Diese und die gleichzeitigen Schwanfungen in ber chemi= schen Zusammensetzung führen zu der Annahme, daß es sich hier um chemisch verschiedene Substanzen handelt. Gewöhnlich wird U. als Uranogydorydul betrachtet, von dem es aber felten 80 Prog., meift viel weniger neben Magnefium, Calcium, Silicium, Gifen, Blei, Arfen und Wismut enthält. Auch Selen und Banadin wurden in einigen Barietäten nachgewiesen. Pittiners und Gummiers find chemisch und physis kalisch besonders abweichende Abarten. U. findet sich vorzugsweise im Erzgebirge auf den Erzlagerstätten von Joachimsthal, Johanngeorgenstadt, Annaberg, Marienberg, aber auch zu Pribram in Böhmen, in Cornwallis, Norwegen, am Dbern See in Nordame= Stab auf die himmelstugel weisend); f. Musen (mit | rita, zu Soachimsthal mit zahlreichen, zum Teil aus ihm hervorgegangenen andern Uranverbindungen als Begleitern. Das U. ift das Material zur Berstellung

der verschiedenen Uranpräparate.

Uranus, der von 28. Berichel 13. Marg 1781 ent: bedte Planet; bei Feststellung seiner Bahn burch Saron, Lexell, Mechain und Laplace leistete die Auffindung älterer Beobachtungen des U. von Flamsteed, Bradlen, Lemonnier und Tob. Mayer, die man Bode verdanft, wesentliche Dienfte." Seine mittlere Entfernung von der Conne beträgt 19,19209 Connen: weiten, 2,851,805,000 km ober ungefähr 384 Mill. geogr. Meilen; da die Erzentrizität der Bahn 0,04636 oder etwa 2/43 ift, so hat U. im Aphel den Abstand pon 368 und im Berihel von 399 Mill. Meilen von ber Sonne, Die gange über 2400 Mill, Meilen lange, gegen die Erdbahn nur um 46' 28" geneigte Bahn durchläuft er in der Zeit von 84 Jahren 5 Stund. 41 Min. 36 Sek.; er legt daher im Mittel 0,9 Meile in der Sekunde zurud, noch nicht 1/4 des gleichzeitigen Wegs der Erde. Der Erde nähert er fich zur Zeit seiner Opposition bis auf 364 Mill. Meilen, während er in der Konjunktion um 404 Mill. Meilen von ihr ent= fernt ift. Dem entsprechend schwantt der scheinbare Durchmeffer des U. zwischen 4,3 und 3,5 Bogenfekunden, im Mittel ift er 3,9". Mit blogem Auge ift der II. nur unter besonders gunftigeit Umftanden als Stern 6. Größe fichtbar. Die Sonne erscheint auf bem U. unter einem 19mal fleinern Wintel als bei uns, wenig über zweimal so groß, als wir Jupiter in seiner größten Rähe sehen; die Lichtintensität der Sonne beträgt daher auf dem U. nur 0,003 von der bei uns ftattfindenden. Der Durchmeffer des U. ift gleich 4,221 Erddurchmeffern oder 60,000 km; an Bolumen übertrifft er die Erde 751/4=, an Oberfläche 191/2 mal. Die Masse, welche man aus den ersten Trabantenbeobachtungen 1/17918 der Sonnenmasse fand, beträgt nach Newcomb 1/22600; die mittlere Dichte ift 0,21 von der der Erde, also ungefähr der bes Waffers gleich. Die Schwere auf der Oberfläche ift, abgesehen von der Wirkung der Zentrifugalfraft, etwa 0,88 von der auf der Erde. B. Herschel vermutete eine auch durch Beobachtung der neuesten Zeit angedeutete bedeutende Abplattung, welche von Nädler auf 1/10,28 bestimmt wurde; doch fehlt eine zuver= läffigere neuere Bestimmung diefer Größe. Uber die Rotation des U. um seine Achse ist nichts Näheres bekannt. Nach den Beobachtungen B. Berichels mar man früher geneigt, sechs, auch sogar acht Uranus-monde anzunehmen. Durch die Beobachtungen Newcombs 1874 und 1875 in Washington ift aber fest: gestellt, daß der U. nur vier Monde hat, bei denen die bedeutenden Neigungen ihrer Bahnen gegen die Erdbahn besonders bemerfenswert find.

Uranvitriol (Johannit), Mineral aus der Ordnung der Sauerstofffalze, friftallifiert monoflinisch, findet fich in nierenförmigen Aggregaten, ift graßgrün, besteht aus fupferhaltigem schwefelsauren Aranorydul u. findet fich bei Joachimsthal u. Johanngeorgenftadt.

Urao, f. Soba.

Urari (Curare), f. Pfeilgift.

Urarthritis, f. v. w. Arthritis urica, f. Gicht.

Urāte, f. v. w. Sarnfäurefalze, z. B. Natriumurat, harnfaures Natron; im Sandel auch gewiffe Dungerpräparate, welche namentlich die Bestandteile des

harns enthalten.

Ura Tjube (Dra Tepe), Stadt im Gebiet Sir Darja des ruff. Generalgouvernements Turkiftan, am Fuß von zwei Sohen, deren eine die Citadelle trägt, ift von einer doppelten Mauer umgeben und hat 122 Moscheen, 4 Medressen, 35 niedere Schulen, ! Königin Johanna von Neapel, entzweite sich aber auch

3 Rarawanferaien, dabei aber nur 14,600 Ginw., meift Tadschif. U. ftand mahrend ber fteten Kriege ber benachbarten Völkerschaften unter der Herrschaft bald von Bochara, bald von Chokand, bald war es felbstän= dig. Bon ben Ruffen wurde es 1868 eingenommen.

Uratfteine, f. v. w. Harnfteine.

Urausichlange, f. Brillenichlange.

Urban (lat.), ftabtijch, fein, gebildet; Urbanität, feine Lebensart, Bildung.

Urban, Rame von acht Bapfien: 1) U. I., Romer von Geburt, bestieg ben romischen Stuhl 223 und foll 230 unter Alexander Severus den Märtyrertod gestorben sein. Sein Gedächtnistag ist der 25. Mai.

2) U. II., geboren zu Lagern bei Chatillon fur Marne, hieß eigentlich Eudes (Odo) und war früher Mond zu Cluny, wurde von Gregor VII. zum Bischof von Oftia ernannt und 12. März 1088 zum Papft gewählt. Er trat gang in die Fußstapfen Gregors VII., bekämpfte die Laieninvestitur, erneuerte den Bann über Heinrich IV. und reizte dessen Sohn Konrad zur Empörung; auch that er Philipt I. von Frantreich (1094) in den Bann sowie wiederholt seinen Gegenpapit Clemens und beffen Unhänger. Er bemächtigte fich mit Klugheit und Ginficht der großen Bewegung für Befreiung des Gelobten Landes und berief 1095 die Kirchenversammlungen zu Biacenza und Clermont, auf denen er die Fürsten und Bölfer gur Teilnahme am erften Kreuzzug aufrief; ftarb 29. Juli 1099. Bal. Brimont, Un pape au movenâge (Par. 1862); Stern, Jur Biographie des Papftes u. II. (Berl. 1883).

3) U. III. (eigentlich Humbert Crivelli), vorher Erzbischof von Mailand, gelangte 25. Nov. 1185 zur Papstwürde, war ein erbitterter Gegner Kaiser Friedrichs I., weil dieser durch die Verheiratung seines Sohns Heinrich mit der Erbin beider Sizilien die politische Machtstellung des Papsttums bedrohte, und ftand im Begriff, über benfelben ben Bann gu ver= hängen, als er auf die Runde von dem Fall Jerufalems in Ferrara 20. Oft. 1187 ploblich ftarb.

4) U. IV., hieß eigentlich Jakob Pantaleon, geb. 1185 als der Sohn eines Schuhmachers zu Trones, war früher Kanonikus daselbst, dann Bischof zu Laon und Berdun, später Patriarch zu Jerusalem und wurde 29. Aug. 1261 zum Papft gewählt. Er rief gegen Manfred von Sizilien Karl von Anjou zu Hilfe, der ihm aber fast den ganzen Kirchenstaat entrig. U. starb 2. Oft. 1264 auf der Flucht. Er ftiftete das Fronleichnamsfest. Bgl. Georges, Histoire du pape Urbain IV (Bar. 1865)

5) U.V., eigentlich Wilhelm von Grimoard, aus dem Gévaudan gebürtig, lehrte als Benediktiner zu Mont: pellier und Avignon, wurde dann Abt zu Augerre und zu Marfeille, später päpstlicher Logat in Neapel und Sigilien und 1362 gum Papft ermahlt. Er mar ein Feind bes Repotismus, Freund ber Gelehrten und Er residierte feit von der ftrengften Gerechtigfeit. 1367 wieder zu Rom, fehrte aber 1370 nach Avignon zurück und ftarb dort 19. Dez. d. J. Bgl. Rouffel, Recherches sur la vie et le pontificat d'Urbain V (Bar. 1840); Magnan, Histoire d'Urbain V (daf. 1863).

6) U. VI., eigentlich Bartholomäus von Prignano, zu Reapel geboren, war erft Erzbischof zu Bart, trat bald nach feiner Erhebung auf den papftlichen Stuhl 1378 mit solcher Strenge gegen die Kardinäle auf, daß diese in Avignon Clemens VII. jum Gegenpapst Dennoch mußte er fich zu behaupten und wählten. wurde in Deutschland, Ungarn und England ans erfannt. Er unterftutte Rarl von Duraggo gegen bie mit jenem, wurde aus Nom vertrieben und floh nach Genua, wo er wegen einer gegenihn angestifteten Bersichwörung sechs Kardinäle hinrichten ließ (1385). Er starb in Nom, wahrscheinlich an Gift, 15. Oft. 1389.

7) U. VII., früher Johann Baptist Castagna, war Professor des Zivil- und kanonischen Rechts und Erzbischof von Rossano, wurde 1583 zum Kardinal und 15. Sept. 1590 zum Bapst gewählt, starb aber schon

12 Tage nach feiner Ernennung.

8) 11. VIII., eigentlich Maffeo Barberini, geb. 1568 zu Florenz, wurde 1604 zum Erzbischof von Nazareth ernannt und ging als Gesandter nach Paris, mo er das meifte jur Biederaufnahme ber Jefuiten beitrug. Geit 1605 Rardinalpresbyter und seit 1608 Erzbischof von Spoleto, ward er 6. Juli 1623 an Gregors XV. Stelle jum Bapft gewählt. Während er die Wiffenschaften und Künfte förderte, überließ er die Sorge für Staatsangelegenheiten meift feinen Bermandten. Aus Beforgnis vor der Ubermacht des Hauses Habsburg, welche durch die Erfolge Raifer Ferdinands II. im Dreißigjährigen Krieg fehr geftiegen war und die Unabhängigfeit bes Rirchenstaats bedrobte, schloß sich U. Franfreich an und unterstütte Richelieu im Kampf gegen Ofterreich Statt die Ausführung des Reftituund Spanien. tionsedifts zu befördern, begunftigte er den Wider= stand der Protestanten und die Einmischung Schwedens in Deutschland. Zu gunften seiner Familie unternahm er 1641 einen Krieg gegen die Farnese von Parma wegen Caftro, der aber unglücklich für ihn endete. Unter ihm fiel 1631 durch das Ausfterben des Hauses Rovere das Herzogtum Urbino dem päpst= lichen Stuhl für immer zu. Er erteilte den Kardinälen den Titel »Eminenz«, erneuerte die Bulle »In coena Domini«, verbefferte das »Breviarium romanum« (Rom 1632), errichtete 1627 das Kollegium der Bropaganda, verdammte das Galileische Sonnen: fustem (f. Galilei), hob die Jesuitinnen auf und verurteilte 1642 durch die Bulle »In eminenti« zuerst ben Jansenismus; ftarb 29. Juli 1644. Seine Gebichte (Rom 1631 u. Bar. 1642) wurden später von Brown (Orf. 1726) herausgegeben. Bgl. Grego-rovius, U. VIII. im Widerspruch zu Spanien und dem Kaiser (Stuttg. 1879).

Urban, Karl, Freiherr von, öfterreich. Feldmarschallleutnant, geb. 31. Aug. 1802 zu Krafau, trat aus dem Kadettenkorps in die österreichische Urmee und war 1848 der erfte Offizier, der dem neuen ungarischen Ministerium den Gehorsam und den Eid auf die neue Berfassung verweigerte, er unterdrückte mit 1500 Grenzern den Aufstand der 8-10,000 Szefler und schlug 18. Nov. 1848 die Insurgenten bei Klausenburg. Nachdem er sich im ungarischen Feldzug noch mehrfach ausgezeichnet, avancierte er 1850 zum Generalmajor und, nachdem er 1851 in den Freiherrenftand erhoben worden, 1857 zum Feldmarschallleutnant. Imitalienischen Felozug von 1859 erhielt er den Befehl über eine mobil- Division, mit der er dem Vordringen der Alpenjäger unter Garibaldi auf dem rechten Flügel der Ofterreicher ent= gegentreten sollte, und hatte Garibaldi schon bei Ba= rese eingeengt, als ihn die Niederlage der Efterreicher bei Magenta in Gefahr brachte, abgeschnitten zu werden; doch gelangte er unter blutigen Arrieregarden= gefechten an den Mincio. Nach der Schlacht bei Solferind wurde ihm der Oberbefehl in Berona übertragen.

Er starb 1. Jan. 1877 in Brünn durch Selbstmord. tense und lag in Umbrien. Zur Zeit Casars war es Urbana, 1) Stadt im nordamerikan. Staat Ilis Munizipalstadt der Tribus Stelkatiä. Den Langonois, Grafschaft Champaign, mit 1868 eröffneter polytechnischer Hochschaft University), zu schenken; Karl d. Gr. ließ sie durch eigne Statthals

bie von 400 Studenten besucht wird. 11. mit dem benachbarten Champaign hat (1880) 5103 Sinw. — 2) Stadt im nordamerikan. Staat Ohio, 64 km westnordwestlich von Columbus, hat einige Fabriken, ein Seminar der Swedenborgianer und (1880) 6252 Sinw.

Urbāna lingua (Sermo urbanus), f. Lateini=

iche Sprache.

Urbania, Stadt in der ital. Provinz Pesaro e Urbino, Kreis Urbino, am Metauro, hat eine Kathebrase, einen Palast der Herzöge von Urbino, Fabrisation von Majolisa und (1881) 2463 Sinw. U. ist an Stelle des zerstörten antiten Urbinum Metaurense 1282 vom Bischof Wilhelm Durante erdaut und deshalb Castel Durante, seit 1635 aber nach Papst Urban VIII., welcher den Ort zur Stadt erhob, U. genannt; Geburtkort des Auchitesten Bramante.

Urbaniftinnen, f. Rlariffinnen.

Urbarbuch (Urbarium), Berzeichnis ber zu einem Ort gehörigen angebauten (urbaren) Grundstücke nebst ihren Bestigern und den darauf hastenden Absgaben und Leistungen, daher früher s. w. Grundbuch (Erbs, Lagers, Zinds und Steuerbuch); auch die Norm für die zwischen Gutäherrschaft und Gutäuntersthanen bestehenden Rechtsverhältnisse, daher Ursbarialgese, in Österreich die zur Regelung dieser Berhältnisse erlassenen Gestehesnormen. So wurde ein slawonisches Urbarialgeseh 1737 unter Karl VI. verlassen und 1756 unter Maria Theresia verbessert, desgleichen 1767 ein solches für Ungarn und 1780 eins für das Banat. Auch wird die Bezeichnung U. von manchen überhaupt aus dem Magyarischen absgeleitet (ür, Herr; ber, Lehen; ürber, Abgabe der Gutsunterthanen an die Gutsberrschaft).

Urbarmachung, s. Bodenbearbeitung.

Urbeis (Orben), Fleden im deutschen Bezirk Oberelsaß, Kreis Rappoltsweiler, in einem reizenden Thal an der Beiß in den Bogesen, an der Linie Kolmarschnierlach der Kaisersberger Thalbahn, hat eine kath. Kirche, Baumwoll: und Seidenweberei, Kapiers, Öl= und Weberschiffchenfabrikation, ausgedehnte Molkerei (Urbeiser Fettkäse) und (1885) 4683 meist französisch redende Sinwohner. Westlich die Ruinen der ehemaligen, 1138 gegründeten Cistercienserabtei Karis, mit einer neuen romanischen Kirche, sowie der Weiße und Schwarze See im Quellgebiet der Weiß.

Urbino, Kreishauptstadt in der ital. Proving Besaro e U., in waldiger Gebirgsgegend 451 m ü. M. auf zwei Sügeln zwischen bem Metauro und Foglia abseits des großen Berkehrs gelegen, mit engen, win= feligen Stragen, einem Dom und mehreren andern bemerkenswerten Rirchen und Alöftern, welche zum Teil intereffante Malereien enthalten. Gin herr= liches Bauwert der Frührenaiffance ift der reftaurierte Balazzo Ducale (von 1447). U. hat eine freie Uni: versität (feit 1589) mit zwei Fakultäter, aber fehr geringer Frequenz (54 Sorer), ein Seminar, Lyceum, Inmnafium, eine technische Schule, Afademie ber Wiffenschaften und Künfte, öffentliche Bibliothet, eine kleine, freffliche Gemäldegalerie und (1881) 5087 Ginm., welche Käjebereitung, Seidenindustrie und Fabrifation von Nadeln, Majolika und Töpferwaren betreiben. U. ist Sig eines Erzbischofs, eines Unterpräfekten, eines Zivil= und Korrektionstribunals. Es ift der Geburtsort des Malers Raffael Santi (1483), deffen Geburtshaus ein kleines Raffaelmufeum enthält. - 11. hieß im Altertum Urbinum Hortense und lag in Umbrien. Bur Zeit Cafars war es Munizipalftadt der Tribus Stellatia. Den Langobarden entrig fie Bippin, um fie dem romifchen Stuhl

ter regieren. 1205 kam die Stadt unter die Herrschaft | ture of Great Britain« (2. Auft., Lond. 1861) und der Grafen von Montefeltre, die vom Bapft Sixtus IV. 1474 zu Bergögen von U. unter papstlicher Lehns hoheit ernannt wurden. Beim Tode des letten aus biefem Geschlecht, Buido Baldo, folgte deffen Reffe und Adoptivsohn Francesco Maria della Rovere, Herr von Sinigaglia, der Nepote Bapft Julius'II. Leo X. vertrieb ihn aber von seinen Besitzungen und sette feinen Neffen Lorenzo de' Medici in diejelben ein, der fich jedoch nur kurze Zeit behaupten konnte. Nach dem Erlöschen der Familie Rovere mit Francesco Maria II. zog ber Bapft 1631 U. als erledigtes Leben ein, und es blieb feitdem unter papftlicher Berrichaft, bis es 1860 mit Italien vereinigt wurde. Bgl. Baldi, Memorie concernenti la città d'U. (Rom 1724); Arnold, Der herzogliche Balaft von U. (Leipz. 1857, mit 50 Tafeln). - II., resp. das einige Miglien entfernte Fermignano war seit etwa 1475 der Sit einer umfangreichen Majolikakabrikation, aus welcher die meisten noch erhaltenen italienischen Majoliken hervorgegangen find, und die etwa bis 1620 in Blüte stand. Die Majoliken von U. zeigen entweder farbige Arabesten auf weißem Grund im Stil der Grotesken Raffaels oder biblische, mythologische und andre Darstellungen, welche ebenfalls zumeist von Raffael und feiner Schule beeinflußt find oder auch Rompositionen Raffaels wiedergeben (f. Tafel »Keramik«, Fig. 8). Die hauptfünftler von U. find die Mitglieder der Familie Fontana, deren bedeutendstes Orazio war.

Urbs (lat.), Stadt, namentlich hauptstadt; beiden Römern wurde unter U. schlechthin Rom verstanden.

Urchan (Orchan), türk. Sultan, Sohn des Stifters des Dsmanenreichs, Osman, folgte diesem, nach= dem er eben Bruffa erobert (1326) hatte, bemächtigte fich Nifomedias, Nifaas und des ganzen westlichen Rleinafien, organifierte das Reich nach den Sagun= gen des Korans und gab ihm ein besonderes Staats= recht (Kanun). Auch errichtete er das Fußvolf der Janitscharen und die reguläre Reiterei, die Spahis. Durch die Vermählung mit einer griechischen Prinzeffin dachte er feinem Saus eine Unwartschaft auf den griech. Thron zu erwerben; er ftarb 1359 in Bruffa.

Urdh, f. Nornen.

Urdingen, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Dufseldorf, Landfreis Krefeld, am Rhein, Knotenpunkt der Linien Krefeld : Hochfeld und Gladbach : Ruhrort ber Breugischen Staatsbahn, 32 m ü. M., hat eine evangelische und eine fath. Kirche, eine höhere Knaben= schule, ein Amtsgericht, ein Hauptsteueramt, bedeutende Buderraffinerien, Dampffeffel-, Anilinfarben-, DI= und Likörfabriken, Gifen= und Gelbgießerei, Gerberei, Ziegeleien, bedeutende Schiffahrt, große Werftanlagen, handel mit Steinkohlen und holz und (1885) 3923 meist kath. Einwohner. U. gehörte bis 1794 zu Rurföln.

Urdu ("Lageriprache", auch Sindoftani ge= nannt), ein Dialett des Dindi (f. b.). Bgl. Indische

Sprachen.

Ure (fpr. juhr), Andrew, Chemiker, geb. 18. Mai 1778 zu Glasgow, studierte baselbst und in Soins burg Medizin, ließ sich 1800 als Arzt zu Glasgow nieder und ward 1806 Professor der Naturgeschichte und Chemie an der Andersonian Institution. beschäftigte sich einige Sahre mit aftronomischen Untersuchungen, widmete sich aber hauptsächlich physis falischen Arbeiten und der Anwendung chemischer Brozesse auf die Industrie. Seit 1830 lebte er in London, wo er 2. Jan. 1857 ftarb. Bon feinen Schriften find hervorzuheben: »On the cotton-manufac-

bas »Dictionary of arts, manufactures and mines« (7. Aufl., daf. 1875, 3 Bde.), welches dem Karmarsch: Beerenschen Wert zu Grunde liegt.

Uredineen Urēdo Pers. | f. Rostpilze.

Uregga, Rame von zwei Landichaften im Congo: staat, 1) an der Westseite des Muta Nzige, zwischen dem Aquator und 2.º füdl. Br. und von den rechtsseitigen Nebenflüffen des Congo, Lulu und Lowa und zahlreichen zum Muta Nzige ziehenden kleinern Flüssen durchzogen. — 2) Zwischen dem Tanganjika und dem obern Congo, vom Lowa, Minde und Elila durchflossen, zwischen 1° 30' und 4° südl. Br., von dichtem Urwald bedeckt, der von Affen, Riefenschlangen und andern Tieren bevölfert ift.

Ures, frühere Sauptstadt bes megitan. Staats Sonora, im fruchtbaren Thal des Rio Sonora, in

einem Bergbaurevier, mit 5000 Ginw.

Urēter (lat.), Harnleiter, f. Nieren. Urcterītis (griech.), Harnleiterentzündung.

Urcthan (Karbamin säureäthy läther) NH2CO2.C2H5, Produkt der Einwirkung von Am= moniak auf Kohlenfäureäthyläther, von Cyanfäure oder Chlorcyan auf Altohol und von salpetersaurem Harnftoff auf Alkohol bei 120-130°. U. bildet farb= und geruchlose Blättchen, schmedt falpeterähnlich, löft fich leicht in Waffer, schmilzt bei 47-50°. Man benutt es in Gaben von 1-3 g als Schlafmittel. welches keine üblen Nebenwirkungen hervorruft.

Urëthra (lat.), Harnröhre.

Urethritis (griech.), Harnröhrenentzundung, f. Tripper.

Urethroplaftit (griech.), chirurgische Seilung von

Harnröhrenfisteln.

Urethroftop (griech.), f. v. w. Endoftop.

Urethrotomie (griech.), f. Sarnröhrenschnitt. Uretica (lat.), harntreibende Mittel (f. d.).

Urf (arab., »das Befannte«), das Recht des Sultans, vermöge dessen ihm die Ergänzung der Män= gel der im Koran enthaltenen Gesetze zusteht. Den Gegensat von U. bildet das Scheriat (f. b.).

Urfa (Orfa, auch Ruha), asiatisch=türk. Stadt im obern Mesopotamien (Wilajet Aleppo), nordöst= lich von Biredschif, Sit eines armenischen Bischofs, hat mächtige Stadtmauern aus vorislamitischer Zeit, ein festes Kastell, zahlreiche Moscheen (barunter die als mohammedanischer Wallfahrtsort berühmte des Abraham, welcher nach ber Sage hier ben Ifaat opfern wollte, mit einem Teich heiliger Fische), eine französische und eine amerikan. Missionsanstalt, un= bedeutende Bazare und Karawanseraien und etwa 40,000 Einw. (1/4 Chriften, 3/4 Mohammedaner). U. ift das Rællirrhoe der Griechen, das Edeffa (f. d.) des Mittelalters.

Urfahr, Stadt in Oberöfterreich, Begirkshaupt= mannschaft Ling Umgebung, an der Donau, mit Ling burch eine Gitterbrücke verbunden, Ausgangspunft der Lokalbahn U.:Aligen, hat ein Bezirksgericht, Fabrifation von Metallwaren und Majchinen, Spiris tus und Breghefe, Randiten 2c., bedeutende Märkte

und (1880) 6994 Einm.

Urfe (fpr. ür-), Honore d', franz. Romanschriftsteller, geb. 11. Febr. 1568 zu Marseille, ist hauptsächlich befannt durch seinen Roman »Astree«, der erst nach seinem Tod von seinem Sefretar Barc beendigt wurde. Diefer allegorische Schäferroman, mahrscheinlich nach Taffos »Aminta« gearbeitet, spielt in einer Art von idealer Welt, in der als Schäfer und Schäferinnen verkleidete Berfonen der guten Gefell-

schaft in gefühlvollen, zierlichen Tiraben lange Unterhaltungen pflegen über alles, was die damalige Zeit bewegte. Wahrheit ift mit Dichtung gemifcht; Sandlung aber fehlt vollftändig, dafür treten Balanterien und Liebesgeschichten ein. Dies Buch hatte einen außerordentlichen Erfolg weit über Frankreichs Grenzen hinaus; erft die Meisterwerke der klaffischen Zeit vermochten seinen Ginfluß zu verdrängen. Doch blieb es noch die Lieblingslefture Lafontaines, und der gestrenge Boileau, wenn er auch die lage, weich: liche Moral tadelt, lobt die glänzende, geiftreiche Darftellung und die fein erdachten und gut durchgeführ= ten Charaftere. U. ftarb 1. Juni 1625. Von den Ausgaben der »Astrée« nennen wir die von 1637, 5 Boe., und 1647, 5 Boe.; eine verfürzte Ausgabe erschien 1713 als »Nouvelle Astrée«. Die übrigen Schriften Urses sind unwichtig. Bgl. Bonafous, Etudes sur l'Astrée et sur Honoré d'U. (Par. 1847); Chantelauze, Etude sur les d'U. (1860).

Urjehde, f. Urphede. 11rga (im Land felbst Bogbo-Ruren, »heiliger Lagerplate, genannt), wichtigfte Stadt ber nord: lichen Mongolei, Hauptort der Chalka = Mongolen, in 1294 m Höhe, an der Tola (Nebenfluß des Orgon) und an der Straße von Riachta nach Peking, ist seit 1604 Sit des obersten Priesters (Kutuchta) der buddhistischen Mongolen, den sie als irdischen Stellver: treter eines Gottes verehren, zugleich Mittelpunft der dinesischen Verwaltung der nördlichen Mongolei und hat eine teils feghafte Bevölkerung, zusam= mengesett aus Lamas (ca. 10,000), dinefifden Sand= Iern und Beamten, die in einer besondern Stadt wohnen, teils nomadifierende, in Zelten lebende von zusammen etwa 30-40,000 Seelen. Zwischen 1870 und 1872 unterhielt Rußland in U. eine Be-

sakung, jekt hat es hier einen Konsul.

Urgandich, Stadt in Chiwa, f. Urgendich. Urgebirge (primitive's Gebirge, Grundges birge), in der Geologie nach Werners Borgang der Granit, Gneis, Glimmerschiefer und Thonschiefer mit den ihnen untergeordneten andern Schiefern, Hornblende=, Talk= und Chloritichiefern, fornigem Ralfftein 2c. Wurden diese Gefteine von Werner felbst als der erste fristallinische Absat aus dem chaotischen Urmeer angesehen, so blieb die Urnatur desfelben auch ipater noch befteben, als man annahm, daß diefes fristallinische Grundgebirge die erste Erstarrungs= trufte der anfänglich feurig-fluffigen Erdfrufte gewesen sei. Solange diese wie andre Unnahmen über die Entstehung der betreffenden Gesteine Streitfragen find, ift die Bezeichnung » U. « zu vermeiden und statt ihrer eine andre, keine hypothetischen Annah= men über die Entstehung der betreffenden Gefteine in sich schließende zu mählen. Am meisten in Gebrauch find »laurentische Gneisformation« und »hu= ronische Schieferformation«, welche zusammen Wer= ners U. entsprechen.

Urgel, Stadt, f. Seo de Urgel.

Urgendich (Urgandich), Stadt im Chanat Chima (Ruffisch = Turkistan) und größter Ort desselben, an einem vom Schah-Abad, Rebenflug des Amu Darja, abgeleiteten Kanal, mit 30,000 Einw. Die Stadt ist infolge ihrer glücklichen Lage Wohnsit aller Raufleute Chiwas, welche Handel mit Rußland, Persien und Afghanistan treiben.

Urgeichichte, berjenige Teil ber Kulturgeschichte, welcher sich mit bem Auftreten bes Menschen in vorgeschichtlicher Zeit beschäftigt; f. Kulturgeschichte und besonders Brähistorie.

Urgewicht, f. Gichen.

Urgicht, f. Gichtiger Mund.

Urgieren (lat.), drängen, auf etwas bringen, Nach-

Urginen Steinh. (Meerzwiebel), Gattung aus der Familie der Liliaceen, Zwiebelgewächse mit scha= liger Zwiebel, lanzettlichen bis linealischen, meist erst nach der Blüte vollständig sich entwickelnden Blät= tern, nacktem, schaftartigem Stengel, einfacher Blü-tentraube, papierartiger, sigender, kugeliger ober oblonger, tief dreifurchiger Kapsel und flach gedruckten, flügelig gerandeten Samen. 24 Arten in marmen Klimaten, meift am Kap. U. maritima Baker (Scilla maritima L.), mit fugelig eiförmiger, oft mehr als 2 kg schwerer Zwiebel, äußern trocknen, braunroten, innern schleimig = fleischigen, farblosen oder braunroten Schalen, langen, lanzettförmigen, fleischig-krautigen Blättern, vor denselben erscheinen= bem, bis 1,25 m hohem Blütenschaft mit fehr reich= blütiger Traube weißer, fternförmiger Blüten, wächst sehr häufig an sonnigen Küsten des Mittelmeers und in den benachbarten pontischen und atlantischen Uferländern bis in die Bretagne und Normandie, auch auf den Kanaren und am Kap. Die mittlern fleischigen Schalen find als Bulbus Scillae offizinell und werden besonders auf Malta, in Ralabrien u. Spanien gesam= melt. Sie find nach dem Trocknen hornartig durch= scheinend, geruchlos und schmeden schleimig, ekelhaft bitter. Die Zwiebel enthält bis 22 Proz. Zuder (wird daher in Griechenland auf Branntwein verarbeitet), viel Bummi, Schleim, einen Bitterftoff (Scillitin), außerdem Scillain und Scillitorin (welche wie Digitalin wirken follen) und fehr fpitige Rristalle von oralfaurem Ralt, welche auf der Saut Juden und Brennen erzeugen. Die Meerzwiebel wurde als »Auge des Typhon« schon von den ägyptischen Prie: stern medizinisch benutzt. In Frankreich dient sie, mit Butter und Schmalz gekocht, als Ratten = und Mäusegift. Sie wirft diuretisch, erregt in größern Dofen Brechen und Durchfall und fann, in fehr großer Menge genoffen, sogar den Tod herbeiführen. Man benutt fie als Diuretikum, auch als Expektorans und Brechmittel, früher äußerlich als Hautreiz.

Urgonien (jpr. ürgoniäng), f. Kreideformation.

Urgreif, J. v. w. Archaeopteryx.

Urgut, Stadt im afiatisch-ruff. Generalgouverne= ment Turkistan, Kreis Serafschan, am Fuß des Serafschangebirges, hat 33 Moscheen, mehrere Schulen und Karawanseraien und 6000 Einw., meist Tadschik.

Urheber (Autor), derjenige, welcher ein litterarisches ober künftlerisches Erzeugnis geschaffen hat (f. Urheberrecht); auch berjenige, von welchem ein andrer ein Recht ableitet (f. Auctor). Im Strafrecht wird unter bem U. bes Berbrechens (Auctor delicti) im Gegensatzu dem Gehilsen (Socius delicti) derjenige verstanden, in deffen Berfon und Sandlung fich ber Thatbestand des Berbrechens vollstan: big in objektiver wie in subjektiver hinsicht vereinigt findet. Das deutsche Strafgesethuch hat diese Bezeichnung nicht beibehalten; es bezeichnet insbefondere den fogen. intellettuellen U. als Unftifter (f. b.). Lgl. Teilnahme am Berbrechen.

Urheberrecht (Autorrecht, geistiges, littera = risches Sigentum), das ausschließliche Recht, über die Bervielfältigung und Beröffentlichung eines Erzeugniffes der geiftigen Arbeit zu verfügen. Je nach der Berschiedenheit der Geistesprodukte, um welche es sich dabei handelt, wird zwischen litterarischem, artistischem, musikalischem U. sowie dem U. an Photographien und an Muftern und Modellen (gewerb=" lichem U.) unterschieden. Die Berletung bes littera=

riichen Urheberrechts wird Nachbruck (Contrefaçon) genannt, doch versteht man darunter auch jede Berlegung des Urheberrechts überhaupt, also auch die unbefugte Nachbildung von Kunstwerken u. dgl. Die Abertragung bes Rechts ber Bervielfältigung und der Beröffentlichung auf einen andern (zumeift ge= gen Sonorar) bildet den Gegenftand des Berlags: vertrags (f. Verlagsrecht). Über bas Wesen bes Urheberrechts ift in der Wiffenschaft Streit. Altere Juriften suchten das U. unter den Eigentumsbegriff zu bringen, mährend andre ein »geistiges« Eigentum konstruierten und darunter die vermögensrechtliche Nubung der mechanischen Vervielfältigung des Geiftesprodukts verstanden missen wollten, welche dem Autor fraft persönlichen Rechts zustehe. Andre betrachten das U. als ein dingliches Recht und wieder andre als ein ganz neues Brivatrecht, während manche juristische Schriftsteller ein eigentliches U. überhaupt nicht annehmen, sondern nur einen Urheberschut anerkennen. Nach ihnen ift ber Nachdruck und ebenfo die Nachbildung ein Unrecht, welches Strafe nach fich gieht und gum Schadenersat verpflichtet. Bon einem Rechte des Urhebers kann nach dieser Theorie nur infofern die Rede fein, als diefer gur Stellung bes Strafantrags gegen ben Nachdrucker und zum Schabenersattanspruch berechtigt ift.

[Geschichtliches.] Weder im römischen noch in dem deutschen mittelalterlichen Recht ist ein U. anerkannt. Erft mit der Erfindung der Buchdruckertunft und mit der dadurch gegebenen Möglichkeit schneller und mühelofer Bervielfältigung fremder Beiftesarbeit, als dem Drucker, wie Wächter fagt, der Nachdrucker auf dem Fuß folgte, wurde ein Schutz gegen Nachdruck notwendig. Dieser Schutz wurde zunächst durch Brivilegien gewährt, welche der Kaiser und die Landesherren den Verlegern und Schriftstellern erteil= Schon Luther bezeichnete jeden Nachdruck als einen Raub an fremdem Gut, und die Jurisprudens bemühte sich, unabhängig von besondern Privilegien ein geiftiges Gigentum des Berfaffers und des Berlegers an dem Inhalt des Buches zu konstruieren. Die Gesetgebung erkannte jedoch erft seit dem voris gen Jahrhundert zuerst in England (1709), sodann in Frankreich (1793) und in Breußen (1794) das U. des Schriftstellers und das von demselben abgelei= tete Berlagsrecht allgemein an. Das U. murbe aber nur für eine beschräntte Zeitdauer und nur in Bezug auf die Werke inländischer Verfasser und Verleger geschütt. Das U. umfaßte schon nach der ältern Gesetgebung neben den Schriften auch die Abbildungen (Rarten 2c.), die musikalischen Kompositionen und die Erzeugniffe ber reproduzierenden Rünfte (Rupfer= ftiche 20.), welche fämtlich, wie die Schriften, mechanisch vervielfältigt und durch den Buchhandel vertrieben werden. Später wurde bas U. auf Werfe ber bilbenden Künfte überhaupt und auf die ausschließliche Nachbildung (nicht bloß die mechanische Bervielfältigung derselben) sowie in neuester Zeit auch auf die Photographien und die gewerblichen Muster und Modelle ausgedehnt. Die Gesetgebung über das U. in Deutschland beruhte unter der Berrichaft des Deutschen Bundes auf den Bundesbeschlüffen von 1832 und 1837 sowie auf den in den einzelnen Staaten ergangenen Gefeten, für welche meift bas preußische Geset vom 11. Juni 1837 als Muster gedient hat. Bei der Bildung des Norddeutschen Bundes wurde das U. durch Art. 4, Ar. 6 der Bundesverfafjung der Bundesgesetzgebung (nachmals der Reichs= gefetgebung) überwiesen und durch das Bundesgejeg vom 11. Juni 1870, welches nach der Bil-

dung des Deutschen Reichs auch in den süddeutschen Staaten als Reichsgesetzeingeführt wurde, für Schriftmerte, Abbildungen, musikalische Kompositionen und der der gleichmäßig geregelt. Über das U. an Werken der bildenden Künste, an Photographien und an gewerblichen Mustern und Modelsen (s. Musterschutz) ergingen erst später drei besondere Reichsgesetze vom 9., 10. und 11. Jan. 1876. Die einheitliche Regelung des Vatentwesens für das Reichsgest vom 25. Mai 1877) gemacht worden (s. Vatent). Die neuere Zeit hat endlich in den Litterartonventionen der verschiedenen Staaten auch einen internationalen Schutz des Ukheberrechts gebracht (s. unten).

Inhalt bes Urheberrechts. Das U. wird im gegebenen Fall durch die Hervorbringung des Werkes erworben. Wer außer dem wirklichen Urheber ein ausschließliches Recht der Verviel= fältigung oder der Nachbildung geltend machen will, muß sein Recht von dem wirklichen Urheber ableiten. Mehrere Miturheber eines gemeinschaftlichen Geistes= werkes haben das U. in Gemeinschaft; die Schutfrist (s. unten) wird nach der Lebensdauer des zuletzt verstorbenen Miturhebers bemessen. Un fremden Geisteswerken kann durch Bearbeitung ein neues u. erlangt werden, sowohl wenn das Original sich noch in dem U. des Versassers befindet, als auch wenn basselbe gemeinfrei ift. Die verschiedenen Fälle einer solchen Bearbeitung find: die Herausgabe bei den aus Beiträgen mehrerer gebildeten Sammelwerken, die Übersetung, die musikalische Bearbeitung und die Reproduktion von Kunstwerken durch ein andres Runstversahren (Rupserstich, Holzschnitt, Lithogra= Das U. des Bearbeiters erftreckt fich in phie 2c.). allen diefen Fällen nur auf die von dem Bearbeiter dem Werke gegebene Form, so daß niemand durch dasselbe behindert wird, eine neue übersetzung oder einen neuen Stich von dem Original zu veranstalten, und nur der Nachdruck des von dem Uberseter oder dem Rupferstecher hergestellten Werkes ausgeschloffen ift.

Das U. geht auf die Erben des Autors über, es kann beschränkt oder unbeschränkt durch Bertrag oder Berfügung von Todes wegen übertragen werden. Bei der Bestellung eines Porträts geht das U. kraft des Gesebes auf den Besteller über. Dasselbe gilt von Mustern oder Modellen, welche in einer inländischen gewerblichen Anstalt für Rechnung des Sigentümers angesertigt werden. Bei der Beräußerung von Kunstwerten geht das U. an den Käuserderung von Kunstwerten geht das U. an den Käuserdes Originals nicht. über, falls dasselbe nicht besonders übertragen wird. Der Künstler kann jedoch nicht kraft seines Urseberrechts die Gerausgabe des veräußerten Originals zum Zweck der Nachbildung von dem Sigentümer sorden.

Beim Brief wech sel geht das II. an dem abgessanden Brief nicht auf den Abressaten über. Zur Beröffentlichung der Briese ist daher der Berkasser aussichließlich befugt, wie dies unter anderm in Bezug auf den Brieswechsel Goethes mit Charlotte Restner, Benjamin Constants mit Madame Récamier und Lord Chestersielos mit seinem Sohn von den Gerichten anerkannt ist. Die Beräußerung des Manusfripts von andern Schristwerken begründet eine Bermutung für die Übertragung des Urheberrechts, wenn nicht ein andrer Zweck der Übergabe (3. B. Bewerdung um einen Preis) ersichtlich ist. Das II. kann im Weg der Zwangsvollstreckung nur veräußert werden, wenn der Versasser selbst bereits die Berössertlichung des Werfes veranlaßt hatte.

Die Dauer bes Urheberrechts ift auf einen gewissen Zeitraum (Schukfrist) beschränkt. Der Lauf

ber Schutfrift wird entweder burch die Lebensdauer | bas Berbot bes Nachdrucks fallt, sobald bas Berk des Urhebers oder durch das Erscheinen des Werkes beftimmt; die Frift wird nach Kalenderjahren berechnet. (Für den Mufterschut f. d.) gelten abweichende Regeln.) Für die Lebensdauer des Urhebers und 30 Jahre nach seinem Tod werden geschütt die noch nicht veröffentlichten sowie die unter bem mah= ren Namen bes Urhebers veröffentlichten Schrift= und Runftwerke. Bei Runftwerken genügt es, wenn ber Name durch fenntliche Zeichen ausgedrückt wird; bei musikalischen und dramatischen Werken genügt die Aufführung unter dem mahren Namen des Berfaffers. Bei anonym (ohne Namen) und pseudonym (unter angenommenem Ramen) veröffentlichten Wer: fen danert das 11. 30 Jahre von der ersten Heraus: gabe oder der ersten Aufführung an. Der Berfaffer tann sich jedoch das U. für seine Lebensdauer und für 30 Jahre nach seinem Tode dadurch sichern, daß er nachträglich seinen wahren Ramen in die bei bem Stadtrat zu Leipzig geführte Eintragsrolle eintragen läßt. Posthume, d. h. nach dem Tode des Urhebers ericheinende, Werke werden 30 Jahre nach dem Tode des Urhebers gegen Nachdruck geschützt. Wenn ein zusammenhängendes Werk ohne den Namen des Urhebers in mehreren Bänden oder Abteilungen er= scheint, so wird die Schutzfrist nach dem Erscheinen Der letten Lieferung berechnet, falls nicht zwischen dem Erscheinen von zwei Lieferungen mehr als drei Jahre verstrichen sind.

Photographische Aufnahmen werden fünf Jahre nach dem Erscheinen geschütt. Wenn dieselben nicht binnen fünf Jahren nach dem Jahr der Aufnahme des Negativs erscheinen, so verliert der Berfer= tiger sein ausschließliches Recht. Jede rechtmäßige photographische Abbildung, welche ausgegeben wird, muß den Namen und Wohnort des Berfertigers oder des Berlegers und das Kalenderjahr tragen, in welchem die Abbildung zuerst erschienen ist.

Die Berletjung des Urheberrechts.

Jede mechanische Vervielfältigung eines Schrift: werkes, welche ohne Genehmigung des Berechtigten erfolgt, ift verbotener Nachbruck. Als mechanische Bervielfältigungsart ist aber jedes technische Berfahven anzusehen, durch welches mittels einer äußern Borrichtung eine Mehrheit von Exemplaren eines Werkes gleichzeitig oder nacheinander hergestellt werden kann. Dazu gehört vor allem der Buchdruck, doch fallen unter denselben Begriff Steindruck. Metallo: graphie, Autographie, Photolithographie, Bervielfältigung durch Kopiermaschinen oder mittels Durch= drucks 2c. Das Abschreiben fällt dem Begriff nach nicht unter den Thatbestand des Nachdrucks; doch soll es nach § 4 des Reichsgesetes über das U. vom 11. Juni 1870 gleich der mechanischen Bervielfältigung bestraft werden, wenn es dazu bestimmt ift, den Druck zu vertreten, d. h. wenn eine größere Zahl von Abschriften jum Zweck der Verbreitung angesertigt wird. Auch das Abschreiben von mündlichen Borträgen und Manuftripten ist unter dieser Boraus= sekung dem Nachdruck gleich zu achten. Der Bersuch des Nachdrucks ift nicht ftrafbar, er hat nur die Ginziehung der zum Nachdruck gebrauchten Borrichtun= gen zur Folge. Der Nachdruck selbst besteht entweder in der unveränderten Wiedergabe des fremben Bei: fteswerkes, oder er ift mit einer eignen Autorthätigfeit des Nachdruckers verbunden. Der veränderte Nachdruck bildet bei weitem die Mehrzahl der Fälle der unerlaubten Bervielfältigung fremder Schriftwerte. Es fann feinem Zweifel unterliegen, daß eine solche veränderte Wiedergabe ebenfalls unter tener Kopien häusig geschädigt wurden. Um diesem

feinem wesentlichen Bestand nach wiedergegeben ift. und diese Boraussetzung ist nach dem Umfang und der Erheblichkeit der vorgenommenen Anderungen zu beurteilen. Ubersetzungen fallen an und für sich nicht unter den Begriff des Nachdrucks, ausgenom: men die Ubersetzungen ber in einer toten Sprache verfaßten und der noch unveröffentlichten Werke. Bei Werfen in lebenden Sprachen fann der Berfaffer fich bei der Beröffentlichung das Recht der Übersetung durch einen Bermerk auf dem Titelblatt oder an der Spite bes Werkes vorbehalten. Diefer Borbehalt gilt für alle Sprachen, wird aber erft wirksam, wenn und so weit der Verfasser in dem folgenden Jahr mit der Herausgabe der vorbehaltenen Übersetung beginnt und dieselbe binnen drei Jahren nach dem Ercheinen des Originalwerkes vollendet (Geset vom 11. Juni 1870, § 6 c). In diesem Fall gilt jede un= befugte Übersetung in dieselbe Sprache, welche mahrend fünf Jahren nach dem Erscheinen der autorifierten Übersetung veröffentlicht wird, als Nachbruck. Je nach dem Umfang, in welchem ein fremdes Schriftwerk ohne Genehmigung des Berechtigten benutt und mechanisch vervielfältigt worden ist, ergibt sich der Thatbestand des totalen oder des partiellen (teilweisen) Nachdrucks. Auch der lettere ift verboten. Nicht jede Entlehnung eines Bruchstücks aus einem fremden Werk ift jedoch Nachdruck; vielmehr durfen nach § 7 des Gefetzes vom 11. Juni 1870 einzelne Stellen ober fleinere Teile aus einem bereits veröffentlichten Werk wörtlich angeführt und ganze Druckschriften von geringerm Umfang (Auffäte, Gedichte u. dgl.) in ein größeres Werk von selbständi= gem wissenschaftlichen Inhalt oder in eine Sammlung zum Kirchen=, Schul= und Unterrichtsgebrauch aufgenommen werden. Dabei foll aber der Urheber oder die benutte Quelle angegeben werden; die Unterlassung dieser Angabe zieht jedoch nicht die Strafen des Nachdrucks, sondern nach § 24 des angezogenen Gesetes nur eine Geloftrafe von 60 Mt. nach fich. Auf Manuffripte und mündliche Borträge findet dieses Recht der Entlehnung nicht Anwendung. Dies hat jedoch nicht die Bedeutung, daß jedes Anführen eines einzelnen Sates aus einem Manuftript fich notwendigerweise als partieller Nachdruck darftelle. Es fommt vielmehr überall auf den Umfang und den Zweck der Entlehnung und auf die Bedeutung derfelben für die vermögendrechtliche Nutung andem benutten Wert an. Werden Bruchftude gur Begrun: dung eines fritischen Urteils mitgeteilt, so ift dadurch der Thatbestand des partiellen Nachdrucks ausge= schlossen. Wird dagegen unter dem Schein einer Besprechung der Inhalt des fremden Werkes litterarisch ausgebeutet, so liegt ein Nachdruck vor.

Die Nachbildung von Kunstwerken unterschei:det fich von dem eigentlichen Rachdruck dadurch, daß nicht bloß die mechanische Bervielfältigung, sondern jede Reproduktion unter das gesetliche Verbot fällt. Auch die Ginzelkopie eines Kunftwerkes ift daher ftraf= bare Nachbildung, jedoch nach § 6, Nr. 1 des Gefetes vom 9. Jan. 1876 nur dann, wenn fie in der Abficht der Berwertung angefertigt wird. Das frühere Recht verbot nur die mechanische Bervielfältigung von Runftwerken, sei es durch die reproduzierenden Künste (Rupferstich, Steindruck, Holzschnitt, Modellierung 2c.) oder durch direkte Abnahme (Photographie, über: druck, Abformen 2c.); es schütte folglich mehr den Runftverlag als die Künftler selbst, deren Interessen burch den Bertauf schlechter, als Driginale ausgebo-

Migbrauch zu fteuern, ift es nunmehr bei einer Geldstrafe von 500 Mf. verboten, auf nicht zur Berwer= tung bestimmten Einzelkopien den Namen oder das Monogramm des Urhebers anzubringen. Unter der Einzelkopie ist nicht eine einmalige, sondern die ohne mechanische Hilfsmittel genommene Handkopie verftanden. Man kann deshalb z. B. ein Gemälde, an def= fen Besit sich Familienerinnerungen knüpfen, auch für mehrere Miterben kopieren lassen. Zu der mecha-nischen Nachbildung, 3. B. vermittelst der Photographie, ift bagegen im gleichen Fall die Genehmigung des Urhebers erforderlich, auch wenn nur ein einzel= ner Abdruck genommen wird. Die veränderte Rach= bildung fällt ebenso unter das gesetliche Berbot wie der veränderte Nachdruck. Dagegen ist die freie Benutung eines Kunftwerfes oder eines Modells zur Hervorbringung eines neuen Wertes gestattet. Fer= ner fonnen Werke ber zeichnenden und malenden Runft durch die plastische Runft nachgeahmt werden, und umgefehrt. Werfe der bildenden Runft, welche an Stragen und öffentlichen Blagen dauernd aufgestellt find, dürfen nachgebildet werden, nur nicht in der gleichen Runftform (die Stulpturen nicht durch Stulptur, die Erzbilder nicht durch Guß 2c.). Rach= bildungen einzelner Kunftwerke dürfen in ein Schriftwerk unter der Bedingung der Quellenangabe aufgenommen werden. Auch die Nachbildung eines Runftwerkes an Industrieerzeugnissen, welche das frühere Recht gestattete, ift verboten. Wenn jedoch der Rünftler fein Wert an einem Induftrieerzeugnis nachbilden läßt, so fann er nur den Mufterschut (f. b.) burd Gintragung in das Mufterregifter für diefes Erzeugnis erlangen und die weitere Nachbil= dung an Industrieerzeugnissen nur für die beschränttere Dauer des Musterschutzes untersagen. Auf Werke der Baukunst findet das Gesetz vom 9. Jan. 1876 nach ausdrücklicher Erklärung besjelben (§ 3) feine Unwendung. Bei photographischen Werken erstreckt fich das Berbot ausschließlich auf die mechanische Nach= bildung (Gefet vom 10. Jan. 1876, § 1, 3). Daher ift jede Reproduttion einer photographischen Aufnahme mittels Zeichnung und ebenso die mechanische Bervielfältigung einer solchen Zeichnung durch Holzschnitt, Steindruck, Rupfer = oder Stahlstich gestattet. Nicht zulässig ist dagegen die mechanische übertragung der photographischen Aufnahme auf den Stein, die Solzoder Metallplatte, sei es vermittelst der Photographie oder durch Abklatich. Dagegen ift die freie Benutung einer Photographie zur Hervorbringung eines neuen Werkes nach § 2 des angeführten Gesetzes gestattet. Die photographischen Abbildungen von Kunstwerken, deren Original noch gegen Nachbildung geschütt ift, find als solche nicht gegen Nachdruck geschütt. Der Photograph wird allein durch das Recht des Origi: nalurhebers gedeckt und nur insofern, als dieser ihm ausdrücklich ein ausschließliches Recht übertragen hat. Hatte der Maler die photographische Kopie des Gemäldes nur gestattet, so kann der Photograph die mechanische Rachbildung seiner Ropie nicht unterfagen, mahrend ihm bei der Kopie eines nicht mehr im 11. befindlichen Runftwerfes, 3. B. eines Raffaelichen Gemaldes, ein selbständiger Schutz gemahrt wird. Der Schutz der Photographien ift aber nach § 5 des Gefetes vom 10. Jan. 1870 davon abhängig, daß jede rechtmäßige Nachbildung auf der Abbildung selbst oder auf dem Karton Namen (Firma) und Wohnort des Verfertigers oder des Verlegers und das Ka= lenderjahr trägt, in welchem die rechtmäßige Abbil= dung zuerst erschienen ift. Der Schut bauert fünf Jahre, vom Ablauf dieses Kalenderjahrs gerechnet. I vorsählichen Berbreiter und den wiffentlichen Teil-

Die Berbreitung von Exemplaren des Rachdrucks ober ber Rachbildung ift ein besonderes Bergeben, welches bem Nachbruck gleich bestraft wird. Zum Thatbestand wird erfordert, daß nachgedruckte Exemplare feilgehalten, verkauft oder in sonftiger Beise verbreitet werden (Geset vom 11. Juni 1870, § 25). Die Berbreitung des Nachdrucks kann entweder durch den Nachdrucker selbst oder durch eine an dem Nachdruck unbeteiligte Berfon erfolgen.

Bei den dramatischen und den musikalischen Berfen kommt außer dem Nachdruck auch die Berletung bes Aufführungsrechts in Frage. Der Thatbestand ber unbefugten öffentlichen Aufführung fällt mit demjenigen des Nachdrucks zusammen, nur daß an die Stelle der mechanischen Bervielfältigung die öffentliche Aufführung tritt, d. h. eine folche Aufführung, zu welcher nicht bloß bestimmten Bersonen, sondern jedem ohne Unterschied oder einer unbestimmten Bersonenzahl der Zutritt freisteht. Bei bramatischen Werken ift eine Darstellung mit ver= teilten Rollen und mit fzenischer Sandlung erforder= lich. Die öffentliche Vorlesung eines Dramas fällt

nicht unter das Terbot des Gesetzes.

Die Strafen, mit welchen die Verletung des Urheberrechts bedroht ift, bestehen in Einziehung, öffentlicher Gelostrafe und einer an den Berletten zu ent= richtenden Geldbuße. Neben der Ginziehung und der Geldstrafe findet noch der Anspruch des Beschädigten Die Gingiehung (Ronauf Schabenersat statt. fiskation) trifft nach § 21 des Gesets vom 11. Juni 1870 die widerrechtlich angefertigten Nachdrucks: exemplare sowie die zu der widerrechtlichen Bervielfältigung ausschließlich bestimmten Vorrichtungen (Formen, Blatten, Steine, Stereotypabguffe 2c.). Sie tritt auch dann ein, wenn feine Strafe wegen der Beranstaltung, der Beranlassung oder der Ber= breitung des Nachdrucks verwirkt ist, wenn alle dabei beteiligten Personen in gutem Glauben gehandelt haben, oder wenn dieselben sich nicht unter der ein= heimischen Gerichtsbarteit befinden. Die Einziehung erfolgt auf den Antrag des Berechtigten, welcher fowohl im Strafverfahren als im Weg der Zivilflage gestellt werben fann. Im Strafverfahren fann auch gegen folche Besitzer von Nachdruckseremplaren, welche nicht angeklagt find, auf Ginziehung erkannt merben. Die Gingiehung erfolgt nicht gum Borteil der Staatsfaffe, sondern entweder jum Zweck der Bernichtung oder zum Borteil bes Beschädigten. erftern Fall werden die eingezogenen Gegenstände, soweit dies angeht, ihrer gefährdenden Form entfleidet und dem Besitzer zurückgegeben. Nur da, wo eine solche Entfleidung nicht möglich ift, tritt die vollständige Bernichtung ein. Die Ginziehung gum Borteil des Beschädigten erfolgt auf deffen Antrag gegen Erfat der Herftellungskoften; doch muffen fich Berfaffer und Berleger über diefen Antrag einigen, wenn das Berlagsrecht nicht unbeschränkt übertragen ift, weil sonft die Ubernahme und Berwertung ber nachgebruckten Auflage seitens des einen Berechtigten das Recht des andern verleten wurde. Die öffentliche Strafe des Nachdrucks besteht in einer Geldstrafe von 3000 Mt., der Mindestbetrag ist 3 Mit. Die Geldstrafe wird, wenn sie nicht beizutreiben ift, in Gefängnisstrafe von einem Tag bis ju fechs Monaten umgewandelt, wobei 3—15 Mt. Gelbstrafe einer eintägigen Freiheitsftrafe gleich gerechnet werden. Diese Strafe trifft gleichmäßig den Beranstalter und den Beranlaffer des Nachdrucks, fofern diefelben vorsählich oder fahrlässig gehandelt haben, ferner den

findet ftatt bei ber unbefugten Rachbildung von Kunftwerfen und Photographien und bei der unbefugten Aufführung von Dramen und musikalischen Rompositionen. Die Strafe wird nur auf Untrag bes Berletten verhängt. Neben ber öffentlichen Strafe kann auf Berlangen bes Beschädigten eine an den lettern zu erlegende Geldbuße bis zum Betrag von 6000 Mf. verhängt werden, welche an die Stelle der

Entschädigung des Berletten tritt.

Der Unfpruch auf Entschädigung kann aber auch im Weg des Zivilprozeffes verfolgt werden, folange nicht im Strafverfahren auf eine Geldbuße erkannt ist. Er richtet sich gegen den Beranstalter und den Beranlaffer des Nachdrucks, fofern diefelben vorfat: lich oder fahrläffig gehandelt haben, ferner gegen den wissentlichen Teilnehmer der Veranstaltung und gegen den wissentlichen Berbreiter; letzterer haftet je= boch nur für den durch seine eigne Thätigkeit verur= sachten Schaden, wogegen der Beranstalter und der Beranlaffer des Nachdrucks für jeden durch die Ber= letung des Urheberrechts auch durch Bermittelung bes Verbreiters entstandenen Schaden auffommen muffen. Sat der Beranftalter in gutem Glauben gehandelt, so haftet er nur auf Sohe feiner Bereiche= rung; er muß also den aus dem Verkauf der nachge= druckten Auflage gezogenen Gewinn an den Beschädigten herausgeben. Der Betrag der Entschädigung besteht in dem für den Berechtigten entstandenen positiven Schaben und bem entgangenen Gewinn. Gin positiver Schabe ift nur nachzuweisen, wenn die Kosten der von dem Berlagsberechtigten unternommenen Vervielfältigung infolge des Nachdrucks als gänzlich verloren zu betrachten sind. Der entgangene Gewinn besteht in dem mutmaßlichen Erlös desjenigen Teils der rechtmäßigen Auflage, welcher infolge des Nachdrucks unverkauft bleibt. Mannimmt in der Regel an, daß der Absatz der rechtmäßigen Auflage um die Zahl der verhreiteten Kachdruckseremplare geschmälert wird. Bei der unbefugten Aufführung besteht die Entschädigung in dem gangen Ertrag der Aufführung ohne Abzug der auf dieselbe Dabei fann das Gericht bei verwendeten Roften. der Entscheidung technischer Fragen sowohl im Bi= vilprozeß als im Strafverfahren Sachverftändige zuziehen. In den einzelnen Bundesftaaten find gu ebendiesem Zweck nach ben Gesetzen vom 11. Juni 1870 und vom 9. und 10. Jan. 1876 Sachverftan-bigenvereine gebildet. Diese Sachverftändigenvercinczerfallen in litterarifche, mufikalifche, künftlerifche, photographische und gewerbliche, beren Zusammenjegung und Verfahren durch Instruktionen des Reichs= fanzlers vom 12. Dez. 1872 und vom 19. Febr. 1876 geregelt ift. Die Bereine entscheiden auf den ge= meinschaftlichen Antrag ber Parteien als Schiedsgerichte und erstatten in den beim Gericht anhängigen, Sachen Gutachten auf Anrufen des Prozestrichters. Die Verjährung ber Klage auf Entschädigung ober Bereicherung und ber Strafverfolgung megen Rach= brucks tritt nach § 33 und 34 bes Gesetes vom 11. Juni 1870 binnen brei Jahren ein. Der Strafantrag, burch welchen die strafrechtliche Verfolgung bedingt ist, muß binnen drei Monaten nach erlangter Kenntnis von dem begangenen Nachdruck und von der Person bes Thaters gestellt werden.

Internationaler Schut bes Urheberrechts.

Der Schut bes Urheberrechts ift an und für fich nach ber Gesetgebung ber einzelnen Staaten auf die von inländischen Urhebern herrührenden ober bei in: ländischen Berlegern erschienenen litterarischen und

nehmer an einem biefer Bergeben. Diefelbe Strafe | artiftischen Berke beschränkt. Für bas Deutsche Reich befteht jedoch mit Ructficht auf die Rusammengehöria= feit der frühern deutschen Bundesstaaten die Eigentümlichkeit, daß die Angehörigen der zum ehemaligen Deutschen Bund, aber nicht zum nunmehrigen Deut: schen Reich gehörigen Staaten (Osterreich, Limburg, Luxemburg und Liechtenstein) den inländischen Ur= hebern gleich behandelt werden, insofern es sich um Werke derselben handelt, die an einem Ort erschienen find, der zum ehemaligen Deutschen Bund, nicht aber zum Deutschen Reiche gehört. Ebenso find die noch nicht veröffentlichten Werke solcher Urheber ge= schützt und zwar in beiden Fällen unter der Boraus= settung staatlicher Gegenseitigkeit. Das Bedürfnis, die Erzeugniffe der inländischen Litteratur und Runft gegen ausländischen Nachdruck und ausländische Nach= bildung zu schützen, führte jedoch zu dem Abschluß internationaler Bereinbarungen (Litterarkonven= tionen, Litterarverträge) zwischen verschiede= nen Staaten, welche ihren Ungehörigen wechfelfeitigen Schut des Urheberrechts gemähren. Da in Deutsch= land in der Zeit der staatlichen Zersplitterung die Grenzen der territorialen Gesetgebung ber einzelnen deutschen Staaten mit benjenigen des Sprachgebiets und des litterarischen Bertehrs nicht zusammenfielen, so trat hier jenes Bedürfnis ganz besonders hervor, und mit 32 deutschen Staaten schloß die preußische Staatsregierung Litterarkonventionen ab, indem sie damit den Grund zu der deutschen Nachdruckgefetgebung (f. oben) überhaupt legte. Spater murben auch zwischen Staaten verschiedener Zunge folche Konventionen abgeschlossen, zumeift auf die Anregung Frankreichs hin, beffen Litteratur vorzugsweise bem ausländischen Nachdruck ausgesetzt war. Aber auch Breußen schloß Litterarkonventionen mit außerdeut= schen Staaten ab, so mit England (1846), mit Frankreich (1862), Belgien (1863) und namens des Nord= deutschen Bundes mit Italien und mit der Schweiz (1869). Es folgten ferner die Berträge des Deutschen Reichs mit der Schweiz (1881), Frankreich (1883), Belgien (1883), Stalien (1884) und Großbritannien (1886). Nach mehrjähriger Borbereitung und nament= lich auf Betreiben des internationalen Schriftsteller= verbandes (Association littéraire internationale), welcher in Paris feinen Sit hat, tam endlich nach wiederholten Ronferenzen in Bern eine "Uberein= funft, betreffend die Bildung eines internationalen Berbandes zum Schut von Werken der Litteratur und Runft«, 9. Sept. 1886 gu ftande. Die beteiligten Regierungen find: Deutschland, Frankreich, Belgien, Spanien, England, Satti, Stalien, Liberia, die Schweiz und Tunis. Diese übereinkunft wurde von allen Vertragsstaaten mit Ausnahme von Liberia ratifiziert. Für das Deutsche Reich ift die Konvention in Nr. 40 des Reichsgesetblattes für 1887 (S. 493 ff.) publiziert. Beigetreten ift 20. Juni 1888 Luremburg. Der Beitritt von Ofterreich = Ungarn, Rußland und den Bereinigten Staaten von Nordamerika fteht noch aus. Die Konvention läßt aber andern Staaten ben Beitritt offen. Die Ubereinfunft fichert ben Urhebern, welche einem der Berbandsländer angehören, oder ihren Rechtsnachfolgern in den übrigen Ländern für ihre Werke, und zwar sowohl für die in einem der Berbandsländer veröffentlichten als für die überhaupt nicht veröffentlichten, diejenigen Rechte, welche die betreffenden Gesetze den inländischen Urhebern gegenwärtig ober in Butunft einräumen. Der Genuß dieser Rechte ift von der Erfüllung der Bedingungen und Formlichteiten abhängig, welche burch die Gesetgebung des Ursprungslandes bes Werfes vorge-

die Dauer des in dem Ursprungsland gewährten Schutes nicht überfteigen. Das Ubersetungsrecht fteht den Urhebern bis zum Ablauf von gehn Jahren, von der Beröffentlichung des Originalwerks in einem der Verbandsländer an gerechnet, zu. Nechtmäßige Ubersetungen werden wie Originalwerke geschütt. Auf Grund einer Bestimmung der Übereinkunft ift in Bern ein »Büreau des internationalen Verbandes zum Schut von Werken ber Litteratur und Runft« errichtet, welches unter ben Schut ber oberften Berwaltungsbehörde ber Gidgenoffenschaft geftellt ift und feinen Dienft unter beren Aufficht verfieht. Büreau veröffentlicht die den Interessen des internationalen litterarischen und artistischen Rechtsschutes dienende Zeitschrift »Le droit d'auteur«. Die Geschäftssprache des Büreaus ist die französische. Inso: weit übrigens die einzelnen Litteraturkonventionen des Deutschen Reichs mit andern Staaten den Urhebern weiter gehende Rechte fichern als die Berner Konvention, find dieselben nach wie vor in Kraft geblieben.

[Litteratur.] Gifen lohr, Das litterarisch-artistische Cigentum (Schwerin 1855); D. v. Wächter, Das Berlagsrecht (Stuttg. 1857); Derfelbe, Das Autorrecht nach gemeinem beutschen Recht (baf. 1875); Dambach, Die Gesetzgebung des Norddeutschen Bundes, betreffend das U. (Berl. 1871); Rloftermann, Das U. an Schriftwerken, Abbildungen, musikalischen Rompositionen und dramatischen Werken (das. 1871); Derfelbe, Das U. an Schrifts und Kunstwerken (bas. 1876); Heydemann u. Dambach, Die preus Bifche Nachdrucksgesetzgebung (baf. 1863); Ende= mann, Das Gefet, betreffend bas U. an Schriftmerten, Abbildungen 2c. (daf. 1871); Pataille u. Suguet, Code international de la propriété industrielle, artistique et littéraire (2. Aufl., Par. 1865); Cattreur, Droit de propriété des œuvres dramatiques et musicales (Bruffel 1883); Dambach, Der deutsch= französische Litterarvertrag vom 19. April 1883 (Berl. 1883); Copinger, The law of copy-right in works of literature and art (2. Aufl., Lond. 1881); Sol= ban, L'union internationale pour la protection des œuvres littéraires et artistiques (Bar. 1888); Daude, Lehrbuch des deutschen litterarischen, fünstlerischen und gewerblichen Urheberrechts (Stuttg. 1888).

Urhuhn, f. v. w. Auerhuhn. Uri (engl. Dori), Fluß, f. Limpopo. Uri, einer der drei schweizer. Urkantone, grenzt im D.an Glarus und Graubünden, im S.an Teffin, im B. an Wallis und Unterwalden, im R. an Schwys und hat ein Areal von 1076 qkm (19,5 DM.). Das Ländchen bildet ein mit Hochgebirgen umrahmtes, nur unten offenes, streng gesondertes Hauptthal mit Nebenthälern. Die Gebirge ber Westseite gehören bem öftlichen Flügel ber Berner Alpen an: Dammastod (3633 m), Sustenhorn (3511 m), Titlis (3239 m), Uri-Nothstod 2932 m), während die der Oftseite: Erispalt (3080 m), Piz Tgietschen (3300 m), Tödi (3623 m) u. a., im Bug ber Glarner Alpen liegen. Beide Gn= fteme verfnupft bie Gotthardgruppe im G., wo die drei fahrbaren Ubergänge des St. Gotthard (2114 m), der Furka (2436 m) und der Oberalp (2052 m) zu den Radbarkantonen überleiten. Ein wilder Fels: famm, am Bierwalbstätter Gee mit bem Arenberg endend, trennt U. von dem schwyzerischen Muotathal; über diesen Zug führt ber rauhe Kingigpaß. So ein-gerahmt, bildet U. bas enge, rauhe Thal ber obern Reuß, bessen Oberftuse bas malblose, alpengrune Urfern ift, mahrend gum eigentlichen U. eine Menge

fcrieben find; berselbe kann in den übrigen Ländern | Göschenen: und das Magenthal, von der Nechten das Maderaner und das Schächenthal (f. Reuß, Fluß). Das Klima ift im ganzen das rauhe der Gebirgs= schweiz, erst im tiefern Reußthal mild. Im Hospiz des St. Gotthard (2100 m) beträgt das Jahresnittel — 0,6° C., in Andermatt (1448 m) 3°, in Altorf (454 m) 9,4 C. Der Kanton zählt (1888) 17,285 Einm. Die Urner find ein durchaus katholisches Bölkchen beutschen Stammes (nur 392 Nichtkatholiken), ruhig, friedlich, wenig intelligent und fest am Althergebrachten hängend. Das Ländchen ift bem Bistum Chur zugeteilt; noch beftehen drei Rlofter. In ber Rinder= jucht (12,193 Stud) beruht die Sauptfraft des Lan: des. Guter Käse, ebenso Häute, Talg und Butter fommen gur Aussuhr; Biegen (10,891) und Schafe (10,324) find in großer Menge vorhanden, weniger Schweine. Auch Holz bildet einen namhaften Auß-fuhrartikel, ebenso Kirschwasser und Enzianbrannt-wein. Der Feldbau ist unbedeutend, Weinbau un-bekannt. Ginen großen Transit, dem einst die Gotthardstraße diente, besorgt in erhöhtem Maß die Gott= hardbahn. Dazu ist U. ein Land der Touristenwelt und der Kurorte, vom Seelisberg bis nach Ursern hinauf, wo zwei große Routen sich freuzen. Amsteg und Urfern find die Hauptpläte eines uralten Sanbels mit Bergfristallen und andern Mineralien. Dem konservativen Sinn der Bewohner entsprechen der niedere Stand des Schulwesens, die geringe Bedeutung der öffentlichen Bibliotheken (im ganzen kaum 10,000 Bande), der Mangel aller humanitären Institute sowie die Opposition gegen fortschrittliche Beftrebungen. Auf der Primarftufe gahlt man 50 Leh= rer und über 2200 Schüler, auf der Sefundarftufe 5 Lehrer und 60 Schüler. U. bildet eine der Lands: gemeinde = Demokratien der Schweiz. Laut der Ber= fassung vom 6. Mai 1888 steht der Landsgemeinde die Legislative zu wie auch die Entscheidung über alle Staatsverträge und Konkordate, die Festletung der Landsteuer und die Bewilligung der Staatsanleihen. Das legislatorische Organ des Bolfes ift ber Landrat, der von den Gemeinden, je ein Mitglied auf 400 schweizerische Ginmohner, auf je vier Sahre ermählt wird. Die Landsgemeinde mählt, ebenfalls auf vier Jahre, ben Regierungsrat, b. h. die aus fieben Mitgliedern bestehende oberste Exetutive, deren Lei-tung dem Landammann übergeben ist. Das Kantonsgericht, der oberfte Gerichtshof des Landes, zählt neun Mitglieder und wird auf vier Jahre ernannt. Der Kanton zerfällt in 20 politische Gemeinden; die Sinteilung in die zwei Bezirke U. und Urfern ift gefallen. Urfern ist lediglich ein besonderes Kreisge= richt und die selbständige Berwaltung der Korporationsgüter zugeftanden. Sauptort des Rantone ift Altorf (f. b.). Die Staatsrechnung für 1887 ergibt an Einnahmen 304,202 Frank, an Musgaben 293,389 Fr.; Ende 1887 betrugen die Aftiva des Kantons 144,028, die Passiva 1,046,972 Fr., was eine Landesschuld von 1,191,000 Fr. ergibt, die hauptsächlich von der Beteiligung des Rantons an der Gotthardbahn herrührt.

Geschichte. Das Thal U. wurde von Ludwig bem Deutschen 853 ber von ihm gestifteten Fraumunfterabtei zu Zürich geschenkt. Daburch gelangte U. unter die Gewalt der Reichsvogtei von Zürich. Rach dem Aussterben der Zähringer, welche dieselbe beseffen hatten (1218), verlieh Friedrich II. die hoheitlichen Rechte über U. den Habsburgern; aber schon 1231 erwirkten sich die Urner von seinem Sohn König heinrich (VII.) bie Reichsunmittelbarteit, welche ihnen Nebenthaler fich feitlich öffnen: von ber Linten bas | 1274 auch von Rudolf von Sabeburg beftätigt murbe.

Dennoch fühlten fie fich von feiten Sfterreichs bedroht und ichloffen mit Schwyz und Unterwalden das ewige Bundnis vom 1. Aug. 1291. 3m J. 1309 empfing U. von Seinrich VIII. die Bestätigung seiner Reichsfreiheit, wurde aber von Friedrich dem Schönen 1315 mit Schwyz und Unterwalden in die Acht erklärt und half den Sieg bei Morgarten erfechten (über die Sage von Tell und Gefler f. d.). Die Rechte der Abtei und der übrigen Grundherren wurden nach und nach losgefauft. Reibereien zwischen Il. und Mailand führten seit 1403 zu einer Reihe von Feldzügen, deren Rejultat die Erwerbung des Leventinathals als eines urnerischen Unterthanenlandes war (1440). In der Reformationszeit schloß sich U. stets der streng katholischen Politik von Schwyz und Luzern an. Nur unwillig fügte es sich der helvetischen Verfassung von 1798, welche es mit Schwyz, Unterwalden und Zug zu einem Kanton Waldstätten verschmolz. 1799 wurde das Thal durch einen Aufstand, den Soult mit großem Blutvergießen dämpfte, dann durch die Kämpfe der Frangosen unter Lecourbe und Louson mit den Österreichern und hernach der Russen unter Suworow in eine Wüste verwandelt. Nachdem die Mediations= afte 1803 U. wieder als selbständigen Kanton, aber ohne das Livinenthal, hergestellt, nahm es ftets Un= teil an den Sonderbestrebungen der ultramontanen Rantone und machte im Sonderbundsfrieg einen siegreichen Einfall in sein früheres Unterthanenland Tessin, kapitulierte jedoch nach dem Fall von Luzern (27. Nov. 1847). Am 5. Mai 1850 gab sich U. seine erste Verfassung, die es 1888 revidierte. Nachdem durch die eidgenöffische Bolksabstimmung vom 18. Mai 1879 das Verbot der Todesstrafe aus der Bundesverfassung entfernt worden, war U. der erste Kanton, der dieselbe wieder einführte. Bgl. Schmid, Ge= schichte bes Freistaats U. (Zug 1788 – 90, 2 Bbe.); Lusser, Der Kanton U. (St. Gallen 1834); Der= jelbe, Geschichte des Kantons U. (Schwyz 1862).

Uria, Lumme.

Uriage (fpr. üriahich), Badeort im frang. Departement Jière, Urrondiffement Grenoble, hat eine schwe= fel = und fochfalzhaltige Quelle (27° C.), ein reftau= riertes Schloß aus dem 13 .- 16. Jahrh. mit Antiquitäten = und Gemäldesammlung und Park, Reste

römischer Bauten und 1900 Einw.

Urias (Uria), Name mehrerer alttestamentlicher Personen, unter welchen am bekanntesten geworden ist der Chetiter, mit dessen Frau Bathsed David Chebruch trieb (2. Sam. 11); derselbe ward von David mit einem Schreiben an den Oberbefehlshaber Joab geschickt, worin diesem aufgegeben war, U. aus dem Weg zu räumen. Daher bedeutet Uriasbrief einen Brief, welcher dem Überbringer Unheil bringt. Die biblische Erzählung lieferte Alfred Meißner den Stoff zu einer Tragödie (»Das Weib des U.«).

Uridrofis, f. Uramie.

Uriel (Gottes Lichta), zuerst in der Apokalypse des Esra vorkommender Name eines der sieben Erz=

engel, welche um Gottes Thron stehen.

Urim und Thummim (hebr., »Glang und Wahr= heite), bisher als ein mit dem Bruftschild (Choschen) bes Hohenpriefters in Berbindung stehendes Drakel, welches auf geheimnisvolle Beise den Willen Gottes offenbaren sollte, gebeutet, penerdings (Grät, Jü-bijche Geschichte, Bb. 1, Note 20) erklärt als Name für die zwölf Gemmen des priesterlichen Bruftschildes, die nach ihrem Glanz » Urim«, nach der von ihnen erwarteten Wirkung: höherer Spruch in zweifelhaften Lagen, »Thummim« genannt murben.

Urin (lat. urina), Harn.

Urinatöres, nach Sundevall Ordnung der Bögel, welche Taucher, Alfen und Pinguine umfaßt.

Urinfifiel, ein widernatürlicher, längerer ober für: zerer, geschwüriger Gang, durch welchen eine abnorme Berbindung der Harnwege mit der äußern Körper: oberfläche vermittelt wird, fo daß der Urin durch diefe geschwürigen Gänge abträufeln fann. Die äußere Öffnung ber U. kann am Damm, zwischen ben Sin-terbaden, am männlichen Glieb, in dem Maftdarm ober in ber Scheide, ja fogar in ber Lenbengegend (Rierengegend) liegen. Die innere Offnung ber Fiftel entspringt aus der Riere, den Harnleitern, der Blafe oder der Harnröhre und liegt oft weit von der äußern Kistelöffnung entfernt. Berbindet die U. die Blase mit dem Maftdarm, fo entsteht die Blafenmaftdarm = fiftel, welche bei Männern namentlich nach der Operation des Steinschnitts auftritt. Öffnet fich bagegen die Fiftel von der Blase nach der Scheide, so entsteht die Blasenscheidenfistel. Diese entsteht infolge von Berreißungen bei schweren Geburten und ist eine ber läftigften unheilbaren Begleiterscheinungen beim Gebärmutterkrebs. In der Behandlung der Blasenscheidenfisteln feiert die moderne Chirurgie einen ihrer glänzenoften Triumphe. Während die= selben noch vor wenigen Jahrzehnten als gänzlich unheilbar galten, miglingt in den händen eines ge= schickten Operateurs kaum je die Seilung. Urinos (lat.), harnstoffhaltig. Urinose Infil=

tration, Durchtränfung der Gewebe mit harn; bei Berreißung der Harnleiter oder Beckenbrüchen vorkommende Komplikation, welche zu brandiger Zerstörung der Gewebe, Berjauchung und Blutvergif=

tung führen kann.

Urinfaure, f. v. w. Harnfaure ober hippurfaure. Uri=Rothftod, f. Titlis.

Uriya (Drija), f. Driffa. Urf, Insel im Zuidersee, 80 Sektar groß, mit gutem Hafen, Leuchtturm, Fischerei und 2416 Einw. Der westliche (diluviale) Teil liegt 8 m, der öftliche (alluviale) nur 1-3 dm über dem Begel von Amfterdam. Früher ward Bernstein, allerdings in geringer Menge, auf U. gefunden.

Urfalf, förniger Kalf, der als ein untergeordnetes Glied des fogen. Urgebirges (f. d.) auftritt. In ähn= lichem Sinn fpricht man von Ardolomit, Argips,

Urgneis, Urschiefer 2c.

Urfornalge, f. Protococcus. Urfunde (Instrumentum, Documentum), im weis teften Sinn jeder äußere Gegenstand, durch den eine Thatsache bewiesen werden soll, also auch Zeugen und Sachverständige; in engerer Bedeutung ein lebloser Gegenstand, deffen Beschaffenheit die Einwirkung menschlicher Thätigkeit erkennen und daraus auf diese Thätigkeit felbst schließen läßt. Siernach gehören nicht nur schriftliche und gedruckte Auffäte, von denen man das Wort U. im engften Sinn gebraucht, sondern auch Grenzzeichen, Denkmäler, Münzen, Bilder, alte Inschriften 2c. zu den Urfunden. Man teilt die Urfunben ein in öffentliche (actes authentiques) und Brivaturkunden. Unter den öffentlichen Urfunden (instrumenta publica) find folche Urfunden zu verstehen, die von einem Gericht oder einer ans dern Staatsbehörde oder sonst von einer mit öffent: licher Glaubwürdigkeit versehenen Berson, z. B. einem Notar, Gerichtsvollzieher, Zivilstandesbeamten oder Pfarrer, in ihrer Amtsfunttion errichtet find. Pri= vaturkunden (instrumenta privata, actes sous seing privé) find diejenigen, welche blog von Privatpersonen ausgestellt find. Ferner teilt man die Ur= funden ein in Originalurkunden (Urschriften)

und nicht archivarische Urfunden. Unter den archivarischen versteht man Urkunden, welche im Archiv einer öffentlichen Behörde aufbewahrt find, und wel: chen das fogen. Archivrecht (f. d.) zukommt. Was ben Urfundenbeweis (probatio per instrumenta, preuve littérale) in einem bürgerlichen Rechtsftreit anbetrifft, so haben öffentliche Urtunden die Bermutung der Echtheit für fich, d. h. fie gelten fo lange als echt, bis das Gegenteil vom Beweisgegner dargethan ist. Nach der deutschen Zivilprozekordnung (§ 402) kann jedoch das Gericht, wenn es die Echtheit einer öffentlichen U. für zweifelhaft hält, von Amts wegen die Behörde oder die Person, von welcher die U. er= richtet fein foll, zur Erflärung über beren Schtheit veranlaffen. Privaturkunden haben nur dann die Bermutung der Schtheit für sich, wenn die Schtheit ber Namensunterschrift feststeht, oder wenn das unter der U. befindliche Handzeichen eines des Schreibens unkundigen Ausstellers gerichtlich oder notariell beglaubigt ift (f. Unterschrift). Offentliche Urfunben liefern ben vollen Beweis des darin beurfundeten Borganges; Privaturfunden begründen, infofern fie von den Ausstellern unterschrieben oder mittels gerichtlich oder notariell beglaubigten Handzeichens unterzeichnet find, nur dafür vollen Beweis, daß die in denselben enthaltenen Erklärungen von den Ausftellern abgegeben find. Die Echtheit einer nicht anerkannten Brivaturkunde ift vom Beweisführer (durch Eidesantrag, Zeugen, Urfunden, auch durch Schriftvergleichung, f. b.) zu beweisen. Befindet fich eine Beweisurfunde in den handen des Prozeggegners, jo fann ber Beweisführer von diefem die Edition (f. b.) der U. verlangen. Bgl. Deutsche Zivilprozeßs ordnung, § 380-409, 555-567, 702. Aus einer U., welche von einem deutschen Gericht oder einem deut= schen Notar amtlich aufgenommen ist, kann nach der Zivilprozegordnung (§ 702) die sofortige Zwangsvollstredung stattfinden, wofern sich der Schuldner in der U. der Zwangsvollstreckung unterworfen hat und die U. über einen Anspruch errichtet ift, welcher die Zahlung einer bestimmten Geldsumme oder die Leistung einer bestimmten Quantität andrer vertretbarer Sachen oder Wertpapiere zum Gegenstand hat. Auch können derartige Ansprüche bei sofortigem urfundlichen Beweis im Urfundenprozeß (f. d.) geltend gemacht werden. - über Urfundenlehre f. d. Urfundenbeweiß, f. Urfunde.

Urfundenfälschung, eine Fälschung (f. d.), welche an einer Urfunde (f. d.) vorgenommen wird, oder, wie das deutsche Strafgesethuch die U. näher definiert, das Bergehen desjenigen, welcher in rechtswi= driger Absicht eine inländische oder ausländische öf= fentliche Urtunde oder eine folche Privaturfunde, welche zum Beweis von Rechten ober Rechtsverhält: nissen von Erheblichkeit ift, verfälscht ober fälschlich anfertigt und von derfelben zum Zweck einer Tauschung Gebrauch macht. Das Strafgesetbuch bedroht dies Bergehen mit Gefängnisftrafe von einem Tag bis zu fünf Jahren. Alls ich were U. erscheint es, wenn die Absicht des Fälschers barauf gerichtet mar, entweder fich felbst oder einem andern einen Bermögensvorteil zu verschaffen, oder einem andern, sei es dem Getäuschten selbst oder einem Dritten, Schaden zuzufügen. hier tritt, wenn die Urfunde eine Brivaturfunde ift, Buchthausstrafe bis zu fünf Jahren, neben welcher auf Geloftrafe bis zu 3000 Mf. erkannt werden kann, und, war die Urkunde eine öffentliche, Zuchthaus bis zu zehn Jahren ein, neben

und Kopien (Abschriften) und in archivarische werben fann. Außerbem werben verschiedene Delifte burch das Reichsftrafgesetbuch mit der U. zusammen: geftellt und berfelben gleich behandelt (uneigent = liche U.), fo: der wiffentliche Gebrauch einer falschen ober verfälschten Urkunde zum Zweck einer Täuschung; das vorsätliche Bemirken falscher öffentlicher Beurkundung; die Bernichtung, Unterdrückung und Beschädigung von Urfunden jum Zweck der Benachteiligung andrer; die Fälschung von Stempelpapier, Stempel=, Post= und Telegraphenmarken und das Bernichten, Berruden und Fälschlichseten von Gren3= und Wafferstandszeichen. U., von einem Beamten begangen, wird als Amtsverbrechen (f. b.) beftraft. Bgl. Deutsches Reichsftrafgesetbuch, § 267—280, 348f., 351; Sfterreichisches Strafgesetbuch, § 199, 201.

Urfundenlehre (Diplomatif), die Lehre von den Urfunden (f. d.), mit deren Kritik fie fich beschäftigt, eine Silfsmiffenschaft der Geschichte (f. d.). Bal. Leift, Urfundenlehre (Leipz. 1882); Derfelbe, Die Urfunde, ihre Behandlung und Bearbeitung (Stuttg. 1884); Breglau, Handbuch ber U. (Leipz. 1888 ff.); Ofterlen, Wegweiser durch die Litteratur der Urfundensammlungen (Berl. 1885–86); Boffe, Die Lehre von den Privaturkunden (Leipz. 1887).

Urfundenprozeß (Exekutivprozeß), das summa= rische Prozesverfahren, welches bei sofort urfundlich erweisbaren Forderungen dem Gläubiger den Borteil schleuniger Zwangsvollstreckung gewährt. Der U. verdankt seine Entstehung der italienischen Juris: prudenz des Mittelalters, welche bei sogen. guarenti= giierten Schuldurfunden (instrumenta guarentigiata) die sofortige Hilfsvollstreckung oder Erefution (parata executio) statuierte, d. h. bei solchen Schuldbriefen, welche dem Gläubiger dadurch eine besondere Sicherheit (guaran) boten, daß sie notariell beglaubigt und mit der Hilfsvollstreckungs= oder Erefutivklausel versehen waren. Die Klausel, welche in der Erklärung des Schuldners bestand, daß er sich für den Fall nicht rechtzeitiger Zahlung der sofortigen Exefution unterwerfe, wurde jedoch von der Brazis später aufgegeben, indem man ein besonders schleu= niges Berfahren zum Zwed einer schnellen Serbeiführung der Zwangsvollstreckung auf Grund von Schuldurkunden überhaupt zuließ. So bildete sich der U. aus, beffen wesentliche Grundsätze nach den neuern Prozekordnungen und namentlich nach der deutschen Zivilprozefordnung folgende find. Gine Rlage im U. (Exetutivilage) kann auf Grund eines Anspruchs erhoben werden, welcher die Zahlung einer bestimmten Geldsumme oder die Leistung einer bestimmten Quantität andrer vertretbarer Sachen ober Wertpapiere zum Gegenstand hat, wosern sämtliche zur Begründung des Anspruchs erforderliche That: sachen, also z. B. nötigen Falls auch die Kündigung, durch Urfunden bewiesen werden tonnen. Die Rlage muß den Antrag auf Einleitung des Urfundenprozeffes enthalten; die betreffenden Urfunden muffen ihr in Urschrift oder in Abschrift beigefügt sein. In bem baraufhin anberaumten Termin (Refogni= tionstermin) hat der Kläger bei Bermeidung des Berluftes der Exekutivklage jene Urkunden vorzule: gen, der Beflagte fich bei Strafefingierten Unerfennt= niffes über die Echtheit derfelben zu erflären. Der Kläger muß die Schtheit der Urkunden nötigen Falls beweisen und zwar nur entweder durch anderweite Urfunden oder durch Gidesantrag. Ginreden des Beklagten werden im U. nur bann berücksichtigt, wenn fie ebenfalls durch Urfunden oder durch Gid liquid gestellt werden. Dem Beflagten ift aber die Auswelchem auf Gelostrafe von 150-6000 Mt. erkannt führung seiner Rechte vorzubehalten, wenn er dem

fundenbeweis für feine Ginmendungen nicht antre: ten fann. Der Prozeg wird alsbann im ordentlichen Berfahren fortgefest. Auf Grund bes ergehenden Urteils kann fofort die Zwangsvollstredung nachge= fucht werden. Gine Unterart bes Urfundenprozeffes ift der Bechfelprozeß (f. d.). Bgl. Briegleb, Gin= leitung in die Theorie der summarischen Prozesse, S. 525 (Leipz. 1859); Siegeth, Der Urfunden- und Bechielprozeß ber beutschen Zivilprozegordnung (Pirna 1878); Stein, Der Urfunden- und Wechsel-prozeß (Leipz. 1887); Deutsche Zivilprozeßordnung, § ōōō ff.

Urfundsperfonen, die gur Beurfundung gemiffer Thatfachen amtlich beftellten und insoweit mit öffent= lichem Glauben (publica fides) ausgestatteten Perfonen, wie Standesbeamte und Rotare; auch die in einem einzelnen Fall (3. B. bei einer Hinrichtung) zu=

gezogenen Golennitätszeugen.

Urlanb (Beurlaubung), die zeitweilige und vorübergehende Entbindung von dienftlichen Geschäften. Das Urlaubswesen ist, soweit es die Beamten und Militärpersonen angeht, durch besondere Dienstvorichriften geordnet, fo 3. B. für die deutschen Reichsbeamten durch Berordnung vom 2. Nov. 1874. Zum Eintritt in den Reichstag bedürfen Beamte nach der beutschen Reichsverfassung (Art. 21) feines Urlaubs. Die entsprechende Bestimmung findet sich auch in den Berfaffungsurfunden verschiedener Staaten mit Rud: ficht auf den Gintritt in die Landtage berfelben, fo in Breußen, Banern und Württemberg, während dazu in andern Ländern, 3. B. in Sachfen, II. für die Beam= ten erforderlich ift. Gine Berfürzung des Gehalts tritt meistens nur bei längerm U. ein. Mitglieder einer Bolfsvertretung können auf fürzere Zeit von dem Präsidenten beurlaubt werden, so nach der Geschäftsordnung des deutschen Reichstags (§ 63) bis Bur Dauer von acht Tagen. Für längere Zeit fann nur die betreffende Körperschaft selbst den U. bewilli= gen. Gemeine Soldaten und Unteroffiziere erhalten bei fürzerm U. ihre Löhnung fort, bei Beurlaubungen auf unbestimmte Beit bagegen nur Verpflegung bis zur Antunft in der Heimat oder Marschverpflegungsgelber. Dergleichen Beurlaubungen im großen (Beurlaubungsfystem) kommen der Ersparnis wegen und mit Rüdsicht auf die persönlichen Verhältnisse der Mannschaften in allen Staaten vor (f. Beurlaubtenstand). überschreitungen des Urlaubs werden als Disziplinarvergehen und besonders ftreng bei Militärpersonen und Seeleuten geahndet. Endlich kommt auch bei Strafgefangenen eine sogen. Beurlaubung (nach dem Progressivsnstem) vor (f. Ge= fängnismesen, S. 1000 f.).

Urläuter, f. Degras.

Urligs, Ludwig, Philolog und Archaolog, geb. 9. Nov. 1813 zu Osnabrud, ftudierte 1829 — 34 in Bonn, mar bann Lehrer in der Schweiz und in Italien, ward 1840 Privatbozent und 1844 außerordent: licher Professor in Bonn, 1847 ordentlicher Professor in Greifswald, 1855 in Würzburg und wurde 1885 zum Geheimrat ernannt. Er begründete 1848 den Berein von Altertumsfreunden im Rheinland; 1849—50 war er konservativer Abgeordneter in Berlin und Erfurt. Sein philologisches Interesse war namentlich Blinius und Tacitus zugewendet; hierher gehö-ren von feinen Schriften »Chrestomathia Pliniana« (Berl. 1857) und »Vindiciae Plinianae« (2 Sefte, Greifsw. 1853 und Erlang. 1866) sowie De vita et honoribus Agricolae« (Würzb. 1868), »De vita

flägerischen Anspruch widersprochen hat, aber den Ur: | von Tacitus' »Agricola« (das. 1875) u. a. Besonde: res Berdienst hat er um die Topographie Roms und die antike Kunftgeschichte. Wir heben hierzu hervor: »Beschreibung Roms« (mit E. Platner, Stuttg. 1845; Auszug aus Platners » Beschreibung der Stadt Roma); »Römische Topographie in Leipzig« (Stuttg. 1845 und Bonn 1845, gegen Beder); »Codex urbis Romae topographicus« (Bürzb. 1874); sobann «Stopas Leben und Berke« (Leipz. 1863); »Die Anfänge ber griechischen Künstlergeschichte« (Bürzb. 1871—72, 2 Sefte); »Beiträge zur Kunftgeschichte« (Leipz. 1885). Mit B. Start und L. v. Jan leitete er auch 1864 bis 1866 bie » Eos«. Außerdem veröffentlichte er: »Die Glyptothek Ludwigs I. von Bayern nach ihrer Geschichte und ihrem Bestand« (Münch. 1867); zahl= reiche kleinere Abhandlungen und Borträge, wie: »Joh. Martin v. Wagner« (Würzb. 1866), »Bauge-schichte Würzburgs« (bas. 1875), »Die Malerei in Rom« (bas. 1877), »Griechische Statuen im republifanischen Rom« (das. 1880), »Bergamon« (Leipz. 1883), » Römischer Bilderhandel « (Bürzb. 1885) u. a. Um die deutsche Litteraturgeschichte machte sich U. ver= dient durch Herausgabe von: »Charlotte v. Schiller und ihre Freunde« (aus Materialien ihrer Tochter, Emilie von Cleichen-Rußwurm, Stuttg. 1860—65, 3 Bbe.); »Briefe Goethes an Johanna Fahlmer« (Leipz. 1875) und »Briefe an Schiller« (Stuttg. 1877).

Urlifte, Berzeichnis berjenigen Bersonen, welche in einer Gemeinde wohnhaft und zur Bekleidung des Amtes eines Schöffen und eines Geschwornen geeignet find. Nach dem deutschen Gerichtsverfaffungs: gefet (§ 36 ff., 85) foll die U. für die Schöffenmahl auch zugleich als U. für die Auswahl der zum Schwurgericht (f. b.) zu berufenden Geschwornen dienen.

Urmaß, f. Mag und Gichen. Urmeristem (griech.), f. Meristem.

Urmia (Urmij), ansehnlicher und wohlhabender Ort in der pers. Proving Aserbeidschan, etwa 20 km vom westlichen Ufer des Urmiafees (f. d.) in einer fruchtbaren und sehr gut angebauten Alluvialebene gelegen, mit verfallenen Befestigungen und 32,000 Einm., barunter 28,000 Schitten, meift türkischer Abftammung, 1500 Sunniten, 1000 Juden, 450 armenische Katholiken und einige Hundert nestorianische Chriften, die ihren eignen Bischof und eine nordame= rifanische Mission haben. Auch Lazaristen und franfenpflegende Soeurs de St.=Bincent de Baul besitzen dort Niederlassungen.

Urmiajce (Schah = gjölü, » Rönigsjee«), Salzfee in der perf. Proving Aferbeidschan, westlich von Tebriz, ca. 1220 m il. M., 130 km lang und 20-40 km breit. Er umschließt 6 größere Inseln sowie über 50 fleine Gilande und nimmt 14 größere Fluffe auf, worunter der Abschi Tschai von D. her und der Gaber, Tatau und Dichagatu von S. her die bedeutendften find; doch hat er feinen fichtbaren Abfluß, fo daß er sein Wasser nur durch Berdunftung abzugeben scheint. Er enthält fo viele falzige Bestandteile, daß feine Fische (wohl aber fleinere Tiere) in ihm leben; Die Tiefe ift gering, ftellenweise nur 1-11/2 m (größte bis jest gefundene Tiefe 14 m); ob er abnimmt, fteht bei dem Mangel an neuern Beobachtungen nicht fest. Fast ringsum ziehen sich in weiterm Abstand Gebirge, und an verschiedenen Stellen laufen Gebirgs= arme in ben See felbst aus. Ptolemaos nennt ihn ben Matianischen, Strabon Spauta, richtiger Kapauta (»blauer See«).

Urmund, f. Mund.

Urnen (lat., Totenurnen, Afchenfrüge), die bei et honoribus Taciti« (baf. 1879), die Textausgabe vielen Bölfern der Urzeit und des Altertums gebräuchlichen Gefäß: zur Aufbewahrung ber Afche (Cinera: rien) ober Gebeine verbrannter Leichen. Gie waren von verschiedener Form und von verschiedenem Material, meift aus Thon, oft aus Stein, ausnahmsweise auch aus Metall; man findet fie fogar von Glas, die bann in andre U. von Blei oder in größere Steinbehälter gefett murden. Der Gebrauch ber U. fommt zuerft bei den Griechen vor; doch find nicht, wie man früher annahm, alle antifen Bajen, die in Gräbern gefunden wurden, zur Aufbewahrung von Afche benutt worden, vielmehr nur zur Ausschmückung des Grabes. Italien, besonders bei den Etrustern, waren (vieredige, am Dedel mit Relief verzierte) Ufchenkiften gewöhnlich. Huch die keltischen, germanischen und flawischen Bölker bewahrten die Asche Berftorbener



Italienifde Arbeit Urne von emaillierter Terratotta. bes 15. Jahrh. (Berlin, Runftgewerbemufeum).

in U. auf. Man findet in Deutschland deren fehr viele in Grabhügeln und an Opferstätten von verschiedener Größe und Form (f. Gefäße, prähistorische). In späterer Zeit verloren die U. ihre praktische Bedeutung als Gefäße zur Aufbewahrung von Asche, behielten aber ihre symbolische Bedeutung als Gefäße des Totenfults und wurden häufig auf Grabdentmälern in Stein ober Metall, bisweilen aber auch als bloger architektonischer Zierat an Gebäuden ansgebracht. In der oftasiatischen Keramik wird die Urnenform auch für Basen und andre Gebrauchs: und Vorratsgefäße angewendet. Die gewöhnlichste Form der Urne zeigt obige Abbildung.

Urnenfelder, f. Graber, prahiftorifche. Urner Lody, f. Reuß (Fluß). Urner See, f. Bierwaldstätter See. Urniere, f. Rieren.

Urningsliebe, der angeblich angeborne Trieb man: cher Männer, welche fich durch den Bug der geschlecht= lichen Liebe ausschließlich zu männlichen Individuen hingezogen fühlen follen. Solche Männer werden Urninge und ihre Liebe Uranismus von der Benus Urania genannt; mährend nach der Benus Dione

ber zum andern Geschlicht Reigung fühlende Mann als »Dioning« bezeichnet wird. Die Wiffenschaft verneint jedoch die Berechtigung der Annahme eines Uranismus, und die Strafrechtspflege nimmt bei der Bestrafung von widernatürlicher Ungucht, welche zwischen Bersonen männlichen Geschlechts begangen wird, auf folche franthafte Reigungen feine Rudficht, wofern der Betreffende im übrigen zurechnunge: fähig ift.

Uroceridae (Holzwefpen), Familicaus der Ord=

nung der Hautflügler, f. Holzwespen.

Urocystis Rabenh., f. Brandpilze (III). Urogenitalinftem, die Gesamtheit berjenigen Drgane des Körpers, welche der Ab- und Ausscheidung bes Harns sowie den Funktionen der Fortpflanzung porftehen, also die Nieren und Hoden, resp. Gierstöde nebft ihren Musführungsgängen (Barn=, Camen=, Gileiter, Harnblase, Uterus 2c.). Beim Menschen liegen fie alle in der Bedenhöhle. In gewiffer Bezie-hung gehören zum U. auch die Milchdrufen (Brufte) der Säugetiere.

Urolithiafis (griech.), Harusteinbildung.

Uromyces Lév., f. Rostpilze 2).

Uropoctisch (griech.), auf die Harnerzeugung bezüglich.

Uroffopic (griech.), Harnuntersuchung.

Urphede (Urfehde, Urfede), ehedem die eidliche Berficherung eines Berurteilten, fich wegen ber gegen ihn geführten Untersuchung und zuvollstreckenden Strafe nicht rächen zu wollen; insbesondere der Eid eines entlassenen und verwiesenen Verhafteten, das Land, aus welchem er verwiesen worden, nicht wieder zu betreten, noch sich an dessen Bewohnern zu rächen.

Urproduttion, die Erzeugung von Rohftoffen

(3. B. Landwirtschaft, Bergbau).

Urquhart (Urqhart, fpr. örfert), David, engl. Politifer, geb. 1805 zu Braelangwell in Schottland, studierte zu Oxford, ging 1827 mit Lord Cochrane nach Griechenland, wohnte dem Angriff auf Salona bei und fehrte 1829 über Konstantinopel nach England zurud. In seinem Reisewert »Observations on European Turkey« suchte er darzuthun, daß die oriental. Politik Außlands die Interessen Englands gefährde. Nach neuen Reisen in den Orient versuchte er in feinem Werf »Turkey and its resources« (1834) sowie in mehreren kleinern Broschüren nachzuweisen, daß die Erhaltung des türkischen Reichs im Interesse der Westmächte und besonders der englischen Handelsbeziehungen liege. 1835 von Lord Kalmerfton zum Gesandtschaftsfekretär in Konstantinopel ernannt, bedte er in dem mnsteriösen »Portfolio« (j. d.) angeblich die geheimsten Plane Rußlands auf. Schon 1836 aber kehrte er nach England zurück, wo er eine raftlose Agitation gegen das politische Syftem Palmerstons begann, unter anderm in der »Exposition of the affairs of Central Asia« (2ond.1840), ber »Exposition of the boundary differences between Great Britain and the United States « (Glasa. 1840) sowie von Paris aus in seiner Schrift »La crise, ou la France devant les quatre puissances« (Par. 1840). Bon 1847 bis 1852 war U. Mitglied bes Unterhauses, wo er seine Angriffe gegen Palmerston fortsette. 1852 wurde er nicht wieder gewählt, entfaltete dagegen während der neuen Berwickelungen. zu welchen die orientalische Frage 1853 Anlaß gab, sowohl in der Presse als in öffentlichen Meetings eine außerordentliche Thätigkeit, die aber bei der Leidenschaftlichkeit seiner oft ganz abgeschmackten Angriffe gegen die Regierung wenig Beifall fand, fo daß feine Randidatur für die Parlamentswahlen von 1854 er-

und ichriftstellerische Thätigfeit ein. Er ftarb 16. Mai 1877 in Neapel. Bon seinen übrigen Schriften nennen wir: »Spirit of the East: travels through Roumeli« (1839, 2 Bbe.); »Travels in Spain and Morocco« (1849, 2 Bbe.); »Progress of Russia in the West, Nord and South« (1853; beutsch, Raffel 1854); »Recent events in the East« (1854); »Turkish Bath« (1856, neue Musg. 1865) und » The Lebanon, a his-

tory and a diary« (1860).

Urquiza (ipr. úrtibla), Don Justo José de, Bra: fident der Argentinischen Konföderation, geb. 1800 in der Provinz Entre-Rios, schwang sich während ber Rriege in den La Blata-Staaten vom Gaucho bis zum General empor, stellte sich 1851 gegen Rosas an die Spike der Provinzen Entre Rios und Corrientes, vereinigte beren Truppen mit denen des Kaifers von Brafilien, fiegte 3. Febr. 1853 bei Monte Caceros u. mard barauf zum provisorischen Direktor der Argentinischen Ronföderation ernannt. Am 20. Nov. 1853 ward er zum fonstitutionellen Direktor aller 13Bundesstaaten, außer Buenos Upres, das er umsonst zu unterwerfen suchte, und nach Ablauf seiner Amtszeit (1860) zum Oberbefehlshaber der Urmee und Flotte derfelben ernannt, zog sich jedoch, von Mitre 1861 geschlagen, nach der Provinz Entre Rios zurück, die er fast unum: schränkt regierte und außerordentlich hob. Er ward 12. April 1870 von seinem Stiefsohn Lopez Jordan auf feinem Landfit Can José ermordet.

Urrechte, die dem Menschen angebornen und un:

veräußerlichen Rechte (f. Menschenrechte).

Urface (Causa), nach der gewöhnlichen Erklärung ber zureichende Grund (causa sufficiens) einer Erscheinung, welche bann die Wirfung genannt Man hat die Ursachen auf sehr verschiedene Beife eingeteilt, 3. B. in freie ober unbedingte, welche nicht durch andre Urfachen zur Thätigkeit beftimmt werden, in unfreie, notwendige oder bedingte, bei welchen eine Bestimmung durch anderweite Ursachen stattfindet, in Hauptursachen und Nebenursachen, in beigeordnete, welche gleich: zeitig, und in untergeordnete, welche nacheinander wirken, also eine Reihe von Ursachen und Wirfungen bilden, in unmittelbare, welche durch sich jelbst und allein wirken, und in mittelbare, welche burch andre wirken. Auch unterscheidet man wir = fende und End- oder Zweckursachen (causae efficientes et finales) und sieht bei jenen bloß auf das Berhältnis zwischen einer gegebenen U. und ihrer Wirkung, bei diesen aber zugleich auf das Berhältnis zwischen einem gegebenen Zweck und dem Mittel bazu, indem man die Wirfung eben als den Zweck betrachtet, um deffentwillen die U. wirksam wurde. Db der Begriff der U. ein ursprünglicher, b. h. angeborner, sei (wie Kant und die Apriorifer), oder ob er durch Erfahrung, d. h. durch die Gewöhnung an die Aufeinanderfolge gemiffer Erscheinungen, ent= ftebe (wie Sume und die Empiriter behaupten), wird je nach den verschiedenen philosophischen Standpuntten verschieden beantwortet. Bgl. Kraft.

Uridrift, das Original (f. d.) einer Schrift.

Urfern, ein fast waldloses, von der Gotthardstraße durchzogenes Hochthal im schweizer. Kanton Uri, am Rordfuß des St. Gotthard, bildet eine gebirgum= rahmte Thalmulde, in welcher fich die Quellbäche der Reuß zum Strom fammeln, um in dem Felsschlund der Schöllenen zu den untern Thalftufen durchzubrechen. Bon Göschenen her, der nördlichen Pforte des Gotthardtunnels, windet fich die Straße mühfam bergan, bis, angefichts ber Teufelsbrücke, das Urner | Schwefterfchaft zum Zweck bes Jugendunterrichts und

.

folglos blieb. Seitbem schränkte er seine öffentliche | Loch ben Gingang ins grüne Ursernthal eröffnet. Hauptort ist Andermatt (1444 m ü. M.). Dasganze Thal, in welchem noch die Ortschaften Hospenthal und Realp liegen, zählt 1331 Bewohner. U. hat feit Bollendung der Gotthardbahn den einstigen Transit verloren, ift aber eine der vorzüglichsten Touristen-ftationen sowie Sig eines erheblichen Mineralienhandels geblieben. Jahrhundertelang bildete II. ein eignes, fast selbständiges Gemeinwesen, das ohne engere Berbindung mit bem eigentlichen »Uri« be= ftand. Die neue Kantonalverfaffung (f. Uri) hat diese Sonderstellung beseitigt.

Urshum, Kreisftadt im ruff. Gouvernement Wjatka, am Fluß Wjatka, mit Mädchengymnasium und (1886) 4879 Ginm. Der Rreis ift ftart von Ticheremiffen

bewohnt und hat Gifengießereien.

Ursidae (Baren), Familie ber Raubtiere (f. b.)... Ursidae (Baren), f. Orfini.

Urfinus, Zacharias, eigentlich Bar, reform. Theolog, geb. 18. Juli 1534 zu Breglau, ftubierte in Wittenberg und Paris und ward 1561 Professor der Theologie zu Beidelberg, wo er die pfälzische Kirchenordnung und mit Olevianus den heidelberger Ratechismus entwarf, 1578 Lehrer zu Neuftadt a. d. Sardt, wo er 6. März 1583 ftarb. Gine Sammlung seiner Schriften, unter denen die sogen. » Neustädter Abmonitionsschrift«, eine scharfe Widerlegung der Konfordienformel, hervorragt, veranstaltete Reuter (Beidelb. 1612, 3 Bbe.). Bgl. Subhoff, Dlevianus und U. (Elberf. 1857).

Urfprungecertififate, f. Certififat.

Urftand heißt der Anfangszuftand des Menschen, sofern er der Kirchenlehre zufolge nicht einfacher Naturftand (f. b.), sondern ein Stand ursprünglicher Bollfommenheit gewesen und in anerschaffener Bei= ligkeit, Weisheit und Gottesgemeinschaft sowie in thatfächlicher Freiheit vom physischen übel und vom Todesverhängnis bestanden haben foll, fo daß die natürlichen Bedingungen des endlichen Geifteslebens zu einer erft nach dem Sündenfall eintretenden Strafe werden, dagegen als anerschaffen gilt, was doch nur als Resultat einer geistigen und sittlichen Entwickelung bentbar mare (f. Donum superadditum, Chenbild Gottes und Sündenfall). Bgl. Rüetschi, Beschichte und Kritik der kirchlichen Lehre von der ursprünglichen Vollkommenheit (Leiben 1881).

Urftand, dichterisch (veraltet) f. v. w. Auferstehung.

Urflier, f. v. w. Auerochs. Urfloffe, f. Elemente.

Urfula, Beilige, nach ber Legenbe eine britann. Königstochter, die von dem Sohn eines Heidenfürsten Bur Che begehrt wurde, fich drei Jahre Aufschub ersbat und mit Schiffen und 11,000 Jungfrauen rheins aufwärts nach Basel kam. Sie pilgerten von da nach Rom und wurden auf dem Rückweg vor Köln von einen: hunnischen Belagerungsheer niedergemetelt. Die Gerippe, darunter auch viele männliche, wurden seit 1155 auf dem Ager Ursulanus aufgegraben, die Geschichte aber nach einer gleichzeitig ber Abtissin Elifabeth von Schönau gewordenen Offenbarung aufgezeichnet. Die Legende ift mit einer altgermanischen Sage in Zusammenhang gebracht worden, beruht aber mahrscheinlicher auf der falschen Deutung einer Grabschrift. Bgl. Schabe, Die Sage von der heil. U. 2c. (Hann. 1854); Keffel, St. U. und ihre Gesellschaft (Köln 1863); Stein, Dieheilige U. (bas. 1879).

Ursulincrinnen, eine zu Ehren ber heil. Ursula 1537 durch die heil. Angela Merici (geb. 1470 zu Defenzano, geft. 1540) in Bregcia geftiftete freiere ber Kranfenpflege. Zur Verbreitung bes 1544 vom Bapft beftätigten Orbens trug befonders Kardinal Borromeo bei. 1604 konstituierten sich zu Baris die eigentlichen U.=Alosterfrauen, welche unter St. Augu= ftind Regel feierliche Gelübde ablegten und bald auch in Deutschland Ausbreitung fanden, wo ihre Unterrichtsanstalten übrigens infolge des preußischen Befekes vom 31. Mai 1875 aufgehoben murden. Bgl. Sainte : Foi, Annales de l'ordre de sainte Ursule (Clermont 1858); At, Histoire de sainte Angèle Merici (Bar. 1885).

Ursus, der Bär. Urteil, die unmittelbare (wie der Schluß [f. b.] die mittelbare) Form der Begriffsverknüpfung, in welcher darüber entschieden wird, ob und in welcher Weise der eine Begriff Merkmal des andern sei. Die Begriffe erscheinen im U. als Subjekt (S) und Prabikat (P), d. h. als der, welcher sich der Bestimmung durch einen andern darbietet, und als der, welcher biese Beftimmung selbst enthält. Das Zeichen ber Berknüpfung ober Nichtverknüpfung ift bie Ropula (C), und da zu jedem Sat Subjekt, Krädikat und Kopula gehören, so ist das logische U. die wesentliche Grundlage des grammatischen Sates. Wird bei der Einteilung der Urteile bloß auf die Form gesehen, so laffen fich nach Kant vier Gefichtspunkte angeben. . Je nachdem das Bradifat dem Subjett zu= oder abgesprochen ober scheinbar zugesprochen, in Wahrheit abgesprochen wird, der Qualität nach, werden bejahende, verneinende und sogen. »unendliche« (limi= tative) Urteile unterschieden. Je nachdem bas Prä-bikat von der ganzen Sphäre des Subjektsbegriffs oder nur von einem Teil desselben bejaht oder ver= neint wird, also ber Quantität nach, ist es ein all= gemeines (universales), besonderes (partifulares) ober ein Einzelurieil (wenn bas Subjett eine Ginzelvorftellung ift). Je nachdem das Praditat dem Subjett bedingungslos oder bedingt oder von je zwei ent= gegengesetten Brabifaten nur je eins zugesprochen wird, der Relation nach, ist das U. kategorisch, hypothetisch oder disjunttiv. Je nachdem dasselbe mit dem Bewußtsein der Thatsächlichkeit oder blogen Möglich= keit oder Notwendigkeit gefällt wird, der Modalität nach, ift das U. affertorisch, problematisch ober apodittisch. Wird bagegen der Erfenntniswert des Urteils in Betracht gezogen, fo gilt (nach Rant) der Unterichied von analytischen Urteilen, blogen Erläuterungs: urteilen, bei welchen das Prädikat ganz oder teilweise bereits im Subjett enthalten ift, und synthetischen, eigentlichen Erweiterungsurteilen, bei welchen durch das Prädikat etwas Neues zum Subjekt hinzukonimt, und die sich als solche auf Anschauungen (»reine« oder » empirische «) stugen muffen, wenn fie Unfpruch auf Wahrheit erheben wollen. Erftere, zu welchen (nach Kant) die mathematischen Urteile gehören, find von ihm als synthetisch : apriorische, lettere, die Erfahrungsurteile, als synthetisch-aposteriorische bezeichnet worden (f. Rant, S. 468). Inwiefern außerdem eine große Anzahl von Prädikaten, die mit gewissen Subjetten verfnüpft werden, nicht blog Merkmale der Subjektsbegriffe, sondern zugleich Wertbestimmungen der Dinge, Ereigniffe und Berhältniffe enthalten, welche die Subjektsbegriffe bezeichnen, find fehr viele unfrer Urteile zugleich Beurteilungen, d. h. Wert: bestimmungen deffen, worüber geurteilt wird, daher »urteilen« und »beurteilen « häufig, aber fälschlich, als gleichbedeutend angenommen werden. Bgl. Berg= mann, Grundzüge der Lehre vom U. (Marb. 1876).

Im Rechtswesen wird der Ausdruck II. (Ur: tel, Bescheid, Erkenntnis, Sentenz) im all:

gemeinen für jede gerichtliche Entscheidung (f. b.) gebraucht, im engern Sinn aber nur für ben auf Grund vorgängiger Berhandlung gefällten und verkündeten Richterspruch. Die deutsche Zivilprozefordnung (§ 272 ff.) versteht unter U. ein durch vorgängige mundliche Berhandlung bedingtes Erkenntnis, im Gegenfat zu »Beschlüffen« und » Berfügungen«, worunter alle sonstigen Aussprüche und Anordnungen des Gerichts verstanden sind. Urteile sind mündlich zu verkünden und zwar in der Regel unmittelbar und in demselben Termin, in welchem die mündliche Berhandlung ftattfand. Wird die Berkündigung auf einen spätern Termin verschoben, so muß diesersofort und zwar nicht über eine Woche hinaus anberaumt wer= den. Das U. soll enthalten: 1) die Bezeichnung der Parteien und ihrer gesetzlichen Vertreter nach Namen, Stand oder Gewerbe, Wohnort und Parteistellung; 2) die Bezeichnung des Gerichts und die Namen der Richter, welche bei der Entscheidung mitgewirkt haben; 3) eine gedrängte Darstellung des Sach- und Streitgegenstandes auf Grundlage der mündlichen Borträge der Parteien unter Hervorhebung der gestellten An= träge (Thatbestand); 4) die Entscheidungsgründe (f. d.); 5) die von der Darstellung des Thatbestandes äußerlich zu sondernde Urteilsformel. Die Urteile im bürgerlichen Rechtsstreit zerfallen in End =, Teil= und Zwischenurteile. Endurteil ist ein U., welches in endlicher Entscheidung den Rechtsftreit abschließt. Ist dies nur für einen Teil des Brozesses der Kall. so heißt es Teilurteil. Ein U. endlich, welches den Rechtsftreit weder ganz noch teilweise abschließt, son= dern nur zur Entscheidung einer Bor= oder Zwischen= frage erlassen wird, heißt Zwisch enurteil. Jenach= dem das U. nach förmlicher Verhandlung mit beiden Teilen oder nur auf Antrag eines Teils gegen den abwesenden Gegner erlassen wird, ift es ein kontra: diktorisches A. oder ein Berfäumnisurteil. Be= bingt heißt ein U., wenn es die Entscheidung von einer Cidesleiftung abhängig macht. Urteile find rechtsträftig, wenn sie durch kein Rechtsmittel (f. d.) mehr angefochten werden können. Die Rechts: fraft des Urteils ift die regelmäßige Boraussetzung ihrer Zwangsvollstreckung (s. d.).

Im Strafprozeß ist das Strafurteil (Straf= erkenntnis) die am Schluß der Hauptverhandlung ergehende Entscheidung. Auch die deutsche Strafprozefordnung (§ 33 ff.) unterscheidet zwischen Ur= teilen, Beschlüffen und Verfügungen. Das U. lautet entweder auf Freisprechung oder auf Berurteilung oder auf Einstellung des Verfahrens. Letteres ist dann der Fall, wenn bei einer nur auf Antrag zu verfolgenden strafbaren Handlung sich ergibt, daß der erforderliche Antrag nicht vorliegt, oder wenn der Antrag rechtzeitig zurückgenommen wurde. Das U. muß die Urteilsformel und Urteilsgründe enthalten. Bei einer Freisprechung des Angeklagten muß aus den Urteilsgrunden ersichtlich fein, ob derfelbe für nicht überführt ober ob und aus welchen Gründen die für erwiesen angenommene That für nicht strafbar erachtet worden ist. Bei einer Verurteilung des Ungeklagten müssen die Urteilsgründe die für erwie= fen erachteten Thatfachen angeben, in welchen die ge= setlichen Merkmale der strafbaren Handlung gefun= . ben wurden. Die Urteilsgrunde muffen sich ferner über die vom Strafgeset besonders vorgesehenen Umstände, welche die Strafbarkeit ausschließen, vermindern oder erhöhen, aussprechen, wosern derartige Umftände in der Verhandlung behauptet worden find. Endlich muffen die Grunde das zur Anwendung gebrachte Strafgefet und die Umftande anführen, welche

für bie Zumeffung ber Strafe bestimmend gewesen Beit hat man von neuem Bersuche zur Berwertung find. Am Schluß ber Berhandlung wird bas U. in öffentlicher Sitzung verkündet und zwar durch Berlefung der Urteilsformel und Eröffnung der Urteils= grunde (f. Offentlichteit). Die Eröffnung ber Urteilsgrunde geschieht entweder auch durch Berlesung ober durch mündliche Mitteilung ihres wesentlichen Inhalts. Es ift nicht erforderlich, daß die Urteils: gründe vor der Berfündigung bereits niedergeschrie= ben find. Nur wenn die Berfundigung des Urteils ausgesett mar, muffen die Urteilsgrunde vor der= felben schriftlich festgestellt werden. Das U. mit ben Gründen ift binnen drei Tagen nach der Berfundi: gung zu den Aften zu bringen, wenn es nicht bereits vollständig in das Prototoll aufgenommen ift. Es muß von den Richtern, welche bei der Entscheidung mitgewirft haben, unterschrieben werden. Im schwurgerichtlichen Berfahren ergeht das U. auf Grund bes Abahrspruchs der Geschwornen (f. Schwurgericht). Bgl. Deutsche Strafprozegordnung, § 259 ff.

Urteilsfraft, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch das Bermögen, Urteile zu bilden; dann auch die Fähigkeit, angemeffen, treffend und richtig zu ur: teilen, und in diesem Sinne nahe verwandt mit Ber: stand (f. d.). Kant (» Kritik der U.«) unterschied die subsumierende U., d.h. die, welche das Besondere und Einzelne einem schon bekannten Allgemeinen unterordnet, und die reflettierende, welche zu der gegebenen Mannigfaltigfeit einzelner Data die Ginheit einer

allgemeinen Regel sucht.

Urteilsvollstredung, die Ausführung eines rechts: fräftigen richterlichen Straferkenntniffes (f. Urteil und Rechtstraft) oder des in einem bürgerlichen Rechtsftreit ergangenen Endbescheids (f. 3mangs= vollstredung).

Urthonidiefer, f. Phyllit.

Urtica L. (Neffel), Gattung aus der Familie der Urtikaceen, ein= oder mehrjährige Kräuter, felten Sträucher mit gegenständigen, gefägten bis gezahn= ten, felten eingeschnitten gelappten, meift mit Brenn= haaren befetten Blättern, ein= oder zweihäufigen, grünlichen Blüten in blattwinkelständigen, gepaarten, trugdoldigen, rifpig wickelartigen oder knopfigen Infloreszenzen und trockner, eiförmiger oder oblonger, zusammengedrückter Schließfrucht. Etwa 30 Arten in den gemäßigten Klimaten. Die Brennhaare besitzen eine knopfähnliche, glasartige Spitze, welche bei Berührung mit der Haut leicht abbricht und die lettere ritt, wobei ein heftig brennender Saft aus der Haarzelle in die Bunde fließt. U. dioica L. (große Brenneffel), 60-200 cm hoch, mit läng= lich herzförmigen, grob gefägten Blättern, hängenden Blutenrifpen, zweihäusig, ift weit verbreitet und bevert oft große Streden. U. urens L. (fleine Brenn= nessel), 15-30 cm hoch, mit elliptisch eirunden, ein= geschnitten gefägten Blättern, aufrechten Blütenrispen, einhäusig, ist ebenfalls weit verbreitet. Beide neffeln nicht in der Jugend und nicht im Alter; bei schnellem, startem Angreifen der Pflanze werden die Brennhaare zurückgebogen und verwunden weniger leicht. Beide Reffeln find Unträuter; man benutt fie als Biehfutter, jung als Gemufe (Rugland, Walachei), medizinisch zum Beitschen gelähmter Glieder (Urtifation). Die Bastfaser der großen Ressel ist technisch gut verwertbar und diente vor Einführung der Baumwolle zur Darstellung von Resselgarn und Reffeltuch. Reffelzwirnfabriten beftanden noch im Beginn des 18. Jahrh. in Frankreich, Spanien, Schweben, Italien, Deutschland und ber Schweiz, die lette berartige Manufattur in Leipzig 1720. In jungfter Tourn., Artocarpus L. u. a., tommen fossil in Ter-

der Neffelfasern gemacht. Auch andre Arten, wie U. cannabina L. in Sibirien, U. japonica Thunb. in Japan 2c., liefern Baftfajern. Manche exotische Arten sind berüchtigt wegen des ftarken Reffelns, so die javanische U. stimulans L. und die oftindische U. crenulata Roxb., welche einen lange anhaltenden mutenden Schmerz verursachen, besonders aber U. urentissima Blume (Teufelsblatt), auf Timor, deren Reffeln jahrelang, ja lebenslänglich anhält und bei feuchtem Wetter sich steigert. Überhaupt werden alle durch Resseln verursachten Entzündungen durch hinzutretende Näffe verlängert. Früher wurden unfre Resseln, wie noch jest manche exotische, als Arzneimittel benutt, auch als Aphrodisiaka, wie U. membranacea Pair. in Agppten. Die Knollen von U. tuberosa Roxb. werden in Indien gegeffen. Bgl. Bouché und Grothe, Die Reffel als Tegtilpflanze (Berl. 1877); Rögler = Lade, Die Reffel, eine Ge= fpinftpflanze (Leipz. 1878); Müller, Deutsche Brenn= neffeln, ihre Kultur und Berwertung (Stuttg. 1879).

Urticaria (lat.), f. Reffelfucht.

Urticen (Urtifaceen, Resselpflangen), dis fotnle Familie aus ber Ordnung der Urticinen, Kräuter und Holzpflanzen mit gegen = oder wechsel= ftändigen, einfachen, geftielten, ganzen, gezahnten ober gefägten, felten handförmig gelappten, mit meift ftehen bleibenden Nebenblättern versehenen Blättern. welche bei manchen Arten mit Brennhaaren bekleidet find, und meift durch Fehlschlagen eingeschlechtigen, ein = oder zweihäusigen, bisweilen polygamen Blüten, welche in Ahren, Röpfchen oder Rifpen, bisweilen auf einem fleischigen, von einem mehrblätterigen Involukrum umgebenen Rezeptakulum ftehen. Die männlichen Blüten haben ein felchartiges Berigon, welches aus vier oder fünf freien oder verwachsenen, gleichen, in der Anospe dachziegelig liegenden Blät: tern besteht. Die Staubgefäße find im Grunde bes Berigons vor den Blättern desfelben in der näm= lichen Anzahl inseriert. Die weiblichen Blüten haben ein zwei-, vier- oder fünfblätteriges Perigon, beffen Blätter oft in eine Röhre mit gezahntem oder gelapp= tem Saum verwachsen find. Der oberftandige Fruchtfnoten ift einfächerig, enthält eine einzige aufrechte oder hängende Samenknofpe und hat einen einfachen, oft fehr furgen Griffel mit fopfiger ober pinfelförmi= ger oder zerschlitter, vielteiliger Narbe. Die Frucht ift ein Rugchen, nadt oder von dem häutig trodnen oder beerenartig erweichenden Berigon umgeben. Der einzige Same hat eine fehr bunnhäutige Schale, ein fleischiges Endosperm und in der Achse desfelben einen geraden Reimling mit flachen Kotyledonen und nach oben gefehrten Würzelchen. Bgl. Weddell, Monographie der U., in De Candolles » Prodromus«, Bb. 16. Die Familie, mit etwa 1500 Arten, welche hauptfächlich in den tropischen und subtropischen Zonen, besonders im wärmern Asien, nur in geringer Zahl in ber gemäßigten und fältern Bone ber nördlichen Salbfugel vorkommen, zerfällt in die Untergruppen: U. mit freien Nebenblättern, aufrechter Samentnofpe, nicht milchsaftführend; Moreen mit freien Nebenblättern, hängender Samenknospe, bisweilen mit Milchsaft; Artokarpeen mit tütenartig verwachsenen Neben= blättern, in der Anospe geraden Staubfaben, ftets mit Milchfaft, und Rannabineen mit freien Reben= blättern, hängender Samenknofpe, in der Anofpe geraden Staubfäden, nicht milchfaftführend. Zahlreiche Arten aus den Gruppen der Moreen und Artofarpeen, besonders die Gattungen Ficus Tourn., Morus

tiärschichten vor. Bon mehreren Arten sind die Früchte genießbar, andre liefern Kautschuft, Farbstoffe, Ol, Bitterstoffe. Die Bastsasern mancher U. werden zu Geweben und auch zur Papierbereitung benutzt.

Urticinen, Ordnung im natürlichen Pflanzenspstem unter den Dikotyledonen, carakterisiert durch gegensoder wechselständige, mit Rebenblättern verlehene Blätter, oft eingeschlechtige, kleine und gewöhnlich in gedrängten Blütenständen stehende Blüten mit einem kelchartigen Perigon, das aber zuweisen ganz sehlt, mit ebenso vielen, den Perigonblättern gegenübersstehenden Staubgefäßen und oberständiger, meist nußartiger, einfächeriger, selkener zweisächeriger Frucht, welche meist nur einen einzigen Samen mit oder ohne Endosperm enthält. Die Ordnung umfaßt die Familien der Urtikaceen, Moreen, Artokarpeen, Kannabisneen, Ulmaceen, Celtideen und Plataneen,

Urtiere, s. Brotozoen. Urtifation, s. Urtica. Urtrageaten, s. Tracheen.

Urua, ein Reich in Zentralafrika, wird vom 6.0 füdl. Br. durchschnitten und im W. vom Luvua (Luapula), dem Oberlauf des Congo, im D. vom Tansganjikasee begrenzt. Es ist an Ausdehnung etwa Großbritannien gleich und besitzt große landschaftliche Schönheiten, dazu eine Fülle von Bodenprodutten, welche die Sändler von der Oft = wie von der Westfüste anziehen. Elfenbein, Rupfer und Sklaven find die Hauptausfuhrprodukte. Der Beherrscher der meisten Distritte von U. ift Rasongo. Berühmt durch gang Gudafrika find die unterirdischen Wohnungen Uruas, die nach Cameron zu Mfanna am Lufira (9° füdl. Br.) liegen und selbst unter diesem Flusse sich hinziehen. Soch und troden, werden fie von Säulen und Bogen aus weißem Stein (Stalaktiten) getragen; fleine Bache durchrinnen fie, und es haben fich dort viele der Bewohner (Warua) mit ihren Ziegen angefiedelt. Bgl. Cameron, Quer durch Ufrita, Bd. 2 (deutsch, Leipz. 1877).

Uruapan de Progresso, Stadt im megikan. Staat Michoacan, an malerischem Bergstrom, am Abhang bes Merikanischen Randgebirges, hat Kaffeebau, eine

Baumwollfabrit und (1880) 11,644 Einw.

Urubamba, einer der Quellflüffe des Amazonensftroms, entspringt auf dem peruanischen Sochland, südöftlich von Cuzco, berührt die Stadt U., führt im weitern Berlauf den Namen Quillabamba, ift im Unterlauf schiffbar und bildet nach einem Laufe von 750 km mit dem Apprimae den Ucayali (f. d.).

Urubamba, Stadt im Departement Cuzco der südamerikan. Republik Peru, am gleichnamigen Fluß (geht zum Marañon), 2921 m ü. M., in fruchtbarem, von Bergen umgebenem Thal, 39 km von Cuzco, hat eine höhere Schule, (1876) 1767 Sinw. und in der Umgegend merkwürdige altindianische Baureste.

Uruguah (ipr. urugwaj), großer Fluß in Südamerika, entspringt auf der Sierra do Mar in der brafil. Prozvinz Santa Catharina, strömt in schnelkem Lauf erst gegen W., dann nach S., scheidet Brasilien und den Staat Uruguay von den argentinischen Missiones, Corrientes und Entre Rios und fließt, nachdem er zahlreiche, meist kleinere Rebenslüsse aufgenonnnen, im N. von Buenos Unres mit dem Parana zusammen, wodurch der La Plata (s. d.) entsteht. Der U. hat unzählige Mindungen und Katarakte, enthält eine Menge von Inseln, ist sehr sischeich und hat einen Stromlauf von 1580 km. Er wird sehr bat schiffbar; für große Fahrzeuge ist er es aber nur 422 km von seiner Mündung aufwärts bis zum großen Wasserfall (Salto Grande).

Uruguan (ipr. urugwáj, Republica oriental del U.), Freistaat in Südamerika (f. Karte » Argentinische Re= publita), im S. durch den Rio de la Plata, im W. durch den Uruguan von der Argentinischen Republik ge= trennt, im N. von Brafilien und im D. vom Atlantischen Ozean begrenzt, umfaßt 178,700 akm (3245,4 Das Land ift nach dem Meer zu größten= teils eben, in ben übrigen Teilen mehr hügelig und wird im Innern von zwei niedrigen Bergfetten (Cuchilla grande und Cuchilla del Haedo) in nordöst= licher Richtung durchzogen. Mit Ausnahme einiger fandiger Striche an der Rufte und einiger fteppen= artiger im Innern ift ber Boben sehr ergiebig. Außer ben Grenzflüssen La Plata, Uruguan, Quaraim und Jaguarão, von welchen die letztern zwei mit dem Cerro be Santa Anna die Grenze gegen Brafilien bilden, wird das Land im Innern von mehreren Kluffen bewäffert, die meift dem Uruguan zufließen, und von denen der schiffbare Rio Negro der bedeutenoste ift. An der Küste des Atlantischen Dzeans sind einige Seen, darunter die Lagoa mirim mit dem Cebollati als bedeutendstem Zufluß. Das Klima ist gemäßigt (mittlere Temperatur von Montevideo 16,5° C., Januar 22°, Juli 11°). Sinsichtlich seiner sonstigen physik fikalischen Beschaffenheit kommt das Land im all: gemeinen mit der Argentinischen Republik überein. Die Wälder liefern vortreffliches Bauholz; Stein= fohlen, Blei und auch Gold kommen vor, werden aber noch wenig beachtet. Die Bevölkerung ichatte man 1860 auf 208,648 Seelen, 1886 auf 596,463, darun: ter 146,000 Fremde; 1860-84 hatte bemnach die Bevölferung um 86 Proz. zugenommen, und 1886 fämen 32 Einw. auf bas Quadratkilometer. Auf je 100 Bersonen männlichen famen nur 93 Personen weib: lichen Geschlechts. Im J. 1886 gablte man 3093 Sei: raten, 24,712 Geburten und 11,537 Todesfälle. Die einheimische Bevölkerung, die fogen. Drientalen, hat dieselben Bestandteile wie in der Argentinischen Republik, nur daß die Nachkommen von Bortugiesen und auch von Negern gahlreicher vertreten find. Ziem= lich allgemein ist die Mischung mit dem Blut von Guarani, Charrua und andern einheimischen India: nern, aber reine Indianer scheinen nicht mehr vorzu-kommen. Unter den Fremden find Spanier (42,102), Italiener (39,430), Brafilier (23,750) und Franzofen (16,225) am zahlreichsten vertreten. Diese vier Ratio: nen allein bilden 73 Broz, der so zahlreichen fremden Rolonie. Engländer (2890) und Deutsche (2900) find wenig zahlreich, zeichnen sich aber durch Wohlstand aus. Sie haben sowohl den Riesenanteil an den kauf: männischen Geschäften als großen Grundbesit. Bahlreich ist in jungern Jahren die Sinwanderung, na-mentlich auch von Italienern. Diesen Sinwanderern (und unter ihnen namentlich den Waldenfern, Schweizern und Stalienern) verdankt U. wesentlich die Entwickelung des Ackerbaues und der Industrie. Staatsfirche ift die römisch-fatholische, doch find allandern Konfessionen geduldet. Für öffentliche Bilbung forgen eine Universität in Montevideo (mit 46 Professoren und 1450 Studierenden) und 770 Schulen, die 1886 von 49,279 Kindern besucht murben. Biehzucht und Landbau bilden die Saupt. erwerbszweige. Im J. 1885 gab es 5,994,057 Rinder. 634,907 Pferde und 17,049,798 Schafe, und 218,000 Heftar waren angebaut. Hauptprodukte find Weizen und Mais. Überhaupt eignet bas Land sich vorzüg. lich für den Ackerbau, und schon seit einer Reihe von Jahren führt es einen Uberschuß an Weizen aus. Im J. 1882 schätzte man den Wert des Realeigen= tums und des Biehs auf 360 Mill. Befos. Die Inbuftrie lehnt fich an Biehzucht und Landbau an, und | namentlich find die großartigen Saladeros oder Bofelanftalten (3. B. in Fray Bentos, f.d.) von Bebeutung. Durch seine Lage den Ausfluß des La Plata beherr= ichend, ift bas Land von fommerzieller, maritimer und strategischer Wichtigkeit. Alls Ausfuhrhafen für das ganze Gebiet des La Plata ift Montevideo ein nicht zu verachtender Rival von Buenos Upres ge= worden. Im J. 1886 betrug die Einfuhr Uruguans 20,194,655 Besos, die Aussuhr 23,811,986 Besos, beftehend aus Säuten (7,171,000 Befos), Bötelfleifch, Kleisch u. Fleischertraft (5,907,000), Wolle (5,747,000), Talg (1,990,000), Bieh, Beizenmehl, Anochen, Born, Schafspelzen 2c. Un Diesem Sandel beteiligt fich in erfter Linic England, bann Frankreich, Deutschland, Brafilien, Spanien, die Bereinigten Staaten und Italien. Gifenbahnen ftanden 1887: 556 km im Betrieb, Telegraphen 1870 km. Die Bost beförderte 1886: 11,417,597 Wegenstände. Landesmunge ift ber Befo, in 100 Centenas eingeteilt; 47 Befos find=10 Bfb. Sterl. = 204 Mf. Mage und Gewichte find gefeklich die frangösischen; außerdem sind noch im Bebrauch die Bara = 0,859 m, die Cuadra zu 100 Baras und die Legua zu 6000 Baras = 5154 m; die Suerta de Estancia = 1992 Heftar; die Bipe zu 6 Barrils oder 192 Frascos (Flaschen) = 455 Lit.; die Fanega für trodine Sachen = 137,3 L., für Mais = 274,5 L.; das Quintal zu 4 Arrobas oder 100 Bfd. = 45 kg; die Pesada für trodne Häute = 40 Pfd., für nasse

Baute = 75 Pfd.

Die Unabhängigkeit der Republik wurde durch den Bertrag von Montevideo (27. Aug. 1828) von Brafilien anerkannt und die Berfassung derfelben 18. Juli 1831 proflamiert. Die gesetgebende Gewalt wird ausgeübt durch einen Senat von 18 Mitgliedern, die auf sechs Sahre indirekt gewählt werden, und durch ein Abgeordnetenhaus (jest 46 Mitglieder), welches alle drei Jahre direkt gewählt wird. Stimm= recht hat jeder männliche Bürger, der lesen und schreiben kann. Während der Bertagung des Parlaments wird die Staatsverwaltung burch einen »ftändigen Ausschuß« von zwei Senatoren und fünf Abgeordneten überwacht. Die vollziehende Gewalt ruht in den Sänden eines Präsidenten, der auf vier Jahre gewählt wird und erft nach Ablauf weiterer vier Jahre wieder mählbar ift. Ihm zur Seite fteht ein Kabinett von fünf Ministern. Die richterliche Gewalt wird durch einen hohen Gerichtshof von drei Mitgliedern, Berichten erfter Inftang und Friedensrichtern ausgeübt. Kriminalverbrechen werden durch Geschworne abgeurteilt. Der Code Napoléon ift als Gefetbuch eingeführt. Die Bermaltungsbehörben (Juntas) der 18 Departements find von der Zentral= regierung fast unabhängig. Sauptstadt ist Montevideo. Die Staatseinnahme fließt wefentlich aus Zöllen und der Einkommensteuer und betrug 1888: 14,739,000 Pefos, wogegen sich die Staatsausgabe auf 13,382,800 Pefos belief. Die Staatsichuld wurde 17. Nov. 1883 durch ein Übereinkommen mit den Gläubigern reguliert und betrug 1887: 72,205,722 Pesos, wovon 10,995,300 Pfd. St. (52 Mill. Pesos) anf die unifizierte Schuld kamen. Die ftebende Urmee besteht aus 5 Regimentern Reiterei, 2 Regimen= tern Artillerie und 3 Bataillonen Schüten und zählt 3446 Mann. Außerdem gibt es eine bewaffnete Bo= lizei von 3200 Mann und eine Nationalgarde von 20,000 Mann. Die Flotte beschränkt fich auf 3kleine Dampfer und 3 Kanonenboote. Das Wappen ber Republit besteht aus einem von einer Sonne gefron:

obern Felder enthalten rechts eine Wage auf blauem Grund, links den Cerro de Montevideo auf filbernem Felde; die untern rechts ein ungezäumtes Pferd auf blauem Grund, links einen Stier auf Silbergrund. Die Flagge besteht aus vier horizontalen blauen Streifen in weißem Feld, mit einer Sonne im obern Winfel, zur Seite des Flaggenstocks (f. Tafel » Flaggen I«). Beididte.

U. gehörte feit ber Errichtung des spanischen Bize= fonigreichs Buenos Apres zu diesem und führte den Ramen Banda Driental (»Oftseite«), bildete aber einen ewigen Bankapfel zwischen den Spaniern und Portugiesen, welche durch U. einen dem Handel von Buenos Unres fehr schädlichen Schleichhandel trieben. Als Buenos Apres vom Mutterland abfiel und ein Bürgerfrieg ausbrach, besetzte die portugiesische Regierung von Brafilien Anfang 1817 Montevideo und vereinigte 1821 die Banda Oriental unter bem Namen cisplatinische Proving mit Brafilien. Argenti= nien erklärte beswegen an Brafilien ben Rrieg; doch vermittelte Großbritannien den Frieden zwischen Brafilien und La Blata zu Rio de Janeiro 27. Aug. 1828, wodurch die Proving Montevideo zu einem unabhän= gigen Staat erhoben murbe. Nachdem die im Septem= ber 1829 von einem Kongreß zu Montevideo beschlos= sene Konstitution von den Schutzmächten England und Brafilien gutgeheißen worden, wurde fie 18. Juli 1830 als Verfaffung der Republica oriental del U. beschworen und der General Fructuosa Rivera als Bräfident gewählt. Am 1. März 1835 übernahm General Manuel Oribe die Bräsidentschaft, ward jedoch schon im Oktober 1838 von Rivera gestürzt. In den nunfolgenden Parteifämpfen ftand auf dereinen Seite Rivera, gestützt auf die Liberalen, auf der andern Seite Dribe, Repräsentant der großen Grundbesitzer (Eftanceros). Riveras Anhänger hießen Colorados (die Roten), die Anhänger Oribes Blanquillos (die Beißen). Die vom Diftator Rofas aus Buenos Unres vertriebenen Unitarier boten Rivera ihre Dienste an, welcher ihnen dafür die Mitwirfung gum Sturg Rojas' versprach, und ebenso unterstütte Frankreich Montevideo gegen Buenos Apres. Oribe wandte fich dagegen um Silfe an Rosas, der diese Wirren um fo mehr begunftigte, als der aufblühende Sandelsver= fehr Uruguans den von Buenos Apres beeinträchtigte. Rivera erlitt im März 1845 und im Januar 1847 entscheidende Niederlagen und mußte den Oberbefehl der Armee seinem Feind Bacheco überlaffen. Durch einen Präliminarvertrag vom 29. Mai 1851 wurde zwischen den drei Staaten U., Brafilien und Entre Rios eine Tripelallianz geschloffen, und Urquiza ructe nun mit Truppen von Entre Rios und Cor= rientes, Graf Carias mit einem brafilischen Korps 20. Juli in U. ein. Dribe mußte 2. Gept. die Belagerung von Montevideo nach mehr als achtjähriger Dauer (seit 1843) aufgeben und murde 3. Oft. bei Las Liebras geschlagen. Um 8. Oft. zog Urquiza als Oberbefehlshaber der Bundesarmee in Montevideo ein; doch mar Oribes Partei in Montevideo fo gahlreich, daß fie bei der Bräfidentenmahl im März 1852 ihren Kandidaten Juan Francisco Giro durchsetzte. Derfelbe mard jedoch schon im September 1853 ge= ftürzt, und eine provisorische Triumviralregierung, gebildet aus den Generalen Rivera und Lavalleja und dem Oberften Flores, trat ans Staatsruder. Am 13. Jan. 1854 ftarb Rivera, und Benancio Flores wurde 12. März von der Kammer zum Präsidenten der Republik (bis 1. März 1856) gewählt. Infolge dieser Revolution ließ Brasilien 4000 Mann Pacifiten ovalen Schild, ber in vier Jelber geteilt ift. Die fationstruppen ins Land einruden. Indeffen hatten

fich die Colorados, welchen Flores die Bräfibentschaft | nach Brafilien aus Furcht vor der Entbectung großer verdankte, in zwei Parteien gespalten, von denen die mächtigere fich gegen ihn erklärte. Seine Lage murbe noch schwieriger, als im August 1855 Oribe wieder erschien. Der Kampf wurde unter Bermittelung ber Gefandten Frankreichs, Englands und Spaniens nur dadurch vermieden, daß Flores 9. Sept. abdantte und Manuel Buftamente bis zum März 1856 an feine Stelle trat. Flores und Dribe vereinigten fich nun zur Aufrechterhaltung der Berfassung u. Unterstützung der verfaffungsmäßigen Behörden, worauf die brafilischen Truppen U. räumten. Da 1864 feine Bräfidentenwahl zu stande kam, so trat der zeitherige Bizepräsident Aguirre die Präsidentschaft provisorisch an. Diefer wies Entschädigungsansprüche Brafiliens zurud, da der Diftator von Paraguan, Lopez, die Partei der Weißen zu unterstützen versprach und Bras filien den Krieg erklärte. Hierauf rückten im Oktober 1864 brafilische Truppen in U. ein, und 6. Dez. griffen die Truppen des Generals Flores, von der brafi= lischen Flotte unterstütt, die Stadt Panfandu an und eroberten fie in Gemeinschaft mit der brafilischen Invafionsarmee 2. Jan. 1865. Der nach dem Rücktritt Aguirres (15. Jan.) vom Kongreß mit der höchsten Gewalt betraute Senator Vilalba ichloß 20. Febr. mit Flores in La Union einen Friedensvertrag, dem zufolge letzterer als Gefe del Gobernio provisorio in Montevideo einzog. Derfelbe ging fofort ein Bundnis mit Brafilien gegen Paraguan ein, dem im Mai auch die Argentinische Republik beitrat. Der Krieg verlief jedoch nicht so glücklich und rasch, wie die Berbundeten erwartet hatten (f. Paraguan, S. 704). Das Kontingent von U. wurde fast aufgerieben, und Flores überließ, wie die Argentinische Republik, Brasilien allein die Last des Kriegs. Im Innern suchte er die Parteien zu versöhnen und geordnete Zuftände herzustellen, jedoch ohne Erfolg. Am 19. Febr. 1868 ward Flores auf der Fahrt in das Gouvernements: haus von vier Blanquillos ermordet. Der Aufftand, welcher mit dieser Blutthat eingeleitet werden follte. mißlang jedoch, und die Rädelsführer wurden noch an demfelben Tag ftandrechtlich erschoffen. Der Senat ernannte nun den Bruder des Ermordeten, Manuel Flores, zum provisorischen Bräsidenten und, als diefer und 21 andre angesehene Anhänger bes Ermordeten 22. Febr. plöglich geftorben waren, den bisherigen Kriegsminister, General Lorenzo Battle, einen gemäßigten Colorano, welcher 1. Marg definitiv zur Präfidentschaft berufen murde. Um 1. März 1872 folgte Thomas Gomensoro als Präsident, auf diesen 1. Marz 1873 José Ellauri. Dieser murde 18. Jan. 1875 vertrieben, und Barela trat an seine Stelle. Alle diese Machthaber bereicherten sich in schamloser Weise aus den Staatseinkünften, und wenn sie selbst bavor zurückscheuten, so wurden sie von ihren Genos= fen (compadres), benen fie ihr Umt verdankten, gezwungen, es ihnen zu geftatten, oder gefturzt. Sandel und Wandel stockten, die Landwirtschaft verfiel, und die Staatskaffen waren stets leer. Im April 1875 bestelloß daher die Legislative, die Zinsen der Staatsschuld nicht zu bezahlen. Im März 1876 wurde Varela wieder gestürzt vom Obersten Latorre, der mit diktatorifcher Gewalt befleidet mard. Derfelbe herrichte, auch nachdem er sich im Februar 1879 zum konstitutionel= Ien Präsidenten hatte wählen lassen, durchaus des: potisch und vernichtete seine Gegner mit rücksichts: lofer Graufamkeit, ftellte aber wenigstens für einige Zeit den innern Frieden her und machte dem Unwefen der habsüchtigen Abenteurer (candillos) ein Ende. Doch dankte er 17. März 1880 plötlich ab und ging

Unterschleife in den Staatskassen. Ihm folgte Bidal als Präfident, der 1882 von dem rohen General Santos verdrängt wurde. Derfelbe schlug einen Ginfall von Aufständischen aus Argentinien bei Quebracho 31. März 1886 zurück und ward bis 1. März 1887 zum Bräsidenten gewählt, dankte indes, nachdem er das Land genügend ausgeplündert hatte, schon im November 1886 ab und hatte den General Tajes zum Nachfolger. Bgl. T. Baillant, La República Oriental del U. (Montevideo 1873); Diaz, Notice historique et statistique sur la République Orientale de l'U. (Par. 1878); "The Republic of U." (hrsg. vom Generalfonful in London, 1886); van Brunffel, La République orientale de l'U. (Bruffel 1889); die Beröffentlichungen der »Direccion de Estadistica general«; Sommer=Geiser, Lebensbilder aus dem Staat U. (Bafel 1861); Wonfch, Mitteilungen über das soziale und kirchliche Leben in der Republik 11. (Berl. 1864); Franckenberg, Politische Berhält-niffe der Republik U. (Buenos Apres u. Köln 1866); Mulhall, Handbook of the River Plate Republics (5. Aufl., Lond. 1885); de Maria, Compendio de la historia de la Republica Oriental U. (Montevideo 1864); δ. Βαυζα, Historia de la dominacion española en el U. (δαί. 1880).

Uruguay, Stadt, f. Concepcion 1). Uruguanana, Stadt in der brafil. Proving Rio Grande do Sul, am Uruguan, 1843 von Flüchtlingen aus der Argentinischen Konföderation gegründet, hat lebhaften Klußverkehr und 5000 Einw.

Urufu, f. Orlean. Urumtfi, Sauptort ber chines. Dsungarei, am gleichnamigen Steppenfluß, mit verschieden (zwischen 10,000 und 30,000) abgeschätten Einwohnern (Mandichu, Chinesen, Dungaren, Turkmenen). Die Stadt ist wichtig wegen ihrer strategischen Lage, da sie die ein= zige für schweres Geschüt benutbare Straße nach bem öftlichen Turkiftan beherrscht, und daher auch Hauptquartier der chinesischen Berwaltung von Turkistan. Sie besteht aus dem chinesischen, von einer doppelten Mauer umgebenen Teil mit einem von Jakub Beg erbauten Fort und acht oder neun andern kleinen Stadtteilen, die fämtlich befestigt, aber gum großen Teil zerftört find. U. zählte früher an 200,000 Einw., die Dunganen aber metelten im letten Krieg fast die ganze Bevölkerung nieder und murden dann wieder von den Chinesen niedergemacht. Dennoch vermit= telt U. noch immer einen beträchtlichen Teil bes Handels zwischen Rugland und Oftchina. In der Umgegend schwefelhaltige Thermen und eine in ganz Mittelafien berühmte Solfatara.

Urundi, Landschaft an der Nordoftfüste des Tanganjifa, bis nabe an den 2.º füdl. Br. hinaufreichend und vom 30.0 öftl. L. v. Gr. durchschnitten, wird vom Rusizi, der in den Tanganjika fällt, durchflossen und im ND. vom Atanjaru= (Alexandra=) See begrenzt und hat eineBevölkerung von(nachStanley)3Mill Negern.

Urungu, Fluß in der chinef. Dfungarei, entspringt am Sudabhang bes Rof Tichuref-Bebirges, einem öftlichen Zweig bes Altaigebirges, in ber westlichen Mongolei in drei Quellfluffen und durchfließt in füdlicher Richtung die Seen Tschagan=Nor und Tsi= tsik-Nor, wendet sich dann in weitem Bogen nach NW. und durchfließt eine höchft ode Begend, bis er fich nach 600km langem Lauf in 100 m breiter Mündung in den Südoftzipfel des Ulungurfees ergießt. Der U. ift fehr fischreich, wird aber nur im untern Laufe von Fischbarken und auch von diesen nur zu gewissen Beiten befahren.

Urungu (Ulungu), afrikan. Land am Südufer des | Tiere betrifft, beinahe ftets in der Luft und im Waffer Tanganjita, ber fich von Cazembes Reich im SD. bis jum Rifma = ober Leopoldsee in NB. hinzieht.

Urvogel, f. Archaeopteryx.

Urmahl, die Bahl von Bahlmännern burch die aftiv Wahlberechtigten (Urmähler), worauf dann die Wahl der Abgeordneten selbst durch die Wahl: manner folgt. Diefe fogen, indirette Bahl mar früher in ben fonstitutionellen Staaten allgemein üblich, fie ift es noch g. B. bei ben Bahlen fur bas preußische Abgeordnetenhaus. Jest ift vielfach an ihre Stelle, z. B. bei den Bahlen für den deutschen Reichstag, die birette Bahl (f. Bahl) getreten.

Urmald, die natürliche und ursprüngliche Wald: form, ehe die Sand des Menschen verändernd und geftaltend in die Baldvegetation eingreift. 3m U. gelangen jede Baumart und jeder Ginzelstamm nach der natürlichen Gerrschaftsbefähigung, bez. der indi= viduellen Kraft der Beherrschung aller nahestehenden Stämme zur Entwickelung. Der Kampf ber einzelenen Stämme um Luft und Licht wird hier nicht durch den Menschen geregelt wie im Rulturwald. Sochfte Rraft und Bracht der herrschenden Stämme fteben deshalb dem Unterliegen und Berfümmern vieler andern (der unterdrückten) gegenüber. Gine Bodenent= blößung und Bodenverarmung findet niemals ftatt, weil an der Stelle, wo ein herrschender Stamm gufammenbricht, zahlreiche bisher unter bem Schirm= bruck gestandene Junggewächse freudig empormach= fen. Der U. weicht überall der Rultur. In höchfter Bracht findet derfelbe fich in den Tropen. 3m mitt-Iern Europa findet fich U. noch in den Karpathen, auf fleinern Flächen auch im bohmisch-bagrischen Waldgebirge. Bgl. Göppert, Sfiggen gur Kenntnis ber Urwälder Böhmens und Schlesiens (Bonn 1868).

Urwelt, Bezeichnung der Zeit vom erften Unfang

der Erdbildung bis zum Diluvium. Urwirbel, f. Embrno, G. 594.

Urzeugung (Archigonia, Selbstentstehung, Abiogenesis, auch freiwillige Zeugung, Generatio aequivoca s. spontanea), die hypothetische, von bereits vorhandenen Organismen ähnlicher Art unabhängige Entstehung von Lebewesen. Hierbei wird noch ein Unterschied gemacht zwischen der direkten Entstehung aus unorganischen Stoffen (Autogo= nie) oder der durch Umbildung bereits vorhandener organischer Substanz (Plasmogonie) oder durch den Zerfall toter Körper in lebende Glementar= organismen (Netrobiofe). In alten Zeiten glaubte man allgemein, daß alle Tiere, felbst Birbeltiere, burch 11. entstehen fonnten, 3. B. Mäufe und Frosche aus dem Schlamm bes Rils. In fpatern Zeiten bem Bang der fortschreitenden Naturerkenntnis folgend, wurde die Annahme der U. auf niedere Tiere, Mollusten, Würmer und Insetten, eingeschränkt, und bis ins 17. Jahrh. hinein glaubte man allgemein an die A. ber lettern aus verwesendem Fleisch zc. Nachdem Redi gegen 1674 durch zahlreiche Berfuche, die ein großes Aufsehen erregten, die U. der Insetten wider: legt hatte, tam ber freilich nicht ganz im neuern Sinn gebrauchte Ausspruch Harvens: »Alles Lebende aus einem Gia ("Omne vivum ex ovoa) zu Chren, wenn man auch bei den inzwischen entdeckten Aufauftier= chen und ben Gingeweidewürmern noch immer U. annehmen zu dürfen glaubte. Das fpeziellere Studium hat auch diese Unnahmen zerstört, und wo man bisher den Entstehungsvorgang eines Lebewesens wirklich bis zu seinem Unfang hat verfolgen können, hat man es ftets aus bereits vorhandenen Reimen entftehen feben, bie allerdings, soweit es die niedern Pflanzen und meift auf ichwer zugänglichen Berggipfeln in runden

gegenwärtig zu fein scheinen. Um diese Reime von einer Berfuchsfluffigfeit auszuschließen, muß man, wie Spallanzani ichon im vorigen Jahrhundert zeigte, Die Fluffigfeit in einem Gefaß langere Beit zum Rochen erhiten und mährend desfelben von dem Butritt der Luft abschließen oder die lettere, weil deren Abschluß den Anhängern der Sypothese Gelegenheit zu Sinwürfen gegeben hat, vor bem Zutritt burch glühende Röhren oder Schwefelfäure gehen laffen. Zwar will ber englische Naturforscher Ch. Baftian trop aller diefer Borfichtsmaßregeln Batterien und andre Protisten in organischen Aufgüssen haben entstehen feben, mahrend Bafteur, Tondall u. a., die feine Berjuche mit größter Borficht wiederholt haben, rein negative Resultate erhielten, so daß anzunehmen ift, die große Lebenszähigkeit diefer Keime, welche unter Um= ständen selbst Rochbige eine Zeitlang überdauern, habe die betreffenden positiven Ergebnisse herbeige= führt. Indessen ift damit die Sppothese von der Entstehung der niedersten Urwesen durch U. nicht widerlegt, ja die Wiffenschaft fordert ihre Möglichkeit gewiffermaßen, weil man eine andre Spothese für den Ursprung des Lebens nicht besitt. Zwar haben in neuerer Zeit Richter und Thomson die Übertragung von Lebenskeimen durch Meteore auf andre, zu ihrer Entwickelung geeignete, b. h. nicht mehr feuerfluffige oder glühende, Weltförper angenommen; allein dies wäre nur eine Übertragung des Problems der ersten Entstehung des Lebens von der Erde auf andre Weltförper: Einzelne Naturforscher, wie Preger, haben eine Entstehung des Lebens für überhaupt unmöglich erflärt und den Ausspruch Harvens in den Sat: »Omne vivum e vivo« umgewandelt; allein dies fann noch weniger als eine Hebung der Schwierigkeit betrachtet werden, und Nägeli hält es deshalb bei den fortgesetten Mißerfolgen der Anhänger dieser Lehre für mahrscheinlich, daß die wirklich niedersten Lebe-wesen (Probien), welche durch U. entstehen, so klein feien, daß fie mit unfern heutigen Mikroftopen nicht wahrgenommen werden können, und daß die uns befannten niedersten Wesen erft in längerer Abstam= mungsreihe von ihnen ihren Ursprung herleiten. Bgl. Bastian, The beginnings of life (Lond. 1872, 2 Bde.); Prener, Naturmiffenschaftliche Thatsachen und Probleme (Berl. 1880); D. Taschenberg, Die Lehre von der U. (Halle 1882).

Ujagara, deutsche Bestinung in Ostafrika, zwischen 6° 20'-7° 45' südl. Br. und 35° 40'-37° 10' öftl. L. v. Gr., 250-300 DM. groß, wird im nördlichen Teil von den Nianga = und den Luemabergen, mit Gipfeln von 2400 m Sohe, im füdlichen vom Rubehogebirge (mit dem gleichnamigen 1737 m hohen Gipfel) durchzogen; zwischen ihnen fließt der Wami hindurch, mahrend den südlichen Teil des Landes der Rucha mit dem Kisigo durchzieht. Das Klima ift in den tiefer gelegenen Teilen ungefund, nament= lich mahrend der Regenzeit, welche die Senkungen in Morafte verwandelt; dagegen follen die höher gele= genen Striche, welche zwar ebenfalls feucht, aber ben Seewinden ausgesett find, Guropäern zusagen. Das Land ist durchweg fruchtbar, überall, wo die Kultur nicht mit Feuer und Art gelichtet hat, mit reichlichem Wuchs von Gebusch und Bäumen bedeckt. Das Land ware geeignet, die paradiesische Beimat einer in Frieden lebenden Bevölkerung zu fein; unglücklicher= weise liegt es zu nahe an dem langjährigen Emporium bes Sflavenhandels, Sanfibar. Seine Bewohner, die Bafagara, find arme, icheue Geschöpfe, bie

Grashütten wohnen. Infolge ber Sklavenjagden find fie halb nomadisch, halb dem Ackerbau zuge: wandt. Bon D. her find flüchtige Wafiraha, von B. räuberische Wadirigo eingedrungen. Gebaut werden jett Mais, Sirse, Bohnen, Maniof, Bananen; die neuerdings mit Wein und europäischem Obst gemachten Berfuche haben an geeigneten Orten guten Erfolg gehabt, ebenso gedeihen Kartoffeln, Roggen, Beizen, und die Flufthaler erscheinen geeignet für Buder, Baumwolle, Kaffee u. a. Biehzucht ift lohnend, da die Tsetsesliege fehlt; im Innern findet man Gifenerg. Die Landschaft wurde mit Nguru, Useguha und Ukami Ende 1884 durch Peters für die Gesellschaft für deutsche Kolonisation (Borläufer der Deutschen Oftafrikanischen Gesellschaft) erworben und 27. Febr. 1884 unter beutschen Reichsschut genom= men. Im nächften Jahr murben die Stationen Gimaberg und Riora am Wami angelegt. Frangösische Miffionare legten Stationen in Rondoa und Mrorogo, englische in Mwapwau, Kisofueh an. S. Karte » Sanfibar 2c.«

Ufambara, Landichaft unweit ber Oftfüfte Afrifas. begrenzt im N. durch die Linie, welche die deutsche Intereffensphäre von ber englischen icheibet, im S. von Rufu, dem aus U. der Urangara zufließt, durch-schnitten vom 5.0 südl. Br., ein schönes, mit großen Balbern bebecktes Land, beffen Bevölferung jedoch verarmt ift. Der Sandel ift in den Sanden ber Uraber; ber Sultan wohnt in Mazindi. U. wurde durch Jühlke und Weiß 19. Juni 1885 für die Deutsche Oftafrikanische Gesellschaft erworben, welche am Rufu die Stationen Mafi und Korogwe anlegte. S. Karte

»Sanfibar«.

Ufance (frang., fpr. ufangs, ital. Uso, Ufang), Berfommen, Gewohnheit; namentlich ein im faufmännischen Berkehr einer Stadt ober eines Landes allgemein beobachteter und maßgebender Handelsge= brauch (Sandelsufang) über Lieferfriften, Ber-pactung, Maklergebuhren, Arten und Friften ber Rreditgewährung 2c.; daher Usowechsel, ein Wech= fel, bei bem die Zahlungsfrift fich nach der Gewohn= heit des Zahlungsorts bestimmen foll, wie dies z. B. nach französischem Recht, nicht aber nach der deutschen Wechselordnung zulässig ist; Usotara (usuelle Tara), die nach gewiffen, durch Handelsbrauch bestimmten Säten zu berechnende Tara. Im einzelnen Fall werden Inhalt und Umfang einer U., welche nötigen Falls zu beweisen sind, gewöhnlich durch das Gutachten faufmännischer Sachverständigen (Parere) dargethan (j. Handelsbrauch).

Ufaramo, Landschaft an der oftafrifan. Rufte. von dieser durch den schmalen. Sansibar gehörigen Küftenftreifen getrennt, im Besit ber Deutschen Oftafrikanischen Gesellschaft durch Bertrag vom 19. Dez. 1885, welche am Rufu, der das Land in nordöstlicher Richtung durchzieht, die Stationen Usungula und Mudendo anlegte. Gs ift ein Land flacher Sügel, gut begraft und bemalbet, aber, wie alle Stlaven-jagdgebiete, dunn bevölkert. Die häuptlinge ber fleinen Dörfer gebärden fich wie felbständige Fürsten und erheben Hongo (Wegsteuer) von den Karawanen. Die Wafaramo nähren sich vom Sklavenhandel, vom Berkauf von Ziegen und Getreide, kleiden fich in Baumwollenstoffe, beschmieren sich aber mit Fett und Oder und tragen seltsame Haarfrisuren. S. Karte

»Sansibar 2c.«

Uich (Usc3), Stadt im preuß. Regierungsbezirk Bromberg, Kreis Rolmar, am Ginfluß der Kuddow in die Nete, hat eine evangelische und eine kath. Kirche,

und (1885) 2164 Ginm. Dabei die Glashütte Reu-

Friedrichsthal.

Ufchas, in ber wedischen Mythologie eine vielbe-fungene Göttin, Bersonifitation der Morgenröte, identisch mit der griechischen Gos und der lateini= schen Aurora, die täglich auf einem reichgeschmückten, von weißen Roffen oder Rindern gezogenen Wagen daherfährt, alle Wesen erweckt und überall neues Leben schafft.

Uschti (altägypt., »Antworter«), Buppen aus grün und blau glafierter Terratotta, seltener aus Holz und Stein, in Gestalt von Mumien, meist 20 bis 30 cm, doch auch bis 1 m lang. Sie wurden den Toten mit ins Grab gegeben und mit dem Namen' des betreffenden Toten versehen, um beim Aufrusen des Namens in der Unterwelt zu antworten« und als Stellvertreter besselben zu bienen. Nach bem Bolksglauben mußten sie für den Toten die ihm aufgetragenen Arbeiten, befonders Feldarbeit, verrichten, worauf die in den Sanden der U. befindlichen Berätschaften deuten.

Uschike (Uschika), Hauptstadt eines Kreises im Königreich Serbien, in einem romantischen Thalkeffel am Djetinja, mit Kirche, Oberrealschule, verfallener Festung (bis 1862 von den Türken besett), Tuch= fabrifation und (1884) 5750 Einw. Der Kreis um= faßt 4344 gkm (78,09 D.M.) mit (1887) 133,139 Einw.

Uichti (ruff.), kleine Fleischpaftete.

Nichtup (Schkoplje), Hauptstadt eines Sandschak im türk. Wilajet Koffowo, am Wardar u. an der Gifenbahn Belgrad : Saloniki, Sit eines griechischen Erzbischofs, hat ein befestigtes Schloß, mehrere griechi= sche Kirchen und Moscheen, Gerberei (besonders Kor= duanfabrifation) und Färberei und 29,000 Einw. (1/3 Serben, 1/4 Türken, 1/4 Bulgaren, der Reft Alba-nesen und Zinzaren). U., welches heute einen ziemlich verfallenen Eindruck macht, entspricht dem antifen Scupi, deffen Ruinen 2 km nordweftlich von ü. bei Zlokutschan Kalessi liegen. Die alte Stadt wurde 518 durch ein Erdbeben zerftört, worauf Justinian eine neue unter dem Namen Justiniana Brima an der Stelle des heutigen It. erbaute. Sie war im Mittelalter vor der turfischen Eroberung zeitweise Residenz der serbischen Könige.

Uichner, Karl, besonders als Aberseter antifer Dichtungen bekannt, geb. 1. Aug. 1802 zu Lübben in der Riederlausit, studierte seit 1820 zu Leipzig und Berlin die Rechte, trat 1823 als Ausfultator beim Stadtgericht zu Berlin in den Staatsdienst und ward schließlich (1836) Oberlandesgerichtsrat zu Ra-Seit 1870 in den Ruheftand getreten, ftarb er 26. Juli 1876 in Oppeln. Zu seinen Abertragungen gehören: »Ovids Bermandlungen« (Berl. 1857); »Anakreons Lieder« (das. 1864); »Hesiods Gedichte« (daf. 1865); » Homers Ilias und Odyffee« (daf. 1861); »Catull's Gedichte« (daf. 1867). Auch einige felbständige humoristisch = satirische Gedichte, wie: »Rarotten und Marotten«, »Das Brevier der heil. Rosalie« (2. Ausg., Reuhalbenst. 1846) u. a., hat U. veröffentlicht. — Sein Sohn Karl Richard Waldemar U., geb. 30. Mai 1834 zu Wittenberg. feit 1875 Kreis:, jest Amtsgerichtsrat in Oppeln, hac sich in einer Reihe von Stücken als Theaterdichter versucht, größern Beifall aber mit seiner erzählenden Dichtung » Der lette Minnefänger« (2. Aufl., Samb. 1875, 2 Bde.) gefunden. Es folgten: »Eine Pfingst= fahrte, Novelle in Berfen (2. Aufl., Zürich 1887); »Vorstadtidyll« (Hamb. 1881).

Ufedom (Ufedom), eine zum preuß. Regierungs= eine Synagoge, Lachsfang, Schiffahrt und Solfflößerei bezirk Stettin gehörige Infel, icheibet mit ber burch welcher fie den Kreis II. - Wollin bildet, das Bommeriche Saff von der Oftsee und ift durch die Beene vom Festland getrennt. Sie ift 408 qkm (7,41 DM.) groß und, mit Ausnahme von mehreren hohen Sand: dünen und bem Streckelsberg, dem Golmberg 2c., eine nur mit Brüchern und Wiesen bedeckte Gbene mit vielen Seen, großen Waldungen und ziemlich autem Acerboben. Die 33,000 Bewohner nahren fich von Feldbau, Biehzucht, Fischerei, Schiffahrt und handel, auch von Lotfendienft und ben Gee= budern. Die Stadt II., an der Gudmeftfeite der Insel und im Sintergrund einer seeartigen Bucht, die durch die fogen. Rähle mit dem Rleinen Saff verbunden ift, an der Linie Ducherow-Swinemunde ber Breußischen Staatsbahn, hat eine evang. Rirche und (1885) 1786 Einw. Die Hauptstadt des Kreises ift Swinemunde.

Usedom, Karl Georg Ludwig Guido, Graf von, preuß. Diplomat, geb. 17. Juli 1805 zu Kar= git auf Rügen, in Schulpforta erzogen, ftudierte in Greifswald, Göttingen und Berlin die Rechte, trat 1830 in den Staatsjustizdienst, ward nach längern Reisen 1835 Legationssefretar in Rom, 1838 vortragender Rat im Ministerium des Außern, 1844 des Innern, 1846 Gesandter in Rom, 1848 in Frantfurt a. M., schloß 1850 ben Frieden mit Dänemark, war 1851—54 wieder Gesandter in Rom, ward 1858 Bundestagsgefandter in Frankfurt, 1863 unter Erhebung zum Grafen Gefandter beim Rönig von Stalien, nahm an den Berhandlungen 1866 hervorragenden Anteil und verfaßte die 1868 von Lamarmora veröffentlichte Stoß-ing-Herz-Depesche, wurde 1869 wegen einer Differeng mit Bismard abberufen, 1872 fommiffarisch zum Generaldireftor der foniglichen Museen in Berlin ernannt, zog sich aber 1879 zurück und starb 22. Jan. 1884 in San Remo. U. schrieb: »Briefe und Charakteristiken aus der deutschen Gegenwart« (Berl. 1849).

Ufegua, deutsches Schutgebiet in Oftafrifa, im Besit ber Oftafritanischen Gesellschaft, begrenzt von der Sanfibar gehörigen Rufte, von Ufambara, Rguru, Usagara, Utami und Usaramo, wird vom Wami und Garengere (Rebenfluß des Rufu) durchfloffen, ift mit üppiger Begetation bedecht, liefert Mais, Bohnen, Buderrohr, Bananen und ist stellenweise start bevölfert. Un einem linken Zufluß des Wami die Station

Petershöhe. S. Karte » Sanfibar 2c. «

liener, Hermann, Philolog, geb. 23. Oft. 1834 gu Beilburg, ftudierte feit 1853 in Beidelberg, Mün= den, Göttingen und Bonn, murde 1858 Lehrer am Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin, 1861 außerordentlicher Professor an der Universität und der Kantonschule in Bern, 1863 ordentlicher Professor in Greifswald und 1866 in Bonn. Nachdem er mit »Analecta Theophrastea« (1858) promo: viert, veröffentlichte er: » Alexandri Aphrodisiensis problematorum lib. III. et IV. « (Berl. 1859), »Scholia in Lucani bellum civile« (Leipz. 1869, Bd. 1), » Anecdoton Holderi« (Bonn 1877), »Legenden der Belagia (baj. 1879), De Stephano Alexandrino (baj. 1880), Acta S. Marinae et S. Christophori « (baf. 1886), »Altgriechischer Bersbau« (baf. 1887). »Epicurea« (Leipz. 1887) und gahlreiche Beiträge gum »Rheinischen Museum«. Auch gab er R. L. Kanjers

» Homerische Abhandlungen« (Leipz. 1881) beraus. **Uiber** (pr. dicer), James, latinisiert Usserius, brit. Theolog, geb. 4. Jan. 1581 zu Dublin von protestantischen Eltern, mard 1607 Professor ber Theo:

bie Swine von ihr getrennten Infel Wollin, mit | Armagh und Brimas von Frland, in welcher Stels lung er polemische Schriften gegen die Ratholifen veröffentlichte, sich aber auch in eine litterarische Fehde mit den englischen Theologen verwickelte. Nachdem er 1640 nach England übergesiedelt, übernahm er in den Bürgerkriegen eine wenig erfolgreiche Bermittlerrolle und ftarb 20. März 1656 zu Nyngate in der Grafschaft Surrey. Seine 10,000 Bände an Manuffripten und gedruckten Werken enthaltende Bibliothef erwarb später die Universität zu Dublin. Unter feinen gablreichen Schriften (Gefamt= ausg., Lond. 1842-64, 17 Bde.) find »Britannicarum ecclesiarum antiquitates« (Dubl. 1639; vermehrt, Lond. 1687) und die »Annales Veteris et Novi Testamenti « (daf. 1650-54, Bar. 1673, Genf 1722) hervorzuheben.

Ufifur, f. Quedfilberfulfid.

Ufingen, Kreisstadt im preuß. Regierungsbezirk Wiesbaden, an der Use, hat 2 Kirchen, ein Schloß (früher Refidenz ber Fürften von Raffau=U.), ein evang. Schullehrerseminar, ein Amtsgericht, eine Oberförsterei und (1885) 1844 meift evang. Einwohner.

Ufinger, Rudolf, deutscher Geschichtsforscher, geb. 1835 zu Nienburg, ftudierte in Göttingen Geschichte und habilitierte fich baselbst als Privatbozent, ward 1865 Professor in Greifsmald, 1868 in Riel und ftarb daselbst 1. Juni 1874. Er schrieb: »Deutsch-Danische Geschichte 1189-1227« (Berl. 1863), » Ra= poleon, der Rheinische und der Nordische Bund « (das. 1865), »Forschungen zur Lex Saxonum« (das. 1867) und gab den 1. Band von S. hirich' » Jahrbüchern des Deutschen Reichs unter Heinrich II. « (das. 1862) heraus. Als Sefretar des Bereins für schleswig-holsteinische Geschichte machte er sich um die Förderung der Geschichte dieser Landesteile verdient. Aus fei= nem Nachlaß erschien: »Die Anfänge der deutschen Geschichte« (Hannov. 1875); »Officium sancti Kanuti ducis « (Riel 1875) u. » Visio Godeschalci « (1875).

Ufinja, Gebiet im aquatorialen Oftafrifa, am Gudufer des Nyanzafecs, nördlich und westlich von Uniam= west, füdlich und öftlich von Karagwe, ein welliges Land, das nach W. aufsteigt und gegen S. und N. sich allmählich abdacht. Regen ist reichlich, der Boden gut, das Land forgfältig angebaut. Die Bevölkerung gleicht den Wanjamwest und wird beherrscht von zwei Wahumahäuptlingen; viehzüchtende Wahuma durch= ziehen das Land. Gebaut werden hirse, Bohnen, Erb=

jen, Bananen.

Ufineter (Usipetes oder Usipii), german. Volk, wa= ren, nebst den Tenkterern von den Sueven aus ihren frühften Wohnfigen vertrieben, über den Niederrhein in Gallien eingedrungen, wurden hier aber 55 v. Chr. von Cafar durch Berrat geschlagen und größtenteils aufgerieben. Der Reft bejette, von den Sigambern in ihr Gebiet aufgenommen, das nördliche Ufer der Lippe. Mit ihren süblichen Rachbarn, ben Tentte-rern, ftanden fie ftets in der engsten Berbindung. Um 70 n. Chr. nahmen sie an der Belagerung von Moguntiacum teil; 83 leistete ein Haufe derselben in Britannien Kriegsdienfte. Später gingen fie im Bols ferbund der Alemannen auf. S. Rarte » Germanien «.

11st (ipr. öst), falmreicher Nebenfluß des Severn (England), in welchen ernach einem Laufe von 105 km

bei Newport mündet.

Ustoten (von uskočiti, »fich flüchten»), vie flüch= tigen Bewohner Bosniens und Serbiens, welche in: folge der Greuel der türkischen Eroberer im Anfang des 16. Jahrh. ihr Beimatsland verließen. Die meisten U. sammelten sich in Clissa und Umgebung, in logie in seiner Baterstadt und 1625 Erzbischof von Dalmatien, auf den Besitzungen des Magnaten Beter Arufitsch. Als 1537 die Türken Clissa eroberten, zogen die U. nach Sign. Bon da führten sie einen erbitterten Kampf sowohl gegen die Türken als gegen die Benezianer, besonders an der Küste von Zava. Dies gab die Beranlassung zu einem Krieg zwischen Hierreich und der Republik (1612), insolge dessen die U. Sign verlassen mußten. Ihre Schiffe wurden verbrannt, und sie zogen in das Gebiet von Karlstadt und an die Kulpa (1617), wo schon seit 1524 ein Teil der U. wohnte. Im fortwährenden Kampf mit den Türken, bildete sich später aus den U. der Kern der Militärgrenzer.

Uslar, Kreisftadt im preuß. Regierungsbezirk hils besheim, an der Uhle und der Linie Soeft: Rordhausfen der Preußischen Staatsbahn, 136 m ü. M., hat eine evang. Kirche, ein Schlöß, ein Amtsgericht, 2 Oberförftereien, Eisengießerei, Stahltaffinerie, Masschiens, Thonpfeisens und Tabaksfabrikation, Teppichweberei und (1885) 2371 Simm. Nahebei das Dorf Sohlingen mit Musterbleiche, Eisenhütte, Gußstahls

und Maschinenfabrif und 660 Ginm.

Uslar, Peter Karlowitsch von, russ. Militär, bekannt durch seine Forschungen über die Sprachen des Raufasus, geb. 1. Sept. 1816, diente 1837-40 als Ingenieuroffizier im Kaukasus, absolvierte dann den Kursus der Afademie des Generalstabs, machte längere Reifen im Ausland und ward nach feiner Rückfehr zu verschiedenen militärisch=statistischen Ar= beiten verwendet. Danach mit der ethnographischen Beschreibung bes Kaukasus beauftragt, ging er zunächst an das Studium der verschiedenen kaukafischen Sprachen und lag demfelben mit raftlosem Eifer elf Jahre lang ob. Seine zahlreichen Arbeiten über die kaukasischen Sprachen sind in russischer Sprache abgefaßt und meift nur in einer kleinen Zahl von Erem= plaren autographisch vervielfältigt, wurden aber durch die deutschen Bearbeitungen derselben, die Schiefner (f. d.) in den Memoiren der Petersburger Akademie von 1863 bis 1873 veröffentlichte, dem gelehrten Publikum zugänglich gemacht. Durch fieift das Sprachengewirr des Raufasus, des »Sprachenbergs«, nahezu vollständig enträtselt worden, wobei sich übris gens Berührungspunkte der kaukasischen mit ander= weitigen Sprachen nicht herausgestellt haben. U. starb als kaiserlicher Generalmajor 20. Juni 1875 auf seinem Gut Kurowo (Twer).

Usmaitenfee, See in Kurland, 37 gkm groß, entsendet fein Wasser durch einen längern Absfluß (Große Irbe) zur Ostsee und gehört zu den sogen. Freisen, in denen jeder Kurländer das Recht der Fischerei hat.

Usnea Dill. (Bartflechte), Gattung der Strauch: flechten, mit strauchförmigem, chlindrischem, fadenförmigem, fehr vielästigem, meist schlaff hängendem Thallus, dessen Mark von einem holzig harten, zen= tralen Strang durchzogen ift, und deffen Rinde fpater der Quere nach Riffe befommt, mit schildförmig gestielten, freisrunden, flachen, blaffen Apothecien, welche einen oft in wimperartige Aftchen auswachsen= ben Thallusrand befigen. Bon den etwa gehn Arten, die über die gange Erde berbreitet find, wächst U. barbata, mit 5-32 cm langem, grangrünem, in viele haardunne Zweige geteiltem Thallus, an Baumftammen in gang Europa in der Sbene und auf höhern Gebirgen und wird wegen ber Ahnlichfeit mit grauen Bärten von den Gebirgsbewohnern an hölzerne Bseifentöpfe, Zigarrenspisen und hölzerne Figuren geleimt; bient auch als Bolftermaterial.

Ujo, f. Ufance.

Uspallata (Portillo de U.), Paß in Chile, f. Cumbre.

118quebagh(ipr. 53fwibah), irländ. Gewürzbranntwein. 11ffambi, Landschaft im Congostaat, zwischen Lubilasch, Luburi und Lualaba, südlich vom 8.º südl. Br.

Unat les Bains (pr. üßa tā bāng), Badeort im franz. Departement Aricae, Arrondissement Foir, am Aricae, mit falshaltigen Ducllen (36° C.), welche besonders gegen Neurosen heilfräftig sind, großer Badeanstalt und Bark.

Uffel (fpr. ügál), Arvondissementshauptstadt im franz. Departement Corrèze, an der Cierbahn Clermont-Brive, hat eine schöne Kirche (12.—15. Jahrh.), einen Brunnen mit antikem Adler von Granit, einen

Gerichtshof und (1886) 3631 Einw.

Uffing, eigentlich Tage Algreen = U., dan. Staats= mann, geb. 11. Oft. 1797 auf dem Bfarrhof Lille Lyngby bei Frederiksborg auf Seeland, ftudierte in Ropenhagen die Rechte und wurde bei der dänischen Kanzlei als Sefretar angestellt. 1830 trat er als freifinniger politischer Schriftsteller auf und murde bald der volkstümlichste Mann in Kopenhagen und gang Dänemark. 1834 in die Ständeversammlung gewählt, mard er von diefer nebst dem Bankbirektor Bang mit der Redaktion der »Ständezeitung« beauf= tragt. Die Regierung, die in ihm ihren bedeutend= ften Gegner erkannte, suchte ihn zu gewinnen, indem fie ihn zum Affessor beim Hof= und Stadtgericht in Kopenhagen, 1841 jum außerordentlichen Beisitzer des Höchsten Gerichts ernannte. 1844 murde er gum Bürgermeister der Hauptstadt erwählt. Auch befleibete er feit 1840 eine Professur ber Rechte. Aufsehen machte sein Antrag in der Roesfilder Versammlung 1844, den König zu bitten, durch ein Geset die abso= lute und ewige Berbindung der Herzogtumer mit dem Königreich auszusprechen. 1848 ward er zum Generalprofureur für das Königreich Dänemart ernannt und 1854 in den Reichsrat berufen. Er starb 27. Juni 1872. Bon seinen Schriften sind, abgesehen von zahlreichen Abhandlungen politischen und juristischen Inhalts, zu nennen: »Haandbog i den danske Criminalret« (4. Aufl., Ropenh. 1859, 2 Bde.); »Laeren om Servituter« (daf. 1846) und »Haandbog i den danske Arveret« (baf. 1855).

Usman, Kreisstadt im russ. Gouvernement Tams bow, an der Koslow-Boronesher Sisenbahn, mit Mädchenprogymnasium und (1885) 7665 Sinw.

Uffpenstitathedrale, s. Mostau, S. 828.

Uffutuma, Landichaft im aquatorialen Oftafrita, füblich vom Utereme.

Uffüri, rechter Nebenfluß des Amur im sibir. Küftengebiet, entsieht aus dem Jusammenfluß des Daulbitha und des Allasha, hat von da ab eine Länge von 500 km und bildet auf einer langen Strecke die Grenze wischen dem russischen dem russischen Gebiet. Er wird schiffbar, nachdem er den aus dem Chankasee kommenden Sungatsch aufgenommen, überschwennnt im Sommer seine Ufer; Ackerbau wird wenig getrieben, dagegen viel Biehzucht auf den ausgedehnten vortresslichen Weiden. Sine besondere politische Bichtigkeit kommt dem Südussurigebiet mit dem Seehafen Wisdiwostof zu; 1887 zählte nan 15,300 kestonisten. Die Aussen nahmen vom Gebiet auf Grund des Vertrags von Aigun (16. Mai 1858) Beste. Agl. Wen zu ut ow, Die russischen Grenzlande (deutsch, Leidz. 1874).

uft (Uftje, ruff., »Mündung«), Bestandteil ruff. Ortsnamen zur Bezeichnung der Lage an einer Fluß-

mündung.

Ufta (perf., » Meifter«), die oberfte der Stlavinnen im harem der Bornehmen.

Ufiam (ruff.), Statut, Ordnung.

Ufichoperstaja Staniza, f. Choperst.

Ufter, Bezirkshauptort und aus mehreren Orten beftehende Gemeinde im schweizer. Kanton Zürich, am Nabach und an der Bahnlinie Zürich : Sargans, hat ein Schloß mit schöner Aussicht, große Baumwollfpinnereien und - Webereien, Seibenfpinnerei, Seidenstofffabritation, Gifengiegerei, Maschinenfabrita: tion und (1888) 7042 meift evang. Einwohner.

Ufteri, 1) Johann Martin, ichweizer. Dichter, geb. 14. Febr. 1763 zu Zürich, geft. 29. Juli 1827 als Ratsherr baselbst. Borzüglich gelangen ihm Ergablungen und Joulle in der Mundart seiner Beimat, als deren vorzüglichfte das Gedicht »Der Bifari« gelten muß; dagegen erheben sich seine hochdeutschen Dichtungen selten über das Gewöhnliche. Sein » Freut euch des Lebens « ward zum Bolfslied. Seine hinter: laffenen »Dichtungen in Berfen und Brofa« gab Beg (Berl. 1831, 3 Bde.; 3. Aufl., Leipz. 1877) heraus; aus feinem Nachlaß ward die Novelle »Liebesaben= teuer eines Zürichers vom glückhaften Schiff auf dem Freischießen zu Straßburg« (Salle 1877) veröffent= licht. Man hat auch von ihm eine große Anzahl von Zeichnungen (hiftorische Bilder, Joulle und humoresten), in zarten Umriffen miniaturartig ausgeführt.

2) Raulus, schweizer. Staatsmann und Schriftsfteller, geb. 14. Febr. 1768 zu Zürich, war der Sohn bes um die Berbefferung bes Buricher Schulmefens verdienten und als theologischer Schriftsteller bekann= ten Chorherrn und Brofessors Leonhard U. (geft. 1789), studierte in Göttingen Medigin, ließ fich bann in seiner Baterstadt nieder und wurde Lehrer am me= dizinisch-chirurgischen Institut und Aufseher des botanischen Gartens. Seit 1797 Mitglied des Großen Rats, trat er bei bem Wechsel ber Staatsform als Abgeordneter des Kantons Zürich in den Senat der helvetischen Regierung, ward 1802 von seinem Kanton zu der Konsulta nach Paris gesendet und Mit= glied ihrer Zehnerkommiffion für die Ronferenzen mit Napoleon I. und befleidete 1803-14 das Amt eines Züricher Staatsrats. In der Reftaurations= zeit Führer der liberalen Opposition, wurde er 1831 zum ersten Bürgermeister ernannt, starb aber schon 9. April d. J. Er redigierte mit Escher von der Linth das Tageblatt » Der Schweizer Republikaner« (1798—1803), ein reichhaltiges, treues Archiv für die Geschichte der Schweiz, und schrieb »Schweizer Staatsrecht (beutsch u. franz., 3. Aufl., Aarau 1815 bis 1821, 2 Bde.).

Uffica, Infel im Tyrrhenischen Meer, 67 km nördlich von Palermo, vulfanischen Ursprungs, wird von einem Bergruden mit intereffanten Söhlenbildungen, Gräbern und Konchnlienfunden in zwei ziemlich gleiche Sälften geteilt, enthält die gleichnamige Ortichaft mit (1881) 1959 Einw. und einem Safen, welcher mit Balermo in Dampfschiffahrtsverbindung steht. Um

die Insel starke Korallenfischerei.

Uftilagineen Ustilago Link | f. Brandpilze.

Ufijug Welifi, Rreisstadt im ruff. Gouvernement Wologda, am Zusammenfluß von Suchona und Jug und an der Strage von Archangel nach Sibirien, einer der wichtigften Sandels = und Induftriepläte des nordöstlichen Rußland, hat zahlreiche Kirchen, 2 Klöster, ein weibliches Progymnasium, einen großen Raufhof und Magazine, einen Flußhafen, Fabrika= tion von Tuch, Leinmand, Leder, Seife, Kerzen, Email:, Golb: und Silberwaren (lettere befannt unter dem Namen Uftjuiftaja), ausgedehnten Belg= handel und (1885) 8119 Ginm. - Die alte Stadt hieß Gleben, lag aber 4km meiter ftromabwärts, mo jest

noch bas im 12. Jahrh. gegründete Glebensfiflofter fteht; fie hatte im Mittelalter eigne Fürsten, geriet

aber feit dem 17. Jahrh. in Berfall.

Uftjufhua, Rreisstadt im ruff. Gouvernement Nowgorob, an der Mologa, mit Kreisschule, Mädschenprogymnasium, Fabrikation von Beilen, Schaufeln und Nägeln, Eisens und Holzhandel und (1886) 7706 Einm. In bem fehr schwach bevölferten Rreis wohnen Rarelen und wird viel Sumpfeifen gewonnen.

Uft Ramenogorst (»Ausfluß der Steinberge«), 1720 ale Grenzfestung gegen die Dunganen im west= sibir. Gebiet Semipalatinsk am Irtisch errichtet, hat seine Bedeutung als solche längst verloren und ist gegenwärtig mehr als Pflanzstätte ber geiftigen Bildung für die Rirgifen namhaft zu machen; in der Schule wird eine Anzahl Kirgifen auf Roften der Regierung erzogen. Die (1881) 4528 Ginm. (ein Drittel Ruffen)

treiben lebhaften Tauschhandel.

Uftrialow, Nikolai, ruff. Siftorifer, geb. 1805, geft. 1871 als Professor an der Universität zu Betersburg und Mitglied der Akademie. Er veröffentlichte eine Reihe von Quellen zur Geschichte des Interregnums (1605—13), »Memoiren von Zeitgenoffen zur Geschichte des Bseudodemetrius« (5 Bde.), die Schriften des Fürften Rurbstij, eine » Beschichte Ruglands« in 5 Bänden und außer vielen kleinern Arbeiten eine leider unvollendet gebliebene »Geschichte Beters b. Gr. « (1858-63, 6 Bbe.). Seine Lehrbücher ber Geschichte Ruklands find veraltet.

Uftron, Dorf in Ofterreichisch = Schlefien, Bezirkshauptmannschaft Bielit, an der Weichsel, mit fatholischer und evang. Kirche, Schloß, Schlackenbad und Molfenfuranftalt, Gifenwert des Erzherzogs Albrecht,

Maschinenfabrik und (1880) 4375 Einw.

Ufruga (Struga), Stadt in Albanien, Bilajet Janina, am See von Ochrida, aus dem hier der Drin ausfließt, hat eine 14tägige Meffe (Februar), wo namentlich viel getrochnete Fische des Gees verfauft merden, und ca. 2000 Ginm. (meift chriftl. Bulgaren).

Uft = Syffolst, Kreisftadt im ruff. Gouvernement Wologda, an der Vereinigung der Syffola und Wologda, mit Kreisschule, weiblichem Progymnafium, Belghandel und (1885) 4225 Einw. In dem überaus schwach bevölkerten Kreis wohnen meift Sprjanen und wird Salg und Alabafter gewonnen.

Uju, türk. Name des Dnjepr (f. b.).

Ujualinterpretation (lat.), Auslegung einer Gesetesvorschrift durch ein Gewohnheitsrecht (f. Ge= fetesauslegung, G. 234).

Miuell, f. Usus.

Ujufapion (lat.), die Ersigung oder erwerbende Berjährung (f. d.); ufukapieren, durch längern Be= fit bas Gigentum einer Sache erwerben (erfiten).

Ujulutan, Departementshauptstadt im mittelame: rifan. Staat Salvador, beim 1325 m hohen erloschenen Bulfan gleiches Namens, mit (1878) 4123 Ginm.

Ujumacinta (spr. -ssinta), Fluß in Nordamerika, wird durch die Bereinigung von Rio de la Paffion und Rio Salinas in Guatemala gebilbet und mündet in mehreren Armen teils in die Laguna de Terminos, teils in das offene Meer ober ben untern Tabasco. Zwischen Lorillardstadt (s. d.) und Tenosique bildet er zahlreiche Stromschnellen, die indes das Berab: flößen von Mahagonistämmen nicht verhindern.

Ufur(lat., Abnugung«), derumschriebeneSchwund eines Teils ober Organs durch primäre Fettentartung ober durch das Andrängen von Neubildungen und

Aneurnsmen.

Usurae (lat.), f. v. w. Binfen. Ujuramo, f. Ufaramo.

Nigrhafion (lat.), im ältern röm. Nechte die Untersbrechung der Berjährung; im neuern Sprachgebrauch die Anmahung eines Besitzes, einer Besugnis, besonders der öffentlichen Gewalt; daher die gewaltsame Berbrängung eines legitimen Herrschers, der Umstruz der Bergaffung und die Unterdrückung der Selbständigkeit eines Staats. Ist der Usurpator wirflich in den Besitz der Staatsgewalt gelangt, so mußder nachmals etwa restaurierte rechtmäßige Landesherr die in der Zwischenzeit vorgenommenen Regierungshandlungen in ihren thatsächlichen und rechtlichen Folgen anerkennen, da sonst offenbare Undbilligkeiten und Unzuträglichkeiten entstehen würden.

Usus (lat.), Gebraud, Herkommen; daher usuell, gebräuchlich. Im römischen Recht ist U. eine persönliche Dienstbarkeit, vermöge deren dem Berechtigten (usuarius) die Benutung (Gebrauchsrecht) einer fremden Sache für seine Person, mithin ohne das Recht der Überlassung der Ausübung an einen andern und mit Beschränkung auf die Bedürsnisse des Berechtigten, zusteht. Der U. gibt also an sich kein Recht auf die Früchte (fructus) der Sache; ist diese jedoch von der Art, daß sie ohne Fruchtgenuß gar nicht oder doch nicht vollständig gebraucht werden kann, so soll der Usuarius einen mäßigen Anteil an Früchten erhalten.

Ususfructus (lat.), f. Nießbrauch.

Usus tyrannus (lat., »der Gebrauch ein Tprann«), sprichwörtliche Redenkart, mit welcher angebeutet wird, daß der Sprachgebrauch oft allen grammatischen Regeln zuwiderläuft.

Ut, f. Solmifation.

Utah (jpr. juhta), ein Territorium der nordamerikan. Union, das Land der Mormonen, grenzt gegen N. an Idaho und Bhoming, gegen D. an Colorado, ge= gen S. an Arizona und gegen W. an Nevada. Wahsatchgebirge teilt das Territorium in zwei Teile, von welchen der fleinere westliche dem fogen. Großen Baffin (zwischen den Rockn Mountains und der Sierra Nevada) angehört, mährend der öftliche durch Rebenflüsse des Colorado bewässert wird. Die Oberfläche des Baffins besteht größenteils aus dürren und wüften Ebenen, über welchen einzelne Gebirgsfetten fich erheben. Unter den gahlreichen Seen ist der Große Salzsee (f. d.) der bedeutendste. In ihn ergießen sich der von N. kommende Bären= und der Weberfluß fo= wie der dem füdlich gelegenen Utahsee entströmende Jordan. Rächstdem ist der Sevierfluß, welcher in dem gleichnamigen See (1402 m ü. M.) verschwindet, der bedeutenoste. Reiner dieser Flüsse ist schiffbar, wohl aber ermöglichen fie die fünstliche Bewäfferung bes anliegenden Landes, welches reiche Ernten gewährt. Regen fällt jest auch häufig während des Sommers, mahrend es früher zwischen April und November fast nie regnete. In der Nähe des Salzsees beträgt die mittlere Temperatur des Januars und Juli bez. —3,4° und +24,8° C. Fröste kommen von Ansang September bis Ende Mai vor. Das öftliche Gebirgs: land fällt im Bahfatchgebirge (Rebo 3655 m) fteil gegen die Ebene ab, an Sohe wird es jedoch übertroffen durch die Uintahkette (Mount Emmons 4175 m), welche von ihm aus nach O. ftreicht. Jenfeit des Wahsatchgebirges liegen die mit saftigem Gras bewachsenen Sochflächen (Mejas), welche vom Green River (Colorado) und feinen Nebenflüffen in tiefen Canon's durchschnitten werden. Rur in den Gebirgen mächft Bald. Unter den wild vorkommenden Tieren find zu erwähnen: Wölfe, Füchse, Wiefel, Wolverene, Biber, Hajen, Antilopen, Bergichafe, Clene und Biriche. U. hat ein Areal von 220,063 qkm

(3997 D.M.) und 1880: 143,963 Einw., von denen die Mehrzahl aus allen Weltteilen herbeigeströmte Mormonen (j. b.) find. Dagu fommen noch 840 in Stam: men lebende Utah- ober Jutahindianer. Aderbau und Obstzucht werden mit großem Erfolg betrieben. Man baut namentlich Weizen, Hafer, Gerste und Kartoffeln und im gesegneten Thal von Rio Birgen (im SB.) auch Sorghum, Baumwolle und Beintrauben. Un Bieh zählte man 1880: 41,000 Bferde und Maultiere, 96,000 Rinder, 233,000 Schafe und 17,000 Schweine. Sehr ergiebig ift ber Bergbau. Bitumi: nofe Steinkohlen, Gijenfteine, Gold, namentlich aber Silber (f. Emma Mine) kommen vor, und ein Berg . am Colorado befteht gang aus Steinfalz. Bewonnen wurden 1886 für 6½ Mill. Dollar Silber und für 216,000 Doll. Gold. Die Industrie dagegen ist noch unbedeutend und beschränkt sich fast nur auf Mahlen von Korn, Zurichtung von Bauholz und etwas Wollfabrikation. Die Eisenbahnen hatten 1888 eine Länge von 2100 km. Ein Schulgeset murbe 1874 erlaffen. U. ward 1847 von den Mormonen in Besitz genom: men, aber die 1849 versuchte Gründung eines Staats Deseret wurde von der Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht anerkannt und bem Gebiet die übliche Territorialverfassung gegeben. Der Gouverneur, der Sefretär und die Mitglieder des höchsten Gerichtshofs werden vom Bräsidenten ernannt. Gine gesetgebende Bersammlung murde gulest im J. 1878 gewählt, da ein Unionsgeset (Edmunds-Law) 1882 den in Bielweiberei lebenden Mormonen die Bürgerrechte entzogen hat. Gegenwärtig haben indes auch andre religiöse Genossenschaften festen Juß in U. gefaßt, und ein großer Teil des Grundes und Bodens, namentlich der Bergwerke, ift Eigentum von Nichtmormonen. Politische Sauptstadt des Gebiets ist Salt Lake City (s. d.).

Utahjee, im nordamerifan. Territorium Utah, 58 m über dem Großen Salzsee, mit dem ihn der mehrensteils durch eine leicht zu bewässernde Sbene fließende, 170 km lange Fordan verbindet. Er ist nur 4,5 m

tief und hat frisches Wasser.

Utakamand, Hauptstadt des Nilgiridistrikts der britischen Präsidentschaft Madras, amphitheatralisch von den höchsten Sipseln der Nilgiri umgeben, mit (1881) 12,335 Einw. (8021 Hindu, 2934 Christen, 1364 Mohammedaner). Die Stadt ist Sommerresidenz des Gouverneurs von Madras und zugleich Haupterrischungsstation der Präsidentschaft, besitzt zahlereiche Kirchen, Hospitäler, Schulen, einen botanischen Varten, Abslichtet und ist der Mittelpunktzahlreicher Kaffeerstanzungen.

Utatlan, Ruinenstadt in Guatemala, f. Quiché. Utensilfen (lat.), zu etwas erforderliche Geräte, insbesondere Wirtschaftsgeräte.

Uterindrüsen, s. Gebärmutter.

Uterini (lat.), »Schoggeschwister«, b. h. Salbgeschwister, welche eine gemeinsame Mutter haben.

Ütersen, Stadt in der preuß. Provinz Schleswigs Holftein, Kreis Pinneberg, an der Pinnau, mit Tornesch (an der Linie Ultona-Riel der Preußischen Staatsbahn) durch Pferdebahn verbunden, hat eine schöne evang. Kirche, ein evang. Schullehrerseminar, ein Amtägericht, Maschinens, Tabaks, Zigarrens, Zichoriens, Tuchs, Lederwarens, Tonnenbands und Leimfabrikation, Gerberei, Holzsägerei, Dampfs und Bassermühlen, Bierbrauerei, Schissährt und (1885) 5058 fast nur evang. Einwohner. Dabei Klostersüt, ein von Hernsch von Barmstedt 1235 gestiftetes Nonnentsoster, jeht abliges Fräuleinstift der schleswigs holsteinsichen Ritterschaft

Hitrus (lat.), j. v. w. Gebarmutter (j. b.); mann=

licher U., f. Borfteberbrufe.

Utgard («Außensand»), in der nord. Mythologie bas Neich der Riefen oder Jöten (s. d.), daher auch Sötunheim genannt, sag jenseit der von Menschen

bewohnten Erde (f. Midgard).

Utica, 1) (jest Bu Schater) altphonif. Stadt, unfern der Ruinenstätte Karthagos an der Mündung des Medicherda (des alten Bagradas) ins Mittel= meer gelegen, von beren einstigem Glang noch bie Trümmer eines Umphitheaters, bes Safens mit Admiralspalaft, Aquabutts und mehrerer Bifternen Runde geben. Nach Movers fällt ihre Gründung durch Threr ind Jahr 1100 v. Chr., 287 Jahre por derjenigen Karthagos. Während alle nordafrikani= ichen Städte bereits Karthago unterthan maren, genoß U. lange noch Unabhängigfeit mit eignem Senat und felbsigewählten Suffeten. Alls es fich endlich bougen mußte, suchte es wiederholt das Joch abzuschütteln und nahm auch am Soldneraufftand teil. Während es im zweiten Bunischen Krieg Karthago treu blieb, eraab es sich im dritten zuerst von allen Städten den Römern und ward zum Lohn dafür, nach Karthagos Fall 146, zur Hauptstadt der Proving Africa gemacht. U. war der Schauplat des Todes des jüngern Cato. In der dristlichen Zeit war es Bischofsit; der lette aktive Bischof, Potentius, floh 683 vor den Arabern nach Spanien. Im Marinrologium besitt U. den Ruhm, die fogen. Massa candida (300 Märtyrer auf einmal) hervorgebracht zu haben. Bgl. Tiffot, Géographie comparée de la province romaine d'Afrique, Bb.2 (Bar. 1888). 2) (fpr. jutita) Stadt im nordamerifan. Staat Rem Dork, Grafichaft Oneida, am Mohamtfluß und Griefanal, hat ein Staatsirrenhaus, Woll = und Baum= wollfpinnerei, Kornmühlen, Stärkefabriken, Orgel= und Bianofortefabrifen, Maschinenbauwerkstätten zc. und (1880) 23,914 Einw. U. wurde 1784 an Stelle des ehemaligen Forts Schupler gegründet.

Uticaschiefer, f. Silurische Formation. Uticsusis, Beiname von Cato dem jüngern. Utile dulci (lat.), »das Nüpliche mit dem Ange-

nehmen (verbinden)« (Horaz, "Ars poetica«, 343). Utilitarismus (neulat., Nühlichkeitstheorie, Nühlichkeitstheorie, Nühlichkeitstheorie, nühlichkeitstyftem), die von Jeremias Bentham aufgestellte Morale und Staatstheorie, deren Prinzip es ift, der größtmöglichen Anzahl von Menschen den arößtmöglichen Nuhen zu verschaffen. Utilitaires, Name einer kurz vor der Julirevolution 1830 begründeten kommunistischen Sekte. Byl. Birks, Modern Utilitarianism (Lond. 1874).

Ut inira (lat.), wie unten bemerkt wird.

Uti possidētīs (lat., »wie ihr besithte), Bezeichnung für den augenblicklichen Besithtand (status quo), ein neuerdings beim Abschuft; eines Wassenstillstandes gebräuchlicher Ausdruck; im römischen Recht Bezeichnung für eine Klage zum Schuk im Besit von Erundstücken (interdictum u. p., im Gegensat zum interdictum utrubi bei Mobilien).

Mirit, Infelgruppe Polynefiens.

Uti rogas (abgefürzt U. R., lat.), »wie du vorschilägft«, bei den Römern auf den Stimmtafeln Zeischen der Zustimmung zu einem Gesetvorschlag.

Utraquifien, f. Raligtiner.

Utrecht, niederland. Broving (f. Rarte » Nieder= lande«), von dem Zuidersee und den Provinzen Gel= derland, Sud- und Nordholland umfchloffen, 1384qkm (25,1 DM.) groß mit (1888) 215,958 Einw. (62 Proz. Reformierte, 37 Proz. Katholifen und 1 Proz. Juden), ift im B. und längs der Fluffe niedrig und eben mit fruchtbarem Marschboden; im D. erheben fich bie Amersfoorter Hügel, und der Boden wird fandig und unfruchtbar. Das hauptgemäffer ift der Rhein mit feinen oft kanalifierten Armen, bem Let im G., bem Rrummen oder Alten Rhein, der Becht und der Solländischen Mifel; ferner die Gem (f. b.). Auch gibt es mehrere Kanale, von denen die den Let mit der Becht verbindende Laart oder der Baartsche Ryn der bedeutenofte ift. Das Klima ift gefund. Die wichtigften Produkte find: Getreide, Tabak (bei Rhenen und Amersfoort), Bferde, Rindvieh, Bienen, Obft (bei Wyf by Duurstede) und Blumen. Die Induftrie liefert vornehmlich Wolle, Baumwolle, Seide, Leinwand, Tabat und Thonwaren.

Utrecht, Hauptstadt der gleichnamigen niederlänbischen Provinz, liegtam Alten Abein, von welchem aus hier die Becht nach dem Zuidersee und die Baart nach

bem Lek abgehen, ift von zwei Kanälen ober Armen des Alten Rheins durchschnitten, von starken Ports umgeben und bildet den strategischen Borposten von Amsterdam. Die Stadt ist Knotenspunkt der Eisenbahnen Amsterdam: U.-Arnheim, Amsterdam: Dilversum: U., Zwolse: U., U., Boxtel und U., Aboxtel und L. Arterdam: die hat 4 Borsfrädte und 20 Kirchen, darunter der reformierte Dom (Maartenskirche), ein prächtiges gotisches



Wappen von Utrecht.

Gebäude, bessen Langhaus jedoch 1674 bei einem Orkan einstürzte, so daß jett Chor mit Querschiff und Turm (103 m hoch) getrennt ftehen. Unter den übrigen Gebäuden find zu nennen: die Atade= mie, in beren großem Saal (früher Kapitelsaal bes Doms) 1579 die Union der nördlichen niederländi= schen Provinzen geschlossen murde; der Balaft des pormaligen Königs von Holland, Ludwig Bonaparte, der U. zu seiner Residenz gewählt hatte (jest Sit des Obermilitärgerichtshofs); das Papfthaus (Baus: huizen), gestiftet von Papst Adrian VI., der in U. geboren war (jest Regierungsgebäude); der Justizpalast, 1837 an der Stelle der berühmten Abtei von St. Laulus errichtet; das schöne Rathaus, 1830 vollstänbig erneuert, mit dem reichen Stadtarchiv und einem Antiquitätenkabinett; das Münzgebäude, das Gebäude für Rünfte und Wiffenschaften mit dem Museum Kunstliefde, das neue Zellengefängnis, das Schauspielhaus 2c. Die Zahl der Einwohner belief fich 1888 auf 81,398. Die Industrie Utrechts er-ftrecht fich auf Tuch=, Boll=, Baumwoll=, Lein= und Seidenweberei, Fabrikation von Zigarren, Porzellan, Maschinen (von drei Eisenbahngesellschaften), land= wirtschaftlichen Gerätschaften, chemischen Produkten, Farben 2c., Metallgießerei, Ziegelbrennerei, Olraffi: nerie, Brauerei 2c. Dem entsprechend ift auch ber Handel mit diesen Fabrikaten und den Landesprobutten (besonders Rafe und Butter) fehr lebhaft. Die Universität (mit fünf Fakultäten, 1634 gestiftet) hat gegen 700 Studierende, chemisch = physiologische und physikalische Laboratorien, ein anatomisches und ein physikalisches Museum, ein Naturalienkabinett,

Sternwarte und ein meteorologisches Observatorium. Außerdem besitt U.: ein Inmnasium, eine höhere Bürgerschule, ein Reichshospital, eine Beterinär: und Zeichenschule nebst andern Unterrichtsanstalten, mehrere gelehrte und induftrielle Gefellschaften, eine Gemalbegalerie, ein fehr reiches erzbischöfliches Museum von kirchlichen Altertümern und verschiedene Wohls thätigkeitsanstalten. U. ift der Sit der Provinzial= regierung, eines Provinzialbezirks = und Kantonal= gerichts, des Obermilitärgerichtshofs, einer Fortifi= fationsinspettion, eines tatholischen und eines fogen. altkatholischen (jansenistischen) Erzbischofs und einer teutschen Ordenshausballei. Ander Oftseite der Stadt ift die berühmte Maliebaan, eine sechsreihige, zu bei= ben Seiten mit schönen Billen besetzte, 1000 Schritt lange Lindenallee. — In der Römerzeit war U. (Trajectum ad Rhenum) eine Stadt der Bataver im römischen Belgien. Rach dem Untergang der Römer= herrschaft in Gallien fetten fich eine Zeitlang die Franfen, fpater die Friesen hier fest. Das alte U. lag auf ber Nordseite des Rheins; nachdemaber Dagobert 630 auf der Südseite eine Kapelle erbaut hatte und 696 durch den heil. Willibrord ein Bistum gestiftet war, erwuchs um die Burg, die im 10. Jahrh. von den Normannen vermüstet, doch von Bischof Balderich wieberhergeftellt wurde, eine ftädtische Anfiedelung. Die Bevölkerung bestand vornehmlich aus bischöflichen Ministerialen; doch waren die Grafen von Bentheim, dann die herren von Cunt im Befit der Burggrafichaft, bis diese 1220 von Bischof Otto II. durch Rauf erworben wurde. U. wurde im 13. Sahrh. in die Wirren und Kämpfe verwickelt, welche dem mit Gütern reich gesegneten Bistum A. aus seiner isolierten Stellung inmitten zahlreicher weltlicher Dynasten erwuchsen. Dazu famen innere Parteiungen, indem Batrizier und Bunfte um das Regiment in der Stadt miteinander haderten. 1279 brannte fast die ganze Stadt nieder. 3m 14. Sahrh. erwarb fich derftädtifche Abel auf die Bischofswahl mehr Ginflug. Go hatte auch die Stadt nach den zwiespältigen Bischofsmahlen von 1425 und 1433 viel zu leiden; jahrelang wüs tete der Kampf, besonders 1449-52. Bischof Beinrich von U., ein geborner Pfalzgraf bei Rhein, über= ließ 1527 Stadt und Fürftentum U. an Raifer Rarl V. Bapft Baul IV. erhob 1559 die Kirche in It. zur Me= tropolitanfirche und überwies dem neuen Erzbischof, Friedrich Schenk v. Tautenburg (gest. 1580), die Bis: tumer Haarlem, Middelburg, Leeuwarden, Deventer und Groningen. Unter ber Regierung Philipps II. ward hier 23. Jan. 1579 die Union der sieben nördlichen Brovingen (Utrechter Union) abgeschloffen, welche die Unabhängigkeit der Niederlande begründete (vgl. B. L. Muller, De Unie van U., Utrecht 1878). Auch versammelten sich hier die Generalstaa= ten, bis fie 1593 nach dem Haag verlegt wurden. Das neue Erzbistum U. hatte nicht lange Beftand; wohl mählte man nach dem Tode des erften Erzbischofs noch zwei Nachfolger, allein keiner von beiden brachte es bis zur Weihe. Die reformierte Lehre wurde in U. allmächtig, und der Papft begnügte fich feit 1602 mit einem apostolischen Bikar. Ein Jahrhundert später fand ber Jansenismus im Stiftsfapitel Unhanger, und die Wahl eines Sansenisten (Cornelius Steenhoven) zum Erzbischof führte 1723 zum Bruch mit Rom und zur Bildung einer besondern Sette (f. Jan= fen), welche feit 1871 mit den Altkatholiken Deutsch= lands in nähere Berbindung getreten ift. Die Stadt ist seit der Gründung der Universität (1636) einer der bedeutenosten Mittelpunkte der Wissenschaft in der bedeutenosten Mittelpunkte der Wissenschaft in vereinigt, das weltberühmte optische Institut, wel-Holland geworden. Am 11. April 1713 wurde hier des fast ganz Europa mit optischen Instrumenten

der Utrechter Friede geschlossen, der den spanischen Erbfolgefrieg beendigte. Um 17, Jan. 1795 murde U. von den Franzosen unter Pichegru besetzt. Lgl. »Le traité d'U. réclamé par la France« (Lcips. 1814); Geer, Bijdragen tot de geschiedenis der provincie U. (Utrecht 1860); Rippold, Die altfatho= lische Kirche des Bistums U. (Seidelb. 1872).

Utrera, Bezirksstadt in der span. Provinz Sevilla, Anotenpunkt der Gifenbahn Madrid-Cadiz (Abzweiaungen nach Moron und Ofuna), mit (1878) 15,093 Cm.

Ut retro (lat.), wie umstehend.

Utricularia L. (Wafferschlauch), Gattung ber Lentibularieen, Waffer: ober Sumpfpflanzen mit rosettenförmig gestellten Blättern, welche bei ben in Wasser wachsenden Arten fadenartig zerteilt und meist mit Schläuchen versehen sind, in denen sich fleine Baffertierchen fangen. Die nadten Blütenschäfte tragen eine oder mehrere lebhaft gefärbte Blüten, welche an Strofulariaceenblüten erinnern. Von den etwa 150 weitverbreiteten Arten wächst U. vulgaris L. (gemeiner Wasserschlauch, Helm= fraut) in Deutschland in Mooren und Teichen; f. Tafel »Insektenfressende Pflanzen«.

Utrifularicen, f. Lentibularicen.

Utriusque juris doctor (lat., abgefürzt U. j. d., D. u. j., D. j. u., J. u. d.), Dottor beider Rechte (bes römischen und kanonischen); vgl. Doktor.

Utrubi (interdictum u.), s. Uti possidetis.

Utichtiliffi, f. Etschmiadfin.

Ut supra (lat.), wie oben; f. Actum.

Uttewalde (Ottowalde), Dorf in der fächf. Kreis: hauptmannschaft Dresden, Amtshauptmannschaft Pirna, hat (1885) 199 Einw. und ist bekannt durch die schönen Felsenthäler Uttewalder und Ischerre= grund, welche zu den schönsten Partien der Sächsi= schen Schweiz gehören und auf dem Weg von Wehlen

nach der Baftei befucht werden.

Uttmann, Barbara, Begründerin des Spikenflöppelns im Erzgebirge, geb. 1514, ward von ihrem Bater Heinrich v. Elterlein aus Nürnberg (geb. 1485, geft. 1582), der im Erzgebirge durch Bergbau ein bedeutendes Bermögen erworben hatte, an einen Bergherrn zu Annaberg, Christoph U., verheiratet und führte 1561 im Erzgebirge das Spikenklöppeln ein, das fie von einer um ihres Glaubens willen aus der Heimat vertriebenen Brabanterin erlernt haben soll. Sie starb 14. Jan. 1575 in Annaberg. 1834 wurde ihr auf dem Kirchhof zu Annaberg ein Denkmal, 1886 daselbst ein Brunnenstandbild von R. Henze errichtet. Bgl. Finck, Barbara U. (Annab. 1886).

Uttoreter (fpr. öttodifiter), Stadt in Staffordshire (England), am Dove, hat Fabrifation von Uhrfasten.

Korkschneiderei und (1881) 4981 Einw.

Ukidneider, Joseph von, Techniker, geb. 2. März 1763 zu Rieden in Oberbayern, studierte zu München und Ingolftadt, ward 1784 banrischer Hofkammer: rat, bann banrischer Galinenadministrator im Fürftentum Berchtesgaden und 1799 Neferendar für land: ftandische Angelegenheiten im Geheimen Finangbepartement. Geine Berbefferungsplane maren inbeffen einem großen Teil der Stände mißfällig, und 11. wurde daher 1801 jur Disposition gestellt. Er errichtete nun eine Ledermanufaktur in München und 1804 mit v. Reichenbach und Liebherr daselbst bas mechanische Institut, welchem die von ihm gu Benediftbeuern angelegte Runftglashutte bas nötige Crown = und Flintglas lieferte. Aus letterm ent= stand, nachdem er sich 1809 mit Fraunhofer (f. b.) ralfalinenadministrator und Geheimer Finangrefes rendar in den Staatsdienst getreten. Unter seiner Leitung murbe ber Bau ber Saline gu Rofenheim mit der Solenleitung von Reichenhall dahin aus: geführt, und durch feinen Ginfluß ging 1809 außer ber Saline Berchtesgaden auch die zu hallein in banrifche Abministration über. Gbenso murde unter fei= ner Leitung in Bayern der Grund zu dem Parzellen= fatafter gelegt. 1811 murde er Borftand ber Staats: schuldentilgungsanftalt, verließ aber 1814 wieder den Staatsdienft und errichtete eine große Brauerei und eine Tuchmanufaftur. Bon 1818 big1821 war er erfter Bürgermeister von München; 1827 murbe er zum Borftand ber Münchener neuerrichteten polytechni: schen Zentralschule ernannt. Er starb 31. Jan. 1840. Bgl. Bauernfeind, J. v. U. (Münch. 1880). Uben, polynes. Infelgruppe, s. Uea.

Uvira, Landschaft im Congostaat, am Nordwest= ufer des Tanganiita, deren Bewohner geschickte Berfertiger von Gisengeräten, Holzschalen und Körben find. Auf ben Märkten ftromen die Seeanwohner in

Scharen zusammen.

Uvula (lat., U. palati), Zäpfchen, f. Gaumen. Umarow, Sergei Semenowitsch, Graf, ruff. Staatsmann, geb. 25. Aug. 1785 zu Moskau, ftu-bierte in Göttingen und mard 1811 Kurator der Universität und des Lehrbezirks von Petersburg, 1818 Prafident der Afademie der Wiffenschaften, 1822 Direktor bes Departements ber Manufakturen und des innern Sandels und 1832 Minister der Bolfsaufflärung. Er gründete über 700 Lehranstalten (unter andern die Universität zu Riem) sowie gelehrte Gesell= schaften, Bibliotheten, Mufeenze. und forgte für beffere Dotierung bes Lehrpersonals. Alls nach ben Greigniffen von 1848 das ruffische Unterrichtswesen größern Einschränkungen unterworfen wurde, zog sich U. vom Ministerium gurud. Er starb 17. Sept. 1855. Bon feinen Schriften, die ein gründliches Studium der ausländischen Litteraturen befunden, find hervorzuheben: »Etudes de philosophie et de critique« (Far. 1843) und »Esquisses politiques et littéraires« (daf. 1848). - Sein Sohn Graf Alegei Sergejewitich U., geb. 1824, geftorben im Februar 1885, hat sich burch die Beschreibung seiner archäologischen Reise an den Nordfüsten des Schwarzen Meers (Betersb. 1852) einen Namen und als Begründer des feit 1868 alle drei Jahre regelmäßig wiederkehrenden archaologischen Kongresses um die prähistorische Archäologie große Berdienste erworben. Er ftiftete ben Umarowichen Preis (3000 Rub.), welcher alljährlich von der Akademie der Wiffenschaf= ten zu St. Betersburg 25. Sept. (7. Oft.) für eine Unzahl ber besten hiftorischen Werke verliehen wird.

Umarowit, f. Granat.

Uxbridge (fpr. ödsbridid), Stadt in der engl. Grafschaft Middlesex, am Colne, hat ein litterarisches In= ftitut, große Biehmärfte und (1881) 7712 Einm.

Urmal (fpr. udmal), Ruinenftätte im megifan. Staat Ducatan, 55 km füdwestlich von Merida, mit großartigen Baudenkmälern, bas » amerikanische Palmpra«.

Uxor (lat.), Gemahlin, Gattin.

113, Wohnort Hiobs, mahrscheinlich in der Landschaft Basan (f. d.) am Westfuß bes Hauran.

113, Johann Beter, Dichter, geb. 3. Oft. 1720 zu Ansbach, ftudierte in Halle die Rechte und machte fich schon 1746 durch seine mit Göt vollendete übersekung bes Anakreon (1746), in jener Zeit die geichmactvollste eines alten Dichters, bekannt. 1748 Clemens V. begraben.

verforgt. Inzwischen mar u. 1807 wieder als Genes | ward er Gekretar bei bem Juftigkollegium in Ande bach, 1763 Affeffor am faiferlichen Landgericht zu Nürnberg, 1771 Mitglied des Scholarchats und 1790 Direktor des Ansbacher Landgerichts und des Konsistoriums. Er starb 12. Mai 1796 als Geheimer Juftigrat. Ug gehörte zu ben Lyrifern, welche vor Burger und Goethe bemuht waren, ber beutschen Dichtung Anmut und Fülle des Ausdrucks zu geben, und leiftete für seine Zeit Bortreffliches in der halb empfundenen, halb spielenden und reflektierenden Lyrif. Unter seinen Dichtungen priesen die Zeitge= noffen vor andern den »Sieg des Liebesgottes«, ein Popes »Lockenraub« nachgeahmtes erzählendes Ge= dicht in vier Gefängen; ferner die »Theodicee« (1755), welche die Leibniz Wolfsche Philosophie vorträgt; sein in Alexandrinern geschriebenes Lehrgedicht »Die Kunft, stets fröhlich zu sein« (1760) und viele Kirchen-Seine »Poetischen Schriften« gab Beiße heraus (Bien 1804, 2 Bbe.). Im Schloßgarten zu Ansbach wurde 1825 seine Büste (von Heideloff) aufgeftellt. Bgl. Henriette Feuerbach, Uz und Croneaf (Leipz. 1866); »Briefe von Uz an einen Freund 1753-

1782 (hrag von Henneberger, das. 1866). Uzbeken (Ozbegen), zum türk. Zweig der Altaier gehöriges Bolf in Innerasien, im 10. Jahrh. von seinen südlichen Nachbarn Ghusen genannt. Sie drangen im 16. Jahrh. über den Dichihun vor und setten sich in Besit von Balch, Chiwa, Bochara, Ferghana u. a.; jest erftreden fich ihr Site bis zum Rafpi= schen Meer. Sie haben sich stark mit Franiern vermischt und sind in ihren physischen Merkmalen verschieden, je nachdem das türkische oder das durch Areuzung aufgenommene iranische Blut bei ihnen vorwiegt. In Gefinnung und Geistesanlagen aber zeigen fie sich als Türken: Biedersinn, mannlicher Charakter, konservative Denkungsweise, Kriegsluft, Indolenz und Aberglaube zeichnen auch die U. aus. Ihre Zahl beträgt höchstens 1 Mill.; doch haben sie es verstanden, sich zu Herren in allen turanischen Ländern aufzuwerfen und die iranischen Tadschit zu unterjochen. Die U. haben sich mit der Annahme des Islam zum größten Teil seßhaft gemacht, und nur ein kleiner Teil von ihnen besteht noch aus reinen Nomaden; ein andrer ist halb angesessen, b. h. nomadisiert nur im Sommer mit seinen Herden. Handel und Gewerbe überlaffen die U. überall den Tadichik. Ihre Kleidung besteht in einem langen, weiten Gewand (Chalat) aus grobem Seibenzeug (Aledicha) oder kamelhaarenem Stoff (Armik); die Ropfbebedung ift ein roter ober weißer Turban. Die Frauen hüllen sich in Schleier, die vom Kopf bis zu den Füßen herabreichen, und führen ein fehr eingezogenes Leben. Die Hauptnahrung der U. ist Schöpsenfleisch, ihr Hauptgetränk Kumys. Sie beschäftigen sich vornehm= lich mit Schafzucht, hier und da auch mit Ackerbau und Seidenraupenzucht.

Uzen, Bolf, f. Rumanen. Uzen (türk.), f. v. w. Fluß.

Uzes (jpr. ujahs), Arrondissementshauptstadt im franz. Departement Gard, am Alzon und den Gifenbahnen von Remoulins nach U. und von St. Julien= Cassagnac nach Nozières, hat ein imposantes altes Schloß, eine ehemalige Kathedrale, mehrere andre Kirchen (darunter eine reformierte Konfistorialfirche), ein Standbild des Admirals Bruens, einen Gerichts: hof, ein Rommunalcollège, eine Bibliothek, Fabrifation von Seidenstrumpfen, Wirkmaren, Papier 2c. und (1886) 4293 Einw. Hier liegt Papst nau wie f (f. b.) ausgesprochen. Bon dem römischen Zeichen v, u abstammend, das in seinen beiden Formen im Latein bald u, bald w bedeutete, fommt es schon in deutschen Handschriften des 8. Jahrh. neben und für f vor und fette fich als Bertreter desfelben besonders vor den Vokalen a, e, i, o fest, kommt aber fast nie vor u und den damit zusammengesetzten Diphthongen, ebensowenig vor r, l vor, weil es soust leicht mit dem Bokal u verwechselt werden konnte. Daber findet fich noch jest im gleichen Fall immer f gebraucht, das überhaupt in der neuern Zeit das überflüssige v immer mehr zurückgedrängt hat. ben romanischen Sprachen ift bas v ein w (f. b.), im Latein fällt es in der Schrift mit u (f. d.) zusammen. Der Name Bau fam ursprünglich dem f zu (f. d.).

Abfürzungen.

Ms römisches Zahlzeichen ift V = 5. Als Abfürzung bedeutet V oder v auf romijden Infdrijten vivus, vixit, victoria, vale 2c., in Buchern vide (»fiche«), »Ver3« und »gegen«), vorte (»wende um«). In der Chemie ift V Beichen für Banad. V. A. = Bittoria= und Albertorden,

V. A. E., V. A. R. — Votre Altesse Électorale oder Royale (iranz.), Ihre furiurstliche, Ihre fönigliche Hoheit. v. c. — verbi causa (lat.), »zum Beispiel«. v.c., im Handel — conto vecchio (ital.), »alte Reche

nung«, oder auch conto vostro, »Ihre Rechnung«. V. C., in England = Victoria Cross, »Vitioriakreuz«

(Tapferteitsmedaille); auch Vice-Chancellor, Bigefangler. v. Chr. = vor Chrifto, vor Chrifti Geburt.

V. D. = volente Deo (lat.), »jo Sott will«. V. D. M. = Verbi Divini Magister oder Minister (lat.), Lehrer (Diener) des göttlichen Wortes.

v. g. = verbi gratia (lat.), »zum Beijviel«.
v. n. = vicario nomine (lat.), als Stellvertreter.
V. R., in England = Victoria Regina, »Königin Bitztoria«; V. R. I. = Victoria Regina Imperatrix.

v. s. = volti subito (ital.), »wende fitnell um!« V. T. = Vetus Testamentum (lat.), »Altes Testament«. v. v. = vice versa (lat.), »umgetehrt, gegenteilig«.

Va., Abkürzung für Birginia (Staat).

Baal (Rai Gariep), rechter Nebenfluß des Dranjefluffes in Südafrika, entsteht aus zwei größern, von der Weftseite bes Kathlambagebirges herabkommenden Strömen, bem Litma und bem füdlichern u. bedeutenbern Rama Bari ober Donfin. Nach feiner Bildung nimmt der B. den Sen Koup oder Bet Rivier mit dem Tichue oder Sanditrom, ferner den Rolong u. Modder auf und vereinigt sich bald danach mit dem Oranjefluß.

Baals, Gemeinde in der niederland. Provinz Lim= burg, Bezirk Maastricht, dicht an der preußischen Grenze, mit 3 Kirchen, Synagoge, bedeutender Tuch-

fabrifation und 4600 Ginm.

Baam, holland. Langenmaß, f. v. w. Faden (f. d.).

Vaari (Vaara, finn.), f. v. w. Berg. Va banque (franz., spr. wa bant), beim Hasard: es

gilt die Bank.

Bacano, Emil Mario, Schriftfteller, geb. 16. Nov. 1840 zu Schönberg an der mahrifch-fchlefischen Grenze, wo feine auf einer Reise begriffenen Eltern gerade verweilten, erhielt in St. Bolten, dem Bohnort seines Vaters, seine Vorbildung und wandte sich bann an kleinern Theatern der Bühne zu, jedoch ohne Erfolg. Seit den 60er Jahren ift er mit einer Menge von Romanen und Novellen (zum Teil auch überfetten und bearbeiteten), Erzählungen und Schilderungen aus dem Theater=, Bagabunden=, Dorf= und Salonleben aufgetreten, so daß seine Feder wohl be-

B, v, lat. V, v, bas Bau, wird im Deutschen ge- reits weit über 100 Band: geliefert hat. Es ist nur ju bedauern, daß er fich, bei entschiedenem Ergahler= talent, mahllos ber Sensation, betreffe fie Spiritifti= sches ober Chefragen u. dgl., hingegeben, infolgedeffen gänglich zu Migbilligendes neben anerkennenswerten Leiftungen bergeht. B. lebt teils in St. Bolten, teils in Wien.

Vacantes (lat.), Geistliche, welche keine kirchliche

Stelle bekleideten.

Bacarius, lombard. Jurist des 12. Jahrh., grun-bete bald nach der Zeit des Irnerius (j. d.) um 1145 in Oxford eine Rechtsschule und perpflanzte das römische Recht nach England. Er verfaßte einen Ausjug aus dem Juftinianischen Roder und den Banbeften in neun Büchern, welches Werk in seiner Schule zu Grunde gelegt wurde. Auch schrieber eine »Summa de matrimonio« sowie eine »Summa de assumpto homine«, lettere rein theologischen Inhalts. Egl. Bend, Magister V. (Leipz. 1820); Stölzel in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte« (Bb. 6, 1867).

Vacat (lat.), es fehlt, ist nicht da, ist unbesett; in

der Buchdruckerfunft eine leere Seite.

Baccaer, großes iberisches Bolt im alten Sifpanien, welches das Sochland am obern Durius (Duero) bewohnte, mit den Städten Ballantia (Balencia), Cáuca (Coca) und Septimanca (Simancas).

Baccai (Baccaj), Niccold, Komponist, geb. 15. März 1790 zu Tolentino unweit Ancona, bildete fich in Neapel unter Baisiello zum dramatischen Komponisten und hatte als solcher großen Erfolg, besonders mit seiner Oper »Giulietta e Romeo«, deren dritter Aft so wirksam ift, daß man ihn in Stalien dem der gleichnamigen Oper von Bellini substituiert hat. Bon 1829 an wirkte er mehrere Jahre in Paris und London als Gesanglehrer, übernahm 1838 den Bosten eines ersten Rompositionslehrers am Mailander Ronservatorium, den er bis zu seinem Tod befleidete. Er ftarb 5. Aug. 1848 in Pefaro. Noch größeres Berdienst als durch seine zahlreichen Opern und Kirchenfompositionen erwarb er sich durch zwei Gesangunter: richtswerfe: »Metodo pratico di canto italiano per camera« und »Dodici ariette per camera, per l'insegnamento del belcanto italiano«.

Vaceīna (lat.), s. v. w. Kuhpocee, s. Impfung. Baccination, s. Impfung.

Bacciniecn, difotple Pflanzengruppe, eine Unterfamilie der Erikaceen (f. d.) bildend und von den nächstverwandten Gruppen durch unterständige Fruchtfnoten u. Beerenfrüchte verschieden. Die B. gah. len 180 Arten, welche in der gemäßigten und falten Zone der nördlichen Halbkugel, am häufigsten in Nord: amerifa, in geringer Anzahl auf den höhern Gebirgen ber heißen Bone, vorkommen. Fossil finden fich gabl-reiche überreste ber Gattung Vaccinium in Tertiarichichten. Die fäuerlich-füßen Beeren ber Vaccinium-Arten, Preißel=, Heidel=, Moosbeeren u.a., find zum Teil genießbar und offizinell.

Vaccinium L. (Seidelbeere), Gattung aus ber Familie der Erikaceen, meist niedrige Sträucher von fehr verschiedenem Sabitus, mit wechselftandigen, furzgeftielten, leder = oder hautartigen, gan= gen, meift mintergrünen Blättern, einzeln meift in agillaren ober terminalen Trauben ftehenden Blüten und fugeligen Beeren. Etwa 100 Arten in der gemäßigten nördlichen Erdhälfte und den Gebirgen ber Tropen. V. Myrtillus L. (Seibelbeere :, Blau :, Schwarg-, Bruch-, Bidbeere, Befing), bis

30 cm bober, fahler Strauch, mit icharffantigen Uften, eirunden, fein gefägten, häutigen, sommergrunen Blättern, einzeln oder zu zwei fiehenden, fugeligen, rötlichgrunen Blüten und blauschwarzen Beeren, bebedt weite Strecken in Europa, Nordasien und im englischen Rordamerita, besonders in Balbern bis gur Weibenregion. Die Beeren bienen als Dbft, getrodnet als Arzneimittel (besonders in der Levante), auch zur Darftellung von Fruchtfäften, Branntwein und jum Farben des Weins. Fromm in Frankfurt hat einen vortrefflichen Rotwein aus Beidelbeeren bargeftellt (f. Obffwein). V. uliginosum L. (Sumpf= heidelbeere, Rausch= oder Trunkelbeere), bis 1.25 m hoher Strauch mit ftielrunden Aften, sommer= grünen, verkehrt-eiförmigen, ganzrandigen Blättern, einzeln ftehenden, weißlichen, rötlich überlaufenen Bluten und größern, schwarzvioletten, innen grunlichen Beeren, die ebenfalls egbar find, aber fade ichmeden und in Menge genoffen Erbrechen erregen, findet fich in feuchten Waldern, besonders auf torfhaltigem Boden in Mittel = und Nordeuropa, Nord= afien und Nordamerifa. V. Vitis Idaea L. (rote Beibelbeere, Krons-, Preißelbeere, Steinbeere, Solperchen), bis 15 cm hoher Strauch mit immergrünen, verkehrt eirunden, am Rand zurückgerollten, lederigen Blättern, weißlichen oder rofen= roten Bluten in gipfelftandigen, überhangenden Trauben und fugeligen, scharlachroten Beeren, mächst auf trodnem Beideboden, in Europa, Nordafien und Nordamerika ganze Streden bedeckend. Die Beeren werden, jedoch nur eingemacht, häufig genoffen; auch bereitet man Branntwein (Steinbeermaffer) baraus. V. Oxycoccus L. (Moos=, Torfbeere), mit fadenförmigen, friechenden Stengeln und Alften, eirunden, spigen, am Rand umgeschlagenen, immergrunen Blattern, langgeftielten, roten Blüten mit rad= förmiger Krone und sehr schmackhaften roten Beeren. wächst in torfigen und sumpfigen Gegenden in Mit-tel- und Nordeuropa, Nordasien und Nordamerika. V. macrocarpum Ait. (großfrüchtige Moosbeere, Cranberry, Kranbeere, Krambeere), mit friechenden, dunnen Aften und Zweigen, großen, langlichen, am Rand kaum zurückgeschlagenen Blättern, schließlich seitenständigen Blüten und großen, roten Beeren, wächst in den nördlichen und mittlern Staaten Nordamerikas auf sumpfigem Boden, wird ber sehr schmackhaften Frucht halber namentlich in Südjersen und Maffachusetts viel kultiviert und ift auch in Deutschland auf sonft wertlosem Land mit Erfolg angebaut worden.

Bada, Stadt im fachfen : weimar. Rreis Gifenach, an der Werra und der Linie Dorndorf-B. der Feldabahn, 232 m ü. M., hat eine cvang. Kirche, eine alte Burg, ein Amtsgericht, Thonwaren- und Zigarrenfabrifation, Lohgerberei, Ziegelbrennerei, Fabrifation landwirtschaftlicher Maschinen und (1885) 1539 Einw.

Vache (franz., ipr. waid), Ruh, Kuhleder (Baschette); auf Reisewagen der Decklederraum, lederüberzogene Aufschnallfiste; Bacherie, Ruhftall, Schweizerei.

Bacherot (fpr. wafd'roh), Stienne, frang. Gelehr: ter, geb. 29. Juli 1809 zu Langres, besuchte die Normalschule und war Lehrer der Philosophie an ver= ichiedenen Auftalten, bis er 1837 gum Studiendirettor und Maître des conférences an der Normalschule und 1839 zum Nachfolger seines Lehrers Coufin als Brofessor der Philosophie an der Sorbonne ernannt wurde. Wegen seiner freisinnigen Unfichten wurde

Kaiserreich ben Gib verweigerte, auch als Professor abgesett. 1868 ward er zum Mitglied der Afademie gewählt. Seit 1870 Maire bes fünften Arrondiffements in Baris, leiftete er mahrend der Belagerung und bes Rommuneaufftandes nütliche Dienfte und ward 8. Febr. 1871 als Bertreter von Paris in die Nationalversammlung gesandt, wo er sich zwar der Linken anschloß, aber 1873 von der republikanischen Bartei abfiel und das Ministerium Broglie und feine ultramontanen Beftrebungen unterftütte, fogar für das klerikale Unterrichtsgeset stimmte. Er wurde da= her 1876 nicht wieder gewählt. Er schrieb »Histoire critique de l'école d'Alexandrie « (1846-51.3 Bbc.). ein bedeutendes Werk, welches von der Akademie mit einem Preis gefrönt wurde, ihn aber in einen heftigen Streit mit dem Abbe Gratry verwickelte und ihm den Haß der Klerikalen zuzog; ferner: »La métaphysique et la science« (1858, 2 Bbe.; 2. Aufl. 1863, 3 Bbe.); »La démocratie« (1859, 2. Aufl. 1860), wegen welcher Schrift er zu drei Monaten Ge= fangnis verurteilt murde; »Essais de philosophie critique« (1864); »La religion« (1868); »La science et la conscience« (1870); »La politique extérieure« (1881); »Le nouveau spiritualisme« (1884) u. a.

Vacquerie (for. wat'rih), Auguste, franz. Schrift: fteller, geb. 1819 gu Billequier in ber Normandie, wurde burch feinen Bruber, einen Schwiegersohn Lictor Hugos, der mit seiner Frau 1843 auf einer Waffer= fahrt ertrank, noch ziemlich jung dem großen Dichter nahegeführt und blieb seitdem dessen unzertrennlicher Lebensgefährte und fanatischer Berehrer. B. besitt ein sehr eigentumliches und vielseitiges Talent. Nachbem er »L'enfer d'esprit« (1840) und »Demi-teintes « (1845), zwei Bände Gedichte von ungewöhnlicher Formvollendung und tiefer Empfindung, hatte er= scheinen lassen, brachte er 1848 auf der Porte St.= Martin fein hyperromantisches Luftspiel » Tragaldabas« zur Aufführung, das aber einen unerhörten Lärm erregte und gänzlich durchfiel, während es 30 Jahre später, als es im Druck erschien (1878), als eine Perle des poetischen Humors begrüßt murde. Raum weniger gewagt war bas fiebenattige Schauspiel »Les funérailles de l'honneur« (1862), mo= gegen sich die Suftspiele: »Souvent homme varie« (1859), »Jean Baudry (1863) und »Le fils« (1866) mehr in den konventionellen Schranken hielten und zum Teil durchschlagenden Erfolg erzielten. Außer: dem veröffentlichte B .: »Les drames de la Grève« (1855); »Mes premières annees de Paris« (1877); die oft fehr scharfen Effans: »Profils et grimaces« (4. Huff. 1864); »Les miettes de l'histoire« (1863) und » Aujourd'hui et demain « (1875) fowie zwei Dra= men in Bersen: »Formosa« (1883) und »Jalousie« (1889). Mit seinem Freund Meurice, mit dem er porzeiten auch die »Antigone« des Sophofles für die französische Bühne bearbeitet hatte, gründete er 1869 den »Rappel«, den er seitdem täglich mit einem Leit= artifel und einer Blumenlese polemischer, litterari= scher und lokaler Notizen versieht. Mit bem Genann= ten gibt er seit 1888 ben Nachlaß B. Hugos heraus. Bgl. Bertal, A. V. (Par. 1888).

Bacuna, eine fabinische Göttin ungewiffer Bebeutung. Bgl. Preller, Römische Mythologie (S. 359).

Vacuum (lat.), s. Bakuum.

Bademetum (lat., »geh mit mir«), Titel, welchen man nach Vorgang eines 1709 zu Köln erschienenen Gebetbuchs (oder nach einer 1623 zu Frankfurt a. M. erschienenen lateinischen Spigrammensam mlung von er 1849 auf Betrieb ber Alerikalen feiner Stelle an Beter Lotichius) Buchern von kleinem Format zu ber Rormalschule enthoben und, als er 1852 bem geben pflegt, die als Ratgeber ober Leitfaben fur

gewiffe Zwede, gleichsamals Begleiter in allen möglichen Lagen bes Lebens, zuweilen auch als Quellen

ber Erheiterung dienen follen.

Badianus (eigentlich von Batt), Joachim, berühmter schweizer. Humanist, geb. 30. Dez. 1484 zu St. Gallen, murde 1514 Professor in Wien, 1518 Stadtarzt in feiner Baterftadt und 1526 Burger: meifter baselbst; ftarb hier 6. April 1551. B. war ein eifriger Beförderer ber Reformation. Bon seinen lateinischen Schriften nennen wir: »Commentarii in Pomponium Melam« (Wien 1518); »Epitome trium terrae partium« (Zürich 1534); »Aphorismorum libri VI de consideratione Eucharistiae « (baj. 1536). Seine »Deutschen hiftorischen Schriften«, barunter bie »Chronif der Abte des Rlofters St. Gallen«, wurden von Götinger herausgegeben (St. Gal-Ien 1875-79, 3 Bbe.). Bgl. Breffel, Joachim Badian (Elberf. 1861); Kegler, Vita Vadiani (St. Gallen 1865); Geilfus, J. v. Watt als geographiicher Schriftsteller (Winterth. 1865).

Vadium (lat.), Bürgschaftsgelb, Anzahlung. Badred, Piz, eins der Berghäupter der Grausbünder Alsen (3234 m), bildet zwischen Küela: und Scalettapaß eine firnbelastete Gruppe. Die größern Eisströme senken sich in das Bal Susasca hinab.

Badjö (Badjö), aufblühende Stadt im norweg. Amt Finnmarken, am nördlichen Ufer des Warangerfjords, mit (1876) 1764 Einw. B. ift Sit eines

deutschen Ronfuls.

Baduz (ursprünglich Balbulsch, »Sükthal«), Sauptort des Fürstentums Liechtenstein, unweit des Meins und an der Linie Feldkirch Buchs der österzreichischen Borarlberger Sisenbahn, Six der fürstlichen Kegierung und des Landtags, hat eine gotische Kirche, eine Realschule, ein Landgericht, Weberei und Spinnerei, Weinbau, Alpenwirtschaft und (1880) 1018 kath. Einwohner. Dabei das alte, zum Teit als Muine stehende Felsenschloß Hohen zliechten stein, am Fuß der 2500 m hohen, imposanten Berggruppe Drei Schwestern.

Bag (lat.), unftet; unbestimmt im Ausdrud.

Baga, Berino bel, eigentlich Bietro Buo-naccorii, ital. Maler, geb. 1500 zu Florenz, erhielt nach seinem Lehrer, bem Florentiner Maler Baga, ben Ramen B. In Rom wurde er Raffaels Schüler und führte nach bessen Zeichnungen mit Giovanni da Udine in den Loggien und andern Räumen des Batikans Stukkaturen u. Dekorationsmalereien aus. Durch diese Werke in Ruf gekommen, erhielt er zahl= reiche Bestellungen, meist zur Innendekoration von Palästen und Kirchen. Nach der Plünderung Roms (1527) wandte er sich nach Genua, wo er unter ans berm den Balaft Doria mit Stuffaturen, Bergoldungen, Wandmalereien 2c. schmudte (eine Brobe f. Tafel »Ornamente III«, Fig. 11). Bon Genua ging B. über Bisa (hier von ihm bas Fresto Kinderengel im Dom) nach Rom, wo er seine Thätigkeit als Stukkateur und Dekorationsmaler wieder aufnahm und auch Borlagen zu Tapeten, Thronhimmeln, Stickereien 2c. zeichnete. Unter ben Werfen diefer fpatern Zeit ist die Decke der Sala Regia des Batikans das hervorragenofte, woran neben ihm Daniel da Bolterra thätig war. Er ftarb 1547.

Bagabund (Bagant, lat.), einer, der, ohne einen festen Bohnsit und ein bestimmtes Gewerbe zu haben, von einem Ort zum andern zieht; Bagabon =

dage, f. v. w. Landstreicherei (f. d.).

Vagabundae (Serum fchweifenbe, Jagbe fpinnen), Spinnen, welche feine Rete bauen, fone bern ihre Beute erjagen.

Baganten (lat., "Umberftreifer"), im allgemeinen f. v. m. "fahrende Leute" (f. b.), insbesondere die fah: renden Schüler (vagi scholares) des Mittelalters (mit Anspielung auf ihre Zechluft auch Bacchanten, Bacchusbrüder, genannt), die, gleichsam ein besonderer Stand von charafteriftischem Geprage, bis ins Reformationszeitalter hinein erschienen, namentlich aber in der geiftigen Bewegung des 12. und 13. Jahrh. eine scharf bestimmte Richtung vertraten. Zeuge bes fen ift die wertvolle Sammlung ihrer frischen, in la: teinischen, meift gereimten Berfen abgefaßten Lieber (»Carmina burana«, f. d.), welche eine auf flassischer Bildung beruhende, üppige Lebensheiterkeit atmen und zugleich die Gebrechen der Berufsftande, befonbers ber Beiftlichfeit, mit scharfer Satire geißeln. In Frankreich gaben sich seit dem 12. Jahrh. die B. den Ramen Goliarden, der verschieden erklärt, zu= meift aber von einem vorgeblichen Saupte des Bundes Golias (Goliat?) abgeleitet wird. Bgl. Giefe= brecht, Über die B. oder Goliarden und ihre Lieder (»Allgemeine Monatschrift« 1853); Büdinger, Über einige Reste ber Bagantenpoesie in Ofterreich (Wien 1854); Subatich, Die lateinischen Bagantenlieder bes Mittelalters (Görl. 1870).

Bagieren (lat.), umberftreichen; mit den Sanden

hin = und herfahren.

Vagīna (lat.), Scheide; v. uteri, die Scheide der Gebärmutter.

Vaginatentalt, f. Silurische Formation.

Baginismus, frankhafte Empfindlichteit des Scheibeneinganges mit Reflexfrämpfen des Constrictor
cunni und der Musteln des Beckenbodens beim Kohabitationsversuch, wird hauptsächlich verursacht durch
die Berletung bei unzweckmäßigen, oft wiederholten
berartigen Bersuchen.

Vaginitis, Scheidenkatarrh.

Baginoffopie (lat. = griech.), Untersuchung ber

Scheide mittels des Mutterspiegels.

Bagus (Nervus vagus, "herumschweisenber «Nerv, Lungen-Magennerv), das 10. Gehirnnervenpaar, welches vom verlängerten Mark entspringt, setzt sich aus mehreren, nur bei den Haissischen noch getrennten Kerven zusammen und sieht in sehr engen Beziehungen zum 11. und 12. Nervenpaar, dem sogen. Beinerv (nervus accessorius Willisi) und dem Jungensteischerv (nervus hypoglossus). Seinen Namen hat er wegen seiner bei den höhern Wirbeltieren ungemein weiten Berbreitung im Körper: er versorgt den ganzen Berdauungsfanal, die Nieren, den Atmungsapparat und das Hers. Auf das setzter wirkt er hemmend ein, so daß bei seiner Lähmung der Durchschneidung die Herzichläge beschleunigt, bei seiner Reizung hingegen verlangsamt werden.

Vaht, bei botan. Namen für M. Bahl, geb. 1749 zu Bergen, geft. 1804 als Professor ber Botanik in Kopenhagen. Orientalische und sübamerikanische

Pflanzen.

Bahlen, Johannes, namhafter Philolog, geb. 28. Sept. 1830 zu Bonn, studierte dort seit 1848 unzter Mitschl, murde 1854 Privatdozent daselbst, 1856 außerordenticher Prosessor in Breslau, 1858 ordentslicher Prosessor in Freidurg und noch in demselben Jahr in Wien, wo er 1871 den Titel eines Hofratserhielt. 1874 wurde er an Haupts Stelle nach Berslin berusen und hier 1882 zum Geheimen Regierungsrat ernannt. Seine erste Thätigseit ging von dem Studium des alten Latein auß: "Ennianae possis reliquiae« (Leipz. 1854), "Naevii de bello Punico reliquiae« (das. 1854), "Ulpiani fragmenta« (Bonn 1856), "In Varronis saturarum Menippearum re-

liquias conjectanea« (Leipz. 1858), »Analecta No-1 niana « (daf. 1859), »Uber die Annalen des Ennius « (Berl. 1886). Besonders fruchtbar maren seine Ari= ftotelischen Studien, die er teils in Zeitschriften und Sammelwerken, teils in besondern Schriften veröf: fentlichte: »Beiträge zu Aristoteles' Poetif« (Wien 1865-67, 4 Tle.), »Aristotelis poetica« (3. Aufl., Leipz. 1885), » Ariftotelische Auffațe« (Wien 1872-1874, 3 Tle.). Sonft heben wir von feinen Berof: fentlichungen hervor die Ausgaben von Ciceros »De legibus « (2. Aufl., Berl. 1883) und Plautus' »Menaechmi« (daf. 1882) sowie den Bortrag über »Lo: renzo Balla« (Wien 1864; 2. Aber., Berl. 1870) und »Laurentii Vallae opuscula tria « (Bien 1869). Auch aab er Lachmanns »Lucilii saturarum reliquiae« (Berl. 1876) und »Lachmanns fleine philologische Schriften« (mit Müllenhoff, das. 1876) heraus sowie die 4. Auflage von Haupts » Catull, Tibull, Proper3« (Leipz. 1879) und »Horaz« (5. Aufl., daf. 1885). Er war längere Zeit Mitherausgeber der »Zeitschrift für öfterreichische Gymnasien « und von 1877 bis 1881 des »hermes«.

Bahrn, Luftfurort, f. Brigen.

Baihingen, Oberamtsftadt im württemberg. Nedarfreis, an der Enz und an der Linie Bretten-Friedrichs= hafen der Bürttembergischen Staatsbahn, 212 m ii. M., hat eine große evangelische Kirche, ein altes Schloß, eine Latein- und Realschule, ein Arbeitshaus für Männer, ansehnliche Stiftungen, ein Amtsgericht, Fabrifation von Konditorwaren, Bürftenhölzern und Leim, eine mechanische Werkstätte, Bleicherei, Kunft= mühlen, Bierbrauerei, Obst- und Weinbau und (1885) 3250 Einw. In dem im romanischen Stil erbauten »Hafpelturm« faß ber durch Schiller und den Roman von S. Kurg befannte Sonnenwirt gefangen.

Vaill., 1) Abfürzung für S. Baillant, geb. 1669 zu Bigny in Frankreich, geft. 1722 als Demonftrator der Botanif zu Paris. Botanicon parisiense; 2) (auch Levaill.) für Fr. Levaillant (f. d.).

Baillant (fpr. wajang), 1) Wallerant, niederland. Maler und Kupferstecher, geb. 1623 zu Lille, bildete fich bei Erasmus Quellinus in Antwerpen zum Porträtmaler aus, war als solcher in Frankfurt a. M., in Beidelberg, Berlin, wo er den Großen Rurfürften und feine Gemahlin (jest im Schloß zu Berlin) malte, und in Baris thätig und ließ sich dann in Amsters dam nieder, wo er 1677 starb. Seine künftlerische Bedeutung liegt weniger in seinen Gemälden als in feinen Blättern in Schwarzfunft (ca. 200), deren Tech= nit er durch Arbeiten nach Teniers. Terborch u. a. so: wie nach eignen Entwürfen erheblich förderte. Bgl. Weffely, W. Baillant (Leipz. 1881).

2) Jean Baptifte Philibert, franz. Marschall, geb. 6. Dez. 1790 zu Dijon, trat 1809 in das Genie= forps, begleitete 1812 als Adjutant den General Hago auf dem ruffischen Feldzug, ward 1813 bei Rulm gefangen genommen, beteiligte sich mährend der Sundert Tage an der Befestigung von Paris und focht bei Lignn und Waterloo. Den Feldzug gegen Algier 1830 machte er als Bataillonschef mit, nahm hierauf als Oberstleutnant an den Expeditionen nach Belgien 1831 und 1832 teil, war 1837-38 Festungs: direktor in Algier und erhielt dann das Kommando über die polytechnische Schule, gab aber diese Stelle auf, um, seit 1845 mit dem Rang eines Generalleut= nants, die oberfte Leitung bei den Barifer Feftungs= bauten zu übernehmen. Im Mai 1849 erhielt er das Rommando der Genietruppen bei dem römischen Erpeditionsforps und erwarb sich bei der Belagerung

Vortejeuille des Kriegs und 1860 das des faiserlichen Hauses. Im Januar 1864 erhielt er die Burde eines Großfanzlers der Chrenlegion. 1870 nach dem Sturg des Kaiserreichs aus Frankreich verbannt, kehrte er 1871 nach Paris zurück und starb baselbst 4. Juni 1872.

Baifon (fpr. wäsong, im Altertum Bafio), Stadt im franz. Devartement Baucluse, Arrondiffement Drange, am Duneze, über welchen eine alte Römerbrücke führt, hat zahlreiche, wenn auch unbedeutende rom. Altertumer, Refte eines Schloffes, Fabrifation von hüten 2c., Seibenspinnerei und (1881) 2067 Ginw.

Bajda-Gunnad (Gifenmartt), Martt im ungar. Romitat Hunnad (Siebenbürgen), am Zusammen= fluß der Cferna und Zalásd, mit einem Franziska-nerklofter, (1881) 2303 rumänischen und ungar. Sinwohnern und einem in großartigem Stil auf fteilem Ralffelsen gebauten mittelalterlichen Schloß, bas in jungster Zeit vom Staat mit bedeutenden Roften restauriert wurde. Der größere Teil der Burg wurde um 1452 von Johann Hunnadi, das übrige unter Matthias Corvinus und Fürst Gabr. Bethlen aufgeführt. In der Nähe (in Govasdia und Gyalár) fehr ergiebige Eisenerilager und Gisenwerke. Bgl. B. Schmidt, Die Stammburg ber hunnabe (Hermannstadt 1865).

Batang (lat.), das Erledigtsein einer Stelle, ins: besondere einer firchlichen, namentlich eines Bischof: fites (Sedisvatang). Da die Bafangen oft ungebührlich ausgedehnt wurden, besonders durch die 30= gerung der Kirchenpatrone, so bestimmte die Kirche, binnen welcher Zeit ein neuer Geistlicher angestellt sein mußte; als Maximum galt ein halbes Jahr. Auch in der protest. Kirche währen die Bakanzen ge= wöhnlich nicht länger; einstweilen werden die Amts= geschäfte meift von den benachbarten Geiftlichen beforgt. B. nennt man auch die Zeit der Schulferien.

Batuf, f. Watuf.

Vatuole (lat.), Höhlung, hohler Raum.

Batuum (lat.), der leere Raum.

Bakuumapparat, ein Apparat zum Berdampfen von Flüssigkeiten unter vermindertem Luftdruck, f. Abdampfen, S. 20.

Vakunmmeter, Manometer zur Meffung eines un= ter den normalen erniedrigten Luftdrucks.

Bakuumpumpe, f. v. w. Luftpumpe.

Val (franz., fpr. wall), Thal.

Balangin (fpr. walangidang, Ballenbys), Stäbt= chen im schweizer. Kanton Neuenburg, am Eingang in das Bal de Rug, mit hoher Felsburg (jett Gefäng= nis) u. (1888) 475 Einw.; einst Sit der Grafen gleiches Namens, fam B. 1579 durch Rauf an Neuenburg.

Balant, f. Faland.

Balarichapat, Stadt, f. Artagata. Valbert, G., Pfeudonym, f. Cherbulieg 4).

Balcea, ruman. Rreis, f. Waltscha. Baldenger (fpr. =nar), Lodewyf Rafpar, berühm= ter Philolog, geb. 7. Juni 1715 zu Leeuwarden, ge= bildet daselbst, studierte seit 1731 in Francker und Leiden, wurde 1740 Konreftor zu Kampen, 1741 Profeffor der griechischen Sprache in Francker, 1766 an Hemfterhuis' Stelle in Leiden und ftarb dort 14. März 1785. Neben Ruhnken der bedeutenofte Schüler hemsterhuis', edierte er des Ammonius »De differentia adfinium vocabulorum (Leib. 1739, 2 Bbe.; neu von Schäfer, Leipz. 1822), des Curipides » Phoniffen « (Franefer 1755; zulett Leipz. 1824, 2 Bbe.) u. » Sip= polnt« nebst der trefflichen » Diatribe in Euripidis perditorum dramatum reliquias« (Leib.1768; wiederh., Leipz. 1823-24, 2 Bbe.), die Briefe des Phalaris, Roms die Marichallswürde. 1854 übernahm er bas (Gron. 1777, 2 Bbe.; neu von Schäfer, Leipz. 1823),

Theofrit, Sion, Moschos (Leid. 1779-81, 2. Ausg. | Hauptstadt liegt am schiffbaren Callecalle, 25 km 1810), veröffentlichte Noten zu Herodot (in Weffelings Ausgabe, Amfterd. 1763), »Orationes« (Leib. 1784) u. a. Seinem Nachlaß wurden entnommen: Callimachi fragmenta« (von Luzac, Leid. 1799) und die scharffinnige »Diatribe de Aristobulo Judaeo « (von Luzac, daf. 1806). Gefammelt erschienen : Opuscula philologica, critica, oratoria « (v. Erfurdt, Leipz. 1808-1809, 2 Bbe.) und »Selecta ex Scholiis Valckenarii« (Amfterd. 1815—17, 2 Bde.). Bgl. Bergmann, Memoria Valckenarii (Utrecht 1874).

Baldagno (ipr. wasdannjo), Diftriftshauptort in der ital. Provinz Vicenza, am Agno, mit Seidenindu-strie, Fabrikation von Tuch und Eisenwaren, Mars morbrüchen, Steinkohlenberamerken, Mineralquellen

und (1881) 2432 Einm.

Baldaques (fpr. waldates), f. Rühlfrüge.

Baldepenas (fpr. spenjas), Bezirksftadt in der fpan. Provinz Ciudad Real, an der Eisenbahn Madrid= Sevilla, mit (1878) 13,876 Einw. In der Umgegend wird berühmter Rotwein (Burgunderrebe) gebaut.

Valdez (Valdes, Valdesso), Juan de, spanisch= ital. Reformator, Bruder des faijerlichen Staatsfekretars Alfons B., gebürtig aus Cuenca in Kaftilien, lebte ungefähr von 1500 bis 1544. Um ihn, als eine Berfonlichkeit von edlem Geift und tiefer religiöfer Anlage, sammelte sich in Neapel seit 1533 eine Gefellschaft von Stillen im Lande, die ein innerliches Chriftentum pflegten, darunter Vermigli (f. d.), Ochino (f. d.) und die vornehmen Frauen Vittoria Colonna, Julia Gonzaga, Jabella Manriquez. Unter seinen zahlreichen Schriften haben die »110 göttlichen Betrachtungen« (neu hrig, von Böhmer, Halle 1861; übersett ins Deutsche von Anger, Leipz. 1875) auch in Spanien zahlreiche Lefer gefunden. Ein andres Buch des B. mit dem Titel: » Geiftliche Milch « ift erft neuerdings aufgefunden und von Koldewen (Salle 1870), ein drittes, die »Chriftliche Kinderlehre«, ita= lienisch 1882 (»Rivista cristiana«) und 1884 (»Bi= blioteca della Riforma, Bb. 4), in 8 Sprachen von Böhmer (Bonn 1883) veröffentlicht worden. Lgl. E. Stern, Alf. et Juan V. (Straßb. 1869); Carrasco, Alfonse et Juan de V. (Cenf 1880).

Val d'Gérens, f. Hérens.

Valdieri, Fleden in der ital. Provinz Cuneo, im Geffothal, mit Gijengruben, Marmorbrüchen und (1881) 1396 Einw. 15 km oberhalb im Geffothal die besuchten Bäder von B., Schwefelquellen von 26bis 690 C. (die Hauptquelle reich an Glauberial3).

Baldivia, eine der füdlichften Provinzen Chiles in Südamerika, am Stillen Ozean zwischen den Provinzen Arauco im N. und Llanquihue im S., umfaßt 21,536 qkm (391,1 DM.) mit (1885) 50,938 Einw., barunter eine ansehnliche Zahl beutscher Kolonisten. Längs der Rüste ziehen sich die Küstenkordilleren hin, im D. fteigen die Andes bis ju 2-3000 m auf und scheiden die Provinz von der Argentinischen Republik; mischen beiden Gebirgezügen dehnt fich eine große, höchst fruchtbare, reichbewäfferte Chene aus. Dicht am Jug ber Undes liegen große Seen, von benen ber Rancofee der bedeutenofte ift. Die wichtigften Flüffe find: der Rio B. (Callecalle) und Rio Bueno. Das Klima ist im allgemeinen mild und gesund. Es gibt noch ausgedehnte Urwälder, und der Boden, der fich für alle mitteleuropäischen Getreide= und Obitforten eignet, ift erft zu einem fleinen Teil fultiviert. Das Tierreich ist spärlich vertreten. Bergbau wird nicht betrieben; auch scheint der Mineralreichtum nicht bedeutend zu sein. Haupterwerbsquellen sind: Acker= ban, Biehzucht und Holzausfuhr. -- Die gleichnamige ber Insel Tinharé.

oberhalb beffen Mündung in die Baldiviabai. Bereits 1551 gegründet, ift fie doch erst seit 1850 infolge der Einwanderung von Deutschen gewachsen. Sic hat eine höhere Schule, eine protest. Kirche, ein Theater, Brauerei, Brennerei und Gerberei und (1875) 3872 Einw. The Hafen ift Buerto de Corral (627 Cinw.). Ginfuhr 1882: 1,152,225 Befos, Ausfuhr 10,970 Befos. B. ist Sit eines deutschen Konfuls.

Valdabbiadenc, Diftriftshauptort in der ital. Proving Treviso, unweit des Biave, mit Seidenspinnerei, Wein= und Obstbau und (1881) 667, als Gemeinde .

5179 Einwohnern.

Balborf, Dorf im preuß. Regierungsbezirf Min-ben, Rreis Gerford, hat eine evang. Kirche, Tufffteinbrüche (im Dorfteil Sorft), 2 Schwefelquellen Seebruch und Senkelteich) mit Bädern und (1885) 4381 Cinwohner.

Vale (lat.), lebe wohl! Valete, lebt wohl! vale= dizieren, lebewohl sagen; Balediktion, Ab-

schiedsrede.

Valca-Vinului (Beinthal), Bad im ungar. Komitat Biftrig = Naszód, bei Alt = Radna, mit einem

erdigen Gifenfäuerling.

Valee, Silvain Charles, Graf, franz. Marichall, geb. 17. Dez. 1773 zu Brienne le Chateau, trat 1792 in die Nordarmee, wurde 1795 zum Hauptmann und 1804 gum Oberftleutnant befordert und erhielt. nachdem er sich bei Jena ausgezeichnet, im Januar 1807 als Oberst den Besehl über das 1. Artillerie= regiment. 1809 übertrug ihm Napoleon I. das Kom= mando über die Artillerie des 3. Armeekorps in Spanien, wo B. im Auguft1811zum Divifionsgeneral aufrückte. Bei der ersten Restauration kehrte er nach Frankreich zurück und ward von Ludwig XVIII. zum Generalinspettor der Artillerie erhoben. Wiewohl er während der Hundert Tage von Navoleon den Befehl über die Artillerie des 5. Armeeforps angenom= men, ernannte ihn Ludwig XVIII. abermals zum Generalinspektor des Zentralausschuffes für die Artillerie. Rachdem B. 1835 die Pairswürde erhalten, begleitete er 1837 den General Damrémont nach Algerien, übernahm bei deffen Expedition gegen Konstantine den Befehl über die Artillerie, nach dem Tode Damrémonts das Oberkommando und nahm 13. Oft. die Stadt mit Sturm. Bum Lohn erhielt er den Mar-ichallsstab und Ansang Dezember die Ernennung zum Generalgouverneur der französischen Besitzungen in Ufrika. Nachdem er die frangofischen Eroberungen beträchtlich ausgebreitet, ward er Ende 1840 abberufen. Er ftarb 16. Aug. 1846 in Paris.

Baleggio (ipr. weleddicho, B. ful Mincio), Dorf in der ital. Proving Berona, Rreis Billafranca, am Mincio, hat eine schöne Kirche, ein altes Schloß, Seidenkultur und (1881) 1882 Einm. Hier 30. Mai 1796 Sieg Bonapartes über die Öfterreicher; 8. Febr. 1814 Gefecht Eugen Beauharnais' gegen die Ofter:

reicher unter Bellegarde.

Valença, 1) (B. do Minho) Grenzfestung in ber portug. Proving Minho, Distrift Bianna, am Minho. der spanischen Festung Tun gegenüber, die von ihr dominiert wird, und an der Gisenbahn Porto-B., hat 2 Pfarrfirchen und (1878) 2808 Einm. - 2) Stadt in der brafil. Provinz Bahia, an der Mündung des Una, die auch großen Schiffen fichern Schut bietet, hat eine große Baumwollweberet, Gifengießeret und Sagemühlen sowie Anbau von Baumwolle und Kaffee. Die Ginfahrt zum Safen markiert ein ftattlicher Leuchtturm auf der Nordostspite (Morro São Baulo)

Valençah (fpr. walangffah), Stadt im frang. Depar- | tement Indre, Arrondiffement Châteauroug, am Nahon, hat ein schönes Schloß mit Bibliothek und Kunft: fammlungen und (1881) 2060 Ginm. Auf dem Schloß, das dem Fürsten Tallenrand gehörte, lebte Ferdinand VII. von Spanien 1808-13 im Exil und fchloß daselbst den Bertrag vom 11. Dez. 1813, in welchem er den Thron von Spanien wieder erhielt. 1829 ward B. jum Berzogtum für Tallenrand erhoben.

Balence (ipr. walangs), 1) Hauptstadt des franz. De= partements Drome, ehemals hauptstadt ber Landichaft Balentinois in der Dauphine, am Rhone, unterhalb der Mündung der Jere, deren Sochwaffer feine größere Unnäherung geftattet, und an der Gifen= bahn Lyon = Marfeille (Abzweigung nach Grenoble), hat eine eiserne Brücke, eine Kathebrale aus dem 11. Jahrh. mit neuem Turm und dem Denkmal des 1799 hier verstorbenen Papstes Pius VI. (Büste von Canova), mehrere intereffante Renaiffancegebäude (le Bendentif, Maison des Têtes 2c.), ein Denkmal des Generals Championnet, eine Filiale der Bant von Frankreich u. (1886) 19,500, als Gemeinde mit der Bor= ftadt Bourg les B. (f. Bourg 4) 24,761 Ginm. Die Induftrie ift durch Seidenspinnereien, Färbereien, Glas: hütten, Gisengießereien 2c. vertreten; der handel, bei bem sich die Lage von B. am Ausgang des Jerethals geltend macht, erstreckt sich besonders auf Bauholz, Getreide und Mehl, Wein, Branntwein und Leder. Die Stadt hat ein Kommunalcollège, Normalschulen für Lehrer und Lehrerinnen, eine öffentliche Bibliothek (20,000 Bbe.) und ein Museum. Sie ift Sit bes Brafetten, eines Bischofs, eines Gerichts= und Affisen= hofs. B. ift das alte Balentia (Civitas Valentinorum) im Gebiet der Segovellauner im narbonenfi= fchen Gallien. - 2) (B. d'Agen) Stadt im frang. Departement Tarn = et = Garonne, Arrondissement Moiffac, am Seitenkanal der Garonne und an der Bahnlinie Bordeaux = Toulouse gelegen, hat bedeu= tende Kabrifation von Schreibfedern, Gerberei, Leinwand- und Seilerwarenerzeugung und (1881) 2800 Ew.

Balencia, fpan. Proving und ehemaliges Königreich (zu welchem jedoch außer der Proving B. noch die Provinzen Alicante und Castellon mit zusammen 22,876 gkm [415,5 D.M.] und einer Bevölferung von 1,371,145 Einw. gehörten), grenzt im N. an die Provinzen Caftellon und Teruel, im W. an Cuenca und Albacete, im S. an Alicante, im D. an bas Mittelländische Meer u. hat einen Flächenraum von 10,751 qkm (195,3 DM.). Das Land enthält mehrere von W. nach D. streichende Gebirgszüge (Sierra Martes, Sierra Enquera 2c.), welche durch parallele Flußthäler von= einander geschieden sind und sich allmählich zu der weiten Ruftenebene herabsenten. Die wichtigften Fluffe find der Jucar mit Cabriel und der Guadalaviar. Die Bevölferung belief fich 1878 auf 679,030 Einw. (Ende 1886 auf 692,000 gefchätt). Die Balencianer find ein Mischvolk aus den Nachkommen der Mozaraber und Moristen und zeigen noch heute deutlich die Eigentümlichkeiten ihrer orientalischen Abstammung. Die höhern Stände sprechen Kastilianisch, die untern Balencianisch, einen dem Katalonischen verwandten Dia-Ieft. Der Boden ift in ben Gebirgen wenig ergiebig, in den Thälern und der Rüftenebene dagegen höchft fruchtbar. Das fulturfähige Land ift mit großer Sorafalt angebaut und die natürliche Fruchtbarkeit durch künstliche Bewässerung so erhöht, daß man in einem Jahr auf demselben Boden 3—5 Ernten verschiedener Früchte erzielt. Waldungen fehlen dagegen fast gänglich. Das Klima ift fehr angenehm und gefund, die Sife durch die Seewinde gemitdert, der Sim- | (1888: 1,441,000 hl), Rofinen (34 Mill.kg) u. Apfelfi-

mel fast ftets tiefblau. Die wichtiaften Brobufte find: Weizen, Gerfte, Mais, Reis (Ausfuhr 1/4 Mill. metr. 3tr.), DI, Bein, Rofinen, Drangen, beren Anpflanzung und Export (jährlich für etwa 8 Mill. Besetas) sortwährend zunimmt, Zitronen, Johan-nisbrot, Espartogras, Feigen, Mandeln, Seide, Hanf, Flacks, Safran, Cacahuete (eine Knollenfrucht, welche in geröftetem Zuftand gegessen wird und zur Gewinnung eines feinen Ols dient; Jahresproduktion ca. 10,000 metr. Ztr.), Gartenfrüchte aller Art. Auch werden Bataten, Erdnüsse, Zuckerrohr und Rochenille gewonnen. Die Biehaucht fteht noch auf nieberer Stufe. Das Mineralreich bietet Erze, welche aber wenig ausgebeutet werden. Dagegen haben fich die Induftrie, welche befonders Seidenspinnerei, Seiden=, Woll= und Leinweberei, Espartoflechterei, Fa= brikation von Papier, Schuhwaren, Glas, Steingut und Fapence umfaßt, und der Handel, welcher namentlich Wein, Gudfrüchte, insbesondere Drangen, Seide, Öl, Safran, Cacahuete, Zwiebeln, Wolle und Ralbleder ausführt und Spiritus, Getreide und Mehl, Guano, Solz 2c. einführt, namentlich feit Eröffnung der Rüftenbahn Tarragona= B. = Alicante und der re= gern Schiffahrtsentwickelung in den drei Safen (vor allen Grao de B., dann Cullera und Gandia) fehr gehoben. Die Provinz umfaßt 23 Gerichtsbezirfe, darunter Alcira, Chelva, Gandia, Jativa, Liria, Onteniente, Requena und Sagunto.

Balencia, 1) (B. del Cid) Hauptstadt der gleichna= migen fpan. Proving, liegt 4 km vom Meer am Guadalaviar und der Eisenbahn Tarragona-B.-Alicante (Eisenbahnen über Cuenca nach Madrid und über Teruel nach Saragoffa im Bau), in der fruchtbaren. immergrünen » Huerta von B.«, hat alte Mauern und Wälle, enge und frumme Strafen mit zum Teil noch im maurischen Stil aufgeführten Säufern, 5 icone Brücken über den Strom, 3 Borftadte, viele Promenaden (die schönste die Glorieta), über 30 Kirchen und Rapellen, zahlreiche Kloftergebäude und eine Citadelle. Unter den Gebäuden zeichnen sich aus: die Rathe= drale, ein baufälliges, unregelmäßiges, in verschiede= nen Stilen ausgeführtes Gebäude (in der Römerzeit Dianentempel, unter ben Goten driftliche Rirche, un= ter den Sarazenen Moschee) mit einem 53 m hohen achteckigen Glockenturm (Torre de Miguelete), der eine prachtvolle Aussicht gewährt; die Kirchen El Temple und Señora de los Desamparados, eine Rotunde mit prächtigen Fresten; ferner der königliche Palaft, ber Douanepalaft (ehemals Dominitanerflofter), die Lonja (im maurisch gotischen Stil, mit großartiger Säulenhalle, Berkaufslokal der rohen Seide 2c.), bas Theater, mehrere Privatpalafte u.a. Die Stadt zählt (1878) 143,856 (1886: 141,342) Einw. Der wichtigste Industriezweig ift Seidenspinnerei und = Weberei; auch hat B. eine königliche Tabaks- und Zigarrenfabrik. welche gegen 4000 Arbeiter (meist Frauen) beschäf= tigt, und eine Maschinenfabrik. Ferner werden Wollbeden, Glasurziegel (Uzulejos) und Fächer (bedeutender Export) erzeugt. Der Handel ist fehr lebhaft. Als Safen von B. dient die 4 km entfernte, mit B. durch eine Gifenbahn verbundene Stadt Billanueva del Grao an der Mündung des Guadalaviar (4433 Ginm.). Der Safen ift durch Baggerungen, Ausführung von Moli und Rais in neuer Zeit bedeutend verbeffert worden, 1888 find in demfelben 2990 Rauffahrteischiffe mit 1,296,762 Ton. ein = und auß= gelaufen. Die Einfuhr hatte 1886 einen Wert von 83,65 Mill., die Ausfuhr einen folden von 96,90 Mill. Pesetas; besonders wichtig ift der Export von Wein

nen (173 Mill. kg). B. hat eine Universität (seit 1410) mit 4 Fakultäten, Bibliothek und berühmtem botanischen Garten, eine Kunftafademie, ein Priefter: und ein Lehrerseminar, eine Kunst = und eine Industrie= schule, eine erzbischöfliche Bibliothek, ein Gemälde: mufeum, eine Strafanstalt (presidio modelo) und einen Stiergefechtzirfus. Es ift Sit des Generalfapitans von B. und Murcia, des Gouverneurs, eines Erzbischofs, eines Appellationsgerichts und eines Sandelsgerichts sowie eines deutschen Konfuls. — B. ward 138 v. Chr. von D. Brutus im Gebiet der Edetaner angelegt und mit hierher verpflanzten Lusitanern bevölfert. Zu Ende des 5. Jahrh. n. Chr. fam es an die Westgoten, nach dem Fall des westgotischen Reichs aber geriet es 715 unter die Herrschaft der Mauren und wurde eine vollständig arabische Stadt. Anfangs bildete nun das jetige Königreich B. eine Provinz bes Reichs von Cordova; als jedoch bas Reich der Ralifen zerfiel, machte fich Muzeif, ber Statthalter von B., 1031 unabhängig. Seitdem mar B. eins der maurischen Königreiche Spaniens. 1094 mard die Stadt vom Cid erobert, fiel aber nach deffen Tod wieder in die Hände der Mauren, bis Jakob I. von Aragonien sie 1238 eroberte; 1319 wurde B. dauernd mit Aragonien vereinigt. 1609 litt die Stadt und Umgegend sehr durch die Bertreibung der Morisken. 1706 landeten hier die Engländer und Hollander, worauf fich Stadt und Königreich für Rarl III. erflärten. Im spanischen Unabhängigkeitskrieg von 1808 bis 1813 ftand B. zuerft gegen die Franzosen auf und hielt sich bis 1811. Am 7. Jan. 1812 wurde die Stadt von Suchet genommen. — 2) (Früher Ciu= dad del Rei), Hauptstadt des Staats Carabobo in der südamerikan. Republik Benezuela, in trefflich angebauter Begend, 60km füdlich vom Karibischen Meer und unweit westlich vom Tacariguasee (See von V.), 556 m ü. M., hat eine Schule der Wiffenschaften, ein Lehrerseminar, 34 andre Schulen, eine Wollenfabrik, Bau von Maschinen und landwirtschaftlichen Geräten und (1884) 36,145 Einw. In der Umgegend Bau von Zuderrohr und Kaffee. Gine Gifenbahn verbindet die Stadt mit Puerto Cabello. B. wurde 1555 gegründet.

Balencia, Bergog von, f. Narvaeg.

Balencia de Alcantara, Stadt und Festung in der span. Brovinz Caceres, Grenzstation der Eisenbahn Madrid-Caceres-Lissabon, mit Zollamt und (1878)

7795 Einwohnern.

Balenciennes (fpr. walangsiénn), Arrondissements= hauptstadt im frang. Departement Rord, am Ginfluß der Ronelle in die Schelde, welche die Stadt in mehreren Armen durchströmt, Knotenpunkt der Linien Paris = Douai = Duiévrain, Anor = B., Solesmes = B., Lille : B. und Maubeuge = B. der Nordbahn und eines Zweigs der Lokalbahn Somain-Peruwelz, ift eine Festung ersten Ranges, welche mit Lille, Cambrai und Douai das große nordfranzösische Festungsvierect bildet (Citadelle von Bauban). Unter den Be= bäuden zeichnen sich nur die Kirchen Notre Dame du St. = Cordon und St. = Bern fowie das Rathaus aus. Die Zahl der Bewohner beträgt (1886) 20,274 (als Semeinde 27,575), welche Fabrifation von Batift (die ehemals blühende Spigeninduftrie [f. folg. Art.] ift ganz verschwunden), von Zucker, Chemikalien, Glas 20., Brennereien, Sochöfen und Gifenhütten, Bleiche= reien und Färbereien und lebhaften Sandel mit Sol3 und Steinkohlen betreiben. B. ift ber Sit eines Berichtshofs und eines Handelsgerichts sowie einer Ki= liale ber Bank von Frankreich, hat ein Collège, eine

Naturalienkabinett, eine Bibliothek (25,000 Banbe), ein Arfenal, ein Theater und eine Börse. In der Rähe reiche Steinkohlenlager (bas Beden von B. reicht ins Departement Bas de Calais hinüber und ergab 1886: 10,44 Mill. Zon., d.h. mehr als die Hälfte der gefamten Rohlenproduktion Frankreichs) und starker Zuckerruben- und Zichorienbau. - B. hieß bei ben Römern Balentinianä, später Balentiana und war Stand: ort einer römischen Kohorte. Die Könige der Franken hatten zu B. ein Palatium. Seit 870 zu Deutschland gehörig, tam die Stadt an die Grafschaft Sennegau, dann an Flandern und war Residenz der Grasen von Flandern. 1656 ward fie von Turenne vergebens belagert, aber 1677 von Ludwig XIV. genommen und im Frieden von Rimwegen 1678 an Frankreich abgetreten. 1793 murde B. von den vereinigten Ofter= reichern und Engländern unter dem Bringen von Roburg erobert, mußte aber 1794 wieder geräumt werden. Am 1. und 2. Juli 1815 murde B. von den Niederländern teilweise in Brand geschossen, aber erst 12. Aug. übergeben.

Balenciennesspiken, geklöppelte Spiken, welche schon vor Beginn der Regierung Ludwigs XIV. in Balenciennes und Lille angesertigt wurden. Die Blütezeit der Fabrikation fällt in die Zeit von 1725 bis 1780. Der meist viereckig gemaschte Reggrund und das Muster werden aus demselben äußerst feinen Faden, letzteres ohne Relief, hergestellt. Die Ansertigung ist wegen der großen Zahl der Klöppel sehr kost-

spielig und zeitraubend. Bgl. Spiten.

Balens, Flavius, rom. Raifer, geboren zu Cibala in Bannonien, diente unter Kaiser Julianus, wurde 364 von seinem Bruder Valentinianus I, jum Mitregenten angenommen und erhielt die Herrschaft über den Often des Reichs. Er selbst bewies sich wenig fähig, das Ansehen des Reichs aufrecht zu erhalten; indessen wurden doch die Kriege zunächst von seinen Keldherren nicht eben unglücklich geführt. Eine Empörung des Gegenkaisers Procopius wurde 366 durch die Besiegung desselben unterdrückt; ein Rrieg mit den Westgoten (367 – 369) wurde durch einen nicht unrühmlichen Frieden beendigt, und auch der fast die ganze Regierung L'. ausfüllende Krieg mit dem Berserkönig Sapores hatte keine bleibenden Berluste zur Folge. Als aber &. selbst gegen die Westgoten aus= zog, denen er den Übergang über die Donau gestattet, und die 377, durch die kaiserlichen Beamten auf alle Art gereizt, zu den Waffen gegriffen hatten, erlitt er 9. Aug. 378 bei Adrianopel eine völlige Riederlage und fand auf der Flucht felbst den Tod. Er war ein eifriger Arianer, und feine Begunftigung des Arianismus hatte die wichtige Folge, daß dieser sich im ganzen Often seines Reichs verbreitete.

Valentia (hr. walenicia), Insel an der Mündung der Dinglebai an der Südwesttüste von Irland, Grafschaft Kerry, mit Schieferbrüchen, vorzüglichem Hafen und 2240 Sinw. Bon hier führen fünf 1865—75 gelegte Telegraphenkabel nach Nordamerika.

Valentin, Heiliger, ital. Priester, gest. 306 als Märtyrer; sein Tag der 14. Februar (f. Balentinstag). **Valentin,** Gabriel Gustav, Physiolog, geb. 8.

Die Zahl der Bewohner beträgt (1886) 20,274 (als Gezmeinde 27,575), welche Fabrikation von Batift (die zehemals blühende Spikeninduftrie [f. folg. Art.] ift ganz verschwunden), von Zufer, Chemikalien, Vas zuch Brennereien, Hochöfen und Eisenhütten, Bleicher und Färbereien und lebhaften Handel mit Holz und Steinfohlen betreiben. B. ift der Sie eines Gezund Steinfohlen betreiben. B. ift der Sie eines Gezundfichen deines Handelsfohlen von Frankreich, hat ein Collège, eine Kunftakademie, ein Kunftz und functionibus nervorum cerebralium et nervi symfunctionibus nervorum cerebralium et nervi

pathici libri IV « (Bern 1839); » Lehrbuch der Physiologie des Menschen« (Braunschw. 1844, 2 Bde.; 2. Aufl. 1847—50); »Grundriß der Physiologie des Menschen (das. 1846, 4. Aufl. 1854); »Der Einfluß ber Baguslähmung auf die Lungen = und Hautaus: dünftung« (Frankf. 1857); »Die Untersuchung ber Pflanzen = und Tiergewebe im polarisierten Licht« (Leipz. 1861); Beiträge zur Anatomie und Physiologie des Nerven= und Muskelinstems « (das. 1863); »Der Gebrauch des Spektroftops« (daf. 1863); »Ber= such einer physiologischen Pathologie der Nerven« (daf. 1864); »Berfuch einer phyfiologischen Patholo= gie des Bluts und der übrigen Körperfäfte« (das. 1866—67, 2 Tle.). Auch gab er 1836—43 das »Repertorium für Anatomie und Phyfiologie« heraus.

Balentinianus, 1) B. I., Flavius, rom. Raifer, aus Pannonien gebürtig, geb. 321 n. Chr., gelangte früh zu hohen militärischen Chrenftellen und zeichnete sich namentlich unter Julianus durch Tapferfeit und friegerische Talente aus. Er wurde nach dem Tode des Jovianus 26. Febr. 364 in Nifaa jum Raifer ernannt und war dann mahrend feiner ganzen Regierung hauptjächlich damit beschäftigt, die Grenzen des Westreichs (das Oftreich hatte er seinem Bruder Balens überlaffen) gegen die anwohnenden friegerischen Bölker zu schützen, obwohl er auch nicht versäumte, das Wohl des Reichs durch friedliche Maßregeln, auch durch Gründung von Afademien und Schulen zu fordern. Er schlug die Alemannen, sicherte die Rhein: grenze durch Festungen, machte Ginfälle in die Bebiete der Germanen, zog an die Donau gegen die Quaden, drang in deren Land ein, flarb aber in dem darauf folgenden Winter zu Bregetio (in der Nähe des heutigen Komorn) 17. Nov. 375.

2) B. II., rom. Kaifer, Sohn des vorigen und ber Justina, wurde nach des Baters Tod, obgleich erst vier Jahre alt, als Kaiser ausgerufen und von seinem ältern Bruder, Gratianus, als Mitauguftus anerfannt; als sein Anteil wurden ihm Stalien, Illyrien und Afrika zugewiesen. Nachdem Gratianus 383 durch Maximus (f. d. 3) gestürzt und getötet worden war, wurde auch B. 387 durch denselben aus Italien vertrieben, aber 388 durch Theodofius, welcher den Maximus bei Aquileja schlug, wieder in seine Herr= schaft eingesett, welche nunmehr das ganze Westreich umfaßte. 392 ward er von dem Franken Arbogaft,

feinem Beermeifter in Bienna, ermordet.

3) B. III. (Flavius Placidius B.), rom. Raifer, Sohn des Constantius, eines ausgezeichneten Feldherrn des Honorius, der mit diesem eine kurze Zeit die Herrichaft über das weströmische Reich geteilt hatte. und der Placidia, einer Tochter Theodofins' d. Gr., ward, sechs Jahre alt, von Theodosius II. 425 als Raifer des Westens eingesett. Seine Regierung, die hauptsächlich von seiner Mutter Placidia geführt wurde, ist außer durch zahlreiche Beweise von Feigheit und Graufamteit nur durch große Verluste des Reichs bezeichnet. 429 ging die Provinz Afrika an die Bandalen (f. d.) verloren, deren Reich 435 von B. förmlich anerkannt werden mußte; auch Gallien ging zum großen Teil verloren, und Britannien, welches sich schon unter Honorius (409) von der römischen Herrschaft losgeriffen hatte, wurde jest (449) zum großen Teil von den Sachsen in Besit genommen. Der Einfall ber Hunnen unter Attila (f. d.) ward zwar 451 durch die große Schlacht auf den Ratalaunischen Feldern abgewendet; aber Attila brach dann 452 in Italien ein, und nur sein plöblicher Tob (453) verhinderte Wiederholung dieses Ginfalls. B. ward Balentinit, f. Untimonblüte.

Valentinois (fpr. walangtinoa), ehedem ein Herzog= tum der Dauphine in Frankreich, mit der Hauptstadt Balence, jett Teil des Departements Drome. Frü-her Grafichaft, ward es 1498 für Cefar Borgia zum Herzogtum erhoben, das 1548 Diana von Poitiers verliehen wurde und 1642 an die Grimaldi, Fürsten von Monaco, fam, die noch jett den Titel » Bergoge von B. « führen.

Balentinstag, der 14. Februar, in England und Schottland hauptfächlich dadurch bekannt, daß ehe= mals junge Leute diejenige Berfon des andern Geschlechts, deren Namen sie am Abend vorher durch das Los gezogen hatten, oder der sie am B. zuerst begegneten, resp. zu begegnen wußten, beschenkten und das ganze Jahr über als ihren Balentin oder ihre Balentine betrachteten und auszeichneten. Jest ift es nur noch Brauch, fich gegenseitig anonyme Briefe, Geschenke und Neckereien zu senden, welche Valentines genannt werden und der Post eine ähnliche Ein=

nahme verschaffen wie der Neujahrsverkehr. Balentinus, einer der berühmtesten Gnostiker, stammte aus Alexandria, tam frühstens 141 nach Rom, wo er bis 160 wirtsam war. Sein Snftem, dem die gewöhnlich geltend gemachten Namen und Charafterzüge der Gnosis entlehnt sind, kennzeichnet sich vornehmlich dadurch, daß die selige Geisterwelt oder das Pleroma in 15 Sngygien oder Aonenpaare zerfällt, von denen jedes aus einem Leben gebenden und einem Leben empfangenden Uon besteht. Da: durch, daß der lette unter den weiblichen Aonen, Sophia, einen Teil seines Wesens an das Chaos verlor, tam es zur Bildung einer beseelten Körperwelt, aus welcher die Menschenseelen infolge einer aus dem Ble= roma erfolgenden Offenbarung erlöft werden. Diefer Grundgedanke wurde in der fehr verbreiteten Schule des B. mehrfach modifiziert und in ebenso geistreicher wie phantaftischer Weise ausgesponnen. Bgl. Sein= rici, Die Balentinianische Gnosis (Berl. 1871).

Balénz, f. v. w. Wertigkeit.

Balénja, Stadt in der ital. Proving Aleffandria, am Bo, Anotenpunkt ber Gifenbahnen Aleffandria-Novara, V.=Bercelli und B.=Pavia, ehemals wichtige Festung, hat 6 Kirchen, ein Symnasium, Weinbau und (1881) 6466 Sinw.; das Valentia oder Forum

Fulvii der Römer.

Balera, Don Juan B. y Alcalá-Galiano, span. Politifer und Schriftsteller, geb. 18. Dft. 1824 gu Cabra (Cordova) aus angesehener Familie, widmete sich der diplomatischen Laufbahn, die ihn zunächst nach Neapel und Liffabon, später unter anderm auch nach Dresden und Betersburg führte. In feine Bei= mat gurudgekehrt, quittierte er den Dienft der Regierung und warf sich, seiner Aberzeugung folgend, in die Arme der Opposition, besonders als Mitarbei ter an der von Alvareda begründeten Zeitschrift »El Contemporaneo«. Als nach dem Sturz D'Donnells Alvareda an deffen Stelle trat, erhielt B., schon vorher (1859) zum Deputierten erwählt, das Bortefeuille des Handelsministeriums, das er jedoch unter Narvaez' Regierung wieder verlor. Als D'Donnell wie: ber zur Macht gelangt war, wurde B. als Bevoll-mächtigter nach Frankfurt a. M. gesandt, wo er bis Ende 1866 verblieb. Bei Ausbruch der Revolution von 1868 wurde ihm zweimal die Leitung des öffentlichen Unterrichts anvertraut; auch gehörte er zu der Deputation, die dem Bringen Amadeus von Savopen die fpanische Krone anbot. Später war er Gefandter in Liffabon, Washington und Brüffel und lebt gegenwär-455 von Betronius Magimus aus Rache ermorbet. tigals Staatsrat, Cenatorund Mitglied der fpanischen

Afademie in Madrid. Als Schriftsteller hat er sich durch | geistvolle Kritiken (»Estudios críticos sobre literatura etc.«, 1864, 2. Aufl. 1884; »Disertaciones y juicios literarios«, 1882) und eine Übersetung von Schacks »Geschichte der Poesie und der Kunst der Araber in Spanien und Sigilien« einen Ramen gemacht; fein Ruhm aber beruht vor allem auf seinen Romanen: »Pepita Jimenez« (1874, 8. Huff. 1884), feinem Erftlingswert (breimal ins Deutsche übertragen, von Fastenrath, Pauline Schanz und Lange), »Las ilusiones del doctor Faustino« (1876), »El comendador Mendoza« (1877), »Pasarse de listo« (1878) und »Doña Luz« (1878). Auch veröffentlichte er »Poesias« (1858), Dramatisches (»Tentativas dramáticas«, 3. Aufí. 1880) und Novellen («Cuentos y dialogos«, 1882) und gab 1889 «Cartas americanas« heraus.

Valeriāna L. (Baldrian), Gattung aus der Familie der Balerianeen, ein= oder mehrjährige Kräuter, Halbsträucher, selten Sträucher, mit einsachen, ganzrandigen oder gezahnten, fiederspaltigen oder ein= bis dreifach fiederteiligen Blättern, weißen oder roten Blüten in verschieden gestalteten Rispen und häufig von einem Bappus gekrönten Achenen. Etwa 180 Arten in Europa, Afien, Amerika, meist Gebirgsbewohner. V. officinalis L. (Theriatwurg, Ragen: murg, Ragenbaldrian, f. Tafel »Arzneipflan= zen II.«), mit kurzem, bis 1 cm dickem, oft Ausläufer treibendem Anollstock und zahlreichen dünnen, stiel= runden Nebenwurzeln, 30-150 cm hohem, oben ver: äfteltem Stengel, unpaarig fiederteiligen Blättern, von denen die obern fürzer gestielt und sitzend, klei: ner und einfacher find, doldenrifpigen Blütenftanden und fleischroten, wohlriechenden Blüten, variiert stark, wächst in ganz Mittel- und Nordeuropa, Nordafien, Japan und liefert die offizinelle Baldrianwurzel, eins der wichtigften Arzneimittel, mit brauner Mußenrinde, nach dem Trodinen eigentümlich fampferartigem unangenehmen (von den Raten fehr geliebten) Geruch und füßlich=bitterlich gewürzhaftem Geschmad. Die trodne Burgel enthält 1/2-2 Prog. ätherisches Baldrianöl. Sie war als Nardus gallieus schon den Alten bekannt und seitdem stets viel im Gebrauch. Der name dürfte mit valere, gefund fein, zusammenhängen. Im deutschen Mittelalter hieß die Pflanze Denemarcha, noch früher Tenemarg, wie noch heute in einem Teil der Schweig. Bon V celtica L. (Nardenbaldrian, Spidnarden), mit einfachem, nicht veräfteltem Stengel, einfachen, gangrandigen, frumpfen, in den Blattstiel verschmälerten Blättern und rötlichen Blüten in pyramidaler Rifpe, auf den höchsten Alpen, stand die Burgel als feltische Narde oder Spit früher, wie noch jest bei den Alpenbewohnern, in hohem Ansehen. L., zweijährig, mit blaßroten Blüten, aus Sübeuropa, wird als Zierpflanze kultiviert.

Balerianate, Baldrianfäurefalze, g. B. Natrium=

valerianat, baldrianfaures Natron.

Valeriancen (Baldrianpflanzen), dikotnle Uflanzenfamilie aus der Ordnung der Aggregaten, einjährige oder perennierende Kräuter mit nebenblattlosen, gegenftändigen, einfachen bis fiederteiligen Blättern und typisch fünfzähligen, gamopetalen Blüten, deren Relch rudimentär ist oder sich als Federkrone entwidelt, und einem der Anlage nach trimeren Fruchtknoten, beffen fruchtbares Fach eine einzige hängende Samenknofpe enthält, mahrend die beiden übrigen Fächer steril bleiben. Die B. zählen über 300 Arten, welche hauptfächlich im mittlern Europa und in den Ländern um das Mittellandische Meer verbreitet find

Die perennierenden Arten enthalten in ihren Burzelftöcken ein ätherisches Öl (Baldrianöl) sowie eine organische Säure (Balerianfäure), find von scharfem und bitterm Geschmack und eigentümlichem ftarten Geruch; mehrere Arten find wichtige Arzneipflanzen.

Valerianella Tourn. (Feldsalat, Rapunzel), Gattung aus der Familie der Balerianaceen, kleine, einjährige Kräuter, meift in Europa und Weftafien, mit wiederholt gabelteiligen Stengeln, länglichen Blättern, kleinen, meist köpfig gedrängt stehenden Blüten und gezahntem, die Frucht frönendem Relch. 47 Arten in Europa, den Mittelmeerlandern u. Nord= amerita. V. olitoria Mönch (Rapungden, Rasbineden), 10-20 cm hoch, zerftreut behaart, mit länglich spatelförmigen, ftumpfen Grundblättern und fleinen, blaulichweißen Bluten, machft in gang Mittel = und Südeuropa auf Ackern, wird auch in Gemüsegärten (var. oleracea Schl., größer, fahler) fultiviert, wo sie sich dann durch Selbstbesamung fort: pflanzt, und ift eine beliebte Salatpflanze.

Valerianfaure (Baldrianfaure) C5H10O2 findet sich in der Wurzel des Baldrians (Valeriana officinalis), in der Rinde und den reifen Beeren des Schneeballs (Viburnum opulus), im Splinte des Holunders (Sambucus nigra), in den Wurzeln von Angelica, Archangelica und Athamanta Oreoselinum, in den Blüten und im Kraut von Anthemis nobilis, in den Früchten bes Hopfens 2c., ferner im Delphinöl und Fischthran, im Fußschweiß und in anbern tierischen Sekreten, auch im alten Rase. Sie entsteht bei Orndation des Amylalkohols, beim Ranzigwerden der Fette, bei der Oxydation und Fäulnis der eiweißartigen Körper 2c. Zur Darstellung erhitt man Amplalfohol anhaltend mit chromfaurem Kali und Schwefelfaure, deftilliert, neutralifiert das Deftillat mit Aknatron, trennt die wässerige Flüssigkeit von dem abgeschiedenen Valerianfäureampläther und Baleraldehnd, verdampft sie zur Trockne und destilliert den aus valeriansaurem Natron bestehenden Rückstand mit Schwefelfäure. B. bildet eine farblose Flüssigkeit vom spez. Gew. 0,947, riecht stark nach Bal= drian und faulem Rafe, schmeckt ftark fauer, brennend scharf, mischt fich mit Altohol und Ather, löst fich in 30 Teilen Waffer, erstarrt nicht bei —15°, siedet bei 1750, brennt mit weißer, rußender Flamme und bils bet meift kriftallisierbare Salze (Balerianate), welche füßlich, hinterher stechend schmecken, im feuchten Zu= stand baldrianartig riechen, sich fettig anfühlen, auf Baffer rotieren und meist darin, zum Teil auch in Alfohol löslich find. Einige, wie das Wismut:, Zint:, Chinin= und Atropinfalz, werden medizinisch benutt. Das Wismutsalz wird durch Digerieren von basisch salpetersaurem Wismutornd mit einer Lösung von kohlensaurem Natron und B. erhalten, ist farblos, unlöslich in Waffer und dient gegen Magen-frampf, Nervenschmerzen, chronisches Serzklopfen 2c. Das Zinkfalz erhält man durch Lofen von kohlenfaurem Zinkornd in B. und Berdampfen ber Lösung in mäßiger Barme; es bildet luftbeständige Kriftallschuppen, ist ziemlich schwer löslich, kann bei 250° de= stilliert werden und erstarrt paraffinartig; es dient gegen Nervenleiden. Der Balerianfäureathyl= äther (Baldrianäther) $C_5H_9O_2\cdot C_2H_5$, durch Destillation von valeriansaurem Natron mit Altohol und Schwefelfäure erhalten, ist eine farblose, in Alkohol und Ather, nicht in Baffer lösliche Fluffigfeit vom spez. Gew. 0,866, riecht obstartig und siedet bei 133°. Der Ampläther C5H9O2.C5H11 wird analog dem vorigen oder bei der Darftellung von B. als Neben= produkt erhalten, indem man die von dem mit kohIensaurem Natron neutralisierten Destissat abgeho- | bene ölige Fluffigfeit, welche neben dem Uther Amyl= altohol und Baleralbehnd enthält, der fraktionierten Deftillation unterwirft. Der Ather bildet eine farblose Flüffigkeit, verhält fich wie der Athyläther, fiedet bei 1880, riecht besonders nach Berdunnung mit Alfohol durchdringend nach Apfeln, fommt als Apfelol in den Sandel und wird, wie der vorige, zu Frucht: äthern benutt.

Balcrianus, Bublius Licinius, rom. Raifer, ward, nachdem er 251 das Zenforamt bekleidet und eine lange Reihe von Sahren hindurch rühmliche Rriegsbienste geleiftet hatte, nach der Ermordung des Kaisers Gallus 253 von der Armee in Rätien zum Raifer ausgerufen und nahm feinen Sohn Gallienus gum Mitregenten an. Er unternahm 258 einen Rrieg gegen die Berfer, murde aber 260 gefchlagen und fiel

in deren Gefangenschaft, in der er starb.

Balerien (Mont B., fpr. mong waleriang), Berg im franz. Departement Seine, erhebt sich 200 m ü. M. weftlich von Baris am linken Seineufer über ben Ortschaften Puteaux und Suresnes, trug früher eine Wallfahrtsfirche, an deren Stelle feit 1830 ein Fort, das bedeutendste der innern Befestigungslinie von Paris, erbaut wurde, welches ein baftioniertes Fünfeck mit ungefähr 400 Schritt langen Polygonseiten und gewaltigen Brofilen bildet. Der B. hatte feiner über= höhenden Lage und starken Armierung (darunter die Balerie, ein 21 cm Marinegeschütz, jett neben dem Beughaus in Berlin aufgestellt) wegen großen Gin= fluß auf die Belagerung von Paris 1870/71. Am 19. Jan. 1871 großes Ausfallgefecht am Fuß des B. ge= gen das 5. preußische Armeeforps. Während der Rommunekampfe mar der B. von den Regierungs= truppen besetzt, welche von hier die Borstädte, namentlich Reuilly, bombardierten. Jest befindet fich auf dem V. die Zentral = Brieftaubenstation

Balerins, Rame eines berühmten patrigifchen Geschlechts zu Rom, von sabinischer Abstammung, beffen Ahnherr Bolesus zwischen Romulus und Tatius Frieden gestiftet und mit diesem zu Rom sich nieder= gelaffen haben foll. Bublius B. Boplicola befleidete, nachdem er den Sturz der Tarquinier mit herbeigeführt, 509-504 v. Chr. viermal das Konfulat und focht in diefer Stellung gegen die Bejenter, gegen Borfena, die Etruster und Sabiner. Die Befete (leges Valeriae), welche er 509 zur Begründung ber neuen Freiheit beantragte, namentlich die Ginführung des Provokationsrechts, verschafften ihm ben Beinamen Poplicola. Er ftarb 503 und wurde auf öffentliche Roften beftattet. Sein Bruder Marcus 2. Volesus kämpfte 505 glücklich gegen die Sabiner, ward im folgenden Jahr Legat seines Bruders im Sabinerfrieg und soll in der Schlacht am Regillussee (496) seinen Tod gefunden haben. Lucius B. Poplicola Potitus, Enfel des Poplicola, mar mit M. Horatius Barbatus nach dem Sturz der Dezempirnherrschaft 449 Konsul, siegte als solcher über die Aquer und erließ mit seinem Kollegen die Leges Valeriae Horatiae, die von neuem die Freiheit der Gemeinde begründen follten. Marcus B., einer der größten römischen Kriegshelden, besiegte, als er 349 unter dem Konful L. Furius Camillus Kriegstribun gegen die Gallier war, durch den Beiftand eines Raben, ber sich auf seinen Helm sette, einen Feind im Zweikampf, weshalb er den Beinamen Corvus, b. h. der Rabe, erhielt. Er war sechsmal Konful und zweimal Diftator und befleidete 21mal furulische Amter. die, welche er 343 am Berge Gaurus und bei Suef- | V. consolidados.

fula über die Samniter gewann. Manius B. Ma= gimus Meffalla focht 263 als Konful in Sizilien gegen die Karthager und gegen Hieron von Syrafus; er soll den Beinamen Messalla von der Eroberung der Stadt Meffana bekommen haben, die aber nicht von ihm, fondern von dem Konful des Jahrs 264 einge= nommen wurde. Quintus B. Falto führte 241 in der Schlacht bei den Agatischen Inseln statt des er= frankten Konfuls Quintus Lutatius Catulus den Ober= befehl und feierte einen Triumphus navalis. Marcus B. Lävinus, Prätor 215, focht mehrere Jahre nacheinander glücklich gegen Philipp von Makedonien und beendete die Eroberung Siziliens. Er ftarb 200 als Proprätor in Makedonien. Lucius V. Flaccus bekleidete 195 mit dem ältern Cato das Ronfulat und 184 die Zensur. Ein andrer Lucius B. Flaccus war erst Flamen Martialis, dann 100 Konsul mit Gajus Marius. Nach beffen Tod murde er 86 zum zweitenmal Ronful und als folder nach Afien geschickt, um ftatt des Sulla den Krieg gegen Mithridates zu übernehmen, ward aber von seinen meuterischen Trup= pen ermordet. Ein dritter Lucius V. Flaccus be= antragte als Interrex 82 die Ernennung des Sulla zum Diktator. Ein vierter Lucius B. Flaccus unterstütte als Prator 63 Cicero in dem Kampf gegen die Catilinarier, indem er insbesondere die Gesandten der Allobroger gefangen nahm. Im folgenden Jahr als Proprätor nach Afien gefandt, veranlaßte er durch Erpressungen eine Anklage, gegen die ihn Cicero in einer noch vorhandenen Rede mit Erfolg verteidigte. Einer plebejischen Familie des Geschlechts der Bale= rier gehörte an Gajus B. Triarius, Freund bes Cicero, der 51 Bolfstribun mar, im Burgerfrieg 49 die asiatischen Schiffe des Pompejus befehligte und in der Schlacht bei Pharfalos mahrscheinlich feinen Tod fand. Das Geschlecht der Valerier dauerte die Kaiserzeit hindurch, und noch Ende des 4. Jahrh. n. Chr. wird der Senator B. Proculus bei Symma: dus als einer der rechtschaffensten Römer gefeiert. Bgl. Meffalla Corvinus.

Valerius Flaccus, Gajus, röm. Dichter, aus der Zeit des Bespasian und Titus, noch vor 90 n. Chr. geftorben, begann um 70 n. Chr. ein Befpafian gewidmetes, unvollendetes Gedicht über die Argonautenfahrt (»Argonautica«) in acht Büchern, eine er-weiternde Nachbildung ber gleichnamigen Dichtung des Apollonios von Rhodos in harter und mit rheto: rischem Schmud überlabener Sprache. Ausgaben von Burmann (Leid. 1724), Thilo (Halle 1863), Schenkl (Berl. 1871), Bahrens (Leipz. 1875); Überfegung von

Wunderlich (Erfurt 1805).

Valerius Maximus, röm. Hiftorifer, schriebzwischen 29 und 32 n. Chr. die noch erhaltenen »Factorum dictorumque memorabilium libri IX ad Tiberium Caesarem Augustum«, eine nach bestimmten sach= lichen Gesichtspunkten angelegte Sammlung geschicht: licher Beispiele, die aus verschiedenen altern Quellen, nicht selten ohne die rechte Kritif, geschöpft und in einer manierierten, schwülftigen Sprache für ben Bebrauch der Redner und der rhetorischen Schulen gu= sammengeftellt ift. Wir besigen außer dem Werk selbst noch zwei Auszüge besselben, von Julius Paris und von Januarius Nepotianus, beide von Mai (1828) herausgegeben. Die beften Ausgaben beforgten Aldus Manutius (Bened. 1534), Lipfius (Antw. 1585), Rempf (2. Aufl., Leipz. 1888) und halm (baf. 1865); eine deutsche übersetzung hoffmann (Stuttg. 1829).

Vales hießen früher in Spanien die Unweifun-

Valefius, Henricus, j. Balois (Henri be).

Balct (lat.), Lebewohl, Abschied.

Valeur (frang., fpr. mator), Wert, oft turg ftatt ber Bezeichnung Wertpapier gebraucht. V. morte, totes Papier, ein Bapier, welches zwar an der Borfe eingeflihrt ift, aber faft gar nicht gehandelt wird. Bgl. Non-valeur

Valgius Rufus, Gajus, röm. Dichter zur Zeit bes Augustus, Freund bes Horaz, war 12 v. Chr. Consul suffectus und verfaßte außer Epigrammen, Elegien und didaktischen Poesien auch einige größere poetische und profaische Werte. Sammlung der Fragmente von Weichert in »Poetarum latinorum vitae« (Leipz. 1830). Bgl. Unger, De Valgii poematis commentatio (Salle 1848).

Balguarnera-Caropepe, Stadt in derital. Provinz Caltanissetta (Sizilien), neu und regelmäßig angelegt, treibt Betreide: u. Beinbau u. hat (1881) 11,341 Em.

Valid (lat.), fräftig; rechtsfräftig, rechtsgültig; Balidität, Rechtsgültigkeit; validieren, etwas in rechtsgültiger Form vollziehen, geltend machen, befräftigen, in der Handelssprache: gultig sein, einen Wert durch einen andern, 3. B. Waren durch Wechsel= jendung, ausgleichen.

Valieren (lat.), gelten, wert sein.

Balla, Laurentius (Lorenzo della Balle), einer der bedeutenoften italienischen Sumaniften, geb. 1407 zu Rom und dafelbft unter Bruni und Aurispa gebildet, mar 1431-33 Professor in Pavia, lebte dann in Mailand, Genua, Ferrara, Mantua und seit 1442 am Hof des Königs Alfons in Neapel, kehrte 1447 unter Nikolaus V. nach Rom zurück und wurde 1448 jum apostolischen Striptor, 1450 auch zum Brofessor der Rhetorif und Eloquenz ernannt, erhielt durch Calirtus III. (1455 - 58) ein papftliches Sefretariat und eine Reihe von Kanonikaten und ftarb 1. Aug. 1457 in Rom. Sein Hauptwerf find die »Elegantiae latini sermonis « (zuerst gedruckt Rom 1471; bis 1536 in 59 Auflagen). Sonft nennen wir feine lateinischen Ubersetungen des Thufydides (1452, zulett gedruckt Benedig o. J.) und Herodot (zuerst gedruckt Bened. 1474) sowie die Tendengschriften: »De voluptate dialogus (1431, in der 2. Bearbeit, 1433 u. S. T.: »De vero bono«), »Repastinatio dialectices«, »De falso credita et ementita Constantini donatione declamatio« (1440; hrsg. burch U. v. Hutten, Bafel 1517), »De libero arbitrio«, »De professione religiosorum«, welche ihm viele Gegner zuzogen. In den von Erasmus edierten » Annotationes in Novum Testamentum« führte er zuerst den Text der Bulgata auf das griechische Original zurück. Ballas »Opera« erschienen gesammelt Basel 1543. »L. V. opuscula tria« gab Bahlen heraus (Wien 1870). Bgl. Bah= len, L. Balla (2. Abdr., Berl. 1870); Monrad, 2. B.

und das Konzil zu Florenz (beutsch, Gotha 1881). **Balladolid** (spr. wallja-), 1) span. Provinz im Königreich Altkastilien, grenzt im N. an die Provinzen Leon und Palencia, im D. an Burgos, im S. an Segovia, Avila und Salamanca, im W. an Zamora und hat einen Flächenraum von 7569 qkm (137,5 DM.). Das Land enthält bloß Ebenen u. Sügelgelande und wird vom Duero mit seinen zahlreichen Nebenflüssen (Bisuerga, Duraton, Ceja, Adaja 2c.) bemässert. Die Bevölkerung belief sich 1878 auf 247,458 Einw. (Ende 1886 auf 261,000 geschätt), welche Getreidebau (B. ift eine Kornkammer von Spanien und exportiert namentlich Beizenmehl über Santander), Beinbau, Biehzucht, Baumwollinduftrie, Fabrifation von Mehl, Litor und handschuhen, Gerberei 2c. betreiben. Die

den von Medina auslaufenden Flügelbahnen (nach Zamora, Salamanca und Segovia) die Provinz. Dieselbe umfaßt neun Gerichtsbezirke (darunter Medina del Campo, Medina de Riojeco, Beñafici). — Die Hauptstadt B., in einer schönen Cbene am Bisuerga und am Ranal von Raftilien gelegen, Station ber Nordbahn, hat 6 Thore, viele öffentliche Bläte (barunter die Blaza mayor, ein von gleichmäßig gebauten, auf einem Säulenportifus ruhenden palaftarti= gen Häusern umschlossenes Biereck; das dreieckige Campo grande und El Ochavo, ein achteckiger Plat, von dem 6 Straßen strahlenförmig auslaufen), 15 Pfarrfirchen (darunter die 1585 von Philipp II. ge= gründete Kathedrale), 9 Kapellen, ein königliches Schloß, ein schönes Theater, mehrere Hojpitäler und fehr schöne Promenaden. Bon ben 39 ehemaligen Klöftern, von denen feit 1835 viele zerftort und verschwunden find, dienen das vom Rardinal : Großin= quisitor Torquemada im 15. Jahrh. erbaute Dominikanerkloster mit prachtvollem gotischen Portal jest als Zuchthaus und das Benedillinerllofter als Raserne. Die Zahl der Einwohner betrug 1878: 52,206 (1886 nur 49,877). Handel und Induftrie haben sich in neuerer Zeit, namentlich seit Eröffnung ber Gifenbahn, fehr gehoben; die Stadt hat bedeutende Gifengießerei und Baumwollweberei, Fabrifen für Papier, Tuch, Flanell, Süte, Leder, Handschuhe, Anöpfe, Thonwaren, Chemifalien, Rlaviere, Mehl 2c. und Brauereien. Am 20. Sept. wird jährlich eine große Meffe gehalten. Außer der 1346 gegründeten Universität mit zwei Fakultäten besitt B. noch ein Instituto, eine Atademie der schönen Künfte, eine Rotariats=, eine Runflichule, eine Ravallerieakademie, 6 Colegios, 5 Seminare, ein Kunstmuseum (Colegio manor de Santa Cruz) mit wertvollen Gemälden und Stulpturen und einer Bibliothek von 14,000 Banden sowie mehrere gelehrte Gesellschaften. B. gilt als Festung und ift Sig bes Generalfapitans von Altfaftilien, eines Couverneurs, eines Erzbischofs und eines Obergerichts. - B. (mittellat. Vallisoletum) wurde mahrscheinlich 625 von den Goten auf den Ruinen der Römerstadt Bintia erbaut, hatte im 8. und 9. Jahrh. unter den Mauren viel zu leiden und kam im 10. Jahrh. unter Leon. Wegen der angenehmen Lage der Stadt mählten fie die kaftilischen und später die spanischen Könige zu ihrer Residenz, bis Karl V. Madrid dazu erhob; doch kehrte die Residenz 1599 auf kurze Zeit nach B. zurud. 1561 brannte die Stadt großenteils ab, wurde aber unter Philipp II. schöner und regelmäßiger wieder aufgebaut. Philipp II. u. Anna von Ofterreich find hier geboren, Kolumbus ftarb hier 20. Mai 1506. — 2) Stadt im merikan, Staat Ducatan, im Innern der Proving Choáca und im best: angebauten Teil des Landes, schon 1543 gegründet, hat 7 Rirchen, die Ruinen eines Jesuitenflofters, einc höhere Schule (Instituto) und etwa 3500 (1880 mit Gebiet 18,472) Ginm. Südlich bavon die altindianischen Ruinen von Chichen, westlich die von Tinum. - 3) Stadt, f. Morelia.

Ballauri, Tommafo, ital. Philolog, geb. 23. Jan. 1805 zu Chinfa di Cuneo, ftudierte 1820-23 in Turin, wurde hierauf Professor der Ahctorik, 1838 Suppleant für lateinische und italienische Beredfamfeit und 1843 Professor derselben an der Turiner Universität. B. ift hochverdient um die lateinischen Studien in Italien. Er edierte Plautus' - Aulularia -(Tur. 1853), Miles gloriosus (1854), Trinummus « (1855, 2. Aufl. 1865) und » Menaechmi « (1859), Horaz (1854), Ciceros »Orationes selectae« (1878), Bur: fpanifche Nordoahn Madrid : Frun burchzieht nebft | noufe Salluft (1878), Curtius (2. Aufl. 1882), ver-

öffentlichte: "Historia critica literarum latinarum« | (1849, 13. Muft. 1888), »Collezione economica degli scrittori classici latini« (1850), »Epitome historiae graecae: (1856, 10. Huff. 1887), » Epitome historiae romanae« (5. Aufl. 1876), bearbeitete des Aufonius Popma »De differentiis verborum (1852), das la: teinisch-italienische Wörterbuch von Bazzarini (1850 bis 1854) und ein lateinisch italienisches Schulwörter: buch (1852-54). Bon feinen übrigen Schriften nen= nen wir: »Storia della poesia in Piemonte« (1841, 2 Bbe.); »Della società letteraria del Piemonte« (1844); »Storia della università degli studii del Piemonte« (1846, 3 Bde.; 2. Muft. 1875); »Il cavaliere marino in Piemontes (1847, 3. Aufl. 1884); »Novelles (6. Aufl. 1883). Seine Reden erschienen gesammelt in Turin 1852 und 1865, »Opuscula varia « 1876. Bal. feine Selbstbiographie: »Vita, scritta da esso« (Tur. 1879) und »Lettere di illustri scrit-

tori a Tommaso V.« (baj. 1880).

Balle, Bietro delle, ital. Reifender des 17. Sahrh., geb. 2. April 1586 zu Rom, beschäftigte sich früh mit den Wiffenschaften und der Dichtkunft, nahm 1611 auf einer spanischen Flotte an einem Zuge gegen die Barbarestenstaaten teil und schiffte sich 1614 in Benedig, nachdem er zu Neapel feierlich das Pilgerkleid genommen, zu einer Wallfahrt nach dem Orient ein. Die Reise führte ihn nach der Türkei und Agppten, von da nach Jerusalem, durch Sprien und Berfien bis nach Indien und nahm über elf Jahre in Un= fpruch; erft 1626 langte er mit einem ftattlichen orien= talischen Gefolge in Roman, wo ihn Papst Urban VIII. zum Chrenkammerherrn ernannte. B. widmete fich nun wieder den wissenschaftlichen Studien (er war auch ein gründlicher Kenner der Musik) und der Ausarbeitung seiner Reisebeschreibung, die unter dem Titel: »Viaggi descritti in lettere familiari ecc.« (Rom 1650, 1653, 3 Bde.) erichien und bald auch ins Franzöfische (Bar. 1661-63, 4Bde.; Rouen 1745, 8Bde.) und ins Deutsche (Genf 1674) übersett wurde. Das Werk besteht aus 54 Briefen an einen Freund und zeugt von des Verfassers vielseitiger Gelehrsamkeit und schar= fer Beobachtungsgabe, obschon es auch von Leicht: gläubigkeit und der Neigung, Bunderdinge zu erzäh-len, nicht frei ift. Nachdem B. wegen eines im Zorn begangenen Mordes eine Zeit als Flüchtling in Neapel verlebt, fehrte er mit papftlicher Bewilligung nach Rom zurück, wo er 20. April 1652 ftarb.

Balle-dupar, Stadt im Staat Magdalena der füdsamerikan. Republik Kolumbien, am Südabhang der Sierra Nevada, 215 m ü. M., mit Silbers, Kupfers

und Bleigruben und (1870) 4952 Einw.

Balleiriche Schmerzpunkte, f. Puneta dolorosa. Ballejo (ipr. waldsigo), Stadt im nordamerikan. Staat Kalifornien, an der Straße, welche die Suigunmit der Pablodai verbindet, hat einen guten Hafen, Sandel mit Getreide und Wein und (1880) 5987 Sinw. Dabei Marinestation der Vereinigten Staaten (auf Mare Feland).

Ballenar, Stadt im fübamerikan. Staat Chile, Proving Atacama, im fruchtbaren Thal des Rio Huasco, wo Wein, Bananen und auch Baumwolle ge-

deihen, mit (1875) 4948 Einw.

Ballendar, Stadt im preuß. Regierungsbezirk und Landfreis Koblenz, am Mein und an der Linie Friedrich Wilhelmshütte-Mederlahnstein der Preuzhischen Staatsbahn (mit schönem, 1 km langem Viabuft), hat eine neue gotische evangelische und eine kath. Kirche, ein altes grästich Wittgensteinsches
Schloß, Zigarren-, Pfeisen- und Tuchsabrikation und (1883) 3608 meist kath. Einwohner. Dabei die Hun(1883) 2467 Einw.

boldtshöhe mit neuem Turm und das Monte Ca-

fino, zwei foftliche Aussichtspunkte.

Balles, Jules, franz. Bublizift und Romanschrift: steller, Mitglied der Pariser Kommune, geb. 11. Juni 1833 zu Bun (Oberloire), erhielt seine Schulbildung zu Nantes und am Lycée Bonaparte in Paris, kam noch als Student wegen republikanischer Umtriebe in Untersuchung und Haft, wurde bald barauf Sefretär von Guftave Planche und veröffentlichte 1857 feine erste Schrift: »L'argent «, welche bereits das Gepräge seines energischen, paradoren Geistes zeigt. Zugleich beteiligte er sich an verschiedenen Bregorganen, wie am »Figaro«, »Événement«, an der »Liberté«, de-nen er durch seine gehässigen Angrisse gegen alles Bestehende wiederholt Berurteilungen zuzog. Borübergehend war er auch Beamter der Polizeipräfet= tur und gründete 1867 die Zeitschrift »La Rue«, die aber bald polizeilich unterdrückt wurde. Rach dem 4. Sept. 1870 ließ er sich in die Internationale aufnehmen, wurde Chef eines Bataillons der National= garde und beteiligte sich als solcher bei allen Meute= reien während der Belagerung von Paris. Nach der Rapitulation der Stadt gründete er das berüchtigte Blatt: »Le Cri du Peuple«, das offiziöse Organ der Häupter der Nationalgarde, und wurde nach dem Aufstand vom 18. März zum Mitglied der Kom= mune erwählt. Rach dem Einrücken der Truppen von Berfailles gelang es ihm, nach London zu ent= kommen, von wo aus er als Mitarbeiter an roten Barifer Blättern, namentlich an bem sozialistischen Journal »La Révolution française«, thätig war. Nach der Amnestie vom Juli 1880 nach Paris gurudgefehrt, lebte er feiner belletriftischen Beschäf: tigung und ftarb 14. Febr. 1885 dafelbft. Bon fei= nen Schriften nennen wir: »Les refractaires«, eine Zusammenstellung älterer Schilderungen und Stize zen (1866), »Les chroniques de l'homme masqué«, gefammelte Beiträge zum » Voltaire« (1882), und ben Romancyflus: »Jacques Vingtras«, in drei Teilen: »L'Enfant«(1879), »Le Bachelier«(1881) und »L'Insurgé« (1886), die sich fämtlich als eine Art autobio= graphischer Dichtungen herausstellen und den verbiffenen, unverträglichen, auf jede Überlegenheit nei= dischen Charafter des Autors widerspiegeln.

Vallisneria L. (Ballisnerie), Gattung aus ber Familie der Sydrocharideen, fleine, perennierende, untergetauchte Wafferpflanzen mit furger, Ausläufer treibender Achse und linealischen, grasähnlichen, spiralig geftellten Blättern; in den warmern Zonen beider hemisphären. V. spiralis L., in Sudeuropa, Indien, Auftralien, besonders in den Kanalen, woraus die Reisfelder bewässert werden, wurzelt im Schlamm und muchert so ftart, daß die Blätter an der Oberfläche die Rahne aufhalten. Bur Befruch: tungszeit erheben sich die einzeln axillar stehenden weiblichen Blüten auf ihren langen, spiralig gewundenen Stielen bis zur Wafferoberfläche. Um ihnen dahin folgen zu können, lösen sich die männlichen, welche bis dahin in einem furggestielten Röpfchen am Grunde ber Blätter ftanden, von den Stielen ab und öffnen fich, frei auf dem Baffer schwimmend. Nach erfolgter Bestäubung ziehen sich die weiblichen durch Einrollen der Stiele wieder gurud, und die Frucht reift unter dem Waffer. Man hält die V. jest viel in Aquarien, doch muß fie der ftarken Bucherung

wegen von Zeit zu Zeit zerteilt werden.

Ballo della Lucania, Kreishauptstadt in der ital. Broving Salerno, Sitz eines Bijchofs, eines Zivilund Korreftionstribunals, hat ein Seminar und (1881) 2467 Gipp

Vallombroja, berühmte chemalige Abtei, gegenwärtig Forftlehranftalt, in der ital. Proving Florenz, zur Gemeinde Reggello gehörig, auf dem Bratomagno, in waldreicher Gegend, ward von Giovanni Gualberto, Herrn zu Pistoja, um 1038 nach der Regel St. Benedikts gestiftet. Die dortigen Monche nannten fich nach ihrer Kleidung graue Mönche. Das Drbenshaus, nach seiner Lage im dichten Tannenwald B. (»Schattenthal«) genannt, wurde durch Schenfungen fehr reich, daher die Größe und Bracht der 1673 neu aufgeführten Gebäude. Das Kloster ward 1869 aufgehoben. B. bildet gegenwärtig eine beliebte Sommerfrische. Einen malerischen Anblick gewährt die 75 m höher gelegene Gremitage (Paradifino). Balls, Bezirksstadt in der span. Proving Tarra-

gona, an der Gisenbahn Barcelona-Bicamigons, mit Bapier: und Baumwollfabriken, Leinwebereien, grogen Gerbereien, Töpfereien, Branntweinbrennereien und (1878) 13,250 Ginm. hier 25. Febr. 1809 Sieg der Frangosen unter Saint : Enr über die Spanier, wobei der Führer der lettern, Reding, tödlich ver-

wundet wurde.

Vallum (lat.), der Wall.

Valmy, Dorf im frang. Departement Marne, Arrondiffement St.-Menehould, hat ein Schloß und 500 Einw., bekannt durch die "Kanonade von B.« 20. Sept. 1792. Die Franzosen unter Kellermann, 50,000 Mann ftark, welche bei B. in einer gefährlichen Bosition standen, sollten eigentlich von der preußisigen Armee auf Befehl des Königs Friedrich Wils helm II, angegriffen werden und wären wohl besiegt worden; doch sette der Herzog Karl von Braunschweig durch, daß man fich mit einer fruchtlosen Beschießung ber frangösischen Stellung begnügte, worauf das preußische Hauptquartier Unterhandlungen mit dem Feind begann und den Rückzug antrat: Kellermann wurde hierfür später von Napoleon I. zum Herzog von V. erhoben. Sein Berg ward 1820 auf dem dortigen Schlachtfeld unter einem Denkstein beigefett.

Valmy, Alfred de, Pfeudonnm, f. Stinde. Valogues (jpr. walonni), Arrondiffementshauptstadt im franz. Departement Manche, an der Merderet und der Gisenbahn Caen : Cherbourg (Abzweigung nach Barfleur), mit Gerichtshof, Collège und Bibliothet, Fabrifation von Uhren und Spiten, Sandel mit Bieh, Geflügel, Butter, Getreide 2c. und (1836) 4414 Einm. B. wurde 1418 und wiederholt 1450

von den Engländern erobert.

Balois (spr. watoa), ehemalige Grafschaft, dann Herzogtum in Frankreich, jetzt Teil der Departements Dife und Misne. Die alten Grafen von B. gehorten zu einem jüngern Zweig des Hauses Vermandois. Die lette Erbtochter dieses hauses, Adelheid, vermählte fich zu Ende des 11. Jahrh. mit Hugo, dem Sohn Heinrichs I. von Frankreich, und brachte demselben B. und Bermandois zu. Aus dieser Che ents sprangen die kapetingischen Bermandois, welche wies der ausstarben, worauf Philipp II. August die Güter und Titel der Bermandois zur Krone schlug. König Philipp III., der Rühne, gab die erweiterte Grafschaft B. 1290 seinem jungern Sohn, Karl, zur Apanage. Dieser Karl von B., geb. 1270, wurde nun der Gründer des königlichen Hauses der B., das 1328-1589 den Thron innehatte, bis nach dem Tode des letten B., Heinrichs III., die französische Krone dem Haus Bourbon (j. d.) zufiel. Seit Ludwigs XIV. Bruder Philipp von Orleans gehörte B. als Herzogtum der Familie Orléans.

Balois (jpr. walda), Henri de (lat. Henricus

Paris, studierte in Bourges die Rechte, lebte in Laris als Rechtsanwalt, wurde 1660 töniglicher Hiftoriograph und ftarb 7, Mai 1676. Er gab die von Konstantin Porphyrogennetos gefertigten »Excerpta ex Polybio, Diodoro, Nicolao Damasceno etc. ariechiich und lateiniich (Par. 1634) zuerst heraus, lieferte Ausgaben des Ammianus Marcellinus (daj. 1636; 2. Aufl. von feinem Bruder Adrian, 1681), »Eusebii, Theodoreti, Evagrii etc. historia ecclesiastica«, griechisch und lateinisch (das. 1659, 3 Bde.; 2. Muft. 1668 u. öfter), »Notae et emendationes in Harpocrationem« (Leib. 1682), »Emendationum. libri IV et de re critica libri II atque orationes (von Burmann, Amfterd. 1740). Egl. Hadrianus Balefius, De Henrici Valesii vita (Bar. 1677) u. » Valesiana « (daf. 1694). — Sein Bruder Hadrian, geb. 14. Jan. 1607 zu Paris, geft. 2. Juli 1692 daselbst als föniglicher Historiograph, schrieb: »Notitia Galliarum ordine alphabetico digesta « (Bar. 1675); » Gesta veterum Francorum « (baf. 1646--58, 3 Bbe.).

Balona, Stadt, f. Avlona. Valonen, f. Anoppern.

Valor (lat., franz. valeur), Gehalt, Bert; Gul-tigfeit einer Munze, f. v. w. Baluta.

Valorenversicherung (Wertversicherung), j. Transportversicherung.

Valorous : Expedition (fpr. wehlbrös), 1875, j. Ma = ritime miffenichaftl. Expeditionen, S. 257.

Valparaijo (»Paradiesthal«), 1) Provinz der füdamerikan. Republik Chile, am Stillen Dzean, 4297 qkm (74 DM.) groß mit (1885) 203,320 Einw. Der füdliche Teil ift fahl, aber den Rorden durchschneidet das ungemein fruchtbare Thal des untern Aconcagua. Rupfer, Gifen und auch Gold kommen vor, doch ift der Bergbau unbedeutend. Bon industriellen Anstalten sind (abgesehen von der Hauptftadt) nur eine Zuckerraffinerie in Biña del Mar und eine Seilerbahn in Limache ber Erwähnung wert. Zur Provinz gehören die Juan Fernandez-Inseln (f. d.). — Die gleichnamige Hauptstadt, nächst San



Situationsplan von Balparaifo.

Francisco die wichtigste Seeftadt an der Westküste Umerifas, liegt an einer gegen N. offenen und daher im Winter nicht sichern Bai, am Juß und auf den niedern Abhängen eines fahlen Sügelzugs. Cueva del Chivato (Kap Horn), ein fteiler Felsvorfprung, teilt fie in zwei Salften. Westlich liegt die Altstadt (Gl Buerto) mit dem großartigen Zollhaus, riesigen Speichern, der Borse, Schiffswerften, dem durch einen Molo geschütten Hafen und der Hauptfirche an der Plaza de la Municipalidad, auf dem ein Standbild Lord Cochranes. Biele der ganz an Nordamerika erinnernden Bauten fteben auf Terrain, das Balefius), franz. Humanist, geb. 10. Sept. 1603 zu bem Meer durch Ausschutzungen abgewonnen worben. Auf bem Cerro Alegre, über ber Stadt, liegen | die hübschen Säuser englischer und deutscher Raufleute und eine protestantische Rirche. Im öftlichen Stadt= teil, El Amendral, find die Säuser meist einstöckig. In ihr liegt das Theater (an der Plaza Victoria) und der Bahnhof, von dem eine Berbindungsbahn längs des Rais nach dem hafen führt. Die Straßen find mit Gas oder eleftrisch beleuchtet, und eine Bafferleitung versorgt fie mit Waffer. Auf den Sohen er= richtete Batterien verteidigen sie gegen einen Sandftreich. B. hatte 1885: 115,147 Ginm., darunter wohl 10,000 Fremde aller Nationalitäten. B. ift der Mittelpunkt des Handels von gang Chile und steht seit 1862 durch eine Gisenbahn mit der Hauptstadt Sant= iago in Berbindung. Im J. 1885 liefen 1368 Schiffe von 1,016,552 Ton. Gehalt ein. Die Ginfuhr belief fich 1885 auf 5,068,716 Pfd. Sterl., die Ausfuhr auf 2,117,666 Pfd. Sterl. B. ift Sitz eines deutschen Be= rufskonfuls. Die vornehmite Schule ift das Lyceum. Bon Wohlthätigkeitsanstalten verdienen genannt zu werden das ftädtische Hospital, ein Armen = und ein Waisenhaus. B. hat wiederholt (1822, 1851) durch Erdbeben gelitten. Am 31. März 1866 murde es von einer spanischen Flotte bombardiert. — 2) Stadt im nordamerifan. Stadt Indiana, am Salt Creef, 65 km jüdöstlich von Chicago, mit Rapiermühlen, Bolls jabrifen und (1880) 4461 Einw.

Balréas (ipr. wallreas), Stadt im franz. Departement Baucluse, Arrondissement Drange, an der Corronne, hat Seidenzucht, Seidenspinnerei, Öl-, Hutund Kartonagensabrikation und (1881) 3364 Sinw.

Bals (ipr. wall), Stadt im franz. Departement Arbèche, Arrondissement Privas, an der Bolane und der Flügelbahn Bogué: Prades, hat heilkräftige Mineralquellen (alfalische Säuerlinge) mit Badeanstalt, Papier: u. Seidenfadrikation und (1881) 1893 Einw.

Valsalvascher Versuch, von dem ital. Anatomen A. Balsalva (1666—1723) gemachte Beobachtung, daß, wenn man bei geschlossener Mund- und Nasenöffnung nach vorheriger tieser Sinatmung eine Schlingbewegung macht, unter normalen Verhältnissen Lust in das Mittelohr eindringt; dient zur Prüfung der Durchgängigkeit der Ohrtrompete und zur momentanen Linderung gewisser Formen der Schwerhörigkeit.

Val Sugāna, f. Suganathal. Bal Tellīna, f. Beltlin. Baltīns Kranfheit, f. v. w. Epilepfie. Bal Tremõla, f. Teffin (Fluß).

Valuta (ital., franz. Valeur, engl. Value), eigent= lich f.v.w. Bert, Gehalt, 3. B. ber Wert einer Schuld-forderung, der Gegenwert, welchen der Ausfteller eines Wechsels für sein Wechselversprechen erhalten hat ober erhalten foll. Hierauf beziehen sich die im Wechselverkehr üblichen, in mehreren Ländern (nicht auch in Deutschland und England) geforderten Balutaflaufeln (Balutabefenntnis, Baluta: quittung): D. empfangen«, »Bert erhalten«, »Bert in Rechnung« u. dgl. Dann versteht man unter B. die Währung, d. h. die allgemein gültige (gesetliche), durch die Bestimmungen über Münzfuß und Metallart festgesette Ginheit des Preismaßes, ober die Geldart, welche als gesetliches Zahlungs: mittel anerkannt ift. Bisweilen bezeichnet man auch mit B. das Berhältnis des Nennwertes von Geld, Dechfeln und Wertpapieren zu ihrem Kurs; baher Wiederherstellung der B., f. v. w. Hebung des Kurfes eines entwerteten Papiergeldes bis auf deffen Nenn= betrag (vgl. Rurs). »V. per« weift in ber Buchhal= tung auf das Datum hin, von dem ab Zinsen für eingetragene Poften zu berechnen find.

Balvaffören, die Lehnsritterschaft in Oberitalien, erlangten nach einem siegreichen Aufstand gegen die Bischöfe und Großvafallen (1035) vom Kaiser Konrad II. durch das Lehnsgeset von 1037, welches ihnen Erblichkeit ihrer Benesizien, Schöffengericht aus ihresgleichen und Berufung an den Kaiser gewährte, die Sicherung ihrer Unabhängigkeit von den aroken Basallen.

Valvation (lat., franz. Evaluation, Würdigung), im allgemeinen die Schätzung des Wertes einer Sache, insbesondere aber die obrigfeitliche Tarifierung des in der heimischen Währung ausgedrückten Breifes, zu welchem fremde Müngforten bei den Staats: Bemeinde- und andern öffentlichen Raffen angenommen werden sollen. In der Regel erfolgt diese Reduktion nach dem wirklichen Metallgehalt der Münzen (Bal= vationsgewicht) ohne Rücksicht auf ihren Nenn= gehalt. Der Balvationswert kann aber nicht im= mer allein aus der Vergleichung des Münzfußes, nach dem die fremde Münze geprägt ift, mit dem im Land üblichen Münzfuß berechnet werden, weil feine Barantie dafür geboten ift, daß die ausländischen Sor= ten immer genau in dem gesetlichen Schrot und Korn und ohne Mißbrauch des Remediums geprägt wer: den; sondern es muß diese Berechnung auf die gesetzlichen Balvation stabellen geftütt werden.

Valvātus (lat., »flappig«), Bezeichnung der Knos=

penlage der Blätter (f. Knofpe).

Balvolīnol, Schmierol aus amerikanischem Erdöl, wie Globeöl und ähnliche Fabrikate.

Valvula (lat.), Rlappe, z. B. V. bicuspidalis,

zweizipfelige Klappe am Herzen.

Vambery, Hermann, ungar. Reisender und Orien= talist, geb. 19. März 1832 zu Szerdahely auf der Insel Schütt, genoß den Unterricht der Biaristen zu St. Georgen bei Preßburg, bildete sich aber in der Folge ganz aus sich selbst heraus und erwarb sich namentlich die umfassenosten Renntnisse in zahlreiden lebenden Sprachen. Mit 22 Sahren fam er nach Konstantinopel, wo er als Lehrer der französischen Sprache im Haus Afif Beis, bann Rifaat Paschas Gelegenheit fand, sich vorzubereiten zu seinen ruhm= vollen Wanderungen durch Armenien, Perfien, nach Bochara, Samarkand und den Orusländern. Unterstükt von der Ungarischen Akademie durchpilgerte B. unter der Maske des Islam, als Derwisch verkleidet, 1861—64 diese bis dahin den Christen zum Teil her= metisch verschlossenen Länder des Turkmenenlandes und brachte die wertvollsten geographischen, ethnographischen und linguistischen Resultate zurück. Er veröf= fentlichte: »Deutsch-türkisches Taschenwörterbuch« (Konstantinop. 1858); »Abuschka«, tschagataisches Wörterbuch, aus orientalischen Handschriften ediert und übersett (Beft 1861, ungar.); »Reise in Mittel= asien« (Leipz. 1865, 2. Aufl. 1873), welche Arbeit vielfach übersett wurde; »Tschagataische Sprachstu= dien« (das. 1867); »Meine Wanderungen und Erleb= niffe in Perfien« (daf. 1867); »Sfizzen aus Mittel= asien« (das. 1868); »Uigurische Sprachmonumente und das Kudatku-Bilik (Junsbr. 1870); »Geschichte Bocharas (Stuttg. 1872, 2 Bde.); »Der Jelam im 19. Jahrhundert (Leipz. 1875); »Sittenbilder aus bem Morgenland« (Berl. 1876); »Etymologisches Wörterbuch der turkotatarischen Sprachen« (Leipz. 1878); »Die primitive Kultur bes turfotatarischen Volkes auf Grund sprachlicher Forschungen« (das. 1879); »Der Ursprung der Magnaren« (das. 1882); »Das Türkenvolk« (bas. 1885); »Die Scheibaniade, ein özbegisches helbengedicht«, Lext und übersetzung (Budapest 1885); »Story of Hungary« (New York

u. Lond. 1887). B. ift auch auf bem Felb afiatischer ! Bolitif thatig; in diefer Beziehung find außer feinen Beiträgen zu beutschen, englischen und ungarischen Zeitschriften besonders die Schriften: »Ruglands Machtstellung in Asien« (Leipz. 1871), » Zentralasien und die englischerussische Grenzfrage« (bal. 1873), »Coming struggle for India« (Lond. 1885; beutsch von Walden: » Der Zukunftskampf um Indien«, Wien 1886; auch in französischer, schwedischer und andern Uberfetungen) hervorzuheben. B. ift gur Beit Brofessor der orientalischen Sprachen und Litteraturen an der Universität zu Budapest.

Bampir, f. Fledermäufe. Bampir, nach dem Bolksglauben, namentlich ber flawischen, rumänischen und griechischen Bevölkerung ber untern Donauländer und der Balfanhalbinfel, Geift eines Berftorbenen, der des Nachts fein Grab verläßt, um Lebenden das Blut auszusaugen, von dem er sich nährt. Da dieser Abergaube noch jett sehr verbreitet ift und sofort auftritt, wenn in den betreffenden

Gegenden einem Familienmitglied andre schnell in ben Tod nachfolgen oder hinfiechen, fo hat man allerlei Borfichtsmaßregeln und Gegenmittel, zu denen das Bedecken des Mundes, das Mitgeben von allerlei Beschäftigungsmitteln im Sarg sowie namentlich das Hauptabichlagen des wiederausgegrabenen Toten und Durchstoßen mit einem Holzpfahl gehört. In diesem Wahn führt der Glaube an Bampire häufig zu Leidenschändungen und Friedhofsentweihungen. Abarten bes Bampirs find: ber Nachzehrer ber Mark, der Blutsauger in Breußen und der Gierfraß in Bommern; die Wilis oder Willis, vor der Hoch= zeit gestorbene Bräute, die jungen Burschen erscheinen, fie zum endlosen Tanz verlocken, bis fie tot hin= fturzen. Alle diese Sagen haben sich wohl aus den flaffischen Geftalten ber Lamien und Empufen (f. d.) Dichterisch behandelt murbe die Sage entwickelt. bereits im Altertum von Philostratus und Phlegon von Tralles (aus welchem Goethe den Stoff gu seiner »Braut von Korinth« entnahm), in neuerer Zeit von Byron sowie in verschiedenen Opern und Balletten. Bgl. Ranft, Traktat von dem Kauen und

Schmaten der Toten in Grabern (Leipz. 1734). Ban, armen. Stadt, f. Wan.

Ban (holland., »von«), bei niederländischen Ber-sonennamen (3. B. van Doct) die ursprünglich die Herfunft bezeichnende Praposition, jedoch feineswegs eine Bezeichnung bes Abels (f. Abelsprädifat), wird häufig mit dem Namen felbst zu Ginem Wort

zusammengezogen (Banbenhoed).

Banad (Banadin) V, Metall, findet fich, mit Sauerstoff verbunden, als Banadinfäureanhydrit (Banadinoder) und als Banadinfäurefalz in mehreren seltenen Mineralien, von denen nur der Mottramit (vanadinfaured Bleiogyd mit vanadinfaurem Rupfer= ornd) in größerer Menge vorkommt, außerdem weit= verbreitet, aber nur in geringen Mengen, in manchen Uran- und in Gifenergen, aus benen es in das Gifen und die Schlacke übergeht. In der Thomasschlacke findet fich 1-2 Proz. B. Das aus dem Chlorid durch Wafferstoff abgeschiedene Metall ift grau, friftallinisch, fpez. Gew. 5,5, Atomgewicht 51,2, schwer schmelzbar, orydiert sich an der Luft, verbrennt bei Rotglut an ber Luft zu Dryd, löft fich mit blauer Farbe in Galpeterfäure, gibt mit schmelzendem Atnatron vanadin= faures Natron. Bur Darstellung von Banadinsäure-verbindungen zieht man Mottramit mit starker Salzfäure aus, verdampft die Lösung mit überschüffigem Salmiak, reinigt das ausgeschiedene, schwer lösliche vanadinfaure Ammoniak durch wiederholtes Umkri- machten weitere Forschungen an ber Südwestküste;

ftallisieren und zersett es burch Erhiten. Das zurud: bleibende geschmolzene Banadinfaureanhndrid V2O5 erstarrt amorph over in rotbraunen, metalls glanzenben, geschmade und geruchlosen Kristallen, welche mit etwa 1000 Teilen Wasser eine gelbe, geschmacklose, sauer reagierende Lösung geben. Auch aus Gifen= und Uranerzen wird Banadinfaureanhydrit dar= gestellt. Die Lösung bes lettern in Ammoniak liefert farblose, wasserfreie, kristallinische Krusten von va= nadinfaurem Ammoniat NH4VO3, welches in Waffer schwer, in Alfohol und konzentrierter Salmiaklöfung nicht löslich ift und Galläpfelaufguß tieffchwarz färbt. Man benutt es zur Darstellung von Anilin-schwarz, auch wurde es zum Schwarzfärben mit Blaufalz und zur Bereitung schwarzer Tinte empfohlen. Aus einer Lösung von Kupfervitriol und Galmiak scheidet sich auf Zusat des Salzes bei 75° Banadinsäure HVOzin prachtvoll goldglänzenden Schuppen aus. Dies Braparat (Vanadinbronge) fann als Surrogat der echten Goldbronze benutt werben. B. murde 1830 von Sefftrom in gemiffen schwedischen Gisensorten entdeckt.

Vanadinit, Mineral aus der Ordnung der Phosphate, findet sich in kleinen, hexagonalen, säulenför= migen Kristallen, auch in nierenförmigen Aggregaten von feinstängeliger bis faseriger Struftur, ift gelb. braun, felten rot, fettglänzend, undurchsichtig, Härte3, fpez. Gew. 6,8-7,2, besteht aus vanadinsaurem Bleioxyd mit Chlorblei 3Pb3V2O8+PbCl2 mit 19,35 Ba-nadinjāure, findet fich bei Zimagan in Mexifo, Beresowst in Sibirien, Wanlodhead in Schottland, im Schwarzwald, in Westgotland, Argentinien.

Vancouver (auch Quadra), Insel an der West= küfte des britischen Nordamerika, zur Rolonie Britisch= Columbia gehörig, erftreckt sich von NW. nach SD. in einer Länge von 450 und in einer mittlern Breite von 85 km und hat ein Areal von 33,092 gkm (601DM.). Bon dem Festland wird sie getrennt im S. durch die Juan de Fuca-Straße, im D. durch den Georgiagolf, im R. durch die nur 1 km breite Johnstonestraße und den Königin Charlotte-Sund. Die Rüften find fteil, mit zahlreichen Fjords an der dem Stillen Dzean zugewandten Seite. Das Innere ist größtenteils gebirgig, dicht bewaldet mit riesigen Tannen und Jedern und reich an Bären, Clentieren, Bibern und sonstigem Wilde. Die höchsten Gipfel, soweit bekannt, sind: der Biftoriapik (2271 m), Crown Mountain (1854 m) und der Berg Arrowsmith (1637 m). Seen sind gahlreich. Die Flusse find nur auf furze Streckenschiffbar, und das giltselbst vom Cowichan, dem größten unter ihnen. Das Klima ist durchaus insularisch und dem von England ähn= lich. Frost tritt in den Cbenen nur im Januar ein, im Februar beginnt bereits die Begetation wieder hervorzubrechen. Die Bevölferung war 1881: 9991, ohne eingeborne Indianer (s. Tafel »Amerikanische Bölker«, Fig. 5), die mit den Guropäern auf friedlichem Fuß leben. Nur 160,000 Settar eignen fich für Ackerbau, dagegen wimmeln die Ruften und Fluffe von Fischen, namentlich Lachsen und Schollen. Dietalle (Gold, Silber, Cifen, Nicket, Rupfer, Graphit und Arfenik) find an vielen Orten entdeckt worden, vorerft aber ift nur ber Steinkohlenbau (bei Ranaimo1880: 268,000 Ton.) von Bedeutung. Die Haupt= stadt der Insel ift Victoria (f. d.). — B. wurde 1774 von den Spaniern Juan Perez und Martinezentdeckt, von denen letterer zwar in die Juan de Fuca-Straße einfuhr, ohne jedoch zu erkennen, daß er eine große Insel vor sich habe. Quadra (1775) und Cook (1778)

aber erft Banconver (1792) umidiffte die gange Infel, [(580). Als Gelimer jede Bitte um Schonung bes traf jedoch in der dieselbe vom Testland trennenden Straßemit dem Spanier Dionifio Galiano gufammen. Schon 1778 hatten fich einige Englander am Rutkafund niedergelaffen, waren aber 1789 von den Spaniern vertrieben worden. Indeffen traten lettere ihre Unfpruche an England ab. Spater reflamierten Die Umerifaner biefen Teil der Weftfüfte Mordamerifas. aber auch fie entfagten ihren Unfprüchen im Grengvertrag von 1846. Im J. 1849 wurde der Hudsonbai= fompanie die Infel auf zehn Jahre übergeben, gegen die Berpflichtung, dieselbe anzusiedeln. 1859 murde sie als besondere Kolonie fonstituiert, und seit 1866 bildet fie mit dem benachbarten Festland die Kolonie Britisch = Columbia.

Banconver (Port Moody), Stadt in Britifch-Columbia (Amerika), ift Kopfflation der kanadischen Pacificbahn, liegt an der Mündung des Burrard Inlet in den Georgiafund, der Infel Bancouver

gegenüber, und hat (1887) 3000 Einw.

Bandalen, german. Bolf, das ursprünglich im ND. Germaniens im mittlern Odergebiet an den Sudcten feghaft war. Sie zerfielen in zwei Stämme, die Nadinger und die Silinger. Später gehörten fie jum gotischen Bölferbund und nahmen an ben Ginfällen der Goten in das römische Reich teil; eine 277 in Gallien eingedrungene Schar B. wurde von Raifer Probus befiegt und nach Britannien verpflangt. Später nach Schlofien und Mähren übergefiedelt, wurden fie von da durch Konftantin nach Pannonien verpflanzt. Auch am Zug des Radagaisus nahmen B. teil. Die Hauptmasse des Volkes zog aber 407 über den Rhein durch Gallien nach Spanien, wo fie den mittlern und füdlichen Teil der Halbinsel besetzten. Der Westgote Wallia vernichtete 416 die Silinger und drängte die Asdinger nach Galicien zurück, von wo sie aber 428 unter Geiferich wieder bis zur Gudfufte vordran= gen und auf ben Ruf bes römischen Statthalters von Afrika, Bonifacius, 429 mit ben verbündeten Alanen 50,000 streitbare Männer stark nach Afrika übergingen. Unterftütt von den unterdrückten Gingebornen, bemächtigten fie fich binnen zwei Jahren aller Städte Mauretaniens. Nachdem fich Bonifacius mit dem Kaiser ausgesöhnt hatte, wollte er die B. zur Rückfehr bewegen; allein felbst Waffengewalt vermochte nichts gegen fie. Die B., in zwei Feldschlachten Sieger, überschwemmten das Land, eroberten die Kefte Hippo und vollendeten durch die Erstürmung Karthagos 439 den Bau des großen Bandalenreichs in Nordafrika. Bon hier aus pliinderten und verwüsteten fie mit ihren Schiffen alle Inseln und Rusten des westlichen Mittelmeers, 455 auch Rom und vernichteten 468 bei Bone eine große römische Flotte non mehr als 1000 Schiffen. Im Innern bedrückten fie als eifrige Arianer die orthodoxe Kirche und erregten ben bitterften Sag ber römischen Ginwohner. Boll Trot auf ihre kriegerische Überlegenheit, verichmähten sie jede Bermischung mit denfelben. Aber jeit dem Tod Geiserichs (477), unter Hunnerich (477-184), Gundamund (484-496) und Thrafimund (496-523), sanken die B. in zunehmende Entartung, nahmen romifche Sitten und üppigkeit an und vernachlässigten Ackerbau und Seefahrten. Thrasimunds Nachfolger Childerich (523-530), der Sohn Hunnerichs, behauptete sich gegen die Witwe seines Vorfahren Amalfried, die er schlug und gefangen nahm. Seine hinneigung ju ben Romern aber und feine Begünstigung der katholischen Religion weckten Un= zufriedenheit bei den B., und so gelang es seinem Ordonnanz vom 12. Jan. 1816 auswandern und ging Better Gessiner, dem Avenkel Gesperichs, ihn zu fturzen nach Rordamerika. 1818 kaufte er sich bei Gent an,

Königs ablehnte, sandte ber oftrömische Kaiser Juftinian zu gunften bes Gefangenen 533 Belifar mit 15,000 erlefenen Streitern gegen ihn. Gelimer ließ Childerich und feine Gohne ermorden, gab aber nach der erften Feldschlacht beim zehnten Meilenftein die Hauptstadt Karthago preis und floh nach einer zweiten Schlacht bei Trifameron nach Numidien. 534 er gab er fich, in einer Bergfeste eingeschloffen, bem fiegreichen Feldherrn. Dieser stellte überall griechische Herrschaft und Berwaltung wieder ber, gab Weibern und Töchtern der B. römische Chemanner, während die männliche Jugend der kaiserlichen Reiterei einverleibt wurde, und kehrte darauf, von den edelsten Gefangenen, unter ihnen Gelimer, den Schätzen und Kleinodien des Reichs begleitet, nach Konftantinopel gurud. Gelimer murde in Roufian: tinopel im Triumph aufgeführt und endete fein Leben in Galatien. Als Nachkommen der B. bezeichnet Löher die jett ausgestorbenen Ureinwohner (Guanchen) der Kanarischen Inseln (näheres f. b.). Bal. Ba= pencordt, Geschichte der vandalischen Herrschaft in Ufrisa (Berl. 1837); Prokopios, Bandalenkrieg (deutsch von Cofte, Leipz. 1884); Brede, über die Sprache der Wandalen (Straft. 1886).

Vandalia, frühere Hauptstadt des nordamerikan. Staats Illinois, am Kaskaskia, jest unbedeutendes

Dorf mit (1880) 2056 Einw.

Vandalismus, rohe Zerstörung von Kunftwerken, weil die Bandalen unter Geiserich zu Rom in dieser

Weise gehauft haben.

Bandalitia (Bandalufia), f. Andalufien. Bandamme (fpr. wangdamm), Dominique Joseph, Graf von Hüneburg, franz. General, geb. 5. Rov. 1771 zu Caffel (Mord), diente zuerst als gemeiner Soldat in einem Kolonialregiment, kehrte beim Ausbruch der Revolution nach Frankreich zurück und er= richtete 1792 eine unter dem Namen Chasseurs du Mont-Cassel bekannte Freischar, als deren Führer er fich auszeichnete. 1793 schon Brigadegeneral, tämpfte er in Belgien, befehligte 1796 bei ber Rheinarmee eine Kolonne der Division Duhesme und erhielt im Kebruar 1799 als Divisionsgeneral den Befehl über den linken Flügel an der Donau. Von 1800 bis 1801 tämpfte er am Oberrhein und erhielt vom Erften Ron= ful das Rommando der 16. Militärdivifion. 1805 focht er mit Auszeichnung bei Austerlitz. 1806 und 1807 hatte er Schlesien zu unterwerfen. 1809 befehligte er die württembergische Division. In den folgenden Jahren war B. als Inspektor ber gesamten Kavalle= rie thätig. 1813 erhielt er ein Kommando zuerst in Westfalen, dann in Niedersachsen, befleckte aber, wie früher, so auch jetzt seinen Namen durch Härte, Er= pressung und Bernachlässigung der Disziplin. Rach ber Schlacht bei Dresben schickte Napoleon V. mit einem Korps von 30,000 Mann nach Böhmen voraus, um der Großen Armee den Rückzug zu verlegen; er konnte aber die Stellung der Ruffen bei Kulm (29. Aug.) nicht durchbrechen, wurde 30. Aug. umzingelt und mußte fich felbst mit 10,000 Mann und 81 Kanonen ergeben, worauf ihn Kaiser Alexander I. an die Grenze von Sibirien bringen ließ. Nach der erften Restauration durfte er nach Frankreich zurück: kehren. Während der Hundert Tage erhob ihn Na= poleon zum Pair und gab ihm den Befehl über das 3. Armeeforps, das zum Heeresteil Grouchys gehörte, und mit dem er 18. Juni 1815 bei Wavre fampfte. Nach der zweiten Restauration mußte er infolge der

stadt zurud, wo er 15. Mai 1830 starb. Bgl. Du Caffe, Le général V. et sa correspondance (Par. 1870, 2 Bbc.).

Banderbilt, Cornelius, einer der bedeutendften Unternehmer Amerikas, wurde 27. Mai 1794 auf Staten Joland bei New York als Sohn eines armen Karmers von holländischer Herkunft geboren und begann feine Laufbahn als Bertäufer von Gemufen und Früchten, die er in einem Boot auf den Rem Dorfer Martt brachte; vom Glück begunftigt, vergrößerte fich fein Geschäft; mahrend des Kriegs mit England 1812—15 war er Lieferant für mehrere Forts des New Yorker Safens, und in den folgenden Jahren betrieb er bereits einen umfangreichen Küften= handel bis hinauf nach Charleston. Der Unternehmer ber Dampferlinie zwischen New York und Philadelphia, Thomas Gibbons, stellte ihn 1818 an die Spike seines Geschäfts, wo er sich die Renntnisse und weitern Mittel erwarb, um nach zehn Jahren eine eigne Dampferlinie ins Leben zu rufen. Immer vom Glück begunftigt, grundete er nacheinander fünf der wichtigsten Dampferlinien und war 1857 herr einer Flotte von über 100 Schiffen, als er sich der Gifenbahnspekulation mit nicht minderm Erfolg in die Urme marf, fo daß er bei seinem 4. Jan. 1877 erfolg= ten Tod Besitzer und Leiter von drei der rentabelsten Bahnlinien mar und feinem Sohn William (geb. 8. Mai 1821 zu New Brunswick, geft. 8. Dez. 1885 in New York) ein Bermögen von 70-100 Mill. Doll. hinterließ. Bgl. Croffut, The Vanderbilts (Lond. 1886); Glardon, Les V. et leur fortune (Par. 1889).

Vanderstraeten (fpr. -ftraten), Edmond, belg. Mitfitichriftsteller, geb. 3. Dez. 1826 zu Dubenaarde, ftubierte in Gent Philosophie und ließ sich 1857 zu Bruffel nieder, wo er, von einem mehrjährigen Aufenthalt in Dijon abgesehen, seitdem lebt und eine Stelle an der königlichen Bibliothet bekleidet. Banberstraetens hauptwerf ift »La musique aux Pays-Bas« (bis jest 8 Bde., Gent 1867-88), eine mahre Fundgrube wertvoller hiftorischer Notizen, aber beinahe aphoriftisch geschrieben. Außerdem veröffent= lichte er noch eine größere Anzahl mehr oder minder ausgeführter Monographien über einzelne Musiker, wie C. F. de Hollandre (1854), Couffemaker (1858), 3. be Goun (1863), 3. F. J. Janffens (1866) 2c., fer-ner: »Le théâtre villageois en Flandre« (1874-81, 2 Bbe.); »Les musiciens belges en Italie« (1875); »Voltaire musicien« (1878); »Lohengrin, instru-

mentation et philosophie« (1879) u. a.

Bandiemengolf, großer Bufen des Timormeers zwischen der Roburghalbinsel und der Nordfüste Australiens. Durch die vorgelagerten Inseln Melville und Bathurft werden die Dundas = und die Clarence= ftraße gebildet. Teile des Golfs find die Adam=, Chambers: und Finkebai und das Sir George Sope Inlet.

Bandiemensland, f. Tasmania.

Bandsburg, Stadt im preug. Regierungsbegirt Marienwerder, Kreis Flatow, an einem See, hat eine evangelische und eine fath. Rirche, eine Synagoge, cine Praparandenanftalt, ein Amtsgericht, eine Dampfichneidemühle, besuchte Pferde- u. Biehmärkte und (1885) 1668 meist evang. Einwohner.

Van Dyd, f. Dyd.

Bandnasrot (Bandnasbraun), f. Englischrot. Bane (ipr. wehn), Gir henry, namhafter engl. Bolitifer, geb. 1612, Gohn bes Staatsfefretars Rarls I., Gir henry B. (geft. 1654), machte große Reifen auf bem Teftland, hielt fich bann einige Jahre in Ame- | jede andre Ubertragung ber Bollenmaffe gur Befruch-

erst 1824 fehrte er nach Frankreich in feine Bater- rifa auf, trat 1640 in das Lange Barlament, gehörte hier zur äußerften Opposition und hatte an allen wichtigern Magregeln desfelben großen Unteil, namentlich wirkte er gegen jeden Musgleich mit dem Rönig. Bon 1649 bis 1653 mar er Mitglied des Staats: rats, schloß fich aber nach der Sprengung des Rumpf= parlaments den Gegnern Cromwells an und wurde von demselben 1656 auf vier Monate gefangen gefett. 1659 wurde er in bas Parlament Richard Cromwells gewählt und hatte an dessen Entsetzung namhaften Unteil. Nach der Restauration Karls II. wurde er wegen Teilnahme am Morde des Königs. Karl I. angeflagt und 14. Juni 1662 hingerichtet. Bon ihm ftammen die jegigen Bergoge von Cleveland.

> Vanellus, Riebiț. Vanessa, Edflügler.

Vangerow, Karl Abolf von, ausgezeichneter Bandektist, geb. 5. Juni 1808 zu Schiffelbach in Kurheffen, studierte zu Marburg, habilitierte sich 1830 als Privatdozent daselbst, wurde 1833 auferordentlicher, 1837 ordentlicher Professor und folgte 1840 einem Auf nach Heibelberg an Thibauts Stelle, wo er 1849 zum Geheimrat ernannt ward. Er ftarb 11. Oft. 1870 daselbft. Sein Hauptwerk ist ber fehr geschätzte »Leitfaden für Pandektenvorlesungen«, spätcr unter dem Titel: »Lehrbuch der Pandekten« (Marb. 1839 — 45, 3 Bbe.; 7. Aufl., das. 1863 — 70; neuer Abdruck 1875 — 77). Außerdem schrieb er: »Über die Latini Juniani« (Marb. 1833) und »über die Lex Voconia« (Heidelb. 1863). Seit 1841 mar er Mit= herausgeber bes » Archivs für die zivilistische Braris«. Bgl. Marquardien, In memoriam! R. A. v. B. und Robert v. Mohl (Münch. 1876).

Banglopflange, f. Sesamum.

Vaniforo (Waniforo), Infel, f. Santa Cruz. Vanilla Swartz (Banille), Gattung aus der Familie der Orchideen, hochklimmende, frautige Schling= pflanzen mit Luftwurzeln, grünem, fleischigem Stamm, wechselständigen, oblongen, meist fleischigen Blättern, großen, in achfelftandigen Trauben ober Doldentrauben stehenden Blüten und verlängerter. schotenartiger, bei der Reife etwas fleischiger Frucht, welche von der Spike zweiklappig aufspringt und mit einem balfamischen, von fehr kleinen Samen ftrogenden Mus erfüllt ift. V. planifolia Andr. (f. Tafel » Gewürzpflanzen«), mit furzgeftielten, länglichen bis länglich = ovalen, fast flachen Blättern, gelblichgrünen, geruchlofen Blüten und 15-25 cm langen, bis 13 cm breiten, nach beiden Enden verschmälerten, ftumpf dreikantigen Früchten, wächst in der heißen Region des öftlichen Mexifo in feuchten, schattigen, warmen Wäldern und flimmt hoch an Bäumen empor; fie wird dort namentlich in den Ruftenftrichen von Beracruz, auch an der Weftseite der Kordilleren in Dajaca, Tabasco, Chiapas und Nucatan, ferner auf Mauritius, Neunion und Java und in Weftindien fultiviert. Die Frucht gewinnt durch die Kultur an Aroma und wird am höchsten geschätzt, wenn sie lang und fleischig, stark aromatisch, dunkel braunschwarz, mit Kriftallen bedeckt und nicht aufgesprungen ift. Die Rultur ift einfach: man befestigt 1 m lange Setran= fen an Bäumen (häufig Rafaobäumen), indem man fie faum die Erde berühren läßt. Sie schlagen bann fehr bald in die Rinde Wurzeln, und vom dritten Sahr an geben die Pflanzen 30 - 40 Jahre hindurch jähr: lich etwa 50 Früchte. Gine Selbstbefruchtung ift bei dem eigentümlichen Bau der Blüte nicht möglich; in Mexito wird die Befruchtung durch ein Insett bewirkt, seitdem aber Morren in Lüttich 1837 gezeigt hat, daß

tung auch genügt, ift die Rultur überall, felbft in | Unklage wegen Atheismus guzog. Er begab fich nach europäischen Gewächshäusern, ermöglicht worden. Man erntet die noch nicht vollkommen reifen Früchte, erwärmt fie anhaltend in wollenen Decken und verhindert dadurch das Aufspringen. Zugleich nehmen die Früchte hierbei die dunkel braunschwarze Farbe an und entwickeln das angenehme Aroma. Die Banille enthält Fett, Wachs, Barg, Gummi und Buder und als Träger ihres Aromas Banillin (merifanische Banille 1,69, Bourbonvanille 2,48, Javavanille 2,75 Brog.), welches fich oft in feinen, feidenglänzenden Rriftallnadeln ausscheidet. Der balfamische Uberzug ber Samen ftimmt chemisch mahrscheinlich mit Berubalfam überein. Banille kommt meist über Frankreich in den handel, und 1872 wurden bavon 26,587 kg importiert, wovon etwa die Hälfte im Land felbst ver= braucht murde. Mexito lieferte 1864 ca. 20,000 kg, seitbem viel weniger, 1877 nur 6993 kg. Réunion exportierte 1877 ca. 18,261 kg, Niederlandisch = Oft= indien 15,300 kg, andre Länder 4353 kg. Gefamt= produftion 44,907kg. Man benutte die Banille früher als Arzneimittel bei Nervenleiden, Syfterie, Sypochondrie 2c.; gegenwärtig dient fie nur als feines Gewürz zu Schotolade, Gefrornem, füßen Speisen. Auch andre Arten von V. liefern Banille, z. B. V. Pompona Schied. in Mexito, Guanana, Kolumbien bie V. de la Guayra (Banillon), welche minder an-genehm duftet als echte Banille. Den Gebrauch der Banille zum Bürzen der Schofolade trafen die Spanier schon bei ber Eroberung Megifos an, und als: bald gelangte fie auch nach Europa; doch kannte Clufius 1602 weder Baterland noch Gebrauch ber Pflanze. Bgl. de Briefe, De Vanielje (Leiden 1856); Delteil, La Vanille, sa culture etc. (Par. 1885). Banillenstrauch, f. Heliotropium.

Vanillin C₈H₈O₃ findet sich weitverbreitet im Pflanzenreich, besonders in den Banilleschoten, oft in feinen, nadelförmigen Rriftallen (1,7-2,7 Brog.), auch in Siambenzoe, Buajakharz, Runkelrübenrohzucker zc. Es fann fünftlich bargeftellt werden aus Eugenol (f. Relfenfaure), Coniferin (f. d.) und aus Guajakol bes Buchenholzteers. Im Frühjahr und Anfang des Sommers entrindet man frisch gefällte Nabelholzstämme, sammelt den Saft des in der Bildung begriffenen Holzes (des Kambiums) durch Abschaben, tocht ihn auf, filtriert, verdampft, reinigt das fich ausscheidende Coniferin, erhibt es anhaltend mit chromsaurem Kali und Schwefelsäure, schüttelt die Fluffigfeit nach dem Erfalten mit Ather, welcher bas gebildete B.aufnimmt, und läßt die atherische Löfung verdunften. B. bildet farblose Kriftalle, die ftark nach Banille riechen und heiß schmecken. Es ist leicht lös: lich in heißem Wasser, in Alkohol und Ather, schmilzt bei 80-81°, sublimiert, rengiert sauer, bildet friftallisierbare Salze und wird durch Salpeterfäure zu Oralfäure orydiert. Es ersett sehr gut die Bantlle in der Konditorei; 10 g B. leisten ebensoviel wie 500 g feinste Bourbonvanille, deren Aroma indes

haftender ift. Banini, Lucilio ober, wie er fich fpater auf dem Titel feiner Schriften nannte, Julius Cafar, ital. Freidenker, geb. 1584 zu Tauresano im Neapolita= nischen, bildete fich in Rom und Badua gum Boly: histor, empfing die priesterliche Weihe, bereiste dann Deutschland und die Niederlande, hielt fich längere Beit in Genf und Lyon auf, mußte nach England flüchten, fehrte aber dann nach Lyon zurud, wo er 1615 fein »Amphitheatrum aeternae providentiae«

Toulouse, wo er eine Zeitlang Unterricht erteilte, aber bald verhaftet und, von dem Parlament verur= teilt, 19. Febr. 1619 verbrannt murde. Seine Schriften wurden von Rouffelot (Bar. 1842) ins Franzöfifche überfett. Bgl. Fuhrmann, Leben und Schickfale des 2. B. (Leipz. 1800); Baiffe, Lucile V., sa vie. sa doctrine et sa mort (Bar. 1871); Balumbo, V. e i suoi tempi (Neapel 1878).

Vanitas vanitātum (lat.), »Eitelfeit der Eitel=

feiten«, oder: es ift alles eitel.

Banloo (van Loo), niederland. Künftlerfamilie. Jakob B., geboren um 1614 zu Sluis, arbeitete 1642 bis 1663 in Amsterdam und dann in Baris, wo er Mitglied der Afademie wurde und 26. Nov. 1670 ftarb. Er malte Bildniffe im Anschluß an van ber Belft und Rembrandt, galante Sittenbilder und mythologische Darstellungen (Diana mit ihren Nymphen in den Galerien zu Berlin und Braunschweig, Baris und Onone in Dresden). Sein Sohn Louis B., geboren um 1640 zu Amsterdam, erhielt in Baris den ersten Preis der Afademie, mußte jedoch nach Rizza flüchten und ließ sich 1683 zu Alg nieder, wo er 1712 starb. Bon dessen beiden Söhnen bildete sich Jean Baptiste, geb. 1684 zu Air, in Rom aus. Er wurde 1731 in die Afademie zu Baris aufgenommen und ftarb 1745 in Nig. Er hat zumeift Bildniffe (Ludmig XV.) und mythologische Bilber (Diana und Endymion im Louvre und Triumph der Galatea in der Eremitage zu St. Betersburg) gemalt. Gein Sohn Louis Michel B., geb. 1707 zu Toulon, ftudierte in Rom und ging 1733 nach Paris, wo er Mitglied der Akademie wurde. Von 1736 bis 1752 war er als Hofmaler in Madrid thätig, wo er sich besonders als Bildnismaler bewährt hat, und ftarb 20. März 1771 in Paris. Sein Bruder Charles Amedee Philippe B. (geb. 1719, gestorben nach 1790) war von 1751 bis 1769 hofmaler Friedrichs d. Gr., in deffen Auftrag er Kirchen, Schlöffer, Theater 2c. mit Decengemälden schmückte und zahlreiche Bildniffe malte.

Bannes (fpr. wann), Hauptstadt des frang. Departements Morbihan, an einem Zuflug des Golfs von Morbihan und an der Gifenbahn Savenan : Lander: neau gelegen, in ber untern Stadt eng und bufter gebaut, in der obern dagegen von moderner Anlage, hat alte Mauern, eine Kathedrale (mit schönem Portal), ein Collège, ein großes und ein fleines Semi= nar, eine Navigationsschule, eine öffentliche Bibliothet, ein an feltischen Altertumern reiches Museum, mehrere miffenschaftliche Gesellschaften, Fabrifation von Baumwollenftoffen und Seilerwaren, Gerberei, Schiffbau, einen Safen (für kleinere Schiffe), Sandel mit Salz, Getreide, Hanf, Honig 2c. und (1886) 14,042 (als Gemeinde 20,036) Einw. Die Stadt ift Sit bes Bräfekten, eines Bischofs, eines Gerichts- und Affisenhofs und eines Handelsgerichts. — B. ift das alte Dariorigum Venetorum im Gebiet ber Beneter im lugdunensischen Gallien. 1342 murde es von ben Engländern unter dem Grafen Robert von Artois erobert. Seit 1675 war es 14 Jahre lang ber Sit des Parlaments von B.

Vannucci (fpr. wanuttichi), Atto, ital. Geschicht= schreiber, geb. 1. Dez. 1808 zu Tobbiana im Gebiet von Bistoja, war ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, verließ aber bas Seminar, um fich den geschichtlichen Studien zu widmen. Im 28. Les bensighr erhielt er eine Anstellung als Professor der Humanitätswissenschaften und später der Geschichte herausgab, welchem 1616 zu Paris die Schrift »De am Collegio Cicognini zu Prato. In die politischen admirandis naturae arcanis« folgte, die ihm eine Prozesse der Revolutionsjahre 1848—49 verwickelt, brachte er lange Zeit als Berbannter im Ausland zu: | in Frankreich, England, Belgien, der Schweiz, wo er 1852-53 Universalgeschichte lehrte, dann wieder in Frankreich bis zu seiner Rückehr nach Florenz 1856. Bon der neuen italienischen Regierung erhielt er die Amter und Würden eines Bibliothekars der Magliabecchiana, dann eines Professors der römischen Lit= teratur am Istituto di studj superiori in Florenz und eines Senators des Königreichs. Er ftarb, nachdem er 1878 seine Umter niedergelegt, 10. Juni 1883 in Florenz. Er veröffentlichte: »Storia dell' Italia antica« (Flor. 1846-55, 4 Bde.; 3. Aufl., Mail. 1872 ff.), die zu den besten Darstellungen römischer Geschichte gehört; ferner »I primi tempi della libertà fiorentina« (Flor. 1856, 3. Aufl. 1871); »I martiri della libertà italiana« (7. Aufl., Mail. 1885, 3 Bbe.); »Studj storici e morali sulla letteratura latina« (Tur. 1854, 3. Aufl. 1871); »Ricordi della vita e delle opere di G. B. Niccolini« (Flor. 1866, 2 Bde.); »Proverbi latini illustrati« (Mail. 1880—83, 3 Bde.) u. a.

Bannutelli, Serafino, Kardinal, geb. 25. Nov. 1834 zu Genazzano, ward für den geistlichen Stand erzogen, ftudierte in Rom Theologie und Rechts: wiffenschaft, begleitete den Nunzius Meglia als Auditor an den Hof des Raisers Maximilian nach Mexiko, dann nach München, ward 1869 Erzbischof von Rifäa i. p. und apostolischer Delegat in Ecuador und Beru, 1875 Rungius in Bruffel und 1880, als die belaische Regierung die diplomatischen Beziehungen zum Batikan abbrach, in Wien. Papst Leo XIII. er= nannte ihn 14. März 1887 zum Kardinal und berief ihn von Wien ab. - Sein jungerer Bruder, Bincenzo B., geb. 1836, ift feit 1883 Aunzius in Liffabon.

Vanfittart, Nicholas, Lord Beglen, brit. Staats= mann, Sprößling einer aus Danzig ftammenden, von bem Städtchen Sittart im Jülichschen nach England übergesiedelten Familie, geb. 29. April 1766, wurde 1791 Barrifter, beschäftigte fich aber vornehm= lich mit politischen und finanziellen Fragen und veröffentlichte mehrere Schriften darüber. Als entschie= benen Torn ließ ihn die Regierung 1796 für Haftings ins Parlament wählen und fandte ihn zu Anfang 1801 nach Ropenhagen, um den dänischen Sof von ber nordischen Allianz abzuziehen, was ihm aber nicht gelang. 1804 murde er Lord des Schapes, 1805 Dber: jefretär für Frland, war dann einige Zeit lang Se-tretär des Schatzamtes und bewirfte als solcher 1810 die Suspension der Bargahlungen durch die Bank von England bis nach geschloffenem Frieden. Rach Bercevals Tod 1812 jum Kanzler der Schatkammer berufen, verwaltete er dies Amt mehr als zehn Jahre hindurch mit foldem Erfolg, daß er seinem Nachfolger einen Überschuß von 7 Mill. Pfd. Sterl. in den Staats= revenuen hinterließ. Im Februar 1823 ward er mit bem Titel Lord Beylen zum Beer erhoben und zum Kanzler des Herzogtums Lancaster ernannt. 1828 aus bem Staatsdienst mit einer Penfion von 3000 Pfb. Sterl. ausgeschieden, wiomete er fortan feine Thätigkeit hauptsächlich der Berwaltung mildthäti= ger und religiöser Institute. Er starb 8. Febr. 1851 auf seinem Landsit Footscrap in Kent.

Banua Lava, die bedeutendste der Banksinseln in Melanesien (f. Neue Hebriden), 352 gkm groß, mit vulfanischen Bergen und gahlreichen Golfataren, ist äußerst fruchtbar und schön bewaldet und hat 2000 Ginw. An der Oftseite der hafen Port Batterfon.

Banua Levu, die zweitgrößte der Fibschiinseln, 6438 gkm (117 DM.) mit etwa 30,000 Einw. Die Insel ist durchaus bergig und schön bewaldet, am weftlichen Ende, der einzigen Stelle auf der Infel- | fruchte, fehr viel Olivenöl u. Wein (1886: 261,165 hl),

gruppe, mächst Sandelholz. In bas Oftende bringt die Natevabai tief hinein, an der Savu Savu-Bai auf der Gudfeite heiße Quellen.

Vanucci (fpr. wanuttidi), Pietro, f. Perugino 1). Banves (fpr. mangw), Dorf im frang. Departement Seine, füdlich an die Enceinte von Baris anftogend, hat ein Lyceum (ehemaliges, von Mansart erbautes Schloß des Bringen von Condé), eine Arrenanstalt. Steinbrüche, Bleichereien, Chemifalienfabrifation und (1881) 12,005 Einw. Das füdlich gelegene Fort von V. der innern Befestigungslinie von Baris war 1870/71 Hauptangriffspunkt der deutschen Artillerie.

Bapeur (franz., spr. wapör), Gewebe, f. Muffelin. Bapeurs (franz., fpr. wapör, »Blähungen«), früher Bezeichnung einer Modefrantheit der Damen, vermeintlich durch zum Gehirn aufsteigende Blähungen verursachte Beschwerden und darauf gegründete (husterische) Launen.

Baporimeter, f. Alkoholometrie, G. 372. Baporisation (lat.), Berdampfung.

Vár (Város, magyar.), in zusammengesetzten

Ortsnamen oft vorkommend, bebeutet »Stadt«. Bar (ital. Baro, bei den Alten Varus), Küften-fluß im füdöftlichen Frankreich, entspringt am Mont Pelat im Departement Seealpen, durchfließt basselbe in vorwiegend südlicher Richtung, ist sehr reis Bend, nimmt die Tinée, die Besubia und den Cstéron auf und mündet nach einem Laufe von 135 km, ohne schiffbar geworden zu sein, zwischen Nizza und Antibes in das Mittelländische Meer. Der B. ist die natürliche und ethnographische Grenze zwischen Frankreich und Italien, welche allerdings wiederholt, so seit 1860 (Annexion von Nizza) zu gunsten Frankreichs, verschoben worden ift.

Das nach ihm benannte französische Departement

Var, welches jedoch nicht mehr von demselben berührt wird, da das früher hierher gehörige Arrondiffement Graffe 1860 zu dem neugebildeten Departement Gee= alpen (Nizza) geschlagen wurde, wird von den Departements Niederalpen (nördlich), Seealpen (öftlich), Rhonemundungen (westlich) und dem Mittel= ländischen Meer (füdlich) begrenzt und umfaßt einen Flächenraum von 6028 qkm (109,5 D.M.). Das Land ift zu einem großen Teil gebirgig. Im W. breiten sich die mit den Kaltgebirgen des Departements Rhônemündungen zusammenhängenden Berge (Chaîne de la Sainte : Baume) aus; isolierte Berggruppen find die Monts d'Estérel (500-600 m) und die Montagne des Maures (400 m). Im S. verlieren fich die Gebirge in niedrige Sügel und zulett in Sanddunen. Die Küsten sind felsig und steil, mit vielen Vorge= birgen, Buchten und Inseln (darunter die Hyèrischen Inseln). Bewässerung geben: der Berdon, Argens, mehrere kleinere Kustenflusse und einige Seen. Das Klima ift durch die der Seefüste vorgelagerten Bebirge ein außerordentlich mildes und namentlich im Winter sehr angenehmes. Das Departement gahlte 1886: 283,689 Einwohner und zeigt eine ftetige Abnahme der Bevölkerung (seit 1861 um 32,000 See= Ien). Der Boden ist mit Ausnahme einiger frucht= barer Ebenen nicht von besonderer Güte, der Getreidebau daher auch für den Bedarf nicht ausreichend; bagegen ist das Departement reich an Waldungen. Bon der Oberfläche kommen auf Acer 130,039 Sektar.

Wiesen 14,987, Weinberge 35,698, Wälder 260,024, Baumpflanzungen und Gärten 33,199, Heiden und

Beiden 51,505 Settar. Die wichtigften Produtte find: Getreide, hauptfächlich Beizen (1886: 597,870 hl),

Gerfte und hafer, Kartoffeln (ca. 1 Mill. hl), hülfen=

Obst 2c. Die Wälber liefern Kastanien (50,000 hl), Rovt und Holz. Das Tierreich bietet außer den Bucht= und Haustieren (1886: 194,599 Schafe, 9931 Maul: tiere, 4224 Gfel, 24,348 Schweine und 15,776 Ziegen) allerlei Wildu. Geflügel, dann Seide (400,000 kg Rotons), das Meer namentlich Thunfische, das Mine= ralreich Brauntohlen (1886: 1821 Ton.). In drei Calinen an der Rüfte wurden 1885: 280,950 metr. 3tr. Seefalz gewonnen. Die Industrie produziert vorzüglich Gijen, Rupfer und Messing, Dampfmaschinen, Glas, Papier, Kerzen und Seife, Soda, Leder, Kortpfropfen (1,75 Mill. Frant), Fäffer, Filze, Teigma= ren. Effengen 2c. Von Wichtigkeit find ferner ber Schiffbau und die Schiffsausruftung, namentlich gu Toulon. Der Handel umfaßt als Exportgegenstände: Wein, Branntwein, Olivenöl, Effenzen, Korfpfropfen, Seife, Seefalz 2c. Bur Bermittelung bienen die zwölf Häfen des Departements, worunter Toulon, dann St. Tropez, St. Raphaël und Spères die wichtigften, ferner die das Departement durchziehenden Gifen= bahnen von Marseille nach Nizza und von Fuveau nach Carnoules. Das Departement zerfällt in die Arrondissements: Brignoles, Draguignan und Tou-Ion. Sauptstadt ift Draguignan.

Bara, früheres Längenmaß in Spanien und Mittelamerika, = 0,836, in Portugal = 1,1, in Meriko = 0,838 m; jest noch in Südamerika die Einheit des Längenmaßes von verschiedener Größe (in Lima =

0,8475 m, in Chile = 0,836 m).

Barallo, Rreishauptstadt in der ital. Proving Novara, an der Sesia und der Gisenbahn 2.= Novara, mit Zivil= und Korrektionstribunal, Konviktgymnasium, technischer Schule, 8 Kirchen (mehrere davon mit Gemälden von Saudenzio Ferrari), Theater, Gisenwerten, Fabrifation von Sifen- und Kupferwaren, Baumwollmanufaktur und (1881) 2299 Einw. Nordöftlich dabei der Kalvarienberg Sacro Monte (f. d.).

Baran (Wassereidechse, fälschlich Warn= cidechfe, Varanus Merr.), Reptiliengattung aus der Ordnung der Eidechsen und der Familie der Barane (Varanidae), sehr gestreckt gebaute Gidechsen mit verhältnismäßig langem Kopf, langem Schwang, fegelförmigen, vorn spitigen, hinten ftumpfen Babnen, langer, fehr weit vorstreckbarer Junge mit zwei fadenförmigen Spigen und einer Scheide am Grund, fleinern Tafelschuppen auch auf dem Kopf und am Bauch; nächst den Krokodilen die größten Saurier der Jettzeit, bewohnen Afrika, Südasien und Dzeanien, find teils Land =, teils Baffertiere, in ihrem Wesen den Eidechsen ähnlich, aber sehr viel räuberischer und nähren sich von allerlei Wirbeltieren, Infetten und Würmern. Über ihre Fortpflanzungsge= schichte ist nichts bekannt, doch scheinen sie Gier zu legen. Sie werden durch ihre Räubereien an Haustieren und Giern lästig, dagegen werden Fleisch und Gier sehr geschätt, und die Haut benutt man zum Überziehen von allerlei Gerät. Die Rileidechse (Varanus niloticus L.), 2 m lang, düster gelbgrün, ichwarz geflect, zwischen Schulter und Sandwurzel gelb und grünlichgelb getupft, vor jeder Schulter mit schwärzlichem Band, auf dem Schwanz schwarz und gelb geringelt, bewohnt die meiften Fluffe Afrikas, ist aber viel weniger an das Wasser gebunden als das Krofodil. Sie ift fehr räuberisch, jagt Cäugetiere, Bogel, Reptilien, Frösche, Fische und wurde von den alten Agnptern als Bertilger der Krokodileier und junger Rrofodile gefeiert, auch auf den Denkmälern häufig abgebildet. Gie flieht den Menschen, nimmt aber, in die Enge getrieben, den Kampf auf und fpringt nach Geficht und Sanden. Fleifch u. Gier werden gegeffen. einer Landwirtschaftsichule, ein Baisenhaus, ein

Barano, Lago di, flache Ruftenlagune in ber ital. Brovinz Foggia, an der Nordseite des Monte Gargano, durch eine schmale Düne vom Adriatischen Meer, dem sie ursprünglich als Bucht angehörte, abgetrennt und nur am äußersten Oftende durch einen schmalen Ka=

nal mit dem Meer in Berbindung.

Varāno, Alfonso, ital. Dichter, geb. 1705 zu Fer= rara, machte seine Studien in Modena, widmete sich dann den schönen Wiffenschaften und ftarb als Kam= merherr des Kaifers von Ofterreich 1788. Sein Saupt= werf find die »Visioni sacre e morali«, eine von Dantes »Commedia« inspirierte Dichtung von hoher fittlicher Energie, die sie dem Gehalt nach nicht we= niger über die arkadische Dichtung der Zeitgenoffen emporhebt als die zwar dunkle, altertümliche und rauhe, aber fräftige Sprache. Außerdem schrieb er Inrische Gedichte und einige wenig bedeutende Tra= gödien. Seine »Opere« erschienen zu Parma 1789, 3 Bbe.; »Opere scelte« in Mailand 1818.

Barazze, Stadt in der ital. Provinz Genua, Kreis Savona, am Golf von Genua und an der Eisenbahn nach Nizza, mit Reften alter Befestigungswerke, einem Hafen, Schiffbau, Fischerei, Fabrikation von Ankern, Nägeln, Seilerwaren, Papier und (1881) 3619 Einw.

Barcar-Bakuf, Stadt in Bosnien (Areis Travnik), mit 4 Moscheen und (1885) 1390 meist griechisch-ortho-

doren Einwohnern.

Bardi (jpr. warti), Benedetto, ital. Schriftsteller, geb. 1502 zu Florenz, studierte die Rechte in Badua und Bifa, dann, nachdem er bereits Advokat geworden, noch Humaniora, nahm 1527 an der Vertreibung der Mediceer teil, mußte einige Jahre später, als Anhänger der Strozzi, selbst Florenz verlassen und lebte nun abwechselnd in Benedig, Badua und Bologna. Bon Cosimo I. von Medici nach Florenz zurückberu= fen, erhielt B. den Auftrag, die neueste Geschichte sei= ner Baterstadt zu schreiben, für welche Arbeit ihm die Propstei zu Montevarchi übertragen ward; so ließ er sich noch im 65. Jahr zum Priester weihen, starb aber noch vor Antritt seines neuen Amtes 1565 in Florenz. Larchis Hauptwerk ift die elegant geschriebene, aber zu panegyrisch gehaltene »Storia fiorentina « (von 1527 bis 1538 reichend, Röln [Flo= renz] 1721 u. öfter; neue Ausg. von Milanesi, Flor. 1857, 3 Bbe.), mit einer vortrefflichen Schilderung der Stadt Florenz in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. Von seinen übrigen Schriften, die zu ihrer Zeit in großem Ansehen standen, nennen wir: »Ercolano«, Dialoge über die italienische Bolkssprache (Flor. 1570, Padua 1744); »Rime« (daf. 1555, 2 Bde.) und »Lezioni sul Dante e prose varie« (neue Ausg., Flor. 1841, 2 Bbe.). Gesamtausgaben seiner Werke erschie= nen zu Mailand (1804, 7 Bde.; 1834, 2 Bde.) und Trieft (1859).

Barde, Safenstadt im westlichen Jutland, Umt Ringfjöbing, an der Barde-Aa und der Gifenbahn Lunderskov-Holstebro-Langaa, mit (1880) 3497 Einw.

B. ift Sit eines deutschen Konfulats.

Bardo (Bardo), Stadt im norweg. Amt Finnmarken, auf der nur 6 km langen, schmalen, durch den Buffesund vom Festland getrennten Infel 2. im N. des Warangerfjords gelegen, mit (1876) 1322 Ginm. B. ift Sit eines beutschen Konfuls. Dabei die kleine Festung Bardöhus.

Barech, j. Kelp. Barel, Amtsstadt im Großherzogtum Oldenburg, an der Linie Oldenburg-Wilhelmshaven der Preußi= ichen Staatsbahn, 13 m u. M., hat eine evangelische und eine fath. Kirche, eine Realschule, verbunden mit Amtsgericht, ein Hauptzollamt, eine Oberförsterei, | nanten Themas, welche jedoch dasselbe auch in der Gijengießerei und Maschinenfabrifation, Weberei, Tabats = und Kunftdungerfabritation, eine Dampf= fägemühle und (1885) 4812 Einw. 3 km nordöftlich bavon der Hafen Barelerfiel am Jadebusen, mit Schiffswerften, Schiffahrt und Biehausfuhr und 100 Einm. B. war 1852 noch ein Fleden und bis 1854 die Residenz der Grafen von B.

Barennes (fpr. marenn, B. en Argonne), Stadt im franz. Departement Maas, Arrondissement Berdun, am Aire, mit Papierfabrit, Weberei und (1881) 1377 Einw. Hier wurde Ludwig XVI. auf feiner Flucht

22. Juni 1791 gefangen genommen.

Bares (fpr. -reich), Bergftadt in Bosnien, Rreis Sarajevo, an der Stavuja, einem rechtsseitigen Zufluß der Bosna, mit (1885) 1807 meist kath. Einwohnern, Bergbau, Roh= und Schmiedeeisenproduktion.

Bareje, Rreishauptstadt in der ital. Proving Como. zwischen dem Comersee und dem Lago Maggiore, Anotenpunkt der Gifenbahnen Mailand-Gallarate-B. und Como-Laveno, wegen ihres gesunden Klimas und ber reizenden Umgebung ein beliebter Landaufenthalt der Mailander, von zahlreichen Villen und Gärten umfränzt, hat ein Tribunal, eine Handels: kammer, eine technische Schule, eine Kirche, San Bittore, mit schönem Turm und altem Baptisterium, ein hübsches Theater, mehrere Paläfte, Seidenzucht und Seidenspinnereien, Fabrifation von Papier, Baumwollwaren, Orgeln, Glocken, Juwelierarbeiten, Buten 2c. und (1881) 5872, mit dem Gemeindegebiet 13,966 Einw. Der südweftlich davon gelegene Lago di B., 16 qkm groß, bis 26 m tief, in einer Höhe von 259 m, scheint ehemals mit dem Lago Maggiore zu= fammengehangen zu haben. 10 km nordwestlich liegt die berühmte Wallfahrtsfirche Madonna del Monte (867 m) mit ehemaligem Kloster u. herrlicher Aussicht.

Barfvade, in der ichwed. Armee die den Garnison: bienst versehenden Truppen, welche aus geworbenen Mannschaften bestehen, die sich zu 2-6jährigem Dienst

verpflichtet haben; f. Schweden, S. 708.

Barhely (fpr. warhelj, ruman. Gredifte), Dorf im ungar. Komitat Hunnad (Siebenburgen), zwischen Satizeg und bem Gifernen Thor-Bag, an der Stelle ber ehemaligen bacifchen Sauptstadt Sarmizegetusa (f. d.), auf deren Trümmern Trajan 105 n. Chr. die Stadt Ulpia Trajana erbauen ließ, mit zahlreichen merkwürdigen Überreften diefer Stadt.

Varia (lat.), vermischte Sachen, Allerlei. Variabel (lat.), veränderlich, unbeständig.

Bariable Sterne, Sterne mit veranberlichem Glang, f. Figfterne, S. 328 f.

Barianten (Variae lectiones), die abweichenden oder verschiedenen Lesarten in den Handschriften alter Schriftsteller, welche bald durch sprachliche Unkunde oder Nachlässigkeit der Abschreiber, bald durch unzeitige Berbefferungssucht u. dgl. entstanden find. Die B. einer Schrift zusammengenommen nennt man ben tritischen Apparat. Die B. zu würdigen und aus ihnen die richtige Lesart herauszufinden, ift Aufgabe der niedern oder Wortfritif im Gegensat zur sogen. höhern Kritik, welche barauf ausgeht, unabhängig von der handschriftlichen Überlieferung aus innern Gründen Echtes vom Unechten zu icheiden. Neuerdings hat man angefangen, in den Werken auch neuerer Dichter neben den Anderungen letter Hand die frühern Lesarten hinzuzufügen.

Bariata (lat.), f. Augsburgische Konfession. Variatio delectat (lat.), »Abwech selung ergöst«. Variationen (lat., » Beränderungen «), in der Musik allerlei Bermandlungen (Metamorphofen) eines präg-

fühnsten Verkleidung noch kenntlich erhalten müffen. Gewöhnlich verwandelt eine Bariation immer nur ein Element oder doch nur wenige Elemente des Themas, d. h. die Taktart ober Rhythmik ober die Sarmonif oder die Melodit desfelben. Die alten Doubles (f. d.), die älteste Art der B., ließen alle diese Grundpfeiler unangetaftet und umhingen nur bas Thema mit immer wieder anderm Aufput und gesteigerter Figuration (Händels »Harmonious blacksmith«). Die eigentliche Bariation aber, wie wir sie bereits bei Handn und Mozart völlig ent= wickelt finden, bringt das Thema gelegentlich in Moll statt in Dur oder im 3/4 = Tatt statt im 2/4= oder 4/4= Tatt, punttiert oder synfopiert die Rhythmen, führl irgend ein besonderes (nicht dem Thema angehören= des) Motiv durch, verdeckt das Thema durch ein. reizvolle Gegenmelodie, erweitert oder beschränkt den Ambitus der Melodie durch Einführung neuer Steigerungen oder durch Unterdrückung einzelner hervorstehender Töne u. s. f. Es gibt nichts, was der Ba= riation versagt märe, vorausgesett nur, daß auf irsgend eine Weise das Bewußtsein des Themas lebens dig erhalten bleibt. Bährend die alten Doubles ftets die Tonart festhielten, stellt man heute in Themen mit B. gern kontraftierende Tonarten (auch Terztonarten) einander gegenüber. Als Musterbeispiele von B. feien noch aus vielen die Beethovenschen in F dur, die der Klaviersonate in As dur, die Schubertschen in B dur, Mendelssohns » Variations serieuses«, die von Brahms über ein Thema von Handn (für Orchester) und die von Saint : Saëns für zwei Klaviere über ein Thema von Beethoven genannt.

In der Mathematik nennt man B. die Bildung aller Gruppen von einem, zwei, drei oder mehr Objekten (Elementen) aus einer gegebenen Anzahl, auch jede folche Gruppe. So find ab, ba, ac, ca, ad, da, bc, cb, bd, db, cd und de famtlich B. von je zwei von ben vier Glementen a, b, c, d. Bariation frech = nung in diesem Sinn ift ein Teil der Kombinations: lehre. Man versteht aber darunter auch den Teil der höhern Mathematik, welcher die Ermittelung der Maxima und Minima von Integralen zum Gegen= stand hat. Bgl. Strauch, Theorie und Anwendung des Bariationsfalfüls (Zürich 1849); Stegmann, Lehrbuch der Bariationsrechnung (Kaffel 1854); Lindelöf, Leçons de calcul des variations (Var. 1861). — In der Aftronomie ist Variation eine zuerst von dem grabischen Aftronomen Abul Wefa und später von Tycho Brahe entdeckte Ungleichheit der Mondbewegung, die in den Syzygien und Duadraturen verschwindet, in den vier Ottanten, d. h. den zwischen jenen in der Mitte liegenden Punkten, aber

bis auf 0,65° anwächst.

Bariationsrechnung, f. Bariationen. Baricellen (lat.), f. Windpoden.

Varicen (lat., Mehrzahl von varix), Krampfadern.

Barietat, f. Art.

Barifocele, f. Arampfaderbruch. Baritofität (lat.), f. Arampfaberr.

Barinas, f. Barinas.

Variolae (lat.), die echten Bocken (f. b.).

Variolaria Ach. (Blatterflechte), früher an= genommene Flechtengattung, welche aber nur unvoll= . ständige Entwickelungszustände andrer Flechten dar: ftellt, nämlich einen fterilen, kruftenförmigen Thallus, welcher mit ftaubigen Soredienhäufchen bedeckt ift. Es gibt zahlreiche derartige Formen, die meist an Schattigen Orten auf Baumrinden und Telfen machfen.

Variolit, f. Blatterstein und Diabas.

Variolois (lat.), f. Boden.

Barister (Varisci), f. Marister.

Barius Rufus, Lucius, rom. Dichter, lebte gwi= ichen 74 und 14 v. Chr., vertrauter Freund des Horaz und Bergil, deffen ihm und Plotius Tucca hinter: lassene Aneide er im Auftrag des Augustus redigierte und herausgab. Seine gerühmte Tragodie »Thyestes« ift bis auf wenige Verse verloren gegangen (in Ribbeds »Fragmenta tragicorum romanorum«, Leipz. 1871) wie auch ein Epos auf Cafars Tod und ein Panegnrikus auf Augustus. Bgl. Weichert, De L. Varii vita etc. (Grimma 1836).

Varix (lat.), Krampfader. Barmegne (ungar., fpr. warmedje), f. v. w. Romitat.

Barmia, f. Ermeland. Barna, Stadt, f. Barna.

Varnbüler, Friedrich Gottlob Karl, Frei= herr B. von und ju hemmingen, württemberg. Staatsmann, geb. 13. Mai 1809 aus einer alten Beamtenfamilie, Sohn des spätern württembergischen Finanzministers Karl Cberhard Friedrich, Frei-herrn von B. (geb. 12. Aug. 1776, gest. 27. April 1832, val. feine Biographie von Abam, Stuttg. 1885), ftudierte in Tübingen und Berlin, war 1833 — 39, nachdem er auf längern Reifen einen großen Teil Europas besucht hatte, Rollegialmitglied der könig= lichen Kreisregierung in Ludwigsburg, bewirtschaftete sodann seine Güter, leitete 1849-53 eine große Maschinenfabrik in Wien, war (mit einer Unterbrechung 1850) seit 1845 als Bertreter der Ritter: schaft des Neckarfreises Mitglied der Zweiten Kammer, nahm bald eine hervorragende Stellung in derfelben ein und hatte namentlich in Fragen der Wirt= fchaftspolitikeinbedeutendes Ansehen. Seiner Thätig= feit verdankte es Württemberg vornehmlich, daß durch das Gesetz vom 12. Febr. 1862 Gewerbefreiheit eingeführt wurde. Dagegen vertrat er in den Kämpfen von 1848 und in der Reaktionsperiode mit großer Entschiedenheit den Standpunkt der Regierung und die Sonderintereffen des Adels. König Karl ernannte ihn 24. Sept. 1864 zum Minister des Auswärtigen und des königlichen Hauses und übertrug ihm im Oktober auch noch die Leitung der Berfehrsanstalten. Die Mehrheit der Abgeordneten gewann B., indem er die Berkehrsmittel, namentlich die Eisenbahnen, erheblich förderte. In der deutschen Politif mar ereiner der entschiedensten Gegner Breugens und Sauptverfechter ber Selbständigfeit und des maßgebenden Ginfluffes der Mittelftaaten. 1866 fprach er in einer heftigen Rede gegen Preußen bei der Beratung der Kammer über die Kriegsfrage das bekannte Wort: »Vae victis!« Zwar fügte er sich in den Frieden mit Preußen und in das Schutz und Trugbündnis, vertrat aber bei den Zollparlamentsmahlen 1867, bei welchen er felbst gewählt wurde, noch den partikularistischen Standpunkt. Im August 1870 endlich entlassen, ward er 1871 in den Reichs: tag gewählt, dem er bis 1881 angehörte, wo er sich als reichstreu bewährte, doch seine schutzöllnerischen Unsichten beibehielt. Ende 1878 mard er zum Borsitzenden der Tariskommission ernannt, welche das Reichszollwesen in schutzöllnerischem Sinn umgeftal= ten follte, und hatte an dem Zustandekommen des neuen Tarifs von 1879 hervorragenden Anteil. Er starb 26. März 1889 in Berlin. B. schrieb: » Über das Bedürfnis einer Gewerbegesetzgebung in Württemberg « (Stuttg. 1846), »Uber die Frage eines deutschen Beimatsrechtse (baf. 1864) und verfaßte eine Reihe bedeutender Referate über wirtschaftliche Fragen.

tofeguro, brafil. Diplomat und Gelehrter, geb. 17. Febr. 1816 zu San João do Ppanema in Brafilien, Sohn des brafilischen Ingenieurgenerals und Bergwerksdirektors Friedrich Ludwig Wilhelm v. B., ber, zu Wetterburg in Walbed aus berfelben Familie, der Barnhagen v. Ense angehörte, gebo= ren, Anfang dieses Sahrhunderts nach Brafilien ausgewandert war, widmete fich hiftorischen Stubien und trat sodann in ben diplomatischen Dienst. Er wurde Mitglied der brafilischen Akademie, Geschäftsträger in Madrid, 1858 Gesandter in Baraguan, bann in Peru, Chile und Ecuador, 1868 Befandter in Wien und starb daselbst 10. Juli 1878. Er schrieb: »Martin Alfonso de Souza« (Liffab. 1839; 2. Aufl., Rio de Janeiro 1868); »Historia geral do Brasil« (Madr. 1854—57, 2 Bde.); »Examen de quelques points de l'histoire géographique du Brézil« (Bar. 1858); »Florilegio do poesia brasileira « (Liffab. 1850-53, 3 Bde.); » Amerigo Vespucci; son caractère, ses écrits, sa vie et ses navigations« (Lima 1865); »Nouvelles recherches sur les derniers voyages du navigateur florentin« (Wien 1869) und » Ainda A. Vespucci: novos

estudos« (baj. 1874) u. a.

Barnhagen von Enje, Karl Auguft, Schrift-fteller, geb. 21. Febr. 1785 ju Duffeldorf, tam fruhzeitig mit seinem Bater, einem Arzt, nach Hamburg und ftudierte in Berlin und Halle Medizin, daneben Philosophie und alte Litteratur. Dort waren es A. v. Schlegels und Fichtes, hier F. A. Wolfs, Schleier= machers und Steffens' Borlefungen, die bestimmend für seine geistige Richtung wurden. Bereits 1803 gab er mit A. v. Chamisso einen »Musenalmanach« her= aus. 1809 begab er fich von Tübingen aus zur öfter= reichischen Urmee, wo er nach der Schlacht von Uspern jum Offizier ernannt wurde. Bei Wagram erhiel: er eine schwere Bunde. Nach feiner Genefung beglei= tete er den öfterreichischen General Bringen Bentheim als Adjutant auf mehreren Reisen, 3. B. 1810 nach Baris an den Hof Napoleons I. Als fich die Ofterreicher 1812 am ruffischen Feldzug beteiligten, verließ er deren Dienst und ging nach Berlin. 1813 trat er als Hauptmann in die ruffische Armee und wurde Tettenborns Adjutant, den er bis Paris begleitete. Noch während der Kriegsunruhen gab er die »Ge= schichte der Hamburger Ereignisse« (Lond. 1813) und Die » Geschichte der Kriegszüge des Generals v. Tetten= born« (Stuttg. 1815) heraus. In Paris empfing er von Preußen die Berufung in den diplomatischen Dienst, folgte 1814 dem Staatskanzler Bardenberg zum Kongreß nach Wien, 1815 nach Paris und wurde dann Ministerresident in Karlsruhe. Im Sommer 1819, vermutlich wegen seines Anteils an dem banrisch = badischen Streit über die Erbfolge in Baden und den Beimfall der badischen Pfalz an Bayern, von hier abberufen, lebte er mit dem Titel eines Gehei= men Legationsrats meift in Berlin, wo er 10. Ott. 1858 ftarb. Durch seine wider seinen Wunsch er: folgte Ausschließung von den Geschäften mißmutig und verdrießlich gemacht, beobachtete er die Ereigniffe, namentlich die innere Entwickelung Preußens, mit hämischen Blicken und zeichnete seine oft engherzigen und kleinlichen Beobachtungen sowie den gewöhnlich= ften Klatsch sorgfälligst auf. Barnhagens litterarische Thätigkeit ging bald von Versuchen in romantischer Dichtung zur Biographie und litterarischen Kritik über. Alls Prosaifer zeichnete er sich durch einen er= sichtlich an Goethe gebildeten, aber der Frische und unmittelbaren Rruft des Ausdrucks entbehrenden, Barnhagen, Abolfo von, Bitomte von Bor- fein geglätteten Stil aus, der dann am lebendigften

und wirkungereichsten erscheint, wenn B. aus bem reiden Schat feiner perfonlichen Erinnerungen schöpft. Bu feinen hauptwerten gehören: » Deutsche Ergahlungen« (Stuttg. 1815); » Bermischte Gedichte« (Frankf. 1816); » Geistliche Sprüche des Angelus Silefius« (Samb. 1822); » Goethe in ben Zeugniffen ber Mitlebenden« (Berl. 1823); Biographische Dentmale« (daf. 1824-30, 5 Bde.; 3. Aufl., Leipz. 1872, 10 Tle.); "Bur Geschichtschreibung und Litteratur« (Samb. 1833); »Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften« (Leipz. 1843-46, 7 Bbe.; Bb. 8 und 9, hreg. von feiner Nichte Ludmilla Affing, das. 1859); »Rarl Müllers Leben und kleine Schriften« (Berl. 1847); »Schlichter Bortrag an die Deutschen (das. 1848). Aus seinem unerschöpflichen Rachlaß gab Ludmilla Affing heraus: »Briefe von Alexander v. Sumboldt an B. « (1.-5. Aufl., Leipz. 1860); » Briefe an eine Freundin« (Samb. 1860); »Tagebücher« (Bd. 1—6, das. 1861—62; Bd. 7 u. 8, Zürich 1865; Bd. 9-14, Hamb. 1868-70); »Briefwechsel zwischigen B. und Ölsner« (Stuttg. 1865); »Briefe von Stägemann, Metternich, Heine und Bettina v. Arnim« (Leipz. 1865); »Briefe von Chamiffo, Gneise= nau, Saugwit, B. v. Sumboldt 2c.« (das. 1867, 2 Bde.) u. a. "Ausgewählte Schriften« erschienen Leipzig 1871-77 in 19 Banden. Bgl. Sanm, B. v. E. (in » Preußische Jahrbücher«, Bd. 11, 1863).

Ginen bedeutenden Ginfluß auf Barnhagens Thä= tigkeit übte seine geniale Gattin Rahel Antonie Friederike, geb. 19. Mai 1771 zu Berlin, Tochter eines jüdischen Kaufmanns, Levin, und Schwester des Dichters Ludwig Robert, die als Mittelpunkt geistreicher Kreise in ästhetischer wie religionsphilo= sophischer Richtung anregend und belebend wirkte. Seit 1806 lebte dieselbe an den verschiedensten Orten in den Bädern Deutschlands, in Baris, Frankfurt a.M., Hamburgu. Brag. Ihr perfonlich inniaftes Berhältnis bis 1813 war das zu Alexander von der Marwit, der in der Schlacht bei Montmirail den Heldentod fand. Hierauf ward fie Chriftin und vermählte fich 27. Sept. 1814 mit B., der ihr schon 1807 nahegetreten war. Sie ftarb 7. März 1833 in Berlin. Gine reiche Auswahl aus ihrem schriftlichen Nachlaß gab ihr Gatte unter dem Titel: »Rahel, ein Buch des Andenkens für ihre Freunde«, Briefe enthaltend (Berl. 1833; neue Aufl. 1834, 3 Bde.), heraus, der dann die »Ga= lerie von Bildniffen aus Rahels Umgang und Brief= wechsel« (Leipz. 1836, 2 Bde.) folgte. Beide Werke spiegeln eine scharf originelle, im Kern edle Natur und bleiben ein wichtiger Beitrag zur innern Ent= widelungsgeschichte des deutschen Beifteslebens jener Zeit. Später erschien auch ihr Briefweggei mit David Beit (Leipz. 1861, 2 Bbe.) und mit B. (das. 1874-75, 6 Bde.). Bgl. auch Schmidt=Bei= Benfels, Rahel und ihre Zeit (Leipz. 1857); L. Af= fing, Aus Rabels Bergensleben. Briefe und Tage= buchblätter (das. 1877).

Barolsbrude (Pons Varolis), f. Gehirn, G. 2. Barrentrapp, Georg, Mediziner, geb. 20. Mars 1809 zu Frankfurt a. M., studierte in Heidelberg, Stragburg, Paris und Wurgburg, besuchte bann die berühmteften Sospitaler feiner Beit, bereifte Belgien, Holland und England und gab die Refultate seiner Forschungen als »Tagebuch einer medi-Binischen Reise« heraus. 1841 folgte er seinem Bater im Amt als Chefarzt am Hospital zum Heiligen Geist in seiner Baterstadt. Er erwarb sich große Verdienste als einer der erften Bahnbrecher für die allgemeine Gesundheitelehre in Deutschland. Die Fragen der

Krankheiten, ber Impfung, ber Wasserversorgung und Kanalisation ber Städte, bes öffentlichen Babewesens, des Gefängniswesens, der Schlachthäuser 2c. sind Gebiete, auf denen er die wichtigsten Verbesse= rungen angebahnt hat. Auch medizinalstatistische Arbeiten, besonders über die Kindersterblichteit, lieferte er. Nachdem er sein Amt niedergelegt hatte, wirkte er noch für die Einrichtung der Ferienkolo: nien, welche jett allgemeine Berbreitung gefunden hat. Er starb 16. Marz 1886 in Frankfurt a. M. B. schrieb: »Die Entwässerung der Städte« (Berl. 1868) und redigierte seit 1842 (mit Möllner und Julius) die »Jahrbücher für Gefängniskunde«, seit 1870 (mit Spieß) die »Deutsche Bierteljahrsschrift für öffent=

liche Gefundheitspflege«.

Barro, 1) Marcus Terentius, der größte röm. Polyhistor, geb. 116 v. Chr. zu Reate im Sabini= ichen, mandte fich frühzeitig den Studien zu, ohne sich jedoch seinen bürgerlichen Pflichten zu entziehen. Er bekleidete das Tribunat, die kurulische Abilität und die Brätur und war 67 Legat seines Freundes Pompejus im Seeräuberkrieg. In derselben Stelslung kommandierte er 49 in Spanien, mußte sich aber nach der Kapitulation von Jlerda an Casar ergeben. Trobbem er sich hierauf aufs neue an Pompejus anschloß, wurde er nach der Schlacht bei Pharialos von Cafar beanadigt und kehrte 46 nach Rom zurück; 43 von Antonius wie sein Freund Cicero geächtet, entging er nur mit genauer Not dem Tod. Bon Oktavian begnadigt, lebte er, bis an sein Ende geistesfrisch und litterarisch thätig, bis 27 v. Chr. Barros Gelehrsamkeit umfaßte das ganze Gebiet des damaligen Wiffens, und seiner Broduktivität kam kein Römer und nur wenige unter ben Griechen gleich. Die Gesamtzahl seiner teils prosaischen, teils poetischen Werke betrug über 70 in mehr als 600 Büchern. Vollständig erhalten haben sich davon nur die im 80. Lebensjahr verfaßten drei Bücher über die Land= wirtschaft (hrsg. von Schneider in den »Scriptores rei rusticae«, Leipz. 1794, und von Reil, das. 1882 ff.; Tertausg. von Keil, das. 1889) und von den 25 Büchern des Werkes »De lingua latina« Bd. 5— 10 (beste Ausg. von Spengel, 2. Aufl., Berl. 1885, und D. Müller, Leipz. 1833). Hauptfächlich galten seine Studien der heimischen Sprache, Litteratur, namentlich der dramatischen (f. Plautus), Geschichte und Altertumstunde. Bon feinen größern Werken erwähnen wir noch die von Spätern vielbe= nutten »Antiquitates rerum humanarum et divinarum« in 41 Büchern, eine erschöpfende Darstellung des gesamten politischen und religiösen Lebens der Römer seit den ältesten Zeiten; die »Disciplinae« in 9 Büchern, eine Encyflopädie der zur allgemeinen Bilbung gehörigen Wissenschaften (Grammatik, Dia= lettif, Rhetorif, Geometrie, Arithmetif, Aftronomie, Musik, Architektur, Medizin); die »Imagines« oder-»Hebdomades« in 15 Büchern, welche 100 Sebbo= maden oder 700 Porträtbildnisse berühmter Römer und Griechen mit epigrammatischen Unterschriften enthielten, und die 150 Bücher Menippeischer Satiren (»Saturae Menippeae«) in einer zwischen Brosa und mannigfachen Bergarten wechselnden Form (Sammlung der Bruchstücke der Satiren von Riese, Leipz. 1865, und Bücheler im Anhang zu Betronius, 3. Ausg., Berl. 1882). Aber fein Leben ichrieben Roth (Bas. 1857) u. Boissier (Bar. 1861); über seine Schriftstellerei vgl. insbesondere Ritschls Arbeiten in »Opuscula«, Bd. 3, S. 352 ff.

2) Bublius Terentius, rom. Dichter, am Atag Arbeiterwohnungen, des Schutes gegen anstettende in Gallien geboren (daber Atacinus), lebte 8237 v. Chr. und gehörte ber in feiner Zeit auffom: ter Auflage 1568 erschien (neue Ausgaben von Le menden alexandrinischen Richtung der römischen Boesie an. Gein Sauptwert, die »Argonautae«, in 4 Bänden, eine freie Nachbildung der »Argonautica« des Apollonios von Rhodos, scheint die bedeutenoste Leistung auf bem Gebiet des erzählenden Epos zwischen Ennius und Bergil gemesen zu fein. Sammlung der geringen Überrefte seiner Dichtungen bei Riefe: » M. Ter. Varronis saturarum Menippearum reliquiae « (Leipz. 1865).

Barns, Fluß, f. Bar.

Barus, 1) Bublius Attius, Unhänger bes Pompejus, murde beim Ausbruch des Burgerfriegs 49 v. Chr. durch die Cafarianer aus Bicenum vertrieben, entfloh nach Afrika, bemächtigte sich dort des Oberbefehls in der Provinz und befehligte nach der Schlacht bei Pharfalos einen Teil ber Bompejanischen Flotte. Nach der Schlacht bei Thapsos enttam er nach Spanien und fiel in der Schlacht bei Munda 45.

2) Bublius Quintilius, befehligte mahrend bes Bürgerfriegs in Afrika, mar 13 v. Chr. Konful, ging dann 6 v. Chr. als Profonful nach Sprien, mo er einen Aufstand der Juden unterdrückte, erhielt 6 n. Chr. den Oberbefehl in Deutschland, murde aber von den Deutschau unter Arminius im Jahr 9 im Teutoburger Wald (f. d.) geschlagen. Aus Berzweif=

lung stürzte er sich in sein Schwert.

Bargin, 1) Dorf und Rittergut im preuß. Regierungsbezirk Köslin, Kreis Rummelsburg, an der Linie Reuftettin-Stolpmunde der Preußischen Staatsbahn (Station Hammermühle), hat ein Schloß mit Bark des Fürsten Bismarck, der oft hier weilt, Holzstoff=, Papier= und Solzpappefabritation, Dampffägemuß= len und (1885) 1121 Einm. — Danach: 2) Seit De= zember 1885 offizieller Name des in der Mitte der Gazellenhalbinsel (Neubritannien) gelegenen Bergs, vorher Mount Beautemps=Beaupré genannt.

Barzh (spr. warji), Stadt im franz. Departement Nièvre, Arrondissement Clamecy, an der Gisenbahn Clamecy-Nevers, hat eine schöne Kirche (14. Jahrh.), ein Collège, eine Lehrerbildungsanftalt, ein Mufeum

und (1881) 1931 Einm.

Vasa (lat.), Gefäße, 3. B. V. sanguinis, Blutge: fäße, V. lymphatica, Lymphgefäße. Vas deferens, Samenleiter.

Baja, Name, f. v. w. Bafa.

Vajail (lat. vassus, vasallus), f. v. w. Lehns:

mann, f. Lehnswefen.

Bafari, Giorgio, ital. Maler, Architekt und Runft= ichriftsteller, geb. 30. Juli 1511 zu Arezzo, bildete fich als Maler in Florenz bei Michelangelo und Andrea del Sarto, zumeist aber durch Kopieren nach Michelangelo und Raffael in Rom und eignete sich eine große Fertigfeit in der Fresko = und Bildnismalerei an, ohne jedoch über eine kalte akademische Muffaffung hinauszutommen. Im Dienste der Mes biei in Florenz und der Bapfte in Rom hat er zahl: reiche Fresken im Balazzo Becchio in Florenz und in der Sala regia des Batikans und der Cancellaria in Rom ausgeführt. Doch leistete er das Beste im Bild: nis (Lorenzo Magnifico in den Uffizien zu Florenz, Großherzog Cofimo I. im Berliner Dlufeum). Biel bedeutender find seine architektonischen Schöpfungen, insbesondere sein Hauptwerk: die Uffizien in Florenz, in deren Ausführung er eine schwierige Aufgabe mit hoher Genialität löfte. Um bekannteften ift fein Rame jedoch durch seine schriftstellerische Thätiakeit geworden, durch das große biographische Sammel= werf »Vite de' più eccellenti pittori, scultori ed architetti«, welches zuerst 1550, in zweiter, vermehr: abgeschiebene Öl wird mit chromsaurem Kali ge-

Monnier, Flor. 1846-57, 15 Bde.; von Milanefi, daf. 1878-85, 9 Bde.; beutsche Übersetung mit Erläuterungen von Schorn und E. Förster, Stuttg. 1832 bis 1849, 6 Bde.). Die Herausgabe ausgewählter Biographien zum Gebrauch bei Borlesungen begann Fren (Berl. 1885ff.). B. ftarb 27. Juni 1574 in Florenz.

Vasa sacra (lat.), die Kirchengefäße, welche zur

Administration der Saframente dienen.

Basco da Gama, f. Gama.

Basconcellos (ipr. wastongfiellufch), Joaquim be, portugies. Gelehrter, besonders als Kunfthistorifer und Archäolog hervorragend, geb. 10. Kebr. 1849 zu Porto, erhielt seine Schulbildung in Hamburg, wo er sich eine gründliche Kenntnis des Deutschen an= eignete, studierte dann 1865 – 69 zu Coimbra, unternahm fpater mehrjährige Reisen in Deutschland, Frankreich, England und auf der Pyrenäischen Salb= insel und bekleidet seit 1883 die Projessur der deut= schen Sprache am Lyceum zu Porto, seit 1889 danes ben die Stellung eines Direktors des Museums für Handel und Industrie. 2. ift ein Gelehrter von bebeutenden Kenntniffen und einer in Bortugal feltenen Wiffenschaftlichkeit. Seine Schriften sind teils musikgeschichtlichen Inhalts, so: »Os musicos portuguezes. Biographia-bibliographia « (Forto 1870, 2 Bbe.), »Luiza Todi« (baf. 1873), »Ensaio sobre o catalogo da libraria de musica de el-rei D. João IV« (daf. 1873) und »Cartas curiosas do abbade Ant. da Costa« (das. 1879); andre sind ber bilbenden Kunst gewidmet, wie »Reforma do ensino de bellas artes« (Porto 1877-79, 3 Bde.), » Albrecht Dürer e a sua influencia na peninsula« (baj. 1879), Francisco de Hollanda (baj. 1879), »Goësiana« (das. 1879-81, 4 Bde.) und zahlreiche Broschüren und Abhandlungenkunstwiffenschaftlichen Inhalts. Noch besondere Beachtung verdienen die gründlichen Schriften über Goethes »Fauft«, die er aus Anlaß der freien Abersetzung des Gedichts von Castilho veröffentlichte, namentlich »O Faust de Goethe e a tradução de Castilho« (Borto 1872) und »O consummado germanista« (daj. 1873), wie er denn auch sonst gegen die oberflächliche, in Portugal herrschende Art wiffenschaftlicher Forschung, nament= lich in seinem Organ, der »Actualidade« (»Gegen= wart«), ftets tapfer angefämpft hat. - Berheiratet ift 2. feit 1876 mit einer Deutschen, Karolina Michaelis, die, 15. März 1851 zu Berlin geboren und auf der Luisenschule daselbst unter Mätners u. Goldbecks Leitung ausgebildet, sich namentlich umfassende Sprach: u. Litteraturkenntnisse (sogar des Griechischen, Arabi= schen und Hebräischen) erwarb und als Herausgeberin und Schriftstellerin einen geachteten Ramen gemacht hat. Wir nennen von ihren Beröffentlichungen: »Romancero del Cid« (Leipz. 1870); »Studien zur romanischen Wortschöpfung « (das. 1876); »Ein por: tugiesisches Weihnachts-Auto: Pratica de tres pastores« (Braunschw. 1879); »Berfuch über den Bal= meirim da Inglaterra« (Halle 1883); »Poesias de Francisco de Sa de Miranda« (baj. 1885) und » Studien zur hispanischen Wortdeutung« (Flor. 1886). Bascongadas (bastische Provinzen), f. Basten.

Vajelin (Adeps petrolei), fettähnliche Substanz von der Konsistenz des Schweineschmalzes, wird aus amerifanischen Betroleumrückständen, aus Baraffinol und Ozoferit dargeftellt. Die Materialien merden durch Dampf auf etwa 30° erwärmt, mit 10 Brog. fongentrierter Schwefelfäure verfett, eine halbe Stunde gut gemischt und ber Ruhe überlaffen. Das



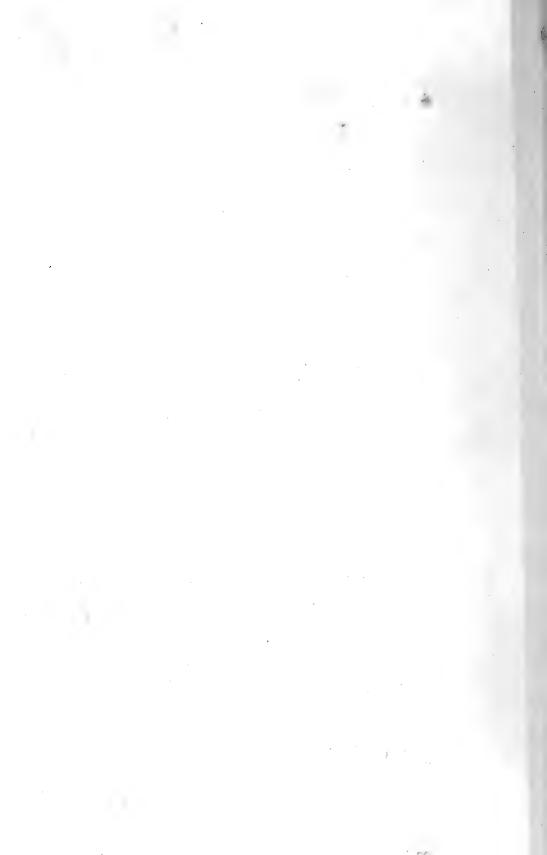
GRIECHISC



Meyers Konv-Lexikon, 4 Aufl

Bibliographisc





mit geförnter Tierkohle gemischt und nach dem Abfeten filtriert. Nach einer andern Methode wird das Rohmaterial lediglich mit Kohle behandelt, und nachdem es farblos geworden, läßt man überhitten Bajserdampf direkt einströmen und steigert die Temperatur bis 250°. Rach einigen Stunden filtriert man das B. (etwa 25-30 Proz. des Rohftoffs) burch Diefe Methode leidet an dem großen Ubel: ftand, daß die Kohle ungemein schnell erschöpft wird und nur einen kleinen Prozentsat ihres eignen Bewichts B. zu entfärben vermag. Es find deshalb um= fangreiche Ginrichtungen gur Extraftion der in der Rohle hängen bleibenden Lösung sowie zum Regenerieren der Kohle mit überhitztem Dampf von 400 bis 500° erforderlich. Gutes B. ift vollkommen farb-, geruch und geschmacklos, schmilzt zu einer völlig klaren, farblosen Flüssigkeit und erstarrt wieder zu einer homogenen, nicht friftallinischen Maffe. Ralter Alfohol von 98 Proz. löst 2,2 Proz. B. und hinter= läßt beim Verdampfen eine bei gewöhnlicher Temperatur fluffige Substanz. Heißer Alkohol löft das B. vollständig, beim Erkalten aber scheidet es sich wieder flockig aus. Ahnlich verhält es sich gegen Benzol und Ather, und in letterm ift es auch in der Wärme nicht vollkommen flar löslich. Gegen kochende Kalilauge verhält sich B. vollkommen indifferent und gibt an diefelbe nichts ab. Auch Schwefelfäure vom fpez. Bem. 1,6 und Salpeterfäure vom spez. Gew. 1,185 verän= bern beim Rochen bas B. nicht. Rauchende Salpeter: fäure färbt es gelbrot und Schweselsäure vom spez. Gew. 1,82 schwärzlichgrau. Es verbrennt ohne Rückftand. Wegen seiner großen Beständigkeit an der Luft und der Eigenschaft, unter keinen Umständen ranzig zu werden, hat das B., welches zuerst 1876 auf der Industrieausstellung in Philadelphia erschien, schnell ausgedehnte Berwendung gefunden und dient namentlich in der Pharmazie als Körper für verschiedene Salben und Linimente, auch als kosmetisches Mittel, in der Beterinärprazis als Huffalbe, bei Druckschäden, gegen Raude und Klauenseuche, in der Technif zum Schmieren feiner Maschinenteile, als Schukmittel gegen Rost und als Lederschmiere. Die vollkommene Geruchlosigkeit gestattet die Berwendung des Lafelins zu den feinsten Bomaden, Cold: Creams 2c., welche den besten französischen, mit Fett dargeftellten Praparaten gleichkommen. B. ift ein Gemisch von Kohlenwasserstossen, das amerikanische B. ift z. B. im wesentlichen eine Lösung von penn= sylvanischem Petroleumparaffin in geruchlos gemachtem Heptan. Die wesentlichen Unterschiede zwi= schen den verschiedenen Sorten beziehen sich auf die Konsistenz, den Schmelzpuntt, das Berhalten zu fiedendem Alfohol und kaltem Beingeist. Auch nimmt bas amerifanische B. beim Erhigen verhältnismäßig viel Sauerstoff auf und wird babei scharf riechend und sauer, mährend das deutsche Virginiavaselin nur wenig Sauerstoff aufnimmt, kaum merklich riechend und faum erkennbar fauer wird. Letteres ift in der deutschen Armee als Waffenöl eingeführt worden. zoferine, Rosmoline find ähnliche Praparate.

Bajen (v. lat. vas, » Gefäß«; hierzu die Tafel » Grie= chische Bafen«), im allgemeinen jede Art von Gefäßen zur Aufbewahrung von Fluffigfeiten, im engern Sinn die aus Thon gefertigten, manchmal bloß an der Luft getrockneten, gewöhnlichen, aber hart gebrannten und glasierten Gefäße, welche in großen Mengen in den Grabern ber Griechen, Römer und Etruster gefunben werden. Da die erften Beispiele in Italien und

waschen, bann mittels Dampfes auf 80° erwärmt, I man sie anfangs für einheimisches Fabrikat und bezeichnete die ganze Gattung irrtümlich als etruskische B. Erft die Entdeckung einzelner etrustischer Toten= städte (Nekropolen), besonders von Bulci, wo bematte B. in großer Anzahl in den 20er Jahren unsers Jahr= hunderts zum Borschein kamen, verschaffte eine umfassendere Übersicht und die Überzeugung, daß die B. mit ihren Bildern durchaus nach Griechenland weifen. Seitdem ift der Bereich der Fundorte immer größer geworden. Außer etruskischen Nefropolen (Bulci, Cervetri, Corneto, Chiusi, Bolterra) sind solche in Unteritalien untersucht und dabei B. in Bruttien (Locri, Tarent), in Kalabrien (Oria, Ceglie), in Apulien (Fajano, Altamura, Bari, Nuvo, Canoja), inLukanien(Histicci, Sant'Arcangelo, Armento, Anzi), endlich auch in Kampanien (Cuma, Santa Maria di Capua, Sant'Agata de' Goti, befonders aber in Rola) gefunden worden. Un einigen Orten fand man por= jugsweise B. einer bestimmten Art und Zeichnung und unterschied danach Nolaner Stil, apulische Um= phoren 2c.; immer aber hielten fich Bilder und die fast nie fehlenden Beischriften im Gebiet griechischer Sitte und Sprache. Das Rätfel löfte fich völlig, als die Fundstätten auf rein griechischem Boden reichlichere Beifpiele derfelben Technik, B. von gleicher Form und gleicher Ausstattung wie die in Italien gefundenen, zu Tage förderten. Schon das griechisch redende Sigilien lieferte feinen Anteil (Centorbi, Terranuova, Sprakus, Girgenti), und im eigentlichen Griechen= land find neuerdings an allen Orten, die genauer untersucht worden sind, vor allem in Athen, Korints, Mykenä und auf einigen Inseln (Rhodos, Melos), B. der verschiedensten Art und aus weit entlegenen Epochen gefunden worden. Es ift gegenwärtig fein Zweifel mehr, daß Griechenland, deffen hohe Leis stungsfähigkeit in der Thonplastik auch die Terra= kottafiguren (f. Terrakotten) bezeugen, mit den Broduften seiner Töpfereien, deren hauptsit erft Rorinth, später Athen war, nicht nur Stalien, sondern auch seine eignen Kolonien reichlich versorgte, daher wir griechische B. ebensowohl in den Gräbern von Pantikapäon in der Krim (sämtlich aus Athen und der besten Zeit angehörig) wie an der Nordfüste von Afrika, im Gebiet von kyrenaika (panathenäische Amphoren, f. Tafel, Fig. 4) und felbst noch in bem Haffenort Massilia (jest Marseille) antreffen. Aus dieser Ginheitlichkeit des Arsprungs erklärt sich auch die große Ubereinstimmung der B. unterein= ander, der durchgängige Gebrauch der griechischen Sprache für die Beischriften und die Bezüglichteit der Darstellungen duf griechisches Leben, griechische Religion und Mythologie, wobei die athenische Hel= benfage entschieden bevorzugt wird. In Athen selbst bilbeten die Töpfer eine große Gilde, von beren Quartier ein ganzer Stadtteil den Namen Keramei= tos führte. Hier haben die Funde auch die Bestim= mung der B. am deutlichsten gemacht. In den Gräbern am Dipplonthor und im hafen Beiräeus find Mengen von kleinen, buntfarbig auf weißem Grund bemalten Lekythen (s. Tafel, Fig. 6) gefunden wor= den; auf denen die athenischen Bestattungsgebräuche häufig dargestellt sind. Man trug in solchen Olfläsch= chen das zum Salben des Grabsteins nötige Dl an bas Grab, band bann bas Gefaß an die Denffaule ober legte es dem Toten mit in den Sarg. Größere B. dienten zur Aufnahme der Asche des verbrannten Leichnams (man kannte sowohl Erd= als Feuerbe= ftattung), fleinere, besonders reich verzierte aber finden sich in den Särgen neben Thonfiguren und vorzugsweise in Etrurien jum Dorschein tamen, hielt icheinen als bas gewöhnliche Spielzeug bes Lebenben auch dem Toten in seiner letten Wohnung belaffen worden zu fein. Golde Berwendung für All: tagezwecke verdeutlichen auch viele Basenbilder und die Formen der Gefäße felbst. Man unterschied Gebrauches und Brunkgefäße und fannte eine große Gulle von Formen und Namen, die fich jest nur jum Teil noch identifizieren laffen. Bewunderungs: mürdig, wie in den eigentlichen Runftwerken, ift der griechische Schönheitsfinn auch in diesen Sandwerks: produften, um fo mehr, als er Schönheit und Brauch: barkeit in den B. aufs innigste zu vereinigen wußte.

Was die Gebrauchsgefäße betrifft, so find die größten, wie unfre Saffer als Borratsbehälter benutten oft gang schmucklos, besonders ber Pithos (Dolium), meift von gang außerordentlichem Umfang (folde in Troja gefunden und jett im Museum für Bolferfunde in Berlin aufbewahrt), jo daß ein fleinerer dem Philosophen Diogenes als Wohnung dienen tounte, obaleich fie meist bis an den Rand in die Erde eingegraben murben. Der Art mar auch bas Tag ber basseine Erzgeräte bafür eintauschte, febr erleichterten.

Danaiden u.a. Weniger um= fanareich, deshalb noch traa= bar, mar der Stamnos, ein Weinbehälter (Fig. 7 der

Fig. 1-2. Thonvafen von Cypern (nad) Cesnola).

Tafel); andre führen von dem Doppelhenkel den men ihre Ornamentmotive dem Bflanzen= und Namen Umphora, und diese Form murde ausschließ: lich für die das heilige Ol der Athene enthaltenden Breisgefäße, welche die Sieger ber panathenäischen Spiele erhielten, gewählt, auf ihnen auch durch das unveränderliche Bild der Athene zwischen Säulen und durch Beischriften (»ich ftamme von den atheniichen Spielen«) die Bestimmung deutlich gemacht (Fig. 4). Sehr schön und praktisch ift die Form der Sydria, des Krugs zum Wafferholen, der, nach oben zu anschwellend, um das Balancieren auf dem Ropf zu erleichtern, einen vertifalen Senfel zum Berabnehmen und zwei horizontale zum Aufheben hatte. Eine eigentümliche Geftalt hatte das ausschließlich für Gräberzwecke gearbeitete Ölfläschen, die Leky= thos (Fig. 6), denfelben Inhalt hatte das Toilettengerät Fig. 8 und das tropfenförmig gebildete Alaba= ftron. Für Mischgefäße, in benen ber Bein zum Trinken mit Baffer verfett wurde, ift Krater (f. d.) der all= gemeine Rame (Fig. 3). Die Mündung besfelben mußte fehr weit sein, damit man bequem daraus

fen, wie Fig. 5 der Tafel (f. auch Anathos), oder löf= felartige Geräte (Kotyli, Aryballos). Zum Trinken verwendete man teils Becher (Kantharos), teils flache, runde Schalen, die entweder ohne Jug und Handhaben waren und bloß mit dem Daumen und dem in die mittlere knopfartige Bodenerhebung ge= steckten dritten Finger gehalten murden (Phiale), oder mit Juß und zwei henteln versehen maren (Anlix). Zum Ginschenken dienten Flaschen und Rannen (Fig. 1 u. 10). Auch diese Gerate find uns nur als Gräberschmuck erhalten geblieben und manchmal ausdrücklich dafür gearbeitet, daher ohne Boden. Ledialich deforative Bedeutung hatten andre B., namentlich die in unteritalischen Gräbern vorkommen: den, mit auf den Totenfult bezüglichen Bildern geschmückten Prachtamphoren, deren einzelne von fehr beträchtlicher Größe find.

Derartige B. nun arbeitete Athen in Menge für den Erport, den enge Handelsbeziehungen zu Etrurien,

In Italien bildete sich aber nach griechiichem Borbild frühzeitig auch eine heimische Thonwarenindustrie heraus, welche die fremden Mufter erft iklavisch kopierte, dann ihre eignen Wege ging und B. in lokalem Stil und nach eignem Geschmack zu fertigen verstand. Man unterscheidet daher griechische B. originalen Ursprungs, italische Rach= ahmungen und italische Lotalprodutte. Zeitlich aber läßt fich die Entwickelung der Bafenmalerei von der älteften Beit bis in das 3. und 2. Jahrh. v. Chr., die Zeit ihres Verfalls und endlichen Aufhörens, verfolgen. Sie begleitet alle Wandlungen der hohen Kunft, spiegelt in ihren Darstellungen die poetischen und religiösen Unschauungen des Boltes. Götter = und hervensagen, das häuß= liche Leben, Krieg und Sandwerksverrichtungen mit größter Deutlichkeit mi= der und wird dadurch für die Kenntnis des Altertums von höchfter Wichtigkeit. Die frühften Produtte gehören der vorhistorischen Zeit an, sie haben sich in den Burggräbern von Mykenä, auf Kreta, Cypern (f. Tertfig. 1—3) und andern Infeln gefunden und entneh=

Tierreich des Meers (phantaftische Seetanggebilde, Bolppen, Seefterne 2c.). Auf Diefe fogen. mnteni= ichen B. folgen zeitlich die B. geometrischen Stils. charafterifiert durch Ornamente mit linearem Schema, Streifen, Rauten, Schachbrettmuftern, Rreifen, Die durch Tangenten verbunden find, also Formen, welche aus der ältesten indoeuropäischen Metallarbeit und aus der Weberei entnommen sind. Allmählich zei= gen sich auch Figuren, zunächst noch durch Strichmuster ausgefüllt, phantastische Tiergestalten, endlich selbst miteinander fämpfende Tiere und menschliche Figuren. hierin ichon wird ber Ginfluß des Orients. vermittelt durch die Handelsleute Phonifiens, ficht= bar, der endlich in den affprisierenden 2. zur Berr= schaft gelangt. Die Streifendeforation bleibt, aber der gange Leib der Gefäße wird jest, mit Figuren untermischt, mit Rosetten in Nachahmung orientali= scher Teppichmufter überzogen. hierzu treten jest rein griechische Darftellungen mit griechischen Beischriften, fo auf dem Dedel der berühmten, in Rorinth schöpfen konnte. Dazu dienten langhenkelige Taf- gefertigten Dodwellvase (nach dem Finder und ersten

Bgl. Conze, Bur Geschichte der Anfänge griechischer Kunft (Wien 1870-73). Korinth wird nun für lange Zeit Mittelpunkt der Basenfabrikation, daneben auch Chalkis auf Euböa (korinthische und chalkidische B.). Etwas später werden von der Aprenaika oder von Kreta aus die sogen. fyrenäischen B. exportiert. Sie alle haben noch schwarze oder dunkelbraune Zeichnung auf dem hellgelblichen Thongrund und find unglasiert. Die jüngste Technik dieser Art verdeutlicht der Krater der Pariser Sammlung (Fig. 3 der Tasel). Die ganze folgende Entwickelung scheidet sich leicht in zwei Epochen: die der schwarzfigurigen und die der rotfigurigen Vafenbilder. Die Darstellungen mit schwarzen Figuren auf rotem Grund (Fig. 4 der Tafel) find einfach auf den durch Rötelbeifat gefärbten Thongrund des Gefäßes aufgemalt, die Innenfonturen mit einem spiken Gisen hineingraviert und Ginzelheiten durch Biolett oder Weiß (als Sautfarbe der weiblichen Figuren) verdeutlicht, der bildfreie Raum des Gefäßes wird schwarz angestrichen und durch Firnis metallisch glangend gemacht. Das be-rühmteste Gefäß dieser Epoche ift die figurenreiche Françoisvase (s.d.) aus Chiusi, jett in Florenz, gleich= fam ein Bilderbuch epischer Sagen. Diese ältere Technik wird im Anfang des vierten vorchristlichen Jahrhunderts durch die der rotfigurigen Bilder verdrängt, eine wesentich vervollkommte Malweise, bei welcher erst mit dem Tinsel auf dem roten Grunde die Silhouetten der Figuren vorgezeichnet, dann der Hintergrund schwarz ausgefüllt, also die Fläche der Figuren ausgespart wird. Auch hier sind andre Farbenzusätze selten, nur eine kleine Klasse besonders zierlicher Gefäße hat durch Bergoldung besondern Schmuck erhalten (Fig. 8). Die Bemalung soll immer der Hauptfarbe (schwarz) sich unterordnen und nur ornamentale Geltung haben. Doch gab es eine Gattung polychromer Gefäße, welche nur in Athen gefertigt wurden, und die durch weißen Pfeifenthon einen Untergrund für vielfarbige Bilder erhielten: hierher gehören die immer in gleicher Technik ausgeführten attischen Gräberlekythen (Fig. 6), einzelne Taffen (Fig. 5) und Schalen. Aber da die meift fehr zarten Farbentone nicht eingebrannt wurden, wie bei den einfarbigen B. üblich, so haben sie sich meist nur in Resten erhalten. In jener Spoche des überganges aus der schwarzfigurigen in die rotfigurige Technik (gegen 470 v. Chr.) und in ben nächsten Dezennien feiert die Basenmalerei namentlich in den Leistungen der attischen Schalenmaler Duris, Hieron, Brugos und besonders Cuphronios, deren Werfe wir in geichloffenen Reihen besitzen, ihre höchsten Triumphe. Bgl. Klein, Suphronios (Denkschriften der Wiener Atademie der Biffenschaften, Bd. 29, 1879). Rachher verfällt sie allmählich ins Weichliche, die Auffaffung, erst streng reliefartig, wird malerischer, Zusäte andrer Farben häufiger, Reliefverzierungen und felbft Berbindung figurlicher Teile mit B. (Fig. 9) werden beliebt, bis gegen 300 und später eine eigen= tümliche Nachblüte der Vasenmalerei in Unteritalien (Maler Afteas, Python 2c.) den gänzlichen Berfall vorbereitet, der im zweiten vorchriftlichen Jahrhundert zum Erlöschen der ganzen Technif führt. Die römische Kunft fannte wohl polychrom behandelte Thonveliefs und einfarbige Reliefgefaße, nicht aber mehr B. wie die beschriebenen.

(Bafenfammlungen, Litteratur.) Bafenfamm= lungen find jest in allen größern Mufeen vorhanden. Die bedeutenoften finden fich in Neapel

Besitzer benannt, jett in München, Fig. 2 ber Tasel). | Otto Jahn, mit einer geschichtlichen übersicht über die Basenmalerei und Busammenstellung der Litteratur, Münch. 1854), London, Berlin (beschie-ben von Furtwängler, Berl. 1885), Athen (hier und in Berlin besonders in Griechenland gerundene B.). Betersburg (B. aus der Krim, von Stephani wissenschaftlich beschrieben), Florenz und Rom. Grö-Bere Bildersammlungen haben Ed. Gerhard (»Aus: erlesene griechische Basenbilder«, Berl. 1839 - 58, 4 Bde. mit 330 Tafeln) und Lenormant und de Witte (»Elite des monuments céramographiques«, Par. 1844 ff., 4 Bde.), vorzügliche Abbildungen neuerdings befonders Benndorf (» Griechische und fizilische Basen= bilder«, Berl. 1870-77, 4 Sefte) gegeben. Bon ältern Werken find Inghiramis »Vasi fittili« (Flor. 1837, 4 Bbe. mit 400 Bildern) und Tischbeins Bublifation der Vasensammlung S. B. Hamilton (1791 ff.,



Fig. 5. Chinefische Bafe Jig. 4. Japanifde Gitterbafe mit hijtorifdem Motiv. mit Reliefs (indifches Porgellan).

mérien«, Petersb. 1854, 2 Bbe.) herausgegeben. Lgl. auch Semper, Der Stil, Bd. 2; de Witte, Etudes sur les vases peints (Bar. 1865); Hende= mann, Griechische Bafenbilder (Berl. 1870); A. Du= mont, Peintures céramiques de la Grèce propre (Bar. 1874); Derfetbe, Les céramiques de la Grèce propre (mit Chaplain, das. 1882-89, 7 Hefte); Furtwängler und Löschke, Mykenäische B. (Berl. 1886); Bird, History of ancient pottery (2. Aufl., Lond. 1873); Lau, Die griechischen B. in ihrem Formen = und Dekorationssystem (Leipz. 1877, mit Gin= leitung von Brunn und Tert von Krell); Kachel. Kunstgewerbliche Lorbilder aus dem Altertum (Karlsr. 1879); Genick, Griechische Keramik (2. Aufl., Berl. 1883, 40 Tafeln, mit Beschreibung von Furtwängler); Rayet und Collignon, Histoire de la céramique grecque (Bar. 1888).

Base ist auch die Bezeichnung der schlanken Gefäße, welche die oftasiatische und die orientalische Kunstindustrie aus Thon, Porzellan, Bronze und andern Materialien anfertigt, und die feit der Erschließung (Katalog von Bendemann), München (Ratalog von | Chinas und Japans durch die Europäer maffenhaft

nach Curopa eingeführt worben find, wo fie gegen- | Aufsehen erregten. Wir nennen: »Les vices pariwärtig einen beliebten Lugusartifel bilden. Golche B., die meift paarweise gur Deforation verwendet werden, dienen zur Aufnahme von natürlichen und fünftlichen Blumen, von fogen. Mafartboutetts u. dgl. und werden meift auf Raminfimfen, Rannen= brettern, Ronfolen, Schränfen, Stageren 2c. auf= gestellt. Echte chinesische und japanische B. aus Porgellan (f. Tertfig. 4 u. 5) und Bronze werden wegen ihres fünftlerischen Wertes und ihrer geschmackvollen Deforation besonders bevorzugt.

Bafilita, Fleden im türk. Wilajet Salonifi, 20 km füdöftlich von Salonifi, auf der Salbinfel Chalfidite, an der nach dem Athos führenden Straße hübsch ge= legen, mit 2000 griech. Einwohnern. Sier fielbeibem makedonischen Aufstand 1821 der Anführer der Griechen, Chapfas, worauf die Türken den Ort zerftorten.

Bastonier, f. Basten.

Bastulos (lat., von vas, Gefäß, Ader), gefäßreich; Plantae vasculares, Gefäßpflanzen (f. b.). Bas= futarisation, Neubildung von Blutgefäßen.

Vastulose C36H20O16, eine die Cellulose in allen Zellen und Gefäßen begleitende Substanz, findet sich am reichlichsten in Pflanzenteilen, die durch Wider= standsfähigteit und Härte ausgezeichnet sind, z. B. in harten Hölzern, Konfretionen, Kernschalen 2c. B. ift unlöslich in allen neutralen Lösungsmitteln, auch in Rupferorydammoniak, wird durch Kochen mit verdünnten Mineralfäuren oder Alkalien nicht verändert, bildet mit Oxydationsmitteln leicht harzige Säuren, orndiert sich auch an der Luft (Beränderung von Holz an der Luft), löft fich in Alfalilauge unter Druck bei 130° (Darftellung von Papier aus Holz, Stroh), gibt mit schmelzendem Kali Ulminförper, und bei der trodnen Destillation des Holzes entstehen der Methyl= alkohol und die Effigfäure hauptfächlich aus der B.

Bajodilatatoren und Bajotonfirittoren (lat.), die die Erweiterung, resp. Verengerung der Gefäße be=

wirkenden Muskeln.

Bajomotorifdje Nerven, f. Gefägnerven.

Baffy (Baffy), Arrondiffementshauptstadt im franz. Departement Obermarne, an der Blaise und der Oftbahn (Klügelbahn von St.-Dizier nach Doulevant le Château), hat einen Gerichtshof, ein Kommunalcollège, eine Bibliothek, Gifenwerke und Soch= öfen in der Umgegend und (1886) 2952 Einw. Hier 1. März 1562 Niedermetelung der Protestanten durch Truppen des Herzogs von Guise, was das Signal zu den Religionsfriegen gab.

Baft (lat.), weit ausgedehnt, umfaffend.

Vafto (das alte Vastonium oder Histonium), Rreis= hauptstadt in der ital. Provinz Chieti, am Adriati= schen Meer und der Gisenbahn Ancona-Foggia, mit Gymnasium, technischer Schule, 2 Stifts: und 9 Klo: sterkirchen, mehreren Palästen (Munizipalpalast mit römischen Antiquitäten), Ölbau, Fischerei, Sandel, einem kleinen Hafen u. (1881) 9761 Einen. B. litt 1706 ftark durch ein Erdbeben und 1816 durch einen Erdfall.

Baft-Riconard (fpr. majt-rifuar), Rame eines franz. Schriftstellerpaars, von denen der eine, Baft, geb. 20. Mai 1850 zu Paris, als Kommis in einem Han= belshaus daselbst diente (geft. 12. März 1889), der andre, Ricouard, geb. 2. Nov. 1852 zu Talence in der Gironde (gest. 1887), als Theaterreferent der »Opinion nationale« und des »Charivari« im Jour: nalismus debütiert hatte, als beide sich zu gemein= famer litterarischer Thätigkeit verbanden. Sie fchrieben seitdem eine Reihe von Romanen, in denen fie ben Spuren Emile Bolas folgten, und die in ihrem

siens«, eine Serie von Romanen, mit den Titeln: » Claire Aubertin « (1878), » Madame Bécart « (1879), »Le Tripot« (aus dem Parifer Klubleben, 1880); »Séraphin et Cie.« (das Treiben der Kinanzwelt schildernd, 1880), »La vieille garde« (Roman aus ber Halbwelt, 1880) und »Vierge« (1884); endlich »La hautepègre« und »La petite morte« (1881), eine Art Abenteurerromane. Bon ihren Bühnenwerfen hatte die Operette »La croix de l'alcade« (Musik von S. Berry) den meiften Erfolg.

Vat (»Faß«), holland. Fluffigkeitsmaß, = 1 hl. Batan (jpr. watang), Stadt im frang. Departement Indre, Arrondissement Issoudun, mit schöner Kirche, Getreide = und Wollhandel und (1881) 2095 Einw.

Bater (lat. pater), der Erzeuger eines Kindes, und zwar ehelicher B. derjenige, welchem in einer recht= mäßigen Che Kinder geboren wurden, außerehe= licher (natürlicher) B., welcher Kinder außer der Che erzeugt hat, sowie der Adoptivvater, d. h. der= jenige, welcher durch einen rechtlichen Aft einen an= bern an Kindes Statt angenommen hat (f. Adoption). Wirkliche Bater und Adoptivväter haben die durch die »väterliche Gewalt« (s. d.) begründeten Rechte. Sei= liger B. wird der Papft angeredet, und Bater (patres) werden vorzüglich die Klostergeistlichen genannt.

Bater, Johann Severin, Sprachforscher, geb. 27. Mai 1771 zu Altenburg, studierte in Jena und Halle Theologie, ward 1796 Prosessor an letterer, 1800 an ersterer Universität und 1809 an der zu Königsberg. Seit 1820 wieder in Halle, ftarb er dafelbst 16. Märg 1826. Bon seinen Arbeiten find hervor= zuheben: die Fortsetung von Abelungs » Mithridates« (Berl. 1809-17, 2 Bde.); » Sandbuch der hebräischen, inrischen, chaldaischen und arabischen Grammatik« (Leipz. 1801) und »Litteratur der Grammatiken, Le= rifa und Wörtersammlungen aller Sprachen der Erde« (Berl. 1815; 2. Aufl. von Jülg, 1847).

Bater der frommen Schulen, f. Biariften. Vateria L. (Kopalbaum), Gattung aus der Familie der Dipterokarpaceen, harzreiche, kahle oder weichhaarige Bäume mit lederartigen Blättern, weiß= lichen, zu 1-3 achselftändigen oder große, terminale Rifpen bildenden Blüten und fast fleischiger bis ledri: ger Kapsel. Etwa zwölf tropisch-asiatische Arten. V. indica L., ein gegen 20m hoher Baum in Vorderindien, besonders auf der Rüste Malabar, mit dickem Stamm, länglichen, ausgerandeten Blättern und ansehnlichen Blüten in gipfelftändigen Rifpen. Das aus Gin: schnitten in die Rinde ausfließende Harz erhärtet an ber Luft und bildet den Manilakopal (Begnie, Banduni). Die Samen werden gegen Erbrechen 2c. angewendet; auch gewinnt man daraus ein zu Kerzen u. Seifen dienendes Fett (Bateriatalg, Piney tallow, f. Talg, vegetabilischer).

Baterlandsliebe, f. Patriotismus. Bäterliche Gewalt (Patria potestas), berInbegriff ber Rechte, welche dem hausvater über die hausfinder zustehen. Sehr streng und ausgedehnt mar die v. G. Bom in der ältesten Zeit. Der Hausvater (Paterfamilias) hatte eine häusliche Richtergewalt, das Recht über Leben und Tod feines Kindes (jus vitae et necis), die Macht, dasselbe zu verkaufen, nach Willfür und Belieben zu verheiraten, wieder zu scheiden, in Adop= tion zu geben und zu emanzipieren. Das Juftinia: nische und das gemeine deutsche Recht haben diese Befugnisse wesentlich abgeschwächt; sie geben dem Haus= vater nur eine Disziplinargewalt über das Haustind. das Recht der Zustimmung zur Berheiratung und das buftern, unerbittlichen Naturalismus zum Teil großes Recht ber Bupillarjubstitution. Ferner war nach altrömischem Recht ein der väterlichen Gewalt Unterworfener eignen Bermögens schlechthin unfähig: was er erwarb, erwarb er dem Bater. Erst allmählich ent= wickelte fich das Pekulienwesen, wodurch dem Sauskind die Möglichkeit des Erwerbs eines Sonderver= mögens gegeben ward. DerregelmäßigeBeendigungs: grund der väterlichen Gewalt war nach römischem Rechte die förmliche Emanzipation (f. d.). Gegen= wärtig hört die v. G. schon durch eine eigne Saus: haltung des Haussohns und durch die Verheiratung der Haustochter auf. Wenn endlich die Eltern ihre Einwilligung bei Verheiratungen ohne Grund verfagen, fo fann richterliche Ergänzung derfelben ftatt: finden. Nach dem deutschen Reichsgesetz vom 6. Febr. 1875 über die Beurkundung des Versonenstandes und die Cheschließung (§ 32) steht jedoch nur großjährigen Kindern ein folches Rlagrocht zu. Das moderne Recht und so auch der Entwurf eines deutschen bürgerlichen Gesethuchs (§ 1501 ff.) kennen ftatt der väterlichen eine elterliche Gewalt, unter welcher das minderjährige Kind steht. Sie steht dem Bater und nach des= fen Tode der Mutter zu und begründet für den Inhaber die Pflicht und das Recht, sowohl für die Per= son als für das Vermögen des Kindes zu sorgen, außerdem aber auch das Recht der elterlichen Rugniegung an bem Bermögen des Rindes.

Vatermord (Parricidium), im weitern Sinne nicht nur der an dem eignen Bater begangene Mord, son= dern f. v. w. Verwandtenmord überhaupt (f. Mord).

Vatericajt (Paternität, lat. Paternitas) be: ruht entweder auf der Zeugung, sei es in oder außer der Che (eheliche oder natürliche B.), oder auf dem Rechtsgeschäft der Adoption (f. d.). Sowohl das Kind als dessen Mutter kann auf die Anerkennung der ehelichen B. mit der sogen. Paternitätsklage klagen, wenn solche verweigert werden sollte. Als ehelich und von dem Chemann erzeugt gilt jedes Rind, welches mahrend der Che erzeugt ift: Pater est, quem nuptiae demonstrant; Erzeugung mährend der Che wird aber nach gemeinem Rechte dann angenommen, wenn das Kind nicht vor dem 182. Tag nach Gingehung und nicht nach Ablauf des 10. Monats nach Trennung der Che geboren ift. Diese Rechtsvermutung kann nur durch den Beweis entfräftet werden, daß das Kind von dem Chemann nicht erzeugt sein fonne, z. B. wegen Abwesenheit besfelben. Die eheliche B. begründet den Anspruch des Kindes auf Erziehung und Unterhalt, des Baters auf Gehorfam, Achtung und häusliche Dienste; fie ift die Voraussetung der väterlichen Gewalt und des Erbrechts zwischen dem Kind und dem Bater und dessen Blutsverwandten sowie der Bermandtschaft mit den lettern. Die auf unehelicher Zeugung beruhende B. gewährt Anspruch auf einen Alimentationsbeitrag (f. Alimente) und unter Umftänden auch ein beschränktes Erbrecht gegen ben außerehelichen Bater. Nach französischem Recht ift jedoch jede Klage gegen den lettern und jede Erörterung der außerehelichen B. unterfagt ("toute recherche de paternité est interdite«). Der Entwurf eines deutschen bürgerlichen Gesethuchs (§ 1571 ff.) verpflichtet dagegen den außerehelichen Erzeuger, dem Rind bis zum vollendeten 14. Lebensjahr ben not-durftigen Unterhalt zu geben. Außerehelichen Rindern kann durch Legitimation (s. d.) das Recht der ehelichen eingeräumt werden; auch wird ein von verlobten Brautleuten erzeugtes Kind, wenn die She durch den Tod gehindert wird, häufig als eheliches behandelt.

Vateriche Körperchen, f. Haut, S. 232. Baterunfer (Gebet des Herrn, Pater noster,

feinen Jüngern mitgeteilt hat, zerfällt nach dem ursprünglichen Text von Luk. 11, 2—4 in fünf, nach Matth. 6, 9-13 in fieben Bitten (um Zuwendung geistiger [1-3] und leiblicher [4] Güter und Abwen-bung von Übeln [5-7]). Der unter dem Namen Dorologie bekannte Schluß (» Denn bein ift das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit«) ist unecht und wird in der griechischen und römischen Kirche wegge= laffen. Das B. galt schon in der alten Rirche als das heiligste Gebet; Katechumenen durften es noch nicht beten. Dagegen nahm es bald eine feste Stelle im Kultus, namentlich im Höhepunkt besselben, der Abendmahlsliturgie, ein. Außerdem bildete es mit dem Credo zusammen die Stücke, die jeder getaufte Chrift lernen und wissen sollte. Die Kapitularien Rarls d. Gr. ordneten an, daß jeder Chrift es aus: wendig hersagen fonnte; wer dies nicht vermochte, sollte als Taufzeuge nicht zugelassen werden. Die fatholische Kirche hat das B. mit dem Rosenkranz (f.d.) verbunden. Im lutherischen Katechismus bildet es das dritte Hauptstück. Bgl. Kamphausen, Das Gebet des Herrn erklärt (Elberf. 1866).

Vates (lat.), gottbegeisterter Dichter, Seher. Bathy, 1) Hauptstadt der türk. Insel Samos (f. d.). - 2) (offiziell jett Ithaki) Hauptstadt der griech. Insel Thiaki (Ithaka), an ihrer Oftkufte gelegen, mit (1879) 4711 Einw. Ihre tiefe Bucht gilt für den » Hafen des Phorkys«, wo die Phäaken den heimkehrenden Odnifeus ans Land fetten.

Vaticinium (lat.), Wahrfagung; V. Lehninense,

f. Lehnin.

Batitan, Palaft des Papftes in Rom, auf dem alten Vaticanus mons, nordwestlich jenseit des Tiber, in der Citta Leonina und an der Petersfirche gelegen. Die erste Anlage des Batikans entstand unter Papst Symmachus zu Anfang des 6. Jahrh. Eugen III. begann 1150 einen Neubau, Nifolaus III. erneuerte ihn. Seit der Rückfehr der Bärfte von Avianon, 1377. blieb der V. die päpstliche Residenz und wurde in der Folge durch Zubauten vergrößert, namentlich unter Julius II. (durch Bramante), Sixtus V., Pius VI. und Bius VII., unter welch lettern das Mufeo Bio Clementino und das Museo Chiaramonti hinzufamen. Der B. bildet infolgedessen kein regelmäßiges Gebäude, fondern einen großen Baufompler, welcher fich in der Form eines ungeheuern Oblongums in schiefer Richtung an die Petersfirche anlehnt, 20 Sofe und über 200 Treppen zählt. Über die prächtige, perspektivisch sich verkürzende Scala Regia gelangt man zu der 1473 erbauten Sixtinischen Kapelle (f. d.), neben welcher sich die Sala Regia, ein mit Fresken ausgestatteter Vorsaal, und die Paulinische Kapelle, mit Fresten Michelangelos, befinden. Im zweiten Stockwerk gelangt man zu ben Stanzen, vier Sä-len, welche Raffael im Auftrag Julius' II. und Leos X. 1508—20 mit herrlichen Fresken schmückte, und zwar: 1) Stanza dell' Incendio, mit dem Brande des Borgo, den Raffael felbst malte, mährend die übrigen Darftellungen von feinen Schülern find; 2) Stanza della Segnatura, mit den herrlichsten seiner Fresten: Disputa bel Sacramento, Barnag, Schule von Athen; 3) Stanza dell' Eliodoro, mit der Bertreibung Heliodors, der Messe von Bolsena, Attilas Begegnung mit Papft Leo I. und ber Befreiung bes Apostels Betrus; 4) Sala di Costantino, mit bem Sieg Ronftanting über Magentius (nach Raffaels Rarton von feinen Schülern ausgeführt). Da= neben liegen die Rapelle San Lorenzo mit Fresko von Fiesole und die Loggien, ursprünglich ein offener Oratio dominica), das Muftergebet, welches Sejus Korridor, beffen Dede von Raffael mit Fresten (48

auß bem Alten, 4 auß bem Neuen Testament) bemalt | schienen, die fich im Januar 1870 auf 744 vermehr= und mit reichen Ornamenten versehen ift. Im drit= ten Stockwerk gelangt man gur vatifanischen Be= mälde fammlung, von Bing VII. begründet, welche unter anderm Domenichinos Rommunion des heil. hieronymus und Raffaels Madonna von Foliano, Berflärung Chrifti und Krönung Maria enthält. Ein zweiter Zugang zum B., um das Chor der Beters: firche herum, führt zu bem berühmten Antifen = mufeum, welches das Mufeo Bio-Clementino, das Museo Chiaramonti und den Braccio Nuovo mit der Sammlung meift antifer Statuen (barunter ber Zeus von Otricoli, der githerspielende Apollon, der Apollon Sauroftonos, die Raiferbüften, die schlafende Uriadne, der Hermes, die Laokoongruppe, der Apoll von Belvedere, der Berfeus von Canova, der Torfo des Berfules, die Augustusstatue, der Apornomenos 2c.), fer= ner das ägnptische Museum, die Tapeten Raffaels (nach den von ihm 1515 angefertigten farbigen Kar= tong ausgeführt), bas etrustische Museum (mit Ba-Terratotten, Bronzearbeiten, Goldschmuck 2c.) und die vatifanische Bibliothek, wegen der Wich= tigfeit und Seltenheit der Sandidriften die bedeutendste Sammlung in Europa, hauptsächlich von Sixtus IV. begründet, mit 25,600 Manustripten, 200,000 Bänden und einer Münzsammlung, umfaßt. In den Räumen der Bibliothek befindet sich unter anderm das antife Wandgemälde der Aldobrandinischen Sochzeit und (im sogen. Appartamento Borgia) Fresten von Binturicchio. Der B. enthält ferner prächtige Audiengzimmer und die papftliche Mosaiffabrik. Un den Ba-Laft schließen sich die vatifanischen Gärten an. Bal. Letarouilly, Le Vatican et la basilique de Saint-Pierre de Rome (mit 264 Tafeln, Bar. 1878-82).

Batifanischer Roder (Codex Vaticanus) f. Bibel,

S. 882.

Vatifanisches Ronzil, die 20. öfumenische Rirchenversammlung, welche vom 8. Dez. 1869 bis 20. Ott. 1870 getagt und die fatholische Lehrbildung durch Definierung der päpstlichen Unfehlbarkeit zum Abschluß gebracht hat. Seit dem Scheitern der großen Reform= tonzile des 15. Jahrh. war die absolute Bedeutung des Lapstums auch auf dem Gebiet der Lehre that= jächlich entschieden. Sie auch kirchenrechtlich vollzogen zu sehen, gehörte schon lange zu den Lieblingsideen von Bius IX. Seit 1864 mar der Entschluß in ihm gereift, zu diesem Zweck ein Konzil zu berufen. Das Einberufungsschreiben vom 29. Juni 1868 enthält ein ganz vages Brogramm, deffen unzweideutige Auslegung erst die Jesuiten in der »Civiltà cattolica« übernahmen. Die in jenem Schreiben erwähnte Beilung der allgemeinen Weltübel follte durch Bestäti= gung des Syllabus vom 8. Dez. 1864, durch die Dogmatisierung der körperlichen Himmelfahrt Marias und vornehmlich der papstlichen Unfehlbarkeit erfolgen. Daß dadurch das Berhältnis der Kirche gum Staat von dem modernen Rechtsboden wieder auf denjenigen der mittelalterlichen Theorie, wie fie Gregor VII., Innocenz III. und Bonifacius VIII. formuliert hatten, zurückgeführt werde, machte trop des am 9. April 1869 erlaffenen Rundschreibens des bayrischen Ministers v. Hohenlohe den Regierungen menig Sorge. Aber die Zusammensetzung des Konzils wies gleich am Eröffnungstag ein wenig verheißungs: volles Gepräge auf. Die Griechen, Protestanten und anderweitige »Atatholiten«, welche der Papft aufgefordert hatte, zu erscheinen und bei dieser Gelegen= heit in den valleinigen Schafftall Betrie gurudgutehren, maren natürlich ausgeblieben. Bon 1044 zur

ten. Darunter waren aber 276 Staliener, bem Bapft meist unbedingt ergeben; dasselbe galt von den 83 Ufiaten, 14 Ufrikanern, 13 Auftraliern. Deutsche Mitglieder waren nur 19, öfterreichisch-ungarische 48, französische 84 vorhanden und auch unter diesen nicht wenige, die zur unbedingt papftlichen Bartei gehör= ten. Diese lettere sette fofort eine Betition an den Bapft in Umlauf, wodurch derfelbe erfucht wurde, den römischen Stuhl für irrtumsfrei zu erklären. Es fanden sich hierfür 410 Unterschriften, für die Gegenadresse nur 137, und auch innerhalb dieser Minorität war man über ben Standpunkt, von bem aus man die Unfehlbarkeit bekämpfte, keineswegs einverstan= den. Die meisten wollten nicht das Prinzip, sondern bloß Opportunitätsrücksichten betont wissen. Unter solchen Umständen konnte der vollkommene Sieg der Infallibilisten nur noch eine Frage der Zeit sein, und schon 21. Jan. wagte man es, ein »Schema der dog= matischen Konstitution über die Kirche Christi« den Bätern mitzuteilen, welches über die letten Absich= ten der Kurie feine Zweifel mehr ließ. Alls dasfelbe trot aller Borfichtsmaßregeln befannt murde, regten sich freilich die Regierungen; aber der im Sommer ausbrechende Krieg ließ es zu keinem energischen und gemeinsamen Borgeben fommen. Die Rurie ihrerseits hatte den Gang der Verhandlungen durch eine neue, die Minorität lahm legende Geschäftsordnung beschleunigt und hierauf dem Konzil 6. März den be= treffenden Zusakartifel vorgelegt, daß ber Papft in Sachen bes Glaubens und ber Moral nicht irren fönne. Rach einigen Redaktionsmanövern murde 24. April die Konstitution über den katholischen Glauben, 13. Juli die Ronstitution über die Rirche Christi genehmigt, jene einstimmig, diese mit 451 unbeding: ten gegen 62 bedingte Placet und 88 Non placet. Mit dieser That war der Mut der Opposition erschöpft. das Schreckgespenst eines drohenden Schismas lähmte ihre letten Kräfte. Die Opponenten verließen Rom, nicht etwa, um gegen die Bergewaltigung zu proteftieren, sondern um sich in aller Form einer nach dem andern zu unterwerfen. Go fam es, daß in der ent= scheidenden vierten öffentlichen Sitzung 18. Juli 552 Bater mit Placet, nur zwei mit Non placet ftimm= ten, womit das neue Dogma fertig war. Bgl. From= mann, Geschichte und Kritit des vatifanischen Ronzils (Gotha 1872); Friedberg, Sammlung der Aftenstücke zum ersten vatikanischen Konzil (Tüb. 1872); Lord Acton, Zur Geschichte des vatikanischen Konzils (beutsch, Münch. 1871); Friebrich, Documenta ad illustrandum concilium Vaticanum (Mördl. 1871); Derfelbe, Tagebuch mährend des vatikanischen Ronzils (2. Aufl., das. 1873) und Geschichte des vatikanischen Konzils (Bonn 1877—87, 3 Bde.); von ultra= montaner Seite: Cecconi (beutsch, Regenst. 1873).

Batte, Wilhelm, protest. Theolog, geb. 14. März 1806 zu Behndorf bei Magdeburg, habilitierte sich 1830 als Privatdozent der Theologie in Berlin und wurde 1837 außerordentlicher Professor; er starb 18. Upril 1882. Er schrieb: »Die Religion des Alten Testaments « (Berl. 1835); » Die menschliche Freiheit in ihrem Verhältnis zur Sünde und zur göttlichen Gnade« (daf. 1841). Aus feinem Nachlaß erschien: » Historisch-kritische Sinleitung in das Alte Testament« (Bonn 1886) und »Religionsphilosophie« (das. 1888).

Vatn (dan.), f. v. w. See.

Va tout (frang., fpr. wa tuh), in Hafardspielen: ses gilt alles auf das Spiel gesette Geld.

Battel (for. watell), Emrich von, namhafter Publis Mitgliedschaft berechtigten Bralaten maren 723 er- gift, geb. 25. Mug. 1714 gu Couvet in Reuenburg, seit 1758 Geheimrat in kursürstlich sächsischen Diensten, starb 20. Dez. 1767 auf einer Reise zu Reuchästel. Er hat sich durch verschiedene rechtsphilosophische Schriften bekannt gemacht, namentlich durch das bezühmte Bert »Droit des gens, ou principes de la loi naturelle appliqués à la conduite et aux affaires des nations et des souverains« (Leid. 1758, 2 Bde.), norin die Grundsätze der Aufsläung gegen die Bolitit des Autrimonialstaats vertreten sind.

Bauban (fpr. wobāng), Sébastien le Prêtre de, franz. Marschall und berühmter Kriegsbaumeister, geb. 1. Mai 1633 zu St.=Leger de Foucher bei Avallon (Yonne), trat in seinem 17. Jahr bei der spanischen Armee im Regiment Condé, welches damals gegen Frankreich focht, heimlich als Rabett in Dienfte und wurde von Conde wegen feiner mathematischen Kennt= niffe als Ingenieur benutt, 1653 aber von den Röniglichen gefangen genommen und als Ingenieuroffi= zier angestellt. Erst 25 Jahre alt, leitete er bereits die Belagerungen von Gravelines, Ppern und Oude-naarde, zeigte 1662 beim Bau der Befestigungen von Dünkirchen, Lille, Ath und Charleroi hervorragendes Talent als Rriegsbaumeifter, belagerte und eroberte 1667 im Ariege gegen Holland mehrere Festungen und leitete nach dem Frieden zu Nachen 1668 den Feftungs= bau von Tournai, Donai, Courtrai 2c., wodurch der Anfang zu dem nördlichen frangöfischen Festungs: gürtel gelegt murbe. Nach bem Nimweger Frieden 1678 entstanden unter seiner Leitung viele Festungen, wie Maubeuge, Saarlouis, Pfalzburg, Belfort, Süningen, die Citadelle von Straßburg, Bitsch, Lügelburg, Sagenau, Schlettstadt, Landau, Reubreifach u. a. 1669 murde B. Generalinspektor fämtlicher französi= scher Festungen, 1703 Marschall, doch zog ihm eine Denkschrift mahrend des spanischen Erbfolgefriegs die Ungnade des Königs zu, und er wurde in den Ruhestand versett. Seit 1699 Chrenmitglied ber Akademie der Wiffenschaften, starb er 13. März 1707 in Paris. In seiner 57jährigen Dienstzeit hat er an 53 Belagerungen und 140 Gefechten teilgenommen, er führte die Parallelen 1673 vor Maastricht ein, erfand den Rikoschettschuß 1697 vor Ath und verbefferte den Bau von Land= und Wafferwegen. Modelle mehrerer von B. erbauter Festungen, 1814 im Artilleriemuseum zu Paris erbeutet, befinden sich im Zeughaus zu Berlin. Näheres über seine Berdienfte im Festungsbau u. Festungskrieg s. diese Art. 1881 wurde ihm in Avallon ein Denkmal gesetzt. Er hin= terließ nur Handschriften, von denen ein Teil unter dem Titel: » Oisivetés de M. de V. « (Bar. 1843-46, 4 Bde.) herausgegeben murde. Unter seinem Ramen erschien noch die nationalökonomische Denkschrift »Projet d'une dîme royale« (1707), die indeffen auch feinem Better Bois-Buillebert zugeschrieben mird: ferner, unter Benutung feiner Sandichriften: » Traite de l'attaque et défense des places « (1737, 2 Bbe.; neue Musg. 1829); »Traité des mines « (1737); »Traité des siéges « (1747, neue Ausg. 1829); » Euvres militaires« (hrsg. von Foissac, 1793, 3 Bde.); »Mémoires militaires« (hrsg. von Favé, 1847); »Mémoires inédits du maréchal V. sur Landau, Luxembourg etc.« (hrsg. von Augonat, 1841). Bgl. Chambran, Notice historique sur V. (Par. 1840); G. Michel, Histoire de V. (das. 1879); Ambert, Le maréchal de V. (baf. 1882).

Banbaniche Manieren, f. Feftung, G. 181.

Baucanson (jer. wolangstong, Jacques de, Mecha- britation von Fayence, Kerzen und Seifen, Hüten, nifer, geb. 24. Febr. 1709 zu Grenoble, konstruierte Branntwein, Bier, Teigwaren, Süßholz, Konstituren mehrere berühmte Automaten, mit denen er 1738 und Wagen. Die Eisenbahn von Lyon nach Mar-

nach Paris fam, ward 1741 foniglicher Jufpettor ber Seidenmanufatturen und fpater Benfionar der Afademie der Wiffenschaften zu Paris. Er ftarb 21. Nov. 1782 daselbst. 1738 gab er eine Beschreibung des Mechanismus feines Flötenspielers; auch schrieb er: » Construction d'un nouveau tour à filer la soie des cocons « (Bar. 1749, 1770, 1773); »Construction de nouveaux moulins à organsiner les soies« (baj. 1751); » Description d'une grue nouvelle « (baf. 1763). Er konstruierte auch eine für Maschinentriebwerke beftimmte Bandkette und erfand eine Webmaschine und einen Apparat zum Musterweben, deren Ibee Jac-quard glücklich modifizierte. Seine Sammlungen von Maschinen und Webstühlen, die er zum Rugen der arbeitenden Bolkstlaffen öffentlich ausstellte, bildeten die ersten Anfänge vom Museum des Konserva= toriums der Künste und Handwerke.

Bauhamps (fpr. wo-schang), Dorf im franz. Departement Marne, im SW. von Spernay, war mit dem benachbarten Etoges (f. d.) 14. Jebr. 1814 Schanplatz eines Gesechts, in welchem Blücher den Franzzofen unter Marmont untersag.

Baucheriaceen, Familie der Algen aus der Ordnung der Cöloblafteen; f. Algen (7), S. 344.

Bancluse (fpr. wotlühs'), Departement im südöst= lichen Frankreich, besteht aus der Grafschaft Benaisfin, dem Fürstentum Orange und einem Teil der Bro= vence, wird von den Departements Drôme (nördlich), Niederalpen (öftlich), Rhonemundungen (füdlich) und Gard (westlich) umschlossen und umfaßt 3548 akm (64,43 DN.). Der Boden zerfällt in das Gebirgsland mit dem Mont Bentour (1912 m) und Lubéron (1186 m) und in die Ebenen bes Rhone und ber Durance. Bewäffert wird das Land durch den Rhone (Grenzfluß gegen B.) und feine Nebenfluffe (die Durance mit Calavon, die Sorques, den Louzon und den Lez) sowie durch ein vielverzweigtes Net von Kanä-Ien. Das Klima ift gesund, das Frühjahr tritt sehr zeitig ein. Die Bevölkerung belief sich 1886 auf 241,787 Seelen und hat sich seit 1861 um 26,468 (b. h. 10 Broz.) vermindert. Der Boden ist im allgemeinen fruchtbar, namentlich in den Flußthälern, welche häufigen Uberschwemmungen ausgesetzt find Von dem Areal kommen auf Acker 166,668, Wiesen 9042, Weinberge 11,303, Wälder 75,634, Seiden und Weiden 38,853 heftar. In den Chenen gedeihen Wein, welcher jedoch durch die Reblaus sehr gelitten hat (1886: 161,945 hl), Oliven (1 Mill. kg II), Südfrüchte, Maulbeerbäume 2c., höher hinauf Getreide, haupt-jächlich Beizen (1 Will. hl), sodann Hafer und Hirle. Rrapp, Kartoffeln (11/2 Mill. hl) und Kardendisteln (bei Avignon, über 4000 metr. Ztr.). Die Gebirge find reich an Waldungen; neuerdings werden allenthalben Trüffeleichen angepflangt. Die Saustiere find nur von mittelmäßiger Gattung, am zahlreichsten find Schafe (1886: 268,024), Schweine (40,030), Ziegen (10,922) und Maulefel (14,865). Das Mineralreich bietet Schwefel (1885: 3792 Ton.) und Braunkohlen (7600 T.). Die wichtigften Erwerbszweige find außer der Landwirtschaft: Seidenzucht (1 Mill. kg Rofons), bann Industrie und Sandel. Die Industrie umfaßt na= mentlich die Gewinnung und Berarbeitung von Seide (Filanden, Spinnereien und Webereien mit ca. 3300 Arbeitern), die Papierfabrifation (26 Fabrifen mit 950 Arbeitern), die chemische Produktion, die Schafwollsvinnerei und -Weberei, die Gortierung von Kardendisteln, den Maschinenbau, die Gerberei, die Fabritation von Fanence, Kerzen und Seifen, Hüten, Branntwein, Bier, Teigwaren, Gugholz, Konfituren

feille gieht fich längs ber Weftgrenze bes Tepartemente hin und fendet Abzweigungen von Sorques nach Carpentras und von Avignon nach Apt und Bertuis. Das Departement wird eingeteilt in die vier Arrondissements: Apt, Avignon, Carpentras und Orange. Hauptstadt ist Avignon. — Das Dorf B. (lat. Vallis clausa), Arrondiffement Avignon, in romantischem Felsenthal der gleichnamigen Gebirgs: fette, hat eine Burgruine, eine Papierfabrit und 500 Cinw. und ift namentlich berühmt durch ben Aufenthalt Betrarcas, der die Reize der Umgebung in feinen Sonetten feierte. Das Dorf und das Departement find nach der bei erfterm gelegenen mafferreichen Fon= taine de B., der Quelle der Sorques, benannt. In der Nähe derselben, am Lieblingsplat Petrarcas, hat man 1809 eine Dentjäule errichtet; auch die Stelle, mo fein Saus gestanden hat, wird noch gezeigt.

Baucorbeil (ipr. wotorbaj), Auguste Emanuel, Romponift, geboren im Dezember 1821 zu Rouen, erhielt seine Ausbildung am Pariser Konservatorium durch Marmontel (Klavier), Dourlen und Cherubini (Komposition) und erward sich in der Folge durch eine Anzahl von Kammerkompositionen (darunter zwei Streich: quartette), die 1863 aufgeführte fomische Oper »Bataille d'amour « und die in einem Konzert der Konservatoriumsgesellschaft mit Beifall aufgenommene Rantate »La mort de Diane« eine geachtete Stel: lung in der Pariser Künstlerwelt. Außerdem schrieb er zahlreiche Lieder, dreistimmige Kirchenstücke und eine große Oper: »Mahomet«. 1879 murde ihm die Leitung ber Großen Oper in Baris auf fieben Jahre übertragen, nachdem er bereits seit 1872 als Regierungstommiffar bei ben vom Staat subventionierten Theatern thätig gewesen war. Er ftarb 2. Nov. 1884.

Baucouleurs (spr. wotulör), Stadt im franz. Departement Maas, Arrondissement Commercy, an der Maas und der Linie Paginy-Neufchâteau der Ostbahn, hat Fabrikation von Baumwollenzeugen, Mirkerei, Verberei und (1881) 2519 Sinw. Bon hier auß trat 1429 die Jungfrau von Orléans ihre siegreiche Laufbahn an. In der Nähe Schloß Thusen (mit Gießerei). Raud, Kahs de (spr. peih d'woh), s. Waadt.

Baudeville (frang., fpr. wohd'wil), Gattung von Schauspielen mit Gesang und Instrumentalbegleitung, die in Paris zu Anfang des 18. Jahrh. entftand und ihren Namen von den leichtfertigen Liebern ableitete, die ursprünglich darin gesungen wur-ben und dem Vau de Vire entstammten (j. Basselin). Das B. hat mit bem Liederspiel (f. d.) gemein, daß bei beiden im Gegensat zur Operette (f. d.) die mit der dargestellten Sandlung verwebten Gesangftucke entweder aus allgemein bekannten Liedern mit untergelegtem Text oder doch aus leichtfaßlichen Melodien bestehen, unterscheidet sich aber von diesem dadurch, daß das B., seiner französischen Heimat entsprechend, vorzugsweise frivol, witig, ja satirisch, das Liederspiel dagegen (seinem deutschen Ursprung gemäß) vorzugsweise sentimental, ja gefühlvollundrührend auftritt (3. B. himmels » Fanchon«). Je nach der mehr rein fomischen oder mehr poffenhaften Farbung unterscheidet man Drame-Vaudeville, Comédie-Vaudeville, Folie-Vaudeville. In Paris beste= hen zur Zeit mehrere Baudevilletheater, z. B. das Cymnase, das Baudeville, die Bariétés, das Théâtre du Palais-Royal u. a. Epochemachend ist in der Laubevilledichtung besonders Scribe, der in seiner Antrittsrede in der französischen Akademie 1836 die Berechtigung dieses Genres nachzuweisen versuchte und auch noch als Akademiker die Pariser Buhnen mit Baudevilles verforgte.

Baudoncourt (fpr. wodongfuhr), Guillaume de, frang. General und Kriegshiftorifer, geb. 24. Gept. 1772 zu Wien von frangösischen Eltern, erhielt seine Bildung in Berlin und Paris, trat hier 1791 in ein Infanteriebataillon ein und ward 1797 von Bonaparte zum Befehlshaber über die Artillerie der Cis: alpinischen Republik ernannt, nach der Revolution vom 18. Brumaire in den französischen Generalstab versett und 1800 gum Oberften befordert. 1801 er= hielt er den Oberbefehl über die Artillerie der Stalienischen Republik, und 1805 half er Massena die Erfolge an der Brenta und dem Tagliamento erringen. 1809 erhielt er ein Kommando in Tirol, 1812 machte er unter dem Bizefonig Eugen den ruffischen Feldzug mit, erfrankte aber auf dem Rückzug zu Wilna und fiel in russische Gefangenschaft. 1814 fehrte er nach Frankreich zurück und trat in die Dienste der Bour= bonen. Während der Hundert Tage ernannte ihn Na= poleon I. zum Inspektor der Nationalgarden im Glfaß, weshalb er nach des Kaifers zweiter Abdankung flüchtete. Bon München aus, wo er ein Afpl gefunden, begab er sich 1821 nach Liemont und war kurze Zeit Befehlshaber der konftitutionellen Armee dafelbft. worauf er über Spanien nach England ging. 1825 nach Frankreich zurückgekehrt, aber im Militärdienst nicht wieder verwandt, ftarb er 2. Mai 1845 in Paffy bei Paris. Unter seinen Schriften sind hervorzuhe-ben: »Histoire des campagnes d'Annibal en Italie« (Mail. 1812, 3 Bde. mit Atlas); »Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de Russie en 1812« (Bar. 1815, mit Atlas); »Histoire des campagnes d'Italie en 1803 et 1804« (Münch. u. Lond. 1817, mit Atlas); »Histoire de la guerre des Français en Allemagne en 1813« (Bar. 1819, mit Utlas); »Histoire des campagnes de 1814 et 1815 en France« (baf. 1826, 5 Bde.); »Histoire politique et militaire du prince Eugène, vice-roi d'Italie« (daf. 1827, 3 Bde.).

Baudoper (fpr. woddajeh), Léon, franz. Architekt, geb. 1803 in Paris, Schüler von Ledas, erhielt 1826 den römischen Preis und studierte die römischen Baudenkmäler, folgte in seinen Hauptwerken aber nicht dem römischen, sondern dem byzantinischen Stil. Er erbaute in demselben das Oratorium von Notre Dame de la Carde und die imposante Kathedrase in Mars

feille. B. ftarb 1872 in Paris.

Baugirard (spr. wohjdirar), füdwestlicher Stadtteil (15. Arrondissement) von Paris, mit zahlreichen Bilelen, aber auch Fabriken, dem Bahnhof und den Werkstätten der Weltbahn.

Baurien (frang., fpr. woriang), Taugenichts.

Bautier (jpr. wohtjeh), Benjamin, Maler, geb. 24. April 1829 zu Morges am Genfer See, begann feine Runftstudien in Genf, mar bann zwei Jahre als Email= maler für Schmuckfachen thätig und ging 1849 in das Atelier des Hiftorienmalers Lugardon dafelbft. 1850 begab er sich nach Düsseldorf, wo er im Atelier von R. Jordan ein Jahr lang arbeitete und dann durch das Beispiel von Knaus bestimmt wurde, sich der Schilderung bes Bauernlebens zu widmen, welches er in den folgenden Jahren im Berner Oberland ftu= dierte. 1856 begab er sich nach Paris, kehrte aber bald wieder nach Duffeldorf zurück, wo als erstes seiner Bilder aus dem Bolfsleben das Innere einer schwei= zerischen Dorffirche mit Andächtigen entstand. Bu ben zunächst folgenden Bildern nahm er noch seine Motive aus der Schweiz, versenkte sich aber dann mit Borliebe in das Studium des Lebens der schwäbi= ichen, besonders der Schwarzmälder, Bauern und ichuf in rascher Folge eine Reihe von fesselnden Bildern,

burch welche er fich bie Stellung eines ber erften beut: | ichen Genremaler erwarb. Seine Werke find durch Sicherheit der Zeichnung, eine Charakteristik von größter Mannigfaltigkeit, Tiefe und Feinheit, eine durch= weg edle, vornehme Auffassung, ein stimmungsvolles Kolorit, welches sich der Komposition unterordnet, durch Tiefe und Wahrheit der Empfindung und, wo es ber Stoff mit fich bringt, burch liebenswürdigen Sumor ausgezeichnet. Die hervorragenoften und volfs: tümlichsten berselben find: fartenspielende Bauern, von ihren Frauen überrascht (1862, im Museum zu Leipzig), ber Sonntag in Schwaben, ber Leichen-schmaus (1865, Museum zu Köln), die erste Tangftunde (1868, Nationalgalerie in Berlin), Bauer und Makler, Toaft auf die Braut (1870, in der Runfthalle zu Samburg), ein Zweckeffen (1871), das Begräbnis (1872), Abfahrt zur Hochzeitereise (1875), Gemeinde: ratsversammlung (1876), auf bem Standesamt (1877), die Tangpause (1878, Galerie zu Dresden), die Verhaftung (1879), Schwarzer Peter (1883), das entflohene Modell (1886), die bange Stunde (1887) und das neue Gemeindemitglied (1888). B. ist auch als Mustrator (Immermanns »Oberhof«, Auerbachs »Barfüßele« u. a. m.) thätig gewesen. Er lebt als königlicher Professor in Düsseldorf.

Baubenargues (fpr. wohm'nargh), Luc de Clapier, Marquis de, berühmter franz. Moralift, geb. 6. Aug. 1715 zu Nir, ergriff die militärische Laufbahn, fampfte 1734 in Italien, 1742 in Böhmen, quittierte infolge feiner geschwächten Gesundheit den Dienst und widmete fich mit großem Gifer dem Studium, wobei er in enge Verbindung mit Marmontel und Voltaire trat, ftarb aber schon 9. März 1747. Bon tiefer Religiosität und festem Charafter, voll heißen Dranges nach der Wahrheit, ift B. eine der edelften und moralischten Erscheinungen jener verderbten Zeit. Seine Schreibweise ift flar und einfach, oft fein und anmutig, feine Sprache nicht immer forreft. Geinen Ruhm verdankt er dem Werk »Introduction à la connaissance de l'esprit humain« und den damit verbundenen »Réflexions et maximes « (1747). Sin= sichtlich der Form steht es den »Caractères« von La Brugere nach, übertrifft fie aber an Reinheit, Barme und Abel ber Gefinnung. Seine Werfe murben her= ausgegeben von Gilbert (Bar. 1857, 2 Bde.) und

Plon (daj. 1874, 3 Bde.). Bauvert (fpr. wowähr), Stadt im frang. Departement Gard, Arrondiffement Nîmes, an der Gifenbahn von Nîmes nach Aigues-Mortes, hat ein Schloß, eine protestantische Konfistorialkirche, Fabrikation von Litör und Hüten, ansehnlichen Handel mit Wein und Spirituosen und (1881) 3460 Einw.

Baurhall (ipr. wohr-hahl), früher öffentlicher Bergnüsgungsort in London, bei ber jegigen Baurhallbrücke gelegen, wurde bald nach der Restauration (1660) eröffnet, erreichte um die Mitte des 18. Jahrh. seinen Söhepunkt als einer der Bersammlungsorte der fashionabeln Welt, wurde aber 1835 geschloffen. Der Name stammt mahrscheinlich von seinem ursprünglichen Besitzer. Nach ihm sind ähnliche Lustorte in andern Städten genannt worden.

Vae victis! (lat.), »wehe ben Befiegten!«. von Livius (5, 48) dem fiegreichen Brennus (f. d.) jugeschriebener Ausruf.

Bay, Nifolaus, Baron, ungar. Staatsmann, geb. 29. April 1802 ju Alsó: Zsolcza, Borsober Komitat, studierte an der Universität und am Polytechni= fum in Wien, mar 1831, zur Zeit des Choleraauf= standes, königlicher Kommissar für die Komitate Borfod, Heves, Reograd, Gomor, Tarna und ben Diftrift lerischer Auffassung zu streben.

Jazygien, 1846 bevollmächtigter Bivil- und Militärfommiffar zur Bewachung der nördlichen Grenze Ungarns während des galizischen Bauernaufstandes und 1848 königlicher Rommissarin Siebenbürgen. Die ihm 1850 von der Wiener Regierung angebotene Stelle eines Gouverneurs von Ungarn wieserzurück, wurde 1852 zum Güterverlust und zum Tod verurteilt, jedoch begnadigt und kurze Zeit in Haft gehalten. Seine Guter wurden feinen Rindern guruckgegeben. Aus der Zurückgezogenheit, in der er von da an lebte, trat er 1859 infolge des Protestantenpatents hervor, erwirkte die Zurücknahme desselben und die Wiedereinsetzung der protestantischen Kirche Ungarns in ihre Rechte und ward 1860 zum föniglich ungarischen Soffanzler ernannt, von welcher Stelle er jedoch 1861 zurücktrat. 1884 murbe er jum Prafidenten bes un= garischen Magnatenhauses ernannt.

Vann (Hanu), Himalajavolf in ben Wäldern von Nepal. Bgl. Dalton, Descriptive ethnology of

Bengal (Ralfutta 1872).

Bazieren (lat.), frei oder dienftlos fein. Becellio (fpr. wetidellio), Tiziano, f. Tizian.

Bechel (Beghel), Stadt in der niederländ. Provinz Nordbrabant, an der Aa und der Eisenbahn Bortel-Wesel, Sitz eines Kantonalgerichts, hat ein Schloß (Friffelftein), ein schönes Rathaus, mehrere Kirchen, Aderbau, Biehzucht, ftarke Holzschuhmacherei und (1887) 5549 Einw.

Brchelbe, Dorf im braunschweig. Rreis Braun-ichweig, an ber Linie Braunschweig- Sannover ber Breußischen Staatsbahn, hat eine evang. Kirche, ein ehemaliges Schloß, ein Amtsgericht, eine Zuckerfabrik, Jute= und Flachsspinnerei und (1885) 1301 Einw.

Becht, 1) (Hollandische B.) ein Arm des Rheins in den niederland. Provinzen Utrecht und Nordhol= land, geht bei Utrecht rechts ab, fließt nördlich und fällt bei Muiden in den Zuiderfee. - 2) (Dvernf= selsche B.) entspringt nordwestlich von Münster in Westfalen, fließt durch das Hannöversche, tritt süd= lich von Roevorden in die niederländische Provinz Overyssel über, berührt die Städte Hardenberg und Ommen, empfängt links die Regge und verbindet fich zwischen Haffelt und Zwolle mit dem Zwartewater (f. d.); 195 km lang.

Bedta, Umtsftadt im Großherzogtum Dlbenburg, an der Bechta (Nebenfluß der Hafe) und an der Linie Ahlhorn-B. der Oldenburgischen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine kath. Kirche, ein Symnasium, ein Schullehrerseminar, eine Strafanstalt, ein Amtsgericht, einen großen Pferdemarkt und (1885) 2366 Einm. B. war ehedem Festung und bilbete mit der

Umgegend eine eigne Herrichaft.

Bederhagen, Fleden im preuß. Regierungsbezirf Raffel, Rreis Hofgeismar, an der Befer, 110 m ü. M., hat eine evang. Rirche, ein Schloß, ein Amtsgericht, eine Oberforfterei, eine Gifenhütte, Farben= fabrifation und (1885) 1581 Einw.

Vectigalia (lat.), bei den Römern ursprünglich die in die Staatskaffe fliegenden Erträge der Staats: domanen; bann f. v. w. Steuern.

Vector (Radius vector), f. Radius.

Beda, f. Weda.

Bedeiten (frang.), Borposten von Kavallerie, f. Sicherheitsdienft.

Bedretta Marmolata, f. Marmolata.

Bedüte (ital. veduta), in der Landschaftsmalerei f. v. w. Aussicht, Prospett; dann überhaupt eine untergeordnete Gattung der Landschaftsmalerei, welche nur die Gingelheiten hervorhebt, ohne nach fünft-

Been, f. Fagne und Jenn. Been (bas Sobe B.), f. Benn. Vega (fpan.), fruchtbare Chene.

Bega (Concepcion de la B.), Stadt in ber Do: minifanischen Republik auf Saiti, am Camu, in ber fruchtbaren Bega Real, 1570 gegründet, mit ca.

9000 Cinw.

Bega, 1) Georg, Freiherr von, Mathematifer, geb. 1756 zu Sagorita in Krain, ftudierte zu Laibach, wurde dann als Navigationsingenieur angestellt, ging aber später zur Artillerie über und ward Lehrer der Mathematik im 2. Feldartillerieregiment und sodann bei Errichtung des Bombardierforps Professor ber Mathematik. Nachdem er in den Feldzügen gegen die Türken und Frangosen mit Auszeichnung gedient, ward er 1800 in den Freiherrenstand erhoben und 1802 jum Landesmitstand bes Berzogtums Krain aufgenommen. Am 26. Sept. 1802 fand man ihn tot in der Donau, und erft 1811 mard entbeckt, daß ein Müller ihn ermordet hatte. Begas » Vorlefungen über die Mathematik« (Bd. 1: Rechenkunft u. Algebra, 7. Aufl., Wien 1850; Bb. 2: Geometrie, 8. Aufl. 1848; Bd. 3: Medanif, 5. Aufl. 1839; Bd. 4: Sydrodynamif, 2. Auf. 1819) find durch Reichhaltiakeit und verständ= liche Schreibart ausgezeichnet; das größte Verdienst jedoch erwarb er sich durch die Herausgabe seiner »Lo= garithmischen, trigonometrischen und andern Tafeln« (daf. 1783; neue Mufl. in 2 Bdn., Leipz. 1797; fpä= ter hreg. von Hülße, 1840 u. 1849); »Logarithmisch= trigonometrisches Handbuch« (bas. 1793; später von Hüsse und dann von Bremiker hreg., 70. Aufl. 1887) und »Thesaurus logarithmorum completus« (baf. 1794); »Anleitung zur Zeitkunde« (Wien 1801); »Natürliches Maß-, Gemichts- und Münzspstem« (hrsg. von Kreil, das. 1803).

2) Span. Dichter, f. Garcilaso de la Bega.

Bega Carpio, Lope Felix be, ber genialite bra-matifche Dichter Spaniens, geb. 25. Nov. 1562 gu Madrid aus einem altabligen kaftilischen Geschlecht, zeigte früh eine ungewöhnliche Begabung für die Dichtkunft und soll schon in seinem zwölsten Jahr kleine Komödien geschrieben haben. Nachdem er seine erfte Bildung auf dem Colegio imperial zu Madrid er= halten hatte, machte er seine theologischen und philo= fophischen Studien auf den Universitäten Salamanca und Alcalá de Henares, an welch letterer er den Grad eines Baffalaureus erwarb. Nach vollendeten Studien trat er in die Dienste des Herzogs von Alba (Enfel bes berühmten Foldherrn), für welchen er seinen Schäferroman »Arcadia« schrieb. Der un= glückliche Ausgang eines Liebesverhaltniffes veranlaßte ihn, Kriegsbienfte zu nehmen, und er machte die Expedition gegen die Azoren (1582) mit. Nach feiner Rückfehr murde er aus Gründen, über welche es an fichern Nachrichten fehlt, ins Gefängnis gesett. entfloh aber aus demselben und nahm Dienste auf der Armada, die Philipp II. gegen England schickte. Rach dem Scheitern der Expedition nach Spanien zurudgekehrt, verheiratete sich B. mit einer Dame aus edlem Geschlecht, mußte aber bald nachher infolge ei= nes unglücklichen Zweikampfes wieder seine Bater= stadt verlassen. Er begab sich nach Balencia, damals bem Sit einer Schule bramatischer Dichter, zu welchen er nunmehr in nähere Beziehung trat. Um diese Zeit begann auch erft seine Thätigkeit für die Bühne. 1595 erhielt er die Erlaubnis, nach Madrid zurückzukehren, verlor aber bald nachher seine Gattin durch den Tod und trat hierauf als Sefretär in die Dienste des Marquis de Malpica, später in die des Grafen

bereifte. Rach feiner Rudfehr verließ er diese Stellung, um sich zum zweitenmal zu verheiraten, und lebte nun eine Reihe von Jahren ganz seiner littera= rifchen Thätigkeit. Durch ben Tod feiner zweiten Gattin und eines Kindes (1607) tief gebeugt, ließ er sich zum Briefter weihen und trat 1611 in die Orden tercera de San Francisco. Sein Dichterruhm stieg nun schnell, er beherrschte die spanische Bühne allein, die ganze Nation bewunderte ihn, vom Hof wurde er mit Ehrenbezeigungen überhäuft. Nachdem die Inquisition ihn bereits durch die Ernennung zu ihrem Familiar ausgezeichnet hatte, murde er 1618 apostolischer Protonotar beim Erzbistum Toledo und von Urban VIII. 1628 zum Ritter des Johanniters .

ordens ernannt. Er ftarb 21. Aug. 1635.

B. ift der fruchtbarfte Dichter aller Zeiten. Man hat von ihm zwei Epopöen: »Angelica« u. »La Jerusalén conquistada«, fünf mythologische Gedichte: »Circe«, »Andromeda«, »Philomela«, »Orfeo« und Proserpina«, drei größere hiftorische Gedichte: »San Isidro«. »La Dragontea« und »La virgen de la Almudena«, ein meisterhaftes tomisches Heldengedicht unter bem Namen Tomé de Burguillos: »La Gatomaquia«, mehrere beschreibende und bidattische Gedichte, eine Ungahl von Sonetten, Romanzen, Oben, Elegien, Episteln 2c., mehrere Romane, teils in Brofa, teils in Bersen und Profa, und acht Novellen in Profa. Gine Gesamtausgabe dieser verschiedenen Werte besorgte Cerba p Rico unter bem Titel: »Coleccion de las obras sueltas de Lope de V. « (Madr. 1776-79, 21 Bbe.). Gine Auswahl unter dem Titel: »Obras no dramáticas de Lope de V.« bilbet ben 38. Band ber Nibadenegrafchen Sammlung. So groß die Anzahl die= fer vermischten Werke ift, fo beruht Begas bichterischer Ruhm doch auf seinen dramatischen Werken. Er hat über 1500 Komödien geschrieben, von welchen indessen nur noch etwas über 500 vorhanden sind; davon sind 340 in der großen Sammlung feiner »Comedias« (Madr. 1604-47, 28 Bde.) gedruckt. Gine Auswahl der beften darunter veranftaltete Bartenbusch: »Obras dramáticas escogidas de Lope de V «. (Mabr. 1853-1860, 4 Bbe.). Eine Anzahl bisher ungebruckter erschien unter bem Titel: »Comedias inéditas de Lope de V. « (Madr. 1873, Bb. 1). Undre exiftieren nur noch in Einzeldrucken und handschriftlich. Dazu kommen noch eine große Anzahl Autos, Loas und Entremeses, die in verschiedenen Sammlungenzerstreut find. B. ift der eigentliche Begründer des spanischen National= bramas. Stoff, Behandlungsweise und Form feiner Stücke sind durchaus volkstümlich. Indem er den Geschmack seines Bublikums zu seiner Richtschnur nahm, mußte er, felbst durch und durch Spanier und begabt mit einer fast unerschöpflichen Erfindungs= gabe, Sitten und Gewohnheiten, Denkungsart und Charaktereigentumlichkeiten seiner Nation in größter Naturwahrheit poetisch zu gestalten und die dramatische Handlung zugleich in die dem nationalen Gefühl am meisten zusagende äußere Form zu bringen, mobei ihm seine beispiellose Gewalt über die Sprache und Gewandtheit in der Versifikation zu statten kamen. Bei seiner außerordentlichen Produktivität erscheint die Bahl vortrefflicher Stude, die er geliefert, neben ben mittelmäßigen und schwachen noch immer fehr groß, und alle Stilarten bes Dramas find barunter vertreten. Deutsche Abersetungen einiger Stude hat man von Malsburg (Dresd. 1824), Soden (Leipz. 1820), Dohrn (Hamb. 1844), Schaf (Frankf. 1845), M. Rapp (in » Spanisches Theater«, Bd.3 u. 4, Hild= burah. 1869) und Lorinfer (Regenst. 1877). Analyvon Lemos, mit welchem er einen Teil von Stalien | fen von 24 feiner Stude gab Ent in feinen "Studien

über Lope be B.« (Wien 1839), eine Übersetung seiner Romane und Novellen Richard (Aach 1824–27, 6Bbe.). Unter dem Titel: "Ultimosamores de Lope de V.«wurden (Madr. 1876) bisher ungedruckte Briese und Gedichte von B. veröffentlicht. Bgl. Montalvan, Fama posthuma à la vida y muerte de Lope de V. (Madr. 1836); Holland, Some account of the lives and writings of Lope de V. (Lope, 1817); Damas Hinard, Notice sur Lope de V. (in seiner Übersetung ausgewähster Stücke, neue Ausg., Bar. 1861); Lafond, Essai sur la vie et les œuvres de Lope de V. (das. 1857); Dorer, Die Lope de Begas Litteratur in Deutschand (Zürich 1885).

Bega-Expedition, 1878-79, f. Maritime mij=

senschaftliche Expeditionen, S. 257.

Begesaf, Stadt im Gebiet der Freien Stadt Bremen, an der Mündung der Lesum (Wümme) in die Weser, Knotenpunkt der Linien Burgksimme? und Grohn=B.-Farge der Breußischen Staatsdahn, hat eine evang. Kirche, ein Realgymungium, ein Berwaltungsamt, einen Halgymungium, ein Berwaltungsamt, einen Halgymungium, ein Bermültungsamt, einen Halgymungium, einer Keisengießerei und Maßchinensabrikation, Schiffstaum deißstärkefabriken, Segelmacherei, eine Reismühle, Reederei, Handel und (1885) 3807 meist evang. Sinwohner. In der Umgegend viel Wollwäscherei, Kämmerei und Spinnerei.

Begetabilien, f. v. w. Pflanzen; vegetabilisch, was zu Pflanzen gehört ober aus ihnen bereitet wird.

Begetabilisches Leder, f. Ledertuch.

Begetarier (lat.), ursprünglich die Mitglieder der nach J. Newton's Vorgang (vgl. »Return to nature, or defence of vegetable regimen«, 1811) 1847 von Jos. Simpson in London gegründeten Vegetarian Society, danach alle Menschen, welche sich unter prinzipieller Berwerfung der animalischen Nahrung auf Koft aus bem Pflanzenreich beschränken. B. berufen sich auf die Thatsache, daß der Mensch von ausschließlich vegetabilischer Rost leben und unter Umständen vortrefflich gedeihen kann; fie citie: ren die Bibel, Philosophen und Naturforscher, halten das Fleisch für ein schädliches Reizmittel, welches Krankheiten erzeuge und die Leidenschaftlichkeit anrege, und glauben, daß viele Gebrechen der Ge-fellichaft auf den Fleischgenuß zuruchzuführen seien. Milch, Butter, Gier, Rafe werden nicht von allen Begetariern gemieden, Spirituofen bagegen und Bewurze verbieten fie; viele verwerfen auch den Bebrauch der Arzneimittel, ja die gesamte wissenschaft= liche Medizin und die Schutzimpfung und huldigen der Naturheilkunde und der Kaltwafferkur. Deutschland traten die B. seit 1869 und unter der Führerschaft Balters in Nordhausen hervor und gründeten einen »Berein für naturgemäße Lebens: weise« mit zahlreichen Zweigvereinen. In mehreren Städten murden vegetarische Speisehäuser und in St. Gallen eine vegetarische Beilanftalt errichtet. Bielfach ergaben fich auch Beziehungen bes Begetarismus zum Sozialismus; andre betonten die Sumanitat, und einige ließen noch andre Beftrebungen hervortreten, wie die Aufhebung ber Che 2c. Die wiffenschaftliche Haltlofigfeit der ganzen Lehre wurde von Virchow, Ludwig, Funke und andern Physiologen überzeugend dargethan. Es ift vollfommen richtig, daß der Mensch ausschließlich von Begetabilien leben fann, gange Bolferftamme beweisen es, und in Deutschland genießt die Landbevölkerung mancher Gegenden fo wenig, refp. fo felten Fleisch, daß gar fein Zweifel obwaltet, diese zum Teil höchst wohlgenährten und durch Körperkraft ausgezeichneten Leute würden auch ohne alles Fleisch sich wohl befinden. Dergleichen gilt |

aber nur für Menschen, die im Freienschwerekörperliche Arbeit verrichten, und deren Berdauungsorgane die Aberlaftung mit unverdaulichen Gubstangen gu bewältigen vermögen. Diese überlaftung, die erforder= lich ift, um dem Körper das notwendige Minimum von Nahrungestoffen zuzuführen, kann nur durch Genuß von Giern und Milch vermieden werden. Dann aber wird die Kost zu teuer, um für Massenernährung anwendbar zu fein, und überdies liegt die Gefahr vor, daß ein so genährter Körper im Krankheitsfall geringe Biderstandsfähigkeit besitt. Schriftstellerisch wurde der Begetarismus besonders vertreten durch Alcott, Silv. Graham, Lane ("A brief practical essay on vegetable diet «, Lond. 1847), Gleizes (» Thalysie, ou la nouvelle existence«, Bar. 1821; 2. Auft. 1842 3Bde.; deutsch, Berl. 1872), Balber (f.d.2), Th. Sahn (»Die naturgemäße Diat«, Röthen 1859; »Der Begetarianismus«, Berl. 1869), Struve (» Die Pflanzen: toft«, Stuttg. 1869), Benichte (»Die Pflanzenfoft«, 2. Aufl., Berl. 1876), Kingsford (» Die Pflanzennahrung«, deutsch, 2. Aufl., Rudolft. 1888) u. a. Begeta: rische Rochbücher schrieben Balger (7. Aufl., Größingen 1882), Schulz (2. Aufl , Berl. 1888). Zeitschriften: »Thainfia« (Rordhauf., feit 1868) und » Vegetarifche Rundschaue (Berl., feit 1881). Bgl. Springer, Wegweiser durch die vegetarische Litteratur (2. Aufl., Nordhauf. 1880).

Begetation (lat.), das Wachstum der Pflanze; auch die Gesamtheit der Pflanzen einer Gegend oder einer kleinern Bodenfläche; endlich derzenige Abschnitt des Pflanzenledens, in welchem die Entwickelung der sogen. vegetativen, d. h. für die Ernährung arbeitenden, Organe stattfindet, im Gegensatzur Reproduk-

tion oder Fortpflanzung.

Begetationshauser, s. Botanische Institute 2c. Begetationsorgane (vegetative Organe), alle Organe der Pflanze, welche der Ernährung im weites sten Sinn dienen, im Gegensatzuben Reproduktions

Begetationsperiode, derjenige Teil des Jahrs, in welchem die Begetation hauptsächlich entwickelt ift, im Gegensatzu derjenigen Zeit, in welcher die Bege-

tation ruht.

Begetationspunkt, die Spihe des Stengels, der Burzeln und des Thallus, welche aus den jüngsten und in Bermehrung begriffenen Zellen besteht, und durch deren bilbende Thätigkeit diese Organe in die Länge wachsen.

Begetativ (lat.), auf die Begetation (s. d.) bezüglich. Begetieren (lat.), wie eine Pflanze (unthätig) leben. Begetius, 1) Flavius B. Kenatus, röm. Militärschriftieller, um 375 n. Chr., schrieb als Epitome institutionum rei militarise einen Auszug aus ältern kriegswissenschaftlichen Werken, der großen Einfluß auf das Kriegswesen des Mittelalters hatte. Bon Fronsperger wurde er 1529 unter dem Titel: Flavii Begetii Kenati vier Bücher der Kitterschafte herausgegeben. Ausgabe von Lang (2. Ausl., Leipz. 1885), übersetzung von Lipowski (Sulzb. 1827). Bgl. Förster, De fide Flavii Vegetii Kenati (Bonn 1879).

2) Bublius Renatus, auch Beterinarius genannt, aus Volterra, lebte in der zweiten Hälfte des 4. Jahrh., der Berfasser der »Artis veterinariae sive digestorum mulomedicinae libri IV« (Bas. 1528, Mannh. 1781; auch im 4. Bd. der »Scriptores rei rusticae«, Leipz. 1797; mehrsach ins Französsische, Jalienische, Englische, Deutsche übersett). B. sührte zuerst die Krantheitsformen in einer gewissen Drdnung auf und bemühte sich, allgemeine Grundsätze der Diagnose und Seilung aufzustellen. Nach

Fraas und Sprengel rührt das Werk von einem ita- in Fresko. Andre Werke seiner römischen Zeit sind lienischen Mönch des 12. oder 13. Jahrh. her. ein großes Altarbild der Himmelskönigin Maria (in

Vegghia (ital., fpr. wedja, Veglia, fpr. wedja), Wache, Abendzeit, Borabend (eines Festes); Abendgesellschaft.

Beglia (ipr. wellja, staw. Krf. im Altertum Curicta), österreichische, zur Markgrasschaft Zitrien gehörige Insel im Golf von Duarnero, zwischen dem ungarischeroatischen Küstenland und der Insel Cherso gelegen, 420 gkm (7,7DM.) groß, erzeugt Wein, Dl. Getreide, Seide, hat schöne Waldungen, Marmorbrüche, mehrere Häfen und (1880) 18,089 Einw. — Die gleichnamige Hauptstadt, im SB. der Insel, it Sit eines Bischofs und eines Bezirksgerichts, hat eine Kathebrale, ein Kastell, einen Hafen und (1880) 1579 Einw. Bgl. Cubich, Notizie sull' isola di V. (Triest 1874).

Behement (lat.), heftig, ungeftum; Behemeng,

Beftigfeit, Ungeftum.

Behitel (lat.), Mittel, um etwas irgendwohin zu befördern; in der Arzneifunde ein unwirksamer Stoff, in welchen eingehüllt oder mit welchem vermischt man stark wirkende Arzneien verabreicht.

Behmgerichte, f. Femgerichte.

Behje, Karl Eduard, beutscher Geschichtschreiber, geb. 18. Dez. 1802 zu Freiberg, studierte in Leipzig und Göttingen die Rechte, erhielt 1825 eine Unftellung im Dresdener Staatsarchiv, ging 1838 mit dem Separatiften Stephan nach Amerika, kehrte aberichon 1839 nach Deutschland zurück und ließ sich nach grö-Bern Reisen 1843 zu Berlin, fodann in der Schweiz nieber, lebte 1857-62 in Stalien, bann in Sachsen, mo er erblindet 18. Juni 1870 in Striefen bei Dresden starb. Sein Hauptwerk ift die »Geschichte der deutschen Sofe seit der Reformation« (Hamb. 1851-1858, 48 Bde.), das eine Fülle von Material enthält, aber teilweise unkritisch und skandalsüchtig ist. B. schrieb außerdem: »Geschichte Kaiser Ottos b. Gr.«
(3. Aufl., Leipz. 1867); »Tafeln ber Geschichte«
(Dresb. 1834); »Die Weltgeschichte aus dem Standpunft der Kultur« (Vorlefungen, das. 1842, 2 Bde.); »Shatespeare als Protestant, Politiker, Psycholog und Dichter« (Hamb. 1851, 2 Bbe.).

Beilden, Bflanzengattung, f. Viola.

Beildenmoos } f. Chroolepus.

Beildenwurzel, f. Iris.

Beile, dan. Amt, den südöstlichsten Teil Jütlands umfassend, 2339 qkm (42,5 DM.) mit (1880) 108,513 Sinw. Die gleichnamige Hauptstadt, an der Mündung der Beile-Aa in den Beilesson, einen im N. des Kleinen Belt tief einschneidenden Meerbusen, und an der Sisendahn Wamdrup Frederikshavn, hat (1880) 7145 Sinw. B. ist Sit eines deutschen Konsulats. Nach blutigem Gefecht nahmen die Österreischer unter Gablenz die Stadt 8. März 1864 ein.

Beintena, f. Escudillo d'oro.

Beit, 1) Khilipp, Maler, geb. 13. Febr. 1793 zu Bertin, von mütterlicher Seite Enfel Mojes Mendelssfohns und durch die zweite Ehe seiner Mutter Stiefsohn Friedrichs v. Schlegel, verlebte einen Teil seiner Jugend bei diesem in Paris und ward dann in Oresden Schüler des Malers Friedrich Matthäi. Nachdem er die Freiheitskriege mitgemacht, ging er 1815 nach Kom, wo er sich den deutschen Romantikern anschloß. Dier beteiligte er sich mit Cornelius, Schasdow und Overbeck an den Fresken der Casa Bartholdy, von denen er Joseph bei der Frau des Potiphar und die sieden fetten Jahre (jeht in der Berliner Nationalgalerie) aussührte. In der Billa Massim malte er Oarstellungen aus Oantes "Göttlicher Komödie"

ein großes Altarbild der Himmelskönigin Maria (in Trinità de' Monti zu Rom) und der Triumph der Re= ligion (im Batikan). 1830 als Direktor des Städel= schen Instituts nach Frankfurt a. M. berufen, schuf er auch hier eine Reihe von firchlichen Gemälden, welche zum großen Teil in Stich und Steindruck erschienen sind; so den heil. Georg 1833 für die Kirche zu Bensheim, Simeon im Tempel, die beiden Marien am Grab (in der Berliner Nationalgalerie) und das große Frestogemälde im Städelichen Inftitut, mel= ches die Einführung des Chriftentums und der Künfte in Deutschland zum Gegenstand hat, nebst ben beiden Nebenbildern Italia und Germania (nach dem neuen ftädtischen Museum übertragen). Später zog B. auch antife Stoffe in ben Bereich seiner Runft. In Dieser Sinsicht sind besonders bas Deckengemalbe im Stadelschen Institut, das Wirken der ältesten hellenischen Bildner darstellend, und der Schild des Achilleus nach Somer (Federzeichnung, mit Gold gehöht, Städtisches Museum) hervorzuheben. Für den Kömersaal malte er die Porträte Karls d. Gr., Ottos IV. und Friedrichs II. 1843 gab er die Leitung des Städel= schen Instituts auf und verlegte sein Atelier nach Sachsenhaufen, weil er als ftrenger Ratholik fich burch den Ankauf des Leffingschen huß von der Bermal= tung des Städelichen Instituts gefrankt fühlte. Hier schuf er für den Frankfurter Dom ein großes Altar= bild, die Himmelfahrt Mariä, und für den König von Preußen die Barabel vom barmherzigen Samariter, bie ägpptische Finsternis und ihre Schreden und für die Chornische des projektierten Berliner Doms einen Entwurf zu einem Frestobild (jest in der Berliner Nationalgalerie). 1853 nahm B. seinen Wohnsit in Mainz, wo er Direftor der Gemäldesammlung murbe und unter anderm einen Cyflus von Gemälden für das Meßchor des Doms komponierte, die von Settegast, Lasinsky und Herrmann in Fresko ausgesührt wurden. Er ftarb 18. Dez. 1877. Bis an fein Lebens= ende blieb er der ftrengen asketischen Richtung feiner Jugend treu, welche auch von seinem Schüler Steinle fortgesett wurde. — Beits Bruder Johann B., ber fich feit 1811 ebenfalls in Rom bildete und 1852 das jelbst starb, hat sich als Historienmaler einen Namen erworben.

2) Benzel Seinrich, Komponift, geb. 19. Jan. 1806 zu Czapnig (Böhmen), wirfte als Gerichtspräste bent in Leitmerit, wo er 16. Febr. 1864 starb. B. schrieb Kompositionen für Streichinstrumente, Lieber für eine Stimme und Männerdöre; von letztern sind mehrere ("Schön Rotraut«, "Sommernacht«, "Der König in Thule«) Repertoirestücke der Männergesang-

vereine geworden.

Veitch, bei botan. Namen für J. G. Beitch, geb. 1839, Gärtner, geft. 1870 in London. Pflanzen Japans und Neufeelands.

Beitsbohne, f. Bohne.

Beitshöchheim, Dorf im bayr. Regierungsbezirk Unterfranken, Bezirksamt Würzburg, am Main und an der Linie Treuchtlingen = Afchaffenburg der Bayrifchen Staatsbahn, Bergnügungsort der Würzburger, hat eine kath. Kirche, ein königliches Luftschoft mit großem Garten, Weinbau und (1885) 1446 Einw.

1815 nach Rom, wo er sich den deutschen Romantifern anschloß. Hier beteiligte er sich mit Cornelius, Schapow und Overbed and von denen Freskender Casa Bartholdy, von denen er Joseph bei der Frau des Potiphar und die sieben fetten Jahre (jetzt in der Berliner Nationalgalerie) aussichtet. In der Billa Massimi malte er Darstellungen aus Dantes »Göttlicher Komödie» handen. Das Bewustsein ist nicht beeinträchtigt, doch

ift häufig allgemeine Verstimmung mit dem Beginn ber Krankheit verknüpft. Die Krankheit befällt vorzugsweise jugendliche Bersonen, namentlich Mädchen; die Anlage ist fehr oft in einer Vererbung von Syste= rie, Spilepfie oder andrer Beiftesfrantheit gu fuchen, zuweilen jedoch sollen heftige Seeleneindrücke, Schreck 2c., auch Würmer im Darm die unmittelbaren Ursachen bavon sein. Der Ausbruch des Leidens fällt bei Kindern gewöhnlich in die Zeit des Zahnwechsels, bei Frauen in eine Schwangerschaftsperiode. Meist beginnt die Krankheit sehr allmählich und wird längere Zeit hindurch gar nicht bemerkt. Höchstens fällt es auf, daß das franke Rind manche Dinge zerbricht und aus der Sand fallen läßt, daß es nicht ftillfitt 2c. Die Muskelunruhe wird allmählich auffallender, die Ungeschicklichkeiten häufen sich und werden gröber, bas Rind zeigt fast fortwährend grimaffenhafte Berzerrungen des Gesichts. Beim ausgebildeten B. folgen fich die verschiedensten Bewegungen des Gesichts, bes Ropfes, der Arme und Beine, des Rumpfes in ber mannigfachsten und oft barodften Beise. Bei ben höhern Graden des Beitstanzes vermögen die Kranken nicht ruhig auf dem Stuhl zu fiten. Auch bas Sprechen wird undeutlich. Feinere Beschäftigungen mit den Händen find felbst in leichtern Fällen unausführbar. Die krankhafte Beweglichkeit wächst an Heftigkeit und Ausbehnung, wenn die Kranken auf fich achten, und noch mehr, wenn fie fich beobachtet miffen. Die Rranten ichlafen megen berfortmährend beftehenden Bemegungen schwer ein; gelingt es ihnen aber endlich, einzuschlafen, so hört die Muskelunruhe auf. Der Verlauf bes Beitstanzes ift chronisch. Selten endet die Krantheit vor der sechsten oder achten Woche, häufig zieht fie fich 3-4 Monate lang hin. In ganz einzelnen Fällen wird sie habituell und dauert durch das ganze Leben. Der bei weitem häusigste Ausgang der Krankheit ist der in Genesung. Die Behandlung des Beits-tanzes hat wesentlich für Herstellung von Ruhe, Schlaf und gutem Allgemeinbefinden zu forgen. Gind Bürmer im Darmkanal vorhanden, so mag man diese vorher durch Santonin u. dgl. entfernen. Gegen schwerere Formen des Beitstanzes ift ber Gebrauch von Arsenif und Bromfalium, falte Abreibungen, gymnastische Bewegungen und Elektrizität als in vie-len Fällen sehr wirksam empfohlen. Ugl. Bierson, Rompendium der Krantheiten des Nerveninstems (Leipz. 1876).

Bejer de la Frontera (fpr. we-dher), Stadt in ber fpan. Provinz Cadiz, auf fteilem Felfen über dem Rio Barbate, hat eine schöne gotische Kirche, Bau von Südfrüchten und (1878) 11,132 Einw. Südwestlich von der Stadt an der Mündung des genannten Fluffes

liegt ber fleine Safen B.

Beji, große alte Stadt in Ctrurien, auf hohem und fteilem Felfen, an dem fleinen Fluß Cremera, 12 Miglien nördlich von Rom gelegen, mar eine ber bedeutenoften unter den zwölf etrurischen Bundes: städten, schon vor Rome Bestehen mächtig und bis an das Meer herrschend. Die Berfaffung mar ariftofratisch; an ber Spige stand später ein König, ber jedoch nicht erblich war. Als Rom mächtiger geworden, geriet es bald mit der Nachbarstadt in Rampf, der mit wechselndem Erfolg ein Jahrhundert dauerte, bis 396 v. Chr. nach zehnjähriger Belagerung B. von Camillus erobert, die Ginwohner als Stlaven verfauft und bas Gebiet für Staatseigentum erflart wurde. Seit diefer Zeit mar die Blute der Stadt für immer gebrochen; erst in der ersten Kaiserzeit wurden wieder römische Beteranen an der Stelle angesiedelt.

heutigen Isola Farnese; jenseit der Cremera (heute Marrana della Balca) ist die Netropolis von B. mit teilweise wohlerhaltenen Gräbern (besonders Grotta

Campana) aufgebedt worden. Bgl. Dennis, Cities and cemeteries of Etruria (2. Aufl., Lond. 1878). Bejönis (Bediovis), altitalischer Gott, bessen eigentliche Bedeutung früh abhanden gesommen war. In Rom hatte er ein berühmtes Heiligtum in der Einsenkung zwischen ben beiben Gipfeln bes fapitolinischen Hügels, wo das sogen. Afpl des B. und später fein Tempel zwischen zwei hainen lag. Da fein Bild einen jugendlichen unbärtigen Ropf hatte und ein Bündel Pfeile in der Hand trug, glaubte man in ihm den griechischen Apollon zu erkennen. Andre fahen in ihm einen jugendlichen Jupiter; fpater ibentifi= zierte man ihn mit dem Gotte der Unterwelt (Dis). Wahrscheinlich war er ein Sühngott und damit zu= gleich die Buflucht flüchtiger Berbrecher. Sein her= kömmlicher Festtag war der 7. März, sein Symbol die Ziege.

Vekiny-a' chary, in der Türkei das Kilogramm.

Bela (La B. de Coro), Hafen, f. Coro. Bela, Bincenzo, ital. Bildhauer, geb. 1822 zu Ligornettó im Teffin, war anfangs Steinmetlehrling in den Steinbrüchen von Biggio, kam dann in das Atelier des Bildhauers Cacciatori in Mailand und ging 1847 nach Rom, wo er das Modell zu einem Spartacus begann. In seine Heimat als Solbat zu= rückgerufen, machte er 1848 ben öfterreichisch-viemon= tesischen Krieg mit und vollendete nach deffen Be= endigung ben Spartacus. Er nahm fpater feinen Bohnsit in Turin, wo er eine umfangreiche Thätig= feit auf dem Gebiet der idealen und monumentalen Plastik entfaltete. Seine Hauptwerke sind: Hoffnung und Resignation, eine Statue für das Grab Donizettis, das Standbild des Ministers Balbi auf der Bromenade in Turin, das Vittor Emanuels für das Rathaus daselbst, Frankreich und Italien, der ster= bende Napoleon I. (1867, Schloß zu Versailles), der Frühling, Kolumbus und Amerika, die Statue Correggios für bessen Geburtsort (1880).

Velābrum, im alten Rom der Raum zwischen Ka= pitol, Aventin und Tiber, Berkaufsplat aller feinen

Tafelgenüffe.

Belament (lat.), Hülle, Decke; Bormand.

Belarium (v. lat. velum, Segel), eine meift hori= zontal ausgespannte Leinwand, welche in Räumen mit Oberlicht, namentlich in Ausstellungs- und Gemäldefälen, von der Decke herabhängt, um das Licht 3u dämpfen, oft auch nur eine rein dekorative Be= ftimmung hat und meift mit ornamentalen oder figür= lichen Malereien versehen ist. In unbedeckten Räu= men (bei Abhaltung von öffentlichen Schauspielen, Festen 2c.) dient das B. als Schut gegen die Sonne.

Belagquez (Belasquez, for. welagteds), Diego (eigentlich Diego Rodriguez de Silva Belazquez), fpan. Maler, geb. 5. Juni 1599 zu Sevilla, bildete sich an= fangs bei Herrera dem ältern, bann aber, burch bef= sen Roheit abgestoßen, bei Pacheco, dessen Tochter er 1618 heiratete. Mehr aber als nach ältern Meistern bildete er sich nach der Natur und dem lebenden Modell und entwickelte sich so zum größten Naturalisten ber spanischen Schule, welcher spater ben Schwer-punkt seines Schaffens in der Bildnismalerei fand. Seine ersten Werke find Einzelfiguren und Gruppen aus dem Bolfsleben, unter denen der Bafferträger von Sevilla (im Aspleyhouse in London) bas burch unbefangene Natürlichkeit der Auffassung und Freiheit der malerischen Behandlung ausgezeichnetste ift, Die Stelle, wo B. gestanden, liegt nordwestlich der | und zwei ebenfalls durchaus naturalistisch aufgesaste

religiöse Bilder: bie Anbetung ber Könige (1619, im | brid ftarb. B. ift einer ber größten Bildnismaler aller Bradomuseum zu Madrid) und die Unbeiung der Sirten (in der Nationalgalerie zu London). Im J. 1622 begab sich B. nach Madrid, um dort Beschäftigung als Hofmaler zu suchen, erreichte aber zunächst nicht fein Ziel, sondern wurde erst im Frühjahr 1623 auf Beranlaffung des herzogs von Olivarez nach Madrid berufen, wo er durch ein Reiterbildnis des Ro= nigs Philipp IV. beffen Gunft gewann und 6. Oft. 1623 als Hofmaler in den Dienst des Königs trat. Er erhielt ein Atelier im foniglichen Schloß und führte dort im Auftrag des Königs eine große Zahl von Bildniffen der Mitglieder der königlichen Familie und der Großen des Sofs aus. Um zahlreichsten find darunter die Porträte des Königs aus allen Lebens= altern. Bon Bildern andrer Sattung entstanden in die= fer ersten Madrider Periode nur ein Geschichtsbild: die Bertreibung der Mauren, welches zu Grunde gegangen ift, und das unter dem Namen Los borrachos (die Trinker) bekannte Bild des Madrider Museums, welches den jugendlichen Bacchus, Aranze an Bechbrüder aus dem Bolk verteilend, darstellt. In der plastischen Kraft der Modellierung und in der Mannig= faltigfeit der Beleuchtung bezeichnet dieses Bild den Sohepunkt der ersten Beriode des B. 1629 ging er nach Italien, wo er zwar in Benedig Tintoretto, in Rom Raffael und Michelangelo studierte, aber die bereits fest ausgebildete nationale Eigentümlichkeit feines Stils beibehielt. In Italien, wo er bis Un= fang 1631 blieb, entstanden unter andern zwei Ge= schichtsbilder: die Söhne Jakobs bringen diesem Jofephs blutigen Rock (im Escorial) und Apollo in der Schmiede Bulfans (im Museum zu Madrid), letteres nach Woermanns Urteil stechnisch und malerisch zu den gewaltigsten Bildern dieser Erde« gehörend, und einige landschaftliche Ansichten aus Rom. In Madrid beichäftigte ihn wieder zumeift die Bildnismalerei. Reben verschiedenen Borträten des Rönigs, der Rönigin und der königlichen Prinzen malte er in dieser zweiten Periode seiner Madrider Zeit um 1640 das große Reiterbildnis des Herzogs von Olivarez (im Mufeum zu Madrid), eins feiner hauptwerke, dann eine Reihe von Spahmachern, Hofzwergen und fonftigen Miggeburten, mehrere Unfichten aus bem Park von Aranjuez, einen Christus am Kreuz für das Nonnenklofter San Placido (jest im Museum zu Madrid) und das Hauptwerk unter feinen Geschichts= bildern, die unter dem Namen Las Lanzas befannte Übergabe von Breda (um 1647, im Museum zu Madrid). Ende 1648 ging B. zum zweitenmal nach Italien, um im Auftrag des Königs Kunstwerke als Borbilder für eine in Madrid zu gründende Kunstakademie anzukaufen. Er blieb bis Juni 1651 in Italien, wo er unter andern das Bildnis des Papstes Innocenz ${f X}$. (im Palazzo Doria zu Rom), nach Burc ${f t}$ = hardts Urteil »das beste Bapstporträt des Jahr= hunderts«, malte. Nach Madrid zurückgekehrt, mußte 2. wegen der zweiten Beirat des Königs mit Maria Unna von Ofterreich feine Thätigkeit als Hofmaler noch steigern, fand daneben aber auch noch die Beit, seine eignen fünstlerischen Neigungen in einem religiösen Bilde, dem Besuch des heil. Abtes Antonius bei dem heil. Ginsiedler Baulus in der Bufte, und zwei Meisterwerten ersten Ranges, den Teppich= wirferinnen und dem unter dem Namen Las Meninas (die Hofdamen) bekannten Bild, welches B., die königliche Familie malend, darftellt (fämtlich im Museum zu Madrid), zu befriedigen. Geine aufrei: bende Thatigkeit im Dienste des Königs zog ihm ein

Beiten, welcher den Naturalismus zu einem neben der idealistischen Kunftauffassung gleichberechtigten Stil erhoben hat, ohne jemals in Manier zu verfallen. Sein höchstes Ziel war auf die streng objektive Nachahmung der Natur bei geistreicher und individueller Auffaffung gerichtet, und beshalb ift fein Stil auf die ihm geistesverwandte Malerei ber zweiten Salfte des 19. Jahrh. von großem Ginfluß geworden. Seine Malweise hat verschiedene Wandlungen durchgemacht. Bon einer fräftig paftofen, marmen Farbengebung mit bräunlichen Schatten ausgehend, lernte er allmählich die Ginwirfung ber freien Luft auf Figuren und Gegenstände kennen und hüllte schließlich alle Lokalfarben in einen fühlen, grauen Ton, welcher seinen reifsten Schöpfungen das Gepräge gibt. In feinen letten Arbeiten löfte er die früher verschmolzene Behandlung in lauter einzelne, leicht hingesette Binfelftriche auf, die erft bei der Betrachtung aus größerer Entfernung zu einem einheitlichen Gewebe von ge= schlossener Harmonie zusammenwachsen. Außerhalb Madrids findet man Werke von B., zumeift Porträte, besonders in der faiserlichen Galerie zu Wien, in englischen Privatsammlungen und in den Museen zu Berlin, Dresden und Frankfurt a. M. Bgl. Stirling, V. and his works (Lond. 1855; beutsch, Berl. 1856; franz Ausg., Par. 1865); Lücke in Dohmes »Runft und Künftler«, Bd.3; Woermann, Geschichte der Malerei, Bd. 3; Curtis, V. and Murillo (Lond. 1883); Lefort, V. (Par. 1888); Justi, Diègo B. und sein Jahrhundert (Bonn 1888, 2 Bde.).

Belbert, Stadt im preuß. Regierungsbezirt Duffeldorf, Kreis Mettmann, 246 m ü. M., hat eine evan= gelische und eine fath. Kirche, ein neues Rathaus, sehr bedeutende Kleineisen= und Messingwarenindustrie, Gifen : und Gelbgießerei, Dampfichleiferei, Seiben= winderei, Tabats = und Zigarren =, Mafchinen = und Anopffabritation, Ziegeleien und Kaltbrennerei, Bierbrauerei, Spiritusbrennerei, Baffer-und Dampfmühlen und (1885) 10,588 meist evang. Einwohner. In der Nähe Blei: und Eisenerzgruben sowie bedeu-

tende Kalksteinbrüche.

Belburg, Stadt im banr. Regierungsbezirk Oberpfalz, Bezirksamt Barsberg, an der Schwarzen Laber, hat eine fath. Kirche, eine Burgruine und (1885) 1129 Einw. Nahebei das Schloß Selfenftein und die als

Hollocher bekannten Söhlen.

Belde, van de, holland. Künftlerfamilie: 1) Jan, Sohn des feiner Zeit berühmten Schreibmeifters San van de B. aus Antwerpen, geboren zwischen 1595 und 1597 zu Rotterdam, war ein fruchtbarer Kupfer= stecher und Radierer, welcher bei J. Matham gelernt hatte. Er erscheint 1614 als Mitglied der Haarlemer Malerailde und bekleidete 1635 das Amt eines Kom= miffars derfelben. Er ftarb vor 1652. Bgl. Franken und van der Rellen, L'œuvre de Jan van de V. (Amfterd. 1883).

2) Cfaias, geboren vor 1590 zu Rotterbam, war feit 1610 in Haarlem anfässig, trat 1612 in die Ma= lergilde daselbst und starb im November 1630. Er hat figurenreiche Landschaften zur Sommer= und Win= terzeit (Kirmessen, Bolksbelustigungen, Jagdszenen, Eislauf, Gartenfeste, Reitergefechte u. dgl.) in leben= diger und geistreicher Auffassung gemalt und auf die Entwickelung der Landschaftsmalerei in Haarlem einen bedeutenden Ginfluß geübt.

3) Willem der ältere, geb. 1611 oder 1612 gu Leiden, Marinezeichner, war bis 1657 in Amsterdam thätig, ging fpater nach London, wo er hofmaler hibiges Fieber zu, an welchem er 6. Aug. 1660 in Ma- | Karls II. und Jakobs II. war und 1693 ftarb. Er fertigte Zeichnungen von Seeschlachten, Schiffen zc., die fein Sohn Willem zum Teil in Ölmalerei ausführte.

4) Willem der jungere, der hervorragenofte der Kamilie, genannt der »Raffael der Seemalerei«, geb. 1633 zu Leiden, kam frühzeitig nach Amsterdam, war Schüler feines Baters und bes Simon be Blieger und trat 1677 in die Dienste ber englischen Könige. Er ftarb 6. April 1707 in Greenwich. In der ersten Hälfte seiner Laufbahn malte B. die Siege der Hollander über die englische Flotte, sodann die der eng= lischen Flotte. Bewundernswert ist er besonders in Gemälden mit ruhiger See, die Spiegelung pflegt zauberhaft zu sein; doch sind auch seine Schlachten= und Sturmbilder vorzüglich. Seine Hauptwerke befinden sich in der Nationalgalerie zu London, in der Bridgewater Galern und andern englischen Brivatfammlungen und im Reichsmuseum zu Umfterdam (der Kanonenschuß, die viertägige Seeschlacht).

5) Adrian, Bruder des vorigen, geb. 1635 zu Amsterdam, gest. 21. Jan. 1672 daselbst, Schüler von Bynants, zeichnete sich als Tier- und Landschaftsmaler aus. Sein Pinfel ift äußerst zart. Er hat Strandbilder, Gisbelustigungen, Jagdpartien und Landichaften mit Bieh gemalt, welche an Baul Botter erinnern, gegen 200. Die Meifterschaft, mit der er die Staffage malte, bewog andre Künftler, ihn dazu zu benuten, so Wynants und van der Senden. Seine 25 Radierungen gehören zu den vorzüglichsten

ber hollandischen Schule. 6) Peter, f. Campaña.

Belde, Karl Franz van der, Erzähler der Restaurationsepoche, geb. 27. Sept. 1779 zu Breslau, ftu-bierte in Frankfurt a. D. die Rechte, wirkte in verschiedenen juriftischen Stellungen zu Breslau, Winzig und Zobten und ftarb 6. April 1824 als Juftigkom= miffar in Breslau. Nach einer Reihe miklungener dramatischer Bersuche schrieb er historische Romane und Erzählungen von lediglich äußerlichem stofflichen Interesse, von denen »Die Eroberung von Meriko«, »Die Lichtensteiner« und »Arwed Gyllenstierna« ihrer Zeit die beliebtesten waren. Seine »Sämtlichen Schriften« erschienen in mehreren Ausgaben (7. Aufl., Leipz. 1862, 10 Bbe.). Belbete, Dichter, f. Seinrich von Belbete.

Belden, Stadt im banr. Regierungsbezirt Mittel= franken, Bezirksamt Bersbruck, an der Begnit und an ber Linie Rurnberg-Eger ber Bapr. Staatsbahn, hat eine evang. Kirche, ein Schloß u. (1885) 818 Einm.

Beldeng, ehemaliges Fürstentum im oberrhein. Rreis, lag zum Teil zwischen Lautern, Sponheim und Zweibruden, zum Teil an ber Mofel im Erzftift Trier. Die Grafen von B. waren ein Zweig des wildgräflichen Geschlechts, von dem sie sich 1112 trennten. Mis fie 1260 im Mannesftamm ausftarben, ging die Grafichaft 1271 auf die Berren v. Geroldsed über, beren einer, Beinrich, sich mit der Erbtochter Agnes von B. vermählt hatte, und kam 1444 durch Bermählung Annas, der einzigen Erbin Friedrichs III. von B., mit Stephan von Pfalz-Simmern an bas pfalzgräfliche Saus. Bon 1514 bis 1684 mar dasingwischen ju einem Fürftentum erhobene Ländchen Git ber Linie Pfalz-B., fiel dann an die Rurpfalz zurück, kam 1801 an Frantreich und zwar zum Saardepartement. Auf dem Wiener Rongreß murde der an der Mosel gelegene fleinere Teil mit Breugen, der andre, gro-Bere Teil mit Bayern vereinigt. — Der gleichnamige Sauptort im preußischen Regierungsbezirk und Landtreis Trier, an der Mosel, hat eine evangelische u.eine fath. Kirche, Weinbau und (1885) 969 meift evang.

Beldes (flowen. Bled), Dorf im öfterreich. Herzog= tum Krain, Bezirfshauptmannschaft Radmannsdorf, am gleichnamigen reizenden Gee gelegen, welcher 4 km lang und 2 km breit ift, eine fleine Felseninsel mit Ballfahrtsfirche (Maria im See) enthält und in die Bocheiner Save abfließt, ift ein beliebter Badeund Sommerfrischort, hat ein altes Schloß, eine Mineralquelle (22,5° C.) und (1880) 457 Einw. Südwest= lich das malerische Wocheiner Thal. Bgl. v. Schwei= ger=Lerchenfeld, Beldes (Wien 1889).

Belebit (Belebich), Gebirgszug an der Grenze von Dalmatien und der froat. Militärgrenze, zum Karft im weitern Sinn gehörig, auf der westlichen Rüftenseite fahl, am Oftabhang bewaldet, erhebt fich mit den Gipfeln Bizerung und Sveto Brdo bis zu 1631 und 1760 m und wird von der Kunftstraße nach

Dalmatien in 1008 m Sohe überschritten.

Beleda, f. Belleba.

Beleslavin, Daniel Abam, tichech. Schriftfteller, geb. 14. Juli 1546 zu Brag, wurde 1569 daselbst Magister der freien Künste und trug mehrere Jahre an der Universität die Geschichte vor. Nach seiner Berheiratung aber mit der Tochter des Buchdruckers S. Melantrich (1576), beffen Offizin schließlich in seinen Besit überging, beschäftigte er sich ausschließ= lich mit der Litteratur und der Herausgabe von Büchern, zu benen er häufig die Borreden verfaßte. Er gab Lehrbücher heraus, schrieb über moralische und religiöse Gegenstände, über Geschichte und Geographie, übersette auch vieles. Sein Hauptwerk ist der »Kalendář historický « (1578 u. 1590). Er ftarb 18. Oft. 1599. Ohne besonderes Talent oder Originali= tät zu besitzen, war B. doch der bedeutendste und ein= flugreichste Schriftsteller seiner Zeit, deffen Sprache und Stil noch heute für mufterhaft gelten.

Beleg, Stadt im Staat Santander der füdameri= fan. Republik Kolumbien, 2190 m ü. M., mit höherer Schule, Obstbau, Bereitung von Konserven und (1870)

11,267 Einwohnern.

Beleg : Blanco, Stadt in der fpan. Proving Ulmeria, mit einer alten Burg aus der Maurenzeit, Tuch= fabrifation, Leinweberei und (1878) 6594 Einw.

Vélez-Málaga, Bezirksstadt in der span. Provinz Malaga, links vom Rio de Belez, mit maurischem Kastell, reichem Zuckerrohr=, Bataten=, Mais= und Seidenbau und (1878) 24,332 Einm. An der Mündung des Kluffes der Hafenort Torre del Mar mit großer Zuckerraffinerie.

Beleg : Rubio, gewerbreiche Bezirksstadt in ber span. Broving Ulmeria, in einer prächtigen Bega am Rio de Belez, mit mehreren schönen Kirchen, Woll= weberei und (1878) 9439 Einw. In der Nähe kalte

eisenhaltige Mineralquellen.

Belin (frang., fpr. w'tang), fehr feines und weiches Pergament; eine besonders fein geglättete Bapier= art; eine Art fehr feiner (Allençoner) Spiten.

Belino, Fluß in Unteritalien, entspringt in den Abruzzen, Proving Aquila, fließt zuerst füdwestlich, dann nordweftlich, tritt in die Broving Berugia über, durchfließtbei Rietieinen fruchtbaren Thalkeffel (wahr= scheinlich den Lacus Velinus der Römer), nimmt den Salto und Turano auf und mündet oberhalb Terni, einen prachtvollen Wafferfall bildend, in die Nera.

Belino, Monte, Berg in den Abruzzen (f. d.). Beliten (Velites), die mit Lange, Schwert und kleinem Schild, aber ohne Banzer und Beinschienen bewaffneten Truppen der römischen Legion (f. d.), die seit Camillus an die Stelle der Rorarii (f. d.) ge= treten maren. Sie refrutierten fich aus ber unter-Cinwohner. Dabei die Trümmer der alten Burg B. I sten Zensusklasse und wurden meist den einzelnen

Manipeln zugeteilt, hinter benen fie ihre regelmäßige Stellung hatten. Seit der Zeit des Marius kommen fie nur noch mit Reitern gemischt zur Anwendung. Später treten besondere Korps leichten Fußvolks (Sa= gittarier, Ferentarier, Junditoren 2c.) an ihre Stelle.
— Den Namen B. (Vélites) erhietten auch zwei von Napoleon I. 1803 aus jungen Leuten des Mittelftan= des, die das dienstpflichtige Alter noch nicht erreicht hatten, errichtete Korps, jedes 800 Mann zu Fuß, denen 1804 solche zu Pferd hinzutraten. Rach Zjähr. Dienst= zeit wurden die B. zu Leutnants der Linie befördert. Mit Ende des Raiserreichs murden die B. aufgelöft.

Belleda (Beleda), nach Tacitus (Hist., IV, 61, 65) eine germanische Seherin vom Stamm der Brufterer, wohnte in einem hohen Turm an der Lippe im jeti= gen Westfalen, entzog fich bem Unblick des Bolfes, um größere Chrfurcht einzuflößen, und antwortete den Ratsuchenden durch einen Außerwählten auß ihrer Bermandtschaft. Sie beförderte 69 n. Chr. durch ihre Aussprüche den Aufstand der Bataver unter Civilis und wurde 70 von dem römischen Feldherrn Betilius Cerealis um Unterstützung eines mit Civilis abzuschließenden Bergleichs angegangen; fie ftarb mahr= scheinlich in römischer Gefangenschaft.

Bellettat (neulat., v. lat. velle, wollen; franz. velleité), fraft= und thatlofer Wille, Anwandlung. Bellejus Batereulus, Marcus, rom. Geschicht-schreiber, geboren um 19 v. Chr., trat 1 n. Chr. in ben Kriegsdienst, begleitete als Praefectus equitum Tiberius auf seinen Feldzügen, murde 14 gum Brätor ernannt und verfaßte 30 einen Abriß der ge= samten römischen Geschichte unter dem Titel: »Historiae romanae ad M. Vincium libri II«, von bem jedoch das erste, bis zur Zerstörung Karthagos rei= chende Buch bis auf wenige Kapitel verloren gegan= gen ift. Das Werk ift nicht ohne Geift, aber in einer gefünftelten, überladenen Sprache gefchrieben und burch niedrige Schmeicheleien gegen Auguftus und besonders gegen Tiberius und beffen Günftling Sejanus entstellt. Es wurde 1515 in der Abtei Murbach im Elsaß aufgefunden und nach dieser Hand= schrift, die aber seitdem auch verloren gegangen ist, von Rhenanus (Bafel 1520) herausgegeben. Neuere Ausgaben: von Krit (2. Auft., Leidz. 1848; Handausgabe 1848), Haase (2. Auft., das. 1858) und Halm (das. 1876); Übersetungen von Jacobs (das. 1793), Götte (Stutta. 1833) und Enffenhardt (daj. 1865).

Belletri, Kreishauptstadt in derital. Proving Rom, am Saum des Albanergebirges unweit der Pontinischen Sumpfe, Station der Gifenbahn Rom-Reapel, ist Six des Bischofs von Oftia und eines Tribunals, hat eine Kathedrale (San Clemente), mehrere schöne Balafte (darunter der Regierungspalaft von Giacomo della Borta), eine große Wafferleitung, eine Statue bes Bapftes Clemens VIII., ein Gymnafium und eine technische Schule, Wein- und Slbau und (1881) 13,532 Einw. — Die Stadt, das alte, von den Bolstern bewohnte Beliträ, fam im Mittelalter un= ter die Herrschaft der tustulanischen Grafen und end= lich unmittelbar unter die der Päpfte. Am 19. März 1849 hier Sieg der römischen Republikaner unter

Garibaldi über die Reapolitaner.

Bellinghausen, Dorf im preuß. Regierungsbezirk Arnsberg, Kreis Soest, mit (1885) 572 Ginw. Hier 15. und 16. Juli 1761 Sieg Ferdinands von Braunschweig mit 50,000 Mann verbündeten Truppen über 90,000 Franzosen unter Broglie und Soubise.

Vellon (span., spr. weljon), Rupfermunze; bann die spanische Münzwährung in Kupfer, im Gegensat zur Silbermährung (plata). Bgl. Real.

Veloce (ital., fpr. welohtide), eilig, eilend.

Belocifere (frang., fpr. welogifahr), öffentliches Fuhr= mert, welches mit beschleunigter Beschwindigfeit fährt.

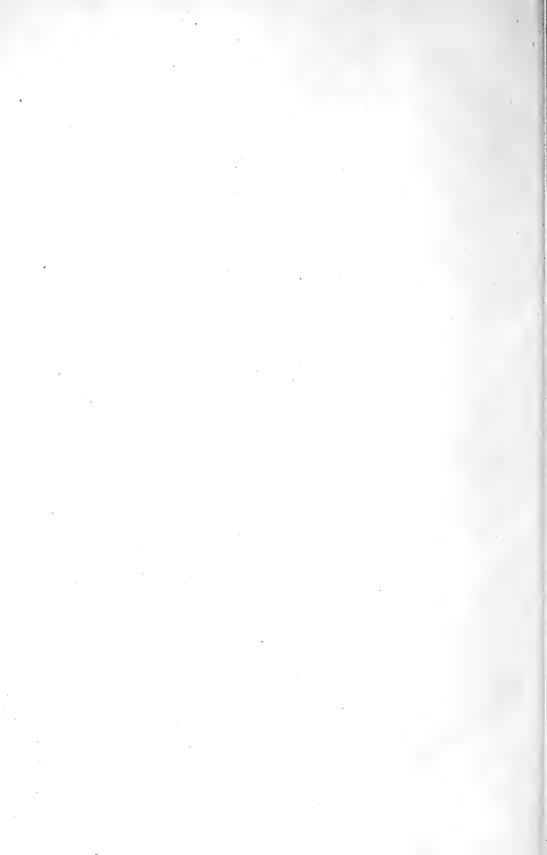
Ahnlich Celerifere, f. v. w. Schnellpost, Silpost. **Belociped** (Fahrrad; hierzu Tasel »Belocipede«), ein meist zweiräderiges Fahrzeug, bei welchem das Gleichgewicht durch die Schwungkraft der Räder und die persönliche Geschicklichkeit des Radfahrers erhal= ten wird. Das Fahrrad beruht auf der alten Draisine (f. d.); doch kam es erst in Aufnahme, als der Franzose Michaux das Fortbewegungsprinzip der Draifine aufgab und das eine Rad mit Kurbeln und Bedal versah, so daß die Fortbewegung nicht mehr dadurch erfolgt, daß der Rabfahrer sich mit den Fü-gen gegen den Erdboden stemmt. Doch verdankt das Fahrrad seinen ungeheuern Aufschwung vornehm= lich den Engländern, welche das Holz durch Stahl ersetten, den Trittmechanismus ungemein verbeffer= ten und es schließlich dahin brachten, daß ein Zwei= rad nur noch 10-15 kg wiegt. Für Sportzwecke hauptsächlich in Betracht kommt das Zweirad (engl. bicycle). Dasselbe besteht (Fig. 1) aus einem 130 bis 160 cm großen Triebrad, welches ber oben auf bem kleinen Sattel reitende Radfahrer burch Treten der Kurbel in eine rasche Drehung versetzt, und aus einem hinten befindlichen kleinen Lenkrad, welches burch die vor dem Sattel fichtbare Lenkstange nach rechts oder links gedreht wird, wodurch das Fahrzeug die Richtung verändert. Die Hauptschwierigkeit beim Zweiradfahren liegt nicht in der Aufrechterhaltung des Gleichgewichts des Fahrzeugs, solange wenigstens dieses eine gewisse Geschwindigkeit besitzt; die Neigung, feitwärts umzufallen, beginnt nämlich erft, wenn der Radfahrer seine Fahrt verlangsamen muß, weehalb derselbe genötigt ist, abzusitzen, sobald ihm ein hindernis in den Weg tritt. Die hauptschwierigfeit liegt vielmehr in dem Bermeiden des Ropf= fturzes, welcher leicht eintritt, wenn das Borberrad über ein felbst kleines hindernis (Stein) nach vorn überschlägt. Diesen Übelftand hat man durch die Erfindung des Sicherheitszweirades fowie der Bicy= clette zu beseitigen gesucht. Beim erftern fitt der Fahrer (Fig. 2 u. 3) nicht mehr auf der Höhe des Rades, sondern weiter hinten, weshalb auch die Gabel ruckwärts geneigt ift. Es leuchtet ein, daß dadurch die Gefahr bes Kopffturges verringert ift. Das Rad läßt fich aber bei dieser Einrichtung nicht direkt, fondern erst durch Vermittelung eines Hebels treiben; auch ist das Rad in der Regel weniger hoch. Noch größere Sicherheit gewährt die Bicnclette (Fig. 4), bei wel= cher die Rader fast gleich groß find. Das hintere ift Triebrad und wird mittels Rette und Zahnräder ge= dreht, mährend das vordere zum Steuern dient. In diese Kategorie gehört das von der öfterreichischen und schweizerischen Militärverwaltung eingeführte Fahrrad (Fig. 5); dies trägt das Gewehr längs des Geftells in zwei Saken liegend und durch einen febernden Bügel gehalten, fo daß es schnell abgenom= men und wieder an Ort und Stelle gelegt werden fann. Der Tornifter ift an der Bordergabel der Lenkstange und die Patrontasche hinter demselben, gleich= falls an der Lenkstange, angebracht. Gine mit letterer durch Scharnier und Feder verbundene Gabel an der einen Seite ber Maschine gestattet im ausgespreizten Zustand, diese an irgend einem Ort festzustellen. Das Zweirad diente wegen der schwierigen Erlernung, ber Unmöglichkeit, Gepack mitzuführen, und ber bamit verbundenen Gefahr bisher wesentlich nur Sport= zwecken. Das Dreirad (engl. tricycle) dagegen ist ein Gefährt, welches fich als gewöhnliches Befordes

Meyers Konv.-Lexikon, 4. Aufl.

Bibliographisches Institut in Leipzig.

Zum Artikel » Velociped«.

Velocipede (Fahrräder).



rungsmittel immer mehr einbürgert. In größern Städten dient es vielfach zum Transport von Bütern; auch hat man beim Seer (Borpostendienst) und bei der Post (Beförderung von Landbriefträgern) vielfach bamit Bersuche veranftaltet. Geit 1887 benutt man bas B. in preußischen Festungen mit weit abliegenden Außenforts zum Ordonnanzen- und Depeschendienst. Die Nachteile des Dreirades bestehen in seiner Schwere (30-35 kg) dem Zweirad gegenüber sowie in bem Umstand, daß die Neibung viel größer ift, weil die Räder drei Spuren hinterlassen. Das beste Dreirad ift wohl der sogen. Eripper (Kig. 6). Die beiden hintern Triebräder haben einen Durchmeffer von 60-70 cm, das fleinere Borderrad bient als Steuer und wird durch eine Lenkstange gedreht, welche mit dessen Achse verbunden ist. Das Drehen der Triebräder geschieht mittels Bebale und einer Gliederfette. Das Dreirad wird jest vielfach mit einer selbstthätigen Geradesteuerung versehen, welche es bewirkt, daß die Maschine so lange von selbst gerade läuft, bis der Fahrer ihr eine andre Richtung gibt. Abarten des Dreirades bilden die Tandems und Sociables. Es find dies Dreiräder für zwei Bersonen; diese siten bei den Tandems hin= tereinander, mas wegen der Berringerung des Luft= widerstandes von Borteil ift, bei den Sociables aber nebeneinander. Man hat vielfach versucht, Dreiräder durch Waffer- oder Petroleumdampf, Elektrizität aus Affumulatoren, ja durch Segel zu treiben. Bon diesen Mitteln hat wohl nur das zweite einige Aus: fichten, sobald wir erst überall Stationen zum Neuladen der Akkumulatoren besitzen. Auch Wasservelocipede hat man gebaut, bei welchen die Triebräder mit Schaufeln verfeben find; boch haben auch diefe Fahrzeuge feine Berbreitung gefunden. Was end= lich die Geschwindigkeit anbelangt, welche sich mit Zweis, bez. Dreirädern erreichen läßt, fo muß man zunächst zwischen den Fahrten auf einer ganz glat: ten, asphaltierten Rennbahn und den Fahrten auf gewöhnlicher gepflafterter oder beschotteter Strage unterscheiden. Bei einem der letten Rämpfe um die Meisterschaft Deutschlands murde das Rilometer auf dem Zweirad durchschnittlich in 117 Sefunden, auf dem Dreirad aber in 122 Gefunden gu= rudgelegt. Die Geschwindigkeit entspricht also etwa berjenigen eines Berliner Stadtbahnzugs oder eines größern Dampfers. Bei Fahrten mit dem Zweirad auf guter Landstraße darf man 18 km in der Stunde als eine gute Durchschnittsleiftung, 24 km aber als das Maximum ansehen. Allerdings haben es einige auf 30, ja 35 km gebracht, doch nur auf furze Zeit. Als höchste Leistung auf dem Dreirad dürfen 22 km, als Durchschnittsleiftung aber 15-16 km angenom= men werden. Bgl. Steinmann, Das B. (Leip; 1870); Rötling, Draifine, B. und deren Erfinder (2. Aufl., Mannh. 1884); Efarius, Das Dreirad (Samb. 1887); Silberer u. Ernft, Handbuch des Bicnclesports (Wien 1883); Wolf, Fahrrad und Rädfahrer (Leipz. 1889); Zeitschrift: »Das Stahlrad« (Frankf. a. M., feit 1886).

Velours (franz., fpr. w'tuhr), f. v. w. Samt; auch ein dicht gewebter, stark gerauhter und mäßig kurz geschorner Fries, dessen Haar möglichst aufrecht stehend erhalten wird, so daß er eine gewisse ühnlichskeit mit Samt erhält; dient zu Mänteln und Überzöcken. V. d'Utrecht, s. v. w. Möbelplüsch.

Velourstapeten (Samttapeten), s. Tapeten.

Belpel, f. v. w. Felbel.

Belte (fpr. welt), franz. Beinmaß, noch jest Grundmaß in ben französischen Entrepots, = 7,6 Lit. Belten, Dorf im preuß. Negierungsbezirk Potssbam, Kreis Ofthavelland, hat ein großes Thonlager, 33 Ofenfabriken, eine Ziegelei und (1885) 3914 Ginw.

Beltheim, August Ferdinand, Graf von, Mineralog, geb. 18. Sept. 1741 zu Harbte bei Helmstädt, wurde 1763 braunschweigischer Kammeracessist, 1766 hannöverscher Kammerrat, war 1768—79 Bizeberghauptmann am Harz und stad 2. Okt. 1801 in Braunschweig. Er schried: »Grundriß der Mineralogies (Braunschw. 1781); »Etwas über die Bildung des Basalts und die vormalige Beschaffenheit der Gebirge in Deutschlands (Leipz. 1787 u. Braunschw. 1789); »Über Werners und Karstens Reformen in der Mineralogies (Helmst. 1793).

Belthen (Beltheim), Johann, ber erfte, melcher um 1670 in Deutschland eine Schauspielergefell= schaft von Bedeutung begründete, geboren um 1750 zu Salle, Bruder des Theologen Balentin B. (geft. 1700), hatte in Leipzig studiert und einen theatralis ichen Berein meift aus Studenten zusammengesett. Unter anderm spielte er mit seiner Gesellschaft in Hamburg, Dresden und Leipzig. Nachdem er 1692 in Hamburg geftorben war, führte seine Witwe die Direktionsgeschäfte weiter und machte sich nicht nur als tüchtige Schauspielerin und Direktrice, sondern auch als Berfafferin der Schrift »Ein Zeugnis der Wahrheit vor die Schauspiele oder Romödien«, welche fich gegen die Austaffungen des Magdeburger Diafons J. J. Winfler richtete, bekannt. Rach Auflösung ihrer Truppe starb Frau B. in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Wien.

Veltlin (Bal Tellina), das Thal der obern Adda bis zu deren Ginfluß in den Comerfee, im weitern Sinn die ganze Landschaft der Lombardei zwischen ben Berning- und Bergamaster Alpen mit Ginschluß von Chiavenna und Bormio umfaffend und der gegen= wärtigen italienischen Proving Sondrio (f. b.) ent= sprechend, hat uppige Vegetation, ausgezeichneten Beinbau, Seiden- und Biehzucht, ift aber im untern Teil der Versumpfung ausgesett. Die Bewohner, 120,000 Seelen, sprechen einen eigentümlichen, dem Romanischen verwandten italienischen Dialett. Die drei Landschaften Chiavenna, Bal Tellina und Bormio machten im Mittelalter einen Teil der Lom= bardei aus und fielen dann unter die Herrschaft der Berzöge von Mailand. 1512 murden fie von Graubun= ben erobert und vom Herzog Maximilian Sforza an dieses abgetreten, das sic als Unterthanenland ver= waltete. Zu Anfang des 17. Jahrh. nahmen die Spanier und Frangosen bas Land abwechselnd in Besit. Das Streben der Beltliner, dem Kanton Graubünden völlig einverleibt zu werden und so mit ihm gleiche Rechte zu gewinnen, ward von diesem beharr= lich zurückgewiesen, so daß endlich 1620 die Beltliner den Graubundnern den Gehorsam auffündigten, 19. Juni die Evangelischen ermordeten (Beltliner Mord) und eine eigne Regierung errichteten, mas zu einem der blutigsten innern Kriege Veranlassung gab (Beltliner Krieg). Graubunden behielt 1627 die Oberhand, und 1630 ward dasselbe durch den Bertrag von Regensburg von Frankreich und Ofter= reich im Besit des B. anerkannt. Die Graubündner setten tyrannische Bögte ein, die das Land zwei Jahrhunderte hindurch völlig fnechteten und demorali= fierten. 1797 ichickten bie Beltliner Gefandte an Bonaparte, der nun 10. Oft. 1797 das Land der Cisalpinischen Republik einverleibte. Seit 1804 bildete es als Departement Adda einen Teil des Königreichs Italien, seit 1814 aber als Delegation Sondrio einen Teil des Lombardisch: Benezianischen Königreichs. Sardinien und bildet jest die italienische Proving Sondrio. Bgl. Leonhardi, Das B. (Leipz. 1860); Romegialli, Storia della Valtellina (Sondrio 1834); Zwiedined : Südenhorft, Die Bolitif ber Republit Benedig, Bd. 2: »Die Befreiung bes B.« (Stuttg. 1885); Wiegel, Beltliner Arieg (hreg. von Hartmann, Strafb. 1887).

Beltliner Bein, f. Stalienische Beine.

Velum palatinum (lat.), ber weiche Gaumen, das Gaumensegel.

Belverets (Belveteen), f. Manchester (Stoff).

Bely, E., Pfeudonnm, f. Simon 7). Beme, f. Femgerichte.

Ven., in England Abfürzung für Venerable (»Chrwürden«), Titel der Erzbiakone.

Vena (lat.), Blutader (f. Benen); 3.B. V. portae,

die Pfortader.

Benafro, Stadt in der ital. Proving Campobaffo, Rreis Jernia, unweit des Bolturno, in fruchtbarer, aber ungefunder Thalerweiterung, an der Cofta roffa und an der Gisenbahn Cajanello : Bairano : Riernia, überragt von dem Baronialpalaft der Familie Caracciolo, hat stattliche Häuser und Kirchen, Reste eines Amphitheaters und eines Aquadufts, Olbau und (1881) 4029 Ginm. B. ift das alte Benafrum.

Benaiffin (ipr. wenägang, Comitatus Vindascinus), Grafschaft im südlichen Frankreich, zwischen Rhone und Durance (Dep. Baucluse), mit der Hauptstadt Benasque, später Carpentras, in der feltischen Zeit das Land der Cavarer, gehörte in der Zeit des arelatiichen Königreichs den Grafen von Arles, dann feit 1125 denen von Toulouse. Durch die Heirat der Tochter Raimunds VII. mit Alfons v. Poitiers, dem Bruder Ludwigs IX., kam es an das französische Königshaus, welches es 1274 dem Papft Gregor X. ab: trat. Den Bäpften gehörte B. bis 14. Cept. 1791, wo es infolge eines Volksauftandes gegen die papft= liche Herrschaft von der Konstituierenden National= versammlung mit Frankreich vereinigt ward; defini= tiv wurde es im Frieden von Tolentino (19. Febr. 1797) abgetreten.

Benal (lat.), fäuflich, feil; Benalität, Räuflichkeit. Benantius Fortunatus, fpatrom. Dichter, geboren um 535 bei Treviso, starb um 600 als Bischof zu Poitiers. Seine 11 Bücher Gedichte vermischten Inhalts ("Miscellanea") find nicht ohne Formgeschick und Wert für die Zeitgeschichte; eine der ansprechend= sten Dichtungen ist die Schilderung einer Mosel- und Rheinfahrt von Met nach Andernach (»De navigio suo«), das Seitenstück zu Ausonius' » Mosella« (im Unhang zu derselben hrsg. von Böding, Bonn 1842). Gesammelt erschienen: »Opera poetica« (hreg. von Leo) und »Opera pedestria« (hrsg. von Krusch, beide in den »Monumenta Germ. histor.«, 1881 u. 1886). Benāvia Reāle, Flecten in der ital. Provinz Turin,

unweit der Stura, an der Eisenbahn Turin-Lanzo, mit ehemals beliebtem königlichen Jagdichloß (daher der Name), Kasernen, mehreren Fabriken und (1881) 3930 Einm. Dabei die fonigliche Billeggiatur Man= dria mit zoologischem Garten.

Benajettion (lat.), Aderlag.

Benasque (fpr. wenaste), fpan. Feftung, f. Benasque. Benasque (jpr. wenást), Flecken im franz. Departement Baucluse, ehemals Sauptort von Benaissin (f.d.). Benation (lat.), Jago; venatorisch, zur Jago

gehörig. S. Tierfampfe.

Bence (fpr. wangs), Stadt im franz. Departement Seealpen, Arrondissement Graffe, 8 km von ber Bahnftation B. Cagnes (Linie Marfeille-Nigga), mit Teil bes alten Boitou und einen Teil von Anjou

1859 fiel es mit der Lombardei an das Königreich | Kathedrale, römischen Altertümern, Feigenbau, Fabritation von Parfumen, Seife, Leder 2c. und (1881)

2371 Einw. B. war bis 1801 Bischoffik. Venda (portug.), Raufladen (in Brafilien). Bendée (for. wangdeh), franz. Departement, nach dem in die Sebre Riortaife fallenden Flüßchen B. benannt, ungefähr das alte Niederpoitou umfaffend, wird von den Departements Niederloire und Maine= et:Loire (nördlich), Deur Sevres (öftlich), Rieberdarente (füdlich) und dem Atlantischen Dzean (west= lich) begrenzt und umfaßt einen Flächenraum von 6703 qkm (122,17 DM.). Das Departement liegt teils im Strombecken ber Loire, zu welcher von hier die Sevre Nantaise mit der Maine und die Boulogne fließen, teils wird es von mehreren Ruftenfluffen (Bie, Lan, Serre Niortaise mit Autise und B.) bewäffert. Außer dem Kanal von Luçon zum Meer ent= hält das Departement zahlreiche Entwässerungs-, fanäle. Der Boden zerfällt in drei verschiedene Gebiete: Marais, dem Meer abgewonnener Alluvial= boden, längs der Seefufte, teils fandig, teils moraftig, aber durch Kunftbauten (Kanäle und Dämme gegen das Meer zu) sowie durch großen Fleiß urbar ge= macht, liefert viel Salz, hat gute Beiden und bringt portrefflichen Sanf, Getreide, Gemuse und Bein her= vor; Bocage, das granitische, bewaldete Sügelland, das aber auch Seiden umfaßt und, von zahlreichen fleinen Flüssen entwässert, Wein und Obst hervor-bringt; Plaine, das ganze, aus Jurafalkschichten bestehende Gebiet zwischen der Bocage und der Gud= grenze, ein durrer, mafferarmer Landftrich. Bum Departement gehören auch die Infeln Roirmoutier (f. d.) und Deu (f. d.), rings von Klippen umgeben. Von der Oberfläche kommen auf Acker 468,623, Wie: jen 102,155, Weinberge 18,835, Wälder 31,001, Hei= den und Weiden 9444 Heftar. Die Produkte der Landwirtschaft find: Weizen (1886: 2,3 Mill. hl), Gerfte, Hafer und Buchweizen, Gemuse, Kartoffeln, Futterrüben, Flachs, Sanf, Raps und Wein (in gu-ten Jahren 1/2 Mill. hl). Das Departement enthält die Steinkohlenlager von Bouvant und Chantonnan (Broduktion 19,000 Ton.); außerdem finden sich Marmor, Antimon und mehrere eisenhaltige Quellen. Das Klima ift veränderlich und feucht, aber nicht ungesund. Die Bevölferung belief fich 1886 auf 434,808 Einw. Haupterwerbsquellen sind: Ackerbau, Viehzucht, besonders Rindviehzucht (1886: 327,407 Stück), dann Schafzucht (154,291 Stück), Seesalzgewinnung (1885: 27,319 Ton.) und Fie scherei. Die Industrie ift unbedeutend und liefert nur Papier, Baumwollgarn, Schafwoll- und Leinengewebe, konservierte Fische, insbesondere Sardinen in Büchsen, u. a. Der Handel führt hauptfächlich Salz, Getreide, Rartoffeln, Sulfenfruchte, Gemufe und Fische aus, dagegen Wein, Holz, Baumaterialien und Roble ein. Bur Bermittelung des Berfehrs bient die Gisenbahn von Nantes nach La Rochelle, mit welcher in La Roche fur Yon die Linien von Breffuire, Cables d'Olonne, St. : Gilles und St. : Si= laire zusammentreffen, dann die acht Safen des De= partements. Das Departement zerfällt in die drei Arrondissements: Fontenay, La Roche sur Yon und Sables d'Olonne; Hauptstadt ist La Roche sur Yon. Bgl. Loubun, La V., le pays, les mœurs, etc. (neue Ausg., Par. 1873); Aubert, Côtes vendéennes (das. 1887); Deniau, Histoire de la V. (Angers 1878–79, 2 Bde.).

Bendeerfrieg. Die Bevölkerung des ganzen Ruftenftrichs der Bendee im weitern Sinn, der den größern und ber Bretagne, im gangen ungefähr 20,000 gkm, | jacquelein und bem Forfter Stofflet entfam nach ber beariff und fich durch Bodenbeschaffenheit und Lebens= art der Bewohner wesentlich vom übrigen Frankreich unterschied, brachte der großen Bewegung der Revolution von 1789 von Anfang an nur geringe Sym= pathien entgegen: die ftadtische Bevolkerung war wenig gahlreich, die Bauern waren meift Bachter, daher von den Migftanden der frühern Zeit nicht bedrückt, durch die neuen Gesetze wenig erleichtert, Adel und Geiftlichkeit mächtig und einflugreich und durch den Verluft ihrer Vorrechte und die Gesetze über die Rirche tief verlett, welche lettern auch die Bauern besonders aufreizten. Schon 1791 fam es zu vereinzelten Empörungen. Der Sturz bes Königtums und die Hinrichtung Ludwigs XVI. steigerten die Erbitterung, und als 10. März 1793 eine große Refrutenaushebung ftattfinden follte, wurde an verschiedenen Orten die Fahne der Insurrektion erhoben. Bu St. : Florent mählten die Aufständischen einen Fuhrmann, Cathelineau, in Niederpoitou (Marais) den vormaligen Schiffsleutnant Charette zu ihrem Kührer. Bald waren in allen Gegenden Injurgenten: folonnen vereinigt, welche die vereinzelten republi= kanischen Korps glücklich bekämpften. Die mangelnde Kriegsübung ersetten die Insurgentenführer durch ihre genaue Kenntnis des Landes. Als der Adel sich dem Aufstand anschloß, erlangten die Bauern in ihm, besonders in dem heldenmütigen Henri de Laroche= jacquelein, tüchtige Führer. Larochejacquelein erfocht 25. Mai 1793 einen glänzenden Sieg bei Fontenan le Comte und eroberte 10. Juni Saumur. Indessen blieb die versprochene Unterstützung von seiten Englands aus, und um sich mehr Hilfsquellen zu eröff= nen, unternahm die Armee der Bendeer, zu deren Befehlshaber Cathelineau erwählt murde, 29. Juni 1793 einen Angriff auf Nantes, der aber unglücklich ausfiel und fast die Auflösung des Insurgentenheers zur Folge hatte; nach Cathelineaus Tod (11. Juli) trat der Baron d'Elbée an dessen Spite. Unterdessen beschloß der Konvent, zwei große Armeen bei La Rochelle unter Rossianol und bei Breft unter Canclaux zusammenzuziehen und so die Küste zu um= schlingen. Auch schickte er die berühmte Garnison von Mainz unter tüchtigen Führern, wie Kléber und Marceau, in die Bendee. Gleichzeitig defretierte er, daß die Wälder und Weiler der Bendée durch Feuer zerstört, die Mobilien, das Vieh, die Weiber und Kinber ergriffen und ins Innere von Frankreich abgeführt, die Güter der Insurgenten konfisziert und in ben benachbarten Provinzen die Landmilizen aufgeboten werden follten. Gleichwohl behaupteten Die Insurgenten, jum Teil infolge des Zwiespalts und ber Unfähigfeit ber republikanischen Führer und Bolfsrepräsentanten, das Abergewicht und fiegten bei Chantonan und Torfou (5. und 19. Sept.), unterlagen aber bei Cholet (17. Oft.), wo d'Elbee fiel. Um dem durch die Maßregeln des Konvents bewirkten Mangel an Lebensmitteln abzuhelfen, in der Bretagne den Aufstand zu entzünden und dem erwarteten britischen Silfstorps entgegenzukommen, fette das Hauptheer der Bendéer, 30,000 Mann ftark, auf das nördliche Ufer der Loire über und verband sich mit den Chouans (f. d.), fah fich aber in feinen Erwartungen völlig getäuscht, da weder die Engländer erschienen, noch die Bevölkerung sich ihm in größerer Bahl anschloß. Auf dem Rückzug siegten die Bendeer zwar bei Dol (21. Nov.), verloren aber in ben Gefechten bei Le Mans (12. Dez.) 15,000 Mann; ein andrer Beerhaufe mard bei Savenan 23. Dez. 1793 vernichtet, nur ein kleiner Teil unter Laroches | Aufl., Bendome 1882).

Heimat. Die Konventstruppen drangen nun in die Bendée felbst ein, wo sich Charette noch behauptete, und suchten burch einen graufamen Bernichtungs: frieg (die Gefangenen wurden fämtlich niederge= metelt) das Land zu veröden; doch hätten die »hölli= schen Kolonnen« des Obergenerals Turreau schwer= lich den Widerstand besiegt, wäre ihnen nicht, zumal seit Larochejacqueleins Tod (4. März 1794), die Un= einigkeit unter den Ronalisten selbst zu Hilfe gekom= men. Im Mai ward Turreau abgerufen, seine Nach= folger, namentlich Hoche, schlugen ein milberes Syftem ein, und 2. Dez. 1794 bot eine Proklamation den Bendeern Frieden und Berzeihung an. Am 15. Febr. 1795 schloß hierauf Charettezu La Jaunane einen Vertrag ab, dem am 20. Mai Stofflet und mehrere andre Führer beitraten, und nach dem die Bendeer die Republik anerkennen und dafür Amnestie, Ent= schädigung, Befreiung vom Kriegsdienft und firch= liche Freiheit erhalten sollten. Als im Juni 1795 eine britische Flotte das französische Emigrantenheer bei Quiberon and Land fette, erflärte Charette in einem Manifest der Republik aufs neue den Krieg. Die Uneinigfeit der Insurgentenführer, ber Untergang der Emigrantenerpedition auf Quiberon und die Maßregeln Hoches liegen jedoch die Schilderhebung nicht auffommen. Charette und Stofflet wurden im Frühjahr 1796 gefangen genommen und erschoffen. Eine völlige Unterwerfung der Bendée kam aber erst im Ja= muar und Februar 1800 zu stande, nachdem mehr als 150,000 Menschen umgekommen waren. Während der Hundert Tage 1815 griffen die Vendeer abermals zu den Waffen, wurden aber vom General Lamarque unter Sapinaud und Suzannet geschlagen. Nach der Julirevolution erhob sich ein Teil des Adels der Ben= dée zu gunften der alten Dynastie, und im April 1832 begab sich die Herzogin von Berri in das Land, um der beabsichtigten Insurrektion Nachdruck zu geben. In der That brach an verschiedenen Bunkten der Aufruhr aus, die Wachsamkeit der Regierung und die Be: fangennahme der Herzogin dämpften ihn jedoch bald. Bgl. Beauchamp, Histoire de la guerre de la Vendée et des Chouans (Bar. 1807, 4 Bbe.); »La guerre des Vendéens et des Chouans contre la république française« (das. 1828-29, 6 Bde.); Bonnemère, Les guerres de la Vendée (baj. 1884); Crétineau-Join, Histoire de la Vendée militaire (5. Aufl., das. 1865, 4 Bde.).

Vendémiaire (franz., fpr. wangdemiähr), Weinlese= monat, der erste Monat im franz. Revolutionsfalender, vom 22. Sept. bis 21. Oft. Am 13, 5. des Jahrs IV (5. Oft. 1795) Aufstand der Pariser Sektionen gegen den Konvent.

Vendetta (ital.), Rache; V. gentilizia, oft bloß V., Blutrache (f. d.).

Bendidad, Teil bes Zendavefta (f. b.). Véndita (ital.), f. Venta.

Bendome (fpr. wangdohm), Arrondiffementshaupt: ftadt im frang. Departement Loir-et-Cher, am Loir, Knotenpunkt der Gisenbahnen Baris-B.-Tours und Blois-Pont de Brane, hat Ruinen des alten Herzogs: schloffes, eine Kirche mit Turm aus dem 12. Jahrh., einen Gerichtshof, ein Inceum, eine öffentliche Biblio= thet, Spargelbau, Fabrifation von Sandichuhen, Papier 2c. und (1886) 7038 Einm. Die Umgegend bildete ehemals das Herzogtum Vendômois. Bei 2. fanden 15. Dez. 1870 und 6. Jan. 1871 Gefechte zwischen Deutschen und Frangosen ftatt. Bgl. Be: tigny, Histoire archéologique du Vendômois (2.

Bendome (for. wangdohm), alte frang. Graffchaft, die von der gleichnamigen Stadt ihren Namen hatte und 1515 von Franz I. zu gunsten Karls von Bourbon (geft. 1538) zum Pairieherzogtum erhoben wurde. Nachdem Karls Enkel Heinrich IV. den Thron Frankreichs bestiegen, gab er es 1595 bem ältesten ber ihm von Gabrielle d'Estrées gebornen Söhne, César, Herzog von B., Stifter bes Hauses B. Derselbe, geboren im Juni 1594 auf Schloß Couch, beteiligte fich mahrend der Minderjährigkeit seines Salbbruders Ludwig XIII. an den Intrigen des Hofs, so daß er wiederholt festgenommen murde, und als er sich 1626 in das gegen Richelieu gerichtete Komplott von Chalais verwickelte, ward er erst nach Vincennes ge= bracht, bann nach Holland verwiesen. Einige Jahre nachher erhielt er zwar vom Hof die Erlaubnis zur Rückfehr; doch mußte er 1641, eines Mordversuchs gegen Richelieu beschuldigt, wieder nach England flüchten und fehrte erst nach Richelieus Tod nach Frankreich zurück. Nach Ludwigs XIII. Tod gelangte er bei der Regentin Anna von Ofterreich zu bedeutendem Unsehen und gehörte mit seinem zweiten Sohn, dem Serzog Franz von Beaufort (geft. 1669), zur Partei der Importants (der Wichtigthuer), mußte beim Ausbruch der Frondeunruhen abermals aus Frankreich entweichen, machte aber 1650 mit Maza= rin Frieden und erhielt bas Gouvernement Burgund und den Titel eines Generalintendanten der Schifffahrt und des Sandels. Er nahm 1653 den Krondeurs Bordeaux und schlug als Großadmiral von Frankreich 1655 die spanische Flotte vor Barcelona. B. ftarb 22. Oft. 1665. Sein alterer Sohn, Louis, Bergog von B., geb. 1612, hieß bei Lebzeiten feines Baters Herzog von Mercoeur, diente in den Kriegen Ludwigs XIII. und ward 1649 zum Bizekönig des eroberten Katalonien ernannt. 1651 vermählte er sich mit Laura Mancini, einer Nichte Mazarins, nach beren Tod (1657) er in den geistlichen Stand trat. Er erhielt 1667 den Kardinalshut sowie die Würde eines Legaten a latere am frangosischen Sof und ftarb 6. Aug. 1669 in Nig. Sein altester Sohn und Nachfolger in der Herzogswürde war Louis Jo= feph, geb. 1. Juli 1654, der berühmte Feldherr Ludwigs XIV. im spanischen Erbfolgefrieg; er hieß bis zum Tod seines Baters Herzog von Penthièvre. 1672 folgte er Ludwig XIV. im Feldzug gegen Holland als Garde du Corps, machte dann die Feldzüge unter Turenne mit, nahm als Brigadier teil an den Belagerungen von Condé und Cambrai und ward 1678 zum Maréchal de Camp und 1681 zum Gouverneur der Provence ernannt. 1688 zum Generalleutnant befördert, focht er in vier flandrischen Feldzügen, be= fehligte 1693 unter Catinat in Italien und ward 1695 Oberbefehlshaber der französischen Armee in Katalonien, wo er 10. Aug. 1697 Barcelona eroberte. Beim Ausbruch des spanischen Erbfolgefriegs über= nahm er 1702 an Villerois Stelle das Rommando in Italien, lieferte dem Prinzen Eugen bei Luzzara 15. Aug. ein unentschiedenes Treffen, drang im August 1703 in Tirol ein und bombardierte die Stadt Trient, ward jedoch zum Rückzug in die Lombardei genötigt. Run befriegte er 1704 die vereinigten Savoyer und Ofterreicher in Biemont, eroberte im Mai Bercelli und zwang im September Jvrea zur übergabe. Um 16. Aug. 1705 lieferte er dem Prinzen Gugen die unentschiedene Schlacht bei Cassano und schlug 19. April 1706 die Raiserlichen bei Calcinato. Im Juli wurde er nach den Niederlanden gerufen, um abermals an Billerois Stelle unter dem nominellen Oberbefehl

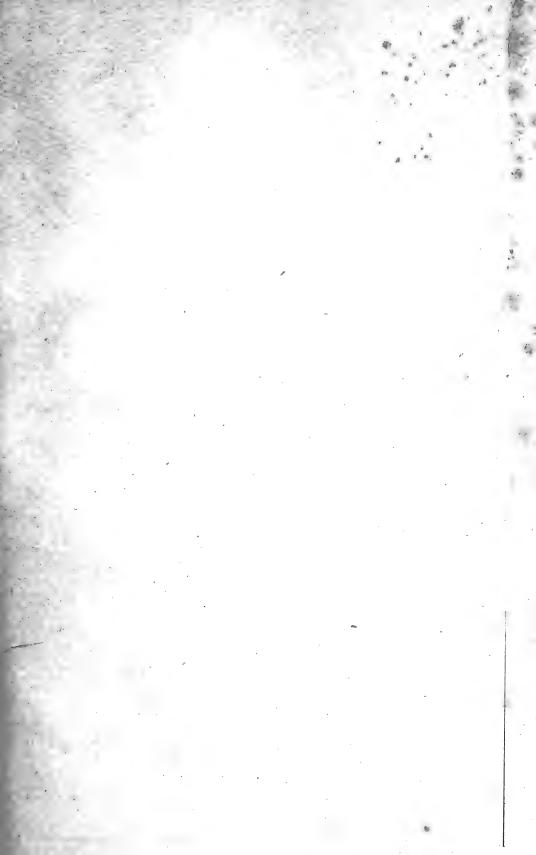
nehmen. Er eroberte zwar 1708 Gent, Brügge und Plassendal, mard aber bei Dudenaarde 11. Juli geschlagen und verlor hierauf sein Kommando. 1710 auf Bitten bes von den Alliierten bedrängten Philipp V. von Spanien mit Berstärkungen nach Spanien gesendet, führte er den König 3. Dez. nach Madrid zurud und schlug bei Brihuega (9. Dez.) und bei Billaviciofa (10. Dez.) die Alliierten, wodurch alle Er= oberungen, welche diefe in Spanien gemacht, verloren gingen. Nach Ratalonien gesendet, um einige Partei= gänger zu unterdrücken, starb er 11. Juni 1712 zu Tinaroz in Balencia und ward im Pantheon des Escorial beigesett. Ein Mann von Geift und ein ausgezeichneter Feldherr, gutmütig und uneigen= nütig, besaß er doch keine Ausdauer und versank leicht in Schlaffheit; feine zügellose Unsittlichkeit trug er offen zur Schau. Sein jungerer Bruder, Phi= lippe de B., bekannt als Großprior des Malteserordens in Frankreich, geb. 23. Aug. 1655, focht mit Auszeichnung in den Kriegen Ludwigs XIV. in den Niederlanden und am Rhein sowie seit 1693 als Ge= neralleutnant in Italien und Spanien. Im fpani= schen Erbfolgefrieg diente er meift in Stalien. Er erfocht einen Sieg bei Caftiglione (1705), ward aber wegen seiner bei Caffano (16. Aug. 1705) bewiesenen Fahrlässigkeit abgesett. Er lebte fortan in Rom, kehrte 1711 nach Paris zurück und residierte im Temple, wo er sich ausschweifenden Bergnügungen widmete. Er ftarb 24. Jan. 1727 als der lette seines Geschlechts. Bendomejaule, f. Baris, S. 720.

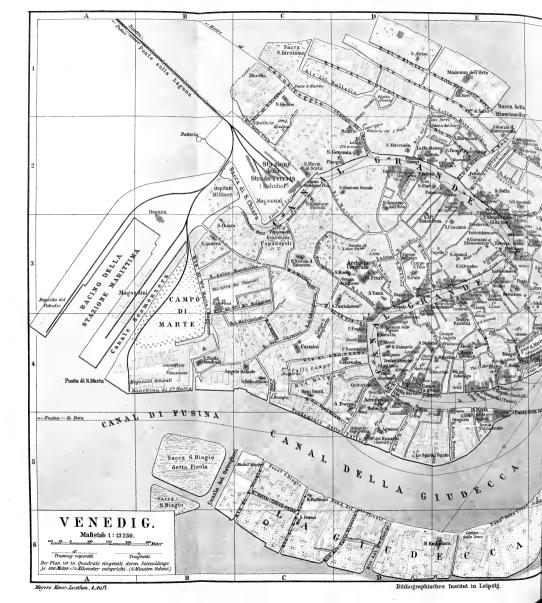
Vendredi (franz., fpr. wangdr'di, v. lat. Veneris

dies), Freitag. Bene, Blutader, f. Venen.

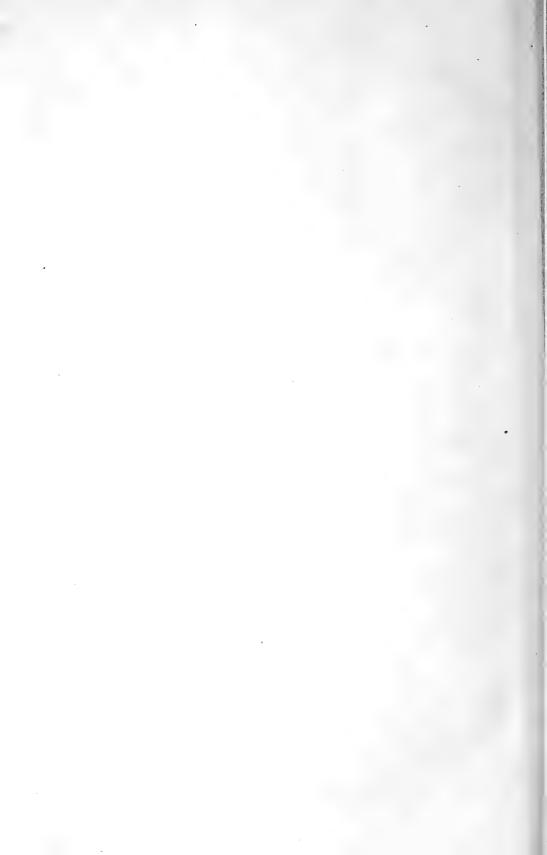
Beneden, Jakob, deutscher Schriftsteller, geb. 24. Mai 1805 zu Köln, studierte in Bonn und Heidel= berg die Rechte, mußte 1832 wegen seiner Schrift Ȇber Geschwornengerichte« (Köln 1832) Preußen verlaffen, ward als Beteiligter an dem Hambacher Fest im Herbst d. J. zu Mannheim verhaftet, entkam aber aus dem Gefängnis zu Frankenthal und lebte bis 1843 in Frankreich, sodann in England, kehrte im Kebruar 1848 wieder nach Deutschland zurück, nahm am Vorparlament teil, gehörte im Fünfzigerausschuß wie in der Nationalversammlung, in welche er in Heffen-Homburg gewählt wurde, zu den Führern der Linken und zur großdeutschen, antipreußischen Bartei und blieb im Rumpfparlament bis zu deffen Sprengung. Bon Berlin und Breslau ausgewiesen, lebte er nun in Bonn, seit Herbst 1853 in Burich, feit 1855 in Seidelberg und zulett in Oberweiler bei Baden= weiler, wo er 8. Febr. 1871 ftarb. Bon feinen Schrif= ten find zu nennen: »Reise= und Rafttage in ber Normandie« (Leipz. 1838, 2 Bde.); »Die Deutschen und Frangofen nach dem Geift ihrer Sprachen und Sprichwörter (Heidelb, 1842); Frland (Leipz, 1844, 2 Bde.); Singland (das. 1845, 3 Bde.); Das sübeliche Frankreich (Franks. 1846, 2 Bde.); Macchiavell, Montesquieu und Rouffeau« (Berl. 1850, 2 Bde.); »Schlesmig-Holftein im J. 1850« (Leipz. 1851); »Geschichte des deutschen Boltes « (Berl. 1854 -62,4 Bde.; unvollendet); » Friedrich d. Gr. und Boltaire« (Leipz. 1859); »George Washington« (Freib. i. Br. 1862); »Benjamin Franklin« (daj. 1862); »John Hampden und die Lehre vom gesetlichen Widerstand « (Bellevue 1843; 3. Aufl., Duisb. 1865); » Seinrich Friedrich Karl vom Stein« (Fjerl. 1868); » Die deutschen Republitaner unter der frangösischen Republik« (Leipz. 1870).

er nach den Niederlanden gerufen, um abermals an Benedig (Benezia), ehemalige Republik in Obers Billerois Stelle unter dem nominellen Oberbesehl italien, welche zur Zeit ihrer größten Blüte außer der des Herzogs von Burgund das Kommando zu über- Stadt B. ganz Oberitalien auf dem linken Po-Ufer









matiens und einen Teil Slawoniens fowie zeitweilig auch einen Teil Griechenlands, Cypern, Randia und Die Jonischen Inseln mit faft 8 Mill. Ginm. umfaßte. Das spätere öfterreichische Kronland B., der öftliche Hauptteil des ehemaligen Lombardisch = Beneziani= ichen Königreichs, begriff den größten Teil der ehe= maligen Republit, mit Ausnahme der außeritalienis ichen Besitzungen, und entspricht der gegenwärtigen Landschaft Benetien (compartimento Veneto) des Rönigreichs Italien. Diefelbe umfaßt die acht Brovinzen: Belluno, Padua, Rovigo, Trevifo, Udine, B., Berona und Vicenza mit zusammen 23,464, nach Strelbiteth 24,025 qkm (436,34 D.M.) und (1881) 2,814,173 Einm. und wird nördlich von Ofterreich, weftlich vom Gardasee und der Lombardei, südlich von der Provinz Ferrara, östlich vom Adriatischen Meer und von Ofterreich begrengt (näheres f. unter den einzelnen Provinzen und Italien). S. Karte » Stalien, nördliche Sälfte«. - Die Broving B. er: ftredt fich längs der Rufte des Adriatischen Meers vom Tagliamento bis zur Etsch und umfaßt 2198, nach Strelbitsky nur 1898 qkm (34,47 DM.) mit (1881) 356,708 Ginm. Das Land ift eben und enthält viele Sumpfe, durch welche Ranale fahrbaren Waffers laufen; dies find die Lagunen, die zum Teil durch Sanddunen (Lidi) von der offenen Seegetrennt find. Diese Lidi selbst werden teilweise durch die Murazzi (mit Marmorquadern verstärkte gewaltige Mauer= dämme, 10 m hoch und 15 m breit), welche sich längs bes Strandes 18 km weit hinziehen, gegen die Meereswogen geschütt. Erwerbszweige der Bewohner find: Seefischerei (Hauptsit Chioggia), Acerbau (Mais, Weizen, Hafer, Reis, Husenfrüchte), Weinbau (1887: 53,230 hl), Gemüsebau, Bieh: und Seidenzucht (393,245 kg Kofóns), Industrie und Handel. Die Insbuftrie erstreckt sich hauptsächlich auf Schiffbau, Fas britation von Asphalt und Zement, Glas und Glaswaren (Benedig und Murano), Tabak, Leder, Stearinferzen, Seife und chemischen Produkten, auf Färberei, Maschinenbau, Industrie in Präzisionsinstrumenten, Waffen, Messerwaren, Nägeln, Gold- und Silber-arbeiten, Seilerwaren, Segeltuch, Schasmollwaren, Spiken, Stickereien, Seidenwaren 2c. Die Provinz zerfällt in sieben Distrikte: Chioggia, Dolo, Mestre, Murano, Bortogruaro, San Dona di Biave und B. Benedig (hierzu ber Stadtplan), Sauptitadt ber

Mappen von Benedig.

gleichnamigen ital. Proving (f. oben), eine der schönsten und merfwürdigften Städte Guro: pas, liegt in den Lagunen, mit dem Festland durch eine 1845 vollendete, 3,6 km lange Brücke mit 222 Bogen verbunden, auf 118 fleinen Infeln, welche durch 160 Kanale geschieden und durch 390 meift fteinerne Brüden u. Stege miteinander verbunden find.

[Lage, Ranale, Blate.] Die Lage von B. ift eine fo überaus gunftige, daß die Stadt wohl durch ungunstige politische Verhältnisse zeitweilig sinken konnte, fich aber immer wieder erhoben hat. In dem Kampf mit den fie bedrohenden Naturfraften, ben die Lagunen verschlämmenden Flüffen, dürfte allerdings B. sowie seine Borgängerinnen Adria, Aquileja und Ravenna trot Murazzi, Moli und Kanalisierungen einft erliegen. Diefer Rampf hat es aber jum Teil auch stark gemacht, benn um die Brenta von den

westlich bis zur Abba, Iftrien, ben größten Teil Dal- | bem Festland gezwungen. Es war burch die Lage in ben Lagunen gegen Angriffe vom Land wie von ber See leicht ju verteidigen und konnte fich somit ftetig entwickeln und Reichtumer aufhäufen; es war auf die See hingewiesen, und das Adriatische Meer führte feine Schiffe nach bem Drient und Agppten, mahrend fich ihm das ganze Pogebiet öffnete und das Etichthal den Weg nach Deutschland und Nordeuropa zeigte, bem fich in ber Nordspite ber Abria bas alte Rulturmeer am meisten nähert, wo also notwendig ein großer Bermittelungspunkt liegen muß. Rur die Runft moderner Wegebahnung hat Trieft fähig ge= macht, mit B. zu wetteifern. So hat fich denn B. in der That nach tiefer Erniedrigung (es war 1840 bis auf 96,000 Einw. gefunten), namentlich feit Eröffnung des Suezfanals, wieder gehoben, und nur die anscheinend abhanden gefommene Thatfraft feines Abels läßt es noch gegen Genua zurückstehen. Die Stadt hat die Form eines Dreiecks, welches eine Fläche von 7,5 qkm bedeckt, und zerfällt in sechs Bezirke: Cannaregio, Castello, Dorsoduro, San Marco, San Polo und Santa Croce. Unter den Ranälen zeichnen sich aus der Große Kanal (Canale grande), welcher, 3470 m lang und 45-72 m breit, die Stadt von So. nach NW. in malerischer Doppelwindung, in der Form eines S, durchzieht, und der Kanal der Giudecca, der von der hauptmaffe Benedigs ben fleinen südlichsten Teil der Stadt scheidet. Die Ranäle vertreten die Stelle der Hauptstraßen, deren B. gänzlich entbehrt; es gibt nur eine große Zahl (über 1900) fich durchtreuzender enger Gäßchen, fogen. Calli, unter welchen die vom Markusplat zum Ponte Rialto führende Merceria die belebtefte ift. An vielen Ranälen laufen vor den Häufern schmale Pfade für Fußgänger hin, bei den meisten aber erheben sich die häuser unmittelbar aus dem Wasser. Unter ben Brücken ist hervorzuheben der 1588—91 erbaute Bonte Rialto, 47 m lang und 22 m breit, aus einem einzigen Marmorbogen von 28 m Spannung und 9,5 m Höhe bestehend, durch Kaufläden in zwei schmälere Seitenwege und einen breitern Mittelweg geteilt. Den Berkehr vermitteln Gondeln, Barken und kleine Dampfer. Die häuser sind meift aus Backftein erbaut und haben einen auffallend stattlichen Typus; über den von feinen Säulchen getragenen Arkaden ruhen schwere, imposante Maffen, welche durch schöne Altane unterbrochen werden. Treppen und Hofraum liegen bei ben Ranglhäusern auf ber Rückseite. Das Fundament ruht auf einem Rost von Gichenpfählen, der 3-9 m tief durch den Schlamm bis zur harten Thonmergelschicht (caranto) hinabbringt. Eigentliche Blate gibt es nur zwei: den Martusplat und die Biaggetta. Die übrigen Blate heißen Campi. Der Martusplat bildet ein großes, längliches, auf drei Seiten von Prachtbauten, deren Erdgeschoß aus Arfaden mit Raufläden, Raffeehäusern 2c. besteht, auf ber vierten Seite von ber Marfusfirche abgeschloffenes, 176 m langes, 56-82 m breites Biered. Mit ihm hängt die Piazzetta zusammen, 97 m lang und 49 m breit, vom Dogenpalaft und ber alten Bibliothet eingefaßt und fich bis an bas Meer erstreckenb. Am füdlichen Ende der Piazzetta ftehen zwei Granit= fäulen, die eine mit einem geflügelten Löwen (von San Marco) aus Bronze, die andre mit einer Marmorftatue des heil. Theodor (des altern Schuppatrons von B.) gefront. Die Wafferseite der Biaggetta behnt sich nach beiden Seiten in einen breiten Kai aus, ber östlich zur Riva degli Schiavoni (mit dem 1887 errichteten Bittor Emanuel = Dentmal), weftlich jum Lagunen abzuwenden, wurde es zur Ausdehnung auf | Giardino reale führt. Auf dem Markusplat, vor der

St. Markustirche, fteben brei große Masten (pili) mit | von Bassano, Tintoretto u. a. und Glocenturm; San bronzenen Fußgeftellen von Al. Leopardi (1505), zur Erinnerung an die von B. eroberten Reiche Eppern, Randia und Morea, beren Banner fie einst trugen. An der Ede des Markusplates und der Piazzetta erhebt fich der 1178 vollendete, aber später veränderte, 98,6 m hohe vieredige Glodenturm (campanile di San Marco), einen Engel als Windfahne auf der Spike tragend und eine weite Aussicht über die Stadt und ihre Umgebung bis zu den Bergen Iftriens darbietend. Unten lehnt fich an denfelben ein fleiner, zierlicher Borbau an, die Loggetta, eine mit Bronzewerken und Reliefs reich ausgestattete Marmorhalle (von Jac. Sanfovino 1540 erbaut). Zwei Seiten des Markusplages und die eine der Biazzetta sind von den Profurazien eingeschloffen. Die Alten Profurazien (15. Jahrh.) an der Nordseite des Markusplages, ehemals Wohnungen der Profuratoren von San Marco (jest Privatwohnungen), enthalten im Erdgeschoß Arkaden mit Raufläden und Raffechäusern, im zweiten und drit= ten Stock schöne forinthische Bogenftellungen. Sieran schließt sich öftlich der 1498 erbaute, 1859 restaurierte Uhrturm (in Frührenaissance, mit Marmorfassade und intereffantem Uhrwert) an. Die auf der entgegen= gesetten Seite befindlichen Neuen Profurazien, unten ebenfalls mit Arkaden, bestehen aus der 1536 von Sansovino mit der Fassade gegen die Biazzetta zu erbauten alten Bibliothet von San Marco (f. Tafel »Baukunst XII«, Fig. 3) mit zwei Geschossen, dori= schen und ionischen Säulen und Bilaftern, reichgeschmücktem Fries und einer Fülle von Ornamenten sowie den 1584 von Scamozzi begonnenen eigent: lichen Procurazie nuove und dienen als königlicher Balaft. Un die Bibliothek schließt fich an der Seeseite das 1536 von Sansovino ausgeführte ehemalige Münzgebäude an.

[Rirchliche Bauwerke.] Unter den Kirchen ift die berühmteste die St. Markuskirche, 976 — 1071 im byzantinisch: romanischen Stil erbaut. Die Sage läßt hier den Leichnam des Evangeliften Markus ruben, welcher 828 aus Alexandria hierher gebracht worden sein soll. Die Kirche hat eine prächtige Sauptfaffade mit fünf breiten Portalen und bunten Mosaifen auf Goldgrund, eine Vorhalle mit Mosaifen und den Gräbern vieler Dogen, über 500 Säulen, fünstlerisch ausgeführte Bronzethuren, fünf große Halbkuppeln und ift im Innern 76,5 m lang und 52 m breit. Der Kußboden ist von alter Marmormosaik und die Rirche reich an Statuen und andern Stulpturen, Mosaifen und sonstigen Rostbarkeiten. Erwähnenswert ift besonders die Pala d'oro, ein goldener, mit Gemmen besetter und mit trefflichen Emailmalereien geschmückter Altarvorsat aus dem 11. Jahrh. Über dem Saupt= portal prangen die vier antifen Rosse aus vergolde= ter Bronze, welche 1204 aus dem eroberten Konftantinopel nach B., von den Franzosen 1797 nach Paris und 1815 wieder an ihre jetige Stelle gebracht murden (vgl. Ongania, La Basilica di San Marco, Bened. 1878-86, 681 Tafeln, Text von Boito u. a.). Bon den übrigen Kirchen find hervorzuheben: San Francesco della Vigna, 1534 — 80 von Sansovino und Balladio (von diesem die Fassade) erbaut, mit der schönen, von den Lombardi ausgeführten Kapelle Giuftiniani, Gemalden von B. Beronese, Bellini, Stulpturen von Bittoria u. a.; San Giacomo, die älteste, ursprünglich um 520 erbaute Kirche Benedigs bei der Rialtobrude; San Giorgio Maggiore, auf der gleichnamigen Insel, eine Auppelfirche aus weißlichem Marmor, das Innere von Balladio, die Faffade von Jacopo Santafelice um 1600 erbaut, mit Gemälden in das Innere des Balaftes; auf ihrer oberften Stufe

Giovanni Crisoftomo, im Renaiffancestil 1489 er= baut, mit Gemälden von Bellini, Gebaftiano del Piombo u. a.; San Giovanni e Paolo, eine impofante gotische Kirche, 1246-1430 für die Dominitaner erbaut, Gruftfirche der Dogen, mit intereffantem Renaissanceportal und zahlreichen Grabmälern der Dogen, unter welchen die von Bietro Mocenigo, Mich. Morofini, Andrea Bendramin, Marco Corner, Giov. Mocenigo u. a. als hervorragende Runftwerke zu erwähnen find (auf dem Plat vor der Kirche befindet fich das eherne Reiterstandbild des Condot= tiere Bart. Colleoni, von Andrea del Berrocchio 1496 errichtet); San Giovanni Elemosinario von 1527, mit Gemälden von Tizian, Pordenone u. a.; Santa Maria Assunta dei Gesuiti aus dem 18. Jahrh., im Innern ganz mit Marmor ausgekleidet; Santa Mas ria del Carmine von 1290, mit Gemälden von Tintoretto u. a.; Santa Maria della Saltue, eine Rup: pelfirche von imposanter Wirfung (1631-87 von Longhena erbaut, mit Gemälden von Tizian u. a.); Madonna dell' Orto, ein seit 1850 restaurierter gotischer Bau aus dem 15. Jahrh., mit schön bekorierter Fassade, Gemälden von Cima, Balma Becchio, Tintoretto (ber hier begraben liegt) u. a.; Santa Maria Gloriofa ai Frari, 1250—80 im frühgotischen Stil erbaut, mit den Grabmälern von Tizian (1852 auf Roften des Raifers von Ofterreich ausgeführt), Canova, der Dogen Foscari, Nic. Tron, Giov. Befaro, des Admirals Pefaro u. a., Altarbildern von Tizian, Bellini u. a.; San Pietro di Caftello, 1594-1807 Batriarchatsfirche; Il Redentore auf der Insel Giudecca, der vorzüglichste Kirchenbau von Palladio (1577); San Rocco aus dem 15. Sahrh., mit Gemälden von Tizian, Tintoretto u. a. und dem daran sto= ßenden, 1550 ausgeführten Versammlungshaus der aleichnamigen Brüderschaft (Scuola di San Rocco). mit pruntvoller Renaissancefassade und in den Sälen im Innern mit 56 koloffalen biblischen Gemälden von Tintoretto; San Salvatore, vollendet 1534, mit Bemalden von Tizian, Dogendenkmälern 2c.; San Se= baftiano von 1506, mit Decken- und Altarbildern fowie dem Grabmal von Laolo Beronese; Santo Stefano aus dem 14. Jahrh., im gotischen Stil, mit schönen Grabmonumenten; San Zaccaria, ein den übergang von der Gotif zur Renaissance bezeichnender Bau von 1457 bis 1515 (f. Tafel »Baukunft XII«, Fig. 2), mit dem Grabmal des Al. Bittoria, Gemäl= ben von Bellini u. a. Auch die Griechen, Armenier (f. San Laggaro) und Evangelischen haben je eine Rirche, die Juden fieben Synagogen.

[Balafte 2c.] Unter den weltlichen Gebäuden fteht obenan der Dogenpalast (Palazzo ducale). Der= selbe ist seit seiner Gründung (809) fünfmal zerstört worden; der jetige Bau wurde im maurisch = goti= schen Stil nach dem Entwurf von Filippo Calen= dario im 14. Jahrh. begonnen und im 15. und 16. Jahrh. fortgefest. Er enthält im Erdgeschoß eine offene Salle mit furzen Säulen, eleganten verschie= benartigen Rapitälen und weiten Spigbogen, barüber eine Loggia als Zwischengeschoß mit doppelter Spit= bogenzahl, endlich den gewaltigen, von wenigen go: tischen Kenftern durchbrochenen, mit abwechselnd mei= Ben und roten Marmorplatten befleibeten Oberbau. In dem von prächtigen Faffaden umschloffenen, mit zwei ehernen Brunnen geschmudten Sof erhebt fich die marmorne Riesentreppe (scala dei giganti), so benannt nach den riesigen Bildfäulen bes Mars und Neptun, die fie gieren. Gie bildet den haupteingang

wurden die Dogen gefront. Unter den elf ungeheu- von 11,488 Berfonen); aber auch in feinem Berfall ren Galen bes Balaftes, die famtlich mit Meifterftucken italienischer Maler (B. Beronese, Tizian, Tintoretto u. a.) prangen, ift der Saal des Großen Rats, welcher gegenwärtig zur Aufbewahrung der großen Bibliothet von St. Martus dient, der prachtvollste. Andre Sale enthalten die Antifen- und die Müngfammlung. Roch zeigt man hier aus ber Zeit der Republik die Staatsgefängnisseund die sogen. Seufzerbrücke (ponte dei sospiri), die in ein besonderes, durch den Ranal pom Dogenvalaft getrenntes Staatsgefangnis führte. - Das Arfenal im füdöftlichen Teil der Cladt (1104 gegründet, 1304 umgebaut und später nichtfach er= weitert) nimmt eine gange Infel ein, umfaßt Schiffs: werften, Baffins, Magazine für Borrate aller Art, Seiler- und Zimmerwerkstätten, Ankerschmieden, Ranonengießereien, eine Waffensammlung, verschiedene Denkmäler, Trophäen 2c. und ist mit Mauern und Festungswerten umgeben. In ber Blütezeit Benebigs mar es ber Stol3 ber Republit und beschäftigte 16,000 (jest gegen 2000) Arbeiter. An dem triumphbogenartigen, 1460 erbauten Portal stehen vier antife marmorne Löwen, welche 1687 vom Piräeus bei Athen hierher kamen. Bon den feche Theatern ift das Operntheater Fenice, 1836 umgebaut, eins der größten (es faßt 3000 Zuschauer) in Italien. Unter den fonstigen öffentlichen Gebäuden und den zahlreichen Baläften der alten venezianischen Adelsfamilien, die meift am Canale Grande liegen, find hervorzuhe= ben: der Balazzo Bendramin-Calergi, der edelfte und schönste aller Baläste, von 1481; die reichgeschmückte Cà d'oro (f. beide Tafel » Wohnhaus II «); der Palazzo Emo (Treves), mit den Marmorstatuen des Heftor und Aias von Canova; die Dogana di Mare, von 1676; der Palazzo Corner della Cà grande, ein Prachtbau von Sansovino (1532); Balazzo Bisani; Balazzo Gri-mani, mit klassischer Fassade (1550); Balazzo Manin (jest Nationalbankfiliale), mit Renaiffancefaffade von Sansovino; Balazzo Contarini-Fasan, mit ausgezeichneter Spigbogenarchiteftur; Balazzo Dario, Foscari, Contarini delle Figure, Corner Spinelli, Franchetti, Pefaro; das Rathaus, bestehend aus den Balazzi Farsetti und Loredan; der Fondaco dei Tedeschi, ein im 13. Jahrh. errichtetes, 1505 umgebaustes Kaufhaus der Deutschen; der Fondaco dei Turchi (10. Jahrh., im 17. Jahrh. den türkischen Kaufleuten überlaffen, 1880 im urfprünglichen Stil neugebaut, mit bem Museo civico) u. a.

[Bevolferung, Erwerbezweige.] Die Bahl ber Gin= wohner (zur Zeit der Blüte der Stadt 190,000) betrug Ende 1881: 129,445 (als Gemeinde 132,826). Die Industrie umfaßt vor allem die seit alters her berühmte, gegenwärtig aber stark reduzierte Glasin= dustrie (namentlich in Perlen, Email, Mosait, ver= schiedenen Aurzwaren und Spiegeln), dann die Fabrikation von Seidenwaren (Brokatstoffen u. a.), Spiken, Runftmöbeln, Gold = und Silbermaren, Leder und Leberarbeiten, Sandichuhen, fünftlichen Blumen, Seifen und Schiffbau. hierzu find in neuester Beit eine Baumwollspinnerei u. -Weberei, Dampfmühlen, eine große Fabrif für Waggons und Maschinen und eine Fabrit für Sprenggeschoffe hinzugekommen. Der einst fo blühende Handel Benedigs ift durch die Entdeckung von Amerika und die Auffindung des Seewegs um Afrika nach Oftindien zu einem blogen Schattenbild feiner alten Größe herabgefunken (1420 befaß die Republik noch 3340 Sandelsschiffe mit 26,000 Matrojen, 1886 belief fich die Sandelsmarine des Seebezirts von B. auf 853 Schiffe, fast ausschließlich Segelboote, mit 31,519 Ton. Tragfähigfeit und einer Bemannung

hat B. infolge feiner gunftigen Lage, feines trefflichen Hafens, seines Fluß= und Kanalsystems und seiner Eisenbahnverbindungen noch einen bedeutenden Geschäftsumsat. Der Landhandel geht nach Mittel= und Westeuropa, vor allem nach dem nördlichen Italien, nach Tirol, der Schweiz und mittels der Brennerbahn nach Suddeutschland. Der Ruftenhandel unterhält einen regen Berfehr mit den Sandelspläten beider Geftade des Adriatischen und zum Teil auch des Mittelländischen Meers, vor allem mit Trieft. Sierzu fommt der Geeverfehr mit den britischen, den belgischen, hollandischen und deutschen Häfen, mit den Häfen der Levante, des Schwarzen Meers, Agyptens und des übrigen Nordafrika, Oftindiens u. Chinas, Nord: und Sudamerifas 2c. Doch bildet der Mangel diretter überseeischer Dampferverbindungen ein Haupt= hindernis eines größern Aufschwungs der Handels: und Schiffahrtsverhältniffe Benedigs. In neuerer Beit wurde ein Doct, dann die Stazione marittima am Beftende ber Stadt, zur Ermöglichung bes Um: ladens von den Dampfern unmittelbar auf die Eisen= bahn, eröffnet, welche Unlagen freilich erhebliche Män= gel aufweisen. Neue Magazine sowie ein Freilager für den Transithandel (Punto franco) sind im Bau. Als Hafen dient der Teil der Lagune vor der Riva degli Schiavoni, von wo die Schiffe gewöhnlich durch den Porto di Malamocco, nur weniger tief gehende durch den nähern Porto di Lido aus-, bez. einfahren. Die Kommunikation mit dem Festland erfolgt durch die Gisenbahn, welche einerseits über Badua nach Berona und Mailand, nach Bologna, Ancona und Flo: reng, nach Tirol und Suddeutschland, anderseits über Udine nach Trieft und nach Pontebba führt. Der Sandel der Stadt B. umfaßte 1887 in der Ginfuhr einen Wert von 227,2 Mill. Lire (davon 132 zur See, 95,2 zu Land), in der Ausfuhr 186,8 Mill. Lire (54,3 zur See, 132,5 zu Land). Die Hauptartifel bes Barenverfehrs von B. find in der Ginfuhr und Ausfuhr (Wert in Millionen Lire):

Artifel		Aus- fuhr		Ein= fuhr	Aus fuhr
Rohftoffe für Spin-			Bauholy	4,8	4,4
nereien	16,4	15,5	Rafe	4,8	3,5
Wein u. Branntwein	17,2	8,4	Garne und Gewebe	26,4	20,1
Robseide	6,1	6,2	Medizinalien	4,5	3,3
Rolonialwaren	9,0		Metalle	14,9	8,9
Brennholz u. Rohlen	11,6	6,0	ÖI	19,4	15,9
Fische	3,7	2,9	Farbstoffe	1,2	0,6
Früchte	5,9	5,7	Papier und Bücher	2,6	1,3
Betreibe und Dehl	29,6	26,4	Schlachtvieh	9,3	2,0
Glasmaren	1,6	9,6	Tabat	2,2	2,3
Sanf	7,3	7,1	Wachs und Wachs-		
Saute und Felle .	5,8	6,3	waren	1,1	4,1

Der Schiffsverkehr umfaßte 1887 im Einlauf 3618 beladene Schiffe mit 985,054 Ton. (darunter 1107 Dampfer mit 819,880 T.), im Auslauf 3539 beladene Schiffe mit 953,186 T. (barunter 1078 Dampfer mit 794,516 T.). Um ftartften war die englische, hiernach die italienische, dann die öfterreichisch=ungarische, deutsche und griechische Flagge vertreten. Hinsicht= lich der Richtung des Schiffsverkehrs mar berfelbe am stärksten mit italienischen, dann mit österreichisch= ungarischen und britischen Säfen. Unter sämtlichen hafenpläten Italiens rangiert B. hinfictlich bes Tonnengehalts aller ein= und ausgelaufenen Schiffe (1,984,813 Ton.) an fechfter Stelle und wird hierin nur von Genua, Reapel, Livorno, Balermo und Meffina überragt. Im Seebezirf von B. (7 Safen) ift nur noch der Safen von Chioggia von Bedeutung.

An Wohlthätigkeitsanstalten besitt 2.: ein Zivilspital mit 1600 Betten, ein Findelhaus, eine Säuglings= und 6 Kinderbewahranftalten, 2 Baisenhäuser, mehrere Berforgungsanstalten, eine Casa d'industria, eine Casa delle penitenti für gefallene Mädchen u. a.

[Vildungsanstalten.] Bon Anftalten für Runft und Wiffenschaft hat B. vor allen eine Akademie der schönen Künste (1807 gegründet und in dem 1552 von Balladio erbauten Klofter und mehreren Anbauten untergebracht) mit reichhaltiger Sammlung von Gemalben, hauptfächlich venezianischer Meifter (barun= ter die himmelfahrt Maria von Tizian, eine Madonna von Bellini, Jesus beim Gaftmahl des Bollners von P. Beronese u. a., zusammen ca. 700 Bil= ber), und Lehrfursen für einzelne Runstzweige; ferner 2 Encealanmnafien mit naturhiftorischen Sammlungen und einem botanischen Garten, ein Batriarchal= gymnafium, eine höhere Sandelsichule, Marineichule, Bebammenichule, ein Gewerbeinstitut, 2 technische Schulen, ein Priefterfeminar mit Bibliothet von 40,000 Banden, mehrere Rollegien und Inftitute zur Erziehung von Knaben und Mädchen; die große Bibliothek San Marco (1536 gegründet) mit ca. 260,000 Bänden und 8000 Manustripten; die Antiken= und Münzsammlung im Dogenpalast; ein königliches In= ftitut der Wiffenschaften und Rünfte (1838 gegründet), ein Athenaum zur Sebung der Wiffenschaften und der Litteratur mit Bibliothef und Lesekabinett, ein reichhaltiges Staatsarchiv (Urfunden bis 833 zurück) im ehemaligen Kloftergebäude der Frari, ein Musitfonservatorium 2c. Sinsichtlich seiner Runftschäte nimmt B. einen würdigen Plat neben Rom und Florenz ein, obwohl dieselben größtenteils nicht in Samm= lungen vereinigt, sondern an vielen Orten zerstreut find. Hervorzuheben find außer der Gemäldegalerie in der Akademie: das ftädtische Museum (Museo Cor= rer) mit Stulpturen, Gemäldesammlung (für die altvenezianische Schule wichtig), Sandzeichnungen, alten Baffen, Münzen, Silber= und Goldarbeiten, Glassachen, Holzschnitzereien 2c.; der Kirchenschatz in ber St. Markustirche und die vornehmlich in alten Waffen bestehenden Sammlungen im Arfenal.

[Behörben 2c.] B. ift der Sit eines fatholischen Batriarchen u. eines armenischen Erzbischofs, eines Bräfekten, eines oberften Gerichtshofs, eines Appellhofs, eines Provinzialtribunals, eines Handels- und Seetribunals, einer Finanzintendanz, eines General-und Marinekommandos, einer Handels- und Gewerbekammer, mehrerer Ronfuln fremder Staaten 2c. (barunter auch eines beutschen). B. bildet auch eine ftarke Re= ftung, welche gegen die Landseite durch das am Rande des Festlandes gelegene Fort Malghera und 14 über die Lagunen zerstreute kleinere Werke, nach der Seeseite hin durch starte Forts an den Porti, San Niccold am Porto di Lido, Alberoni und San Bietro am Porto di Malamocco, und 12 fleinere Werke auf den Livi geschütt ift. Auch die Werke von Chioggia und das Fort von Brondolo gehören noch in das Berteidi= gungefnftem. Bu Spaziergangen bienen bie Biardini pubblici an der Südostspite des Stadtgebiets. der schon erwähnte Giardino Reale, der Giardino Papadopoli und der botanische Garten, beide in der Nähe des Bahnhofs, der Garten auf der Insel San Giorgio Maggiore, der Lido mit ftark besuchten Seebäbern, Anlagen, Restaurants 2c. Bgl. Gfell Fels, Benedig (Zürich 1887); die Reiseführer von Gfell Fels (»Oberitalien«, 4. Aufl., Leipz. 1888), Ohs= waldt (4. Aufl., Trieft 1878); Driarte, Venise. Hisnoire, art, industrie, etc. (Bar. 1877); Molinier, Vetise, ses arts décoratifs, ses musées, etc. (baf. 1889). tie mit dem Bolf und juchte ber Doge feine Macht

Beididte.

An ber Nordweftseite bes Benezianischen Meer= bufens wohnten im Altertum die Beneter (f. b.). mahrscheinlich illnrischen Stammes, nach benen bas Land Benetia genannt wurde (f. Karte bei »Ita= lia«). Während der Bölkerwanderung flüchteten viele Einwohner von bem Festland auf die Inseln in ben Lagunen. Die kleinen demokratischen Gemeinwesen wurden von Tribunen regiert, die unter bem Exar= chen von Ravenna als dem Bertreter bes byzantini= schen Reichs ftanden. Um fich beffer gegen bie Langobarden und die dalmatischen Biraten zu ichuten. wählten die Bewohner der Inseln 697 auf den Rat bes Erzbischofs von Grado Baulucius Anafestus zu ihrem erften Dur (Dogen) auf Lebenszeit. Die Oberhoheit des griechischen Raisers murde auch ferner an= erkannt und erst im 11. Jahrh. mit der des römisch= deutschen Kaiserreichs vertauscht. Im Innern bemirtte die Ginsetzung des Dogen die allmähliche Verwandlung der Republik in eine aristokratische Wahlmonar= chie. Unter dem Dogen Orso entriffen die Benezianer den Langobarden Ravenna. Orso ward bald darauf ermordet (737), und seitdem werden mehrere Jahre hintereinander Magistri militum an der Spite Benetiens genannt, bis Orfos Sohn Deobato 742 wies ber zur Burbe eines Dogen gelangte. Bahrend ber Rämpfe mit den frankischen Königen, namentlich mit Karls d. Gr. Sohn Pippin, drangten fich die Ein-wohner mehr und mehr auf den festesten und bedeutenoften Infeln, namentlich auf Rialto (rivus altus), Malamocco und Torcello, zusammen, und auf der er= ftern erhob fich nach und nach eine volfreiche Stadt, in welche 810 der Sit der Regierung verlegt ward. Unter dem Dogen Giustiniani (827-830) brachten venezianische Raufleute den Körper des Apostels Marfus aus Alexandria nach B., dessen Schutherr Mar-fus fortan wurde. Durch seinen Handel selbst mit faragenischen Städten in Berbindung und zwischen das oftrömische und das weströmische (frankische) Reich in die Mitte gestellt, wuchs B. nun rasch an Reichtum und Selbständigkeit.

Die steigende Seemacht erweckte in den Dogen bas Streben, ihre Würde in eine erbliche Gewalt um= zuwandeln. Schon mar fie im wechselnden Befit meniger Familien, welche durch Berbindungen mit aus= wärtigen Fürstenhäusern ihre Macht erhöhten und durch Ernennung der Sohne zu Mitregenten ein Erbrecht ichaffen wollten. Daher mard 1032 ein Befet gegeben, daß fein Doge mehr fich feinen Sohn ober Bruder als Mitregenten (condux) zur Seite ftellen. dagegen seine Gewalt durch zwei ihm beigesette Rate beschränkt sein sollte. An die Stelle der Tribunen traten allmählich eigentliche Richter (judices), beren Urteile der Doge jedoch zu bestätigen hatte. Dem Dogen Bitale Falieri (Faledrus, 1084-96), trat ber griechische Raifer, um an den Benezianern eine Stute gegen die Normannen zu haben, die Städte Dalma= tiens und bes griechischen Ifrien ab. Besonders aber vermehrten die Kreuzzuge, an welchen die venezianischen Schiffe im Wetteifer mit benen Genuas und Bisas einen hervorragenden Anteil nahmen, Be= nedigs Sandel und Seemacht. Richt nur bereicher= ten sich die Kaufleute bei der Bersorgung der Kreuzheere mit Lebensmitteln und Kriegsmaterial und bei dem freien Handel mit der Levante, sondern auch der Staat gewann in den criftlichen Gebieten des Drients feste Stuten für die spätere Ausbreitung seiner Macht. Aber mahrend die Macht der Republik nach außen muchs, fampfte im Innern die Ariftofraau erweitern. Rachbem in einem ber hierdurch veranlaßten Aufftande der 38. Doge, Bitale Michiele, 1172 ermordet worden war, ward nun die Berfaffung dahin abgeändert, daß man die höchste Gewalt einer jährlich aus ben sechs Quartieren ber Stadt erwähl= ten Bertretung der Bürgerschaft, 480 Notabeln (nobili), übertrug, die als Großer Rat (consiglio maggiore) bem Dogen und feinem Regierungstollegium von feche Raten, der Signoria, gur Seite trat; nur in feltenen Fällen murbe noch die Bolfsgemeinde (arengo) berufen, die durch Attlamation ihre Zuftim= mung zu wichtigen Beschlüffen zu geben hatte. Gin mehr richterliches Kollegium bildeten die Bierziger (quarantia), ursprünglich ein Kriminalgericht, das aber allmählich eine politische Korporation ward, die zwischen ber Signoria und bem Großen Rat stand und alle Borichlage ber Signoria gum Bortrag in bem lettern zu beraten hatte. Un ber Spite ber Quarantia ftanden drei Capi, die später beständige Mitglieder der Signoria wurden. 1177 mar B. Schauplat ber weltgeschichtlich bedeutenden Bufammen= funft Papft Alexanders III. und Raiser Friedrichs I. (Friede von B.).

Die Sandelsmacht der Republik erhielt ihre wei-

tefte Ausbehnung unter bem 41. Dogen, Enrico Danbolo (j. d.). Derfelbe eroberte an der Spițe ber venezianischen Flotte im vierten Kreuzzug 1203 Konstantinopel, half das lateinische Raiserreich errichten, welches die Benezianer zu herren und Meiftern bes Oftens machte, und erwarb der Republik vornehmlich den Besitz von Kandia und mehreren Infeln bes Ugeischen und Jonischen Meers. Die Gifer= sucht Genuas auf Benedigs Machtentwickelung rief einen langen Seekrieg zwischen beiben Republiken hervor, in welchem Korfu den Benezianern in die Hände fiel und Modon und Koron erobert wurden. Sehr nachteilig wurde dagegen den Benezianern die Wiederherstellung des byzantinischen Raisertums (1261), da ihre Rivalen, die Genuesen, die wesentlich jum Sturg bes lateinischen Raisertums beigetragen hatten, im Gebiet des griechischen Kaisers besondern Schut fanden und namentlich den Sandel auf dem Schwarzen Meer in ihre Hand bekamen. Die Benezianer mußten nun Berbindungen mit den arabischen Reichen anknüpfen, um die oftindischen Waren über Alexandria beziehen zu fonnen. Der Rrieg zwischen ben beiden Sandelsrepubliken entbrannte daher mit neuer Seftigkeit. Nach wechselndem Waffenglück ward die venezianische Flotte von 95 Galeeren unter Andrea Dandolo von den Genuesen 1298 fast gänzlich aufgerieben, worauf 1299 zu Mailand der Friede ju ftande fam. Unter dem Dogen Bietro Gradenigo (1297) wurde die aristofratisch = oligarchische Konsti= tution mittels der sogen. Schließung des Großen Rats (il serrar del maggior consiglio) durchge: führt, indem das alte, bisher jährlich neugemählte große Kollegium von mitregierenden Großen fich in eine geschlossene Gesellschaft von Erbaristokraten verwandelte, worunter man die im Goldenen Buch ein= gezeichneten Familien der Nobili verstand. Infolge

mehrerer Verschwörungen der zurückgesetten Adels=

familien und der Popolaren gegen diese Berfassung (so die des Tiepolo 1310) ward 1335 der Rat der Behn (Consiglio dei Dieci) oder der Staatsinquisfitoren, ein Polizeigericht mit ausgedehntester Bolls

macht, welches anfangs nur für zwei Monate einge=

fest, aber immer wieder verlängert mard, zu einem

organischen Institut der Republik erklärt. Hierdurch und durch Teilung der Gewalten unter die herrschen=

allen Seiten murbe bas ariftofratifche Regiment gegen alle Umsturzversuche, sowohl monarchische als demofratische, gesichert. Der Doge Marino Falieri mußte 1355 einen solchen Bersuch auf dem Blutgerüst bü= Ben. Unter Francesco Dandolo (1328-39) ward das Landgebiet ber Republik in einem Krieg mit Mastino della Scala durch die Erwerbung der Land= schaft Treviso vergrößert. Ein Krieg mit Ungarn toftete B. 1358 die dalmatische Küste. Glücklicher war die Republik in einem unter Andrea Contarini (1367—82) geführten Krieg mit Pabua. Auch Genua unterlag nach 130jährigem Kampf, indem die Flotte Genuas 23. Dez. 1379 bei Chioggia vernichtet und das Heer im Juni 1380 zur Kapitulation gezwungen wurde, worauf Genua 1381 den Frieden von Turin schloß, der Benedigs Seeherrschaft anerkannte. Bald darauf (1387) begab sich Korfu aus neapolitanischer

Herrschaft unter venezianische.

Nach dem Frieden mit Genua begann die glücklichfte Beriode der Geschichte Benedigs. Bicenza, Berona, Baffano, Feltre, Belluno und Padua mit ihren Gebieten wurden 1404 und 1405, Friaul 1421, Bres: cia und Bergamo 1428, Crema 1448, die Inseln Zante und Rephalonia 1483 Bestandteile des venezianischen Gebiets, und 1489 trat die Witwe des letten Königs von Cypern, Catarina Cornaro, auch Diese Insel an die Republit ab. Reich, mächtig und gefürchtet, das durch Wiffenschaft u. Runft gebildetfte Bolf in sich fassend, so trat B. in das 16. Jahrhundert. Sandel und Gewerbfleiß blühten, die Abgaben maren gering, die Regierung war mild, solange es sich nicht um Politik handelte; das ftreng ariftokratische Staatssystem verurteilte zwar die Masse des Boltes zu politischer Unmündigkeit und Teilnahmlosigkeit, steigerte aber die Baterlandsliebe und die staats= männische Klugheit und Thätigfeit bes herrschenden Abels. Durch die Entbedung des Seewegs nach Oft= indien (1498) verlor B. den oftindischen Sandel. und die Osmanen entriffen der Republik seit der Eroberung Konstantinopels alles, was sie im Archipel und auf Morea besessen, auch Albanien und Negroponte. Die Republik suchte diese Berlufte durch Er= weiterung des festländischen Gebiets und Verstärkung ihres Einfluffes in Italien auszugleichen. Sie errang auch wichtige Erfolge. Indes erweckte fie durch ihre aggreffive Politit, ihren Übermut und ihre Anma= fung auch den aktiven Widerstand andrer Mächte, welche um 1500 um den Besit Italiens fämpften. Die 10. Dez. 1508 geschlossene Liga zu Cambrai zwi= schen dem Lapste, dem Kaiser und den Königen von Frankreich und Aragonien bezweckte nichts Geringeres als die Bernichtung des Freistaats. Es gelang jedoch der Republik, ihre Gegner zu trennen, indem fie 5. Oft. 1511 die Heilige Liga und 14. März 1513 ein Bündnis mit Franfreich zu stande brachte. dem endlich abgeschlossenen Frieden (15. Jan. 1517) erhielt B. das verlorne Berona gurud, bußte aber Cremona, die Ufer der Adda und die Romagna ein; auch blieben Roveredo, Riva und Gradisca noch in ben ganden bes Raifers. Seine Teilnahme an einem Krieg des Papstes und Karls V. gegen die Türken tostete B. in dem Frieden vom Mai 1540 die Abtretung der Inseln Stio, Palmosa, Cesina, Nio und Baros, der Städte Malvasia und Nauplia und eine Kontribution von 300,000 Dukaten. Die hierauf fol= gende Zeit der Ruhe kam der Pflege der Künfte fehr ju ftatten. Da 1571 die Domanen die Infel Cypern eroberten, trat B. der vom Papft betriebenen Liga ge= gen die Pforte bei, und seine Flotte focht mit in der den Adelsgeschlechter und strenge Überwachung nach Schlacht bei Lepanto (7. Oft. 1571), 1645 entbrannte ein neuer Krieg mit ber Pforte um Kreta, ber erft 1669 trot einiger glanzender Siege best venezianischen Feldherrn Francesco Morofini mit dem Berluft dieser Insel für B. endete. Erft die Rieberlage ber Türken vor Wien 1683 gab ber Republik wieder den Mut, ein Bundnis mit Ofterreich, Bolen und Rußland gegen den Gultan zu schließen. Francesco Mo: rofini machte viele Eroberungen; doch behielt B. von denfelben im Raylowiger Frieden von 1699 nur Morea, die Inseln Agina und Santa Maura, dann Castelnuovo am Kanal von Cattaro und einige Plate in Dalmatien. Un bem fpanischen Erbfolgefrieg nahm B. feinen Teil, bennoch durchzogen die Ofter: reicher und Frangofen verwüftend fein Gebiet. Nach einem neuen Krieg mit ber Türkei verlor es im Baffarowițer Frieden (Juli 1718) Morea, wogegen es

Korfu und Dalmatien behauptete. Seitdem nahm die Republit an den Welthändeln feinen weitern Anteil mehr. Die Bahl ber Ginwohner, die das Gebiet der Republik bewohnten, belief jich 1722 auf 2½ Mill. Seelen; die Einkünfte betrugen 6 Mill. Dukaten, die Staatsschulden 28 Mill. Du-Während des Kriegs, den Kaiser Karl VI. von 1736 bis 1739 mit den Türken führte, war B. bloß bemüht, seinen Sandel gegen die Seeräubereien der Barbaresten zu schützen, sah sich aber dennoch in fortdauernde händel mit den Türken verwickelt; von den Barbarestenftaaten mußte es überdies die Sicherheit seiner Flagge durch Tributzahlung erkaufen. In der europäischen Politik schwang sich B. nie wieder zu einer selbständigen Politik empor; seine schwankende Haltung mahrend ber Stürme, welche Italien nach der französischen Revolution durchtobten, führte auch seinen Untergang herbei. Die Neutralität Benedigs war eine schwächliche und zweideutige. Gin ihm 1796 von der frangösischen Republik angebotenes Bundnis lehnte ber Senat ab, weil in diesem Augenblick neue öfterreichische Streitkräfte gegen Italien vorrückten, begunftigte dagegen den bemaffneten Aufstand bes Bolfes auf ber Terra ferma, als Bonaparte in Steiermark eindrang. Als nun dieser im Mai 1797 an die Republik den Krieg er= flärte, suchte man den Sieger dadurch zu beschwich-tigen, daß der Große Rat den erblichen Rechten der Aristofratie entsagte, die Souveranität niederleate und diefelbe bem Berein ber Bürger übergab, somit die aristofratische Verfassung nach 500jährigem Beftehen in eine bemofratische verwandelte. Der lette Doge, Ludovico Manin, dantte 12. Mai 1797 ab; am 16. rückten 3000 Franzosen in B. ein, das noch nie feindliche Truppen betreten hatten, eine provisorische Regierung von 60 Mitgliedern trat an die Stelle des Großen Nats, und 4. Juni ward am Fuß des errich-teten Freiheitsbaums das Goldene Buch verbrannt. Im Frieden vom Campo Formio wurde das ganze Gebiet diesseit der Etich mit Dalmatien und Cattaro an Ofterreich, das jenseit der Etsch aber an die Cisalpinische Republik, das nachmalige König= reich Italien, gegeben, welchem durch den Frieden von Presburg (26. Dez. 1805) auch das öfterreichi= sche B. mit Dalmatien zufiel. Nach bem Wiener Frieden (1809) wurden die beiden Departements Bafferino (Hauptstadt Udine) und Istrien (Haupt: stadt Capo d'Sitria) zu den illnrischen Provinzen Frankreichs geschlagen. Durch ben erften Frieden pon Baris (1814) ward B. mit seinem Gebiet wieder Ofterreich übergeben, das nun alle italienischen Brovinzen zu dem Lombardijch = Benezianischen Könia= reich (f. Lombardei) verband. 1830 erhielt B. einen Freihafen.

Die Reformbewegungen in Italien 1847 fanden auch in B. begeifterten Anklang. Der Advokat Daniel Manin und Tommaseo überreichten der Regierung Betitionen, in welchen auf die vielfachen Gebrechen in der Administration aufmerksam gemacht und Ber= besserungen vorgeschlagen wurden. Man antwortete mit der Berhaftung der fühnen Antragsteller (18. Jan. 1848) und der Berfündigung des Standrechts. Den= noch kam es zu wiederholten Bolksdemonstrationen und zu blutigen Konflikten zwischen Militär und Bolf; 22. März erstürmte das Bolf das Arsenal und nötigte ben Stadtkommandanten Grafen Bichn gum Abschluß einer Konvention, wonach ohne Schwert= ftreich die Stadt mit allem Kriegsmaterial den Aufftändischen überliefert marb. Gleichzeitig bildete fich eine provisorische Regierung, und 23. März erfolgte die feierliche Broklamation der Republik San Marco, an deren Spige Manin als Minifterprafibent trat. Die von der Regierung berufene Affem= blea beschloß den Anschluß an Sardinien. Rach der Niederlage der Sardinier erhob sich aber 11. Aug. ein neuer Aufstand, infolge deffen die Regierung abdankte, die viemontesischen Truppen entfernt und Manin die Diktatur übertragen wurde. Im März 1849 murde er zum Präsidenten der Republik er= nannt. Nach der abermaligen Niederlage der Biemontesen bei Novara (23. März) wurde B. vom öfter= reichischen General Hannau belagert. Rach einem furchtbaren Bombardement mußten die Belagerten 26. Mai das Fort Malghera den Österreichern überlassen. Mangel und die wachsende Cholera zwan= gen Manin zur Ginleitung von Unterhandlungen, und 23. Aug. ergab fich die Stadt auf fehr milde Bedingungen hin. Am 30. Aug. 1849 hielt Radetty seinen Einzug. B. verlor sein Freihafenprivilegium und erhielt es erst 20. Juli 1851 wieder. Der Belagerungszustand ward erst 1. Mai 1854 aufgehoben. Im italienischen Krieg von 1859 lag die Absicht vor, auch B. den Ofterreichern zu entreißen; doch beließ der Friede von Billafranca Benetien unter Öfterreichs Zepter, welches sich trot seiner finanziellen Bedräng= nis weigerte, das Anerbieten Italiens, B. um eine hohe Summe zu faufen, anzunehmen, und es bann im Rrieg von 1866 burch ben Sieg bei Cuftozza auch behauptete. Erft nach ber Schlacht bei Königarab verzichtete Ofterreich (4. Juli) auf den Besit Benetiens, indem es dasfelbe an den Kaifer Napoleon III. abtrat; dieser überließ es dem Königreich Italien, bem es, nachdem 8. Oft. die Öfterreicher B. geräumt und 22. Oft. das Volk in einer allgemeinen Abstim= mung fich mit allen gegen 69 Stimmen für ben Unschluß an Stalien erklärt hatte, einverleibt wurde. Am 7. Rov. 1866 hielt König Bittor Emanuel seinen feierlichen Ginzug in B.

Bgl. außer ben ältern Geschichtswerken von Laugier, Tentori, Barzoni u. a. Daru, Histoire de la république de Venise (4. Aust., Pac. 1853, 9 Bbe.; beutsch, Zeipz. 1859, 4 Bbe.); Philippi, Geschicht bes Freistaats V. Orest. 1828); Romanini, Storia di Venezia (Beneb. 1854—61, 10 Bbe.; Flor. 1875, 2 Bbe.); Molmenti, Die Benezianer (beutsch von Bernarbi, Hamb. 1886); Lamansty, Secrets d'État de Venise (Peterst. 1884); Hain, Der Doge von V. 1032—1172 (Königst. 1883); Zwiedine de Süebenhorst, Die Bolitik Benedigs während des Oreistigsährigen Kriegs (Stuttg. 1882—85, 2 Bbe.); Siemonsfeld, Der Fondaco dei Ledeschi in V. (das. 1887, 2 Bbe.); Dandolo, La caduta della repubblica di Venezia (Bened. 1855); Vonnal, Chute d'une république. Venise (Pac. 1885); Cicogna,

Delle iscrizioni veneziane (Beneb. 1824-53, 7 Bbe.); | netia (f. Karte bei Artifel » Stalia«), bas bisweilen »Archivio Veneto« (daf. 1871 ff., bis jest 37 Bbe.); »I libri commemoriali della repubblica di Venezia«

(ein Regestenwert, bas.).

Benediger, f. Großvenediger. Benen (Venae, Blutabern), im weitern Sinn folechtmeg gleich Abern, im engern Sinn bei ben Wirbeltieren bunnhäutige Röhren, in welchen das Blut aus allen Teilen bes Rörpers nach dem Bergen gurudfließt. Gie nehmen ihren Urfprung aus ben Rapillargefäßnegen ber Organe als fleine Gefäßchen (Benenwurzeln), die nach und nach zu größern Zweigen, Aften und Stämmen zusammenfliegen. Da fie ben Druck bes Herzens nicht mehr unmittelbar, wie die Arterien, auszuhalten haben, so sind ihre Wände bunner, schlaffer und ausdehnbarer als die Arterienmande, im allgemeinen aber von derfelben Bufam= mensetzung wie diese. Ihre innere haut bildet an pielen Stellen (meift in Abstanden von 5-8 cm) halbmondförmige, taschenähnliche Falten oder Klap: pen, beren je zwei einander gegenüberstehen und fo an der Innenfläche der B. angebracht find, daß sich bas Blut in ihnen fangen muß, sobald es in ruckläufige Bewegung gerät, während es in der Richtung nach dem Bergen zu ungehindert zwischen ihnen hin= burchfließen fann. Sie wirken also wie Bentile. In ben B. fließt das Blut kontinuierlich, ohne pulfato= rische Bewegung, weit langfamer als in den Arterien, aber schneller als in den Kapillaren. Über ihre Anordnung und Berteilung im Körper f. Blutgefäße (mit Tafel, auf welcher die B. mit blauer Farbe ein= gedruckt find). Erfrankungen ber B. fommen häufig vor, doch meift nur neben Erfrankungen benachbarter Gewebe und Organe. Die häufigfte Benenfrantheit ift die Erweiterung berfelben (Phlebet: tafie), die namentlich an den untern Extremitäten folder Leute fich zeigt, welche anhaltend fteben muffen. Sie ist entweder eine gleichmäßige cylindrische, oder besteht in ungleichmäßigen buchtigen Erweiterungen des Venenrohrs (Varikosität, s. Krampfadern). In den erweiterten B., welche übrigens regelmäßig eine verdicte Wand besitzen, fommt es leicht zur Gerinnung des Bluts (Thrombose). Solche Blutgerinn= fel fönnen nachträglich zu Benensteinen (phlebolithi) verfalfen. Die Entzündung ber Benenwand (Phlebitis) tritt meift infolge einer vorausgegange= nen Berletung ein und geht mit dumpfen oder lebhaften Schmerzen einher; die Saut über der entzündeten Bene, wenn diese oberflächlich liegt, ist stark gerötet, die Bene selbst fühlt sich gespannt und zeigt eine strangartige ober knotige Sarte, die Saut und bas Unterhautzellgewebe in der Umgebung sind entzünd= lich geschwollen. Mit der Benenentzundung ift ftets die Gefahr einer Eitervergiftung des Bluts (Pyämie) verbunden; f. Embolie. Bgl. Braune, Das Benensystem bes menschlichen Körpers (Leipz. 1884ff.). Venēnum (lat.), Gift; venenös, giftig.

Benerābel (lat.), ehr:, hochwürdig; Beneration, Berehrung, Chrfurcht; venerieren, verehren.

Venerabile (lat., das Hochwürdige), s. v. w. Sanctissimum (j. b.).

Benerifde Rrantheiten, f. Gefchlechtstrant= heiten. — B. R. ber Bferbe, f. Beidalfeuche. Beneter (Veneti), bei ben Alten drei Bolfer ver-

ichiedener Abstammung. 1) Die B. (Eneti oder Heneti) im nordöftlichften Teil Italiens, zwischen ber Athefis (Etich) und dem Meer, den Alpen und der Mündung des Badus (Bo), werden am mahrscheinlichften zu dem illyrischen Bolfsftamm gezählt, zu

noch zu Gallia cisalpina im weitern Ginn gerechnet, gewöhnlich aber davon unterschieden wurde, gehörte später zur zehnten Region Italiens. Die Kömer bestrachteten das Land schon seit 183 v. Chr. als ihre Broving und verteibigten es gegen die Gallier, Ra-tier, Taurister und Karner. Dann hatte es als gewöhnlicher Durchgangspunkt für die in Italien ein= dringenden germanischen und hunnischen Bölkeischaf= ten viel zu leiden. Die bedeutenoften Städte des Landes waren: Patavium (Padova, Padua), Altinum (Altino) und bas erst von den Römern gegrün= dete Aquileja; außerdem Adria, Ateste (Este), Con= cordia, Aqua Aponi (Abano), Tarvifium (Treviso), Bicentia (Bicenza), Opitergium (Oberzo), Feltria (Feltre) und Belunum (Belluno). Bgl. Czoernig, Die alten Bölfer Oberitaliens (Wien 1885). — 2) Die B. (Venetes) an der Westfüste von Gallia Lugdunensis in der heutigen Bretagne, die unter allen Galliern des Seewesens am meisten kundig waren und eine Art von Berrichaft auf dem Atlantischen Dzean ausübten. Sie wurden von Cäsar 56 v. Chr. unterworfen. Ihre Hauptstadt Dariorigum, später Beneti, heißt jest Bannes. — 3) Die zuerst von Plinius und Tacitus als öftliche Nachbarn ber Germanen, jenfeit der Weich= fel, genannten flawischen B. (richtiger Beneder), deren Name sich in dem der Wenden (f. d.) erhalten hat.

Benetia, f. Beneter 1).

Benetien (Compartimento Veneto), Landschaft bes Königreichs Italien, f. Benedig, S. 75.

Benezianer Lad, Rugellad, f. Rotholglade. Benegianer Beiß, f. Bleimeiß.

Benezianische Kreide, f. Speciftein. 'Benezianische Berlen, Glasperlen zum Stiden.

Benegianifcher Samt, urfprünglich in Benedig hergeftellter feinfter faconnierter Samt, bei welchem bas Mufter durch eigentümliches Webverfahren entsteht.

Benezianischrot, f. Englischrot; auch f. v. w.

roter Ocher.

Benezuela (Bereinigte Staaten von B.), Föberativrepublit in Südamerika (f. Karte »Peru 2c.«), grenzt nördlich an das Antillenmeer, nordöstlich an den Atlantischen Ozean, öftlich an das britische Guanana, füdlich an Brafilien und westlich an Kolum= bien und hat einen Flächeninhalt von 1,043,900 gkm. Das Land ift teils Gebirgs=, teils Tiefland. Das Ge= birgsland läßt drei Snfteme unterscheiden, beren erstes durch die Berzweigungen der Oftkordilleren von Rolumbien gebildet wird. Der Hauptzweig wendet sich von Pamplona aus nach OND. und bildet die alpine Region der Republik als eine breite, kompakte Gebirgsmaffe mit einigen die Schneelinie erreichen= den Gipfeln. Die höchsten Erhebungen find hier: die Sierra Nevada von Merida (4581 m), die Paramos von Mucuchies (4230 m), Salado (4220 m), Conejos (4180 m). Das zweite Suftem, bas des Ruftengebir= ges von B., das in feiner Längenerftreckung bem ber europäischen Alpen nahesteht, bildet wegen seiner vom Kordillerensystem abweichenden Streichungs: linien, von B. gegen D., ein für fich bestehendes Bebirgsfuftem, bas die ichonften und fultivierteften Striche des Landes enthält, und besteht aus einer doppelten Kette, beren mittlere Erhebung aber nur 1650 m, die Breite 110—220 km beträgt. Der öftliche Teil bes Gebirges (bas Gebirgeland von Cumana) hat ebenfalls bie boppelten, burch ein Querjoch verbundenen Ketten, die bis zum Bariagolf reichen. Die nördliche Ruftenkette fteigt gegen ihr öftliches Ende hin nahe bei Carácas in der Silla de welchem sie schon Herodot rechnet. Ihr Land, Be- Caracas bis 2665 m und in dem Gipfel von Nai-

guata zu 2782 m auf. In ber füblichen Rette erhebt | fich im Oftteil der Turumiquiri 2048 m hoch. Bas rallel den eben ermähnten beiden Retten diefes Gebirges ist noch eine nördlichere, größtenteils submarine Rette, welche in den der Rufte vorliegenden Infeln, in den felfigen Borgebirgen der Proving Coro und in der Sierra Aceite auf der Halbinfel Goajira westlich vom Golf von Maracaibo in ihren höchsten Spiten hervortritt und an mehreren Bunkten (Macanao, Copen, Aceite, San Luis) eine Sohe von 1000-1300 m ü. M. erreicht (vgl. Umerifa, S. 460). Das britte, völlig isolierte Syftem ift bas ber Sierra Barima (f. b.) in der füdöftlichen Proving Guanana. Die Form der Tiefebene tritt in B. in eigentümlich ausgeprägtem Charafter auf in den Llanos und Sabanas. Die Llanos (f. d.) nehmen den vierten Teil bes gangen Gebiets der Republik ein und behnen fich von dem füdlichen Abfall der Ruftengebirgsfette und der Kordillere von Merida ununterbrochen bis zu den Urwäldern Guananas. Eigentümlich sind dem Land niedrige Plateaus (mesas), von benen bas von Guaribe im NB. des Staats Bermudez, welches fich 200—260 m ü. M. erhebt und sich von ND. nach SW. erstreckt, das bedeutendste ist. Im Zusammenhang mit diesem Plateau, auf welchem die Wafferscheiden zwischen den zahlreichen Flüffen liegen, die dem Untillenmeer, dem Orinoto und dem Golf von Baria zufließen, fteht ein ganges Suftem weniger ausgedehnter Plateaus, die sich zwischen 225 und 390 m erheben und bis in die ehemaligen Provinzen Cumana und Guarico reichen. Obgleich thätige Bulfane und eigentliche vulfanische Eruptionsmaffen in B. nicht vorkommen, so sind doch Erdbeben nicht felten und mitunter höchst verderblich gewesen (z. B. für Ca= rácas). Die Bemässerung ift fehr reich, und zwar find acht Beden ju unterscheiden: das Gebiet bes Orinoto, des Cununi (Effequibo), des Rio Regro, des Sees von Maracaibo, des Sees von Balencia, der Golfe von Cariaco und Baria und das maritime oder das der Ruftenfluffe des Antillenmeers. Bei weitem das größte und wichtigste Becken ist das des Orinoto, zu welchem fast 4/7 des ganzen Landes ge-hören. Die klimatischen Berhältnisse anlangend, so nimmt die heiße Region (tierra caliente) in B. den weitaus größern Teil des Landes ein. Sie reicht bis zu ungefähr 700 m ü. M. und hat eine Durchschnittswärme von 26° C. Mehrere Bunkte find noch wärmer, wie La Guaira (29°), Puerto Cabello (28°) und Maracaibo (29° C.). Die gemäßigte Region (tierra templada) liegt zwischen 700 und 2000 m; die wärmsten Monate sind April und Mai (mit felten mehr als 25° C.), die fühlften Dezember und Januar, in welchen die Temperatur am Morgen und Abend oft auf 15° C. finkt. Die kalte Region (tierra fria) endlich beginnt in einer Söhe von 2200 m und reicht bis zur Schneegrenze, welche in B. zwi= schen 6 und 8" nördl. Br. in einer Sohe von 4520 m liegt, jedoch in fühlern Jahren 400 m tiefer fintt. Die mittlere Temperatur beträat hier 2-3° C. In ben Llanos bes Subens fällt die Regenzeit auf Mai bis Oftober, mährend im Gebirge zwar in allen Monaten Regen fällt, aber doch eine eigentliche, auf die Monate Juni bis November sich erstreckende Regenzeit sich geltend macht. Im allgemeinen ist das Klima in B. nicht ungesund zu nennen, was besonders von den höher gelegenen Gegenden gilt. Auch in der heißen Küstengegend tritt das gelbe Fieber nur selten auf und nie mit folder Beftigkeit wie g. B. in manchen Rüftenstädten Brasiliens. Die Ausdehnung der un=

denn fie beschränkt fich auf die Sierra Revada von Merida, beren höchste Gipfel sich kaum 60 m über die Schneelinie erheben. Die Pflanzenwelt ift infolge der klimatischen Unterschiede eine sehr reiche und mannigfaltige. In der heißen Region bietet die wilde Begetation dieselbe Mannigfaltigfeit und Fulle dar wie in Rolumbien und Zentralamerika, besonders in den Urwäldern, die auch reich an Bau- und Rut= hölzern und offizinellen oder technisch wichtigen Gewächsen find (Saffaparille, Kautschut, Saffafras, Ba= nille, Tonkabohnen, Fieberrinde, verschiedene Gummis und Harzarten, Farbstoffe, Tolubalsam). Die gemäßigte Region ift bem Gedeihen fast aller bem Menschen nütlichen Gewächse gunftig und gang besonders zur Kaffeekultur geeignet. Auch finden sich hier wie in dem angrenzenden Teil der kalten Region bie besten Cinchona-Arten. Die Rultur des Weizens beginnt in einer Sohe von 540 m und reicht bis in die falte Region hinein, indem fie erft in einer Sobe von 2925 m aufhört. Sievers unterscheidet im nord: westlichen Bergland vier Regionen: Palmenwälder oder Kafteen bis 1000 m, Farnwälder bis 1800 und 2000 m, Hochwald mit Cinchonas bis 2400 m und Grasfluren bis zu den Berggipfeln. In der Region der Llanos beschränken sich die Wälder auf die Flußläufe. Nicht weniger reich und mannigfaltig ift die Fauna und zwar jowohl an nütlichen als an schädlichen Tieren. Unter den lettern find namentlich die Mostitos hervorzuheben, welche in den feuchten Kluß= thälern eine mahre Landplage und dem Wachstum der Bevölferung mehr hinderlich find als die Site und Fieberluft. Die Strome und die Meeresfüsten find reich an Fischen.

Ureal und Bevölkerung. Die Republik befteht seit 1881 neben bem Bundesgebiet (Carácas)
aus 8 Staaten und 6 Territorien:

Staaten 2c.	ORilo- meter	OMeilen	Ginw. 1886	Auf 1 Osit.	
Bundesgebiet (Carácas) .	17	0,3	70 078	4123	
Staaten:					
Los Andes	41672	756,8	317 195	7,6	
Bermudeg	83572	1517,8	285 377	3,4	
Bolivár	220 000	3 995,4	57169	0,2	
Carabobo	7 732	140,4	167499	21,7	
Falcon	93815	1703,8	198 260	2,1	
Bugman Blanco	87881	1596,0	515418		
Rolonie desgl	555	10,1	1599	2,9	
Lara	24 085	437,4	245 4 39	10,2	
Bamora	74 984	1361,8	245 457	3,3	
Territorien:					
Colon (fleinere Infeln) .	431	7,8	137	0,3	
Goajira	9348	169,8	36 500	3,9	
Delta	65 700	1 193,2	-		
Yuruari	210 200	3817,4	19852	0,1	
Alto Orinoco	310 300	5 635,3	38340	0.1	
Amazonas	236 000	4286,0	38340	0,1	
Bufammen:	1466292	26629,8	2198320	1,5	

 amerifaner, 4041 Englander, b.h. meiftens Schwarze | gen, Mage und Gewichte find feit 18. Juli 1872 von den westindischen Inseln, 3237 Staliener, 1171 Deutsche 2c.). In den Territorien leben noch zahlreiche unabhängige Indianer (Indios bravos), meist Kariben. Staatstirche ift die römisch : katholische, boch find andre Religionen geduldet. Seit 1870 besteht zwar Schulzwang, aber tropbem murben 1884 bie meift von der Bundesregierung unterhaltenen Schulen und höhern Lehranstalten erst von 98,428 Schü-Iern befucht. Es gab damals 2 Universitäten, eine polytechnische Schule, 5 Lehrerseminare, 33 höhere Schulen (Colegios) und 1794 Bolfsschulen.

Die materielle Thätigkeit der Bevölkerung ift burch die physikalische Beschaffenheit des Landes be= bingt, welches in eine Bone des Aderbaues, eine Bone ber Weiden (Llanos) und eine Zone der Urwalber zerfällt. Außer ben für ben eignen Bebarf gebauten Hauptnahrungsgewächsen in der heißen und gemäßig= ten Bone (Mais, Raffawa, Banane, Bifang, Beizen und Kartoffel) find die wichtigften Erzeugniffe: Raffee, von vorzüglicher Qualität, Kakao, der hier ein= heimisch ist, und Zuckerrohr, daneben Baumwolle, Tabat und Indigo. Überhaupt waren 1884: 345,000 Hektar bebaut, deren Ertrag man auf 28 Mill. Bolivares schätte. An Bieh gahlte man 1883: 2,926,733 Rinder, 3,490,563 Ziegen und Schafe, 291,603 Pferde, 906,467 Maultiere und Efel und 976,500 Schweine. Die Mineralschätze des Landes sind bedeutend, aber abgesehen von den Goldgruben von Duruari (f. b.) und ber von einer englischen Gefellschaft bebauten Rupfermine von Aroa sind dieselben meist vernachläffigt. Dies gilt felbft von den Rohlenlagern. Inbes liefern die Salinen an der Küste (Arana) Salz und eine Lagune bei Luganilla auch Natron (Urao). Überhaupt hatten die Bergbauprodukte 1884 einen Wert von 22,3 Mill. Bolivares (bavon Gold 16,2 Mill.). Sinsichtlich der Fabrik- und Manufakturthätigfeit fteht B. weit hinter andern Ländern gurud, boch gibt es in Carácas Buchdruckereien, Maschinenund Möbelfabrifen, Seifenfabrifen, und Stidereien in Blumen aus Federn werden geliefert. Der handel hat sich in jüngerer Zeit bedeutend gehoben, doch fehlt es immer noch an Runftftragen. Die erfte Gifenbahn (von Tucacas nach den Kupfergruben von Aroa) wurde 1877 eröffnet. Im J. 1886 waren 164 km Gifenbahnen im Betrieb, 434 km im Bau; die Telegraphenleitungen hatten eine Länge von 4462 km, und die 162 Poftamter beförderten 2,734,573 Gegen: ftände. Die Handelsflotte besteht (1883) aus 2492 Schiffen von 24,924 Ton. Gehalt, darunter 20 kleine Dampfichiffe. Der auswärtige Sandel wird zum größten Teil durch die Hafen La Guaira, Buerto Cabello, Ciudad Bolivar (am Orinofo) und Maracaibo vermittelt und fast ausschließlich durch Fremde, unter benen die Deutschen die erfte Stelle einnehmen. Die Ginfuhr besteht vornehmlich aus Beigenmehl, Gifen: und Baumwollwaren, Modemaren, Glas und Porzellan, Maschinen, Papier, Wein, Bier, Droguen und erreichte 1886 einen Wert von 47,168,277 Bo= livares, wovon 15,3 Mill. aus ben Bereinigten Staaten, 9,7 aus England, 8,9 Mill. aus Deutschland. Die Ausfuhr hatte im gleichen Sahr einen Wert von 82,304,289 Bolivares, u. bei berfelben nimmt Deutsch= land die vornehmfte Stelle ein. Sauptartifel derfelben maren: Raffee (35,733,423 Bolivares), Gold (20,036,043), Rafao (8,447,986), Häute (6,573,058), Silbermungen (4,442,707), Rupfererze (2,902,150 Bolivares), ferner Sabadilljamen, Baumwolle, Zucker, Farbstoffe u. bgl. Den Küftenhandel schätte man 1884 auf 59,6 Mill, Bolivares. Frangofifche Mün=

bie gefetlich allein gultigen, und ber Bolivar ift gleich 1 Frant. Der Beso venezolano (furz Benezolano)

= 100 Centavos = 5 Frank. Staatsverfassung. B. war nach Auflösung ber vormaligen Republik Columbia bis zum Jahr 1863 eine in Brovinzen geteilte Republik. Rach bem Sieg der Föderalisten über die Unitarier (1863) ward B. in eine Bundesrepublik umgewandelt und durch die Urversassung vom März 1864 konsolidiert. Der zunächst siegreiche Bersuch ber Unitarier (1868), Die Regierungsgewalt an sich zu reißen, wurde schließlich durch den Diktator und spätern Präsidenten Guzman Blanco vereitelt. B. besteht seit April 1881 aus acht vereinigten Staaten (f. oben) und gewiffen von der Bundesregierung verwalteten Territorien. Un ber Spite der Exekutivgewalt steht ein Bräsident, dessen Amtsbauer (durch die Verfassung vom 27. Mai 1874) auf zwei Jahre festgesett ift. Ihm zur Seite stehen ein Ministerium von sieben Mitgliedern und (feit 1879) ein alle zwei Jahre vom Kongreß gewählter Beirat von 16 Mitgliedern. Diesem Beirat fteht die Wahl bes Praficenten aus seiner Mitte zu. Der Kongreß umfaßt einen Senat und ein Abgeordnetenhaus. Die Senatoren werden von den gesetgebenden Körpern der einzelnen Staaten gewählt, mahrend die Abgeordneten aus allgemeiner Volkswahl hervorgehen. Senatoren sowohl als Abgeordnete werden auf vier Jahre gewählt. Jeder der acht Staaten hat seine eigne Exekutive, Legislative und Gerichtsgewalt. Die Bundeseinnahmen beliefen sich 1887/88 auf 27,695,000 Bolivares (aus Zöllen 19,425,000), die Ausgaben auf 27,695,000 Bolivares. Die Bundesschuld belief fich 1. Jan. 1887 auf 106,301,945 Bolivares. Ubrigens hat B. jahrelang feinen Gläubi= gern feine Zinsen gezahlt. Die ftehende Armee befteht aus 6 Bataillonen Infanterie, einem Zug (54 Mann) Kavallerie und einer Kompanie Artillerie, zusammen etwa 2000 Mann. Bürger find übrigens vom 18. bis 45. Jahr verpflichtet, in der Miliz zu dienen. An Kriegsschiffen besitt &. 3 Dampfer, eine Goelette und ein Schulschiff. Die venezolanische Flagge hat drei Farben in horizontalen Streifen:

[Gefdichte.] Die Küfte von B. ward 1498 von Rolum= bus entdeckt und 1499 von Bespucci und Hojeda nach einem auf Bfählen erbauten Dorf bei dem jezigen Coro V. (»Kleinvenedig«) benannt. Doch hieß es auch (im Gegensat zu den neuentdeckten Infeln) Tierra Firma ober Castilla bel Oro (»goldenes Kastilien«). ward es von Karl V. dem reichen Augsburger Banthaus Welfer zum Pfand für seine Schulden als span. Lehen abgetreten, aber von diesem durch rohe Lands: fnechte unter Ambrofius Alfinger schrecklich bedrückt und ausgesogen, so daß der Kaiser 1545 es wieder an sich nahm und 1550 das spanische Generalkapitanat Carácas baraus bilbete. Bereits 1810 fagte fich B. von dem Mutterland los und proflamierte 5. Juli 1811 seine Unabhängigkeit als Konföderation von B. Zweimal, 1811 und 1814, ward es von ben Spaniern wieder unterworfen, zweimal von Bolivar (f. d.) wie= ber befreit und durch die Berfaffung vom 17. Dez. 1819 mit Neugranada und Quito zu dem Bundes= ftaat Kolumbien (f. d.) vereinigt, von dem fich B. aber 1830 wieder logriß, um fortan einen felbständigen Staat in Form einer in mehrere Provinzen geteilten Republit zu bilben. Der erfte Brafibent ber neuen Republit B. mar José Antonio Baeg, deffen Thatigfeit vornehmlich die Erhaltung von Ruhe und Ordnung zuzuschreiben mar. Der zweite Bräfident mar

Gelb, Blau und Rot (f. Tafel » Flaggen I«).

(feit 1835) Bargas, bem Baeg 1839 wieder folgte. | jum Brafibenten ermählt. B. hatte nun einige Rahre Unter Carlos Soublette wurde 20. April 1843 eine Reform der Berfassung vom 14. Sept. 1830 bewirft und durch den Madrider Bertrag vom 30. März 1845 die Unabhängigfeit der Republif B. von Spanien anerkannt. Mit Ausnahme eines furgen Bur: gerfriege 1835 genoß die Republik innern Frieden; 1846 aber brach ein Raffenfrieg zwischen der weißen und farbigen Bevölferung aus, ben Baeg, mit bitta= torischer Gewalt verseben, zwar unterdrückte, infolge beffen aber burch Baeg' Ginfluß Jofé Tadeo Mona: gas 20. Jan. 1847 Bräfident mard. Derfelbe verfuhr jedoch äußerst willfürlich, ließ, als fich heraus: stellte, daß die Mehrheit im Kongreß gegen ihn zu ftimmen beabsichtigte, die Abgeordneten unter Blut: vergießen außeinander treiben, nahm den edlen Baëz, ber ein Pronunciamiento gegen den Prafidenten erließ, gefangen und zwang denfelben, im Juli 1850 das Land zu verlaffen und sich nach New York zurückzuziehen. Am 20. Jan. 1851 trat Gregorio Mona= gas, ber Bruder des abgetretenen Prafidenten, an die Spite des Staats. Schon 25. Mai brach indessen eine formliche Revolution gegen die sogen Dynastie Monagas aus, und 7. Juni erklärte sich Cumaná für unabhängig von B. und für eine Föderativregierung, der sich nun die Brovinzen Coro, Maracaibo und Margarita anschlossen. Es gelang jedoch den ener-gischen Maßregeln Monagas, mit hilfe der Libera-Ien oder Föderalisten den Aufstand der Oligarchen (Konservativen) zu unterdrücken. Bur Präsidentschaft wurde 1855 wieder Tadeo Monagas gewählt. Zu Anfang März 1858 erhob der General Juliano Caftro in Balencia die Fahne des Aufstandes, der sich ichnell über Buerto Cabello, Cumaná und Barquifimeto verbreitete. Schon 12. Marg bedrohte Caftro Carácas; doch kam es zu keinem Blutvergießen, da der Bräfident Monagas fich zur Abdankung bequemte. Castro zog darauf 18. März in Carácas ein und er= richtete eine provisorische Regierung, an deren Spite er selbst trat. Auf 5. Juli wurde ein Nationalkonvent nach Balencia berufen, um dem Land eine neue Konftitution zu geben, welche 29. Jan. 1859 verfündigt wurde, aber den Zwiespalt zwischen den Barteien nicht beendigte. Bald brachen neue Unruhen aus. Im August mard General Caftro gestürzt und auf dem im April 1860 zusammentretenden Kongreß Tovar zum Präfidenten, Gual zum Bizepräfidenten gewählt. Aber schon im August veranlaßten die Föderalisten neue Unruhen, und nachdem Tovar die Präsidentschaft niedergelegt hatte, ward im August 1860 Baeg als Dittator ausgerufen. Da die Foderalisten auch jett noch bei ihrem Widerstand gegen die neue Regierung beharrten, so dauerte der Bürgerfrieg fort. Am 23. März 1863 kam endlich zu Cocha bei Carácas zwischen den Föderalisten und der Regierungspartei ein Friedensvertrag zu ftande, wonach aus jeder Provinz vier (von jeder Partei zwei) Repräsentanten zur Wahl eines neuen Präsidenten einberufen werden sollten. Nachdem Baeg infolge dieser Konvention zurückgetreten, versammelten fich diese Repräsentanten 17. Juni 1863 zu Vittoria und ermählten den General Kalcon, das Haupt der Föderalisten, zum provisorischen Präsidenten, den General Blanco aber zum Bizepräsidenten. Falcon zog 24. Juli in Carácas ein, berief zur Ginsetzung einer legalen Regierung auf 10. Dez. eine Konstituierende Bersammlung, welche die neue Föderativversassung vom 28. März 1864 außarbeitete, durch welche B. in einen Staatenbund (Bereinigte Staaten von B.) verwandelt wurde, und mard auf dem Kongreß in Caracas im Marg 1865 wieder

Ruhe, ohne jedoch die Zerrüttung seiner Finanzen be-seitigen zu können. Im Februar 1868 brach wieder eine weitverzweigte Revolution auf Anstiften der Uni= tarier oder Konservativen aus, welche Falcon veranlaste, aus Carácas zu fliehen. Im Juli bemächtigte sich ber aufständische General Monagas der Hauptstadt Cardcas und wurde 4. Oft. zum Präsidenten gewählt, starb aber schon 18. Nov. An seine Stelle trat vorläusig der General Pulgar. Der Bürgerkrieg schwankte, das Land schrecklich verwüstend, unentschieden hin und her, bis der General Antonio Guzman Blanco, ein Anhänger der föderaliftischen Bartei, nach wechselvollen Kämpfen im April 1870 sich in der Hauptstadt Carácas zum provisorischen Präsidenten der Republik erklärte. Guzman Blanco ward auf die Zeit vom 20. Febr. 1873 (bis dahin hatte er viktatorische Gewalt ausgeübt) bis 20. Febr. 1877 gum Präsidenten ber Republit ermählt. 1874 ward eine neue Berfaffung vereinbart. Der neue Bräfident führte ein fraftiges Regiment. Wenn er auch ber durch die ungeheure, auf leichtsinnige Art kontrahierte Schuldenlaft verursachten Finanznot nicht gang abhelfen konnte, so begann er doch die Zinsen der auswärtigen Schuld, die viele Jahre gar nicht entrichtet worden waren, wieder zu bezahlen, trat den Anmaßungen der Geiftlichkeit mit Energie entgegen, hob 1874 die Klöster auf, ließ 9. Mai 1876 durch den Kongreß sogar die Konstituierung einer Nationalkirche von B. beschließen und beendigte ben Konflitt mit ben Riederlanden, deren Schiffen er die Safen von 2. wegen des von Curaffao aus betriebenen Schmug= gels verboten hatte, auf ehrenvolle Weise. Ihm folgte 20. Febr. 1877 General Alcantara und nach deffen Tod (November 1878) provisorisch der Präsident des höchsten Bundesgerichts, Jacinto Gutierrez. Darauf ward der Unitarier General Balera zum Präsidenten gewählt, aber schon im Februar 1879 von den Föderalisten gestürzt, die im Mai Guzman Blanco zum Bräsidenten erhoben. Blanco regierte bis 1884 und nach der kurzen Präsidentschaft des Generals Crespo (1884-86) wieder bis August 1887, worauf er die Bräsidentschaft an Lopez abgab und die Gefandt= schaft in Paris übernahm. 1888 ward Rojas Paul jum Brafidenten ermählt. Bgl. Wappaus, Die Republiten von Sudamerika, Abt. 1 (Götting. 1843); M. Tejera, Mapa de los Estados Unidos de V. (Bar. 1876); Derfelbe, V. pintoresca (1877, 2 Bbe.) und Compendio de la historia de V. (1875); Spence, The land of Bolivar (Lond. 1877); Sachs, Aus den Llanos (Leipz. 1878); »Statistischer Jahresbericht über die Bereinigten Staaten von B. « (offiziell, Carácas 1887); Cazeneuve und Harani, Les Etats-Unis de V. (Bar. 1888); Sievers, Benezuela (Samb. 1888); Baralt und Arbaneja, Historia de V., 1498—1831 (Carácas 1865); Oviedo y Banor, Historia de la conquista y poblacion de la provincia de V. (Mabr. 1885, 2 Bbe.).

Beni, boliv. Departement, f. Beni.

Venia (lat.), Erlaubnis, Berzeihung. V. aetatis, »Jahrgebung«, der Aft, wodurch einem Minderjäh= rigen die Rechte des Bolljährigen verliehen werden (f. Miter, S. 420); V. docendi, V. legendi, bas Borlefungsrecht (für Universitätslehrer).

Veni creator Spiritus (lat.), ein alter Kirchen= gefang, zur Pfingftzeit, aber auch bei Bapftmahlen und andern feierlichen Gelegenheiten gefungen. Er wird auf Rarl d. Gr. gurudgeführt. Luther überfette ihn: »Romm Gott, Schöpfer, Seil'ger Geift«.

Veni sancte Spiritus (lat.), eine um bas Jahr

von Frankreich zugeschrieben wird. Die protestantiiche Kirche besitt fie in ber Ubersetung: »Romm, Beiliger Geift 2c.«

Veni, vidi, vici (lat.), »ich fam, fah, fiegte«, Aus= fpruch Julius Cäfars nach feinem Sieg über Pharna-

fes bei Zela (f. Cafar, S. 840).

Bento, früher befestigte Stadt in der niederländ. Broving Limburg, an der Maas, Knotenpunkt der Riederländischen Staatsbahnlinien Maastricht B., Breda = B. und Nimmegen = B. fowie der Preußischen Staatsbahnlinien B. : Befel : haltern, B. : Ralten : firchen = Rempen und = Bierfen, hat eine große kath Rirche, ein schönes Rathaus, eine Industrie = und Beichenschule, Kabrikation von Nähnadeln und Bigarren, Geneverbrennerei, Handel, Schiffahrt und (1889) 10,815 Einw. Auf dem rechten Ufer der Maas liegt noch das Fort Ginkel; die übrigen Forts in der Nähe der Stadt find geschleift. — B. war zu Anfang des Mittelalters ein Flecken, den Renald II., Berzog von Geldern, 1343 vergrößerte und mit ftädti= ichen Brivilegien beschenkte. Bei der Belagerung durch Rarl V. 1543 erhielt die Stadt fehr gunftige Bedingungen (Afford von B.). 1568 mard fie von den Niederländern erobert, denen fie der Herzog von Barma aber bald wieder abnahm. Bring Friedrich Heinrich von Dranien eroberte fie 1632, verlor fie aber bald wieder an den Kardinal-Infanten, worauf fie bis zum Beftfälischen Frieden in der Gewalt der Spanier blieb. 1702 wurde B. von den Alliierten erobert und verblieb im Frieden von Baden dem Saus Ofterreich, 1715 aber fam es durch den Barrieretraf: tat an die Niederlande. Nachdem 26. Oft. 1794 die Franzosen B. erobert hatten, wurde es 1801 mit Frankreich vereinigt, kam aber durch ben Bariser Frieden 1814 an die Riederlande zuruck. 1830 fiel es an Belgien, aber beim Frieden von 1839 wieder an die Niederlande.

Benn, das Cohe (Been, Fenn), ein Plateau voller Torfmoore und ohne Gipfel, liegt im preußischen Regierungsbezirk Nachen, besonders in den Kreisen Eupen, Montjoie und Malmedy, reicht aber mit feinen Berzweigungen noch in die Kreise Aachen und Düren hinein, woselbst es mit einem scharfen Rand zum nördlichen Tiefland abfällt, während es im D. und SD. zur Gifel (f. d.) übergeht. Das H. in engfter Bedeutung, mit den Quellen der Helle und Roer, um= faßt das zusammenhängende Torfmoor, das sich von den Dörfern Lammersdorf und Rötgen im N. bis nahe zur Warche im S. zieht, 28 km lang, 6-12, im S. fogar 18 km breit ift und mit feinem füdlichen Teil auch nach Belgien übertritt. An seiner öftlichen Seite liegt die Stadt Montjoie, von wo Stragen nach Nachen und Eupen durch diese wüste und unwirtbare, oft wochenlang in Nebel gehüllte Moorfläche gehen. Der höchste Bunkt ist die Botrange (695 m). Außer= halb der Moore gibt es große Waldungen und Weide= ftriche. Am Nordjuß des Hohen Benn liegt das Stein= kohlengebirge von Nachen in zwei Becken, an der Inde (Cichweiler) und Burm; mit letterm fteht das Rohlenbecken von Alsdorf und Höngen in Berbindung.

Benne, Adriaan van de, niederland. Maler, geb. 1589 zu Delft, wurde 1625 Mitglied der Malergilde im Saag, deren Defan er 1638-40 war, und ftarb dafelbft 12. Rov. 1662. Rach dem Borbild von Jan Brueghel dem ältern und unter dem Einfluß des Cfaias van de Belde malte er Landschaften mit Figuren in glänzenber Färbung (3. B. ber Sommer und Winter, im Mufeum zu Berlin; die Rirmes, im Reichsmufeum gu

1000 entstandene Sequenz, die dem König Robert Paris; das Kest vor einem Schloß, in der Galerie zu Raffel), aber auch Grifaillen mit Jagdizenen, Reiter= zügen 2c. Sein Sauptwerk ift die Seelenfischerei tatholischer und protestantischer Geiftlicher, im Reichs= mufeum zu Umfterbam. Er mar auch Dichter.

> **Benös** (lat.), die Benen betreffend; aderreich. Benosa, Stadt in der ital. Provinz Potenza, Kreis Melfi, Bischoffitz, hat ein altes Kastell, eine Kathedrale, eine ehemalige Abtei, Santa Trinità (auf dem Grund eines Hymenäustempels, mit Grabmonument der Alberada, ersten Gemahlin Robert Guiscards), alte jüdische Katakomben und (1881) 8014 Einm. B. ist das alte Benusia, der Geburtsort des Horaz.

> Benofität, ein Zuftand, bei welchem das arterielle Blut dem venösen gleicht, besonders nicht hinreichend

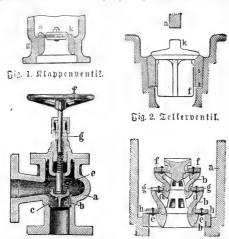
von Kohlenfäure befreit ist.

Vent., bei botan. Namen Abfürzung für E. P. Bentenat, geb. 1757, geft. 1805 als Professor in Baris. Beschrieb neuere unbekannte Pflanzen.

Venta, in Spanien ein einzeln an der Heerstraße ftehendes Gafthaus. Dann auch (zusammengezogen aus ital. véndita) f. v. w. Loge der Karbonari (f. d.).

Bentil (v. lat. ventus, Wind), mechanische Borrich= tung zum Verschließen und Offnen von Durchgängen, um Flüffigkeiten, Dämpfe und Gase beliebig einzu= schließen oder fortzuleiten. Gewöhnlich nennt man speziell Bentile diejenigen Berschlußorgane, welche sich behufs Durchlaffens der Fluffigkeit von der zu ver= schließenden Öffnung (dem Bentilsit) abheben und fich somit von den Schiebern, Rolben und Hähnen untericheiden, die von der Offnung weggeschoben werden, um den Durchgang der Fluffigkeit zu geftatten. Die Bentile können deshalb zum Unterschied von Schiebern, Kolben und Hähnen ihre Bewegung durch das durchzulassende, bez. abzusperrende Medium selbst er= halten, deffen überdruck von der einen Seite (in Fig. 1 u. 2 von untenher) fie vom Sit abhebt, also öffnet, während sie einem auf Schluß wirkenden Druck (in Fig. Lu. 2von oben) widerstehen (selbstthätige Ben= tile). Anderseits können sie aber auch durch äußere Kräfte mittels Stangen (Bentilstangen, Bentil: fpindeln) bewegt werden (Steuerventile, Ab= sperrventile). Erstere Wirkung findet man nament= lich bei Bumpen und Gebläsen (f. d.), lettere bei Bentildampfmaschinen (f. Dampfmaschine) und andern ähnlich wirkenden Kraftmaschinen sowie überhaupt überall da, wo Ventile zur willfürlichen Ab= sperrung von Flussigkeiten benutt merden. Bentile haben entweder eine drehende oder eine geradlinige Bewegung. Im erstern Fall (Fig. 1) heißen sie Klappen oder Klappenventile, im lets tern (Fig. 2) Subventile oder furzweg Bentile. Die Klappen drehen sich um eine Achse, die entweder durch ein wirkliches Scharnier gebildet, oder, wie in Fig. 1, durch die Biegsamkeit des Klappenmaterials ersett wird. Sie werden im Gegensat zu den andern Bentilen felten ganz aus Metall (Meffing, Rotguß, Sijen) hergoftellt, sondern entweder an den Sitzslächen mit Leder oder Gummi ausgerüftet, oder noch häufiger gang aus Leder und Gummi gemacht und nur gum Zwecke größerer Steifigkeit und Schwere mit Metall= platten armiert. Fig. 1 zeigt ein Klappenventil der lettern Art. In dem Ventilfasten g ist auf einem eins geschobenen Hohlkörper (Bentilsitz) eine aus Leder oder Kautschut geschnittene Klappe k, welche mit beiberseits anliegenden und durch eine Schraube verbundenen Gifenplatten armiert ift, mittels Stifte oder Schrauben s fo befestigt, daß sie durch eine von untenher einströmende Flüffigfeit aufgeklappt wird, Amfterdam; das Waffenstillstandsfest, im Louvre zu einer umgekehrt wirkenden Flüffigkeit aber ben Weg

versperrt. Macht man die Klappen nur aus Leder, | Gummi oder Filg, fo verfieht man die Bentilfige gur Stütung ber Rlappen mit Gitterwert. Doch find ber= artige Bentile nur für geringen Druck verwendbar. Aberhaupt werden die Klappen nur da angewendet, wo die Flüffigfeit felbft das Offnen und Schließen ju beforgen hat. - Die Subventile werden meift aus Meffing, Rotguß ober Gifen und ihre Gige aus gleichem Material oder aus Beigguß hergestellt. Sie werden in der Regel auf die Sige dicht aufgeschliffen, feltener mit einer elaftischen Zwischenlage (Leder,



Nig. 3. Abiperrventil.

Fig. 4. Tometidetides

Bentil.

Solz, Gummi) verfeben. Die gewöhnlichfte Form der hubventile, das Tellerventil, zeigt Fig 2. Der eigentliche Bentilkörper oder der Teller k ist auf den im Bentilgehäuse angebrachten Sit s dicht aufgeschliffen und fann von untenher angehoben werden, wobei er sich mit den Lappen fan der Innenfläche des Sites geradlinig führt. Gin mit dem Gehäuse irgendwie verbundener Unschlag a begrenzt den Sub. Die Sitfläche, d. h. die Fläche, in welcher das B. den Sit berührt, fann eben, fegel: oder fugelförmig fein, wonach man Regelventile 2c. unterscheidet. In der vorliegenden Form ist das B. als selbstthätiges B. verwendbar. Fig. 3 zeigt ein einfaches Absperrventil. a Bentilgehäuse, b Sit, c B. mit Führungslappen d. Mit e drehbar, aber nicht verschiebbar verbunden ift die Bentilfpindel e, welche man durch Drehen am Sandrad f auf: oder niederschrauben fann, wodurch c geöffnet oder geschloffen wird. Bei g ift die Spindel durch eine Stopfbuchse abgedichtet. Gelbft= thätig wirkende Bentile muffen der Fluffigkeit einen möglichst großen Durchgangsquerschnitt bei möglichst geringem Sub darbieten, danit bei bem Bechsel der Bewegungsrichtung der Flüssigfeit ein möglichst ichneller Bentilichluß ftattfindet. Deshalb muffen entweder hinreichend große Bentile nach Fig. I und 2 oder, wo diese als Einzelventile zu groß werden wür= den, deren mehrere oder besondere Konstruttionen mit vermehrtem Durchgangequerschnitt angewendet merben (Ringventile, mehrsitige Bentile), welche im wesentlichen barauf beruhen, bag ein ringförmiger Bentilförper sowohl an der innern als an der au-Bern Beripherie eine Durchlaßfläche barbietet und beshalb für die gleiche Größe derselben eines geringern

meffer, welches ja nur am äußern Umfang Durchgang gewährt. Bon berartigen Bentilen hat fich als besonders zweckmäßig für größere Bumpen das Tometichetiche B. bewährt (Fig. 4), bestehend aus einem im Bentilfaften a angebrachten mehretagigen Siggerüft b, welches mehrere ringförmige Offnungen cc, dd, ee hat, die durch Ringventile if, gg, hh geschloffen werden. — Steuerventile für Dampfmaschinen 2c. muffen möglichft leicht beweglich fein, was man burch Entlastung erreicht. Während es nämlich einer gro-Ben Kraft bedarf, um ein gewöhnliches Tellerventil (Fig. 2) bem Fluffigkeitsdruck entgegen anzuheben, da es dem Druck eine große Fläche darbietet, so wirkt der Druck bei dem in Fig. 5 dargestellten entlasteten B. nur auf eine ber Projettion ber beiden Sigflächen

ound centiprechende Fläche. Der Bentilförper a ist hier rohrförmig gestaltet (Rohr= ventil) und wird an ber Stange s bewegt. Die Fluf- figfeit tritt beim Offnen von a sowohl zwischen den Git= flächen ound cals auch durch die Rohrhöhlung hindurch. Andre entlastete Bentile find das Buppen= ober Dockenventil und

bas Sig 5. Entlaftetes Bentil. Glockenventil. Bal.

Reuleaux, Der Konstrukteur (4. Aufl., Braunschw. 1882); v. Reiche, Maschinenfabrikation (Leipz. 1876); Bingger, Maschinenelemente (2. Aufl., das. 1883). Bei Blasinstrumenten heißen Bentile mecha-

nifche Borrichtungen, welche bem Wind einen Weg verschließen oder öffnen. Über die Bedeutung der Bentile der Blechblasinstrumente vgl. Pistons. Die Bentile der Orgel find zu unterscheiden in solche, welche durch den Orgelwind felbst geöffnet und geschlossen werden, und solche, die wie die Pistons durch Federdruck in einer Ruhelage gehalten und durcheinen Hebel= mechanismus bewegt werden. Bentile der erften Urt find die Bumpenventile des Gebläfes, nämlich die Saug-oder Schöpfventile der Balge und die Kropfventile nach den Ranälen hin. Dagegen werden die Spielventile, die dem Winde den Zugang zu ben Bfeifen öffnen, durch eine Sebelvorrichtung bewegt, beren lettes Glied eine Tafte ber Rlaviatur ift.

Bentilation (lat.), Lufterneuerung in geschloffenen, bewohnten Räumen zur Beseitigung ber Berunreinis gungen der Luft durch den Atmungsprozeß oder durch die Thätigfeit der Bewohner. Bei der Berunreini= gung ber Luft burch ben Atmungsprozeß fommen vorzüglich die organischen Substanzen in Betracht, welche in der ausgeatmeten Luft enthalten find und fich fehr bald durch den Geruch bemerkbar machen. Dadiese Substanzen nicht quantitativ bestimmbarfind, fo beurteilt man die Beschaffenheit der Zimmerluft nach dem Kohlenfäuregehalt derfelben, ba die durch den Atmungsprozeß hervorgerufene Kohlenfäureaus= scheidung zu den übrigen Exhalationen in einem beftimmten Berhältnis fteht. Allgemein macht eine Luft ben Gindruck, daß fie verunreinigt fei, fobald ber Rohlenfäuregehalt durch Atmungsluft O,6 pro Mille beträgt. Da nun in der freien Luft bereits 0,4 pro Mille Rohlenfaure enthalten find und von einem Erwachsenen ftundlich 20 Lit. Kohlensäure ausgeatmet merden, so muffen in diefer Zeit mindeftens 100 cbm Luft pro Ropf und Stunde in einen bewohnten Raum eingeführt werden, wenn die ermähnte Grenze nicht überschritten werden foll. Dabei fpielen die nahern hubes bedarf als ein Tellerventil von gleichem Durch. Berhaltniffe ber bewohnten Raume felbftverftandlich

fäle unbedingt eine viel ftärkere B. fordern muffen als für eine Kirche. Modifiziert wird das Bentilationsbedürfnis außerbem burch bie fpontane B., welche ohne weiteres Zuthun durch die Poren der Wände, durch Fugen und Nisse erfolgt, und Morrin verlangt mit Rudficht auf biefe, daß folgende Luft= mengen pro Ropf und Stunde fünstlich durch beson= dere Ventilationsvorrichtungen eingeführt werden:

Krantenhäuser für gewöhnliche Krante . . . 60-70 cbm

b * jut 2	serio	un	oet	e	anc) 2	UU	ŋm				
rin	nen									100	-	
. bei E	pider	mie	m							150	-	
Befängniffe										50	-	
Bewöhnliche Bertfta	tten									60	-	
Rafernen bei Tag .										30	-	
. bei Racht .										40 - 50	-	
Berfammlungeräume	311	ťi	ürz	eri	n 9	Auj	ent	tha	[t	30	-	
•	zu	Iä	ing	eri	n S	Uuj	ent	ha	ĺŧ	60	-	

Durch die fünftliche Beleuchtung wird der Rohlen: fäuregehalt der Luft in bewohnten Räumen ganz er= heblich gesteigert; allein hier hat die Rohlensäure feineswegs die Bedeutung wie dort, wo fie lediglich Produkt der Atmung ift, und das Bentilationsbedürfnis würde hier in viel geringerm Maß mit dem Rohlenfäuregehalt der Luft steigen, wenn nicht mit intenfiver Beleuchtung eine fo ftarte Erwärmung (3. B. in Theatern) verbunden mare, daß hier mehr als an irgend einem andern Ort eine fraftige B. ge-

boten erschiene.

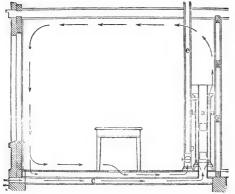
Die spontane oder natürliche B. ist sehr viel ftärker, als man gewöhnlich annimmt. In einem Urbeitszimmer von 75 cbm Rauminhalt wurden bei —1° im Freien und 18° im Zimmer in einer Stunde 75 cbm Luft ausgewechselt; als aber Thür= und Fenfterrigen vertlebt maren, fant ber Luftaustaufch unter fonft gleichen Berhältniffen auf 54 cbm. Bei einem Temperaturunterschied von 20° betrug der Luft= wechsel 95 und bei 40 Differeng 22 cbm. Dazu tommt nun überdies ber Luftwechsel beim gelegentlichen Offnen der Fenster und Thuren, und man kann daher annehmen, daß unter gewöhnlichen Berhältniffen bei einigermaßen geräumigen Wohnstuben, in welden nicht zu viel Menschen verweilen, eine besondere Bentilationsvorrichtung nicht unbedingt nötig fei. Bon der Wirkung eines geöffneten Fenfters darf man fich teine übertriebenen Borftellungen machen. Bei Öffnung eines Fensterflügels von 8 DJuß Fläche stieg der Luftwechsel, der bei einer Temperaturdiffereng von 40 und bei geschloffenem Fenfter nur 22 cbm betragen hatte, auf 42 cbm. Das Offnen des Fenfters wirkte also noch nicht so intensiv auf die Beförderung des Luftwechsels wie bei verklebten Fugen eine Temperaturdiffereng von 190. Daraus folgt, daß von einer B. durch Fenfter und Thuren bei vollkommen ruhiger Luft überhaupt nur die Rede fein kann, wenn eine genügende Temperaturdifferenz vorhanden ift, und ferner, daß die Größe des Luftwechsels in ge= wissem Grad von den Temperaturdifferenzen abhängig ift.

Die überraschende Söhe ber spontanen B. erklärt sich in erster Linie aus der Borofität der Wände. Die Bentilationsgröße beträgt für 1 qm und 1º R. Temperaturdiffereng pro Stunde bei Banden von Sanoftein 1,69, Kalfbruchftein 2,32, Bacftein 2,83, Ralftuffftein 3,64 und von Lehmftein 3,21 cbm, wobei die größere Durchgängigkeit der Ralkbruchsteinmauern gegenüber ben Sanofteinmauern auf Rechnung ber verwendeten Mörtelmenge, die bei erstern ungleich größer mar, zu ftellen ift. Der Mörtel ift ein überaus porojes Material, und bei Mauern aus Bruch:

eine große Rolle, und man wird 3. B. für Kranken- | steinen fällt ihm der größte Teil der natürlichen B. zu. Die Durchgängigfeit bes Mauerwerkes wird mefentlich beeinflußt durch die Art feiner Betleidung und zwar in folgender Stufenfolge: Ralfanftrich, Un= strich mit Leimfarbe, ordinäre Tapete, Glanztapete (welch lettere beide die Durchgängigkeit um fo mehr verringern, mit je bichterm Rlebftoff fie befestigt find), Olfarbenanftrich, welcher in neuem Buftand ben Luff-mechfel wöllig aufhebt. Feuchtigteit beeinträchtigt bie Durchgängigfeit wefentlich und zwar um fo mehr, je enger die Boren des Baumaterials find. Gehr erheblich beeinflußt ferner der Wind die natürliche B. Bei einigermaßen ftart bewegter Luft preft ber Wind, welcher die Mauer trifft, reichlich Luft durch dieselbe in die Zimmer hinein, mahrend die faugende Rraft bes Windes zur Geltung fommt, wenn er in beftimm= ter Richtung die Mauern bestreicht. Diese Momente find aber von so schwankender Bedeutung, daß sich faum mit denselben rechnen läßt, und noch viel we= niger eignen fie fich zur praftischen Berwertung, wenn man nicht mehr oder weniger komplizierte Apparate anwenden will, die felten leiften, mas man fich von ihnen verspricht. Nur die Saugapparate verdienen unter Umftänden größere Beachtung. Die natürliche 2. wird erhöht durch die gewöhnlichen Heizappa= rate. Der vom Zimmer aus geheizte Dfen verbraucht viel Luft, die er zunächst dem Zimmer entnimmt, und auch wenn das Feuer im Ofen erloschen ift, wirkt der warme Schornstein, solange eine Klappe oder luft= dichte Ofenthur geschloffen wird, saugend und erzeugt eine anscheinend lebhafte B. Uber die Größe derfelben hat man sich ebenso übertriebenen Vorstellungen hin= gegeben wie über den Wert des Offnens der Tenfter. Bettenkofer fand, daß in dem Zimmer, in welchem bei 190 Temperaturdifferenz in einer Stunde 75 cbm Luft durch die Zimmerwände eindrangen, der Luft= wechsel auf 94 com ftieg, als unter sonst gleichen Vershältnissen ein lebhaftes Feuer im Osen brannte. Der Bentilationseffett des Osens betrug also nur 19 com und ift mithin fast bedeutungslos, wenn es sich um ein Zimmer handelt, in welchem für eine größere Anzahl von Menschen die Luft rein erhalten werden foll. Der Wert des Ofens aber sinkt noch mehr herab, wenn man erwägt, daß die durch Fenfter, Thuren und Mauerwerk für die verbrauchte eindringende frische Luft größtenteils auf direttestem Weg dem Feuer zu= strömt und für die Verbesserung der Zimmerluft ganz und gar verloren geht. Für fünstliche B. sind sehr verschiedene Systeme angegeben worden, indem man sich teils auf die Benutung der Temperaturdiffe= reng zwischen Innen : und Augenluft beschräntte, teils die verdorbene Luft abzusaugen versuchte (Aspi= rationssinstem) oder aber frische Luft auf mechanis schem Weg in die Zimmer einführte (Pulsions= instem). Auch hat man beide Sniteme miteinander fombiniert. Bei der Porenventilation erweitert sich der Zuführungskanal für frische Luft zu einer großen porofen Ausftrömungefläche, welche die frifche Luft an das Zimmer abgibt, ohne daß eine Empfindung von Bug entsteht.

In ausgiebiger Weise wird die B. durch die Zen= tralluftheizung bewirkt, wenn die Offnungen für das Buftrömen der frischen warmen und das Abströmen der verbrauchten Luft so gelegen sind, daß das ganze Zimmer von dem Luftwechsel betroffen wird. Der Ausflußkanal wird bis über bas Dach geführt und bort mit einem Saugapparat verseben. Gang verwerflich ift es, bei ber Luftheigung die Zimmerluft wieder in die Beigkammer gu leiten und fich hinficht= lich des Luftwechsels völlig auf die spontane 2. zu verlaffen. In welcher Weise Zentralluftheizung sovie auch Kamin= und Osenheizung für die B. nutsbar gemacht werden können, s. Heizung. Für den Absluß der verbrauchten Luft bringt man auch hier Kanäle an, wie sie eben beschrieben wurden.

Bo die durch Temperaturdifferenz herbeizufüh: rende B. nicht ausreicht, preßt man mit Silfe eines durch einen Motor bewegten Bentilators Luft in einen Ranal, aus welchem fie burch mehrere fleine Offnungen in Mantelöfen tritt, um genügend erwärmt in Das Bimmer zu ftromen. Bei fehr großer Ralte paffiert die Luft noch vor dem Gintritt in den Bentilator einen Beigapparat. Die verdorbene Luft läßt man entweder ohne weiteres Zuthun durch die Poren bes Mauerwerkes, durch Jugen und Rigen an Fenstern und Thuren entweichen, oder man leitet fie durch Ra= näle, welche in den Banden liegen, in einen gemeinfamen Schornftein. Die Bulfionsmethode kann fich nur in Berbindung mit einer fräftigen Afpiration wirksam erweisen und ist besonders anwendbar, wo es fich nur um Buführung frischer, aber nicht vorher erwärmter Luft handelt. Die Erwärmung der Luft ift immer mißlich, weil man im ftande fein muß, die



Bentilationseinrichtung mit Afpiration.

Temperatur nach den Jahredzeiten beliebig zu verändern. Man hat zur Konstruktion einer Mischkammer seine Zuslucht genommen und in dieser die heiße Luft aus der Seizkammer der Zentrallustheizung mit frischer kalter Luft gemischt. Aus der Mischkammer muß die Luft mit einer Temperatur von wenigstens 25—30° abströmen, weil sie auf ihrem Weg zum Zimmer noch viel Wärme verliert; ihre Eintrittsgeschwindigkeit soll nur zwischen 0,5—1 m pro Setunde schwanken, weil dann am wenigsten Belästigung entsteht. Die Pulssonsmethode ist fast nur in großen Verlammlungslokalen und in Theatern zur Anwendung gekommen, um die frische Luft den einzelnen Sigen zuzussähnen. Von anderer Seite ist sie zwar auch für Hospitäler empfohlen worden, doch hat die Ersahrung hierüber noch nicht entscheen.

Bei der Ajnirationsmethode sucht man die verunreinigte Luft fortzuschaffen und überläßt es der natürlichen B., das erforderliche Quantum frischer Luft eintreten zu lassen, oder man bringt besondere Kanäle an, durch welche dieser Zutritt leichter stattsfinden kann. Kür die Aspiration kann man wieder Temperaturdisserenzen verwerten und zwar am einfachsen mit Hispeinsen Wantelosens, welcher in dem Raum zwischen Seizförper und Mantel die ausstellteinende Luft erwärmt und dabei eine solche Luckraft

entwickelt, daß in einem mit biefem Raum in Berbindung gesetten Ranal eine fehr lebhafte Luftftrö= mung entsteht. Die Figur zeigt eine folche Ginrich= tung in einem Schulhaus. Durch einen von außen ber nach dem Ofen ziehenden Bentilationskanal e wird frische Luft unter den Ofen in den Raum zwischen Heizkörper a und Mantel b geführt, welche erwärmt den Ofen verläßt und den durch Bfeile angedeuteten Beg im Zimmer verfolgt. Abgefühlt und auf den Fußboden hergbgefunken, dringt die Luft durch gablreiche kleine Offnungen und namentlich durch ein unter dem Bodium des Lehrers befindliches, 1000 gem großes Loch unter den Kußboden des Zimmers und wird durch das ebenfalls bis unter den Fußboden geführte Rohr e, welches reichlich vom Dfen angewarmt wird, angesogen und abgeführt. Das Maß der Abführung ift durch den im Abzugsrohr angebrachten Bentilationsstuten zu regulieren. Stets be= darf man zur B. durch Aspiration eines mit dem Evakuationskanal in Berbindung ftehenden Schorn: steins, in welchem die Lufttemperatur um 20 - 30° höher ift als in dem zu ventilierenden Raum. Diese Erwärmung der Schlöte (Locktamine) erreicht man dadurch, daß man durch diefelben, wenn fie genügende Beite besitzen, ein eisernes Rohr leitet, welches die Feuergase der Heizung abführt. Der Raum zwischen Rohr und Mauer wird dann genügend erhitt, um absaugend zu wirken.

In einem Evakuationspavillon des Krankenhaufes Bethanien in Berlin ventiliert man im Sommer durch die geöffneten Fenster und den offenen Dach= first, der mit doppelten Klappen versehen ift. In den Badekabinetten, den Theeküchen und Rlofetten, welche fämtlich von den Krankenfälen durch eine bis zur Decke reichende feste Mauer, unter sich aber durch niedrige, 5 cm ftarke, in Zement gemauerte Bande getrennt find, geschieht die B. im Commer und Winter mittels eines in der Mitte des Gebäudes ftehen= ben Saugichornfteins (Lodfamins), ber burch die Feuerung des Badeofens erwärmt wird. Auf diefe Beise fann die Luft aus den genannten Räumen nicht in den Saal gurudtreten. Im Winter wird die B. bei geschloffenem Dachfirst in den größern Sälen durch die Heizapparate vermittelt. Bu diesem 3wed find in jedem Gaal zwei Rofsfüllöfen aufgeftellt, von denen jeder mit zwei Blechmänteln so umgeben ist, daß die Bwischenräume je 5 cm betragen. Diese Blechman-tel nehmen die ftrablende Barme ber außern, mit Schamotte gefütterten Dfen gunächft auf und geben fie teils nach außen an die Luft bes Saals, teils an die von unten nach oben zwischen den Blechmänteln durchströmende Luft ab. Der eine der beiden Ofen faugt nämlich durch einen unter dem Fußboden hin= laufenden Kanal von außen her frische kalte Luft an, mährend der andre Ofen, deffen Blechmäntel nicht bis jum Boden herabreichen, die Luft des Saals durch Birkulation derfelben zwischen den Blechenlindern erwärmt. Beide Ofen geben ihre Berbrennungsgafe in ein zwischen ihnen stehendes Rauchrohr ab, welches mit einem Mantel von Gisenblech umgeben ift, ber oben weit über das Dach hinausragt, und zwischen deffen unterer Kante und dem Fußboden fich eine Lude von 30 cm Sohe befindet. Es entfteht auf diese Weise ein stark erwärmter Evakuationsschlot, der die Luft des Saals am Jußboden durch jene Lücke aufnimmt und durch seine obere Öffnung aus dem Saal fortführt. Bei geringer Kälte reicht die Heizung mit dem Bentilationsofen vollständig aus.

Raum zwischen Heizkörper und Mantel die aufstei- eitelfach verbreitet sind Vorrichtungen, welche die gende Luft erwärmt und dabei eine solche Zugtraft Lufterneuerung mittels Temperaturdifferenzen auf möglichft einfache Beife herbeiführen. Dahin gehört | Nähe bes Fußbobens abführen. Die Ginftrömungs-3. B. ber von Räuffer fonftruierte Baragon. Die durch einen Blechstuten eingeführte frische Luft ge= langt in einen Raften, von wo aus fie durch ein Syftem von Röhren aufwärts in den gemeinschaftlichen Zufuhrkanal geleitet wird. Ein Teil der frischen Luft tritt in eine zwischen den Röhren liegende Trommel und vereinigt sich dann, ftarker vorgewärmt, mit der übrigen frischen Luft. Um nun diese Bormarmung auch an falten Tagen genügend zu erreichen, und um das Quantum der ein: und austretenden Luft mög= lichst zu erhöhen, wird am untern Ende des Appa= rats ein Bunfenscher Brenner oder eine Betroleum= lampe eingesett. Im Sommer braucht die frische Luft nicht vorgewärmt zu werden, fie tritt dann direkt in den obern weiten Mantel ein, und die abge= führte Luft wird um so wärmer, ber Lüftungseffekt fonach erhöht. Diefe Luft durchftreicht das Zimmer, gelangt wieder auf den Tugboden und wird von hier durch ein inneres Rohr ins Freie geführt, indem fie die erwähnten Röhren umspült und einen Teil der erhaltenen Wärme wieder an die eintretende Luft abgibt. Das Abführrohr wird entweder in einen vorhandenen Kanal geleitet, oder bis über das Dach verlängert und mit einem Deflektor versehen.

Selbstverständlich kann man bei der Aspirations: methode die Luft auch auf mechanischem Beg fort= ichaffen und dabei denfelben Bentilator anmenden wie bei der Bulfionsmethode. Bettenkofer hat por= geschlagen, die Bentilatoren mit Turbinen zu ver= binden, und dieser Borschlag ift in einigen neuern Apparaten, zu denen der Aerophor, der Kosmos= ventilator, der Aolus gehören, zur praktischen

Ausführung gefommen.

Die Aspirationsmethode sorgt in vortrefflicher Weise für die Ableitung der verdorbenen Luft, mäh= rend sie auf die Zufuhr frischer Luft weniger Rückficht nimmt. Die Bande bes Zimmers find poros, außerdem schließen weder Fenfter noch Thuren vollkommen dicht, und somit kann es selbst bei Vorhan= densein eines nur nicht hinreichend weiten Luftzuführungskanals vorkommen, daß eine unerwünschte Ansaugung schlechter Luft aus Korridoren 2c. statt= findet. Fehlt der Kanal gang, so kann bei fräftiger Uspirationswirtung falte Luft durch Fenfter und Thuren mit fo großer Geschwindigfeit einströmen, daß läftiger Bug entsteht. Gin schwer wiegender Geh= ler des Syftems befteht darin, daß mit den Schwanfungen der Lufttemperatur die Beizung des Schornfteins ebenfalls Abstufungen unterworfen werden muß. hier hängt von der Aufmerksamkeit des Bersonals, der sorgfältigen Berechnung des Heizeffetts des gebrauchten Heizmaterials vieles ab, und es ist Anlaß zu so mancherlei Störungen gegeben, daß man eine regelmäßige Leiftung des Syftems gerade beshalb faum erwarten fann. Wenn man trottem in der Bragis mit den Resultaten zufrieden ift, fo liegt dies wesentlich an der geübten Handhabung.

Die Bewegung der Luft in den geheizten Räumen bewirkt eine dauernde Mischung der obern und untern Luftschichten, und mithin ift es nicht auffallend, daß der Rohlenfäuregehalt der Luft an der Decke sich kum höher zeigt als am Fußboden. Danach erscheint es ziemlich gleichgültig, ob man die Öffnungen, durch welche die Luft aus einem Raum fortgeschafft wer= den foll, in der Rahe der Dede oder am Fußboden anbringt. Da indes die hoch gelegenen Abzugsöff= nungen erhebliche Wärmemengen in Form noch unverbrauchter erwärmter Luft entführen, so wird man, wenigstens im Winter, die Luft vorteilhaft in der rie und Pragis der B. und Heizung (Braunschm. 1880);

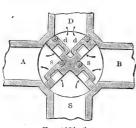
öffnungen für die frische, nicht vorgewärmte Luft darf man dagegen niemals so niedrig legen, weil sie bei einigermaßen bedeutender Temperaturdifferenz einen unerträglichen Zug an den Füßen hervorbrin= gen würden. Auch bei vorgewärmter Luft wird der warme Luftstrom unangenehm empfunden, wenn die Geschwindigkeit besselben nicht zu seiner Temperatur in genauem Berhältnis fteht. Go wird nach Roth und Ler ein auf 14-160 erwärmter Luftstrom bei 0,5 m Geschwindigkeit nicht, bei 0,8 m Geschwindig= feit oft nicht, bei 1 m indes von den meiften Men= schen unbehaglich empfunden. Bei 21° werden noch stärkere Strömungen nicht gespürt, mährend bei 26 bis 32° das Gefühl für Luftströmungen wieder feiner wird. Außerdem ift am Boden einströmende Luft niemals frei von Staub, und ichon diefer Umftand allein macht es munichenswert, die Luft in gewiffer Sobe über dem Kußboden aus einer der senkrechten Wände austreten zu laffen. Immerhin sprechen bei der Be= ftimmung über die Lage der Sin= und Ausströmungs= öffnungen lokale Verhältnisse mit, und man wird 3. B. überall, wo man es mit einem Wärmeüber= jchuß zu thun hat, wie auch meist im Sommer, die warme Lust gern in der Nähe der Decke ableiten. Sehr vorteilhaft erscheint es, zwischen Sommer- und Winterventilation zu unterscheiden und für jede besondere Offnungen anzubringen, die mährend ber andern Jahreszeit geschloffen bleiben. Die Dimen= sionen der Offnungen und Kanäle muffen sich nach der Luftmenge, welche jedem Zimmer zugeführt wer= den, und nach der Geschwindigkeit, mit welcher die Luft einströmen soll, richten. Lettere soll nicht mehr als 0,5—1 m pro Sekunde betragen. In den Berli: ner Schulen ift die Weite der Kanale im Erdgeschoß 26×38 , im ersten Stock 26×32 und im zweiten Stock 26×26 cm. Die Luft wird in die Kanäle auf fürzestem Weg eingeführt. Bei Lokalheizung führt von jedem Zimmer ein Kanal direft nach außen und leitet die Luft nach dem Ofen, damit sie erwärmt in bas Zimmer tritt. Bei Zentralheizung bagegen ge= langt fämtliche Luft zunächst in einen gemeinsamen Raum', fie wird von Staub gereinigt, entsprechend mit Feuchtigkeit versehen und erwärmt, im Sommer auch wohl durch zerstäubtes Wasser gefühlt und dann ihrem Bestimmungsort zugeführt.

Über die Wirkung von Bentilationseinrich. tungen macht man sich oft falsche Borftellungen, weil es an einem einfachen Apparat fehlt, diese Wirfungen zu kontrollieren. Wie erwähnt, beurteilt man die Beschaffenheit der Zimmerluft, da man die orga: nischen Ausatmungsprodukte, auf welche es eigentlich ankommt, nicht bestimmen kann, nach dem Rohlenfäuregehalt, und für den Chemifer ift es feine schwierige Aufgabe, lettern sehr genau zu bestimmen. Für den hier in Frage stehenden Zweck ist aber eine sehr genaue Messung der Kohlensäure gar nicht er= forderlich, es genügt eine annähernde Beftimmung. die mit geringem Aufwand von Mitteln, Zeit und Mühe ausführbar ift, nämlich die Bestimmung nach einer minimetrischen Methode. Solche minime-trische Methoden beruhen darauf, daß Kohlensäure in Barnt- oder Kalfwasser einen Riederschlag von fohlensaurem Barnt oder Kalf hervorbringt, und daß dieser Niederschlag in der klaren Lösung eine Trübung verursacht, welche deutlich erkannt wird, sobald fie einen gemiffen Grad erreicht. hierzu geeignete Apparate haben Lunge (» Bur Frage der B.«, Zürich 1877) und Wolpert konstruiert. Bgl. Wolpert, TheoSchülke, Gefunde Wohnungen (Berl, 1880); Degen, Braftisches Sandbuch für Ginrichtungen der B. 2c. (3. Aufl., Münch. 1878); Derfelbe, Das Krankenhaus und die Raferne der Bufunft (baf. 1882); Sa= fede, Die B. in Berbindung mit Beizung (Berl. 1877); Ahrendts, Die B. ber bewohnten Räume (Leipz. 1880); Pettenkofer, Uber den Luftwechsel in Wohngebäuden (Münch. 1855); Derfelbe, Die atmosphärische Luft in Wohngebäuden (Braunschw. 1858); Märder, Untersuchungen über natürliche und fünftliche B. in Stallgebauben (Götting. 1871); Lang, über natürliche B. (Stuttg. 1877); Stäbe, Preis: ichrift über Bentilationssysteme (Berl. 1878); Riet= ichel, Lüftung und Beigung von Schulen (baf. 1885). Ventilator (lat.), f. Gebläse, S. 978.

Bentile (Schubenlinderventile) bei Blechblas:

inftrumenten, f. Biftons.

Bentilhahn, von Jaud erfundene Bereinigung fämtlicher Bentile einer Bumpe ober Feuerspripe in



Bentilhahn.

einem hahnartigen Körper, welcher leicht ausgehoben werden fann. Die Möglich= feit, durch das So= fen einer einzigen Schraube die Bentile nachzusehen, felbst mährend des Gebrauchs bei etwaniger Störung in einigen Minuten be= forgt werden fann, machte diese Erfin=

dung zu einem wesentlichen Fortschritt in der Sprigenfabrifation. Hauptfächlich werden Bentilhähne für Klappenventile verwendet, eignen sich aber auch für Kegel = und Kugelventile. Den Quer= schnitt durch einen B. mit vier Klappenventilen zeigt beiftehende Stizze. Die Rohre A und B führen nach zwei Drudpumpencylindern; S ift das Saugrohr, D das nach dem Windkeffel führende Druckrohr; ss find Saugventile, dd Dructventile. Die Bewegung des Wassers erfolgt in der Nichtung der Pfeile.

Bentilhorn, f. horn (S. 722).

Bentiltolben, ein Kolben (3. B. bei Bumpen), melcher Bentile besitt.

Bentilftenerung, eine Steuerung, bei welcher die Bu= und Abführungskanäle durch Bentile geöffnet und geschlossen werden.

Bentiltrompete, f. Trompete

Bentimiglia (fpr. milja), Stadt und Grenzfestung in der ital. Proving Porto Maurizio, Kreis San Remo, an der Mündung des Roja in das Mittellän= dische Meer (Riviera di Ponente) und der Eisenbahn Genua - Nizza, von bedeutenden Forts umringt, ift Bischofsit, hat eine Kathedrale, 7 andre Kirchen, ein Hauptzollamt, ein Gymnasium, ein Seminar, einen kleinen Hafen und (1881) 4195 Ginw. 1877 ward babei ein antifes Theater ausgegraben.

Bentnor, Badeort auf der Südfüste der engl. Insel Wight, seines milden Klimas wegen namentlich im Winter viel besucht, hat (1881) 5504 Einw. Dabei bas reizende Dorf Bondurch und ein Spital für

Schwindsüchtige.

Ventoja (La V.), Hafen von Salina Cruz (f. b.). Bentoje (frang., fpr. wangtoff', » Bindmonat «), ber sechste Monat im frangösischen Revolutionskalender, vom 19. Febr. bis 20. Marg.

Bentour (Mont B., fpr. wangtub), 1912 m hoher

Sochgipfel der Weftalpen, der fich fast isoliert und daher um so imponierender aus dem Rhonethal er= hebt; ein gepriesener Aussichtspunkt. Aus tertiaren Schichten bestehend, ift er umfäumt von gahlreichen Quellen und reicher Begetation, beren Abstufungen nach der Söhe hier besonders eingehend von den Bo= tanifern ftudiert worden find.

Bentral (lat.), zum Bauch (venter) gehörig, dars auf bezüglich, an ihm gelegen.

Ventriculus (lat.), Magen. Ventriculi cerebri, f. Gehirn, S. 2.

Bentriloquift (lat.), Bauchredner.

Benturin, f. Aventurin. Ventus (lat.), der Wind.

Benus, urfprünglich eine latinische Göttin ber Begetation, des Frühlings und als solche von Gartnern und Wingern verehrt, später als Göttin ber Liebe mit der griechischen Aphrodite (f. d.), deren Rultus von Sizilien und zwar besonders wohl vom Berg Ernr nach Stalien gedrungen mar, identifiziert. Sie gelangte zu besonderer Bedeutung als Gottin bes latinischen Bundes und hatte als solche Beilig= tumer in Lavinium und Arbea. Die Sage, daß Aneas ber Sohn von ihr und Anchises mar, murde dahin erweitert, daß er nach der Zerstörung Trojas nach Latium auswanderte. In Rom hatte fie in alter Zeit besondere Berehrung als Murcia, worin man später fälschlich die »Myrtenfreundin« (Myrtea) sehen wollte, als Cloacina, Libitina (Göttin der Luft, aber auch der Bergänglichkeit, des Todes). Die älteste historische Nachricht von einer Berehrung der B. als Uphroditeift, daß 217 v. Chr. nach der Schlacht am Trafimenischen See auf Geheiß ber Sibnllinischen Bücher ber B. vom Berg Erny (f. d.) in Sizilien ein Tempel gelobt und auf dem Kapitol erbaut wurde. Neben den mannigfachen dem griechischen Aphroditekultus ent= iprechenden Formen der Berehrung, die fie genoß, hat eine besondere Bedeutung die als V. genetrix, d. h. als Stammmutter des römischen Bolkes durch ihren Sohn Aneas. Speziell verehrte sie als Stammmutter das Geschlecht der Julier, das seine Abstammung von ihrem Entel Julus, dem Sohn des Aneas, herleitete; in diesem Sinn errichtete ihr Casar als V. genetrix auf dem von ihm angelegten Forum 46 v. Chr. einen prächtigen Tempel, bei dem alljährlich elftägige Spiele gefeiert murben. Als Stammmutter des ganzen römischen Bolkes war ihr nebst der Roma (f. d.) von Hadrian der 135 n. Chr. vollendete, in den Ruinen noch vorhandene herrliche Doppeltempel in der Rähe des Roloffeums (später templum Urbis genannt) ge= weiht. Geheiligt war der B. der 1. April, wo sie von den römischen Matronen neben der Fortuna virilis, der Göttin des Glücks der Frauen bei den Männern, und der Concordia als V. verticordia (Wenderin der meiblichen Bergen zu Bucht und Sitte) verehrt murde. Lon geringerer Bedeutung war der Kult der B. Obs fequens (ber Willfährigen), Salacia (Göttin ber Buhlerinnen) u. a. Auch in Kampanien ftand, wohl infolge griechischer Einflüffe, der Kult der B. in hohem Ansehen; dahin gehört die B. Fisica (Stadtgöttin von Bompeji). Über die fünftlerischen Darftellungen f. Aphrodite. S. auch Benusberg.

Benus, Bei den Alchimiften das Rupfer, weil dies ses den Ramen (lat. cuprum, griech, chalkos kyprios) von der der Benus heiligen Insel Cypern

bekommen hatte.

Benus, der zweite Planet des Sonnenfustems, der glanzenofte aller Sterne, icon im Altertum als Bes: peros (Abendftern) und Phosphoros (Lucifer, Berg im frang. Departement Baucluse, ber weftlichfte Morgenftern) allbefannt; boch foll erft Pythago-

ras die Schentität beider erkannt haben. Da Merkur! und B. fich innerhalb ber Erdbahn um die Sonne bewegen, so zeigen sie und einen ähnlichen Wechsel ber Lichtgestalt wie unser Mond; vgl. Planeten (fcinbare Bewegung der Blaneten). Indeffen find Diefe Phafen bem blogen Auge nicht fichtbar, und erft Galilei hat 1610 durch das Fernrohr die Sichel= gestalt der B. beobachtet. B. hat unter allen Blaneten die am wenigsten von einem Kreis abweichende Bahn; die Erzentrizität berfelben beträgt nur 0,0068641 (ungefähr 1/150), der mittlere Halbmeffer aber 0,723331 mittlere Erdbahnhalbmeffer = 107,535,000 km oder ungefähr 141/2 Mill. geogr. Meilen. Diefe Bahn durchläuft B. in 224,70079 Tagen ober 224 Tagen 16 Stunden 49 Minuten 9 Setunden, fie leat also in ber Sekunde durchschnittlich 4,7 geogr. Meilen zurud. Der Erde kommt fie gur Zeit ihrer untern Ronjunktion näher als irgend ein andrer Planet, näm= lich bis auf 5½ Mill. Meilen, während sie in der obern Konjunktion 34½ Mill. Meilen von ihr entfernt ift. Die größte Helligkeit zeigt B. nicht zu ber Beit, wenn fie uns ihre vollständig beleuchtete Scheibe zukehrt, weil fie bann am weitesten von uns entfernt ift, auch nicht in ihrer größten Erdnähe (in der untern Konjunttion), weil sie uns hier ihre duntle Seite zukehrt, sondern dann, wenn sie vor und nach der untern Ronjunktion etwa 40° von der Sonne absteht. 3br icheinbarer Durchmeffer ist bann nur ungefähr 40" und die größte Breite der Lichtgestalt kaum 10"; aber die Lichtstärke ift fo groß, daß fie am hellen Mittag mit bloßem Auge gesehen werden kann. Infolge ber wechselnden Entfernung schwankt der scheinbare Durchmeffer zwischen 9,5 und 62"; in der Entfernung Eins (mittlerer Abstand ber Erde von der Sonne) beträgt er im Mittel aus den Beobachtungen von Main, Raiser und Hartwig 17,55". Danach ist (die Sonnenparallage = 8,85" gefest) ihr mahrer Durch= meffer = 0,992 Erddurchmeffer oder 12,603 km = 1698,5 geogr. Meilen und ihr Volumen 0,976 von dem der Erde. Die Masse der B. beträgt 0,787 von der der Erde (1/412150 der Sonnenmasse), die mittlere Dichte 0,806 von der der Erde oder 4,5 von der des Waffers; die Schwerkraft ift daher auf der Oberfläche der B.O.s von der auf der Erde, und die Fallbeschleunigung beträgt dort 7,8 m. Eine Abplattung ift bei der B. nicht mahrgenommen worden. Aus der Beobachtung eini= ger matter Flecke auf der Scheibe des Planeten, namentlich aber aus der regelmäßigen Wiederkehr einer Abstumpfung des südlichen Horns der Lichtgestalt hat de Vico in Rom 1839 — 42 die Rotationsdauer ju 23 Stund. 21 Min. 21,93 Sef. beftimmt, ziemlich genau übereinstimmend mit dem ältern Resultat Schröters: 23 Stund. 21 Min. 19 Sek. Für die Anwesenheit einer Atmosphäre auf der B. sprechen mehrere Umstände. Namentlich machen das nebelartige Aussehen der bereits erwähnten Flecke und die auffallende Abnahme des Lichts nach der Lichtgrenze hin es wahrscheinlich, daß B. von einer Atmosphäre umhüllt ift, in welcher eine fehr dichte und dice Schicht von Rondensationsprodukten schwebt. Das Spettrum ber B. ftimmt fast vollständig mit bem der Sonne überein und zeigt nicht die breiten 216= forptionsbanden, welche den Spettren der obern Planeten eigen find; nach Bogel und Lohse rührt dies wahrscheinlich daher, daß das Sonnenlicht nicht tief in die Atmosphäre der B. eindringt, sondern größtenteils an der Wolkenschicht derselben reflektiert wird. Auch die Thatsache, daß B. in der untern Konjunt-tion, wenn sie uns ihre duntle Seite zufehrt, von einem garten leuchtenden Ring umgeben erscheint,

spricht für die Anwesenheit einer Atmosphäre. Nach Messungen Lymans beträgt die Horizontalrefraktion derfelben 44'/9', ein Biertel mehr als die der Erd-atmosphäre. Die von Schröter in seinen -Aphroditographischen Fragmenten« (1796) erwähnten Berge auf der B., die bis 5,8 geogr. Meilen Sohe erreichen sollen, hat kein späterer Beobachter wiedergefunden. Eigentümlich und bis jest noch nicht genügend erflärt ist das zuerst 1712 von Derham bemerkte asch= farbene Licht, welches die unerleuchtete Seite der B. bismeilen aussendet. Rlein hat 1871 auf die Mög= lichkeit ber Beleuchtung bes Planeten burch einen Mond hingewiesen. Ginen folden wollte allerdings schon 1645 Fontana in Neapel beobachtet haben, und von Dom, Caffini (1762 und 1786), Short (1740) u. a. existieren ebenfalls vermeintliche Beobachtungen des Benusmondes, für welchen Lambert 11 Tage 5 Stunden Umlaufszeit berechnet hat. Neuere Beobachter seit 1764 haben denselben indessen nicht gesehen. (Bgl. Schorr, Der Benusmond, Braunschw. 1875; Stroobant in ben »Aftronomischen Rachrichten« Bb. 118, Mr. 2809.) Wie bei bem Mertur, fo findet auch bei der B., wenn ihre untere Konjunktion in der Nähe eines Knotens ihrer Bahn stattfindet, ein sogen. Durchgang durch die Sonne statt, wobei der Planet in Gestalt einer kleinen schwarzen Scheibe von D. nach W. über die Sonne zieht. Bum erftenmal wurde ein folcher Durchgang beobachtet in Eng= land von Horrog und Crabtree 24. Nov. 1639; die nächsten Durchgänge fallen auf

1761, 9, 3uni | 2004, 8, 3uni | 2247, 11, 3uni 1769, 8, Dej. | 2012, 6, | 2255, 8, 8, 1882, 6, | 2125, 8, | 2366, 10, |

Dieselben sind deshalb von Bichtigkeit, weil ihre Beobachtung das zwoerlässigste Mittel zur Bestimmung der Sonnenparallage und damit der Entsernung der Sonne von der Erde bildet, wie zuerst hat.

Bemisberg, in der deutschen Sage ein Berg (meist auf den Hörselberg bei Eisenach bezogen), in dessen Innerm "Frau Benus" in königlich üppiger Weise Hof hält und auch Menschen (3. Tannhäuser) zu sich hineinlockt, die auf Kosten ihrer ewigen Sesigeit ein Leben voll Lust und Freude daselbst führen. Der getreue Eckart (s. d.) hätt am Eingang Wacht und warnt die Nahenden vor dem Sintritt in den Berg.

Benusberg, in der Anatomie, f. Scheide. Benusberg, Dorf in der sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau. Amtshauptmannschaft Marienberg, hat Baumwollspinnerei, Strumpswarensabrikation und (1885) 1600 Einw.

Benusblümchen, s. Kupferausschlag. Benussinger, Pflanze, s. Cynoglossum.

Benusflicgenfalle, f. Dionaea. Benusgürtel, f. Ktenophoren.

Benushaar, f. v. w. Asplenium trichomanes und Adiantum capillus Veneris.

Benusmuicheln (Veneridae Stol.), Familie ber Muscheln, Mollusken mit gewöhnlich langem und spizem, selten dicem Fuß, an der Basis vereinten und dann an der Öffnung gefransten oder bis zum Ende verwachsenen und dann nicht gefransten Staum Ende verwachsenen und dann nicht gefransten Staue len, die platt oder gerippt und häusig schön, besonders rosig gefärbt sind. B. finden sich in allen Meeren, besonders aber in den Tropen. Mehrere Arten der Gattung Venus L. werden gegessen, besonders V. mercenaria L. (k. Slams), die auch vie andre

Arten zu Mufchelgelb (Bampum, f. b.) verschliffen

wird. Sgl. Römer, Monographie ber Mollusten- von ber glühend heißen Sanbfleppe ber Ruftenregion gattung Venus (Raffel 1865).

Benusichuh, Pflanze, f. Cypripedium. Benusjeuche, f. v. w. Guphilis. Benuswagen, Bflange, f. Aconitum. Benusmaichbeden, f. Dipsacus.

Ver (lat.), Frühling, personifiziert mit einem Blu-

menfranz.

Bera, Bezirkaftadt in ber fpan. Proving Almeria, unweit der Mündung des Almanzora in das Mittel. meer, mit Bleischmelzwerken und (1878) 8665 Einm.

Bera, Augusto, ital. Philosoph, geb. 4. Mai 1813 zu Amelia in Umbrien, studierte zu Rom, dann (1833 bis 1835) in Paris, wo er sich namentlich mit Phi= losophie befaßte, und versah mahrend eines Beitraums von 13 Jahren das öffentliche Lehramt der Philosophie in verschiedenen Städten Frankreiche, zulett in Strafburg und Paris, worauf er 1851 feine Entlassung nahm und fich nach England mandte. 1860 nach Italien zurückgefehrt, erhielt er eine Brosessur der Philosophie in Mailand, ein Jahr später an der Universität zu Neapel, wo er 13. Juli 1885 starb. B. veröffentlichte eine Reihe philosophischer Werke in französischer, englischer und italienischer Sprache, 3. 3.: »Problème de la certitude« (1845); »Mélanges philosophiques (1862); »Introduction à la philosophie de Hégel (1855, 2. Aufl. 1865); »Le hégélianisme et la philosophie« (1861). Ein noch größeres Verdienst als durch diese Erläuterun= gen der Hegelschen Philosophie erwarb sich B. durch seine ausgezeichneten übertragungen Segelscher Werke ins Französische, welchen zugleich sehr schätbare Ginleitungen und Kommentare beigegeben find. Sierher gehören: »Logique de Hégel« (1859, 2 Bbe.; 2. Aufl. 1874); »Philosophie de la nature de Hégel« (1863—65, 3 Bbe.); »Philosophie de l'esprit de Hégel« (1867—69, 2 Bbe.); »Philosophie de la religion de Hégel « (1876-78, 28de.; unvollendet). In englischer Sprache erschienen: »Inquiry into speculative and experimental science (20nd, 1856); »Introduction to speculative logic and philosophy« (St. Louis 1875). Weitere Arbeiten Beras find: »Problema dell' assoluto « (Mean, 1872 - 82, 4 T(e.); »Lezioni sulla filosofia della storia« (hreg. von Mariano, Flor. 1869); »Amore e filosofia« (Mail. 1861); »La pena di morte« (Reap.); »Strauss et l'ancienne et la nouvelle foi« (baj. 1873); »Cavour et l'Église libre dans l'État libre« (baj. 1874); »Platone e l'immortalità dell' anima« (baj. 1881); »Saggi filosofici« (das. 1885). Lettgenannte Schrift verwickelte den Autor in eine Kontroverse mit S. v. Treitschte, die in den » Preußischen Jahrbüchern« ausgefochten murbe. Bgl. Rofenfrang, Segels Natur= philosophie und die Bearbeitung derselben durch A. B. (Berl. 1868); Mariano, Aug. Vera (Reap. 1887). Beracität (lat.), Wahrhaftigfeit.

Beracruz, einer der öftlichen Ruftenftaaten von Merito, am Golf von Merito, 62,820 gkm (1140,9 DM.) groß, bildet einen schmalen Küstenstrich, begrenzt von Gebirgen, deren Spiten hoch in die Schnee: region hinaufragen und im Citlaltepetl oder Bit von Drizaba 5450 m, im Cofre de Perote 4090 m Höhe erreichen. Die beiden genannten Bergefind erloschene Bulkane (der erstere seit 1545); ein thätiger Bulkan ist der an der Küste gelegene, 1560 m hohe Bulkan von Turtla. Bon Gewäffern hat das Land nur kleine Ruftenfluffe mit meift durch Sandbanke versperrten Mündungen; auch finden sich zahlreiche Saffe (Lagunas). Das Klima von B. umfaßt bei ber großen

bis zum ewigen Schnee ber Sochgipfel. In ber bei= Ben, feuchten Tierra caliente am Fuß der Gebirge herrschen fast fortwährend Fieber; die höhern Gegenden gelten bagegen für gefund. B. hat eine mitt= lere Temperatur von 25,2° C., Cordova von 20,5° C.; an erfterm Ort fallen jährlich 4653, an letterm 2867mm Regen. Sbenso verschieden sind die Begetation und die natürlichen Erzeugniffe des Landes, welches alle Produkte Mexikos aufzuweisen hat. Die Bevölkerung (1882: 582,441) besteht vorherrschend aus Indianern und Mestizen; in der Küstenregion gibt es auch Ne= ger, Mulatten und Sambos. Haupterwerbszweige find: Acer- und Plantagenbau (besonders auf Mais, Raffee, Baumwolle, Tabak, Zuderrohr, Südfrüchte, Banille, Saffaparille 2c.), Biehzucht (namentlich Pferde), Jagd und Fischerei. Bergbau wird kaum betrieben, obgleich die verschiedensten Metalle und auch Kohlen gefunden werden. Die Industrie beschränkt sich auf die Städte Orizaba und B. und ift im ganzen unbedeutend. Bon um fo größerer Wichtigkeit ift dagegen der Sandel, der teils überfeeischer (besonders über ben Haupthafen, Beracruz, und über Tampico), teils Binnenhandel nach dem Innern Meritos ift. Erleichtert wird berfelbe durch die 424 km lange Eisenbahn nach Mexiko und durch die 70 km lange Bahn nach Jalapa; die Landstraßen sind sehr

schlecht. Hauptstadt ist Orizaba. S. Karte "Megito". Beracruz (Billa nueva de la B.), Stadt im gleichnamigen megikanischen Kustenstaat, der Haupthafen und Haupthandelsplat von ganz Mexiko, liegt am Meer in einer ungefunden, durren Gbene, von hohen Flugfandhügeln umgeben, und wurde 1520 von Kerdinand Cortes an der Stelle gegründet, wo er 21. April 1519 zuerst gelandet mar. Der Bigefönig Graf Monteren erneuerte und verlegte 1580 die Stadt, doch liegt der Kirchhof der jetigen Stadt noch teilweise in den Ruinen von Alt= B. Die Stadt war früher mit Mauern umgeben, hat regelmäßige, breite, fich rechtwinkelig schneidende Straßen mit meift niedrigen Säufern, mehrere icone öffentliche Plage, eine Kathebrale, ein Theater, ein Kafino, ein geräumiges Zollhaus, Zigarrenfabrifen, eine Gieße= rei und (1880) 16,848 (jest 24,000) Ginm., großen= teils Mulatten, Sambos und Meftizen, auch viele Curopaer, in deren Sanden vorzugsweise ber Sandel ist. Der hafen wird durch zwei Redouten und durch das Infelfort San Juan de Ulua verteidigt, ift aber nur eine offene, unsichere Reede, die etwa 30 Schiffe faßt. B. fteht burch Dampferlinien mit ben Saupthafen Weftindiens und Guropas in Berbindung. Die Ausfuhr belief fich 1887 auf 17,840,496 Befos (Edelmetalle 12,955,614 Befos, Raffee 2,447,070 Doll., Erze, Häute, Tabak 2c.). Die Einfuhr (1887: 12,955,614 Pefos) umfaßte neben Manufakturwaren auch Lebensmittel. B. ist Sig eines deutschen Kon-fuls. Dem Hafen gegenüber liegt auf der Insel Ulua das die Stadt beherrschende Fort San Juan de Ulua, ein ftark baftioniertes, unregelmäßiges Biereck mit drei Ravelins, welches die Sitabelle ber Stadt bildet. In demfelben hielt fich nach dem Sieg der merikanischen Revolution der lette Rest der alt= spanischen Macht unter Rodil noch bis 19. Nov. 1825. Am 27. März 1838 ward es von den Franzosen un= ter Admiral Baudin, 29. März 1847 von den Nord: amerikanern unter General Scott zur Kapitulation gezwungen. Am 7. Jan. 1862 erichien ber fpanische General Brim als Oberbefehlshaber bes vereinig: ten Expeditionskorps mit einer spanisch = französisch= Berichiedenheit der Höhenverhältniffe alle Stufen englischen Flotte und Landungstruppen vor B. und

ten 27. Febr. von hier in das Innere, und B. blieb mahrend ber gangen Dauer ber frangösischen Otz-tupation bis 1867 ber ftrategische Stutpunkt ber

Beraguas, Departement des Staats Panama der Bundesrepublit Rolumbien, liegt zwischen Chiriqui und Colon (Aspinwall) und erstreckt sich vom Karibischen Meer bis zum Stillen Dzean. Die granitische Kordillere von Beragua durchzieht das Land. Die Bahl ber Bewohner war 1870: 36,239. Landbau und Fischzucht bilden die Haupterwerbszweige, aber Gold locte die Spanier zuerst ins Land und veranlaßte Rolumbus 1503, Beraquas, die erfte fpanische Rieder= laffung auf dem amerikanischen Festland an der Mün: bung ber Belen, zu gründen. Die auf den Mefas ent= dedten indianischen Friedhöfe, deren Graber Schmudfachen aus Gold und Rupfer enthalten, beweisen, daß das Land früher eine gebildetere Bevölkerung hatte. Hauptstadt ist Santiago de B. (f. d.).

Beranda (fpan.), halb offener, oben bedachter, meiftens auf hölzernen Pfosten ruhender und mit Pflan= zen bezogener Anbau an Land = oder Wohnhäufern, worin man, vor Regen geschütt, die freie Luft genießen fann. Um der Zugluft nicht ausgesetzt zu sein, wird die B. zwischen Gebäudeflügel eingerückt oder an den Schmalfeiten durch Solz- oder Glasmande gefchloffen.

Beränderliche Sterne, Figsterne mit veränderlicher

Lichtstärke; val. Firsterne, S. 323.

Beranschlagung, f. v. w. Tagation (f. b.).

Berapaz, ehemalige Provinz im mittelamerikan. Staat Gnatemala, jest aus den drei Departements B. baja, B. alta und Beten bestehend, mit zusammen (1885) 147,870 Ginm., meift Indianern. B. grenzt an Merito und Britisch : Sonduras und umfaßt fowohl falte Gebirgsgegenden als Strecken von Tief: land, liegt aber vorzugsweise in der Tierra tem= plada. Hauptflüffe find der Usumacinta und der in die Laguna dulce fließende Palochic. Im R. liegt der See von Beten (f. d.). Große Strecken zeichnen fich durch Fruchtbarkeit aus, und im N. und ND. bedecken ausgedehnte Urwälder das Land, die außer wertvollen Holzarten auch Saffaparille, Banille, Kakao und andre Produkte in den Handel liefern. Den Do= minikanern gelang es feit 1536, die durch lange Kriege verwilderten Indianer einer gesittetern Lebensweise zuzuführen, und das Land verdankt diefem Umftand seinen Namen (»wahrer Friede«). Die Hauptstädte ber zwei Departements B. baja und B. alta find Salaná und Cobán.

Beratrin C32H49NO, Alfaloid, findet fich in den Samen von Sabadilla officinalis, in der weißen Nies: wurz von Veratrum album, auch in den Wurzelstöcken von Veratrum viride, wird meift aus Saba= dillsamen dargeftellt, indem man denselben mit falgfäurehaltigem Waffer austocht, die Flüffigkeit verdampft, mit etwas Salzfäure versett, filtriert, bann mit Ralf versett und aus dem Niederschlag das B. mit Alkohol auszieht (Ausbeute 0,3-0,4 Broz.). B. bildet ein farb = und geruchloses fristallinisches Bul= ver, friftallifiert aber auch inverwitternden Brismen, erregt, in geringfter Menge eingeatmet, heftigftes Niefen, schmeett sehr scharf und brennend, nicht bit-ter, ift leicht löslich in Altohol, schwer in Ather, kaum in kaltem Basser, schmilzt bei 115°, ist nicht flüchtig, reagiert alfalisch und bildet mit Gauren fristallifierbare Salze. Es ift höchft giftig, wirft örtlich reizend, erzeugt, innerlich genommen, Erbrechen, bedeutenden Kollaps, Bewußtlosigkeit und den Tod.

besette bann bie Stabt. Die Frangosen marschier- rheumatische Leiden, Keuchhuften, Sppochondrie, Sp-

fterie, Beitstang 2c. Voratrum L. (Germer, Niesmurg), Gattung aus der Familie der Liliaceen, perennierende Kräuter mit didem, walzenförmigem Burzelftod, einfachem Stengel, meift breiten, elliptischen oder oblongen bis lanzettlichen, in der Regel der Länge nach gefalteten, ben Stempel scheidig umfaffenden Blättern, weißli: chen, grünlichen oder schwarz purpurnen Blüten in endständiger, meist pyramidaler Rispe und häutiger, furz dreihörniger Kapfel. Neun Arten in der nördlichen gemäßigten Bone beider Erdhälften. V. album L. (weiße Nieswurz, Schampanierwurz, He= mierwurz), mit 1,25 m hohem Stengel, elliptischen, unterseits flaumigen Blättern und weißlichen oder grünlichen Blüten, mächft in den höhern Gebirgen (1000-3000m) Europas und Afiens. Dasfrisch knoblauchartig riechende, nach dem Trocknen geruchlose, anhaltend scharf und bitter schmeckende Rhizom ist offizinell und scharf giftig; es enthält als wirksamen Bestandteil Jervin, Beratroidin, Beratramarin und eine dem Veratrin der Sabadillsamen sehr ähnliche Substanz. Es wird gegenwärtig nur noch äußerlich gegen Läuse, als Niesmittel 2c. angewandt. V. nigrum L., in Bergwälbern, auf trodnen Gebirgs-wiesen in Mittel- und Sübeuropa, auch im füblichen Sibirien, mit ichwarzvioletten Bluten in langer, reicher Endrispe, fommt, wie die vorige Art, öfters als Zierpflanze in Gärten vor. Das Rhizom ist bem von V. album ähnlich, aber weniger wirksam. V. Sabadilla oder V. officinale, f. Sabadilla.

Beräußerung (lat. Alienatio), das Ubertragen oder Aufgeben eines Rechts. Die Befugnis zur B. liegt in der Regel in dem fraglichen Recht felbst; fie fann aber teils durch deffen besondere Natur, teils durch besondere gesetzliche oder auf Vertrag oder letztwilliger Berfügung oder richterlicher Berfügung beruhende Beschränkung ausgeschlossen sein (Beräuße= rungsverbote). Übrigens liegt auch in der Berpfändung einer Sache oder in der Belastung derselben mit einer Dienstbarkeit eine B., mahrend im engern (gewöhnlichen) Sinn B. f. v. w. Berfauf ift.

Verbāl (lat.), mündlich, in Worten bestehend; vom Berbum abstammend.

Berbālinjurie (lat.), wörtliche Beleidigung (f. Be=

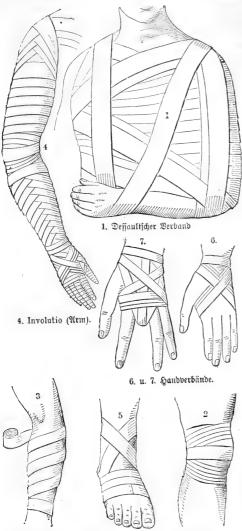
leidigung, S. 637)

Berballhornen, f. Ballhorn. Berbalnote, im diplomatischen Berkehr Note einer Regierung an ihren Gefandten, welche, blog zum Borlesen bestimmit, mehr den Charakter einer vertrauli= chen Mitteilung an das jenseitige Kabinett trägt.

Berbalnomina, f. Berbum.

Berband, eine mittels Binden funftgerecht ausgeführte Bedeckung oder Einwickelung verwundeter, gequetschter, gebrochener oder entzündeter Körperteile. Alles, mas fich auf den B. von Bunden und Quet= schungen bezieht, f. unter Bunde. Es bleiben bann als Berbande im engern Sinn diejenigen chirurgi= ichen hilfsmittel übrig, mit welchen fich die Des: mologie (Berbandlehre) beschäftigt, und die eine Bereinigung von gebrochenen Knochen, von verrent: ten Gelenken, eine Befestigung und ruhige Lage ope= rierter, entzündeter oder verfrummter Glieder gum Zweck hat. Entweder bedient man sich zur Anlegung eines Berbandes wollener, 3-8 cm breiter Binden, welche in funftgerechter Beise an jeder Rörperftelle in besonders für diese passender Art angelegt werden, 3. B. am Ropf als Mitra Hippocratis, am Schulter: und hüftgelenk als Spica humeri ober coxae, an Es dient gegen Neuralgien, kruppose Pneumonie, ber Brust als Suspensorium mammae, am Schlüffel=

bein als Dessaultscher B. (Fig. 1), am Knie als Testudo (Fig. 2), am Arm als Dolabra (Fig. 3) ober
Involutio (Fig. 4), am Juß als Stapes (Fig. 5), an Behandlung ber Knochen= und Gesenkfrankheiten ber hand als Spica manus (Fig. 6) oder pro excisione digiti (Fig. 7). Ober man fügt ben Binben



3. Dolabra (Arm). 5. Stapes (Fug). 2. Testudo (Rnie). Berichiebene Arten bes Berbandes.

noch andre Silfsmittel hingu, wennes barauf antommt, einen festen, dauerhaften B. zu erzielen, welcher gewaltsam bas Blied in unverrückter Lage halten foll. Gin folder fester B. wird entweder dadurch herge: stellt, daß man Schienen, b. h. Streifen von Rappe, Holz, Guttapercha, Blech, Drahtgeflecht, mit Binden um den gebrochenen Teil befestigt, oder daß man die Binden felbft, namentlich Gazebinden, mit einer erhärtenben Fluffigfeit, Rleifter, Leim, Wafferglas 2c., trankt ober bestreicht. hierher gehört auch ber Bip&s verband (f. b.), ju welchem man Gazebinden, die

spielen außerdem gewisse mechanische Ginrichtungen eine große Rolle, welche im allgemeinen die Beftimmung haben, das franke Blied und die einzelnen Teile desfelben dauernd in einer ganz bestimmten Lage zu erhalten. Dahin gehören die Stroh- und Holzladen, bie Drahthofen, die Schweben, die Streckapparate 2c. Die tompliziertern Ginrichtungen diefer Art pflegt man als Bandagen ober Maschinen zu bezeichnen. Endlich werben Berbande benutt, um mafferfüchtigen und entzündlichen Unschwellungen ber Glieder, übermäßiger Ausdehnung der Benen 2c. entgegen= zuwirken. Man nennt dies einen Repulfivverband. Er besteht einfach barin, daß man eine Leinwandoder Flanellbinde, von den Behen und Fingern anfangend, in Kreistouren um das franke Glied herum= führt, bis man am Rumpf angekommen ift. Gin solcher B. muß auf den betreffenden Teil einen an= gemeffenen Druck ausüben. Im allgemeinen barf ber B., feltene Fälle ausgenommen, auf die betreffen= den Teile keinen erheblichen Druck ausüben und da= her nicht zu fest angelegt werden. Namentlich barf er nie fo fest liegen, daß die Nerven und Gefäße ge= drückt, das Gefühl abgestumpft und die Zirkulation des Bluts gehindert wird. Ein zu fester B. muß fofort abgenommen werden, auch wenn er noch so mühfam anzulegen war, da sonst brandiges Absterben der eingeschnürten Glieder, an Fingern greifenklauenähnliche Verkrümmungen, Lähmungen und in jedem Kall heftige Schmerzen die Folge find. Feste Berbände läßt man wochen = und felbst monatelang lie= gen, immer aber nur jo lange, als fie wirklich notwenbig find. Bei Knochenbrüchen muffen ftets die beiden Gelenke, welche über und unter der Bruchftelle liegen, mit in den B. hereingezogen werden, weil sonst nicht die nötige Festigkeit des lettern herzustel= len ift. Bgl. außer den Lehrbüchern der Chirurgie: Cegner, Sandbuch ber dirurgischen Instrumenten= und Berbandlehre (3. Aufl., Wien 1863); Trofchel, Chirurgische Berbandlehre (8. Aufl., Berl. 1881); Ravoth, Kompendium ber Bandagenlehre (daf. 1870); Emmert, Berbandlehre (2. Aufl., Bern 1871); Bruns, Chirurgifche Seilmittellehre (Tübing. 1873); Esmarch, Der erste B. auf dem Schlachtfelb (2. Aufl., Kiel 1870); Fischer, Sandbuch der Berbandslehre (2. Aufl., Stuttg. 1884); Heineke, Kompens bium der Operations: und Berbandlehre (3. Aufl., Erlang. 1885); Nußbaum, Dererfte B. (Münch. 1882).

Berbanderung (Fasciation), eine Migbilbung ber Pflanzen, wobei der Stengel bandartig fich verbreitert und bisweilen an der Spite hahnenkamm= förmig (als samenbeständige Kulturvarietät bei Celosia cristata) werden kann, kommt sehr häufig bei Kräutern und Holzgewächsen, bei letztern oft an den Stockausschlägen vor und wird teils durch anomales Wachstum bes Stammscheitels, teils durch Bermach=

fung mehrerer Achsen verursacht.

Berbandplat (Saupt=, Not=, Truppen= B.), f. Kriegsfanitätsmesen, S. 217, u. die Spezialartifel. Berbannung (Relegatio), die Berweisung einer Berfon aus einem bestimmten Ort ober Land, fei es, daß der Berbannte dabei in der Wahl feines ander= weiten Aufenthaltsorts unbeschränkt, fei es, daß ihm ein bestimmter Aufenthaltsort angewiesen ift, wofelbft er zwangsweise festgehalten wird, wie dies z. B. bei der mittelalterlichen Berftrickung ober Ronfination (f. d.) gebräuchlich war und bei der modernen mit Gipamehl impragniert und angefeuchtet werben, Deportation ber Fall ift. Die B. kommt bei ben ein=

zelnen Bölkerschaften in verschiedenartiger Unwenbung vor, indem fie nicht überall den Charafter einer eigentlichen Strafe hatte (f. Eril). Im modernen Straf = und Polizeirecht findet fich diefelbe nur noch in ber Form ber Deportation (f. b.) und ber Musmeisung (f. d.).

Berbas, Fluß, f. Brbas.

Verbaseum Tourn. (Wollfraut, Fadelfraut, Rönigsterze), Gattung aus der Familie der Strofulariaceen, hohe, mehr ober weniger filzig ober flocig-wollig behaarte, zwei-, felten mehrjährige Rrauter ober Salbsträucher mit zerstreut ftehenden, gan= gen, geferbten, gezahnten ober fiederspaltigen Blattern, ansehnlichen Blüten in terminalen ober teil= weise axillaren Trauben ober Ahren und kugeligen oder länglichen, vielsamigen Kapseln. Etwa 140 Arten in Europa, Nordafrifa, West = und Mittelasien. V. thapsiforme Schrad., mit 0,6-2 m hohem Stengel, welcher im zweiten Jahr auswächft, länglich= elliptischen, schwach geferbten, beiberseits wollig-filzigen Blättern und einfacher, gedrängter, bis 60 cm langer Blütenähre mit radförmigen, gelben, außen filzigen Blüten von 2,5 cm und mehr Durchmeffer, mächft von Nordbeutschland bis Griechenland und liefert, wie auch V. phlomoides L., mit eiformigen bis länglich-eiformigen Blättern, im mittlern und füdlichen Gebiet, offizinelle Blüten, die frisch unangenehm, getrodnet honigartig riechen, einen füß und schleimig schmeckenden Aufguß geben und Fett, Zucker (11 Proz.) 2c. enthalten. Die Konigsferze ift Symbol der Königswürde, die Jungfrau Maria trägt eine Königsterze (»Himmelbrand«) in der Hand, und nach Apulejus ift die wunderthätige Pflanze das mahre Moln (f.d.). Die Griechen benutten die wolligen Blatter mehrerer Arten als Lampendocht oder tauchten die ganze Pflanze in Bech, um fie als Factel zu brauchen (baher Phlomos). Der Flaum der Blätter, der aus baumförmig verzweigten Haaren besteht, diente ehe= mals als Bunder. V. nigrum L., mit unten lang geftielten, oberfeits buntelgrunen Blattern, buntel: gelben Blüten und mit purpurnem Bollhaar bebedten Staubfäben, mächft an steinigen, sonnigen Orten, nach ber Sage auf Grabern bofer Menschen. Trodne fruchttragende Stengel von dem fleinblütigen V. sinuatum L., in Griechenland, werden bundelweise gum Fischfang benutt, wirtenalso, wie esscheint, betäubend. Die einzelnen Arten bilden leicht Bastarde; man kultiviert fie, wie auch V. phoeniceum L. mit violetten Blüten, in Mittel- und Gudeuropa als Zierpflangen.

Verbena Tourn. (Eisenkraut), Gattung aus der Familie der Berbenaceen, liegende oder aufrechte Rräuter und Halbsträucher mit gegen-, selten zu drei wirtel- oder wechselständigen, häufig eingeschnittenen. fehr felten gangrandigen Blättern, kleinen bis mittelgroßen Blüten in meift terminalen, verlängerten ober gedrängten Ahren und in vier Rugchen zerfallender Frucht. Etwa 80, meift amerikanische Arten. V. otficinalis L., ausdauernd, mit 60cm hohem Stengel, gegen= ftanbigen, breifpaltigen Blättern mit ferbig eingeschnittenen Lappen und kleinen, weißlichen oder rot= lichen Blüten in langen, schmächtigen Ahren, in Europa und Auftralien, murde früher medizinisch als Uni= versalmittel benutt. Sie mar ber Ifis geweiht und ftand auch bei Griechen und Römern als Beil= und Glückspflanze in hohem Anschen. Man befränzte bie Opfer mit Eisenkraut, und die Arzte nannten alle heilsamen Kräuter verbenae. Auch bei den Druiden galt das Gijenkraut als heilig. Als Zierpflanzen find hervorzuheben: V. chamaedrifolia Juss., in Buenos Apres, halbstrauchartig, mit leuchtend scharlachroten den Rebensinn hat.

Blumen, hat die meiften ber jest in Garten verbreiteten Spielarten geliefert. Die Phantafie : und ita: lienischen Berbenen find Blendlinge von V. tenerioides Gill. et Arn. in Brasilien. Die Gartenverbenen find ungemein veränderlich und liefern bei jeber Aussaat neue Barietäten (einfarbig, panaschiert, marmoriert, schattiert, geäugelt, gesternt, gerandet), und ihre Farben burchlaufen die gange Farbenffala.

Berbenaceen, ditotyle, etwa 700 Arten umfaffende, in der gemäßigten und warmen Bone verbreitete Bflangenfamilie aus der Ordnung der Labiatifloren, Rräuter, Sträucher und Bäume mit meift vierfantigem Stengel, gegenftanbigen, felten wechfelftanbigen, bisweilen quirlständigen Blättern, welche bald ein= fach, ganz oder eingeschnitten, bald zusammengesett, gefingert ober unpaarig gefiedert und nebenblattlos find, und vollständigen, meift lippenförmigen, felten regelmäßigen Blüten, welche in Ahren, Röpfchen, Trauben oder Trugdolden mit Dectblättern stehen. Die mit den Labiaten nahe verwandte Familie der B. unterscheidet fich von denfelben nur in untergeordneten Merkmalen. Sie find in ihrer Beimat vielfach in arzneilichem Gebrauch. Mehrere liefern auch eßbare Früchte. Unter den tropischen Bäumen ist Tectona grandis durch sein Nutholz berühmt. Mehrere krautartige sind bei uns Gartenzierpflanzen. Bgl. Bocquillon, Revue du groupe des Verbénacées (Bar. 1863).

Verbenaöl, äther. D! ber pernanischen Aloysia citriodora, kann nur aus frischem Kraut bereitet werden, ift aber nicht im Sandel und wird daher burch

Grasol oder eine Mischung ersett.

Berberie (frr. werb'rih), Stadt im franz. Departement Dife, Arrondiffement Seulis, links an ber Difc und der Nordbahnlinie von Crépy en Valois nach Estrées=St.=Denis, mit alter Kirche und 1500 Einw. Erwähnenswert als ehemaliger Sit Karls d. Gr. von dessen Burg aber keine Spur mehr vorhanden ist.

Berbefferungsantrag, f. Umendement. Verbi causa (abgefürzt v. c., lat.), zum Beispiel. Berbindung, im Rechtswefen, f. Acceffion. Berbindungen, demifde, f. Elemente.

Berbindungen, ftubentifche, f. Universitäten. Berbindungswärme, die beim Entstehen einer chemischen Verbindung entwickelte (durch die Arbeit der chemischen Anziehungsfräfte erzeugte) Wärmemenge. Bei der Trennung der verbundenen Beftandteile wird dieselbe Wärmemenge wieder verbraucht. fünftlichen Wärmequellen beruhen fämtlich auf der Berbrennung (Oxydation), d. h. auf der Berbinbung des Brennstoffs mit dem Sauerstoff der Luft. Bur Messung ber Berbindungswarme bienen Wafferfalorimeter, innerhalb beren fich ein Behälter befinbet, in welchem die chemische Ginwirkung vorsich geht. Auch die tierische Wärme entsteht infolgechemischer Vorgänge, welche im tierischen Körper vor sich gehen. besonders durch Berbrennung des in der Nahrung zugeführten Rohlenstoffs und Wasserstoffs durch den eingeatmeten Sauerftoff.

Berblafen, im Suttenwefen bas Schmelzen von unreinen Metallen oder Metallverbindungen bei Rutritt von Gebläfeluft in einem Flammofen, um fcad= liche Bestandteile im orydierten Zustand zu verflüch= tigen ober zu verschlacken; daher Verblasenkupfer, Kupferverblasenschlacke. — In der Malerei heißt B. diejenige Behandlung, bei welcher die Farben und Umrisse so ineinander verschwimmen, daß der Geschaft samteindruck des Kolorits flau und unentschieden ist. Bgl. auch Skumato, welches jedoch nicht den tadeln=

Berblatten, Berbindungsmeife von Bolgern, f. | Solzverband. In ber Jagerei f. Blatten.

Berbleien, Ubergiehen metallener (namentlich eifer: ner) Gegenstände mit Blei. Man verreibt auf bem erhitten und gereinigten Gifen bas geschmolzene Blei mit Salmiat (beffer Chlorzint) ober taucht bas Gifen in das geschmolzene, mit Chlorzink bedeckte Blei. Man benutt jum B. auch Sartblei ober eine Legierung von 15 Blei, 3 Zinn, 1 Rupfer und 1 Antimon, beigt das Gifen in Salzfäure, in welche man Zinkstücke gelegt hat, und taucht es noch naß in die geschmolzene Legierung. Berbleites Gifen wird von Schwefelfaure nicht angegriffen und roftet nicht. Die galvanische Berbleiung mittels einer Lösung von Bleiglätte in Attalilauge und einer galvanischen Batterie ift ohne technische Bedeutung. Im Hüttenwesen heißt B. das Berschmelzen gold- und filberhaltiger Erze oder Hüt= tenprodutte mit bleiischen Produtten zur Ansamm= lung bes Silbers und Goldes in dem aus lettern ausgeschiedenen Blei.

Berblendsteine (Blendfteine), im allgemeinen alle zur Befleidung von Mauern und Banden, welchen man eine dauerhaftere und schönere Außenseite geben will, dienenden Steine. Die zur Bekleidung von Außenmauern dienenden B. sind entweder natürliche oder fünstliche Mauersteine, welche mit dem das Innere der Mauer bildenden Bruchsteinmauerwerk in Berband gesett, ober Steinplatten, welche in aufrechter Stellung mit dem Mauerwert verbunden werden. Je nachdem die Berblendung des inseiner Hauptmaffe aus Bruch = oder Ziegelfteinen bestehenden Mauer= merks mit regelmäßig bearbeiteten Werkstücken ober beffern und feinern Ziegeln erfolgt, unterscheidet man die Quader= und Ziegelverblendung. Bu den Ber= blendungsquadern (Blendquadern) verwendet man alle zu Saufteinen überhaupt tauglichen Steinarten, ju Berblenbungsziegeln im Ziegelofen gebrannte, glafierte ober unglafierte Boll- ober Sobifteine mit glatten, profilierten oder verzierten Oberflächen. Die lettern B., welche bei dem feinern Ziegelrohbau Unwendung finden, find teils mit plastischen Bergierun= gen (Formfteine), teils mit fertigen Muftern (Bunt: steine) versehen und zur Herstellung von Gesimsen und von Friesen geeignet. Die erwähnten hohlen B. verwendet man zur Befleidung von Außenmauern, welche möglichst troden bleiben und jeben raschen Temperaturwechsel verhindern sollen. Gin 4/4= (gan= zer) Verblendstein hat die Dimensionen 252 zu 122 Bu 69 mm und ergibt bei Berwendung ber Rormal= Hintermauerungsziegel, beren Abmessungen 250 zu 120 gu 65 mm betragen, eine Fuge von 8 mm. Die ferner noch beim Berblendbau zur Berwendung fommenden 3/4=, 1/2= und 1/4=Steine haben ebenfalls ihr ber Fuge von 8 mm entsprechendes Dag. Bgl. Mauerfteine, besonders G. 352.

Berblutung, eine bis zum Tob fortgefette Blu-

tung (f. d.).

Berboedhoven (fpr. verbut-), Eugen Joseph, nieberland. Maler, geb. 8. Juni 1799 zu Warneton in Westflandern, lernte zeichnen und bossieren bei sei= nem Bater Bartholomaus B., einem Bildhauer (geft. 1840 in Bruffel), machte fich zuerst 1821 burch den Biehmarft in Gent, ein großes Gemälde, das er mit de Noter dem ältern ausführte, bekannt und grundete 1847 ein Atelier zu Bruffel, aus welchem eine große Bahl von Tierftücken, besonders von Landschaften mit Schafen, hervorging, welche durch ihre forgfältige Zeichnung und ihre elegante, glatte Malerei großen Beifall fanden. In den 50er Jahren berühmt, wurde er später durch die realistische Rich-

tung in ben hintergrund gebrängt. B. hat auch 22 Blätter mit Tierstücken radiert. Er ftarb 19. Jan. 1881.

Berborgenrüßler (Ceutorbynchus Schönh.), Ra= fergattung aus der Gruppe der Kryptopentameren und der Familie der Ruffelfafer (Curculionina), fleine, unansehnliche Rafer mit furz eiformigem Korper, zwischen die fegelformigen, getrennten Borderhüften in eine undeutliche Bruftfurche einschlagbarem Rüffel, fadenförmigen Fühlern mit zwei verlängerten Basalgliedern an der Geißel, undeutlichem Schildden und am Ende einzeln abgerundeten Flügeldeden. Bon den 200 meift europäischen Arten leben die Larven in Stengeln und Burgeln von Krautgemächsen, an denen fie oft gallenartige Ausmüchse erzeugen; die Rafer benagen Blüten und Früchte und werden bei meift maffenhaftem Auftreten oft schädlich. Der Rohlgallenrüßler (C. sulcicollis Gyllenhall), 2,9 mm lang, tiefschwarz, wenig glänzend, fein grau beschuppt, mit tiefer Längsfurche und zwei kleinen Höckerchen auf dem ftark punktierten Halsschild, tief geftreiften Flügeldeden, vor den Spigen mit undeutlichen, hervorragenden Sockerchen, benagt die Blüten und legt seine Gier an den Burgelftock verschiedener Rohlarten, wo sich die Larven in Gallen entwickeln. Die Verpuppung erfolgt in der Erde in Rokons. Bei einer zweiten Generation überwintern wohl die Lar= ven in den Gallen. Gegenmittel: Ausziehen und Berbrennen der Rohlstoppeln mit noch geschloffenen Gallen. Der ähnliche B. (C. assimilis Paykull), dem vorigen fehr ähnlich, benagt Anospen und Bluten der Rohlarten, besonders von Raps und Rübsen; die Larve lebt von den unreifen Samen in den Schoten und verpuppt fich in der Erde. Gegenmittel: Kangen der Käfer auf den Blüten bei trübem Wetter. Auch der Raps: Verborgenrüßler (C. napi Koch) richtet auf Rapsfeldern Schaden an. Der Weißflect= Berborgenrüßter (C. macula alba Herbst.), 3,8 mm lang, schwarz, oberseits sparsam grau, unten und am Außenrand der Flügeldeden weiß beschuppt, mit einem gemeinsamen Gleck um bas Schildchen, lebt an allen Mohnarten und legt seine Gier in die unreifen Mohnkapfeln, in welchen die Larve von den Samen fich nährt. Die Berpuppung erfolgt in ber Erde. Auf Mohnfeldern richtet diefer Rafer oft er= heblichen Schaden an.

Berbos (lat., verbos), wortreich; Berbosität,

Wortfülle, Wortschwall. Verbotěnus (lat.), Wort für Wort, wörtlich.

Berbrauchsabgabe wird nach den Gefeten über Branntweinsteuer und Zudersteuer von 1887 in Deutschland die Fabriffteuer genannt, welche nur ben heimischen Berbrauch treffen soll und die neben der Materialsteuer (bez. Maischbottichsteuer beim Branntwein) erhoben wird. Die B. beträgt beim Brannt= wein von einer Gesamtjahresmenge, welche 4,5 Lit. reinen Alfohols auf den Kopf der bei der jedesmaligen letten Bolkszählung ermittelten Bevölkerung des Gebiets der Branntweinsteuergemeinschaft gleich= fommt, 0,50 Mf., von der darüber hinausgehenden Menge 0,70 Mf. für 1 L. Bon diefer Abgabe befreit bleibt der Branntwein, welcher ausgeführt oder wel: cherzugewerblichen, miffenschaftlichen, Beilzwedenze. verwendet wird. Die B. ift zu entrichten, sobald der Branntwein aus der steuerlichen Kontrolle in den freien Berkehr tritt, und zwar von demjenigen, welder ben Branntwein zur freien Berfügung erhält. Die Abgabe ift gegen Sicherheitsbeftellung zu ftun-ben, bis zu drei Monaten kann fie auch ohne Sicherheitsbestellung gestundet werden.

Berbrauchsfleuern, f. Aufwandfteuern.

allgemeinen jede widerrechtliche handlung, welche mit öffentlicher Strafe bedroht ift. Im engern Sinn und namentlich im Sinn unfere beutschen Strafgefetbuchs, welches, ebenfo wie bas öfterreichische Strafgefetbuch, die frangösische Dreiteilung ber B. in Crimes, Délits und Contraventions angenommen hat, verfteht man unter B. nur die ichwereren B. Das deutsche Strafgesetbuch bezeichnet nämlich eine mit dem Tod, mit Zuchthaus oder mit Festungshaft von mehr als fünf Jahren bedrohte Sandlung als B., eine mit Feftungshaft bis zu fünf Jahren, mit Befängnis ober mit Geldstrafe von mehr als 150 Mf. bebrobte Sandlung als Bergehen und eine mit Saft oder mit Gelbstrafe bis zu 150 Mf. bedrohte Hand-lung als Ubertretung. Im Anschluß daran verweift das deutsche Berichtsverfassungsgeset die schweren B. vor die Schwurgerichte, abgesehen von den gegen Raifer oder Reich gerichteten B. des Sochver= rats und des Landesverrats, welche vom Reichs: gericht abgeurteilt werben. Die Ubertretungen und diejenigen Bergehen, welche nur mit Gefängnis bis gu drei Monaten oder mit haft oder mit Geloftrafe bis zu 600 Mt. bedroht find, gehören vor die Schöffengerichte; auch ift es den Straffammern der Lands gerichte nachgelaffen, eine Reihe leichterer Bergeben auf Antrag ber Staatsanwaltschaft an die Schöffengerichte zu verweisen, wenn in dem einzelnen Fall voraussichtlich keine höhere Strafe als die angegebe= nen eintreten wird. Außerdem werden Beleidigungen und Körperverletzungen, welche im Weg der Privat= flage zu verfolgen find, ebenfalls von den Schöffengerichten abgeurteilt; ferner der einfache Diebstahl und Betrug, einfache Unterschlagung und Sachbeschabigung, wofern der Wertbetrag tes Berbrechens= gegenftandes die Summe von 25 Mf. nicht überfteigt, und endlich Begunftigung und Sehlerei, wenn die verbrecherischen Sandlungen, auf welche fie fich beziehen, ebenfalls in die schöffengerichtliche Kompetenz fallen. Für diejenigen Bergehen, welche nicht vor die Schöffengerichte gehören, sind die Straffammern der Landgerichte juftandig; ferner für diejenigen B., welche höchftens mit fünfjähriger Buchthausstrafe bebroht find; sodann für die B. jugendlicher, d. h. noch nicht 18jahriger, Bersonen; für gemiffe Unzuchtsverbrechen; für ichweren Diebstahl und schwere Sehlerei und für Betrug, Diebstahl und Sehlerei im wiederholten Rudfall; endlich auch für die in verschiedenen Reichsgesetzen, wie z. B. im Bank- und Aftiengefet, für ftrafbar erklärten Sandlungen. Was bie allgemeinen Ginteilungen ber B. im weitern Sinn anbelangt, so pslegt man zwischen Begehungs= und Unterlassungsverbrechen zu unterscheiben, je nachdem sie durch positive Handlungen oder durch Unterlassungen zu schulden gebracht, zwischen dolofen und kulposen B., je nachdem sie vorsätlicherober fahrläffigerweise begangen werden, und zwischen vollendeten (fonsummierten) und versuchten B., je nachdem der beabsichtigte Erfolg eingetreten ift oder nicht. Rommt zu einer verbrecherischen Sand= lung noch ein besonderes ftraferhöhendes Moment, 3. B. zum Diebstahl Ginbruch, Ginfteigen oder Erbrechen von Behältnissen, hinzu, so spricht man von einem ausgezeichneten (qualifizierten) im Gegenfat zum ein fachen B. Wird bagegen eine verbrecherische Sandlung milder bestraft als das Gat= tungeverbrechen, fo liegt ein privilegiertes B. vor. Gine Mehrheit verbrecherischer Sandlungen, welche zusammen als ein einziges B. angesehen und beftraft wird, ift ein fogen fortgefettes B. (f. d.). | zier auszustellender Nevers, in dem er fich verbind-

Berbrechen (Delikt, lat. Crimen, Delictum), im | Agl. Deutsches Strafgesetzuch, § 1; Gerichtsverzigemeinen jede widerrechtliche Handlung, welche fassungsgesetz, § 27—29, 73—75, 80, 136; Österz reichisches Strafgesetbuch, § 1.

Berbrechen, in der Jägerei, f. Bruch, S. 484. Berbrechen der beleidigten Majeflat, f. Maje= stätsverbrechen.

Berbrecherfolonien, f. Deportation.

Berbrechermahnfinn, f. v. w. Moral insanity (f. b.). Berbrennung, chemischer Prozeß, f. Sauerstoff, S. 344. In der Heilkunde versteht man unter B. die frankhafte Beränderung, welche ein Körperteil unter Cinmirfung hoher Temperatur erleidet. Bis auf ge= wisse Grade erhitte Körper oder die Flamme selbst bedingen nämlich bei direkter Einwirkung auf den unbedeckten Körper eine Zerftörung der Gewebe, die je nach dem Sitegrad, der Dicke des einwirkenden heißen Körpers 2c. eine verschiedeneift. Danach unterscheidet man im wesentlichen drei Grade der B .: 1) einfache Rötung, nur bedingt durch ganz ober= flächliche Bertrocknung ber Epibermis, gefolgt von sofortiger Rötung ber Haut; im Berlauf ber Heilung stoßen sich schneller als gewöhnlich die obersten Epi= bermisschichten ab. 2) B. mit Blafenbilbung: die Epidermis wird durch ein fofort erfolgendes Er= fudat in kleinern, manchmal flächenhaft fich ausbreitenden Blasen abgehoben; die Blasen trodnen weiter= hin entweder ein, oder lösen sich ab, und die gerötete, lebhaft entzündete Saut liegt vor. 3) Zerftörung ber Saut in ihrer ganzen Dicke mit den unterlie= genden Teilen (Unterhaut, Musteln, Knochen) ober ohne dieselben. Dabei findet entweder nur eine to: tale Austrocknung oder ein wirkliches Verkohlen der Teile statt. Je intensiver die Hitze einwirkt, um so vollständiger das Absterben der betroffenen Gewebe, welche sich dabei gang wie brandige Teile verhalten. durch eine demarkierende Eiterung ausgelöft mer= ben und auf dem Weg der Bernarbung heilen (f. Brand). Brandnarben zeichnen fich meift durch gan; ungewöhnliche, zu Entstellungen führende Schrum= pfungen und ftrahlige Einziehungen aus, die oft Gegenstand operativer Behandlung werden müffen. Berbrennungen find meift fehr schmerzhaft; find fie sehr ausgedehnt oder tief gehend, so können sie unter Umftänden birett lebensgefährlich werden. Wird durch die B. ein fehr großer Teil der Körperober= fläche getroffen, etwa zwei Dritteile, so erfolgt ber Tod regelmäßig, selbst wenn die Intensität nirgends über den zweiten Grad hinausgegangen ift. Bei der Behandlung ift für die leichtern Berbrennungen die Befampfung bes Schmerzes die hauptfache. Berbrennungen erften Grades behandelt man am beften mit kühlen Bleiwasserumschlägen, oder man bepin= selt den betreffenden Teil mit Kollodium. Berbren= nungen zweiten Grabes werden mit feinem Provencerol beftrichen ober beträufelt und mit Batte schonend bedeckt; nach einigen Tagen wird, wenn die Eiterung fich einstellt, der Berband im lauen Bafferbad abgeweicht und mit einer milden Zink= oder Blei= falbe die Bundfläche verbunden. Berbrennungen dritten Grades werden nach den Regeln der Chirur= gie behandelt über Selbstverbrennung f. d. Bgl. Sonnenburg, Berbrennungen und Erfrierungen (in ber »Deutschen Chirurgie«, Stuttg. 1879); Schjerning, Aber den Tod infolge von B. und Berbrühung (» Eulenbergs Vierteljahrsschrift« 1885).

Berbringung, f. Deportation. Berbruderungs-Entjagungsrevers, ein von jedem Offizier des Heers, der Landwehr und des Land= fturms in Ofterreich bei feiner Ernennung gum OffiIn Ungarn wird berselbe nicht gefordert, weil dort

Die Freimaurerei ftaatlich gestattet ift.

Berbum (lat., Zeitwort, Aussagewort), ber= jenige Rebeteil, welcher im Ganzen bes Sates die Beftimmung hat, die von dem Gubjeft bes Sates zu machende Ausfage auszudrücken. Das Nomen ober Substantiv (f. d.) und das B. find, wie schon Aristoteles erfannte, die beiden hauptpfeiler der Rede, und nur gang unentwidelten Sprachen geht die Unterscheidung zwischen Nominal: und Berbalformen völlig ab. Nach ihrer Form teilt man die Berba ein in Burgelverba (verba primitiva), 3. B. trinfen, binden, und abgeleitete Berba (v. derivata), 3. B. tranten, farben; find lettere von einem Romen ober Adjektivum abgeleitet, wie z. B. verkleinern, fo heißen fie v. denominativa; ferner in einfache (v. simplicia), 3. B. trinfen, binden, ftarfen, und gufammen= gesette Berba (v. composita), z. B. betrinken, ver= binden, anbinden. Nach der Bedeutung unterscheidet man zwischen transitiven Berba, d. h. solchen, die cin direktes Objekt regieren, z. B. ablegen, kennen, und intransitiven (v.intransitiva oder v.neutra), d. h. folden, welche nur ein indirektes Objekt oder gar feins bei sich haben, &. B. gereichen, helfen, laufen, leben; unpersonlich (v. impersonale) nennt man ein V., das der Natur der Sache nach nur ein unbeftimmtes Subjett haben fann, 3. B. es blist, es regnet. Wenn ein für sich transitives B. mit dem Affufativ eines Reflexivpronomens (mich, dich, sich 2c.) verbunden gedacht oder wirklich verbunden wird, um eine intransitive Thätigkeit zu bezeichnen, so nennt man das B. ein reflexives (v. reflexivum), z. B. sid grämen, sich täuschen, sich widerseten. Wird ein sonst nicht reflerives B. in der reflegiven Form in der erften, zweiten oder dritten Person des Plurals gebraucht, o bezeichnet es eine reciprofe, d. h. eine wechsel= seitige Thätigfeit (v. reciprocum), z. B. wirlieben uns. Andre Abarten des Berbums find das Frequen= tativum oder Sterativum, das öftere Beschehen, das Inchoativum, den Beginn, das Intensivum, die Intensität, das Faktitivum oder Kausati= vum, die Beranlaffung, das Defiderativum, den Wunsch nach einer Handlung ausdrückend. Für alle diese verschiedenen Bedeutungen des Verbums besitzt die eine oder die andre Sprache auch besondere Formen der Wurzel; am reichsten an solchen Formen ist von den indogermanischen Sprachen das Sansfrit, von den semitischen das Arabische, ganz besonders beliebt find dieselben aber in mehreren andern Sprachftämmen, fo im uralaltaischen Sprachftamm, namentlich im Türkischen, und in dem südafrikanischen Sprachstamm. So heißt in ber zum lettern Stamm gehörigen Raffernsprache teta, »sprechen«; tetateta, »fortwährend sprechen, schwäßen« (Frequentativum oder Intensivum); teteka, »sich zum Sprechen an= schicken« (Inchoativum); tetisa, »zum Sprechen veranlassen« (Rausativum); neben tanda, »lieben«, fin= det fich zi-tanda, »fich lieben« (Reflegivum), tandana, »einander lieben« (Reciprofum) 2c.; auch können alle diese Formen miteinander kombiniert werden. Im Latein nennt man Berba mit passiver Bedeutung, aber aktiver Form entweder Neutropassiva oder Neutralia passiva. Ihrer Abwandlung (Konjugation) nach zerfallen die Berba in regelmäßige, b. h. folde, die nach einem bei der überwiegenden Mehrzahl ber Berba übereinftimmend zur Anwenbung fommenden Schema abgewandelt werden, und unregelmäßige oder V. anomala, bei benen

lich macht, keiner geheimen Gesellschaft anzugehören. | Schema ftattfinden. Die Konjugation zerfällt im Latein in vier, im Deutschen in zwei Unterarten (Ronjugationen), die der ftarken (laufen, lief) und der schwachen Berba (lieben, liebte). Verba defectiva (»mangelhafte Berba«) heißen solche, die nicht alle sonst vorkommenden Berbalformen bilden können. Die Gesamtmasse ber von einem regelmäßigen ober unregelmäßigen B. möglichen Formen zerfällt in zwei Sauptgruppen: V. finitum (»beftimmtes B.«) und V. infinitum (»unbestimmtes B.«). Nur die Formen der erstern Gruppe enthalten eine vollständige Ausfage, die ichon an und für fich einen fleinen Gat bil= den kann, 3. B. fprich, und find daher ftreng genom= men allein wirkliche Berbalformen, während die Formen des V. infinitum, z. B. das Partizip »gesprochen« oder der Infinitiv »sprechen«, nur eine unvollstän= dige Ausfage geben. In den indogermanischen Sprachen ist die Konjugation des Verbums außerordent= lich reich entwickelt und umfaßt ein reichgegliedertes. funftvoll entwickeltes Suftem von Formen. Bei jeder Form bes V. finitum fommen brei Beziehungen gum unmittelbaren Ausdruck: a) die Beziehung der Ausfage auf eine bestimmte Person, erste, zweite, britte, oder, im Dual und Blural, auf eine Zweizahl oder Mehr= zahl von Personen; b) die Beziehung auf ein Zeit= verhältnis, Gegenwart, Bergangenheit und Zufunft, dann Vorvergangenheit 2c.; c) die Beziehung zur Wirklichkeit, welche die Modalität der Handlung, als einer mirklichen oder bloß gedachten oder gewollten, zum Gegenstand hat. Jedes diefer Berhältniffe, mit andern Worten, Berfon nebst Numerus, Tempus und Modus des Berbums, wird burch besondere, an den Berbalstamm antretende Endungen oder besondere Erweiterungen oder Modifikationen desfel= ben zum Ausdruck gebracht. Berbalftamm heißt diejenige Grundform, auf welche sich alle Berbalfor= men zurückführen laffen; er tritt im Deutschen gewöhnlich am reinften in der Ausrufeform hervor (3. B. hilf, rgl. helfen, half, hülfe, geholfen). In ber indogermanischen Ursprache (f. Indogermanen) wurde außer jenen drei Beziehungen an jedem B. noch eine vierte unmittelbar bezeichnet, nämlich das Thatigfeitsverhältnis. Es gab dafür zwei Reihen von Formen: für das aktive Berhältnis ober Activum und für das Medium, d. h. für dasjenige Berhältnis, wobei das B. in der reflexiven oder einer sonstigen besonders nahen Beziehung zum Träger der Aussage jteht. Auch das Passivum fönnte mit den lettern Formen bezeichnet werden. Auch diese Berhältniffe, das fogen. Genus des Berbums, gelangten an den Endungen zum Ausdruck. An Tempora wurden folgende feche unterschieden: das Präsens zur Bezeichnung der Gegenwart, der Aorist zur Bezeichnung einer momentanen u. das Imperfett zur Bezeichnung einer dauern= den vergangenen handlung, das Perfett jum Musdruck eines vollendeten oder abgeschloffenen Greigniffes, das Plusquamperfekt als Tempus der Borvergangenheit und das Futurum als Tempus der Zufunft. Es gab vier Modi, welche den Inhalt der Ausfage entweder als etwas Wirkliches oder Mögliches oder Bünschenswertes, oder als einen Befehl hinstellten, nämlich den Indicativus, Conjunctivus oder Subjunctivus, Optativus ober Potentialis und Imperativus. Dieser Reichtum an Formen des V. finitum hat sich fpater in den indogermanischen Sprachen immer mehr verringert, jedoch nicht, ohne daß für die verlornen Formen teilweise Ersat geschaffen wurde, teils durch Neubildungen, wie im lateinischen Baffivum (ihm gehören auch die Verba deponentia an, welche passive größere ober geringere Abweichungen von diesem Form, aber aktive Bedeutung haben), teils durch mit

Hilfsverba zusammengesette Ausbrücke, wie im beut- f fchen Baffivum mit »werden«, und andre in den neuern Sprachen übliche Bendungen. Die größte Menge alter Formen hat das Sansfrit bewahrt; aber auch die griechische Sprache fann nach einer von G. Curtius aufgestellten Berechnung von jedem B. 249 Formen bes V. finitum bilden, dazu 258 Formen bes V. infinitum, zusammen also 507 Formen, wogegen schon bas Lateinische mit im ganzen 143 Formen ftark zurück: fteht, noch mehr bas Gotifche mit nur 38 einfachen Formen des V. finitum, mährend die gotischen For= men bes V. infinitum eine birette Bergleichung nicht aulaffen. Das V. infinitum ift überhaupt in den einzelnen indogermanischen Sprachfamilien fehr unaleichmäßig entwickelt worden, nachdem es in der Ur= fprache bloß im Keim vorhanden gewesen war. Man rechnet bagu alle biejenigen vom Berbalftamm abgeleiteten Formen, welche entweder gang wie Gubstantiva oder Adjettiva dekliniert werden, oder ihrer Entstehung und Bedeutung nach eigentlich zu den Substantiven gehören, also namentlich fämtliche Bar= tizipien und Infinitive, im Lateinischen, Griechi= schen und Sansfrit außerdem noch die Gerundia, Ge= rundiva und Supina. Partizip heißt eigentlich Mittelwort, und diefer Name, welcher die halb verbale, halb nominale Natur der Bartizipien bezeichnen foll, murbe auf famtliche Formen des V. infinitum paffen; in neuern sprachwissenschaftlichen Werken werden sie insgesamt gewöhnlich als Berbalnomina bezeichnet. Bon den vier Beziehungen des eigentlichen Berbums bruden fie die zwei: Tempus und Genus aus, wie z. B. das deutsche Bartizip »gesprochen« der Zeit nach Perfektum, dem Genus nach Baffivum ift; dagegen bleiben die Person und die Modalität unbezeichnet. Um tonfequenteften ift bas Syftem ber Infinitive und Bartizipien in der griechischen Sprache durchgeführt, welche überhaupt an harmonischer und gleich= mäßiger Ausbildung des Berbalinftems alle andern indogermanischen Sprachen übertrifft. Sie hat befondere Formen für jedes Tempus und Genus, mahrend im Lateinischen und Deutschen g. B. für das attive Bartizip des Bersettums, für das passive des Brasens, für den Infinitiv des aktiven und passiven Kuturums 2c. besondere Formen fehlen und Umschrei= bungen bafür eintreten müffen. Roch größer als in ben indogermanischen ist der Reichtum an Formen in einigen agglutinierenden Sprachen (f. Sprachwif= fenichaft), welche außer den oben erwähnten Modifikationen des Berbalftammes zum Ausbruck des frequentativen, inchoativen und andrer Berhältniffe noch die verschiedensten Formen des Präteritums, dann für jede Berbalform eine entsprechende Nega= tivform besitzen 2c. Derartiges findet sich z. B. im Türtischen, in ben sudafrifanischen, in ben amerikanischen Indianersprachen; so wird in der Odschibmäfprache in Nordamerika die Anzahl der von einer Berbalwurzel möglichen Ableitungen auf 17 Millionen veranschlagt. Bgl. G. Curtius, Das B. der griechischen Sprache (2. Aufl., Leipz. 1877-80, 2 Bbe.); Delbrück, Das altindische B. (Halle 1874); Bar-tholomä, Das altiranische B. (Münch. 1878); Fr. Müller, Erundriß der Sprachwissenschaft (Wien 1876—88, 4 Bbe.); Jolly, Geschichte bes Infinitivs im Indogermanischen (Münch. 1873).

Berbundgeschosse, von Lorenz in Karlsruhe erfunbene Geschosse für Gewehre kleinen Kalibers, in deren gestanztem fingerhutartigen Mantel aus Kupfer, Stahl ober Nickellegierung der Bleikern eingelötet itt, so daß sich beide beim Schießen nicht voneinanber lösen.

Bercelli (fpr. wertschelli), Kreishauptstadt in ber ital. Proving Novara, unweit der Sefia, an der Gifenbahn Turin = Mailand, die hier nach Cafale und Mortara abzweigt, hat 8 Vorftädte, einen großen Blat mit der Statue Cavours, eine moderne Kathedrale, 9 andre Rirchen (darunter San Christoforo mit schönen Fres: fen von Gaudenzio Ferrari und die frühgotische, 1219 erbaute Rirche Sant' Andrea), ein ehemaliges Schloß, 2 hofpitaler, ein Lyceum, Gymnafium, eine technische Schule, Hebammenschule, ein Seminar, mehrere Bibliotheken, ein Inftitut der schönen Rünfte, Seidenfpinnerei, Fabritation von Maschinen, Kerzen und Seifen, Bundhölzchen, Mufikinftrumenten 2c., lebhaf= ten Handel und (1881) 20,165 (als Gemeinde 28,999) Einw. Die ehemaligen Festungswerke sind zu hüb= schen Spaziergängen umgewandelt worden. B. ift Sit eines Erzbischofs (feit 1817), eines Unterpräfetten, eines Berichts = und Affifenhofs. In ber Umgegend wird ftarker Reisbau und Seidenzucht getrie= ben. — B. hieß im Altertum Bercella und mar die Sauptstadt der Libici im cisalpinischen Gallien, fpa= ter ein befestigtes Munizipium der Römer. 101 v. Chr. schlug Marius die Cimbern auf den Raudischen Feldern bei B. Nachdem B. im Mittelalter unter verschiedenen Herren gestanden hatte, kam es unter Mailand und 1429 an Savonen. 1638 murde die Stadt von den Spaniern erobert, im Burenaischen Frieden aber an Savonen zurückgegeben.

Berrellone (pr. wertige), Carlo, röm. Theolog, geb. 14. Jan. 1814 zu Sordevolo in Riemont, trat 1829 zu Turin in den Orden der Barnabiten und leitete häter dessen Kollegium in Rom, wo er 19. Jan. 1869 starb. Er hat sich namhaste Verdienste um die biblische Textstitt erworden durch seine Werse: »Variae lectiones vulgatae latinae editionis Bibliorum« (Nom 1860—64, 2 Vde.); »Dissertazioni accademiche di vario argumento« (das. 1864). Die von A. Mai hinterlassene Ausgabe des Codexvaticanus verzössentlichte er 1858; nicht viel besser ausgefallen ist seine eigne Ausgabe des vatstanischen Keuen Testaments (1859). Auch besorzt er die ossizielle Ausgabe der Bulgata (1861) und mit Cozza die päpstliche Ausgabe der Bulgata (1861) und met Cozza die päpstliche Ausgabe des vatstanischen Reuen Testaments (1868).

Bereingetörix, der fühne, heldenmütige Arverner, welcher 52 v. Chr. fast fämtliche gallische Bölkerschaften zu dem letten allgemeinern Berfuch vereinigte, ihre Freiheit gegen Cafar (f. d.) zu verteidigen, und welchem es gelang, nicht nur fich eine längere Beit gegen seinen großen Gegner zu behaupten, sondern demfelben auch nicht unbedeutende Berlufte beigubringen. Cafar fah sich endlich nach einem frucht= losen, verlustvollen Angriff auf die Hauptstadt der Arverner, Gergovia (in der Nähe des heutigen Clermont-Ferrand in der Auvergne), genötigt, den Rückzug anzutreten, auf dem er von B. mit einem ftarken Heer begleitet wurde, an welches fich auch die Säduer, die bisher dem Casar treu geblieben, angeschlossen hatten, und Cafar war in Gefahr, wenigstens zunächst die Früchte seiner bisherigen Anstrengungen zu ver= lieren: da ließ fich B. durch anscheinend günftige Um= ftande verleiten, eine große Schlacht ju magen, in welcher er völlig geschlagen wurde. Er zog sich hier-auf nach Alesia (Alise Ste.-Reine im Departement Côte d'Dr, in ber Rähe von Dijon, wo ihm Rapoleon III. 1864 eine 6,5 m hohe Bronzestatue errichten ließ) zurud und murde hier von Cafar belagert. Er bot alles auf, um sich zu verteidigen; als aber seine Anstrengungen sämtlich an der Energie und überlegenen Ginficht feines Gegners gescheitert maren, riet er felbit den Seinigen, fich zu ergeben und, um

beffere Bedingungen zu erlangen, feine Berfon tot | Barme. Leitet man ben Dampf burch ein pon faloder lebend dem Sieger auszuliefern. Er murde demnach vor Cafar geführt, der ihn in Retten legen, 46 zu Rom im Triumph aufführen und dann hinrichten ließ. Bgl. Girard, Histoire de V. (Bar. 1864); Fröhlich, B. als Staatsmann und Feldherr (Bürich 1876); Monnier, V. et l'indépendance gauloise (2. Aust., Par. 1875); Bosc und Bonnemère, Histoire nationale des Gaulois sous V. (daj. 1881); Scheffer, Les campagnes de V. (baf. 1889).

Berdacht, auf bloger Wahrscheinlichkeit beruhende Mutmaßung, daß jemand Urheber oder Teilnehmer

einer strafbaren Sandlung fei (f. Indig).

Berdam, Gibeon Jan, Mathematifer, geb. 2. Dez. 1802 zu Mijdrecht in Südholland, 1826—28 Leftor ber angewandten Mechanikin Groningen, dann Schulvorsteher im Haag, 1839 bis zu seinem Tod (29. Ott. 1866) Brofessor der Mathematik und Mechanik in Leiben. Er ichrieb: Grondendertoegepastewerktnigkunste (Groning. 1828-37, 8 Bde.; deutsch von Schmidt, Weim. 1834-38); »Handboek der spherische trigonometrie« (Leib. 1866); »Handleiding bij de beoefening der spherische trigonometrie« (2. Muff., baj. 1856); »Verhandeling over de methode der kleinste quadraten« (Groning. 1852).

Verdammuis (Damnatio), in ber Dogmatik ber Zuftand der von Gott Verworfenen nach ihrer Auferstehung, im Gegensat zum Zustand ber Geligkeit.

G. Brabestination.

Berdampfen, f. Abbampfen.

Berdampfung (Dampfbildung), der übergang einer Flüffigfeit oder eines festen Körpers in den gas: förmigen Zustand. Stellt man in einer flachen Schale Waffer an die freie Luft, so nimmt die Menge des= felben fortwährend ab, bis es endlich ganz verschwun= ben ift. Diese Dampfbildung, welche gang ruhig nur an der Oberfläche der Flüssigkeit vor sich geht, nennt man Berdunftung. Durch Erwärmung wird fie befördert, fie hört aber auch in der Kälte nicht auf: felbst Eis und Schnee sieht man bei trocknem, kaltem Wetter durch Verdunftung allmählich verschwinden. In ruhiger Luft geht die Berdunstung nur fehr langsam vor sich, weil die mit der Flüssigkeitsoberfläche in unmittelbarer Berührung stehende Luftschicht sich mit Dampf fättigt, welchen fie nur fehrlangfam durch allmählichen Austausch (Diffusion) an die darüber befindlichen Luftschichten abgibt und sonach die Berdunstung hemmt; durch Luftzug, welcher die gefättigte Luft rasch entführt und ungesättigte an ihre Stelle bringt, wird daher die Berdunftung fehr beför= dert. Erhitt man Waffer in einem Glasfolbchen mit Thermometer, so steigt dieses, bis das Waffer zu fieben beginnt; nun aber bleibt es, folange bas Sieben dauert, bei 100° ftehen, mag nun die Rugel des Thermometers in das siedende Wasser tauchen oder nur von Dampf umfpult fein. Der Dampf hat alfo dieselbe Temperatur wie das verdampfende Wasfer felbft. Die von der heizenden Flamme unausge= fest zugeführte Wärme bringt demnach keine Ermär= mung hervor, sie wirkt nicht auf das Thermometer; aber sie unterhalt das Rochen, indem sie nebst dem auf der Flüssigkeit laftenden äußern Druck die zwi= ichen den Wafferteilchen ftattfindende Unziehung (Rohäsion) überwindet und das flüssige Wasser in den gasförmigen Buftand umarbeitet. Man nennt die zu dieser Arbeit verbrauchte Wärmemenge die Ver= bampfungswärme ober auch, ba fie für bas Gefühl und das Thermometer verschwindet und sich in dem Dampf gleichsam als Bestandteil besselben verborgen ju haben icheint, gebundene ober latente ber Speifen fomie beren innigfte Bermifchung mit ben

tem Waffer umgebenes, fclangenförmig gewundenes Metallrohr, so schlägt er sich in diesem als Waffer nieder, mahrend er seine famtliche gebundene Warme an das umgebende Wasser wieder abgibt. Man fin= bet auf diese Beise, daß 1 kg Danupf von 100°, indem er sich zu 1 kg Wasser von 100° verdichtet, 10 kg Waffer um 54° ober, was dasfelbe ift, 540 kg Waffer um 10 zu erwärmen vermag, und daß fonach 540 Wärmeeinheiten erforderlich find, um 1 kg Waffer von 100° in Dampf von 100" überzuführen. Auch bei der Berdunftung wird Barme zur Trennung der Flüssigkeitsteilchen voneinander verbraucht oder »gebunden«. Findet keine Wärmezufuhr von außen ftatt, fo muß die nötige Berdampfungswärme aus der Flüffigkeit felbst oder von andern Körpern, mit denen die verdunftende Flüffigkeit in Berührung ift, entnommen werden; diese werden daher abgefühlt (Berdunftungsfälte). Gießt man eine leicht verdampfbare (»flüchtige«) Flüssigkeit, z. B. Ather, auf die Hand, so fühlt man eine beträchtliche Erkaltung, weil der Ather bei seiner Berdunftung der Sand die Berdanipfungswärme entnimmt. Wird Waffer unter die Glocke der Luftpumpe gebracht bei Gegen= wart von konzentrierter Schwefelfaure, welche die entstehenden Wasserdämpfe aufnimmt und dadurch die Sättigung des Raums mit Dampf verhindert, fo wird durch die unter so geringem Druck außerft lebhaft vor sich gehende B. so viel Wärme verbraucht. daß das Waffer infolge seiner eignen Verdunftung gefriert. Läßt man fluffige Rohlenfaure aus ber Eisenflasche, in welcher fie dargestellt wurde, in eine Blechbüchse ausströmen, so wird durch die rasche Ver= dunftung eines Teils derselben eine solche Kälte er= zeugt, daß die noch übrige Menge zu einer schneeähn= lichen Maffe erftarrt. Fluffiges Stickftofforndul erstarrt durch seine Verdunstung zu einer Masse, deren Schmelzpunkt bei -105° liegt. Durch beschleunigte 2. von flüffiger Rohlenfäure hat Pictet eine Ralte von -130°, von flüssigem Stickstofforydul eine solche von -140° erzielt. In einem luftleeren Raum erfolgt die Dampfbildung bis zur Sättigung fast augenblictlich; in einem mit Luft oder andern Gafen erfüllten Raum geht die B. nur langfam vor sich, schließlich erreicht aber ber Dampf benfelben Grab ber Sättigung ober Diefelbe Spannfraft, als wenn feine Luft ober fein andres Gas vorhanden mare, und fein Druck fügt fich dem Drud der bereits vorhandenen Gafe oder Dampfe hinzu (Daltons Geset).

Berdampfungstraft, f. Beizmaterialien, S. 335.

Berdandi, eine ber Rornen (f. b.).

Verdaulickteit der Speisen, s. Nahrungsmittel. Verdauung (Digestio), derjenige Prozeß, durch welchen die in den Körper aufgenommenen Nah-rungsmittel in einen solchen Zustand versetzt werben, daß fie der Saftemaffe bes Rorpers einverleibt werden fonnen. Die bei ber B. beteiligten Organe nennt man Verdauungsorgane, ihre Gesamtheit den Berdauungsapparat. Es gehören zu dem= selben die Mundhöhle nebst den Zähnen, der Zunge, bem Gaumen 2c. fowie ben Speicheldrufen, fodann ber Schlundfopf, die Speiseröhre, der Magen und Darm= kanal, die Leber und die Bauchspeicheldruse. Die ein= zelnen Organe des Verdanungsapparats haben bei ber B. teils mechanische, teils chemische Berrichtungen auszuführen. Die mechanischen Berrichtungen, ausge= führt von den Kaumuskeln und der Muskulatur im Berlauf des gesamten Nahrungsschlauchs, bezwecken vorzugsweise die Zerkleinerung und das Fortrücken

Berdauungsfäften und möglichft ausgebehnte Berührung mit der auffaugenden Oberfläche des Darms. Die chemischen Berrichtungen bei der B. werden vermittelt durch die von den oben genannten Drufen abgesonderten Berdauungsfäfte, welche lösend und umfegend auf die Rahrstoffe einwirten. Beim Rauen wird eine innige Bermischung ber Speifen mit dem Speichel herbeigeführt; badurch werden die Speisen verflüssigt und zum Berschlucken geschickt gemacht, ihre löslichen Stoffe werden gelöst, und das in den Speisen enthaltene Stärkemehl wird durch das eigentumliche Ferment des Speichels, das Pthalin, in Bucker und Degtrin verwandelt. Reben dem Pthalin fommt auch ein peptonbildendes Ferment im Speichel vor, und ber Schaffpeichel übt eine verdauende Wirfung auf die Cellulose aus. Im Magen vermischen fich die Speisen mit dem von der Magenschleimhaut abgesonderten Magenfaft. Bei leerem Magen findet feine Absonderung von Magenfaft ftatt; diese erfolgt ftets erft nach ftattgehabtem Reis zen, im natürlichen Zuftand also erft, sobald Rahrungestoffe eingeführt werden. Bierbei rotet fich die Schleimhaut unter regerer Zirkulation, fo daß das Benenblut heller abfließt. Die Erregung ber Abson= derung ift wahrscheinlich ein reflektorischer Vorgang, für welche das Zentrum wohl in der Magenwandung selbst zu suchen sein wird. Es wird behauptet, daß Borftellungen von Speisen, zumal im Hungerzustand, die Abscheidung veranlassen können; auch scheinen Gemütsbewegungen die Magenverdauung zu ftoren, vielleicht indem dadurch die Menge oder Qualität bes abgesonderten Magensaftes verändert wird. Diefer wirkt fäulnis:, teilweise auch gärungswidrig, ent: hält Pepfin, Salzfäure, neben letterer, wie es scheint, auch fonftant Milchfäure. Pepfin und Salgfäure vermandeln die Eiweißkörper bei Körpertemperatur zu= erft in syntoninartige Substanzen, dann in Bropep= ton und zulet in Pepton. Leim wird in Leimpep= ton verwandelt. Je reichlicher der Bepfingehalt des Magenfaftes, um fo ichneller erfolgt (bis zu einem gemiffen Grade) die Auflösung. Bon den Gimeiß: förpern wird das Rafein im Magen zunächft aus feiner Löfung gefällt, dann aber wie die im geronnenen, nicht gelöften Zustand in den Magen eingeführten Gimeigforper durch ben Magenfaft und wie die im gelöften Zustand eingeführten peptonisiert. Hierbei findet bedeutender Barmeverbrauch statt, die Temperatur bes Speifebreies im Magen finkt in 2-3 Stunden um 0,2-0,60. Alfohol ichlägt bas Bepfin nieder, boch loft fich basfelbe burch nachfolgenden Bafferzusat wieder auf, jo daß die B. dann wieder ungeftort fortfahren fann. Gin Trunk von 0,5 Lit. fühlem Baffer ftort bei Gefunden die Magenver= dauung noch nicht (wohl bei Magenkranken), noch reichlicheres Waffertrinken beeinträchtigt aber die Magenthätigkeit. Dies thut auch ftarte Inanspruch: nahme der Musteln. Warme Umschläge auf die Magengegend befördern die B. Im Magensaft findet fich auch ein Labferment, welches Kafein aus neutraler und alkalischer Lösung fällt, sowie ein den Milch= juder in Milchfäure verwandelndes Ferment. Leim= gebende Substanzen und Leim werden im Magen peptonisiert und gelöft, ebenso werden die ftrufturlosen Membranen gelöft, mahrend verhornte Teile ber Epidermis, Chitin, Cellulose 20., nicht verdaut werden. Fette spalten sich zum geringen Teil in Gly-cerin und fette Säuren. Stets finden sich im Magen auch Gase, die teils aus direkt verschluckter Luft, wie aus der Luft der Schaumblasen des Speichels, teils

Magen gurudtreten. Mus biefen Bafen wird im Magen Sauerftoff vom Blut aufgenommen, mah= rend Rohlenfäure abgegeben wird, so daß also in gewiffem beschränkten Ginn eine Art Atmung im Magen ftattfindet. Bei Magenkatarrh entwickeln sich, wenn der Mageninhalt neutral reagiert, unter Butterfäuregärung Wafferstoff und Rohlensäure.

Bährend der B. erleidet der Magen infolge der Thä= tigkeit seiner Muskelfasern fortwährend Formverän= derungen, wobei auch feine Lage etwas wechfelt. Die Bewegungen des Magens erfolgen in ähnlicher Beifc wie die Fortbewegung eines Wurms: fie schreiten langfam und allmählich von dem Magenmund gegen den Pförtner hin vor, die Magenwand übt dabei einen Druck auf den Inhalt bes Magens aus, wobei fie den Inhalt langfam vorwärts schiebt und badurch ber Einwirfung bes Magensafts zugänglicher macht. Während der Magenverdauung entleert sich der Ma= gen allmählich, teils indem die an sich löslichen oder im Magen löslich gemachten Stoffe von der Magen= schleimhaut aufgesaugt werden, teils indem der Ma= geninhalt schubweise durch den Bförtner in den Zwölf: fingerdarm hinübertritt, wo der Speisebrei nun mit neuen Berdauungsfäften in Berührung kommt; 3-5 Stunden nach Beginn der Mahlzeit ist die Magenverdauung gewöhnlich beendet und der Magen leer. Kleine Mengen des Mageninhalts treten unter Um= ständen sehr bald, schon nach 1/4—1/2 Stunde, in den Dünnbarm über. Im Magen wurden von den in ben Rahrungsmitteln enthaltenen Stoffen viele durch Waffer oder Säure gelöft, das Ptyalin und der Ma= gensaft führen viele Substanzen in Lösung über, meift aber gelangt noch etwas unverdautes Eiweiß in den Darm, vor allem der größte Teil des Stärke= mehls und die Fette. Der Bauchspeichel, das ftart alkalische Absonderungsprodukt des Pankreas, ent= hält ein Ferment, welches rohes und gefochtes Stärfemehl, auch Glykogen viel energischer als Ptyalin bes Speichels in Dertrin und Zucker verwandelt. Selbst Cellulose foll gelöft werden, mahrend Inulin unverändert bleibt. Gin andres Ferment des Bauchspeichels, das Trupfin, verwandelt die Eiweißförper bei alkalischer Reaktion in globulinartige Substanz, Bropepton und Pepton; es peptonisiert auch den Leim, nicht aber das Nuclein. Bei weiterer Ginwirfung des Trypsins auf die Peptone entstehen Amidosäu= ren, Leucin, Tyrosin, Sypoganthin, Glutaminsäure, endlich start fätal riechende Stoffe, Indol, flüchtige Fettsäuren, Statol, Phenol unter Entwickelung von Wassertioff, Kohlensäure, Schweselwasserstoff, Me than, Stidftoff. Diese Brodutte entstehen aber ledig= lich durch Fäulnis und werden verhindert burch Sa= lichlfäure, Thymol 2c. Gin drittes, fehr leicht fich zersetzendes Ferment des Bauchspeichels verwandelt Fette in eine feine Emulfion und zerfett fie in Gln= cerin und fette Säuren, welche mit dem Alfali des Bauchspeichels Seifen bilden. Der Bankreas wird aus feinem Ruhezustand nach Rahrungsaufnahme infolge reflektorischer Anregung durch die Nerven des Magens und bes Duodenums in fetretorische Thä= tigfeit verfett und arbeitet in ber 2 .- 3. Stunde nach Ginführung ber Nahrungsmittel am energisch= ten. Dann nimmt die Thätigfeit bis gur 5 .- 7. Stunde ab, fteigt durch den völligen übertritt ber gelöften Maffen in bas Duodenum gegen bie 9.-11. Stunde abermals und fällt endlich gegen die 17. - 24. Stunde bis jum völligen Berfiegen. Gin weiterer Berdauungsfaft bes Darms, die Galle, wird fontinuierlich in der Leber erzeugt, teilmeise auch aus Gafen bestehen, die aus dem Darm in den junächst in der Gallenblase aufgespeichert und mah-

rend ber B. reichlicher ergoffen. Um die 3. - 5. und um bie 13 .- 15. Stunde nach ber Mahlzeit fließt fie am ftartften. Die reichfte Ballenfefretion zeigt fich nach Genuß von Fleisch mit etwas Fett, geringere nach Pflanzentoft, fehr geringe nach reinem Fettges nuß; im hungerzuftand hört fie auf, Baffertrinken vermehrt bie Menge unter gleichzeitiger Berminde= rung der festen Bestandteile. Die Galle wirkt wesentlich auf die Resorption der Fette durch die Darmmand. Sie vermandelt dieselben in eine feine Emulfion u. nimmt fette Säuren unter Bildung von Seifen auf, welche die emulgierende Kraft der Galle erhöhen. Frische Galle verwandelt auch Stärkemehl in Dertrin und Buder, fie wirkt anregend auf die Mustulatur bes Darms, wodurch die gesamte Resorption erhöht wird; durch ihre reichliche Ergießung bewirft fie den hinreichenden Waffergehalt der Exfremente, fo daß biefe leicht entleert werden konnen, mahrend ber ichlupfrige Schleim ber Galle ein leichteres Fortrücken des Darminhalts begünftigt. Endlich schränkt die Galle die faulige Zersetung des Darminhalts ein, zumal bei Fettfoft. Zu Bauchspeichel und Galle gesellt sich schließlich noch der ebenfalls stark alkalische Darmsaft, welcher die zuckerbildende Thätigkeit des Speichels und des Bauchspeichels fortsett, Gimeißförper peptonisiert, Fette teilweise emulgiert und sie später zerlegt. Neben den Berdauungsfäften sind im Darmfanal niedere Organismen (Spaltpilze), welche mit den Speisen und Getränken hinein gelangen, als Gärungs: und Fäulniserreger thätig. Sie finden im Darm, refp. in den Berdauungsproduften fehr gunftige Bedingungen für ihre Entwickelung und veranlaffen Zersetzungen, die unter Entbindung von Gasen verlaufen. Gewisse Bakterien erregen Milch= fäure=, Butterfäure= und alkoholische Gärung, von andern werden Cellulofe und Stärkemehl gelöft, Stärkemehl in Zuder verwandelt, Fette in Glycerin und fette Säuren gespalten, Salze organischer Säuren zersett. Simeifforper liefern bei ber Fäulnis fette Säuren, Ammoniak, Indol, Ahenol, Skatol und viele andre Substanzen. Diese Fäulnisprodukte wirfen felbst antiseptisch, und bei einer gemissen Konzentration schränken fie wieder die Fäulnis ein. Im= merhin überwiegen im diden Gedarm die Faulnis= und Gärungsprozesse über die eigentlichen Berdauungsumetungen; bagu fommt, bag hier die auf- faugende Thatigfeit der Dickdarmwandung größer ist als die absondernde, so daß der Darminhalt, welcher am Anfang bes Dickbarms noch breitg-wäfferig ift, allmählich fester wird. Geformt werden die Erfremente, welche die unverdaulichen Reste, nicht verdaute Bestandteile und der Resorption entgangene Berdauungsprodukte enthalten, erst im untern Abschnitt bes Dictbarms.

Berdauungsbeichwerden, die bei Berdauungs: ichmäche (f. Dyspepfie) entftehenden Beschwerden. Berdauungsjerment, f. v. w. Pepfin (f. d.).

Berdauungsfieber, der nach reichlichen Mahlzeiten während der Verdauung eintretende und mit ihr vorübergehende Buftand von leichter Störung bes Allgemeinbefindens, verbunden mit geringer Erhöhung der Körpertemperatur, erhöhter Bulsfrequenz und Unaufgelegtsein zu geistigen und förperlichen Anstrengungen. Daher das Sprichwort: plenus venter non studet libenter ("ein voller Bauch ftudiert nicht gern"). In höherm Grabe tritt bas B. bei schon geschwächten Bersonen, in ber Rekonvaleszenz nach Krankheiten der verschiedensten Art (namentlich nach Typhus) und bei fonst vorhandener Reigung zu Magen = und Darmfatarrhen ein.

Berdauungsichmache, f. v. w. Duspepfie (f. b.). Verde antīco (ital.), grüne, im Altertum zu Or= namenten benutte Gefteine, besonders ein Diabas= porphyrit bes füdlichen Beloponnes zwischen Lebet= sova und Marathonisi mit olivengrüner Grundmasse, grünlichweißem Labradorit und dunkelgrünem Augit (Marmor lacedaemonium viride bes Plinius); auch s. v. w. Ophicalcit, ein kleinkörniger Marmor mit edlem Serpentin; auch f. v. w. Batina.

Berded, f. Ded. Berdedte Batterien, früher gebräuchliche Gefcut= batterien, welche durch eine zweite Bruftwehr gebeckt oder verdedt find, in der fich den hintern Scharten entsprechende Borscharten befinden. Der Borteil der so erreichten bessern Deckung gegen das feindliche Feuer wurde durch die nachteilige Beschränkung des Gefichtsfeldes meift aufgehoben.

Berdedte Oftaven und Quinten, f. Barallelen.

Verde di Corsica (ital.), Art Gabbro (f. b.). Berden (fpr. fehrben), früher Bistum, bann ein jest zur preuß. Proving Hannover gehöriges Herzogtum, bas im wesentlichen außer ber Stadt B. Die Amter 2. und Rotenburg in den jetigen Kreisen gleiches Namens umfaßt und von der Weser, Aller und Wümme bewäffert wird. Die Gründung bes Bistums wird Rarl b. Gr. zugeschrieben; mit Sicherheit fann erft Haruth (808-830), ber 829 auf einer Sp= node in Mainz anwefend war, als Bifchof von B. gelten. Otto III. verlieh 983 bem Stift Martts, Munz-und Zollrecht, und Heinrich IV. gewährte ihm 1106 Die Immunitat für alle feine Besitzungen. Der Biichof mar urfprünglich Suffragan von Samburg, fpä= ter von Mainz. Die Reformation fand früh im Stift Eingang; boch erhielt sich das Domkapitel in der Berr= schaft, bis 1631 Bischof Franz Wilhelm mit der ka= tholischen Geistlichkeit vertrieben murde. 1644 murde 2. von den Schweden besett, 1648 säkularisiert und als Herzogtum an Schweden abgetreten; 1720 fiel es an Hannover, 1810 an das Königreich Weftfalen; 1813 kam es wieder unter hannöversche Herrschaft, 1866 mit Hannover an Preußen. Lgl. Kobbe, Geschichte und Landesbeschreibung der Herzogtümer Bremen und B. (Götting. 1825, 2 Bbe.); Bfann= fuche, Altere und neuere Geschichte des vormaligen Bistums B. (Samb. 1830-34, 2 Bbe.); Soben = berg, Berdener Geschichtsquellen (Celle 1856-57).

Berden (fpr. fehrden), Rreisftadt im preuß. Regie: rungsbezirk Stade, an der Aller, 4km vor deren Muns dung in die Weser und an der Linie Wunftorf-Bremer= haven der Preußischen Staatsbahn, 23 m ü. M., hat 3 evang. Rirchen (darunter der 1290-1490 erbaute ao= tifche Dom), einen fath. Betfaal, ein Gymnafium, ein evang. Schullehrerseminar, eine Braparandenanftalt, ein Landgericht, ein Hauptsteueramt, eine Handels= fammer, Tabats =, Zigarren = und Lichtefabrifation, Bierbrauerei, Fischerei, Schiffahrt, lebhaften Sandel und (1885) mit der Garnison (zwei Abteil. Feldartillerie Mr. 26) 8594 Einw. Zum Landgerichtsbezirk B. gehören die 21 Amtsgerichte ju Achim, Ahlben, Baffum, Blumenthal, Brudhaufen, Dorum, Geeftemunde, Sagen, Sona, Lehe, Lefum, Lilienthal, Rien= burg, Ofterholz, Rotenburg, Stolzenau, Sulingen, Syfe, Uchte, B. und Walsrode. Schon zur Zeit Karls b. Gr. wird ber Ort (lat. Fereda, Ferda oder Warduum, Vardunum) genannt und ist besonders durch das Blutbad bekannt geworden, welches ber fran-tifche König unter ben gefangenen Sachlen zur Strafe für ihren Aufruhr 782 anrichtete. Später gehörte bie Stadt bem Bifchof von B. Bgl. Drtenberg, Mus

Berdens Bergangenheit (Stade 1876).

Berdi, Giufeppe, Romponift, geb. 10. Oft. 1813 zu Roncole unweit Parma, erhielt seine Ausbildung von 1833 an im Konservatorium zu Mailand (nach Fétis durch Lavigna, Maestro al cembalo des Scalatheaters, weil ihm ber Eintritt ins Ronfervatorium verweigert worden), bebütierte 1839 mit ber Musik zum Melodrama »Oberto, conte di San Bonifazio« und begründete seinen Ruf 1841 durch die Oper »Nabucco«, welcher später eine Reihe andrer folgten, von benen die meisten auf fast allen größern Bühnen Europas zur Aufführung kamen. Die beliebtesten find: » Ernani« (1844), » Giovanna d'Arco« und » Alziro« (1845), »Attila« (1846), »Macbeth« (1847), »Rigoletto «(1851), »Il Trovatore «(1853), »La Traviata« (1853), »Les vêpres siciliennes« (1855), »Un ballo in maschera « (1859) und als die letten, einer neuen, vornehmlich auf gediegene Arbeit zielenden Runftrichtung angehörigen: »La forza del destino« (1862), Don Carlos (1867 für die Bariser Große Oper), »Aida« (1870 für Kairo zur Feier der Ginmeihung des Suezkanals) und »Otello« (1887). Berdis Opern laffen eine geniale Begabung für die bramatifche Romposition, zumal im Sinn bes Italieners, erkennen und erheben fich durch ihren geistigen Behalt so hoch über die vorwiegend den sinnlichen Reiz anftrebenden Opern feiner Borganger, daß er mit Recht als Reformator des italienischen Musikoramas gelten barf. B., feit 1872 jum Senator bes Ronigreichs Italien ernannt, lebt meist in Genua, befindet fich aber viel auf Reisen, um die Aufführungen sei= ner Berte felbft zu leiten. Den glanzenoften Erfolg erzielte er in neuester Reit mit seinem dem Gedacht= nis Manzonis gewidmeten » Requiem« (1874), welches mit seiner edlen, von echter Frommigfeit erfüllten Melodit und seiner allem Opernhaften abgewendeten Innigkeit der Empfindung auch die Gegner Berdis zur Bewunderung hingerissen hat und jedenfalls alle Schöpfungen des modernen Italien auf diesem Gebiet weit überragt. Bgl. Bafevi, Studio sulle opere di G. V. (Flor. 1859); Bougin, B., fein Leben und feine Werte (beutich, Leipz. 1887).

Berdichtung, f. Rondenfation und Bufam=

mendrüdbarfeit.

Berdienst, im theolog. Sinn, f. Meritum.

Berdienstehrenzeichen, dilen. Orden, geftiftet von ber Regierung. Die Deforation bes Ordens, melcher nur einen Grad hat, besteht in einem fünfstrahligen, weiß emaillierten Stern mit goldenen Anöpfen. aus deffen Winkeln je drei goldene Strahlen hervorgeben, auf benen zwei grun emaillierte, burch ein goldenes Band vereinigte Lorbeerzweige liegen. Der weiße Mittelfcild ift von einem blauen, weißen und roten Reifen umgeben; in dem erften fteben die Worte: »Praemium meriti«.

Berdienfifreng für Aufopferung und Pflichttreue im Rrieg. 1) Babifches Erinnerungsfreug für 1870/71, gestiftet von Großherzog Friedrich 25. Juni 1871 für Männer und Frauen. Die Deforation ist em Bronzefreuz, im obern Arm die Krone, im un= tern das Mappen, im Schilde das rote Rreug, rechts und links 1870 und 1871. Auf dem Revers »F« mit Krone. Band gelb mit roten Randstreifen und weißer Einfassung. — 2) Bayrisches Berdienstfreuz, gestiftet 12. Mai 1871 von König Ludwig II. für freiwillige Fürsorge für das Beer. Die Deforation ift ein golbenes, weiß emailliertes Rreug, auf bem weißen, ichwarz befäumten Mittelichilb bas rote Rreug, im Revers ein gefrontes L, im Ring 1870 und 1871. Das Band ift hellblau. - 3) Beffisches Militär=

25. Aug. 1870 für Männer und Frauen. Die Deforation ift ein zwölfspitiges, vierarmiges Kreuz, auf beffen gotisch abgerundeten Armen im Avers: » Für Bflege ber Solbaten 1870«, im Revers: » Den 25. Mug. 1870 * und in deffen Mitte »L « mit Krone fteht. Das Band ift ponceau mit filberner Einfaffung. 4) Oldenburgisches Berdienftfreug 2c., geftif: tet von Großherzog Beter 12. Juni 1871 für Männer und Frauen. Die Deforation ift ein Brongefreug, defsen Mittelschild auf dem Avers das rote Areuz im weißen Feld, umgeben von einem goldenen Gichen= frang, zeigt; ber obere Arm enthält ein P mit Krone, ber untere die Zahlen 1870/71, der Revers ift glatt. Das Band ift breimal blau, zweimal rot geftreift. -5) Preußisches Verdienstkreuz für Frauen und Jungfrauen, gestiftet 22. März 1871 von Raifer Wilhelm I. Der Orden hat die Form des Gifernen Rreuzes, ift von schwarzem Email mit filbernem Rand, in der Mitte ein rotes, weiß gerändertes Kreuz. Auf bem Revers ift oben die Krone, in ber Mitte W und A, unten 1870/71. Band weiß und ichwarz geränbert. - 6) Röniglich fächfisches Erinnerungs: freug für 1870/71, gestiftet von König Johann 6. Marg 1871 für Männer und Frauen. Die Deforation besteht in einem achteckigen Kreuz, durchzogen von einem Lorbeer- und Gicenfranz, im Schild ein J mit Krone, im Ring fechs Sterne, auf bem Revers 1870/71. Das Band ist weiß mit drei grünen Streifen. — 7) Sachfen weimarifches Chrenzeichen für 1870/71, gestiftet von Großherzog Karl Alexander 19. Juli 1871. Die Dekoration ist ein silberner Rhombus mit dreiedigen Spigen, im Avers: »Für rühmliche Thätigkeit 1870/71«, von einem Lorbeerkranz umge= ben, im Revers CA, verschlungen mit S, zeigend. Band schwarz mit gelber und grüner Sinfassung. – 8) Württembergisches Verdiensttreuz, f. Olga= Orden.

Berdiensikrenz für Kunst und Wissenschaft. 1) Ro= burgisches, gestiftet von Herzog Ernft II. 11. Jan. 1835. Die Deforation ift ein filbernes, achtspiziges Rrenz, deffen Arme durch einen Rautenkrang ver= bunden find, und das im Mittelschild bas Bild bes Herzogs mit der Namensunterschrift, auf dem Revers, umgeben von einem Gichenkrang: »Dem Berdienft« mit der Bergogefrone führt. - 2) Meiningensches. geftiftet von Herzog Georg 23. Juli 1874, ganz gleich wie 1), nur im Revers der Ropf des Bergogs Beorg. Das Band ift bei beiden grun mit filberner Ginfaffung.

Berdienstorden, 1) preugischer Militar- und Bivilverdienstorden, »pour le merite«, f. Merite. -2) Anhaltischer B. für Wissenschaft und Kunst, 19. Sept. 1875 bem Sausorden Albrechts bes Baren affiliiert. Der Orden hat die Form der Ritterzeichen des Barenordens mit einem in 24 Strahlen auslaufenden Rande, trägt die Herzogsfrone, an welcher die Die befestigt ift, und führt auf der Borderseite die herzogliche Namenschiffer »F« mit der Umschrift: » Herzog von Anhalt« und auf der Rehrseite zwischen zwei Lorbeerzweigen die Inschrift: » Für Wissenschaft und Kunft«. Das Band ist grün, mit zwei ponceauroten Streifen eingefaßt. - 3) Roniglich fachfis fcher, von König Friedrich August 7. Juni 1815, anfangs aus drei, später aus fünf Graden bestehend: Großfreugen, Rommandeuren erfter und zweiter Rlaffe, Rittern erfter und zweiter Rlaffe. Die Deto= ration ift ein goldenes, weiß emailliertes achtectiges Rreuz, auf beffen Mittelschild vorn bas fächfische Bappen mit der Umschrift: »Friedrich August, König von Sachsen, ben 7. Juni 1815«, hinten ein Gichen= fanitätstreuz, gestistet von Großherzog Ludwig III. | Iranz mit der Umschrift: »Für Berdienst und Treue«

(bei Ausländern: » Für Berdienft«). Das Band ift | weiß mit grüner Ginfaffung. Die Großfreuze tragen bazu einen sechseckigen, die Rommandeure erster Rlaffe einen vierectigen filbernen Strahlenftern mit Sichenfranz und Devije. — 4) Savonifcher Bivil-verdien ftorben, geftiftet von Karl Albert, König von Sardinien, 29. Oft. 1831 mit einer Rlaffe und von König Vittor Emanuel 1860 unter die italieni= ichen Orden aufgenommen. Die Deforation besteht in einem blau emaillierten Rreug, auf beffen Mittel= ichild vorn ber Namenszug bes Stifters, hinten: »Al merito civile 1831« fteht, und das an blauem, weiß gerändertem Band auf der linken Bruft getragen wird. Berdienst fann um den Orden nach: suchen; eine Kommission macht dann die Vorschläge. Mit bem Orden find Penfionen verbunden, und die 60 Ritter tragen eine Uniform. — 5) Waldeckscher, geftiftet 14. Jan. 1871 von Fürst Georg Bittor für Berdienft um das fürstliche haus und das Bohl bes Staats. Der Orden hat drei Rlaffen: die erste trägt ein achtspigiges, weiß emailliertes Goldfreuz mit rotem Mittelschild unter der Namenschiffer »G. V.« um den Hals an gelbem, rot: und goldgerändertem Bande, die zweite die 1857 gestiftete Medaille auf der Bruft, die dritte ein achtspitziges filbernes Kreuz, deffen Mittelschild auf einem schwarzen Stern ruht und vorn ein rotes Ankerkreug, hinten die Devise: »Dem Berdienft«, zeigt. - 6) Großbritannischer B. für die Rolonien ober St. Michaels = und St. Georgs = Orben, 12. Aug. 1818 von König Georg zu Ehren der Bereinigung Maltas mit der englischen Krone gestiftet für Verdienst und Loyalität, mit drei Klaffen: Großfreuzen, Kommandeuren und Companions, denen 1877 noch Shreninhaber (Brinzen von Geblüt, auswärtige Fürsten und Bersonen von Auszeichnung) beigefügt wurden. Die Deforation ift ein weißes fiebenarmiges Goldfreug mit Krone, deffen Mittelschild den heil. Michael zeigt, das Band blau mit icarlachenen Streifen, der Bahlfpruch: »Auspicium melioris aevi«. — 7) Japani= icher (Kunto-Scholai), gestiftet von Raiser Mutu-hito im Februar 1875. Der Orden hat acht Klaffen. Die erste Klasse trägt eine Sonne von 32 Strahlen, welche weiß emailliert und golden eingefaßt sind; der Mittelschild ift rot und golden eingefaßt, ohne Inschrift. An der obern Spite befindet sich das kaiferliche Wappen: drei grüne Blätter, golden einge-faßt, aus denen drei Blumenzweige mit ihren Blüten hervormachsen. Auf der Rückseite der Blätter befindet sich ein Revers mit dem Wort » Ehrenzeichen «. Band und Orden verbindet ein goldener Ring. Das Band ist weiß mit ponceau Streifen und wird über bie Schulter getragen. Die zweite Rlaffe trägt eine gleiche Sonne, beren 32 Strahlen bis zur Sälfte golden eingefaßt find, mahrend die außere Salfte filbern eingefaßt ift (dieser Stern wird auf der Bruft getragen), außerdem einen filbernen Stern ähnlicher Form mit einem barauf liegenden achtectigen Stern und der obigen Inschrift im Mittelschild. Die dritte Rlasse trägt die Dekoration der ersten Klasse in kleinerer Form um den Sals. Die vierte bis achte Rlaffe, bei denen die Form der verkleinerten Dekoration mechselt, werden auf der Bruft getragen.

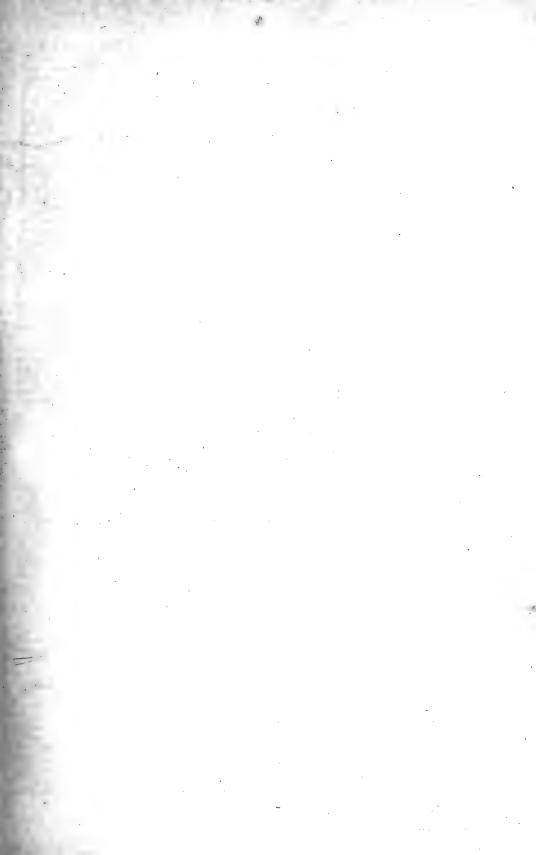
Berditt (lat.), Bahrspruch ber Geschwornen (f. Schwurgericht, S. 781).

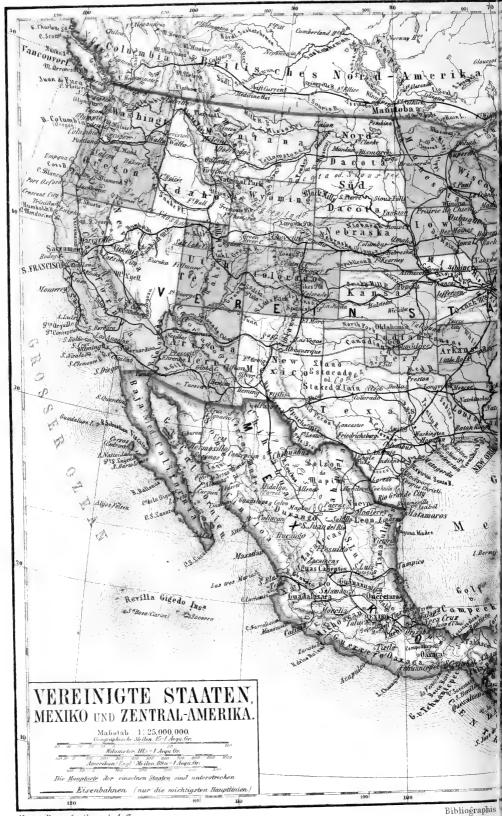
Berdingung, die Bergebung und Übernahme von Lohnarbeiten, insbesondere vom Gefinde gebraucht, das fich verdingte, im engern Sinn f. v. w. Admodiatio (f. d.).

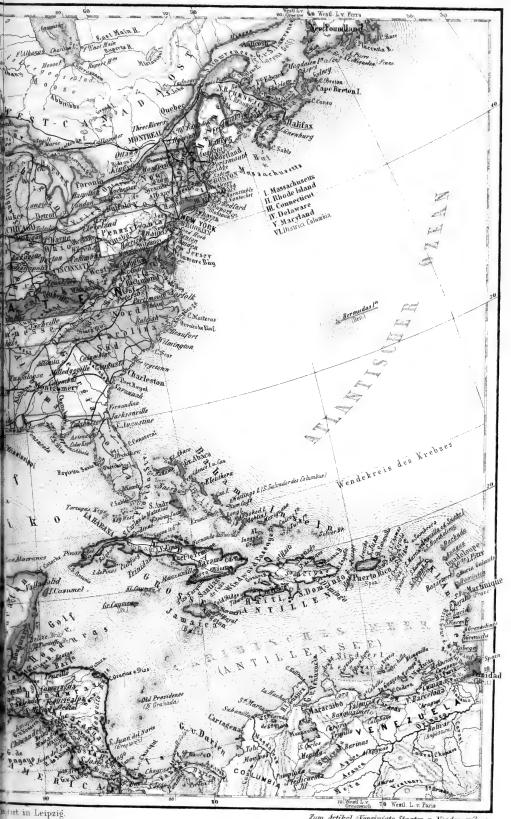
Berdua von Arcetri, f. Italienische Weine. Berdun (fpr. werdong), 1) (B. fur Meufe) Arron= diffementshauptstadt und ftarte Festung im frang. Departement Maas, an der Maas und den Linien Reims Batilly (Met) und Lerouville-Sedan der Oftbahn, hat eine Rathedrale aus dem 11. und 12. Jahrh., ein theo= logisches Seminar, ein Kommunalcollege, eine öffent= liche Bibliothek, ein Museum mit naturhistorischer und Kunstsammlung, 3 Hospitäler, Fabrikation von feinen Likoren und Konfituren, Leder, Posamentier= waren 2c., Gisengießerei, beträchtliche Brauereien, Weinbau, Handel mit Fischen und Rrebsen und (1886) 12,491 (als Gemeinde 17,755) Einw. B. ift Sig eines Bischofs, eines Gerichtshofs und eines handels: gerichts. In der Nähe wird guter Marmor (marbre des Árgonnes) gebrochen. Die Umgegend ist das Berbunois. — B. kommt zuerst im Itinerarium Antonini als Berunum vor und gehörte zum Gebiet der Trevirer. Unter den Franken gehörte es zu Auftrasien. Am 11. Aug. 843 murde hier ber berühmte Bertrag von B. zwischen Kaiser Lothar und seinen Brüdern Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen geschlossen, durch welchen das frankische Reich in drei Teile, das mittlere Reich Lothars, das oft- und westfrantische, geteilt murde, aus welchen lettern Deutschland und Frankreich entstanden. Die Stadt, welche deutsche Reichsstadt war, führte zur Berteidigung ihrer Selbständigkeit viele Fehden mit dem Bischof und rief 1552 Heinrich II. von Frankreich gegen benfelben zu Silfe, infolgebeffen fie von Frankreich in Besitz genommen und im Westfälischen Frieden förmlich an Frankreich abgetreten wurde. Bauban befestigte die Stadt stärker, Da diefelbe einen wichtigen Maasübergang an der Oftseite der schwie= rigen Argonnenpässe dectt. Diese Bedeutung trat na= mentlich in der Revolutionszeit bei dem Angriff der Preußen 1792 und dann wieder 1870 hervor, wo die Festung, durch Inundationswerke verstärkt, erft nach mehr als 11/2monatlicher Belagerung kapitu= lierte. Seit der Abtretung von Met ift B. für Frantreich als Kreuzungspunkt ber Straßen und Gifen= bahnen an der Oftgrenze um so wichtiger geworden und demnach jest durch elf Forts (4 auf dem linken, 7 auf dem rechten Maasufer) zu einer der stärksten Festungen umgeschaffen worden. Die Berbindung mit Toul sichern funf Sperrforts auf dem rechten Maasufer. Bgl. v. Hellfelb, Die Zernierung und Beschießung von B. 1870 (Berl. 1875). — 2) B. sur Garonne, Stadt im franz. Departement Tarn-ets Garonne, 4000 Ginw. — 3) B. fur le Doubs, Stadt im franz. Departement Saone-et-Loire, am Doubs und Saone, 2000 Ginm.

Berdunften, f. Abdampfen. Berdunftung, f. Berdampfung. Verdunstungsmesser, f. Atmometer.

Berdy du Bernois (fpr. werdi du wernoa), Julius von, preuß. Kriegsminister, geb. 19. Juli 1832 gu Freistadt in Schlesien, trat 1850 als Offizier in bas 14. Infanterieregiment, beffen Geschichte er für die Mannschaft schrieb (Bromb. 1860), war 1863 - 65 als hauptmann dem Stab des ruffischen Oberbefehls= habers in Polen beigegeben, machte den Krieg von 1866 als Major im Generalftab des Kronprinzen mit, war 1870 im französischen Krieg Abteilungschef im Großen Generalftab, ward 1876 Generalmajor, 1879 Direktor bes allgemeinen Kriegsbepartements im Rriegsminifterium, 1881 Generalleutnant, 1883 Rommandeur ber 1. Division in Königsberg, 1887 Gouverneur von Stragburg und 1888 General der Berdrängungsmethode, f. Auslaugen, S. 120. | Infanterie und Borfitender der Kommiffion zur Be-

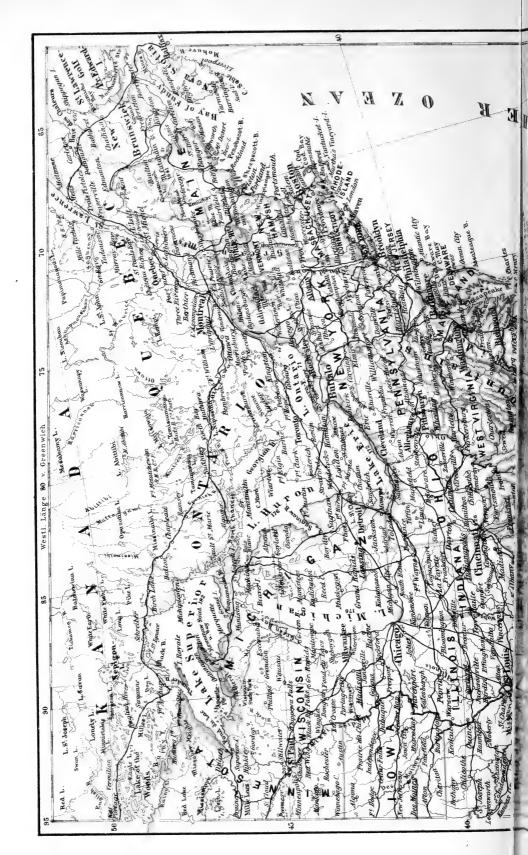


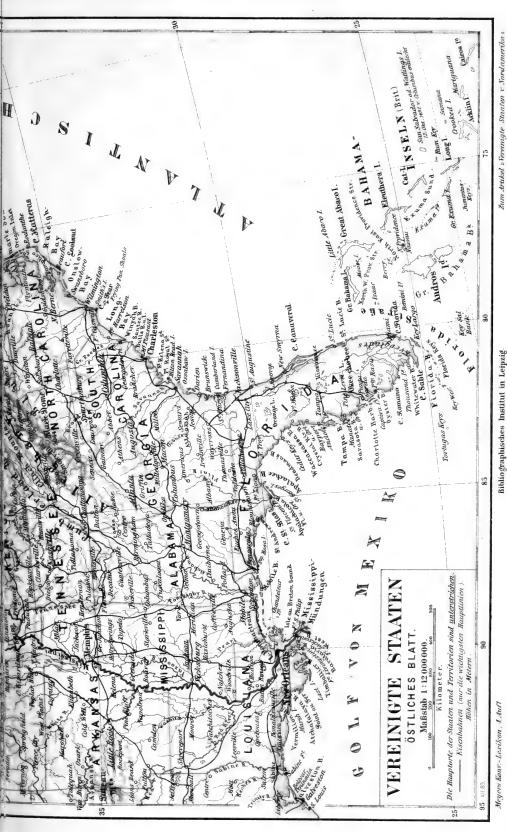




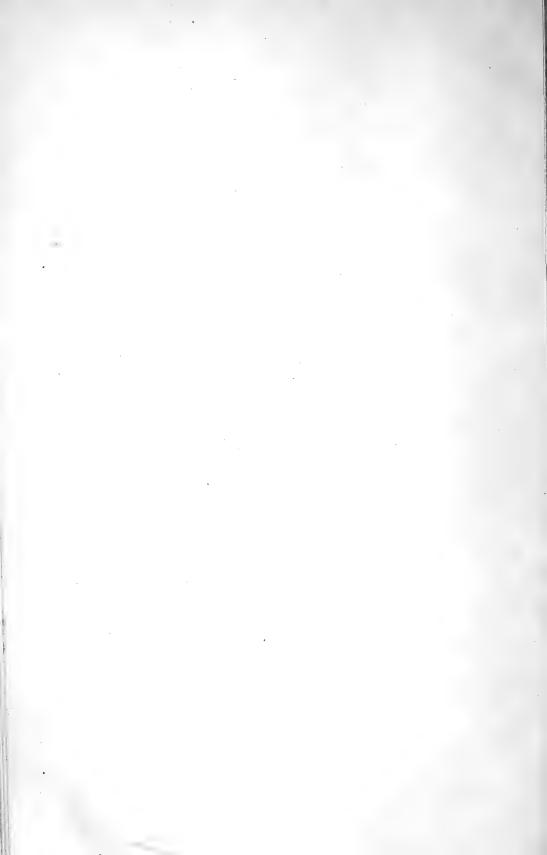




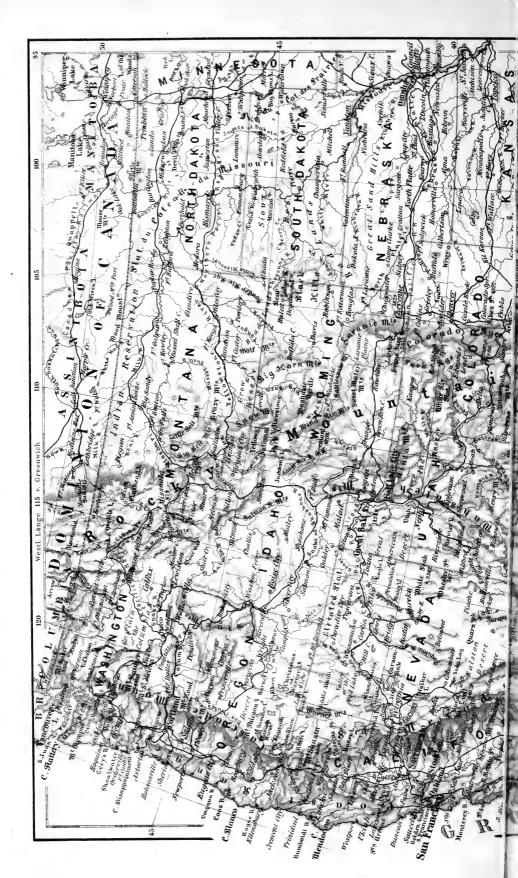


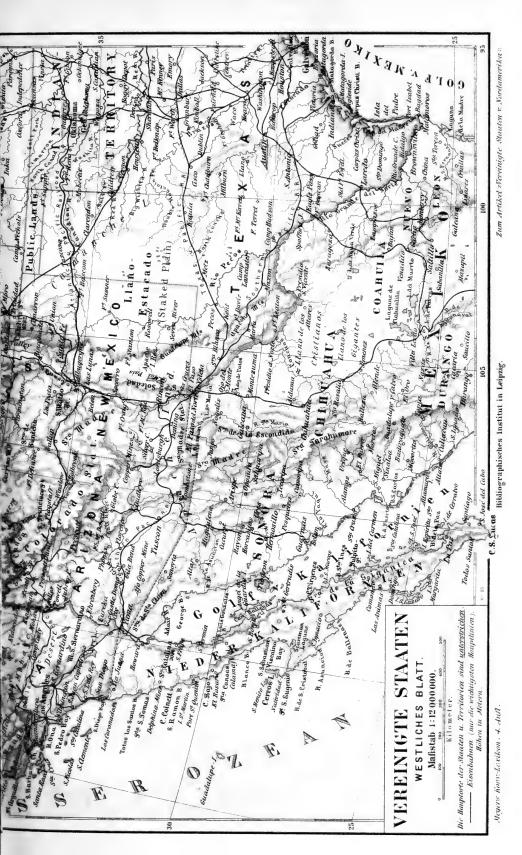


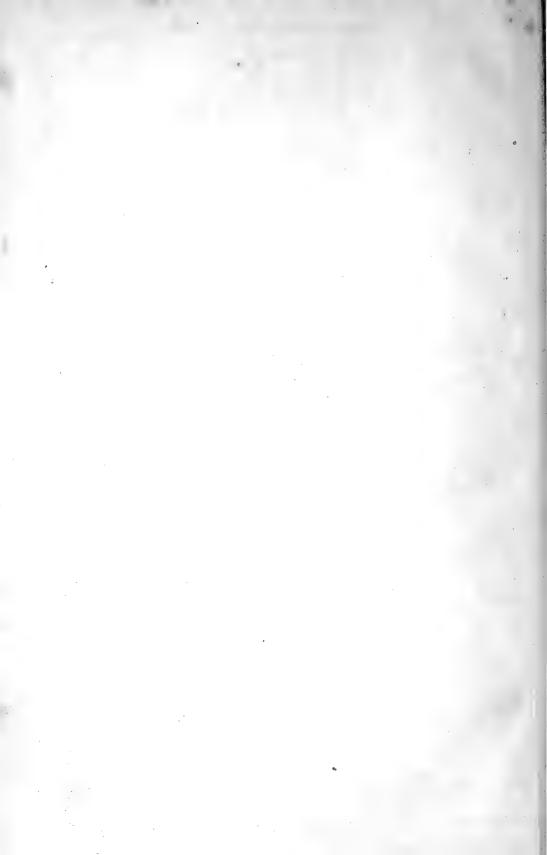
Inm Artikel »Fereinigte Staaten v. Nordamerika»











ratung ber Felbbienftorbnung. Im April 1889 murbe | Ausfuhr zur Berebelung und zollfreie Wiebereinfuhr er an Stelle Bronfarts v. Schellendorff zum Krieg&: minifter ernannt. B. ift einer der bedeutenoften Dli= litarichriftsteller; er schrieb: »Die Teilnahme ber zwei= ten Armee am Feldzug 1866« (anonym, Berl. 1866); "Studien über Truppenführung« (das. 1873—75, 2 Tle. in 7 heften), in welchen er die applikatorische Lehrmethobe auf die Kriegführung anwendet, indem er, an einen bestimmten Fall anknupfend, die Bringipien ber Kriegstunft an meift fingierten Berhältnif= fen zur Darftellung bringt; » Rriegsgeschichtliche Studien nach der applifatorischen Methode« (1. Beft: Schlacht bei Cuftozza, daf. 1876); »Beitragzum Rriegs= fpiel (2. Aufl., daf. 1881); »Beitragzu den Kavallerie= Ubungsreifen« (baf. 1876); "über prattifche Feld-bienftaufgaben« (5. Aufl., daf. 1889); "Studien über Felddienft« (daf. 1887, 2 Sefte).

Bere (Ter = B.), Stadt in der niederland. Proving Zeeland, Bezirk Middelburg, auf der Oftfufte der Insel Walcheren, durch den Walcherschen Ranal mit Middelburg verbunden, früher unter dem Namen Campvere ein ansehnlicher Handelsort, jest unbedeutend, mit nur (1887) 886 Einw. Das Rathaus und die große Kirche gehören zu den schönsten alten

Baudentmälern der Niederlande.

Beredt nennt man die Geweihe der Hirsche und die Gehörne der Rehbode, wenn solche vollständig ausgemachsen und verhartet find. S. Gemeih.

Beredelung von Bflanzen (Belgen, Ginschilfen), f. Impfung; B. von Saustierraffen, f. Biehzucht; B. der Gewebe, f. v. w. Appretur; B. des Glafes, das Schleifen, Bolieren, Bemalen, Bergolden desfelben.

Beredelungsverkehr (in Ofterreich Appreturver: fahren, in Frankreich Admission temporaire) nennt man im Zollwesen denjenigen Warenverkehr mit dem Ausland, welcher zum Zweck ber Be- oder Berarbeitung, zur Bervollkommnung oder zur Reparatur mit der Bestimmung der Rudfehr in entsprechend vervollkommnetem, in veredeltem Zustand stattfindet. Solche Waren müßten nicht allein die Transports kosten, sondern auch den Eingangszoll des Rohstoffs oder Salbfabritate im einen, dann den Boll bei Wiedereinfuhr der fertigen Waren im andern Lande tragen. Da nun durch solche doppelte Zollzahlung ein solcher über die Grenze gehender B. meist geradezu unmöglich gemacht wird, fo versteht man unter dem 2. auch ichlechthin die zollfreie überführung jener Gegenstände über die Bollgrenze, bez. beren zeitweise zollfreie Zulassung (admission temporaire). Der B. tann bem Land insofern von großem Borteil fein, indem nicht allein die Berarbeitung fremder Rohftoffe direkten Gewinn bringt, sondern auch das Absatge= biet der heimischen Industrie erweitern hilft. Rücksicht hierauf bildete der B. ichon einen wesentlichen Bestandteil des merkantilistischen Protektions: systems. So wurde unter Colbert in Frankreich ge= ftattet, daß gemiffe Materialien auf bestimmte Beit unter der Bedingung der Wiederausfuhr in verarbeiteter Form zollfrei eingehen durften. Auch die österreichische Zollordnung von 1774 gestattete, daß ausländische, nicht außer Handel gesetzte Waren zur Appretur ober auf Spekulation, nicht aber auf Lo-jung eingeführt werden durften. 1853 wurde Diese Bestimmung dahin erweitert, daß auch die zollfreie Mus- und Wiedereinfuhr gestattet murde. Dieser in Preußen bereits seit 1818 zugelaffene Zweig bes Beredelungsverkehrs kann insbesondere darin seine Berechtigung finden, daß es bem Inland an den gur genügenden Veredelung erforderlichen natürlichen hilfsmitteln gebricht. Tropdem ift in Frankreich die 2,154,354 und Idaho 97,250 Ginm.

heute moch nicht zulässig, sondern nur die zollfreie Ginfuhr jum 3med ber Beredelung und ber Bieber= ausfuhr. Schwierigfeiten bereitet ber B. burch die im Intereffe der Berhütung von Umgehungen erfor: derlichen amtlichen Kontrollen und Beschränkungen, welche ben Zwed haben, bie Identität bes Wegenftandes und beffen Urfprung ficherzustellen. Waren heimischen Ursprungs gelten, wenn nichts Besonderes bestimmt ist (z. B. bei Garnen und Geweben), meift diejenigen, bei beren Herstellung ausschließlich oder zum größten Teil heimische Arbeit in Anwendung tam. Die richtige Durchführung macht die Festsetzung einer Frist für den zollbegünstigten Wiedereintritt erforderlich. Bgl. Acquit à caution.

Bereine, f. Bereinsmefen.

Bereinfür Sozialpolitit, f. Ratheberfozialiften. Bereinigte Staaten bon Nordamerita (hierzu brei Karten: Übersichtskarte, Staaten der östlichen und Staaten der westlichen Hälfte), die große Bundes= republif in Nordamerifa (United States of America. auch Union genannt), liegt, abgesehen von bem 1867 Rußland abgekauften Territorium Alaska (f. b.), zwischen 25°-49° nördl. Br. und 66° 59'-125" westl. L. v. Gr., grenzt gegen N. an Britisch-Amerika, gegen D. an dasselbe (Reubraunschweig) sowie an das Atlantische Meer, gegen S. an den Mexikanischen Golf und die Republik Mexiko, gegen B. ebenfalls an lettere und an das Stille Meer und hat einen Flächeninhalt (ohne Alaska) von 7,791,432 qkm (141,319 D.M.). Davon kommen auf Seen 23,900 qkm. auf Flüffe 14,500 qkm. Die Küstenausdehnung beträgt 22,680 km, wovon 11,260 km auf die Küste des Atlantischen Dzeans, 5470 auf die am Mexikanischen Meerbusen und 5950 km auf die an der Südsee kom= men; die größte Ausdehnung des Gebiets von R. nach S. beträgt 2570, die von D. nach W. 4270 km. Bon dem Areal der Bereinigten Staaten fommen auf das Atlantische Beden 788,720 qkm, auf das Becken der Kanadischen Seen 480,010 gkm, auf das Mississippibeden 4,356,790 qkm und auf das Pacific und Binnenbecken 2,212,580 qkm (nach Walker)

Unfre Tabelle (S. 106) gibt die Nefultate des 1880 erhobenen Zenfus. Die noch in Stämmen lebenden Indianer find bei der "Zenfusbevölkerunge nicht eingeschlossen, wohl aber bei Berechnung der Dichtig= feit berücksichtigt. Als Staaten murden 1889 neu in die Union aufgenommen: Nordbakota, Südba= kota, Montana, Washington und Neumeriko. Außer= dem wurde aus einem Teil des Indianergebiets das neue Territorium Oklahoma (f. Bd. 17) gebildet. Aus dem Jahr 1885 besitzen wir Zensusangaben für:

Staaten u. Ter				Be•	Bunahme
Staaten u. Ter	ttto	rier	ı	völferung	1880—85 Proj.
Colorado				243 910	25,51
Dafota				415610	207,19
Florida				342617	27,13
Jowa				1753980	7,98
Ranfas				1 268 562	27,35
Maffachufetts				1942141	8,88
Michigan (1884)				1856100	13,38
Minnesota				1117798 -	43,17
Rebrasta		۰		740645	63,71
new Jersen				1278033	12,98
New Megico			٠	131 141	10,38
Oregon				187150	7,00
Rhobe . Island				304 284	10,03
Wisconsin				1563413	18,84
Diftritt Columbia				203459	14,54

Außerdem schätte man (für 1887/88): Dhio 4 Din. Connecticut 663,850, Illinois 3,750,000, Indiana

ilbernicht ber Bereinigten Staaten. Areal und Bevollerung.

Staaten und Territorien 1	Fläche	ninhalt	Benfust	evölferung,	1880	Indianer in	Ginv.	Auslän- der	Landwirt: schaftl. bei schäftigt
	QRilom.	OMeilen .	Zusammen	Farbige	Indianer	Stämmen 1 ORilo- meter		Prozent der Zenfus- bevölferung	
Alabama (Ala.)	134 582	2 4 3 6, 9	1262505	600 103	213	_	9	0,7	77
Arfanjas (Arf.)	139 466	2 532,8	802525	210666	195	_	6	1,3	83
California (Cal.)	408 737	7491,8	864694	6018	16277	10 669	2.1	33.9	21
Colorado (Col.)	269 154	4888,2	194327	24 435	157	2530	0,7	20,5	13
Connecticut (Conn.)	12859	233,5	622 700	11547	255		48	20,9	18
Delaware (Del.)	5 231	95,0	146 608	26 442	5	_	28	6,4	33
Florida (Flo.)	147313	2675,3	269 493	126 190	180	2 200	1,7	3,7	64
Georgia (Ga.)	153643	2790,4	1542180	725 133	124	_	10	0,7	- 71
Illinois (Ill.)	146 717	2564,8	3077871	46363	140	_	21	18,9	44
Indiana (Ind.)	94 143	1709,7	1978301	39228	246	_	21	7,3	52
Jowa (Ja.)	145 099	2635,1	1624615	9516	466	355	-11	16,1	57
Ranfas (Ran.)	212578	3860,6	996 696	43107	815	748	4,7	11,1	64
Rentudy (Ry.)	104 632	1900,2	1648690	271 451	50	_	16	3,3	61
Louisiana (La.)	123435	2 241,7	939 946	483 655	848	_	7	5,7	57
Maine (De.)	84 158	1528,4	648 936	1451	625	_	8	9,1	35
Maryland (Md.)	26831	487,3	934 943	210230	15		30	8,8	28
Maffachufeits (Daff.) .	21211	385,2	1 783 085	10697	369		83	24,9	9
Michigan (Mich.)	152584	2807,4	1636937	15100	7 249	10 141	11	23,7	42
Minnefota (Minn.)	215 907	3 921,1	780 773	1560	2300	6 198	3,6	34.3	51
Mississippi (Miss.)	121 155	2200,3	1131597	650 291	1857	_	9	0.8	82
Missouri (Mo.)	179778	3265,0	2168380	145 350	163		12	9.8	82
Nebrasta (Neb.)	159046	2888,5	452 402	2305	265	4409	2,9	22.9	60
Nevada (Nev.)	286 701	5 206,8	62 266	488	2803	6800	0,23	41,2	13
Rem Sampfbire (R. S.)	24099	437.7	346 991	685	63		14	13,4	31
New Berfey (R. 3.)	19 709	357,9	1 131 116	38 853	74	_	56	19.7	15
New Port (N. A.)	126339	2112,8	5 082 871	65 104	819	5 139	40	23,8	20
Nord - Carolina (N. C.).	126879	2304,2	1399750	531 277	1 230	-	10	0,3	75
Ohio (D.)	106341	1931,3	3 198 067	79 900	130	_	30	12.3	40
Oregon (Ore.)	248578	4514,5	174 768	481	1694	5 355	0,7	17,5	40
Bennfylvania (Pa.)	117102	2 126,7	4282891	85 535	184	_	37	13,7	21
Mhode = Island (R. J.) .	2887	52,4	276 531	6488	77		86	27,2	9
Siid - Carolina (S. C.) .	78 616	1525,8	995 577	604332	131	_	13	0,7	76
Tenneffee (Tenn.)	108905	1977,8	1542359	103 151	352	_	14	1,1	66
Tegas (Teg.)	681882	12384,3	1 591 749	393 384	992	1000	2,3	7,2	69
Bermont (Bt.)	24772	449,9	322 286	1057	11		13	12,3	47
Birginia (Ba.)	105332	1912,9	1512565	631616	85	_	14	1,0	51
Weft - Birginia (W. Ba.)	64178	1165,5	618457	25886	29		10	2,9	61
Wisconsin (Wis.)	145 137	2635,8	1315497	2702	3161	8847	9	30,8	47
Arizona (Ariz.)	2 92 7 09	5 215,7	40 440	155	3493	21361	0,21	39,7	16
Columbia (D. Col.)	181	3,3	177 624	59596	5	_	9,81	9,6	2
Dafota (Daf.)	386153	7012,9	135 177	401	1391	27168	0,42	38,3	50
Idaho (3d.)	219623	3988,6	32610	53	165	4 020	0,17	30,6	25
Montana (Mta.)	378331	6870,9	39 159	346	1663	21 650	0,16	29,4	20
Reu - Merito (N. M.) .	317469	5 765,5	119 565	1015	9772	23 452	0,45	6,7	35
Utah (Utah).	220063	3 996,5	143 963	232	807	840	0,68	30,6	36
Washington (Wash.)	175594	3189,0	75 116	325	4 405	14289	0,51	21,0	42
Wyoming (Wyo.)	25 3 5 25	4604,3	20 789	298	140	2063	0,09	28,1	18
Bereinigte Staaten:	7 623 892 2	138276,2	50 155 783	6 580 793	66 407	179 232	6,6	13,3	47
Indianergebiet (Ind. T.)	167540	3042,7	_	_	_	76 895	0,5	-	_
Alaska (Alas.)	1376 280	24 985,0	_			35 426	0,03		_
Zusammen:	9167712	166 304		6580793	66407	291 553	5,5	_	_
1 Chie official and order	- '		. 0 0	EARTH FIRE ALL	14000 -	James Ellin and d		Stantag O	

1 Die offiziellen Abfürzungen find eingeklammert. - 2 Ginichlieflich von 14,866 qkm für nicht vorganifiertes« Gebiet.

Bodengeftaltung und Gewäffer.

Die Ruftengliederung ift feineswegs ausgezeichnet, denn es kommt erst auf 340 gkm Flächeninhalt 1 km Rufte. Auch fteben die Meerestüften nicht in unmittel= barem Zusammenhang miteinander, sondern werden durch einen Ifthmus voneinander getrennt, der noch immer für den Seeverkehr zwischen den öftlichen und westlichen Küsten ein solches hindernis bildet, daß derselbe zwischen New York und San Francisco nur auf einem Umweg möglich ift, der für Segesschiffe 4—5 Monate Zeit erfordert. Diese Mängel werden jedoch aufgewogen durch dem Neichtum der binnenländischen Bemäfferung und burch die gunftige Welt= ftellung der beiden getrennten Ruften, von denen die eine Europa, die andre Afien zugokehrt ift, beide aber mit ben ichonften naturlichen Safen ausgestattet besteht in feinem nordöftlichen Teil von ber Grenze

find. Bon Baien liegen am Atlantischen Meer bie prächtigen Safen von Bofton und New York und die Baien von Delaware und Chefapeate, durch die große Halbinfel von Delaware voneinander getrennt. Der Stille Dzean besitt in der Bai von San Francisco. und im Bugetfund vorzügliche Bafen.

Der allgemeinen Anordnung ber Bebirgstetten, nämlich der vorherrschend meridionalen Richtung ihrer Längenachsen, gemäß teilt fich bas Gebiet ber Bergeinigten Staaten durch bie beiben Gebirgöspfteme ber Alleghanies und Rody Mountains in vier nebeneinander liegende Abteilungen: das atlantische Ruften= land, die Thalebene des Miffiffippi, das Binnenland und das pacifische Rüftenland. Das dem Atlantischen Dzean mit seinen Gemässern tributare Oftgebiet

von Neubraunschweig an bis zum Sudsonfluß aus den Berflachungen des appalachischen Snftems (f. Alleghanngebirge), welche einen vorherrschend plateauartigen Charafter haben und an vielen Bunkten in ansehnlicher Erhebung bis an die Küste heran= treten. Daher die durch kleinere Busen und Fjorde zerschnittenen Steilfüsten, zahlreichen Landseen und wenig entwickelten Strome biefer Strecke. Die bebeutenoften Fluffe find: ber St. Croig (Grengfluß gegen Neubraunschweig), Penobscot, Kennebec, Merrimac, Connecticut und Subson. Bon New York an besteht das atlantische Kustengebiet aus einer niedri= gen Küftenebene, welche ganz allmählich bis zum Fuß ber hier Blue Ridge und Blue Mountains (Blaue Berge) genannten Alleghanies ansteigt, in ihrem nördlichen Teil nur 100 km breit ift, weiter gegen S. all: mählich an Breite zunimmt und sich in Florida bis zur Breite der ganzen Salbinsel ausdehnt. Die grö-Bern Flüsse dieser Rüstenebene haben das Gemein= same, daß sie da, wo die Alleghanies in das Flach: land abfallen, mit Fällen und Stromfchnellen in letteres eintreten, in ihrem untern Lauf aber sehr wenig Gefälle haben. Eine andre Eigentümlichkeit dieser atlantischen Küftenebene bilden die fogen. Bine Barrens (Föhrenwälder auf Sandboden) und Sumpf= waldungen, unter welchen der 60 km lange Dismal Swamp, auf der Grenze von Virginia und Nordcaros lina, der befannteste ift. Die bedeutendsten Fluffe biefes Flachlandes find: ber Delaware, Susquehanna, Botomac, Rappahannock, York River, James River, Roanofe, Reuse, Cape Fear River, Yadfin, Santee, Edisto, Savannah, Altamaha, St. Mary und St. John. Das Mittelgebiet der Vereinigten Staaten begreift nicht nur die ungeheure Thalebene des Miffif= fippi (f. d.), sondern auch die Region der nördlichen Binnenfeen. Gin Steigen bes Meers um 300 m wurde diese ganzen Gebiete überfluten, den Golf von Mexiko mit dem Arktischen Ozean in Verbindung setzen und Nordamerika in zwei ungleich große Infeln trennen. In diesem Gebiet kann man füglich vier Regionen unterscheiden, deren erfte das untere, großen Uberschwemmungen ausgesetzte Thal des Mississippi umfaßt. Nördlich wird dieses Tiefland von Hügeln begrenzt, doch fo, daß sich zwischen den niedern Musläufern der Alleghanies und den westlich vom Missisfippi gelegenen Dzarkhügeln eine 80 km breite, teil= weise aus Sumpfwaldungen bestehende Alluvialebene ausbreitet. Im N. dieser Hügelregion liegt die weit ausgedehntere der Grasfluren oder Prärien, welche sich von den Ranadischen Seen westwärts bis weit jenseit des Mississippi erstreckt, weiterhin aber in mit dünnem Gras oder Gestrüppe bewachsene Steppen und ftellenweise in eigentliche Buftenübergeht. Diese Region enthält keine Gebirgszüge, sondern nur gahlreiche, zum Teil weit ausgedehnte Erdanschwellungen, zwischen benen weite Streden mit volltommen ebener, kaum leicht gewellter Oberfläche vorkommen. Ausgedehntere Waldungen kommen hier nur im D. und westlich bis etwa zum 95. Längengrad v. Gr. vor. Die Steppen find gang und gar baumlos; im SD. gehen fie in das mufte Sandsteinplateau des Llano estacado über. Allmählich bis zum Fuß ber Rocky Mountains anfteigend, erreichen diefe unfruchtbaren, ben Aderbau faum lohnenden Steppengebiete eine Bohe von 1500 m, geben aber bann in üppige Balber über. Außer bem Miffiffippi und feinen machtigen Zuflüffen bewäffern dieses Gebiet die bem Golf von Diegito zuströmenden Flüsse Mobile, Brazos und Colorado, die zahlreichen den Kanadischen Seen tri-

Winnipegfee fich ergießende Red River. Das Ror= dillerengebiet wird umschlossen von den reichlich bewaldeten Höhen ber Roch Mountains im D., der Sierra Nevada und dem Kaskadengebirge im B. und gehört drei verschiedenen Beden an, nämlich benen bes Snate oder Schlangenfluffes im R., bes Colorado mit bem Gila im S. und bem fogen. Großen Beden, beffen Gewässer sich in Seen ohne Abfluß ergießen, unter welchen der Große Salzfee der bedeutenofte ift. In diesem gangen Gebiet herrscht die Steppenbildung vor; aber auch ausgedehnte Wüsten, teilweise von einer Salzfrufte bebeckt, treten auf, wie namentlich in Utah. Die ausgedehnteste berselben ift die Mohavewüste (f. d.) im B. des untern Colorado. Merkwürdig find im füdlichen Teil dieses Gebiets die horizontalen, Meja genannten Terraffen und Hochebenen, burch= schnitten von bis 1000 m tiefen Schluchten oder Canons, durch welche sich die Gewässer einen Abfluß jum Meer gewühlt haben. Das pacififche Gebiet endlich kontraftiert durch reiche Bewaldung und Fruchtbarfeit ungemein gunftig mit diesem muften Binnengebiet. Gein charakteristischter Bug ift bas ungeheure Längenthal von Kalifornien, zwischen der Sierra Nevada und dem Küftengebirge, welches in die Bai von San Francisco einmundet. Gannet hat die mittlere Höhe der Bereinigten Staaten zu 792 m berechnet; 39 Proz. liegen unter 305, 17 Proz. über 1524m. Die größten Erhebungen find: Mount Bafhington in den White Mountains (1900 m), Cling= man's Mountain ober Black Dome in den Alleghanies (2277 m), Mount Harvard (4381 m) in den Rocky Mountains, Mount Whitney (4404 m) und Shasta (4401 m) in der Sierra Nevada und Mount Rainier (4402 m) im Raskadengebirge.

Sinsichtlich ber geognoftischen Berhaltnisse verweisen wir auf ben Artikel Amerika, S. 463 f.

Rlima, Begetation.

Das Gebiet der Bereinigten Staaten liegt zwischen den Juli-Isothermen von 16 und 34° C. und den Januar = Nothermen von -16 und +20° C., woraus hervorgeht, daß die Sommer heiß, die Winter aber ftreng find. Die größte Kälte herricht im Januar im Binnenland, wo das Becken des Saskatchewan mit dem Red River des Nordens in fein Gebiet herüber= greifen, mahrend fich zu gleicher Beit Florida, die Golffüste und das südliche Kalifornien einer sommer= lichen Barme erfreuen. Dahingegen ift ber Juli im Gebiet der Ranadischen Seen und längs der pacifi= schen Rufte am fühlsten, im südwestlichen Binnenland aber am wärmsten. Im Bergleich mit Europa zeich-nen sich die Bereinigten Staaten außerdem durch ihre Trockenheit aus, und die geringe relative Feuchtig= feit hat viel dazu beigetragen, den europäischen Typus zu einem »amerikanischen« umzugestalten. Die Regenmenge bewegt sich zwischen O und 380cm und beträgt im Mittel 74 cm. Sie ift am bedeutenoften an der Golffüfte, mahrend bas Große Beden, bis zum Golf von Kalifornien, sowie die sogen. Llano estacado im westlichen Texas fast regenlos sind. Tropische Regen erstreden sich über Florida und längs bes Golfs von Mexiko bis nach bem obern Colorado und fallen meift im Boch- und Spätsommer. Der Often, bis zum Diffiffippi, hat Regen in allen Monaten, im Gebiet der Prarien fällt der meifte Regen im Fruhsommer, die Winter sind trübe, und ein setundares Maximum des Regens tommt im Borwinter vor. Längs der pacifischen Kuste herrschen Winterregen. Schnee fommt überall vor, aber füdlich von Bafbington, am Golf von Mexito und an der pacifischen Rufte butaren kleinern Gemaffer und ber nach R. in ben | nur felten. Bas bie Begetation betrifft, so teilt

D. Drube (Berghaus, Physikalischer Atlas) die Bereinigten Staaten in acht Gebiete ein. Das Gebiet der fanadischen Seewälder umgreift ben ganzen Nordoften und zeichnet fich burch feine Balber mit Tfuga, Ulmen und Walnugbäumen aus. Gudlich von ihm liegt das Gebiet von Carolina und Florida, mit Rie: ferwaldungen, immergrünen Gichen und Balmetto. Westlich von beiden liegen die Prärien (f. d.). Süd= westlich schließen sich an diese Prarien die Steppen von Arizona an, denen der riefige Säulenkaktus (Ce-Im Felsengebirge reus) ihren Charafter verleiht. und der Sierra Nevada find die Waldungen burch das Lorfommen der Pinus ponderosa ausgezeichnet. Zwischen beiden Gebirgszügen liegt das Gebiet des Großen Bedens, mit Gesträuch von Artemisia tridentata. Im fernen Nordwesten tritt das Gebiet der Thlinkitwälder, mit Picea sitchensis, der Douglas- und andrer Riefern in das Gebict der Bereinigzen Staaten über. Endlich liegt füdlich bavon das Bebiet von Kalifornien, berühmt durch seine Mammut= baume aus der Familie der Sequoja. Weiteres über die Bflanzen: und Tierwelt f. Amerika, S. 470-474.

Bevolterungsverhältniffe. Die sogen. Zensusbevölkerung (d. h. die Bevölkerung ohne die in Stämmen lebenden Indianer und ohne Alaska) ift 1790—1880 von 3,929,214 auf 50,155,783 Seelen geftiegen.

Jahr	Bevölkerung	Weiße	Farbige	
1790	3 929 214	3172006	757 208	
1810	7 239 881	5862073	1377808	
1830	12866020	10537378	2328642	
1850	23 191 876	19553068	3 638 808	
1860	31 443 321	26 922 537	4441830	
1880	50 155 783	43 402 970	6 580 793	

Im J. 1885 schätzte man die Bevölkerung auf 58 Mill., jett (1889) beträgt sie wohl nahe an 70 Mill. Das Wachstum betrug 1840—50: 36 Proz., 1850—60: 36, 1860-70 aber nur 23 und 1870-80: 30 Proz. 1850—80 hat die weiße Bevölkerung 61 Broz. zugenommen, die farbige aber nur 48 Proz., wobei allerdings zu beachten ift, daß nur die weiße Bevölkerung durch die Einwanderung neuen Zuwachs erhält. Ohne diese Einwanderung würde fie der Bahl nach ungunstiger stehen, als in der That der Kall ist. Allerdings famen 1880 (nach nicht fehr zuverlässigen Erhebungen) auf je 1000 Farbige 17,28 Todesfälle, auf diejelbe Zahl Weißer aber nur 14,74. Es beweist dies aber nur, daß bei der thatsächlich festgestellten farbi= gen Bevölkerung die Geburtsziffer fehr hoch sein muß. Daß der natürliche Zuwachs der Bevölkerung unter den Beißen ein geringer ift, beweifen die Erhebungen in Massachusetts, Connecticut und Rhode : Island. In diefen Staaten kamen 1870-80 auf 1000 Lebende 25 Geburten und 19 Todesfälle, und zwar ist die Rahl der Geburten unter den gebornen Amerikanern viel geringer als unter ben zugemanderten. Daß der Uber= schuß der Geburten abnimmt, scheint daraus hervor= zugehen, daß 1850 noch 5,56, 1880 aber nur 5,04 Köpfe auf die Familie kamen. Am geringsten war das Wachstum 1870-80 in Reuengland (1,39 Brog. jährlich), am raschesten in den Territorien (7,65 Proz.).

Die Cinwanderung spielt in den Bereinigten Staaten eine große Rolle, hat aber erst seit den 40er Jahren größere Dimensionen angenommen. In den Jahren 1790—1880 wanderten 10,748,684 Menschen ein, 1881—85: 2,832,566, 1886: 334,203, 1887: 490,109, 1888: 546,889. Schon 1841—50 war der jährliche Durchschnitt ber Ginmanberer 171,325; er ftieg 1851 - 60 auf 259,821, fiel aber 1861 -70 auf lichen Geschlechts eingeschloffen.

246,675, um 1871-80 abernials auf 294.469 und 1880-85 gar auf 566,513 Röpfe pro Jahr zu fteigen. In dem einzigen Jahr 1882 tamen 730,349 Menschen in den Bereinigten Staaten an! Daß diese gewaltige Zunahme der Sinwanderung ernste Besorgnisse er= regte, war um so weniger zu verwundern, als unter den Einwanderern zahlreiche verarmte und nicht länger arbeitsfähige Menschen waren, beren man sich in Europa auf diese Weise zu entledigen suchte. Man erhebt daher seit einiger Zeit von allen Einwande= rern eine Kopfsteuer von 1 Dollar und erlaubt arbeitsunfähigen Individuen oder folden, die fich bereits in Europa kontraktlich verpflichtet haben, zu einem gewissen Lohn zu arbeiten, überhaupt nicht, zu landen. Was insbesondere die chinesische Einwande= rung betrifft, so hat man dieselbe 1882 auf zehn Jahre verboten. Unter den 13,298,042 Einwande= rern, die 1821-85 in den Bereinigten Staaten anfamen, waren dem Geburtsland nach: 5,552,368 Briten (3,190,007 Frländer, 1,299,984 Engländer), 4,054,640 Deutsche, 1,047,080 aus Britisch-Umerika, 675,895 Schweden und Norweger, 340,802 Franzo= jen, 288,784 Chinefen, 238,298 Ofterreicher, 196,629 Italiener, 141,504 Schweizer, 150,099 Ruffen, 102,952 Dänen 2c. Im gangen Gebiet der Union kommen nur 5,5 Einwohner auf das DRilometer, aber felbft in den am dichtesten bevölkerten Neuenglandstaaten ift die Bevolferung kaum dichter als im Deutschen Reich (Rhode-Jiland 86, Massachusetts 83, Deutsches Reich 84). Der Schwerpunkt der Bevölkerung wandelt im= mer weiter nach W. Bis 1820 lag berselbe noch in ber Nähe von Baltimore, aber 1880 nicht fern von Cincinnati. Auf 1000 Einwohner männlichen Seschlechts famen 1870: 978, 1880 aber nur 965 weib= liche, offenbar als Folge lebhafterer Einwanderung. Den Altersklaffen nach verteilt fich die Bevölkerung wie folgt: 1880 1870

0-20 Jahre alt . . . 49,7 Proj. 50.3 Bros. 20 - 60. . . . 45,4 44,9 4,9 4,8

Der Bewegung der Bevölkerung haben wir bereits oben gedacht. Außerdem mag erwähnt sein, daß 1880 von 1000 Todesfällen 147 auf Rechnung der Atmungsorgane famen, 115 famen auf Muszehrung, 114 auf Nervenkrankheiten, 88 auf Diarrhöe und 52 auf Diph= theritis. Man zählte 1880: 91,997 Irre, 76,895 Blod= finnige, 48,920 Blinde und 33,878 Taubstumme.

Im J. 1880 wohnten 11,318,547 Menschen in den Städten. Städte von über 50,000 Ginwohnern gab es 1880: 35, unter benen die bedeutenoften maren: New York (1,206,299, mit feinen Borftabten aber 2,240,000), Philadelphia (847,170), Brooklyn (566,663), Chicago (503,185), Bofton (369,832), St. Louis (350,518), Baltimore (332,313), Cincinnati (255,139), San Francisco (233,959) u. New Orleans (216,090). Den Beschäftigungen nach teilt sich die über 10 Jahre alte Bevölkerung wie folgt:

	Berfonen	Broj	entfak
	1880	1870	1880
Landwirtschaft	7680493	47,4	44.2
Gemerbe und Bergbau	3837112	21,7	22,0
Sandel und Berfehr	181025 6	21,4	10,4
Berfonliche Dienftleiftungen.	4074238	9,5	23,4
Busammen:	17402099	100,0	100,0

Sierzu ift zu bemerken, daß unter perfonlichen Dienft= leiftungen außer Arzten, Lehrern, Beiftlichen u. bgl. nicht nur Dienstboten, sondern auch Tagelöhner (labourers) im allgemeinen eingeschlossen sind. Unter obiger Gesamtzahl find 2,557,157 Bersonen weib= 43,475,840 Gingeborne ber Bereinigten Staaten und 6,679,947 Ausländer (13,31 Proz.). Bon den Auß= ländern maren 1,966,742 Deutsche, 1,854,571 Fren, 717,084 britische Amerikaner, 662,676 Englander, 194,337 Schweden, 181,729 Norweger, 170,136 Schot= ten, 135,550 Ofterreicher und Ungarn, 106,971 Franjofen, 104,541 Chinefen, 88,621 Schweizer, 83,302 Wallifer (aus Wales) und 64,196 Danen. Demnach wiegt das germanische Glement entschieden vor. Weiterhin murden durch den Benfus festgestellt, daß 6,298,447 geborne Amerikaner die Rinder im Ausland geborner Eltern waren und weitere 1,911,098 einen im Ausland gebornen Bater oder eine dort geborne Mutter hatten. Sehr unregelmäßig find die Musländer über die verschiedenen Staaten verteilt. Am zahlreichsten, im Berhältnis zur Gefamtbevölke: rung, find fie in ben nordweftlichen Staaten (Da: fota, Minnesota und Wisconsin) und im fernen Beften; auch find fie gahlreicher in ben großen Städten als auf dem platten Land. Namentlich gilt dies von ben Polen (Juden?) und Iren. Im Durchschnitt find unter je 1000 Bewohnern eines Staats 674 Gingeborne des Staats, 193 andre Amerikaner und 133 Ausländer, in andern Worten, von je 1000 gebor-nen Amerikanern wohnen nur 754 in dem Staat ihrer Geburt. Die Amerikaner find baher ein reges Wandervolf und wechselnihren Wohnsithäufiger, als dies in Europa der Fall ist. (In Deutschland leben 900 pro 1000 in der Provinz, bez. dem Staat ihrer Geburt.) Der Raffe nach unterschied man:

				1870	1880	Juwachs 1870—80 Proj.
Beiße .				33 589 377	43 402 970	29
Farbige .				4 880 009	6580793	35*
Chinefen .				63 254	105465	67
Japaner .					148	_
Indianer		٠		25 731	66407	
	_					

* Diefer Zuwachs wird mit Recht bezweifelt. Man nimmt an, baß 1870 gahlreiche »Farbige« ben Bahlern entgingen.

Die Zahl der Indianer im Gebiet der Union (aber ohne Alaska) schätte man 1880 auf 322,534 Seelen, von denen 76,895 im Indianergebiet angesiedelt was ren, 179,232 aber noch in Stämmen leben. (Beiteres über die Berteilung der Farbigen und Indianer auf die einzelnen Staaten 2c. ift aus der Tabelle, S. 106, ersichtlich.) Diese Urbevölkerung des Landes ift durch die eingewanderte germanische Raffe gegenwär= tig in einem großen Teil bes Gebiets ganglich verbrängt ober ausgerottet. Allerdings gibt es feinen Staat ber Union, in welchem Indianer nicht angetroffen murden, aber abgesehen vom Indianergebiet gab es bereits 1880 nur acht Staaten und Territorien, in welchen fie 5 Brog. ber Bevölkerung ausmachten, und nurin fieben Staaten und fünf Territorien betrug ihre Zahl über 5000 Köpfe. Nur wenige unter ihnen befinden fich noch im Befit des Landes ihrer Boreltern. Schritt um Schritt hat man fie gezwungen, große Län= dereien, allerdings gegen Entschädigung, an die vordringenden Unsiedler abzutreten, und hat ihnen als Teilentschädigung sogenannte Reservationen angewiesen. Allerdings, im W. und namentlich jenseit der Felsengebirge gibt es noch zahlreiche in Stämmen haufende Indianer, und diefe fonnten den Unfiedlern gefährlich werden, wenn sie nicht durch zahlreiche Militär= poften im Zaum gehalten murben. Unzuerfennen ift das ehrliche Bestreben der amerikanischen Regierung, die Indianer an ein seghaftes Leben zu gewöhnen, und Dützliche gerichtet, babei gaftfrei, tapfer und oft

Nach bem Geburt fland gablte man 1880: | fie hat in biefer Beziehung trot ihrer oft nichtswurdigen Beamten, welche die Indianer um die ihnen zukommenden Naturalien und Zahlungen betrügen, entschiedene Erfolge zu verzeichnen. Gegenwärtig gibt es 66 Indianeragenturen, von denen die noch in Stämmen lebenden 291,553 Indianer abhängen, während 66,407 Indianer bereits volle Bürgerrechte genießen. Die jährlichen Bahlungen an die Indianer belaufen fich auf 6 Mill. Doll. (vgl. Amerika, S. 475; Indianer und Indianergebiet). Die Karbigen (b. h. Neger, Mulatten und ihre Nachkommen) find in den ehemaligen Stlavenstaaten am häufigsten, bilden aber nur in Sudcarolina, Mississippi und Louifiana die Mehrzahl. 1860 zählte man 4,441,830 Farbige, worunter 3,359,760 Stlaven waren. Im Lauf des Bürgerfriegs hat man sie fämtlich emanzipiert, ohne ihren ehemaligen Serren Die geringfte Entschäbigung zu gewähren, und bereits 1870 gab man ihnen trot ihres Mangels an Bildung und zum Schaden des Gemeinwesens sogar das politische Stimmrecht. Folge war, daß fie in mehreren Staaten die politische Macht an sich riffen oder sie politischen Abenteurern aus dem Norden, den fogen. Schnapp: fäcklern (carpet-baggers), in die Sande spielten. Gerade in den Nordstaaten, wo man am meisten von den Menschenrechten der Schwarzen redete, wird ihnen gefellschaftliche Gleichberechtigung nur felten zugestanden.

Das spezifische Analo-Amerikanertum ist am reinsten vertreten in den Reuenglandstaaten, die noch großenteils von Nachkommen der englischen Buritaner bewohnt find. Die Neuenglander, die Nankees, find ein ganz eigentümlicher Menschenschlag und bilben eine Art Geburts: und Geldaristofratie, die auf alle übrigen Amerikaner vornehm und voll Gelbitgefühl herabblickt. Jeder einzelne dunkt fich das fouverane Bolf der Bereinigten Staaten zu reprafentieren. Dabei ift er haushälterisch, auf Erwerb unabläffig bedacht, ein ausgeprägter Geschäftsmann von prattischem Sinn, scharfem Berstand und ungemeiner Energie, der in der Wahl der Mittel nicht fehr bedenklich ift, wenn es gilt, »Geld zu machen«. Im Umgang ift der Yankee ernst und wenig mitteilsam, von geradem, furz angebundenem Wesen, das in Europa leicht als Unhöflichkeit und Unanständiakeit erscheint. Un feiner Chre fehr empfindlich, greift er bei Beleidigungen, ohne viel Worte zu machen, zur Selbsthilfe. Er liebt seine Beimat, doch hängt er nicht an ihr, sondern sucht fich eine neue, wenn er feine Lage dadurch verbeffern zu können glaubt. In politischer Sinsicht wacht ber Dankee mit größter Gifer= fucht über Aufrechterhaltung seiner republikanischen Freiheit, wozu freilich die allgemein herrschende Titelfucht einen munderlichen Gegensat bildet. Das Außere des echten Amerikaners charakterisiert sich burch hagere, schlante Leibesform, blaffe Gefichts: farbe und frühzeitige Entwickelung in leiblicher wie geiftiger Beziehung, aber auch burch frühe Wieberabnahme feiner Rrafte. Er ift gut gewachsen, musfulos und fraftig, bas Geficht ohne hervorstechende Buge, doch ernft, icharf und fich gleichbleibend. Das weibliche Geschlecht besitt in der Jugend eine ungemeine Bartheit und Unmut und zeichnet fich burch freies, dabei würdiges und angenehmes Benehmen aus; doch schon mit den 20er Sahren nimmt die Un= mut rasch ab. Wesentlich verschieden von dem des eigentlichen Danfees ift ber Charafter bes mit roma= nischen Elementen versetten Sudlanders. Derfelbe ist weniger arbeitsam, weniger ausschließlich auf das

empfindlich und zur Gelbfthilfe geneigt. Der gefell: schaftliche Ton ift im S. freier und ansprechender als im N. Die Deutschen bilden in geistiger und materieller Beziehung einen wichtigen Faktor ber Bewölferung, und ba fie unabläsig frischen Zuzug aus ber Beimat erhalten und ihre Muttersprache pflegen, fo werden fie fich wohl noch auf lange Zeit ihre Gigen= tümlichkeiten bemahren. Sie sigen am dichteften in Bennsylvanien (wo fie bei Gründung ber Union die Mehrheit bildeten), in New York und in den meftlichen Staaten (Illinois, Dhio, Wisconfin und Miffouri), leben nieist als Ackerbauer auf dem platten Land, find aber auch zahlreich in allen größern Städten. Gin ichlimmes Clement der Bevölferung find die fatholischen Gren, die meift blindlings ihren Geiftlichen ober Parteiführern folgen. Gie nehmen meift untergeordnete Stellen ein, und bei einiger Bildung werfen fie fich auf Politik und Amterjagd. Die Engländer und Schotten sowie die Standinavier bilden hingegen sehr achtbare Teile der Bevölkerung. Diese Berteilung der Raffen hat den verschiedenen Teilen ber Union einen eigentümlichen Charafter aufgebrückt. Im NO. liegen die Neuengland- und Yantee-ftaaten, mit einer aus ben bürgerlichen Kreisen Englands abstammenden Bevölkerung, mit hoch entwickel= ter Kabrifindustrie und den größten Städten. In den mittlern und nordwestlichen Staaten ift die Bevölkerung mehr gemischt und enthält namentlich deutsche Clemente. Dort spielt noch immer die Land= wirtschaft die Hauptrolle. Der ferne Westen endlich ist das Gebiet der Edelmetalle und der Abenteurer jeder Art, wenn auch die Zeit, wo Fallensteller (trappers), gefolgt von squatters, welche die erften Ader urbar machten, und von nach Gold dürstenden prospectors, diese Gegenden burchzogen, fast verschwunben ift. Endlich hat ber Guden durch die lange anhaltende Stlaverei seinen Charafter erhalten, und feine weißen Bewohner ftammen wenigftens teil= weise von adligen Geschlechtern Altenglands und frangösischen Ginwanderern ab. Diese Gruppierung erklärt zugleich die Vorliebe des industriellen Nordoftens für das Schukzollspstem, mährend die Acer-und Plantagenbau treibenden West- und Südländer mehr dem Freihandel zuneigen.

Geiftige Rultur. Kür die geiftige Rultur und namentlich für das Schulwesen ist in den Bereinigten Staaten viel geschehen, vom Staat sowohl als von Brivaten; boch bleibt noch immer viel zu thun übrig, und mit unserm beutschen Schulmesen halt es einen Bergleich jedenfalls nicht aus. Die Bundesregierung überläßt die Leitung des öffentlichen Unterrichts den Ginzelftaaten, hat aber den 36. Teil aller Staatsländereien (für jebe Township eine Sektion) für Schulzwecke referviert. Außerdem hat die Mehrzahl der Staaten Schulfonds gegründet, und für Schulzwecke werden fowohl Steuern als auch Schulgelder erhoben. Schulzwang befteht nur in einigen Staaten, tropbem waren die Volksschulen 1886/87 von 11,805,660 Kindern bejucht (durchschnittlich anwesend waren aber nur 7,571,416!, und die Schulen bleiben fechs Monate des Jahrs geschlossen). Der Unterhalt bieser Schulen fostete 1886/87: 115 Mill. Dollar. In ihnen wird in ber Regel nur Lefen, Schreiben, Rechnen und etwas Geographie gelehrt; aber was der Amerikaner in der Schule nicht lernt, das eignet er sich im praktischen Leben an. Für Neger beftehen besondere Schulen. Der Unterricht wird vielfach ganz unerfahrenen Kräften anvertraut, was man schon daraus ersieht, daß Buddhisten ins Land gekommen. Diese eigentüm=

wahrhaft ritterlich, aber auch ausbrausend, kleinlich- 1880 ber durchschnittliche Jahresgehalt eines Lehrers nur 236 Doll. betrug! Am besten waren die Lehrer bezahlt in Nevada (672 Doll.) und Maffachusetts (532 Doll.), am schlechtesten in Alabama (84 Doll.). Un Privaticulen (Academies, Seminaries) für wohl= habendere Leute gählte man 1887: 1521 mit 8533 Lehrern und 157,826 Schülern. Bon der über gehn Jahre alten weißen Bevölferung waren 1880: 9,4 Proz. des Schreibens untundig (12 Broz. der Ausländer, 8,7 Proz. der gebornen Amerikaner), und von den stimmberechtigten Schwarzen konnten gar 70 Proz. nicht schreiben. Un der Spite der Bildungs= anstalten stehen die sogen. Universities oder Colleges, von benen eine Ungahl auf Staatsfoften unterhalten werden, die Mehrzahl aber Stiftungen ober von religiösen Genossenschaften unterhaltene Anstal= ten find. Die bedeutenoften unter ihnen find nach bem Mufter ber englischen Universitäten eingerichtet, boch wird das Utilitätsprinzip in ihnen bevorzugt. Die älteste und angesehenste der amerikanischen Uni= versitäten ist die Harvard University bei Cambridge in Massachusetts (1636 gegründet); ihr zunächst im Rang fteht Dale College in Connecticut. Die 361 Colleges und Universitäten hatten 1886: 5266 Lehrer und 70,024 Studenten (darunter fast der vierte Teil weiblichen Geschlechts). Ihnen reihen fich zahlreiche Spezialschulen an, in welchen Arzte, Abvofaten, Landwirte, Geiftliche und Lehrer herangebildet merden. Wiffenschaftliche Vereine bestehen in fast allen größern Städten. In weitern Kreisen befannt ist namentlich die Smithsonian Institution (f. Smith-son). Unter ben öffentlichen Bibliotheten, beren es 1885 nach amtlichem Ausweis im ganzen 5338 mit 20,622,076 Bänden gab, sind 47 mit über 50,000 Bänden. Die größten find die Rongregbibliothek, die der Harvard University und die Boston = Bibliothek. Ginen ganz wesentlichen Ginfluß auf die Bildung bes Volkes übt die Presse aus. Im J. 1880 erschienen 11,314 Zeitungen und Zeitschriften in einer Auflage von 31,779,686 Exemplaren. Bon ihnen befaßten fich 8863 mit Politif, 553 mit Religion, 284 mit Handel; 10,515 erschienen in englischer Sprache, 641 in deut= scher, 49 in fandinavischer, 41 in frangösischer.

Die Berfassung der Union hebt in ihrem ersten Busakartikel ausdrücklich hervor, daß sie keine Staats: religion ober Staatsfirche fenne ober anerkenne. Auch eine Sidesformel, in der die Gottheit zum Zeugen angerufen wird, fennt das Geset nicht, und in den öffentlichen Schulen bildet »Religion« keinen Un= terrichtsgegenftand. In dem Gettenwesen ichließen fich die Bereinigten Staaten eng an England an (vgl. Anglikanische Rirche, S. 577 f.); aber auch eigen= tümliche Setten, wie Shakers und Mormonen (f. b.), find hier entstanden. Überhaupt gab es 1880: 86,132 protestantische und 5975 fath. Rirchen mit 77,230 Beift= lichen, aber 1887 foll es 132,435 Rirchen gegeben haben mit 91,911 Geiftlichen und 16,018,977 erwachsenen Gemeindemitgliedern. Unter den in 45 Setten gefpaltenen Brotestanten waren die Methodisten (4,532,658 Mitglieder) und die Baptisten (3,727,028) die gahl= reichsten. Ginflugreich, aber mehr durch Intelligenz als durch ihre Zahl, sind die Unitarier (f.d.). Die Lutheraner (meist Deutsche und deren Nachkommen) zäh= len faum 1 Mill. Anhänger. Die Ratholiken (unter 11 Erzbischöfen) scheinen trot bes ftetigen Buzugs aus Irland nicht an Boden zu gewinnen, behaupten aber, einen Anhang von 7 Mill. Röpfen zu haben. Die Bahl der Juden ist gering. Die Mehrzahl der India= ner ift noch heidnisch, und mit den Chinesen find auch

lichen religiösen und firchlichen Berhältniffe, die fich der Geschichte des Landes und dem Bolkscharakter ge= mäß gestalteten, entwidelten natürlich mancherlei Ertravaganzen, welche die geschloffenen Staatsfirchen Europas nicht aufweisen können; dagegen find auch der religiöse Gifer und die Rührigkeit in den ameri= fanischen Kirchen weit stärker als in ben meisten Länbern der Alten Welt. Abgesehen von den ansehn= lichen Beiträgen für Bau und Unterhaltung gottes: dienstlicher Gebäude und der Prediger, bringen die Amerikaner alljährlich fehr beträchtliche Summen auf für mancherlei firchliche und philanthropische Zwecke. Viele Seften unterhalten Reiseprediger, deren die Baptiften und Methodiften zu Taufenden im Land herumreisen laffen. Die Wirksamkeit der verschiedenen Missionsvereine erstreckt sich über alle Erdteile; auch die Bibelgefellschaften entfalten einen weitreichenden Einfluß. Bon nicht geringem Belang find die Sonntagsschulen, beren erfte 1791 zu Philadelphia gegründet wurde, und die Temperanz-oder Mäßigkeitsvereine (f. d.), welche feit ihrer Gründung zu Boston 1813 fich über alle Staaten ausgedehnt haben und einige Millionen Mitglieder (temperance-men) zählen. Auch auf die Umgestaltung des Gefängnismefens haben namentlich die firchlichen Bereine nicht geringen Gin= fluß geübt, doch waren hier zuerst die Quaker zu weit gegangen und durch Begrundung der ftrengften Ginzelhaft im penninlvanischen Suftem fogar hartherzig geworden. Bu den philanthropischen Vereinen müffen wir auch die Amerikanische Kolonisationsgesellschaft rechnen, deren Zweck darauf gerichtet ift, freie Meger und Farbige nach Afrika hinüberzuschaffen.

Landwirtschaft. Die Landwirtschaft bildet in den Bereinigten Staaten noch immer den wichtigften Erwerbszweig. Denn fie beschäftigte 1880: 7,670,493 Menschen, einschließ: lich von 4,225,945 Farmern (Landwirten) u. 3,323,876 Arbeitern, und lieferte Produkte im Wert von 2213 Mill. Doll. Es gab 4,008,907 Farmen, zusammen 2,169,367 qkm groß, von welcher Fläche indes nur 1,152,387 qkm landwirtschaftlich verwertet maren. Die durchschnittliche Größe jeder Farm betrug 54 Bettar, und es gab nur 104,505 Farmen, die größer als 202 heftar waren. Rleingrundbesit herrscht aller= bings vor, aber viele ber Farmer find wirkliche Pach= ter, und der Großgrundbesit nimmt rasch zu. Im I. 1883 follen acht der größten Eigentümer fich in 73,000 qkm geteilt haben, mahrend die großen Gifenbahn= gesellschaften gar 810,000 akm ihr Sigentum nann-Die noch nicht vergebenen Staatsländereien follen 1887 einen Umfang von 9,275,410 qkm gehabt haben, dabei waren aber der Kultur nie zugängliche Büfteneien und 1,300,000 gkm in Masta eingeschloffen. Beräußert wurden im Lauf des Jahrs 104,639gkm. Jeder amerikanische Bürger hat durch das Heimstät= tengefet (f.d.) Unspruch auf 65 Heftar, bez. 321/2 Heftar Land, wenn er fich auf demfelben niederläßt, es bebaut und 200 Doll. dafür zahlt. Auch wer 2 Hektar mit Bäumen bepflanzt, kann Anspruch auf 65 hektar erheben, wenn er den Minimalpreis von 11/4 Doll. pro Acre (3,10 Doll. pro Hettar) zahlt.

Der Getreidebau hat zwar ftetig zugenommen, aber nicht im Berhältnis zur Bevölkerung, so daß in ber That nur zwei Gebiete mirtlichen Uberichuß für bie Ausfuhr haben, nämlich die Binnenftaaten, von Tennessee bis Dafota, und die pacifischen Staaten, Unter allen Getreidearten gebührt dem Mais ber erste Plat, benn er ift seit undenklichen Zeiten das hauptnahrungsmittel der Ginwohner gewesen und

S. lohnender als Beigen und wird im D. vielfach gum Mäften bes Biehs verwendet. Rächft bem Mais ist der Beizen die Sauptgetreideart in den Bereinia= ten Staaten und der bedeutenoste Ausfuhrartifel un: ter ben Rörnerfrüchten. Gein Gebiet erftrecht fich vom R. Birginias bis in den fernen Westen und Ralifornien. Gerfte und Safer werden überall, mit Musnahme der füdlichften Staaten, in bedeutender Menge gebaut. Im J. 1887 waren 573,921 qkm mit Gc= treibe bebaut und ergaben einen Ertrag von 937 Mill. hl (Mais 513 Mill. hl), Weizen 161 Mill. hl). Der Reisbau ist seit dem 17. Jahrh. in Südcarolina heimisch und verbreitete sich von dort aus über fämt= liche tief gelegene Bezirke der Südstaaten. Kartof= feln (1880: 60 Mill. hl) find im N., Bataten ober füße Kartoffeln (12 Mill. hl) im S. wichtige Rahrungspflanzen. Bon Obst werden namentlich Apfel und Bfirfiche gezogen, aber in den Sudftaaten und in Ralifornien gedeihen auch Südfrüchte ganz vorzüglich. Der Weinbau verbreitet fich immer mehr. Man hat mit Erfolg die einheimischen Rebenforten, namentlich die Catambatrauben, veredelt und zieht jest in Ohio und Maffouri einen trinkbaren Wein. mahre Beinland Amerikas ift aber vorläufig Ralifornien. Hopfen (11,8 Mill. kg) wird vornehmlich in den nördlichen Staaten gebaut. Rohrzucker wurde zuerft 1726 in Louifiana angenflanzt, und diefer Staat produziert auch jett noch fast allen Rohrzucker der Bereinigten Staaten. Der Krieg vernichtete diefen Zweig des Landbaues fast vollständig: 1861 erzeugte Louistana 209 Mill. kg Zucker, 1870 nur 37 Mill., aber 1880: 145 Mill. und 1884: 130 Mill. kg, außer 1,3 Mill. hl Melaffe. Auch die Produktion von Ahorn= zuder macht feine Fortschritte (1880: 16,6 Mill. kg), und die Bersuche mit Rübenzucker find ohne wesent= lichen Ginfluß gewesen. Raffce wird in den Bereinigten Staaten nicht gebaut, wohl aber baut man in Ralifornien mit Erfolg Thee. Tabak wird nament: lich in Kentucky, Birginia und Ohio gehaut, mit fehr schwankenden Ernteerträgniffen (1886: 230 Mill.kg). Ungemein wichtig ist der Bau von Baumwolle längs der ganzen atlantischen Küste, von 34° nördl. Br. bis nach Teras hinein. 1748 wurden die ersten 7 Ballen von Charleston in Sudcarolina ausgeführt. Unter ben verschiedenen Baumwollarten ift die fogen. Sea Island, die auf den Geftadeinseln an den Rüften Carolinas und Georgias mächft, die geschättefte. Die Produktion von Baumwolle stieg 1825-60 mit gewissen Schwankungen von 108 Mill. kg auf 1170 Mill. kg. Sodann fam der Bürgerfrieg, aber bald nach Beendigung desselben hob sich die Produktion wieder rasch und erreichte 1883 mit 1545 Mill. kg ihren Glanzpunkt. Im J. 1887 mar ber Ertrag mir 1016 Mill. kg. Außerdem baut man Flachs in immer zunehmenden Berhältniffen, Sanf, etwas Jute (feit 1870) und ein javanisches Fasergewächs, Rame (Boehmeria tenacissima). Die Seidenzucht in den atlantischen Staaten hat fast aufgehört, aber in Ralifornien nimmt fie rasch zu. Schlieflich sei noch bes Sumach erwähnt als einer erst in jüngster Zeit zu Bedeutung gelangten Handelspflanze. Im allgemei= nen kann man auch jett noch fagen, trot der feit 1784 bestehenden landwirtschaftlichen Bereine, der vorzüg: lichen landwirtschaftlichen Diaschinen und ber land: wirtschaftlichen Afabenien, bag bas amerifanische Suftem bes Landbaues ein Raubinftem ift, welches in ben altern Staaten bereits gur Erschöpfung bes Bodens geführt hat. Es lohnt fich eben noch immer beffer, jungfräulichen Boden in Angriff zu nehmen, ift es noch jent. Er gebeiht in allen Staaten, ift im als ein intensiveres Sustem bes Landbaues einguführen; aber bei ber rafden Abnahme ber noch ver- | fügbaren für den Aderbau geeigneten Ländereien

dürfte dies nicht mehr lange bauern.

Die Biehzucht nimmt ftets größere Berhaltniffe an und liefert schon jest einen gang beträchtlichen Bruchteil der Musfuhr des Landes. Rindviehzucht blüht namentlich im ND., in Tegas und im fernen Westen, Pferdezucht in Kentucky, Schweinezucht im B. und Schafzucht in allen Staaten. Für Berede-lung ber Haustiere, die, sämtlich von Europa eingeführt, in Amerika sich verschlechterten, geschieht jest viel, und wenn auch die amerikanische Wolle fich mit der deutschen noch nicht messen kann, so findet das frische, in fünstlich gefühlten Schiffsräumen nach England geschaffte Rindfleisch stets bereite Abnehmer, und amerikanische Schinken und Bökelfleisch, Kaje und felbst Butter haben ihren Weg in fast alle Teile ber Welt gefunden. 1888 zählte man 13,172,936 Pferde, 2,191,727 Maultiere, 48,934,777 Ninder, 43,544,755 Schafe und 44,346,525 Schweine. In 872 Schlächtereien murben 1880: 20 Mill. Tiere geichlachtet und verpackt, die 1608 Mill. kg Fleisch und 227 Mill. kg Schmalz lieferten. In demfelben Jahr wurden auf den Farmen und in großartig angelegten Fabriten 360 Mill. kg Butter und 91 Mill. kg Rafeher: gestellt, und die Schafe lieferten 109 Mill. kg Wolle.

Die Solzproduktion ift trot der Berminderung bes Holzbestandes noch sehr ansehnlich. Bei der rasch vorgeschrittenen Urbarmachung des Bodens in denjenigen Staaten, wo früher die ausgedehntesten Ur= wälder vorhanden maren, und bei der gänzlichen Vernachläffigung der Waldfultur in ben schon länger folonisierten Staaten ift es bereits dahin gefommen, daß in einem großen Teil der Neuenglandstaaten eher Mangel als überfluß an Holz herrscht. Der einzige größere Wald in dem ehemals so holzreichen New York liegt in den Adirondacbergen. Wisconfin, Michigan und Minnesota zerstören sinnlos ihre Waldungen, und felbst im fernsten Westenfängt man schon an, Holzmangel zu spüren. Im J. 1880 schätzte man den Holzertrag auf 187 Mill. cbm, im J. 1888 auf

845 Mill. cbm.

Ungemein wichtig ift die Fischerei. 1880 beschäftigte diefelbe 131,426 Menschen mit 6605 Schiffen und 44,804 Rähnen und lieferte einen Ertrag von 43 Mill. Doll. Davon kamen auf Aufternfang 13,4 Mill., auf Walfischfang 2,8 Mill. und auf Robbenschlag 2,8 Mill. Doll. Diese Beträge scheinen viel ju gering zu fein, benn im J. 1886 erzielten die von New Bedford und San Francisco abgefahrenen 124 Waler einen Ertrag von 21,7 Mill. Doll.

Bergbau.

Von ungemeiner Wichtigfeit ist der Bergbau und die Gewinnung nütlicher Mineralien, denn bereits 1880 beschäftigten Bergwerke u. Steinbrüche 250,846 Menschen, und im J. 1887 schätte man den Wert der geförderten Metalle auf 250 Mill. Doll. und den der gewonnenen Mineralien jeder Art (einschließlich von natürlichem Gas und Mineralwäffern) auf 288 Mill. Doll. (gegen 206 Mill. Doll. im J. 1880). Die Edel= metalle fommen zwar auch in ben Alleghanies vor, ihren Sauptertrag aber liefern, mas Gold betrifft, Ralifornien, Colorado und Dafota, mährend Colo: rado, Utah, Nevada und Montana am reichsten an Silber find. Das Berhältnis im Ertrag von Gold und Silber hat sich seit 1860 total verändert, benn während 1850—59 für 555 Mill. Doll. Gold und für 550,000 Doll. Silber gefördert murden, mar der Ertrag 1860-79: 879 Mill. Doll. Gold und 422 Mill. Doll. Silber, und 1880-87 gar nur 264 Mill. Doll. folge bes Schutzollspftems feit 1870 nicht billiger

Gold gegen 375 Mill. Doll. Silber. Im J. 1887 lie-ferten die Gruben für 33,1 Mill. Doll. Gold und 53,4 Mill. Doll. Silber. Dem Wert nach viel wich= tiger find aber Steinkohlen und Gifen. Die Rohlenbecten der Bereinigten Staaten bedecken 497,670 gkm und bilden drei Gruppen: eine atlantische, die namentlich die Anthracitkohlen von Bennfylvanien lie= fert, eine westzentrale und eine oftzentrale. Im J. 1860 betrug die Rohlenausbeute erft 17 Mill. Don., 1870 bereits 31 Mill., 1880: 66 Mill. und 1887: 116 Mill. T. Gleiche Fortschritte machte die Produktion von Roheisen (1860: 1 Mill., 1880: 3,9 Mill., 1887: 6,4 Mill. T.). Der Hauptertrag (faft die Hälfte) fam davon auf Benn= sylvanien. Kupfer (1887: 83,913 T.) kommt nament= lich in Michigan (am Obern See), in Montana und Arizona vor; Blei (145,784 T.) in Colorado (Lead= ville) und Utah (Frisco); Zink (45,600 T.) in Ken= tudy, New Jersey und Bennsplvanien; Quedfilber (33,825 Flaschen) fast nur in Kalifornien. Un andern Metallen verdienen Erwähnung Antimon und Nickel, in ganz unbedeutenden Quantitäten. Unter den nichtmetallischen Mineralien gebührt der erste Blat nächst Steinkohlen ben Baufteinen (25 Mill. Doll.) und nächst ihnen dem Kalk (23.4 Mill. Doll.). Petroleum (1887: 28 Mill. Faß) findet man nur in New York und Bennintvanien in erheblichen Quantitäten, und ebendort treten natürliche Brenngase zu Tage, beren Wert 1887 auf 13,6 Mill. Doll. geschätt wird. Salz (7,831,962 Faß) findet sich namentlich in Michigan und New York. An sonstigen Mineralien werden Zement, Phosphate, Kaolin und Thon in den Liften mit namhaften Summen aufgeführt.

Industrie.

Die Industrie hat im Lauf der letten Zeit, allers bings teilweise infolge bes Schutzollinftems, ungeheure Fortschritte gemacht, und ihre Erzeugnisse kön= nen sich im ganzen mit denen Europas recht gut meffen und übertreffen fie fogar in vielen Fällen. Hauptsitz dieser Industrie sind die nördlichen, na= mentlich aber die nordöftlichen Staaten. Gin Bergleich zwischen 1870 und 1880 ergibt folgendes:

	1870	1880
Bahl ber gewerblichen Anftalten .	252 148	253 852
Arbeiter	2053996	2732595
Angelegtes Rapital (Dollar)	2118208769	2790272606
Robftoffe, verarbeitet für	2488427243	3 3 9 6 8 2 3 5 4 0
Arbeitalohne =	775 584 343	947 953 795
Erzeugniffe	4 232 325 442	5 3 6 9 5 7 9 1 9 1
Reingewinn bes Anlagefapitals .	45,7 Proz.	36,7 Proj.

Diese Zahlen, mit ähnlichen für europäische Länder verglichen, geben freilich eine falsche Borftellung von der Industrie der Bereinigten Staaten, insofern sie sich nicht nur auf den Bau von Häusern und Gisen= bahnen sowie fast auf sämtliche kleine Gewerbe er-ftreden, sondern auch den Wert der Rohstoffe, die mehrere Prozesse durchlaufen, zwei- und mehrmal angeben, wie z. B. Korn bei Erzeugung von Mehl, Mehl bei Erzeugung von Backwaren. Über die Sälfte fämtlicher Erzeugniffe für das Jahr 1880 fällt auf vier Staaten: New York, Massachusetts, Pennsylvanien und Ohio. Im allgemeinen gilt, daß Penniglvanien Hauptsitz der Gisenindustrie, Reuengland der Textilund New York der Betleidungsindustrie ift. Neben ben gahlreichen Wafferfällen arbeiteten 1880: 56,483 Dampfmaschinen mit 2,185,458 Pferdefraft. durchichnittliche Arbeitslohn betrug 1860: 289 Doll., 1870: 374 Doll., 1880 aber nur 347 Doll., und da ingmischen die notwendigften Lebensbedürfniffe ingeworben sind, so hat sich thatsächlich die Lage des Arbeiters verschlimmert, und infolgedessen ist auch Amerika von fozialkommuniftischen Bewegungen nicht

befreit geblieben.

In den meisten Fabrikzweigen wird Vorzügliches geleistet, und die Erfindungsgabe der Amerikaner, eit 1790 durch ein Patentgesetz aufgemuntert, hat ihrer Induftrie mefentliche Dienfte geleiftet, indem fie amerikanische Fabrikanten trot der höhern Löhne in den Stand sette, ihren europäischen Konkurrenten wenigstens in einigen Branchen die Spipe zu bieten. Rühmlich bekannt sind amerikanische Waffen, land: wirtschaftliche Geräte, Rähmaschinen und die Brodutte der Breffe. Die 1005 Gifen = und Stahlwerte beschäftigten 1880: 140,978 Arbeiter und produzierten 3,781,021 Ton. Robeisen und 1,058,314 T. Stahl, aber 1887 (bei 582 Sochöfen) 7,187,206 T. Robeifen und 3,258,605 T. Stahl. Much Bangerplatten, die man früher von England bezog, werden jest in Bennjylvanien hergestellt. Eisengießereien und Maschinen= baumerkstätten beschäftigten 1880: 145,351 Arbeiter. Außerdem fanden Beschäftigung 34,526 Grobschmiede, 26,248 Weißschmiede, 16,801 Arbeiter in Kurzwaren, 11,319 Meffing: und Rupferschmiede und 10,519 Mef: ferschmiede. Die 3071 Baumwoll- und Wollfabriten beschäftigten 292,894 Arbeiter, waren mit 12,710,547 Spindeln und 279,719 Webftühlen ausgeftattet und lieferten Waren im Wert von 405 Mill. Doll. (Wollwaren 194 Mill.). In beiden Zweigen nimmt Mafsachusetts den ersten Rang ein, bei der Wollindustrie ift aber außerdem Bennsplvanien ftark beteiligt. Dazu famen 382 Seidenfabriten (31,337 Arbeiter), 470 Fabriten für gemischte Stoffe (43,373 Arbeiter), 359 Strumpfwebereien (28,875 Arbeiter), 195 Teppich= fabrifen (20,371 Arbeiter) und 191 Druck = und Appreturmerte (16,688 Arbeiter). Insgesamt beichäf= tigten demnach die genannten Textilfabriken 433,538 Arbeiter und lieferten Waren im Wert von 606 Mill. Doll. Die chemischen Fabrifen (29,520 Arbeiter, Brodutte 117 Mill. Doll.) waren am zahlreichsten in Rew Pork. Was Lebensmittel und Artikel des Konsums betrifft, so waren am wichtigsten die Mahlprobutte (505 Mill. Doll.), Fleischwaren (304 Mill. Doll.), Buder (156 Mill. Doll.), Tabat (117 Mill. Doll.), Bier (111 Mill. Doll. in 2191 Brauereien), Spirituofen (41 Mill. Doll.), Rafe und Butter (26 Mill. Doll.), eingemachte Früchte (18 Mill. Doll.). Die von 186,005 Arbeitern, namentlich in New York, hergestellten Rleider hatten einen Wert von 242 Mill. Doll., die Schuhe von 197 Mill. Doll. Wichtig find ferner noch folgende Industriezweige, sämtlich mit Produkten von über 25 Mill. Doll. im Wert: Säge- und Hobelmühlen (270 Mill. Doll.), Lederfabrifation (185 Mill. Doll.), Schreinerei, Druckerei, Wagenbau, Backerei, Möbelschreinerei, Papierfabrikation, Schiffbau, Sattlerei, Faßbinderei, Steinmegarbeiten, Bactfteinbrennerei, Seife- und Lichtefabrifation. Geringer im Wert, aber immerhin von Bedeutung find die Glasinduftrie und der Bau von Nähmaschinen, Pianos und Orgeln.

Sanbel. Die schon oben angedeutet, hangt diese Entwickelung der Industrie innig mit dem Handelssystem, das von jeher als politische Interessenfrage behandelt wurde, zusammen. Bis zum Jahr 1846 walteten die Grundfate des Freihandels, die dem faft nur Rohftoffe produzierenden Süden und dem Westen am vorteilhaftesten erschienen. Bon da an bis 1860 hielten sich die Plantagenbauer und die Fabrikanten des Nordens so ziemlich das Gleichgewicht; ein Vergleich zwischen ihnen kam indes zu stande, und mäßige Gin- | Tabak, Holz und Holzwaren, Thee u. Juwelierwaren.

gangszölle murben eingeführt. Als aber ber Guben dem Norden unterlegen war, benutten die Fabrikan= ten bes Norbens feine Ohnmacht und führten, nur mit Rücksicht auf ihre eignen Interessen, ein System bes Schutzolls ein, wie es schroffer in feinem Staate ber Welt existiert. Der 1861 eingeführte Zolltarif besteuert nicht nur Manufakturmaren, sondern auch die Mehrzahl der Rohftoffe, so daß selbst manchen Zweigen der eignen Induftrie, fo namentlich dem Schiffbau, tiefe Wunden geschlagen wurden. Bis 1866 ließen sich diese Schutzölle einigermaßen durch die fast sämtlichen einheimischen Gewerben auferlegten Gewerbesteuern rechtfertigen; seit jener Zeit aberfind nur noch Tabat und Spirituosen einer Gewerbesteuer unterworfen, und es sind bloß einige Tausende von Industriellen, die den Löwenanteil des Vorteils aus denfelben ziehen. Bollfrei find nur Thee und Raffee, Chemifalien, Früchte, Saute, Rohfeide, Gummi, Binn und einige andre unbedeutende Artifel.

Der Handel und namentlich der Binnenhandel spielt in einem Land von der Ausdehnung der Ber= einigten Staaten eine ungemein wichtige Rolle und wird gefördert durch natürliche und fünftliche Ber= kehrswege. Zu erstern gehört der Bater der Ströme, der Mississippi, nebst einer stattlichen Reihe von Flüs= sen, auf denen lebhafter Berkehr ftattfindet, sodann bas Syftem ber Kanadischen Geen; zu lettern ein großartig entwickeltes Syftem von Gifenbahnen und eine Reihe von Kanälen. Uber den Wert der Gin= und Ausfuhr gibt die folgende Tabelle für die letten

13 Jahre Aufschluß (Wert in Dollars):

Sahr	Ein	ijuhr	Ausfuhr		
Jugi	Waren	Gold u Silber	Waren	Gold u. Silber	
1875	533 005 100	20 901 000	513443000	92 132 000	
1880	667 953 302	93 034 310	823 946 353	9347893	
1885	577527329	43 242 323	726682946	24 376 110	
1886	635 436 036	38 593 656	665 964 529	51924117	
1887	692319768	60170792	703 022 923	22710340	
1888	723 957 114	59 337 986	683 862 104	33 195 504	

Warenein = und Ausfuhr setzten sich 1887/88 wie folgt zusammen:

Ginfuhr		Dollar	Uusfuhr	Dollar	
Lebensmittel Tiere Rohftoffe Fabritwaren Lugusartifel Zufami	und	220 786 451 174 270 070 232 920 867 95 979 726 723 957 114	Landwirtschaftliche Brodutte	500 840 086 130 300 087 17 993 895 23 991 092 5 518 552 5 218 392 683 862 104	

Aus dieser Zusammenstellung geht recht deutlich hervor, daß bei der Ausfuhr die landwirtschaftlichen Erzeugniffe eine hervorragende Rolle fpielen, aber wenn wir auf eine Reihe von Sahren zurückgehen, dann finden wir, daß fie immer mehr von den Fabritwaren verdrängt werden. Im J. 1880 bildeten fie noch 83 Broz. der Ausfuhr, 1887/88 aber nur 73 Broz.

Bei ber Einfuhr 1887/88 spielen die wichtigste Rolle: Zuder (79,760,891 Doll.), Kaffee (60,507,630 Doll.), Gifen : und Stahlwaren (48,992,757 Doll.), Wollwaren (47,719,393 Doll.), Flachs, Hanf, Jute und Fabritate daraus (41,605,493 Doll.), Chemitalien (39,015,949 Doll.), Geibenwaren (33,350,999 Doll.), Säuteund Belzwerf (30,674,683 Doll.), Baumwollwaren (28,917,799 Doll.), Früchte und Nüffe (20,502,223 Doll.), Rohfeide (19,931,682 Doll.), Gummi und Guttapercha (16,067,262 Doll.), Bolle.

Baumwolle (223,016,760 Doll.) die Hauptrolle. Ihr gunächft folgen Beizen und Beizenmehl (111,019,179 Doll.), Fleisch und Produtte der Milchwirtschaft (93,058,705 Doll.), Erdől (47,042,409 Doll.), Tabat (25,514,541 Doll.), Solz und Solzwaren (23,063,108 Doll.), Gifen = und Stahlmaren (17,763,034 Doll.), Mais (13,355,950 Doll.), Baumwollwaren (13,013,189 Doll.), Bieh (11,577,578 Doll.), Leber und Leberwaren (9,583,411 Doll.) u. Kupfer mit Rupferwaren (8,877,485 Doll.). Über die Salfte dieses gewaltigen Sandelsverkehrs wird durch New York vermittelt, und fast 90 Broz, entfallen auf die atlantischen Safen.

Nach den Sauptländern, unter welchen England Die erfte Stelle einnimmt, verteilten fich Gin= und

Ausfuhr (1887/88) von Waren wie folgt:

Länder	Ausfuhr Dollar	Einfuhr Dollar
England	358 238 790	177 897 975
Deutschland	55621264	78 421 835
Frantreid)	37 784 237	71 365 266
Britifd : Nordamerifa	34 432 059	43 084 123
Brafilien	7063892	53710234
Cuba	9724124	49 319 087
Belgien	24 636 205	9836572
Italien	12725887	18 401 588
Niederlande	15 983 191	12356374
Mexito	9242188	17329889
Japan	4208121	18 621 576
China	4 581 083	16690589
Britifd = Oftindien	3 745 695	18406293
Spanien	14310459	5 189 745
Britifch = Weftindien	7450018	12550940
Mustralien	11076053	5 0 2 7 7 7 9

Das große Übergewicht Englands tritt hier fehr schroff zu Tage, indem ihm 1887/88: 38 Proz. des gesamten Sandelsumsages zufielen, mahrend nur 9,6 auf Deutschland und 8,2 Proz. auf Frankreich tamen. Aber noch 1875 kamen auf England 42, auf Frankreich 8,5 und auf Deutschland nur 8,2 Proz.

Berfehrsverhältniffe.

Die Handelsflotte erlebte ihre glänzenofte Beriode 1861. Damals war der Tonnengehalt 5,539,813, wovon 2,642,628 Ton. auf Schiffe famen, welche ben Berkehr mit dem Ausland vermittelten. Namentlich maren es lettere, welche infolge bes Bürgerfriegs und der das Meer unficher machenden Kaperichiffe der Konföderierten litten, und 1866 mar ihr Tonnengehalt auf 1,492,926 gefallen. Die Berrichaft ber Schutzölle hat dann fpater verhindert, daß die Amerifaner ihre Stellung zur See wiedergewannen. Mitte 1887 bestand die Handelsflotte aus 15,735 Segel: fciffen (2,170,158 T.), 5481 Dampfern (1,542,717 T.) und 1847 Kanalbooten und Kähnen (392,970 T.), zu= fammen 23,063 Schiffen jeder Urt mit einem Gehalt von 4,105,845 T. Berteilt war diese Flotte wie folgt: atlantische Häfen 17,390 Schiffe, 2,638,000 I., pa: cifische Safen 1236 Schiffe, 357,000 T.; Binnenseen 3144 Schiffe, 784,000 T., Miffiffippi und andre Flüffe 1293 Schiffe, 327,000 T. Ferner vermittelten den Berfehr mit dem Ausland 1512 Schiffe von 989,412 T., 109 Schiffevon 26,151 T. waren Waler, 19,849 Schiffe von 3,010,735 T. fanden in der Rüften= und binnen= ländischen Schiffahrt Beschäftigung, und 1593 Schiffe von 79,547 T waren Fischerboote. Unter den 31,254 Schiffen von 15,393,103 T., die 1887—88 vom Ausland einliefen, waren nur 9532 Schiffe (3,366,767 T.) amerikanische, und mahrend 1856: 75 Brog. bes gefamten Sandels durch amerikanische Schiffe vermittelt wurden, war ihre Beteiligung 1888 nur 131/2 Prog. | thom = 6 Fuß; 1 Bole (perch, rod) = 15 Fuß; 1

Bei ber Ausfuhr ameritanischer Brodutte fpielt | Dagegen ift ber Ruftenhandel fast ganglich in ben Sanben amerikanischer Reeder. Leuchtturme und Leucht-

jchiffe gab es 1888: 2226.

Die Kanäle hatten 1880 eine Länge von 4048 km. wobei die infolge des Baues von Eisenbahnen eingezogenen Kanäle in einer Länge von 3150 km nicht inbegriffen find. Um wichtigsten unter allen biefen Ranalen ift ber Eriefanal (f. D.). Der Borfchlag, ben Michigansee burch einen für Schiffe von 3000 Ton. fahrbaren Kanal mit dem Mississppi zu verbinden. ist seither noch nicht verwirklicht worden. Bei weitem wichtiger als die Ranale find die Gifenbahnen. Die erste Gisenbahn wurde 1827 in Massachusetts gebaut, und in jüngerer Zeitwurde ihr Baudurch Land= schenkungen seitens der Regierung (76 Mill. Hektar) u. Darlehen beschleunigt (f. Pacificbahnen). Im J. 1888 maren 251,184 km Gifenbahnen im Betrieb; das in ihnen angelegte Kapital belief sich auf 9500 Mill. Doll., und fie warfen einen Reinertrag von 368 Mill. Doll. ab. Die Länge der Telegraphenleitun= gen schätzt man auf 300,000 km, wovon 175,800 km der mächtigen West Union Telegraph Company ge= Much fämtliche Telephonleitungen (258,000 km) find Brivateigentum. Die Boft hin= gegen ift Staatsanftalt. Es gab 1888: 57,281 Poftämter, 6689 Mill. Gegenstände wurden befördert und 17 Mill. Poftanweifungen ausgestellt. Wenn man weiß, daß Zeitungen innerhalb des Staats, in welchem sie erscheinen, gratis befördert werden, bann wird es nicht wundernehmen, zu hören, daß die Boftbehörden 1887—88 ein Defizit von über 3 Mill. Doll.

Eine Nationalbank besteht nicht, wohl aber gibt es zahlreiche sogen. Nationalbanken als Privat= unternehmen, welche 1. Nov. 1888 Noten im Be-trag von 235 Mill. Doll. im Umlauf hatten. Für je 100,000 Doll, in Notenmuffen 90,000 Doll. in Staats= papieren beponiert werden. Bur gleichen Zeit be-fanden sich im Berkehr 380 Mill. Doll. in Goldmunzen, 112 Mill. Doll. in Silbermungen, 371 Mill. Doll. in Gold: und Silbercertifitaten und 310 Mill. Doll. in Papiergeld, zusammen also 1408 Mill. Doll. Gleich= zeitig lagerten im Schapanit für 332 Mill. Doll. Gold

und für 285 Mill. Doll. Silber.

Münzeinheit ift der Dollar zu 100 Cents. 1853 wurde der Goldfuß eingeführt, und man prägte in Gold Stücke zu 1, 21/2, 3, 5, 10 (eagles) und 20 (double eagles) Dollar; in Silber Stücke von 1, 1/2. 1/4 und 1/10 (dime) Dollar; in Nicel und Kupfer Stude von 5. 3 und 1 Cents. Der Cagle (10 Doll.) hat ein Gewicht von 16,718 g bei 9/10 Feingehalt, und fein Wert ift demnach = 41,979 Mlf. deutsche Währung. Der seit 1873 geprägte Trade Dollar (in Silber) wiegt 27,216 g bei 9/10 Feingehalt und hat bei jetigem Breis des Goldes einen Wert von nur 4,41 Mt. in Gold. Tropdem ift er durch die Anfang 1878 ange= nommene » Silberbill « neben Gold als gefehmäßiges Bahlungsmittel bei öffentlichen und Privatschulden anerkannt, wenn nicht vertragsmäßig die Zahlung in Gold ausbedungen ift, mas bekanntlich bei Bah= lung der Zinsen der Staatsschuld nicht der Fall ift. Der alte Gilberdollar im Gewicht von 26,7296 g hat einen Wert von 4,33 Mf. Während der Jahre 1863 bis 1878 bestand eine Papierwährung, und 1865 erhielt man für 100 Doll. in Gold 202 Doll. in Papier (currency). Seit 1. Jan. 1879 sind Barzah: lungen wieder aufgenommen worden. Mage und Gewichte find die altenglischen. Ein amerikanischer Fuß (foot) ift = 0,3048 m; 1 Dard = 3 Juß; 1 Ka=

Furlong = 660 Fuß; 1 Mile = 8 Furlongs = | I,6094 km; 1 Acre = 40,4718 Ar (1 Hettar = 2,4709 Acres); 1 Quadratmile (section) = 2,5902 qkm; 1 Township = 36 Sections = 93,247 qkm. für trocine Dinge ist der Winchester Bushel, = 35,2372 Lit.; 8 Bufhels find = 1 Quarter; 10 Quarter = 1 Ton. Fluffigfeitemaß ift die Ballone, = 4 Quarts = 8 Pints = 32 Gills = 3,7852 L. Einheit des Sandelsgewichts ift das Pound avoirdupois, = 453,592 g, welches in 16 Ungen ju 16 Drams ein: geteilt wird. 100 Pfund find = 1 Cental; 2000 Bfd. eine Tonne. Das Pfund Tron, = 373,216 g, wird als Münzgewicht in 12 Ungen zu 20 Bennyweights (dwts.) ju 24 Grains eingeteilt.

Staatsverfaffung und Bermaltung.

Bas die Grundlage der Berfaffung anlangt, fo fennt die Union als Land der freien Menschenrechte feine Geburtsftanbe, feinen Abel, feinen Burger- und Bauernstand. Die politische Gleichberechtigung ohne Unterschied von Raffe und Bildungsgrad besteht aber erft feit Aufhebung der Stlaverei 1865 und feit Berleihung der Bürgerrechte an die Neger 1870.

Die Konstitution der Bereinigten Staaten da= tiert vom 17. Sept. 1787, murbe aber 15mal Abande: rungen (amendments) unterworfen, zulett 30. März 1870, als man ben ehemaligen Stlaven bas Stimmrecht verlieh. Nach derselben bilden die Bereinigten Staaten von Nordamerita einen Bund (Union) von Freistaaten, welche bis auf bestimmte an die Bundesregierung abgetretene Rechte fouveran find und gegenwärtig alle einen entschieden demofratischen Charafter haben. Die Konftitution ordnet eine gefet: gebende, eine richterliche und eine exefutive Gewalt an. Die gesetgebende Gewalt ift dem Rongreß ber Bereinigten Staaten übertragen, welcher aus einem Senat und einem Saus der Repräsentanten besteht und fich wenigstens einmal im Sahr und zwar am ersten Montag des Dezembers (wenn nicht durch ein Gesetz ein andrer Tag bestimmt wird) am Sit der Regierung versammeln muß. Zum Senat fendet jeder Staat ohne Rücksicht auf seine Größe zwei Senatoren, welche von der Legistatur desselben auf 6 Jahre gewählt werden. Alle 2 Jahre wird ein Drittel des Senats neu gewählt. Um zum Senator gewählt werden zu können, muß man 30 Jahre alt, 9 Jahre Bürger ber Bereinigten Staaten und zur Beit der Bahl Einwohner des Staats fein, von melchem man gewählt wird. Der Präfident des Senats ist der Bizepräsident der Union, hat aber selbst keine Stimme, ausgenommen wenn die Stimmen gleich geteilt find. Die vom Präfidenten (f. unten) ernannten Staatsbeamten und die von ihmabgeschlossenen Ler= trage bedürfen der Beftätigung von feiten des Senats. Much ift er ausschließlich befugt, bei Klagen über Staatsbeamte (impeachment) zu entscheiben. Wird Untlage gegen den Bräsidenten der Union erhoben, jo nimmt der Präsident des obersten Bundesgerichts den Borfit ein. Gin Angeklagter wird vor diefem Gericht nur für überführt erachtet, wenn er durch Ubereinstimmung von zwei Dritteln der Mitglieder des: selben verurteilt worden ist. Der Senat kann zwar nur auf Entfernung vom Amt und auf Unfähigfeit, ein foldes fortan wieder zu bekleiden, erkennen; doch tann der Überführte außerdem noch zur weitern Brozedur und Beftrafung den gewöhnlichen Gerichten übergeben werden. Das Reprafentantenhaus befteht seit 1880 aus 325 Mitgliedern, die von den ein= gelnen Staaten auf 2 Jahre gewählt werden. Die Repräsentanten werden im Berhaltnis zur ftimmbe-

verteilt, und vor dem Bürgerfrieg wurden drei Fünftel ber Stlaven berfelben in ben Gubstaaten zugezählt. Die einmal gesetlich bestimmte Zahl von Repräsen= tanten wird nur überschritten, wenn nach geschehener Berteilung berfelben neue Staaten in die Union aufgenommen werden; die Überzahl wird jedoch nach dem nachften Benfus wieder ausgeglichen. Die Territorien find nur durch Delegierte (delegates) vertreten, welche zwar mit beraten fonnen, aber feine Stimme haben. Um jum Reprafentanten gemählt werden zu können, muß man 25 Jahre alt, 7 Jahre Bürger der Bereinigten Staaten gewesen und zur Zeit der Bahl in dem betreffenden Staat anfässig fein. Senatoren und Repräsentanten erhalten feit 1874 einen Jahrgehalt von 5000 Doll. und außerdem Reifespesen. Reiner von ihnen barf mahrend feiner Wahlperiode von der Unionsregierung zu einem Staatsamt berufen werden, welches in diefer Zeit neu errichtet und höher dotiert worden ift. Auch kann fein Beamter der Unionsregierung zugleich Senator und Repräsentant sein. Die Situngen beiber Sau-fer find öffentlich; doch ist die Öffentlichkeit nur herkömmlich, nicht durch die Verfassung ausgesprochen. Alle Gesehentwürfe (bills) zur Erhebung von Staats= einfünften muffen von dem Saus der Reprafentans ten ausgehen; doch fann der Senat, wie bei andern Gefegentwürfen, Amendements dazu machen oder zu denselben mitwirken. Gin Gesetzentwurf, welcher in beiden Säufern genehmigt ift, wird dem Präfidenten zugeschickt; er kann ihn genehmigen, oder er sendet ihn, mit seinen Einwendungen und Gegenbemerkun= gen verfehen, dem haus zurud, von welchem er aus: ging, und wo er nochmals in Erwägung gezogen wird; ftimmen dann in beiden Säufern jezwei Drittel für den Entwurf, so erhält er ohne weiteres Gesetzes= fraft. Dasselbe gilt von Anträgen, gegen welche der Brafident nicht binnen gehn Tagen feine Ginmen= bungen dem Saus übermacht. Der Kongreß legt Abgaben, Gefälle, Steuern und Zölle auf, bezahlt Schul= den und forgt für die Landesverteidigung, macht Anleihen, regelt den Handel, gibt Gesetze über Ra= turalisation und Bankrott, prägt Geld, bestimmt für die ganze Union einheitliches Maß und Gewicht, er= richtet Postämter, legt Poststraßen an, sichert Patente auf Erfindungen, fest Gerichte ein zur Beftrafung von Seeraub und Berlegungen bes Bolferrechts, erklärt Krieg, stellt Briefe für Kaper, über Repressalien und Brifen aus, errichtet und erhalt Land= und Gee= macht, fordert die Miliz ein zur Aufrechterhaltung der Gefete der Union, zur Unterdrückung von Aufständen und zur Abwehr feindlicher Ginfalle, hat die ausschließliche Gerichtsbarkeit über den Bundesbezirk und erläßt Gesete, welche nötig sind, um alle diese Befugnisse zu handhaben. Die Habeastorpusatte foll nach der Bundesverfaffung nur im Krieg und bei Aufstand suspendiert werden; fein Gefet fann Güterkonfiskation oder Berluft der bürgerlichen Rechte bestimmen, auch feins rudwirkende Kraft haben; aus dem Staatsschat soll fein Geld entnom= men werden, außer infolge der gesetlich gemachten Bestimmungen gur Berwendung, und von Beit gu Zeit soll regelmäßige Rechnung über Einnahme und Ausgabe der öffentlichen Gelder gelegt werden; fein Abelstitel foll von den Bereinigten Staaten verliehen werden; niemand, der in ihnen ein besoldetes oder ein Chrenamt bekleidet, foll ohne Bewilligung bes Rongreffes irgend ein Geschent, eine Bergütung, ein Umt oder einen Titel von irgend einem König, Fürsten oder fremden Staat annehmen; die Union rechtigten Bevölferung auf die verschiedenen Staaten garantiert jedem Einzelstaat eine republikanische Regierungsform und ichütt jeden derfelben gegenfeind: | lichen Ginfall und einheimische Gewaltthätigkeit auf Ansuchen der Legislatur oder der vollziehenden Bemalt. Die vollziehende Gewalt hat der Brafident, ber fein Amt vier Jahre befleidet, aber nach jedes: maligem Ablauf feiner Amtsdauer wieder gewählt werden kann. Das Wahlverfahren ift folgendes: In jedem einzelnen Staat werden in einer von der refp. Gesetzgebung ju bestimmenden Art von bem Bolf Bahlmanner ernannt, deren Bahl fich fo hoch beläuft wie die Angahl ber Senatoren und Repräsentanten zusammengenommen, welche der Staat in den Kongreß nach Washington sendet. Diese Wahlmanner, welche überall von fämtlichen itimmfähigen Burgern ernannt werden, mahlen den Prafidenten und Bize= präsidenten und stimmen durch Wahlzettel (ballots) ab. Das Resultat der Wahl wird von den Ginzel= ftaaten dem Präsidenten des Senats nach Washington gefandt, ber in öffentlicher Sigung beider Saufer Die Wahlurfunden entsiegelt und die Stimmen gahlt. Sat feiner unter den Kandidaten die erforderliche Mehrheit, so mählt das Repräsentantenhaus durch Stimmzettel den Präfidenten aus den drei Randibaten, welche die höchste Stimmenzahl haben. Bei diefer Wahl hat die Repräsentation jedes Staats nur Gine Stimme. Bizeprafibent wird ber, welcher die Majorität ber Bahler hat; in Ermangelung einer folden mählt der Senat ihn unter den beiden Kan= bidaten, welche die meiften Stimmen erhielten. Um zum Präsidenten oder Bizepräsidenten gemählt merden zu können, muß man 35 Jahre alt und geborner Bürger ber Vereinigten Staaten fein. Der Brafi= bent hat als Amtswohnung das »weiße Haus« zu Wajhington und bezieht 50,000 Doll. jährliche Befoldung; der Bizepräfident hat 8000 Doll. Gehalt. Der Präsident kann nicht Krieg erklären oder Frie= den schließen, denn dieses Recht ift dem Kongreg vor: behalten; er darf Berträge mit andern Staaten nur bann genehmigen, wenn zwei Drittel bes Genats ihre Zuftimmung geben; auch hat ber Senat die vom Bräfidenten ernannten Beamten zu bestätigen und fann Ernennungen verwerfen; zugleich ift, wie bemerkt, das Beto des Prafidenten ein beschränktes. Aber er ift höchfter Befehlshaber der Land: und See: macht, vertritt den Bundesstaat nach außen hin und übt außerdem eine Menge wichtiger Befugniffe.

Was die Staatsverwaltung betrifft, so stehen dem Bräfidenten fieben von ihm ernannte Staats: beamte zur Seite, welche eine Art Ministerium bilden. das indes vollständig von ihm abhängig ist. Ein Secretary of State besorgt die auswärtigen Ungelegen: heiten und veröffentlicht die vom Kongreß erlaffenen Gesete. Ein Secretary of the treasury befaßt sich mit den Finangen des Bundes. Gefretare für Urmee und Flotte ftehen der Wehrkraft vor. Gin Gefretar des Innern beauffichtigt das Patentwesen, den Landverkauf, die Indianerangelegenheiten, das Benfions: mesen, die Bergwerke, den Ackerbau und die Bolks= zählungen. Ein Postmaster general fteht dem Boftmejen, ein Attorney general dem Berichtswesen vor. Jeder dieser Minister bezieht einen Gehalt von 8000 Doll.

[Rechtspflege.] Die Gerichtsverfassung zerfällt in diejenige für die ganze Union und die der einzel= nen Staaten. Für die Gerichtsverfaffung der Union ift der leitende Chef der Generalstaatsanwalt, der zugleich als rechtstundiger Beiftand des Präsidenten und der Departementschefs Rechtsansprüche 2c. prüft und die Rechtsftreitigkeiten führt, bei denen die Re-

anwalte zur Seite. Das Bericht zur Aburteilung von Staatsverbrechen Unionsbeamter ift ber Senat (f. oben). Das oberfte Bundesgericht (Supreme Court of the United States) besteht aus einem Oberrichter (chief justice, Gehalt 10,500 Doll.) und 8 beigeordneten Richtern (associate justices, Gehalt 10,000 Doll.) und hält jährlich eine Sigung in Wash= ington, gleichzeitig mit der regelmäßigen Geffion bes Rongreffes. Die Richter werden vom Bräfidenten und Senat auf Lebenszeit ernannt und können nur vom Rongreß angeklagt und ihrer Stellen entfett werden. Dies gilt auch für alle Richter der Unions: gerichte. Als Gerichte mittlerer Inftang gelten bic Rreisgerichte (circuit courts) für 9 Berichts= freise, in welche sich jährlich zweimal ein Richter bes oberften Gerichtshofs begibt, um mit bem ftets im Kreis wohnenden Kreisrichter Gericht zu halten. Bezirksgerichte (district courts), bestehend aus einem Ginzelrichter, bem ein Staatsanwalt und Bereinigte Staaten = Marschall zur Seite ftehen, be= fteben in jedem Staat eins, in den größern Staaten aber zwei oder drei. Jedes Territorium hat eine eigne Unionsgerichtsbehörde (einen Oberrichter, 2 associate justices, einen Staatsanwalt, einen Bereinigte Staaten-Marschall). Endlich besteht noch ein Beschwerdenhof (court of claims), der über Un= sprüche und Beschwerden gegen die Regierung ent= scheidet und aus 5 Nichtern, fämtlich in Washington, gebildet ift. Die richterliche Gewalt ber Unions= gerichte erstreckt sich nach der Konstitution auf alle Brozesse des Rechts und der Billigkeit, welche unter dieser Ronftitution stehen; auf die Gesetze ber Bereinigten Staaten und auf Berträge, welche unter ihrer Autorität abgeschloffen find; auf alle die Besandten, andre öffentliche Minister und Konsuln betreffenden Rechtsfälle; auf alle die Admiralität und Seegerichtsbarkeit betreffenden Rechtsfälle zwischen zwei und mehr Staaten, in benen die Bereinigten Staaten eine Bartei find; auf Rechtsfälle zwischen einem Staat und einem Burger eines andern Staats; auf folche zwischen Burgern verschiedener Staaten; auf folche zwischen Burgern eines und desselben Staats, welche auf Landbewilligungen andrer Staaten Unipruch machen; auf folche zwischen einem Staat oder Bürgern desselben Staats und fremden Staaten, Burgern ober Unterthanen. Für Gefandte, öffentliche Minister und Konfuln ift ber Supreme Court erste Instanz, in allen andern vorher erwähn= ten Fällen Appellhof, ausgenommen in Fällen von Klagen gegen Beamte, wo alsdann die Untersuchung von Verbrechen vor Geschwornen und zwar in dem Staat stattfinden soll, wo die Verbrechen begangen find. Sind fie nicht innerhalb eines Staats begangen, so bestimmt der Rongreß den Ort der Unterfuchung durch Gefet. Die Gerichtsverfaffung ber Staaten unterscheidet sich von der der Union nament= lich badurch, daß die Richter nicht von der Regierung auf Lebenszeit und pflichtmäßiges Berhalten hin angeftellt, fondern von den vom Bolf erwählten Gouverneuren oder vom Bolf dirett auf 4-12 Jahre ernannt ober gewählt werden. Die Beamtung als Richter wird dadurch zur politischen Parteifrage. Kähigkeit entscheidet weniger als der Bartei geleiftete Dienfte, und vom Gemählten erwartet man, daß er sich erkenntlich zeigt. Ganz ähnlich ist das Ver= fahren bei Ernennung der Staats: und Gemeindes beamten. Faft der ganze Beamtenftand wird entlaffen, wenn eine andre Bartei ans Ruder fommt. Daß unter diesem System ber Staatsfäckel leiden gierung beteiligt ift. Ihm fteben 3 Affiftentstaats: muß, liegt auf der hand, und weder die Bolfevertreter im Kongreß noch die Beamten genießen ben | angeordnet wurde, junächst mit dem Nechte bes Los-Ruf der Ehrenhaftigkeit. Korruption herrscht bis in Die höchften Regierungefreife. Gin dem öffentlichen Wohl zuträglicheres Verfahren bei Ernennung von Beamten murde jungft versuchsweise eingeführt.

Ginangen.] Die Finangen der Union befinden fich trot ber mahrend bes Burgerfriege entstandenen ungeheuern (übrigens ichon bedeutend geminderten) Schuld in blühendstem Zustand. Es betrugen:

Jahr	Ginnahmen	Ausgaben	Unionsschuld (inkl. Papiergeld)
1840	25 032 193	28 226 533	5 125 077
1850	47649388	44604718	64 228 238
1860	76841407	77 055 127	64 769 703
1866	1273960212	1 141 072 666	2 783 425 879
1870	696 729 873	309 653 560	2 386 358 579
1880	333 526 610	267642958	1942172295

Die Abrechnung für das Finanzjahr 1887/88 und ber Boranschlag für 1888/89 ergaben folgendes:

<i>a</i>	1887/88	1888/89
Ginnahmen:	Dollar	• Dollar
Zölle	219 091 174	217 000 000
Innere Steuern (Accife)	124 296 872	125 000 000
Berfauf bon Staatslandereien	11 202 017	10 500 000
Bantabgaben	1748567	1500000
Münze	9387634	9500000
Strafgelber, Gebühren 2c	4530897	4 150 000
Pacificbahnen	1852028	2000000
Diftrift Columbia	2650350	2 750 000
Berichiedenes	4 506 534	4 600 000
Jufammen:	379 266 074	377 000 000
Ausgaben:		
Zivilverwaltung	68 674 147	79 250 000
Indianer	6249308	6250000
Penfionen	80 288 509	77 000 000
Seer	38 522 436	44 000 000
Flotte	16 926 438	21 000 000
Distrift Columbia	4 278 114	4 500 000
Binfen ber Staatsichulb	44715007	41 000 000
Bufammen :	259 653 959	273 000 000

Innere Steuern werden erhoben von Tabak, Spirituofen, gegornen Getränken und Oleomargarin. Am 1. Jan. 1889 war die Staatsschuld auf 1,134,062,257 Doll. gefallen, einschließlich von 731,697,759 unverginslichem Bapiergeld. Früher murbe die Staatsschuld mit 6 Broz. verzinst, jest begnügen sich die Gläubiger bes Staats mit 3-41/2 Broz. Eingeschlos fen in der Staatsschuld find 66 Mill. Doll. für pom Staat garantierte Anleihen der Pacificbahnen. Über die Finanzen der einzelnen Staaten erfahren wir aus bem Zensus (1880), daß fie Steuern erhoben im Be-trag von 52 Mill. Doll. und eine Schuldenlaft von 234,438,761 Doll. trugen. Dazu famen für die Grafichaften und Gemeinden 261 Mill. Doll. Steuern und 822 Mill. Doll. Schulden. Im J. 1887 waren die Schulden der Einzelstaaten auf 230 Mill. Doll. gefallen, allerdings teilweise infolge von Repudiationen.

Beermefen, Rriegsflotte, Bappen, Flagge.

Das ftehende Beer ber Bereinigten Staaten hatte bei Ausbruch des Bürgerfriegs 1861 eine Stärke von faum 20,000 Mann. Aber zwischen 15. April 1861 und 15. April 1865 murden 2,656,553 Miliztruppen aufgerufen und außerdem 178,975 Neger angeworben, fo daß 1. Mai 1865 nicht weniger als 1,000,516 Mann unter den Waffen standen, von denen 43,000 Mann aus regulärem Militär, der Reft aus Milizen beftand. Die Ergänzung der lettern geschahanfangs nur durch

faufs, wofür man jedoch 1864 die Stellvertretung ein= führte. Nach Beendigung bes Kriegs fehrte man un= gefäumt zu dem frühern Friedensstand zurück. Jest (1888) besteht die stehende Armee aus 10 Regimentern Reiterei, 25 Regimentern Fugvolt, 5 Regimentern Artillerie (60 Batterien) und einem Bataillon Ingenieurtruppen mit zusammen 2171 Offizieren und 26,270 geworbenen Leuten, die sich verbindlich machen, 5 Jahre zu dienen. 2 Regimenter Reiterei und 2 Re= gimenter Fußvolk find aus Farbigen gebildet. Die Offiziere werden auf der 1802 gegründeten Militär= akademie zu West Boint herangebildet. Neben der regulären Bundesarmee besteht in den einzelnen Staaten eine Miliz, in welche mit gewissen Ausnahmen jeder waffenfähige Bürger vom 18.—45. Jahr ein= gereiht werden fann. Wirklich organisiert find aber nur 105,106 Mann einschließlich von 7839 Offizieren. Eingeteilt wird das Land in 3 Territorialdivisio= nen, mit den Hauptquartieren in New York, Chicago und San Francisco. Eigentliche Festungen gibt es nicht, wohl aber werden einige der Hafenstädte durch Forts und Batterien verteidigt, und in den noch von Indianern bewohnten Gegenden find Forts zahlreich.

Die Flotte, die 1864 aus 671 Schiffen mit 4610 Kanonen und einer Bemannung von 51,000 Mann bestand, war im Lauf der Zeit so herabgekommen, daß 1885 der Marineminister behaupten fonnte, sie befäße kein einziges Schiff, das im ftande fein würde, gegen eine Flottenmacht erften Ranges den Kampf aufzunehmen. Mitte 1887 bestand dieselbe aus 79 Schiffen (davon 17 mit Panzer versehen, 34 Schraubendampfer, 12 Schleppdampfer, 12 Segel= schiffe und 4 Depotschiffe), von denen übrigens die Mehrzahl gerade nur diensttauglich war. Seit 1885 aber hat man nicht nur ben Bau leiftungsfähiger Kriegsschiffe in Angriff genommen, man hat auch mit Erfolg das Land, mas Stahl u. dal. betrifft, von England unabhängig gemacht. Im August 1889 waren 17 Schiffe im Bau, und für 10 Schiffe waren vom Kongreß die Mittel bewilligt. Die wirklich friegs: tüchtige Flotte wird nach Vollendung dieser Schiffe folgenden Stand haben: 10 Panzerschiffe (ein Kreuzer von 7500 Ton., 2 Schiffe mit Doppelturmen von 6000 T., 6 Monitoren von 3000-6060 T. und ein Schiff für Küftenverteidigung von 4000 T.), 14 Kreuzer (davon 8 von über 3000 T. und einer Schnellig= feit von mindestens 19 Anoten in der Stunde), 6 Ranonenboote (800-1700 T.), 2 Schiffe mit Dynamit= geschützen, ein Torpedoboot, ein Widderschiff, ein Ausson und ein Schulfchiff, zusammen 36 Schiffe. Bemannt mar die Flotte 1888 mit 551 Seeoffizieren, 426 Kabetten, 159 Arzten, 382 Beamten, 7500 Mastrosen und 750 Schiffsjungen. Außerbem zählte das Marineforps 80 Offiziere und 2000 Mann. Rriegsarfenale find in Portsmouth, Charlestown, Brooflyn, League Island (Philadelphia) und Bafh= ington; Werften für Reparaturen in New London. Norfolf, Benfacola u. San Francisco (Mare Island). Abgesehen von Alaska haben die Bereinigten Staaten keine Kolonien, sie würden aber kaum einem euro= päischen Staat gestatten, sich auf amerikanischem Bo= den neue Kolonien zu erwerben oder zu erobern.

Das Wappen der Union (f. Tafel » Wappen II«) besteht aus einem schwarzen Adler, der in der einen Rlaue ein Bundel Pfeile, in der andern einen Olzweig hält, und deffen Bruft ein in zwei Felder ge= teilter Schild bildet, deffen oberes Feld blau ift, und deffen unteres filbernes Feld sechs senkrechte rote Freiwillige, bis 1868 zum erstenmal eine Aushebung Balten burchschneiben. Der Abler halt im Schnabel

ein Band mii der Inschrift: »E Pluribus Unum« und ift von 13 weißen Sternen, ber Bahl ber erften Staaten ber Union, umgeben. Die Flagge besteht aus fieben roten und feche weißen horizontalen, mit= einander abmechselnden Streifen; in der obern Ede ift ein fleines blaues Biered mit fo vielen weißen zu einem großen Stern gruppierten Sternchen, als die Union gegenwärtig Staaten zählt (f. Tafel »Flaggen I«). Bundesftadt ift Washington im Diftrift Columbia.

[Geographisch-statistifche Litteratur.] Bgl. Ratel, Die Vereinigten Staaten von Nordamerika (Münch. 1878-80, 2 Bde.); Derfelbe, Städte: und Kultur: bilder aus Nordamerika (Leipz. 1876); Reelmener= Butaffowitich, Die Bereinigten Staaten von Amerifa (daj. 1885); Hellwald, Amerika in Wort und Bild (das. 1885); v. Heffe=Wartegg, Nordamerika (2. Aufl., daf. 1885, 3 Bde.); J. D. Whitney, The United States (Bost. 1889); L. R. Brockett, Our western empire (Philad. 1882); Hayden, North America. United States (Lond. 1883); Mac Coun, Historical geography of the United States (New Yort 1889); Columb, The national gazeteer of the U.S. (daf. 1884); J. S. Batton, Natural resources of the United States (daf. 1888); D. T. Day, Mineral resources of the United States (Bashingt. 1888); Williams, Mineral resources of the United States (baj. 1883-85); Supan, Nordamerifa 1880-85 (wirtschaftsstatistisch, Ergan: zungsheft Nr. 84 zu »Petermanns Mitteilungen«); Greelen, Die große Industrie der Bereinigten Staaten (beutsch, Leipz. 1872); S. S. Bancroft, Native races of the Pacific States (Lond. 1876, 5 Bde.); die Reisewerke von Häder (1867), Kirchhoff (1876), Simonin (1876), Diron (1867), Herzog (Berl. 1888) und die ältern von Fröbel, M. Magner, Scherzer, Kohl und Löher; Ch. B. Dilke, Greater Britain (4. Aufl., Lond. 1885); Nordhoff, The communistic societies of the United States (daf. 1875); Schlief, Die Berfassung der nordamerikanischen Union (Leipz. 1880); v. Holft, Staatsrecht ber Vereinigten Staaten (Freiburg 1885); Sare, American constitutional law (Boft. 1889, 2 Bde.); Mc Murry, Die Dr= ganisation des höhern Schulmesens in den Bereinigten Staaten (Jena 1888); Ja. Brnce, The American common wealth (Lond. 1888); A. S. Bolles, Financial history of the United States (baj. 1885, 3 Bbe.); Derfelbe, Industrial history of the U. S. (1878); Patten, Das Finanzwesen ber Staaten und Städte der nordameritanischen Union (Jena 1878); v. Studnit, Die nordameritanischen Arbeiterver= hältniffe (Leipz. 1878); Sewell und Bell, Der Agrifulturzustand der Bereinigten Staaten 2c. (deutsch, Boft. 1881); Sering, Die landwirtschaftliche Konfurreng Nordamerifas (Leipz. 1887); Rupfa, Die Berfehrsmittel in den Bereinigten Staaten (daf. 1883); Lenen, Die nordamerikanischen Gisenbahnen (das. 1887); Spofford, American Almanac (jährlich, New York), die amtlichen Zensusberichte.

[Aarten.] Post-route maps der einzelnen Staaten von B. L. Nicholson; Wheelers Atlas der Gebiete westlich vom 100. Meridian v. Gr. (in 95 Blatt, 1:506,800; noch nicht vollendet); die neue Karte vom »United States Geological Survey« des gan= zen Gebiets in verschiedenen Maßstäben (1:125,000 bis 1:500,000), erscheint seit 1887; Betermanns Karte in 6 Blatt (Gotha 1874); die »Statistical atlas of the United States« von Walker (Washingt. 1876) und von Hewes und Gannet (New York 1884); Mc. Gees geologische Karte (1:6,500,000,

Geldrichte. Die englische Berrichaft.

Das Gebiet der heutigen Bereinigten Staaten war angeblich zwar schon um 1000 n. Chr. von den Rorman= nen aus Grönland besucht worden, diese Entbedung jedoch wieder verloren gegangen. Auch die zweite durch den in englischen Diensten ftehenden Benezianer Giovanni Cabotto (Cabot) 1497 blieb lange unbenutt, da das maldreiche, von friegerischen Indianerstäm= men bevölferte Gebiet ben goldgierigen Entdedern feine Aussicht auf leichten und raschen Gewinn bot. Erft unter der Königin Elisabeth murden die Fahrten wieder aufgenommen, und 1584 fandte Walter Raleigh zwei Schiffe nach Amerika, die an der Kufte von Nordcarolina landeten und von dem Land Besit ergriffen; Elisabeth nannte es ihrem jungfräulichen Stand zu Chren Birginia. Indes mehrere Bersuche, dauernde Niederlassungen zu gründen, scheiter= ten an der feindseligen Haltung der Eingebornen. Erst unter Jakob I. bildeten sich in England die Londongesellschaft und die Plymouthgesellschaft zur Förderung der Rolonisation, welche 1606 Freibriefe für ihre Unfiedelungen erhielten. Die Londonkompanie erhielt Birginia, die Plymouthgesellschaft Neueng= land angewiesen. Nicht ohne Schwierigfeiten und Rückschläge drangen nun die Ansiedler in das Innere Virginias vor und zerstreuten sich als Pflanzer und Bauern über das Land, hatten allerdings hart-näckige und blutige Kämpfe mit den Indianern zu bestehen, stählten aber in diesen und in der Bemälti= gung der Sinderniffe, welche ihnen der Boden ent= gegenstellte, ihre Rraft und ihr Selbstvertrauen und gediehen durch emfigen Fleiß allmählich zu Wohl= stand und wirtschaftlicher Unabhängigkeit. Dieser glückliche Fortgang der Kolonisation, ferner die Bür= gerkriege und Religionsverfolgungen in England zur Zeit der Stuarts veranlaßten viele Engländer, in der Neuen Welt eine Freistätte zu suchen, zumal Virgi= nia 1621 eine ziemlich freie Verfaffung erhielt. Auf Grund eines Freibriefs, den fein Bater Georg Calvert, Lord Baltimore von König Karl I. erhalten hatte, grundete Cecil Calvert 1634 mit fatholischen Auswanderern an der Chesapeakebai eine Rolonie, die er zu Ehren der Königin Maryland nannte. Eine kleine Schar aus England vertriebener Puris taner landete 1620 am Rap Cod an der Rufte von Massachusetts, dessen Besiedelung die Plymouth= fompanie unterlassen hatte, und gründete Reuplys mouth. Berftärkt durch nachfolgende Glaubensge-noffen, lichteten fie die Wälber, verwandelten den Boden in fruchtbares Acerland und ordneten ihr Gemeinwesen nach verftändigen Grundsäten, indem fie Freiheit und Selbstbestimmung mit dem Gesamt= wohl und mit driftlicher Sitte zu vereinigen ftreb= ten. Sie behaupteten nicht nur den gewonnenen Bo: den, sondern erweiterten ihn auch durch Friedens= und Raufverträge mit den indianischen häuptlingen. Von Massachusetts aus wurden die Kolonien von Connecticut, Rhobe = Island, New Sampshire, Ber= mont und Maine gegründet und 1643 zu der Union ber Kolonien von Neuengland vereinigt, welche 50 Jahre bestand. Als im Frieden von Breda (1667) Neuniederland (nebst dem 1655 von den Hollandern eroberten Neuschweden auf Long Island) mit der Hauptstadt Neuamsterbam am Sudson, die fortan New York hieß, ferner New Fersen und Delas ware an England abgetreten, 1681 von B. Benn die Quäkerkolonie Pennsplvanien begründet wor= den, war der Zusammenhang der südlichen Kolonien im5. Neport der geologischen Landesaufnahme 1885), mit Neuengland hergestellt. 1663 verlieh Karl II.

das Land füblich vom 36. Breitengrad acht Edelleuten, welche für die neue Ansiedelung Carolina durch den berühmten Philosophen Locke eine feudale Berfaffung ausarbeiten ließen, die sich zwar als un= haltbar erwies, der Rolonie aber im Gegensat zu den Reuenglandstaaten ein aristofratisches Gepräge verlieh, welches durch die Ausbreitung der Negerstlaverei feit dem Affientovertrag (1713), welcher einer engli= schen Gesellschaft das Monopol des Negerhandels zu= geftand, und die dadurch ermöglichte Unlage großer Blantagen in den Südstaaten noch verschärft wurde.

Die britische Krone hatte anfangs den amerikanis ichen Rolonien eine gemiffe Gelbständigkeit eingeräumt, suchte sie aber allmählich unter ihre unmittel= bare Botmäßigkeit zu bringen. Wiederholt wurden früher erteilte Freibriefe aufgehoben und königliche Souverneure mit unbeschränkter Machtvollkommen: heit ernannt. Auch nach dem Sieg des parlamentarischen Snftems im Mutterland 1688 wollte die britische Regierung jenseit des Ozeans eine direkte Herr= schaft ausüben und die materielle Entwickelung der Rolonien nur insoweit zulaffen, als fie Englands Handel und Industrie zum Borteil gereichte. Durch kleinliche Beschränkungen suchte man sie immer wieber zu hemmen: nur englische Schiffe durften mit den Rolonien Handel treiben; der Berfehr derselben untereinander war durch hohe und lästige Abgaben er= schwert, fie durften nur in England einkaufen und ver= faufen; die Eisenindustrie war verboten, die Zucker= raffinerie so hoch mit Böllen belaftet, bag fie nicht aufkommen konnte, u. bgl. m. Die Kolonien sollten nur Rohftoffe, wie Tabat, Indigo, Buder, Wolle und Brotfrüchte, erzeugen, um felbst zahlungsfähig zu bleiben und zugleich dem Konsum und der Industrie Englands das erforderliche Material zu liefern. Gleichzeitig stieß die Ausbreitung der englischen An= fiedelungen in Amerika selbst auf Schwierigkeiten. Die germanisch-protestantische Kolonialwelt, welche sich unter Georg II. noch um das vom General Dale= thorpe am Savannahfluß gegründete Georgia vergrößerte, sah sich von einem Gürtel romanisch-katholischer Pflanzstätten der Franzosen und Spanier umgeben, welcher fich von dem Mündungsgebiet bes St. Lorenz bis zu den Großen Seen im Innern und den Mississippi abwärts an der Küste des Merikani= schen Meerbusens bis Florida erstreckte. Namentlich die Franzosen, teils stolze, auf Englands Macht eiferfüchtige Stelleute, teils fanatische Jesuiten, bemühten sich, durch eine Reihe von Forts die englischen Besitzungen von dem Binnenland abzuschneiben. 1690 fam es zu dem ersten größern Zusammenstoß (König Wilhelms = Krieg) zwischen Englandern und Franzosen um Akadien, welches die erstern an sich zu rei= Ben ftrebten. Im Frieden von Ryswyt (1697) be-haupteten die Franzosen den Besit Akadiens; nach dem Königin Anna=Krieg (1701—13) mußten fie zwar im Frieden von Utrecht das Land an Neuengland abtreten, doch vermochte fich dies bloß in den Befit des füdlichen Teils zu seten. Der nördliche Teil blieb den französischen Ansiedlern auch nach dem ersten Rönig Georgs-Krieg (1744—48) im Frieden von Aachen; erft 1755 murden fie durch einen brutalen Gewaltatt ber englischen Regierung vertrieben. Siermit begann ber zweite König Georgs-Rrieg (1755-63), der mit bem Siebenjährigen Krieg in Europa gleichzeitig war. Die Rolonien, durch das hochherzige Vertrauen, das ihnen William Bitt schenkte, gewonnen, wetteiferten in hingebung und Opferwilligkeit mit dem Mutter= land, und die vereinten Anstrengungen wurden mit Breton und die Brince Edwards - Insel besett und bas Fort Duquesne (Pittsburg) von Washington erobert; 13. Sept. 1759 fiegte General Wolfe bei Quebec über die Franzosen unter Montcalm, am 18. fapitulierte diese bedeutende Festung, und bald fiel auch der zweite Hauptplat der Franzosen in Kanada, Montreal, in die Sande der Englander, denen im Frieden von Paris (10. Febr. 1763) Kanada und Florida von Frankreich und Spanien abgetreten wur: den. Hiermit war der Sieg der germanisch-protestantischen Rasse über die romanisch-katholische in Nordamerika entschieden.

Der Freiheitstrieg gegen England.

Während die Kolonien als Lohn für ihre Dienste und Opfer im letten Krieg die Verleihung der Autonomie in ihrem innern Staatsleben erwarteten, ftreb= ten im Gegenteil der durchaus absolutistisch gesinnte König Georg III. und die Staatsmänner, welche feit Pitts Sturg an der Spite der britischen Regierung standen, nach straffer Zentralisation aller britischen Besitzungen unter Ministerium und Parlament in London und betrachteten die Rolonien nur als Ka= näle, die England Reichtum und Kräfte zuzuführen hätten. Überdies hatte sich während des langen, kost= spieligen Kriegs die englische Staatsschuld fast ver= doppelt, und die Kolonien sollten zur Deckung der Zinsenlast durch erhöhte Zölle und Steuern in ver= stärktem Grad herangezogen werden. Wenn die Ko= lonien auch die höchste gesetzebende Gewalt des Par= laments nicht bestritten, so verlangten sie doch, daß ihre Landesvertretungen, namentlich bei innerer Be= steuerung, um ihre Zustimmung angegangen werben mußten. Die Erhöhung der Eingangszölle für meh= rere Handelsartifel und das verschärfte Berbot des Schleichhandels unmittelbar nach dem Frieden murden daher noch geduldig ertragen, obwohl die Erklä= rungen der Minister im Parlament, daß damit auch eine Stärfung der foniglichen Gewalt beabsichtigt und die Macht der Krone und des Parlaments über die Kolonialstaaten unumschränkt sei, entschiedenen Widerspruch in Versammlungen und in der Presse hervorriefen und dem gegenüber von Männern wie J. Otis und J. Adams die unveräußerlichen natür= lichen Menschenrechte verfochten wurden. Der Erlaß der Stempelakte (22. März 1765) für alle schriftlich abgefaßten Geschäfte sowie einer Bill, welche den Rolonien die Berpflichtung auferlegte, den königlichen Truppen Wohnung und Verpflegung zu gewähren, machte aber die Opposition zu einer allgemeinen. Im Herbst versammelten sich in New York Bevollmäch= kigte fast aller Brovinzen, welche die beiden Barla= mentsbeschlüffe für ungültig erklärten und fich auf die natürlichen Rechte des Bolfes beriefen; ihre Beschlüffe murden in Adressen dem Ronig und bem Barlament kundgegeben. Das Stempelgeset konnte 1. Nov. gar nicht in Rraft treten, ba niemand bas gehässige Umt des Stempelvertreibers auszuüben wagte und man den Berfauf des Stempelpapiers verhinderte. Nun wurde zwar 18. März 1766 die Stem= pelatte wieder aufgehoben, aber das Militärverpfles gungsgeset blieb bestehen, und eine vom Parlament gleichzeitig beschlossene Deklarationsbill behielt dem Barlament die höchfte gesetzgebende Gewalt für alle Dinge in Amerika vor und erklärte die entgegen= stehenden Beschlüffe der amerikanischen Legislaturen und Kolonialkongreffe für null und nichtig. Dadurch wurde der beschwichtigende Eindruck der Beseitigung der Stempelatte wieder aufgehoben. Die Unabhängig= feitsideen waren schon so verbreitet und der Gegen= bem glanzenosten Erfolg belohnt. 1758 wurden Cape | sat zwischen den Kolonien und dem Mutterland so

fangler Townshend 1767 erließ, und die niedrige Safenzölle für nur wenige Artifel festsette, zahlreiche Broteste hervorrief und die Umerikaner veranlaßte, fich gegenseitig zur völligen Enthaltung von engli= fchen Waren zu verbinden. 1770 murde baher auch die Townshendiche Zollbill wieder aufgehoben und nur ein fehr niedriger Theezoll beibehalten, der aber faft nichts einbrachte, da die Amerikaner fich alles englischen Thees enthielten. Gerüchte von der Absicht der Regierung, die freie Berfaffung von Maffachufetts aufzuheben, steigerten die Aufregung, und als 1773 die Oftindische Kompanie die amerikanischen Häfen mit einer Masse Thee überschwemmte, wurde 18. Dez. im Safen von Boston ein Theeschiff von einer Schar als Mohawkindianer verkleideter Bostoner erftiegen und seine Labung, 340 Kiften, ins Meer ge-worfen. Das Barlament beschloß bierauf, daß ber Hafen von Bofton vom 1. Juni 1774 ab gesperrt und die bisherige Berfaffung von Maffachusetts aufaehoben werden folle. Zugleich wurde General Gage mit vier Regimentern abgeschickt, um Boston zu befeten und fich der Rädelsführer der Rebellion zu bemächtigen. Er fand in Bofton keinen Widerstand. Aber der Bund der Söhne der Freiheit rief alle Amerikaner zur Verteidigung ihrer Rechte auf, und im September 1774 versammelten fich in Philadelphia die Vertreter der 13 Kolonien: Massachusetts, New York, Rhode: Feland, New Hampshire, Bennfyl: vanien, Maryland, Birginia, Nord : und Sudcarolina, Connecticut, Georgia, New Jersen und Delaware zu einem Kongreß, der am 26. Oft. eine Petition an den Rönig und eine Ertlärung an das britische Bolf erließ, in der er zwar die Bereinigung mit dem Mutterland als feinen Bunfch betonte, aber die Aufhebung einer Reihe von Parlamentsatten als Bedingung derfelben bezeichnete und Freiheit und Gerechtigfeit für die Kolonien forderte; jugleich ver-pflichteten fich die Kolonien, vom 1. Dez. ab nichts mehr von England und Irland einzuführen und nichts dahin auszuführen, bis ihren Beichwerden abgeholfen wäre. In England erregte dies energische Auftreten beim Sof und beim Parlament die höchste Ent= rüftung. Die Petition an den König wurde nicht beantwortet, dagegen beim Parlament beantragt und 9. Febr. 1775 genehmigt, daß Maffachusetts in Aufruhrzustand zu erklären und jeder Handelsverkehr mit Neuengland zu unterfagen sei. So begann der Rampf. Zum ersten blutigen Zusammenstoß fam es 19.

April bei Lexington und Concord, als General Gage ein von der eigenmächtig weiter tagenden Legislatur von Massachusetts angelegtes Kriegsmagazin wegnehmen laffen wollte. Nicht lange darauf, 17. Juni, bestanden die Amerikaner das blutige, aber ehrenvolle Gefecht von Bunker Sill bei Boston. Der zweite Generalkongreß der Kolonien, der am 10. Mai 1775 in Philadelphia zusammentrat, beschloß daher die Errich= tung einer gemeinsamen Armee und ernannte 16. Juni Bafhington jum Oberbefehlshaber berfelben, vermied es aber, die Losreißung von England offen auszusprechen. Die erfte Unternehmung der ameritanischen Truppen, ein Ginfall in Ranada, hatte freilich teinen Erfolg; fie erlitten 31. Dez. vor Quebec eine entschiedene Riederlage, in der ihr Anführer Montgomern fiel, und mußten im Frühjahr 1776 das Land wieder räumen. Die englische Regierung hatte inzwischen mit aller Macht gerüstet und schickte im Frühjahr 1776 eine große Flotte unter Admiral Sowe mit 40,000 Mann (ein großer Teil maren beutsche Mielstruppen) nach Amerika, welche in drei Abtei- Ang, 1780 fiegte Cornwallis bei Camben über Ga-

gefchärft, daß bie neue Bollbill, welche ber Schate- lungen in bas Innere vorbringen follten: Clinton in die südlichen Provinzen, General Some, der im März Bofton geräumt hatte, von New York aus in Bennsylvanien, Bourgoyne in die nördlichen Staaten. Dem gegenüber vermochte Bashington, ohne Autorität, ohne ausreichende Geldmittel, ohne tüch= tige Gehilfen, feine ebenbürtige Streitmacht (nur 17,000 Mann) aufzustellen. Im Guden herrschte Un= einigkeit: hier waren die Ronalisten oder Lonalisten, Gegner der Losreißung vom Mutterland, besonders stark. Da vereinigte sich die Mehrheit des Kongres= fes von Philadelphia, der fich einige Staaten erft in den nächsten Tagen anschlossen, 4. Juli 1776 zu der von Jefferson entworfenen Unabhängigkeitserklärung, welche nach Darlegung der natürlichen Grund= rechte aller Menschen verfündete, daß » die Bereinia= ten Rolonien freie und unabhängige Staaten seien und von Rechts wegen sein müßten«, und daß sich die versammelten Bertreter zur Aufrechterhaltung dieser Erklärung gegenseitig ihr Leben, ihren Befit und ihre heiligeChreverbürgten. Allerdingsmußte Bashington nach dem Berluft New Yorks, welches Howe besette, und zwei Gefechten bei White Plains über den Delaware zurückweichen, der Kongreß nach Baltimore flüchten; aber die englischen Generale wußten ihre militärische Überlegenheit nicht auszubeuten. Der in allem Mikaeschick unerschütterliche Washington er= focht 26. Dez. 1776 bei Trenton und 3. Jan. 1777 bei Brinceton Siege über die Engländer, unter deren Eindruck ihm endlich der Kongreß diftatorische Bollmacht zur Bildung einer Nationalarmee von 88 Bataillonen und zur Beschaffung der erforderlichen Geld= mittel und Kriegsbedürfnisse erteilte. Im Lauf des Sommers 1777 mußte Washington wieder vor Howes Übermacht zurückweichen und erlitt am Brandywine (11. Sept.) und bei Germantown (3. Oft.) empfind= liche Niederlagen; Philadelphia wurde von den englischen Truppen besetzt. Dagegen scheiterte der Feld= zug der Engländer im Norden ganglich: Bourgonne murde 6. Aug. bei Dristany geschlagen und 17. Ott. mit 6000 Mann und 42 Geschüßen von Gates zur Rapitulation von Saratoga gezwungen.

Diefer Erfolg bewog Frankreich, wo die Sache der Amerikaner teils aus Begeisterung für die Freiheit, teils aus Gifersucht gegen England bei allen Ständen lebhafte Sympathien fand, und von wo ihnen unterderhand bereits bedeutende Unterstützungen an Geld, Kriegsmaterial und Freiwilligen (besonders Lafanette) zugeflossen waren, 6. Febr. 1778 mit den Bereinigten Staaten einen Freundschafts: und hanbelsvertrag zu schließen, dem sich 12. April 1779 auch Spanien anschloß. Dieses Bundnis kam den Amerikanern sehr zu statten; denn wenn sich auch Washington 1778 und 1779 gegen die Englander, welche von New York aus die gange Oftfufte beherrichten, im Besit der Alleghanies und ihrer Abhänge beshauptete, so drohten doch der selbstsüchtige Geist in den einzelnen Staaten, der geringe Rredit des von bem Rongreß ausgegebenen Bapiergeldes, beffen Folgen verhängnisvoller Gelomangel und die Unmög= lichkeit, das Geer zu verstärken, waren, ferner die Unbotmäßigkeit und Unfähigkeit der Unterbefehlshaber auch Washingtons Standhaftigkeit zu erschüttern. Die Engländer boten dagegen alle ihre Kräfte zu Land und gur See auf, um die Nebellen vollends zu unterdrücken. Seit 1779 richteten fie ihre haupt: macht nach dem Guden, nach Georgia und Carolina, wo fich zahlreiche Ronalistenhaufen ihnen anschlossen; fie eroberten Savannah und Charleston, und 16.

tes, beffen Unterfeldherr, ber beutiche Baron Ralb, | hier tödlich verwundet wurde. Ganz Georgia und Südearolina fielen in die Sande der Englander, welche nun auch Nordcarolina und Virginia zu er= obern suchten. Inzwischen war aber 10. Juli 1780 ein französisches Silfstorps von 6000 Mann unter Rochambeau auf Rhode=Asland gelandet, und Wash= ington war durch 16 Mill. Livres, welche Frantreich teils schenkte, teils lieh, in ftand gesetzt worben, fein Beer zu erganzen und mit hilfe Steubens, eines ehemals preußischen Offiziers, feldtüchtig zu machen. Die vereinigte amerikanisch = frangofische Armee rudte hierauf, nachdem fie durch geschickte De: monstrationen Clinton in New York festgehalten und gehindert hatte, Cornwallis zu Silfe zu fommen, im September 1781 in Gilmärschen nach Birginia, nahm die von Cornwallis bei Porttown errichteten Berschan= zungen und zwang den englischen General mit 7247 Mann, fämtlichen Kriegsvorräten, Geschützen und Waffen zur Kapitulation von Yorktown. Eng= land verzweifelte nun an einem Erfolg des Kriegs und zeigte fich zu Friedensverhandlungen geneigt. Nachdem 30. Nov. 1782 bereits ein vorläufiger Bertrag mischen England und Amerika, die fogen. Provisionalartifel, die Republif der Bereinigten Staaten als unabhängig anerkannt, ihr vorteilhaftere Grenzen nach Norden und Westen und das Recht der Fischerei in ben Gewäffern von Reufundland zugestanden hatte, kam 19. April 1783 der definitive Friede von Berfailles zu stande.

Die Begründung ber Union.

Nachdem die Unabhängigkeit errungen worden, galt es nun, sie auch dauernd zu sichern und die ein= zelnen Staaten, deren bisherige gemeinschaftliche Regierung, ber Rongreß, nur eine Bereinigung von Bertretern ohne verbindliche Bollmacht gewesen war, burch eine Unionsverfassung zu einem Gesamtstaat zu vereinigen. Dies war schwierig genug. Denn der Partifularismus und die Selbstsucht ber einzelnen Rolonien, welche schon mährend des Kriegs höchst schädlich gewirkt und den Erfolg des Kampfes ernst= lich gefährdet hatten, machten fich bei den Notständen nach dem Krieg noch mehr geltend; es schien unmöglich, die von den einzelnen Staaten eifersüchtig gewahrte Souveranitat mit einer formlich fonftituierten Zentralregierung in Ginflang zu bringen. Da schlug Alexander Hamilton, Mitglied der Legislatur von New York, vor, daß die Ginzelstaaten mit ihren Eigentümlichkeiten und Rechten als souveran weiter bestehen, zugleich aber für alle wirklich gemeinsamen Intereffen eine einheitliche Regierung und Gefetgebung geschaffen werden solle. Ihm schloffen fich Madison und Morris an, und ihre Bartei, die Boberalisten, betrieb eifrig die Durchführung der glücklichen Idee, welche von den Bartifulariften, den fogen. Untifoderaliften oder Republikanern, freilich heftig bekämpft wurde. Im Mai 1787 trat endlich zu Phi= ladelphia unter Bashingtons Borfit ein Verfassungs= rat zusammen, welcher die noch bestehende Berfas= fung der Bereinigten Staaten zu ftande brachte (f. oben), allerdings unter den größten Rämpfen und Schwierigkeiten; ben Südstaaten mußte bas Bugeftandnis gemacht werden, daß die Stlavereinicht aufgehoben (allerdings auch nicht anerkannt) und bei der Zuteilung der Vertreter im Repräsentantenhaus drei Fünftel der Bahl der Sklaven der Bevölkerungs= jahl zugerechnet murde. Bum erften Präfidenten wurde Washington gewählt und trat 30. April 1789 sein Amt an, das er, 1792 wieder gewählt, acht Jahre lang betleidete. Er bemühte fich, die Ginheit erflärung an England durchfeste.

im Innern zu befestigen, die Parteikampfe zu besichwichtigen, ordnete die Berwaltung, Rechtspflege und Boltsbewaffnung, regelte und fundierte die Staatsschuld, indem er einige Bolle zu diesem Zweck einführte, sicherte ein Staatseintommen burch eine Erwerbs = und Bermögensfteuer und schuf eine Ra= tionalbank. 1791 ward der Diftrikt Columbia in Maryland zum Sit ber neuen Bundeshauptstadt Washington bestimmt und die Anlage der lettern begonnen. Das Gebiet und die Bevölferung der Union mehrten fich rasch. 1791 murden Vermont, 1792 Ren= tudy, bisher ein Teil von Birginia, 1796 Tenneffee als Staaten in die Union aufgenommen, die nun mehr als 4 Mill. Einw. zählte. Nach außen hin fuchte Washington durch Abschluß von Handelsverträgen freundschaftliche Beziehungen mit allen Staaten anzuknüpfen und hielt sich von den europäischen Sandeln völlig fern. Beim Ausbruch des erften Roalitionsfriegs gegen Franfreich erließ er 22. April 1793 eine Neutralitätserklärung. Die französische Regie= rung nahm dieselbe allerdings fehr übel auf, noch mehr den Abschluß eines Freundschafts- und Hans belsvertrags zwischen der Union und England (19. Rov. 1794); fie erflärte benfelben für eine Berlegung der Neutralität und brach den diplomatischen Berfehr mit ber Union ab, so daß es nahe am Krieg war.

Die französisch gesinnten Antiföderalisten, welche immer größern Unhang im Bolk fanden, benutten diesen Vorfall, um die Zentralregierung und Wash= ington aufs heftigste zu befämpfen, und dieser lehnte wegen der Parteikämpfe bei der dritten Bräsidentenwahl eine Wiederwahl ab. Noch wurde dies= mal, 1797, ein Föderalift, John Abams, Kräftdent, Bizeprädent aber ein Antiföderalift, Thomas Jef-ferson, und dieser folgte 1801 (bis 1809) als Präfident. Unter ihm murde 1802 Ohio als 17. Staat in die Union aufgenommen und 1803 Louisiana für 15 Mill. Dollar von Frankreich gekauft, wodurch die Bereinigten Staaten sich die Ausbreitung über das ganze Miffiffippigebiet ficherten. Da der amerikanische Handel und die Schiffahrt während des Kriegs zwischen Frankreich und England einen großen Auf: ichwung nahmen, weil der ganze Kolonialverkehr Frankreichs, Hollands und Spaniens den amerikanischen Schiffen zufiel, so befahl die englische Regierung 1805, die amerikanischen Schiffe auf feindliches Gut zu visitieren und wegzunehmen. Dies bewog den Kongreß, durch die Embargoafte vom 22 Deg. 1807 die Sperrung aller Unionshäfen zu befehlen und den Amerikanern alle Schiffahrt nach fremden Ländern zu untersagen, wodurch zwar die Industrie gefördert, der Handel aber empfindlich geschädigt wurde. Die Bundesregierung sah sich daher bald veranlaßt, einzulenken: die Richtverkehrsakte (Nonintercourse-act) vom 1. März 1809 erlaubte wieder den Berkehr mit fremden Safen, mit Ausnahme der französischen und englischen, wie sie denn auch den Schiffen diefer Länder die Unionshafen verschloß. Der neue Prafident, Madison (1809-17), hob schon 1811 die Nichtverkehrsakte für Frankreich auf, wäh= rend die Spannung mit England wuchs, weil diefes feine Seeherrschaft rücksichtsloß außübte. Die franzosenfreundliche antiföderalistische Bartei unter Cal= houn und Clay, welche die Mehrheit im Kongreß befaß, trieb nun absichtlich zum Bruch mit England. indem sie nach der Aufnahme Louisianas in die Union als 18. Staat (1812) die Besetzung bes fpanischen Florida und, als England gegen diese Bergrößerung drohend Einspruch erhob, 18. Juni 1812 die Kriegs:

lich keineswegs den hoch gespannten Erwartungen. Wenn die amerikanischen Kaper auch gahlreiche (1400) englische Prisen aufbrachten, so behaupteten die Engländer doch die Herrschaft zur Gee und blockierten fämtliche Säfen der Union. Mehrere Unternehmungen der Unionstruppen zur Eroberung Kanadas scheiter: ten und endeten im Dezember 1813 mit der Eroberung des Forts Niagara durch die Engländer, welche 1814 in das Gebiet der Union einfielen, 25. Juli bei ben Niagarafällen einen großen Sieg erfochten und 24. Mug. fogar, nach einem Sieg über die Milizen bei Bladensburg, Washington besetzten, wo sie das Rapitol und andre öffentliche Gebäude zerstörten. Zwar gelang es Jackson, die Engländer, welche 13. Dez. 1814 mit 15,000 Mann bei New Orleans gelandet waren, 8. Jan. 1815 entscheidend zu schlagen; aber inzwischen war bereits 24. Dez. 1814 in Gent Friede geschloffen worden, in welchem beide Teileihre Erobe= rungen zurückgaben, die Amerikaner den Streit über den Grundsat » Frei Schiff, frei Gut « fallen ließen und sich verpflichteten, zur Unterdrückung des Negerhan= Dels mitzuwirken. Der wiederhergestellte Friede ermöglichte dem Handel und Gewerbe einen großartigen Aufschwung, so daß die Bundesregierung aus dem Ertrag der Zölle alle ihre Ausgaben bestreiten und die innern Zölle und Steuern aufheben konnte. Indiana schloß sich 1816 als 19., Mississippi 1817 als 20., Illinois 1818 als 21., Alabama 1819 als 22., Maine 1820 als 23. Staat der Union an; 1819 trat Spanien gegen 5 Mill. Doll. die beiden Floridas ab, die 1822 der Union einverleibt murden. Als durch den Abfall der spanischen Kolonien und die Trennung Brasiliens von Portugal Amerika völlig von Europa loggelöst schien, fühlte sich die Union als der mächtigste Staat der Neuen Welt zur Füh= rung derfelben berufen, und dies Selbstgefühl gab sich 1824 in der Erklärung des Präsidenten Monroe (Monroedoftrin), welcher 1817-25 das Brafidium innehatte, fund, daß feine europäische Macht die Befugnis habe, ihre Kolonien in Amerika auszudehnen oder neue zu begründen oder sich in die innern Angelegenheiten der amerikanischen Staaten zu mischen.

Parteifampfe im Innern. Im Innern bewirkten der Aufschwung von Handel und Industrie und die bedeutende Vermehrung der Bevölkerung im Norden der Union eine durch= greifende Beränderung der Berhältniffe. Sier entftand neben dem handel- und gewerbtreibenden oder dem gelehrten Beruf obliegenden Mittelstand eine zahlreiche nach politischer Gleichberechtigung strebende Arbeiterbevölterung, mahrend in den Gubftaaten nur die Sklavenbevölkerung sich erheblich vermehrte (auf 11/2 Mill.) und neben der reichen Grundaristo= fratie nur eine an Zahl geringe, geistig und materiell unbedeutende Mittelflaffe fich behaupten konnte. Der Süden sah durch die großartige Entwickelung und Ausbreitung ber Nichtstlavenstaaten feinen bisher maßgebenden Einfluß auf die politische Leitung der Union ernstlich bedroht; nach dem Zensus von 1820 fielen von 223 Repräsentanten nur noch 90 auf den Süden. Damit nicht auch im Senat die Sklavenstaaten zur Minderheit herabgebrückt murden, betrieben diese die Aufnahme von ftlavenhaltenden Staaten und bekämpften die von Richtstlavenstaaten. Dieser Streit brach besonders heftig 1818—20 bei der Verhandlung über die Aufnahme von Maine und Miffouri im Kongreß aus, bis auf Clays Antrag eine Vereinbarung, der fogen. Miffourikompromiß, geschloffen wurde, wonach die Stlaverei in Miffouri gestattet, in Bu- Partei im Kongreß, welche fich unter Clan und Web-

Der Berlauf bes Kriegs (1812—15) entsprach freis | kunft aber nur füblich von 36° 30' nörbl. Br. erlaubt sein solle. Ferner begünstigte die Aristofratie des Subens die Beseitigung des Zensus und die Gin= führung des allgemeinen Stimmrechts, weil es den Agitationen und Ränken ber füdlichen Politiker einen freiern Spielraum bot als die bisherige Herrschaft bes Mittelstandes. Schon die Prässchentenwahl von 1824 zeigte, wie sich die Dinge verändert hatten. Der von den Vertrauensmännern des Kongresses begünstigte Kandidat, Quincy Adams, wie alle Präfidenten feit Washington bisher Staatssekretar, er= hielt faum die Majorität der Stimmen und nur durch Entscheidung des Kongresses das Amt: der von den füdlichen Aristokraten und den gewerbsmäßigen Politifern des Nordens aufgestellte »irreguläre« Ran= didat General Jackson hätte beinahe bei ber Wahl gefiegt. Adams regierte 1825-29 nach den Grund= fäßen seiner Borgänger, nur versuchte er durch einen neuen Zolltarif (vom 1. Sept. 1828) ber Industrie bes Rordens größern Schutzu gewähren. Fortwährend hatte er mit einer instematischen erbitterten Op= position im Rongreß zu fampfen; in den Südstaaten verfochten die Nullifiers von neuem das Nullifika= tionsrecht, d. h. das Recht des Einzelstaats, Be= schlüsse der Zentralregierung für ungültig zu erklä= ren. Bei der Präsidentenwahl 1828 siegte benn auch die vereinigte Opposition, die sich die demokratische Bartei nannte, glanzend über die Dynaftie der Staats= sekretäre: mit 178 gegen 83 Elektoralstimmen wurde General Jack fon ermählt, der, 1832 wieder gewählt. von 1829 bis 1837 an der Spike ber Regierung ftand,

Jackson fügte sich von Anfang an den Forderun= gen der Partei, die ihn auf den Präsidentenftuhl erhoben hatte. Während die nördlichen Gewerbspolitifer, welche die Arbeitermaffen leiteten, burch Staatsämter belohnt wurden, deren Verteilung an die fiegreiche Bartei bei jedem Prafidentenwechsel Jacfon als Syftem einführte, wurden die Inter-effen des Nordens von Jacfon ebenso entschieden befämpft, wie die der Stlavenstaaten begünstigt. Die Opposition, welche die Stlaverei vom drift: lichen, fittlichen und wirtschaftlichen Standpunkt in immer größern Kreisen fand, wurde möglichst unterbrudt: im Dezember 1835 murde dem Rongreg ein Be= fet gegen die Verbreitung aufreizender, an die Leiden= schaften der Sklaven gerichteter Schriften vorgelegt und 26. Mai 1836 vom Kongreß beschloffen, alle Petitionen und Borschläge, die sich auf die Stlaverei bezögen, unbeachtet zu lassen. Rur als Birginia, Kentucky und Südcarolina auf Anstiften Calhouns fich herausnahmen, den von Jacijon 1829 erlaffenen ebenfalls schutzöllnerischen Tarif für null und nich= tig zu erklären, wies der Präsident durch eine ener= gische Proflamation (Dezember 1832) die Rullifikas tionstheorie zurück, bewog aber gleichzeitig ben Kon= greß, den Tarif in mehreren Punkten herabzuseten und ein allmähliches Sinken ber Zollskala anzuord= nen. Er duldete, daß mehrere Südstaaten, wie Geor: gia, Alabama und Florida, um neues Land für ihren Raubbau zu gewinnen, die durch Bundesverträge geschütten Indianer aus ihrem Gebiet vertrieben und die Union in den langwierigen Seminolenkrieg (bis 1842) verwickelten. Als die Bereinigte Staaten-Bank sich weigerte, die Anstellung ihrer Beamten der Parteipatronage zu unterwerfen, begannen Jackson und seine Anhänger einen förmlichen Krieg gegen dies Inftitut, welches als Sauptftuge bes Sanbels und Berfehrs ber Nordstaaten ben füdlichen Sklaven-haltern besonders verhaft war. Die alte gemäßigte

fter als Bartei ber »Whigs« neu konstituiert hatte, leistete energischen Widerstand, und der Kongreß bewilligte ber Bank 1832 die Erneuerung ihres Privilegiums; aber Sactson legte fein Beto ein und erlangte 1836 im Kongreß die Berweigerung des Bantprivilegiums, was 1837 die Auflösung der National= bant und eine fehr ichabliche Störung des Geldver=

fehrs zur Folge hatte.

Dennoch ward 1836 wieder ein Demofrat, van Buren, gewählt, nachdem er fich verpflichtet hatte, jedem Versuch des Kongresses, seine verfassungsmäßi: gen Befugniffe gegen die Stlaverei zu üben, unbeugfamen Widerstand entgegenzuseten. Die durch englisches Kapital beförderte Überspekulation, nament= lich die fieberhaft haftige Anlegung von Plantagen mit Sflaverei zur Bermehrung der Sflavenstaaten und die übermäßige Baumwollproduktion, führte unter van Burens Präsidium (1837-41) schwere wirtschaftliche Schläge sowie eine Finanznot der Union herbei, welche das Unsehen der demokratischen Partei erheblich schwächten, ohne daß die Whigs die Herrschaft erlangten. Bei der neuen Bräsidenten= wahl 1840 entstand daher eine solche Berwirrung in den Ansichten und Barteiungen, daß der eigentliche Kandidat der Whigs, Henry Clay, aus der Bormahl beseitigt und ein unbefannter Neuling (dark horse), General Henry Harrison, ohne jedes Programm als Kandidat der Whigs proflamiert und zum Bräfidenten, John Tyler zum Bizepräsidenten gewählt wurden. Harrison starb aber schon einen Monat nach seinem Amtsantritt (4. April 1841), und Tyler ward nun Bräfident. Obwohl von den Whigs gewählt, zerfiel er bald mit dieser Partei, indem er gegen die Wiedererrichtung der Nationalbank sein Beto einlegte, und schloß sich der Demokratie an, welche auch im Kongreß bald wieder die Mehrheit erlangte. Die Finangen der Union murden immer ichlechter und ergaben für ein Jahr 16 Mill. Defizit (nicht weniger als 2,600,000 Doll. waren burch Beamte veruntreut worden); mehrere Einzelstaaten halfen fich burch einfache Repudiation der Staatsschulden aus ihrer bedrängten Lage. Um durch Bermehrung der Stlavenstaaten den Sinfluß der demofratischen Partei zu befestigen, erlangte Tyler vom Kongreß, nachbem 1836 ein Stlavenstaat, Arkanfas, und ein freier Staat, Michigan, aufgenommen worden, 1845 die Zustimmung zur Aufnahme von Florida und Jowa als selbständiger Staaten und zur Einverleibung des von Mexiko abgefallenen Texas, deffen Erwerbung für ben Guben von ber größten Bichtigfeit war. Dieselbe ju sichern, mußte fich ber neue Prafident, James Bolk, der am 4. März 1845 auf Inler folgte, vor allem verpflichten. Im Juli ließ er bezreits eine kleine Streitmacht unter General Taylor in Texas einrücken, um das Land bis zum Rio Grande ju besethen, und 29. Dez. 1845 bestätigte der Rongreß die Aufnahme Teras' als eines Staats in die Union. Mexiko erklärte zwar sofort den Krieg, aber innere Unruhen schwächten feine Widerstandstraft (f. Meriko, Geschichte, S. 565). Taylor rückte über den Rio Grande in das megifanische Gebiet ein und fiegte im September 1846 bei Monteren und 22.—23. Febr. 1847 bei Buena Bifta. Gleichzeitig befetten amerika: nische Truppen Neumeriko und Kalifornien. Die eigentliche Entscheidung im Arieg führte die Armee des Generals Scott herbei, der am 9. März 1847 in Veracruz landete und nach mehreren siegreichen Gefechten 14. Sept. in die feindliche Hauptstadt einzog. In bem Frieben, welcher 2. Febr. 1848 zu Guabelupe bie Union zu fprengen. Der Aufftandsversuch bes Sibalgo zu ftande tam, trat Merito Texas bis jum eifrigen Abolitionisten Brown zu harper's Ferry in

Rio Grande, Neumeriko und Kalifornien gegen eine Entschädigung von 15 Mill. Doll. an die Union ab, deren Gebiet nun vom Atlantischen bis zum Stillen

Ozean reichte. Im März 1849 ward General Tanlor als Kandidat der Whigpartei Prafident. Derfelbe ftarb jedoch schon 9. Juli 1850 und hatte den Bizepräsidenten Fillmore zum Nachfolger, der, obwohl ebenfalls Whig, fich burch feine Schwäche zum Werkzeug ber bemofratischen Bartei machte und diefelbe zu einem Sauptichlag gegen die Feinde der Sklaverei, die Abolitionisten und die Freibodenmanner (freesoilers), welche in den Nordstaaten zu einer ansehn= lichen Bartei herangewachsen waren, ermutigte. Die rasche Bermehrung ber Bevölferung in dem obern Miffiffippigebiet, welche 1848 wiederum die Bildung eines Nichtiflavenftaats (Bisconfin) gur Folge hatte, machte nämlich die Stlavenhalter um ihre herrschaft ernstlich besorgt. Als nun 1850 Ralifornien seine Aufnahme in die Union als Staat verlangte, beantragten die Stlavenhalter, daß Ralifornien fowie jedem neukonstituierten Staat auch nördlich vom 36. Breitengrad, entgegen dem Missourikompromiß von 1820, das Recht zustehen solle, über Einführung ober Abschaffung der Stlaverei felbst zu bestimmen, und brohten im Fall der Ablehnung ihres Antrags mit Auflösung der Union. Die Whigpartei wagte nicht den angebotenen Kampf aufzunehmen; ihr Führer Clan ließ fich zu einem neuen Rompromiß (7. Sept. 1850) herbei, wonach Kalifornien zwar als ein freier Staat aufgenommen und der Sklavenhandel im Bundesdistrift Columbia verboten, aber den Territorien Utah und Neumeriko die Entscheidung über Einführung ober Bermerfung ber Stlaverei überlaffen und ein gehässiges Gesetz gegeben murde, das die Auslieferung der in die freien Staaten geflüchteten Stla: ven gebot. Auf Fillmore folgte 4. März 1853 Franklin Pierce, ein blinder Anhänger der demofrati= ichen Bartei, welche nun ihr Ziel, Erweiterung bes Gebiets für Baumwollfultur und Stlavenarbeit, rudsichtslos verfolgte. Einer ihrer Führer, Douglas, brachte noch 1853 eine Bill im Kongreß ein, wonach die Gebiete Kansas und Nebrasta als Territorien organisiert und die Ginwohner über die Sklaverei entscheiden sollten, obwohl beide Länder nörd= lich von 36° 30' nördl. Br. lagen. Die Ranfas= Nebraskabill wurde wirklich 31. Mai 1854 vom Rongreß genehmigt. Auch die Erwerbung von Cuba und Gebietsteilen in Zentralamerika wurde in Ausficht genommen, um durch fie die Zahl der Stlavenstaaten zu vermehren, und mehrere, übrigens erfolg= lose Freibeuterzüge nach jenen Ländern wurden von der Unionsregierung unterstütt.

Nun raffte fich endlich der Norden zu entschloffener Thätigfeit auf. Taufende, namentlich aus Reuengland, manderten nach Ranjas und vereitelten ben Blan der Stlavenhalter, indem fie das Territorium ber freien Arbeit retteten. Die alten Bhigs, die Freibodenmänner und ein Teil der nördlichen Demofraten thaten fich unter der Führung von Sum= ner und Stevens zu einer neuen republifanischen Bartei« zusammen, welche bei der Brafidentenwahl 1856 den Obersten Fremont als Kandidaten aufftellte und beinahe ben Sieg über den bemofratiichen, Buchanan, errungen hatte. Diefer trat 4. Marg 1857 fein Amt an und begünstigte gang offen das Beftreben der füdlichen Ariftofratie, ent= weder den Norden ihrem Willen zu unterwerfen, oder

Birginia (Oftober 1859) endete mit beffen hinrich | Run 21. Juli 1861 eine vollständige Riederlage. Der tung durch den Strang. Als durch die Aufnahme von Minnesota und Oregon die Bahl ber freien Staaten wiederum gewachsen war, machten die Sfla: venhalter den Versuch, durch die sogen. Lecomptonbill, welche dem Kongreß das Recht, zu gunften der Sklaverei in Ranfas einzuschreiten, vorbehielt, Ranfas um jeden Preis zu einem Stlavenftaat zu machen. Aber diese Bill murde von der nördlichen Demofratie als verfassungswidrig nicht gebilligt, mas zu einer Spaltung ber bemofratischen Bartei gerade mahrend der Borbereitungen zur neuen Präsidentenwahl und zur Aufstellung von zwei demokratischen Kandidaten, Breckinridge und Douglas, führte; infolge das von siegte bei der Wahl 6. Nov. 1860 der republikani= sche Kandidat Abraham Lincoln. Die Südstaaten schreckten nun vor der Sprengung der Union nicht zurud. Schon 20. Dez. 1860 fagte fich Sudcarolina vom Bund los; ihm folgten Miffiffippi, Florida, Ala= bama, Georgia, Louisiana, Teras, Birginia, Arfanfas und endlich Nordcarolina (21. Mai 1861). Ein 4. Febr. 1861 in Washington zusammengetretener Friedenskongreß löfte fich ohne Regultat auf. Bereits 6. Febr. versammelte sich in Montgomern ein Rongreß der abgefallenen Staaten, welcher 11. März der sogen. Konfoderation eine neue Berfassung gab, deren Edftein die Stlaverei bildete, und Jefferson Davis zum Präsidenten mählte. Lincolns verjöhnliche Erklärung bei seinem Amtsantritt (4. März 1861) war erfolglos, und mit der Eroberung des Forts Sumter durch die füdstaatlichen Truppen (12. Upril 1861) begann der offene Krieg zwischen der Union und der fezeffionistischen Konföderation.

Der Bürgerfrieg 1861-64. Die Gubftaaten murben von einer energischen, zweckbewußten, staatsmännisch geschulten Aristofratie geleitet; die meisten und talentvollsten Offiziere des Heers und der Flotte, wie Beauregard, Johnston, Bragg, Lee, Jackson u. a., schlossen sich, weil aus dem Süden stammend, diesem an und organis fierten die Streitmacht der Ronföderation, mas da= durch erleichtert wurde, daß der Kriegsminister Flond schon 1860 alle Waffen und Geschütze in die füdlichen Ursenale geschickt hatte, während die Unionsflotte über alle Meere zerstreut worden war. Daher waren die Südstaaten im Anfang des Kriegs dem Norden entschieden überlegen. Die Bevölferung des lettern (die Grengstaaten Maryland, Kentucky, Tennessee, Missouri u. a. verhielten sich schwantend) war allerbings für die Erhaltung der Union begeistert. Als Lincoln 15. April 75,000 Freiwillige unter die Waffen rief, maren diese sofort zur Stelle; aber es fehite an aller Organisation. Die Truppen wurden von ben Einzelstaaten, welche auch die Offiziere ernannten, auf Zeit gestellt; das Oberkommando, welches zuerst der alte Scott erhielt, mar gang vom Rriegs= ministerium abhängig. Ausrustung, Ausbildung und Berpflegung der Unionstruppen waren anfangs mangelhaft und murden erft allmählich beffer. Daher erlitt der Rorden trot seiner numerischen überlegen= heit anfangs Mißerfolge; doch ließ er sich nicht durch dieselben entmutigen, steigerte seine Anstrengungen mit jedem Jahr, bewährte in der Herstellung und Berwendung von Kriegsmitteln feine Erfindungs= gabe und seinen Unternehmungsgeift, und als fich endlich auch tüchtige Feldherren heranbildeten, errang er endlich ben Sieg.

Beim ersten Vordringen ber Bundestruppen unter Mac Dowell gegen die Stellung der Konföderierten bei Manaffas-Bunction erlitten die erftern am Bull= erfest, und die Noroftaaten festen den Krieg nicht

nun zum Oberbefehlshaber ernannte General Mac Clellan schlug am Botomac ein Lager auf und verwandte Herbst und Winter dazu, aus den von den Staaten gestellten Freiwilligen und Milizen (über 500,000 Mann) eine tüchtige Feldarmee zu bilden. Währenddessen wurden durch eine schnell geschaffene Rriegsflotte die Safen der Sudstaaten blockiert, einige auch besett. Gleichwohl gelang es ben Ron= föderierten oft, die Blockade zu brechen und fich vom Ausland Kriegsbedürfnisse zu verschaffen, mährend substaatliche Kreuzer, zum Teil (wie die Alabama) in England ausgerüftet, das aus Eifersucht gegen die Union den Süden begünstigte, die amerikanische Handelsflotte empfindlich schädigten. Die Verhaf= tung füdstaatlicher Agenten auf einem englischen Schiff (f. Trent-Affaire) brohte bei ber gereizten Stimmung beider Teile sogar einen Krieg zwischen der Union und England herbeizuführen. Im Bürgerfrieg fam es 1862 besonders im Westen zu wichtigen Entscheidungen. Rachdem es 1861 gelungen war, Miffouri der Union zu erhalten, entriffen die Generale Thomas und Grant im Februar 1862 auch Rentucky und Tennessee den Rebellen und rückten den Mississippi abwärts vor, während der Admiral Farragut im April die Ginfahrt in die Miffiffippimun: dung erzwang, New Orleans besetzte und stromauf= warts vordrang. Der Rampf tonzentrierte fich im Besten um bas von ben Konfoderierten ftart befestigte Bicksburg, bas endlich nach einer langen Belagerung 4. Juli 1863 von Grant erobert wurde. Damit waren der wichtige Fluß und fein Gebiet gang. für die Union gewonnen und die Gudftaaten von Teras und Arkansas abgeschnitten. Weniger glücklich verlief der Krieg in Birginia. Hier eröffnete Mac Clellan den Kampf im März 1862 mit einem allgemeinen Vorgehen gegen die Hauptstadt der Kon= föderierten, Richmond. Zahlreiche blutige Gesechte, barunter die fiebentägige Schlacht am Chicaho= minn (26. Juni bis 2. Juli), gaben fein entscheiden= bes Resultat. General Bope wurde in der zweiten Schlacht am Bull-Run (29 .- 30. Aug.) geschlagen und auf Washington zurückgeworfen. Lee, ber Ober= befehlshaber der Konföderierten, versuchte nun einen Einfall in Maryland und Bennfylvanien, überschritt 4. Sept. den Botomac, mard aber 17. Sept. bei An= tietam von Mac Clellan besiegt und zum Rückzug auf Birginia gezwungen. Da Mac Clellan seinen Sieg nicht benutte, ward er 17. Nov. durch Burnside ersett, der einen Borftoß auf Richmond unternahm, aber 13. Dez. bei Fredericksburg eine empfindliche Niederlage erlitt. Gein Nachfolger Soofer drang im April 1863 über den Rapidan vor, wurde aber 2.-5. Mai von Lee bei Chancellorsville besiegt, der darauf einen zweiten Einfall in Maryland versuchte, aber 1.—3. Juli in einer ber blutigsten Schlachten bes ganzen Kriegs bei Gettysburg von General Meade über den Botomac zurückgeworfen murde. Die Schlacht von Gettysburg und die gleichzeitige

Eroberung Bicksburgs bildeten den Wendepunkt des Rriegs. Trop der Überlegenheit ihrer Feldherren und der Tapferkeit ihrer Truppen hatte die Konföderation feinen entscheidenden Erfolg errungen; es war ihr nicht geglückt, Washington und einige Nordstaaten zu erobern, ja im Westen hatte sie große unwieder= bringliche Verluste erlitten; schon machte sich bei ihr eine Erschöpfung an Gelb und Menschenkräften bemerkbar. Die ungeheuern Opfer bes Nordens murs ben aus feinen unerschöpflichen Silfsquellen raich

nur entichloffen fort, fondern verfündeten nun auch | ausgeschloffen werben follten, legte er fein Beto ein offen die Aufhebung der Stlaverei und die vollige Niederwerfung ber Rebellion als Ziele desfelben. Lincoln erließ 22. Sept. 1862 eine Proflamation, welche alle in ben Substaaten gehaltenen Stlaven vom 1. Jan. 1863 ab für frei erflarte. Bei der neuen Präsidentenwahl 1864 siegte Lincoln glänzend über ben Kandidaten ber Berfohnungsvartei, Mac Clellan; zum Bizepräsidenten wurde Andrew Johnson gewählt. So konnte der siegreiche Ausgang des Kriegs nicht zweifelhaft fein, wenn auch die völlige Befiegung der konföderierten Heere noch nicht gleich erfolgte. Der neue Oberbefehlshaber ber Unionstruppen, Grant, brach, nachdem er durch den Sieg bei Chattanooga (November 1863) den ganzen Westen den Rebellen entriffen hatte, Anfang Mai 1864 gegen Richmond auf, lieferte Lee in der »Wildnis« (Wilberneß) und bei Spottsplvania eine Reihe blutiger Gefechte mit wechselndem Erfolg und überschritt, nach: dem der Abergang über den Chickahoming durch die Niederlage vom 3. Juni vereitelt worden, den James: fluß, um Petersburg anzugreifen, das er nach einem vergeblichen Uberrumpelungsversuch belagerte. Unter fortwährenden blutigen Gefechten gelang es ihm end: lich im Berbft, im Berein mit bem im Chenandoathal operierenden Sheridan, Lees Defenfinftellung bei Richmond zu durchbrechen und sich auf dem rechten Ufer des Jamesfluffes zubehaupten. Gleichzeitig drang Sherman vom Beften her in Georgia ein, befette im September 1864 Atlanta und unternahm von hier aus den fühnen Marsch nach Savannah am Atlantisschen Ozean, wo er 21. Dez. einzog und die Berbins dung mit der Unionsflotte herstellte. Im Januar 1865 rückte er durch Süd- und Nordcarolina nach Norden, 30g 22. März bei Goldsboro' ein Unionsheer unter Shofield an fich und vollendete Ende Mary die Ginschließung Lees, der nur noch 60,000 Mann bei sich hatte. Um 3. April rückten die Bundestruppen in Betersburg und Richmond ein, und 9. April ftrectte Lee bei Appomator=Court=Soufe vor Grant, 27. April Johnston mit dem Reste der konföderier: ten Truppen bei Raleigh vor Sherman die Waffen. Damit war der Bürgerkrieg nach vierjähriger Dauer beendet. Derselbe hatte etwa 500,000 Menschen hin= weggerafft und ber Union eine Schuldenlaft von 3 Milliarden Dollar aufgebürdet; benn die Ruftungen waren schließlich in so großartigem Maßstab betrieben worden, daß die Unionsarmee am Ende des Kriegs über 1 Mill. Mann, die Flotte 671 Schiffe gablte. Aber die Union war durch den Krieg nicht nur erhalten, sondern auch gefräftigt, ber Bantapfel, die Stlaverei, beseitigt worden.

Die nenefte Beit.

Mitten in ber Siegesfreude ward Lincoln 14, April 1865 im Theater zu Washington von einem fanatiichen Ronfoderierten, bem Schauspieler Booth, erschoffen. Ihm folgte der Bizepräfident Andrew Johnson, ein früherer Demokrat. Derselbe hegte die durche aus richtige Absicht, den besiegten, durch den Krieg und die Aufhebung der Sklaverei wirtschaftlich ruinierten Guden durch Berfohnlichfeit und Milde gu beruhigen, und wollte alle Sübstaaten, welche ihren Sonderbeftrebungen entjagten und die Aufhebung ber Sklaverei anerkannten, als vollberechtigte Mitglieder wieder aufnehmen. Das Migtrauen jedoch, welches die herrschende republikanische Bartei gegen Johnson hegte, trat ihm hindernd entgegen, und der Bräsident steigerte es durch ungeschickte Schroffheit gegen den Kongreß. Als derfelbe beschloß, daß die Teilnehmer an der Rebellion von dem Stimmrecht los. Im Bolt aber wuchs die Erbitterung gegen

und widerjette fich auch dem weitern Beschluß, daß alle in den Bereinigten Staaten Gebornen oder Raturalisierten, also auch die frühern Stlaven, das politische Stimmrecht erhalten follten. Auch gegen bie Refonstruftionsbill von 1867, welche den Guden in fünf Militärbezirke teilte und die Wiederaufnahme eines Staats von der Anerkennung voller Gleichberechtigung der Neger abhängig machte, legte Johnfon fein Beto ein, und als das Gefet dennoch rechts= fräftig wurde, suchte er seine Ausführung auf alle Beise zu hindern. Er unternahm Agitationsreisen, um das Bolk gegen den Kongreß aufzureizen, fette ben Rriegsminifter Stanton zweimal ab und führte einen fo leidenschaftlichen, hartnäckigen Krieg gegen den Kongreß, daß das Repräsentantenhaus 1868 gegen ihn die Anklage des Hochverrats und Verfafjungsbruchs erhob. Der Senat verurteilte Johnson 16. Mai, aber nur mit 35 gegen 19 Stimmen; ba die Zweidrittelmehrheit für eine Verurteilung erforderlich war, mußte die Anklage fallen gelaffen werden. Doch war Johnsons Rolle ausgespielt, und mit Hohn und Spott bedeckt verließ er 4. März 1869 das Weiße Haus in Washington.

Inzwischen hatten die meiften Südstaaten (auker Mississippi, Birginia und Teras) ihre Verfassung den Beschlüffen des Kongreffes gemäß umgeftaltet und den Regern politische Gleichberechtigung eingeräumt, mit deren Hilfe sodann die Wahlen meist republikanisch ausfielen. Auch bei der Brafidentenwahl 1868 fiegte die republikanische Partei glänzend, und der neue Bräsident, Grant, der, 1872 wieder gewählt, 1869— 1877 die Regierung leitete, begann seine Amtssührung unter gunftigen Auspizien. Sandel und Bewerbe hatten einen mächtigen Aufschwung genommen; das Gebiet der Union vergrößerte sich durch die Staaten Nevada und Colorado und das Territorium Alasfa, das von Rußland gekauft wurde. England mußte 1872 zur Entschädigung für die Berlufte, welche die in seinen Safen ausgerüsteten Kreuzer der amerikanischen Schiffahrt zugefügt hatten, 15 Mill. Dollar bezahlen (f. Alabamafrage). Indes im Süden ließ sich die herrschende Partei manche Ungerechtigfeiten zu schulden fommen. Die Ausführung des 15. Amendements zur Bundesverfaffung vom 30. März 1870, welches den 4 Mill. Negern das volle Stimmrecht gewährte, erregte im Suden große Unzufriedenheit. Die Behörden und Bolfsvertretungen der Südstaaten, aus bestechlichen Beamten und habgierigen Abenteurern aus dem Norden (den fogen. Carpet-baggers) und aus Farbigen zusammengefest, schalteten rudfichtslos mit den Staatseinfunften und unterdrückten jeden Widerstand. Als fich eine geheime Verschwörung unter ben Weißen in Südcarolina bildete, ber fogen. Ruflug-Clan (i. b.), wurde fie 1871 von den Bundesbehörden gewaltsam erstickt. Grant ließ die republikanische Bartei ruhig gewähren und buldete es, daß die Mitglieder der= selben ihre Herrschaft über die Union in immer frecherer Weise ausbeuteten und die Amter nach Will= für an die strammen Anhänger der Bartei (Stalwarts) vergaben, die sich dann straflos Pflichtver= fäumnis, Bestechlichkeit und Unterschlagung erlauben durften. Alle Klagen und Anträge auf Untersuchung der Migbräuche im Beamtenwesen wurden im Konarek begraben, und alle Berfuche einer neuen Bartei, der Liberal : Republikaner oder der Reformpartei (Mugwumps) unter Schurz, Trumbull, Shermanu. a., der Korruption ein Ende zu machen, blieben frucht=

den Kongreß fielen schon 1874 zu ungunften der Republikaner aus, und Grant durfte zwar noch die große Weltausstellung in Philadelphia eröffnen und Die Centennialfeier der Union 4. Juli 1876 leiten, mußte aber auf eine zweite Wiederwahl verzichten. Bei der Clektorenwahl im November 1876 erhielt der Republifaner Sages in 18 Staaten 166, ber Demofrat Tilben in 17 Staaten 184 Stimmen; in Gudcarolina, Louisiana und Texas war das Wahlergebnis ftreitig. Der Wahlprufungsausschuß bes Kongreffes erflärte jedoch 26. Jan. 1877 unberechtigter= weife, daß die Wahlen in diefen drei Staaten für Sanes ausgefallen feien, und 2. Marg ward diefer

vom Kongreß als Bräfident proflamiert. Sanes trat 5. März fein Amt an mit einer Botschaft, in welcher er eine versöhnliche Bolitif und Abstellung ber Migbrauche versprach, bilbete fein Ministerium aus gemäßigten Republikanern und Demokraten und bemühte sich eifrig, die Parteileidenschaften besonders in ben Gudftaaten zu beschwichtigen. Die Regierung hatte jedoch im Rongreß feine rechte Stute, und Hanes mußte wiederholt von seinem Beto Gebrauch machen, um unzwedmäßige Gefete zu verhindern. Wenn er auch die Sinführung der Silbermährung zuzulassen nicht umbin konnte, so führte er doch die Wiederaufnahme der Bezahlung in Metall 1. Jan. 1879 und die Bingreduktion ber öffentlichen Schuld burch. Die Uberichuffe ber Ginnahmen muchfen von Jahr zu Jahr. 1880 fiegte bei der Präfidentenmahl ber gemäßigte Republifaner Garfield, bem ber Stalwart Arthur als Bizepräsident zur Seite gestellt wurde. Das von Garfield 4. Marg 1881 ernannte Ministerium sette die Zinsreduktion und Abzahlung ber Staatsichuld energisch fort und begann auch gegen die Korruption in der Berwaltung einzuschreiten. Aber schon 2. Juli wurde Garfield in Washington von einem abgewiesenen Stellenjäger, Charles Guiteau. durch zwei Schuffe schwer verwundet und ftarb an deren Kolgen 19. Sept. Run wurde Arthur Bräfident, ein Stalwart und felbst früher an der Korruption der Republikaner stark beteiligt. Wenn nun Arthur auch einige Führer seiner Bartei, besonders Conkling, mit Umtern bedachte, fo begunftigte er doch nicht offen die Korruption, belegte fogar mehrere Bills des Kongresses, welche über die allerdings beträchtlichen überschüffe der Ginnahmen allgu verichwenderisch verfügten, mit dem Beto. Doch fonnte er nicht hindern, daß die Republikaner, um Stimmen zu fangen, bas 1879 erlaffene Benfionsgefet für bie Beteranen und ihre Angehörigen in gewiffenlosester Weise ausbeuteten und für ein Jahr 100 Mill. an Pensionen bewilligten; auch für öffentliche Bauten zu gunften einiger Parteihäupter wurden fehr bedeutende Summen hergegeben. Der Sieg der Demofraten bei den Kongregwahlen 1882 veranlaßte die Republikaner, 1883 einer Reform des Zivildienstes zuzustimmen, welche der Korruption steuern sollte, und auch ein Tarifgeset anzunehmen, welches einige Rölle herabsette, damit die übermäßigen Überschüffe der Einnahmen sich minderten; denn die Staatsschuld, welche 1. Nov. 1883 auf 1312 Mill. gesunken war, konnte nicht ganz abgezahlt werden, da ein Teil der Bonds erst 1892, ein andrer erst 1907 fündbar mar. Dennoch siegte bei der Präsidentenwahl 1884 die bemotratische Partei mit Hilfe der Reformpartei.

Der neue demofratische Prafident Cleveland, ber fein Amt 4. Marz 1885 antrat, umgab fich mit einem gemäßigten Ministerium und regierte verschnlich; (beutsch, Leipz. 1877, 3 Bbe.), Graf von Paris er beließ bie meisten republikanischen Beamten in (Bar. 1875-88, Bb. 1-7) u. a. Bgl. Sparks,

ben »Grantismus « mehr und mehr, die Bahlen für ihren Stellen und geftattete seiner Partei durchaus keine Ausbeutung ihrer Herrschaft. Er ftrebte vor allem nach einer gründlichen Umgestaltung der Bollgesetgebung, um eine größere Freiheit im Sandel und Berkehr zu ermöglichen und die Ginnahmen zu vermindern; denn trot der Berschwendung, mit der der Kongreß Gelder für Bauten und Benfionen bewilligte, häuften fich die Überschüffe im Staatsichat in bedenklicher Beife. Aber er vermochte fein Biel nicht zu erreichen. 1888 ließ er fich von neuem als demokratischer Präsidentschaftskandidat aufstellen und bezeichnete die Tarifreform als feine Hauptauf: Doch siegte er unerwarteterweise nicht, son= bern ber republikanische Randidat Harrison, ein Sohn des frühern Präsidenten, weil Cleveland bei seiner eignen Partei viel an Ansehen und Ginfluß verloren hatte. Seine Bemühungen, durch ichroffes Auftreten nach außen (er schickte dem englischen Besandten Sactville wegen eines Verstoßes gegen die diplomatischen Anstandspflichten die Bässe u. brachte den Bertrag über die Fischerei in Kanada zu Falle) die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, waren vergeblich. Der neue Prafident trat fein Amt 4. März 1889 an und ernannte Blaine zum Staatssefretar. Außer der Aufrechterhaltung des Schutzolltarifs bezeichnete er die Berftärfung der Unionsflotte und die Kräftigung des Ansehens und der Macht der Bereinigten Staaten für feine Sauptaufgaben.

[Litteratur.] Bal. Ramfan, History of the United States (3. Aufl., Philad. 1818, 3 Bde.); Bancroft, History of the United States (Boft. 1834-74, 10 Bbc.; 1883, 6 Bbc; beutsch, Leipz. 1847—74, 10 Bbc.); Derselbe, History of the formation of the constitution of the United States (2. Aufl., New York 1887, 2 Bde.); Silbreth, History of the United States (daf. 1849-62, 6 Bde.; neue Nusq. 1880); Reumann, Geschichte ber Bereinigten Staaten von Amerika (Berl. 1863-66, 3 Bde.); Labou= lane, Histoire des États-Unis (6. Aufl., Bar. 1876, 6 Bde.; deutsch, Heidelb. 1870, 3 Bde.); Schouler, History of the United States of America under the constitution (Bash. 1881-85, 3 Bde.); Sopp, Ge= schichte der Bereinigten Staaten von Amerika (Leipz. 1885, 3Bbe.); Derfelbe, Bundesstaat und Bundesfrieg in Nordamerika (Berl. 1886); ferner: Talvi, Kolonisation von Neuengland (Leipz. 1847); Sparks, Diplomatic correspondence of the American revolution (Boft. 1829-31, 12 Bbe.); Rapp: Geschichte der deutschen Ginmanderung in die Bereinigten Staaten (Leinz. 1868), Geschichte ber Stlaverei in ben Bereinigten Staaten (Samb. 1861), Aus und über Amerika (Berl. 1876, 2 Bde.); Wheeler, History of Congress (New Yorf 1848, 2 Bbe.); Sennings, Eightyyearsofrepublican government (Lond. 1868); v. Holft, Berfaffung und Demokratie ber Bereinigten Staaten von Amerika (Bb. 1, Duffeld. 1873; die Fortfetung u. d. T .: »Berfaffungsgeschichte der Bereinig= ten Staaten feit der Administration Jacksons«, Berl. 1878-84, Bd. 1-3); Dohn, Die politischen Barteien in ben Bereinigten Staaten von Amerika (Leipz. 1868); Körner, Das deutsche Element in den Bereinigten Staaten von Amerika 1818-48 (Cincinnati 1880); Blankenburg, Die innern Rämpfe dernords amerifanischen Union (das. 1869); Döhn, Die Administration der Präsidenten Grant und Sanes (Leipz. 1881). Die Geschichte des Burgerfriege schrieben: Sander (2. Aufl., Frankf. 1876, 2 Bbe.), Scheis bert (Berl. 1874), der Amerikaner J. B. Draper Library of American biography (New York 1834- | nach bem Reichsmilitärgeseth ben zum aktiven Beer 1848, 25 Bbe.); Appletons » Cyclopaedia of American biography« (baf. 1887-89, 6 Bbe.).

Bereinodung, f. Flurregelung, S. 405. Bereinswefen. Das Recht ber Staatsburger, zu gemeinsamen Zweden sich zu vereinigen und gemeinfame Biele gemeinsam anzustreben (Bereinsrecht, Recht der Affociation), und ebenso das Recht der freien Bersammlung (Bersammlungsrecht) gehören zu benjenigen Rechten, welche unmittelbar aus ber persönlichen Freiheit abzuleiten find. Gleichwohl ging bas Streben ber Gefetgebung in ben einzelnen beutschen Staaten bis zum Sahr 1848 dahin, Bereine mit politischer Tendeng zu verbieten und die Ab= haltung von Bolksversammlungen schlechthin von der Genehmigung der Behörden abhängig zu machen. Rach dem Borgang Frankreichs machte fich aber feit 1848 eine entgegengesette Strömung geltend; die beutschen Grundrechte (f. d.) statuierten das freie Bereins = und Bersammlungsrecht (Bereins = und Bersammlungsfreiheit), und obgleich ein Bundesbeschluß von 13. Juli 1854 die Ausübung dieses Rechts thatfächlich von dem Ermeffen der einzelnen Bundesregierungen abhängig zu machen suchte, war und blieb dasselbe doch in den seit 1848 zu ftande gekommenen Berfaffungsurfunden ausdrucklich anerkannt. Gleichzeitig ift allerdings in den lettern ausgesprochen, daß dieses Recht in seiner Ausübung der Regelung durch besondere Gesetze (Bereins = und Bersammlungsrecht im objektiven Sinn) bedürfe, und so ift denn auch z. B. das Bereins = und Ber= sammlungsrecht in Preußen durch Gesetz vom 11. März 1850, in Bayern durch Gefetz vom 26. Febr. 1850, in Sachien durch Gefetz vom 22. Nov. 1850, in Württemberg durch Gesetz vom 2. April 1848, in Baden durch Gefet vom 21. Nov. 1867 und in Sefsen durch Verordnung vom 2. Oft. 1850 normiert worden. Hiernach gelten im wesentlichen folgende Grundfate: Das B. fteht unter obrigfeitlicher Kontrolle (Bereinspolizei). Politische Bereine muffen Statuten und Borfteber haben, welche, ebenfo wie die Mitglieder, der Behorde anzuzeigen find. Minderjährige find von der Teilnahme ausgeschloffen. Dasfelbe gilt in Breußen bei politischen Bereinen auch von den Frauen. Ferner foll nach dem preußischen Bereinsgeset ein politischer Berein nur als örtlicher Berein geduldet werden, und ebendarum darf er nicht mit andern politischen Bereinen in Berbindung treten. Situngen und Bereinsversammlungen muffen der Obrigfeit angezeigt werden; die Bolizei darf zu jeder Bersammlung Beamte oder andre Bevollmächtigte abordnen. Bei ausgesprochener Auflösung durch die Polizeiorgane haben alle Unwesen= ben fich fogleich zu entfernen. Offentliche Bolfsversammlungen müssen 24 Stunden vor ihrem Beginn ber Behörde angemeldet werden, und diese ift fo berechtiat als vervflichtet, die Bersammlung zu verbieten, wenn Gefahr für bas öffentliche Wohl ober bie öffentliche Sicherheit obwaltet. Zu Versammlungen unter freiem Simmel und zu öffentlichen Aufzügen ift polizeiliche Erlaubnis erforderlich. Sollen Bereine aus bloßen Gesellschaften zu juristischen Berso= nen (Korporationen) werden, so ist zur Erlangung der korporativen Rechte ein besonderer Regierungs: aft erforderlich. Der Art. 4 der beutschen Reichs: verfassung zieht bas B. in ben Kompetenzfreis ber Reichsgesetzgebung; gleichwohl fehlt es noch an einem Reichsvereinsgeset. Das Reichsmahlgeset gestattet aber die Bildung von Bereinen zum Betrieb der den Reichstag betreffenden Wahlangelegenheiten, doch ift | Gold im Wert von 200,000—400,000 Gulben). Das

gehörigen Militarpersonen die Teilnahme an politi= schen Vereinen und Versammlungen untersagt. Für die nichtpolitischen Erwerbs- u. Wirtschaftsgenoffenschaften ift eine Regelung bes Bereinsmefens im Weg der Reichsgesetzgebung erfolgt. Ferner ift nach der deutschen Gewerbeordnung (§ 152 f.) für alle gewerblichen Arbeiter das Berbot der Bereinigung zur Erlangung günftigerer Lohnbedingungen aufgehoben (f. Roalition); doch darf der Beitritt nicht durch Zwang ober Drohung herbeigeführt werden. Bereine, beren Dasein, Berfassung oder Zweck vor ber Staatsregierung geheimgehalten werden follen, oder in welchen gegen unbefannte Obere Gehorfam ober gegen befannte Obere unbedingter Gehorfam versprochen wird, find nach bem beutschen Strafgesethuch (§ 128) verboten. Dasselbe gilt von Bereinen zu unerlaubten Zwecken (§ 129). Besondere Beschränkungen der Bereins = und Versammlungs = freiheit sind durch das Sozialistengeset herbeigeführt (f. Sozialdemofratie). Nach dem öfterreichischen Bereinsgesetz vom 15. Nov. 1867 ift von jeder Ber= einsversammlung wenigstens 24 Stunden vorher der Behörde durch den Borftand Anzeige zu erstatten. Soll die Bersammlung öffentlich sein, so ist auch hiervon Anzeige zu machen. Ausländer, Frauensperso: nen und Minderjährige können nicht Mitglieder von politischen Bereinen sein. Auch ist es nach dem öfterreichischen Vereinsgeset politischen Vereinen nicht geftattet, Zweigvereine zu gründen und Vereinsabzei= chen zu tragen. International wird ein Berein genannt, wenn seine Mitglieder verschiedenen Ländern und Staaten angehören, wie z.B. der Internationale Schriftstellerverein. Doch versteht man unter internationalen Bereinen auch Bereinigungen (Konventionen) der Staaten felbst, wie z. B. den Weltpost= verein. Bgl. Gierte, Deutsches Genoffenschaftsrecht (Berl. 1868-81, 3 Bbe.); Freund, Ofterreichisches Bereins: und Berfammlungsgeset (Wien 1885); Ma: scher, Bersammlungs- und Bereinsrecht Deutschlands (Berl. 1888).

Bereintblütler, f. Rompositen. Beret, Pflanze, f. Acacia.

Bereift, Bieter, holland. Maler, geboren um 1620, war von 1643 bis 1668 im haag thätig und malte teils lebensgroße Halbfiguren (Bildnis einer alten Frau, im Berliner Mufeum; eine Garnwinderin, in der Dresdener Galerie), teils Sittenbilder aus dem Bolfsleben (bie Raberin, im Berliner Museum; Bauern beim Kartenspiel, in der Galerie zu Kaffel; ein lesender Alter bei der Lampe, in der Dresdener Galerie) in der Art der Rembrandtschen Schule.

Berenden, das Sterben jagdbaren Bilbes infolge eines Schusses; stirbt es infolge von Krantheit, so »geht es ein« und ist Fallwild.

Berengerung, f. Striftur. Bererbung, f. Erblichfeit.

Bererzung (Metallisation), Bersteinerungsprozeß, bei welchem die organischen Formen durch Erze (Gifenties, Roteifenftein, Bintblende 2c.) tonferviert werden; f. Betrefatten.

Berespatat (Böröspatat, fpr. wereich- ober wordich-; ruman. Rofia, von den Römern Alburnus major genannt), Dorf im ungar, Komitat Unterweißenburg (Siebenburgen), in einem Thal des Siebenburger Gragebirges, mit (1881) 3439 Einw. und bem ergiebigften Goldbergbau Ungarns (350Bergwerksunternehmungen mit großen Bochwerken, gegen 1000 Bochmühlen undeiner Jahresausbeute von 500-1000 Münzpfund umliegende Trachnt- und Porphyrgebirge enthält in eingezwängten Neftern und Abern Gold. Diefes wird jedoch von den Bewohnern nicht rationell, sondern berart gewonnen, daß fie in die Ruden und Abhange der Berge in gerader Nichtung unzählige Gänge und Löcher graben. Besonders reich und merkwürdig ift ber fahle, gadige Bergruden Rirnif (f. b.).

Berfahren, in der Rechtsfprache eine gusammenhängende Reihe von Rechtshandlungen, welche zu gemeinsamem Zweck vor und von der zuständigen Behörde nach bestehender Gesetzesvorschrift vorge= nommen werden. In diesem Sinn wird ein ganzer Brozeß als B. bezeichnet, namentlich fpricht man von einem Strafverfahren (f. d.). Aber auch die Rechts= grundfate, welche das B. beherrichen, werden als solches bezeichnet. Man unterscheidet ferner je nach der Behörde, bei welcher ein rechtliches B. ftattfindet, zwischen einzelrichterlichem B., B. vor dem Umtsgericht, vor dem Landgericht 2c., Berwaltungsftreitver= fahren 2c. Endlich werden auch die einzelnen Teile und Abschnitte eines Berfahrens felbft wiederum als B. bezeichnet, z. B. Mahn=, Beweiß=, Haupt=, Rechtsmittel=, Borbereitungsverfahren 2c.

Berfall (Berfalltag, Berfallzeit, Fälligkeit), ber Termin, an welchem eine Schuld, ein Wechsel zahlbar ist; Berfallbuch, s. Buchhaltung, S. 564. Berfalldung, s. Fälschung und Nahrungs:

mittel, S. 987.

Berfangenschafterecht (Jus vinculationis s. devolutionis), ein namentlich in Franken in Berbindung mit der allgemeinen ehelichen Gütergemeinschaft (f. Güterrecht der Chegatten) vorkommendes Recht, wonach das Bermögen beider Chegatten Gine Bermögensmasse bildet, welche nach dem Tode des einen Chegatten zwar dem andern zufällt, aber den Kindern »verfangen « ift, d. h. diese lettern haben ein Unrecht darauf, welches ihnen nicht durch eigenmächtige Beräußerung feitens des überlebenden Chegatten geschmälert oder entzogen werden darf.

Verjassung, s. Staatsverfassung.

Berfaffungseid, die feierliche Berficherung des Souverans, daß er der Verfassung und den Gefeten des Landes gemäß regieren werde. Nach manchen Berfaffungen, z. B. nach der preußischen, wird ein eidliches Gelöbnis des Monarchen in Gegenwart der Kammern verlangt, während nach andern Berfasfungsurfunden die eidliche Berficherung in einem Patent genügt und noch andre Ronstitutionen eine solche Busicherung in einer Urfunde bei dem fürstlichen Worte des Souverans verlangen. In manchen Staaten ist eine dem B. entsprechende Berficherung auch in den Berpflichtungseid der Staatsdiener, mitunter auch in den allgemeinen Huldigungseid (Unterthaneneid) der Staatsbürger überhaupt mit aufgenommen.

Bersettung (Fettentartung, fettige Degene: ration, Fettmetamorphose, Lipomatosis), Bildung von Fettförnchen in eiweißhaltigen Beweben des tierischen Organismus, z. B. in Muskelfasern (Berg), Drufenzellen (Leber, Riere), Anorpelzellen 2c. Das Fett entsteht (wie unter normalen Berhältnissen in Milchdrüsen) aus Eiweißkörpern, jedoch in folchem Grade, daß das Eiweiß zum Schwund gelangt und nicht wieder erfett wird. Solche B. findet fich nach heftigen Fiebern, starker (fünstlicher) Erhitung der Gewebe, verminderter Sauerftoffaufnahme in den Körper (namentlich bei Phosphorvergiftung), bei Säufern, Arsenitvergiftung, Störungen der Birfulation und Innervation 2c. Auch zeigen manche Organe bei besondern Erfrankungen B. In seltenen Fällen unterliegt ber ganze Körper Reugeborner der B. Teuers und der genialen Darstellung verdankten.

Berfluchen, über jemand einen Fluch (f. b.) aussprechen, beruht auf ber uralten Gewohnheit der Semiten, alles Bedeutsame »im Namen Gottes « zuthun, also wie gute (s. Segen), so auch bose Wünsche im Namen Gottes auszusprechen. Wie jenen, so wird in solchem Fall auch diesen eine selbständig innewohnende Kraft zugeschrieben, so daß das Fluchwort in der Bibel gleich geachtet wird einer furchtbaren und wirksamen überweisung an die Mächte des Bosen und des Todes. Bgl. auch Anathema und Eid.

Berfolgungswahn, ein frankhafter Geifteszustand, bei welchem die Frren durch Sinnestäuschungen (Halluzinationen) beängstigenden Inhalts fich von andern Bersonen verfolgt glauben. Meist glauben die Rranken an ihrem Bett, hinter einer Wand oder sonst in ihrer Nähe flüfternde oder gar laute, deutliche Stim= men zu hören, welche einen Anschlag gegen ihre Befundheit ober ihr Leben planen. Geltener glauben sie die verfolgenden Personen wirklich zu sehen, aber fie kombinieren in der mannigfachsten Weise Erleb: tes und, wenn man fo fagen darf, im wachen Buftand »Geträumtes« zu umständlichen Schilderun= gen, beren Grundzug ftets ber Glaube an frembe Rachftellungen ift. Oft fteigert fich biefer beängstigte Zuftand zu rasenden Angstanfällen, die dann nicht so selten durch Selbstmord einen tragischen Ausgang nehmen. Der B. ift an und für fich niemals felbftandige Geisteskrankheit, er kommt als Teilerscheinung bei Alkoholdelirien, bei epileptischem Frresein, bei Berrücktheit, hysterischer Geistesstörung u. a. m. vor. Sobald sich B. fundgibt, sind die Kranken, die meist schon vorher Zeichen abnormer Seelenthätigkeit bar= geboten haben, einer Frrenanstalt zu überweisen.

Verfracten, das Vermieten eines Teils oder des ganzen Laderaums eines Schiffs an den fogen. Be= frachter (Charterer); letterer wird Ablader ge= nannt, wenn die Ladung nicht ihm, sondern dritten Bersonen gehört. Der Bermieter ift der Reeder oder

Berfrachter; vgl. Fracht.

Berfügungen von hoher Sand, im Geerecht Anordnungen der staatlichen Autorität, durch welche die Schiffahrt überhaupt ober in Ansehung ber Seereife eines einzelnen Schiffs gehemmt oder verboten wird. Dahin gehören die Fälle, in welchen ein Schiff mit Embargo belegt oder für den Dienst einer Seemacht in Unspruch genommen, der Sandel mit dem Beftimmungsort untersagt, ein Hafen blockiert, eine Qua= rantane angeordnet wird u. dgl. Bezüglich bes Seefrachtvertrags gilt nach dem deutschen Sandelegeset= buch (Art. 631 ff.) die Regel, daß jeder der vertrag= schließenden Teile von dem Bertrag zurücktreten fann, wenn vor Antritt oder mährend der Reife eine Berfügung von hoher Sand hindernd in den Weg tritt. Bei der Seeversicherung trägt der Bersicherer, sofern nicht etwas andres vereinbart ift, die Gefahr der 2. Bal. Deutsches Sandelsgesetbuch, Art. 824.

Berga, Giovanni, ital. Dichter, geb. 1840 zu Catania in Sizilien, machte fich zuerst durch einige Romane bekannt, welche von scharfer Beobachtung zeugten und durch künstlerisch besonnene Ausführung befriedigten, zum Teil aber auch an die Borbilder des französischen Sensationsromans erinnerten: »Storia di una capinera« (1874); »Nedda« (1874); »Eros« (1875); »Tigre reale« (1875); »Primavera« (mit andern Erzählungen, 1877). Ginen neuen Weg schlug er ein mit einem Band sizilischer Dorfgeschichten: »La vita dei campi« (1880; beutsch, Leipz. 1885), welche ihren großen Erfolg der originellen Erfindung, den leidenschaftlichen Konflitten voll südländischen

Ferner find zu nennen bie Romane: »I Malavoglia« | (1881), »Il marito di Elena« (1882; deutsch, Stuttg. 1886), "Il come, il quando ed il perchè« (1882; beutsch in H. Harts "Italienischem Novellenbuch«, Berl. 1882), »Pane nero (1882), »Novelle rusticane« (1883), »Per le vie« (1883) und »Vagabon-

daggio« (1887).

Bergara (Bergara), Bezirksftadt in ber fpan. Brovinz Guipuzcoa, an der Deva prächtig gelegen, mit Industrie in Gisenwaren, Spinnerei, einem Inftitut, Seminar und (1878) 6021 Einw. — Hier wurde 30. Aug. 1839 der Bertrag zwischen dem christini= schen Oberfeldherrn Espartero und dem karlistischen General Maroto geschloffen, der dem Bürgerfrieg ein Ende machte, indem Marotos ganzes Korps fapitulierte und Don Karlos infolge bavon sich genötigt fah, über die Grenze zu fliehen.

Bergatterung, ein Trommel= (Trompeten=) Signal bei Wachtparaden, worauf die Wachtmannschaften un=

ter den Befehl des Kommandanten treten.

Bergehen, f. Berbrechen.

Bergeilen der Pflanzen, f. Stiolement.

Bergeltung, die Rückfehr eines gewissen Quantums von Wohl (Belohnung) ober Wehe (Strafe) auf ben Bohl = oder Wehethater. Die Forderung berfelben entspringt aus dem unbedingten Migfallen, welches die unvergoltene That (sie sei Wohl- oder Wehethat) erweckt. Das Maß berfelben ergibt fich aus der Idee der Billigkeit (f. d.), kraft welcher, so viel Wohl oder Webe (quantum) zugefügt worden ift, fo viel (tantum) auf den Thäter zurückfallen soll. Dabei ist weder er= forderlich, daß, wie in der Talion, Gleiches mit Gleichem, noch erlaubt, daß, wie in der Rache (f. d.), Beleidigung durch den Beleidigten vergolten werde; die Beschaffenheit der B. wie die Person des Bergelters (mit obiger Ausnahme) bleibt unbeftimmt.

Bergeltungstheorie, f. Strafrecht, S. 363. Bergennes (fpr. werdichenns), altefte Stadt im nord: amerifan. Staat Bermont, am Otter Creef, 8 km vom Champlainsee, hat ein Bundesarfenal, eine Beffe-

rungsanstalt und (1880) 1782 Einw.

Bergennes (fpr. werichenn), Charles Gravier, Graf von, franz. Staatsmann, geb. 28. Dez. 1717 zu Dijon, betrat früh die diplomatische Laufbahn und bekleidete feit 1750 den Gesandtenposten in Koblenz und dann in Trier, von 1755 bis 1768 den zu Konftantinopel, feit 1771 den zu Stockholm, wo er Guftav III. die Revolution durchführen half. Nach Ludwigs ${f XVI}$. Thronbesteigung zum Minister des Auswärtigen ernannt (1774), schloß er im Februar 1778 den Allianztraktat mit den Bereinigten Staaten von Nordame= rifa ab und vereitelte mit Friedrich II. von Preußen 1779 des Raifers Joseph II. Absichten auf Bayern. Rach dem Frieden mit England (1783) wurde B. Bräfident des Finangkonfeils. Er ftarb 13. Febr. 1787. Bgl. Maner, Vie publique et privée du comte de V. (Bar. 1789).

Bergerio (jpr. werdiche), Bietro Baolo (Petrus Paulus Vergerius), reformatorisch gesinnter Theolog, geboren um 1498 zu Capo d'Istria, stu-dierte in Badua Jurisprudenz und begleitete 1530 ben Legaten Campeggi nach Augsburg. Paul III. fandte ihn 1535 abermals nach Deutschland, um die deutschen Fürsten zur Beschickung eines Konzils nach Mantua zu bewegen; damals lernte er Luther in Wittenberg persönlich kennen und studierte, nachdem er jurudgetehrt mar, feine Schriften, um fie gu miderlegen. Seit 1536 Bijchof in feiner Geburtsftadt, befreundete er sich allmählich mit dem Protestantismus,

und von ber fatholischen Kirche verfolgt, in einer Schrift 1548 seine Ubereinstimmung mit der evange= lischen Lehre, ward hierauf Pfarrer in Graubunden und ließ sich 1553 in Tübingen nieder, wo er mehrere Schriften gegen das Papfttum schrieb und 4. Oft. 1565 ftarb. Gein Briefwechsel mit Bergog Chriftoph von Württemberg wurde 1875 vom Litterarischen Berein zu Stuttgart herausgegeben. Bgl. Sixt, P. P. Bergerius (Braunschw. 1855, im Auszug 1856).

Bergette (frang., fpr. werschett), Bürfte; furg geschnit:

tenes Borderhaar.

Bergieren (lat.), sich wohin neigen.

Bergiftung, das Berbrechen desjenigen, welcher einem andern vorsätlich, um deffen Gefundheit gu ichadigen, Gift ober andre Stoffe (f. Gift) beibringt, welche die Gefundheit zu zerftoren geeignet find; wird im deutschen Strafgesetbuch (§229) mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bedroht. Dabei werden als befon= ders strafbar die Fälle bezeichnet, in welchen durch die Handlung eine schwere Körperverletzung oder der (allerdings nicht beabsichtigte) Tod des Vergifteten herbeigeführt wurde. War die Absicht des Thäters barauf gerichtet, ben Bergifteten zu töten, fo liegt Mord (Giftmord) oder doch der Bersuch eines sol= chen vor. Als gemeingefährliches Berbrechen wird die B. von Brunnen und Wafferbehältern, welche zum Gebrauch andrer dienen, oder von Gegenstän= den, welche zum öffentlichen Verkauf oder Verbrauch bestimmt find, sehr streng geahndet. Bgl. Deutsches

Strafgesebbuch, § 324 ff.

Bergilius (Kirgilius), Bublius, mit dem Familiennamen Maro, berühmter röm. Dichter, geb. 15. Oft. 70 v. Chr. zu Andes bei Mantua, wo fein Bater ein kleines Landgut besaß, erhielt die erste Bil= bung in Cremona und Mailand und ging bann zum Behuf rhetorischer und philosophischer Studien nach Rom. Durch schwache Gesundheit und Schüchternheit an politischer und sachwalterischer Thätigkeit ver= hindert, kehrte er nach Andes zurück und widmete sich ber Berwaltung bes Gutes und bem Studium ber griechischen Dichter. Die Ackerverteilungen Oktavians an seine Veteranen vertrieben ihn 40 von seinem Gute; doch erhielt er ein andres zur Entschädigung burch die Fürsprache des Mäcenas, dem er von Ufinius Pollio empfohlen worden war. Dieser hatte ihn 43 als Berwalter der Gallia transpadana fennen gelernt und ihm die erste Anregung zu seinen Eklogen gegeben, durch die er seinen Dichterruf begründete. Durch die Freigebigkeit hoher Freunde, namentlich bes Oftavian und Mäcenas, in die Lage versett, sich ungestört seinen Studien widmen zu können, lebte er abwechselnd in Rom, auf seinem Landgut bei Rola, meift jedoch feiner schwachen Gefundheit wegen in Reapel. Hier vollendete er 30 v. Chr. nach fiebenjähriger Arbeit seine Mäcenas gewidmeten »Georgica«, um sofort das dem Oftavian schon früher versprochene Spos, die »Aeneis«, zu beginnen. Nach elfjähriger ununterbrochener Arbeit reifte er nach Griechenland, in der Absicht, dort seinem Werk die letzte Feile zu geben; in Athen traf er mit Oftavian zusammen, ber ihn mit Rücksicht auf seine zunehmende Kränklichkeit zur gemeinsamen Rückfehr bewog. Noch auf der Reise starb er 21. Sept. 19 in Brundusium. Seinem Bunsch gemäß murde er bei Reapel, an der Straße von Bu= teoli, beerdigt, wo man noch jest sein vermeintliches Grab am Gingang bes Posilipo zeigt. Als Mensch zeichnete sich B. durch harmlofen, kindlichen Sinn aus. Stille, feusche Burde und milder Ernft find über seine Dichtungen verbreitet; am meisten gelan= erklärte, durch das Beispiel des Spiera (f. d.) gewarnt | gen ihm idpllische Schilderungen. Er ift kein dichterifches Genie, höchftens ein Talent, welches zu bem, | was es erreicht hat, nur durch angestrengte Arbeit gelangt ift. Daher find seine Arbeiten mehr burch Sorgfalt, Korrettheit und Elegang in Romposition, Sprache und Bersbau als durch ichopferische Rraft, Frische, Anschaulichkeit und Lebendigkeit ausgezeich= net. Seine Sauptwerfe find: 1) die »Eclogae«, gehn bufolische Gedichte, Nachahmungen ber Johlle Theo: frits, aber ohne die Natürlichkeit derfelben, da die Schilderungen des Land- und Hirtenlebens vollftanbig durchsett find mit Beziehungen auf Zeitverhalt= niffe, eigne Schickfale und angefehene Berfonen, benen fich der Dichter durch diese Huldigung empfehlen oder dankbar beweisen wollte (Ausgabe mit übersetung und Erklärung von J. H. Boß, Altona 1797; 2. Aufl. 1830, 2 Bbe.; Glaser, Salle 1876); 2) bie »Georgica«, ein bibaktisches Gedicht in vier Büchern, ben Acterbau, die Baum-, Bieh- und Bienenzucht behanbelnd, durch Sachkenntnis, Reinheit und Wohllaut der Sprache und des Bersbaues das vollendetste Erzeugnis der römischen Kunftpoesie (hrig. von J. S. Bob, mit deutscher übersetzung, Altona 1800, 2 Bbe.; von Glaser, Halle 1872); 3) die »Aeneis«, ein Epos in 12 Buchern, nach des Dichters Tod von feinen Freunden Barius und Tucca, denen er es unter der Bedingung, nichts davon zu veröffentlichen, vermacht hatte, auf Augustus' Befehl redigiert und herausge= geben, an fünstlerischer Bollendung und Originalität weit hinter den »Georgica« zurüchtehend, aber von den Römern als Nationalepos betrachtet und den Homerischen Dichtungen gleichgestellt (hreg. von Thiel, Berl. 1834—38, 2 Bbe.; Peerlfamp, Leid. 1843, 2 Bde.; Gofrau, 2. Aufl., Quedlinb. 1875). Außerbem werden ihm die kleinern Gedichte: »Culex«, »Ciris«, »Dirae«, »Copa«, »Moretum« und die »Catalecta«, eine Sammlung in 14 Bedichten in iambi= ichem und elegischem Bersmaß, zugeschrieben, von denen jedenfalls aber nur der kleinste Teil dem B. zu= gehört (außer in den Ausgaben des B. hrsg. von Bahrens, »Poetae latini minores«, Bd. 2, Leipz. 1880). Trop manches schon im Altertum erhobenen Tadels ift B. zu allen Zeiten der gelesenste, bewundertste und populärste Dichter seines Bolkes geblieben, und kein andrer Schriftsteller hat einen folgen Ginfluß auf die weitere Entwickelung ber römischen Litteratur und Sprache gehabt. Die bei ben Briechen homers Bebichte, fo wurden seine Werke, besonders die » Aeneis«, bis in die spätesten Zeiten zum Schulunterricht und als Grundlage ber Schulgrammatit benutt, von den Dichtern nachgeahmt, später sogar zur Berftellung neuer Gedichte verschiedensten Inhalts aus einzelnen Bersen und Bersteilen (fogen. Centonen, f. Cento) verwertet und von den berühmtesten Gelehrten zum Gegenstand sprachlicher u. sachlicher Studien gemacht. Reste dieser gelehrten Thätigkeit haben sich in verfciedenen Scholiensammlungen erhalten, namentlich in dem reichhaltigen Kommentar des Servius (f. d.). Wie großes Unfehen B. im Mittelalter genoß, wo ihn der Bolksglaube zu einem Zauberer machte (f. den folgenden Artikel), beweist auch, daß ihn Dante in seiner »Göttlichen Komödie« zum Führer in der Un= terwelt nimmt. Auch Taffo und Camoens schließen sich an B. an, und bei den Franzosen war der Begriff bes Epos ber bes Bergilischen. Bon ben Gefamt= ausgaben find außer der Editio princeps (Rom 1469) hervorzuheben: die von Henne (Leipz. 1767-1775, 4 Bde.; 3. Aufl. 1798—1800, 5 Bde.; 4. Aufl. von Wagner, daf. 1830-41, 5 Bde.), Forbiger (4. Aufl., das. 1872-75, 3 Bde.) und Ribbeck (das. 1859

Brachtausgaben: Die mit italienischer, panischer, französischer, englischer und beutscher Ubersetzung (Lond. 1826) und der Prachtabbruck der Seyne-Wagnerschen Ausgabe mit 200 Kupfern und Vignetten sowie die » Fünfzig Bilber jur Aneide« mit frangöfischer und beutscher Erklärung von Frommel (Karlsr. 1830); von den hand = und Schulausgaben: die von Jahn (4. Aufl., Leipz. 1850), Wagner (3. Aufl., das. 1861), Ladewig: Schaper (Berl., 3 Bde., zum Teil schon 10. Aufl.), Haupt (neue Ausg., Leipz. 1873, seitdem einzelnes ichon in 9. Aufl.), Kappes (baf., zum Teil ichon 4. Aufl.). Eine klaffische Ubersetung fämtlicher Gedichte lieferte J. H. Log (2. Aufl., Braunschw. 1821, 3 Bde.); daneben find die von Binder (Stuttg. 1869 ff. 3 Bbe.) und von Ofiander und Hertberg (das. 1869) hervorzuheben. Bgl. Lerich, Antiquitates Virgilianae (Bonn 1843); Tiffot, Études sur Virgile (2. Aufl., Bar. 1841, 2Bde.); Sainte=Beuve, Etude sur Virgile (2. Aufl., daf. 1870); Wedemer, Somer, Birgil, Zaffo (Münft. 1843); Sellar, The Roman poets of the Augustan age. Virgil (20nd. 1877); Plüß, Bergil und die epische Kunst (Leipz. 1884).

Bergilius der Zauberer, die nach mittelalterlicher Auffaffungsweise fagenhaft ausgeschmudte Geftalt bes römischen Dichters Bergilius. Ginige ratfelhafte Stellen in feinen Gedichten führten icon fruh auf die Meinung, daß darin eine ganz besondere Beisheit und Geheimlehre verborgen fei; driftliche Schrift= steller des 3. und 4. Jahrh., wie Lactantius, Auguftinus u. a., ftellten ihn als einen Berkunder bes Chriftentums dar, der fich von dem Polytheismus ab- und dem Monotheismus zugewendet habe, fie deuteten namentlich den Anfang seines vierten, im Jahr 40 v. Chr. gedichteten und an den Konful Afi= nius Pollio und deffen neugebornes Söhnlein gerich= teten Jonlls als eine meffianische Weissagung, und diese Deutung sette sich so fest, daß B. mit der Si= bylle neben den alttestamentlichen messianischen Bro= pheten in die katholische Liturgie Eingang fand. Kir= chenbilder ftellen ihn neben der Sibnlle von Tibur dar, die dem Raifer Augustus das Chriftuskind in den Wolfen zeigt, und Dante durfte fich somit in der »Göttlichen Komödie« bem heibnischen Führer bis vor bie Thore des Simmels anvertrauen. Damit hängen auch bie fogen. Sortes Virgilianae zusammen, eine Schidfalsbefragung, bei der man die ersten sich darbietenden Berse der aufs Geratewohl aufgeschlagenen »Aneide« als Orafel annahm. Es fonnte nicht fehlen, daß bald allerlei Sagen an den so hoch verehrten Namen sich knüpften, die sich vorzugsweise an die Orte feiner Ge= burt, seines Hauptaufenthalts und seines Todes, an Mantua, Rom und Reapel, anlehnten. 3m 12. Jahrh. scheint zuerst mit Benutung orientalischer Sagen, die in den Areuzzügen nach Europa gekommen waren, und in analoger Beise, wie dies in jener Zeit mit andern weisen Männern (Raifer Leo dem Philosophen, Papft Silvester, Albertus Magnus, Roger Bacon u. a.) geschah, die Umwandlung in einen Zauberer vollzogen zu fein. Die frühften Spuren bavon fin= ben fich in dem »Policraticus« des Johann von Sa= lisburn (1159), worauf Gervafius von Tilburn in feinem um 1211 geschriebenen Buch »Otia imperialia« schon eine größere Zahl von Sagen mitteilen konnte, die er zum Teil aus dem Munde des neapolitanischen Bolfes gesammelt hatte. Fortbilbung und weitere Beiträge zu bem Sagenfreis lieferten dann naments lich die Chronifen von Reapel und Mantua, wobei verschiedene früher dem Kaiser Leo zugeschriebene Künfte jest dem Bergil beigelegt murden, z. B. die bis 1868, 5 Boe., fritische Sauptausgabe); von ben vom Zauberspiegel, in welchem alles zu sehen war,

was in ber Belt vorging. Die Erzählungen von Auto- | fchen Deputierten befretriert hatte, ward B. 4. Juni maten, einem Rupfermann, ber auf tupfernem Rog Rom durchreitet, um es von schlechtem Gefindel gu reinigen, von Talismanen, die Bergil gefertigt, 2c. erscheinen arabischen Ursprungs. Zu einem Ganzen gesammelt finden sich diese Sagen in dem seit dem Unfang bes 16. Jahrh. wiederholt gedruckten franzöfischen Bolfsbuch »Faictz merveilleux de Virgile« (neue Ausg., Genf 1867), aus welchem bas englische hervorging (beutsch von Spazier, Braunschw. 1830). Die reichhaltigsten Nachweise über die Litteratur der Bergiliussage geben Keller in der Ausgabe der »Romans des sept sages« (Tübing. 1836) sowie von » Dnocletianus' Leben« (Quedlinb. 1841) u.v. d. Sagen por bem 3. Band feiner » Gefamtabenteuer« (Stuttg. 1850). Bgl. Zappert, Birgils Fortleben im Mittel-alter (Wien 1851); Roth in Pfeiffers »Germania« (Bb. 4, 1859); Milberg, Mirabilia Vergiliana (Meiß. 1867); Comparetti, Birgil im Mittelalter (a. d. 3tal., Leipz. 1875).

Bergismeinnicht, Pflanzengattung, f. Myosotis. Berglafte Burgen, f. Befestigung (prahistor.). Berglajung, Bermandlung eines Körpers in Glas (f. b.) oder eine glasähnliche Maffe vermittelft Schmel= zens (Bildung von Email, Glafuren, Schlacken, Lava).

Bergleich (Transactio), Bertrag, vermöge beffen sich zwei Parteien über ungewisse oder streitige Un= fpruche durch gegenseitiges Rachgeben vereinigen. Der B. wird abgeschloffen zur Beilegung von Diffe= renzen, welche bereits ben Gegenftand eines Rechts: ftreits bilben, oder zur Bermeidung eines solchen; er kann gerichtlich oder außergerichtlich, namentlich vor einem Schiederichter (f. b.), zu ftande fommen. Dem Brozeprichter ist die Anstellung von »Güteversuchen« ausdrücklich zur Pflicht gemacht (f. Sühneverfah: ren). Auf Grund von gerichtlichen Bergleichen fann die Zwangsvollstreckung (f. d.) erfolgen. Besonders wichtig ift die »vergleichsweise« Erledigung eines Schuldenwesens (f. Zwangsvergleich). Nach dem Entwurf eines deutschen bürgerlichen Gesethuchs (§ 666 f.) wird die Gültigkeit eines Bergleichs dadurch nicht beeinträchtigt, daß ein Vertragschließen= ber in Ansehung eines Uniftanbes geirrt hat, welcher Gegenstand bes Streits ober ber Ungewißheit war. Bgl. Sturm, Die Lehre vom B. (Berl. 1889).

Bergna (fpr. wernja), Girolamo da, Bildhauer,

f. Campagna. Bergniand (fpr. wernjoh), Pierre Victurnien, einer ber hervorragenoften Redner ber frangofischen Revolution, geb. 31. Mai 1759 zu Limoges, ließ sich 1781 als Advokat in Bordeaux nieder und ward 1791 als Deputierter in die Gesetgebende Bersammlung gefandt, wo er sich als glänzender, schwungvoller Redner bald zum Führer der Girondisten emporschwang. Nach dem Sturz des Girondistenministeriums 24. März 1792 trat er mit Briffot und Gensonné in Unterhandlungen mit dem König, die fich aber zerschlugen. Er betrieb nun mit Gifer den Sturg bes Ronigtums und war Präfident der Nationalversammlung, als ber König 10. Aug. bei ihr Schut fuchte und feine Sufpension beschloffen murde. Bon dem Departement der Gironde in den Konvent gewählt, unterstütte er im Prozeß Ludwigs XVI. vergeblich ben Antrag Salles', das Urteil über ben König ber Be-ftätigung bes Bolfes vorzulegen; bagegen ftimmte er gegen ben Aufschub bes Urteils. Er befampfte fortan mit Energie und feuriger Beredfamkeit die Bergpartei und ward von diefer als Föderalift und Feind der Republik verdächtigt. Rachdem 2. Juni

verhaftet, mit den übrigen 24. Oft. vor das Revolutionstribunal gestellt und 31. Ott. mit 20 Gefährten als ber vorlette guillotiniert. Seine Reden erschie-nen nebst benen Barnaves in: »Les orateurs français Barnave et V. « (Bar. 1820, 4Bbe.). Bgl. Batel, Recherches historiques sur les Girondins: V. (Bar. 1873, 2 Bbe.), und die Biographien von Touchards Lafosse (bas. 1848) und Berdière (bas. 1866).

Bergnügen steht dem Schmerz (f. d.) wie Lust= dem Unluftgefühl gegenüber, von welchen beiden jenes nur

den höhern Grad bedeutet.

Vergognoja di Pija (fpr. wergonjoja), f. Gozzoli. Bergolden, Abergiehen metallischer und nichtmetallischer Gegenstände mit Gold. Bei der Feuerver= goldung wird das am häufigsten als Unterlage be= nutte Tombat geglüht, mit Gaure gelb gebrannt, mit einer Lösung von falpetersaurem Quedfilberornd (Quickwaffer) befeuchtet, mit Goldamalgam überzo= gen, gefpult, getrodnet und erhitt (abgeraucht), um das Queckfilber zu verflüchtigen, dann wieder ge= fpült, mit einer messigenen Kratbürste bearbeitet und mit Blutstein poliert. Rote Bergoldung erzeugt man durch Eintauchen des heißen Stückes in Glühwachs, grüne mit silberhaltigem Goldamalgam. Zum Mat= tieren der vergoldeten Gegenstände erhitt man sie mit einem geschmolzenen Bemisch von Salpeter, Alaun und Rochfalz, welches Chlor entwickelt und Gold löft. Um mancherlei übelstände der Feuervergoldung zu vermeiden, überzieht man die Gegenstände auch gal= vanoplastisch mit Quecksilber, dann reichlich mit Gold und wieder mit Queckfilber und raucht ab. Rupfer verbraucht mehr Gold als Tombak, und auf Silber erscheint die Bergoldung wenig lebhaft. Bergoldetes Silber heißt Bermeil. Eisen und Stahl amalga= miert man durch Rochen mit Queckfilber, Bink, Gifen: vitriol, Waffer und Salzfäure und behandelt fie dann wie Tombak. Bei der kalten Bergoldung auf Rupfer, Meffing, Tombak, Reufilber, Silber wird Goldzunder (mit Goldchlorid getränkte und verbrannte Leinwand) mittels des Fingers oder eines in Salz= wasser getauchten, etwas verkohlten Korks auf das blanke Metall eingerieben und mit Blutstein poliert. Sie ist viel weniger dauerhaft als die Feuervergol= dung auf Silber, aber viel schöner als diese und wird beshalb häufig auf sehr ichwache Feuervergoldung gesett. Bei ber naffen Bergoldung werden Rupfer, Meffing, Tombat, Neufilber, vertupferter Stahl, Beigblech in verdünnte Goldchloridlösung ober in eine kochende Mischung von solcher mit doppeltkohlenfaurem Kali getaucht, dann gespült, getrocknet und poliert. Man erhält aber immer nur leichte Bergol= dungen. Zu grüner Bergoldung setzt man dem Gold= chlorid Silbernitrat zu. Zum naffen B. von Silber (griechische Bergoldung) taucht man es in eine Lösung von Alembrotsalz und Gold in Salpeter= fäure. Eisen und Stahl verkupfert man zunächst oder taucht fie nach bem Agen mit Salpeterfäure in atherische Goldchloridlösung. Diese durch wiederholtes Eintauchen zu verftärkende Bergoldung haftet noch fester auf mit Salpetersäure matt geätzem Stahl. Dauerhaft ist die Athervergoldung niemals. Man vertupfert deshalb Gifen und Stahl und benutt bann die heiße Lösung mit doppeltkohlensaurem Kali. Man verbindet auch den Stahl mittels eines Drahts mit Zink und taucht ihn mit diesem in eine Lösung von Changold in Chanfalium und Schwefelchankalium. Zur galvanischen Bergoldung benutt man eine Lösung von Gold, Anallgold, Goldchlorid in Chan= 1793 ber Konvent die Berhaftung von 22 girondisti- | falium. Man hängt den gut gereinigten Gegenstand

an einem Platin: ober vergoldeten Rupferdraht 1-2 Minuten in die Lösung, spult, burftet mit Beinftein und Waffer, fpult abermals, trodnet und hängt ben Gegenstant von neuem in die Lösung. Dies wird von 2 ju 2 Minuten wiederholt, bis die Bergolbung ftarf genug ift. Polierte Gegenstände geben eine blanke, mattierte eine matte Bergoldung. Rupfergehalt der Lösung macht die Bergoldung rot, Silbergehalt grun. Der Goldüberzug ift dichter als bei der Keuervergoldung, scheint aber im ganzen etwas weniger fest zu haften. Rupfer, Meffing, Tombat, Bronze, Reufilber, Binn, Bink, Guß- und Schmiede: eifen, Stahl, Silber, Platin, auch legiertes Gold laffen fich galvanisch fehr schön vergolden. Bei der Ron= tattvergoldung wird die galvanische Bergoldungsflüssigkeit mit Chlornatrium versetzt und in einem glafierten gußeisernen Gefäß erhitt. Man hängt den zu vergoldenden Gegenstand hinein und taucht überdies ein Stück Zink in die Flüssigkeit, welches unterhalb des Spiegels derfelben den Gegenstand berührt. Blattgold haftet auf ganz reinem, mit Salpeter: fäure matt geättem und erhittem Gifen und Stahl ohne Zwischenmittel; doch benugt man als solches auch Bernsteinstrinis, Ölfarbe 2c. Auch die Goldsplattierung beruht auf mechanischer Bereinigung von fremdem Metall und Goldblech durch starten Druck. Bum B. von Porzellan benutt man aus Goldchlorid durch Dralfäure oder Gifenvitriol gefälltes und mit basischem Wismutnitrat als Flugmittel gemischtes Gold; es muß nach dem Aufbrennen poliert werden. Die Glanzvergoldung (Glanzöl= vergoldung, Meißener Bergoldung) liefert bagegen direft eine glanzende Fläche. Sie wird burch Ginbrennen einer Löfung von Schwefelgold ober Rnallgold in Schwefelbalfam erhalten, ift aber viel weniger haltbar; fie wird schon, wenn man fie einigemal gegen das Haupthaar führt, wie von einer feinen Feile weggenommen. Über faliche Bergoldung f. Vermeffingen. - Die Feuervergoldung war ichon im Altertum bekannt, 1403 wurde der Berkauf vergoldeter Meffing : und Rupferwaren verboten, um Täuschung zu verhindern. 1603 fannte man bereits die Feuervergoldung auf verkupfertem Stahl und Eisen. Die falte Bergoldung mit Goldzunder soll in Deutschland erfunden worden sein und wurde 1698 in England bekannt. Die Athervergoldung auf Stahl wandten die Engländer zu Anfang des 19. Jahrh. häufig an. Alle naffen Bergoldungen stammen aus neuerer Zeit und wurden schnell verdrängt durch die galvanische Vergoldung. 1805 vergoldete Brugnatelli zwei silberne Medaillen mit hilfe der Boltaschen Säule und einer Lösung von goldsaurem Ammoniak. De la Rive veröffentlichte 1840 sein schon 1828 auß= geübtes Berfahren. Ebenfalls 1840 nahmen Ruolz in Frankreich und beide Elkington in London Patente für diese Art der Bergoldung, die in Deutschland durch Elsner und Böttger, in Frankreich durch Roseleur und Chriftofle ausgebildet wurde. Die Kontakt= vergoldung erfand Frankenstein in Graz 1842. Bgl. Schreiber, Bergoldungs: und Berfilberungsfunft burch Einlegen oder Anreiben (Weim. 1853); Els= ner, Galvanische Bergoldung, Berfilberung 2c. (3. Aufl., Leipz. 1856); Roseleur, Guide pratique du doreur (5. Aufl., Par. 1884).

Bergolderwachs, f. Glühwachs.

Bergrößerungsglas, f. Linfe, Lupe, Mifroffop. Bergrünung, eine Mißbildung ber Pflanzen, f. Anamorphofe.

Berhaftung (Arretierung), Festnahme einer Berson zum Zweck ber Freiheitsentziehung (f. Saft).

Berhältnis, im allgemeinen die Beziehung des einen auf ein andres. Daher ift eine Berhältnis: bestimmung eine solche, welche einem Ding ober einem Begriff nicht an sich selbst, sondern nur in seis ner Beziehung auf ein andres, in einer Bergleichung mit dem lettern gutommt. Berhältnisbegriffe oder relative Begriffe heißen vorzugsweise folche, de= ren ganze Bedeutung auf einer Bergleichung mit einem andern beruht, die also in notwendiger Beziehung zu einander fteben, wie z. B. groß und flein, rechts und links 2c. - In der Mathematik verfteht man unter B. das Ergebnis der Bergleichung zweier gleichartiger Größen, die man die Glieder des Ber= hältniffes nennt. Man fann nun fragen, um wie viel das eine Glied größer ift als das andre; dies gibt zwischen den beiden Gliedern a und b das arith= metische B. (die Differeng a-b). Fragt man aber, wie vielmal das eine Glied so groß ist als das andere, so erhäit man das geometrische B. (den Quotienten) a:b oder a . Ein B. heißt steigend (zuneh-

mend), wenn das zweite Glied größer ist als das erste, z. B. 5—7 oder 5:7, im entgegengesetzen Fall fallend (abnehmend). Gewöhnlich versteht man unter B. schlechtweg ein geometrisches. Der Ausdruckfür die Gleichheit zweier Berhältnisse ist eine Proportion (s. d.).

Berhaltniswort, f. Brapofition.

Berhandlung, eine unter zweien oder mehreren ge= pflogene Erörterung. Unter den politischen Berhand= lungen sind die parlamentarischen Debatten hervor= zuheben, welche durch die Borschriften der Geschäfts. ordnung (f. d.) geregelt find. Für die diplomatischen oder internationalen Berhandlungen ift die herkomm= liche Form teils die der schriftlichen Noten, teils die der mündlichen Mitteilung durch Bevollmächtigte oder zuweilen durch die Souverane felbft. Namentlich find Rongreffe und Konferenzen der Bevollmächtigten verschiedener Staaten zu folcher B. bestimmt. Die recht= liche B. findet teils ftatt unter Barteien bei Abschlie= ßung eines Rechtsgeschäfts (Kauf, Pacht, Miete 2c.) oder Bergleichs, teils vor Gericht und zwar teils zum Zweck der Begründung von Rechtsverhältniffen, teils Bur Erledigung von Rechtsftreitigkeiten, teils gur Feftftellung der Schuld oder Unschuld im Strafverfahren (f. Berfahren). Als Berhandlungs: maxime (Berhandlungsprinzip) wird der Grundfat des Zivilprozeffes (f. d.) bezeichnet, wonach Die Erörterung ber ftreitigen Sache von ben Anträgen der Barteien abhängt, im Gegensat zu der Un= tersuchungsmaxime, nach welcher der Richter die in Betracht tommenden Rechtsverhaltniffe felbftthätig zu ermitteln hat.

Berhärtung (lat. Induratio, griech. Sklerofe), in der Medizin jede Festigkeitszunahme eines Gewebes des menschlichen Körpers, welche mit und ohne Form= und Größenveränderung des erfrankten Organs verbunden fein kann. Die B. wird 1) dadurch hervorgebracht, daß aus einem Organ die weichen Bewebs: teile schwinden und nur die härtern gurudbleiben, wie es 3. B. bei der Atrophie der Bauchspeicheldruse, des Rückenmarks (Tabes, f. Rückenmarksichwinds fucht), der Leber und Nieren vorkommen fann, wenn die weichen Gebilde verfetten und das Bindegewebs= gerüft allein erhalten wird; 2) dadurch, daß im Berlauf eines chronischen Entzündungsvorganges derbes neugebildetes Gewebe an die Stelle weichen normalen Gewebes tritt, wie bei der Narbenbildung ober bei Geschwulftentwickelungen (Scirrhus, f. Bruftfrebs); 3) badurch, daß fremde Substangen, vor-

nehmlich Ralf, in die Weichteile abgesett werden (Ber= falfung). Die B. von Geschwürsrändern fommt bei Sphilis (f. b.), die B. von Lymphdrusen bei Strofeln (f. b.), die B. des Auges beim sogen. grünen Star ober Glaukom (f. b.) vor.

Berhau (Berhack), vielgebrauchtes Annäherungs= hindernis, welches durch das diesseitige Feuer beftrichen werden kann und nicht ohne weiteres umgangen merden barf. Der Baum verhau besteht aus um= gehauenen Bäumen, die mit ihren Wipfelenden nach bem Feind zu freuzweise übereinander geworfen find. Ein Strauchverhau besteht aus struppigen, momöglich mit Dornen befetten Aften. Beim nat ür= lichen B. bleiben die Bäume da, wo fie gefällt find, liegen und werden nicht ganz durchfägt, so daß sie mit etwa einem Drittel der Holzstärke mit dem Stamm noch verbunden bleiben. Werden die Bäume 2c. nach andern Stellen gebracht, fo heißt der B. Schlepp: verhau. Um das Aufräumen eines Berhaues zu er= schweren, befestigt man die Stämme durch Pfähle, die man vor und zwischen den Aften einschlägt. Berhaue werden teils vor den Schanzen, in den haupt= und Borgräben, längs des Fußes der Kontrestarpe, teils jur Sicherung bes Raums zwischen Schangen, auch zur Sperrung von Hohlwegen, Bald- und Dorfeingängen angelegt. Je breiter ein B., um so wirfsfamer als hindernis. Der B. muß tief liegen (in Graben an Abhangen), ober die Berteidiger muffen erhöht aufgestellt werden, um frei über den B. hin: meg ichießen zu können.

Berheurer, Berheuern, f. Seuer. Berhoffen, f. Sichern und Winden.

Verhör (Vernehmung), die amtliche, nament= lich gerichtliche Befragung einer Person über zweifel= hafte Thatumftande, um über diefelben Gewißheit gu erlangen, wird im burgerlichen Prozeg mit Beugen und Sachverftandigen, im Strafverfahren mit diefen, aber auch mit dem Angeschuldigten vorgenommen. Manche verstehen jedoch unter B. nur die lettgedachte Art der Bernehmung. Das B. des Angeschuldigten foll demfelben Gelegenheit zur Beseitigung der gegen ihn vorliegenden Berdachtsgründe und zur Geltend= machung der zu seinen gunften sprechenden That= fachen geben. Diedeutsche Strafprozegordnung (§ 136) schreibt dabei ausdrücklich vor, daß dem Beschuldige ten bei Beginn der ersten Bernehmung zu eröffnen ist, welche strafbare handlung ihm zur Laft gelegt wird. Der Angeschuldigte ift zu befragen, ob er etwas auf die Beschuldigung zu erwidern habe. Das artifulierte B. (f. d.), mit allgemeinen und speziel= Ien Fragstücken, ift in das gegenwärtige Strafver= fahren nicht mit übergegangen; dagegen ist das dem englischen Recht eigentümliche Kreuzverhör (f. d.) neuerdings auch auf dem Kontinent adoptiert worben. Über bas Berhör ber Sachverftandigen (f. b.) und Zeugen (f. b.) enthalten die Prozegordnungen ausführliche Bestimmungen. Bgl. Deutsche Zivil-prozepordnung, § 338-379; Deutsche Strafprozeßordnung, § 48-93, 133-136.

Berhoren, den Stand der Hirsche zur Brunftzeit, wenn fie schreien, sowie den Stand der Auer : und Birkhähne, wenn fie balzen, und den Ort, wo die Rebhühner liegen, wenn fie fich des Morgens und Abends

zusammenlocken, ausmachen.

Berhuel (fpr. ferhul), Carel Henrik, Graf van Bevenaar, erft hollandischer, bann franz. Admiral, geb. 11. Febr. 1764 zu Doetichem in Gelderland, trat als Seetadett in hollandische Dienste, nahm beim Ausbruch der Revolution von 1795 seinen Abschied, ward aber 1803 als Konteradmiral mit dem Besehl über | Besit) eintritt, dessen Ansang über Menschengedens

die holländische Flottille beim Texel betraut und 1804 von Napoleon I., der England mit einer Landung bedrohte, zum Bizeadmiral ernannt und beauftragt, die hollandische Flotte mit der französischen zu vereini: gen. Noch ehe er mit seiner Flotte vor Boulogne ankam, bestand er auf ber Sohe von Rap Grinez 18. Juli 1805 einen Kampf mit einer ftarken Abteilung der englischen Flotte, mobei er den Feind gum Rudjug zwang. 1806 erbat er in Paris im Namen ber Nationalrepräsentanten Ludwig Bonaparte zum König von Holland. Sogleich nach beffen Thronbestei= gung wurde B. als Graf van Zevenaar zum Marine: minifter und Reichsmarschall, fpater zum Gefandten in Paris ernannt. Mit der Königin Hortense ftand er in einem Liebesverhältnis. Nach ber Bereinigung Hollands mit Frankreich trat er in französische Dienste. 1813 und 1814 verteidigte er den Helder gegen seine eignen Landsleute und übergab diefen Safen erft nach dem Einzug der Berbundeten in Baris. Bei feiner Rückfehr nach Frankreich wurde er Generalinspektor ber Nordfüsten. Während der Hundert Tage ftand er nicht auf Napoleons Seite. 1819 murde er zum Pair erhoben. Er ftarb 25. Oft. 1845 in Paris.

Verhulst, Jean J. H., Romponist, geb. 19. März 1816 im Haag, besuchte das dortige Konservatorium und erhielt frühzeitig für seine Erstlingstompositionen Breise von seiten des Bereins De Toonkunst sowie die Anerkennung Mendelssohns, ftudierte bann einige Zeit (1837) in Köln unter Joseph Klein, ging 1838 nach Leipzig, wo er auf Mendelssohns Empfehlung Dirigent der Cuterpekonzerte murde und reiche Unregungen genoß. 1842 fehrte er nach bem Saag zu= ruck, wo er zum königlichen hofmusikdirektor ernannt wurde. Seit dieser Zeit blieb er in seinem Baterland, zuerft zeitweilig in Rotterdam, dann wieder im Saag, seit einer Reihe von Jahren aber in Amsterdam, als Konzertdirigent der Maatschappij tot bevordering van Toonkunst, der Gesellschaft Felix Meritis, der Cäcilienkonzerte wirkend, bis er sich 1886 ins Brivatleben zurückzog. B. komponierte Symphonien, Duverturen, Streichquartette, Kirchenwerke (darunter ein Requiem für Männerchor), Lieder, Chorlieder 2c.

Berhungern, f. Sunger. Berhüten, f. Leberegelfrankheit.

Veria, Stadt, f. Beröa.

Berifitation, Erweis der Richtigfeit, Beglaubigung. Berifizieren (lat.), darthun, beweisen, besonders das Gleichlauten einer Abschrift mit der Urschrift oder die Schtheit einer Urfunde beglaubigen; auch f. v. w. eichen (f. d.).

Berismus (lat.), in Italien Bezeichnung des Realismus in Litteratur und Runft (»veriftische Schule«). Veritas (lat.), Wahrheit, als Personifikation der=

felben ber griechischen Aletheia entsprechend.

Berität (lat.), Wahrheit, Wirklichkeit, Borhanden= sein einer Forderung; veritabel, wahrhaft, wirklich. Berjährung (Praescriptio), die Umwandlung eines

thatsächlichen Zustandes in einen Rechtszustand durch Zeitablauf. Ist auch das Rechtsinstitut der B. in dem strengen Recht nicht begründet, so erscheint es doch burch das Gebot der Billigfeit und durch feine Zwed= mäßigfeit als gerechtfertigt. Denn es murde gu ben arößten Unguträglichkeiten führen, wenn ein that-fächlicher Zustand, welcher durch langes Bestehen gemiffermaßen geheiligt ift, nun plötlich wieder um= gestaltet werden follte. Diefer Gedanke liegt nament= lich der sogen. unvordentlichen B. oder Imme-morialverjährung (p. indefinita) ju Grunde, welche bei einem Zuftand (3. B. bei unvordenklichem

B. bilbet die B. der bestimmten Beit (p. definita), deren Wefen darin besteht, daß die Wirkung der B. mit dem Ablauf einer gesetlich bestimmten Frist ein= tritt. Gine weitere Einteilung der B. ift die in er: merbende B. (Acquisitivverjährung, p. acquisitiva) und erlöschende B. (Extinttivverjah: rung, p. extinctiva), je nachdem es fich um ben Erwerb von Rechten feitens eines Richtberechtigten burch längere Zeit hindurch fortgesetten Besit ober um das Erlöschen von Rechten durch Richtausübung derfelben handelt. So tritt die Rlagverjährung (im Entwurf eines deutschen burgerlichen Gefetbuchs, § 154 ff., »Anspruchsverjährung« genannt) nach ge= meinem Recht regelmäßig nach Ablauf von 30 Jahren ein, doch haben Partifulargesetze vielfach eine fürzere Extinktivverjährung eingeführt. Rach preußischem Recht verjähren 3. B Forderungen der Fabrifunternehmer, Kaufleute, Krämer, Künftler, Handwerfer und Apothefer für gelieferte Waren und Arbeiten, Forderungen der Schul-, Erziehungs- und Berpflegungsanstalten an ihre Zöglinge, Forberungen ber Arbeiter, Fuhrleute und Schiffer für Lohn, Frachtsgelb und Auslagen und ber Gastwirte für Wohnung und Beföftigung in zwei Jahren. Diefe furzere Berjährungsfrift für solche Forderungen ist auch in den Entwurf eines beutschen burgerlichen Gesethuchs übergegangen, in welchem sonft als »ordentliche Ber= jährungsfrift die 30jährige beibehalten ift. Doch fol= Ien Bacht- und Mietzinsen, Renten, vertragsmäßige Binfen, Benfionen u. bgl. nach dem Entwurf in vier Jahren verjähren. Klagen des Käufers gegen den Verfäufer wegen Mängel der Ware verjähren nach dem deutschen Handelsgesetzbuch binnen sechs Monaten von der Lieferung an, Rlagen aus Berficherungen und Forderungen an einen Gesellschafter aus Ansprüchen gegen eine Handelsgesellschaft in fünf Jahren und Unfprüche an einen Spediteur oder Frachtführer binnen Jahresfrift. Wechselklagen gegen den Acceptanten verjähren nach der deutschen Wechselordnung in drei Jahren, Regreßansprüche gegen den Aussteller und gegen Bormänner in fürzerer Frist und zwar, wenn der Wechsel (s. d.) in Europa zahlbar, in der Regel in drei Monaten. Nach dem deutschen Genoffenschaftsgeset vom 1. Mai 1889 verjährt die Klage der Gläubiger gegen die einzelnen Genoffen bei den Benoffenschaften mit unbeschränkter und beschränkter Saftpflicht binnen zwei Jahren, nach dem Ablauf von drei Monaten seit dem Termin gerechnet, in welchem die Nachschußberechnung im Konturs der Genoffenschaft für vollstreckbar erklärt worden ist. Der Er= werb des Eigentums durch B. (Ersigung, Usufa= pion) erfolgt nach gemeinem Recht bei beweglichen Sachen durch dreijährigen, bei unbeweglichen durch zehnjährigen ununterbrochenen Besit. Bei Abwesen= heit des bisherigen Eigentümers ift 20jähriger Besit erforderlich. Borausgesett werden dabei eine Erwerbsart, welche an sich Eigentum zu begründen ge= eignet ift (justus titulus), und guter Glaube (bona fides) bes Besitzers, welch letterer ben Besit feines Vorbesitzers zu dem seinigen hinzurechnen kann. Der Entwurf eines deutschen bürgerlichen Gesethuchs (§ 881 ff.) kennt nur noch bei Mobilien eine Ersitung und zwar mit zehnjähriger Frift. Auch im Strafrecht ift eine B. anerkannt, indem fowohl die ftrafrechtliche Berfolgung eines Angeschuldigten als auch die Bollftrectung einer bereits erkannten Strafe durch B. ausgeschloffen wird. Nach dem deutschen Strafgesetbuch verjährt die Strafverfolgung bei eigentlichen Berbrechen, wenn fie mit bem Tod ober mit lebenslänglichem | gerfallen, bei Geefternen und andern Stachelhäutern,

fen hinausliegt. Den Gegensat zur unvordenklichen Buchthaus bedroht sind, in 20, wenn fie im Söchste betrag mit einer Freiheitsstrafe von einer längern als zehnjährigen Dauer bestraft werden, in 15 und, wenn sie mit einer geringern Freiheitsstrafe bedroht find, in 10 Jahren. Bei Bergeben verjährt die Strafverfolgung, wenn fie im Söchstbetrag mit einer langern als breimonatlichen Gefängnisftrafe bedroht find, in funf, außerbem in brei Jahren. Die Straf-verfolgung von übertretungen verjährt in brei Monaten. Diese B. der Strafverfolgung beginnt mit dem Tag, an welchem die Handlung begangen wurde. Dabei ift aber zu beachten, daß bei Antragsverbrechen (f. d.) die strafrechtliche Verfolgung ebenfalls ausge= schloffen ift, wenn ber zum Untrag Berechtigte es un= terläßt, den Antrag binnen drei Monaten von dem Tag an zu stellen, seit welchem er von der Handlung und von der Berson des Thaters Renntnis gehabt hat. Für die B. der Bollstreckung rechtsfräftig erkann= ter Strafen find längere Friften geordnet; fo läuft 3. B., wenn auf Tod oder auf lebenslängliches Zucht= haus oder auf lebenslängliche Festungshaft erkannt ift, eine 30jährige Berjährungsfrift. Jede Sandlung des Richters, welche wegen der begangenen That gegen den Thater gerichtet ift, unterbricht die B. der Straf= verfolgung und ebenso jede auf Bollstredung ber Strafe gerichtete Handlung der Bollzugsbehörde, ins: besondere die Festnahme des Verurteilten, die B. der Strafpollftredung. Bgl. Deutsches Strafgesetbuch. § 61, 66-72; Öfterreichisches, § 227 ff., 531 f.; Code d'instruction criminelle, Art. 635 ff., Unterholz-ner, Berjährungslehre (2. Aufl., Leipz. 1858, 2 Bbe.); Bersdorff, Die preußischen Berjährungsgesete (2. Aufl., Berl. 1889).

Berjauchung, Jauchevergiftung, f. Septichämie. Berjüngter Mafftab, f. Maßftab.

Berjungung, in der Biologie die Erneuerung oder Fortpflanzung eines Lebewesens ohne vorhergegangene geschlechtliche Erzeugung. Unter diesem Begriff faßt man indessen mannigfache, zum Teil recht ver: ichiedene Borgange gusammen: 1) die B. durch Ent= widelung von Anofpen, Schöglingen, Trieben, Ranfen 2c., die in Berbindung mit dem Mutterstock bleiben (wie beim Neuergrünen der zwei- und mehrjährigen Bflanzen, dem Beitersproffen der Stockforallen 2c.) oder fich auch neu (wie Stecklinge) einwurzeln fonnen. Go g. B. biegen fich die Brombeerranken abmarts, bringen mit der Spite in den Boden ein und schlagen bort Wurzel; ebenso biegt sich ber nicht= blühende Mittelzweig des dreiteiligen Stengels der Männertreu (Veronica Chamaedrys) im Berbst zum Boben und erzeugt durch Ginmurzelung eine neue Bflanze. Bei vielen tropischen Pflanzen, z. B. bei dem auf Bäumen keimenden heiligen Feigenbaum (Ficus religiosa), verjungt fich der Stamm durch fentrecht herabsteigende Luftwurzeln, die zu ebenso vielen Stämmen und fäulenförmigen Trägern bes weit ausgebreiteten Laubdaches auswachsen. In andern Fäl-len lösen sich die Knöspchen (Sporen, Knollen, Zwiebelchen) freiwillig von der Mutterpflanze abund wur= zeln felbständig im Boden, 3. B. beim Scharbockfraut (Ranunculus Ficaria); 2) die B. durch Selbstteilung bei nachheriger oder schon vorher begonnener Sproffung findet sich namentlich bei niedern Pflanzen und Tieren, J. B. bei ben Arten bes Gugmafferpolypen (Hydra), welche pflanzenartig Anospen bilden, bie fich ablösen und selbständig leben, bei Hydroidpolypen, aus benen Medufen absproffen, bei Ringelmurmern, namentlich naiden, die fich durch Sproffung verlängern und bann in zwei und mehr Individuen

bie fich frei willig in mehrere Stude teilen und fich dann durch Reufproffung zu ebenso vielen vollstän: bigen Individuen erganzen. 3) hat man auch das Auftreten niederer Tiere in immer neuen, veränder: ten Gestalten (f. Metamorphose) sowie die Sautung, Mauferung, Geweiherneuerung ber Tiere 2c. zu ben Berjüngungserscheinungen gerechnet, ja manche Biologen, wie 3. B. Schultz-Schultenstein, betrachteten alles Beiterwachstum durch Hinzufügung gleich: ariger Glieder als B., und im weitern Sinn gehört auch die geschlechtliche Fortpflanzung hierher, die das Lebewesen auf feine Anfangsftufe gurudführt. Bgl. A. Braun, Betrachtungen über die Erscheinung ber B. in ber Natur (Leipz. 1851), und die einschlägigen Schriften von Schult - Schultenstein (f. b.).

Berjungung, in ber Architeftur bas allmähliche Dunnerwerden eines Schilenschafts ober eines Pfeilers in der Richtung von unten nach oben; in der Berfpettive das allmähliche scheinbare Rleinerwerden entfernter Gegenstände in dem Grad, als fie fich vom Muge entfernen. Diefe subjettive Erscheinung muß auch in der perspektivischen Zeichnung jum Ausdruck gelangen; in verjungtem Maßstab, f. v. w. in verfleinertem Maßstab. — Bei den Zimmerleuten ift B. . v. w. Abschrägung eines Holzstücks; über forstliche

B. f. Beftandsgrundung.

Berfalfung, f. Kalcination und Berhärtung. Berfämmen, f. Holzverband.

Bertaufsautomaten, felbstthätige Borrichtungen zur Berabreichung von fleinern Gegenständen, die einen feststehenden Breis haben, beruhen auf dem Pringip, daß das Ginmerfen eines Geldftud's pon einem gemiffen Gewicht in eine hierzu beftimmte Offnung einen Sperrhaken ober eine ähnliche Vorrich= tung löft und damit bas Inthatigfeittreten bes Apparats bewirkt. Erreicht der eingeworfene Gegen= ftand das erforderliche Mindestgewicht nicht, so verbleibt der Automat im Zustand der Ruhe. Mit B. trat, soweit bekannt, zuerst B. Everitt in London auf. Seine Apparate lieferten Bostkarten und gestempelte Briefumschläge gegen das Einwerfen einer dem Wert entsprechenden Munge. Die Sache schlief aber wieder ein, weil gar zu häufig wertlose Metallplatten von demfelben Gewicht wie die betreffende Münze in ben Ginwurf geftedt murben. Diefe Betrugereien find ber hauptübelftand bei ben B., und es wollte trot aller Muhe nicht gelingen, benselben gang zu fteuern. Um verbreitetften find die felbitthätigen Bagen, zumal Betrug hier für den Unternehmer nicht oben= ein einen direkten Berluft zur Folge hat. Es bestehen ferner B., welche allerlei Naschwerk, Zeitungen, Bü= cher, Zigarren verabreichen, elektrische Schläge auß: teilen, Photographien aufnehmen und sie eingerahmt abliefern. Neuerdings entstanden auch Automaten, welche es jedem ermöglichen, die Kraft seiner Lunge, bez. Stimme zu prüfen, sowie solche, welche das Aus: wechseln von Leihbibliothetbüchern beforgen.

Bertaufstommiffion, f. Rommiffionsgeschäft. Berfaufenota (Berfauferechnung), die dem Rau-

fer vom Berkäufer ausgestellte Rechnung.

Bertauferennen, f. Selling-Stakes.

Bertaufsselbsthilse (Selbsthilseverkauf), bas Recht bes Berkäufers, bei Berzug bes Räufers im Empfang der Ware die lettere nach vorgängiger An= drohung öffentlich verkaufen zu laffen. hat die Ware einen Borfen : oder Marktpreis, fo kann der Gelbit: hilfeverkauf auch nicht öffentlich (»unterderhand«) burch einen Sandelsmatter ober in Ermangelung eines folden durch einen zu Berfteigerungen befug-

vorgängigen Anzeige bebarf es nicht, wenn die Ware dem Berderben ausgesett und Gefahr im Berzug ift. Bon bem vollzogenen Berfauf muß ber Berfäufce ben fäumigen Räufer sofort in Kenntnis seken. Rach dem deutschen Handelsgesetzbuch (Art. 343) hat der Bers käufer bei Empfangsverzug des Käufers die Wahl, ob er von der 2. Gebrauch machen, oder gegen den Käufer auf Abnahme der Ware klagen, oder aber die Ware auf Kosten und Gefahr des säumigen Käufers in einem öffentlichen Lagerhaus ober bei einem Drit= ten niederlegen will (Hinterlegungsrecht).

Berfehr, im weitesten Sinn jeder Austausch von Waren (Tauschverkehr), Ansichten 2c., daher münd= licher, schriftlicher B.; im engern Sinn der Transport, daher Berkehrsanstalten (Verkehrsmittel) schlechthin

s. v. w. Transportanstalten.

Bertehröftenern hießen früher die auf den Umlauf von Gütern gelegten Abgaben, wie Baffagezölle, Brücken:, Wegegelder; zu denselben werden auch noch heute die in Frankreich, Italien, Ofterreich, England vorkommenden Transportsteuern gerechnet. Doch ver= steht man unter B. jest vorwiegend Abgaben, welche unter verschiedenen Benennungen (Raufaccise in Baden, Konfirmationstare früher in Nassau, Handände: rungsabgabe in einigen Kantonen der Schweiz, Re= gistrierungsgebühr, bez. Enregistrement in Frant: reich, Stempelfteuer 2c.), ohne den Personal=, Er= trags = oder Aufwandsteuern zugerechnet werden zu tonnen, den Berfehr mit Bermogenswerten belaften. Much rechnet man denselben mancherlei unter dem Titel von Gebühren auftretende Abgaben zu, welche bei Gelegenheit bestimmter Handlungen oder bei gewiffen Borgangen an Sachgutern erhoben werden. Die wichtigsten berselben sind: I. Die Steuer vom Berkehr unter Lebenden. Hierher gehören: 1) die Im= mobiliarverkehrssteuer, welche bei Liegenschaftsver= änderungen (Berkauf von Grundstücken) unter Le= benden erhoben wird oder auch die Nutungen unbemeglicher Sachen bei der Bermietung oder Berpachtung trifft; 2) die Steuer vom Bertehrmit beweglichen Vermögenswerten, wie die Steuer auf Schenkungen unter Lebenden als Ergänzung der Erbschaftssteuer, auf quittierte Zahlungen (Quittungssteuer), auf Emission und übertragung von Wertpapieren (Börfenfteuer), überhaupt auf Geschäftsabschlüffe in Effetten ober auch in Waren (Umfaß-, Schlußstempel), auf Bildung oder Auflösung von Kapitalassociationen (Aftiengesellschaften, Genossenschaften), auf Spiel= einlagen und Glücksgewinne 20.; 3) die Steuer auf Sicherungs = und Berficherungsvertrage, ingbefon= dere auf Realversicherungen; 4) auf den Berkehr mit Dienstleiftungen, wie Schauftellungen, Ronzerte (mehr zu den Aufwandsteuern gehörig); 5) auf Zeitungen, Annoncen, Bollmachten, Zeugniffe 2c. (teils echte Aufwandsteuern, teils Gebühren, welche wegen ihrer Höhe Steuercharafter annehmen). Steuer vom Bermögensverkehr von Todes wegen als Erbschaftssteuer. Dann ift noch hierher zu rechnen III, das vom Befit der Toten Sand erhobene Gebüh: renäquivalent, welches als Erfahmittel von B. dient. Man hat die B. damit zu rechtsertigen gesucht, daß man fie als Gebühren auffaßte, welche für eine besondere Leistung des Staats entrichtet werden (Al. Mener in der » Bierteljahrsschrift für Bolkswirtschaft «1864). Doch kommen folche Leiftungen bei vielen B. überhaupt nicht vor. Insbesondere können die meiften B. nicht als Bergütungen bafür bezeichnet werden, bag ber Staat bas Gigentum garantiere, eine Begründung, welche nur in beschränktem Dag ten Beamten zum laufenden Preis erfolgen. Der auf die Erbschaftssteuer Anwendung finden kann.

v. Stein fcrieb ben B. früher bie Aufgabe gu, ben | Bunkten auftretenben Borkommniffen, welche amtburch einzelne Verfehrsatte vermittelten Gewinn gu treffen. Da jedoch feineswegs bei folden Aften im= mer Gewinne erzielt, häufig vielmehr Berlufte erlit: ten werden, fo hielt es v. Stein später (4. Aufl. feiner »Finanzwissenschaft«) für unmöglich, die B. ratio-nell zu begründen. Die Schwierigkeit beruht aber darin, daß unter dem Titel B. Abgaben gufammengefaßt werden, welche feine andre Berwandtichaft miteinander haben als die der gleichen Benennung ober die der einfachen Bermögensübertragung, welche doch die verschiedenfte Bedeutung haben fann. Darum gelten auch die für B. im allgemeinen aufgeführten Grunde immer nur für einzelne Arten derfelben. Für viele läßt sich nur geltend machen, daß fie ein= träglich find, ohne brückend zu fein, daß fie mit fteigendem Berkehr mehr Ginnahmen abwerfen und fomit geftatten, von andern Steuern Abstand gu nehmen, deren Erhöhung schwierig und miglich sein würde. In Frankreich und England mit ihrem ftark entwickelten Verkehr und großen Staatsbedarf werfen infolgedeffen die B. bereits 25 - 30 Broz. aller Staatseinnahmen ab, in Ungarn dagegen 14, in Rußland nur 5 Proz. In der neuern Zeit bezeich: nen A. Wagner (» Finanzwiffenschaft«) und Schäffle (»Steuerpolitik«)die B.als Ergänzungssteuern, indem dieselben steuerkräftiges Ginkommen und zwar meist in Zeiten der Zahlungsfähigkeit (augenblickliche Berfluffigung bes Bermögens, große Ginnahmen 2c.) treffen, welches ohne sie unbesteuert geblieben ware. Die Aufwandsteuer trifft nicht die Kapitalisierungen, Personal= und Ertragssteuern werden meist nach Durchschnittsfäßen veranschlagt, fie bestimmen vielfach nur den regelmäßigen normalen Erwerb. Darum wird den B. die Aufgabe zugewiesen, einmalige außer= gewöhnliche Sinnahmen zu belasten, welche noch nicht belaftet werden konnten (Spielgewinn), ferner von der Aufwandsteuer freigelaffene Ersparungen und Rapitalbildungen bei Erbgang, Schenfung, Berfauf, Bermietung, Verpachtung, Fondsansammlung bei Gesellschaften zu treffen, wie überhaupt bei Borfomm: niffen einzuseten, welche auf vorhandenes fteuer= fähiges Einkommen schließen laffen. Auch die Ein= wendungen, welche man gegen die B. erhoben hat, richten fich nicht gegen alle B., fondern nur gegen befondere Arten und Erhebungsformen, fo daß fie un= gleichmäßig belaften, bald Doppelbefteuerung veranlaffen, bald bei erlittenen Berluften erhoben mer= den, daß fie die ftädtische Bevölkerung mit ihrem lebhaftern Verkehr stärker treffen als die des Landes, daß sie den Berkehr belästigen, schwer zu erheben und zu kontrollieren find, beswegen zu hinterziehungen anreizen und damit die Demoralisation begünftigen. Schwierig ift freilich die Bemeffung des Steuerfußes bei den verschiedenen B. In vielen Fällen, wo der Wert der Steuerobjekte nicht zu beziffern oder lets tere wegen ihrer Geringfügigkeit eine kostspielige Unterscheidung nicht zulaffen, muß man sich mit fixen Säten begnügen, während prozentuale Säte anwend: bar sind, wo die Objekte leichter zu bewerten und zu kontrollieren sind (Erbschaftssteuer). Als Er= hebungsform empfiehlt sich die den wirklichen Gin= gang sichernde direkte Ginziehung, wo die zu be-steuernden Borgange sich nicht der Offentlichkeit entziehen, an wenigen Punkten zentralisiert leicht zu überwachen find, der Mitwirfung der Behörde bedürfen, bei denen insbesondere auch die Steuerbemeffung mit Schwierigkeiten verbunden ift. In andern Fal-Ien ift die Stempelform unvermeidlich, fo insbeson= dere bei jenen in großer gahl an den verschiedenften in welchem die mundliche Berhandlung geschloffen

lich nicht zu überwachen find, bei benen ferner in= birett die wirkliche Benutung von Stempeln außer burch Strafandrohung auch dadurch gefördert werden fann, daß gestempelten Urfunden, an die fich die Rechtsgeschäfte anknupfen, im Streitfall vor Gericht gewisse Vorzüge eingeräumt werden u. dgl.

Bertiefelung (Silifikation), Berfteinerungspro-3eg, bei welchem die organischen Formen durch Riefel= fäureanhydrid (Feuerstein, Hornstein, Opal 2c.) konserviert werden; f. Petrefatten. Auch die 3m= prägnation von Gefteinen mit Riefelfäure, welche bis zur vollständigen Berdrängung ber ursprünglichen Gefteinsmaffe durch dichten Quarz oder Hornftein

fortschreiten fann, wird B. genannt.

Berflarung (Rapport maritime, Extended protest), die vom Schiffer und ber Mannschaft vor ber zuständigen Behörde abgelegte, eventuell beeidigte Musfage über die Ereigniffe auf einer Seereife; Grundlage berfelben ift bas Schiffsjournal (Logbuch). Gine B. ift erforderlich, wenn dem Schiff ein Unfall paffiert ift, um die Unsprüche des Reeders, des Bersicherers, resp. die Schuld des Schiffers ober der Mannschaft seststellen zu können. S. Havarie. Berklärung Christi, s. Transfiguration. Berklister i Tüsel (Schiffenelen)

Berklider, j. Flügel (Schiffswesen). Berklüften (Bersetzen), das Zuscharren der Nöhre durch den Dachs oder Fuchs beim Graben des Baues, damit der Dachshund nicht folgen kann.

Berknistern, f. Defrepitieren.

Verknöcherung (Ossificatio), derjenige Prozeß, bei welchem gemiffe Gemebe des Körpers in Anochenfubstang umgewandelt werden. Diefer Broges findet vorzugsweise bei dem machsenden Knochen (f. d.) ftatt. Es gibt aber auch eine franthafte B., bei welcher Bindegewebe oder Knorpel gegen die Norm in Knochengewebe umgewandelt werden. So verfnöchern 3. B. im Alter die Rehlkopf = und Rippenknor= pel, die Dura mater des Wirbelfanals sowie pathologische Neubildungen, Krebse, Sartome, Fibroidezc. Bgl. Exerzierknochen und Ofteoidgewebe.

Berkobalten, mit Robalt überziehen, f. Bernickeln. Bertohlen, organische Stoffe bei Luftabichluß fo lange erhiten, als sich noch flüchtige Zersekungs-produtte (Gase, Wasser, Ammoniat, Cssigfaure, Teer) entwickeln. Der Rückstand ift die Rohle (f. b.).

Berfolje, Johannes, niederland. Maler, geb. 1650 zu Amfterdam, mar Schüler von Jan Livens und ftarb 1693 in Delft. Er hat Porträte, mythologische und Sittenbilder gemalt, von welchen die musizierende Gesellschaft (im Reichsmuseum zu Amsterdam) und die Bersuchung (in der Dresdener Galerie) die hervorragenoften find. - Sein Sohn und Schüler Ni= folges B. (geb. 1673 zu Delft, geft. 1746 in Amfter= dam) hat ebenfalls mythologische und Genrebilder in der Art des Metsu gemalt.

Berkoppelung, f. Flurregelung, S. 406. Berfröpfung (Rröpfung), f. Gefröpft.

Berfrümmungen, f. Orthopadie.

Berfühlung, f. Erfältung. Verfündigung (Berkundung, Eröffnung, Publikation), die förmliche Mitteilung einer amt= lichen, namentlich einer gerichtlichen, Entscheidung. Die Notfrist zur Ginlegung eines Rechtsmittels ge= gen ein gerichtliches Urteil läuft von dem Tag der B. an, doch wird diefer Tag felbft nicht mit einge= rednet. Nach der deutschen Zivilprozegordnung (§ 281 ff.) erfolgt die B. des Urteils in dem Termin,

min, welcher nicht über eine Woche hinaus angesett werden foll. Die B. des Urteils erfolgt durch Berlefung der Urteilsformel. Wird die B. der Entscheis bungsgründe für angemeffen erachtet, so erfolgt fie durch Borlefung der Grunde oder durch mundliche Mitteilung des wesentlichsten Inhalts derselben. Auch im Strafprozeß soll nach der deutschen Strafprozeß= ordnung (§ 267 f.) die B. des Urteils in der haupt= verhandlung durch Berlefung der Urteilsformel und Eröffnung der Urteilsgrunde am Schluß der Berhandlung und spätestens mit Ablauf einer Woche nach diefem Schluß erfolgen. In Schwurgerichtsfachen erfolgt die B. am Schluß der Berhandlung (§ 315).

Berkupfern, Uberziehen metallischer Gegenstände mit Rupfer. Bum galvanischen B. bient eine Lofung von Rupferorydul in Cyankalium oder für Guß: eisen, Stahl, Stabeisen eine Lösung von Rupfervi= triol, Seignettefalz und Atnatron. Gifen roftet leicht unter der Rupferdecke und wird vorteilhaft vor dem 2. verbleit, durch Ginfathartung oberflächlich in Stahl verwandelt oder mit Firnis oder Olfarbe angeftrichen und dann mit Graphitpulver leitend ge= macht. Man erzeugt bisweilen 1-2 mm ftarte Rupferüberzüge. Gifen und Stahl bededen fich ichon beim Eintauchen in eine Kupferlösung mit einer Kupfer: schicht; wenn diese aber bei einiger Stärke gut haften foll, muß man besondere Kunftgriffe anwenden. Man versett z. B. eine konzentrierte Rupfervitriol= löfung mit etwas weniger als der Hälfte ihres Bo= lumens englischer Schwefelfaure, taucht in diese Fluffigfeit die ftablernen Gegenftande ein, zieht fie fogleich wieder heraus, spült fie einigemal mit heißem Baffer ab und trod net fie durch Reiben mit geschlämm= ter Kreide auf einem Läppchen. Das B. des Gifens und Stahls ift häufig eine Borbereitungsarbeit, um einen Grund für Bergoldung oder Berzinnung durch Unfieden zu bilden. Bum B. von Bint erhitt man Weinstein, tohlensaures Rupferognd und Waffer auf 75° C., fügt bann Schlämmfreide hingu, bis bas Brausen aufhört, filtriert, mascht den Riederschlag aus, vereinigt alle Fluffigkeiten und legt in diesel= ben die vorher fehr blank gebeigten Gegenstände, welche in einigen Minuten eine ichone Berfupferung annehmen. Bum B. von Meffing erhitt man diefes an ber Luft, bis es schwärzlichbraun geworden ist, löscht es in Chlorzinklösung ab, kocht es darin, spült flüchtig, trodnet, kocht es in kupferhaltiger Chlor= zintlösung (durch Rochen von Chlorzintlösung mit geglühtem Rupferblech erhalten) und berührt es das bei auf der Rudfeite mit einem Bintstäbchen, fpult, bürstet und trodnet. Gifen kann auch verkupfert merden, wenn man es bis jum Beigglüben erhitt und bei völligem Luftabschluß in geschmolzenes Rupfer taucht. Schmiedeeiserne Blatten, welche auf diese Weise verkupfert sind, lassen sich gut verarbeiten, ohne daß das Kupfer sich ablöst. Da die Ausführung diefes Berfahrens aber mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft ist, so verkupfert man in der Regel auf naffem Beg. Gifenbleche, welche vorläufig verzinkt find, nehmen beim Eintauchen in geschmol= zenes, zum Luftabschluß mit Rohle bedecktes Rupfer bereitwillig einen Kupferüberzug an. Das B. von Eisen und Stahl als Borbereitung zur Vergoldung war schon 1603 bekannt, doch gewann die Verkupferung felbst erft seit Erfindung der Galvanoplastik prattifche Bedeutung und wurde namentlich durch Dudry in Auteuil 1856 für die Pragis ausgebildet.

Verfürzung, in den zeichnenden Künsten diejenige

wird, ober in einem fofort anzuberaumenden Ter- | haltniffen ber Glieder an fich, fondern nach beren perfpettivifcher Unfichtauf einem beftimmten Standpunkt entworfen wird. Solche Berfürzungen sind schwierig und setzen eine genaue Beobachtung der Natur voraus. Unter den ältern Meistern versuchten sich in Berfürzungen zuerst mit Glück Melozzo da Forli und Luca Signorelli; weiter ging Michelangelo, bis end: lich durch Correggio bei Ruppelgemälden die vollkommene Untensicht (»di sotto in su«) eingeführt wurde. In seinen Bahnen bewegten sich die Meister der Folgezeit, namentlich die italienischen und französischen Barock = und Rokokomaler, welche bei den Dekorationen von Decken in gewagtesten Verkürzun= gen schwelgten. Seit Mengs begann man wieder die Decken ohne B. zu behandeln, und diese Art der De= foration, welche dem Staffeleibild entspricht, bliebbis in die neueste Zeit herrschend, wo man wieder auf Berkürzungen, aber mit ftrenger Berücksichtigung ber perspektivischen Gesetse, gurudgegriffen hat. - In ber Mufik bedeutet B. (Berkleinerung, Diminu= tion) die Beschränfung der Notenwerte eines Themas auf die Hälfte oder den vierten Teil, welche in der Fuge zur Ermöglichung von Engführungen (f. b.) häufig vorgenommen wird, aber auch bei freier Kom= position eine Rolle spielt.

Berlader, f. Güterbestätterei.

Berlag, ältere Bezeichnung für Kapital; im Berg: recht die jum Betrieb eines Bergwerts ju gebende und noch nicht wiedererstattete Zubuge. Berlags= erstattung, die Zurückbezahlung des Berlags. Ber= lagszeche nonnt man eine Zeche, welche ihren Be= triebsfonds nicht aus dem Erlöß ihrereignen Brodukte entnehmen kann, sondern noch B. (Zubuße) erheischt. Berleger ift eine Person, welche von einem Gewer= fen beauftragt ist, für ihn Zubuße zu zahlen oder ihn bei seinen Bergwerksangelegenheiten zu vertreten. Ferner nennt man so den Kaufmann, welcher den Absatz gewisser Fabrikate an die Detaillisten vermit= telt, der sich z. B. von Hausindustriellen Spielwaren liefern läßt, um dieselben in den handel zu bringen. In demselben Sinn spricht man auch von Tabaks-, Bierverlag u. dgl. (vgl. Krugverlag). Aber B. und Berleger im Buchhandel f. d. und Berlagsrecht.

Berlagskatalog, das Berzeichnis der von einem Berlagsbuchhändler veröffentlichten Werke. Als die ältesten Berlagskataloge sind unter den noch vorhan= denen zu nennen der von Johann Mendelin in Straß= burg (1471) und einer von dem Augsburger Drucker Joh. Bämmler (1473). Ein geographisch angeordneter »Gesamtverlagskatalog des deutschen Buch= handels« in großem Maßstab, bis 1880 reichend, er= scheint seit 1882 in Münster (begonnen von Russell).

Berlagsrecht, das ausschließtiche Recht der Bervielfältigung an einem Schrift: oder Runftwerk, wel: ches der Urheber (Autor) oder dessen Rechtsnach= folger einem andern (dem Berleger) gegen die Berpflichtung der Beröffentlichung überträgt. Die Uber= einkunft, vermöge deren der Urheber oder sonstige rechtmäßige Inhaber eines Werkes der Kunft oder Wiffenschaft einem andern die Bervielfältigung und Beröffentlichung überträgt und letterer (der Berleger) fich hierzu verpflichtet, ift ber Berlagsver= trag. Schriftlichfeit des Berlagsvertrags ift üblich, aber nicht notwendig. Der Inbegriff der Rechts= satzungen über den Berlagsvertrag bildet das B. im objektiven Sinn. Das B. im subjektiven Sinn (Bervielfältigungsrecht des Berlegers) wird entweder unbeschränkt auf die ganze Dauer bes Urheberrechts (f. d.) oder mit der Beschränfung auf eine ober meh= Darftellung ber Rörper, welche nicht nach ben Ber: | rere Auflagen, auf eine beftimmte gahl von Egem: plaren oder auf eine bestimmte Zeit übertragen. Ift | in bem Bertrag feine Bestimmung getroffen, fo ift anzunehmen, daß das B. nur für eine Auflage über: tragen ift, deren Stärfe von dem Ermeffen des Ber= legers abhängt. Unter Auflage (f. d.) versteht man diejenige Bahl von Exemplaren, welche von einem Drudfat abgenommen, und nach deren Berftellung ber Gat auseinander genommen wird. Bei ftereoty= piertem Sat und bei gestochenen Platten fehlt jede Begrenzung der Auflage, da die Exemplare in unbeftimmten Zwischenräumen je nach Bedürfnis abgezogen werden; bas B. gilt also, wenn es nicht im Bertrag auf eine bestimmte Zahl von Exemplaren ober auf eine bestimmte Zeit begrenzt ift, als un= beschränkt übertragen. Das B. an Auffäten, welche in periodischen Schriften erscheinen, dauert in Deutsch= land, wenn nichts andres verabredet ift, zwei Jahre; nach Ablauf derfelben fann der Berfaffer den Aufsak anderweit abdrucken lassen, nicht aber ein andrer benfelben ohne seine Erlaubnis nachdrucken.

Auch wenn das B. unbeschränkt übertragen ist, fällt es nicht mit dem Urheberrecht zusammen, sondern es enthält ein von letterm abgeleitetes Recht, welches nur die Bervielfättigung des Werkes um= faßt. Die übrigen dem Urheber zustehenden Nugungen: das Recht der öffentlichen Aufführung, der übersetzung 2c., sind in dem B., auch wenn es für die gange Dauer ber Schutfrift übertragen wird, niemals beariffen: auch kann der Urheber selbst bei un: beschränkt übertragenem B. dem Berleger gegenüber fein Urheberrecht geltend machen. Er kann namentlich, sobald die Auflage vergriffen ist, die Veranstal= tung einer neuen Auflage fordern. Gelbft menn der Berleger eine folche Berpflichtung in dem Berlags: vertrag nicht übernommen hat, fann er sich derselben nur entziehen, wenn er auf das B. verzichtet und dem Autor gestattet, das Werk neu aufzulegen. Der Autor ift befugt, bei jeder neuen Auslage Berände-rungen an dem Wert vorzunehmen, sofern er daburch das Interesse des Berlegers nicht beeinträch: tigt. Der Berleger fann feinerseits die notwendig gewordenen Beränderungen der frühern Ausgabe von dem Berfasser fordern und sie nach dessen Tod oder im Fall der Weigerung von dritter hand bewirken laffen. Das B. kann ohne Zustimmung des Verfassers veräußert werden, doch wird dadurch der Ber= leger von den durch den Berlagsvertrag übernom= menen Berpflichtungen nicht befreit. Diese bestehen regelmäßig in der Beröffentlichung des Wertes für Rechnung des Berlegers; doch kann der Autor einen Anteil an dem Ertrag fich bedingen oder, wenn der Ertrag voraussichtlich ein negativer ist, einen Anteil an den Kosten übernehmen, ohne daß dadurch das Wefen des Berlagsvertrags verändert wird. Bei dem fogen. Rommiffionsverlag dagegen, wenn der Buchhändler die Beröffentlichung lediglich für Rech: nung bes Autors übernimmt, findet keine übertrasgung bes Berlagsrechts statt. Die Bewilligung eines Honorars muß in dem Berlagsvertrag besonders verabredet werden.

Der Rücktritt von dem Verlagsvertrag steht dem Autor vor erfolgter Beröffentlichung des Werkes zu, wenn sich Umstände ereignen, welche ihn veranlassen, das Werk gar nicht herauszugeben; dagegen kann er die Beranstaltung einer neuen Auflage aus person= lichen Gründen (veränderte Lebensstellung, Wechsel des Glaubensbekenntnisses oder der politischen Über: zeugung) nicht untersagen. Der Berleger fann gurücktreten, wenn der Autor das Manuskript nicht

einer Teftjetung, sich weigert, eine Frift für die Ablieferung zu bestimmen. Der Berleger kann nach ber Herausgabe vom Berlagsvertrag zurücktreten, indem er den Borrat der Auflage als Makulatur verkauft. Er ist hierbei nicht an die Zustimmung des Verfas-sers gebunden; er verzichtet jedoch in diesem Fall auf das B., und der Berfaffer tritt wieder in den Genuß seines Urheberrechts ein. Gin geteiltes B. ift vorhanden, wenn der Autor verschiedenen Berlegern das Recht der Bervielfältigung und des buchhändlerischen Bertriebs für verschiedene Länder (Ber= lagsgebiete) übertragen hat, wie dies insbesondere im Musikalienhandel vielfach üblich ift. Wie bas Urheberrecht, so ist auch das B. gegenwärtig durch internationale Abmachungen geschützt (f. Urheber= recht). Bgl. D. Wächter, Das B. (Stuttg. 1857); Rloftermann, Das geiftige Gigentum, Bb. 1 (B. und Nachdrud, Berl. 1867); Derfelbe, Das Urheberrecht an Schrift = und Runftwerken 2c. (daf. 1876); Betich, Die gesetlichen Bestimmungen über den Berlagsvertrag (Leivz. 1870); Bowfer, Copyright (Lond. 1886); Schurmann, Die Rechtsverhaltniffe der Autoren und Verleger (Salle 1889).

Berlandung, f. Rufte. Berlangertes Mart, f. Gehirn, S. 2.

Berlängerung (Bergrößerung, Augmenta: tion), in der Musif die Ausreckung der Töne eines Themas zu längern Notenwerten, im Gegensat zur Berfürzung (f. d.).

Berlappen (belappen), ein Jagen mit Jagdzeug

(f. d.) umftellen.

Berlaffenichaft, f. v. w. Erbichaft, namentlich eine vom Erben noch nicht angetretene Erbschaft, welche von einem Verlassenschaftspfleger (Nachlaß= furator) verwaltet wird.

Berlaffung (Desertio), das Berlaffen einer Ber= fon, besonders einer solchen, der man irgendwie ver= pflichtet ift, in einem hilflosen Zustand, besonders nach zwei Richtungen hin juriftisch erheblich: die B. eines Chegatten (f. Defertion, S. 703) und die bösliche B. hilfloser Personen (f. Aussetung).

Berlat (fpr. ferlatt), Charles, belg. Maler, geb. 1824 zu Antwerpen, Schüler ber bortigen Atademie und de Renfers, bildete fich bann in Baris und begründete seinen Ruf durch das Bild Au loup (1861 auf der Antwerpener Ausstellung), einen Kampf zwisschen Landleuten und einem Wolf. Neben dem Tiers bild kultivierte er später auch die Geschichtsmalerei. Seine Sauptwerke auf diesem Gebiet find: die Ginnahme von Jerusalem durch Gottfried von Bouillon (im Mufeum zu Bruffel), die Hochzeit zu Rana, die durch edle Romposition ausgezeichnete Trauer um den Leichnam Chrifti und Maria mit den vier Evangeliften (Museum zu Antwerpen). Bon feinen Tierbildern, welche teils dramatische, teils humoristische Szenen mit großer Naturwahrheit darftellen, find hervorzuhe= ben: Löwenjagd, Kampf um die Beute, bose Nachbar: schaft, Schafherde mit Hirtenmädchen, Erwartung des Berrn, Affe fich vor dem Spiegel rafierend u.a. 1869 wurde B. als Professor an die Kunftschule zu Beimar berufen, legte aber ichon nach wenigen Jahren fein Amt nieder und wurde Professor an der Akademie zu Antwerpen. Gine 1875 unternommene Orientreise gab ihm ben Stoff zu Bilbern aus bem Bolfsleben in Balaftina. Seine Gemalde find durch breite Binfel= führung und fräftige Färbung ausgezeichnet.

Verlaubung (Phyllodie), f. Anamorphofe. Berleihung (Berleihungsurfunde, Beftäti: gung, Rongeffion), die Urfunde, fraft beren bas zur festgesetzen Zeit liefert ober, in Ermangelung Bergwerkseigentum an einem Grubenfeld bem Rachsuchenden (Muter) zugewiesen (»verliehen») wird | (f. Bergrecht, S. 741).

Berletung der Chre, f. Beleidigung. Berletung über Die Galfte, f. Lafion.

Berleumdung, f. Beleibigung. Berlöbnis (Cheverlöbnis, Sponfalien), ber Bertrag, durch welchen wechselseitig die Ehe zugesagt wird. Der Unterschied zwischen öffentlichem (sponsalia publica) und heimlichem B. (sponsalia clandestina) ift nur da von rechtlicher Bedeutung, wo die Gefetgebung zum Abschluß eines gultigen Berlobniffes die Beobachtung einer gewiffen Form vorfcreibt, wie z. B. nach preußischem Landrecht gericht= licher ober notarieller Abschluß und für den Fall, daß die großjährige Braut nicht mehr in väterlicher Gewalt fteht, die Zuziehung eines männlichen Beiftandes verlangt, der Mangel dieser Form jedoch durch das mit beiderseitiger Bewilligung erfolgte Aufgebot als beseitigt erachtet wird. Das fachfische Bivilgefetbuch dagegen verlangt nur dann Abschluß bes Berlöbniffes vor Gericht oder unter Zuziehung zweier Beugen, wenn beide Teile weder Eltern noch Groß: eltern haben. Aus einem gültigen B. fann zwar auf Abschluß der Che geklagt werden; doch ift ein direkter Zwang zur Cheschließung nicht statthaft, vielmehr nur die Geltendmachung einer Entschädigungs: forderung im Weg der Zwangsvollstreckung. Die Klagbarkeit des Berlöbnisses setzt aber auch die Zuftimmung ber Eltern ober beren Bertreter poraus, ebenfo wie diefe zur Cheschließung erforderlichift (f. Che, S. 337). Der Entwurf eines deutschen bürgerlichen Gesethuchs (§ 1227 ff.) gibt aus dem B. nur eine Rlage auf Erfat bes Schadens, welcher dem flagen= ben Teil durch Aufwendungen u. dgl. infolge des Berlöbniffes erwachsen ift. Bur Auflösung des Berlöbniffes berechtigen dieselben Gründe, aus welchen bie Gultigfeit einer Che angefochten und Scheidung verlangt werden kann, namentlich aber auch absicht= liche und grundlose Berzögerung der Cheschließung, Bruch ber Berlöbnistreue und Abschliegung eines anderweiten Berlöbniffes. Bgl. Sehling, Die Unterscheidung der Berlöbnisse im kanonischen Recht (Leipz. 1887).

Berlorner Saufe, im 16. Jahrh. die dem Saupt: haufen zur Eröffnung bes Gefechts voraufgehende, mit Arfebusen oder Musteten bewaffnete leichte Infanterie, also etwa den heutigen Schüßenlinien ent= sprechend. Da sie den ersten feindlichen Angriff, na= mentlich der Kavallerie, aufzuhalten hatten und hier= bei nötigen Falls geopfert werden mußten, so murden fie von vornherein als verloren angesehen und bie Mannschaften deshalb verlorne Anechte genannt; f. Fechtart, S. 87.

Berlorner Sohn, das Gleichnis des Lukas-Evangeliums (Kap. 15, B. 11—32), wurde von den ältern deutschen Dichtern in kleinern Erzählungen vielfach angewendet und ausgeschmückt, auch als Stoff zu Romödien betrachtet. Mehrfach ward das lateinische Schauspiel des Gnaphäus (1534) übersett und be-

arbeitet. Deutsche Romödien Bom verlornen Sohn« bichteten Burtard Waldis (1527), Johann Actermann (1537), Jörg Widram (1540), Hans Sachs (1557), Nifolaus Loccius (1619). Unter den Komöbien ber senglischen Romödianten« (f. d.) scheint die » Nom verlornen Sohn« (1620) besonders beliebt ge= wesen zu sein. Bgl. Spengler, Der verlorne Sohn

im Drama bes 16. Jahrhunderts (Innsbr. 1888). Berlornes Lod, f. Bia Mala. Berluftonto, f. Buchhaltung, S. 566.

Bermachtnis, f. Legat.

Bermandois (fpr. wermangbod), ehemalige frang. Grafschaft, später Herzogtum in ber Bicardie, mit der hauptstadt St.=Quentin, gehört gegenwärtig zum Departement Aisne und geringen Teils zu dem der Somme. Das Lündchen murbe gur gallischen Beit von den Beromanduern, einem Bolf im belgischen Gallien, bewohnt und erhielt nach ihnen seinen Ramen. Im Mittelalter ftand B. unter ben mächtigen Grafen von B., die von Pippin, dem Sohn Karls b. Gr., abstammten und zugleich Grafen von Tropes, Meaux und Rouch waren. Mit Raoul dem jüngern erlosch 1167 bas alte Grafengeschlecht. Seiner Schwefter Stifabeth, Gemahlin Philipps, Grafen von Elfaß und Flandern, machte Philipp ber Schone die Erbschaft streitig, entriß ihr die Grafschaft 1185 mit Waffengewalt und vereinigte fie 1215 mit Frankreich. Sie gehörte nun lange zur Krone, ward später zum Herzogtum und zur Pairie erhoben, und Ludwig XIV. gab fie an Ludwig von Bourbon, feinen natürlichen Sohn von der Lavallière, mit dem 1683 der Titel Bergog von B. erlosch.

Bermeer, Maler, f. Meer, S. 419.

Bermehrung der Pflanzen, Bilbung neuer Bflanzenindividuen durch Ablösung fortwachsender vegetativer Organe vom Körper einer Bflanze, im Gegenfat zur Reproduktion durch Samen. Boraussetzung ist dabei, daß die abgelösten Organe schon Wurzeln befiten oder in der Erde schnell Adventivmurzeln entwickeln. Am leichteften find frautartige Pflanzen mit verzweigten Rhizomen zu vermehren, indem hier je= des mit einer Anospe versehene Rhizomstück, wenn es von dem Hauptstock getrennt worden ist, selbständig weiter zu vegetieren vermag (Quede). Dasselbe gilt von Kräutern, welche Ausläufer treiben, die in einer gewiffen Entfernung Wurzel ichlagen und eine Anofpe für einen neuen Stock entwickeln (Erdbeere). Hierher gehört auch die B. durch Absenker und Stecklinge. Manche Bflanzen besiten eigentümliche Organe, welche fich von felbst von der Pflanze trennen, um sich zu einer neuen Pflanze zu entwickeln. Dieje Bermehrungs= oder Brutorgane werden von manchen Pflanzen befonders häufig, ja oft regelmäßig gebildet und fönnen dann die fehlende oder doch nicht zur Samenbildung führende Reproduktion ersetzen. Als Brutorgane finden sich bei manchen Moosen sogen. Brutzellen, ein= zelne runde, fich isolierende Zellen, welche in Menge an den Blattspiten gebildet werden, bei andern Brut= knofpen als fleine, grune, vielzellige Körperchen, welche in besondern Brutknofpenbehältern entstehen, und aus denen fehr leicht neue Moospflanzchen fich entwickeln. Gigentliche inospenartige Bildungen fommen bei höhern Pflangen nicht selten als Bermeh= rungsorgane vor, 3. B. die Anospenknöllchen, die sich in den Blattachseln von Ranunculus Ficaria regelmäßig entwickeln und diese sehr selten Samen tragende Pflanze ftark vermehren; ferner die fleischi= gen Anospenzwiebelden (bulbilli), welche bei Lilium bulbiferum und Dentaria bulbifera in den obern Blattachfeln, im Blütenftand mancher Allium-Arten zwischen den Blüten oder bei den fogen. leben= dig gebärenden Pflanzen, z. B. bei manchen Gräfern, bei Polygonum viviparum 2c., an Stelle der Blüten entstehen, und welche, auf den Boden gelangt, leicht Wurzel schlagen und zu neuen Pflanzen werden. Bei vielen Zwiebelgewächsen bildet die Mutterzwiebel Seitenknospen, die wieder als Zwiebeln sich ausbilden, fogen. Brutzwiebeln, bie, wenn fie eine gemiffe Größe erreicht haben, fich ablofen und neuen Pflangen das Dafein geben fonnen. Bei Bflangen, welche unterirdische, mit vielen Anospen versehene Anollen

besiten (Topinambur, Kartoffeln), geschieht die Bermehrung durch diese Organe; jeder mit einem Auge versehene Knollenabschnitt fann eine neue Pflanze er= zeugen, indem an der Knofpe sich Wurzeln entwickeln und die Knofpe felbst zu einem Trieb emporwächft. Manche Pflanzen bilden Bermehrungsorgane nur unter bestimmten, ungewöhnlichen Umftanden, wie Bryophyllum calicinum, deffen Blätter, auf feuchte Erde gelegt, in den Kerben des Randes Brutknofpen In ähnlicher Weise lassen sich auch die Blätter der Begonien, Gesnerien, Glorinien u. a. zur Bermehrung benuten. Auch auf den Burzelblättern unfrer Cardamine pratensis entstehen, wenn dieselben nach Berichwinden der Pflanze auf feuchtem Boden zurückleiben, Knöfpchen, die zu jungen Pflanzen beranwachsen. Bei Pflanzen von sehr einfachem Bau fann die gange Begetation mit Bermehrung innig verfnüpft fein, indem jedes neugebildete Glement des Körpers fich sogleich wieder als neues Individuum ablöst; so bei der Bermehrung durch Teilung, wie bei den niedersten Bilgen und Allgen (f. d.). Sierher gehört auch die Sprossung, bei welcher jeder als Aft getriebene Fortsat sich alsbald abtrennt und die Begetation in derfelben Beifefortsett (Sefe, Bafferlinse).

In der Gärtnerei unterscheidet man eine Vermehrung auf natürlichem Weg durch Samen und Teilung und eine fünftliche durch Ableger, Schnittlinge, Stecklinge und durch Beredelung. Die Anzucht aus Samen ift die allgemeine, nach der Natur der Bflanzen aber sehr verschieden. Während die tropische Pflanze zum Keimen ein Warmbeet, die Wafferpflanze warmes Waffer, die Farne feuchte Torfftücke oder Steine nötig haben, erfordern die Pflanzen des Nordens und der Alpen Schnee und fühle Pläte. Samenpflanzen werden meift größer und dauerhafter, blühen aber oft spät und wenig; auch ist die Samenzucht nicht auß= führbar bei Spielarten und Formen, welche fich nicht unverändert wieder erzeugen. Durch Teilung werden teilbare Stauden (perennierende Gemächse) sowie die Burzeltriebe bildenden Holzarten vermehrt. Bermittelft Stecklinge 2c. vermehrt man die nicht aus Samen sich rein fortpflanzenden Sorten sowie ge= wisse Pflanzen, welche so schneller zu ziehen sind und früher blühbar, auch fruchtbarer werden. Dies gilt auch von der Veredelung durch Pfropfen, Schäften, Ropulieren, Ofulieren 2c. Große Gärtnereien haben besondere Vermehrungshäuser und Kaften sowie geübte Bermehrer. Bgl. Reumann, Die Runft ber Bflanzenvermehrung (4. Aufl., Weim. 1877).

Bermeil (franz., fpr. wermaj), vergoldetes Silber. B. als Adjektiv bedeutet f. v. w. hoch = oder purpur= rot, 3. B. Mer Vermeille, »das Purpurmeer«, der

Busen von Kalifornien.

Bermeille (fpr. wermaj), f. Granat, G. 611.

Bermenton (fpr. wermangtong), Stadt im frang: Departement Yonne, Arrondissement Augerre, an der Cure und der Gisenbahnlinie Cravant: Les Laumes, mit einer Kirche aus dem 11.—13. Jahrh., Fabrikation von Blechwaren, Weinbau (guter Burgunder) und (1881) 1860 Einw. In der Rähe die alte Cifter: cienserabtei Reignn.

Vermes (lat.), f. Würmer.

Bermeffingen, Metall mit Meffing übergiehen. Gi= sen verbindet sich, bei Ausschluß der Luft rotglühend gemacht, mit geschmolzenem Meffing. Galvanisch er= hält man einen überzug von Messing durch Anwendung einer kupfer= und zinkvitriolhaltigen, mit Cyan= falium versetten Lösung, aus der beide das Messing bildende Metalle gleichzeitig gefällt werden. Bur Erhöhung der Farbe fest man fehr fleine Mengen Gold- | Arbeiten der Nicderlander noch im 17. Jahrh. haben

chlorid gu. Auf Rupfer erhält man Meffing, wenn man es blant beigt, in ein Zinkamalgam bringt, Weinstein und verdunnte Salgiaure zusett und focht. Das hinreichend weiß gewordene Kupfer wird ge: waschen, zur Verjagung des Quecksilbers erhitzt und poliert (faliche Bergoldung). Das B. wurde 1841 von Ruolz und 1845 von Walter in England ausgeführt. In ähnlicher Beise fann man mit einer Kupfer und Binn enthaltenden Lösung auch einen Bronzeüberzug (galvanische Bronzierung) und mit einer Rupfer, Bint und Rickel enthaltenden

Löfung einen Neufilberüberzug herftellen.

Bermeffung (Erdmeffung, Geodäfie), Teil der praftischen Geometrie, die Ausführung örtlicher und räumlicher Beftimmungen an ber Erdoberfläche; höchster Zweck ber Bermeffungsfunft ift die Erforschung der Gestaltung der Erdoberfläche für das rein wissenschaftliche, geographische ober für das fartographische Bedürfnis. Die Notwendigkeit der örtlichen geologischen oder geognostischen Untersuchung von Raumverhältniffen innerhalb der Erdfrufte führt zur Markscheidekunst (f. d.), die hydrologische oder hydrographische Untersuchung der Raumverhältnisse der Wafferläufe und Waffergefäße der Erdoberfläche zur Hydrometrie (f. d.), die Notwendigkeit der Kenntnis ber Höhen = und Tiefenunterschiede des Landes im speziellen zur Nivellierfunft (f. Nivellieren). Für staatswirtschaftliche, ötonomische, bürgerliche Zwecke erscheint die Vermessungstunft als (geometrische) Feldmeßkunft (f. d.) mit der Aufgabe der Spezialvermessung selbst fleinster Erdstücke. Die »geometrische« B. unterscheidet sich dem Resultat nach von der »to= pographischen« (ortsbeschreibenden, die Ortlichkeit darftellenden, f. Aufnahme, topographische) da= durch, daß der erftern Ergebniffe prinzipiell in Bahlen, der lettern in der an die Messung sich unmit= telbar anschließenden Darftellung im Feld felbft (Planaufnahme, Planzeichnung) ericheinen; doch können auf Grund der Geometertabellen auch im Zimmer Zeichnungen (»Riffe«) angefertigt werden. Je nachdem die feinften hilfsmittel der Mathematif und Mechanif unter Berücksichtigung und Untersuchung der speziellen Sondergeftalt unfrer Erdoberfläche in Unwendung fommen oder nicht, unterscheiden wir höhere Geodäsie und niedere. Insosern Längen, Söhen und Tiesen und Winkel (Horizontal =, Bertifal =, schiefe Winkel, je nach der Lage der Winkelebene) die Elemente aller Raumgrößen find, muß die Bermeffungstunft fich auf die elemen= taren Operationen der Längen-, Söhen-, Tiefenmesfung und der Winkelmeffung stüßen. Die Eigenart der verwendeten Instrumente gibt der B. das spezielle Gepräge als Maßstabmeffung (Batulometrie), Retten= meffung, Abstedung, Megtisch-, Rippregel-, Buffolen-, Theodolitaufnahme oder Bermessung, Nivellement, Barometer-, Aneroidmeffung, Peilung, Lotmeffung.

Den Chinesen, Agyptern und von letztern her den Juden, Griechen lange bekannt, mußte die Bermefsungstunft ihre Bervollkommnung auf die fortschreis tende Entwickelung der Mathematik und ber phosi= falischen Hilfsmittel ftüten. Gigentliche Kartierungs: arbeiten, Aufnahmen und geometrische Vermeffungen kamen erft im 16. Jahrh. zur Ausführung. Die Kartierung Roms durch Bipsanius Agrippa zu Theodo-fius' Zeiten, die fogen. Beutingerschen Tafeln, die Karten Karls d. Gr. sowie die genuesischen, venezia= nischen Karten bes 14. Jahrh., die Karten des Btolemäos (im 16. Jahrh., nicht Atlanten, sondern Btole-mäen genannt) und die hieran sich anschließenden mehr nur mangelhafte geographische Darftellungen. Die Instrumente, die im 15. Jahrh. zu Meffungs= zweden verwendet werden, find außer den elementaren Längenmeffern Latte und Schnur für Horizontals mintel die unvollfommenen Wintelmeffer, wie Winkelscheibe u. dgl., und die Bussole, welche 1471 in Nürnberg (zur Zeit Regiomontans) von Exsaub und Sartmann gut gefertigt wurden. Gine Söhenmeffung im heutigen Ginn kannte man nicht, die wenigen einigermaßen brauchbaren Bertikalwinkelmeßinstrumente beschränkten sich auf das Aftrolabium (von dem Tycho Brahe sich rühmte, 1/6 Grad, also 20 Minuten, abzulesen, mährend heute 1/100 Sekunde gemeffen werden fann) und den Kreuzstab (arbalestrilla, cross staff, Jakobsstab). Die alten Inftrumente finden fich beschrieben in Rob. Dudlens » Arcano del mare« (Flor. 1661, Bb. 5). 1525 ge= brauchte Fernel ein Megrad behufs genauer Längen= meffung (f. Gradmeffungen) und scheint in den Resultaten viel Gluck gehabt zu haben. Der erfte wesentliche Fortschritt zu einer zuverlässigen Lanbesvermeffungsmethode wurde durch Snellius angebahnt, welcher bei feinen Erdbogenmeffungen bas noch heute maßgebende Berfahren der Triangulation einführte (1617). Die in das 16. Jahrh. fallenden umfangreichen Arbeiten Kaufmanns (Mercator) und Bienewit' (Apianus) find von verhältnismäßig zwei= felhaftem geometrischen Wert. Mercator und fein Sohn Johann waren vom Landgrafen Wilhelm von Seffen zur B. seines Landes im Magftab 1 Meile gleich 1/2 Fuß herangezogen und stellten die Karte auch 1592 fertig; Apianus mußte auf Befehl des Herzogs Albert von Bayern deffen Herzogtum in Grund legen; die Arbeit dauerte 6 Jahre, und Apian gab bann 1566 eine Karte in 24 Tafeln heraus. 3m 17. und 18. Jahrh. gewinnt bas Bermeffungswesen neuen mathematischen und instrumentalen Bujug. Die Newtonschen Lehren mußten auf die Ausbildung der Megtunft von besonderm Ginflug fein; hierzu tam die Erfindung des Nonius, eigentlich Bernier, als hilfsinftrument für die Feinmessung, die des Sextanten durch Newton und Hadley, die Berbefferung des Replerschen aftronomischen Fern= rohrs durch Hungens, die Benutbarmachung desfelben für die Bermessungstunft als Fixierinstrument durch Gascoigne mittels Einsetzung des Fabenkreuzes in das Okular des Fernrohrs, die allmähliche Ausbildung auch des Aftrolabiums schließlich bis zu dem mahrscheinlich von Dollond konftruierten ersten Theodolit, die Erfindung der Hoofeschen Wafferwage oder Libelle, die allmähliche Berbefferung ber Buffole zum geodätischen Apparat, endlich auch die Erfindung des Megtisches (der Mensula) durch Prätorius in Bayern. So war benn für Caffini ichon manche Borbe-

dingung gegeben, um seine berühmte und bis 1823 in Frankreich kurrent gehaltene topographische Aufnahme des frangöfischen Staatsgebiets vorzunehmen. Ludwig XIV. hatte schon vorher durch Louvois das Depot de la guerre grunden laffen und durch Colbert eine allgemeine B. fämtlicher Straßenzuge angeordnet. 1750 begann Caffini be Thurn feine B., Die 1789 fein britter Sohn, J. D. Caffini, vollendete. Die Caffinische Aufnahme = und Darftel= lungsmethode (Berge schief beleuchtet von 28. her) war dann für Deutschland und Frankreich lange Zeit bie maggebende. Gie entbehrte aber eines Sauptmoments für die fachgemäße Darftellung ber Erd-

als Bermeffungerefultate feine Bebeutung, find viel- ichen Bermeffungen find von ben nach gleichen, ja teilweise noch mangelhaftern Prinzipien ausgeführten Arbeiten ermähnenswert: die B. von Böhmen burch Müller bis 1720, welcher das Rad feines Bagens als Mekrad benukteund auch » trigonometricae interjectiones« nach den wichtigern Punkten aus: führte. Recht gut find bereits die Bermeffungen von Motel und Elmpt mit mehreren Generalftabsoffigieren, die 1763 Böhmen und Mähren aufnahmen, jedoch trot Borhandenseins einer von Liesgauig bei Wiener-Neuftadt gemeffenen Basis noch ohne Triangulation; auch die Ferrarische Aufnahme der Niederlande erscheint für damalige Zeit vortrefflich. Die Aufnahmen wurden bewirkt mit Megtisch, Diopter-lineal, Buffole, Kreuzscheibe, zum großen Teil aber durch Kroquis à la vue. In Preußen ließ Friedrich I. 1724 eine B. des Landes vornehmen, deren Resultate ängstlich in den Archiven vergraben murden, fo daß Friedrich Wilhelm I., der zwar viel Karten fammelte, bennoch feinem großen Sohne nur mangelhafte Werfe diefer Art hinterlaffen konnte. Friedrich d. Gr. ließ viel in seinem Land vermessen, von seinen Kriegs= farten war die Wenlandtsche von Schlesien noch die beste. Die deutschen Landeskarten waren noch im Anfang des 19. Jahrh. so mangelhaft, daß Napoleon I. (speziell durch Jomard) große Strecken neu aufnehmen ließ, so namentlich die Rheinlande und Weftfalen. Erft mit bem Auftreten J. G. Lehmanns (f. b.) ift ein weiterer Fortschritt in ber topographiichen Bermeffungstunft zu verzeichnen. Lange ichon war für die Situationszeichnung und Aufnahme die orthographische Horizontalprojektion maßgebendes Gefet, nicht aber für die Darstellung der Reliefver: hältnisse des Erdbodens. Lehmann wendete von der Caffinischen schiefen Beleuchtung der Berge auf Rarten prinzipiell die Zenithbeleuchtung an, die jeder geneigten Fläche ein mathematisch bestimmbares Lichtquantum zuwies. Um diese Darstellungsweise durchzuführen, bedurfte es einer genauen Boschungs= und Söhenvermeffung. Er konftruierte daher an feinem Diopterlineal eine dies bewirkende Einrichtung und bereitete die Erfindung der Kippregel durch Reichenbach (geft. 1826 in München) dadurch gewiffer= maßen vor. Die Lehmanniche Bermeffungsmethode erhielt sich bis zur Mitte bieses Jahrhunderts in Breußen und bis 1869 in Österreich, zu welcher Zeitperiode die B. unter Zugrundelegung des Riveau-liniensystems begann (s. unten). Auch seitens der Bivilverwaltungen mußte nach den Kriegen des Unfangs dieses Jahrhunderts zu einer bis dahin mit den elementarsten Mitteln handwerksmäßig betriebenen und daher fast ganz vernachlässigten geome= trifchen B. der Länderbezirfe geschritten werden, um ben Bedürfniffen der Finanzverwaltung sowie ber Landwirtschaft einigermaßen nachzukommen (f. Feldmegfungt). In Ofterreich begannen bie Kataftralver-meffungen 1816, in Breugen etwas früher. Bu einer durchgreifenden Ausnutung der höhern Geodäsie für B. der Staaten war man bis dahin noch nicht ge= langt. Sie murbe vielmehr lediglich zu Grabmefsungszwecken angewendet. Um die Ginführung ber regulären Triangulation des Landes als Grundlage für eine Aufnahme im Detail machten sich in ber ersten Hälfte dieses Jahrhunderts de l'Isle in Rußland, Bonne in Bayern, Laplace in Frankreich, Krayenhof in Belgien, das militärgeographische Institut in Osterreich, Schumacher in Holstein, Gauß in Hannover, Müffling in Preußen verdient. Fraunhofer, Ertel, Repfold, Breithaupt, Starte ermarben oberfläche: der nivellitischen Söhenmessung. Un deut- i sich in ihren Offizinen für Anfertigung mathematisch-

mechanischer Instrumente um die Berbefferung ber Megfernrohre, Theodolite, Spiegelinstrumente, Rivellierinstrumente und Menselapparate Berdienste, so daß nunmehr bald auch die Lehmannsche Bermes= fungemethobe verbeffert werben fonnte. Der Genfer Ingenieur Du Carla hatte nämlich Ende des 18. Jahrh. die Ansicht aufgestellt, daß durch Niveaulinien (f. Aufnahme) oder Höhenschichtenlinien die Höhenverhältniffe eines Landes in ziffernmäßiger Korrettheit fich darftellen laffen mußten. Dupain: Triel und Buiffant wußten biefes Pringip weiter gu verarbeiten, und dasselbe konnte zuerst nur wegen der immerhin noch unvollkommenen Nivellierappa= rate nicht zur praftischen Ausführung gelangen. Erft ber neuesten Zeit ist die Lösung dieser Aufgabe vorbehalten. Bunächst gingen in Deutschland Kurheffen und Sannover mit Niveaulinienvermeffungen vor. dann folgte das 1816 gegründete preußische topographische Büreau, besonders auf die hinweisungen v. Sydows, und auch Ofterreich beschloß 1869, diefe Bermeffungsmethobe zu ergreifen. über das neuere Bermeffungswesen f. weiteres in den Artifeln: »Aufnahme«, »Feldmeßkunft«, »Gradmeffungen«, »Lan= besaufnahme«, »Nivellieren«, »Triangulation«. Lgl. Borich, Geodätische Litteratur (Berl. 1889).

Bermeffungsbed, nach dem Sprachgebrauch ber deutschen Schiffsvermeffungsordnung vom 20. Juni 1888 basjenige Ded, welches in Schiffen mit weni: ger als drei Decks das oberfte und in Schiffen mit drei oder mehr Decks das zweite von unten ist. Bei ber Schiffsvermeffung (f. d.) werden die unter dem 2. befindlichen Schiffsräume als Ganzes für sich vermeffen. Die über dem B. befindlichen Raume, mögen sie durch Decks ober durch Aufbauten auf ober über dem oberften Deck gebildet fein, merben

ein jeder für fich vermeffen.

Bermeffungsfarte, f. Landesaufnahme. Bermeyen, Jan Cornelisz, niederländ. Maler, geb. 1500 zu Beverwijd bei Haarlem, trat in bie Dienste Kaiser Karls V. und begleitete denselben auf feinem Zug nach Tunis 1535. In Wien befinden fich feine zwölf großen Darstellungen, die den erwähnten Bug in Bafferfarben ichildern, und nach denen ebenso viele Teppiche (jest in Madrid und in Schloß Schön= brunn bei Wien) gewirkt wurden. Undre Schlachtenbilder befinden sich im Palast Mansi zu Lucca (Schlacht bei Pavia, Cinnahme Roms, Belagerung von Tunis) und im Schloß zu Koburg. Doch ist die Mehrzahl feiner Rirchen=, Schlachten= und Städtebilder gu Grunde gegangen. B. ftarb 1559 in Bruffel. Die Spanier nannten ihn wegen feines langen Bartes Juan de Mayo el Barbudo oder Barbalonga.

Bermicelli (fpr. wermitscheffi), f. Rubeln.

Bermieten (locare), burch einen Mictvertrag etwas einem andern zum Gebrauch überlaffen; f. Miete.

Bermigli (fpr. wermillji), Bietro Martire (Betrus Martyr Bermilius), einer ber Reformatoren bes 16. Jahrh., geb. 8. Sept. 1500 gu Florenz, trat 1516 in bas Rlofter ber regulierten Angustiner-Chorherren, begunftigte feit 1541 in Reapel und Lucca die reformatorischen Ideen, flüchtete 1542 in die Schweiz und ward zu Straßburg Professor bes Alten Testaments, 1547 Lehrer in Oxford, 1553, vor der blutigen Maria flüchtend, wieder zu Straßburg und 1556 in Bürich und ftarb 12. Nov. 1562. Bon feinen Schriften find außer Rommentaren zu alt= und neutestamentlichen Büchern die »Loci communes theologici« (hreg. von Masson, Lond. 1575 u. öfter) hervorzuheben. Seine Biographie lieferten Schloffer (Seidelb. 1809) und R. Schmidt (Elberf. 1858).

Bermifular (lat.), wurmförmig.

Vermillon (spr. wermijong), der feinste Zinnober. Bermindert heißen in der Musik diejenigen Inter= valle (f. d.), welche einen chromatischen Salbton fleiner find als die fleinen oder reinen. Die Umfehrung der verminderten Intervalle ergibt übermäßige.

Bermifdungsrechnung, f. v. w. Mifchungsrechnung,

f. Alligationsrechnung.

Bermoderung, f. Bermefung. Bermögen, die Fähigfeit zu einer Thätigfeit, z. B. Sehvermögen, geiftiges B.; die Summe ber einem einzelnen guftehenden Güter. In ber Rechtsmiffen= schaft stellt man das Bermögensrecht dem Familien-recht gegenüber (f. Recht) und versteht unter B. (bona) die Summe ber im Gigentum einer Berfon befindlichen wirtschaftlichen Güter nach Zurechnung ber Forderungen und nach Abzug der Schulden. — In der Volkswirtschaftslehre wird oft der Beariff. B. in der gleichen Beise definiert wie in der Rechtslehre, dabei fpricht man aber auch von Bolks = und Weltvermögen, indem man nur einen gewiffen Borrat von Gütern ins Auge faßt. Das B. bildet die Grundlage felbständiger wirtschaftlicher Existenz, ift ein wichtiger Faktor für Stärkung bes Krebits und für fortschreitende Individualisierung. Die Grmittelung des jeweiligen Bermögensftandes und feiner Anderungen hat für die Privat = wie für die Bolkswirtschaft ein großes Interesse, indem sie über den Erfolg wirtschaftlicher Maßregeln Aufschluß gibt. Die Meffung des einer einzelnen Privatperson gehörigen Vermögens ift verhältnismäßig leicht auszuführen, schwierig oder geradezu unmöglich aber ift eine genaue Bezifferung des gesamten Bolksvermögens, d. h. aller berjenigen Gegenstände, welche Un= gehörigen eines Bolfes (mit Ginschluß aller jurifti= ichen Berfonen) zur Berfügung fteben, mit Berückfich= tigung ber Forberungsrechte und Schulden an frembe Nationen. Abgesehen von dem Mangel einer zuverläffigen Statiftit, enthält das Bolfsvermögen eine Menge sehr wertvoller Elemente, die in Geld nicht wohl tagierbar find (Safen, Mineralquellen, natur= freie Büter 2c.). Auch murde die Summe feinen hinrei= denden Aufschluß über die wirtschaftliche Lage geben, da auch die Art der Verteilung und die der Berwenbung (Bermögensobjette als Schutmittel gegen Na= turgefahren gegenüber dem Nutvermögen) in Betracht ju gieben ift. Die Zahlenangaben find beshalb nur fehr approximativer Natur, jo wenn man das groß= britannische Bolfsvermögen auf 8000 Mill. Bfd. Sterl. das französische (für 1870 von Wolowski) auf 160,000 Mill. Fr., dasjenige ber Bereinigten Staaten (Wells für 1860) auf 14,000 Mill. Doll. schätte. Weit schwie= riger noch ist die Bergleichung zwischen verschiedenen Bölfern und Zeiten, jumal es hier an einem brauchbaren Maßstab fehlt und gar die Statistif ber Bergangenheit faum das färglichfte Material bietet. Es muffen deshalb, auch wenn aus Ginkommensermit= telungen burch Kapitalisierung eine Zahl gewonnen wurde, noch allgemeine Kennzeichen zur Beurteilung ber Bermögenslage und ihrer Underungen zu Silfe genommen werden. Alls folche find anzuführen: die Statistit der jährlichen Gütererzeugung, Größe von Mus - und Ginfuhr, natürliche und räumliche Bewegung der Bevölferung, wie Cheschließungen, Geburts= ziffer, Sterblichkeit, durchschnittliche Lebensdauer, Aus- und Ginmanderung, Sanitätsverhältniffe, Kriminalftatiftif, Bahl ber Armen mit Rudficht auf die Art der Armenpflege, Stand des Lohns in verschie: benen Arbeitszweigen mit Beachtung der Arbeits= zeit. Sauptnahrung der Maffe, ihre Wohnungsverhältnisse, Auswand, der für seinere Bedürsnisse und seinen Assembly, bestend der internationalen Kreditverhältnisse, Borztand der internationalen Kreditverhältnisse, Borztommen von großen Zahlungen im Innern und nach außen, Zahl und Art der abgeschlossenen Bersicher vungen (Feuerz, Lebensversicherungen), Hohe der Staatseinnahmen, insbesondere Bewegung der Berzbrauchssteurn, zc. Bgl. Birtmeyer, über das B. im juristischen Sinn (Erlang. 1879).

Vermögensrecht, f. Recht. Bermogensfleuer, eine Steuer, welche ben Steuer: pflichtigen nach Maggabe feines Bermögens trifft. Sie ift eine nominelle, wenn das Bermögen nur Bemeffungsgrundlage ift, um das nach ihm geschätte Einkommen zu treffen, eine wirkliche, wenn sie, wie bei der Erbichaftsfteuer, das Bermögen felbft trifft. Alls Erfat ber Ginkommenftener bietet die B. ben Borteil, daß fie auch das Nupvermögen trifft und bei einfachern Berhältniffen, wenn Immobilien ben Hauptbestandteil des Bermögens ausmachen, leicht burchzuführen ift. Doch bliebe bei ihr das Ginkommen aus Arbeit fteuerfrei, auch murde viel beweglicher Besit sich der Besteuerung entziehen. Deshalb wird heute die B. meistens nur als eine Erganzung der Einkommensteuer empfohlen. Im Altertum maren Bermögenssteuern nicht felten (die Eisphora der Athener, das Tributum des Servius Tullius). Chenfo mar die B. im Mittelalter fehr verbreitet. Gegenwärtig tommt fie in ben Bereinigten Staaten von Nordamerika als Territorialfteuer vor, mährend fie

in Europa nur in fleinern Staaten angewendet wird. **Bermont** (spr. wermonnt, abgekürzt Vt.), der nord= weftlichfte der Neuenglandstaaten, gegen R. von Unterfanada, gegen D. von New Hampshire, gegen S. von Maffachufetts, gegen B. von New York begrenzt, wird feiner ganzen Länge nach von den Green Mountains durchzogen, die im Mansfield (1350 m) kulminieren. Etwa in der Mitte des Staats hat das Gebirge eine Ginfenkung, durch welche die Gifenbahn von Montpelier, im Beden des Connecticut, nach den fruchtbaren Sbenen am Champlainsee führt. Let: terer bildet für den Berkehr mit Kanada eine wich= tige Wafferstraße und steht durch einen Kanal mit dem Hudsonfluß in Berbindung. Das Klima gilt für gefund trot ber erdrudenden Site im Sommer und trot der strengen Winter. Die mittlere Jahresstemperatur beträgt ungefähr 7° C. (im Sommer 17-19°). Die Thäler haben fruchtbaren Boden, im ganzen aber eignet fich bas Land mehr für die Biehaucht. B. hat ein Areal von 24,772 gkm (450 D.M.) und (1880) 322,286 Einw. (1870: 330,551) überwiegend englischer Abkunft. Die öffentlichen Schulen wurden 1886 von 71,667 Kindern besucht; an höhern Lehranstalten bestehen 2 Colleges. Die Landwirt: ichaft beschäftigte 1880: 46 Brog., die Industrie 22 Broz. der Bevölkerung. 1,072,000 Sektar waren 1880 landwirtschaftlich verwertet. Gebaut werden nament= lich hafer und Mais, etwas Beizen, Kartoffeln, hopfen und Tabak. An Bieh zählte man 1889: 86,962 Pferbe, 418,092 Rinder, 365,770 Schafe und 77,117 Schweine. Wichtig ift namentlich bie Rafefabritation. Die Balder liefern prächtiges Bauholz und auch Ahornzucker. Kupfer (1880: 24,000 3tr.) und etwas Gifen werden gewonnen. Die Steinbrüche liefern Marmor und andre Bausteine. Die Industrie (1880: 2874 Anstalten mit 17,540 Arbeitern) ist Biemlich entwickelt. Um wichtigften find die Gagemühlen, Getreidemühlen, Wollfabrifen (2084 Arbeiter), Fabriken für Herstellung von Wagen (zum Wie-

und ber Staat besaß 33 Seeschiffe von 4591 Ton. Gehalt. Die Einfuhr schätzte man (1887/88) auf 6,491,856 Dollar, bie Ausfuhr auf nur 1,604,638 Doll. Die jetige Konftitution des Staats rührt im mefentlichen von 1793 und 1836 her. Die gefetgebende Gewalt ruht in den Sänden einer General Assembly, bestehend aus einem Senat von 30 und einem Repräsentantenhaus von 240 Mitgliedern, welche, wie die oberften Exekutivbeamten, alle zwei Jahre gewählt werden. Dem Gouverneur zur Seite steht ein von der Assembly gewählter Rat (council). Die Richter bes Obergerichts (Supreme court) wer= ben von der Affembly ernannt und beziehen einen Gehalt von 2000 Doll. Außerdem beftehen Gerichtshöfe für Zivilsachen (courts of chancery), 14 Grafschaftsgerichte und Friedensgerichte. Die Finanzen find in geordnetem Zustand; die Revenue betrug 1886: 518,461 Doll.; eine Staatsschuld ist nicht vorhanden. Der Berkauf von berauschenden Geträn= fen unterliegt Ginschränkungen, und der Berkäufer haftet für den von Betrunkenen angerichteten Schaden. Gine Irrenanstalt, ein Taubstummeninstitut, eine Besserungsanstalt und ein Waisenhaus werden vom Staat unterhalten. Politische Sauptstadt ift Montpelier. — Die erste Ansiedelung in B. wurde 1724 an Stelle ber jetigen Stadt Brattleboro' von Massachusetts aus gegründet; 1831 ließen sich die Frangofen am Champlainsee nieder. Bon 1741 bis 1764 stritten sich New Hampshire und New York um ben Besit des Landes. Das britische Parlament erfannte 1764 die Ansprüche New Yorks an; aber die Ansiedler erklärten sich 1770 für unabhängig, und New York willigte endlich 1790 in diese Unabhängig= feit gegen Zahlung von 30,000 Doll. Um 4. März 1791 trat V. als souveraner Staat in die Union ein.

Vermooren, f. Vertäuen.

Bermut (Bermutte), in Italien Name eines Weißweins, in welchem die Blätter und Blüten von Bermut destilliert sind; am bekanntesten der B. di Torino.

Bermutung, f. Präsumtion. Vern., bei naturwissenschaftl. Namen Abkürzung für Philipp Sduard de Berneuil, geb. 1805 zu Pa-

ris. Geolog und Paläontolog.

Bernageln des Geschützes, ein Geschützener durch Eintreiben eines vierkantigen, mit Widerhaken verschenen ställernen Ragels in das Zündloch gebrauchsunfähig machen, wenn man gezwungen ist, dasselbe in Feindes Hand fallen zu lassen; bei hinterladungsgeschützen entsernt man statt dessen den Verschluß.

Bernageln eines Pferdes, beim Beschlagen der Pferde vorkommende Berletung, wobei der Sufnagel nicht in der Hornwand bleibt, sondern weiter nach innen eindringt und den fleischigen Teil zwischen dem Horn und der Fleischwand (das sogen. Leben) verlett, wodurch Lahmgehen, felbst starke Entzündung mit Eiterbildung herbeigeführt werden fann. Die Ur= sache des Bernagelns liegt entweder in ungeeigneter Lochung des Sufeisens, oder in schlechter Aufrichtung besselben, oder in dunnen Sufmanden, oder in einer unrichtigen Applikation des Hufnagels. Zur Behandlung des Bernagelns ist das Hufeisen von dem lahmen Fuß unverzüglich abzunehmen und die beschädigte Partie des Hufs so weit zu beschneiden, daß dieselbe nicht gedrückt wird. Darauf find erwei= chende Umschläge um den Suf und Anfeuchtung desfelben mit kaltem Baffer angezeigt.

mühlen, Getreibemühlen, Bollfabriken (2084 Arbeis Bernayaz, Dorf im schweizer. Kanton Wallis, an ter), Fabriken für Herstellung von Wagen (zum Bies der Mündung des Trient in den Rhone und an der gen), Lederfabriken und Steinmehwerkstätten. Die Walliser Sienbahn, bekannt durch den blutigen Sien

21. Mai 1844 ber ultramontanen Oberwallifer (»Alt=) ichmeizer«) über die Unterwallifer (» Jungschweizer«).

Berne (fpr. wern), Jules, frang. Schriftsteller, geb. 8. Febr. 1828 ju Rantes, studierte in Baris die Rechte, muß sich aber schon früh auch den Naturwis fenschaften zugewandt haben; benn gleich fein erfter Roman, ber die Reihe jener originellen, eine völlig neue Gattung begründenden Produkte Bernes eröff: nete: »Cinq semaines en ballon« (1863), zeugt von ienem Studium. Der Erfolg, deffen fich diese Schöpfung erfreute, bestimmte ihn, die dramatische Laufbahn, mit der er fich bereits durch mehrere » Comédies « und Opernterte vertraut gemacht hatte, zu verlaffen und sich ausschließlich dem phantaftisch= naturwissenschaftlichen Roman zu widmen. In der That ift diese scheinbar fich widersprechende Bezeich= nung die richtige. Denn die ganze Maffe von Romanen, welche die ftupende Fruchtbarkeit des Schriftstellers nacheinander zu Tage förderte, beruht auf der Ausbeutung und Berwertung naturwissenschaft= licher Thatsachen und Probleme zu romantisch=phan= taftischen Zweden, die mit ebenfolchen Mitteln erreicht werden. B. führt seine Leser auf den abenteuerlichsten, stets aber physikalisch motivierten Fahrten nach dem Mond, um den Mond, nach dem Mittelspunkt der Erde, "20,000 Meilen« unter das Meer, auf bas Eis bes Nordens und den Schnee des Montblanc, durch die Sonnenwelt 2c., und man fann nicht leugnen, daß er es versteht, die ernste Lehre, wenig= ftens die große Fülle seiner realen Renntnisse, mit dem Kaden der poetischen Fiftion geschickt zu verweben und dem unkundigen Lefer eine gewisse Anschauung von naturwiffenschaftlichen Dingen und Fragen spielend beizubringen. Wir nennen hier noch feine » Aventures du capitaine Hatteras« (1867), »Les enfants du capitaine Grant«, »L'île mystérieuse«, »La découverte de la terre« (1870), »Voyage autour du monde en 80 jours« (1872), »Le docteur Ox« (1874), »Le chancellor«, »Un hivernage dans les glâces«, »MichelStrogoff(Moscou, Ircoutsk)«, »Un capitaine de 15 ans«, »Les Indes noires« (1875), »La maison a vapeur«, »Mathias Sandorf« (1887) 2c., alle bereits in vielen Ausgaben erschienen und von der Lesemelt verschlungen, auch meist ins Deutsche übersett und in Form von Ausstattungsstücken mit nicht geringem Erfolg auf die Bühne gebracht (vgl. »Les voyages au theatre« von B. und A. Dennery). Bon einer soliden und ernsten Kunft, von Stilgesetzen, von epi= fcher Entwickelung, von Bjuchologie und Charafteri= stik kann natürlich nach der ganzen Tendenz dieser Maffenproduktion, welche den Verfasser zu einem reichen Mann gemacht hat, nicht entfernt die Rede fein. Die » Euvres complètes « Bernes erschienen 1878 in 34 Banden (illustrierte Ausg. 15 Bde.). . Bgl. Honegger, Jules B., eine litterarische Studie (in *Unsere Zeit « 1875, 1. Sälfte).
Bernehmen, in ber Jägersprache s. v. w. hören

(vom Hochwild).

Bernehmlaffung (Ginlaffung), im burgerlichen Rechtsftreit die Beantwortung eines Barteivortrags durch die Gegenpartei, insbesondere die Beantwortung der Klage durch den Beflagten, welche früher Litistontestation (Streitbefestigung) genannt murbe. Durch die B. auf die Klage wird der Kläger nach der beutschen Zivilprozekordnung (§ 243) so an den von ihm begonnenen Rechtsftreit gebunden, daß er ohne Ginwilligung bes Beflagten feine Rlage nicht mehr zurudnehmen fann. Im Anwaltsprozeß muß die B.

flagte im Parteiprozeg auf die mundliche Beantwortung beschränken barf. Der die B. enthaltende Schrift= jag muß innerhalb ber erften zwei Dritteile ber fogen. Sinlaffungsfrift (f. b.) bem Kläger zugeftellt werben. Bernehmung, i. Berhör.

Bernet (B. les Bains, fpr. werna la bang), Dorf im franz. Departement Oftpprenäen, Arrondiffement Prades, am Juß des Canigou, hat berühmte Schwe= felthermen (35-58° C.) mit Badeanstalten und etwa 800 Ginm.

Bernet (fpr. werna), 1) Claude Joseph, frang. Maler, geb. 14. Aug. 1714 zu Avignon, erhielt den ersten Unterricht von seinem Bater Antoine B. (geb. 1689, geft. 1753) und ging 1734 nach Rom, wo er sich bei A. Manglard bildete. 1753 nach Frankreich zurückgekehrt, mard er Mitglied der Akademie und malte für Ludwig XV. eine Reihe von Ansichten fran= zösischer Seehafen (jest im Louvre). 1763 ließer fich zu Paris nieder, wo er 3. Dez. 1789 ftarb. Bernets durch reiche Staffage ausgezeichnete Landschaften und Seestücke tragen den Charakter der Schule von Claude Lorrain in ihren letten Ausläufern; in Komposition und Lichtwirfung edel empfunden, leiden fie an fonventioneller Glatte. Bgl. Lagrange, Joseph V. et la peinture au 18e siècle (Bar. 1863).

2) Antoine Charles Horace, genannt Carle B., Sohn und Schüler des vorigen, geb. 14. Aug. 1758 zu Bordeaux, ftudierte in Rom und ward 1788 Mit= alied der Bariser Afademie. 1810 murde er Mitglied des frangösischen Instituts. B. war hauptsäch= lich Darfteller Napoleonischer Schlachten, malte aber auch Porträte und Jagden und zeichnete fich nament= lich in der Darftellung von Pferden und hunden aus. Hervorragend ift er auch im fomischen Genre, und feine Darftellungen von zeitgenöffischen Sittenbil= bern find von tulturgeschichtlichem Wert. Er ftarb

17. Nov. 1836 in Paris.

3) Horace, Maler, Sohn des vorigen, ber berühmteste der Familie, geb. 30. Juni 1789 zu Paris, machte seine ersten Zeichenstudien bei seinem Vater und fette fie bei dem Zeichner Moreau, dem Archi= tekten Chalgrin und dem Maler Bincent fort. Mit einem Bilde: die Einnahme einer Redoute, magte ber 20jährige Künftler, den damals herrschenden Regeln der klassischen Schule Davids entgegenzutreten und burch frättigen Realismus auf eine neue Bahn ein= zulenken. Er erwarb sich die Gunft bes kaiferlichen Hofs und führte in den letzten Jahren des erften Kai-ferreichs mehrere von Maria Luise und dem König von Weftfalen bestellte Gemälde aus, wie den Sund bes Regiments, den Soldaten von Waterloo und das Bferd des Trompeters, die seinen Namen rasch populär machten. Rach dem Sturg bes Raiferreichs ftellte er fich die Aufgabe, die eben zum Abschluß gefom= mene große militärische Epoche zu illustrieren, und malte von 1817 bis 1823 unter anderm die Verteis digung der Barriere von Clichn, die Schlachten von Tolosa, Jemappes, Balmy, Hanau, Montmirail, die Niedermetelung der Mamlucken und Poniatowskis Tod, die jedoch in jener Zeit der Reaktion meift von der Ausstellungsjury zurückgewiesen wurden. Bald aber erteilte ihm Rarl X. felbft Aufträge, wie fein Reis terbilonis bei einer Truppenrevue, dann ein zweites mit den Berzögen von Angouleme und Orleans, die Ausmalung eines Plafonds im Louvre-Museum, und gestattete ihm auch 1827, eins feiner Sauptbilber, Die Brude von Arcole, auszustellen. 1828 jum Direttor der frangösischen Akademie in Rom ernannt, im mundlichen Berfahren durch die Ginreichung eines verweilte B. bort bis 1835 und widmete fich bem Schriftsates vorbereitet werden, mahrend fich der Be- Studium ber italienischen Schule, beffen Nefultat

eine Reihe von Gemalben mar, die zwischen Genre- | und hiftorienmalerei die Mitte halten. Dahin gehören: Naffael und Michelangelo im Batikan, Rampf von Räubern gegen päpstliche Gendarmen, die Beichte bes fterbenden Räubers, Papft Leo XII. auf dem Weg nach ber Beterstirche, Judith und Holofernes. Nach Paris zurückgefehrt, widmete sich B. wieder der Schlachtenmalerei und stellte im Salon 1836 die vier großen Bilder: Friedland, Wagram, Jena und Fontenon aus. Bon Ludwig Philipp mit der Musschmückung der Konstantinegalerie im Museum von Berfailles beauftragt, bereiste er 1838 Nordafrika, wo er die Studien zu den vierzehn Gemälben machte, mit welchen er die aus fieben Galen beftehende Ba= lerie füllte. Die drei größten ftellen den Beginn ber Beschießung von Konstantine, die Eröffnung des Sturms und die Einnahme ber Stadt bar. Studium bes orientalischen Lebens brachte ihn auf ben Bedanten, biblische Stoffe im Gewand bes mobernen Orients zu behandeln. Doch kamen seine Gemälde diefer Art (Abraham verftößt hagar, Rebetta und Cliefer am Brunnen, Judith auf dem Weg zum Holofernes) nicht über das Genremäßige hinaus. Größern Beifall fanden bagegen seine afritanischen Sittenbilber (Eberjagd, Löwenjagd, Stlavenmarft, Boft in ber Bufte). 1843 ging er nach Rugland, ward dort vom Raiser Nikolaus mit großer Auszeich= nung empfangen und begleitete denselben einige Monate auf Reisen und Musterungen, unter andern in ben Raufasus. 1844 fehrte B. nach Frankreich gurud und malte nach einer abermaligen Reise nach Algier im Auftrag bes Königs die Wegnahme ber Smalah Abd el Raders (1845) und die Schlacht bei Jeln (1846). Außer einer großen Anzahl historischer Gemälde hat er auch zahlreiche Porträte gemalt, unter andern die Napoleons I., des herzogs von Orleans, der Marichalle Saint-Cyr und Gerard, Thormaldfens, ber Herzöge von Tarent und von Reggio, Ludwig Phi= lipps und seiner Sohne, Napoleons III. Er starb 17. Jan. 1863 in Paris. B. war einer ber fleißigsten und fruchtbarften frangösischen Maler. Die Gigenschaften, welche ihn als Künstler auszeichnen, sind Reichtum ber Erfindung, Rlarheit der Unordnung und lebens-volles Feuer. Doch trug feine Ausführung ftets den Charafter der Improvisation, und die Ginzelheiten find mehr ber Phantafie als bem Studium ber Natur entnommen. B. hat durch feine ruhmrednerischen Darstellungen sehr viel dazu beigetragen, den franzöfischen Chauvinismus zu fördern. Bgl. Durande, Joseph, Carle et Horace V. (Par. 1865).

Berneuil (ipr. wernöj), Stadt im franz. Departement Cure, Arrondissement Evreux, am Avre und an der Bestdahnsinie Karis-Granville, mit mehreren asten Kirchen, Bibliothek, Fabrikation von Bändern, Kupferziehene und (1881) 3430 Sinw. Her 17. Aug. 1424 Sieg der Engländer unter dem Herzog von Bedford über die Franzosen unter dem Berzog von Alencon.

Berneull (1912 wernst), Philippe Sdouard Roulletier de, Geolog, geb. 13. Jebr. 1805 zu Paris, war erst Advotat, dann Uttaché beim Justizministerium und starb 29. Mai 1873 in Paris. Uls Frucht vieler geologischer Reisen verössentlichte er: »Mémoire geologique sur la Crimée« (mit d'Urchiac, Bar. 1837); »Mémoire sur les fossiles des bords du Rhin« (das. 1842); Beiträge zur »Geology of Russia« (mit Murzhison und Keyserling, Lond. 1845; deutsch von Leonhard, Stuttg. 1848); mehreres über die Geologie Spaniens u. a.

Bernideln, Metalle mit Nickel überziehen. Man erhitt in einem kupfernen Kessel Chlorzinklöfung,

Meyers Ronv. - Legiton, 4. Muft., XVI. Bb.

fäuert mit Salzfäure an, fügt Zinkpulver hinzu, wos durch das Rupfer verginkt wird, dann Nickelchlorür oder Kaliumnickelfulfat, bis die Löfung deutlich grün ift, legt das zu vernickelnde Metall (Schmiedeeisen, Gußeisen, Stahl, Rupfer, Meffing, Bint, Blei) mit Bintblechichniteln ein, focht 15 Minuten, mafcht und putt mit Schlämmfreibe. Meffing, Bint, Gifen, Stahl werden galvanisch vernickelt unter Unwendung einer bei 20 — 25° gesättigten Lösung von schwefelsaurem Nickeloxydulammoniak, wobei die angegebene Temperatur innegehalten werden muß. Bei Unmenbung von Gleftroden aus reinem Ricel bleibt bas Bad ftets neutral, indem fich so viel Rickel löst, wie ausgeschieden wird. Um bas Abspringen des Rictelüberzugs zu vermeiden, erhitt man die abgetrochneten vernidelten Gegenstände im Dlbad auf 250-270°. Bowell hat auch andre Nickelfalze angewandt und unter Bufat von Bengoefaure gute Refultate erzielt. Die schöne, haltbare, harte und an der Luft unveränderliche Bernickelung ift fehr schnell populär ge= worden und wird auf allerlei technische Apparate, Maschinenteile, Schlöffer, Schlüffel, Druckplatten, dirurgische Instrumente, Waffen, Ketten, Dfen, allerlei Hausgerät, namentlich auch Kochgeschirr, Wagenteile 2c. angewandt. Dirette Bersuche haben ergeben, daß der Nickelüberzug vollkommen unschädlich ift. 2 Lit. Milch, welche in einem Geschirr aus reinem Nickel 8 Tage gestanden hatte und stark sauer geworden war, enthielt nur 0,002 g Nickel. Auf analoge Beise fann man auch einen Kobaltüberzug barftellen, der fehr glänzend, faft filberweiß, härter, zäher und an der Luft ebenso haltbar ist wie der Rickel= überzug. Er verdient neben diesem alle Beachtung und scheint namentlich auf Kupferdruckplatten we= sentliche Borteile darzubieten. Alls »vernickelt« kom= men auch vielfach aus nickelplattiertem Eisenblech hergestellte Gegenstände in den Sandel, die den bei weitem stärkern Nickelüberzug erheblich länger kon= fervieren als galvanisch vernickelte Waren. Bal. Sart= mann, Das Berginnen, B. 2c. (Wien 1886).

Bernier (her. wernjeh), Pierre, Mathematiker, geb. 1580 zu Ornans in Burgund, geft. 14. Sept. 1637 als Münzdirektor, Kommandant des Schlosses Ornans und Rat des Königs von Spanien, berühmt als der Erfinder (1631) eines sinnreichen Inkruments, welches seinen Ramen führt, mit Unrecht aber auch Nonius (s. d.) genannt wird. Er schrieb: »La construction, l'usage et les propriétés du quadrant nouveau de mathématiques« (Brüssel 1631).

Bernon (fpr. wernong), Stadt im franz. Departement Eure, Arrondissement Evreug, links an der Seine, über welche eine steinerne Brüde führt, und an den Eisenbahnlinien Parise Savre und Pary sur Eure-Gisors, umgeben von den letten Weindergen, denen man stromad begegnet, hat eine schöne Riche aus dem 12.—15. Jahrh., Militärmagazine u. Werfstätten, Fabrikation von Vaumwollwaren, Weinzund Getreidehandel, Steinbrüche und (1886) 6234 Einw.

Bernoux (fpr. wernuh), Stadt im franz. Departement Ardeche, Arrondissement Tournon, hat eine ressoumierte Konsistorialtirche, Seidenproduktion, Tuchshandel und (1881) 1466 Sinw.

Bernunft (Ratio) wird sowohl zur Bezeichnung einer gewissen Geistes- als einer gewissen Sharakter- beichaffenheit gebraucht. In ersterer Bedeutung wird demjenigen B. beigelegt, welcher die Fähigkeit besitzt, achliche Gründe zu vernehmen und sich durch deren Inhalt zu seinem Urteil über Wahrheit oder Kalscheit (einer Behauptung; theoretische R.), Löblichkeit oder Berwerslichkeit (einer Jandlungsweise; praktische

ober sittliche B.), Schönheit ober Säglichkeit (eines Natur: ober Kunstgegenstandes; afthetische B.) be-ftimmen zu lassen. In letterer Bedeutung heißt ber-jenige vernünftig, bessen Berhalten im allgemeinen durch feine B., deffen Glauben insbesondere burch feine theoretische B. (wiffenschaftlich begründete Aberzeugung, Rationalität), beffen Wollen burch feine praftische B. (sittliches Bernunftgebot, Moralität) und deffen (fünftlerisches) Schaffen burch feine afthe: tische B. (afthetisches Ideal, Genialität) ausschließ: lich bestimmt, also frei (autonom, selbstgesetzgebend), ift. B. im erftgenannten Ginn ift einem Berichtshof zu vergleichen, welcher nach unparteiischem Zeugen: perhör der für und wider sprechenden Aussagen über Schuld ober Unschuld bes Angeflagten fein Erfennt: nis fällt, daher die B., welche bezüglich Wahrheit ober Falfcheit, Löblichfeit ober Verwerflichteit, Schönheit ober Säglichfeit basselbe thut, auch Erfenntnisvermogen genannt wird. Dieselbe fest, da fie ihr Urteil immer aus Gründen ableitet, einerseits Ber= ftändnis (ber Grunde), anderseits Berftändigkeit (im Schließen), überhaupt Berftand (f. d.), wie diefer feinerseits einen Borrat durch Sinn und Erfahrung gegebener Borftellungen voraus. Der bes Berftanbesgebrauchs (zum Berstehen, wie ber Blödsinnige; zum verständigen Denken, wie der Narr) gänzlich ober (wie der vom Raufche, Schlaf, Affett übermannte) porübergehend Beraubte ift auch der B. unfähig. Wie die Entscheidung des Gerichtshofs, hat jene der B. einen normativen (nach Rant regulativen) Charatter; dieselbe schreibt vor, mas vernünftigerweise als mahr, gut und schön anerkannt, als solches geglaubt, gewollt und geschaffen werden foll. Wird bei der Begründung berselben nur auf die nächsten und nähern Grunde Bezug genommen, fo heißt die B. reflektierend und ihr Berfahren (vernünftige) Überlegung (Rafonnement); wird dagegen bis zu ben letten, einer weitern Begrundung meder fahigen (Bringi: pien, Ariome) noch bedürftigen (Ideen, evidente Urteile) Gründen zurückgegangen, so heißt die B. spefulierend und ihr Berfahren (vernünftiges) Rachden= fen (Philosophie). Letteres, als vollkommenfte Form der Begründung, wird wohl auch vorzugsweise B. und die Philosophie (f. d.) als Wiffenschaft von den Bringipien und Ibeen vorzugsweise Bernunftwiffen-schaft genannt. Gegensatz ber B. in biesem Sinn ift bie Unvernunft, welche entweder (aus Unverstand) feinerlei Grunde vernimmt, oder (aus Unverständigfeit) auf feine solchen hört (grundlos urteilt); ferner die Widervernunft, welche ihr Urteil durch andre als fachliche Grunde (z. B. durch die Motive der Furcht, Hoffnung, Mode, des Zwanges, der Autorität 2c.), und die Scheinvernunft, welche dasselbe durch faliche (d. h. den Schlußsatz nur scheinbar begründende) Grunde bestimmen lagt (Sophistif). Gegensat ber 2. in der zweiten Bedeutung, bei welcher dieselbe mit ber Freiheit (Autonomie, Gelbstgesetzung) ibentisch erscheint, ift die Unmundigfeit, welche entweder. wie der seiner B. bleibend (wie der Wahnsinnige) oder vorübergehend (wie der Leidenschaftliche) Beraubte, feine (vernünftige) Einsicht besitzt, ober, wie die Willfür (transcendentale Freiheit), ihren Willen nicht durch Grunde beftimmen läßt (grundlos will); ferner die Unfreiheit (Seteronomie), welche ihr Bol= len durch andre Gründe als durch das Vernunfturteil (durch Hoffnung auf Lohn, durch Furcht vor Strafe 2c.), und die Scheinfreiheit, welche basfelbe durch bas Urteil einer (fophistischen) Scheinvernunft bestimmen läßt. Insofern der Mensch beiderlei Arten der B. fähig ift, verdient er den Namen Bernunftwesen.

Bernunftrecht (Raturrecht, philosophisches Recht), der Inbegriff ber Rechtsgrundsäte, welche burch Nachdenken als die der Rechtsidee entsprechens ben gefunden werden. Im engern Sinn faßt man unter B. oder Naturrecht auch wohl biejenigen Rechte zusammen, welche bem Menschen als solchem und abgesehen von besondern staatlichen und gesellschaft= lichen Zuständen zukommen und gewissermaßen ans geboren fein follen (f. Menichenrechte). Den Begenfat zu diesem B. bildet bas positive Recht ber einzelnen Staaten. Dies allein als der Ausdrud bes ftaatlichen Gesamtwillens, welchem fich ber Gingel= wille fügen muß, fann praftische Geltung beanspruden, welche bem B. um besmillen verlagt werben muß, weil gerade auf dem rechtsphilosophischen Gebiet die Unfichten fehr weit auseinander gehen. Auf ber andern Seite ift aber die Rechtsphilosophie, d. h. die philosophische Untersuchung über Begriff und Wesen von Recht und Rechtsverhältnis, als eine wichtige Grundlage der Rechtswiffenschaft anzusehen, wie fie zugleich einen integrierenden und wichtigen Bestandteil der Philosophie überhaupt bildet. Denn wie es im allgemeinen die Aufgabe ber lettern ift, aus den äußern, wechselnden Erscheinungen und Ruständen des menschlichen Lebens das diesen zu Grunde liegende Gefet und ihren letten Grund zu erforichen. so liegt es ihr auch ob, durch Feststellung der Idee des Rechts eine sichere Norm für die Beurteilung der bestehenden angeblichen Rechte und Rechtsordnung ju gewinnen. Auf diese Beise wird zugleich bem Recht eine tiefere Begründung gegeben und die Mög= lichteit eröffnet gur Fortentwidelung der beftehen-ben Gesetgebung im Geifte ber Rechtsibee. Bahrend das Altertum die geiftvollen Ausführungen eines Platon und eines Ariftoteles über ben letten Grund von Staat und Recht und über die idealen Zwede ber Staats- und Rechtsordnung aufzuweisen hat, ift im Mittelalter eine völlige Richtbeachtung jener philofophischen Grundlage und ein ftarres Festhalten am Buchstaben des Gesetzes vorherrschend. Erft Sugo Grotius ftellte den Grundfag von der Bernunft= mäßigteit desjenigen Rechts, bas aus ber Gesellig= feit der Menschennatur entspringt, und die Möglich= feit der Ableitung einer Rechtsmissenschaft aus ber Natur des Menichen (Naturrecht) auf, weshalb man ihn wohl den Bater des Bernunftrechts genannt hat. Ihm folgten Pufendorf, Thomafius, Locke, Wolf, Montesquieu, Rouffeau und Rant, Fichte, deren Nachfolger, die fogen. Naturrechtslehrer (Rotted u. a.), die Philosophie als die ausschließliche Grundlage der Rechts: wissenschaft hinstellten oder doch das philosophische Moment in einseitiger Weise hervorhoben. Dies veranlagte die Reaftion ber fogen, hiftorifchen Schule. welche unter Sugos Führung mit ber philosophischen ben Rampf aufnahm und die Ginseitigfeit ber lettern mit einer ähnlichen auf der rechtshiftorischen Grund= lage ermiderte, bis besonders durch Savignys Wirfen die gleichmäßige Bedeutung von Philosophie und Beschichte für die Rechtswiffenschaft zur Anerkennung und Burdigung gelangte (f. Rechtswiffenschaft). Bgl. Trendelenburg, Naturrecht (2. Aufl., Leipz. 1868); Stahl, Philosophie des Rechts (4. Aufl., Seidelb. 1870); Ahrens, Naturrecht (6. Aufl., Wien 1871, 2 Bde.); Nöder, Grundzüge des Naturrechts (3. Aufl., Leipz. 1883); Lasson, Rechtsphilosophie (Berl. 1880); Dahn, Die Bernunft im Recht, Grunds lagen ber Rechtsphilosophie (daf. 1879); v. 3hering, Der Rampf ums Hecht (8. Mufl., Wien 1886); Der= felbe, Der Zwed im Recht (2. Mufl., Leipz. 1884 - 86, 2 Bbe.); Belime, Philosophie du droit (4. Aufl.,

ritto (Turin 1884).

Berny, Dorf und Kantonshauptort im beutschen Bezirk Lothringen, Landfreis Met, hat eine fath. Rirche, ein Amtsgericht und (1885) 255 Einw.

Berola nuova, Areishauptort in der ital. Provinz Brescia, am Strone und der Gifenbahn Brescia-Cremona, mit Tribunal, Seideninduftrie, Sandel und (1881) 4224 Einw. Nordweftlich davon Berola vecchia, mit Schlofruinen und 2186 Ginm.

Berdli (bas antife Berula), Stadt in ber ital. Proving Rom, Kreis Frosinone, Bischoffit, mit (1881)

3835 Einw.

Beron (fpr. werong), 1) Louis Defire, frang. Journalist, geb. 5. April 1798 zu Baris, studierte Medizin und murde 1824 zum Oberarzt bei ben foniglichen Museen ernannt. Um 1829 gründete er die »Revue de Paris«, gab aber diese Zeitschrift 1831 auf, um Direktor der Großen Oper zu werden. In biefer Stellung erwarb er fich namentlich burch die Aufführung von »Robert der Teufel« von Mener: beer, "Der Mastenball" von Auber, "Die Jüdin" von Halevy und bem Ballett "Die Sylphibe" ein enormes Bermögen, legte aber 1835 die Direktion wieder nieder und übernahm die Leitung des »Constitutionnel«, welches Journal er durch die Mittei= lung des » Emigen Ruden« von Gugen Gue im Feuille: ton raich in die Sohe brachte. Dasfelbe, feit 1844 Berons Eigentum, mar bis 1848 bas offizielle Organ Thiers' und verteidigte hierauf die bonapartistische Politik. 1852 trat B. als Abgeordneter des Seinebepartements in den Gesetgebenden Körper. Seine » Mémoires d'un bourgeois de Paris « (1854, 6 Bde.) und die Fortsetung: »Nouveaux mémoires, etc.« (1866), zwei Sittenromane, ferner ber Roman »Cinq cent mille francs de rente« (1855, 2 Bde.) find für bie Charafteristif jener Zeit interessant. B. ftarb 27. Sept. 1867. Der »Société des gens de lettres «, beren Mitglied er mar, schenkte er 20,000 Frant zur Stiftung eines Preises für hervorragende litterarifce Leiftungen.

2) Eugene, frang. Schriftfteller, geb. 29. Mai 1825 zu Baris, besuchte Die Normalschule bafelbft, war mehrere Jahre als Lehrer angestellt und widmete fich fobann bem freien Unterricht. Geit mehreren Jahren als Mitarbeiter an Journalen thätig, übernahm er 1868 die Chefredattion des »Progrès de Lyon«, gründete 1871 in Lyon bas Blatt »La France républicaine«, das indes bald von dem Brafetten Ducros unterdruct murbe, und leitete feit 1875 die Wochenschrift »Courrier de l'art«. B. ftarb im Juni 1889 in Sables d'Olonne. Er schrieb: »Du progrès intellectuel dans l'humanité« (1862); »Les institutions ouvrières de Mulhouse« (1866); »Histoire de la Prusse depuis Frédéric II jusqu'à Sadowa (1867, 4. Aufl. 1886); "Histoire de l'Alle-magne depuis Sadowa (1874); den Tegt zu dem Stahlstichwert »La troisième invasion« (1876-77); »L'esthétique« (1878); »La mythologie dans l'art ancien et moderne« (1878); »Histoire naturelle des religions« (1884, 2 Bbc.); »La morale« (1884); »Eugène Delacroix« (1887) u. a.

3) Pierre, franz. Schriftfeller und Journalist, geb. 1833 zu Paris, machte sich 1854 durch einen Band Gebichte: »Réalités humaines«, bekannt, trat dann in die Redaktion der »Revue de Paris«, wurde 1859 Mitarbeiter, bann Chefrebafteur bes »Charivari« und lieferte Beiträge faft ju allen Wigblättern Frankreichs. Reben seiner journalistischen Thätig= teit fand er Beit, Jahr für Jahr humoriftische Stu-

Par. 1881, 2 Bbe.); Pescatore, La logica del di- | bien zur Sittengeschichte erscheinen zu lassen. Wir nennen bavon: »Paris s'amuse« (1861); »Les Souffre-plaisir« (1863); »Monsieur et Madame Tout-le-monde« (1867); »La mythologie pari-sienne« (1867); »L'âge de fer blanc« (1868); »Paris à tous les diables« (1874); »Le nouvel art d'aimer« (1877); »Les mangeuses d'hommes« (1878); »En 1900« (1878); »La comédie du voyage« (1878); »Ohé! Vitrier« (1879); »Visages sans masques« (1879); »Paris vicieux« (1880-86, 4 Bde.) u. a. Außerdem brachte er ein Luftspiel: » Sauvé, mon Dieu« (1865), mit S. Rochefort zur Aufführung.

Berona, Proving in ber ital. Lanbschaft Benetien, grenzt im D. an die Brovingen Bicenza und Badua, im S. an Rovigo und Mantua, im W. an Brescia (teilweise durch den Gardasee), im N. an Tirol und hat einen Flächenraum von 2747, nach Strelbitsky 3181 qkm (57,77 D.M.) mit (1881) 394,065 Einw. Die Proving ift im nördlichen Teil Gebirgsland (Monte Baldo 2198 m und Leffinische Alpen), im füdlichen Teil Ebene und wird von der Etich, dem Tartaro und Mincio (Abfluß des Gardasees) bewäs: sert. Produfte sind: Getreibe (1887: 449,600 hl Beizen, 609,700 hl Mais, 222,100 hl Reis), Kartoffeln, Wein (328,200 hl), Obst, Seibe (2,7 Mill. kg Rofons), etwas DI, Pferde (10,538), Bieh (76,301 Rinder) und Marmor. Die Waldungen umfaffen nur 21,134 Settar. Mineralquellen finden fich insbeson= dere zu Caldiero. Unter den Industriezweigen sind die Seidenspinnerei, Erzeugung von Rähseide, Farberei, Baumwollmanufattur, Gerberei, Fabrifation von Bachswaren, Rizinusöl, Glas, Schafwollwaren 2c. zu ermähnen. Die Proving zerfällt in elf Diftrifte.

Berona, Hauptstadt ber gleichnamigen ital. Provinz, Festung ersten Ranges, liegt 71 m ü. M. an ber Stich, welche die Stadt in großem Bogen durchftrömt und ben größern westlichen Stadtteil von bem Fünfed am linten Ufer trennt, an ber Gifenbahn Mailand-Benedig, von welcher hier nördlich die Linie nach Tirol über den Brenner, südlich die Linien nach Mantua-Modena und nach Rovigo abzweigen. Die breiteste und ichonfte Strafe ift ber Corso Bittorio Emanuele, welcher von der Porta nuova, einem der berühmten Thore von Sanmicheli (von 1540), bis zum Bortone della Bra führt. Unter den Bläten sind her= porzuheben: die Biazza d'Erbe, mit einer Marmor= fäule, die einft ben venezianischen Löwen trug, einem Brunnen mit ber antifen Statue Beronas und bem 94m hohen Rathausturm; die mittelalterliche Biazza bei Signori, mit bem Denkmal Dantes (von Bannoni), und die Piazza Bittorio Emanuele (ehemals Bra), burch das zweibogige Stadtthor Portone della

Bra von dem gleichnamigen Corfo geschieden. Unter ben Rirchen der Stadt verdienen Auszeichnung: der Dom Santa Maria (im 8. Jahrh. errichtet, mehrfach umgebaut), mit Fres: fen von 1500, Altargemälde von Tigian und romanischer Tauffapelle (1122-35 ers baut); San Beno, ein romani. fcher Bau aus dem 11. und 12. Jahrh., mit prächtigem Por=



Mappenbon Berona.

tal, einem Turm aus dem 11. Jahrh., im Innera mit einer antifen Porphyrvase, Gemälden von Mantes gna u. a.; San Bernardino (neuerbinge reftauriert). mit der berühmten Cappella Bellegrini, einem ausges zeichneten Renaiffancebauv. Sanmicheli; San Fermo Maggiore, eine gotifche Rirche mit iconer Solzbede u.

Bau (1290-1450) mit unausgeführter Faffade, reichem Bortal, vielen Denimalern u. Gemalben; San Giorgio in Braida (1477 im Renaiffanceftil umgebaut), mit Gemälden von Baolo Beronefe u. a .: Santa Maria in Organo (ichon 866 erneut, 1481 um= gebaut), in schöner Frührenaiffance mit unvollendeter Fassade von Sanmicheli; San Nazario e Celso (aus bem 11. Jahrh.); dahinter eine Felsenkirche mit altdriftlichen Malereien. Bor dem Rirchlein Santa Maria Antica erheben sich die herrlichen gotischen Grabmäler der Scala. Bu den hervorragendsten Palaftbau: ten gehören: der Palazzo della Ragione (von 1183), der Tribunalpalast, der Palazzo della Brefettura (pon 1272) mit Bortal von Sanmicheli und der Balazzo del Configlio (1873 restauriert) mit glänzender Kaffade, offener Halle des Erdgeschoffes und den Statuen berühmter Beroneser. Bemerkenswerte Balafte find noch: die Cafa dei Mercanti (aus dem 13. Jahrh.); das Rathaus; der Palast der Gran guardia vecchia (von 1610, jest zu verschiedenen öffentlichen Zwecken dienend); die von Sanmicheli erbauten Palafte Canoffa, Bevilacqua, Bellegrini, Guaftaverza und Pom= pei, letterer das Museo civico enthaltend; endlich der Balazzo Maffei (1668, mit berühmter Bendeltreppe) und der Valazzo Giusti mit schönem aussichtsreichen Garten (berühmte alte Cypreffen). Auch der neue Fried: hof mit dorischer Säulenhalle verdient Erwähnung. 2. besitzt viele Altertumer, darunter das gut erhaltene berühmte Amphitheater (arena). Dasselbe murbe wahrscheinlich unter Antoninus erbaut, ist von ovaler Form, 152 m lang, 123 m breit und hat einen Umfang von 435 m. Außen hatte es zwei Stockwerke Arkaden; das Innere besteht aus 46 Sitreihen mit etwa 22,000 Bläten. Andre Denkmäler aus dem Altertum find: die Porta Borfari, eine Art Triumphbogen, vom Kai= fer Gallienus 265 erbaut; der Arco dei Leoni und die Überreste eines römischen Theaters. Bu den alten Baudenkmälern gehören ferner: das Caftel San Bietro, die alte Burg Dietrichs von Bern (jest Festungs: werk und Kaferne), und das Caftel vecchio, die 1355 von Cangrande II. erbaute Burg der Scala, an ber Stich, durch eine mit Zinnen befronte Festungsbrude mit dem linken Ufer verbunden (jest gleich: falls Kaferne und Zeughaus). Die Zahl der Einwohner beträgt (1881) 60,768 (als Gemeinde 68,741), welche ansehnlichen Sandel mit Seibe, Wein, Betreide, Ol 2c., besonders feit Bollendung der Brennerbahn bedeutenden Transithandel nach Deutschland betreiben und Seidenfilanden, Seiden=, Schafwoll= und Baumwollwebereien, Farbereien, Gerbereien und Seilereien, Fabrifen fur Möbel, Mufifinftrumente 2c. unterhalten. B. hat ein Lyceum und Gym= nasium mit Bibliothek, ein Seminar, ein bischöf: liches Lyceumund Cymnafium, eine technische Schule, eine Atademie für Ackerbau, Sandel und Gewerbe, eine Maler = und Bildhauerakademie, eine Philhar= monische Gesellschaft, ein Taubstummeninstitut, eine ftädtische Bibliothek, ein städtisches Museum mit wich= tiger Gemäldesammlung, Sammlungen von Münzen (22,000), naturgeschichtlichen Gegenständen 2c., das Museo lapidario mit Altertumern, 3 Theater und verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten sowie 2Banken. B. ist Sig des Päfekten, eines Bischofs, eines Tri= bunals, einer Fir anzintendanz, eines Hauptzollamts, einer handels: und Gewerbefammer und des Gene: ralfommandos des 3. Armeeforps. Als Festung ist B. von großer strategischer Wichtigkeit, indem es gleichzeitig Oberitalien beherrscht und den Schlüffel gu Tirol von Suben ber bilbet. Die Stadt ift Ge | fchloffene venezianifche Criftenzmalerei, welche es,

romanischer Krupte: Sant' Anastasia, ein gotischer | burtsort zahlreicher berühmter Männer (Catull, Mas cer, Bitruvius, der Scala, des Malers Baolo Beronese u. a.). In dem nahegelegenen San Michele Extra (mit 2582 Ginm.), Geburtsort bes berühmten Baumeisters Sanmicheli, die schöne von diesem Meister erbaute Rundfirche Santa Madonna di Campagna.

B. ift eine ber altesten Städte Italiens. Ihre erften Bewohner waren Rätier, welche in B. unter ber fpa= tern herrschaft ber feltischen Cenomanen übermogen. Erst als Kolonie des Kaisers Augustus murde B. eine große, blühende Stadt. Decius ichlug hier 249 den Kaiser Philippus, Konstantin 312 den Pompejanus. 403 gewann Stilicho hier einen Sieg über Marich. Attila plünderte und vermüstete 452 die Dann war fie Residenz des Oftgotenkönigs Theoderich, der hier 489 den Odoaker besiegt hatte und baher in der Sage Dietrich von Bern (b. h. Berona oder Welsch = Bern) heißt. Auch die Könige der Langobarden residierten jum Teil hier, bis B. an das frankische Reich kam. Im Rampf gegen Raiser Friedrich I. stand es mit an der Spike des Lombar= dischen Städtebundes. Darauf ward es durch die Parteifämpfe der Adelsparteien, der Montecchi (Ghi= bellinen) und der San Bonifazios (Guelfen), er= schüttert. Bu Anfang bes 13. Jahrh. bemächtigten fich bie Eggelini, die Beschützer der Montecchi, der Stadt. Nach dem Tod Ezzelinos da Romano (1259) mählten die Beroneser 1260 Mastino bella Scala zum Oberhaupt (Podestà), dessen Familie 127 Jahre lang die herrschende blieb und unter Cangrande I. ihre höchste Macht und Blüte erreichte. 1387 fam B. unter Mailands, 1405 unter Benedigs und mit die= fem nach dem Sturz des frangofischen Raiserreichs unter Ofterreichs Herrschaft, welche 1866 ihr Ende erreichte. Seitdem gehört B. jum Königreich Italien. Eine europäische Berühmtheit erlangte B. durch den hier vom Oftober bis Dezember 1822 abgehaltenen Kongreß der Mitglieder der Heiligen Allianz zur Zügelung ber europäischen Revolution. Der wichtigste Beschluß war die Übertragung der Intervention in Spanien an Franfreich. Bgl. Rongani, Le antichita di V. (Berona 1833); Perini, Storia di V. dal 1790 – 1822 (baj. 1873 – 75, 3 Bbe.).

Beroneje, Paul (eigentlich Paolo Caliari), ital. Maler, geb. 1528 zu Berona als Sohn des Bildhauers Gabriele Caliari, wurde Schüler seines Dheims Un= tonio Badile und hatte schon eine Zeitlang in Verona Altarbilder und Fresten im Stil der veronesischen Schule, aber freier und großartiger geschaffen, als er um 1548 nach Mantua, wo er im Dom thatig war, und 1555 nach Benedig berufen wurde, wo er an der Decke der Sakristei in der Kirche San Sebastiano die Krönung Mariä und die vier Evangelisten und 1556 an der Decke des Kirchenschiffs drei Darftellungen aus der Geschichte der Efther in Fresko malte, de= nen um 1557 das Hochaltarbild mit der Himmels: königin und in den nächsten Jahren bis 1570 ber übrige Schmuck der Kirche und zulett das Gastmahl beim Pharifäer Simon (jett in der Brera zu Mailand) folgten. In Diefer Beit entwickelte fich fein Stil unter dem Cinflug der Benezianer zu voller Reife. Die Grundlage desfelben hatte er von Berona mit= gebracht, namentlich das Kolorit, das, obwohl verwandt mit dem venezianischen, sich doch durch seinen Silberton und seine milde Harmonie von jenem unterscheidet. Tizian hat offenbar einen großen Gin= fluß auf ihn geübt; aber er mußte feine Gelbftandigkeit neben jenem zu bewahren. In seinem »reifen Stil ertennt man überall die alte, ruhig in fich be-

felbft mo fie ergahlt, für ihre hauptaufgabe halt, | Dresben) und die Familie Cuccina vor der thronendie einzelnen, vom höchften Lebensgefühl getragenen Gestalten in harmonischem Gleichgewicht zur Unschauung zu bringen. Zugleich aber tritt das deforative Pringip mit seiner Berteilung der Formen und Farben nach den Geseten großartiger, frei und leicht bewegter, niemals ftrenger und ftarrer Monumen= talität, ben Bedürfniffen ber Mand : und Dedenmalerei entsprechend, so herrschend in den Border= grund von Baolos Schaffen, daß er bis auf den heutigen Tag der klassische Bertreter dieser dekorativen Malerei im höchften Ginn des Wortes geblieben ift und fein Frestoftil auch für feine Staffeleigemalbe maßgebend murbe. Die Bewegungsmotive, Die er feinen Geftalten und Gruppen verleiht, richten fich zunächst nach dem großen, heitern, dekorativen Linien= zug, der fich durch seine Flächen bewegt; feine Farbenafforde, denen zuliebe phantaftisch = reiche Koftume bevorzugt werden, folgen demfelben Bug, ohne, bei aller Glut im einzelnen, den feinen, gedämpften vero= nefischen Silbergrundton zu verleugnen. Bunder= bar aber verfteht der Meister es, eine lebenswahre, ja realistische Auffassung ber Gestalten und Situationen von diesen dekorativen Linienwogen und Farbenfluten tragen zu laffen. « (Woermann.) B. behielt feinen Wohnfit in Benedig, war aber zu wiederhol= ten Malen auch in der Umgegend thätig, so 1560-61 in der Villa Tiene bei Bicenza, wo er mit G. Zelotti allegorifche Darftellungen und folche aus der alten Seschichte ausführte, um 1566 in ber Billa ber Barbari zu Maser bei Treviso, wo er mit Zelotti eine Reihe von Zimmern und Galen ausmalte, eine feiner beforativen Hauptschöpfungen, und nach 1572 im Schloß Magnadole im Gebiet von Treviso, mo er Fresten aus der alten Geschichte, darunter die Familie des Dareios und das Gastmahl der Kleopatra, malte. B. ftarb 19. April 1588 in Benedig. Die Zahl seiner Werke, an beren Ausführung sich später zahlreiche Behilfen und Schüler beteiligten, ift fehr groß. Bon den in Benedig ausgeführten dekorativen Malereien find die bedeutenoften: die Gestalten der Musik, der Geometrie, der Arithmetik und des Ruhms in ovalen Dedenfeldern der Libreria vecchia, die auf Leinwand gemalten mythologischen Deckenbilder für den Bankettsaal des Fondaco dei Tedeschi (jetzt im Mu= feum zu Berlin), die Decken- und Wandbilder in verschiedenen Sälen des Dogenpalastes (barunter die thronende Benezia, ber Sieg von Lepanto und die Apotheofe Benedigs). Gine besondere Gruppe unter feinen religiöfen Darftellungen bilden die » Gaft= mähler«, nach Motiven aus dem Neuen Testament, üppige Schilderungen venezianischer Tafelfreuden in phantaftischen Hallen und Balafträumen, von denen eins, das Gastmahl bei Levi (1572, jest in der Afabemie zu Benedig), bem Inquifitionstribunal Ber-anlaffung gab, ben Maler 1573 einem peinlichen Berhör zu unterziehen, weil er Marren, betrunkene Deutsche, Zwerge und andre Albernheiten« auf dem Bilde bargeftellt hatte. Die andern hauptwerke diefer Gattung find: die Hochzeit zu Rana (1561) und das Gastmahl beim Pharisäer (beide im Louvre zu Paris), das Gastmahl bei Simon (in der Galerie zu Turin), die Hochzeit zu Kana und Christus und die Jünger von Emmaus (in der Galerie zu Dresden). Bon den Kirchenbildern Beroneses sind noch als die hervorragendsten zu nennen: die Bermählung der heil. Katharina (in Santa Caterina zu Benedig), das Martyrium der heil. Justina (in Badua), das Martyrium des heil. Georg (in Berona), die Anbetung der Könige (Exemplare in Benedig, Mailand, Bien und Sie ift nur der im Abendland weitergebilbete Ab-

ben Maria (in der Dresdener Galerie). Beronefes glänzende Farbenluft zeigt sich besonders in seinen Olgemälben aus ber antifen Mythologie und Geschichte. Der Raub der Europa (im Dogenpalast zu Benedig und in der kapitolinischen Galerie zu Rom) und die Familie des Dareios (in der Nationalgalerie zu London) find feine Hauptwerke biefer Gattung. Endlich hat er auch zahlreiche Ginzelbildniffe gemalt, in welchen er eine Bermandtschaft mit Tintoretto zeigt. - Auch nach seinem Tod murbe feine Malweise noch eine Zeitlang von feinem Bruber Benebetto (1538-98), seinen Söhnen Carlo (1570-96) und Gabriele (1568-1631) und feinen Schülern fortgesett. Bgl. Janitscheft in Dohmes »Runst und Rünstler«, Bb. 3; Caliari, Paolo V. (Rom 1888). Beronsser Erde (Beroneser Grün), s. Grünerde.

Beronefer Gelb, f. v. m. Reapelgelb.

Veronica Tourn. (Ehrenpreis), Gattung aus ber Familie ber Strofulariaceen, Kräuter und Sträu= cher, felten Bäume mit gegen=, felten wirtel= oder wechselftändigen Blättern, einzeln achselftändigen, meift in terminalen oder axillaren Trauben und Ahren geftellten Blüten und zweiklappigen, vielfamigen Rapfeln. Etwa 200 Arten in ben gemäßigten und fältern Klimaten, von denen mehrere bei und als Uns frauter auf Telbern, Wiesen zc. machjen. BonV. Beccabunga L. (Bachbunge), in Quellen, Bachen mach: fend, durch ganz Europa, mit rundlichen oder läng= lich-eiförmigen, flein gefägten bis fast ganzrandigen Blättern und himmelblauen Blüten, murde bas etwas scharf schmeckende Kraut früher gegen Unterleibs: stockungen 2c. angewendet; auch wird es in einigen Gegenden als Salat gegessen. Lon V. Chamaedris L. (wilder Gamander, Frauenbiß), auf Wie= sen, Ackerrainen, an Wegen, war früher das Kraut, gewöhnlich mit ben Bluten gesammelt, wie bas von V. officinalis L. (echter Ehrenpreis, Grund= heil) offizinell. Letteres, mit furzgestielten, verfehrt eiformig elliptischen, gesägten Blättern und blaßblauen, dunkel geäderten Blüten in achselständi= gen Trauben, wächst auf Heiben, in Laub: und Na= delholzwäldern, und die Blätter wurden auch als »europäischer Thee« statt des chinesischen empsohlen. Mehrere Arten, Sommergewächse, Stauden und im= mergrune Ralthaussträucher, werden als Zierpflanzen fultiviert.

Beronifa, die heilige, nach der mittelalterlichen Legende eine fromme Frau in Jerufalem, welche bem Herrn Jesus auf seinem Todesgang ihr Kopftuch zum Abtrocknen von Schweiß und Blut barreichte und zum Lohn dafür auf dem zurückgereichten Tuch den treuen Abbruck feines Antliges erhielt. 3m Befit besselben zu sein, rühmen sich heute die Peterskirche in Rom, Mailand und Jaen. Wie die Frau, so wurde aber auch das Bild selbst B. genannt, weshalb man seit Mabillon und Papebroek den Namen auf Veraikon = wahres Bild, zurückführen wollte. Aberschon Reiste (De imaginibus Jesu Christi«, 1685) hat nachgewiesen, daß B. gleich Beronite, Berenite ift, wie in der judenchriftlichen Legende der Clementinen die von Jesus geheilte Tochter des kanaanitischen Wei= bes, in den Bilatusatten und bei Rufinus, Caffiodor, Cedrenus und Malalas die von zwölfjährigem Blutfluß Geheilte heißt, b. h. also bieselbe Frau, welche nach Eusebius Jesu eine Erzstatue in Baneas gesett haben soll. Die seit etwa 500 nachweisbare Sage will also von Haus aus bloß die Treue der Gesichtszüge jenes angeblichen Chriftus ju Baneas beglaubigen.

klatich ber altern ebeffenischen Legenbe vom Abgar- | nachträglich jum Gefet erhoben, fo ift biefelbe außer bild (f. Abgar), und zwar hat fie fpeziell die obige Geftalt erft gang fpat angenommen, als gegen Ende bes Mittelalters an bie Stelle bes schmerzfreien, hoheitsvollen Abgaruskopfes ber schmerzensvolle Ropf, bas Ecce homo (f. d.), getreten war. Bgl. B. Grimm, Die Cage vom Uriprung ber Chriftusbil-ber (Berl. 1842); S. Solymann in ben »Jahrbüchern für protestantische Theologie« (1884).

Veronikabild, f. Veronika.

Berordnung, allgemeine Anordnung, welche ohne Mitwirfung der Bolfsvertretung von der Regierung erlaffen wird. Bon dem Gefet unterscheidet fich im tonstitutionellen Staate die B. dadurch, daß fie ohne Mitwirfung und Buftimmung ber Stände ergeht, von der Berfügung (Reffript, Defret, Enticheidung, Bescheid) dadurch, daß sie sich nicht auf einen einzelnen Fall, fondern auf alle Falle bezieht, für welche ihre allgemeinen Bestimmungen anwendbar find. Berordnungen werden nicht nur von dem Monarchen (allerhöchste Erlasse, Orders) und zwar im konstitutionellen Staat unter Gegenzeichnung eines verant: wortlichen Ministers, sondern auch von den Ministerien und von sonstigen Berwaltungsftellen erlaffen. Sie dienen namentlich dazu, um zum Zweck der Aus: führung ber Gesetze die nötigen Borfehrungen gu treffen (Ausführungsverordnungen). Solche Berordnungen werden namentlich auf dem Gebiet der Verwaltung erlassen, um die Organe der lettern mit Instruktion darüber zu versehen, in welcher Weise fie ein Gefet zur Ausführung bringen follen (Berwaltungsverordnungen, Anweisungen, In-ftruktionen, Reglements). Manche Berordnungen haben aber auch den Charafter allgemein verbinde licher Rechtsfatungen für alle Staatsangehörigen (Rechtsverordnungen). Derartige Berordnungen können aber nur erlaffen werden, wenn und soweit der Monarch und die Regierungsorgane durch Berfaffung oder Gefet dazu ermächtigt find. Dies Berordnungsrecht ist ein Teil und ein Ausfluß der Regierungsgewalt. Im Deutschen Reich wird das: felbe teils von dem Raifer, teils von dem Bundegrat, zuweilen auch von dem Reichskanzler oder von ge= wiffen Neichsbehörden ausgeübt. Die Stelle, welche im gegebenen Fall bie Musführungsverordnung (Reichsverordnung) erlaffen foll, wirdregelmäßig in dem betreffenden Reichsgeset felbst bezeichnet. Dit= unter werden aber auch die Landesregierungen mit dem Erlaß der erforderlichen Ausführungsverord= nungen betraut. In den Ginzelftaaten find die Bo= lizeiverordnungen vonbesonderer Wichtigkeit, d. h allgemeine Anordnungen der Polizeibehörden, durch welche sie den ihrer Amtsgewalt unterworfenen Perfonen unter Androhung von Haft: oder Geldstrafen gemiffe handlungen gebieten oder verbieten. Der= artige Berordnungen haben vielfach einen lokalen, bezirks-, freis-, ortspolizeilichen Charakter, indem fie 3. B. von den Organen der Selbstverwaltung für einen Kommunalverband (Kreiß:, Bezirkß:, Umth: verordnungen) erlassen werden. Endlich enthalten manche Berfassungsurfunden auch die Bestimmung, daß die Regierung in Zeiten, in welchen der Landtag nicht versammelt ift, fogen. Notverordnungen (Notstandsverordnungen, provisorische Besiete) erlassen fann für besonders dringende Falle, in denen ein fofortiges Ginschreiten ber Gefetgebung geboten erscheint. Jebenfalls find aber folche Not-verordnungen ben Kammern bei ihrem nachsten Busammentreten vorzulegen. Wird die B. in folchem Fall durch die Zustimmung der Bolksvertretung nicht | gemacht.

Rraft zu feten. Darüber, ob eine B. in rechtsbeftandiger Beife erlaffen ift, fteht dem Richter im Unwendungsfall das Brüfungsrecht zu. Bgl. Arndt, Das Berordnungsrecht des Deutschen Reichs (Berl. 1884).

Berpachtung von Landgutern, f. Landwirts fcaftliche Unternehmungsformen, S. 490.

Berpadung, f. Liberung. Berpfänden, f. Pfand.

Berpflangen (Berfeten), eine Bflange bem Boden, in dem fie eine Zeitlang geftanden, entheben und an einen andern Standort bringen. Um beften gelingt das B. mit dem Erdballen, d. h. mit aller den Wurzeln anhängender Erde, mahrend das mit nactten Burgeln möglichft zu vermeiden ift. Letteres geschieht gewöhnlich bei jungen Sämlingen, die meift zuerst verstopft (pikiert, f. d.) und dann in kurg vor= her aufgelockerten Boben weiter verpflanzt werden. Hierbei verfürzt man lange Pfahlwurzeln, schont aber feine Faserwurzeln, taucht den Unterteil in lehmiges Dungwaffer, macht mit dem Bflanzholz ein genügend tiefes und weites Loch, ftellt die Pflanze mit zwei Fingern der linken Sand so hinein, daß fie in der Regel tiefer zu stehen kommt, als fie vorher gestanden, bringt die Wurzeln in gerader Richtung unter, bebedt sie mit Erde und macht um die Pflanze herum eine kleine Bertiefung, die wiederholt mit Baffer gefüllt wird. Nach dem Unwachsen, mas fich durch die Steifheit der Blätter zu erkennen gibt, ift diefer Giegrand aufzulodern, das gange Land aber mit furzem Mift, Torfmull oder einem andern dunkel= farbigen Stoff zu bededen. Topfgemächfe ver= pflanzt man, wenn die Burgeln den Topf vollständig ausgefüllt haben, oder beim Beginn des neuen Bachstums. Man benutt nur neue oder forgfältig gereinigte Gefäße und die jeder Art angemeffenfte Erdmischung, schneidet alle verfilzten oder abgestor= benen Wurzeln mit scharfem Meffer ab, bringt auf den Boden eine mit wenig Moos belegte Schicht Torficherben, Torfbrocken 2c. für den Wafferabzug und umgibt die Burgeln nicht allgu feft mit frischer Erde, gießt dann durchdringend an, ftellt die Pflanzen in geschlossenen, meift auch beschatteten Raum und gewöhnt fie allmählich an Sonne und freie Luft. Altere Bäume werden zuweilen mit dem Frostbal= Ien verpflangt; es wird um den Stamm herum und in genügender Entfernung von ihm ein Graben auf= geworfen und der Ballen möglichft weit unterminiert, wobei alle vorstehenden Wurzeln scharf abzustoßen und mit dem Meffer glatt zu ichneiden find. Ift der Ballen so weit gefroren, daß ein Zerfallen nicht zu befürchten ift, fo hebt man ihn miteiner Sebemaschine und befördert ihn mit dem Pflanzwagen, dem Borders teil eines Frachtwagens, an welches der Baum ent-fprechend befestigt wird. Das B. ber Stauden im Blumen: und Gemüsegarten geschieht unter gleichzei: tigem Berteilen aller Stocke zur Vermehrung im Seps tember, feltener im Frühjahr, weil mit Berluft ber Blute verbunden. Dem B. im Freien mahrend des Frühjahrs, Sommers und Frühherbstes muß immer ein fraftiges Angießen nachfolgen; im Spatherbit und Winter fann bas unterbleiben.

Berpsiegungsfiationen (Naturalverpflegungs. stationen), Anstalten, welche dazu dienen, die Wanberbettelei (Bagabondage) dadurch zu bekämpfen, daß mittellosen Banderern Obdach, Nahrung und auch Rleidung geboten wird. Diefelben hat der 1883 begrundete Bentralverein zur Befampfung der Bagas bondage zum besondern Gegenstand feiner Fürforge

Berpflichtungsichein (Bon, Gutichein), im allgemeinen jede Urfunde, durch welche fich jemand zu einer Leiftung verbindlich macht, daherf. v. w. Schuld: schein; im engern Sinne nur Bezeichnung für den faufmännischen B. (franz. billet à ordre, engl. promissory note), b. h. für bas ichriftliche einseitige Summenversprechen eines Raufmanns. Der fauf: mannische B. fann nach deutschem Sandelsrecht durch Indoffament (Biro) auf andre übertragen (begeben) werden, wofern folgende Boraussekungen begründet find. Der B. muß von einem Raufmann ausgestellt fein und auf eine Geldleiftung (Geldfummen= ichein) ober auf bie Lieferung einer Quantität andrer vertretbarer Sachen ober Bertpapiere (Baren = fummenichein, Quantitätenichein) lauten. Er muß auf Order lauten und barf die Leiftung nicht von einer Gegenleiftung abhängig machen. Der eigne (trodne) Wechfel (f. d.) ftellt fich hiernach als eine Art bes Berpflichtungsscheins bar. Das beutsche Wechselstempelsteuergeset vom 10. Juni 1869 (§ 24) unterwirft aber jeden Geldsummenschein an Order ber Wechselstempelsteuer. Lgl. Deutsches Sandels=

gesetbuch, Art. 301. Berplatinieren, Metall und andre Gegenftande mit Platin überziehen. Gifen und Stahl merben burch eine atherische Lösung von Platinchlorid, Stahl, Meffing, Rupfer durch Reiben mit einem Brei aus Blatinfalmiat und Beinftein verplatiniert. Gine mit kohlensaurem Natron schwach alkalisch gemachte Löfung von Platinchlorid platiniert bei 60° poliertes Meffing, auch Rupfer, Stahl und Neufilber. Der Uberzug muß gut gespült und fofort mit trodnem weichen Leder abgerieben werden. Rupfer, Meffing, Tombat werden ichon verplatiniert, wenn man fie beigt, blant icheuert, in eine tochende Lösung von Blatinfalmiat und Salmiat in Baffer taucht, mit Schlämmfreibe putt 2c. Gehr ichmache Blatinüberzüge erhält man in dem einfachen galvanoplastischen Apparat, mährend man für stärkere eine Batterie mit einem Platinblech am Zinkpoldraht anwenden muß. Bum galvanisch en B. dient eine mit etwas Salmiat: geist verseste Lösung von Platinsalmiak in heißem Basser oder von Kaliumplatinchlorid in starker Kalilauge. Burkontaktverplatinierung versetman eine Lösung von Platinchlorid mit Kochsalz und etwas Unatronlauge, legt den kupfernen oder meifingenen Gegenstand hinein und berührt ihn innerhalb ber Fluffigfeit mit Bint. Bum B. von Porzellan be-nust man gefälltes Platin mit bafifchem Wismutnitrat als Flugmittel. Glangplatin (Platin= lüfter) erhält man durch Auftragen von Platinfal= miat mit Lavendelöl oder Schwefelbalfam und Gin-

brennen. Über Platinspiegel f. Spiegel, S. 136. Berpuffung (Detonation), die von mäßigem Rnall und gewöhnlich von Licht= und Wärmeent= widelung begleitete Bereinigung ober Berfetung gablreicher Rorper, unterscheibet fich von ber Erplofion nur durch ben geringern Grad ber Beftigfeit.

Berpuppung, die Bermandlung der Insettenlarve in die Buppe; f. Infetten, S. 979. Berquiden, f. v. w. amalgamieren, f. Quedfil-

berlegierungen.

Berrat (Verräterei, Proditio), Verletung schulbiger Treue durch Uberlieferung der Person, der Sachen, ber Beheimniffe eines andern an beffen Feinde, um ihm zu ichaden. Das moderne Strafrecht tennt ein allgemeines Berbrechen bes Berrats nicht mehr, wohl aber sind Soch = und Landesverrat (f. Rajestätsverbrechen) sowie der Kriegsverrat mit ichmerer Strafe bedroht.

Verrenfung (Luxatio), das Ausweichen eines beweglichen Knochens aus feiner Gelentverbindung, tommt als angebornes Ubel meift bei gleichzeitig anderweit miggebildeten Kindern vor, in einzelnen Fällen entsteht fie fpontan bei Gelenkfrantheiten, in ber weitaus größten Mehrzahl der Fälle entsteht fie als traumatische burch außere Bewalteinwirfung. Die B. mirb als eine pollständige ober unpoll= ftandige bezeichnet, je nachdem die Gelentflachen in gar keiner Berührung mehr miteinander stehen oder zum Teil noch miteinander zusammenhängen. Un die unvollständige B. schließt fich die Berftauchung an, bei welcher die Gelenke zwar voneinander abgewichen, aber durch die natürliche Zusammenziehung der Ge= lenkbander und Muskeln von felbst wieder in die richtige Lage gebracht worden find. Un den Rugel= gelenken, wie an ber Schulter, Sufte, ift die B. meift eine vollständige, an ben Scharniergelenken, wie am Kuß, Anie, Ellbogen, meist eine unvollständige. Ein= fach heißt eine B., wenn keine anderweite Berletung oder Erfrankung des betreffenden Gliedes, wie Berwundung, Quetschung, Knochenbruch, Entzündung, Siterung 2c., bamit verbunden ift, tompligiert ba-gegen, wenn letteres der Fall ift. Man erkennt eine B. an der gang fehlenden oder wenigstens fehr verringerten Beweglichfeit des verrentten Gliedes, besonders aber an den anatomischen Beränderungen besselben, welche von außen sichtbar oder fühlbar find, indem die Gelenkhöhle oder Pfanne durch das Ausweichen des Gelentkopfes leer und der lettere an einer andern Stelle befindlich ift, das verrentte Glied daher entweder zu lang oder zu furz, durch den Zug ber gezerrten Musteln gebeugt oder verdreht erscheint. Weitere Symptome find in frischen Fällen Geschwulft, Entzündung, Blutergießung und heftige Schmerzen in der Umgebung des Gelenks. Je freier die Beweglichfeit eines Belenks ift, um fo mehr ift es ber B. ausgesett, daher das verhältnismäßig häufige Bortom= men berfelben am Schultergelent. Bei alten Leuten kommen Verrenkungen seltener vor als bei jüngern, weil bei jenen die Gelenkenden der bruchig geworde= nen Knochen eher abbrechen, als ausweichen. Bei vollständiger B. besteht regelmäßig ein Ginriß in die Belentfapfel, je ftarfer die Gewalt mar, um fo aus= gedehnter fommen Zerreigungen der umliegenden Beichteile, Musteln, Nerven und Gefäße vor. Erfte und Sauptaufgabe ber Behandlung ift die Ginrich= tung (Ginrenfung, Repositio) des Gliedes, die fo schleunig wie möglich geschehen muß, nicht allein weil es bann leichter zu bewerkstelligen und weniger schmerzhaft ift, sondern auch weil vollständige Beis lung dann eher zu erwarten fteht. Man fucht bei der Einrichtung den ausgewichenen Anochen auf demfelben Weg in feine Gelentpfanne gurudzubringen, auf welchem er aus berselben ausgetreten ift, zu wel= chem Behuf berjenige Anochen, von welchem berandre ausgewichen ift, figiert und ber ausgewichene scharf ausgezogen wird, bis er wieder in die Richtung bes verlaffenen Gelenks tommt, um in beffen Pfanne gu= rückgleiten zu können. Der durch die Ausziehung des Knochens wieder beweglich geworbene Gelenkfopf springt oft wie von selbst, in andern Fällen unter Anwendung geschickter Aunstgriffe mit hörbarem Ge-räusch in die Pfanne zurück. Bur richtigen Aus-führung der dazu erforderlichen Manipulationen ist die genaueste Renntnis der betreffenden Teile, bie forgfältigfte Untersuchung ber Art ber B. und bas Beubtsein in ben eben ermähnten Runftgriffen not= wendig, weshalb diefelbe nur einem geschickten Argt ober Bundarzt zu übertragen ift. Nach geschehener

Ginrichtung wird ein Berband angelegt, welcher bas betroffene Glied in der richtigen Lage hält und vorzeitige Bewegung besselben hindern foll. Wie lange dies geschehen muß, hängt von der Besonderheit des Falles ab. Gleich nach erfolgter Berletung ift die Unwendung kalter Umschläge nötig, um ftarkere Schwellung zu verhüten. Ift die ftarte Kontraftion der Musteln der Ginrichtung hinderlich, so find er= schlaffende Mittel (warme Bader, Brechweinstein 2c.) oder auch Chloroformierung anzuwenden, um die Un= fpannung der Musteln zu heben. Die Chloroformie= rung erspart auch dem Krankendiemeift sehrempfindlichen Schmerzen bei der Einrichtung. Ift die Reposition bald nach der Berletung unterblieben, so heilen die Riffe der Gelenkfapsel sowie der den aus= getretenen Gelentfopf umgebenden Weichteile; liegt der Ropf (Oberarm oder Oberschenkel) einem andern Rnochen fest an, 3. B. dem Schulterblatt oder Suft= bein, fo bildet fich mittlerweile eine neue Belent= grube und ohne Kunfthilfe ein erträglicher Grad von Brauchbarkeit aus. Die spätere Einrichtung berartiger veralteter Berrenfungen erfordert ungleich größere Rraft, Ubung und Borficht als die frischen Fälle; oft bleibt fie trogdem erfolglos. Bei Berftauchung eines Gliedes werden zuvörderst kalte Umschläge ge= macht; dann folgt das Unlegen eines feften Berbandes, damit das Glied in feiner normalen Lage verharre, die etwa zerriffenen oder fonft beschädigten Bänder wieder zusammenheilen und nicht eine abnorme Beweglichfeit des Gliedes zurückbleibe, welche fpater leicht zu einer wirklichen B. führen fann, wie g. B. Berftauchung des Fußes leicht B. desfelben zur Folge hat.

Berres, Gajus (Cornelius?), rom. Ritter, biente 82 v. Chr. im Kriege gegen Gulla als Quaftor in der Armee des Carbo, verließ aber dann die Bolfs: partei und ging zu Gulla über, begab fich 80 mit Gnäus Dolabella als dessen Legat in die Provinz Rilifien, befleidete 74 die Bratur und übernahm 73 als Proprätor die Verwaltung der Proving Sizilien, die er drei Jahre lang unter den größten Ausschweifungen und Erpreffungen führte. Auf Bitten ber Provinzialen, die B. deshalb wegen Erpressung (repetundarum) belangten, übernahm Cicero die Unklage und führte sie trot der Berteidigung durch die angesehensten Männer ber Stadt glücklich burch (Berrinische Reden, sieben an ber Zahl, von benen aber fünf von Cicero nur geschrieben, nicht wirklich gehalten worden find), so daß B. schon nach der erften Rede die Stadt verließ und nachher gur Berbannung und zu 40 Mill. Sefterzien (etwa 8 Mill. Mf.) Schadenersat verurteilt wurde. Er ftarb im Egil, jedenfalls nach 43, da er noch von Antonius auf die

Lifte der Proffribierten gesett murde.

Berri, Aleffandro, Graf, ital. Dichter und Schriftsteller, geb. 1741 zu Mailand, studierte Jurisprudenz und wurde Advokat, beteiligte fich eifrig an dem von Beccaria gegründeten Journal »il Caffè« welches Fragen der Philosophie, Naturwiffenschaften und Litteratur behandelte, und begab fich um 1766 nach Paris, wo er mit Beccaria viel im Kreis der Encyflopädisten verkehrte. Nachdem er noch London besucht, ließ er sich in Rom nieder, wo er fast feine ganze Thätigkeit ber Litteratur und den Wifsenschaften widmete. Er veröffentlichte zunächst zwei Tragodien: »Pantea« und »La congiura di Milano«, die in der Art der Shakespeareschen Dramen gehalten waren und von einem ungewöhnlichen Talent zeugten, aber feine besondere Aufnahme fanden, da Alfieri bereits die Theater beherrschte. Weiter

Dichtung in Dialogen zwischen ben großen Römern (Cicero 2c.), welche die Früchte seiner Studien über das politische und gesellschaftliche Leben Altroms ent= hält. Eine »Kulturgeschichte Italiens«, von dem Ur= sprung Roms bis zur Gegenwart, der er fünf Jahre widmete, ift nur in französischer Übersetzung (von Lestrade, 1827) erschienen. Weitere Werke von B. sind: der Roman »Avventure di Saffo», worin er das Leben Altgriechenlands schildert, und die angeblich in einem alten Manuffript entdectte »Vita di Erostrato«, ein andrer furz vor seinem Tod erschienener Roman, welcher die Brandftifter von Ephesos als psychologische Studie behandelt. B. ftarb 23. Dez. 1816 in Mailand. Seine »Opere scelte«, mit seiner Biographie von Maggi, erschienen Mailand 1822. -Sein alterer Bruder, Bietro B., geb. 1728, geft. 1797, ein Freund und Gefinnungsgenoffe Beccarias, hat fich namentlich durch seine »Osservazione sulla tortura«, bie » Meditazioni sull' economia politica« sowie durch seine »Storia di Milano« (neue Ausg., mit Fortsetzung von Cuftode, Mail. 1830-37, 8Bde. Flor. 1851, 2 Bbe.) einen ehrenwerten Blat in der Litteratur Italiens erworben. »Scritti vari di P. V.« gab Carcano heraus (Flor. 1854, 2 Bbe.). Berrières, Les (B. de Joux, fpr. la werriahr d'iduh),

fleiner Grenzort im frang. Departement Doubs, Arrondissement Pontarlier, an der Eisenbahn Andes lot-Pontarlier: Neuchatel, mit Zollamt, Uhrmacherei und 800 Einm. Unfern davon, auf Schweizer Bos den (Kanton Neuenburg), die Station Les B. Suif= jes mit (1888) 1854 Einm. Hier betrat bas Gros ber Armee Bourbafis (2. Febr. 1871) ben Schweizer Boden, um entwaffnet und interniert zu werden

(f. Travers).

Berrius Flacens, röm. Grammatifer, Freigelass sener, von Augustus mit dem Unterricht seiner Enfel betraut, ftarb inhohem Alter nach 14n. Chr. Bon seinem alphabetisch angelegten, grammatisch = anti= quarischen Sauptwerf: »De verborum significatu«, in 20 Büchern, besiten wir nur den Auszug des Festus (f. d. 2); außerdem find von feinem zu Branefte in Marmor aufgestellten Festkalender Bruchstücke vorhanden (zulest hreg, von Th. Mommsen im »Corpus inscriptionum latinarum«, Bd. 1, Berl. 1863).

Verrocchio (spr. -rócio), Andrea del, ital. Goldschmied, Bildhauer und Maler, geb. 1435 zu Florenz, war anfangs Goldschmied, bildete fich dann bei Do= natello oder unter feinem Ginfluß zum Bildhauer aus und war nebenher auch als Malerthätig. Er war in der Bearbeitung des Marmors ebenso geschickt wie im Erzguß und in der Edelschmiedefunft und hat in Florenz eine Reihe von Werten geschaffen, welche durch ein lebendiges Naturgefühl und durch kraft= volle Charafteriftif ausgezeichnet find. Seine bort erhaltenen Sauptwerke find: der Knabe mit dem Del= phin, Bronzegruppe auf dem Brunnen im Sof des Balazzo vecchio, ein Madonnenrelief, eine Bronzestatue des jugendlichen David und das Marmorrelief mit dem Tode der Gattin des Francesco Tornabuoni im Bargello und die Bronzegruppe Christi und des ungläubigen Thomas an Dr San Michele. 1480 ging er nach Benedig, wo er das folossale Rei= terstandbild des Bartolommeo Colleoni schuf, deffen Bronzeguß jedoch erft nach seinem Tode durch Leopardi vollendet wurde. Er starb 1488 in Benedig. Bon seinen Gemälben ist nur eins, die Taufe Christi (Atademie zu Florenz), beglaubigt, in welcher sein Schüler Leonardo da Binci die Gestalt eines Engels gemalt haben foll. Danach schreibt man ihm auch eine folgte sein Sauptwerf, die Notti romane (1780), eine Madonna mit dem Kind im Museum zu Berlin zu.

Berroterien (frang., fpr. werre), fleine Glasmaren,

wie Perlen u. dgl.

Verrūca (lat.), die Warze; verrufös, warzig. Berrucano, in den Alpen vortommendes Ronglo: merat von Quarzbroden verschiedener Größe und Farbung mit Schieferfragmenten, Feldspattrummern und fericitischem Bindemittel; gehört verschiedenen

geologischen Niveaus an.

Berrudtheit, diejenige Form der Geiftesfrantheiten (f. d.), bei welcher als Grundstörung eine allgemeine Schwäche ber psychischen Thätigfeit vorhanden ift. Die moderne Seelenlehre faßt unter dem Namen der primaren B. eine eigenartige fehr große und in ihren Ginzelheiten äußerst mannigfache Symptomengruppe zusammen, welche ftreng von ähnlichen Buftänden zu unterscheiden ift, die fich aber fekundar an andre Beiftesfrantheiten (Manie, Melancholie, Epilepfie) anichließen fann. Die primare B. befällt gu= meift Berfonen, in beren Familie Beiftesfrantheiten erblich find, oder die von epileptischen, dem Trunt er= gebenen Eltern abstammen oder in früher Jugend Schädigungen ihrer Gehirnentwickelung, Berletun= gen u. dgl. erlitten haben. Die hervorftechendften Symptome find Halluzinationen und Wahnideen. welche mit den denkbar verschiedensten, scheinbar logischen Gedankenkombinationen verbunden, zu ganzen Komplegen irriger Borftellungen verarbeitet wer: ben. Größenwahn, Glaube an hohe Abfunft, an Reichtumer, an ungewöhnliche Fahigfeiten find mit Sinnestauschungen, Bifionen, Stimmenhören oft zu Berfolgungsmahn verknüpft, jo daß die Krankennicht felten gegen ihre Umgebung aggressiv werden ober auch hand an ihr eignes Leben legen. Die B. befällt meift junge Individuen von 17-25 Jahren oder ältere, namentlich Frauen, im 40.—50. Lebens: jahr; fie ist eine chronische Krankheit, die höchst selten nach 5-6monatlicher Dauer in Genefung übergeht, fondern meift unheilbar ift und im Blödfinn endet. Die Behandlung muß unter allen Umständen der Leitung eines erfahrenen Irrenarztes und einer Irrenanstalt anvertraut werden, da in der Privatbe= handlung die größten Gefahren für den Rranten und die Umgebung entstehen können.

Berruf, studentische Acht, die von einer Berbin= dung oder von den gemeinsamen Ausschüffen meh= rerer folder über Studenten, die fich nach der Anficht ihrer Kommilitonen der Burschenrechte unwert bewiesen haben, oder auch über Philister (Bürger) verhängt wird, die wegen ihres Berhaltens gegen Studenten das Bertrauen der Studentenschaft verloren haben. Diese in Burschenkreisen altherkömm= liche Strafe, beren Berechtigung die akademische Obrigteit begreiflicherweise nie hat anerkennen wollen, und beren Berhängung biefe fogar als ftraffällig ansieht, hat übrigens verschiedene Stufen von dem harmlosen und mehr icherzhaften Bierverruf bis zur endgültigen Chrloserklärung. Auch bei den Philiftern besteht der Unterschied, ob der B. nur das Berbot gewiffer Berkehrsbeziehungen (im Gafthaus, Mieten einer Wohnung 2c.) bedeutet oder den Betroffenen im studentischen Sinn für geradezu rechtlos erklärt.

Bers (lat. Versus, von vertere, umwenden), im allgemeinen eine in fich abgeschloffene und regelmäßig wiederkehrende Linie oder Zeile; speziell in der Boefie eine Reihe metrisch gegliederter Rhythmen. Auch das Ganze ber einzelnen verbundenen Berfe nennt man gewöhnlich B., daher man von Liederversen spricht, wofür jedoch richtiger Strophe (f. d.) gebraucht wird. Die rhythmijche Gliederung, ju welcher nach Umftan-

fommt, ift mithin die Sauptbedingung des Berfes; die regelmäßige Wiederkehr eines gleichen Rhythmus im B. heißt das Bersmaß (Metrum), die einzelnen Teile, aus welchen dasselbe besteht, sind die Bers: füße (Takte). Die Anwendung der verschiedenen Bersmaße lehrt die Berskunft (f. Metrik und Brosodie). Je nachdem in einem B. das Metrum oder Bersmaß ein= oder mehreremal enthalten ift, heißt der B. Monometer, Dimeter, Trimeter, Tetrameter, Bentameter und Hegameter (Gin:, Zwei:, Drei:, Bier:, Fünf:, Sechsmaß). Weil aber das lette Me: trum des Berfes nicht immer vollzählig ift, teilt man die Berse in katalektische oder unvollzählige u. aka= talettische oder vollzählige. Schließt der B. in der Mitte des letten Metrums, jo heißt er brachntata= leftisch oder halbvollzählig, wird er aber um eine Silbe länger, hyperkatalektisch oder überzählig.

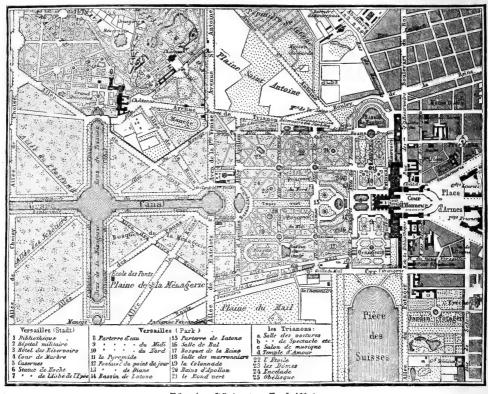
Ver sacrum (lat.), eigentlich »der heilige Früh= ling«, fodann alle Frühjahrsfrüchte, Frühlingsgebur= ten der Haustiere, wie ursprünglich auch der Mensichen, welche nach Abwendung einer großen Gefahr dem Mars als Frühlingsgott dargebracht wurden. Das menschliche Gefühl sträubte sich jedoch bald ge= gen bas Abschlachten so vieler Kinder, und man glaubte das Gelübde erfüllt zu haben, wenn man jene groß werden und dann in einem Frühjahr über die Grenze gehen ließ. Manche Kolonie verdankt dieser

Sitte ihre Entstehung.

Versailles (spr. werfsaj), Hauptstadt des franz. Des partements Seine et Dife, 19 km fübweftlich von Baris, auf einer mafferlofen, öben Sochebene gelegen, burch Gifenbahnen auf dem rechten und linken Seineufer sowie durch Tramman mit Paris verbunden, eine regelmäßig und luftig angelegte Stadt, die nach der Rückverlegung der Kammern nach Baris und Entfernung der starken Garnison wieder so ode ist wie vor dem Krieg von 1870/71. Unter den Bauwer= fen gebührt der erste Rang dem berühmten Schloß, welches seit dem 17. Jahrh. lange Zeit das Borbild zahlreicher Schlösser europäischer Fürsten war. Es wurde, nachdem schon Ludwig XIII. hier ein Jagdsschloß errichtet hatte, von Ludwig XIV. nach Mansfarts Plan als eins der prächtigsten Schlösser der Welt geschaffen, umgeben von großartigen von Le= notre entworfenen Gartenanlagen mit Wafferbaffins, Fontänen 2c. Um das Schloß entwickelte sich all= mählich die Stadt, da Ludwig XIV. Baulustigen allen möglichen Borschub leistete. Auch Ludwig XV. residierte hier, ebenso Ludwig XVI., und während dieser Zeit erhob sich die Bevölkerung auf mehr als 100,000 Seelen, sank aber, als der König gezwungen nach Baris übergesiedelt war, sehr rasch. Nach der Revolution wurde das Schloß nur notdürftig erhalten. Seit Ludwig Philipp dagegen murden die Räume wiederhergestellt und das Schloß zu einem groß: artigen historischen Nationalmuseum eingerichtet, welches mit Buften, Porträten, Schlachtenbildern und andern Runftwerken, allerdings von vorwiegend hi= storischem Werte (darunter jedoch Meisterwerke von H. Bernet, Delacroix, A. Scheffer, Yvon, Bradier u.a.), geschmückt. Was das Augere bes aus brei Flügeln bestehenden Schlosses betrifft, so trägt die Frontenach ber Stadt hin zu fehr die Spuren verschiedener Zeiten und Pläne an sich, um einen bedeutenden Ein= druck zu machen; besto imposanter ift trop ber etwas ermüdenden Regelmäßigfeit die Fronte gegen den Barf hin. In demselben Geist und Geschmack ist auch die innere Einrichtung durchgeführt. Die ganze Garten= fronte des mittlernSchloßflügels nimmt die große Ga= ben ter Reim, Die Affonang ober Die Allitteration | lerie (Galerie des glaces, auch Galerie de Louis XIV

genannt) ein, welche mit ihren Plafondgemälden, Spiegeln, Säulen, Bilaftern 2c. einen impofanten Gindrud macht. Nächft diefer Galerie verdienen die Galerie des batailles, das Deil de Boeuf, die Rapelle, Das Theater 2c. Ermähnung. Der Bart felbft, terraffenformig ansteigenb, macht, wenn auch in bem steifen Stil jener Zeit gehalten, boch mit seinen Blumenbeeten, Rasenteppichen, seiner Orangerie, feinen Baffins und Springbrunnen und ben gahlreichen Bildwerfen einen großartigen Gindruck (vgl. vard, Galeries historiques de V. (baf. 1837-44,

18. Jan. 1871 ward hier in der Sviegelgalerie bes Schloffes ber König Wilhelm I. von Preußen zum deutschen Raiser proflamiert. Die Friedensprälisminarien wurden 26. Febr. 1871 in B. unterzeichsnet. Am 10. März 1871 verlegte die Nationalvers fammlung den Regierungsfik von Bordeaux nach B.; erft 1879 murde er wieder nach Paris verlegt. Bgl. Edard, Recherches historiques sur V. (Bar. 1836); Laborbe, V. ancien et moderne (baj. 1840); Ga=



Plan ber Garten bon Berfailles.

ben Plan). Die Stadt hat 8 Rirchen, barunter eine Rathebrale, eine reformierte und eine anglikanische Rirche, Fabrikation von Uhren, Waffen, Werkzeugen, Gifen= und Rupfergeraten, Raschmirshawls, Baumwollenstoffen 2c. und (1886) 38,543 (als Gemeinde 49,852) Einm. Sie hat ein theologisches Seminar, ein Lyceum, eine Normalschule, eine Stadt= bibliothet (60,000 Bände), mehrere gelehrte Gesellschaften und ist Sik des Präsetten, eines Bischofs, eines Assichofs, eines Assichofs, eines Assichofs, eines Assichofs, eines Eribunals erster Instanz und eines Sandelsgerichts. 2. ift der Geburtsort Ludwigs XV., XVI. und XVIII., der Generale Berthier und Soche, bes Abbe be l'Epée, ber Schauspielerin Mare u. a. Im Bark von B. liegen die Luftschlöffer Groß- und Klein-Trianon (f. b.). In B. ward 3. Sept. 1783 ber Friede zwischen Frankreich und Nordamerita einerseits und England anderseits geschlossen. Um 1. Juli 1815 fand hier ein Gefecht zwischen ben Preußen und Franzosen statt. Bom 5. Oft. 1870 bis 13. März 1871 mar B. Sit bes großen hauptquartiers ber beutichen Armeen, und Schwierigfeit und Koften ber Kontrolle erhöht.

13 Bbe., mit 1550 Tafeln; Supplement 1847-49. 6 Bbe.); Boudin, Histoire généalogique du musée des croisades, palais de V. (baf. 1858-66, 4 Bde.); Duffieur, Le château de V. (2. Aufl., baf. 1887, 2 Bde.); Bosq, V. et les Trianons (daj. 1887); Laus rent-Sanin, Histoire municipale de V. (baf. 1885ff.).

Berfalien (Berfalbuch ftaben), die großen ober Anfangsbuchstaben, nach ihrer Anwendung bei Versanfängen benannt (MEYER). S. auch Rapitälchen.

Berfammlungerecht, f. Bereinemefen. Berjandsteuer, eine Form der Aufwandsteuer (f. b.); dieselbe wird erhoben, sobald der steuerpflichtige Gegenstand von einem Ort nach einem andern hin verbracht werden foll. Sie kommt insbesondere bei ber Meinsteuer (f. d.) in Baben, Elsaß und in Frankreich vor. Bei mehrmaligem Übergang von einer hand in die andre führt die B. gur Doppelbefteuerung. Um dieselbe zu meiden, werden bestimmte Urten bes Transports freigelaffen ober auch Großhandlern fteuerfreie Ginlagerungen zugestanden, damit freilich

Berfatīl (lat.), beweglich, veränderlich; Berfatilität, Gemandtheit; Bandelbarfeit; Berfation, bas Drehen und Wenden.

Berfakamt, f. v. w. Leihhaus (f. b.). Berjaken, f. Solzverband.

Berfatgeschäft, f. v. w. Pfandleihgeschäft (f. b.). Berfauern (Aussauern), Rrantheit ber Pflangen, welche infolge übermäßiger Bobenfeuchtigfeit eintritt und in einem Berfaulen ber ausgefäeten Gamen oder in einem Absterben. Braun = und Kaulig= werden der Wurzeln befteht, fo daß die Pflanzen welf werben und fich leicht aus dem Boden ausziehen laffen. Durch die Überfüllung der Poren des Bodens mit Waffer wird der Zutritt von Luft zu den unterirdischen Organen verhindert; auch die Absorption etwa noch vorhandenen Sauerftoffs durch die faulenden Teile und die durch lettere produzierte Rohlenfäure wirken schädlich, fo daß die im Boden befind:

lichen Organe erfricken.

Verfäumnis (Kontumaz), im Prozegverfahren die Unterlassung einer Prozeshandlung seitens der bazu verpflichteten Partei innerhalb der gefetten Frist ober in dem hierzu anberaumten Termin. Das Berfahren, welches gegenüber ber faumigen Bartei stattfindet, heißt Berfäumnisverfahren (Kon= tumazialverfahren), das Erfenntnis, welches gegen eine faumige Partei, dem gefetlichen Rechtsnach= teil entsprechend, beren Sachfälligkeit ausspricht, Berfäumnisurteil (Rontumazialbescheid). So ift nach ber beutschen Bivilprozegordnung, wenn der Kläger zur mündlichen Berhandlung nicht erscheint, auf Antrag das Berfäumnisurteil dahin zu erlaffen, daß der Kläger mit der Klage abzuweisen Beantragt der Kläger gegen den im Termin zur mündlichen Berhandlung nicht erschienenen Beklagten das Berfäumnisurteil, fo ist das thatsächliche mundliche Borbringen des Klägers als zugestanden anzusehen und, soweit es den Klageantrag recht= fertigt, nach dem Antrag zu erkennen. Bgl. Deutsche Zivilprozekordnung, § 295—312.

Berichangte Lager, f. Fefte Stellungen. Berichanzung, der oberhalb des Oberded's befindliche Teil der seitlichen Begrenzung des Schiffs, gebildet durch einzelne Spanthölzer oder Rippen, die um ein gewisses Maß über dem Oberdeck hervor= ragen, äußerlich stets, gewöhnlich aber auch inwendig beplankt und von oben durch eine flach aufgelegte Plante, die Reling, verdectt werden. Bei Rriegs= schiffen befinden sich auf lettern trogartige Aufbauten, die Finknepkaften, in denen die Sangematten untergebracht werden, und welche dadurch den Bebienungsmannschaften der Geschütze des Oberdecks einen gewiffen Schut gegen Gewehrfeuer gewähren. Bei eisernen Schiffen findet sich eine analoge Kon= ftruttion, unter Umftanden mit Schiegscharten für Scharficuten. Die in den Finfnetfaften verftauten hängematten werden durch mafferdichtes Segeltuch, das Schangtleid, vor Räffe bemahrt.

Berichiebung, am Rlavier, f. Bedal.

Berichlagen, f. v. m. fich erfalten; Berichlag, durch Erfältung entstandene schmerzhafte (rheumas tische) Lähmung eines Körperteils, besonders Pferdes frantheit (f. Rhehe).

Berichleimung, populare Bezeichnung für dronische Katarrhe des Magens und des Respirations: apparats, die mit Absonderung eines maffenhaften

gaben Schleims verbunden find.

Berichleiß, f. v. w. Berfauf, Abfat (im fleinen), daher verschleißen, verfaufen, abseten. Berichluglaute, f. Lautlehre, S. 571.

Berichneiden, das Raftrieren ber Saustiere (f. Ra. ftrat); das Mischen verschiedener Beinsorten, um dieselben mundgerecht zu machen, auch das Berseten ber Weine mit Spiritus.

Berichnittener, f. Eunuch. Berichollenheit, Abwesenheiteiner Bersonvonihrem Wohn= oder Aufenthaltsort, über deren Leben oder Tod es an sichern Nachrichten fehlt. Im Anschluß an Bfalm 90, 10 hat sich in der deutschen Pragis der Grundfat ausgebildet, daß Berichollene, welche das 70. Lebensjahr vollendet haben würden, auf Antrag eines Intereffenten gerichtlich für tot erklärt werden fönnen, fo daß ihr Bermögen als vererbt behandelt werben barf. Die Tobesertlärung tann jeboch nur nach vorgängigem Aufgebotsverfahren (Sbittal-ladung) erfolgen. Neuere Gefekgebungen haben das Requifit eines bestimmten Alters fallen laffen, erfor= dern aber außer der vorgängigen öffentlichen Ladung eine bestimmte Dauer der Abwesenheit, so das preußi: sche Recht regelmäßig einen Zeitraum von 10 Jahren, in welchen aber das Alter der Minderjährigkeit nicht mit eingerechnet werden darf, das füchfische Recht 5-20, das öfterreichische 30, das französische Recht 4-10 Jahre der Abmesenheit. Der Entwurf eines beut: ichen burgerlichen Gesetbuchs (§ 5 ff.) erklärt einen Deutschen für verschollen, wenn seit 10 Jahren keine Nachricht von seinem Leben vorhanden ift. Sind feit ber Geburt des Berichollenen 70 Jahre verftrichen, fo genügen 5 Jahre. Für die im Krieg Bermißten ist die Frist eine dreijährige, vom Friedensschluß, für die auf der See Berschollenen eine einjährige, vom Untergang des Schiffs an gerechnet. Die B. eines Schiffs (Seeverschollenheit) begründet für ben Berficherer die Berpflichtung zur Auszahlung ber Bersicherungssumme an den Bersicherten. Gin Schiff gilt als verschollen, wenn es innerhalb der Berschollens heitsfrift ben Beftimmungshafen nicht erreicht hat, auch innerhalb diefer Frift den Beteiligten feine Rach= richten über das Schiff zugegangen sind. Die Ver= schollenheitsfriften sind im deutschen Sandelsgeset= buch (Art. 866) je nach der Entfernung des Hafens, und je nachdem es fich um ein Segelschiff oder um ein Dampfichiff handelt, verschieden festgesett.

Berichulung, f. Pflanzung.

Verschwärung, die Bildung von Geschwüren (f. b.). Verichwendung, unwirtschaftlicher Verbrauch von Gütern (f. Konsumtion), namentlich mutwillige Bernachlässigung und Bergeudung des Bermögens durch unbesonnene und unnötige Ausgaben. wohnheitsmäßige, finnlofe B. fann dazu führen, daß der Berschwender (prodigus) auf Antrag seines Ches gatten, eines Bermandten oder sonftigen Intereffenten, z. B. des Gemeindevorftandes, unter Buftands= vormundschaft geftellt wird. Gleich dem Unmundigen, ist der Verschwender dann zur selbständigen Verwaltung feines Bermögens u. zum Eingehen von Berbind= lichkeiten unfähig. Nach der deutschen Zivilprozegords nung (§ 621) fann eine Berfonnach vorgängigem Ent= mundigungeverfahren durch den guftandigen Umtsrichter für einen Berschwender erklart merden (Brodigalitäteerflärung); jedoch wird einsolcher Beschlugnur auf Antrag erlaffen. S. Entmündigung.

Berichworung (Conjuratio), geheime Berbindung jur Berbeiführung einer Revolution (f. b.), von dem Gidschwur fo genannt, durch welchen fich meift die Berid, wornen gur Durchführung und Geheimhaltung bes Plans verpflichten (»verschwören.). Bom Standpuntt des bestehenden Staatsmefens und feiner Rechtsordnung aus erscheint die B. als ein ftrafbares Be-

ginnen (f. Majeftäteverbrechen).

Berfet; (for. werfdeth), fonigliche Freistadt im ungar. | gezeichnetem einfachen b werben heses, eses, asas 2c. Romitat Temes, an ber Ofterreichisch = Ungarischen Staatsbahnlinie Temesvar-Bazias, Gipeines griechi: schen nichtunierten Bischofs, mit (1881) 22,329 Einw. (Deutsche, Serben, Rumanen und Ungarn), berühm= tem Beinbau, Beinftein=, Mafchinen= und Biegel= fabrifen, Rognatfabrif, Seibenbau, lebhaftem San-bel und Bezirfsgericht. Bgl. Milleter, Geschichte ber föniglichen Freiftadt Werschet (Budap. 1886, 2Bde.).

Berfehen der Schwangern, die angebliche Ginwirfung von Sinnes=, namentlich Gesichtseindrücken Schwangerer auf die Bildung bes Fötus. Es ift dies eine pon alters her verbreitete und felbst von man= chen Arzten verteidigte Annahme, in der Wiffenschaft aber eine noch unerledigte Streitfrage. Wennes durch die Erfahrung erwiesen ift, daß Sinneseindrücke durch ihren Einfluß auf das Gemüt einer Schwangern auch auf das Befinden des Fötus einzuwirken vermögen, wie z. B. heftige Gemütserschütterung ober Betrüb= nis den Tod der Leibesfrucht zur unmittelbaren Folge gehabt haben, so scheint man auch zu der Annahme berechtigt zu sein, daß durch bergleichen Einwirkungen der Entwickelung des Fötus eine abnorme Rich= tung gegeben werden könne. Bur Zeit fehlt eine sichere Basis für die wissenschaftliche Erklärung des Faktums und ist bis auf weiteres die Annahme des Bersehens der Schwangern als ein allerdings sehr popularer, aber nichtsbeftoweniger gang ungegrundeter Erklärungsversuch bis jest nicht zu beutender Beobachtungen anzusehen.

Verfeifen, Berfetung zusammengesetter Ather burch Alfalien, fpeziell die Bildung von Seifen aus Fetten

durch Behandlung derselben mit Alfalien.

Berjentter Ropf, bei Schrauben, Rieten, Draht= stiften ein Kopf von der Form eines abgestutten Ke= gels, welcher so tief in das Holz oder Metall getrieben werden fann, daß er aus demfelben nicht hervorragt.

Berfeten, in der Gartnerei, f. Berpflangen; über den Ausbruck B. in der Sagerei f. Berklüften.

Berfetgerufte, Baugerufte, welche bei größern Db= jekten des Hoch= und Ingenieurbauwesens teils zum Standort der Arbeiter, teils als Transportgerüfte für Baumaterialien, vorzugsweise aber als Vorrich= tungen zum Bersetzen von Quadern dienen. Sind die Bauobjekte von geringer Längenausdehnung und bedeutender Höhe, so wendet man mit Vorteil feste, find diefelben im Berhältnis gu ihrer Sohe lang gedehnt, wie Brücken und Biadutte mit zahlreichen Offnungen, so wendet man am vorteilhaftesten beweg: liche B. an. Die festen B. werden etwas höher als das auszuführende Bauwerk angelegt, so daß mit den auf denfelben verschieblichen Berfetmaschinen auch die oberften Quadern versetzt werden können, während die beweglichen B. aus einem durchlaufen= denniedrigen Transportgerüft bestehen, worauf sich ein sich über das Bauwerk erhebender Bersetwagensamt den darauf befindlichen Bersetmaschinen bewegen läßt.

Bersekstude, s. Theater, S. 624.

Berfettung in den Unflageftand, f. Gröffnung

des hauptverfahrens.

Versetungszeichen (Accidentalen), in der Musik die Zeichen der Erniedrigung, Ergöhung und Wieder= herstellung der Stammtone unsers Musiksuftems, also b, #, I, bb, >, tb, tf, tg. Das einfache b erniedrigt um einen Salbton, bas # erhöht um einen Salbton, h stellt in beiden Fällen den Stammton wieder her. Das Doppelbe (bb) erniedrigt um zwei Halbtone, ift auf dem Rlavier die Tafte a, heißt aber nicht a, sondern heses. Auch

durch das doppelted gefordert. Ho macht aus dem doppelt erniedrigten Ton einen einfach erniedrigten, ft stellt aus dem doppelt erniedrigten den Stamm= ton wieder her. Das Doppelkreuz (×) erhöht um zwei Halbtone, so daß pauf dem Klavier zwei Halbtöne, so daß die Taste g bedeutet vorgezeichneten einsa: (fisis). Auch bei chen Kreuzen wer: den fisis, cisis 2c. durch × gefordert. ## macht aus dem doppelt erhöhten Ton den einfach erhöhten. 21 stellt den Stammton wieder her. Manche Romponi= sten bedienen sich in allen Fällen des einfachen # zur Herstellung bes Stammtons. Uber die Bedeutung der zu Beginn eines Tonftud's oder eines Teils vor: gezeichneten B. vgl. Borzeich nung. Bgl. Riemann, Studien zur Geschichte der Notenschrift, S. 52-63

(Leipz. 1788). Berfiderung (Affekurang), ber zweiseitige Ber-

trag, durch welchen sich der eine Kontrahent gegen eine Gebühr in Geld verpflichtet, für den Fall des Eintritts, bez. des Nichteintritts von bestimmten Creignissen, an denen der zweite Kontrahent ein Intereffe hat, und welche überhaupt oder zur Zeit noch ungewiß find, diesem zweiten Kontrabenten oder einer dritten Person bestimmte Zahlungen zu leisten. Der erste Kontrahent wird »Versicherer«, der zweite der »Berficherte« genannt; doch bezeichnet man mit letterm Wort oft auch benjenigen, welcher aus dem Bertrag berechtigt wird, sei dieses der Mitkontrahent oder ein andrer, und nennt bann ben zweiten Kontrahen= ten den » Versicherungenehmer«. Die Ereignisse, von denen die Leiftungen des Versicherers abhängig gemacht werden, find bei den meisten Versicherungs= arten folche, aus welchen für das Bermögen des Ber= ficherten ein Schade erwachsen murde, wie Feuers= brunft, Sagelichlag, Biehseuchen, Beschädigung und Untergang von Schiffen und Transportgegenständen, Bertrümmerung von Glasscheiben, Körperverletun= gen, Krankheit 2c.; bei einer zweiten Gruppe von Berficherungen bestehen bagegen jene Greigniffe im Erloschen desjenigen Menschenlebens, auf welches sich die B. bezieht, oder in dem Erleben bestimmter Altersjahre der betreffenden Berson. Die erste Gruppe find die Schadenverficherungen, auch oft Glemen: tar=, Sach=, Realversicherung genannt, bei denen also ber durch jene Ereignisse etwa verursachte, nicht von vornherein festzustellende Schade vom Berficherer zu erseten ist und die Versicherungssumme nur den als Ienfallsigen Höchstbetrag der Entschädigung angibt, die zweite Gruppe bilden die Lebensversicherungen, oft als Personalversicherungen bezeichnet, bei melden die fpatere Zahlung von vornherein vertrags= mäßig festgesetzter Rapitalien oder periodisch wieder= kehrende Zahlungen bestimmter Summen (Renten) ausbedungen find. Die eben angeführte Unterscheis dung nach der Art der Leiflung deckt sich nur zum Teil mit der üblichen Unterscheidung zwischen Sach= und Personalversicherung. Bielfach bezeichnet man die B. nach den Bermögensobjekten, auf welche fie fich beziehen, wie Gebäudes, Immobiliens, Mobiliars, Biehs, Glass, Sppothekens, Balorens, Kapitals, Rens tenversicherung 2c., manche auch nach den Zwecken, benen die etwanigen Leistungen des Versicherers dies nen, und den Personen, denen sie zu gute fommen follen, wie Witmen = und Waifenversorgungsanftal= ten, Aussteuer=, Benfionsverficherungen, Rranten= taffen, Geschwornen : Entschädigungsvereine, die Barantie= (Rautions=) Versicherung, die Promessenvers ficherung (als B. gegen Rursverlufte bei ber Auslofung nach vorausgegangenem ober vor- von Wertpapieren) zc.

Der Zwed ber Berficherungen im allgemeinen be- | ficherten Berfonen aufgestellten Boraussekungen ber fteht barin, daß die Gefahr eines Bermögensverluftes oder die Ungewißheit, ob es möglich sein wird, beftimmte Kapitalien oder Ginnahmen für die Bufunft jur Berfügung ju haben, von dem Berficherten durch den Berficherer abgenommen werde. Der Berficherte erreicht dadurch eine Stetigkeit in bem Beftand feines Bermögens ober in ber Berfügung über basfelbe, welche er ohne die B. nicht befigen würde, und welche nicht allein für die Erhaltung und Ordnung des Privatvermögens eine wesentliche Rolle im wirtichaftlichen Leben bes Bolfes spielt, sondern bem Bersicherten auch die Sorge für die Zukunft erleich= tert, die in diefer Sorge liegende Beeintrachtigung seiner Arbeits = und Spekulationskraft, seiner Le= bensfreude und feiner ibeellen Intereffen wegräumt und damit ebenso fein Glud wie feine Leiftungsfähigkeit fordert. Die B. bietet aber auch in einigen ihrer Arten, insbesondere in der Lebensversicherung, Unreig und Gelegenheit zu felbstlosester und babei wirksamfter Fürforge für andre und übt dadurch auch einen gunftigen Ginfluß auf die Beredelung bes menschlichen Strebens im allgemeinen aus. Die B. gewährt alfo einen materiellen und ideellen Ruten, dem gegenüber die Möglichkeit eines etwanigen Diß= brauchs berfelben zu betrügerischen Zwecken faum geltend zu machen ift. In wirtschaftlicher Beziehung wurde indes wenig gewonnen fein, wenn die Ungewißheit der Zufunft, welcher der eine Kontrabent ausgesett mar, lediglich auf den andern übertragen würde; der Berficherer aber übernimmt in der Regel nicht eine B., sondern eine möglichst große Anzahl von Berficherungen und erreicht dadurch, daß er für einen Teil berselben von der Zukunft ein gunftiges Ergebnis erwarten darf, die Aussicht, aus diefen Berficherungen einen Gewinn zu erzielen, aus melchem er die Mittel zur Erfüllung feiner Berpflichtun= gen auch aus ben ungunftig verlaufenden Geschäften bestreiten zu können und noch einen Überschuß für fich ju gewinnen hofft. Die im ftandigen Wechsel ber menschlichen Dinge überhaupt beobachtete, durch die Statistik festgestellte und durch die Wahrscheinlichkeiterechnung miffenschaftlich verwendbar ge-machte relative Gleichmäßigkeit in der Wiederkehr einer durchschnittlichen Zahl von Geschehnissen in bestimmten Zeitabschnitten verleiht bei aller Berschiedenheit in den Ergebnissen der Ginzelgeschäfte auch bem Unternehmen bes Berficherers eine gewiffe Stetigfeit, welche zwarfür die einen Berficherungszweige, namentlich die Lebensversicherung, weit größer als für die andern, z. B. die Hagelversicherung, im allgemeinen aber um so größer ist, je mehr einzelne Ber= sicherungen in Frage kommen, und je weniger Ber= sicherungen von einem und demselben Greignis in Mitleidenschaft gezogen werden können. Sorgfältige Aufnahme und Anwendung der Statistit, umfichtige Berteilung und thunlichfte Bermehrung der Ginzelgeschäfte innerhalb ber Grenzen eines mit Rlarheit ju überfehenden Geschäftsumfanges find bemnach neben machfamer Auswahl ber zu übernehmenden Berficherungen, sachkundiger Schähung ber zu versichernden Vermögensobjette und des Schadens, des: fen Ersat verlangt wird, sowie richtiger Bemessung der für die Berficherungen zu fordernden Aquivalente und der zurückzulegenden Reserven die wesentlichsten Aufgaben bes vernünftigen Berficherungsbetriebs. Die namentlich im Sinblick auf diese Umstände und auf die Berhütung einer eigenmächtigen Ginwirfung ber Interessenten auf die Herbeiführung der gefahrdrohenden Greigniffe oder bes Ablebens ber ver-

Bulaffung zum Bersicherungsvertrag und der Berpflichtungen der Kontrahenten werden die Berfiche= rungsbedingungen genannt. Die endliche volks= wirtichaftlich vorteilhafte Wirkung eines richtig durch= geführten Bersicherungswesens würde die sein, daß Die jeweilig wirklich eingetretenen Berlufte fich zunächst personlich auf die Schultern vieler verteilen. und da die Bersicherten fortdauernd Prämien ent= richten, allmählich auch zeitlich in der Art, daß jeder im Lauf der Zeit im ganzen und durchschnittlich für das auffommt, mas er erhält.

Die Chancen bes Berficherers, aus bem Bertrag Zahlung leisten zu müssen, nennt man das Risiko, doch wird unter Risiko auch das Versicherungsobjekt felbst verftanden. Demgemäß spricht man auch von einer Trennung ober Teilung ber Risitos, einer mefentlichen Bedingung für die fogen. Selbstversicherung, wie auch oft für einen gedeihlichen Bestand einer B. überhaupt. Das die B. verbriefende Dokument ift die Bolice (f. d.) ober ber Berficherungsichein. Die Auseinandersetzung des Versicherers mit bem Intereffenten bei Erfüllung des Bertrags feitens bes erstern pflegt man das Regulieren der B. zu nen= nen (f. Abmachung).

Das Berficherungsgeschäft wird, abgesehen von einigen untergeordneten Zweigen und hier und da auch von der Transport= (See=) B., nicht von einzel= nen Personen betrieben, sondern von Aftiengesell= schaften und Gegenseitigkeitsanstalten, Berbanden von Bersonen, welche nach freiem Ermeffen gufam= mentreten oder bestimmten Bevölkerungefreisen angehören, wie den Beamten oder einzelnen Beamtenklassen, sonstigen Berufsgenossen, Bewohnern der-selben Landschaft oder Ortschaft 2c. Die Aktiengesellschaft will als spekulative Gesellschaft zunächst Gewinn erzielen durch B. Dritter, dem Intereffe ber lettern entspricht es, wenn diefer Gewinn durch ausreichende Konfurreng auf eine angemeffene Sohe herabgedrückt wird. Bei der Gegenseitigkeitsgesell= schaft sind die Versicherer und die Versicherten die aleichen Personen, welche in ihrer Gesamtheit die jeweilig aufzubringenden Summen tragen. Der Staat als folder, abgesehen von ben ins Berficherungs: fach gehörenben Unftalten, welche er als Urbeitgeber für feine Beamten und Arbeiter etwa unterhält, pflegt nicht als Versicherungsunternehmer aufzutre= ten. Es find indes wiederholt Berfuche gemacht morben, feine Wirksamkeit auch auf dieses Gebiet auszubehnen, wie die Schöpfung der Tontinen (f. d.) in Frankreich unter Ludwig XIV. und seinen Nachfolgern ober die Gründung mehrerer Arbeiterversicherungsanstalten durch Napoleon III. u. a. Neuer= dings haben sich die Sozialpolitiker Deutschlands viel mit der Erwägung beschäftigt, ob es nicht heilfam fei, das ganze Berficherungswesen ober einen Teil des= felben in staatliche Verwaltung zu nehmen (zu verstaatlichen); doch sind diese tief ins Wirtschaftsleben bes Bolfes eingreifenben Plane auf fehr heftigen Wiberstand gestoßen. Gine eigentümliche Stellung nehmen viele deutsche Staaten, Schweizerkantone 2c. zur Feuerversicherung ein, für deren Betrieb sie die fogen. Societäten, vom Staat felbft ober von Brovinzial=, bez. Gemeindebehörden oder unter deren Mitwirkung verwaltete Feuerversicherungsanstalten, geschaffen haben (f. Feuerversicherung). Zuweilen besteht die Berpflichtung gewiffer Be-

völkerungstreife, g. B. der Befiger von Gebäuden, B. zu nehmen (Zwangsversicherung). Auch bie Unfallversicherung ift in Deutschland eine Zwanas:

verficherung, indem die Arbeitgeber gefetlich gur B. ihrer Arbeiter verpflichtet find, ebenfo die gefetlich beschloffene, aber praftisch noch zu verwirklichende Alters = und Invalidenversicherung. 3mübri= gen ift ber Berficherungsvertrag ein freiwilliges Brivatgeschäft. Die Leiftungen, welche ber Berficherungs: nehmer zu gewähren hat, nennt man bei ber Rentenversicherung (f. b.) Dife, bei fämtlichen andern Berficherungen Bramien. Die lettern haben inbes in einzelnen Berficherungszweigen auch andre Bezeichnungen, J. B. bei ben Societäten heißen fie oft Brandfteuern, bei tleinern Gegenseitigteitsverbanben oft Umlagen, bei Sterbefaffen auch mohl Totenopfer 2c. Im allgemeinen ift die Pramie nach der Bahrscheinlichkeit des Eintritts der Bahlungsverpflichtung für den Berficherer und nach ber Bobe ber Bahlung ju bemeffen. Sie hangt bemnach ab vom Grade der Gefährdung, bei ber Lebensversicherung von Alter und Gesundheit der versicherten Personen 2c. Die Aftiengesellschaften erheben die Brämien unter Semähr für beren Zulänglichkeit von ben Berficherten in fest bestimmten Beträgen (feste Bramien) pranumerando, die Gegenseitigkeitsanftalten entweder je nach bem Musgang ber einzelnen Berficherungsperioden postnumerandoinentsprechen: ben Beiträgen (Umlagen) ober in pranumerando zu machenden, vorläufigen Bahlungen (oft Borpra: mien genannt), unter Borbehalt ber fpatern Ruchvergütung entsprechender Unteile an den Geschäftsüberschüffen (Dividenden) oder der Rachforderung von ratierlichen Beträgen, Nachichuffen (Nachichuß: prämien), bei Unzulänglichfeit der erften Bahlungen. Bei Berficherungsarten, bei benen fich das Risiko mathematisch feststellen läßt (Lebensversicherung), nennt man die Summen, welche nur gur Dedung die= ses Risikos nötig sind, die mathematischen oder Nettoprämien, zu denen dann zur Erzielung eines Gewinns, gur Beftreitung ber Bermaltungstoften 2c. gemiffe Bufchläge gemacht werden, umfodje Brutto: ober Tarifprämien zu bilden. Man bezeichnet indes unter Nettoprämien auch wohl die von den vorlaufigen Prämien ber Gegenseitigfeitsanstalten nach Abjug der Dividenden übrigbleibenden Beträge und nennt dann die Borprämie Bruttoprämie. Der Prämiensat für die Einheit der Versicherungssumme wird Pramienfuß, die Busammenftellung der Bramienfuße für die einzelnen Befahr: und Alterstlaffen Prämientarif genannt. Bei Berficherungen, beren Rifito auf langere unbestimmte Zeit übernommen ift und bei gleichbleibenden Brämien mächft, find Teile ber Prämiensummen zur Dedung bes Risitos für spätere Jahre als Prämienreserve anzusammeln, beren Höhe unter anderm von derjenigen des Zinsfußes abhängig ift (je niedriger der Zinsfuß, um so höher die Reserve, und umgekehrt). Zu unterscheiden von derselben ist die Rapitalreserve, welche zur Dedung etwaniger Berlufte, und die Schabenreferve, welche für bereits zu zahlende Schaden dient. bie am Ende des Rechnungsjahrs noch nicht ausbezahlt werden konnten. Unter Brämienüberträ: gen verfteht man diejenigen Teile vereinnahmter Brämien, welche beim Abschluß von Geschäftsjahren der Berficherungsanftalt, wenn berfelbe nicht gerade mit bem Ende bes Berficherungsjahrs zusammentrifft, im Berhältnis der ins nächfte Geschäftsjahr fallenden Zeitdauer der Berficherungsjahre zurückustellen find. Die Erneuerung eines Berficherungsvertrags auf derfelben Grundlage für eine neue Berficherungsperiobe beißt Prolongation, doch bezeichnet man mit dem bann ungenauen Ausdruck Prolongationsprämie | port-, Unfall-, Biehversicherung 2c.

auch die nach Bahlung ber erstmaligen (Policens prämie) entrichteten weitern Bramien für auf mehr als ein Jahr abgeschloffene Versicherungen.

Unter den Rulturvölfern des Altertums mar, foweit wir Runde davon haben, das Berficherungs: wesen sehr wenig entwickelt; insbesondere find auch für das römische Wirtschafts = und Rechtsleben nur spärliche Nachweise dahin gehörender Geschäfte vorhanden. Dagegen finden wir bei den germanischen Bölfern ichon fehr früh Berficherungen erwähnt, wenn dieses Wort auch als Bezeichnung für eine Vertrags= gattung modern ift. Soweit unfre einigermaßen gu= verlässige Kunde der wirtschaftlichen Ginrichtungen bes deutschen Bolfes gurudreicht, begegnen wir Begenseitigkeits : Bersicherungsverbanden, welche (quenachft im Unschluff an die Gilben, später die Bunfte) bie verschiedenften Berficherungezweige, wie Feuer-, See-, Bieh- und, in der Form der Totenkaffen oder Totenladen, die Lebensversicherung, bearbeiten; ja schon in den Kapitularien Karls d. Gr. wird die eidliche Be= fräftigung ber Bersprechungen von Gildegenoffen zu Beiträgen für den Fall von Feuersbrünsten u. Schiff= brüchen in einer Weise verboten, welche darauf schlies Ben läßt, daß es fich dabei um eine eingebürgerte Ginrichtung handelte. Nach bem Dreißigjährigen Rrieg ichufen die beutschen Regierungen gur Abstellung des Brandbettels und zur Hebung des Bolfswohlftandes die Feuerversicherungssocietäten, welche, die Form der alten Gegenseitigkeitsverbande beibehaltend, von den Staats: oder Gemeindebehör= den verwaltet und meistens mit mehr oder weniger Brivilegien ausgerüftet murden. Bon England übertamen wir dann die Lehren ber Statiftit und be= ren Anwendung für das Berficherungswesen sowie die Versicherungstechnik großer Privatgesellschaften, welche das Berficherungsgeschäft in einer für uns neuen und großartigen Weisebetrieben. In allen Rul= turftaaten nimmt jest das Bersicherungswesen eine fehr wichtige Stellung ein, und faum einer berfelben hat nicht wenigstens die eine oder die andre Gattung derselben in bedeutendem Umfang ausgebildet.

Mit diefer großartigen Entwickelung des Berficherungemefens hat diejenige des Verficherungerechts nicht gleichen Schritt gehalten, und nur menige Staaten erfreuen sich einer umfassenden Rodifikation der öffentlich= und der privatrechtlichen Normen für das Berficherungsmejen. Um frühften murbein rechtlicher Beziehung die Seeaffefurang geordnet, betreffe melcher die Ordonnang der Stadt Barcelona, das Florentiner Statut von 1523, die niederländische Ordon: nang Philipps II. von 1570, die Amsterdamer Ordonnang von 1598, die frangösische Marineordonnang von 1681 u. a. maßgebend geworden sind, und welche auch sowohl im preußischen Landrecht als auch im deutschen Handelsgesetzbuch eingehendere Berücksich= tigung erfahren hat, mährend für die übrigen Versiche= rungszweige in Deutschland nur eine bunte Menge von einzelnen Partifularbeftimmungen befteht. Neuerdings wird an der Rodifitation wenn auch zunächst nur bes öffentlichen Berficherungsrechts gearbeitet. In Ofterreich ift dasjelbe durch das Affekurange regulativ von 1881 in befriedigender Weise geregelt, das neue ich meizerische Obligationenrecht und das neue italienische Sanbelsgesethuch erstreden sich auch auf bas Bersicherungswesen. Die Bereinigten Staaten Nordamerifas befigen eine Reihe von Befegen ber Gingelftaaten. Weiteres f. in ben einzels nen Artifeln: Feuer=, Glass, Sagel=, Sypothetens, Invaliden = , Kredit = , Lebens = , Rud = , See = , Trans=

Bgl. Mafius, Darftellung des gesamten Berfiche- | trodnet. Diese Berfilberung ift wohlfeil, aber wenig rungswesens (Leipz. 1857); herrmann, Theorie ber B. (2. Aufl., Graz 1869); Gallus, Grundlagen bes gefamten Berficherungewefens (Leipz. 1874); Lemde, Katechismus bes Verficherungswesens (2. Aufl., bal. 1887); Bezold, Das Bersicherungswesen (Berl. 1874); Cohn, Der Versicherungsvertrag (bas. 1879); Wittstein, Das mathematische Risito der Berficherungsgefellichaften (Sannov. 1885); Labauve, Entscheidungen des Reichsoberhandelsgerichts im Bersicherungswesen (Oldenb. 1880); Falt, Rechtsgrund: fate im Berficherungswefen (Samb. 1885); Böbiter, Die Gewerbe: und Berficherungsgesetzgebung bes Deutschen Reichs (Berl. 1886); ferner: Elsners »M= feturangalmanach (baf., feit 1867), Ballmanns »Deutscher Berficherungstalender (baf., feit 1870), Chrenzweigs . Affeturang-Sahrbuch « (Wien, feit 1880), Neumanns » Jahrbuch für das deutsche Versicherungs= wefen. (Berl.); Beitfdriften: von Gasti (Leipz., feit 1865), Fritsch (baf., seit 1870), Reumann (Berl.) u. a.

Versicherungsamt, öffentliches Umt, welchem die Aberwachung des Versicherungswesens obliegt, oder bas auch die oberfte Berufungsftelle bei Streitigfeiten zwischen Berficherer und Berfichertem über beren ge= genseitige Rechtsverhältniffe bildet. Gine folche Be-hörbe marb 1880 in Ofterreich unter bem namen Berficherungskontrollamt ins Leben gerufen, in Deutschland wurde auf Grund der Gefete über Unfallver= ficherung ein Reichsversicherungsamt in Berlin sowie je ein Landesversicherungsamt für Sachsen und Bapern in Dresden und München geschaffen.

Berficherungsprämie, f. Berficherung, S. 158,

und Prämie.

Berficherungszwang, f. Berficherung, S. 157 f. Berfiegelung (Obsignatio), Berichliegung einer Sache durch Unlegung eines Siegels, geschieht von Amts wegen bei Todesfällen in Bezug auf die Sachen bes Berftorbenen, wenn die Erben minderjährig, abwesend ober unbekannt find, bei entstehendem Ronkurs, infolge von Durchsuchungen, Beschlagnahmen, Pfändungen 2c. Die Berletung folder Siegel unterliegt nach bem beutschen Strafgesetbuch (§ 136) einer Gefängnisftrafe bis zu feche Monaten.

Berfieren (lat.), verfehren; verfiert, in etwas

bewandert.

Berfifizieren (lat.), in Berfe bringen, Berfe machen; Berfifer, Berfemacher, Reimschmied; Berfifika=

tion, Bersbildung, Bersbau.

Berfilbern, f. v. w. zu Geld machen, verfaufen. Berfilbern, Metalle und andre Gegenstände mit Silber überziehen. Bei ber Teuerverfilberung werden Rupfer, Meffing, Tombat geglüht, mit Säure gelb gebrannt, mit Löfung von falpeterfaurem Quedfilberoryd (Quidwaffer) befeuchtet, mit Silberamal= gam bedeckt und zur Berflüchtigung des Queckfilbers erhipt, ober man reibt das Metall mit einem Brei aus Silberpulver, Quedfilberchlorid, Salmiat und Rochfalg, fpult mit Baffer, trodnet und erhipt. Fefter und bauerhafter wird die Berfilberung, wenn man bas Metall mit schwacher Rochfalzlöjung befeuchtet, mit einer Mijchung aus 1 Teil Silberpulver, 1 Teil Chlorfilber und 2 Teilen gebranntem Borax bestreut, rotglühend macht und in schwacher Weinfteinlösung abloicht. Durch die Wiederholung der Operation (Schmelgfilber) wird die Berfilberung verftärft. Bei ber kalten Berfilberung (Unreiben) reibt man bas Metall mit einem Brei aus 1 Teil Gilberpulver, 2 Teilen Beinftein, 2 Teilen Rochfalz und

haltbar. Sogen, faliche Berfilberung erhält man burch Anreiben mit Zinnwismutamalgam und Kreibe. Zur naffen Berfilberung kocht man die Gegenstände in einer Löfung von Chlorfilber, Kochfalz und Beinftein, fpult und trodnet. Alle Metalle tonnen nach bem Berginten burch Auftragen eines Breies aus Silbernitrat, Chantalium, Baffer, Schlämm= freibe, Weinstein und Quedfilber verfilbert merben. Bur galvanischen Versilberung, die fast auß: schließlich angewandt und wie die galvanische Bergoldung ausgeführt wird, benutt man Bader, bie man durch Rochen von Chlorfilber mit gelbem Blut= laugenfalz, Ammoniaffluffigfeit und Waffer ober burch Lösen von Silbernitrat oder Chlorfilber in überschüffigem Chantalium erhalt. Muf Rupfer, Deffing, Tombat, Glodengut, Neufilber, Guß- und Schmiedeeifen haftet bas Gilber birett, auf poliertem Stahl und Binn nach bem galvanischen Bertupfern. Da= mit galvanisch verfilberte Gegenstände nicht gelb anlaufen, erhitt man fie, mit Borar bedeckt, über Rohlen= feuer, beigt mit fehr verdunnter Schwefelfaure, fpult, trodnet und erhitt schlieglich auf Gifenblech. Gelb gewordene Gegenstände konnen mit Chantalium= lösung aufgefrischt werden. Bisweilen überzieht man verfilberte Waren mit einer dunnen Balladiumichicht, um bas Unlaufen burch Schwefelmafferftoff ju verhüten. Bur Kontaktversilberung benutt man ein burch Rochen von Chlorfilber, Blutlaugenfalz, tohlensaurem Rali, Rochsalz mit Ummoniat bereitetes Bad und verfährt wie bei der Kontaktvergoldung. Man kann mit diefer Löfung abgeriebene Stellen verfilberter Gegenstände ausbessern, indem man sie thun= lichst reichlich aufträgt und Zinkpulver aufstreut. Berfilberung mit Blattfilber wird wie die Bergoldung mit Blattgold ausgeführt, ist aber wenig gebräuchlich beim Plattieren werden die Metalle durch Druck vereinigt. Zum B. des Porzellans benutt man gefälltes Silberpulver mit basischem Wismutnitrat als Klukmittel. Über Silberspiegel s. Spiegel. Litteratur f. bei Bergolden.

Berfion (lat.), Wendung, Berwendung; Faffung

in Worte; Übersetung.

Versi sciolti (ital., spr. -foonti, >reimlose Berse<), in Italien Bezeichnung für unsern fünffüßigen Jambus (engl. blank verse).

Berfikgruben, f. Exfremente, S. 966. Berstunft, f. Metrif und Brofobie.

Beromold, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Minden, Kreis Salle, hat eine evangelische und eine fath. Kirche, mechanische Segeltuchweberei, Ziegelbrennerei, 9 Mühlen, eine Branntweinbrennerei und

(1885) 1495 Einw.

Berfahnung, die Wieberherftellung eines freundlichen Berhältniffes zwischen Feinden, in der Dogmatit die Wiederherstellung des durch die Sunde aufgelöften religiojen Berhaltniffes. Dabei wird unter-Schieden zwischen ber B. der Menschen, die Gott feinb= lich gestimmt waren, mit ihm (reconciliatio) und ber B. des durch die Gunde der Menschen beleidigten Got= tes felbst (expiatio). Erst in letterer Borstellung gipfelt die rechtgläubige Lehre, wonach Gott, um den Menschen unter ber Bedingung bes Glaubens und ber Buge zu verzeihen, bie Gunde an bem Gottmen= schen Christus bestrafte, welcher fraft feiner stellver= tretenden Genugthuung (satisfactio vicaria) ber gött= lichen Gerechtigfeit an unfrer Statt Benüge leiftete. fo daß unfre Gunde ihm, fein Berdienft uns jugewenig Baffer oder mit 1 Teil Silbernitrat, 3 Teilen rechnet wird (imputatio). Schon Baulus ftellt bie Cyantalium und 3 Teilen Schlämmfreibe, fpult und Behre von ber B. in ben Mittelpuntt feines Suftems

(f. Chriftologie, S. 98). Aber ihre formelle Bollen: f bung erfuhr dieselbe erft durch Anfelm von Canterburn, ber die Majeftat Gottes als durch die Sunde beleis digt darftellte und aus der Notwendigkeit eines Gott für seine angegriffene Ehre zu erstattenden Aquiva= lents ben Begriff einer vom Gottmenschen zu leiften: ben Benugthuung herleitete. Denn die Rrafte aller gewöhnlichen, jumal in Gunden gefallenen, Menichen reichen hierfür nicht aus, und doch mußte ein Menich Genugthuung leiften, mahrend die Unendlich= feit ber Schuld bireft auf den unendlichen Gott in Bezug auf ihre Guhnung zurüdweift. Nur bie freimillige Dahingabe des fündlosen Lebens des Gottmenschen erschien bem Gewicht aller Gunden gegen= über als ein außreichendes, ja mehrals außreichendes Gegengewicht. Diese Lehre hielten auch die Reformatoren fest und erklärten sich namentlich entschieden gegen die Sühnung der göttlichen Gerechtigfeit durch fogen, gute Werke. Die lutherischen Theologen bes 17. Jahrh. betonten fast nur noch die juridische Seite ber B. und fanden die von Chriftus geleiftete Benugthuung in beffen thätigem und leidendem Gehor= fam (Geseteserfüllung und Erduldung der Sünden-ftrafe), mahrend die Socinianer und Rationalisten Die ethische Seite in ben Vordergrund ftellten und die neuere Philosophie einen spekulativen Gehalt in die harte Schale auch dieses Dogmas zu legen mußte. Bgl. Baur, Die driftliche Lehre von ber B. (Tübing. 1838); Riticht, Die driftliche Lehre von der Recht-fertigung und B. (3. Aufl., Bonn 1888—89, 3 Bbe.); Rreibig, Die Verföhnungslehre (Berl. 1878).

Berfohnungstag (Berfohnungsfeft, im Bolts: mund Langer Tag, hebr. Jom ha-Kippurim, auch Sabbat der Sabbate [3. Mof. 23, 32] genannt), das heiligste aller israelitischen Feste, wird 10. Tischri in strengster Sabbatsruhe durch personliche Rafteiung und Enthaltung von allen Sinnengenüffen (Faften) gefeiert (3. Mos. 16, 30 u. 31; 23, 27 u. 28). Der B. bezweckt die Berföhnung des reuigen, Befferung verfprechenden Jergeliten mit Gott, wozu noch eine Vorbereitung durch Gebet und fromme Werke (Aussosnung mit den Feinden, Almosengeben 2c.) beson-ders in den dem B. vorangehenden, mit dem ersten Neujahrstag beginnenden gehn Bußtagen tritt. Bon der heute üblichen Feier wich die früherer Zeiten ab. Solange ber Opferfultus bestand, versah ber Sohepriefter, ber als Zeichen ber Unschuld leinene Bewander anlegte, felbst den hauptteil des Gottes= bienstes, brachte zu den täglichen Opfern noch bas Sündopfer für sich und die Seinigen und nahm die Sprengung des Bluts vor. Dann murde von zwei Böcken der eine, durch das Los bestimmte geschlachtet und mit dem Blute desfelben die Bundeslade besprengt, der andre aber (Asasel), nachdem der Hohe= priester die Hände auf ihn gelegt und seine und des Bolkes Sünden bekannt hatte (daher der Name Sün= benbock), an einen muften Ort gebracht und dort los: gelaffen, in fpaterer Beit aber in einen Abgrund gefturgt. Darauf brachte ber Sohepriefter für fich und das Volk zwei Widder und sieben Lämmer als Brand= opfer dar und versöhnte so das Beiligtum, das Stifts: zelt, ben Altar und das gange Bolf. Diefer Feier in ihren Hauptzügen ähnlich war die mährend der Dauer bes zweiten Tempels; im Gundenbefenntnis fprach der Hohepriester den vierbuchstabigen Gottesnamen (Jahveh) aus, worauf das Bolf betend fich verbeugte und ben Spruch des Priefters: »Ihr follt rein fein! « empfing. Die Feier ichloß mit einem Gebet. Rach je 49 Jahren ward am B. das Jubeljahr (f. d.) burch Bofaunenschall im ganzen Land verfündet.

Bersaungsanflaten, Anstalten, welche Gelegensheit geben, Ersparnisse, namentlich kleinere, zinsbar anzulegen, sei es in der Form von Sparkasseneinz lagen oder zur Erlangung einer Leidz oder Altersrente, wie die französische, 1850 errichtete Caisse de retraite pour la vieillesse. Einige derartige Institute, wie die Allgemeine Bersorgungsanstaltin Karlszule, haben sich neuerdings mehr dem Betrieb des eigenklichen Lebensversicherungsgeschäftszugewandt. Die für das Deutsche Reich geplante Alterszund Invalidenversorgung wird zum Teil nach den Grundzähen der Bersicherung eingerichtet werden.

Berforgungsberechtigung, ber burch Geset, Bertrag oder lettwillige Berfügung begründete Anspruch auf einen Beitrag zum Lebensunterhalt. Dahin gehören namentlich die Ansprüche der Beamten und Ofsiziere auf Bersorgung ihrer Bitwen und Baisen, serner deren Pensionsansprüche (f. Pension) sowie die Militärversorgung (s. d.) überhaupt.

Berforgungsbrief, f. v. m. Panisbrief.

Berfprechen (Befprechen), das Herfagen beftimms ter Formeln (Segens: und Bannformeln) unter Beobachtung gemiffer Zeremonien, auch bas Aufichreiben berfelben auf einen Zettel ober auf hölzerne Teller, z. B. »Fieberverschreiben«, um Krankheiten oder Wunden zu heilen, Blutungen zustillen, Feuers= brünfte zu löschen 2c. Das Verfahren wurzelt in bem Glauben der Naturvölfer, daß alle Krantheiten durch Bezauberung entstehen, wie er bei einzelnen dersel= ben sogar das Eintreten bojer Dämonen und Elben aus Krankheitsursache in den Körper selbst voraus: sette. Der Glaube an die Macht des »gesprochenen Worts « über jene drohenden Mächte und Gefahren ist beinahe allverbreitet; wir begegnen dem Blutver= sprechen in der Odnssee (XIX, 457) und dem »Ru= nenzauber« Dbins in ber Edda. Das Chriftentum fonnte diesen Aberglauben um jo weniger erftiden, als ja die Heilung der Besessenen und alles Eror= zisieren, Beschwören und Bannen durch firchlichen Machtspruch auf demselben Glauben an die Macht gewiffer Formeln beruht. Die alten Formeln wurden einfach driftianisiert, indem man an die Stelle der Unrufungen heidnischer Dämonen die Ramen Chrifti und der Seiligen feste. Die beiden alteften und mert-wurdigften deutschen Segensformeln aus dem 10. Jahrhundert find diefogen. Merfeburger Zauber= fprüche (f. d.). Weitere Sammlungen folder Segen finden fich z. B. im Anhang zur erften Ausgabe von J. Grimms » Deutscher Mythologie« (Götting. 1835), in Wolfs Beitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde« (das. 1853 - 59) und im Anhang zu Bolfs »Beiträgen zur beutschen Mythologie« (baf. 1852). Die in ber Propinz Preußen gebräuchlichen Formeln hat H. Frischbier ("Segenspruch und Zau-berbann", Berl. 1870), die rufsischen L. Maikow (Betersb. 1869) herausgegeben. Bgl. Beichwörung und Feuerbefprechen.

Berstaatlichung, die Übertragung von wirtschaftlichen Unternehmungen an den Staat. Dieselbe kann erfolgen im sinanziellen Interesse (Tabaksmonopol), oder weil die Unternehmung in Staatshänden am vollskändigsten ihren Zweck im Dienste der Gesantsheit erfüllt (Gisenbahnen, Post, Telegraph 2c.).

Berstählen, weiches Eisen auf der Oberstäche in Stahl verwandeln, geschieht durch die sogen. Einsatshärtung (vgl. Sin setzen), auch durch Bestreuen und Sinreiben des glübenden Eisens mit Blutlaugensalz und Ablöschen, durch Sintauchen von weißglübendem Schmiedeeisen in dünnstülfig geschmolzenes Rohzeisen 2c. B. (Aufstählen, Borstählen) nennt man

auch das Anschweißen von Stahl an Schmiedeeisen zur Berarbeitung auf Werkzeuge 2c., endlich das überziehen von Aupser mit Gisen, welches besonders auf gestochene Kupferplatten angewandt wird, um diese beim Druck weniger abzunuten. Das Berfahren ist völlig dem der galvanischen Berkupferung analog; nur benutt man dazu eine Lösung von Sesenahren und Salmiak, die mit blanken Sisenschnieln in einer gut verstopften Flasche zum Gebrauch ausbewahrt wird, oder eine Lösung von schwefelzaurem Sisenschulammoniak. Die zu verstählende Platte wird am Kupferpol, eine Sisenschute am Zinkpol befestigt und in die Flüsssieit getaucht. Der Überzug ist saststüßerweiß, spiegelgkänzend und sehr hart. Bgl. Hartmann, Das Berzinnen, B. 2c. (2. Ausst., Wien 1886).

Berftand (Intellectus) wird sowohl zur Bezeich= nung eines gewissen Grades von Ginsicht als einer gewiffen technischen Fähigfeit gebraucht. In ersterer Sinficht wird bemjenigen B. beigelegt, welcher fähig ift, ben Inhalt eines ihm Borgeftellten zu verfteben, d. h. benjelben richtig, ohne Entstellung und (subjet= tive) Färbung, so wie er wirklich ift, aufzufaffen (Berftandnis); in letterer hinsicht heißt berjenige verständig, beffen Berhalten (im Denten und San-beln) durch deffen B., beffen Denten (Begriffebilben, Urteilen und Schließen) insbesondere durch fein Berftändnis des Inhalts des Gedachten (logisches Den= fen, f. Logif), deffen Sandeln (Behandeln, Bearbeiten) insbesondere durch seine richtige Auffassung (des Wefens und Zweds; zwedmäßiges Handeln, f. Tech = nik) des Gegenstandes bestimmt wird. B. in ersterer Bedeutung ist einer achromatischen Lupe zu vergleichen, die den beobachteten Gegenstand dem Auge näher und schärfer und zugleich ohne ftorende Farbenbrechung zeigt, daher der B., da er den Inhalt ber finnlichen Borftellungen (Sensationen), wie jene den Inhalt der vorgestellten (äußern) Objekte, zum Gegenstand hat, auch wohl (im Gegensatzum äußern) als inneres Wahrnehmungsvermögen (innerer Sinn, Reflerion) bezeichnet wird. Derfelbe fest, da er Berftandnis eines Borftellungeinhalts fein foll, einen vorhandenen Borrat, sei es ursprünglich (durch die Sinne) gegebener Anschauungen (empirischer B.), fei es aus folden (durch Berknüpfung ober Aussondes rung) gewonnener (Abstraktionen, abstrakter B.), Borstellungen, voraus, wie er seinerseits von ber Bernunft (j. d.) vorausgesetzt wird. Wer (wie der Schwachsinnige und Ungebildete) nur einen engen Borftellungefreis befigt, ift auch nur eines mäßigen, wer (wie der von Leidenschaft Unterjochte) der sitt= lichen Freiheit und Gelbstbestimmung beraubt ift, dessenungeachtet noch des Verstandesgebrauchs (fühl berechnenden Handelns) fähig. Wie die das Gesicht schärfende Lupe als Seh-, so hat der B. als Erkenntnisinstrument lediglich formalen Charakter; er ver= deutlicht den Inhalt des Gedachten und zieht die not= wendigen Folgerungen baraus, ohne (wie die Bernunft) über Bahrheit ober Falschheit, Löblichkeit ober Berwerflichkeit, Schönheit ober Häßlichkeit besfelben zu entscheiden. Wird bei der Berdeutlichung des Inhalts des Gedachten nur eine (mehr oder weniger hin= reichende) Berftändigung (durch Beranschaulichung, Beschreibung, Erläuterung 2c.) angestrebt, und werden nur (mehr oder weniger) in die Augen springende Folgerungen daraus gezogen, fo heißt er populärer (sogen. gesunder Menschens) B. und sein Berfahren (verftändige) Auseinanderfetung (Disturs); wird bagegen eine (logisch genaue) Erflärung (Definition, 1. d.; durch Zerlegung des Inhalts in feine elementaren Bestandteile) angestrebt, und werden die (logisch)

notwendigen Folgerungen baraus gezogen, fo heißt er miffenschaftlicher (logischer) B. und fein Berfahren (logische) Denkkunft (Diskuffion). Lettere als vollfommenste Form des Verstandes wird wohl auch vor-zugsweise B. und die Logit (s. d.) als Wissenschaft von ben Normen bes (richtigen) Denkens vorzuge= weise Verstandeswiffenschaft genannt. Gegensat bes Berstandes ift der Unverstand, wenn (ber Inhalt des Gedachten) nicht, der Migverstand, wenn (er mit ober ohne Absicht) falsch verstanden wird. Gegensat des Berständigen ift der Thörichte, bessen Denken und Handeln nicht durch den B., sondern durch Laune und Zufall (Willfür im Denken, Ginfalt im Handeln) ge= lenkt wird. Da sich gewissen Tieren weder Verständ= nis noch anpassende Bewegung für ihre Zwecke (Kunsttrieb) absprechen läßt, so fann denselben der B. auch nicht streitig gemacht werden.

Berftaudung, f. Berrentung. Berfted (militär.), f. Hinterhalt.

Bersteigerung (Verstrich, Auktion), der Berkauf einer Sache an den Meiftbietenden. Der Bietende ift fo lange verbunden, die Sache für fein Gebot an: zunehmen, bis er überboten wird, und der Auftjona= tor (Bersteigerer) gibt seine Zustimmung in die Über= lassung der Sache durch den Zuschlag. Die B. ift ent= weder eine amtliche oder eine private; sie ist frei= millig, wenn der Gigentumer der zu verkaufenden Sache fie beantragt, ober notwendig, wenn diefe Zustimmung nicht erforderlich ist (Zwangsverstei= gerung, Subhastation, Gant, Bergantung). Die gerichtlichen Auftionen gehören in der Regel zu den notwendigen; die außergerichtlichen dagegen find gewöhnlich freiwillige, obgleich auch die Gerichte frei= willige Auftionen vornehmen, z. B. wegen Erbtei= lungen, und außergerichtliche als notwendige fich dar= ftellen, z. B. Berkauf eines Kaustpfandes im Weg der Auktion. Das Gewerbe der Bersteigerer ist in Deutsch= land ein freies (s. Auktionator). Dagegen verbie= tet die deutsche Gewerbeordnung (§ 56c) die sogen. Wanderauftionen (f. Warenversteigerung), bei welchen Waren im Umberziehen versteigert werden. Doch können von der zuständigen Behörde Ausnahmen von diesem Berbot zugelaffen werden. Wegen ber gerichtlichen B. f. Zwangsvollstreckung.

Berfleigerungshallen, f. Auftionator. Berfleinerungen, f. Betrefatten.

Berfleinerungskinde, f. Paläontologie. Berfleinung (Chauffierung), f. Straßenbau. Berflemmen, die Köpfe von Nieten und die Kanten der vernieteten Bleche mit Meißel und hammer bearbeiten, um die Bernietung, z. B. bei Dampftesseln,

maffer = und dampfdicht zu machen.

Berstimmung, Disposition des Geistes, welche nicht im Ginklang mit den von außen her einwirkenden Gindrücken steht, so daß sie sich als unmotivierte Seiterkeit oder unmotivierte Schwermut darstellt. Vorübergehende B. kommt bei vielen reizharen Berssonen ohne jedesmal nachweisbare körperliche Indisposition vor und ist von keiner Bedeutung. Dauernde B. ist dagegen ein wichtiges Zeichen beginnender Geisteskrankseiten und verdient als solche hohe Beachtung. Den Typus der heitern B. repräsentiert die Manie, denjenigen der traurigen B. die Mesland olie, den der reizbaren B. die Hypochondrie, manche Fälle von Spilepsie und chronischem Alkoshosismus.

Berstopfung, die mehr ober weniger vollständige Zurüchgaltung der Darmerkremente (s. Stuhlverstopfung). Auch bei den Haustieren kommt B. als selbständige Krankheit oder in Berbindung mit

mannigfachen Allgemeinleiben häufig por. Bei Pfer- | bei Bergeben nur in benjenigen Kallen beftraft. in ben ift die B. das bedingende Moment ber Rolik (f. b.); Rinder und andre Wiederfäuer erfranfen an derselben am meiften nach Uberfütterung (Magen= verftopfung). Da hierbei der Magen = und Darm= inhalt durch abnorme Gärungsprozesse zersett wird, fo entwickeln fich gewöhnlich große Mengen von Wafferstoff = und Rohlenwafferstoffgas, wodurch die Tiere meteoriftisch auftreiben. Bei längerer Dauer entfteht oft eine unheilbare Schwäche ber Magen- und Darmmustulatur und mit derfelben eine fchwere und oft tödliche Magen= und Darmentzundung. Daher ift die Brognofe nur bei frischer 2. gunftig. Die Behandlung hat fich auf die fünftliche Unregung ber Magen = und Darmperistaltif zu richten und ist teils eine medifamentose, teils eine diatetische. Beim Rindvieh genügt oft die Verabreichung von 0.5-1 kg Glaubersalz oder Bittersalz; schwere Fälle erfordern Die Anwendung von Brechweinstein (10-15 g) mit Moe (30-50 g) in schleimigen Behiteln. Bei Schwei= nen empfiehlt sich Kalomel (1-2 g) in Latwergen= form oder ichwefelfaures Cferin (0,01 g) in fubtutaner Injektion. Diatetische Mittel find: Beizenkleie mit Wasser, rohe Kartoffeln, Rüben, junges Grünfutter und Branntweinschlenipe.

Berfiridung, f. Konfination.

Verstümmelung (Mutilatio), diejenige Körperver= letung, infolge deren ein Glied verloren geht oder der Verlette dauernd entstellt wird (f. Körperver: letung). Selbstverstümmelung zu dem Zweck, fich dadurch dem Militärdienst zu entziehen, wird nach dem deutschen Strafgesethuch (§ 142) mit Gefängnis bis zu fünf Jahren und nicht unter einem Jahr bestraft; auch kann auf Berluft der bürgerlichen Chrenrechte erkannt werden. Denjenigen, welcher einen andern auf deffen Verlangen zur Erfüllung der Wehrpflicht untauglich macht, trifft dieselbe Strafe. Bgl. Deutsches Militärftrafgesethuch, § 81. Über den Gebrauch der Trauerverstümmelung f. d.

Berfiummelungszulage, f. Penfion, S. 832 f.

Berfuch, f. Experiment.

Berind eines Berbredens oder Bergebens (Conatus, Ronat) liegt dann vor, wenn der Entschluß, ein Berbrechen oder Bergehen zu verüben, durch Sandlungen, welche einen Unfang ber Ausführung bes Berbrechens ober Bergehens enthalten, bethätigt, das beabsichtigte Verbrechen oder Vergehen selbst aber nicht zur Vollendung gekommen ift. Ob ein folcher strafbarer Anfang der Ausführung oder nur eine fogen. (ftraflose) Borbereitungshandlung vorliege, bestimmt sich nicht nach allgemeinen Regeln, fondern ift nach den besondern Umftanden des ein= gelnen Falles zu beurteilen. Dasselbe gilt von ber jehr bestrittenen Frage, ob an einem untauglichen Gegenstand ober mit einem untauglichen Mittel ein verbrecherischer Versuch möglich sei. Manche vernei= nen dieje Frage, wenn es fich um ein absolut un= taugliches Objekt, z. B. Mordversuch an einer Leiche, oder um ein absolut untaugliches Mittel, z. B. Bergiftungsversuch mit einer unschädlichen Substang, handelt, mahrend es als ftrafbarer Berfuch angufeben ift, wenn das Mittel nur ein relativ untaugliches, wenn z. B. die Dosis Gift zu gering mar, um schädlich wirken zu können. Das Reichsgericht (Blenarbeschluß vom 24. Mai 1880, Erfenntnis vom 10. Juni 1880) legt den Nachdruck auf die verbrecherische Absicht und erklärt auch den Versuch mit untauglichen Mitteln und am untauglichen Gegenstand für ftrafbar. Der B. wird nach dem deutschen Reichs: ftrafgefetbuch bei eigentlichen Berbrechen (f. b.) ftets.

welchen dies das Gefet ausdrucklich bestimmt. Das versuchte Verbrechen oder Vergehen ift milder zu be= strafen als das vollendete. Bei Übertretungen ist der Bersuch überhaupt nicht strafbar. Auch bleibt der Bersuch als solcher straflos, wenn der Thater die Ausführung der beabsichtigten Handlung aufgegeben hat, ohne daß er an dieser Ausführung durch Umftände gehindert worden ift, welche von seinem Willen unabhängig maren, oder wenn er zu einer Zeit, zu welcher die Handlung noch nicht entdeckt war, den Eintritt des zur Vollendung des Verbrechens ober Bergehens gehörigen Erfolgs durch eigne Thätigkeit abgewendet hat. Bgl. Deutsches Strafgesetbuch, § 43 bis 46; Ofterreichisches, § 8 ff., 47; v. Bar, Bur Lehre vom Berfuch und Leilnahme am Berbrechen (Hannov. 1859); Lammasch, Das Moment objettiver Gefährlichfeit im Begriff bes Berbrechensverssuchs (Wien 1879); Cohn, Zur Lehre vom versuchten und unvollendeten Berbrechen (Brest. 1880); Buri, Die Raufalität und ihre ftrafrechtlichen Beziehungen (Stuttg. 1885); Baumgarten, Die Lehre vom Berfuch der Berbrechen (daf. 1888).

Berfuchsstationen, Inftitute, welche die Aufgabe haben, der Wiffenschaft, der Land = und Forstwirt= icaft ober gemissen Industriezweigen (Zucker- und Spiritusfabrikation, Milchwirtschaft, Weinbau, Gerberei, Giseninduftrie 2c.) durch miffenschaftliche Bearbeitung bestimmter Fragen zu nüten. Weiteres in den betreffenden Artifeln: Landwirtschaftliche Berfuchsstationen, Forstversuchswesen,

Zoologische Stationen u. a.

Berfuchung, jedes Bortommnis im fittlichen Ent= widelungsgang bes Menichen, vermöge deffen bie latente Gefahr, welche noch unfertige Zustände des guten Willens jederzeit mit sich bringen, in thatsäch= liche Wirklichkeit übergeht durch Sinzutritt äußerer Reizungen oder Nötigungen zu einer Willensentschei= dung, wie sie in richtiger Weise nur da erfolgen kann, wo es dem Menschen sofort gegeben ift, sich ftreng in fich felbst zusammenzunehmen.

Verfür (lat.), das Umwenden; Warenumfat, Um-

schlag; Aufnehmen von Geld.

Versus (lat.), f. v. w. Bers. vert., Abfürzung für vertatur (f. b.).

Bertagen, vom altdeutschen tagen, d. h. Gericht halten, wird jest hauptsächlich von den Volksvertre= tungen gesagt, wenn ihre Situngen auf einige Zeit ausgesett werben. Das Recht ber Bertagung ift fast in allen Berfaffungen dem Regenten vorbehal= ten. Nach der deutschen Reichsverfassung fteht es dem Raifer zu, den Bundesrat und den Reichstag zu v. Die Bertagung des Reichstags darf aber ohne Bustimmung desselben die Frist von 30 Tagen nicht überfteigen und mahrend berfelben Seffion nicht wiederholt werden. Aber auch die von einer Kammer oder sonstigen Volksvertretung selbst ausgehende Unter= brechung ber Sigungen auf bestimmte ober unbe-ftimmte Zeit, die Abbrechung einer Berhandlung an dem einen Tag, um sie an einem andern wieder aufzus nehmen, wird als Vertagung bezeichnet. Im Reichs= tag bedarf ein Antrag auf Bertagung der Unterstützung von 30 Mitgliedern. Es wird darüber ohne Begründung des Antrags und ohne Diskuffion abgestimmt. Wird ber Antrag angenommen, fo wird die Berhandlung abgebrochen und an einem andern Tag fortgesett. Die Bertagung kann aber auch von bem Präsidenten vorgeschlagen und mangels eines Widerspruchs auch auf diese Weise bewirft werden.

Vertatur (lat.), es werde umgewendet.

Bertäuen (vermooren, engl., for. -mub-), ein | Maßregeln in der Boruntersuchung, Untersuchungs-Schiff mit zwei Ankern verankern, so daß diese, vom Schiff aus gesehen, in entgegengesetzer Richtung lie: gen. Das B. findet namentlich da Anwendung, wo in engen Gewäffern Flut und Ebbe laufen. Das Schiff liegt dann bald vor feinem Flut-, bald vor dem Ebbeanker, aber ftets auf berfelben Stelle.

Vert de gris (franz., fpr. währ d'grih), Grünfpan. Verte (lat., abgefürzt v.), wende das Blatt um! Vertebra (lat.), Wirbel; vertebral, zu den Wir-

Bertebratinftem (Spinalfnftem, lat. griech.), die Gesamtheit des Rudenmarks (f. d.) und der dar-

aus entfpringenden Rerven.

Bertebraten (lat.), f. v. w. Wirbeltiere (f. d.). **Verteidigung** (Defensive, Defension), die Wahrung und Geltendmachung der dem Angeschuldigten im Strafverfahren zustehenden Rechte durch einen hierzu bestellten Beiftand (Defensor, Berteidiger). Die deutsche Strafprozegordnung unterscheidet zwischen dem sogen. Wahlverteidiger und dem not= wendigen Berteidiger. Notwendig ift die B. in benjenigen Sachen, welche in erfter Inftanz vor das Reichsgericht oder vor das Schwurgericht gehören, ebenso aber auch in denjenigen Untersuchungssachen, welche vor dem Landgericht in erster Instanz zu verhandeln find, wenn der Angeschuldigte taub ober ftumm ift ober bas 16. Lebensjahr noch nicht voll= endet hat, oder wenn ein eigentliches Berbrechen den Gegenstand der Untersuchung bildet und der Beschulbigte ober fein gesetlicher Bertreter die Bestellung eines Berteidigers verlangt. Bu Wahlverteidigern, die in jeder strafrechtlichen Untersuchung zugezogen werden können, find Rechtsanwalte sowie Rechtsleh: rer an deutschen Hochschulen, andre Personen dage= gen nur mit Genehmigung bes Gerichts zuzulaffen. Die Auswahl eines notwendigen Verteidigers erfolgt burch den Borfigenden bes Gerichts aus der Rahl ber am Sit dieses Gerichts wohnhaften Rechtsan= walte; doch können auch Justizbeamte, welche nicht als Richter angestellt jind, sowie solche Rechtstundige, welche die vorschriftsmäßige erfte Brufung für den Juftizdienft beftanden haben, als Berteidiger beftellt werden. Abweichend von den bisherigen Borfchriften, gestattet die deutsche Strafprozegordnung die Zuziehung eines Verteidigers schon im Vorverfahren oder in der Boruntersuchung; doch erfolgt die Bernehmung des Angeschuldigten in der Boruntersuchung in Abwesenheit des Berteidigers wie des Staatsanwalts. Der Berteidiger fann die Untersuchungs: atten einsehen, auch mit dem verhafteten Beschuldig= ten mündlich und schriftlich verkehren. Bor Eröff= nung des Hauptverfahrens müssen jedoch schriftliche Mitteilungen dem Richter vorgelegt werden, auch kann der Richter bis zu diesem Zeitpunkt anordnen, daß Unterredungen des verhafteten Beschuldigten mit bene Berteidiger eine Gerichtsperson beiwohne. Der Berteidiger kann die Abhörung neuer Zeugen (Entlaftunge:, Schutz, Defensionalzeugen) und fonftige erganzende Magregeln beantragen, um neue Ent= laftungemomente beizubringen. Man unterscheibet ferner zwischen Haupt= und Nebenverteibigung. Erftere ift auf das Endurteil selbst gerichtet; sei es, baß fie ben Belaftungsbeweis zu entfräften ober einen Unschuldsbeweis zu erbringen fucht, daß fie die That als eine straffreie ober als unter ein andres Strafgeset fallend im Gegensat zu der Anklage hinauftellen bemüht ift; fei es, daß fie fich auf die Bervorhebung von Strafmilderungsgrünven beschränkt.

haft 3. B.; fie richtet sich gegen die Eröffnung bes Sauptverfahrens u. dgl. Auch in der Rechtsmittelinftang ift bie B. guluffig. Dem amtlich gum Berteis biger bestellten Rechtsanwatt find für bie B. Die Gebühren aus ber Staatstaffe zu bezahlen, unter Borbehalt bes Rudgriffs an ben in bie Roften verurteilten Angeschuldigten. Bgl. Deutsche Strafprozesbordnung, § 137–150; Jaques, über die Aufgabe der B. (Wien 1873); Frydmann, Handbuch der B. im Strafverfahren (daf. 1878); Rosjek, Aus den Papieren eines Berteidigers (Graz 1884). — Über B. im militärischen Sinns. Defensive und Festungs: frieg, S. 199 f.

Berteilungsrechnung, f. Gefellschaftsrechnung. Berteilungsverfahren, beider gerichtlichen Zwangs: vollstreckung in bewegliches Bermögen bas Berfah= ren, welches außerhalb des Konfurses der Gläubiger eintritt, wenn der Erlös, der zu hinterlegen ift, zur Befriedigung der beteiligten Gläubiger nicht ausreicht. Die Verteilung selbst erfolgt auf Grund eines gerichtlichen Verteilungsplans. Bgl. Deutsche Zivil=

prozegordnung, § 758 ff.

Bertefer Gebirge, f. Bakonner Bald.

Vertex (lat.), Scheitel.

Verticillatus (lat.), einen Quirl (verticillus) bil= bend, quirlftändig, von Blättern (f. Blatt, S. 1012). Bertieren (lat., fpr. mar.), umwenden; überseten.

Vertigo (lat.), f. v. w. Schwindel.

Vertifal (lat.), f. v. w. senkrecht oder lotrecht. Auch j. v. w. Bertifalfreis (f. d.). Bertifale Gliederung. j. Gliederung der Kontinente.

Bertifalfener (Burf-, Steilfeuer), Fener aus Mörsern oder furzen Kanonen, bei welchem die Geschosse unter großem Fallwinkel von obenher das Ziel treffen, im Gegensat zu Flachfeuer (f. d.).

Bertifalhammer, f. Sammer, S. 56.

Bertifaltreis (Bertifal, Sohenfreis), in ber Aftronomie jeder durch Zenith und Nadir gehende, also auf dem Horizont senkrechte größte Kreis der Simmelsfugel. Der zwischen einem Stern und bem Horizont liegende Bogen eines folden ift die Höhe des Sterns. Bertikallinie, die durch Zenith und Nadir gezogene, auf der Horizontalebene fenfrechte Linie, welche die Nichtung der Schwere angibt. Jede burch fie gelegte Cbene heißt eine Bertifalebene.

Bertifalfreis, Meginstrument, f. Theodolit.

Vertitalmintel, f. Scheitelwinkel. Bertonungen, auf ben Seefarten gewöhnlich am Rand zur bildlichen Darstellung gebrachte Teile von Ruftenstrecken, Infeln und Ufern weiter Flugmunbungen ober Buchten, wie fich diese von See aus präsentieren ober verkonen. Außer dem Profil der betreffenden Küste enthalten sie die sich scharf mars fierenden Bunkte derfelben, wie Leuchtturme, Baken,

Kirchtürme, Felsspiken, bewaldete Bartien u. dgl. Bertot d'Auboenf (fpr. wertoh dobbiff), René Aubert be, frang. Geschichtschreiber, geb. 25. Nov. 1655 auf dem Schloß Benetot in der Normandie, trat in den Rapuziner=, bann in ben Prämonstratenserorden, ward Prior, später Pfarrer bei Rouen und machte sich zuerst durch die »Histoire des révolutions de Portugal« (Par. 1680 u. 1689; deutsch, Regensb. 1688) und die lebendig erzählte »Histoire des révolutions de Suède« (Bar. 1696, 2 Bbe.; neue Ausa. mit dem vorigen 1844) befannt. Seit 1701 Mitglied der Akademie der schönen Wiffenschaften, ließ er fich 1703 als Sefretär der Herzogin von Orléans zu Laris nieder, wo er für die Memoiren berselben eine Die Rebenverteidigung bezieht sich auf beschwerende Menge historischer Abhandlungen schrieb. Als Geaus deren Archiven die »Histoire des chevaliers de Malte« (Bar. 1726, 4 Bde.; 1727, 9 Bde.; neue Ausg., fortgefett von Buffy, 1859, 3 Bde.). Er ftarb 15. Juni 1735. Seine » Œuvres choisies« erschienen in

12 Bänden (Bar. 1819-21).

Bertrag (Contractus, Kontraft), die Uberein= funft zwischen zwei oder mehreren Berfonen (Ron= trabenten, Baciszenten, Bertragichließenden) jur Gründung, Anderung oder Aufhebung eines Rechtsverhältniffes. Das römische Recht unterschied den eigentlichen Kontrakt, die Knüpfung eines von beiden Seiten verbindlichen Rechtsverhaltniffes in einer bestimmten Form und mit einer ebenso bestimm= ten Alagformel (contractus), von der blogen Abrede (pactum), die feine Rlage begründete. Nach heutigem Rechte dagegen versteht man unter B. jedes Rechts= geschäft, beffen Grundlage die Willenseinigung zweier oder mehrerer Bersonen ift. Die einfachsten Bertragsverhältniffe sind diejenigen, welche burch eine von dem einen Teil geschehene Leiftung, 3. B. durch Ginhändigung einer zurudzugebenden Sache, geschloffen werden. Dies find die sogen. Realkon= trafte, wozu z. B. das Darlehen, das Depositum, die Übergabe eines Fauftpfandes 2c. gehören. In andern Fällen wird das Berhältnis durch die bloße Bereinigung der Parteien, den Konsens, klagbar (Ronfenfualtontraft, contractus consensualis). Solche Verträge find ichon nach römischem Rechte der Rauf, die Miete, die Societät, die übernahme eines Auftrags und die Emphyteuse ober der Erb= zins. Daneben gab es noch die Verpflichtung des unbenannten Kontrafts (Innominationtraft), ber dadurch flagbar murde, daß der eine Teil leiftete und dadurch den andern zur versprochenen Gegenleiftung verpflichtete. Dieselbe verbindende Kraft hatten auch die in gewiffer feierlicher Form gegebene mündliche Rusage, die Stipulation (contractus verbalis) und die schriftliche Verpflichtung (contractus literalis oder chirographarius). Jest find alle Berträge flag= bar, und felbst einseitigen Zusagen und Berabredungen ift die Wirfung der flagbaren Berbindlichkeit bei= gelegt, 3. B. Schenkungen, der Zusage einer Mitgift, Zinsversprechungen, der Spyothekenbestellung, der Anerkennung einer Schuld. Befugt zur Abschließung eines Bertrags ift jede rechts- und dispositionsfähige Berson. Der Gegenstand des Bertrags muß ein phyfisch und rechtlich möglicher sein; zu etwas rechtlich Unmöglichem und Unsittlichem (causa turpis) fann sich niemand rechtsgültig verpflichten. Nichtig ist fer= ner jeder auf unbefugtem Zwang beruhende und ebenso derjenige B., dem ein wesentlicher Irrtum zu Grunde liegt, weil in diesem Fall keine wirkliche Willenseini= gung vorhanden ift. Wie aber das Zuftandekommen eines Bertrags die Willenseinigung der Kontrahenten voraussetzt, so fann auch die Wiederaufhebung eines solchen nicht einseitig, sondern nur durch übereinftimmenden Willensatt beider Teile erfolgen. Die Nichterfüllung des Vertrags von der einen Seite gibt jedoch dem andern Teil das Recht, auch seinerseits die Erfüllung zu verweigern. Einfeitige Berträge (contractus unilaterales) nennt man folde, welche nur für den einen Teil Berpflichtungen erzeugen, wie das Darleben, zweiseitige (contractus bilaterales) dagegen solche, welche für beibe Teile Berbindlichfeiten begründen, mag diefes nun icon im Wefen des Bertrags begründet, wie beim Kauf, oder durch hinzukommende Möglichkeit bedingt fein, wie beim Leihvertrag. Auf dem Gebiet des öffentlichen Rechts find bie völkerrechtlichen Berträge (Staatsverträge, bre, welche fie in die obere und untere Stadt teilt,

schicktichreiber ber Malteserritter veröffentlichte er | Traktate) von besonderer Bebeutung, wie Bündnist. Friedens:, Handels:, Auslieferungsverträge u. bgl. Das Necht zum Abschluß von Staatsverträgen ist ein Ausfluß der Souveränität und steht deshalb dem Staatsoberhaupt gu, nur daß dasselbe in tonftitu-tionellen Staaten in Anfehung gemiffer Bertragsgegenstände an die Buftimmung der Stände gefnüpft ift. Go bedürfen g. B. nach ber preußischen Berfaffung Staatsverträge ber Zuftimmung ber Rammern, fo: fern es handelsverträge find, oder wenn badurch dem Staat Laften oder einzelnen Staatsbürgern Berpflichtungen auferlegt werden. Nach der deutschen Reichsverfaffung (Art. 11) bedürfen Berträge mit fremden Staaten zu ihrem Abschluß der Zustimmung des Bundesrats und zu ihrer Gültigkeit der Genehmi= gung des Reichstags, insoweit fie fich auf folche Wegen= stände beziehen, welche nach Art. 4 in den Bereich der Reichsgesetzgebung gehören.

Bertragsbruch, f. Kontraktbruch. Bertrauensvotum, f. Botum.

Vertraut ist das Wild, wenn es nichts Verdäch= tiges bemerkt und deshalb ruhig aft (grafet) ober

zieht, sonst sichert es und wird flüchtig.

Bertreiber, breite weiche Binfel aus Dachs = ober Iltishaaren, welche dazu dienen, beim Malen die Farben zu vertreiben, d. h. die Übergänge von der einen zur andern zu verschmelzen und die Binfelftriche unsichtbar zu machen.

Vertretbare Sachen, s. Fungible Sachen. Bertumnus (auch Bortumnus), italischer Gott, permochte fich in allerlei Geftalten, die fich faft im=

mer auf Landleben und Jahresfrüchte beziehen, zu ver= mandeln. Ursprünglich mahrscheinlich der Gott der Jahreswende, ward er allmählich zu einem Behüter ber Saaten und Ernten, baher auch zum Geliebten ber Pomona gemacht und mit Ceres zusammengestellt. Sein Fest waren die Bertumnalien (13. August). Bildliche Darftellungen von ihm find noch nicht ficher nachgewiesen.

Bertus (fpr. wertüh), Stadt im frang. Departement Marne, Arrondissement Châlons, an der Eisenbahn Dirn=Romilly, hat eine alte Kirche, Weinbau, Weins

handel und (1881) 2392 Einw.

Beruntrenung, f. Unterschlagung. Berus, Lucius, Sohn des von Kaifer hadrian adoptierten Lucius B., wurde nach Anordnung hadrians von Antoninus Pius adoptiert (er hieß nach der Adoption vollständig Sajus Cejonius Alius Aurelius Commodus) und von Marcus Aurelius 161 n. Chr. zum Mitaugustus angenommen, als welcher er sich nur durch seine Unfähigkeit und Schwelgerei bemertlich machte. Er starb 169 zu Altinum in Benetia.

Berve (frang., fpr. marm), Schwung, Begeisterung,

künstlerisches Feuer.

Bervielfältigung, die durch außere Bertzeuge auf mechanischem ober chemischem Weg erfolgende Wiebergabe einer Schrift ober eines Runftwerkes. Gie bildet den Inhalt des dem Urheber (Autor) beigelegten ausschließlichen Rechts, des Urheberrechts, und, wenn das Bervielfältigungsrecht einem anbern (bem Berleger) übertragen wird, bes Berlagsrechts. Unbefugte D. bildet den Thatbestand des Nach= bruds (f. Urheberrecht). Die B. durch die Buch: drudpreffe oder auf anderm mechanischen oder che= mischen Weg ift ferner maßgebend für den Begriff der Druckschrift, indem alle ermähnten Erzeugniffe den Vorschriften des Preggesetes unterliegen.

Berviers (jpr. werwieh), Hauptstadt eines Arrons diffements in der belg. Proving Lüttich, an der Bes:

und durch einen Kanal mit dem Bassin der Gileppe 14) die Justizverwaltung, d. h. die Austellung der verbunden (f. Besdre), ift Grenzstation der Rheinisch-Belgischen Gisenbahn (Linie Aachen-Lüttich), hat eine schöne neue Kirche, ein interessantes Rathaus, ein Theater und (1888) 47,744 Einw., welche Tuch = und Kasimirsabrikation, Kammgarnspinnerei, Wollfragenfabritation, Bollfarberei, Geifenfiederei, Gerberei, Metallgießerei, Maschinenbau, Bierbrauerei, Bitriolfiederei betreiben. B. hat ein Athenaum, eine höhere Knabenschule, eine Handwerkerschule, Lehrerfeminar, öffentliche Bibliothek, Gemäldegalerie und ist Sit eines Tribunals erster Instanz und eines Handelsgerichts. In der Umgegend baut man viel Tuchmacherkarden und gewinnt Walkererde.

Bervins (jpr. werwäng), Arrondiffementshauptstadt im franz. Departement Nisne, am Vilpion und der Nordbahnlinie Laon-Hirfon, hat einen Gerichtshof und ein Handelsgericht, ein Collège, eine Zeichenfcule, Fabrifation von Leinwand, Baumwoll- und Schafwollgeweben, Getreidehandel und (1886) 2858 Einw. Hier 2. Mai 1598 Friedensschluß zwischen Heinrich IV. von Frankreich und Philipp II. von

Spanien.

Berwachsung, eine organische Verschmelzung zweier Gewebsoberflächen. B. kommt vor als angeborne Abnormität und wird durch mannigfache pathologische Prozesse erworben. Zwei Fötus tonnen gang ober teilsweise miteinander verwachsen (Doppelmonftra, f. Migbildung), auch verwachsen die Kinger oder Behen vor der Geburt (f. Syndaftylie). Die B. ganzer Glieder bilbet die Symmelie (f. b.), die B. von Kana-Ien (Darm, Scheide) die Atrefie (f. d.). Bei fehr gahl= reichen dronischen Entzündungen der äußern Saut, ber harten und weichen Hirnhaut, des feröfen Bruft= felles ober Bauchfelles und des Berzbeutels ift der Ausgang eine B. (Snnechie, Adhaesio); die B. der Gelenke bildet die Anchylofis. Der Bolksmund bezeichnet als »verwachsen« die buckelige Verkrümmung der Wirbelfäule (Stoliosis, f. Pottsches übel).

Bermahrungsvertrag, f. v. w. Hinterlegungsver=

trag (f. Hinterlegung).

Verwaltung (Administration), im allgemeinen die Beforgung eigner ober fremder Angelegenheiten. So fpricht man z. B. von der B. einer Stiftung, eines Mündelvermögens, eines Landguts (f. Landwirt: icaftlice Unternehmungeformen), von der 2. einer Gemeinde 2c. Bang befonders ift es aber die Staatsverwaltung (Regierung), welche als B. schlechthin bezeichnet wird, und zwar kommt dabei ber Ausdruck B. in weiterer und in engerer Bedeutung zur Anwendung. Indem man nämlich unter der Bezeichnung » Gesetzgebung« die gesamte Thätig= feit des Staats zusammenfaßt, welche in dem Erlaß von allgemeinen Borschriften (Rechtsfätzen) besteht, tritt derfelben die B. (Exekutive, Exekutivgewalt, vollziehende Gewalt) gegenüber, welche ein= zelne bestimmte Verhältnisse und Angelegenheiten bes Staats und der Staatsbiirger regelt. In diesem Sinn gehört auch die Rechtsprechung (Justis, Juris: biftion, Gerichtsbarkeit) zu der B. Der Begriff der 2. wird jedoch regelmäßig enger gefaßt, indem man gerade die Justiz und die B. einander gegenüberstellt. Die Rechtsprechung ist Sache der Gerichte, für die B. bagegen find besondere Bermaltungsbehörden bestellt, welch lettern folgende Thätigfeiten zugewiefen find: 1) die auswärtige (äußere) B., d. h. die Regelung bes Berkehrs mit andern Staaten; 2) die Finanzverwaltung, d. h. die Beschaffung der für Die Erreichung ber Staatszwede erforderlichen wirts Spaftlicen Mittel; 3) die B. des Militärmefens; Privatpersonen, und bas Bflegschaftsmesen. Die vor

Justizbeamten und die Überwachung ihrer Amtsführung; 5) die innere B., welche Lorenz v. Stein als »die Berwendung der Macht und der Mittel bes Staats für die Förderung des Einzelnen in seinen individuellen Lebensverhältniffen« definiert. In den Rreis diefer innern Berwaltungsthätigkeit fallen folgende Gegenftande: bas Gefundheitsmefen; bas Bevölkerungswesen (Pagwesen, Bolkszählung, Beurfundung des Bersonenstandes, Beimatsmesen, Ungelegenheiten der Staatsangehörigkeit); ferner die B. des geistigen Lebens (Pflegschafts-, Bilbungswesen), namentlich das Boltsschulwesen und die B. der Preß= angelegenheiten; dann das ganze Gebiet der Polizei (f. d.); sodann die B. des wirtschaftlichen Lebens, wohin die Ablösung von Grundlasten, Separationen, Expropriationen, die Angelegenheiten des Wafferrechts, das Berficherungs-, Bertehrs-, Maß-, Gewichtsund Geldwefen, ferner die B. einzelner wirtschaft= licher Unternehmungen gehören, wie Landwirtschaft, Fabrit- und Gewerbewesen, Berg-, Jago-, Forft- und Fischereiwesen; endlich die B. des gesellschaftlichen Lebens, des Familien-, Gesinde-, Armen- und Ber-einswesens. Es ist das physische, geistige und wirtschaftliche Leben der Nation, welches den Gegenstand der innern B. bildet, die vorzugsweise B. genannt zu werden pflegt. Die wissenschaftliche Behandlung und Darftellung ber auf Die B. bezüglichen Grundfäke ift der Gegenstand der Bermaltungslehre oder Bermaltungsmiffenichaft, welch lettere einen wichtigen Teil der Staatswissenschaft bildet. Die Rechtsgrundsätze über die B. bilden das Berwal= tungerecht (Regierungerecht), welches als ein Teil des Staatsrechts (f. d.) zu betrachten ist. Zu bem Verwaltungsrecht nimmt die Verwaltungs= politik diefelbe Stellung ein wie die Bolitik (f. b.) zu dem Recht überhaupt. Sie prüft das geltende Berwaltungsrecht auf seine Zweckmäßigkeit und sucht die Grundfate festzuftellen, welche für eine zwedmäßige Handhabung und Ausbildung desfelben maßgebend sein möchten. Die Berwaltungsorganisation ift in Deutschland zumeift nach den Grundfäßen des Selfgovernment oder der Selbstverwaltung (f. d.) erfolgt, indem neben die staatlichen Berwaltungs: behörden die Organe der Kommunalverbände und zwar sowohl der einzelnen Gemeinden als der Kom= munalverbande höherer Ordnung (Amtsbezirk, Kreis, Provinz) treten (f. Kreisverfassung und Provinzialverfassung). Da aber im gegenwärtigen Deutschen Reich die Verwirklichung der Aufgaben der B. zwischen dem Reich und den Ginzelstaaten geteilt ist, so besteht hier der Unterschied zwischen Reichsverwaltung und Landesverwaltung (Staatsverwal: tung) und zwischen Reichsbehörden (j. d.) und Landes-(Staats:) Behörden. Die Zuständigkeit der Reich&: behörden ist durch die Reichsgesetzgebung bestimmt.

[Juftig und Berwaltung.] Die vollständige Trennung ber B. von ber Juftig murde in Deutschland erft in ber Neuzeit burchgeführt. Früher waren es vielfach dieselben Behörden, vor welche Juftig- und Bermaltungesachen gehörten. Das frangofische Gerichtsverfaffungegefet (Décret sur l'organisation judiciaire) von 1790 nahm zuerft eine grundsähliche Scheidung vor. Heutzutage ist auch in Deutschland allenthalben ben ordentlichen Gerichten das Privatrecht und das Strafrecht als das Hauptgebiet ihrer Thätigkeit zugewiesen. Dazu fommt noch die fogen, freiwillige Gerichtsbarteit, b. h. die Mitwirfung ber Gerichte bei der Begründung gewisser Rechtsverhältnisse unter

ftigfachen, im Begenfat gu ben von ben Berwaltungsbehörden (Gemeindevorstände, Amtsvorfteber, Landrate, Regierungepräfidenten, Oberpräfi: denten 2c.) ressortierenden Berwaltungs = oder 21d= ministrativsachen. Es gehört zu dem Wesen des modernen Rechtsstaats, daß die Justiz von der B. völlig unabhängig gestellt ist, und daß gesetzliche Garantien gegeben find, welche die Unabhängigfeit der Gerichte und ihrer Rechtsprechung fichern (f. Bericht, S. 164). Die Entscheidung eines etwanigen Streits, ob eine Sache von den Juftig- ober von den Bermaltungsbehörden zu beschäftigen sei (Kompetenzkon= flift), ift in manchen Staaten besondern Behörden übertragen (f. Buftandigfeit). Bu beachten ift aber, daß der Begriff der Justigsache sich mit dem= jenigen der Rechtssache nicht deckt; denn Rechts= angelegenheiten werden auch von den Berwaltungs: behörden erledigt. Allerdings handelt es fich für diese nicht um bloße Privatangelegenheiten, sondern um Fragen des öffentlichen Rechts, bei welchen nicht blok das Brivatinteresse des Beteiligten, sondern auch das öffentliche Interesse mit in Frage steht, und bei welchen vielfach nicht nur das Recht, sondern auch die Zwedmäßigkeit zu berücksichtigen ift; fo z. B. bei der Frage, ob jemand das Recht zum Betrieb einer Schentwirtschaft zu erteilen fei, ob jemand zum Bewerbebetrieb im Umberziehen zugelaffen werden könne u. dgl. Der moderne Rechtsftaat ift aber bemüht, durch bestimmte Rechtsvorschriften das Ermessen der Berwaltungsbehörden mehr und mehr einzugrenzen, durch solche Verwaltungsgesetze den einzelnen Staatsbürgern subjektive Rechte einzuräumen und ihre Pflichten gesetlich festzustellen. Man ift ferner darauf bedacht gewesen, auch die Entscheidung von ftreitigen Fragen des öffentlichen Rechts auf dem Gebiet der B. richterlichen Behörden zu übertragen, und so entstand die Verwaltungsrechts: pflege (Administrativjustiz, Berwaltungs= gerichtsbarkeit, Berwaltungsjustig), welche auch für Streitigkeiten des öffentlichen Rechts die Garantien richterlicher Unabhängigkeit und die Borteile unbefangener richterlicher Brüfung gewährt. Fast in allen größern deutschen Staaten find zu die= fem Zweck Verwaltungsgerichte eingesett. Da= durch ist der Unterschied zwischen reinen Verwal= tungsfachen oder Beschlußfachen und Bermal= tungsstreitsachen (administrativ=kontentiöse Sachen) entstanden, indem die erstern lediglich im Instanzenzug der Berwaltungsbehörden entschieden werden, mahrend die lettern vor die Berwaltungs: gerichte gehören. Bur Verfolgung ber erftern bient die Berwaltungsbeschwerde, zur Berfolgung der lettern die Verwaltungsklage. Das gesetlich geordnete Verfahren, welches vor den Verwaltungs: gerichten Plat greift, ift das Bermaltungsftreit= verfahren.

[Verwaltungsgerichtsbarkeit.] Bezüglich der Orga-nisation der Berwaltungsrechtspflege besteht in Deutschland zwischen den süddeutschen Staaten und Preußen ein michtiger Unterschied. In Guddeutsch= land ift nämlich nur ein oberfter Bermaltungs= gerichtshof eingesett, welchem die Befugnis gur Entscheidung von Rechtsftreitigkeiten auf dem Gebiet des Verwaltungsrechts übertragen ist; in den untern Instanzen entscheiden Organe der B. In Preußen da= gegen tritt schon in mittlerer Instanz die Scheidung ein. Rur in erfter Inftang enticheiden Bermaltungs= organe, in zweiter und dritter Bermaltungsgerichte.

bie Gerichte gehörigen Angelegenheiten heißen Bu = | zuerft eingeführt ward (Gefet vom 5. Oft. 1863, er= gangt durch Gefete vom 24. Febr. 1880 und 21. Juni 1884), entscheiden in erfter Instanz die Bezirksräte, zweite und lette Instanz ift der aus fünf rechtsge= lehrten Richtern bestehende Verwaltungsgerichtshof. In Württemberg (Gefet vom 16. Dez. 1876) fungieren die Kreisregierungen als Verwaltungsgerichte mit dem aus mindeftens fünf Mitgliedern bestehenben Berwaltungsgerichtshof als Refursinstanz. In Heffen (Gesetz vom 12. Juni 1874, 11. Jan. 1875 und 16. April 1879) entscheidet in erster Instanz der Rreisausschuß, in zweiter der Provinzialausschuß und in dritter Inftang ber oberfte Bermaltungsge= richtshof als Revisions= und Kassationsinstanz. In Preußen erging 1875 im Anschluß an die Kreis= und Provinzialordnung ein Berwaltungsgerichts= gesetz mit Busatgesetz von 1880. Das Gefet über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 hat dann auch die Berwaltungsgerichtsbarkeit geregelt, doch find die frühern Beftimmungen über das Oberverwaltungsgericht in Kraft geblieben. Für jeden Kreis fungiert als Kreisverwaltungsge= richt der Kreisausschuß, in den Städten mit eignem Rreisverband ber Ctadtausschuß. Für jeben Regierungsbezirf und für ben Berliner Stadtfreis besteht ein Bezirksverwaltungsgericht, welches sich aus fünf Mitgliedern zusammensett, zwei vom König ernannt, drei vom Provinzialausschuß gewählt. In höchster Inftanzentscheidet das Oberverwaltungs= gericht (Regulativ vom 2. April 1878) in Berlin. Gegen erstinstanzliche Entscheidungen der Kreiß- und der Bezirksverwaltungsgerichte geht die Berufung an das Bezirksverwaltungsgericht, resp. an das Oberverwaltungsgericht. Letteres bildet außerbem (und darin besteht feine hauptsächlichste Thätigkeit) die Revisionsinstang in Ansehung der zweitinstang= lichen Entscheidungen ber Bezirksverwaltungsgerichte. Die Ginheitlichkeit der Rechtsprechung im Bermaltungsftreitverfahren wird so durch das Oberverwaltungsgericht gewahrt. Dasfelbe besteht aus bem Präfidenten, den Senatspräsidenten und den Oberverwaltungsgerichtsräten. Sämtliche Mitglieder werden auf Lebenszeit ernannt. Sie muffen zur einen Sälfte für das Richteramt, zur andern für die höhere B. befähigt sein. Das Rechtsmittel der Revision im Berwaltungsftreitverfahren kann nur darauf gestütt werden, daß bestehendes Recht nicht oder unrichtig angewendet sei, oder daß das Berfahren an wesent= lichen Mängeln leibe. Bur Bahrung des öffentlichen Interesses fann im Berwaltungsstreitversahren ein obrigfeitlicher Kommiffar bestellt werden. - In Ofterreich (Gefet vom 22. Oft. 1875) ift ber Ber= waltungsgerichtshof lediglich eine Raffations= inftang, d. h. er erkennt in einer ftreitigen Bermal: tungsfache nicht selbst, sondern er entscheidet, nachdem der Instanzenzug der Bermaltungsbehörden er= schöpft ist, auf eingelegte Beschwerde nur über die Frage, ob eine Entscheidung dem Gesetzentspricht ober nicht, indem er im lettern Fall die gesetwidrige Ent= scheidung aufhebt und eine anderweite Entscheidung anordnet, wobei aber die betreffende Berwaltungs= behörde an eben die Rechtsanschauung gebunden ift, von welcher der Verwaltungsgerichtshof ausging. -In Frankreich besteht zwar eine Berwaltungsgerichts. barfeit (Jurisdiction administrative), allein biese Berwaltungsjurisdiction (Contentieux) wird nicht von besondern Berwaltungsgerichten, sondern von den Berwaltungsbehörden selbst ausgelibt. In Engsland, woselbst die Trennung zwischen Justiz und B. In Baden, woselbst die Berwaltungsgerichtsbarkeit nicht ftreng burchgeführt ift, entscheibet ber FrieArt ebensowohl wie über Privatrechtsstreitigkeiten. In Italien (Gefet vom 20. Märg 1865) ift die Ent= scheidung von Berwaltungsstreitsachen den ordent=

lichen Gerichten übertragen.

[Litteratur.] Das Bermaltungsrecht wird regel= mäßig in den Werken über Staatsrecht (f. d.) mit behandelt. Unter den besondern Darftellungen sind hervorzuheben: Mener, Lehrbuch des deutschen Berwaltungerechts (Leipz. 1883-84, 2 Bbe.); Garwen, Allgemeines Berwaltungsrecht (Freib. 1887); Löning, Lehrbuch bes beutschen Berwaltungsrechts (Leipz. 1884); Stengel, Lehrbuch des deutschen Berwaltungsrechts (Stuttg. 1886); »Wörterbuch des deutschen Berwaltungsrechts«, herausgegeben von Stengel (Freiburg 1889 ff., 2 Bbe.); Sue de Grais, Berfaffung und B. in Breugen und im Deutschen Reich (6. Aufl., Berl. 1888); Zelle, Handbuch des geltenden öffentlichen und Brivatrechts für das Gebiet des preugischen Landrechts (baf. 1888); Stengel, Die Organisation ber preugischen B. (Leipz. 1884); Pogl, Lehrbuch bes banrifchen Berwaltungs: rechts (3. Aufl., Münch. 1871; Supplement 1874); Leuthold, Das foniglich fächfische Berwaltungs-recht (Leipz. 1878); Rüchler, Berwaltungsgesetgebung im Großherzogtum Seffen (2. Aufl., Darnit. 1885, 2 Bbe.); Bann, Bermaltungsjuftig in Ofterreich (Wien 1876); Ulbrich, Grundzüge des öfterreichischen Berwaltungsrechts (Brag 1884); Derfelbe, Sandbuch der öfterreichischen politischen B. (Wien 1888); Gumplowicz, Verwaltungslehre mit besonberer Berücksichtigung des öfterreichischen Bermal= tungerechte (Innebr. 1882); Mayerhofer, Sandbuch für den öfterreichischen politischen Verwaltungsdienst (4. Aufl., Wien 1880, 2 Bbe.); Ducrocq, Cours de droit administratif (6. Aufl., Par. 1881, 2 Bbe.); Mayer, Theorie des französischen Verwaltungsrechts (Strafb. 1886); Burn, Justice of peace and parish officer (30. Aufl., Lond. 1869, 5 Bde.); Sneift, Das englische Verwaltungsrecht (3. Aufl., Berl. 1883 bis 1884, 2 Bde.); Derfelbe, Selfgovernment, Rommunalverfassung und Berwaltungsgerichtsbar= feit in England (3. Aufl., das. 1871); Demurtas Zichina, La giustizia amministrativa in Italia (Turin 1883). Bgl. ferner Bornhak, Geschichte bes preußischen Berwaltungsrechts (Berl. 1885—86, 3 Bbe.); d'Elvert, Zur österreichischen Berwaltungsgeschichte (Brünn 1880); Gneist, A., Justiz, Rechtsweg, Gelbstverwaltung (Berl. 1869); v. Stein, Die Berwaltungslehre (Stuttg. 1865—68, 7 Tle.); Der= felbe, Handbuch der Berwaltungslehre (3. Aufl., das. 1889, 3 Bbe.); v. Inama = Sternegg, Berwal= tungslehre in Umriffen (Innsbr. 1870); v. Kirchen= heim, Berwaltungsrechtspraktikum (Stuttg. 1883); »handwörterbuch der Staatswiffenschaften« (hrsg. von J. Conrad u. a., Jena 1889 ff.); Block, Dictionnaire de l'administration française (2. Aufl., Bar. 1877; mit Supplementen). Unter ben Beitschrif= ten find hervorzuheben: »Jahrbuch für Gesetgebung, B. und Bolfswirtschaft im Deutschen Reiche (1871 begrundet von Holtendorff; feit 1881 hreg. von Schmoller, Leipz.); »Archiv für Berwaltungsrecht« (hreg.von Stolp, jest von Rlindmüller, Berl. 1876ff.); » Preußisches Verwaltungsblatt«, Wochenschrift (das. 1880 ff.); > Blätter für administrative Pragis, zunächst in Banern« (Nördl. 1851 ff.); »Zeitschrift für Pragis und Gefetgebung ber B. im Ronigreich Sachfen « (Leipz. 1880 ff., als "Zeitschrift für Rechtspflege und B.« begründet 1838); "Bürttembergisches Archiv für Recht und Rechtsverwaltung« (Stuttg. 1858—82);

bendrichter über Streitigkeiten öffentlichrechtlicher | Beitschrift fur babifche B. und Berwaltungerechtspflege« (Heidelb. 1869 ff.); »Zeitschrift für Staats= und Gemeindeverwaltung im Großherzogtum Seffen« (Mainz 1876 ff.); »Entscheidungen des foniglichen (preuß.) Oberverwaltungsgerichts« (Berl. 1877 ff.); » Sammlung von Entscheidungen des baprischen Berwaltungsgerichtshofs« (Münch. 1881-82); » Ofter= reichische Zeitschrift für B. « (Wien 1869 ff.; mit Beilage: »Erkenntnisse bes k. k. Berwaltungsgerichts= hofs«, 1878 ff.).

Berwaltungsezekutive, f. 3 mangs vollstredung.

Berwaltungsgerichte, j. Berwaltung, S. 166. Berwaltungspolitif, berjenige Teil ber Politik (f. b.), welcher die für die Berwaltung (f. b.) maßgebenden Gesichtspunkte ber Zweckmäßigkeit junt

Gegenstand hat.

Bermaltungspolizei (Wohlfahrtspolizei), die Gesamtheit der polizeilichen Thätigkeit, welche im Interesse einzelner Berwaltungszweige entwickelt wird, im Gegensat zur Sicherheitspolizei (f. Polizei).

Bermaltungerat, f. Auffichterat.

Bermaltungsrecht, f. Bermaltung, S. 165. Berwaltungerechtspflege, f. Abminiftrativjuftig und Bermaltung, S. 166.

Berwaltungsichulden, f. Staatsichulden. Berwaltungsverordnung, f. Berordnung. Berwaltungswiffenschaft (Berwaltungslehre), f. Bermaltuna.

Bermaltungszwangsverfahren, das gefetlich geord= nete Verfahren zum Zweck der Zwangsvollstreckung (f. d.) in Berwaltungssachen, z. B. bei der Beitrei= bung von öffentlichen Abgaben, bei der Ausführung von Anordnungen der zuständigen Berwaltungsbe= hörde u. dal.

Bermandlung, f. v. w. Metamorphofe.

Verwandtenmord (Parricidium), im röm. Nechte die absichtliche Tötung einer mit dem Thäter durch das Band der Bermandtschaft oder ein ähnliches, 3. B. durch Schwägerschaft, She oder Patronat, verbundenen Person. Das Parricidium wurde mit der Strafe des Ertränkens geahndet (Poena culei), wo= bei der Berbrecher mit einem Hund, einem Uffen, einem Sahn und einer Schlange zusammen in einen Sad gestedt murde. Auch die peinliche Berichtsordnung Rarls V. (sogen. Carolina) bedrohte ben san hohen, trefflichen Bersonen, an des Thäters eignem Herrn, an den eignen Chegatten oder an nahe ge= fippten Freunden« verübten Mord mit geschärfter Todesftrafe, nämlich mit der Strafe bes Hades, geschärft burch vorausgehendes Reißen mit glühenden Zangen oder durch Schleisen zur Richtstätte. Das moderne Strafrecht fennt überhaupt feine qualifi= zierte Todesstrafe und auch feine besondere Bestrafung des Bermandtenmordes mehr.

Bermandtichaft (Cognatio, Consanguinitas), bas auf Zeugung, refp. Abstammung und die dadurch entstandene Gemeinschaft des Bluts fich grundende Berhältnis zwischen mehreren Bersonen (Bermand: ten). B. in diesem Sinn heißt im altdeutschen Recht Sippschaft. Diese durch Zeugung entstandene 2. ist eine mahre, natürliche, leibliche (Bluts= verwandtichaft, c. naturalis s. vera), die durch Adoption (f. d.) begründete dagegen nur eine fingierte oder fogen, bürgerliche B. (c. civilis s. legitima s. legalis). Die Linie der direkten Borfahrenverwandtschaft bezeichnet man als aufsteigenbe Linic (linea ascendens), und die in ihr Stehenden heißen Migendenten (parentes, Dberfippichaft, cognatio superior); diefelbe Linie nach der Richtung

ber Nachkommenschaft heißt absteigen de Linie (li- ben verschiedensten Bölkern. So begrüßt ber junge nea descendens) und die in ihr Stehenden Defgen= benten (liberi, Bufen, Unterfippichaft). Der Ausdruck gerade Linie (linea recta) bezeichnet die B. berjenigen Bersonen, von benen die eine von ber andern abstammt. Sind Personen nicht in gerader Linie verwandt, aber von derfelben dritten Person abstammend, fo liegt Seitenverwandtichaft (Rol= lateralverwandtichaft, cognatio in linea transversa) vor, und die fo verwandten Bersonen find Seitenvermandte (collaterales). Bon benfelben Eltern erzeugte Blutsverwandte find vollbürtige leibliche Geschwifter (bilaterales); haben fie nur eins von beiden Eltern gemeinschaftlich, fo find fie halbbürtige, Halb= oder Stiefgeschwister (unilaterales) und zwar Consanguinei, wenn fie den Bater, Uterini, wenn fie die Mutter gemeinschaftlich haben. Bermandte, deren B. auf Zeugung (durch Manner) beruht, bei Ben Agnaten, in altdeutscher Sprache Schwert= magen; beruht die B. auf Geburt (burch Weiber), fo heißen fie Rognaten, altdeutsch Spillmagen. Erstgeborne (primogeniti) sind diejenigen, vor welchen die Eltern noch feine Kinder gehabt haben; alle Nachgebornen heißen Secundogeniti. Entferntere Verwandte, nach dem »Sachsenspiegel« von den Geschwisterkindern an, hießen im altdeutschen Recht Magen. Die Seitenlinien sind entweder gleiche, wenn jede ber Linien, welche in Frage fommen, gleich viele Abstufungen hat (3. B. Geschwifterkinder find miteinander in gleicher Linie verwandt), oder fie find ungleiche Linien (3. B. Reffe und Oheim find in ungleicher Linie verwandt). Die Nähe der B. bestimmt sich nach der Anzahl der Grade, die zwischen beiden Personen find, von deren B. die Rede ift. Im römischen Recht werden so viele Grade gezählt als Zeugungen (tot gradus, quot generationes), ein Grundfag, welcher auch in dem Entwurf eines deutschen bürgerlichen Gesethuchs bei: behalten wurde. hiernach find Bater und Sohn im erften, Großvater und Entel im zweiten Grad gerader Linie, Bruder und Schwester im zweiten, Dheim und Neffe im dritten Grade ber Seitenlinie miteinander verwandt. Bei der kanonischen Berwandtschaftsberechnung (computatio graduum canonica) hat man die Entfernung des Erben, nicht vom Erblaffer, sondern vom gemeinschaftlichen Stammvater (Sipp), im Auge, nach der altdeutschen Rechteregel: Je näher dem Sipp, je näher dem Erbe. Das kanonische Recht zählt daher nur die eine Reihe, doch immer die längere, der Zeugungen bis zum gemeinschaftlichen Stammvater, fo daß Bruder und Schwester im ersten (nach römischem im zweiten), Oheim und Neffe im zweiten (nach römischem im dritten) Grad verwandt sind. Uneheliche Kinder (f. d.) stehen rechtlich nur zur Mutter und zu beren Berwandten, nicht aber zu ihrem Erzeuger in einem Bermandtschaftsverhältnis. Das Berhältnis bes einen zu den Verwandten des andern Chegatten wird Schwägerschaft (f. d.) genannt. — Natürlich beruhen die hier entwickelten Rechtsgrundsätze auf dem Begriff der Familie (f. d.), wie er in den zivilifier= ten Staaten maßgebend ift. Bei gahlreichen ungivi= lisierten Bölferstämmen aller Erdteile wird dagegen der Bater nicht zur Familie gerechnet, und die B. so= wie das darauf beruhende Erbrecht gilt nur in ber weiblichen Linie, fo daß nicht der leibliche Bater, fondern der Mutterbruder als der nächfte Ufzendent gili und von feinem Dieffen beerbt wird. Darauf grunden fich bann eigentumliche, und fehr frembartig bun-

Sandwichinsulaner alle Groß= und Urgroßeltern, Dnkel und Tanten als Kupuna (Ahne), fämtliche Oheime väterlicher = und mütterlicherseits gleich dem eignen Bater als Makua Kana (d. h. Bater) und die entsprechenden weiblichen Bermandten als Makua Waheena (d. h. Mutter). Cbenfo nennt ber Bater fämtliche Reffen und Großneffen brüderlicher= und schwesterlicherseits gleich ben eignen Sohnen Kaikee Kana (d. h. Sohn). Ahnliche Bermandtschaftsbezeich= nungen fehren bei den verschiedenften Naturvölfern wieder. Bgl. Lubbock, Entstehung ber Zivilisation (beutsch, Jena 1875); Morgan, Systems of consanguinity and affinity of the human family (20nd. 1870). - über B. in der Chemie f. Chemifche Berwandtichaft. — Aber B. der Tone val. Tonver= mandtichaft.

Verwandtichaftszucht, f. Viehzucht, S. 195. Bermedfelung, enharmonifde, f. Enharmonit. Bermegenheit, im Wegenfat zur Tollfühnheit (f. b.) Schätzung, im Gegenfat gur Feigheit (f. b.) und Tapferfeit (f. b.) Geringschätzung ber Gefahr.

Berweis (Reprehensio), die Erklärung, daß die handlungsweise beffen, dem der B. gegeben wird, eine fehlerhafte, ungesetliche gewesen sei, wogegen Burechtweisung (Rettifitation, Rettifizie= rung) die Erflärung ausbrudt, bag ber andre von einer irrigen Ansicht ausgegangen fei. Der B. fommt namentlich als Disziplinarftrafmittel (f. Diszipli= nargewalt), dagegen als öffentliche Strafe nur ausnahmsweise zur Unwendung. Das deutsche Strafgesethuch (§ 57) fennt den B. nur gegenüber jugend= lichen Personen unter 18 Jahren als Strafmittel und auch hier nur in besonders leichten Fällen.

Berweifungsbeichluß, f. v. w. Berweifungserfennt: nis; auch der Gerichtsbeschluß, durch welchen eine Rechtsfache von dem unzuftändigen an das guftan= dige Gericht verwiesen und abgegeben wird. In Schwurgerichtsfachen kann der Gerichtshof, wenn er einstimmig der Ansicht ift, daß fich die Geschwornen jum Nachteil des Angeklagten geirrt, die Sache gur neuen Berhandlung vor das Schwurgericht der näch: ften Sigungsperiode verweisen.

Bermeifungserkenntnis (Bermeifungsbeschluß), im modernen Strafverfahren ein Berichtsbeschluß, welcher auf die erhobene Rlage die Versetung des Angeschuldigten in den Anklagestand und die Berweisung der Sache zur Hauptverhandlung vor das erkennende Gericht ausspricht. Die Eröffnung bes Hauptverfahrens ift bann zu beschließen, wenn nach den Ergebniffen des vorbereitenden Verfahrens oder der Voruntersuchung der Angeschuldigte als einer strafbaren Handlung hinreichend verdächtig erscheint (f. Eröffnung des hauptverfahrens).

Bermendungsgejek, kurze Bezeichnung für bas preußische Gesek vom 16. Juni 1880, betreffend bie Berwendung der aus dem Ertrag von Reichssteuern an Preußen zu überweisenden Geldsummen. dem Ertrag der Bölle und der Tabafssteuer verbleibt nämlich (nach der fogen. Frankensteinschen Klaufel) der Reichstaffe nur die Summe von 130 Mill. Mf. während der Mehrertrag an die deutschen Gingel= staaten nach Verhältnis der Kopfzahl der Bevolke= rung zurüdfließt. Das preußische B. bestimmt nun, daß die preußische Quote zum teilweisen Erlaß der direkten Steuern in Preußen und zwar in ben unterften Steuerftufen verwendet werden foll. Beitere Bermendungegefete, welche 1881 und 1882 von der Regierung eingebracht murden, erlangten die Buftims tende Bezeichnungen und Bermandtichaftsipfteine bei mung beg Abgeordnetenhauses nicht. Dagegen wird Aberweisung von Beträgen, welche aus landwirts schaftlichen Böllen eingehen, an die Rommunalverbande, ebenfalls als B. bezeichnet (nach dem Antragsteller v. Huene [f.b.] auch Lex Huene genannt). Rach diesem Geset werden vom Ertrag der Getreide= und Biehzölle 15 Mill. Mf. in Preußen zu allgemeinen Staatszwecken verwendet, mahrend der überichießende Betrag ben Rreifen gur Erfüllung ihrer

Aufgaben überwiesen wird.

Berwerfungen, Trennungen ursprünglich gusam= menhängender Schichten= ober Gangmaffen (vgl. Tafel »Gangbildungen«, Fig. 1 u. 5). Die Niveau= bifferenz zwischen den beiden gegeneinander verschobenen Teilen der Schicht oder des Ganges heißt Sprunghöhe; fie beträgt mitunter nur wenige Bentimeter, in andern Fallen Sunderte von Metern. Die Fläche, auf welcher die Bewegung ftattgefunden hat, die Verwerfungsspalte (Sprungkluft), ist bald vertikal, bald geneigt, hat häufig zur Bildung eines Ganges Veranlaffung gegeben (Verwerfer) und trägt mitunter die Spuren ber Bewegung in Form von Friftionsftreifen und Bolitur an fich (Rutschflächen, Spiegel). Ob die Berwerfung burch ein Sinfen des nun tiefer liegenden Teils ober durch eine Hebung des höhern Teils der Schicht ober bes Ganges erzeugt worden ift, ift felten zu ermit= teln; doch ist ter lettere Fall wohl der häufigere. Die Urfachen ber B. find mannigfaltige: Unterwaschungen (Auflösung von Steinfalz, Gips), Raumvergrößerung unterteufender Schichten (Umwandlung von Anhydrit zu Gips), Schwinden des Gefteinsmaterials durch Austrocknen und Erhärten, seitlicher Druck geneigt liegender Schichten, mitunter auch Eruption feurig-flussigen Materials, wiewohl die verwerfenden Gänge desfelben häufiger spätere Ausfüllungen früher entstandener Spalten sind. Be= sonders studiert, weil von großer technischer Wichtig= feit, find die B. der Schichten der Steinkohlenformation und ihrer Rohlenflöze.

Verwejung, langsame Oxydation eines verbrenn= lichen Körpers, eingeleitet und unterhalten durch einen Gärungserreger. Man beschränkt ben Begriff ber B. meift auf die langsame Orydation organischer Substanzen, welche bei Gegenwart von Feuchtigfeit und bei mittlerer Temperatur verläuft. Die End= produkte der B. sind dann Kohlensäure und Wasser; ber Stickstoff der verwesenden Substanz entweicht teils als solcher, teils als Ammoniat und gibt oft Beranlaffung zur Bildung von Salpeterfäure. Gine B. mit beschränktem Luftzutritt und Anwesenheit von viel Waffer heißt Bermoderung, bei welcher, ba es an Sauerstoff fehlt, der Wasserstoff der verwesen: den Substanz, zum Teil mit Kohlenftoff verbunden, als Sumpfgas (leichtes Rohlenwafferftoffgas, Methan) austritt und eine tohlenftoffreiche Substanz (Moder) zurudbleibt. Die B. fpielt in ber Ratur eine fehr große Rolle: fie beseitigt die abgestorbenen Pflanzen und Tiere, indem fie beren Substangen in einfachfte Berbindungen zersett, welche wieder ben Bflangen zur Rahrung bienen. Die B. unterhalt mithin ben Rreislauf der Stoffe und bildet ein wesentliches Glied derfelben. Ohne die B. und Fäulnis wäre die Erde längst ein Sammelplat von Pflanzen- und Tierleichen, welche auf feine andre Weise für Neubildungen

verwertet werden fönnen.

Berwittern, in der Jägersprache: durch Auslegen ober Aufhängen übelriechender Gegenstände das Wild rom Betreten gewiffer Plate, g. B. Feloftude, Saatfampe 2c., abhalten. Sobald die Ditterung. fich ver-

has preußische Geset vom 14. Mai 1885, betreffend | loren hat, muß bas B. wiederholt werden. Oft benutt man dazu Bulver mit Urin gufammengerieben, mit welcher Mischung die auszuhängenden Lappen getränkt werden, auch bas Gescheide von geschoffenen

Stücken wird auf zu schützenden Orten ausgebreitet. Berwitterung, diejenige durch die Atmosphärilien verursachte Berjetung ber Gefteine, bei welcher mit allmählichem Berluft von Beftandteilen fein andrer Erfat als die Aufnahme von Sauerftoff, Rohlenfäure und Wasser, zugleich aber ein Berlust der Konsistenz und felbst ber Form verbunden ift. Die B. beginnt in der Regel an der Oberfläche und greift, von der= felben ausgehend, in ber obern Schicht bes Gesteins weiter um fich. Diefe gerfällt badurch gu Bulver, welches vom Regenwaffer fortgefpult wird, um andre noch unzersette Teile dem Berwitterungsprozeß auß= zuseten. Letterer greift aber auch tiefer ein, wird auf Klüften und Fugen weit fortgeleitet und erscheint in den erften Stadien als eine bloge Berfarbung ober Bleichung des Gesteins, welche häufig nur einige Linien, bisweilen aber auch viele Fuß tief eingebrungen ift. Duntle, burch organische Substanzen gefärbte Gesteine werden weiß oder hellgrau; grune, eisensoxydulhaltige werden rot, indem fich Dryd bilbet; gelbliche Ralfsteine werden braun, indem ihr Gifen= ornd im freien Zustand bloßgelegt wird. Glafige Ge= fteine werden blind, undurchfichtig und schillernd wie alte Fenfterscheiben. In manchen Fällen bilben fich auflösliche Salze, die als Effloreszenzen auftreten, ober es werden Metalloryde in der Form von Dendriten abgelagert. Granite, Spenite, Gneise und Felsitporphyre lodern sich auf und zerfallen, so daß fie oft große Schuttmaffen liefern, die das Material zur Neubildung der feldspatreichen Sandsteine geliefert haben. Weit wichtiger sind aber die tiefer ein= greifenden Zerstörungen, welche viele Gesteine dadurch erleiden, daß gewisse ihrer vorwaltenden Be= ftandteile im Lauf der Zeit einer totalen chemischen Zersetzung unterworfen sind. Das Kaolin und die Thone find nichts andres als die Produkte solcher Bersetungsprozesse. Die in Säuren löglichen Gesteine verwittern bedeutend schneller als die darin unlöß: lichen, Magnesium= und Calciumsilikate schneller als Alkalifilikate, Natriumfilikate wieder schneller und vollständiger als Raliumfilifate. Rein Geftein aber vermag ber B. vollkommen zu widerstehen. Wie verschieden die Neigung der Mineralien ist, in B. über= zugehen, zeigt am besten ber Granit, bessen Feldspat icon vollständig in Raolin verwandelt sein kann, während der Quarg gar nicht, der Glimmer nur wenig durch Ausscheidung seines Gisengehalts als Dryd angegriffen ift. Bgl. die Werke von R. G. Bisch of (f.d.); ferner Suctow, Die B. im Mineralreich (Leipz. 1848); Nies, Studien über ben Bermitterungsprozeß der Gefteine (Stuttg. 1875); Heim, Uber B. im Gebirge (Basel 1879). S. auch Kristallwasser (im Artifel » Kriftallisation«, S. 236).

Berzahnung, f. Holzverband und Zahnräber.

Bergapfen, f. Holzverband.

Bergasca, teffinischer Zufluß bes Lago Maggiore, fommt aus dem in Dörfern und Alphütten bewohn= ten wildschönen Bal B. und ftrömt meift in ber Tiefe dunkler und jäher Abgründe dahin. Die acht Thalgemeinden gahlten 1. Dez. 1888 nur 2190 Seelen ortsanwesender Bevölkerung, mahrend die Wohn-bevölkerung 2566 jählt; die Differenz ift eine Folge der periodischen Auswanderung, welche hier über Winter ftattfindet. Die Bevölkerung ist italienischer Bunge und fatholischer Ronfession.

Bergebrungefieuern, f. Aufwandfteuern.

flärung, daß man ein Recht aufgeben wolle. In der Regel fann man allen Rechten entsagen, aber nicht seinen Pflichten, und wo eine solche entgegensteht, ist auch ber B. ungültig. Der Verzichtende muß auch wiffen, worauf er verzichtet, und es hat also keine Wirfung, wenn im allgemeinen auf Ginreden, 3. B. bes Betrugs, B. geleistet mird, ohne daß dem Ent: fagenden befannt ift, daß ihm ein Betrug gespielt worden fei. Daher wird ein allgemeiner B. (gene= reller, im Gegenfat jum fpeziellen B.) in ber Regel mirtungelos fein. Gin B. bedarf nach gemeinem Recht feiner Annahme, sondern nur einer beftimmten und ernftlichen Willenserflärung, und es kann das einmal aufgegebene Recht nicht ohne neuen Erwerbsgrund wieder in Anspruch genommen werden. Der Entwurf eines deutschen bürgerlichen Befetbuche (§ 290) ftellt jedoch den Grundfat auf: » Ein von dem Schuldner nicht angenommener B. des Glaubigers auf die Forderung ist unverbindlich «.

Bergierungen (Manieren, Ornamente, franz. Agréments, Broderies; engl. Graces; ital. Fiorette, Fioriture), in der Mufit gemeinsamer Name für die durch besondere Zeichen oder kleinere Noten angedeuteten Ausschmückungen einer Melodie. Früher war es selbstwerständlich, daß der Sänger oder Spieler eine einfache Melodie nach eignem Gutdünken und Geschmad auszierte, die Komponisten schrieben baher deren wenige vor; doch war z.B.schon J.S. Bach fein Freund von dieser Art der Aufbefferung der Rompositionen und zog es vor, selbst den Ausführenden vorzuschreiben, wo sie B. anzubringen haben, und mas für welche. In gewiffem Grad blieb jedoch und ift noch heute die Ausführung der vorgeschriebe= nen B. Sache bes Geschmads und fünftlerischen Berständnisses. Dasselbe Zeichen fordert je nach dem Tempo, der Taktart und dem sonstigen Figurenwerk des Stucks eine verschiedenartige Ausführung, welche sich durch Regeln ohne Umständlichkeit nicht hinreichend bestimmen läßt. Darum hat es Beethoven vielfach vorgezogen, die B. in genau bestimmten Notenwerten auszuschreiben, besonders in den Klavierkon= zerten. Die wichtigsten und noch heuteüblichen, durch Zeichen angedeuteten B. find: 1) der Triller, heute stets durch tr-- oder tr oder t über der Rote gesordert, früher durch - ober • • •, auch durch + über ber Rote und, wenn er mit Borschleise von oben oder unten oder mit Nachschleife ausgeführt werden sollte, burch (... oder moder m, auch wohl m. 2) Der Bralltriller ober Schneller, gefordert burch moder. . 3) Der Mordent oder Beißer woder . | . , früher auch '(Pincé), auch als langer Mordent w vorkommend. 4) Der Doppelichlag a, früher auch als umgekehrter Doppelichtag ? und of fowie in Gefellschaft des Pralltrillers R, in welchem Fall zu= erst der Pralltriller ausgeführt wurde. Gänzlich ver= altet find: 5) die Bebung (Balancement), ein nur auf dem Klavichord möglicher Effekt, angedeutet durch ... über der Note. 6) Der Borschlag, Accent (Chute, Port de voix), angedeutet durch (oder -. 7) Der Schleifer (Coulé), angebeutet burch diefelben Zeichen vor zwei übereinander stehenden Noten. 8) Das Martellement v, doppelt vv, dreifach vvv, iden= tisch mit Mordent und verlängertem Mordent. 9) Die Uspiration . (von oben) oder v (von unten); bas Beichen steht vor der Rote in den Linien und bedeuztet ben vom Werte der vorausgehenden Rote abge-Jogenen Borfchlag (Nachfchlag) der Ober-, refp. Unterfetunde. Bon ben burch tleine, in ber Tatteinteilung nicht in Rechnung gezogene Roten angedeuteten B.

Bergint (Entfagung, Renunziation), die Gr- find die wichtigften: 10) ber einfache Borfclag (Appoggiatura), welcher entweder ein langer (Borhalt) ist, oder ein durchaus furzer. 11) Der Dop= pelvorschlag, auch Anschlag genannt, bestehend aus dem Vorschlag einer tiefern und einer höhern Note. 12) Der Schleifer (vgl. 7), bestehend aus zwei ober mehreren höhern ober tiefern Roten in Sefund= folge, früher auch verlangt durch w. 13) Das Bat= tement (der Triller mit der Untersetunde), mit der Hilfsnote beginnend. 14) Der Zusammenschlag (Acciaccatura), eine Abart des Borschlags, die nur für Taftinftrumente möglich ift. Über die Ausführung der einzelnen B. vgl. die Spezialartifel. Ratürlich find noch zahllose andre B. möglich, die durch fleine Noten angebeutet werden, aber feinen befon-bern Namen haben. Für beren Ausführung gelten die Grundfäße, welche für die hier namhaft gemach= ten B. entwickelt sind. Zu großer Bedeutung haben sich in der neuern Musik 15) die Nachschläge entwickelt, d. h. B., welche der Hauptnote folgen und daher ihre Dauer verfürzen, mährend die nächstfol= gende Sauptnote von ihrem Wert nichts verliert.

Berginten, Abergiehen der Metalle mit Bint, wird fast nur auf Gisen angewandt, um dieses vor Rost zu schüten (galvanisiertes Gisen). Man beigt die Gegenstände mit verdünnter Schwefelfaure, die etwas Teer oder Zinnsalz und Aupfervitriol enthält, scheuert fie mit Sand, taucht fie in eine Salmiaflofung, trod: net fie in einem geheizten Raum und taucht fie bann noch heiß in das bedeutend über den Schmelgpunkt erhitte Zink, welches zur Verhinderung der Dryda= tion mit Salmiat bedeckt ift. Die verzinkten Gegen= ftände werden in Waffer gelegt, mit einer Bürfte abgerieben und in Sägespänen abgetrochnet. Rleinere Gegenstände wirft man haufenweise in das geschmol= zene Zink, holt fie mit einem Schaumlöffel nach einer Minute heraus und glüht sie in einem Flammofen unter Holzkohlenpulver, bis ber Überfluß von Zink abgeschmolzen ift. Zink schütt das Gisen viel besser vor Rost als Zinn. Wenn Weißblech an irgend einer Stelle von Binn entblößt ift, fo roftet das Gifen hier viel schneller, als wenn überhaupt fein Zinn vorhan= den wäre; denn beide Metalle bilden eine Rette, in welcher das Gifen positiv, das Zinn negativ elettrisch ist; sie zersetzen das Wasser, dessen Sauerstoff sich mit bem positiven Glement verbindet. Beim verzinkten Gifen ift das Berhältnis umgekehrt: hier ift das Bink positiv und wird allein orndiert, während selbst das entblößte Sisen unversehrt bleibt. In ber Luft erstreckt sich die schützende Kraft des Zinks auf Entsernungen von 4-6 mm, unter Baffer viel weiter. Wegen dieser Borteile, welche das B. gewährt, wird es in fehr großem Maßstab ausgeführt, und man wen= det besondere Borrichtungen an, um Blech und Draht bequem handhaben zu können. Man schmelzt bas Bint in eisernen Wannen, die innen mit Thon ausgekleidet find, oder in gemauerten Baffins, legt den Draht in Ringen in das geschmolzene Metall ober leitet ihn mit paffender Geschwindigkeit durch das Bad und läßt ihn an der Austrittsseite durch ein Bieheisen geben. Große Blechtafeln führt man burch zwei in dem Zinkliegende Walzenpaare. Telegraphen= braht mird mit verdunnter Schwefelfaure gebeigt, ausgeglüht, gescheuert, nochmals gebeizt, gespült, in Ralfwaffer, dann in schwache Chlorzinklösung ge= taucht, in 10proz. Kupfervitriollösung verkupfert, in Salmiaklösung getaucht und in das Bint gebracht. Berginttes Gifen findet ausgedehnte Anwendung gu Dachbedungen, Dachröhren, Rinnen, Bandeifen, Tele. graphenbraht, Retten, Nägeln, Kanonenfugeln 2c.

um eine größere Haltbarkeit seines überzugs unter den Ginflüffen der Witterung zu erzielen. Biegfamer wird der Aberzug, wenn er aus einer Legierung glei= cher Teile Binn und Bint besteht. Berginttes Gifen fann ohne Schwierigfeit geschweißt und geschmiedet werben. Gewöhnliche Berginfungen auf Blech und Draht enthalten 45-300 g Zint auf 1 am Fläche, wonach die Stärke der Zinklage zu 0,006-0,043 mm angenommen werben fann. Bisweilen wird Gifen zunächst galvanisch verzinkt, um ein festeres Saften bes geschmolzenen Binks zu erzielen. Es genügt für diesen Zweck auch, wenn man die gebeizten und gescheuerten Gegenstände in eine salmiakhaltige Chlor= zinklösung, die fich in einem Zinkkaften befindet, legt, nach zwei Minuten herausnimmt, auf einem von unten erwärmten Blech trocknet und sofort in das geschmolzene Bink taucht. Malouin teilte 1742 mit, daß man durch Behandeln von Gifen mit Bint ftatt mit Zinn eine Art Weißblech erhalten konne, und Watson beschrieb 1786 das Berfahren so, wie es im wesentlichen noch gegenwärtig ausgeführt wird. In großem Maßstab wurde das verzinkte Gifen durch Sorel in Baris eingeführt. Bgl. Kartmann, Das Berginnen, B. 2c. (2. Aufl., Wien 1886).

Berginfung, f. Holzverband.

Verzinnen, überziehen metallener Gegenstände mit Zinn. Reines Zinn liefert einen schönern und dauer: haftern Überzug als bleihaltiges; da aber letteres mohlfeiler ift und die Berginnung mit demfelben leich= ter gelingt, so verarbeitet man oft Legierungen aus 5 Teilen Zinn mit 3—5 Teilen Blei. Wismut macht die Berzinnung weißer und glänzender, aber auch so leicht schmelzbar, daß sie 3. B. für Kochgeschirre unbrauchbar wird. Dagegen ist eine Legierung aus 8 Teilen Zinn und 1 Teil Gisen härter und dauer= hafter, und eine Zinnzinklegierung schützt das Gisen beffer vor Rost als reines Zinn. Um fupferne, mesfingene ober schmiedeeiserne Reffel innen zu verzin: nen, beigt man fie mit verdunnter Schwefelfaure, spült, trodnet, erhitt fie auf Kohlenfeuer und verreibt das geschmolzene Zinn unter Hinzufügen von Rolophonium, Salmiak oder Chlorzink mit einem Wergbuschel so gleichmäßig wie möglich. Kleinere Gegenstände wirft man nach dem Beizen und Trocknen in bas mit Talg bedeckte geschmolzene Binn, nimmt sie nach dem Umrühren mit einer mehrzinki= gen Gabel wieder heraus und schleudert fie durch einen raschen Schlag einzeln ins Waffer.

Sehr ausgedehnte Berwendung findet bas B. gur Herstellung von Weißblech (verzinntem Gisenblech). Das Schwarzblech wird gebeizt, gescheuert, in luft= dicht verschlossenen Kasten anhaltend geglüht, zwischen hochpolierten eisernen Walzen hindurchgeleitet, wieder geglüht, gebeizt und gescheuert, getrochnet und in geschmolzenen Talg gestellt. Nach etwa einer Stunde bringt man das Blech in geschmolzenes, mit Talg be-decktes, bisweilen etwas fupserhaltiges Zinn und nach abermals zwei Stunden in reines Binn. Dann wischt man es ab, taucht es in fehr reines Zinn und schließ= lich in sehr heißes Tett, in welchem das überschüffige Zinn abstießt und die Oberstäche spiegelblank wird. Man läßt es dann abtropsen und reibt es mit Kleie ab. Bur Handhabung des Blechs werden bisweilen Maschinen angewandt, auch leitet man es wohl in bem geschmolzenen Zinn durch ein Baar Walzen. Sehr blankes Schwarzblech liefert beim B. das Bril: lantblech mit fpiegelndem Glanze. Bur Darftellung ordinarer Ware wird bas beschriebene Berfahren mejentlich vereinfacht. Beigt man Beigblech mit Salg-

Man fann das verzinkte Sijen nachträglich verzinnen, | fäure, fo erhält es ein eisblumenartiges, perlmutterglanzendes Unfeben, indem das friftallinische Gefüge des Zinnüberzugs hervortritt (Metallmoor, Moiré métallique). Geschirre aus Schwarzblech werden in ähnlicher Weise verzinnt. Drahtgewebe wird mit Säure gebeizt, gespült, mit gestoßenem weißen Pech beftreut, in fehr heißes geschmolzenes Binn getaucht, burch einen Stoß von überschüffigem Zinn befreit und zwischen Walzen geglättet. Gugeifen, befonders graues, ift ichwerer zu verzinnen als Schmiedeeifen, auch haftet die Berginnung weniger gut. Die Be= schirre werden ausgedreht, abgeschliffen, gebeizt, ge= spült und getrocknet, worauf man das geschmolzene Binn mit Werg und Salmiat anreibt. Um möglichft schnell allzufühlen, taucht man bas Gefäß mit der Mündung nach unten in Waffer. Vorteilhafter ent= kohlt man das Gußeisen oberflächlich durch Glühen in Eisenhammerschlag, beizt es dann und taucht es in geschmolzenes Binn. Bleiplatten und Bintblech verzinnt man durch Berreiben von geschmolze: nem Zinn mit Kolophonium und Werg, Zinkblech auch in derselben Weise wie Schwarzblech, mährend Bleiröhrenerhist, außen und innen mit Rolophonium versehen und durch geschmolzenes Zinn gezogen werden. Die naffe Verzinnung, das Weißsieden, erzeugt nur einen dünnen Zinnüberzug und wird befonders bei Stednadeln, Ringen, Kettden, Uhrschliffeln, Pfeifenbeichlägen, Drahtfieben 2c. angewandt. Man beizt die Gegenstände mit Beinstein oder verbunnter Schwefelfaure und focht fie in einem mefsingenen oder verzinnten tupfernen Reffel mit Waffer, von welchem sie völlig bedeckt werden müssen, Weinftein und gekörntem Zinn, bis sie schön weiß sind; bann fpult man fie ab und trodnet fie in Gagefpanen. Schneller verzinnt eine Lösung von Zinnasche in Ralilauge, in der man die messingenen oder tupfer= nen Gegenstände mit granusiertem Zinn kocht. Auch kann man die messingenen Gegenstände mit gekörn= tem Binn, Weinstein, Zinnfals und heißem Waffer in einer Tonne rotieren laffen. Giferne ober ftählerne Gegenstände muffen vor dem B. verfupfert merden. Um große Sachen zu verzinnen, taucht man fie in eine ftark verdünnte Zinnchloridlöfung, die fich in einem hölzernen Gefäß befindet, und hängt ein kleines Stück Bint frei schwebend hinein, so daß es ben Wegenstand nicht berührt. Beide muß man von Beit zu Beit abspulen. Gefäße, die nur auf der Innenseite verzinnt werden sollen, füllt man mit Fluffigfeit und hängt das Zint hinein. Zink verzinnt man mit einer beiß bereiteten Löfung von Weinftein und Zinnchlorid, indem man die Flüssigkeit mit Sand vermischt und den Brei mit einem Schwamm aufreibt. Zum galvani= schen B. benutt man eine Lösung von Zinnoryd in Ralilauge mit Cyankalium und pprophosphorfaurem Natron. Weißzink ist galvanisch verzinntes und dann bis jum Unschmelzen des Binns erhittes Bint, melches dehnbarer ist als gewöhnliches Zink, sich bei gewöhnlicher Temperatur leichter auswalzen und prägen, auch leichter löten läßt. Das B. fupferner Gefäße mit geschmolzenem Zinn war schon im Altertum betannt, die Berginnung des Gifens erwähnt zuerft Agricola, und fie scheint im 16. Jahrh. noch nicht häufig geubt worden zu fein. Gifenblech murde angeblich zuerst in Böhmen verzinnt. Bon dort kam das Berfahren 1620 nach Sachsen und 1670 nach England. Gußeifernes Geschirr verzinnte man zuerft im erften Biertel bes 19. Jahrh. in England, 1831 in Schlefien. Das Weißsieden ift ein fehr altes Berfahren. Galvanische Berginnung murbe von Rofeleur und Boucher in Paris 1850 mit gutem Erfolg auf guß-

B., Berginten 2c. (2. Mufl., Wien 1886).

Bergögerung (Retardation), f. Befchleunigung. Bergögerungsgebühr, im deutschen burgerlichen Prozest die besondere Rostengebühr, welche auf Grund eines Gerichtsbeschluffes bann erhoben mird, wenn burch Berschulden einer Partei oder ihres Bertreters die Bertagung einer mundlichen Berhandlung veranlaßt oder durch nachträgliches Borbringen von Angriffs = ober Berteidigungsmitteln, Beweismitteln ober Beweiseinreden, welches zeitiger erfolgenkonnte, die Erledigung des Rechtsftreits verzögert wird. Die Gebühr wird für die verursachte weitere Verhand= lung erhoben, auch kann die Erhebung einer weitern B. für die durch das neue Vorbringen veranlaßte nochmalige Beweisanordnung beschloffen werden. Bgl. Gerichtstoftengefet vom 18. Juni 1878, § 48.

Bergüäung, f. Efftafe. Bergug (lat. Mora), die schuldhafte Bergögerung einer Sandlung, namentlich die Säumigfeit in der Erfüllung einer rechtlichen Berpflichtung. Der B. ift entweder ein Zahlungsverzug (Mora in solvendo), wenn der Schuldner rechtswidrig die Leiftung verzögert, oder ein Empfangsverzug (Mora in accipiendo), wenn der Gläubiger die Annahme der dargebotenen Leistung hinauszieht. Bei bem Zahlungsverzug trägt der säumige Schuldner die Gefahr des Bufalls, er ift zum Schadenersat verpflichtet und muß Bergugsginfen gablen. Diefe Binfen find vom Bahlungstermin oder Verfalltag an und bei keiner festgestellten Aufkündigungsfrist von erhobener Rlage an zu bezahlen; von dem Kaufgeld von Ubergabe der Sache an, außer bei einem festgesetten Zahlungstermin und beim Rauf auf Kredit. Als Berzugszinsen find landesübliche Zinfen und zwar in der Regel 4 Broz., bei Sandelsgeschäften aber nach dem deutschen Sandelsgesetbuch (Art. 287) 6 Prog. zu berechnen. Bei fruchttragenden Sachen muß der im 2. befindliche Schuldner auch für die Früchte auffommen, welche er inzwischen gezogen hat oder doch hätte ziehen kön= nen. Der Unnahmeverzug hat die Wirkung, daß der Gläubiger gleichfalls für Schaden und Bufall einftehen und alle Rosten ersetzen muß, welche dem Schuldner erwachsen. Auch kann letterer die geschuldete Summe gerichtlich hinterlegen (deponieren). Nach dem deutschen Handelsgesetzbuch (Art. 343 ff.) gelten für den B. bei dem Raufvertrag folgende Regeln. Sowohl der Räufer als der Berkäufer können sich im Empfangsverzug befinden. Ift der Berkäufer mit der Empfangnahme des Raufpreifes im B., fo fann der Räufer das Raufgeld bei Gericht hinterlegen. Befindet sich der Käufer im B., indem er die Empfangnahme der Ware verzögert oder ablehnt, so hat der Berkäufer die Wahl, ob er gegen den Käufer auf Annahme und Schadenerfat klagen, oder ob er die Mare in einem Lagerhaus ober bei einem Dritten auf Roften und Gefahr des fäumigen Räufers hinterlegen, oder ob er jum Selbsthilfsverkauf schreiten will (f. Berkaufsfelbsthilfe). Bei dem Leiftungs= (3ah= lungs:) B. des Räufers fann der Berkäufer auf Raufgeld, Zinsen und Schadenersat flagen. Bei dem Leis stungsverzug des Berkäufers aber kann der Räufer auf Lieferung der Ware und Schabenersat flagen, er fann aber auch ftatt ber Erfüllung Schabenerfat verlangen, oder er fann von dem Berfrag gang und gar zurudtreten. Bgl. v. Schen, Begriff und Wefen der Mora creditoris (Wien 1884).

Befalius, Andreas, Anatom, geb. 31. Dez. 1514

eisernem Geschirr angewandt. Bgl. Sarimann, Das | Paris, widmete fich besonders anatomischen Arbeiten und hielt seit 1540 Vorträge über Anatomie in Bafel. Bährend der Kriege zwischen Karl V. und Franz I. begleitete er die faiserliche Armee als Arzt und Chi= rurg, ward dann nacheinander Professor zu Padua, Bifa, Bologna und Bafel und 1544 erfter Leibargt Rarls V., fpater Philipps II. Als folder lebte er meift in Madrid, wurde von der Inquisition als Zauberer zum Tod verurteilt, von Philipp II. aber zu einer Bugungsreise nach Jerufalem begnadigt, und ftarb, auf ber Rückreise beim Scheitern bes Schiffes an die Infel Zante geworfen, hier 15. Oft. 1564. 2. gab dem Studium ber Anatomie eine neue Richtung, besonders durch sein Buch »De humani corporis fabrica« (Bafel 1543, mit Holzschnitten nach Zeichnungen von oder nach Tizian, u. öfter; zulett, Amfterd. 1640). Gine vollständige Sammlung feiner Schrif= ten beforgten Boerhaave und Albinus (Leid. 1725, 2 Bde.). Bal. die biographischen Schriften von Burg = graeve (Gent 1841), Mersman (Brügge 1845), Wennants (Löw. 1846) und Roth (Bafel 1886).

Besdre (fpr. wähdr), rechter Rebenfluß der Durthe, entspringt auf bem. Soben Benn in Rheinpreußen, fließt in tiefem Thal meift in westlicher Richtung und mundet südöftlich von Lüttich. Dberhalb Limburg strömt ihr links der Bach Gileppe zu, deffen Waffer in einem feit 1869 erbauten Baffin gefammelt und durch eine 9 km lange Leitung ber Fabritstadt Berviers zugeführt wird. Das Baffin hat eine Spiegelfläche von 80 Sektar und enthält 121/4 Mill. cbm Waffer.

Vesica (lat.), Blase (3. B. V. urinaria, Harnblase), baher Vesicantia (Besikatorien), blasenziehende Mittel.

Vesicantia (Cantharidiae, Blafenfäfer), Familie aus der Ordnung der Käfer, f. Blasenkäfer.

Vésicatoire de Beauvoisin (spr. wesitatoahr d'bowoafang), f. Cffigfaure.

Befontio (Bifontium), Stadt, f. Befançon. Befoul (for. w'fuhl), Hauptstadt bes franz. Depars tements Obersaone, am Durgeon und an der Gijen= bahn Paris-Belfort (mit Abzweigungen nach Befan= con und Gray), von Beinbergen umgeben, hat Be= bereien, Gießereien, Sandel mit Getreide 2c. und (1886) 8394 Ginm. B. ift Sig bes Prafekten, eines Gerichts= und Affisenhofs und hat ein Lyceum, Seminar, eine Normalichule und öffentliche Bibliothek (26,000 Bde.).

Vespa, Befpe; Vespariae (Befpen), Familie aus ber Ordnung ber Sautflügler, f. Befpen.

Befpafianus, Titus Flavius, rom. Raifer, geb. 9 n. Chr. auf einem Landaut bei Reate, ward unter Caligula Kriegstribun in Thrakien, dann Quaftor, Adil, Prator und endlich, nachdem er fich in Britan= nien als Anführer einer Legion besonders ausge= zeichnet hatte, 51 Konsul. Er wurde 66 von Nero jum Oberbefehlshaber im judischen Krieg ernannt und führte diesen Rrieg 67-69 mit gludlichem Erfolg, so daß im Sommer 69 bas ganze Land mit Ausnahme der Hauptstadt Jerusalem unterworfen war. Nachdem im Sommer 68 Nero gefturgt worden, hatte B. fein Beer erft Galba, dann Otho und endlich auch Bitellius Treue schwören laffen. "Aber 1. Juli 69 murde er felbst von den Legionen in Agpp= ten, sodann 3. Juli von seinen eignen Legionen zum Raiser ausgerufen, denen sich hierauf die Legionen in Sprien unter Mucianus und bie in Pannonien und Möfien anja offen. B. begab fich nun, die Belagerung Jerufalems feinem Sohn Titus überlafs fend, nach Agypten, um von ba gur See nach Italien ju Bruffel aus einer Familie, die fich nach ihrer Sei- | überzuseten, während Mucianus bas Seer zu Land matstadt Wesel benannte, ftubierte in Lowen und ebenbahin führte. Che aber ber eine ober ber anbre

am Ziel ankam, hatte Antonius Primus an ber Spipe | Die einfachten Nahrungsmittel in einfachem Thonber pannonischen und mösischen Legionen die Bitels lianer bei Cremona geschlagen und Kom erobert, wobei Bitellius felbft umfam, so daß B. ber Gingug in Rom offen ftand. Er bewahrte fich auch als Raifer diefelbe Einfachheit und Berachtung des äußern Scheins, bie ihn als Privatmann vor feinen Standesgenoffen ausgezeichnet hatte, und war fortwährend angelegentlich bemüht, burch Serstellung der Bucht im Beer, burch Erhaltung des Friedens und durch Regulierung ber Berwaltung, insbesondere ber Finangen, bie Bunden zu heilen, welche die Burgerfriege dem Reiche geschlagen hatten. Seine Regierung mar baher durch keine Kriege ausgezeichnet, den im fernen Britannien ausgenommen, den ihm feine Borganger hinterlaffen hatten; er schloß vielmehr 71 den Janustempel und hielt ihn mahrend feiner ganzen Regie= rung geschlossen; dagegen verlieh er ungeachtet sei= ner Sparfamteit, die ihm fogar den Bormurf des Beizes zuzog, durch großartige Bauten, insbesondere durch ben Tempel des Friedens, der 75 vollendet murde, und burch das Amphitheatrum Flavium, das später so ge= nannte und noch jest in feinen Trümmern bewunderte Roloffeum, feinem Namen einen befondern Glanz. Er starb 23. Juni 79.

Befper (lat.), die Zeit gegen Abend, so daß meift ber größere Teil des Nachmittags barunter verftanden wird; daher Besperzeit, f. v. w. Nachmittags= zeit, Besperbrot, eine kleine Mahlzeit zwischen dem Mittags: und dem Abendeffen (in Ofterreich » Saufe«). In den Klöftern heißt die Gebetszeit von etwa 4 Uhr nachmittags an V. (vgl. Horae canonicae), weshalb man in der alten Rirche auch ben Gottesdienft am Spatnachmittag mit diesem Namen bezeichnete und die zu demfelben rufende Glode Befperglode nannte.

Vespertilio (Vesperugo), Fledermans. Bespetro, ital. Branntwein aus Angelikafamen, Koriander, Fenchel, Anis, Zitronenschale und : Saft. Bespucci, f. Amerigo Bespucci.

Besta, die der griech. Hestia (s. d.) in ihrem Na= men wie in ihrem Wesen entsprechende italische, ins: besondere latinische, Göttin des Herdes und Herdfeners, die wie jene neben der Berehrung auf dem Berd jedes Hauses noch einen besondern Staatsful= tus hatte. In Rom war derselbe von Numa aus Lavinium eingeführt worden, wohin Uneas das heilige Herdseuer und die Benaten von Troja gebracht haben follte, daher auch die romischen Konfuln und Dittatoren bei Antritt und Niederlegung ihres Amtes in dem dortigen Bestatempel opferten. Uberhaupt pflegten wie in Griechenland, fo in Italien die Pflanzftädte das Feuer ihrer B. an dem Herd ihrer Mutterftadt zu entzünden. In dem von Ruma auf dem Ab= hang des palatinischen Hügels erbauten alten Rund: tempel ber B., ber als Mittelpunkt ber Stadt galt, und in beffen Rabe fich bas fogen. Atrium ber B., die Wohnstätte der jungfräulichen Priefterinnen der Göttin, ber Beftalinnen, befand, murde die Göttin nicht im Bild, fondern unter bem Symbol bes ewi= gen Feuers verehrt, beffen Erhaltung die Sauptobliegenheit der Bestalinnen (f. d.) bildete. An je= bem 1. März murde es erneuert; erlosch es von felbst, so galt dies für ein großes Staatsunglück, und die schuldige Bestalin wurde vom Pontifer gegeißelt; neu entzündet durfte es nur werden durch Brennspiegel ober burch Bohren eines Holzstücks von einem fruchttragenden Baum. Wie am Hausherd die Laren und Benaten, fo befanden fich in bem Bestatempel die Penaten des Staats, und wie dort, fo wurde auf

geschirr. Die täglichen Reinigungen burften nur mit fließendem Baffer vollführt werden, welches die Bestalinnen aus dem Quell der Egeria in Krügen auf bem Ropf herbeitrugen. Der Tempel mar bis auf einen nur den Beftalinnen zugänglichen Raum, in bem fich bas Balladium (f. b.) mit andern geheimen Heiligtumern befand, bei Tage jedem zugänglich; nur nachts war der Zutritt Männern unterfagt. Als Cottin des heiligen Herdfeuers der einzelnen Häuser und ber ganzen Stadt mar B. auch die Göttin jedes Opfer= feuers, daher wurde sie wie Janus bei jedem Gottes: dienst mit verehrt, und wie jener zuerst, so murde sie zuleht genannt. Gin eignes Fest, die Bestalia, wurde ihr am 9. Juli geseiert; die Matronen der Stadt wallfahrteten dann barfußig zu ihrem Tempel, um den Segen der Göttin für den haushalt zu erflehen, und brachten ihr in einfachen Schuffeln Speisopfer bar, und zur Erinnerung an die Zeit, wo der Herd allgemein auch zum Backen des Brots diente, hielten Müller und Bäcker Feiertag, murden die Mühlen bekränzt und den Müllerefeln Kränze und Brote umgehängt. Der Dienft ber B. erhielt fich bis in die letzten Zeiten bes Heibentums; erst 382 n. Chr. hob ihn Gratian auf. Gab es auch in den Tempeln kein Bild der Göttin, so fehlte es doch im spätern Rom daran nicht; wie die griechische Hestia wurde sie bald ftehend, bald figend bargeftellt, gang betleidet und verschleiert, mit den Attributen der Opferschale, der Kackel, des Zepters und des Palladiums.

Bestalinnen (vestalische Jungfrauen), die Priesterinnen der Besta (s. d.), deren es anfangs vier, später feche gab. Schon Rhea Sylvia foll eine Beftalin gewesen sein. Ursprünglich wurden die B. von den Königen gewählt, nach deren Bertreibung von bem Pontifex maximus und zwar mittels des Loses unter 20 dazu außersehenen Mädchen. Rach ber Bahl erfolgte im Atrium Vestae die Inauguration. Gin Saupterfordernis mar in den frühern Zeiten patrizische Geburt; ferner durfte die zu Wählende nicht älter als zehn und nicht junger als feche Jahre und mußte von makelloser Körperbeschaffenheit sein. Beide Eltern mußten noch leben und in Italien wohnen. Bon der Berpflichtung jum Dienste der Besta befreiten nur bestimmte Familienverhältniffe. Jede Befta= lin mußte von ihrer Aufnahme an 30 Jahre in ihrer Stellung verharren, die ersten 10 Jahre lernend, die zweiten 10 ausübend, die letten 10 lehrend. Nach Berlauf diefer Zeit durfte die Beftalin fich erauaurieren laffen und heiraten. Ihre Pflichten bestanden in Erhaltung des ewigen Feuers im Tempel der Befta, in Bewachung bes Palladiums und andrer Beilig= tümer und in Berrichtung der regelmäßigen Opfer. Berletung der Keuschheit wurde seit Tarquinius Priscus mit Lebendigbegraben beftraft; der Berführer murde zu Tod gegeißelt. Berlofchung bes heiligen Feuers mard mit Geißelhieben geahndet. Die B. genoffen großes Unfehen, galten als unverletlich, fcut= ten burch ihre Gegenwart vor Gewaltthat und fonn= ten felbst Berbrecher, benen fie auf ihrem Todesgang begegneten, begnadigen. Ihrer Unverletlichkeit halber deponierte man bei ihnen Testamente oder andre Bertrage. Sie hatten bas Recht, im Wagen burch die Stadt zu fahren, und einen besondern Plat im Theater, nahe bei der Bühne; wenn fie ausgingen, schritt ein Liftor vor ihnen her. Ihre Kleibung bestand in einem langen, weißen Bewand, in einer Stirnbinde (infula) mit herabfallenden Flechten. Das Inftitut beftand bis auf Theodofius. Bgl. Jordan, Der bem Tempelherd täglich ein Speisopfer dargebracht, Tempel ber Besta und das haus der B. (Berl. 1886).

Bestibulum (lat.), bei den häusern der vornehmen Römer der oft mannigsaltig geschmückte Platz zwischen der Straße und dem Eingang; bei geringern häusern der Teil des Eingangs selbst die zur Thür. In der spätern Nömerzeit s. v. v. Atrium (s. Tasel »Baukunst VI», Fig. 4). Aus B. ist die in der modernen Baukunst übliche Bezeichnung Bestisdülf für einen Borraum entstanden, in welchem der Eintretende seine überkleider ablegt; dann s. v. v. Borhalle, Borflur, Treppenhalle. In monumentalen Gebäuden, Theatern, Konzerthäusern u. dgl., ist das Bestibül zumeist durch reiche Malereien und plassilische Zieraten ausgeschmückt und auch in Bezug auf die Ausbildung des Naums künstlerisch devorzugt.

Vestigia terrent (lat.), »die Spuren (der von dir getöteten Tiere) schrecken (mich zurück)«, Citat aus Horaz (Epist., I, 1, 74), welches sich auf die befannte Asprische Fabel vom Löwen und Jucks bezieht

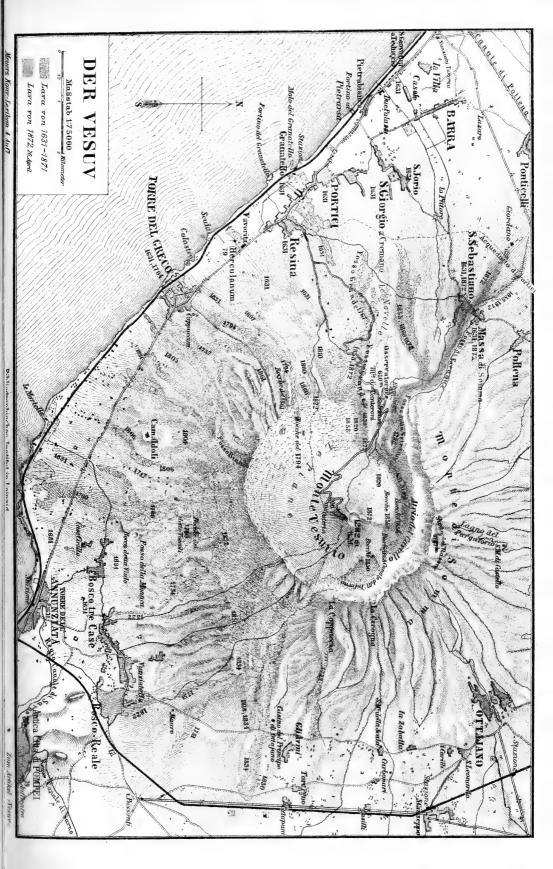
Befitur (lat.), Ginfleidung (f. Inveftitur). · Veftris (eigentlich Bestri), berühmte ital. Tänzer= familie. Gaetano Apollino Baldafarre, geb. 18. April 1729 zu Florenz, war 1749-81 der Stolz der Großen Oper in Paris; ftarb daselbst 27. Sept. 1808. Seine Gattin Anna Friederike Heinel=B., geb. 28. Dez. 1752 zu Baireuth, war seit 1768 ebenfalls Mitglied ber Großen Oper; starb 27. Sept. 1808. Marie Auguste B., ber Sohn bes vorigen und ber berühmten Tänzerin Allard (daher auch B.=Allard genannt), geb. 27. März 1760, mirfte feit 1772 ebenfalls an der Oper zu Baris und entzückte noch 1816 das Publikum durch Grazie und Kraft. Er ftarb 6. Dez. 1842. Marie Françoise Rose Courgaud: Dugafon=B., geb. 7. April 1743 zu Paris, verhei= ratet an Angiolo B. (1730-1809), einen Bruder von Gaetano V., fam 1768 an das Theatre-Français und zeichnete fich hier als Schauspielerin, besonders im tragischen Fach, aus. Sie ftarb 5. Dft. 1804.

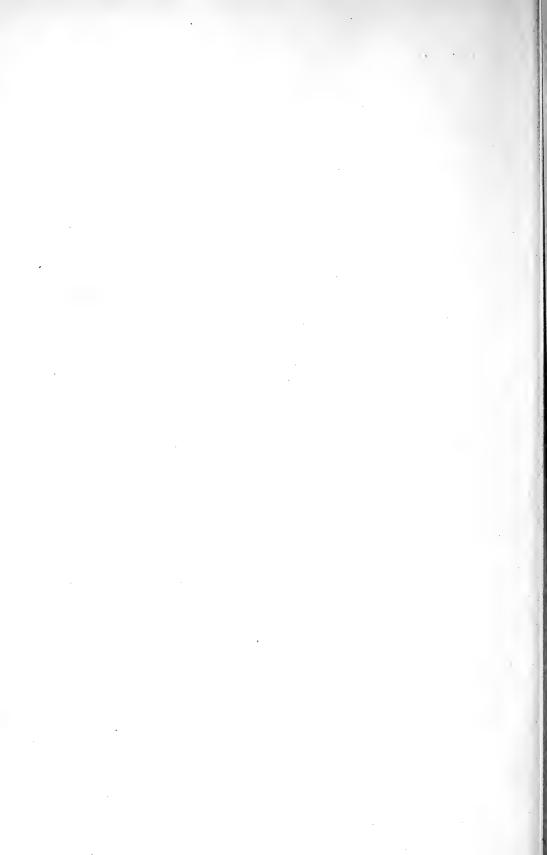
Befivali, Felicita von, eigentlich Anna Marie Stegemann, Sangerin und Schaufpielerin, geb. 23. Febr. 1828 zu Stettin, ging mit 15 Jahren bei ber Gesellschaft des Direktors Bröckelmann zur Bühne und begab sich, nachdem sie in verschiedenen nord= beutschen Städten aufgetreten mar, nach Paris, von da nach Italien, wo sie bei Romani in Florenz und Mercadante in Neavel Studien machte und nach Annahme des Namens B. als italienische Sängerin in der Mailander Scala auftrat. Hier wie in London fand fie Beifall, mehr noch 1855 in New York, Philadelphia 2c. Einige Zeit auch Direftrice in Mexito, sang sie dann wieder in Paris, durchreiste mit einer frangösischen Operngesellschaft Frankreich, Belgien und Holland und ging 1864 von neuem nach New York, nun als englische Tragodin in Männerrollen Enthusiasmus erweckend wie früher als Altistin. Romeo, Betruchio, Samlet waren von jest an ihre Paraderollen. Nach Europa zurückgekehrt, trat sie 1867 in London auf, wo fie von der Afademie der schönen Rünfte zum Ehrenmitglied ernannt wurde, sowie seit 1868 auch wieder in Deutschland, gunächstin Samburg. Sie ftarb, nachdem fie ichon längere Beit ber Buhne entsagt hatte, 3. Febr. 1880 in Barichau. Extravagant und barum viel angefochten, befaß V. eine seltene dramatische Gestaltungsfraft, dazu Kunstbegeisterung und staunenerregenden Fleiß.

Befürd (ital. Vesuvio, lat. Vesuvins, hierzu »Karte bes Besuvs«), ber einzige thätige Bulkan auf dem Festland von Europa, exhebt sich 10 km südösstlich wie eine Beränderung der ganzen Form des Besuvs von Neapel als ein völlig isolierter Regel aus der verursachte. Seit dem Anfang des 19. Jahrh. ift Campanischen Seene unmittelbar am Meer. Der B. saft tein zahr ohne stärkere oder schwächere Aussist als ein zusammengeletztes vulkanisches Gerüst brüche hingegangen. Von größerer Bedeutung waren

deutlich erkennbar. Der Monte bi Somma, ein halbfreisförmiger Bergrücken, welcher ben eigentlichen Besuvkegel im R. und D. umgibt, durch ein tiefes, sichelförmiges Thal, das Atriodel Cavalló, von diesem geschieden, ift der Reft des in einer vorhiftorischen Be= riode vulfanischer Thätigfeit geschaffenen, aber durch ben berühmten Ausbruch vom Jahr 79 n. Chr. zer-ftörten Regels, ber, ähnlich wie der Atna, zuerst fubmarin aufgebaut murde. Der B. besteht nur aus vulfanischem Tuff mit marinen Sedimenten, erst mahrend der in historischer Zeit wieder erwachten vulkanischen Thätigkeit strömte auch Lava aus. Dem Material, aus welchem die verschiedenen Teile des Bergs beftehen, entspricht die im untern Teil fehr geringe, am obern Afchenkegel fehr fteile (30 - 350) Boschung. Der Gipfel, deffen Durchschnittshöhe 1280 m beträgt, ift durch die Kraterausbrüche großen Veränderungen unterworfen. Auch der Durchmeffer bes Kraters auf der Spike des oberften Afchen= fegels ift fehr veränderlich (ca. 750 m), ebenso Schlund und Boden, die bei jedem Ausbruch eine verschiedene Form annehmen. Der Fuß des Bergs ift trot ber fich beständig wiederholenden Ausbrüche von einertüchti= gen Bevölkerung von mehr als 80,000 Seelen bewohnt und mit Fruchtbäumen und den üppigften Wein: gärten bedeckt, die den feurigen Lacrimae Christi und Vino greco erzeugen. Zwischen diesen Weingarten schneiden tiefe unfruchtbare Thalschluchten ein, in benen vieljährige Lava in zackigen Felsen aufge= häuft ift. Die Mittelregion bes Bergs ift fahl, und nur an einigen Stellen, wo Lavaftrome bas Erbreich nicht verwüstet haben, wuchern Kaftanienbüsche und finden fich einzelne Wein- und Obstgarten. Der B. wird gewöhnlich von Resina oder von Pompeji aus in 5-7 Stunden bestiegen. Um Fuß des eigent= lichen Afchenkegels, auf einem nach B. geftrecten Bergrücken, 676 m u. M., befindet fich bas Observatorium mit Ginrichtungen für meteorologische Be= obachtungen und die Erforschung der atmosphärischen Elektrizität, einer Bibliothek und einer Sammlung vulfanischer Produtte (Direttor Palmieri). Die Besteigung ist jest außerordentlich durch die 1880 er= öffnete Drahtseilbahn erleichtert, welche, in der Rähe bes Observatoriums in ca. 800 m Sohe beginnenb, bie Schwierigkeiten bes Aschenkegels beseitigt.

Bis jum Sahr 79 n. Chr. galt der B., der bis jur Spite bewaldet oder angebaut mar und nur Runbigen feine mahre Natur verriet, nicht als Bulfan. Der furchtbare Ausbruch jenes Jahrs, welcher bem Naturforscher Blinius das Leben kostete und die Städte Herculaneum, Pompeji und Stabia zum Teil burch Schlammftrome, zum Teil durch Afchen : und Lapilliregen vernichtete, hatte sich schon seit bem Jahr 63 in zerftörenden Erdbeben angefündigt. Seitdem find mit nur fürzern Baufen der Thätigfeit zahlreiche Ausbrüche eingetreten. Zu ben hef-tigsten gehören die von 203, 472, 512, 685, 982, 1036, 1139; hierauf folgte eine lange Baufe, bis 1631 wieder ein furchtbarer Ausbruch stattfand, dem andre 1638, 1660, 1680 und von da an bis 1790 eine ganze Reihe von Eruptionen nachfolgten. Bei ben fleinern berfelben erhob fich in der Regel der Gipfel, mährend er bei den größern an Höhe verlor. 1794 fand wieder einer der mächtigften Ausbrüche ftatt, welcher die blühende Stadt Torre del Greco fast ganz vernichtete und den Einfturg der weftlichen Spite des Regels fowie eine Beränderung der ganzen Form des Befuns verursachte. Seit dem Anfang des 19. Jahrh. ift fast fein Sahr ohne ftarfere ober schwächere Mus-





bie in ben Sahren 1804, 1810, 1822, 1828, 1831, bie verrufenen Militärkolonien gründete. Unter ben 1834, 1839, bann 1850, 1855, 1856 und 1857, 1858, 1868. In diesem Jahr spaltete sich ber große Be-fuvkegel, aus bem Gipfelfrater erhob sich ein 100 m hoher Eruptionskegel und aus diesem ein kleinerer. Ein weiterer Ausbruch erfolgte im April 1872. Bereits feit Monaten hatte ber Lavaausfluß aus einer nordöftlichen Spalte im Afchentegel gedauert; 24. April ergoß sich darauf ein hell leuchtender Lavastrom von ber Südseite bes Regels hinab; am 25. brangten sich Rauchwolken maffenhaft aus dem Krater; am 26. morgens rif plöglich der Regel in seiner ganzen Länge von der Spige bis zum Atrio mit weit tlaffender Spalte auf, welcher nun eine ungeheure Lavamaffe entquoll. Bu gleicher Zeit schleuderten die beiden Gipfelfrater unter heftigen Detonationen zahllose glühende Wurfmaffen bis zur Sohe von 1300 m empor. Hierbei fam eine große Bahl von Besuchern bes Befuvs um. Die hauptmaffe ber Lava brang nordwestlich bis zwischen die Ortschaften Massa und San Sebaftiano por, zerftorte dieselben teilweise und blieb bei einem Landhaus (Billa Giorbano) ftehen, worauf 1. Mai ein ftartes Gemitter diesen feit 1631 bedeutendsten Ausbruch beschloß. Bis 1875 herrschte dann Ruhe, aber seitdem ist der Berg wieder in beftändiger Unruhe; 1878 und 1879 haben fich wiederholt Lavaströme in bas Atrio del Cavallo ergossen (f. Tafel »Bulfane«, Fig. 4-6). Bgl. Roth, Der B. und die Umgebung von Reapel (Berl. 1857); vom Rath, Der B. (daj. 1873); d'Augerot, Le Vésuve (Limoges 1881); Balmieri, Il Vesuvio e la sua storia (Mail. 1880); »Lo spettatore del Vesuvio« (hreg. vom italienischen Alpenklub, Reap. 1887).

Bejuvian, f. v. w. Jootras (j. d.). Befubin, f. v. w. Phennlenbraun, f. Azofarbftoffe. Besibrim (fpr. wegprim), ungar. Komitat am rechten Donauufer, von ben Romitaten Bala, Somogn, Tolna, Beigenburg, Gran, Raab, Sdenburg und Eisenburg begrenzt, umfaßt 4166 akm (75,6 D.M.). Es enthält den größten Teil des Bafonner Baldes und das Nordostende des Plattensees, ift wellenför= mig-hügelig, hat (1881) 208,487 Einw. (meift Ungarn), viel Obst, Bein (besonders vorzüglich der Schom= lauer und Sagher), Getreibe, Tabat, Gemuse 2c., gute Biehweiben, Fische, Alaun und Steinkohlen. — Die Stadt B., auf steilem hügel am See und Station der Bahnlinie Stuhlweißenburg : Steinam: anger, Sit bes Romitats, eines Bifchofs und Berichtshofs, hat eine auf hohem Raltfelfen fich erhebende prachtvolle Kathedrale (aus dem 14. Sahrh.), mehrere andre Kirchen, eine bischöfliche Residenz, vier Rlofter, ein Seminar, eine theologische Diozefanlehranstalt, ein tath. Cymnasium, eine Bierbrauerei und Branntweinbrennerei, Garten=, Wein= und Ge= treidebau, Handel und (1881) 12,584 ungar. Einwohner. Die Stadt, früher eine ftarte Festung und ber Sit eines Bistums, bem bas Recht ber Krönung ber ungarischen Königinnen zustand, mard erobert von Maximilian 1490, von den Ungarn 1491, von ben Deutschen 1527, von den Türken 1552, von den Deutschen unter Ect v. Salm 1566, vom Großwesir Sinan 1594, von den Kaiserlichen 1598, von den Türken 1605, die sie 1683 für immer verloren.

Beteranen (lat.), bei ben Römern Solbaten, welche ihre 20jährige Dienstzeit absolvierthatten. Mit ihrem Abichied erhielten fie zugleich Belohnungen an Geld, bas Bürgerrecht, Befreiungen von öffentlichen Laften, in fpaterer Zeit die Chrenrechte der Defurionen, auch Land zum Anbau. Sulla war der erfte, welcher feinen B. Städte, die ihm feindlich gewesen, anwies und so bie Maßregeln, welche von der Staatsverwaltung

spätern Raisern, wie Konftantin 2c., gab es feine Rotonien für die B. mehr; wohl aber wurden die= felben mit Ländereien belohnt. Auch in neuerer Zeit hat sich die Benennung B. für alte (ausgediente) Krieger erhalten.

Beteranihöhle, Sohle im Banater Gebirge oberhalb Alt-Orsova in Ungarn, am linken Donauufer, historisch berühmt als strategisch wichtiger Bunkt, ber die Donau beherrscht. Sie faßt 400 Menschen. Benannt ift fie nach dem General Beterani, ber 1691 dieselbe von 300 Mann unter Arnau besetzen ließ, die sich 45 Tage lang gegen die Türken verteidigten.

Veterinar (lat.), tierärztlich.

Beterinarrat, deutscher, ein Zentralverein ber Tierarzte bes Deutschen Reichs, welcher bas Beterinärmesen und in Berbindung mit bemfelben die Intereffen der beutschen Tierarzte gu fordern fucht. Schon seit 1830 traten die Tierärzte in Deutschland nach dem Borbild Frankreichs und Englands in den einzelnen Staaten und Brovinzen zu Bereinen zusammen, um durch Anträge bei den Behörden auf eine zeitgemäße Reform des Beterinärwesens hinzuwirken. Da diese Bestrebungen nicht den gewünsch= ten Erfolg hatten, bildete fich 1841 ein Berein beutscher Tierarzte«, ber auf die Berbesserung bes Bete-rinarmesens in ben subbeutschen Staaten forbernd einwirkte, aber 1849 unter der Ungunft ber politi= ichen Verhältnisse zum lettenmal tagte. 1863 trat auf Anregung von Hering in Stuttgart und Gamgee in Edinburg ein internationaler Beterinärkongreß in Hamburg zusammen, 1865 folgte ein zweiter Kongreß in Wien, 1867 ein dritter in Zürich. Die Neubegründung des Deutschen Reichs ließ die alte Idee von einer Versammlung deutscher Tierärzte wieder aufleben, und 1872 trat ein Kongreß in Frankfurt a. M. zusammen, um eine Reform bes tierarztlichen Unterrichtswesens und des Zivil- und Militärveterinärmesens zu beraten. Feser in München hat 1874 den Plan angeregt, aus den tierärztlichen Bereinen in Deutschland eine ständige Zentralvertretung her= vorgehen zu lassen; die von ihm gewünschte Dele= giertenkonferenz trat in Berlin zum erstenmal zu= fammen und legte fich die Bezeichnung b. B. bei. Die Bahl der stimmberechtigten Delegierten wurde jo normiert, daß auf je 50 Mitglieder, resp. auf jedes angefangene Funfzig ber Mitgliederzahl eines Bereins ein Delegierter gewählt werben fann. Die Bahlperiode ift sechsjährig, für welche ein ständiger Ausschuß gewählt wird, der in der Regel über Zeit und Ort des Zusammentritts des Beterinärrats ent= scheibet. Gegenwärtig gehören bem Beterinarrat 37 Bereine mit mehr als 1800 Tierärzten an.

Beterinärwesen (Tiermedizin, Tierarznei: funde, Tierheilfunde), die Wiffenschaft ber Tier= frankheiten und ihrer Behandlung. Rach bem gewöhnlichen Sprachgebrauch umfaßt bas B. fämtliche Disziplinen, beren Studium zur Erforichung ber bei ben Saustieren vorkommenden Krankheiten beitragen fann. Die Grundlage bilben die Anatomie mit Einschluß ber Siftologie und die Physiologie, die Pathologie, pathologische Anatomie, Therapie, Arz= neimittellehre und Gefundheitspflege ber Saustiere. Gin besonderer Abschnitt bes Beterinarmefens, die gerichtliche Tierarzneitunde, hat die Regeln feftzu-ftellen, nach welchen die fehlerhafte Beichaffenheit ber Saustiere bei Rechtsftreitigkeiten gu begutach= ten ift (f. Gewähremängel). Im engern Sinn beschränft sich ber Begriff bes Beterinarmefens auf

jum Sout und gur Pflege ber Saustiere erlaffen | Unficht führtenach Unalogieber Mebiginalverfaffung. werden (f. Biehfeuchen). Dazu tommt endlich noch ein Teil der Nahrungsmittelpolizei (Milchkontrolle und Tleischschau). Die gesetliche Regelung des Beterinarmefens in Europa läßt fich, wenn man von vereinzelten Anordnungen absieht, kaum über 100 Sahre rudwärts verfolgen. Im Mittelalter wurde die tier= ärztliche Pragis von Sirten und Schmieden besorat. Die größtenteils im Aberglauben befangen maren. Aus bem Altertum find von den besten griechischen Pferbeärzten einige Schriften auf uns gekommen, welche ber griechtiche Kaifer Konftantin Porphyrogennetos im 10. Jahrh. fammeln ließ. Die römischen Schriftsteller über die Landwirtschaft (Cato, Barro, Celfus und besonders Columella) haben nur unvollftändige Mitteilungen von den Krankheiten des Rind= viehs, der Schafe, Schweine und Ziegen geliefert. Begetius Renatus stellte Ende des 4. Jahrh. n. Chr. aus fämtlichen bekannten tierärztlichen Schriften bes Altertums ein sustematisches Lehrbuch der Tierarzneifunde zusammen. Alls im 16. Sahrh, bei ben drift-lichen Bölfern die Liebe zur Wiffenschaft erwachte, murde alsbald bas Pferd jum Gegenstand einer naturgeschichtlichen Beschreibung gemacht. Der Senator Ruini zu Bologna veröffentlichte 1590 ein wertvolles Buch über die Anatomie und die Fehler des Pferdes, beffen Inhalt fich die Schriftsteller über Reitkunst und Pferdezucht im 17. Jahrh. zu eigen machten. Den Sippologen bes 18. Sahrh. maren die innern Krankheiten des Pferdes nur unvollständig bekannt. Beffer beurteilten diefelben die Lahmheiten des Pferdes. Die Notwendigkeit, das B. staatlich zu organisieren, ergab sich im 18. Jahrh. durch die gro-Ben Berheerungen, welche die Rinderpeft herbeiführte. In Frankreich wurde zu Lyon 1762 von Bourgelat eine tierarztliche Lehranstalt (Ecole vétérinaire) errichtet, welche brei Sahre später in die Verwaltung des Staats überging. Daneben begründete Frantreich 1765 zu Alfort bei Baris eine zweite Tierarznei= schule, zu deren Leitung Bourgelat von Lyon berufen wurde. Zu derselben Zeit erteilte in Karis der jungere Lafoffe, der ausgezeichnetste Tierargt des vorigen Jahrhunderts, privatim Unterricht in der Pferdearzneifunft. Der Ruf dieser beiden Männer verbreitete sich alsbald über ganz Europa. Im Deutschen Reich wurde auf vielen Universitäten (Göttin= gen, Marburg, Würzburg, Freiburg, Tübingen, Halle 2c.), welche Jachprofessuren für das B. schufen, tierärztlicher Unterricht erteilt. Doch konnte auf diese Beije dem Bedarf an praftischen Tierarzten nicht genügt und daher die Gründung felbständiger tierarat= licher Lehranstalten nicht aufgehalten werden, welche zu Kopenhagen (1773), Wien (1777), Hannover (1778), Dresben (1780), Berlin (1790) und München (1790) ins Leben gerufen wurden. Die Tierarzneischule zu Stuttgart ift 1821 und die Beterinaranstalt zu Gießen 1829 begründet. Die Unterrichtsfurse auf diesen Tierarzneischulen dauerten 1-3 Jahre. Ursprünglich verlangte man von den Eleven keine höhere Vorbildung. In ber erften Sälfte des 19. Jahrh. machte aber die Ausbildung der Landesverwaltung die Anftellung beamteter Tierarzte erforderlich, für welche in Preußen die Verordnung vom 13. Juni 1817 erging. Während nicht verfannt wurde, daß die vollständige Beherrschung des Beterinärwesens eine gründliche wiffenschaftliche Bildung erfordert, glaubte man anderseits, daß im Interesse ber Biehbesither eine möglichst große Bahl von Tierarzten erwünscht fei, und daß deshalb auch Tierarzte von geringerer Bilbung beschafft werden mußten. Diese welche von ben Rentralbehorben ber betreffenben

welche neben den eigentlichen Arzten noch fogen. Bundarite erfter und zweiter Klaffe guließ, zu ber Ausbildung von Tierärzten erfter und zweiter Klaffe. Erst 1869 und infolge der bezüglichen Vorschriften in der deutschen Gewerbeordnung hat der preußische Staat die Approbation von Tierärzten zweiter Klasse fallen gelaffen. Die Militärverwaltungen aller Staaten, welche Tierarzneischulen unterhalten, nehmen ein erhebliches Interesse an der Ausbildung der Tierärzte. Die Stellung der lettern im Heer und ihre Amtsthätigkeit find aber in verschiedener Beise ge= regelt worden. Bon den deutschen Staaten ichuf Bayern die beste Organisation des Militarveterinar= wesens. Erft 1871 und infolge der politischen Gini= gung des Deutschen Reichs murde ber Widerstand des preußischen Kriegsminifteriums gegen die auf eine beffere Stellung ber Militarrogarzte gerichteten Bestrebungen einigermaßen übermunden. Es murde für das deutsche Heer festgesett, daß den Rogarzten die Aufficht über den Sufbeschlag, der von den Fahnenschmieden besorgt wird, guftehen, daß das roß: ärztliche Personal aus Unterroßärzten, Roßärzten, Oberrogarzten und Korpsrogarzten bestehen, und daß die Oberaufficht über das Militärveterinärmesen von einer dem Rriegsministerium unterstellten Inspektion geführt werden soll. Im übrigen wird gegen-wärtig an die Ausbildung der Militärroßärzte dieselbe Anforderung gestellt, welche für die Ziviltier= ärzte des Deutschen Reichs maßgebend ift.

Die gewerblichen Berhältniffe der Tierärzte find für das gesamte Deutsche Reich durch die Gewerbc= ordnung einheitlich geregelt worden. Diefelbe be= ftimmt in § 29, daß alle Personen, welche sich als Tierärzte ober mit gleichbedeutenden Titeln bezeich= nen wollen, einer Approbation bedürfen. Im übri-gen ift die gewerbsmäßige Ausübung der Tierheils funde freigegeben. Die Mitwirfung bei ber Befam= pfung ber Seuchenkrankheiten (f. Biehfeuchen) ift, abgesehen von bringenden Umftanden, in welchen Privattierärzte zugezogen werden können, den be= amteten Tierärzten vorbehalten. Zur Verwaltung der Schlachthäuser und Leitung der Fleischbeschau stellen die Kommunalbehörden Tierärzte an. In Preußen ist das B., welches seit 1817 von dem Mis-klachthauser Verlieben geit 1817 von dem Misnifterium der Medizinalangelegenheiten reffortierte, 1872 dem landwirtschaftlichen Ministerium unterstellt worden. Letterm ist als beratende Behörde die technische Deputation für das B. beigeordnet. In den übrigen beutschen Staaten find für bas 2. größten= teils die Ministerien des Innern zuständig, welchen je ein höherer Beterinarbeamter mit dem Titel »Landestierarzt« als Referent zugeteilt ift. Dem fö= niglich fächsischen Ministerium bes Innern fteht eine Beterinärkommiffion zur Seite. Ginen bedeutenden Einfluß auf das B. in Deutschland hat die Reichs: regierung, welche bas Brufungswesen und mit bem= felben zugleich die Studienzeit der Tierarzte zu ord= nen hat. Bu ben Obliegenheiten bes Reichs gehört ferner der Erlag von Magregeln der Beterinarpoli= zei. Auch die Biehseuchenstatistit wird feit 1886 vom Reichsgesundheitsamt bearbeitet. Tierärztliche Lehranstalten befinden sich zu Berlin, hannover, Dresben, München, Stuttgart und Gießen. Die preußischen Anstalten zu Berlin und Hannover sind 1887, die Anstalt zu Dresden 1889 als tierärztliche Hochschulen charakterisiert worden; die Beterinär: anftalt zu Biegen ift ein integrierender Teil ber bors tigen Universität. Die tierärztliche Approbation,

des Titels »Tierarzt« und zur Ausübung der Praris im gangen Deutschen Reich. In ben Grenzbiftritten gegen Ofterreich, Schweiz, Belgien, Solland zc. ift bie Ausübung der tierärztlichen Praxis vertragsmäßig auch ben benachbarten ausländischen Tierärzten geftattet. Die burchschnittliche Frequenz der Studie: renden an ben beutichen Tierarzneianstalten beträgt gegenwärtig (ohne die Sospitanten) in Berlin 450, wovon ein Drittel bem Militar angehört, in Sannoper 220, in Dresben 80, in München 90, in Stutt-

gart 75 und in Giegen 20. (Litteratur.) Anatomie: Franck, handbuch ber Anatomie ber haustiere (2. Aufl., Stuttg. 1882); Gurlt, Sandbuch der vergleichenden Anatomie der Sausfäugetiere (6. Aufl. von Leifering und Müller, Berl. 1885); Leisering, Atlas der Anatomie des Bferbes und ber übrigen Saustiere (2. Aufl., Leipz. 1885—88); Ellenberger, Siftologie ber Saus-fängetiere (Berl. 1884 ff.). Physiologie: Müller, Lehrbuch der Physiologie der Hausfäugetiere (Wien 1862); Weiß, Spezielle Physiologie der Haussäuge= tiere (2. Aufl., Stuttg. 1869); Schmidt=Mülheim, Grundriß der speziellen Physiologie der Sausfäuge= tiere (Leipz. 1879). Uber Gefundheitspflege ichrieben unter andern: Haubner (4. Aufl., Dresd. 1881), Burn(Leipz.1877, 2Bbe.) u. Dammann (Berl.1885). Bathologische Anatomie, Pathologie u. Therapie: Brudmüller, Bathologische Zootomie (Wien 1869); Köhne, Sandbuch ber allgemeinen Batho-logie (Berl. 1871); Röll, Lehrbuch ber Bathologie und Therapie der Haustiere (5. Aufl., Wien 1885); Spinola, Handbuch ber speziellen Pathologie und Therapie (2. Aufl., Berl. 1863); Haubner, Die innern und äußern Krankheiten der landwirtschaftlichen Sausfäugetiere (10. Aufl. von Siedamgrogin, das. 1889); Friedberger und Fröhner, Lehrbuch der speziellen Bathologie und Therapie (2. Aufl., Stuttg. 1888-89, 2 Bbe.); Diederhoff, Lehrbuch der speziellen Bathologie und Therapie (Berl. 1888, Bb. 1); Gerlach, Lehrbuch ber allgemeinen Therapie ber haustiere (2. Aufl., baf. 1868); Ellen berger, Lehrbuch der allgemeinen Therapie der Hausfäuge= tiere (baf. 1885); Siedamgrogin und hofmeister, Unleitung zur mifroffopischen und chemischen Diagnoftit der Krantheiten der Saustiere (2. Aufl., Dresd. 1884); Martin und Schlampp, Klinische Terminologie der Tierheilfunde (Wiesbad. 1887). Uber Chirurgie ichrieben: Bertwig (3. Aufl., Berl. 1873), Forfter (2. Aufl., Wien 1873), Se-ring (4. Aufl. von Bogel, Stuttg. 1885); über Geburtehilfe: Sarms (2. Aufl., hannov. 1884); Franct (2. Aufl., Berl. 1887); Burn, Die Schmaroper auf und in bem Körper unfrer hausfäugetiere (2. Aufl., Weim. 1882, 2 Ile.). Die Arg= neimittellehre behandelten: Bertwig (5. Aufl., Leipz. 1872); Bogel (3. Aufl., Stuttg. 1886); Erd= mann und hertwig, Rezeptierfunde (4. Aufl., Berl. 1881); Müller, Beterinars, Rezeptiers und Dispens fierfunde (daf. 1885). Staatstierheilfunde: Saubner, Sandbuch der Beterinärpolizei (Dresd. 1869); Gerlach, Sandbuch der gerichtlichen Tiersheilkunde (2. Auft., Berl. 1873); «Encyklopädie der gesamten Tierheilfunde und Tierzucht" (hräg. von Koch, Wien 1885 ff.). Bgl. Sichbaum, Grundriß ber Geschichte ber Tierheilfunde (Berl. 1885); Bostolfa, Geschichte der Tierheilfunde (2. Aufl., Wien 1886); Baransti, Geschichte ber Tierzucht u. Tier: medizin im Altertum (daf. 1886); Schöt, Litteratur

Bundesstaaten erteilt wird, berechtigt zur Führung | ten: »Archiv für wissenschaftliche und praktische Tierheilfunde« (Berl.), Deutsche Zeitschrift für Tier-medizin und vergleichende Bathologie« (Leipz.), »Repertorium für Tierheilfunde« (Stuttg.), »Wochen-schrift für Tierheilfunde und Biehzucht« (Augsb.), »Berliner tierärztliche Wochenschrift« (Berl.).

Betiverwurzel, f. Andropogon.

Veto (lat., »ich verbiete«), Formel, durch welche im alten Rom ein Volkstribun durch einseitigen Wider= fpruch einen Senatsbeschluß'für ungültig erklären konnte; daher Bezeichnung für die Befugnis, durch Widerspruch einen Beschluß zu entkräften und die Ausführung besselben zu hindern. Ist damit das Ergebnis eines Beschlusses ganzlich beseitigt, so ist bas B. ein unbedingtes ober absolutes; fann aber durch Einlegung des B. ein Beschluß in feinen Kolgen nur aufgeschoben, bei gleichmäßiger Wiederholung aber später nicht nochmals abgelehnt werden, so ist es ein bedingtes oder suspensives V. Im ehemaligen Königreich Polen ward bas zuerst 1652 gegebene Beispiel durch Gefet als formliches Recht festgestellt, daß auf dem Reichstag ein einzelner Land= bote burch seinen Widerspruch (»Nie poz walam«, »Ich erlaube es nicht«) die von den übrigen Mitglie= bern genehmigten Beschlüsse ungültig machen konnte. Im frühern Deutschen Reich hatte der Raiser den Beschlüffen des Reichstags gegenüber ein absolutes B., mährend nach der gegenwärtigen Reichsverfaffung die Gesete durch den übereinstimmenden Mehrheits= beschluß des Bundesrats und des Neichstags zu ftande kommen, ohne daß dem Kaiser als solchem auch nur ein suspensives B. zustände, wie dies im Interesse ber Machtstellung des Kaisers von manchen Seiten gewünscht worden ift. Auch dem Präsidenten ber nordamerikanischen Union steht nämlich ein suspen= fives B. zu, und ein folches follte auch nach der Reichs= verfassung von 1849 dem deutschen Kaifer eingeräumt werden. In England fteht der Krone verfaffungs: mäßig, wenn auch nur äußerst selten geübt, das Recht des absoluten B. zu, für welches die höfliche Formel: »Le roi s'avisera« gebräuchlich ift.

Vetichau, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Frankfurt, Kreis Kalau, an der Linie Berlin-Görlit der Breußischen Staatsbahn, hat eine evang. Kirche, ein Schloß, Flachsspinnerei, Jute= und Leinenweberei, Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen und (1885)

2673 Einw.

Better, f. v. w. Gefchwifterfind (Roufin); weibliche Berwandte dieser Art heißen Base oder Muhme (Rousine). B. wird dann auch jeder entfernte Ber= wandte genannt; auch ift es der Titel, womit Fürsten einander anreden.

Betterli, Friedrich, Technifer, geb. 21. Aug. 1822 im Kanton Thurgau, arbeitete als Büchsenmacher in Frankreich und England, trat dann in den Dienst ber Schweizerischen Industriegesellschaft zu Neuhausen und murde Direttor ber Baffenfabrit bafelbft. Er fonftruierte ein Magazingewehr für die Schweiz, einen Einlader für Italien und veränderte das französische Gras-Gewehr in ein Magazingewehr. B. ftarb 21. Mai 1882 in Neuhausen.

Betterli-Gewehr, f. Sandfeuerwaffen, S. 106. Bettonen, iberisches Bolk im alten Hispanien, auf bem Sochland zwischen Durius und Tagus (bem jeti= gen Estremadura) wohnend; fie besagen zahlreiche Schafherden, und ihre Schafzucht war berühmt. Ihre Hauptstadt mar Salmantica (jest Salamanca). Sie ftanden in enger politischer Berbindung mit den west= lich wohnenden Lusitanern und wurden gleichzeitig der Beterinärwiffenschaft (Berl. 1889). Zeitschrif= mit diesen von den Römern unterjocht.

Vetturino (ital.). Lohnfutscher, Sauderer.

Benillot (ipr. wojoh), Louis, ultramontaner frang. Bubligift, geb. 1813 ju Bonnes (Loiret), redigierte seit 1831 das ministerielle »Echo de Rouen«, seit 1837 zu Baris die »Charte de 1830«, dann »La Paix«, ward fpater Bureauchef im Minifterium bes Innern, nahm aber nach 18 Monaten feine Entlaffung. um (1843) als Mitarbeiter beim » Univers religieux « einzutreten. Seit 1848 oberfter Redakteur Diefes Sauptorgans bes Ultramontanismus, fampfte er mit chensoviel Talent und Energie wie Leidenschaft und Rüdfichtslosigkeit für die Ansprüche des Papsttums auf unumschränkte Berrichaft über Rirche und Staat, veranlaßte durch seine heftige Polemit gegen Napo= Icons III. italienische Politif 1860 die Unterdrückung bes »Univers «, ber erft 1867 wieder erscheinen durfte, und wußte während des vatikanischen Konzils durch Drohungen und Denunziationen jede gallikanische Regung im frangösischen Epistopat niederzuhalten. Gein politischer Ginfluß erreichte unter ber Regierung ber sogen. moralischen Ordnung (1877) seine Sohe. Späterhin ließ sich B., seit Jahr und Tag durch Gicht andas Zimmer gefeffelt, nurnoch felten im » Univers« vernehmen und schlug bann einen falbungsreichen, apokalnptischen Ton an, der den geiftreichen und pikanten, oft cynischen Schriftsteller, den in allen Sätteln gerechten und feine Waffen verschmähenden Volemi= fer von ehedem nicht wieder erkennen ließ. Er ftarb 7. April 1883 in Paris. Bon seinen Werken nennen mir als die gelesensten: »Pélerinages de Suisse «(1839, 16. Aufl. 1878); »Rome et Lorette« (1841, 16. Aufl. 1880); »L'honnête femme« (1844); »Les Français en Algérie« (Reifeffizjen, 1845; 10. Aufl. 1889); »Les libres penseurs « (1848); »L'esclave Vindex « (1849); »Le lendemain de la victoire« (1850); »Le droit du seigneur au moyen-âge« (1854, 3. Mufl. 1878); »Les parfums de Rome« (1861), 10. 2(ufl. 1888); »Historiettes et fantaisies« (1862); »Les odeurs de Paris« (1866, 10. Muft. 1876); »Rome pendant le concile« (1872, 2 Bbc.); »Paris pendant les deux siéges« (1876, 2 Bbe.); »Molière et Bourdaloue« (1877); »Œuvres poétiques« (1878); »Études sur Victor Hugo « (1885) 2c. Gine Sammlung seiner Schriften gab er unter dem Titel: »Mélanges religieux, historiques, politiques et littéraires « (1857-76, 18 Bde.) heraus. Seine »Correspondance« erschien in 6Ban= ben (1883-87). - Sein Bruder Eugene B., geb. 1818, Mitarbeiter am »Univers«, schrieb: »La guerre de la Vendée et de la Bretagne« (2. Aufl. 1853), vom spezifisch katholischen Standpunkt aus; »Le Tonkin et la Cochinchine « (1859, 3. Aufl. 1883); » Vies des pères de déserts de l'Orient« (1863-1864, 6 Bbe.) u. a.

Beurne (fpr. fohrne), Stadt, f. Furnes.

Beven (fpr. wema, deutsch Bivis), Stadt im schwei: zer. Kanton Waadt, in reizender Lage am Ginfluß der wilden Bevense in den Genfer See und an der Eisenbahn von Villeneuve nach Laufanne, hat schöne öffentliche, meist von Baumgärten beschattete Pläte, mehrere schenswerte Rirden (z. B. die St. Rlaraund St. Martinstirche), ein Schloß (früher Sit ber Landvögte), ein Collège, eine öffentliche Bibliothek, viele schöne Privatgebäude und Billen, Fabrifation von Tabak, Schokolade, Schaumwein, kondensierter Milch, Uhren 2c., Handel mit Wein, Rafe und Holz, Seebader, zahlreiche glanzende Gafthäuser und Benfionen für Fremde und (1888) 8144 Einw. - B., ichon zur Römerzeit ein blühender Ort (Bibisco), mar un= ter den burgundischen Königen ein Fischerflecken.

Schauplat feines Romans »Die neue Beloife«. Bal. Martignier, V. et ses environs dans le moyen-âge (Lauf. 1862); Cérésole, B. und seine Umgebung (Zürich 1882).

Beration (lat.), Plackerei, Neckerei.

Beren, f. v. w. Kreting.

Begier, etwas zum Begieren Dienenbes, insbesonbere Einrichtung an Schlöffern, ohne beren Kenntnis man dieselben nicht öffnen kann; verieren, plagen, foppen, necken.

Begierbecher, f. Seber, G. 256.

Begiergurfe, f. v. w. Momordica Elaterium.

Beriernelfe, f. Agrostemma.

Beriernüsse, f. Carya.

Berierschloß, ein Schloß mit gewiffen Borrichtungen, ohne derenkenntnis es felbst mit dem zugehörigen Schlüffel nicht geöffnet werden kann; f.Sch lo B, S.539.

Vexillarii (lat.), in der römischen Kaiserzeit ausgediente Soldaten, die sich aber als Evocati (f. b.) noch zu weitern Diensten verpflichteten und eine eigne Kompanie bildeten.

Vexillatio (lat.), in der spätesten Raiserzeit eine

Schwadron Reiterei.

Vexillum (lat.), bei den Römern ein vierectiges Stück Zeug (gewöhnlich von roter Farbe), welches an dem Querholz einer Stange

befestigt war und als Feldzeichen der Ma: nipeln und Reiterturmen diente, f. v. w. Standarte (vgl. Abbildung).

Bezelay (ipr. wej'la), Städtchen im frang. Departement Jonne, Urrondiffement Avallon, an der Cure, jest völlig herab= gefommen, gahlt (1881) nur 623 Einw., die Weinbau treiben, war aber im 12. Jahrh.

berühmter Ballfahrts - und Sandelsort Begillum. und hat eine schöne ehemalige Abteikirche (La Madeleine, aus dem 11. Jahrh.) mit interessanten Bildwerfen am Hauptportal. In B. fand 1146 die Versammlung für den zweiten Kreuzzug statt, bort trafen auch Philipp August und Richard Löwen= herz für den dritten Kreuzzug 1190 zusammen. Theo:

dor Beza ift in B. geboren. Bezere (fpr. mefahr), rechter Nebenfluß der Dordogne in Gudfranfreich, entspringt auf dem Blateau von Millevache (Departement Corrèze), fließt in füdweft= licher Richtung, bildet bei Treignac einen schönen Wasserfall, geht weiterhin an Bigois, Terrasson, Montignac und Buque vorüber und mündet bei Li= meuil; 192 km lang, wovon 65 km schiffbar. Bebeutenofter Nebenfluß die Corrèze.

Bezier, f. Wefir.

Vi (lat.), durch Kraft, vermöge.

Via (lat.), Straße, Beg; bei den Römern befonbers eine Beerstraße, wie die Via Appia (f. Appi: iche Straße); auf Briefen f. v. w. über, mit Angabe des zu nehmenden Wegs, z. B. via Oftende.

Via erucis (lat., »Weg zum Kreuz«), bei den Ka= tholifen eine Brozeffion zur Erinnerung an den Sin=

gang Jesu zum Kreuz.

Biadana, Distrittehauptort in ber ital. Broving Mantua, am Bo, mit Symnafium, technischer Schule, Getreide= und Weinbau und (1881) 5550 Einw.

Viadana, Ludovico (eigentlich Lud. Groffi), Rom= ponist, geb. 1564 zu Biadana bei Mantua, widmete fich bem geiftlichen Stand, war 1594 Domtapell= meister in Mantua, lebte um 1597 in Rom, war dann nacheinander Kirchenkapellmeister in Fano, Benedig und wieder in Mantua und starb 2. Mai 1645 in Gualtieri. Viadanas mufikgeschichtliche Bedeutung be-3. 3. Rouffcau' mahlte bie Umgegend von B. jum fteht barin, bag er bie Ende bes 16. Jahrh. in Florenz

aufgekommene Monodie (val. Mufik, S. 923) in die Rirche einführte. Seine für diefen Zweck geschriebenen Gefänge nannte er »Concerti ecclesiastici« ober » Concerti da chiesa« und versah sie mit einem Instrumentalbaß, welcher im Gegensat zur menschlichen Bafftimme bas gange Stud ununterbrochen beglei: tete, weshalb er Bassus continuus ober Bassus generalis genannt murbe. Die lettere Benennung hat ju bem Frrtum Unlaß gegeben, B. für den Erfinder deffen zu halten, mas in neuerer Reit mit dem Wort Generalbaß bezeichnet murbe, nämlich eines Baffes mit darübergeschriebenen Biffern, welche die gu feiner harmonischen Bervollständigung nötigen Intervalle anzeigen, eine schon lange vor B. gebräuchliche Art ber Notierung. Bgl. Barazzi, Della vita di L. V. (in ber Mailander »Gazetta musicale« 1876). Biadra (Babra), ruman. Fluffigfeitsmaß, =

10 Ofa à 4 Litra; 1 Ofa = 1,274—1,281 Lit. Biadutt (lat., » Megleitung«), im weitern Sinn mehr ober minder hohe und lange Uberführung einer Strafe ober Gifenbahn über ein trodnes ober teilweise trodnes Terrain aus Stein, Gifen ober Holz. Steinerne Biabutte erhalten meiftenteils Salbtreisgewölbe, fclante Pfeiler und mit zunehmenden Sohen zwei, drei und vier durch Zwischengewolbe abgeschloffene Stodwerke und entweder gleich starke oder schwächere (Zwischenpfeiler), gruppenweise mit stärfern (Gruppenpfeiler) abwechselnde Pfeiler. Unter ben einstödigen Biadutten zeichnen fich ber Defenzanoviadukt bei Berona durch die bedeutende Sohe von 60 m, der Lockwoodviadukt in England durch die große Schlankheit von 1/20 feiner Pfeiler aus; unter ben zweiftodigen ber B. über bas Golthal bei Machen, bas Elfterthal in Cachfen burch eine Sohe von 69,75 m; unter ben breiftodigen ber B. von Chaumont durch eine Sohe von 50 m; der teilweise vier = ftödige B. über bas Göltsichthal bei Reichenbach in Sachjen zeigt in feinem höchften Teil die größte Sobe von 80,37 m. Giferne Biadutte erhalten teils fteinerne Pfeiler, wie der B. bei Znaim, ober eiferne Pfeiler auf steinernen Sockeln, wie ber Crumlin-viadukt bei Newport in Southwales, ber Saaneviaduft bei Freiburg, der Sittervinduft bei St. Gal-Ien, die Biadutte der Orleansbahn bei Bauffeau d'Ahun und über die Cère, der B. über die Gravine bei Castellanetta, der B. über das Pfrimmthal bei Marnheim in der Rheinpfalz. Unter den durchweg schmiedeeisernen Biadutten ber neuern Zeit, welche auch schmiedeeiserne Pfeiler auf steinernen Godeln befigen, find im Inland ber in der Linie Arnftadt= Imenau der Thuringer Bahn erbaute eingeleisige Thalübergang bei Angelroda, der in der Linie Friedberg-Hanau erbaute B. über das Niddathal, im Musland ber in ber Cincinnati- Southernbahn erbaute B. über den Kentucky und der in der New York-Buffalobahn an Stelle eines abgebrannten hölzernen in 86 Tagen erbaute Portageviadutt über den Genefee sowie der über das Thal der Aqua de Barrugas bei Lima in Beru errichtete B. mit der größten Pfeiler: höhe von 76,8 m hervorzuheben. Unter den hölzernen Biadukten, welche zur Zeit wegen der geringern Dauer bes Holzes und der Feuersgefahr, welcher fie burch die häufig paffierenden Lokomotiven ausgesett find, von steinernen ober eisernen Liadukten verdrängt werden, zeichneten sich die durch Feuer zerftorten Biadutte über den Geneseefluß bei Bortage in den Bereinigten Staaten mit 57,4 m hohen und über die Mfta in Rußland mit 21,34 m hohen Holz-

ftische, später burch fteinerne ober eiferne zu erfetenbe Biadufte bei Bahnen wieder in Aufnahme gefommen, beren Baukonto a priori möglichst entlastet werben muß. Im engern Sinn versteht man unter B. auch die kleinern über- und Unterführungen pon Stragen ober Gifenbahnen mit einer bis brei Offnungen, welche überwölbt ober mit eifernen, auf ftei= nernen Pfeilern ruhenden, maffiv gewalzten ober aus Blech und Façoneifen zusammengesetten Trägern übersvannt sind. Obwohl der Biaduktbau erst seit der Enistehung der Eisenbahnen 1830 nach Zahl und Rühnheit der Bauwerke sich zu der jetigen Blüte entwickelt hat, so war er doch schon dem Altertum, insbesondere den Römern, nicht unbekannt. Neben den bedeutenden analogen Bauwerken der Aquädukte (f. d.), welche dieses Bolk anlegte, verdienen die ge= wölbten Biadutte in der praneftinischen Beerftraße zwischen Rom und Gabii mit Halbkreisgewölben und Pfeilern aus Tuffquabern sowie in der Appischen Heerstraße bei Aricia hervorgehoben zu werden. Über die ältern Biadufte vgl., außer Bitruvs Bert über Baukunft (beutsch von Reber, Stuttg. 1865) und Frontinus' Schrift über römische Basserleitungen, Buhl und Roner, Das Leben ber Griechen und Römer (5. Aufl., Berl. 1881), und über die neuern Biadukte unter andern Toni-Fontenay, Construction des viaducs, etc. (Bar. 1852).

Via Mala, die schauerlich schönen Felsschlunde, welche die zwei untern Thalftufen des Graubundner. Hinterrheins, Tomleschg und Schams, trennen. Hier windet sich der Weg bald an senkrechter Felswand hin; bald bohrt er sich durch das Gestein; bald sest er über schwindelnde Abgrunde. Ginft führte ber Weg hoch um die Berge, 1470 wurde er durch die wilde Schlucht gezogen und wegen der häufigen Fels= und Lawinenstürze B. (»böser Beg«) genannt; 1818-1824 murde die heutige 7 m breite Straße hergestellt und dabei der Tunnel des Berlornen Lochs (1822) gebohrt. Bon den brei Brücken, welche über den Kluß führen, murden die beiden ersten 1738 und 1739 erbaut; die dritte, 1834 erbaut, bezeichnet das Ende ber B. und ben Anfang bes freundlichen Schams. Die mittlere Brücke befindet sich in einer Höhe von 70 m über dem Fluß. Als innere B. pflegt man etwa die Roffla, eine weniger imposante Schlucht zwischen Schams und Bal Rhin, zu bezeichnen.

Biāna, 1) Stadt in der span. Provinz Navarra, unweit des Stro, hat einen schönen Marktplat (mit der sehenswerten Marienkirche), einen Stiergesechtszirkus, eine große Messe (19.—31. Juli) und (18:8) 2984 Einw. —2) Stadt in der brasil. Provinz Maranhão, am schissaren Pindaré (Rebensluß des Mearim), ehemals Jesuitenmission, mit Zuckerrohrz und Reisdau.

Bianden (Bienne en Arbenne, beutsch Benensthal), Stadt im Großherzogtum Luzemburg, Distrikt Diekirch, im Felsenthal des Our, mit Tuchs und Habrifation, Brauerei und 1430 Sinw. Dabei die Auinen des gleichnamigen Schlosses der Grafen von Oranien Massau.

Bianen, Stadt in ber niederländ. Krovinz Sübholland, am Lek (über den eine Schiffbrücke nach dem gegenüberliegenden Ort Vreedwijk führt), steht mit dem Zederikfanal durch eine Schleuse in Berbindung, hat eine schöne, große Kirche mit dem Grabmal des Keinoud van Brederode, eine kath. Kirche, Ziegelfabrikation, starke Pierdezucht und (1887) 3763 Einw. In der Nähe die Ruine Batestein.

pfeilern, beibe auf gemauerten Sockeln, aus. In Bianna do Cafiello, Diftrittshauptstadt in ber neuerer Zeit sind fie z. B. in Ofterreich als interimi- portug. Provinz Entre Douro e Minho, am Lima,

unweit feiner Mündung, an ber Gifenbahn Borto- | Balença gelegen, eine der ichonften Stadte Bortugals, hat einen burch bas Caftello de Santiago verteidigten, aber ziemlich versandeten hafen, Fischerei,

lebhaften Handel und (1878) 8816 Einw.

Biardot: Barcia (fpr. wiardos), Bauline, Opern: fängerin, geb. 18. Juli 1821 zu Baris, zweite Tochter von Manuel Garcia (f. d.) und Schwefter der Malibran (f. d.), begleitete als Rind ihren Bater nach England, Rordamerifa und Merifo, bildete fich bann in Paris unter Leitung Lifsts zur Pianistin, von 1837 an aber zur Sängerin aus und unternahm 1839 eine Kunstreise nach London, wo sie für die Stalie= nische Oper engagiert wurde. 1840 verheiratete fie fich mit dem frangösischen Schriftsteller Biardot (f. unten), mit dem fie Stalien, Spanien, Deutschland und Rufland durchzog, in allen Sauptstädten mit Erfolg auftretend. Später ward fie Mitglied bes Théâtre Inrique zu Paris, wo sie unter anderm den Gludschen »Orpheus « zu neuem Leben erweckte. Seit 1862 von der Bühne zurückgetreten, ließ sie sich in Baden Baden nieder, wo fie fich vorzugsweise der Ausbildung jüngerer Gefangstalente widmete, eine Thätigkeit, welche sie nach dem Krieg von 1870/71 in Paris fortgesett hat. In ihrer Jugend besaß Frau V. eine der schönsten Mezzosopranstimmen, durch Umfang und Weichheit gleich ausgezeichnet, u. noch in spätern Sahren vereinigte fie in ihrem Gefang mit dem gefühl= vollsten Vortrag eine vollendete Methode; namentlich aber übertrifft fie hinsichtlich der allgemeinen musikal. Bildung alle ihre Runftgenoffinnen, wie dies auch ihre Kompositionen beweisen, von denen zahlreiche, unter andern die Operetten: »Le dernier sorcier«, »L'Ogre« und »Trop de femmes« (aufgeführt in Baden-Baden 1867-68 und 1869), 12 ruffische Melodien und neuer: dings ein Gesangsstudienwerk: »Uneheure d'étude« (beutsche Ausg. von F. Gumbert, Berl. 1881), veröffentlicht sind. Bon ihren Kindern haben sich zwei ebenfalls musikalisch ausgezeichnet: die älteste Tochter, Frau Louise Beritte = B. als Komponistin einer 1879 in Weimar aufgeführten komischen Oper, »Lin= doro«, und andrer dramatischer Musikwerke, ein Sohn, Baul', als Biolinvirtuofe.— Jhr Gatte Louis B., geb. 31. Juli 1800 zu Dijon, studierte in Baris die Rechte, ging dann zur Journalistik über und murde 1838 Direktor des Italienischen Theaters in Baris, gab aber diese Stellung bald auf, um seine Gattin auf ihren Kunstreisen zu begleiten; starb 5. Mai 1883 in Paris. Er hat eine große Reihe geschichtlicher und funftge= ichichtlicher Schriften veröffentlicht, von denen Bervorhebung verdienen: »Etudes sur l'histoire des institutions et de la littérature en Espagne « (1835); »Des origines traditionnelles de la peinture moderne en Italie« (1840); »Histoire des Arabes et des Mores d'Espagne« (1851, 2 Bbe.); »Espagne et beaux-arts; mélanges« (1866); »Apologie d'un incrédule« (1868; später u. b. T.: »Libre examen«, 6. Aufl. 1881); »Les merveilles de la peinture« (1868-69,28be.); »Les merveilles de la sculpture« (1869), mehrere Kührer durch die Museen von Spanien, Italien, Franfreich, Belgien 2c.

Biareggio (spr. wiareddscho), Stadt in der ital. Pro= vinz Lucca, am Mittelmeer und an der Eisenbahn Bifa-Genua, in jest durch Kanalisierung entsumpfter und malariafreier Gegend, durch große Binienwaldungen vor den Nordwinden geschütt, daher auch Winterfurort, hat eine nautische und eine technische Schule, einen fleinen Safen, besuchte Seebader, eine Heilanstalt für ffrofulose Rinder, bedeutenden Schiff=

römischer Baber (Bagni bi Nerone). Sier Zusam. mentunft bes Raifers Karl V. mit dem Bapft Paul III.

Viaffolo, Giov. Battista, f. Federici.

Biatitum (lat.), bei den alten Römern Reisegelb, Zehrpfennig, auch das von den Soldaten ersparte Geld; bei den Ratholifen bas einem Sterbenden ge-

reichte lette Abendmahl.

Bibert (fpr. wibar), Jehan Georges, franz. Maler, geb. 30. Sept. 1840 zu Paris, studierte daselbst auf der Ecole des beaux-arts und bei Barrias und Vicot und begann mit mythologischen Darstellungen, fand aber erft Ende der 60er Jahre in humoriftischen Genrebildern, jum Teil mit Figuren aus bem 17. und 18. Sahrh., das eigentliche Feld seiner Thätig= Seine durch elegante Zeichnung und ein lebhaftes, buntes Kolorit ausgezeichneten Hauptwerke find: Budringlichkeit, die Abreife der Neuvermähl= ten, der Erstgeborne, die Ermahnung, die Brille und die Ameise, der neue Kommis, die Serenade, die Zoilette der Madonna, eine Auftion und bas Porträt des Schauspielers Coquelin in einer Rolle aus ben »Précieuses ridicules«. Eine Ausnahmestellung unter seinen Werken nimmt das große figurenreiche Bild der Apotheose Thiers' (1878, im Museum des Luxembourg) ein, auf welcher der von dem trauern= den Frankreich beweinte Leichnam des Verstorbenen von zwei visionenartigen Darftellungen umgeben ift, welche das brennende Paris zur Zeit ber Rommune und Thiers' Leichenbegängnis in gahlreichen Figuren schildern. B. hat auch viele Aquarelle von geiftvoller Charafteristik gemalt.

Biborg, 1) ban. Amt, den mittlern, meist west-lichen Teil Jütlands umfassend, 3034 gkm (55,06 DM) mit (1880) 93,369 Einm. Die gleichnamige OM.) mit (1880) 93,369 Einw. Die gleichnamige Sauptstadt, am Beftufer des fleinen Biborgfees und an der Gisenbahn Lunderstov-Holstebro-Langaa, hat 2 Kirchen (eine Domkirche mit Krypte unter dem Chor, erbaut im 12. Sahrh., jest prachtvoll reftauriert, und die ehemalige Kirche ber Schwarzbrüder), eine Kathebralfcule, ein Hofpital, Bucht= u. Arbeits= haus 2c. und (1880) 7653 Einw. Als Safen und Stapel= plat gilt Sjarbat. Bon induftriellen Unlagen find mehrere Tuchfabriten und Gifengiegereien, Brauereien u. a. vorhanden. B. ist Sit eines Stiftsamt= manns, eines Bischofs und des Oberlandesgerichts von Sutland. - B., im Mittelalter Bebjerg (»heili= ger Berg«) genannt, war schon in der heidnischen Zeit ein Hauptopfer- und Thingplat, wo die Königsmahl für Sutland und fpater für gang Danemark geschah, sowie auch bis 1655 die Juten hier den Konigen huldigten. Befestigt murde 2. 1151 von Svend Grathe, der in demfelben Jahr hier zwei Siege über seinen Gegenkönig Knut Magnusson erfocht. Sans Taufen (1525-29), an ben feine hier errichtete Statue erinnert, führte in B. die Reformation ein. Durch eine Feuersbrunft (25. u. 26. Jan. 1726) wurde die größere Hälfte der Stadt in Afche gelegt. Bon 1836 bis 1848 war B. der Versammlungsort der Provinzialstände von Jutland, beren Bufammenfunfte in dem Dom= haus gehalten murben. -- 2) Finn. Län, f. Wiborg.

Bibration (lat.), Schwingung (s. b.). Bibra= tionstheorie, j. Licht.

Bibrationsmitroftop, f. Schall, S. 396.

Bibrionen, nach Chrenberg eine Abteilung der Infusionstiere, gegenwärtig als Schizomyceten oder

Bafterien ins Pflanzenreich geftellt (f. Pilze, S. 68). Viburnum L. (Schlinge, Schlingbaum, Bafferholder), Gattung aus der Familie der Kaprifoliaceen, Straucher, feltener Baume mit gegen. bau und (1881) 10,190 Einw. In der Rabe Überreste felten zu 3-4 wirtelständigen, gangrandigen, ge-

fäaten ober gezahnten Blättern, achsel= ober end= 1 ständigen Rispen und Doldenrispen weißer oder röt= licher Blüten, bisweilen größern, strahlenden und sterilen Randblüten und trockner oder fleischiger Stein= frucht. Etwa 80 Arten, meist in den gemäßigten Klimaten der nördlichen Erdhälfte und in den Anden Ameritas. V. Lantana L. (gemeine Schlinge, Schwindelbeerbaum, Randelbeere, türkische Beibe), ein 2-2,5 m hoher Strauch oder bis 6 m hoher Baum mit breit länglichen, unterseits dicht= filzigen, scharf gezahnten Blättern, großen, wenig fonveren Scheindolden, weißen Blüten und roten, zulett schwarzen Früchten, mächst in Europa und bem Orient und wird häufig als Zierstrauch ange-pflanzt. Die innere Rinde ift scharf und zieht Blasen, meshalb man fie früher zu Saarfeilen bei Saustieren benutte. Die ichlanken, biegfamen Zweige bienen gu Dohnen, Fagreifen, Pfeifenrohren (türfifch es Pfeifenholz). V. Opulus L. (Schneeball, Was= serahorn, Kalinkenholz), ein 2-4,5 m hoher Strauch mit eirunden ober rundlichen, breis ober fünflappigen, an den Abschnitten gezahnten und gugespitten, unterfeits ichwach behaarten Blättern, geftielten Scheindolben mit am Rand unfruchtbaren, weißen Bluten und hellroten Beeren, machft in gang Europa, im nördlichen Drient, in Sibirien und Nordamerika, wird in ben Garten mit kugeligen, aus lauter radförmigen, geschlechtslofen Bluten gufammengesetten Trugdolden als gefüllter Schnees ball, Rosenholder, geldrische Rose kultiviert. Aus der Wurzel bereitet man in Südeuropa Bogelleim, in Sibirien ein berauschendes Getränk. Tinus L. (Laurustin, Bastard:, Steinlorbeer), ein immergrüner Strauch mit bunfelgrünen, langlichen, fpigen, gangrandigen, unterseits in den Winfeln der Nerven behaarten Blättern, fonveren Schein: dolben am Ende nicht fehr furzer Zweige und schwarzblauen Beeren, wächst in Spanien, Sübfrankreich, Italien, Nordafrika und wird bei uns als Kalthausund fehr harte Zimmerpflanze fultiviert. Die Beeren führen fehr ftart ab und dienten früher als Seilmittel.

Dic, 1) B. fur Seille (fpr. wit ffür ffaj), Rantons: hauptstadt im deutschen Bezirk Lothringen, Kreis Chateau : Salins, an der Seille und der Gifenbahn Burthécourt B., hat eine fath. Kirche, ein Amtsge-richt, ein Hauptzollamt, eine Saline, Gips- und Kaltbrennerei, eine Gerberei, Wein- und Hopfenbau und (1885) 2143 Ginm. B., eine fehr alte Stadt, gehörte im Mittelalter zum Bistum Met und fam 1552 an Frankreich. — 2) B. en Bigorre, Stadt im franz. Departement Oberphrenäen, Arrondissement Taxbes, an der Südbahnlinie Tarbes-Auch, von welcher hier die Linie nach Morceux abzweigt, hat ein Collège, Sengstedepot, Gerberei, Branntweinbrennerei und (1881) 3339 Sinw. — 3) B. Fezensac, Stadtim franz. Departement Gers, Arrondiffement Auch, ander Loffe, mit ergiebigem Weinbau, Kabrifation von Ackerbaugerätschaften, Mühlfteinen, chemischen Produtten 2c. und (1881) 3233 Ginm .- 4) V. le Comte, Stadt im franz. Departement Bun de Dome, Arrondiffement Clermont, an der Eisenbahn von St. - Germain des Fossés nach Nîmes, mit Fapencesabrifation, Mineral= quelle, Kohlengruben, einer modernen Kirche mit Chorkapelle aus dem 16. Jahrh. und (1881) 2087 Ginw. - 5) B. sur Cere, Fleden im franz. Departement Cantal, Arrondiffement Aurillac, unfern ber Cere, an der Gifenbahn Arvant-Figeac, mit Mineralquel=

len (15° C.) und (1881) 910 Cinw.

Bicarello, Dorf in der ital. Provinz Rom, am
Lago di Bracciano, mit Mineralquellen von 45° C.

(die alten Aquae Apollinares). Bei der Anlage des neuen Babehauses im J. 1852 fand man Münzen, silberne Becher u. a., zum Teil mit Inschriften (jest im Museo Kircher zu Rom).

Bicari, Bermann von, Erzbischof von Freiburg, geb. 13. Mai 1773 zu Aulendorf in Württemberg, studierte in Wien die Rechte, dann in Konstanz kurze Zeit Theologie, ward 1797 zum Priefter geweiht und auf bas Ranonikat zu St. Johann in Ronstanz inveftiert. 1802 ernannte ihn Karl Theodor von Dalberg zum Beifiger beim bischöflichen Regierungsfol= legium, bald barauf zum geiftlichen Regierungsrat und 1806 zum Offizial der bischöflichen Kurie. 1827 ward B. als Generalvitar an das Domtapitel in Frei= burg berufen, 1830 zum Dombekan ernannt, im April 1832 zum Weihbischof konsekriert und zum Bifar des Erzbischofs bestellt, 1836 zum Berwefer des Erzbistums und 1842 zum Erzbischof und Metropoliten ber oberrheinischen Rirchenproving ermählt. Früher gemäßigt und zurückhaltend, machte fich B. fortan, namentlich seit 1848, zum Werfzeug der ul= tramontanen Bestrebungen, der Rirche völlige Freiheit und die herrschaft über den Staat zu verschaf= fen. Nachdem er durch Errichtung von Seminaren, Einführung von Orden, Jesuitenmiffionen zc. fich den Klerus feiner Diozese völlig unterworfen, ging er, namentlich seit ben Sturmen ber Jahre 1848-49, im Berein mit den übrigen Bischöfen der rheinischen Rirchenproving aggreffiv gegen die Staatsgefete vor, indem er ihre Befolgung in Chefachen, bei Befetung der Pfründen, Prüfung der Geiftlichkeit 2c. als mit den Rechten der Kirche und seinem Gewissen unvereinbar verbot, staatstreue Geiftliche und Beamte mit Strafe belegte und das Kirchenvermögen in feine Gewalt brachte. Vom 22.—31. Mai 1854 war er des Ungehorsams gegen die Staatsgesetze wegen auch verhaftet. Doch gab schließlich die Regierung nach und schloß 1859 das Konkordat mit dem päpstlichen Stuhl, welches Vicaris meifte Forderungen zugeftand. Gegen die nach Aufhebung desselben erlassenen Rir= chengesete von 1860 erhob B. Brotest. Doch erlitt er in bem Schulftreit eine entschiedene Riederlage und raubte durch feine schroff ablehnende Saltung der Geiftlichkeit jeden Ginfluß auf die Bolksichule. Er starb, nachdem er turz zuvor unter großen Auszeichs nungen fein 25jähriges Umtsjubilaum gefeiert hatte, 14. April 1868 in Freiburg.

Bice..., s. Bize...

Bicelīnus (Wizelin), der Heilige, Apostel des nordwestlichen Wendenstammes (Wagnerwenden, Wagner), seit 1149 Bischof von Oldenburg. Die in einem unsteten Leben, unter unausgesetzter Mühsal, durch die Feindschaft zwischen dem Bischof von Hanzburg und Heinrich dem Löwen, den Kreuzzug von 1147 und die ganzellnsicherheit der Zeiten erschwerte Aussaat ging erst nach seinem 12. Dez. 1154 ersolgzten Tod auf. Aber das Christentum in Oldenburg, Meckenburg und Holsen, dez. die Wiederspeinnung dieser Länder für dasselbe ist wesentlich das Werk diese Mannes und seines kurz vor ihm verstorbenen Freundes Theodmar. Agl. Kruse, Das Leben des heil. Vicelin (Attona 1826); Haupt, Die Viellinsklieden (Kiel 1884).

Bicenza (her. wishhenza), ital. Brovinz in der Landsschaft Benetien, grenzt im D. an die Brovinzen Belsluno und Treviso, im SD. an Padua, im SB. an Berona, im B. und N. an Tirol und hat einen Fläschenraum von 2632, nach Strelbitäty 2785 qkm (50,58 DN.) mit (1881) 396,349 Einw. Im R. ums

Bicente, Gil, f. Gil Bicente.

faßt die Proving noch die Bergweigungen ber Leffi=1 nischen Alpen mit Höhen von 2000 m (Monte Bafubio an der Tiroler Grenze 2232 m); die Berici= schen Berge (ca. 300 m, f. d.) erheben sich isoliert aus ber Cbene, ber die Proving meift angehört. Das Rlima ift fehr mild und gefund, die Bemäfferung vortreff: lich. Bedeutende Wafferftragen bilden ber Bacchi= glione und der Canale Bifatto. Produtte find: Marmor, Raolin und Töpferthon, fossile Rohlen, Roh-Ien (1886: 12,520 Ton.); ferner Getreide (1887: 550,400 hl Weizen, 508,700 hl Mais, 22,400 hl Reis), Kaftanien, Bein (203,200 hl), Seide (1,8 Mill. kg Rofons), Pferde (9311 Stud), Bieh (110,776 Rinber, 67,358 Schafe, 21,948 Schweine). Die Waldun: gen umfaffen 43,374 Settar. Mineralquellen finden fich zu Recoaro, Begri, Arzignano 2c. Die Industrie ber Proving umfaßt hauptfächlich Seibenspinnerei, Schafwollspinnerei, Weberei und Färberei, Fabrifation von Lapier und Spielkarten, Strobhüten, Ri= zinusöl, pharmazeutischen Produkten, Majolika und Töpfermaren, Leinwand, Möbeln, Bagen, Leder, Gifenwaren, Mufifinftrumenten 2c. Die Proving ger-

fällt in gehn Diftrifte.

Vicenza (fpr. witschenza), Sauptstadt der gleichnamigen ital. Provinz, liegt in wohlbebauter Sbene am Fuß der Bericifchen Berge, zu beiden Seiten des Bacchiglione, der hier den Retrone aufnimmt und schiffbar wird, an der Gifenbahn Mailand : Benedig, von welcher hier die Linien nach Schio und Treviso abzweigen, hat einige ansehnliche Pläte (Piazza dei Signori, mit dem Marmorftandbild Balladios und zwei Säulen), schone Straßen (Corso Principe Umberto), 8 Thore und 7 Brücken. Die Bahl der Kirchen beläuft fich auf 25, unter denen der Dom, ein einschiffiges gotisches Bauwerk (1235 der Santa Maria Annunziata geweiht), die Kirche San Lorenzo, ein schöner italienisch=goti= scher dreischiffiger Backsteinbau (1280 von den Frangistanern neugebaut), Santo Stefano, mit ichonem Bild von Balma Becchio, und Santa Corona, eine malerische gotische Dominikanerkirche (von 1260), die hervorragenoften find. Unter den übrigen Bauten nehmen die von Balladio (deffen Geburtsftadt B. ist) herrührenden Werke das höchste Interesse in Un= fpruch. Bu diesen gehören: die jogen. Bajilika (Ba-lazzo del Configlio, 1549 begonnen, aber erst 1614 vollendet), mit zweigeschoffiger Säulenhalle, ber Balazzo prefettizio (1571), das Teatro Olimpico, eine Renaissancenachahmung der antiken Theater (1584 nach Balladios Entwurf vollendet), der Balazzo Chie= regati, mit den städtischen Sammlungen, der ichonite Balastbau des Meisters, mit offenen Hallen an der Fronte, in neuerer Zeit restauriert, der Palazzo Tiene (jett Bolfsbank), mit prächtiger Fassade (1556), der Balazzo Porto Barbarano (1570), mit reichem Stulp: turschmuck, der unvollendete Balazzo Giulio Borta und eine halbe Stunde außerhalb der Stadt die Billa Balladiana, La Rotonda. Bemerkenswerte Architekturmerte find außerdem der bischöfliche Balaft, das Tribunal mit Faffade von Scamozzi, das fogen. Haus des Palladio u.a. Außerhalb der Stadt liegt die viel: befuchte Wallfahrtsfirche Madonna del Monte Berico, zu welcher ein 650 m langer bedeckter Bogengang führt (1405 errichtet, später erweitert, 1848 ber Schauplat heftiger Kämpfe), bann ber Friedhof mit dem Denkmal des Palladio. Die Zahl ber Ginwohner beträgt (1881) 27,694, mit bem Gemeindegebiet 39,431, welche Seideninduftrie, Gerberei 2c. wie auch ansehnlichen Sandel mit Manufaktur : und Bodenprodukten, insbesondere mit Gartenfrüchten, Wein und Betreide, sowie mit Schlachtvieh treiben. B. hat ein beden u. a. beweisen, erlangten aber ihren europäis

fönigliches Gymnasium und Lyceum, ein bischöfliches Gymnafium mit Bibliothet, ein Seminar, ein Bewerbeinstitut, eine technische Schule, eine Atademie ber Wiffenschaften und Runfte (die 1555 geftiftete Accademia Olimpica), eine städtische Bibliothek, ein ftädtisches Museum mit Runft- und Naturaliensammlung, ein Taubstummeninftitut 2c. Es ift Sit bes Präfetten und der sonstigen Provinzialbehörden, eines Bischofs, eines Tribunals und einer Sandels. fammer. Zu B. wird alljährlich am Fronleichnams= tag das Boltsfest la Rua oder la Ruota geseiert, des fen Ursprung von einem Sieg der Bicentiner über die Baduaner herrührt, welche die erstern eine Zeitlang unterjocht hatten. Bon B. erhielt der französische Minister Caulaincourt (s. d.) den Herzogstitel. — Die Stadt, welche bei ben alten Römern Bicentia hieß und jum Gebiet Benetia gehörte, foll um 600 v. Chr. von ben Euganeern erbaut worden fein. 3m Mit= telalter hatte sie zeitweilig eigne Herzöge und Grafen. Unter Raifer Friedrich I. ichloß fie fich dem Lom= bardischen Städtebund an. Die 1204 durch Auswanderung der Studenten und Lehrer von Bologna hier entstandene Universität löste sich bald wieder auf. Die Stadt wurde 1236 von Kaiser Friedrich II. erobert und zerftort. Seit 1311 herrichten die Scalas, feit 1387 die Bisconti über B. bis 1404, wo fich B. ber Republik Benedig unterwarf. 1509 eroberte es Raiser Maximilian I., gab es aber 1516 der Republik Benedig gurud. Seitdem verblieb es bei Benedig und teilte deffen Schidfale. Im Mai 1848 erhob fich die Stadt gegen die Ofterreicher, welche fie 10. Juni wieder befesten. Durch den Wiener Frieden vom 3. Dft. 1866 fam B. mit Benetien an das Königreich Italien.

Vicenza, Bergog von, f. Caulaincourt. Vices, f. Bige. Die B. übernehmen: Stellvertretung für einen Sobern, Borgefesten.

Bicefimation (lat.), f. Dezimation. Vice versa (lat.), umgefehrt, gegenteilig.

Bid (fpr. witich, Bique), Bezirksftadt in ber fpan. Brovinz Barcelona, an der Eifenbahn Barcelona-San Juan gelegen, mit Baumwollspinnereien, Fabrifen für Leinwand, Bänder, Schleier, Sandschuhe, Hite und (1878) 12,478 Einw. In der Nähe Rupfer: und Steinkohlengruben. B. ist Bischossis. — Die Stadt hieß als Hauptort der Austaner bei den Römern Aufa, fpater als westgotischer Bischoffit Aufonia. Sie ward 713 von den Arabern zerftort, 798 von den Franken der spanischen Mark wieder erbaut als Feftung, um welche die neue Stadt, Vicus Ausoniensis (Bic d'Diona), entstand, die im Mittelalter mit der Umgegend eine eigne Grafschaft bildete. hier 20. Febr. 1819 Sieg ber Franzosen unter Augereau über die Spanier unter D'Donnell.

Bidy (fpr. wijchi), Stadt und berühmter Babeort im franz. Departement Allier, Arrondissement La Paliffe, am rechten Ufer des Allier und an der Bahn= linie St. : Germain des Fossés : B., in freundlichem, burch gefundes, milbes Klima ausgezeichnetem Thal, am Fuß bes Auvergnegebirges gelegen, zerfällt in bie Altstadt (B. la Bille) mit engen, frummen Stra-Ben und in die elegante Neuftadt (B. les Bains) mit modernen Villen und Hotels, dem großen Bade= etabliffement, dem neuen Rafino, Theater und gro-Bem Park, hat 4 Kirchen (eine protestantische), ein Zivil- und ein Militärhospital und (1886) 9913 Sinw. Die Heilquellen von B., alkalische, stark kohlen-säurehaltige Thermen von 12—44,7° C. Temperatur, waren ichon bei den Römernunter bem Namen Aquae calidae befannt, wie Uberrefte marmorner Babes

ichen Ruf erft in neuerer Zeit, insbesondere seit Rapoleon III. Man gahlt 14 Quellen (barunter 7 hauptquellen), die in 24 Stunden 623,000 Lit. Baffer geben und als Getränk wie in Form von Badern und Douchen besonders gegen chronischen Katarrh bes Magens, ber Gallenwege und ber Blafe, gegen Nierensteine, Buderharnruhr und Bicht mit Erfolg angewandt werden. B. wird jährlich von mehr als 40,000 Fremden besucht. Auch werden große Mengen des Mineralwaffers (jährlich 21/4 Mill. Flaschen), bann Paftillen und Salz versendet. Oftlich von B., mit demfelben burch Tramway und eine schöne Allee verbunden, liegt die Stadt Cuffet (f. b.). Bgl. Beaulieu, Antiquités de V. (Bar. 1847); Grel-Ichn, V. et ses eaux minérales (4. Aufi., Bichn) 1886); Joanne, V. et ses environs (Bar. 1887).

Vicia L. (Wide), Gattung aus der Familie ber Bapilionaceen, burch Blattranten fletternbe, felten niedrige und niederliegende ober aufrechte Kräuter mit paarig (die untern Blätter oft unpaarig) gefie= berten, in eine oft verzweigte Ranke oder in eine zurudgefrummte Borfte auslaufenden Blättern, gro-Ben, achfelständigen, einzeln oder in Trauben ftehen= ben Blüten, länglichen, zusammengedrückten, figen: ben ober gestielten, einfächerigen, ameiflappigen Gulfen mit fugeligen, selten gusammengebrückten Gamen. Bon V. Faba L. (Aderbohne, Buff=, Bieh=, Feld=, Saubohne), einjährig, mit ftarfem, aufrechtem, 0.6-1,25 m hohem Stengel, ein= bis drei= paarig gefiederten Blättern ohne Widelranten, mit elliptischen Fiedern, zweis bis vierblütigen Trauben, schwarz gefleckten Bluten und bickschaligen, feinflaumigen, zweis und mehrsamigen Sulfen, werden bei uns zahlreiche Barietäten kultiviert, welche in zwei Gruppen zerfallen: Die V. Faba minor (gemeine Feldbohne, Bferdes, Gfelsbohne), mit ftets mehrsamigen Gulsen und nicht platt gedruckten Samen, wird nur auf Feldern als Biehfutter gebaut; fie verlangt ein thonhaltiges Land und gedeiht am besten bei gutem Kalk= und humusgehalt des Bo= bens. Man faet auf 1 heftar 237-388 kg breitwür: fig oder 158—237 kg gedrillt und erntet 15 — 58 hl Samen und 2000 – 4500kg Stroh. Die Begetationsperiode beträgt 22 – 28 Wochen, 1 hl Samen wiegt 75-85 kg, die Reimfähigfeit bauert 5 Jahre. Die Bohnen liefern für Pferde ein fehr nährendes Futter, bienen auch gur Mäftung ber Schweine und gemahlen für Mildvieh. Much die weichen Teile des Strohs und ber Raff haben großen Futterwert, die harten Stengel benutt man geguetscht als Einstreu. V. Faba major (Buffbohne) wird felten 120 cm hoch, hat Sulfen mit 2-5 platt gedruckten Bohnen und wird in Norddeutschland in Garten, in Mittelund Süddeutschland auch auf Feldern gezogen; die jungen Bohnen werden in manchen Landstrichen wie junge Erbsen gegessen. Die Ackerbohne stammt wahr= icheinlich von den füdwestlichen Ufern des Raspischen Meers und murde im Altertum allgemein fultiviert, fpielte auch in ber Mythologie eine große Rolle. Die schwarzen Flecke in ber Blute galten als Schriftzeichen des Todes und die Bohne baher auch als Sombol bes Todes; bei Trauerfesten murden vorzüglich Bohnen als Speise aufgetragen. Auf dem heitigen Beg nach Cleusis stand ein bem Bohnengott Rya-netes geweihter Tempel, und bei ben Bohnenfesten ber Athener murben besonders Bohnen gegeffen. Weiße und schwarze Bohnen dienten zur Abstimmung. Bei ben Lemurien marf man nachts ichwarze Bohnen über ben Ropf, um fich und bie Seinigen zu löfen, und bei den Palilien sprang man über ein mit Boh- stino e Giambattista V. (Bisa 1887).

nenftroh entzündetes Feuer (vgl. Bobne). Die einjährigeV. narbonensis L. (romifche Wicke, fchmarze Erbse, schwarze Aderbohne) wird in Italien und Frankreich, aber auch bei uns in leichtem Boden als Biehfutter gebaut und gibt in mildem Klima, na= mentlich in wärmern Sommern, eine reichliche Rorn: maffe. V. sativa L. (gemeine Wide, Futter: mide, Feldwide) ift eine der altesten Rultur= pflanzen, stammt vom Südabhang des Raufasus und hat sich in mehreren Barietäten über die ganze Erde verbreitet. Beide werden als Grünfutter und zur Samengewinnung fultiviert, eignen fich besonders für bindigen Boden und haben neben dem Klee für die Wirtschaft große Bedeutung. Man säet auf 1 Seftar breitwürfig 154-230 kg und erntet 1900-5800 kg Blätter. V. villosa Roth (Sandwide, zottige Bide), welche auf Adern und Wiefen, besonders auch unter ber Saat als Unfraut auftritt, hat Jordan auf Amt Scherman durch vierjährige Kultur in eine beachtens: werte Rulturpflanze umgewandelt. Sie machft wie die Luvine auf leichtestem Sandboden, wird 60-150 cm hoch, ift leicht zu ernten und bringt doppelten Ertrag. Stroh und Spreu bilden das schönste Schaffutter gleich den Linsen, die Körner aber werden von allem Bieh, felbst von ben Schweinen, mit Begierbe gefressen. Da fie absolut winterhart ist, wird fie auch zur Serbst= ausjaat empfohlen, fann bann 14 Tage früher geerntet werden, gibt einen um ein Drittel höhern Ertrag. Auf befferm Boden gibt fie, auch mit Roggen gemischt, schon Mitte Mai den ersten Schnitt zu Grün= futter und wächst gut nach.

Bidsburg, Stadt im nordamerikan. Staat Miffis fippi, 395km oberhalb New Orleans auf den Walnuthöhen am linken Ufer des Mississippi gelegen, mit schönem Gerichtshof, großem Arbeitshaus, lebhaftem Sandel und (1880) 11,814 Ginm. B. wurde von ben Konföderierten ftark befestigt, im Dezember 1862 von den Unionisten unter Sherman vergeblich angegriffen, aber durch Grant 4. Juli 1863 nach 47tägi= ger Belagerung zur Ubergabe gezwungen. Auf dem Nationalfriedhof liegen 16,000 Soldaten begraben.

Bico, Giovanni Battifta, ital. Philosoph, geb. 1668 zu Neapel, erhielt 1697 den Lehrstuhl der Rhe= torif an der Universität zu Neapel und wurde 1734 vom König Karl zum Hiftoriographen bes König= reichs ernannt. Er ftarb 21. Jan. 1743. Sein Saupt= wert find seine geistvollen und tief gedachten »Principj di una scienza nuova d'intorno alla commune natura delle nazioni« (Neap. 1725 u. öfter, 2 Bbe.; Mail. 1816, 3 Bde.; Neap. 1826, 2 Bde.; deutsch von Weber, Leipz. 1822; franz. von Michelet, Par. 1827, und von der Fürstin Belgiojoso, bas. 1857), mo= burch er eigentlich die moderne Philosophie der Ge= schichte geschaffen hat. In lateinischer Sprache hat man von ihm: De rebus gestis Ant. Caraphae libri IV « (Reap. 1716); »De antiquissima Italorum sapientia ex linguae latinae originibus eruenda« (baj. 1710 u. öfter); »De universi juris uno principio et fine uno« (das. 1720; deutsch, Neubrandenb. 1854) u. a. Sein Leben hat er felbst beschrieben (vor der ersten Ausgabe der »Scienza nuova«). Ausgaben seiner Werke besorgten Ferrari (Mail. 1835-1837, 6 Bde.), vollständiger Pomodoro (Neap. 1858 1869, 8 Bbe.), eine Auswahl berselben gab Michelet (Bar. 1835, 2 Bbe.), »Scritti inediti di G. B. V. « bel Giudice (Reapel 1862) heraus. Lgl. Cantoni, G. B. V. (Tur. 1867); Tommaseo, G. B. V. ed il suo secolo (Rom 1873); Werner, Giamb. B. als Philosoph und gelehrter Forscher (Wien 1879); Billeri, AgoFoggia, Kreis San Severo, am Nordhang des Monte Gargano, an dem ausgedehnten Buchenwald Bosco bi Umbra, mit Teerschwelereien und (1881) 7628 Em.

Bico Equenje, Stadt in ber ital. Proving Reapel, Rreis Caftellammare, in reizender Lage an der Nord: füste ber Salbinsel von Sorrent, hat ausgezeichneten Weinbau, Fischfang und (1881) 2859 Einw.

Vicognewolle (Bigognewolle), f. Lama.

Victimae paschali laudes (lat.), wahrscheinlich im 11. Jahrh. in Italien entstandene Sequenz (f. d.)

für Oftern.

Victor (lat.), der Sieger. Als Taufname f. Bittor. Bictor, Sextus Murelius, rom. hiftorifer aus ber zweiten Salfte des 4. Jahrh. n. Chr., Berfaffer einer furzen Kaisergeschichte ("Caesares"), welche bis 360 reicht. Außerdem werden ihm noch drei andre Schriften beigelegt, nämlich: »De viris illustribus«, eine furze Uberficht der römischen Geschichte bis zum Ende der Republit in biographischer Form (hreg. von Brohm, 3. Aufl., Leipz. 1860), »Origo gentis romanae«, ein wertloses Werk, u. »Epitome«, welche aber andre Berfaffer haben. Ausgaben von A. Schott (Antwerp. 1579) und Fr. Schröter (Leipz. 1829-31, 2 Bde.); eine Übersetung seiner historischen Schriften

lieferte Cloß (neue Ausg., Stuttg. 1874).

Victor, B. Claude Perrin, genannt B., Bergog von Belluno, Marichall von Frankreich, geb. 7. Dez. 1764 zu La Marche (Logesen), trat 1781 als Gemeiner in die französische Artillerie, nahm 1789 den Abschied, diente aber 1792 wieder in einem Freiwilligen= bataillon und erwarb sich 1793 vor Toulon den Brigabegeneralerang. Bis 1795 biente er gegen Spanien, dann in Stalien. 1797 jum Divisionsgeneral erhoben, siegte er über die papstlichen Truppen und zwang den Papst zum Frieden von Tolentino. 1798 bis 1799 stand er beim Beer in Italien. Nach dem 18. Brumaire schloß er sich dem Ersten Konsul an und folgte demfelben 1800 abermals nach Italien, wo er namentlich bei Montebello und Marengo mit Auszeichnung focht. Im Juli d. J. trat er in die gallobatavische Armee. 1805 ging er als Gesandter nach Kopenhagen. Im Feldzug von 1806 focht er bei Jena, dann bei Bultust, fiel aber auf einer Reise im Januar 1807 in die Hände des Schillschen Freikorps. Bald darauf gegen Blücher ausgewechselt, erwarb er fich bei Friedland den Marschallsstab. Rach dem Frieden von Tilsit ernannte ihn Napoleon I. zum Gouverneur von Berlin, und 1808 schickte er ihn nach Spanien, wo er ben Befehl über bas 1. Armeekorps übernahm und die Siege von Espinofa, Ucles und Medellin erfocht. Dagegen ward er von Welling: ton bei Talavera geschlagen. Anfang 1810 nahm E. Anteil an Soults Zug nach Andalusien und blockierte 5. Febr. Cadiz, gab aber 1812 die Belagerung auf, um dem Feldzug nach Rußland beizuwohnen. der Spite des 9. Armeekorps sicherte er den Abergang der Franzosen über die Berefina. 1813 befehligte er das 2. Korps und focht bei Dresden, Leipzig und hanau. Un der Spite zweier neugebildeter Divisionen junger Garde murde er im Gefecht bei Craonne (7. März 1814) verwundet. Bon Lud= wig XVIII. mit dem Kommando der 2. Militärdivision betraut, folgte er nach Napoleons Rückfehr von Elba dem König nach Gent. Nach der zweiten Reftauration murde er Bair und Generalstabschef ber toniglichen Garde, auch Präsident der Rommission, welche das Benehmen der frangofischen Offiziere mahrend der hundert Tage zu richten hatte. 1821 erhielt er ben Oberbofehl über vier Militardivifionen und wurde. Den gangen Lauf von ber Quelle in obem

Bico bel Gargano, Stabt in ber ital. Proving (15. Deg. bas Minifterium bes Rriegs. Bei Eröffnung bes fpanischen Feldzugs von 1823 gab er fein Portefeuille ab und begleitete ben Herzog von Angouleme als Generalftabschef nach Spanien. Durch die Kontrafte, welche er mit dem Hauptunternehmer aller Lieferungen, dem bekannten Ouvrard, schloß, fab er sich später in den daraus entstehenden Prozes ver= flochten und verlor seine Stellung. Seit ber Julirevolution lebte er von den Geschäften völlig zuruckgezogen und zählte mit zu ben Säuptern ber Legiti-miften. Er ftarb in Paris 1. März 1841. Bgl. »Extraits de mémoires inédits de feu Claude V. Perrin, duc de Bellune« (Bar. 1846). — Sein Sohn Bictor François Perrin, Herzog von Bel= luno, geb. 24. Oft. 1796 zu Mailand, mard 9. Febr. 1853 von Napoleon III. zum Senator ernannt, ftarb aber schon 2. Dez. d. J.

Bictoria, rom. Siegesgöttin, f. Rife.

Victoria Lindl., Gattung aus der Familie der Nymphäaceen mit ber einzigen bis jest bekannten Urt V. regia Lindl. (f. Tafel » Bafferpflanzen«), in ben ftillen Buchten ber Strome bes tropischen Gudamerifa. Diefe ift unfrer weißen Geerofe fehr ahn= lich, übertrifft sie aber bedeutend an Größe. Sie ift einjährig, bildet zuerft Blätter mit pfeilförmiger, bann solche mit freisrunder Spreite von 1,5—2 m Durch= meffer und mit 5-8 cm hoch aufgebogenem Rande, deren stachlige Unterseite purpurn gefärbt ist und durch starke, weit hervorragende und viele Lufträume enthaltende Rippen eine bedeutende Tragfähigkeit er= langt (ein Blatt von 2 m Durchmeffer trägt ein feche= bis fiebenjähriges Rind). Jedem neuen Blatt gegenüber entspringt eine Luftwurzel und in der Achsel des Blattstiels eine Blüte. Lettere wird von einem stachligen Blütenstiel getragen, besteht aus 4 Kelch= blättern und zahlreichen weißen Blumenblättern und erreicht etwa 40 cm im Durchmeffer. Sie bricht am Nachmittag auf, schließt sich am andern Morgen, öff: net fich am nächsten Abend von neuem und nun voll= ständig, indem sich auch die innersten rosapurpurroten Blumenblätter entfalten und die gelben Staubgefäße fichtbar werden. Gie duftet fehr ftart und angenehm, und in der ersten Nacht steigt die Temperatur in der Blüte um 10-15° C. über die der Umgebung. Am zweiten Morgen schließt sich die Blüte und taucht unter Waffer, worauf sich die Frucht mit etwa 300 maisfornähnlichen Samen (Baffermais) entwidelt. Diefe Samen halten fich nur unter Waffer keimfähig und merden in Gudamerita gegeffen. Die Entwidelung der Pflanze ift nach der Entfaltung der Blüte eine fo schnelle wie bei keinem andern Gewächs. Gin= zelne Blattstiele zeigen in einer Stunde eine Längen= zunahme von 10-40 cm, und in ähnlichem Berhältnis nehmen die Blätter an Umfang gu. Die V. regia wurde 1801 von Sante auf dem Rio Marmore entdedt, genauere Nachrichten von ihr gab d'Orbigny 1828 und die erfte wiffenschaftliche Beschreibung Böp= pig 1832. Rach dem von Schomburgk 1837 gefam= melten Material bestimmte Lindley die systematische Stellung ber Pflanze. 1849 feimte die erfte Bflanze in Rem, und in demfelben Jahr gelangte ein Eremplar, in Chatsworth zur Blüte. 1850 blühte die V. regia auch in Gent, 1851 in Serrenhaufen bei Sannoverund in Samburg, 1852 in Berlin. Bgl. Seibel, Bur Entwidelungsgeschichte der V. regia (Dresd. 1869).

Birtoria, ansehnlicher Fluß in dem gur Rolonie Sudauftralien gehörigen Rordterritorium, beffen Mündung in den Queenschannel des Timormeers 1837 von Kapitan Wicham aufgefunden und erforscht und 1856.

Victoria, britisch = auftral. Rolonie im subostlichen Auftralien, im N. von Neufüdwales, im B. von Gudaustralien, im S. durch die Baßstraße, im D. durch benStillenDzeanbegrenzt, 229,078 qkm (4160,8DM.) groß. Die Rufte ift teilweise Steilfufte, jum Teil aber niedrig und sumpfig. Die bedeutenoften Gin= schnitte find die Port Philip = Bai, in ihrem nörd= lichen Teil Hobsons-, im westlichen Coriobai genannt, Portlandbai, Western Port, Warasahbai und Corner Inlet. Das Gebirgssyftem ift eine Fortsetzung der Auftralischen Alpen, welche sich unter dem Ramen Scheidegebirge (Dividing Range) in oftweftlicher Richtung bis gegen die Grenze hinziehen, wo fie die Namen Pyrenäen und Grampians annehmen; ein nach S. ftreichenber Zweig enbet plöglich im Bors gebirge Wilson. Die Fluffe find außer bem Murray (f. d.) an der nördlichen Grenze unbedeutend und mafferarm; schiffbar find der Darra Darra bis Delbourne aufwärts und im unterften Lauf der Snown River sowie der Tambo, Mitchell und Latrobe, welche die Strandfeen Ring, Victoria und Wellington bilben. Bon ben übrigen gahlreichen Geen ift ber größte, Co: rangamite, falzig wie viele, noch andre trochnen im Sommer aus, ber Kooweerup ift ein ungeheurer Sumpf. Das Klima ift fehr mild; felten finft im Winter (Juli) bas Thermometer unter ben Gefrierpunkt, im Commer fteigt es bei heißen Nordwinden bis 40° C., die Durchschnittstemperatur in Melbourne ift 14° C., der Regenfall 697 mm. Die Bevölke= rung bestand 15. Aug. 1835 erst aus 14 Seelen, 1887 aber aus 1,036,119 (15,000 Deutsche und 12,564 Chinesen). Der früher starke Zuwachs durch Ginwanberung (1852: 63,626 Personen) hat sehr nachgelaffen. Die Bahl ber Gingebornen mar von 5000 gur Beit ber ersten Unsiedelung bis 1887 auf 803 berabgefunken. Die Religionsbekenntniffe find fehr zahlreich, am ftärtsten find vertreten: Anglikaner, Bresbyterianer, Beslenaner, Lutheraner, Katholiken. Keine dieser Konfessionen erhält eine Staatsunterstützung. Der Aderbau ift in ftarker Zunahme, fo daß B. schon bedeutende überschüffe in dieser Beziehung ausführt. Unter Kultur waren 1888: 1,030,562 Heftar, man baut vornehmlich Beizen 493,177, Safer 79,614 Settar, ferner Seu, Kartoffeln, Gerfte, Tabak, Mais, Hullenfrüchte. Auch der Weinbau wird mit Erfolg gepflegt, doch tritt die Phyllogera schon ftark auf. Weit wichtiger ift die Biehzucht, welche auch zur Milch und Buttergewinnung betrieben wird, 1888 3ählte man 312,105 Pferbe, 1,308,417 Rinder, 10,606,721 Schafe, 240,519 Schweine. Die Produtte der Biehzucht bilden jett bie wichtigften Exportartifel. Arishiriche, Angoraziegen, hafen, Kaninchen und andre eingeführte und in Freiheit gesetzte Tiere haben fich außerorbentlich vermehrt. Der Baldbestand ift auf den rauhen Gebirgstetten fehr ansehnlich, doch wird viel Nutholz, namentlich aus Westaustralien (Jarrahholz), eingeführt. Der Bergbau, früher die bedeutenofte Gin= nahmequelle, liefert in erfter Linie Gold, wogegen die übrigen Brodutte: Silber, Binn, Rupfer, Antimon, Blei, Gisen, Rohle, Schiefer 2c., ganz zurücktreten. Doch hat der Goldertrag sehr abgenommen; 1856 der höchfte von 2,985,991 Ungen (11,943,964 Pfd. Sterl.), 1887 nur noch 617,751 Ungen. Der Gesamtwert aller feit 1851, der Entdedung des Goldes, bis 1887 gefundenen Metalle und Minerale wird auf 221,3 Mill. Bfd. Sterl. berechnet, wovon 220 Mill. allein auf Gold kommen. Auf den Goldfeldern waren 1887 beschäftigt

Tafelland biszur Mündung untersuchte Gregory 1855 | tung wird schon ganz kunstgemäß betrieben, man hat Schächte von über 600 m Tiefe. Die Industrie ist in B. mehr entwickelt als in einer der andern auftralischen Rolonien, am wichtigsten sind die Mahlmühlen, Wollzeugfabriken, Gerbereien, Ziegeleien, Brauereien, Fleischkonservenanstalten, Bapiermühlen u. a. Der Sandel mit dem Ausland geht fast ausschließlich über Melbourne, schließt aber auch den größten Teil bes Berfehrs mit dem jenseit bes Murray belege= nen und zu Neudsüdwales gehörigen Riverinadistrift ein; 1887 betrug die Ginfuhr 19,022,151, die Musfuhr 11,351,145 Bfd. Sterl. Die Ausfuhr besteht außer Wolle und Gold vornehmlich in Leder, Talg, Mehl, Rafe und Butter, Schuhzeng, Gerberrinde u.a. Haupteinfuhrartifel find: Schnittmaren, Rleiber, Jucker, Metallwaren und Metalle, Thee. In alle Hä-fen der Kolonie liefen 1887 ein: **2435** Schiffe von 1,920,180 Ton., aus: 2418 Schiffe von 1,938,063 T. Die Handelsflotte der Rolonie bestand aus 267 Segelschiffen von 48,508 T. und 103 Dampfern von 27,223 T. Dazu kommt eine Anzahl Flußbampfer. Eijenbahnen gehen von Melbourne in vier Saupt= linien aus, in einer Gefamtlange von 3008 km. Die Post beförderte in 1492 Amtern 41,287,972 Briefe, 18,869,055 Zeitungen und 7,670,615 Pakete. Telegraphen linien hatten eine Länge von 6584 km. Ein Kabel führt nach Tasmania. Das Unterrichts: mefen ift feit 1873 bedeutend verbeffert. Der Bolks: unterricht ift frei und tonfessionslos, der Schulbesuch obligatorisch. Söhere Schulen haben religiöse Ror= porationen sowie der Staat errichtet. In Melbourne besteht eine Universität mit theologischen Seminaren der Anglitaner und Weslenaner, Bergichulen in Ballarat und Sandhurst, Zeichenschulen an vielen Dreten. Die öffentliche Bibliothet in Melbourne hat 160,000 Bande, die in andern Orten bestehenden Bibliotheken 324,000 Bande. Die Nationalgalerie enthält viele wertvolle Runftwerke, auch besteht ein National= und ein Gewerbemuseum. - Die Berfas= fung ift der britischen analog. Dem Gouverneur fteht ein verantwortliches Ministerium, ein Oberhaus und ein Unterhaus zur Seite, die Mitglieder bes lettern empfangen Jahrgehalte. Die Staatseinnahmen betrugen 1887: 6,733,826, die Ausgaben 6,561,251, die Staatsschuld (fast ausschließlich für Gisenbahnen und andre öffentliche Bauten aufgenommen) 33,119,164 Pfd. Sterl. Für die Berteidigung der Ko-lonie besteht ein Freiwilligenkorps von 3226 Mann; die Einfahrt zu Bort Philip ist durch Befestigungen geschütt, auch besitt die Rolonie 13 Kriegsschiffe. über die Geschichte der Kolonie vgl. Auftralien, S. 150. Bgl. Trollope, V. and Tasmania (Lond. 1874); Labilliere, Early history of V. (2. Aufl., das. 1879, 2 Bde.); Brough Smnth, The aborigines of V. (das. 1878, 2 Bde.).

Bictoria, 1) (Ciubad B., früher Auevo Sanstander) hauptstadt des megitan. Staats Tamaulis pas (feit 1887), in schöner Lage am Tuß der Kor= dillere, 300 m u. M., hat ein Seminar und (1880) 7800 Ginm. - 2) Sauptstadt von Britisch = Columbia, an der Sudoftspite der Insel Bancouver, mit höherer Schule, lebhaftem Sandel und (1881) 5926 Ginw. 5km westlich davon Esquimault (f. d.). Ginfuhr 1886-1887: 2,094,384 Dollar, Ausfuhr 3,008,677 Doll. -3) (Nossa Senhora da B.) Hauptstadt der brafil. Provinz Cspirito Santo, auf einer Insel am West-ende der Bai Cspirito Santo, die für Schiffe von 4,5 m nicht ohne Gefahr zugänglich ift, und beren Eingang durch ein Fort verteidigt wird, hat einen 25,797 Goldgraber (4176 Chinefen). Die Ausbeu- | ftattlichen Regierungspalaft (ehemals Jesuitenkol-

leg), eine lateinische Schule, ein Krankenhaus, mehrere Klöfter und 5000 Einm. B. murde 1545 gegrün= bet. Ihr gegenüber an der Gudseite der Bai liegt die alte, schon 1535 gegründete Hauptstadt (Villa alha), überragt von dem auf 138 m hohem Hügel malerifch gelegenen Rlofter Roffa Genhora ba Benha, aber sonft unbedeutend. - 4) (früher Ma= tanga) Stadt ber Argentinischen Republit, Proving Entre Rios, am ichiffbaren Baranacito, einem Seiten= arm des untern Baraná, hat Ausfuhr von Kalf und (1882) 5000 Einw. - 5) (Santa Maria be la B.) Stadt in der Sektion Bugman Blanco bes gleichnamigen Staats der venezuel. Republik, 510 m ü. M., in frucht= barem Hügelland, wo Kaffee, Kakao und Juckerrohr vortrefflich gebeihen, mit (1883) 11,752 Einw. — 6) Engl. Missionsstation an der Ambasbai in der beutschen Rolonie Camerun, 1858 von der Baptiften-Missionsgesellschaft angelegt, Hauptsitz der Mission, welche noch Stationen in Bethel in John Aquatown, Difolo in Black Aquatown, Belltown, Mortonville in Hictorytown, Gibareh, Dibumbari Bonjongo bei B., Bafundu am Mungofluß und Malimba am Sdeafluß besitt. Bei der Besitzergreifung von Camerun durch Deutschland murde B. unter britischen Schut gestellt, aber 1885 gegen eine Gelbentschädigung an Deutschland abgetreten. - 7) Hauptstadt ber brit. Insel Hongkong (f. d.).

Bictoria, Frauenname, f. Biftoria. Bictoria Ayanza, f. Ukerewe und Kilseen.

Bictorinus, Gajus Marius, rom. Rhetor, aus Afrika, lehrte um 350 n. Chr. Rhetorik zu Rom, wo auch der heil. hieronymus zu feinen Schülern zählte, und trat im hohen Alter noch zur christlichen Religion über. Unter seinem Namen find eine Anzahl gram= matischer und metrischer Schriften erhalten, insbefondere eine überwiegend die Metrik behandelnde »Ars grammatica« in 4 Büchern (hrsg. von Gaisford in »Scriptores rei metricae«, Orf. 1837, und mit den übrigen von Reil in den » Grammatici latini«, Bb. 6, Leipz. 1874). Ein ihm früher beigelegter Rommen: tar zu Ciceros Schrift »De inventione« rührt viel= mehr von einem Fabius M. B. her (am besten bei

Hatini, »Rhetores latini«, Leipz. 1863). Bictorius, Betrus, eigentlich Bettori, gelehrter ital. Humanist, geb. 11. Juli 1499 zu Florenz, machte in Bifa und Rom feine Studien, bildete fich durch Reisen, mard sodann im Dienst feiner Baterstadt als Gesandter, auch als Soldat verwendet, ging 1534 als Erzieher Alessandro Farneses nach Rom, kehrte aber 1538 als Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache nach Florenz zurück und ftarb dort hochge= schätt 18. Dez. 1584. Epochemachend find besonders feine Arbeiten zu Cicero, Aristoteles und den » Scriptores rei rusticae« geworden; das beredteste Zeugnis seiner Bielseitigkeit jedoch sind die »Variae lectiones« (vollständig, Flor. 1582, Straßb. 1609) und sein handschriftlicher (jett zumeist in München aufbewahrter) Nachlaß. Bgl. Kämmel in Mafius' » Sahr= büchern für Badagogik« (1865 u. 1866).

Victrix (lat.), die »Siegende«, bei den Römern Beiname der Benus als der alles bewältigenden Göt: tin, besonders von Sulla, Pompejus und Casar verehrt. Auch Minerva hatte diesen Beinamen nach Analogie der griechischen Athene.

Bicuna (fpr. wifunja), f. Lama.

vid., Abkürzung für videatur, man sehe.

Bida, Marco Girolamo, neulat. Dichter, geboren um 1480 zu Cremona, ftudierte Theologie, murde Ranonitus in Rom, 1532 Bischof von Alba und ftarb 27. Sept. 1566. Bon feinen Dichtungen (gefammelt

von Bolpi, Badua 1731, 2 Bbe.) find hervorzuheben: »Christias«, Cremona 1535, Altenb. 1766; deutsch von Müller, Samb. 1811); »De arte poetica« (Rom 1527 u. öfter); »De bombyce« (baj. 1527) und »De sacchorum ludo« (»Schachspiel«, querft Rom 1527; übersett von Balbi, Berl. 1873). Bgl. Lancetti, Della vita e degli scritti di V. (Mail. 1840).

Bidal, Beire, Troubadour, zwischen 1170 und 1220, aus Toulouse gebürtig, führte ein abenteuerliches Wanderleben, ftand bann längere Zeit in Diensten des Vizegrafen von Marseille, Barnal de Baux, mußte wegen eines Liebeshandels mit deffen Gemahlin Abalafia nach Italien flüchten, machte den dritten Rreuzzug mit bis Cypern, wo er sich mit einer Griechin verheiratete, und beschloß wahrscheinlich seine Tage am Hof Alfons' III. von Aragonien. Seinem Wefen nach eine wunderliche Mischung von Geift und Thorheit, nimmt B. beffenungeachtet in der Geschichte ber Runftpoefie eine ber vornehmften Stellen ein. Bon seinen zahlreichen feurigen und anmutigen Liedern find noch etwa 60 vorhanden, darunter mehrere Rüges lieder. Auch hat er fich im Fach ber erzählenden Dicht-kunft mit Glück versucht. Bgl. Rannouard, Choix de poésies des troubadours, Bb. 3 u. 4 (Bar. 1821). Vidame (franz.), f. Bize. vide (abgefürzt vid. ober bloß v., lat.), fiehe, bei

Berweisungen auf ein Buch ober eine Buchftelle.

Videant consules, ne quid res publica detrimenti capiat (lat.), » die Konfuln mögen dafür for= gen, bag die Republit feinen Schaben leibet«, bas jogen. Senatus consultum ultimatum, durch welches im letten Jahrhundert der römischen Republik die Konsulargewalt zu einer diktatorischen gemacht wurde; das Recht hierzu wurde dem Senat von der Bolkspartei bestritten, und die Formel bilbete baber einen Hauptstreitpunkt in ben Berfassungskampfen.

Videtur (lat.), es scheint, buntt. Sein V. geben, feine Meinung, fein Gutdünfen über etwas abgeben.

Vidi (lat.), »ich habe gesehen«, dient, mit Ramens= unterschrift oder namenssignatur versehen (in ber Abfürzung Vid.) als Bescheinigung der erfolgten Mitteilung und Ginficht einer Schrift. Vidimus ift die beweisende Erklarung eines öffentlichen Beam: ten unter einer Abschrift barüber, bag bieselbe mit bem Original gleichsautend sei; baher Bibimie = rung, wofür andre Fibemierung (*Beglaubigung«) schreiben. Stammverwandt mit V. und Vidimus ift das Wort Lisum (f. Lifierung) auf Reise=

paffen u. dal. Vidi« (f. d.) versehen. Vidoca, Eugene François, berüchtigter Abenteurer, geb. 23. Juli 1775 zu Arras, entfloh ichon als Rind mit einer entwendeten Summe und trieb fich jahrelang unter Gaunern umher. Beim Ausbruch des Nevolutionskriegs ließ er sich als Soldat anwer= ben, desertierte aber und sette hierauf in Frankreich, Holland und Belgien sein abenteuerndes Leben fort. Endlich ergriffen und zu den Galeeren verurteilt, ent= fam er zweimal, trieb fich in ber hauptstadt und in den Brovinzen umher und trat dann als Spion in die Dienste der Bariser Bolizei. Die Beschuldigung, daß er auch in politischen Angelegenheiten den Bours bonen gedient, hat er in feinen »Memoires« (Bar. 1828, 4 Bde.; neue Ausg. 1868; beutsch, Stuttg. 1829) jurückgewiesen. 1827 entlassen, gründete er eine Bas piersabrit zu St. Mande bei Baris, bann 1832 in Bas ris eine Art von Privatpolizeibureau, bas er aber bald wieder fchließen mußte. B. lebte feitbem in Belgien und England und starb im Mai 1857 in Baris.

Bidogna (ipr. wibonja), f. Ranarienweine.

Vidŭa, Bogel, f. v. w. Baradieswitme; Viduanae, 1 Unterfamilie der Webervögel, f. Witwenvögel.

Bidualität, Witmer: ober Witmenftand.

Vidnalitium (lat.), f. Wittum. Bicbahn, Georg Wilh, Joh. von, Statiftifer, geb. 10. Oft. 1802 gu Soest, murbe 1832 Regierungsrat in Duffeldorf, später Geheimer Oberfinangrat in Berlin, 1858 Regierungspräsident in Oppeln, wo er 28. Aug. 1871 ftarb. Er erstattete amtliche Berichte über die Weltausstellungen zu London 1852 und zu Paris 1855, welchen er als Hauptvertreter des Bollvereins anwohnte. 1844 begründete er in Gemein: schaft mit Diergardt den Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Klaffen. Gein Hauptwerk ift die »Statistif des zollvereinten nördlichen Deutschland«

Bicht, Benediftinerabtei, f. Fiecht.

Biechtad, Fleden und Begirtsamtshauptort im banr. Regierungsbezirf Niederbagern, am Schwar: zen Regen, hat eine fath. Rirche, eine Befferungs: anftalt, ein Amtsgericht und (1885) 1860 Ginm.

Bicdma (früher La Merced), Hauptstadt des argentin. Territoriums Batagonien, am Rio Regro, 30 km oberhalb beffen Mündung, Carmen de Pata-

gones gegenüber.

Biehbohne, f. Vicia.

(Berl. 1858-68, 3 Bde.).

Biehbremfe, f. Bremen, S. 384. Biehgras, f. Glyceria und Poa.

Bichhandel, der geschäftliche Berkehr mit land: wirtschaftlichen Haustieren, vollzog und vollzieht sich zur Befriedigung lokaler Bedürfnisse in kleinern Rreisen durch Handelsleute, welche zuweilen auch nur Unterhändler find, von Haus zu haus und von Dorf zu Dorf, auf den Biehmärkten, die zum Teil sehr bedeutend sind, und auf denen die Tiere in den Großhandel gelangen. Durch Gifenbahnen u. Dampfschiffahrt hat der B. in der neuern Zeit bedeutende Dimensionen angenommen, und felbst aus Amerita wird lebendes Bieh nach Europa geschafft. Infolgedeffen wurden an den Stapelpläten verbefferte Ginrichtungen erforderlich, die mit einer Regelung und Erleichterung des Biehhandels zugleich deffen beffere Ubermachung ermöglichten. Go entstanden die Bieh: höfe (f d.), mit denen öffentliche Schlachthäuser, Fabritenzur Berwertung von Abfallftoffen verbunden wurden. Der Viehtransport auf Eisenbahnen übt auf die beförderten Tiere einen nicht unbedeutenden Einfluß aus. Dieselben verlieren auch bei gang entsprechen= den Ginrichtungen nach längerm Transport an Körpergewicht und bedürfen immer einiger Zeit, um fich wieder zu erholen. Um fo mehr ift dies der Kali bei ungeeigneten Transportverhältnissen. Im loka= len Biehverkehr kann die Beförderung mit gewöhn= lichen Güterzügen nicht ausgeschlossen werden; beim Transport auf große Entfernungen aber sollte die Beförderung, sofern nicht Güterschnellzüge für den Biehtransport bestehen, nur mit Bersonenzügen statt= finden dürfen. Die Wagen muffen mit hinreichender Bentilation und für längern Transport auch mit Borrichtungen jum Füttern und Tranken ber Tiere versehen sein sowie Schutz gegen Sonnenhitze und strenge Ralte bieten. Die Sugboden muffen das Ablaufen des Urins und leichte Reinigung gestatten und das Ausgleiten ber Tiere thunlichst verhindern. Es ist verwerflich, Großvieh (Rinder) mit Rleinvieh (Räl= bern, Schafen, Schweinen) zusammen in einem Bagen zu transportieren, wenn in demfelben nicht besondere Abteilungen angebracht find; ebenso ist das Einpferchen möglichst vieler Tiere in einen Wagen nicht ftatthaft. Nur burch entsprechende Borschriften sind analoge Erfolge erreicht worben.

fann hier wie auch beim Transport bes Biehs auf bem Landweg ein vernünftiger Tierschut zur Geltung kommen, welcher arge Quälereien der Tiere verhindert, ohne den B. durch übertriebene, nicht immer aufrichti= gem Berftändnis bafierte Sentimentalität zu erschwe= ren. Die große Ausdehnung des Biehhandels steigert auch die Gefahr der raschen Berbreitung anstecken= der Biehkrankheiten, und er unterliegt daher den Beschränkungen, welche durch das Gefet, betreffend die Beseitigung von Ansteckungsstoffen bei Biehbeforde= rungen auf Eisenbahnen, vom 25. Febr. 1876 und das Gefet, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Biehseuchen, vom 24. Juni 1880 geregelt find (val. Biehseuchen). Außerdem tommen zum Schut privatrechtlicher Interessen Bestimmungen in Betracht, welche sich auf Fehler und Krankheiten der Tiere beziehen (vgl. Gewährsmängel). — Das Unwachsen der Bevölferung und die Erhöhung des Wohl= ftandes führten zu einem ftetig machsenden Fleisch= verbrauch, mahrend die Erstartung bes ftabtischen und induftriellen Elements eine Ginschränfung der Biehzucht und eine Erhöhung der Gestehungskoften zur Folge hatte. Man fuchte baber einerfeits ben Bieh- und Fleischhandel immer weiter auszudehnen, um billige Nahrung zu erhalten, während bie Biehzucht ber brobenden Konfurrenz mit Besorgnis entgegensah, da zu geringe Rentabilität der Biehzucht im Landwirtschaftsbetrieb hoch entwickelter Länder Europas eine Ausbehnung berfelben wenig ratfam erscheinen ließ. In Europa hat fich feit 20 Jahren zwar die absolute Menge der Fleischtiere im ganzen vermehrt, der relative Biehstand aber, das Berhält= nis der Fleischtiere zur Einwohnerzahl, war bis 1880 in Abnahme begriffen, und in einigen westeuropai-ichen, dicht bevölferten Industrielandern ift auch die absolute Menge der Fleischtiere gesunken. Seitdem murde der Rindvieh= und Schweinezucht erhöhte Sorg= falt zugewendet, und da die Zunahme der Bevölkerung geringer war, so hat eine weitere Berschiebung der Berhältniffe nicht stattgefunden. Die internatio= nale Fleischversorgung begegnet größern industriellen und kommerziellen Schwierigkeiten als die Brot= verforgung; nach einem Aufschwung in den Jahren 1876-80 trat ein Stillstand ein, doch murde berfelbe nach zwei Sahren überwunden, und die feitdem gewonnenen Erfahrungen ftellen die weitere Entwickelung dieses Handelszweigs in sichere Aussicht. Die Zahlen, welche die Statistif über den Biehftand der einzelnen Länder feit Jahren geliefert hat, find unter fich nicht gut vergleichbar, weil zunächst sehr namhafte Fort= schritte in der Erzielung höhern Fleischgewichts der Tiere gemacht worden sind. So wurde z. B. für Frankreich ermittelt, daß das Lebendgewicht eines Ochsen von 413 kg im J. 1840 auf 500 kg im J. 1873 und entsprechend das Gewicht der Rühe von 240 auf 372, der Kälber von 48 auf 68, der Schafe von 24 auf 36, der Schweine von 91 auf 116 kg gebracht worden ift, und trot des abnehmenden Biehstandes hat man in Frankreich die jährliche Fleisch= produktion gegenwärtig um 50 Broz. höher als 1856 angenommen. In ähnlicher Weise wirkt die Umwandlung des Betriebs: bie Zahl der Schafe ist in Frankreich gesunken (12 Mill. Stud weniger als vor 20 Jahren), aber man ließ früher, als man Wolle produzieren wollte, die Schafe 3-4 Jahre alt merden, mahrend man fie jest im Alter von 21-22 Monaten schlachtet. Die Berben erneuern fich alfo fcneller, und trop geringerer Ropfzahl wird mehr Fleisch produziert. Much in England, Belgien, Deutschland

Uberficht bes Bichftanbes in Europa.

	in W	tillionen	auf 1000 Einw. Stück			
	Rinber	Schafe	Schweine	Rinber	Ed;afe	Schweine
Rugland	26,036	46,694	10,136	305	583	119
Österreich	8,584 5,592	3,841	2,722 5,272	367	361	182
Frankreid)	11,617	21,635	6,260	308	574	166
Großbritannien .	6,598 4,229	26,53 5 3,478	2,403 1,269	298	826	101
Deutsches Reich .	15,785	19,185	9,206	345	419	201
Italien	4,783	8,596	1,164	168	302	41
Schweden	2,287 1,017	1,412	0,455	495 563	305 933	98 56
Spanien	2,353	16,939	2,349	142	1020	141
Niederlande	1,437	0,704	0,421	340	167	100
Belgien	1,383 1,470	0,365	0,646	251 747	66 791	117 269
Schweiz	1,036	0,368	0,335	371	131	130
Bufammen:	100,662	184,439	47,943	_	_	_

Ingroßartiger Beise hat sich ber B. in Nordame: rifa entwickelt, seitdem der überseeische Transport als technisches Problem gelöft ift. Man zählte Ende 1885 in den Vereinigten Staaten 45,5 Mill. Rinder, 48,3 Mill. Schafe und 46,1 Mill. Schweine, und zwar haben die dunn bevölferten Teile der Union den höch= ften Biehftand, anerkannt vorzügliche Biehraffen, abstammend von alter spanischer und meritanischer Zucht und Rreuzungen mit Shorthorn= und Berefordstieren. In den großen Grasländereien im Westen Nordame= rifas (Range and Ranch Cattle Area) weiden über 16 Mill. Rinder, welche im Jahr 6 Mill. Rälber liefern, und das vierjährige Rind fostet dem Gigentümer 4-5 Dollar, mährend es 25-45 Doll. wert ift, sobald es die Eisenbahnstation erreicht. wird aus ben Staaten des Subens und Oftens in die Ranges teils zugetrieben, teils verschifft, um dort gemästet zu werden. Dies und das eigne Bieh ber Range and Ranch Cattle Area wird zu äußerst niedrigen Frachtsätzen lebend oder geschlachtet östlich befördert. Chicago, St. Louis und Kansas find die drei Zentralpunkte für den Sandel und versandten 1884: 2,802,000 Stud Rindvieh, teils lebend, teils geschlachtet als frisches und als konferviertes Fleisch. Dank den vorzüglichen technischen Einrichtungen werden jest jährlich 115 - 120 Mill. Pfd. frischen amerikanischen Fleisches nach Europa, fast ausschließlich nach England, ausgeführt. Dazu kamen 1884:510,774 Stud Bieh, worunter sich 190,518 Stud Rindvieh befanden, die ebenfalls großenteils nach England gin-gen. Rindfleisch bester Qualität kann auf diese Weise zu 6,5-7 Bence, aber nicht darunter, nach England geliefert werden. Auch Südamerita befigt großen Reichtum an Vieh und hat angefangen, lebende Rinder und Schafe zu erportieren, haupterportartifel find aber Tajajo und Chorqui, Produkte, welche dem europäischen Gaumen wenig zusagen. Ranada vermit= telt vielfach den Verfehr zwischen den Bereinigten Staaten und England, hat aber auch felbst einen gro-Ben Biehstand von vorzüglichen Bollbluttieren und macht mit diesen dem Mutterland in London und Liverpool erfolgreiche Konkurrenz. Algerien versorgt Frankreich mit Rindern und Schafen. In Auftralien liegen die Berhältnisse ahnlich wie in den Bereinigten Staaten, nur daß hier die Schafe die Sauptrolle fpielen. Reufüdmales, Bictoria und Gudauftralien haben großartige Wollproduktion, Reuseeland züchtet hauptfächlich schwere Fleischtiere. Hauptaus= fuhrartitel ift frifches hammelfleisch.

Bieh. und Wleischhandel 1884 (in 1000 Mt.).

	Einfuhr (zum Berbrauch)		Ausfuhr (aus eignem Berfehr)		
	Lebend Bieh	Fleisch	Lebend Bieh	Fleisch	
Großbritannien	210097	300 520	3 745	_	
Ofterreich : Ungarn .	30032	816	64 704	2804	
Deutsches Reich	109161	8052	135 933	11680	
Frankreich	120886	12653	25 504	5460	
Belgien ,	53852	29 971	22164	17519	
Schweiz	37502	1 299	17555	3835	
Danemart	4606	1 768	53 576	14949	
Italien	11398	517	26427	2712	
Rugland	-		17775	1433	
Riederlande	2670	1212	20329	4 719	
Rumänien	327	139	5698	83	
Schweden	856	5 730	12555	311	
Serbien	554	3	18047	3	
Norwegen	1470	2994	304	7	
Europa:	583 411	365 671	424 316	65512	
Bereinigte Staaten .	5 099	_	58795	259 220	
Auftralien	27012	_	20149	15961	
Algerien		768	30424	_	
Ranada	3163	7 968	30654	4 004	
Uruguah		-	2621	24 146	
Argentinien	1 208	862	7614	10084	
Außereurop. Staaten:	38847	11994	150 340	313 488	
Bufammen:	622 258	377665	574 656	379 000	

Die europäischen Staaten haben im Bieh- und Fleischandel ein regelmäßiges Desizit, welches 1877 auf 345 Mill., 1884 auf 459,3 Mill. Mt. sich bezisserte und durch die Mehraussuhr der außereuropäischen Länder außgeglichen wurde. Zollpolitische und veterinärpolizeiliche Maßregeln können diesen internationalen Handel drücken, wie die 70er Jahre gezeigt haben; aber troßdem ist derselbe, obwohl noch 1874 kaum beachtet, in zehn Jahren auf die ansehnliche Höhe von 1954 Mill. Mt. gestiegen. Bgl. Freudenstein, Der B. nach deutschen, österreichisch ungarischen und

schweizerischem Recht (Leipz. 1889).

Viehhof, eine mit Stallungen, Beu- und Strohböden, Markthallen und Geschäftsgebäuden versehene Unlage, in welcher ber Sandelsverkehr mit Rindvieh. Schafen und Schweinen vermittelt wird. Borzugs: meise dienen die Biehhöfe dem Handel mit Schlachts vieh. Seitbem für die großen Städte der Schlachts zwang eingeführt ift, find biefelben an manchen Orten mit den Schlachthöfen und Schlachthallen vereinigt. Im übrigen bringen Liehhöfe nur für folche Städte Borteil, nach welchen aus weiten Gegenden die Bieh= transporte per Sifenbahn gelangen. Die größten Anlagen diefer Art besitzen London, Baris, Berlin, Samburg, Wien und Budapeft. Indes findet auch auf den Biehhöfen zu Breslau, Dresben, München, Magdeburg, Hannover, Köln, Mainz, Dortmund 2c. ein bedeutender Handelsverkehr ftatt. Bur Ginrich= tung eines Biehhofs gehört ein hoch gelegenes ge= pflaftertes Feld, welches durch Wafferfpulungen leicht zu reinigen ist. Da ber Berkauf der Tiere fast aussichtießlich durch Händler oder Handelsfirmen bewirkt wird, so bildet den Mittelpunkt der Anlage in ber Regel ein Geschäftshaus mit den erforderlichen Kontorräumen (Biehhofsbörfe). In geringer Entfernung von demfelben befinden fich die bedachten Martt: hallen für Großvieh (Ochsen, Stiere, Rühe und Färfen) sowie für Ralber, Schafe und Schweine. Auf dem Berliner B. haben in den Markthallen für Rinder 3800 Stud Rindvieh Plat und in den Markt= hallen für hämmel 30,000 Schafe. Bon den hallen getrennt liegen die Stallungen für Groß- und Rlein3780 Stud Rindvieh; vier Sammelftalle für 9000 Schafe; eine Schweinehalle, zugleich Stall, für 9000 Schweine und eine Kälberhalle, zugleich Stall, für 2000 Kälber. Die Biehhöfe muffen mit der Gifenbahn in direkter Berbindung ftehen und bequeme Borrichtungen zum Aus- und Einladen des Biehs befiten. Auf allen größern Biehhöfen findet wöchent: lich an einem bestimmten Tag ein Sauptmartt ftatt, während an einem zweiten Tag ein kleiner Markt jum Berkauf der vom Sauptmarkt übriggebliebenen Tiere abgehalten wird. Die Berwaltung der Biehhöfe liegt in ben Sanden der ftadtischen Behörden, welche für die Unterbringung der Tiere in den Stal= lungen eine bestimmte Gebühr erheben und auch die erforderlichen Futtermittel zu tarifmäßigen Preisen in eigner Regie berechnen. Durch die auf den Biehhöfen unvermeidliche Berührung fremder Tiere wird bie Berbreitung von Biehseuchen, namentlich ber Maul: und Rlauenseuche und des Schweinerotlaufs, im Inland außerordentlich begunftigt. Die deshalb erforderliche ftrenge Beauffichtigung der Märkte beforgen die staatlich angestellten Tierärzte. Zum Zweck ber Untersuchung muffen die Tiere vor dem Martt in den Stallungen gefüttert und getränkt werden. Auf den größern Biehhöfen wird in der Regel von der Landespolizeibehörde auch vorgeschrieben, daß Rind= vieh nicht zugeführt werden darf ohne amtliches Ur= fprungszeugnis, aus welchem hervorgehen muß, daß die betreffenden Tiere mahrend der letten vier Wochen in einem seuchenfreien Ort gestanden haben. Kann diefer Nachweis nicht geliefert werden, oder erweisen sich die Tiere nicht frei von Seuchenverdacht, so find dieselben entweder einige Zeit im Observa= tionsstall unterzubringen, oder im Polizeischlachthaus sofort zu schlachten und tierärztlich zu besichtigen. Bum B. gehört ferner eine Desinfektionsanstalt, in welcher die Eisenbahnwagen den gesetzlichen Vorschriften gemäß gereinigt werden. Die nach jedem Biehtransport erforderliche Desinfektion wird mit 70° heißer Lauge von 500 Teilen Soda auf 100,000 Teile Waffer bewirft. Der Rehricht wird mit Kalkmilch versett. Auf dem Berliner B. wurden 1885-86 jum Berkauf gestellt: 155,671 Rinder (Großvieh), 57,375 Schweine, 20,671 Kalber und 689,068 Sam= mel, insgesamt 922,785 Tiere. Bal. »Die Anftalten der Stadt Berlin für die öffentliche Gesundheits: pflege« (Berl. 1886); Sennice, Bericht über Schlacht= häuser und Biehmärkte (das. 1889).

Biehoff, Seinrich, Litterarhiftorifer und Über-feter, geb. 28. April 1804 zu Büttgen bei Reuß, ftudierte in Bonn, war dann teils als Erzieher in einer gräflichen Familie thätig, teils auf Reisen, erhielt 1833 eine Lehrerstelle am Gymnasium zu Emmerich, tam 1838 als erfter Oberlehrer an die Realschule zu Düffeldorf und 1850 als Direktor der Realschule und der Provinzialgewerbeschule nach Trier, welche Stellung er bis zu seiner Quieszierung (1876) bekleidete; Er ftarb 5. Aug. 1886 in Trier. Diehoffs litterarhistorisches Verdienst beruht vorzugsweise auf seinen Arbeiten über Schiller und Goethe, von benen mir nennen: »Goethes Leben, Geistesentwickelung und Berke« (Stuttg. 1847—49, 4 Bbe.; 5. Aufl. 1888); die Erläuterungen zu Goethes Gedichten (3. Aufl., Stuttg. 1876, 2 Bbe.) und ju Schillers Gedichten (6. Aufl., daf. 1887, 3 Bde.); »Schillers Leben« (auf Grund des Hoffmeifterschen Wertes, daf. 1875, 3 Bde.; 2. Aufl. 1888), woran fich das » Handbuch der deut= schen Nationallitteratur« (16. Aust., Braunschw. 1882, 3 Bbe.), die » Borschule der Dichtfunft « (daf. 1860) u.a.

vieh. Der Berliner B. befist zwölf Rinderställe für | anschließen. An metrischen Übersesungen veröffentlichte B .: Dlütenftrauß frangösischer Boefie« (Trier 1862); »Blütenftrauß englischer Boefie« (baf. 1864); »Racines Werte« (neue Ausg., Berl. 1869, 4 Bde.); elf Stude Shakespeares (Hildburgh. 1867 ff.); Tegnérs » Frithjoffage« und Scotts » Fräulein vom See« (baf. 1865); die Dramen bes Sophofles (baf. 1867); Longfellows » Evangeline« (Trier 1869); die » Mofella« des Aufonius (daf. 1871) u. a. Mit Berria begründete er bas »Archiv für bas Studium neuerer Sprachen und Litteraturen« (Braunschw. 1844 ff.). Mus feinem Nachlaß erschienen: »Drei Bücher erzählender Gedichte« (Leipz. 1888) und »Die Boetif auf ber Grundlage ber Erfahrungsfeelenlehre« (mit Bio-

graphie von Kin, Trier 1888).

Vichscuchen, nach älterer Auffassung alle Rrant= heiten, welche gleichzeitig eine größere Zahl von Tieren befallen. In der neuern Zeit beschränkt man aber ben Begriff auf die durch Ansteckung leicht übertrag= baren Krankheiten der Haustiere und zählt zu diesen namentlich Rinderpest, Maul: und Klauenseuche, Lungenseuche bes Rindes, Bodenseuche ber Schafe, Beschälfeuche, Blaschenausschlag, Raude ber Pferde und Schafe, Milzbrand, Tollwut und Roy. Die Betrachtung dieser Krankheiten als B. knupft zum Teil an die Thatsache an, daß zur Bekämpfung derselben in allen europäischen Staaten Gesetze und Berordnungen erlaffen find. Im übrigen haben die Diph-therie des Geflügels (Sühnerseuche, Geflügelseuche), die Rotlauffeuche der Schweine, die Pferdeftaupe (Influenza), die Bruftfeuche der Bferde 2c. auch den Charafter von Herdenfrantheiten oder Seuchen. Da gegen die lettern aber feine Abwehr= und Tilgungs= vorschriften bestehen, pflegt man sie den B. nicht bei= zugählen. Durch die Berbreitung von B. unter ben Haustieren wird ber Nationalwohlstand und noch mehr das Bermögen des einzelnen Biehbesiters er= heblich geschädigt. Die Rinderpest wurde im vorigen Jahrhundert zu einer der größten Landplagen in Europa. Daneben find die Tollwut, der Milgbrand und der Rot noch dadurch gefährlich, daß fie auf Menschen übertragen werden fonnen und auch bei diesen zum Tod führen. Die polizeiliche Befam= pfung der B. bildet einen Teil des Beterinarmefens und ift mit der Thätigkeit der beamteten Tierarate eng verknüpft. Das Deutsche Reich war auf biesem Gebiet junachst durch Spezialgesetgebung über bie Rinderpest (j. d.) thätig. Das norddeutsche Bundes-geset vom 7. April 1869, Maßregeln gegen die Rinderpest betreffend, wurde auf das Reichsgebiet ausgebehnt. hierzu gehört bie revidierte Instruktion vom 9. Juni 1873 (Reichsgesethlatt, G. 147 ff.). Much das Reichsgeset vom 26. Febr. 1876, betreffend die Beseitigung von Unftedungsftoffen bei Biehbefor: derungen auf Gifenbahnen, gehört hierher. Bon den übrigen B. handelt das Reichsgeset vom 23. Juni 1880, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von B., nebst Instruktion des Bundesrais vom 24. Febr. 1881 (Bentralblatt für das Deutsche Reich, G. 37 ff.) und Rachtrag vom 2. Mai 1882. Dazu kommen bie Ausführungsgesete u. Berordnungen der Ginzelftaa: ten. Gegenstand ber Biehseuchengesetgebung ift die Abwehr der Ginschleppung aus Nachbarlan= bern und die Unterdrückung der Seuchenherde im Inland. Die Abwehr erfordert permanente und por= übergehende Magregeln an den Landesgrenzen, bie in einer Ubermachung bes Grengverkehrs mit Bieh und giftfangenden Sachen burch tierarztliche Beamte (Grengtierargte) und in einem Berbot ber Ginfuhr von einzelnen oder mehreren Biehgattungen, von

frischem Fleisch, Säuten, Seu, Stroh und andern der | löschen zu bringen. Für alles wegen Rinderpest ge- Behaftung mit Anstedungsstoffen verdächtigen Be- tötete Bieh wird ber durch unparteiische Taratoren genständen bestehen fonnen. Da die bei den Schlacht= tieren vorfommenden B. am meiften aus Rugland eingeschleppt werden, so ift die Uberwachung der lang= gedehnten ruffisch = preußischen und öfterreichischen Landesgrenze für Deutschland die wichtigfte Abwehr= maßregel. England, welches 1865 von der Rinder= pest schwer heimgesucht mar, gestattet die Zulaffung von Rindvieh aus Deutschland nur unter ber Bebingung, daß basselbe in bestimmten Safen gelandet und daselbst geschlachtet wird. Da hiermit eine Wert= verminderung des Maftviehs verbunden ift, fo bemühte fich die deutsche Reichsverwaltung, durch Ber= schärfung ber Abwehrmaßregeln gegen Rußland und Ofterreich ein größeres Bertrauen bes Auslandes und die Bewilligung ber bedingungelofen Ginführung von Rindvieh nach England gurudzugewinnen. Inbes murbe bis jest nur für Schlesmig-holftein mahrend der Herbstmonate zur Überführung des gemästes ten Beibeviehs eine geringe Begunftigung jugeftan-ben. Bum Schutz gegen bie Rinderpeft hat ber Bundesrat bes Deutschen Reichs jede Ginfuhr von Rindvieh über die ruffisch-deutsche, resp. öfterreichischbeutsche Grenze verboten. Nur ber Sandel mit Urbeitsvieh ift im Grenzverfehr zwischen Ofterreich und Sachsen, resp. Ofterreich und Bayern unter ausreichenden Kontrollmaßregeln gestattet. Da infolge diefer Verbote die Preise des Rindviehs im Augland bedeutend niedriger ftehen als im Inland, fo kann ber Schmuggelhandel nur mit den schärfften Strafandrohungen und durch zahlreiche Grenzwachen verhindert werden. Indes läßt fich nicht verkennen, daß ber inländische Viehbestand für den Bedarf der Bevölkerung an Fleischnahrung vollkommen ausreicht, und daß ben großen Intereffen der Biehzucht und Viehhaltung ein öfterer Wechsel in der Anordnung und Aufhebung der Biebeinfuhrverbote fehr nachteilig ift. Sinsichtlich der übrigen B. gilt der Grundfat, daß die Bieheinfuhr nur für eine furze Zeit, solange eine erhebliche Gefahr besteht, untersagt wird. Die Magregeln zur Unterdrückung ber B. im Inland erstrecken sich auf die Anzeigepflicht; die sachverständige Feststellung der Krantheit; die tierärzt-liche Überwachung der Biehmärkte; die Sperre des Stalles, des Gehöfts, des Ortes oder der Feldmark, selbst einer ganzen Proving (wie bei der Rinderpest) gegen die Ausfuhr von Bieh; die Impfung (nur bei ben Schafpocken); die Tötung von frankem und verdächtigem Bieh: die unschädliche Beseitigung der Radaver; die Desinfektion und bezüglich der Rinderpest, der Lungenseuche und der Rostrantheit auch die Entschädigung der auf polizeiliche Anordnung getöteten Tiere. Hiernach liefert die Gesetzgebung den Behörden ausreichende Mittel, um die Seuchen zum Erlöschen zu bringen. Da die B., mit Ausnahme des Milgbrandes, fich nur durch Anstedung verbreiten, fo ift die frühzeitige Anzeige von dem Ausbruch einer Seuche oder einer verdächtigen Krankheit und die sofortige Ginleitung ber Schutmagregeln durchaus erforderlich. Daher hat das preußische Ausführungs: gefet vom 12. März 1881 zum Reichsviehseuchengefet mit Recht die Ausführung der Borschriften den Orts: polizeibehörden überwiesen. Bei der Rinderpest hat das Bundes: (Reichs:) Gefet vom 7. April 1869 die sofortige Tötung aller franken und auch aller ber stattgehabten Unsteckung verdächtigen Tiere vorge= Schrieben, um die Seuche im Intereffe der Begend, beren Berfehr burch die Schutmagregeln fehr beschränkt wird, mit möglichster Schnelligkeit zum Er- in ber Beise vor, daß ber hirt mahrend bes Som-

zu ermittelnde volle Wert dem betreffenden Besiter aus der Reichstaffe vergütet. Lettere trägt auch die bedeutenden Rosten der Desinfektion. Für die Unterbrudung ber Lungenfeuche und ber Rot= frantheit hat bas deutsche Reicheviehseuchengefet die Entschädigung der auf polizeiliche Anordnung ge= töteten Tiere grundsätlich angeordnet. Die getöteten lungenseuchekranken Rinder werden mit vier Künfteln und die getöteten rogfranken Pferde mit drei Bierteln bes durch Abschätzung ermittelten gemeinen Wertes entschädigt. Verdächtige Tiere, welche auf polizeiliche Anordnung getotet und bei ber Settion für gefund befunden werden, find vom Staat zum vollen Bert zu erfeten. Bon mefentlicher Bedeutung für die erfolgreiche Ausführung ber Biehseuchengesetze ift bie Mitwirfung einer genügenden Bahl tüchtiger Tierärzte. Die Staatsverwaltungen haben beshalb in ber neuern Zeit bem tierärztlichen Unterrichtswefen eine größere Fürsorge gewidmet und Vorschriften erlaffen, welche eine gründliche technische Bildung ber Tierarzte gemährleisten. Bgl. Bener, Biehseuchens gesethe (2. Aufl., Berl. 1886); Bengler, Die Bieh. feuchengesetzgebung Deutschlands (baf. 1881).

Vichstar, f. Hirtenstar.

Bichverficherung, Berficherung bes Schabens, melcher bem Gigentumer von Saustieren aus beren burch Berunglückung ober Tierkrankheiten herbeigeführtem Tod ermachsen fann. Dieselbe murde von alters her in Deutschland wie in andern Ländern durch kleine Gegenseitigkeitsvereine von Liehbesitzern betrieben, boch haben fich in neuester Zeit auch in Deutschland große Berficherungsgesellschaften für die B. gebildet. Bon jenen kleinen Bereinen bestehen zur Zeit eine fehr große Anzahl, zum Teil nur für bestimmte Gattungen von Bieh (z. B. die Ruhkaffen [Ruhladen] u. a.); von den großen Anftalten seien erwähnt: die Berliner Biehversicherungsbank für Deutschland, ber Bentralviehversicherungsverein in Nordhausen, die Nationalviehversicherungsgesellschaft in Kaffel, die Sächfische Biehversicherungsbant, die Rheinische Biehversicherungsgesellschaft in Köln, welche fünf Unftals ten 1881 allein einen Versicherungsbestand von etwa 16 Mill. Mk. hatten, die Veritas und die Union in Berlin. Sie find fämtlich Gegenseitigkeitsanstalten, die ältesten berselben find die Biehversicherungsbank in Berlin (1861 gegründet), die Nordhäufer und die Beritas (beide aus 1865). Sehr nahe mit der B. vermandt ift die des Wertes geschlachteten Biehs gegen Trichinen = und Finnenbefund (vgl. Berficherung Bgl. Werner, und Trichinenversicherung). Das Biehversicherungswefen im Deutschen Reich (Berl. 1876); Fäger, Zustand und Wirksamkeit ber Biehversicherungsgenoffenschaften in ber Rheinproving (Köln 1883); Derfelbe, Bedeutung der Biehversicherung für die Hygieine (das. 1882).

Bichverfiellungsvertrag (frang. Bail à cheptel), bas Rechtsgeschäft, vermöge beffen jemand gegen einen gemiffen Vorteil das haustier eines andern zur Ginftellung, Wartung und Fütterung übernimmt. Der B. fommt in den verschiedenften Formen vor, namentlich aber in der Form, daß Muttervieh (Teil= vieh, Salbvieh, Bieh auf halben Gewinn) von bem Biehversteller zur Wartung und Fütterung eingestellt wird, mogegen ber Ginfteller, b. h. berjenige, welcher die Tiere übernimmt, die Milch, ben Dünger und die Sälfte ber Nachzucht erhält. In ber Schweiz kommt ber B. als Alpage des vaches

mers Rühe zur Beibe auf ben Alpen übernimmt. Er erhält die Milch und das Kalb, zahlt aber einen Bachtzins ober liefert eine bestimmte Zahl von Käfen oder ein bestimmtes Gewicht von Butter ab. Auch ber fogen. Gifernviehvertrag (contractus soci-

dae) gehört hierher (f. Gifern).

Bichzehnt (Blutzehnte, Fleischzehnte, Ucht= penning, Schmalzzehnte, Wirtschaftszehnte), ein früher vielfach vorkommender Behnt, welcher in einer Abgabe bestand, die der Berpflichtete von den durch seine Gutswirtschaft gewonnenen Tieren und von beren Rugungen leiften mußte. Dabei marb oft zwifchen großem (Pierbe, Aindvieh, Schafe, Schweine 2c.) und kleinem B. (Febervieh, Bienen, Gier, Butter 2c.) unterschieden.

Bichzölle, Bolle auf die Ginfuhr von Bieh, murben annähernd zu den Gägen, wie fie bis 1865 beftanden, 1879 wieder eingeführt und durch Gefet vom 24. Mai 1885 erhöht und zwar je für 1 Stud Pferde auf 20 Mt., Stiere und Ruhe auf 9 Mt., Ochsen auf 30 Mt., Schweine auf 6 Mt. Für jüngeres Bieh (Jungvieh, Kälber, Spanferkel) find die Sätze niedriger, für Schafvieh 1 Mt., Lämmer 0,50 Mt., die

Ginfuhr von Biegen ift frei. Biehzucht (Biehzucht ung), die fünftliche, von beftimmten Grundsätzen geleitete Paarung derjenigen landwirtschaftlichen haustiere, welche unter bem Namen Bieh zusammengefaßt werden. Sie hat die Aufgabe, Tiere zu produzieren, welche den größt= möglichen Grad von Leiftungsfähigkeit nach ber gewünschten Richtung, d. h. das höchste Maß der Nutbarteit für bestimmte Zwecke und im Berhältnis zu den aufgewandten Mitteln, besitzen. Man züchtet das Pferd lediglich als Arbeitstier, das Rind als Erzeuger von Milch, Fleisch und Fett und als Arbeitstier, bas Schaf als Erzeuger von Wolle, Fleisch und Rett, bas Schwein ausschlieglich als Erzeuger von Fleisch und Fett. Jedes der genannten Saustiere stellt eine besondere Art dar. Bu einer Art oder Spezies gehören nach zoologischer Auffassung die Tiere, welche sich untereinander fruchtbar verpaaren, und deren Nachkommen ebenfalls bedingungsloß fruchtbar find. Zwischen einigen Arten, 3. B. Pferd und Gfel, ift eine Befruchtung möglich; aber bie Nachkommen (Bastarde) sind unfruchtbar. Ausnahms: weise ist der Bastard bei der sogen. Anpaarung, d. h. bei ber Begattung mit einem Tier ber Stammarten, Gine Unterabteilung ober Barietat ber fruchtbar. Urt ift die Raffe. Der Büchter ftellt zu einer Raffe alle Tiere einer Art, welche fich von andern Tieren derselben Art durch charakteristische Merkmale unterscheiden und diese Charafteristika auch vererben. Die Raffe schließt noch viel weniger als die Art den Begriff ber Unabanderlichteit ein; fie behalt die Charaftere vielmehr nur so lange, als die Berhältnisse nicht mächtig genug find, diefelben zu andern. Die gegebene Definition gilt deshalb immer nur für die Gegenwart. Die verschiedenen Raffen der Haustiere laffen fich junachft in zwei große Gruppen icheiben. Man findet in gewiffen Gegenden Tiere, die feit un= denklichen Zeiten in gleicher Beschaffenheit dort vor= handen waren, die gewissermaßen geographisch begründet find, fo in Oberschlesien und Litauen die fleinen ponyartigen Pferde, in Spanien die Merinos, in Galizien und Polen die hochbeinigen, flachrippigen Schweine. Diese Tiere find nicht gerade mit besonberm Büchterbemußtsein gezüchtet, sondern fie find Rinder der natürlichen und der dort recht einfachen wirtschaftlichen Berhältniffe. Der Ginflug von Rlima und Boben auf Lungenthätigkeit, Gliederstärke zc. ift

gewiß nicht zu verkennen, wie ber Wegenfat ber Dieberunges und ber Schweizertuh beutlich zeigt. Der Ginflug bes Menfchen ift aber beschräntt auf ben Schut vor Unbilden bes Rlimas durch Bauten, auf die Berwendung von hilfsmitteln, welche der Ideenfreis des Bolfes darbietet. Wo die Kulturzustände und bamit auch bie Wirtschaftsweise bes Bolfes eine Fortentwickelung nicht erfahren, da werden auch die Saustiere in voller Ursprünglichkeit fortdauern. Solche Raffen nennt man natürliche (primitive); fie find charakterifiert durch eine relativ geringe Lei= stungsfähigkeit im ganzen (oberschlesisches Pferd) oder burch Ginseitigkeit in den Leiftungen (Merinoschaf). Diesen gegenüber stehen die Rulturrassen (Büch= tungsraffen). In bem Beftreben, Sigenschaften bers porzubringen, welche bestimmten Gebrauchszwecken am beften entsprechen, hat man Tiere ausgewählt und fortgefest miteinander gepaart, welche in ihrem Körperbau und den Außerungen ihrer Lebensthätig= keit dem Gewünschten sich am meisten annäherten. Durch geeignete Haltung und burch opulente Ernährung von früher Jugend an hat man es so nach und nach erreicht, Tiere herzustellen, welche entweder durch große Schnelligfeit und Ausdauer ober durch gute Tutterverwertung erzellieren. Es hat also in den Tieren nicht eine Neubildung, sondern nur Steigerung bereits vorhandener Eigenschaften ftattgefunden, und nicht die Bererbung allein, sondern auch Haltung und Ernährung find bei ber Bilbung ber Rulturraffen wirtsam gewesen. Die physiologische Eigenschaft großer Leiftungsfähigkeit nach einer ober der andern Richtung hin nimmt bei diesen nahezu ben Charafter fpezifischer Gigentumlichkeiten an, Die fich in der Anlage auch vererben; aber sie geht wieder verloren, wenn die entsprechende haltung und Ernährung in Wegfall kommen: die Raffen entarten dann. Die Rulturraffen find nicht geographisch gebunden, sondern nur an die Rultur, die sie erzeugte; in gewissem Sinn besitzen sie eine kosmopolitische Bedeutung. Sie sind auch nicht abgeschlossen, sonbern mit der Entwickelung ber Rultur entstehen neue Anforderungen und damit neue Raffen. Zwischen diesen beiden großen Gruppen stehen die unreinen Raffen oder raffelofen Tiere, welche in einzelnen Landstrichen oder auch zwischen Tieren der natür= lichen Rassen auftreten, ohne bestimmte, fie deutlich charafterisierende Rennzeichen aufzuweisen. Sie zeigen ein Gemisch von Formen und Farben und ent= behren ber Gleichmäßigfeit in der Bererbung. Weitere Unterabteilungen der Raffe find: Schlag, Stamm, Zucht, Familie.

Trop aller Ahnlichkeit der zu einer Rasse gehöri= gen Tiere hat doch jedes feine Gigentumlichkeiten, fein Individuelles. Diese Gigentumlichkeiten bes Individuums zu erkennen, ift die große Aufgabe des Liehzüchters und des Liehhalters; beide wählen die für ihre Zwecke paffendsten Tiere aus. Gemiffe Berschiedenheiten werden nun schon bedingt burch bas Alter: bei bem jungen Tier find bie Glieber lang im Berhältnis zum Rumpf, Zähne und Hörner un: entwickelt, die Behaarung eine andre, die geschlecht: lichen Fähigkeiten noch nicht vorhanden. Wenn auch bei der Betrachtung der Individualitäten das nicht ausgewachsene Tier noch nicht in Betracht kommt, so ift es boch wichtig, bemselben möglichst früh an-zusehen, was aus ihm wird. Weitere Differenzen werden gesett durch das Geschlecht: das männliche Saustier ift größer, ftarter, hat icharfer ausgeprägte Formen, fraftigere Dlusteln, feftere Anochen, ftraffere Bewebe, eine bidere Baut, ftartere Borner; feine

Blutzirfulation langfamer, bie Gefretionen fonzen= trierter; es ift fostspieliger zu ernahren; bas meib: liche Tier ift breiter im Beden, feiner, abgerundeter in den Formen; seine in Beziehung zu den Geichlechtsfunktionen ftehenden Absonderungen find reichlicher. In bem männlichen Tier ift bie Indivis bualität mehr ausgeprägt als in dem weiblichen; beshalb wird es für wertvoller gehalten. Für die Bucht kommt noch hinzu, daß ein männliches Tier für viele weibliche Tiere benutzt werden kann. Die Alters: und Geschlechtsdifferenzen als felbstverftand: lich vorausgesett, bleibt bei der Auswahl von Tieren Bur Bucht in erfter Linie die für den bestimmten Ge= brauch zwedmäßigste Form des Körpers und namentlich gewiffer Teile zu berücksichtigen, welche die größte Leiftungsfähigkeit nach ber gewünschten Richtung hin garantiert, fo: beim Reitpferd Tiefe der Bruft, Länge des Bruftbeins, furzer Rücken, fraftige Nierenpartie; bei der Milchkuh gut entwickelte Milchbrüfen und feine Haut; bei dem Masttier breite Schuft, großer Querdurchmeffer durch die Berzgegend, Festigkeit des Fleisches. Der Büchter bezeichnet diese Hauptpunkte des Körpers, welche bei der Beurteilung der Zwedmäßigkeit des Körperbaues für bestimmte Zwede vornehmlich beachtenswert erscheinen, als »Points «. Welche Points für die verschiedenen Ge= brauchszwecke besonders wichtig find, lehrt die spezielle Rucht der einzelnen Tiere. Außer dem Körperbau kommen bei der Auswahl von Tieren einige generelle Eigenschaften in Betracht, nämlich: Feinheit, Adel, Frühreife und gute Futterverwertung. Fein nennt man ein Tier mit dunnen, leichten Knochen, lofer, bunner, weicher Saut, weicher, fparlicher Behaarung, fleinem und leichtem Ropf und ebensolchen Gliedern. Im Gegensat hierzu bezeichnet man ein Tier als grob, welches umfangreiche, bide Anochen, eine bide, feste Saut, grobe, straffe, reichliche Behaarung, einen plumpen Ropf und plumpe, große Glieder hat. Weib-Liche Tiere find an fich immer etwas feiner als männ= liche. Die Feinheit ift eine vorteilhafte Gigenschaft, benn feinere Tiere find leichter zu ernähren und verwerten das Futter besser als grobe; damit soll aber nicht gefagt fein, daß ein Tier unter allen Umftänden um so besser sei, je feiner es ist. Die Gebrauchs-zwecke bedingen bier Berschiedenheiten, inwieweit biefer Konstitutionszustand münschenswert erscheint. Milch= und Fleischvieh muß fein fein; aber ein reiner Bugochse barf nicht fein fein, und ein männliches Buchttier barf die Sigenschaft ber Feinheit nicht in dem Grad an fich tragen, daß die Männlichkeit darunter leidet. Je nachdem es Milch =, Fleisch = oder Wolltiere einerseits oder Arbeitstiere anderseits produzieren soll, darf der Grad der Feinheit bei dem männlichen Zuchttier mehr oder weniger ftark her-vortreten. Indessen kann die Feinheit eines Tiers auch zu weit gehen, bis zur Uberbildung, wie bei veredelten Schafen und Bferden oft beobachtet wird. Bei vielen überbildeten Tieren, auch bei dem überfeinen Merinoschaf, find Bruft und Beden eng und schmal, die Rippen flach, der Rücken scharf. Man fann zwar sagen, daß die Eigenschaft der Feinheit Rassen= eigentümlichkeit ist, aber doch nur mit einer gewissen Einschränkung. Denn wenn beispielsweise die Rübe der hollandischen Rasse im allgemeinen feiner sind als die der oldenburgischen, so kommt es oft genug vor, daß eine hollandische Ruh einmal gröber ift als eine oldenburgische. Der Begriff Adel wird verschieden gefaßt. Ginmal werden Tiere für edel an= gesehen, welche in ihren Sigenschaften ben Söhepunkt aunehmen und zu verarbeiten, bleibt klein, mährend

Berbauung und Respiration find energischer, Die beffen reprafentieren, mas mir gur Beit nach biefer Richtung hin erreichen können, nach einer anbern Auffaffung folche, welche in voller Reinheit von gewiffen Stammbäumen entsproffen find, wie 3. B. das »Stud-book« es für die englischen Vollblutpferde, die publizierten Register für die Shorthornrinder nachweisen. In diesem letztern Sinn würde eine gewisse Analogie mit dem Adel der menschlichen Ges fellschaft vorliegen, und unter ben edlen Tieren murden auch förperlich schlechte Subjette portommen fönnen. Nach dem gewöhnlichen Gebrauch werden gemiffe Raffen immer als edle bezeichnet, fo bei uns: das orientalische Pferd, das Merinoschaf, das moderne englische Schwein. Bon besonderer Wichtigkeit für gewisse Zwecke ist die Eigenschaft der Frühreife. Ein Dier wird frühreif, wenn es, geboren und ge-nährt von einer Mutter, welche während der Träckstigfeit und bes Säugens auf das reichlichfte gefüttert wurde und reichlich Milch produzierte, fodann, felb= ftändig geworden, dauernd in feiner Nahrung alle Stoffe porfindet, welche zu feiner Entwickelung erforderlich sind und auch in Quantität und Qualität vollauf genügen, welches ferner nicht burch ftarke Bewegung, ungunstige Temperatur und sonstige Einstüffe übermäßig Stoff verliert. Im Gegensat hierzu wird ein Tier spätreif, bessen Mutter mah-rend der Trächtigkeit und des Säugens unzureichend ernährt wurde, fo daß fie die zur Entwickelung ber Frucht und zur Ernährung bes Jungen nötigen Stoffe nicht in zureichendem Mag liefern konnte, deffen weitere Entwickelung auch nach dem Absetzen durch mangelhaftes Futter und durch infolge starker Bewegung und bedeutender Temperatureinfluffe gesteigerten Stoffwechsel gehemmt murbe. Mit ber Frühreife ist eine gemisse Form des Körpers verbun-den. Das frühreife Lier ist relativ groß, im allgemeinen fein, hat einen weiten, großen Rumpf (breite Bruft, Ruden und Beden, gewölbte Rippen) bei flei: nem Ropf und dergleichen Beinen, oder anders gefagt. die durch Fleisch und Fett vorzugsweise nutbaren Körperteile sind stark, die wenig wertvollen Bartien ichwach entwickelt. Diefe Körperform bezeichnet man als die Parallelogrammform, b. h. ber Rumpf bes Tiers läßt fich nach verschiedenen Richtungen, besonders aber im Profil, von einem Parallelogramm berart umschreiben, daß die Linien des lettern die Umriffe der Geftalt des Tiers in vielen Buntten berühren, oder daß das Barallelogramm von den Umriffen bes Rumpfes möglichft ausgefüllt wird. Wenn man bei einem Shorthornrind (Fig. 1, S. 193) eine gerade Linie von dem Schwanzansat bis zur Schuft zieht, an die Endpunkte dieser Linie rechte Winkel ansest, beren Schenkel nach vorn den hervorragend: ften Teil der Bruft, nach hinten den hervorragend= ften Teil der Keulen berühren, und dann parallel mit der obern Linie eine andre zieht, welche den nach dem Boden zu hervorragenoften Punkt des Rumpfes berührt, bann erhält man ein Barallelogramm, bas von dem Rumpf ziemlich vollständig ausgefüllt wird. Dasselbe ift der Fall bei einem Southdownschaf (Rig. 2) und bei einem englischen Schwein (Rig. 3), bei denen das Barallelogramm in andern Richtungen gezogen ist. Um vollständigsten wird die Parallelo= grammform immer bei einem gut ausgemäfteten, frühreifen Tier entwickelt sein. Bei den Wiederkäuern, namentlich dem Schaf, fteht mit der Frühreife noch eine gemiffe Beschaffenheit bes Magens im Bufam= menhang. Der Pansen, welcher dazu bestimmt ift, große Futtermaffen mitgeringem Nährstoffgehalt auf:

unverhaltnismäßig groß werben. Rur bie Unlage gur Frühreife wird bei ben Tieren vererbt; foll fie fich entwickeln, bann müffen dieselben günftigen Bebingungen vorhanden fein, welche diefe Eigenschaft bei ben Borfahren erzeugt hatten. Gie ift beshalb auch nur in beschränftem Sinn eine Raffeneigentum= lichkeit. Die Frühreife hat einen nachteiligen Ginfluß auf die Geschlechtsfunktionen. Die weiblichen Tiere werden vor ber Beit brünftig, so daß fie noch nicht wohl befruchtet werden durfen. Läßt man fie alsdann nicht zu, fo zeigt fich fpater leicht Unfruchtbarfeit. Bei den Schweinen ift die Zahl der Jungen gewöhn= lich gering. Die frühreifen männlichen Tiere zeigen einen weniger regen Geschlechtstrieb; man findet verhältnismäßig viele unter ihnen mit mangelhafter Fruchtbarfeit. Beachtenswert bleibt es aber, daß bei den frühreifen Tieren die Tragzeit thatsächlich eine fürzere ift. Rach Nathufius tragen die fpatreifen Merinoschafe 150,3, die frühreifen Southdownschafe 144,2 Tage, mährend die Halbblut-Southdown=Me= rinos eine Traggeit von 146,3 Tagen haben.

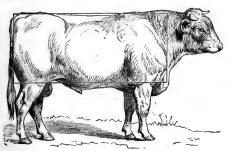
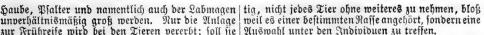


Fig. 1. Shorthornrind.

Berfdiedene Parallelogrammformen.



Auswahl unter ben Individuen zu treffen. Man hat nun oft die Frage aufgeworfen, ob es richtiger fei, verschiedene Tierformen für die verschiede= nen Gebrauchszwecke zu züchten oder Formen, die mehreren Gebrauchszwecken zugleich entsprechen. Mög= lich ift bas lettere unter Umftanden gewiß: man fann Bferde guchten, welche leidlich schnell laufen und zu= gleich auch ziemlich schwere Lasten ziehen; Rinder, welche neben ausreichender Arbeitsfähigkeit auch einen leidlichen Grad von Mastfähigfeit besiten 2c.; aber keine der verschiedenen Leistungen wird dann eine hervorragende sein. Die Beantwortung ber Frage hängt also einmal davon ab, was man verlangt. Will man ein Rennpferd produzieren, so muß man ledig= lich auf Schnelligfeit züchten und davon, ob das Pferd auch ziehen kann, gänzlich absehen. Sodann aber ist sie abhängig von der wirtschaftlichen Berechnung. Es kann unter Umständen rentabler sein, Schafe mit fei= ner Wolle, die einen hohen Preis hat, zu halten oder ju guchten, babei aber auf den Fleischwert bes Ror=







Fig. 3. Englifches Comein.

Mit der Feinheit und der Frühreife im engsten Zupers gar kein Gewicht zu legen; unter andern Berfammenhang fteht die Gigenschaft der guten gutter= hältniffen kann es wieder petuniar beffer fein, folche verwertung. Man begreift darunter die Fähigkeit Schafe zu halten, deren Wollertrag eine weit gerin= bes Tiers, die ihm bargebotene Nahrung überhaupt gere Ginnahme ergibt, bei benen diefes Minus aber wirtschaftlich nutbar zu machen. Gin feines, frühvollauf gedect mird durch ben weit höhern Schlacht: reifes Tier bildet aus bemfelben Quantum Futter, wert der Tiere. Diejenigen Individuen einer Raffe, welches das grobe, spätreife zur blogen Erhaltung gewelche man vermöge ihrer Gigenschaften für geeignet braucht, schon Kraft, Milch, Wolle ober Fleisch und hält, durch übertragung oder Berschmelzung dersels Fett und vermehrt im lettern Fall feinen Körper: ben zwedentsprechende Nachkommen zu liefern, mählt umfang. Indeffen gibt es unter ben feinen, fruhman zur Baarung aus. Bei der Befruchtung vereinis gen sich männliche und weibliche Glemente, und es reifen Tieren in dieser Beziehung doch individuelle Berschiedenheiten, deren Urfache zu ergründen schwer gehen Eigenschaften bes Baters und ber Mutter auf Die Nachkommen über. Die Bererbung ift ein Beift. So vorteilhaft nun auch die erwähnte Eigenschaft ift, tann man trotbem nicht sagen, daß es wirtschaft= meingut aller fortpflanzungsfähigen Wesen; nach wel= lich immer richtiger ift, die guten Futterverwerter zu chen Gesetzen fie aber erfolgt, ift nicht ergründet. So taufen. Die Entscheidung liegt oft in einem einfachen ift es nicht erkannt, von welchen Momenten das Ge= Rechenegempel. Wenn man ein polnisches Schwein schlecht bes Jungen abhängt, und wie es kommt, daß für 24 Mt. taufen und basfelbe mit einem Futter= immer nahezu ebensoviel weibliche als männliche Inaufwand von 36 Mt. auf ben Berfaufswert von 60 Mt. dividuen geboren merden. Alle hierüber aufgestellten bringen fann, fo ift das felbstredend vorteilhafter, als Unfichten haben fich als irrtumlich erwiesen. So ift wenn man ben Schlachtwert von 60 Mt. mit einem es ferner noch nicht erfannt, mas ber Bater und mas Futteraufwand von auch nur 30 Mf. burch ein bas die Mutter vererbt, und ob überhaupt eine Gefetlichfeit hierbei vorhanden ift. Die Thatfachen fprechen Futter gut verwertenbes englisches Schwein erreicht, das 40 Mt. im Anfauf toftet. Sodann muß man auch beshalb manchmal die guten Futterverwerter nicht bafür; beide Beichlechter fonnen in gleichem Grad Bererbungefraft besiten, und bas Rind bietet jurudweisen, weil man jur Ausnutung bes vorhanin der Regel eine Mifdung der elterlichen Gigenfchaf= benen voluminofen, wenig nahrstoffreichen Futterten bar. Oft freilich macht fich mehr ber Bater, oft auch wieder mehr die Mutter bei der Bererbung gel: materials genügsame Tiere braucht. Denn die erftern tenb. Sobann hat man die Anficht aufgestellt, bag haben nur die Kähigfeit, gehaltreiches Futter wirtschaftlich gunftig zu verwerten. Es ift beshalb wichdie Körpergröße von der Mutter vererbt werde, und

baraus ben Sat abgeleitet, bag, wenn eine Differeng in ber Größe bei ber Baarung nicht zu vermeiben fei, menigftens bas männliche Tier bas fleinere fein folle. Einer folden Unsicht widerspricht aber die alltägliche Erfahrung; bei vielen wilden und bei unfern Saus: tieren ift normal bas erwachsene männliche Tier größer als bas weibliche. Man ftütt ben abgeleite= ten Sat aber barauf, bag man fagt, die fleinere Mut: ter könne die Frucht von einem großen Bater nicht genügend entwickeln, nur ichmer gebaren und fpater nicht genügend ernähren. Dagegen ift gu fagen, baß Die fleine Mutter Die Frucht in dem Mage fich ent= wickeln läßt, als es ihr Beckenraum gestattet, und baß der Ginfluß des großen Baters auf die Entwickelungs= fähigkeit der Frucht in der Regel erft nach der Geburt hervortritt. Ferner ergeben fich Geburtsschwierig= feiten aus der Größe des Baters an sich keinesfalls, benn oft genug hat man 25 gtr. schwere Bullen mit 8 gtr. schweren Kühen und 200 Pfd. schwere Böcke mit 80 Bfb. schweren Schafen gepaart, ohne biefe Schwierigkeit zu beobachten. Die lettern treten nur ein, wenn der Ropf oder bas Beden (die Suften) des vielleicht gar kleinern Baters ungewöhnlich groß ift. Endlich hängt die Milchergiebigkeit nicht ab von der Körpergröße. Freilich tann die größere Mutter mehr Milchnahrung liefern als die fleinere, wenn fie beibe gute Milchgeberinnen find, und infofern hat ber Sat etwas Richtiges; aber wenn man große Tiere ziehen will, wird man bas ficherer er= reichen, wenn man große Mütter mit großen Batern paart. Festgestellt ift es dagegen, daß physiologische Eigenschaften (gute Futterverwertung, Barallelogrammform), wie oben erörtert, sich nur in der Anlage vererben, daß sie verloren gehen, wenn sie nicht dauernd durch die Haltung und Ernährung ge= ftütt werden, und bagnatürliche Eigenschaften (Eigen= tümlichkeiten des Steletts, Zahl der Schwanzwirbel) sich sicher auf die Rachkommen übertragen. Paart man ein furzichwänziges Schaf mit einem langichwänzigen, fo wird das Junge ficher einen mittellangen Schwanz bekommen. Bufällige Gigenschaften ver-erben fich hingegen nicht ficher. In einer Merinoherde murde ein Lamm geboren mit einer Wolle, deren Käben seidenglanzend und dabei schlichter und weniger gefräuselt als die der gewöhnlichen Merinowolle maren. Das Tier wurde zur Zucht benutt, vererbte seine Charaftere auf manche Nachkommen und ist ber Stammvater ber Mauchampsraffe geworden. jufällig ohne Sorner gebornes Rind hat den Anftog und die Möglichkeit gegeben zur Heranzüchtung einer hornlofen Rinderraffe. Weniger ermunicht ift es aber, baß auch manche zufällige Eigenschaften, welche man geradezu als Migbildungen bezeichnen fann, und verschiedene Krantheiten, wenn auch meist nur in der Unlage, von ben Eltern auf die Rinder übergeben. Die lettern bezeichnet man als Erbfrantheiten und nennt als folche bei dem Pferde den Dummfoller, das Rehlkopfspfeisen, die Mondblindheit, den Spat und fonftige Anochenleiden, bei dem Rind und Schwein bie Tuberfulose, bei bem Schaf bie Traberfrantheit. Es gilt als Grundsat in ber B., alle Tiere von ber Benutung zur Bucht auszuschließen, welche folche erbliche Krankheiten oder Krankheitsanlagen besitzen. Dabei muß man indes wohl unterscheiden, ob es sich um eine Krankheit handelt, welche die Tiere erst im Lauf ihres Lebens erworben hatten, ohne daß ihnen bie Unlage übertommen mar. Gin Pferd fann fich burch eine heftige Ginwirfung ben Spat zuziehen, ohne baß die Eltern ober Boreltern benfelben hatten,

gebautes Sprunggelent befigt. Gin folder Rehler würde ebensowenig vererblich fein wie eine gufällige ober absichtliche Berftummelung. Seit hundert Jahren werden den Merinoböcken und Schafen in Deutsch= land die Schwänze gestutt; aber wohl noch nie ist es vorgekommen, daß ein Merinolamm mit natürlich verstümmeltem Schwanz geboren wäre. Auch sonstige vermeintliche Ginfluffe auf die Bererbung muß man bestimmt zurückweisen, so namentlich das sogen. Ver= sehen und die sogen. Anfettionstheorie, wonach eine Mutter von dem männlichen Tier, bas fie bas erfte Mal befruchtet, so affiziert werden foll, daß auch die spätern Produkte derselben von andern Bätern gewiffe Anklänge oder Ahnlichkeiten von dem zuerft benutten männlichen Tier zeigen. Die miffenschaft: lichen Erflärungen, welche man für die Infeftions= theorie vorgebracht hat, find völlig haltlos, und wenn man aus der lettern den praftischen Schluß gezogen hat, man durfe nur solche weibliche Tiere bei Brämiierungen berüchfichtigen, welche die Garantie bieten, nicht infiziert zu sein, so ist bas entschieden gu= rudzuweisen. Dagegen find zuweilen Entel in irgend einer Eigenschaft den Großeltern in der That ahn= licher als den Eltern, ober fie besitzen Eigenschaften, welche nicht bei ben Eltern, fondern bei ben Groß: eltern oder bei noch weiter zurückliegenden Borfahren vorhanden waren. Diese Erscheinung nennt man Rückschlag ober Atavismus. Das Auftreten geflectter ober schwarzer Lämmer in Merinoherden, in benen feit 100 Jahren nur die weißen Tiere jur Bucht verwendet murden, ift g. B. ein Beweis für das Borfommen bes Atavismus. Wenn man eine größere Bahl von weiblichen Tieren, um eine wirtschaftlich nicht vorteilhafte Eigenschaft berfelben in ber Rachjucht zu beseitigen, mit mannlichen Tieren paart, welche diefen Fehler nicht befiten, und bann in ben weitern Generationen immer noch Tiere auftauchen, welche Anklänge an die fehlerhafte Eigenschaft der Urgroßmütter zeigen, so fann das recht ftorend fein. Die Rüchschläge werden um fo feltener auftreten, je länger die Reihe der Borfahren ift, die von dem Fehler frei waren. Baart man nun Tiere miteinander. so sollen beide Eltern möglichst diejenigen Gigenschaften besitzen, welche wir von den Kindern verlangen. Ein züchterischer Sat lautet: Gleiches mit Glei= chem gibt Gleich es, oder beffer gefagt: Ahnliches, miteinander gepaart, gibt Ahnliches «. Die Befolgung biefes Grundfages ift aber nicht immer möglich. Oft genug muß ber Buchter fich bemuhen, Fehler ber Mutter burch Benutung eines in benfelben Buntten vorzüglichen Batertiers in der Rachzucht auszugleichen, ba nicht lauter gute Tiere vorhanden find. Stuten mit langem Rücken, schwacher Lende, kurzem, abichuffigem Rreuz werden gepaart mit einem Bengit mit furgem Ruden, fraftiger, breiter Lende, langem, geradem Kreuz, um Fohlen von letterer Beschaffen= heit zu erhalten. Merinoschafe mit fahlem Bauch und mit einer Wolle, die zu furz und unausgeglichen ift und lofen, offenen Stapel hat, werden gepaart mit Boden mit gut bewolltem Bauch, ausgeglichener Wolle und langem, dichtem, geschloffenem Wollftapel, um Schafe ber lettern Qualität zu erzielen. Sierauf beruht ein zweiter Sat: Ungleiches, miteinander gepaart, gibt Ausgleichung. Nur muß man biefen Sat nicht fo verftehen, daß man einen Fehler burch den entgegengesetten ausgleichen, daß man alfo 3. B. einer fenfrüctigen Stute, um aus berfelben ge: radrudige Fohlen zu erhalten, einen Bengft mit auf: gebogenem (fogen, Karpfenruden) geben folle. Go und ohne daß es felbst ein dazu inklinierendes, ichlecht notwendig folde Bucht oft ift, so ichwierig ift fie;

nicht immer gelingt es, die Ausgleichung herbeiguführen. Bis vor furgem glaubte man allgemein, bag Sicherheit ber Bererbung nur zu erwarten ftehe, wenn bie jur Bucht benutten Tiere reiner Raffe, nicht aber, wenn fie gemischter Abstammung feien. Gegen biefen Sat fprechen ichon die englischen Bollblutpferde, bie Shorthornrinder, die South downschafe, die neuern englischen Schweineraffen. Alle diefe modernen Raffen find nachweislich nicht rein, und doch find fie nicht weniger konftant in der Bererbung als andre. Wenn man nun gefagt hat, biefe Raffen feien ichon fo alt, baß man fie als rein ansehen durfe, fo ift bas gu= nachst eine sonderbare Auffaffung von »rein«; aber es sprechen auch gang neue Raffen, wie die der Anglo-Normanner Pferde, ber Orford - Downschafe, ebenso bestimmt gegen den obigen Sat. Dieser Lehre von ber Ronftang gegenüber, nach ber man bei ber Auswahl von Buchttieren lediglich auf die Abstammung ju fehen habe und z. B. jeden beliebigen Bod ohne Bahl nehmen dürfe, wenn er nur von reiner, tonftanter Raffe fei, hat man in neuerer Zeit angefangen, die Bedeutung des Individuums gebührend her: vorzuheben, auch wohl gar eine eigne Lehre von der Individual potens aufgestellt. Jedes Tier, auch das von gemischter Abstammung, kann die Fähigkeit befiten, fich gut ju vererben. Auf die Gigenschaften bes Individuums, nicht auf beffen Raffenreinheit, hat man in erfter Linie bei ber Ausmahl zu feben. Je voll= kommener ein Tier in allen den Sigenschaften ist, welche fich ficher vererben, defto wertvoller ift es als Zucht= tier. Sat es bereits Beweise geliefert für seine gute Bererbungstraft, um fo höher fteigt fein Buchtwert. Manche Tiere, und zuweilen gerade Mischlinge, zeich= nen fich vor andern durch die Fähigfeit aus, ihreindividuellen Gigenschaften hervorragend zu vererben.

Der Zwed ber Buchtung tann burch verschiebene Methoben erreicht werben. Man unterscheidet Reinzucht, Kreuzung, Inzucht, Verwandtschaftszucht. Unter Reinzucht versteht man die Paarung von Tieren berfelben Raffe ohne weitere Rücksicht auf deren Verwandtschaft, unter Kreuzung das Paaren von Tieren verschiedener Raffen. Die Begriffe find also abhängig von dem Raffenbegriff. Sält man z. B. die Suffolt: und Nortshireschweine für verschiedene Raf= fen, so würde man bei der Paarung eines Yorkshire= ebers mit einer Suffoltsau freugen; halt man fie für Schläge ber einen großen Rulturichweineraffe, fo wurde man Reinzucht treiben. Man verfteht unter Reinzucht aber auch die Paarung von in ihren Gigenicaften gleichartigen, unter Rreuzung die Baarung von nicht gleichartigen Tieren ohne Rudficht auf die Rasse. Reinzucht und Kreuzung sollen durch richtige Auswahl und richtige Paarung der Individuen entweder zur Erhaltung der in den Eltern vorhandenen Eigenschaften oder gur Abanderung und Berbefferung der vorhandenen Gigenschaften führen. Auf beiben Wegen fann man ben 3med erreichen. Berben Produtte einer Rreuzung verschiedener Raffen unter sich weiter fortgepflanzt, so treibt man Injucht. Man vermag auf dem Weg der Inzucht Gigen= icaften, welche durch die Rreuzung hervorgerufen find, in ber herbe ober ber Bucht ficher zu figieren. Reinzucht und Inzucht find unabhängig von bem Begriff der Bermandtichaftszucht, worunter man die Baarung nachweislich blutsverwandter Tiere verfteht; die lettere kann aber beide begleiten. Die Berwandtschaftszucht wird zur blutschänderischen oder Ingeftzucht, wenn man fo weit geht, daß man Gltern mit ben Rindern oder Enfeln, die Enfel und die wandtschaft ber gepaarten Tiere nicht eine so nahe, jo fpricht man von Familienzucht. Die Befeftis gung gemiffer Eigenschaften in einer Bucht wird allerdings durch die Berwandtschaftszucht rascher ermög= licht. Sett man fie aber länger fort, namentlich als Inzestzucht, so tritt eine Schwäche ber Konstitution, eine überseinerung ber Tiere ein; bei mannlichen Tieren zeigt fich eine Abschwächung ber Geschlechts: funktion, ja Impotenz, bei weiblichen Tieren vermin= derte Kruchtbarkeit, leichtes Verwerfen, bei den jungen Tieren verringerte Lebensfähigteit. Die Ber= wandtschaftszucht kann also nur ein gelegentlich ge= botenes erfolgreiches Hilfsmittel sein. Gegen dieses Ausarten infolge der Inzestzucht oder, wie es auch fommen tann, infolge ber Bersetung von Tieren in eine neue Beimat burch Ginwirfung ber neuen na= türlichen Berhältniffe mendet ber Büchter bas Auf= frischen an, b. h. die Ginmischung neuen Bluts, und zwar im erstern Fall des Bluts nicht verwandter Tiere, welche wohl die erwünschten Eigenschaften der Zucht an sich tragen, im letztern Fall des Bluts von Tieren derselben Rasse aus der ursprünglichen Heis mat. Wenn eine Raffe mehrere aufeinander folgende Generationen hindurch mit glücklichem Erfolg vers bessert ist, d. h. also, wenn bestimmte wichtige Eigens schaften in einer Bucht hergestellt find, bann nennt man bie auf solche Beise produzierten Tiere hochs gezogene oder auch wohl edle. Nur muß man un= ter vedele in diesem Sinne nicht die Rugehörigkeit zu einem bestimmten Stammbaum verfteben. Ift eine erfolgreiche Bucht eine gewisse Anzahl von Generationen hindurch in derfelben Richtung fortgefest, bann erzielt man Bollblut. Ursprünglich ift diese Be= zeichnung in der Bucht der englischen Rennpferde ent= standen, und noch heute denkt man an die Zugehörigs teit zu den letztern, wenn man von einem Pferd kurzs weg sagt, es habe »Blut«. Im weitern Sinn spricht man aber jest von » Tratehnervollblut«, » Shorthorn= vollblut«, »Southdownvollblut« 2c. Wenn man ein Bollbluttier mit einem Tier paart, das nichts von dem betreffenden Blut hat, so erhält man halbblut; bie nachfolgende Tabelle macht die Fortsetzung flar. Baart man Vollblut

	0	937.14	ī.	446274	***	2	9	Generation	1/-	4109
1111		Dini,	l n	ergun	man	H	1,	Semeration	-/3	zouu,
	1/3	4				8	2,		3/4	
	3/4						3.		7/8	
	7/8						4.		15/18	
	15/16				s		5.		31/32	
	3,1/33						6.		63/64	
	63/64						7.	, 1	27/12	
	137/128	, ,			a		8.	, 3	55/25	

In der achten Generation fehlt noch ein fo verschwindender Bruchteil an Bollblut, daß man das Produkt schon für wirklich vollblütig erachtet. In der Praxis nennt man in der Regel alle Produkte der Paarung von vollblütigen mit nicht vollblütigen Salbblutige; höchftens gebraucht man noch die Bezeichnung Dreiviertelblut. Die weitern Brüche berüd= sichtigt man im gewöhnlichen Sprachgebrauch nicht. Die Baarung der Tiere zum Zweck der B. erfolgt entweder in der Beise, daß einer größern Bahl weiblicher Tiere ein männliches Tier zugeteilt wird, so daß beim Auftreten der Brunft die Begattung ftatt= findet (wilder Sprung); ober es wird bas mann= liche Tier zu bem brunftigen weiblichen geführt, um die Bededung zu vollziehen (Sprung aus ber Sand). Die Trächtigfeitsbauer ift nicht an eine beftimmte Bahl von Tagen gebunden; indes fommen erhebliche Abweichungen von der in nachstehender Tarechten Geschwister miteinander paart. Ift die Ber- belle angegebenen mittlern Tragezeit nicht häufig vor.

-				
	Kürzeste Tragezeit		Mittle re Tragezeit	Bemertungen
Pferb	Tage 310	Tage 410	Tage 835	Bei Pferben und Wieder- fäuern wird ber mannliche
Gjel	-	_	345	Fötus 1-2 Tage länger getragen als ber weibliche.
Rind	240	320	280	Die Pferde edler (engl. und
€ďjaf	143	150	147	arab.) Raffen tragen 10— 14 Tage länger als die
Biege	-	_	144	Pferde der fcmeren Ar- beiteraffen. Rach den Be-
Schwein	-	_	120	obachtungen, die S. v. Na-
Hund	_	-	60	thusius machte, trägt das Merinoschaf150,dasSouth.
Rate	_	_	57	bownschaf nur 144 Tage.

Bal. Wedherlin, Landwirtschaftliche Tierproduktion (4. Aufl., Stuttg. 1865); &. Settegaft, Die Tierzucht (5. Aufl., Brest. 1888, 2 Bbe.); H. v. Na= thufius, Bortrage über B. und Raffentenntnis, El. 1 (Berl. 1872); Krafft, Tierzuchtlehre (4. Aufl., das. 1885); Wildens, Grundrig der landwirtschaft= lichen Haustierlehre, Bb. 2 (Tübing. 1888); Grahl, Die Tierzucht und ihr Ertrag (Brest. 1880); Saufer, Entwickelung ber B. in Preußen (Jena 1887).

Vichzucht: und Berdbuchgesellschaft, Deutsche, eine 1880 ju Berlin gebildete Bereinigung von Züchtern und landwirtschaftlichen Bereinen, welche fich die Aufgabe gestellt hat, durch Führung eines beutschen Herdbuches (f. d.), durch periodisch wiederkehrende allgemeine Biehausstellungen und durch öffentliche Bertretung der züchterischen Interessen die Tierzucht in Deutschland zu fördern.

Vieill., bei naturmiffenschaftl. Ramen Abfürzung für L. P. Lieillot (fpr. wjäjoh), geft. 1828 in Paris.

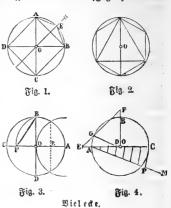
Ornitholog.

Diel : Caftel (fpr. wjell-taftell), Louis de Salviac, Baron be, frang. Geschichtschreiber, geb. 14. Oft. 1800 ju Baris, studierte die Rechte daselbst und trat 1818 als Supernumerar im Auswärtigen Ministerium in die diplomatische Karriere ein. 1821 murde er Attaché, 1825 Sefretar bei ber Gefandt= ichaft in Madrid, 1828 in Wien und 1829 Sousdi= reftor der politischen Abteilung im Ministerium. Auch unter der Julimonarchie bekleidete er diesen Boften und murde 1849 jum Direftor befördert, nahm aber nach dem Staatsftreich 1851 feinen Abschied, ward 1873 Mitglied der Afademie und ftarb 5. Ott. 1887 in Baris. Außer vielen Artifeln in der »Revue des Deux Mondes « schrieb er: » Essai historique sur les deux Pitt« (1846, 2 Bbe.), »Histoire de la Restauration« (1860—77, 20 Bbe.) und »Essai sur le théâtre espagnol« (1882, 2 Bbe.). - Sein Bruder Horace de B., geb. 1802, mar Konservator ber Louvre-Museen, starb 1864; schrieb ebenfalls mehrere historische und genealogische Werke (z. B. »Les rois de France«, 1843; »Marie-Antoinette et la Révolution françaisé«, 1859, u. a.) und hinterließ » Mémoires sur le règne de Napoléon III« (hrsg. von

Léouzon le Duc, 1881-84, 6 Bbe.). Bieled (Bolngon), jede Figur, welche eine beftimmte Ungahl Eden und ebenfo viele Seiten hat. Die Summe der Seiten wird der Umfang oder Berimeter genannt. Jebe gerade Linie, welche zwei nicht nebeneinander liegende Eden miteinander verbindet. heißt Diagonale (j. d.). Nach der Anzahl der Eden find die Bielede Dreis, Biers, Fünfs, Sechss, Siebens ede 2c. Die von den Seiten eingeschloffenen Winkel nennt man innere Bieleds: ober Polygonwin: fel. Ift die Bahl ber Eden n, fo laffen fich von einer n-Ed in n-2 Dreiede geteilt wird. überhaupt aber laffen fich im n : Ed n (n-3) Diagonalen ziehen. Die Summe aller Winkel im ebenen n=Ect ift (n-2) 2 R. Regulär heißt ein ebenes B. mit gleichen Seiten und gleichen Winkeln; die Ecken besselben liegen auf einem Rreis (dem umschriebenen Rreis), und die Seiten berühren einen (den eingeschriebenen) Kreis. Um in einen gegebenen Kreis ein reguläres Biered (Quadrat) einzuschreiben, zieht man zwei zu einander fentrechte Durchmeffer AC und BD (Fig. 1) und verbindet deren

Endpunfte. Das Achteck ergibt fich. wenn man den zu einer Seite AB gehörigen Bentriwintel AOBhalbiert; schneidet die Halbierungs: linie den Rreis in E, so find AE und EB

Seiten bes Achtecks. In gleicher Weise findet man die Seite eines re: gulären Biel=



eds von doppelter Seitenzahl, wenn die Seite besjenigen von einfacher Seitenzahl gegeben ift. Die Seite bes regularen Sechsed's ift gleich bem Radius des umschriebenen Kreises (Fig. 2); verbindet man die abwechselnden Eden desselben, so erhält man ein reguläres Dreied. Um ein reguläres Fünfeck in einen Kreis einzuzeichnen, ziehe man (Fig. 3) die beiden rechtwinkeligen Durchmeffer AC und BD halbiere den Radius OA in E und schlage um E mit bem Salbmeffer EB einen Bogen, welcher OC in F schneidet; dann ift BF die Seite des Fünfects und OF diejenige des regulären Behnecks. Kür andre reguläre Bielecke fann man fich folgender Näherungskonftruttion bedienen. Man ziehe den Durchmeffer AC (Fig. 4) und den darauf fentrechten Halbmeffer OB, teile darauf AC in so viel gleiche Teile, wie das B. Seiten haben foll, 3. B. 7 (indem man auf der beliebigen Geraden AM 7 gleiche Teile von A bis P abträgt und durch die fo martierten Buntte Barallelen zu PC gieht) und bezeichne den dritten Teilpunft D von A aus; fodann verlängere man AC über A hinaus und OB über B hinaus um einen Teil und verbinde die jo erhaltenen Bunkte E und F durch eine Gerade. welche den Rreis zunächft bei A im Buntt Gichneidet. Dann ift DG die Seite des Bielecks.

Victfraß (Bolverene, Gulo Storr.), Säugetier: gattung aus der Ordnung der Raubtiere und der Familie der Marder (Mustelidae Wagn.), kräftig und gebrungen gebaute Tiere mit gewölbtem Ruden, großem Ropf, länglicher, ziemlich ftumpf abgeschnit: tener Schnauze, dickem, furzem hals, furzem, fehr bufchigem Schwang, furgen, ftarfen Beinen und plum= pen, fünfzehigen Pfoten mitscharfgefrümmten Rrallen. Der nordische B. (G. borealis Nilss., f. Tafel »Raubtiere II«) ist 85 cm lang, mit 15 cm langem Schwang, 45 cm hoch, lang und gottig, an ben Seiten und um die Schenkel straff und sehr lang tel. Ift die Zahl der Eden n, so lassen sich von einer behaart, braunschwarz, auf dem Rücken, an der Unse Cae aus n-3 Diagonalen ziehen, durch die das terseite und an den Beinen schwarz, mit hellgrauem

Fleck zwischen Augen und Ohren und einer hellgrauen | des französischen Philippine ist, sieht dahin, das Um-Binde, welche von der Schulter längs der Seiten verläuft. Er bewohnt den Norden der Alten und Neuen Welt; früher fand er sich südlich bis zu den Alpen, jest nur noch bis zum füdlichen Norwegen und Kinn= marten; er bevorzugt die nachten Sohen der Bebirge, schweift beständig umber, ift plump und ungeschickt, verfolgt aber feine Beute mit großer Ausdauer und überfällt größere Tiere, indem er ihnen von Baumäften aus auf den Rücken springt und die Halsadern durchbeißt. Er nährt sich hauptsächlich von Mäusen, vertilgt Lemminge in großer Zahl, bewältigt das Moschustier, das Renntier und das Elen und beißt Rühen die Gurgel ab. Er frift auch den Röder und die gefangenen Tiere aus den Fallen, plündert die Butten ber Lappen und foll Menschenleichen ausgraben. Der B. ift ungemein ftart und wild und ftellt fich in ber Gefahr auch gegen Menschen zur Wehr. Das Weibchen wirft in hohlen Bäumen oder Erd= höhlen. Den Namen hat das Tier wahrscheinlich von feiner Freßgier; nach andern stammt derselbe aus der schwedischen Sprache von Fjäl-Fräs und bedeutet Felsenkaße. Das Fell (Karkajou) ist bei den nordi= schen Bölkerschaften, besonders bei den Kamtschadalen, sehr geschätzt; in den europäischen Sandel kommen jährlich etwa 3500 Stück, meist aus Nordamerika. Bielsuß, Tintenschnecke, s. Pulpe.

Vielfuß (Taufen ofuß, Julus L.), Gattung aus ber Rlaffe ber Taufendfüßer und der Ordnung der Schnuraffeln, Tiere mit cylindrischem, spiralig aufroll= barem Körper, doppelten, kurzen Beinpaaren an den Leibessegmenten, großem, freiem Ropf, Fühlern von Ropfeslänge und zum Rauen eingerichteten Mundteilen. Der gemeine B. (J. terrestris L.), 6,5 cm lang, mit etwas nach oben gebogenem Schwanzipit: chen, auf allen Ringen mit feinen Längsriffen, in fieben Reihen ftehenden 28 Mugen jederfeits, dunkel braungrau mit zwei hellgelben Längsftreifen auf dem Ruden, lebt häufig unter Moos und Steinen. Der getupfte B. (J. guttulatus L.), flein, dünn, faden= förmig, augenlos, blagbraun, an den Geiten blutrot geflect, findet fich zahlreich an abgefallenem Obst, frißt sich in die großen Erdbeeren ein, zerstört auch die fleischigen Wurzeln des Gemüsegartens und kei= menbe Bohnen=, Rurbis=, Gurten=, Rübenfamen. Bielgotterei, f. Bolntheismus.

Bielhufer, f. v. m. Didhauter (f. b.).

Biella (Bielle), im Mittelalter name bes gewöhnlich Biola (span. Vihuela, deutsch Fiedel, Fidula) genannten Streichinftruments, beffen letter Bertreter die Gambe war, aus dem fich jedoch unfre heutigen Streichinstrumente naturgemäß entwickelten(f. Biola und Streichinstrumente). In Frankreich war seit bem 15. Jahrh. B. der Rame der Drehleier (f. d.).

Bielliebden (frang. Philippine, engl. Fillipeen), bie Sitte, Zwillingsfrüchte oder die in Krachmanbeln 2c. vortommenden Doppelferne geteilt zu effen, worauf die Beteiligten fich beim Wiedersehen mit Buten Morgen, B. . ju begrüßen haben und berjenige, welcher dies zuerst thut, vom andern ein Geschenk zu erhalten hat. Es gibt altfranzösische Baria= tionen dieses Spiels, von denen die befanntesten darin bestehen, daß derjenige, welcher zuerst aus der hand des andern etwas annimmt, ohne I'v pense (sich denke daran«) zu sagen, das B. verliert, oder baß berjenige die Buße zu zahlen hat, welcher irgendwo ohne ein grunes Blatt angetroffen wird, woher die altfrangösische Rebensart prendre quelqu'un sans vert, b. h. jemand überraschen, herrührt. Db » B.«, wie einige Autoren behaupten, eine Korrumpierung

gefehrte erscheint eher mahrscheinlich.

Bielmannerei, f. Bolyandrie. Bielmeiberei, f. Bolygamie.

Bien (pr. wjang), Jofeph Marie, frang. Maler, geb. 18. Juni 1716 gu Montpellier, Schuler von Ratoire, ging 1744 als Penfionar nach Rom und leitete seit 1750 zu Baris eine Malschule. 1775 ward er Direktor der französischen Akademie in Rom, kehrte 1781 nach Baris zurück und wurde 1789 erster Maler bes Königs. Napoleon I. ernannte ihn zum Senator und Reichsgrafen. Er ftarb 27. März 1809 in Baris. B. bezeichnet den Abergang vom Rototo zu einer ernstern, einfachern Kunstweise, indem er der Natur und der Antife mehr Rechte einräumte. Seine Haupt= werke (die Heiligen Germain und Vincent, Dädalus und Starus, spielende Amoretten) befinden sich im Louvre. David ift fein Schüler.

Vienenburg, Dorf im preuß. Regierungsbezirk Hildesheim, Kreis Goslar, an der Mündung der Radau in die Ofer, Anotenpunkt der Linien Halle= Zellerfeld und 2.= Neuefrug der Preußischen wie Wol= fenbüttel=Harzburg der Braunschweigischen Staats= bahn, 145 m ü. M., hat eine evangelische und eine fath. Kirche, eine Zuckerfabrik, ein Kalijalzbergwerk, Kunstbüngerfabrikation und (1885) 2571 Ginm.

Bienne (fpr. wjenn, bei den Alten Bigenna), Fluß im westlichen Frankreich, entspringt im Departement Corrèze auf dem Plateau von Millevache unweit des Mont Odouze, durchfließt in westlicher und nördlicher Richtung die Departements Obervienne, Charente, B. und Indreset-Loire und fällt dort nach einem Laufe von 372 km, wovon 75 km (von Châtellerault an) schiffbar sind, bei Candes zwischen Tours und Saumur links in die Loire. Sein wichtigster Neben= fluß ist rechts die Creuse.

Das Departement Dienne, aus bem größten Teil ber frühern Landschaft Oberpoitou, dann Teilen ber Touraine und des Berry gebildet, wird von den Departements Maine-et-Loire und Indre-et-Loire (nördlich), Indre und Obervienne (öftlich), Charente (füdlich) und Beide Sevres (westlich) umschlossen und umfaßt 6970 qkm (125,33 QM.). Das Land ift im allgemeinen ziemlich fruchtbar und meist eben, nur im S. find einige Sügelreihen. Bemafferung geben bie Bienne und bie Errufe (mit ber Gartempe), bie Dive du Nord, ein Zufluß des Thouet, dann die Charente, von benen die zwei erstern auf furze Strecken Schiffbar find. Das Klima ift mild und gefund, aber der im Frühjahr aus NW. wehende Galerne wirkt oft nachteilig auf die Begetation. Die Bevölkerung belief fich 1886 auf 342,785 Einw. und ift verhält= nismäßig spärlich und geistig noch sehr zurückge= blieben. Bom Gefamtareal fommen auf Acter 451,606, Wiesen 40,695, Beinberge 43,197, Walber 84,445, Seiben und Beiden 41,059 heftar. Die wichtigsten Brodukte find: Getreide und zwar Weizen (über 2 Mill. hl) und Safer (13/4 Mill. hl), weniger Gerfte, Halbfrucht und Roggen, ferner Kartoffeln, Bulfenfrüchte, Sanf, Futterrüben, Wein (in guten Jahren 1 Mill. hl), Raftanien, Obst, Holz; ferner Bieh (1886 ählte man 31,985 Pjerbe, 13,635 Cjel, 108,636 Min-ber, 380,650 Schafe, 28,765 Ziegen und 90,662 Schweine), Wild, Geflügel und Fische. Das Mineral-reich bietet außer Kaltstein nicht viel. Die Industrie, welche ohne wesentliche Bedeutung ift, umfaßt Sanfspinnerei, Fabrikation von Posamentierwaren, Ma= ichinen, Mefferschmiebemaren (zu Chatellerault), Leder, Bapier, Rergenzc. Bu Chatellerault besteht eine große ftaatliche Baffenfabrit. Der Sandel ift ebenfalls

unbedeutend und beschränkt fich auf die Landespro- ! bufte. Die Gifenbahn von Tours nach Bordeaur mit ihren Abzweigungen von Poitiers nach Loudun, La Rochelle und Rochefort, nach Lauriere, St. = Sulpice und Limoges durchichneidet das Departement. Das: felbe wird eingeteilt in die fünf Arrondiffements: Chatellerault, Civran, Loudun, Montmorillon und Pois tiers. Sauptstadt ift Boitiers. Bgl. Longuemar, Études géologiques et agronomiques du départ. de la V. (Boitiers 1873, 2 Bbe.); Redet, Dictionnaire topographique du départ. de la V. (Par. 1881).

Das Departement Obervienne (Saute=Bienne), aus dem Oberlimoufin und Teilen der Landschaften Marche, Oberpoitou und Berry gebildet, grenzt nörd: lich an das Departement Indre, öftlich an Creuse, füdöftlich an Corrèze, füdwestlich an Dordogne, westlich an Charente und nordwestlich an Vienne und um= faßt 5517 qkm (100,55 DM.). Das Land besteht aus dem westlichsten Teil des granitischen Plateaus von Zentralfrankreich und hat eine mittlere Höhe von 500 m. Es wird von der obern Vienne, der Gartempe und zahlreichen kleinern Fluffen entwäffert, ift aber vermöge ber Natur bes Bobens auch an ftehenden Gemäffern reich. Infolgedeffen sowie bei der Sohen= lage ist das Klima feucht, fühl und veränderlich, die Humusschicht häufig zu dünn und darum die Frucht barfeit gering. Bom gangen Areal tommen auf Acter 253,828, Biefen 134,334, Balber 45,080, Deibenund Beiden 51,106 heftar. Die Bevölkerung belief fich 1886 auf 363,182 Einw., welche hauptfächlich Landwirtschaft betreiben. Die wichtigsten Produkte der= felben find: Getreide, insbesondere Roggen, Weizen und Buchweizen, Kartoffeln (bis 21/2 Mill. hl), Futter= rüben (1 Mill. metr. 3tr.), Hanf (10,000 metr. 3tr.), Raps (330,000 kg Slertrag), Kaftanien (ein Nahrungsmittel für Taufende von Bewohnern, über 800,000 hl), Obst, insbesondere Ruffe. Ausgedehnte natürliche Wiesen begünftigen die Biehzucht, nament= lich werden schöne Pferde (Limoufiner Raffe) und Rinder für den Martt von Paris gezogen; 1886 zählte man 192,783 Rinder, 645,275 Schafe, 128,470 Schweine, 20,173 Ziegen, boch nur 11,380 Pferde. Die Bienenzucht ist beträchtlich, auch Wildbret in Menge vorhanden. Das Mineralreich bietet Mühl= und Baufteine, besonders aber Kaolin (30 Brüche und 31 Unternehmungen zur Präparation des Kaolins), das die Fabritation von Borzellanwaren (40 Fabriten mit 6321 Arbeitern und einem Produktionswert von 10 Mill. Frank), dann Porzellanmalerei, namentlich in Limoges, hervorgerufen hat. Im übrigen ift die Industrie (Bollspinnerei und Beberei, Papierfabrifation, Holzschuhverfertigung) wie auch der Handel minder bedeutend. Die Gifenbahn von Orleans über Limoges nach Toulouse und Bordeaur mit den Zweig: linien nach Poitiers, Angouleme und Meymac durchschneibet bas Departement. Dasselbe zerfällt in bie vier Arrondiffements: Bellac, Limoges, Rochechouart und St. : Prieig. Hauptstadt ift Limoges. Bgl. Barral, L'agriculture, les prairies et les irrigations de la Haute-Vienne (Bar. 1884).

Vienne (fpr. wjenn), Arrondiffementshauptstadt im frang. Departement Sière, links am Rhone, welcher hier einen weiten Bogen beschreibt und die Gere aufnimmt, und über welchen eine Sangebrude nach dem gegenüberliegenden Ste. Colombe führt, Station der Gisenbahn Lyon Marseille, hat enge Straßen, aber einen neuen, stattlichen Rai, eine ehemalige Rathe: brale (St.-Maurice, ein schöner gotischer Bau), die restaurierte alte Rirche St. Bierre mit reicher Fas-

Gemeinde 25.480) Ginm. Erwerbsameige find bie Fabrifation von Tuch und andern Wollenstoffen (4000 Arbeiter), Stahl- und Gifenwaren, Maschinen, Rapier, Leber, Seife, Glas, Seidenspinnerei 2c., Weinbau und handel. B. ift Sit eines Gerichtshofs, eines handels und Arbeiterschiedsgerichts, einer handels = und einer Ackerbaufammer und eines Ge= werberats, es hat ein Kommunalcollège, eine öffent-liche Bibliothet und ein Theater. Die Stadt ift reich an Überreften aus der Römerzeit, worunter der wohlerhaltene forinthische Tempel des Augustus und der Livia, eine 16 m hohe Pyramide (le Plan de l'Aiguille) auf einem vieredigen Bortifus, Refte eines Theaters (zwei Arfaden) und zweier Wafferleis tungen die bedeutenoften find. Das Musée lapidaire (im Rloster St. Bierre) enthält eine große Anzahl antifer Baufragmente, Basen, Statuen zc. — Die alte Stadt Bienna, im transalpinischen Gallien, war als Hauptstadt der Allobroger ichon im 3. Jahrh. v. Chr. ein blühender Ort, marb unter Raifer Claudius die Residenz des Präfekten des narbonensischen Gallien, endlich unter Diofletian hauptstadt von Gallia Viennensis. Balentinian II. fand hier 392 seinen Tod. Um 450 wurde B. die hauptstadt bes burgundischen Reichs und 534 von den Franken er= obert, 879 wieder Sauptstadt bes cisjuranischen Burgund, dann Sauptort einer Graffchaft B., die gur Dauphine gehörte, aber erst 1448 an Frankreich fiel. hier wurden mehrere Konzile gehalten, 3. B. 1112, wo Raifer Beinrich V. wegen bes von ihm beanfpruchten Investiturrechts in den Bann gethan murde, und 1311 das 16. ökumenische Konzil, auf dem der Tempelherrenorden aufgehoben murde. Das ichon in der erften Chriftenzeit entstandene Erzbistum wurde 1801 aufgehoben. Bgl. Roy, Monuments de V. (1828); Allmer, Inscriptions antiques et du moyen-âge de V. (Bienne 1876, 6 Bbe.); Schney ber, Histoire des antiquités de la ville de V. (baj. 1881).

Biennet (fpr. wienna), Jean Bons Guillaume, frang. Dichter, geb. 18. Nov. 1777 ju Beziers, mar zuerft Solbat, fpater Beneralftabsoffizier, verfcherzte sich seine Karriere durch die beißende »Epître aux chiffonniers« (1827), murbe bann Deputierter, 1830 Mitglied der Afademie, 1839 Pair von Frankreich und starb 11. Juli 1868 in St.-Germain. Am besten gelungen find seine scharfen Epîtres et satires (1845, 5. Aufl. 1860), beren Gegenstück die »Fables « find (3. Aufl. 1865); weniger feine langatmigen Belbengebichte: »L'Austerlide« (1808); »Marengo«; »Le siège de Damas« (1825); »La Philippide« (1828), Deren Geld Philipp Augustift; »La Franciade« (1863). Seine flaffischen Tragodien (er mar ein hefs tiger Gegner ber romantischen Schule): »Clovis«, »Alexandre«, »Achille« 2c. (1813—25) fielen samt und sonders durch; nicht anders seine Dramen und Lustspiele. Zu erwähnen sind noch: »Promenades philosophiques au Père-Lachaise« (1824, 2. Aufl. 1855); die historischen Romane: »La tour de Montlhéry« (1833, 2 8be.) und »Le château Saint-Ange« (1834) fowie die »Histoire de la puissance pontificale« (1866, 2 Bde.).

Bieques (fpr. wiht, Bieque, Rrabbeninfel), eine der Jungferninseln in Beftindien, politisch von den spanischen Behörden auf Puerto Rico abhängig, 135 qkm groß mit 3000 Einm.; wurde 1800 von Spaniern besiedelt.

Bier, bas Quabrat von 2 (2×2=4), nach ber Einheit die einfachste Quabratzahl. Gine wichtige Rolle fpielte die B. in der Lehre ber Buthagoreer fabe und alten Glasgemalben und (1886) 21,251 (als | (f. Pothagoras): wahrend die Gins (Monas) bas

die Zwei (Dyas) das erste unbestimmte Gerade, die Drei (Trias) das erfte Ungerade und die erfte beftimmte Bahl, welche Unfang, Mitte und Ende hat, bann die B. (Tetras) das erfte bestimmte Gerade und 1+2+3+4=10 die volltommenfte Bahl.

Bierauge, f. Blatoben, S. 121. Bierblatt (Bierpaß), f. Fünfpaß.

Biered (Tetragon), in der Geometrie jede von vier geraden Linien, ben Seiten, eingeschloffene Figur mit vier Eden. Liegen die vier Seiten in einer Chene, fo ift das B. ein ebenes, im Gegenfall ein wind: ichiefes. In einem ebenen B. ift die Winkelfumme 360°. Sind je zwei Gegenseiten eines solchen paral= lel, so ist es ein Parallelogramm (f. d.); Rechtect, Quadrat, Rhombus und Rhomboid sind besondere Arten besfelben. Sind bloß zwei Seiten eines ebenen Biered's parallel, fo nennt man basfelbe ein Trapez (f. d.); gibt es feine parallelen Seiten, fo ift das B. ein Travezoib. Sind die zwei Seiten gleich lang, bie von einer Ede ausgehen, und ebenso unter sich die beiden von der Gegenecke ausgehenden, so ist das B. ein Deltoid (f. d.). Rreisviered nennt man gewöhnlich ein B., beffen Eden auf bem Umfang eines Rreifes liegen, beffen Seiten also Sehnen find (Sehnenviered, bem Kreis eingeschriebenes B.), aber auch ein B., beffen Seiten einen Rreis berühren, alfo Tangenten besfelben find (Tangentenviered, bem Rreis umschriebenes B.). Im erftern Fall find je zwei Gegenwinkel, im lettern je zwei Gegenseiten zu= fammen fo groß wie das andre Paar.

Bierfürft, f. v. w. Tetrarch. Bierhander, f. v. w. Uffen.

Bierlande, eine zum Gebiet ber Freien Stadt Samburg gehörige Landschaft, die im mefentlichen bas Amt Bergeborf (j. b.) umfaßt und, von ber Stadt Bergedorf abgesehen, vier Kirchspiele enthält (daher ber Rame). Die B. bilben ein von Dammen eingeschlossenes Niederungsland auf der rechten Seite der Elbe, bas teilweise unter bem Spiegel bes Stroms liegt, weshalb durch zahlreiche Schöpfmühlen für den Abfluß des Waffers geforgt werden muß. Die Bodenfruchtbarkeit ist ganz außerordentlich. Uppige Bei= Benfelber, Biefen, große Gemufes, Rofens und andre Blumengarten, Kirschens und Pflaumenplantagen, Erd: und himbeerfelder wechseln miteinander ab. Die Biehzucht liefert vortreffliche Milchtühe, Geflügel und Schlachtvieh. Aberall herrschen Ordnung, Fleiß und Wohlhabenheit. Die Brodutte gehen nicht allein nach Hamburg, sondern auch nach England. Bierländer stammen wahrscheinlich von niederlänbischen Rolonisten ab, die im 12. Jahrh. sich hier niederließen. Gie haben noch in jedem Rirchfpiel eigne Rleibertrachten.

Bierling, Georg, Romponift, geb. 5. Sept. 1820 zu Frankenthal in der bayrischen Rheinpfalz, erhielt ben erften musikalischen Unterricht bei feinem Bater, feine weitere Ausbildung bei Rind in Darmftadt und Mark in Berlin und übernahm nach beendeten Stubien eine Organistenstelle in Frankfurt a. D.; 1852 wurde er Musikdirektor in Maing, fehrte aber ichon 1853 nach Berlin zurück und gründete hier 1857 einen unter dem Namen Bach : Berein zu hoher Blute ge: langten Gefangverein, deffen Leitung er jedoch Ende ber 60er Jahre aufgab, um fich ausschließlich ber Kom-position zu widmen. Bon den zahlreichen von ihm veröffentlichten Werfen, welche famtlich den reichbegabten und universell gebildeten Musiker erkennen laffen, find namentlich die größern Chorwerke: » Bero

Gerade und Ungerade noch ungetrennt enthält, ift | nen« (Op. 50, Text von Fitger) und »Konstantin« (Op. 64, Text von Bulthaupt) hervorzuheben.

Bierlinge, f. Zwillinge. Biernheim, Fleden in der heff. Provinz Starkenburg, Kreis Heppenheim, hat eine tath. Kirche, eine Oberförsterei, Zigarrenfabritation, Solzschneiberei, Bierbrauerei, Tabatsbau, große Waldungen und (1885) 5245 Einm.

Vierpaß (Bierblatt), f. Fünfpaß.

Bierraden, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Potebam, Kreis Angermunde, an der Belfe, hat eine evang. Kirche, bedeutenden Tabaksbau und (1885) 1758 B., schon 1265 erwähnt, wurde um 1515 Stadt. Bon der ehemaligen Burg ift eine Ruine übrig.

Bierraubereffig, f. v. w. Räubereffig, f. Effige, aromatische.

Bierfen (Bierffen), Stadt im preuß, Regierungs: bezirk Düffeldorf, Kreis Gladbach, Knotenpunkt der Linien Neuß = B., B. = Ralbenfirchen und Gladbach= Ruhrort der Preußischen Staatsbahn wie 2. : Süch= teln der Krefelder Eisenbahn, 40 m ü. M., hat eine neue evangelische und eine fath. Kirche, ein Real= progymnafium, ein Amtsgericht, bedeutende Samt-, Plusch = und Seidenwarenfabritation, Flache = und Baumwollspinnerei, Färberei, Maschinenfabrikation,

Buchdruckerei und (1885) 22,228 meift fath. Einwoh-

ner. Bgl. Norrenberg, Aus dem Bierfener Bannbuch (Viersen 1886).

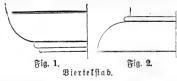
Bierflädtebund, f. Sechsftädtebund. Bierflimmiger Sat, in der Musif die Schreibart für vier Hauptstimmen, in der Regel für die Haupt= ftimmgattungen: Sopran, Alt, Tenor und Bak, wie= wohl auch andre Besetzungen vorkommen, als: 2 Soprane und 2 Alte (Frauenchor), 2 Tenöre und 2 Bässe (Männerchor), 2 Soprane, Alt und Tenor 2c. In der Instrumentalmusik ist das Streichquartett der eigentliche Repräsentant der vierstimmigen Schreib= art, welche als die Grundlage des Tonfages überhaupt zu betrachten ift. Bgl. Quartett.

Bierte Dimenfion, f. Dimenfion, vierte. Biertel, dan. Fluffigkeitsmaß, f. Uhm. Viertelhofsbesitzer, f. Bauer, S. 462.

Viertelnote, f. Noten.

Biertelftab (Bulft), in ber Baufunft ein fonveres Bauglied in

Form eines Viertelfrei= ses, entweder überfragend, d. h.oben vor= ftehend (Fig. 1), oder ans



fteigend, b. h. oben gurudtretend (Fig. 2), ober in beiden Fällen an dem vorspringenden Teil etwas eingebogen.

Bierundzwanzigguldenfuß, f. Mungfuß.

Bierung, in ber Kirchenbaufunft ber burch bie Durchschneibung bes Quer: und Langichiffs entstan: bene vieredige Raum, oft von einer Ruppel überwölbt.

Biermaldflätter Sce, der von den vier Bald: stätten« Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern ein= gerahmte, berühmte ichweizer. Gee, hat eine eigen-tümlich zerriffene Geftalt, indem fein Kartenbild einem Rreug mit gefnichtem Stamm ahnelt. Go besteht er eigentlich aus sechs Beden: Urner, Gers-auer, Bäggiser, Luzerner, Alpnacher und Küßnachter See, von benen die vier ersten ben Stamm, die beiden letten die Arme bes Rreuges bilben. Das wie abgefnicte Stammftud, als oberfter und Leander. (Op. 30), »Der Haub der Sabinerin- | Teil, der Urner See, gang im Gebiet des Kantons

Uri, ift von hoben, schroff in ben Gee abfallenben ! Gelswänden, die am Arenberg merfwürdige Schichtenbeugungen zeigen und wenig Landungsplate offen laffen, umgeben. Sier drohen plotliche und heftige Sturme. Der Urner See verengert fich im R. bis auf 900 m und geht hier in den Gersauer Gee über, zwischen ben Rantonen Schwyz und Unterwalden. Zwei Feldzungen, die »Najen«, trennen ihn vom Wäggiser See, der mit dem Kreuztrichter in die drei letten Golfe überleitet. Nach ND. geht ber Rugnachter See, am Jug bes Rigi, nach Gu. ber burch einen bloß 300 m breiten Sals fast gang abge= schlossene Alpnacher See und nach AB. der Luzer: ner Gee, welcher mit dem Ausfluß der Reug endet. Von den beiden » Nasen« an wird das nördliche Ufer anmutiger, das füdliche bagegen in dem fteil abgeriffenen Burgenftod rauber. Ginen malerischen Sin-tergrund bilden die zackigen Felsenhörner des Pilatus, die Byramiden des Stanfer und Buochfer horns, ber Bauenstöcke und ber Rigi. Gegen Luzern hin verflachen sich die Ufer zu Hügeln, die mit Landhäufern. Dörfern und Obstbaumen besett find. größte Tiefe des Sees beträgt 205 m, der mittlere Wasserspiegel liegt 437 m ü. M. Die Länge beträgt 37,2 km, das Areal 113 qkm. Größere Zuflüffe find: die Reuß, Muota, Engelberger Na und Sarner Na. Die einzige Insel, welche im See liegt, ift Altstad, zwischen bem Luzerner und Rugnachter See. Bon Fischen finden sich im B. namentlich Lachse, Forellen, Welfe, Ballen und Röteln. Da ber See ein Stück der Gotthardroute bildet, so ist der Berkehr auf dem= felben fehr belebt. Außer gewöhnlichen Segel: und Ruderschiffen (» Nauen «) wird derselbe von 14 Dampf= schiffen befahren, darunter hübsche Salondampfer. Die Gotthardbahn erreicht den See bei Brunnen und begleitet das Oftufer des Urner Gees bis Flüelen. Besonders interessant ift der B. durch seine sagenhaften Erinnerungen (Nütli, Tellsplatte, Tellskapelle, Rugnacht), welche Schiller in feinem »Tell« verewigt hat. Oberhalb der Treib ragt aus dem B. der Mythenstein hervor, eine Felsklippe, an welcher (1859) » dem Sänger Tells die dankbaren Urkantone« ein Dentmal errichtet haben. Bgl. Sardmener, Der B. (Burich 1884); Schleicher, Am B. (32 Bilder, mit Text von Brennwald, Luzern 1889).

Bierweghahn, ein Steuerungshahn, mittels beffen vier Rohrstude abwechselnd paarweise miteinander verbunden oder gegeneinander abgeschloffen werden

tonnen. Bgl. Sahn, S. 1014.

Bierzehn Peilige, s. Nothelfer. Bierzehnheiligen, 1) (Frankenthal) besuchter Walsschihrtsort im bayr. Regierungsbezirk Oberfranken, Bezirksamt Stasselstein, zur Gemeinde Grundsfeld gehörig, gegenüber dem Klosser Banz, hat ein Franziskanerhospiz, eine schöne Kirche und reizende Aussicht auf das Mainthal. Die Kirche und reizende Den Klisonen eines Schäfers, dem an jener Stelle viermal die 14 heiligen Nothelser erschienen, 1446 erbaut, ersitt dann im Bauernfrieg 1525 und im Dreibigjährigen Krieg arge Berwüstungen und wurde 1743—72 ganz neu ausgesührt. — 2) Pfarrdorf im meining. Kreise Saalseld, nordwestlich von Jena, ganz von weimarischem Gebiet eingeschlossen, mit 180 Sinw.; denkwürdig als Mittelpunst der Schlacht bei Jena (14. Ott. 1806). Bgl. Bohn, R. (Apolda 1859).

Bierzeile, perfische, eine vierzeilige Strophe, in welcher der erste, zweite und vierte Bers einerlei Reim haben, mährend der dritte ohne Reim bleibt. Die Berse haben ein und dasselbe Maß und dienen der

Spruchbichtung.

Bierzig vom König, Spiel unter vieren mit Bis fettfarte. Die Gegenübersigenden find verbundet; je= der erhält 8 Blätter, und der Geber schlägt das ihm gehörige lette Blatt als Trumpf auf. As sieht hinter dem Buben, sonft gilt natürliche Kartenfolge. Ge= wöhnlich spielt man rechts herum. Vor Ausspiel werden die »Cliquen« gemeldet, jedoch von jedem Spieler nur eine; wer die höchste Clique hat, martiert fie. Cliquen find: 3 Buben (6 Points), 3 Da-men (8 Points), 3 Könige (10 Points), 4 Buben (13 Boints), 4 Damen (20 Boints), 4 Könige (40 Boints). Die Borhand, nachdem fie eventuell gemel= det, spielt aus, und es muß Farbe bedient, aber nicht zwangsweise überftochen werden. Diejenige Bartei, welche die meisten Boints hat, gewinnt; Boints gah= len aber nur die Bilder (König 5, Dame 4, Bube 3), so daß die Parteien fireben muffen, folche in die Stiche zu befommen. Die Partie rechnet man bis 150.

Vierzon (ipr. wjärjöng, B.:Bille), Stadt im franz. Departement Cher, Urrondissement Bourges, an der Mündung der Yedere in den Cher und am Kanal von Berry, Knotenpunkt der Linien Orléans Agen und B.:Saincaize der Orléansbahn, hat bedeutende Hasbrikation von Porzellan, Glas und Leder und (1886) 10,514 Einw. Nahe dabei B.:Village, mit Spigensfabrikation, Drahkzieherei und (1886) 1405 Einw.

Bieich (auch Fiesch), Ortschaft im schweizer. Kanston Wallis, wo das Weißwasser, der Absluß des Viescher Eletschers, in den Rhone mündet, mit (1888) 393 Einw. Der Eisstrom und sein Firn führen ganz in die Hochgebirgswelt des Finsteraarhorns hinan, so auch zu dem Walliser und Grindelwals der Viescher Hörnern (3905, resp. 4047 m).

Bicselbach, Dorf im Großherzogtum Sachsen-Weismar, Berwaltungsbezirk Weimar I, an der Bahnslinie Neudietendorf-Weißenfelß, 225 m il. M., hat eine evang. Kirche, ein Amtsgericht, eine Pumpens

und Sprigenbauanftalt und 850 Einm.

Biefte, Stadt in der ital. Provinz Foggia, an der Oftfüste der Garganohalbinsel gelegen, mit kleinem, aber für die Rüstensahrer seiner Lage wegen wichtigem Hafen, in welchem 1887: 641 Schiffe mit 87,607 Zon. eingelausen sind, und (1881) 7003 Einw.

Bictri jul Mare, Stadt in der ital. Broving Saslerno, in schöner, durch die Berge im R. geschützter Lage an der Sisenbahn Reapels Salerno, Ausgangspunkt der herrlichen Straße nach Amalsi, besteht aus der höher gelegenen Stadt und der Marina an der Bucht von Salerno, hat eine Baumwollspinnerei und sWeberei, einen Hafen und (1881) 4002 Sinw.

Bicksbohne, Bits- ober Stangenbohne, f. Bohne. Biet, Fleden im preuß. Regierungsbezirk Franksfurt, Kreis Landsberg, am Warthebruch und an der Linie Berlin-Schneidenühl, hat eine evang. Kirche, ein Sifenwerk, eine Dampffägemühle, Ziegelbrennerei und (1885) 4136 Sinw.

Vieux Saxe (fpr. wiöh ffads), Meißener Porzellan

aus bem 18. Jahrhundert.

Bieurtemps (ipr. wjötäng), Henri, Violinspieler und Komponist, geb. 20. Febr. 1820 zu Berviers in Belgien, erhielt seine Ausbildung in Brüssel durch de Beriot, begann schon als Isjähriger Knabe mit Ersselg zu konzertieren, machte während der Jahre 1833 und 1834 in Wien gründliche Kompositionsstudien unter Sechters Leitung, die er später in Paris unter Reicha zum Abschluß brachte, und war in der Folge, mit Ausnahme der Jahre 1846—52, zu welcher Zeit er in Betersburg als Kammervirtusse und Solvioslinist angestellt war, beständig auf Kunstreisen. 1866 ließ er sich in Paris nieder, folgte jedoch 1870 einem

Ruf als Lehrer an das Brüffeler Konfervatorium, wo er mit größtem Erfolg wirkte, bis er 1873 burch eine Lähmung ber linken Sand genötigt mar, feine Entlaffung zu nehmen. Er ftarb 6. Juni 1881 in Muftafa bei Algier, wohin er fich zur Stärfung feiner Befundheit begeben hatte. B. vereinte als Birtuofe wie als Komponist die Gediegenheit der deut= schen mit der Grazie und dem Glanz der frangofisch= belgischen Schule. Seine Solofompositionen für fein Inftrument, namentlich feine vier Ronzerte, die Bhantafie = Raprice, Ballade und Bolonafe u. a., ge= hören zu ben wertvollsten ber gesamten Beigenlit= teratur; aber auch feine Streichquartette, Sonaten und Orchefterwerfe zeigen überall ben genialen und klassische Gebildeten Musiker. — Seine Gattin Joses phine Eder, geb. 16. Dez. 1815 zu Wien, gest. 20. Juni 1868 in La Celle St.-Cloud bei Paris, war eine vortreffliche Rlavierspielerin und unterftütte ihn viel= fach auf feinen Runftreifen. Bgl. Rufferath, Henri V. (Brüffel 1883).

View (engl., fpr. wjuh), Anficht, Aussicht.

Vieweg, Sans Friedrich, Buchhändler, geb. 11. Marg 1761 zu Salle, etablierte fich 1786 in Berlin, fiedelte 1799 auf Beranlaffung des Berzogs Rarl Dilhelm Ferdinand, der seine Residenz zu einem Zentral= punkt des litterarijden Berfehrs in Deutschland er: heben wollte, mit seiner Buchhandlung und Druckerei nach Braunschweig über und verlegte dort mehrere Schriften von Alginger, Goethe (» Sermann und Doro: thea«), Bilh. und Aleg. v. Sumboldt, F. v. Rleift, 2. Rlenze 2c. Der Ausführung der ursprünglichen Blane ward durch den Ausbruch des Kriegs zwischen Frankreich und Preußen ein Ziel gesett. Seine bes sondere Pflege wandte er der Druckerei zu, welche er burch eine Schriftgießerei und Spielkartenfabrit erganite, wie auch feine Buchhandlung 1818 burch bie Bereinigung mit ber ihm von feinem Schwiegervater 3. S. Campe hinterlaffenen »Schulbuchhandlung« Sortiment) eine bedeutende Erweiterung erfuhr. Nachdem 1825 bereits fein altester Sohn, Eduard (geb. 15. Juli 1797), Teilhaber bes von nun an »Friedrich B. u. Sohn « zeichnenden Geschäfts und 1834 alleiniger Chef besselben geworden, ftarb er 26. Dez. 1835. Der genannte Sohn führte famtliche Geschäfts: zweige zu immer größerer Blute und gab feinem Berlag durch Pflege einer vorzugsweise naturwissenschaft: lichen Richtung eine hervorragende Bedeutung. Nach dem Tod Eduard Biewegs (1. Dez. 1869) wurde deffen Sohn Seinrich (geb. 1826) Besitzer bes Geschäfts.

Vif (franz., fpr. wihf, lat. vivus), lebendig, lebhaft. Vig., bei naturwiff. Namen Abfürzung für n. A. Bigors, gest. 1840 als Mitbirektor am briti-

ichen Mufeum. Drnitholog.

Bigan, Le (fpr. wigang), Arrondiffementshauptftadt im franz. Departement Gard, in schönem, wohlbebautem Thal am Arre und der Bahn Lunel-B., hat einen Gerichtshof, ein Kommunalcollège, eine reformierte Ronfistorialfirche, einen Gewerberat, Steinkohlengruben (5000 Con. jährliche Ausbeute), Brüche von Marmor und lithographischem Stein, Mineralquellen (in bem nahen Cauvalat), Seidenspinnerei, Fabritation von Wirkwaren, Sandschuhen, Sandel mit Seibe, Bein, Dl und Bieh und (1881) 4269 Ginm.

Bigerus (Bigier, fpr. wijdieh), Frangistus, frang. Gelehrter, geb. 1591 ju Rouen (baber Rotomagen sis), trat in ben Jesuitenorben, wurde Bro-feffor zu Paris und starb daselbst 15. Dez. 1647. Be-

mann, das. 1802, 4. Aufl. 1834); auch edierte er des Eufebius »Praeparatio evangelica« (Bar. 1628).

Bigevano (fpr. widichewano), Stadt in der ital. Proving Bavia, Kreis Mortara, an der Gifenbahn Mailand : Mortara, hat einen ichonen Dom, ein neues Schulgebäude, ein von Bramante erbautes Kaftell ber Sforza (jest Kavalleriekaferne) und (1881) 13,684 (als Gemeinde 20,096) Einm., welche Seidenfilanden, Baumwollspinnerei, Seidenweberei, Gerberei 2c. fowie lebhaften Sandel betreiben. Un Unterrichts: anstalten besitt es ein Onmnasium, eine technische Schule, ein Gewerbeinftitut, ein Ronvift und ein Ge= minar. B. ift Gig eines Bischofs und eines Tribunals. Es ward 1449 von Franz I. Sforza erobert

und zur Stadt und Festung erhoben.

Bigfuffon, Gudbrand, hervorragender Forscher auf dem Gebiet der altnord. Philologie, geb. 13. März 1827 zu Frakkanes auf Jeland, bezog 1849 die Universität Ropenhagen und murde 1856 zum Stipen= diaten der arnamagnäischen Stiftung ernannt. Seit 1864 lebte er in England, zuerst in London, dann in Orford, wo er 1871 jum Master of arts hon. causa promoviert ward, später auch eine Professur für is= ländische Sprache und Litteratur erhielt und 31. Jan. 1889 starb. Das erste bedeutendere Werk, welches B. veröffentlichte, ist die Abhandlung über die Chrono: logie der isländischen »Sagas« (im »Safn til Sögu Islands og íslenzkra bókmenta«, Bo. 1, Kopenh. 1856); in weitern Kreisen machte er sich bekannt durch sein großes altnordisches Wörterbuch (>Icelandic-English dictionary«, Orf. 1859—74), zu dem er die Sammlungen des fruh verftorbenen Englanders Rich. Cleasby benuten konnte. Seine übrigen Arbeiten bestehen wesentlich in Ausgaben altnordischer Texte: der »Biskupa Sögur« (mit Jon Sigurdeson, Kopenh. 1856-78); der »Bardhar saga Snæfellsass« und andrer fleiner Erzählungen (» Nordiske Oldskrifter«, Bb. 27, Ropenh. 1860); ber Fornsögur« (Vatnsdæla, Hallfredhar saga, Floamannasaga, Leipz. 1860, mit Th. Möbius); ber » Eyrbyggja « (das. 1864); ber »Flateyjarbok« (mit Unger, Christian. 1860-1868); ber » Sturlunga saga « (Orf. 1878, 2 Bde.); bes »Corpus poeticum boreale«, einer Sammlung ber altnordischen Boesie (bas. 1883, 2Bbe.). Gingrößeres Werk, das die altern islandischen » Sagas « famt ber »Islendinjabók«, »Landrama«, »Kristnisaga«, ben ältern »Biskupa Sögur« und ben auf Amerika bezüg= lichen Quellen umfaffen foll, wird demnächft veröffentlicht werden. B. war Chrendottor der Universi= tät Upsala und Mitglied ber Münchener Afademie ber Wiffenschaften; er hätte bei feinen genialen Anlagen das Söchste leiften können, wenn es ihm nicht an methodischer Schulung gemangelt hätte. Bgl. den Nefrolog von Konr. Mauer in ber Beitschrift für deutsche Philologie«, Bb. 22 (1889).

Vigilando ascendimus (lat., »burch Wachsam= feit steigen wir empor«), Devise bes weimar, Ordens ber Wachsamfeit ober vom Weißen Falfen.

Bigilant (lat.), wachfam, aufmertfam; Bigilang, Bachjamfeit; Bigilarius, Ordensgeistlicher, ber zur Morgenandacht weckt.

Vigilautībus leges sunt scriptae (lat.), »für die Wachenden sind die Gesetze geschrieben«, d. h. wer fein Recht mahren und vor dem Recht bestehen will, muß sich mit ben Gefeten feines Landes befannt machen (Unkenntnis schütt nicht).

Bigilantius, ein in Gallien geborner, 39 bei Baurühmt wurde er durch »De praecipuis graecae lin- linus in Rola erscheinender, bann nach Jerusalem reisguae idiotismis« (Par. 1627; später bearbeitet von sender, später in seine Beimat guruckgesehrter Gegsboogeveen, Leid. 1766; Zeune, Leipz. 1777; G. her: nerdes Mönchtums, Märtyrersund Reliquiendienstes sowie des sich dieser Artikel mit Borliebe annehmen: | den hieronymus, der 406 gegen ihn schrieb; mefent= lich also gleich gerichtet wie Jovinianus (f. b.). Bgl.

Gilly, V. and his times (Cond. 1844). Bigilien (lat.), bei ben Römern zum Unterschied von den Tagmachen (excubiae) Nachtwachen, beren vier auf die Nacht famen, welche Anordnung in ber fatholischen Rirche auf die zu gottesdienstlichen Zweden dienenden flöfterlichen Nachtwachen über= tragen murde. Much heißen B. (griech. Bannychi: des) in der alten Kirche die nächtlich begangenen Borfeiern zu den Festen (f. Ditern). Jest bedeutet Bigilie (franz. veille) ben Tag vor hohen Kirchenund Beiligenfesten.

Bigilieren (lat.), machfam fein, ein machfames

Auge auf etwas haben, icharf aufpaffen.

Vigna (ital., fpr. winja), Weinberg. Bignemale (fpr. winj'mal), einer ber höchften Gipfel der Hochpyrenäen, 3290 m ü. M., deffen höchfte Zacke, die schwer zugängliche Pique longue, 1834 von Jean

Latapie zum erstenmal erstiegen wurde.

Bignette (frang., fpr. minj.), Zier= und Titelbilb= chen, Handzeichnung; ursprünglich bedeutet das Wort Beinrankenverzierung. Johannes Belbener (feit 1476) zu Löwen und Utrecht wendete fie zuerst in

seinem »Fasciculum temporum« an.

Vignola (ipr. winj-), eigentlich Giacomo Barozzi, ital. Architeft, geb. 1. Oft. 1507 zu Bignola bei Modena, deshalb gewöhnlich B. genannt, bildete fich in Rom, brachte später zwei Jahre am französischen Hof zu und wurde 1550 päpstlicher Architeft und nach Michelangelos Tod (1564) Architekt der Peterskirche, an welcher er die beiden kleinen Kuppeln errichtete. Er starb 7. Juli 1573 in Rom. Seine Hauptwerfe sind der Palast Caprarola bei Viterbo und die Kirche del Gefù in Rom, welche Giacomo della Porta nach feinem Tod nicht getreu nach feinen Planen vollen-Seine Bauten zeigen vornehmen Beschmad und harmonische, wenn auch etwas falte Wirfung. Am einflußreichsten ift B. durch sein Werk über die fünf Säulenordnungen (»Regole delle einque ordini d'architettura«, 1563; hrag. von Lebas u. Drebet, Par. 1815) geworden, welches lange Zeit als Kanon galt, jedoch die Antife in gewisse starre Regeln brachte, die nicht ihrem mahren Wesen entsprachen.

Bignoles (for. winjou), Charles Blader, Ingenieur, geb. 1792 aus einer franz. Hugenottenfamilie, diente in seiner Jugend unter Wellington auf dem Kontinent und besuchte dann Nordamerifa; nach England zurückgekehrt, widmete er sich mit Erfolg bem Eisenbahnwesen. Bekannt ift er namentlich durch die nach ihm benannten B .= Schienen, die er aus Amerika nach Europa einführte. Er ftarb 17. Nov. 1875 auf

feinem Landfit Sythe bei Southampton.

Bignon (fpr. winjong), Claude (mit dem mahren Namen Noëmi Cabio), frang. Schriftstellerin und Bildhauerin, geb. 12. Dez. 1832 zu Paris, fah fich, ungunftig verheiratet, schon fruh auf Feder und Meißel, die fie gleich vortrefflich ju führen mußte, angewiesen und stellte bereits mit 20 Jahren im Sa-Ion aus. Behn Sahre später mar fie als Roman= schreiberin geschätzt und als Künstlerin allgemein bewundert. In ersterer Eigenschaft gehörte fie zur Schule Balzacs und strebte nach realer und psychologischer Wahrheit. Wir nennen von ihren Romanen: »Minuit, récits de la vie réelle (1861); » Victoire Normand (1862); »Les complices (1863); »Un drame en province (1863); » Un naufrage parisien (1869); »Château Gaillard« (1874); »Elisabeth Verdier« (1875); *Les drames ignorés (1876); *Révoltée! | vigoros, vollfräftig, rüftig.

(1879); »Le mariage d'un sous-préfet« (1884) 2c. Bon ihren Bilowerten fcmuden Basreliefs die Biblio: thef bes Louvre und die Fontane St. Michel in Paris, mehrere Kindergruppen den Square Montholon bafelbst, eine Daphne das Museum von Marfeille 2c. Seit 1872 in zweiter Che mit bem Abgeordneten D. Rouvier verheiratet, ftarb fie 10. April 1888.

Bigny (fpr. winji), Alfred Bictor, Graf be, frang. Dichter, geb. 27. Marg 1799 auf bem Schloß Loches in Touraine, trat 1814 in Militardienste, be= teiligte sich 1823 an der Invasion in Spanien, nahm 1828 als Rapitan feinen Abschied und privatifierte fortan in Paris, mo er 17. Sept. 1863 ftarb. Seit 1845 war er Mitglied der Akademie. B. gehörte als Dichter zu den erften, welche fich von den Feffeln der tonventionellen frangösischen Dichtfunft loszumachen suchten. Er war Romantifer, jedoch ohne formlos zu fein; vielmehr befämpfte er die dithnrambisch-zügellose Willfür der Romantiker ebenso wie die kühle und fogar frostige Manier der sogen. klassischen Schule. Ein bedeutender Anflug von Mystizismus findet sich indessen in seiner Dichtung »Eloa, ou la sœur des anges «. Seine Sauptwerte sind: »Poèmes « (1822); »Poèmes antiques et modernes (1826); die Momane: «Cinq Mars (1826; deutsch, Leipz, 1869), ein in seiner Urt flaffisches Wert, ber beste historische Roman der französischen Litteratur; »Stello, ou les consultations du docteur noir« (1832), worin die üppiaste Bhantasie ihr freies Spiel treibt, und Servitude et grandeur militaires (1835; beutsch, 2. Aufl., Norden 1883). Seine hiftorifchen Dramen: »La maréchale d'Ancre« (1831) und »Chatterton« (1835), denen die epochemachende Übersetzung und Hufführung von Shakespeares »Othello« (1829) vor: herging, hatten anfangerauschenden Erfolg, find aber nicht auf dem Repertoire geblieben. Nach seinem Tod erschienen die philosophischen Gedichte »Les destinées« (1864), welche in stilistischer Beziehung hinter ben frühern Berten zurüchstehen, bagegen aber an Realität gewonnen haben und zu seinen schönsten Poesien gehören (besonders »La colère de Samson«), ferner »Œuvres posthumes« (1864) und das »Journal d'un poète« (hreg. von Ratisbonne, 1867). Bignys » Euvres complètes« erschienen in 8 Banden (1883-85); eine Auswahl seiner Gedichte übersette 3. Karften ins Deutsche (2. Aufl., Norden 1883). Bgl. France, Alfred de V. (Bar. 1868); Charavay, A. de V. et Charles Baudelaire, étude (baf. 1879). Bigo, 1) befestigte See- und Begirtsstadt in ber

fpan. Proving Pontevedra, amphitheatralisch an der gleichnamigen Bucht (Ria de B.) des Atlantischen Dzeans und ber Gifenbahn Monforte= B. gelegen, von Mauern umgeben und durch zwei Raftelle verteibigt, hat einen hafen und eine Reebe, lebhaften hanbel, bebeutenben Sarbinen- und Thunfischfang und (1878) 13,416 Einm. 1886 find in B. 1360 Schiffe mit 722,672 Ton. ein: und 1414 Schiffe mit 564,680 T. ausgelaufen. Der Wert ber Ginfuhr betrug 1886: 22,38 Mill. Besetas, ber der Ausfuhr (Bieh, Sardis nen, gefalzene Fische, Säute und Felle 2c.) 11,15 Mill. Befetas. B. ift Station ber nach Liffabon verkehrenden englischen und frangösischen Dampfer und Git eini= ger auswärtigen Konfuln (darunter auch eines beutschen). hier 23. Oft. 1702 Bernichtung ber mit einer französischen Estadre vereinigten spanischen Silbers flotte durch die Engländer und Hollander unter Abmiral Root. - 2) (B. bi Faffa) f. Faffathal.

Bigognewolle, f. Lama. Bigor (lat.), Lebenstraft, Bolltraft, Ruftigfeit;

Vigoroso (vigorosamente, ital.), musital. Bor- | tragsbezeichnung: mit fraftigem, ftarfem Bortrag.

Bihiers (for. wiefeh), Dorf im frang. Departement Maine-et-Loire, Arrondiffement Saumur, mit Schloß, Biehhandel und (1881) 1745 Einw. Hier 18. Juli 1793 Sieg bes Bendeeheers über ben republifanischen General Chalbot.

Bihnye, Bad und flimatischer Rurort im ungar. Romitat Bars (310 m ü. M.), liegt, von Tannenwäldern umgeben, im Granthal, ift Eigentum der Stadt Schemnit und hat bei Blutarmut, Frauen- und Nervenleiden besonders mirtfame Gifenthermen (39° C.)

und eine Raltwafferheilanftalt.

Bifar (lat.vicarius), Stellvertreter, Bermefer eines Amtes, fo: taiferliche Bitare, im Mittelalter die Statthalter in ben italienischen Städten; Reichsvifare, in Deutschland die nach bem Tod eines Raifers bis zur Wahl eines neuen bas Umt bes Raisers verwaltenden Fürsten; Bikare des Bap: stes (Großvikare) müssen Kardinäle sein; Bikare bes Stifts, bes Rapitels, ber Domherren, an Stiftsfirchen bie an ber Stelle ber Domherren Fungierenden; apostolischer B. (vicarius apostolicus), ber Stellvertreter des Papftes in Miffione: gebieten, in welchen fein Bischof feinen Git hat (Bichof in partibus infidelium ober bloß in partibus). In England führen ben Namen Bifare (vicars) bie Beiftlichen, beren Ginfunfte, ehebem mit Stiftern verbunden, (noch jest) der höhern Geiftlichkeit gufallen, mahrend die Bifare felbft nur ben fogen. Behnten empfangen. In Deutschland werden junge Geiftliche, welche einem bejahrten, erfrankten ober fonst behin-berten Geiftlichen jur Bertretung beigegeben find, Pfarrvikare (Substituten) genannt.

Vitomte (franz., fpr. witingt, engl. Viscount, ital. Bisconte, v. lat. vicecomes), eigentlich Stellver: treter eines Grafen, jest in England und Franfreich Titel für den zwischen Baron und Graf ftehenden 21d= ligen; eine Bezeichnung, die in Frankreich 819 jum erstenmal vortommt und mahrscheinlich durch die Normannen in England eingeführt wurde. Häufig führt in Franfreich ber alteste Sohn eines Grafen ober Marquis den Titel B.

Vittor (lat., » Sieger«), Rame mehrerer Bapfte: 1) B. I., ein Afrikaner, hatte ben rom. Stuhl 193-202 inne, beteiligte fich am Ofterstreit, erfommunizierte das haupt der Monarchianer und ftarb den Märtyrertob. Er wurde heilig gesprochen; sein Gebächt-nistag ift ber 28. Juli. — 2) B. II., früher Bischof Gebhard von Gichftatt, Bermandter und Freund des Raiferd heinrich III., wurde 1054 Nachfolger Leos IX., bemühte fich, dem Berkauf der klerikalen Würden und ber Rirchengüter sowie bem unsittlichen Leben ber Geiftlichen ju fteuern; ftarb 28. Juli 1057 in Flo-reng. - 3) B. III., früher Desiderius, Cohn bes Fürsten von Benevent, geb. 1027, wurde 1056 Abt von Monte Cassino, 1059 Kardinalpresbyter und 1086 gegen seinen Willen als Nachsolger des ein Jahr Buvor gestorbenen Gregor VII. jum Bapft ermablt. Er fette ben Streit mit Beinrich IV. und bem Gegenpapft Clemens III. fort und befampfte die Gara: zenen in Ufrifa mit vielem Glud, ftarb aber ichon 16. Sept. 1087 in Monte Caffino. - 4) B. IV., früher Octavianus, aus der Familie ber Brafen von Tusculum, feit 1138 Rardinal, ward 1159 von einem Teil der Kardinäle gegen Alexander III. zum Papst erwählt, vom Kaiser Friedrich I. anerkannt und bes

vonen, Sohn Karl Smanuels I., geb. 8. Mai 1587, ward am spanischen Hof erzogen, folgte 1630 seinem

Bater in ber Regierung und starb 7. Ott. 1637. 2) B. II., geb. 14. Mai 1666, folgte seinem Bater Karl Emanuel II. als Herzog von Savopen 12. Juni 1675 unter Bormundschaft feiner Mutter, trat aber bereits 1680 die Regierung felbständig an. Durch seine Bermählung mit einer Nichte Ludwigs XIV. von Frankreich kam er in große Abhän= gigfeit von Frankreich, wußte sich aber durch ge= wandte, schlaue Politik nach und nach aus derselben ju befreien. Während des Rriegs der europäischen Roalition gegen Frankreich 1688–97 stand er 1690– 1696 auf der Seite von deffen Gegnern. Beim Ausbruch des spanischen Erbfolgefriegs trat er mit Frankreich in ein offenes Bündnis, indem er eine feiner Töchter an Philipp V. von Spanien verheiratete, unterhandelte aber zugleich heimlich mit Ofterreich und ward hierdurch in einen neuen Krieg mit Frankreich verwickelt, in welchem fast sein ganzes Land in die Sände der Franzosen fiel. Trot spätern größern Kriegsglücks mar er der erfte, welcher mit Frankreich den Frieden zu Utrecht abschloß, durch den er die Insel Sizilien als Königreich erhielt; doch mußte er dies 1720 gegen Sardinien umtauschen. Gr ver= wandte große Sorgfalt auf die Berbefferung der Berhältniffe feiner Staaten, reorganifierte die Afademie ju Turin und gab ein neues Gefetbuch (Codex Victorianus), bedrückte aber wiederholt die Waldenfer. Im September 1790 resignierte er zu gunften seines Sohns Emanuel und zog sich nach Chambern zurück, tehrte aber schon im Oftober 1731 nach Turin zurud und erklärte fich aufs neue zum König. Sein Sohn ließ ihn jedoch gefangen nehmen und auf bas Schloß Rivoli bringen, wo er 30. Oft. 1732 ftarb. Bgl. Cerutti, Storia del regno di Vittorio Amadeo II (Zur. 1856); Barri, Vittorio Amedeo II ed Eugenio di Savoia (Mail. 1888).

3) B. III. (II.), Sohn Karl Emanuels III., geb. 26. Juni 1726 zu Turin, trat die Regierung 1773 an, mar einer ber heftigften Wegner ber frangofifchen Revolution, nahm die Emigranten auf und schloß fich der ersten Koalition an, ward aber 1795 und 1796 besiegt und mußte im Frieden 15. Mai 1796 große Kontributionen zahlen und Land abtreten. Er starb 16. Oft. 1796. Bermählt mar er mit Maria Antoi: nette, Tochter König Philipps V. von Spanien.

Biftor Emanuel, 1) B. I., Rönig von Sardi= nien, zweiter Gohn bes Ronige Bittor Amadeus III., geb. 24. Juli 1759, führte ben Titel »herzog von Mosta«, studierte die Kriegekunft und vermählte fich 1789 mit der Bringeffin Therese, Tochter bes Ergherzogs Ferdinand. Gegen die französische Revolution erflärte er fich fehr entschieden, ftellte fich nach erfolgter Rriegserklarung von 1792 an die Spipe bes piemontefifchen Beers, drangte bie Frangofen bei Gilette in der Grafschaft Rizza zurück und rückte bis an die Mündung des Bar vor, mußte aber in die Alpenpaffe jurudweichen. Ale ber Turiner Sof 1796 mit Bonaparte Unterhandlungen anfnupfte, jog er fich in das füdliche Italien jurud. Durch die Abbantung feines altern Bruders, Rarl Emanuel II. (4. Juni 1802), warb er König über ben Rest ber Monarchie, die Insel Sardinien. Der Pariser Friede vom 30. Mai 1814 gab ihm Piemont, Nizza und halb Savoyen, ber Parifer Traftat vom 20. Nov. 1815 ben übrigen Teil Savoyens jurud, und ber Wiener Rongreß vereinigte Genua mit der sardinischen Mon-Bittor Amadeus, herzoge von Savonen und Ros archie. Die realtionare Bolitit Biftor Emanuels nige von Sardinien. 1) B. I., herzog von Sas brachte endlich 10. März 1821 bie Revolution jum

Ausbruch. Da fich ber König nicht entschließen | Söhne ihm viel Berdruß bereiteten. Er war von unkonnte, die vom Militär proflamierte spanische Konftitution zu beschwören, legte er 23. Mär; 1821 die Krone nieder, Die auf feinen Bruder Rarl Felig über= ging. B. ftarb 10. Jan. 1824 in Moncalieri.

2) B. II., König von Italien, Sohn bes Kö-nigs Karl Albert von Sardinien, geb. 14. März 1820, machte an feines Baters Seite die Feldzuge gegen Ofterreich mit, in benen er bei Goito eine Rugel in den Schenkel erhielt, und ward durch die Abdankung Karl Alberts 23. März 1849 (nach der Riederlage bei Novara) unter den schwierigsten Berhältnissen Rönig von Sardinien. Er schloß mit Ofterreich Frieden und fuchte mit Silfe tüchtiger Minifter, wied'Aze= glio und Cavour, die durch den Krieg dem Land geschlagenen Bunden zu heilen. Zugleich führte er eine Reihe wichtiger Reformen ein, und in Sardinien erblühte ein reges Verfaffungsleben auf bem Grund geordneter Freiheit, daher Liftor Emanuels Name ber populärste in Italien wurde. Durch den Bertrag vom 10. April 1855 fchloß er fich mährend des Krimfriegs an die Westmächte an, besuchte später die Höfe von Paris und London und verknüpfte durch die Heirat seiner Tochter Klothilde mit dem Prinzen Napoleon die Familieninteressen der Dynastien von Sa= vonen und Frankreich mikeinander. Er sicherte sich badurch die wirksame Waffenhilfe Frankreichs und die wohlwollende Reutralität Englands im Kriege gegen Ofterreich 1859, in dem er felbst Beweise gro-Ber Tapferkeit gab. Der Ginigung Italiens brachte er sein Stammland Savonen zum Opfer und scheute fich nicht, während der Einheitsbewegung 1860-61, welche die Annexion Mittel = und Unteritaliens zur Folge hatte, in den Augen der Monarchen Europas als Verbündeter der Revolution, in denen mancher ungeduldigen Landsleute als Reaktionär zu erschei= nen, mahrend er zugleich seine Pflichten als konstitutioneller Monarch mit gewiffenhafter Strenge beobachtete. Um 17. März 1861 nahm er den Titel eines Königs von Italien an. Durch den Krieg von 1866 erlangte er Benedig, wo er 7. Nov. feinen Ginzug hielt. 1870 fühlte er fich durch Dankbarkeit verpflich= tet, Napoleon gegen Deutschland Silfe zu leiften; doch fügte er sich der entgegengesetten Ansicht seiner Minister, als Frankreichs vermeintliche friegerische Überlegenheit sich als Täuschung erwies. Auch zur Offupation des Restes vom Kirchenstaat und Roms schritt er nur auf Andrängen der Minister, wie er denn persönlich stets ein freundschaftliches Berhält= nis zu Pius IX aufrecht erhielt, obwohl er im Bann war. Bur Sicherung seines Landes gegen die ultramontanen Umtriebe schloß er sich an den Dreikaiser= bund an und unternahm im September 1873 zu diefem Zweck eine Reise an die Höfe der Raiser von Ofterreich und Deutschland, beren Gegenbesuche er 1874 in Benedig und Mailand empfing. Nach furzer Krankheit starb er plötlich 9. Jan. 1878 in Rom und ward 17. Jan. im Bantheon beigesett. Der König war seit 12. April 1842 mit Abelheid, ber Tochter bes Erzherzogs Rainer von Ofterreich, vermählt. Dieselbe ftarb 20. Jan. 1855. Aus dieser Che ent= sprangen: Klothilde, geb. 2. März 1843, seit Januar 1859 Gemahlin des Prinzen Jérôme Napoléon; humbert, der jetige König von Stalien, geb. 14. März 1844; Amadeus, Herzog von Alosta, geb. 30. März 1845; Otto Gugen, Herzog von Montserrat, geb. 11. Juni 1846, starb im Januar 1864; Maria Bia, geb. 16. Oft. 1847, seit 6. Oft. 1862 mit dem König Ludwig von Portugal vermählt. In zweiter She war B. Alexandra, Tochter des Königs Chriftian von Dane-vermählt mit Rosine, Gräfin von Mirafiore, deren mark; Prinzessin Alice (f. d.), geb. 25. April 1843,

terfetter, fraftiger Geftalt und ausdrucksvollen Gefichtszügen in bem mit einem großen Schnurrbart gezierten, machtigen Saupt. In feinen Gewohnheiten war er außerordentlich einfach, von Charakter gerade, bescheiden und hieder, dabei klug und liebenswürdig im Berkehr. Sein liebstes Bergnügen mar bie Jago, besonders auf Steinbode. Bgl. Ruffer, Konig B. (Wien 1878); Massari, La vita ed il regno di Vittorio Emanuele (Mail. 1878, 2 Bbe.); Berfesio, Il regno di Vittorio Emanuele II (Tur. 1878 -1889, 36, 1-5).

Biftoria, 1) B. I. Alexandrine, Königin von Großbritannien und Jrland, geb. 24. Mai 1819, einzige Tochter des Herzogs von Kent und der Prinzeffin Luise Biktoria von Sachsen-Roburg, verwitmeten Fürstin von Leiningen (gest. 16. März 1861). Durch den Tod ihres Baters (23. Jan. 1820), des Bruders König Wilhelms IV., ward B. nächste Erbin bes britischen Throns. Unter ber Leitung ber Herzogin von Northumberland empfing fie Unterricht in den ernsten Wissenschaften ihres fünftigen Berufs; auch erwarb sie sich in der Musik und besonders in der Botanik Kenntnisse. Lord Melbourne trug ihr das englische Staatsrecht, Geschichte und die englische Regierungspraxis vor und zwar vom Standpunkt der Whigs. Als Wilhelm IV. 20. Juni 1837 starb, ward B. als Königin ausgerufen und 28. Juni 1838 gefront. Unter den vielen Freiern um ihre Sand bevorzugte fie, der Neigung ihres Herzens folgend, den Brinzen Albert von Sachsen-Roburg (f. Albert 6). Ihre Regierung begann mit einem Whigminiflerium, und nur ungern entließ fie ihre freisinnigen Rat= geber, als diese die Mehrheit im Unterhaus verloren. Doch fügte sie sich williger als irgend ein englischer Herrscher vor ihr den Anforderungen des ftreng parlamentarischen Regierungssystems und willigte sogar nach anfänglichem Widerstreben darin ein, auch die er= ften von Damen befleideten Sofamter dem Wechfel der Parteien im Ministerium zu unterwerfen. Ungeachtet dieser Gefügigkeit hat indessen die Königin an der Regierung des Landes und namentlich an der auswärtigen Politik stets einen lebhaften, wenn auch nicht immer deutlich erkennbaren Anteil genommen. Golange Pring Albert lebte, ward ihr Sinfluß in deutsch= freundlichem Sinn geltend gemacht und hinderte 3. B. die Ginmischung Englands in ben beutsch - ba-nischen Rrieg von 1848. Wesentlich ihr Bunfc bewog Disraeli 1876, ein Gefet vorzuschlagen, durch welches ihr die Ermächtigung erteilt murde, fich ben Titel »Empress of India« (Raiserin von Indien) beizulegen, den sie durch Proklamation vom 1. Mai annahm. überhaupt stimmten die Neigungen der im Anfang ihrer Regierung entschieden whiggistischen Rönigin in späterer Zeit und namentlich feit dem Erstarten des Radifalismus mehr mit den Grund. fäßen der konservativen Partei und namentlich des von ihr jum Grafen von Beaconsfield erhobenen Disraeli überein, dessen orientalische Politit ihre volle Sympathie hatte. Um 21. Juni 1887 feierte fie unter großen Festlichkeiten und mit hohem Glang ihr 50jähriges Regierungsjubiläum. Aus ihrer Che ent= fprangen neun Rinder: die Kronprinzeffin Biftoria (f. ben folgenden Artifel), geb. 21. Nov. 1840, vermählt feit 25. Jan. 1858 mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Breußen, spätern Kaifer Friedrich III.; der Prinz von Wales, Albert Sduard (j. Albert 7), geb. 9. Nov. 1841, vermählt feit 10. März 1863 mit

vermählt feit 1. Juli 1862 mit dem Großherzog Lud- | wig von Seffen, geft. 14. Deg. 1878; Bring Alfred (f. d. 2), Bergog von Edinburg, geb. 6. Aug. 1844, vermählt feit 23. Jan. 1874 mit der Großfürstin Maria von Rußland; Prinzessin Selene, geb. 25. Mai 1846, vermählt seit 5. Juli 1866 mit dem Herzog Chriftian von Schlesmig-Solftein-Sonderburg-Augustenburg; Bringeffin Luife, geb. 18. Marg 1848, vermählt feit 21. Marg 1871 mit dem Marquis of Lorne, Gohn des Herzogs von Argyll; Bring Arthur, Berzog von Connaught, geb. 1. Mai 1850, vermählt feit 13. März 1879 mit ber Prinzeffin Luise Margarete, Tochter bes Prinzen Friedrich Karl von Breugen; Bring Leopold (f. b. 12), Herzog von Albany, geb. 7. April 1853, permählt 27. April 1882 mit der Bringeffin Selene von Walded, geft. 28. März 1884; Prinzeffin Beatrix, geb. 14. April 1857, vermählt 23. Juli 1885 mit dem Brinzen Heinrich von Battenberg. Der Tod ihres geliebs ten Gemahls (14. Dez. 1861), der diese glückliche Che trennte, verfette B. in die tieffte Trauer, der fie sich jahrelang fast ausschließlich hingab. Zur Erin= nerung an ihren Gemahl ichrieb fie: »Early life of the Prince Consort« (deutsch, Gotha 1867) und »Leaves from the journal of our life in the Highlands« (beutsch, Braunschw. 1868), dem sich »More leaves from the journal of a life in the Highlands«, 1862-82 (Lond. 1884; deutsch, Stuttg. 1884) anschlossen. Bgl. Mac Carthy, History of our own times (20nd, 1879-80, 4 Bde.); Ward, The reign of Queen V. (baf. 1887, 2 Bbe.); Greville, Journal of the reign of Queen V. (daj. 1887, 2 Bde.); Barnett Smith, Life of Her majesty Queen V. (das. 1886).

2) B. Abelheid Marie Luise, deutsche Rai= ferin und Königin von Preußen, Princeß Royal von Großbritannien und Irland, Herzogin zu Sach= fen, geb. 21. Nov. 1840, altefte Tochter des Bringen Albert und der Königin Biktoria von Großbritannien, verlobte fich 1856 mit dem damaligen Bringen Friedrich Wilhelm von Breußen und ward 25. Jan. 1858 mit demselben vermählt; durch die Thronbesteigung ihres Schwiegervaters König Wilhelm I. ward fie 1861 Kronprinzessin. Vortresslich erzogen und unterrichtet, begabt und thatfräftig, widmete fie fich außer ben Sorgen für Haus und Familie ber Pflege ber Runft, namentlich im Gewerbe, malte felbft und beförderte die Gründung des Kunftgewerbemuseums in Berlin. In politischen und firchlichen Dingen hul-bigte fie freisinnigen Ansichten. Als ihr Gemahl 1887 erfrankte, begleitete fie ihn nach Italien, kehrte mit ihm von da, als Raifer Wilhelm ftarb (9. Mars 1888) und Raiser Friedrich III. den Thron bestieg, nach Charlottenburg zurück und stand ihm bis zu seinem Tod als treue Pflegerin zur Seite. Nachdem fie Witwe geworden (15. Juni 1888), nahm fie den Ramen Raiserin Friedrich an.

Bittoriafalle des Sambefi, f. Mofiwatunja.

Bittoriagelb, f. Rrefol. Biftoriagrun, f. Chromhydrogyd.

Bittoriafreug, großbritann. Militarorben für Df= fiziere und Soldaten der untern Grade, 15. Febr. 1856 von der Königin Biktoria gestiftet. Die De= foration besteht in einem Malteserfreuz von Bronze mit dem königlichen Wappen in der Mitte und der Inschrift: »For valour«, von den Landtruppen am roten, von den Seeleuten am blauen Band getragen. Der Orden, nur für Selbenthaten vor dem Feind be-

Bittorialand, ber füdöftliche, zwischen 103 u. 1100 weftl. L. v. Gr. gelegene Teil einer zum arktischen Rord= amerika gehörenden Infel, im G. burch die Deafe- tes nach Breft in Berbindung.

ftimmt, ift mit einer Behaltszulage verbunden.

ftrage vom nordameritanischen Kontinent, im D. durch die Bittoriaftraße von Ring William-Land getrennt. Denfelben Ramen führt ein Ruftenland im Südlichen Eismeer, bas 1841 von Rog entbedt murbe (f. Südpolarlander).

Bittoria-Lyceum, f. Frauenfrage, S. 625. Bittoriaorange, trinitrofresolsaures Ammoniat.

Biftoriafteine, f. Steine, fünftliche. Viftoria : Stift, f. Frauenvereine, S. 629.

Biftorshöhe, f. Ramberg.

Biftualien (lat.), Rahrungsmittel, Egwaren. Biftualienportion, im deutschen Beer bienftliche Bezeichnung für die Nahrungsmittel, welche, außer

Brot, dem Soldaten für einen Tag gemährt merden; in der Garnison erhält er die kleine, bei größern

Übungen außerhalb die große B.

Bila, nach ferbischem Bolfsglauben ein zauberhaftes Wesen, wohnt auf Bergen, liebt wie die Elfen Gefang und Tanz, erhebt sich dann auch in die Luft und schießt ihre toblichen Pfeile (im Blit wie die Glben) auf die Menschen; reitet auf einem Hirsch und zäumt ihn mit Schlangen (andre vom Gewitter hergenommene Bilber). Bgl. Rrauß, Der Bilenglaube in Slawonien (im Mustande 1888, Nr. 48).

Bilágos (fpr. vilagofa), Markt im ungar. Komitat Arad, mit den Ruinen des berühmten Bergichloffes Bilagosvar, (1881) 1931 Ginm., 2 Schlöffern, Weinbau, Kognaffabrif und Bezirksgericht. hier ftrecte 13. Aua. 1849 General Görgei vor den Auffen die Waffen.

Bilain XIIII (fpr. wilang fatorf'), angefehene belg. Familie, beren Mitglieder 1758 von der Kaiferin Maria Therefia zu Vikomten erhoben murden. Die Bahl XIIII. foll bavon herrühren, bag ber Stamm= vater der Familie, Namens Grand B., welcher 14 Jahre hindurch Mitglied der jährlich durch Wahl erneuerten städtischen Behörde gewesen war, bei Lud= wigs XIV. Ginzug in Gent fich von diesem die Erlaubnis ausbat, seinem Namen die Zahl XIIII. hinzufügen zu dürfen. Doch beruht sie auf einem plämi= schen Wortspiel, das sich auf den ältesten Wappen ber Familie B., XIIII (veertien) in einem Hopfenfranz, b. h. Berdien in Hoffnung (vlam. hop), befindet. Der namhaftefte Sprößling des Geschlechts ift Charles Chislaine Guillaume, Bitomte B., geb. 15. Mai 1803 zu Bruffel, studierte in Lüttich und ward nach ber Logreißung Belgiens von den Riederlanden in den Kongreß gewählt, in dem er für eine erbliche Monarchie, aber mit demofratischen Ginrichtungen, ftimmte. Als Gefretar bes Rongreffes las er bem aemablten Konig Leopold die Berfaffung auf bem Königsplat zu Bruffel vor. 1831 wurde er Mitalied der legislativen Zweiten Kammer, dann Gouverneur von Flandern, 1832—39 Gefandter an verschiedenen italienischen Göfen, und 30. März 1855 bis 31. Oft. 1857 mar er Minister bes Auswärtigen, in welcher Eigenschaft er das Prinzip der Freiheit, verbunden mit dem des Rechts, unerschütterlich vertrat. Erftarb 16. Nov. 1878 auf feinem Schloß Leuth bei Daefent. Bgl. Juste, Le vicomte Charles V. (Bruffel 1875).

Vilaine (fpr. wilahn), Fluß im nordweftlichen Frankreich, entspringt auf den Hügeln von Juvigne im Departement Manenne, tritt fehr bald in das Depars tement Ille et : Bilaine über, fließt von Rennes an füdlich, später südwestlich und fällt unterhalb La Roche-Bernard, im Departement Morbihan, in den Atlantischen Dzean; 220 km lang. Seine wichtigsten Rebenfluffe find: Ille, Duft und Isac. Er ist von Ceffon an 144 km weit schiffbar und steht durch die beiden lettern Rebenfluffe mit dem Kanal von Nan-

Bilajet, f. Wilajet.

Bilbel, Fleden in ber heff. Proving Oberheffen, Rreis Friedberg, an der Nidda und der Linie Raffel= Frankfurt a. Dt. ber Preußischen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine fath. Rirche, eine Schloß= ruine, eine Mineralquelle, ein Amtsgericht, eine große Baumschule, Tabats. Bigarren- und Litörfabrifation, Ziegelbrennerei, Mineralwafferhandel und (1885) 3822 Einw. In der Umgegend wurden viele römische Altertumer gefunden, namentlich murde 1849 beim Bau ber Gifenbahn ein Bad mit prach=

tigem Mofaitboben ausgegraben.

Bilbort (pr. wilbor), Joseph, frang. Schriftsteller, geb. 9. Aug. 1829 ju Bruffel, besuchte bie Universi= tät daselbst und begab sich 1855 nach Paris, wo er an mehreren Zeitungen als Mitarbeiter beschäftigt mar. 1866 begleitete er als Korrespondent des »Siècle« bas preußische Sauptquartier auf bem bohmischen Feldzug. 1880 murde er Chefredafteur der Zeitung »Le Globe«. Er schrieb: »Cavour« (1861); »La Pologne et son droit (1861); »L'œuvre de M. de Bismarcke (1869), ein Wert, bas einen großen Lefer= freis fand und die Frangofen zuerft über Bismard und Breußen belehrte (beutich, Berl. 1870, 2 Bde.); . En Kabylie, voyage d'une Parisienne au Djurjura« (1875); auch einen Band bramatischer Dichtungen (1857) und Belletriftisches, wie »Les heroines, nouvelles polonaises « (1864); »Les cyniques « (1866); »Nouvelles campinoises« (1877); »La chimère d'amour« (1883) u. a.

Vill., bei botan. Namen Abfürzung für D. Billars, geb. 1745 in der Dauphine, geft. 1814 als Bro= fessor der Botanik in Straßburg. Flora Südfrankreichs.

Villa, in Spanien (spr. wilja) und Portugal sowie in beren frühern Rolonien in Amerika Bezeichnung einer Stadt zweiten Ranges, zum Unterschied von ben Städten ersten Ranges (f. Ciudad) und ben Hauptstädten oder Capitales (portug. Capitaes).

Billa (lat.), bei ben Römern ein Saus auf bem Land. Auf ben Gutern ber reichen Römer hieß bas nach ftädtischer Urt gebaute, später meift mit verschwenderischem Luzus ausgestattete und für alle Jahreszeiten eingerichtete Herrenhaus V. urbana (ftädtische B.) ober, wenn es in ber Rahe ber Stadt gelegen mar, V. suburbana (vorstädtische B.). An biese reihte sich die V. rustica (ländliche B.), welche bie oft fehr gahlreichen Wirtschaftsgebäude, Gemufe-, Dbft-, Dliven- und Beingarten in fich fchloß. Durch besondere Pracht ausgezeichnete Billen maren die des Lucullus, Auguftus, Bompejus, Cicero, hortenfius, Blinius, Caligula, Nero, hadrianus 2c. Gewöhnlich hatte ein reicher Römer deren mehrere. Zur Zeit der Karolinger hießen Villae regiae die föniglichen Meiereien ober Domanen, auf denen häufig die Ronige ihren Aufenthalt nahmen. Der römische Billen= bau wurde seit dem Anfang des 14. Jahrh. von den Italienern aufgenommen und in denselben Abarten gepflegt. Seine höchfte Blüte erreichte er in ber Henaiffance: und Barodzeit, und die berühmtesten Archi: teften haben miteinander in den reizvollsten Billen: anlagen gewetteifert. Die fünftlerisch oder geschicht= lich bedeutenoften italienischen Billen find die Mediceische B. Careggi bei Florenz, die Billen Farnefina von Peruzzi, Madama von Raffael, Lante von Giulio Romano, Borghefe, Mattei, Medici und Albani in und bei Rom, die B. d'Este bei Tivoli, die Villen Aldobrandini und Mondragone bei Frascati, die B. Doria bei Genua und die 2. Maser bei Treviso. Im 19. Jahrh, hat ber Billenbau eine folche Musdehnung genommen, bag bie Borftabte aller größern Stabte | flofter Santa Clara.

fast ausschließlich aus Billen bestehen und in ber Nähe vieler großer Städte fogen. Bororte entstanden find, beren meift von je Giner Familie bewohnte Saufer einen villenartigen Charafter haben. Der Billen= bau ift dadurch zu einem besondern Zweig der mobernen Baufunst geworden. Als flassische Beispiele ber B. und bes villenartigen Wohnhaufes aus neuerer Zeit gelten bie B. Charlottenhof bei Botsbam von Schinkel, die B. Berg bei Stuttgart von Leins, die B. Carlotta am Comerfee und die B. Ballavis cini : Duraggo in Begli bei Genua. Borgarten, Beranden, offene Baltone, Erfer und Türmchen in moglichst malerischer Romposition sind die charakteristi= ichen Gigentumlichkeiten ber mobernen ftädtischen 2. Bgl. »Villen und Landhäuser«, Sammlung (Berl. 1885). S. auch Wohnhaus.

Billa, Tommaso, ital. Minister, geb. 1829 zu Mondovi, studierte in Turin und wurde in bas Kollegium von Friaul aufgenommen, wo er fich burch große Intelligens und umfaffendes Wiffen hervorthat, ward darauf Mitglied der Abgeordnetenkammer. die ihn wiederholt zum Bizepräfidenten mählte, und in welcher er der Linken angehörte, wie er auch Gemeinderat von Turin war. Im Juli 1879 trat er als Minister bes Innern in bas Ministerium Cairoli und übernahm bei der Ministerfrisis im November die Juftig, trat aber 14. Mai 1881 gurud und folog

fich ber Bentarchie an.

Villasalta (ipr. wiljas, San Ildefonso de V.), Stadt im meritan. Staat Dajaca, 1135 m ü. M., in gefunder, maldreicher Gegend, mit Baumwoll:, Raffee: und Tabaksbau, Pita = (Agavefasern=) Weberei und (1880) 44,362 Ginm. im Munizipium.

Billa Bella, Stadt in Brafilien, f. Mato Groffo.

Billa Carlotta, f. Cabenabbia.

Billach, Stadt im öfterreich. Bergogtum Rarnten, an der Drau, über welche eine neue eiserne Brucke führt, Anotenpunkt ber Subbahn (Marburg : Frangensfefte) und ber Staatsbahnlinie St. Michael- Bontafel, ift Sit einer Bezirtshauptmannichaft und eines Bezirfsgerichts, hat alte Ringmauern, eine gotische Pfarrfirche mit gahlreichen Grabsteinen, intereffanter Rangel und 95 m hohem Turm, Denkmäler bes Raifers Joseph II. und des Bildhauers Sans Gaffer, ein Obergymnafium, eine Fachschule für holzindu-ftrie, Fabriten für Maschinen und Bleiwaren, eine Dampfbrettfäge, lebhaften Sandel, namentlich in Solz nach Italien, und (1880) 5406 Einm. In ber Umgebung beftehen mehrere Gifenhammer und Fabriten für Bleiprodukte. Südlich von der Stadt lieat bas hübiche Warmbad B., eine Therme von 29° C., mit gut eingerichtetem Badehaus; füdöftlich ber schone Faater See. 3m D. erhebt fich ber ausfichtsreiche Dobratsch, auch Billacher Alpe genannt, 2167 m hoch, zwischen bem Drau= und Gailthal, mit zwei Kirchlein und Gafthaus. - B., im Mittelalter ein Hauptplat des beutscheitalienischen Handels, ward von Beinrich II. 1007 bem neuerrichteten Bistum Bamberg geschenkt und blieb in beffen Besit bis 1760, wo es an Ofterreich verfauft murde. hier 1492 Sieg Maximilians I. über die Türken und 21. Aug. 1813 Gefecht zwischen den Ofterreichern unter Frimont und dem Bigefonig von Stalien. Bgl. Noë, B. und feine Umgebung (Zürich 1882).

Billa do Conde, Stadt in ber portug. Proving Minho, Diftrift Borto, an der Mündung des Ave in ben Atlantischen Dzean, mit Porto durch eine Lokals bahn verbunden, hat einen Fischerhafen und (1878) 4664 Einm. Dabei auf hohem Felfen das Ronnen-

Billaflor, portug. Staatsmann, f. Terceira. Billafranca, 1) (B. bi Berona) Diftriftshauptsort in der ital. Broving Berona, am Tartaro und ber Eisenbahn Berona Mantua = Modena, hat eine ver= fallene Burg, Seidenfultur und (1881) 3986 Einw. Die Umgegend mar ein Sauptschauplat ber Rriege von 1848 und 1866. In B. wurde 11. Juli 1859 ber Praliminarfriede zwischen bem Raifer von Ofterreich und Napoleon III. geschloffen (f. Stalien, S. 80). - 2) (Billefranche) Stadt im franz. Departement Seealpen, Arrondiffement Rizza, in maleriicher Lage im Grunde ber Bucht von B. (Portus Herculis), an der Bahnlinie Nizza-Genua, hat eine Citadelle, einen burch zwei Forts geschütten Safen -mit Arfenal, eine von Rriegsschiffen vielbenutte, völlig fichere Reebe, Schiffswerften, einen Leuchtturm, Seebaber, Sandel mit DI, Seide, Wein, Subfruchten 2c., Aufterns und Thunfischfang und (1881) 2499 Ginm. B. foll eine Grundung der Phonifer fein. 1295 wurde ber Hafen von Karl II. von Anjou, als Rönig von Sizilien, zum Freihafen erklärt. Nach ber Zerstörung durch die türkische Flotte unter Chaireddin Barbaroffa im 16. Jahrh. wurde der Ort vom Herzog Emanuel Philibert von Savonen wieder aufgebaut und durch eine Citadelle befestigt, aber in der Folge mehrmals (1690, 1744 und 19. Sept. 1792) von den Franzosen erobert; 1792-1814 gehörte er zu Frankreich, ward aber im erften Barifer Frieden an Garbinien zurückgegeben. Früher mar B. beffen einziger Kriegshafen gewesen; als jedoch die ligurische Ruste an Sardinien gefallen mar, murden die Marines etablissements von B. nach Genua verlegt. 1860 fiel B. mit der ganzen Grafschaft Nizza an Frankreich. 3) (B. bo Campo) Stadt auf der Azoreninsel San Miguel, mit Reede nebft Fort und (1881) 2796 Einm. Nahebei marme Schwefelquellen und Bader.

Billafranca del Panades (fpr. wilja-), Bezirksstadt in der span. Provinz Barcelona, Hauptort der viele Sübfrüchte und Wein produzierenden Landschaft El Panades, an der Sisenbahn Barcelona- Tarragona, mit altem gotischen Palast der aragonischen Könige und (1878) 6 81 Sinw. B. ist angeblich von Hamiltar

gegründet.

Billains (von Villanus), in der angelsächsischen und normännischen Zeit Name der Staven und Görigen; ihnen wurde wie in Deutschland Land zur Nuhnießung überlassen, wogegen sie Frondienste zu leisten hatten. Aus diesen landsässigen B. sollen die Coppholders hervorgegangen sein.

Billajohofa (pr. wilja-dojola), Bezirksftadt in ber fpan. Brovinz Alicante, am Mittelmeer gelegen, mit

Dafen und (1878) 9321 Ginm.

Bislancicos (Bishancicos, ibr. wissan.), span. kirchsliche Rompositionsgattung, Lieder auf hohe Kirchensfeste, etwa den englischen Anthems vergleichbar, bez ginnend und schließend mit einem Chorsat, dem jogen. Estribillo, dazwischen einen oder mehrere Solosäte (*Coplas*) enthaltend. Der Estribillo ist oft doppels oder mehrchörig, in welchen Fällen außer dem allgemeinen Continuo jeder Chor noch seinen besondern Continuo hat.

Billanellen (ital., auch Canzoni villanesche, Villote, »Straßenlieder«, entsprechend den deutschen Bassenstin«), im 16. Jahrh. Name für das leichtere italienische Bolkslied mit derb komischer, etwas lasciver Tendenz im Unterschied von dem feis

nern Runftlied, bem Madrigal.

Billani, Giovanni, ital. Geschichtschreiber, ous Florenz, starb 1348 baselbst; schrieb eine Chronif ber Geschichte von Florenz, in die er zugleich die Ges

schichte eines Teils von Jtalien verwebte, und die dann sein Bruder Matteo & bis zu seinem Todesiaty (1364) fortsetzte (neue Ausg., Triest 1858). Sie ist nicht frei von Irrümern, von guelsischem Standpuntt aus in funstlosersorm, abertresslicher Sprache abgefaßt. Matteos Sohn Filippo, florentin. Rechtsgelehrter, schrieb: *Liber de civitatis Florentiae famosis civibus«, den ersten Bersuch einer vaterländischen Litteraturgeschichte, von Mazzucchelli 1747 in einer italienischen übersetzung herausgegeben, die das Original an Eleganz übertrisst, ihm aber an Genauigseit nachsteht. Der Stil ist lebhast und frästig, nur zuweilen zu abgebrochen. Ausgaben der Werte der B. besorgten Moutier (Flor. 1823, & Bbe.) und Gherardie Dragomanni (das, 1848, 78be.).

Billanöva de Portimão (pr. -maing), Stadt in der portug. Provinz Algarve, an der Mündung des Rio Silves, über welchen eine eiferne Brücke führt, in den Utlantischen Ozean, in trefslich angebauter Gegend, hat den besten Hasen der Provinz und (1878) 6286 Sinw.; Hauptaussuhrplat der Orangen. B. ist Sit

eines beutichen Ronfuls.

Billanueva (fpr. wilja-), Joaquin Lorenzo, span. Patriot und Gelehrter, geb. 10. Aug. 1757 zu Jativa in der Provinz Balencia, widmete sich dem geist= lichen Stand und mar 1808 erfter Beichtvater ber foniglichen Hoffapelle. Er schloß sich der Erhebung Spaniens gegen die Franzosen an und vertrat 1810 und 1813 seine Proving in den Cortes, in denen er für konstitutionelle Grundsatze eintrat. Nach des Königs Rückehr (1814) mußte er seine liberalen Gesinnungen mit dem Berluft feiner Freiheit bugen und erhielt dieselbe erst 1820, nach sechsjähriger haft im Kloster von Salceda, wieder. Much in den folgenden Jahren faß er wieder in den Cortes und führte 1822 im Auftrag der konstitutionellen Regierung persönlich die Berhandlungen mit dem Bapft. Nach der Restauration von 1823 flüchtete er nach Irland und ftarb 26 Marg 1837 in Dublin. Er ift Berfaffer verschiedener teils politischer, teils theologischer und philologischer Schriften, die sich sämtlich durch vortreffliche Schreibart auszeichnen, und hat sich auch als Dichter vorteilhaft bekannt gemacht durch feine »Poesías escogidas« (Lond. 1833; abgedruckt im 67. Band der »Biblioteca de autores españoles. Seine intereffante Selbstbiographie erschien London 1825, 2 Bbe. -Sein Bruder Jaime B., geb. 1765 zu San Felipe, geft. 14. Nov. 1824 in London, gleichfalls Geistlicher und ein gründlicher Gelehrter, ift Berfaffer des mich tigen Werfes: . Viage literario à las iglesias de España« (Madr. 1803-52, 22 Bde.).

Villa Nueva (pr. wilja), 1) Stadt in der Argentinischen Republik, Provinz Cordova, am Rio Terceiro, 150 m ü. M. und durch eine eiserne Brücke mit Villa Maria verbunden, erst 1814 gegründet, unansehnlich, mit lebhaftem Häutehandel und (1882) 5000 Einw.—
2) Stadt im mezikan. Staat Zacatecas, südwesklich von Zacatecas, mit warmen Quellen, merkmürdigen indianischen Bauwerken und (1883) 6065 Einw.

Villanueva de la Serena (fpr. wilja-), Stadt in der fpan. Provinz Badajoz, unweit des Guadiana, an der Cifenbahn Madrid-Badajoz, mit (1878) 10,710 Sinw.

Billanueva h Geltrú (fpr. wilja-), Stadt in der fpan. Brovinz Barcelona, am Mittelmeer, mit einem Hafen, Weinbau, ftarkem Weinerport und (1878) 13,613 Einw.

Billánh, Dorf im ungar. Komitat Baranya, an der Moháck-Fünftirchener und Alföld-Fiumaner Bahn, mit (1881) 1805 deutschen Einwohnern, bekannt durch den vorzüglichen Notwein, der daselbst gewonnen wird.

Billa Occidental (fpr. wilja), Sauptort bes Territo:

riums Chaco bes sübamerikan. Staats Paraguan, am rechten User bes Paraná, 16 km oberhalb Usunzcion, 1854 von Lopez gegründet, jest mit etwa 600 Sinm. die Orangen und Rucker bauen.

Einw., die Orangen und Zuder bauen. Billarcal (pr. wilfas), Stadt in der span. Provinz Caftellon, an der Sifenbahn Tarragona: Balencia, vollkommen vieredig gebaut, von altertümlichen Mauern umgeben, mit schöner Kirche und (1878) 12,887 Einw.

Billa Reāl, 1) Diftriftshauptstadt in der portug. Provinz Traz vs Montes, malerisch im tiesen Thaldes Corgo gelegen, hat ein altes Kastell, große Weinniederlagen, lebhaste Industrie und (1878) 5296 Einm. B. ist bekannt durch die Insurrettion der Miguelisten unter Graf Amarante (Chaves) 23. Febr. 1823 und den Sieg des Generals Cazal über die Insurgenten 28. Ott. 1846. — 2) (B. de Santo Antonio) Stadt in der portug. Provinz Ugarve, an der Mündung des Guadiana, der spanischen Stadt Ayamonte gegenüber, hat einen großen, aber versandeten Hafen, in melchem jährlich über 500 Schisse mit 130,000 Ton. einlaufen, lebhasten Handel und (1878) 4188 Sinw. R. murde 1774 nom Minister Bombal angeleat.

B. wurde 1774 vom Minister Pombal angelegt. Billari, Basquale, ital. Geschichtschreiber, geb. 1827 zu Neapel, beteiligte sich 1848 an der Revolution baselbst, slüchtete beshalb nach Florenz, ward 1859 Brofessor ver Philosophie in Pisa, bereiste, um bie bortigen Schulen fennen zu lernen, England und Deutschland, mard 1866 Brofeffor ber Geschichte am Istituto di studi superiori in Florenz und Mitglied des oberften Studienrats. Auch mar er wiederholt Mitglied bes Parlaments und beteiligte fich an ber Tagespolitik nach den Unglücksfällen von 1866 mit der Aufsehen erregenden Flugschrift »Di chi è la culpa?«. Er ichrieb: »La storia di Girol. Savonarola e de' suoi tempi (Flor. 1859-61, 2 Bbe.; 2. Auft. 1887; beutsch von Berbuscher, Leipz. 1868, 2 Bbe.); »La civiltà latina e germanica « (Flor. 1862); »Le leggende che illustrano la Divina Commedia« (Bifa 1865); »Niccold Machiavelli e i suoi tempi« (Flor. 1877—82, 3 Bde.; beutsch von Mangold und Beusler, Leipz. 1877-83, 3 Bbe.) u. a. Seine fleinern Arbeiten erschienen gesammelt als: »Saggi di storia, di critica e di politica « (Flor. 1868); »Scritti pedagogici« (baj. 1868); »Le lettere meridionali ed altri scritti, sulla questione sociale in Italia« (baf. 1878).

Billarica (fpr. wilja), ehemalige Stadt in der Provinz Arauco des füdamerikan. Staats Chile, in goldreicher Gegend am Villarica see, über welchen sich der Bulkan von B. erhebt, und aus dem der Tolten in

ben Stillen Dzean fließt.

Billa Nīca (fpr. mūļja, B. bel Espirito Santo), Stadt im südamerikan. Staat Baraguan, in malerissider Lage, in der Nähe des schiffbaren Tepicuary, 175 m ü. M., hat Bau von Tabak und Mandioka, Zigarrensabrikation, Ruinen des von Francia zersstörten Zesuitenkollegs und 2000 Sinw. (1879 angeblich 12,600).

Billaröja, Stadt in der ital. Provinz Caltaniffetta (Sizilien), Kreis Piazza Armerina, an der Eijenbahn von Catania nach Aragona Caldare, mit bedeutens den Schwefelbergwerken und (1881) 8915 Einw.

Billarrobledo (pr. wilja), wohlhabende Stadt in der fpan. Provinz Albacete, an der Sisenbahn Mas drid-Alicante, mit einem Justituto, Leins und Wolls weherei, Steingutsabrikation und (1878) 9322 Sinw.

Billars (spr. wilar), 1) Montfaucon de, Abbé, bie Verbündeten unter Starhemberg 10. Dez. 17 franz. Schriftsteller, geb. 1635 bei Toulouse, ein Resse 2) (B. de Odon) Stadt in der span. Provinz des Altertumsforschers B. de Montsaucon (s. d.), widmete sich dem geistlichen Stand und predigte mit starb (jest Forstschule), und (1878) 1337 Sinw.

Auszeichnung, seit 1667 in Paris. Ein wihiger Kopf bazu ein Meister des Stils, veröffentlichte er hier seine gegen die geheimen Bissenschaften und die Magie der Rosenkreuzer gerichteten »Entretiens du comte Gabalis« (1670 u. öfter), die allgemeines Ausselsen erregten, aber für B. auch das Berbot, sernerhin die Kanzel zu besteigen, zur Folge hatten. Als eine Fortsehung des Buches erschienen lange Zeit nach des Berfassers von erweiens sur les sciences secrètes« (1715), eine geistreiche Satire auf die Khilosophie des Descartes. B. wurde 1673 auf einer Reise nach Lyon ermordet. Seine übrigen Schriften, meist kritisch-litterarischen Inhalts, sind belangs

los und vergessen.

2) Claude Louis Hector, Herzog von, franz. Marschall, geb. 8. Mai 1653 zu Moulins, ward jung Bage Ludwigs XIV., wohnte 1672-79 ben Feldzügen in den Niederlanden und am Rhein bei, zulest als Oberft eines Reiterregiments, und focht dann unter dem Kurfürsten von Bayern in Ungarn gegen die Türken. Nach Frankreich zurückgekehrt, ward er Ma= rechal de Camp; 1692 befehligte er im Gefecht von Pforzheim, 1693 in Flandern in Abwesenheit des Marschalls Boufflers, dann in Deutschland. Nach dem Ryswyker Frieden (1697) ging er als Gesandter nach Wien. 1701 erhielt er anfangs ein Kommando in Italien, bann in Deutschland. Sier gewann er 14. Oft. 1702 gegen den Bringen Ludwig von Baden die Schlacht von Friedlingen, infolge beren er bie Marschallswürde erhielt. 1703 fiegte er mit dem Rurfürsten von Bagern bei Söchstädt, geriet jedoch mit dem Kurfürsten in Zwiespalt, weshalb er abberufen und zur Dämpfung des Aufstandes in den Cevennen verwendet wurde, wo er durch Klugheit und Milde 1704 den Abschluß eines Friedens zu ftande brachte. Nach den furchtbaren Riederlagen der französischen Urmee 1704-1708 mit bem Oberbefehl in ben Rieberlanden betraut, verlor er zwar 1709 bie Schlacht bei Malplaquet, fiegte aber 1712 bei Denain. 1713 befehligte er im Elfag und in Deutschland und zwang Landau und Freiburg zur Übergabe, worauf er mit bem Bringen Eugen ben Raftatter Frieden verhan= belte. Unter ber Regentschaft murbe er 1715 jum Prafidenten bes Rriegsrats und 1718 jum Regie= rungsmitglied und Staatsminister ernannt, nahm aber an ben Berhandlungen wenig Anteil. Bereits 80 Jahre alt, erhielt er 1733 ben Oberbefehl in Stalien, mit der Burde eines Generalmarschalls. B. traf 11. Nov. im Lager von Bizzighettone ein und nahm diesen Blat zwölf Tage nach Eröffnung ber Laufgraben. Er ftarb 17. Juni 1734 auf der Rudreise in Turin. Seine Memoiren wurden von Bogue herausgegeben (Par. 1884-87, 2 Bbe.). Sein Le= ben beschrieben Anquetil (Bar. 1784, 4 Bbe.), Gi: raud (baf. 1881) und ber Marquis de Bogue (baf. 1888, 2 Bbe.). - Sein Bruder Armand, Graf von 2., machte fich im fpanischen Erbfolgefrieg 1707 burch die Eroberung von Menorca befannt; ftarb 20. Aug. 1712. Des Marichalls Sohn honore Armand, Herzog von B., Pring von Martigues, geb. 4. Dez. 1702, war Brigabier, Mitglieb ber Afabemie und Gönner Boltaires und ftarb im Mai 1770 ohne mannliche Nachkommen.

Billaviciōfa (fpr. wisja.), 1) Ort in der span. Proping Guadalajara, mit (1878) 178 Sinw., berühmt durch den Sieg der Franzosen unter Bendome über die Berbündeten unter Starhemberg 10. Dez. 1710.—2) (B. de Odon) Stadt in der span. Provinz Masdrid, mit Schoß, in welchem Ferdinand VI. 1759 starb (jest Korstichule), und (1878) 1337 Sinw.

Billabiriofa (pr. willa.), José be, span. Dichter, geb. 1589 zu Siguenza, erhielt seine Erziehung in Guenca und begründete, kaum 26 Jahre alt, seinen Ruhm burch das komische Helbengedicht »La mosquea« (»Der Fliegenkrieg«, zuerst Cuenca 1615; zulett hrög. im 17. Bb. der »Biblioteca de autores españoles«), welches durch Reichtum an Ersindung, Laune, vortresssiche Sprache und Berssistation zu den vorzüglichsten seiner Art in der spanischen Litteratur gehört. Seit 1628 Jaquisitor, erst in Murcia, dann in Cuenca, stard B. 28. Oft. 1658.

Billa Biçosa (spr. willa wisööga), Stadt in der portug. Provinz Alemtejo, Distrikt Evora, mitgroßem Schlosse (sonst Residenz der Herzöge von Braganza), Weinzund Ölhandel und (1878) 3538 Einw. In der Nähe

Marmorbrüche und ein Jagbichloß.

Billa Viçoja, Orden Unfrer lieben Frau von ber Empfängnis von, portug. Berdienftorden, 10. Sept. 1819 von König Johann VI. in Rio de Janeiro jum Gedächtnis an die Thronbesteigung von Portugal, Brasilien und Algarve gestiftet, für Adlige, hohe Beamte und Gelehrte. Die Grade find: wirkliche und Ehrengroßfreuge, Rommandeure, Rit= ter und Dienende. Die Deforation besteht in einem weiß emaillierten, goldburchstrahlten neunspitigen Stern, besser, besern, besern, bes ftreut find. Die obere Spite hängt an ber Ronigs: frone. Der goldene Mittelichild enthält die Chiffer »M. A. mit ber Umidrift: »Padroeira do Reino« auf blauem Email. Die Großfreuze und Rommanbeure tragen bazu einen Stern ganz wie die andre Dekoration, nur ohne Krone, auf der Bruft. Die Dienenden haben die Dekoration in Silber. Das Band ift hellblau mit breiten weißen Randstreifen.

Ville (franz., fpr. wil), f. v. w. Stadt.

Bille, Landrücken im preuß. Regierungsbezirk Köln, schließt sich süblich von Bonn an die Sifel, zieht sich, dem Rhein parallel, nach NW. und endet in der Gegend von Grevenbroich an der Erft. Er erreicht eine Höhe von 188 m und ist reich an Braunkohlen.

Billedien (fpr. wildjöh, B. Les Poeles), Stadt im franz. Departement Manche, Arrondissement Avranches, an der Sienne und der Gisenbahn Paris-Granville, hat Fabrikation von Kupserwaren, Glocken,

Spiten, Leinwand und (1881) 3525 Ginm.

Billefrange (fpr. wil-frangfa), 1) (B. de Laura: guais) Arrondiffementshauptftadt im frang. Departement Obergaronne, am Canal du Midi und an ber Gifenbahn Borbeaux : Cette, hat einen Gerichts: hof, eine Ackerbaukammer, Gerberei, Handel mit Ge= treide und Geflügel und (1886) 2203 Einm. — 2) (B. be Rouergue) Arrondiffementshauptstadt im franz. Departement Avenron, an der Mündung des Alzou in den Aveyron und an der Eisenbahn Bérigueur= Figeac-Toulouse, hat eine Kirche, Notre Dame, aus bem 15 .- 16. Jahrh., ein ehemaliges Rartäuserklofter mit gotischem Kreuzgang, einen Gerichtshof, ein Rommunalcollège, eine Bibliothek, Fabrikation von Leinen = und Baumwollzeugen, Bapier, Rupfermaren 2c., Produktenhandel und (1886) 7760 Einw. In ber Umgebung Rupfer-, Binn- und Silberbergbau. 3) (B. fur Saone) Arrondiffementshauptstadt im franz. Departement Rhone, am Morgon, unweit ber Saone, an der Eisenbahn Dijon-Lyon, Sit eines Gerichtshofs und Handelsgerichts, hat eine gotische Kirche, ein Kommunalcollège, ein Lehrerseminar, eine Sandelsichule, eine Bibliothet, Aderbaufammer, Gewerberat, bedeutende Baumwollspinnerei und : We= berei, Gerberei, Handel mit Bieh, Bein 2c. und (1886) 11,414 Einm. - 4) Stadt, f. Billafranca 2).

Billegas (fpr. wiljegas), Eftevan Manuel be. fpan. Dichter, geb. 1595 gu Rajera in Altfaftilien, erhielt seine erfte Bilbung in Mabrid und ftubierte mit besonderm Gifer die Alten, übersette auch, kaum aus dem Anabenalter getreten, den Horaz und Ana= freon und verfaßte im Geifte derfelben ichon damals einen großen Teil feiner eignen Gedichte. Spater ftudierte er in Salamanca die Rechte und mußte fich feines Unterhalts wegen vorzugsweise Berufsgeschäf= ten widmen, beschäftigte sich daneben aber immer mit gelehrten philologischen Studien. Trop seines großen Ruhms als Gelehrter und Dichter blieb er arm und ftarb als Inhaber eines fleinen Amtes 1669. Seine Gedichte, namentlich die erotischen, gehören zu ben schönften ber spanischen Litteratur. B. war auch ber erste, welcher mit Glück die Nachahmung antiker Bers: maße in fpanischer Sprache versuchte, und als eifriger Berehrer der Alten ein entschiedener Gegner Lope be Begas und feiner Schule, die er heftig befampfte. Seine Gedichte erschienen unter dem Titel: »Amatorias « (Najera 1618, Madr. 1774, 2 Bde., mit vortreff= licher Biographie; auch abgedruckt im 42. Bb. ber »Biblioteca de autores españoles«), objejon diesel= ben auch zahlreiche Oben und Poesien andrer Art enthalten.

Billeggiatur (ital., for. wiledofdas), Aufenthalt zur

Erholung in ländlicher Zurudgezogenheit.

Villehardouin (fpr. wil-arduang), Geoffron De, franz. Geschichtschreiber, geboren um 1160 auf bem Schloß B. bei Bar fur Aube in ber Champagne, war Marschall des Grafen Thibaut B. von Champagne, nahm 1199 nebft feinem herrn bas Kreuz, ging 1201 als Gefandter der französischen Kreuzfahrer nach Benedig, um die Uberfahrt derfelben nach Nanpten mit ber Republit zu vereinbaren, und beteiligte fich hier= auf an der vom Dogen Dandolo geleiteten Unterneh= mung, welche 1204 mit der Erstürmung Konstanti= nopels und dem Sturg bes griechischen Raiserreichs endete. Er ward von dem neuen Raifer, Balduin, mit einem großen Besitztum am Hebrus belehnt und zum Marschall von Romanien ernannt, rettete das frankische Beer bei Abrianopel vor ganglicher Bernich= tung durch die Bulgaren und ftarb 1213. Er hinter= ließ eine vortreffliche Geschichte des vierten Kreuzzugs (1198—1207) in altfranzösischer Sprache unter bem Titel: »Histoire de la conquête de Constantinople«, eins ber beften Geschichtswerke bes Mittelal= ters, die und erhalten find (hrsg. von Ducange, 1657, von Paulin, Par. 1838, und von Wailly, 3. Aufl., daf. 1882; deutsch von Todt, Salle 1878). - Gein Neffe Geoffron de B. erbte seine Bürde, mard Herzog von Achaia und gründete dafelbst eine frankische Dn: nastie, welche bis ins 14. Jahrh. herrschte.

Bildele (ipr. witähl), Joseph, Graf von, franz. Staatsmann, geb. 14. Aug. 1773 zu Toulouse, widemete sich dem Seedienst und ging 1791 nach Westeinden, wo er durch Seirat auf der Insel Bourbon zu einer ansehnlichen Stellung gelangte. 1803 nach Frankreich zurückgekehrt, lebte er mährend der Kaisserzeit als Privatmann in seiner Baterstadt. Wäherend der Hundert Tage wirkte er für die Bourbonen und erhielt dassir and der zweiten Restauration das Umt des Maire zu Toulouse. Zugleich krat er in die berüchtigte Kammer von 1815. Seine Laufdahn als Wortsührer der Ultraroyalisten begann er in der Kammer von 1816. Im Dezember 1820 ward er in die Maisselfen 1821 übernahm er in dem neuen Ultraministerium die Findazen und 4. Sept. 1822 das Präsidium desselben. Die Invasion in Spanien zur

Wiederherstellung des Absolutismus war hauptsächlichsein Werk; auch setzte er die Emigrantenentschädiz gung ins Werk, begünstigte die Ausbreitung der Zejuiten über das Land, schus die Septennalität der Kammern, ersand die Rentenreduktion und brachte ein Sakrilegiengesetz in Vorschlag. Als durch die Reuwahlen in die Deputiertenkammer 1827 die Opposition gegen das Ministerium verstärkt ward, sah sich der König genötigt, den schon lange dem Volk und der Mehrheit der Pairs verhaßten Minister zu enklassen. A. ward zwar gleichzeitig zum Pairernannt, zog sich aber bald darauf nach Toulouse zurück, wo er 13. März 1854 stard. Agsl. "Mémoires et correspondance du

comte V. « (Bar. 1887--89, 5 Bde.). Villemain (fpr. wilmang), Abel François, franz. Schriftsteller und Philolog, geb. 11. Juni 1790 gu Baris, wurde, 20 Jahre alt, Professor ber Rhetorik am Lyceum Charlemagne und bald darauf an der Normalschule und erwarb sich hier durch Lobreden auf berühmte Männer, so auf Montaigne und Montesquieu, einen Ramen, ward unter Decazes Direftor des Buchhandels und 1819 Staatsrat und Vorftand der Betitionskommiffion. Seine Borlefungen von 1827 bis 1830, die einen ungeheuern Zulauf hatten, erschienen als »Cours de littérature francaise« (1828-30; 2. Aufl. 1864, 6 Bde.), ein Werf von bleibendem Wert. Auch als Historifer hat fich 2., besonders durch seine meisterhafte, aus den Quel: len geschöpfte » Histoire de Cromwell« (1819, 2 Bbe.; deutsch, Leipz. 1830) und durch sein historisches Gemalde: »Lascaris, ou les Grecs du XV. siècle« (1825), Ruhm erworben. Seine afthetisch-fritischen Schriften in den » Mélanges « (1823, neue Ausg. 1860) und den »Nouveaux mélanges« (1827) suchen die Mitte zu halten zwischen den extremen Anfichten des Klaffizismus und Romantizismus, der materialifti= schen Philosophie des 18. Jahrh. und dem Jbealis-mus unfrer Zeit. In der Deputiertenkammer, wo er seit Juli 1829 faß, bis er 1832 zum Pair ernannt murde, gehörte er zur Opposition. Unter feinen parlamentarischen Leistungen ist außer mehreren glän= zenden Reden, z. B. gegen die Septembergefete 1835, fein »Rapport sur l'instruction secondaire« (1843) zu erwähnen. In dem Ministerium Soult vom 13. März 1839 bis 1. März 1840 war er Minister des öffentlichen Unterrichts. Um 28. Oft. 1840 wieder mit diesem Porteseuille betraut, betrieb er hauptsäch-lich 1844 die Ausweisung der Jesuiten. Ende dieses Jahrs befiel ihn eine Geisteskrantheit, doch trat er nach seiner Genesung (1847) wieder mehrfach in der Rammer auf. Durch die Februarrevolution von 1848 vom politischen Schauplat entfernt, verzichtete er nach der Begründung des neuen Kaiserreichs auf alle Amter und behielt bloß seinen Sit in der Akademie, als deren ständiger Sefretär er bis an seinen Tod fungierte. Er ftarb 8. Mai 1870. Bon feinen Schriften find noch zu erwähnen: »Souvenirs contemporains d'histoire et de littérature « (1853; neue Musg. 1864, 2 Bbe.; beutsch, Leipz. 1854); »Choix d'études sur la littérature contemporaine« (1857); »La tribune moderne« (35. 1: Chateaubriand, 1857; Bd. 2, aus dem Nachlaß, 1882); »Essais sur le génie de Pindare« (1859); »Études de littérature ancienne et étrangère« (1846, 3. Aufl. 1865); »Tableau d'éloquence chrétienne au IV. siècle« (1846, neue Ausg. 1870; beutsch, Regenst. 1855); "Histoire de Grégoire VII« (1873, 2 Bde.).

Billemessant (ipr. wilmessang), Jean Hippolyte faßte Poetik. Arte de trobar«, welche jedoch nur Cartier de, franz. Journalist, geb. 12. April 1812 in einem Auszug in Manans y Siscars »Origenes zu Rouen als ein natürlicher Sohn des Obersten de la lengua espanola« (Madr. 1737) auf uns ge-

Cartier und ber Augustine be B., beren Ramen er annahm, betrieb, frühzeitig verheiratet, Geschäfte in Blois, Tours und Nantes und begab fich 1839 nach Paris, um sich dem Journalismus zu widmen. Er schrieb unter anderm unter dem Namen Louise de Saint-Loup das Modeseuilleton der Girardinschen »Presse«, verband sich gleichzeitig mit den Legitimi= sten, deren Interessen er nach 1848 in der »Chronique de Paris« 2c. versocht, und gab seit 1854 ben »Figaro« heraus, zunächst als zweimal wöchentlich erscheinende Zeitschrift, dann feit 1865, nachdem ihm ein andres Organ, das »Evenement«, unterdrückt worden, als Tageszeitung, die sich bald als pikantes Standalblatt, ftets gemein, aber ftets vorzüglich redigiert, in die Gunft des Publikums einzustehlen mußte und mit ihrem ganzen Wefen fo recht zur Signatur des zweiten Raiserreichs gehört. In den »Mémoires d'un journaliste « (1867--78, 6 Bbe.) erzählte B. feine eignen Schickfale. Er ftarb 11. April 1878 in Monte Carlo bet Monaco. B. war einer ber gehaßtesten Menschen von Baris; fein Mittel verschmähte er, um Effett zu erzielen, doch mar feine Thätigfeit ungeheuer, und feine Wohlthätigfeit gegen arme Kollegen wird gerühmt. Bgl. die biographiichen Schriften von Faucon (Bar. 1879) und Du Sauffois (daf. 1880).

Billemur (fpr. wilmühr), Stadt im franz. Departement Obergaronne, Arrondissement Toulouse, am Tarn und der Eisenbahn Montauban: St. Sulpice, mit Eisengießerei, Filz: und Kerzenfabrikation, Wachs:

bleicherei und (1881) 2169 Einw.

Billena (ipr. wilfena), Bezirksstadt in der span. Proving Allicante, am Binalopo, Knotenpunkt der Eisenbassen Madrid-Allicante und B. Baneras, ir fruchtbarer Chene, mit Schloß, Leinweberei, Seisenfabriten und (1878) 11,424 Einw. In der Rähe ein

großer Salzfee.

Billena (jpr. wiljena), Don Enrique de Aragon, Marquis de, berühmter fpan. Gelehrter, geb. 1384, zeigte schon fruh eine glühende Liebe zu gelehrten Studien und erwarb fich in fast allen Zweigen bes damals bekannten Wiffens außerordentliche Renntnisse. Als ein Bermandter der kaftilischen u. aragoni= ichen Königsgeschlechter hielt er fich bald an dem einen, bald an dem andern beider göfe auf. Durch einen Gewaltstreich beraubte ihn Heinrich III. von Kaftilien feiner Güter, bewirfte aber fpater feine Ermählung jum Großmeifter bes Ordens von Calatrava, in welder Sigenschaft B. eine Zeitlang thätigen Anteil an den politischen Ereignissen nahm. Doch murde er unter dem Vorwand, daß seine Wahl nicht regelrecht erfolgt fei, von den Rittern felbst seiner Burde wieder entsett und geriet nun in eine sehr bedrängte Lage. Endlich verlieh ihm die Regentschaft von Raftilien zur Entschädigung für seine Berlufte die fleine Herrschaft Iniesta, wo er den Rest seines Lebens in Burückgezogenheit verlebte. Er ftarb 15. Dez. 1434. Seine koftbare Buchersammlung ließ Johann II. verbrennen. B. war einer der gelehrtesten Männer des bamaligen Spanien, und ba er fich auch mit Alchimie und Aftrologie beschäftigte, so tam er dadurch in den Ruf eines Zauberers. Nach dem Borbild der Blumenspiele von Toulouse (f. Jeux floraux) stiftete er 1412 zu Barcelona das Consistorio de la gaya ciencia. Er übte großen Ginfluß auf die Ausbildung der höfi= schen Dichterschule des 15. Jahrh. aus durch seine im Geifte des spätprovençalischen Minnegefangs abgefaßte Poetif: »Arte de trobar«, welche jedoch nur in einem Auszug in Manans n Siscars »Origenes fommen ift. Seine noch vorhandenen Werke bestehen in einer Abhandlung über die Borschneiverunst (» Arte eisoria«, Madr. 1766 u. 1879) und einer Erzählung in Prosa von den Thaten des Herfules (» Los tradaios de Hercules«, Lamora 1483 u. 1499, sehr setten).

jos de Hercules«, Zamora 1483 u. 1499, sehr selten). Billeneuve (fpr. wilnow), 1) B. de Berg, Ort im Departement Ardeche, Arrondiffement Brivas, an der Eisenbahn Livron=Alais, mit Tuchfabrifation und (1881) 1724 Ginm.; Geburtsort bes Agronomen Dlivier de Serres (geft. 1619), dem hier eine Bronzeftatue (von Bebert) errichtet ift. - 2) B. l'Archeveque, Drt im Departement Yonne, Arrondiffement Gens, an der Bannes und der Gisenbahn Sens-Tropes, hat eine restaurierte Kirche, Fabrifation von Tuch, Sanbel mit Wolle und Hanf und (1881) 1808 Einm. 3) B. les Avignon, Stadt im Departement Gard, Arrondiffement Uzes, rechts am Rhone, über welchen eine Sangebrude nach dem gegenüberliegenden Avianon führt, hat eine alte Abtei, St .= Andre, mit roma= nischer Kapelle, eine Kartäuserkirche, ein Hospital mit Museum und Kapelle (darin ein schönes Graemal bes 1362 gestorbenen Napstes Innocenz VI.), Fabri-fation von Seibe, Leinwand und Seilen und (1881) 2374 Einw. — 4) B. sur Lot ober d'Agen, Arronbiffementshauptstadt im Departement Lot et : Ba= ronne, am Lot und an der Zweigbahn Benne=B., hat eine Brücke aus dem 13. Jahrh., welche die nördlich gelegene Stadt mit dem Faubourg St. = Etienne ver= bindet, Reste alter Befestigungswerke, ein Kommunalcollège, eine Strafanftalt, Fabrifation von Leinwand, Leder, Schuhmaren und Hornfammen, Getreide-, Wein= und Bflaumenhandel und (1886) 8678 (als Gemeinde 14,693) Ginm. B. ift Sit eines Gerichtshofs und eines Handelsgerichts. - 5) B. fur Donne (ober 2. le Roi), Stadt im Departement Yonne, Arron= diffement Joigny, an der Donne und der Eisenbahn Baris Dijon, hat eine schöne Kirche, Rotre Dame (aus dem 13.—16. Jahrh.), Fabrikation von Tuch und Feilen, Schiffbau, Handel mit Holz, Kohlen, Zement, Wein und Salz und (1881) 3560 Einm. -6) Landstädtchen im schweizer. Kanton Waadt, am Oberende des Genfer Sees und an der Gifenbahn Laufanne = St. Maurice, Station ber Dampfichiffe, mit (1888) 1471 Ginm. Bor bem Ort, im See, Die Ile de Bair und am Weg nach Montreur das Infelsschof Chillon (f. d.).

Billeroi (pr. witröa), franz. Abelsgeschlecht: 1) Nicoslas de Reusville, Seigneur de B., geb. 1542, wußte sich die Gunst der Katharina von Medici zu erwerben und war Minister unter Karl IX., Heinrich III., Seinrich III. und Ludwig XIII. Er starb 1617 in Rouen und hinterließ unter anderm die berühnten "Memoires d'Etat depuis 1567 jusqu'en 1604« (Pax. 1622; mit einer Fortsetung die 1620, das. 1634).

2) Nicolas de Neufville, Marquis, dann Hersen von B., Enkel des vorigen, ged. 1597, zeichnete sich als Krieger in Italien, Katalonien u. Lothringen auß und wurde 1646 Marschall und zugleich Erzieher Ludwigs XIV., 1661 Chef des Finanzrats, erhielt 1663 die Würde eines Kairsu. Herzogs, starb 28. Nov. 1685.

3) François de Reufville, Herzog von B., Sohn des vorigen, geb. 7. April 1644, war mit Ludwig XIV. erzogen worden, ward aber bald wegen Liebesintrigen nach Lyon verbannt. Erst 1680 erzhielt er die Erlaubnis zur Rüdfelr an den Hof. 1693 zeichnete er sich bei Neerwinden aus, ward dafür zum Marschall ernannt und befehligte 1695—96 in den Niederlanden, bewies aber große Unfähigkeit. Deninoch erhielt er im spanischen Erbsolzefrieg (im Sonzmer 1701) das Konmando der in Kialien gegen den

Bringen Gugen fampfenden Armee, an beren Spite er 1. Sept. ben unklugen und verunglückten Angriff auf Chiari unternahm und 1. Febr. 1702 in Cremona von Eugen überfallen und gefangen genommen ward. Wieder in Freiheit gesett, erhielt er zu Anfang 1706 ben Oberbefehl über die Armee in den Riederlanden, ward aber von Marlborough bei Ramillies geschlagen, worauf Bendome an feine Stelle trat. Auf den Untrieb der Maintenon bestimmte ihn Ludwig XIV. in seinem Testament zum Gouverneur des jungen Ludwig XV. Nachdem letterer die Mündigkeit erlangt, ließ der Bergog von Orleans B. 12. Aug. 1722 wegen Intrigen gegen ihn verhaften und verbannte ihn auf fein Gut B. Später erlaubte man ihm, bas Gouvernement von Lyon zu übernehmen. Nach Ludwigs XV. Bolljährigfeitserklärung erschien er wieder in Paris

und ftarb dort 18, Juli 1730.

Villers (fpr. wilähr oder elährs), Charles François Dominique de, franz. Schriftsteller, geb. 4. Nov. 1765 zu Boulan in Lothringen, fam 1792 über ben Rhein als Emigrant und wurde auf der Reise nach Rußland in Lübeck durch eine Neigung für Frau v. Rogge zurückgehalten und für Deutschland gewonnen. Er verfentte fich nun in das Studium der deutschen Litteratur und Philosophie, trat mit den bedeutenoften Geiftern diesseit und jenseit des Rheins in regen Briefwechsel und war als Professor der französischen Sprache in Göttingen unausgesett thätig, zwischen deutschem und französischem Geist zu vermitteln. Er ftarb 11. Febr. 1815 in Göttingen. B. war der erste Franzose, der seinen Landsleuten Kant verständlich zu machen suchte (»Philosophie de Kant«, Met 1801); mit Nachbrud wies er in feinen felbständigen Schriften und Berichten an das Institut de France auf den Geist des Protestantismus, der deutschen Erzie= hung, Schule und Universität hin, im Gegensat zu dem Jesuitentum und der französischen Erziehung. Dafür ist am merkwürdigsten sein vom Institut gc= frönter »Essai sur l'esprit et l'influence de la reformation de Luther, etc. (1804, 5. Aufl. 1851; beutsch, 2. Aufl., Samb. 1817). Snfolge seiner »Lettre à Madame la comtesse F. de Beauharnais sur Lubeck« (1806) war er 1811 aus Lübeck vertrieben worden. Bgl. Begin, Notice sur V. (Met 1840). Briefe aus dem Nachlag von B. (von B. Conftant, Gorres, Goethe u. a.) gab Jsler heraus (Hamb. 1879). Billers Bretonneux (fpr. wilahr-bretonnöh), Stadt

Billers Bretonneux (fpr. wilähr-brötonnöh), Stadt im franz. Departement Somme, Arrondissement Amiens, an der Eisenbahn Tergnier-Amiens, mit moderner gotischer Kirche, Wollspinnerei, Strumps-

wirkerei und (1881) 5911 Einw.

Billers Cotterets (spr. mitäpr-tottrå), Stadt im franz. Departement Nisne, Arrondissement Soissons, am ausgedehnten Forst von V. (12,500 Settar), Anotenpunkt der Eisenbahnen Paris Soissons, V. 2a Ferté Mison und Comptègne Sison la Voterie, hat ein ehemaliges Schloß Franz' I. (jest Armenshaus), Fabrikation von Wirk, Sieb und Spielwaren, Gerberei, Weinhandel und (1881) 3729 Ginw. Hier V. 28. Juni 1815 glückliches Gesecht der Verbürzbeten gegen die Franzosch.

Villersexel (spr. witärssetssets), Ort im franz. Departement Obersadne, Arrondissennt Sure, am Ognon, 38 km südwestlich von Belsort, mit Schloß des Grasen Gramont, Eisengießereien und 1153 Sinw. Bei V. sand 9. Jan. 1871 ein hestiges Gesecht zwischen den Franzosen und Deutschen statt, indem General v. Wereder hier durch die Brigade Golf und die 4. Reservedivision einen Stoß gegen die linke Flanke der auf Belsort marschierenden Armee Bourbatis ausstühren

ließ, um beren Marich aufzuhalten. Das 25. Regi: [ment erfturmte B. und bewirtte, daß Bourbati feinen Marich unterbrach und bedeutende Truppenmaffen nach B. warf, vor benen fich die Deutschen, da ihr Zwed erreicht war, in der Nacht zum 10. Jan. wieder zuruckzogen. Ihr Berluft betrug 27 Offiziere und 619 Mann.

Billette, La (fpr. wilett), nordöftlichfter Stadtteil von Baris, jum 19. Arrondiffement gehörig, ehemals zwei Flecken (La Grande B. und La Petite B.) mit vorwiegender Arbeiterbevölferung, zahlreichen Fabri: fen, bem Biehmarkt und ben Schlachthäufern von Paris und dem großen Baffin des Durcqfanals.

Billeurbanne (fpr. wilorbann), Flecken im frang. Departement Rhone, Arrondiffement Lyon, öftlich pon Lyon, an der Gifenbahn Lyon-St. Genir, gang von der Lyoner Industrie abhängiger Industrieort

mit (1886) 13.104 Einm.

Villicus (lat.), bei den alten Römern der Meier, Berwalter eines Gutes, gewöhnlich ein Sflave ober Freigelaffener, der die Aufficht über die Arbeitsstla=

ven des Gutes hatte.

Billiers fur Marne (fpr. wilfeh ffür marn), Dorf im franz. Departement Seine-et-Dise, Arrondissement Corbeil, am linken Marneufer, zwischen Brie und Champiann an der Oftbahn gelegen, mit einem Fort ber neuen äußern Befestigungslinie von Paris und 920 Einm. Hier fanden 30. Nov. und 2. Dez. 1870 heftige Kämpfe zwischen der Bariser Armee und den Deutschen statt, welche man unter dem Namen der Schlacht von B. zusammenfaßt. Rach einem zwischen Drochu und Gambetta verabredeten Plan sollte General Ducrot, Befehlshaber der zweiten Pariser Armee, einen großen Ausfall machen, die öftliche Bernierungslinie durchbrechen, nach Fontainebleau abs marschieren und dort mit der von Orleans hervordrins genden Loirearmee sich vereinigen, worauf dann beide Urmeen umtehren, sich auf die Zernierungsarmee merfen und diese zwischen zwei Teuer bringen sollten. Nachdem an den vorhergehenden Tagen fleinere Ausfälle an verschiedenen Bunften der Zernierungslinie ftattgefunden hatten, um die deutsche Beeresleitung irre zu führen, erfolgte am Morgen des 30. Nov. der große Ausfall gegen das an der Marne gelegene Plateau von V., das von der württembergischen Di= vision besetzt mar, zu beren Unterstützung die 24. (fächsische) Division die Marne zu überschreiten gerade im Beariff war. Mit 3 Armeeforps (über 100,000 Mann) ging Ducrot auf 8 Brücken über die vielfach gefrümmte Marne und warf fich auf die Dörfer Brie und Champiann in dem Augenblick, in dem eben die mit den Ortlichfeiten noch unbekannten Sachsen die dortigen Borpoften bezogen hatten. Die Dörfer mur= ben genommen und die Zernierungstruppen in die Linie B. = Coenilly zurückgedrängt. Die Kanonen der Forts Rosny und Nogent und die des erst am 28. Nov. von den Franzosen besetzten und stark armierten Mont Apron unterstütten den Ausfall und fügten den Deutschen große Berlufte zu. Dennoch wurden alle weitern Angriffe der Franzosen zurück= geschlagen und jene wichtige Linie behauptet. Der Feind zog sich abends nach Champigny und Brie zurud, hielt diese Dörser besetzt und führte den größten Teil der Truppen auf das rechte Marneufer zu= rud. Der Durchbruchsversuch war mißlungen und wurde 1. Dez. nicht erneuert. Aber die beiden Dörfer mußten um jeden Breis den Franzosen entrissen werden. Daher wurden schon 1. Dez. von dem deutichen Hauptquartier ftarke Truppenmaffen in dem Abschnitt zwischen Seine und Marne konzentriert und (1885) 2077 Ginw.

(das 2. Korps, die 24. Division, die württembergische Division und die 21. Brigade des 6. Korps) und dem Rommandeur bes 12. Korps, Bring Georg von Sach= sen, die Bertreibung der Franzosen über die Marne befohlen. Am 2. Dez. morgens 7 Uhr gingen die Bürttemberger gegen Champigny, die Sachsen gegen Brie vor. Jene drangen in das Dorf ein, hatten dort einen furchtbaren Kampf zu bestehen, kamen aber bis in die Mitte des Dorfs und behaupteten diese Stellung, von preußischen Bataillonen unterftütt. Die Sachsen nahmen Brie, litten aber fehr burch bas Feuer der Forts und mußten abends das in einen Erümmerhaufen zusammengeschoffene Dorf räumen. Die Franzosen hatten auch das Plateau von B. von neuem angegriffen. Der Rampf wurde hier bis nach Einbruch der Dunkelheit mit außerordentlicher Seftigfeit geführt, und beutscherseits murde fast das ganze 2. Korps in benfelben gezogen; schließlich behaupteten die Deutschen die Stellung Roify le Grand= B.=Coeuilly. Der Feind hatte beim Ginbruch der Racht die Trummer von Brie und die eine Sälfte von Champigny noch im Besit, konnte aber diese vorgeschobene Stellung nicht lange halten. Er brachte den 3. Dez. unter Geschützeuer und fleinen Scharmuteln hin, räumte in der folgenden Nacht und am Morgen bes 4. beide Dörfer, ging mit fämtlichen Truppen auf das rechte Marneufer zurück und brach die Brücken hinter fich ab. Die Frangofen hatten an den beiden Schlachttagen einen Gesamtverluft von 10-12.000 Mann, darunter gegen 1600 Gefangene; die Deut= schen verloren 270 Offiziere und 5500 Mann. Übri: gens mare ber frangofische Plan, auch wenn Ducrot der Durchbruch gelungen wäre, gescheitert, da die Loirearmee zurückgeworfen worden war und die Franzosen im offenen Feld von überlegenen deutschen Streitkräften angegriffen worden wären. Bgl. v. Riethammer, Die Schlacht bei B. (Stuttg. 1881).

Billingen, Rreis: und Bezirksamtsftadt im Groß: herzogtum Baden, auf einer Hochebene des Schwarzwaldes und an der Brigach, Anotenpunkt der Linien Offenburg-Singen der Badischen und Blochingen-B. der Württembergischen Staatsbahn, 706 m ü. M., hat eine evangelische und 2 fath. Kirchen (barunter das stattliche gotische Münster zu Unsver lieben Frau aus dem 13. Jahrh. und die byzantinische Altstadtstirche aus dem 11. Jahrh.), ein altes Rathaus mit Sammlung von Altertumern, ein Realgymnafium, eine Gewerbe- und Musikschule, eine landwirtschaft= liche Winterschule, ein Amtsgericht, eine Bezirks= und eine ftädtische Forftei, ein Sammermerk, Gloden= gießerei, bedeutende Fabrikation von Uhren und Musikwerken, Metalltuch: und Seidenbandweberei, Gerberei, Majolika =, Tuch = und Düngemehlfabrika= tion, Bierbrauerei, mechanische Werkstätten, zahlreiche Säge- und Mahlmühlen, Getreide- und Mehlhandel und (1885) 6140 meift fath. Einwohner. Dabei die Ruinen Rurned, Warenburg und Schlößlebuhl und auf der Wanne ein eiferner Musfichtsturm. B., die alte Sauptstadt ber Landschaft Baar, ward vom Ser= zog Berthold III. von Bähringen gegründet, gehörte fpater zum öfterreichischen Breisgau (Borderöfterreich) und kam 1803 an Baden. Der Kreis B. umfaßt 1066 qkm (19,36 DM.) mit (1885) 70,323 Einw.

Billmar, Fleden im preuß. Regierungsbezirf Bies: baden, Oberlahnfreis, an der Lahn und der Linie Frankfurt = Oberlahnstein = Lollar der Preußischen Staatsbahn, hat eine fath. Kirche, bedeutende Marmorbrüche, Marmorschleiferei und Marmorwarens fabritation, Ralfsteinbrüche, Bergbau auf Gifenstein

Billmergen, stattliches Dorf im schweizer. Kanton Nargau, unweit Bohlen (J. d.), mit (1889) 1681 Sinw. Dier sand in zwei schweizer. Neligionötriegen die Entsscheidung statt, indem 28. Jan. 1656 die Resormierten von den Katholischen und 25. Juli 1712 diese von jenen geschlagen wurden. Bei B. zerstreuten auch 18. Jan. 1841 die aargauischen Regierungstruppen die aufständischen Ultramontanen aus dem Freiant (J.d.).

Villoifon (fpr. wildasong), Jean Baptifte Gaspard d'Anffe de, franz. Philolog, geb. 5. März 1753 zu Corbeil fur Seine, mard mit 23 Jahren Mitglied der Akademie der Inschriften zu Paris, ging 1778 im Auftrag der Regierung nach Benedig, um die Handschriften ber Markusbibliothek zu untersuchen, veröffentlichte dort aus denselben »Anecdota graeca« (Bened. 1781, 2 Bbe.) sowie den berühmten Rober ber homerischen "Ilias« mit ben Scholien (baf. 1788), der Homerforschung badurch völlig neue Bahnen eröffnend, verweilte dann längere Zeit zu Weimar, wo seine »Epistolae Vimarienses« entstanden (Turin 1783), und bereifte 1785 – 88 die Inseln und den Kontinent von Griechenland. Beim Ausbruch der französischen Revolution zog er sich nach Orleans zurud. Nach 1800 nach Baris zurückgekehrt, wurde B. Mitglied des Nationalinitituts und Professor der griechischen Sprachen (ancienne et moderne) am Collège de France, starb aber schon 26. April 1805. Bon seinen Arbeiten find noch die Ausgaben von Apollonios' »Lexicon graecum Iliadis et Odysseae « (Par. 1773, 2 Bbe.) und Longos' »Pastoralia« (das. 1778, 2 Bbe.) hervorzuheben. Bgl. Dacier, Notice historique sur V. (Bar. 1806).

Villon (for. willing, auch de Montcorbier genannt),

François, franz. Dichter, geb. 1431 zu Baris, ftudierte dafelbst, ergab fich aber früh einem ausschweifenden Leben, wurde infolge eines 1455 in der Notwehr verübten Mordes aus Paris verbannt, 1457 wegen Diebstahls zum Galgen verurteilt, wovon ihn feine Ballade »Les pendus« errettete, und befand sich 1461, wahrscheinlich wegen gleichen Frevels, im bischöflichen Gefängnis zu Meun fur Loire, aus dem ihn die Amnestie bei der Thronbesteigung Ludwigs XI. befreite. Seine weitern Schickfale find unbekannt, doch muß fein Tod vor 1489 fallen, wo die erfte Ausgabe seiner Gedichte erschien. B. ift der originellste und witigfte Dichter bes 15. Jahrh., der Urtypus bes vesprit gaulois«. Nichts Frembes, nichts Gemachtes findet fich bei ihm; von der zartesten Unmut und freimutig bis gur Schamlosigkeit, ernft, ja melancholisch und wiederum heiter und ausgelassen, mit vollem Bewußtsein von der Richtigkeit des Dafeins und dabei dem wildeften Genuß ergeben, endlich ein Meifter in der Behandlung der frangösischen Sprache, ift er ber würdige Borganger Rabelais', allerdings in der zerlumpten und verkommenen Gestalt des unverbefferlichen Landstreichers. Seine Dichtungen: »Le grand testament de V. et le petit, son codicille, le jargon et ses ballades « (1489), murden bis 1542 27mal herausgegeben, besonders von Marot (1533) auf Befehl Frang' I.; die neueste Auflage ist von B. Lacroig (1854). Die »Repues franches« hat B. nicht geschrieben. Bgl. Campaur, V. sa vie et ses œuvres (Par. 1859); Longnon, Etude biogra-

1877); Bijvand, Essai critique sur les œuvres de F. V. (Leiden 1883, Bd. 1). Bistoten, f. Bistanessen.

Vilne., bei botan. Ramen Abfürzung für P. L. F. L. de Vilmorin, geb. 1816 zu Baris, geft. 1860 in Berrières bei Paris. Gartenpflanzen.

phique sur V. (daj. 1877); Ragel, François B. (Berl.

Bilmar, August Friedrich Christian, namhafter Theolog und Litterarhistorifer, geb. 21. Nov. 1800 zu Solz in Kurheffen, studierte zu Marburg Theologie, trat 1821 in den Kirchen: und Schuldienst, 1831 in die furhessische Ständeversammlung und ward, nachdem er fich vom Liberalismus abgewandt, furg darauf Mitglied der obern Kirchen- und Schulkommission und 1833 Direktor des Gymnasiums zu Marburg. Im März 1850 ward er mit dem Bradi= tat Konfistorialrat zum vortragenden Rat in das Ministerium des Innern berufen. Mit dem Rücktritt des Ministeriums Hassenpflug fiel auch er 1855 und ward Professor ber Theologie in Marburg, wo er 30. Juli 1868 starb. In seinen amtlichen Stellungen wie auch als Herausgeber ber Wochenschrift »Der hessische Bolksfreund« (1848-51) und ber » Baftoral = theologischen Blätter« (1861—66) hat B. in Rirche und Schule auf die Entwickelung einer ftreng hierarchischen Richtung hinzuwirken gesucht, einer Richtung, die auch in seinen »Schulreben« (Marb. 1846; 3. Aust., Güterst. 1886) und in »Die Theologie der Thatsachen und die Theologie der Rhe= torik« (Marb. 1856; 4. Aufl., Güterel. 1876) hervor= tritt. Erfreulicher mar fein Wirken auf bem Gebiet der deutschen Litteraturgeschichte, namentlich zeichnen sich die Vorlesungen über die »Geschichte der deut= schen Nationallitteratur« (Marb. 1845; 23. Aufl., fortgesett von A. Stern, 1889) burch Lebendigkeit der Darstellung aus. Kleinere Arbeiten find: »An= fangsgründe der deutschen Grammatik« (8. Aufl., neu bearbeitet von Kauffmann, 1888); »Deutsche Alter-tümer im Heliand« (das. 1845, 2. Aufl. 1862); »Zur Litteratur Johann Fischarts« (das. 1846, 2. Aufl. 1865); das » Deutsche Namenbüchlein« (5. Aufl., das. 1880); »Handbüchlein für Freunde des deutschen Volkstiedes« (3. Aufl., das. 1886); »Joiotiton von Kurhessen« (das. 1868; Nachtrag von Psister, 1886) und »Lebensbilder deutscher Dichter und Germani= sten« (Franks. 1869; 2. Aufl. von Koch, 1886). Die Schrift »Zur neuesten Kulturgeschichte Deutschlands« (Frankf. 1858-67, 3 Tle.) ftellt feine Wirksamkeit in den Revolutions: und Reftaurationsjahren dar. Aus seinem Nachlaß wurden herausgegeben: »Theologi= sche Moral« (Gütersl. 1871, 3 Bde.); »Lehrbuch der Baftoraltheologie« (daf. 1872); »Rirche und Welt ober die Aufgaben des geistlichen Amtes« (das. 1872—73, 2 Bde.); »Dogmatik« (das. 1874-75, 2 Bde.) und »Collegium biblicum. Prattische Erklärung der Bei= ligen Schrift« (baf. 1880-86, 6 Bde.). Seine Biographie ichrieb Leimbach (Hannov. 1875).

Bils, 1) rechter Nebenfluß der Nab im banr. Regierungsbezirf Oberpfalz, entspringt im Frankenjura zwischen Bilseck und Auerbach und mündet bei Kalmünz. — 2) Rechter Rebenfluß der Donau in Niedersbayern, mündet bei Bilshofen.

Bilsbiburg, Fleden und Bezirksamtshauptort im bayr. Regierungsbezirk Niederbayern, an der Bils und an der Linie Landshut-Neumarkt a. R. der Bayrischen Staatsbahn, 438 m ü. M., hat eine kath. Kirche, ein Nettungshaus, ein Amtsgericht und (1885) 2460 Einw.

Bilsed, Stadt im banr. Regierungsbezirk Oberpfalz, Bezirksamt Amberg, an der Bils und an der Linie Reufirchen-Weiden der Baprischen Staatsbahn, 402 m ü. M., hat 2 Kirchen, ein altes Schloß, ein Amtsgericht, ein Forstamt und (1885) 1121 fast nur kath. Einwohner.

Bilshofen, Bezirksamtöftadt im bapr. Negierungsbezirk Niederbayern, an der Mündung der Bils in die Donau und an der Linie Paffau-Würzburg der Bayrifchen Staatsbahn, 300 m ü. M., hat eine fchone | fath. Pfarrfirche (von 1376), ein Amtsgericht, Mafchinen= und Lederfabrifation, eine Runftmuhle, Gra= nitbrüche und eine Granitgewertschaft, Bierbrauerei, bedeutende Biehmärkte, Getreidehandel und (1885)

3148 fast nur fath. Einwohner.

Bilvorde, Marttfleden in der belg. Broving Brabant, Arrondiffement Bruffel, an der Mündung der Woluwe in die Senne, am Ranal von Willebroef und der Gifenbahn Brüffel-Mecheln, hat eine gotische Kirche, ein großes Buchthaus (für 2000 Sträflinge), eine höhere Knabenschule, eine königliche, 1849 errichtete Gartenbauschule, Fabrifation von Roghaarzeugen und Bosamentierwaren, Baumwollweberei, Brauerei, Brennerei und (1888) 9639 Einm.

Bimeiro, Ort der portug. Proving Estremadura, Diftrift Liffabon, unweit Des Atlantischen Dzeans, mit 1800 Einw.; bentwürdig durch den Sieg Bellingtons über die Franzosen unter Junot 21. Aug. 1808, infolge dessen 30. Aug. die Konvention von

Cintra geschloffen murbe.

Biminalis, einer ber fieben Sügel des alten Rom zwischen Esquilinus und Quirinalis; f. Rom, S. 897.

Bimoutiers (fpr. wimutjeh), Stadt im frang. De: partement Orne, Arrondissement Argentan, an der Die und der Gisenbahn von Ste. - Gauburge nach Mesnil-Mauger, hat ein Handelsgericht, ftarte Leinwandmanufaktur, Bleicherei, bedeutende Käseberei: tung (Camembert) und (1881) 2843 Einw.

Vin (frang., fpr. wäng), Wein.

Bina, altind. Saiteninftrument, das fich wohl durch Sahrtausende im Gebrauch erhalten hat, besteht aus einer Bambusröhre von etwa 3 Fuß 7 Zoll Länge, über welche mittels eines erhöhten Saitenhalters (Salfes), eines Stegs und ber nötigen Wirbel vier Drahtsaiten gespannt sind, deren Stimmung d A g cis ift. Zugleich Griffbrett und Bunde vorftellend, liegen zwischen Saitenhalter und Steg 18 ein wenig niedrigere Stege, bie, vor Beginn bes Spiels mit Wachs aufgeklebt, in irgend einer der indischen Tonarten eingestimmt werden. Außerdem liegen noch eine bem A entsprechende Saite auf der einen und zwei dessen Oftave und Doppeloftave gebende Saiten auf der andern Seite des Instruments neben dem Griff: brett frei (als Bordune). Um meisten werden die dund A-Saite benutt. Das Bambusrohr ift auf zwei ausgehöhlten Kürbiffen befestigt, welche die Resonanz bes Instruments bewirken. Die Saiten ber B. wer: ben mit einem Fingerhut mit Stahlfpige geriffen und geben einen hellen, metallischen u. angenehmen Klang.

Binadio, Marttflecken in der ital. Proving Cuneo, an der Stura, hat eine filberhaltige Bleimine, Schwefelquellen mit Badeanstalt am Fuß des Monte Oliva,

ein Fort und (1881) 1203 Einw.

Vinaigre (franz., for. winähgr), (Wein=) Effig. Binaigrette (frang., fpr. wina-), Fleischsalat aus Rindfleisch und Ralbstopf, mit Sardellen oder Bering und einer aus DI, Effig, Salz, Pfeffer, Beterfilie oder Schnittlauch und fein gehactten Schalotten be-

reiteten Sauce.

Binalien, ein von den alten Römern zweimal im Jahr (23. April und 19. Aug.) dem Jupiter zu Chren begangenes Beinfest, an welchem man den vorjähri= gen Wein zuerst anzapfte und für bas Geraten des neureifenden Weins opferte (vgl. Jupiter, S. 322). Mit beiden Testen war zugleich eine Berehrung der Benus verbunden, welche als Gartenkönigin auch die Weingarten in ihrem Schut hatte.

Binaroz, Safen- und Bezirtsftadt in ber fvan. Bro-

Balencia-Tarragona, mit Schiffbau, Fischerei, Beinbau, Sandel mit Wein, Ol, Johannisbrot und Reis und (1878) 9528 Ginm. hier im Rovember 1810 Sieg des frangöfischen Generals Musniersüber die Spanier.

Vin brûle (franz., fpr. wäng brüle), Glühwein aus Beißwein, Bitrone, Bimt und zerquirlten Gidottern.

Vinca L. (Immergrün, Wintergrün, Sin= grun), Gattung aus der Familie ber Apochnaceen, meift mehrjährige Rräuter mit oft liegenden Stengeln oder Halbsträucher mit gegenständigen, etwas lederartigen, furggestielten oder sigenden, ausdauern= ben Blättern, einzeln achselständigen, großen Blüten und schmal enlindrischen Balakapieln. 10 meit zer= ftreute Arten. V. minor L. (fleines Immergrun), friechend, den Boden dicht bedeckend, mit elliptischen Blättern und blauen, blauvioletten oder weißen Blüten, findet fich in Nord = und Mitteleuropa bis zur Wolga und dem Kaukasus. V. major L. (großes Immergrun), wie das vorige, aber mit eirund-lichen, am Rand fein behaarten Blättern und fehr großen, blauen Bluten, machft in Gubeuropa, hier und da im mittlern Europa und im Kaufasus und wird, wie das vorige, in mehreren Spielarten fulti= viert, namentlich auch auf Gräbern (Totenmnrte). V. major ist gegen harte nordische Winter empfindlich.

Binça (ipr. mangfia), Stadt im frang. Departement Oftpyrenaen, Arrondiffement Brades, an der Tet und der Gisenbahn Perpignan= Prades, mit alten Be= sestigungsresten und (1881) 1717 Einm. 2 km nord= westlich in schöner Lage bas Schwefelbad B., haupt=

fächlich gegen Sauttrantheiten wirtsam.

Bincennes, 1) (fpr. wängfienn, fonft La Bifotte) Marttfleden im frang. Departement Seine, Arrondiffement Sceaux, dicht am öftlichen Wall von Paris, durch Tramwan und die Gisenbahn nach Brie-Comte-Nobert mit Paris verbunden, bekannt durch seinen großen Bark (Bois de B.), der für das öftliche Baris den Hauptspaziergang bildet, und durch sein altes Schloß, welches, in der Mitte des 14. Jahrh. von Phi= lipp VI. von Balois gegründet, häufig Residenz der französischen Könige war, bann als Staatsgefängnis benutt, 1839 zu einem Fort der innern Befestigungslinie von Paris umgeschaffen und durch ein öftlich angebautes großes Fort verstärft wurde. In dem Wallgraben wurde 20. März 1804 der Herzog von Enghien (f. d.) erschoffen. Zum Schloß gehören eine hübsche gotische Kapelle und ein Turm, welcher eine schöne Aussicht darbietet. Der Bark umschließt einen Infanterie : Exerzierplat und eine Artillerieschieß: ftätte. B. hat außerdem ein Militärhofpital, ein 1855 gegründetes Ajul für refonvaleszente Arbeiter, ein Denkmal des Generals Daumesnil, Fabriken für Rautschuf, Stärke, chemische Produkte, Leder 2c. und (1886) 18,531 (als Gemeinde 22,237) Einw. - 2) (pr. winnssens) Hauptstadt der Grafschaft Anog im nordamerikan. Staat Indiana, am schiffbaren Babash, 1735 von frangösischen Kanadiern gegründet, Sit eines katholischen Bischofs, hat einige Fabriken und (1880) 7680 Ginw.

Bincent, Sohn Jervis, Graf von Saint 2., Saint Bincent.

Vincent von Beauvais (lat. gewöhnlich Vincentius Bellovacensis genannt), gelehrter Dominitaners monch im Klofter zu Beauvais, geftorben um 1264, verfaßte auf Beranlaffung Ludwigs IX., Königs von Frankreich, deffen Sohne er unterrichtete, unter dem Titel: »Speculum quadruplex« (Douai 1624, 4 Bde.) eins der erften enchklopadischen Werke, welches eine aute Übersicht über den bamaligen Stand der Theos ving Caftellon, am Mittelmeer und an ber Bahnlinie logie und Bhilosophie gibt. Gine Auswahl feiner Schriften erschien Bafel 1481. Bgl. Schloffer, Bin- | centius von Beauvais (Frantf. 1819); Bourgeat, Etudes sur Vincent de Beauvais (Bar. 1856).

Bincentiner, f. v. w. Brämonftratenfer.

Vincentius, gall. Mönch und Priefter im Klofter Lerinum (baher Vincentius Lerinensis), wo er 450 geftorben ift. Gin Schüler bes Caffianus, vertritt er den Semipelagianismus, ift aber in seinem oft (3.B. Augsb. 1873) aufgelegten »Commonitorium pro catholicae fidei antiquitate et universitate« (beutsch, Rempten 1870) der theoretische Begründer des katholischen Traditionsgedankens geworden. Katholisch fei, was immer, allenthalben und von allen geglaubt worden ift.

Bincentius = Berein, f. Bius = Berein. Vincetoxicum album, j. Cynanchum.

Binci, Maler, f. Leonardo (ba Binci). Bindboons, David, niederländ. Maler, geb. 1578 gu Mecheln, mar Schüler feines Baters Bhilipp B. und bildete sich in Antwerpennach P. Brueghel u. a. und den gleichzeitigen Landschaftsmalern. Später ließ er sich in Amsterdam nieder, wo er 1629 starb. Er hat zumeist Landschaften mit zahlreichen Figuren aus der biblischen Geschichte und dem Bolfsleben in bunter, frischer Färbung gemalt. Seine Sauptwerke find: die Kreuztragung Chrifti (in der Galerie zu Augs= burg), die Speifung der Armen (im Museum zu Berlin), das Kirchweihfest (in der Runfthalle zu Samburg und im Museum zu Braunschweig), Landschaft mit Räubern (im Museum zu Nantes) und der Zug nach

Golgatha (in der Münchener Pinakothek).

Binde, 1) Friedrich Ludwig Wilhelm Philipp, Freiherr von, preuß. Staatsbeamter, geb. 23. Dez. 1774 zu Minden, ftudierte in Marburg, Erlangen und Göttingen, trat 1795 in die kurmärkische Kriegsund Domänenkammer und in das Manufakturkolle: gium zu Berlin, ward 1798 Landrat des Kreises Minden, 1803 Präsident der Kammer zu Aurich und 1804 zu Münfter und hamm. Nach dem Ginmarich ber Franzosen 1806 begab er sich nach England, um dort das vaterländische Interesse zu fördern. Nach dem Frieden von Tilsit wurde er Präsident der Regierung zu Potsdam, nahm aber 1810 feine Entlaffung und kehrte in seine Heimat zurück, wo er das klassische Wert »Uber die Berwaltung Großbritanniens« (hrsg. von Niebuhr, Berl. 1816) ichrieb. Den frangöfischen Behörden verdächtig, wurde er auf das linke Rheinufer verwiesen. 1813 jum Zivilgouverneur West= falens ernannt, entwickelte er eine rege Thätigkeit, namentlich bei der Organisierung der Landwehr und des Landsturms. 1815 murde er zum Oberpräsiden= ten der neu zu organisierenden Provinz Westfalen, 1817 zum Mitglied des Staatsrats und 1825 zum Wirklichen Geheimen Rat ernannt. Er schuf eine Menge Runftftragen, machte die Lippe bis Samm schiffbar, richtete ben Rheinhafen bei Ruhrort ein, regelte das Berhältnis zwischen Gutsherren u. Bauern, beförderte die Landeskultur durch die Gemeinheitsund heideteilung (vgl. seine klassische Schrift »Uber die Gemeinheitsteilung«, Berl. 1825), gründete mehrere Schullehrerseminare und sorgte thätig für miffenschaftliche Institute. Er starb 2. Dez. 1844. Um 3. Aug. 1857 ward seinem Andenken auf Hohensy= burg bei Dortmund ein 30 m hoher Turm geweiht. Bgl. Bobelfch mingh, Leben bes Oberpräfibenten Freiherrn v. B. (Berl. 1853, nur Bo. 1, bis 1816); Budw. Freih. v. B., Westfalens Oberpräsident, sein Leben und feine Beit « (Lemgo 1858).

2) (B.=Olbendorf) Rarl Friedrich Ludwig,

zu Minden, trat in die preußische Armee, war seit 1824 mehrere Jahre unter Baeger bei der Triangulation in Schlefien und Bofen thätig, ging 1838 mit Moltke nach der Türkei und nahm am Kriege gegen Agypten teil, ward 1839 Major im Generalstab des Gardeforps, schied aber 1843 aus dem aktiven Dienst und widmete fich ber Bewirtschaftung feines Gutes Olbendorf bei Strehlen. Er war 1849 Mitglied ber Ersten Kammer, 1850 bes Unionsparlaments, feit 1858 des Abgeordnetenhauses und seit 1867 des nords deutschen Reichstags; er war gemäßigt liberal und juchte im Streit über die Heeresreorganisation vergeblich zu vermitteln. Er ftarb 18. Mai 1869 in Berlin. V. schrieb: "Aber Kommunal= und Polizeiverwal= tung in den Landesgemeinden Riederschlesiens « (Berl. 1845); »Die Batrimonial : und Polizeigerichtsbar: feit auf bem Lande« (daf. 1847); »über Reformen in ber preußischen Kriegsverfassung« (das. 1860); » Reor= ganifation des preugischen Heerwesens« (das. 1864).

3) Georg Ernst Friedrich, Freiherr von, preuß. Bolitifer, ältefter Sohn von B. 1), geb. 15. Mai 1811 auf bem Gut Haus-Busch bei hagen in der Grafschaft Mark, besuchte das Inmnasium zu Bielefeld, studierte seit 1828 in Göttingen und Berlin die Rechte und betleidete fpater in Münfter und Minden Richterstellen. 1837 mählten ihn die Kreis= stände des Kreises Hagen zum Landrat, 1843 und 1845 mar er Mitglied des westfälischen Provinzial= landtags. In weitern Kreisen bekannt wurde er durch feine Thätigkeit auf dem preußischen Bereinigten Land= tag von 1847. Streng auf dem Rechtsboden fußend und aus diesem Gesichtspunkt das königliche Patent vom 3. Febr. 1847 beurteilend, verfocht er die streng konstitutionelle Ansicht nach englischem Borbild gegen= über den feudalftändischen Prinzipien. Als Mitglied der deutschen Nationalversammlung zeigte er sich, feinen Blat auf der Rechten nehmend, entschieden antirevolutionär, bewies sich aber als einen der be= deutenosten Führer der konstitutionellen und erb= kaiserlichen Partei. Ende Februar 1849 trat er in die preußische Zweite Kammer, wo er die Politik des Minifteriums ebenfo lebhaft befämpfte wie die demofratischen Prinzipien. Als Mitglied des Erfurter Barlaments war er eifriger Anhänger der Unions= politif und half die Bartei der Gothaer begründen. Im preußischen Landtag 1850-55 trat er entschieden und energisch gegen die kirchliche und feudale Neaktion bes Ministeriums Manteuffel auf. Familienverhältniffe bestimmten ihn, für die nächsten Sahre fein Mandat anzunehmen; erft 1858 erschien er wieder im Abgeordnetenhaus und ward durch seine hervorragen: den Verdienste um die nationale und liberale Sache und durch seine vorzügliche Rednergabe Führer der freisinnigen Majorität, welche das Ministerium der neuen Ara unterstütte, aber mit diesem infolge der unentschiedenen Haltung in der Heere Breorganisation &= frage fiel. 1863 ward er nicht wieder gewählt, und erft im Sommer 1866 nahm er wieder ein Mandat vom Kreis Sagen an und bildete im Abgeordneten= haus eine besondere, die fogen. altliberale, Fraktion: Im Februar 1867 in den Reichstag des Norddeutschen Bundes gemählt, mar er hier der bedeutendste Redner der Altliberalen. B. besaß den rücksichtslofen Mut der Uberzeugung und die scharfe, schlagende Waffe bes Wortes. Er fprach ftets frei und überaus schnell, dabei flar, anregend, überzeugend und wikig, ohne Phrajen. Gelten verteidigte er fich, in der Regel ging er angreifend vor, und feine Bloke des Geg= ners entging feinem Scharfblid. Aus feinen amt-Freiherr von, preuß. Politifer, geb. 17. April 1800 | lichen Berhaltniffen langft geschieden, lebte er meift

auf bem Stammgut Oftenwalbe im Sannöverschen. bas ihm 1846 durch ben Tod feines Betters, bes Gefchichtsforschers Ernft Ludwig von B., zufiel. Er

ftarb 3. Juni 1875 in Bad Dennhaufen.

4) Gisbert, Freiherr von, Dichter, Bruder bes vorigen, geb.6. Sept. 1813 auf dem Gut Saus-Bufch bei Sagen, ftudierte in Beidelberg und Berlin die Rechte, mar, nachdem er verichiedene Stellungen befleibet, 1846-60 bei ber Regierung in Münster thätig, ließ sich dann zu Freiburg i. Br. nieder, wo er, littera= rifch beschäftigt, noch gegenwärtig lebt. Außer Ubertragungen aus dem Englischen (»Rose und Diftel«, 2. Aufl., Weim. 1865) und Bearbeitungen Chatespearescher (» Ende gut, alles gut«, » Maß für Maß«, »Combeline«, »Antonius und Kleopatra« 2c.) sowie Calderonscher Dramen (» Tochter der Luft«, 1875; »Das Leben ein Traum«, 1883) veröffentlichte er: »Gedichte« (2. Aufl., Jserl. 1863); »Sagen und Bil-ber aus Westfalen« (Berl. 1857); »Im Bann ber Jungfrau«, Novellen (2. Aufl., Hannov. 1873, 3Bde.); »Luftspiele« (Münft. 1869; neue Folge, Freiburg 1881); »Reisegeschichten«, Novellen in Versen (Münft. 1869); »ABC für Haus und Welt« (3. Aufl., das. 1880); »Ein kleines Sündenregister« (3. Aufl., Freiburg 1884) u. » Alte Geschichten « (Münft. 1887, 2Bde.).

Bindeligien, die Hochebene zwischen Donau und Alpen, Inn und Bodensee, die den Römern wegen ihres rauhen Klimas für ebenso nördlich gelegen galt wie Nordgallien und von den vier keltischen Stäm= men der Licates, Catenates, Cosuanetes und Ruci= nates bewohnt wurde, welche den gemeinsamen Ramen Vindelici führten. Das Land murde 15 v. Chr., zu derfelben Zeit, als Drufus Rätien unterwarf, von Tiberius unterjocht, zu Rätien geschlagen und erst unter Diotletian als Raetia secunda wieder davon getrennt. Tiberius hatte einen großen Teil der jungen Mannschaft weggeführt und römische Besatungen im Land zurückgelassen. Der Hauptort war Augusta Vindelicorum (das heutige Augsburg), das früh-zeitig emporblühte; eine Reihe befestigter Orte schüßte die Donau von der Quelle bis Regina Castra (Regensburg); weiter öftlich lagen noch die befestigten Orte Sorviodurum (Straubing) und Bojodurum, das als Standort einer batavischen Truppe ben Namen Castra Batava (Baffau) erhielt. Nach dem Sturz der römischen Herrschaft nahmen germanische Bajuvaren das Land öftlich, Sueven und Alemannen das Land westlich vom Lech in Besitz und verdrängten die vorgefundenen Relten. S. Karte » Germanien 2c. «

Vindex, Gajus Julius, röm. Statthalter von Gallia Lugdunensis, aus einem aquitanischen Für= ftengeschlecht, emporte sich 68 n. Chr. gegen Nero und rief Galba zum Raifer aus, murde aber vom Statt= halter von Germania prima, Berginius Rufus, geschlagen und gab sich selbst den Tod.

Bindhya, Gebirge, f. Windhya.

Vindicta (lat.), bei den Römern der Stab, mit welchem man die Stlaven berührte, die freigelaffen werden follten; dann f. v. w. Rache ober Beftrafung,

auch Schut, Berteidigung.

Binditation (lat.), im Rechtswesen das Zurud: fordern von Gigentum; daber Bindikationsflage, f. v. w. Eigentumsklage (f. Rei vindicatio). Bindi= zieren, etwas für sich oder einen andern in Anspruch nehmen, die Berausgabe einer Sache verlangen.

Bindobona, Stadt, f. Wien. Vinea (lat.), Beinlaube; auch einehölzerne, leichte und tragbare Hütte, etwa 5 m lang, welche bei den Belagerungen der alten Römer dazu diente, die Soldaten bei Erdarbeiten zu beden.

Binea, Francesco, ital. Maler, geb. 1845 zu Forli, bildete sich auf der Akademie in Florenz zum Genremaler aus und lebt daselbst als Professor. Er malt zumeist Genrebilder mit Figuren in Kostümen bes 17. und 18. Jahrh. in ber Art Fortungs, welche ebensosehr durch glänzende, bunte, edelsteinartig leuch= tende Färbung wie durch Lebendigkeit der Darftellung, Schärfe ber Charafteriftit und feden humor ausgezeichnet find. Gelegentlich malt er auch Einzel= figuren aus dem modernen Bolksleben mit geiftreis dem, schummerigem Rolorit. Seine Sauptwerke find: nach der Toilette, der Maler, die Liebeserklärung im Reller, das Blumenmädchen, die Plauderei, ein Soch der Schönsten, in der Ofteria, der Windstoß, Da bin ich, Gifersucht.

Binčis, Petrus de, f. Petrus de Vineis.

Vinet (fpr. wina), Alexandre Rodolphe, protest. Theolog und Litterarhiftoriker, der klassische Vertreter der Lehre von der Trennung der Kirche vom Staat, geb. 17. Juni 1797 zu Duchn im Baabtland, ftudierte zu Laufanne, ward 1817 Professor der französischen Spracheund Litteraturam Gymnasium, 1835 auch an der Universität zu Basel und 1837 Professor der Theo: logie an der Afademie zu Lausanne. 1840 trat er in= folge der Umgestaltung der waadtländischen Kirche aus der Landeskirche, 1845 nahm er infolge eines Siegs des politischen Radikalismus im Kanton seinen Abschied als Professor u. wurde der intellektuelle Urheber der freien Rirche im Waadt (f. d.); er ftarb 4. Mai 1847 in Clarens bei Beven. Bon feinen gahlreichen Schriften sind hervorzuheben: »Mémoire en faveur de la liberté des cultes « (Bar. 1826; deutsch, Leipz. 1843); »Discours sur quelques sujets religieux« (1831, 6. Mufl. 1862; deutsch, Hamb. 1856) und »Nouveaux discours, etc. « (4. Huff. 1860); »Sur la séparation de l'Église de l'État« (Par. 1842; deutsch, Heidelb. 1845); » Etudes évangeliques « (2. Aufl. 1861; deutsch, 3wid. 1863) und »Nouvelles études « (2. Aufl. 1862); »Etudes sur Blaise Pascal« (1848, 3. Aufl. 1876); »Théologie pastorale « (1850, 3. Aufl. 1889; deutich, Leipz. 1852); »Homiletique« (1853, 2. Aufl. 1873; deutsch, Bas. 1857); » Etudes sur la littérature francaise au XIX. siècle« (1849-51, 3 Bde.; 2. Aufl. 1857); »Histoire de la littérature française au XVIII. siècle « (1853, 2 Bbe.; 2. Auft. 1876); »Moralistes des XVI. et XVII. siècles « (1859); »Poëtes du siècle de Louis XIV « (1862). Gesammelte fleinere Schriften erschienen als »Melanges« (1869). Sein Briefwechsel wurde von Nambert herausgegeben (Lauf. 1881). Bgl. Rambert, A. V., histoire de sa vie et de ses œuvres (3. Aufl., Par. 1880); Aftié, Esprit d'A.V. (das. 1861, 2 Bde.); Chavannes, A. V. (Leiden 1883); Cramer, A. V. (das. 1883).

Vineta (Wineta, »Wendenstadt«), berühmter wen= discher Handelsplag des Nordens auf der Insel Wollin, auch Julin oder Jumne genannt, das jetige Bollin, blühte besonders im 10. und 11. Jahrh. und ward 1184 von den Dänen zerstört; auf dem sogen. Silberberg lag die 1043 zerftörte Wifingerfeste Joms: burg (f. d.). Nach der Sage foll B. durch ein Erd: beben oder eine Sturmflut untergegangen und ihre Trümmer unter dem Meer an der Rufte Ufedoms (bei Damerom) zu sehen sein. Untersuchungen durch Taucher haben keinen Anhalt für die Existenz einer vom Meer verschlungenen Stadt gegeben. 5. Müller, Hermanni Henrici ab Engelbrecht de Wineta commentatio (Marb. 1877).

Binctte (Vinata, ital.), Binger: ober Beinlied,

Trinflied (im 16. Jahrh. aufgefommen).

Binga, Stadt im ungar. Romitat Temes, an ber

Arad-Temesvarer Bahn, mit (1881) 4796 Ginm., Fran- |

zistanerklofter und Bezirksgericht.

Vingtième (franz., fpr. wängtiähm, »ber Zwan= zigfte«), eine alte franz. Steuer, welche ben zwanzig= ften Teil (5 Brog.) bes Steuerobjekts (Ginkommens, ursprünglich vom Grundbesit, später auch vom beweglichen Befit) betrug.

Vingt-un (franz., fpr. wängt-ong, »einundzwanzig«), ein Glücksspiel wie Onze et demi und Trente-un. As und Bild find »gebornes« V., über 21 Augen

perlieren ben Gat.

Vinhos de ramo (fpr. winjos), f. Portwein.

Bintoveze (fpr. wintofze, Wintowik), Marktim kroa= tisch : flawon. Komitat Birovitic, Station der Bahnlinie Bukovár : Brod, mit (1881) 5277 Einw., 2 Kir= chen, Obergymnasium und Bezirksgericht.

Vintulieren (v. lat. vinculum, »Band«), binden,

festlegen, festmächen; Binkulation, Berpflichtung; Binkulierung, bei Inhaberpapieren auch f. v. w. Außerfursfetung (f. d.), daher man von Devinfulierung spricht, wenn ein außer Kurs gesetztes Inhaberpapier nachmals wieder in Rurs gesett wird.

Binland (» Weinland«), bei den Nordländern ein Teil der Oftfufte von Nordamerita, das jetige Mas: fachufetts und Rhode-Joland umfaffend. 986 entdecte nämlich Bjarne Herjulfson auf einer Reise von 38= land aus zur Aufsuchung seines Baters, der mit Erik dem Roten nach Grönland gezogen war, mehrere Landstriche, ohne indessen zu landen. Aber 1000 trat Eriks Sohn Leif mit Bjarnes Schiff und einer Bejakung von 35 Mann eine Reise zur Aufsuchung die= fer Länder an, über welche Bjarne bei seiner Ankunft geredet hatte, und fand nun zuerst ein mit nackten Felsen und Eisbergen bedecktes Land, welches er Helluland (»Steinland«) nannte, darauf ein anderes, das er Markland (» Waldland«) nannte (es find Neufundland und Neuschottland), und endlich ein drittes, wo ein Deutscher, der in seinem Gefolge war, Beinranten und Beintrauben fand, die ihm aus feiner Beimat befannt waren, weshalb Leif das Land B. nannte. Leif und seine Gefährten bauten dort Säufer, in denen fie überminterten, und fegel= ten im nächsten Frühling auf dem mit Bauholz und Beintrauben beladenen Schiff nach Grönland gurud. Von dieser Zeit machte man fortwährend von Grönland, auch von Island und dem übrigen Standinavien aus Reisen nach B., das als ein schönes und waldreiches Land geschildert wird, mit herrlichem Rlima, reich an Pelztieren in den Wäldern, Fischen in den Flüffen, Walfischen an den Ruften und Gider= vögeln auf den vorliegenden Inseln, bewohnt von Strälingern (Estimo). Diefe Berbindung zwischen Grönland und B. dauerte bis ins 12. Jahrh. fort. Der erste grönländische Bischof, Erik, zog 1121 dort= hin. Man nimmt an, daß ein altes Gebäude in der Stadt Remport auf der Insel Rhode-Jeland von den Nordländern herrührt. Bgl. Rafn, Antiquitates americanae (Ropenh. 1837); Wilhelmi, Joland, Svitramannaland, Grönland und B. (Seidelb. 1842).

Vino d'Afti, f. Afti. Vinodol, Rüftenlandschaft im froatisch-flawon. Komitat Fiume, der Insel Beglia gegenüber, befannt durch das Gesetbuch von 2., 1280 in froatisch- Latarischer Sprache versaßt. Die dasselbe ents haltende Handschrift aus bem 16. Jahrh. in glagolis tischer Schrift gab Jagic (Petersb. 1880) heraus.

Binolent (lat.), trunten; Binoleng, Raufch. Vino tinto (fpan., »gefärbter Bein«), ein in Gud: fpanien machfender, dunkelroter dicker und füßer Wein, ber vielfach jum Berschnitt benutt mird.

Binoh (fpr. winoa), Joseph, franz. General, geb. 10. Mug. 1800, ward erft zum Beiftlichen ausgebildet, trat 1823 in ein Garderegiment, avancierte in Algerien, wo er bis 1854 blieb, zum Obersten eines Zuavenregiments, befehligte im Krimfrieg eine Brigade, in Italien 1859 eine Division, erhielt, als die Nieder= lagen der Franzosen im August 1870 die Errichtung neuer Korps notwendig machten, das Kommando des 13. und ward Ende August Mac Mahon nach Sedan zu Hilfe gesandt. Er gelangte jedoch bloß bis Mézières, trat von hier auf die Nachricht von Mac Ma= hons Einschließung den Rückzug nach Paris an und rettete trop der Berfolgung durch das 6. preußische Rorps seine Truppen glücklich vor Gefangennahme. Während der Belagerung von Paris befehligte er die dritte Armee und übernahm nach Trochus Abdankung 20. Jan. 1871 das Rommando über die ganze Armee von Paris, mit der er beim Ausbruch des Kommune= aufstandes 18. März Paris räumte. Im Kampf gegen die Kommune befehligte er ein Korps der Armee von Berfailles. Im Juni 1871 ward er zum Großkanzler der Ehrenlegion ernannt. 1877 zum Senator erwählt und ftarb 29. April 1880. Er schrieb: »Campagne de 1870-71. Siège de Paris. Opérations du XIII. corps et de la III. armée« (1872); »Opérations de l'armée de Paris et de l'armée de réserve« (1872); »L'armée française en 1873« (1873).

Vintem (»Zwanziger«), brafilische und portugies.

Munge, = 20 Reis (f. b.).

Bintler, Sans, Dichter bes Mittelalters, aus einem mächtigen Tiroler Geschlecht entsproffen, verfaßte um 1411 auf Schloß Runtelstein (j. b.) nach italienischem Vorbild das didaktische Gedicht Die Blume der Tugend« (Augsb. 1486; neu hrsg. von J. Zingerle, Junsbr. 1874), worin 18 Tugenden und ihnen gegenüber ebensoviele Laster erklärt und durch erläuternde Erzählungen veranschaulicht werden. Besonderes Interesse erreat die kulturhistorische Schilderung des Aberglaubens. B. ftarb 1419.

Bintingau, bas Thal der obern Etich bis Meran, ein in geognostischer, botanischer, kulturhistorischer und ethnographischer Beziehung fehr bemerkensmer= tes Gebiet, in dessen Thalsohle der Mandelbaum und die edle Kastanie gedeihen, während sich darüber die Eismassen der Ogthaler und Ortler Alpen erheben. Die Hauptorte des Vintschaaues sind: Mals, Glurns und Schlanders, wichtigere Seitenthäler im R. das zum Otthaler Ramm hinaufreichende Schnalfer, im S. das zur Ortlergruppe führende Martellthal.

Vinum, Bein; V. aromaticum (aromatischer Mein), 2 Teile Species aromaticae mit 5 Teilen Aqua vulneraria vinosa und 16 Teilen Rotwein 8 Tage maceriert; V. camphoratum (Kampferwein), 1 Teil Kampfer, 1 Teil Spiritus, 3 Teile Gummischleim mit 45 Teilen Weißwein angerieben; V. Chinae (Chinawein), 100 Teile Chinatinttur, 100 Teile Gly= cerin, 300 Teile Jereswein; V. Colchici (Zeitlosensfamenwein), 1 Teil Zeitlosensamen mit 10 Teilen Jereswein 8 Tage maceriert; V. Faustianum, s. Ja lerner Bein; V. Ipecacuanhae (Brechwurzelwein), 17 Teile Spekakuanhamurzel mit 10 Teilen Jeres: wein 8 Tage maceriert; V. Pepsini (Bepfinmein), f. Bepfin; V. stibiatum (Brechwein), Löfung von Teil Brechweinstein in 250 Teilen Jeresmein.

Bingeng von Baul (frang. Vincent de Paul, Iat. Vincentius a Paulo, also nur migverständlich beutsch vielfach Bingeng de Paula genannt), fathol. Beiliger, geb. 24. April 1576 ju Boun in ber Gascogne, murde als Sungling von Seeraubern gefangen und lebte einige Beit in Tunis. Nachdem er guvor Saus:

geiftlicher ber Ronigin Margarete gewesen, entwickelte fober gelbem Saum; Obier, bei benen alle funf Bluer als Pfarrer von Châtillon les Dombes unter dem Beiftand der gräflichen Familie Gondy in anspruchslofer Demut eine bewunderungswürdige und erfolg: reiche Thätigkeit für innere Miffion und wurde wegen seiner eifrigen Seelforge unter ben Galeerenftlaven 1619 jum Aumônier royal des galères de France ernannt. Seine Stiftungen find die Barmbergigen Schwestern (f. d.) und die Lazaristen (f. d.). Er starb 27. Cept. 1660, wurde 1737 heilig gesprochen. Sein Leben beschrieben Mannarb (3. Aufl., Par. 1886, 4 Bbe.; deutsch, Regensb. 1877), Wilson (Lond. 1874), Chantelauze (Bar. 1882), Bougaud (baf.

1889) u. a. Viola Tourn. (Beilden), Gattung aus der Familie der Biolarieen, ein= oder zweijährige oder peren= nierende Kräuter, selten Halbsträucher, häufig mit verfürzter Achse, bisweilen Ausläufer treibend, mit zerstreut stehenden, einfachen Blättern, meift einzeln achfelftändigen, langgeftielten Blüten mit fünf Blumenblättern, von denen das untere unpaarige an der Basis gespornt ift, und dreiklappiger, vielsamiger Rapfel. Bon den etwa 100, besonders in den gemä-Bigten Ländern der nördlichen Salbkugel heimischen Arten (etwa 30 in den Gebirgsregionen Südameri: fas) wächst V. odorata L. (Märzveilchen, wohl= riechendes Beilchen) in fast ganz Europa und einem großen Teil Afiens. Wurzeln und Wurzelftock enthal= ten Biolin (Beilchenemetin), welches brechenerregend wirft; die Blüten dienen zur Bereitung von Beilchenfirup, Cremes, Belee, Gefrornem, feinem Badwert, Limonaden 2c., auch werden fie überzuckert (prali= nierte B.) und in der Parfümerie benutt. Man fultiviert mehrere Barietäten als Zierpflanzen, und die Treiberei reich= und großblühender Sorten (Mo= nats=, italienisches, ruffisches Beilchen, Zar, Belle de Chatenay, Victoria Regina) bildet einen einträglichen Zweig ber handelsgartnerei. Den alten Grie-den war das Beilchen Symbol der jährlich wieder auflebenden Erde und der Jungfrauschaft. Die Tochter des Atlas wurde, als sie sich vor dem Apollon verbarg, in ein Beilchen verwandelt. Aber auch die Bakchantinnen schmückten die Thyrjosftäbe mit Beil= chen, und ebenso murden die Bilder der Hausgötter mit Beilchen geziert. Somer erwähnt das Beilchen oft, doch nur in Bezug auf die dunkle Farbe der Bluten, nicht auf ihren Duft. Später unterschied man schwarze, helle und farbige Beilchen und verstand un= ter lettern den Goldlack und die Levkoje. 3m gan= zen Mittelalter blieb das Beilchen eine beliebte Bier= pflanze, Mönche kultivierten es in den Kloftergarten und verwendeten es zu Spezereien und wohlriechenden Wäffern. V. tricolor L. (Dreifaltigkeits: blume, Freisamkraut, Stiefmütterchen, Ader= veilden, Selängerjelieber, franz. Pensée), ein= oder zweijährig, 10-20 cm hoch, mit eirunden bis herzeiförmigen, grob und flach gekerbten Blättern, leierförmig fiederspaltigen Nebenblättern und man= nigfach variierenden Bluten, bei denen alle oder nur die obern Blätter violett oder blagblau und die übri= gen ober alle gelb find (die dreifarbigen: Dreifaltigfeitsblumchen, die rein gelben: Stiefmutterchen), findet sich in ganz Europa, Nordafrika, Kleinasien, Sibirien und Nordamerika. Das Kraut ift offizinell (es enthält Saliculfaure) und wird feit dem 16. Jahrh. gegen Sautkrankheiten benutt. Man kultiviert gegen: wärtig sehr großblütige Barietäten und Baftarde mit V. altaica Pall. und V. lutea L. als beliebte Gartenpflanzen und unterscheidet einfarbige (weiße, gelbe, blaue, fdmarze) und bunte (marginata mit weißem | loncello piccolo) und hatte 5 Saiten: C G d a e' (bie

menblätter geflect find, und oculata, mit weißem ober gelbem Saum). Das Stiefmütterchen fpielt in England und Frankreich dieselbe Rolle wie das Bergißmeinnicht in Deutschland und dient auch zum Schmuck der Graber. V. canina L. (Sundsveilchen), in Weiden, auf Wiesen und Triften, hat blaue, geruch-lose Blüten. V. cornuta L., in den Byrenaen und Alpen, von gedrungenem Buchs, mit fleinen, läng= lichen Blättern und großen, hellvioletten Blüten, wird

in mehreren Barietäten fultiviert.

Biola (ital.), Rame einer altern Art von Streich: inftrumenten, die fich bis ins 18. Jahrh. hinein erhielten, und aus denen fich im 16. Jahrh. unter ben Sanden der Tiroler und Cremoneser Beigenbauer durch allmähliche Anderungen und Vervollkommnungen die Bioline (f. d.) nebft ben ihr nachgebildeten Streichinstrumenten (Bratsche, Bioloncello, Kontrabaß) ent= wickelt hat. Die Biolen zerfielen in zwei Sauptarten: solche, die, wie heute die Bioline und Bratsche, mit den Armen gehalten und am Kinn angesett wurden: V. da braccio, d. h. Armviola (baher ber Rame Bratiche, der von der Armviola auf das heute auch schlechthin B. genannte, richtiger aber Altvioline zu benennende Streichinftrument überging, f. Bratiche), und solche, die, wie heute das Cello, zwischen den Knieen gehalten wurden: V. da gamba, d. h. Knie-geige (daher der Name Gambe). Alle Biolen unterschieden sich von der Violine und ihren Bermandten erheblich durch die äußere Form, durch die Befaitung und die Form der Schalllocher (val. Bioline). Der Schallförper lief nach dem Sals hin beinahe fpit gu. die Seitenausschnitte maren fast halbfreisformig, ber obere Teil des Schallförpers viel schmäler als der untere; die Zargen maren höher, dafür aber die beis den Decken ohne jede Wölbung, völlig flach. Die Schalllöcher haben die Geftalt zweier gegeneinander gestellter sichelförmiger Ausschnitte. Die Zahl der Saiten war für sämtliche Arten 6 (nur die Distantviola wurde in Frankreich mit 5 Saiten bezogen), die Stimmung eine der ber Laute ahnliche in Quarten und Terzen. Die Saiten lagen ziemlich nahe aneinander auf dem durch Bunde geteilten Griffbrett, ber Steg war ziemlich flach gewölbt, das Spiel auf einer der mittlern Saiten allein daher faum möglich, befto leichter aber ein Spiel in Afforden. Die Kontrabagviola (Violone, Contrabasso da viola) ftand eine Oftave tiefer als die Gambe. Bielfach find von geschickten Arbeitern ältere Biolen guter Meifter zu Bratschen, resp. Celli umgewandelt worden, wodurch schon allerlei Fehlschlüffe veranlaßt murden. Bal. Streichinstrumente.

Besondere Abarten der B. sind die Lyren, Biolen mit einer großen Saitenzahl, teils auf, teils neben bem Griffbrettal&Bordune(vgl.Lyra[Liradabraccio2c.], Barnton); ferner die V. bastarda, von etwas gro-gerer Dimension als die V. da gamba, mit 6-7 Saiten, später besonders in England mit ebensoviel in Gintlang zu den Griffsaiten gestimmten Resonangsaiten (sympathetischen Saiten), die unter dem Steg und Griffbrett hinliefen und durch den Klang der Griffsaiten in Mittonen versett murden; die V. d'amore (Viole d'amour), ebenso fonstruiert, aber nur von der Größe der Bratsche, mit 6 Griff: und 6 Resonanzseiten, die je nach Bedarf in einem andern Afford gestimmt wurden. Die V. pomposa dagegen, zwischen Bratsche und Cello die Mitte haltend, von J. S. Bach konftruiert, war keine B., fondern gehörte vielmehr zu ben modernen Biolineninftrumenten (Vio6. Cellosuite von Bach ift eigentlich für V. pomposa | geschrieben); die V. da spalla (Schulterviola) war eine etwas größere Abart ber V. da braccio und murbe beim Spielen an die Schulter angesett.

Biolanilin, f. Anilin, S. 591, u. Azofarbftoffe. Biolaricen (Biolaceen), difotyle Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Ciftifloren, Rrauter, Salb: fträucher und Sträucher mit abwechselnden, einfachen ober geteilten, nebenblatttragenden Blättern, mebian-jngomorphen, fünfzähligen Blüten, beren vorberes Blatt in einen hohlen Sporn verlängert ift, freien, zum Teil mit fpornartigen Reftarien verfehenen Staubgefäßen und einem oberftändigen, einfächerigen Fruchtknoten mit wandständigen, meift vielfamigen Placenten. Die B. umfaffen gegen 240 Arten: die ftrauchartigen gehören den marmern Län= bern, besonders Amerikas, an; die frautartigen bewohnen hauptsächlich die nördliche gemäßigte Zone und gehen zum Teil weit gegen den Nordpol und hoch in die Gebirge. Manche enthalten einen eigen= tümlichen scharfen, brechen- und purgierenerregenden Stoff (Anchietin).

Biolation (lat.), Berletung, Notzüchtigung; Bio-

lata, die Geschwächte, Entjungferte.

Biole, die Drufe auf der Standarte (Schwanz) des

Biole, gelbe, f. Cheiranthus.

Biolent(lat.), gewaltsam; Biolenz, Gewaltsamfeit.

Violento (ital.), ungestüm.

Biolet, Mufikinstrument, f. Englisch Biolet. Biolet, in der physikalischen Farbenlehre diejenige Farbe des Spettrums, deren Strahlen von allen übrigen am ftartften gebrochen werden. Nächft dem Ultraviolett, welches im Speftrum noch über das B. hinaus liegt, aber unter gewöhnlichen Berhältniffen nicht sichtbar ist, übt B. die stärkste chemische Wirtung aus. Liolette Farbstoffe find oft Mischungen von Blau und Rot, doch kennt man auch reine violette Teerfarbstoffe und erzeugt B. auf Geweben am häufigsten mit diesen, seltener mit Krapp, Alfanna, Blauholz, Orfeille 2c.

Biolettholz, f. v. w. Amarantholz. Biolett : Rubin, f. Rorund.

Biolieren, schänden, entehren. Bioline (ital. Violino, frang. Violon), das jest über die ganze Welt verbreitete Streichinstrument, das mit seinen in größern Proportionen ihm nachgebildeten Berwandten in tieferer Lage (Bratsche, Cello, Rontrabag) alle andern Streichinstrumente völlig verdrängt hat, ist ein verhältnismäßig noch junges Instrument, anderseits freilich, wenn man die Epoche ber höchsten Bollendung seines Baues in Betracht zieht, älter als irgend eins unfrer gebräuchlichen Mufifinftrumente. Der Biolinban erreichte gu Unfang des 18. Jahrh. die höchste Bollkommenheit; alle Berjuche, die Meifterleiftungen der Cremoneser Biolin= bauer zu überbieten, sind absolut erfolglos geblie= ben, während die übrigen Orchesterinstrumente sowie auch das Klavier und die Orgel feitdem fich immer mehr vervollkommt haben. über die Entwickelung ber B. aus ber altern Biola, von ber fie urfprünglich eine kleinere Art fein follte, vgl. Streichinftru: mente und Biola; über die Konstruktion der mo= dernen Streichinstrumente f. Beige. Bon einem Erfinder der B. tann nicht die Rede fein; die Um= wandlung der Biola zur B. ging etwa 1480 bis 1530 burchaus allmählich vor sich. Die Erfahrung lehrte, eine kleine Abanderung nach ber andern festzuhals ten; allerdings aber wird es wohl eine Rette von Lehrern und Schülern, eine mirkliche Schule gewesen | Inftrumente entzudt, die zum Teil zugleich achtens-

fein, welche eine fo konftant fortichreitende Bervoll= tommnung ermöglichte. Daß ein folches Weitergeben der Erfahrungen der Biolinbauer wirklich statthatte, dafür bürgt nicht nur die durch mehrere Generationen fortlaufende Thätigkeit ber Amati (f. b.), an welche fich mit Andreas Guarneri, Schuler Nicola Amatis, die durch drei Generationen gehende Familie Guarneri und Antonio Stradivari anschlie: Ben, fondern überhaupt die Beschränkung des Geigenbaues in ber Zeit diefer Entwickelung auf einen verhältnismäßig fleinen Bezirk (Tirol und Oberitalien). Die B. ift, wie ihre Bermandten, mit vier Sai= ten bezogen; diese Bahl hat fich im Lauf ber Jahrhunderte nach allerlei Bersuchen mit weniger und mehr Saiten als die beftgemählte herausgeftellt, ba fie bei mäßiger Wölbung des Stegs ein bequemes Spiel je-

der einzelnen Saite gestattet. Die Saiten find gestimmt in: und zählen, wie die der übri= gen Streichinftrumente, von

der Höhe nach der Tiefe, weil die höchste die dem Bogen nächst erreichbare ift. Die 1. Saite heißt bei den Musitern die »Quinte« oder Chantarelle (Sangfaite); die 4. (G-) Saite ist übersponnen. Notiert wird für die B. im G-Schlüssel (Violinschlüssel). Der Umfang des Instruments reicht in der Sohe fürs Orchesterspiel bis c4 oder ein paar Halbtone höher, im Flageolett aber leicht bis a4. Die B. ist ihrer Natur nach ein Instrument für einstimmiges Spiel; die Reduktion der Saiten der alten Biolen und Lyren bedeutete einen Berzicht auf das Affordspiel, doch ist dasselbe innerhalb gewiffer Grenzen noch immer möglich. Afforde, aus Quinten, Quarten und Serten zusammengesett, find ziemlich leicht spielbar, vorausgefest, daß man nicht zu schnellen Wechsel solcher Afforde verlangt; eine große Zahl von Akkorden wird durch Benutung einer oder mehrerer leerer Saiten leicht. Es versteht sich von selbst, daß man unter= halb d' von der B. feine Doppelgriffe verlangen kann, da nur eine Saite tiefer gestimmt ift. Der Rlang der 3. und 4. Saite ber B. hat etwas bem Timbre der Altstimme Verwandtes, besonders in höhern Lagen. Außer dem gewöhnlichen vollen Ton find der B. noch besondere Klänge abzugewinnen 1) durch Berührung von Knotenpunkten harmonischer Obertone, das sogen. Flageolett (f. d.); 2) durch Anreißen mit dem Finger ftatt Streichen, das Pizzicato (s. d.), im modernen Symphonieorchester der einzige Ersat für die einst so zahlreich vertretenen Instrumente mit gefniffenen Saiten (Laute, Theorben 2c.). Beränderungen der Rlangfarbe ergibt das Spiel gang dicht am Steg (sul ponticello), welches die Tone hart und pfeifend, und das Gegenteil, das Spiel mehr nach dem Griffbrett hin (flautando, flautato), das die Tone weich und flotend macht. Ginen ganz eigenartigen Rlangeffett ergibt auch das Auffeten der Dämpfer (f. b.) auf den Steg. Bu den Spielereien von zweifelhaftem Wert gehört das Klopfen mit der Mucfeite des Bogens auf die Saiten (col legno). Über die verschiedenen Strich: arten vgl. Bogenführung.

Dlit Recht nimmt die B. unter allen Instrumenten eine Ausnahmeftellung ein und wird heutigestags nur vom Rlavier an allgemeiner Berbreitung und Beliebtheit übertroffen. Die Biolinlitteratur ist eine außerordentlich reiche, und eine große Zahl hochbe= deutender Birtuofen haben ihre Zeitgenoffen durch die meisterliche Behandlung des feelenvollsten aller

werte Komponisten für basselbe waren; es seien nur | çais de l'époque carlovingienne à la renaissance« die hervorragendften genannt: (17. Sahrh.) Baffani, Biber; (17 .- 18. Jahrh.) Corelli, Matteis, Bivaldi, Strungt, Bolumier, Baptifte, Birdenftod; (18. Jahrh.) Aubert, Babbi, Franz Benda, Berthaume, Brunetti, Cannadich, Castrucci, Treu, J. Fränzl, Festing, Fiorillo, Gaviniès, Geminiani, Giardini, Leclair, Linsley, Locatelli, Lolli, Mestrino, Nardini, Pisensbet, Rugnani, Somis, Joh. Karl und Karl Stamity, Tartini, Tessario, Companyoli, Cartier, Toski, Beracini; (18.—19. Sahrh.) Campagnoli, Cartier, F. Franzl, Rolla, Täglichsbeck, Biotti; (19. Jahrh.) Abelburg, Artot, Baillot, de Beriot, Bohm, Dle Bull, David, Ernst Nudolf und August Kreutzer, Lasont, Laub, Lipinski, Maurer, Mayseber, Mazas, Meerts, Moslique, Paganini, Polledro, Prume, Rode, Sainton, Saloman, Sauzan, Schuppanzigh, Spohr, Strauß, Vierruß, Vierruß, Vierruß, Vierruß, Vierruß, Vierruß, Vierruß, Vierruß, Auer, Dancla, Joachim, Lauterbach, Léozard Rampalis, Remenni Sarglate Mana Sauret nard, Rappoldi, Remenni, Sarafate, Mana, Sauret, Singer, Sivori, Wilhelmi 2c. - Ausgezeichnete Bio= linschulen sind: die »Méthode« des Bariser Kon= servatoriums (Kreuper, Rode und Baillot) und die Schulen von Baillot, Spohr, Alard, David, Dancla, Singer-Seifriz; die ältesten die von Geminiani und Leopold Mozart. Die Bahl ber ausgezeichneten Stu-bienwerfe ift fehr groß; besonders seien genannt Tartinis »Arte dell arco«, Davids »Hole Schule des Biolinspiels« (Auswahl klassischer Biolinwerke). Bgl. (außer der Litteratur bei Art. Geige) v. Wasie-Iewski, Die B. und ihre Meister (2. Aufl., Leipz. 1883); Derfelbe, Die B. im 17. Jahrhundert (Bonn 1874); Niederheitmann, Cremona, Charafteriftif der italienischen Geigenbauer (Leipz. 1877); Tott= mann, Führer durch den Biolinunterricht (2. Aufl., daf. 1877); Dworzak v. Walden, Il violino, analisi del suo meccanismo (Neap. 1888, 3 Bbe.).

Violino piccolo (ital.), f. Quartgeige. Biolinichlüffel, f. Schlüffel und »G«

Biallet le Duc (fpr. wiota to bud), Eugene Em= manuel, frang. Architeft, geb. 27. Jan. 1814 zu Baris. war Schüler A. Leclères und studierte 1836-37 in Italien und Sizilien, insbesondere zu Rom und Taormina, die Reste der antiten Runft. Im Süden von Frankreich, in Carcassonne, Sens, Loulouse, zeichnete er ebenfalls alle hervorragendern Monumente. 1840 ward er Inspektor der Restaurierungsarbeiten der Ste.-Chapelle zu Paris, und in demfelben Sahr ward ihm die Restaurierung der Kirche zu Bezelan, dann in den Jahren 1840-48 auch diejenige der Kirchen von Montreal, Boissy, St.-Nazaire von Car-cassonne, Semur sowie der Stadthäuser von St.-Antonin (Tarn et : Garonne) und Narbonne über: tragen. 1845 wurde er im Berein mit Laffus mit der Restauration von Notre Dame von Paris und der Erbauung der neuen Sakriftei beauftragt. 1846 wurde er Architekt der Abtei St. Denis; 1849 restaurierte er die Festungswerke von Carcassonne, in ben folgenden Jahren baute er an der Rirche zu Umiens, an dem Synodalfaal in Sens, an der Rirche Rotre Dame in Chalons fur Marne, an dem Schloß von Bierrefonds, der Kathedrale von Laon 2c. Daneben entfaltete er eine fehr umfangreiche schriftstelleri= sche Thätigkeit, deren Zweck besonders der Wiederbelebung bes mittelalterlichen Stils galt. Seine Sauptwerfe find: »Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XI.—XVI. siècle« (Par. 1854 bis 1868, 10 Bbe.); baraus besonders abgedruckt: »Essai sur l'architecture militaire au moyen-âge« (1854); Dictionnaire raisonné du mobilier fran- wurde. Der B. war wie die übrigen Biolenarten mit

(1854-75, 6 Bbe.); »Lettres sur la Sicile« (1860); »Entretiens sur l'architecture« (1858-72, 28be.); »Cités et ruines américaines« (1862-63, mit At-[a3); »Chapelles de Notre Dame de Paris« (1869); »Habitations modernes « (1874—75, 2 %be.); »Histoire de l'habitation humaine « (1875); »L'art russe« (1877). Seine Reftaurierungsarbeiten fomohl als feine Schriften fanden überall hohe Unertennung, obwohl bei beiden manches Willfürliche und Phantaftische unterläuft. 1870-71 half er als Ingenieur Paris mit verteidigen (vgl. fein »Mémoire sur la défense de Paris«) und spiette seitdem auch als eifriger Republifaner eine politische Rolle. Er ftarb 17. Sept. 1879. Bgl. Sauvageot, V. et son œuvre (Par. 1880); Saint-Baul, V., ses travaux d'art, etc. (Tours 1881).

Biolon (frang., ipr. wiolong), f. v. w. Bioline; irrisgerweise wird die Bezeichnung B. auch für Biolone (f. d.) oder den heutigen Kontrabaß gebraucht.

Bioloncello (fpr. -ticheno, abgefürzt Cello, eigent= lich »fleiner Biolone«), ein nach dem Modell der Bio= line konstruiertes Baginstrument, das nicht lange nach der Feststellung der Form der lettern von den oberitalischen Meistern gebaut wurde. Die Amati, Gasparo da Salo, Magini u. a. (1550—1600) bauten bereits Celli, doch nahm das Instrument zusnächst einen untergeordneten Rang ein, kam als Soloinstrument, resp. fongertierendes Inftrument gegenüber ber Gambe nur fehr langsam auf und wurde hauptsächlich zur Ausführung einfacher Begleit= baffe (in Biolinfonaten, Flotenfonaten, Arien 2c.) verwendet, auch meist furzweg als »Baß« (basso, basse) bezeichnet. Die Größe des Schallförpers schwantte anfänglich und war meift etwas größer als die bes Bioloncellos, wie es Stradivari muftergültig festftellte; boch ftand ber Bezug mit vier Saiten in der Stimmung CGda bereits fest. Die Behauptung, daß Tardieu um 1700 das Cello erfunden habe, ift da= her durchaus unbegründet; wurde doch bereits dem um 1690 geftorbenen Domenico Gabrieli ber Beiname »bel Bioloncello« gegeben. Bielleicht hatte ber Abbé Tardieu besondere Liebhaberei für das Inftrument und gebrauchte es foliftisch statt der Gambe, was in Frankreich jedenfalls etwas Neues war. Die Behandlung des Lioloncellos ift durchaus der der Bioline analog, das Instrument wird aber wie die Sambe zwischen ben Knieen gehalten. Das Flageolett fpricht fehr gut an, und das Biggicato ift volltonend und martig. Berühmte Meifter des Cello: fpiels waren und find: Boccherini, Breval, Cervetto, Duport, Schetty, Schindlocker, Anton und Nifolaus Rraft, Bierre und Jean Levaffeur, Dotauer, Linds len, Ch. Kellermann, B. Romberg, Mert, Blatel, Batta, Baudiot, M. Bohrer, Menter, Demol, François und Ernest Demunck, Seligmann, François und Joseph Servais, Franchomme, Sebastian und Louis Lee, Rummer, Cogmann, Davidow, Drechster, Friedr. und Leopold Grühmacher, Georg und Julius Goltermann, de Swert, Popper, Lübeck, A. Lindner, F. Silpert, Rlengel 2c. Lehrbücher des Bioloncellipiels ichrieben Nomberg, Dobauer, Kummer, Fröhlich, Baudiot, Lee u. a. Bgl. v. Mafielewsti, Das B. und feine Geschichte (Leipz. 1889).

Biolone (ital., »große Biole«; auch Contrabaffo da Biola, Bagviola 2c. genannt), ein zur Familie der Viola (f. d.) gehöriges Instrument, welches vor dem Aufkommen des Kontrabaffes (im 17.—18. Sahrh.) die tiefsten Oftaven im Orchester vertrat und nur allmählich vom heutigen Kontrabag verbrängt

feche Saiten bezogen, ftand eine Oftave tiefer als die 1 Gambe und hatte ein Griffbrett mit Bunden.

Bionville (fpr. wiongwil), Dorf im deutschen Reichs= land Elfaß-Lothringen, Landfreis Met, westlich von Met, mit 440 Ginw., berühmt burch bie 16. Aug. 1870 bafelbft gelieferte Schlacht (auch Schlacht bei Mars la Tour genannt). Nach ber Schlacht bei Colomben : Nouilly exhielt das 3. Korps unter General v. Alvensleben nebst der 6. Ravalleriedivision Befehl vom Oberkommando der zweiten Armee, die Mosel bei Noveant und Champen zu überschreiten, während das 10. Korps, das Bont à Mouffon und das linke Moselufer bereits besetht hatte, angewiesen wurde, mit ber 5. Kavalleriedivision die Strage Mes=Berdun zu rekognoszieren, ob die feindliche Armee aus Met bereits abgezogen oder noch im Abjug begriffen fei. Am 16. Aug. follten beide Korps, bas 3. über Gorze und Onville, das 10. über Thiaucourt, einen fraftigen Borftoß gegen die Straße Meg: Berdun ausführen, mährend die übrigen Korps der dweiten Armee (Garbe, 12., 4., 2. und 9.), welche teilweise auch schon die Mosel überschritten hatten, ben Marich nach Westen fortseten und den Feind an ber Maas zu erreichen suchen follten; benn bas Oberfommando sette voraus, daß die Hauptmasse der Rheinarmee schon in vollem Marsch nach Berdun sei. Dies war aber nicht der Fall. Zwar war der am 13. Aug. befohlene, aber durch die Schlacht bei Colomben-Nouilly unterbrochene Abmarich der Franzosen nach Westen am 15. fortgesett worden, doch waren der linke Flügel (2. und 6. Korps und Garde) auf der füdlichen Straße erst bis Rezonville, der rechte Flügel (3. und 4. Korps) nur jum Teil bis Berneville gelangt; drei Divifionen ftanden noch im Moselthal, und baher befahl Bazaine, daß am 16. der Beiter-marsch, um das 3. und 4. Korps nachkommen zu laffen, erft nachmittags ftattfinden follte. Das deutiche 3. Korps, welches feinen Borftoß auf Rezonville richtete, traf also auf drei feindliche Korps, benen ein viertes (das 3.) ganz nahestand. Die bei B. lagernde französische Ravallerie, welche die Borhut bildete (Division Forton), wurde von den Granaten ber deutschen Reiterei (5. und 6. Division) völlig überrascht und floh in wilder Unordnung. Die durch ben Kanonendonner aufgescheuchte Infanterie (2. Korps unter Frossard) ging sofort vor, um den Höhenzug nach Gorze zu sowie Flavigny und B. zu befeten; vor ihr wich die deutsche Reiterei langfam jurud, als gegen 10 Uhr die Spiten ber 5. (Stulpnagel) und 6. (Buddenbrod) Infanteriedivision, von Gorze und Onville heranrückend, den Rand der Hochfläche erreichten, welche das Schlachtfeld von B. bilden follte. Alvensleben befahl ihnen fofort den Angriff auf den Feind, und unter großen Berluften murde von der 5. Division bis Mittag Flavigny erreicht, auch das Bois de B. und das Bois de St.=Arnould erobert, mährend die gesamte Artillerie der Division in einer Linie gegen Rezonville aufgefahren mar und die Feinde erfolgreich beschoß. Un ihren linken Flügel schloß sich die Korpsartillerie. Die 6. Infanterie: bivifion ging erft nördlich bis Tronville vor und schwenkte sodann rechts, um, die 11. Brigade rechts, die 12. links, Flavigny und B. anzugreifen. B. wurde 111/2 Uhr von den 35ern und 64ern im ersten Anlauf erobert, mahrend das 24. Regiment in langgeftredter Linie nordwestlich von B. die immer stärker andrängenden heeresmaffen bes 6. frangösischen Rorps (Canrobert) abzuwehren hatte, Auch über B. gegen Rezonville brangen die Regimenter der 6. Di=

febung Flavignys, eine Berbindung mit ber 5. Division herzustellen und der zu langen Gefechtsfronte einen festen Salt zu geben, auf den gestütt das 3. Armeekorps ohne Reserven, ohne Aussicht auf balbige hilfe (nur die hälfte ber 37. Brigade bes 10. Korps ftand gur Berfügung) allen Angriffen des überlege= nen Gegners ben ganzen Nachmittag hindurch einen heldenmütigen Widerstand entgegensette. Dem französischen Oberbefehlshaber Bazaine mar es von Beginn der Schlacht an barauf angekommen, nicht von Met abgedrängt zu werden. Er hatte baher nicht nur die Defensivstellung Frossards und Canroberts vorwärts Rezonville gebilligt, sondern auch den lin= fen Flügel bei Gravelotte durch die Garde und eine Division des 6. Korps verstärkt, weil er hier irrtum= licherweise den Hauptangriff des Feindes erwartete. Statt feine Ubermacht bagu zu benuten, bas beutsche Korps beiseite zu werfen und seinen Marsch nach Westen entschlossen fortzusetzen, was ihm möglich gemesen mare, erließ er an das 3. und 4. Korps den Befehl, fich dem rechten Flügel der Schlachtlinie an: zureihen. Erft als nach dem Berluft Vionvilles und Flavignys der rechte Flügel des 2. Korps in Unordnung nach Rezonville zurückwich, suchte Bazaine durch Borftoge der Reiterei hier das Gefecht herzustellen. Diese miglangen, ebenso aber auch die Angriffe beuticher Reiterregimenter, der 11. und braunschweigi= ichen Sufaren, welche beinahe Bazaine felbft gefangen genommen hätten, und der 6. Kavalleriedivision. da inzwischen eine frische Gardedivision die Stellungen füdlich von Rezonville eingenommen hatte. Zugleich war die 6. Division auf dem linken Flügel in große Bedrängnis geraten. Marschall Canrobert, dies bemerkend, hatte daher um 2 Uhr von Rezon= ville aus einen allgemeinen Angriff bes 6. Korps befohlen. Dieser wurde durch den glänzenden, todesmutigen Reiterangriff der preußischen Brigade v. Bredow (7. Küraffiere und 16. Ulanen) vereitelt und nicht wieder erneuert, weil Bazaine wiederum feine ganze Aufmerksamkeit auf seinen linken Flügel rich= tete. Aber die übermacht der Frangosen, von benen das ganze 3. Korps und eine Division des 4. jett von St.=Marcell und Bruville her in den Rampf ein= griffen, war so groß, daß gegen 4 Uhr der linke deut: sche Flügel aus den Tronviller Buschen vertrieben unt hinter Tronville gurudgebrängt murde. In die-jem fritischen Augenblick traf nach einem Gewaltmarich die 20. Infanteriedivision (v. Kraat = Rosch = lau) bei Tronville ein. Gin Teil derselben fam der 5. Division zu Silfe, die Artillerie half den Borftof des Feindes auf Tronville brechen, das 79. und 17. Regiment besetzten die Tronviller Busche wieder. Much kam von Weften her die Sälfte der 19. Division (Schwartfoppen), welche bereits auf dem Marich nach Ctain war, ju Silfe. Der Angriff berfelben (16. und 57. Regiment) auf die feindliche Flanke von Mars la Tour aus gegen die Höhen von Bruville wurde allerdings von ben frangofischen Divisionen Grenier und Ciffen unter furchtbaren Berluften (2600 Mann) zurudgewiesen. Much hier mußte bie Reiterei rettend eingreifen. Die Garbedragoner marfen bie heftig nachdringenden Franzosen zurud; ber für die Deutschen siegreiche Ausgang bes großartigen Reisterkampfs (gegen 7 Uhr abends) bei Bruville, wo General v. Barby mit fünf Regimentern die französ sische Kavallerie in die Flucht schlug, bewog General Ladmirault (Kommandeur des 4. Korps), von einem weitern Angriff auf Mars la Tour und Tronville abzustehen, und somit war die fo brobende Befahr vifion por, und besonders gelang es burch bie Be- fur ben beutschen linten Flügel abgewendet. Der

rechte preußische Flügel hatte vom Oberkommandie: | renden der zweiten Urmee, Bringen Friedrich Rarl, ber um 4 Uhr von Pont à Mouffon auf bem Schlacht: feld eintraf, den Befehl erhalten, nur feine Stellung ju behaupten. Bagaine begnügte fich feinerfeits, feine Berbindung mit Met zu sichern, und unterließ es, feine Ubermacht zu einem entscheidenden Angriff zu verwenden. Die vereinzelten Angriffsversuche der Frangofen hatten baber ebenfowenig Erfolg wie an= berfeits die Borftoge der jur Berftarfung der 5. Di= vision herankommenden deutschen Truppenteile vom 10. und 8. Rorps. Bu einem befonders heftigen, blu= tigen Rampfe führte der Angriff, welchen die durch das 11. Regiment (vom 9. Korps) verftärfte 32. Infanteriebrigade (72. und 40. Regiment) nach 5 Uhr von Gorze über die Côte Moufa durch das Bois St.= Urnould auf die ftark befette Sohe füdlich Rezonville Dreimal murde die Sohe unter großen unternahm. Berluften gefturmt, dreimal murden die preußischen Regimenter wieder zum Rückzug gezwungen. Als es bereits dämmerte, befahl der Bring noch das Bor= gehen der Artillerie und der Brigade Grüter von der 6. Ravalleriedivifion gegen Rezonville. Dasfelbezeigte den Franzosen, daß die Kräfte der Preußen noch nicht erlahmt waren. Erst gegen 10 Uhr verstummte die Schlacht. Die tattischen Ergebniffe bes Rampfes waren gering, ba die Deutschen die mehr als doppelt überlegene französische Seeresmacht (120,000 Mann gegen 66,000 Deutsche) aus ihren Hauptstels lungen nicht hatten vertreiben können. Dagegen zeigte fich die ftrategische Bedeutung besselben, als fich am 17. morgens ergab, daß die Franzosen wegen ihrer großen Verlufte und des Mangels an Munition und Lebensmitteln ihre Stellungen geräumt und auf die Fortsetung des Abmarsches nach Westen vorläufig verzichtet hatten. Die französischen Berlufte beliefen fich an Toten, Bermundeten und Gefangenen auf 879 Offiziere und 16,128 Mann (nebst 1 Geschüt), die deutschen auf 711 Offiziere und 15,079 Mann, wovon das 3. Korps 310 Offiziere und 6641, das 10. Korps 202 Offiziere und 4945 Mann verlor. S. die Karte bei »Meha, S. 553. Bgl. »Der beutsch= französische Krieg 1870/71« (Generalftabsbericht, Teil 1, Heft 5, Berl. 1874); Bazaine, L'armée du Rhin (Bar. 1872); Froffard, Rapport sur les opérations du II. corps de l'armée du Rhin (baj. 1871). Bon E. v. Wildenbruch ift die Schlacht bei B. episch behandelt worden.

Bissa (Bovussa, ber antike Aoos), Fluß im türt. Wilajet Janina (Albanien), entspringt am Zygosberg, östlich von Metsovo und dicht bei eem Sclamvrias, sließt fast stets nach NW., ninumt von links den Boidomati und Dvyno auf und mündet nördlich von Avlona in das Adriatische Meer.

Violiti, Eiovanni Battista, Violinspieler und Komponist, geb. 23. Mai 1753 zu Fontanetto in Pieskomponist, gebilden Pieskomponist, g

cher das Privilegium zur Errichtung einer italienis schen Oper erhalten hatte; doch scheiterte bies Un= ternehmen schon beim Beginn der Revolution, und B. sah sich genötigt, nach London zu gehen, wo er wiederum als Biolinfpieler auftrat. Bon ben Emigranten als Spion der Nevolutionspartei verdach= tigt, zog er sich nach Hamburg zurück, wo er in einem Landhaus bis 1795 lebte, fehrte bann nach Lon-don zurück und lebte hier 20 Jahre in beschaulicher Ruhe. Mit seinen Ersparnissen hatte er sich an einem Beinhandel beteiligt, deffen Erträgnis ihm eine bescheidene Eriftens ficherte. 1818 ging er von neuem nach Baris und übernahm 1819 die Leitung der bamals gesunkenen Großen Oper; jedoch war er auch hier nicht glücklich, indem er das Inftitut nicht mie: der zu heben vermochte. Er ging, mit einer Pension von 6000 Frank entlassen, abermals nach London und ftarb hier 10. Märg 1824. B. schrieb außer eini: gen Sonaten, mehreren Streichquartetten und verschiedenen andern Sachen einige fünfzig Violinduette und 29 Biolinkonzerte, welch lettere bis heute ihren Wert behalten haben und von den ersten Geigern der Gegenwart öffentlich gespielt werden. Nicht minder nachhaltig hat er als Birtuofe und Lehrer gewirft. Er war es, der die Traditionen der berühmten italieni= schen Geigerschule des vorigen Jahrhunderts nach Frankreich übertrug, wo sie im Anfang des 19. Jahrh. in der nicht minder berühmt gewordenen, durch feinen Schüler Robe repräsentierten französischen Schule in neuem Glang wieder auflebten.

Bipern (Ottern, Röhrenzähner, Viperina Gthr., Solenoglypha Dum. et Bibr.), Unterordnung der Schlangen (f. d.), im engern Sinn eine Familie aus dieser Unterordnung, die eigentlichen B. (Viperidae Bp.), zu welchen die Kreuzotter (Pelias berus Merr.) und die Gattung Biper (Vipera Laur.) ges hören. Die Arten der lettern besitzen einen vorn schmalen, nach hinten plötlich verbreiterten, oben mit glatten Schuppen bedeckten Ropf, große feitliche Ra= sentocher, gefielte Rückenschuppen und zweireihig gestellte Schilder unter dem Schwanz. Die Biper (V. aspis Merr.), 60-75 cm lang, der Rreuzotter fehr ähnlich, oberseits grau, rötlich bis schwarz, mit dunkeln Flecken gezeichnet, welche in derfelben Weise wie bei der Rreuzotter geordnet find, aber nicht ein zusammenhängendes Band bilden, unterseits hell bräunlichgelb bis schwarz, einfarbig oder heller ober dunkler gefleckt, findet sich namentlich im Mittelmeer= gebiet, in Frankreich, Lothringen, in der Pfalz und in Subbayern, in ber Schweiz, in Tirol, Karnten, Iftrien und Dalmatien, zeigt auch in ihrem Wefen große Ahnlichkeit mit der Kreuzotter, wenngleich ihr Biß minder gefährlich zu sein scheint, und nährt sich, wie diese, hauptsächlich von Mäusen. Das Weibchen hedt 12-15 etwa 20 cm lange Junge. An disser Schlange haben Redi und Fontana im 17. und 18. Jahrh. ihre berühmten Bersuche über das Schlangen= gift angestellt. Die Sandotter (V. ammodytes Dum. et Bibr.), 1 m lang, ist ber vorigen und ber Rreuzotter ähnlich gefärbt, aber an dem häutigen, beschuppten, einer kegelförmigen Warze ähnlichen Nasenanhang leicht kenntlich. Sie bewohnt die Mittelmeerlander, auch Rarnten und Tirol, besonders das Gebirge und Weinberge, nahrt fich von Mäufen, Bo: geln und Gidechfen, ift fehr träge und verrät fich durch einen unerträglichen Knoblauchgeruch. Auch fie bringt lebendige Junge zur Welt. Ihr Biß scheint gefähre licher zu sein als der der Biper, doch greift fie niemals an. Die Hornviper (Cerastes aegyptiacus

auf bem Scheitel, über ben Augen mit zwei hornartisgen Erhebungen und ftart gekielten Schuppen auf bem Körper, ift erdfarbig gelb, oberseits mit duntlern Querfleden, bewohnt Nordostafrita und bas Steinige und Glüdliche Arabien, lebt hauptfächlich in der Bufte, am Tag im Sand verborgen, und geht nachts auf Raub aus. In der Gefangenschaft halt fie fich gut und vermag sehr lange zu hungern. Nach Herodot war sie den alten Agyptern heilig, ihr Bild findet fich oft in der heiligen Schrift derfelben. Bgl. Strauch, Synopfis der Biperiden ("Mémoires de l'Académie impériale des sciences de St-Pétersbourg« 1869).

Bique (fpr. wite), Stadt, f. Bich.

Vir (lat.), Mann.

Virago (lat.), Mannjungfrau, f. Mannjung:

frauschaft.

Virbius, altitalischer Landesgenius, der späterhin mit dem von Asklepios wieder zum Leben erweckten Sippolytos (f. d.) identifiziert wurde. Er genoß göttlicher Berehrung in einem Hain bei Aricia, in welchen er durch Diana entrückt worden war. Diesen durfte fein Pferd betreten, da die Pferde des Reptun Sip-

polyts Untergang herbeigeführt hatten.

Birdow, Rudolf, Mediziner und Anthropolog, geb. 13. Oft. 1821 ju Schivelbein in Bommern, itubierte zu Berlin, ward 1843 Unterarzt und 1846 Brosektor an der Charitee und begründete 1847 mit Rein= hardt das »Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin«, welches er nach Reinhardts Tod (1852) allein fortführte. Gleichzeitig begann er Borlefungen über pathologische Anatomie, habilitierte sich 1847. an der Universität und wurde 1848 von der Regierung nach Oberschlesien geschickt, um die hungertyphusepidemie zu beobachten (» Mitteilungen über den oberschlesischen Typhusa, Berl. 1848). 1848 und 1849 gab er mit Leubuscher eine Wochenschrift, »Die medizinische Reform«, heraus; auch beteiligte er fich lebhaft an den politischen Be= strebungen der Zeit, ward deshalb 1849 von der Regierung feiner Stelle enthoben und nur auf Widerruf wieber angestellt. In feinen »Ginheitsbestrebungen in ber wiffenschaftlichen Medizin« (Berl. 1849) legte er seine wissenschaftlichen Tendenzen dar, und als er 1849 einem Ruf als Professor der pathologischen Ana-.tomie nach Würzburg folgte, zählte er bald zu den her= vorragenoften Lehrern der fogen. Bürzburger Schule. 1856 fehrte er als ordentlicher Professor an die Berliner Universität zurück und schuf in dem damals neu begründeten pathologischen Institut eine Musteran= stalt und einen Mittelpunkt für selbständige Forschungen zahlreicher jüngerer Gelehrten. Geine großartigste Leistung ift die Begründung der Cellular-pathologie (f. d.); aber so zahlreich find seine eignen Forschungen und Entdeckungen, daß die heutige pathologische Anatomie in fast allen ihren Teilen ihm wesentlich mit ihre Geftaltung verdankt. Die Lehren von der Entzündung, von den pathologischen Neubildungen (Geschwülften), von der Embolie und Metaftafe, von der Tuberfulofe, der Pyamie, der Leufamie (Leukocythofe), der fettigen und amyloiden Ent= artung, der Diphtheritis 2c. find von ihm neu begrünbet oder wesentlich gefördert worden, und sind auch durch spätere Forscher manche seiner Anschauungen modifiziert und neue Gesichtspuntte geschaffen, fo basieren sie boch meist auf den von ihm gelegten Fundamenten. Aber nicht nur auf die Pathologie, sondern auf die ganze heutige Medizin hat niemand einen so mächtigen Einfluß ausgeübt wie B., indem netten Rasse, welche so entscheidende Resultate ergab,

breitem, vorn ftumpfem Kopf, marzigen Schuppen | er die ursprünglich lotale Ratur gahlreicher bis dahin unter die allgemeinen gerechneter Krankheiten zeigte und badurch auch ber Lofalbehandlung die Wege bahnte. Auch als Lehrer erwarb er sich große Berdienfte; auf deutschen und ausländischen Universitäten wirken ehemalige Affistenten und Schüler Birchows als Professoren. Reben feiner miffenschaft= lichen entfaltete B. eine ungemein rege politische Thätigkeit. Seit 1859 war er Stadtverordneter für Berlin; er zählte zu den eifrigsten Mitgliedern des Nationalvereins und war, 1862 in das preußische Abgeordnetenhaus gewählt, einer der Gründer und Führer der Fortschrittspartei, der er auch 1866 treu blieb, sowie beständiges Mitglied der Budgetkommis= sion und Vorsitzender der Rechnungskommission. B. nimmt an den parlamentarischen Arbeiten bedeuten= den Anteil und ergreift oft das Wort zu oratorisch nicht glänzenden, aber durch Sachfunde und Schärfe des Verstandes hervorragenden Neden. Aus einem von ihm verfaßten Wahlaufruf stammt der Ausdruck »Kulturfampf«. In den Kriegen von 1866 und 1870 bis 1871 war er Mitglied des Borstandes des Berliner hilfsvereins für die Armee, organisierte die ersten preußischen Sanitätszüge und erbaute das Ba= racenlazarett auf dem Tempelhofer Feld bei Berlin (vgl. darüber feine Schriften: »über Lagarette und Baracen«, Berl. 1871; »Der erste Santtätszug des Berliner Hilfsvereins«, das. 1870). In der Folge murde er Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses der Viktoria-National-Invalidenstiftung und des Borftandes der Raifer Wilhelm = Stiftung. 1874 wurde er zum Geheimen Medizinalrat ernannt. Seit fünf Jahren leitet er als erster Borsitsender die Ber-liner Medizinische Gesellschaft. Auch übte er als Mitglied der Baukuratorien großen Einfluß auf den Bau des neuen städtischen Krankenhauses im Fried= richshain, des Jrrenhauses in Dalldorf und des Ba= ractenlazaretts in Moabit fowie als Mitalied der wif= senschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen im Kultusministerium und der Stadtverordnetenver= fammlung auf die Ausführung der Berliner Kanalifa= tion (»Kanalisation oder Absuhr?«, Berl. 1869; »Rei= nigung und Entwässerung Berlins«, das. 1870-79). Gegenwärtig ift er als Borfitender des Komitees mit dem Bau eines größern, hauptsächlich für ansteckende Krankheiten bestimmten Kinderhospitals im Norden Berling beschäftigt, beffen Proteftorat die Raiferin Friedrich übernommen hat. 1859 studierte er im Auftrag der norwegischen Regierung den Aussat an der Westküste des Landes. Als Mitglied der techni= schen Deputation für das Veterinärwesen im land= wirtschaftlichen Ministerium wirkte er für die neue Gesetgebung über die Tierseuchen und im Borftand des Deutschen Fischereivereins für die neuere Fische: reigesetzgebung. Auf der Naturforscherversammlung ju Innsbruck (1869) war er einer ber Gründer der Deutschen Unthropologischen Gesellschaft, deren Borsitzender er 1870 wurde; seit 1869 leitete er außer= bem die Berliner Anthropologische Gesellschaft, beren Berhandlungen er bis auf die Gegenwart herausgibt (enthalten in der Beitschrift für Ethnologie«). Er unternahm felbst ausgedehnte und erfolgreiche Forschungen, 3. B. über die Pfahlbauten Bommerns (Julin) und ber Mark und über andre vorhistorische Unfiedelungen. Mit Quatrefages geriet er in einen Streit über die Abstammung des preußischen Bolfes. Infolgedeffen veranlaßte er eine in gang Deutschland ausgeführte Untersuchung der Schulfinder zur Test= stellung der Berbreitung der blonden und der brü-

baß faft in allen Nachbarlandern ahnliche Erhebungen vorgenommen wurden. Er ichrieb auch: »Uber einige Mertmale niederer Menschenraffen am Schabel « (Berl. 1875); »Beiträge zur physischen Anthropologie der Deutschen, mit besonderer Berücksichtigung ber Friefen« (daf. 1876). 1879 beteiligte er fich an den Ausgrabungen Schliemanns in Hiffarlik (» Zur Landeskunde ber Troas«, Berl. 1880; »Alttrojanische Gräber und Schäbel«, bas. 1882); 1881 besuchte er ben Kaukasus und veranstaltete baselbst ausgedehnte anthropologische Untersuchungen (» Das Gräberfeld von Koban im Lande der Offeten«, Berl. 1883). Im Februar bis Mai 1888 bereifte er mit Schliemann Agnpten und Nubien sowie den Peloponnes; bekannt sind seine Untersuchungen der Königsmumien im Museum von Bulak und deren Bergleichung mit den ent= fprechenden Königsbildern. Im Anschluß an biese anthropologischen und prähistorischen Arbeiten betrieb er die Begründung eines »deutschen Museums der Trachten und bes hausgeräts « in Berlin. Gehr thätig mar B. auch für die Berbreitung naturmiffenschaftlicher Kenntniffe im Bolf. Er gehörte lange zu der Lehrerschaft des Berliner Handwerkervereins und gibt seit 1866 mit v. Holkendorff eine » Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Borträge «her= aus, für welche er felbst über Pfahlbauten und Sunengraber, über Nahrungs = und Genugmittel, über Menschen= und Affenschädel 2c. schrieb. Seine » Cellu= larpathologie« (4. Aufl., Berl. 1871) ift in die meisten lebenden Sprachen übersett worden. Sie bildet den 1. Band ber » Vorlesungen über Pathologie«, welchem fich » Die frankhaften Geschwülfte« als 2.-4. Band (1863-67) anschließen. Mit mehreren deutschen Urzten gab er das » Handbuch der speziellen Bathologie und Therapie« (Erlang. 1854—62, 3 Bde.) heraus. Außerdem schrieb er: » Gesammelte Abhandlungen zur wiffenschaftlichen Medizin« (Frankf. 1856; 2. Ausg., Berl. 1862); » Vier Reden über Leben und Krankfein« (daj. 1862); »Seftionstechnik« (3. Aufl., daf. 1883); »Untersuchungen über die Entwickelung des Schädelgrundes « (daf. 1857); »Lehre von den Trichinen « (daf. 1865, 3. Aufl. 1866); ȟber den Hungertyphus« (das. 1868); » Gesammelte Abhandlungen aus dem Gebiet ber öffentlichen Medizin und ber Seuchenlehre« (das. 1879, 2Bbe.); "Uber die nationale Entwidelung und Bedeutung der Naturwiffenschaften« (daf. 1865); »Die Aufgabe der Naturwissenschaften in dem neuen nationalen Leben Deutschlands « (das. 1871); »Die Freiheit ber Wiffenschaft im modernen Staat « (das. 1877); Die Erziehung des Weibes « (daf. 1865); » Gedacht= nisrebe auf Joh. Müller (baf. 1858), auf Schönlein« (das. 1865); "Goethe als Naturforscher" (das. 1861); Ȇber die Weddas von Censon« (das. 1881); »Die Anstalten der Stadt Berlin für die öffentliche Gefundheitspflege« (mit Guttstadt, das. 1886) 2c.

Bire (fpr. wihr), Arrondiffementshauptstadt im franz Departement Calvados, malerisch auf einem Felsen über dem Küstensluß B. und an der Eisenbahn Paris-Granville, Sit eines Gerichtshofs und eines Sandelsgerichts, hat Refte alter Befestigungen, mehrere sehenswerte Kirchen, einen Uhrturm, ein Collège, eine Bibliothek, Baumwoll = und Wollipin= nerei, Tuch = und Bapierfabrifation, Gerberei, San= del und (1886) 2234 (als Gemeinde 6736) Einw. Da= bei das hübsche Thal Baur de B.

Virement (frang., fpr. wir'mang, V. de parties), das Ab- und Zurechnen der Kaufleute, auch das Überweisen einer Schuldpost an Dritte; im Staatshaus= halt die (oft ungesetliche) Ubertragung einer Summe von einem Titel des Budgets auf einen andern.

Virescentia (lat.), Bergrünung, f. Anamor. phose.

Bireszieren (lat.), grünen, gebeihen.

Viret (fpr. wira), Peter, Reformator von Genf und Laufanne, geb. 1511 zu Orbe im Waadtland, verfünbigte, mährend seiner Studien zu Paris für die Reformation gewonnen, das Evangelium in seiner Heismat und wurde 1536 Pfarrer in Lausanne. Insolge eines Streits über bie Rirchenzucht 1559 vom Rat abgesett, murbe er Prediger in Genf, 1562 ju Rîmes, 1563 in Lyon. Die letten Jahre feines Lebens brachte er in Navarra als Lehrer der Afademie in Orthez zu, wo er 1571 starb. Seine Sauptschrift beift »Institution chrétienne« (Genf 1569, 3 Bde.). Bgl. R. Schmidt, Farel und B. (Elberf. 1860).

Biren (fpan.), Bizefonig, Statthalter.

Virga (lat., »Rute«), ein Zeichen der Neumen= schrift, f. Neumen.

Birgatumgehen, altes Sommerfest ber Bolksichulen, bei welchem die ganze Rinderschar nach dem Wald geführt murbe, um fich mit Spielen ju vergnügen und die Ruten (lat. virga) zu schneiden, welche zur Aufrechterhaltung ber Bucht nötig maren. Das B. hat sich in vielen Gegenden bis zum vorigen Jahrhundert erhalten und murde im Jahr oft wiederholt; es ftellte im Mittelalter einen Ersat ber regelmäßigen Ferien dar, die erst im 16. Jahrh. auffamen.

Birgenes (Cabo be las B., Birgin Cape), fteis les, 50 m hohes Rap an der Rufte Patagoniens an ber öftlichen Ginfahrt zur Magelhaensftraße.

Birgilius, Dichter, f. Bergilius. Birginal, f. v. w. Spinett (f. Klavier, S. 816). Virgines ecclesiasticae (V. canonicae, Int.), Jungfrauen, welche den Schleier nahmen, unverehe= licht in ihren Familien lebten und im Fall der Ber= armung aus dem Kirchenvermögen erhalten wurden.

Birginia (ipr. werdichinia, abgefürzt Va.), nordameri= kan. Freistaat, grenzt im D. an das Atlantische Meer, im S. an Nordcarolina und Tennessee, im B. an Kentudy und Westvirginia, im R. an Maryland. Der Beschaffenheit der Oberfläche nach zerfällt das Land in vier Hauptteile: in die zwischen bem Dzean und der Chesapeakebai gelegene niedrige Salbinsel (Gaft Shore); in das niedrige, im Bereich der Ebbe und Flut liegende Rüftengebiet (Tide Water Region), welches das Meer entlang landeinwärts in einer Breite von 150 km sich ausdehnt; in das Hügelland (Biedmont Region), welches zwischen dem Kusten-gebiet und dem Blue Ridge (»blauen Ruden«) liegt, und in das fogen. Great Ballen, zwischen dem Blue Ridae und den die Grenze bildenden Alleghanies. Diese Gebirgsgegenden Birginias find ausgezeichnet durch schöne Landschaften und Naturmerkwürdigkeis ten, durch reizende Thäler und üppig bewaldete Berge. Bekannt find zahlreiche Tropfsteinhöhlen, unter welchen Weger's Cave die größte ift, und vom Gipfel bes 1741 m hohen Otter Peat eröffnet fich eins ber groß-artigften Banoramen. Auch heiße und kalte Mineralquellen find häufig. Der Potomac bilbet die Grenze gegen Maryland; sein wichtigster Nebenfluß, ber Shenandoah, durchftromt das fogen. Große Thal. Der Rappahannock, der Dork und der Jamesfluß ergießen sich in die Chefapeakebai und find bedeutende Streden aufwärts für größere Fahrzeuge ichiffbar. Die in: füdweftlichen Teil des Staats entspringenden Flüffe ergießen fich in den Tenneffee. Die Rufte ist flach und arm an guten Safen. Der beste Safen ift der von Norfolk an der Flutmündung des James: fluffes. Das Klima bietet bedeutende Unterschiede dar: im Ruftengebiet ift zwischen ber Sommer = und

Bintertemperaturfein fo bebeutenberkontraft wie im | ber Streit zwischen Republikanern und Konservatiinnern gebirgigen Teil des Landes; dagegen ift hier bie Luft ber Gesundheit sehr zuträglich, mahrend in ber Ruftenniederung vom August bis Oftober bosartige epidemische, besonders biliose, Fieber herrsichen. Un der Rüfte beträgt die mittlere Jahrestems peratur 16,5°, in der Mitte des Staats 13,3° C. Dort fallen jährlich 1258 mm Regen, hier 719 mm. Mur felten übersteigt die Temperatur 380; aber felbst an ber Rufte fällt fie gelegentlich auf -90, wenn auch die Fluffe felten gefrieren. Die Bodenbeschaffen= heit ift verschieden nach den orographischen Berhält= niffen. Der Boden der Ruftenniederung ift durchgehends fandig und arm, jum Teil fumpfig und großenteils von ben fogen. Pine Barrens ober Fichtenwaldungen eingenommen. Der große Dismal Swamp liegt zum Teil im virginischen Ruftengebiet. In der Hügelregion befteht der Boden aus frucht= barem Thon und Lehm, mährend die Thäler im S.B. einen äußerst fruchtbaren, kalkhaltigen Boden (fogen. Blaugrasboden) haben. Die Begetation ist außerorbentlich reich. Sidorybäume, Eichen, Cichen, Ra-ftanien, Buchen, Aborne und die verschiedensten Rabelbäume machsen zu ungeheurer Sohe und liefern treffliches Bauholz. Wild (auch Baren, Jaguare und Bölfe) ist zahlreich. Auch die Klapperschlange trifft man an. Das Land ist reich an nützlichen Mineralien. B. hat ein Areal von 105,332 gkm (1913 D.M.) und (1880) 1,512,565 Einw., worunter 631,616 Farbige. Die weiße Bevölkerung ift überwiegend angloamerikanischer Abkunft, und zwar rühmen sich die Birginier ihrer rein englischen Abstammung. Biele ber berühmteften Staatsmänner der Union waren geborne Birginier, darunter die Präsidenten Washing= ton, Jefferson, Monroe, Madison, Tyler und Sar-rison. Die öffentlichen Schulen wurden 1885 von 308,296 Kindern besucht, doch können 18,2 Proz. der über zehn Jahre alten Weißen und 74 Proz. der Farbigen nicht schreiben. AnhöhernUnterrichtsanftalten beftehen 7 Colleges. Die auf hoher Stufe ftehende Landwirtschaft beschäftigt 51, die Industrie 13 Proz. ber Bevölferung. 3,445,000 Heftar waren 1880 land wirtschaftlich verwertet. Neben Mais baut man auch Beizen und Hafer, aber Haupthandelspflanze ist der Tabat (1880: 80 Mill. Pfd.). Baumwolle (19,595 Ballen) wird nur im S. gebaut. Der Niehstand zählte 1889: 283,052 Pferde, 678,605 Rinber, 827,589 Schweine u. 435,846 Schafe. Mit Fifch und Aufternfang beschäftigten sich 1880: 18,864 Bersonen mit 8064 Booten: der Berabau lieferte 1887: 748.400 Ton. Steinkohlen, 159,000 T. Robeisen, ferner Blei, Bink, etwas Kupfer und Salz. Die Industrie hat sich in jungerer Zeit fehr bedeutend entwickelt, und ichon 1880 zählte man 5710 gewerbliche Anstalten mit 40,194 Arbeitern, darunter 199 Tabaks: und Zigarren: fabriken (14,403 Arbeiter), 916 Sägemühlen (4133 Arbeiter), 44Gifen-u. Stahlwerte (2522 Arbeiter), 1385 Getreidemühlen (2205 Arbeiter), 46 Gießereien u. Maichinenbauweriftatten (1492 Arbeiter), 8 Baumwoll= spinnereien (1085 Arbeiter) 2c. B. hat (1889) 5029km Eisenbahnen und einen Kanal durch den Dismal Swamp. Es besitt ferner 1236 Seeschiffe von 45,786 Ton. Gehalt. Die erste Berfassung Birginias datiert von 1776, murde später in republikanischem Sinn abgeändert und blieb im wesentlichen bis 1851 in Geltung, in welchem Jahr eine neue Berfaffung vom Bolf angenommen wurde. Am 17. April 1861 trat B. den fonfoderierten Staaten bei, infolge beffen fich Westvirginia (f. d.) vom Mutterstaat lostrennte.

ven gedeihliche Buftande nicht zu versprechen ichien, wurde ber Staat unter militärische Berwaltung gestellt. Erst 26. Jan. 1870 ließ man benselben wieder zur Union zu und zwar mit einer Berfassung vom 6. Juli 1869, wonach jeder 21 Jahre alte Bürger, ohne Unterschied der Farbe, das Stimmrecht hat, sobald er ein Jahr im Staat und drei Monate in einer Grafschaft ober Stadt desfelben gewohnt hat. Der Gouverneur und die höhern Beamten werden auf vier Jahre vom Bolte gewählt. Die Gefetgebende Bersammlung besteht aus einem Senat von 40 und einem Repräsentantenhaus von 100 Mitgliedern, die alle zwei Jahre gewählt werden. Die 5 Richter des Obergerichts, die 16 Kreisrichter und die Stadt- und Grafschaftsrichter werden vom Gesetzebenden Körper auf 12, 8 und 3 Jahre ernannt. Die Finanzen find infolge des Bürgerfriegs in Unordnung geraten, und die Revenue betrug 1887: 2,569,335 Dollar und die anerkannte Schuld 29,095,967 Doll. Politifche Saupt.

stadt ift Richmond.

Geschichte. B. wurde 1497 von Sebastian Cabot zuerst besucht. 1584 landete Sir W. Raleigh bei der Infel Wocofom und ging von da auf das Festland über, welches er zu Ehren der Königin Elisabeth B. nannte. Er erhielt das Land von der Krone als Eigentum verliehen. 1607 murde die erfte Kolonie zu Jamestown am James River unter bem Rapitan John Smith gegrundet, doch bestand fie nicht lange; spätere Bersuche Richard Greenvilles, Kolonien anzulegen, migglücktenebenfalls; erst Lord Delawares Bemühungen lieferten ein gunftigeres Resultat. Infolge ber Berurteilung und Hinrichtung Raleighs unter Jafob I. (1618) fiel das Land wieder an die Krone zuruck, die es der London: und Plymouthkompanie zuwies. Bei Beginn bes Streits mit dem Mutterland 1773 trat B. an die Spite der Unabhängigkeitsbe= strebungen. Es gab sich 1776 feine erste Berfassung und nahm 25. Juni 1788 die Konstitution der Bereinigten Staaten an. 1789 trennte sich Kentuckn von B., welches dadurch seinen gegenwärtigen Umfang erhielt. Als Heimat Washingtons und andrer berühmter Staatsmänner war B. lange Zeit der wichstigfte Staat der Union. Infolge des Anschluffes an die Südstaaten trennte es sich 1862 in Oftvirgis... nia und Westvirginia, welch letteres, schon langer der Politik der Unionsstaaten sich zuneigend, 31. Dez. 1862 als besonderer Staat in die Union aufgenommen murbe. Erfteres, bas eigentliche (oben ! behandelte) B., hauptsächlich Kriegsschauplat mährend des Bürgerfriegs und erft 1865 von der Nordarmee erobert, weigerte sich mit am längsten, die Berfaffungsabanderung und die politische Berechtigung ber Schwarzen anzuerkennen. Bgl. Smith, A true relation of V. (Bost. 1867); »V., a geographical and political summary (Nichmond 1876); Maury, Physical survey of V. (daj. 1877—78); Magill, History of V. (Baltim. 1873); Cooke, V., history of the people (Bost. 1883); Mangold, Der Feldzug in Nordvirginien (Hannov. 1881).

Birginia (Verginia), 1) Tochter bes röm. Plesbejers Birginius (f. d.). — 2) Römische Batrizierin, errichtete, als fie wegen ihrer Berheiratung mit dem plebejischen Konful L. Volumnius durch die patrizi= schen Frauen am Opfern im Heiligtum der Pudicitia patricia verhindert wurde, 296 v. Chr. mit den ple= bejischen Frauen ben Altar ber Pudicitia plebeja

(vgl. Pudicitia).

Birginia City (fpr. werdichinia fitti), 1) Stadt im meft= Mis die Macht der Konföderierten gebrochen war und $oldsymbol{oldsymbol{I}}$ lichen Teil des nordamerikan. Staats Revada, $1915\,\mathrm{m}$

u. M. und inmitten eines ber ergiebigften Bergbaubezirke, mit (1880) 10,917 Ginw. und der berühmten Comftod Lobe, einer der ergiebigften Gilbergruben der Welt, 1869 entdeckt u. durch den 6032 m langen Sutrotunnel brainiert. - 2) Stadt im nordameri: fan. Territorium Montana, am Alber Creek (Reben: fluß des Jefferson), 1680 m ü. M., inmitten reicher Goldgruben, mit (1880) 1500 Einm.

Birginische Infeln, f. Jungferninfeln. Birginische Meliffe, f. Monarda.

Birginifche Bachtel, f. Baumwachtel. Birginitat (lat.), die Jungfräulichkeit.

Birginius (Berginius), Römer, dadurch be-ruhmt geworden, daß er feine Tochter Birginia, die Bertobte des Jeilius, öffentlich erstach, um sie nicht in die hände des Dezemvirs Appius Claudius (f. Claudius 2, S. 162) fallen zu laffen.

Virgloriatalt, f. Triasformation, S. 829.

Virgo (lat.), Jungfrau.

Virgulà (lat., »fleine Aute.); ein Zeichen ber Neu-enschrift (Virga), s. Reumen. V. mercurialis menschrift (Virga), f. Neumen. V. und V. trepidaus, f. Bunschelrute.

Virial (v. lat. vis, Rraft), nach Claufius ein Ausbruck, den man erhält, wenn man bei einem Kör= per, deffen Teilchen sich in stationärer Bewegung befinden, die auf jedes Teilchen wirkende Rraft multipliziert mit dem Abstand des Teilchens von einem gegebenen Bunkt, und den Mittelwert der Summe aller diefer Brodukte für den ganzen Körper bestimmt innerhalb einer Zeitdauer, die fo groß ift, daß mahrend derfelben viele Wechfel in der Bewegungsrich: tung der Teilchen stattfinden. Unter stationarer Bewegung versteht man eine solche, bei welcher die bewegten Bunkte sich nicht immer weiter von ihrer ursprünglichen Lage entfernen und die Geschwindig= feiten fich nicht fort und fort in gleichem Ginn anbern, sondern bei der die Bunkte sich innerhalb eines begrenzten Raums bewegen und die Geschwindig= feiten nur innerhalb gewiffer Grenzen ichwanten. Es gehören dahin alle periodischen Bewegungen, wie die Bewegungen ber Planeten um die Sonne und die Schwingungen elaftischer Rörper, ferner folche unregelmäßige Bewegungen, wie man fie den Atomen und Molefulen eines Körpers guichreibt, um feine Wärme zu erklären. Man versteht ferner unter lebendiger Kraft oder Bewegungsenergie eines Körperteilchens das halbe Produkt aus feiner Maffe und bem Quadrat seiner Geschwindigkeit; bildet man die Summe aller diefer Produtte für den ganzen Rörper innerhalb der genannten Zeitdauer, so erhält man dessen mittlere lebendige Kraft. Es gilt nun der Say: »Die mittlere lebendige Kraft eines stationär bewegten Körpers ift gleich seinem B.« Betrachtet man die Barme, wie dies in der mechanischen Barmetheorie geschieht, als eine stationäre Bewegung der fleinsten Körperteilchen und die absolute (vom absoluten Nullpunkt -273° C. an gerechnete) Temperatur als Maß der lebendigen Kraft, so ergibt sich aus bem vorstehenden Sat vom B. der zweite Sauptfat der mechanischen Wärmetheorie: »Die Arbeit, welche die Wärme bei irgend einer Anderung eines Körpers thun kann, ist proportional der absoluten Temperatur, bei welcher die Anderung geschieht«. Hierdurch ist dieser wichtige Sat der Wärmetheorie auf allgemein mechanische Prinzipien zurückgeführt.

Viriathus (Biriatus), ein lusitan. Hirt, seit 148 v. Chr. Anführer feiner Landsleute in dem Rrieg (Bi= riathischer ober Lusitanischer Krieg) gegen die Römer, welche von ihm wiederholt geschlagen wurden,

Bolk ber Lusitaner als völlig unabhängig anerkannt wurde. Allein dieser Friede ward 140 von den Ro: mern gebrochen, und nun wurde der Rrieg badurch beendigt, daß B. auf Anftiften des Konfuls Quintus Servilius Capio durch Berrater im eignen Heer ermordet wurde.

Virībus unītis (lat.), »mit vereinten Kräften«,

Wahlspruch des Kaisers Franz Joseph I.

Biridarium (lat., Grun= oder Ralthaus), ein Gewächshaus für die Überwinterung von Bflanzen. welche nicht mehr als +1 bis 60 R. während des Winters dulden. Je nach dem besondern Zweck unterscheidet man Konservatorien für ganz harte Pflanzen, wie Fuchsien, Hortensien, Lorbeer u. a., welche höchstens einigen Schutz gegen harte Fröste verlangen, zuweilen ohne Beizungsanlagen. Drangen= häufer, wie die vorigen gewöhnlich ohne Oberlicht, für Gewächse aus der Gattung Citrus, Myrthus, Nerium u. a. mit einer Wintertemperatur von +2 bis 50R., an der Dede mit Flaschenzugen zum Berseten der meift großen Rübelpflanzen, an den Fenftern mit genügenden Borrichtungen zum Lüften; Kanalheizung ift hier die gewöhnliche, weil fie die Wärme ziemlich lange anhalt. Saus für Belargonien, Cinerarien, falte Farne und andre frautartige Pflanzen, oft mit Doppel= und zweiseitigem (Sattel=) Dach, dann in der Richtung von Gud nach Nord ftebend, mit vereinigter Dampf= und Wafferheizung verfeben für eine Temperatur von +4 bis 60 H., die Bflanzen= bretter nahe unter dem Glas befindlich. Ahnlich, aber einseitig, ist das Haus für Fettpflanzen und Katteen in der Richtung nach Südost mit einer Tem= peratur von +2 bis 6° R. Ein Haus für Ramelien, indische Azaleen, neuholländische Pflanzen, noch eins für Erifen und Epacris mit einer Temperatur von +4 bis 6° R. und wie die vorigen eingerichtet, benen noch ein Saus für falte Balmen mit zweiseitigem Dach und einer Temperatur von +5 bis 80 R. anzufügen märe. Überall ift die Einrichtung einer bequemen Lüftung, Beschattung und Dedung ber Fenster notwendig. Der Bau von Gifen ift bauerhafter als der von Holz und läßt mehr Licht ein, wäh= rend Holzfenfter die Wärme länger zurüchalten; es wird bei den Fenftern beides zu vereinigen fein: Holzrahmen mit Eifensprossen; das Glas sollte grün= lich angehaucht weiß fein. Die Beizung ift von einem Borhaus aus zu besorgen, und zur innern Einrichtung gehören Bafferbehälter von Holz oder zementiertem Biegelstein. Gin etwas vertiefter Bau ift bem auf der Chene vorzugiehen. S. auch Gemachshäufer.

Viride aëris (lat.), Grünfpan.

Viridit, f. Diabas.

Viril (lat.), männlich, mannhaft, mannbar; Viri= ledzenz, das Hervortreten männlicher Eigenschaften bei weiblichen Tieren (auch Menschen) im Alter; Virilität, Mannbarfeit.

Birilftimme, die Befugnis eines Ginzelnen, als folder feine Meinung abzugeben und bei ber Stimmengählung für feine Perfon und Stimme befonders gerechnet zu werden; namentlich im Gegenfat gur Ruriatstimme (f. d.).

Biriplaca, rom. Göttin, in beren Beiligtum auf dem Palatin gestörter ehelicher Friede wiederherge-

ftellt wurde.

Virītim (lat.), Mann für Mann, jeder einzeln. Biroconium, rom. Stadt in Britannien, befannt burch die feit 1859 ausgegrabenen Reste antiker Bauwerfe (Stadtmauern, Brude, Brivatgebäude 20.), welche ihr den Namen des »britischen Bompeji« verjo daß fie 141 einen Frieden ichloffen, in dem das fchafft haben. Heute Wrozeter bei Shrewsbury...

Birolaictt, f. Talg, vegetabilischer.

Virovitik (ungar. Veröcze), Komitat in Kroatien: Slawonien, wird von benKomitaten Sumeg, Baranna und Bács Bodrog (wovon es die Drau und Donau trennt) sowie von Belovár, Pozega und Syrmien begrenzt, umfaßt 4851 qkm (88 DM.) mit (1881) 183,226 Einm., ift gebirgig und fehr fruchtbar. Komitatsfit ift die Stadt Effet. Der Martt B. mar einft befeftigt, hat ein Schloß, Weinbau u. (1881) 5089 Einw.

Virton (fpr. wirtong), Hauptstadt eines Urrondiffements in der belg. Proving Luxemburg, durch Zweigbahn mit der Linie Bruffel : Arlon verbunden, mit Eisen= und Baumwollindustrie, Kommunalcoliège, höherer Knabenschule und (1888) 2600 Einw.

Virtualität (lat.), Wirfungsfähigkeit.

Birtuell (vom lat. virtus, Tugend, Tauglichfeit), im physikalischen Sprachgebrauch eine in ber Möglichkeit vorhandene Gigenschaft, welche unter gewiffen Umftänden in die Wirklichkeit zu treten vermag. Go fagt man 3. B., die gespannte Cehne einer Armbruft befite »virtuelle Energie« (Arbeitsfähigkeit), weil fie, wenn losgelaffen, den Pfeil fortzuschleudern vermag, indem fich dabei die in der ruhenden Sehne gleichfam schummernde virtuelle Energie in die aktuelle oder thätige Energie (Bewegungsenergie) bes dahinfliegenden Pfeils verwandelt. In der Mechanit ver-steht man unter virtueller Verrückung eines Bunktes in einem Spftem von Körpern (z. B. in einer Mafchine) eine jede kleine Berrückung biefes Bunktes, welche unter den gegebenen Bedingungen des Syftems (bei ber Konstruktionsweise ber Maschine) als möglich gedacht werden kann; unter »virtuellem Moment« das Broduft einer folden Berrückung mit der in ihrer Richtung wirkenden Kraft. In der Optik bezeichnet man als »virtuellen Bildpunkt« den Bunkt, in welchem die von einem Lichtpunkt kommenden und an einem Spiegel zurückgeworfenen ober burch eine Linfe gebrochenen divergenten Strahlen fich fchneiben würden, wenn man fie fich rückwärts verlängert denkt, und von wo sie daher einem Auge, in welches fie eindringen, auszugehen scheinen, im Gegensat zu bem reellen Bildpuntt, welcher der wirkliche Schnittpunkt konvergenter Strahlen ift (f. Linse, S. 813). Die virtuelle Länge einer Straße ober Gifenbahn mit Rurven und Steigungen ergibt fich, wenn man berechnet, einen wie langen geraden und hori= zontalen Weg man mit Aufbietung ber Kraft zurücklegen könnte, die jum Befahren jener Strage oder Eisenbahn erforderlich ift.

Birtuoje, im allgemeinen jeder, der es in feiner Runft zu einer ungewöhnlichen Fertigkeit gebracht; insbesondere der Tonkünstler, der als Sänger oder auf einem Inftrument große Fertigkeit befigt, fo daß er mit Leichtigfeit alle technischen Schwierigfeiten gu überwinden im stande ist. Von der Kunst im eigent= lichen Sinn unterscheidet fich die Birtuofitat baburch, daß ihr nicht, wie diefer, die Darftellung afthetischer Ideen, sondern die Aberwindung technischer Schwierigkeiten, also nicht die Runftmäßigkeit, sonbern die Kunftfertigkeit als Hauptsache erscheint.

Birtus (lat., »Mannheit«), Tapferfeit, Tugend; auch Personifikation der Tapferkeit, oft mit Sonos (Göttin der Ehre) verbunden; gewöhnlich dargestellt fitend auf einem Bruftharnisch, einen Zweig in der Sand, mit dem Belm auf dem Saupt, in amagonenartigem Roftum. Scipio Numantinus weihte ihr in

Rom einen Tempel.

Virtūti in bello (lat., »für Tapferkeit im Krieg«), Devife bes königl, fachf. Militär-St. Beinrichsordens. Birues, Criftoval de, fpan. Dichter, gewöhn-

lich »Hauptmann B.« genannt, geb. 1550 zu Balencia, trat früh in Kriegsdienste, focht in ber Schlacht bei Lepanto, diente darauf im Mailandischen und in Flandern und starb um 1619 als spanischer Hauptmann. Sein Epos »Historia del Monserrate«, deffen Inhalt die Legende von der Gründung des dortigen Heiligtums bildet, gehört trop des wenig anziehenden Stoffes immer noch zu den besiern spanischen Heldengedichten (abgedr. in Bd. 17 der »Biblioteca Seine fünf Tragodien, de autores españoles«). welche fich in feinen »Obras tragicas y líricas « (Madr. 1609) befinden, find in hohem Grad abenteuerlich in der Erfindung und geschmacklos in der Ausführung, haben aber eine gewisse litterarhistorische Bedeustung. Die beste berselben ist »Dido». 2018 Lyrifer ift B. unbedeutend.

Birulent (lat.), giftig, besonders ansteckend. Birunum, Hauptort der rom. Proving Noricum, deffen ausgedehnte Ruinen auf dem fogen. Zollfeld am linken Ufer der Glan, etwa 9 km nordöftlich von Rlagenfurt in Kärnten, viele Inschriften und Stulp= turen, zum Teil schon aus republikanischer Zeit bis hinab gegen die zweite Hälfte des 4. Jahrh., geliefert haben. Städtische Berfassung erhielt der historisch unbedeutende Handelsplat wahrscheinlich unter Ti= berius. Die ersten Ausgrabungen unternahm seit 1784 Erzherzogin Marianne; zulett wurde 1881-83 instematisch an verschiedenen Stellen gegraben. Um Westrand der Ruinenstätte der aus zehn antifen Steinen erbaute Bergogftuhl, im 8. Jahrh. errich: tet, auf welchem die Herzöge von Kärnten einst die Suldigung empfingen. Bgl. Bichter, Birunum

(Graz 1888). Vīrus (lat.), Gift, besonders Ansteckungsstoff. Vis (lat.), Kraft, Macht, 3. B. V. armata, Die bes maffnete Macht; V. legis, Gesetskraft.

Bija (lat.), j. v. w. Bijum.

Bijage (frang., fpr. wifahich), Geficht.

Vis-a-vis (franz., fpr. wifawih), gegenüber; v. de

rien, f. v. w. ohne alle (Geld =) Mittel.

Viscacha (Lagostomus Brookes), Säugetiergat: tung aus der Ordnung der Nagetiere und der Familie der Chinchillen (Chinchillidae), gedrungen ge= baute, kurzhalsige Tiere mit dickem, rundlichem, an den Seiten aufgetriebenem Ropf, kurzer, ftumpfer Schnauze, mittelgroßen, fast nachten Ohren, furgen, vierzehigen Borderbeinen, doppelt fo langen, dreizehigen Hinterbeinen, deren Rägel länger find als die der Borderfüße. Die B. (L. tridactylus Brookes), 50 cm lang, mit 18 cm langem Schwanz, ift oberfeits dunkelgrau mit weißer Binde auf der Schnauze und den Wangen, an der Unterseite weiß, der Schwanz schmutig weiß und braun geflectt. Gie bewohnt die Pampas von Buenos Apres bis Patagonien, findet fich in den einsamern Gegenden in ganzen Rudeln und lebt gesellig in gemeinschaftlich gegrabenen, sehr auß= gedehnten unterirdischen Bauen, in welchen fie fich am Tag verborgen halt. Abends fucht fie ihre Nahrung, Grafer, Burgeln, Rinden, plundert auch Felder. Sie ift fehr munter und beweglich, trägt allerlei Dinge zusammen, um bamit zu spielen, zeigt fich babei aber höchst vorsichtig. Das Beibchen sou 2-4 Junge werfen. Man verfolgt die B. ihrer Wühle= reien halber, die das Reiten lebensgefährlich machen. weil die Pferde oft die Dede der feichten Bange burchtreten. Die Indianer benuten bas Fell und effen auch bas Fleifch.

Viscana (Bizcana, Biscana), eine ber bastischen Provinzen in Spanien, zwischen dem Viscanischen Meerbusen und der westlichen Fortsetzung der Byre=

näen gelegen, grenzt im R. an bas Meer, im D. an die Proving Guipuzcoa, im S. an Alava und Burgos, im B. an Santander und hat einen Flächenraum von 2165 qkm (39,3 D.M.). B. ift im fudlichen Teil fehr gebirgig und wird vom Kantabrischen Gebirge durch= jogen; ebener ift das Ruftengebiet. Hauptfluß ift ber Nervion, welcher unterhalb Bilbao mundet. Die Bepölferung beträgt (1878) 189,954 Einw. (Ende 1886 auf 204,000 geschätt) und gehört, mit 86 Einw. auf das ORilometer, zu den dichtesten in ganz Spanien. Das Land erzeugt Obst, Raftanien, Balnuffe, Feigen, Bein, Sulfenfrüchte, Gemufe, auch Getreibe, boch für den Bedarf nicht genügend. Bon größter Bedeutung ift der Bergbau, welcher namentlich in ben schon seit der Römerzeit befannten Minen von Somorroftro Gifenerz (gegen 1 Mill. Ton.), ferner Rupfer, Bint, Galmei und Blei liefert. Auch die Induftrie, Sandel und Schiffahrt find, insbesondere in der Hauptstadt Bilbao, lebhaft entwickelt. Ausfuhr= artifel find vor allem Gifenerz, bann Gifen, Betreide, Mehl. Wein und Konserven. Als hauptsächlichste Rommunifation zu Lande dient die Gisenbahn nach Bilbao. Die Broving umfaßt vier Gerichtsbezirke (barunter Bilbao, Durango, Guernica). Hauptstadt ist Bilbao. Bgl. Rob und Cooper, The highlands of Cantabria (Lond. 1885).

Biscapischer Meerbusen (franz. Golfe de Gascogne), Teil des Atlantischen Ozeans, zwischen der Westfüste Frankreichs und der Rordküste Spaniens, nimmt die Bidasson, den Abour und die Garonne auf.

Viscera (lat.), Eingeweide; visceral, die Ein-

geweide betreffend.

Bifder, Nürnberger Bilbhauer: und Erzgießerfamilie im 15. und 16. Jahrh., welche durch drei Generationen im Erzguß eine umfangreiche Thätigkeit geübt und ihn in Deutschland vom handwerk zur Kunst erhoben hat:

1) Hermann, der ältere, kam 1453 als Rotzgießergeselle nach Nürnberg und erwarb daselbst das Meisterrecht. Bon seinen Arbeiten ist nur eine, das mit Apostelsiguren geschmückte Tausbecken in der Pfarrkirche zu Wittenberg von 1457, nachweisbar.

2) Peter, der ältere, Sohn des vorigen, geboren um 1455 zu Mürnberg, wurde 1489 Meister und 1494 vom Kurfürsten Philipp von der Pfalz nach Heidelberg berufen, kehrte aber bald wieder nach Rurnberg gurud, wo er, fpater von fünf Gohnen unterstütt, vielseitig thätig war. Seine beglaubig: ten Hauptwerke, in deren architektonischem Aufbau noch die Formen der Gotif neben denen der Renaiffance vorkommen, mahrend sich in den figurlichen Teilen bereits der realistische Geist der Renaissance neben hohem Schönheitsgefühl geltend machen, find in der Reihenfolge ihrer Entstehung: das Grabmal des Bischofs Johannes IV. im Dom zu Breslau (1496); das großartige, reiche Grabmal des Erzbischofs Ernst im Dom zu Magdeburg (1497); das berühmte Grabmal des heil. Sebaldus in der Sebaldusfirche zu Nürnberg (vgl. die Figur des Apostels Paulus auf Tafel »Bildhauerkunst VI«, Fig. 9), welches B. mit Hilfe seiner Söhne von 1508 bis 1519 ausgeführt hat, seine bedeutenoste Schöpfung; ein großes Pracht= gitter, welches die Gebrüder Fugger in Augsburg beftellten, aber der Rat von Rurnberg anfaufte, fpater durch hans B. vollenden und 1540 im großen Saal des Rathauses zu Nürnberg aufstellen ließ (1806 abgebrochen und dann verschollen); ein Relief mit der Krönung Maria im Dom zu Erfurt (ein zweites Exemplar in der Schloßfirche zu Wittenberg, 1521);

zu Regensburg (1521, die Begegnung Chrifti mit ben Schwestern bes Lazarus) und für bie Familie Gisen in ber Agibienfirche zu Rürnberg (1522, Grablegung Christi); das Epitaph für den Kardinal Albrecht von Brandenburg in der Stiftskirche zu Aschaffenburg (1525); das Grabmal des Rurfürften Friedrich des Beisen in ber Schloßfirche zu Wittenberg (1527); das Epitaph der Herzogin Helene von Mecklenburg im Dom zu Schwerin. Außerdem werden ihm noch mit großer Wahrscheinlichkeit bas Grabmal bes Grafen Eitel-Friedrich II. von Zollern und seiner Gemahlin in der Stadtfirche zu Bechingen, die Grabmäler der Grafen von Henneberg in der Kirche zu Römhild und das Standbild König Arthurs am Grabmal Kaifer Maximilians in der Hoffirche zu Innsbruck zugeschrie= ben. B. ftarb hochbetagt 7. Jan. 1529. Gine Ausgabe seiner Werke veranstaltete W. Lübke (Nürnb. 1878, 2 Bbe. mit 48 Tafeln).

3) Hermann, der jüngere, ältester Sohn bes vorigen, geboren in den letten Jahren des 15. Jahrh., arbeitete in der Werkstatt seines Vaters, bildete sich aber auch zugleich im Zeichnen und Modellieren aus, so daß er seinem Vater als Künstler zur Seite stehen konnte. Nachdem die Gebrüder Fugger bei seinem Vater das große Prachtzitter für ihre Grabkapelle bestellt hatten, welches sie nach italienischen Vorileden nusgeführt wünschten, ging V. 1515 nach Italien, um Studien dazu zu machen. Ihm schreibt man im wesentlichen den Entwurf zu diesem Gitter zu.

B. starb, noch sehr jung, 1516.

4) Beter, der jungere, zweiter Sohn bes altern Beter B., geboren in den letten Sahren des 15. Sahrh., arbeitete in der Werkstatt des Baters und bildete sich daneben als Künftler aus. Er scheint viel Phantafie und Erfindungstalent gehabt, sich auch eine gewisse flaffische Bildung angeeignet zu haben. Er begleitete seinen Bruder Hermann nach Italien. In den letten zwölf Jahren war er die eigentliche Seele der Bischer= schen Gießhütte. Bon seinen selbständigen Arbeiten find bekannt: zwei kleine nackte Frauengestalten, eine jede neben einer Base (Tintenfaß) ftehend (in Stamnore Sill in England), zwei Reliefs, beide Orpheus und Eurydike darftellend (im Museum zu Berlin und in Pariser Privatbesit), eine Statuette des Apollon als Bogenschüte, wozu sein Bruber Sans 1532 ein Postament gefertigt hat, jest im Germanischen Mufeum zu Nürnberg. B. ftarb 1528.

5) Hans, der dritte Sohn des ältern Beter A., arbeitete gleichfalls in der Werkstatt seines Baters, war aber vorzugsweise Techniker und überwachte das Eichen, Ziselieren und Montieren der großen Werke. Rach dem Tod seines Baters übernahm er die Werkstatt und vollendete zunächst nach den von seinem Bruder Peter hinterlassenen Modellen und Zeichenungen einige größere Werke, so: das Spitaph der Margareta Niedingerin (Madonna mit Kind) in der Stiftskirche zu Aschaffenburg, das Grabbenkmal des Kursürsten von Brandenburg, Johann Cicero, im Dom zu Berlin, einen Leuchter in der Wenzelskapelle des Doms zu Prag, das Grabmal des Kursürsten Sohann I. des Beständigen, in der Schloßtirch zu Wittenberg. Selbständigen, in der Schloßtrech zu Wittenberg. Selbständig fertigte er das Grabmal des Bischofs Seiegmund im Dom zu Merseburg u. a.

6) Jakob und Baul, die jüngsten Söhne des alstern Beter B., arbeiteten als Gesellen in der Werkstatt ihres Baters. Bgl. A. Bergau, Beter B. und seine Söhne (in Dohmes »Kunstund Künstler«, Bd. 2).

Krönung Mariä im Dom zu Erfurt (ein zweites | **Bijcher, 1**) Friedrich Theodor (von), berühms Exemplar in der Schlößfirche zu Wittenberg, 1521); ter Afthetiker der Hegelichen Schule, geb. 30. Juni die Grabplatten für Margareta Tucherin im Dom 1807 zu Ludwigsburg, ward, im Stift zu Tübingen

heim bei Baihingen, 1833 Repetent zu Tübingen, habilitierte fich 1836 felbft und wurde 1837 zum außer= orbentlichen, 1844 jum orbentlichen Professor für Afthetit und beutsche Litteraturgeschichte baselbst ernannt, aber infolge feiner freimutigen Antrittsvorlefung (Tübing. 1844) sofort auf zwei Jahre suspens diert. 1848 in das Frankfurter Parlament gewählt, hielt er fich daselbst zur Linken, ging mit dem Reste besselben auch nach Stuttgart und folgte 1855 einem Ruf an bas Polytechnikum in Zürich, gegen Ende 1866 einem gleichen an bas Polytechnifum in Stuttgart, wo er bis 1877 wirfte. Er ftarb 14. Sept. 1887 in Gmunden am Traunsee. B. gehört (neben feinen Freunden und Geiftesvermandten Strauß, Schwegler, Zeller u. a.) zu den durch Geift und Gelehrsamfeit hervorragenoften Bertretern ber Hegelichen Schule, in deren Sinn er feine Fachwiffenschaft, die Afthetit, als Gehalts: im Gegensat zu der innerhalb der Herbartichen Schule durchgeführten Formästhetik bearbeitete. Außer dem hauptwerk: "Afthetik, oder Wif= jenschaft des Schönen« (Stuttg. 1847—58, 3 Bde.), erschienen von ihm: "Aber das Erhabene und Romische « (baf. 1837); » Kritische Bänge « (Tübing. 1844, 2 Bbe.; neue Folge, Stuttg. 1860-75, 6 Sefte), eine Sammlung kleinerer, meist kritischer Abhandlungen (der 5. u. 6. Band enthält die Selbstfritik seiner » Afthe= tif«); »Goethes Fauft. Neue Beiträge zur Kritif des Gedichts « (daf. 1875); ber Roman » Auch Giner; eine Reisebekanntschaft « (das. 1878, 4, Aufl. 1889); » Mode und Ennismus « (daf. 1878, 3. Aufl. 1887); »Altes und Neues « (daf. 1881—82, 3 Hefte; neue Folge 1889) und »Lyrische Gange« (das. 1882, 2. Aufl. 1889). Unter bem Pfeudonym Myftifizinsty ichrieb er: »Fauft. Der Tragödie dritter Teil « (Stuttg. 1862, 4. umgearb. Mufl. 1889), eine Satire auf den zweiten Teil des Goetheschen » Fauft«; unter dem Ramen Scharten : mener: »Der deutsche Krieg 1870/71, ein Selden= gedicht « (4. Aufl., Nördling. 1874) und anonym die beißenden »Epigramme aus Baben-Baben« (Stuttg. 1867). Auch verschiedene, zum Teil sehr populär gewordene satirische Gedichte werden als sein Werk bezeichnet. — Sein Sohn Robert, geb. 22. Febr. 1847, Professor der Runftgeschichte an der technischen Hochichte zu Nachen, ichrieb: "Über das optische Formgefühl" (Stuttg. 1875); »L. Signorelli und die italienische Kenaissance" (Leipz. 1879); "Studien zur Kunftgeschichte" (Stuttg. 1886). Bgl. Keindl, Fr. Th. B., Frinnerungsblätter (Prag 1888); v. Günz thert, Fr. Th. B. (Stuttg. 1888); Frapan, Bischer-Erinnerungen (baf. 1889).

2) Wilhelm, schweizer. Philolog und Siftorifer, geb. 30. Mai 1808 zu Basel, empfing seine Borbil= dung im Fellenbergschen Institut in Hofwyl, studierte 1825—32 Philologie und Geschichte an den Univerfitäten Basel, Genf, Bonn, Jena und Berlin, wurde 1832 Lehrer am Badagogium in Basel und 1835 außerorbentlicher Brofeffor ber griechischen Sprache und Litteratur an der Universität daselbst und machte 1852—53 eine Reise nach Italien, Sizilien und Griechenland und 1862 eine zweite nach Griechenland und Kleinafien. Seit 1834 auch Mitglied bes Gro-Ben Rats, wurde er 1867 in die Regierung gewählt, wo er als Präsident des Erziehungskollegiums das Erziehungswesen leitete, trat aber 1873 wegen Krant-heit zurück und ftarb 5. Juli 1874. Er schrieb: *Er-innerungen und Sindrücke aus Griechenlande (Basel 1857), »Geschichte der Universität Basel« (bas. 1860) und zahlreiche wertvolle Auffäte historischen, archäologischen und epigraphischen Inhalts, Die mit Bi-

zum Theologen gebildet, 1830 Pfarrvitar in Horrs | schenkabrif von Gonzenbach als » Rleine Schrifsheim bei Baihingen, 1833 Repetent zu Tübingen, ten« von Gelzer und A. Burchardt gesammelt herausshabilitierte sich 1836 selbst und wurde 1837 zum außers gegeben wurden (Leipz. 1877—78, 2 Bbe.).

Bifdering, f. Drofte zu Bifdering. Biscin, f. Bogelleim.

Vis comica (lat.), die Kraft der Komit.

Visconti, berühmte alte lombard. Familie. Der lateinische Rame Vicecomites und der italienische B. bedeuten Bizegrafen und bezeichnen daher ursprünglich ein Amt; vielleicht waren die B. die Stellvertre= ter des Kaisers in Mailand. Die B. selbst leiten ihren Ursprung von den Grafen von Angloria, angeblich Nachkommen der langobardischen Könige, ab. Der erfte, deffen mit einiger Gewißheit Erwähnung geschieht, und zwar bei der Belagerung Mailands 1037 durch Raiser Konrad II., war Heribrand (Eriprando). Sein Sohn Ottone, um 1075 Vizecomes des mailandischen Erzbistums, erschlug nach ber Sage 1099 por Jerusalem einen Sarazenen und wählte dessen Helmzierat, eine geflügelte, flammen= fpeiende Schlange, zum Wappen, das fpater alle B. führten. Er starb in Rom 1111 bei einem Aufstand gegen Beinrich V., indem er dem Raifer aufs Pferd half. Bon seinen Enkeln war der jüngere, Giovanni, Großvater Tebaldos de' B., der unter dem Namen Gregor X. 1271 Papft ward. Der ältere Enkel, Uberto, 1206 Oberhauptmann von Mailand, lag in beständiger Fehde mit der Familie della Torre. Deffen ältester Sohn, Ottone, geb. 1208 zu Ugogne, ward 1263 Erzbischof von Mailand. Als ihm Martin della Torre den Eintritt in Mailand verbot, warf fich Otto zum Parteihaupt auf, sammelte alle Ghi= bellinen um fich und bemächtigte fich Aronas. Sein Hauptunternehmen auf Mailand gelang indessen nicht; erft 1277 behielt er die Oberhand über die Torre. Er hinterließ 1295 die Herrschaft über Mailand seinem Neffen Matteo de B., den er 1294 von Adolf von Nassau als Reichsvikar hatte anerkennen lassen. Derfelbe ward 1302 vertrieben, kam aber 1311 durch Kaiser Heinrich VII. wieder zur Regierung und starb im Kirchenbann 1322, nachdem er die Regierung in bie Sande feines Sohns Galeaggo niedergelegt, welcher, geb. 21. Jan. 1277, vom Kaifer 1313 zum Bifar von Biacenza ernannt ward. Derfelbe wurde 1327 durch Ludwig den Bayern im Schloß zu Monza eingekerkert, erhielt zwar 1328 auf Fürbitten der Ghibellinenhäupter seine Freiheit, starb aber schon 6. Aug. Sein Sohn Azzo, geb. 1302, ward 1328 gegen eine Summe von 60,000 Gulben von Ludwig bem Bayern zum Reichsvifar in Mailand ernannt und bemächtigte sich nach und nach fast der ganzen Lombardei. Ihm folgte, da er kinderlod war, 1329 fein Dheim Lucchino, dritter Sohn von Matteo B., um 1287 geboren, der mit blutiger Strenge feine Herrschaft in Mailand befestigte und die Macht seines Saufes auch über Biemont und die Lunigiana ausdehnte, daneben auch ein Freund der Wiffenschaften war, wie er benn mit Betrarca in Briefwechfel ftand und felbst bichtete. Er ftarb 24. Jan. 1349. Sein Bruder Siovanni, feit 1328 Erzbischof von Mailand, regierte milder, erwarb Bologna durch Kauf und erhielt 1353 auch die Signorie von Genua. Die Wiffenschaften hatten an ihm einen eifrigen Förderer; er war ein Bewunderer Dantes und Gönner Betrarcas. Ihm folgten 1354 seine drei Neffen Matteo II., Bernabo und Galeazzo II., welche Mailand und Genua gemeinschaftlich befagen, bas übrige unter fich teilten. Saleaggo II. empfing Como, Novara, Bercelli, Afti, Tortona und Alessandria und teilte nach Matteos Tod 1355 beffen Befigungen (Bologna,

Barma, Biacenza, Lodi) mit feinem Bruder Bernabo, ! der Cremona, Crema, Brescia und Barma empfing. Der Reichtum und die Macht bes Saufes erweckten ben B. zahlreiche Reider, und die Rachbarn thaten fich zu einer großen Liga gufammen. Im Innern ihrer Berrichaft erregten ber Steuerdruck und die ftrenge Regierung mehrere Aufstände. Bologna und Genua tonnten die Brüder nicht behaupten. Dagegen verteidigten fie ihren übrigen Besit durch ihre gahl= reichen Söldnerscharen mit Erfolg und erhielten ihn durch ben Frieden von 1364 bestätigt. Ihre für jene Beit unerhörten Schähe veranlagten mächtige fürst-liche häufer, heiratsverbindungen mit ben B. ju ichließen. Galeaszo, der zulett feinen Sit nach Pavia verlegt hatte, ftarb 1378 und hinterließ feine Berr= ichaft seinem Sohn Giovangaleazzo, Grafen von Birtu (Bertus), der die französische Königstochter Isa= bella von Balois geheiratet hatte. Diefer ließ, von den Mailandern zur übernahme der Regierung aufgefor: bert, feinen Dheim Bernabo, welcher fich durch feine Berschwendung und Grausamkeit verhaßt gemacht, nebst seinen zwei Söhnen 1385 gefangen nehmen und auf ein festes Schloß bringen, wo sie bald starben, und vereinigte nun alle Besitzungen der B. wieder in Giner Sand. In ihm erreichte die Familie B. den Gipfel ihrer Größe und ihres Glanzes. Er nahm ben Titel Herzog von Mailand an, wozu er sich die Erlaub: nis vom Raiser Wenzel 1395 erkauft hatte, erwarb Pisa, Siena, Berugia, Badua und Bologna und beabsichtigte felbft, den Titel eines Königs von Italien anzunehmen, was aber Florenz und Benedig durch immer erneute Kriege zu vereiteln suchten. Auch einen Angriff des Kaifers Ruprecht auf Mailand schlug er 1401 gludlich ab. Er ftarb 1402 plötlich an einer Seuche. Er liebte auch die Wiffenschaften, zog die berühmtesten Männer an seinen Sof, stellte die Universität zu Piacenza wieder her, stattete die zu Pavia reicher aus und begann große Bauwerke, z. B. den Mailander Dom, die Certofa bei Bavia und die Teffinbrude bei letterer Stadt. Seine zwei rechtmäßi-gen Sohne Gian Maria und Filippo Maria und ein natürlicher Sohn, Gabriele, teilten nach seinem Tod feine Staaten. Doch führte, da fie alle drei unmundig waren, die verwitwete Herzogin nebst einem Regentschaftsrat die Regierung, unter welcher furchtbare Barteitämpfe ausbrachen, in denen die Berzogin 1404 ftarb. Gabriele ward 1408 in Genua hingerich: tet. Gian Maria wuchs zu einem furchtbaren Buterich heran. Er ließ die Opfer seiner Rache und seines Argwohns vor seinen Augen von Hunden zerreißen und fütterte lettere nur mit Menschenfleisch. Endlich ward er 16. Mai 1412 in der Kirche erdolcht. Sein Bruder Filippo Maria, geb. 1391, hatte nach seines Baters Tod Pavia und die Umgegend erhalten, bemächtigte sich jedoch nach der Ermordung seines Brubers der Staaten desfelben und eroberte mit Silfe feines Keldherrn Kranz von Carmagnola die ganze Lombarcei. Er ftarb 13. Aug. 1447 in Befaro ohne männliche Nachkommen, und die Herrschaft ging nun auf den Gemahl seiner natürlichen Tochter Bianca, Frang Sforga, über. Mehrere Sprößlinge der Familie haben sich in der Folge durch die Waffen oder burch Gelehrsamfeit hervorgethan. Bgl. Ragel= macher, Filippo Maria B. und König Sigismund (Berl. 1885).

Visconti, 1) Ennio Quirino, Archäolog, geb. 1. Nov. 1751 zu Rom, Sohn des Giambattifta Untonio V. (geb. 1712, geft. 2. Sept. 1784), Brafetten der Altertumer zu Rom, ein frühreifes BunChrenkammerer und Unterbibliothekar im Batikan und, nachdem er den 2. Band von dem burch seinen Bater begonnenen »Museo Pio-Clementino« (1782 bis 1807, 7 Bde.) bearbeitet, 1787 zum Konservator des Museum capitolinum ernannt. Bei der erften Besetzung Roms durch die Franzosen wurde er Mi= nifter des Innern der neuen provisorischen Regierung und 1798 einer ber Ronfuln. Bei Unnäherung ber neapolitanischen Armee 1799 ging er nach Paris, wo er zum Aufseher der Sammlungen des Louvre und Konservator der Altertumer sowie zum Brofeffor der Archäologie ernannt wurde. In dieser Stellung besorgte er 1801—1803 treffliche Kataloge der Schätze bes Mufeums. Dann folgten feine beiden andern Hauptwerke, wozu Napoleon I. die Anregung und die Mittel gab, die »Iconographie grecque« (1808, 3 Bde.) und die »Iconographie romaine « (Bar. 1818 bis 1820, 3 Bbe.). 1817 ward er nach England eingeladen, um die Statuen, welche Lord Elgin in den Trümmern des Parthenon gefunden hatte, abzuschäten; bei dieser Beranlassung schrieb er das »Mémoire sur les ouvrages de sculpture du Parthénon« (Bar. 1818). Er ftarb 7. Febr. 1818. Gine Gefamtausgabe der Werke Viscontis besorgte Labus (Mail. 1818 f.). — Sein Bruder Filippo Aureliano B., geft. 30. März 1831 in Rom, gab als Fortsetung bes » Museo Pio-Clementino « das » Museo Chiaramonti « heraus. Ein zweiter Bruder, Alessandro B., geb. 12. März 1757 zu Rom, war eigentlich Arzt, machte sich aber ebenfalls als Archäolog und Numismatifer bekannt; ftarb 7. Jan. 1835 in Rom.

2) Louis Tullius Joachim, franz Architekt, Sohn bes vorigen, geb. 11. Febr. 1791 zu Rom, machte seine Studien in Paris und widmete fich unter Percier und Fontaine der Architektur. 17 Jahre alt, trat er in die Ecole des beaux-arts, ward 1817 Baufondufteur an der Weinhalle in Baris, 1822 Inspettor beim Bau des Finanzministeriums und 1825 Architekt der großen Parifer Bibliothek. Seine her= vorragenoften Arbeiten find das Grabmal Napo= leons I. im Dom der Invaliden und der Ausbau des Louvre. Doch starb er vor Bollendung des lettern

Baues 1. Dez. 1853.

3) Pietro Ercole, Archaolog, Sohn des Alesfandro B., geb. 1802, murde frühzeitig Mitglied ber papftlichen archäologischen Afademie, für welche er 1823 feine erften Arbeiten über altchriftliche Inschrif= ten und römische Funde lieferte, dann ftandiger Se= fretär derselben und 1836 Kommissar der Altertumer und Direftor der vatifanischen Sammlungen in Rom, zugleich Professor an der Universität. Seine Amter legte er 1870 nieder und ftarb 14. Oft. 1880. Er bes schrieb die vom Fürsten A. Torlonia veranstalteten Ausgrabungen zu Cäre, gab einen Katalog des Tor-lonia-Museums (1876) sowie die Gedichte der Vittoria Colonna (mit Biographie, 1840) heraus. Seine »Geschichte der Familien Roms und des Kirchen= staats (1847 ff., 9 Bde.) blieb unvollendet. Bgl. v. Reumont, Biographische Denkmäler (Leipz. 1878). Sein Neffe Carlo Lodovico B. widmete sich ebenfalls der Archäologie.

Bisconti-Benofta, Emilio, Marchefe, ital. Staats= mann, geb. 1830 zu Mailand, widmete fich fruh ber liberalen Journalistit, mar erst Unhänger Mazzinis, dann Capours und mard 1859 von diesem zum königlichen Kommiffar bei Garibaldi ernannt. Hierauf wurde er dem Diktator Farini in Parma und Modena beigegeben, wo er die Bereinigung mit Sardinien beförderte, begleitete 1860 den Marchese Bepoli berkind, ftudierte die Rechte, ward vom Papft zum auf feiner Mission nach Paris und London und ward

ter von Neapel ernannten Ministers Farini für die auswärtigen Angelegenheiten. Als er jum ersten-mal unter Minghetti vom Mai 1863 bis jum September 1864 Minister des Außern war, leitete er die Berhandlungen über die Septemberkonvention, die bas Ministerium stürzte. Nachdem er, 1866-67 wieberum an ber Spite bes auswärtigen Departements, den Frieden mit Ofterreich abgeschloffen, führte er in feinem dritten Ministerium, 1869-76, die Unterhandlungen über die Annexion des Kirchenstaats und begleitete den König auf feiner Reise nach Berlin und Wien, die den Anschluß Italiens an den Dreifaiserbund gur Folge hatte. Seit 1886 ift er Senator.

Viscount (engl., fpr. weifaunt), f. Bikomte. Viscum Tourn. (Mistel), Gattung aus der Familie ber Loranthaceen, fleine, grune Schmaroter: fträucher mit dichotomen, gegliederten Uften, einfachen, gegenständigen Blättern, diözischen oder monözischen Bluten in fleinen, wenigblutigen, end = und achfel= ftändigen Röpschen (selten einzeln) und ein- bis dreifamiger Beerenfrucht. Etwa 30 Arten. V. album L. (Gichen=, Leimmiftel, Klufter, heiliges Rreuz= hol3), mit 30-90 cm hohem Stengel, länglichen, ftumpfen, lederartigen Blättern, zu3-5 beifammen= ftehenden, diözischen, gelblichgrunen Bluten und wei-Ben Beeren, ichmarost auf ca. 30 europäischen Laub= und Radelhölzern, wobei die eigentliche, parallel dem Aft verlaufende Langswurzel immer in ber Rinde bleibt und ihre Senfer ins Solz schickt. Die Miftel findet fich am häufigsten auf Apfel = und Birnbau= men, Bappeln, Beigtannen, fehr felten auf Gichen. Sie wird durch Bögel, besonders Droffeln, welche die Beeren freffen und die Samen im Rot auf andre Baume abfegen, verbreitet. Die Miftel hat durch ihr abweichendes Bortommen und Aussehen früh einen befondern Ruf und Rultus erlangt. Ihre gegabelten, im Winter goldgrun berindeten Zweige gaben bas Borbild der goldenen Zauberrute (virgula aurea s. divina), von welcher die Sage von der Wünschelrute (f. d.) abstammt. Die Chaldaer nannten ihre Göttin der Unterwelt Nin-gis-zida, d. h. die Dame des magischen Stabes, der die Pforten der Erde sprengt, ihre Schäte bloßlegt und ben Menschen ben Weg da-hin öffnet. Daher muß Uneas (bei Bergil) fich das »goldene Reis« verschaffen, um in die Unterwelt einzudringen und es ber Berfephone zu überreichen. Mitten im Wald, hoch auf Bäumen, sucht er das swie die Mistel im winterlichen Walds schimmernde Reis mit den klirrenden Blättern. Natürlich bedarf hermed-Merkur desfelben Gabelzweigs, um fich die Pforten der Unterwelt zu öffnen, wenn er die Toten hinab geleitet, und mit Recht übersetzen daher alt= deutsche Gloffarien das Wort Caduceus mit Wunciligerta, d. h. Wünschelrute, wie ja beide gabeläftig gedacht wurden. Genau so wie Homer und Bergil von jenem Zwieselstab fagen, daß er Reichtum verleiht, Schlummer gibt und enthebt und vom Tod felbft die Augen entsiegelt«, hält Odin, der nordische Merfur und Erbe feines Bunichelhutes und Stabes, in seiner Sand den » Bunsch", die Reif= oder Winter-rute, mit der er Brunhilde und die gesamte Natur in den Todesschlaf versenkt, bis Siegfried (die Frühlingssonne) kommt, ben Gispanzer zerschneibet und die Schlafende mach kupt. Diese in der Edda so oft erwähnte Winterrute ift offenbar ibentisch mit bem Mistilteinn der Edda, jenem Zweig, mit welchem der blinde Wintergott (Boder) den lichten Sonnen- und Sommergott (Balder) niederstreckt. Aber wie der Gabelftab des Mertur »Schlummer gibt und enthebt«, |

dann wieder Gehilfe des Ende 1860 gum Statthal- | so ist ber Gabelgweig ber Miftel auch bas Symbol ber Wiederbelebung der erloschenen Sonnenfraft, die in ihm allein lebendig bleibt, daher die allheilende und belebende Kraft desfelben gegen alle Ubel. Um Tag von Balbers Reugeburt, wenn die größte Son-nenschwäche vorüber ift, am Julfest oder zu Neujahr, fammelte manfeierlich die Allheilende, um alle Räume mährend ber Festzeit damit zu schmücken und zu weihen. Ahnliche Naturdeutungen und mythologische Beziehungen haben unzweifelhaft auch zu der außerordentlichen Berehrung Anlaß gegeben, in welcher die Miftel bei den feltischen Stämmen ftand. Ihre Briefter, die Druiden, berichtet Plinius, fennen nichts Beiligeres als die Miftel und ben Baum, auf bem fie wächst, namentlich wenn es eine Wintereiche (Quercus robur) ift. Man findet die Mistel jedoch nur felten auf derselben; sobald man fie aber gefunden hat, wird fie mit großer Teierlichkeit eingeholt, vorzugs= weise am sechsten Tag nach dem Neumond, mit welchem Tag die Kelten ihre Monate, Jahre und 30jährigen Berioden beginnen. Nachdem barauf unter bem Baum die gehörigen Opfer und Festmahlzeiten veranstaltet worden, besteigt ein weiß gekleideter Druide den Baum, schneidet mit einer goldenen Gichel die Mistel ab und wirft sie in den weißen Man= tel. Nach Plinius mar ber Sauptsammeltag für die Mistel das Neujahrsfest, und in Frankreich hat sich noch hier und ba die Sitte erhalten, daß Rinder am Silvefter ober Neujahr mit einem Miftelbuich von Haus zu haus laufen und mit dem Ruf: »Aguillanneuf«! (entstanden aus: au gui l'an neuf!) Eswa= ren und Geschenke verlangen. In Deutschland scheint ber Ruf »Guthyl« und das Reugahrs = "Unklopfen« mit grunen Ruten dem zu entsprechen. In England hängt man an vielen Orten zu Weihnachten an die Stubendecken und über die Thüren Mistelbüsche, und alte Schriften, in benen das Mistelholz, weil es den nordischen Gottessohn tötete, dem ehemals gabelig dargestellten Kreuz Christi verglichen wird, machen wahrscheinlich, daß die Kirche, wie in so vielen Fällen, darin Duldung übte und das Miftelholz als »heiliges Kreuzholz « anerkannte. Schon Plinius er= zählt uns, daß man die Mistel insbesondere gegen Fallsucht anwendete, und bis in die neuesten Zeiten hat sie für ein Spezifikum gegen Epilepsie gegolten, ist aber jest völlig außer Gebrauch. Zahllose Ab-handlungen und Differtationen haben sich mit ber Frage beschäsligt, ob unter der Gichenmistel nicht vielmehr die Riemenblume (Loranthus europaeus) zu verstehen sei, da diese in Italien noch heute auf Eichen häufig vorkommt und Visco quercini im Bolk heißt. Die Alten bezeichneten Miftel und Riemenblume mit demfelben Namen (Ixia), unterschieden aber die immergrune von der winterfahlen; als die Mistel der Druiden und Germanen fann nur die erftere gelten. Dagegen bezieht fich bas flaffische Sprich= wort von der Misteldroffel (turdus ipse sibi malum cacat) auf die lettere, denn nur aus Loranthusbeeren bereitet man Bogelleim.

Bije (Wifet), Stadt in der belg. Proving und Arrondiffement Lüttich, rechts an der Maas und der Eisenbahn Lüttich : Maastricht, mit höherer Anaben : schule, Runfelrübenzuder- und Strobhutfabrikation und (1888) 2893 Sinw. B. war früher befestigt und das Hauptquartier Ludwigs XIV., als er 1673 Maaftricht belagerte.

Vijegrad (fpr. wifches), 1) Markt im ungar. Komitat Beft und Dampfichiffftation am rechten Donauufer, oberhalb Waigen, mit (1881) 1331 meift beutschen Gin= wohnern, vielen Billen, einem Sanatorium und ben

Ruinen einer jett teilweise restaurierten Königsburg, welche besonders zu Matthias Corvinus? Zeit mit vielen Prachtbauten geschmickt war. Agl. Aiftorin, Z. einst und jett (Pest 1873). — 2) (Bisegrad) Bezirksstadt in Bosnien, Kreis Sarajevo, an der Drina, mit altem Bergschloß, einer vom Großwestr Mehemed Sosolovic 1577 erbauten, aus elf Spisbogen bestehenden monumentalen Steinbrücke (der schönsten in ganz Bosnien) und (1885) 1393 meist mohamm. Einwohnern. Z. ist Sig eines Militär-Platstommandos und Bezirksgerichts.

Bifibel (lat.), fichtbar, augenscheinlich.

Biffer (frang. visière), bei den Feuerwaffen die am hintern Ende des Laufs angebrachte Borrichtung, welche in Verbindung mit dem am vordern Ende befindlichen Korn (f. d.) zum Zielen dient. Die von der untern Spite bes Bifiereinschnitts (Rimme) über Die Spite des Korns gehende Linie heißt Bifier= linie; sie geht bei tiefster Bisierstellung in der Regel parallel der Rohrachse; bildet sie mit letterer einen Winkel, so heißt dieser der Bisierwinkel; die durch die Bifierlinie gelegte fenfrechte Cbene ift die Bifier: ebene. Bei Geschützen befindet sich das B. am Auffat, der bei den Feld-, Küften- nnd Marinegeschützen meist in einem Loch des Rohrs (Aufjagloch) stellbar ift. Bei dem abnehmbaren (losen) Auffat der Festungs: und Belagerungsgeschüte ift auf der Auf: fatftange ein Bifierichieber mit B. ftellbar. Bei dem Richten über B. und Korn (Kernschuß) steht der Auffat auf Rull. Bei ben Sandfeuerwaffen ift, wenn fie nur geringe Tragweite haben, wie Bistole, Revol= ver, hinten im Lauf ein Bisiereinschnitt in der Richtung der Laufachse, bei Karabinern und Gewehren (Büchsen) auf dem Lauf ein Erhöhungsvisier von verschiedener Konstruftion angebracht, welches beim Nichtgebrauch möglichst wenig über den Lauf hervor: ftehen barf, aber auch ein genaues Bestimmen der Erhöhung für die betreffenden Entfernungen bis gu etwa 2000 m gestatten muß. Am gebräuchlichsten ist das mit mehreren Bisiereinschnitten versehene Klapp= visier zum Niederklappen; auf dieser Rlappe kann noch ein Schieber in verschiedener Beije ftellbar fein; danach gibt es Auszieh-, Schieber-, Leiter-oder Treppenvisiere. — Bei den alten Ritterhelmen heißt B. die jum Schut bes Gefichts dienende Borrichtung (Selmgitter, Selmsturz), die entweder unbeweglich mit dem helm verbunden mar, oder aufund abgeschoben werden konnte (f. Helm). Auch wird B. nicht felten für Diopter (f. d.) gebraucht.

Bifiereimer, f. Gimer.

Bifieren (lat.), genau nach etwas sehen; aufs Korn nehmen, zielen; auch s. v. w. eichen, Flüssiestismaße abgleichen. Bgl. Bifierung.

Bifiergraupen, f. Binnftein.

Bisterunst, Teil ber angewandten Geometrie, sehrt die Bestimmung des Inhalts von Gesäßen, namentlich von Fässern. Zu diesem Zweck kann man die einzelnen Dimenssionen des Fasses mit einem Längenmaßkab messen und dann nach einer der im Art. Faß angedenen Formeln den Inhalt berechnen. Diese Rechnung kann man teilweise oder ganz umgehen mit Silse der sogen. Bisierskäbe (Bisierruten), von denen man quadratische und kubische unterscheidet. Erstere enthalten auf der einen Seite einen Längenz, auf der andern aber einen Flächenmaßskab, der die Fläche des Kreises angibt, an dessen Durchmesser man ihn anlegt. Mit dem erstern mißt man die Länge des Fasses, mit dem letzern den Spundund Bodendurchmesser und lieft dabei sogleich den Duerschnitt am Spund und die Podenskäche ab.

Rimmt man dann % der erstern Fläche, zählt dazu 1/8 der letztern und multipliziert die Summe mit der Länge, so ergibt sich der Inhalt des Hasses. Roch beguemer sind die kubischen Listerstäbe, die man nur durch das Spundloch entweder in schiefer Richtung nach dem einen Bodenwinkel (Diagonalstab) oder in Richtung des Durchmessers am Spund (Tiesthab) einzusehen hat, worauf man unmittelbar den Inhalt ablesen kann. Dieselben deruhen darauf, daß die Inhalte ähnlicher Körper sich wie die Kuben entsprechender Längen verhalten; es ist daßer sür jede Faksorm ein besonderer kubischer Bisierstad nötig. Bgl. Bleibstreu, Bissersuns (Karlsr. 1833), und die Litteratur beim Art. Faß.

Bifiermaß, f. Cichmaß. Bifierfab, f. Bifierfunft.

Bisterung (lat.), die Sinschrift bes Bistums, Zeischen, daß man etwas gesehen hat, auf einen Baß ober in ein Arbeits: ober Gesindebung geschrieben ober gestempelt. — Die deutschen Künstler des Mittelalters und der Kenaissance nannten B. den Entwurf ober die Zeichnung zu einem auszuführenden Kunstwerf jeglicher Art.

Vis inertiae (lat.), "Kraft der Trägheit«, Beharrungsvermögen (f. d.); dann auch die Kraft, wodurch ein Körper einem andern Widerstand leistet, der benselben Raum einzunehmen strebt, in welchem sich

jener befindet.

Biffon (lat.), franthafte Sinnestäuschung im Bereich der Gesichtssphare, wie fie bei vielen Beiftes= frankheiten, 3. B. der halluzinatorischen Berrücktheit. dem Alfoholdelirium und der paralytischen Geiftes: frankheit, vorkommt. Speziell nennt man Bifionen vornehmlich die Sinnestäuschungen religiöfen Inhalts, Erscheinungen von Gestalten und Ereigniffen, die in das Abernatürliche und Aberfinnliche hinein= ragen (Swedenborg, Kerner in seiner » Seherin von Prevorst«, Hamann), Erzeugnisse einer lebhaften Phantafie, die durch ein solchen Reflexionen ausschließlich gewidmetes Denken frankhaft überreizt wurde. Der Bifionar fann felbst Gegenstand feiner B. werden, dann findet das Sichfelbstsehen (Doppelganger) ftatt. Die Phantafie fann aber auch beim Sichselbstsehen das falsche Objekt in das eigne Subjett verlegen, so daß damit das Gefühl einer Tren= nung der eignen Berfonlichkeit fich verbindet und man aus zwei verschiedenen Wefen zu bestehen glaubt, welche von dem Ginen Rorper Befit genommen haben, der dann mithin auch, beiden dienend, eine doppelte Rolle spielt. Stellt sich durch ein unbewußtes Schlie-Ben von der Bergangenheit auf die Zutunft diefe Zufunft oder auch eine von dem Seher nur räumlich gefchiedene Gegenwart als Faktum objektiv anschaulich dar, fo nennt man dies das »zweite Geficht« (f. d.).

Bifionsradius, f. Gefichtsachfe.

Bifitation (lat.), die genaue Untersuchung einer Sache ober Berson; Haussuchung (f. Durchfuchung).

Uber Kirchenvisitation s. d.

Bisitationsrecht, im Bölferrecht s. v. w. Durchsindungsrecht (j. d.); auch bas bem Staatsoberhaupt zustehende Recht der Oberaufsicht über die Amtöfühsrung der Behörden, insbesondere der Gerichte.

Visitatores (lat.), Klostergeistliche, welchen ber Ordensgeneral die Inspizierung sämtlicher Klöster

übertragen hatte.

Bifite (frang.), Besuch, besonders formlicher; Be-

suchsstunde der Arzte.

vie Länge des Fasses, mit dem letztern den Spunds | Bistosimeter (lat.), Apparat zur Brüfung der Didsund Bodendurchmesser und lieft dabei fogleich den flüssigkeit von Lösungen, besteht aus einem Gefäß mit Querschnitt am Spund und die Bodenfläche ab. Ausflußössnung von bestimmter Weite, oft auch mit

Borrichtung zur Erhaltung konstanter Temperatur. Die Zeit, in welcher ein gewiffes Bolumen der Fluffigfeit ausfließt, gibt einen Maßstab zur Beurteilung der Didfluffigfeit. Bgl. Gummi arabicum, S. 926.

Vis major (lat.), »höhere Gewalt« (f. d.). Bifoto, Bezirksstadt in Bosnien, Kreis Garajevo, an der Bosna und Station der Bosnabahn, mit griechisch-orient. Rirche, 13 Moscheen, einem Bezirtsgericht und (1885) 4994 meift mohamm. Sinwohnern. B. war früher ber hervorragendste Handelsplat Bosniens und hatte eine lebhafte Lederinduftrie.

Bijon, amerifan. Mint, f. Nörz.

Bisp (auch Bispach, franz. Biège), Gemeinde im schweizer. Kanton Wallis, Station der Gijenbahn Villeneuve=Brieg, mit (1888) 838 Einm., wurde 25.-30. Juli 1855 von einem Erdbeben heimgesucht, welches viele Gebäude in Trümmer legte. Jenseit bes Ahone, am Dörfchen Baltschieder, öffnet fich das in mineralogischer Beziehung intereffante Baltichie= berthal, welches zu den Firnen zwischen Bietsch= und Refthorn hinansteigt. B. ift die Bforte gum Bisper Thal, das, von der Bisp durchfloffen, hier ins hauptthal mundet. Der Thalfluß, 37 km lang, beginnt als Gorner Bisp hinter Zermatt (1620 m), wo die Abfluffe des Zmutt-, Gorner und Findelengletschers fich vereinigen. Fortwährend durch feitliche Gletscherwaffer verstärft, zieht er durch das majestätisch eingerahmte Matterthal, abwärts durch das Nikolai: thal und nimmt bei Stalden (790 m) die fast gleich lange Saafer Visp auf, um nach kurzem Lauf den Rhone zu erreichen (650 m). Einer der Eisströme des Saafer Thals, der Allalingletscher, tritt quer in das Thal vor, staut den rückwärts liegenden 211: penfee und verursacht, wenn der Querriegel plötlich dem Druck weicht, gewaltige Hochwasser und Berheerungen (f. Monte Rofa). Im hintergrund fteigt man zum Baß des Monte Moro hinan (nach Macug= naga); bei Zermatt beginnt der Weg nach dem Theobulpaß (Matterjoch). Das Bisper Thal, mit Inbegriff bes Nebenthals von Saas, gehört unter die renommierteften und besuchteften Allpenthäler; es bilbet den Bezirk B., mit 6964 deutsch sprechenden und fath. Cinwohnern, die namentlich auf Biehzucht, den Waldertrag und den Fremdenverkehr angewiesen sind.

Vis probandi (lat.), Beweisfraft. Viß, oftind. Gewicht, = 1/8 Maund (f. d.).

Biffder, Cornelis, niederland. Rupferftecher, geb. 1629 zu Umfterdam, bildete fich zu Haarlem, angeblich unter der Leitung von Soutman, in deffen Auftrag er Stiche nach Rubens (das Jüngste Gericht und die Krönung der Madonna) und besonders zahlreiche Porträtstiche ausführte. 1653 trat er in die Lukas: gilde und war dann noch einige Jahre selbständig thätig. Er stach und radierte ferner nach G. Reni, Parmegianino, Brouwer und Oftade. Er soll um 1658 geftorben fein. Bgl. Buffin, C. Biffcher (Leipz. 1865). — Sein Bruder Jan (geb. 1636, gestorben um 1692), gleichfalls Kupferstecher, stach besonders nach Oftabe, Berchem und Wouwerman.

Biffering, Simon, holland. Nationalöfonom und Statistifer, geb. 23. Juni 1818 zu Amsterdam, studierte in Leiden, erhielt, nachdem er eine Zeitlang sich der Journalistik gewidmet hatte, 1850 die Professur der Nationalökonomie und Statistik in Leiden, wurde 18. Aug. 1879 zum Finanzminister ernannt, nahm aber 25. Mai 1881 feine Entlaffung und ftarb 21. Sept. 1888. B. fchrieb: »Geschiedenis der tariethervorming in Engelland (Umfterb. 1849); Het wisselregt der XIX. eeuw (baj. 1850); "Hand-

baj. 1879); "Handleiding tot het statistisch onderzoek« (Utrecht 1857); »Herinneringen«, Sammlung fleinerer Schriften (Amfterd. 1863-72, 3 Bbe.). Auch auf ftatiftischem Gebiet leiftete B. Bervorragendes und war seit 1859 Mitglied der statist. Zentralkommission.

Vista (ital.), f. v. w. Sicht; daher Wechsel a vista, Bistamechsel, s. v. w. Sichtmechsel (f. Wechsel).

Bistrika (ber alte Saliakmon, türk. Indiche Rarafu, "kleines Schwarzwaffer"), Fluß im füdlichen Makedonien, hat seine Hauptquelle im See von Raftoria (647 m), fließt erst südöstlich, dann nordöftlich und mündet in den Bufen von Salonifi. Sein Quellgebiet gehört zu den unbekanntesten Teilen der Balkanhalbinfel.

Vistula, lat. Name der Weichsel (flaw. Wista). Bisum (lat., »das Gesehene«), amtliche Beglaubi=

gung auf einem Reisepaß 2c. (f. Vidi).

Visum repértum (lat., Fundschein), der auf amtliche Veranlassung verfaßte Vericht eines Arztes über die Ergebniffe einer medizinischen Untersuchung, namentlich einer Totenschau (f. b.).

Bifurgis, lat. Rame ber Wefer.

Vita (lat.), das Leben; V. ante acta, ber frühere Lebenswandel.

Vita brevis, ars longa (lat.), »bas Leben ift furz, die Kunft ist lang«, ein Ausspruch, der auf Sip= pofrates zurückgeführt wird.

Bitaccen, f. Ampelideen.

Vitalienbrüder (Bitalianer), eine Seeräuber= bande, die gegen Ende des 14. Jahrh. den deutschen Norden beunruhigte. Als die Königin Margarete von Dänemark den König Albrecht von Schweden nebst seinem Sohn Erich 1389 bei Falköping besiegt und gefangen genommen hatte und 1391 Stockholm belagerte, rufteten deffen Verwandte, die Herzöge von Medlenburg, in Rostod und Wismar Freibeuter gegen die drei nordischen Reiche aus. Diese Scharen nannte man B. (Biffualienbruder), weil fie Stod: holm mit Viktualien ober Proviant versahen, auch wegen gleicher Berteilung ber Beute Liefendeeler (»Gleichbeuter«). Glückliche Erfolge gegen die Danen und Schweden vermehrten die Anzahl der B., fie eroberten 1392 die Infel Gotland und wurden gefürch= tete Seeräuber mit der Lofung: » Gottes Freunde, aller Welt Feinde«. Endlich murden fie 1398 von bem Deutschen Orden unter Konrad von Jungingen aus Gotland, das dem Orden von Schweden verpfändet war, vertrieben und auch von der Königin Margarete sowie von Hamburg und Lübeck für ge= meinsame Feinde erklärt, worauf ein Teil nach ber Heimat zurückfehrte, die größere Bahl aber fich in die Nordsee wendete, wo sie bei den friesischen Säuptlingen Aufnahme fanden. Engländer, Dänen, Schweden und besonders die nach England handelnden Schiffe der Sansestädte wurden von ihnen ohne Un= terschied beraubt, bis sie endlich 1401 von den Samburgern bei Helgoland entscheidend geschlagen und ihre Anführer Klaus Störtebeter und Wigman gu Hamburg hingerichtet wurden. Seit 1429, wo fie Bergen plünderten und niederbrannten, verschwindet ihre Name aus der Geschichte. Bgl. Boigt, Die B., in Raumers & hiftorifchem Tafchenbuch « 1841; Ropp = mann in der Ginleitung zu Band 4 der Sanferezeffe (Leipz. 1877).

Bitālis, Pfeudonym, f. Sjöberg.

Bitalismus (lat.), Annahme einer »Lebensfraft als Grffarung ber Erfcheinungen.

Bitalität (lat.), Lebensfähigkeit; auch die mittlere (burchschnittliche) Lebensdauer ober Lebensermar= boek van praktische staatshuishoudkunde (4. Aufl., tung (j. Sterblichteit, S. 297).

Vitalitium (lat.), Lebensunterhalt, Leibgebinge. | Vitam impendere vero (lat.), sein Leben dem Wahren opfern«, Citat aus Juvenal (Sat., IV, 91).

Bitellianus (Bitalianus), Papft, aus Segni, beftieg 657 den römischen Stuhl, mischte fich als Gegner des Monotheletismus in den hierüber entbrannten Streit, mußte aber ber faiferlichen Bartei nachgeben; ftarb 27. Jan. 672.

Bitellin, f. Gi, S. 350. Bitelling, Aulus, mit dem Beinamen Germanicus, rom. Raifer, Sohn bes Lucius B., geb. 15 n. Chr., hatte fich, gleich feinem Bater, durch Schmeichelei und niedrige Dienfte die Gunft der Raifer Diberius, Caligula, Claudius und Nero erworben und wurde nach Neros Sturz von Galba mit dem Oberbefehl über die Legionen am Niederrhein betraut. Bon diesen und von den am Oberrhein ftehenden Legionen Anfang 69 zum Knifer ausgerufen, schickte er zunächst einen Teil des Beers unter Cacina und Balens nach Stalien voraus, welche ben Raifer Otho, ber inzwischen Galba gestürzt hatte, bei Bedriacum schlugen und dadurch B. den Weg nach Rom eröffneten. hier gab er sich völlig der Trägheit und Schwelgerei hin, obgleich bereits Bespasianus in Paläftina von den unter seinem Oberbefehl stehenden Legionen zum Kaiser ausgerusen worden war und sich mit den Borbereitungen zum Kriege gegen ihn beschäftigte. In dessen Dienste drang Antonius Primus an der Spite ber pannonischen und mösischen Legionen in Italien ein, schlug das heer bes B. bei Cremona und eroberte darauf 21. ober 22. Dez. 69 auch Rom, da B. alle Anstalten zur Gegenwehr verfäumte. In dem Blutbad bei Erfturmung der Stadt fand auch B. einen schimpflichen Tod.

Vitellum ovi, Eidotter.

Biterbo, Rreishauptstadt in der ital. Provinz Rom, in vulkanischer Gegend an der Nordwestseite des Monte Cimino malerisch gelegen, an der Eisenbahn Attigliano=B., die »Stadt der schönen Brunnen und schönen Mädchen« genannt, Bischofsitz, hat eine alte Rathedrale (Säulenbafilika) mit den Grabmälern mehrerer Bapfte, mehrere ichone Balafte (barunter der Balazzo Comunale mit einer Sammlung von etrustischen Altertumern und Gemälden, der Bischofs: palast, in welchem von 1261 bis 1281 sechs Papft= wahlen vor sich gingen), schöne Brunnen (darunter die Fontana Grande, von 1206, und die Fontana della Rocca, von Bignola, 1566), ein Gymnafium und Lyceum, eine technische Schule, Fabrikation von Tuch, Leder, Papier, Spielkarten, Zündhölzchen, Seife 2c. und (1881) 15,279 Einw. In ber Umgegend mehrere warme Quellen, insbesondere die Schwefelquelle Bulicame mit besuchten Badern, die Wallfahrtskirche Madonna della Quercia, ein schöner Bau nach Bramantes Entwurf mit Terrafottareliefs von Luca della Robbia, das Städtchen Bagnaja mit der prächtigen, jest verödeten Villa Lante und die etruskischen Grabstätten von Casteld'Asso, Norchia, Bieda 2c. Bgl. Ciampi, Cronache e statuti della città di V. (Flor. 1872).

Bitet (fpr. wita), Ludovic, franz. Schriftsteller, geb. 18. Oft. 1802 zu Paris, studierte auf der Normalschule und beteiligte sich bann seit 1824 am »Globe«. Er war der erste in der französischen Litteratur, welcher in seinen »Scenes historiques : (1826 bis 1829, später vereinigt unter bem Titel: »La Ligue«, 1844, 28 de.) ben Berfuch machte, Zeitpunkte aus der vaterländischen Geschichte dramatisch darzustellen, ohne gur Geschichte etwas hingugudichten. Nach ber Revolution von 1830 erhielt er bie von Fluffen find nur bie Rema und bie Singatota auf

Buigot geschaffene Stelle eines Generalinspektors ber alten Denfmäler, 1834 die eines Generalfefretars im Ministerium des Handels; 1836 ward er Staats= rat, 1838 Deputierter und 1845 Mitglied ber Afabemie. Bom Departement Riederfeine 1849 in die Legislative gewählt, ftimmte er hier mit der Majoritat. Seit 1851 widmete er fich ausschließlich litterarischen Arbeiten, bis er 1871 in die Nationalverfammlung gewählt wurde, wo er im rechten Zentrum eine hervorragende Rolle spielte. Er ftarb 5. Juni 1873. Bon feinen Schriften find noch zu nennen: »Histoire des anciennes villes de France« (1833); »Histoire de Dieppe« (1833, 2. Aufl. 1844); »Fragments et mélanges« (1846, 2 Bbe.); »Les états d'Orléans« (1849), neue historisch = dramatische Sze= nen, aber schwächer als die frühern; »Le Louvre et le nouveau Louvre« (1853, 2. Aufl. 1882); »L'académie royale de peinture et de sculpture« (1861, Mufl. 1880); »Etudes sur l'histoire de l'art« (1864, 4 Tie.); "Lettres sur le siège de Paris «(1871); »Etudes philosophiques et littéraires « (1874); »Le

comte Duchâtel« (1875).

Vitex L. (Mönchspfeffer, Müllen, Gewürzmüllen), Gattung aus der Familie der Berbenaceen, Bäume und Sträucher mit grauer Behaarung an den jungen Teilen, gefingerten, fehr felten einfachen Blät= tern, in blattwinkelständigen Scheindolden ober scheinbar endständigen Rispen stehenden Blüten und aus einem einzigen vierfächerigen Stein beftehender Steinfrucht. V. agnus castus L. (Reuichbaum, Schafmüllen, Reuschlamm, Abrahamsbaum), ein 2-3 m hoher, buschiger Strauch mit lang geftielten, gefingerten, durch feine Behaarung graugrünen Blättern und hellvioletten Blütenrifpen, machft in Südeuropa und im Orient am Meeresstrand und in feuchten Niederungen, besitzt in allen Teilen einen ftark gewürzhaften Geruch, und die Samen schmecken bitterlich, pfefferartig scharf. Sie wurden seit alter Zeit statt des Pfeffers, wie noch jett in den Klöstern des Orients, benutt. Sie sollen, wie alle Teile des Baums, ben Geschlechtstrieb mäßigen. Die athenien= sischen Frauen legten während des Festes der Thes= mophorien Zweige dieses Strauchs in ihre Betten und bestreuten mit den Blättern ihre Gige. Die Bestalinnen trugen Zweige des Keuschbaums in den Sanden, und Bera foll unter einem folden Strauch geboren fein. Die biegfamen Zweige wurden bei Römern und Griechen zu Kränzen benutt und dienen noch jett in Griechenland zu allerlei Flechtwert, Rörben 2c., wie bei uns die Beiden.

Biti, f. Fibschiinfeln.

Bitiges (Wittich), König ber Oftgoten, ward 536 nach dem Sturz Theodats auf den Thron erhoben, belagerte 537-538 Belifar vergeblich in Rom, jog sich dann nach Ravenna zurück und ward nach dessen übergabe 539 von Belisar gefangen genommen; da er sich in Konstantinopel zur Annahme des Athanas sianischen Glaubensbekenntnisses verstand, erhielt er nebst reichen Gütern in Afien den Rang eines Senators und Batricius.

Viti Lewu (Groß-Fidschi), die größte Insel der Fidschigruppe, 11,600 gkm (211 D.M.) mit ca. 50,000 Einw. Die Insel ist von Korallenriffen umgeben und hebt fich faft unmittelbar vom Meeresftrand zu Sohen von 1200 m (Boma, Mbuke Lewu); nur im süd= lichen Teil, wo die Rema ein ansehnliches Delta angeschwemmt hat, dehnt sich Tiefland aus. hier sind in den letten Jahren zahlreiche Zuckerplantagen und Zuckerrohrmühlen entstanden. Bon den zahlreichen die Hauptstadt des Archipels an der Sumabai

Bitiligo (lat.), eine erworbene Hautfrankheit, bei welcher auf der Haut scharf begrenzte, weiße, glatte Riede entstehen, die sich stetig vergrößern, während ihre Grenze von abnorm dunklem Ligment eingerahmt erscheint. Much die auf diesen Stellen machsenben Saare find pigmentlos. Bei einer andern Form (V. gravior, Lepra maculosa) ift die Saut fast des ganzen Körpers durch große, braune oder graubraune Flecke verfärbt, zwischen benen auch gang pigmentlose Stellen auftreten. Die Ursache dieser Krankheis ten ift nicht bekannt, die Behandlung völlig machtlos. Vitis, Pflanzengattung, f. v. w Weinstock.

Vitium (lat.), Fehler, Lafter; vitiös, lafterhaft;

Bitiofität, Berderbtheit.

Bitivertwurzel, f. Andropogon.

Bitoria, Hauptstadt der span. Proving Alava, am Zadorra und der Bahnlinie Madrid=Burgos=Frun, in weiter, fruchtbarer Cbene gelegen, ift in der fleinern Neuftadt regelmäßig gebaut und hat dort einen großen, von Kolonnaden umgebenen Blat. Das ichonfte ber öffentlichen Gebäude ift ber Balaft ber Provinzialdeputation. B. hat alte Befestigungen, 5 Kirchen (darunter die alte gotische Hauptfirche), ein Inftituto, eine Zeichenschule, ein Theater, Fabrika-tion von Leber u. Leberwaren, Wollenzeugen, Kerzen und Seife 2c., Weinbau (Chacoli), lebhaften Handel und (1886) 25,507 Ginm. B. ift Sig des Gouverneurs und eines Bischofs. Es ist geschichtlich berühmt durch ben 1367 hier erfochtenen Sieg des Schwarzen Prinzen zu gunften Peters des Graufamen von Kaftilien, besonders aber durch den entscheidenden Sieg Bellingtons 21. Juni 1813 über den König Joseph von Spanien und die Franzosen unter Jourdan.

Vitragen (franz., fpr. witrahich-), Rollvorhänge. Vitré, Arrondiffementshauptstadt im franz. Departement Ille : et = Bilaine, an der Bilaine und der Eisenbahn Laval = Rennes. (mit Abzweigung nach) Mont St.: Michel), hat ein altes Schloß mit Zinnentürmen, teilweise erhaltene Ringmauern, eine gotische Kirche, Notre Dame, einen Gerichtshof, eine Bi= bliothet, Fabritation von Leinwand, Wollenzeugen,

Süten, Leder 2c, und (1886) 7509 Einm.

Bitreszieren (lat.), verglasen; Bitrifikation,

Berglajung.

Bitringa, Campegius, der hervorragenoste Schüler des Coccejus, geb. 1659 zu Leeuwarden, wurde 1681 zu Franeker erst Brofessor der orientalischen Sprachen, feit 1683 der Theologie und ftarb 31. März 1722. In der Geschichte der Theologie hat er sich durch seinen Kommentar zu Jesaias (Leeuward. 1714 bis 1720, 2 Bde.) und durch sein Werk »De synagoga vetere« (Franefer 1694) bleibende Bedeutung errungen.

Bitriol, das Schwefelfäurefalz eines Metalls, z. B. Eisenvitriol (grüner B.), f. v. w. schwefelsaures Gifenorydul; Rupfervitriol (blauer B.), f. v. w. schwefelsaures Rupferoxyd; Zinkvitriol (weißer 2.), f. v. w. schwefelfaures Zinkornd. Admonter, Baireuther, gemischter, Salzburger B. 2c., f. v. w. tupfer=

haltiger Gisenvitriol.

Bitriolather, f. v. w. Athylather, f. Ather.

Bitriolbleierg, f. Unglefit.

Bitriole, natürliche, isodimorphe Mineralpruppe aus der Ordnung der Gulfate, umfaßt rhombisch und monoffinisch friftallifierende Spezies, nach der allgemeinen Formel RSO4+7H2O, worin R ein zweiwertiges Metall, zusammengesett. Bu ben rhombi-

größere Entsernungen vom Meer aus durch fleine fchen gehören: Bitterfalz, Zinkvitriol, Nickels Dampfer befahrbar. Un ber Gudoftfufte Guma, vitriol und Tauriscit, letterer die rhombische Modifitation des Gifenvitriols, welcher, wie Ro= baltvitriol, Pisanit (Rupfer und Gisen enthal= tend), Kupromagnesit (Kupfer und Magnesium enthaltend) und vielleicht auch Uranvitriol, monoklin kriftallifiert. Bu ben Bitriolen im weitern Sinn rechnet man auch ben nur 5 Molefule Baffer enthaltenden Rupfervitriol und den masserfreien Die B. find fefundarer Entstehung, Bleivitriol. unmittelbar oder mittelbar entstanden durch Einwirtung der Atmosphärilien auf Schwefelmetalle. Ihre Hauptfundgrube ift daher der valte Mann « der Bergwerke, vor allen reich an ihnen ist der alte Bergbau am Rammelsberg bei Goslar. Bo Gifen=, Rupfer= oder Zinkvitriole fich in größerer Menge bilden, merben fie für technische Benutung gewonnen; aus bem Rupferwaffer und Zementwaffer, welches Rupfer= vitriol gelöst enthält, wird das Rupfer mittels Eisens ausgefällt.

Vitriolerz, Vitriolfies, f. v. w. Markafit.

Vitriölfüpe, f. Indigo, S. 919.

Bitriolol, f. v. w. rauchende Schwefelfäure; festes f. Schwefelfäureanhydrid.

Bitriolschiefer, f. v. w. Alaunschiefer.

Vitriolum (lat.), Bitriol; V. album, Zinci, Bintzvitriol; V. coeruleum, cupri, Rupfervitriol; V. viride, martis, Cifenvitriol.

Vītrum (lat.), Glas; V. solubile, Wafferalas. Vitruvius Pollio, rom. Architeft, aus Berona gebürtig, war ursprünglich Ingenieur, stand in Beziehungen zu Raiser Augustus, von dem er auch auf Bermendung der Octavia eine lebenslängliche Bension erhielt. Sein Name ist hauptsächlich durch ein Bert: »De architectura«, bekannt, dessen Absassung in das Jahr 13 v. Chr. verlegt wird. Sein Stil ift unbeholfen und dunkel, er migverfteht oft feine griechischen Quellen, feine Proportionen find von einer geringen Anzahl von Bauwerfen genommen; boch ift das Werk immerhin als das einzige aus dem Altertum erhaltene dieser Art von unschätzbarem Wert. Es murde von Rode (Berl. 1800, 2 Bde. mit Rupfern), Schneider (Leipz. 1807, 3 Bde.), Stratico (Udine 1825-30, 4 Bde. mit Kupfern), Marini (Rom 1836, 4 Bbe.) und von Rose und Müller=Strübing (Leipz. 1867) herausgegeben, von Robe (baf. 1796, 2 Bbe.) und Reber (Stuttg. 1865) überfett. Bgl. Rohl, Index Vitruvianus (Leipz. 1876).

Bitry le François (fpr. witri lo frangffa), Arron= diffementshauptstadt im frang. Departement Marne, an der Marne, von welcher hier einerseits der Marne: Rheinkanal, anderseits der Seitenkanal der Marne ihren Ausgang nehmen, Station der Gifenbahn Bas ris-Avricourt (mit Abzweigung nach Balentigny), in ftrategisch wichtiger Lage, infolgebeffen es in allen Kriegen zu leiben gehabt hat und jest als Feftung vierten Ranges verftärkt worden ift. Es ift Sit eines Gerichtshofs, hat ein Collège, eine Bewerbe= und Fortbildungsschule, Bibliothek (12,000 Bande), Fabrifation von Hüten, Wirkwaren und Zuder, Getreibehandel und (1886) 7329 Cinm. B. wurde 1545 von Franz I. anstatt des von Karl V. verbrannten B. en Perthois gegründet und ihm zu

Chren benannt.

Vitteaux (fpr. witch), Stadt im franz. Departement Côte d'Dr, Arrondiffement Semur, an ber Brenne, mit warmer Quelle, Marmorbruchen und (1881) 1549 Cinw.

Vittoria, 1) Stadt in der ital. Provinz Sprakus (Sizilien), Rreis Modica, hat eine große Ruppelfirche und (1881) 21,755 (als Gemeinde 23,889) Einw. Hafenort von B. ist das 10 km südwestlich am Meer gelegene Scoglitti, in dessen nähe das antike, 853 durch die Sarazenen völlig zerstörte Camarina (f. d.) lag, auf dessen Trümmern sich jest eine Kappelle, Santa Maria di Camarina, erhebt. — 2)

Stadt, f. Bitoria.

Bittoria, Tommaso Ludovico da, Komponist. geboren um 1540 zu Avila in Altkastilien, ging in jungen Jahren nach Rom, wo er sich unter Leitung feiner in der päpftlichen Kapelle wirkenden Lands= leute Escobedo und Morales sowie durch das Studium der Werke Balestrinas ausbildete und 1573 als Rapellmeifter am Collegium germanicum angestellt wurde. Nachdem er später noch in gleicher Eigen= schaft an der Apollinariskirche gewirkt hatte, begab er fich in fein Laterland zuruck, wo er als Raplan des Königs, wie es scheint 1608 in Madrid, geftor= ben ift. Von allen Komponisten des 16. Jahrh. fteht feiner Paleftrina fo nahe wie B., beffen Stil fich von dem des erstern, wie Proste fagt, nur durch einen gemissen mustischen Bug unterscheidet. Unter seinen Werken ragen besonders die Improperien sowie die Bolkschöre ("Turbae") zu den Raffionen nach den Evangelien des Matthäus und Johannes hervor, die, wenn auch im strengen Kirchenstil gehalten, doch reich anklangwirkungen und voll inniger Empfindung find. Vittoria, Herzog de la, f. Espartero.

Bittorio, Distriktshauptstadt in der ital. Provinz Treviso (aus den früher selbständigen Gemeinden Geneda und Serravalle gebildet), an der Sisenbahn Coneglianose, Bissopsith, hat in Geneda eine Kathedrale mit Madonna von Murano, in dem arschitektonisch interessanten Serravalle eine Kirche mit großem Altavisto von Tizian, ein Lyccalgymnasium, ein bischösliches Gymnasium, ein Seniar und (1881) 11,010 Sinw., die Papiers, Leinwands und Pelzkappensabritation, Färberei und Gerberei betreiben.

Bitlipusti (Huitiloposchtli), der Kriegsgott der alten Mexikaner, der eigentliche Schutgott der Azteken, dem Menschenopfer dargebracht wurden. Man stellte ihn kolosfal dar, mit goldener Maske, den Leib mit einer goldenen Schlange umwunden.

Bistum, f. Bige.

Vivace (ital., fpr. wimahtide), musikal. Bezeich=

nung: lebhaft; vivacissimo, fehr lebhaft.

Bivarais (Vivarez, beibes fpr. wiward), Landsschaft in der ehemaligen franz. Provinz Languedoc, bildet jest das Departement Ardeche. Hauptstadt war Biviers.

Binarīni, ital. Malerfamilie aus Murano, seit 1440 dort, seit 1450 in Benedig thätig. Die beiden ältesten Mitglieder find Antonio und Bartolom= meo, welche aus mehreren Tafeln bestehende Altar= bilder in gotischer Umrahmung mit reicher Anwendung von Bergoldung malten, die noch zahlreich in Kirchen und Galerien zu Benedig, Reapel, Wien, Berlin u. a. D. vorhanden find. Antonio, ber fich nach Gentile da Fabriano gebildet hat, ftarb 1470. Die spätern Werke von Bartolommeo, der nach 1499 starb, zeigen bereits ein Streben nach Naturwahr= heit und realistischer Behandlung. Luigi B., mel= cher etwa von 1464 bis 1503 thätig war, bildete sich später mehr nach den Baduaner Meistern, nach Untonello da Messina und G. Bellini. Er hat nur Altarbilder (zumeist die thronende Madonna mit dem Rind und Heiligen oder musizierenden Engeln) ge= malt, die sich durch Anmut und leuchtende Färbung auszeichnen. Gemalde von ihm besitzen die Rirchen Vivarium, f. Aquarium. Vīvat (lat.), es (er) lebe (hoch)!

Bīvatbander, seidene mit Bersen, Emblemen, Porsträten, allegorischen Figuren 2c. bedruckte Bänder, welche man zur Zeit Friedrichs d. Gr. am Kleid besfestigt trug, um einer freudigen Feststimmung Ausstruck zu geben.

Binero, Bezirksftadt in ber fpan. Proving Lugo, hat einen hafen, Ausfuhr von gefalzenen Fischen und

(1878) 11,345 Ginw.

Viverra, Zibetfate. Viverridae (Schleichfaten),

Familie der Raubticre (f. d., S. 596).

Bives, Juan Luis, berühmter fpan. Humanift, geb. 6. März 1492 zu Balencia, vorgebildet in fei-ner Baterstadt, studierte 1509—12 in Paris Philojophie, war dann in Flandern Lehrer des Bringen Wilhelm von Cron, des spätern Bischofs von Cambrai, und hielt feit 1520 in Löwen Borlefungen, murde infolge seiner dem König Heinrich VIII. von England gewidnicten Ausgabe von Augustins »De civitate dei« (Bajel 1522) und seiner der Königin Katharina gewidmeten Schrift »De institutione feminae christianae« (1523) Erzieher ber Prinzessin Marie von England, welcher er eine vielfach aufgelegte Sammlung von Denffpruchen: »Satellitium animi« (1524; hreg. von Buchgram, Wien 1883), widmete, und war 1523-28 bald in England, bald in Brügge, lebte hierauf fast immer in Brügge und ftarb bort 6. Dai 1540. Bon feinen pabagogischen Werfen nennen wir: »De disciplinis libri XX« (Brügge 1531); »De ratione dicendi« (Löw. 1533); »De conscribendis epistolis« (Bafel 1536); »Linguae latinae exercitatio« (Par. 1539; fehr oft wieberholt und übersett, zulest Turin 1849). Auf die flassische Litteratur beziehen sich: »De anima et vita tres libri« (Basel 1538, erste Ausgabe dieser Aristo: telischen Schriften mit gelehrtem Kommentar); "In Bucolica Vergilii interpretatio « (baj. 1539). Sonft heben wir hervor: »De subventione pauperum« (1526, eine der ersten Diskuffionen der Armenpflege); »De concordia et discordia « (Leiden 1532); »De veritate fidei christianae« (Basel 1543). Seine Werke erschienen gesammelt Basel 1555, 2 Bbe., und burch Mayans, Valencia 1782-90, 8 Bbe. Bgl. A. Beine, Das lateinische Übungsbuch bes B. (» Neue Jahr= bücher für Philologie und Pädagogik«, Bd. 121).

Biviani, Bincenzo, Mathematiker, geb. 5. April 1622 zu Florenz, widmete sich unter der Leitung Galileis, deffen fteter Begleiter er bis ju beffen Tob blieb, dem Studium der Mathematif, mard 1666 erfter Mathematiker des Großherzogs Ferdinand II. zu Florenz und Mitglied der von demfelben errich= teten Accademia del cimento. Ludwig XIV. er: nannte ihn 1699 jum Mitglied der Akademie der Wifsenschaften in Paris und setzte ihm eine bedeutende Penfion aus. B. ftarb 22. Sept. 1703. Seinen Scharffinn bewies er besonders in seiner Erganzung ber verloren gegangenen fünf Bücher des griechischen Geometers Ariftaos über die Regelschnitte (Divinatio in Aristaeum«, Flor. 1701) und des damals ebenfalls verloren geglaubten 5. Buches des Apols lonios von Perga gleiches Inhalts (»Divinatio in quintum librum conicorum Apollonii«, daf. 1659).

später mehr nach den Baduaner Meistern, nach Anstonello da Messina und G. Bellini. Er hat nur Alstarbilder (zumeist die thronende Madonna mit dem Kind und Heistigen oder musizierenden Engeln) ges malt, die sich durch Anmut und leuchtende Färbung auszeichnen. Gemälde von ihm besitzen die Kirchen tie Kirchen zu Kenedig, Neapel, Wien und Berlin. Ursprünglich farblos, färbt sich der und Galerien zu Venedig, Neapel, Wien und Berlin.

B. an der Luft schnell blau. Härte 2, spez. Gew. 2,6–2,7. Der farblose B. ist ein Sisenphosphat von der Formel Pez P₂O₈+8H₂O, wandelt sich aber an der Luft in (Fe₂)zP₄O₁₉+16H₂O um. Das Mineral sinz det sich fristallisiert auf den Magnettieslagerstätten von Bodenmais und auf Brauncisenstein dei Amsberg, in tertiären Schichten von Kertsch, auf Zinzlagerstätten in Cornwallis u. a. D., ist sehr verbreiztet, wenn auch nicht in größern Massen, in Thon und Torf, zuweilen das Innere von Muscheln (Kertsch), von solfilen Knochen und Baumstämmen ausfüllend. Man benutzt Blaueisenerde als blaue Farbe.

Bivien de Saint : Martin (fpr. wiwiang d'ffang-martang), Louis, ber berühmteste und ausgezeichnetste Iebende Geograph Frankreichs, geb. 22. Mai 1802 zu Caen in der Normandie, fam mit zwölf Jahren nach Baris, woselbst er sich, abgesehen von einem Aufenthalt in Berfailles von 1865 bis 1877, auch frets aufhalt. Seine erste Arbeit war ein Elementaratlas. Er ge= hörte 1822 mit zu den Stiftern der Geographischen Gesellschaft von Baris, konstruierte 1826 das erste in Baris aufgestellte Georama und widmete fich, nach verschiedenen andern litterarischen Bersuchen, feit 1840 gang der geographischen Wiffenschaft. Er übernahm 1842 die Redaktion der feit 1809 von Malte: brun u. Rlaproth redigierten » Annales de voyages«, benen er 14 Jahre lang vorstand, veröffentlichte die beiben ersten Bände einer »Histoire universelle des découvertes géographiques « (1845-47), beren Fortsetung durch die Ereignisse von 1848 untersbrochen wurde (neue Ausg. u. d. T.: »Description historique et géographique de l'Asie Mineure«, 1852), ferner: ȃtudes de géographie ancienne et d'ethnographie asiatique « (1850-54,2 Bde., Rlein: afien behandelnd), gründete 1852 das Wochenblatt »Athenaeum français« und gab 1863-75 »L'Année géographique«, eine jährlich erscheinende Revue der Reisen, geographischen Aublikationen und Forichungen (1875-78 von Maunoir und Duvenrier fortgesett), heraus, die allen ähnlichen Publikationen als Borbild diente. Seine Hauptarbeiten aber bestehen in den gründlichen Untersuchungen über die geographischen Berhältnisse des alten Indien und Afrikas zur Zeit der Kömer. Dieselben sind niedergelegt in den Berken: »Etude sur la géographie et les populations primitives du Nord-Ouest de l'Inde d'après les hymnes védiques« (Bar. 1860); »Etude sur la géographie grecque et latine de l'Inde« (1858-60, 3 Tle.); »Le Nord de l'Afrique dans l'antiquité grecque et romaine« (1863). Außerdem veröffentlichte V. eine vortreffliche» Histoire de la géographie et des découvertes géographiques « (1873, mit Atlas). Im Erscheinen begriffen sind das » Nouveau dictionnaire de géographie universelle« (1877 ff.) und der »Atlas universel« (1877 ff.). Seit längerer Zeit bereits arbeitet ber unermüdliche Ge= lehrte an einem »Dictionnaire de géographie historique«.

Biviers (fpr. wiwjeh), Stadt im franz. Departement Ardeche, Arrondissement Privas, am Mone, welcher hier den Escoutan aufnimmt, und an der Siscenbahn Le Teil-Nsmes, hat eine Brücke über den Mone, eine Kathedrase, ein Seminar, Fabrikation von hydraulischem Kalk, Seidenzucht und (1881) 1751 Sinw. B., ehemalige Hauptstadt des Bivarais, ist gegen früher

fehr herabgekommen. Es ift Bijchoffit. Bivifikation (lat.), Belebung.

Biviparie der Blüten, f. Durchwachfung. Viviparus (lat.), lebendiggebärend; Biviparen, Tiere, welche lebendige Junge gebären.

Bivisestion (lat.), ein Experiment am lebendigen Tier (Frosch, Kaninchen, Sund, Rage), welches mit einer Verwundung besfelben verbunden ift und vom Physiologen zur Erforschung von Lebenserscheinun= gen vorgenommen wird. Die höchft verwickelten Bor-gange im Organismus können burch bloge Beobachtung nicht verstanden werden, und die Physiologie ift baber gur Erklärung ber das Leben bedingenden Prozesse im gesunden und franken Organismus auf bas Cyperiment angewiesen. Die Bezeichnung bes lettern als B. ift eine wenig glückliche, insofern sie in ferner stehenden Kreisen den Schein erweckt, als gleiche die hier übliche Technik der bei der Sektion der Leiche gebräuchlichen. In der That übt der Phys fiolog bei feinen fehr subtilen Untersuchungen die größte Schonung, er operiert an normalen Organen, beren Ban er genau fennt, und vermeibet forgfältig die Berletung fenfibler Nerven, die ja allein Schmerz crzeugt. Außerbem werden, wenn irgend möglich, Chloroform, Chloralhydrat und Ather angewandt, und nach Beendigung des Experiments wird bas Tier fanft und schnell getötet. Salenos hat bereits burd eine B. am Schweine nachgewiesen, bag ber Nervus recurrens mit der Stimmbilbung in innigftem Busammenhang fteht, in der neuesten Zeit hat Die B. ungemein an Bedeutung gewonnen, aber auch heute ift fie nicht Unterrichtsgegenftand für Studenten. Sie wird nur zu miffenschaftlichen Zweden vorge= nommen, und fein Phyfiolog läßt durch feine Schüler fichergestellte Beobachtungen wiederholen, sondern strebt stets dahin, daß bei Erlernung der schwierigen Technik die Wiffenschaft gefördert wird. Alle Vivifektionen geschehen in Deutschland unter der Berant= wortung ber vom Staat autorifierten Borftande ber wiffenschaftlichen Institute, und somit ist jede mög= liche Bürgschaft gegen Mißbrauch der B. gegeben. Es gibt keinen Teil der Physiologie und der Beilfunde. ber aus ber B. nicht icon Huten gezogen hatte. Die Lehre von Blutfreislauf und der Berdauung, vom Stoffwechsel und ben Gehirnfunktionen find mefent= lich durch B. gefördert worden, die Unterbindung der Blutgefäße, die Transfusion des Bluts, die Deutung der Bergione, die Benutung der Magenfiftel gur Ernährung, die Ausschneidung einer Niere, die subperiosteale Resettion, die Glettrotherapie, die antiseptische Bundbehandlung 2c. verdankt die Beilfunde der B., ohne welche diese Fortschritte unmöglich gewesen waren. Gegen die B. hat fich in England seitens eines zu diesem Zwed gegründeten internationalen Bereins eine Agitation erhoben, welche die Unterdrückung der B. verlangt. Da bie medizini= schen Institute ausnahmslos Privatinstitute find, so ordnete der Staat eine Untersuchung an, und obwohl biefe nichts Belaftenbes ergab, fam boch 1874 ein Gefet zu ftande, welches die B. unter die Aufficht des Ministeriums ftellte. Dies Gefet hat zur Beruhi= gung einer auf Unwiffenheit und falfcher Sentimentalität beruhenden Agitation nichts beigetragen, die= felbe murde vielmehr auch nach Deutschland verpflanzt (Jatros, Die B., ihrmiffenschaftlicher Wertec., Leipz. 1877; v. Weber, Die Folterkammern der Wifjenichaft, das. 1879), fand hier aber gegenüber einer 1879 von 18 medizinischen Fakultäten abgegebenen Erklärung und ber Haltung ber Regierung nur in sehr engen Kreisen Beachtung. Bgl. Hermann, Die Bivisettionsfrage (Leipz. 1877); Ludwig, Die wisfenschaftliche Thätigkeit in den physiologischen Inftituten (baf. 1879); Beidenhain, Die B. im Dienfte ber Beilfunde (baf. 1879; Gutachten, 1885); Golt, Biber die humanafter (Strafb. 1883).

Vivo (ital.), lebhaft.

Vivres (frang., ipr. wihwe), Lebensmittel.

Vigorit, Anallzuder, f. Buder.

Vizafna (fpr. wihfe, beutsch Salzburg), Stadt und Babeort im ungar. Komitat Unterweißenburg (Siebenburgen), an ber Ungarischen Staatsbahnlinie Rlein-Röpisch-Hermannstadt, mit (1881) 3683 ungarifden und ruman. Ginwohnern, großem Galzberg= werk, 3 Salzteichen und Solbadern. In der Rahe die Ruine Stolzenburg. B. murde im 12. Jahrh. von

deutschen Rolonisten gegründet.

Bize (v. lat. vicis), an ber Stelle, anftatt, zeigt als Zusak zu Amtstiteln eigentlich den Stellvertreter eines Beamten an, wird aber sehr oft nur als Titel beigegeben, 3. B. Bizeadmiral, Bizekanzler, Bizepräsident, Bizedirektor 20. Mittelalterliche Titel waren: Vicecomes (Bizegraf), woraus die Bürde ber Bisconti, Bicomtes und Biscounts entstand; ferner Bizedom (vicedominus, Bigdom, Bigtum, Bicdom), der Stellvertreter auf einer Berrichaft oder einem Schloß für den damit Belehnten, beson= bers ber Stellvertreter eines mit weltlichen Gutern belehnten Geiftlichen oder Klofters, daher f. v. w. Schirmherr, Schirmvogt; Vidame (gebildet aus Bizedominus), Titel des Schutherrn und Bermefers der geistlichen Güter, bem als Beamten der frangofischen Bischöfe die Leitung aller Magregeln für Bewahrung der Kirchenrechte oblag, jest f. v. w. Stiftsamtmann, Administrator einer geistlichen Besitzung. Im Mittelalter Titel des Bikomte. Jemandes vices vertreten ober in vicibus heißt im Rechtswesen: an ber Stelle eines abwesenden Beamten fungieren. Bize= domgüter wurden in Ofterreich schlechthin auch die Domänen genannt.

Bizefeldwebel, f. Feldwebel.

Bigefonig, Stellvertreter eines Ronigs; Titel, melcher namentlich solchen Reichsverwesern beigelegt ward, die dem regierenden Saus angehörten und mit gewissen Soheitsrechten ausgestattet waren. Sett ist B. der Titel des Generalgouverneurs von Oftindien (j. b., S. 537).

Bizella, Badeort in ber portug. Proving Minho, Diftrift Braga, mit Schwefelthermen (36° C.) und fehenswerten überreften alter Römerbäder.

Vizen (fpr. wife-u), Diftriktshauptstadt in der portug. Proving Beira, auf einer Anhöhe in einer fruchtreichen weiten Gbene, eine der altesten Städte Portugals, hat eine schöne Kathedrale (mit wertvollen Gemälden von Gran Basco, der in B. geboren murde), ein Colegio, ein Seminar, Theater, Schweinezucht (berühmte Schinken), eine besuchte Meffe und (1878) 6956 Einw. In der außerhalb der Stadt gelegenen verfallenen Kirche St. Michael foll ber in der Schlacht am Guadalete gefallene lette Gotenkönig Roderich begraben liegen. Die noch vorhandenen Wälle eines römischen Lagers werden nach dem lusitanischen Häuptling Biriathus, ber es ben Römern nach feinem Sieg über Decius Junius Brutus abnahm, Cava do Biriato genannt. B. wurde 1044 den Mauren vom König Ferdinand entriffen.

Bizemachtmeifter, f. Feldwebel.

Bizille (for. wifil), Stadt im franz. Departement Fière, Arrondissement Grenoble, an der Romanche, Station der Gifenbahn Grenoble-Bennes, mit altein, 1623 vom Connétable Lesdiguières umgebautem, neuerdings restauriertem Schloß, schönem Bart, Taubstummeninstitut, Baumwollspinnerei, Fabrika= tion von Seidenwaren und Papier, Gifengießerei und (1881) 2920 Ginm.

baber Biginalftragen, im Gegenfat zu Staats. ftraßen, die Gemeindestraßen, Rebenstraßen; Bi-zinaleisenbahnen, s. v. w. Rebenbahnen (f. b.).

Bignau, Uferort am Biermaloftatter Gee im Ranton Luzern, mit (1888) 777 Einw., seit Eröffnung ber ersten Rigibahn (1871) weit befannt (f. Rigi).

Biztum, f. v. w. Bizedom, f. Bize. Bizzīni, Stadt in der ital. Provinz Catania (Sizilien), Kreis Caltagirone, hat mehrere Kirchen mit guten Gemälden und (1881) 13,966 Einw.

Blaardingen, 1) Stadt in ber niederländ. Provinz Sübholland, an der Neuen Maas, ein Hauptfit der hollandischen Heringsfischerei, hat eine schöne reform. Rirche mit prächtigen Grabmalern, einen großen Fischmarkt, geräumigen Safen, Schiffbau, Sanbel und (1888) 12,059 Ginm. — 2) S. Makaffar.

Blachos (Blachos), Angelos, neugriech. Dichter und Schriftfteller, geb. 1838 gu Athen, ftudierte hier und später in Berlin und Beibelberg Rechtswiffen= schaft, erhielt 1859 eine Anstellung im Ministerium des Auswärtigen, wurde 1863 Büreauchef des Mi= nifteriums bes Innern, 1865 Settionschef im Rultusministerium, 1875 im Ministerium des Auswärtigen und 1880 Unterstaatssekretar in bemselben. 1887 murde er zum Gesandten in Berlin ernannt. Seine poetischen Werke bestehen in Inrischen Gedich: ten, Lustspielen und dem Epos »Phidias und Peri= fles«. Außerdem veröffentlichte er: »Die Homerische Frage« (Preisschrift, Uthen 1865); » Neugriechisch= französisches Wörterbuch« (das. 1871); »Elementar= grammatik ber neugriechischen Sprache« (4. Aufl., Leipz. 1883); » Neugriechische Chrestomathie «(2. Aufl., das. 1883); fritische Studien über B. Suto, J. Ka-rassutsa, A. Suto u. a., sowie Ubersetungen aus dem Deutschen (Leffings »Nathan«, Goethes »Clavigo«, Dichtungen von Beine, B. Benfe 2c.).

Bladita (slaw., »Herr, Besiter«), f. v. w. Bischof; in Montenegro bis 1852 Titel bes Fürsten, insofern er die geiftliche und weltliche Macht in fich vereinigte.

Blämen (Flamländer, Blamingen), in Belgien die den franz. Wallonen gegenüberstehende Be= völkerung deutscher Abkunft und deutscher Sprache, die namentlich in den Provinzen Antwerpen, Brabant, Westflandern, Oftflandern und Limburg vor-

herricht (f. Belgien, besonders S. 646)

Blamische Sprache, die dem Hollandischen nahe verwandte niederfrantische Mundart, welche in ben deutschen Gebieten von Belgien gesprochen wird (f Niederländische Sprache). Die in Belgien balb nach deffen Lostrennung von den Niederlanden hervorgerufene fogen. vlämifche Bewegung verfolgt die Tendens, auf Grund ber belgischen Berfaffung, welche feiner der beiden in Belgien gesprochenen Sprachen ein Vorrecht einräumt, der im Staatsleben wie im Unterrichtswesen und geselligen Verkehr mehr und mehr zu vorwiegender Geltung gelangten französischen Sprache durch Schrift und Wort entgegen= zuarbeiten, das von den Altvordern überkommene plamische Idiom zu einer ebenburtigen Schrift: und Bolfsfprache ber vlämischen Bewohner Belgiens gu erheben und dadurch einen an die Bergangenheit anknüpfenden nationalen Aufschwung derselben anzubahnen. Als die ersten Leiter und Träger dieservolks: tümlichen Bewegung find vornehmlich 3. Fr. Wils lems (1793-1846) u. Philipp Blommaert (1809-1871) zu nennen, deren Bestrebungen durch Gelehrte und Aublizisten, wie Bormans, Snellaert, Beremans, van ber Boordt u. a., fraftige Unterstüßung fanden, und denen sich bald eine Schar von Lyrikern, Bizināl (lat.), nachbarlich, die Gemeinde betreffend; | Romanzendichtern und Novellisten anschloß. Im übri-

gen wird die vlämische Bewegung, welche 1869 durch ! Aufstellung einer einheitlichen offiziellen Rechtschreibung eine besondere Festigung erhielt, durch zahlreiche litterarische Bereine aufrecht erhalten. Obwohl die Regierung das Streben der »Blamingen« lange Zeit mit ungunftigen Augen ansah, mußte fie ben in den gefetgebenden Versammlungen oft warm unterstütten Forderungen derfelben in Gefetvorlagen und Berwaltungsmaßregeln boch manches einräumen, und wenn auch gegenwärtig bie v. S. noch nicht als Schul- und Gerichtsfprache die ihr gebührende Stellung einnimmt, so hat sie boch schon so schöne und reiche Lit= teraturblüten entwickelt, daß ihre Erhebung zu einer mit ber französischen gleichberechtigten Landessprache faum noch zu hindern fein wird. Als die bedeutenoften Namen dieser modern=vlämischen Litteratur sind zu nennen: Brudens van Dunje (1804 – 59), Karl Lebegand (1805 – 47), J.M. Daupenberg (1808 his 1869), Theodor van Ryswyd (1811 – 49), Jafob De Laet (geb. 1815), B.J. Boucquillon (1816 bis 1878), P. F. van Rerchoven (1818–57), Jan van Beers (geb. 1821), A. A. Bernaert (geb. 1825), Bendrit Beeters (geb. 1825), Guido Gezelle (geb. 1830) u. a. Ginen europäischen Ruf als Meifter in ber Darftellung vlämischen Still = und Kleinlebens hat fich Bendrik Conscience (1812-83) erworben; neben ihm haben fich in der volksmäßigen Rovelliftit gang besonders die beiden Bruder Johan Snie: bers (1812-88) und Aug. Snieders (geb. 1825) hervorgethan. Bon den jüngsten Dichtern sind als der bedeutendste vlämische Lyriker Frans De Cort (1834—78) und Emanuel Hiel (geb. 1834), der Berfasser ber Dichtungen: »Lucifer« und »De Schelde« sowie äußerst beliebter Kinderlieder, anzuführen. Sehr anerkennenswert find auch die Leiftungen der Blämen auf dem Gebiet des Theaters, und in neuester Zeit ist von den Kammern sogar die Errichtung einer vlämischen Akademie genehmigt worden. Grammatiken bervlämischen Sprachelieferten van Beers, Beremans, Berstraeten und Doms (Köln 1878); Wörterbücher Sleeds (Dictionnaire complet français-flamand «, Bruffel 1860, 2 Bde.; daneben eine kleinere Ausgabe) und Schuermans (» Allgemeen vlaamschidiotikon«, Löw. 1865-70). Bgl. Bandenhoven, La langue flamande, son passé et son avenir (Brüffel 1844); höffen, Blämisch = Belgien (Brem. 1847, 2 Bbe.); ha v. Düringsfelb, Bon ber Schelbe bis zur Maas. Das geistige Leben ber Blamingen (Leipz. 1861, 3 Bbe.); Scheler, Histoire des langues (in »Patria belgica«, Bd. 3); Jagemann, Die Stellung ber Niederdeutschen in Belgien (Berl. 1876); Coopman u. Montagne, Onze dichters (Antwerp. 1880); Dannehl, Anthologie jungvlamischer Dich-tungen (Wolfenb. 1885); Stecher, Histoire de la littérature néerlandaise en Belgique (Brüffel 1887); » Vlaamsche bibliographie « von Snellaert u. de Botter (Gent 1857-68, 3 Bde.; fortgesett 1877-81).

Blet (spr. wiltichet), Wenzel, tickech, 1871–81).
Blet (spr. wiltichet), Wenzel, tickech, Dammatifer und Romanschriftsteller, geb. 1. Sept. 1839 zu Strechow in Böhmen, studierte in Prag Philosogie, war Gymnasiallehrer und gründete darauf 1871 die Revue Osveta« (»Aufflärung«), welche einen bedeutenden Einfluß auf die Entwickelung der tschechischen Eitzeratur ausgeübt, nebstdei ihrem Herausgeber eine sehr behagliche Existenz gesichert hat. Unter seinen zahlereichen Erzählungen (»Ctibor Hlava«, »Johann Swehla«, »Dalidor«, »Golgatha und Tabor«, »Der Verbeerfranz«) ragt besonders hervor »Zlato v ohni« (»Das Gold im Feuer«, neue umgearbeitete Ausg. 1883. 5. Abe.) Der Verfasser hervorden der der der

ganz ungewöhnliche Beobachtungsgabe und meistershafte Darstellungskunft der bürgerlichen Lebensvershältnisse. Unter seinen Dramen sind zu erwähnen: »Eliza, die Premyslidentochter«, » Milada«, » Vlaskaund »Lipany«, welches letztere Etiaß zur Eröffnung des neuen Nationaltheaters im Juni 1881 mit durchsschlagendem Erfolg aufgeführt wurde. Bgl. Slavik, O Vacslavu Vlekovi a jeho Osvete (Tabor 1880).

Bleefcouwer (fpr. sichauer), Louis, vlam. Schrift: fteller, geb. 18. Aug. 1810 zu Antwerpen, ging 1828 nach Amerika, wo er sich als Lehrer so viel erwarb, um nach feiner Rudtehr 1834 in Paris und Berlin Medizin studieren zu können, wandte sich aber schließlich der Litteratur zu und kehrte, nachdem er feit 1840 mehrere teils französische, teils vlämische Blätter in Bruffel und Maaftricht redigiert hatte, 1844 nach Antwerpen gurud, um an die Spite best neubegrunbeten »Handelsblad« zu treten. hier rief er 1845 ein satirisches Blatt: »De Roskam«, ins Leben, das 1849 einging, gab seit 1847 mit Wolf die litterarische Zeitschrift »De Broederhand« heraus und übernahm 1851 die Redaktion des »Journal d'Anvers«, die er 1860 aufgab, um wiederum ein satirisches Blatt: Reinaert de Vos«, zu gründen. Er starb 14. Oft. 1866. Bon seinen Schriften sind seine vortressliche Übersetung von Goethes »Fauft« (Bruffel 1842, 2. Aufl. 1864) und das Stizzenbuch »Stukken en brokken« (Antwerp. 1851) namhaft zu machen.

Blieger, Simon de, niederländ. Maler, geboren um 1600 zu Rotterdam, war von 1634 bis 1640 in Delft und dann in Amsterdam thätig, wo erum 1660 ftarb. Er ist einer der ersten Marinemaler der holländischen Schule und hat sowohl Seestiürme als ruhige Marinen mit Schissen und ganzen Flotten und Seeschlachten gemalt. Besonders ausgezeichnet ist er in der Wiedergabe der Wirtung des Sonnentichts auf ruhigen Meeresssächen. Seine Bilder sind zahlereich und finden sich in den Galerien zu Amsterdam, Rotterdam, Kopenhagen, Petersburg, Wien, Pest, Dresden, Berlin, Schwerin u. a. D. Er hat auch eine

Anzahl von Landschaften radiert.

Blieland, niederländ. Insel in der Rordsee, vor dem Eingang des Zuidersees, zwischen den Inseln Ter Schelling und Terel, 28 akm groß, hat eine große Reede und 705 Einw., die Fischerei und Schischaft treiben. Auf ihr das Dorf Oftvlieland; das Dorf Westlieland ist durch Überschwemmungen allmähelich untergegangen.

Blies, Schaffell mit der Wolle, auch die abgeschorene, aber noch im natürlichen Zusammenhang besindeliche Wolle; in der Spinnerei die von der Krempelsoder Kraymaschine gelieserte zusammenhängende Wollschicht. In der griechischen Apthologie ist besonders das Goldene B. zu Kolchis berühmt, welsches Jason (s. d.) zurückholte. Über den Orden des

Golbenen Bliefes f. Golbenes Blies.

Bliet, Sendrik van, holland. Maler, geb. 1611 ober 1612 zu Delft, bilbete sich bei Mierevelt zum Bildnismaler aus, hat aber vorzugsweise Architekturstücke (Innenansichten hollandischer Kiechen) gemalt, die sich durch seine Lichtlimmung und vortressiche Behandlung der Perspektive auszeichnen. Sie sinden sich in den Galerien des Hag, von Amsterdam, Aotterdam, Schwerin, München, Berlin und Wien (Akademie). Er starb im Oktober 1675 in Delft.

reichen Erzählungen (*Ctibor Hlava*, *Johann Swehla*, *Dalibor*, *Golgatha und Tabor*, *Der Land, an der Mündung der Wefterschelde, auf der Lorbeerkranz*) ragt besonders hervor *Zlato v ohni* (*Das Gold im Feuer*, neue umgearbeitete Ausg. Rosendaal*B., mit mehreren Kirchen (darunter die 1883, 5 Bde.). Der Verfasser bekundet darin eine

und (1888) 12,565 Einw., war bis vor furzem ein anfehnlicher Kriegshafen, ber 1810-12 von Rapoleon I. bebeutend verstärkt wurde, nachdem die Engländer 1809 die frühern Berke jum Teilzerstört hatten. Seit 1865 murden von der Regierung großartige Werke ausgeführt, um die Stadt zu einem Sandelshafen umzuwandeln, wozu fie fich durch ihre Lage vortreff= lich eignet. Go murbe junachft bas Gloe (f. b.) abgedämmt. Ein breiter Rangl murde gegraben von B. über Middelburg nach Bere durch die Infel Balcheren, um einen guten Waffermeg von S. nach N. zu bekommen. Gleichzeitig wurden in großartigem Maßstab Safenwerfe angelegt, welche für die größten Seefchiffe hinreichen, und 1873 eröffnet. Gie befinben fich an der Ofifeite der Stadt und bestehen aus einem Mußenhafen und zwei innern Säfen, welche in einen breiten Kanal münden, der durch Doppelichleufen mit dem Außenhafen und durch eine Stauschleuse mit dem Walcherschen Kanal verbunden ist. Das alte Marinedock mündet ebenfalls in diesen Ber= bindungskanal. Der Außenhafen hat eine Länge von 660 m und eine Tiefe von mehr als 10 m bei hohem, 6-7 m bei niedrigem Wafferstand. Die Hafenmundung ift 180 m breit und gehört somit zu den breitesten Curopas. Er wird gedeckt von zwei ftarken Dämmen aus Bafaltgeftein. Die innern Safen find 450 und 400 m lang bei einer Breite von 100-200 m. Die Tiefe kann auf 8,25 m gebracht werden. Diese Tiefe hat auch der Walchersche Ranal in seiner ganzen Länge von 13,400 m. Die Stadt ist Sitz eines beutschen Konsuls. — B. war bis ins 17. Jahrh. hinein ein blühender Handelsort, späterhin aber nur als Marinestation wichtig. Hier wurde 1572, nach= dem die Waffergeusen Briel genommen, zuerst in den Niederlanden die Fahne der Freiheit aufgepflanzt. Aus der Neuzeit ift die oben ermähnte Beschießung und Ginnahme ber Stadt durch die Engländer unter Lord Chatham (13.—15. Aug. 1809) befannt, wobei über 100 Häuser, 2 Kirchen und das schöne Rathaus zerstört wurden. Dem zu B. gebornen Admiral de Runter wurde hier 1841 ein Denkmal gesetzt. Bgl. Wintelman, Geschiedkundige plaatsbeschrijving van V. (Bliffing. 1873).

Bloten, Johannes van, niederland. Schriftstel-ler, geb. 18. Jan. 1818 ju Kampen, studierte in Leiden Theologie und Philosophie, war dann eine Zeitlang Lehrer am Symnafium in Rotterdam und wurde 1854 Professor der niederländischen Sprache am Athenäum in Deventer, lebte aber feit 1867 bei und in Saarlem und ftarb 21. Sept. 1883. Er fchrieb: » Montignys leven en dood in Spanje« (Amfterd. 1853); »Leidens belegering en ontzet« (2cid.1854); »Nederlands opstand tegen Spanje« (Saarl. 1858-72, 3Bbc.); » Middelburgs beleg en overgang « (Middelb. 1874); ferner: »Baruch d'Espinoza« (2. Aufl., Schied. 1871); »Beknopte geschiedenis der nederlandsche letteren« (2. Muft., Ziel 1871); »Leven en werken van W. en O. Z. van Haren« (Devent. 1871); »Nederlands schilderkunst« (1873); »Elisabeth Wolff« (Saarl. 1880); »Nederlandsche aesthetika« (3. Aufl., Schoonh. 1882) und einige Streitschriften gegen bie herrschende Orthodoxie. Mit Land gab er die Werke

Spinozas heraus (haag 1882, 2 Bbe.).

Blotho, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Min-ben, Kreis Herford, in schöner Gegend an ber Weser und der Linie Elze = Löhne der Preußischen Staats= bahn, hat 2 evangelische und eine fath. Kirche, ein Amtsgericht, Zuderraffinerie, Fabrikation von Bapier, Tabak und Zigarren, Buchdruckerei, Kalk- und Bementbrennerei, Schiffahrt, lebhaften Speditions: atademie dafelbft, lebte bann gu Bilbenfels im

handel und (1885) 3429 Einm. B. gehörte bis 1211 einem Abelsgeschlecht und fam bann an bie Grafen von Ravensberg. Sier Schlacht 17. Oft. 1638, in welcher ber kaiferliche General Hatfeld bie Sohne bes Böhmenkönigs Friedrich von der Pfalz befiegte. Bgl. harland, Gefchichte ber herrschaft und Stadt B.

(Blotho 1889).

Voce (ital., fpr. wohtsche), Stimme, Singstimme. Bocel (fpr. wohel), Johann Grazim, tichech. Dichter und Archäolog, geb. 24. Aug. 1803 zu Kuttenberg, starb 17. Sept. 1871 als Professor der tschechischen Sprache, Litteratur und Archäologie an der Univerfität Brag. In seiner ersten schriftstellerischen Be-riode schrieb B. lyrische und epische Gedichte: »Die Premyfliden« (1834), »Schwert und Kelch« (1843) und » Das Labyrinth des Ruhms « (1846), fultivierte auch die hiftorische Novelle ("Der lette Drebit"), bei= des mit besonderer Förderung der patriotischen Idee. und wandte sich dann Studien der heimatlichen Archäologie zu, deren Ergebnisse er in seinem Hauptwert: »Die Vorzeit des Landes Böhmen« (Prag 1866 bis 1868, 2 Bde.), niederlegte. B. schrieb auch eine Abhandlung über »Das alte tschechische Erbrecht«.

Boceratrice (ital., fpr. wohtigeratrihtige), f. Smpro-

visation.

Bompfiaceen, difotyle, etwa 140 Arten umfaffende, dem tropischen Amerika eigentümliche Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Askulinen, durch schräg zygomorphe Blüten und ein einziges fruchtbares

Staubblatt ausgezeichnet.

Bödlabrud, Stadt in Oberöfterreich, an der Böckla (Nebenfluß der Ager) und an der Staatsbahnlinie Wien-Salzburg, von welcher hier die Lokalbahn V.= Rammer zum Attersee führt, Sit einer Bezirkshaupt= mannichaft und eines Begirkagerichts, mit alten Thor= türmen, Bierbrauerei, Baumwollweberei und (1880) 1749 Ginm. Rabebei Schondorf mit gotischer Kirche und Feilenfabrit, Schloß und Ruine Wartenberg und Rloster Thalheim.

Bodnif, Balentin, flowen. Dichter, geb. 3. Febr. 1758 zu Oberschischka bei Laibach, war erst Priester, dann Lehrer am Gymnasium zu Laibach und begann 1797 die Zeitung »Ljublanske Novice« herauszu= geben. Er machte hierin wie auch in feinen Gedich= ten als einer der ersten den erfolgreichen Bersuch, die Bolkssprache in die Litteratur einzuführen, und gilt daher für den Begründer der neuflowenischen Lit= teratur. Als Krain 1809 an Frankreich fam, wurde B. jum Schulinspettor ernannt, mußte aber nach ber Wiederherstellung der öfterreichischen Herrschaft 1814 seinen Abschied nehmen und starb in Armut 1. Jan. 1819. Seine Gedichte, von denen viele Volkslieder geworden find, erschienen am beften in der Samm=

lung »Vodnikove pesni« (Laib. 1869). Boctius (fpr. vūtius), Gisbert, die Säule der reformierten Scholaftif in den Niederlanden, unverföhnlicher Feind ber Arminianer (f. b.) und ber Cartefianer sowie von Coccejus (f. d.) und Labadie (f. d.), geb. 1588 zu Heusden, wo er 1617 Prediger ward. Alls solcher wohnte er der Dordrechter Synode bei; seit 1634 Professor der Theologie in Utrecht, übte er bis zu seinem 1. Nov. 1676 erfolgten Tod einen fast unbeschränkten Ginfluß. Sein dogmatisches hauptmert heißt »Selectae disputationes theologicae« (Utrecht 1648). Bgl. Sepp, Het godgeleerd onderwijs in Nederland, Bb. 2 (Leid. 1875); Ritsch. Geschichte des Pietismus, Bd. 1 (Bonn 1880).

Bogel, 1) Chriftian Lebrecht, Maler, geb. 4. April 1759 zu Dresden, bildete sich auf der Runft Erzgebirge, warb 1804 Professor an der Dresdener Akademie u. skarb 6. April 1816. Er war sowohl als Historien: wie als Porträtmaler thätig; namentlich gelangen ihm Darstellungen aus dem Kinderleben.

gelangen ihm Darstellungen aus dem Kinderleben.

2) Ludwig, Maler, geb. 10. Juli 1788 zu Jürich, war anfangs Zuckerbäcker und trieb die Malerei nur in den Mußestunden. 1808 bezog er die Akabenie in Wien, wo er jedoch keine Befriedigung fand. Er wanderte deshalb 1810 nach Kom und schloß sich dort an Thorwaldsen, Koch und Cornelius an. Hier entstand sein erstes größeres Vild: die Kückfehr der Schweizer aus der Schlacht bei Morgarten. Kachbem er sich noch eine Zeitlang in Florenz ausgehalten hatte, kehrte er in die Seinnat zurück und führte dort bis in die Mitte der 60er Jahre eine Reihe von Darstellungen aus dem Bolksleben und der Geschichte der Schweizard aus, denen man eine glückliche Komposition und dramatisches Leben nachrühmte. Sine der bekanntesten ist der von Gonzenbach gestochene Schweizerbund von 1307. Er stard 21. Aug. 1879.

3) Rarl, ausgezeichneter Schulmann, geb. 19. Juli 1795 zu Stadtilm, studierte in Jena Philologie und Theologie, ward 1816 Lehrer, 1821 Mitdirektor eines Erziehungsinstituts in Tharant (fpa: ter bei Dresben), 1824 Direktor ber höhern Stabt-ichule zu Krefelb, 1832 Direktor ber Burgerichule in Leipzig, die er neu organisierte; ftarb 15. Nov. 1862. 2. gab gahlreiche Schulschriften heraus, welche ihrer Zeit große Verbreitung gefunden haben. Er gab den Unftoß zu der erften Bersammlung der Lehrer an deutschen Real = und höhern Bürgerschulen (Meißen 1845) und zu verschiedenen wohlthätigen Stiftungen in Leipzig. Um den Elementarunterricht machte er fich verdient durch die Einführung und Empfehlung ber verbefferten Jacototschen Methode des erften Lefe= unterrichts, ber fogen. Normalwörtermethobe. Geit 1852 redigierte er mit Körner eine padagogische Zeit= schrift: »Die höhere Bürgerschule«.

4) Albert, Solsichneider, geb. 1814 gu Berlin, bildete sich anfangs auf der dortigen Akademie zum Maler, seit seinem 20. Jahr aber in Leipzig zum Holzschneider aus. hier führte er unter anderm Schnitte nach Zeichnungen von Hübner und Bende-mann zu einer Prachtausgabe des Nibelungenliedes und Schnitte nach Zeichnungen Menzels zu Ruglers »Geschichte Friedrichs d. Gr. « aus. Nachdem er wieder in Berlin seinen Wohnsit genommen, beteiligte er sich an den Schnitten nach Menzels Illustrationen zu den Werken Friedrichs d. Gr. und fertigte dann zahlreiche Schnitte nach Kaulbach für die v. Deckersche Prachtbibel, nach Pfannschmidt u. a., wobei er sich jum Teil statt bes Stichels bes alten Schneidemelfers bediente. Er war Lehrer der Holzschneidekunft an der Berliner Kunstakademie und königlicher Bro-

5) Jakob (gewöhnlich B. von Glarus), schweizer. Dichter, geb. 11. Dez. 1816 zu Glarus, arbeitete seit seinem achten Jahr in einer Fabrik, durchwanderte mit 21 Jahren die Schweiz und das südliche Frankreich und begründete nach seiner Rücksehr nach Glarus 1843 eine Buchdruckerei daselbst, mit der er später auch eine Berlagshandlung verband, der er noch heute vorsieht. B. ist einer der eistigsten Sammler und gründlichsten Kenner der poetischen Litteratur seines Baterlandes; seiner Begeisterung für diesselbe entstammt die Anregung zu dem von ihm verlegten Werf »Die poetische Kationallitteratur der Schweiz von Haller die Gegenwart« (von R.

Weber und Honegger, 1866-76, 4 Bbe.). Als Dich-

ter veröffentlichte er: »Gedichte« (12. Aufl. 1886),

*Lyrische Gedickte: (1868), *Neuere Gedickte (1868), *Vilver aus den Alpene, Gedickte (1874), *Stille Liedere (1875), daneben auch Spigramme (*Raketene, *Tarantelne, *Wilde Kastaniene, *Virenzweigee, 1868 u. 1871), Werke, welche sich durch Wahrheit der Empfindung und Annut der Form auszeichnen.

6) Auguft, Agrikulturchemiker, geb. 4. Aug. 1817 zu München, fiudierte daselbst, in Göttingen und Berlin, habilitierte sich 1840 in München, wurde 1869 zum Prosessor der Agrikulturchemie an der dorzigen Universität ernannt und ftarb 14. Aug. 1889 in Rosenheim. Er publizierte eine große Anzahl kleinerer Untersuchungen und Abhandlungen aus allen Gebieten der reinen und angewandten Chemie, viele technische Arbeiten und populäre Darstellungen. Auch schwisch er: »Raturstudien« (2. Aust., Ersurt 1860); »Der Torf, seine Natur und Bedeutung« (Braunschw. 1859); »Die Untersuchung des Biers« (Berl. 1866); »Praktische übungsbeispiele« (4. Aust., Ersurt 1873); %I. v. Liebig als Begründer der Agrikulturchemie« (Münch, 1874) u. a.

7) Karl, nanhafter Kartenzeichner, geb. 4. Mai 1828 zu Hersfeld, war 1846—51 bei der topographischen Landesaufnahme des ehemaligen Kurfürstenztums Hessen beschätigt, ging dann nach Gotha, um für den Herzog Ernst einen Atlas schleswig-sossenschafter Schlachtenpläne zu zeichnen, und arbeitet seit 1853 in J. Perthes' geographischer Anstalt, namentlich an den Guropa (Spanien, Frankreich, Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Italien, Balkanhalbinseld betressenschafter Blättern des Stielerschen Altas. 1880 erschien von ihm eine Karte des Thüringer Waldes.

8) Eduard, Afrikareisender, Sohn von B. 3), Bruder der Schriftstellerin Elife Polfo (f. d.), geb. 7. Märg 1829 zu Krefeld, ftudierte feit 1848 in Leipzig und Berlin Mathematif und Naturmiffenschaften und ward 1851 Affistent Sinds an Bishops Sternwarte in London. Hier wurde ihm 1853 auf Betermanns Rat von seiten der englischen Regierung der Antrag gemacht, an des verftorbenen Richardson Stelle fich als Aftronom der Expedition anzuschließen, welche unter Beteiligung der Deutschen Barth und Overweg in Zentralafrika verweilke. Im Januar 1854 am Tjadfee angelangt, bestimmte B. die Lage besselben sowie die bobe ber großen Büfte, brang bis zum 9.0 nördl. Br. nach Musgu vor, erforschte die Länder westlich vom Tsad, traf mit Barth in ber Rähe von Sinder im Dezember 1854 zusammen, drang dann bis Jakoba vor, welches vor ihm noch fein Europäer betreten hatte, versuchte es, in Adamaua Eintritt zu gewinnen, mußte jedoch am Ufer des Binuë vor feindlichen Negerstämmen umkehren und wandte sich im Dezember 1855 nach Wadai. Im Anfang gut aufgenommen, wurde er bei Abeschr süd= lich von Wara auf Befehl des Sultans getötet. Von B. find Briefe und Berichte in geographischen Fachschriften, namentlich in » Betermanns Mitteilungen«, veröffentlicht. Bgl. E. Polto, Erinnerungen an einen Verschollenen (Leipz. 1863).

9) Hermann Wilhelm, Photochemiter, geb. 26. März 1834 zu Dobrilugk, ftudierte Chemie und Physik an der Gewerbeakademie in Berlin und war seit 1858 Alsisitent von Rammelsberg und Dove und seit 1860 Alsistent am mineralogischen Museum. 1863 gründete er den Berliner Photographenverein, aus dem 1869 der noch jett von ihm geleitete Berein zur Förderung der Photographie hervorging; auch gab er seit 1864 die »Photographischen Mitteilungen« (Berl.) heraus. Zugleich übernahm er 1864 den Lehrstuhl für Photochemie an der Berliner Gewerbeaka-

feffor und ftarb 16. April 1886.

bemie. 1868 mar er Mitglied ber nordbeutschen nach | Aden entfendeten Sonnenfinfterniserpedition und ber oberägyptischen Expedition. 1870 ging er gum Photographentongreß nach Cleveland (Dhio) und bereiste den Norden der Union und Kanada. Ende 1870 beteiligte er fich an ber nach Sigilien gehenden enalifden Sonnenfinfterniserpedition und 1875 an der Connenfinfterniserpedition nach ben Nitobaren, und 1876 und 1883 bereifte er abermals Nordamerifa. Seit 1872 ift er Borfitender bes Bereins für deutsches Runftgewerbe und feit 1884 Borfteber des phototechnischen Laboratoriums der technischen Sochschule in Charlottenburg. Bogels Untersuchungen erstrecken fich über alle Gebiete der Photographie; besonders hervorzuheben find die Untersuchungen über die Genfibilisatoren, die ihn 1873 zu der Entdeckung führ: ten, Gegenftande in den richtigen Tonwerten auf: nehmen zu können, ferner die Arbeiten über alkalische Entwickelung (Rollodium, Silberbader, Pigment: druck), die photographischen Studien über Berfpettive und über die Pringipien der Beleuchtung und Attelierfonstruftion (1869), Die Berfuche über Lei-ftungsfähigfeit ber Linfen, fein Photometer 2c. Geit 1873 beschäftigte er sich spezieller mit Spektralphotographie und Speftralanalyfe, auch fonftruierte er 1877 ein Universalspektroskop. Er schrieb: »Lehrbuch ber Photographie« (3. Aufl., Berl. 1878); » Praftijche Spektralanalnse irdischer Stoffe« (2. Aufl., das. 1888 ff.); »Die chemischen Wirkungen des Lichts und die Photographie« (2. Aufl., Leipz. 1883); »Die Photographie farbiger Gegenstände in den richtigen Tonverhältnissen« (Berl. 1885); »Bom Indischen Dzean bis zum Goldland«, Reisebeobachtungen (das. 1878); "Lichtbilder nach der Natur" (das. 1879), über das Spiritistentreiben (daf. 1880) u. a.

10) Hermann Karl, Aftronom, Sohn von B. 3), geb. 3. April 1842 zu Leipzig, studierte auf dem Poly: technifum in Dresden, seit 1864 in Leipzig, murde 1865 Hilfsarbeiter, später zweiter Observator an der dortigen Sternwarte, 1870 Direktor der Privatsternwarte des Kammerherrn v. Bülow zu Bothkamp bei Riel und widmete fich hier mit großem Erfolg ausschließlich der Aftrophysik. 1874 folgte er einem Ruf als Observator an dem aftrophysikalischen Obser= vatorium in Botsbam, und 1882 wurde er Direftor dieses Instituts. Er veröffentlichte: »Beobach: tungen von Nebelfleden und Sternhaufen« (Leipz. 1867); »Bothkamper Beobachtungen« (das. 1872 u. 1873, 2 Bbe.); "Untersuchungen über das Spettrum ber Planeten « (das. 1874) sowie »Untersuchungen über das Sonnenspektrum«, eine » Spektroftopische Durch= musterung des nördlichen Himmels«, »Beobachtungen mit dem großen Wiener Refraktor« 2c. in den Bubli= kationen des Potsdamer Observatoriums seit 1879.

11) Sir Julius, englisch-auftral. Staatsmann, wurde auf der London University School und der Royal School of Mines gebildet, ging 1861 nach Neufeeland und griff dort sogleich thätig in das politische Leben der Kolonie ein, zuerst als Mitglied der Provinzialregierung von Otago, nach Bereinigung aller Brovinzen als Mitglied des Kolonialministeriums. Alls solches begründete er 1870 die bis in die neueste Zeit in Neuseeland befolgte Politit, wonach durch Unleihen auf bem englischen Geldmarkt die Ginwanberung ins Land gezogen und die Herstellung einer großen Bahl von Berfehrsmitteln ermöglicht wurde. Ist Neuseeland dadurch auch mit einer großen Schuldfumme belaftet worden, so hat fich anderseits die Bevölkerung in wenigen Jahren verdoppelt, und ber

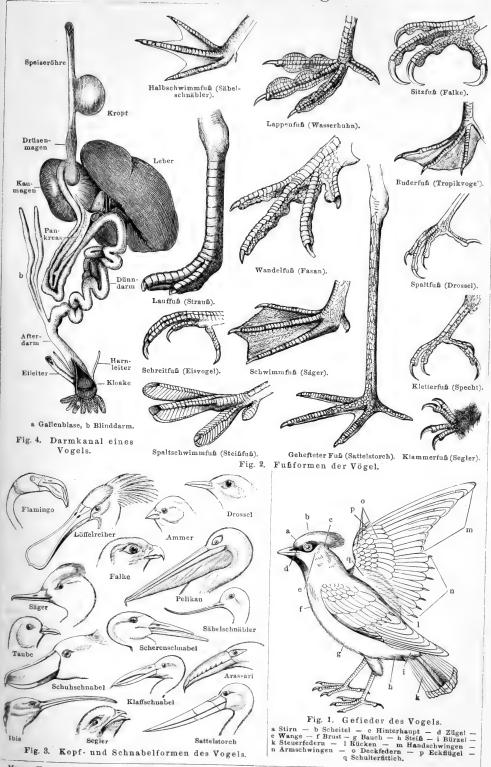
großartige Plan ber Bilbung eines englischen Polynefien ging ebenfalls von B. aus; boch billigte bas englische Parlament das demselben 1874 vorgelegte Brojeft ber New Zealand and Polynesian Company, welches jenes Biel erreichen wollte, nicht. Rachbem B. Mitglied und Führer mehrerer Ministerien gewesen, übernahm er 1876 ben Posten eines Generalbevollmächtigten ber neuseelandischen Regierung in London, den er bis 1881 befleidete. Er fehrte bann nach Reuseeland gurud, wo er 1884-87 einen Mi-nisterposten bekleidete. Auch trat er an die Spite eines Unternehmens, welches ben Bau von Gifenbahnen in Westauftralien nach bem amerikanischen Syftem der Landbewilligungen bezweckt. Er fchrieb » Official handbook of New Zealand« (Lond. 1875).

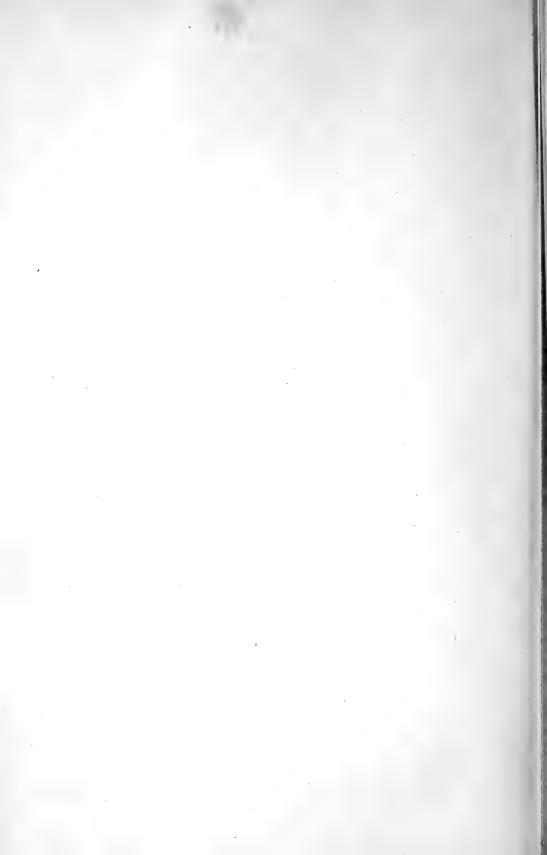
Vögel (Aves; hierzu Tafel » Körperteile der Vögel «). Rlaffe der Wirbeltiere, wird nach der neuern Klaffifitation zu den Reptilien in verwandtschaftliche Beziehung gebracht und als letter Ausläufer der Sauropfiden (f. Wirbeltiere) betrachtet. Charafteri= stisch für die B. ift das fast bei allen gut entwickelte Flugvermögen, welche durch eine Reihe von anatomischen Ginrichtungen, vor allen das Sohlsein der

Knoden (f. unten), ermöglicht wird.

[Körperbau.] Die allgemeine Form bes Körpers entspricht den beiden Sauptarten der Bewegung: dem Flug und dem Gehen oder Supfen auf dem Erdboden. Der eiformige Rumpf ftutt fich in fchrager Lage auf die beiden fäulenartig erhobenen hintern Extremitäten, fest sich nach hinten und unten in einen furzen Schwanz fort und verlängert fich nach oben und vorn in einen langen, fehr beweglichen Sals, auf welchem ein leichter, rundlicher Kopf balanciert. Die vordern Extremitäten liegen, zu Flügeln umge= bildet, mit zusammengefalteten Abschnitten an den Seiten bes Rumpfes (Fig. 1). Die Saut ber 2. erreicht nie einen bedeutenden Grad von Dicke und Kestigkeit; die charakteristischen Anhänge derselben. die Federn (f. d.), entsprechen in ihrer Bildungs: meise den haaren der Säugetiere, und wie diese eine zweifache Form zeigen, fo bedecken auch bei den Bögeln fürzere, lockere Federn ohne oder mit nur sehr kurzer, weicher Spule (Dunen) die Haut unmittelbar, mahrend die fteifen, längern, die Farbung des Federfleids bedingenden Konturfedern darüber herausragen. Die Anordnung der Federn bezeichnet man als Bternlofe. Die Konturfedern ftehen meift in regelmäßig geordneten Gruppen (Fluren), zwischen denen federlose oder nur mit Dunen bededte Buge (Raine) liegen. Gelten ift die Befiederung ununterbrochen. Bon Wichtigkeit ift die Stellung ber Federn an ben Flügeln und am Schwanz, von benen die erstern gewissermaßen als Ruder fungieren, der lettere als Steuer wirft. Der Flügel ift ein Doppel= fächer, der sich im Ellbogen= und im Handgelenk ein= falten läßt und feine große Fläche zum Teil burch zwei Sautfaume, besonders aber durch die Schwungfedern (Schwingen) erhält. Diese find am Unterrand von Sand (Sandichwingen ober Schwingen erster Ordnung, gewöhnlich zehn) und Borberarm (Urm: schwingen ober Schwingen zweiter Ordnung, in weche selnder Zahl) befestigt und werden an ihren Wurzeln noch von den mehrfachen Reihen der fleinern Dedfedern überdeckt, so daß ein vollkommener Schluß des Flügels hergestellt wird. Die Schwungfebern fehlen übrigens denjenigen Bögeln, welche ihre vordern Gliedmaßen entweder als Ruder beim Schwims men (Binquine) oder zur Unterstützung des Laufs (Strauße) benuten. Den zusammengefalteten Flus Aufschwung ift ein außerordentlicher gewesen. Der gel bededt von obenher ber fogen. Schulterfittich;

Körperteile der Vögel.





des Schwanzes (Steuerfebern, gewöhnlich zwölf) fönnen sowohl einzeln als auch zusammen bewegt werden, fallen aber bei verkümmertem Flugvermögen gleichfalls aus. Jährlich erneuern fich die Febern burch die plöglich oder ganz allmählich stattfindende Maufer (f. d.). Das durch lettere gebildete Winter= fleid farbt fich meift im nächften Frühjahr mit ein= tretender Brunstzeit noch vollkommener aus und bildet bann das Hochzeits: ober Sommerkleid. Die meisten B. erhalten bereits im ersten Jahr nach ihrer Geburt ihre definitive Färbung, einige erst im zweiten Jahr. Das Jugendkleid ähnelt im allgemeinen dem der Weibchen und ift namentlich viel einfacher gefärbt. An gewiffen Stellen bleibt die Haut nacht, besonders am Schnabel und an ben Zehen, meift auch am Lauf, zuweilen am Sals (Geier) und felbft am Bauch (Strauß). Die nackte Haut am Schnabelgrund bleibt in größerer ober geringerer Ausbehnung weich und bildet die sogen. Wachshaut, während sie an den Schnabelrändern gewöhnlich verhornt. Nur wenige B. (Enten, Schnepfen) haben weiche Schnabelränder, welche bann bei ihrem Reichtum an Nerven ein fehr feines Taftorgan bilben. Fußwurzeln und Zehen, zuweilen auch die Läufe, sind mit hornigen Schuppen oder Platten bedeckt, die mitunter zu langen Schienen verwachsen find (fogen. geftiefelter Fuß). Die Endglieder der Zehen tragen platte oder frallen= artig gefrummte Ragel. Talg : und Schweißdrufen fehlen den Bögeln; dagegen findet sich fast allgemein oberhalb der letten Schwanzwirbel die Bur= zels oder Oldrüse, deren öliges Sekret besonders bei Schwimmwögeln zum Masserdichtmachen der Federn benutt wird. Das Skelett zeigt sehr charaketeristische, auf das Flugvermögen bezügliche und mit ber Ausbildung desfelben parallel gehende Gigen= tümlichkeiten. Während nämlich die Knochensub= stanz selbst ungemein dicht und fest ist, wird das in ber Jugend vorhandene bluthaltige Mark allmählich resorbiert; die so entstehenden Hohlräume sind mit Luft erfüllt und fommunizieren mittels der Luftfäce (s. unten) mit der Lunge. Bei großen Bögeln mit raschem, ausdauerndem Flug sind sämtliche Knochen mit Ausnahme der Jochbeine und des Schulterblatts hohl (pneumatisch), mährend bei ben gro-Ben Laufvögeln nur einzelne Schabelfnochen Lufträume enthalten. Ziemlich allgemein aber find außer bem Jochbein und Schulterblatt auch der Unterschenkel und Vorderarm markhaltig und ohne Luft= raume. Um Ropfe verwachsen die Schädelknochen, beren Zahl ben Reptilien gegenüber bedeutend redugiert ift, fehr frühzeitig zur Bildung einer leichten und festen Schädelkapfel, welche gleich berjenigen ber Reptilien mittels eines einfachen (nicht wie bei Gaugetieren und Amphibien doppelten) Gelenkhöckers auf dem ersten Halswirbel ruht und nach allen Richtungen gebreht werden fann. Die Anochen bes Gefichts find sehr eigentümlich gestaltet und vereinigen sich zur Herstellung eines weit vorragenden, mit Hornrändern bekleideten Schnabels (f. unten). An der Birbelfäule unterscheidet man einen fehr langen, beweglichen Salsteil, eine feste Ruden- und Bedenregion und einen rudimentären, nur wenig beweglichen Schwanz. Sals : und Rückengegend find aber nicht scharf abgegrenzt, da einerseits die Halswirbel Rippenrudimente tragen und anderseits die Rippen ber ersten Bruftwirbel nicht bis an das Bruftbein reichen. Der Hals enthält 9, häufig mehr, bisweilen 24 Wirbel, die Zahl der fürzern Rückenwirbel schwanft

ber Bufchel kleiner, vom Daumen getragener Febern zwischen 6 und 10, die vordern 4-5 find oft mit-am Flügelbug heißt der Eckflugel. Die großen Febern einander vermachsen; fie tragen sämtlich Rippen, einander verwachsen; sie tragen sämtlich Rippen, welche durch Vermittelung je eines besondern Anochens mit bem Bruftbein in Berbindung stehen und eine große Erweiterung des Bruftforbes gestatten. Das Bruftbein bedeckt auch einen großen Teil bes Bauches und besitt bei Lögeln mit starkem Flugvermögen einen fielförmigen Kamm zum Ansak der fräftigen Flugmuskeln. In der Lenden= und Areuzbein= gegend find die zahlreichen (bis zu 23) Wirbet sowohl untereinander als mit den langen Suftbeinen bes Beckens zu einem Kreuzbein verschmolzen, zu beffen Bildung aber auch noch die letzten Nücken = und die erften Schwanzwirbel mithelfen. Noch weiter nach hinten liegen 7-8 bewegliche Schwanzwirbel, von benen der lette, aus einer Verschmelzung von 4-6 Wirbeln entstanden, eine fentrechte, feitlich gufam= mengedrückte Blatte darftellt, an welche fich die Muskeln zur Bewegung der Steuerfedern des Schwanzes anheften. Die Berbindung des vordern Gliedmaßen= paars mit dem Bruftteil des Rumpfes ist außer= ordentlich fest, das Schulterblatt liegt als langer, fäbelförmiger Knochen auf der Rückenseite des Bruftforbes und verbindet sich vorn mit dem Rabenbein zur Bildung des Schultergelenks. Die Rabenbeine sowie bie Schlüffelbeine heften fich an bas Bruftbein an, und zwar die erstern jedes für fich, die lettern unter Bermachsung zu einer Gabel (Furfula). Die vordere Extremität besteht aus Oberarm, Elle und Speiche sowie zwei Handwurzelknöchelchen, welchen sich ein verlängertes Mittelhandstück mit Daumen, Mittel= finger und kleinem Finger anschließt. Der Oberarm ist in der Ruhe nach hinten, der Unterarm nach vorn gerichtet, und die Hand biegt wieder nach hinten um. Der Gürtel der hintern Extremität bildet ein fehr lang gestrecktes, vorn offenes Becken, welches burch feste Berschmelzung sämtlicher Anochenstücke ausgezeichnet ist. Der kurze, kräftige Oberschenkelknochen ist schräg horizontal nach vorn gerichtet und meist ganz zwischen Fleisch und Federn am Bauch verbor= gen, so daß das Kniegelent äußerlich nicht sichtbar wird. Durch diese Lage des Oberschenkels wird der Unterschenkel weit nach vorn gerückt und der Fußpunkt der Schwerlinie, selbst bei ziemlich wagerechter Saltung bes Rumpfes, zwischen die große von den Zehen umspannte Fußsläche gelegt. Wo die hintere Extremität hauptsächlich als Ruder dient, da ist sie weit nach hinten gerückt, und der Rumpf muß dann beim Gehen in fast senkrechter Stellung getragen wer: den. Bon den Knochen des bei weitem längern Unter= schenkels ist vom Wadenbein nur ein Rest in Gestalt eines Anochenstabes an der äußern Seite des Schien= beins vorhanden. Mit bem Schienbein verwächft am untern Ende ein Fußknochen; der nun folgende Lauf oder Tarfus ift aus der Bermachsung der noch übrigbleibenden Tarfal= und Metatarfalfnochen hervor= gegangen und von fehr verschiedener Länge. Die -4 Zehen haben 2-5 Glieder. Eine eigentümliche Einrichtung im Berlauf ber Sehnen am Unterschenfel zieht bei der Beugung des Aniegelenks zugleich bie Zehen zusammen; infolge davon halt der Bogel während bes Schlafs lediglich durch feine Schwere ben Zweig, auf bem er fitt, umtlammert. Ubrigens find die hintern Gliedmaßen fehr vielgestaltig (Fig. 2). Man unterscheidet in erfter Linie die bis zur Fußbeuge befiederten Gang: und die im Bereich der Schiene teil: weise oder völlig nackten Watbeine. Erstere find ent= weder Mammerfuße (die vier Zehen nach vorn gerichtet), oder Kletterfuße (zwei Zehen nach vorn, zwei nach hinten), oder Bandel-, Schreit-, Sit- und Spaltmehr oder weniger durch Saut verbunden). Die Batbeine mit fehr langem Lauf heißen Stelzfüße (je nach der Verbindung der Vorderzehen durch Haut: geheftete und halbgeheftete); lettere ohne Hinterzehe find Lauffüße. Sind die Zehen der Watbeine mehr oder minder vollständig durch haut verbunden, so hat man halbe oder ganze Schwimmfüße, gespaltene Schwimmfüße, Lappenfüße und Ruderfüße.

Bon den innern Organen übertrifft das Gehirn in Maffe und Bau das Reptiliengehirn und erfüllt pollständig die Schädelhöhle, doch entbehren die groken Semisphären noch der Windungen an ihrer Ober= fläche. Unter den Sinnesorganen erreichen die Augen eine hohe Ausbildung. Ihre geringe Beweglichkeit wird durch die große des Halfes und Kopfes ersett; stets ift eine Nickhaut vorhanden. Neben der Schärfe des Sehvermögens ist besonders die Affom= modationsfähigkeit entwidelt. Die Offnung des Behörorgans ift häufig von einem Kranz größerer Federn umftellt und bei den Gulen von einer häutigen, eben= falls mit Federn besetzten Klappe, einer rudimen-Die beiden tären äußern Ohrmuschel, überragt. Rasenöffnungen liegen der Burzel des Oberschnabels mehr oder minder genähert, find zuweilen von fteifen Haaren verdeckt und geschützt, bei den Sturm= vögeln röhrenartig verlängert. Übrigens ift der Ge= ruchsfinn sehr viel weniger ausgebildet als Gehör und Gesicht, und auch der Geschmack steht auf niederer Stufe, weil die Junge faft in allen Fällen nur an ihrer Basis weich bleibt. Das Gefühl vermitteln wohl nur Schnabel und Zunge; erfterer erhält unter Umständen eine Bekleidung mit einer sehr nervenreichen Saut. Die Verdauungsorgane find im allgemeinen einfach und ziemlich übereinstimmend gebaut. Statt eingelagerter Anochenzähne find die Riefer von einer festen Hornscheide überdecht und gum Schnabel ausgezogen (Fig. 3). Während der Oberschnabel aus der Bermachsung von Zwischenkiefer, Oberkiefer und Nasenbeinen gebildet ist, entspricht der Unterschnabel den beiden Unterfieferaften. Beim Offnen des Schnabels bewegt fich infolge der eigentümlichen Ginlentung desselben am Schädel nicht nur der Unterschnabel nach abwärts, sondern auch die Spițe des Oberschnabels ein wenig nach aufwärts. Die Form des Schnabels ist eine sehr verschiedene und steht immer in enger Beziehung zur Art der Nahrung, welche der Bogel genießt. Auch die Zunge ift fehr vielgeftaltig. Bei Raubvögeln und Papageien ift fie breiter und weicher, bei insetten= und fornerfreffenden Bogeln härter und schmäler. Zuweilen ist sie an der Spite pinselförmig, oder die Scitenrander sind mit Borsten oder die ganze Oberfläche ift mit rückwärts gerichteten Papillen besetzt. Beim Spechte trägt die Spite hornige Hakenzähne und kann bei ihm sowie bei den Kolibris rasch aus dem Mund herausgeschnellt werden, um die Nahrung zu ergreifen. In einzelnen Källen ist sie verkummert. Die Mundhöhle, welche bisweilen einer außerordentlichen Ausdehnung fähig ift, auch wohl mit einem mehr oder weniger weit am Sals hinabreichenden Blindfact, einer Art oberem Rropf, in Berbindung fteht, nimmt das Gefret zahlreicher Speicheldrusen auf. Die muskulose Speiseröhre (Fig. 4) bildet bei Raubvögeln und größern Körnerfreffern eine fropfartige Erweiterung, in welcher die Speisen erweicht und gurleichtern Berdauung verändert werden. Zwei fleine rundliche Nebenfacte am Kropf ber Tauben sondern zur Brutzeit einen käsigen, zum Aben der Jungen dienenden Stoff ab. Un dem Magen unterscheidet man den drufen-

füße (bei allen nur eine Zehe nach hinten, die übrigen | reichen Bormagen, der nur eine Fortsetung ber Speiferohre vorstellt, und ben Mustelmagen, melder fich wie ein Blindsack daran anschließt und nament= lich bei Körnerfressern als Kauorgan wirkt. Hierzu ift er durch den Besitz von zwei festen Reibeplatten. welche durch starke Muskeln bewegt werden, vorzüg= lich geeignet, zumal wenn mit der Nahrung zugleich fleine Steinchen verschluckt werden und gewiffer= maßen als Mühlsteine bienen. Der Dunnbarm über= trifft die Körperlänge meift nur um bas Drei- bis Bierfache; seine Länge richtet sich nach der Rahrung; am Dictoarm find meift zwei oft fehr lange Blind: schläuche vorhanden; die Ausmündung des Darms erfolgt in die auch den Harn und die Geschlechtsftoffe aufnehmende Rloafe. Die Leber ift zweilappig; die Gallenblase fehtt nur in seltenen Fällen. Die Bauch= speicheldrüse ist groß und mündet mit zwei oder drei Gangen in den Zwölffingerdarm ein. Die Milg fowie die am Hals gelegenen Blutdrufen (Thymus und Thyroidea) fehlen nie. Das herz besteht aus vier vollständig voneinander getrennten Abteilungen, zwei Kammern und zwei Borkammern, und liegt in ber Mittellinie der Bruft, von einem derbhäutigen Bergbeutel umschlossen. Der Bergichlag wiederholt fich bei der lebhaften Atmung schneller als bei den Säugetieren. Da das Zwerchfell wenig entwickelt ist, so gelangt die Brusthöhle nicht zur völligen Son= derung und geht direkt in die Bauchhöhle über. Die Respirationsorgane zeigeneine der äußerstaktiven Bewegungsweise und dem dadurch gesteigerten Atem= bedürfnis entsprechende Einrichtung. Die hinter ber Zungenwurzel befindliche Kehlrite führt in eine lange Luftröhre; der ihren Anfang bildende obere Kehlkopf ift für die Stimmbildung unwesentlich, dagegen findet fich bei faft allen Bögeln (ausgenommen Störche, Strauße und einige Geier) an der Teilungsstelle der Luftröhre in die Bronchien ein unterer Rehlfopf, der als Stimmorgan zur Verwendung kommt und besonders bei den Singvögeln fehr ausgebildet ift. Richt felten verläuft die Luftröhre, vornehmlich beim männ= lichen Geschlecht, unter Biegungen und Windungen; auch bildet sie bisweilen Berengerungen und Erweiterungen. Die Lungen hangen nicht, wie bei den Säugetieren, frei in der geschloffenen Brufthöhle, sondern sind an deren Rückenwand angeheftet und an den Seiten der Wirbelfäule in die Zwischenräume der Rippen eingesenkt; auch sind sie nicht in Lappen geteilt. Bon den in sie eintretenden Bronchien begeben sich mehrere Afte an die Borderfläche und mün= den hier in die mit den Lungen in Berbindung ftehenden Luftsäcke, welche anderseits mit den Lufträumen der Anochen kommunizieren. Die Luftsäcke jelbst die= nen sowohl zur Erleichterung des Bogels als auch als Luftreservoir zur Atmung, die bireft unter ber Saut gelegenen als ichlechte Barmeleiter wohl zur Erhaltung der hohen Körpertemperatur (40° C.). Der Mechanismus der Atmung gestaltet sich wesent= lich anders als bei den Säugetieren. Während bei diesen die Berengerung und Erweiterung ber abgeschlossenen Brufthöhle vornehmlich durch die abwechselnde Zusammenziehung und Erschlaffung bes Zwerchfellmuskels bewirkt werden, richtet sich beim Logel die Weite des Bruftkorbes, welcher nach ber Bauchhöhle nicht abgeschlossen ift, nach der Entfernung des Bruftbeins von der Wirbelfaule, und diefe ändert fich durch Bewegungen der Rippen. Die gro-Ben, langgestreckten Nieren liegen in Bertiefungen des Kreuzbeins eingefenkt und zerfallen in Läppchen, von denen die Sarnfanälchen entspringen. Riemals fommt es zur Bildung einer harnblafe. Die harn:

leiter munden einwarts von den Geschlechtsöffnungen in die Kloake ein. Das harnsefret bildet eine weiße, breiartige, rasch erhartende Maffe. Gine eigen= tümliche, in die hintere Wand der Kloake mündende Drufe ift die fogen. Bursa Fabricii, über deren Bebeutung man noch nicht im reinen ift; sie scheint nur während ber Jugendzeit zu fungieren. Die Ge= schlechtsorgane schließen sich eng an die der Rep= tilien an. Die beiden zur Fortpflanzungszeit mach: tig anschwellenden Hoden liegen an der vordern Seite ber Nieren. Die wenig entwickelten Nebenhoden führen in zwei gewundene Samenleiter, welche an ber Außenseite der Harnleiter herabsteigen, in ihrer untern Bartie häufig zu Samenblasen anschwellen und an der Hinterwand der Kloake auf zwei kegelförmigen Papillen ausmunden. Gin Begattungs: organ fehlt in der Regel vollständig. Nur bei einigen größern Raub= und Sumpfvögeln, bei Enten, Gänfen, Schwänen 2c., namentlich aber bei ben Straußen, ift ein penisartiger Körper mehr oder weniger ausge= bildet. Bon den Gierftoden und Leitungsapparaten verfümmern die der rechten Seite oft vollständig, wogegen der traubenförmige Gierstock und der vielgewundene Gileiter der linken Seite zur Fortpflanjungszeit um fo umfangreicher werden. Der obere Abschnitt bes Gileiters sondert aus Drufen bas Giweiß ab, welches ben in Spiralbewegungen herabgleiten= ben Dotter schichtenweise umlagert. Der zweite furze Abschnitt erzeugt die Schalenhaut und die oft mannigfach gefärbte Ralfichale (weiteres über Geftalt, Färbung und Zeichnung des Bogeleies, f. Ei, mit 2 Tafeln). An ihn schließt sich endlich ein enger, turzer, zuweilen gewundener Ausführungsgang, die sogen. Scheibe, an, welcher an der äußern Seite des entsprechenden Harnleiters in die Kloake einmündet. Alle B. legen Gier, welche bereits im Gileiter vor der Umhüllung mit Eiweiß durch den Samen befruchtet werden. Die Brunft und Baarung tritt im allge= meinen im Frühjahr ein. In den falten und ge-mäßigten Gegenden bruten die B. gewöhnlich nur einmal im Jahr; bei vielen, namentlich den kleinern Singvögeln, folgt im Sommer noch eine zweite Brut, und in den heißen Klimaten wiederholen fich die Bruten in größerer Zahl. In hohem Grad wirkt die Bucht oft modifizierend (Suhner). Die Bahl und Größe der bei jeder Brut gelegten Gier richtet fich nicht etwa ausschließlich nach der Größe des Bogels (3. B. legen die Strauße mehr Gier [15-20] als die Kolibris [2-3], obwohl gewöhnlich die kleinen B. die meisten Gier liefern), sondern auch nach dem Zuftand, in welchem die Jungen ausschlüpfen, denn hiernach schwankt die Menge des zur Nahrung des Embryos nötigen Giweißes. In ben meiften Fällen bruten bie B. felbst bie Gier aus, boch ichaffen fie ihnen zuweilen auch die erforderliche hohe Temperatur durch Berscharren in Moderhaufen. Die Dauer der Embryonalentwickelung wechselt nach der Größe des Eies und nach der relativen Ausbildung der ausschlüpfenden Jungen. Die Gier der kleinsten B. mer-ben etwa 11 Zage bebrütet, die des haushuhns 3 und die des Straußes 7 Wochen. Der Embryo ift mit den beiden schon für die Reptilien charafteristi: ichen und auch den Gäugetieren gutommenden Sauten (Allantois und Aninion) ausgestattet. Der reife Bogel fprengt vielfach die Schale am ftumpfen Ende mittels eines scharfen Bahns an der Spike des Oberichnabels. Bei manchen Bögeln erscheinen die Jungen so weit entwickelt, daß sie als Reftflüchter (Autophagae) alsbald ber Mutter folgen und felb-

bei benjenigen, welche vorzugsweise auf Bewegung und Aufenthalt in der Luft angewiesen find, friechen bagegen die Jungen nacht ober nur ftellenweise mit Flaum bedeckt aus und werden als Refthocker (Insessores) oder Apvögel noch lange von den Alten gefüttert, bis fie, fast ausgewachsen, durch die Entwickelung ber Schwingen zum Flug fähig werben.

[Lebensweife.] Die Lebensweise der B. ift, der im ganzen sehr gleichförmigen Organisation entsprechend, wenig verschieden. Die Modifikationen hängen aufs innigfte mit der Entwickelung der Flugtraft gufam= men, welche zu erstaunlichen Leiftungen befähigt, obwohl fie im Bergleich mit andern Arten der Ortsbewegung natürlich den größten Kraftaufwand erfordert. Während V. von mittlerer Flugfertigkeit schon die Geschwindigkeit eines Gisenbahnschnellzugs über= treffen, erreichen andre, wie Falfen und Segler, eine noch bei weitem größere Schnelligkeit. Solche Flieger find bann oft fast ausschließlich Lufttiere und fuchen nur zum Schlaf und zum Brutgeschäft feften Boben. Andre B. find nicht minder ausgezeichnet durch die Ausdauer ihres Flugs. Man trifft ben Fregattenvogel viele Meilen vom Festland in den Wolfen schwebend, und manche Zugvögel sollen in 3-5 Tagen ununterbrochenen Flugs aus Deutsch= land nach bem Innern Ufrikas gelangen. Die auf dem Land sich bewegenden B. hüpfen, klettern, schrei= ten ober laufen und erreichen auch hierbei zum Teil eine fehr große Geschwindigkeit (Strauß). Die Wafservögel schwimmen und tauchen vortrefflich, und manche vermögen wohl 6 Minuten unter Baffer zu bleiben; viele von ihnen find fehr gute Flieger, fonnen fich aber auf festem Boden schlecht bewegen. Die psychische Begabung der V. steht ungleich höher als die der Reptilien, und ihre intellektuelle Fähigkeit überragt sogar die vieler Säugetiere bebeutend. Die hohe Ausbildung der Sinne befähigt sie zu einem scharfen Unterscheidungsvermögen, mit welchem sich ein gutes Gedächtnis verbindet; beides verstehen sie bei ihren oft weiten Flügen auszunuten. Bei einzelnen erlangt die Gelehrigkeit und die Fähigfeit der Nachahmung eine außerordentliche Söhe (Bavageien, Raben). Richt minder entwickelt erscheint die Gemütsseite der B., wie fich nicht nur aus dem allgemeinen Betragen und dem mannigfachen Außdrud bes Gefangs, fondern vornehmlich aus dem Berhalten der beiden Geschlechter zur Zeit der Fortpflanzung ergibt. Das Männchen unterscheibet fich dann am auffallendften vom Weibchen, oft durch besondere vorübergebende Auszeichnungen, wie einen Halbfragen, lange Seitenfedern 2c. Seine Stimme tont dann auch reiner und flangvoller, und nament= lich die kleinen B. mit einfachem, unscheinbarem Federfleid zeichnen sich durch ihre wechselvollen Melodien aus. Wirft der Gesang neben der Schönheit bes Gefieders als Reizmittel auf das Weibchen, fo gilt dies noch mehr von den Liebestänzen, welche ein Borspiel der Begattung zu sein pflegen (Balze). Mit Ausnahme der Sühner, Fajanen u. a. leben die B. in Monogamie, und zuweilen follen die Geschlechter zeitlebens verbunden bleiben, mährend in der Regel die Che nach der Fortpflanzungszeit fich löft. Die meisten B. bauen ein Nest, nur wenige legen ihre Gier einfach auf bem Erdboden ab; andre machen wenigstens eine Bertiefung in Cand, Moos ober Gras, welche auch mit Laub, Moos 2c. ausgelegt wirb. Besonders die kleinern B. errichten bagegen funftvollere Bauten, manche brüten in natürlichen oder fünftlichen Söhlungen, graben fich auch Nift= ftandig Rahrung aufnehmen; bei andern, besonders locher in der Erde 2c. Gewiffe B. leimen fremde

Stoffe mit ihrem flebrigen Speichel zusammen, und | bie Salangane verwendet ju ihrem Refte bas flebrige Sefret der Speicheldrufen. Wahre Runftwerte erzeugen die Webervögel, indem fie feine Fafern zu fomplizierten Reftern verflechten. Meift niften die B. einfam, felten in flemern ober größern Gefellichaften auf gemeinsamen Brutplaten auf dem Erdboden ober auf Baumen. Manche funftreiche B. bauen noch besondere Refter, die nicht zum Brüten benutt werden, sondern, auf zierlichste Weise ausgeschmudt, gur Beluftigung zu dienen scheinen (Lauben= vögel). In ber Regel baut nur bas Weibchen, mahrend das Männchen Material herbeischafft; ebenfo brutet meift nur jenes und wird von diesem mit Nahrung verforgt. Bei andern Bogeln lofen fich die Beichlechter regelmäßig ab, und beim Strauß brutet vorzugsweise das Männchen. Ginige Ruckucksarten legen ihre Gier in fremde Refter und überlaffen die Brutpflege deren Besitern. Pflege und Auffütterung der Jungen fällt fast ausschließlich oder vorwiegend dem Weibchen zu, mährend an der Berteidigung bes Reftes und der Brut beide Eltern gleichen Anteil nehmen. Im Spätsommer und Berbft beginnen die meiften B. ihre Banderungen (f.d.). Rur wenigefinden im Winter an demselben Ort noch auskömmliche Nahrung, halten also aus (Standvögel); manche ftreichen in kleinern oder größern Rreisen umber (Strichvögel) oder unternehmen je nach der Strenge des Winters weite Wanderungen, ohne einen regelmäßigen Zug zuhaben; viel zahlreichere Arten aber begeben fich noch vor Eintritt der falten, nahrungsarmen Jahreszeit auf die Reise (Zugvögel) und ziehen in süblichere Gegenden, die Bewohner Suropas meist in die Küftenländer des Mittelmeers bis ins Innere Ufrikas. Die Zugvögel ber westlichen Salbkugel wandern füdostwärts. Bor dem Zug sammeln sich Die meiften zu Scharen und ziehen dann gefellig da: von, bisweilen, wie die Kraniche, in Anordnung eines Reils. Selten fliegen männliche und weibliche Scharen getrennt; manche V. wandern vereinzelt oder paarweife. Den Zugvögelnunfrer Breiten rückennördlichere Formen nach. Biele B., besonders die guten Flieger, ziehen am Tag mit Unterbrechung der Mittagstunden; andre, wie die Gulen und schwache, schutbedürftige Tagvögel, benuten die Nacht; Schwimmvögel legen wohl einen Toil der Reise schwimmend, gute Läufer laufend zurück. Zu Anfang bes Früh-lings fehren die B. aus ihrer Winterherberge, in welcher fie niemals bruten, in die Heimat gurud, und zwar ftellen fich diejenigen, welche im Berbst am längsten aushalten, zuerst wieder ein. Mitunter eilen die Männchen den Weibchen um Tage voraus. Es ift festgestellt, daß die zurückfehrenden B. ihre alten Wohnplate und Brutorte wiederfinden und nicht selten von ihrem vorjährigen Nest wieder von neuem Besitz nehmen. Winterschlaf ist niemals bei Bogeln beobachtet worden. Bal. Balmen, Die Zugstraßen der B. (Leipz. 1877); Weismann, Über das Wandern der B. (Berl. 1877).

[Verbreitung. Einteilung.] Man kennt etwa 1600 Gattungen mit gegen 10,000 Arten, doch schwankt wohl nirgends in der zoologischen Systematik der Artbegriff so sehr wie hier, so daß die angegebenen Zahlen keinen großen Wert besitzen. Für die geosgraphische Berbreitung gelten die allgemeinen Gesetz, daß die Zahl der Gattungen und Arten nach dem Polen hin abnimmt, daß die zirkumpolaren Meere und Länder mehrere Arten miteinander gemein haben, und daß die Formen, je näher man dem Aquator rückt besto verschiedenen werden. Kosmo-

politische Arten kennt man nicht, doch sind einzelne fehr weit verbreitet. Dagegen kommen einige Gat= tungen in allen Weltteilen vor. Bon Familien find überall zu finden die Rrahen und Schwalben, Tauben, Falken, Gulen, Enten 2c. In den falten Regionen treten nur spärlich Landvögel, vorzugsweise Körnerfresser, auf; dagegen herrschen die Schwimms vögel in großer Masse vor. In der heißen Zone ist die Zahl der Körner- und Insektenfresser am größeten; Raubvögel sinden sich überall, Aassresser dagegen fast ausschließlich in den wärmern und heis Ben Klimaten. Für die geologische Geschichte der B. liegt nur ein fehr spärliches Material vor, boch weift alles auf die Bermandtschaft mit den Reptilien hin. Alls die älteste Form ist bis jest der Archaeopteryx (f. d.) aus dem Jura bekannt, der einen langen Schwanz und einen Schnabel voll Zähne befaß. Letteres Merkmal trifft auch für die in Nordamerika (Kanfas) gefundenen foffilen B. zu, für welche daher die Klasse der Odontornithes geschaffen wurde; ihnen fehlt jedoch icon ber lange Schwanz. Interessant ift Hesperornis, der ein schwimmender Strauß mit verfümmerten Flügeln gemejen zu fein scheint. Aus der Kreide stammen im übrigen Schwimm = und Sumpfvögel. In der Tertiarzeit find die Refte häufi= ger, aber ichwer bestimmbar. Dagegen treten im Diluvium zahlreiche Typen jett lebender Nesthocker sowie merkwürdige Riesenformen auf, von denen einzelne nachweisbar in hiftorischer Zeit ausgestorben find. Die Systematik bietet infolge bes fehr gleich=

Die Syftematit vietet infolge des sehr gleichsmäßigen Körperbaues aller A. besondere Schwierigfeiten. Linné unterschied sechs Ordnungen: Raubvögel, Raben, Schwimmvögel, Laufvögel, Hühner, Sperlingsvögel, mährend Cuvier die Raben zu der Ordnung der Klettervögel erweiterte. Später hat ziemlich jeder der zahlreichen Ornithologen ein eignes System aufgestellt, doch entbehren die meisten derartigen Versuche aller wissenschaftlichen Begrünz dung. Keuerdings sind die anatomischen Geschüszpunkte mit Recht mehr zu Ansehen gekommen; nach der ziemlich allgemein adoptierten Sinteilung Huzleys unterscheit man nach der Beschaffenheit des

Steletts folgende Hauptgruppen:

A. Schwanz länger als der Körper: Saururae. Archaeopteryx. B. Schwanz fürzer als der Körper.

I. Bruftbein ohne Riel: Ratitas ober Straufvögel, früher als Unterabteilung ber Laufvögel betrachtet.

- II. Bruftbein mit Kiel: Carinatae. Für die weitere Ordnung biejer die große Mehrzagl der B. umfassenden Gruppe fehlen auch jeht noch durchgreisende Charactere, so das ohne Kenntnis ihrer Berwandlichaftsbeziehungen die einzelnen Ordnungen nur provisorisch aneinander gereiht werden können. Reuerdings sieht man auch in den Binguinen eine den Carinatae gleichwertige Gruppe.
- 1) Taubenvögel (Columbae). Schnabel fcmach, weichhäutig; Flügel mittellang, Spaltfüße mit aufliegender hinterzehe.
 2) hühnervögel (Gallinae) oder Scharrvögel (Rasores).
- Schnabel ftart; Flügel turg; Sitfüße traftig. 3) Raubvogel (Rapaces). Schnabel ftart, gefrümmt, Ober-
- 3) Raubvögel (Rapaces). Schnabel ftart, gefrummt, Oberfcnabel hatig übergreifend; Sibfüße mit ftarten Krallen.
- 4) Watvögel (Grallae) oder Stelzvögel, Schnabel und Hals lang; Flügel mittellang; Watbeine. 5) Schwimmvögel (Natatores). Schnabel und Beine furz;
- Flügel sehr verschieden lang; Schwimm= oder Auberfüße. 6) Alettervögel (Scansores) oder spechtähnliche Bögel (Picariae). Schnabel träftig; Flügel kurz; Aletterfüße.
- 7) Segler (Macrochiros). Schnabel verschieden lang; Borberarm und hand viel länger als Oberarm; Füße schwach. 8) Papageien (Psittaci). Schnabel start, gefrümmt; Flügel

lang; Retterfüße. 9 Sperling so ügel (Passeres). Schnabel und Flügel verfoieben lang; ersterer stell ohne Wachshaut; Wandels, Schreit- ober Mammerfüße.

Bgl. außer ben bereits angeführten Schriften: | feinen Operationen fowohl bei Langenfalga als na-Bonaparte, Conspectus generum avium (Leid. 1850-57, 2 Bbe.; Index 1865); Latham, A general history of birds (Winchester 1821—28, 11 Bde.); Temmind u. Meiffren Laugier, Nouveau recueil de planches d'oiseaux (Bar. 1820-39, 5 Bbe.); Leffon, Traité d'ornithologie (baf. 1831, 2 Bbe.); Swainfon, On the natural history and classification of birds (Lond. 1836-37, 2 Bbe); Gran, The genera of birds (baj. 1837-49, 3 Bde.); Derfelbe, Handlist of birds (das. 1869-71); Rau= mann, Naturgeschichte ber B. Deutschlands (Leipz. 1822—60, 13 Bbe.); Reichenbach, Bollständigste Raturgeschichte der B. (Dresd. 1848—54); Brehm, Jlustriertes Tierleben, Bd. 4—6; Tiedemann, Anatomie und Naturgeschichte der B. (Heidelb. 1810 bis 1814, 2 Bde.); Enton, Osteologia avium (Lond. 1872, 3 Bbe.); Nigich, Suftem ber Pternlographie (Salle 1840); Giebel, Thesaurus ornithologiae (Leipz. 1872-77, 3 Bbe.); Fürbringer, Unterfuchungen zur Morphologie und Spftematif ber B. (Amsterd. 1888). Über die Gier (und Rester) der B.

vgl. Litteratur bei Artifel » Gi«.

Bogel von Faldenstein, Chuard, preuß. Gene-ral, geb. 5. Jan. 1797 zu Breslau, wurde erft für den katholischen Priefterstand vorbereitet, trat 1813 in ein westpreußisches Grenadierbataillon, machte bei ber schlesischen Armee den Krieg mit und erwarb sich bei Montmirail, wo er, nachdem alle andern Offiziere seines Bataillons kampfunfähig geworden, das Rommando desfelben übernahm, das Giferne Kreuz. In den folgenden Friedensjahren ward er beim topoaraphischen Büreau beschäftigt und auch mehrfach jum Dienft im Generalftab herbeigezogen; auch midmete er sich der Runft der Glasmalerei und richtete im Auftrag Friedrich Wilhelms IV. bas fonigliche Institut für Glasmalerei in Berlin ein. Zum Major im Raifer Frang-Grenadierregiment befördert, tommandierte er fein Bataillon im Stragenkampf zu Berlin 18. März 1848 und ward an der Spike desselben verwundet. Rach dem dänischen Feldzug erhielt er das Rommando über das Gardeschütenbataillon, ward 1850 Generalstabschef des 3. Korps, 1851 Oberst, 1855 Generalmajor und Kommandeur der 2. Gardeinfan= teriebrigade, 1858 Generalleutnant und Kommandeur ber 5., bann ber 2. Garbeinfanteriedivision. Beim Ausbruch des Kriegs gegen Danemartzu Anfang 1864 mard er jum Chef des Generalftabs der verbundeten Armee, im April zum Befehlshaber der in Sütland einrückenden Truppen ernannt und drang bis über den Limfjord vor. Zum Gouverneur von Jütland ernannt, erhielt er den Orden pour le mérite und nach bem Abichluß des Friedens mit Dänemark den Oberbefehl über das 7. Armeekorps. 1866 erhielt er die Leitung der preußischen Operationen gegen die Bundestruppen. Nachdem er rasch das Königreich Sannover in Besit genommen und die hannöversche Armee 28. Juni bei Langensalza kapituliert hatte, rudte B. mit ber Mainarmee gegen Fulba vor, traf 4. Juli bei Dermbach und Hünfelb auf das 7. und 8. Bundesarmeekorps, überstieg das Rhöngebirge, lieferte 10. Juli den Bayern die blutigen Gesechte bei hammelburg, Riffingen und Waldaschach und befette, nachdem die Division Goeben 13. Juli das 8. Rorps bei Laufach und am 14. bei Afchaffenburg geichlagen, icon am 16. Frankfurt a. D. Dbwohl B. hierbei bedeutende Erfolge errungen, welche ihm eine große Popularität und später einen Anteil an ber Dotation verschafften, hatte er doch im Widerspruch

mentlich gegen die Bayern gehandelt. Deshalb ward er vom Oberkommando der Mainarmee 19. Juli abberufen und zum Kommandierenden in Böhmen ernannt. Im Herbst 1866 erhielt er das 1. Armeekorps und wohnte im April 1867 dem konstituierenden Reichstag des Norddeutschen Bundes als Abgeordneter für Königsberg bei. 1868 plötlich feines Rom: mandos enthoben, murde er im Juli 1870 gum Beneralgouverneur der deutschen Küstenprovinzen er= nannt und mit deren Schut betraut, kam jedoch nicht zu friegerischer Aftion, ward dann Gouverneur von Königsberg und 1873 zur Disposition gestellt. Er ftarb 6. April 1885 auf seinem Gute Dolzig in Schlefien. 1889 wurde das 56. Regiment nach ihm ge= nannt. Bgl. v. d. Bengen, General B. und ber

hannöversche Feldzug 1866 (Gotha 1886).

Bogel von Bogelftein, Rarl Chriftian, Maler, Sohn von Bogel 1), geb. 26. Juni 1788 zu Wildenfels im Erzgebirge, erhielt den ersten Unterricht von seinem Bater, besuchte seit 1804 die Akademie in Dresden und reiste 1813 nach Italien, wo er später zur katholischen Kirche übertrat. Er schloß sich in Rom dem deutschen Künstlerkreis, zu dem unter andern Overbeck gehörte, an. Seine besondere Teilnahme wendete er den Dichtern Italiens und unter diesen porzugsweise Dante zu, deffen Dichtungen er vielfach den Stoff zu Bildern entnahm. 1820 ward er zum Brofessor an der Akademie zu Dresden und 1824 zum Hofmaler ernannt und malte dort zahlreiche Pors trate. Bon feinen größern Berten find feine Decken= gemälde im Speisesaal des königlichen Schlosses zu Billnit und die Fresken in der Kapelle daselbst zu nennen. Andre Altarwerke find: eine Kreuzigung Chrifti, im Dom zu Raumburg; der heil. Johannes von Calazans, in der Gymnafialfirche zu Brür in Böhmen; Chriftus, den Berfucher von sich weisend, in der Pfarrfirche zu Wolmar in Livland; die Madonna mit dem Kind, auf dem Thron sitzend, in St. Betersburg. 1842 ging B. wieder nach Italien und führte dort eine Komposition aus Dantes »Göttlicher Komödie« aus, die der Großherzog von Toscana für den Palazzo Pitti ankaufte. Rach seiner Rückkehr nach Dresden malte B. noch zwei Szenen aus Dante und im Auftrag des Großherzogs von Toscana Szenen aus Goethes »Fauft«. 1848-49 fcuf er ein großes Altarwerk für die katholische Kirche in Leipzig und 1850 zwei toloffale Gemalde für die Soffirche gu Dresden: den am Kreuz verschiedenen Heiland und seine Erscheinung nach der Grablegung. Sein reiches Bortefeuille von Porträten hervorragender Zeits, besonders Kunstgenossen, größtenteils von ihm selbst nach dem Leben gezeichnet, ward vom König von Sachsen angekauft. 1831 erhielt er als B. den fäch-sischen Abel. 1853 aus der Dresdener Akademie ausgetreten, ftarb B. 4. März 1868 in München.

Bogelaugenholz, Ahornholz mit Maserbildung, die durch Anospen hervorgerufen murde; ift in der feis nern Tijchlerei sehr beliebt.

Bogelaugenlinfe, f. Lupe. Bogelbeerbaum, f. Sorbus.

Bogelbeerfäure, j. v. w. Apfelfäure. Bogelberge, f. Alf. Bogelbunft, das feinste Schrot (j. d.).

Bogeleidechse, f. Bterofaurier und Aetosaurus. Bogelfang, die regelrecht betriebene Ginfangung ber Schmud -, Sing - und Speisevögel, bereits von den alten Römern und auch im Mittelalter betrieben, hat gegenwärtig, wenigstens in Deutschland, bei weimit ben Abfichten bes großen Sauptquartiers bei tem nicht mehr die fruhere Bedeuting, weil ber Be-

schutverordnungen ihn unterdrückt haben. Rur me= nige Bogelarten werden noch in großen Maffen gefangen, besonders Lerchen u. a. in Regen, Droffeln in Dohnen. Im Frühling gefangene Bögel fterben leicht aus Gehnsucht, auch vertreibt man bei fpatem oder gar beim Fang am Rest leicht die betreffenden Bögel für immer aus ber Gegend. Jeder Bogelfteller follte ben B. längstens von Mitte August bis Mitte April betreiben. Leicht verwundete Bogel laffe man jogleich frei, weil dies die einzige Möglichkeit gewährt, daß fie fich erholen und genejen; jeden unheilbar beschädigten Bogel mit ausgerissenen und zerbrochenen Gliedern tote man schleunigst. Ausruftungsgegenftande beim Fang find: ein Gadchen mit Afche, um durch Beftreuen und Abreiben weitere Berunreini= gung des Gefieders mit dem Leim zu verhindern; ein Retbeutel, in welchem Körnerfreffer auf dem Beim= weg mehrere Stunden ohne Futter aushalten, mahrend Kerbtierfresser unterwegs mehrmals mit Dehl= würmern und frischen Ameisenpuppen gestopft mer: den müffen. Leimruten find dünne, etwa fußlange Reiser, mit zähem, flebrigem Leim bestrichen, auf einem Zweig befestigt oder in die Erde gesteckt und mit Beeren oder Mehlwürmern gefödert. Für fleine und sehr vorsichtige Bögel werden Schweinsborften mit Leim beftrichen. Lockbusche find Laubholzäfte, noch mit den Blättern und überall mit schief stehen= den Leimruten belegt und über einem mit Reifig be= deckten Räfig, in welchem sich der Lockvogel befindet, angebracht. Finkenstich nennt man den Fang vermittelft eines männlichen Bogels, welchem man die Flügel auf dem Rücken zusammen- und eine Kederspule aufgebunden hat, in der ein gabelförmiges Leimrüt= chen ftedt; läßt man ben Bogel an einer langen Schnur dorthin laufen, wo ein Sänger seiner Art schlägt, so fturzt fich diefer wutblind auf ihn und bleibt am Leim hängen. Dupfen heißt der Fang mit einer langen, bunnen Stange, an die eine Leimrute gebunden ift, vermittelft derer man harmlose Bögel, 3. B. Goldhähnchen, unermüdlich verfolgt, bis man einen nach dem andern mit dem Leim berührt. Der Fang mit dem Raug beruht darin, daß man die fleine Gule mit Leimruten umgibt und unterhalb versteckte Lockvögel anbringt. Der Fang mit der Bichtel ift gang ähnlich, nur wird er ausschließlich im Wald betrieben, und man lockt die Bögel mit einer aus Holz geschnit= tenen sogen. Bichtelpfeife, welche den Ruf der Gule nachahmt, an. Die befannten, aus Bferdehaaren ober ungebleichtem Zwirn gedrehten Schlingen werden für mancherlei Fangarten gebraucht, am meiften für die Dohnen, indem man sie in kleinen Abständen zu beiden Seiten eines Wegs oder Steigs anbringt. Es find in Bügeln aus Beiden= oder andern Ruten befestigte Schlingen, geködert mit Bogelbeeren, in denen Droffeln u. a., jedoch nur tot, für die Küche gefangen werden (Rramtsvogel). Laufdohnen, Fußschlingen, Schlingenbretter sind in ähnlicher Weise, jedoch auf der Erde angebrachte Borrichtun-gen. Der Sprenkel oder die Sprangrute, die bekannteste und am meisten gebräuchliche Vorrichtung. besteht in einer elastischen Haselnuß- oder Weidenrute, welche am dickern Ende durchbohrt ift, um die am dunnern Ende angeknüpfte Schlinge aufzunehmen, und die vermittelft eines Sprung- oder Stellhölzchens befestigt wird. Der Bogelfang mit Neten murbe früher am großartigsten betrieben und zwar auf den jogen. Finten=, Lerchen=, Ortolan=, Rramts=

trieb fich nicht mehr lohnt, und weil polizeiliche Bogel: | ferherden u. dgl., aber nur für Rüchenzwecke. Glei: ches gilt in betreff der Lerchengarne, großer Retwände, in welche man die Bögel abends treibt, ober mit denen man fie nachts (Rachtgarn), über die Felder dahinziehend, bedeckt. Das Nachtigall= garnchen und andre fogen. Schlaggarne find fleine Fallen, die man auf der Erde anbringt und mit Mehlwürmern oder Beeren födert, und die, durch Federfraft thätig, vermittelft eines Stellhölzchens gespannt werden. Bum Fang ber Rebhühner 2c. bient bas Stednet, bas Treibzeug und ber Tprag. Der Meisenkasten, ein vierectiges Raftchen von Solz oder Geflecht, wird vermittelft eines Sprunghölzchens zwischen Deckel und Kasten gestellt und mit Talg= stücken, Mehlwürmern u. dgl. geködert. Die Rlo= ben bestehen aus einem Sitholz, welches burch bas Gewicht des Logels niedergedrückt wird und zwei Federn auslöft, durch die zwei seitliche Bügel zusam= menichlagen und die Beine des Bogels umichließen. Die bei uns heimischen Bögel unterliegen, wenn fie im Herbst auf ihrer Wanderung die Alpen überschritten haben, einer rücksichtslosen Berfolgung in Stalien. In den Provinzen Brescia und Bergamo, feltener in Benetien, wird der nationale Sport seit Jahrhunder= ten auf eigentümlichen Bogelherben, Uccellandas, ausgeübt, welche besonders auf dem Kamm der die weiten Thäler der Lombardei umfäumenden Gebiras= züge erbaut werden, indes auch in der lombardischen Ebene zwischen Mais =, Reben = und Maulbeerpflan= zungen häufig zu finden find. Gie bestehen aus einer aus Bäumen gebildeten Doppelmand, welche einen runden oder länglich vieredigen Raum einschließt. Zwischen den hochstämmigen Bäumen find 6 m hohe Hagebuchenhecken gepflanzt, welche zwischen fich einen Gang von 1 m Breite laffen und in zwei ober brei Stagen zahlreiche, genau einander fich deckende Offnungen von 1 am enthalten. Die furgen Seiten ber Uccellanda meffen etwa 25, die langen 40 m. 3nnen an der äußern Laubwand find Nete ausgespannt, jo daß die Bögel, welche, durch Lockvögel angelockt, in den innern freien Rasenplat von oben einfallen und aufgeschreckt durch die weiten Fenster der Laubmand zu entweichen suchen, fich in dem Net fangen. Die Loctvögel (geblendete Droffeln, Amfeln und Finfen, auch fleine Gulen) werden im Frühjahr und Herbst in einem kalten Raum gehalten und begrüßen dann im Herbste die Wärme durch beständigen Gesang. Außer diefen Bogelherden kommen felbstverftandlich auch alle übrigen Fangmethoden zur Anwendung. In ber Lombardei findet man allgemein Spapenturme, an denen zahlreiche furze Drainröhren in fleine Raft= chen führen, die von den Sperlingen als Brutstätte benutt werden. Man nimmt die noch nicht flüggen Jungen aus und räumt, wenn es wünschenswert er= scheint, auch unter den ältern auf. Kleinere Bögel bilden eine italienische Nationalspeise, werden teuer bezahlt, auch eingesalzen und in Öl konserviert. Die Hauptzeit der Jagd dauert von Mitte September bis Mitte Oftober, der Staliener will die Scharen von Bögeln, welche bei ihm nicht brüten und daher auch feine Insekten vertilgen, nicht mit den Produkten seis ner Landwirtschaft füttern und sucht sich gegen sie möglichft zu ichugen; indes nimmt der Sport in neues fter Beit immer mehr ab, weil der Betrieb der tofts spieligen Uccellandas kaum noch lohnt und die Leute ihre Zeit beffer zu verwerten wiffen. Bgl. Bogelfcut. Bogelfrei (lat. exlex), derjenige, welcher des Rechts-

schutes ganglich beraubt und aus dem allgemeinen vogele, Stare, Schnepfene, selbst Schmalbene Frieden gesett ift, wie dies früher bei der Oberacht und andern Herben sowie auf Tranke und Base (f. Acht) der Fall war, oder bezüglich bessen alle aufe

geforbert werden, ihn lebendig ober tot zu ergreifen, wie dies von den Berbündeten Napoleon I. gegenüber geschah, als er von Elba zurückgefehrt war.

Vogelfuß, f. Ornithopus. **Vogelherd,** f. Bogelfang.

Bogelfiride, f. v. w. Gußtirschenbaum, f. Ririch=

Bogelflee (Bogelfralle), f. v. w. Krallenklee, f.

Ornithopus.

Bogesteim (Biscin), derwasserkellektebrige Stoff, der sich in den Beeren der Mistel, vielleicht auch in den grünen Zweigen von Ficus elastica findet, ist in Wasser und Alfohol unsöstich, löstich in Üther, ätherischen Dlen und Alfalien. Man bereitet den B. durch Auspressen der Mistelbeeren und Zuseten von Wasser zum Saft, wodurch sich das Viscin abscheidet. Zum Bestreichen der Leinrutten dient auch start einzekochtes Leinöl oder eine Mischung von Tischlerleim mit Chlorzink. Letteres Präparat läßt sich von den Federn leicht abwaschen.

Bogelmiere, j. Stellaria.

Bogelnefter, egbare, f. Galangane.

Bogelperiveftive (Bogelanficht, Bogelblid, Vue à vol d'oiseau), diejenige Ansicht eines Gegenstandes, insbesondere einer Gegend, wobei das Auge als fentrecht über jedem Bunfte derfelben befindlich angenommen wird. Eine Zeichnung aus der B. gibt gemiffermaßen den Grundriß einer Gegend und zwar in der Weise, daß kein Gegenstand den andern verdedt und alle horizontalen Winkel und Entfernungen genau wiedergegeben find, wogegen Seitenanfichten und Sohenwinkel fehlen. Man benutt biefe Art ber Darftellung vorzugsweise bei Zeichnungen, wo es auf den Totalüberblick und Flächenraumverhältnisse anfommt, besonders für militärische Zwecke. Die Darstellung der Berge mit ihren Höhenunterschieden und ihren steilern oder flachern Abhängen hat vornehm= lich G. Lehmann (f. d. 1) versucht. Die bildende Kunst kannte noch im 16. Jahrh, keine andern Prospekte als solche in B., und noch im 17. Jahrh. wandte man sie neben den Horizontalansichten an. Erft im Lauf des 18. Jahrh. famen fie außer Gebrauch; in neuerer Zeit find fie aber, besonders durch Delferkamps Rheinpanorama, namentlich für Städtebilder, wieder in Aufnahme gekommen. Den Gegensat bildet die Froschperspektive, d. h. die Ansicht von einem sehr tiefen Standtpunkt.

Bogeljang, hermann, Geolog, geb. 11. April 1838 zu Minden, ftudierte in Bonn, bereifte Gudfrantreich, Italien und Corfica, habilitierte sich 1864 zu Bonn und wurde 1865 Professor am Polytechnikum 3u Delft, wo er 6. Juni 1874 ftarb. Seine hauptarbeiten waren der mineralogischen und geologischen Mitrostopie gewidmet, zu deren Entwickelung er wejentlich beigetragen hat. Er wies die Gegenwart flüsfiger Kohlenfäure in vielen Mineralien und Gefteinen nach, untersuchte die Anfänge der Kriftallbildun= gen und machte Borschläge zu einer neuen Rlaffifikation der Gesteine. Er schrieb: »Aber die mifrostopische Struftur der Schlacken und Beziehungen zur Genesis der friftallinischen Gesteine« (Leipz. 1864); » Die Bultane der Gifel, in ihrer Bildungsweise erklärt« (Bonn 1864); »Philosophie der Geologie und mitrostopische Gefteinsftudien« (baf. 1867); allber die Syftematik ber Gefteinslehre« (baf. 1871); auber die natürlichen Ultramarinverbindungen« (daj. 1873); » Die Rriftal=

liten (hreg. von Birtel, Leipz. 1874).

Bogelsberg (Bogelsgebirge), ein basaltisches Massengebirge Mittelbeutschlands, bas burch bas Kinzigthal vom Spessart geschieden wird, durch ben

fogen. Landruden (zwischen Schlüchtern und Flieden) mit der Rhon zusammenhängt, im N. an das heffische Bergland grenzt und im W. durch das Lahnthal und die Wetterau von dem Rheinischen Schie= fergebirge und dem Taunus getrennt wird. Das Gebirge hat einen Durchmesser von etwa $45-50~\mathrm{km}$ und bildet im ganzen eine flach gewölbte Bergfeste mit fanftem Unfteigen vom Rand gum fogen. Dber= wald, um den die Orte Herbstein, Ulrichstein und Schotten in geringer Entfernung liegen. Der Ober= wald felbst ift ein unbewohntes, mit Laubwald, feuch: ten Wiesen und Torfgrunden bedecktes Blateau, über deffen Rand fich die höchften Sohen, zum Teil Fels: fuppen, um etwa 100 m erheben. Diese sind: der Taufstein (772 m), Sieben Ahorn (696 m), die Berchenhainer Sohe (723 m), ber aussichtsreiche Sohe: rodstopf (mit einem Schuthaus) 2c. Un diefem Oberwald oder unweit von ihm entspringen die zahlreichen Bäche, die das Gebirge trot seines Mangels an reich= haltigen Quellen nach allen Himmelsgegenden strah= lenförmig aussendet: die Nidda mit der Nidder im S. und die Wetter im W. jum Main, die Ohm gur Lahn, die Schwalm zur Eber, die Altefeld und Lüder zur Kulda. Andre Thäler seten ebenso strahlig zwi= schen ihnen ein, so daß das ganze Gebirge aus einem Syftem sehr regelmäßig strahlenförmig verlaufender Rücken besteht, die sich nach und nach ausweiten und mehr gabelformig verteilen. Ihr gleichformiger bewaldeter oder mit Weide bedeckter Rücken wird viel= fach durch bafaltische Ruppen, kegelförmige wie mauer= förmig abfallende, unterbrochen. Alle diese Rücken und Ruppen bestehen aus verschiedenen Basaltvarietäten mit ihren Tuffen, auch mit Bolierschieferlagern; nur selten treten Trachyte, ausgedehnt dagegen ba= saltähnliche Trachytdolerite auf, die zum Teil treff: liche Bausteine abgeben. Weitverbreitet sind neben bafaltischen Gesteinen Gisensteine, welche jett aber nur noch auf den Buderusschen Werken (Hirzenhain im Niddathal, Friedrichshütte) verarbeitet werden. Im Innern tritt nur selten die sedimentare Unterlage zu Tage (tertiäre Sugwafferbildungen, auch Buntsandstein); anders am Rand, wo im B. und N. tertiäres Braunkohlengebirge, Muschelkalk und Buntfandstein, im RO., D. und SO. Zechstein, Rotliegen= des und altes Steinkohlengebirge zu Tage treten. Das Klima ift rauh und kalt, wenn auch nicht in dem Maß, wie Sprichwörter es anzudeuten scheinen. Der Winter bringt hier, wie in der Abon, gewaltige Schnee= maffen. Der alkalireiche Boden des verwitterten Bafalts ift fruchtbar, daher find viele Rücken mit Laub-, insbesondere Buchenwald bedeckt; in den untern Thalgrunden und an den sanftern Gehängen findet ergiebiger Ackerbau statt, und die ausgedehnten Wiesen und Weiden eignen sich zur Zucht von Rindvieh und Schafen. In den höhern Teilen des Bogelsbergs, mo fast nur Biehzucht und Bau von Sommergetreide betrieben werden, ist die Armut zum Teil sehr groß. Die Industrie erstreckt sich auf Weberei, insbesondere von Backtuch, Strohslechterei, etwas Braunkohlenbergbau und etwas Gijeninduftrie. Fremde besuch= ten das Gebirge bisher nur wenig. Reuerdings fucht indessen der Bogelsberger Söhenklub die Aufmertsamfeit der Touristen mehr auf jene Begend gu lenten. Der B. liegt mit seinem Sauptteil in der hefsischen Proving Oberhessen, und nur Ausläufer desselben treten östlich und südöstlich (Büdinger Wald nördlich von Gelnhausen) in die preußische Broving Beffen-Raffau über. Bgl. Büchner, Führer durch ben B. (Gießen 1888).

Bogelichiegen, f. Schütengefellichaften.

getroffen worden find, um übermäßiger Berfolgung nühlicher Bogel vorzubeugen. Die Bogel haben nicht allein hohen afthetischen, sondern auch bedeutenden praktischen Wert, insofern sie große Mengen schädlicher Insetten vertilgen. Sie unterliegen einer ftarten Berfolgung, indem in verschiedenen Wegenden Deutschlands nicht nur zahlreiche Singvögel für den Räfig, sondern auch allerlei kleine Bögel für die Rüche gefangen werden. Dazu kommt das Ausrauben ber Nefter, vor allem aber der Maffenmord, dem die Zugvögel auf ihrer Wanderung in Stalien überaus gahlreich erliegen (vgl. Bogelfang). Muß man zugeben, daß durch folche im allgemeinen wenig zu rechtsertigende, zum Teil scharf zu verurteilende Handlungen die Vogelwelt geschädigt wird, so bleibt immer noch die Thatsache der durch diese Sandlungen bewirften Abnahme der Bogel durch genaue Ermittelungen festzustellen. In dieser Richtung liegt eine Untersuchung von Liebe vor, nach welcher gegenwär= tig im öftlichen Thuringen 146 Arten brüten, von denen sich nur etwa 24 Proz. in gleicher Menge er= halten, 15,8 Proz. etwas, 17,3 Proz. bedeutend zugenommen, 25,3 Broz. etwas, 13,7 Broz. bedeutend abgenommen haben. Der Nest besteht aus nur vereinzelt vorkommenden Arten, über welche in dieser Beziehung nichts auch nur mit Wahrscheinlichkeit gefagt werden kann. Im allgemeinen überwiegen die abnehmenden Arten über die zunehmenden, doch nicht fehr bedeutend. Diese Beränderungen in ber Bogelwelt sind zum Teil wohl auf die Thätigkeit des Menschen zurückzuführen, viel weniger aber auf die Jagd und den Fang als auf das Fortschreiten der Kultur, welche die natürliche Beschaffenheit der Gegend ändert. Mit den öben Stellen vermindern fich die Steinschmäßer, mit den Feldgebuschen und Dornheden der Aderraine die Grasmücken, Rotkehlchen, Goldhähnchen, Sänflinge, Goldammern, mit den hohlen Bäumen in den Forsten die Spechte, Meisen und andre Söhlenbrüter. Die Entsumpfung der Wälder beeinträchtigt die Existenz des Auerhahns, der Waldschnepfe, Stockente 2c.; Fabrikanlagen an Bächen ftoren die Wafferamfel, ftartere Ausbeutung der Lehmgruben die Uferschwalbe 2c. Manche Bögel find gegen diese Eingriffe fehr empfindlich, andre gewöhnen fich an die neuen Berhältniffe und finden, wie der Buchfink in den Obstbaumalleen, die Amfel in Garten und Anlagen, die Bachftelze am Brückengebalk, ber Star an Riftkaften, ihr Benuge. Ja, es gibt einige, welchen die durch die Rultur ge= schaffenen Beränderungen zusagen, und die sich das her, wie der Baumpieper, die Felblerche und der Girlit, vermehrt haben. Namentlich ift auch der Sperling mit dem Menschen und dem fultivierten Boden weiter vorgedrungen und findet sich jest in den Walddörfern, wo er noch zu Anfang dieses Jahrhunderts fehlte. Start bezimierend mirten die umherschweifenden Raten namentlich auf Grasmuden und Wiesenschnarrer; durch Verfolgung des Menschen haben besonders Nachtigall und Riebit abgenommen, viel weniger Habicht, Sperber, Elster und Kernbeißer. Die Verminderung der größern Raubvögel und der Marder wirkt günstig auf andre Vögel, was namentlich, neben der Abschaffung des Schufgeldes, dem Säher zu gute gekommen zu sein scheint, der sich entschieden erheblich vermehrt hat, übrigens selbst ein arger Reftplünderer ift.

Die Berbreitung richtiger Anschauungen und Anordnungen zum B. haben endlich auch auf die Sristenz mancher Arten günstig eingewirkt. Dagegen ist auf Art auf die Dauer nicht (wohl aber eine Beschrän-

Bogelichut, die Summe ber Magregeln, welche | folche Ginwirkungen bes Menschen nicht guruckzuführen und bis jest überhaupt nicht hinreichend zu er= flaren die Abnahme, resp. Zunahme gewiffer nahe verwandter und in ihrer Lebensweise nicht sehr ver= schiedener Arten. So haben die beiden grauen Bür= ger abgenommen, ber rotföpfige und ber Dornbreber zugenommen; ebenfo hat fich ber Golbammer ver= mindert und der Grauammer vermehrt. Diefer ift erst seit 1844 in die breitern Thaler bes Gebiets vorgedrungen, und neben ihm find noch fieben andere Arten erst im Lauf dieses Jahrhunderts ständige Brutvögel geworden. Dagegen find fünf Arten als Brutvögel verschwunden, so daß sich eine Zunahme von 1,4 Broz. ergibt. Teilt man die Bögel in fleine und große, so ergibt sich das interessante Resultat, daß seche Siebentel der neu eingewanderten, aber feine der verschwundenen Arten zu den erftern gehören, sowie daß unter den Kleinvögeln etwas mehr an Individuenzahl zunehmende Arten sich befinden als abnehmende, mährend unter den größern bedeutend mehr abnehmende als zunehmende find. Much ein Gutachten der Deutschen Allgemeinen Drnithologischen Gesellschaft hat ausgesprochen, daß eine unbedingte Abnahme der nütlichen Bögel, insbesondere der kleinen Singvögel, nicht stattfindet, vielmehr bei mindeftens ebenfo vielen Arten, wie in Abnahme begriffen find, eine ftetige Zunahme fich nach= weisen läßt, und daß eine Abnahme nütlicher Bogel, wo solche sicher erwiesen ist, nicht in vermehrter Rach= ftellung feitens des Menschen, fondern (wie oben an= gegeben) in Magnahmen unfrer Land = und Forft= wirtschaft bedingt sei.

Seit Ende ber 50er Jahre ift auf Anregung von Lenz und Gloger die Logelschutfrage lebhaft erör= tert worden. Bon der Auffassung ausgehend, daß die scheinbar häufiger gewordenen Ungezieferkalami= täten wesentlich auf Rechnung der Verminderung der Bogel zu schreiben seien, suchte man burch Belehrung ber Landbevölferung und der Jugend, durch Beichaf= fung fünftlicher Brutftellen und Zufluchtsorte, besonders für die in Höhlen brütenden oder nächtigen= den Bögel, durch Logelschutzesete und internationale Berträge zu wirfen. Man hat auch nach mancher ber angestrebten Richtungen unmittelbare Erfolge gehabt, abgesehen aber von der örtlichen Bermehrung des Stares infolge ber Anbringung von Nifttaften (vielleicht auf Rosten andrer Arten mit teilweise ähnlichen Lebensbedingungen), find die Beftrebun= gen faum irgendwie in greifbarer Beise fruchtbar geworden. Gin folches Ergebnis befindet fich in übereinstimmung mit den in Betracht kommenden biolo= gifchen Gefegen. Durch Beseitigung eines einzelnen der vielen natürlichen Bernichtungsfaktoren einer Organismenart wird dieselbe in der Regel und auf die Dauer deshalb nicht wesentlich begunftigt und vermehrt, weil die übrigen vielen, fast famtlich mehr ober weniger elastischen bezüglichen Faktoren den beseitigten bald größtenteils oder gang erseten. Der Singufügung aber einer wefentlichen, bislang fehlenden Eriftenzbedingung zu den übrigen bereits vorhandenen folgt jede Organismenart (und zwar wegen der geometrischen Bermehrungsfähigkeit aller fehr schnell, meift in einem oder wenigen Jahren) durch ihre Bermehrung bis auf den der Totalsumme ber Existenzbedingungen und Bernichtungsfattoren entsprechenden Buntt. Beide Sate find mit vollem Recht auch umzufehren: Die Hinzufügung eines wenn auch an fich fehr erheblichen Reduzierungsfaktors wird in der Regel eine bedeutende Verminderung ber fung bes Wirkens ber sonstigen Reduktionsfaktoren ! durch die neue Konkurrenz) zur Folge haben, und die Bernichtung nur einer wesentlichen, d. h. unersetbaren, Existenzbedingung genügt für die (lokale) völlige Bertilgung ber Art. Dazu fommt, daß wir über ben fummarischen Schaben und Nuten einer einzelnen Bogelart niemals ein allgemeines und wirklich begrundetes Urteil werden fällen können. Dies ift aber auch nicht erforderlich, indem jede auf grundliche, umfaffende Beobachtung geftütte Folgerung, resp. jede philosophische Betrachtung des Rosmos dahin führt, daß jede Art in dem Gesamtleben der Erdoberfläche eine große, unüberfehbare Bahl von Leiftungen bethätigt, für deren Erfüllung in bisheriger Beife fie in der bisherigen Durchschnittsindividuenzahl notwendig ist und sich aus eigner Kraft erhält, refp. immer wieder schnell erganzt, mahrend fie fich veränderten Existenzbedingungen der Individuenzahl nach ebenso schnell anpaßt. Rach allen diesen Berhältnissen würde also ein Bogelschutzesetz genügen, welches zur Verhinderung der den Müßiggang fördernden und immerhin hier und da örtlich und zeit= lich unfre Sänger und Raupenfresser vermindernden Bogelstellerei sämtliche Bögel als jagdbare Tiere erklärt und den Lokalverordnungen Festsetzung pas= fender Schonzeiten überläßt. Seit dem 1. Juli 1888 ift im Deutschen Reich ein ben B. betreffendes Befet in Geltung, welches aber die erheblich weiter gehenden Bogelschutzverordnungen so gut wie aller deutscher Staaten unberührt läßt und daher wohl nur sehr selten in Anwendung kommen wird. 3wiichen Ofterreich-Ungarn und Stalien besteht feit 1875 eine Vereinbarung zum Schut der Bögel, welche aber den Italienern mahrend des Winterhalbjahrs fast völlig freien Spielraum gewährt. Bgl. Gloger, Bogelschutschriften (neu hrsg. von Ruß und Dürigen, Leipz. 1877—82, 4 Tie.); Borggreve, Die Bogelschutzgege (2. Aufl., das. 1888); Dieck, über Bogelschutzgehölze (Halle 1876); F. v. Drofte, Die Bogelichutfrage (Munit. 1872); Giebel, Bogelichutbuch (4. Aufl., Berl. 1877); Stadelmann, Der Schut ber nüglichen Bogel (3. Aufl., Salle 1867). Bogelfeide, f. Cuscuta.

Bogelipinne (Mygale Walck.), Spinnengattung aus der Ordnung der Webspinnen und der Familie ber vierlungigen Spinnen (Tetrapneumones), die größten Spinnen enthaltend, mit acht fast gleich= großen in X-Form dicht zusammengestellten Augen, derben, langen, dicht behaarten Beinen, deren vorberftes Baar oft fast so lang wie das längste hinterste ift, zwei gefrümmten Endhaken am zweiten Schienenglied des vordersten Beinpaars und schraubenartig gewundenem Begattungsorgan am Endglied der Tafter. Sie bewohnen die Tropen beider Erbhalf-Sie bewohnen die Tropen beider Erdhälf: ten und leben in Erd = und Mauerlöchern, in ben Dächern ber Säufer, unter Steinen, auf Bäumen und Sträuchern in runden, niedergedrückten Gehäusen. Die gemeine B. (Buschspinne, M. avicularia L.) ift schwarz, dichtzottig rotbraun oder fuchsrot behaart, an den erweiterten, flach gedrückten Endgliebern der Beine und Balpen fupjerrot befilgt, 5, mit ben Beinen 18 cm lang, findet fich in gang Gudamerita häufig und wird gefürchtet, da ihr Big heftige Entzündung veranlaßt. Sie nährt fich von Infekten, spannt aber fein Net aus, sondern macht eine etwa 15 cm lange und 5 cm breite Röhre von weißem Gespinst in hohlen Bäumen. Sie überfällt junge Bögel im Reft und saugt sie aus, frift auch Amphibien. Roch größer ist die braune, an den Beinen gelb geftreifte Blondiche Burgipinne (M. Blondii Latr.)

in Subamerita, welche über 60 cm lange unter: irbische Gange baut.

Bogelthaler, f. Mariatherefienthaler. Bogelzunge, Feile von ovalem Querschnitt. Bogesen (Basgenwald, Basgau, lat. Vosa-

gus, frang. les Vosges), Bebirge, dem oberrheinischen Gebirgssystem angehörend, erhebt sich in der Rich= tung von SSB. nach NNO. auf der westlichen Seite ber Oberrheinischen Tiefebene und zwar in feinem höhern südlichen Teil auf ber Grenze von Deutsch= land (Elfaß) und Frankreich, in seinem niedern nördlichen Teil gang in Deutschland (f. Karte »Elfaß= Lothringen«). Beide Teile find in Bau und Sobe gang verschieden. Der fübliche Teil, die eigentlichen oder obern B., in jeder Sinficht dem jenfeit der Oberrheinischen Tiefebene liegenden Schwarzwald ahnlich, auch, wie diefer, feine fteilfte Seite ber Dberrheinischen Tiefebene gutehrend, besteht aus Granit, Gneis, bevonischem Geftein, Rotliegendem, Buntsandstein, Porphyr 2c. und erstreckt sich von der Lücke von Belfort (Trou de Belfort, 362 m ü. M.), welche die B. vom Jura scheidet, und durch welche der Rhein= Rhônekanal und eine Eisenbahn von Bajel und Mül= hausen nach Baris und Lyon führen, bis zum Donon am Urfprung der Saar und zwar in einer Länge von 100 und einer Breite von mehr als 50 km. Der nördliche Teil, 128 km lang, bei Zabern nur 22 km breit, besteht vorzugsweise aus Buntsandstein, führt in Rheinbayern den Namen Hardt (f. d.) und endet bei Dürtheim und Kaiserstautern, hier burch das Landstuhler Bruch (240 m) vom Niederrheinischen Schiefergebirge getrennt. Mit dem Gläffer Belchen oder Ballon d'Alface (1250 m) beginnt im S. der Ramm, welcher fich auf der deutsch-frangofischen Grenze bis zum Donon zieht. Die bedeutenoften Ruppen desselben sind: der Kraken oder Gresson (1249 m) und der Trumenkopf (Drumont, 1226 m) im Quell: gebiet der Mosel, der Winterung (Grand Bentron, 1209 m) bei Wildenstein, der Rheinkopf (1320 m) fast am Ursprung der Thur und Fecht, der pflanzenreiche Honeck (1367 m) an der Quelle der Moselotte, der Tanet (1296 m), der Col de Bonhomme (1086 m) westlich von Diedolshausen und der Donon (1010m). Sehr groß ift der Unterschied in den Abfällen des Rammes nach beiden Seiten. Während die Seiten= rücken im W. mehr allmählich zur Hochfläche von Lothringen absteigen, fällt der Ramm im D. zu einis gen Thälern außerordentlich steil ab, so am Winte= rung gegen das Thal der Thur, am Rheinkopf gegen das der Fecht, am Reisberg (füdwestlich von Urbeis) gegen die Becken des Schwarzen und Weißen Sees (der Quellregion der Weiß). Die öftliche, deutsche Seite des Gebirges erscheint durch die tiefen Thaler, zwischen benen furze Bergrücken, beren abgerundete Ruppen (Belden) die Sohen des Rammes zuweilen überragen, hoch und fteil bis an den Rand der Tiefebene treten, vorzüglich gegliedert. Die Thäler da= felbst zeichnen sich durch Anmut, teilweise auch durch Großartigfeit aus, find reich an Biefen, ftart bevolfert und enthalten zahlreiche und bedeutende Induftrieanstalten, besonders die Thäler von Masmunfter an der Doller, von St.= Amarin an der Thur, Geb= weiler an der Lauch (Blumenthal), Münfter an der Fecht, Markirch an der Leber und endlich das Thal der Breusch, woselbst auch das durch Oberlin befannt gewordene Steinthal. Unter den Gipfeln ber Seitenruden zwischen diesen Thälern find hervorzuheben: der Roßberg (1196 m) westlich von Thann, ber Gulger Belchen (1426 m), ber höchfte Berg bes gangen Gebirges, zwischen Thur und Lauch, ber Rleinfopf (1333 m) und ber Rable Waffen (1274 m) zwischen | ber Thur bis Befferling unter bem Sulzer Belden, Lauch und Fecht, der Bludenberg (1232 m) zwischen Fecht und Breufch, bas Sochfeld ober Champ du Fe (1095 m) füdlich von der Breusch. Die Randberge längs der Tiefebene find mit gahlreichen Burgruinen und Schlöffern geschmückt; einige find als Aussichts: punkte berühmt: Mennelstein (820 m) und Ottilien= berg (801 m) über Barr und Dreiähren oder Trois Epis (732 m), ein Wallfahrtsort über Türkheim. Im weftlichen Abfall ber B. ift ein wildes Waldgebirge zwischen den Quellen der Mosel und Meurthe, eine seenreiche Gegend bei Gérardmer; im S. zieht sich vom Elfäffer Belchen ein Söhenrücken auf der Waffericheide zwischen Rhein und Rhone unter dem Ramen Sichelberge (Monts Faucilles) bis zum Plateau von Langres.

Granit, Gneis und Unterdevon bilden die Grundlage ber eigentlichen B. Der Granit tritt am bedeutenosten in der westlichen Abdachung in Frankreich auf, wo er das ganze Quellgebiet der Mosel und Meurthe einnimmt und westlich von Gneis und Glim= merschiefer begrenzt wird; über diesen Gesteinen la= gert im S. von Remiremont an der Mofel, noch mehr aber im N. zur Meurthe hin Rotliegendes, welches auch nördlich von Belfort auftritt, wo mit dem Unterdevon das eigentliche Gebirge beginnt. Die deutsche Seite der B. ift bis jum Donon mannigfaltig gufammengesett, wenngleich auch hier Granit und Unterdevon vorherrichend find, denen fich in der nördlichen Hälfte fristallinisch-metamorphische Gesteine, Rotliegenbes, Buntsanbstein, Muschelfalt, Jura 2c. an-ichließen. Das Unterbevon ift im S. bis fast jum Münsterthal hin, der Granit (dem innerhalb des Un= terdevons auch der Sulzer Belchen angehört) im Anschluß an das große Granitgebiet der Westseite des Gebirges in der Mitte und zwar zwischen Münfterund Leberthal das dominierende Gestein; letteres zeigt fich nochmals in größerm Umfang zwischen Giegen und Breusch, ift hier aber größtenteils von Unterdevon eingeschloffen. Metamorphische Gesteine trifft man besonders am Leberthal füdlich und öftlich von Martirch an, Borphyre in geringer Ausdeh: nung gang im S. im Unterdevon und gang im N., wo sie nördlich von der Breusch mit Rotliegendem die Nordgrenze der eigentlichen B. gegen das Buntfandsteingebirge bilden. Das lettere erreicht von Frankreich her, wo es als äußerftes Glied der B. fich in ansehnlicher Breite über Epinal hinaus bis zum Plateau von Langres erftreckt, mit dem Donon die deutsche Grenze, liegt aber auch in kleinern Partien mit jungern Gesteinen (Muschelkalk bis zur Tertiarformation) am Rande der Oberrheinischen Tiefebene oder in der Nähe derselben. Die Steinkohle ift nur in ganz unbedeutenden Lagern vorhanden; kaum anfehnlicher find die Erzgänge.

Die dem Gebirge entfließenden Gemäffer gehören mit Ausnahme einiger Bache bes Gubens, die zum Rhône gehen, dem Rheingebiet an, und zwar eilen die der Westseite entströmenden zur Mosel, die auf ber Oftscite zur Ill. Mehrere Stragen führen über das Gebirge, unter denen die von Kolmar über Münfter durch die Schlucht nach Gérardmer die interessan= teste ist. Gisenbahnen überschreiten die eigentlichen B. noch nicht, obgleich mehrere Linien auf beiden Seiten weit in die Gebirgsthäler hinaufgehen, fo auf der Westseite an den Quellfluffen der Mosel bis Buffang und Coraimont, an der Botogne bis Gérardmer, an der Meurthe bis Fraize, auf der Gudfeite bis Giromagny unter dem Elfäffer Belchen und an ber Oftfeite an ber Doller bis Masmunfter, an Sagenau nach Saargemund. Die Strafburg-Barifer

an der Lauch bis Lautenbach, an ber Fecht bis Münfter, an der Weiß die Raisersberger Thalbahn bis Schnierlach, bis Markirch im Leberthal und Schirmed im Breuschthal. Die außerordentlich wichtige Industrie in den deutschen Thälern konzentriert sich im S. mehr auf großartige Baumwollfpinnereien in Berbindung mit mechanischen Webereien, mahrend im N. die Darftellung von fleinern Geweben (Martircher Artifel) noch vielfach dem Einzelbetrieb überlaffen ift. Nur die höchften Berge erheben fich über die Waldgrenze, die eine Meereshohe von etwa 1300 m erreicht. Getreide wird bis zur Höhe von 900m gebaut; etwas höher steigt noch der Laubwald auf das Gebirge hinauf, mährend der Weinbau schon bei 400 m Meereshöhe aufhört und die echte Kastanie selbst vor Diefer Sohe zurückbleibt. Unter den Waldbaumen find die Nadelhölzer vorherrschend. Kleine Seen und Moore füllen die tiefen Reffel des Gebirges aus: unter jenen find der Große und Kleine See am Urfprung der Weiß und der Belchenfee am Sulzer Belchen; größere Seen gibt es bei Gerardmer. Zur Me= lioration und Berforgung der gewerblichen Stabliffements ift im Thal der Doller in Alfeld bei Sewen eine Stauweiheranlage gemacht worden, mittels welcher in den mafferreichen Monaten das Waffer angesammelt und in den mafferarmen die Doller berart verstärft werden fann, daß die an berfelben gelegenen Kabrifen und Wiesenfulturunternehmungen jederzeit über eine ausreichende Waffermenge verfügen. Der Alfeldsfee murde von 1883 bis 1887 mit einem Rostenauswand von 420,000 Mf. durch Aufführung gro-Ber Mauern hergestellt und enthält über 1 Mill. cbm Waffer. Eine weitere Stauweiheranlage (1889 beendet) ist der Altenweiher bei Megeral im Münfterthal. An Größe und Bedeutung dem Alfeldsfee faft gleichkommend, foll berfelbe eine Berftarfung und ftetige Ausbeutung der Wafferfraft der Fecht ermög= lichen. Auf den Sohen zu beiden Seiten des Münsterthals wird nach dem Muster der Alpenwirtschaft Biehzucht betrieben und der berühmte Münfterkaje erzeugt. Reizend ift der Gebirgsfuß langs der Oberrheinischen Tiefebene, an den sich hügel, meift mit Weinreben bedeckt, aus jüngern Sedimenten (Trias, Jura, Tertiärgebirge) anlehnen.

Der nördliche Teil, gang aus Buntfandftein (Wasgauftein, Bogefensandftein), under bem nur am Oftfuß und zwar mehr in Rheinbayern als im Gliaß ältere Gesteine (Granit, Gneis, Rotliegendes) ober auch jüngere Eruptivmassen (Porphyr, Melaphyr) entblößt find, bestehend, ift in seinem Bau bedeutend einfacher, aber auch niedriger als der südliche Teil. Er beginnt mit dem Bag von Zabern (380 m) oder eigentlich etwas weiter füblich an den Quellen der Saar, wo der Buntfandstein mit dem Donon (1010m) die deutsche Grenze und Kammhöhe, und an denen ber Born, wo berselbe auch den Oftrand bes Gebirges erreicht. In dieser Grenze gegen den südlichen Teil befinden fich auch feine ansehnlichsten Sohen. Nord: lich vom Bag von Zabern gibt es im Elfaß feinen Gipfel von 600 m Sohe mehr (über die Hardt, f. d.); da aber die höchsten Punkte nahe dem durch kleine Bäche ftark zerklüfteten, steilen Oftrand liegen, so tritt auf dieser Seite der Gebirgscharakter noch sehr hervor, welcher in entgegengesetzter Richtung in der Abdachung gur Blatte von Lothringen, wofelbft bas Saargebiet fich entwickelt, mehr verschwindet. Aber diesen Teil des Gebirges führen zwei Gisenbahnen, nämlich die von Strafburg nach Paris und die von

Bahn geht burch ben Bag von Zabern, burch ben | 11,283 Seftar. Guter Getreibeboden findet fich in auch in einem Tunnel in der Meereshöhe von 280 m ber Rhein-Marnekanal geleitet worden ift. Richt unbedeutende Gifenerzlager gibt es bei Rieberbronn, große Waldungen, in denen Bolfe und Wildschweine noch zahlreich vorkommen, zwischen Pfalzburg und Bitich. Langs bes Oftranbes, ber zwischen Baffeln= heim und Weißenburg bogenartig weit gegen W. zu= rudtritt, breitet sich auch hier, wie weiter südlich, eine angenehme Sügellandschaft aus, die jedoch in Rheinbayern, am Fuß der Hardt, erft ihre gangen Reize entwickelt. In diefer hügelregion und am Fuß bes Gebirges liegen in ber gangen Ausbehnung ber B. von Belfort im S. bis Durtheim im R. fcone und mohlhabende Dörfer und gewerbfleißige Städte, und gerade diese Gegend ist es, welche Elfaß und Rhein= bapern zu den schönften Ländern des Deutschen Reichs gablen läßt. Unter ben Mineralwäffern find auf ber deutschen Seite der B. die zu Niederbronn am wichtigften (bie zu Bad Gulg bei Molsheim befinden fich bereits außerhalb bes Gebirges in der Sügelregion); auf frangofischer Seite, am außerften Gud: westfuß, liegt Plombières mit feinen warmen und falten Mineralquellen, zur Römerzeit ichon vielbe-fucht, für den Geologen interessant durch Neubildungen von Mineralien. Die Bevölferung des Gebirges gehört dem beutschen und frangösischen Sprachftamm an. Die Sprachgrenze fällt vom Elfaffer Belchen bis in die Gegend von Münster mit der Landesgrenze und Wafferscheide zusammen; hernach geht sie auf die beutsche Seite über und läuft in frummer Linie über St. Kreuz im Leberthal zum Donon. Trot des Reich= tums an landschaftlichen Schönheiten gehörten die B. zu ben am wenigften befuchten Gebirgen Deutsch= lands. Reverdings hat fich der Bogefenklub im Berein mit der Forstverwaltung um die Erschließung fehr verdient gemacht und unter anderm das Gaft= haus auf dem Großen Belchen und den Aussichts: turm auf bem Ragenstein erbaut. Bgl. die Reise= handbücher für die B. von Schricker (Strafb. 1873), Stieve (Lahr 1873), v. Sendlit (2. Aufl., Meg 1886), Mündel (5. Aufl., Strafb. 1888) und Chren= berg (baf. 1888).

Bogejen (Bogges), franz. Departement, gebildet aus Teilen der ehemaligen Herzogtümer Lothringen und Bar, bes Bistums Toul, der Landichaften Gliaß, Champagne und Franche : Comté sowie des Fürften: tums Salm, infolge des Friedensichluffes von 1871 aber durch Abtrennung eines Areals von 20,340 hettar im nordöstlichen Teil (dasselbe bildet jest den Ranton Schirmeck des Kreises Molsheim in Unterelfaß) etwas verkleinert, grenzt öftlich an das deutsche Reichsland Elfaß, nördlich an die Departements Meurthe : et : Moselle und Maas, westlich an Ober: marne, füdlich an Obersaone und umfaßt gegenwärtig 5853 gkm (106,30 D.M.). Das Land ift größtenteils gebirgig, im D. von den malbreichen Bogefen, weiterhin von deren Ausläufern, den Monts Faucilles, erfüllt, und wird von der Mofel (mit Mofelotte, Vologne, Madon und Meurthe), der Maas (mit Mouzon und Baire) sowie der Saone (mit Conen) bewäffert. Unter den Geen ift der von Gerardmer zu erwähnen; auch gibt es mehrere Mineralquellen (barunter bie berühmten von Plombières). Das Rlima zeigt im Winter große Ralte, im Sommer Trockenheit und Site, im Berbst und Frühling große Beränderlichkeit. Die Bevölkerung belief fich 1886 auf 413,707 Ginm. Bon der Gesamtfläche des De=

der Gbene, mahrend das Gebirgsland schone Weiden und viel Bald enthält. Die wichtigften Produtte find: Weizen (durchschnittlich 800,000 hl), Hafer (11/4 Mill. hl), Roggen und Halbfrucht, sehr viel Kar-tosseln (6 Mill. hl), dann Hülsenfrüchte, Futterrüben, etwas Sopfen und Tabat, Obst, insbesondere Ririchen, Wein sowie alle Arten Bieh, namentlich Pferde (1886: 33,910 Stud), Rinder (159,084), Schweine (91,620) und Ziegen (18,136). Das Mineralreich ift wirtschaftlich von geringer Bedeutung. Der wichtigfte Erwerbszweig ift neben der Landwirtschaft die gewerbliche Industrie. Dieselbe umfaßt vor allem eine blühende Baumwollmanufaktur (1885: 19,500 Arbeiter, 505,050 Spindeln, 20,009 Kraftstühle), Schafwollspinnerei und -Weberei (750 Arb.), Seiden- und Chappespinnerei, Stiderei, Spigenfabritation; ferner Cisenindustrie (280 Arb.), Maschinenbau, Fa-brikation von Glas (590 Arb.), Papier (1675 Arb.), Seife, Brettern zc. Entsprechend bem hohen Stande ber Landwirtschaft und Industrie, ift auch der Handel sehr entwickelt. Er findet an den neuerdings aus strategischen Gründen außerordentlich entwickelten Eisenbahnen (die nordsüdlichen Linien Nancy-Epinal-Besoul, Luncville-Fraize, Luneville-Gérarbmer und Bagny-Reufchâteau nebst mehreren Verbindungsund Zweiglinien, welche teilweise bis hoch in die Bogefen dringen) lebhaft benutte Kommunifationsmittel. Das Departement zerfällt in fünf Arrondisse= ments: Epinal, Mirecourt, Neufchateau, Remiremont und St. Die; Hauptstadt ift Epinal. Bgl. Bailly u. a., Le département des Vosges (Epinal 1887, 2 Bde.).

Bogefensandstein, f. Triasformation, S. 828. Boggenhuber, Bilma von, Bühnensängerin, geb. 1844 zu Best, erhielt ihre Ausbildung von dem dortigen Tenoriften P. Stoll, debütierte 1863 in Bellinis »Romeo und Julie« auf dem ungarischen National= theater und erhielt infolgedeffen an demfelben ein En= gagement. Auf Beranlassung von Frau Artot wandte sie sich dann der deutschen Oper zu, gastierte in Berlin und Hannover, fpater in Stettin, Roln und Bremen und trat 1869 am Wiener Hofoperntheater mit solchem Erfolg auf, daßihr ein höchst vorteilhafter Un= trag gemacht murde. Sie entschied fich jedoch für ein gleichzeitig ihr gebotenes Engagement in Berlin, wo fie, seit 1868 mit dem Bassisten Franz Krolop verheiratet und später zur Kammerfängerin ernannt, 11. Jan. 1888 ftarb. Frau v. B. gehörte nicht nur hinfichts ihrer stimmlichen Mittel, fondern auch ihrer reichen dramatischen Fähigkeiten zu den außerordent= lichen Bühnenerscheinungen. Beide Gigenschaften bemährte sie namentlich bei den Berliner Aufführungen von Wagners » Triftan und Ssolde« (1876), wo sie die Titelrolle mit glanzendem Erfolg vertrat.

Boghera, Rreishauptstadt in der ital. Proving Ba= via, an der Staffora (mit prächtiger Brücke) und den Eisenbahnlinien Genua-Mailand und Turin-Biacenza, hat einen schönen, mit Arkaden umgebenen Marktplat, auf dem die Hauptfirche und das Rathaus ftehen, ein Gymnasium, eine technische Schule, ein Rationalkonvikt, ftarke Seidenzucht, lebhafte Induftrie, insbesondere Baumwoll- und Schafwollweberei, Fabrifation von Ackerbaugeräten, Hüten 2c., Probuftenhandel und (1881) 12,794 Ginm. Die von Galeazzo Bisconti 1372 angelegten Festungswerke find in schöne Alleen umgewandelt. B. ift das antike Fria Augusta.

partements sind Aderland 245,125 Settar, Wein- Bogi, 1) Johann Repomuk, Dichter, geb. 2. Nov. berge 5670, Wiesen 86,562, Wälber 208,086, Heiden 1802 zu Wien, fand schon im 17. Jahr eine Stelle im

Dienste ber öfterreichischen Landstände und ftarb | 16. Nov. 1866 in Wien. Er hat fich besonders als Lyrifer und Balladendichter befannt gemacht. Bonfeinen gahlreichen Schriften find hervorzuheben: »Balladen, Romanzen, Sagen und Legenden« (Gefamtausgabe, Wien 1846); »Lyrifche Blätter« (baf. 1836; 2. Aufl. 1844); » Novellen « (daf. 1837); » Bolfsmärchen « (daf. 1837); »Klänge und Bilder aus Ungarn« (baf. 1839, 3. Aufl. 1848); » Neueste Dichtungen« (Best 1843); » Schatten «, Rovellen und Erzählungen (Wien 1844); »Domfagen« (daf. 1845, 4. Aufl. 1853); »Aus der Teufe«, bergmännische Dichtungen (das. 1849, 2. Aufl. 1856); Deutsche Lieder« (Jena 1845); »Solbatenslieder« (Wien 1849, 3. Aufl. 1856); »Schnadahüpfln« (daf. 1850); » Marko Kraljevits, ferbische Heldensage« (das. 1851); »Blumen« (das. 1852, 2. Aufl. 1857); Baffiflore, ein Sagencyflus « (daf. 1854); » Neue Bedichte« (Leipz. 1856); »Aus dem Kinderparadies« (Wien 1861, 2. Aufl. 1865); » Twardowsti, der polnische Fauft « (baf. 1861); » Schenken- und Rellerfagen « (daf. 1858) und » Aus dem alten Wien« (2. Aufl., daf.

1865). Bgl. A. Schmidt, J. N. Bogl (Wien 1868).
2) Heinrich, namhafter Tenorift, geb. 15. Jan. 1845 zu München (Vorftadt Au), bezog 1860 das Lehrerseminar zu Freising und wurde 1862 Schulgehilfe in Cbersberg, 1865 in Lorenzenberg. Nebenbei hatte er fleißig musikalische Studien getrieben und namentlich seine Stimme ausgebildet, so daß er es wagen konnte (1865), vor dem Intendanten Schmitt in München Probe zu fingen, was sein sofortiges Engagement am Münchener Hoftheater zur Folge hatte. Nach wenigen Monaten ernften Rollenstudiums unter Franz Lachner und dem Regisseur Jenke debütierte er im November 1865 als Mar (»Freischütz«) mit glänzendem Erfolg und gehörte seitdem ununterbrochen derselben Buhne an. B. verfügt über ein mehr "als hundert Rollen umfaffendes Repertoire; er ift einer ber porzüglichsten Wagner = Sanger und mar lange Zeit ber einzige Triftan. In feinem gangen fünftlerischen Wesen herrscht Gesundheit und Frische, die jeder Effekthascherei abhold ift. - Seine Gattin Therefe, geborne Thoma, geb. 12. Nov. 1845 zu Tuxing am Starnberger See, erhielt ihre musikalische Ausbildung am Münchener Konservatorium unter Haufer und Berger, wurde 1864 am Karlsruher, 1865 am Münchener Hoftheater engagiert und ver= heiratete fich 1868 mit B. Wie dieser gehört auch fie zu den beften Interpreten der Wagnerichen Opern, namentlich ift ihre Folde als eine bewundernswürdige Leiftung bekannt.

Bogler, Georg Joseph (nach seiner geistlichen Burde gewöhnlich Abt B. genannt), Komponist, geb. 15. Juni 1749 ju Bürzburg, murde auf Beranlaffung des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz in Italien musikalisch ausgebildet, wo er zugleich Theologie studierte und die Briefterweihe empfing, auch jum päpstlichen Brotonotar und Kämmerer ernannt ward, erhielt 1775 die Stelle eines hoffaplans und zweiten Rapellmeisters in Mannheim, folgte 1779 dem Rur= fürsten in gleicher Gigenschaft nach München, begab sich 1783 auf Kunstreisen, war 1786—99 Kapellmei: fter zu Stockholm, begann dann aufs neue ein künft= lerisches Wanderleben, bis er 1807 als Kapellmeister nach Darmstadt berufen wurde, woselbst er 6. Mai 1814 starb. Als Komponist konnte B., da es ihm an eigentlicher Erfindung gebrach, nur vorübergehende Erfolgeerringen, obwohl er fich in allen Rompositions= gattungen versucht hat; bagegen hat er als Lehrer sowie als Virtuose auf Klavier und Orgel, welch lets

nismus verdankt, endlich auch als Theoretiker durch feine in Mannheim gehaltenen Borlefungen über Mufit sowie durch feine daselbst 1776 veröffentlichten Schriften: »Tonwissenschaft und Tonsetzunst« und »Stimmbildungstunft« vielfach anregend gewirtt. Zu seinen Schülern gehören unter andern Beter v. Binter, R. M. v. Weber und Meyerbeer. Bgl. Schaf= häutl, Abt Georg Jos. B. (Augsb. 1887).

Bogorides, Alexander, Fürft, f. Aleko Bafcha.

Bogt, f. Bogtei.

Vogt, Karl, Naturforscher, geb. 5. Juli 1817 zu Gießen, begann daselbft 1833 bas Studium der De= dizin, arbeitete drei Semester in Liebigs Laborato= rium, widmete fich feit 1835 in Bern besonders anatomischen und physiologischen Studien. Darauf beteiligte er sich in Neuenburg seit 1839 an den natur= wiffenschaftlichen Arbeiten von Agaffig und Defor und an Mgaffig' Bletschererpeditionen, lieferte namentlich auch den 1. und einen großen Teil des 2. Bandes von deffen »Histoire naturelle des poissons d'eau douce« und veröffentlichte unter andern: »Untersuchungen über die Entwickelung der Geburtshelferkröte« (Soloth. 1842), »Im Gebirg und auf den Gletschern« (daj. 1843), ein »Lehrbuch der Geologie und Petre-faktenkunde« (Braunschw. 1846, 2 Bde.; 4. Aufl. 1879) und »Physiologische Briefe« (Stuttg. 1845-1846; 4. Aufl. Gieß. 1874), welche Schriften fich famt= lich durch gediegene wiffenschaftliche Forschung und elegante Form auszeichnen. Nachdem er 1844in Paris gelebt, ging er nach Italien und 1847 als Professor nach Gießen. Nach der Märzbewegung von 1848 von Gießen in das Vorparlament und in die deutsche Nationalversammlung gesendet, gehörte er hier zur äußersten Linken und war einer der gewandteften und schlagfertigsten-Redner der Versammlung. Er folgte dem Barlament auch nach Stuttgart, wo er in die Reichsregentschaft gewählt murde. Seines Lehramtes in Gießen enthoben, lebte er bis 1850 in Bern, war dann vom Herbft 1851 bis Frühjahr 1852 311 Nizza mit Untersuchungen über die Seetiere beschäftigt und ging 1852 als Professor der Geologie nach Genf. Später erhielt er auch die Professur der Zoologie und murbe jum Mitglied bes Großen Rats fowie zum eidgenöffischen Ständerat, 1878 zum schweis zerischen Nationalrat erwählt. Er trat als einer ber eifrigften Vorfampfer des Materialismus und später bes Darwinismus auf und zog die letten Ronfequen= zen desselben mit großer Klarheit. 1861 leitete er eine Expedition nach dem Nordfap, über die er in der »Nordfahrt« (Frankf. 1863) berichtete. Er schrieb noch populär gehaltene » Zoologische Briefe« (Frankf. 1851, 2 Bde.); »Ozean und Mittelmeer«, Reisebriefe (baf. 1848, 2 Bbe.); »Bilber aus dem Tierleben« (daf. 1852); die mit beißender Satire versetzen »Untersuchungen über Tierstaaten« (das. 1851), später zus fammengefaßt als »Altes und Neues aus dem Tierund Menschenleben« (daf. 1859, 2 Bde.); »Röhler= glaube und Wiffenschaft« (Gieß. 1855, 4. Aufl. 1856), eine Streitschrift gegen Rudolf Wagner; » Die fünftliche Fischzucht (Leipz. 1859, 2. Aufl. 1875); »Grund= riß der Geologie« (Braunschw. 1860); » Vorlefungen über nütliche und schädliche, verkannte und verleum= dete Tiere « (Leipz. 1865); » Vorlesungen über den Menschen, seine Stellung in der Schöpfung und in der Ge= schichte der Erde « (Gieß. 1863, 2 Bde.); »Uber Mitro= fephalen oder Affenmenschen« (Braunschweig 1867); »Die Bertunft der Gingeweidewürmer des Menfchen« (Basel 1877); »Die Säugetiere in Wort und Bild« (Münch. 1883); » Lehrbuch der praktischen vergleichens tere ihm auch namhafte Berbefferungen ihres Mecha- | den Anatomie« (mit Yung, Braunschw. 1885).

Bogtei (Boigtei, Mundium, Advocatia), Be- | (1859); Le temple de Jérusalem (1864 - 65): zeichnung für die deutschrechtliche Schutgewalt, d. h. die Befugnis, andre fo ju schüten und fo zu vertreten, daß diese badurch in ein Abhangigfeitsverhaltnis versett werden. Bogte finden sich zunächst bei ben Rirchen und Rlöftern (Schirmvögte). Dann beftellten die Raifer für ihre unmittelbaren Befigun= gen Bögte als beren Berwalter, die den Gegenfat gu den eigentlichen Grafen als Fürften des Reichs bilbeten. Much die Stadte erhielten von ihrem Berrn, bem Landesherrn oder bem Raifer, einen Bogt (Boigt, advocatus) ober einen Schultheiß (scultetus), bisweilen auch beide Beamte nebeneinander. Übrigens wurden auch andre niedere Beamte Bögte genannt (Kirchenvogt, Schlofvogt, Hausvogt, Feld: vogt 2c.), sowie umgekehrt selbst der König als Bogt vorkommt. Erftere Bezeichnungen find hier und da noch jest gebräuchlich. Mit B. bezeichnete man auch die Schutgewalt des Chemanns und Vormundes.

Bogtland (Terra advocatorum), der Landftrich, welcher den ehemaligen vogtländischen Kreis des Rönigreichs Sachfen, gegenwärtig den fübmestlichen Teil ber Kreishauptmannschaft Zwidau, die reußischen Fürstentümer, das weimarische Amt Weida, das altenburgische Amt Ronneburg, den preußischen Rreis Ziegenrud und die ehemalige Landeshaupt= mannichaft Sof im banrifchen Regierungsbezirk Oberfranken umfaßt. Der Name B. bezeichnet das durch besondere Bögte verwaltete reichsunmittelbare Land. Solche Bögte finden sich daselbst zu Ende des 10. und Anfang des 11. Jahrh.; erblich wurde die Bogtei fehr bald in dem Saus Reuß (f. d., Geschichte). Doch ift der ganze B. genannte Landstrich nie ausschließliches Gigentum ber reußischen Bögte gemesen, benn es wohnten immer andre reichsunmittelbare Dynasten dazwischen, z. B. die Grafen von Cherftein bei Blauen, die Herren von Lobedaburg, die Grafen von Orlamunde 2c. Die Landeshauptmannschaft hof fam 1373 an die Burggrafen von Rürnberg. Das fächfische B., welches damals in den Bogtlandischen und Neuftädter Rreis zerfiel, tam 1656 durch Testament des Rurfürften Johann Georg I. an die Linie Sachsen-Beit, fiel aber mit dem Absterben dieser Linie 1718 wieder an das Rurhaus jurud. Durch die Teilung Sachsens von 1815 fam der Neuftädter Kreis an Preußen, welches nachher ben größten Teil besfelben an Weimar überlaffen hat. Bgl. Limmer, Geschichte des Bogtlandes (Gera 1825—28, 4 Bbe.); Köhler, Bolks-brauch im B. (Leipz. 1867); Forbriger, Das B. (2. Aufl., Reichenb. 1887); Bein, Industrie bes sächsischen Boigtlandes (Leipz. 1883 – 84, 2 Tle.); Megner, Führer durch das gefamte B. (3. Aufl., Plauen 1888).

Bogtlandische Schweiz, Name der an landschaftlichen Schönheiten reichen Gegend zwischen Plauen und Elfterberg, an der obern Elfter, deren Glangpuntte das hochromantische, enge, von hohen Telfen eingeschloffene Elsterthal, Steinicht genannt, die Rentschmühle und das seitwärts sich öffnende Triebthal bilden.

Bogue (fpr. woghue), Charles Jean Melchior, Graf von, franz. Archäolog, geb. 1829 zu Paris, wandte fich frühzeitig bem Studium der Religions: geschichte und ber orientalischen Runft zu und machte 1853 - 54, bann 1861 und 1862 (mit Waddington) wiffenschaftliche Reifen in Sprien und Balaftina. Bom Mai 1871 bis 1875 bekleidete er den Botschafter= poften in Konftantinopel, vom Juni b. J. bis Februar 1879 den in Wien. 1868 wurde er Mitglied der Afademie der Inschriften und schönen Wiffenschaften. Er veröffentlichte: »Les eglises de la Terre-Sainte | Reifen nach den Brauntohlenwerten und Bafalten in

»L'architecture civile et religieuse du Ier au VIe siècle dans la Syrie centrale (1865-77, 2 Bbc.); »Mélanges d'archéologie orientale« (1869); »Inscriptions sémitiques « (mit Abersetung und Rom: mentar, 1869-77) und eine Biographie des Marschall Villars (1888, 2 Bbe.), beffen Memoiren er auch herausgab (1884—87, 2 Bbe.). — Sein Better Eugen Meldior, Graf von B., ebenfalls Diplomat, geb. 1850 zu Nizza, seit 1888 Mitglied ber Afabemie, schrieb: »Syrie, Palestine, mont Athos«, Reisestizze (2. Aufl. 1887); "Histoires orientales« (1879); »Le fils de Pierre le Grand« (1884); »Le roman russe: (2. Muft. 1888); »Histoires d'hiver« (1885); »Souvenirs et visions« (1887) u. a.

Vogue la galère! (franz., fpr. wögh tă gatähr, ses schwimme die Galeere!«), sprichwörtlich für: es fei

gewagt, komme was da wolle!

Bohburg, Flecken im banr. Regierungsbezirk Oberbayern, Bezirksamt Pfaffenhofen, an der Donau und ber Linie Regensburg-Bochzoll ber Banrifchen Staatsbahn, hat ein Hospital, ein Leprosenhaus, Bierbrauerei, ausgedehnten Getreide:, Hopfen- und Schweine: handel und (1885) 1601 Ginm. Dabei die fcone St. Beterskirche, ein Schloß, der aus uralter Zeit ftammende Zehntstadel und die Ruinen der alten Burg B., welche der Sit des 1204 ausgestorbenen gleich: namigen Grafengeschlechts war und 1641 von den Schweden zerftört wurde. Auf derfelben wohnte Agnes Bernauer in der ersten Zeit nach ihrer Vermählung mit dem Herzog Albrecht von Bayern.

Vohenftrauß, Flecken und Bezirksamtshauptort im banr. Regierungsbezirk Oberpfalz, an der Linie Weiben = B. der Banrischen Staatsbahn, hat eine evan= gelische und eine kath. Rirche, ein Amtsgericht, ein Forstamt und (1885) 1704 Einw. Das zu B. gehörige Schloß Friedrichsburg war ehemals Refidenz der Linie Pfalz-Neuburg-Beldenz des Wittelsbacher Saufes.

Bahl, Flecken im preuß. Regierungsbezirk Kaffel, Kreis Frankenberg, hat eine evang. Kirche, ein Schloß. ein Amtsgericht, eine Oberforsterei und (1885) 760 Em.

Böhrenbach, Stadt im bad. Rreis Billingen, an ber Brege und im Schwarzwald, 799 m ü. M., hat eine fath. Kirche, eine Gewerbe=, eine Musit= und eine Strohflechtschule, Fabrikation von Uhren und Musikwerten (Orcheftrions), Sandftein= und Borphyrbrüche und (1885) 1341 Einm.

Bohwinkel, Dorf im preuß. Regierungsbezirk Duf-feldorf, Kreis Mettmann, zur Bürgermeisterei Sonnborn gehörig, Knotenpunft der Linien Reuß-Schwelm und B. : Steele ber Breugischen Staatsbahn, 170 m ü. M., ift Sit des Landratsamtes für den Kreis Mettmann, hat mechanische Weberei, Ralffteinbrüche, Kabrifation von Tapeten und landwirischaftlichen

Maschinen und (1885) 1936 Einw. Boigt, 1) Johann Rarl Bilhelm, Mineralog und Geognost, geb. 20. Febr. 1752 zu Allstedt, ftudierte feit 1773 in Jena die Rechte, dann in Freiberg seit 1776 Mineralogie, beschäftigte sich viel mit der Erforschung ber Bildung bes Basalts und ber vulfanischen Brodutte, bereifte in mineralogischem Intereffe das Bergogtum Weimar und bas Sochstift Kulba. begleitete den Berzog von Beimar auf seinen Reisen als Naturforscher, ward 1785 Bergsefretär und 1789 Bergrat in Ilmenau und ftarb 1. Jan. 1821. Er schrieb: »Mineralogische Reisen« (Beim. 1781-85, 2 Bbe.); »Mineralogische Beschreibung bes Hoch-stifts Fulba (Dessau 1783); »Handbuch ber prafti-schen Gebirgskunde« (Weim. 1792); »Mineralogische Heffen 2c. « (baf. 1802); »Geschichte ber Steinkohlen, | ner für den Bau bes Kölner Doms beigegeben und. Braunkohlen und bes Torfis (baf. 1802, 2 Bbe.); » Geschichte bes ilmenauischen Bergbaues« (Sondersh. 1820). — Sein Bruder Christian Gottlob von B., geb. 23. Dez. 1743 gu Allftedt, geft. 22. März 1819 als Staatsminister in Weimar, wohin er 1778 als Regierungerat berufen war, ift bekannt burch seine Beziehungen zu Goethe und bem weimarischen Dichterfreis. Bgl. D. Jahn, Goethes Briefe an Chr. G. v. B. (Leipz. 1868).

2) Johannes, namhafter Siftorifer, geb. 27. Aug. 1786 zu Bettenhaufen im Herzogtum Sachfen = Mei= ningen, studierte seit 1806 zu Jena erst Theologie, dann Geschichte und Philologie, folgte 1809 einem Ruf als Lehrer am Padagogium in Halle, habilitierte fich 1812 daselbst als Privatdozent und ward 1817 Professor in Königsberg; er ftarb daselbft 23. Sept. 1863. Er schrieb: »Hildebrand als Papst Gregor VII. und fein Zeitalter« (Weim. 1815, 2. Aufl. 1846), welche Schrift ihm, da fie die erste unparteiische Burdigung Gregors von protestantischer Seite war, mehrere Anträge auf Übertritt zum Katholizismus zuzog; »Geschichte des Lombardenbunds« (Königsb. 1818); die vortreffliche »Geschichte Preußens« (das. 1827—39, 9Bbe.); »Codex diplomaticus prussicus « (daf. 1836—61, 6 Bbe.); »Die westfälischen Femgerichte in Bezug auf Preußen« (daf. 1836); »Briefmeche fel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen« (daf. 1841); » Sandbuch der Geschichte Preußens bis gur Reformation « (daf. 1842-43, 3 Bde.); » Geschichte des fogen. Tugendbunds« (daf. 1850); »Martgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Rulmbach« (Berl. 1852, 2 Bbe.) und »Geschichte des Deutschen Ritterordens« (bas. 1857-59, 2 Bde.).

3) Rarl, Medailleur und Edelsteinschneider, geb. 1800 zu Berlin, erhielt bereits im 19. Jahr die Stelle eines ersten Medailleurs an der königlichen Münze bafelbst, ging Ende ber 20er Jahre nach Rom und wurde dort mit dem König Ludwig von Bapern bekannt, der ihn als Münzmedailleur nach München berief. Als folder schnitt B. etliche dreißig Stempel zu Geschichtsthalern, die zu dem Besten gehörten, was die Reuzeit auf diesem Gebiet leiftete. Ende der 50er Jahre fiedelte er ganz nach Rom über, behielt aber seinen Dienst in München bei. Während dieser Zeit schnitt er eine Anzahl Denkmünzen auf Kapst Bius IX., Lamoricière 2c. Lon seinen prächtigen Kameen sind zu nennen: eine Biftoria, eine Pfnche, eine Medufa, Tag und Nacht. Er ftarb 18. Oft, 1875 mährend einer

Reise in Triest.

4) Georg, hiftorifer, Sohn von B. 2), geb. 5. April 1827 zu Königsberg i. Pr., studierte daselbst Philologie und Geschichte, wurde 1852 Kuftos an der Universitätsbibliothet daselbst, ging 1855 nach München, um unter Sybels Leitung die Herausgabe der deut= schen Reichstagsakten zu beforgen, ward 1860 Profeffor in Rostock und 1866 in Leipzig. Erschrieb: »Die Wiederbelebung bes klaffischen Altertums« (Berl. 1859; 2. Aufl. 1881, 2 Bbe.); "Enea Silvio be' Picco-Iomini als Bapft Bius II. « (baf. 1856-63, 3 Bde.); »Die Kuffhäusersage« (Leipz. 1871); »Die Geschicht= schreibung über den Schmalkaldischen Krieg« (das. 1874); »Morit von Sachsen 1541—47« (bas. 1876) und veröffentlichte die »Denkwürdigkeiten des Minoriten Jordanus von Giano« (das. 1870).

Boigtei, f. Bogtei.

Boigtel, 1) Richard, Architeft, geb. 31. Mai 1829 zu Magdeburg, widmete fich der Baufunft an der

ba er fich in diefer Stellung vortrefflich bewährt hatte, nach Zwirners Tod 1862 mit der felbständigen Leitung des Dombaues beauftragt und zum königlichen Landbaumeister ernannt. Es gelang ihm, das große Werk im Außern bis zum August 1880 zu vollenden, jo daß es 15. Oft. d. J. durch Kaiser Wilhelm I, ge-weiht werden konnte. B. wurde aus diesem Anlaß zum Geheimen Regierungsrat ernannt. Er hat auch einige rheinische Kirchen restauriert, darunter die ro-

manische zu Ginzig. 2) Baleska, geborne Müller, unter dem Namen Arthur Stahl bekannte Schriftstellerin, mar bie Tochter eines höhern preußischen Offiziers, verlebte ihre Jugend in Westfalen und verheiratete sich mit dem Juristen und preußischen Landtagsabgeordneten B. in Magdeburg, nach deffen Tod (1868) fie meift auf ihrer Billa am Lago Maggiore lebte. Zum zweitenmal mit einem italienischen Offizier verheiratet, siedelte fie mit diesem nach Mailand über, wo fie 2. Oft. 1877 im Grrenhaus ftarb. Sie unterschied fich von der Masse der Romanschriftstellerinnen vorteils haft durch einen Zug von Originalität und geistiger Bedeutsamkeit. Sie begann mit den Romanen: »Ein Brinz von Gottes Gnaden« (Jena 1863) und »Ein weiblicher Arzt« (bas. 1863, 2 Bde.), benen die keck aus dem Leben gegriffenen » Novellen und Stiggen« (Leipz. 1867, 3 Bde.), die geiftreichen Reifeschilderun-gen: "Spanien« (2. Aufl., daß. 1868, 2 Bbe.) und "Im Lande der Pharaonen« (Wien 1869), der hifto= rische Roman »Die Tochter ber Alhambra« (Berl. 1869, 3 Bbe.), die "hiftorischen Bilder aus der Alten Welt« (Wien 1870), das Familiengemälde »Aus guter alter Zeit« (Leipz. 1873) u. a. nachfolgten.

Boigtsberg, f. Dlanit.

Boigts-Ahet, Konstantin Bernhard von, preuß. General, geb. 16. Juli 1809 gu Seefen im Bergogtum Braunschweig, trat 1827 als Leutnant in das 9. Infanterieregiment ein, ward 1841 als haupt= mann in den Großen Generalftab versett und beson= ders bei der Landesvermessung beschäftigt. 1848 ward er Major im Generalstab des 5. Armeekorps, 1852 Chef desfelben, 1855 in das Kriegsministerium berufen, 1858 Generalmajor und Kommandeur der 9. Infanteriebrigade, 1859 Direktor des allgemeinen Kriegsbepartements im Kriegsministerium, 1860 Rommandant der Bundesfestung Luxemburg und 1863 zum Generalleutnant befördert sowie Oberbefehlshaber der Bundesgarnison in Frankfurt a. M. 1866 wurde er zu dem wichtigen Posten eines Chefs des Generalftabs der erften Armee (des Bringen Fried: rich Karl) berufen, nach dem Krieg zum General= gouverneur von Hannover und zum Kommandeur bes 10. Armeekorps ernannt. Diefes befehligte er auch im Krieg 1870/71 und errang mit demselben namentlich vor Met bei Bionville (16. Aug.), bei Dr= léans, bei Beaune la Rolande (28. Nov.) und bei Le Mans, das er 12. Jan. 1871 einnahm, bedeutende Erfolge. Nach dem Krieg fehrte er nach Sannover zurück, mard 1873 wegen Kranklichkeit zur Disposition gestellt und ftarb 14. April 1877 in Wiesbaden. 1889 wurde das 79. Regiment nach ihm Infanteries regiment von B. genannt.

Boiron (fpr. woarong), Stadt im franz. Departes ment Ifère, Arrondissement Grenoble, an der Morge und der Bahnlinie Lyon-Grenoble, hat eine neue gotische Kirche, Fabrifation von Leinwand, Papier, Rergen, Seidenstoffen und (1886) 8459 Ginm.

Boirons, Les (ipr. la moarong), Bergfette im frang. Berliner Afademie, wurde 1855 dem Architeften Zwir- Departement Oberfavogen (Candicaft Chablais), öftlich vom Südwestende des Genfer Gees, im Cal- | vaire, welcher einen umfaffenden Rundblid gewährt, 1456 m hoch. Man erreicht die Spite (1/4 Stunde unterhalb zwei Hotels) von La Bergue aus in 21/2

Stunden.

Boit, 1) August von, Architett, geb. 17. Febr. 1801 zu Baffertrüdingen, bezog 1822 die Afademie in München, bildete fich in Italien und Frankreich weiter und ward 1841 an feines Lehrers Gartner Stelle Professor an der Akademie und 1847 Oberbaurat. Er wendete in seinen Bauten mit Borliebe ben romanischen Stil an, ben er nordgermanischen und italienischen Muftern nachbildete. Er baute bas Nathaus zu Annweiler in der Pfalz, die Neue Binakothek und den Industrieausstellungspalast in Dlün= chen, lettern gang aus Gifen und Glas. B. ftarb

12. Dez. 1870 in München. 2) Karl von, Physiolog, Sohn des vorigen, geb. 31. Oft. 1831 zu Amberg in Bagern, ftudierte feit 1848 zu München und Würzburg Medizin, arbeitete, nach München zurückgefehrt, in Bettenkofers Laboratorium, machte 1854 bas Staatsegamen und beschloß nun, sich der Physiologie zu widmen. Er ging 1855 nach Göttingen, machte fich in Wöhlers Laborato: rium mit den Methoden der organischen Chemie vertraut und kehrte 1856 als Affistent Bischoffs nach München zurück. Er habilitierte fich 1857 an der dortigen Universität, ward 1860 außerordentlicher und 1863 ordentlicher Professor der Physiologie und Kon= fervator der physiologischen Sammlung. 1885 wurde er jum Obermediginalrat ernannt. Geine Arbeiten beziehen fich hauptfächlich auf ben Stoffumfat im Rörper und die Ernährung. In der Cholerazeit 1854 wies er bas Borfommen großer Quantitaten von Harnstoff in den Geweben, den Muskeln, dem Geshirn 2c. nach; auf Bischoffs Anregung wiederholte er deffen Arbeiten über die Ausscheidung des Harnstoffs bei hunden und schrieb darüber seine Differtation »Beiträge zum Kreislauf bes Stichtoffs im tierischen Organismus«. Diese Arbeit gab die Beranlassung jum Studium der Giweißzersetzung im tierischen Kör= per, deren wichtige Resultate er mit Bischoff in: »Die Gefete der Ernährung des Fleischfreffers « (Leipz. 1860) veröffentlichte. Hierdurch sowie durch das Werk »Uber die Wirkung des Rochfalzes, des Raffees und ber Muskelbewegung auf den Stoffwechsel« (Münch. 1860) erlitten die Borftellungen über den Ernäh= rungsprozeß und über den Stoffverbrauch bei der Arbeit eine völlige Umwandlung. Weitere experimentale Arbeiten über den Giweißumfat, die Refpi= ration und den gesamten Stoffwechfel führten zu wich= tigen Resultaten für den Arzt und Landwirt, indem die Bedingungen des Ansabes und der Abgabe von Eiweiß unter verschiedenen Umftanden festgestellt wurden. Ebenso wurden die Zersetzungsprodutte der Kohlehydrate und des Fettes der Nahrung studiert. Bur Ausführung dieser Arbeiten diente der von Bet-tentofer erbaute, zur Untersuchung am Menschen be-stimmte große Respirationsapparat, dessen Benuthung beibe Forscher seit 1861 zu gemeinschaftlicher Thätig= feit verband. Gine Uberficht feiner Forschungsrefultate gibt die Festrede: ȟber die Theorie der Ernäh= rung« (Münch. 1868). In der letten Zeit leitete B. umfassende Untersuchungen über die Kost in öffent= lichen Anstalten ein und ermittelte Normen, welche für bie Ernährung größerer Menschenmengen von höchster Bedeutung find. Hierauf beziehen fich seine Schriften: "Uber die Rost in öffentlichen Unftalten« (Münch. 1876) und »Untersuchung der Kost in eini:

und Pettenkofer begründete er 1865 bie noch jest von ihm (mit Rühne) herausgegebene Beitschrift für Biologie, in welcher er die meisten feiner Arbeiten publi-zierte. Außerdem ichrieb er: »Uber die Entwickelung ber Erfenntnisa (Münch. 1879); »Phyfiologie bes allgemeinen Stoffmechfels und ber Ernahrung« (Bb. 6, 1. Abteilung von Bermanns » Sandbuch der Physiologie«, Leipz. 1881).

Boitsberg, Stadt in Steiermark, Bezirkshaupt: mannschaft Graz, an der Kainach und der Graz-Köflacher Bahn gelegen, Sit eines Bezirksgerichts, hat eine alte Pfarrfirche, eine gewerbliche Fortbildungs: schule, eine Papiersabrit und (1880) 2958 Ginm. Da= bei die Ruinen des Schloffes Ober-B. und das Schloß Greißenegg. In der Umgebung bedeutender Braunfohlenbergbau (im B.=Röflacher Beden, ca. 5,5 Mill. metr. 3tr. jährliche Ausbeute), Gifenwerke (Bichling, Rrems, Lantowit, an letterm Ort auch eine vielbefuchte Wallfahrtskirche), Glashütten 2c.

Boiture (franz., fpr. woatuhr), Fuhrwerk.

Voiture (fpr. wontiihr), Vincent, franz. Dichter und Schriftsteller, geb. 1598 zu Amiens, ftudierte in Paris und trat hier in die Dienste des Herzogs Gaston von Orleans, in deffen Angelegenheiten er eine Reise nach Spanien unternahm. Später gewann er auch die Gunft Richelieus durch feinen Brief über die Gin= nahme von Corbie, der für sein Meisterwerk (1636) gilt. Zwei Jahre darauf ging er in einer Mission nach Florenz, besuchte auch Rom und wurde nach feiner Rückfehr vom König zum Saushofmeister ernannt. B. starb 26. Mai 1648, bis an sein Ende frivol und galant und nur einer ernsten Leidenschaft ergeben, bem Spiel. Seine Gedichte find meift leichte Chanjons und Rondeaux heitern und launigen Charakters; berühmt wurde sein Sonett auf Urania, durch das er in einen poetischen Streit mit Benserade (f. b.) verwickelt murde, an welchem der ganze Sof in zwei Parteien (Uranisten und Jobelins) teilnahm. Be-beutender als die Gedichte sind aber die Briefe Boitures, durch die er der frangösischen Prosa eine bis: her ungekannte Geschmeidigkeit verlieh. Die erfte Ausgabe seiner & Euvres « erschien Paris 1650; neue vervollständigte Ausgaben mit Anmerkungen 2c. beforgten Rour (1856), Ubicini (1856) und Uzanne (»Lettres«, 1880, 2 Bde.).

Bofabeln (lat.), die einzelnen Wörter einer Sprache;

Bokabularium, Börterbuch. Bokale (lat.), f. Lautlehre.

Bofalharmonie, eine ber Affimilation und bem Umlaut nahe verwandte, besonders in den uralaltai= ichen Sprachen (f. b.) hervortretende Spracherichei= nung, wonach die Bokale der Ableitungs- u. Flegionsfilben dem Bokal der Burgelfilbe konform gemacht werden muffen. Bgl. Abam, De l'harmonie des voyelles dans les langues ouralo-altaïques« (Par. 1874). Auch in drawidischen Sprachen Südindiens,

liche Erscheinungen.

Votalisation (lat.), die Bezeichnung der hebr. Schrift mit Bofalzeichen (f. Debräifche Sprache); die Ausiprache der Bofale beim Befang (f. Unfas).

im Uffadischen der Reilinschriften 2c. finden fich ahn=

Botalife (frang.), Ubungeftud für Gefang, welches jum Zweck guter Tonbildung nicht auf die Solmisationssilben, fondern vorzugsweise auf Bofale gefun-

gen wird.

Bofalmufit, im Gegensatz zur Inftrumentalmufit diejenige Musik, welche durch Singstimmen ausgeführt wird, fei es ohne oder mit Begleitung von Inftrumenten. Bu erfterer Art gehören die a cappella-Ge= gen öffentlichen Anftalten« (daf. 1877). Mit Buhl fange weltlichen wie geiftlichen Charaftere, 3. B. die Lieber für Männer-, Frauen- oder gemischten Chor, | die Motetten 2c. bis hinauf zur reinen Gesangsmeffe; zu letterer das Kunftried, die Arie, Kavatine, das Recitativ, Duett, Terzett und die andern mehrftim= migen Gate. Mus ber Berbindung biefer Tonformen, besonders der lettern, entstehen die größern musikalischen Kunfterzeugnisse, die Oper, das Dratorium, die Rantate 2c.

Vofation (lat.), Berufung zu einem Amt.

Vofativ (lat.), f. Rafus.

Vol., Abfürzung für Volumen (f. b.), besonders auch im Frangösischen und Englischen für Volume. Band (eines mehrbandigen Buches).

Bolabel (lat.), flüchtig; Bolabilität, Flüchtigkeit.

Boland (Junter B.), f. Faland.

Bolant (frang., fpr. wolang), Federball; Flügel der Windmühle; lofe aufgefetter Befat vondunnem Stoff

auf Damenkleidern (vgl. Falbel).

Bolapüt (» Weltsprache«; a. d. engl. world, » Welt«, und speak, »fprechen«), von dem Pfarrer Joh. Mart. Schlener (geb. 18. Juli 1831 zu Oberlauda in Ba: den, seit 1885 in Konstanz privatisierend) erdachter Rame der von ihm 1879 konstruierten fünstlichen Sprache, welche als Berftändigungsmittel zwischen Angehörigen verschiedener Nationen dienen foll. Es gibt jest Weltsprachevereine in ben meiften Städten Deutschlands, in fast allen großen Städten Ofter: reich : Ungarns und Frankreichs, ferner in England, Italien, Holland, Belgien, Spanien, Portugal, Rußland, Standinavien, der Schweiz, Amerifa, China, Agypten 2c. Reben ben von dem sprachenkundigen Erfinder felbst verfaßten Grammatiken des B. in 20 verschiedenen Sprachen und seinem » Wörterbuch des B. « gab es Anfang 1889: 23 Volapützeitungen, worunter 6 in Deutschland erscheinende, verschiedene »Volapüka-buks«, b. h. Abersetungen in B. aus verschiedenen Sprachen, und eine ganze Litteratur über das B. (Lehrbücher von Kirchhoff, Fieweger, Schnep= per, Kniele, Colling, R. F. Hoffmann, Beine, Plaumer, Touffaint u.a.). Der Glanzpunkt des B. ift feine überaus einfache und regelmäßige Grammatif. Die Deflination beruht auf der abwechselnden Anfügung der drei Bokale a, e, i an den Wortstamm zur Bezeichnung der Kasus, und des Konsonanten s zur Bezeichnung der Mehrzahl. Go:

men ber Menich mens die Menichen mena bes Menfchen menas ber Meniden menes ben Meniden mone bem Menfchen meni ben Meniden menis die Menfchen.

Die Konjugation wird durch Anhängung der Pronomina ob ich, ol du, om er, of sie 2c. und des plu= ralischen s gebildet, also z. B .:

> löfob ich liebe löfof fie liebt löfol bu liebit löfobs mir lieben er liebt löfols ihr liebt 2c.

Andre Konjugationsendungen dienen zur Bezeich: nung des Konjunktivs, Imperativs, Infinitivs, Partizips, mährend die Zeiten und Genera des Berbums durch vorn angefügte Silben ausgedrückt werden. Einige weitere Prafige und Suffige werden gur Bildung der Adjektive, Superlative 2c. verwendet. Der Wortschatz des B. umfaßt zur Zeit gegen 14,000 Wörter, worunter etwa 1300 Wurzelwörter. Von letztern ist etwa ein Drittel, darunter die gebräuch= lichsten Wörter, dem Englischen, ein Biertel dem Latein und den romanischen Sprachen, ein Fünftel dem Deutschen, ber Reft andern lebenden Sprachen ent: nommen. Die Diphthonge, das hund rfind verbannt, bagegen finden fich die Zwischenvokale a, ö, ü mit gen, habilitierte fich baselbst 1847, wurde 1849 Lehrer

besonderer Borliebe verwendet. Die Lebensfähig= feit des B. bleibt unbewiesen, solange es wie bisher vorwiegend ben Charafter einer gelehrten Spielerei behält. Den praftischten Standpunkt icheinen bie französischen Anhänger des B. unter der Führung von A. Kerchoffs, dem Herausgeber der Zeit= schrift »Le Volapük«, einzunehmen, indem sie bas B. ausschließlich als internationale Sandelssprache (langue commerciale internationale) fultivieren. die eine Art Ergänzung zu den internationalen Sig= nalen der feefahrenden Nationen bilden foll. Doch find die lobenswerten Zwecke des B. auf dem Gebiet des telegraphischen Verfehrs zwischen Sandelsfirmen verschiedener Lander schon mehrfach durch den Bebrauch verabredeter Wörter erreicht worden. Bal. Schlener, Grammatik der Universalsprache B. (7. Aufl., Konft. 1887); Derfelbe, Großes Beltsprache-wörterbuch (4. Aufl., das. 1888); »Rund um die Welt, eine Zeitschrift für Bolapüfisten« (Berl. 1888 ff.). S. auch Weltsprache.

Bolaterra, Stadt, f. Bolterra.

Vol au vent (frang., fpr. woll o wang), Sohlpaftete, Blätterteigpaftete mit Deckel, feinem Ragout oder Frikaffee von Wild, Geflügel, Zunge, Kalbsmilch 2c. Bolcano (Tinafura), f. Santa Cruz 1 (Infel-

gruppe).

Volci (etrustisch Belfu), eine der etrurischen Zwölfftädte, 8 km vom Tyrrhenischen Meer, westlich des Flusses Armenta (heute Fiora) gelegen, in der Ge= schichte nur einmal genannt aus Anlaß eines 280 v. Chr. von den Römern über B. gefeierten Triumphs. Bald darauf machten lettere auch das als Safen zu B. gehörige Cofa (heute Ruinenstätte Anfidonia) zu einer Rolonie. Die Bedeutung und der Reichtum von B. wird durch ihre seit 1828 ausgegrabene Netropole auf dem noch heute Bian de Boci genannten Felde dargethan, welche den europäischen Museen eine Menge durch Schönheit und Verschiedenartigkeit gleich ausgezeichneter Brachtvafen, Geschmeide, Bronge= arbeiten 2c. geliefert hat.

Vole (frang., fpr. wou), Kunftausdruck für die Gesamtheit der Stiche im Kartenspiel, Schlemm.

Volente Deo (lat., abgek. v. D.), so Gott will. Volénti non fit injuria (lat.), »bem Wollenden geschieht nicht Unrecht«, ein nur auf erwerbliche und veräußerliche Rechte anmendbarer Grundfat; außerbem f. v. w. unser » Des Menschen Wille ift fein him= melreich«.

Volero, f. Bublilius.

Bolger, 1) Wilhelm Friedrich, verdienter Schulmann, geb. 31. Märg 1794 gu Reete bei Luneburg, studierte in Göttingen erst Theologie, sodann Na= turgeschichte, Geographie und Geschichte, wurde 1815 Rollaborator am Johanneum zu Lüneburg und 1830 Rektor, 1844 Direktor der mit dem Johanneum vereinigten Realklaffen. 1867 trat er in den Ruheftand und ftarb 6. März 1879. Außer einer Reihe von vielbenutten Schulbüchern für den geschichtlichen und geographischen Unterricht an höhern Lehranstalten veröffentlichte er: »Geschichtstafeln« (Hamb. 1847-1850, 2 Tle.); »Der Dreißigjährige Krieg im Fürsten= tum Lüneburg« (Lüneb. 1847-54, 3 Tle.); »Der Ursprung und ber alteste Buftand ber Stadt Lune: burg« (das. 1861); »Die Patrizier der Stadt Lüneburg« (daf. 1863); »Urfundenbuch der Stadt Lüneburg« (daf. 1872—77, 3 Bde.).

2) Georg Heinrich Otto (genannt Senden: berg), Geolog und Mineralog, Sohn bes vorigen, geb. 30. Jan. 1822 gu Lüneburg, ftudierte in Göttinber Naturgeschichte im Klofter Muri im Nargau, war 1851-52 Professor an der Kantonschule in Zürich, habilitierte fich an der dortigen Universität und wirkte 1856—60 als Lehrer am Sendenbergschen Institut in Frantfurt. 1859 grundete er dafelbft bas Freie Deutsche Sochftift (f.b.), als beffen bmann er bis 1881 mirtte. Er schrieb unter anderm: »Beitrage gur geo: gnoftischen Renntnis bes nordbeutschen Tieflandes« (Götting. 1846); »Methodische Schule ber Naturgeichichte« (Stuttg. 1851-52); »Studien gur Entwickelungsgeschichte der Mineralien« (Zürich 1854); »Ent= wickelungsgeschichte ber Mineralien ber Talfglimmer= familie« (baf. 1855); » Ariftallographie oder Formen= lehre der stoffeinigen Naturförper« (Stuttg. 1855), in welchem Werf er den Berfuch machte, eine deutsche Nomenklatur in die Kristallographie einzuführen; »Erbe und Ewigkeit« (Frankf. 1857); »über bas Phänomen der Erdbeben in der Schweiz« (Gotha 1857-58, 3 Bde.), eine scharfe Kritik der Erdbebenhppothese ber Bulkanisten; »Das Buch der Erde« (Leipz. 1859, 2 Bbe., popular); »Die Steinkohlenbil= dung Sachsens « (Frankf. 1860), durch welche Bublifation er in einen heftigen Streit mit den fächfischen Geologen geriet; »Das Steinfalzgebirge von Luneburg« (baf. 1865). B. faufte bas Baterhaus Goethes, stellte dasjelbe wieder her und übergab es der Obhut bes Freien Deutschen Hochstifts (vgl. seine Schrift »Goethes Baterhaus«, 2. Aufl. 1863). Gegenwärtig lebt B. in Soden am Taunus.

Bolhynien, f. Wolhnnien.

Bolière (frang., fpr. moliahr), Bogelhaus.

Bolf (Populus), im weitern Sinn und im gewöhnlichen Sprachgebrauch f. v. w. Nation, d. h. ein nach Abstammung und Sprache, Sitte und Bilbung gu: fammengehöriger Teil ber Menschheit. 3m Staats: recht wird bagegen zwischen B. und Nation unterschieden und unter ersterm die Gesamtheit der unter einer gemeinsamen Staatsregierung vereinigten Ungehörigen eines bestimmten Staats verstanden (f. Na= tion). Auch bezeichnet man als B. die große Menge ber bürgerlichen Gefellschaft im Begensat zu ber durch politische Stellung, Reichtum und Bildung hervorragenden Aristofratie, in welcher Beziehung man auch von Volksbildung und Volksunterricht fpricht. In der Jägersprache heißt B. (Rette) die fich zusam= menhaltenden Familien der Rebhühner und Wachteln

(vgl. Gesperr). Bölt, Joseph, beutscher Politiker, geb. 9. Mai 1819 zu Mittelstetten im bayrischen Schwaben, stubierte in München, ward 1843 zum Doctor juris promoviert und praktizierte sodann als Rechtskonzipient bei Gerichten und Anwalten. Die 1848 erwachte nationale Bewegung ergriff auch B., und er wirkte für die Bestrebungen, welche in der 49er Reichsverfassung einen Ausbruck gewannen. Seit 1855 Rechts: anwalt in Augsburg, trat er in demfelben Sahr in bie baprische Abgeordnetenkammer ein, wo er ber Linten beitrat und bei den Berhandlungen über nationale Fragen, Justizorganisation, Strafrecht und Bivilprozeß 2c. in nationalem und liberalem Sinn hervorragenden Anteil nahm. B. war auch Mitglied bes Frankfurter Abgeordnetentags wie bes Gechsunddreißiger: Ausschuffes 1863 und vertrat entschie: den den kleindeutschen Standpunkt, zugleich das Recht des Augustenburgers auf die Elbherzogtümer. Auf dem Kongreß deutscher Abgeordneten in Frankfurt 1. Ott. 1865 und 20. Mai 1866 war B. Referent des Ausschuffes. 1868 ward er in das Zollparlament

beutschen Reichstag und Mitglied ber nationallibe= ralen Partei, war er Mitglied der Reichsjustigkom= miffion und an ben Schöpfungen zur Befeftigung ber Reichseinheit besonders beteiligt. Da er diese über alle andern Rücksichten auf liberale Grundfate ftellte, schied er 1879 wegen der ablehnenden Haltung seiner Partei gegen die Wirtschaftsreform aus derselben aus und trat mit Schauß an die Spite einer besondern Gruppe. Nachdem er 1880 das 25jährige Jubilaum seiner politischen Thätigkeit geseiert hatte, lehnte er 1881 eine Wiederwahl in den Reichstag ab und ftarb 22. Jan. 1882 in Augsburg. Bolfach, Stadt im banr. Regierungsbezirk Unter-

franken, Bezirksamt Gerolzhofen, an der Mündung der Boltach in den Main, 204 m ü. M., hat eine fath. Kirche, ein Amtsgericht, Weinbau u. (1885) 1955 Einw. Dabei ber Sof Sallburg mit Schloß ber Grafen von Schönborn und die Wallfahrtsfirche Rirchberg.

Bolfamerie, Pflanzengattung, f. Clerodendron. Bolken (Volcae), kelt. Bolk im narbonensischen Gallien, welches die ebene Rüftenlandschaft zwischen dem Rhone und den Pyrenaen ligurischen und iberi= ichen Stämmen entriffen hatte. Gie zerfielen in zwei Staaten, die arekomischen B. (Volcae Arecomici) im Often und die tettofagischen (V. Tectosages) im Weften. Die hauptstadt der erftern mar Remaufus (Nîmes), die der Tektosagen Tolosa (Toulouse) mit bem großen Nationalheiligtum, in beffen heiligem Teich ein ungeheurer Schatz von 15,000 Talenten versenkt war, den der römische Profonjul Capio 106 v. Chr. erbeutete; außerdem lag im Gebiet der Tektofagen Narbo (Narbonne). Das Gebiet ber B. mard 118 v. Chr. den Römern unterworfen. Gin Teil der Tettofagen war nach Often gewandert und hatte feine Wohnsike im Donaugebiet an der March aufgeschlagen. S. Rarte »Germanien 2c.«

Bölferfunde, s. Ethnographie. Bölfermarft, Stadt in Kärnten, an ber Drau, Sitzeiner Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirks: gerichts, mit gewerblicher Fortbildungsschule, Kolle-giatstift und (1880) 1728 Einw.

Völkerpsychologie, die Wissenschaft von der Verschiedenheit sowohl der einfachern Empfindungen des Menschen als seiner sittlichen Grundbegriffe und der allgemeinen Weltanschauung, welche burch Berschie= denheiten der Abstammung, des Klimas, der Boden= beschaffenheit, Höhen- und geographischen Lage ihrer Wohnsite (im Binnenland oder an der Rüfte, in Ge= birge oder Niederung) sowie durch die geschichtlichen Erlebniffe und Berührung mit fremden Bolfern bebingt werben. Schon die alten Rulturvölfer maren, soweit fie mit fremden Bolfern in nähere Berührung traten, auf diese Berschiedenheiten der innersten Emvfindungen wie bes außern Benehmens, der religiösen Anschauungen, Sitten und Gebräuche aufmerkfam geworden und liebten es, 3. B. in den Geschichten von Anacharfis, die Berichiedenheit ber Anschauun= gen eines Stythen ben griechischen entgegenzustel= hippotrates nahm in feiner fleinen Schrift »Bon der Luft, dem Baffer und den Gegenden« ichon einen Anlauf zur physischen Erklärung Diefer pfnchischen Eigentümlichkeiten benachbarter Bölker; im all= gemeinen aber ift diese Wissenschaft neu und beginnt etwa mit Montesquieu, der in seinen » Persischen Briefen« ben Anacharfis wieder aufleben ließ und in seinem » Beift der Besete« zeigte, daß bieselben mit den Erdgraden wechseln. Ginen weitern Unftog gaben Zimmermann in seiner »Geographischen Begewählt, wo er 18. Mai eine wirksame patriotische schichte bes Menschen (1773) und Kant in seiner Rebe hielt. Seit 1871 Bertreter Immenstadts im | Muthropologie in pragmatischer hinsicht (1798).

In neuerer Zeit haben bann besonders Buckles »Ge= | schichte der Zivilisation in Englande, die Beobachtun= gen und Arbeiten von Bait, Gerland, Baftian, G. Tylor, Herbert Spencer u. a. bahnbrechend gewirkt. Als die Sauptquellen für den Ausbau der B. gelten das Studium der religiofen Anschauungen (f. Mn= thologie), der Bolksüberlieferung (f. Folklore), ber Rechtsgeschichte und ber Sitten und Gebräuche. Bu der seit 1859 von Lazarus und Steinthal heraus: gegebenen »Zeitschrift für B.« haben in den letten Sahren eine größere Angahl neuer Zeitschriften für Bolfsfunde oder Folklore in Deutschland, England, den Niederlanden, Italien, Frankreich, Nordame-rika 2c. sich gesellt, die mit der Sammlung und Sichtung des aus frühern Zeiten ftammenden Materials für den Aufbau der B. beschäftigt sind. Die Littera= tur f. bei Anthropologie und Ethnographie, wozu die Schriften Baftians (f. d.) noch manche

Beiträge liefern. Bölferrecht (internationales Recht, Jus internationale, Jusgentium, Jusbelli et pacis, franz. Droit international, Droit des gens, engl. Law of nations, International law, ital. Diritto internazionale), 3n= begriff der Rechtsgrundsäte, welche im Verkehr souveräner Staaten untereinander Geltung beanfpruchen. Insoweit diese Normen lediglich aus der Natur der wechselseitigen Verhältniffeder Staaten überhaupt gefolgert werden, also auf subjektive rechtsphiloso= phische Anschauung zurückzuführen sind, spricht man von allgemeinem oder philosophischem B., mäh= rend man diejenigen Rechtsgrundfate, welche auf vertragsmäßigem übereinkommen bestimmter einzelner Staaten oder doch auf feststehendem Gebrauch im Berkehr dieser Staaten untereinander beruhen, als praktisches oder positives V. bezeichnet. Prak= tisches europäisches B. insbesondere werden diejenigen Rechtsregeln genannt, welche die Staaten und zwar zunächst die driftlichen Staaten der europäischen Bölkerschaften sowie der von ihnen beherrsch= ten und kolonisierten Länder andrer Weltteile vervflichten. Seit dem Parifer Frieden von 1856 ift auch die Türkei in das fogen, europäische Konzert mit aufgenommen, während die nordamerikanische Union sich nicht unbedingt an jene Normen bindet und namentlich den Abmachungen der europäischen Staaten über die Kaperei nicht beigetreten ist. Was die Quellen des positiven Bölkerrechts anbelangt, so beruhen dieselben zunächst auf den von einzelnen Staaten miteinander abgeschloffenen Staatsverträgen, dann auf dem Herkommen oder der völkerrecht= lichen Gewohnheit. Die Hauptverträge, welche hierbei in Frage kommen, find: der Westfälische Friede von 1648, der Friede von Utrecht von 1713, die Wiener Kongrefakte vom 9. Juli 1815, die sogen. Hei= lige Allianz vom 25. Sept. 1815, das Aachener Konferenzprotofoll vom 24. Mai 1818, der Pariser Friede vom 30. März 1856, die Genfer Konvention vom 22. Aug. 1864, welche das Elend der Kriegführung, namentlich für Berwundete, zu mildern sucht, die Betersburger Konvention vom 11. Dez. 1868 über die Unzulässigkeit des Gebrauchs explosiver Geschosse aus den Handfeuerwaffen, der Berliner Vertrag vom 13. Juli 1878 über die Orientfragen und die Congoakte vom 26. Febr. 1885, welche nicht nur Handelsfreiheit und Neutralität für das Congobecken und für den Congostaat garantierte, sondern auch die Unter= brückung des Sklavenhandels als Pflicht der vertrag-schließenden Staaten anerkannte. Auch die Handelsund Schiffahrtsverträge sowie die internationalen

lich ber Weltpostvereinsvertrag, auch die Verträge über den Schut des Urheberrechts (f. d.) gehören hierher. Insofern, als es in Ansehung der völkerrecht= lichen Rormen an einer gemeinsamen richterlichen Autorität fehlt, welche deren Erzwingbarkeit garantiert, ift bem B. vielfach der Charafter eines eigentlichen Rechts abgesprochen worden; die praktische Unwendbarkeit des Bölkerrechts hängt eben gu= meift von den Machtverhältniffen der beteiligten Staaten ab. Um fo beachtenswerter ift es daher, daß man in neuerer Zeit wiederholt in Streitigfeiten volferrechtlicher Natur die Entscheidung eines Schieds: gerichts angerufen hat (f. Schiedsrichter). eine Rodifikation des Bölkerrechts wird angestrebt. zu welcher schon von Bentham angeregt und von Bluntschli in seinem Werk »Das moderne B. der zivilifierten Staaten, als Rechtsbuch bargeftellt« (3. Aust., Nördling. 1878) ein wertvoller Beitrag gelies fert worden ist. In neuerer Zeit haben sich naments lich zwei Bereinigungen die Pslege und Fortbildung des Bolferrechts mit großem Erfolg zur Aufgabe ge= macht: der Berein für Reform und Kodifikation des Bölterrechts (Association pour la réforme et la codification de droit des gens) und das Institut für B. (Institut de droit internationale), welch letteres aus der erstgedachten Gesellschaft hervorgegangen ift. Der Berein für Reform und Kodifikation des Völker= rechts fest fich aus Rechtsgelehrten, Staatsmännern, Bubliziften und Geschäftsleuten zusammen und hält in der Regel alljährlich seinen Kongreß ab. Diese Körperschaft hat sich namentlich um das internatio= nale Privatrecht, jumal um das Seerecht, große Berdienfte erworben. Ebenfo ift das Inftitut für B. eine unabhängige internationale Gesellschaft, welche alljährlich ihre Sitzung abhält. Un diefer nehmen die mirklichen Mitglieder (Membres effectifs) mit Stimmrecht teil. Dazu kommen aber noch fogen. Associés, welchen nur eine beratende Stimme zusteht. Zu solchen Mitarbeitern werden namentlich Männer berufen, die durch Spezialkenntniffe bem Inftitut nüten fonnen. Die Berhandlungen werden in der in Bruffel erscheinenden »Revue de droit international« und auszugsweise im »Annuaire« (» Sahrbuch«) des Instituts veröffentlicht. Bon besonderer Wichtigfeit war namentlich der 1880 in Oxford abgehaltene Kongreß, auf welchem ein von Guftav Monnier in Genf, dem Bräsidenten der Internationalen Gesellschaft zur Pflege im Feld verwundeter Krieger, ausgearbeitetes Sandbüchlein (» Manuel «) des Kriegs= rechts (Lois de la guerre sur terre) zur Annahme gelangte, welches allerdings nur miffenschaftlichen Bert beanspruchen kann. Dasselbe gilt von dem auf den Kongreffen in Turin, München und Beidelberg festgestellten »Règlement international des prises maritimes« (veröffentlicht im »Annuaire« für das Jahr 1888), in welchem das Prifen- und Seebeuterecht behandelt ist. Seinem Inhalt nach zerfällt das B. in öffent-

Aug. 1864, welche das Slend der Kriegführung, nasmentlich für Berwundete, zu mildern jucht, die Beschunger Konvention vom 11. Dez. 1868 über die Unzulässiger Konvention vom 12. Dezempen Konvention vom 13. Dez. 1868 über die Unzulässiger Staaten in die Konvention vom 13. Dezempen Konvention vom 13. Dezempen Konvention vom 13. Dezempen Konvention vom 14. Dezempen Konvention vom 15. Dezempen Konvention vom 16. Dezempen Konvention vom 16. Dezempen Konvention vom 17. Dezempen von 18. Dezem

internationale Seewesen (f. Seerecht). Auch bas internationale Strafrecht, welches fich namentlich auf die Auslieferung von Berbrechern bezieht, gehört dem öffentlichen B. an. Die wissenschaftliche Bearbeistung bes Bölferrechts beginnt mit Grotius (f. b.), welcher 1617 jein berühmtes Werf »De jure belli ac pacis« (beutsch von Kirchmann, Berl. 1871) ichrieb. 3hm folgten: Hobbes, Bufendorf, Mofer, Klüber und Zacharia, unter ben Neuern Seffter, Bluntschli und v. Holkendorff, der Engländer Phillimore und der Amerikaner Wheaton. Bgl. Seffter, Europäisches B. (7. Aufl., bearbeitet von Geffden, Berl. 1881); Oppenheim, System des Bölkerrechts (2. Aufl., Stuttg. 1866); Bheaton, Elements of international law (8. Aufl., Boston 1866); v. Bar, Theorie und Braris des internationalen Brivatrechts (Sannov. 1889); Bulmerineg, Braris, Theorie und Rodifitation des Bölferrechts (Leipz. 1874); Derfelbe, Das V. ober das internationale Recht (2. Aufl., Freiburg 1889); Gareis, Institutionen des Bölkerrechts (Gieß. 1888); v. Holtendorff, Sandbuch des Bölferrechts (in Ginzelbeiträgen verschiedener Berfaffer, Berl. 1885 ff., 3 Bbe.); Derfelbe, Europäisches B. (in der von ihm herausgegebenen »Enchklopädie der Rechtswiffenschaft«, 4. Aufl., Leipz. 1882); Hofack, Rise and growth of the law of nations (Lond. 1882); Ferguson, International law (das. 1884, 2 Bde.); Calvo, Droit international (4. Aufl., Bar. 1887, 5 Bbe.); Derfelbe, Manuel de droit international (das. 1885); Martens, Bölferrecht (beutsch von Bergbohm, Berl. 1883—85, 2 Bbe.). Bölferichaft, f. Nation.

Völkerwanderung, Gesamtname jener Züge ger= manischer und andrer Bölfer nach dem Westen und Süden Europas im 4.—6. Jahrh. n. Chr., durch welche das römische Weltreich zertrümmert und der Ubergang vom Altertum zum Mittelaiter angebahnt ward. Durch diese Heerfahrten und Wanderungen erhielt das füdwestliche Europa eine neue Bevölkerung, in: dem sich die Einwanderer, die auf ihren Zügen selbst oder in den neuen Wohnsitzen das Christentum annahmen, mit der alten römischen Einwohnerschaft vermischten und neue foziale und sittliche Zuftande fowie neue Sprachformen bilbeten. In Mitteleuropa behnten fich teils die zurückgebliebenen Stämme weiter aus, teils ruckten dort andre Bolfer, namentlich Slawen, ein, bis die allgemeine Bölkerflut, in welcher einzelne Stämme völlig untergingen ober in der Bereinigung mit andern verschwanden, allmäh= lich aufhörte und die Bölfer fich in den gewonnenen Sigen bauernd festsegten. Das römische Reich erschien schon seit der Zeit vor Christi Geburt den an feiner Nordgrenze wohnenden Barbaren, fobald die: felben die feinern Genüffe und den Lugus der hoch gesteigerten römischen Rultur fennen gelernt, als ein Land der Sehnsucht, dessen Vorzüge nicht bloß zahlreiche einzelne Germanen, sondern auch ganze Stämme verlockten, in römische Dienste zu treten oder fich mit Bewilligung des Staats friedlich auf römischem Boden niederzulassen, während andre Böl= ter durch Raub= und Kriegszüge sich der ersehnten Reichtumer zu bemächtigen ober hoch kultivierte, fruchtbare Landstriche zu erobern strebten. So verheerten die Goten von der Nordfuste des Schwarzen Meers zur See die Küsten Kleinasiens und der Balkanhalbinse! und drangen auch zu Land über die Donau vor; die Sachsen befuhren von den Mündungen der Elbe und Weser aus die westlichen Meere und plunderten die Ruften Britanniens, Galliens u. a. fruftiges Reich grundete und eine schiedsrichterliche

Krieden, über das Recht der Reutralen und über daß | Die Alemannen bemächtigten fich schon im 3. Jahrh. bes römischen Zehntlandes, die Franken fetten fich gegen Ende des 3. Jahrh. zwischen Rhein und Schelde fest. Ein allgemeines Vorrücken der Germanen nach Südweften, die formliche Uberschwemmung bes romischen Reichs durch barbarische Völkermassen, wurde aber erft durch den Ginfall der hunnen veranlagt. Diefe zerftorten 375 bas mächtige Gotenreich Bermanrichs. Die Oftgoten wie andre germanische Stämme unterwarfen fich ben hunnen, welche fich in der ungarischen Tiefebene festsetten. Die Westgoten traten auf romisches Gebiet über; burch ben Sieg über Balens bei Adrianopel (378) sicherten fie fich den Besit von Mösien und Thrakien. Alarich führte sie, nachdem er 396 Griechenland verwüstet hatte, ichon 400 nach Italien, ward aber von Stilicho zurückgetrieben, der auch 406 in Toscana ein aus verichiebenen germanischen Stämmen gemischtes Beer unter Radagaifus, das von der mittlern Donau her eingebrochen war, vernichtete. Nach seinem Tod (408) brachen die Westgoten unter Marich wieder in 3talien ein, mährend zu gleicher Zeit die durch Zu: sammenziehung der römischen Legionen zum Schut Staliens entblößten Provinzen Gallien, Spanien, Britannien und Africa von germanischen Bölfern überflutet wurden. Die Alemannen nahmen das gange Oberrheingebiet in Besit, die Burgunder setten fich am Mittelrhein fest, die Angeln und Sachsen erober= ten Britannien; Alanen, Bandalen und Gueven durchzogen ganz Gallien und schlugen ihre Wohnsitze in Spanien auf, von wo die Bandalen 429—439 auch Ufrika und die Inseln des westlichen Mittelmeers eroberten. Die Westgoten, 412 von Athaulf nach Gallien geführt, um diese Proving dem römischen Reich wiederzuerobern, grundeten 419 unter Wallia in Gud= gallien und Nordspanien ein felbständiges Reich. Doch gingen die germanischen Eroberer nicht eigentlich auf Bernichtung der römischen Kultur aus, vielmehr wollten sie erst recht an ihren Vorzügen teilnehmen. Mit Ausnahme von Britannien, wo die heidnischen Angelsachsen die romanisierten Briten aus ihrem Reich verdrängten, und den Rheinlanden, wo die dünne ro-manische Bevölkerung nach dem Westen zurücknich, wurden die Römer in ihren Wohnsitzen, bei ihrem Recht, ihrer Sprache und ihren Sitten belaffen und mußten nur ein Drittel, felten mehr, von ihrem Grund= besitz den germanischen Eroberern abtreten, welche in den von germanischen Königen beherrschten Reichen den friegerischen Adel bildeten. Die überlegene Rultur der weit zahlreichern römischen Bevölkerung übte sehr bald einen assimilierenden Einfluß auf die Germanen aus, deren völlige Verschmelzung mit den Römern hauptsächlich durch ihr arianisches Christentum verzögert wurde. Auch bewiesen die Germanen einen empfänglichen Sinn für die Segnungen eines geordneten Staatswesens und vereinigten fich mit den Römern zur Abwehr des neuen Kriegsfturms, welchen der Hunnenkönig Attila, der bereits 437 das Burgunderreich am Mittelrhein zerftört hatte, 451-453 an der Spite ungeheurer Bölkermassen unternahm. Die Trummer bes weströmischen Reichs in Italien und Gallien konnten sich gleichwohl nicht behaupten: das Rhonegebiet nahmen die vom Rhein vertriebenen Burgunder ein, bas Seinegbiet 486 die Franken. In Italien machte ber germanische Solonerführer Odoaker 476 dem ohnmächtigen weströmischen Kaisertum ein Ende; seine Herrschaft wurde schon 489 wieder durch die Oftgoten gestürzt, deren König Theoderich in Italien ein wohlgeordnetes, lebens:

So waren um 500 alle Provinzen des weströmischen Raiferreichs im Besit ber germanischen Eroberer. Unter bem oftromischen Raifer Juftinian I. (527-565) unternahmen die Römer die Wiedereroberung des Berlornen. Belifar zerftörte 534 das Bandalen: reich in Afrika und vereinigte bas Land wieder mit dem römischen Reich, er und Narses eroberten 535— 553 auch Italien. Indes den größten Teil dieses Landes, nämlich Ober- und Mittelitalien, verloren fie 568 wieder an die Langobarden, welche nach Zer= ftörung bes Gepidenreichs (566) in Stalien einfielen. Das Westgotenreich unterlag erft 711 den Arabern. Das Frankenreich endlich behnte durch glückliche Er= oberungen seine Herrschaft über einen großen Teil des alten weströmischen Reichs aus, indem es 507 das westgotische Gallien, 534 das Burgunderreich, 774 das Langobardenreich eroberte, und gewanndurch Unterwerfung der Alemannen (496), der Thüringer (530), der Sachsen (785) und ber Bayern (788) famt: liche germanische Bölter Mitteleuropas für die chrift= liche Rultur, welche es zugleich durch den Gieg bei Tours (732) gegen den Islam verteidigte. Die Wiederaufrichtung des weströmischen Kaiserreichs durch den Frankenkönig Karl d. Gr. 800 gab der Bölkerbewegung im Abendland einen gewiffen Abschluß. Das Christentum war gerettet und seine weitere Ausbreitung gefichert, von der antiken Kultur bildungsfähige Refte erhalten, der romanischen Belt neue Lebens-fäfte zugeführt, endlich dem Germanentum die Entwickelung zu einer höhern Zivilisation ohne Verluft feiner Nationalität ermöglicht. Während nun der europäische Westen zur Rube gekommen mar, die erst im 8. und 9. Jahrh., als in den ffandinavischen Bölfern die Wanderluft erwachte (f. Normannen), gestört wurde, dauerte im Often die Bewegung noch fort. Zwar wurde das Land von der Weichsel bis zur Elbe, Saale und dem Böhmerwald schon im 5. Jahrh. von flawischen Bölferftammen befest (f. Glamen); im innern Rugland aber dauerte das Drängen der Glawen gegen die Finnen noch längere Zeit, und an der untern Donau, wo die tatarischen Avaren (f. d.), denen die Langobarden Bannonien überließen, lange Zeit das mächtigste Bolt maren, bis Karl b. Gr. fie 796 vernichtete, trat erst allmählich ein Stillstand der Bewegung ein, nachdem im 7. Jahrh. die finnischen, später aber flawisierten Bulgaren und Serben feste Site genommen hatten. Im 9. Jahrh. unterbrach benfelben das Eindringen der Magnaren (f. d.) in Ungarn, beren Kriegsfahrten nach Westen hin bie sächsischen Könige ein Ziel setten. Bgl. Wieterseheim, Geschichte ber B. (Leipz. 1858—64, 4 Bbe.; neue Bearbeitung von Dahn, das. 1880 - 81, 2 Bde.); Ballmann, Geschichte der B. (Gotha u. Weim. 1863-64, 2 Bbe.); Dahn, Die Könige der Germanen (Münch. u. Würzb. 1861-70, 6 Tle.); Der: felbe, Urgeschichte ber germanischen und romanischen Bölter (Berl. 1880—85, 3 Bde.); Gaupp, Die germanischen Ansiedelungen und Landteilungen in den Brovinzen des römischen Westreichs (Brest. 1844). H. Lingg hat die B. in einem Epos behandelt.

Bolthart, 1) Georg Wilhelm, Maler, geb. 23. Juni 1815 zu Berdede (Weftfalen), machte feine Studien auf der Akademie in Düffeldorf von 1831 bis 1840 und gehörte dann noch einige Jahre der Meisterklasse an. Seinem Erstlingswerf (1834): Chriftus als guter hirt, ließ er, ber bamaligen romantischen Strömung entsprechend, mehrere Bilder aus dem romantischen Sagenfreis und dem hiftorischen Genre folgen, dann

Dberhoheit über die germanischen Reiche erlangte. und 1847 hielt er fich in Rom auf und wurde dort zu einer phantafievollen Darftellung des Todes von Belsazar angeregt, bem 1848 Mattathias, ben heidnischen Altar zu Modin umfturzend, folgte. Rach feiner Rud= fehr malte er den Besuch Karls IX. und der Katha= rina von Medicis bei dem verwundeten Coligny, das Frühstück des Herzogs Alba bei der Gräfin von Rudolftadt (1850) und die Bitte der Gräfin von Helfenstein um das Leben ihres Gemahls. Später widmete er sich besonders der Porträtmalerei. Er starb 14. März 1876 in Düffeldorf.

2) Mar, Maler, Sohn des vorigen, geb. 17. Oft. 1848 zu Duffelborf, erhielt seine fünstlerische Ausbildung auf der dortigen Afademie, bann bei Ed. v. Gebhardt, unter deffen Leitung seine ersten Bilder (unter andern Berbandstube in Gravelotte) entstan= den. Später ging er wiederholt auf längere Zeit nach Belgien und Holland, wo er teils Bilder, teils Studien nach der Natur malte. In Rotterdam führte er auch 1881 ein großes Panorama aus, den Sieg bes Brinzen von Oranien über die Spanier in der Landund Seefchlacht bei Nieuport darftellend. Seine gahlreichen Gemälde, die in kleinerm Umfang meist ein= fache Szenen im Rostum der letten drei Jahrhunderte behandeln, zeichnen sich durch gewandte Binselführung und glanzende Behandlung bes Stofflichen im Unschluß an die alten Niederländer aus. Sorgfältige Beachtung des Zeitcharakters erhöht ihren Reiz. Her: vorzuheben find: Audienz, ein Rauchtollegium, viel Lärm um nichts, das neue Buch, der Barlamentär,

Bölflingen, Dorfim preuß. Regierungsbezirf Trier, Rreis Saarbrücken, an der Saar, Knotenpunkt ber Linie Saarbrücken-Konz der Breußischen Staatsbahn und der Gifenbahn Waldgaffen-B., hat eine evangelische und eine fath. Kirche, ein Amtsgericht, ein großes Cifenwerk, 2 Glashütten, eine chemische Fabrik (lettere in Ober: B.) und (1885) 6447 Einw.

ein Duett, der abgewiesene Freier.

Boltmann, 1) Alfred Bilhelm, Phyfiolog, geb. 1. Juli 1801 zu Leipzig, ftudierte daselbst feit 1821, später auch in London und Paris Medizin und Natur= wiffenschaft, habilitierte fich 1833 an der Universität zu Leipzig und erhielt 1834 eine außerordentliche Professur, folgte 1837 einem Ruf als Professor ber Bhysiologie nach Dorpat und ging 1843 als Brofeffor der Anatomie und Physiologie nach Halle, wo er 21. April 1877 starb. Er stellte besonders Untersuchungen an über die Bhysik der Blutbeme= gung, das Rervensuftem, den Gefichtsfinn und über Die Mustelreizbarteit. Bon feinen Schriften find gu nennen: »Anatomia animalium tabulis illustrata« (Leipz. 1831-33, 2 Bde.); » Neue Beiträge zur Phystologie des Gesichtssinns« (das. 1836); »Die Lehre von dem leiblichen Leben des Menschen« (das. 1837); »Die Selbständigkeit des sympathischen Rerveninftems « (daf. 1842, mit Bidder); "Samobynamit« (baf. 1850); »De musculorum elasticitate« (Salle 1856) und »Physiologische Untersuchungen im Gebiet der Optif« (das. 1863-64, 2 Hefte).

2) Robert, Komponist, geb. 6. April 1815 zu Lommahich in Sachsen als Sohn bes dortigen Kantors, genog den erften Klavier- und Orgelunterricht bei seinem Bater und konnte diesen schon als Knabe im Orgelspiel bei dem Gottesdienft erfeten sowie ihm das Ginftudieren der Gänger für die Rirchenmusiten abnehmen, wodurch er sich frühzeitig Rou-tine im Partiturspiel erwarb. Auch machte er sich schon damals mit der Bioline und bem Lioloncello vertraut. Nach feiner Konfirmation tam er auf bas wieder mehrere aus bem Leben Maria Stuarts. 1846 | Lehrerfeminar in Zwidau, wo er Unaders Schuler

ward, ber, bas große Talent bes Jünglings erkennend, benfelben bestimmte, sich gang ber Mufik zu widmen. 1836 ging B. nach Leipzig und ftudierte hier Badagogit und bei R. F. Beder Musit; nament= lich aber wurde Schumanns Ginfluß bedeutsam für feine fünftlerische Entwickelung und spätere Richtung. Nachdem er von 1839 bis 1842 als Musiklehrer in Brag gelebt, wandte er sich im letztgenannten Jahr nach Beft, wo er, einen vorübergehenden Aufenthalt in Wien (1854-58) abgerechnet, bis an seinen Tod als Lehrer und Komponist (zulett ausschließlich in letterer Eigenschaft) wirfte. Er ftarb 29. Oft. 1883. B. erfreut sich namentlich als Instrumentalkomponist eines wohlverdienten Hufs, und seine Symphonien (D moll, Op. 44, und B dur, Op. 53), seche Streich= quartette (Op. 9, 14, 34, 35, 37, 43), Klaviertrios (F dur, Op. 3, und B moll, Op. 5), seine Musit zu Shatespeares »Richard III.« (Op. 68), vor allem seine drei Serenaden für Streichorchester (C dur, Op. 62; F dur, Op. 63; D moll, Op. 69) gehören zu dem Gebiegenften und Driginellften, mas feit Schumanns Tod auf diesem Gebiet geschaffen worden ift.

3) Wilhelm Fridolin, Ritter von Boltmar, Psycholog, geb. 1821 zu Prag, studierte daselbst die Rechte und (unter Erner) Philosophie, wurde durch diesen für Herbarts realistische Richtung gewonnen, habilitierte sich 1846 als Privatdozent der Afthetik, später der Philosophie an der Universität seiner Bater: stadt, ward 1856 außerordentlicher, 1861 ordentlicher Brofessor der Philosophie daselbst; starb 13. Jan. 1877. B. hat fich um die erakte Pfnchologie im Sinn der herbartichen Schule, zu beren bedeutenoften Bertretern er gehörte, sowie um die Geschichte dieser Wiffenschaft verdient gemacht. Bon ihm erschienen: »Ele= mente der Psychologie« (Prag 1850); »Grundriß (später Lehrbuch) ber Psychologie vom Standpunkt des philosophischen Realismus « (Halle 1856; 3. Aufl., Röth. 1884-85, 2 Bde.), sein Hauptwerk; »Grundzüge der Aristotelischen Psychologie« (Prag 1858);

»Die Lehre des Sofrates « (daf. 1861). 4) Richard von, Sohnvon B. 1), Chirurg, geb. 17. Aug. 1830 zu Leipzig, studierte in Halle, Gießen und Berlin, habilitierte fich 1857 in Salle und wurde 1867 jum Professor der Chirurgie und Direktor der chirurgischen Klinik daselbst ernannt. Im deutschfranzösischen Krieg war er konsultierender Generalarzt des 4. Armeeforps, später der Maas = und der Sudarmee. B. ift einer der hervorragenoften Chirurgen der Neuzeit und hat sich namentlich um die Einführung der antiseptischen Wundbehandlung in Deutschland verdient gemacht. 1885 wurde er vom deutschen Raiser in den erblichen Adelstand erhoben. Er schrieb: »Beiträge zur Chirurgie« (Leipz. 1875) jowie unter dem Pjeudonnm Richard Leander: »Träumereien an französischen Kaminen« (16. Aufl., baf. 1886); »Aus ber Burschenzeit« (Salle 1876); "Gedichte« (3. Aufl., das. 1885); »Kleine Geschichten« (2. Aufl., baj. 1888). Seit 1870 gibt er die » Samm= lung klinischer Borträge« heraus.

Boltmannie, Pflanze, f. Clerodendron. Boltmar, Gustav, protest. Theolog, geb. 11. Jan. 1809 zu Hersfeld, studierte in Marburg, wirkte feit 1833 als Gymnasiallehrer zu Rinteln, Rassel, Hersfeld, Marburg und Fulda. Als er 1850 für die hef-fifche Berfassung in einer Schrift eintrat, wurde er 1852 verhaftet und seines Amtes entsett, habilitierte fich 1853 an ber theologischen Fakultat zu Burich, wurde daselbst 1858 außerordentlicher, 1863 ordent= licher Professor ber Theologie. Unter seinen gahl: Evangelium Marcions « (Leipz. 1852); » Die Quellen ber Regergeschichte bis zum Nicanum« (Bb. 1: Sippo= Intus, Bur. 1855); »Die Religion Jesu und ihre erfte Entwickelung « (Leipz. 1857); » Handbuch der Ginleis tung in die Apokryphen« (Tübing. 1860-63, 28be.); »Kommentar zur Offenbarung Johannis« (Zürich) 1862); » Der Ursprung unfrer Evangelien« (bas. 1866); »Moses' Prophetie und himmelfahrt« (Leipz. 1867); »Die Evangelien, ober Martus und die Synopfis der kanonischen und außerkanonischen Evangelien« (das. 1870; 2. Ausg., Zürich 1876); »Paulus' Römerbrief« (daf. 1875); "Jefus Nazarenus und die erste christeliche Zeit" (daf. 1881); "Polycarpi Smyrnaei epistola genuina « (das. 1885); »Lehre ber zwölf Apostel an die Bölker « (3. Aufl., das. 1886); » Paulus von Da= mastus bis juni Galaterbrief « (daf. 1887).

Volfmarsdorf, großes Dorf in der fächs. Kreis= und Amtshauptmannschaft Leipzig, öftlich bei Leipzig, von dem es einen Vorort bildet, hat (1885) 12,694 Ew.

Wolfmarsen (Bolkmarshausen), Stadt im preuß. Regierungsbezirt Raffel, Rreis Wolfhagen, an ber Twiste, hat eine evangelische und eine kath. Kirche, ein Amtsgericht, Sandsteinbrüche, Flachshandel und (1885) 2246 Einm. Dabei die malerischen Ruinen der Burg Rugelnberg. B. gehörte früher zum Aloster Korvei und ward im 13. Jahrh. an das Erzstift Köln verpfänget.

Bolksbanken, bankähnliche Areditanstalten, welche dem Kreditbedürfnis der mittlern und weniger wohl= habenden Klaffen zu dienen bestimmt sind, insbeson= bere in der Form der Genoffenschaften (f. d., S. 105). Broudhon trug fich mit dem unausführbaren Bedanken, durch Schaffung von B. unentgeltlichen Rredit zu gewähren.

Voltsbewaffnung, die allgemeine Verpflichtung des Bolfes jum Waffendienft, am reinsten verwirklicht in den Urzuständen eines Volkes, wo jeder Waffenfähige für die gemeinsamen Angelegenheiten auch tämpfend eintreten muß. In mehr geordneten staatlichen Verhältnissen regelt eine Wehrverfassung die Beranziehung ber einzelnen zum Waffendienft. Schon bei den alten Griechen und Römern findet sich eine eigentliche B. nicht mehr, noch weiter davon entfernen sich der Heerbann Karls d. Gr. und das Lehnswesen des Mittelalters; ganz beseitigt aber ward die B. durch das Söldnerwesen und die geworbenen Heere. Eine dem neuern Staatsleben entsprechende B. fam auf, als die Staaten neben ihren für den Feldfrieg bestimmten Seeren Milizen errichteten, die für den Notfall jedoch auch in äußern Kriegen verwendet wurden. Die Bereinigten Staaten von Nordamerika organisierten zuerst eine allgemeine B., indem durch die Berfassung von 1787 die Milizen als allgemeine Wehranstalt der Leitung des Kongresses unterstellt wurden. Dann folgte Frankreich mit seiner Nationalgarde 1789 und seinem Aufgebot in Masse 1793. Breugen stellte durch Organisation der Landwehr und des Landsturms die eigentliche B. noch am volltommenften wieder her. Die vorübergehend aufgetauchten Nationalgarden, Bürgergarden und Bürger= wehren waren eine militärisch wertlose Ginrichtung.

Volksbibliotheken, s. Leihbibliotheken und Volksichriften.

Boltsbildung, f. Bildungsvereine und An= alphabeten.

Boltsbücher, im weitern Sinn alle biejenigen Bücher, welche unter allen Klassen und Ständen eines Bolkes Berbreitung gefunden haben (f. Bolks fchrif-ten); im engern Sinn und namentlich in litterarhistorischer Hinsicht die in Prosa abgefaßten Unterreichen Beröffentlichungen find hervorzuheben: »Das haltungsbucher, die im 15. und 16. Jahrh. teils im

meift mit formalen Abanderungen, in dasfelbe über: gingen. Ihrem Inhalt nach find diese B. ber beutichen Litteratur meift aus der ichon vorhandenen und verbreiteten altern Sage geschöpft, ja zum großen Teil nur Umarbeitungen ober Übertragungen älterer Produkte. Bei diesen Umarbeitungen mahlte man aber nicht die nach Gehalt und Form vollendetsten deutschen Gedichte des 13. Jahrh. (wie etwa Bolframs » Parzival«), denn diese ftanden dem Berftandnis des 15. und 16. Jahrh. bereits zu fern; auch aus der beutschen Selbensage gestaltete fich nur ein ziemlich rober Teil, die Jugendgeschichte Siegfrieds, aus einer Auflösung des ältern Siegfriedliedes zu dem profaiichen Bolksbuch vom »hürnen Siegfried«. Dagegen ward unmittelbar zum Bolfsbuch der »Reineke Fuchs« (f. d.) in seiner damaligen poetischen Gestalt, wie überhaupt die Tiersage von jeher recht eigentlich dem Volk angehört hat. Ferner beziehen sich auf deutsche Sage und Geschichte die gereimten B. von » Seinrich bem Löwen« (aus dem 15. Jahrh.) und vom » Ritter von Staufenberg« (um 1480) sowie das prosaische vom »Raiser Friedrich Barbarossa« (zuerst 1519). Das Volksbuch von »Herzog Ernst« (f. d.) schloß sich nicht an das ältere deutsche Gedicht, fondern an eine lateinische prosaische Bersion an, wie auch Stein-höwels zum Bolksbuch gewordener Bearbeitung des »Königs Apollonius von Tyrland« die lateinische Er: zählung des Gottfried von Biterbo zu Grunde liegt. Beliebte B. waren auch verschiedene Reisebeschreibungen, namentlich die Reisen Marco Polos und Maundevilles. Ansehnlich vermehrt ward die Litteratur der deutschen B. durch zahlreiche Übersetzungen aus dem Französischen; doch ließ man auch hier die großen alten Epen des farolingischen Sagenfreises unbenutt, und nur drei zu diesem gehörige Romane wurden aus jüngern Bearbeitungen übertragen: die » Saimonsfinder « (f. d.), » Fierabras « (Simmern 1535) und »Ogier« (durch K. Egenberger von Wertheim, Frankf. 1571). Ein andrer an die Karlsfage fich anlehnender Roman: »Florio und Bianceffora« (Meg 1499), ward dem »Filocopo« Boccaccios entnommen. Dem karolingischen Sagenkreis gehört noch an »Loher und Maller«, übersett durch Elisabeth von Nassau (1437; erster Druct, Strafb. 1514; neubearbeitet von Sim= rock, Stuttg. 1868). Die Geschichte Sugo Capets behandelt der von derselben bearbeitete » Bug Schapler« (Strafb. 1500). Weitverzweigten Sagenftoff vereinigt »Pontus und Sidonia«, übersett durch Gleonore von Ofterreich (um 1450; erfter Druck, Augsb. 1485). Weiter gehören hierher: die » Melufine« (f. d.), übersett (1456) durch Thüring von Ringoltingen; die »Magelone« (f. d.); »Herzog Herpin« (Straßb. 1514); »Ritter Galmy« (das. 1539); »Kaiser Ottavian« (das. 1535) und der durch Morquard vom Stein übersette »Ritter vom Thurn« (Bas. 1493). Erzählungen, deren Ursprung oft in die ältesten orientali= schen Litteraturen hinaufreicht, wanderten von einem Bolf zum andern und wurden wiederholt in Samm= lungen vereinigt. Zwei der beliebtesten Sammlungen dieser Art sind die »Gesta Romanorum« (f. d.) und die »Sieben weisen Meister« (f. d.). Daneben entstanden auch neue Sammlungen ähnlicher Art, wie: » Der Seele Troft« (Augsb. 1478) und Joh. Paulis »Schimpf und Ernft« (Straßb. 1522; neu hrsg. von Ofterley, Stuttg. 1866), denen als Nachahmungen fich anschloffen Taltin Schumanns » Nacht= büchlein« (um 1559), Kirchhofs » Wendunmut« (Frankf. 1563; neu hrag. von Sterley, Stuttg. 1869), Wick- melt; über die französischen belehrt Norams Rollwagen- (Straßb. 1557), Jakob Frens velle bibliothèque bleue- (Par. 1842).

Bolf felbst entstanden, teils aus gebildetern Arcifen, I » Gartengefellichaft«, Martin Montanus' » Begfürzer « 2c. Auch aus der Fremde kamen mehrere ein= zelne Novellen unter unfre B., so aus dem Französi= ichen die Bedulbige Belena« (Strafb. 1508) und, durch Steinhöwel aus dem Lateinischen des Betrarca übersett, die »Griseldis« (Augsb. 1471). Aus latei= nischer Quelle stammt auch das profaische Volksbuch von » Salomon und Marcolf « (Nürnb. 1487) her, welches ben Marcolf zum Träger bemofratischer Schaltenarrenweisheit macht. Diefer Luft an Schwänken verdanken auch einige echt deutsche Originalwerke ihren Ursprung, wie vor allen der » Eulenspiegel« (f. d.), die »Schildbürger« oder das »Lalenbuch« (f. d.), zwei gereimte B.: »Der Pfarrer vom Kalenberg« (von Phi= lipp Frankfurter um 1400; erfter Druck, Frankf. 1550) und »Peter Leu von Hall«, auch »Der andre Kalenberger « genannt (von Achilles Jason Widmann, das. 1560); ebenso »Der Finfenritter« (Strafb. um 1559), ein Borläufer der Münchhauseniaden, und zwei dem Gulenspiegel verwandte Sammlungen von Schwänken: »Der Klaus Narr« von Wolfgang Bütt= ner (Eisl. 1572) und der » Sans Clawert « von Barth. Rrüger (Berl. 1587). Mehrece deutsche B. ernften Inhalts find in Deutschland felbst entstanden, barunter der »Fortunatus« (f. d.) und der »Fauft« (f. d.), welch legterm ichon im 15. Jahrh, der »Bruder Raufch « vorangegangen war, der den Bund mit dem Teufel in humoristischer Auffassung barstellte. Einen Ber-trag mit dem Teufel enthält auch die durch Georg Thym gereimte Sage von »Thedel Unverferd von Wal= moben« (Magdeb. 1550). Bielleicht das jungfte aller B., aber von echt deutschem Ursprung ift die Erzählung von der Pfalzgräfin Genoveva (f. d. 2). End= lich ist noch der Sprüche und Gewohnheiten mancher Handwerkerzünfte u. dgl. zu gedenken, die aufgezeich= net und gedruckt auch außer der Zunftgenossenschaft im Bolk Lefer fanden. Im 17. Jahrh. wendeten sich die höhern Stände hochmütig von den Volksbüchern ab, die durch Beränderungen, namentlich Berkurzungen, sowie dadurch viel an dichterischem Wert einbußten, daß fie dem fich felbft andernden Geschmad des Volfes, in welchem die Empfänglichkeit für mahre Boesie abnahm, angepaßt wurden. So sanken sie zu den verachteten Büchlein »gedruckt in diesem Jahr« herab. Der unvergängliche poetische Gehalt, der den meisten Bolfsbüchern innewohnt und der selbst durch die äußerste Entstellung nicht ganz vertilgt werden konnte, wurde von den Gebildeten erst in der neuern Zeit wieder erkannt. Zuerft besprach J. Görres in seiner Schrift »Die beutschen B.« (heibelb. 1807) 49 derfelben und wies mit überzeugender Kraft auf den Schatz tüchtiger und echter Poesie hin, der hier jum Teil noch ungehoben liege. Dennoch fand v. d. Hagens » Rarrenbuch « (Salle 1811), bas bie Schild-burger, ben Kalenberger Pfaffen, Beter Leu und Salomon und Marcolf enthält, nur geringe Teil= nahme. Erft G. Schwab in den » Deutschen Bolts= büchern« (Stuttg. 1836, 13. Aufl., Güterel. 1880) und Marbach (» Deutsche Bolfsbücher«, Leipz. 1838-47,44 Bbe.) gelang es, die alten B. ju allgemeinerer Kennt= nis zu bringen. Die größten Berdienfte aber hat fich in dieser hinsicht Simrock durch seine auf die alten Ausgaben gegründete » Sammlung beutscher B.« (Frankf. 1845—67, 13 Bbe.; neue Ausg. 1886ff.; Auswahl 1869, 2 Bbe.) erworben. Eine Auswahl poetischer B. bietet Bobertags »Narrenbuch« (Bb. 11 von Kürschners »Deutscher Nationallitteratur«). -Englische & hat Thoms (Lond. 1828, 3 Bbe.) gefam-melt; über die frangösischen belehrt Robiers » NouBolfscharte, f. Chartismus. Bolfseinkommen, f. Sinkommen. Bolfsetymologie, f. Stymologie.

Boltefefte, Jeste, an beren Teier sich bas Bolt in irgend einer Weife felbstthätig beteiligt und ihnen dadurch einen volkstümlichen Charakter verleiht. Zu ben lokalen Bolksfesten, deren Feier auf einzelne Landschaften ober Ortschaften beschränkt ift, fann man auch folche Feste der verschiedenen Genoffenschaften und Stände rechnen, in denen sich die Eigen= tümlichkeit des Bolkes in irgend einer Beise ausspricht, und die deshalb auch allgemeinere Teilnahme außerhalb des Kreifes der eigentlichen Teftgeber gefunden haben. Die verbreitetsten B. haben fich be: fonders an regelmäßig wiederkehrende Greigniffe und Erscheinungen in der äußern Natur angefnüpft. Go gab bei den verschiedenften Bolfern der Bechsel der Jahreszeiten, das Ende des Winters und der Unbruch des Frühlings, der Sonnenlauf (f. Maifeft, Johannisfest und Julfest), die Saat, die Ernte, die Weinlese u. dgl. zu Festen Beranlassung. Mehr auf einzelne Bölfer, ja auf Teile derfelben beschränft find die B. ober Nationalfeste, welche zum Andenten an bedeutende geschichtliche Ereignisse begangen werden, wie der Gun Famfes' Dan in England, das Gedachtnis= fest ber Schlacht bei Leipzig, die Sedanfeier, die verschiedenen Konstitutions = und Unabhängigteitsfeste, ferner diejenigen Feste, welche aus der Neigung bes Bolfes zu gewiffen Thätigkeiten und Ubungen hervorgegangen find, wie die Kampffpiele der Alten, die Schwingfeste ber Schweizer, die Stiergefechte der Spanier, die Wettrennen der Engländer, oder endlich auf gefellichaftlichen Ginrichtungen beruhen, wie die Sahr= märkte, die Feste einzelner Zünfte und die aus dem Waffendienst der Bürger sich herschreibenden Bogelund Scheibenschießen 2c. Ginen bedeutenden Ginfluß hat auch die Religion auf die B. geäußert, und dieser war um so größer, je sinnlicher der Charafter der Re= ligion war, je mehr sie das weltliche Leben des Bol-fes in ihr Gebiet zog, und je mehr sie durch be-stimmte Satungen oder auch durch ihre Geschichte und namentlich durch ihre Mythen Anhaltspunkte für festliche Feier bot. Dies ift der Grund, warum vornehmlich die heidnischen Religionen so reich an Feften waren, und warum die B. der chriftlichen Welt, die in mehr oder minder naher Beziehung zur Reli= gion stehen, vornehmlich der katholischen und griechischen Kirche angehören, während die protestantische mehr bei einzelnen weltlichen Feften, um ihnen gleichfam die höhere Weihe zu erteilen, mitzuwirken pflegt. Um voltstümlichften find die Feste geworden, welche, aus heidnischer Zeit herrührend, von der Kirche bloß driftliche Bedeutung erhielten, wie die ehemaligen Sonnenwend =, Berbft= und Frühlingsfeste, beren Gebräuche so tief im Bolt wurzelten, daß fie fich bis jest erhalten haben. Bei mehreren chriftlichen Feften, wie Weihnachten und Oftern, ward fogar der Name früherer heidnischer Hoch = oder Festzeiten beibehal= ten, und manche Gedächtnistage von Heiligen und Rirdweihen, die mahre B. geworden find, mögen abfichtlich in Zeiten verlegt worden fein, welche schon vorher zu religiösen Feierlichkeiten bestimmt maren. Bei wenigen Bolfern hat das Festwesen, das mit ber Religion in inniger Berbindung ftand, fo das ganze Bolfsleben durchdrungen und ist zugleich Sache bes Staats geworden wie bei den alten Griechen, wo es in ben großen Nationalfesten der Olympischen,

laß, ber fie hervorrief, weggefallen ift, teils find fie farblofer und unbelebter geworden, namentlich bei folden Bölfern, bei benen eine gewiffe konventionelle Schen der Sohern und Gebildetern, mit ihrer Le= bensluft öffentlich hervorzutreten, herrichend geworben ift. Zum Teil aber liegt auch die Urfache in einem migverstandenen Gifer ber Beiftlichkeit und Bolizei, Bolfsbeluftigungen zu verbieten, weil fie hin und wieder zu Ausschreitungen führen, ohne zu bebenken, daß gerade V. das fruchtreichste Förderungsmittel der geselligen Tugenden und der sittlichen Bildung eines Bolfes und ein mächtiger Hebel ber Baterlandsliebe find. Mit Recht haben die Deutschen daher in neuerer Beit eine Wiederbelebung der alten Schüten=, Gan= ger: und Turnerfeste angestrebt, um eine Annäherung der stammverwandten deutschen, österreichischen und schweizerischen Stämme zu beforbern. Bgl. Reismann, Deutsche B. im 19. Jahrhundert (Beim. 1839); Brand, Popular antiquities (Lond. 1849, 3 Bde.) Montanus, Die beutschen B. 2c. (Jerl. 1854-58, 2Bbe.); v. Reinsberg Düringsfeld, Das festliche Jahr (Leipz. 1863); Lippert, Deutsche Festbräuche (Brag 1884). Bgl. Zunftgebräuche.

Volksherrichaft, f. Republik. Volksheuer, f. Heuer.

Volkstrantheit, f. Epidemie. Bolfstüchen, Wohlthätigkeitsanstalten, in benen arme Leute mit nahrhafter Suppe entweder unent= geltlich oder gegen geringe Entschädigung versorgt werden. Die B. traten besonders 1813 und in dem hungerjahr 1816/17 ins Leben, obgleich die Idee derselben schon gegen das Ende des vorigen Sahrhunderts von Rumford ausgesprochen worden mar, und fanden in den letten 15 Jahren besonders durch die Thätigkeit der Frauenvereine (s.d., S. 629) allge= meinen Gingang. Die erfte größere, auf dem Pringip ber Selbsterhaltung beruhende Unftalt murde 1849 in Leipzig gegründet (die zweite daselbst 1871); ihr folg= ten Dresden 1851, Berlin 1866 (das daselbst in den 50er Jahren gegründete Inftitut von Ravené bestand nur furze Zeit), Prag, Bruffel, Breslau 1868, Graz und Samburg 1869, Strafburg 1870, Wien 1873 2c. Einem großen Teil der deutschen (auch eini= gen ausländischen) B. haben die Ginrichtungen ber Leipziger Anstalt als Vorbild gedient. In allen B. wird durchschnittlich 1 Lit. Gemufe in Bouillon gefocht und ca. 1/12 kg Fleisch gegeben, die Preise da= für schwanken zwischen 15 und 25 Pf. In manchen Gegenden muß man sich durch Mehrlieferung (Abgabe von weitern halben Portionen) den betreffenden Gewohnheiten anfügen. Die Berliner B., von Lina Morgenftern geftiftet, vermochten einen Unterftütungsfonds anzusammeln. Die Erfahrungen berfelben lehrten, daß fogen. halbe Bortionen für Frauen und Kinder zur Ernährung vollfommen ausreichen. Räheres über B. enthält der als Manustript gedruckte Bericht von Jul. Häckel über das 25jährige Beftehen der Leipziger Bolksküche (3. Aufl. 1886).

kein, und manche Gebächtnistage von Seiligen und Kirchweihen, die wahre B. geworden sind, mögen abssichtlich in Zeiten verlegt worden sein, welche schon vorher zu retigiösen Feierlichkeiten bestimmt waren. Bei wenigen Bölkern hat das Festwesen, das mit der Religion in inniger Berbindung stand, so das mit der Religion in inniger Berbindung stand, so das mit der Religion in inniger Berbindung stand, so das mit der Religion in inniger Berbindung stand, so das mit der Religion in inniger Berbindung stand, so das mit der Runstschaftlich ihrer innern wie äußern Gestaltung zu ganze Volksend in institut sein der Aunstschaftlich ihrer innern wie äußern Gestaltung zu genügen such kestere kann erst entstehen, wenn zur voelischen Kraft höhere Bildung hinzutritt; bis das mit den genügen such kestere kann erst entstehen, wenn zur voelischen Kraft höhere Bildung hinzutritt; bis das mit den kraft höhere Bildung hinzutritt; bis das den kraft höhere Bildung hinzutritt; bis das mit den kraft höhere Bildung hinzutritt; bi

halt fich auch nachher neben jener. Die Bolfstieber gehen aus dem Teil des Bolfes hervor, den wir als die ungebildete Maffe jenem entgegenseten, in melchem aber die nationale Eigentümlichkeit sich am icharfften erhalt, fo daß aus den Boltsliedern ber Charafter der Bölker, denen sie angehören, in gro-Ber Bahrheit und Bestimmtheit entgegentritt. Die Einfachheit der rhythmischen und metrischen Formen ergibt sich aus dem Ursprung des Bolksliedes, nicht weniger auch die Einfachheit des Ausdrucks und die frifche, fraftige Naturlichkeit. Die Natur bes Bolks: liedes bringt es mit fich, daß fich meift weder der Ber= faffer noch die Zeit der Entstehung ermitteln läßt; auch findet fich ein B. höchft felten in feiner älteften Geftalt por, weil sich Text und Weise meift nur durch mündliche Überlieferung erhalten haben, daher wir auch oft ein und dasselbe Lied in fehr verschiedener Geftalt wiederfinden. Nicht zu verwechseln ist übrigens die wahre Bolfspoesie mit jener Poesie des Bolfes, die wir gewöhnlich mit dem Namen Gaffenhauer bezeichnen. Lettere ift zwar ebenfalls ein freies Erzeugnis bes Bolkes, aber nicht aus dem Gefühl, fondern aus dem Berftand hervorgegangen und nur von vorübergehendem Interesse. Säufig aber schließt ein echtes B. mit angehängten, nachgedichteten Berfen, die es jum Saffenhauer machen und fich eine Zeitlang erhalten; namentlich find es hiftorische Lieder, die den Übergang von der einen zur andern Gattung bilden, besonders aus späterer Zeit. Wiewohl ohne poetischen Wert, find fie doch für die Erforschung der Geschichte und besonders der Sittengeschichte einer Nation von hoher Bedeutung.

Die Germanen waren ichon in den ältesten Beiten ein sangluftiges und liederreiches Bolf. Den Stoff ihrer Lieder nahmen fie aus der Götter= und Hel= densage, aus der Tiersage, wozu noch Rätsel, neckende Wechseltieder 2c. kamen. Die Bölkerwanderung verschlang wohl die meisten dieser alten Lieder; dagegen lieferte fie einen gewaltigen neuen Sagenftoff, in welchem zugleich die Mehrzahl der Aberrefte alterer Sagen aufging. So ging im 6 .- 8. Sahrh. wieder eine bedeutende Anzahl allitterierender epischer Bolfslieder aus der deutschen Heldensage und der Tier= fage hervor; weitern Stoff bot die Zeitgeschichte; ausdrücklich erwähnt werden Spottlieder. Erhalten ist von der Kolfsdichtung dieses Zeitraums ein Bruch-ftück, das "Hilbebrandslied«. Im 9. Jahrh. fanden eine Verengerung des Gebiets der Volkspoesie und eine Anderung ihrer Form ftatt. Schon von Anfang an hatte die christliche Kirche gegen diese Lieder wegen ihres heidnischen und weltlichen Ursprungs und Inhalts geeifert, auch bereits Berfuche gemacht, geift= lichen Inhalt in althergebrachte Form zu gießen. Im 9. Jahrh. trat fie dem B. aber mit eignen Schöpfun= gen, mit einer Runftpoesie entgegen, der fich nun auch die Höfe und der Adel zuwendeten, so daß die Bolksdichtung benjenigen Klaffen überlaffen blieb, die einer gelehrten Bildung entbehrten. Mehrere Sahrhunderte hindurch werden nun deutsche Bolfslieder der Aufzeichnung für unwert erachtet, obwohl die Runftpoefie felbst das sprechendste Zeugnis gibt, daß die Volkspoesie in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. eine gang besondere Schöpferfraft entwickelt und auch ferner ein frisches Leben bewahrt hat. Die hohe for= melle Bollendung, zu der fich die höfische Kunftdich= tung bald erhob, wirkte ihrerseits veredelnd auf die Bolfsbichtung gurud, wie fich bies in ben bedeu-tenoften Schöpfungen ber mittelhochbeutschen Bolfspoesie, den um 1200 entstandenen Dichtungen des

drun« und dem »Alphart«, zeigt. Später eignete fich das Bolt besonders folche Sagen an, welche dem wundersüchtigen Geschmack der Zeit oder der durch die höfische Kunst eingebürgerten Liebesromantik zu= fagten, wie z. B. »Albertus Magnus«, »Der Tann= häuser«, »Dergetreue Ectart«, »Heinrich der Löwe« 2c. Die gesellschaftlichen und religiösen Zustände, welche schwer auf dem Bolf lafteten, förderten wohl Sati-ren und Spottverse, aber nicht epische Bolfslieder, und zudem that die Buchdruckerkunst dem epischen Gesang insofern Eintrag, als sie ausführlichere prosaische Erzählung und Besprechung historischer Er= eignisse und Zustände begünstigte. So kommt es, daß in dieser Periode namentlich die an historische Begebenheiten und Personen sich anlehnenden Balladen und Romanzen sowohl an Anzahl als an Berbreitung und Wert zurückstehen. Nur an den Grenzen des Reichs, unter den Freiheitskämpfen der Dith= marichen und ber Schweizer, erwachten fraftige und echt volksmäßige historische Lieder. Defto voller und reicher erblühte bagegen die Inrische Bolkspoefie. Schon im 14. Jahrh. gedenkt die »Limburger Chronik« zahlreicher Lieder dieser Gattung, die sich ziem= lich eng an die Weise des Minnegesangs anschließen. Bald aber entfaltete die Bolkslyrik fich freier und weiter, und alles, was das menschliche Serz bewegt, zog fie in ihren Kreis. Das Empfinden dieser Bolksfänger, Handwerksgesellen, fahrenden Schüler und Schildfnechte, hirten, Jäger und Aderleute, reicht je-boch tiefer, ihr Denken weiter als bie Kunft ihrer Rede, und die Knappheit, Lückenhaftigkeit und der fpringende Gang ihrer Lieder find zum Teil eine Wirtung ihrer Unbeholfenheit, die namentlich in der un= geschickten Handhabung ihrer Bers = und Strophen= formen zu Tage tritt, während das alte B. sich gerade durch die feinste und strengste Metrit auszeichnete. Eine ziemliche Anzahl von Bolfsliedern diefer Beriode murde bereits im 14. und 15. Jahrh. niedergeschrieben und noch weit mehr gegen Ende des 15. und im Anfang des 16. Jahrh. Schon in diesem und noch mehr im 17. Sahrh. verfällt das B. infolge ein= dringender Robeit und Gemeinheit in immer tiefere Berderbnis. Was noch im 17. Jahrh. an neuen Bolfs: liedern hinzutritt (3. B. mährend des Dreißigjährigen Rriegs), ift größtenteils ungeschlacht oder gar nur platte Reimerei. Beffere Lieber aus biefer Zeit ober gar aus dem 18. Sahrh., wie » Bring Eugenius, der edle Ritter (1717), gehören zu den seltenen Ausnahmen. Doch eben als das B. abzusterben begann, trat eine neue Kunstlyrik vermittelnd ein, und zwar diesmal durch das Medium der Musik. Bereits gegen die Mitte des 16. Jahrh. bildeten fich Gesellschaften, die fich reihum bei den einzelnen Mitgliedern versam= melten und nach fünftlichen, von den Niederlanden, Benedig 2c. nach Deutschland gekommenen, mehr: ftimmig gesetten Melodien Lieder sangen, und fo entstanden die fogen. Gefellschaftslieder, Inrische Runftdichtungen des verschiedensten Inhalts, die fich immer weiter von den Bolfsliedern entfernten und zur völligen Berdrängung derselben aus den gebildeten Kreisen wesentlich beitrugen. Gine zwedmäßige Auswahl derselben bietet Hoffmanns von Fallers: leben »Die deutschen Gesellschaftslieder des 16. und 17. Jahrhundertsa (Leipz. 1844). Der heutige Bolfsgefang hat eine lebendige Quelle nur noch in den Alpen, wo Burichen und Madchen bei ihren Tangen und Spielen ihre fleinen »Schnaderhupfeln« zuselbsterfundenen oder vorhandenen Melodien fingen. Rach= dem Percy durch die Herausgabe altenglischer Bolks: Bolfsliedes, wie in dem » Nibelungenlied«, der »Gu- lieder (»Keliquies of ancient poetry«, 1765) die

Aufmerksamkeit wieder auf das B. gelenkt hatte, begann der Göttinger Dichterbund, namentlich Burger, bas B. auch bei und in die Runftpoefie einzuführen, und Nicolai, der darin Unheil für den guten Geschmack witterte und eine Sammlung beutscher Bolfslieder unter dem Titel: »Enn fenner flenner Almanach voll schönerr echterr liblicherr Bolfslieder« (Berl. 1777-78, 2 Bbe.) herausgab, durch die er das B. in seiner Blöße zu zeigen hoffte, wandte die all= gemeine Aufmerksamkeit und Reigung dem B. erft recht zu. Zugleich weckte Serber durch seine » Bolks-lieder« (Leipz. 1778—79, 2Bde.) Geschmack und Berftandnis der Zeit für die Schönheiten des Bolfsgefangs. Die erfte umfaffende Sammlung beuticher Bolfslieder gaben Brentano und Arnim unter dem Titel: »Des Anaben Bunderhorn« (Beidelb. 1806-1808, 3 Bbe.; neubearbeitet von Birlinger, Wiesb. 1873-77, 2 Bbe. und Borberger, Berl. 1883; nach der ersten Ausg. hrsg. von Wendt, das. 1873), freilich mit manchen eigenmächtigen Beränderungen. Berdienftlich war auch Bufchings und v. d. Sagens » Samm= lung deutscher Bolkslieder « (Berl. 1807, mit Delo: bien), eine planlose Rompilation dagegen Erlachs »Bolkslieder der Deutschen« (Mannh. 1834 - 36, 5 Bbe.). Die besten Sammlungen sind die von Erk (» Deutscher Liederhort«, Berl. 1855) u. Uhland (» Alte hoch = und niederdeutsche Bolfslieder«, Stuttg. 1844-1845, 2 Bbe.; 2. Aufl. 1881), wozu neuerdings noch G. Scherers » Jungbrunnen« (Berl. 1875) und F. Böhmes » Altdeutsches Liederbuch « (Leipz. 1877) fommt. Gine wichtige Bolfsliederhandschrift aus dem 15. Jahrh. mit den Melodien, das fogen. » Lochheimer Lieberbuch « (jett in der gräflich Stolbergichen Bibliothet zu Wernigerode befindlich), murde, von F. W. Arnold fritisch bearbeitet, in Chrysanders » Jahrbuch für mu= fitalische Wiffenschaft«, Bd. 2 (Leipz. 1867), veröffent= licht. Sammlungen hiftorischer Bolkslieder befigen wir von D. L. B. Bolff (Stuttg. 1830), Rochholz (" Gid= genöffische Liederchronif«, Bern 1835), Soltan (Leipz. 1836 u. 1856) und Körner (Stuttg. 1840); die beste ift die von R. v. Liliencron (»Die hiftorischen Bolkslieder der Deutschen«, Leipz. 1865-69, 4 Bde.), v. Ditfurth sammelte in mehreren Ausgaben die biftorischen Bolkslieder der letten Jahrhunderte. Gine Auswahl gibt die Sammlung von Simrod: » Deutsche Bolkslieder« (2. Aufl., Basel 1887) und v. Lilien= crons » Deutsches Leben im B. um 1530« (Stuttg. 1885). Als gute Sammlungen von Bolfsliedern ein= zelner Landesteile find zu nennen: Meinerts » Alte deutsche Bolkslieder in der Mundart des Ruhland= chens (Samb. 1817); Hoffmanns von Fallersleben und E. Richters »Schlefische Bolfslieder mit Melodien« (Leipz. 1842); Reifferscheids » Westfälische Bolkslieder « (mit Melodien, Beilbr. 1879); » Deutsche Bolfslieder aus Oberheffen « von Böckel (Marb. 1885); »Bolkslieder aus dem Erzgebirge« von A. Müller (Annab. 1883); Anaftafius Grüns »Bolkslieder aus Krain« (Leipz. 1850); »Deutsche Bolkslieder aus Rärnten«, gesammelt von Bogatschnigg (Graz 1879, 2 Bbe.); Bolfslieder aus Steiermark« von Rojegger (mit Melodien, Pregb. 1872) und Schloffar (Innsbr. 1881); Hartmanns » Bolkslieder in Bayern, Salzburg und Tirol gefammelt « (Leipz. 1883 ff., mit De= lodien); » Deutsche Bolfslieder aus Böhmen« (hrsg. von Drufchta, Prag 1888); » Elfässische Boltslieder «von Mündel Straft. 1884); "Schweizerische Boltslieber« von Tobler (Frauenf. 1882-84, 29be.). Die iconfte Charafteriftit bes beutichen Bolfeliedes verbanten wir Uhland (in ben »Schriften zur Geschichte und

Handbüchlein für Freunde des deutschen Bolkslieds (3. Aufl., Marb. 1886); Rertbenn, Bolkeliederquel= len in der deutschen Litteratur (Salle 1851); Soff= mann von Fallersleben, Unfrevolkstumlichen Lie-

ber (2. Aufl., Leipz. 1859).

Auch die Engländer, Dänen, Schweden und Spanier besiten derartige Sammlungen, und in neuerer Beit haben bei ben flamischen Bolferschaften, befonders bei den Böhmen und Serben, einzelne hervorragende Männer, wie Hanka, Czelakowsky und Raradschidsch, für die Bewahrung der nationalen Poesie mit Gifer und Erfolg gewirft. Spanische Boltslieder und Romanzen haben Diez (Berl. 1821), Beauregard Pandin (daf. 1823), Geibel (daf. 1843), Geibel und Sense (» Spanisches Liederbuch «, das. 1852) über= fest. Im Urtert haben J. Grimm ("Silva de romances viejos«, Wien 1815), Böhl de Faber (»Floresta de rimas antiguas castellanas «, hamb. 1821 bis 1825, 3 Boe.) und Depping und F. Bolf (»Romancero castellano«, 2. Auft., Leipz. 1844—46, 3 Bbe.) reiche Sammlungen herausgegeben. Portugiefische Bolkslieder hat Bellermann (Leipz. 1864, mit übersetzung) veröffentlicht. Die »Egeria« von 28. Müller und Wolff (Leipz. 1829) enthält italienische Bolfslieder im Original; neue Sammlungen gaben Kopild ("Agrumi", mit Übersetung, Berl. 1838), B. Kaden (Stuttg. 1878) und Badte (Brest. 1878). Gine Sammlung fizilischer Bolfslieder gab Bitre (Ba= lermo 1870, 2 Bde.), ratoromanische Bolfslieder aus bem Engabin Flugi (Straßb. 1874) heraus. Bolks-lieder aus der Bretagne haben Keller und v. Sedendorff (Tüb. 1841) sowie M. Hartmann und Pfau (Röln 1851) übersett. Altfrangösische Bolfslieder gaben D. L. B. Wolff (Leipz. 1831), M. Haupt (baf. 1877) und R. Bartich (Beidelb. 1881) heraus. Gine Geschichte des frangosischen Bolfsliedes schrieb J. Tiersot (Bar. 1889). Rumanische Bolfslieder sammelte Be-Iene Bacaresco (überfest von Carmen Sylva, Bonn 1889). Neugriechische Bolfslieder haben B. Müller (aus Fauriels Sammlung mit den Driginalterten, Leipg. 1819, 2 Bbe.), Kind (baf. 1849), Schmidt (baf. 1877), ferbische Boltslieder Talvi (neue Ausg., das. 1853, 2 Bde.), südslawische E. Harmenig (Jena 1885) übersett. Ferner find zu erwähnen: die Sammlungen flawischer Bolfslieder von Wenzig (Halle 1830 u. a. D.), Götes »Stimmen des ruffischen Boltes-(Stuttg. 1828), Bodenstedts »Die poetische Ufraine« (daf. 1845), Altmanns »Balalaifa« (Berl. 1863), » Kleinruffische Bolfslieder« (deutsch von Staufe=Si= miginowicz, Leipz. 1887), »Die Volkslieder der Po-len« von W. P. (das. 1833). Die Volkslieder der polnischen Oberschlefier sammelten Roger (Bres: lau), Erbrich (daf. 1869), Hoffmann von Fallers: leben (Raffel 1865). »Bolkslieder der Wenden in ber Ober- und Niederlausite in der Ursprache und mit Übersetung und den Melodien gaben 2. Haupt und J. E. Schmaler (Grimma 1843-44, 2 Bbe.), holländische Bolkslieder im Original Hoffmann von Kallersleben in den »Horae belgicae«, Bd. 1 u. 2 (Bregl. 1833), »Alte niederländische Lieder aus Belgien« Willems (Gent 1846) heraus. Die trefflichfte Sammlung dänischer Bolkslieder lieferte Svend S. Grundtvig (zum Teil von Warrens ins Deutsche übersett, hamb. 1858); »Danische Beldenlieder, Balladen und Marchen« überfeste B. Grimm (Beidelb. 1811), »Norwegische, islandische, faroische Bolfslieber der Borzeit« Warrens (Samb. 1866), der auch »Schottische Bolkslieder« (das. 1861) übertrug. »Schwedische Volkslieder« übersette Mohnike (Berl. Sages, Bb.3, Stuttg. 1886); vgl. außerdem Bilmar, | 1830) und alltschwedische Balladen, Märchen und

Schwänke berselbe (Stuttg. 1836); die Sammlung | von Afzelius übertrug Ungewitter (Leipz. 1842, 3 Bde.). Litauische Bolkslieder ("Dainos") haben wir von Rhesa (1825, 2. Aufl. 1833), B. Jordan (Berl. 1844) und Chr. Bartich (Seidelb. 1887), »Esthnische Volkslieder« von Neus (Neval 1851), lettische Volks: lieder von Ulmann (Riga 1874), ungarische von Greguß (Leipz. 1846), Kertbenn (Darmft. 1851) und Nigner (Beft 1873), finnische von Schröter (»Finnische Runen«, Stuttg. 1834) und S. Paul (Belfingf. 1882). Gine Ubersetung ber » Samaja«, einer Samm= lung altarabischer Lieder, verdanken wir F. Rückert (Stuttg. 1846, 2 Bbe.), der auch chinesische Lieder ("Schiking", Altona 1834) ins Deutsche übertrug. In dem » Hausschat der Bolfspoesie« (4. Hufl., Leipz. 1853) hat D. L. B. Wolff Übersetzungen von Bolks: liedern verschiedener Länder und Zeiten zusammengestellt. Bgl. Talvj, Bersuch einer geschichtlichen Charafteristik der Volkslieder germanischer Nationen, mit einer überficht der Lieder außereuropäischer Bölferschaften (Leipz. 1840).

Voltslos, f. Allodium.

Volkspartei, Name der demokratischen Partei in Süddeutschland, wie fie durch Rolb in Bayern, Mager in Württemberg u. a. vertreten wurde. Sie zählte 1881 im beutschen Reichstag neun Mitglieder, verschwand aber bei den Neuwahlen 1887 gänzlich und ist auch in den Landtagen nur schwach vertreten.

Bolksrecht ift das im Bolk felbst entstandene und in beffen Bewußtsein lebende Recht. In diesem Sinn ift jedes positive Recht seinem Arsprung nach B. Denn bei allen Nationen findet in den frühern Beiten der Kulturentwickelung eine unmittelbare Teil= nahme des Volkes an der Bildung und Anwendung des Rechts statt. Diese Bildung erfolgt in der ersten Beriode der Rechtsgeschichte fast ausschließlich im Weg des Gewohnheitsrechts, b. h., ähnlich wie die Bildung von Sprache und Sitte, durch die lebendige Ubung, und das Dasein des Rechts ift hier nichts andres als die Überzeugung des Bolkes von der Notwendigkeit dieser Ubung. Mit dem Auffommen geschriebenen Rechts tritt die Rechtsgeschichte in ihre zweite Beriode: das Recht wird zum Gegenstand wissenschaft= licher Erkenntnis und berufsmäßiger Pflege von feiten des Juriftenftandes. Aber es hört deshalb nicht notwendig auf, B., von der Überzeugung des Bolfes getragenes Recht, zu sein. Im Anfang dieser Periode um so weniger, als die ältesten schriftlichen Rechts= denkmäler nur in geringem Maß eigentliche Rechtssatungen (burch ben Willen des Staats geschaffene neue Rechtefate), fondern zum weit überwiegenden Teil nur Firierungen des geltenden Gewohnheits= rechts zu sein pflegen, mögen dieselben nun lediglich der Privatarbeit einzelner Rechtskundigen ihr Dasein verdanken oder von folden im Auftrag der Staats: gewalt hergestellt und von letterer verfaffungsmäßig bestätigt worden sein. So ist es 3. B. für die römissiche Zwölftafelgesetzgebung als das Wahrscheinlichere zu bezeichnen, daß die in ihr enthaltenen Säte größtenteils Firierungen alten Gewohnheitsrechts und nicht (wie die römische Überlieferung berichtet) aus dem Ausland hergeholte Rechtsfäte find. Deutlicher läßt sich die Entwickelung des Bolksrechts bei den germanischen Stämmen verfolgen. Sier zeigt fich eine wesentliche Verschiedenheit zwischen den Nord= germanen (Schweden, Dänen, Norweger und Islander) und den südgermanischen, später zur frankischen Monarchie vereinigten Bölfern. Bei den lettern, für welche die Zeit der Rechtsaufzeichnungen um 450 be-

Impuls zur Fixierung ihres Gewohnheitsrechts in ihrer Berührung mit der driftlich-römischen Kultur nach Abschluß der Bölkerwanderung. Dies zeigt fich sowohl in der Reihenfolge, in welcher die einzelnen hierher gehörigen Stammesrechte aufgezeichnet worden find, als in dem Umftand, daß diese Aufzeichnung in lateinischer Sprache erfolgte. Die Rechte dieser Stämme nennen wir im engern Sinn die Bolfsrechte; in ihrer Gesamtheit heißen fie die Leges barbarorum im Gegensatzu der Lex romana oder den Leges Romanorum, als dem Rechte der unter diesen germanischen Stämmen nach eignen Befeten fortlebenden Römer, und den für dieses veranstalteten besondern Rechtssammlungen, nämlich der für die Römer im westgotischen Reich bestimmten Lex romana Visigothorum, auch Breviarium Alaricianum genannt (f. Breviarium), vom Jahr 506 und der von Gundobad von Burgund ungefähr zu derfelben Zeit erlaffenen Lex romana Burgundionum (f. unten). Die einzelnen Stammesrechte felbft bezeichnen sich als Ewa (d. h. Recht überhaupt, ins= besondere Gewohnheitsrecht), Lex, Pactum (Bereinbarung, nämlich der Bolfsgenoffen), Edictum. Sie find insgesamt, wie ichon diese Bezeichnungen erten= nen laffen, nicht bloße Privatarbeiten, sondern offizielle Rechtssammlungen, teils aus der Initiative des Bolfes hervorgegangen, teils von demselben auf Borschlag des Königs genehmigt. Von modernen Gesetbüchern unterscheiden sie sich dadurch, daß sie nicht ein völlig neues Recht an Stelle bes bisher geltenden seten, sondern teils nur das bestehende Bewohnheitsrecht (und zwar nur, insoweit dies praktisch notwendig schien) figieren wollen, teils, soweit fie wirkliche Satungen enthalten, doch nur das bestehende Recht bestätigen. Ihr vorwiegender Gegen= ftand ift Straf = und Prozegrecht, weniger enthalten fie burgerliches Recht und Staatsrecht. Die Geltung dieser Stammesrechte beschränkt sich auf den betref: fenden Stamm, doch bildete fich innerhalb der franfischen Monarchie der Grundsat aus, daß jeder Un= gehörige der zu derselben vereinigten Stämme auch außerhalb feiner Stammesheimat nach feinem Recht behandelt werde (sogen. Personalitätsprinzip). Innerhalb diefer Rechte laffen fich zeitlich und verwandtschaftlich gewisse Gruppen sondern. Die vermutlich ältesten Rechtsaufzeichnungen find bei den Westgoten erfolgt, wo jedenfalls bereits König Eurich (466-484) in umfassenderer Weise als Gesetgeber aufgetreten ift (über die fpatern Sammlungen weft= gotischer Gesetze vgl. Goten, S. 539). Seine Rechts: sammlung scheint nicht ohne Ginfluß geblieben gu fein auf die älteste Redaktion der Lex Salica (f. Sa: lisches Geset), ift aber zweifellos benutt worden bei Abfassung der um 501 entstandenen Lex Burgundionum (f. Burgundische Gefetbücher) und besonders bei der zwischen 744 und 748 für den damals zum frankischen Reiche gehörenden banrischen Stamm gegebenen Lex Bajuwariorum (Ausgabe von Mertel in den »Monumenta Germaniae«, Leges III). Die Lex Salica wiederum hat jum Borbild gedient bei der Abfassung des Gesetbuchs der ripuarischen Franken, deren ältefte und erhaltene Sagungen noch dem 6. Jahrh. angehören (Ausgabe der Lex Ripuaria von Sohm in den »Monumenta Germaniae«, Leges V), und gleichfalls unter frankischem Ginfluß stehen die alemannischen Gesetbücher, nämlich ber zwischen 600 und 650 entstandene Pactus Alemannorum sowie die umfassendere, wahrscheinlich 717-719 von Herzog Lantfrid erlassene Lex Alemannorum. ginnt und ungefähr 850 endigt, lag ber treibenbe Der gefetgeberifchen Thatigfeit Rarla b. Gr., welcher

bie Abfassung von Gesetbuchern für alle biejenigen jum frantischen Reiche gehörenden Stämme befahl, welche noch feine geschriebenen Rechte befagen, verdanken wohl ihre Entstehung die Lex Frisionum (f. Friefisches Recht), obwohl diefe mehr den Charatter einer Privatfompilation trägt und daher wohl als eine bloße Vorarbeit anzusehen ist, ferner die sogen. Ewa Chamavorum (Ausgabe von Sohm in ben »Monumenta Germaniae«, Leges V), b. h. bas Rechtsbuch der am Niederrhein und an der Mffel wohnenden chamavischen Franken, endlich die vielleicht auf dem Reichstag zu Nachen 802 fanktionierte Lex Saxonum (Ausaabe von Richthofen in den »Monumenta Germaniae«, Leges V; Derfelbe, Bur Lex Saxonum, Berl. 1868) und die aus derfelben Beit stammende Lex Angliorum et Werinorum (Ausgabe von Richthofen a. a. D.), d. h. das Gesetbuch der im Gebiet der Unstrut wohnhaften Angeln und der zwi= schen Saale und Elster wohnenden Warnen. Außer: halb diefes hiftorischen Zusammenhangs fteht die älteste Aufzeichnung bes langobardischen Nechts, das 643 von König Rotheri erlaffene Edictum Langobardorum (f. Langobardisches Recht); doch zeigt Diefes manche aus den frühern Gigen der Langobarden an der Niederelbe erklärliche Übereinstim= mung mit der Lex Saxonum und mit den Rechten ber Angelfachsen, daneben auch eine gewisse noch nicht aufgeklärte Verwandtschaft mit den skandinavischen Rechten. Richt eigentlich zu den Leges barbarorum gehören die oftgotischen, von Theoderich d. Gr. zwischen 511 und 515 und beffen Entel Athalarich erlaffenen Editte, da diefelben sowohl für Goten als für Römer Geltung hatten. Über die angelfächfischen Gefete, welche außerhalb diefer Entwickelung ftehen und die einzigen Rechtsdenkmäler der Deutschen älterer Zeit in deutscher Sprache sind, auch rein deut= sches Recht frei von allen Ginfluffen des römischen Rechts enthalten, vgl. den Artifel Angelfach fen. Wie die Geltung des weftgotischen Gefetbuchs das Beftehen des westgotischen Reichs überdauerte und die Lex Burgundionum auch durch die Einverleibung Burgunds in die frankliche Monarchie nicht aufgehoben murde, fo blieben die im frankischen Reich für die einzelnen Stämme entstandenen Rechte auch nach Auflösung des frantischen Reichsverbandes als perfonliche Rechte diefer Boltsgenoffen fortbefteben. Erft das fich mehr und mehr entwickelnde Lehnswesen und die fich andernden frandischen Berhaltniffe wirtten ber Geltung ber Bolferechte entgegen. Un Stelle des Personalitätsprinzips (f. oben) entwickelte fich mehr und mehr das Territorialitätspringip. Bom Ende des 9. bis zum 15. Jahrh. treten an Stelle der Volksrechte die Land : und Lehnrechte.

Im Gegensatzu diesen Bolksrechten der südgermanischen Bölfer zeigten die der Nordgermanen eine burch keine Ginfluffe fremder Kultur bestimmte Entwickelung. Ihre schriftliche Aufzeichnung ist in verhältnismäßig später Zeit erfolgt: für Norwegen führt die Überlieferung auf das 9. Jahrh. als Unfangspunkt ber Zeit geschriebener Rechtsquellen, für Island auf das 10., für Schweden und Dänemark erst auf das 13. Jahrh. Aber wegen der nationalen Unabhängigfeit der nordischen Rechtsquellen bilden die aus ihnen zu ziehenden Rückschlüffe eins der wich= tigften wiffenschaftlichen Silfsmittel zur Erforschung der ältesten deutschen Rechtsgeschichte.

Bolksrepräsentanten, f. Bolksvertretung. Boltsichriften, im allgemeinen solche Bücher, welche die Belehrung und Unterhaltung der bildungsbe-

Die Anfänge biefer Litteratur finden fich bereits im 15. und 16. Jahrh. in ben Bolfsbüchern (f. d.), in Alugidriften und fliegenden Blättern. Ihre eigent-liche Blüte begann gegen Ende des 18. Jahrh., als gleichzeitig mit bem padagogischen Philanthropis= mus das Bewußtsein zur Herrschaft gelangte, daß die geistige Bildung und sittliche Hebung ber niedern Klaffen über die Schule hinaus nicht bloß Sache ber Rirche, sondern eine der wichtigsten Pflichten der gebildeten Gesellschaft überhaupt sei. Dieser Pflicht suchte man teils unmittelbar burch Belehrung über die Ergebniffe der Wiffenschaft (Popularifierung der Wissenschaft), teils mittelbar durch anregende Unterhaltung zu genügen. Die Schriften ber erftern Rich tung, obgleich unter den Begriff der B. fallend, ent= giehen fich der gusammenfassenden Beurteilung, indem fie sich mehr an die einzelnen Wissenschaften anlehnen, beren Ausbreitung fie anftreben. Um fleißigften und glücklichsten ift und wird in diefer Art das Gebiet der Naturwiffenschaften angebaut (Rogmäßler, Bernftein, Grube, Brehm u. a.). Im engern Sinn verfteht man unter B. folche Bücher, welche ben breitern Schriften bes Bolfes gefunde geiftige Nahrung in ber Form erheiternder, aufflärender und sittlich hebender Unterhaltung bieten, mögen diese nun als einzelne Erzählungen u. dgl. oder als Zeitschriften und Sammels werke auftreten. Als Urbild berartiger B. ift im Ges biet der deutschen Sprache Pestalozzis "Lienhard und Gertrud (1781) zu betrachten. Unter ben Zeitgenof= fen und ersten Nachfolgern Pestalozzis ragen Salzmann und R. Z. Beder (» Not = und Hilfsbüchlein«) hervor. Als andre Meifter der volkstümlichen Unterhaltung find vor allen J. P. Hebel (»Schatfäftlein«), Bichoffe, Jerem. Gotthelf (Bigius), Berth. Auerbach, Schaumberger, Ferd. Schmidt u. a. zu nennen. Gine beliebte Form, dem Bolf gute Lefture darzubieten, ift, namentlich nach Andrés und Hebels Vorgang im Anfang des 19. Jahrh., die der Bolfskalender geworden (vgl. Kalender, S. 385). An die Stelle der Auf-klärungstendenzichob sich in den B. unsers Jahrhunderts mehr und niehr die christlich-religiöse; fie tritt besonders in ben Schriften von G. S. v. Schubert, Caspari, Ahlfeld, Stöber, Horn, Glaubrecht (Dfer), E. Frommel u. a. in den Bordergrund. Unter den fatholischen Berfaffern find 2. Aurbacher, Alban Stol3, Herchenbach, Kolping, Konrad v. Bolanden (Bischoff) zu nennen. Der Berbreitung guter und billiger B. dienen außer den Bolfsbibliotheken besondere Bolfs: schriftenvereine, welche durch Aussetzung von Breisen die Abfassung guter B. fördern helfen oder gegen bestimmten Jahresbeitrag B. und ganze Bolfsbibliothefen abliefern. Solche Bereine find: ber Zwickauer Berein zur Berbreitung guter und wohlfeiler B. (seit 1841), der Bürttemberger Bolfsschriftenverein (feit 1843), der Bichoffe-Berein zu Magdeburg (seit 1844), der Nordbeutsche Volksschriften-verein in Berlin, der Nordwestdeutsche Volksschriftenverlag in Bremen, die Niederfächfische Gefellichaft zur Berbreitung driftlicher Schriften in Samburg, ber Ofterreichische Bolfsschriftenverein in Wien (1848), ber Deutsche Berein gur Berbreitung gemeinnütiger Kenntnisse in Prag (1869), der Berein zur Förderung bes Bolfsmohls in Berlin u. a. Bgl. Auerbach, Schrift und Bolf (Leipz. 1846); Bernhardi, Wegweiser durch die deutschen Bolks- und Jugendschriften (daj. 1852, Nachtrag 1854); Jannasch, Die Bolksbibliotheken, ihre Aufgabe und Organisation (Berl. 1876); » Musterkatalog für Volksbibliotheken« (1882 u. ö., hreg. vom Gemeinnütigen Berein zu Dregben). burftigen niedern Bolfsichten jum Zwed haben. S. auch Jugendichriften u. Bilbungsvereine.

Boltsichule, Stadt = ober Landichule, welche, foweit dies auf ber Stufe ber bildungsfähigen Rind= beit (vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 14. Sahr) geschehen kann, diejenigen Renntniffe und Fertigfeiten lehrt und zu berjenigen Bildung erziehend mitwirft, beren ein jeder Mensch auch in den niebern Lebensftanben als Glied eines gebildeten Bol-Schon in biefer Begriffsbestimmung fes bedarf. liegt angedeutet, daß die B. weder in den aristofratischen Staaten des Altertums, mo die bürgerlichen Rechte nur einer bevorzugten Minderheit gewährt, der Mehrheit der Unfreien aber verfagt maren, noch auch im Feudalftaat des Mittelalters gedeihen, son= bern ihren wahren Lebensboden nur in dem neuern Staate, ber rechtlich verfaßten Bolfsgemeinde, finden fonnte. Demgemäß gehören die Anfänge ber B. ben Jahrhunderten des überganges (16. und besonders 17.) vom Mittelalter zur Neuzeit an, und erst in unfrer Zeit begannen felbft bie gebilbeten Staaten nach dem Vorgang Deutschlands das Bolfsschulmefen durchgreifend gesetzlich zu ordnen. Vor der Re= formationszeit war der Gedanke an eine allgemeine B. nur von wenigen erleuchteten Geiftern geahnt worden; so dachte Karl d. Gr. an einen allgemeinen Bolksunterricht durch die Priefter, und ähnliche Blane faßten hier und da wohldenkende höhere und niedere Geiftliche oder ftädtische Obrigkeiten des Mittelalters, ohne aber ein rechtes Entgegenkommen für diese Ideen zu finden. Erst die Reformation brachte das Bedürfnis einer allgemeinen Bolksbildung, die indes im Lefen ber Beiligen Schrift fast ausschließ= lich ihr Ziel fand, allgemeiner zum Durchbruch. Da= burch wurden mittelbar die Reformatoren, Luther an der Spite, die Begründer der deutschen B., als deren Lehrer durchweg die Küster oder niedern Kirchendie= ner mirkten. Der unmittelbare Ginfluß der Refor= matoren kam mehr ben gelehrten, fogen. lateinischen Schulen zu gute. Die Stürme des Dreißigjährigen Kriegs unterdrückten fast überall die schwachen Ansätze der B., erweckten aber zugleich mit neuer Kraft das allgemeine Bedürfnis befferer Bolksbildung, welche W. Ratich und besonders J. A. Comenius (f. d.) als bas wichtigfte Unliegen ber Zeit verfündeten. Schon während der letten Kriegsjahre gab Herzog Ernst ber Fromme von Gotha (f. Ernft 13) das noch heute beachtenswerte Borbild einer trefflichen Schulein= richtung, dem nach und nach die übrigen deutschen Kürsten, besonders im protestantischen Norden, folgten. Bu biefer Zeit wurden in verschiedenen beutichen Ländern die ersten staatlichen Berordnungen über die allgemeine Schulpflicht erlassen. Seit Beginn des 18. Jahrh. übernahm Preußen auch auf diesem Gebiet die Führung, wozu namentlich der Einfluß des Spener-Franckeschen Bietismus mitwirkte. Friedrich Wilhelm I. erließ 1736 Principia regulativa für das Landschulwesen, die den Grundsatz der allgemeinen Schulpflicht gesetzlich feststellten, Fried-rich II. 1763 das Generallandschulreglement. Beide Fürsten begünstigten auch die freilich noch sehr dürf= tigen Anfänge des Seminarmefens, welches feitdem fich parallel mit der B. fortentwickelt hat. Bon ihrem Beispiel oder auch vom Geiste der Zeit angeregt, der Aufklärung des Berftandes über alles galt, folgtennach und nach die übrigen deutschen Fürsten, namentlich in Öfterreich, Bayern, Baden und in Württemberg, wo die B. schon früher verhältnismäßig hoch entwickelt war. In betreff ber anregenben Einflüffe, welche auch bas Bolksschulwesen von berphilanthropischen Bewegung seit 1770 erfuhr, darf auf den Artikel »Pädagogik« verwiesen werden. Vor allen andern ift in dieser Be-

ziehung der Domherr v. Rochow (f. d. 1) mit Ehren zu nennen. Roch mächtiger war die gegen Ende bes Jahrhunderts von Peftalozzi (f. d.) ausgehende Anregung, welche feit den Unglückstagen von Jena und Tilfit zu einer wirksamen Umgestaltung ber B. in Breußen und bemnächft im übrigen Deutschland führte, die leider durch die Berwickelungen der fol= genben Sahrzehnte ins Stoden geriet. Unter ben preußischen Bestalozzianern war längere Zeit Sarnisch (f. d.) ber einflugreichste, gab aber die Leitung in dem Maß an den liberalen Bestalozzianer Die= sterweg (f. d. 2) ab, wie er sich der kirchlichen Reak-tion zuneigte. Das Jahr 1848 erweckte große Hoffnungen für die in den Berdacht des Liberalismus gekommene und daher feit länger zurückgesette B .; um fo empfindlicher war der Rückschlag der Reaktion, unter beren Ginfluß ber Minister v. Raumer im Oftober 1854 die fogen. drei Regulative, für Se= minars, Praparandens und Bolfsichulwefen, verfaßt vom Geheimrat Stiehl, erließ. Diese offenbar einseitigen, aber von sachkundiger Hand zeugenden Bor= schriften waren in den folgenden Jahren Gegenstand heftiger Kritif, werden aber jest, nachdem fie durch die allgemein als vortrefflich anerkannten Bestim= mungen bes Minifters Falt (Ottober 1872, entworfen vom Geheimrat Schneider) abgelöft find, ruhiger und fachlicher beurteilt. Seit 1872 ift fehr viel für die außere und innere Sebung ber B. in Breugen geschehen, aber auch die Größe des Bedürfnisses erft recht zu Tage getreten, dem nach verschiedenen Richtungen hin noch lange nicht genügt ift. Das im Urtifel 26 der Berfassung von 1850 verheißene und lang ersehnte Unterrichtsgeset, für welches schon 1817 von Suvern und fpater unter den Ministern v. Laben= berg (1848-50) und v. Mühler (1862-72) Vorlagen ausgearbeitet waren, ift unter bem Minifter Falf (1872-79) abermals im Entwurffertig gestellt, aber, wie man annimmt, wegen finanzieller und politischer Bedenken von der Staatsregierung dem Landtag nicht vorgelegt worden. Statt deffen hat man burch eine Reihe von Ginzelgeseten, unter benen als wich: tigstes das Schulauffichtsgeset vom 11. März 1872 voransteht, klarere Stellung ber B. zu ben Behör= ben bes Staats und der Rirche wie beffere Ausftattung der B. felbst und ihrer Lehrer angestrebt: nicht ohne anerkennenswerten Erfolg, aber doch auch nicht mit ber burchgreifenden Wirfung, daß dadurch bas Bedürfnis eines Volksschulgesetzes als erledigt angesehen werden fonnte. Die meiften fleinern beut= ich en Staaten, beren einfachere Berhältniffe bas Borgeben erleichterten, find in neuester Zeit in diefer hinsicht über Preußen hinausgeschritten, so: Dloen= burg (1855), Sachsen-Gotha (1863), Baden (1868-1874), Hamburg (1870), Württemberg (1835—73), Rönigreich Sachfen (1873), Seffen, Sachfen-Beimar und Koburg (1874), Meiningen (1875). Die meiften biefer Gesetze behnen die Schulpflicht auch auf ben Besuch der Fortbildungsschulen bis zum 16. oder 17. Lebensjahr aus, die in Bagern und Württemberg schon früher mit teilweisem Besuchszwang bestanden.

In Ofterreich-Ungarn, wo die Verhältnisse in den verschiedenen Kronländern sehr voneinander abweichen, ift nach Aussebung des Konkordats von 1855 im I. 1867 das Bolksschumesen gesetzlich neu geregelt und seitdem Gegenstand sorgkältiger Pslege, aber auch erbitterter Parteikämpse gewesen. Die grundlegenden Gesetz sind in Ungarn das von 1868, in Österreich das Reichsgesetz vom 14. Mai 1869 mit der Rovelle vom 23. Mai 1883. Keue Gesetz über das Bolksschumesen sind überhaupt fast von allen euros

paifchen Staaten in ben beiden letten Sahrzehnten erlaffen worden, fo in Großbritannien (England 1870, 1875 u. 1876, Schottland 1872, Irland 1877), Frankreich (21. Marz 1882), Italien (1877), Rieberlande (1878), Belgien (1879 u. 1884). In ben meisten bieser Gesetze ift ber Grundsatz ber allgemeinen Schulpflicht, wenn auch in verschiedener

Begrenzung, angenommen.

In allen Staaten Europas ift gefetlich anerkannt, baß die B., zunächft Anftalt der bürgerlichen Gemeinde oder besonderer Schulverbande, der Aufficht und Leitung des Staats unterfteht, welcher auch durch feine Seminare für die Beranbildung der Lehrer forgt und denunbemittelten Schulverbanden durch Buschüffe aus Staatsmitteln zu Silfe fommt. Die fonfessionelle Erziehung unter leitender Mitwirfung der betreffenden Rirchen ift dabei in Deutschland, Ofterreich-Ungarnund Standinavien vom Staat verburgt, auch wo in fogen. paritätischen Schulen, welche indes bisher eine verschwindende Minderheit bilden, die Kinder verschie= bener Bekenntniffe als gleichberechtigt vereinigt find. In andern Staaten, wie Großbritannien, Franfreich, Riederlande 2c., wird dagegen die religible Bilbung grundfählich ber Familie und ber Kirche überlaffen. Die Gemeinden üben ihre Rechte in Schulangelegenheiten burch ein gewähltes Kollegium (Schulvorstand, Schuldeputation 2c.) aus; ber Staat führt feine Aufficht burch Orts = und Rreisschulinspettoren und in höherer Inftanz durch besondere Aufsichtsbehörden, in welchen neben den rechtskundigen auch schulkunbige Rate Sit und Stimme haben (Schulabteilung ber Provinzialregierungen, Oberschulkollegium, selten noch die staatsfirchlichen Konsistorien). Die Inspektoren waren früher in Deutschland fast ausschließ= lich Geistliche, nämlich die Ortspfarrer und Superintendenten (Defane 2c.) oder Erzpriefter. Seit dem Gefet vom 11. Märg 1872, welches die Aufficht über bas Schulmesen ausschließlich für Sache bes Staats erklärt, hat man in Preußen begonnen, weltliche Inspektoren, besonders auch ständige Kreisschulinspektoren, zu bestellen. Die Zahl der lettern beläuft sich gegenwärtig in gang Preußen auf etwa 240 gegen 700 geistliche Rreisschulinspettoren. Im Königreich Sachsen, in Ofterreich, Schweden und mehreren fleinern deutschen Staaten ift das Institut der weltlichen Schulaufficht in der Kreisinftang, in Großbritannien, Frankreich, den Riederlanden, auch in ben Bereinigten Staaten von Nordamerita ift die weltliche Schulaufficht überhaupt unter Ausschluß jeber geiftlichen Mitwirfung ftreng burchgeführt. Doch gibt es in allen diesen Ländern neben der öffentlichen, staatlichen B. noch ein mehr oder weniger um: fangreiches privates, namentlich firchliches Bolfs: schulwesen. Ein vergleichendes Urteil über die Lei= ftungen der B. bei den verschiedenen Bölkern ift im Augenblick schwer, wenn nicht unmöglich zu fällen. Noch bis 1870 und vielleicht bis 1880 konnte man unbedenklich fagen, daß Deutschland mit dem germanischen Rorden, der protestantischen Schweiz, den Dieberlanden in dieser Hinsicht den ersten Rang behaup: tete. Auch ist anzunehmen, daß der Vorsprung von Menschenaltern, den Deutschland auf diesem Gebiet vor den übrigen Nachbarn voraus hatte, von diesen nicht fprungmeife eingeholt werden fann. Es fteben ferner sowohl im romanischen Guden und Gudweften Europas als im flawischen Often bem Birten ber B. noch so überwiegende Hindernisse entgegen, daß in diesen Ländern ein rascher und durchgreifender

Frankreich mit foldem Nachdruck und mit fo reichem Aufwand von Mitteln an der Hebung der B. gearbeitet, daß dort schon innerhalb der lebenden Gene= ration eine wesentliche Berschiebung des allgemeinen Bildungsstandes nicht ausbleiben kann. Schon jetzt darf die Bahl der Analphabeten in diesen Staaten, Die bei der Aushebung jum Beer oder bei der Cheschlie-Bung fich herausstellt, als bezeichnend für den gegenmartigen Stand ber B. nicht mehr angesehen werden. Als Unterrichtsfächer der B. gelten außer der Religionslehre, die wiederum in biblifche Geschichte, Bibellesen, Katechismus, Kirchengeschichte und Kunde geiftlicher Lieder sich gliedert, allgemein: Mutter fprache (Schreiben, Lesen, Grundlagen der Sprachlehre), Rechnen und Elemente der Raumlehre, Natur= funde (Naturgeschichte und Naturlehre), Geographie, Geschichte (mit besonderer Rücksicht auf Baterland und Heimat), Singen, Zeichnen; für die Knaben Turnen, für die Mädchen weibliche Handarbeiten. Auch für die Mädchen sucht man immer allgemeiner das Turnen einzuführen; doch beschränkt das Mädchenturnen bis= her sich fast ganz auf städtische Schulen, in denen es nicht einmal allgemein durchgeführt ift. Sandarbeit auch für Anaben ist in Finnland, Frankreich und Ungarn allgemein, in Öfterreich, Schweden, Italien und England vielfach eingeführt. Auch in Deutschland wird dafür eifrig geftrebt; aber die Schulverwaltungen haben bisher diesen Unterrichtszweig als folchen abgelehnt und die Förderung dieses unter Umständen gewiß fehr heilsamen Bildungsmittels den dafür zusammengetretenen Bereinen überlassen, die jedoch in mehreren Staaten (Königreich Sachsen, neuerdings auch Preußen) Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln beziehen. Gine zweite Sprache wird, abgesehen von Grenzgebieten und mehrsprachigen Staaten (Schweiz, Belgien, Ungarnec.), nur in wenigen ftadtifchen Bolfsschulen gelehrt, wie z. B. in Hamburg bas Englische. In einigen Ländern sind mit den Schulen besondere Schulfparkaffen ober Sammelftellen für öffentliche Sparkaffen verbunden, namentlich in Frankreich, Belgien, England. In Deutschland ift auch biese Einrichtung als amtliche Schulsache nicht anerkannt und demgemäß nicht fehr verbreitet. Die Trennung der Geschlechter in der B. ist in den Ländern comanischer Zunge meift ftreng burchgeführt. Deutschland, Standinavien, England ift der gemeinsame Unterricht der Knaben und Mädchen auf dem Land überwiegend. Man verfährt nach dem Grundsat (Preußen, allgemeine Verfügung vom 15. Oft. 1872): »Für mehrklaffige Schulen ist rücksichtlich ber obern Klaffen Trennung der Geschlechter munschens: Wo nur zwei Lehrer angestellt sind, ift eine Einrichtung mit zwei ober drei aufsteigenden Rlaffen berjenigen zweier, nach ben Geschlechtern getrennter Klaffen vorzuziehen.« Die städtische, mehrklaffige B. geht vielfach über in die Form der Mittelschule (preu-Bische Bezeichnung), Burgerschule (Ofterreich) ober Sekundarschule (Schweiz), Ecole movenne (Belgien) oder École primaire supérieure (Frankreich), in der meift neben ber Muttersprache noch eine fremde Sprache gelehrt und in der Mathematik, dem Realunterricht (Chemie neben Physit, erweitertes Geschichtspenfum) und bem Zeichnen über bas Ziel ber einfachen B. hinausgegangen wird. Bgl. Schneiber und v. Bremen, Das Bolfsichulmefen bes preußiichen Staats (Berl. 1886-87, 3 Bbe.); Reller, Beichichte bes preußischen Bolfsichulwefens (baj. 1873); Seppe, Geschichte des deutschen Bolfsichulmefens Fortschritt ber Bolksbildung nicht zu erwarten ift. (Gotha 1858—60, 5 Bbe.); Sander, Legikon ber Dagegen wird in England und Schottland wie in Badagogik (2. Aufl., Bresl. 1889); Buisson, Dic-(Gotha 1858 — 60, 5 Bbe.); Sander, Lexikon der

tionnaire de pédagogie, etc. (Par. 1878-87,4 Bbe.); ! Mbgeordneten feineswegs nur als Vertreter ihres Sauffe, Bolfsichulmefen u. Lehrerbiloung in Ofterreich (Gotha 1887); Schröder, Das Bolfsichulwesen in Frankreich (Köln 1884—87, 2 Bbe.); Jolly, Die frangösische B. unter ber britten Republit (Tübing. 1884); Lauer, Entwickelung bes niederländischen (feit 1857) und bes belgischen (feit 1842) Bolisschulmefens (beibe Berl. 1885); » Padagogischer Jahres: bericht" (Leipz., feit 1847; jest hrag. von Richter).

Bolfssonveranitat, f. Republif.

Bolffiedt, Dorf im Fürstentum Schwarzburg-Rubolftadt, Landratsamt Rudolftadt, an der Saale, befannt durch den Aufenthalt Schillers 1788, hat eine evang. Kirche, eine große Porzellanfabrit, eine Porzellanmalereianstalt, eine Mahl-, Schneide- u. Gips-mügle und (1885) 955 Ginm.

Bolfstheater, ein Nebentheater in großen Stabten, bas mehr für die Sphare der niedern Stände berechnet ift und beren Begriffen angemeffene Stude gibt. Seit der 1869 eingetretenen Gewerbefreiheit haben die V. eine schrankenlose Erweiterung erfahren; sie haben zum Teil selbst das klassische Repertoire mit Glud in ihren Bereich gezogen, im allgemeinen aber sich auf eine Spezialität: Operette ober Bosse, geworfen. Infolge einscitiger Bevorzugung der lettern Gattung trat schnell ein allgemeiner Berfall der B. ein, und es machten fich dem gegenüber Bestrebungen geltend, welche das B. zu einer wirklichen Bildungsftätte für die unbemittelten Klaffen des Volfes machen und das V. der geschäftlichen Musbeutung von Theaterunternehmern entziehen wollen. Diese Bestrebungen fanden eine lebhafte Förderung durch die volksmäßig organisierten und von Dilet= tanten unternommenen Lutherspiele von Herrig, De= vrient, Henzen und Trümpelmann und durch lokale Kestspiele (der Meistertrunk in Rothenburg a. T., Sutten-Sickingen-Spiel von Bungert in Kreuznach) sowie durch Bersuche, wirkliche B. zu gründen, von denen bis jett (1889) zwei ins Leben getreten find: das von March in Berlin erbaute Bolks: und Keft: theater in Worms und das im September 1889 eröffnete B. in Wien (geleitet von E. v. Bufovics). Ein »Berein zur Begründung beutscher Bolfsbühnen« besteht seit 1889 in Berlin. Bgl. Herrig, Lugustheater und Bolfsbuhne (Berl. 1886); Schoen, Ein ftählisches B. und Festhaus in Worms (Worms 1887).

Bolfsthing (Folkething), f. Dänemark, S. 506. Bolfstracht, f. v. w. Rationaltracht (f. b.). Bolfstribun, f. Tribunen.

Bolfsvermögen, f. Bermögen.

Volksversammlung, f. Bereinswefen.

Bolfsvertretung (Bolfsrepräsentation), die Stellvertretung des gefamten Bolfes burch hierzu berufene Bertreter (Abgeordnete, Deputierte, Landstände, Mandatare, Repräsentanten, Landtag, Gesetgebender Körper), durch welche die Regierten das Recht der Mitwirfung ausüben, welches ihnen der Regierung gegenüber in Anschung wichtiger Regierungshandlungen, namentlich bezüg-lich ber Gesetzebung, zusteht. Die B. der modernen Repräsentativversassung (Repräsentativs)= ftem) in der konstitutionellen Monarchie unterschei= det sich von dem ständischen System, welches früher verbreitet war, dadurch, daß nach letzterm nur Bertreter gemiffer Stände (»Landstände«), und zwar meistens nur mit beratender Stimme, von der Regierung zugezogen wurden (landständisches Syftem), während die B. im Ginn und nach den Bestimmungen ber neuern Berfaffungsurfunden eine Bertretung bes Bolfes in feiner Gefantheit bezweckt, fo daß die tionalokonomik, nach der griechischen Benennung

Standes oder ihres Wahlfreises erscheinen, auch an Inftruttionen seitens ihrer Wähler nicht gebunden find (parlamentarisches, konstitutionelles System). Dasselbe gilt von der repräsentativen Demokratie (f. b.) im Gegensat zur unmittelbaren (antifen) Demofratie, in welch letterer das Bolk felbst unmittel= bar in der Bolksversammlung die Regierungsgewalt ausübt. In ben größern Staaten besteht babei nach dem Borgang Englands die Einteilung der B. in zwei repräsentative Körperschaften (3 weikammerin = ftem, im Gegensat zum Ginkammerinstem ber Rleinstaaten), von denen nur die Zweite Kammer (Unterhaus, Abgeordnetenhaus, Bolfstam: mer) lediglich aus Wahlen der Staatsbürger hervorgeht, während die Erste Kammer (Oberhaus, herrenhaus, Pairstammer) auf Grund von Er: nennungen seitens der Krone, auf Grund ftandischer Wahlen und besonderer Notabilität oder vermöge erblichen Rechts (Stanbesherren) zusammengesett wird. So bildet die lettere ein konfervatives Gegen= gewicht der Zweiten Kammer gegenüber, indem gu= gleich durch das Zweikammerinftem dem Bedürfnis einer gründlichen und wiederholten Erörterung ber politischen Fragen durch zwei verschiedene Körper= schaften, der Wahrung begründeter ständischer Inter= effen Rechnung getragen und das Majoritätspringip, welches der Abstimmung in den Rammern felbft zu Grunde liegt, gemildert werden foll. Die beutiche Reichsverfassung hat das Zweikammersystem trop des Dualismus von Bundesrat und Reichstag nicht angenommen, da die Mitglieder des Bundesrats ledig: lich Bertreter der verbündeten Staatsregierungen find. Obgleich übrigens das ftandische Suftem auf: gegeben, ift doch die Bezeichnung Stande (Land: ftände) für die Landtage geblieben, deren Angehörige auch als Landboten im Gegensatzu den Reichs= boten, d. h. den Mitgliedern des Reichstags, bezeich= net werden. Die Art und Weise, wie die Wahlen gur B. zu erfolgen haben, ist durch besondere Wahlgesetze bestimmt (f. Wahl). Über die Bolfsvertretungen der einzelnen Staaten vgl. die betreffenden Artikel (z. B. Frankreich, Preußen 2c.) und den Artikel »Reichstag«.

Voltswirtichaft (Nationalökonomie), j. Wirt-

schaft und Volkswirtschaftslehre.

Volkswirtschaftlicher Kongreß, eine 1858 zum er= stenmal in Gotha zusammengetretene Wanderver= sammlung, welche fich die Agitation im Ginn ber wirtschaftlichen Freiheit zur Aufgabe gestellt hat. In den ersten Sahren seines Bestehens wirkte er haupt= fächlich für Gewerbefreiheit und Freizügigkeit sowie für Förderung des Genoffenschaftswesens. Seit den Creignissen von 1866 mandte er jeine Aufmerksam= teit vorzugeweise der Geftaltung des Bant- und Müngwesens zu. Seine Beschlüffe von 1871 maren außschlaggebend für die Goldwährung, diejenigen von 1874 für die Beschränkung der Banknoten. Der 1872 in Gifenach gegrundete Berein für Sozialpolitik trat ihm anfangs gegnerisch entgegen, doch wurde 1875 zwischen beiden Vereinen eine 1880 wieder rückgängig gemachte Berabredung getroffen, nach welcher in jedem Jahr nur einer der beiden Bereine abwechselnd tagen und die Mitglieder des andern an demfelben teilneh= men follten. Die Mitgliedschaft am volkswirtschafts lichen Kongreß steht gegen ein mäßiges Gintrittsgeld jebermann offen. Borfitsender ist fast seit Beginn Karl Braun (s. b. 8). Die Berichte über die Berhandlungen erschienen seit 1861 regelmäßig im Drud.

Volkswirtschreinationalökonomie, Ra-

οίκονομική τέχνη auch politische Öfonomie genannt), eine Wiffenschaft, welche fich mit der Darftellung ber vielfachen, burch Bergefellschaftung, Tausch und Arbeitsteilung hervorgerufenen Berkettung ber Berkehrsintereffen, bes wechselseitigen Zusammen-hanges und ber Abhängigkeit ber verschiebenen Wirtichaften voneinander fowie der auf Grund derfelben zu beobachtenden Gesehmäßigkeiten und Regelmäßig= feiten befaßt, um auf Grund berfelben einen Unhalt für Geftaltung der praktischen Wirtschaft, insbeson= bere aber der öffentlichen Wirtschaft, bieten zu kön= nen. Gine Wirtschaftslehre hatte eigentlich die gefamte schaffende Thätigkeit ber Menschen, Erzeugung und Bermenbung von Gutern, in den Rreis ihrer Betrachtung zu ziehen. Sie wurde fich von den Naturwissenschaften badurch unterscheiden, daß für sie immer die Zwedmäßigfeit der Berftellung der unmittel= bar leitende Gesichtspunkt ift. In Wirklichkeit wird aber unter bem Titel B. feine Lehre von ber Erzeugung und Berwendung von Gütern gegeben. Aller: bings hatten die alten Rameralwiffenschaften die Stadtwirtschaft, b. h. das Gewerbewesen, wie auch ben Landbau und Bergbau in den Kreis ihrer Erörterungen gezogen. Gie gaben Unleitung, wie zu faen, ju pflügen, Flache zu bereiten und zu fpinnen, Brannt= wein zu brennen, Effig zu bereiten fei u. dgl., und um: faßten bemnach die gesamte Technologie und die Tech= nit der gangen Urproduktion. Bald aber mußte fich ber enchklopabijche Charafter einer folden Behand: lung als durchaus ungenügend erweisen. Schon aus biefem Grund mußte die Technik, welche die wirklichen Herstellungsprozesse zum Gegenstand hat, aus bem Kreis der Kameralwiffenschaften entfallen, und es verblieb sonach für die B. das oben genannte Gebiet. Dies gab Beranlaffung bazu, zwischen Brivatwirtschaft auf ber einen, Bolts- und Staatswirtschaft auf ber andern Seite in ber Art zu unterscheiden, als ob die Privatwirtschaftslehren im wesentlichen gleichbedeutend mit Bewerbslehren feien, mahrend Staats: und B. nur die Beziehungen der Wirtschaf: ten zu einander betrachteten. Dagegen definierte Hermann (f. d. 3) die Ofonomik als quantitative, die Technik als qualitative Kontrolle und Zuratehaltung bei ber Berftellung und Berwendung von Gütern. In Wirklichkeit aber laffen sich die Begriffe Duantität und Qualität nicht voneinander scheiden, insbesonbere haben die Qualitäten (Art der Arbeit, Beschaffenheit ber Stoffe und Arbeitsinstrumente 2c.) für alle Wirtschaftserfolge die größte Bedeutung.

Kür den Zweck der litterarischen Darftellung, ins= besondere aber im Interesse einer guten Verteilung bes Stoffes auf dem Lehrstuhl mit Rücksicht auf die Semestereinteilung, war es in Deutschland üblich ge= worden, die B. im weitern Sinn in drei Teile gu scheiden und zwar in: 1) die theoretische oder reine B. (Grundlagen oder Grundfäte der B.). Die That= fache, daß bei ber beobachteten Arbeitsteilung auf Grund fapitalistischer Wirtschaftsverfassung die Güter nicht von den gleichen Bersonen verzehrt werden, welche fie erzeugt haben, daß dieselben vielmehr von Sand zu Sand gehen und hierbei auf Grund der gegebenen Besitesverhältnisse und der Preisbildung verschiedene Anteile von der Gesamtheit aller Güter auf die einzelnen Glieder der Gesellschaft entfallen, führte dazu, den Stoff in drei bis vier Abteilungen zu trennen. Nachdem man die Grundbegriffe der Wirt= schaft erörtert hatte, murde die Lehre von der Brobuftion, die Lehre vom Umfat und ber Berteilung, bann die Lehre von der Konsumtion der Güter vorge= wie die Güter hergestellt werben, man überließ bies vielmehr der Technologie oder den Gewerbswiffen= schaften, sondern beschränkte sich nur auf Erörterung der Begriffe Rapital und Arbeit und ihrer Wirkung im allgemeinen. In der zweiten Abteilung wurden Tausch, Kredit und Tauschmittel besprochen und dargelegt, welchen Gesetmäßigkeiten die Bildung von Lohn, Bing, Gewinn und Rente unterworfen fei. Die britte Abteilung fiel meift etwas turz aus, einmal aus dem Grund, weil Erzeugung und Berbrauch ber Güter fich gegenseitig so bedingen, daß in den vorausgegangenen Lehren schon manches vorausge= nommen worden war, was auch unter dem Begriff der Konsumtion hätte vorgetragen werden können, dann weil der Güterverbrauch selbst sich zum großen Teil ber Offentlichkeit entzieht und, wenn auf die Technik nicht eingegangen werden foll, nur wenig Gelegenheit zu Erörterungen allgemeiner Art über Sparfamfeit, Berschwendung u. dal. bietet. 2) Die prattische B. (Bolfswirtschaftspflege, Bolfswirt: schaftspolitik, ökonomische Politik). Derfelben wurde die Erörterung der Magnahmen und Anftalten zugewiesen, welche den Gemeinwirtschaften, insbesondere aber der öffentlichen Gewalt, im Interesse der Pflege und Förderung aller wirtschaftlichen Bestrebungen ber Staatsangehörigen obliegen. Da hierbei vorzüglich ber Staat in Betracht fommt, fo gebrauchte man wohl auch die Bezeichnung Staatswirtschaftslehre, welche aber auch noch für den dritten Teil der poli= tischen Okonomie, 3) die Finanzwissenschaft (f. b.), in Unipruch genommen wurde. Gegen die Dreiteilung blieb freilich einzuwenden, daß Rechtsordnung, Gesetgebung und Berwaltung von größtem Einfluß auf die Gestaltung des gesamten wirtschaftlichen Berkehrs und auf die volkswirtschaftliche Berteilung find, und daß demgemäß die genannte Einteilung zu einer un= sachgemäßen Zerreißung zusammengehöriger Stoffe führt. In der Wirklichkeit ift infolgedeffen auch nie die genannte Scheidung in Lehrbüchern oder auf dem Katheder in aller Strenge durchgeführt worden. In dem Bortrag über die theoretische Nationalökonomie wird jeweilig von einer bestimmten gegebenen Gestaltung der gesellschaftlichen Berfassung, der Staats= und Rechtsordnung ausgegangen und von diesem Gesichtspunkt aus nicht allein die Gestaltung der wirtschaftlichen Begriffe und Erscheinungen betrachtet, wie sie sich thatsächlich ausgebildet haben, sondern auch Unfichten über Zweckmäßigkeit vorhandener Ginrichtungen und Zuftande und über Möglichkeit und Notwendigkeit von Underungen geäußert. Dabei merben Gegenstände, welche bei abstratter Scheidung der Volkswirtschaftspflege zugewiesen werden müßten, bereits in der theoretischen Nationalökonomie abge= handelt. Die praftische Nationalökonomie ift infolge= bessen nichts andres als eine spezialisierte Behand= lung einzelner Wirtschaftsarten, Wirtschaftszweige und wirtschaftlicher Anftalten geworden, wie der Forft- und Landwirtschaft, des Sandels, Bankwefens u. dal. Oft wird zur nähern Bezeichnung bas Wort Bolitif in Berbindung mit dem Namen des betreffen= den Gebiets oder Gegenstandes gewählt; so spricht man von einer Bant-, Handels-, Müng-, Agrar-, Arbeiter=, Lohn=2c. Politik. Borwiegend benkt man hier= bei allerdings an Aufgaben bes Staats, nimmt jeboch oft auch das Bort Politif in einem weitern Sinn, indem alle Bestrebungen und Magnahmen besprochen werden, welche von allgemeiner Bedeutung find.

buktion, die Lehre vom Umsat und der Berteilung, | In Geschichte und Litteratur der Bolkswirt, dann die Lehre von der Konsumtion der Güter vorge- schaft und der B. pflegt man drei Hauptsysteme zu tragen. In der erstern wurde freilich nicht gezeigt, unterscheiden. 1) Das Merkantilsystem (s. d.) oder

Sandelsfuftem, welches bem Staat eine eingehenbe ! Regelung von Wirtschaft und Bertehr zuwies und besonders in der deutschen kameralistischen Litteratur Bertretung findet; 2) das physiotratische System (f. d.), welches in der Bodenproduktion die Quelle alles Reichtums erblickte und vom Staat verlangte, er folle die Geftaltung von Wirtschaft und Berkehr ben freien Beftrebungen ber Brivaten überlaffen. 3) Das Adam Smithiche ober Induftriefnftem (vgl. Smith 1), welches vom physiofratischen Suftem ben Grundfat der Berfehrafreiheit übernahm, von diesem sich aber wesentlich durch die Auffassung über Wertbildung, Werterzeugung (Arbeit als Quelle des Wertes, Arbeitsteilung bemgemäß von entscheiben= der Bedeutung) unterscheidet und infolgedessen auch eine eingehendere Darlegung ber Befete ber Berteilung, der Bilbung von Lohn, Gewinn und Rente zu bieten vermochte. Die Lehren bes Ad. Smith fanden bald in der Theorie und dann auch in der Brazis allge= meinere Berbreitung und Anerkennung. Go entstand eine liberalere ökonomische Schule (bürgerliche Nationalöfonomie, Bourgeoisofonomie von Sozialisten genannt, auch als Smithianismus, Manchefter= tum und Freihandelsichule bezeichnet), welche in der Bekämpfung bestehender staatlicher Bevormun= dung und staatlichen Zuvielregierens freilich mit ihren Forderungen über die richtige Grenze hinausging, indem fie von einem vollständigen freien Gemähren= lassen nicht allein die beste Entwickelung, sondern auch eine vollständige Harmonie aller Interessen erwartete und dem entsprechend freien Berkehr im Innern des Landes wie nach außen verlangte. Der Staat folle fich barauf beschränken, nur den befteben= ben mohlerworbenen Rechten den nötigen Schut gu verleihen. Diese liberale Schule, welche in ber gebachten radifalen Ausbildung allerdings feineswegs bei allen Bolkswirten Bertretung fand, murde von Fr. Lift, welcher bem Freihandelsinftem fein Suftem ber nationalen Wirtschaft mit Bollschut (Broteftion sinftem) gegenüberstellte, und andern Nationalökonomen politisch-konservativer Richtung, bann insbesondere später von den Sozialisten ent: ichieden befämpft. Die einfache Thatfache, bag bei jeder wirtschaftlichen Umwälzung ganze Klaffen der Bevölkerung zu leiden haben, daß dies Leiden aber durch eine kluge Wirtschaftspolitik gemildert werden fann, daß je nach der gesellschaftlichen Berfassung wirtschaftliche Fortschritte mit dem Glend eines Teils der Bevölkerung erkauft werden muffen, daß die beftebende Rechtsordnung keineswegs lediglich ein Ergebnis freier naturgesetlicher Entwickelung ift, son= bern daß diefelbe mefentlich durch das Gingreifen ber öffentlichen Gewalt in ihrer ganzen geschichtlichen Entwickelung mit bedingt wurde, gaben bald bei vie-Ien Nationalokonomen zu einem Umschwung der Anfichten Beranlaffung. Hierzu trugen insbesondere die prattischen Bestrebungen ber Sozialisten bei.' Der Freihandelsschule, welche im volkswirtschaftlichen Rongreß Bertretung gefunden hatte, erwuchs eine Begnerschaft in dem Berein für Sozialpolitit. deffen Mitglieder eine sogen. Realpolitif auf Grund= lage historischer Forschung zu pflegen befürworteten. Die liberale Schule wurde als abstratte Schule insofern bezeichnet, als dieselbe ohne Rücksicht auf praftische Bedürfnisse und Thatsachen auf dem Weg einfacher Deduktion aus allgemeinen Brinzipien, wie dem Grundfat der wirtschaftlichen Freiheit, das ganze Gebäude der Bolfswirtschaft errichten und Berhal= tungsmaßregeln für die Staatsgewalt ableiten wolle. Es murde verlangt, daß die nationalöfonomie den (4. Aufl., Berl. 1885).

Weg der induftiven Methode und damit der histori= ichen Forichung beschreite. Gin ichroffer Gegensat zwischen einer hiftorischen und einer abstratten Schule in bem Sinn, als ob jene nur induftiv, biese nur bebuftiv verfahre, hat übrigens nie bestanben. Alle volkswirtschaftlichen Gate konnen in letter Linie nur auf die Erfahrung und Beobachtung jurudgeführt werden. Auf der andern Seite aber ift man, weil die volkswirtschaftlichen Erscheinungen außerordentlich verwickelt find, in vielen Fällen zur Deduktion genötigt. Insbesondere ift dies auch bann erforderlich, wenn es fich nicht lediglich um Erklärung gegebener Erscheinungen, sondern um die Kernfrage aller Wirt= schaft handelt, nämlich um bas, mas werden foll. Auf dem Standpunkt eines radikalen »laisser aller« (f. d.) fteht heute fein Theoretifer. Wie bies die Brazis immer gethan, so wird auch jest ganz allge= mein in der Theorie anerkannt, daß dem Staat nicht allein die negative Aufgabe zufalle, Schut zu gemähren und die bestehende Rechtsordnung aufrecht zu erhalten, fondern daß er auch im Intereffe der allge= meinen Wohlfahrt positiv in die Gestaltung der Wirtschaftsordnung eingreifen muffe. Berschiedener Unsicht ist man nur über Art und Grenze eines folchen Einschreitens, über die Gebiete, welche der freien Thä= tigkeit der Privaten zu überlassen und auf welchen Beschränkungen berfelben erforderlich feien. Demgemäß können wir heute verschiedene Richtungen unterscheiden, von derjenigen, welche mehr dem Individualismus (f. d.) huldigt, bis zu derjenigen, welche fich mehr an den Sozialismus (f. b.) anlehnt.

Die Litteratur der B. im ganzen und der einzel= nen Gebiete derfelben ift außerordentlich umfangreich. Bon den deutschen Lehr: und Handbüchern find die wichtigften die von R. S. Rau, Abolf Wagner, W. Roscher, Schäffle, L. v. Stein, worüber weiteres in den biographischen Artifeln nachzulesen ift; bann Schönbergs » Sandbuch ber politischen Dionomie« (2. Aufl., Tübing. 1885, 3 Bde.); empfehlenswerte fleinere Leitfäden find: Richter, Allgemeine Wirtschaftslehre (Freiberg 1881); Coffa, Einleitung in bas Studium der Wirtschaftslehre (deutsch, Freiburg 1880); Derselbe, Die ersten Elemente der Wirt= schaftslehre (beutsch, bas. 1879); Schmibberger, Die B. (Innsbr. 1881). Gin umfassendes » Sandwörterbuch der Staatswiffenschaften« wird gegen= wärtig von Conrad, Elster, Legis und Löning unsternommen (Jena 1889 ff.). Bemerkenswerte Zeits ichriften find: "Beitschrift für die gesamte Staats= missenschaft« (Tübing., seit 1844); » Jahrbucher für Nationalöfonomie und Statistif«, begründet von B. Hildebrand (Jena, feit 1863); »Bierteljahrsschrift für B., Politit und Kulturgeschichte«, begründet von J. Faucher (Berl., seit 1863); »Zeitschrift für deutsche Bolkswirtschaft« (das., seit 1876); »Jahrbuch für Gefetgebung, Berwaltung und Bolfswirtschaft« (Leipz., feit 1877); »Journal des Économistes« (hreg. von 3. Garnier, Bar., feit 1841); »Economiste français« (daf., feit 1873) und die Londoner Wochenschrift »The Economist«. Uber die Geschichte der B. vgl. Mohl, Geschichte und Litteratur ber Staatswiffenschaften (Erlang. 1855—58, 3 Bde.); Blanqui, Histoire de l'économie politique (4. Aufl., Par. 1860; deutsch von Buß, Karlsr. 1840); Raut, Die geschichtliche Entwickelung der Nationalökonomik und ihrer Litteratur (Wien 1860); Roscher, Geschichte der Nationalöfonomit in Deutschland (Münch. 1874); Gifenhart, Geschichte ber Nationalotonomit (gena 1881); Mor. Mener, Die neuere Nationalöfonomie

Bolfsmirtichafterat, ein durch Berordnung vom 17. Nov. 1880 für Preußen geschaffenes, dem ältern französischen Conseil supérieur du commerce et de l'industrie (Oberhandel Brat, volle wirtschaftlicher Senat) teilweise nachgebildetes Rollegium von Sachverftändigen und Intereffenten, beffen Aufgabe es ift, Entwurfe von Gefeten und Berordnungen, welche wichtigere wirtschaftliche Interessen von Handel, Gewerbe, Land = und Forstwirtschaft berühren, sowie hierauf abzielende Anträge Breußens mit beratender Stimme zu begutachten. Der B. befteht aus 75 für je fünf Jahre zu berufenden Mitgliedern. Bon die: sen sind 45 durch die Regierung auf Grund der Bräfentation einer doppelten Angahl durch Wahl der Sandelskammern, der Borftande der kaufmannischen Korporationen und der landwirtschaftlichen Bereine und zwar je 15 Bertreter des Gewerbes, 15 des Sanbels und 15 der Land : und Forstwirtschaft, außerbem aber nach freier Bahl der Minister noch 30 Mitglieber, unter benen mindeftens 15 dem Sandwerker: und dem Arbeiterstand angehören, zur Berufung in ben B. vorzuschlagen. Die Absicht der Regierung, den B. in einen deutschen zu erweitern, scheiterte an dem Widerstand des Reichstags, welcher die Bewilligung

ber hierfür erforderlichen Mittel (Diaten) ablehnte. Volkszählungen, zum Unterschied von der mittel= baren Erforichung des Standes der Bevölferung durch Schätung und Berechnung (vgl. Bevölferung, S. 851) die unmittelbare Auszählung aller Glieder einer vorhandenen Bevölferung. Solche Bahlungen find icon im Altertum veranstaltet worden, so in Agyp= ten unter Amasis 500 v. Chr., bann in Israel unter bem König David; doch beschränkte man sich damals nur auf die Ermittelung der waffenfähigen Mann= schaft. In Rom war unter Augustus eine umfassende Bahlung angeordnet worden. 3m Mittelalter fom= men Zählungen ber Bevölkerung eines Landes nicht vor, mahrend feit Beginn des 15. Jahrh. in verschiebenen Städten gelegentliche Ausgählungen veranftaltet wurden. Für Ermittelung der Bevölferung ber bamaligen Beit können heute neben ben freilich mangel = und ludenhaften Rirchenbuchern nur noch mittelbare Anhaltspunkte benutt werden. Erst mit bem 18. Jahrh. werden in einigen größern Ländern Bählungen mit nachträglichen Revisionen an der Sand ber Zivilstanderegister ausgeführt. Go fanden in Schweden iconfeit 1748 umfaffende Aufnahmen ftatt, und 1749 wurde für den Zweck der B. eine eigne Tabellenkommiffion ind Leben gerufen. Regelmäßig wieberkehrende Zählungen finden statt in den Bereinigten Staaten von Nordamerika feit 1790, in England feit 1800, Frankreich seit 1801, Preußen seit 1816 (Zollverein feit 1834), Holland feit 1819, Sardinien feit 1838, Schweiz seit 1841, Belgien seit 1846. Zu unterscheiden sind: a) die faktische (thatsächliche) oder ortsanwesende Bevölkerung, b) die Wohnbevölkerung, c) die einheimische ober rechtliche Bevölferung. »Unter ber fattischen Bevölferung ift bie Summe jener Bersonen zu verstehen, welche am Zählungsort zur Zeit der Zählung anwesend waren. Unter der Bohn-bevölferung begreift man jene Bersonen, welche im Bählungsort gewöhnlich verweilen, also bie faktische Bevölkerung mit Sinzurechnung ber zur Zeit ber Zahlung nur vorübergehend Abwesenden und Abrechnung ber nur vorübergehend Unmesenden. Unter der ein= heimischen Bevölferung wird jene verftanden, welche im Zählungsort das Heimatsrecht, die Zuständigkeit besitt, soweit eine folche neben der Staatsburgerschaft überhaupt gesetzlich besteht.« Die Kenntnis jeber biefer Arten ber Bevolferung hat fur bestimmte | tiftifchen Bureaus. Bgl. E. Engel, Die Methoben

3mede ihre Bedeutung, fo bie rechtliche für Behr= pflicht und Gintommenfteuer, die Wohnbevölferung für indirekte Besteuerung, Zollabrechnungen in Zolls vereinsstaaten (Bollabrechnungsbevölkerung), thatsächliche Bevolkerung für die allgemeine Kontrolle. Der statistische Kongreß zu Betersburg stellte die Forderung auf, es follten die Erhebungen, deren Nachweis kein Kulturstaat unterlassen dürfe, umfasfen: a) Bor : und Zunamen, b) Geschlecht, c) Alter, d) Berhältnis jum Saupte der Familie ober bes Saus= halts, e) Zivilftand, f) Beruf ober Beschäftigung, g) Religionsbefenntnis, h) im gewöhnlichen Berfehr gesprochene Sprache, i) Renntnis des Lesens u. Schrei: bens, j) Herfunft, Geburtsort und Staatsangehörigfeit, k) Wohnort und Art des Aufenthalts am Zäh= lungstag (ob dauernd oder vorübergehend anwesend, refp. abwesend), 1) Blindheit, Taubstummheit, Blödfinn und Rretinismus, Geiftesfrantheit. Alle übri= gen Erhebungen sollten je nach gegebenen besondern Bedürfniffen angeftellt werden. Aus praktischen Gründen dürfen nicht zu viele Fragen gestellt und dieselben nicht auf solche Gegenstände erstreckt werden, bei de= nen die Beantwortung mit Zweifeln zu kämpfen hat oder ein zu tiefes Eindringen in Familienverhält= niffe erforderlich mare. Als Beit ber B. follte eine folde gewählt werden, zu welcher der größte Teil der Bevölferung fich zu Saufe aufhalt. Meift hat man einen Tag bes Monats Dezember gewählt. Bun= schenswert ist eine häufige Wiederholung der B.: doch nötigt der hohe für dieselben erforderliche Kostenauf= wand zu Beschränkungen. Wenigstens sollten die Bahlungen einmal innerhalb eines Jahrzehnis und zwar in den Jahren vorgenommen werden, deren Endzahl die Bahl zehn oder deren Vielfaches ift. Es zählten feither alle zehn Jahre: Belgien, Dänemark, Ita-lien, Rieberlande, Rorwegen (am 1., bez. 31. Dez.), Großbritannien (am 3. April) nebft ben britischen Rolonien und die Bereinigten Staaten von Nordamerifa (1. Juni); das Deutsche Reich (früher alle drei Jahre), Schweden und Frankreich dagegen alle fünf Jahre. Die Durchführung der B. kann entweder durch die Verwaltung erfolgen, welche zu dem Zweck eigne Agenten bestellt (so in Belgien, Frankreich, Großbritannien, den Bereinigten Staaten von Nordamerika), oder man stütt sich auf die ausgedehnteste Mithilfe der Bewohner felbst, welchen man die Ausfüllung ber Erhebungsformulare überläßt, und mobei sich die Berwaltung auf die Kontrolle durch die Zählungskommission beschränkt (so im Deutschen Reich und in ben größern Ortschaften von Ofterreich). Berwandt werden in der neuern Zeit mehr und mehr die Zählkarten (bulletins individuels), d. h. Formulare, welche je eine Person umfassen, die strengste Individualisierung, sowie Einsacheit in der Fragestellung und in der Beantwortung ermöglichen. Die Haus: oder Haushaltungsliften (bulletins de menage), welche noch meift angewandt werden, bilden bagegen in ihrer Zusammensetzung eine Gewähr für gewisse gegenseitige Kontrollen, doch können lettere dadurch geboten werden, daß die Karten durch Ber= zeichnisse erganzt werden, welche die Saushaltungs= liften ersetzen und über das Berhältnis der Familie oder des Haushalts Aufschluß geben. Die Berarbei= tung (Aufbereitung) des Urmaterials erfolgt in eini= gen Ländern durch die politische oder geiftliche Berwaltung (fo in Ofterreich, Frankreich, Schweden, Schweiz, Rieberlande), in andern Ländern (Deutsches Reich, Ungarn, Italien, Belgien, Großbritannien) durch sachkundige Organe von wohlorganisierten sta=

ber Bolfegahlung (Berl. 1861); Derfelbe, Die Auf- | gaben bes Bahlwertes im Jahr 1880 (in ber » Zeitschrift bes königlich preußischen Statistischen Bureaus« 1879); "Ronferenz ber Direktoren ber statistischen Bureaus beutscher Städte" (Berl. 1879); Die betreffenden Teile der » Preußischen Statiftit « und der » Statistit bes Deutschen Reichs"; Rorofi, Projet d'un recensement du monde (Bar. 1881); v. Scheel, Zur Technik der B. (in den »Jahrbüchern für National= öfonomie« 1869).

Bollblut, f. Biehgucht, G. 195.

Bollblütigfeit (griech. Plethora), eine Körperton= ftitution, bei welcher die Blutgefäße dauernd einen hohen Füllungsgrad barbieten, bei ber die Gewebe gut ernährt werden und ein ziemlich reichlicher Fett= ansak besteht. Die B. ist also nicht als Krankheit, fondern als normaler Zustand aufzufassen. hiervon zu unterscheiden ift die abnorme B. einzelner Dr= gane, namentlich in dem venöfen Teil ihrer Blutgefäße, welche durch mechanische Hindernisse im Kreiß: ·lauf, wieman fagt » durch Blutstauung oder Stockung «, zu ftande kommt (f. Syperamie). Beinahe veraltet ift der Ausdruck der ferofen Bollblütigkeit, bei welcher man sich eine Vermehrung der Blutmenge oenkt, welche nur in einseitiger Zunahme des Blutswaffers ohne gleichzeitige Zunahme der roten Bluts förperchen ihren Grund findet. Die fogen. ferofe B. ift eigentlich das Gegenteil von dem, mas der Rame besaat, nämlich eine Berarmung des Bluts an zelligen Bestandteilen bei etwa normaler Menge des Plasmas; fie fommt bei bleichfüchtigen Berfonen fowie nach bedeutenden oder oft wiederholten Blut= verluften vor. Eine frankhafte B. gibt es nicht, da erakte Bersuche von Worm = Müller bewiesen haben, daß der Organismus jedes Zuviel an Blut, das ihm fünstlich durch Transfusion zugeführt wird, sofort durch Zerfall der Blutkörper und Ausscheidung derselben durch den Harn ausgleicht. Bgl. Cohnheim, Allgemeine Pathologie (2. Aufl., Berl. 1882).

Volldrudmaschine, eine ohne Expansion arbeitende

Dampfmaschine.

Vollenhove (Stad = B.), Stadt in der niederländ. Broving Overnffel, am Zuidersee, hat ein schönes Rathaus und (1887) 707 Einw., welche von Biehzucht, Fischerei (Räuchern von Fischen) u. Schiffahrt leben.

Vollgraff, Karl, staatswiffenschaftl. Schriftsteller, geb. 4. Nov. 1794 zu Schmalkalden, mar erft bei der westfälischen Kriegsverwaltung angestellt, studierte dann in Marburg und Göttingen die Rechte, wurde 1820 Privatdozent und 1824 Professor der Staats= wiffenschaften in Marburg und starb daselbst 5. März 1863. Von seinen Schriften, von denen mehrere die Befähigungslosigkeit der neuern europäischen Völker zum Staatsleben und den Borzug des ftandischen Snstems vor dem Repräsentativsnstem für die germanischen Bölfer zu beweisen versuchen, find hervorzuheben: »Vermischte Abhandlungen« (Marb. 1822 bis 1823, 2 Bbe.); »Die beutschen Standesherren« (Gieß. 1824); »Revision verschiedener deutschrecht= licher Theorien« (Seidelb. 1826); »Die Sufteme der praftischen Politik im Abendland« (Gieß. 1828—29. 4 Bde.); »Die historisch = staatsrechtlichen Grenzen moderner Gesetgebungen« (Marb. 1830); »Die Täuschungendes Repräsentativsystems « (das. 1832); » Ber= fuch einer wissenschaftlichen Begründung sowohl der allgemeinen Ethnologie durch die Anthropologie wie auch der Staats: und Rechtsphilosophie durch die Ethnologie « (das. 1853-55, 2 Bde.; neue Ausg. von 3. Held, Frankf. a. M. 1864).

bei die hornwand abgeflacht und eingebogen, bie Hornsohle dagegen hervorgewölbt ift. Der B. ift meift eine Folge ungeeigneten Beschlags der Platthufe (f. b.), kann aber auch durch Krankheiten (Rhehe) entstehen. Er läßt sich nicht zu einem normalen huf umgeftal= ten; aber bei Anwendung starker und genügend breiter Sufeisen und guter Sufpflege können die mit B. behafteten Pferde oft noch viele Sahre in langfamem Arbeitsdienst benutt werden. In einzelnen Pferdeichlägen und Familien (dänische und belgische Bferde) ift eine weiche, wenig widerstandsfähige Struktur bes Sufhorns und mit derfelben die Anlage zum B. erblich. Solche Tiere find daher nicht zur Zucht zu benuten.

Bolljährigteit (Großjährigfeit, Majorenni:

tät), f. Alter, S. 419

Bollfugel, f. Beichoß, G. 213.

Bollmacht (Mandat), der einer Berjon (dem Bevollmächtigten, Mandatar) seitens einer andern gegebene Auftrag zur Vertretung der lettern (des Vollmachtgebers, Mandanten); auch die über den Abschluß eines Bevollmächtigungsvertrags (Boll= machtsauftrags) ausgefertigte Urkunde, durch die sich der Bevollmächtigte legitimiert (f. Mandat).

Vollmachtgiro, f. Wech sel (Profura-Indossament). Bollmar, Georg Seinrich von, fozialdemofrat. Agitator, geb. 7. Marg 1850 in München als Sohn eines höhern Ministerialbeamten, murde in einem Benediktinerklofter erzogen, trat darauf als Kähnrich in ein banrisches Kürafsierregiment und machte als Leutnant 1866 den Krieg gegen Preußen mit. 1867 trat er als Freiwilliger in das päpftliche Heer, kehrte jedoch fehr bald wieder in die Heimat zurück, um nach Absolvierung seiner Studien auf einem Bolytechni= fum in den Dienft der Generaldirektion der banrischen Verkehrsanstalten zu treten. An dem französi= schen Feldzug 1870/71 nahm er als Kriegstelegra= phenbeamter teil, murde bei Blois schwer vermun: det und in der Folge als Ganzinvalide penfioniert. Während seiner langwierigen Krankheit betriebene Studien führten ihn zum religiösen, politischen und sozialen Radikalismus; 1876 bekannte er sich offen zur sozialdemofratischen Partei, wurde 1877 Leiter der »Dresdener Volkszeitung« und schon 1878 zu einem Sahr Gefängnis verurteilt. 1879 ging er nach Bürich und ftudierte zuerft an der dortigen Sochschule, 1880 an der Ecole de droit zu Paris Staatswiffenschaften. 1881—87 war er Mitglied des Reichstags und ift seit 1883 Mitglied des sächfischen Landtags. 1886 wurde er in Freiberg zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Er schrieb: »Waldverwüftung und Uberschwemmung« (Leipz. 1877); »Der gegenwär= tige Stand der Waldschutfrage« (daf. 1880); »Der isolierte soziale Staat« (Zürich 1880).

Bollon (fpr. wollong), Antoine, franz. Maler, geb. 20. April 1833 zu Lyon, machte seine Studien auf der dortigen Akademie und ging dann nach Paris, wo er sich bei Ribot weiterbildete und 1864 sein erstes Bild ausstellte. Er malte anfangs Stillleben, besonders von Seefischen, Blumenftude, Rücheninterieurs u. dgl.m. mit fräftiger, glanzender Farbung und der= ber, realistischer Auffassung, später auch Landschaften. Eine besondere Virtuosität entfaltet er in der Wiedergabe von Rüftungen und Waffen, wobei er den Glanz des Metalls täuschend nachzuahmen weiß. Ein derartiges Bild besitt das Luxembourgmuseum. 1878 erhielt er das Offizierskreuz der Ehrenlegion.

Bollichiff (Fregattichiff), dreimastiges, größeres Segelschiff, bei welchem auch ber hinterste Mast, zum Unterschied von einem Bartschiff, zwei Stengen und Bollhuf, eine abnorme Form der Pferdehufe, wo- Raacn führt. Bgl. Schiff, S. 460 (Tabelle B).

s. Zwangsvollstreckung. Bollstredungsbehörden, diejenigen öffentlichen Behörden, welche mit der Leitung der Zwangsvollstreckung (f. d.) amtlicher Anordnungen, namentlich mit ber Bollftredung von Strafurteilen, betraut find. Der zur Ausführung der Zwangsvollstreckung bestellte Beamte heißt Bollftredungs= (Bollziehungs=) Beamter. In burgerlichen Rechtsftreitigkeiten ift in Deutschland die Mobiliarerekution nebst einigen fonstigen Bollstreckungshandlungen dem Gerichtsvoll-

zieher (f. d.) übertragen.

Bollfredungstlaufel, f. Zwangsvollstredung. Bollziehende Gewalt (Bollzugsgewalt, voll: stredende Gewalt, Exekutive, Exekutivge: walt, lat. Potestas rectoria, franz. Pouvoir exécutif), die Staatsgewalt, insoweit sie nicht gesetzgebende Gewalt ift, also die ausführende Gewalt im Staat. Gewöhnlich wird aber der Begriff der voll= ziehenden Gewalt enger gefaßt, indem man nur einen Teil der ausführenden Gewalt darunter verfteht, nämlich die vollstredende Gewalt, die Regierung ober Berwaltung (j. b.), im Gegensatz zur Justiz ober Rechtsprechung. Die Staatsgewalt selbst ist einheitlich und unteilbar, wenn auch ihr Inhaber, der Monarch, in der konstitutionellen Monarchie, soweit es fich um die Gefetgebung und um das Budgetrecht handelt, an die Mitwirfung der Bolfsvertretung gebunden ift. Man fann baber mohl die verschiede: nen Funktionen der Staatsgewalt einteilen und unter verschiedenen Bezeichnungen zusammenfassen, die Staatsgewalt felbst aber läßt sich nicht teilen, namentlich nicht zwischen Monarch und Bolfsvertre= tung. Darum ift die Lehre von der fogen. Teilung der Gewalten, welche lange Zeit die herrschende mar, eine irrige gewesen. Sie fnüpfte an die Dreiteilung bes Aristoteles (Trias politica) an, welch letterer zwischen der gesetzgebenden, der richterlichen und ber vollziehenden Gemalt unterschied. Diese Dreiteilung behielt auch Montesquieu bei (Pouvoir legislatif, executif und judiciaire). Seinem Beifpiel folgend, hielten auch die deutschen Bublizisten lange Zeit an dieser Einteilung fest, welche man als die Grundlage des Konstitutionalismus betrachtete. Die v. G. des Monarchen erschien hiernach als eine dem: felben von dem Bolf ausschließlich überlaffene, mäh= rend das Bolf fich bei der Gesetgebung sein Mitmir= fungerecht vorbehalten habe. Neuere französische Schriftsteller fügten übrigens jenen brei Gewalten noch eine »vermittelnde Gewalt« (Pouvoir modérateur) hinzu, andre eine »Repräsentativgewalt« (Pouvoir représentatif), d. h. das Recht zur Bertretung des Staats nach außen. Aberhaupt finden fich bei den neuern Bublizisten die verschiedensten Gin= teilungen. Bluntschli ftellte 3. B. ber gesetgebenden Gewalt des Staats, welche dem ganzen Staatsförper angehöre, die Ginzelgewalten der verschiedenen Dr= gane des Staats gegenüber, als welche er die Regierungsgewalt, die richterliche Gewalt, die Staats= tultur, b. h. die Aufsicht und Bflege ber geiftigen Rulturverhältniffe, und die Staatswirtschaft, d. h. die Berwaltung der materiellen Kräfte und Zu= stände, bezeichnete. Aber bei all diesen Ginteilun= gen ift immer baran festzuhalten, daß die Staats= gewalt felbst einheitlich und unteilbar ift. In ber tonstitutionellen Monarchie ist der Fürst das Haupt ber Exekutive, und er ist hier an die Zustimmung ber Bolksvertretung nicht gebunden. Die Ministerverantwortlichkeit und die Notwendigkeit ber Gegen=

Bollfiredung (Exekution, Hilfsvollstredung), | antwortlicen Minister sichern aber die Berfassungsmäßigkeit dieser vollziehenden Thätigkeit. Budem ift eben diese Thätigkeit, auch mas die Bollzugsgewalt ber staatlichen Organe und Behörden anbetrifft, im modernen Rechtsstaat burch Berfassung und Gefet begrenzt. Endlich aber ift auch ber Bolfsvertretung burch das Beschwerderecht und burch das Budgetrecht, burch die Möglichkeit, im Schoß bes Parlaments Mißstände ber Bermaltung zur Sprache zu bringen, wenn auch fein Recht der Mitwirfung, so doch ein Recht ber Kontrolle ber Staatsverwaltung gegeben.

Bollgichungsbeamter, f. Bollftredungs =

behörden.

Bolme, Glug in der preuß. Proving Beftfalen, entspringt bei Meinerzhagen und mündet nach 40 km langem Lauf unterhalb Sagen in die Ruhr. Sein wichtigfter Rebenfluß ift die Ennepe. Das Gebiet ber B. ift außerordentlich industriereich (Eisen = und Stahlmarenfabrikation).

Völmerstod, f. Teutoburger Wald.

Wolney (jpr. wolnä), Konstantin François Chaffeboeuf, Graf von, frang. Schriftsteller und Reisenber, geb. 3. Febr. 1757 zu Craon in Anjou, studierte zu Baris Medizin, Geschichte und die alten, besonders orientalischen, Sprachen, unternahm 1783 bis 1787 eine Reise nach der Levante und Agypten, welche er in »Voyage en Syrie et en Egypte« (Bar. 1787, 2 Bde.) beschrieb, und wurde 1789 in die Nationalversammlung gewählt. Da er sich gegen den Terrorismus Robespierres erklärte, murde er ver= haftet und mußte bis 9. Thermidor (zehn Monate lang) im Kerker schmachten. Nach seiner Freilassung wurde er zum Professor der Geschichte an der Nor= malschule ernannt. 1795-98 unternahm B. eine Reise durch Nordamerika, deren Resultat sein » Tableau du climat et du sol des États-Unis d'Amérique « (Par. 1803, 2Bbe.) war. Rach Frankreich zu= rückgekehrt, begünstigte er die Revolution vom 18. Brumaire und nahm eine Senatorstelle an. Später ernannte ihn Napoleon zum Grafen und Komman= deur der Ehrenlegion; Ludwig XVIII. erhob ihn zum Bair. B. ftarb 25. April 1820. Sein in alle Sprachen übersetztes Hauptwerk, zu dessen Abfassung er durch Franklin angeregt worden war, führt den Titel: »Les ruines, ou méditations sur les révolutions des empires (Par. 1791, zulett 1876; beutsch von G. Forster, mit Bolnens Biographie von Daru, 13. Aufl., Braunschw. 1880; von Peters, Norden 1881). Außerdem schrieb er: »La loi naturelle« (Bar. 1794); »Leçons d'histoire prononcées à l'Ecole normale« (daf. 1799, neue Aufl. 1810); »Recherches nouvelles sur l'histoire ancienne« (baf. 1814-15, 3 Bbe.). Seine » Euvres complètes « erschienen in 8 Bänben (Par. 1821, neue Aufl. 1836), »Œuvres choisies « 1846. Bgl. Berger, Études sur V. (Par. 1832); Barni, Les moralistes français (daf. 1873).

Bolontar (frang. volontaire, » Freiwilliger«), einer, ber fich einem Dienst unterzieht, ohne Lohn bafür zu beanspruchen; besonders bei Raufleuten, Ofonomen, Forstleuten 2c. junge Leute, welche nach Beendigung ihrer Lehrzeit in diefer Beife eine Stelle gunächft gur weitern Ausbildung in ihrem Beruf übernehmen.

Volos, Hauptstadt einer Sparchie des griech. No= mos Lariffa (Theffalien), am gleichnamigen Meer = bufen des Ageischen Meers, mit Lariffa und Rala= bata durch Gifenbahn verbunden, Sit eines griechi= schen Ergbischofs und eines beutschen Ronfuls, bat ein Schloß (Golos) und als Haupthafen Theffaliens ansehnlichen Erport von Baumwolle, Tabak, DI, Se= Beidnung ber monarchischen Erlaffe burch einen ver- | fam und Schafwolle, ein hauptpoftamt, ein Gericht

erster Inftanz, eine privilegierte Spiro : Thessalische Bant und (1883) 4987 Einw. Am 10. Sept. 1823 murde hier eine Anzahl türkischer Schisse durch eine griech. Flottille zerstört; 11. April 1854 hier siegreiches Gesfecht der Türken gegen die griechischen Insurgenten.

Bolpāto, Giovanni, ital. Rupferstecher, geb. 1733 zu Bassano, ward in Benedig Schüler von Bagner, schoß sich dann an Bartolozzi an und arbeitete nacheinander zu Barma, Benedig und Rom, wo er eine Aupferstecherschule gründete und eine Ausahl Künftler heranbildete, zu denen auch R. Morghen gehörte, welcher später sein Schwiegersohn wurde. Seine Stiche nach Rassach, besonders nach den Fressen in den Stanzen des Batitans, haben zur Hebung des Geschmacks viel beigetragen. Außerdem hat er nach Caravaggio, Correggio, Tintoretto, Guerzeino u. a. gestochen. B. starb 26. Aug. 1833 in Rom.

Bolpinit, f. Bulpinit.

Bolsinii (etrusk. Belsuna), eine der etruskischen Zwölsstäde, unweit des Zusammenkusses von Clarnis und Tider auf steiler Felshöhe gelegen, reich und mächtig, von Rom 280 v. Chr. erst nach Jojährigem Widerstand erobert und zerstört, wobei nicht weniger als 2000 Statuen erbeutet worden sein sollen. Diese »Alltstadt« (V. veteres) nahm die Stelle des heutigen Drvieto ein, in dessen nächster Rähe kürzlich eine etruskische Rekropole ausgedett worden ist. Dazugen seiner Fische und Basservögel bekannten Lacus Volsiniensis in V. novi (heute Bolsena) an, von welchem einige Reste (Bäder, Amphitheater 2c.) erhalten sind. Dort wurde Sesan geboren.

Bolster, eins der Urvölfer Staliens, wohnte am füdwestlichen Abhang der Apenninen zu beiden Seiten des Liris (Garigliano) in einem je nach dem Erfolg der mit den Römern geführten Kriege wech: felnden Gebiet; ihre älteste hauptstadt mar Gueffa Bometia, und nachdem diefes von Tarquinius Guperbus erobert und zerstört worden war, werden hauptfächlich Satricum und Antium als Bolsfer: städte genannt. Ihre Kriege mit den Römern, in denen sie häufig mit den stammverwandten Aguern und mit den Latinern verbündet erscheinen, nehmen einen Zeitraum von 200 Jahren ein; endlich werden fie 338 v. Chr. zusammen mit den Latinern unterworfen, worauf fie aus der Geschichte verschwinden. Ihre Sprache, ein Zweig der italischen, gehört wie diese zu dem indogermanischen Sprachstamm.

Bölfungajaga, f. Wälfungen und Saga. Bolt, f. Elektrifche Maßeinheiten und Ohm=

iches Gefet.

Volta (ital.), Mal; prima v., seconda v. (abgefürzt Ima, IIda), erftes Mal, zweites Mal, bei Tonftücken mit Repetitionszeichen überschrift derjenigen Takte, welche beim erste und zweitmaligen Durchspielen entweber zu spielen oder zu überspringen sind.

Volta, Fluß, f. Rio Volta.

Bolta, Fleden in der ital. Provinz Mantua, im B. des Mincio, mit (1881) 1711 Sinw.; 26. und 27. Juli 1848 Schauplatz siegreicher Kämpfe der Öster-

reicher gegen die Sardinier.

Bolta, Alessandro, Graf, Physiter, geb. 19. Febr. 1745 zu Como, sudierte daselbit Naturvissensichaft und ward, nachdem er durch Ersindung eines neuen elektrischen Apparats sich bekannt gemacht hatte, 1774 Rektor des Gymnasiums und Professor Physik in Como, 1779 aber an die Universität zu Pavia versett. Schon 1777 hatte er den Plektrophor und das Clektrostop konstruiert und mit Hisse dieser Apparate die Theorie von der Elektrizität set be-

grundet. Dann leitete ihn die Beobachtung von Luftblasen, die aus einem stehenden Gemäffer auf= ftiegen, auf wichtige Entbedungen in der Lehre von den Gasarten. Hieraus entstanden die eleftrische Pistole, das Eudiometer und die Lampe mit ent= zündlicher Luft (Gaslampe). 1782 erfand er ben Konbenfator. Mit letterm und bem Gleftroffop zeigte er seit 1794, daß bei der Berührung zweier Metalle sich Eleftrizität entwickele, somit, daß die bei ber Ber: bindung des Nervs und des Mustels eines Frofch. praparats durch Metalle auftretende Budung nicht, wie Galvani glaubte, Folge einer tierischen Elettri= zität, sondern Folge der bei der Berührung zweier verschiedener Rorper entwidelten Gleftrigitat fei. Die sogen. Boltaschen Fundamentalversuche liefer= ten dafür den sichersten Beweis, und so wurde B. eigentlich ber Begrunder bes Zweigs ber Gleftrigi= tät, welche nach dem durch eine zufällige migverstan= dene Beobachtung zur erften Entdedung geführten Galvani der Galvanismus genannt wird. B. fon= struierte zuerst die nach ihm benannte Boltasche Säule, als den erften Apparat, der einen dauernden elettrischen Strom gab. 1777 und 1782 bereifte er die Schweiz, Deutschland, Holland, England und Frankreich. Nach seiner Rückkehr führte er in der Lom= bardei den Kartoffelbau ein. Napoleon I. ernannte ihn zum Grafen und Senator bes Königreichs Staten. 1804 legte er fein Lehramt nieber, nahm aber vom Raifer Frang 1815 die Ernennung gum Direktor der philosophischen Fatultät der Universität zu Badua an. Seine letten Jahre verlebte er in Como, wo er 5. März 1827 ftarb. 1878 wurde ihm ein Dents mal in Pavia errichtet. Seine »Opere complete« gab Antinori (Flor. 1816, 5 Bde.) heraus. Bgl. Buc= cala, Elogio morale del conte A. V. (Berg. 1827); Bianchi u. Mochetti, Vita di V.« (Como 1829— 1832, 2 Bee.); Bolta, Aless. V. (Mail. 1875).

Bolta : Cleftrizität, f. v. w. Galvanismus. Bolta : Induttion, f. Induttion (Phys.).

Voltaire (fpr. woltar), François Marie Arouet de, der berühmteste und einflugreichfte aller frang. Schriftsteller, wurde nach jett allgemeiner Annahme 20. Nov. 1694 zu Paris als der Sohn eines Finang: beamten, Arouet, geboren und später in bem Jesuistenfollegium Louis le Grand erzogen. Rach Beens digung der Symnafialftudien (1710) wurde er vom Bater in eine Rechtsschule geschickt; boch fand ber schwächliche und durch eine Schiefe Schulter verun= ftaltete junge Mann feinen Geschmad an dem Rechts= ftudium, fondern wollte fich ausichlieklich der Bhilosophie und den schönen Wiffenschaften widmen, worin ihn fein Bate, der Abbé de Châteauneuf, beftärtte, der ihn in die geiftreichen und frivolen Birkel der vornehmen Gesellschaft einführte. In diese Beit fallen seine ersten Oden und der Entwurf zur Tragödie »Oedipe«. Um ihn auf andre Gedanken zu bringen, sandte ihn der erzürnte Bater 1713 als Bagen mit bem Marquis de Châteauneuf, ber als frangofischer Gefandter nach Solland ging, nach dem Saag. Begen eines Liebeshandels mit einem Fraulein Dunoper nach Baris zurückgeschickt, wollte er nach Amerika geben, ließ fich aber als Clerc bei einem Brotureur anstellen, um ben Bang ber Beschäfte fennen gu ler= nen. Bald barauf folgte er dem Marquis de Coumartin auf fein Landgut St. : Unge bei Fontaine= bleau; die Begeifterung seines Wirtes für Beinrich IV. und die genaue Renninis besfelben vom Zeitalter Ludwigs XIV. gaben B. die erften Anregungen gu zweien feiner Hauptwerke. Der Autorschaft einer nach Ludwigs XIV. Tod erschienenen beigenden Sa-

tire auf ben Regenten verbächtig, mußte er in bie | Baftille mandern (1717), wo er mahrend seiner elf= monatlichen Gefangenschaft bie »Henriade« entwarf und die Eragobie »Oedipe« vollendete. Die begeisfterte Aufnahme biefes Studs bei ber Aufführung (1718) fohnte ihn mit feinem Bater aus; hier figniert er auch zum erftenmal mit » B.«, bem Anagramm von Arouet l. j. (le jeune). Die unvorsichtige Teilnahme an einer Hofintrige hatte balb barauf seine Ausweisung aus Paris zur Folge. Er kam indessen 1721 jurud, um seine Tragodie »Artemire« aufführen zu laffen, welche jedoch durchfiel. Rach dem Tob feines Baters machte er eine Reife nach Solland mit Frau v. Rupelmonde, fehrte aber 1724 nach Baris zurud und brachte seine Tragödie »Mariamne" zur Aufführung, ebenfalls mit ungünstigem Erfolg. Gin Streit mit dem Chevalier von Rohan : Chabot, der ihn durch seinen Bedienten prügeln ließ, und den er zum Zweikampf forderte, brachte ihn 1726 zum zweitenmal in die Bastille. Rach einigen Wochen erhielt er seine Freiheit wieder, zugleich aber den gemes= fenen Befehl, das Königreich zu verlaffen. B. mählte England zu feinem Aufenthaltsort (1726-29), ftudierte eifrigst die Litteratur, Philosophie, Geschichte und Politit des Landes und begeisterte fich für Shake= speare. Hier besorgte er auch die erste echte Ausgabe feiner »Henriade«, die ohne fein Wiffen unter bem Titel: »La Ligue« gedruckt worden war, und wo= durch er den Grund zu seinem bedeutenden Bermögen legte, schrieb das Leben Karls XII. und die Tra= gödie »Brutus«, den Versuch über die epische Boesie und die philosophischen oder englischen Briefe, durch welche er seine Landsleute mit den neuesten Resul= taten der englischen Forschung und philosophischen Spetulation vertraut machte. Auf Berwendung feiner Freunde kehrte er 1729 nach Paris zurück, wo er eine Zeitlang in einer entfernten Borftadt in Zurudgezogenheit lebte, mit Entwürfen zu neuen Berten nnd mit glücklichen Sandelsspekulationen beschäftigt. Wegen einiger Verse auf den Tod der Schauspielerin Lecouvreur, der die Geistlichkeit ein ehrliches Begrabnis verweigerte, fand er für geraten, eine Beit-lang unter frembem Ramen in Rouen zu leben, wo er feine »Histoire de Charles XII« und die »Lettres philosophiques« heimlich drucken ließ. Die lettern wurden 1734 durch Henkershand verbrannt. mehreren Tragödien, »Zaïre« (1732), »Eriphyle« (1732), »Adélaïde Duguesclin« (1734), bie er ba= mals ichrieb, machte nur die erftgenannte Glück; auch »Brutus« (1731) war nur fühl aufgenommen wor-Das Gedicht »Le temple du goût« (1733), worin der Dichter die gepriesensten Schriftsteller feiner Zeit iconungelos beurteilte, machte großen Larm und verschloß ihm die Pforten der Akademie. Um den allenthalben losbrechenden Angriffen gu ent= gehen, begab fich B. mit feiner gelehrten Beliebten, der Marquise du Châtelet, auf deren Landgut Ciren in Lothringen, wo er mit einigen Unterbrechungen 15 Jahre blieb. Sier entstanden die »Elements de la philosophie de Newton« und in Gemeinschaft mit der Marquise eine physikalische Abhandlung über das Feuer, welche die Afademie der Biffenschaften in ihre Cammlung aufnahm; außerdem die berüchtigte » Pucelle d'Orleans«, dann die Tragödien: »Alzire« (1736), »Zulime« (1740), »Mahomet« (1741), »Mérope« (1743), bas Luftípiel »L'enfant prodigue«, bie »Discours sur l'homme« und viele andre, auch ließ er seine Tragodie »La mort de César« (1735), beren öffentliche Aufführung verboten murbe, auf

Der Voltaires Ruhm ein europäischer geworben. Aronpring von Preußen (Friedrich II.) fchrieb B. die schmeichelhaftesten Briefe und lud ihn zu einer Busammenkunft ein, ja selbst Papst Benedikt XIV. genehmigte die Dedikation des (in Frankreich nicht zur Mufführung zugelaffenen) » Mahomet« und fegnete ben Berfaffer. 1746 verschafften ihm ein Gingfpiel: »La princesse de Navarre«, zur Feier ber Bermäh= lung bes Dauphins den langersehnten Git in der Afademie und das Amt eines Historiographen. Eifersucht gegen Crebillon und Arger über die Sof= intrigen gegen ihn veranlaßten ihn, mit der Marquife du Chatelet nach Ciren zurückzugehen, von wo aus er häufige Besuche an dem Hof des Königs Stanislaus zu Lunéville abstattete, und wo er seine Tragödien: »Sémiramis«, »Rome sauvée« und »Oreste« (1750), beftimmt, ben Ruhm feines Rivalen Crébillon zuvernichten, und sein Luftspiel »Nanine« vollendete. Nach dem Tode der du Châtelet (1749) begab sich B. auf die wiederholten Ginladungen Friedrichs II. 1750 nach Berlin, wo er eine Wohnung im Schloß, ben Orden pour le mérite, den Kammerherrnschlüffel und 20,000 Livres Gehalt erhielt. Gifersuchteleien und Zwischenträgereien ber andern Franzosen, Streitigfeiten mit Maupertuis, dem Prafidenten der Ber= liner Afademie, feine eitle, spottsüchtige, habgierige Natur ftörten jedoch bald fein gutes Berhältnis zum König; und als dieser seine Spottschrift gegen Maupertuis: »Diatribe du docteur Akakia « (1752) öffent= lich verbrennen ließ, bat B. um feine Entlasjung, mußte sich aber auf der Rückreise 1753 in Frankfurt eine ziemlich gewaltthätige Untersuchung seines Ge= packs nach den Gedichten Friedrichs gefallen laffen. Diese Behandlung hat B. dem König trot ihrer Ausföhnung und bes fortgesetten Briefwechsels nie voll= ftandig verziehen. Gein Berliner Aufenthalt mar aber nicht unfruchtbar gewesen. Er hatte sein be= rühmtes Wert »Siècle de Louis XIV« (Berl. 1752, 2 Bde.) vollendet, seine Studien zu einer Universalgeschichte begonnen, die er nachher veröffentlichte in dem »Essai sur l'histoire universelle« (Dresd. 1754 bis 1758, 6 Bde.), und mehrere Tragodien geschrieben (»Amélie, ou le duc de Foix« u. a.), besonders aber das dem König gewidmete »Poème sur la loi naturelle« (1752, 1756), welches wiederum von dem Pa= rifer Parlament zur Berbrennung verurteilt murbe. Da ihm der Aufenthalt in Baris noch immer verboten war, blieb er ein Jahr in Kolmar, ging bann nach Lyon und Genf, hielt es aber endlich für das Rlügfte, fich in ber Schweiz niederzulaffen. Zuerft kaufte er einige Häufer in und vor Laufanne und ein Landaut bei Genf, »Les Délices«, bann die Herr= schaften Tournen und Fernen in dem französischen Grenzländchen Ger. hier verlebte ber Batriarch von Ferney, wie er sich gern nennen hörte, die letten 20 Jahre seines Lebens, umgeben von fürstlichem Lugus und im Genuß einer Rente von 140,000 Livres. Er erhob den armen Flecken nach und nach zur wohlhabenden Stadt, baute eine Rirche mit der Inschrift: »Deo erexit Voltaire« und erwarb sich um die ganze Umgegend große Berdienste. Unerschrocken traterals Hort und Berteidiger aller unschuldig Berfolgten auf und brachte es beispielsweise burch seine raftlofen Bemühungen dahin, daß der Prozeß des unschuldig hingerichteten Calas wieder aufgenommen und die ungludliche Familie ber Armut und Schmach ent= zogen murbe. Dabei entwickelte er eine ungemeine litterarische Thätigfeit. Bunächft lieferte er zahlreiche Artifel für die »Encyclopedie«. Als die wichtigften einer Privatbuhne in Szene gehen. Unterbeffen mar | feiner Schriften in biefer Cpoche find fodann hervor-

Voltaire. 280

auheben: »Essai sur les mœurs et l'esprit des nations (1756; deutsch von Wachsmuth, Leipz. 1867, 6 Bbe.); »Candide« (1758); ber Roman »Histoire de Russie sous Pierre I« (1759); »Idées républicaines « (1762); »Sur la tolérance « und »Catéchisme de l'honnêtehomme « (1763); »Contes de G. Vadé «; »Commentaire sur Corneille«; bas »Dictionnaire philosophique« (1764); mehrere Tragöbien (barunter »Agathocle«, »Tancrède«, »Socrate«, »Irène«), Oden und eine übersetzung des »Cafar« von Shake= ipeare (1764); »Pyrrhonisme de l'histoire« (1765); »La Bible enfin expliquée« (1776) 2c. Im Februar 1778 besuchte der Vierundachtzigjährige noch einmal Paris, wo er mit Chrenbezeigungen überhäuft murde, aber, vielleicht infolge der dadurch veranlaßten Aufregung, in eine Krankheit verfiel und 30. Mai 1778 Die Geiftlichkeit in Paris verweigerte ihm ein firchliches Begräbnis, und der Abbe Mignot, der ihn in der Abtei von Scellières beigefett hatte, ward jogar befreaft. 1791 murden feine Gebeine auf Bolts: beschluß im Panthéon beigesett. Die 100jährige Wiederkehr seines Todestags wurde 1878 in Paris mit

Pomp und in gahlreichen Festschriften gefeiert. Boltaire war Philosoph im frangösischen Sinn, Geschichtschreiber, dramatischer und Romandichter. Seine fogen, philosophischen Schriften bestreiten wirkliche ober vermeinte Irrtumer ider Borurteile oft mit kauftischer, unwiderstehlicher Schärfe, oft mit witelnder Untunde, oder fie tragen bald mit ermüdender Breite, bald mit absprechender Rürze den Locke-Condillacichen Sensualismus und Cudamonismus mit stetem Kampf gegen das Christentum vor. Seine hiftorischen Darstellungen ermangeln, bei trefflicher Anordnung des Stoffs und höchft geift= reicher und ansprechender Darftellung, doch der Wahr= heit und Genauigkeit. Er mar bei der wundersam= ften Fülle von Kenntnissen ungründlich und oberflächlich, und wo nicht seine Unkunde zu Frrtumern führte, da thaten es seine lebhafte Phantasie und sein Saß gegen Chriftentum und Kirche. Gin Meifter= ftück romanhafter Geschichtschreibung ist die » Histoire de Charles XII«; auch der »Essai sur l'histoire générale et sur les mœurs et l'esprit des nations depuis Charlemagne« ift reich an glänzenden Aper= çus. Wertvoll besonders durch Reichhaltigfeit des Stoffs und anziehende Darftellung ift auch der »Précis du siècle de Louis XV « (1768). Als Dichter erzellierte B. vor allem im Epigramm; sonst hat er weber in der Lyrik (am allerwenigsten in der Ode) noch in der Epit Großes geleiftet. Sein Epos » La Henriade« ift eine in wohllautenden Allexandrinern und mit glänzenden Deklamationen und Sentenzen reich aus: gestattete, kalte historische Darstellung, die alles epi= schen Geistes ermangelt, und »La Pucelle« ist ein in sittlicher Beziehung höchtt verwerkliches, wenn auch in poetischer Sinsicht jenes weit überstrahlendes Gedicht. Dagegen find seine kleinen, meift satirisch ge= haltenen Romane und Erzählungen (»Zadig«, »Micromégas«, »Candide«, »Jeannot et Colin«, »L'ingénu«, »La princesse de Babylone« 2c.) ausgezeichnete Leiftungen, eine munderbare Mischung von Ernst und Scherz, bezaubernder Leichtigkeit und Anschaulichkeit der Darstellung. Trot bes großen Fleiges, ben B. auf seine Tragodien verwandte, und trot seiner munderbaren Produktivität hat er doch feine großen flaffischen Mufter, Corneille und Racine, nicht erreicht. Mehrmals versuchte er es auf Grund feiner Begeisterung für Chatefpeare, bem frangofi= ichen Drama mehr Bewegung und Freiheit zu geben; immer aber icheiterte er an bem Wiberftand bes frage, 4. Aufl., Bomi 1878); Rofentrang im Reuen

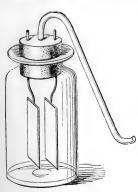
Publikums, beffen Beifall er nicht entbehren konnte. Much seine Stude leiden unter dem Zwang der flasfischen Regeln; auch bei ihm erset Schilderung die Handlung, glanzende Rhetorik die Charakterzeich= nung; am ichwächsten aber ift fein Stil. Im Luftspiel, für welches fich seine so mächtige Individualität nicht eignete, hat er seinen größten Erfolg mit bem »Enfant prodigue« bavongetragen. - »Den gro= Ben Widerspruch seines Lebens zwischen feinem bedeutenden Talent und seinem ursprünglich kleinen und selbstfüchtigen Naturell hat B. nie gelöft. Geift und Bildung laffen ihn für die hohen und idealen Zwecke der Menschheit fampfen; aber sein person= licher Charafter zeigt die niedrigsten und kleinlichsten Schwächen, welche die menschliche Ratur entstellen. Er ift eitel, gewinnsüchtig und unwahr. Seine Un= griffe gegen die römische Kirche, ja gegen das Chris stentum sind leidenschaftlich, gehässig und frech und treten um fo greller hervor bei der Leichtigkeit, mit der er sich um seines Vorteils willen an den firch= lichen handlungen beteiligte. Seine Streitschriften find fast immer Basquille, sein Kampf gegen andre Schriftsteller meist personliche Rache; er erlaubt sich Mittel, welche nur die Wirfung im Auge haben und es mit der Wahrheit niemals genaunehmen. Überall, wo es ihm ersprießlich dünkt, verleugnet er frech seine Bücher, fratt ehrlich und mannhaft für fie einzuftehen. In seiner Beurteilung Voltaires begnügt fich Strauß (1. unten) nicht mit der Lösung, wie sie Friedrich d. Gr. versucht: das Talent von dem Charafter zu trennen, alles Licht auf das erftere, allen Schatten auf den lettern fallen zu laffen; zu bedauern, daß ein so großer Geift ein so kleiner Mensch gewesen sei. Er versucht die Lösung in der Weise, daß er B. in den geschichtlichen Zusammenhang hineinstellt, dem er angehört. In diesem Sinn erscheinen seine Fehler teils als natürliche Wirkungen seiner Zeit und ihrer Berbildung, teils fogar als Mittel zu ihrer Umbilbung. Richt find fie etwa barum feine perfonlichen Fehler gewesen. Auch hat B. unter ihnen am meisten gelitten. Er lebte felten im Bollgefühl feiner Kraft, jeines Wirkens, feines Mertes; die meifte Zeit feines Bebens mar er in der Pein um untergeordnete, oft gang unwürdige Zwecke befangen. Er ift nur fo weit glücklich gewesen, als er gut gewesen ift. « (Pfund= heller.) Bon den zahlreichen Ausgabenfeiner Werfe, von denen einen beträchtlichen Teil seine ausgedehnte und interessante, bis ins höchste Alter fortgeführte Korrespondenz ausmacht, erwähnen wir nur die von Beaumarchais, Condorcet und Decroix (Rehl 1785 bis 1789, 70 Bde.), die vortreffliche von Beuchot, dem Bibliographen Boltaires (das. 1829-41, 72 Bde.), ferner die von Furne (1835-38, 13 Bde.), Barré (1856-59, 20 Bbe.), Hachette (1859-62, 40 Bde.), Didot (1859, 13 Bde.), Garnier (1878-85, 52 Bde.). Die deutschen Übersetungen von My= ling u. a. (Berl. 1783-91, 29 Bbe.), Gleich, Bell u. a. (Leipz. 1825-30, 30 Bbe.) find unvollständig und nicht besonders gelungen; eine Auswahl in 5 Banden besorgte Ellissen (das. 1854). Briefmechsel: »V. et le président de Brosses« (hreg. v. Foilset, 2. Aufl. 1858); »Lettres inédites« (hreg. von Caranol, 2. Aufl. 1857); »V. à Ferney« (Briefwech: fel mit der Herzogin von Gotha, hreg. von Bavour, 2. Mufl. 1865); »Lettres inédites sur la tolérance« (hräg. von Coquerel, 1863). Bgl. Bungener, V. et son temps (2. Aufl., Par.

1851, 2 Bbe.); Mannard, V., sa vie et ses œuvres (baj. 1867, 2 Bbe.); Strauß, Boltaire (sechs Bors

Plutarch (Bb. 1, Leipz. 1874); Campardon, V., documents inédits (Bar. 1880); J. Parton, Life of V. (Lond. 1881); Rreiten, U., ein Charatterbild (2. Aufl., Freiburg 1884); Mahrenholt, Boltaires Leben und Berte (Oppeln 1885, 2 Bbe.); Derfelbe, B. im Urteil seiner Zeitgenoffen (das. 1883); Brune: tière, V. (Bar. 1888); Lord Brougham, V. et Rousseau (daj. 1845); Horn, B. und die Markgräfin von B. (Berl. 1865); Beneden, Friedrich d. Gr. und B. (Leipz. 1859); Desnotresterres, V. et la société française du XVIII. siècle (2. Aufl., Bar. 1887, 8 Bbe.); Lucien Peren u. Maugras, La vie intime de V. au Délices et à Ferney (daj. 1885); Hert, B. und die französische Strafrechtspflege im 18. Jahr-hundert (Stuttg. 1887); Bengesco, V.; bibliogra-phie de ses œuvres (Par. 1882—85, 2 Vdc.).

Voltaisch, f. v. w. galvanisch.

Boltaismus, f. Salvan ismus. **Boltamēter,** Apparat zur Messung ber Stärkeeines galvanischen Stroms burch Ermittelung ber Menge bes



Boltameter.

durch den Strom in einer bestimmten Reit zersetten Waffers. Durch den luftdicht schließenden Kort eines Glasgefäßes (f. Figur) gehen zwei isolierte Drähte, die Platin= platten tragen; das Gefäß wird mit durch Schwefelfaure angefäuertem Waffer oder mit Kalilauge gefüllt. Werden die Draht: enden mit den Bolen einer galvan. Batterie verbunden, so zer= fett der zwischen den Platinplatten über= gehende Strom das

Waffer in Sauerstoff und Wafferstoff, welche, in Bläschen von den Platten aufsteigend, fich im obern Teil des Gefäßes zu Knallgas mischen. Letteres ent= weicht durch ein durch den Kort gestecktes gebogenes Gasentwickelungsrohr und wird in einer graduierten Glasröhre über Baffer aufgefangen. Als Einheit ber Stromstärke nahm Jacobi Diejenige eines Stroms an, welcher in einer Minute 1 com Knallgas von 0° und 760 mm Druck entwickelt. Die jest gebräuch= liche, Ampère genannte Ginheit der Stromftarte entwickelt in einer Minute 10,44 ccm Knallgas. Statt durch Baffer kann man den zu meffenden Strom auch durch eine Lösung von salpetersaurem Silber (Silbervoltameter) oder schwefelsaurem Kupfer (Ru= pfervoltameter) leiten und die Menge des am ne= gativen Pol abgeschiedenen Metalls durch Wägung bestimmen. Gin Strom von der Stärke eines Umpere scheibet in einer Minute 67,09 mg Gilber und 19,68 mg Rupfer ab. Das Silber: und bas Rupfer: voltameter liefern genauere Ergebniffe als das guerst beschriebene Knallgasvoltameter.

Boltafcher Strom, j. v. w. Galvanischer Strom. Boltasches Element und Boltasche Saule, s. Galvanische Batterie.

Boltaschundamentalversuch) f. Galvanismus. Bolte (frang.), in der Reitkunft die freisrunde Wendung, die man mit bem Pferd nimmt, um dasfelbe biegfam und gewandt zu machen; bei ben ges ber Bar wöhnlichen Bolten beschreiben Borbers und hinters gingen.

füße nur einen Sufichlag, bei ber Traversvolte beschreibt bas Vorderteil den Kreis um die hinterfüße, umgefehrt bei ber Renversvolte. Salbe B. ift die Rehrtwendung. Uber B. in ber Fechtfunft f. b. (S. 89); im Kartenspiel eine taschenspielerische Bendung mit dem Finger, wodurch beim Mischen ein Kartenblatt unbemerkt und schnell an einen bestimm: ten Plat zu liegen kommt (» D. schlagen«).

Bolterra, Rreishauptstadt in der ital. Proving Bifa, 490 m ü. M. auf einem Bügel zwischen ben Klüffen Cecina und Era gelegen, ift durch seine etrustischen Baureste bemeitenswert, barunter die alten Stadtmauern und die Borta dell' Arco (f. Tafel »Baufunft V«, Fig. 3) mit zwei Bogen und drei mysteriösen dunkelgrauen Köpfen, hat außerdem neuere Stadtmauern aus der Zeit Kaiser Ottos I., eine Kathedrase aus dem 13. Jahrh., eine Citadelle (jest Strafanstalt), ein Museum etrustischer Altertümer, zahlreiche Alabafterwerkstätten und (1881) 5347 Cinw. B. ift Bifchoffit und hat ein Seminar und ein Ronviftfollegium. In der Rahe bejinden fich reichhal= tige Salz- und berühmte Borarquellen (mit Cecina durch Gifenbahn verbunden), ein Aupferbergwert, ein etrustischer Begrabnisplat und etrustische Thermen. B. hieß im Altertum Bolaterra (etrugt. Belathri) und war eine der älteften und größten der zwölf Bun= besstädte Etruriens, später römische Rolonie mit den Rechten eines Munizipiums. Ihre hohe Lage machte fie zu einer ftarten Festung, Die Sulla im ersten Burgerkrieg erst nach zweijahriger Besagerung 79 v. Chr. einnehmen konnte. Im 12. und 13. Jahrh. mar B. Republif; im 14. Sahrh, fiel es an Florenz. Der römische Dichter Perfins stammte von B.

Bolterra, Daniele da, eigentlich Ricciarelli, ital. Maler und Bildhauer, geboren um 1509 zu Bolterra in Toscana, scheint sich anjangs nach Soddoma gebildet zu haben und schloß sich später in Rom Michelangelo an, durch dessen Protektion er dessen Rachfolger als Oberaufscher der Arbeiten am Batifan murde. Michelangelo unterftutte ihn mit feinen Ratschlägen und joll ihm auch Zeichnungen für seine Bilder, jo für die berühmte Kreuzabnahme, fein Sauptwerk (in Santa Trinità ai Monti zu Rom), gegeben haben. Bon feinen übrigen Gemalden find eine Juftitia im Priorenpalaft zu Bolterra, der bethlehemitische Kindermord in den Uffizien zu Florenz und ein auf beiden Seiten mit derfeiben Darftellung versehenes Bild (David schneibet Goliath den Kopf ab) im Louvre zu Paris hervorzuheben. Unter Julius III. versor B. seine Stelle, wandte sich der Plaftit gu und ging fpater nach Floreng, tam dann nach Rom zurück und bedte im Auftrag bes Papftes Baul V. die auftößigen Blößen des Jüngften Gerichts von Michelangelo, was ihm den Spottnamen »Braghettone« (Hojenmacher) erwarb. Bon seinen plafti= schen Arbeiten ift die Statue der Kleopatra am Brunnen im Korridor des Belvedere am hervor= ragenoften. Bon Frankreich aus erhielt er ben Auftrag, die Reiterstatue Beinrichs II. ju fertigen; doch tam nur das Pferd zur Ausführung, das fpater Ludwig XIII. auf der Place Royale zu Paris trug. B. ftarb 4. April 1566.

Boltigeure (frang., fpr. woltischore), leichte Infanterie, von Napoleon im Marg 1804 aus fleinen Leuten als Clitetruppe (bei jedem Bataillon 1 Rom= panie, welche den linken Flügel bildete) errichtet und gum zerftreuten Gefecht bestimmt. Die Dragnisa= tion von 1868 beseitigte die B. bis auf 4 Regimenter ber Garbe, welche mit bem Raifertum gu Grunde

Boltigieren (frang., fpr. woltifde), Spring = und | Schwingübungen, entweber am lebenben Bferd, wie bei ben reitenden Truppen und bei Runftreitern, oder an einer Nachbildung des Pferdes, die früher Voltigierbod hieß, jest nach allgemeiner Ginführung besfelben auf den Turnpläten gewöhnlich Pferd (f. d.) ober Schwingel genannt wird.

Volti subito (ital., meist abgefürzt v. s.), wende

schnell um (bas Blatt).

Boltmeter, f. Galvanometer, S. 881.

Boltolini, Rudolf, Mediziner, geb. 17. Juni 1819 zu Elfterwerda, ftudierte feit 1838 in Breslau und Berlin, praftizierte in Berlin, Groß-Strehlit und Lauenburg, murde 1852 Kreisphyfikus zu Falkenberg in Oberschlesien, habilitierte fich 1862 in Breglau als Privatdozent für Ohrenheilkunde und Rehl= fopffrankheiten und wurde 1868 außerordentlicher Brofessor. Er starb 10. Sept. 1889. B. hat sich be: sonders um die Anwendung der Galvanokaustik bei Rehlfopf: und Nafenkrankheiten Verdienste erworben. Er schrieb: »Die Rhinostopie und Pharnngostopie« (2. Aufl., Brest. 1879); »Anwendung der Galvano: fauftik im Innern des Kehlkopfs und Schlundkopfsa (2. Aufl., Wien 1872); »Rasenpolypen und deren Operation« (das. 1880); »Die Krantheiten der Nase und des Rafenrachenraums« (Brest. 1888).

Boltri, Stadt in der ital. Proxing Genua, an der Nordspike des Golfs und an der Gisenbahn Genua-Nizza, hat eine Wallfahrtskirche, hübsche Villen, eine tednische Schule, ein Schwefelbab, gahlreiche Ba-piermuhlen, Gifenwarenfabrikation, Schiffbau, Tuchweberei, Baumwollspinnerei, Sandel mit Konfituren, einen Hafen und (1881) 6358 Einw. Hier 18. April 1800 Sieg ber Ofterreicher unter Melas über die

Franzosen unter Masséna.

Boltumna, Beschützerin ber Ratsherren, Göttin des Bundestempels der Zwölfstaaten Etruriens.

Bolturno (im Altertum Bulturnus), Fluß in Süditalien, entspringt auf den Apenninen, durchfließt die Proving Caserta bis zu seiner Bereinigung mit dem Calore in südöftlicher, dann in westlicher Rich: tung an Capua vorüber und mündet bei Caftel B. in das Mittelmeer; 150 km lang. Am B. 1. und 2 Oft. 1860 Sieg Garibaldis über die Neapolitaner.

Bolk, Friedrich, Maler, geb. 31. Oft. 1817 zu Rördlingen, erhielt die erste Unterweisung in der Runft von seinem Bater, bem Maler, Kupferstecher und Illustrator Johann Michael B. (geb. 16. Oft. 1784, geft. 17. April 1858; Biographie von Hagen, Stuttg. 1863), begann feine fünftlerische Laufbahn als Radierer und ging 1834 nach München auf die Atademie, wo er jedoch weniger Förderung fand als durch feine Studien nach den Riederländern in der Binakothek und nach der Natur. Er war ansangs noch als Radierer und Lithograph thätig und malte zugleich bis zum Ende der 30er Jahre Landschaften aus dem banrischen Hochgebirge. Dann wendete er sich der banrischen Gbene zu und malte besonders Beiden mit Rindvieh, Pferden, Schafen und Ziegen. Nachdem er 1846 Belgien und Holland bereift, schloß er fich an die niederländischen Stimmungsmaler an, worin er durch den Ginfluß von Morgenftern und Schleich noch mehr bestärft murbe. In feinen feit dem Beginn der 50er Jahre entstandenen gahlreichen Landschaften mit Tierstaffage, welche zumeist in einem langgestreckten Breitformat gehalten find, legte er fortan den Schwerpunkt auf die Beleuchtung und die Stimmung bei feuchter Luft, wobei er bald einen warmen Goldton, bald einen fühlen filberigen Ton bevorzugte. Bilber von ihm finden fich in der Neuen 2302 Ginm. Unfern die ichone Ruine Tournoel.

Binakothek zu München, im Museum zu Röln, in ber Berliner Nationalgalerie u. a. a. D. Er war königlicher Professor und starb 25. Juni 1886 in München.

Voltzia Brongn., vorweltliche Pflanzengattung aus der Familie der Koniferen (f. b., S. 1014).

Volkiensandstein, f. Triasformation, S. 828. **Volūbel** (lat.), beweglich, geläufig; Bolubilität, Beweglichfeit, besonders Bungenfertigfeit.

Volumen (lat.), eigentlich etwas Zusammengeroll= tes, daher f. v. w. Schriftrolle oder Buch, weil die Alten die Blätter ihrer Schriften nur auf Giner Seite beschrieben und fie bann zusammenrollten; auch ein= zelne Abteilung (Band) einer Schrift. Speziell in ber Physik f. v. w. Umfang, Ausdehnung, die Größe bes Raums, den die Substanz eines Körpers unabhängig von deffen Geftalt einnimmt. Bei gleichem Gewicht fteht bas 2. zweier Körper im umgefehrten Berhalt: nis ihrer Dichtigkeit.

Bolumenometer, f. Stereometer. Bolumeter, f. Araometer, S. 741.

Bolumetrie, Maganalyfe, f. Analyfe, S. 527.

Voluminos (lat.), umfangreich.

Volumnius, Lucius, rom. Plebejer, war 307 und 296 v. Chr. Konful mit dem Patrizier Appius Claudius, foll im lettern Sahr zwei große Siege über Etrusker und Samniter, den einen mit seinem Rolle= gen, den andern ohne ihn, gewonnen haben. Seine Gemahlin war Birginia (f. d. 2).

Volunteers (engl., fpr. wodöntihr), Freiwillige. Bolupia, bei den ältern Kömern Bersonifikation

bes Bergnügens, ber finnlichen Luft.

Bölufpa, f. Edda, S. 304. Volute (lat.), spiralförmiges Bermittelungsglied an architektonischen Teilen, insbesondere an Ronso= len und Säulen=

fapitälen. Ronsolen ben dient die B. gur Vermittelung der wagerechten. getragenen Teile

mit den lotrech= ten, tragenden Wänden und er= hält, wenn jene



Bolute bes ionifden Rapitals.

S -förmig find, meist zwei entgegengesette Spiralwindungen. Bei dem ionischen Rapital (f. Abbilbung) bient sie zur Bermittelung des magerechten Architrans mit den beiden Seiten des fenfrechten Säulenschafts und geht von der magerechten Rapitäl= platte aus, mährend fie bei dem forinthischen und romanischen Pflanzenkapitäl zur Bermittelung bes fentrechten Schafts mit dem Architrav dient und beshalb von den fentrechten Seitenflächen bes Rapitals ausgeht. In der Renaissance dient sie auch zur Bermittelung von Giebelabfäten, Ruppelauffäten und ähnlichen größern Architetturteilen sowie zur Ber= mittelung von rechtwinkeligen Flächen und Linien in der Ornamentik. Besitt die B. mehrere Windungen, welche völlig in sich auslaufen, so erscheint sie wegen des wiederholten und abgeschlossenen Ausdrucks der Bermittelung als das vollkommenfte Mittel zur Berfnüpfung je zweier Architefturteile (vgl. Saule nebft Tafel »Säulenordnungen«).

Volvic (fpr. wollwit), Ortschaft im franz. Departes ment Bun de Dome, Arrondiffement Riom, am Fuß des Bun de la Bannière (761 m) und an der Gifenbahn von Tulle nach Clermont-Ferrand, hat eine Fachschule für Steinbearbeitung, bedeutende Lavabrüche u. (1881)

Wolvorincen, Familie der Algen, aus ber Ordnung | ber Conobieen (f. Algen [5], S. 343).

Volvălus, s. Darmverschlingung.

Volz, Hermann, Bildhauer, geb. 31. Marg 1847 zu Karlsruhe, bildete sich auf der dortigen Kunftschule bei Steinhäuser, bann bei dem Maler Canon und 1871 in Rom, wohin er später wiederholt reifte. Er ift Professor an der Kunstschule in Karlsruhe und hauptfächlich auf dem Gebiet der monumentalen und bekorativen Plastik thätig. Seine durch edle Formengebung und durch ernste und tiefe Empfindung ausgezeichneten Hauptwerke find: Grabfigur fur bie Hallbergersche Grabstätte in Stuttgart (1875), eine Germania für das Generalkommando und das Arie= gerdenkmal in Karlsruhe (1877), das Kriegerdenkmal in Hannover (1878), Kampf mit dem Löwen (1886) und das Geibel = Denkmal für Lübeck (1889).

Vomer (lat.), Pflugscharbein.

Vomica (lat., Caverna), Sohle im Lungengewebe. Man unterscheidet 1) die bronchiektatische und 2) die geschwürige (ulceroje) V. Die erfte Form entsteht durch frankhafte Erweiterung der Luftröhren: äfte, die zweite durch geschwürige Berstörung ober fäfigen Berfall von Lungengewebe; beide Arten find gang gewöhnliche Begleiter der Lungenschwindsucht.

Bomieren (lat.), fich erbrechen; Bomitiv, Brech-

mittel. Bal. Erbrechen.

Vomitus (Emetus), das Erbrechen (f. d.); V. matutinus (Baffertolt), Erbrechen von Schleim und einer fadelichmedenden Fluffigfeit, befonders des Morgens, bei dronischem Magentatarrh (f. b.) der Gaufer.

Von, als Adelsprädikat, f. d.

Bondel, Jooft van den, holland. Dichter, geb. 17. Rov. 1587 zu Köln, kam noch als Kind mit seinen Eltern, welche Wiedertäufer waren, nach Amfterdam, wo er zu den Arminianern, später zur katholischen Rirche übertrat und das Gewerbe eines Strumpf= wirfers betrieb. Er ftarb 5. Febr. 1679 in Umfterbam, wo ihm 1867 ein Standbild errichtet murde. Seine Berte zeugen im gangen von Genie und einer hohen, edlen Phantasie. Er hat Inrische Gedichte, Satiren und 32 Trauerspiele hinterlaffen, die bei den Hollandern in hohem Unsehen stehen, und von denen besonders »Gysbrecht van Amstel« (1637; deutsch von Wilde, Leipz. 1867), »Lucifer« (1654; deutsch von Grimmelt, Munft. 1868; von Wilde, Leipz. 1869), »Jephtha« (1659; beutsch von Grimmelt, Münft. 1869) und »Adam in ballingschap« (1664) hervorzuheben find. Die darein verflochtenen Chöre find, wie viele der lyrischen Gedichte Bondels, vielleicht die schönsten Muster poetischer Leistungen, welche Holland aufzuweisen hat. Außerdem veröffentlichte er Ubersetun= gen aus dem Lateinischen (Horaz, Ovid, Bergil) und eine Anleitung zur hollandischen Dichtfunft (1650). Eine Gesamtausgabe seiner Dichtungen beforgte Lennep (Amfterd. 1850-69, 12 Bde.; neue Ausg. 1888 ff.); eine Ubersetung seiner Gedichte lieferten Grimmelt und Janfen (Münft. 1873). Bgl. Baumgartner, Jooft van den B. (Freiburg 1882); Looten, Etude littéraire sur le poète néerlandais V. (Bruff. 1889); Unger, Bibliographie van Vondels werken (Amsterdam 1888).

Bon der Sand ziehen, f. Handtratten.

Von Gottes Gnaden, f. Dei gratia. Bonitsa, Ort im griech. Nomos Afarnanien und Atolien, an der Gudfeite des Golfs von Arta, mit hafen, handel und (1879) 1754 Ginm. In der Rabe Trummer bes alten Actium. hier brach 1. Oft. 1862 ber Aufstand aus, burch beffen Ausbreitung König Otto seine Krone verlor.

Boorne (beffer: Boorne en Butten), Infel ber niederland. Provinz Südholland, zwischen den Münbungen der Maas, Spui, Haringvliet und der Nordfee. Außer der Stadt Brielle (f. d.) zählt die frucht= bare Insel 15 Dörfer, deren Bewohner sich von Acer-bau, Fischsang und Handel ernähren. Früher waren B. und Butten (f. d.) durch die Berniffe, jest abgedämmt und verschlammt, getrennt.

Bopiscus, Flavius, rom. historiter aus Syrafus, einer der »Scriptores historiae Augustae « (f.d.), lebte zu Anfang bes 4. Jahrh. n. Chr. Man schreibt ihm die Geschichte der Kaiser Aurelianus, Tacitus, Florianus, Probus, Firmus, Saturninus, Proculus, Bonofus, Carus, Numerianus und Carinus zu. Bgl. Brunner, B.' Lebensbeschreibungen, fritisch geprüft

(Leipz. 1868).

Boragine, Safob de, Legendensammler, geb. 1230 zu Birago im Genuesischen, trat frühzeitig in den Dominikanerorden und wurde dann Provinzial von der Lombardei. 1292 jum Erzbischof von Genua erhoben, suchte er vergeblich die daselbst zwischen den Guelfen und Ghibellinen ausgebrochenen Unruhen beizulegen. Er ftarb 14. Juli 1298. Außer der erften Übersetung der Bibel ins Italienische, die jedoch nur im Manustript vorhanden ist, und »Sermones dominicales« (Bened. 1589; hrsg. von Figarol, Toulouse 1874—76, 2 Bde.) verfaßte er unter dem Titel: »Legenda aurea sive historia lombardica« Erzählun= gen von Seiligen, die zum Teil aus frühern Quellen und Sammlungen zusammengetragen und voller Bundergeschichten sind. Das Werk murde öfter, unter anderm von Gräffe (2. Ausg., Leipz. 1850), herausgegeben und in faft alle lebenden Sprachen überfest.

Boranichlag, im Finanzwesen, f. Budget. Vorarlberg (d. h. Land vor dem Arlberg), früher selbständiges Ländchen, jett ein Teil des öfterreich. Kronlandes Tirol (j. Karte »Tirol und Vorarlberg«), grengt gegen D. an Tirol, gegen S. an die Schweiz (Graubunden), gegen W. an bas Fürstentum Liechtenftein und die Schweiz (St. Gallen), gegen R. an Bayern und umfaßt 2602 gkm (47,26 QM.) mit (1880) 107,373 Einw. deutscher Abstammung (Ende 1887 auf 110,655 berechnet). Am Geftade des Bodensees, am Rheinufer herauf und im Illthal hinein bis Blubeng bilbet das Land eine fruchtbare, zum Getreide-bau geeignete Sbene; alles übrige ift Alpenland und wird im nördlichen Teil vom Bregenzer Wald, im mittlern Teil von den Borarlberger Alpen (Rote Wand 2701 m), im südlichen Teil von den Rätischen Alpen mit der Silvrettagruppe (Big Buin 3313 m, Fluchthorn 3389 m) und dem Rätikon (Scesaplana 2968 m) nebst deren Ausläufern erfüllt. Die bedeutendsten Alpenthäler sind das Montafoner und bas Klosterthal, durch welch letteres die Straßen = und Eisenbahnverbindung über den Arlberg nach Tirol Der Rhein bildet die westliche Grenze und führt. nimmt die aus dem Land tommenden Gewässer 30 und Frugbach und durch den Bodensee die Dornbir= ner und Bregenzer Uche fowie die Leibach auf. Dem Gebiet ber Donau gehören die Breitach, Iller und der Lech an. Gegen 860 gkm find mit Waldungen bedeckt, welche nebst der Biehzucht den Sauptreichtum bes Landes bilben. Der Getreidebau reicht nicht für den Berbrauch hin; dagegen baut man viel Kartof= feln, auch Obst und Wein. Bon großer Bedeutung ift die Baumwollinduftrie, welche durch gahlreiche Spinnereien (180,000 Spindeln), Bebereien (4000 Kraftstühle), Druckereien und Färbereien vertreten ift. Als Hausinduftrie wird für Rechnung Schweizer Unternehmer die Weißstiderei fehr ftart betrieben.

Auch die Berfertigung von Solzwaren, Goldschmiede: arbeiten (zu Bregenz), Schiff: und häuserbau (höl: gerne Baufer geben zu Baffer nach ber Schweiz) fowie die Schiffahrt beschäftigen einen Teil der Bewohner. Biele Vorarlberger wandern im Frühjahr als Maurer ober Tagelöhner nach der Schweiz aus und fehren im Spatherbit mit dem ersparten Lohn gurud. Beiteres f. Tirol. Ginen Reft von Gelbftanbigfeit genießt B. burch seinen Landtag, ber aus dem Generalvifar zu Feldfirch und 19 Abgeordneten (einer von der Handelskammer, 4 von den Städten und Induftrieorten, 14 von ben Landgemeinden) zusammengesett ift. In politischer Beziehung zerfällt B. in folgende Bezirkshauptmannschaften:

Bezirkshauptmannschaften								Areal in Okilom. OMeilen		Bevölferung 1880
Bregens .								805	14,62	38595
Blubeng .								1341	24,36	24 028
Feldfird) .			٠	٠,				456	8,28	44 750
,			Bufammen:					2602	47,26	107373

Hauptstadt ift Bregenz. — Im Mittelalter mar B., das die Herrschaften Bregenz, Feldfirch, Bludenz und Sohenems umfaßte, im Besit der Grafen von Mont: fort, die es seit dem 14. Jahrh. nach und nach an Österreich verkausten. Es hatte seine Regierung zu Freiburg i. Br. und ftand mit Tirol in feiner weitern Berbindung, bis Raifer Joseph II. das Gebiet, aber unbeschadet seiner ständischen Berfassung, 1782 mit Tirol vereinigte. Durch den Breßburger Frieden 1805 fam es mit Nordtirol an Bayern, 1814 aber wieder an Ofterreich. Bgl. Weizenegger: Mertle, B. (Innibr. 1839, 3 Bde.); Bergmann, Landes-tunde von B. (baf. 1868) und beffen zahlreiche geschichtliche Arbeiten über B.; »Spezialortsrepertorium von Tirol und B.« (hrig, von der statistischen Zentralkommission, Wien 1885); Werkowitsch, Das Land B. (Innsbr. 1888); Moogmann, Geschichte Vorarlbergs (2. Aufl., das. 1874); Höhl, Wande= rungen durch B. (Burgb. 1880); Meurer, Führer durch Westtirol und B. (Wien 1885); Waltenber-ger, Führer durch Algau und B. (6. Aufl., Augsb. 1888); » Meners Reisebücher: Deutsche Alpen«, Bd. 1.

Boraus, f. Ginkindschaft. Borausbestimmung, f. Bradestination.

Vorausnahme, f. Antizipation.

Borausvermächtnis (Pralegat), f. Legat.

Vorazität (lat.), Gefräßigfeit. Borbehalt, f. v. w. Refervation.

Borbereitende Schriftfate. In burgerlichen Rechts: streitigkeiten ist das Verfahren nach modernem Brozehrecht ein mündliches. Doch muß nach der deutichen Zivilprozeßordnung im Anwaltsprozeß vor den Rollegialgerichten die mündliche Verhandlung durch Schriftsage (Klage, Klagbeantwortung 2c.) vorbe-reitet werden. Auch im einzelrichterlichen Berfahren vor dem Amtsgericht find v. S. zuläffig. Bgl. Deutsche Zivilprozefordnung, § 120 ff.

Borbereitungsichlag, f. Samenichlag. Borbereitungsverfahren, f. Strafverfahren.

Worblätter (Prophylla, Bracteolae), die ersten am Grund eines Achselsprosses die Blattbildung beginnenden Blätter, die der Nieder- oder Hochblattregion angehören. Der in der Achsel eines Deckblatts (bractea) stehende Achsel= oder Tochtersproß beginnt bei ben Monokotylen in der Regel mit einem einzigen auf feiner Rückenseite ftebenben (aboffierten), also ber Mutterachse zugekehrten, meist zweikieligen Vorblatt,

links von der Abstammungsachse stehende B. auftreten. Das Borhandensein von Borblättern beson= bers in der Region des Blütenstandes ift für die richtige Auffaffung desfelben von Bedeutung.

Borde, Dorf im preuß. Regierungsbezirk Urns: berg, Rreis Schwelm, an der Gijenbahn Sagen = B., hat eine evang. Kirche, ein Baisenhaus, Fabrikation von Rleineisenwaren und (1885) 5367 Einw.

Borderafien, der füdwestliche Teil Afiens, vom Schwarzen Meer und Kaukasus im N., bis zum Arabischen Meer im S., vom Mittellandischen Meer im B. bis Afghanistan im D., also Kleinasien, Armenien, Sprien, Balaftina, die Sprifche Bufte, Berfien und Arabien; im engern Sinn besonders Kleinafien, Sprien und Baläftina.

Borderbrand, f. Antoniusfeuer. **Borderflüge,** f. Rüftung, S. 102.

Borderglied, i. v. w. Borderfat, f. Schluß.

Bordergrund, f. Hintergrund. Borderindien, f. Oftindien.

Borderfiemer, f. Schneden, S. 574. Bordernberg, Marttfleden in Oberfteiermark, Bezirkshauptmannschaft Leoben, an der Gisenbahn Leoben = B. und ber (gegenwärtig im Bau befindlichen) Bahnlinie (Abtiches Bahnradinftem) B. = Gifener, eine der größten Betriebsstätten für Robeisenerzeu= gung in Ofterreich (jährlich ca. 500,000 metr. 3tr.), mit (1880) 3012 Ginm. Das Erz, mit einem Gifen= gehalt bis zu 40 Brog., wird aus dem zwischen B. und Gifeners (f. b.) gelegenen unerschöpflichen Erg= berg gewonnen.

Borderrhein, f. Rhein, G. 776. Borderrichter, f. Berufung.

Borderfat, f. v. w. Oberfat, f. Schluß.

Bor der Smrift (avant la lettre), f. Rupferftederkunft, G. 330.

Bordingborg, Stadt auf ber dan. Infel Seeland, Umt Brafto, ber Infel Falfter gegenüber, an ber Gisenbahn Roestilde-Masnedo (Aberfahrt nach Drehoved auf Falfter), mit Realschule und (1880) 2712 Ginm. Bon der alten Feste ift nur der fogen. Ganse=

turm (jest restauriert) noch vorhanden. Borcppe (fpr. worepp), Ortschaft im franz. Departe= ment Jière, Arrondissement Grenoble, an der Gisenbahn Grenoble=Lyon, hat Leinweberei, Hut= und Handschuhfabrifation und (1881) 1480 Einw.

Borfall (Prolapsus), in der Heilfunde das Hervortreten eines im normalen Zustand in einer Söhle des Körpers eingeschloffenen Organs an die Oberfläche des Rörpers oder in einen mit diefer in Berbindung ftehenden Kanal, ohne daß es von der äußern Haut bedeckt ift. Letterer Umstand unterscheidet den B. vom Bruch (hernia). Am häufigsten kommt ber B. an der Gebärmutter und dem Mastdarm vor. Ur= fachen des Borfalls find: Erschlaffung oder Berreigung der natürlichen Befestigungsmittel, Erschlaffung und Erweiterung natürlicher Öffnungen, frants hafte Beränderungen des betroffenen Organs, mechanische Berdrängung besfelben aus feiner normalen Lage durch ein andres, aufgehobener Widerstand ber äußern Bedeckungen infolge penetrierender Bunden. Die Behandlung besteht in der Zurückführung bes vorgefallenen Organs in seine normale Lage (Reposition), dann in der Erhaltung desselben in dieser Lage (Retention) durch mechanische Mittel, unter des nen die von Thure Brandt eingeführte Maffage die besten Erfolge aufweist.

Vorflut, der durch die Bodenverhältnisse bedingte Ablauf des natürlichen Waffers. Diesen Ablauf muß mahrend bei ben Difotylen meift zwei rechts und ber unterhalb liegende Nachbar bem oberhalb liegens ben gemähren und offen halten. Es fann aber auch ! bei fünstlichen Entwässerungsanlagen der Eigentümer verlangen, daß ihm gegen volle Entschädigung das Recht eingeräumt werde, das Waffer durch fremden Grundbesit auf seine Kosten abzuleiten. Borausgesett wird babei ein überwiegender Borteil für die Landeskultur, welchen die betreffende Anlage mit fich bringt. Der Mangel an B. erzeugt leicht Ber-fumpfungen und Überschwemmungen; berselbe wird aber häufig auch fünstlich geschaffen, z. B. durch Wehr einbauten oder Stauvorrichtungen in den Flüffen.

Borgebirge, f. Rap.

Borgelege (Bwischenmaschinen, 3wischen: gefdirr, gangbares Zeug), Borrichtungen, um die Bewegung der Umtriebsmaschine abzuändern und auf die Arbeitsmaschine zu übertragen, besteht aus Rabern, Sebeln, Schrauben, Stangen, Seilen, Rie-Im engern Sinn versteht man unter B. bei Hebemaschinen eine Berbindung zweier Wellen durch Räder derart, daß von der Antriebswelle zur getriebenen Belle hin eine Berringerung der Geschwindigfeit mit entsprechender Kraftvergrößerung stattfindet. In diesem Sinn spricht man z. B. von Winden mit einfachem ober doppeltem B.; vgl. Winde.

Borhalt, in der Musit die Substitution eines benachbarten (diffonanten) Tons (große oder fleine Ober= ober Unterfekunde) ftatt bes in den Akford ge= hörigen Tons, zu dem der vorgehaltene Ton erst nachträglich fortschreitet. Der B. ift entweder vorbereitet, wenn der diffonante Ton aus der voraus= gegangenen Harmonie gebunden ist (a), oder er tritt

frei auf (b):



Über den als Borschlag geschriebenen B. f. Borschlag. Borhaltsafforde, f. Afford, S. 256. Borhalts: löfung, f. v. w. Auflöfung (f. d.).

Borhaut, f. Rute.

Borherbestimmung, f. v. w. Bradestination.

Borhersagung, f. v. w. Prophezeiung (f. Prophet); in der Medizin f. v. w. Brognose (f. d.).

Borhof (Vestibulum), f. Teinpel. In der Ana-tomie ein Teil des Ohrs (f. d.) und des Herzens (f. d.).

Vorholen der Keuer eines Schiffsdampfkeffels, f. Aufbänken.

Borhut, f. Sicherheitsdienft.

Voringen-Expedition, 1876-78, f. Maritime wissenschaftliche Expeditionen, S. 257.

Boring : Foß, ein prachtvoller, 150 m hoher Wafferfall in Hardanger (Norwegen), welcher vom Flüßchen Bjoreia gebildet wird.

Vortammer, s. Herz, S. 453.

Bortauferecht (Jus protimiseos), das einer Person in Ansehung einer Sache eingeräumte Borrecht auf Erwerbung berfelben. Das B. wird zumeift durch Bertrag begründet und unterscheidet sich vom fogen. Räherrecht (f. b.) baburch, daß letteres gegen ben neuen Erwerber einer Sache, nicht gegen den Beräußerer berfelben gegeben ift. Nach dem Entwurf eines deutschen bürgerlichen Gesetbuchs (§ 481 ff.) muß der Berpflichtete, falls er den betreffenden Ge= genftand an einen Dritten verkaufen will, dem Bortaufsberechtigten von dem Inhalt des Kaufvertrags unverzüglich Renntnis geben. Der Berechtigte fann bann unter benfelben Bedingungen wie der dritte Räufer in den Raufvertrag eintreten.

Borteim, f. Prothallium.

Bortinder, f. Gintindichaft.

Borladung, f. Ladung.

Vorlage (Receptaculum), beim Destillation gappa= rat der das Deftillat aufnehmende Teil.

Borland, f. Deich, S. 620. Borlauf, bas erfte Brodutt bei ber Deftillation des Rohspiritus, enthält wesentlich Albehyd und wird gur Geminnung bes lettern verarbeitet. Bal. Spiritus, S. 167.

Vorlesekunft, f. Schaufpielkunft, S. 414.

Bormagen, f. Magen.

Bormanner, bei Wechfeln alle biejenigen, welche . früher den Wechsel indossiert haben, mit Ginschluß des Ausstellers.

Bormart, f. v. w. Briegnis.

Bormeifter bei ber Artillerie, f. Gefreite. Bormen, Fluß in Norwegen, f. Laagen 1).

Bormundichaft (Tutel, Ruratel, Bflegichaft), die unter öffentlicher Autorität stehende privatrecht liche Fürsorge für schutbedürftige Bersonen (Bevormundete, Mündel) durch einen nicht felbst gewählten Beiftand (Bormund, Tutor, Rura: tor, Pfleger). Der Inbegriff ber Rechtsfatungen über das Bormundschaftsmefen heißt Bormundichaftsrecht. Letteres wird in der Regel als Teil des Kamilienrechts betrachtet, so auch in dem Entwurf eines deutschen burgerlichen Gesetzbuchs (§ 1633 ff.). Unter den Berhältniffen, durch welche eine B. veranlaßt wird, fteht die Jugend obenan, indem die B. erganzend eingreifen foll, wenn und soweit ber hauß: väterliche Schutz nicht außreicht oder gang fehlt. Das römische Recht unterschied dabei zwischen der tutela und der cura. Die Tutel bezog fich auf Unmündige bis zum 14., refp. 12. Jahr, während Minderjährige von bieser Altersgrenze ab bis jum Bolljährigfeitistermin unter Kuratel standen. Nach heutigem Recht find der Altersvormundschaft alle Minderjährigen unterworfen, in Deutschland also nach dem Reichsgeset vom 17. Febr. 1875 alle Personen bis zum vollendeten 21. Lebensjahr, sofern sie nicht unter väterlicher Gewalt fteben. Im Gegensat gur Altersvormundschaft werden die übrigen Fälle der B. als Zustandsvormundschaft bezeichnet. Gine solche wird nach vorgängiger Entmündigung (f. d.) infolge von Geiftesfrantheit, Berschwendung und fogen. Brefthaftigfeit angeordnet, unter welch letterer man ben Zuftand folder Personen (personae debiles) versteht, welche wegen körperlicher Gebrechen, 3. B. Blindheit, Taubheit, ober wegen langwieriger Krankheit ihre Angelegenheiten nicht felbst besorgen tonnen. Daneben tommen auch bloge Bermogens: furatelen oder Aflegichaften (curae bonorum) vor, so die Kuratel über das Bermögen eines Berschollenen, über eine ruhende Erbschaft und über bas Bermögen, welches für das noch nicht geborne Kind einer Schwangern reserviert wird (cura ventris). Der Bormund wird in folden Fällen Bfleger (Rurator) genannt. Die namentlich im deutschen Recht begründete Gefchlechtsvormundschaft, welcher früher jede nicht unter väterlicher Gewalt ftebende unverheiratete und volljährige Frauensperson un= terworfen war, ift jest befeitigt. Die eheliche B. bes Chemanns über Die Chefrau, welch lettere fich regelmäßig nicht ohne des erstern Zustimmung rechts: gultig verpflichten kann, ift dagegen praktisch geblie: ben. Auch der Entwurf eines deutschen bürgerlichen Gefetbuchs (§ 1300 ff.) hält an dem Grundfat feft, baß die Buftimmung bes Chemanns gur Gultigfeit von Rechtsgeschäften ber Chefrau unter Lebenben erforderlich ift. Rur wenn die Chefrau mit Wiffen

und ohne Diberfpruch ober mit Ginwilligung bes Chemanns ein Erwerbsgeschäft betreibt, fo ift bie Buftimmung bes Chemanns ju benjenigen Rechtsgeschäften nicht erforderlich, welche ebendiefer Gesichäftsbetrieb mit fich bringt; ein Grundfat, der nach dem deutschen Handelsgesethuch bereits für die Sanbelsfrau in Geltung ift. In vielen Staaten ift bas Bormundschaftswesen burch ausführliche Bormund = Schaftsordnungen normiert, so in Breußen durch die Vormundschaftsordnung vom 5. Juli 1875. 3m Anschluß an das gemeine Recht unterscheidet die lettere zwischen gesetzlichen, berufenen und gewählten Bormundern. Gesetzliche Bormunder find ber Bater in Ansehung der aus seiner väterlichen Gewalt geschiedenen minderjährigen Kinder, der mütterliche Großvater unehelicher Kinder und der Borftand der unter Bermaltung bes Staats ober einer Gemeinbe= behörde ftehenden Berpflegungsanftalten über die darin aufgenommenen Mündel bis zu deren Großjährigkeit. Berufen zur B. sind der Adoptivvater, die Mutter in Ansehung ihrer ehelichen Kinder, die Großeltern, die vom Bater oder von der Mutter im letten Willen oder in einer gerichtlich oder notariell beglaubigten oder in einer eigenhändig ge: und un: terschriebenen Urfunde ernannten Bormunder. Im Mangel berufener Vormünder sind Wahlvormunder zu bestellen. Diese sowie die berufenen Bormunder bedürfen einer richterlichen Bestallung, die für die gesetlichen Vormunder nicht erforderlich ist. In der Regel fungiert nämlich der ordentliche Richter (Vor= mundschaftsrichter), unter welchem der zu Bevormundende fteht, als Obervormundichafts= behörde (f. Obervormundschaft). Durch diese Behörde wird das staatliche Oberaufsichtsrecht über das gefamte Vormundschaftswesen ausgeübt; fie hat die Berpflichtung des Bormundes zu bewirken und beffen Bestallungsurfunde (Tutorium) auszufertigen, fie entscheidet über die Entfernung (Remotion) eines untauglichen ober unredlichen Bormundes und über die etwanige Unfähigkeit eines solchen oder über die Ablehnung eines designierten Vormundes. Als Ablehnungsgrunde (Exfusationsgrunde) merden namentlich folgende anerkannt: die Übernahme einer B. kann ablehnen, wer das 60. Lebensjahr zurückgelegt hat; wer fünf oder mehr minderjährige Kinder hat; wer an einer hindernden Krankheit ober an einem Gebrechen leidet; wer im Bezirk bes Bormundschaftsgerichts nicht seinen Wohnsit hat. Rach dem Entwurf eines deutschen bürgerlichen Gesepbuchs ist auch eine Krau, soweit sie überhaupt zur übernahme einer B. fähig, zur Ablehnung berechtigt. Unfähig zur Übernahme einer B. ist jeder, der selbst der B. bedarf, also namentlich Minderjährige, ferner Frauen, die eheliche Mutter und Großmutter und nach dem Entwurf eines deutschen bürgerlichen Gesetbuchs auch die berufene Vormunderin ausgenom= men, desgleichen der Gemeinschuldner mährend der Dauer des Konfurses. Die Rechnungslegung seitens des Bormundes geschieht unter Kontrolle der Obervormundschaft. Außerdem hat die preußische Vormundschaftsordnung noch das französische Institut des Familienrats (f. d.) adoptiert, der dem Bormundschaftsrichter zur Seite fteht. Ferner foll in jeder Gemeinde ein fogen. Waisenrat bestellt und den Bormundern für das Erziehungswesen der Mündel beigeordnet werden. Familienrat und Waisen= rat find auch in den Entwurf eines deutschen burgerlichen Gesethuchs übergegangen. Für die Bermögensverwaltung endlich ift bem Bormund ein

Bater ober von der Mutter ausdrücklich untersagt ist. Auch kann die Bestellung eines Gegenvormundes unterbleiben, wenn das Mündelvermögen nur ein geringsägiges ist. Bgl. Kraut, Die V. (Götting, 1835 bis 1859, 3 Bde.); Rive, Geschichte der deutschen B. (Braunschw. 1862—74, 2 Bde.); Dernburg, Bormundschaftsrecht der preußischen Wonnarchie (3. Aufl., Berl. 1886); Christiani, Das Amt des Vormundes (3. Aufl., das. 1886); Wachler, Die preußische Vormundes (3. Aufl., das. 1886); Wachler, Die preußische Vormundschaftsordnung (2. Aufl., Brest. 1879).

Borort, s. v. m. der leitende Ort (bei Manderversammlungen, Bereinen 2c.), ursprünglich Schweizer Ausdruck, der den Kanton bezeichnete, welchem die Leitung der Sidgenossenschaft übertragen war. Diese stand abwechselnd für den Zeitraum von zwei Jahren den Kantonen Zürich, Bern und Luzern zu. Dort trat auch die aus den Abgeordneten der Kantone bestehende Tagsakung zusammen. Durch die Bundessverfassung von 1848 wurde diese Sintichtung aufsverfassung von 1848 wurde diese Sintichtung aufs

gehoben. — Auch f. v. w. Borftadt.

Börösmarty (fpr. wörösch.), Michael, berühmter ungar. Dichter, geb. 1. Dez. 1800 gu Rnet im Stuhl= weißenburger Komitat, ftudierte zu Best die Rechte, widmete sich aber später ausschließlich der Boesie und wurde 1830 Mitglied der ungarischen Akademie und der Risfaludngesellschaft. Während der Revolution von 1848 ward er in die Nationalversammlung ge= mählt, später zum Mitglied bes Begnadigungstribunals ernannt, murbe er von den öfterreichischen Berichten zwar verurteilt, jedoch begnadigt. Er ftarb 19. Nov. 1855 in Peft, worauf Deat für die Familie bes verftorbenen Freundes im Weg einer National= follekte 100,000 Gulden sammelte. Schon mährend seiner Studienjahre hatte B. das Trauerspiel »König Salomo«, die poetische Erzählung » Der Triumph der Treue geschrieben und einzelne lyrische Gedichte in Allmanachen veröffentlicht. Das Epos »Die Flucht Balans« (»Zalan Futasa«), bas 1825 erichien, wirtte, mächtig unterstütt von der damals beginnenden Reformbewegung Ungarns, wie eine That und erhob den Namen des Dichters zu einem der gefeiertsten bes Landes. Es folgten die fleinern epischen Dich= tungen: »Cserhalom«, »Eger« u. a., jahlreiche ih= rische Gedichte, worunter das patriotische Trinklied »Foti dal« und die Ode »Szózat« (»Aufruf«) beson= bers populär murden; ferner Überfegungen von » Taujendundeine Racht« und Shatespeares »Lear«, die bramatischen Dichtungen: »Die Bluthochzeit«, »Das Ermachen Arpads« (zur Eröffnung des Befter Natio= naltheaters geschrieben), »Graf Cilli und die Hunna= dis. "Die Schatgräber" u.a.; endlich zahlreiche fritische und sprachwissenschaftliche Artitel. Die vollstän= digfte Ausgabe feiner Werke beforgte Paul Gnulai (2. Hufl. 1884, 12 Bde.), der auch feine Biographie schrieb. Ins Deutsche wurden übersett: »Gedichte« von Kert= benn (Beft 1857) und die Tragodie »Ban Marot« von Ring (2. Aufl., das. 1879). 1865 wurde das eherne Standbild bes Dichters in Stuhlweißenburg enthullt.

Börösvágás (þr. wöröjámahgahjá), Dorf im ungar. Komitat Sáros, fildöftlid von Eperies, an der Grenze des Komitats Zemplin, mit berühmten Opalgruben.

Borparlament, die Bersammlung von frühern ober mundschaftsrichter zur Seite steht. Ferner soll in aftiven Ständemitgliedern der den berbeutschen Bormündern für das Erziehungswesen der Münschen Bormündern für das Erziehungswesen der Münschen Bormündern für das Erziehungswesen der Münschen beigeordnet werden. Familienrat und Waisenstat sind auch in den Entwurf eines deutschen bürzustlichen Gesehduchs übergegangen. Für die Berzunder 12 Österreicher. Das B. tagte vier Tagenögensverwaltung endlich ist dem Bormund ein Gegenvormund beizugeben, soweit dies nicht vom neuen deutschen Berzassung vor, welcher indes nicht

burchberaten wurde; es erklärte sich nur gegen die von hecker und Struve verlangte Proklamation der Republik. Dagegen beschlöß das B. die Aufnahme Schleswigs und der Provinz Preußen in das neue Neich, die Sühnung des an Polen begangenen Unrechts und die Berufung eines aus direkten Bahlen ohne Zensus hervorgegangenen Parlaments, welche der vom B. eingesetze "Fünfzigerausschuß" befördern sollte. Bgl. Deutschland (Geschichte, S. 889).

Borposten, f. Sicherheitsbienft. Borprämie, f. Borfe, S. 238. über B. bei ber Gegenseitigkeitsversicherung Bersicherung, S.158. Borprüfungsversahren, f. Batent, S. 772.

Borruden der Rachtgleichen, f. Brageffion. Boridlag (ital. Appogiatura, franz. Port de voix), in ber Musik name von Bergierungen ber Melodie, welche durch kleinere Noten als Beiwerk charakteri= fiert und bei ber Tafteinteilung nicht in Rechnung gezogen werden. Es find zwei Arten von Borichlagen ftreng auseinander zu halten, nämlich der lange und der furze B. 1) Der lange B. ift nichts andres als ber Ausbrud eines harmonischen Berhältniffes durch die Notierung; die Borschlagsnoten find harmonisch Borhaltstone, so daß für den langen B. der Name Borhalt am Plat ift. Da die Borichlagenoten nicht gerechnet werden, fo wird die Note, vor welcher ber Borhalt geschieht (Die groß geschriebene Saupt= note), mit dem vollen Wert notiert, welche beide aufammen haben; die Borichlagsnote aber mird mit bem Wert aufgezeichnet, ber ihr gufommt. Die Ausführung ift also gang einfach, wenn man die kleine Note als das spielt, als was sie geschrieben ift, und der folgenden Rote den bleibenden Reft gibt; die Hauptnote wird leicht abgesett:



Nur der sechstektige Takt (2 Triolen = 6/8, 6/4 2c.) macht manchmal eine Schwierigkeit, da statt der korrekten Schreibweise bei NB a) die ungenaue von b) angewendet wird. Die Auflösung beider ist die von NB c). Dagegen ist die Phrase:



wohl besser nicht wie bei a), sondern wie bei b) aufzulösen, wenn auch die Möglichkeit der Annahme ungenauer Schreibweise auch hier nicht ausgeschlossen ist. 2) Der kurze B. ist leicht vom langen badurch

ju unterscheiben, daß die Borschlagsnote einen Querstrich durch die Fahne hat (er wird nie mit größerer als

einer Achtelnote geschrieben):
Der kurze B. bietet aber ein andres Problem, nämlich ob er auf den Beginn des Notenwerts der Hautendte gegeben werden muß oder aber vorser, d. h. vom Werte der voransgegangenen Note abgezogen. Beide Arten der Ausführung hatten und haben ihre Berssechter, und zwar haben immer die besten Meister verlangt, daß der B. mit der schweren Tastzeit einzutreten hat, der kurze B. ebenso wie der lange; die andre Manier wird schon von Ph. E. Bach (1752) als dilettantisch gerügt. Also



Beide Arten würden übrigens, da der kuze B. immer sehr schnell ausgeführt wird, kaum zu unterscheiden sein, wenn nicht die Accentuation in einem Fall ganz anders wäre als im andern. Die Borschlagsnote hat den Accent (vgl. aber Nachschlags). Auch wenn vor einem Zon eines Aktords ein B. geschieht, ist die Ausführung analog:

Auszunehmen ift nur ber Fall, wo ein B. in einer burch die Oktave verstärkten Melodie auftritt, 3. B. (Schubert): nicht: sondern:



hier märe die erstere Ausführung falsch, da sie eine nicht beabsichtigte Zweistimmigkeit herstellen mürde. 3) Gleichsam eine Mittelstellung zwischen langen und kurzen Vorschlägen nehmen die von manchen zu den letzern gerechneten Vorschläge ein, bei denen die Vorschlagsnote nur den vierten Teil der Hauptnote oder noch weniger beträgt, die aber nicht durchstrichen notiert sind. Auch diese werden genau in dem Wert ausgeführt, den ihnen der Komponist zugewiesen hat:



Boridubleiftung, f. Begunftigung.

Borichus, diejenige Form des Kredits, bei welcher für eine Leiftung ober Ware eine erst später fällige

Zahlung schon früher gemacht wird.

Borichußgeschäft (Antizipationsgeschäft, Remsboursgeschäfts (s. d.), dessen Besen darn besteht, daß hier der Kommissionsgeschäfts (s. d.), dessen Besen darn besteht, daß hier der Kommissionär dem Rommittenten für die von letztern zum Berkauf erhaltenen Baren alsdald bei Empfang derselben einen Teil des Kauspreises im voraus bezahlt, wie dies namentlich bei kuranten, dem Berderb nicht ausgesetzten Urtikeln üblich ist. übrigens wird die Bezeichnung B. auch für andre Geschäftegebraucht. So wird z. B. das Lombardgeschäft (Darlehen gegen Pfand) als B. namentlich dann bezeichnet, wenn Essetten hinterlegt werden. Auch spricht man von einem B., wenn der Bankier dem Käuser von Wertzpapieren den Kauspreis kreditiert, aber die gekausten Essetten als Pfand behält.

Borichukvereine, s. Genossenschaften, S. 105. Borichung (lat. Providentia), in der Dogmatik die Thatigfeit Gottes, nach welcher er teils alles Erschaftene fortdauern läßt (Erhaltung, conservatio), teils alles in der Welt nach einem bestimmten Zweck lenkt (Regierung, gubernatio). S. Erhaltung der Welt.

Borsfelde, Fleden im braunschweig. Kreis Selmstädt, an der Aller und an der Linie Berlin-Lehrte der Preußischen Staatsbahn, 75 m ü. M., hat eine evang. Kirche, ein Amtsgericht und (1885) 1708 Einw.

Borfpiel, einaktige Szenenfolge, welche jum erläuternden Berständnis eines größern bramatischen Berkes bient und eine frühere Begebenheit behan-

belt, die den Ruschauer schnell auf den Standpunkt | Strabl (Ischuria paradoxa). Diese derben Bergrößefett, die Fabel bes Stude richtig zu verftehen. Neuere bramatische Dichter (Schiller: » Ballensteins Lager«, Bebbel: »Der gehörnte Siegfried«, auch R. Wagner: »Rheingold«) haben fich mehrfach bes Borfpiels bebient. über bas musikalische B. j. Braludium.

Vorspinnmasdine, j. Spinnen, S. 150.

Borft, Fleden im preuß. Regierungsbezirf Duffeldorf, Kreis Kempen, unweit der Niers und an der Linie Viersen-Süchteln der Krefelder Gisenbahn, hat eine kath. Kirche, bedeutende Seidenzeug- und Samtbandweberei, Dampfmahl: und Clmühlen, Breghefen:

jabrifation und (1885) 5170 Einm.

Borficherdruse (Prostata), bei den männlichen Säugetieren eine den Anfang der Harnröhre und das Ende ber Samenleiter umgebende Drife, welche paar ober unpaar ift und in manchen Fallen einen bebeutenben Umfang erreicht. Beim Menschen (f. Tafel »Eingeweibe II«, Fig. 3) liegt sie im untern Teil bes Bedens, hat die Gestalt einer Kaftanie, ist rötlichbraun und läßt ihre Drüsenläppchen mittels etwa 30 fehr enger Öffnungen in die harnröhre ausmunben. Der weißliche Saft (liquor prostatious) fließt por und bei Ergießung des Samens in die harnröhre aus und mischt fich mit ihm. Zwischen ben beiben Samenleitern befindet fich im Gewebe ber B. eine Spalte, der sogen, männliche Uterus (uterus masculinus), welcher dem Ende ber Gileiter des Beibes entspricht und aus den Resten des Müllerschen Ganges (f. Cileiter) hervorgeht. - Die Erfrankungen ber 2. find in überaus zahlreichen Källen von den benachbarten Schleimhäuten auf die B. fortgeleitet. Ale Begleiterscheinung oder Folgekrankheit des Trippers entstehen alute Entzündungen im Bindegewebe der V. (Prostatitis acuta), welche meift äußerft schmerzhaft sind, zumal bei Untersuchung mit dem Katheter oder bei Druck vom Mastdarm ber; häufig ist die Seitenlage mit angezogenen Oberschenkeln die einzige für die Kranken erträgliche Haltung. Die Urinentleerung ift ichmerghaft, verzögert, es besteht harn- und Stuhldrang. In ichweren Fällen entstehen in der B. Abscesse, welche sich in die Harnröhre, in den Mastdarm oder durch die Haut des Dammes nach außen entleeren. Ruhe, warme Sigbaber, Narkotika bilden die Behandlung fo lange, bis etwa chirurgische Eröffnung notwendig wird. Die chronische Proftati: tis ist selten tuberfulos; sie entwickelt sich entweder aus der akuten oder im Anschluk an Gonorrhöe unter ähnlichen Symptomen. Der Ausfluß des Proftata: fefrets (Proftatorrhöe), mit Giter gemischt, bilbet das wesentlichste Erkennungsmerkmal. Berwechse= lungen der Proftatorrhöe mit Spermatorrhöe find überaus häufig, woraus bei vielen Patienten, welche ihre Behandlung aus populär-medizinischen Büchern ichopfen, tiefe pfnchische Verstimmungen mit Störung des Angemeinbefindens hervorgehen. Mitroftopisch ist die Unterscheidung leicht, da das Vorkommen gro-Ber wetifteinförmiger Böttcherscher Kriftalle nebit den geschichteten amploiden Körperchen für das Sefret ber B. charafteriftisch find. Die Behandlung mit Bougies, namentlich die Anwendung von Söllenftein auf diesem Weg, führen häufig Heilung herbei. In andern Fällen entwickelt fich später, gegen bas 60. Lebensjahr hin, nicht jelten eine Proftatahnpertro= phie. Diese betrifft entweder die Seitenlappen allein oder diese und den mittlern Lappen und bewirkt starke Beschwerden im Harnlassen. Der dritte Lappen legt sich häufig bei starkem Pressen vor die Harnröhrenmündung und verschließt diese; erst beim Nachlassen bes Drängens entleert fich bann Urin in bunnem fenberg, Die Rubensstecher (Wien 1888).

rungen gehen zuweilen unmerklich in den Krebs ber B. über. Beide Krankheiten bringen die große Befahr einer Blasenerweiterung, Harnzersetzung, Entgundung ber Blafe, ber harnleiter, des Nierenbedens mit fich, worauf dann eine tödliche Nierenentzundung (eiterige Pnelonephritis) einzutretenpflegt. Durch galvanofaustische oder operative Entfernung gelingt es zuweilen, Befferung der harnbeichwerben bei biefen in der Regel unheilbaren Leiden zu erzielen.

Borftehhund, f. Sunde, S. 802. Vorstehtreiben, f. Treibjagd.

Vorstellung, allgemeine Bezeichnung aller Gebilde des Seelenlebens, vorzüglich aber derjenigen, welche Bilder wirklicher Gegenstände oder aus solchen Bil= dern entstanden sind. Nach der ältesten und verbrei= tetsten Ansicht sind die Vorstellungen Bilder und Abbrude ber außern Gegenstände, wie ber ichon bei Demokrit hervortretende psychologische Realismus lehrt, der durch Lode namentlich bei den frangösischen Philosophen des 18. Jahrh. wieder in Aufnahme getommen ift. Diefer Erklärung, die für diejenigen Borftellungen, für welche ein entsprechender Gegen= stand in der Sinnenwelt nicht vorhanden ift, offenbar nicht ausreicht, tritt die Ansicht entgegen, nach welcher die Seele die Vorstellungen gang aus fich felbft hervorbringen foll, wie g. B. Berfelen die ein= zelnen Borftellungen unmittelbar durch Gott hervor= gebracht werden läßt, oder wie Leibniz die Reihenfolge berfelben aus einer ursprünglichen Tendenz der Seele ableitet, welcher in jedem Augenblick in dem Wechsel der Borstellungen Genüge geschehe, und mit welcher der Lauf der äußern Begebenheiten ohne ursachlichen Zusammenhang vermöge der prästabilierten Harmonie zusammentreffe. Die Annahme, bag die Seele ihre Vorstellungen von innen her auf gewisse Anreize erzeuge, nicht aber von außen her als fertige empfange, hat vieles für sich, mag man nun mit bem Realismus unfre Erkenntnis ber Augenwelt mit ben Dingen felbft genau übereinftimmen ober mit bem Ibealismus diese Übereinstimmung nur bedingt oder gar nicht ftattfinden laffen. Ginen wichtigen Buntt in der Lehre vom Vorstellen bilden die dunkeln oder unbewußten Borftellungen, welche in ber Seele vorhanden find und wirken, ohne zur Wahrnehmung ju gelangen, wohin z. B. die einem zufünftigen Er= innern zu Gebote ftehenden Gedächtnisspuren vergangener Gindrude gehören sowie die Borftellungen, welche beim Lefen, Sprechen, Geben und bei allen mit Fertigkeit und Geschick ausgeübten Rünften uns bemußtermeise mitwirten, u. bgl.

Borflerman, Lukas, niederland. Rupferftecher, geboren um 1595 zu Bommel in Geldern, trat um 1618 in die Dienste von Rubens und führte in dessen Auftrag bis 1623 eine Reihe von Stichen nach Rubensichen Kompositionen aus, welche durch Kraft ber Modellierung, Zartheit und Tiefe des Ausdrucks, wirksame Beleuchtung und Feinheit der Grabstichels führung gleich ausgezeichnet find. Die Hauptblätter find die Rückfehr der heiligen Familic aus Agypten, Sufanna im Babe, die Anbetung ber Sirten und ber Könige, der Sturz des Lucifer, die Kreuzabnahme und die Amazonenschlacht. Um 1623 ging er nach London, wo er bis um 1628 thätig war und nach Rafs fael und andern Italienern und nach van Dyck stach. Um 1630 war er wieder in Antwerpen und stach hier besonders Bildniffe, unter andern für die Ikonogras phie van Dycks, nach welchem er auch die Beweinung des Leichnams Chrifti ftach. Er ftarb 1675. Bgl. Ros

Borfieben, f. Schiff, S. 455.

Vorstoß, f. Passepoil.

Borfugen, mit bem Leithund einen Balbbiftrift umschlagen (umspuren), um zu ermitteln, ob und welches Wild in bemfelben fteckt.

Bortrab, f. Sicherheitsdienst.

Bortrag, in der Buchhaltung f. v. w. Übertrag, Transport. - In der Musik, f. Ausdruck und Phra=

Bortragetreuz, f. Kruzifig und Kreuz, S. 198. Bortragsbezeichnungen in der Musik sind entweder bynamische B., welche fich auf die Starte ober Schwäche der Tongebung (verschiedene Dynamit) beziehen, wie z. B. forte (ftart), piano (leife), mezzopiano (ziemlich leise), sottovoce (mit leiser Stimme), crescendo, accrescendo (jtarfer werdend diminuendo, decrescendo (abnehmend ober B. gur Bestimmung des Tempos (ber Bewegungsart, Geschwindigfeit der Tonfolge), welche den nur relativ bestimmten Dauerzeichen der Notie= rung eine genauere Geltung verleihen, wie adagio (langfam), allegro (geschwind), andantino (ziemlich ruhig), con moto (bewegt), vivace (lebendig), accelerando (schneller werdenb), ritardando (langsamer werdend) 2c. Noch andre B. fordern eine Berlangsamung des Tempos und zugleich eine Abnahme der Tonftarfe, 3. B. calando (nachlaffend), smorzando (versagend) 2c., oder beziehen sich auf den Charafter des Tonstücks, wie scherzando, maestoso 2c., und der Eigenart eines Instruments, wie pizzicato 2c. Bortrupp, f. Sicherheitsdienft.

Voruntersuchung (Borverfahren), im Strafprozeß das Stadium der schriftlichen und protofollarischen Vorerörterungen im Gegensatz zur mündlichen und öffentlichen Hauptverhandlung (Hauptverfahren). Bur Führung ber B. ift in Deutschland ein besonderer Untersuchungsrichter bei jedem Land: gericht zu bestellen, doch kann die Führung derselben ober die Vornahme einzelner Untersuchungshand: lungen auch einem Amtsrichter übertragen werden.

S. Strafverfahren.

Borurteil, im weitern Ginn ein vorläufiges, b. h. der Untersuchung der Gründe vorausgehendes, Urteil, das (wie die sogen. Urteile des gefunden Menschen: verstandes oder des natürlichen Tatts zeigen) troß: bem ein mahres fein fann, im engern Ginn ein vorschnelles Urteil, das, weil der Inhalt desselben ohne eingehende Erwägung nicht eingesehen werden kann, infolge der Bernachlässigung einer solchen immer falfch fein wird, im engften Sinn ein vorgefaßtes Urteil, das nicht nur vor der Untersuchung der Gründe gefällt wird, sondern auch jede folche grundfätlich ablehnt, um nicht durch dieselbe in seinem Fürwahr= halten erschüttert zu werden, und das, es sei inhaltlich wahr oder falsch, immer ein unwissenschaftliches, b. h. im ftrengen Ginn fein des Namens würdiges, Urteil fein wird. Gegen bas B. im erften Ginn ift bas Beftreben ber Aufflärung (f. d.), d. h. das Bemühen, gerichtet, die gefällten und zu fällenden Ur= teile aus bunkeln und bewußtlosen in klare und mit Bewußtsein vollzogene zu verwandeln, gegen das B. im zweiten Sinn des Wortes ift das Bemühen der Erziehung gerichtet, voreilige, unüberlegte Urteile zu hemmen; dem B. in der dritten Bedeutung mirkt ber philosophische, insbesondere der logische, Geiftentgegen, deffen Trachten dahin geht, das Urteil dem Einfluß des Willens zu entziehen und ausschließlich der Macht des Intelletts, d. h. der aus der Einsicht in den Inhalt des Gedachten entspringenden Dentnotwendigkeit, zu unterwersen. In diesem Sinn hat hauptmannschaft Baden, in reizender Lage an den

die Philosophie als vorurteilslose Wiffenschaft jederzeit mit dem B. der Unphilosophie, aber nicht felten auch mit den »Borurteilen« von Philosophen zu fampfen gehabt.

Borverfahren, f. Strafverfahren.

Bormads (Stopfmachs, Propalis), ber Ritt, ben die Bienen bei Unlage neuer Waben benuten, besteht hauptsächlich aus dem klebrigen Überzug man= cher Blattknofpen.

Bormarmer, f. Dampfteffel, S. 451.

Borwelt, f. v. w. Urwelt.

Bormert, in der Landwirtschaft ein vom Hauptgut abgetrennter Teil des Gutes mit eignen Wirtschafts: gebäuden und eigner, wenngleich in Abhängigkeit von dem Hauptgut stehender Betriebsleitung. Bei guter Arrondierung, und wenn der Hof in der Mitte des Acterareals fieht, wird die Errichtung eines Borwerts erft bei einem Gesamtareal von 600 Settar erforder: lich. — Im Festungsbau s. v. w. Außenwerk.

Borwit fommt mit dem Wit (f. d.) darin über= ein, daß er, wie dieser, auf Entdeckung verborgener Ahnlichkeiten ausgeht, unterscheidet sich aber von demselben nicht sowohl dadurch, daß er Uhnlichfeiten zu entdecken glaubt, wo keine sind (vermeintlicher Big), sondern, daß er dergleichen schon zu einer Zeit zu entbeden glaubt, wo fie, auch wenn fie vorhanden find, noch nicht entdeckt werden könnten.

Borwort, f. v. w. Braposition.

Vorzeichnung, die zu Beginn eines Tonstücks oder Teils zwischen Schlüssel und Taktzeichen gesetzen Kreuze oder Been, welche bestimmen, daß statt der Tone der Grundstala (edefgah) ohne weitere Bezeichnung im einzelnen Fall durch Accidentalen im= mer die vorgezeichneten erhöhten oder erniedrigten genommen werden sollen. Heute gibt die B. Aufschluß über die Tonart, wenn sie auch unbestimmt läßt, ob die Durtonart oder die parallele Molltonart gemeint ift. Bgl. Tonart.

Vorzugsrecht, im Konfurs das Recht eines (»be= vorzugten«) Gläubigers auf Befriedigung vor den übrigen Gläubigern (f. Konkurs, S. 12). Auch das Recht gewiffer Gläubiger auf abgesonderte Befriedigung im Konkurs, wie es namentlich den Pfand= gläubigern zusteht, wird als B. bezeichnet (f. Ab=

fonderung, S. 58).

Bos, Cornelis de, niederland. Maler, geb. 1585 zu Hulft in Flandern, lernte zu Antwerpen bei Da= vid Remeens, wurde 1608 Freimeifter der Gilde und ftarb daselbst 9. Mai 1651. Unbeeinflußt von Rubens, bildete er den Stil der ältern Schule zu größerer Kraft des malerischen Vortrags und zu größerer Le= bensfülle aus. Er hat religiose und mythologische Bilder und Borträte gemalt, von benen die lettern sein malerisches Können auf der höchsten Stufe zeis gen. Bon feinen Bildniffen find die hervorragenoften: der Diener der Antwerpener Lukasgilde (im Museum dafelbst), der Meister und feine Familie (im Museum zu Bruffel), die Familie hutten (in der Münchener Binafothet) und ein Kinderbildnis (im Museum zu Frankfurt a. M.), von seinen religiösen Bildern: die Rückgabe der heiligen Gefäße an den heil. Norbert (im Museum zu Antwerpen) und die Salbung Salomos (in der faiserlichen Galerie zu Wien). — Sein Bruder Raul de B. (1590—1678) hat Jagden und Tierstücke in der Art von Snyders, nur etwas glat= ter, gemalt und war ein Mitarbeiter von Rubens.

Vosägus mons (lat.)
Rosegs (hr. mohis)
) 1. Bogesen.

Vogges (fpr. wohich)

Boslau, Rurort in der niederöfterreich, Bezirks:

malbreichen Abhängen bes jum Wienerwald gehöri- | gen Lindfogele, an der Gudbahn, beliebter Sommeraufenthalt der Wiener, hat eine indifferente Therme von 24° C., eine Badeanstalt, eine neue Rirche, ein Schloß mit ichonem Bark, elegante Billen, vorzüglichen Beinbau (roter und weißer Böslauer) und Schaummeinsabritation, eine Kammgarnspinnerei und (1880) 3174 Ginw. Die Zahl ber Kurgäfte be-

läuft sich jährlich auf mehr als 4000.

Bosmaer (fpr. -mar), Rarl, holland. Runftichrift= fteller, geb. 20. Marg 1826 im Saag, ftudierte auf der Leidener Universität die Rechte, mar langere Beit als Beamter des Hooge Raad in seiner Baterstadt thä: tig, widmete sich aber seit 1873 ganzschriftstellerischer Thätigkeit, welche er schon 1856 mit einer Studie ȟber bas Schone und die Runft« begonnen hatte. Später midmete er fich befonders der Spezialforschung in der niederländischen Kunftgeschichte. Seine Hauptwerke find: »Rembrandt Harmensz van Ryn, ses précurseurs et ses années d'apprentissage« (Saag 1863); »Rembrandt, sa vie et ses œuvres« (daj. 1868, 2. Aufl. 1877); Tegt zu Ungers Radierungen nad Frans Hals (Leid. 1873); »Over kunst, schetsen en studien« (das. 1882). Er hat sich auch als Dich= ter hervorgethan (»Sfizzen«, 1860; »Londinias«, 3. Auft. 1878; »Nanno«, 1882) u. einen Künstlerroman: »Die Amazone« (1881), eine hollandische übersetzung der »Ilias« sowie zahlreiche Arbeiten funftgeschicht= lichen und fritischen Inhalts in der von ihm bis 1876 redigierten » Runstchronif« und im » Nederlandsche Spectator« veröffentlicht. Er ftarb 12. Juni 1888 in Territet bei Montreur.

Boğ, 1) Gerhard Johann, gewöhnlich Boffius genannt, »der größte Polyhiftor der Riederlander«, geb. 1577 bei Beidelberg, ftudierte in Dordrecht und Leiden, murde 1600 Reftor der Schule zu Dordrecht, 1615 Direktor des theologischen Kollegiums zu Leiden, 1622 Professor der Beredsamkeit daselbst, 1631 Profeffor der Geschichte am neuerrichteten Athenäum zu Amfterdam und ftarb hier 27. Marz 1649. B. brach in vielen Fächern neue Bahnen. Auf die lateinische Grammatik beziehen sich von seinen Werken: » Grammatica latina« (1607, zulett Wittenb. 1702); »Aristarchus sive de arte grammatica « (Amsterd. 1635 u. öfter; zulett von Eaftein und Förtsch, Salle 1833 - 34, 2 Boe.); »De vitiis sermonis et glossematis latinobarbaris« (Amfterd. 1640 u. öfter); »Etymologicum latinae linguae« (daj. 1662 u. öfter; zulett von Mazocchi, Neap. 1762-63, 2 Bde.). Die Rhetorit for: derte er durch: » Commentariorum rhetoricorum sive oratoriarum institutionum libri VI« (Leid. 1606, 4. Aufl. 1643); »Ars rhetorica« (daf. 1623 u. 1653); »De rhetorices natura ac constitutione« (Amfterd. 1647 u. Haag 1658). Die Poetif behandelt »De artis poëticae natura « (Amsterd. 1647). Der Geschichte bienen: »De historicis graecis libri IV « (Leid. 1624 u. 1651; neue Ausg. von Westermann, Leipz. 1838); »De historicis latinis libri III« (Leid. 1627 u. 1651); »Ars historica« (Amsterd. 1653). In die Theologie griff er ein durch: »Historiae Pelagianae libri IV« (Amsterd. 1618 u. 1665), »De theologia gentili« (baf. 1642 u. 1706) u. a. Seine Briefe erschienen gefammelt durch Colomies (Lond. 1690 u. 1693), feine Werfe Amsterdam 1695-1701, 6 Bde. Bgl. S. Toll, De Vossio perfecto grammatico (Amfterd. 1778).

2) Fiaat, Philolog, jüngster Sohn bes vorigen, geb. 1618 gu Leiben, ging nach gelehrten Reisen durch England, Frankreich und Italien 1648 auf Ginladung ber Rönigin Chriftine nach Schweden, später nach

ftarb dort 21. Febr. 1689. Außer feinen mertvollen Ausgaben ber Geographen Stylag (Amfterd. 1639) und Mela (Haag 1658, Francker 1700) fowie des Justin (Amsterd. 1640; 5. Ausg., Leid. 1690) und Catull (Lond. 1684 u. 1691) erwähnen wir: »De septuaginta interpretibus eorumque translatione et chronologia« (Haag 1661, Appendig 1663); De poëmatum cantu et viribus rhythmi« (Orf. 1673); Variarum observationum liber« (20nd. 1685). Bgl. de Crane, De Vossiorum Juniorumque fami-

lia (Franefer 1820).

3) Johann Beinrich, hervorragender Dichter, poetischer Uberseter und Philolog, geb. 20. Febr. 1751 zu Sommersdorf bei Waren im Mecklenburgischen als Sohn eines infolge des Kriegs verarmten Pach= ters, der eine dürftige Schullehrerstelle erhalten hatte, kam 1766 auf die Schule nach Neubrandenburg und nahm dann, da es ihm an Mitteln zum Befuch der Universität fehlte, eine Hauslehrerstelle bei einem herrn v. Orgen in Ankershagen an, um mit dem hier ersparten Gelb später seine akabemischen Stu-vien zu beginnen. Durch Gedichte, die er für den »Göttinger Musenalmanach« eingesandt hatte, fam er mit Boie in Briefwechsel, auf bessen Beranlaffung er Oftern 1772 nach Göttingen überfiedelte. Sier widmete er sich, die Theologie rasch aufgebend, ausschließlich philologischen Studien, trat in Hennes philologisches Seminar ein und lebte im übrigen jenen poetischen Bestrebungen, die ihn mit einer Un= zahl gleichgeftimmter Jünglinge zum Göttinger Dich= terbund (f. d.) verbanden. B. mar die eigentliche Seele und treibende Kraft des Bundes und entfremdete sich darüber bis zu einem gewissen Bunkt seinem Lehrer Benne. Als Boie, mit deffen Schwefter Erneftine fich 2. verlobt hatte, in ben Staatsdienft trat, übertrug er die Redaktion des »Musenalmanachs« B., der sie von Wandsbeck aus beforgte, wohin er 1775 übergefiedelt war. In Wandsbeck verlebte B. mehrere Jahre in freundschaftlichem Berkehr mit Claudius und Klopftod und führte 1777 feine Braut heim. 1778 übernahm er das Reftorat zu Otterndorf im Land Hadeln, wo er, seinem eignen Geständnis nach, trop des beschwerlichen Schuldienstes im traulichen Verkehr mit den wohlwollenden Eltern feiner Schüler eine fehr glückliche Zeit verlebte. Bon hier aus fundigte er auch zuerst seine Übersetzung der »Oduffee« an, ber er als einleitende Empfehlung einige auf die Homes rische Weltkunde bezügliche Auffațe im »Göttinger Magazin« vorausschickte. 1782 murbe er auf seines Freundes Friedrich Leopold v. Stolberg Betrieb als Reftor nach Cutin berufen, wo er 1786 ben Hofrats= titel erhielt (vgl. Seugner, B. als Schulmann in Eutin, Gutin 1882). Inzwischen war er in eine ernft= hafte, lange dauernde litterarisch-philologische Fehde mit seinem alten Göttinger Lehrer Henne verwickelt worden, welche die ohnehin bei B. vorhandene Streitund Kampflust noch steigerte. Nachdem er 1789 seine Ubersetung des Bergilschen Gedichts » Uber den Lands bau« (neue Ausg., Altona 1800 u. 1821, 2 Bde.) so= wie 1793 eine neue Bearbeitung feiner » Ilias « und »Odnssee« herausgegeben, wendete er sich mit Eifer der Forschung in altgriechischer Geographie und Mythologie zu. Um den Ansichten entgegenzuarbeiten, die Henne auf diesem Felde durch das Hermannsche »Handbuch der Mythologie« begünftigte und beförderte, machte er einen Auffat über Apollon bekannt und ließ nachmals bie "Mythologischen Briefe" (Stuttg. 1794, 2 Bbe.; 2. Ausg. 1823, 3 Bbe.) erscheis nen, in welchen er einen ziemlich heftigen Ton ans England, wurde 1673 Kanonitus in Mindfor und fclug. Wichtiger als feine polemische Thätigkeit was

Vog. 291

ren bie fortgefesten bichterischen Bestrebungen, bie machte. Als selbständiger Dichter vermochte er eine befonders freudig gediehen, feitdem B. im Sonll eine feiner Ratur, feinen Erinnerungen und Lebens zuständen gleich gemäße Form gefunden hatte, melcher er fich fortan mit Borliebe bediente. Gine Reihe früherer Versuche war schon in Göttingen und Wands: bed entstanden. »Der siebzigste Geburtstag« erschien im » Musenalmanach « für 1781, » Des Bräutigams Befuch « (das zuerft veröffentlichte Bruchftuck der » Luise«) in bem auf 1783. In feiner Jonllendichtung umgab 2. die nüchterne und oft unschöne norddeutsche Wirklichkeit mit all ber Berklärung, welche aus ber eingehenden Schilderung häuslichen Behagens und liebe: voller häuslicher Zustände hervorgehen konnte. Die Form erwuchs ihm aus feinen Somerischen Studien, und die lebendige Wirklichkeit und Gegenständlichkeit seiner Jonlle, die frohe Zuversicht des Dichters auf bas Gebeihen bes Schonen, Bahren und Guten im Sinn feines beschräntten Rationalismus ergriffen die Beitgenoffen fo, daß ben Jonllen und namentlich dem größern Gedicht »Luise« (Königsb. 1795) ein reicher Beifall ju teil marb. Der Dichterruf B.' grundete fich aber nicht allein auf diese Jonlle und feine fonfti= gen »Gebichte« (beren Gefamtausgabe von 1802 Goethe in ber »Jenaer Litteraturzeitung« liebevoll eingehend besprach), sondern vor allem auch auf seine Meifterschaft ber übertragung. Nachdem B. Bergils vierte Etloge mit einem Kommentar, als Probe des Ganzen, herausgegeben, folgten 1797 Bergils » Eflo= gen« (neue Ausg., Altona 1830, 2 Bde.), 1793 die Auswahl Dvidscher » Bermandlungen« (2. Aufl. 1829) und 1799 berganze Vergil verdeutscht, doch ohne Kom= mentar. Im Berbft 1802 ging B. feiner Gefundheit wegen mit einem Gnabengehalt von 600 Thlr. nach Jena, wo er, von Schut und Griesbach wiederholt aufgeforbert, jene viel befprochene Rezension ber Benneschen » glias« in ber » Allgemeinen Litteraturzeitung « (Maiheft 1803) erscheinen ließ. Bergebens fuchte ihn Goethe in Jena festzuhalten; B. folgte im Sommer 1805 einem Ruf an die Universität zu Beibelberg, wo er ben verbeutschten Horaz (Beidelb. 1806, 2 Bde.; 2. Aufl. 1820), Befiod und Orpheus (baf. 1806), die Ubersetung des Theofrit, Bion und Moschos (Stuttg. 1808) und Tibull (Tübing. 1810) so= wie eine kritische Bearbeitung des Tibull und Lygda= mus nach Handschriften (Beidelb. 1811), die überfetung bes Ariftophanes (Braunichm. 1821, 3 Bbe.) sowie des Aratos (Heidelb. 1824), des Homerischen » hymnus an Demeter« (daf. 1826) und bes Properz (Braunfchw. 1830), mit feinen Sohnen Beinrich und Abraham eine Ubersetzung des Chakespeare (Leipz. 1819—30, 9 Bde.) herausgab und in Opposition gegen Creuzer feine »Antisymbolik« (Stuttg. 1824) fcrieb, deren zweiten Teil nach seinem Tod fein Sohn Abraham (1826) herausgab. Er rief darin zur Wach= famteit gegen überspannte Lobredner der heidnischen Mystif auf und hatte noch furz por seinem Tode die Freude, an Lobect einen wohlausgerüfteten Waffengenoffen zu gewinnen. Fast gleichzeitig entbrainte ber Rampf über Katholizismus, Pfaffentum und Junkertum, welchen B. durch seinen Auffat im » So= phronizon« über den Abfall feines Freundes Frit Stolberg von der protestantischen Kirche veranlagt hatte. Bis zu seinem Ende als entschlossener und fraftiger Streiter standhaltend, ftarb B. 29. März 1826 in Beibelberg. B.' höchftes Berbienft um die deutsche Litteratur lag in seiner unübertroffenen Ber= beutschung bes Somer, durch welche er den griechi= ichen Epiter zum unverlierbaren Gigentum und einer der Grundlagen der deutschen allgemeinen Bildung

gemiffe Berbheit und tropige Beschränktheit seiner Natur, einen nüchtern : lehrhaften Grundzug feiner Bildung nur unter der Zusammenwirkung besonders günstiger Umstände zu überwinden; in allem aber, mas veine tieffühlende, energische Natur durch treues Unschauen, liebevolles Beharren, durch Absonderung ber Buftande, burch Behandlung eines jeden Buftanbes in fich als eines Ganzen schaffend hervorbringen fann« (Goethe), erscheint er gehaltvoll und bedeutend. Die Berbindung feiner Beftrebungen für die deutsche Litteratur mit seinen philologischen Arbeiten verführte ihn nicht zum Dilettantismus. In mehreren Zweigen ber Altertumswiffenschaft verbanken wir B. die Anbahnung ganz neuer Wege, und besonders gebührt ihm das Verdienst, in seinen Untersuchungen über die älteste Geographie die Zeiten und Momente ber geographischen Renntnisse unterschieden, die Quellen ge= fichtet und eine Fülle von Ausschlüssen über den Ber= kehr und die Produktion der alten Länder gegeben sowie in der Behandlung der Mythologie auf eine ftrenge Methodik mit Beweis und fritischer Sichtung der Mythenmaffen gedrungen zu haben. Der Ernft und die Tüchtigfeit, die ihn befeelten, intereffieren auch bei minder gelungenen Leiftungen. In seinen letten Ubertragungen, namentlich in benen bes Aristophanes und vor allen in ber ber Schlegelschen entgegengesetten Shatespeare : Übersetung, maltete eine zur Manier gesteigerte fünstliche Monotonie, de= ren erste Unfage übelwollende Kritik dann freilich selbst aus den gelungenen Homer- und Vergilübersetzungen herausfinden konnte. Die Übersetzungen B.' aus neuern Sprachen verdankten zumeist dem Be= dürfnis seiner bedrängten Jugendjahre ihre Ent= ftehung, fo: d'Alemberts » Versuch über den Umgang der Gelehrten und Großen« (Léipz. 1775); Black-wells »Versuch über Homers Leben und Schriften« (baf. 1776); Shaftesburns »Philosophische Werke« (zugleich mit Hölty, das. 1776-79, 3 Bbe.); »Tau= sendundeine Nacht«, nach der französischen Über= setung Gallands (Brem. 1781—85, 6 Bde.). Von B. D. Bämtlichen Werken« erschienen mehrfache Ausgaben (Leipz. 1853, 5 Bbe.; Berl. 1869, 5 Bbe.; neue Ausg. 1879), seine »Luise« und die »Jonlle« gab R. Godete mit einer vortrefflichen Ginleitung (Leipz. 1869) heraus. Bgl. Paulus, Lebens: und Todes: funden von J. D. B. (Deibelb. 1826); "Briefe von J. D. B. nebst erläuternden Beilagen" (hrsg. von feinem Sohn Abraham B. [f. unten 5], Salberft. 1829-33, 3 Bde.); Berbit, J. S. Boß (Leipz. 1872-76, 2Bde.).

4) Julius von, Roman= und Luitfpieldichter, geb. 28. Aug. 1768 zu Brandenburg, avancierte in der preu-Bischen Armee bis zum Leutnant, nahm 1798 feinen Abschied, bereiste Deutschland, Frankreich, Schweden und Italien und lebte bann in Berlin, wo er 1832 an der Cholera ftarb. Für die Bühne schrieb er unter anderm: » Luftfpiele« (Berl. 1807-18, 9 Bbe.); »Neuere Luftspiele« (daf. 1823-27, 7 Bde.); »Fünf= undzwanzig dramatische Spiele nach deutschen Sprich= wörtern« (daf. 1822) und » Trauerspiele« (daf. 1823). Außerdem erschienen von ihm »Aleine Romane« (Berl. 1811-15, 10 Bbe.). Seine Romane wie feine Luft= spiele sind ohne Kunstwert, besitzen aber kulturhifto= risches Interesse, insofern sie ein treues Abbild ber Frivolität und innern Berkommenheit geben, wie sie vor 1806 in allen Schichten der Berliner Bevölferung eingeriffen mar.

5) Heinrich, ältester Sohn von B. 3), geb. 29. Oft. 1779 zu Otterndorf, studierte in Salle unter Wolf Philologie, wirtte 1804-1806 als Lehrer am Ginn= nafium in Beimar, wo er mit Schiller und Goethe ! verfehrte, folgte 1806 feinem Bater nach Seidelberg als Professor ber Philosophie und starb daselbst 20. Oft. 1822. Er unterftutte feinen Bater bei ber Übersetung des Afchylos, Aristophanes und Shake: fpeare. Mit leidenschaftlicher Berehrung ichloß er fich in den letten Jahren seines Lebens an Jean Baul an. Sein »Briefwechsel mit Jean Baul" (Seibelb. 1833) und die »Mitteilungen über Goethe und Schiller, in Briefen von Heinrich B. « (daf. 1834) wurden herausgegeben von feinem Bruder Abraham (geb. 1785), der feit 1810 als Professor an dem Gumnafium zu Rudolftadt thätig mar, 1821 Professor am Gymnasium zu Kreuznach ward und 13. Nov. 1847

in Duffeldorf ftarb.

6) Richard, Dichter und Schriftsteller, geb. 2. Sept. 1851 auf bem Dominium Reugrape in Bommern, machte frühzeitig größere Reisen, besonders in Stalien, schloß sich 1870 als Johanniter den deutschen Heeren an, bis ihn eine Berwundung zur Ausübung Dieses Berufs untauglich machte, widmete sich barauf in Jena und München philosophischen Studien und lebte feitdem, mit litterarischen Arbeiten beschäftigt, teils zu Frascati bei Rom, teils in Berchtesgaden. 1884 murde er jum Bibliothekar ber Wartburg ernannt. B.' Rame wurde in weitern Rreisen querft befannt durch die Trauerspiele: »Die Batrizierin« (Frantf. 1880), und » Luigia San Felice« (baf. 1882), welch letteres den vom Nationaltheater zu Mannheim gelegentlich bes Säkulartags der erften Aufführung pon Schillers »Räubern« ausgeschriebenen Breis er= Borher gingen das Schauspiel »Unfehlbar« (Kaffel 1874) u. die Tragodien: »Savonarola« (Wien 1878), »Magda« (Zürich 1879); spätere Dramen des talentvollen Autors find: »Pater Modestus« (Leipz. 1882); »Regula Brandt« (baj. 1883); »Unehrlich Bolf« (Dresd.1884); » Mutter Gertrud « (Leipz.1885); » Alleg= andra« (baf. 1886); »Brigitta« (Dresd. 1886); »Eva« (Leipz. 1889) u.a. Außerdem veröffentlichte er: » Nacht= gedanken « (Jena 1871); » Visionen eines deutschen Ba= trioten« (Burich 1874); » Selena. Aus den Bapieren eines verstorbenen Bessimisten« (das. 1874); »Scher= ben, gesammelt vom müden Mann« (bas. 1878, neue Folge 1880); »Frauengestalten« (Brest. 1879) und eine Reihe von Romanen und Erzählungen, wie: » Bergafyl, eine Berchtesgadener Erzählung « (Frantf. 1881); »Rolla, die Lebenstragödie einer Schauspiele-rin « (Leipz. 1883, 28de.); »Römische Dorfgeschichten « (Frantf. 1884); »Die neuen Römer« (Dresd. 1885, 2Bbe.); »Die neue Circe (baf. 1885); »Der Sohn ber Bolsferin« (Stuttg. 1886); »Michael Cibula« (das. 1887); » Die Auferstandenen« (Dresd. 1886, 2 Bde.); »Dahiel, der Konvertit« (Stuttg. 1888, 3Bde); » Erlebtes und Geschautes«, Bilder aus Italien (Jéna 1888); »Kinder des Südens«, römische Geschichten (Stuttg. 1888), u. a. Die gedeihliche Entwickelung des phantasievollen und hochstrebenden Dichters ward leider burch eine faft unüberwindliche hinneigung besfelben zu franthaft duftern Lebensanschauungen und unerquicklichen Erscheinungen beeinträchtigt.

Bossem, Dorf in der belg. Proving Brabant, Arrondissement Löwen, mit (1888) 875 Einw., bekannt durch den Neutralitätsvertrag, den der Große Rurfürst Friedrich Wilhelm 16. Juni 1673 mit Frant-

reich schloß.

Voffevangen (Bog), Dorf im norweg. Amt Sondre: Bergenhus, am See Bangsvand, Endpuntt der Gifenbahn Bergen-B., hat eine Kirche aus dem 13. Jahrh. und wird im Sommer von Touriften viel befucht.

Boffing, Gerhard Johann, f. Bog 1).

Bofitfa (bas antife Agion und neuerdings wieber Agion genannt), Stadt im griech. Romos Achaia und Elis, am Korinthischen Meerbusen und an der Eisenbahn Athen Batras, hat Handel mit Korinthen, Bein 2c. und (1879) 5311 Ginw. Die Stadt litt wie im Altertum, so auch in der Neuzeit (1817 und 1861) durch Erdbeben bedeutend und wurde 18. Juli 1822 von den Türken teilweise zerftort.

Botieren (lat.), seine Stimme behufs Beschluß= fassung abgeben, abstimmen, verwilligen.

Botivtafel (Gelübdetafel), bei den Römern eine infolge eines Gelübdes (ex voto) einer Gottheit ge= weihte Tafel. Insbesonderepflegten die Schiffer, wenn fie auf der See in Befahr ichwebten, dem Neptun ein Gelöbnis zu machen und dasselbe nach erfolgter Ret= tung, auf eine Tafel geschrieben, im Tempel des Gottes aufzuhängen. Oft wurden solche Tafeln mit Re= liefs fünftlerisch ausgestattet. Der Gebrauch ber Weihgeschenke sette fich auch in den driftlichen Kirchen des Mittelalters und der Renaissance fort und besteht auch heute noch in der katholischen Rirche, welche die Stiftung von Votivkerzen, "Herzen, "Gliedern (namentlich an Wallfahrtsorten und wunderthätigen Heilquellen) zuläßt. Im Mittelalter und in der Re-naifsance hat diese Sitte die Entwickelung der Kunst zeitweilig allein gefördert. Dafür zeugen die zahlreichen Botivaltäre, Botivbilder, Botiv-fapellen 2c., die von einzelnen Bersonen, Brüderschaften, Gilden, Korporationen 2c. geftiftet wurden.

Votum (lat.), eigentlich f. v. w. Gelübde (f. d.), dann Gutachten, namentlich ein in einer beratendeu Bersammlung abgegebenes Urteil. Das B. ift ent= weder mitentscheidend (v. decisivum) oder bloß aut= achtlich (v. consultativum), ober es gibt bei Stimmen= gleichheit (vota paria) ben Ausschlag (v. decisivum in specie), was vielfach von dem B. des Vorsikenden gilt. Bertrauens: ober Mißtrauensvotum heißt das von einer Volksvertretung oder einer sonstigen Körperschaft abgegebene Urteil, welches kundgibt, ob man zu einer bestimmten Berson, z. B. zu einem Mi-

nifter, Bertrauen oder Migtrauen hege.

Bouet (fpr. musett), Simon, franz. Maler, geb. 9. Jan. 1590 zu Baris, Schüler feines Baters Laurent B., wurde bereits mit 14 Jahren nach London berufen, wo feine Porträte fehr gefielen, tam 1611 nach Konstantinopel, sodann nach Venedig und 1613 nach Rom, wo er sich nach Caravaggio bildete und 1624 zum Direktor der Akademie von San Luca ernannt wurde. 1627 wurde er von Ludwig XIII. nach Baris berufen, wo er 13. Juni 1649 ftarb. Die meiften seiner Geschichtsbilder und Porträte sind in Frankreich, andre in Rom, Betersburg, Dresden, Berlin u.a. D. Diefelben zeigen eine ziemlich flüchtige Mache, aber großes technisches Geschick und wirkten auf die

französische Schule seiner Zeit bestimmend ein. Boulte, La (fpr. wuht), Stadt im franz. Departe-ment Ardeche, Arrondissement Brivas, am Rhone, Knotenpuntt der Sisenbahnen Livron-Privas und Givord-B., hat eine fatholische und eine reform. Rirche, Eisenbergbau, Hochöfen und (1881) 4395 Einm.

Vous êtes orfèvre, Monsieur Josse! aus Mo= lière (»Amour médecin«, I, 1) ftammende sprichwört: liche Redensart zur Abfertigung eines eigennütigen Ratgebers.

Bouziers (fpr. wusieh), Arrondiffementshauptstadt im frang. Departement Arbennen, an ber Aisne, Knotenpunkt der Eisenbahnen Amagne-Revigny und 2. - Apremont, hat einen Gerichtshof, Fabrifation von Leder, Dl und Korbwaren, Handel mit Holz und

(1886) 3617 Einm.

Vox (lat.), die Stimme.

Vox humana (lat., »Menschenstimme«), in der Orgel eine 8-Fußtimme, die fast jeder Orgelbauer anders konstruiert; meist ist sie eine Jungenstimme mit kurzen Aussätzen, die teilweise gedeckt sind; sie kommt aber sogar als Labialstimme vor und nicht selten mit doppelten Bseisen, einer Ladials und einer Jungenpseise. Sine gute V. ist der Stolz einer Orgel; es gibt deren aber nur sehr wenige (Madeleine zu Passis), Dom in Freiberg). Zu 4 Fuß heißt die Stimme gewöhnlich Vox virginea. Jungsernstimme, Jungsfernsegal, oder Vox angelica, Engelstimme.

Vox populi, vox Dei (lat.), Spruch: » des Bol=

fes Stimme ift Gottes Stimme«.

Vox viva döcet (lat.), das lebendige Wort hat belehrende Kraft.

Voyage (frang., fpr. woajahid), Reife; Voyageur

(fpr. moajafdor), Reifender.

Voyons (franz., ipr. wögióng), wir wollen sehen. Brachori, Stadt im griech. Nomos Afarnanien und Atolien, im RW. vom gleichnamigen See, Sit eines Eparchen, mit (1879) 5218 Einw.; angeblich das alte A grinion, welchen Ramen der Ort auch neuerdings wieder offiziell führt.

Braic (fpr. wrat), f. Relp.

Branauf, Markt in Bosnien, an der Bosnabahn, merkwürdig durch seine Lage am linken Bosnauser. Bährend nämlich der jäh abstürzende Lisaisberg den Fluß zu einer scharfen Biegung zwingt, erhebt sich 70 m über der wild schäumenden Bosna auf einer Platte des Bergabhanges der Ort N., über dem wie ein Ablerhorst auf dem Felsen ein Kastell aus dem

14. Jahrh. thront.

Braz, Stanko (eigentlich Jakob Fras), kroat. Dichter, geboren als Slowene 30. Juni 1810 zu Scherowek in Untersteiermark, studierte zu Graz und schrieb anfangs in seinem heimischen Dialekt, ging dann aber zum kroatischen Jkrismus über und wurde einer ber feurigsten Bertreter desselben wie einer der besteiner ber feurigsten Bertreter desselben wie einer der besteiner ber feurigsten Bertreter desselben wie einer der besteiner der feurigsten Dichter. Er stard 24. Mai 1851 in Agram. Es erschienen von ihm: »Djulabise (»Liebestlieder«, 1840); »Glasi iz dubrave Zeravinske« (1841); »Gusle i tambura« (1845) u. a. Auch gaber seit 1841 die illnrische Zeitschrift»Kolo« sowie eine wertvolle Sammlung von Bolksliedern aus Steiermark, Krain, Kärnten zc. (»Narodne pesme etc.«, Agram 1839) heraus. Seine gesammelten Werkeerschienen mit dem Vielewechsel des Dichters in 5 Bänden (Agram 1863—77).

Broliety (fpr. wechligti), Jaroslaw, tschech. Dich-

ter, f. Frida.

Brdnikgebirge, f. Fruska Gora.

Breden, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Münster, Kreis Ahaus, an der Bertel, hat eine evanges lische und 2 kath. Kirchen, ein Amtsgericht, ein Hautzgelant, Baumwolfs und Ressellenerei, Gerberei und 1883) 1877 Einw. B. wird schon im 9. Jahrh. als

Fredenna erwähnt.

Breede, Georg Willem, niederländ. Jurist und Historiker, geb. 14. April 1809 zu Tilburg, studierte in Gent, Löwen und Leiden, lebte als Advokat zuest im Haag und dann in Gorinchem und wurde 1841 Brosessor an der Universität in Utrecht, wo er 29. Juni 1880 stard. Außer durch eine Reihe juristischer Schriften hat er sich hauptsächlich auf dem Gebiet der niederländischen Geschichte einen hervorragenden Ramen gemacht. Besonders hervorzuheben sind: "Die Berdienste unsere Boreltern im Fach der Dipsomattes (1835); ferner seine Untersuchungen über die Beriode Oldenbarneveldts und des Prinzen Morits;

»Rieberlande und Schweden in ihren politischen Beziehungen« (1845); »Die Regierung und die Nation seit 1672—1795« (eine Entwickelung staatsrechtlicher Theorien, 1845); »Beiträge zur Geschichte der Umzwälzung 1795—96« (1847—51); »Ginleitung zu einer Geschichte der niederländischen Diplomatie« (Utrecht 1856—65, 6 Bde.); »Pieter van de Spiegel und seine Zeitgenossen (das. 1874, 2 Bde.) und »La Sonabe après la paix de Bâle« (das. 1879). Auf politischen Gebiet war V. ein warmer Verteidiger konservativer Theorien, wie die unter dem Titel: »Ein zwanzigzjähriger Streit« (Utr. 1869) verössenstift

lung seiner politischen Auffäte 2c. beweift.

Bretos, Andreas Papedopulos, griech. Gelehrter, geb. 1800 auf Ithaka, studierte in Italien, war dann längere Zeit Bibliothekar der Universität in Korfu, ging 1830 nach Griechenland, wo er eine konservative Zeitung in griechischer und französischer Sprache redigierte, ward 1849 griechischer Konsul in Warna, in dessen Nähe bei Küstendsche er eine Ovids Exil betreffende Inschrift, die jest im Louvre sich befindet, entdeckte, und 1854 in Benedig und trat 1855 in ruffische Dienste. 1858 fehrte er nach Griechenland zurück und ftarb 1876 in Athen. Unter feinen gahlreichen Schriften in griechischer, italienischer und frangofischer Sprache find hervorzuheben: »Ricerche storico-critiche su le tre città anticamente conosciute sotto il nome di Leucade (Bened. 1830); » Mémoires biographiques-historiques sur le président Jean Capo d'Istria« (Bar. 1837-38, 2 Bbe.); » Επιτομή τῆς ίστορίας Γεωργίου τοῦ Καστριώτου« (Athen 1842, 2 Bde.); »Memoria su la scoperta di Tomi« (bas. 1853); »Νεοέλληνική φιλολογία« (bas. 1854—57, 2 Bde.; ein Katalog aller von Griechen in griechischer Sprache seit der Eroberung Konstan= tinopels bis 1832 veröffentlichten Werke); »La Bulgarie ancienne et moderne« (Betersb. 1856); »Biographie de l'archevêque E. Bulgari« (Athen 1860).

Briendt (ipr. frihnd), Frans de, Maler, s. Floris. Bries, 1) Adriaen de, niederländ. Bilbhauer, geb. 1560 im Haag, kam früh nach Florenz, wo er bei Giovanni Bologna arbeitete u. Kopien antifer Bildwerke in Erz und eigne Kompositionen in Wachs aussührte, und ging dann nach Brag, wo ihm Kaiser Rudolf II. die Aussührung seiner Reiterstatue übertrug. Bon da ging er nach Augsburg, wo seine Hauptwerke entstanden: der Mercuriusbrunnen (1599) und der Herstulesbrunnen (1602 eingeweiht) mit zahlreichen aus Metall gegossenen Figuren, welche sich durch Eleganz des Ausbaues und durch Feinheit der Einzelbilduns

gen auszeichnen. Er ftarb nach 1603.

2) Abraham de, niederländ. Maler, geboren um 1600 zu Rotterdam, bildete sich unter dem Einsluß von Th. de Reyser zu einem der hervorragendsten Bildnismaler der holländischen Schule aus, dessen Berke ebensosehr durch Kraft des Ausdrucks und Größe der Ausfassung wie durch Sorgfalt des malerischen Bortrags und treffliche Behandlung des Helledunkels ausgezeichnet sind. Bilder von ihm besitzen die Galerien zu Lille, Dresden, Rotterdam, Amsterdam, Gotha und Rew York. Er war ansangs in Amsterdam und seit 1643 im Haag thätig, wo er um 1650 start.

3) Matthias be, nieberländ. Sprachforscher, geb. 9. Nov. 1820 zu Haarlem, ward 1849 Professor an ber Universität Groningen und folgte 1853 einem Ruf an die Hochschule zu Leiden. B.' Bestrebungen waren von früh an darauf gerichtet, dievon J. Grinm gegründete historische Sprachwissenschaft auch in den Riederlanden einzubürgern und dadurch auf die jetige

Schriftsprache belebend einzumirken. Gein Sauptwert | anlegte, wie fich auch fein Tempel in Rom auf bem ist das noch unvollendete » Woordenboek der nederlandsche taal « (Leid. 1864ff.), welches er in Gemein= schaft mit L. A. te Winkel begann und nach deffen Tod mit E. Berwijs, B. J. Cosijn und Kluyver fort-Bugleich gab er ein » Mittelniederlandisches Wörterbuch « (Leid. 1864 u. öfter) heraus und ftellte mit te Winfel in den Schriften: »Grondbeginselen der nederlandsche spelling« (5. Aufl., baj. 1884) und »Woordenlijst voor de spelling der nederlandsche taal « (3. Aufl., baf. 1880) ein Snftem ber niederlan: bijden Orthographie auf, bas allmählich allgemeinen Eingang gefunden hat. Auch vortreffliche Ausgaben älterer Schriftbenkmäler lieferte B., von Soofts »Warenar« (Leiben 1843, preisgefrönt) und Maer-lants »Spieghelhistoriael« (mit Berwijs, baj. 1863). Brijburg (fpr. freis), früherer Rame von Botichef:

ftroom (f. d.). Vt., Abkürzung für Bermont (Staat).

Builly (for. wüiji, Wistenlach), f. Schweiz, S. 748. Buitry (fpr. wüitri), Adolphe, franz. Nationalofonom, geb. 31. März 1813 zu Sens, besuchte die polytechnische Schule zu Baris, murbe 1841 in ber Unsterrichtsverwaltung, 1846 als Requetenmeister im Staatsrat angestellt, 1851 Unterstaatssekretar ber Finangen unter Fould, 1863 Gouverneur der Bank von Frankreich, 1864 Prafident bes Staatsrats und 1869 Senator. Nach dem Sturg bes Raiferreichs 1870 leate er seine öffentlichen Amter nieder, mar noch mehrere Jahre Präsident des Verwaltungsrats der Pa= ris-Mittelmeerbahn und ftarb als Mitglied der Afademie der moralischen Wiffenschaften 24. Juni 1885 in Paris. Er schrieb: »Etudes sur le régime financier de la France avant la Révolution « (Bar. 1877 bis 1883, 3 Bbe.). Seine »Rapports et discours« erschienen 1887.

Butovár (Alt=B., ungar. D.B.), Markt, Sit bes flawon. Komitats Sprmien, nahe dem Zusammen= fluß der Buta und Donau, Dampfichiff = und Bahn= ftation (Linie Dalja-Brod), mit Schloß (samt Bark), Franzistanerflofter, 2 griechisch = fath. Rirchen, (1881) 7139 Ginm., Seidenzwirnfabrifation, Seiden = und Weinbau, lebhaftem Bein- und Holzhandel, Dampf-mühlen, Brauerei, Spiritusbrennerei, Fischerei und Gerichtshof. In der Nähe Neu-Bukovár (ungar. Uj=B.), Dorf mit 1602 Einw.

Bulcano, f. Liparifche Infeln.

Bulcanus (altere Form Bolcanus), ber bem griech. Sephästos (f. d.) entsprechende und mit ihm identi= fizierte italische Gott des Feuers und der Schmiedeund Schmelzkunst (daher auch Mulciber, der » Erweicher, Schmelzer«, genannt). Als wohlthätiger, durch Wärme befruchtender Naturgott ist er der Gemahl der Frühlingsgöttin Maja (f. d.), der auch von seinem Priester, dem Flamen Volcanalis, geopfert wurde; seitdem man ihn mit Hephästos identifizierte, gab man ihm auch die Benus zur Gattin. Unter feinen Beiligtumern in Rom ift bas merfwurdigfte bas fogen. Bolcanal am Comitium, eine über dasfelbe erhöhte Fläche, gewissermaßen der Berd dieser Stätte der bürgerlichen Versammlungen. Sein hauptfest, die Volcanalia, wurde am 23. Aug. gefeiert; bei dem= jelben warf man gewisse Fische als Opfer in das Feuer des häuslichen Herbes, auch fanden Rennspiele im Flaminischen Birfus ftatt. Als Gott der Metallarbeit wurde ihm am 23. Mai geopfert, dem Tag, an welchem eine Reinigung ber beim Gottesbienft gebrauch= ten Trompeten (tubilustrium) angestellt murde. Als Gebieter des Feuers ift B. auch Gott der Feuers: brunfte, baher man feine Tempel außerhalb der Stadt | mehrerer intermerfurialer Blaneten erklaren laffe.

Marsfeld befand. Als Schutgottheiten bei Feuers: brünften verehrte man neben ihm Juturna (f. d.) und die Stata Mater u. brachte ihnen allen ein öffentliches Opfer bei dem Fefte der Bolcanalien. Bgl. Sephäftos.

Bulgar (lat. vulgaris), gemein, niedrig, alltäglich; Bulgarität, Gemeinheit; vulgarifieren, unter

bas Bolf bringen, ruchbar machen. Bulgarfubfitution, f. Substitution.

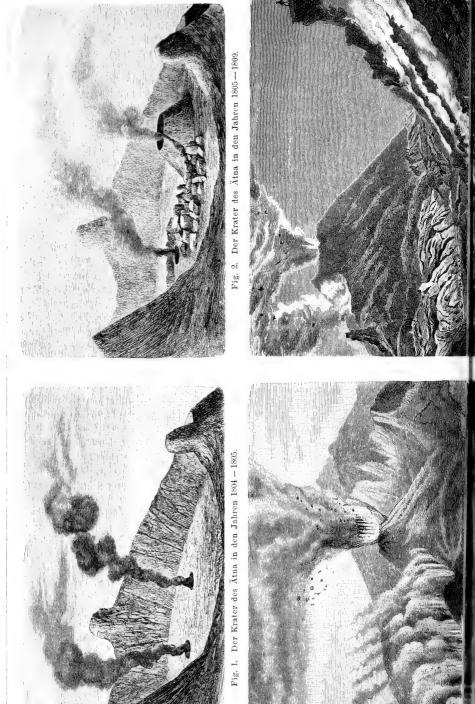
Vulgāta (sc. versio, lat.), die in der fatholischen Kirche als authentisch geltende lateinische Ubersetzung der Bibel. Ihr voran ging als älteste lateinische übersetung die sogen. Itala, die durch Abschriften, Ber= besserungen und Neuerungen bald bis zur Unbrauch= barfeit verunstaltet mar, weshalb Bapst Damasus bem hieronnmus eine Revision berselben übertrug. Derfelbe berichtigte 383 und 384 die ichon vorhandene Berfion des Neuen Testaments nach griechi= schen Handschriften und übersetzte dann das Alte Testament neu nach dem Grundtext. Lon den Päpsten begünstigt, erhielt mit der Zeit das Werk vor allen übrigen lateinischen Übersetzungen den Borzug und daher den Namen Versio vulgata oder communis. Aber auch fie entging dem Schicfal ihrer Borgangerin nicht, und durch das ganze Mittelalter hin-durch laufen die Bersuche, den in Verfall geratenden Tert der V. wiederherzustellen. Die alteste Drudaus= gabe, welche ein Datum trägt, ift von 1462 (Maing, bei Fust und Schöffer). Ihr folgten Ausgaben gu hunderten, bis 1546 bas Tribentiner Kongil bie V. als authentische Version anerkannte und sie dem Original gleichstellte, ohne jedoch einen bestimmten ber verschiedenen vorliegenden Texte als gultigen zu bezeichnen. Erft Sirtus V. ließ 1588 durch eine Rom= mission eine Revision unternehmen, 1589 dieselbe bruden und burch eine Bulle als die für alle Zeit al= lein gültige Übersetung erflären (Biblia sacra vulgatae editionis«, Rom 1590, 3 Bbe.). Schon fein Nachfolger Gregor XIV. aber nahm 1591 eine neue Revision in Angriff, welche unter Clemens VIII. vollendet und unter bem Titel: »Biblia sacra vulgatae editionis Sixti V. jussu recognita et edita« (Rom 1592) gedruckt wurde. Unter demfelben Titel gab Clemens VIII. 1593 und 1598 zwei neue, vielfach veränderte und verbesserte Revisionen heraus, beren lette trot aller ihrer Mängel jest in der katho= lischen Kirche als unveränderlich gilt; die neueste Ausgabe beforgte Bercellone (Rom 1861). Gine fri= tische Ausgabe bereitet Corffen vor. Bgl. van Eg, Bragmatische Geschichte der B. (Tüb. 1824); Raulen, Geschichte der B. (Mainz 1868); Derfelbe, Handbuch zur B. (daf. 1870); Rönsch, Itala und B. (2. Aufl., Marb. 1875).

Vulgivaga (lat.), Beiname der Benus (f. Aphros bite und Bandemos).

Vulgo (lat.), gewöhnlich, gemeiniglich.

Vulgus, das gemeine Bolt, ber große Saufe. Bulfan, ein angeblich von Lescarbault in Orgeres 26. Marg 1859 vor ber Sonne beobachteter, nach Le= verriers Rechnung in etwa 3 Mill. Meilen Entfer= nung binnen 19,7 Tagen um die Sonne laufender Planet. Die Beobachtung des B. wurde erft neun Monate später bekannt, nachdem inzwischen Leverrier 12. Gept. 1859 por der Parifer Atademie die Anficht entwickelt hatte, daß die von 1697 bis 1848 beobs achteten Borübergänge des Merkur vor der Sonne eine Bergrößerung der bis dahin angenommenen Gafularbewegung des Berihels diefes Planeten um 38" fordern, welche fich nur durch die Erifteng eines ober







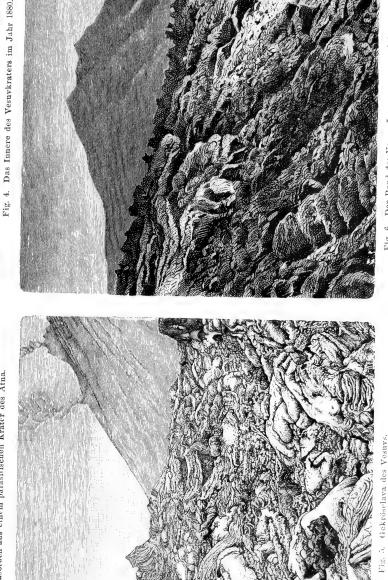
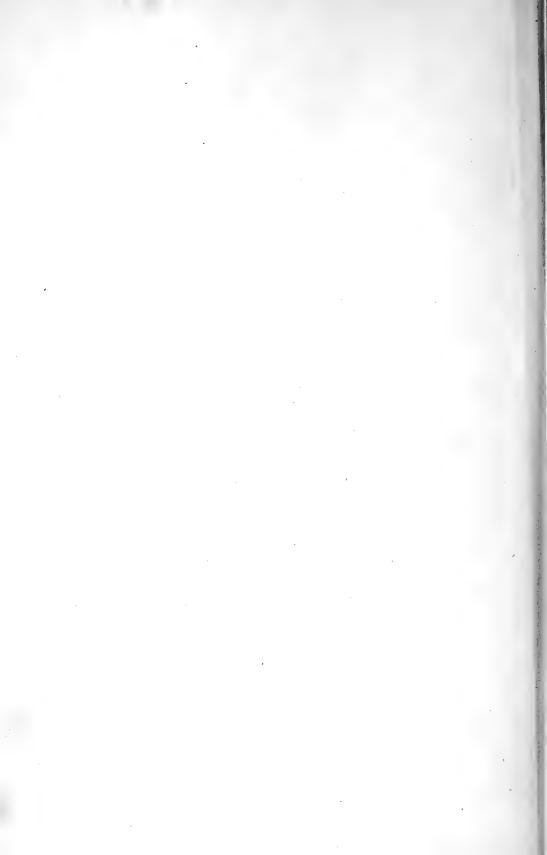


Fig. 6. Der Rand des Vesuv-Lavastroms von 1872 (Blocklave),



Die Richtigfeit ber Lescarbaultichen Beobachtung! murde indessen vielfach bezweifelt, und als die hoffnung, bei ber totalen Sonnenfinfternis von 1860 ben B. zu beobachten, fich nicht erfüllte, ruhte die Frage nach ber Eriftens intermerfurialer Planeten längere Beit. Es eristieren indessen zahlreiche Beobachtungen bunkler Körper vor der Sonne, die man auf solche Planeten gebeutet hat (vgl. Saafe, Ginige Zusam-menstellungen als Beitrag zu ber Frage, ob neben Merkur und Benus in dem Raum zwischen Sonne und Erde noch andre planetenartige Körper vorhanben find, Sannov. 1864). Die Beobachtung eines folden verdächtigen, später als Sonnenfleck erkannten Körpers durch Weber in Beckeloh im April 1876 veranlaßte Leverrier zu einer genauen Durchsicht aller dieser frühern Beobachtungen, die ihn zu dem Resul= tat führte, daß mahrscheinlich fünf Beobachtungen aus ben Jahren 1802, 1839, 1849, 1859 und 1862 sich auf einen und denselben Körper beziehen. Wäh= rend der am 29. Juli 1878 in den Bereinigten Staaten fichtbaren Sonnenfinsternis beobachteten endlich Watfon in Nawlins und Swift in Rochester ungefähr 21/20 füdlich von der Sonne einen Stern 4.-5. Größe, in welchem ein intermerkurialer Blanet vermutet wurde; boch stimmt der Ort nicht mit Leverriers Rechnung von 1876 überein, und es ist ziemlich gewiß, daß man es mit einem Stern im Krebs zu thun hatte.

Bultan, Maschinenbau - Aftiengesellschaft in Bredow bei Stettin, 1856 hervorgegangen aus einer von Früchtenicht und Brock 1851 gegründeten Schiffsund Maschinenbauanstalt, entwickelte sich gunächst am Lokomotivbau (bis 1888 über 1000 Stud), erhielt 1866 die ersten Aufträge für die Marine und begann 1870 den Bau des Panzerschiffs Preußen. Seitdem erreichte die Fabrit eine Bedeutung, welche sie den größten Werken des Auslandes an die Seite ftellt. Es wurden gebaut die Kreuzerfregatten Bring Adalbert, Leipzig, Stosch, Stein, die Panzerschiffe Sachsen, Bürttemberg, Oldenburg, die Rreuzerforvetten Carola, Olga, Frene, fünf Bangerschiffe für die chinefische Marine und vier Dampfer für die Sandels= marine. Das Aftienkapital betrug 1888: 6 Mill. Mk., der Reservesonds 1,5 Mill. Mf.; der Wert der ganzen Fabrik ist auf 13,500,000 Mik. zu veranschlagen.

Bulfanc (feuerspeiende Berge, hierzu Tafel »Vulkane«), Berge, die durch einen Kanal mit dem Erdinnern in Verbindung stehen oder nachweisbar gestanden haben und durch diesen Kanal Gesteins= material ober Gase von Zeit zu Zeit erumpieren ober früher erumpiert haben. Sind solche Eruptionen noch jeit Menschengedenken erfolgt, so nennt man den betreffenden Bulfan einen thätigen im Gegensat gu den erloschenen (ausgebrannten), deren vulfanische Natur nur durch ihre Struktur und das fie bilbende Material nachweisbar ift. Daß diese Unterscheidung eine unsichere ist, lehrt die Geschichte vieler B., welche nach sehr langer Zeit der Ruhe neue Thätigfeit entwickelten. Go murbe ber Besuv vor feiner Eruption 79 n. Chr. als erloschen betrachtet, da un= geachtet ber weit zurückreichenden Geschichte seiner Umgebung kein früherer Ausbruch bekannt war, und eine zweite große Pause, welche als Ersterben der vulfanischen Thätigfeit hätte gedeutet werden können, trat später ein, beendet durch den furchtbaren Ausbruch des Jahrs 1631. Die B. zeigen meist die Form eines abgeftumpften Regels, auf beffen Gipfel bie trichterformige Mündung bes Kanals, ber Krater, eingesenkt ift. Dieser Krater ift meist der eigentliche Schauplat ber vulkanischen Thätigkeit, fo zwar, bağ felben Eruptionsspalten bilben, um die berum bas erumpierende Material fleinere Regel, oft von nur furzer Dauer der Existenz, aufhäuft (f. Tafel, Fig. 2 u. 4). Die Dimensionen der Berge felbft und der Krater bewegen fich in ben weitesten Grenzen: man kennt B. von kaum 30 m Höhe, andre (wie der Cotopaxi) zäh= len zu den höchften Gipfeln der Erde, und die Durch= messer der Krater schwanken von wenigen Metern bis zu mehreren Rilometern. Die B. besiten entweder nur einen Krater, oder es find neben bem zentralen an den Abhängen noch eine Reihe parafitischer Eruptionsstel= len (f. Tafel, Fig. 3) vorhanden (am Atna gegen 700, am Befuv etwa 30). Aufgebaut find die Bulfankegel aus dem Eruptionsmaterial, das fich lagenweise an= ordnet und zu immer höhern Dimensionen anwächft, wenn nicht burch Explosionserscheinungen bei spätern Ausbrüchen ein Teil wiederum gerftäubt und fortgeführt wird. Die Konturen eines Bulkans andern sich deshalb durch jede Gruption. Je nach dem vorherrschenden Gesteinsmaterial unterscheidet man Lava=, Tuff=, Schutt= und gemischte Regel; die lettgenannten find die häufigsten und aus wechfelnden Schichten diefes verschiedenartigen Materials aufgebaut. Aufgesett find diese Regel bald auf sedi= mentare, bald auf altvulkanische Gesteine, fo daß die vulfanische Thätigkeit von der Beschaffenheit dieses tiefsten Untergrundes unabhängig erscheint. Abwei= chend von der einfachen Form eines Regels, zeigen viele B. eine vollkommene ober doch teilweise hervortretende Umwallung, so daß zwischen dieser und einem zentralen Regel ein tief eingeschnittenes freisförmiges Thal verläuft. Ein bekanntes Beispiel bietet der Besuv mit dem Monte Somma (vgl. Karte bei Artifel Besuv) als dem Reft einer Umwallung dar. Eine ältere Geologenschule (Elie de Beaumont, Buch, Humboldt, Klöden) nannte diese Ringwälle Er= hebungstrater und nahm an, die vulkanische Thätiakeit habe den Untergrund, besonders das vulka= nische Material früherer Ausbrüche, gehoben und blasenartig aufgetrieben. Geftütt murde diese Ansicht durch den Hinweis auf die starke Neigung der zusammensekenden Lavenbanke und durch die Be= schaffenheit der strahlenförmig vom Rande des Wal= les nach außen verlaufenden Thälchen (Barrancos, vergl. Fig. 1, »Karte der In=

fel Palma«), welche nicht am untern, sondern am obern Ende am weitesten fein follten. Diese Theorie der Erhebungs= frater ist beson= ders von Lyell, Scrope, Har= tung und Reiß erfolgreich be= fämpft mor: den, namentlich durch die Beob=

achtung,

die Lavenströ-

daß



Fig. 1. Infel Palma (Calbera . Bilbung).

sehr geneigter Unterlage erhärten können, so daß also die geneigte Lage berfelben auch eine ursprüngliche, nicht durch fpatere Bebung veranlaßte fein fann; ferner durch ben fic balb an der einen, bald an der andern Stelle des: | Nachweis, daß die fogen. Barrancos ganz nach Art der

Wasserriffe sich nach oben verengern, nicht, wie die Spothese verlangt, erweitern. Faft allgemein erblickt man baber jett in diefer Sommabildung die von den Atmosphärilien verschonten Reste alter Kra= ter, in beren Bentrum eine neu erwachte Thatigfeit die kleinern Regel aufbaute. Bleibt dies wiederholte Erwachen der vulfanischen Thätigkeit aus, dann fteht als eine von den Atmosphärilien immer mehr und mehr angenagte Ruine der ursprünglichen Krater= wand der Wall da und umschließt ein freisrundes Thal, welches oft durch ein tief in den Wall eingeriffenes radiales Thal dem Zugang geöffnet ift. Es ift dies die Caldera= (Caldeira=) Form, besonders typisch auf der Insel Balma (f. das Kärtchen, Fig. 1) entwickelt. Geringere übereinstimmung besteht in den Unfichten über die fogen. Maare, freisrunde ober elliptische Ginsenkungen in verschiedenem Gesteins= material, mit einem ganz niedrigen Wall von Tuff und Bomben umgeben, oft auch ohne diefen, fehr häufig mit Baffer gefüllt. Gie finden fich in der Gifel, in der Auvergne, im Albanergebirge, auf Nava 2c. und werden von den einen als Explosions: frater, durch den gewaltthätigen Austritt hoch gefpannter Gafe und Dampfe entstanden, gedeutet; andern find fie vielmehr Produkte des Ginfinkens. Gine weitere Unterscheidung der B. hat v. Seebach durch die Begriffe der geschichteten (Strato:) B. und der homogenen eingeführt. Erstere find die (oben im wesentlichen schon geschilderten) B., welche im Aufbau einzelne Lagen oder Schichten des im festen Bustand oder als flüssige Lava ausgestoßenen Materials zeigen, mahrend die homogenen B. Regel, Ruppen, Dome oder Decken bilben, deren Material von einheitlicher petrographischer Beschaffenheit ist. und welche keine eigentlichen Krater, sondern eine durch Gesteinsmasse erfüllte Eruptionsspalte (Ge= fteinsgang) besiten. In genetischer Sinsicht fett v. Seebach für die Stratovulfane im Gegensat zu den homogenen die Mitwirfung von Bafferdampfen voraus. Ift die geschichtete Form bei neuern Bulkanen weitaus vorwaltend, so treten ältere (tertiäre) B. meist als homogene auf, vielleicht ein Hinweis, daß diese lettere Form doch nur als Brodukt einer ftarfen Erosion der Stratovulfane zu deuten ift, wobei der äußere, leicht aufgeschüttete Teil der Kraterwandung verloren ging, während das kompaktere Innere den erodierenden Agenzien widerstand.

Auch bei den thätigen Bulkanen lassen sich Perioden von verhältnismäßiger Ruhe zwischen den eigent= lichen Eruptionsepochen unterscheiden. Die Größe dieser Intervalle ist sehr verschieden: bald vergehen Sahrhunderte der Ruhe, bis ein neuer Ausbruch die Anwohner des Bergs erichreckt, bald folgen die Eruptionen schnell aufeinander. In der Zeit der relativen Ruhe sind es namentlich Gas- und Dampferhalationen, welche den Fortgang der vulkanischen Thätigfeit im Grunde des Kraters anzeigen. Unter diesen Exhalationen ift Wafferdampf fast immer der vor: waltendfte Stoff, daneben Schwefelmafferftoff, schwef: lige Säure, Schwefel, Kohlenfäure, Salzfäure, Bor: faure. Gine Reihe von Korpern (Chloride, Gulfate, Schwefel) find dirette oder (wie der Gifenglang) indirekte Produkte der Einwirkung dieser Exhalationen auf die Gesteine des Kraters und seiner Umgebung. Un vielen Stellen ber Erde beschränkt fich die vulfanische Thätigkeit überhaupt seit Menschengebenken auf folche Exhalationen, die man dann als die letten Ausklänge des Bulkanismus zu betrachten gewöhnt ift. Walten unter biefen Erhalationen Schwefel

betreffenden Orte Solfataren; ift Rohlenfäure bas Sauptgas, Mofetten; mit fonftigen Bafen gemischte Wafferdämpfe geben die Fumarolen. An weitern Materialien liefern die Berioden der Rube nur gelegentlich und felten Bomben, durch aufftei= gende Blasen losgerissene Fetzen der in der Tiefe des Kraters kochenden Lava, welche an der Luft durch die ihr mitgeteilte Rotation zu rundlichen Massen erstarrt. Bon Zeit zu Zeit steigert sich aber die Menge dieser Auswürflinge; Erschütterungen bes Regels und der gesamten Umgebung des Bergs fünden eine wirkliche Eruption an, welche im Erguß von Lava (f. d.) kulminiert, die bald bem Gipfel des zentralen Kraters, bald parasitischen Seitenkratern, bald aufreißenden Spalten des Regels entftrömt. Hinsichtlich des Temperaturgrades, der Streng= oder Leichtflüffigkeit, der Schnelligkeit der Fortbewegung, der Raschheit oder Langsamkeit der Erkaltung, der Menge des gelieferten Materials laffen fich für die Lavenströme allgemein gültige Säte nicht aufstellen. Wo ftart geneigtes Terrain vorliegt, über das eine dünnflüffige Lava fich ergießt, ift die Beschwindigkeit des Fortschreitens eine windschnelle, während andre Strome zur Zurücklegung weniger Meter Stunden brauchen. Ihrer petrographischen Natur nach find die Laven der verschiedenen B. eben= falls sehr verschieden, und alle in geologischer Bor: zeit unzweifelhaft durch die vulkanische Thätigkeit gelieferten Gesteine (Basalte, Phonolithe, Andesite und Trachnte) haben auch unter den historischen Laven ihre Bertreter. Es verstärkt sich das Bild ber Mannigfaltigfeit dadurd, daß von allen diesen Besteinen auch die glasartigen Erstarrungsformen (fo namentlich die des Trachnts: Obsidian und Bimsstein) ebenfalls unter den zu historischen Zeiten von den Bulkanen gelieferten Materialien bekannt find. Rasch bedeckt sich die Lava mit einer erkalteten Schlacke, oft durch das glühende Innere wiedersholt aufgeriffen oder durch den Aufdau schlotartiger Warzen unterbrochen, denen Gafe und Dampfe ent= strömen (Boccen, Fumarolen). Unter ber schützenden Dece ber die Wärme schlecht leitenden Schlackenumhullung konjerviert der Strom eine hohe Temperatur oft jahrzehntelang. Mitunterliefert eine einzige Eruption, ein einziger Lavastrom, eine außerordentliche Gefteinsmaffe. Go mird bie bem Atna 29. Aug. 1874 mährend einer kurzen Eruption ent= strömte Masse auf 11/2 Mill. cbm geschätt, und auf Island find einzelne Ströme von 10 Meilen Länge bei 2 Meilen Breite und 40 m durchschnittlicher Mäch= tigfeit befannt. Während des Ausbruchs fteigert fich auch die Menge des in fester Form vom Bulkan aus: gestoßenen Materials: die großen Bomben, die kleinern Lapilli (Rapilli), der noch feinere Sand und die staubartige Asche, die lettern Zertrümmerungsmaterial der erstern. Namenklich die Asche wird bei einzelnen Eruptionen in ungeheuern Mengen ge= liefert; wurden doch durch folches feinstes Berstäu-bungsmaterial vom Besub 79 n. Chr. Herculaneum und Bompeji meterhoch überdeckt. Gie ift neben Wasserdämpfen auch ein Sauptbestandteil der schwar: zen, in der Nacht vom Widerschein der im Innern des Kraters glühenden Lava feurigen Säule, die sich über dem Krater bis zu Hunderten von Metern erhebt und in ihren höchsten Teilen sich verbreitert in einer Form, welche oft und treffend mit der der Binie verglichen worden ift. Winde entführen bie Asche oft auf weite Entfernungen; so wurde im Fruhjahr 1875 Afche, welche bie islandischen B. geund Schwefelverbindungen vor, fo nennt man die liefert hatten, von nordweftlichen Luftströmungen bis nach Standinavien getragen. Die große Menge von Afche, welche neben Bimefteinlapilli der Krafatoa 1883 lieferte, breitete sich über einen Flächen: raum größer als Deutschland aus, ja fie ift, wenig= ftens nach der Meinung einer Angahl von Geologen, als ein durch die gesamte Atmosphäre transportiertes Material die Urfache ber auf dem größten Teil ber Erdoberfläche beobachteten eigentümlichen Dammerungserscheinungen in den der Eruption folgen= den Monaten. Man konnte die Berbreitung des Bhänomens vom Aquator nach den Polen zu deutlich beobachten, und erft bis Sommer 1886 verschwan= ben die farbenreichen Dammerungserscheinungen vollständig. Mit der Afche verquicken sich häufig Wafferströme, welche durch die rasch zu Regen um= gesetten Dampfmaffen der Eruption oder durch die schnelle Schmelzung des hohe B. bedeckenden Schnees geliefert werden. Es entstehen Schlammfluten, Die mitunter freie Gaure enthalten und bann um fo verheerender auf die Begetation wirken. Durch das Waffer ausgebreitet und erhartet, bilden diefe Schlammmaffen die vulfanischen Tuffe, wohl zu unterscheiden von dem Material, welches die jogen.

fichtskärtchen, Fig. 2), in welchem feit 1866 faft un= unterbrochen Eruptionen fich abgespielt haben, eine

treue Ropie des Befuns bar. wenn man sich bei letterm den Spiegel des be: nadbarten Meers um so viel gehoben denkt, daß das Waffer ben Grund des den Monte Som= ma vom Zen= tralfegel tren= nenden Thals, des Atrio del Cavallo. be= ivült. Thera, Therafia und



Gig. 2. Rartchen bes Cantorin-Arcipels por ben Bulfanausbrüchen 1866.

Aspronisi sind die peripherischen Infeln, welche den erhaltenen Reften bes Sommawalles entsprechen,



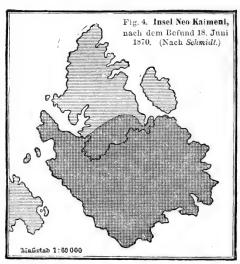


Fig. 3 u. 4. Spezialfärtden ber zentralen Infel Reo Kaimeni (Santorin-Archipel).

Schlammvulfane (f. d.) entsenden. Sumboldt be- mahrend die Raimeniinseln, der Schauplat der neuern schreibt aus Gudamerika Strome eines fohligen Schlammes (Moja), die echten Bulfanen entfiromt fein follten. Reuere Foricher (Bolf, Reiß, Stubel) haben gezeigt, daß es fich um einfache Moorbrücher gehandelt hat, wie fie denn auch die früher geleugneten Lavenströme an den sudamerikanischen Bulkanen nachgewiesen haben.

Der Schauplat ber vulkanischen Thätigkeit kann aber auch der Meeresgrund sein (unterseeische, sub= marine B.). Durch die Aufhäufung des erumpierenden Materials bauen sich dann oft Inseln auf, bald ephemere Erscheinungen, wenn ihr Material hinfällig ift und schnell eine Beute der zertrümmernden Meeres: wogen wird, bald widerstandsfähige vulkanische Gilande. Auch jene Doppelform der B., welche einen zentralen Regel und eine teilweise Umwallung er= kennen läßt, beobachtet man häufig an folchen durch fubmarine Eruptionen entstandenen Infeln. So bietet unter andern ber Santorin-Archipel (j. Uber- | Tabelle Austunft:

Eruptionen, im Bentrum bes Ringmalles liegen. Dem Übersichtsfärtchen über den Santorinarchipel, welches diese Berhältnisse charafterisiert, geben wir zwei andre (Fig. 3 u. 4) der zentralen Infeln in größerm Maßstab bei, welche den Zustand vom 23. Febr. 1866 u. 18. Juni 1870 fixieren und den großartigen Zuwachs an Land erkennen laffen, wie ihn die von den beiden Eruptions= stellen, dem Georg auf der Insel, der Aphroessa im Meer, ausgehende vulfanische Thätigfeit geliefert hat. Much die Eruption des Krakatoa ließ einige neue fleine Inseln (Fig. 5) entstehen, mahrend freilich ber größte Teil der Insel Krakatoa selbst zerstört murde, und zwar, wie es scheint, durch eine einzige Explosion.

Über die geographische Verbreitung der B., deren Gruppierungsformen durch die auch ohne Definition leicht erklärlichen Bestimmungen: Einzelvulkane, Bulkangruppen und Bulkanreihen charakteri: fiert werden, gibt folgende von Ruchs herrührende

Geographische Be	rbi	reitung ber Bulkane.
Weftland bon Guropa	1	Reufeeland 3
Mittelmeerinfeln	6	21leuten 31
Festland von Ufrita	17	Rurilen 10
Ufrifanifche Infeln	10	Japan 17
Westindien	5	Bwifden Japan und Phi-
Arabien	1	lippinen 8
Gubmariner Bultan bei		Philippinen , Molutten,
Ponditscherri	1	Sundainseln 49
Ramtsd)atta	12	331and 9
Allasta	3	Jan Magen 2
Feitland ber Ber. Staaten	10	Azoren 6
Megito	10	Ranaren 3
Bentralamerita	26	Rapverdische Infeln 1
Ecuador	14	Antillen 6
Beru und Bolivia	6	
Chile	17	B. im Indischen Ozean . 5
Feuerland	1	B. im Stillen Djean 26
Reuguinea	5	Subliches Gismeer 2
Summe ber thatigen Bultane: 326		

Alle diese B. liegen mit wenigen Ausnahmen auf Infeln, die des Festlandes fämtlich in der Rähe der Rüfte. Denn die beiden in der Fuchsichen Originaltabelle als in Bentralafien« exiftierenden blieben hier meg, meil



Fig. 5. Die Wirfungen ber Eruption bes Rrafatoa im August 1883.

es neuere Forschungen sehr mahrscheinlich machen, daß es sich nicht um B., sondern um Erdbrände han= belt. Dieses Bild der Abhängigkeit in der Lage von der Nähe großer Wafferbecken andert fich nicht, wenn die etwa 400 B. hinzugezogen werden, welche als erloschen zu betrachten find, aber nach Ratur und Lagerungsweise des Materials eine unbestreitbare Unalogie mit den noch thätigen Bulkanen darbieten. So ift namentlich der Stille Dzean an fast allen seinen Küsten von Bulkanreihen garniert: im D. und S. die chilenischen B., denen sich nach R. die von Beru, Ecuador und Kolumbien anschließen; ihnen folgen die B. von Zentralamerika und Mexiko. Während die Westfüste Nordamerikas nur hier und da Spuren der vulfanischen Thätigfeit aufweift, wird auf Alaska die Bulfanreihe wieder dichter, zieht sich über die Aleuten nach Nordasien hinüber, durch Kamtschatka hin= durch über die Kurisen hin nach Japan, den Philippinen und Moluffen bis zu dem Guden, mo Gumatra und Java an Bulkanen reiche Territorien besiten. Hierzu kommen noch die Inseln des Stillen Dzeans, in erfter Linie die Sandwichinseln.

Die Nähe bes Baffers scheint bemnach eine Grundbedingung für die Entwickelung der vulkanischen Thäichen Erscheinungen waren und find die Ansichten ber Geologen geteilt. Waren für die Berneriche Schule Die B. nur die oberflächlichen Signale unterirdifcher Erd- und Rohlenbrande, fo ift im Gegenfat hierzu nach der Unsicht Buchs und humboldts die vulkanische Eruption bas örtliche Symptom eines allgemeinen Bustandes ber gangen Erbe. Sumboldts oft citierte Definition: »Bulkanismus ift die Reaktion bes noch flüssigen Erdinnern gegen die schon erstarrte Kruste« bringt, fußend auf der Laplace-Rantschen Sppothese über die Bildung unfers Planeten, Erdbeben, Lavenftrome, heiße Quellen und die Erscheinung der Temperaturzunahme nach dem Erdinnern zu unter einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt, gegen beffen Rich= tigfeit freilich neuere Forschungen gewichtige Bedenfen erhoben haben. Muß doch für alle beffer ftudierten Erdbeben der Ausgangspunkt der Erschütterung viel oberflächlicher angenommen werden, als daß er in die Grenzebene zwischen Erdfrufte und fluffigem Erdinnern fich verlegen ließe, und ift doch diefer feurig-flüffige Buftand des Erdinnern felbft, das »Bentralfeuer«, neuerdings zu gunften der Unnahme eines festen Aggregatzustandes auch der zentralen Partien unfers Planeten ftark angegriffen worden. So hat die Erflärung der B. als rein lofaler Erscheinungen, hervorgerufen durch chemische Prozesse, sett wieder mehr Anhänger erobert. Sine nähere Erforschung diefer Prozesse aber und des Mechanismus der Berauspreffung bes Materials bleibt als noch offene Frage zufünftigen Untersuchungen vorbehalten. Nur die hervorragende Mitwirfung des Waffers darf un= ter Sinweis auf den nie fehlenden Wafferdampf bei den Eruptionen und auf die Lage der weitaus mei= ften B. schon jest als erwiesen betrachtet werden und ift durch Soch fretter auch experimentell wahrschein= lich gemacht worden. Derselbe benutt unter einem Druck von 2-3 Atmofphären und diefem entfprechen= der Temperatur (128° C.) mit Wafferdampf geschmol= zenen Schwefel zur Berftellung fleiner Bulfanmodelle, welche je nach geringen, im Willen bes Experimen= tators liegenden Modifikationen des Bersuchs die ver= schiedenen Formen der B. (Stratovulfane, homogene B., Sommabildung) nach äußerm und innerm Bau und die Arten des Auswurfsmaterials (Lavenftrome, Lavendeden, Bomben) im fleinen täuschend nach= ahmen. Für die Darstellung des Ausbruchs eines parafitiichen Regels und des mechfelvollen Spiels im Krater felbst dienen die Bilder vom Atna nach Sar= torius v. Waltershausen (f. Tafel, Fig. 1—3). Zwei Bilder vom Besuv (f. Tafel, Fig. 5 u. 6) stellen extreme Beispiele der Oberflächenbeschaffenheit frisch er= falteter Lavenströme (Gefröselava und Blocklava) bar, Bgl. Humboldt, Aber den Bau und die Wirkung

der B. (Berl. 1824); Derfelbe, Rosmos, Bd. 4 (Stuttg. 1858); v. Buch, Aber Erhebungefrater und B. (das. 1835); v. Hoff, Geschichte der durch Aberlieferung nachgewiesenen natürlichen Beränderungen ber Erdoberfläche (Gotha 1822-42, 5 Tle.); Land-grebe, Naturgeschichte der B. (bas. 1855, 2 Bbe.); Derfelbe, Mineralogie der B. (Raffel 1870); Reiß, Infel Palma (Wiesbad. 1861); Hartung, Betrach= tungen über Erhebungsfrater (Leipz. 1862); Fuchs, Die vulfanischen Erscheinungen der Erde (daf. 1865); v. Seebach, Borläufige Mitteilung über die typi= ichen Berschiedenheiten im Bau der B. (Berl. 1866); bie »Considerations on volcanoes« von Scrope (weiteres f. b.); Schmidt, Bulfanftudien (Leipz. 1874); Mallet, über pulfanische Kraft (beutich von Lafault, Bonn 1875; hierzu die ausführliche Rritigkeit zu fein. Über die letten Ursachen ber vulkanis tit Langs in ben Bottinger gelehrten Anzeigen« beffen jahrliche Zusammenftellungen ber wichtigften Eruptionen (feit 1865 im »Jahrbuch der Mineralo= gie«, später in Tschermaks »Mitteilungen»); Bener, Bhysik der Eruptionen (Wien 1877); Streng, Bei= trag zur Kenntnis bes Plutonismus (baf. 1878); Pilar, Grundzüge der Abyffodynamik (Agram 1881).

Bultanglas, f. Glas, S. 393. Bultanifche Gefteine, im engern Sinn gleichbedeutend mit Laven (f. Lava), die als zusammengesette friftallinische Gefteine und deren glafige Modifikationen oder als lofes flaftisches Material (Bomben, Lapilli, Sand und Afche) oder verfittet als Tuff vorkommen; im weitern Sinn auch die Gesteine ältern Datums der Entstehung (vom Diluvium rudwärts), welche durch die chemische und mineralogische Zusam= mensetung oder durch die Art des Bortommens oder burch beide Merkmale Analogien mit den Laven dar: bieten. Je weiter zeitlich ruckwärts diese Analogien zur Konstatierung vulkanischer Gesteine in frühern geologischen Berioden dienen sollen, desto schwächer werden fie. Die chemische Bufammensehung bes gesamten Gesteins (die Resultate der jogen. Pausch= analyse) zeigt zwar für gewisse Gesteine selbst fehr alter Perioden mit derjenigen von Laven die größte Abereinstimmung (Quarzporphyr mit Trachyt, Dia= bas mit Basalt); aber die mineralogische Zusammen= fetung ift burch das Auftreten andrer Mineralien oder doch andrer Mineralvarietäten, durch das Burücktreten ober gangliche Fehlen ber Glasfubstang unter den Bestandteilen eine wesentlich andre. Auch die Lagerungsform ist nur in seltenen Fällen mit der ber Laven ahnlich oder gar übereinstimmend. Wo die Grenze zulässiger Analogie liegt, hängt wesentlich von den sonstigen Ansichten der verschiedenen Geologenschulen ab. Egl. Eruptiv.

Bulfanifieren, f. Rautichut, S. 642.

Bultanismus, der Inbegriff der gesamten vulkanischen Erscheinungen; auch f. v. w. Plutonismus (f. d.). Bulfaniften, Unhänger des lettern.

Bulfanol, f. Erdöl, S. 768.

Bultanpaß, Baß in den Transsplvanischen Alpen, 850 m hoch, führt von Petrozseni, dem Endpunkt der Ungar. Staatsbahnlinie Bisti-Betrozseni, durch das Thal des Shiul nach Arajowa in Rumänien.

Bullers, Johann August, namhaster Orientalist, geb. 23. Oft. 1803 zu Bonn, ftudierte dafelbft Theologie und morgenländische Sprachen, sette das Studium der lettern in Paris (bis 1830), dann in Berlin und Bonn fort und habilitierte fich 1831 als Privatbozent in letterer Stadt, von wo er 1833 als Professor der orientalischen Sprachen an die Universität zu Gießen berufen mard. Er ftarb hier 21. Jan. 1880. Seine Sauptwerte, ber grammatischen und legikali-ichen Bearbeitung der neupersischen Sprache gewidmet, find: »Institutiones linguae persicae cum sanscrita et zendica lingua comparata« (Gieß. 1840, 2. Mufl. 1870); »Syntaxis et ars metrica Persarum« (baj. 1850); Lexicon persico-latinum etymologi-

1875); Fuchs, B. und Erdbeben (Leipz. 1875) und | cum« (Bonn 1855—64, Supplement 1868), ein außgezeichnetes Wert, das fowohl vom Inftitut de France als von der Atabemie der Inschriften in Paris mit einem Preis gefrönt ward. Ferner veröffentlichte er eine Chrestomathie aus dem großen persischen Ra-tionalepos (Bonn 1833) und eine vollständige Handausgabe besselben (»Firdusii liber regum etc.«, Leid. 1876-84, 3 Bbe.); außerdem Ausgaben zweier arabischer Moallafats (Bonn 1827 u. 1829); »Fragmente über die Religion des Zoroafter« (Abersetzung aus dem Berfischen, das. 1831); »Grammaticae arabicae elementa« (das. 1832); Mirchondis »Geschichte ber Seldschuffen« (perf. Text und Ubersetzung, das. 1838); »Vítae poetarum persicorum« (daj. 1839-1868, 2 Hefte) u. a.

Bulliemin (fpr. wüllimang), Louis, fcmeizer. Sifto= rifer, geb. 1797 zu Dverdon im Kanton Waadt, evangelischer Geiftlicher in Cherbres und Non, refignierte 1826 auf das Predigtamt, murde Professor der Geschichte an der Akademie zu Lausanne und starb 10. Aug. 1879. In der mit Ch. Monnard gemein= fam unternommenen übersetung und Bollendung von J. v. Müllers "Geschichte ber Sidgenoffenschaft« (Bar. u. Genf 1837-51, 18 Bde.) bearbeitete er die von Sottinger herrührenden Bande und feste bas Werk selbständig fort von 1532 bis 1712 (deutsch, Bür. 1841—45, Bd. 8—10 des ganzen Werkes). Außer= bem schrieb er: »Le canton de Vaud« (3. Aufl., Lauf. 1885; deutsch bearbeitet von Wehrli, St. Gallen 1847-1849, 2 Bde.); »Chillon, étude historique« (3. Aufl., Lauf. 1863); »Histoire de la Confédération suisse« (2. Aufl., daf. 1881; deutsch, Aarau 1877-78, 2 Bde.) sowie Beiträge in die »Mémoires et documents« der Befellichaft für die Beschichte der romanischen Schweiz, deren Gründer er war.

Bulnerabel (lat.), verwundbar; Bulneration, Verwundung.

Vulpes, Fuchs.

Bulpinit (Bolpinit), Mineral, eine förnige, etwas quarzhaltige Barietät des Anhydrits (f. d.), von Bulpino bei Bergamo, wird, wie Alabafter, zu Orna=

menten verarbeitet.

Bulpĭus, Christian August, Schriftsteller, geb. 23. Jan. 1762 zu Weimar, ftudierte in Jena und Er= langen, lebte dann als federfertiger Litterat an versichiedenen Orten, bis er 1797 zu Weimar am Hofstheater die Stelle eines Theaterfekretärs erhielt. Hier schrieb er den Roman »Rinaldo Rinaldini« (Leipz. 1799, 3 Bbe.), der in fast alle neuern Sprachen überfest und das Borbild ungähliger Räuberromane wurde; außerdem zahlreiche komische und mittelalter= liche Romane, unbedeutende Dramen und Opern. 1806 ward er durch seine Schwester Christiane B. Goethes Schwager. Mit Beibehaltung feiner Stelle als Theatersekretär wurde er später Bibliothekar. Er ftarb 26. Juni 1827 in Weimar.

Vultur, der Geier; Vulturidae (Geier), Familie aus der Ordnung der Raubvögel, f. Geier.

Buna, Infel, f. Taviuni.

1 (we), w, lat. W, w, ber tonende labiale Reibelaut, wird dadurch gebildet, daß ber in der Stimmripe mit Stimmton versebene Atem entweder zwiichen den obern Schneidezähnen und der Unterlippe

ichen ben beiben Lippen (bilabiales m). Die erftere Aussprache herrscht in Norddeutschland und in dem v der romanischen Sprachen und bes Englischen, die lettere in Sud- und Mitteldeutschland, mo aber häuhindurchgetrieben wird (labiodentales w) oder zwis | fig die Mitwirkung des Stimmtons stark reduziert

deutschland das m meistens bilabial ausgesprochen, 3. B. in ichwer, Quelle. Das englische wift ein Halbvofal und wird wie ein unbetontes u ausgesprochen. Die nämliche Aussprache hat ursprünglich auch das deutsche m gehabt, wie man aus der Wieder= gabe bes v burch gu in ben romanischen Sprachen ersieht, g. B. im frang. guère, ital. guari für das beutsche mahr, ital. guardare für marten. Der Buch ftabe wift ursprünglich nichts als ein doppelt gesettes u ober v, und sein Aufkommen fällt in den Beginn bes Mittelalters. Die Engländer nennen daher ihr w noch jest double u (doppeltes u). Die Dänen kennen in ihrem Alphabet w nicht; die Schwe: den bedienen sich desselben statt v, wenn sie mit deutschen Lettern drucken, mährend dafür das v bei lateinischer Schrift eintritt.

Abfürzungen.

MIS Abfürzung bedeutet W in Wappenbuchern die Tinttur Weiß oder Silber, auf Kurszetteln Wechsel (W. B. dagegen Wiener Währung), in der Geographic Westen. In der Chemie ist W Zeichen für Wolfram.

W., bei botanifchen Ramen Abfurgung fur R. Q. 26 ill=

denow (f. d.)

W. et Kit. = Waldst, et Kit. w. 2. = westliche Lange (f. Lange). W. Va. = Bestvirginia.

Maadt (Maabtland, Pays de Vaud, » Land ber Welfchen«), einer ber größten Rantone ber Schweig, gewiffermaßen das haupt der Suisse romande, wird im D. von Freiburg, Bern und Ballis, im G. von Wallis, Savoyen und Genf, im Westen von Frankreich und im N. von Neuenburg begrenzt und umfaßt 3223 qkm (58,5 DM.). Das Gebiet besteht aus einem Hauptstück und der von Freiburg umschlossenen Er= flave Avenches : Cubrefin, mahrend das Sauptstück felbst wieder drei Freiburger Enklaven und die Benfer Enklave Celigny umschließt. Im großen bildet das Land eine Mulde, die auf der Westseite gum Jura, auf ber Gudoftseite zu den Alpen anfteigt. Querdurch zieht die Scheide vom Rhone= und Rhein= gebiet, so daß bei La Sarraz, wo die juraffischen Be= mäffer der Benoge und des Nozon fich nahetreten, der Teich des Moulin Bornu feinen Abflug gabelnd an beide Stromgebiete verteilt (Bifurkation). Das alpine Gebiet besteht aus dem Rhonehalbthal, nach welchem sich das Bal d'Ormonds und kleinere Alpenthäler öffnen, sowie aus dem zwischen die Berner und Freiburger Thalftufen eingezwängten Bans d'en Saut, dem Alpengelande von Chateau d'Der im Saanegebiet. Jurassisch find das Bal de Jour und Balorbe nehft den Berghöhen der neuenburgischen Grenze (Ste. : Croix). Das zwischen beide Bergge: biete eingelagerte Plateau, ein Teil der schweizeri: ichen Sochebene, verflacht sich nach R. zum Gebiet des Neuenburger Sees, mährend die Südabdachung rascher zum Ufer bes Genfer Gees abfällt. Rur im Gros de Baud gelangt auch diese Senke zu einer entschiedenen Thalbildung, derjenigen der Benoge, welche zwischen Laufanne und Morges eine weite Alluvialebene in den See vorgeschoben hat und so die engern, weinreichen Uferlandschaften La Baur oder Anfthal (um Cully) und La Côte (um Rolle) trennt. über der Landschaft La Baux erhebt sich der Forat (928 m), mit dem die Hochebene den alpinen Gebieten fich anlehnt. Gipfel von Hochgebirgscharatter find in lettern: Oldenhorn (3134 m), Diablerets (3251 m), Grand Moveran (3061 m) und Dent de Morcles (2938 m), während andre mehr und mehr in Boralpen übergehen, wie die »drei Turme«: Tour der Baadtlander wenig Neigung für gewerbliche

wird; nach andern Konsonanten wird auch in Nords | d'Ai (2383 m), T. de Mayen (2323 m) und T. de Famelon (2158 m), ber Chamoffaire (2113 m), die Tornette (2543 m) und die Tête de Moine (2351 m), die Nochers de Nane (2044 m) und die Dent de Jaman (1879 m). Eine fahrbare Straße, erft 1876 pollendet, führt aus dem Ormondsthal nach Gfteig im Berner Saanenland, nämlich über ben Col be Billon (1552 m); älter ift die Baßstraße von Sepen nach Chateau d'Der im Bans d'en haut, mit zwei Ubergangen von 1809, reip. 1545 m Sohe. Der Col be Jaman (1485 m), nach Freiburg, ift bloßer Berg= pfad. Im Jura enthält die innere der beiden Ret= ten, welche das Bal de Jour einfassen, die Dole (1678 m), den Roirmont (1560 m), den Mont Tendre (1680 m, höchster Punkt bes schweizerischen Jura) und die Dent de Baulion (1486 m), die außere den Risour (1384 m), weiterhin den Suchet (1596 m). Chafferon (1611 m) und Creur du Bent (1465 m). Erstere hat drei Baßstraßen, über St. = Cergues (1263 m) direkt nach Frankreich, über ben Marchairu (1450 m) und die Pré de Jour (1181 m) in das Val de Jour, mährend der Bag von Jougne (ca. 1000 m), über die äußere Rette, eine Gisenbahn erhalten hat (1875) zur Berbindung mit Pontarlier = Paris.

Der Kanton gahlt (1888) 251,297 Ginm. Die Waadt= länder find frangösischer Abstammung und vorwie: gend protestantischer Konfession, dabei ein wohlge= bauter und gaber, intelligenter Boltsschlag, der die Gutmütigfeit und Ausdauer des Deutschen mit ber Ungeniertheit und Aufgeräumtheit des Franzosen verbindet. Die Ratholiken (22,428 an Zahl) gehören jum Bistum Laufanne : Genf, ausgenommen Aigle, welches der Diözese Sion (Wallis) zugeteilt ift. Ent: sprechend der Mannigfaltigfeit des orographischen Gerüftes wie den dadurch bedingten klimatischen Erscheinungen, ift dem Waadtland eine Bielformigfeit wirtschaftlichen Charakters eigen: hier herricht Alpen= wirtschaft, dort Weinbau (auf 55,8 qkm); hier ift rein agrifoles Gebiet, dort im rauhen Jura neben der Viehzucht eine rührige Industrie. Natürlich, daß das Gros de Baud und die übrigen agrifolen Bebiete nicht vermögen, den Getreidebedarf des Ganzen zu decken. Tabak wird an der untern Brone und um Granson gebaut. Die Baadtlander Beine find größtenteils weiße und werden massenhaft ausge= führt; als die vorzüglichste Sorte gilt der Dvorne, ber bem Rheinwein ahnelt. In ben milben Lagen von Montreur bis Ber, bem eigentlichen Oftgebiet ber B., gedeihen auch Mandel- und Raftanienbäume. Die Waldungen umfassen 684 qkm, boch bedt ber Ertrag nicht einmal ben Bedarf. Das Rindvieh (91,030 Stud) gehört meift bem schönen Freiburger und Ormondeschlag an; baneben gibt es 48,426 Schweine, 30,213 Schafe, 15,974 Ziegen. Die Pferberaffe, urfprünglich tlein, hat fich veredelt. Im Berg= ban ftehen voran die Salzwerke von Beg (f.d.); ferner werden ausgebeutet Bechfohle (5 Werke in La Baur), Torf (in den Seegegenden), Bau- und Mühlsteine, Marmor (von St. Triphon). Das Bal de Jour ift in Uhreninduftrie, Ste. - Croix auch in der Fabrifation von Musikofen thätig; Granfon und Reven haben Zigarrenfabriten, Balorbes Gifenwerte liefern Nägel, Feilen, Sensen 2c. Drei Gisenbahnlinien folgen ben Thalern (Genf-Billeneuve-St. Maurice, Morges-[Laufanne-]Coffonay-Pverdon, Laufanne-Moudon-Bayerne-Murten); Bergbahnen führen über den Jorat (Laufanne = Palézieur = Freiburg) und den Jura (Cossonan : Balorbe : Jougne). Handelspläte find : Morges, Beven und Dverdon. Im ganzen fpurt

Thätiafeit: fogar bie meiften Sandwerksarbeiten find | Deutschen, Franzosen und Cavonarden überlaffen. Fast zahllos sind die Erziehungsinstitute und Kurorte der W., unter denen namentlich Ber, Montreur, Beven und Laufanne einen altbewährten Ruf haben. In Bezug auf geiftige Bildung gehört B. zu den regenerierten Kantonen. In Laufanne bestehen eine Ata-bemie (feit 1536), die 1888 in eine Universität erweitert wurde, ein Collège, ein Lehrerseminar (feit 1833) und ein Lehrerinnenseminar (feit 1837). Die öffentlichen Bibliotheken des Kantons (die bedeutendste in Laufanne) zählen zusammen gegen 300,000 Bände. Es bestehen eine reichdotierte und musterhaft eingerich= tete Blindenanstalt, 2 Taubstummenanstalten, eine Rettungsanstalt u. a. Die waadtländische Berfasfung, 15. Dez. 1861 vom Bolt angenommen, hat 1872 eine wesentliche Partialrevision und 1. Marz 1883 eine Neugestaltung erfahren: W. ift der Reihe ber rein bemofratischen Schweizerfantone beigetreten in dem Sinn, daß die Gesetze und Defrete auf bas Begehren von 6000 Botanten, ferner die Initiativvorschläge von 6000 Aftivbürgern und alle Gesetze und Beschlüffe, die eine außerordentliche Ausgabe von mehr als 500,000 Frank nach fich ziehen, der Bolks-entscheidung (Referendum) unterliegen. Die gesetzgebende Behörde ist der Grand Conseil, welcher auf je vier Jahre erwählt wird, je ein Mitglied auf 300 Bähler; die Exekutive ist dem Conseil d'Etat übertragen, ber vom Grand Conseil ebenfalls auf vier Jahre erwählten Regierung. Die höchste Inftanz im Justizwesen übt das Tribunal cantonal, auf gleiche Art gewählt, aber mit 9 Mitgliedern. Für die Kris minaljustiz ist das Institut der Jurn gemährleistet. Der Kanton ift in 19 Bezirke geteilt und beren Berwaltung je einem Préfet übertragen; auch hat jeder Bezirk sein Tribunal. Hauptstadt ist Lausanne. Die Staatseinnahmen betrugen 1887: 6,807,989 Fr., die Ausgaben 6,455,018, also Aberschuß ber erstern 352,971 Fr. Der stärtste Betrag in Ginnahmen, mit über 2,450,000 Fr., fällt auf die Steuern; in den Ausgabepoften zeigen Unterricht und Rultus eine Summe von 1,510,580 Fr., dann folgen Finanzen und öffentliche Arbeiten mit je 1 Mill. Fr. Die Attiven bes Kantons betrugen Ende 1887: 20,077,736 Fr., die Passiven 14,219,185, also überschuß bes Attivvermögens 5,858,551 Fr. [Gefcichte.] Der jegige Ranton 28. bildete bas

Rernland des römischen Helvetien; Avenches (Aventicum), Nyon (Noviodunum), Laufanne (Laufonna), Beven (Bibiscus) und Dverdon (Cburodunum) maren ansehnliche Städte. Die Ginfälle der Germanen machten dieser Blüte ein Ende; schon 260 wurde Avenches von den Alemannen zerstört, und um 470 besetzen die Burgunder das Land, mit denen es 534 unter frankische Berrschaft fam. Unter dieser bildete 2B. mit Neuenburg und einem Teil des Kantons Freiburg die seit 766 urfundlich erwähnte große Grafichaft Waldgau (pagus Waldensis), woher das französische Baud und das forrumpierte B. 888 murde D. ein Beftandteil des neuburgundischen Reichs, mit welchem es 1032 an Deutschland fiel. Rach bem Ausfterben der Zähringer bemächtigte sich Graf Peter von Savoyen (1232—68) durch Rauf und Eroberung der D.; nur Laufanne fonnte als bischöfliche Stadt feine Reichsunmittelbarteit bewahren. Infolge des Bündeniffes der Berzogin Jolanthe mit Karl dem Rühnen wurde W. der Hauptschauplat der Burgunderfriege 1475 und 1476 und dadurch, daß Bern und Freiburg bie in benfelben eroberten Städte Murten, Grandfon, Orbe und Echallens als »gemeine« Herrschaften be-

hielten, die Bereinigung bes Lanbes mit ber Schweis angebahnt. Unter Berns Schut führten Farel und Biret seit 1526 die Reformation in der B. ein, und als ber Herzog von Savonen Genf, die Berbündete Berns, bedrängte, bemächtigte fich dieses mit Unterftütung Freiburgs 1536 berfelben ganglich; auch Laufanne, obwohl Reichsftadt und feit 1525 im Bund mit Bern, mußte ihm huldigen. Im Bertrag zu Laujanne 30. Oft. 1564 trat Savonen die W. förmlich an Bern ab. Im ganzen fühlte fich bas Land unter bernischer Berwaltung glücklich; ein Aufstandsversuch des Majors Davel, eines Mannes von erprobter Tapferkeit und edelster Gesinnung, fand keinen Antlang und führte den Urheber aufs Schafott (24. April 1723). Die französische Revolution rief jedoch in der 28. die Sehnsucht nach Befreiung vom Joch Berns mach; die Flugschriften und Zeitungsartifel Laharpes (f. d. 2) fowie die brutale Sarte, womit Bern die Manifestationen der »Patrioten« bestrafte, steigerten die Unzufriedenheit. Die Berletung der in dem von Frantreich garantierten Laufanner Bertrag von 1564 fest= gestellten Freiheiten ber B. durch Bern bilbete ben Borwand ber französischen Invasion in die Schweiz 1798. Cobald die frangofischen Truppen an der Grenze erschienen, erhob sich ein allgemeiner Aufftand in der B., und dieselbe murde 23. Jan. gur »le= manischen Republik« erklärt, welche dann als Ranton Leman ein Departement der Helvetischen Republik bildete. Die Mediationsakte machte daraus 1803 ben souveränen Schweizerkanton W. mit repräsentativdemokratischer Berfassung, welcher durch den Ginfluß des Kaisers Alexander 1814 seine Selbständigkeit behauptete. Auch in der W. machte sich indes die Restauration bemerklich, insofern durch komplizierte Wahlformen die repräsentative Demokratie einer Oligarchie angenähert wurde. Um 17. Dez. 1830 nötigte das in Laufanne zusammengeströmte Bolk den Großen Rat zur Einberufung eines Berfassungsrats. deffen Werk allgemeines Stimmrecht und unmittel= bare Wahlen einführte und 25. Mai 1831 vom Bolke genehmigt murde. Die boftrinare Saltung ber Behörden in der Jesuitenfrage rief 14./15. Febr. 1845 eine neue Erhebung hervor, welche Staatsrat und Großen Rat zur Abdankung zwang und die Verfaffung durch Berfürzung der Amtsdauern, Ginführung des fakultativen Referendums 2c. in demokratischem Sinn modifizierte. Alls eine Anzahl Pfarrer für ihre Beigerung, bei ber Bolfsabstimmung über die Berfaffung eine Proflamation der neuen Regierung zu verlesen, mit Sufpension bestraft murden, reichten 184 Beistliche ihre Dimission ein und gründeten unter ber Leitung Binets und Monnards eine vom Staat getrennte Freie Nationalfirche (Egliselibre évangelique), welche anfänglich von dem durch Druen geleiteten radifalen Staatsrat und dem Bolfarge Un= bilden ersuhr. 1861 jedoch vereinten sich Konservative und Ultraradifale, um durch eine Berfaffungerevifion die aus Drueys Gesinnungsgenoffen bestehende Regierung zu stürzen und bem Zwange gegen die Freie Rirche ein Ende zu machen, ohne daß das neue, 15. Dez. b. J. angenommene Grundgefet die Berfaffung wesentlich verändert hätte. Die »freie Kirche« zählt gegenwärtig etwa 4000 erwachsene Mitglieder und 50 Baftoren. In der jüngsten Zeit zeigte B. eine nur durch seine traditionelle Abneigung gegen die ehe= malige Berricherstadt Bern zu erklärende Feindseligfeit gegen alle Bentralisationsbestrebungen in ber Eidgenoffenschaft, welche ben fonft raditalen Ranton 1872 zur Mlianz mit den Ultramontanen führte. Dennoch bestimmte bie Bundesversammlung im Juni

1874 Laufanne jum Sit bes burch bie neue Berfaffung permanent geworbenen Bundesgerichts. Bgl. Bulliemin, Le canton de Vaud (3. Aufl., Laufanne 1885; beutich, St. Gallen 1847-49, 2 Bbe.); Ber: beil, Histoire du canton de Vaud (Laufanne 1854, 3 Bbe.; Bb. 4 von Gaullieur, 1857); Seigneur, Précis historique de la révolution du canton de Vaud (baf. 1831, 2 Bbe.); De Grenus, Documents relatifs à l'histoire du Pays de Vaud (Genf 1817); Cart. Histoire du mouvement religieux et ecclésiastique dans le canton de Vaud (Laufanne 1879 bis 1881, 6Bbe.); Archinard, Histoire de l'Eglise du canton de Vaud (2. Aufl., baj. 1881); Mars tignier u. Croufaz, Dictionnaire historique, etc., du canton de Vaud (baj. 1867); De Montet, Dictionnaire biographique des Genevois et des Vaudois (daf. 1878, 2 Bde.).

Mag (bei ben Alten Aucha, ungar. Bag), linker Nebenfluß der Donau in Ungarn, entsteht oberhalb Gradek aus der Weißen W., die aus dem Grünen See am Großen Kriwan kommt, und aus der Schwarzen W., die auf der Kralowa-Hola entspringt, fließt durch das Waagthal an Trentschin und Waagneustadtl porbei, mo er in die Cbene tritt, und mundet bei Guta in die fogen. Maagdonau. Die B. nimmt rechts die Bela und Arva, links die Turocz auf. Sie ist 297 km lang und nur eine kurze Strede, bis Farfast für Ruderschiffe, sonft nur für Flöße fahrbar. Das Waagthal, bald eng und von Felsen eingeschlos=

fen, bald weit, ift fehr anmutig.

Waagen, Guftav Friedrich, Kunftschriftsteller, geb. 11. Febr. 1794 zu hamburg, bezog 1812 die Uni= versität Breslau, trat 1813 als Freiwilliger in das preußische heer, widmete fich nach dem Ende der Feldzüge zu Breglau, Dregden, Beidelberg und Mün= chen philosophischen und geschichtlichen Studien, un= ternahm eine größere Reise nach den Riederlanden und machte fich zuerst durch eine Schrift: » über Subert und Johann van Enda (Brest, 1822), befannt. 1823 ward er nach Berlin berufen, um sich an der Einrichtung des Museums zu beteiligen. 1824 bereifte er mit Schinkel Italien bis Neapel; 1828 trat er in die Museumskommission und fertigte den amt= lichen Katalog ber Gemälbegalerie, beren Direktor er 1830 murbe. Nach größern Studienreisen in Frankreich und England veröffentlichte 28 .: » Runftwerke und Künftler in England und Baris« (Berl. 1837-1839, 3 Bde.; erweitert u. b. T .: »The treasures of art in Great Britain«, Lond. 1854, 3 Bde.), wozu 1857 noch ein Supplementband: »Galeries and cabinets of art in Great Britain«, erschien; dann die Ausbeute einer Reife nach Süddeutschland u. dem El= faß: »Runstwerke und Künstler in Deutschland « (Leipz. 1843-45, 2 Bde.). In den Jahren 1841-42 mar er in Italien mit Ankäufen für das Mufeum beschäftigt. In die folgenden Jahre fallen Reisen nach London (1851), Paris (1855), Manchester (1857) zu den Ausftellungen daselbst, über die er Bericht erstattete, und viele kleine Schriften. 1862 erschien das "Handbuch ber beutschen und niederländischen Malerschulen« (Stutta.); ferner nach mehreren Reisen nach Rugland: »Die Gemäldesammlung der kaiserlichen Eremitage zu St. Petersburg« (Münch. 1864) und »Die vor= nehmsten Kunstdenkmäler in Wien« (Wien 1866-67, 2 Bde.). Seine zerstreuten Auffähe erschienen gesam= melt in den »Kleinen Schriften (hrag. von A. Woltzmann, Stuttg. 1875). Er ftarb 15. Juli 1868 auf einer Reise in Ropenhagen. B. besaß eine fehr um= faffende Denkmälerkenntnis und verband bamit einen

Bagneufiadtl (ungar. Bag-Ujheln), Markt im ungar. Romitat Neutra, Station ber Baagthalbahn, mit (1881) 5162 meift flowat. Einwohnern, Brauerei, Spiritusbrennerei, wichtigen Getreidemärkten, Salz= amt und Bezirksgericht.

Waal, ber fübliche Mündungsarm bes Rheins (f. b., S. 777).

Baale, in einem Teil von Ofterreich größere Baffer= leitungen, mohl zurückzuführen auf die im Mittelalter vorkommende Benennung der Römer als »Walen«.

Waaren 2c., f. Waren 2c. Baasland, f. Baesland.

Wabash (spr. uahbash), Fluß in Nordamerika, entfpringt im W. des Staats Ohio, burchfließt Indiana als deffen hauptstrom, bildet weiterhin die Grenze zwischen Indiana und Illinois, bis er nach einem Laufe von 805 km an der Grenze von Kentudy in ben Dhio fällt. Der W. ift von Covington an 480 km weit bis zu seiner Mündung für Dampfboote schiff= bar; an feinen Ufern befinden fich reiche Steinkohlenlager. Unter seinen zahlreichen Nebenflüssen find der Tipperanoe und White River (beide schiffbar) die bedeutenoften. Der Kanal, der früher den 2B. mit dem Eriefee verband, ift eingegangen.

Waben, die aus Bellen bestehenden Nester vieler bienen- u. wespenartiger Insetten; f. Bienen, S. 905. Mabentopfgrind, f. Favus.

Wabenfrote (Pipa americana Laur., f. Tafel »Frösche«), Amphibie aus der Ordnung der Frösche und der Familie der Zungenlosen (Aglossa), bis 20 cm lang, ift unformlich, mit fehr platt gedrud= tem, schwarzbraunem Leib, breitem, nicht abgesettem, an der Schauze zugespittem Ropf, gahnlosen Riefern, nahe dem Rieferrand stehenden Augen, schmächtigen Borderbeinen mit langen, vorn sternartig vierfach geteilten Zehen, ftarfern, ziemlich langen Sinter-beinen mit großen Füßen, beren funf Behen burch volle Schwimmhäute verbunden find, und Bartfaben am Oberkiefer und Mundwinkel, bewohnt buftere Waldfümpfe Surinams, bewegt fich langfam und ungeschickt und soll einen schwefligen Geruch verbreiten. Das Männchen befruchtet den im Wasser abgelegten Laich und ftreicht ihn bem Beibchen auf ben Ruden, wo er einen Reiz ausübt und die Bildung dicht aneinander gedrängter, daher sechsseitiger, durch einen Deckel verschlossener Zellen veranlagt. In biesen Zellen entwickeln sich die Jungen. Nach andern Angaben foll die Befruchtung des Laichs erft auf dem Rücken der Mutter erfolgen.

Wabern (wabeln, webern), in lebhaft unruhiger

Bewegung fein.

Mace (fpr. mas), Robert (indeffen ift diefer Borname nicht ficher nachzuweisen), anglonormänn. Dich= ter, geboren auf der Insel Jersen, erhielt den ersten Unterricht auf der Schule zu Caen, wo er auch später nach längerm Aufenthalt in andern Teilen Frantreichs und in England lebte. Heinrich II. verlieh ihm eine Prabende an der Kathedrale von Bayeur. 2B. ftarb um 1184 in England, nachdem er durch Benoit de Saint-More aus der königlichen Gunft verdrängt mar. Seine Sauptwerke, von denen Sandschriften in Paris und anderwärts vorhanden, find: »Roman de Brut« (hreg. von Lerour de Lincy, Rouen 1836—38, 2 Bbe.) und »Roman de Rou« (hrsg. von Pluquet, das. 1827, 2 Bde., und von Andresen, Heilbr. 1877-1879, 2Bbe.). Ersterer ift eine in paarweise gereimten Rurzzeilen abgefaßte, höchft wichtige Reimchronik britischer Sage, in der fich unter anderm die altefte Bearbeitung ber Sage vom König Lear findet. Das Wert für die bamalige Beit großen kritischen Scharfblid. wurde um 1200 von bem fübenglischen Geiftlichen

»Layamon's Brut, or chronicle of Britain« (hrsg. von Madden, Lond. 1847, 3 Bbe.). Diefe Uberfetung und Bearbeitung erweitert bas ursprüngliche Gebicht beträchtlich und ift eins ber wichtigften Denkmäler altenalischer Sprache. Das andre Werk, welches die Beschichte ber Normandie von den erften Ginfällen der Normannen an bis zur Schlacht bei Tinchebrai behandelt, ift ebenfalls (mit Ausnahme eines Teils, der in Alexandrinern geschrieben ist) in paarweise gereimten Kurzzeilen verfaßt und gleich dem »Brut« eins der wichtigften Denkmäler des franko = norman= nischen Dialekts. Es gibt unter anderm (Bers 13,149 bis 13,427) eine höchft anschauliche und überraschend unparteiische Schilderung ber Schlacht bei Saftings. Bugeschrieben werden B. unter anderm auch eine »Chronique ascendante des ducs de Normandie« (Rouen 1824, auch in Andrejens Ausgabe bes »Roman de Rou« enthalten) und das Gedicht »L'établissement de la fête de la conception Notre Dame, dite la Fête aux Normands« (hreg. von Mancel und

Trebutien, das. 1842; von Luzarche, Tours 1859). **Wach**, 1) Karl Wilhelm, Maler, geb. 11. Sept. 1787 zu Berlin, bildete fich unter R. Kretschmars Leitung und auf der Akademie und malte bereits 1807 ein Altarbild: Chriftus mit vier Aposteln (in der Rirche von Dorf Baret), und 1811 ein Bildnis der Rönigin Luife. Nachdem er die Feldzüge von 1813 und 1815 als Landwehroffizier mitgemacht, blieb er in Baris, bildete fich dort bei David und Gros und ging 1817 nach Italien, wo er eifrige Studien nach den Quattro= centiften machte, ben ftartften Ginfluß aber durch Raffael erhielt. 1819 fehrte W. nach Berlin zurück, wo er im foniglichen Lagerhaus ein Atelier erhielt und eine Schule eröffnete, aus welcher bis 1837 über 70 Künftler hervorgingen. Er murde gum Professor ernannt, 1820 Mitglied der Atademie, 1827 hofmaler, 1840 Bizedirektor der Akademie und ftarb 24. Nov. 1845. Seine Lehrthätigkeit beeinträchtigte fein Schaf: fen nicht. In ber erften Zeit nach seiner Rückfehr ent= standen die Deckengemälde der neun Musen im könig= lichen Schauspielhaus (geftochen von Cafpar, neue Ausg., Berl. 1877), denen das Abendmahl und die Auferstehung Christi, jest in der evangelischen St. Beter Raulstirche zu Mostau, und 1826 ein großes Madonnenbild für die Bringeffin Friedrich der Nieberlande folgten. Bon feinen spätern Arbeiten find hervorzuheben: die drei himmlischen Tugenden in der Friedrichswerderschen Kirche zu Berlin (1830), Chriftus mit feinen Jüngern und Pfnche von Amor überrascht (beibe in der Berliner Rationalgalerie), eine lebensgroße Unmphe, Johannes in der Bufte und Judith mit dem Haupte des Holofernes (1838). Am meisten beliebt war W. als Porträtmaler, wobei ihm feine von Raffael angenommene Anmut-der Formengebung und ber Romposition besonders zu ftatten fam. Er war fein ursprünglich ichöpferisches Talent, fondern nur ein geschmactvoller Etlettifer.

2) Abolf, namhafter Prozessulit, geb. 11. Sept. 1843 zu Kulm in Westpreußen, studierte 1861—65 zu Berlin, Seibelberg, Königsberg die Rechte, promoverte 1865 an letigenannter Universität und habilitierte sich ebenda 1868 als Privatdozent. 1869 als ordentlicher Prosession der Rechte nach Rostos berusen, ging er in gleicher Eigenschaft 1870 nach Tübingen, 1872 nach Bonn, 1875 nach Leipzig. 1882 ward er zum Geheimen Hofrat ernannt. Er schrieb: Der Arrestprozes in seiner geschichslichen Entwickstung (Teil 1, Leipz. 1868); »Borträge über die Reichziningrasskardung (Ronn 1879); » Sandhuch des

Layamon ins Englische übertragen unter dem Titel: | deutschen Zivilprozestrechts« (Bb. 1, Leipz. 1885); »Layamon's Brut, or chronicle of Britain« (hrsg. Die Zivilprozesordnung und die Prazis« (das. 1886); von Madden, Lond. 1847, 3 Bde.). Diese übersetzung »Die zivilprozessordnung und die Prazis« (das. 1887). Und Bearbeitung erweitert das unfprüngliche Gedicht Außerdem bearbeitete er F. L. v. Kellers »Der römisbeträchtlich und ist eins der wichtigsten Denkmäler sprache. Das andre Werk, welches die (Leipz. 1876 u. 1883).

Bachabiten, f. v. w. Bahabiten.

Machan, von GD. nach NW. gerichtetes hochgebirgsthal im nordöftlichen Afghanistan, unter bent Nordabfall bes hindutuich bis zu feiner Bereinigung mit der Muftagh: (Raraforum:) Rette, zwischen 720-74°50' öftl. L. v. Gr., wird von dem Sarhad genann= ten Quellfluß des Amu Darja durchflossen. Im un-tern Teile liegt die Thalsohle bei 2700 m; ständig bewohnte Orte finden sich noch bei 3600 m, höher hinauf folgen Sommerdörfer. Getreibe gebeiht menig; bagegen ift ber Grasmuchs üppig, und Rinder= und Schafherden bilden den Reichtum der fparlichen Bevölkerung, die ein Gemisch aus vorherrschend iranischen Bölfern (Tadschit) mit Uzbeten darftellt. Religion ift der ichiitische Islam. Der Sauptort, Kila Bandica, hat 2-3000 Ginm. B., frühervon eignen Fürsten regiert, tam in Abhängigkeit von Badachschan und mit diesem 1869 an Afghanistan. Es bietet eine verhältnismäßig bequeme Durchzugftraße aus bem öftlichen nach bem westlichen Turkistan. Der Abergang nach S. führt über hohe, aber nicht unwegsame Baffe; nach N. ift die nur von Romaden zeitweise betriebene breite Masse ber Pamirwuftensteppen vorgelagert.

Wachau, Dorf in der sächs. Kreis- und Amtshauptmannschaft Leipzig, 6 km südöstlich von Leipzig, hat eine schöne neue Kirche und 335 Sinw.; war 16. Okt. 1813 einer der Hauptpunkte der Schlacht von Leipzig (5. d., S. 670 f.), woran ein Denkmal auf einem nahegelegenen Hügel erinnert. Der Satirifer Rabener ist in W. geboren.

Baddienft, f. Bache.

Wache (Wacht), eine Abteilung von Solbaten, Bolizeimannschaften, welche in Ortschaften (Garnison= wacht dienft) oder im Feld (f. Sicherheitsdienft) an einem beftimmten Blat in Bereitschaft gehalten wird, entweder ber Sicherheit megen, jum Schut öffentlicher Gebäude, Magazine, Kaffen 2c., oder zu Chren fürstlicher Bersonen und höherer Befehlshaber (Chrenwachen). Die B. enthält für jeden auszuftellenden Boften meist je drei, für Boften, die bloß bei Nacht stehen, zwei Mann, welche gewöhnlich alle zwei Stunden abgelöft werden. Größere Garnisonen haben in der Regel eine Hauptwache unter dem Befehl eines Offiziers, von welcher aus der Garnison= wachtdienst geregelt wird, und wo die Meldungen aller Wachen gesammelt werden. Ronden visitieren die Wachen vor und nach Mitternacht. In der Nähe des Feindes erfordert die Sicherung oder Abfperrung eines Lagers oder Bimats besondere Mußen= machen, außerdem erhält jedes Bimat eine Innenmache (bei der Infanterie Fahnenmache, bei ber Ravallerie Standartenmache, bei ber Artillerie Bartwache), von welchen bie Boften ausgeftellt werden. Im Ruden von Sutten= ober Baraden= lagern wurden in der Regel noch Brandwachen ausgestellt. Berittene Truppen haben in ber Garnison wie im Feld besondere Stallmachen zur Beaufsichtigung ber Pferbe. Auf Schiffen nennt man B. Die Mannschaft, welche auf bem Berbed bleibt und den Dienst verrichtet, mährend die andre ausruht. Die Ablösung erfolgt alle vier Stunden.

lung « (Teil I, Leipz. 1868); » Vorträge über die Reichs! **Wachenheim**, Stadt im bayr. Regierungsbezirk zivilprozehordnung « (Bonn 1879); » Handbuch des Pfalz, Bezirksamt Reuftadt a. h., an der Hardt

und an ber Linie Neuftabt a. S .= Monsheim ber | Pfälzischen Gisenbahn, hat eine evangelische und eine fath. Kirche, Schaummeinfabrikation, vorzüglichen Beinbau, Beinhandel und (1885) 2343 meift evang.

Einwohner. Dabei die Schlogruine Bachenburg. Madenhusen, Sans, Schriftfteller, geb. 31. Dez. 1827 ju Trier, widmete fich fruh der Litteratur und genügte dem Reisedrang feines Naturells zunächst burch Büge nach bem Norden, nach Norwegen, Lappland und Island. Er überfette mancherlei aus dem Dänischen und gab einen Band »Märchen« (Leipz. 1853) heraus. Seine Hauptthätigfeit indeffen fiel mit den Abenteuern, Gefahren und Gindrücken gu= sammen, welche er als Kriegskorrespondent großer Zeitungen seit dem orientalischen Krieg von 1854-1856 und in den folgenden Kämpfen erlebte. Er begleitete die türkische Armee an die Donau, und die Bücher: » Bon Widdin nach Stambul« (Leipz. 1855) und »Ein Besuch im türkischen Lager« (das. 1855) geben neben zahlreichen Feuilletons Zeugnis von seinen Erlebnissen. Nach Beendigung des Krimfriegs begab er fich nach Paris, das er in mehreren Schriften, wie: »Das neue Paris« (Leipz. 1855), »Baris und die Parifer (Berl. 1855), »Die Frauen des Kai-ferreichs (bas. 1858, 7. Aufl. 1872) u. a., schilderte, ging von dort nach Spanien und Afrika und trat mit bem Roman »Rom und Sahara« (baf. 1858, 4. Aufl. 1871) nun auch wieder in die Reihen der belletriftischen Schriftsteller. Beider preußischeneuenburgischen Verwickelung war er wieder auf dem Plat und schilderte seine Gindrucke im »Stizzenbuch aus Neuenburg und der Schweize (Berl. 1857). 1859 mar er als Korrespondent im österreichischen Haupt= quartier und faßte seine interessanten Berichte im »Tagebuch vom italienischen Kriegsschauplatz« (Berl. 1859) zusammen; 1860 lockte ihn der Feldzug Garibaldis nach Reapel, über ben er in »Freischaren und Ronalisten« (das. 1860, 3. Aufl. 1867) berichtete; 1864 jog er mit dem preußischen heer nach Schlesmig, 1866 nach Böhmen. Die Bucher: »Bor ben Duppeler Schanzen« (Berl. 1864), »Tagebuch vom öfterreichischen Kriegsschauplate (das. 1866, 4. Aufl. 1867) waren, wie immer, nur ein Teil seiner Riederschriften auf dem Kriegsschauplat. Nach 1866 lebte er wieder in Paris, schrieb mährend der Welt= ausftellung 1867 feine » Parifer Photographien « (Berl. 1868) u. a., wohnte 1869 der Eröffnungsfeier des Sueztanals bei, durchzog dann Agypten und hatte faum die Stigen von feiner Milreife in dem Buch »Vom armen ägnptischen Mann. Mein Fellahleben« (das. 1871, 2 Bde.) gesammelt, als ihn der große deutsch-französische Krieg von 1870 wiederum als Korrespondenten der »Kölnischen Zeitung« auf einen gewaltigen Kriegsschauplat rief. Seine Berichte von demselben, als »Tagebuch vom französischen Kriegs= schauplat 1870/71 (Berl. 1871, 2 Bde.) erschienen, fanden unter allen seinen litterarischen Darbietungen ben stärtsten und verdientesten Beifall. Nach 1871 ging er wieder nach Paris; feit den letten Jahren lebt er in Wiesbaden. Zwischen ben zahlreichen Kriegs: und Reiseschilderungen hat er auch bis in die jüngste Zeit eine große Reihe stark auf den äußern Effett gestellter populärer Romane und Erzählungen verfaßt, von denen einige, wie »Die bleiche Gräfin« (Berl. 1862), »Die Gräfin von der Nadel « (daf. 1863), »Rouge et noir « (baf. 1864), »Um schnöbes Gelb « (baf. 1872, 2. umgearbeitete Aufl. 1877), »Des Herzens Golgatha« (Stuttg. 1873) 2c., wiederholte Auflagen erlebten.

historiker, geb. 15. April 1767 zu Gotha, studierte in Jena und Göttingen Theologie und Philosophie, ward 1790 Rettor zu Herford, 1794 Professor der Theologie, dann auch der Geschichte zu Rinteln, 1801 zu Marburg und folgte 1815 dem Auf als Professor ber Geschichte und Konsistorialrat nach Breslau. Seine bei ben Streitigkeiten über bas Turnmefen bewiesene Freimütigkeit hatte zur Folge, daß er 1824 von den Schul= und Konsistorialgeschäften gurud= treten mußte, worauf er, mit Beibehaltung feiner Brofessur, jum Oberbibliothefar ber Universitäts: bibliothef ernannt wurde. Er ftarb 4. April 1838. Bon seinen durch Gründlichkeit und felbständiges Urteil ausgezeichneten Schriften sind hervorzuheben: »Lehrbuch der Geschichte« (Brest. 1817, 6. Aufl. 1838); »Vorlesungen über die Geschichte der teutichen Nationallitteratur« (Frankf. 1818-19, 2 Bbe.; 2. Aufl. 1834); »Philomathie« (das. 1819—21, 3 Bbe.); » Handbuch ber Geschichte der Litteratur« (baf. 1804; 3. Umarbeitung, Leipz. 1833, 4 Bbe.); »Ge-ichichte der historischen Forschung und Kunft« (Göttingen 1812—20, 2 Bbe.); »Die Pariser Nuthochzeit« (Leipz. 1826, 2. Aufl. 1828); »Lehrbuch ber Litteratungeschichte« (das. 1827, 2. Aufl. 1830).

Wacholder (Juniperus L.), Gattung aus der Familie der Rupreffineen, harzreiche Bäume und Straucher, lettere bisweilen auf den Boden hingestreckt. mit fehr hariem Solz, meift unregelmäßig geftellten Aften, Blättern in alternierenden, dreigliederigen Wirteln oder dekussiert, frei, abstehend, nadelförmig ftehend oder schuppenförmig den Zweigen angewach= jen, nur an der Spițe frei, diözischen, bisweilen auch monogischen Blüten, von denen die männlichen meift am Ende fehr furzer Zweige, die weiblichen Zapfen im Winkel der Blätter oder an kurzen Zweigen end= ständig sich finden. Un den Zapfen find nur die 3, felten 4-6 oder 9 oberften Dectblätter fruchtbar und verwachsen zu einer fleischig werdenden, nicht auffpringenden und erft im nächften Sahre reifenden Beere. 27 Arten in den gemäßigten und fältern Bebieten der nördlichen Halbfugel. I. Untergattung, Oxycedrus Spach, ftets nur mit Nadeln, meift ohne Drufen auf dem Rucken berfelben, Fruchtteller gu 3, 6 oder 9 zu einer Beere vermachfen. Gemeiner 2. (Anirt, Wedholder, Aranatbaum, Aranwet, Kronawettbaum, Kaddig=, Feuer=, Machan= delbaum, Sachhandelbaum, J. communis L.), ein 1—10 m hoher Strauch von pyramidalem Wuchs mit aufsteigenden Zweigen, als Baum bis 15 m hoch mit häufig bis fast zur Erde herabreichender pyra= midaler Arone, schmal linien-lanzettförmigen, zugespitten, oberseits seichtrinnigen, hellgrunen Radeln mit breitem, bläulich weißem Mittelftreifen, die zu dreien geordnet sind, diözischen Blüten und rund= lichen, im zweiten Jahre reifenden, schließlich schwarz= braunen, blau bereiften Zapfenbeeren mit brei nicht immer deutlichen Erhabenheiten am Scheitel und brei harten, oben icharf breikantigen Samen. wächst in gang Guropa und Sibirien bis Ram: tichatfa, in Nordamerita, Grönland, im faspischen Gebiet und in Nordafrika, in den mittel- und füddeutichen Gebirgen steigt er bis in die subalpine Region; er gebeiht auf armlichstem Boben und erreicht ein Alter von 600-800 Sahren. Man benutt bas Solz ju feinen Drechslerwaren, Spazierstocken und Beit-ichenstielen. Die Beeren (Quadelbeeren) riechen aromatisch, schmecken gewürzhaft süßlich-bitterlich, enthalten ätherisches Dl und reichlich Zucker und dienen als Rüchengewürt, zur Darftellung bes Wacholder= Wagler, Johann Friedrich Ludwig. Litterar- branntweins (Genever), als diuretisches Mittel (auch

in Form eines Mufes) und, wie bie trodnen Zweige, jum Räuchern. Auch mird aus den Beeren wie aus bem Holz ätherisches Dl gewonnen. Gin aus dem Holz gewonnener Teer ist als Bolksheilmittel berühmt. Man pflanzt den W. in mehreren Barietäten als Zierftrauch und benutt ihn auch zu Beden. Wacholderreifig gebrauchten die alten Germanen zu ihren Opfern und beim Berbrennen der Toten. Der Rauch verbrannter Zweige schützt nach dem Bolks: glauben vor Anftedung und vertreibt Schlangen und böse Geister. Der Zwergwacholder (J. nana Willd., J. sibirica Burgsd.), ein auf dem Boden lie: gender Strauch mit furzen, lineal-lanzettlichen, ein= wärts gefrümmten, sich fast bachziegelig bedenden Nadeln und rundlichen, blauschwarzen Zapfenbeeren ohne beutliche Erhabenheiten am Scheitel, machft auf hohen Gebirgen Europas, vorzüglich auf den Ralfalpen, auf bem Raufajus, in Armenien, Sibirien und Nordamerita. Der fpanische B. (fpanische, grie= dische Zeber, Zebernwacholder, J. oxycedrus L.), ein bis 4 m hoher Strauch vom Habitus bes vorigen, aber mit kantig icharfen Aften, oberfeits zweifurchigen und in den Furchen bläulichweißen, unterseits mit scharfem Mittelnerv versehenen Blättern und rostroten, zulett rotbraunen Zapfenbeeren, meist mit brei Erhabenheiten am Scheitel, machft in gang Subeuropa, Nordafrifa, Transfaufafien und Sprien; aus dem widerstandsfähigen Holz schnitten die Alten Götterbilder, jest ist es als weißes Zedernholz im Handel. Auch wird daraus empyreumatisches Di gowonnen. Der Bermudamacholder (Bermuda= zeber, J. bermudiana L.), bis 18 m hoher Baum mit länglicher Krone, auf dem konveren Rücken der Blätter mit einer langen, linienförmigen Drufe und rötlichblauen, aus 6 ober 8 Dectblättern entftanbenen, rundlichen Beeren, machft im füdlichften Floriba, auf ben Bahama = und Bermudainfeln. Holz ift als rotes Zedernholz im Handel.

II. Untergattung, Sabina Spach, sämtliche ober fast sämtliche Blätter einander gegenüberstehend und schuppenförmig, mit einer Drufe auf bem Rucken, felten burchaus nadelförmig. Der gemeine Sabe= baum (Sagebaum, J. Sabina L.), ein mehr ober weniger liegender Strauch von fehr gedrängtem Buche, mit aufrechten Nebenäften, gegenständig und vierreihig geftellten, schuppenformigen, etwas jugefpitten Blättern, die gegenständigen am Grund vermachfen, mit breitlänglicher Oldrufe auf dem Rücken, blauschwarzen, überhängenden Zapfenbeeren, wächst in der obern Berg = und subalpinen Region der Ge= birge Zentral: und Gudeuropas, im Rautafus, in Nordasien und Nordamerika, an trodnen, felfigen, sonnigen Orten, manchmal reine Bestände bildend ober als Unterholz lichter Nadelwälder, wird auch als Zierstrauch fultiviert. Zweigspigen und Früchte enthalten ein widrig betäubend riechendes, atherisches DI, welchem fie ihre giftigen Gigenschaften verdan= ten. Sie wirken besonders heftig auf das Uterin= instem, führen bei vorhandener Schwangerschaft fast immer Abortus herbei und in großen Dojen den Tod. Außerlich wirfen fie, namentlich bas atherische Ol, wie Senf. Man benutt fie jett nur noch felten, am meisten äußerlich gegen spite Kondylome. Um Diß= brauch zu vermeiben, wird ber Strauch hier und da im Freien nicht geduldet. J. phoenicea L., ein Baum mit breitlänglichen, meift fechereihig fteben= ben Blättern mit großer, länglicher Oldruse und runben, roftroten, gulett dunklern Beeren, machft in Gudeuropa und Nordafrika, auf Morea und den Inseln

und in ber Medizin benutt, bas holz murbe vielleicht in Palästina zu Särgen verbraucht. J. excelsa Bieb., ein eppressenähnlicher Baum mit rundlich rautenförmigen Blättern, langer, sehr schmaler Öl-brüse auf beren Rücken und zulest blauschwarzen, meift aus vier Dectblättern entftanbenen Bapfenbeeren, ift im Drient fehr verbreitet und lieferte ben Alten das Zedernholz zu feinen Arbeiten und Gargen. Ebenso J. religiosa L., ein fehr hoher Baum mit vierreihig ftebenden, an alten Bäumen rautenförmigen, an jüngern länglich-lanzettförmigen Blättern mit länglicher Drufe und ziemlich großen, blau= schwarzen, meist aus sechs Decblättern entstandenen Zapfenbeeren, wächst auf dem himalaja und wird als heiliger Baum bei ben Tempeln angepflanzt, in welchen man Afte und Zweige als Räucherwert ver-brennt. Die virginische, rote Zeber (J. virginiana L.), ein 15 m hoher Baum mit pyramidaler, tief hinabreichender Krone, Blättern an ben primären Aften und Zweigen in alternierenden, dreiglie= berigen Wirteln, nur im obern Teil freien, fast ab-stehend zugespitzten, an den sekundaren Zweigen defussiert vierzeilig, schuppenförmig angedrückt, eiför= mig rhombisch oder eilanzettlich, fast stachelspikig, mit kleinen, meift unregelmäßigen, schwarzblauen Zapsenbeeren, mächst in Nordamerika süblich bis Florida und Neumeriko, wird bei uns (feit 1664) in mehreren Barietäten als Zierstrauch fultiviert, liefert das rote Zedernholz, welches vielfach zu Schiffs: planken, Zigarrenkisten und namentlich zu Bleistif= ten benutt wird. Die Zweigspiten werden in Amerita wie bei und die bes Sadebaums benutt. Gine Barietät ist die Barbadoszeder.

Bacholderbranntwein, j. Genever. **Bacholderdroffel**, j. Droffel, S. 158.

Bacholderöl, das durch Destillation zerftoßener Macholderbeeren mit Maffer erhaltene atherifche Ol, ift farblos, grünlich= oder bräunlichgelb, riecht ftark, schmeckt gewürzhaft, spez. Gew. 0,86-0,88, schwer lös= lich in Waffer, gibt mit 12 Teilen Alfohol eine trübe Lösung, mischt sich mit Ather, destilliert bei 155—280° besteht aus zwei Kohlenwasserstossen und dient zu Litören, disweilen auch in der Medizin. Aus dem Holz des Wacholders gewinnt man gleichfalls ein ätherisches Öl, welches nur in der Medizin benutt wird, und außerdem das empyreumatische Kaddigöl, ein Produkt der trocknen Destillation des Holzes.

Bachs, eine Gruppe fettartiger Körper, welche in ihren physikalischen Eigenschaften sich kaum von den echten Fetten unterscheiden, aber beim Rochen mit Ralilauge fein Glycerin geben. Gie werden an der Luft nicht ranzig, find schwerer schmelzbar als Fette, zersehen sich, wie diese, beim Erhigen, lies fern dabei aber kein Acrolein. Das Bienenwachs, die Substang ber Wandungen ber Bienenzellen, ein Produkt der Umwandlung zuckerhaltiger Nahrung durch den Verdauungsprozeß der Bienen, wird durch Umschmelzen der honigleeren Waben gewonnen, ift gelb, riecht honigartig, schmedt sehr schwach balfa= misch, spez. Gew. 0,96-0,97, ist in der Kätte spröde erweicht in der Hand, schmilzt bei 60-63°, wird durch Umschmelzen mit Wasser und 0,25 Proz. Alaun, Beinftein ober Schwefelfaure gereinigt, in bunne Bander gegoffen und auf dem Rafen gebleicht. Man wendet jum Bleichen auch Chlorfalf und andre Chemifalien an, erreicht damit aber ein weniger gutes Refultat. Das gebleichte B. (weißes B., Jung= fernwachs) ist farblos, harter und etwas schwerer als gelbes, schmilgt bei 65-70°, ift unlöslich in Bafbes Archipelagus. Die Beeren werden im haushalt fer und kaltem Alkohol, leicht löslich in Chloroform,

Schwefelfohlenftoff, fetten und atherischen Dlen und | fancezeit ift ber naturaliftisch bemalte Ropf eines schmilzt mit Fetten zusammen; Ather löft die Balfte, fiedender Alfohol höchftens 20 Broz. des Bachfes. Der in Alkohol lösliche Teil ist Cerotinfäure (Cerin) C27H54O2, welche bei 78° schmilst und sich bestillie= ren läßt; ungelöft bleibt Palmitinfäurempricpläther (Myricin). Außerdem enthält 28. 4-5 Broz. bei 280 schmelzendes Cerotein, welchem es feine Fettigkeit verdankt. Durch konzentrierte und alkoholische Kali= lauge wird es verseift. W. wird überall produziert, wo die Bienenzucht blüht; doch genügt die europäische Broduktion in der Walachei, Bolen, der Ukraine, der Türkei, Rorddeutschland, Österreich, Dänemark, Schweden, Frankreich nicht für den Bedarf, und man bezieht daher viel B. aus Nordamerika, Westindien, Kleinasien, von der Westküste Afrikas, Marokko 2c. Es bient ju Rergen und Bachsftoden, Pflaftern, Salben, Figuren, Blumen, jur Appretur, ju Bachspapier, als Arzneimittel 2c. Sein Konsum ift in der letten Zeit beschränkt worden durch das Aufkommen mannigfacher Surrogate, wie Stearin, Baraffin, Cerefin (Mineralwachs aus Dzoferit) und des Pflanzenwachses (f. Bachs, vegetabilisches). Bgl. Bütter, Wachsindustrie (3. Aufl., Weim. 1880); Sedna, Das B. und seine technische Verwendung (Wien 1886); Benedikt, Analyse der Fette und Bachsarten (Berl. 1886); Schädler, Die Unter-suchungender Fette, Die, Wachsarten 2c. (Leipz. 1889).

Wachs, grünes, f. Cerate. Bachs, vegetabilisches (Pflanzenwachs), starres Pflanzenfett von höherm Schmelzpunkt, welches nicht, wie die echten Fette, aus Glyceriden besteht. Rarnaubawachs, von der brafilischen Copernicia cerifera, deren Blätter es auf beiden Seiten überzieht, ist hellgrün bis bräunlich, hart; spröde, geruch= und geschmacklos, gereinigt blaß grünlichgelb, spez. Gew. 0,99, schmilst bei 84°, löft sich in siedendem Ather und Alfohol, gibt beim Verseisen Melissyl-alkohol, enthält auch Cerotin, ein Harz 2c.; es dient zu Kerzen, Wachsfirniffen, zum Glanzendmachen des Sohlleders 2c. Palmwachs, von den Stämmen ber südamerikanischen Balme Ceroxylon andicola, ist gelblichweiß, hart, spröde, schmilzt bei 72°, besteht aus Harz und wachsartigen Körpern und wird wie bas vorige benutt. Chinesisches Wachs, auf Fraxinus chinensis Roxb. durch eine Schildlaus erzeugt, schmilzt bei 82° und besteht aus Cerotinsäure-Cernläther. Im Handel gehen auch viele Pflanzenfette als Wachs, so namentlich das Myricawachs (Myrtle-, Myrtenwachs), das japanische Wachs 2c. Über diese und andre feste Pflanzenfette, wie Bateriatalg (Binentalg), Birolafett, dinesischer Talg, japanisches Wachs, f. Talg, vegetabilischer.

Wachsbaum, s. v. w. Myrica cerifera. Wachsbeere, Pflanze, s. v. w. Myrica Gale.

Wachsbildnerei (Ceroplaftif), die Runft, durch Boffieren (f. d.) oder Gießen Gegenstände aus Wachs zu bilden. Um häufigften dient die W. zur Darftellung von Früchten, anatomischen Präparaten, fünstlichen Berlen, Buppengefichtern und ben fogen. Bachsfiguren. Bei diesen find gewöhnlich nur Geficht, Kopf, Hals, Sande oder andre nacte Teile von Wachs, die mit Kleidern bedeckten Teile des Körpers dagegen ausgestopft. Sammlungen von Wachsfiguren bilden ein Wachsfigurenkabinett. Die 25. war schon den Alten befannt. Doch haben sich nur aus der Renaissancezeit, in welcher die B. sehr beliebt war, kleinere, meift bemalte, größtenteils komische Genrefiguren und Porträtmedaillons aus

jungen Madchens aus dem Unfang bes 16. Jahrh. im Museum zu Lille (italienische Arbeit). Unter ben Wachsfigurenkabinetten des 19. Jahrh. find die berühmtesten die von Madame Tussaud 1780—1802 in Baris, bann in London, und von Gebrüder Caftan in Berlin (Panoptifum). Das zu mächfernen Gegenftänden benutte Bachs (Boffierwachs) besteht bei dem eigentlichen Boffieren aus 4 Teilen Bachs, 3 Tei: len weißem Terpentin, etwas Baumol ober Schweine= fett und wird gewöhnlich mit Mennige, Zinnober oder Bolus rot gefärbt, um ihm die ftorende Durchsichtig= feit zu benehmen. Boffierwachs zu Bachsabauffen wird dagegen mit Kolophonium versett und erhält, soll es rot werden, etwas Zinnober, soll es weiß bleiben, etwas Mastir und Schieferweiß. Grünes Bossierwachs erhält man durch Zusat von Grünspan. Für Wachspuppen 2c. benutzt man in neuerer Zeit statt des Wachses Baraffin und Cerefin. Beim Guß wächsener Gegenstände (Wachsabguffe) hat man Formen von Holz oder Gips. Bgl. Meist, Die Runft der Wachsarbeit (Ling 1837).

Madsblume, f. Cerinthe und Hoya. Bachsblumen, f. Blumenmacherei. **Wachscuburg,** f. Gleichen 1).

Wachsend nennt man in der Beraldit eine Figur (meist Menschen: oder Tierae:

stalt), beren untere oder hin= tere Hälfte durch eine andre Figur (Beroldsbild oder gemeine Figur) berart verdect ift, daß sie aus derselben her= porzugehen scheint (f. Abbil-

Wachsfarbenanftrich, f. An= ftrich.

Wachsfiguren u. Bachsfigurenkabinett, f. Wachsbild=



»Bachfenbe« Figur, (Wappen von Altena.)

Bachsgagel, Pflanze, f. v. w. Myrica cerifera. Bachshaut, f. Bögel, S. 243. Bachstohle, f. Pyropiffit.

Wachsleinwand, f. Bachstuch. Badilimone, f. Citrus, G. 148.

Wachsmalerei, die Benutung des Wachfes als Bindemittel der Farben oder bloß als Befestigungs= mittel nach bereits geschehenem Auftrag berselben, mährend das oft synonym gebrauchte Wort Enfaustik eigentlich das Einschmelzen des Wachses in die Fläche des Bildes mittels heißen Gifens bezeichnet. über das Berfahren der Alten dabei f. Enkauftik, wozu noch zu bemerken ift, daß neuerdings (1887) in Fanûm aufgefundene Mumienporträte ergeben haben, daß bei einer Art der enkauftischen Malerei mit einer äußerst schmiegsamen, gefärbten Wachsmasse gearbeitet wurde, die man mit einer gezahnten eisernen Spachtel auftrug und bann einbrannte. Bgl. Graul, Die antifen Porträtgemalde aus ben Grabstätten des Faijum (Leipz. 1888). Bersuche zur Wiedererfindung der W. machte, nachdem die Technik im Mittelalter verloren gegangen, zuerft der spani= sche Maler Belasco (1715-20), indem er die in den Wachsgrund eingegrabenen Umriffe mit geschmolzes nen Bachsfarben füllte und dann die Oberfläche glattete. Um die Mitte des 18. Jahrh. glaubten Graf Canlus, Bachelier und Majault bas richtige Berfahren gefunden zu haben, und seitdem folgten rasch weitere Untersuchungen auf diesem Gebiet; aber alle diese Methoden gerieten bald wieder in Bergeffenheit. Bachs erhalten. Das Gauptstück ber B. ber Renais- Erft im 19. Jahrh, veranlaßte des Broseffors Roux

in Beibelberg Schrift »Die Farben« (Beibelb. 1825 | 1852, 3 Bbe.); »Geschichte ber politischen Parteiun= bis 1829, 3 Sefte) die Wiederaufnahme der Sache. Doch veröffentlichte berfelbe fein Berfahren, bas Wachs als Bindemittel zu benuten, nicht. M. P. de Montabert (»Traité complet de la peinture«, Bar. 1829-30, 9 Bbe.) empfahl als Bindemittel ein aus Bachs gezogenes, langfam fich verflüchtigendes, mit Kopalharz und etwas flüffigem Wachs vermischtes DI, welches fich, wie die Olfarben, auf jeden beliebi= gen Grund auftragen laffen follte. Das vollendete Bild follte noch mit einer Art von Bachsmilch von in Alfohol aufgelöftem Wachs versehen werden. Bei ben Malereien im Königsbau zu München 1833 wandte man ein aus Dammarharz, Terpentinöl und Wachs bestehendes Bindemittel an, mit welchem dann das Gemälde, ftatt mit Firnis, überzogen ward. Das Einbrennen der Farben, welches man anfangs anmanote, unterließ man fpater. Mérimée (»De la peinture à l'huile«, Bar, 1830) suchte in den Gemälden des 15. Jahrh. ein aus Dien und Harzen gemischtes Bindemittel, Knirim dagegen in seinem Werk »Die Harzmalerei der Alten« (Leipz. 1839) für die ganze antike und mittelalterliche Malerei als Bindemittel ein flüffiges Harz, ähnlich dem Ropaivabalfam, nachzuweisen und empfahl dasselbe, mit 1/30 Wachs verbunden, auch der heutigen Kunft. Borber hatte schon Lucanus zu Halberstadt 1833 ben Ropaivabalfam, aber unvermischt, als Erfat des Dis empfohlen. Ein vom Maler Fernbach (geb. 1793 zu Waldfirch i. Br., geft. 1851 in München) angegebenes Berfahren fand in den Mandgemalben des Hohenstaufensaals der Neuen Residenz in München Anwendung. Das Bindemittel beftand hier aus Auflösungen fester Harze mit Berdünnung durch Terpentinol, das fich gleich nach dem Auftrag verflüchtigt. Die Technit ift so bequem wie bei der Dimalerei. Gine eigentümliche Berfahrungsart für die Musführung von Wandgemälden bildete fich ber Maler Gichhorn in Berlin (»Die Wandmalerei in einer neuen Technik«, Leipz. 1854), wobei das Wachs eine Hauptrolle spielt. In neuerer Zeit ist die W. wieder ftart in Aufnahme gekommen, da dieselbe in höherm Grad als die Frestomalerei die Entfaltung eines reichen, blühenden Kolorits ermöglicht. Gin neues Rezept hat Andreas Müller in Duffeldorf erfunden, welches zumeift benutt wird.

Badsmotte, f. v. w. Bienenmotte.

Wadsmuth, 1) Ernft Bilhelm Gottlieb, deut: icher Geschichtsforicher, geb. 28. Dez. 1784 gu Sildesheim, ftudierte in Halle Philologie und Theologie, ward dann Lehrer an der Klosterschule zu Magde: burg, hierauf am Gymnasium zu Zerbst, 1815 an ben Franckeschen Stiftungen zu Halle und zugleich Lektor der italienischen und englischen Sprache an ber Universität, 1820 Professor an der Universität zu Kiel, 1825 in Leipzig; ftarb daselbst 23. Jan. 1866. Er ichrieb: "Altere Geschichte der Römer« (Salle 1819); » Entwurf einer Theorie der Beschichte« (daf. 1820); »Grundriß der allgemeinen Geschichte der Bölfer und Staaten« (Leipz. 1826, 4. Aufl. 1875); »Hellenische Altertumekunde« (Halle 1826-1830, 4 Bbe.; 2. Aufl. 1843-46, 2 Bbe.), sein bebeutenoftes Wert; »hiftorifche Darftellungen aus ber Geschichte ber neuern Zeit« (Leipz. 1831-35, 3 Bbe.); » Europäische Sittengeschichte « (baf. 1831-39, 5 Bbe.); »Geschichte Frankreichs im Revolutions: zeitalter« (Hamb. 1840-44, 4 Bbe.); »Weimars Musenhof in den Jahren 1772-1807 « (Berl. 1844); Das Zeitalter der Revolution« (Leipz. 1846—48, 4 Bbe.); »Allgemeine Kulturgeschichte« (das. 1850-

gen« (Braunschw. 1853—57, 3 Bde.); »Geschichte deutscher Nationalität« (das. 1860—62, 3 Bde.) und

»Riedersächsische Geschichten« (das. 1863).
2) Kurt, Philolog, geb. 27. April 1837 zu Raum= burg a. S., vorgebildet zu Schulpforta, studierte seit 1856 in Jena und Bonn, ging nach halbjährigem Aufenthalt in Berlin als Lehrer am Joachimsthalichen Gymnasium im Herbst 1860 mit dem archaologischen Reisestipendium nach Italien, fungierte 1861 als Secrétaire interprète bei der preußischen Ge= sandtschaft in Athen, habilitierte fich 1862 in Bonn für klassische Philologie und alte Geschichte, wurde 1864 ordentlicher Professor in Marburg, 1868 in Göttingen und 1877 in Heidelberg. Seine Hauptschriften find: »De Timone Phliasio ceterisque sillographis graecis« (Leipz. 1859); »De Cratete Mallota« (baf. 1860); »Das alte Griechenland im neuen« (Bonn 1864); »Die Stadt Athen im Altertum« (bis jett Bb. 1, Leipz. 1874); »Studien zu ben griechischen Florilegien« (Berl. 1882); Ausgaben von »Lydus de ostentis« und den griechischen Kalendern (Leipz. 1863), des Stobäus (Berl. 1884, 2Bde.) u. der »Sillographorum graecorum reliquiae« (Leipz. 1885).

Wachsmurte, f. v. w. Myrica. Badispalme, f. Ceroxylon.

Wachspapier, Papier, welches auf einer erhitten Metallplatte mit weißem Bachs, Baraffin ober Ceresin getränkt worden ist, dient zum Einwickeln stark riechender und folcher Arzneistoffe, die nicht austrocknen follen, auch jum Berbinden von Büchsen mit eingemachten Früchten u. dgl. Es wird jest häufig durch Bergamentpapier (f. d.) ersett.

Wachsperlen, f. Perlen (fünftliche).

Madsialben, f. Cerate.

Badsschabe, s. Bienenmotte. **Badsstod**, s. Kerzen, S. 697. Wachsftrauch, f. v. w. Myrica Gale.

Wachstaft (Gesundheitstaft), Leinwand ober Taft, mit einem Wachsfirnis überzogen, welcher burch Rochen von 6 Teilen Leinöl mit 1 1/2 Teilen Bleiglätte, 1/2 Teil Mennige, 1/4 Teil Rolophonium, 1/8 Teil Ter= pentin und einem Farbstoff bereitet wird. Man benutt den W. zum Umwickeln rheumatischer oder gichtischer Körperteile, zu Regenmänteln, Hutüberzügen,

Rleidereinlagen 2c. Wachstuch (Wachsteinwand, Firnistuch), Gewebe von Baumwolle, Flachs oder Jute, welche mit Kirnis und Ölfarbe überzogen find. Zur Bereitung berselben spannt man den Stoff in Rahmen, überzieht ihn mit Mehlkleister und dann wiederholt mit Karbengrund, welcher gewöhnlich aus Ruß und Lein= ölfirnis besteht. Rach jedem Anstrich schleift man mit Bimsstein, überzieht das Stück, nachdem es genügende Stärke und Glätte erreicht hat, mit Glanz= firnis und lactiert es zum Schluß. Man fertigt B. in den verschiedensten Farben, marmoriert, figuriert, in Holzimitation, mit Mustern in bunten Farben be= brudt (bamasziert) und mit Bronzefarben (bronziert). Bum Bededen und Berpaden von Baren bient B., welches ftatt bes Firnisses mit präpariertem Steinfohlenteer ober auch mit Bafferglas geftrichen ift. Die feinern Sorten, wie Bachsbarchent, Wachsmuffelin, Ledertuch (f. d.), dienen zu Sattler= und Bortefeuillearbeiten und gum Bedecken der Möbel: auf beiben Seiten bearbeitetes ftarkes 28. benutt man als Planen für Wagen, zum Belegen von Gußboben, Treppen 2c. Wachstuchpapier (Bachs: packpapier) ist zähes Backpapier mit einem An= ftrich aus Rienrug und Leinölfirnis ober aus Asphalt,

Leinölfirnis und Terpentinöl. Bgl. Eßlinger, Fa- | nien im Frühjahr) werden die dann fehr fetten Wachbrifation des Wachstuchs 2c. (Wien 1880).

Bacht am Rhein, Titel eines patriotifchen, von M. Schnedenburger 1840 gedichteten, von R. Wilhelm 1854 komponierten Liedes, das im deutsch= französischen Krieg 1870/71 zu ungemeiner Bopulari: tät gelangte; auch Name eines befannten Bemälbes

von 2. Clasen (f. b. 2).

Bachtel (Coturnix Möhr.), Gattung aus ber Ordnung ber Scharrvögel, ber Familie ber Baldhühner (Tetraonidae) und der Unterfamilie der Feldhühner (Perdicina), fraftig und gedrungen gebaute Bogel mit furgem, schwachem, am Grund erhöhtem, bis zur Spite fanft gebogenem Schnabel, verhältnismäßig langen, spigigen Flügeln, außer= ordentlich furzem Schwanz, furzem Lauf ohne Sporn, langen, gehefteten Borderzehen und fehr turzer Sin= terzehe. Die gemeine B. (C. communis Bonn.), 20 cm lang, 34 cm breit, ift oberfeits braun, roftgelb quer und längs geftreift, an der Rehle roft= braun, auf der Bauchmitte gelblichweiß, an den Bruft- und Bauchseiten roftrot, hellgelb in die Länge gestreift, mit einem gelblichweißen Strich über dem Auge. Die Handschwingen find schwärzlichbraun, mit rötlichbraungelben Querflecken, die roftgelben Steuerfedern haben weiße Schäfte und schwarze Bindenflecke; das Auge ist braunrötlich, der Schnabel grau, der Fuß rötlich. Sie findet sich in Europa bis 60° nördl. Br. und in Mittelasien und wandert bis Südafrita und Indien. Die Banderungen ber Bachteln weichen wesentlich von denen andrer Bogel ab. Einzelne Bachteln scheinen beständig zu mandern. Bon den angesiedelten erscheinen die ersten ichon im August in Agypten, der Hauptzug erfolgt im September und währt den Oftober hindurch selbst bis in ben November. Dabei findet man aber im Septem= ber noch brütende Weibchen in Deutschland. Viele überwintern in Südeuropa, einzelne bisweilen in Deutschland. Die Wachteln ziehen einzeln ab, gefellen sich unterwegs zu einander und bilden schon in Südeuropa zahlreiche Flüge. Sie folgen dem Fest= land und fammeln fich daher an ber Spite ber fublichen Halbinseln in großen Scharen. Bon dort fliegen fie bei Gegenwind nach Afrika, ruhen bisweilen ermattet auf den Wellen oder auf Klippen, und bei ungünstiger Witterung gehen viele zu Grunde. In Afrika scheinen sie beständig zu wandern, und im Frühling überfliegen fie das Meer in fleinern Scharen und vielleicht auf andern Wegen als im Berbft. Anfang Mai erscheinen fie wieder in Mitteleuropa. Sie bevorzugen getreibereiche Ebenen, besonders Beizenfelber, meiden das Baffer und die Berge, gehen schnell und behende, fliegen schnurrend, viel gewandter als das Rebhuhn, aber doch nur ungern und nur in der Zugzeit anhaltend. Sie find ungefellig, furchtsam und ängstlich bis zur Dummheit, halten sich am Tag möglichst verborgen und gehen gegen Sonnenuntergang der Nahrung nach, welche aus Körnern, Blättern, Anospen und aus Kerbtieren besteht. Sie leben mahrscheinlich in Polygamie, der Sahn ift fehr begehrlich, ungemein kampfluftig und höchst eifersüchtig. Der helle, weit schallende Baarungsruf lautet »Bückmermuck«. Das Weibchen legt im Sommer, am liebsten in Erbsen= und Weigen= feldern, in eine seichte Bertiefung 8-14 hellbräunliche, dunkel geflectte Gier (f. Tafel » Gier II «, Fig. 1) und läßt fich faum vom Heft verscheuchen. Das Weibchen führt die Jungen bis zur Bollwüchsigkeit; von Mitte August ab findet man die Wachteln meist eingeln ober paarweife. Auf ber Berbftreife (in Spa- find noch zu nennen: Rimon im Gefängnis; Dopffeus

teln an allen Rüften des Mittelmeers in außerordent= lichen Mengen gefangen und gegeffen. Die Insel Capri ift berühmt geworden megen der Ergiebigfeit ihres Wachtelfanges. In der Gefangenschaft halten sie sich sehr gut, werden zutraulich und brüten häufig in den Bauernhäufern. 3m alten Griechenland (und noch jest in China) ward diefer Bogel zu Wettfampfen abgerichtet; bei uns erscheint bagegen ber Bogel dem Landvolk fast als geheiligt. Man schießt die W. vor dem Borftehhund, vor welchem fie festliegt, ober fangt fie in Stedneben. Lettere ftellt man in einer Rurche etwa 50 Schritt von der Stelle ab, an welcher man einen Sahn schlagen hört, entfernt fich dann etwa 15 Schritt weit und ahmt auf einer Lode, die aus einem mit gebrannten Pferdehaaren gefüll= ten, als Blafebalg dienenden und mit einer Anochen= pfeife versehenen Ledersädchen besteht, durch Bufam= menbruden bes Sades ben Ruf bes Weibchens nach. Das Männchen läuft dann auf diesen Lockruf zu und fängt fich im Garn. Zwischen 9 und 10 Uhr des Morgens und bei trodnem Wetter fängt man am beften, bei naffem Wetter läuft der Sahn nicht gern, fteht daher gewöhnlich auf und fliegt dann über das Garn fort.

Bachtel, falifornifde und virginifde, f. Baum=

wachtel.

Wachtel, Theodor, Opernfänger (Tenor), geb. 10. Marg 1823 zu Hamburg als Sohn eines Drofch= kenbesitzers, führte nach dem frühen Tode des Baters das Geschäft desfelben mit feiner Mutter mehrere Jahre fort und widmete fich dann auf den Rat von Rennern, die ihn bei der Arbeit hatten singen hören, zwei Sahre lang einem ernften Befangftudium unter Leitung der hamburger Gesanglehrerin Fräulein Grandjean. W. begann feine theatralifche Laufbahn in Burzburg und ging von da nach Darmftadt, später nach Hannover, Kaffel, Wien und endlich nach Berlin. Zwischen ben beiben letten Engagements liegt ein Zeitraum von fechs Sahren, in dem 28. bei ber Italienischen Oper bes Coventgardentheaters in London eine Zugfraft ersten Ranges war. 1871 durchzog er ein Sahr lang die Bereinigten Staaten; 1875 behnte er biese Tour bis San Francisco aus, in allen Städten mit Gold und Ehren überschüttet. 28. verbankt feinen Weltruf als Sanger feineswegs allein seiner phänomenalen Stimme, sondern jener echt fünftlerischen Okonomie in der Berwertung berfelben, welche ihn noch an der Schwelle des Greifenalters in den Stand fette, das Bublifum durch feine Leiftungen zu begeiftern.

Wachtelfönig, f. Wiefenknarrer. **Wachtelfchnepfen**, f. Watvögel. Wachtelmurf, f. Rebhühnerwurf. Bächter, Bogel, f. v. w. Würger.

Mächter, 1) Cherhard, Maler, geb. 29. Febr. 1762 zu Balingen (Württemberg), ging mit 19 Jahren zu David nach Paris, bei welchem er zeichnen lernte, und beim Ausbruch der Revolution nach Rom, wo er sich nach der Antike bildete und sich eng an Carftens anschloß. 1798 fiedelte er nach Wien über, wo er fein Leben mit Unfertigung von Zeichnungen für Buchhandler 2c. friftete. Sier entstand fein Saupt= werk, der Karton: Siob und feine Freunde (1824 als Ölbild ausgeführt, in der Galerie zu Stuttgart) und ein Gemälde: der schlafende Sofraies. 1809 begab er fich nach Stuttgart, wo er später eine Anftellung als Inspettor ber Rupferstichsammlung erhielt und 14. Aug. 1852 starb. Bon seinen dort entstandenen, in flassizistischer Manier gehaltenen Kompositionen

Mufe auf ben Ruinen Griechenlands; homer, von ber Muse, einem Fluggott und Nymphen umgeben.

2) Georg Philipp Ludwig Leonhard, als Schriftsteller Beit Beber genannt, geb. 25. Nov. 1762 zu Ulzen, ftudierte Theologie in Göttingen und übernahm, nachdem er, 1792 ins hannöversche Heer eingetreten, die Feldzüge gegen Franfreich mit-gemacht hatte und bei Mainz verwundet worden war, 1798 ein Lehramt in Hamburg an einer Erziehungs: anstalt, an deren Spite er seit 1814 bis zu seinem Tod ftand. Er ftarb 11. Febr. 1837. 2B. hat fich befonders burch feine »Sagen ber Borgeit« (Berl. 1787-99, 7 Bbe.; 3. Aufl. 1840, 8 Bbe.) einen feiner Beit geachteten schriftstellerischen Ramen erworben. Bon feinen übrigen Schriften find auszuzeichnen: » Holzschnitte « (die Betfahrt des heil. Gramfalbus, Berl. 1793; neue Ausg., Leipz. 1840); »hiftorien« (die Gründung der Bürgerfreiheit Hamburgs, Hamb. 1794) und ein von der ein wenig später erschienenen Schillerschen Dichtung unabhängiges Schauspiel: » Wilhelm Tell« (Berl. 1804).

3) Rarl Georg von, einer der ausgezeichnetsten deutschen Juristen, geb. 24. Dez. 1797 zu Marbach am Reckar, studierte 1815—18 in Tübingen und Heisbelberg, wurde 1819 Oberjustigaffeffor bei dem Appellationsgericht zu Eklingen und noch in bemfelben Jahr Professor der Rechte in Tübingen. 1833 folgte er einer Berufung nach Leipzig, kehrte aber schon 1836 nach Tübingen zurück, um hier neben seinem Lehrstuhl zugleich das Kanzleramt der Universität zu übernehmen. Lettere vertrat er auch in der Ständeversammlung, zu deren Präfidenten er 1839 auf sechs Jahre und 1845 auf weitere sechs Jahre gewählt Infolge einer Beränderung der Berfaffung (1849) hörte er auf, Mitglied der Rammer zu fein, legte 1851 wegen eines Konflifts mit der Regierung auch das Amt eines Kanzlers der Universität nieder und ging als Präsident des Oberappellationsgerichts ber vier Freien Städte nach Lübeck, folgte jedoch **joon im Spätjahr 1852 einem wiederholten Ruf als** Professor des Bandektenrechts und Geheimer Hofrat nach Leipzig, wo er später ebenfalls Kanzler der Uni= versität und zum Mitglied des Staatsrats, 1872 zum Wirklichen Geheimen Rat ernannt wurde. Er starb daselbst 15. Jan. 1880. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: »Lehrbuch des römisch : beutschen Strafrechte (Stuttg. 1825—26, 2 Bde.); »Abhand: lungen aus bem Strafrecht « (Leipz. 1835, Bd. 1); »handbuch bes in Württemberg geltenden Brivatrechts. (Stuttg. 1839-51, 2 Bbe. in 5 Abtlgn.); »Gemeines Recht Deutschlands, insbesondere gemeines beutsches Strafrecht (Leipz. 1844); »Beiträge zur beutschen Geschichte, insbesondere zur Geschichte bes beutschen Strafrechts« (Tübing. 1845); »Der Ent= wurf eines bürgerlichen Gefetbuchs für das Rönigreich Sachfen« (Leipz. 1853); »Das königlich fächfische und bas thuringische Strafrecht (Stuttg. 1857 - 58); Die bona fides, insbesondere bei der Ersitzung des Gigentums« (Leipz. 1871); »Bandekten« (hrsg. durch D. v. Wächter, das. 1880-81, 2 Tle.); »Beilagen zu Borlefungen über das deutsche Strafrecht « (daf. 1881); Deutsches Strafrecht. Vorlesungen« (hrsg. von D.v.

4) Ostarvon, Jurift und Publizist, Sohn bes vorigen, geb. 29. April 1825 zu Tübingen, ließ sich 1849 als Abvokat in Stuttgart nieder, widmete sich

Bächter, das. 1881). Bgl. B. Windscheid, R. G. v.

B. (Leipz. 1880), und D. v. Wächter, R. G. v. B.

(daf. 1881).

und die Sirenen; ber fingende Bacchus, die trauernde | schaftlichen Untersuchungen, die fich vornehmlich auf den Gebieten des Urheber- und Handelsrechts bewegten. Publizistisch trat er 1860 gegen bas von ber württembergischen Regierung mit dem römischen Stuhl abgeschlossene Konkordat erfolgreich auf, wie er denn auch die Trennung ber Kirche vom Staat verfocht, eine Thätigfeit, welche ihm 1862 einen Sit in ber murttembergischen Ständeversammlung verschaffte. Sier stimmte er mit ber deutschen Bartei, ber er angehörte, 1866 gegen die Beteiligung am Krieg mit Breußen. Much gründete er 1868 ein politisch = volkswirtschaft= liches Wochenblatt, »Der Landbote«, in welchem er seiner deutschnationalen Gesinnung in den ländlichen Rreisen seiner Beimat Berbreitung zu verschaffen suchte. Außer vielen größern Abhandlungen in Zeit= schriften, besonders in der »Deutschen Bierteljahrs= schrift«, schrieb er: »Das Berlagsrecht mit Einschluß ber Lehren von dem Berlagsvertrag und Rachdrud"« (Stuttg. 1857-58); »Der 9. November 1861 und die Berlagsrechte« (Leipz. 1861); »Wechsellehre nach ben beutichen und ausländischen Gefeten« (Stuttg. 1864); »Das Handelsrecht nach dem allgemeinen deutschen Sandelsgesethuch« (Leipz. 1865, 2 Tle.); »Das Wechselrecht des Norddeutschen Bundes « (das. 1869-1870); » Das Autorrecht nach dem gemeinen deutschen Recht « (Stuttg. 1875); » Das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste« (das. 1877); »Encyklopädie des Wechselrechts« (das. 1879, neue Ausg. 1881); »Das Wechselrecht des Deutschen Reichs « (das. 1883); »J. J. Moser« (das. 1885). Neben publizistischen Broschüren: »Württemberg und Rom vor 300 Jah= ren« (Stuttg. 1860), »Konfordat und Recht in Württemberg« (das. 1861) und Bekenntnisgrund, Kirche und Seftenwesen in Württemberg« (das. 1862) veröffentlichte er namentlich noch: »Joh. Albr. Bengel. Lebensabriß, Charafter, Briefe und Aussprüche« (baf. 1865) und »Bengel und Mofer« (Güterst. 1883); » Behmgerichte und Hegenprozesse« (Stuttg. 1883); »Sprichwörter und Sinnsprüche der Deutschen« (Güterst. 1888) sowie eine Biographie seines Baters (Leipz. 1881), dessen »Pandekten« (das. 1880 bis 1881, 2 Tle.) und »Deutsches Strafrecht« (bas. 1881) er herausgab.

Mächterlied, f. Tagelied.

Mantersbad, Stadt im preug. Regierungsbegirt Kassel, Kreis Gelnhausen, unweit der Kinzig und an der Linie Frankfurt a. M.=Bebra = Göttingen der Breußischen Staatsbahn, 163 m ü. M., hat eine evang. Kirche, ein Schloß der Fürsten von Jenburgs Büdingen=W., ein Amtsgericht, Bierbrauerei, eine Dampffägemühle, Biehmärtte und (1885) 1139 Ginm.

Bachter : Spittler, Rarl, Freiherr von, murttemberg. Staatsmann, geb. 26. April 1798, ftudierte bie Rechte, trat in den Staatsjuftigbienft, mard bann Brofessor der Rechte in Tübingen, 1832 vortragender Rat im Juftigministerium und Mitglied des Geheimen Rats sowie lebenslängliches Mitglied der Kam= mer der Standesherren. Im Ottober 1849 über-nahm er im Ministerium Schlaper das Kultusdepartement sowie provisorisch das Auswärtige, ward 27. Juni 1850 wegen Berletung ber Berfaffung burch den Anschluß an das Bierkonigsbundnis von der Landesversammlung angeklagt, aber vom Staats: gerichtshof 9. Sept. freigesprochen, mar 1856-64 Justizminister, förderte nach Kräften die Arbeiten für Herstellung einer deutschen Gesetzgebung, trat 1867 auch aus der Rammer der Standesherren aus und vorigen, geb. 29, April 1825 zu Tübingen, ließ sich starb 21. Sept. 1874 in Stuttgart. Er gab die Werke 1849 als Abvokat in Stuttgart nieder, widmete sich des historikers Spittler, seines Schwiegervaters, aber neben seinen praktischen Arbeiten rechtswissen ber neben seinen praktischen Arbeiten rechtswissen ber neben seinen praktischen Arbeiten rechtswissen ber neben seinen praktischen Arbeiten rechtswissen.

Charge, im deutschen Beer bei der Ravallerie, bem Train und der Feldartillerie, im öfterreichischen bei der Kavallerie und dem Train; bei der Artillerie heißt dort die entsprechende Charge Feuerwerker. Die Bezeichnung W. fommt in Goldnerheeren, ent= fprechend der Dreiteilung des Befehls, im Beneral= befehl als Generalwachtmeifter (General-Feld= wachtmeister, jest Generalmajor), im Regiments= befehl als Oberstwachtmeister, jest Major, und in dem Kompaniebefehl als B. vor.

Bachtparade, f. Barade. Bachtpoften, f. Boften. Wade, f. Bafaltwade.

Badelpeter, provinzielle Bezeichnung eines falten Puddings oder Flammeri.

Badelfteine, f. Granit.

Mademandelftein, f. Bafaltwade.

Badenrober, Bilhelm Beinrich, beuticher Romantifer, geb. 1773 zu Berlin, mußte nach väterlichem Willen sich dem Rechtsstudium widmen, mahrend er, schon auf dem Gymnafium innig mit Ludwig Tieck befreundet, mit ganger Seele ber Runft zugewendet war. Durch Fasch und Reichardt ber Musit, durch R. Ph. Morit der bildenden Kunft, durch E. J. Koch der altdeutschen Litteratur zugeführt, beschäftigte sich W. auch während seiner Universitätsjahre in Erlangen und Göttingen vorzugsweise mit Kunftstudien. Besuche der Bildersammlungen in Kassel und Salzdahlum sowie wiederholte Ausflüge nach Nürnberg nährten die Begeisterung seiner tiefinnerlichen, findlichen Natur, die im Widerstreit mit einem aufgedrungenen Beruf verfümmerte. 2B. ftarb bereits 13. Febr. 1798 als Referendar bei dem Rammer= gericht in Berlin. Schon 1797 war von ihm eine Sammlung seiner Auffätze über Runft unter dem Titel: »Bergensergießungen eines funftliebenden Klosterbruders« (mit einer Borrede und einigen Zu= gaben von Tied) im Druck erschienen. Aus feinem Nachlaß gab Tieck die »Phantasien über die Kunst« (1799) heraus. Auch an Tiecks Roman » Franz Stern= balds Wanderungen« hatte W. geiftigen Anteil.

Wadenthon, f. Bafaltwade. Baderbarth, August Chriftoph, Graf von, fächf. Feldmarschall, geb. 1662 auf Schloß Rogel im Herzogtum Sachsen-Lauenburg, fam 1685 als Bage an den fursächsischen Hof, machte 1691 den Krieg gegen Frankreich und 1695 den gegen die Türken mit, diente seit 1703 gegen Frankreich und Bayern, ward 1705 zum Reichsgrafen erhoben und zum Kommandanten von Hagenau, das er 1706 den Franzosen übergab, dann zum Generalintendanten ber Zivilund Militärgebäude ernannt, in welcher Stellung er sich mit der Marquise von Salmour, gebornen Balbiani, der Witwe des Markgrafen Karl Philipp von Brandenburg, verheiratete. Nachdem er 1708 und 1709 als Generalleutnant in Flandern gesochten, wurde er 1710 Geheimer Kabinettsminister und General und 1712 Feldmarschall. Er bezwang 1715 Stralfund und erhielt 1718 die Gouverneurstelle in Dresden, wo er 1734 ftarb. Bgl. Frigander, Leben Wackerbarths (1738).

Wadernagel, 1) Philipp, Schulmann und Litterarhiftorifer, geb. 1800 in Berlin, wirkte längere Zeit als Direktor der Gewerbeschule zu Elberfeld, verlebte seine letten Lebensjahre in Dresden, wo er 20. Juni 1877 ftarb. Außer einer nach den Bersmaßen geordneten »Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schu-Ien« (6. Aufl., Altenb. 1874), dem » Deutschen Lesebuch« (Berl. 1845 ff., 4 Bde.) veröffentlichte er: » Edelfteine

Bachtmeifter, die bem Feldwebel entsprechende | beutschen Dichtungu. Beisheit im 13. Jahrh. «(4.Auft. Frantf. a. M. 1875); » Tröfteinsamteit in Liebern« (5. Aufl., Hannov. 1881); »Das deutsche Rirchenlied von Luther bis N. Hermann« (Stuttg. 1841, 2 Bbe.); »Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenlieds im 16. Jahrh. « (Frantf. 1855) und » Das deutsche Rirchenlied bis jum 17. Jahrh. (Leipz. 1863-77, 5 Bbe.) u. a. Bgl. L. Schulze, Ph. B. (Leipz. 1878).

2) Wilhelm, Bruder des vorigen, finniger Germanift und Dichter, geb. 23. April 1806 zu Berlin, ftudierte hier Philologie und veröffentlichte noch als Student: »Spiritualia theotisca« (Brest. 1827); »Das Weffo: brunner Gebet und die Beffobrunner Gloffen« (Berl. 1827) und die »Gedichte eines fahrenden Schülers« (daf. 1828). Von 1828 bis 1830 privatifierte er in Breslau, kehrte bann 1831 nach Berlin zurück, wo er feine » Geschichte bes beutschen Hegameters und Bentameters bis auf Klopstock« (Berl. 1831) herausgab. Nach vergeblichen Versuchen, in Preußen eine amt= liche Stellung zu geminnen, folgte er 1833 einem Ruf an das Badagogium zu Bafel und murde zwei Jahre später zum ordentlichen Professor der beutschen Lit= teratur an der Universität daselbst ernannt, auch 1854 in den Großen Rat und 1856 in den Stadtrat gewählt. Er ftarb 21. Dez. 1869 in Bafel. Weitere Früchte seiner litterarischen Thätigkeit sind, von kleinen Schriften und Auffätzen abgesehen: eine (unvoll = endete) Ausgabe des » Schwabenspiegels « (Bur. 1840); fein chronologisch geordnetes » Deutsches Lesebuch « (Basel 1835-36 u. öfter) in 5 Teilen, von denen die ausgezeichnete, aber unvollendet gebliebene »Geschichte der deutschen Litteratur« (das. 1848-56. 3 Bde.; Suppl. 1872; neue Bearbeitung und fortgesett von Martin, das. 1877 ff.) und das »Alt= deutsche Handwörterbuch (5. Aufl., das. 1878) den 4. und 5. Teil bilden; die Monographie »K. Fr. Drollinger« (bas. 1841); »Altfranzösische Lieder und Leiche« (daj. 1846); »Vocabularius optimus« (daj. 1847); »Meinauer Naturlehre« (Stuttg. 1851); »Die beutsche Glasmalerei« (Leipz. 1855); »Die Um-beutschung fremder Wörter« (2. Aufl., das. 1862); Έπεα πτερόεντα, Beiträge zur vergleichenden Mythologie« (Basel 1860); »Die Lebensalter« (Leipz. 1862); ein »Kleineres altdeutsches Lesebuch« (2. Aufl., Basel 1880) und eine Ausgabe Walthers von der Bogelweide (mit Rieger, Gießen 1862). Die inhaltreichen Schriften: » Pompeji« (3. Aufl., Basel 1870) und »Sevilla« (2. Ausg., das 1870) sind Reise-früchte. Als Dichter hatte sich W. am Studium des Alltdeutschen, vorzugsweise am Minnegesang, geschult und von diefem die Innigfeit und ben heitern Ton fich angeeignet. Weitere poetische Publikationen maren: » Neuere Gedichte« (Zür. 1842), » Zeitgedichte« (Basel 1843) und das originelle »Weinbuchlein« (Leipz. 1845). Gine Auswahl feiner Gedichte erschien Bafel 1873, seine »Kleinen Schriften« Leipzig 1874-75, 3 Bde. Aus seinem Nachlaß wurde außerdem noch veröffentlicht: »Johann Fischart von Straßburg und Basels Anteil an ihm« (Basel 1870); »Poetit, Rhetorif und Stiliftit'« (Salle 1873, 2. Aufl. 1888); »Altdeutsche Predigten und Gebete aus Sandschriften« (Bafel 1876). Bgl. Rudolf Backernagel, Jugendjahre von Wilh. W. (Bafel 1884).

Baco, Hauptstadt der Grafschaft Mc Lennan im nordamerifan. Staat Tegas, in fruchtbarer Praries gegend am Bragos, treibt Sandel mit Baumwolle, Bolle, Häuten, Korn und Bieh, hat Gifengießereien, Kornmühlen, Wagenbau 2c. und (1880) 7295 Einw.

Bad, Mineral, f. Manganichaum.

Madai, Reich im öftlichen Guban, einer ber am

beften organifierten Staaten Innerafrikas, erftreckt | fdichte Badais eine Reihenfolge von Ariegen, Sklas sich von 18° 30' bis etwa 22° östl. L. v. Gr. und von 9 - 17° nördl. Br., jedoch mit fehr unregelmäßigen Grenzen. Im R. grenzt B. an die Bufte, im D. an Dar Fur, im S. an Bagirmi und unabhängige beidnische Negerlander, im Westen an Bagirmi und Ranem. 2B. umfaßt famt ben tributaren Ländern etwa 319,000 qkm (5800 DM.) mit 3-6 Mill. Einw. Der Boden ift hier und da mafferarm, besonders im n.; bod bas Zentrum und ber Often, von wo die Quellfluffe des Batha und des Betheta, die in den Fittrifee fallen, und ber große fübliche Bahr es Salamat ihren Ursprung nehmen, sind reich an Wasser und kultivierbarem Boden. Die Flüsse führen nur in der Regenperiode Wasser, doch kann man auch in der trodnen Jahreszeit überall in 1-2 m Tiefe in ihrem Riesbett Waffer finden. Die Begetation besteht in Ta-marinden, Sykomoren, Dum- und Delebpalmen, Lotus- u. Seglngbäumen (Balanites aegyptiaca) u. a., Dattelpalmen gibt es aber nur am Nordrand. Saupt= nahrungspflanzen find: Duchn (Pennisetum typhoïdeum), Weizen und Reis. Außerdem baut man Waffermelonen, Rufurbitaceen, Zwiebeln, Gibifch (Hibiscus esculentus), roten Pfeffer, Koriander, Durra, Mais, Bohnen und Baumwolle. Im N. ift der Strauß noch reichlich vertreten, und am Bahr es Salamat und in Ruti gibt es eine außerordentliche Ausbeute an Elfenbein. In ber Nahe bes Batha ift bas zweihornige Rhinozeros häufig. Die Bevolkerung befteht im R. wefentlich aus Tibbu, im Zentrum und S. aus Regern, zwijchen welche Fulbe und Araber eingedrungen find. Herren des Landes find die Maba, welche alle edlen Stämme bes Landes umfaffen, und beren Frauen allein das Recht haben, den Rönig zu gebären, so daß fein Bring zur Regierung befähigt ift, deffen Mutter nicht eine Maba gewesen. Die Sprache der Maba, neuerdings nach Barths u. Nachtigals Sammlungen untersucht von Fr. Müller und Lepfius, wird von ersterm für gang isoliert, von letterm für nabe mit der Sprache von Dar Fur und andern Nachbariprachen und entfernt mit den Bantufprachen Giidafrikas verwandt gehalten. Die Araber find ziemlich zahlreich und werden in Kamelzucht treibende und in Rinderzucht treibende eingeteilt. Herrschende Reli= gion ift ber Jelam, boch gibt es noch viele Beiben, namentlich im S. Die Industrie ift nur durftig entwidelt, alle beffern Gewerbe werden von Bagirmiern oder Bornuanern betrieben; felbst der König hat sich nur langfam zum Sandeltreiben emporgeschwungen, wobei er der einzige, alles monopolisierende Kaufherr ift. Es gibt drei Erportwege für 2B. Der erfte führt nach N. über Rufra nach Bengafi am Mittel= meer und nach Agypten; ber andre geht über Borfu und Tibesti nach Tripolis, der dritte durch Dar Fur nach dem Nil. Straußfedern, Stlaven, Elfenbein und Tamarinden bilden die Haupterportartikel. Haupt= ftadt ift Abefcher (Abefchr) mit 9-10,000 Ginw., am obern Batha; die frühere Sauptstadt Bara, etwas nordlich davon, murde 1850 verlaffen und liegt jest in Ruinen. Das Reich ift in Provinzen geteilt unter Remakel, welche das Recht über Leben und Tod haben und den Tribut (Stlaven, Pferde, Rinder, Honig, Korn) einzufordern haben. Das 7000 Mann ftarte Deer dient hauptfächlich dazu, den Tribut in Bagirmi, Fitri, bem öftlichen Kanem und Dar Runga einzufordern. — B, tritt seit der Mitte des 17. Jahrh. in die Geschichte ein; eigentlicher Gründer ift Abd el Rerim, ein Nachtomme ber Abbaffiden, ber, von ben Maba und den Arabern unterstütt, den Islam ein=

venjagden und blutigen Gewaltthaten, die besonders unter Sultan Mohammed Scherif gipfelten, welcher 1857 den ersten nach B. vorgedrungenen Europäer, Eduard Bogel, hinrichten ließ. Sein Sohn und Nach= folger Ali nahm jedoch Rachtigal, der 1873 B. er-forschte, gastfreundlich auf. Auch Matteucci und Massari konnten 1879 das Land durchreisen. Bal. Barth, Reifen in Zentralafrifa, Bb.3 (Gotha 1857); Nachtigal in Berhandlungen der Berliner Gefellschaft für Erdfunde« (1874); Latteucci im » Bulletin ber Italienischen Geographischen Gefellschaft« (1881).

Waddington, 1) Charles, franz. Philosoph, geb. 19. Juni 1819 zu Mailand aus protestantischer, von England stammender Familie, studierte in Frank-reich, lehrte seit 1843 Philosophie an verschiedenen Collèges, wurde 1848 Dozent an der Faculté des lettres ju Paris und folgte einem Ruf an das pro= teftantische Seminar ju Stragburg, mirtte bann feit 1864 wieder als Professor am Lyceum St.=Louis, feit 1871 wieder an der Faculté des lettres zu Baris. Seine Sauptschriften find: » De la psychologie d'Aristote« (1848); »Pierre de la Ramée« (1855); bie preisgefrönten «Essai de logique» (1857), «De l'âme humaine» (1862; beutid von Mösch, Leipz. 1880), «Dieu et la conscience» (1870).

2) William Henry, franz. Archaolog und Staats= mann, Better bes vorigen, geb. 1826 ju Baris von englischen Eltern, ftubierte in Cambridge die philologischen Wiffenschaften, erwarb nach feiner Rückfehr das französische Bürgerrecht und widmete sich ernsten numismatischen und epigraphischen Studien. Die erfte wissenschaftliche Reise, die er nach Kleinasien unternahm (1850), wurde von ihm in dem Wert » Voyage en Asie Mineure au point de vue numismatique« ge= schildert, das einen akademischen Preis davontrug. Nach einer zweiten Reise gab er 1864 das Sdift Diofletians über die Lebensmittelpreise mit neuen Bruchstücken und einem gelehrten Kommentar heraus. Nach Lebas' Tod fette er (im Berein mit Foucart) beffen »Voyage archéologique en Grèce et en Asie Mineure « fort, woraus er besonders erscheinen ließ: » Mé: langes de numismatique« (1862-67) und »Inscriptions grecques et latines de Syrie « (1870). Seit 1856 Mitglied der Afademie, wurde er im Februar 1871 in die Nationalversammlung gewählt, wo er fich dem linken Zentrum anschloß und fich für die konservative Republik unter Thiers erklärte. Rachdem er bereits einmal wenige Tage im letten Ministerium Thiers' Unterrichtsminister gewesen, erhielt er im März 1876 von neuem das Kultusministerium und begann die liberale Reform der Unterrichtsverwaltung und die Beschränfung der flerifalen Rechte im Unterrichts: wesen, murde aber, ehe er etwas erreicht, 16. Mai 1877 durch den flerifalen Staatsftreich beseitigt. Rach Wiederherstellung der parlamentarischen Regierung 13. Dez. 1877 ward er im neuen Kabinett Dufaure Minister des Auswärtigen und vertrat als solcher Frankreich auf dem Berliner Kongreß (Juni 1878). Um 4. Febr. 1879 murde er Minifterprafident, nahm aber schon im Dezember seine Entlassung. Er ist gegenwärtig Botschafter in London.

Bade, f. Bein.

Bade (Bate), in ber altgerman. Sage ein Riese von übermenichlicher Kraft, ber Sohn bes Bilfinus und ber Meerfrau Bachilde, Bater von Bieland (f.b.), bem Schmiebe, bargeftellt als bejahrter Mann mit großem Bart. Rach englischer überlieferung ift B. ber Erfinder bes Boots, b. h. ber Schiffahrt, mahrend führte (1715). Unter seinen Nachfolgern ist die Ge: Die altnordische Wilkinasage ihn nur als einen heidnischen Christophorus, ben jungen Wieland auf ben Schultern, den Gröningasund durchwaten läßt, das Bootaberersteinem Sohn beilegt. Nach dem Gubruntied hat B. von einem wilden Beib auch die Heiftunft erlernt. Seinen Tob sand er durch Zwerge, die bei einem Erdbeben einen Felsen auf ihn stürzten.

Bade (jpr. uebb), Benjamin Franklin, ameri= fan, Staatsmann, geb. 27. Dft. 1800 bei Springfield (Maffachusetts), erhielt eine dürftige Erziehung und wanderte, 21 Jahre alt, nach Ohio aus, wo er sich mehrere Jahre als Feldarbeiter und Schulmeifter ernährte. Nachdem er zwei Jahre die Rechte studiert hatte, ließ er fich 1828 in Afhtabula County im Staat Dhio als Advokat nieder und mard 1835 zum Staats: anwalt und 1837 zum Mitglied bes Staatsfenats gewählt. Er gehörte zur Partei ber Whigs, agitierte 1840 eifrig für die Wahl Harrisons zum Bräsidenten und befämpfte die Negeriflaverei. Als Mitglied des Bundessenats 1851 — 69 für Ohio war er einer der Borkampfer der Antisklavereipartei. Rach Lincolns Bahl 1860 befämpfte er alle Versöhnungsvorschläge, mar während des Bürgerkriegs Vorsitzender des ver= einigten Ausschuffes für die Kriegführung und befürwortete unabläffig die Aufhebung der Sklaverei und die Berleihung des Stimmrecht 3 an die Reger in den Südstaaten. Als nach der Ermordung Lincolns 1865 Johnson Präsident murde, mard W. Senatspräsident und damit Bizepräsident der Bereinig= ten Staaten. 1869 ward er zum oberften Direktor der Bacificbahn erwählt; ftarb 2. März 1878 in Jeffer: son (Ohio).

Badeifenftein, f. Brauneifenerz.

Madenbein, f. Bein.

Wadenframpf, unwillfürliche, heftige und sehr schmerzhafte Zusammenziehung der Wadenmuskeln, wobei die Ferse nach oben gezogen und der Fuß gestreckt wird. Meist geraten dabei nur die eigentlichen Wadenmuskeln, welche die Streckung des Fußes bewirken, in frampfhafte Kontraktion; manchmal find jedoch auch die tiefer gelegenen Musteln, welche die Fußzehen beugen, mit beteiligt. Die gewöhnlichste Urfache des Wadenkrampfs ift überanstrengung, z. B. beim Tanzen; auch kann er durch einen Fehltritt, einen unvorsichtigen Sprung 2c. herbeigeführt merden. Oft aber werden die Kranken im Schlafe vom 28. ergriffen, in welchen Fällen wohl innere Urfachen die Wadennerven reizen. So erzeugt der Kindeskopf mährend ber Schwangerschaft und Geburt durch Druck und Dehnung oft fehr heftige Wadenframpfe, größtenteils jedoch in Begleitung von Krämpfen andrer Musteln des Beins. Berüchtigt find die außerft schmerzhaften Wadenfrämpfe bei Cholera. In der Regel ist der W. nur von furzer Dauer, indem der davon Befallene durch möglichst starke Beugung des Fußes, d. h. Strectung der Fußzehen nach dem Schien= bein hin, sich davon zu besreien sucht. Auch Aneten der Wadenmuskeln wirkt vorteilhaft. Schließlich muß man den Wadenmuskeln völlige Ruhe gönnen, sich also legen oder seten, bis sie sich erholt haben, da sonst der Krampf leicht zurückkehrt. Ist der Anfall hartnäckiger, so sind warme Einhüllungen, besonders warme Bäder, Senfumschläge auf die Waden, Gin= reibungen mit Senffpiritus, im schlimmsten Fall ein fester Berband für den Unterschenkel anzuwenden.

Badenswyl, gewerbsame Gemeinde im schweizer. Kanton Zürich, am Zürichsee und an der sinkäuserigen Seebahn Zürichselarus, von der sich die Bahn W.s Seinsiedeln dier abzweigt, mit (1888) 6346 Sinw., deren Hauptindustrie die Seidenweberei bildet; außerdem

findet ftarter Obft = und Weinbau ftatt.

Wadern, Fleden im preuß. Regierungsbezirk Trier, Kreis Merzig, an der Badrill, einst Hauptort der Herrschaft Dagstuhl, hat eine evangelische und eine kath. Kirche, ein Amtsgericht und (1885) 1022 Einw.

Wadgaffen, Dorf, f. Saarlouis.

Wadhwan, besestigte Stadt auf der Halbinsel Kathiawar in der britisch-ind. Prästdentschaft Bomban, mit Bhawnapar, Ahmedabad und Bomban durch Eisenbahn verbunden, mit einem Balast des Fürsten von B. und (1881) 16,949 Einw., welche sehr gute Seife, Sättel u. a. versertigen und starken Handel mit Baumwolse treiben. Die Station der Engländer mit den Verwaltungsgebäuden der englischen Beshörden und (1881) 3091 Einw. liegt 5 km westlich.

Badi (Uady, arab.), s. v. w. Fluß, Flußthal und jede Bertiefung des Bodens, die zur Regenzeit von einem Gießbach bewässert wird. W. ist im Spanischen in Guadi übergegangen und z. B. aus B. el Kebir (»aroßer Kluß«) Guadalquivir entstanden.

Wadide, f. Diolfen.

Badi-Salja, Hauptort eines gleichnamigen Diftritts in Oberägnpten, in der Provinz Esneh, am rechten Rilger, etwa 2km unterhalb des zweiten Kataratts, in 128 m Meereshöhe, mit (1882) 3443 Einw. Der Ort wurde so nach dem Halfagras benannt, welges die benachbarten Ebenen bedeckt, und das früher hier sehr viel zu Matten verarbeitet wurde.

Wadman, Johan Anders, ichwed. Dichter, geb. 1777, lebte in dürftigen Berhältnissen und starb so 1837 in Gotenburg. W. ist seit Bellman in der schwedischen Litteratur der hervorragendste Bertreter der dachanalischen Freude, dessen Gebichte vom echtesten Humor erfüllt sind und eine heitere Weltverachtung zur Schau tragen. Daneben aber besaß er auch für Naturmalerei und für die idpllische Erotik sowohl Sinn als Begabung. Seine "Samlade skrifter« erschienen in neuer Ausgabe in Stockholm 1869.

Badowice, Stadt in Galizien, an der Stawa und der Nordbahnlinie Bielitz-Kalwarya gelegen, Sit einer Bezirtshauptmannschaft und eines Kreisgerichts, hat ein Obergymnasium, eine Papiersabrik, eine große Kaserne und (1880) 4990 Einw.

Badra, Fluffigfeitsmaß, f. Biadra.

Wadstena, Stadt im schwed. Län Oftgotland, am Bettersee und am Fuß des Imbergs, durch Zweigsbahn mit der Bahnlinie Örebro-Mjölby verbunden, hat ein Schoß, Bettersborg sick Kornmagazin), eine schöne Kirche des ehemaligen Klosters der heil. Brigitta (jeht Irrenhaus), Taubstummenanstalt, Gewerbeschule und (1883) 2244 Einw., welche sich mit Spihenflöppeln, Ackerbau, Getreidehandel und Fischerei beschäftigen. 1520 wurde Gustav Wasa hier zum Reichsvorsteher gewählt.

Wadvögel, falscheschreibweise für Batvögel (f.b.). Wacsland (Baasland), Landstrich in der belg. Broving Oftslandern, von Gent abwärts längs der Schelde, mit blüchendem Ackerbau auf den durch Austrocknung des Sumpflandes gewonnenn Polders. B. besaß einst eigne Gerichtsbarkeit, obgleich es seit 1175 der Grafschaft Flandern einverleibt war. Die Sauptstäde sind Lokeren und St.-Nicolas.

Bacften (ipr. wahften), f. Warneton.

Waffeln (franz. gaufres, engl. wafers ober waffles), ursprünglich hollandisches, in Deutschland und Frankreich sehr verbreitetes Badwerk, dunne Ruchen, welche in einem besonders geformten Gisen (Wafsteleisen) gebacken werden.

Baffen (altdeutsch Wapen), Werkzeuge zur Schäbigung bes Jeindes oder zum Schutz gegen feindliche Schädigungen, Trutz- und Schutzwaffen. Steine

und Anüppel mogen bie erften B. ber Menschen gemefen fein, aber ichon die altere Steinzeit fannte gugespitte Unterichenfelfnochen großer Säugetiere als Stichwaffen, Unterkiefer von Höhlenbar und Söhlen= lome als Saubeil. Aus Steinen, die beim Beriplit= tern scharfen Bruch geben (Feuerstein, Obsidian 2c.) wurden Meffer, Dolche, Lanzenspiten, aus gaben, feften Gefteinen Urte, Spithaden, Sammer 2c. geschlagen, die fpater mit Fellstreifen ober Sehnen an Stielen befestigt murben. Auch Bogen und Bfeil mit fteinerner oder fnöcherner Spite maren befannt, ebenso ber Laffo. Die jungere Steinzeit hatte die: felben W., aber in mannigfaltigern Formen und von befferer Technik. Ginen bedeutenden Fortschritt zeigt bie Metallzeit. Schwerter, Dolche, Schilbe, Celte, Streitägte 2c. wurden aus Bronze hergestellt und imponieren zum Teil durch schöne Form. Sallstatt lieferte bereits eiferne Schwerter mit Brongegriff, Dolche in Scheiden von getriebenem Bronzeblech. Helme aus Bronze oder einem mit Leder bezogenen und mit Bronzeplatten belegten Holzgeflecht fand man in Krain. Die La Tène-Beriode besaß hölzerne, mit Gifenplatten belegte Schilde (vgl. Metallzeit). Alle Rulturvölfer des Altertums legten neben den Trutwaffen ein besonderes Gewicht auf die Schut: maffen, welche in der Gifenruftung der Ritterzeit ihre höchfte Blüte erreichten, um dann mit der zunehmenben Ginführung und Entwickelung ber Feuerwaffen gang zu verschwinden. Die Agnoter trugen als Ropfbededung mit Metallplättehen benietete Lederfappen, nur die Könige trugen einen Metallhelm, einen mit Leberstreifen besetzten Rock, auch Banger= hemden von Krotodilhaut oder Lederhemden, dach= ziegelförmig mit Bronzeplatten befett, einen großen, rechtedigen ober ovalen Schild mit Augenloch; das ichwere Fugvolt einen turgen Speer, Stabfeule, Streitart, ein bolchartiges Schwert, einen fichelarti= gen Rrummfabel (Rhops), das leichte Fugvolt den Bogen; im fehr beliebten Rriegsmagen ftanden zwei Mann, ein Bogenschütze und ein Wagenlenker, jugleich Schilbträger. Bei ben Affprern, Berfern, Medern zc. mar ber Streitmagen bie vornehmfte Waffe, von dem auch die Könige mit Pfeil und Bogen fampften, fpater traten Burffpieg und Streitart hinzu. Sie trugen, wie alle Krieger, einen Metallhelm ober Lederkappe, Linnenpanger, fpater mit (jogar tauschierten) Gifenplatten benaht (Schuppenpanger), auch ftählerne Bangerhemden und Sofen, fleine, runde Schilde mit Stoffpigen. Gie führten Schwerter aus Bronze, Gifen, auch Stahl (Damasze= ner Arbeit), Langen, Streitfolben, Stachelfeule (Morgenftern), Streitärte mit Doppelichneide, Schleudern. Berühmt war die babylonische Reiterei; die leichten Neiter trugen Linnenpanzer und führten den Bogen, die schweren Metallhelme, mit dem Sisenpanzer durch die Salsberge verbunden, Beinschienen, führten Schwert und Stoßlanze; auch die Pferde maren gepangert. Die Berfer hatten auch eine Art Feldge= ichute, fahrbare Burfmaschinen, und vorzügliches Belagerungsgerät an Burimaschinen, Sturmboden (Widder), Sturmleitern, hohe Wandelturme, fogar einen vorzüglichen Brückentrain.

Bei den Griechen vervollkommten sich alle W., die Banger zur wirklichen Plattenrüftung, Bruft- und Rudenpanzer durch Schnallriemen verbunden, den Unterleib bedten Panzerflügel, die Schultern Schul: terftude; es wurden auch Lederfoller, Schuppen: und Ringpanger getragen. Un den Unterschenkeln faßen Beinschienen. Der Belm (f. d.) war vielgeftaltig. Der

det, mit Schildnabel, auch Schildsprüchen. Haupts waffe war der Speer, bis 2,5 m lang, als Stoß-, Burf- und Riemenfpeer; ber um den Speer gewidelte Riemen versette lettern beim Burf in Drehung. Später erreichte ber Spieß gegen 5 m Lange und wurde mit zwei Sanden geführt; bas zweischneidige Schwert war etwa 0,50 m lang. Der Bogen aus Tiergehörn (Doppelbogen) war sehr beliebt. Das Geschützwesen mar hoch entwickelt, man hatte Sori= zontal= und Burfgeschüte in verschiedenen Kalibern, erstere (Euthytona) schoffen Pfeile, lettere (Balin= tona) warfen Steine; die Gaftaphreten, eine Art großer Armbruft, dienten als Wallbüchsen, eine gro-Bere Urt als Gebirgsgeschüte; auch mar ein Schnell= geschütz bekannt. Für den Belagerungskrieg maren Kriegsmaschinen (f. d.) in vollendeter Technik im Gebrauch. Die B. der Römer in der Raiserzeit find benen der Griechen ähnlich. Als Schutzuftung biente ein Gurtpanzer aus Metallstreifen (lorica segmentata), Offiziere, Principes und afiatische Hilfsvölker bagegen Schuppen = oder Rettenpanzer (f. Rata= phrakten), der lederne Waffenrock wurde auf dem Rücken geschnürt. Der leberne, eng beschlagene (galea) wie der metallene (cassis) Belm hatte nicht, wie der griechische, ein Bifier, bagegen Stirn = und Nachen= schiene und Backenstücke. Den rechten Unterschenkel bedten Beinschienen, fpater Leberstrumpfe, bann Bundschuhe und hofen. Der Schild (f. d.). hauptwaffe ift das Schwert (gladius), seit Hadrian bedeutend länger, spatha genannt, bis ins 1. Jahrh. aus Bronze, bann aus Gifen. Nächft dem Schwert ift die charatteristische Waffe der Römer das Bilum, der Wurffpeer. Bogen und Pfeil und die Schleuder wurden nur von Hilfstruppen (Kretern und Balearen) geführt. Die Reiterei führte Schwert und Lanze. Die Geschüte haben die Römer ganz von den Griechen entlehnt.

Die Urwaffe der Germanen war die Framea (Celt), jum Burf, Stoß und Sieb in gleicher Beife geeignet; aus ihr entwickelte fich nach einer Rich= tung die Streitart zum Schlag und Burf, bei den Franken das Kriegsbeil, die Franziska, während bei den Skandinaviern und in Norddeutschland der Streithammer vorherrschte. Die Burffeule, die Teutona oder Cateja der Goten, ift später als Morgen= ftern bei den Schweizern und Süddeutschen weitver= breitet. In ber andern Richtung gingen aus ber Framea ber Speer, Angon (Angelhafenspeer, Burffpeer mit Widerhaten), Ber, Spieß, Bite, Lange, die eigentlichen Stogwaffen, hervor, die auch geworfen murden (Burffpieß). Sierher gehört die Ritterlanze für den Kampf und das Turnier; die langgeftielte Bife wird, jum Sieb geeignet, zur Hellebarde, fie ist eine langgestielte Streitart, die als Sponton bis zur zweiten Sälfte des 18. Jahrh. im Gebrauch blieb; Abarten find die Partifane, Korfeke, Gleve 2c. Der Streithammer erhielt dann fpater noch eine Spite, als Pangerbrecher; ber Streitfolben biente mit feinen scharffantigen Platten ober Stacheln gleichem Zweck. Das Schwert, nachmals die Hauptwaffe der Deutschen, murde zu Tacitus' Zeiten nur von den weftlichen und nördlichen Bolfern geführt und war ein zweischneidiges, spiteloses Hiebschwert (sine mucrone) aus Gifen, Stahl, aus welchem bann bie ichilfblattformige, aber viel langere Spatha, ahnlich bem römischen Schwert (gladins), hervorging, Die in Italien und Paläftina den Ramen der Deutschen ichredenvoll verbreitete. Auch das Schwert Raris des Groken mar diefer Art, und wie Cafar und Tacitus von den Germanen ergahlen, ebenfo fprangen Schild mar anfänglich rund, fpater oval, erzumran- auch noch mahrend ber Rreugguge Beerführer und

fämpften mit bem Langichwert, ber Spatha, zu Fuß; im 15. Jahrh. murde baraus der Zweihander, der Glamberg (f. b.). Reben dem zweischneidigen murbe auch bas einschneidige Sieb- und Stoffcwert, bas lange Saridwert, und ber Sachs (Sar, Stramafar) Lieblingsmaffe ber Sachsen, ein Rurzichwert ober Rampfmeffer; erfteres bis 1,5m lang und gegen 2,5 kg schwer, letteres 0,5-0,8 m lang, ward in ältern Beiten neben ber Spatha geführt und bei meiterer Berkurzung zum Meffer und Dolch (f. d.), die gleichfalls neben bem Schwert geführt murden, erftere ein=, lettere zwei= und mehrschneidig. Bogen und Pfeil, seit Urzeiten im Gebrauch, erhielten sich bis ins Mittelalter, doch wurde der Bogen nie Kriegs= maffe ber Ritter, diese benutten ihn nur gur Jago; er war in Deutschland mehr Bolkswaffe, in Franken und Bapern waren im 6. Jahrh. auch Giftpfeile im Gebrauch (f. Pfeilgift); in Frankreich war der Bogen beliebter, aber besondern Ruf hatten die engli: ichen Bogenschützen. Unfang bes 13. Jahrh. fam in Frankreich die Armbrust als Kriegswaffe in Aufnahme, etwas fpater in Deutschland und zwar zunächst bei den Städten in ihren Kämpfen gegen den Adel. Die erste Wandlung der alten W. beginnt etwa im 5. Jahrh. Das Fugvolf erscheint mit Schild, Speer, Bogen und zwölf Pfeilen, der Unfreie durfte den Speer nicht führen. Die Reiter mußten mit Schild. Lange, Lang= und Kurzschwert, Bogen und Pfeilen versehen sein. An die Stelle der Framea tritt der Speer, für das Kampfbeil und Franziska das Schwert und das Rurzschwert (Stramasar); die Bronze tritt gegen Gifen zurud und ift gegen Ende des 8. Jahrh. gang verschwunden. Bu dieser Zeit trugen nur wohlhabende Krieger die Ringbrünne, die Krieger noch im 10. Jahrh. den Schuppenpanzer (lorica), ein Lederwams, bachziegelförmig mit Schuppen benäht, aber es war das gegitterte und geringelte Panzerhemd schon in Gebrauch gekommen (f. Rüftung), beide waren pfeilfest; auch bekettete kommen auf, und erst im 12. Jahrh. wird das Ringhemd gebräuchlicher. Mitte des 13. Jahrh. traten Gifenplatten auf den Schultern, die Anfänge des Plattenharnisches, hinzu; an die Stelle des Glodenhelms trat der Lopfhelm. Die nächste Wandlung in den W. vollzieht sich nach den Rreuzzügen. Der Panzer wird fester, und mit der Runft des Gisentreibens treten in Deutschland um 1370 die Plattenharnische auf, die um 1500 ihre höchste Blüte erreichen. Die große Festigfeit der Schutmaffen fordert wirksamere Trupwaffen, es treten nun zum großen Schwerte der Streitfolben, Streithammer, Hellebarde, Lanze und die Armbruft (f. d.); aber gegen die Mitte des 14. Jahrh. treten auch schon die Feuerwaffen auf, die dann nach und nach alle Schut: waffen von Mann und Pferd zu Falle bringen, alle Fernwaffen (Bogen, Armbruft und die Kriegsmaschi= nen, f. d.) verdrängen und die Nahwaffen auf Schwert, Sabel und Lanze beschränken (vgl. Beschüt und Sandfeuermaffen).

Bon den Urzeiten an hat man die W. geschmückt, fünstlerisch verziert und die höchsten Leistungen der Technik auf ihre Herstellung verwendet. Für das spätere Mittelalter und in der Renaissancezeit bilden die W. aller Art eine reiche Fundgrube für das Studium des Runftgewerbes. Wenn zu jener Zeit die einzelne Waffe als Individuum auftritt und als solches auch häufig einen Namen erhält, fo betrachtet es die Reuzeit als höchste Aufgabe der Waffentechnik. daß sämtliche W. derfelben Art vollkommen gleich find. Da die B. zu allen Zeiten als Chrenfcmud ichloffer die Inftandhaltung der Geschütze.

Ritter por ober in der Gulacht vom Pferd und | bes Kriegers wie jedes maffenfähigen, unbescholtenen Mannes galten, ihr Berluft daher als Schmach ober wohl auch gleich dem Berluft der Shre angesehen wurde, hat sich bei den alten Bölkern, namentlich den Germanen, eine Symbolik der B. entwickelt, die tief in das Boltsleben eingriff. Die Safta (Speer) biente ben Königen alter Zeit als Zepter, Zeichen ber Herrschergewalt, ber Braut wurde bei ber Bermählung mit der hafta bas haar gescheitelt. Die Zusendung eines zerschnittenen Pfeils galt bei ben Schweden (noch im 8. Jahrh.) als Rriegserklärung und Ginberufung der ftreitbaren Mannschaft (Seerpfeil), bei ben Bagern bas hineinschießen eines Pfeils in ein Gehöft als Fehdeerklärung. Bor allen 2B. ift bas Schwert reich mit Symbolik umwoben, die auch durch die Kreuzform der Parierstange religiösen Charakter erhielt, daher bei der Gidesleiftung bas Schwert gleich bem Evangelium galt. Bei ben alten Germanen mar die Berleihung der W. ein feierlicher Aft, wodurch ber herangewachsene Knabe in die Reihe der mehr= haften Jünglinge aufgenommen ward. Sin und wieder war es auch Sitte, dem gefallenen Krieger die B. mit ins Grab zu geben oder fie mit ihm zu ver= brennen, mährend anderwärts die W. der Bäter auf bie Sohne forterbten, um biefe gur Nachahmung ber väterlichen Tugenden anzuspornen. 28. bienten auch oft zur Aufrichtung von Siegeszeichen (Trophäen, 1. d.); bei den Römern murden insbesondere die W. feindlicher Feldherren in den Tempeln aufgehängt.

W.werden auch die verschiedenen Truppengattungen genannt (f. Truppen); in diesem Sinn find haupt= maffen: Infanterie, Kavallerie, Feldartillerie; Spes gialmaffen: Fußartillerie, Pioniere, Train 2c.; Dr= donnangmaffen heißen die vom Staat zur Bewaff= nung des Beers eingeführten B. Bgl. Schott, Grundriß der Waffenlehre (2. Aufl., Darmft. 1876); Reumann, Leitfaden für den Unterricht in der Waffenlehre (3. Aufl., Berl. 1885); Witte, Gemeinfaßliche Waffenlehre (das. 1887); Specht, Geschichte der W. (daf. 1869-76, 2 Abtlan.); Demmin, Die Kriegss waffen in ihrer hiftorifchen Entwidelung (2. Aufl., Leipz. 1886); Jahns, Handbuch zur Geschichte bes Kriegswesens (mit Atlas, das. 1878—80); Capitaine und v. Hertling, Die Kriegswaffen (Rathenow 1887 ff.), und Litteratur bei Art. Handfeuerwaffen.

Waffenfliegen (Stratiomydae Latr.), Infetten: familie aus der Ordnung der Zweiflügler, mannigfach gestaltete Fliegen mit dreigliederigen Fühlern mit stets beutlich geringeltem Endglied, deutlichen Rebenaugen, beim Männchen meift zusammenftoßenden Augen, furzem Ruffel, meift dornigem Schildchen und einfachen Beinen. Die B. befuchen Blätter und Blüten und find jum Teil ichwerfallig in ihren Bewegungen. Die Larven besitzen einen deutlichen Ropf, find flach gedrückt, spindelförmig oder länglich oval, leben im Baffer (bann mit Atemborften am After: ende) oder im morschen Holz und nähren fich teils von vegetabilischen, teils von tierischen Stoffen. Die gemeine Waffenfliege (Stratiomys chamaeleon L., f. Tafel »Zweiflügler«), 15 mm lang, ift am Thorar braun, gelb behaart, am zweidornigen Schildchen gelb mit schwarzem Basalfleck, am breiten hinterleib schwarz mit goldgelben Seitenflecken, unterseits gelb mit schwarzen Querbinden; fie findet fich in Europa häufig und fliegt von Blume zu Blume, namentlich auf Dolden. Ihre Larve lebt im Waffer.

Waffengattung, Truppengattung, f. Truppen. Waffenmeister, Militärbeamter bei den Abteilungen der Feldartillerie, besorgt mit Hilfe der Batteries Baffenplat, Sammel: und Alarmplat im »ge: bedten Beg « (f. d.) einer Feftung; allgemein eine mit

großen Waffenvorräten versehene Festung.

Waffenrecht (Waffen : und Wehrhoheit, Mili: tärgewalt, Jus armorum), das Recht, eine ftehende bewaffnete Macht zu unterhalten, ift ein ausschließ: liches Soheitsrecht bes Staatsoberhaupts und als foldes im modernen Staatsrecht allgemein anerkannt. Mit W. bezeichnet man aber auch das Recht des Kriegs und des Friedens, d. h. das staatliche Soheitsrecht, welches jur Kriegserklärung und jum Friedensschluß ermächtigt. Im Deutschen Reich fteht bas 2B. in diesem Sinn dem Raifer gu, boch bedarf berfelbe gur Rriegserflärung ber Buftimmung bes Bundesrats, es fei benn, daß ein Angriff auf das Reichsgebiet ober beffen Ruften erfolgt. Das W. ber beutschen Souverane im erftern Sinn ift zu gunften der Krone Preußen vielfach durch Militarkonventio: nen beschränkt. Der Raifer hat auch ben Oberbefehl über das gesamte Landheer und über die Kriegsmarine. Im Frieden hat jedoch auch ber König von Bagern bas uneingeschränkte W. Außerdem verfteht man unter B. das Recht, Baffen zu tragen (port d'armes), welches früher jedem Freien zustand, jest aber polizeilichen Beschränkungen unterliegt. Da= mentlich gestatten die Vereinsgesetze Volksversamm= lungen regelmäßig nur unbewaffneten Berjonen.

Baffentod, vorn geschlossener Tuchrod mit vollen Schößen und einer oder zwei Reihen Knöpse, welscher nach 1840 in Preußen, seitdem in sast allen Armeen eingeschrt wurde; bei den Kürasseren Koller genannt. Die österreichische Armee trägt im Felde die Bluse, der Landsturm in Deutschland die Lietwia (s. d.). Der W. hat seinen Ramen vom reich ausgestatteten Bappenrock der Ritter, welcher über

ber Rüftung getragen wurde; f. Rüftung. Baffenruhe, f. Waffenstillstand.

Baffenjalbe, im mittelalterlichen Aberglauben eine Salbe, welche die hiebwaffen unüberwindlich machte, und bei deren Bereitung eine auf dem Schäbel Gehängter gewachsene Flechte (Muscus crani

humani) eine Sauptrolle fpielte.

Waffensammlungen zu geschichtlichen wie kunstund fulturgeschichtlichen Studien fommen zuerft ge: gen Ende des 15. Jahrh. vor. Um 1550 wurde das etwa 60,000 Stud zählende » Museum historischer Waffen in Dresden« errichtet; den Grund zu der berühmten Ambraser Sammlung in Wien legte 1570 Ferdinand I., welcher auf feinem Schloß Ambras (f. d.) 500 vollständige Rüftungen vereinigte; außerbem befitt Wien berühmte W. im Arfenal und Stadt= zeughaus. Die B. im Tower in London stammt aus dem Anfang des 16. Jahrh., die des Artilleriemuseums in Paris aus dem Jahr 1788, die in Berlin hat ihre Bedeutung durch die des Prinzen Karl von Breußen erhalten. Wichtige W. bestehen noch in Turin (Armeria), Madrid (Armeria), Florenz, Benedig, Mailand, auf Schloß Erbach, in Braunfels, Sigmaringen, Darmftadt, Munchen, Rurnberg (Bermanifches Mufeum), Grag, Bern, Burich, Genf, Qugern 2c.; vgl. Demmin, Die Kriegswaffen in ihrer hiftoriichen Entwidelung (2. Aufl., Leipz. 1886).

Waffenstillsand (Armisticium, franz. Armistice, Trève), Bertrag zwischen kriegsührenden Teiten wegen Unterbrechung der Feindseiten auf bestimmte zer mit Speeren und Feuerbränden in den Hand der Machant deligkeiten auf dem ganzen Kriegsschauplatz gesten der geschlagen und die Fackeln hinz und bestigkeiten auf dem ganzen Kriegsschauplatz gesten der seinde geschlagen und die Fackeln hinz und hergeschwungen werden, gest almählich der Tanz in soll, so kann er nur von den Kriegsscherren der feinde ein tolles Rennen und Jagen im Kreiß über. Auflichen Armeen selbst geschlacht

gegen nur für gemiffe Truppenteile, Gegenben und Linien Geltung, fo wird er von den oberften Befehle: habern abgeschloffen. Die von beiden Teilen während bes Waffenstillstandes ober einer teilweisen furzen Waffenruhe (Cessation, Suspension d'hostilités) einzunehmenden Stellungen werden gewöhnlich durch eine Demarkationslinie getrennt. Häufig wird auch nur auf wenige Stunden ein 2B. gefchloffen, und zwar behufs der Beerdigung der Toten, Fortschaffung der Berwundeten, Auswechselung der Gefange= nen sowie mahrend des Barlamentierens. ift für die fontrahierenden Teile mit dem verabredeten Anfangspunkt verbindlich, für einzelne dagegen nur erst von dem Zeitpunkt erhaltener Kenntnis an. Gin Bruch des Waffenstillstandes gilt als Verletung des Bölkerrechts. Ein allgemeiner W. ist gewöhnlich Borläufer des Friedens. Früher find Waffenstillstände selbst auf eine Reihe von Jahren geschlossen worden; namentlich die Türken schloffen aus religiöfen Grunden mit den Chriften nur Waffenstillstände auf 20-

30 Jahre, aber keinen Frieden.

Baffentang, ein im Altertum namentlich bei ben Griechen und Römern beliebter und an ben großen öffentlichen Festen, bei Siegesfeiern 2c. von bewaff= neten Männern, im Mars =, Minerva = und Dianen= fult auch von Brieftern und Briefterinnen aufgeführter Tang, meift ein mimisch etriegerisches, in rhythmischen Bewegungen vor fich gehendes Kampfspiel darstellend, wobei altertümliche Ideen von der Abwehr des durch Dämonen über das Land gebrachten Unheils vorwalteten. Am berühmtesten mar die Burrhiche, als beren Erfinder die Kureten galten. Bei den Römern finden wir die Waffentange der Salier, die bei den circenfischen Spielen gur Aufführung famen. Bei den Germanen wurden zu Ehren des Schlachtengottes Tyr (f. d.) und auch sonst in Berbindung mit Opferfesten und Aufzügen Schwerttänze aufgeführt, die Tacitus beschrieben hat. Im Mittelalter besaßen an vielen Orten die Messer: und Waffenschmiede das Vorrecht, in der Karnevalszeit einen öffentlichen Schwertertanz veranftalten zu dur= fen. Im Departement Niederalpen wird noch heute ein altertümlicher W. am Rochusfest, Bachuber genannt (also wohl zur Bertreibung der Bestdämonen), aufgeführt, wobei die Weiber in der Mitte fteben und einen alten Gesang anstimmen, während die jungen Leute ihre altertümlichen, in der Kirche bewahrten Schwerter bald schirmend gegen die Mitte ihres Kreises halten, bald laut aneinander schlagen. Much in Deutschland ift hier und da derSchwertertang (Eifelgebirge) um Beihnachten und Oftern im Schwange (val. Müllenhoff, über ben Schwerttang, Berl. 1871), und im Norden Englands herricht gur Beihnachtszeit der Gebrauch, daß Gesellschaften von 15 Bersonen, mit Schwertern in den Sanden, eine Art Spiel und Tanz mit Gesang und Musithegleitung aufführen. Bgl. Digon, Ancient poems, ballads and songs of the peasantry of England (2. Aufl., Lond. 1861). Bei einer großen Zahl von Raturvölfern findet man ähnliche Tänze: bei den Auftraliern zünden die Weiber dazu nachts ein Feuer an, feten sich in einiger Entfernung auf den Boden, trommeln auf ein über das Anie gelegtes Opossumfell und fingen dazu eintönige Weisen; dann erscheinen die Tanger mit Speeren und Feuerbranden in ben Banden, und unter mildem Geheul, wobei die Speere gemaltig aneinander geschlagen und die Facteln hin: und hergeschwungen werden, geht allmählich der Tanz in kam, einen ungemein wilben Tanz auf, wozu man | Laft zum Nenner hat. Nach bem Erlaß vom 6. Dez. besondere Lieder fang. Auf den Antillen (auf Jara= qua) wurden ichon die fpanischen Entdecker mit Tan= zen und Waffenspielen empfangen. In Gudamerika haben die Passe einen Tanz (Ur = u = kapy), welcher nur von bewaffneten Männern ausgeführt wird, ebenso die laupe. Gine noch größere Rolle spielt ber 2B. bei den Indianern Nordamerikas. Wer unter ihnen einen Kriegsgefang anftimmt, den Kriegstang ausführt und eine Gefolgschaft zusammenbringt, ift Anjührer; dagegen wird bei ihnen der »Skalptang«, eine hohe religiofe Zeremonie, gleichsam als Sieges: feier nach gewonnener Schlacht, nur von Frauen auß= geführt. Much die Oftjafen in Afien ehren ihren Gott Delan durch heilige Schwerttänze.

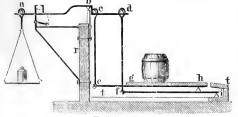
Wafthrudnir, in der nord. Mythologie ein allwise fender Riefe, zu dem, wie in einem Liede der Edda erzählt wird, einst Odin in der Gestalt eines Kahrenden kam, um seine Weisheit zu erproben. Da W.ihn nicht erkannte, ließ er fich mit ihm in einen Wettstreit in Rätselreden ein, in welchem von Odin und W. die ganze altnordische Kosmogonie in ihren Grundzügen vorgeführt wird. Beide erkennen fich als ebenbürtig; als aber Odin fragt, was er (Odin) feinem Sohn Bal= ber auf dem Scheiterhaufen ins Ohr geraunt habe, erkennt W. ben Gott und erklärt fich für besiegt.

Baga, linter Nebenfluß der Dwina (f. b.). Bage, Inftrument zur Beftimmung des Gewichts eines Körpers. Man unterscheidet Bebel- und Kebermagen. Erftere beftehen hauptfächlich aus Bebeln, und zwar wird der gleicharmige Hebel bei der gemeinen D., der ungleicharmige bei der Schnellmage, der Winkelhebel bei der Zeigermage angemendet; bei den Federwagen hingegen bestimmt man das Gewicht des betreffenden Körpers aus der Größe der Formveränderung, welche er an einer elastischen Stahlfeder hervorbringt. Bei der gemeinen W. dreht fich der Wagebalken um eine in der Mitte seiner Länge liegende Schneide; feine beiben Urme muffen genau gleich lang sein, weil die W. nur in diesem Kall rich= tige Angaben liefert. Der Wagebalken muß sich un: belaftet ober bei gleicher Belaftung beider Schalen horizontal einstellen. Dies geschieht nur dann, wenn ber Schwerpunkt der W. (des Balkens, der Schalen und Zubehör) etwas unter der Drehungsachse liegt. Die dritte Eigenschaft einer guten 23., die Empfind: lichkeit, d. h. die Eigenschaft, schon durch kleine Bewichtsunterschiede die horizontale Lage wesentlich zu ändern, erreicht man dadurch, daß man ihr lange Arme gibt, die Abstände des Schwerpunktes von der Drehachse und von der geraden Linie, welche die Aufhängepunkte der Schalen miteinander verbindet, recht flein macht, das Gewicht des Wagebalkens auf ein Minimum herabsett, die Summe der abzuwägenden Gewichte verhältnismäßig nicht groß nimmt und die Reibung soviel wie nur möglich vermeidet. Die em= pfindlichfte B., deren Empfindlichfeit von ihrer. Belastung (nicht aber vom Ausschlaggewicht) unabhängig ift, erhält man dadurch, daß man den Drehpunkt in die Berbindungslinie der beiden Schalenaufhängepunkte bringt. Bur Bermeibung ber Reibung hangt man Balfen und Schalen mittels fogen. Mefferschneiden auf, die auf ebenen Flächen spielen. Weberhängt ben Balten mittels Stahlfebern auf, fo daß deffen Reibung völlig vermieden wird und als alleiniger Widerstand die Glaftizität der Feder übrigbleibt. Den Empfindlichkeitsgrad einer B. beurteilt man burch Angabe eines echten Bruches (Empfindlichkeits: quotient), welcher das geringste noch einen Ausfchlag gebende Gewicht zum Bahler und die einseitige wendung, wo es weniger auf Genauigkeit als auf

1869 foll im Königreich Preußen für Wagen, beren Tragfähigfeit 5 kg überfteigt, 1 g für jedes Kilogramm der einseitigen Belaftung, bei geringerer Tragfähig= feit 2 g noch einen merklichen Ausschlag geben, bei Brückenwagen 12 Dezigr. für jedes Rilogramm ber Laft. Bei Prazifionswagen für Gold, Silber und Juwelen sowie bei Medizinalwagen, die als solche burch einen neben bem Gichftempel ftehenden fechs= strahligen Stern bezeichnet werden, beträgt das noch einen Ausschlag gebende Minimalgewicht 2 Dezigr. für jedes Kilogramm, wenn die Tragfähigkeit 5 kg übersteigt, 4 Dezigr., wenn sie geringer als 5 kg ist; 1 mg für jedes Gramm, wenn die größte Tragfähigfeit zwischen 20 und 250 g liegt, 2 mg, wenn lettere un= ter 20 g liegt, bei Präzisionswagen; 4 mg bei Bagen von weniger als 20 g Tragfähigkeit im Medizi= nalgebrauch. Bei gröbern Wagen betrachtet man die Wägung als beendet, wenn die Zunge fenkrecht steht, der Wagebalken überhaupt zur Ruhe gelangt ift; bei feinen Wagen bagegen bewegt fich bas Ende der Zunge vor einem Bogen mit Teilung, und man betrachtet die Wägung dann als beendigt, wenn die Junge nach rechts und links gleich ftark ausschlägt. Besondere Bequemlichkeit gewährt eine Tei= lung ber Arme bes Wagebalfens in zehn gleiche Teile. Gin Drahthätchen, welches genau O,01 g wiegt, gibt, wenn man es auf den 1., 2., 3. Teilftrich, von der Mitte an gerechnet, hängt, denfelben Ausschlag, als wenn man in die Schale 1, 2, 3 mg gelegt hatte. Diese Ginrichtung findet sich besonders bei den fei= nen analytischen Wagen ber Chemifer. Dieselben stehen in Glaskasten, und man mägt bei verschloffener Thür der lettern. Ein von außen zu regierender Mechanismus gestattet den Wagebalten zu arretieren, und nur wenn dies geschehen ift, legt man Gewichte auf ober hebt fie ab. Die ermähnten Satchen (Rei= ter) werden ebenfalls von außen durch einen Stab, ber burch eine Glasmand hindurchgeht, bewegt. Bei diesen Wagen wird bei Totalbelastung von 2 kg ein noch hinlänglich sichtbarer Ausschlag durch 1 mg her= vorgebracht, doch find auch Wagen fonftruiert worden, welche bei 2 kg Totalbelastung noch mit 0,1 mg einen sichtbaren Ausschlag gaben. Bur Ermittelung fehr fleiner Gewichtsgrößen fonstruierte Studrath eine B., bei welcher die Schneiden durch Spiken erfest find. Bei einer Belaftung von 100 mg gibt eine Bulage von 0,01 mg einen Ausschlag von 2 Stalenteilen, und der Bewichtswert fehr fleiner Stude fann mit einem mahrscheinlichen Fehler von 0,0002 mg ermittelt werden. Die höchsten Grade von Genauigfeit und Empfindlichkeit erzielte Jolly durch Anwendung der Ablefungen mit Spiegel und Stala.

Für Berkaufslokale sind Tafelmagen bequem, welche bei verschiedener Detailfonftruftion darin über= einstimmen, daß der oder die Wagebalfen unter den Schalen liegen, welch lettere auf senkrecht stehenden Staben befeftigt find und bei ihrer Bewegung ge= nau ober angenähert parallel geführt werden. Die Schnellmage (römische B.) ift ein geradliniger, zweiarmiger Sebel, deffen Arme ungleich lang find. Der Balken dreht sich um eine horizontale Achse und ift an seinem turgen Arme mit einer in Schneiben aufgehängten Schale oder mit einem Saten versehen, an welchem man die zu mägenden Waren befeftigt. Auf dem langen, mit einer Teilung versehenen Arm ift ein Laufgewicht beweglich, welches so lange verschoben wird, bis der Balten horizontal fteht ober eine vertikale Zunge einspielt. Diese W. findet An-

Schnelligfeit ankommt. Das Laufgewicht hängt auf | Theorie und Konstruktion ber Neigungswage (Zei-Schneiden an einer Gulfe, Die fich auf dem langen Urm verschieben läßt. Meiftens fteht die Schnellmage ber gemeinen B. hinfichtlich ber Empfindlich= feit nach, welche übrigens durch die gleichen Mittel gesteigert werben fann wie bei jener. Bei ber banisichen ober schwedischen Schnellwage, bem Defemer, bleibt der Aufhängepunkt der Wagschale wie auch ber bes Laufgewichts unverändert; dagegen wird der gange Bebelarm in einer Bulfe verschoben, in melcher die Drehachse desselben unverrückbar angebracht ift. Bum Abwiegen fehr großer Laften bienen bie Brüdenwagen, Rombinationen von doppelarmig ungleicharmigen Hebeln, bei denen man gewöhnlich der Last mit einem 10= oder 100mal kleinern Gewicht bas Gleichgewicht halt, und die man mit Bezug hier= auf Dezimals ober Zentesimalwagen nennt. Sie muffen vor allem fo beschaffen fein, daß die Laft an jedem Punkte der Tafel das gleiche Gegengewicht erfordert, mas dann erreicht mird, wenn die Tafel mährend ihres Spiels immer genau horizontal bleibt. Um letteres genau ober mit möglichster Annäherung ju erreichen, gibt es zahlreiche Bebelverbindungen. Am gebräuchlichsten ist die 1821 von dem Straßbur= ger Mechaniker Quintenz angegebene und von Rollé und Schwilgue verbefferte B. Die fogen. Brude gh (f. Figur) bildet, von oben gefehen, eine trapezförmige



Brüdenwage.

Blattform, melde von entfprechenden Sebeln aetragen und von einem ftarten Pfoftenrahmen t umgeben wird, an beffen schmaler Geite fich ein Bfoften r erhebt, welcher zur Aufnahme des Hauptwagebalkens abed beftimmt ift. Bon letterm geben Bugftangen ce und df vertifal abwärts, durch welche die beiden ebenfalls trapezförmigen eisernen Brückenrahmen eh und fi mit dem Hauptbalken in geeigneter Weise ver-Durch das Längenverhältnis ber bunden merden. Urme, welche vom Drchpuntt einerseits bis zur Schale, anderseits bis zur erften Bugftange reichen, wird bie Berjungung ber Gegengewichte bestimmt, die hier ausichließlich 1/10 oder 1/100 der Laft ift. Schwere Buter, Wagen, Bieh u. dgl. magt man aber auf feftftehenden Bentesimalwagen, deren Blattform in der Ebene best umgebenden Terrains liegt. Bei den Bei= ger = ober Neigungswagen wird die Größe einer Last durch ein konstantes Gewicht bestimmt, welches mit der 2B. unveränderlich verbunden ift und bei ftatt= findendem Ausschlag mit wachsendem Moment wirkt. Jeder Laft entspricht ein bestimmter Ausschlag, welder durch einen Zeiger angegeben und nach Gewichts: einheiten abgelesen wird. Die Zeigerwage dient ganz besonders als Garnfortierwage gum Bestimmen der Feinheitsnummern der Garne. Gine andre Form ber Beigerwagen gestattet, den zu wägenden Gegenstand auf ein Blattchen zu legen (Bapiermagen). Gehr praftisch ift eine B., die man in der Sand halt, und bei welcher die Stala in einer Schere fpielt, wie die

germage) (Beim. 1867). Die Febermagen beruhen auf der Boraussetzung, daß eine aus gutem Stahl gefertigte Feder ein volltommen elaftischer Rörper ift, der durch Formveranderungen innerhalb gewiffer Grenzen an feiner Glaftigität nichts verliert und mit= hin nach Entfernung des wirksamen Bugs ober Druds, welchen der abzuwägende Körper ausübt, feine ursprüngliche Geftalt wieder annimmt. Dies ift nun aber streng genommen niemals ber Fall, und da auch die Temperatur von Einfluß ift, so wendet man diese Bagen nur da an, wo in Bezug auf die Stärke ber Feder nur gang geringe Laften abgewogen merden. oder wo die Schnelligfeit des Abwägens von größerer Bedeutung ift als eine fehr ftrenge Gewichtsbeftim= mung, wie z. B. beim Berkauf von Ben, Stroh, in der Hauswirtschaft 2c. Die Konstruktion der Feder= wagen ift fehr mannigfach. Gewöhnlich befindet fich die Feder in einem Gehäufe, welches man mittels eines Satens aufhängt. Un dem einen Ende ber Feber hangt die Laft, und an dem andern ift ein Zeiger befestigt, ber auf einer Stala fpielt. Gehr prattifch find Federmagen, bei welchen die Feder in einem Behäuse unter der Wagschale liegt, so daß lettere ohne Behinderung belastet werden kann. Für besondere Zwecke find eigentümliche Wagen konftruiert worden, so, abgesehen von den Wagen zur Wägung im luft= leeren Raum und den hydroftatischen Wagen gur Beftimmung des spezifischen Gewichts (f. Sndroftatit). bie automatischen Bagen zur Sortierung ber Mungplättchen (f. Münzwesen, S. 894) 2c. Bgl. Brauer, Die Konftruttion ber B. (2. Aufl., Beim. 1887).

Wage, bas fiebente Sternzeichen bes Tierfreises, auch ein Sternbild zwischen 217-239° Rettafzen= fion und 24° füdl. bis 1/2° nördl. Br., nach Beis 53 Sterne enthaltend, worunter 2 zweiter Größe, von denen der nördliche, im Zünglein stehend, Zubeneschemali, der südliche Zubenelgeni heißt und einen Begleiter fechfter Große in 4 Minuten Abstand hat.

Bagen, Fuhrwert mit (gewöhnlich vier) Rabern. Der Gebrauch der B. reicht bis in die frühften Zei= ten, bei den Agnptern nachweislich bis mindestens um 2000 v. Chr., hinauf; um 1300 führten die Agnoter zweiraberige Streitmagen (f. b.) mit fechsfpeichigen Räbern und unmittelbar auf ber Achse ftehendem Wagenkasten. An ihm war die Deichsel unbeweglich befestigt, die vorn das Joch mit Polster trug, das am Widerrift durch Riemen um Bruft und Bauch des Bferdes geschnallt wurde. Neben diefen B. maren für wirtschaftliche Zwecke auch solche mit Scheiben= radern, durch Rinder gezogen, gebräuchlich. Bier= räderige W. waren sehr selten und dienten dann nur religiofen Zweden. Die W. ber Affprer, Bebraer, Phonifer maren ben ägnptischen nachgebildet. Um 1200 hatten die Affprer Karren mit zwei Speichen= rabern und einem mit seiner Mitte auf ber Achse ftehenden Kasten, wie sie gegenwärtig noch überall üblich find. Ebenso zeigen die Streitmagen der Briechen des heroischen Zeitalters (Rleinafien) eine auffallende übereinstimmung mit den ägnptischen. der historischen Zeit Griechenlands erscheinen sie als Streitwagen, bes bergigen Terrains megen, nur vereinzelt, find aber, leichter und eleganter gebaut, bei den festlichen Spielen im Gebrauch. Das Fahren zu W. galt als ein Zeichen von Uppigkeit und Hoch= mut und kam deshalb nur ausnahmsweise vor, wurde selbst Frauen ungern gestattet. Als Lastfuhrwerke Dienten vierraderige B. Die Berfer, beren Streitwagen fich durch feste Fügung und kostbare Ausstat= Bunge bei der Aramermage (Briefmage). Bgl. Blace, tung auszeichneten, galten als Grfinder ber Sichel=

magen (f. b.). Die Römer benutten M. nur gu Bett= | rennen, für den Bersonenverfehr und Lafttransport. Die Rennwagen (curricula), nur für eine Berfon, waren benen ber Griechen ähnlich, hatten niebrige Räber, breites Geleise und waren fehr leicht; als Laftund Bersonenwagen famen zwei- und vierraderige B. mit verschieden geftaltetem Obergeftell vor. 213 un= bedectter Reisewagen, besonders zum Schnellreifen, diente das Cisium, das von vorn bestiegen murde; für den Stadt = und Landverkehr mar das aus Britannien ftammende Essedum, unbedeckt und von hinten zu besteigen, sowie ber Covinus, aus Gallien eingeführt, mit Lederbede, im Gebrauch. Bededt war außerdem das zweiräderige Carpentum, während die vierräderige Carruca (carosse), der eigentliche Galawagen, offen war. Das Pilentum wurde nur von Matronen benutzt. Alls gewöhnlicher vierräderiger Reisewagen diente die Rheda, der ruffischen Ribitke ähnlich. Die herrschaftliche Rheda, bedeckt und mit allen erbentbaren Bequemlichfeiten ausgestattet, ähnelt ber noch heute in der Türkei gebräuchlichen Araba ober Rotschy. In Deutschland gehörten anfangs die W. noch zu den Aberbleibseln aus der nomadischen Zeit, benn wie die Sarmaten, nach Tacitus, noch auf W. wohnten, so früher die Deutschen. Die fürftlichen B. in der merowingischen Zeit waren mit Ochsen bespannte Karren, durch Rinderhirten geführt; Karl d. Gr. fuhr mit vier Ochsen; Ende des 12. Jahrh. murden fie ichon durch Pferde gezogen, die mit Rumten und Bugfträngen beschirrt waren. Ende des 13. Jahrh. waren schon vierraderige 2B. gebräuchlich; um 1500 waren Karren und Pferdebeschirrung dieselben, wie wir fie noch heute am Rhein und in Frankreich sehen; bald darauf kamen vierrade: rige W. mit Lenkscheit in Gebrauch, deren Wagenfaften in Riemen über dem Untergestell hing. Sieraus entstanden um 1600 die Luguswagen mit geschloffenem Wagenkasten unter dem Namen Rutsche. Um ihre Lenkbarkeit zu erhöhen, wurden um 1650 die beiden Langbäume nach oben gebogen, fo daß die niedrigen Vorderräder unter ihnen Plat fanden (un= terlaufende Räber); auf dem Borderwagen war ein besonderer Rutschersit. Gegen Ende des 17. Sahrh. wurden in Berlin gebaute Kutschen unter dem Namen »Berlinen« eingeführt, bei denen der viersitige Rutschkaften über, nicht zwischen den sehr hoch ge= fröpften Langbäumen aufgehängt war, so daß die Borderrader höher fein und doch unterlaufen fonnten. Der Autschkaften hatte zwei bis auf den Boden reichende Thuren und hing in Riemen an hölzernen oder ftählernen Federn. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts famen die in C-Federn hängenden zweisitigen Salbberlinen (wie die jetigen Berliner Droschken erster Rlaffe), gegen Ende des Jahrhunberts Rutschen (Stadtberline) mit beweglichem Berbed (zurudzuschlagendem Simmel), in Frankreich und England das zweiräberige Kabriolett, dem römischen Cistum nachgebildet, auf. Um 1800 wurden in England Rutschen ohne Langbaum gebaut, deren Kaften auf elliptischen Federn ruhte. Dieje Konftruftions= bedingungen find auch für unfre heutigen Luguswagen noch dieselben, gleichviel welche Form und Lage der Autschkaften hat. Die Bauart der Arbeitswagen ift lange auf dem Standpunkt früherer Jahrhunderte ftehen geblieben und erft in neuerer Zeit mit der Entwickelung ber Gisenindustrie und des Maschinenwefens energischer gefördert worden. Während die Untergefielle in allem Wesentlichen sich gleichen, haben Die Obergestelle bem besondern Zwed des Bagens entsprechenbe Ginrichtungen erhalten. Ramentlich als Rechtsanwalt ausgeschieben mar, ließ er fich in

wurden in neuerer Zeit fehr zwedmäßig: Borrichtuns gen zum Rippen des Obermagens eingeführt, wodurch eine schnelle Entleerung des Wagens ermöglicht wird. Bur Ersparung an Zugfraft und Förderung ber Fahrbarkeit muß die Reibung zwischen Achsschenkel und Rad (f. d.) möglichst gering sein. Hier finden bei B. für Personentransport fast ausschließlich die fogen. Batentachsen Berwendung, welche eine Benutung flüssiger Schmiere gestatten und den Achsschenkel so= wie die Nabe gegen das Eindringen von Staub und Schmut ichuten. Bum Mufhalten ber B. beim Bergabfahren dient eine Hemmvorrichtung, ein quer vor ben hinterrädern liegender Bremsbaum, der durch eine Schraubenvorrichtung gegen ben Umfang bes Radreifens gepreßt wird; an diesen Stellen trägt er Bremsklöße, welche nach ihrer Abnutung erneuert werden können. Bei Laftwagen fitt die Rurbel ber Bremsschraube in der Regel hinten am W., bei Personenwagen aber derart, daß sie vom Kutschersit aus bewegt werden kann. Auch bei Laftwagen findet in neuerer Zeit vielfach die Ginschaltung von Febern zwischen bem Ober- und Untergestell Anwendung, wodurch die Zugfraft vermindert und die Erschütterungen der Waren vermieden werden. Lehrbücher des Wagenbaues schrieben Lemme (Berl. 1876), Rausch (2. Aufl., Weim. 1884), A. Schmidt (Berl. 1880).

Bagenaar, Jan, holland. Geschichtschreiber, geb. 31. Oft. 1709 zu Umsterdam, widmete fich anfangs bem Sandelsstand, dann aber historischen Studien; starb 1. März 1773 als Ratsschreiber seiner Baterftadt. Sein berühmteftes Bertift: »De vaderlandsche historie« (Amsterd. 1749 - 60, 21 Bde.; deutsch von Toze, Leipz. 1756-64, 8 Bde.), die bis 1751 reicht und von andern (Amfterd. 1788-1810, 52 Bbe.) bis 1802 fortgesett murde. Daneben find zu ermähnen seine »Schilderungen der Bereinigten Staaten der Niederlande« (Amfterd. 1739, 12 Bde.) und »Be= schreibung von Amsterdam« (das. 1760, 3 Bde.). Tros großer Weitschweifigkeit und mangelnder geistiger Durchdringung des Stoffes haben diefe Arbeiten doch durch treue und einfache Darftellung heute noch Wert.

Bagenburg, jum Biereck zusammengefahrene Ba= gen, zur Berteidigung dienend. Der Gebrauch, die den Truppen folgenden Wagen als Schutwehr gegen plögliche Angriffe zu benuten, ift fehralt. 3m Mittel= alter waren zum Fortschaffen der Rleidung und Lebens= mittel, mit welchen jeder Aufgebotene fich auf längere Zeit versorgen mußte, viele Wagen erforderlich, auf denen auch Weiber und Kinder Unterkommen fanden. Ihre Zahl wurde durch Mitführung schwerer Rüs ftungsftude, bes Schang: und Wertzeugs für Schangen = und Brückenbau sowie schwerer Buchsen auf Büchsenwagen vermehrt. Alle Wagen wurden nebeneinander im Biereck aufgefahren, mit Wall und Graben umgeben und dienten als verteidigungs= fähiges Lager, welchem der Wagenmeifter vorftand. Die Suffiten fuhren in der Schlacht bei Tachau 3600 Wagen zu einer W. zusammen.

Magener, Sermann, fonfervativer preuß. Boli-tifer, geb. 8. Marg 1815 gu Segelig bei Neuruppin, machte die gewöhnliche juristische Laufbahn und arbeitete als Affeffor bei den Meliorationsanlagen in Breußen und später im Konsistorium ber Proving Sachsen. 1848 schied er aus dem Staatsdienst, ließ sich als Rechtsanwalt beim Obertribunal nieder und murde ber Gründer des mächtigen Organs der fon= servativen Bartei, der »Neuen Preußischen Zeitung«. Bis 1854 leitete er dieselbe als Chefredakteur. Nachbem er 1856 mit dem Titel Juftizrat aus seinem Umt

Hinterpommern zum Abgeordneten mählen. Wie er | See, im Kanton Luzern, mit (1888) 1386 Einw., früher sich als gewandter und schlagfertiger Redner auf der Tribune des Abgeordnetenhauses große Berdienste um feine Partei erwarb, fo nicht minder durch die wiffenschaftliche Begründung, welche er den konfervativen Anschauungen in dem seit 1859 von ihm her: ausgegebenen »Staats: und Gefellschaftslerikon« (Berl. 1859 - 67, 23 Bde.; Suppl. 1868) zu verleihen ftrebte. Seine Parteigenoffen erwiesen fich badurch erkenntlich, daß fie 28. das Rittergut Dummerwit jum Geschenk machten. Am 29. Marg 1866 murbe 2B. jum vortragenden Rat im Staatsminifterium berufen, da Bismard durch ihn wenigstens einen Teil ber alten konservativen Partei an seine Politik zu ketten suchte. Zugleich zog Bismarck B. in den fozialen Fragen zu Rate. Im erften beutschen Reichstag unterftütte ihn W. auch erfolgreich durch seine Reden über die deutsche Reichsverfassung und das Jesuitengeset. Um 1. Jan. 1873 ward W. erfter Rat im Staats: ministerium, aber vom Raiser nicht zum persönlichen Vortrag zugelassen, da sich inzwischen Gerüchte über seinen Anteil an unsoliden Gründungen (Pommer= sche Zentralbahn) verbreitet hatten, die Laster 7. Febr. 1873 im Abgeordnetenhaus öffentlich darlegte. W. mußte nicht bloß seinen Abschied einreichen, sondern wurde auch gerichtlich zum Erfat von 40,000 Thir. unrechtmäßigen Gewinns verurteilt, wodurch er jein ganzes Bermögen verlor. Er ftarb 22. April 1889 in Friedenau bei Berlin. 28. fchrieb ferner: »Das Judentum und ber Staat« (Berl. 1857); » Denkschrift über die wirtschaftlichen Affociationen und sozialen Roalitionen« (Neuschönefeld 1867) und seine Memoiren (» Erlebtes«, Berl. 1884, Nachtrag 1885).

Wagenfett, f. Wagenschmiere.

Magenladungsguter im Gegenfat zu ben Stud: gütern folche Transportgegenstände, welche in ganzen Bagenladungen aufgegeben und verfandt werden, und für welche ber Wagenraumtarif (im Gegenfat jum Rollotarif) angesett ift.

Wagenrennen, f. Circenfische Spiele.

Bagenschmiere, Fettmischung zum Schmieren ber Wagenachsen, besteht aus einer durch Busammenschmelzen erhaltenen Mischung von entwässertem diden Steinkohlenteer und Fett, aus Harzölkalkseife (f. Sarzöl) und ähnlichen Mischungen. Bgl. Rräber, Fabrikation der Wagenfette (Wien 1888), und Art. Schmiermittel.

Bagenfteuer, eine dirette Aufwandsteuer auf bas Halten von Rutschen für den perfönlichen Gebrauch. In Frankreich 1862 eingeführt, 1865 aufgehoben und 1872 wiederhergestellt, wird sie in einem festen, nach der Größe der Gemeinden und der Zahl der Räder abgestuften Jahresertrag erhoben und wirft mit Einichluß der Steuer auf die zur Bespannung steuerpflich: tiger Wagen dienenden Pferde (auch Reitpferde) jähr= lich über 10 Mill. Frank ab. Auch in England besteht eine nach Räderzahl, Zahl der vorgefpannten Pferde 2c. abgeftufte B. als birette Lugusfteuer.

Wagenwinde, Hebeapparat, bei welchem ein kleines, an der Kurbelwelle sitendes Zahnrad in ein größeres eingreift, auf beffen Achse wieder ein kleineres Bahnrad sitt, welches in die die Last hebende Zahnstange eingreift. Die W. dient zum Beben größerer Laften auf eine 1 m felten übersteigende Förderhöhe.

Wagerecht, f. Horizontal.

Waggeld, für das Abwiegen von Waren auf öffent: lichen Wagen gegen einen Wagschein ober Wag= zettel, auf dem das Gewicht amtlich angegeben wird. ju entrichtende Gebühr.

einer ber Ausgangspunkte für Rigimanderer und burch fein milbes Klima ein angenehmer Spätsommerfurort, hat in ersterer Beziehung seine Bedeutung an das benachbarte Biznau (f. d.) verloren.

Wäggithal, voralpines Thal im schweizer. Ranton Schwyz, in zwei Thalfeffel, Border= und Sinter= W., gegliedert, mit 1082 Einw., welche Bieh= und Pferdezucht treiben. Die von Fels: und Alpenbergen eingerahmte Mulde von Sinter = 28. (854 m ü. M.). seit den 60er Jahren auch als Kurort vielbesucht, hat durch die Bergbäche fehr gelitten. Zwischen Mubrig und Gugelberg schäumt die Wäggithaler Aa durch eine Klus, gelangt dann in den Keffel von Border-W. (740m) und hierauf durch eine enge Baldschlucht hinaus zur March, ber Gbene am Zürichsee (409 m). Sier erft, in Siebnen 2c., wird ihre Baffer= fraft zu industriellen Zwecken benutt.

Baggon, f. Bagon.

Waghäusel, Ortschaft im bad. Areis Karlsruhe, an ber Gijenbahn Mannheim=Rarlsruhe, unweit bes Rheins, mit fatularifiertem Rapuzinerflofter (jest Rübenzuckerfabrik) und 250 Einw. Hier 21. Juni 1849 Sieg der Preußen über das pfälzisch=badische Revolutionsheer unter Mieroslawski.

Wagl., Abfürzung für Joh. Bagler, geb. 1800 zu Nürnberg, geft. 1832 als Professor in München

(Reptilien).

Wagmüller, Michael, Bildhauer, geb. 14. April 1839 zu Regensburg, besuchte die Gewerbeschule in München und mar hier von 1854 an Schüler ber Afa: bemie. Seit 1860 arbeitete er felbständig und schuf zunächst für das Mausoleum des Königs Mag drei Reliefs, dann, nach 1866, mehrere Büften und zwei alle= gorische Frauengestalten als Befrönung eines Schulhauses in München. 1868 machte er eine jpäter öfters wiederholte Reise nach London, wo er viele Porträt= buften berühmter Perfonlichkeiten modellierte, In bie nächsten Sahre fallen auch reizende Genrefiguren, 3. B. ein Mädchen, das vor einer Gidechse erschrickt, ein andres, das nach einem Schmetterling hascht (1871), ein Brunnenmodell. Die von ihm geschaffenen Büften, z. B. die Liebigs (1873), find durch geistsvolle Auffassung und naturalistische Durchbildung der Form gleich ausgezeichnet. In ihnen wie in seinen übrigen Werken zeigt sein Naturalismus eine ftarke hinneigung zum malerischen Element und zu unruhiger Draperie. In den letten Jahren feines Lebens arbeitete er fast ausschließlich im Auftrag bes Rönigs Ludwig für deffen Schloß Linderhof und an einem Modell für ein Standbild Liebigs für Mün= chen (davon die Büste auf Tafel »Bildhauerkunst X«, Fig. 14), welches nach seinem Tob (26. Dez. 1881) von seinem Schüler Rumann in Marmor ausgeführt wurde.

Wagn. A., Abfürzung für Andreas Bagner, geb. 21. März 1797 zu Nürnberg, geft. 19. Dez. 1861 als Professor der Zoologie in München, Fortseter von Schrebers »Säugetieren« und Martinis »Kon=

chylienkabinett«.

Wagner. Gelehrte: 1) Johann Jakob, Philosoph, geb. 21. Jan. 1775 zu Ulm, studierte seit 1795 in Jena unter Fichte, seit 1796 in Göttingen, wurde 1803 Brofessor der Philosophie zu Würzburg, 1809 penfioniert, mar 1815-34 wieder als folcher angeftellt und ftarb 22. Nov. 1841 in feiner Baterftadt. Urfprünglich reiner Schellingianer, ging 2B. nach feinem Grundfat: »Ronftruieren ift Rreugigen« barauf aus, zwischen der idealen und realen Seite des Wif-Baggis (Beagis), Uferort am Bierwalbftätter | fens einen Barallelismus und infolgedeffen zwifchen

320 Wagner.

ben Welt= und Erkenntnisgeseten entschiedene Uber= | einstimmung nachzuweisen. Da jene mathematisch feien, fo falle Mathematit und Erfennen, Denten und Rechnen gusammen. Die fonftruierende Methode felbst aber bestimmte B. (abweichend von ber triadischen Fichtes, Schellings und Hegels) als tetrabische, wobei das (überall identische) Wefen das Un= fangeglied, die beiden Wegenfage, in welchen basfelbe auseinander geht, das mittlere Doppelglied und deren Vermittelung das Schlufglied der Reihe bildet. Bon ber Unfehlbarkeit derfelben mar 28. fo fest überzeugt, bağ er in feiner » Dichterschule« (Ulm 1840, 2. Aufl. 1850) Anweisung gab, wie man mittels berselben »ohne Genie« Kunstwerke hervorbringen könne. Unter feinen oft geiftreichen, öfters baroden Schriften find hervorzuheben als hauptwerfe: »Theodicee« (Bamb. 1809); »Mathematische Philosophie« (Erlang. 1811); »Organon der menschlichen Erfenntnis« (das. 1830), welches feine Logit, und »Religion, Wiffenichaft und Staat, in ihren gegenseitigen Verhältnissen betrachtet « (das. 1819), welches feine Geschichtsphilo= fophie enthält. Nach letterer foll die Weltgeschichte por Chrifto im Gemut eine visionare, nach ihm im Beift eine freie Beltanschauung ber Dinge gehabt haben. Kleine Schriften gab Ph. L. Abam heraus (Ulm 1839, 2 Bbe.). Gefammelt erschienen Bag-ners Schriften Ulm 1852—57 in 7 Banben. Bgl. Abam und Kölle, J. J. W. Lebensnachrichten und Briefe (Ulm 1849); Rabus, J. J. Wagners Leben, Lehre und Bedeutung (Nürnb. 1862).

2) Morit, Reisender und Naturforscher, Bruder von 28. 6), geb. 3. Oft. 1813 zu Baireuth, widmete fich dem Raufmannsstand und fam in ein Sandels= haus nach Marfeille, von wo aus er Algerien besuchte. Die hierdurch geweckte Reiselust veranlaßte ihn, 1833 bis 1836 in Erlangen und München Naturwiffenschaft, speziell Zoologie, zu ftudieren. Sodann ging er nach Paris, bereiste zwei Jahre lang Algerien und machte als Mitglied der wiffenschaftlichen Kommiffion den zweiten Feldzug nach Konstantine mit. Die Resultate dieser Reisen legte er in den »Reisen in der Regentschaft Algier in den Jahren 1836, 1837 und 1838 « (Leipz. 1840, 3 Bbe. mit Rupferatlas) nieber. Rach feiner Rudfehr ftudierte er in Göttingen Geologie; aber schon 1844 und wieder 1850 und 1852-1855 unternahm er neue größere Reisen, über die er in »Der Raukasus und das Land der Rosaken« (Leipz. 1848, 2Bde.), »Reise nach dem Ararat und dem Hochland Armenien« (Stuttg. 1848), »Reise nach Rolchis und den deutschen Kolonien jenseit des Raufasus« (Leipz. 1850), »Reise nach Persien und bem Lande ber Kurden« (das. 1852—53, 2 Bde.), »Reisen in Nords amerika« (mit Scherzer, das. 1854, 3 Bbe.) und Die Republik Costarica« (das. 1856) berichtete. Eine fünfte Korschungsreise führte ihn 1857—59 nach den Staaten Panama und Ecuador. 1860 wurde er ordentlicher Professor und Direktor des ethnographischen Museums zu München. Er ftarb 31. Mai 1887. Bur Darwinschen Theorie nahm W. insofern eine eigentümliche Stellung ein, als er (» Die Darwinsche Theorie und das Migrationsgesets. Leipz. 1868; »Einfluß der geographischen Jolierung und Kolonienbildung auf die morphologischen Berände: rungen der Organismen«, Münch. 1871) die Bildung einer neuen Raffe, die Buchtwahl überhaupt, von einer lange Zeit dauernden Trennung ausgewander= ter Organismen von ihren Artgenoffen abhängig machen wollte. B. veröffentlichte noch: » Naturwif: fenschaftliche Reisen im tropischen Amerika« (Stutta. 1870); Beiträge zu einer physisch egeographischen beitete große Bandkarte von Deutschland (4. Aufl.,

Stizze bes Ifthmus von Panama« (Gotha 1861). Mus feinem Nachlaß erschien: »Die Entstehung ber Arten durch räumliche Absonderung« (mit Biogra-

phie von Scherzer, Bafel 1889).

3) Abolf, beutscher Nationalökonom, geb. 25. März 1835 zu Erlangen, Sohn von W. 6), studierte Rechte und Staatswiffenschaften, ward 1858 Lehrer ber Rationalöfonomie an der Handelsakademie in Wien, 1863 in Hamburg, 1865 ordentlicher Professor in Dorpat, 1868 in Freiburg und 1870 in Berlin. In den ersten Jahren seiner Wirksamkeit war er vorzüglich mit dem Bant- und Währungswesen beschäftigt. Es erschienen von ihm: »Beiträge zur Lehre von ben Banken« (Leipz. 1857); » Die Geld- und Kredittheorie ber Peelschen Bankakte« (Wien 1862); »Die öfterreichische Baluta« (das. 1862); »Die Ordnung bes öfterreichischen Staatshaushalts« (baf. 1863); Die ruffische Bapiermährung« (Riga 1868); »Syftem der beutschen Zettelbankgesetgebung« (Freiburg 1870, 2. Aufl. 1873) und »Die Zettelbankreform im Deutsichen Reich« (1875). Auch ber Statistik wandte er sein Intereffe zu, wie fein Wert »Die Gefetmäßigkeit in ben scheinbar willfürlichen menschlichen Sandlungen. (Hamb. 1864) zeigt. Im Oftober 1871 hielt er in der »freien kirchlichen Versammlung evangelischer Männer « einen Bortrag über die foziale Frage, in welchem eine tiefe Differenz zwischen seinen Ansichten und denen der deutschen Freihandelsschule hervortrat. H. B. Oppenheim fand in dieser Rede wie in ver= wandten Rundgebungen den Anlaß zu dem Stichwort » Rathedersozialisten « (f. d.), worauf W. in einem »Offenen Brief« (Berl. 1873) antwortete. Während 28. für den von ihm bis 1872 innegehabten Standpuntt an Männern wie Schmoller, Selb, Raffe und Brentano eine kräftige Unterstützung fand, ging er bald über dieselben hinaus, so daß er aus dem Bor= stand des Bereins für Sozialpolitik austrat und in einem Nachwort zu seinem Gutachten über die »Kom= munalsteuerfrage« (Berl. 1877) seinen abweichenden Standpunkt barlegte. In öffentlichen Berfammlungen der verschiedenften Art erklärte er feine Aber= zeugung von der Notwendigkeit einer durchgreifenden Underung der beftehenden Wirtschaftsordnung. Die neue, noch nicht zum Abichluß gelangte Ausgabe von Raus »Lehrbuch der politischen Stonomie« (Leipz. 1870 ff.), die er in Gemeinschaft mit G. Naffe übernommen hat, gestaltete sich zu einem völlig neuen Werk, in welchem er der Bolkswirtschaft neue rechts= philosophische Unterlagen zu geben sich bemühte. Da= neben war er für die Tübinger » Zeitschrift für Staats= wiffenschaft«, für die Hildebrandschen »Jahrbücher« u. a. fehr thatig und schrieb eine große Anzahl von Flugschriften. 1882-85 mar B. Mitglied des preußi= ichen Abgeordnetenhauses.

4) hermann, Geograph und Statistifer, Bruber des vorigen, geb. 23. Juni 1840 zu Erlangen, studierte in Göttingen und Erlangen Mathematik und Natur: wissenschaften und übernahm 1864 eine Lehrerstelle am Gymnasium zu Gotha. Nachdem er 1868 in das geographische Institut von Berthes als Redakteur bes ftatistischen Teils des » Gothaer Almanachsa getreten war, grundete er mit Behm eine Bublikation, welche bestimmt war, die außerordentlich zerstreuten Materialien über Areal und Bevölkerungsangaben der gesamten Erdoberfläche zu sammeln und kritisch gu fichten. Diefelbe ift unter bem Titel: »Die Be= völkerung der Erde« von 1872 bis 1882 fiebenmal als Ergänzungsheft zu »Petermanns Mitteilungen« erschienen. 1874 veröffentlichte W. eine von ihm bears

für die Einführung in das Studium der Geographie (Sydow : Wagners » Methodischer Schulatlas«, 2. Aufl., daf, 1889). Außer Arbeiten über die Methodik ber Erdfunde in bem »Geographischen Jahrbuch«, beffen Redaktion B. 1879 übernahm, und in » Betermanns Mitteilungen« gab er Guthes »Lehrbuch ber Geographie« (5. Aufl., Hannov. 1883) vollständig umgearbeitet heraus. 1876 murde B. als Brofeffor ber Geographie nach Königsberg und 1880 als Rachfolger Wappäus' als Professor der Geographie und

Statistit nach Göttingen berufen.

5) Wilhelm, Philolog, geb. 11. Mai 1843 zu Steinau bei Sanau, ftudierte in Berlin und Bonn, mar 1864-67 Brivatlehrer in Manchefter, lebte bann in London den Studien, wurde 1870 ordentlicher Lehrer, 1872 Dberlehrer, 1874 Brofeffor am Johan= neum zu Samburg und ftarb am Schluß eines halbjährigen Urlaubs, mährend deffen er die italienischen Bibliotheken nach mittelgriechischen Sandschriften burchforscht hatte, 15. April 1880 in Reapel. Seine litterarischen Arbeiten beziehen sich teils auf die flasfifchen Schriftsteller, befonders auf Plautus, teils auf die mittelgriechische, teils auf die englische Litteratur. Bon erftern ermähnen wir feine Ausgaben von Blautus' »Aulularia« (Cambr. 1866, 2. Aufl. 1876), Te= rentius' Komödien (das. 1869), Platons »Apologie bes Sofrates« und » Rriton« (baf. 1869), Platons »Phädon« (das. 1870), alle mit englischen Anmerkun= gen. Auch beforgte er neue Ausgaben von Bentlens Dissertations upon the letters of Phalaris etc.« (Berl. 1874) fowie von Dobrees »Adversaria critica« (baf. 1874-75, 2 Bbe.) und »Observationes Aristophaneae« (daf. 1875). Bur zweiten Rlaffe gehören befonders: » Medieval Greek texts « (2 ond. 1870); » Carmina graeca medii aevi« (θείμι, 1874); »L'histoire d'Imberios« (βαν. 1874); »Δλφάβητος τῆς ἀγάπης« (Leipz. 1879); "Trois poemes grees du moyen-âge « (Berl. 1881). Der englischen Litteratur find zugemenbet: » Shafespeare u. die neueste Kritif « (Hamb. 1874); Ausgaben von Shatespeares » Macbeth « (Leipz. 1872), Scotts »Lady of the lake« (das. 1876), Marlowes Tragedy of Doctor Faustus « (2ond. 1877); die von Profcholdt fortgesette Ausgabe von » Works of Shakespeare with critical notes « (Hamb. 1879 ff.) u. a. Bgl. Met, Bur Erinnerung an W. B. (Samb. 1881). Mediginer.

6) Rudolf, Physiolog, geb. 30. Juni 1805 zu Baireuth, Bruder von 28. 2), studierte seit 1822 in Erlangen und Würzburg, ward bann in Paris durch Cuvier für die vergleichende Anatomie gewonnen, besuchte die Ruften der Normandie und Sudfrantreichs, um an niedern Tieren Forschungen anzustellen, ging 1828 nach Cagliari, wo er die geognoftischen Berhältniffe ftudierte, ward 1829 Privatdozent und 1833 Professor der Zoologie in Erlangen und 1840 an Blumenbachs Stelle Professor der Physiologie und vergleichenden Anatomie und Zoologie in Gottingen, wo er 13. Mai 1864 ftarb. Er fchrieb: » Lehr= buch der vergleichenden Anatomie« (Leipz. 1834-35, 2Abtlgn.; 2. Aufl. u. d. T.: »Lehrbuch der Zootomie«, baj. 1843-47,2 Bbe.); »Icones physiologicae « (baj. 1839 – 40, 3 Hefte; neu bearb. von Ecker, das. 1851 bis 1859, 4 Hefte); »Lehrbuch der Physiologie« (das. 1839; 4. Aufl., bearb. von Funke, das. 1857); »Handatlas ber vergleichenden Anatomie« (bas. 1841); »Grundriß der Enchklopadie und Methodologie der medizinischen Wiffenschaften nach geschichtlicher Unfict (Erlang. 1838); »Zur vergleichenden Physiolo-

Gotha 1887) und 1888 einen Atlas von 44 Karten | auch gab er das epochemachende » Sandwörterbuch der Physiologie« (Braunschw. 1842-53, 4Bde.) heraus. Seine » Neurologischen Untersuchungen« (Bottingen 1854), veranlaßt durch Studien über den Zitter: rocen, und seine daran sich anschließenden Forschun= gen über Nervenphysiologie mit Rücksicht auf Psychologie führten zu einem heftigen litterarischen Streit besonders mit Karl Bogt, in welchem W. die extremfte spiritualistische Richtung zu verteidigen suchte. Hierher gehören die Schriften: »Menschenschöpfung und Seelensubstang« (Götting. 1854); »Über Wiffen und Blauben« (das. 1854); »Der Rampf um die Seele vom Standpunkt der Wiffenschaft« (baf. 1857). 1861 veranlaßte er eine Anthropologenversammlung in Göttingen, welche sich über die Methode der Messun= gen am menschlichen Körper einigte. Die gewonne= nen Resultate gab er in einem mit v. Baer veröffent= lichten Bericht (Leipz. 1861) heraus. Auch schrieb er im Berfolg seiner anthropologischen Arbeiten: » 300= logisch anthropologische Untersuchungen« (Götting. 1861) und »Vorstudien zu einer wissenschaftlichen

Morphologie und Physiologie des menschlichen Ge-hirns« (das. 1860—62, 2 Ite.). 7) Ernst Leberecht, Mediziner, geb. 12. März 1829 zu Dehlitz an der Saale, studierte in Leipzig, Brag und Wien, habilitierte sich 1855 in Leipzig als Privatdozent, wurde 1859 außerordentlicher, 1862 ordentlicher Professor der allgemeinen Bathologie und pathologischen Anatomie daselbst, 1867 Prosettor im Jakobshofpital und Konfervator der pathologisch= anatomischen Sammlung. Nach Wunderlichs Tod wurde er 1877 unter Enthebung von feinen bisherigen Funktionen zum Professor der speziellen Bathologie und Therapie und zum Direktor der medizinischen Klinif ernannt. Er ftarb 10. Febr. 1888. 28. fchrieb: »Der Gebärmutterfrebs« (Leipz. 1858); »Die Fett= metamorphofe des Herzfleisches « (das. 1864); »Das tuberfelähnliche Lymphadenom« (daj. 1871); » Sand= buch der allgemeinen Pathologie« (mit Uhle, 7. Aufl., daf. 1876); » Morbus Brightii« (in Ziemssens » Hand= buch «, 3. Aufl., das. 1882); » Krankheiten des chylopoetischen Apparats« (mit Bogel und Bendt, ebenda, 2. Aufl. 1878); auch redigierte er 1860—78 das »Ar= chiv der Heilfunde«.

Technologen und Chemifer.

8) Rubolf von, Technolog, geb. 13. Jebr. 1822 zu Leipzig, studierte daselbst, in Berlin und in Paris Chemie, ward 1846 Affiftent am Universitätslaboratorium zu Leipzig, habilitierte fich 1850 als Privatdozent der chemischen Technologie daselbst, ward 1851 Professor der technischen Chemie an der polytechni= schen Schule zu Nürnberg, 1856 Professor der Tech= nologie in Würzburg, 1858 ordentlicher Professor in ber staatswirtschaftlichen Fakultät daselbst und (bis 1868) Ministerialprüfungskommissar der technischen Lehranstalten Bagerns. Nachdem er bereits Mitglied der Ausstellungskommission in München und Generalsekretar der Jury gewesen, beteiligte er fich als Jurymitglied auch an den Ausstellungen in Lonbon (1862), Paris (1867) und Amfterdam (1869) und war 1872-74 Bevollmächtigter ber bagrischen Regierung für die Wiener Weltausstellung. Rach Abschluß der letten Arbeit erhielt er vom König von Bayern den mit dem persönlichen Adel verbundenen Orden der banrischen Krone. Er ftarb 4. Oft. 1880 in Burgburg. B. fchrieb: »Die Chemie« (Leipz. 1850, 6. Aufl. 1873); »Theorie und Braris der Gewerbe« (das. 1857-64, 5 Bbe.); » Handbuch ber chemischen Technologie« (12. Aufl. von Fischer, das. 1886); »Stugie bes Bluts « (Leipz. 1833, mit Nachträgen 1838); bien auf ber Parifer Ausstellung bes Jahrs 1867«

Wagner. 322

(baf. 1868); » Die chemische Fabrifinduftrie « (2. Aufl., baf. 1869); »Regesten ber Godafabrifation« (baf. 1866). Ginen großen Ginfluß übte er durch feinen vortrefflichen »Jahresbericht über die Leistungen der chemischen Technologie« (Leipz., seit 1855), welcher

in den weitesten Kreisen anregend wirkte.

9) Ladislaus von, Landwirt und Technolog, geb. 28. Märg 1841 zu Budapeft, ftudierte dafelbft am Polytechnifum, absolvierte die landwirtschaftliche Alfademie in Ungarisch = Altenburg und machte dann größere Reisen, auf welchen er die hervorragenden Universitäten und landwirtschaftlichen Lehranstalten besuchte, gleichzeitig auch praktischen Studien oblag. Nachdem er dann nahezu vier Sahre auf den gräflich Szechennischen Besitzungen in Ungarn und auf bem fürstlich Salmschen But Absdorf in Mahren zuge: bracht, machte er im Rheingau spezielle Weinbauftu: dien. 1868 erhielt er die Professur für Landwirt= schaftslehre an der technischen Sochschule zu Budapest. Er ftarb 2. Juli 1888 zu Goffenfaß in Tirol. W. schrieb: » Tabatkultur, Tabat- und Zigarrenfabrikation« (5. Aufl., Weim. 1888); »Landwirtschaftliche Pflanzenproduktionslehre« (Budap. 1874); » Hand= buch der Stärkefabrikation« (2. Aufl., Beim. 1884); »Die Stärkefabrikation in Verbindung mit der Der= trin = und Traubenguckerfabrikation « (2. Ausg., Braunschw. 1886); »Milch, Butter, Käse« (Weim. 1881); » Handbuch der Bierbrauerei« (6. Aufl., das. 1884); »Handbuch der Spiritusfabrikation« (mit Ulbricht, das. 1888); auch schrieb er seit 1867 für Komers' »Jahrbuch für österreichische Landwirte« den Bericht über Ungarn.

10) Paul, Agrifulturchemiker, geb. 7. März 1843 zu Liebenau in Hannover, erlernte zu Lübeck die Pharmazie, studierte seit 1866 in Erlangen, widmete sich dann der Agrifulturchemie, wurde Unterrichts= affiftent am agrifulturchemischen Laboratorium zu Göttingen, habilitierte sich daselbst 1871 als Brivatdozent, ging 1872 als Vorsteher der landwirtschaftlichen Bersuchsstation nach Darmstadt und wurde 1881 jum Professor ernannt. 2B. lieferte Berbefferungen einiger analytischer Methoden, seine Haupt: thätigkeit ift seit mehreren Jahren auf die Begrun= dung einer egakten Methode der Düngungsversuche und eine weitere Ausbildung der Düngungslehre gerichtet. Er schrieb: »Lehrbuch der Düngerfabrikation und Unleitung zur chemischen Untersuchung ber Sandelsdunger« (Braunschw. 1877); »Einige praftisch wichtige Düngungsfragen« (7. Aufl., Berl. 1887); »Der Düngewert und die rationelle Verwendung der Thomasichlacke« (Darmft. 1888); »Die Steigerung ber Bodenerträge durch rationelle Stickstoffdungung«

(2. Huft., daf. 1888).

Dichter und Schriftsteller.

11) Beinrich Leopold, Schriftsteller der Sturm: und Drangperiode, geb. 19. Febr. 1747 zu Stragburg, ftudierte dafelbft ungefähr gleichzeitig mit Goethe und Leng die Rechte, fam 1775, nachdem er furze Zeit Sof= meister im haus des Bräsidenten v. Günderode zu Saarbrücken gewesen, nach Frankfurt a. M., wo er 1776 Advokat ward, sich verheiratete, aber bereits 4. März 1779 starb. In den ersten 70er Jahren warf er sich im Anschluß an den Kreis junger » Genies«, welcher den jugendlichen Goethe umgab, auf die Boesie, schrieb: »Konfistable Erzählungen« (angeblich Wien, bei ber Bücherzenfur, thatfächlich Gieg. 1774); »Bermischte Gedichte« (Frankf. 1774); »Die Reue nach der Thate, Schauspiel (das. 1775); »Die frohe Frau«, Nachspiel (Offenbach 1775); »Briefe über die Centerifche Gefellicaft und ihre Borftellungen in unfrer Haffifden Litteratur ein bleibendes Berdienft.

Frankfurt a. M. « (Frankf. 1775); » Prometheus, Deu-talion und seine Rezensenten« (Leipz. 1775) und » Die Kindermörderin«, Trauerspiel (das. 1776). Auch gab er einen » Frankfurter Musenalmanach « auf 1777— 1780 heraus. Die merkwürdigften seiner in gang äußerlicher Nachahmung des Lenzschen und Goethe: schen Jugenbftils gehaltenen, aber feineswegs völlig talentlofen Dichtungen find: » Prometheus, Deufalion und feine Rezenfenten«, an der Goethe (in » Bahr: heit und Dichtung«) die Indistretion zu rugen hatte, mit welcher gewisse Gespräche bei seiner erften Busammentunft mit den weimarischen Prinzen in die Öffentlichkeit gebracht murden, und »Die Kindermörderin«, worin 2B. Goethe feinen Borfat ber Gret= chenkatastrophe im Faust »wegschnappte«, ohne daß der Dichter es ihm nachtrug. Bgl. Erich Schmidt, heinr. Leop. W., Goethes Jugendgenoffe (2. Aufl., Jena 1879); Froitheim, Goethe und S. L. W.

(Straßb. 1889).

12) Ernft, Schriftsteller, geb. 2. Febr. 1769 gu Rogdorf in Sachsen-Meiningen, studierte bie Rechte zu Jena, ward Aftuar und Privatsekretär des Freiherrn v. Wechmar zu Roßdorf und trat nach einigen Bersuchen im Lustspiel mit dem Roman »Wilibalds Ansichten des Lebens« (Meining. 1804, 2 Bbe.) hers vor, der sein Hauptwerf blieb. Noch vor dem Ers scheinen des Buches hatte Bergog Georg von Mei= ningen den ihm durch Jean Baul empfohlenen Dichter zum Kabinettssefretar ernannt. 2B. zog demzu= folge 1804 nach Meiningen, wo er 25. Febr. 1812 starb. Dem ersten Roman folgten: »Die reisenden Maler (Leipz. 1806, 2Bbe.); »Reisen aus der Fremde in die Heimate (bas. 1808-1809, 2 Bbe.), eine Sammlung von Schilderungen, Erzählungen, Sentenzen u. dgl., denen sich als Anhang anschließt: » Si= storisches ABC eines vierzigjährigen hennebergischen Fibelichüten« (Tübing. 1810); ferner die Romane: »Kerdinand Miller« (das. 1809) und »Fsidora« (das. 1814). Die »Lebenserfahrungen und Weltansichten« (Frankf. 1811, 2 Bbe.) enthalten vermischte Auffate. D. bewegt sich in seinen Romanen zwischen der gei= ftigen Sphäre des Goetheschen » Wilhelm Meifter« und der humoristisch=sentimentalen Phantastik der Ro= mane Jean Bauls. Gine Ausgabe ber fämtlichen Schriften Wagners hat Mosengeil (Leipz. 1824-28; Aufl. 1854, 5 Bbe., mit Biographie) veranstaltet.

13) Karl, Schulmann und Schriftsteller, geb. 9. Juli 1802 zu Darmstadt, studierte in Beidelberg, Göttingen und Gießen Theologie und flaffische Philologie, wurde 1827 Lehrer, 1857 provisorischer Direktor des Gymnasiums zu Darmstadt und 1858 zum Mitglied der Oberstudiendirektion daselbst ernannt, in welcher Stellung er für die Hebung des Schulwesens, seit 1866 als Mitglied der Schulkommission des Norddeutschen Bundes und Deutschen Reichs für Berschmelzung der füd- und norddeutschen Intereffen im höhern Schulwesen segensreich wirkte. Er ftarb 19. Sept. 1879. Reben feiner amtlichen Wirksamkeit war W. vielfach litterarisch thätig, gab mit Prälat Zim= mermann die » Allgemeine Schulzeitung« heraus und bearbeitete mehrere Schulbücher, fo vor allen »Ger: mania«, poetische Geschichte ber Deutschen (5. Aufl., Darmft. 1872). Durch die Herausgabe ber » Briefe an J. S. Merck von Goethe, Berder, Wieland und andern bedeutenden Zeitgenoffen (Darmft. 1835) und der »Briefe an und von Merck« (das. 1838), die in neuer Auswahl als »Briefe aus dem Freundes= freis von Goethe, Herder, Höpfner und Merck« (Leipz. 1847) erschienen, erwarb sich W. für die Geschichte

Mufiter.

14) Wilhelm Richard, Dichter, Komponift und Musikschriftsteller, geb. 22. Mai 1813 zu Leipzig, gest. 13. Febr. 1883 in Benedig, mar der Sohn eines Leipgiger Polizeiaktuars; feine erfte kunftlerische Unregung erhielt er in Dresben, wohin feine Familie nach bem bereits fünf Monate nach Wagners Geburt erfolgten Tode bes Baters und ber Wiederverheiratung feiner Mutter mit bem Dresbener Sofichauspieler Ludwig Gener übergesiedelt war. Dem tech= nischen Musikstudium wenig zugeneigt, um so eifriger aber ben Wiffenschaften ergeben, errang er ichon im elften Jahr als Zögling der Kreuzschule einen erften Dichtererfolg, indem bei einer Konfurreng das von ihm auf den Tod eines seiner Mitschüler verfaßte Gedicht als das beste erkannt und demgemäß gedruckt wurde. Gleichzeitig empfing er auch einen tiefen mufitalischen Gindruck durch Webers bamals foeben in die Öffentlichkeit gelangten » Freischütz«; noch mächtiger aber mirkten auf ihn die Symphonien Beethovens, mit denen er in den Gewandhauskonzerten zu Leipzig bekannt wurde, wohin seine Familie, nachbem 1820 auch fein Stiefvater gestorben, gurückgekehrt war. Nunmehr gab er seinen frühern Plan, »Dichter zu werden«, auf und beschloß, sich der Musik zu widmen, was ihn jedoch nicht hinderte, seine wissenschaftlichen Studien, erft an der Leipziger Nikolaischule, bann an der bortigen Universität, wo er mit Eifer philosophische und äfthetische Collegia hörte, zum Abschluß zu bringen. Mittlerweile hatte er auch unter Leitung des Thomaskantors Beinlig grundliche Studien im Kontrapunkt gemacht und als Früchte derselben eine Sonate und eine Polonäse für Klavier veröffentlicht (erschienen bei Breitfopf u. hartel als Op. 1 und Op. 2) sowie 1833 eine Emmphonie und eine Konzertouverture mit Fuge im Gewandhauskonzert unter Beifall zur Aufführung gebracht. Im Mai desselben Jahrs führte ihn der immer lebhafter werbende Wunsch, fich als Musiker praktisch zu bethätigen, nach Burzburg, wo fein älterer Bruder, Albert, als Opernfänger und Regiffeur wirkte; hier entstand, während er sich als Chordirektor für die Theaterlauf= bahn bilbete, seine erste Oper: »Die Feen«, deren Tert er nach Gozzis »La donna serpente« selbst verfaßt hatte. Geine Bemühungen, dies Bert in Leip= sig, wohin er im folgenden Sahr gurudgefehrt mar, gur Aufführung zu bringen, blieben erfolglos (die Oper kam nach Wagners Tod 1888 in München auf bie Bühne), und nicht viel beffer ging es feiner zweiten Oper, dem nach Shakespeares »Maß für Maß« von ihm bearbeiteten »Liebesverbot«, welche in Magde: burg, wo W. von 1834 bis 1836 als Theaterkapell= meister fungierte, zwar zur Aufführung kam, der vorgerückten Saison wegen und in Ermangelung geeigneter Kräfte jedoch nicht zu voller Wirkung gelangen konnte. Im Januar 1837 begab er sich als Theaterfapellmeifter nach Königsberg (wo er fich mit ber Schauspielerin Minna Blaner verheiratete), vertauschte jedoch diese Stelle noch Ende des Jahrs mit ber gleichen in Riga. Inzwischen aber war ihm die Unmöglichkeit klar geworden, mit den beschränkten Mitteln eines Theaters zweiten Ranges seine fünftleri= schen Intentionen zu verwirklichen; der Gedanke, an ber Großen Oper ju Paris einen Wirfungsfreis gu finden, ließ ihm feine Ruhe, und ba er in dem mahrend feines Rigaer Aufenthalts entworfenen »Rienzi« (nach Bulwers gleichnamigem Roman) einen für Paris geeigneten Stoff gefunden zu haben glaubte, fo begab er fich im Sommer 1839 aufs Geratewohl zur See über London nach der frangösischen hauptstadt. sen Schriften, welche gunächst nur die Aufmerksam=

Aber auch hier murben feine Erwartungen nicht erfüllt; ungeachtet der Berwendung Menerbeers vermochte er weder den 1840 vollendeten »Rienzi« noch auch den im folgenden Jahr vollendeten » Fliegenden Hollander« auf die Bühne zu bringen, und bald sah er, von allen Subsistenzmitteln entblößt, sich genös tigt, burch ichriftstellerische Arbeiten für Musikzeitun= aen und durch Arrangements von gangbarer Opern= mufit fein Leben zu friften. Die Bitterfeit, die fich infolge der wiederholten Täuschungen seiner bemäch= tigt hatte, fand ihren Ausbruck in der damals ent= ftandenen Duverture gu Goethes » Fauft«, beiläufig die erfte Arbeit Wagners, in welcher er fich durchaus selbständig zeigt. Da traf ihn im Frühjahr 1842 die Nachricht, daß fein »Rienzi« in Dresden und fein »Hollander« in Berlin zur Aufführung angenommen seien, und veranlaßte ihn, nach Deutschland zurückzu= fehren. In Dresden angelangt, mar er Zeuge des glänzenden Erfolgs feines »Rienzi« (20. Ott. 1842) und sah auch unmittelbar tarauf, nachdem auch der Hollander mit gleichem Erfolg zur Aufführung ge= tommen war (nicht in Berlin, sondern ebenfalls in Dresden, 2. Jan. 1843), durch die Ernennung zum Hoftapellmeister seine materielle Lage gesichert. Mit der Zeit stellten fich allerdings auch in Dresden der Berwirklichung seiner fünstlerischen Ideale Sinder= niffe entgegen, welche ihm icon die Aufführung fei= nes »Tannhäuser« (1845) erschwerten, die des im Winter 1847/48 vollendeten »Lohengrin« sogar un= möglich machten, und bei der fast gänzlichen Erfolg= losigkeit seines Rampfes gegen jene Hinderniffe ist es nicht zu verwundern, daß ihn das Jahr 1848 in den Neihen der Mißvergnügten fand. Obwohl er sich mit seinen Reformplänen nicht vom fünstlerischen Boden entfernte (die Natur berfelben erhellt aus feinem bem fächfischen Kultusministerium vorgelegten » Ent= wurf zur Organisation eines deutschen Nationaltheater8«, abgedruckt in Wagner8 »Gesammelten Schrif= ten und Dichtungen«, Bb. 2, S. 307), fo fah er fich doch nach den Wirren der Maitage 1849 durch seine Teilnahme an der revolutionären Bewegung derart fompromittiert, daß er Dresden verließ und erst nach Weimar, dann nach Paris, endlich aber, nachdem ein ihm nachgesandter (noch im Jahr 1853 erneuerter) Steckbrief ihm jede Hoffnung der Rückfehr benommen, nach Zürich flüchtete.

Hier, zum zweitenmal bem für sein praktisches Runftschaffen durchaus nötigen Beimatsboden ent= rückt, fühlte er sich zunächst gedrungen, auf theoreti: schem Weg zur völligen Klärung seiner künftlerischen Anschauungen zu gelangen und sich selbst sowie den ihm Gleichgesinnten über die Ursachen und Ziele sei= ner fünftlerischen Thätigkeit Rechenschaft abzulegen. In ben um diese Zeit entstandenen Schriften: »Die Kunft und die Revolution« (1849), » Das Kunftwerk der Zukunft« (1850) und »Oper und Drama« (1851, fämtlich im 3. Bande ber »Gesammelten Schriften«) entwickelte er mit derfelben Entschiedenheit und Rlar= heit, welche seinen ersten schriftstellerischen Berfuch, die bereits 1834 in der »Zeitung für die elegante Welt« veröffentlichten Auffate über die deutsche Oper tenn= zeichnen, seine Ansichten über die Urfachen bes Ber= falls der Kunft und die Mittel zu ihrer Hebung. Jene Urfachen aber findet er in der mit dem Untergang der antiken Runft eingetretenen Trennung der Gingel= fünfte, deren Biedervereinigung zu einem gemein= famen Zweck und zwar in ber einzig bazu geeigneten Runftform, dem Musikorama, das Runftwerk der Bufunft ins Leben zu rufen bestimmt ift. Außer dies

feit ber litterariiden Kreise erregten, veröffentlichte | lebens: Die breimalige Darftellung ber Festspieltri-28. noch mahrend feines Schweizer Aufenthalts feine Dichtung »Der Ring bes Nibelungen« (1853; im 5. Bo. ber » Schriften «), welche felbstverständlich um diese Beit ebenfalls nur einen tleinen Leferfreis fand. Inzwischen aber hatten seine Bühnenwerke, besonders nachbem 22. Aug. 1850 unter Lists Leitung ber »Lohengrin« in Weimar zum erstenmal zur Darftel= lung gefommen war, die Aufmertsamfeit bes beutichen Bublifums in hohem Grad erregt und ihn gu erneuter Thätigkeit auf diesem Bebiet angespornt. Dem Drang, die auf dem Beg der Betrachtung ge= wonnenen Ergebnisse praktisch zu verwerten und die pon seiten der Kritik (unter andern durch Otto Jahn in seinem 1854 in den Leipziger » Grenzboten« er= schienenen Aufsat über den "Lohengrin«) erhobenen Bedenken gegen sein System durch die That zu wider= legen, dankt das 1859 vollendete Musikdrama » Tri= stan und Isolde« seine Entstehung, in welchem der Bruch mit der bisherigen Opernform bis zu seinen letten Konsequenzen durchgeführt ift. Auch als Di= rigent trat er nunmehr wieder in die Offentlichkeit, zuerft 1855 in London auf Einladung der alten Philharmonischen Gesellschaft, dann 1860 in Paris, wo er eine Reihe von glänzenden Konzerten im Italieni= ichen Theater veranftaltete. Sein Bunfch, den » Tri= ftan« auf die Bühne zu bringen, sollte freilich sobald noch nicht erfüllt werden, am wenigsten in Paris, deffen Publikum sogar den ungleich verständlichern »Tannhäuser« bei seinem Erscheinen in der Großen Oper (1861) in rudfichtslosefter Beise ablehnte; aber auch in Wien murde sein Lieblingswerk, nachdem man ihm dort das eifrigste Studium gewidmet, als unausführbar zurückgelegt, und eine in Karlsruhe geplante Aufführung des » Triftan« mußte aus dem= felben Grund unterbleiben.

So lagen die Berhältniffe, als 1864 König Lud: mig II. den banrischen Thron bestieg und den Meister, mit deffen Werken er bereits im frühen Junglingsalter vertraut geworden mar, nach München berief, um ihm hier die Ausführung seiner fünstlerischen Reformplane zu ermöglichen. Schon im folgenden Jahr gelangte endlich »Triftan und Jolde« (unter Mitwirfung bes Schnorrschen Chepaars in den Ditelrollen und unter Leitung Hans v. Bulows) zur Darftellung (10. Juni 1865), und bald darauf erfolgte die Eröffnung der Musikschule, zu welcher 28. in einem »Bericht an S. M. den König von Bayern über eine in München zu errichtende deutsche Musikschule« (»Schriften«, Bd. 8) den Plan angegeben. Zwar wurden alle diese Arbeiten nur zu bald burch die Intrigen einer Gegenpartei unterbrochen, denen M. schon Ende 1865 weichen mußte, um abermals in der Schweiz, diesmal in der Billa Triebschen bei Luzern, eine Zufluchtstätte zu finden; doch haben die spätern hervorragenden Momente in Wagners Rünftlerlaufbahn bewiesen, daß dieselbe durch jene Umtriebe nur vorübergehend unterbrochen werden fonnte; es find dieses die Aufführung seiner in Trieb= schen vollendeten, dem Entwurf nach jedoch noch aus den 40er Jahren datierenden »Meisterfinger von Nürnberg« zu München (21. Juni 1868), welcher 2B. in der foniglichen Loge an der Seite des Königs beiwohnte; ferner die Grundsteinlegung des Feft= spieltheaters in Baireuth (1872) und Wagners überfiedelung nach dieser Stadt, nachdem 1866 seine von ihm getrennt lebende Gattin gestorben war und er 1870 eine zweite Che mit einer Lochter Franz Lifzts (Cosima v. Bülow) geschloffen hatte; endlich das größte und erhebenbfte Ereignis feines Runftler- gewonnenen Gelbftandigkeit opfere: bie Wortsprache

logie »Der Ring des Nibelungen«, die zu Baireuth 13. Aug. 1876 in Anwesenheit des deutschen Raisers sowie des Königs von Bayern und andrer deutscher Fürsten, in Gegenwart eines Publikums von Künst= lern und Schriftstellern, von Aristofraten bes Beiftes

und der Geburt erfolgte.

Daß die materiellen Erfolge dieser Aufführungen trot der Munifizenz des Raifers wie des Königs von Banern, trot der Opferwilligfeit aller Freunde der Wagnerschen Runft hinter den fünftlerischen zu= rückblieben, erklärt fich durch die Reuheit und Rühn= heit des Unternehmens. Waaners Bemühungen, das finanzielle Defizit durch Beranftaltung von Konzer= ten, in denen er seine Rompositionen dirigierte, ju beden, füllten seine nächsten Lebensjahre in einer für ihn unerfreulichen Beise aus. Auch das Scheitern seines Plans, in Baireuth eine »Stilbildungs= schule« zu begründen, aus welcher die zufünftigen Darfteller und Dirigenten bes Festspieltheaters her= vorgehen follten, sowie ber anfangs geringe Erfolg der Monatsschrift »Baireuther Blätter«, die er 1878 als eine Art Erfat dafür ins Leben rief, brückten seine an die Aufführung des »Ribelungenringes« geknüpften hoffnungen ftark banieber. Nichtsbeftoweniger ging er mit ungebrochener Kraft an die Kom= position eines neuen großen Werkes, des als Dichtung ichon 1877 erschienenen » Parfifal «, eines » Büh= nenweihfestspiels«, wie er es nannte, bestimmt, seine schöpferische Thätigfeit fronend abzuschließen. Dies 1882 mahrend eines Aufenthalts in Balermo vollendete und in demfelben Sahr im Festspielhaus zu Baireuth vom 25. Juli an 16mal aufgeführte Werk, welches im wesentlichen das Mnsterium des driftlichen Glaubens zur Anschauung bringt, sollte sein Schwanengesang werden, denn schon im folgenden Jahr (13. Febr. 1883) ereilte ihn in Benedig, wo er für sein schon längere Zeit durch Atmungsbeschwer= den und Gesichtsrose geftortes Befinden Beilung gefucht, ein plotlicher Tod. Seine Leiche murbe nach Baireuth gebracht und, nachdem ihr bereits auf dem Weg dahin fürstliche Ehren erwiesen waren, unter Teilnahme der von nah und fern herbeigeeilten Freunde des Meifters im Garten feines Saufes » Wahnfried « an der schon lange zuvor von ihm selbst dafür bestimmten Stelle beerdigt. Der Beift aber. den er geweckt, wirkte in den folgenden Jahren mit wachsender Kraft weiter durch Vermittelung nament= lich der Wagner = Bereine, welche fich 1871 in einer Menge von Städten Deutschlands und bes Auslandes gebildet hatten, um die Aufführung der Nibelungentrilogie zu ermöglichen, und nun nach Wagners Tode die Aufgabe übernahmen, sein fünftlerisches Vermächtnis rein und unvermindert dem folgenden Geschlecht zu erhalten.

In den genannten bramatischen Werken folgt W. ber Hauptsache nach den bereits von Gluck (f. b.) in der Borrede zu seiner »Alceste« aufgestellten Grund= fäßen, wie denn überhaupt seine künstlerische Ten= denz eine wesentlich konservative ift, insofern er das Abergewicht, welches in der modernen Oper die Musik über die Dichtung erlangt hat, beschränkt und die Herrschaft der lettern, wie sie zweifellos in der antiten Tragodie bestanden, wiederhergestellt wissen will. Mur durch einheitliches Zusammenwirken der Poefie mit den übrigen Kunften fann bas Musikbrama zu feiner vollen und unmittelbaren Wirkung gelangen, und um biefelbe zu erreichen, ift es nötig, bag jebe ber Gingelfünfte einen Teil ihrer im Lauf ber Beit muß wieder zu den während ihrer Entwickelung ver- | loren gegangenen und durch Laute von konventioneller Bedeutung verdrängten musikalischen Glemen= ten zurückgreifen und nur folche Stoffe behandeln, die wie der griechische Mythus und unfre heimische Sage fich an die sinnliche Anschauung wenden. Die Musit, genauer die Melodie als das Wesen derselben, foll nicht um ihrer selbst willen dasein, sondern auf natürlichem Weg aus der ausdrucksvoll vorgetrage= nen Nede entstehen und mit ihr sowie mit der auf ber Busne dargestellten handlung unausgesett im Zusammenhang bleiben. Die Tanzfunft endlich (Gebardentunft) und die Malerei (Landschaft& und Architetturmalerei) durfen, wie die Musit, im Gesamtfunftwerk feine andre Aufgabe haben, als den Gindruck des auf der Bühne Dargestellten zu verstärken. Alls Gegner ber modernen Oper, in welcher ein Mittel bes Ausbrucks, die Musik, zum Zweck, der wahre Zweck dagegen, das Drama, zum Mittel geworden ist, muß W. in erster Reihe als Dichter gelten, wenngleich seine Leiftungen als folder, ba fie meift nach ben bisherigen, für die Dichtfunft geltenden Normen, nicht aber von dem einzig richtigen musikalischen Gesichtspunkt aus beurteilt murden, noch am wenigften anerkannt find; von diefem Gefichtspunkt aus und bei eingehenderm Studium, als man gewohnheitsmäßig auf ein »Opernlibretto« verwendet, er= scheinen die Gigentümlichkeiten der Wagnerschen Dichtungen, seine an ältere Sprachformen anknupfende Wort- und Saybildung, die metrischen Freiheiten, die Ausführlichkeit in der Zeichnung der Charaktere und Situationen durchaus berechtigt; vor allem aber ift es die glückliche Wahl der dem Denken und Empfinden feiner Nation durchaus entsprechenden Stoffe sowie die geniale dramatische Kraft der Gestaltung, welche die Behauptung rechtfertigen, daß der Haupt= anteil an Wagners Erfolgen feinen Dichtungen gebührt. Gleichwohl fteht Wagners mufikalische Begabung feineswegs hinter feiner bichterischen gurud, und fie zu bewähren, bagu bietet ihm fein Mufitbrama, wenn auch der Tonfunft hier prinzipiell nur eine dienende Stellung angewiesen ift, doch dadurch reiche Gelegenheit, daß das der Dichtung guliebe von der Bühne verbannte spezifisch musikalische Gle= ment im Orchester zu uneingeschränkter Geltung gelangt. Dieses hat in Wagners bramatischen Werken von der ihm durch Beethoven verliehenen Ausdrucks= fähigfeit nicht nur nichts eingebüßt, sondern ift so= gar hier zu erhöhter Bedeutung gelangt, indem es mit der Handlung in unmittelbarer Wechselwirfung fteht und vermittelft ber Leitmotive, b. h. musi= falischer Gedanken, welche die Hauptmomente der handlung und die darzustellenden Charaftere in ihren geheimsten Beziehungen zu schildern bestimmt find, durch Berwendung funstvollster thematischer Arbeit bem gesamten musikalischen Bau sowohl Schmuck als Festigkeit verleiht. Wie sehr übrigens W. das Orchester hinsichts der Rlangfülle und Rlangschönheit bereichert hat, ist nicht nur durch seine Musikbramen, fondern auch durch feine Inftrumentalwerke bargethan, die, wenn auch verhältnismäßig gering an Bahl, es find dies, außer der ichon erwähnten Faust-Duvertüre und den seiner frühsten Schaffensperiode angehörigen Ouverturen: »Rule Britannia«, »Polonia« und »Rolumbus«, der für den König von Bayern geschriebene »Huldigungsmarsch« (1865), der unter ben Gindruden des deutsch-französischen Kriegs entstandene »Raisermarsch« (1870), der zur Säkular= feier der nordamerikanischen Union komponierte sogen. »Philadelphiamarich« (1876) und das liebliche, aus

Motiven der Nibelungentrilogie gestaltete »Siegs fried-Jonna, boch an Bedeutung jenen nicht nachstehen.

Wagners ichriftstellerische Arbeiten erschienen unter bem Titel: »Gesammelte Schriften und Dichtungen« in 10 Bänden (Leipz. 1871—83; 2. Aufl., daf. 1888). Unter ihnen verdienen außer den schon erwähnten noch besondere Beachtung die Abhandlungen: »Das Jubentum in ber Musik« (1852); »Zukunstsmusik« (an einen französischen Freund, 1860); »Uber Staat und Religion« (1864); »über das Dirigieren« (1869); »Beethoven« (Festschrift zu beffen 100jähriger Beburtstagsfeier, 1870); "über die Beftimmung ber Oper « (1869; entstanden gelegentlich der Einführung des Autors als Mitglied der Berliner Atademie, beiläufig neben ber 1872 erfolgten Ernennung zum Chrenbürger ber Stadt Bologna infolge ber enthufiastischen Aufnahme feines »Lohengrin« daselbst, die einzige äußere Auszeichnung, welche B. angenommen hat). Nach Wagners Tod erschien noch ein Band »Entwürse, Gedanken, Fragmente« aus seinen nachgelaffenen Papieren (Leipz. 1885), der »Brief= wechsel zwischen W. und Liste (bas. 1887, 2 Bbe.) und »R. Wagners Briefe an Th. Uhlig, W. Fischer, Ferd. Heine« (baf. 1888). Aus ber fast unabsehbaren Zahl der durch Wagners Auftreten hervorgerufenen meift polemischen Schriften feien hier nur ermahnt: Glasenapp, Richard Wagners Leben und Wirfen (Kassel 1876—77, 2 Bbe.); Schuré, Le drame musical (2. Aufl., Par. 1885, 2 Bbe.; deutsch, 2. Aufl., Leipz. 1879); R. Pohl, Gesammelte Schriften, Bb. 1: R. B., Studien und Aritifen (baf. 1882); Der= felbe, R. B. (in Balberfees » Sammlung mufikalis scher Vorträge«, das. 1883); Kaftner, W.-Katalog (Öffenb. 1878). Ein Bild vom Umfang diefer Litteratur gibt N. Öfterleins »Katalog einer R. B. Bi-Bibliothet« (Leipz. 1882-86, 2 Bde., über 5560 Rum= mern verzeichnend). Bon Kürschners »Richard W.=

Jahrbuch erschien nur ein Band (Stuttg. 1886). 15) Johanna, Opernsängerin, Nichte bes vorizgen, geb. 13. Okt. 1828 in der Nähe von Hannover, bebütierte bereits im Alter von 13 Jahren als Schauspielerin am Theater in Ballenstedt, zeigte jedoch bald so entschiedene musikalische Anlagen, daß sie sich un= ter Leitung ihres Baters, des ehemaligen Regisseurs an der Berliner Oper, Albert B., zur Sängerin ausbildete. Rach einem glücklichen Debut als Bage in den »Hugenotten« wurde sie 1844 von ihrem Oheim Richard W., der inzwischen Kapellmeister in Dresden geworden mar, bei der bortigen Sofbuhne engagiert. Sier gewann die Schröder-Deprient nachhaltigen Einfluß auf ihre Entwickelung. Nachdem die Stellung R. Wagners in Dresden unmöglich geworben, verließ auch fie bie dortige Buhne und nahm ein Engagement in Samburg an. Spater fang fie mit ausgezeichnetem Erfolg in Wien und Berlin und murbe in letterer Stadt auf gehn Sahre engagiert, auch 1853 zur königlichen Kammerfängerin ernannt. 1859 verheiratete fie fich mit dem Landrat Jach mann und trat von der Buhne gurud, murde aber zwei Jahre später im königlichen Schauspielhaus wieder angestellt und wirkte daselbft bis zu ihrer Benfionie= rung 1872. Neben den Werken Gluds maren es vorzugsweise die Musikdramen R. Wagners, in benen fie Ausgezeichnetes leiftete. Im Schaufpiel gehörten Untigone, Sphigenia, Brunhilde, Lady Macbeth gu ihren hervorragenoften Leiftungen.

Maler, Bilbhauer, Rupferftecher.

16) Johann Martin von, Bilbhauer, geb. 1777 zu Würzburg, Sohn des würzburgischen Hofbilbhauers Johann Acter Alexander W. (1730—1809), widmete fich anfangs in Wien auf ber Afademie bei Füger in welchen er (1860 - 63) bie Sulbigung bes Rats der Malerei und ging 1804 nach Paris und 1805 nach Rom. Dort führte ihn Kronprinz Ludwig von Bapern der Plaftif zu und schickte ihn zweimal zum Einfauf von Antifen nach Griechenland. Sier erwarb 2B. die äginetischen Gruppen, welche Thorwaldsen unter Wagners Beirat restaurierte. König Ludwig ernannte ihn 1841 zum Galeriedirektor in München. Aber den Künftler zog es wieder nach Rom, und dort starb er 8. Aug. 1858 in der Billa Malta, wo ihm der König Wohnung und Atelier eingeräumt hatte. Geine Sauptwerke find: das eleufinische Feft, der berühmte Fries der Walhalla (92 m lang; in Licht: druck herausgegeben, 65 Tafeln, Burgb. 1889), bie Bavaria mit dem Löwenviergespann, die fechs Bittorien und fämtliche Reliefs auf dem Siegesthor zu München, das Giebelfeld der Glyptothek (f. Tafel »Bildhauerkunft IX«, Fig. 1) und die Reliefs an der Reitschule daselbst. Sein Ideal mar die Antike, in beren Berftandnis er tief eingedrungen mar. 28. war auch als Archäolog und Kunsthistoriker geach= tet. Seine Zeichnungen des Frieses vom Tempel des Apollo Epicurius in Phigalia, gestochen von Ruschewenh, erschienen zu Rom 1814 in 25 Blättern. Bon Wagners Schriften find Ȇber die Niobidengruppe« und »Uber die Dioskuren auf dem Quirinal« hervor=

zuheben. Bgl. Urlichs, J. M. v. B. (Würzb. 1866). 17) Theodor von, Bildhauer, geb. 1800 zu Stuttgart, widmete sich der Plastik von 1814 bis 1823 in Danneckers Atelier und ging dann nach Rom, wo er unter Thorwaldsens Leitung eine Marmorstatue des heil. Lukas für die Grabkapelle der Königin Katha: rina von Württemberg (geft. 1819) auf dem Rothen= berg bei Kannstatt schuf. 1826 kehrte er nach Stuttgart zurud und schmudte sowohl die Stadt als die Villen und Schlösser der Umgegend mit zahlreichen Werken, unter benen die Musen für das Theater in Kannstatt, die badenden Nymphen in Schloß Rosen= ftein, die Erzstatuen der vier Stände und die Reliefs für die Jubilaumsfäule in Stuttgart, eine bugende Magdalena, eine Marmorftatue der Rebetfa, die Figuren eines Schnitters und einer Schnitterin und zahlreiche Büften hervorzuheben find. Er ftarb 10.

18) Friedrich, Rupferstecher, geb. 24. Mai 1803 gu Rürnberg, erhielt den erften Kunftuntericht von Reindel, ging 1827 nach Paris, wo er mehrere Jahre verblieb, und fiedelte 1852 nach Stuttgart und von ba einige Jahre fpäter nach München über, wo er 27. April 1876 ftarb. Seine bedeutenoften Werke Seine bedeutenoften Werfe find: Johannes in der Bufte, nach Guido Reni (1833); Leonardos Abendmahl; Sakuntala, nach Riedel; hieron. Holzschuher, nach Dürer; ber heil. Gebaftian, nach C. Dolce; das Festmahl zur Feier des Westfälischen Friedens in Nürnberg, nach Candrart; die Bildhauerwerte Nürnbergs; die schwäbischen Kunstdenkmaler; die Kreuzabnahme, nach Rubens; Dürers Selbstporträt; desselben Ecce homo; Madonna della Tenda, nach Raffael.

Juli 1880 in Stuttgart.

19) Kerdinand, Maler, geb. 1819 gu Schmab: münchen (Schwaben), fam 1835 auf die Akademie in München, wo er seine Studien unter Cornelius, Schlotthauer und Schnorr machte und auch die Frestomalerei erlernte. 1848 fehrte er in seine Beimat zu= rud und vollendete 1854 fein erftes größeres Wert, ein Jüngstes Gericht an der Decke der dortigen Rirche. dem dann ein andres Freskobild in der Kirche zu Königsbrunn auf dem Lechfeld folgte, infolgedeffen er den Auftrag erhielt, die Außenseite des Fugger=

und der Bürgerschaft an Raifer Rudolf von Habsburg, Mugsburg bietet Ludwig dem Bapern Schut gegen Friedrich den Schönen von Österreich, die Gründung der Fuggerei, Kaiser Mar in Augsburg und Anton Fugger bittet in Ulm Karl V. um Gnade für die Stadt barftellte. 1864 begann er die Fresten im Ranzleigebäude zu Konftanz und führte teils gleich: zeitig mit diesen, teils nach ihnen (von 1865 an) ähn= liche Arbeiten in Breslau aus. 1867 beforierte er die Fassade des Fürstenschlosses zu Monaco und führte dann die Fresten im Chor und im Schiff der neuen Rirche zu Memmingen und mehrere Szenen aus bem Leben Chrifti in der Kirche zu Friedberg (Schwaben) aus. Er ftarb 13. Juni 1881 in Augsburg.

20) Alexander, ungar. Maler, geb. 16. März 1838 in Best, studierte zuerst zwei Jahre lang auf ber Runftakademie in Wien bei Professor v. Blaas und Geiger und ging bann nach München, wo er in Die Schule Bilotys eintrat und fich dort zum Genre: und Siftorienmaler ausbildete. Geinen erften Erfolg errang er 1859 mit einem Bild aus der Ge= schichte seiner Heimat: Fabella Zápolya nimmt Abichied von Siebenburgen, worauf er zwei Bandgemalbe im banrischen Nationalmuseum in München: Guftav Adolfs Sinzug in Aschaffenburg und Bermählung Ottos von Bayern, ausführte. Seine malerischen Fähigfeiten hatten fich bereits frühzeitig fo glangend entwidelt, daß er 1866 Silfelehrer und später Brofessor der Maltechnik an der Akademie zu München wurde, in welcher Stellung er zahlreiche Schüler herangebildet hat. Nach feinem Erftlings= bild hat er noch eine Reihe von Darftellungen aus der ungarischen Geschichte gemalt, darunter: der Opfers tod des Titus Duchovics und König Matthias auf der Jagd (beide im Rationalmufeum zu Beft), die Fresten: Gastmahl des Attila und König Matthias als Sieger im Turnier (im Redoutengebäude in Beft), die Taufe des heil. Stephan und eine Episobe aus der Belagerung von Belgrad. Im Anfang der 70er Jahre mandte er sich der Darstellung des Pferdes und andrer Tiere in mildbewegten Szenen zu und malte unter anderm das Czifosrennen in Debreczin, ein römisches Bagenrennen, ein antifes Stiergefecht Mazeppa, Pferdetrieb in der Hortobagger Bußta. Die Frucht einer Reise in Spanien sind die Genrebilder: Bicadores im Stiergefecht, fpanische Boft vor Toledo und Am Stadtthor von Cordova fowie die Illustrationen zu dem Werk über Spanien von Th. Simons, deffen Rulturbilder » Aus altrömischer Zeit« W. ebenfalls illuftriert hat.

Wagnericher (magnetifder) Dammer, f. 3ndut=

tion, S. 932.

Mag-nut, ind. Baffe, vom hindu Sewaja 1659 erfunden und von den Anhängern der von ihm ge= ftifteten Gette gebraucht. Die Wunden ber bamit Getöteten haben bas Musfehen, als feien fie burch die Klauen eines Tigers hervorgebracht, und lenken so den Berdacht von den eigentlichen Thätern ab.

Magon (Waggon, engl.), Bagen, in Deutschland f. v. w. Eisenbahnwagen (in England für letteres

carriage, in America car).

Wagram (Deutsch=M.), Dorf im Erzherzogtum Ofterreich unter der Enns, Bezirtshauptmannicaft Korneuburg, am Rußbach und an der Nordbahn, mit (1830) 887 Einm., ist geschichtlich berühmt burch die Schlacht, welche hier Rapoleon I. 5. und 6. Juli 1809 gegen den Erzherzog Karl gewann. Nach der Schlacht bei Aspern (f. b.) durch die italienische Ars hauses in Augsburg mit funf Fresten zu schmuden. mee unter bem Lizekonig Gugen verftartt, überschritt

Napoleon, um den Österreichern unter Erzherzog Rarl eine zweite Schlacht zu liefern, in der Racht vom 4. auf den 5. Juli bei einem furchtbaren Unwetter die Donau von der Infel Lobau aus. Der Erzher: 30g, welcher ben Übergang an einer andern Stelle erwartet und ihn beswegen nicht gehindert hatte, beichloß, ben feindlichen Angriff in feiner Stellung auf bem Marchfeld bei B. abzuwarten. Den gegen 180,000 Mann ftarten Frangofen 2c. hatte Ofterreich taum 120,000 Mann entgegenzustellen, auch wenn bas Korps des Erzherzogs Johann, das von Pregburg schleuniaft nach bem Schlachtfeld zu marschieren beordert mar, zur rechten Zeit erschien. Um Morgen bes 5. Juli entfaltete fich bas frangofische Beer fächer= förmig von der Donau aus, erreichte aber erft abends 6 Uhr nach Zuruddrängung der öfterreichischen Bortruppen, die fich tapfer wehrten, die feindliche Stellung am Rußbach. Noch am Abend 7 Uhr befahl Rapoleon seinem Zentrum (Dudinot, Bizekönig Eugen reicher nach ber Schlacht mar biese boch für fie ver-



Rartden gur Schlacht bei Wagram (5. u. 6. Juli 1809).

und Bernadotte), die Mitte der feindlichen Stellung zu erstürmen. Der Angriff murde aber von den Ofterreichern energisch zurückgewiesen; die Franzosen er= litten große Verluste, und nur das Dunkel der Nacht verhinderte ihre völlige Niederlage. Hierdurch ermutigt, unternahm der Erzherzog Karl am andern Morgen (6. Juli) einen Angriff auf die Frangofen, um sie von der Donau abzudrängen. Doch erfolgte der Angriff der Ofterreicher nicht mit der Bunktlich= feit und Präzision, welche zum Gelingen notwendig gewesen wären. Der linke Flügel unter Fürst Rosenberg griff eher an als das Zentrum unter Bellegarde und der rechte Flügel. Dieser unter Klenau drängte die Franzosen dis Enzersdorf zurück und besetzte Aspern und Eßling. Napoleon ließ sich aber dadurch nicht beirren, sondern hielt auch, nachdem der erste Angriff Maffenas auf Aberklaa zurückgeschlagen worben, an seiner Absicht, mittels Durchbrechung ber lang auseinander gezogenen, lückenhaften feindlichen Linie den Sieg zu erringen, zäh fest. Um Mittag ließ er durch Macdonald den Angriff auf Aderklaa erneuern und durch 100 Kanonen unterstützen. Die

Österreicher behaupteten sich, wenn auch mit Mühe; aber da inzwischen ihr linker Flügel durch Davouts Ubermacht zurückgedrängt und durch Besetzung von Markgrafen-Neusiedel umgangen war, so befahl der Erzherzog am Nachmittag ben Rückzug nach Mahren, der in vortrefflicher Ordnung vom linken Flügel ab angetreten murde. Erft als er bas Schlachtfeld bereits verlaffen, traf Erzherzog Johann um 5 Uhr nachmittags von Pregburg in Siebenbrunn ein; bag er nicht eher erschien, mas ben linken Flügel hatte retten können, lag baran, daß er ben Befehl zu fpat erhalten hatte. Der Berluft der Ofterreicher betrug 24,000 Tote und Berwundete, barunter 753 Offiziere; fie hatten 7000 Gefangene gemacht, 12 Abler und Fahnen, 11 Kanonen erobert. Der Berluft der Franzosen dürfte wenig geringer zu berechnen sein; fie hatten 7600 Gefangene, 9 Kanonen und eine Fahne erbeutet. Trot der vorzüglichen Haltung der Ofter=

loren und der Sieg Napoleons ein so bedeutungs= voller, daß Kaiser Franz bereits 12. Juli den Waffenstillstand in Inaim schloß, dem die Friebensunterhandlungen zu Wien bald folgten.

Wagram, Fürst von, s. Berthier. **Wagrien** (Baierland), Landschaft in ber preuß. Proving Schleswig Solftein, welche ben öftlichen Teil des ehemaligen Herzogtums Holftein bildet und halbinselartig in die Ofisee hineinragt. Im Weften wird die Grenze von einer Linie gebil= bet, welche, vom Rieler Meerbusen ausgehend, die Schwentine entlang durch ben Bloner Gee bis gur Trave zieht. Das Land umfaßt im wesentlichen die preußischen Kreise Blon und Oldenburg, Teile der Kreise Segeberg und Stormarn sowie das oldenburgische Fürstentum Lübeck (Eutin) u. einen Teil bes Gebiets der Freien Stadt Lübeck. — W. mar ursprünglich von dem flawischen Stamm der Wag= rier (Waigri, Waari) bewohnt, welche von Otto I. unterworfen u. zum Chriftentum befehrt murden, jedoch einheimische Fürsten behielten. In Alden= burg, der Insel Fehmarn gegenüber, wurde um 946 ein Bistum gegründet. Nachdem in dem gro-Ben Slawenaufstand 983 die deutsche Oberherr= schaft abgeschüttelt worden war, bildete W. einen Teil des großen Obotritenreichs. Das Chriften= tum, deffen Reime im Land faft erftorben maren, murde 1043 von dem Fürsten Gottschalk (f. Gott=

sch a l f 2) wiederhergestellt u. auch die Lehnshoheit bes deutschen Königs anerkannt. Nach dem Tode des Obotritenkönigs Heinrich 1125 verlieh der deutsche Rönig Lothar deffen Reich dem Herzog Knut Laward von Schleswig, unter welchem Vicelin fich durch Ver= breitung des Chriftentums in W. verdient machte. 1143 endlich murde dies Land mit Holftein vereinigt.

Bagftadt (tichech. Bilovec), Stadt in ber öfter: reichisch-schles. Bezirkshauptmannschaft Troppau, mit Bezirksgericht, Schloß, Fabrikation von Knöpfen, Seiden- und Samtbändern, Wirkwaren, Kartonagen, Metallwaren und (1880) 4111 Einw.

Wagfteine (Pierres branlantes), f. Baufunft, S. 481.

Wahabiten (Wechabiten, arab. Bahâbi), mo= hammedan. Sette, gestiftet von Abd el Wahab, aus bem Stamm Tamim, um 1745 in der Stadt Derajeh in ber Proving Nedichd. Der Stifter bezwedte Burudführung bes Islam auf feine urfprungliche Reinheit, erklärte demgemäß ben Koran zwar für Offenbarung, verwarf aber alle mündliche oder schriftliche Tradition. Mohammed, Chriftus und die Bropheten maren ihm Beilige und gottgeliebte Beife;

baber ließ er ben letten Sat vom mohammedani- | ichen Glaubensbekenntnis: »Rein andrer Gott als Gott und Mohammed fein Prophet« weg und eiferte gegen die faft göttliche Berehrung Mohammeds. Alle Ballfahrten, außer der nach Meffa zur Raaba, maren verboten, ebenso alle religiösen Zeremonien bei Leichenbegängniffen; die Turbehs oder Rapellen der mohammedanischen Beiligen wurden eingeriffen ober profaniert. Gegen ben Brunt an Moscheen und Grabmälern, gegen Kleiderpracht, den Benug von geifti= gen Getränfen, bas Tabafrauchen, gegen die Teilnahme an Glücksspielen, gegen Bucher, Geschlechtsvergeben eiferte er, empfahl dagegen tägliches Gebet, gewiffenhaftes Halten des Ramafan, Almofengeben und Gütergemeinschaft. Wer diese Lehre nicht annahm, sollte durch das Schwert bekehrt werden. Die weltliche Macht übertrug Abd el Wahab dem Ober= haupt des Distrikts Derajeh, Ebn Saud, und nach deffen Ableben feinem Sohn Abd el Aziz. Aber erft als die W. den mächtigen Stamm Beni Rhaled befiegt hatten (1763), wuchs ihr Kriegsglück. Abd el Aziz altersichwach wurde, erklärte Abd el Wahab beffen Sohn Saud II. zum Anführer, der dem Scherif von Meffa (1790) eine blutige Niederlage beibrachte. Bald darauf ftarb Abd el Wahab im 95. Jahr und nicht lange nachher fein Sohn Moham= med. Die Pforte befahl hierauf dem Pascha Soli= man von Bagbab, die Gefte zu vernichten; bas Beer besselben wurde jedoch (1797) geschlagen, und die Macht der W. wuchs so schnell, daß sie bald 120,000 Mann gahlten, die jedoch fast alles Geschütes entbehrten. 1801 schlugen fie die Truppen des Baschas von Bagdad aufs neue, überrumpelten Kerbela und begingen unerhörte Graufamkeiten. Auch Mekkas bemächtigten sie sich mehrere Male und zwangen den Scherif dieser Stadt zur Unterwerfung. Selbst die Briten glaubten durch die W. ihren Sandel gefährdet, weshalb fie 1809 den Imam von Mastat, gegen den sich sein Bruder emport hatte, mit Truppen unterftütten. 1811 rief die Pforte Mehemed Ali von Agypten zur Unterdrückung der B. auf, und alle Rechtgläubigen sammelten fich unter ihm. Derfelbe nahm Medina und Metta, deffen Scherif fich wieder für die rechtgläubigen Mohammedaner erklärte. 1814 ftarb Saud II. und hatte feinen älteften Sohn, Ab: dallah ben Saud, zum Nachfolger. Unter diesem zeigte sich Zwiespalt unter den W., und Mehemed Ali schlug nun dieselben und erzwang einen für sie nachteiligen Frieden. Als aber ber Sieger verlangte, daß die Befestigung von Derajeh zerstört werden und Abdallah in Konstantinopel die Bergebung des Badischaff anslehen sollte, entbrannte der Krieg von neuem. Fbrahim Bascha, der Adoptivsohn Mehemed Alis, schlug die B. 1815 bei Basra und 1818 bei El Maujeh, belagerte Derajeh und zwang es, nachdem er das Lager der W. 3. Sept. erobert und 20,000 Streiter getotet hatte, zur Kapitulation. Abdallah wurde gefangen nach Konstantinopel geführt und dort im Dezember 1818 enthauptet, Derajeh aber von Grund aus zerftort. Die übriggebliebenen 2B. flohen nun in die Bufte, wo fie in einzelnen Stäm= men existierten und einzelne Raubzüge ausführten. Bald aber waren fie wieder fo erstarkt, daß fie 1822 selbst Metka bedrohten. Auch erneuerten sie 1828 den Rrieg gegen die Pforte, murden aber wiederum befiegt. Sie bestehen noch jett, aber ihre Macht, welche 1863 sich wieder bis an den Perfischen Meerbufen ausgedehnt hatte, verfiel in der zweiten Hälfte der 70er Jahre durch den Bruderzwist Abballahs und Sauds, der Sohne des Keifal, und wurde auf dic

nächste Umgebung ber Stadt El Riad beschränkt. Bor ungesähr drei Dezennien gelang es den W., sich im ND. Indiens einzunisten. Der Hauptsie sirer Sekte ist daselbst Katna, von wo aus die begeisterten Jünger das Land durchziehen und wilden Haß gegen die englische Herrschaft predigen. Bgl. Corancez, Histoire des Wahadys (Kar. 1810); Burkhardt, Notes on the Bedouins and Wahadys (Lond. 1834); Kalgrave, Reise in Arabien (deutsch, Leipz, 1867 die 1868, 2 Bde.); Belly, From Oman to Nedjed (Lond. 1868); Hunter, Our indian Mussulmans (das. 1871).

Bahl, die Art und Beife, wie von mehreren befähigten und berechtigten Personen jemand zu einer besondern Stellung berufen wird. Namentlich im öffentlichen Leben, aber auch innerhalb der Bereine und Gefellschaften spielen die Wahlen eine große Holle. Bei Gesellschaften und Bereinen entscheiden die Statuten über die B. der Borftande und der fonftigen Organe der Bereinigung. Öffentliche Korporationen, wie Handelskammern, Innungen, Gemeindevertretungen, Kirchenvorstände, Kreisausschüffe u. dgl., werden nach besondern Berordnungen und Wahlreaulativen berufen. Die B. von Schöffen und Geschwornen erfolgt nach bestehender Gesetzesvorschrift. Bon besonderer Wichtigkeit find die Wahlen der Bolksvertreter und zwar da, wo das Zweikammer: fuftem befteht, die Wahlen für die Zweite Rammer (Bolfstammer). Diese B. ift entweder eine unmittel= dare (direkte), durch die Wahlberechtigten (Wähler) felbst, wie in England, Nordamerika, Frankreich, Belgien und Italien, in den meisten Schweizerkanto-nen und bei den Wahlen zum deutschen Reichstag, oder eine mittelbare (indirekte), indem die Wähler (Urmähler) durch fogen. Urwahl Wahlmänner ermählen, durch welche dann die W. der eigentlichen Abgeordneten felbft erfolgt, fo in Spanien, Breugen, Bayern und in vielen andern deutschen Einzelstaaten. In Ofterreich ist die W. für die Landes= und Reichs= vertretung in der Regel dirett; nur die Wählerklaffe der Landgemeinden entsendet ihre Abgeordneten in den Landtag wie in den Reichsrat auf indirekte Beife. Die Befugnis zum Bählen (attives Bahlrecht) und die Fähigfeit, gewählt werden zu konnen (paffi= ves Wahlrecht), sowie das zu beobachtende Wahl= verfahren (Wahlmodus) find durch besondere (Bahlordnungen, Bahlregle= Wahlgesetze ments) festgestellt, so z. B. durch die preußische Berordnung vom 30. Mai 1849, welche auch in den neupreußischen Gebietsteilen eingeführt ift, burch bas bagrische Gesetz vom 4. Juni 1848, sächsische Gesetz vom 3. Dez. 1868, württembergische Gesetz vom 26. März 1868 2c. Für das Deutsche Reich find die für die Reichstagswahlen maßgebenden Bestimmun= gen in dem Bundes= (Reichs=) Gefet vom 31. Mai 1869 und in dem Wahlreglement vom 28. Mai 1870 enthalten. Dabei find verschiedene Wahlfysteme zu unterscheiben. Zunächst finden sich nämlich noch Spuren des frühern ftandischen Suftems, wonach einzelne bestimmte Stände ihre Bertreter (»Lands stände«) mählten, welche also nicht Bertreter der Ges samtheit der Staatsbürger, sondern ihres speziellen Standes maren. Die meiften modernen Staatsverfaffungen haben aber diefen Standpunkt verlaffen und das Repräsentativsnitem angenommen, wonach der Bolfsvertreter die Gesamtheit des Bolfes repräs fentiert. Aber gleichwohl laffen die meiften Bahl= gefete bei ber D. ber Bolfsvertreter nicht lediglich Die Kopfzahl entscheiben, fie legen vielmehr babet einen gewiffen Steuerzensus zu Grunbe, wie z. B. in

Öfterreich diejenigen, welche gar keine Steuern ober nur einen gang geringen Steuerfat gahlen, vom Bahlrecht ganglich ausgeschloffen find. Das preußische Wahlgeset vom 30. Mai 1849 hat für die (indirette) 2B. zum Abgeordnetenhaus ein Dreiklaffenfnftem eingeführt, wonach die Urwähler in Söchst =, Mittel= und Niedrigstbesteuerte zerfallen und jede dieser drei Rlaffen je ein Drittel ber Wahlmanner zu mahlen hat. In England fteht ben Saushaltungsvorftanden bas Recht zu, an den Wahlen für bas Unterhaus teilzunehmen. In Ofterreich (Gefete vom 2. April 1873 und 2. Oft. 1882) wird für bas haus ber Abgeordneten in vier Rlaffen (Großgrundbesitzer, Städte, Sandels= und Gewerbefammern, Landgemeinden) ge= wählt. In Frankreich, in ber Schweiz, in manchen nordamerikanischen Staaten und nun auch im Deutschen Reich ist dagegen das allgemeine, gleiche, direkte Wahlrecht (allgemeine Stimmrecht, f. d., suffrage universel) eingeführt. Die Erforderniffe ber passiven Wahlfähigkeit find in ber Regel dieselben wie für die aktive Wahlberechtigung. Für den deutschen Reichstag insbesondere kann gewählt werden und mählen jeder Deutsche, welcher das 25. Lebens= jahr zurückgelegt hat, sich im Bollgenuß der staats= bürgerlichen Rechte befindet und rechtlich selbständig ift. Für Personen des Soldatenftandes, des Beers und der Marine, welche fich bei den Jahnen befinden, ruht die aktive, nicht aber auch die passive Wahlberechtigung. Um in den Reichstag gewählt werden zu können, muß der Randidat einem deutschen Staat feit mindestens einem Jahr angehört haben. Mitglieder des Bundesrats können nicht zugleich dem Reichstag, Mitglieder einer Erften nicht zugleich der Zweiten Rammer angehören. In manchen Staaten ift für die Abgeordneten ein höheres Lebensalter erforderlich, zumeist, wie in Breußen, von 30 Jahren. Die Fragé, ob Beamte zum Eintritt in die Volksvertretung des Urlaubs bedürfen, ift in den einzelnen Gefeten verschieden beantwortet. Zum Eintritt in den deutschen Reichstag ift für fie ein Urlaub nicht erforderlich.

Nach dem deutschen Wahlgesetz erfolgt die W. burch absolute Stimmenmehrheit aller im Wahl= freis abgegebenen Stimmen, b. h. ber Bahlfandi= bat muß mehr als die Sälfte aller abgegebenen Stim= men auf fich vereinigen. Stellt fich bei einer B. eine absolute Stimmenmehrheit nicht heraus, fo ift nur unter den zwei Kandidaten anderweit zu wählen. welche die meiften Stimmen im erften Bahlgang erhalten hatten (engere B., Stichmahl). Stimmengleichheit entscheibet bas Los. In England und in einem großen Teil von Nordamerika ift die W. öffentlich und mündlich, dagegen bei den Wahlen zum deutschen Reichstag und in den meisten beutschen Einzelstaaten (aber nicht in Preußen) ge= heim, d. h. der Bähler übergibt feinen Stimmzettel dem Wahlvorsteher so zusammengefaltet, daß der auf dem Zettel verzeichnete Name verdeckt ift, und der Wahlvorsteher legt den Stimmzettel uneröffnet in bas auf bem Bahltisch ftehende Befak (Bahlurne). Die Stimmzettel, welche außerhalb des Wahl= lokals mit dem Ramen des Kandidaten, welchem der Bahler feine Stimme geben will, zu versehen find, müffen von weißem Papier und dürfen mit feinem äußern Rennzeichen versehen sein. Schutzmittel gegen etwanigen Migbrauch dieses Wahlmodus find Die Offentlichkeit der Wahlhandlung und der Ermitte= lung des Bahlergebniffes, ferner die Beftimmung, daß die Funktion der Borsteher, Beisiger und Brotofollführer bei der Wahlhandlung in den Wahlbe=

Wahlergebniffes in den Wahlfreisen ein unentgelt= liches Chrenamt ift, daß dasfelbe nur von Bersonen ausgeübt werden kann, welche fein unmittelbares Staatsamt bekleiden, und daß endlich das Wahlrecht nur in Berson ausgeübt werden fann. Um eine Beein flussung der spätern W. durch das Resultat der frü: hern ju vermeiben, muß bie B. jum Reichstag im gangen Gebiet bes Deutschen Reichs an einem und bemfelben Tag stattfinden. Zum Zweck der B. ift bas ganze Reichsgebiet in Wahltreise eingeteilt, welch lettere wiederum zum Zweck der Abstimmung in Wahlbezirke zerfallen. Für jeden Wahlkreis wird ein Wahlkommiffar und für jeden Wahlbezirk ein Bahlvorfteher nebst Stellvertreter von der zuftändigen Behörde ernannt. Jede Ortschaft bilbet der Regel nach einen Bahlbezirk für sich; doch können einzelne bewohnte Besitzungen und kleine sowie solche Ortschaften, in welchen Personen, die zur Bildung des Wahlvorstandes geeignet, sich nicht in genügen= ber Angahl vorfinden, mit benachbarten Ortschaften zu einem Wahlbezirk vereinigt, große Ortschaften in mehrere Wahlbezirke geteilt werden. Rein Wahlbe= zirk barf mehr als 3500 Seelen nach ber letten allgemeinen Bolfszählung enthalten. Für jebe Bemeinde ift eine Lifte famtlicher Wahlberechtigten (Bahllifte, Bählerlifte) anzufertigen und zu jedermanns Einficht mindeftens acht Tage lang öffent= lich aufzulegen. Innerhalb achttägiger Frist muffen auch etwanige Anträge auf Berichtigung und Bervollständigung der Wahllifte gestellt werden. Die Wahlhandlung (Wahlatt) beginnt an dem bestimmten Tag um 10 Uhr vormittags und wird um 6 Uhr nachmittags geschlossen. Während der Wahl= handlung dürfen im Wahllofal weder Diskuffionen stattfinden, noch Unsprachen gehalten, noch Beschlüffe gefaßt werden, abgesehen von Diskuffionen und Beschlüssen des Wahlvorstandes, welche durch die Lei= tung bes Wahlgeschäfts bedingt find. Bur Stimm: abgabe find nur diejenigen zuzulassen, welche in die Wählerlifte aufgenommen find. Um 6 Uhr nachmit= tags erklärt der Wahlvorsteher die W. für geschloffen; die Stimmzettel werden aus der Wahlurne genom= men, uneröffnet gezählt, und ihre Gesamtzahl wird zunächst mit der ebenfalls festzustellenden Zahl der Bähler verglichen, bei deren Namen der Abstimmungs= vermerk in der Wählerliste durch den Protokollführer gemacht ift. Über die Gultigfeit oder Ungultigfeit der Wahlzettel entscheidet zunächst der Vorstand des Bahlbezirfs nach Stimmenmehrheit ber Mitglieder, Bu diesem Zweck sind diejenigen Stimmzettel, über deren Gultigfeit es einer Beichlußfaffung des Wahlvorftandes bedarf, mit fortlaufenden Rummern ju versehen und dem Wahlprotofoll beizufügen. Alle übrigen Stimmzettel find zu verfiegeln und fo lange aufzubewahren, bis der Neichstag die B. befinitiv für gultig erklart hat. Die endgultige Bahlprufung fteht nämlich bem Reichstag felbft zu. Für jeden Bahlfreis ift Ein Abgeordneter zu mählen. Die Ab= geordneten find Bertreter des gesamten Bolfes und an Auftrage und Inftruttionen nicht gebunden. Bahlperiode (Legislaturperiode) wird ber Zeit= raum genannt, für welchen die Abgeordneten verfaffungemäßig zu mählen find. Ihre Dauer ift für den deutschen Reichstag durch Reichsgeset vom 19. März 1888 von drei auf fünf Jahre verlängert, für die Einzellandtage teils auf fechs, teils auf fünf, teils auf vier und teils auf drei Sahre festgefest. Erledigt sich ein Mandat vor Ablauf dieses Zeitraums, so ist für den Reft der Wahlperiode eine Nachwahl vorgirten und ber Beifiger bei ber Ermittelung bes | zunehmen, mahrend für den Fall ber Auflosung ber

Rammer zu einer Neuwahl fämtlicher Abgeordneten | schaftsbund, welcher, durch die Kirche geheiligt, die auf die volle Legislaturperiode gu ichreiten ift.

Bahlvergeben, d. h. Abertretungen der Borfchrif= ten, welche jum Schut des Wahlrechts erlaffen find, insbesondere Beeinträchtigungen der Bahlfreiheit, werden strafrechtlich geahndet; dahin gehören namentlich die fogen. Wahlbestechung (f. d.) und die Bahlfälfdung, b. h. die vorfähliche Berbeiführung eines unrichtigen Ergebniffes der Wahlhandlung ober die Verfälschung des Wahlergebniffes feitens desjenigen, welcher in einer öffentlichen Ungelegenheit mit der Sammlung von Wahl= oder Stimmzetteln oder Wahlzeichen oder mit der Führung der Beurtundungsverhandlung beauftragt ist. Das deutsche Strafgesetbuch (§ 108) läßt hier Gefängnisftrafe von einer Woche bis ju drei Jahren eintreten. Wird das Bergehen von jemand begangen, der bei dem Bahl= geschäft nicht mit einer solchen Funktion betraut mar, so tritt Gefängnisstrafe von einem Tag bis zu zwei Jahren ein. Endlich bedroht das Reichsftrafgeset= buch (§ 107) benjenigen, welcher einen Deutschen burch Gewalt ober burch Bedrohung mit einer ftrafbaren Handlung verhindert, in der Ausübung seiner ftaatsbürgerlichen Rechte zu wählen oder zu ftimmen, mit Gefängnis nicht unter feche Monaten ober mit Festungshaft bis zu fünf Jahren. Übrigens haben fich wiederholt Stimmen für eine Wahlreform und namentlich gegen die örtlich abgegrenzte W. nach Wahlkreisen erhoben, indem man nationale Landes: wahlen an ihre Stelle setzen und auch den Minoritäten eine Berücksichtigung zu teil werden lassen will (f. Liftenabstimmung). Bgl. Hare, Treatise on the election of representation (4. Aufl., Lond. 1873); Naville, Die Wahlreform in Europa und Amerika (a. d. Franz. von Wille, Zürich 1868); Margen, Das beutsche Wahlspftem (Leipz. 1882); Lemaire, Réforme électorale (Bruffel 1882).

Mahl, Bahlmaß, f. Wall.

Wahlb., bei botan. Namen Abfürzung für G.

Wahlenberg (f. d.).

Wahlberg, Johann Auguft, schwed. Reisender, geb. 9. Oft. 1810 zu Lagklarebad bei Gotenburg, studierte Naturwissenschaften, wirkte dann als Lehrer derfelben am Forstinftitut zu Stockholm, später als Ingenieur beim schwedischen Landesvermeffungs= büreau und trat 1838 eine wissenschaftliche Reise nach Südafrifa an. hier ging er von Natal aus 1841 über die Drakenberge und den Baalfluß nach den Magalisbergen und dem Krofodilfluß, das Jahr darauf nach dem Lande der Amazulu und 1843 nach dem Limpopofluß, welchen er abwärts bis zur Bereinigung mit dem Notuani erforschte, und fehrte 1845 mit reicher wiffenschaftlicher Ausbeute nach Schwe= den zurück. 1854 brach er abermals nach Afrika auf, gelangte von der Walfischbai aus bis zum Ngamisee und drang als der erfte Europäer ca. 500 km nord: westlich bis Libebe vor, von wo er nach dem Ngami= fee zurückfehrte. Hier fand er auf einer Jago im März 1856 durch einen angeschoffenen Elefanten seinen Tod.

Mahlbestedjung. Das Bergeben besjenigen, welcher in einer öffentlichen Angelegenheit eine Wahlstimme tauft oder verkauft, wird nach dem deutschen Strafgesethuch (§ 109) mit Gefängnis von einem Monat bis zu zwei Jahren bestraft; auch kann auf Verlust ber bur jerlichen Chrenrechte erfannt werden.

Wahlbrüderschaft und Wahlschwesterschaft (pobratimstvo, posestrimstvo), auch Bundesbrüder= oder -Schwesterschaft, eine bei den Serben zwischen zwei jungen Männern oder Mädchen geichloffener Freund- | fieben Abteilungen geteilt. Liegt ein Bahlprotoft

Beteiligten zu gegenseitigem Beiftand für bas ganze

Leben verpflichtet. Bgl. Gerben. Bahlenberg, Georg, Raturforicher, geb. 1. Dft. 1780 auf dem Gijenwert Sfarphyttan in Bermland, studierte Medizin zu Upsala, machte Forschungsreifen in Schweden und Norwegen, Böhmen, Ungarn und der Schweiz, ward 1826 Brofessor der Botanik in Upfala und ftarb daselbst 22. März 1851. wichtigsten unter seinen zahlreichen Werken find: »Geographisk och ekonomisk beskrifning om Kemi Lappmark« (Stodh. 1804; deutsch von Blumenhoff, Freib. 1813); »Berättelse om mätningar och observationer öfver Lappska fjällens höjd och temperatur under 67°, förrättade 1807« (Stocth. 1808; deutsch von Hausmann, Götting. 1812); »Flora lapponica« (Berl. 1812); »De climate et vegetatione Helvetiae septentrionalis« (Zürich 1813); »Flora Carpatorum « (Götting. 1814); »Flora Upsalensis« (Upf. 1820); »Geologisk afhandling om Svenska jordens bildning« (baf. 1824); »Flora suecica« (Bb. 1 u. 2, daf. 1824—26; neue Aufl. 1831—36). Er war auch Mitarbeiter an der von Palmftruch begonnenen »Svensk botanik«.

Wahlenbergbai, f. Hintopenftraße. Wähler (beim Stellgeschäft), f. Börse, S. 238.

Wahlfälichung, f. Wahl, S. 330. Wahlfürft, f. v. w. Rurfürft.

Wahlfapitulation, im ehemaligen Deutschen Reich die Bedingungen, die einem römisch=deutschen Kaiser (zum erstenmal Karl V. 1519) bei seiner Wahl von den Kurfürsten vorgelegt wurden, und die er vor seinem Regierungsantritt beschwören mußte. Westfälische Friede (1648) verhieß eine beständige D. (capitulatio perpetua), die aber nie zu stande fam. Es wurde daher für jeden Kaifer immer eine faiserliche B. (capitulatio caesarea) entworfen, in welcher die einzelnen Bflichten des Raifers speziell aufgeführt und die dem Kaiser vorbehaltenen Rechte (Reservatrechte) mehr und mehr beschnitten wurden. Dabei kam ein Entwurf einer W. zur Verwendung, welcher 1711 aufgestellt worden war, und der seit= dem bis zur Wahl Franz' II. 1792 benutt wurde. Jedem Kurfürsten wurde ein Exemplar der W. un= tersiegelt und unterschrieben zugestellt, wogegen diese dem Raifer eine Urtunde über die erfolgte Wahl gaben.

Wahlfonful (Sandelskonful), f. Ronful, S. 40.

Wahlmanner, f. Wahl, G. 328. Wahlmonardie, f. Monarchie.

Wahlproteft, der Ginfpruch gegen die Gültigfeit einer Wahl, namentlich gegen diejenige eines Bolts: vertreters. Nach der Geschäftsordnung des deutschen Reichstags muß eine Wahlanfechtung seitens eines oder mehrerer Wähler binnen zehn Tagen nach Eröffnung des Reichstags und bei Rachwahlen, die mahrend einer Seffion ftattfinden, binnen gehn Tagen nach Feststellung des Wahlergebnisses erfolgen. Dasfelbe gilt von bem Ginfpruch eines Reichstagsmit= gliedes gegen die Gultigfeit einer Bahl. Gin D. muß die Anfechtungsgrunde und die Beweismittel für dieselben bezeichnen. Wird aus der Bählerschaft eine Ausführung zu gunften des Gewählten zu den Aften gebracht, fo fpricht man von einem Gegen= protest.

Wahlprüfung, Ermittelung und Feststellung des Ergebniffes einer Bahl. Dieselbe fommt bei öffent: lichen Korporationen und parlamentarischen Körper= ichaften der betreffenden Bersammlung felbst zu. Der deutsche Reichstag z. B. wird zum Zweck ber 2B. in

(f. d.) vor, ober erklärt eine Abteilung die Wahl durch Mehrheitsbeschluß für zweifelhaft, oder erheben zehn anwesende Mitglieder der Abteilung einen beftimm: ten Zweifel gegen die Gültigkeit der Wahl, so gehen die Wahlverhandlungen zur weitern Prüfung an die Wahlprüfungskommission, bestehend aus 14 Mit= gliedern des Reichstags. Letterer entscheidet bann auf Bericht jener Kommission über die Gültigkeit oder Ungültigkeit der Wahl.

Wahlrecht, im subjettiven Sinn das Recht, an ben Wahlen zur Bolks = und Kommunalvertretung und zu ähnlichen Körperschaften teilzunehmen, und zwar aktives (Bahlfähigkeit), bas Recht, zu mählen, und paffives (Bählbarfeit), das Recht, gewählt werden zu können. Im objektiven Sinn versteht man unter W. die gesetlichen Normen, durch welche Bahlbarkeit, Wahlfähigkeit und Wahlverfahren geregelt find (f. Wahl).

Mahlreid, im Gegenfat zum Erbreich basjenige Reich, deffen Regierung dem Regenten nur für seine Berson übertragen ift. Mit dem Tode des gewählten Regenten ift in dem W. der Thron erledigt. Solche Wahlreiche maren die Republik Bolen und das ehemalige Deutsche Reich.

Bahliprud, f. Denkipruch und Devifen.

Bahlftatt, unrichtig für Balftatt, f. Bal. Bahlftatt, Dorf in der preuß. Proving Schlesien, unweit Liegnit, 3 km feitwärts von der Ratbach, hat eine evangelische und eine fath. Rirche, ein Schloß, ein ehemaliges Benedittinerklofter (jest Radettenanftalt) und (1885) 1136 Einw. 2B. liegt an ber Stelle, wo heinrich II. oder der Fromme, herzog von Schle= fien, 9. April 1241 im Kampf gegen die Mongolen Bum Andenken ließ die heil. Bedwig an ber Stelle, wo man Beinrichs Leichnam fand, eine Rapelle (die jetige protestantische Kirche) bauen, um welche das Dorf B. entstand. Westlich vom Dorf liegt das Schlachtfeld, wo 26. Aug. 1813 Blücher den Sieg an der Rasbach erfocht, infolge beffen er den Titel eines Fürsten von W. erhielt. Bgl. Lindner, W. und sein Radettenhaus (Berl. 1888).

Bahlinfteme, f. Wahl, G. 328. Bahlvergeben, f. Bahl, G. 330.

Bahlvermachtnis (alternatives Bermächtnis), ein Bermächtnis oder Legat, welches jemand in ber Art zugewendet wird, daß nur die eine oder die andre von mehreren Leiftungen zu gunften des Ber= mächtnisnehmers erfolgen foll.

Bahlverteidiger, f. Berteidigung.

Bahlverwandtichaft, f. Chemische Bermandt: ich aft. — Auf menichliche Beziehungen übertragen, was unter ausdrücklicher Beziehung auf das chemische Affinitätsgeset zuerst Goethe gethan hat, bezeichnet B. biejenige Form wechselseitiger Zusammengehörigkeit zwischen Bersonen (besselben ober verschiedenen Beschlechts), welche weder, wie die (angeborne) Bluts: verwandtschaft), aufgemeinsamer Abkunft (Ginheit bes Bluts) noch, wie die (gesetlich, z. B. durch Cheichließung erworbene) bürgerliche Bermanbt= ichaft, auf ber Sanktion des (firchlichen oder ftaat: lichen) Gesetzes (Einheit vor dem Geset, fondern, wie die (frei und bewußt wählende) Freundschaft und (Geichlechts:) Liebe, auf der (im Unterschied von lets: tern beiden unwillfürlich und bewußtlos wirksamen) Anziehungstraft bes gegenseitig sympathisierenden (physischen und psychischen) Gesamtnaturelle der Berbundenen (Ginheit bes Befens) beruht. Dieselbe schließt die beiden erstangeführten Bermandtschafts: formen zwar nicht aus, aber auch nicht ein (Gleichgültigfeit und Entfremdung gwischen Blutsverwandten; auf dem Deg ber außern Sinne unmittelbar ver-

jogen. Bernunft= [beffer Unvernunft=] Chen); viel= mehr fann die (um Bertunft, Rang, Stand und Befet unbefümmerte) D. fowohl mit ber einen (3. B. Romeos und Juliens Herzensbund mit der Bluts: feindschaft ihrer Elternhäuser) als mit der andern Form (3. B. Eduards und Ottiliens Seelenbund, in Goethes flaffischem Roman » Wahlverwandtschaften«, mit des erftern legitimem Cheverhältnis zu Charlotten) in unvereinbarem Widerspruch stehen. In let-term Fall erscheint, da die Anziehungstraft der B. einerseits von dem Gesamtnaturell ausgeht, also nicht leicht eine Ablentung erleiben fann, anderseits ohne Bewußtsein ausgeübt wird, also wie ein (unwider: ftehliches) Naturgeset wirkt, ber tragische Ausgang des Konflitts (in den beiden angeführten Beispielen der Untergang des Liebespaars, der Tod Ottiliens) faufal ebenfo unvermeidlich, wie die fühnende Genugthuung, welche im erften Fall die Berletung ber Stimme bes Bluts, im zweiten bie Nichtachtung ber Stimme bes Befetes burch benfelben erfährt, ethisch gerechtfertigt. Bon beiden Gesichtspunkten aus ift Goethes Meifterwerk mufterhaft.

Mahn, Dorf im preug. Regierungsbezirt Roln, Rreis Mülheim a. Rh., an der Linie Deut-Gießen ber Preußischen Staatsbahn, hat eine kath. Rirche und (1885) 1008 Ginm. Dabei die Bahner Beide mit dem 569 Sektar großen Artillerieschießplat.

Wahnideen, alle Außerungen eines Individuums, welche nur diesem selbst als begründet und wahr gel= ten, mahrend fie jedem gefunden Urteil gegenüber als burchaus unmotiviert und der objektiven Grund= lage bar erscheinen. 2B. find eins ber gewöhnlich= ften Symptome bei gablreichen Beiftestrantheiten, 3. B. dem Delirium tremens, der Verrücktheit, der paralytischen Geiftesfrantheit. Bal. Größenwahn und Verfolgungswahn.

Wahnfantig, f. Holz, S. 676. Wahnfinn (Efftafis), im gewöhnlichen Sprachgebrauch allgemeine Bezeichnung der Seelenftorun: gen überhaupt, im beichränktern Sinn berjenige Eral= tationszustand der geistigen Thätigkeit, dessen Wesen in einer franthaft gesteigerten Ginbildungstraft mit den daraus hervorgehenden ausschweifenden Wahnvorstellungen besteht. S. Berrucktheit, Beiftes: frankheiten und Binchiatrie.

Wahrenbrüd, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Merseburg, Kreis Liebenwerda, an der Schwarzen Esster, hat eine evang. Kirche und (1885) 671 Einw. D. ift Geburtsort des Komponisten Graun.

Wahrhaftigkeit als Pflicht ist die Verpflichtung, das mir geschenkte Zutrauen des Fragers, daß ich die Wahrheit fagen wolle, mit der mir bekannten Wahr: heit zu vergelten; als Tugend die von Natur vorhandene oder durch Ubung zur Gewohnheit gewordene Eigenschaft, die Wahrheit zu sagen. Die Außeracht= fetung der 2B. als Pflicht ift die Luge, die von Natur vorhandene oder durch Ubung zur Gewohnheit ge= wordene Außerachtsetzung jener Pflicht die Lügenhaftigkeit.

Bahrheit, im logischen Sinn die Übereinstimmung unsrer Gedanken mit sich selbst und mit den allgemeinen Geseten bes Denkens (formale) ober mit beffen Gegenständen, dem Sein (materiale B.). Gate, welchen (wie z. B. den mathematischen und logischen) die erste zukommt, werden selbst formelle, folche, de= nen (mit Recht oder Unrecht) die zweite (wie z. B. den Lehren von Erfahrung) zugeschrieben wird, materiale ober reelle Bahrheiten genannt. Lettere, bei benen der Gehalt der Borstellung ein durch die Außenwelt

liehener ift, und bie, insofern ihre Quelle die Erfah- | lich verabredeten oder ftillschweigend vorausgesetzten rung ift, auch empirische Bahrheiten genannt mer= ben, zerfallen abermals in zwei Unterabteilungen: in physische Wahrheiten, die in der unmittelbaren Beobachtung ber Erscheinungen, auch des psychischen Lebens, insofern diese bem innern Ginn fich mahr: nehmbar machen, ihren Grund haben, und zu deren Erforschung die unbefangene Induktion oder der Ber= fuch der geeignete Weg ift, und in hiftorifche Wahrheiten, beren Gegenstand ber Bergangenheit ange= hört, aber durch Geschichtsdenkmäler, noch vorhans bene Erzeugniffe und Spuren, Zeugenausfagen ober burch sonstige historische Berichte konstatiert ift. Ideelle Wahrheiten nennt man folche, bei benen ber von der Sinnenwelt dargebotene Stoff nach innern Bestimmungen verarbeitet und nach dieser Berarbeis tung dem Berftand als Gegenstand dargeboten wird, bei denen also der Gehalt der Borstellungen ein inne: rer, obgleich noch auf dem Boden der Sinnlichkeit murzelnder ift. Sierher gehört die innere Runft= mahrheit (äfthetische und poetische W.), vermöge deren ein Kunstwerk der Idee mehr oder weniger ent= spricht, während die äußere Naturwahrheit sich auf die übereinstimmung des Dargestellten mit dem in der Wirklichkeit gegebenen Gegenstand bezieht. Fer= ner die psychologische B. in der Entwickelung eines Charatters, die anatomische Richtigkeit der Zeichnung 2c.

Wahrheitsbeweis, f. Beleidigung, S. 637.

Wahrheitseid, f. Cib, G. 367.

Bahring, Borort von Wien, im Beften ber Stadt, zur Bezirkshauptmannschaft Hernals gehörig, ist in den letten Jahren rasch angewachsen, steht mit Wien in Tramwanverbindung, hat ein Bezirksgericht, eine Oberrealschule, 2 Krankenhäuser und andre Wohlthätigkeitsanftalten, Fabrikation von Mühlfteinen, Leder, Schokolade u. a., Bierbrauerei und (1880) 40,135 (1869 erft 16,023) Einw. W. enthält eine Gruppe geschmachvoller Villen des Wiener Kottagevereins. Darüber erhebt sich die sogen. Türkenschanze mit neuangelegtem öffentlichen Part (Aussichtsturm)

und der Wiener Sternwarte.

Mahrmund, Abolf, Drientalift, geb. 10. Juni 1827 zu Wiesbaden, fludierte in Göttingen Theo-logie und Philologie, widmete fich dann in Wien besonders dem Studium der lebenden orientalischen Sprachen und mar 1853-61 an der f. f. Sofbibliothek daselbst als Mitarbeiter bei der Neukatalogisie= rung beschäftigt. Seit 1862 mirtt er als Dozent an der Universität, seit 1870 auch an der orientalischen Afademie in Wien. Seine Sauptthätigfeit widmet er seit einer Reihe von Jahren der Bearbeitung der lebenden Sprachen des mosteminischen Drients. Sierher gehören: » Praftisches Handbuch der neuarabi= ichen Sprache« (3. Aufl., Gießen 1886; dazu »Lefe: buch«, 2 Bde.); » Praktisches Handbuch der osmanisch= türtischen Sprache« (2. Aufl., das. 1879); » Praftisches Handbuch ber neupersischen Sprache« (baf. 1875); » Handwörterbuch der neuarabischen und deut= schen Sprache« (baf. 1874-77). Außerdem schrieb er unter anderm: »Babyloniertum, Judentum und Chri: stentum« (Leipz. 1882), »Das Gesetz bes Nomaden= tums und die heutige Judenherrschaft« (Karlsr. 1887) und lieferte Übersetzungen des Thukydides (3. Aufl., Stuttg. 1875), des Diodor (das. 1866) und einen Abrif über die »Geschichtschreibung der Griechen« 3. Aufl., Berl. 1886).

Wahrfagen, f. Beisfagung und Mantit. Währschafterecht beim Biebhandel, die gefetlichen Beftimmungen über die Haftung für die ausdruct-

Eigenschaften der Haustiere bei ihrer entgeltlichen Beräußerung; f. Gewährsmängel. Wahrscheinlichkeit (Probabilitas), der Grad der

Buverläffigkeit, mit welchem man den Gintritt ober

ben Nichteintritt eines Ereigniffes erwartet. Im ge=

wöhnlichen Leben bezeichnet man etwas als mahr=

scheinlich, wenn die für eine Unnahme fprechenden

Grunde die Gegengrunde überwiegen ober auch nur zu überwiegen scheinen; das Gegenteil hält man dann für wenig wahrscheinlich oder unwahrscheinlich. Unter mathematischer B. eines Ereigniffes verfteht man einen Bruch, beffen Bahler gleich ber Anzahl ber bem Eintreten dieses Greigniffes günftigen Fälle und def= fen Nenner gleich derjenigen aller möglichen Fälle ift, vorausgesett, daß alle Fälle gleich möglich find. Fragt man 3. B. nach der W., auf einen Wurf mit 2 Würfeln 9 Augen zu werfen, so ist die Anzahl der gunftigen Fälle 4; benn man erhalt 9 Augen, wenn man mit dem erften Bürfel 6 und mit dem zweiten 3, oder mit jenem 5 und mit diesem 4, oder mit jenem 4 und mit diesem 5, oder mit jenem 3 und mit die= sem 6 wirft. Die Anzahl der mit 2 Würfeln mög= lichen Würfe ift aber 6.6 = 36, denn jeder der 6 Würfe des ersten Würfels kann mit jedem der 6 Würfe des zweiten zusammen vorkommen. Sonach ift die gesuchte W. $\frac{4}{36} = \frac{1}{9}$. In solchen und ähnlichen Källen, namentlich wenn es fich um W. beim Spiel handelt, ift die Ermittelung der Anzahl der günftigen und der möglichen Fälle Sache der Kombinationslehre. Im Berficherungswefen wird die D., welche den Rechnungen zu Grunde gelegt werden foll, aus einer sehr großen Anzahl von Beobachtungen bestimmt. Je größer diese Bahl und je größer die Bahl ber Fälle ift, für welche die Rechnung angestellt wird, um so zuverläffiger ift das Ergebnis der lettern. Rach der beutschen Sterbetafel erreichen von 54,454 Männern von 30 Jahren 48,775 das 40. Lebensjahr. Daher ift für einen 30jährigen die W., noch 10 Jahre zu leben, 48,775 = 0,8957. Von vielen Tausenden wird auch 54,454 dieser Bruchteil nach 10 Jahren annähernd noch am Leben fein. Man spricht von einer einfachen B., wenn nur ein Ereignis in Frage kommt; von einer zusammengefesten W., wenn es fich um bas Bufammentreffen mehrerer Ereigniffe handelt. Ift die einfache B. für einen Mann, noch 10 Jahre zu leben, gleich 0,7, die einfache W. für feine Gattin, bis dabin noch zu leben, gleich 0,8, so ist die zusammengesette W., daß beide am Leben bleiben werden = 0,7 × 0,8 = 0,56. Die weitere Entwickelung ber im Begriff ber B. liegenden Aufgaben fällt ber Bahr. icheinlichkeitsrechnung zu, beren erfte Anfänge fich in bem Briefwechsel von Fermat und Bascal finden, und die dann von Hungens, Jak. Bernoulli, Moivre, Laplace u. a. weiter entwickelt worden ist. Bgl. Cantor, Historische Notizen über die Wahrscheinlichkeitsrechnung (Salle 1874); Laplace, Théorie analytique des probabilités (Bar. 1812) und »Essai philosophique sur les probabilités« (baj. 1814; deutsch von Schwaiger, Leipz. 1886); Littrow, Wahrscheinlichkeitsrechnung in ihrer Anwendung (Bien 1832); Sagen, Grundzüge der Bahrichein-lichkeitsrechnung (3. Aufl., Berl. 1882); Mener, Borlesungen über Wahrscheinlichkeitsrechnung (beutsch von Czuber, Leipz. 1879); Kries, Die Pringipien der Wahrscheinlichkeitsrechnung (Freib. i Br. 1886). Ein besonders wichtiger Teil der Wahrscheinlichs feiterechnung ift die Methobe ber fleinften Quas

behaftet find, die mahricheinlichften Werte berechnen lehrt. Der mahricheinlichfte Bert ift derjenige, für melden die Summe der Quadrate der Beobachtungefehler am fleinsten wird, wobei jeder einzelne Fehler mit dem Gewicht der betreffenden Beobachtung zu verviel= fachen ift. Darf angenommen werden, daß mahrend ber Untersuchungen feine Anderung in der Grundmahrscheinlichkeit eingetreten ift, so ift, wie z. B. bei Meffung von Winkeln, Linien 2c., die wahrscheinlichste Größe gleich bem arithmetischen Mittel aus allen Beobachtungen. Dieses Pringip ift zuerft von Gauß (1795) entdeckt worden, dem auch die Methode ihre weitere Entwickelung verdankt; boch ift Legendre (1805) ihm in der Beröffentlichung des Pringips guporgefommen. Bgl. Ende im Berliner aftronomi: ichen Jahrbuch«, Jahrg. 1834-36; Dienger, Hus: gleichung ber Beobachtungsfehler (Braunschw. 1857); Jordan, Handbuch der Bermeffungstunde (3. Aufl., Stuttg. 1888, 2Bde.); Bogler, Grundzuge ber Husgleichungerechnung (Braunschw. 1883); Gauß, Abhandlungen zur Methode der fleinften Quabrate (beutsch von Börsch und Simon, Berl. 1887).

Bahricheinlichfeitelehre, f. Probabilismus. Bahripruch (Berdift), der Ausspruch der Beschwornen über die Schuld oder Thatfrage; f. Schwurgericht, S. 781.

Bährung (lat. valuta, Gültigfeit, von valeo, gelten, franz. Étalon, engl. Standard, Legal tender), ursprünglich f. v. w. Gewähr (Wertschaft), nämlich für die richtige Beschaffenheit (Gewicht und Feingehalt) ausgeprägter Münzen, dann die als gesetliches Bahlungsmittel (engl. legal tender) gultige Geldeinheit, welche in unbeschränfter Menge bei Bahlungen angenommen werden muß. Demgemäß fonnte der Bulden füddeutscher 2B. dem Bulden öfterreichi= scher W. gegenübergestellt werden, ebenso die Währungs = (Kurant =) Münze der Scheidemünze. Währungsgeld kann aus verschiedenem Metall geprägt fein. Mit besonderer Rudficht hierauf fpricht man, ohne Müngfuß, Art der Brägung 2c. weiter gu beachten, auch schlechthin von der einfachen und der Doppelmährung. Die einfache B. ift diejenige, bei welcher nur eine Metallart zur Ausprägung von Bahrungsmungen benutt wird. So hatte Deutschland bis zum Jahr 1873 die Silbermährung. Die aus Silber vollhaltig nach dem gesetlichen Münzfuß ausgeprägten Gulden und Thaler sowie die vollhal= tigen Teilmunzen waren gesetliches Zahlmittel. Bon ben kleinern Münzen (Scheidemunzen) brauchte nur eine Menge bis zu einem gesetlich bestimmten Sochst= betrag angenommen zu werden. Für Goldmünzen, auch wenn folche im Inland ausgeprägt wurden, bestand fein Annahmezwang, ebensowenig war ein festes Preisverhältnis zwischen ihnen und ben Gilbermunzen für den Bertehr gesetlich festgesett. Goldmungen hatten infolgedeffen einen von Zeit zu Zeit schwankenden Kurs. Bei ber Goldwährung ift bie Währungsmunge aus Gold geprägt; Silber wird nur gur Berftellung von Scheidemunge benutt, im übrigen haben Silber und Silbermungen ebenso wie das Gold bei der Silbermährung nur die Bedeutung einer im Breis veränderlichen Ware. Diese einfache B. ift auch ichon als Mijchmährung beswegen bezeichnet worden, weil bei ihr neben der Kurantmünze auch aus anderm Metall geprägte Scheibemunge im Umlauf fei, wobei jedoch übersehen wird, daß der unbeschränkte Unnahmezwang ein vorzügliches Merkmal des Begriffs W. ift, und daß ohne dieses Merkmal eine einfache D. prattifch unmöglich mare. Gine ift. Burbe, was gerabe erftrebt wirb, ber Gil-

brate, welche aus Beobachtungen, die mit Kehlern | Rupfermährung fällt heute außer Betracht, ba Rupfer wegen feiner Gigenschaften, feines Preifes, Borkommens 2c. bei ber heutigen Berkehrsentwickelung nur in beschränktem Maß für Geldzwecke und zwar nur zur Legierung von Kurantmünzen und für Scheidemungen verwandt werden fann. Bei ber Doppelmährung merben Münzen aus zwei verschiedenen Metallenals gesetzliche Zahlmittel geprägt. Für Zahlungen fonnen nach Belieben die Münzen des einen oder des andern Metalls verwandt werden, während für den Empfänger gesetlicher Unnahme= zwang besteht. Boraussetzung hierfür ift die gesekliche Bestimmung eines festen Breisverhältnisses zwischen beiden Metallen in Münzform. Go murde in Frankreich 1803 ein Berhältnis von 1:15,5 angenommen, d. h. 1 kg Gold gleich 15,5 kg Silber. Aus 1 kg Münzgold (0,0 kg Gold und 0,1 kg Rupfer) wurden 3000 Frank, aus 1 kg Münzfilber (ebenfalls 3u 0,9 fein) 200 Fr., ober aus 1 kg Feingold 34444, und aus 1 kg Feinfilber 2222, Fr. aus gebracht. Gin Frank in Gold wurde einem Frank in Silber gleich gefett. Befteht nun die Beftimmung, daß Privaten jederzeit edles Metall in Währungs: munze umgeprägt werden muß, fo kann die Doppelmährung, wenn fie nur in einem ober wenigen Lanbern besteht, leicht in eine thatsächliche einfache 28. übergehen. Brivate werden immer das billigere Metall zur Münze bringen, das daraus geprägte Geld wird zu Zahlungen im Inland verwandt, während das andre Metall mit Borteil ausgeführt wird. Bor 1849 mar der Preis des Goldes höher, als er im französischen Münzgeset angenommen worden war; infolgedeffen verschwand das Gold aus Frankreich, bas Silber blieb im Land. Rach 1849 geftaltete fich bie Sache umgekehrt; Silber murbe ausgeführt, und Gold strömte nach Frankreich. Diese Thatsache gab dazu Beranlassung, von einer Alternativwäh= rung zu sprechen, indem bald bas eine, bald bas andre Metall vorwiegend Geldzweden im Lande der Doppelmährung diene. Gine folche Alternativmährung wird fich immer ausbilden, wenn die Doppelmährung nur in einem ober wenigen Ländern ein= geführt ift, mahrend auf dem Weltmarkt das Breis= verhältnis zwischen Gold und Silber Schwankungen unterliegt. Um dem vorzubeugen, wurde in der neuern Zeit vorgeschlagen, die Doppelwährung auf dem Weg des Vertrags in allen oder doch den Haupt= fulturländern einzuführen. Diese vertragsmäßige Doppelmährung, Bimetallismus (f. b.) genannt, foll dann bemirken, das Preisverhältnis der edlen Metalle zu einander zu einem unveränderlichen zu gestalten. Wenn überall Gold und Silber im festen Preisverhältnis (z. B. 1: 15,5) ausgeprägt murden, bann könne durch Ausfuhr, Umschmelzung und Um= prägung je des teuerern Metalls nicht mehr ein Bewinn wie heute erzielt werden. Bringe man 3. B. 15,5 kg Silber nach Frankreich, tausche bafür I kg Gold ein, um bas Gold in einem andern Land gegen in Frankreich einzuführendes Gilber umzuseben, fo werde man überall 15,5 kg Silber erhalten und buße dabei die Kosten für Bersendung und Umprägung ein. Allerdings konnte ber Bedarf an edlen Metal= len für technische und Münzzwecke einen Ginfluß auf die Preisgestaltung ausüben. Doch sei diesem Bedarf gegenüber derjenige für Münzzwecke in dem Maß überwiegend, daß der lettere den Ausschlag gebe. Der Berwirklichung bes Bimetallismus fteht gunächst im Weg, daß feine Aussicht auf eine bauernde internationale Münzeinigung überhaupt vorhanden

berpreis burch ben Bimetallismus wieder gehoben | werden, fo murden die Lander, welche verhaltnis: mäßig große Mengen an Gilber befiten und erzeugen, junächft geminnen, fo insbefondere Frantreich und Nordamerifa, in welch letterm Lande die Bewegung ju gunften bes Bimetallismus die machtigfte Stute findet. Anders liegt die Sache in meh: reren Ländern der Goldwährung, insbesondere in England, auf beffen Beitritt nicht gu hoffen ift. Bollte ein einzelnes Land zur Doppelmährung übergehen, fo murde dies zur Folge haben, daß dasfelbe fofort von den billigern Metallen überschwemmt murde. Denn es ift als eine wesentliche Forderung für Doppelwährung und Bimetallismus aufgestellt worden, daß Privaten edles Metall in unbeschränkter Menge in Münzen umgeprägt würde. Ein derartiges freies Brägungsrecht besteht zur Zeit nirgends für beibe Metalle zugleich. Frankreich sach sich veranlaßt, die Silberprägung wegen der Preiserniedrigung des Silbers zu suspendieren. Man hat deshalb dort die fogen. hintende W. (étalon boiteux), d. h. eine W., bei welcher beide Metalle Zahlmittel in unbegrengter Menge find, mahrend von dem einen nur eine beschränkte Menge vorhanden ift. Gine folche hinfende B. besteht auch heute in Holland, in Nordamerifa infolge der Blandbill (f. d.), dann in Deutschland. Die in Deutschland noch vorhandenen Thaler (etwa für 450 Mill. Mt.), welche im Berhältnis von 1:15,5 ausgeprägt sind, find gesetliches Zahlmittel ebenjo wie die Goldmungen.

Ein weitere Schwierigfeit besteht in der Bestim= mung des Preisverhältniffes, in welchem Gold und Silber ausgeprägt werden sollen. Dasjenige des lateinischen Mungbundes (1:15,5) murde nicht mehr anzunehmen fein, weil ber Gilberpreis in den letten 15 Jahren erheblich gesunken ift. Derselbe mar im

Durchschnitt:

,,,	Bence für 1 Unje Standar 61,25 59,02 52,45 51,81 50,68 45,67	3ence für	oder 1 kg Gold			
			1	Un	je Standard	= kg Silber
1851-60					61,25	15,40
1871 - 75					59,02	15,98
1876 - 80					52,45	17,98
1882					51,81	18,20
1884					50,68	18,61
1886					45,67	20,65
1888					42.88	21 99

Urfachen dieser Preisminderung find: 1) Die Zunahme der Silbergewinnung, insbesondere im Besten von Nordamerika. Nevada produzierte Mitte der 60er Jahre 450,000 Pfd., 1870: 750,000, 1875: 2,700,000, 1886 noch über 2 Mill. Pfd. 2) Minderung der Goldgewinnung, welche feit Ende der 50er Jahre bis Mitte der 80er Jahre ziemlich stetig zurückgegangen ist (vgl. Sbelmetalle, S. 308). 3) Junahme ber Nachfrage nach Gold bei gleichzeitiger Abnahme ber Nachfrage nach Silber für Münzzwecke unter Angebot entbehrlich gewordenem Silbers durch die Lander, welche ihre B. anderten. Rach Oftafien wurden abgesett im Durchschnitt jährlich 1857-60: 2,9 Mill. Ufd. Silber, 1866-75 nur 1,1 Mill. Pfd. Deutschland, Standinavien und Holland fuchten ihr feitheriges Währungs= silber zu verkaufen. Nordamerika und der lateinische Münzbund minderten die Ausprägung von Silber.

Gefetlich ift die Goldmährung eingeführt in England seit 1816, nachdem diesethe infolge zu hoher Tarifierung des Goldes bei der Ausmünzung und da= durch veranlaßter Silberausfuhr sich thatsächlich schon früher ausgebilbet hatte. Dann besteht fie in Auftra-lien, Malta, Kapland, Ratal, Kanada, Portugal, Chile, Brafilien, Berfien. Sie murbe eingeführt an Stelle ber Silbermahrung im Deutschen Reich durch Burchard, Report of the Director of the Mint

Gefete von 1871, bez. 1873, in Standinavien auf Grund von 1872, 1873 und 1875 abgeschloffenen Berträgen. In den Riederlanden und in den niederlänbischen Kolonien bestand seit 1816 die Doppelwährung, 1847 murben die Goldmungen eingezogen und bemonetifiert, fo daß infolgedeffen fich eine reine Gil= berwährung ausbildete, während seit 1874 wieder die Silberausprägung eingestellt wurde. Die Bereinig= ten Staaten von Nordamerika führten 1792 gefetlich bie Doppelmährung ein mit einem Preisverhältnis von 1:15, welches 1834 und 1857 zwar abgeändert murbe, ohne daß jedoch dem Berichwinden bes Gilbers vorgebeugt werden konnte. 1866 murde die Ans nahme der Goldwährung beschloffen, 1873 der Golddollar zur Münzeinheit erklärt; die Silberprägung follte nur für Scheibemungen ftattfinden, mahrend sonst den Privaten die Ausprägung der Tradedol= lar (Handelsmunge für den Berkehr mit Oftafien) geftattet wurde. Infolge der Agitation der Silberparstei wurde 1878 die Blands (Allisons) Bill erlaffen. Die Silberdollars, von welchen monatlich 2-4 Mill. geprägt werden durften, wurden wieder zum unbejárankten gesetlichen Záhlungsmittel erklärt. Bis 1887 wurden bereits 250 Mill. Doll. Silberkurant ausgeprägt. Die Silbermährung besteht zur Zeit in Ofterreich: Ungarn und Rugland (allerdings we: fentlich beeinflußt durch die Bapiergeldwirtschaft), dann in Meriko, Zentralamerika, Censon, Mauritius, Oftindien, China. Die Doppelmährung ift eingeführt in Spanien, Beru, Ecuador, Neugranada, dann besteht sie als hinkende B. in den Ländern des lateinischen Münzbundes: Frankreich, Belgien, Stalien, Schweig, Griechenland und Rumanien.

Als gemischte W. bezeichnet man diejenige, bei welcher ein Metall Währungsmetall ift, mahrend die aus dem andern Metall geprägten Münzen zu einem festen oder von Zeit zu Zeit festgesetzten Rurs, bem Raffenkurs, an öffentlichen Raffen an Zahlungs Statt angenommen werden, fo daß fie infolgebeffen thatfächlich auch im allgemeinen Berkehr als Zahl= mittel verwandt werden. Barallel= ober Simul= tanmährung wird berjenige Zuftand bes Mungwefens genannt, bei welchem Kurantmungen aus beiben Metallen geprägt werben, mahrend bie Beftimmung bes Preisverhaltniffes zwischen beiben bem Bertehr überlassen wird. Im Nordwesten von Deutsch-land bestand früher die Sitte, gewisse Arten von Berträgen in Gold abzuschließen, wobei der Thaler Gold höher als der Thaler Silber gerechnet murde. Gine Barrenwährung bestand früher in hamburg, indem an der dortigen Girobank nach Mark Banko, einem bestimmten Silbergewicht, gerechnet und Silbermungen nach ihrem wirklichen Metallgehalt auf solche Mark Banko umgerechnet wurden. Gine Bapiermährung entsteht dann, wenn Bapiergeld mit ber Gigenschaft eines gesetlichen Zahlmittels in ju großer Menge ausgegeben wird, so daß der Kurs uns ter Pari finkt. Im Berkehr wird dann immer nach Bapiergelo gerechnet. Auch die Scheidemungen gel= ten für dasfelbe, mahrend metallisches Rurantgeld, soweit es sich noch im Land erhält, ein Agio erlangt (vgl. Bapiergeld und Agio).

Aus der reichhaltigen Litteratur vgl. Soetbeer, Die hauptsächlichsten Probleme der Währungsfrage (Jena 1880); Derfelbe, Zur Statistit ber Ebelmetalle (bas. 1881, 3 Tle.); Derfelbe, Materialien zur Erläuterung und Beurteilung der Ebelmetallverhältniffe und der Währungsfrage (Berl. 1885); »Die Währungsfrage im beutschen Handelstag« (baf. 1881);

(Wafhingt. 1880-81); 3. Meyer, Bur Währungs- | jeboch erft fpater (Stuttg. 1823, 2 Bbe.) im Druck frage (Berl. 1880); L. Bamberger, Müngreform und Bantwefen (baf. 1880); R. Wait v. Efchen, Gold: mährung oder Doppelmährung (Kaffel 1880); Bued, Beiträge zur Bährungsfrage (Duffeld. 1881); C. F. Ferraris, Le ultime fasi della questione monetaria (» Nuova antologia « 1881); Riefer, Geld und D. (Berl. 1881); Derfelbe, Die beutsche B. und ihre Gegner (Röln 1883); Saupt, Bahrungspolitit und Müngftatiftit (Berl. 1884); Derfelbe, Histoire monétaire de notre temps (Par. 1886, eine Müngstatistit aller Länder ber Erde); Bengi, Monetaria (Rom 1886); Gibbs und Grenfell, The Bi-metallic controversy (Lond. 1886); Laugh: lin, History of Bimetallism in the United States (Nem Yorf 1886); Arendt, Der Mährungsstreit in Deutschland (Berl. 1886); Barbour, Theory of Bimetallism and the effects of the partial demonetisation of silver in England and India (Conb. 1886); Sorton, The silver pound and England's monetary policy since the restoration etc. (New Norf 1887); die »Reports« der Wertrelationsfom= miffionen in England (1887 u. 1888); weitere Schrif= ten von Bamberger, Bernhardi, Bungl, Burchardt-Bischoff, Farmer, Launhardt, Levi, Meyer, Olde-kop 2c. und bei Urt. Bimetallismus.

Bahrzeichen, f. v. w. Merkmal, Rennzeichen, durch welche Gegenstände, besonders auch bewohnte Orte, charafterisiert werden, wie altertumliche Baulichfeiten, Steinbilder, Ruriofa 2c. In der Beschichte ber Bewerbsverbande fpielten die Städtemahrzeis chen ehedem eine große Rolle, indem die zuwandern= ben Gefellen fich dem Altgefellen gegenüber burch die Kenntnis der W. über den Aufenhalt in andern Städten ausweisen mußten. Reiches Material zur Kunde der W. enthält die Leipziger »Jllustrierte Beitung«. Bgl. Schäfer, Deutsche Städtemahrzeischen (1. Bb., Leipziger und Dresdener B. enthaltend,

Leipz. 1858; nicht fortgefest).

Wahiath Mountains (jpr. satich maunting), Randgebirge, welches das Große Beden von Utah, in Nordamerika, im D. begrenzt, von dem Brovo, Weber, Ogden und Bärenfluß in tiefen Canons durchbrochen wird und im Nebo (3655 m) und Belknap Mountain

(3525 m) gipfelt.

Baiblingen, Oberamtsftadt im mürttembergischen Reckarfreis, an ber Rems, Anotenpunkt ber Linien Kannstatt-Rördlingen und W.-Heffenthal ber Bürttembergischen Staatsbahn, 218 m ü. M., hat 2 evang. Kirchen (darunter eine schöne gotische außerhalb der Stadt, von 1488), ein neues Rathaus, eine Lateinund Realschule, ein Amtsgericht, bedeutende Ziegelund Thonwarenfabritation, Seidenweberei, Runft= mühlen, mechanische Strickerei, Berberei, Dbft- und Weinbau und (1885) 4326 meist evang. Einwohner. 20. wird ichon 885 genannt und diente ben letten Rarolingern als fonigliche Pfalz. Es gehörte fpa= ter jum Sausgut ber Galier, unter benen Ronig Ronrad II. von einem Zeitgenoffen nach 2B. benannt wird, wurde 1080 an das Bistum Speier gefchenft, tam aber nach dem Tod Beinrichs V. an das Geschlecht ber Hohenstaufen. Rach deren Aussterben murde B. von den Grafen von Württemberg erworben. Nach ihm erhielten die Sohenstaufen den Beinamen Daib= linger, der von den Italienern in Ghibellinen (f. d.) forrumpiert wurde.

Waiblinger, Wilhelm Friedrich, Dichter und Schriftsteller, geb. 21. Nov. 1804 zu Beilbronn, ichrieb noch als Schüler des Inmnasiums in Stutt-

erschien, studierte zu Tübingen Theologie und Philologie, ging hierauf 1826 nach Italien und ftarb 17. Jan. 1830 in Rom. Alle feine fpätern Arbeiten und Bersuche, unter ihnen »Bier Erzählungen aus Griechenland. (Ludwigsb. 1823), "Lieber ber Griechen" (Stuttg. 1823), "Drei Tage in ber Unterwelt" (baf. 1826), »Blüten der Muse aus Rom« (Berl. 1829) und bas » Tafchenbuch aus Italien und Griechenland« (das. 1829-30), erwiesen eine ungewöhnlich reiche Phantafie und poetische Sinnlichkeit, ber leiber die höchste Entwickelung und Läuterung versagt blieb. Seine »Gesammelten Berte« gab S. v. Canit (Samb. 1839 — 40, 9 Bbe.; 3. Ausg., Pforzh. 1859), seine »Gedichte« Mörike (Hamb. 1844), die »Bilder aus Meapel und Sizilien« Grisebach (Leipz. 1879) heraus.

Waibftadt, Stadt im bad. Rreis Beibelberg, am Schwarzbach und an der Linie Medesheim-Neckarels ber Badischen Staatsbahn, hat eine neue fath. Rirche, Zigarrenfabritation und (1885) 2014 Einw. W. war

früher Reichsstadt.

Waid, f. Isatis. Maidhojen, 1) M. an der Thana, Stadt in Nieberöfterreich, an der Thana, Sit einer Bezirkshaupt= mannschaft und eines Bezirksgerichts, hat ein altes Schloß, ein Realgymnasium, eine Sparkasse (über 4 Mill. Gulden Ginlagen), eine Knopffabrik, Bierbrauerei und (1880 als Gemeinde) 2058 Einm. -2) B. an ber 9668, Stadt in Riederöfterreich, am linken Ufer der Dbbs u. an der Staatsbahnlinie Kleinreifling-Amftetten, schon im 12. Jahrh. mit Privilegien versehen und auch jett eine Stadt mit eignem Gemeindestatut bilbend, hat einen zum Andenken an die Niederlage der Türken (1532) erbauten Stadt= turm, ein (Rothschildsches) Schloß, eine alte Pfarrfirche, ein Bezirksgericht, eine Landesunterrealschule, eine Sparkaffe (4,5 Mill. Guld. Ginlagen), eine Badeanftalt, bedeutende Eisenindustrie und (1880) 3525 Sinw. B. wird in neuerer Zeit als Sommerfrischort viel besucht. Gegenüber am rechten Ibbsufer liegt der Martt Zell an der Dbbs mit 744 Ginm. Nördlich von W. erhebt sich der 704 m hohe Sonn= tagsberg mit Wallfahrtstirche. Ugl. Zelinka, D. an der Ibbs (3. Aufl., Wien 1879).

Baidfüne, f. Indigo, S. 919. Baifa, f. Gelbbeeren.

Waigatich, Infel im Nördlichen Gismeer, zum ruff. Gouvernement Archangel gehörig, wird durch die gleichnamige Straße (auch Jugoriche Straße genannt) vom Festland und durch die Karische Bforte von Nowaja Semlja getrennt, hat ihre nördliche Spite unter 70° 29' nördl. Br. und ift 108 km lang und 42 km breit. Der Flächeninhalt beträgt 3703 qkm (67,2 DM.). W. ift gebirgig, zumal in der Mitte, wo sich eine Fortsetzung des Pae-Choi hinzieht, kahle Berge, an beren Fuß Moos wächst. Die Begetation ift überhaupt fehr arm, und nur an einigen Gudabhängen ber Berge trifft man Sauerampfer, wilbe Bwiebeln, Löffelfraut und Bergigmeinnicht; bafür aber ift die Insel reich an Pelztieren (rote und blaue Füchse, Renntiere, Eisbären, Wölfe), Seevögeln und Seetieren. Der Jagd und bes Fischfanges megen fommen zu ben wenigen hier wohnenden Samojeden im Sommer vom Festland Ruffen, Sprjänen und Samojeden herüber.

Waigen (Wafferinsel), Insel im NW. von Neuguinea, von diesem und von Salwatti burch bie Dampier= ober Geminftrage getrennt, 2632 gkm (47,8 D.M.) groß, ftark gebirgig (im Durchschnitt 600m. gart ben philosophischen Roman "Bhaeton", ber im Rot ober Gunong Baigen aber 1250 m hoch) und

bewalbet. Die gahlreichen Bewohner find bem Gul- | tan von Tidor, einem niederländischen Bafallen= fürsten, unterworfen. Un ber Nordfüfte liegen bie Safen Boni, Ramat, Fatfat und Biapis, an ber Gubfüste die Baien von Gemin, Muta und Telaga.

Maihu, f. Ofterinfel.

Wailly (fpr. waji), Joseph Roel, genannt Ra= talis be, franz. Gelehrter, geb. 10. Mai 1805 zu Mezières, studierte die Rechte, ging sobann in die Archivverwaltung über und wurde 1830 Chef der Section abminiftrative. Er widmete fich feitdem gang bem Studium ber Urfunden, murbe 1841 Mitglied der Afademie und 1854 Konservator der Handschriften an ber Großen Bibliothek in Baris und ftarb 4. Dez. 1886. Außer zahlreichen Abhandlungen in ben Memoiren der Afademie, der Bibliothet der Ecole des chartes und dem »Journal des savants « schrieb er: »Eléments de paléographie« (1838, 2 Bbe.); »Notice sur Guillaume Guiart« (1846); »Mémoire sur la langue de Joinville« (1868); »Examen critique de la vie de saint Louis par Geoffroy de Beaulieu« (1874); »Mémoire sur Joinville et les enseignements de saint Louis à son fils« (1875); »Mémoire sur le Romant ou Chronique en langue vulgaire« (1875). Auch gab er ben 23. Band ber »Historiens de France«, ferner Soinvilles »Histoire de saint Louis« in einer der modernen angenäherten Sprache (1865) und Ville-Hardouins »Conquéte de Constantinople« (3. Aufl. 1882) heraus.

Mainamoinen, finn. Gottheit, urfprünglich Sturm: und Gewittergott, als ersterer ber himmlische Mu-fiker, Erfinder ber finnischen Zither (Kantele), durch deren Spiel er alles, Lebendiges und Lebloses, fort= reißt; in letterer Sinsicht Gott der Jagd und der Schlachten. Wie im Spiel zauberfundig, follte er auch die Dichtfunft und Argneifunde erfunden haben.

Baifchenfeld, Stadt im banr. Regierungsbezirk Oberfranken, Bezirksamt Ebermannstadt, an ber Wiesent, 350 m ü. M., hat eine fath. Kirche, ein Schloß, 2 Ruinen und (1885) 812 Einm. In der Nähe die merkwürdige Ludwigs = oder Förstershöhle und die Sophienhöhle (f. Rabenftein).

Baifengeld, f. Benfion. Baifenhäufer. In den altern Zeiten finden wir von eigentlichen Baisenhäusern nur wenige und unbestimmte Spuren. Erst die römischen Raiser Trajan, die beiden Antonine und Alexander Geverus nahmen sich der Waisen durch mehrere wohlthätige Stiftungen an. Das Chriftentum empfahl die Baisenpflege als eins der wichtigften Werke der Nächstenliebe. Daher entstanden bald auch driftliche W. Doch nahmen die Klöfter seit deren Auftommen zumeift die= fen Zweig der Wohlthätigkeit neben andern mahr, und auch in den besondern »Gafthäusern« (Hospitälern, Xenodocheia) wurde nicht streng zwischen verwaisten, franken und verwahrloften Kinderngeschieden. Gigent= liche B. entftanden mahrend bes fpatern Mittel= alters und namentlich im 16. Sahrh, in den reichen niederländischen und deutschen Sandelsstädten (Umfterdam 1520, Augsburg 1572, Hamburg 1604). Sbenfalls im 16. Jahrh. gab Karl Borromeo, Erzbischof von Mailand, im 17. Jahrh. Bincentius von Baula Anregung zu reger Liebesthätigkeit verschiebener Monchs: und Nonnenorden auf diesem Gebiet. 1698 gründete A. H. Francke das berühmte Waisenhaus in halle, welches im Gebiet der evangelischen Kirche vielfache Nachahmung erweckte. Namentlich schlossen seinem Borbild fich die großen B. Friedrichs I. und Friedrich Wilhelms I. von Breugen zu Königsberg, Kotsbam (Militärwaisenhaus), die ähn- Bon seinen durch Zuverlässigfeit und Scharffinn der

lichen Gründungen Steinbarts zu Züllichau (1719). Schinmeiers zu Stettin (1730), Jahns zu Bunzlan (1754) an. Das philanthropische Zeitalter, welches das pietistische ablöste, regte die Frage an, ob nicht die Erziehung der Waisen in rechtschaffenen Familien der Anhäufung solcher unglücklichen Kinder in geschlossenen Anstalten vorzuziehen märe. läßt sich dafür sagen, aber schwerlich wird jener Weg bem Bedürfnis je gang genügen konnen. Auch verurfacht die unterrichtliche Berforgung zerftreuter Waisen unverhältnismäßig höhere Kosten. Überdies ift ein großer Teil der seit 1779 (Breisaufgabe der Samburger Patriotischen Gesellschaft) gegen die Anstaltserziehung ber Waisen erhobenen Bedenken ba-durch erledigt, daß im Lauf des 19. Jahrh. und na-mentlich seit Erlaß des deutschen Strafgesethuchs von 1871 die Fürsorge für die sittlich verwahrloste oder gefährdete Jugend grundfählich von der Waisen= pflege getrennt und eignen Rettungshäufern (f. b.) überwiesen worden ift, während anderseits der Franckeiche Gedanke, die W. mit Lehranftalten zu verbinden, die auch Kindern aus ungetrübten häuslichen Berhältniffen Unterricht und Erziehung gewähren, immer mehr Boden gewann. 1885 bestanden in Breußen 396 W. mit 18,827 Insassen, von denen 12,344 völlig verwaist waren, darunter 4140 unter u. 8204 über 10 Jahrealt. Reich & = W., f. Reich & fecticule.

Baifenrat (Bupillenrat), Behörde, welcher die Oberaufficht über das Vormundichaftswesen anvertraut ift; nach der preußischen Bormundschaftsord= nung ein aus einem oder mehreren Gemeindemit= gliedern bestehendes Silfsorgan für den Bormund-

schaftsrichter.

Waisenversicherung, f. Witwenkaffen.

Baifna, in der alten Kaftenordnung der Inder der dritte Stand, welcher ben Burger- und Bauernftand umfaßte, jest als Bezeichnung für ben Bewerbe- und Sandelsstand außer Gebrauch gefommen.

Wait, 1) Georg, berühmter Geschichtsforscher, geb. 9. Oft. 1813 zu Flensburg, studierte in Riel und Berlin die Rechte und Geschichte, ging hierauf als Mitarbeiter an den »Monumenta Germaniae historica« nach Hannover und besuchte für diesen Zweck die Bibliotheken und Archive von Kopenhagen, Lyon, Montpellier, Baris, Luxemburg, Trier, Kobleng, Sachsen und Thuringen. Die wichtigsten seiner bamaligen Arbeiten für das genannte Werk find die Ausgaben des Widukind, des Marianus Scotus, bes Eccehardus Uraugienfis, bes Annalifta Saro, ber »Gesta Trevirorum«, ber Bischofsgeschichten von Met, Toul und Verdun sowie der französischen Autoren Adémar und Hugo von Fleury. 1842 zum Professor in Kiel ernannt, trat W. 1846 als Abgeordneter dieser Universität in die holsteinischen Provin= zialstände. Bei der Märzbewegung 1848 war er einige Zeit bei der provisorischen Regierung in Rendsburg thätig und wurde bann Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, wo er zur Partei des Kasinos, bann zu ber bes Weidenbusches gehörte. Nachdem er mit Gagern 2c. ausgeschieden mar, fam er im Sommer 1849 als Professor nach Göttingen, wo er durch eifrige Lehrthätigkeit eine Schule jüngerer Hi= storifer begründete, welche sich namentlich die fritische Durchforschung des deutschen Mittelalters zur Aufgabe machte. Nach der Reorganisation der »Monumenta« trat er 1875 an die Spite dieses Unterneh= mens und fiedelte zu diefem Zwedt nach Berlin über, wo er als Mitglied der Afademie auch Vorlesungen an der Universität hielt und 24. Mai 1886 starb.

Forschung besonbers ausgezeichneten Werken sind | ber Türken und Ginnahme ber Stadt durch den Herhervorzuheben: » Deutsche Verfassungsgeschichte« (Bd. 1-8, Kiel 1843-78; Bb. 1-3, 3. Aufl. 1879-83; Bb. 4, 2. Aufl. 1884); »Schleswig : Holfteins Ge-ichichte« (Götting. 1851-54, 2 Bbe.); »Über bas Leben und die Lehre bes Ulfila« (Sannov. 1840); »Das alte Recht ber falischen Franken« (Riel 1846); »Lübed unter Jürgen Bullenweber« (Berl. 1855-1856, 3 Bbe.); »Deutsche Kaiser von Karl d. Gr. bis Maximilian« (baf. 1862); » Grundzüge der Politik« (Riel 1862); » Jahrbücher bes Deutschen Reichs unter Heinrich I. (Berl. 1837, 3. Aufl., Leipz. 1885); »Das Recht bes Berzogs Friedrich von Schleswig-Holftein-(Götting, 1863); "Uber die angeblichen Erbanfprüche bes königlich preußischen hauses an die herzogtumer Schleswig = Solftein * (baf. 1864); »Rurze fchlesmig= holsteinische Landesgeschichte« (Riel 1864); »Uber eine fächfische Raijerchronif und ihre Ableitungen« (Götting. 1863); »Zum Gedächtnis an Jakob Grimm« (bas. 1863); allrtunden zur deutschen Verfassungsgeschichte im 11. und 12. Jahrhundert (Riel 1871, 2. Aufl. 1886). Un der herausgabe der seit 1860 bestehenden »Forschungen zur deutschen Geschichte« hat B. hervorragenden Anteil; sie enthalten eine Reihe fleinerer Arbeiten von ihm. Much beforgte er eine Neubearbeitung (3.—5. Aufl.) von Dahlmanns »Quellentunde gur beutschen Geschichte« und veröffentlichte die Briefe von Karoline Schelling, geborne Michaelis (»Karoline«, Leipz. 1871, 2 Bde.) und » Raroline und ihre Freunde« (baf. 1882). Bgl. Stein = borff, Bibliographische Ubersicht über Georg B. Werfe (Götting. 1886); Rludhohn, Bur Grinnerung an G. W. (Samb. 1887).

2) Theodor, Psycholog und Anthropolog, geb. 17. Marg 1821 zu Gotha, ftudierte in Leipzig und Jena Philologie, Mathematit und Philosophie, habilitierte sich 1844 als Dozent zu Marburg, ward hier 1848 außerordentlicher Professor der Philosophie; ftarb dafelbft 21. Mai 1864. B. ift von der Berbartschen Schule ausgegangen und hat sich allmählich dem Empirismus genähert, als beffen reiffte Frucht fein umfassendes Werk über die "Anthropologie der Naturvölker" (Leipz. 1859—64, 4 Bde.; Bd. 5 und 6 von Gerland, 1870—71; 2. Aust. von demselben, Bd. 1, 1876) ericheint. Außerdem ichrieb er: » Grundlegung der Psychologie« (Samb. 1846, 2. Ausg. 1878), »Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft« (Braunschw. 1849), Allgemeine Pabagogit« (das. 1852; 3. Auft. von Willmann, 1882) und gab eine fritische Ausgabe des »Organon« von Aristoteles

tat Beft, am linken Donauufer, Station ber Ofterreich-Ungarischen Staatsbahn (Wien-Budapest), mit schöner, 1777 erbauter Kathedrale, 4 andern kath. Rirchen, protestantischem und armen. Botteshaus, bischöflichem Balaft (barin römische und mittel-alterliche Denkmäler), Biariften-, Franziskaner- und Barmherzigenklofter (mit Spital), theologischer Diözejanlehranstalt, bischöflichem Seminar, Gymnafium, Landestaubstummeninstitut, großem Staatsgefängnis (erbaut 1857) und einer Lehranftalt für Sausindustrie und Korbstechterei. B., Sit eines romisch-tatholischen Bischofs, hat (1881) 13,199 meist ungar. Ginwohner, Beinbau, bedeutende Biehmartte, lebhaften Sandel mit Getreibe, Schafwolle 2c. und ein Bezirksgericht. In der Nähe das bischöfliche Luftschloß

Migazziburg. - hier 1074 Riederlage des unga:

rischen Königs Salomon, 1597 Niederlage der Tür-

Waiten (ungar. Bácz), Stadt im ungar. Komi-

(Leipz. 1844, 2 Bbe.) heraus.

jog von Lothringen, 10. April 1849 Gefecht zwischen ben Ungarn und ben Ofterreichern unter Cforich, wobei der General Göt fiel, 15.—17. Juli 1849 Gefechte zwischen ben Ungarn unter Borgei und ben Ruffen unter Saß.

Watefield (fpr. uehtfilb), Stadt in Yorkshire (England). 15 km füblich von Leeds, in reizender Lage am Calber, hat eine Hauptkirche aus dem 14. Jahrh., eine berühmte Lateinschule und (1881) 30,572 Einw. Bor dem Erblühen von Leeds war W. als Fabrifort von Bedeutung, jest beruht seine Wichtigkeit nament: lich auf dem Handel mit Korn, Mehl und Vieh. Gine Kapelle auf der alten Brücke erinnert an die Schlacht von B. (30. Dez. 1460), in der Richard, Herzog von

Dort, fein Leben verlor.

Watefield (fpr. ŭehtfild), Gilbert, engl. Philolog, geb. 22. Febr. 1756 zu Nottingham, ftudierte in Cam= bridge, war Prediger in Stockport, dann in Liverpool, gründete 1784 eine Privatschule in Nottingham, war hierauf Lehrer in Hadney, faß 1798 bis Mai 1801 wegen eines politischen Pamphlets im Gefängnis zu Dorchester (baher seine »Noctes carcerariae«, Lond. 1801) und ftarb 9. Sept. 1801 in London. Bon ben Schriften bes raich und fühn arbeitenben Rritifere nennen wir: »Sylva critica« (Cambr. 1789-1795, 5 Bde.) sowie seine Ausgaben des Horaz (das. 1794, 2 Bbe.), »Tragicorum delectus« (baj. 1794, 2 Bbe.), Bergit (Lond. 1796, 2 Bbe.), Lufrez (baf. 1796, 3 Bbe.; 3. Aufl. 1821). Bgl. seine Selbstbiographie (Lond. 1792, 2 Bbe.; 2. Aufl. 1804).

Watenit, rechter Nebenfluß der Trave, der ichiffbare Abfluß des Rațeburger Sees; mündet bei Lübeck.

Mafih, abessin. Gewicht, = 28,063 g; 12 W. = 1 Rottel.

Bafore, Regervolt, f. Manbinta.

Batuf (Bakuf, Bakf, Plur. Evkaf), in ber Türkei das Gut der Moscheen und milden Stiftungen, insbesondere eine gewiffe Art des Privateigentums, das an diese Stifter geknüpft ist. Die von den osmanischen Eroberern den Moscheen als Dotation übergebenen Ländereien bilden die eine Klasse bes B., ju ber fich allmählich eine zweite gefellte, welche aus ben Schenkungen und Bermächtniffen entstand, die den Moscheen zur Unterhaltung ber mit ihnen verbundenen Wohlthätigkeitsanstalten ge= macht murden und zum Unterschied von den erstern »öffentliche Watufd« genannt werden. Der Um= stand, daß die Moscheengüter abgabenfrei, vor jeder Konfiskation gesichert und überhaupt unantastbar waren, führte endlich zur Begründung einer britten Art von W., indem Privateigentümer ihr Gut, um es vor räuberischen Beamten und Konfistationen zu schützen, den Moscheen und Stiftungen in der Weise zedierten, daß fie der Moschee 10-15 Proz. des Tar= wertes ihres Sutes und außerdem einen jährlichen geringen Bins gahlten, aber als eine Urt Benefizium alle sonftigen Ginfünfte aus dem Grundftud behiel= ten und dasselbe sogar unter bestimmten Formen verkaufen oder vererben konnten. Chliat=Wakufs find folche Güter, welche ben Moscheen auf Leibrenten verschrieben oder dem Klerus verpfändet find. Bon den Einfünften solcher Chliat: Wakufd kann ein geringer Teil an erbliche Nachkommen übertragen merden, nach dem Aussterben der diretten Nachkommen gehen jedoch die Güter gang und gar in bas Gigen= tum der Mofcheen über. Sat aber ein Guterbefiger fein Gut gegen ein Darlehen ber Moschee ober gur Bezahlung der Schulden verpfändet, fo tritt die Moten burch die Öfterreicher, 27. Juni 1684 Befiegung | schee fogleich nach dem Tode des Befigers das volle

Eigentum bes Gutes an, ohne daß die Erben des Bessiters etwas beanspruchen können. Diese letztern Watus vermehrten den Erundbesit der Moschen und Stiftungen ins Ungeheure, da das türkische Erberecht nur den Sohn als direkten Erben des Vaters zuläßt, so das allmählich alle diese Güter wirkliches Sigentum der Stiftungen wurden. Die Moschengüter umfassen in der Türkei drei Viertel des ganzen Grund und Bodens, denen der Staat keine Steuern auslegen darf, und das Bestreben der Resormpartei ist daher seit langem dahin gerichtet, diese Wakus des Gersommens (aadet) zu beseitigen. W. oder Erkafs Vaziri, der Minister, richtiger Verwalter, der fromsmen Stiftungen.

Bal, Balfisch.

Mal (altnord, valr), altbeutsches Wort: die Gefamtheit der von den Walturen für Walhalla erwählten, d. h. auf dem Schlachtfeld gefallenen, Helden, dann auch der Kampfplat selbst (Walstatt).

Bal, Johann de, bedeutender niederland. Jurift, geb. 3. April 1816 zu Franefer, mo fein Bater Professor am Athenaum war, widmete sich in Groningen dem Rechtsftudium und erlangte bier 1839 die juriftische Doktormurde. 1848 als Generalfetretar in bas Ministerium bes Innern berufen, nahm er noch in bemfelben Jahr an ber Universität Leiden eine ordentliche Professur der Rechte an, die er bis zu seiner 1870 frankheitshalber erfolgten Pensionierung innehatte. Er begab sich nun nach dem Haag als Präsident der Staatskommission für die Strafgesetzgebung. Bon seinen Schriften find hervorzuheben: »Aanteekeningen en bedenkingen op het ontwerp van het wetboek van strafregt« (Affen 1839); »Bydragen tot de geschiedenis en oudheden van Drenthe« (Groning, 1842); »Orationes academicae« (Leib. 1851); »Het Nederlandsche handelsregt« (baf. 1863-70, 3 Bbe.). Außerdem gab er die »Lex Frisionum, Lex Angliorum et Werinorum« (Amfterd. u. Leiden 1850) heraus. Seine »Beiträge zur Litteraturgeschichte bes Zivilprozesses (hreg. von R. Stinging, Erlang. 1866) verschafften ihm auch in Deutschland einen angesehenen Ramen.

Baladei, bas füblichere ber jum Staat Rumä-nien vereinigten Donaufürstentumer, wird begrengt im D. und S. burch die Donau gegen die Dobrudscha und Bulgarien, im NW. durch die Karpathen gegen Siebenburgen, im N. teils durch die Karpathen, teils durch den Fluß Milfow gegen die Moldau und umfaßt 76,080 gkm (1381 DDL.). Das Land bildet eine äußerst fruchtbare Cbene, welche sich von den Trans= fplvanischen Alpen allmählich zur Donau senkt, und wird von zahlreichen Flüffen und Bergftrömen bemäffert, welche fich in die Donau ergießen. Die bedeutendern Flüsse sind: der Shiul (bei Krajowa), die Aluta, der Ardschisch mit Dimbowita, die Jalomita mit der Prahowa. Das Klima ift großem Wechsel ausgesett. Die Bahl ber Ginwohner beträgt 3,269,000, barunter ca. 250,000 Juden. Die B. ist reich an Steinfalg= und Rohlenlagern sowie an Betroleum= quellen; ferner kommen allerlei Mineralien und Me= talle vor, welche jedoch nicht ausgebeutet werden. Die bedeutenoften Mineralquellen find: Kalimanefti und Olanesti (Kreis Waltscha) und die besuchten Kur= orte Putichoasa und Balta Alba. Acterbau und Biehzucht bilden die Hauptnahrungsquelle des Landes; die Ausfuhr von Getreide und Rohprodukten ift bebeutend, bagegen werden faft famtliche Induftrieerzeugnisse eingeführt. Die gahlreichen Forsten liefern Brenn= und Nutholz; stark betrieben wird der Meinbau (besonders geschätzt die Weine von Odo-

besti und Dragaschani). Dem Verkehr dient außer der Donau die Eisenbahn von Verciorova über Pitesti nach Bukarest, von letzterer gehen dei Bukarest Linien nach Giurgewo (Rusischul) und Kalarasch und von Chitila (Bukarest) nach Braila, dei Plojesti eine andre nach Kronstadt ab. Die W. wird durch die Aluta in die Große (östliche) und Keine W. geteilt und zersällt in 17 Kreise: Ardschift, Braila, Buzau, Dimbowiga, Dolschi, Gorschi, Jalomiya, Mehedinti, Mutschel, Ison, Olt, Brahowa, Komanati, Kimnit, Waltscha, Teleorman und Wlaska. Hauptstadt ist Bukarest. Weiteres s. Rummänien mit Karte.

[Geschichte.] Die älteste Geschichte ber B. als Teil Daciens, f. Rumanien. Nachbem bie Rumanen ber untern Donau ben Strom ber Bölfermanberung und den Einfall der Slawen, Mongolen, Ungarn und Tataren ausgehalten, bilbeten fie in bem Gebiet ber W. im Unfang des 13. Jahrh. drei Fürstentümer: bes Basarab westlich, des Seneslaus östlich vom Mlutafluß, des Linoiu zwischen beiden im Hochthal des Lotru. Kaum wurden aber diese zerbröckelten Teile von Litean (1272) unter einem Zepter vereinigt, so griffen die nach der Oberherrschaft über bas neubegrundete Fürftentum lufternen Ungarn basfelbe an. Der Rampf wurde fiegreich geführt von Li= tean felbst und seinen Nachfolgern Tugomir Basarab (1290), Alexander Bafarab (1320) und Ladislaus Ba= farab (1360), welche drei Könige der Ungarn (Ladis= laus IV., Karl Robert, Ludwig) aufs Haupt schlu= gen und das Severiner Banat bleibend für die B. eroberten. Diese Siege begründeten in der W. die Dynastie der Basarab, die mit kurzen Unterbredungen bis zu ihrem Erlöschen (1658) mährte. Die erfte Berührung mit den gegen Europa anfturmen= ben Türken hatte die B. ichon 1367; diezweite (1385), als Dan und Mircea, Sohne bes frommen Rirchenftifters Radu Nearu (1372), nach dem Tod ihres Baters miteinander um die Fürstenkrone rangen. Mir= cea behielt die Oberhand und regierte von 1386 bis 1418. Er ist der eigentliche Organisator des Fürstentums und gab der W. ihre größte Ausdehnung, denn fie umfaßte, außer ihrem eignen Gebiet, in Sieben= bürgen die Herzogtümer Amlasch und Fogarasch, süd= lich ber Donau einen Teil von Bulgarien mit Silistria und der Dobrudscha, östlich die Donaumun-dungen mit Kilia bis zum Schwarzen Meer. Nach der Schlacht bei Koffowo (1389) nahm Mircea bem fiegreich vordringenden Gultan Murad die Gebiete jenseit ber Donau ab, siegte 1394 bei Rovine im Mutathal über Bajesids Heer und erstürmte mit Siegmund von Ungarn 1395 die an ber Donau ge= legene Festung Nikopolis. 2118 Siegmund, in beffen heer Friedrich von Sohenzollern fich befand, gegen Mirceas Rat bei Großnikopoli (1396) sich in eine Schlacht gegen die Ubermacht Bajefids einließ und eine schwere Niederlage erlitt, grollte der König von Ungarn bem Fürsten. Dieser hatte fich jedoch gegen ihn ichon 1390 durch ben Allianzvertrag von Lublin mit Polen gesichert. Nun ichloß er auch 1411 einen Bertrag mit den Türken ab, in welchem die Unabhans gigfeit der 2B. unter einheimischen Fürften gefichert, Die Niederlaffung von Türfen in der 2B. verboten und den Türken für gewährte Ruhe und Sicherheit ein jährlicher Tribut entrichtet marb. Nach Mirceas Tode dauerte 40 Jahre die Fehde seiner Söhne und Entel, welche oft Türkenhilfe gegeneinander anriefen. Unter Wlad Tzepesch (1455) und deffen Rachfolger Radu dem Schönen (1462) brangen die Türken wies derholt in die W. ein, um sich den Weg nach Ungarn und Westeuropa zu ebnen. Bedrängt durch Türken,

Ungarn und Moldauer, murde Tzepesch gezwungen, ebenso wie früher die Gebiete ber süblichen und ber untern Donau von der B. aufgegeben worden waren, nun auch ben Diftrift Butna am Milfom ber Molbau abzutreten. Tzepesch erneuerte 1460 unter erschwerten Bedingungen ben Bertrag von 1411 mit ben Türfen. Unter Radu Calugeru (1496) fällt ber erste Bersuch des Patriarchats zu Konstantinopel (Patriarch Nifon), die Kirche der B. fich unterthänig zu machen. Diefe Bemühungen murben fortgefest unter bem frommen Neagoe (1512), der die schöne (vom König Rarl 1886 restaurierte) Kirche von Curtea de Argesch erbaute. Nach dem Tod feines. Nachfolgers Radu: von Afumati, der mährend feiner furgen Regierung (1521-29) in 20 großen und fleinen Schlachten über Türken und Ungarn siegte, brach die Widerstands: fraft der B. zusammen. In den folgenden 64 Jah-ren (1529—93) mischten sich die Türken zum erstenmal direkt in die innern Angelegenheiten der W. und fetten die Fürsten nach Gutdunken ab und ein.

Bon 1593 bis 1714 find fünf Fürsten: Michael ber Tapfere (1593-1601), Matthias Bafarab (1633 bis 1654), ber lette Basarab, Konstantin Scherban (1654—58), Scherban Kantaluzenos (1679—88) und Konstantin Brankowan (1688-1714) bemerkenswert. Michaels Anstrengungen, die Unabhängigkeit seines Baterlandes nach allen Seiten zu mahren, machen ihn jum gefeiertsten Nationalhelden. Bom November 1594 bis Februar 1595 fäuberte er die W. von Türken und Tataren, brachte 6. Sept. 1595 bei Calugareni bem weit überlegenen Beer Mohammeds III. eine schwere Niederlage bei und drang jenseit der Donau weit ins turtische Gebiet ein. Siegmund und Andreas Bathori von Siebenbürgen, Jeremias Mo-vila von der Moldau und der kaiferliche Feldherr Bafta waren ihm, ob seiner Heldenthaten und der mit Rai= fer Rudolf II. angeknüpften Beziehungen (Bertrag vom 9. Juni 1598; Besuch in Brag vom 25. Dez. 1600), fehr feindlich gefinnt. Michael fiegte 28. Dft. 1599 über Andreas Bathori auf dem Schellenberg bei Hermannstadt und Anfang 1600 über Jeremias von ber Moldau in drei Schlachten, ließ fich 1. Juli 1600 ju Karlsburg als Fürst der B., ber Moldau und Siebenbürgens ausrufen, verlor 16. Sept. d. J. gegen Bafta die Schlacht bei Mirislau und errang mit Bafta über Siegmund Bathori 3. Aug. 1601 den Sieg von Goroslau, mard aber 19. Aug. auf Baftas Befehl im Lager von Thorda meuchlings ermordet. Der lette bedeutende Fürst der B. war Matthias Ba= farab. Tapfer verteidigte er das Land gegen innere Prätendenten, gegen Basilius Lupu ber Moldau und gegen Türken. Er befferte die Bermaltung, verfaßte ein burgerliches und ein peinliches Gefetbuch, grundete Schulen, Rirchen und Rlöfter, drudte rumänische Rirchenbücher, nahm den Athosflöftern viele ben inländischen Rlöftern entriffene Ländereien ab, unterhielt die Armee auf dem Kriegsfuß und schloß mit dem beutschen Raiser, bem Ronig von Bolen und bem Fürften von Siebenburgen geheime Berabredun= gen zur Bekämpfung der Türken ab. Scherban Kantakuzenos war im Türkenlager bei derBelagerung von Wien durch Kara Mustafa. Er ließ 1688 die von zwei Laien, den Brüdern Greceanu, ins Rumänische übersette Bibel bruden. Konftantin Brantoman bugte famt seinen vier Sohnen und seinem treuen Ratgeber Bacarescu mit dem Leben seine Beziehungen zum Wiener hof und zum Zaren Beter b. Gr. Mit seinem Nachsolger Stephan Kantakuzenos

(1714-16) verlor die W. den letten Schimmer der

an jum Fürften ber D. ben Meiftbietenben aus ben griechischen, nach bem » Fener «- Quartier zu Stambul benannten Fanariotenfamilien. Die Beriodevon 1716 bis 1856 war für die W. wie für das Schwesterfürsten= tum der Moldau eine verhängnisvolle Zeit. Die Herr= schaft der Fanarioten zeichnete sich durch Ränke, Habsucht und Baterlandslosigkeit aus und war von ma= teriell und sittlich verheerender Ginwirkung. merzte in 100 Jahren beinahe ben ganzen inländi= schen Adel aus und ersette ihn durch bestechliche Em= portommlinge aus Griechen, Armeniern und fonfti= gen Intriganten aus Stambul. In diese Zeit fallen 6 ruffisch-türkische Kriege und 6 ruffische Besitzergrei= fungen ber Moldau und B. (1768-74 u. 1781-92 unter Katharina II.; 1805—12 unter Alexander I.; 1824—34, 1848—50, 1853—54 unter Nifolaus I.). Diese Besitergreifungen sollten die ruffische Ginverleibung der Fürstentumer vorbereiten. Im J. 1834 zweifelte der ruffische Gouverneur, General Kiffelew, nicht, daß Ruglands Grenzen in fürzester Zeit bis an die Donau reichen würden. Der Fanarioten Ende bewirkten ihre Treulosigkeit gegen die Pforte und das Übermaß ber Unterbrückung in den beiben Fürstenstümern. Die griechische Hetarie von 1821 und der Aufstand des beherzten Tudor Bladimirescu gaben hierzu den Anlaß. Tudors Erhebung in der Kleinen B. galt Türken und Griechen und war von nationalen Motiven geleitet. Deswegen zog ihn auch Ppsi= lanti in seine Garne und ließ den mutigen, aber harmlosen Mann und seine Schar in Tergoviste 27. Mai 1821 meuchlings niedermeteln. Die Pforte beschloß nun, bloß Inländer mit der Hospodaren= murde zu beschenken. Der erfte einheimische Fürft der W. war Gregor Chika. Im J. 1822 von der Pforte ernannt, mußte er der russischen Invasion von 1828 weichen. Der Vertrag von Kainardschi (1774) hatte den Grund zum ruffischen Protektorat in den Donaufürstentümern gelegt. Jeder spätere ruffisch-türkische Bertrag (1779 zu Ronftantinopel, 1792 zu Jaffn, 1812 zu Bufareft, 1826 zu Afjerman, 1829 zu Abrianopel, 1834 zu Petersburg) bennte die Machtbefugniffe Rußlands immer mehr aus, mahrend er die Rechte der Pforte einschränkte und diejenigen der Fürstentumer vernichtete. Im J. 1832 murbe bas Reglement Organiques als ein Berwaltungstober burch ben Machtspruch Ruglands oftroniert, bas nun auch die Hofpodaren ernannte: Alexander Ghika (1834-1842) und Georg Bibesco (1842-48). Diese maren nichts andres als ruffische Statthalter, die felbst für innere Verwaltungsangelegenheiten ihre Befehle von St. Petersburg erhielten.

Tropdem entwickelte sich unter dem ruhigern Gang der allgemeinen europäischen Berhältnisse der natio= nale Beift. Es entftand unter dem Ginflug der wieder= erstandenen rumänischen Schulen eine litterarische und politische Bewegung, welche einerseits die Pflege der nationalen Sprache, Geschichte und Litteratur gum Ziel hatte, anderseits einen glühenden haß gegen die Fremdherrichaft entwidelte. Die jungere, in Befteuropa erzogene, aus dem Bolt emporgewachsene Be= neration tratimmer schärfer gegen die gräzisierten und ruffifizierten Bojaren auf: die Ruffen ließen aber fur? vor dem Jahr 1848 die Nationalschulenzu Jaffy und Bukarest schließen. Als die französische Februarrevolution des Jahrs 1848 ganz Europa in Gärung verfette, ging auch ben Rumanen am Dimbowitaftrand die Gebuld aus. Am 23. Juni zeichnete Fürst Bibesco unter dem Druck einer mächtigen Volksbewegung die neue Berfaffung, bantte aber am 25. ab und verließ Unabhängigkeit, benn die Pforte ernannte von nun Bukarest, wo eine provisorische Regierung eingesett

murbe. Diefe publizierte bie neue Berfaffung, welche | das Programm der neuen Ara enthielt: fonftitutionelle Regierung, Minifterverantwortlichfeit, Breffreiheit, Rechte und Steuergleichheit, allgemeiner unentgelt: licher Schulunterricht, Aufhebung ber Abelstitel, der Tobes- und ber Brügelftrafe, ber Robotpflichtig= feit ber Bauern und ber Sflaverei der Zigeuner, Unfauf von Grund und Boden durch die Bauern. Bo: litisch gipfelte die Bewegung in der Berbrennung bes verhaßten »Reglement Organique« vor dem ruffi= ichen Konfulatsgebäude zu Butareft. Um 25. Gept. 1848 wurde durch Ruffen und Türken die alte Ord-nung der Dinge hergestellt. Der Bertrag von Balta Liman vom 1. Mai 1849 verschlimmerte die Lage ber Fürften ber Moldau und B., benn fie mur= den darin als »hohe Beamte« betrachtet, welche unter der Aufficht und dem Befehl eines ruffischen und eines türkischen Kommissars standen. Der unter die= fem Regime ernannte Fürft ber 28. war Barbu Stirben. Raum maren Ruffen und Türken 1850 aus den Fürstentümern gezogen, als 1853 schon die Ruffen wieder einrückten, um dieselben als Fauft= pfand für in Konftantinopel verlangte Genugthuung ju besetzen. Da brach ber Krimfrieg los, ber zum Bariser Bertrag vom 30. März 1856 führte, bessen Folgen die gänzliche Aufhebung des ruffischen Protettorats (1856) und die Bereinigung ber Fürsten= tumer Moldau und W. zum Staat Rumanien (1861) maren. Weiteres f. Rumänien (Geschichte).

Baladen (Blachen), f. Rumanen. Baladifdes Korn, f. Beigen.

Waladiide Sprade, f. Rumanifde Sprade. Waladifd: Mejeritid, Stadt in Mähren, Sit einer Bezirfshauptmannichaft und eines Bezirfsgerichts, an der Betschwa, Kreuzungspunkt der Linien Rojetein Bielit und Weißkirchen Bfetin der Nordbahn, hat ein Obergymnasium, eine Holzinduftrie- und eine Rorbflechtschule, eine Strafanstalt für Weiber und (1880) 3328 Einw. Jenseit der Betschwa liegt das Dorf Krasna mit Schloß, großer Classabrit, Seidenweberei, Zündhölzchenfabrif und 2106 Einw.

Walafried, Strabo (»ber Schielende«), namhaf= ter Theolog, feit 842 Abt des Klofters Reichenau, beffen Schule er in große Aufnahme brachte; ftarb 849. Er schrieb die »Glossa ordinaria« (f. Erege= tische Sammlungen); berühmter noch murbe er

als Dichter ber Beiligen.

Wald, f. Aegilops. Mald, Name einer Gelehrtenfamilie, deren Ahn= herr Johann Georg, geb. 1693 zu Meiningen, in Jena nacheinander Professor der Philosophie, Beredsamkeit, Dichtkunft, 1724 auch der Theologie (zus nächst außerordentlicher, seit 1728 ordentlicher) wurde und 1775 starb, nachdem er sich besonders durch eine große Reihe von firchengeschichtlichen Spezialstudien, wie »historisch-theologische Ginleitung in die Religionsstreitigkeiten der lutherischen Kirche« (Jena 1730-39, 5 Bde.) und »Bibliotheca patristica litteraris « (das. 1770, neue Ausa. 1834), verdient gemacht hatte. Sein altester Sohn, Johann Ernst Immanuel B., geb. 30. Aug. 1725 zu Jena, geft. 1. Dez. 1778 daselbst als Professor der Beredsamteit und Dichtkunft, war Mineralog. Deffen Bruder Chriftian Wilhelm Frang M., geb. 1726 zu Jena, geft. 1784 bafelbst als Professor ber Theologie, machte fich durch zahlreiche firchenhistorische Schriften bekannt, wie » Entwurf einer Geschichte ber Retereien« (Leipz. 1762-85, 11 Bde.) und » Neueste Religions: geschichte « (Lemgo 1771-83, 9 Bde.), sowie der jungere Bruber, Karl Friedrich B., geb. 1734, geft. 1799 feinen naturhiftorischen Arbeiten find zu nennen:

als Professor der Rechte in Jena, burch die »Introductio in controversias juris civilis recentioris« (Jena 1771, 8 Bbe.; 3. Aufl. 1790), die »Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte« (Leipz. 1780) und das »Näherrecht« (Jena 1795).

Baldenfer, Alpensee im bager. Regierungsbegirf Oberbagern, Begirfsamt Tölg, von dem 1 km weiter nördlich gelegenen Kochelsee nur durch den niedrigen Rücken des Resselbergs getrennt, liegt 790 m ü. M. und 194 m über dem Kochelsee und hat 26 km im Umfang. Seine größte Länge beträgt 7,5, feine größte Breite 5 km, feine Tiefe bis 196 m (im Mittel 79,3 m). Die Farbe seines Wassers ist dunkel blaugrün. ist sehr reich an Fischen, namentlich an Lachsforellen, Salmlingen 2c., und rings von Hochwald und Borbergen der Alpen (Benediftenwand, Beimgarten, Sochfopf u. a.) eingeschlossen, deren nicht steile Abfälle bis dicht an den See herantreten und denselben zu einem der großartigsten Gebirgsbilder der Ban= rischen Alpen machen. Das Ganze gibt bas Gefühl von ftiller Baldeinsamteit, da nur das Dorf B. nebst einer Rapelle und einige kleine Beiler am See liegen. Der Abfluß erfolgt durch die Jachenau in die Far.

Walderen (Walchern), zur niederländ. Proving Zeeland gehörige Infel, zwischen den beiden Münbungen ber Schelbe und ber Nordsee gelegen und durch die (jest überbrückte) Gloe (f. d.) von der Infel Subbeveland getrennt, enthält fehr fruchtbaren Dammboden und ift teils durch toftbare Dammbauten (Westkappeliche Dut), teils durch Dünen und Sandhügel gegen die Meeresfluten geschützt. Auf ihr liegen die Städte Middelburg, Bere und Bliffingen fowie 18 Dörfer mit insgefamt ca. 45,000 Einw. Be= fannt ist die Insel auch durch die britische Expedition von 1809 und das Bombardement von Bliffingen (f.d.).

Waldowit, f. Retinit.

Walck., bei naturwiffenschaftl. Namen Abfür-

zung für C. A. Waldenger (f. b.).

Waldenaer (fpr. walt'nar), Charles Athanase, Baron, frang. Gelehrter und Schriftfteller, geb. 25. Dez. 1771 zu Paris, emigrierte mahrend der Revolution nach Schottland, ward nach der Restauration 1816 einer der Maires von Paris, 1817 Generalsetre= tär der Präfektur der Seine und 1826 Präfekt von Nièvre. Seit 1838 zu Paris privatisierend und seit 1840 Sefretar ber Akademie ber Inschriften, ftarb er dafelbft 28. April 1852. Bon feinen zahlreichen Schrif= ten gewähren zunächst die biographischen bas meifte Interesse. Sierher gehören: »Histoire de la vie et des ouvrages de Lafontaine« (Bar. 1820, 4. Mufl. 1858, 2 Bde.); die »Histoire de la vie et des poésies d'Horace « (das. 1840, 2 Bde.; 2. Aust. 1858) und die » Mémoires touchants la vie et les écrits de la marquise de Sévigné« (daf. 1842—52, 5 Bde.; von Aubenas fortgesett, Bd. 6, 1865). Ferner veröffentlichte er die Romane: »L'ile de Wight, ou Charles et Angelina« (Par. 1799) und »Histoire d'Eugénie« (baj. 1803), »Lettres sur les contes de fées « (1826), »Vie de plusieurs personnages célèbres« (Laon 1830, 2 Bbe.) u. a. und erwarb fich nicht minder einen Namen als Geograph durch die Werke: » Cosmologie, ou Description de la terre considérée dans ses rapports astronomiques, physiques. historiques et civils « (1815); »Le monde maritime « (1818, 4 Bbe.); »Recherches sur la géographie ancienne et celle du moyen-âge« (1822-23); »Histoire générale des voyages (1826-31, 21 Bbe.) und die sehr geschätte »Géographie ancienne des Gaules « (1839, 3 Bde.; 2. Aufl. 1862, 2 Bde.). Bon

»Faune parisienne« (*Insectes«, 1805, 2 Bbe.), »Histoire naturelle des Aranéides«(1805) und »Histoire naturelle des insectes. Aptères« (mit Ger-

vais, 1836-47, 4 Bbe.).

Balder, Cberhard Friedrich, berühmter Orgelbauer, geb. 3. Juli 1794 zu Kannstatt, war Schüler feines Baters, der felbst ein geschickter Orgelbauer daselbst war, etablierte sich 1820 in Ludwigsburg und zeichnete fich bald durch allerlei Berbefferungen und zum Teil hochwichtige Erfindungen fo aus, daß fein Ctabliffement Weltruf bekam. Befonders mar es die Erfindung der Regellade, welche außerordentliches Aufsehen machte (1842) und eine förmliche Umwälzung in der Konstruktion der Windladen (f. d.) herbeis geführt hat, da mehr und mehr Orgelbauer sich 28. anschließen und feine Schleifladen mehr bauen. Er ftarb 4. Oft. 1872 in Ludwigsburg. Fünf Sohne Balders: Heinrich (geb. 1828), Friedrich (geb. 1829), Karl (geb. 1845), Paul (geb. 1846) und Cberhard (geb. 1850), haben fich der Orgelbaufunft gewidmet und find sämtlich in dem einen Ctabliffement thätig. Bon den etwa 400 bis jest aus der berühmten Werkstatt hervorgegangenen Orgeln find die imUlmerMunfter mit 100 flingenden Stimmen (1856), in der Musikhalle zu Boston mit 86 St. (1863), in der Paulstirche zu Franksurt a.M.(1833) u. der Stiftstirche

zu Stuttgart (1839) mit je 74 St. die bedeutendsten. **Walcourt** (spr. *lubr), Dorf in der belg. Provinz Namur, Arrondissement Philippeville, an der Heure und der Eisenbahn Charleroi Bireur, die hier nach Philippeville abzweigt, hat eine schöne Liebfrauenfirche, Eisenindustrie, eine höhere Knabenschule und (1888) 1656 Einw. Hier 1684 Sieg der Engländer

unter Marlborough über die Franzosen.

Bald, diejenigen Teile der Erdoberfläche, welche mit einer Begetation gesellig wachsender Baumge= machfe bedeckt find. W. ift der allgemeinere Begriff, Forst (j. d.) der engere. Letteres Wort bezeichnet einen für einen regelmäßigen Betrieb eingerichteten D. Der B. gehört zu ben ursprünglichen Begeta= tionsformen, welche aller menschlichen Kultur vorangehen (f. Urwald). In ihm gelangt der Rampf der Baumindividuen um Luft und Licht sowie um den erforderlichen Burzelraum, b. h. um ihr Dafein, zur vollen, ungehemmten Geltung. Dhne Regel und in buntestem Bechsel baut sich hier Alterstlaffe über Altereflasse, stellt sich Holzart neben Holzart, und es ringen nur solche Stämme sich burch, welche die fraft-vollste Entwickelung haben. überall über den emporftrebenden Jungwüchsen steht breitkronig und reich entwickelt ber alte Mutterftamm, beffen Same jene erzeugt hat. Zusammenbrechend in morsche Trümmer ober vom Sturm geworfen, weicht endlich ber Oberbaum, und in die Lude machsen die jungern. Uberall im Naturwald ftehen alle Waldformen, Holzarten, Altersstufen übereinander, während im Rulturwald (Forst) Waldsormen und Altersklassen in der Regel (bei der Schlagwirtschaft) in gleichartigen Maffen (horizontal) nebeneinander geordnet erichet: nen. Der W. erscheint auf ben niedrigften Rultur= ftufen überall als ein Rulturhindernis. Berftörung desfelben, um acerbares und Weideland zu gewinnen, ift Borbedingung fester Niederlassungen, des Aderbaues, sozialer und wirtschaftlicher Geftaltungen. Diese burch die Sand bes Menschen bewirkten Beränderungen der Begetation der Erdoberfläche geben dann in der Geschichte aller Bölker neben den fozialen und politischen sowie ben allgemein wirtschaftlichen Entwidelungen einher, wenig beachtet von der Beichichtsforschung, bennoch von tief eingreifender Be-

beutung für die Geschicke ber Bolfer. Denn nur bis zu einer gewissen Grenze ift die Waldzerstörung vernünftig und wirtschaftlich; über diese Grenze hinaus wird sie unvernünftig und gemeinschädlich. Die Bewaldung eines Landes hat nicht nur eine privatwirt= schaftliche Bedeutung, indem wir im W. Bau-, Rutund Brennholz gewinnen sowie nutbare Rinden, Früchte, Futter = und Streuftoffe finden, sondern es ist die Rulturfähigkeit der Länder im ganzen von einer angemeffenen Bewaldung berfelben abhängig. Un: verständige Entwaldung der Berge führt Abschwemmungen bes fruchtbaren Erdreichs von ben Sohen und Gehängen burch Regenguffe, Abrutschungen, welche die Thalgelande mit Gerölle, Ries und Sand überdeden, ftart wechselnden Bafferabflug von ben Höhen herbei, so daß heftige Überflutungen der Thä= ler mit gänglicher Trodenheit wechseln, mindert ben Quellenreichtum und die Bodenfrische 2c. Auch in den Flachländern spielt der W. eine wichtige Rolle. Dauernde Bedeckung des Bodens mit murzelftarken Baumgewächsen allein ift im ftande, ben Flugfand ju festigen und das übermehen ackerbarer Grund: ftude mit demfelben zu hindern. An den Meeres: ufern bindet der W. die Dünen und schützt die Rüften= striche einigermaßen gegen die kulturschädlichen Wir= fungen jener heftigen Luftströmungen, welche bem Litorale eigen sind. In ethischer Beziehung bedingen Waldungen in bohem Grade die landschaftliche Schonheit einer Gegend und stehen in einer tiefen und ernsten Beziehung zu bem geiftigen und gemütlichen Leben bes Bolkes. Die oben angeführte Grenze, jenseit beren die Waldzerstörung unwirtschaftlich ift, wird nicht leicht erkannt und ist unter dem Ginfluß starter privatwirtschaftlicher Motive, welche dazu drängten, die Fläche des ackerbaren Bodens zu mehren, fast in allen Ländern höherer Kulturentwickelung überschrit= ten worden. Bur Zeit findet fich in Europa folgender Baldbeftand der einzelnen Länder. Es betrug:

	The state of the s								
	die Ge= famtfläche 1000 Hektar	der Bestand an Forsten u. Holzungen 1000 Hektar	Proz. bewal= det	Hektar auf 1 Einw					
in Belgien auf	2 496	489	19,6	0,09					
Danemart	3 957	190	4,8	0,10					
= Deutschland . =	54 060	13900	25,7	.0,30					
· England	31 495	1261	4,0	0,04					
- Frantreich	52840	9388	17,7	0,25					
= Griechenland =	6 469	850	13,1	0,43					
- Holland	3297	230	7,0	0,08					
- Italien	29 632	3656	12,3	0,13					
= Norwegen . =	31 820	7806	24,5	4,32					
= Öjterreich =	30 002	9777	32,5	0,44					
= Ungarn =	32 311	9168	28,4	0,58					
- Portugal	8962	471	5,3	0,11					
- Rumanien	13140	2000	15,2	0,37					
im eur. Rugland =	541964	200 000	36,9	2,37					
in Edweden	44282	17569	39,7	3,85					
" ber Schweig . =	4139	781	18,9	0,27					
e Gerbien	4859	969	19,9	0,58					
. Spanien	49724	8484	17,0	0,52					

Im ganzen ist in Europa mehr als ein Biertel (27—28 Proz.) der Bodenstäche mit W. bedeckt. Die oben angegebenen mittlern Bewaldungszisser jeboch geben nur ein unvollsommenes Bild des Waldsbestandes der einzelnen Länder, weil innerhalb derzselben sehr große Schwankungen der Bewaldung hervortreten. Nordstankreich z. B. ist ziemlich stark bewaldet, während größere Teile von Sübsrankreich ganz waldleer sind. In Deutschland schwankt das Bewaldungsverhältniszwischen Proz. (Bremen) und 45 Proz. (Schwarzburg-Nudolstadt). Selbst in dem

malbreichen europäischen Rußland treten große Schwankungen hervor. Es betragen nämlich die Baldungen in Prozenten ber Gefamtfläche:

in den Rordgouvernements (nordl. b. 60. Breitengrad) 61 Brog. Dfigouvernements (50-600 nordl. Br., 42-560 jentralen nörblichen Gouvernements (55-60° nörbl Dr 90. 400 25% O nördl, Br., 30-43° bill. L.). 50 gentralen füblichen Gouvernements (50-55° im Ronigreich Bolen . . in ben Gudgouvernements (45-500 nordl. Br.) . . . 5

Nuch hier sind also die zulett genannten Teile des weiten Reichs fehr malbarm. Gine Normal=Bemaldungsziffer für die einzelnen Länder festzustellen, ist sehr schwierig, ja nach dem heutigen Stand unfrer Forschung unmöglich. Die Lage eines Landes in einer warmern ober fältern klimatischen Bone, in der Rähe großer Meere oder im Innern weiter Kontinente, der gesamte Bobenfulturzuftand besfelben, bas Vorhandensein oder Fehlen zahlreicher Baumpflanzungen (Fruchtbäume) außerhalb ber Waldungen, der größere oder geringere Reichtum an fossilen Brennstoffen u. a. m. find für die Frage der Normalbewaldung maßgebend, und es ist eine Aufgabe der Zufunst, diese gesamten Verhältnisse in einem klaren statistischen Bild zusammenzustellen. Die traurigen Folgen der Entwaldung find inzwischen in vielen Ländern bereits hervorgetreten, so z. B. im mittägi= gen Frankreich, in Spanien, Griechenland, im Ru-ftengebiet von Trieft, auch in vielen Gegenden von Deutschland (Westerwald, Flachland von hannover, Schleswig-Holftein, auf der pommerschen Platte, in Westpreußen, am Niederrhein 2c.). In vielen europaifchen Staaten hat die Gefetgebung diefen Berhält= niffen ihre Aufmerksamkeit zugewendet. Insbeson= dere wurden gesetliche Bestimmungen zum Zweck der Erhaltung von Schutmalbungen (f. d.) ober auch der Neubegründung von folchen erlassen in Bapern 1852, Ofterreich 1853 und 1884, Frankreich 1860, 1864 und 1882, in Preugen 1875, in der Schweig 1876, in Italien 1877, Ungarn und Württemberg 1879.

Jedenfalls ist es notwendig, die Bewirtschaftung derjenigen Waldungen, deren Erhaltung und pflegliche Benutung im öffentlichen Interesse liegt, gesetlichen Beschränkungen zu unterziehen. Und um in dieser Beziehung weit genug gehen zu können, sollte man nicht alle Waldungen gleich behandeln. Manche fönnten vollständig frei gelassen werden, andre mären einem um fo ftrengern Schut zu unterftellen. Und wo auch diefer nicht ausreicht oder zu lästig sein follte und die zu erhaltenden Waldungen nicht auf dem Weg freier Bereinbarung von Staat oder Bemeinde erworben werden können, sollte die Möglichkeit der Enteignung vorgesehen werden. Selbst in den waldreichen Unionsstaaten von Nordamerika hat der Kongreß infolge der Waldverwüftung eine Enquete über die Waldverhältnisse veranlaßt, um eine Grundlage für gefetliche Magregeln zu gewinnen.

Bgl. Rogmäßler, Der W. (3. Aufl., Leipz. 1880): Chermaner, Die physikalischen Ginwirkungen bes Walbes (Afchaffenb. 1873); Liburnau, B., Klima und Baffer (Münch. 1879); L. Nörblinger, Der Einfluß des Waldes auf die Lufte und Bodenwärme (Berl. 1885); Geper, Der B. im nationalen Wirtschaftsleben(Leipz. 1879); Lehr, Forstpolitik, in Lorens »handbuch der Forstwissenschaft« (Tübing. 1887); Semler, Tropische und amerikanische Waldwirt= des Altertums (Frankf. a. D. 1886, 2 Bbe.); »Die Bobenkultur des Deutschen Reichs « (hrag. vom kaiserl. Statist. Amt, Berl. 1881, mit 15 Karten); "Ubersichtskarte von den Waldungen Preußens« (amtlich; das. 1887, 8 Blatt) und Litteratur bei den Artikeln: Forsthoheit, Forstwissenschaft, Waldbau 2c.

2Bald, 1) Stadt im preuß. Regierungsbezirf Duffel= dorf, Kreis Solingen, Knotenpunkt (Station Dhligs: B.) ber Linien Haan : Mülheim : Deut und Ohligs: Solingen ber Preußischen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine fath. Kirche, eine höhere Knabenfchule, zahlreiche Gifen= und Stahlmarenfabrifen, Sammerwerke, Dampfichleiferei, Regenschirmfabrifation und (1885) 9882 meist evang. Einwohner. -2) (Rlosterwald) Fleden im preuß. Regierungs: bezirk und Oberamt Sigmaringen, hat eine fath. Kirche, ein Amtsgericht und (1885) 513 Ginm. — 3) Pfarrdorf im schweizer. Kanton Zürich, Bezirk Sinweil, Knotenpunkt der Bahnlinien Winterthur= 2. und Ruti= D., mit mehreren mechanischen Spinne= reien und Webereien und (Gemeinbe) (1888) 6370 Em.

Waldai, Kreisftadt im ruff. Gouvernement Nomgo= rod, auf bem Plateau des Waldaigebirges und an der Westseite des 71/2 km langen, 4 km breiten Wal= baifees (auf einer Insel desfelben bas berühmte Imersty-Rlofter), hat 6 Kirchen, Glodengießerei und (1883) 4362 Einm. Berühmt find die Brezeln (Ba-

raschti) von W.

Waldaigebirge (Wolchonskiwald, Alaunisches Gebirge), die höchste Bodenerhebung im westlichen Innern von Außland, die Wafferscheide zwischen der Wolga und den Zuflüffen des Ilmensees bildend und die Quellen der Wolga, des Dnjepr, der Duna 2c. enthaltend, zieht sich in einer Länge von 370 km und einer Breite von 89 km auf der Grenze der Gouverne= ments Nowgorod und Twer hin und besteht aus flachen, meift bewalbeten Hügelreihen. Das W. erreicht im Popowa Gora eine Höhe von 351 m, hat aber sonst nur eine mittlere Kammhöhe von 90 m und eine Reihe fteiler Hügelgruppen, zwischen benen fich viele Thäler und Klufte, kleine Seen und Sumpfe befinden. Das Gebirge ift reich an Sandftein, Ralf, schwarzem und rotem Thon; auf der Oberfläche liegen Granitblöcke zerstreut. Früher war das W. durchaus bewaldet, jest ist infolge der Ansiedelungen ein großer Teil des Waldbodens in Ackerfeld umgewandelt worden.

Waldarfer (Baldarfer), Chriftoph, einer ber erften beutschen Buchdrucker in Italien, aus Regenssburg, war zuerst 1470—72 in Benedig thätig. Die Dafelbft unter feinem Ramen erschienenen Drucke zeichnen sich durch Eleganz und Korrektheit aus. Bor allen ift fein »Decamerone« des Boccaccio von 1471 ju ermähnen, eins der feltenften Bücher. 28. fcheint 1472 nach Mailand übergesiedelt zu sein; ein von ihm 8. Oft. 1473 abgeschlossener Kontraft mit Ph. be Lavagna beweist, daß er zu jener Zeit wenigstens schon zwei Pressen in Mailand beschäftigte. Mailander

Drucke von ihm sind bis zum Jahr 1488 vorhanden. Waldau, Dorf im preuß. Regierungsbezirk und Landfreis Königsberg, hat ein evang. Schullehrersseminar und (1885) 567 Einw.

Waldau, Mar, Pseudonnm, s. Sauenschild. Waldbau (Waldbaulehre), ein Teil der Forst-wissenschaft: die Lehre von der An= und Aufzucht von bolg in Beständen. Gegenstand ber Baldbaus lehre ift: das Berhalten ber Holzarten, die Zusammensehung ber Bestände in Bezug auf Holzarten und Betriebsarten (j. Betriebsarten), die Berftandegrundung und die Beftandepflege. Bgl. G. E. fcaft (Berl. 1888); Seibenftider, Malogeschichte bartig, Lehrbuch fur Forfter, 1. Abschnitt: Sols

zucht (11. Aufl. 1877); Cotta, Anweisung zum B. (9. Aufl., Drest. 1865); Stumpf, Anleitung zum B. (4. Aufl., Ajchaffenb. 1870); Gwinner, Der W. (4. Aufl. von Dengler, Stuttg. 1858); Bener, Der B. (3. Hufl., Leipz. 1878); Burdhardt, Gaen und Bflangen (5. Aufl., Sannov. 1880); Bfeil, Die deutsche Solggucht (Leipz. 1860); Baner, Der B. (3. Aufl., Berl. 1889); Bagener, Der B. und feine Fortbildung (Stuttg. 1884); Ren, Die Lehre vom B. für Unfänger (Berl. 1885); Beife, Leitfaden für den B. (daf. 1888); Fürft, Die Pflanzenzucht im Wald (2. Aufl., das. 1888).

Baldbaufdulen, f. Forftichulen. Baldbrand entsteht in der trodnen Jahreszeit leicht durch Entzündung des den Boden im Bald bebedenden trodnen Reifigs, Laubes, der Nadeln 2c. burch Kunken aus einer Lokomotive, ein glimmendes Streichholz ober durch Feuer, welches Solzhauer, Sirten ober Landleute angemacht haben. Borfähliche Brandftiftung im Bald wird nach ben Strafgefegen fast aller Rulturländer mit schwerer Gefängnisstrafe Un ben Gifenbahnen ift die Gefahr des Waldbrandes da am größten, wo das Bahnplanum ftart anfteigt, weil hier aus der Maschine die meisten Funten ausfliegen. W. wird auch häufig beim Moorund Beidebrennen durch Uberlaufen des Feuers in benachbarte Solzbestände verursacht. Je nachdem bas Feuer vorzugsweise den Bodenüberzug oder die Baumfronen (besonders in Nadelmaldern) ergreift, unterscheidet man Bodenfeuer (Lauffeuer) und Mipfelfeuer. Wenn die Erbe, 3. B. Torfbrücher, vom Feuer ergriffen wird, spricht man von Erd-feuer. Um Waldbränden in Nadelholzsorsten vorzubeugen, vermeidet man das Zusammenlegen ausgedehnter gleichalteriger Radelwaldflächen, mischt die Bestände thunlichst aus Laub- und Nadelholz, durchzieht ben ganzen Waldförper mit einem Net von Schneisen, auf benen ber Bobenüberzug bis zur Dineralerde entfernt wird, verbietet das Rauchen von Zigarren oder Pfeifen ohne Deckel mährend der trocknen Jahredzeit, übermacht das Moor = und Beide= brennen, das Feuerangunden der hirten, Baldarbei: ter 2c., den Röhlereibetrieb und legt, mo Gifenbahnen Rabelmaldungen durchschneiden, beiderfeits des Bahnkörpers Sicherheitsstreifen von 20-30 m Breite an, wo das Nadelholz und der Bodenüberzug zu entfernen und Laubhölzer als Schutftreifen einzupflanzen oder landwirtschaftliche Bodenbenutung einzulegen ist; im Hochsommer werden an den Eisen= bahnen Feuerwächter aufgeftellt. Bricht ein W. aus, fo ist jeder arbeitssähige Mann nach geschehener öffent-licher Bekanntmachung durch die Gesetze der meisten europäischen Staaten verpflichtet, zur Dampfung bes Feuers Bilfe zu leiften. Loichmagregeln find: bei Erdfeuern Ifolierung ber brennenden Moorflachen durch Gräben; bei Lauf= oder Bodenfeuern Ausschlagen mit grünen Zweigen, Bewerfen mit Erde, Wegräumung des brennbaren Bodenüberzugs vor dem Feuer, bei Wipfelfeuern Unterbrechung des Waldzusammenhangs durch streifenweisen Holzabtrieb vor bem Feuer im Unichluß an Wege und Geftelle und mit der Fällungerichtung nach dem Feuer hin, endlich äußersten Falls Anzunden eines Gegenfeuers, welches dem durch das Feuer erhipten u. verdunnten Luftraum, also dem Waldseuer entgegen brennt.

Baldbreitbach, Dorf im preuß. Regierungsbezirt Roblenz, Kreis Neuwied, an der Wied, hat eine evang. Kirche, eine Brivatkranken- und Irrenanstalt, Gisen-

erzgruben und (1885) 892 Einw.

Waldbröl, Fleden und Kreishauptort im preuß. Regierungsbezirf Roln, an ber Brolthalbahn, 243 m | Schwaben (Rempten 1888, Bd. 1).

ü. M., hat eine evangelische und eine fath. Rirche, ein Amtsgericht, Bulverfabritation, Gifen= und Blei= erzaruben und (1885) 5216 Einm.

Waldbrühl, Wilhelm von, Pfeudonym, f. Zuc-

calmaglio.

Waldburg, aus ben ehemaligen Befitungen ber Grafen von W. 1803 gebildetes Fürftentum in Schwaben, zwischen ber Donau und Iller, besteht aus ber Graficaft Zeil in Württemberg, ber Graficaft Trauchburg in Bürttemberg und Bagern, ben Serr-schaften Wolfegg-Walbsee, B., Praßberg, Leipolt und Waltershausen mit ber Sälfte ber Domane Rießlegg, ben Berrichaften Balgheim, Bollmaringen und Göttelfingen, Burgach und Moorstetten in Bürttemberg, der Berrichaft Bfaffwiesen in Baden, der Berrschaft Lustnau im österreichisch=tirolischen Kreis Bre= genz und dem Sut Rohrmoos in Bayern und um= faßt 745 qkm mit 2800 Einw. Das Wappen ift ein goldener Reichsapfel in rotem Feld, megen bes Erbtruchsegamtes; drei goldene Tannenzapfen im blauen Feld erinnern an den Namen B. Das Geschlecht stammt von den herren von Tanne ab, welche gu Anfang des 12. Jahrh. auftreten und neben dem Titel »Schenken von Tanne« den der »Truchsesse von B.« führen. Zwei Nebenlinien desselben Sauses nahmen im 13. Jahrh. ben Ramen "Schenken von Winterstetten« und »Schenken von Schmalneck« an. Die Truchsesse von W. waren Ministerialen des staufischen Saufes und im Rate der Rönige einflugreich, fo Seinrich (1173—1209) bei Philipp von Schwaben, Ebershard (1187—1234) bei Friedrich II., der ihm die Leis tung feines Sohns Beinrich und die Obhut über die Reichstleinobien (1222) anvertraute. Um berühm= teften ift Beorg, Truchfeß von B., ber Beerführer des Schwäbischen Bundes gegen Ulrich von Würt: temberg (1519) und im Bauernfrieg (1525), welcher dann als Statthalter Württemberg bis zu seinem frühen Tod (1531) verwaltete. Schon 1419 nach dem Tod Johanns, Truchses von B., zersplitterte sich das Geschlecht in mehrere Linien. Jakob, genannt der goldene Ritter (gest. 1460), setzte die Hauptlinie fort, die unter seinen Sohnen in die Zweige Trauchburg und Friedberg = Scheer zerfiel. Lettere erlosch 1772. Jakobs Bruder Georg begründete eine Linie Zeil= Mehrere Mitglieder des Waldburgichen Wolfegg. Saufes haben hohe tirchliche Würden erlangt, fo ichon im 13. Jahrh. Beinrich und Cberhard das Bistum Konstanz; Otto erhielt 1543 das Bistum Augsburg und für seinen fanatischen Glaubenseifer 1544 ben Rardinalshut. Bekannter ift Gebhard, Erzbischof von Röln (seit 1577), der 1582 gur reformierten Rirche übertrat (f. Gebhard 3). 1529 erhielten die Truch= feffe von W. die Würde eines Reichserbtruchfeß, 1628 wurden fie in den Grafenftand, und 1803 murden die murttembergischen Sauptlinien zur Entschädigung für den Berluft ihrer Reichsfreiheit in den Fürstenftand erhoben. Gegenwärtig bestehen in Württem= berg die fürstlichen Linien W.- Bolfegg-Waldsee (ihr haupt ist Fürst Franz, geb. 11. Sept. 1833), B.=Zeil=Trauchburg (Haupt Fürst Wilhelm, geb. 26. Nov. 1835) und W. Beil Wurgach (Saupt Fürst Gberhard II., geb. 17. Mai 1828), in Ofterreich die gräfliche Seitenlinie B. . Beil- Luftenau- Sobenems (Haupt Graf Klemens, geb. 21. Oft. 1842) und in Bayern die grafliche Seitenlinie D.-Sprgenftein. Alle biefe Linien find tatholisch geblieben; ber graf-liche Zweig B. Capustigall in Preußen, ber reformiert war, ift 1844 im Mannesstamm erloschen. Bal. Bochezer, Geschichte bes fürstlichen Saufes D. in

und zwar Geld- ober Saftstrafe, verbunden mit Berpflichtung zum Schadenersat (f. Forftftrafrecht).

Walddiftelftraud, f. Ilex.

Balded (B. Byrmont), jum Deutschen Reiche gehöriges Fürftentum im nordweftlichen Deutschland, besteht aus dem eigentlichen Fürstentum W. und bem Fürstentum Pormont (f. d.), welche Teile durch fremd= herrliches Gebiet getrennt find. Das Fürstentum B. liegt zwischen ben preußischen Provinzen Weftfalen und Seffen : Naffau, das Fürstentum Pyrmont zwi: schen Lippe, der Proving Hannover, Braunschweig und Westfalen. Das Fürstentum 2B. gehört zu ben am höchften gelegenen Landstrichen zwischen Rhein und Weser. Die höchsten Bunkte find: ber Begekopf bei Strud (846 m), ber Ettelsberg (834 m) und ber Pon (799 m) bei Uffeln. Nach SD. hin finkt das Gebirge ab und erreicht hier im Kreis der Eder nur noch Die Bohe von 600 m. Die genannten Bohen gehoren dem rheinischen Graumacken = und Thonschiefer= gebirge an. Das Fürstentum Pyrmont besteht aus einem reizenden, vom weftlichen Wefergebirge umschlossenen Thal und erhebt sich in seinen höchsten Buntten nur bis zu 375 m ü. M., mahrend die tief= ften Punkte 75 m hoch liegen. Die Fluffe gehören jum Gebiet ber Befer, nämlich im Fürstentum D. die Eder mit der Werbe, Itter und Mar, die Diemel mit der Twifte, im Fürftentum Pyrmont die Emmer. Mineralquellen sind der Sauerbrunnen und Salzbrunnen bei Niederwildungen und ber berühmte Stahl= und Salzbrunnen in Pyrmont. Das Klima ist ziemlich rauh, aber gesund; die mittlere Jahres= temperatur wird zu 7-9°C. angegeben. Das Fürften= tum B. zerfällt in die drei Rreife der Twifte, des Eisenbergs, der Eder und hat 1055 akm (19,17 D.M.) Flächeninhalt mit (1885) 48,598 Ginw.; Pyrmont bildet einen Kreis und zählt auf 66 akm (1,19 DM.) 7977 Ginm. Es ift dunn bevölfert, indem bei einer Gesamtbevölkerung von 56,575 Seelen auf das ORilo: meter nur 50,5 Menichen kommen. Die Bevölkerung, welche in 14 Städten und 107 Dörfern wohnt, gehört nördlich von der Eber zum niederfächfischen, füdlich davon zum fränkischen Bolksstamm und bekennt sich größtenteils zur evangelischen Kirche. Außer drei fatholischen Gemeinden (1454 Katholiken) kommen vereinzelt Quafer, Mennoniten und Juden (804 Seelen) im Land vor. Un Bildungsanftalten befteben: ein Landesgymnafium (mit Realflassen) zu Korbach, ein Realprogymnafium zu Arolfen, 123 öffentliche Stadtund Landschulen. Die fürstliche Bibliothek in Arolfen gahlt über 30,000 Bande.

Was die physische Rultur Waldecks anlangt, so entfallen von der gesamten Bodenfläche 42 Proz. auf Acker und Gärten, 16,7 auf Wiesen und Weiben, 38,1 auf Waldungen, 3,2 Proz. auf landwirtschaftlich nicht benuttes Areal. Hauptprodukte bes Ackerbaues find: Roggen, Hafer, Kartoffeln und Futterkräuter; geringer ist der Ertrag an Weizen und Gerste sowie an Ölgewächsen und Lein, die von den Bauern meist nur für den eignen Bedarf und nur auf den größern Gütern, wo auch der Runkelrübenbau immer mehr in Aufnahme kommt, in ausgedehnterm Daß gebaut werden. Obst wird besonders in der Edergegend gebaut und von da auch ausgeführt. Die Biehzucht ift nicht unerheblich. Man gahlte 1883 im gangen Land 5956 Pferde, 20,249 Stud Rindvieh, 66,704 Schafe, 17,785 Schweine und 7332 Ziegen. Beide Fürstentümer haben gute und ausgedehnte Waldungen, die gufammen 42,059 Bettar betragen, movon 65 Brog.

Baldbuffe, die Strafe für begangenen Forstfrevel | bietet die mittelmäßige Ergiebigkeit ber meiften Gebirgsgegenden. Der früher ziemlich lebhaft betriebene Bergbau auf Gisen- und Aupfererze (in ber Eber wurde auch Gold gewaschen) hatte seit längerer Zeit wegen ungenügenden Erfolgs und unter der Ginwirfung der gesunkenen Gifenpreise bedeutend abgenom= men, neuerdings jedoch sich wieder gehoben. 1888 wurden gefördert: Gisenerze 37,168 Ton. (Wert 163,749 Mt.), Gips 2110 T. und Dachschiefer 2740 laufende Meter. Die wenigen Gifenhütten fteben gur Beit meift ftill. Auch fonft ift die induftrielle Thatigfeit noch unerheblich, aber doch im Wachsen begriffen. Der Besuch der Bäder Bormont und Wildungen bat sich sehr gehoben, namentlich auch ber Export bes Wildunger Wassers (jährlich über % Mill Flaschen), ber fich bis nach China und Japan hin erftreckt. Die Sisenbahn Babern-Bilbungen, welche seit einigen Jahren in Betrieb ist, harrt noch der Beiterführung von Wildungen ab, die Bahn Warburg : Arolsen ist im Bau und die Weiterführung derfelben von Arol= fen nach Rorbach in naber Aussicht; bas Fürftentum Phrmont wird auf einer furgen Strede von

ber Sannover = Altenbefener Bahn berührt.

Beide Kürftentumer haben eine eingeschränkt mon: archische Verfassung, welche auf ber Berfassungs urfunde vom 17. Aug. 1852 beruht. Der Fürst, gegen-wärtig Georg Viktor (seit 15. Mai 1845, bis 17. Aug. 1852 unter mütterlicher Bormundschaft), befitt die gefamte Staatsgewalt, bei beren Ausilbung er an bie Berfaffung gebunden ift. Die Regierung ift erblich im Mannesstamm bes malbedichen Fürstenhauses, einschließlich ber gräflichen Linie besfelben, nach bem Rechte der Erstgeburt und der agnatischen Linealfolge; beim Erlöschen des Mannesstamms geht im eigentli= chen Fürstentum D. die Regierung auf die weibliche Linie über, während im Fürstentum Pyrmont Preu-Ben succediert. Der Fürst wird mit vollendetem 21. Jahr volljährig. Das fürftliche Haus bekennt fich zur evangelischen Rirche. Das Domanialvermögen ift laut Rezeß vom 16. Juli 1853 in erfter Stelle zum Unterhalt des Fürsten und des fürstlichen Hauses be= stimmt; der Überschuß fließt in die Staatskasse. Alle Staatsangehörigen haben gleiche politische Rechte ohne Rücksicht auf bas religiose Bekenntnis. Für die vereinigten Fürstentumer besteht ein gemeinsamer Landtag aus 12 Abgeordneten von W. und 3 von Kyrmont. Zum Abgeordneten ist jeder männliche Staatsangehörige wählbar, welcher das 30. Lebensjahr zurudgelegt hat und mindeftens 2 Jahre bem Staat angehört. Wahlmanner und Abgeordnete werben auf 3 Jahre gewählt. Die ftandischen Befugniffe find die allgemeinen fonftitutionellen. Die Leitung ber Staatsverwaltung liegt in der Hand der Regierung, beren Funktionen für die Dauer der mit Breugen abgeschloffenen Acceffionsverträge vom 18. Juli 1867, refp. 24. Nov. 1877 und 2. Marg 1887 dem Landes: direktor übertragen sind. Die Kreisverwaltung wird nach der Kreisordnung vom 16. Aug. 1855 beforgt von Kreißamtmännern in den vier Kreisen mit einer Kreisvertretung (Kreisvorständen), bestehend aus 6 Abgeordneten der Kreisgemeinden, welche durch die von ben Gemeinderäten der Ortsgemeinden ermähls ten Wahlmanner gewählt werden. Die Gemeindes ordnung ftatuiert in allen Gemeinden Burgermeis fter und Beigeordnete, die vom Gemeinderat auf 6 Jahre gewählt und von der Regierung bestätigt wers den, und Gemeinderäte, beren Mitglieder von ben 25jährigen, auf Grund bes Zensus mahlberechtigten Gemeinbegliebern nach ber Dreiklaffeneinteilung ge-Staatsforften und 90 Brog. Laubholg find. Die Sago | muhlt werben. Dberfte geiftliche Behorbe fur bie

evangelische Landesfirche ift bas Konfistorium, unter f welchem vier Superintenbenten fteben. Die Berichts= verfaffung ichließt fich an die preußische an. Sochste Gerichtsinstang ift für das Fürftentum 2B. das Oberlandesgericht zu Raffel, für bas Fürstentum Pyr-mont bas Oberlandesgericht zu Celle. Dort stehen bie brei Amtsgerichte Arolfen, Rorbach und Wilbungen unter bem Landgericht zu Raffel, hier bas Amtsgericht Byrmont unter bem Landgericht zu Sannover. Bor das Schwurgericht gehören alle schweren gemeinen fowie die politischen Berbrechen und Bregvergeben. Die Landeseinnahmen betragen nach bem Staatshaushaltsetat für 1889: 1,081,965 Mf.; die Landesausgaben 1,047,876 Mf. Die Landesschulben bes Fürftentums D. betrugen 1889: 2,272,800 Mf. In betreff bes Militärs bestanden icon vor Brun-bung bes Nordeutiden Bundes eine Konvention mit Breugen und preußisches Erganzungesinftem mit allgemeiner Wehrpflicht. Weitere Militarkonventionen mit Preugen find 6. Aug. 1867 und 24. Nov. 1877 abgeschloffen worden. Das Wappen (f. Tafel » Wappen«) zeigt acht Felder (barunter das für B. ein schwarzer achtstrahliger Stern im goldenen Grund, für Pyrmont ein rotes Ankerkreuz in Silber), von einem Purpurmantel umgeben u. mit dem Fürstenhut bebedt. Die Landesfarben find Schwarz, Rot, Gelb. Un Orden bestehen ein Berdienstorden (feit 1857) und ein Militärverdienstfreug für Offiziere (feit 1854). Residenz ist Arolsen. S. Rarte »Braunschweig 2c. «

[Gefdicte.] Das ehemals gräfliche Saus 28. ftammt von ben Grafen von Schwalenberg ab, unter benen Widefind und fein Bruder Hermann um 1189 als Grafen von W. bezeichnet werden. Bon ihren Reffen begrundete Bolfmin eine neue Linie Schwalenberg, ber andre, Adolf (1214-70), feste ben Zweig B. fort. Mittelpunft der Grafichaft mar bas Gericht B. in Seffen, welches die Stadt und Burg B., Sachsenhausen, Bergheim und andre Orte umfaßte. Die Grafschaft Aprimont wurde erft 1631 von W. erworben, als die Grafen von Gleichen ausftarben, welche fie von den Grafen von Pormont geerbt hatten. Graf Abolf mar also ber eigentliche Stammherr bes jetigen Haufes B., und feine Be-fitungen blieben ungeteilt bis 1397. Um biefe Zeit ftarb Beinrich ber Giferne, und es ftifteten beffen Sohne Abolf und Beinrich bie beiben Linien Lanbau und B., von benen die erftere 1495 erlosch. Geit 1438 gingen beibe Linien bei bem Saus Seffen gu Lehen, welches Berhältnis durch den Rheinbund fattifch und 1847 burch Schiedsfpruch des Bundestags auch formell gelöft wurde. Nach vorübergehenden Teilungen im 15. Jahrh. ftifteten 1607 Christian und Bollrath IV. die Linien Eisenberg und Wilduns gen. Die Grafschaft Wilbungen fiel 1664 an ben Erafen Georg Friedrich von B. (f. Georg 25), ber 1682 vom deutschen Kaiser Leopold I. in ben Reichsfürstenstand erhoben murde, mit dem aber die Wildungische Linie 1692 erlosch, worauf die walbedichen Besitzungen an Christian Ludwig von der Eisenberger Linie fielen. 1687 murde in der Gifenberger Linie bas Erftgeburtsrecht eingeführt. Der Sohn Christian Ludwigs, Graf Friedrich Anton Ulrich, murbe 1712 vom Raifer Rarl VI. in ben Reichsfürstenftand erhoben. Sein jungerer Bruder, Jofias (geft. 1763), murde ber Stifter ber Linie ber Grafen von B. ju Bergheim. Friedrich Anton Ulrich (geft. 1728) hatte nacheinander feine beiden Sohne Christian Philipp (geft. 1728) und Rarl Auguft Friedrich (geft. 1763) ju Nachfolgern, welch

Erbfolgefrieg teilnahm. Sein altefter Sohn und Nachfolger, Friedrich, erhielt 1803 eine Birilstimme im Reichsfürstenrat, überließ 1805 seinem jungsten Bruder, Georg, die Grafschaft Pyrmont und trat 1807 dem Rheinbund bei. Friedrichs jüngerer Brusber, Christian August (gest. 1798), zeichnete sich als öfterreichischer Felomarichall im erften Roalitions: frieg aus. Da Friedrich 1812 kinderlos ftarb, folgte ihm fein Bruder Georg, wodurch W. und Pyrmont wieder vereinigt wurden, und als biefer 1813 eben= falls ftarb, ging die Regierung auf seinen ältesten Sohn, Georg Friedrich Heinrich (f. Georg 26), über, der 1815 bem Deutschen Bund beitrat. Diefer gab 1814 an Stelle ber alten landständischen Berfaffung eine neue, welche aber auf lebhaften Widerstand feitens der Stände fließ, deren Brivilegien fie antaftete. Mus Beratungen mit Rittericaft und Städten ging bann 19. April 1816 bie neue Berfaffungsurfunde hervor, welche bis 1848 Geltung bes hielt. Die Landesvertretung beftand fortan aus Ber= tretern der Ritterschaft, ber Städte und Bauern, hatte Steuerbewilligungsrecht und Anteil an der Ge= setgebung. Die vollziehende Behörde ber ftandischen Beschlüffe mar ein von den Ständen aus ihrer Mitte gewählter engerer Ausschuß, die landständische Deputation genannt. 1832 schloß fich das Fürstentum bem Deutschen Zollverein an. Fürst Georg starb 15. Mai 1845. Ihm succedierte sein unmündiger Sohn Georg Vittor (j. Georg 27) unter ber Bormundschaft feiner Mutter Emma, Bringeffin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg. 1848 trat ein fonstituierender Landtag zusammen und vereinbarte das Grundgeset vom 23. Mai 1849, welches Berantwort lichkeit der Minifter, Freiheit der Preffe, Befteuerung ber Rirchengüter ac. proflamierte. Fürft Georg Bittor, beram 14. Jan. 1852 feine Bolljährigfeit erlangte, erklärte aber, daß er die Regierung nicht übernehmen werbe, folange die bemofratische Berfassung von 1849 Gultigkeit habe. Infolgedeffen legte die Regie= rung einem besonders einberufenen Revisionsland= tag den Entwurf einer neuen Verfassungsurfunde vor, welcher 17. Aug. 1852, am Tag bes Regierungs= antritts des Fürsten, veröffentlicht wurde. murden wieder indirefte Wahlen mit Rlaffeninftem und Benfus eingeführt. Um 1. Mug. 1862 murbe eine Militärkonvention mit Preußen geschloffen. Infolge ber Ereigniffe bes Sommers 1866 ward auch B., bas fich entschieden auf Preugens Seite geftellt hatte, ein Glied bes Norddeutschen Bundes. Doch lehnte der Landtag die Bundesverfassung einstimmig ab. um den Fürsten zu einem Accessionsvertrag mit Breu-Ben zu drängen. Dieser fam 18. Juli 1867 zu ftande und murbe 22. Oft. von der Landesvertretung genehmigt. Danach ging die Berwaltung Waldecks vom 1. Jan. 1868 auf zehn Jahre an Breußen über. Der Fürst behielt sich das Begnadigungsrecht, das Rirchenregiment und die Buftimmung bei der Besetgebung vor. In Justig- und Schulangelegens heiten resjortiert das Land von ben preußischen Behörden zu Raffel. Obgleich ber gange Ertrag ber Domanen bem Fürften vorbehalten mard, murbe burch diefen Bertrag die Steuerlaft, die bei ben fteis genden Ansprüchen des Militärbudgets für das arme Land noch fühlbarer hätte werden müffen, erheblich gemindert. Die Begründung bes Deutschen Reichs anderte in ben Berhaltniffen Balbede nichts. Berlängerungen bes Acceffionsvertrags murben im De= gember 1877 und im Marg 1887 vereinbart. Bgl. Curte, Geschichte und Beschreibung bes Fürftenletterer als öfterreichifder General am öfterreichifden | tums 2B. (Arolfen 1850); Derfelbe, Beitrage gur

Geschichte bed Rurftentums B. (bas. 1864-72, 3Bbe.); erftatter über bas Geset über bie Reform ber Ma-Bowe, Beimatstunde vom Fürftentum 2B. (baf. 1887); Soffmeifter, Siftorisch-genealogisches Sandbuch über alle Grafen und Fürften von B. und Byrmont (Kaffel 1883); Wagner, Geschichte Waldecks und Byrmonte (Wildungen 1888).

Balded, Stadt im Fürftentum Balbed, Rreis ber Eber, auf einem Berg unweit der Eber, hat ein Schloß,

eine evang. Kirche und (1885) 476 Einm.

Malded, Benedift, preuß. Politifer, geb. 31. Juli 1802 ju Dlünfter, ftudierte in Göttingen, mard Affeffor in halberstadt, bann in Baderborn, 1832 Direftor des Land = und Stadtgerichts zu Blotho, 1836 Oberlandesgerichterat in hamm, 1844 hilfsarbeiter beim Obertribunal in Berlin und 1846 Obertribunals= rat. Schon in seiner frühern Stellung bekannte sich B. zu einer freiern Richtung im Staatsleben, fo unter anderm in feiner Schrift "über das bäuerliche Erbfolgegeset für die Provinz Westfalen«. Bon einem Berliner Wahlbezirk 1848 in die preußische National= versammlung gewählt, war er einer der Führer der äußersten Linken und entfaltete als Bräfident des Berfassungsausschusses eine außerordentliche Thätigkeit, so daß die Verfassung, auch in der oftropierten Form, wesentlich als fein Werk galtu. die Charte W. genannt murde. Er nahm am Steuervermeigerungsbeschluß teil, unterzeichnete die Proflamation an das Bolf vom 27. Nov. nach der Sprengung der Nationalver: fammlung und verfakte die Anklageschrift auf Sochverrat gegen das Ministerium Brandenburg : Manteuffel. Für den am 27. Febr. 1849 eröffneten Land= tag ward er von sechs Wahlfreisen zum Abgeordneten gewählt. Da erfolgte plötlich 16. Mai seine Berhaf= tung. Die Anklage stütte sich vornehmlich auf einen Brief bes in bie Schweiz entflohenen Abgeordneten D'Efter an einen judischen handlungsdiener, Dhm, worin W. als Eingeweihter in gewisse hochverraterische Plane bezeichnet war. Diefer Brief ftellte fich aber sofort als eine Fälschung heraus, geschmiedet

Postsekretärs Gödsche, der sich wiederum als Agent der » Rreuz= zeitung« und als Polizeispion entlarvte. Am 7. Dez. erfolgte denn auch endlich Waldecks Freifprechung durch die Geschwor= nen. 1860 mard er in Güters= Ioh wieder zum Abgeordneten in die preußische Zweite Kammer gewählt, ber er feitdem als einer der schlagfertigsten Führer der Fortschrittspartei ange: hörte; namentlich in der Zeit des

Berfassungskonflikts 1862-66 spielte er eine hervorragende Rolle. Während er 1866 für die Unnexionen gestimmt hatte, erklärte er sich auf dem norddeutschen Reichstag gegen die Bundesverfaffung. 1869 legte er wegen Kranklichkeit seine Mandate nieder u. starb 12. Dlai 1870 in Berlin. 1879 mard fein Denkmal auf dem katholischen Kirchhof in Berlin enthüllt. »Briefe und Gedichte« von W. gab Schlüter heraus (Baderb. 1883). Bgl. Cherty, Walded. Gin Lebens= bild (Berl. 1869); Öppenheim, Balbed, ber Führer ber preußischen Demofratie (2. Ausg., bas. 1880).

Walded : Rouffeau, Bierre Marie, franz. Mini: fter, geb. 2. Dez. 1846 zu Rennes, Sohn eines frühern Deputierten und Advokaten zu Nantes, mard eben= falls Advokat. 1879 im Departement Ille:et:Bilaine in die Deputiertenkammer gewählt, schloß er sich der

giftratur, das er selbst beantragt hatte, bemerklich. Er trat entschieden für die Absetbarkeit der Richter ein. Als Gambetta im November 1881 fein Minifte= rium bildete, übertrug er W. das Portefeuille des Innern, welches dieser jedoch schon 26. Jan. 1882 wieder abgab. Bon neuem übernahm B. basfelbe unter Ferry Februar 1883 und behielt es bis Marz 1885. Seine »Discours politiques« erschienen 1889.

Waldeisenbahnen (Forstbahnen), schmalfpurige Gifenbahnen, nach Urt der Forder= oder Feldeisenbah= nen (f. d.), welche in der Forstbewirtschaftung Ber= wendung finden. Sie werden von den Schlägen nach den Berladungsorten derart ausgelegt, daß nach lettern zunächst ein Stammgeleise, welches dauernd im Betrieb bleibt, mit feften Stofverbindungen geftredt wird, von diefem gehen Zweiggeleife nach Bedarf,

welche leicht und in furzer Beit verlegbar find, zu den Auflade= ftellen im Forft. Bei ben 28. des Georgs Marien=Bergwerks= u. Hüttenvereins zu Osnabrück befteht das Geleife aus feften, 2, 3 ober 5 m langen Jochen Stahlichienen von un= inmmetrischem Brofil u. Stahl= schwellen System Haarmann (Fig. 1) von 60 cm Spurweite. Für Krümmungen dienen Kurvenjoche, zum Abzweigen neuer Geleise Rletter=, Schlepp= u. feste Beichen fo=

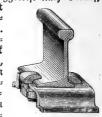
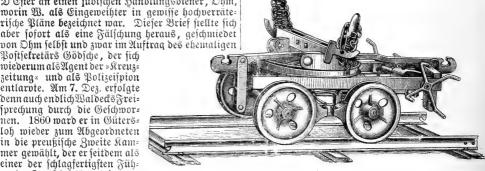


Fig. 1. Schiene, mit Rlemmidrauben auf den eifernen Schwellen befeftigt:

wie Drehscheiben. Die Transportmagen haben verschiedene Auffate, 3. B. für Langholz einen breh-



Nig. 2. Wagen mit brebbarem Schemel für Langholztransport.

baren Schemel mit nach außen verschiebbaren Rungen (Fig. 2), für Scheitholz Schienentrager mit hohen Rungen 2c. Zum Aufladen der Stämme dient eine transportable Schienenrampe mit Buchtlade, Retten und Triebwert. Die Wagen laffen fich nach Bedarf und Zügen verkuppeln, bei Langholz mit hilfe von Ruppelftangen. Bgl. Runnebaum, Baldeifenbahnen (Berl. 1886).

Baldemar, 1) Markgraf von Branbenburg, Sohn des Markgrafen Konrad II., dem er 1303 in ber Herrschaft über einen Teil des askanischen Besitzes folgte. Nach dem Tod seines Oheims Otto IV. 1309 vereinigte er sämtliche martische Besitzungen bes Saufes in feiner Sand. Er entriß den Bolen Bomerellen, das er mit dem Deutschen Orden teilte. Als 1312 der Markgraf Friedrich der Gebiffene von Union républicaine an und machte sich als Bericht- Meißen in sein Gebiet einbrach, schlug ihn B. 1313,

nahm ihn gefangen und befette Meißen und Dres- ! ben; boch mard jener von feinen Bafallen wieder befreit. Da D. als Schutherr für die hansische Stadt Stralfund gegen die Ansprüche des Rügenfürsten Wiklav auftrat, bildete fich gegen ihn ein großer Bund ber Könige von Dänemark, Schweden und Polen, der Herzöge von Sachsen-Lauenburg, von Braunschweig-Lüneburg, ber Marfgrafen von Meißen, ber Herren von Mecklenburg u. a. W. verlor zwar die Schlacht von Gransee (August 1316) gegen die Dänen und Medlenburger, behauptete aber im Frieden von Templin (1317) feine Besitzungen und erlangte von Meißen noch bie Abtretung der Riederlaufit. Er regierte nun in Rube und Frieden, hielt einen glanzenden Sofhalt, forderte die martifchen Stadte, ftarb aber ichon 14. Aug. 1319. Das astanische Saus beruhte nun noch auf Walbemars unmündigem Better Beinrich, ber mit feiner Mutter zu Landsberg refidierte, aber auch ichon 1320 ftarb. Die Belehnung des Saufes Wittelsbach mit Brandenburg durch Raifer Ludwig ben Bayern (1324) fturzte bas Land in große Wirren und verderbliche Rriege, fo bag bas Bolk fich lebhaft nach ber glänzenden Zeit ber Askanier, besonders Waldemars, jurudfehnte. Da erschien 1347 ein Bilger, ber faliche D., vor bem Erzbischof von Magdeburg, ber sich für den angeblich verstorbenen Markgrafen 28. ausgab. Er habe, behauptete er, um feine Che in verbotenem Grad mit feiner Bafe Agnes zu lösen, fich frank gestellt und befohlen, einen fremden Leichnam ftatt feiner in Chorin zu begraben, fei aber felbft nach bem Beiligen Grab ge= pilgert und bort bis jest festgehalten worden. Der Erzbischof und auch die astanischen Fürsten von Sadfen und Anhalt erflärten, daß er ber mahre Markgraf fei. Bald fiel ihm bas gange Land gu, und nur noch wenige Städte hielten zu dem ban: rischen Markgrafen Ludwig, als Raiser Rarl IV. 1348 in Brandenburg erschien und W. aus Feind: schaft gegen die Wittelsbacher 2. Oft. feierlich belehnte, nachdem biele Fürften und Ritter feine Ccht= heit beschworen und er die Laufit an Böhmen abgetreten hatte. Nachdem jedoch Ludwig von Bayern ben Gegentonig Gunther von Schwarzburg fallen gelaffen und Karl IV. anerkannt hatte, ward W. 1350 vor den Reichstag zu Nürnberg beschieden, seine Unsprüche zu erweisen. Da er nicht erschien, erflärte ihn der Raifer für einen Betrüger. Bon allen verlaffen, da er die überfpannten Erwartungen der Marfer von feiner Berrschaft nicht erfüllen konnte, floh M. nach Deffau, von wo aus er die Bewohner der Marfen 1351 ihrer Pflichten entließ und bis an seinen 1357 erfolgten Tod fürstliche Ehren genoß. Man hat den falichen B. für einen Müllerburschen, Jatob Hehbock aus hundeluft, oder einen Badergefellen, Mähnide aus Belit, ausgegeben, der als Knappe beim mahren 2B. in Dienften geftanden und feine Ahnlichfeit mit Diesem zu einem von den Askaniern und Karl IV. angestifteten Betrug gludlich benutt habe. Die Unechtheit ift zwar höchft mahricheinlich, aber nicht vollig erwiefen. Bgl. Klöben, Geschichte des Marfgrafen W. (Berl. 1844-46, 4 Bbe.). D. Aleris hat den Stoff zu einem Roman benutt.

[Danemart.] 2) D. I., ber Große, Ronig von Dänemart, geb. 14. Jan. 1131, Sohn Anut Lavards und der Ingeborg von Nowgorob, erhielt 1152 Sub-jütland, nach Svends Tod 1157 das ganze Reich, tämpfte in Gemeinschaft mit heinrich dem Löwen gegen die Wenden und eroberte Rügen, brachte Norwegen unter seine Lehnshoheit und ftarb nach einer ruhmvollen Regierung 12. Mai 1182.

3) B. II., ber Sieger, Ronig von Danemart, geb. 28. Juni 1170, jungfter Sohn des vorigen, folgte seinem Bruder Anut 1202, vollendete die Unterwer= fung der Elbherzogtumer, unternahm 1219 einen Rreuzzug gegen die Efthen, eroberte Efthland, mobei der Danebrog, das Gnadenzeichen des heiligen Rreuzes, welches bei ber Schlacht von Reval vom himmel fiel und ben Sieg brachte, Reichsfahne murbe, marb aber 1223 vom Grafen Beinrich von Schwerin auf der Insel Lyöe gefangen genommen und erft, nach= bem er Medlenburg und Solftein bem Deutschen Reich gurudgegeben, 1225 freigelaffen, bann 1227 bei Bornhöpede von den Niederlachsen völlig besiegt. so daß er auf alles Land südlich der Eider verzichten mußte und die Ubermacht Danemarts im Norden für lange gebrochen war. B. ftarb 1241. Sein älte-fter Sohn, B. (III.) ber Junge, geb. 1209, schon 1215 jum Rachfolger gewählt und 1218 gekrönt, war 1223-25 mit seinem Bater in Beinrichs von Schwe= rin Gefangenschaft, ftarb, ohne eigentlich regiert zu haben, 1231 an den Folgen einer auf der Jagd er: haltenen Wunde.

4) B. III., König von Dänemark, Herzog von Schleswig, geb. 1314, ward 1326 von seinem Oheim Gerhard von Solftein, dem er dafür Schleswig ver= lieh, an Stelle Christophs II. auf den dänischen Thron erhoben, legte aber schon 1330 die Krone nie= der, da er fie gegen die Abergahl feiner Gegner nicht

behaupten fonnte.

5) B. IV., Atterdag (Wiedertag, weil er aus Bedachtsamkeit alles auf den nächsten Tag verschob), Ronig von Danemart, jungfter Cohn Chris ftophs II., ward nach Gerhards Sturg 1340 auf den Thron erhoben, regierte mit Kraft und Ginficht, unterbrückte allen Ungehorsam, sicherte die Rechte bes Abels durch die Kallundborger Handfeste (1360), eroberte alle zeitweilig verlornen Besitzungen Danemarks (Schonen, Halland, Blekinge) wieder, entrig der Hansa Dland und Gotland, geriet aber dadurch in zwei verderbliche Kriege mit den Sanfeaten, welche Danemark plunderten, fo daß 1370 die Stände mahrend Waldemars langjähriger Abwesenheit auf Reifen auf eigne hand mit jenen den Stralsunder Frieden schlossen, und starb 1375. Ihm folgte der Sohn seiner Tochter Margarete, Oluf, unter deren Bormundichaft. Bgl. Reinhardt, Valdemar Atterdag og hans Kongegjerning (Ropenh. 1880); Schäfer, Die Hanseltädte und König W. (Jena 1879). [Breußen.] 6) Friedrich Wilhelm W., Prinz

von Preußen, geb. 2. Aug. 1817, Sohn des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs Friedrich Wilhelm III., erhielt eine sorgfältige Erziehung und war 1844 bis zum Obersten aufgerückt, als er eine Reise nach Oftindien unternahm. In dem Krieg der Eng= lander mit ben Gith hatte er Belegenheit, ben Schlachten bei Mubli 18. Dez. 1845, bei Serozicha 21. und 22. Dez. und bei Sobraon 10. Febr. 1846 beizuwohnen, in welch letterer fein treuer Urgt Soffmeifter blieb. Mitte Juni 1846 traf er wieder in Berlin ein. 1848 ging er als Rommandeur einer Ravalleriebris gade nach Münfter, wo er 17. Febr. 1849 ftarb. Bon seinen Tagebüchern und Zeichnungen gaben seine Geschwister bas Brachtwert Bur Erinnerung an die Reise bes Bringen D. . (Berl. 1855, 2 Bbe.; Aus-

zug von Rutner, das. 1857) heraus. Waldenbuch, Stadt im württemberg. Neckartreis, Oberamt Stutigart, an der Aich, 364 m ü. M., hat eine evang. Kirche, ein Schloß, Gerberei und (1886) 1983 Einm.; Geburtsort bes Bilbhauers Danneder. Baldenburg, 1) Kreisftadt im preug. Regierungs.

bezirk Breslau, an ber Polsnit und im Mittelpunkt | von Leinen-, Baumwoll-, Boll- und Halbwollwaren, des Waldenburger Gebirges (f. b.), Knotenpunkt der Linien Rohlfurt : Gorgan und Altwaffer : Wrangel: schacht ber Preußischen Staatsbahn, 434 m u. M., hat eine evangelische, eine altlutherische, eine apostolische und eine kath. Kirche, eine kath. Rapelle und eine Synagoge, ein Gymnafium, ein Amtsgericht, 2 Bergreviere, eine große Porzellanfabrik und Porzellanmalerei, Tafelglasz, Majchinenz, Zündhölzerz, Schamotteftein: und Ofenfabritation, Berftellung von Benebiktiner-Likor, Flachsspinnerei, Steinkohlen-bergbau und (1885) 13,000 meist evang. Einwohner. In feiner nächften Rahe bas Dorf Ober 2B. mit Rohlengrube, großer Mafchinenspinnerei, Schloß und (1885) 3615 Einw. — 2) Stadt in der fächs. Kreiß: hauptmannschaft Zwiekau, Amtshauptmannschaft Glauchau, an der Zwiekauer Mulde und der Linie Glauchau. Burzen der Sächsischen Staatsbahn, 257 m ü. M., ift hauptstadt der fürstlichen Rezegherrichaft B. bes Hauses Schönburg (f. b.), hat eine evang. Kirche, ein großes, seit dem Brand von 1848 prachtvoll wieder aufgebautes fürstlich Waldenburgsches Residenzschloß mit Park, ein Schullehrerseminar, ein Amtsgericht, bedeutende Strumpfwaren= und Hand= schuhfabrikation, Korfett=, Posamenten=, Wagenbor= ten= und Kartonagenfabriken, Weberei für wollene und baumwollene Stoffe und (1885) 2960 meift evang. Einwohner. Dabei die Dörfer Alt= B. und Altstadt= 20. mit 980, bez. 1746 Einw. (in letterm berühmte Töpferei [Waldenburger Gefäße], Bosamentenund Strumpfmarenfabritation) und ber fürstliche Bart Grunfeld mit Daufoleum. Bgl. Sanichmann, Chronik der Stadt W. (Glauchau 1880). — 3) Stadt im württemberg. Jagstfreis, Oberamt Shringen, zur Standesherrschaft des Fürften von Sohenlohe : B. Schillingsfürft gehörig, an der Gifenbahn Beilbronn= Krailsheim, 507 m ü. M., hat eine evangelische und eine kath. Kirche, ein Schloß und (1885) 1305 Einw.

Maldenburger Gebirge (Dieberschlesisches Steinkohlengebirge), Teil der Sudeten, umfaßt das Bergland zwischen den Urgebirgsmaffen des Riefen-, Ratbach- und Gulengebirges und dem Sandsteingebirge der Heuscheuer und wird vom Riesenge= birge durch das Landeshuter Thal am obern Bober getrennt. Der hauptmaffe nach besteht es aus de= vonischer Grauwacke vom Alter des Rohlenkalksteins (Rulm), aus dem produktiven Steinkohlengebirge, aus Rotliegendem, Porphyr und Melaphyr. Das produktive Steinkohlengebirge bildet innerhalb diefer Gefteine eine 24 km lange und 8 km breite Mulde. in beren Mitte etwa Walbenburg liegt, und in welther sich die Porphyrgruppe des Hochwaldes (834 m) erhebt. Nördlich von diefer Mulbe erhebt sich das Gebiet der devonischen Grauwacke mit den romantischen Partien des Fürstensteins und der Porphyr= tuppe des Sattelwaldes (764 m). Südlich von der Kohlenmulde, die Zweige nach SD. in die Grafschaft Glat und über Landeshut füdlich nach Böhmen hinein entsendend, entwickelt fich das Rotliegende in ansehn= lichem Umfang, aber ohne bedeutende Erhebungen. Dasselbe wird aber von einem Zug aus Porphyr und Melaphyr durchbrochen, in dem der Beidelberg (954 m) der höchfte Bunft best ganzen Gebirges ift. Das Rohlengebirge erreicht seine größte Mächtigkeit bei Waldenburg, in dessen Nähe bei Weißstein 19 baumurbige Floze mit 26 m und bei Hermsdorf 27 Floze mit 33 m Steinkohle erschloffen find. Außer der Steinkohle gibt es Gisenerze, Baufteine und Dis Porzellan, Glas, Thonwaren 2c. Durch bas Gebirge führt eine Linie der Breslau-Schweidnit-Freiburger Bahn (Breslau-Halbstadt), die bei Halbstadt mit dem böhmischen Eisenbahnnet und in der Waldenburger Rohlenmulde mit der Schlesischen Gebirgsbahn (Rohl-

furt : Glat) in Berbindung tritt.

Waldenser (Waldesier), eine als Vorläuferin der Reformation berühmte religiose Genossenschaft, Die ihren Namen einem reichen Bürger von Lyon, Petrus Baldez oder Waldus, verdankt. Derfelbe ließ fich Ubersetungen mehrerer Stude ber Bibel beforgen und wurde burch ihr Studium zu dem Entschluß geführt, durch Übernahme freiwilliger Armut die apostolische Reinheit der Kirche wiederherzustellen. Bu diefem Zweck zog er bald nach 1170 zur Berkundigung bes Evangeliums mit Unhängern umber, welche, weil fie allem Gigentum entsagt hatten, Pauperes de Lugduno (bie Armen von Lyon, daher auch Leo: niften) hießen. Die Iombardischen 28. (Pauperes italici) vereinigten sich in Mailand mit den bort schon bestehenden Sumiliaten, so genannt wegen ihrer Demut. Mit der Kirche, beren Anerkennung sie vergeblich auf dem dritten Laterankonzil 1179 erstrebt hatten, gerieten sie zunächst bloß wegen des freien Bibellesens und wegen der Laienpredigt in Ronflift, späterhin auch bezüglich ber Sakramenten= lehre. Sie wurden beshalb von Lucius III. auf ber Synobe zu Berona 1184 und von Innocenz III. auf bem Lateranfonzil 1215 gebannt, verbreiteten fich aber nichtsbestoweniger in Stalien, Franfreich und Böhmen. Bald nach dem Tode bes Stifters verhan= delten die frangösischen und die italienischen 28. 1218 zu Bergamo verschiedene trennende Fragen. Bon Frankreich wanderten sie nach den Südabhängen der Rottischen Alpen, und seither blieben die Sauptsite der Sette die Thäler von Piemont und Savogen. hier wie überall hatten sie trot ihrer rein evangelischen Grundfate und ihres von den Vorschriften der Bergpredigt geleiteten Lebens bis ins 18. Jahrh, hinein gahllose Berfolgungen zu erdulden. So ließ Papft Sixtus IV. 1477 sogar einen Kreuzzug gegen sie prebigen. Spätestens aus biefer Beit ftammt auch ihr bebeutenoftes litterarisches Produtt, das religiose Lehr= gedicht »Nobla Leyczon«. Die Reformation drang auch bis in die Waldenferfite vor; 1532 fand unter Farela (f. b.) Teilnahme eine Walbenfersnnobe statt, welche die Ohrenbeichte und die Siebenzahl ber Sakramente abschaffte, den Cölibatszwang aufhob und fich der reformierten Lehre anschloß. In der Dauphine wurden 1545 gegen 4000 W. ermordet, 1655 find von einem piemontesischen Beer, vereint mit Banditen und fanatischen Frländern, gahllose 28. unter ben entsetlichsten Qualen hingeschlachtet worden, ja 1685 wurden durch ein französisches und italienisches Heer etwa 3000 B. getötet, 10,000 in Gefängnisse gewor-fen und 3000 ihrer Kinder in katholische Orte verteilt. Neuerdings vermandten fich protestantische Mächte, namentlich Preußen, mit Erfolg zu ihren gunften, und burch Batent bes Rönigs von Sardinien vom 17. Febr. 1848 erhielten fie religiofe und firchliche Freiheit sowie gleiche bürgerliche Rechte mit der fatholischen Bevölferung. Die B. bewohnen jest hauptfächlich die drei Alpenthäler Bal Martino, Bal Angrona und Bal Lucerna, wo fie fich durch Sittenreinheit. Gewerbsleiß und treffliche Bearbeitung ber Felder und Weinberge vorteilhaft auszeichnen. Ihre Bahl ift dafelbft von 80,000 (um 1500) auf höchstens neralquellen (Salzbrunn, Charlottenbrunn). Lebhaft 25,000 zurückgegangen. Im J. 1883 gab es in ganz ist die Industrie, namentlich Bergbau und Jabrikation Italien nur 14,866 B. In 15 Thalgemeinden was

ren1848 thätig18, bagegen 1885 ebendafelbft 24, außerbem im übrigen Stalien noch 48 Geiftliche in 43 Ges meinden und 16 Missionsstationen von den Alpen (Turin) bis nach Sizilien (Balermo). Die Prediger muffen nach der Kirchenverfaffung von 1839 ftudiert haben und merben von den Gemeinden gemählt, von ber Synobe beftätigt. Diefe, aus Beiftlichen und Laien zusammengesett, versammelt sich alle fünf Jahre abwechselnd in einem ber brei genannten Alpenthä-Ier Biemonts und ift die oberfte gesetgebende Behörde. 1879 zählte die theologische Schule in Florenz 3 Professoren und 17 Studenten. Bgl. Diedhoff, Die D. im Mittelalter (Götting. 1851); Bergog, Die romanischen B. (Salle 1853; bazu bie Entgeg-nung von Diedhoff, Götting. 1858); Balacky, über die Beziehungen der B. zu der ehemaligen Sefte in Böhmen (Brag 1869); Breger, Beiträge zur Geschichte ber D. (Münch. 1875); Rielfen, Die B. in Italien (a. b. Dan., Gotha 1880); Montet, Histoire littéraire des Vaudois de Piemont (Bar. 1883); Comba, Histoire des Vaudois d'Italie (baf. 1887, Bb. 1); R. Müller, Die B. und ihre einzelnen Gruppen bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts (Gotha 1886); 2. Reller, Die B. und bie beutschen Bibelübers fetungen (Leipz. 1886).

Walderbestopf, Berg, f. Erbestopf.

Walderformation, f. v. w. Bealbenformation. Walderice, Alfred, Graf von, preuß. General, geb. 8. April 1832 zu Potsdam, Sohn des Generals der Kavallerie, Grafen Franz Heinrich v. W. (geb. 25. April 1791, 1864-70 Gouverneur von Berlin, geft. 16. Jan. 1873) und Neffe des bekannten Militär= ichriftstellers Grafen Friedrich von B. (geb. 21. Juli 1795, 1854—58 Kriegsminister, gest. 15. Jan. 1864), von deffen weitverbreiteten Schriften (»Der Dienst des Infanterieunteroffiziers«, 18. Aufl., Berl. 1888; »Leitfaden bei der Instruktion des Infante= riften«, 114. Aufl., das. 1887) er die neuern Auflagen herausgab. Er trat 1850 aus dem Kadettenkorps in die Gardeartillerie, wurde 1862 Hauptmann und 1865 Adjutant des Prinzen Karl. 1866 in den Generalstab versett, machte er im Hauptquartier den böhmischen Feldzug mit, ward darauf als Major dem Generalfommando in Hannover beigegeben, 1870 Mi= litärattaché in Baris und Oberstleutnant und, nach= dem er im französischen Krieg zuerst im großen Haupt= quartier, bann als Generalftabschef bes Großherzogs von Medlenburg thätig gewesen, 1871 Oberft und Rommandeur des 13. Ulanenregiments in Hannover. 1873 ward er Chef des Generalstabs des 10. Korps, 1876 Generalmajor, 1881 Generalquartiermeifter im Großen Generalstab, 1882 Generalleutnant und 1888 (10. Aug.) an Moltkes Stelle Chef bes Generalftabs und General der Kavallerie. Er ift feit 14. April 1874 mit der Witme des Fürsten von Roer (gest. 2. Juli 1865), der Tochter eines Rentiers, David Lee in New York, vermählt.

Walderfee (Lake of the Woods), Binnensee an der Grenze des nordamerikan. Staats Minnesota und der britischen Provinz Manitoba, 4565 qkm groß, 318 m ü. M., wird durch den Rainnfluß gespeist und entleert sich durch den 260 km langen Winnipeg in

ben Winnipegfee.

Waldeyer, Wilhelm, Anatom, geb. 6. Oft. 1836 ju hehlen in Braunschweig, ftudierte 1856—62 zu Göttingen, Greifswald und Berlin, habilitierte sich 1864 als Privatdozent in Breslau, wurde 1865 zum Brofessor ber pathologischen Anatomie ernannt, folgte 1872 als solcher und Direktor des anatomischen Inmitute einem Ruf nach Strafburg und 1883 nach |

Berlin. B. erforichte besonders die mitroffopische Anatomie ber Nervenfafern, bes Gehörorgans, ber Gierftode, ber Augenbindehaut und hornhaut, Die Entwidelungsgeschichte ber Bahne und ber Reimblätter, die Gierstockstyftome und Krebsgeschwülfte. Er schrieb: » Eierstock und Gia (Leipz. 1870); » Archiblaft und Parablaft« (Bonn 1883); » Atlas der Haare und ähnlicher Fasergebilde« (Lahr 1884); »Median= schnitt einer Sochschwangern bei Steiflage bes Sotus« (Bonn 1886); auch ist er Mitherausgeber des »Archive für mitrostopische Anatomie«.

Waldfarn, f. Aspidium.

Waldieldbau, Berbindung von Sochwaldbetrieb mit Aderbau, indem nach dem Abtrieb des Beftandes auf derselben Fläche ein oder mehrere Jahre Feldfrüchte gebaut werden und zwar entweder vor ber Begründung bes neuen Beftandes ober zwischen ben Reihen der jungen Solzpflanzen. Gehr ausgedehnten B. findet man in Bohmen und Seffen. Berwandt find der Röderlandbetrieb und der hackwald= oder Saubergebetrieb. Bgl. Baumfeldwirtschaft.

Baldfijdbad, Dorf im banr. Regierungsbezirk Bfalz, Bezirksamt Birmafens, hat eine evang Kirche, ein Amtsgericht, ein Forstamt und (1885) 1151 Einm.

Waldformation, f. v. w. Wealbenformation. **Waldfrevel**, f. v. w. Forstfrevel (j. Forstftrafrecht). Baldgariner, f. Borfenfafer. Baldgeier, f. Buffarde und Beihen.

Waldgenoffenschaften, wirtschaftliche Bereinigun= gen, beren Grundlage das gemeinschaftliche Gigen= tum mehrerer an einem Waldförper oder ber Besit mehrerer einzelner in der Gemenglage befindlicher fleiner und felbständiger Bewirtschaftung unfähiger Waldparzellen bildet. Im erstern Fall besteht, wie bei den sogen. Haubergsgenoffenschaften im Kreise Siegenzc. und Gehöferschaftswaldungen an der Saar, ein gemeinschaftliches Eigentum an der ungeteilten Waldmark nach Idealanteilen, ein Realbesit nur an bemjenigen Teil der jährlichen Schlagfälle, welcher, dem Idealanteil entsprechend, alljährlich jedem Genossen zur privativen Rutung überwiesen wird (val. Gehöferschaften). Im lettern Fall wird an den Sigentumsverhältniffen nichts geandert, jeder befitt seine Parzelle nach wie vor zu Eigentum; die Bewirtschaftung und Benutung des Waldkörpers aber ist einheitlich geordnet. Nutungen und Lasten werden nach einem feststehenden Magftab, welcher fich gewöhnlich auf den Reinertrag der einzelnen Parzellen gründet, verteilt. Die Erhaltung und Bildung der B. ift überall da eine wirtschaftliche Notwendiakeit. wo die einzelnen Besitparzellen zu selbständiger Bewirtschaftung zu klein sind oder durch ihre Lage und Form für dieselbe ungeeignet erscheinen. Die Gefet: gebung follte in folchen Fällen die Bildung von Majoritäts = 2B. derart zulassen, daß, wenn die Majori= tät der Kleinwaldbesiger, nach Anteilen berechnet, ber Genoffenschaftsbildung zustimmt, diese mit Zwang gegen die Minorität im öffentlichen Intereffe durch= geführt werden fann. In Breugen ift die Bereinigung von Parzellenwalbungen ju B. burch bas Ge= jet, betreffend Schutwaldungen und W., vom 6. Juli 1875 geregelt, ohne daß jedoch dieses Geset eine nen= nenswerte praftische Bedeutung erlangt hat. Bgl. Dandelmann, Gemeindewald und Genoffenwald (Berl. 1882); Sed, Das Genoffenschaftswesen in der Forstwirtschaft (das. 1887).

Waldgerfte, f. Elymus. Waldgötter, f. Faunus und Silvanus. Waldgrundgerechtigkeiten, f. Waldfervituten. Waldhaar (Alpengras), f. Carex.

Waldhaufen, Ronrad von, Borläufer von Sug, geboren ju Waldhaufen (Oberöfterreich), trat in ben Orden der regulierten Augustiner-Chorherren. Bon Raifer Rarl IV. um 1360 nach Leitmerit berufen, seit 1364 Pfarrer an ber Tennfirche in Brag, suchte er bis ju feinem 1369 erfolgten Tod Klerus wie Laien einer ftrengen sittlichen Bucht zu unterwerfen. Bgl.

Menzif, A. Waldhäuser (Prag 1884).

Balbheim, Stadt in der fachf. Rreishauptmannsichaft Leipzig, Amtshauptmannichaft Döbeln, an der Linie Chemnit - Riefa ber Gachfifchen Staatsbahn, 238 m ii. M., hat eine evang. Kirche, ein Amtsgericht, ein großes Zuchthaus, eine Korrektions = und eine Irrenanstalt, Bigarren-, Stuhl-, Strumpf-, Serpentinfteinwaren ., Barfumerie ., Seifen ., Bofamenten ., Filg:, Blechspielmaren: und Schuhfabrifation, eine große handelsmühle und (1885) 8443 meift evang. Cinwohner. D. litt oft burch Tenersbrünfte. Un= weit sublid, an ber Bicopau, bas Rittergut Krieb-ftein mit iconem Felfenichlog und Papierfabrif, biefem gegenüber bas Dorf Chrenberg mit Schloß und Bark.

Waldhirfe, f. Milium.

28 aldhorn (ital. Corno di caccia), f. Sorn, S. 721 f. Waldhufe, f. v. w. Walbrod oder Neubruch (f. d.). Waldhuhn, f. Auerhuh n.

Maldhühner (Tetraonidae), Familie aus der Ord-

nung ber Sühnervögel.

Waldis, Burfard, Fabelbichter und Erzähler, geboren um 1490 ju Allendorf an der Werra, murbe Mönch und trat in ein Franziskanerkloster zu Riga. Bon da machte er eine Reise nach Rom, und beim Beginn der Reformation in Riga wurde er von der katholischen Geistlichkeit mit einer Beschwerde an den Raiser gesandt. Auf der Heimkehr begriffen, mard er von feinen Gegnern gefangen genommen, für die evangelische Lehre gewonnen und nach wenigen Tagen wieber freigelaffen. Aus einer spätern Gefan-genschaft, mahricheinlich bei ben Moskowitern, erlangte er erft nach britthalb Jahren seine Freiheit wieber. In Riga brachte er 1527 ein geiftliches Faftnachtsspiel: Dom verlornen Sohn«, zur Aufführung; 1542 finden wir ihn in Beffen bei dem Landgrafen Philipp bem Großmütigen, bem er in bem Streit mit Berzog Beinrich bem jüngern von Braunschweig mit seiner satirischen Feder zu Silfe kant; 1544 ward er Pfarrer zu Abterode in Heffen. Er scheint um 1556 gestorben zu sein. Sein "Ssopus, Bang New gemacht, und in Reimen gefaßt. Mit fampt Hundert Newer Fabeln « (Frankf. 1548, 6. Aufl. 1584) enthält 400 Fabeln, Erzählungen und Schwänke, die zum großen Teil den Bearbeitern Afops und andern alten Fabeldichtern nacherzählt find und sich burch treffende Satire und leichte, fließende Sprache auszeichnen. Seine Polemit richtete fich vornehm= lich gegen bie Geiftlichkeit. Richt bloß ältere Dichter, wie Rollenhagen, scheinen ihn benutt zu haben, sonbern auch neuere, wie Gellert, Zacharia und Sage-born, entlehnten zu manchen ihrer besten Gebichte ben Stoff und selbst die Einkleibung von W. Gine Auswahl feiner Fabeln gab Cichenburg (Braunichw. 1777) heraus; vollständige Ausgaben lieferten S. Rurz (Leipz. 1862, 2 Bde.) und Tittmann (daf. 1882, 2 Bbe.). Neubrude feines Fastnachtsspiels » Vom verlornen Sohn « und ber » Streitgedichte gegen Herzog Beinrich ben jungern von Braunschweig« erchienen Halle 1881 u. 1883. Bgl. Göbeke, Burfard D. (Sannov. 1852); Bertholz, Burfard B. im Jahr 1527 in Riga (Riga 1855).

Waldfantig, f. Solz, S. 676.

Baldtappel, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Raffel, Rreis Gichmege, an ber Bohra, Knotenpuntt ber Linien Trenfa-Leinefelbe und Raffel-B. ber Breußischen Staatsbahn, hat eine evang. Kirche, ein Amts= gericht, Zigarrenfabrifation, Gerberei, Holzhandel und (1885) 1107 fast nur evang. Einwohner.

Waldfate, f. Würger; auch f. v. w. Wildfate. Waldfanz, f. Sulen, S. 906. Waldfirth, Bezirksamtsstadt im bab. Kreis Frei-burg, an der Slz, am Fuß der Hohen Kandel und an der Linie Denzlingen-W. der Badischen Staatsbahn, 276 m ü. M., hat eine evangelische und eine schöne tath. Stiftsfirche, ein ehemaliges Chorherrenftift (jest Sotel), eine Bürgerschule, ein Amtsgericht, eine Bezirksforstei, Baumwollspinnerei und = Weberei, Nähseibes, Seidenbands, Seidengazes, Drehorgels und Orchestrionfabritation, Orgelbau, Edelsteinschleis ferei, Kunstmühlen und (1885) 8663 meist kath. Gin= wohner. Dabei die Schlofruine Schwarzenberg - B.

Baldfirden, Flecken im banr. Regierungsbezirk Niederbagern, Bezirksamt Wolfstein, hat eine fath. Rirche, ein Amtsgericht, einen Gifenhammer, Flachs-

bau und (1885) 1273 Einw.

Waldmann, Hans, Ritter, fcwcizer. Kriegsheld und Staatsmann aus dem 15. Jahrh., geb. 1437 zu Blickenstors im Kanton Zug, siedelte indes schon als Knabe nach Zürich über, wo er das Bürgerrecht er-warb. Bon Beruf Gerber und Eisenhändler, zog er das Kriegerleben vor und that sich frühzeitig sowohl in den eidgenöffischen Feldzügen wie auch als fühner Führer von Reisläufern in fremden Dienften bervor. Un den Burgunderfriegen nahm er als Saupt= mann ber Züricher teil und wurde vor ber Schlacht von Murten zum Führer des eidgenössischen Gewalt= haufens erhoben und zum Ritter geschlagen. 1477 führte er das Heer, welches René von Lothringen zu= zog, und siegte über Karl bei Nancy. Seitdem war W. das anerkannte Haupt der eidgenössischen Politik; von ihm erwarteten die fremden Fürsten die wirksamften Dienfte ober ben gefährlichften Widerftand, und die Geschente und Penfionen, welche ihm von Frankreich, Ofterreich, Savonen, Mailand 2c. zu: flossen, machten ihn zum reichsten Mann ber Schweiz. 1480 ftieg er in Burich zur Burde eines Obriftzunft= meifters und 1482 zu berjenigen bes Bürgermeifters empor. Da unter seiner Leitung die Zuricher Regierung die Rechte des Landvolkes schmälerte, erhoben die Bauern 1489 einen Aufstand und zogen gegen die Stadt, wo die Feinde eines Bürgermeisters mit ihnen gemeinsame Sache machten. Die eidgenössische Tagfatung und die Bürgerschaft gaben W. preis. Eine neue Regierung murde eingesett, welche B. ver= haften, foltern und zum Tod verurteilen ließ, den er 6. April gefaßt und mürdig erlitt. Die vielfachen Schwächen und Ausschreitungen, vereint mit der im= ponierenden Thatfraft Baldmanns, laffen in ihm den Typus des fraftvollen, aber von tiefen Schäden angefressenen schweizerischen Bolkstums nach ben Burgunderfriegen ericheinen. 2gl. Füßli, Johan= nes D., Ritter (Burich 1780); Senn, Burgermeifter Hans Waldmanns Leben und Ausgang (St. Gallen 1865); mehrere Schriften von Dändliker: »Hans Waldmanns Jugendzeit und Privatleben« (Zürich 1878), »Baufteine zur politischen Geschichte Sans Walbmanns und seiner Zeit" (im "Jahrbuch für Schweizergeschichte" 1880) und »H. M. und die Züricher Revolution 1489« (Zürich 1889); Franz Walds mann, S. B., Bürgermeifter von Burich (baf. 1889); Wunderli, S. W. und seine Zeit (baf. 1889).

Waldmeister, Pflanzengattung, f. Asperula.

Baldmenich, f. v. w. Drang-Utan.

Baldmidelbad, Fleden in ber heffischen Proving Starkenburg, Rreis Beppenheim, im Obenwald, hat eine evangelische und eine fath. Rirche, ein Umts: gericht, Steinbrüche und (1885) 2016 Ginm.

Waldmohr, Dorf im banr. Regierungsbezirk Pfalz, Bezirksamt Homburg, an der Glan, hat eine evang. Rirche, ein Amtsgericht, ein Forstamt und (1885)

1241 Ginm.

Waldmüller, 1) Ferdinand, Maler, geb. 1793 ju Wien, besuchte furze Zeit die Atademie bafelbft, erwarb feinen Lebensunterhalt durch Ausführung von Borträten und murde 1811 auf drei Jahre Beichenlehrer im Saus bes Grafen Gnulan in Agram. Er siedelte bann wieder nach Wien über, warf sich hier mit Gifer auf das Kopieren älterer Meifter und malte nun wieder Porträte, barunter bas bes Rais fers Franz. Eifriges Naturstudium führte ihn endlich gur Genremalerei, in welcher er ben Schwerpunkt feines Talents fand. Er schilderte in zahlreichen Bilbern (ca. 150), die sich durch feinen Farbenfinn, tiefes Naturverständnis und garte humoriftische Empfin= bung auszeichnen, zumeift das Leben ber Bauern in Niederöfterreich. Seine Sauptwerke Diefer Gattung find: die reisende Bettlerfamilie, die Beimkehr des Landmanns, Bauernhochzeit, Chriftmorgen, Sonntag Nachmittag, Abendandacht in einem Bauernhaus, Aufnahme des neuen Lehrlings, die Klostersuppe. Besonders glücklich war er in Darstellungen aus dem Rinderleben (nach der Schule, in der Berliner Nationalgalerie). Auch hat er eine Anzahl forgfältig burch: geführter Landschaften gemalt. 2B. mar Brofeffor an ber Wiener Akademie und Ruftos der Lambergichen Gemäldesammlung. Er murde aber infolge einer 1846 herausgegebenen Broschüre, in welcher er den Unwert des akademischen Kunftunterrichts darlegte und gang auf das Naturstudium verwies, mit hals bem Gehalt pensioniert und erhielt erft 1864 seinen vollen Gehalt wieder. In feinen letten Jahren ge-riet B. auf ben später von ben hellmalern wieder aufgenommenen Gedanken, im Sonnenlicht zu ma-Ien, wodurch feine Sehtraft litt und die Bilber grell wurden. Er ftarb 23. Aug. 1865 in Wien.

2) Robert, Pseudonym, f. Duboc 1). Baldmunden, Bezirksamtsftadt im banr. Regierungsbezirt Oberpfalz, an ber Schwarzach, bicht an ber bohmischen Grenze, 487 m ü. M., hat 4 fath. Kirchen, ein Schloß, ein Amtsgericht, ein Sauptzollamt, ein Forstamt, bedeutende Tuchfabritation, Spinnerei, Färberei, Glas: und Holzwarenfabriken, eine Dampffägemühle, Flachsbau und (1885) 2821 kath. Einwohner. Dabei ber 520 m hohe Bag von D. über den Böhmerwald nach Böhmen. Die Geschichte ber Stadt ichrieb Lommer (Amberg 1888).

Waldnachtigall, f. v. w. Beibelerche, f. Lerchen. Baldoboro', Stadt imnordamerifan. Staat Maine, am fdiffbaren Muscongusfluß, Grafichaft Lincoln, 1753 von Deutschen gegründet, mit (1880) 3758 Einw.

Baldpflug, f. Saen, S. 166. Baldrebe, f. Clematis.

Baldrebenhohlmurg, f. Aristolochia.

Maldrecht, f. v. w. Forstrecht.

Baldrente, der Reinertrag, welchen ein mit Solzpflanzen bereits bestockter Boben abwirft. Ift bie Beftodung eine normale und zwar derart, baß Beftande von allen Altern vom erften bis zum Abtriebsalter vorhanden find, und wird alljährlich ein Beftand und zwar der älteste genutt, so kehrt die Waldrente (Un= terschied zwischen ben gesamten aus dem Bald gejogenen Ginnahmen und ben gesamten für bie Be- gen, St. Blafien und B.

wirtschaftung aufgewandten Roften) alljährlich in gleicher Sohe wieber. Die Summen aller in Musficht ftehenden Waldkenten oder die jährlich wiederkehrende W., nach der üblichen Formel kapitalisiert, ergibt den Waldwert.

Waldrod (Waldhufe), f. v. w. Neubruch (f. d.).

Waldröschen, f. Anemone. **Baldfänger**, f. Grasmüde. **Baldfänger**, f. Grasmüde. **Baldfassen**, Fleden im bayr. Regierungsbezirt-Oberpfalz, Bezirksamt Tirschenreuth, an der Wondreb und der Linie Wiefaus Eger der Bagrifchen Staats: bahn, 490 m ü. M., hat eine fath. Rirche, eine reiche, ehemalige Ciftercienserabtei, eine Anabenrettungs= anftalt, ein Amtsgericht, ein Hauptzoll= und ein Forft= amt, Porzellan=, Thonwaren= und Glasfabritation und (1885) 2231 meist kath. Einwohner. In der Rähe das Bad Kondrau mit alkalischer Rochsalzquelle, das Sifenhüttenwerk Königshütte, bas Gifensteinberg-werk Teichselrang und auf nahem hügel bie Wallfahrtskirche der heiligen Dreifaltigkeit. Die Abtei B., 1115 gestiftet, mar reichsfrei, besaß 1794 ein Areal von 660 gkm (12 DM.) mit über 200,000 Gul= ben Ginfünften, tam 1802 an Bagern und murbe 1803 fatularifiert. Bgl. Binhad, Gefchichte bes Cistercienserstifts B. (Amberg 1888).

Baldidus, f. Forftichus.

Waldjee, Oberamtsstadt im württemberg. Donaufreis, zwischen dem Stadt- und Schloßsee, an der Steinach und an ber Linie Herbertingen = Jony ber Württembergischen Staatsbahn, 584 m ü. M., Saupt= ort der Standesherrschaft des Fürsten von Waldburg-Wolfegg-W. (330 qkm = 5,99 DM.), hat eine evangelische und eine gotische kath. Kirche, ein fürstliches Residenzschloß, ein ehemaliges Chorherrenstift, ein schönes Rathaus, Amtsgericht, Hauptsteueramt und

(1885) 2812 meist kath. Einwohner. Waldservituten (Waldgrundgerechtigkeiten), die meist den Besitzern bestimmter Grundstücke zustehenden dinglichen Rechte auf Benutung fremder Waldgrundstücke, welche den Eigentümer der lettern verpflichten, zum Borteil des Berechtigten etwas zu dulden oder zu unterlaffen, mas er sonft vermöge seines Gigentumsrechts untersagen oder thun könnte. Die hauptsächlichsten B. find: Holz=, Maft=, Barz=, Waldstreu -, Waldweide -, Baldgräserei -, Torf -, Fischerei - Berechtigungen. Die überwiegenden Nachteile der meiften B. für die Baldwirtschaft haben in neuerer Zeit fast in allen Kulturstaaten zur Regelung oder gur Ablösung ber B. geführt. Die Regelung besteht teils in der Feststellung oder Underung des Umfangs, teils in ber Berftellung einer geordneten Ausübung der Berechtigungen. Egl. Pfeil, Unleitung zur Ablösung ber B. (3. Aufl., Berl. 1854); Albert, Lehrbuch ber Forstservituten=Ablösung (Burgb. 1868); Dandelmann, Die Ablöfung und Regelung der Waldgrundgerechtigkeiten (Berl. 1880 bis 1888, 3 Tle.).

Waldshut, Hauptstadt des badischen Kreises W. (1238 qkm = 22,48 DM. mit 78,249 Einm.) und Luft= furort, am Rhein, Knotenpunkt ber Linien Mann= heim-Konstanz ber Babischen Staats- und Turgi-B. der Schweizerischen Nordostbahn, 337 m ü. M., hat eine evangelische und eine kath. Kirche, eine höhere Bürgerschule, ein Bezirksamt, ein Landgericht, eine Bezirksforftei, mechanische Werkstätten, Rohrseffel-, Muhlftein : und Seifenfabritation, Baumwollfpinnerei, Färberei, Bleicherei, Schiffahrt und (1885) 2610 meist kath. Einwohner. Zum Landgerichlsbezirk W. gehoren die vier Umtegerichte ju Bonnborf, Gadin-

Waldst, et Kit. (W. et Kit.), bei botan. Na: men Abfürzung für F. A. Graf von Walbstein-Bartenberg, geb. 1759 zu Wien, gest. 1823. Flora Ungarns. S. Kit.

Waldflätte, feit bem Anfang bes 14. Jahrh. Name ber drei schweizer. Urfantone Uri, Schwyz und Unterwalden, benen fich 1332 Luzern als ber vierte an= fcbloß, ale ber einstigen Unfiedelungen in den Baldgebirgen, welche ben nach ihnen benannten Bierwald: ftätter See umgeben. Bur Beit ber Belvetif (1798-1803) bildeten die drei Urkantone den neuen Kanton Maldftätten. Nicht zu verwechseln mit diefen Län= bern find die vier Waldstädte am Rhein, d. h. die Landstädtchen Rheinfelden, Sädingen, Laufenburg und Waldshut, ehemals öfterreichische Vorposten des Schwarzwaldes.

Maldstein, f. Fichtelgebirge, S. 239.

Baldfiein Bartenberg, altes böhm. Geschlecht, bas 1617 in ber Person Albrechts von Ballenstein (f. b.) vom Raifer in den Grafenstand erhoben mard, teilte sich in die Waldsteinsche und die Arnaui= iche Linie, beren einziger Bertreter Graf Albrecht, geb. 16. Febr. 1832, ift. Erftere, welche 1654 Git und Stimme im ichwäbischen Reichsgrafenkollegium erhielt, nahm 1758 den Beinamen Wartenberg an und fpaltete fich indie Zweige Münchengrät, Dur und Leitomisch l. Der erfte mird repräsentiert burch ben Grafen Ernft, geb. 10. Oft. 1821, erbliches Mitglied bes herrenhauses bes öfterreichischen Reichsrats, ber zweite durch ben Grafen Wilhelm, geb. 31. März 1853, während der dritte mit dem Grafen Johann, geb. 21. Aug. 1809, geft. 3. Juni 1876, er= loschen ift. Um berühmtesten ift aus der Linie Dur-Leitomifchl Frang Adam von B., geb. 14. Febr. 1759 ju Wien, der als Malteserritter an einigen Geezügen gegen die Barbaresken teilnahm und dann als Offizierim öfterreichischen Heer von 1787 bis 1789 gegen die Türken focht, worauf er mit Kitaibel sieben Jahre lang botanische Reisen in Ungarn machte; die Resul= tate berfelben legten fie in ben »Descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae« (Wien 1802 bis 1812, 3 Bbe.) nieder. Als bas frangofische Beer 1797 in Steiermark eingebrungen mar, trat 28. ju dem in Wien errichteten adligen Kavalleriekorps, 1808 unter die neuerrichtete Landwehr; 1809 führte er als Major das 3. Bataillon der Wiener Freiwil= ligen. Nach bem Tod seines Bruders 1814 über: nahm er die Güter in Bohmen und wirkte dort durch ökonomische wie Fabrikanlagen sowie durch Grünbung von Kunft = und Naturaliensammlungen sehr segensreich. Er starb 24. Mai 1823 in Oberleutensdorf.

Waldfielze, j. Bach ft el ze. Waldfireu, Waldprodukte, welche in der Landwirt: ichaft zum Ginftreuen unter bas Bieh benutt werben. Man unterscheidet Rohftreu, mit dem Rechen zusammengebrachtes Laub, Nadeln, Moos 2c.; Sad = und Sichelstreu, mit hade ober Sichel geworben (Flechten, Farne, Unfräuter, Humus 2c.); Schneis delftreu (Reisftreu), durch Ausäften der Bäume gewonnenes, dunnftes, grunes Geaft, welches in Stude von 10 cm Länge gehacht wird. Die Waldstreunutung ift fast immer maldschädlich, weil die Streudecke durch ihre wasserabsorbierende und wasserhaltende Kraft die Bodenfeuchtigkeit mehrt und erhält, weil fie auf Bobentemperatur und Vodengefüge günftig einwirkt, durch Humusbildung düngt und die Bermitterung der Mineralbestandteile des Bodens befördert. Fortge= sette Streuentnahme auf armem und mittelmäßigem Waldboden führt zur Bodenverarmung und Ertrags-

beutung bes Malbes mesentlich herabgesett. Diebem Balbe burch B. entzogene Nährstoffmenge zeigt fol= gende Tabelle:

ē.	Stid- ftoff	Rali	Ralf	Mag- nesia	Phos- phor- fäure
Buchenblätter im Berbft	8,0	2,3	26,4	3,5	2.4
Gidenblatter	8,0	1,4	20,3	1,7	3.5
Riefernadeln	5,0	1,0	6,1	1,1	1,0
Fidhtennadeln	3	0,8	4,3	0,5	1,4
Moos	3	2,6	2,2	1,1	0,9
Farnfraut	3	18,0	6,2	3,5	4,2
Beibefraut	10,0	2,1	3,6	1,6	1,1

Landwirtschaftlich ift die D. ein dürftiger Ersat bes Strohe, wichtig ift fie nur, wo letteres fehlt, die Schneidelstreu besonders im Hochgebirge. verbessert in hohem Grade die physikalische Beschaffenheit schweren Bobens. Bgl. Chermaner, Die gesamte Lehre von der B. (Berl. 1876); Ganer,

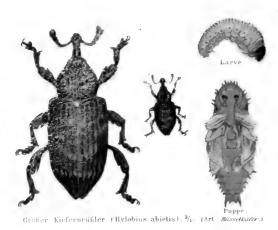
Forftbenutung (6. Aufl., baf. 1883). Baldfroh, Pflanze, f. Galium. Baldteufel, Uffe, f. v. w. Pavian. Baldus, Beter, f. Balbenfer.

Waldverderber (hierzu Tafel »Waldverderber I u. II. diejenigen Tiere und Pflanzen, welche ber Waldwirtschaft schädlich find und durch die Maßregeln des Forstschutzes (f. d.) bekämpft werden. In hervorragender Weise waldschädlich find: bas auf einen tleinen Wintel im nordöstlichen Deutschland gurud: gedrängte Eldwild durch Berbeißen der Triebe und Knospen, durch Abbrechen der Wipfel jüngerer Bäume, um zu jenen zu gelangen, durch Schälen der noch nicht borfigen Rinde und Fegen an schlanken Stämmen zur Entfernung bes Baftes von bem neugebildeten Geweih; das Rotwild, mit Ausnahme der Wipfel= brechung ähnlich wie das Elch; das Reh durch ftar= fes Verbeißen junger Pflanzen sowie durch Fegen an jungen Stämmen; das Damwild schadet in ähnlicher Weise, allein weit weniger als das Rotwild; alle genannten Wildarten durch Zertreten junger Aflangen auf ihren Wechseln, bez. Brunftpläten; bas Wild= schwein durch Verzehren der Mast und Abreiben der Rinde einzelner Stämme (Malbäume); von den Rage= tieren das Sichhörnchen durch Berzehren von Baumfämereien, Abbeigen von Anofpen und Trieben, besonders der Tannen und Kichten, Schälen der saftigen Rinde; die Mollmaus (Arvicola amphibius) durch unterirdisches Abschneiden junger Holzpflanzen, befonders Sichen, und zwar am empfindlichsten in Streifenkulturen; die Acker= und Feldmaus (A. agrestis und A. arvalis) burch Berzehren ber Maft, vorzüglich aber durch Schalen der Rinde, besonders an jungen Buchen und hainbuchen; die Rotelmaus (A. glareolus) besgleichen an jungen Lärchen, auch Fichten; die Waldmaus durch Verzehren der Mast; der Hase durch das Abschneiden junger Pflanzen, namentlich Buchen, und Schalen junger Stamme, besonders Obfibaum, Afazie; das wilde Kaninchen durch ftartes Schälen ichwächerer Holzwüchse. Der burch Schneiben und Schälen ruinofe Biber fällt seiner Seltenheit megen nicht mehr ins Gewicht. Bon ben Bögeln fönnen lotal fehr arg ichaben: der Bergfint an Buchen: maftorten, der Buchfink und die Wildtauben auf den Saatbeeten, das Auerhuhn durch Berbeißen junger Nadelholzpflanzen in den Rämpen.

Weitaus eingreifender find die Insektenschäben in den Waldungen, wenngleich die Zahl der im gro-Ben ichablichen Infettenarten eine nur geringe ift. verminderung, auch wird dadurch die klimatische Be- Diese Schaben haben im letten Jahrhundert sich

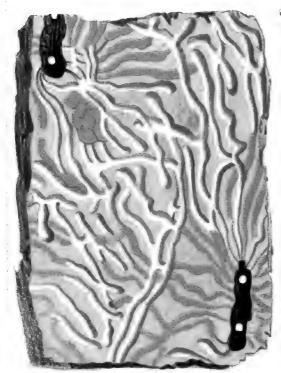


WALDVERDER





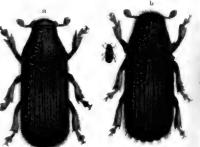
Rustersplintkäfer (Eccoptogaster scolytus). %1. (Art. Borkenkäfer.)



Brutkolonie des Rüstersplintkäfers.



Schwarzer Buchenrüßler (Orchestes fag

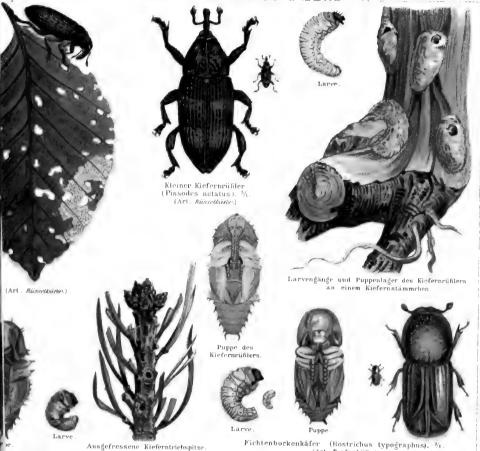


a Kleiner (Hylesinus minor), %/1, b großer Kiefer 🛎



Spießbockkäfer (Ceram 1

er I (Käfer).

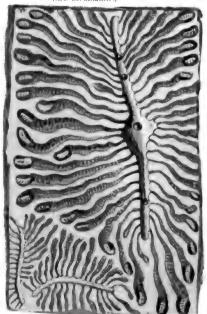


fer (Hylesinus piniperda). %1. (Art. Borkenküfer.)

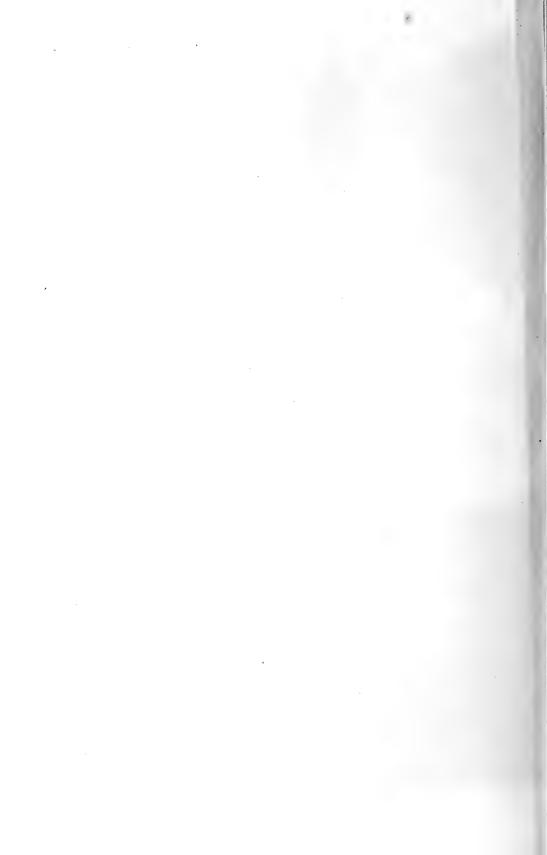
fer (Bostrichus typographus). ½ (Art. *Borkenkäfer.*)



ros mit Larve. Nat. Gr. (Art. Bockkäller.)

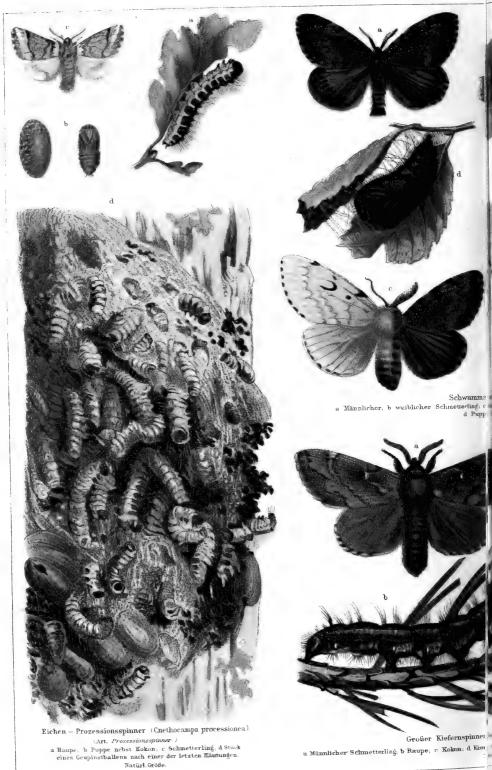


Brutkolonie des Fichtenborkenkäfers.

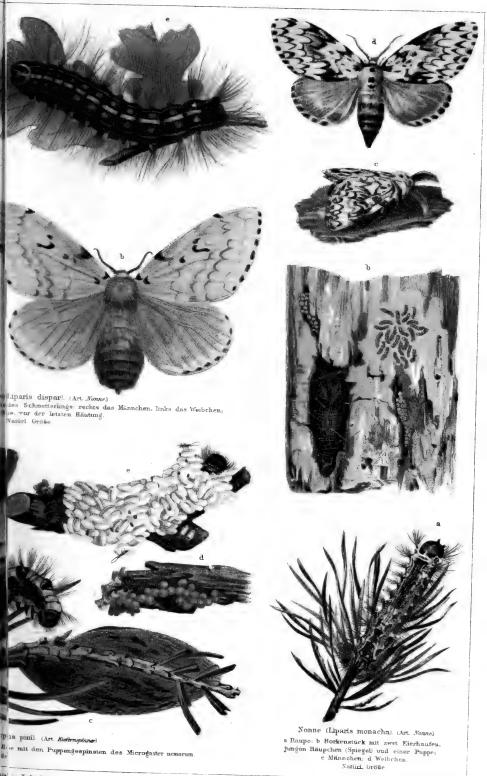




WALDVERDERBR



R II (SPINNER).



in Leipzig.



offenbar vermehrt, wahrscheinlich infolge bes schlagweisen Forstbetriebs, des Anbaues fehr großer Flächen mit gleichalterigen Beständen berfelben Solzart u. bes Uberhandnehmens des Nadelholzanbaues. Große Ver: heerungen der Wälder durch Raupen in den nordost= beutschen Flachländern kamen vor: 1502, 1506, 1532 (große Kiefernraupe, besonders in der Mart Brandenburg), 1590—93 (Lausin), 1605 (Kurmart), 1638 (bei Tangermunde), 1736-38 (Nonne in ber Rurmarf und Altmark), 1750, 1754, 1774 (Laufit), 1776-87 (Marken, Bommern, Laufit), 1791-94 (große Riefernraupe in der Mark, Sachsen, Pommern, Posen, Schlefien), 1806—1808 (Forleule in der Laufit), 1803, 1804, 1805, 1808, 1815, 1816 — 18 (Dft = und Weftpreußen), 1827-29 (große Riefernraupe im gangen Rordoften von Deutschland), 1835 und 1836 (Nonne in Sachsen, der Mark, Schlesien), 1837—40 (große Riefernraupe baselbst), 1845-60 (Berheerungen der Nonne in Oftpreußen), 1861-67 und 1868 bis 1872 (große Riefernraupe in ber Mark, Sachfen, Bommern, Schlesien, Bosen), 1876 und 1877 (Nonne in der Mark und Lausit). Im Sarz haben große Berheerungen durch Borkenkafer namentlich in den Jahren 1780—1800 stattgefunden. Der Westen von Deutschland, den Insettenverheerungen wenig unterworfen, wurde 1827-29 durch den gemeingefährlichen Cichenprozeffionsspinner beimgesucht; in Franken, mo im Rurnberger Reichswald ein alter Berd von Insettenschäden liegt, find 1449, 1599-1600 (Forleule), 1726, 1835-36 (Nonne, besonders im Reichs: wald bei Nürnberg) große Insettenschäden vorge= fommen. Das böhmisch=banrische Waldgebirge end= lich ift 1874 - 76 von einem vernichtenden Borfenkäferfraß heimgesucht worden. Unter den Käfern (f. Tafel I) find die Bortenfäfer die verderblich ften, vor allen der achtzähnige Fichtenborkentafer (Bostrichus typographus L.), welcher, einer ungeheuern Bermehrung fähig, feine lotrechten Mutter: gange und magerechten Larvengange unter ber Rinde treibt und gange Bestände, besonders 80-100jährige, auch von jüngerm Alter, im weitern Berlauf einer großen Fragperiode fogar Beftande aller Altereflaf: fen jum raichen Absterben bringt. Dieser Rafer ift ber gefährlichste Feind ber Fichte. In seinem Gefolge finden sich oft andre Borkenkäfer, besonders der sechs: zähnige Fichtenborkenkäfer (B. chalcographus L.), berzottigeFichtenborkenkäfer (B.autographus L.)u.a. Un der Riefer wird selten B. stenographus Dftsch. (großer Riefernbortentäfer), bagegen haufig an jungem Material B. bidens F. (zweizähniger Riefernborkenkäfer) merkbar schädlich, an der Weißtanne B. curvidens Grm. (frummzähniger Tannenborkenfäfer), diese fämtlich durch Rindengänge. In den Holzkörper selbst treiben andre Borkenkäferarten ihre Bänge und werden dadurch Rutholzverderber, ohne jedoch jemals Bestände zu verwüsten, so: B. monographus F., dryographus Rtzb., Saxesenii Rtzb., quercus Eichh., lineatus Ol., domesticus L.; B. dispar da: gegen hat auf manchen Rulturen Taufende von Gichheistern getötet. Unter den Bastkäfern ist besonders Hylesinus piniperda L. (Waldgärtner) mit seinem nahen Bermandten H. minor Htg. (fleiner Riefern: bastkäfer) an der Riefer (j. d.) schädlich durch zahlreiches Abstechen ber Triebspipen sowie, namentlich ber lettgenannte, durch ihr Brüten an den Stämmen. H. ater Payk., angustatus Herbst, opacus Er. ver: nichtet auf den Rulturen die gang jungen Riefern, cunicularius Er. besgleichen Fichten durch Abnagen ber Rinde am Burgelfnoten. Alls schädliche Splint:

(Eccoptogaster scolytus F.), an Ulmen, und ber Birkensplintfäfer (E. destructor Ol.), an Birken, zu nennen. Die arten- und individuenreiche Räferfamilie ber Bodfäfer (Cerambycidae ober Longicornia) ent: hält einige merkbar schädliche Arten, welche durch ihre ovalen, bis ins feste Holz getriebenen Gange ben Rutholzwert der Stämme beeintrachtigen, besonders Cerambyx heros L. (großer Spiegbockfafer), an alten Sichen; Callidium insubricum Germ. (Ahornbock), an Ahornen; C. luridum L., an Fich= ten; Saperda carcharias L., an Pappeln, u. a. Die Waldkulturverderber unter den Käfern finden sich besonders in den Familien der Ruffelfafer (Curculionidae) und ber Maifafer (Melolonthidae). Unter den erstern ist der große braune Riefernrüßler (Hylobius abietis L.) der gefährlichste. Er bewohnt Fichten = und Riefernkulturen; die Larve entwickelt fich an den Burgeln absterbender, frankelnder ober gefällter Stämme; ber Rafer benagt platmeise Die Rinde junger Pflanzen und tötet sie hierdurch. Auch der fleine braune Riefernruffelfafer (Pissodes nota- $\mathrm{tus}\,F$.) wird in Riefern= und Fichtenschonungen durch den in geschlängelten Gängen verlaufenden Fraß der Larven unter der Rinde der Stämme erheblich schäd= lich, besgleichen P. piniphilus Herbst in Riefernbeständen vom Stangenholzalter an aufwärts und zwar an den obern Stammteilen unter der gelben Rinde. In 80—100jährigen Fichtenbeständen wird der Harzrüffelfäfer (P. hercyniae Herbst) in neuerer Zeit sehr schädlich. Seine Larven fressen geschlängelte Gänge im Baft und Splint. Der Käfer hat beson= ders am Südharz großen Schaden gethan. Bon andern Rüsselkäsern ist noch der weißbunte Cryptorhynchus lapathi L. zu nennen, welcher sich sowohl in jungen Erlen als in den Weidenstecklingen entwickelt und dieses Brutmaterial in Masse zum Absterben bringt; ferner Cneorhinus geminatus F., der ausgedehnte Rulturen von Riefern und Meerstrandstiefern ernst= lichft bedrohte; Strophosomus coryli L., Polydrosus micans u. a., welche die jungen Triebe von Eichen im Lodden = und Heisteralter schälen sowie deren Anos= pen zernagen; als Feinde der Buche können noch Orchestes fagi L. und Phyllobius argentatus L. angeführt werden. Der gefährlichste Feind der Riefernkulturen im Klachland ist aber die Larve (der En= gerling) des gemeinen Maifäfers (Melolontha vulgaris Fab.); fie frift die Wurzeln bis zehnjähriger Bflanzen ab und totet fie dadurch. Die neuerliche Maffenverbreitung diefes ichadlichen Infetts in ben mitteldeutschen Flachländern scheint mit der durch den Rahlschlagbetrieb herbeigeführten Entblößung großer Flächen und dem regelmäßigen Anbau der Riefer in Saatstreifen und Berbandpflanzungen unter starker Lockerung des Bodens in engem Zusammenhang zu ftehen. Unter ben Rafern find es die Borfenfafer allein, welche bisher ganze Waldgebiete verwüstet haben. Ihnen nahe an verderblichem Wirken stehen mehrere Schmetterlingsarten; ja, die Ordnung der Schmetterlinge enthält offenbar die gefährlichsten 28. (f. Tafel II). Unter ihnen nimmt der große Rie= \mathfrak{f} ern \mathfrak{f} pinner (Gastropacha pini L.) die erste Stelle ein. Seine überminternden Raupen besteigen, sobald im Frühjahr die Bodentemperatur $+5^{\circ}$ Å. erreicht, die Riefern, um den hauptfraß zu beginnen. Gie fressen die Nadeln bis in die Blattscheide ab, schonen bei hochgradigen Ralamitäten keine Altersklaffe und werden hierdurch für ausgedehnte Riefernwaldungen zum vernichtenden Feind. Dem Riefernspinner fteht an Gefährlichkeit die Nonne (Liparis [Ocneria] mokafer find besonders der große Rufternsplintkafer | nacha L.) nahe. Siewird jedoch der Fichte weit gefahr-

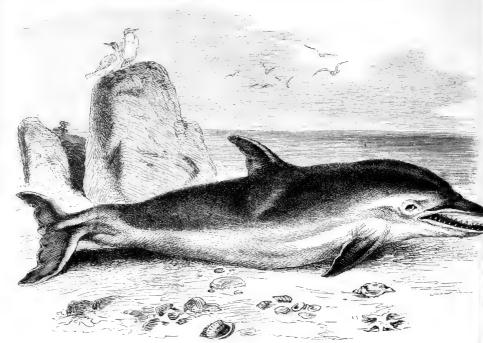
licher als der Ricfer, indem fie erstere fahl frist, let: | tere meift nur halb fahl. Bur Gattung Liparis gehört auch der Schwammfpinner (L. [O.] dispar L.), welcher auf verschiedenen Laubhölzern, Gichen, Sainbuchen, Obstbäumen, auch auf Nadelhölzern frift, ohne jedoch jemals gange Beftande zu vernichten. Gemeingefahr: lich durch feine giftigen, mit Widerhaten versebenen. Entzündungen ber Saut und Schleimhäute erzeugenden Saare ift ber Gichenprozessionsspinner (Cnethocampa processionea L.), welcher Eichenwal: bungen oft gang entlaubt. Bon diesem Infett befal-Iene Gichenbestände find von Menschen und Bieh thun= lichft zu meiden, da die Luft bann mit ben giftigen Haaren erfüllt zu sein pflegt. Der Schabe, welchen es in ben Waldungen anrichtet, besteht in Zuwachsperluften, nicht in der Bernichtung der Beftande. Uhnlich wirft in Buchenbeständen der Maffenfraß der Raupe des Rotschwanzes (Orgyia pudibunda L.); wegen der Menge ihrer freilich kaum noch giftigen Haare verläßt das Wild die infizierten Revierteile. Unter den Gulen ift in den Riefernbeständen besonders die Forleule (Trachea piniperda L.) gefährlich, deren Raupen vorzüglich in Stangenorten freffen. Unter den Spannern ift der gemeine Rieferns spanner (Fidonia piniaria L.) zu nennen, welcher ebenfalls in Riefernftangenorten Schaben anrichtet; auch unter den Wicklern und Motten finden sich einzelne merkbar schädliche Spezies: Tortrix viridana L. (gruner Sichenwickler), auf Sichen; Retinia buoliana W. V. (Rieferntriebwickler), auf Riefern; Grapholitha comitana W. N. (Fichtennesterwickler), pactolana (Fichtenrindenwickler), an Fichten; histrionana, an Tannen; Coleophora laricella H. (Lärchenminiermotte), an Lärchen, 2c., doch ift ber Schade aller diefer Arten lokal und meift nicht erheblich. In der Ordnung der Hautflügler (Hymenoptera) werden nur einzelne Arten aus der Familie der Blatt= mefpen (Tenthredinidae) bismeilen malbichadlich, besonders Lophyrus pini L. (gemeine Riefernbuschhornblattwefpe), an Riefern; Vespacrabro (Horniffe) durch Rindenschälen an Eschen, Birken, Erlen.

Im großen Forsthaushalt durchführbare Borbeugungs = und Abwehrmittel gegen die durch alle diese 28. herbeigeführten Schaden find verhaltnismäßig menige bekannt. Gegen Wilbichaben hilft radital nur ber Abschuß des Wilbes. Gegen bas Schälen des Wildes in Stangenorten glauben manche durch Anlage von Salzleden Abhilfe schaffen zu können, boch ift ber Erfolg mindeftens zweifelhaft. Begen ben Mäuseschaden thut man gut, Füchse, Marder, Ittiffe, Wiefel, als die natürlichen Feinde der Mäufe, zu schonen, auch werden mit Erfolg ihre Schlupfwinkel (wirres Geftrüpp, hoher Graswuchs) zerftort, fie felbst durch fünstliche Berftede (Reiferhaufen) an bestimmte Stellen gelockt und dort durch steilwandige Gräben isoliert, bez. vergiftet oder durch Reiservor= murf von den Jungwüchsen abgelenkt. Gichhörn= den find, wo fie fehr ichadlich werden, abzuschießen; desgleichen die vorhin genannten schädlichen Bogel, Berg- und Buchfinken und Auerwild laffen fich durch Wachen verscheuchen. Gegen die Borkenkäfer, welche meift nach großen Sturmbeschädigungen in den Waldungen verheerend auftreten, kann durch forgfältige Aufficht, sofortigen Aushieb aller fränkelnden Stämme, Fällung von Fangbäumen, an welchen die abgelegte Käferbrut vernichtet wird, Front ge-macht werden, gegen die Rüffelkäfer (Hylobius abietis L.) u. die murzelbrütenden Sylefinen (H. ater, opacus, angustatus, cunicularius) burch das vollftandige Ausroden ber Stocke und Burgeln, Legen in die Markröhre vordringt. 6) Cacoma laricis R.

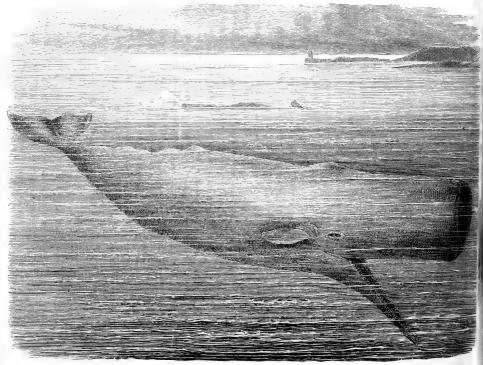
von Fangkloben, unter welchen fich die Rafer fammeln u. aufgelesen werden können. Cryptorhynchus lapathi ist durch zeitiges Entfernen des Brutmaterials zu vermindern, andre Rüffelfäfer (C. coryli, micans) burch Abklopfen auf Schirme. Gegen die Maikaferlarve (Engerling) find viele Mittel versucht, fein einziges völlig bewährt gefunden worden. Bermeidung ber Rahlhiebe, Stellung von Samenichlägen, Begrunbung gemischter Bestände, Schweineeintrieb dürften Abhilfe schaffen. In Nadelholzrevieren mit einzelnen eingesprengten Laubhölzern find die Räfer, welche sich zum Fraß an den lettern in größter Menge sammeln, in der Morgenfrühe von diesen herabzu= schütteln und zu vernichten. Gegen den großen Riefernspinner besiten wir in den breiten Kleberingen an den Stämmen, welche im Nachwinter in Brufthöhe nach Entfernung ber groben Rindenschuppen angebracht werden und den im Winterlager befind= lichen Raupen das Wiederbesteigen der Bäume unmöglich machen, ein radifales Abwehrmittel. Zwed: entsprechende Klebstoffe liefern die Firmen Schind= ler u. Mütell (Stettin), Suth u. Richter (Berlin, Dresdener Strafe), L. Polborn (Berlin, Rohlenufer), S. J. Gamm (Bromberg). Gegen die Nonne hat man Kleberinge in den Baumfronen (Sochringel), Gier: und Raupensammeln (Bertilgung der Raupen: spiegel) angewendet, bisher jedoch ohne durchschla= genden Erfolg. Forleule und Riefernfpanner hat man durch Schweineeintrieb zu Anfang des Winters gegen ihre dann unter der Bodendecke ruhenden Raupen und Buppen erfolgreich vermindert. Gegen ben Eichenprozessionsspinner kann man nur durch Bertilgung der Gespinftballen wirksam einschreiten.

Die B. aus dem Pflanzenreich gehören faft fämtlich der Klasse der Bilze an. Unter ihnen stehen in erfter Linie: 1) Der Sallimasch (Agaricus [Armillaria | melleus L.), der Erzeuger des Harzstickens, der harzüberfülle, Burzelfäule oder des Erdfrebfes der Nadelhölzer, mit runden, dunkeln Bilgsträngen (Rhizomorphen), welche von Wurzel zu Wurzel dringen, in die Burzel eindringend fich in der Rinde der= selben verbreiten und die Pflanze töten. Am Wurzel= stock der toten Pflanze entstehen dann im Herbste die honigfarbenen Bilghüte meift in großer Menge. 2) Der Riefernbaumschwamm (Trametes pini Fr.), der Erzeuger der Rotfäule, Rind-, Ring- oder Kernschäle der Riefer, deffen Sporen in frische Aftwunden einbringen, keimen und die Bilzfäden im Kernholz in das Innere der Baume fenden, welche das Solg gerftören. Das lettere wird zuerst rotbraun, zeigt bann weiße Flecke, wird löcherig, endlich ganz aufgelöft. Un nicht überwallten Uftstellen dringt das Mycelium aus dem Innern hervor und erzeugt außen die Schwämme (Fruchtträger), welche 50-60 Jahre lang wachsen. 3) Trametes radiciperda R. Hrtg., deffen Mycelium die Wurzeln junger und älterer Riefern, auch der Laubhölzer zerftört (Wurzelfäule). 4) Aecidium (Peridermium) pini Pers. (Riefernblafenroft), Erzeuger des Riefernnadelroftes, des Rrebfes, Brandes oder der Raude der Riefer und des Rienzopfs, zu den Rostvilzen mit Generationswechsel (Uredineae) gehörig, deffen Mycelium in den Nadeln von Pinus silvestris, auch Laricio austriaca fowie inder Rinde, im Bast: und Holzkörper der gemeinen und Weimuts: tiefer vegetiert. Die frühern Formen des Bilzes find noch nicht bekannt. 5) Caeoma pinitorquum A. Br. (Rieferndreher), ebenfalls ein Noftpilz, beffen Mince= lium intercellular im grünen Rinderparenchym der jungen Kieferntriebe vegetiert und durch den Bast bis

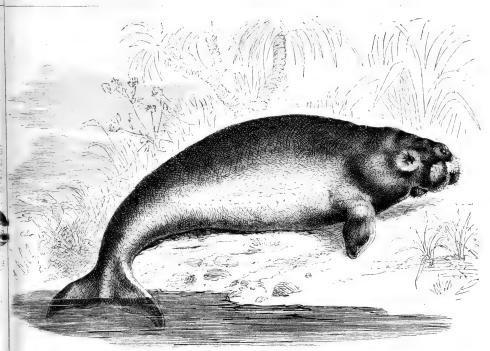




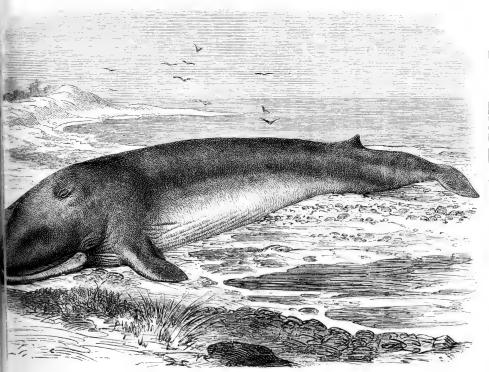
Delphin (Delphinus delphis). 1/15. (Art. Delphine.)



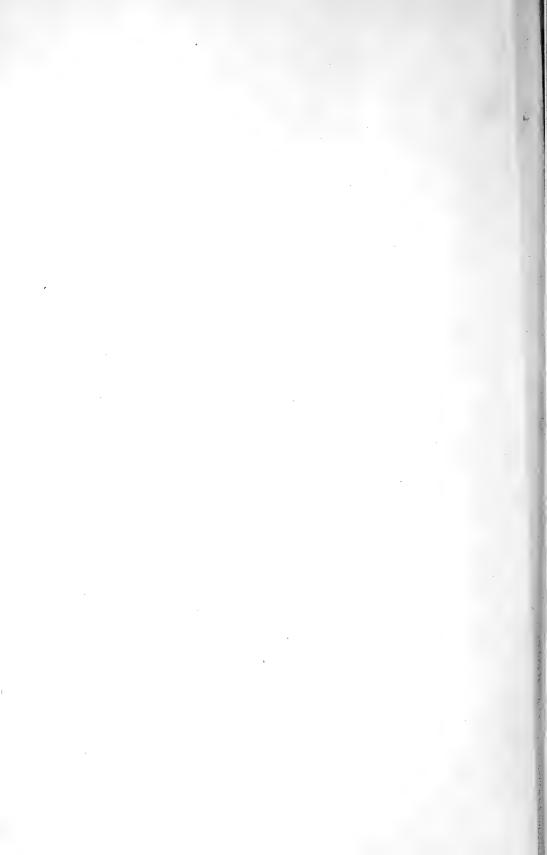
Pottwall (Catodon macrocephalus). 1/192. (Art. Pottwal.)



Dugong (Halicore Dugong). 1/36. (Art. Dugong.)



Nordischer Schnabelwal (Finnfisch, Physalus antiquorum). 1/230. (Art. Finnfisch).



Hrtg., Lärchenrindenpilg. 8) Hysterium (Hypoderma) maerosporum R. Hrtg. (Fichtenritenichorf), ber Erzeuger der Fichtennadelbräune, der Nadelröte und Nadelschütte. 9) Hysterium (Hypoderma) nervisequium Dec. (Weißtannenrigenschorf), der Erzeuger der Weißtannennadelbräune und Nadelschütte. 10) Melampsora salicina Lev. (Beidenroft), befonders auf Salix caspica hort. Bgl. Judeich u. Ris tiche, Lehrbuch der mitteleuropäischen Forstinsetten= funde (8. Aufl. von Rateburgs » W. und ihre Feinde«, Wien 1885 ff.); Hartig, Lehrbuch ber Baumtrantheiten (2. Aufl., Berl. 1889); Altum, Waldbeschädigungen durch Tiere (das. 1889).

Waldvergeben, ftrafbare Sandlungen, welche in Bezug auf Waldungen verübt werden, f. Forftftrafrecht.

Waldwegebau, Nebenzweig forstlicher Thätigkeit, welcher in neuerer Zeit eine hervorragende Bedeutung und felbständige Behandlung gefunden hat. Man unterscheidet chaussierte Wege, Erdwege, Holzmege (Begemit Solzbau) und Schienenmege (f. Bald: eisenbahnen). Die Waldwegebaulehre behandelt die Begenetlegung u. den Begeausbau. Die Baldwegeneplegung bildet namentlich im Gebirge die Grundlage der forstlichen Einteilung (f. Forsteinteilung). Bgl. Schuberg, Baldwegbau (Berl. 1873-75, 2 Bde.); Stöter, Waldwegebaukunde (2. Aufl., Frankf. a. M. 1885); Scheppler, Der Waldwegebau und das Nivellieren (2. Aufl., Berl. 1873); Mühl= haufen, Das Wegenet bes Lehrforftreviers Gah-renberg (Frankf. a. M. 1876); Dengler, Beg-, Brücken = und Wasserbaukunde (Stuttg. 1863).

Waldweide, forstliche Nebennutung, betrifft die Futtererzeugnisse des Waldes, welche vom Bieh abgeweidet werden. Es gehören dahin der Bodenüberjug von Grafern, Rrautern, Schwammen (Boben : weide), Baumteile, namentlich Anospen, Blätter, Zweige, Rinden (Holzweide), Burzeln und Insekten, die fich in der Erde befinden (Erdweide). Baumfrüchte find Gegenftand ber Maftnutung. Weide-vieharten find: Rindvieh, Schafe, Biegen, Bferde, . Schweine, Banfe. Die Beibezeit im Jahr, mahrend welcher das Bieh auf die Weide getrieben wird, dauert im Gebirge mitunter nur 3-4 Monate, in der Ebene von Deutschland bis ju 7 und mehr Monaten. Die von der W. ausgeschloffenen Holzbestände heißen Schonungen (f. b.). Die W. hat durch Ginführung bes landwirtschaftlichen Futterbaues und der Stall-

fütterung an Bedeutung erheblich verloren.

Waldwertberechnung (Waldwertrechnung), die Ermittelung des Geldkapitalwerts eines Waldes, seiner Bestandteile ober Nutungen. Gegenstände der W. find: Bodenwert, Holzbestandswert, Waldwert und der Wert einzelner Nutungen. Die Wertberechnung stütt sich auf die zu erwartenden Wirtschaftserträge (Erwartungswert) ober auf die aufgewendeten Wirtschaftskoften (Rostenwert) oder auf stattgefundene Berfäufe (Berfaufswert). Bur Ermittelung ber Geldfapitalwerte aus Walberträgen ober Wald: wirtschaftskoften bedient man sich des Waldzins: fußes, d.h. desjenigen Zinses, welchen die Einheit der in der Waldwirtschaft angelegten Kapitalien bringt ober bringen foll. Der Waldzinsfuß wird in der Regel erheblich niedriger als der landesübliche Geldzins: fuß angenommen. Man rechnet vielfach mit einem Baldzinsfuß von 3 Proz. Bodenwert ift der Geldtapitalwert des unbestandenen oder unbestanden gedachten Waldbodens. Derselbe wird in der Regel entweder aus Berkäufen gleichwertigen Bodens (Bo-

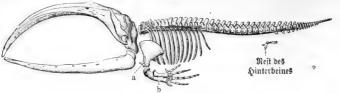
Hrtg., Lärchennabelroft. 7) Peziza Willkommii R. | schaftung zu erwartenden Erträgen und Koften (Bobenerwartungswert) abgeleitet. Bobenerwartungs= wert ift der überschuß der Rohertragsvorwerte über Die Rostenvorwerte ber Bobenbewirtschaftung. Der Bodenerwartungswert ist verschieden je nach der Bc= wirtschaftungsart, namentlich nach der Umtriebszeit. Diejenige Umtriebszeit, bei welcher der Bodenermar= tungswert am größten ift, nennt man die finanzielle Umtriebszeit (f. Umtrieb). Bestandswert ift der Geldkapitalwert des auf dem Waldboden angesam= melten Holzvorrats. Je nachdem derselbe ermittelt wird aus dem Berkaufspreis des sofort abzutreiben= den Holzbestandes oder aus den Rosten, welche die Herstellung des Bestandes verursacht hat, oder aus ben zufünftigen Erträgen, welche der Bestand erwar= ten läßt, unterscheidet man zwischen Bestandsverkaufs= wert, Beftandstoftenwert und Beftandserwartunas: wert. Dasjenige Saubarfeitsalter, bei welchem ber Bestandserwartungswert am größten ist, ist das finanziell vorteilhafteste (finanzielle) Saubarkeitsal= Baldwert ift die Summe der Boden = und Im Normalwald ergibt sich der Bestandswerte. Waldwert aus der Kapitalisierung der gleichbleiben= den Normalwaldrente (Waldrentierungswert). Bgl. G. Hener, Anleitung zur Waldwertrechnung (3. Aufl., Leipz. 1883); Burckhardt, Der Waldwert (Hannov. 1860); »Anleitung zur W., verfaßt vom königlich preußischen Ministerialforstbureau« (Berl. 1866); Baur, Handbuch der W. (daf. 1886); Lehr, Waldwertrechnung und Statif (in Lorens » Handbuch ber Forstwiffenschaft«, Tübing. 1887).

Waldwolle, die wollähnliche Fafer der Riefer: und Fichtennadeln, welche durch Rochen der Nadeln mit Dampf und Anwendung von Schlagmaschinen gewonnen wird, dient als Polftermaterial und in Ber-mischung mit Bolle oder Baumwolle als Spinnstoff zur Darftellung einer Art Gefundheitsflanell. Beim Rochen der Nadeln erhält man als Nebenprodukt eine braune Flüssigkeit, welche eingedampft schwarzbraunes, aromatisch=harzig riechendes und bitter schmecken= des Fichtennadelextraft (Baldwollextraft) liefert, und gelblichgrünes ätherisches Fichtennadelöl (Waldwollöl). Letteres, dem Terpentinöl sehr ähnlich,

dient zu Ginreibungen, erfteres zu Bädern.

Baldwollöl, f. Fichtennadelöl. **Baldzinsjuß,** f. Baldwertberechnung. **Bale** (Fischjäugetiere, Walfische, Cetacea; hierzu Tafel »Wale«), Ordnung der Säugetiere mit oft foloffalem Körper ohne äußere Gliederung und von Kischgestalt. Die nächsten Bermandten unter ben auf dem Land lebenden Säugetieren scheinen die Suftiere und die Fleischfreffer zu fein, von denen fie jedoch durch eine Anzahl auf das Leben im Waffer bezüglicher Einrichtungen im Bau abweichen. Der Ropf der W. geht ohne äußerlich sichtbaren Hals in den walzigen Rumpf über, während das Schwanz-ende eine horizontale Flosse bildet, zu welcher häufig noch eine Kettfloffe auf dem Rücken hinzukommt. Die Haut ift meift völlig haarlos oder mit spärlichen Borften bekleidet, dagegen entwickelt sich im Unterhaut= zellgewebe eine mächtige Specklage. Die Knochen sind schwammig und in den Zwischenräumen mit flüssigem Fett erfüllt. Die in normaler Zahl vorhandenen Halswirbel (Manatus hat jedoch statt 7 nur 6) find nur bei den Seefühen frei beweglich, bei ben übrigen Walen verwachsen. Die Borderglied: maßen besiten zur Anheftung an den Rumpf nur ein Schulterblatt, find zu einer Ruderfloffe vermachfen und meift nicht mehr in ihren einzelnen Teilen, fonbenverkaufswert) ober aus den bei ber Bodenbewirt- bern nur als Ganges beweglich. Die Bahlber Fingeralieber ift bei ben ochten Walen größer als souft jedoch zweifelhaften Arten; fossile find von benältern üblich (6-12 ftatt 3). Bon den Hintergliedmaßen find nur die Überbleibsel eines Beckens vorhanden; Zeit ift eine Art der Seekühe, das Borkentier (f. d.), in die Schwanz- und Rückenflosse tritt kein Teil der ausgestorben, und andre Arten sind, wie es scheint, Wirbeljäule ein (f. Figur). Der Schädel nimmt zu= der völligen Ausrottung nahe.

Tertiärschichten ab gefunden worden; in historischer ausgestorben, und andre Arten find, wie es scheint, Ginteilung.



Stelett eines Balfifdes, a Coulterblatt, b Borberbein.

weilen ein Drittel der Länge des ganzen Tiers ein, wozu hauptfächlich die Riefer beitragen. Diese ent= behren oft der Bezahnung vollständig. Ein Milch= gebiß ift überhaupt nur bei den Seefühen vorhanden, bei den echten Walen kommen die Zähne im fötalen Leben zur Entwickelung, fallen aber vor der Geburt aus (Bartwale) oder bilden sich, wie bei den Delphi= nen, zu bleibenden Zähnen aus. Bei den Bartwalen entwickelt fich ein eigentumlicher Befat bes Dberfiefers und der Gaumenfläche, indem fich in queren Furchen hornige, frei in die Mundhöhle herabhängende Platten bilden, deren innerer Rand in Fäden auf: gelöft ift (Fischbein). Un dem oft schnauzenförmig verlängerten Ropfe fehlen ftets die Dhrmuscheln, die Augen find auffallend klein und stehen oft in der Rähe des Mundwinkels, die Nasenlöcher find auf den Scheitel gerückt; die Rase hat übrigens beim Mangel eines Riechnervs ihre Bedeutung als Geruchsorgan gang verloren und dient ausschließlich zur Atmung. Mus den oft zu einem halbmondformigen fogen. Sprit = loch vereinigten Nasenlöchern wird die Luft bei den großen Walen so ftark ausgeblasen, daß ihr Wasser: dampf sich in der kalten Umgebung zu einer mächtigen Säule verdichtet und fo den Unschein hervorruft, als spritten die W. Waffer aus. Das Gehirn ist außerordentlich flein, aber fehr windungsreich. Durch die besondere Gestaltung des Kehlkopfes können die 28. zu gleicher Zeit atmen und Nahrung aufnehmen. Die Lungen find fehr geräumig und erftrecken fich weit nach hinten, so daß das Zwerchfell nicht quer, sondern schräg verläuft. Speicheldrufen fehlen fast gänzlich; der Magen ist aus mehreren (bis zu sieben) Abteilungen zusammengesett, jedoch nicht zum Wiederfäuen eingerichtet. Einige größere Abern haben in der Nähe des Herzens ansehnliche Erweiterungen zum Zurückhalten des Bluts, so daß die Atmung auf längere Zeit unterdrückt werden kann. Die Nieren bestehen aus einzelnen Lappen. Die Soben liegen in der Bauchhöhle, die beiben Zigen in der Beichen-gegend ober an der Bruft. Meift wird nur ein Junges zur Zeit geboren; es hat bei den großen Walen eine Länge bis zu 6 m.

Die B. leben meift gefellig, bisweilen in Berben, bie größern im offenen Meer, besonders in der talten Bone, die fleinern mehr an den Ruften und in den Flußmundungen. Sie schwimmen vortrefflich, halten sich dabei gewöhnlich an der Oberfläche und durch: schweifen große Gebiete, wobei ein regelmäßiger, an die Jahreszeiten gebundener Ortswechsel stattfindet. Die riesigen zahnlosen Bartwale nähren sich von fleinen Seetieren (Nactichnecken 2c.), die Delphine von größern Kischen, die Seekühe von Bflangen. Man unterscheidet in drei, resp. fünf größern Gruppen

I. Beuglobonten (Zenglodontia). Rur foffil, mit langer, idmaler Schnauge und mit Riefern voller Bahne. Wahricheinlich Tleifdfreffer. In den Tertiaricid). ten von Europa u. ben Ber. Staaten (f. Taf. » Tertiärformation II «).

II. Geefühe (Sirenia, pflan . genfreffenbe 29.). Saut bid, fparlich beborftet; an ben Floffen nod eine Spur von Rageln; Sals. wirbel unter fich beweglich; Babne

abulich denen ber Suftiere, im Mildgebig nur die Schneibegabne, Edjahne fehlen, Badengahne mohl entwidelt, Schneibegahne jumei. Ien in Stoggahne umgewandelt; Bigen an der Bruft. Die Seefühe bewohnen die Meerestufte und die Fluffe und nahren fich von Tangen, Seegras 2c. hierher 3 lebende Battungen mit mehreren Urten, barunter Manatus, ber Lamantin, an ber Weftfüfte Afrifas und ber Ditfufte bon Mittel - und Gubamerita, Halicore, ber Dugong, im Indifchen Ogean, und Rhytina, das Borfentier (f. b.), bas im vorigen Jahrhundert noch in Kamtichatta lebte, jest aber ausgestorben fein foll. Foffil Halitherium im altern Tertiar von Frankreich und Deutschland.

III. Edite fleifdifreffende 2B. (Cete). Saut gang haar-Los; Ropf fehr groß; Nafenöffnungen auf der Stirn; Bigen in ber Weichengegend. Dan unterscheidet gwei Gruppen:

A. Bahnwale (Denticete), mit Bahnen in beiden ober nur in einem Riefer.

1) Delphine (Delphinidae). Bahne in beiben Riefern. Da. fentocher zu einem halbmondformigen Sprigloch verbunden. Etwa 10 lebende und einige fossile Gattungen mit über 100 jum Teil unfichern Arten.

2) Narmale ober Ginhörner (Monodontia). Männden mit nur einem großen Ctoggahn im Obertiefer, meift auf ber linten Ceite, Weibchen ohne folden. Sierher nur die Art Monodon monoceros, ber Rarmal, im Gismeer,

3) Döglinge (Hyperoodontidae). Nur 1-2 Bahne jederfeits im Unterfiefer; ein halbmondformiges Sprigloch. 6 lebenbe Battungen mit 12 Arten, außerdem mehrere foffile. Sierber unter andern Hyperoodon, der Dogling oder Entenwal, im nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans.

4) Pottwale (Catodontidae). Mit Bahnen im Unterfiefer, ohne Barten. Ropf fehr groß (bis ein Drittel ber Rorper-lange) und hoch aufgetrieben; in ben Schabelhöhlen fluffiges, an der Luft erstarrendes Wett (Walrat, Sperma ceti). 2 lebende Gattungen mit 6 Arten, mehrere foffile. Sierher unter andern Catodon macrocephalus, ber Pottwal, in ben warmern Meeren, felten im Atlantifden Djean.

B. Bartenwale (Mysticete). Ohne Bahne, aber mit Barten. Ropf fehr groß, Schlund eng, Spriglocher nie vermachfen.

5) Blattmale (Balaenidae). Done Rudenfloffe und ohne Sautfurchen auf ber Bauchfeite. Die hierher gehörigen Battungen und Arten (aus ben falten und gemäßigten Deeren) find jum Teil nur unvollständig befannt. Befonders wich. tig Balaena mysticetus, ber grönländische Wal oder Walfisch.

6) Turchenwale (Balaenopteridae). Mit Rudenfloffe und mit Langefurchen auf ber Bauchfeite. 5 Battungen mit etwa 30 höchft unfichern Urten, leben gleichfalls in ben falten und gemäßigten Meeren. Sierher unter andern Physalus, der Finnwal, Balaenoptera, der Commerwal, und Megaptera, der Raporfaf.

Bgl. Cuvier, Histoire naturelle des Cétacés (Bar. 1836); Cichricht, Zoologisch-anatomisch-phyfiologische Untersuchungen über die nordischen Waltiere (Leipz. 1849); Gran, Catalogue of Seals and Whales in the British Museum (2. Aufl., Lond. 1866); Brandt, Untersuchungen über die fossilen und subfossilen Cetaceen Europas (Betersb. 1873-1874, 2 Tle.); Weber, Studien über Säugetiere (Jena 1886).

Walen, die Bewohner von Bales; holland. Name etwa 30 lebende Gattungen mit etwa 170 zum Teil ber Ballonen; im Mittelalter Name der Römer.

Malenice (Malenitader See, migbrauchlich auch ! Wallensee), ein großartig eingerahmtes Seebeden der Schweiz, nimmt ein tief gefurchtes Boralpenthal bes Linthgebiets ein, liegt 425 m ü. M., ist 23,27 qkm groß und im Maximum 156 m tief. Aus dem Nordufer bauen sich schroff und fahl die Felswände der Churfirsten auf, an denen schmale, hohe Wafferfälle hängen, g. B. ber 450 m hohe Berenbach; das weni= ger schroffe füdliche Ufer bilden die mit lachenden Alpmatten befleideten, durch Dörfer und Gennhütten belebten Borberge der Glarner Alpen. Während am Churfirftenfuß nur das Dörfchen Quinten liegt, folgen fich am Südufer die Ortschaften Mols, Quar: ten, Murg und Mühlehorn, und wie dort, dem Unterende des Sees genähert, das Bergdorf Amden von hoher Terraffe niederschaut, so auf der Gudseite Obstalden. Von Wesen, wo der Escher= oder Molliser Kanal die Gemäffer der Linth dem Läuterungsbaffin zuführt und der dem Burichsee zugehende Linthfanal den reaulierten Abfluß des Sees bildet, führt die Gifenbahn am Sübufer durch neun Tunnels immer unmittelbar am Wafferspiegel hin nach dem zum St. Galler Bezirf Sargans gehörenden Städtchen Walenftab (mit Buntweberei, Stickereien und 2728 Ginm.), wo einst ber Berkehr mit ben Belichen sich vermittelte und einen Haltepunkt auf der Route zu den Graubündner Bäffen hatte. Auf dem eingeengten Wafferbeden wird nicht felten die Schiffahrt durch heftige Sturme ge= fährdet. Die Gisenbahn hat die Dampfschiffahrt rasch

verbrängt.

Wales (fpr. ŭehls, Wallis), ehemals felbständiges, jest mit dem Königreich England vereinigtes Fürften= tum (f. Karte » Großbritannien«), umfaßt eine Salb= insel, welche im R. von der Frischen See, im Westen vom Georgstanal und im S. vom Briftolfanal um= flossen ist, grenzt östlich an die englischen Grafschaf= ten Cheshire, Shropshire, Hereford- und Monmouthshire und hat einen Flächeninhalt von 19,069 akm (346,3 QM.). Fast überall fällt die Rufte schroff ins Meer ab, und mehrere Baien und Buchten (wie bie Carnarvon= und Cardiganbai im Westen, St. Brides= Bai, Milfordhafen und Swanseabai im S.) bringen in das Land hinein und bilden die Mündungen der von den Gebirgen herabströmenden Flüsse. Unter ben zahlreichen Borgebirgen find der Orme's Head, eine zerklüftete Ralfsteinmaffe, im R. und St. David's Bead im SB. die bedeutenoften. Die faum 200 m breite Menaistraße trennt das Festland von ber Infel Anglesen. Fast gang B. ift erfüllt von bem Rambrischen Gebirge, welches im Snowdon (1093 m) im N. fulminiert. Sudlich liegen der Arran Mowdown (904 m) und Cader Joris (902 m). Gine Ginsenfung trennt Nord : von Sudwales. Jenfeit derfelben erheben sich abermals die Gebirgszüge, noch zerklüfte= ter als die im R. des Landes. Der Plinlimmon, an der Quelle des Severn, ragt hier 756 m hoch empor; ber höchste Bunkt von Gudwales aber ift der Brednod Beacon (887 m) im fogen. schwarzen Gebirge. Die Berge von B. find entweder fahl oder mit Gras oder Beidefräutern bemachsen. Die einzige größere Chene ift das fogen. Bale von Glamorgan am Bristolkanal. Von den Flüssen treten Dee, Severn und Wye nach England über; Ust, Taff und Town fließen in den Bristolkanal, Teifi, Dovey und Mawddach in den Georgskanal, Conway und Elwyd in die Frische See. Der einzige größere See ist ber von Bala. In geologischer Beziehung herrichen filurische und tams brifche Schiefer, von vulfanischen Gesteinen burchbrochen, vor. Ungemein reich ift das Land an Schiefer, Steinkohlen und verschiedenen Metallen. Die schaft abzuschütteln, wurden aber von Wilhelm dem

Bevölkerung ift 1871-81 von 1,217,135 auf 1,360,513 Seelen gestiegen, die Zunahme fommt aber großenteils auf Rechnung Glamorganshires, und in den rein landwirtschaftlichen Grafschaften nimmt die Bevölkerung ab. Etwa 70 Broz. der Bewohner verstehen noch die komrische oder welsche Sprache und hängen an der= felben mit größerer Bahigfeit fest, als dies unter ben Relten Frlands ober Schottlands ber Fall ift. Nicht nur erscheinen Bucher in tymrifcher Sprache, fondern auch elf Wochenblätter, und in der Mehrzahl der Kir= chen der Dissidenten wird in kymrischer Sprache gepredigt. Die jährlichen Gifteddfods zu Caerwys dienen dazu, den nationalen Geist lebendig zu erhalten. Bon der gesamten Bevölkerung besteht die Mehrzahl aus Dissidenten und zwar vorwiegend aus calvinistischen Methodisten. Bon der gesamten arbeitenden Bevölke= rung befassen sich 18,7 Proz. mit Landwirtschaft, 54,8 mit Bergbau und Industrie, 6,8 mit handel und Berfehr, und 19,7 Broz. leiften perfonliche Dienfte. Bieh= zucht und Ackerbau bilden noch immer die Haupt= erwerbszweige im größten Teil bes Landes. 1888 waren 20 Proz. der Oberfläche unter dem Bflug, 41 bestanden aus Wiesen, 9 aus Weiden, 3,5 Proz. aus Bald; man zählte 139,063 Aderpferde, 666,259 Rinder, 2,737,708 Schafe und 231,365 Schweine Ungemein entwickelt sind infolge des Mineralreich= tums der Bergbau und die Gifeninduftrie, nament= lich in Glamorganshire, und im Rohlenbecken von Sudwales liegen bis zu einer Tiefe von 1220 m 36,000 Mill. Ton. Steinkohlen, die noch der Sebung warten, während der Rohlenvorrat in Nordwales fast erschöpft ift. Gefördert wurden 1887: 22 Mill. Ton. Steinkohlen, 347,910 T. Gifen, 8396 T. Zink, 7725 T. Blei, 2022 kg Silber und 1,8 kg Gold. Unter allen gewerblichen Anstalten ftehen die Stahl= und Gifen= hütten obenan. Den Handel fördern die das Land in allen Richtungen durchschneidenden Eisenbahnen. Die Haupthäfen sind: Carbiff und Swansea im S. und Holphead auf der Insel Anglesen. Gingeteilt wird W. in zwölf Grafichaften: Anglesen, Brecknock-, Cardigan =, Carmarthen =, Carnarvon =, Denbigh =, Flint=, Glamorgan=, Merioneth=, Montgomern=, Bembroke- und Radnorshire, denen häufig noch Monmouthshire zugezählt wird. Gin engerer Berband besteht zwischen den Grafschaften nicht, auch gibt es

keine Hauptstadt von W. Geschichte. Die ältesten bekannten Einwohner von W. waren keltische Kymren; Cambria hieß das Land zur Zeit der Romerherrschaft in Britannien, und noch gegenwärtig nennen fich die Bewohner Comrn. Als im 5. Jahrh. Die Angelfachsen Britannien eroberten, floh ein Teil der keltischen Briten in die Wälder und Gebirge von W. und verschmolz dort mit den ursprünglichen kymrischen Elementen zu einem Bolk, das in vielen Beziehungen seine Sitten, seinen Charakter und seine Sprache bis auf den heutigen Tag bewahrt hat. Nur die höhere Klaffe der Gefell: schaft hat englische Rultur und Sprache und befteht meift aus fpater Gingemanderten. Die Sprache ber Walen ober Walliser, die jum feltischen Zweig bes indogermanischen Sprachstammes gehört, hat eine nicht unbedeutende, namentlich poetische, Litteratur aufzuweisen. Bur Zeit der Angelfachsen lebten die Walen unter mehreren unabhängigen Fürften, deren Zwistigkeiten das Eindringen der Fremdherr= schaft begünstigten. Bereits dem angelfächsischen König Ethelftan (925-941) mußten die Walen Tribut gahlen. Alls die Normannen 1066 England in Befit nahmen, suchten die Walen die englische Oberherr=

Eroberer gur Anerkennung feiner Oberherrichaft geawungen. Da fie fortwährend Ginfalle in England machten, errichtete König Wilhelm II. Marken gegen Diefelben. Während ber Streitigfeiten zwischen Ronig Stephan und ber Raiferin Mathilbe gelang es den mallififden Fürsten, fich fast gang von englischem Ginfluß frei zu machen; boch mußten fie unter Beinrich II., ber breimal, 1157, 1162 und 1165, Feldzüge nach B. unternahm, die Oberherrlichkeit ber englis ichen Könige wieder anerkennen. Die Barte, womit die englischen Markgrafen (marchers) die Walen be: handelten, bewog den Oberfürften Llewellin 1282 gu einem Aufstand, aber er fiel in der Schlacht von Carmarthen 11. Dez.; 1283 ward fein Bruder David zu Shrewsburn hingerichtet, und W. ward nun als er: oberte Proving mit der Krone vereinigt. Der König Eduard I. versprach den Walen, ihnen einen »Ein= gebornen« jum Fürften zu geben, und erfüllte bies Berfprechen, indem er feinen Sohn, den fpatern Eduard II., der zu Carnarvon in W. geboren mar, zum Fürsten von W. (Prince of W.) ernannte. Seitdem führt der jedesmalige Thronerbe von England, wenn er der älteste Sohn des regierenden Berrichers ift, oder nach dem Tod eines Prinzen von 28. deffen ältester Sohn diesen Titel, der ihm jedoch besonders verliehen wird. Roch einmal versuchten die Walen 1400 unter Führung Owen Glendowers, der von den alten Fürsten abstammte und von der englischen Regierung schmählich behandelt war, die nationale Unabhängigkeit wiederzugewinnen; eine Reihe von Jahren behauptete er sich mit großem Glück im Bund mit Frankreich als Fürst von 28., bis daß auch er, befiegt und verlaffen, 1416 in duntler Buruckgezogenheit starb. 1536 ward endlich von Heinrich VI. auf den Bunich des englischen Parlaments das Fürftentum W. ganz mit England vereinigt; doch haben sich in den letten Jahren auch in W., nach dem Borbild Irlands, Bestrebungen gezeigt, eine gemiffe Selbst= regierung wiederzugewinnen. Bgl. Robert, The Cambrian popular antiquities (20nd. 1815); Wordsward, The history of W. (das. 1853, 2 Bde.); Botro, The listory of W. (1911, 1925, 2 2005), Robenberg, Ein Herbft in B. (Hannov. 1857); Borrow, Wild W., its people, language and scenery (neue Ausg., Lond. 1888); Balter, Das alte B. (Bonn 1859); Doran, The book of the Princes of W. (Lond. 1860).

Bales, Frinz von, f. Albert 7).

Bales, Frinz von, f. Albert 7).

Walewsti, Florian Alexandre Joseph Co: Ionna, Graf, franz. Staatsmann, geb. 4. Mai 1810 als der Sohn einer Polin und Napoleons I., fampfte 1831 unter Strannecki bei Grochow für Bolens Unabhängigkeit, ward dann als Unterhändler der polnischen Sache nach London geschickt und begab sich nach dem Ende des polnischen Aufstandes nach Baris, wo er megen des herrschenden Napoleonskul= tus eine fehr entgegenkommende Aufnahme fand und Rittmeister im 4. Susarenregiment wurde; doch verließ er nach turzem den Beeresdienst, um sich politischer und journalistischer Thätigkeit zuzuwenden. Als Thiers im Mary 1840 leitender Minister murde, betraute er W. mit einer diplomatischen Sendung nach Agypten, und von da an bis 1848 war derfelbe auf fleinen diplomatischen Posten thätig. Als die Februarrevolution ausbrach, befand er sich in Buenos Apres; alsbald eilte er nach Paris und schloß sich nach dem 10. Dez. an Ludwig Napoleon an. Zuerst ging er als Gesandter der Republik nach Florenz, dann nach Neapel, 1851 nach Madrid, endlich nach London. Im Mai 1855 erhielt er nach dem Rücktritt

und damit das Bräfidium bei den Berhandlungen bes Barifer Friedens. 1860 trat er zurud, mar 1865 mahrend einer Seffion Präsident des Gesetgebenden Körpers, zog sich aber, dieser Stellung wenig gewach= sen, in das Brivatleben zurück und blieb bloß Senator und Mitalied des Geheimen Rats. Bon einer Reise nach Deutschland gurudtehrend, ftarb er plot-

lich 27. Cept. 1868 in Strafburg.

Walfisch (Balaena L.), Säugetiergattung aus der Ordnung ber Wale und ber Familie ber Glattmale (Balaenida), fehr plump gebaute Tiere ohne Rückenfloffe und Furchen auf der Bauchseite, mit breiten, abgestutten Bruftfloffen und langen, schmalen Bar= Dies find quer geftellte, hornige Oberhautgebilde, dreis, felten vierseitige Platten, deren Rinde aus dunnen, übereinander liegenden Hornblättern besteht, während die Markmasse aus gleichlaufen= den Röhren gebildet ift, die am untern Ende der Platte in borftenartige Fasern auslaufen. Dergleis chen Barten find 300-400 porhanden, und wenn der Wal sein Maul schließt, so sperren dieselben die Gaumenhöhle vollständig nach außen ab. Der Kopf ift fehr groß und breit, nicht vom Rumpf abgefett, die getrennten Spriglocher fteben longitudinal auf ber Stirn, und ber Schlund ift eng. Der Gronlandswal (Balaena mysticetus Cuv.), das Urbild der Familie, wird 18, felbst 24 m lang und dann etwa 150,000 kg schwer. Sein Kopf nimmt etwa 0,3-0,4 der Gesamtlänge ein, das Maul hat etwa 5-6 m Länge und 3-4 m Breite, der Körper ift dick und rund, gegen die Schwanzfloffe fehr ftart verjungt, auf der Mitte des Kopfes erhöht, die kleinen Augen liegen über der Ginlenfungsftelle des Unterfiefers, der fehr enge Gehörgang etwas weiter hinten, die spaltartigen, S-förmigen, 45 cm langen Spriklöcher auf der höchsten Stelle der Ropfmitte, die Bruftfloffen fteben ziemlich in der Mitte des Leibes. Im Maul befinden fich 300-360 Barten, von denen die mittel= ften 5 m lang werden. Die Bunge ift mit ihrer ganzen Unterseite festgewachsen und außerordentlich weich. Mit Ausnahme weniger Borftenhaare an den Lippen und am Ropf ist die haut gang nacht, dunkel graublau, im Alter schwärzlich, auf der Oberfeite des Ropfes grauweiß, an der Schnauzenspiteschwarz; doch tommen auch weiße und weiß gescheckte Tiere vor. Die Oberhaut ist verhältnismäßig dunn, die Leder= haut aber ichließt eine 20-40 cm dide Spedlage ein. Die Weibchen sind größer und fetter als die Männ= chen. Der D. bewohnt bie höchften Breiten des Nörd= lichen Gismeers und des Großen Weltmeers, halt fich ftets in der Nähe des Eises und macht daher im Lauf bes Jahrs große Wanderungen. Man trifft ihn zwischen 65 und 750 nördl. Br., und nur die jungen, be= weglichen Tiere gehen füdlich bis 64°. Er lebt meift in kleinen Trupps von 3 oder 4 Stud, mandert aber in Berden von mehreren hundert Stud. Er schwimmt rasch und geschickt, kommt alle 10-15 Minuten an die Oberfläche und atmet schnell nacheinander vierbis fechsmal. Der Strahl, den er auswirft, fteigt bis 6 m in die Sohe. Berfolgt, ichießter mit großer Schnel= ligfeit durch das Waffer und fann 1/2-1 Stunde un: ter Waffer verweilen. Die Sinnesorgane icheinen im Waffer fehr viel, außerhalb besfelben fehr wenig ju leiften; über feine Stimme ift nichts befannt. Er nährt fich von fleinen Krebs : und Weichtieren, verschlingt auch wohl kleine Fische, ist aber mit seinem engen Schlund größern Tieren gegenüber machtlos. Die Paarung geschieht in aufrechter Stellung, und nach zehn Monaten wirft das Weibchen 1-2 Junge. Drounn bel'hung' das Minifterium bes Musmartigen Diefe find etwa 3-5 m gnal und faugen an ben

Zipen der Mutter, welche etwa die Größe eines Ruh- | euters haben, lange Zeit. Die Mutter nimmt fich ber Jungen mit großer Liebe an und verteidigt fie rudfichtslos. Der W. erreicht mahrscheinlich ein sehr hohes Alter; er wird wohl nur von dem Schwert: fisch angegriffen, doch hat sich seine Zahl durch die Walfischjagd bereits fehr beträchtlich vermindert. Man erlegt ihn mit harpunen oder mit dem Walfischge= wehr, einem doppelläufigen Sinterlader, beffen einer glatter Lauf eine Sarpune mit 200 m langer Leine, der andre gezogene Lauf ein Explosionsgeschoßschießt. Beide Läufe werden gleichzeitig abgeschoffen; die Treffpuntte figen etwa 50 cm voneinander entfernt. Ein Tier von 18 m Länge und 70,000 kg Gewicht gibt ca. 30,000 kg Spect, aus welchem man 24,000 kg Thran gewinnt, und 1600 kg Fischbein. Das Fleisch wird nur von den nordischen Bolferschaften gegeffen, welche auch den Speck verzehren und den Thran trinfen. Auch die Anochen finden mancherlei Bermendung. Der Balfischsang (Balerei), welcher sich auch auf Röhrenwale erstreckt, wurde schon im 9. Jahrh. von den Norwegern, im 13. und 14. von den Basken betrieben, die 1372 bis nach Neufundland, später tief ins Gismeer vordrangen. 1614 vereinigten fich die hollandischen Reeder zu einer Grönlandischen Kompanie (auch Nordische Gesellschaft genannt), die sich aber 1645 wieder auflöste. Bon England gingen icon 1598 Schiffe in das Nordmeer auf den Walfischfana aus, und zwar von ber privilegierten Mostowi= tischen Kompanie. 1615 forderte Dänemark in der Boraussetzung, Spithergen sei ein Teil von Gronland, von ben Englandern Tribut; fpater murden diese Streitigkeiten dadurch ausgeglichen, daß jede Nation ein besonderes Nevier erhielt. Die Mosfowi= tische Rompanie löfte sich auf, eine andre Gesellschaft verlor in wenigen Jahren ihr Kapital von 80,000 Pfd. Sterl. Gegenwärtig ift ber Balfischfang vor: züglich in den Sanden der Englander und Amerikaner. Bu Anfang bes 18. Jahrh. besuchte ber 2B. die nordamerikanischen Rusten in so großer Bahl, daß die Jagd mit Booten betrieben werden tonnte. Gpater entwidelte fich diefelbe mit größern Schiffen, befonders von Long Island und Bedford aus, ju ho-ber Blute, und 1858 betrug der Gehalt ihrer Schiffe 198,000 Ton., und der Ertrag belief sich auf mehr als 30 Mill. Mt. Seitdem hat die amerikanische Balerei ftart abgenommen. Die englische begann gegen Ausgang des 16. Jahrh., erreichte ihren Sohepunkt 1815 mit 164 Schiffen, war 1866 mit 35 Schiffen in den nordischen Meeren vertreten und lieferte ein Erträgnis von über 2 Mill. Mf. Die einst so blühende Walfischerei der Hanseaten, gegen 1620 begon= nen, wird jest nur noch vereinzelt von Hamburg und Bremen aus betrieben. Im allgemeinen ist der Walfischfang zurückgegangen wegen der gesteigerten Hus: ruftungskoften, des geringen Konsums von Thran und Walrat, und weil die Bale infolge der rücksichts= lofen Berfolgung immer feltener geworden find. Die nordischen Meere sind kaum noch ergiebig, und die Expeditionen gehen baber meift in den Indischen und Stillen Dzean.

Walfisch (Cetus), großes Sternbild zwischen 3590 bis 48 % Rettafzension und 10° nördlicher bis 30° süblicher Deklination, nach Heis 162 mit bloßem Auge fichtbare Sterne enthaltend, darunter am Ropf ben Mentar und am Schwanz ben Deneb Raitos von zweiter Broge, am Sals ben burch feine Beranderlichfeit merkwürdigen Stern Mira (o Ceti), deffen Helligkeit in Zeit von durchschnittlich 3331/3

ber also jur Zeit bes geringften Glanzes bem bloßen Auge unfichtbar ift. Zuerst sah ihn David Fabricius 1596 als einen ihm früher unbefannten Stern britter Größe, ebenso 1638 Holwarda; nachher erfannten Hevel, der ihm den Namen Mira gab, und Boulliau seine Beränderlichkeit. Die Alten, welche nur 13 Sterne im B. angaben, hielten ihn für bas von Boseidon gesandte Ungeheuer (Ketos), welchem Andro= meda (f. b.) geopfert werden follte.

Malfifchaas, f. v. w. Clio borealis, f. Clio.

Walfischbai (Walvischbai), Bucht an der West= füste Südafrifas, unter 23" fübl. Br., gewährt guten Ankergrund und trägt ihren Ramen von den dort sich zahlreich einfindenden Walfischen. Nachdem sich früher ichon englische Fischereigesellschaften baselbst niedergelaffen, wurde die Bucht nebst bem fie umgebenden Land 12. Märg 1878 formell für bie bri= tische Krone in Besitz genommen. Die Nordgrenze bildet der Steppenfluß Swafop oder Tsoachoub. Nach= dem die deutsche Flagge an dieser Küste geheißt war, wurde durch Bereinbarung mit England das Areal ber britischen Besitzung auf 1250 qkm (22,7 DM.) be= stimmt. Die Bevölferung zählte 1885: 800 Seelen in ben Ortschaften Sandfontein und Scheppmansdorf.

Balfifchfanger, Schiffe, die zum Fang von Bal-fischen, Robben 2c. bestimmt find. Solange die Balerei hauptsächlich in nordischen Meeren betrieben murbe, mo die Schiffe mit Gis zu fampfen hatten, mar eine ftärfere Bauart mit Gifenschienen am Buazc. erforderlich. Für die Fahrt im Stillen und Indischen Dzean haben die Schiffe gegenwärtig gewöhnliche Bau= art, führen aber 6—8 sehr schnelle, seetüchtige Boote, eine für diese ausreichende Besatung und auf Dect einen eingemauerten Resselzum Auskochen des Specks.

Walfischlaus (Cyamus Lam.), Krustaceengattung aus der Ordnung der Ringelfrebse, Tiere mit breitem, eiförmigem, flachem Körper, kleinem, schmalem Kopf= teil, furzem, dunnem erften und fehr fraftigem zweiten Beinpaar, an welchem das vorlette Beinglied breit und eiförmig ist. An Stelle des dritten und vierten Beinpaars besitt das Männchen lange Riemenblafen, das Weibchen Blätter zum Tragen ber Gier. Die drei hintern Beinpaare find turz und fraftig. Die Walfischläuse (C. ceti) leben parasitisch auf Delphinen und größern Walen. S. Tafel »Arebstiere«.

Walgvogel, f. Dronte. **Walhalla** (Vallhöll, »Halle der Erschlagenen«, vgl. Wal), in der nord. Mythologie der Aufenthalts: ort für die in der Schlacht Gefallenen, eine glänzende Salle in Gladsheim (f. Asgard), umgeben von dem lieblichen hain Glasur. Bor der halle, die fo hoch war, daß man faum ihren Giebel feben fonnte, hing als Symbol bes Rriegs ein Wolf, über welchem ein Adler saß (beides Odins heilige Tiere). Der Saal selbst, mit Schilden gedeckt und mit Speerschäften ge= täfelt, hatte 540 Thüren, durch deren jede 800 Ein: herier (gefallene Helden) nebeneinander schreiten konnten. Die Könige kamen alle nach 2B. zu Obin, auch wenn fie nicht in ber Schlacht gefallen waren, ritten sich aber, um nicht in diesem Fall »den Stroh= tod « zu sterben, mit der Speeresspige. Da es für ehrenvoll galt, mit großem Gefolge und Schäken da= hin zu tommen, so toteten sich die Rampfgenoffen des in der Schlacht gefallenen Führers freiwillig, und in seinen Grabhügel legte man nebst Roß und Waffen die auf Kriegszügen erworbenen Schäße. Zum Zeitvertreib zogen die Ginherier jeden Morgen aus zum wilden Kampf gegeneinander; mittags aber maren alle Bunden geheilt, und die Selden fammelten Tagen zwischen zweiter und zehnter Große schwankt, I fich zum Mahl unter Obins Borfig. Die Ginherier speisten vom Speck des Ebers Sährimnir und labten sich an Vier und Met, die den Gutern der Ziege Heid drun entslossen; die Trinkforner reichten ihnen unter Treyjas Baltung die Walkuren (h. d.). Die Hälfte der Gefallenen gehörte auch der Freyja (f. d.).

Balhalla, großartiger Marmorbau auf einer Unshöhe, etwa 8 km unterhalb Regensburg, bei Donauftauf, an der Donau, eine Schöpfung des Königs Ludwig I. von Bayern. Der Entwurf dazu rührt von Leo v. Rlenze her. Die Grundfteinlegung fand 18. Oft. 1830, die Einweihung 18. Oft. 1841 ftatt. Bon dem Suß der Unhöhe fteigen 250 Marmorftufen bis gu den mächtigen, terraffenförmig aufgebauten Gub-ftruktionen des Tempels. Der ganze Bau hat eine Länge von 138, eine Breite von 91 und eine Sobe von mehr als 60 m. Der Tempel felbst ift bei einer Länge von 74 und einer Breite von 35 m 20 m hoch. Er ift aus Untersberger hellgrauem Marmor erbaut und wird von 52 fannelierten dorischen Säulen getragen. Un beiden Fronteseiten find die Giebelfelder mit herrlichen Marmorstatuen durch Schwanthaler geschmückt: im vordern Giebel (teilweise nach einem Entwurf von Rauch) eine koloffale Germania nebit 15 symbolischen Figuren, an die Wiederherstellung Deutschlands nach dem Kampf gegen Napoleon I. erinnernd; im hintern Giebel 15 Figuren, die Hermanns= schlacht barstellend (j. Tasel »Bildhauerkunst VII«, Fig. 4). Das Innere des Gebäudes, die eigentliche Cella, welche ihr Licht durch Öffnungen in der mit Bronzeplatten und Goldverzierungen reichgeschmückten Decke erhält, bildet ein längliches Biereck, das in drei Abteilungen gesondert wird, von denen die mitt= Iere zwei sitzende, die beiden andern je zwei stehende Siegesgöttinnen von Rauch enthalten. Rings um die Wand zieht sich ein Marmorfries, der Deutsch= lands Urgeschichte, nach Entwürfen des Bildhauers 3. M. Wagner, in Relief enthält. Unter bem Fries an der Wand stehen auf Konsolen und Bostamenten die 163 Marmorbuften der Walhallagenoffen, ausgezeichneter Deutscher, in zwei Reihen übereinander. Bon benen (64), beren Porträte man nicht besitt, prangen die Namen in glänzenden Buchstaben an den Banden oder dem Fries. Bgl. König Ludwig I., Balhallas Genoffen (2. Aufl., Münch. 1847); A. Mül-Ier, Donauftauf und W. (14. Aufl., Regensb. 1885).

Wali (türk.), Titel des fürk. Generalgouverneurs, der an der Spize einer Provinz (Wilajet) steht. Derzielbe wird direkt vom Sultan ernannt, herrscht ziemzlich unbeschränkt und ist der Träger der Exekutivzewalt in allen Zweigen des Gemeinwesens, mit Ausnahme der Rechtspflege und des Militärwesens. Sin Beigeordneter (Muawin) fungiert zugleich als

fein Stellvertreter.

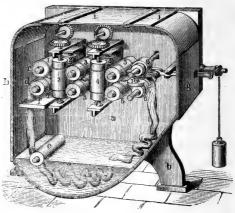
Wali (Ali), in der nord. Mythologie ein Afe, Sohn des Odin und der Rinda, ein kühner Krieger und ebenso ausgezeichneter Schütze, rächt den Tod seines Halberubers Balber und gehörtzu den Göttern, welche den Weltuntergang überleben, und unter denen ein Reich des Kriedens erstebt.

Walide (arab., Erzeugerin, Mutter), W. Sulztan, die Mutter des Sultans, als gefaufte Stavin in den Haren gelangt, erhält durch die Thronbesteigung ihres Sohns den Nang einer Sultanin, eigne Hofhaltung und unter Umständen politischen Sinfluß.

Waljewo, Kreishauptstadt im Königreich Serbien, an der Kolubara (Nebenfluß der Save), mit Kirche, Untergymnasium, stark besuchten Märkten und (1884) 4737 Einw. Der Kreis umfaßt 2905 qkm (52,7 D.M.) mit (1887) 107,243 Sinw., welche fleißig Landwirtsschaft betreiben.

Walt, Stadt in der russ. Ostseeprovinz Livland, Kreis Wenden, an der Käddal, hat eine evangelische und eine russ. Kirche, eine Kreisschule, ein lettisches Schullehrerseminar und ein Parochiallehrerseminar (Küsterschule), treibt Handel mit Flachs, Leinsaat, Hand, Getreide und Wachs nach Riga und Pernau und zählt (1885) 4318 Sinw. W. liegt an der Grenze des elthnischen und lettischen Sprachgebiets.

Walfen, techn. Operation, welche mit Tuch und tuchartigen Stoffen vorgenommen wirdund den Zweck hat, eine Berfilzung der Wollfärchen im Gewebe zu erzeugen (s. Tuch). Die Walkmaschinen, auf welchen das W. ausgesührt wird, sind entweder Hammen merwalken oder Walzenwalken. Erstere, auch Walkmühlen, Dickmühlen, Filzmühlen, Lochwalken genannt, bestehen aus schweren hölzernen Hämmern, welche mittels einer Daumenwelle gehoben werden und beim Niederfalken durch ihr Gewicht das in einem offenen Behältnis liegende, durchnäßte und zusammengefaltete Tuch quetichen und schieden, wobei es sich insolge der eigentümlichen Konstruktion der Hämmer und des Behältnisses zugleich regelmäßig umfehrt (wendet). Sine Verbesseich regelmäßig umfehrt (wendet). Sine Verbesseich zu gentümlichen konstruktion der Hämmer und des Behältnisses zugleich regelmäßig umfehrt (wendet). Sine Verbesseich zu genammerwalte



Balgenwalte.

bilbet die Drudwalke (Kurbelwalke), bei welcher leichtere hämmer nicht durch freien Fall wirken, fonbern, wie bei den Waschmaschinen, durch Zugftangen, die in Krummzapfen hängen, auf- und niedergeschoben werden. Der Niedergang übt feinen Stoß, fonbern nur einen weniger gewaltsamen Druck aus und fann das Tuch nicht beschädigen, zumal wenn die Zugstangen durch eine in ihnen angebrachte Federelastisch find. Bei den Walzenwalken (f. Figur) tritt das an seinen Enden zusammengenähte Tuch aus einem Trog a mit Seifenwaffer über eine Leitungswalze e in einen kurzen Ginführungskanal f, der so schmal ift, daß es fich in der Breitenrichtung zusammenschieben und falten muß, und gelangt dann bei ed zwischen mehrere horizontale und vertifale Walzenpaare 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, von benen je eine Walze angetrieben wird, mahrend die andre, durch Hebel mit Gewichten oder Federn angedrückt, durch Friktion mitgeht. Indem nun die Walzen das Tuch fortziehen, stopft und faltet es fich hinter und vor benfelben ber Länge nach zusammen, wird allmählich fortgeschoben und gelangt auf einen horizontalen Tisch, auf welchem es von zwei Walzen geschlagen wird (wobei aber die Unterlage mittels Federn ein wenig nachgibt), um dann wieder in den Trog gurudzufallen und den Bros

ruhende, aus wegnehinbaren Banden g, h, i gufam= mengesette Trog besteht aus Gufeisen ober Solz.

Balfenried, Dorf im braunschweig. Kreis Blan-fenburg, am Sudharz, an der Biede und der Linie Soest=Nordhausen der Preußischen Staatsbahn, hat eine evang. Rirche, ein Amtsgericht, eine Oberforfterei, eine herzogliche Domane, Ralf-, Ziegel- u. Branntweinbrennerei und (1885) 1013 Einm. Dazu die schonen Ruinen der ehemaligen reichsfreien, 1118 gegründeten, 1525 im Bauernfrieg zerftorten Ciftercien= ferabtei W. Bon der dreischiffigen, gewölbten, auf 36 Pfeilern ruhenden Bafilika der Abtei find nur geringe, aber fehr malerische Reste erhalten; die Rapi= telstube dient als Rirche des Ortes. Bgl. Girschner, Die vormalige Reichsabtei W. (Nordh. 1870).

Malter (engl., fipr. uahter, » Spazierganger«), im Billardfpiel Kunftausdruck für einen mit fentrecht ftehendem Queue bei zusammenftehenden Bällen auß:

geführten Stoß.

Malter (fpr. ŭahter), Stadt in der engl. Grafichaft Northumberland, unterhalb Newcastle, mit Gifenwerfen, chemischen Fabrifen und (1881) 9522 Einw.

Balfer (fpr. uahter), 1) Billiam, amerifan. Abenteurer, geb. 8. Mai 1824 zu Nashville im Staate Tenneffee aus einer ichottischen Familie, wirkte erst als Arzt, bann als Abvotat in Rem Orleans, San Francisco und Marysville und unternahm im Oftober 1853 eine erfolglose Freibeuterexpedition nach Niederkalifornien und Sonora. Im Juni 1855 landete er bei Realejo in Nicaragua, nahm die Hauptftadt Granada ein, ließ fich zum Oberbefehlshaber der Streitfrafte ernennen und beherrichte das Land mit dittatorischer Gewalt. Sein Angriff auf die Mos= quitofuste im März 1856 brachte ihn mit England in Ronflift, und mit deffen Unterftützung fielen die Coftaricaner in Nicaragua ein und schlugen W. mehrere Male. Dennoch vermochte er sich zu behaupten, bis ber von ihm eingesette Brafident Rivas fich gegen ihn erhob und die Regierungen von Coftarica, Honduras, San Salvador und Guatemala fich gegen ihn verbündeten, infolgedeffen er sich 1. Mai 1857 auf ein nordamerifanisches Schiff begab und nach New Port zurudfehrte. Nachbem hierauf eine zweite Er-pedition nach Zentralamerika burch die Regierung ber Bereinigten Staaten verhindert worden, brachte er eine britte zu ftande und bemächtigte fich 27. Juni 1860 der Stadt Trujillo in Honduras, ward aber 23. Aug. geschlagen, bann gefangen und 12. Gept. 1860 gu Trujillo friegsrechtlich erschoffen. Bal. Wells, Walkers Expedition nach Nicaragua (Braunschw. 1857).

2) Francis Amaja, ameritan. Statistiter und Nationalokonom, geb. 2. Juli 1840 zu Boston, ftudierte Rechtswiffenschaften und widmete sich nach Be= endigung des Bürgerfriegs, in dem er es bis zum Generaldrang gebracht hatte, dem Lehramt. 1869 wurde er zum Chef des Statiftischen Büreaus in Wash: ington ernannt. Alls folder leitete er die Boltszählung 1870, deren Resultate er in einem dreibandigen Bert und in bem fleinern »Compendium of the ninth census (1873) veröffentlichte, auf Grund beren er auch seinen großen »Statistical atlas of the United States« in 54 Karten (1874) bearbeitete. Für ben 80er Benfus murde er ebenfalls zum Superintenbenten ermählt. Seit 1875 ist er Professor der Rationalöfonomie am Dale College in Newhaven, fungierte 1876 als Chef bes Preisrichterkomitees bei ber Centennialausstellung zu Philadelphia und befleibete auch andre Amter, so 3. B. als Mitglied ber Silberkommission 2c. Er schrieb noch: »The Iu-

geß wiederholt burchjumachen. Der auf Mugen b | dian question (1873), The wages-question. Report of the judges of the centennial exhibition. (1876), »Money (1878), »Money in its relations to trade and industry (1879), »Land and its rent (1884), »Political economy (2. Aufl. 1888; Ausgug 1886); "History of the second army corps in army of Potomac« (1886) u.a. - Gein Bater Amafa B., geb. 4. Mai 1799, ursprünglich Raufmann, 1849 in ben Staatsfenat gewählt, mar feit 1842 Professor ber Nationalökonomie am Oberlin's College und von 1861 bis zu seinem Tob (29. Oft. 1875) am Amherst College in Maffachusetts. Die die meiften amerikanischen Rationalökonomen, hat sich derfelbe mehr den praktischen als den theoretischen Untersuchungen auf dem Bebiet der Bolkswirtschaft gewidmet. Außer zahlreichen Abhandlungen über Geld und Geldsurrogate veröffentlichte er: »The science of wealth« (Boft. 1866, 2. Aufl. 1875).

3) R. B. N., engl. Reisender, geboren um 1830, seit 1851 bis zur Gegenwart an der Westküste von Ufrifa, von den Sherbroinseln bis zum Congo, thä: tig. Er befuhr ben Ogowe wiederholt, namentlich 1866, in welchem Jahr er bis zu den Sambafällen vordrang, und 1873, wo er noch eine Strecke weister bis Lope (ca. 12° östl. L. v. Gr.) vordrang und nachwies, daß der Fluß nicht den Aquator schneide, sondern nur südlich von demfelben fließe. Roch in bemfelben Sahr fiedelte er nach Sete Rama über und erforschte die Majumbe Lagun. Seine spärlichen Berichte sind in Zeitschriften zerstreut.

Walferdiftel, f. Dipsacus.

Waltererde (Balferde), thonahnliches Mineral von grünlicher, gelblicher, bräunlicher oder rötlicher Färbung, schimmernd oder matt, im Strich fettglän= zend, fühlt sich fettig an und zerfällt im Waffer zu einer breiartigen, nicht plastischen Maffe. 2B. findet fich teils in den Schichten im englischen Jura, in der Aachener und belgischen Kreideformation 2c., teils als Berwitterungsprodukt von Gabbro, so bei Roß= wein und Siebenlehn in Sachsen, in Schlesienu. a. D., und dient zum Walfen des Tuches, als Fleckreinigungsmittel (gewöhnlich in Rugelform, fogen. Fled= tugeln), in der Buntpapier= und Tapetenfabrifation, bei der Darstellung des Ultramarins.

Walti, Kreisstadt im ruff. Gouvernement Chartow, an der Gisenbahn Chartow = Poltawa und am Fluß Miha, hat 6 Kirchen und (1885) 5507 Einw., die

sich meist mit Gartenbau beschäftigen.

Walf-over (engl., fpr. ŭaht-ohwer, »über [die Bahn] gehen«), Ausdruck der Turffprache, wird gebraucht, wenn nur ein einziges Pferd für ein Rennen am Ablaufspfosten erscheint. Dieses muß, um den ausge= setten Preis zu erhalten, unter dem vorgeschriebenen Gewicht den ganzen Beg über die Rennbahn zurück-

Walfüren (Walfyren, Schlachtjungfrauen, Shild = oder Bunichmädchen), in der nord. My= thologie reizende Jungfrauen, die goldgeschmudt in ftrahlender Waffenrüftung durch die Lufte reiten, nach Odins Befehlen die Schlachten leiten und den »Wal (f. d.) kiesen«, d. h. die Todeslose verteilen. Bon den Mähnen ihrer Roffe (den Wolken) träufelt befruchtender Tau, und Licht strahlt aus ihren Lanzenspiten. Sie geleiten die gefallenen Selden nach Balhalla (j. b.), wo fie ihnen den Becher fredenzen. Teils stammen fie, gleich den Nornen, von Alfen und andern übermenschlichen Wesen, teils werden auch Fürstentöchter noch bei Lebzeiten unter die 2B. aufgenommen. Gie reiten gewöhnlich zu brei ober breis mal oder viermal drei und haben die Gabe, fich in

Schwäne verwandeln zu können (f. Schwanjung = frauen). Oft mahlen fie fich edle Belben gu Geliebten. Go ift Brunhilde im nordischen Belbenlied eine Walfüre. Säufig werden die B. mit den Nor= nen verwechselt, wozu der Umstand Anlaß gab, daß fie auf ben Sieg Ginfluß haben, also gewiffermaßen auch Schidfalsgöttinnen find. Die meiften Namen ber B. beziehen fich auf Rrieg und Schlacht. Bal. Golther, Studien zur germanischen Sagengeichichte I: Der Valkprienmythus (Münch. 1889).

Wall (Wahl), eine Bahl von 80 Stud (3. B.

Seringe).

Ball (lat. vallum), Erdanschüttung, welche ben Hauptteil eines Festungswertes bilbet. Die obere Kläche trägt nach dem Keind zu die Brustwehr, hin= ter ihr den Wallgang zur Aufstellung von Geschüten und zum Berkehr. Bgl. Sauptwall und

Festung.

Mallace (fpr. uonis), 1) Sir William, schott. Freiheitsheld, geb. 1276 aus anglonormännischem Geschlecht, war der Sohn des Ritters Sir Malcolm W. von Elderslie, unfern vom Clyde. Als 19jähriger Jüngling erschlug er einen englischen Beamten, der ihn beleidigt hatte, floh in die Wildnis, sammelte die herumirrenden Geächteten und überfiel die englischen Befatungen in Städten und Schlöffern. Mit ber Bahl feiner Rampfgenoffen wuchs fein Mut. Uberall, wo er ericien, erhob fich das Bolk gegen die englische Gewaltherrichaft: auch viele Große schlossen sich ihm an. Nachdem er ein von Eduard I. nach Schottland gefandtes heer 11. Sept. 1297 in der Rähe von Stirling am Forthfluß aufs Haupt geschlagen hatte, nahm er Dundee und Edinburg und ließ fich vom schotti= schen Parlament als Statthalter König Baliols an= erkennen; im Oktober fiel er fogar in die nördlichen Provinzen Englands ein und kehrte mit ansehnlicher Beute zurud. Als aber König Eduard mit einem ftarfen Beer in Schottland eindrang, fonnten die Schotten feinen Widerstand leiften, zumal B. als der Sohn eines einfachen Edelmanns von den schottischen Großen doch auf die Dauer feine ausreichende Unterstützung erhielt. Gein heer murbe 22. Juli 1298 bei Falfirk von Couard trot tapferfter Gegenwehr unter großen Verlusten völlig auseinander ge= sprengt; W. begab sich nach Frankreich. Nach dem Frieden von Chartres fehrte er 1303 wieder nach Schottland zurud und beteiligte sich aufs neue an dem Rampf gegen England. Bon dem Bergleich, den die Großen 1304 mit Eduard ichloffen, murde B. ausgeschloffen; er murde geächtet und fiel im Sommer 1305, nachdem er lange allen Berfolgungen entgan= gen war, durch Berrat den Engländern in die Sände. Als Hochverräter zum Tod verurteilt, wurde er 23. Aug. 1305 auf Tower Hill martervoll hingerichtet. Sein Ruhm lebte in den Liedern feines Bolfes fort; eins der berühmtesten dieser Lieder, das des Barden Blind Harry aus der Mitte des 16. Jahrh., erschien 1790 zu Berth. Bgl. Batfon, W., the Scottish hero (Lond. 1861); Baterion, The hero of Scotland (neue Ausg. 1864).

2) Alfred Auffell, Naturforicher, geb. 8. Jan. 1822 zu Ush in Monmouthshire, bildete sich bei feinem Bruder zum Landvermesser und Ingenieur, ward 1844 Schullehrer in Leicester und 1846 in Wales, ging 1848 mit Bates nach Pará, verlebte vier Jahre im Thal des Amazonas und kehrte 1852 nach England jurud, verloraber unterwegs durch eine Feners: brunft auf dem Schiff seine Sammlungen und Manuffripte. 1854 ging 28. nach bem Malaiischen Ur-

Malaffa bis Neuguinea und fehrte mit einer Samm= lung von mehr als 125,000 naturwiffenschaftlichen Gegenständen nach London zurück, wo er seitdem, mit ber Berwertung feiner Erfahrungen und Beobachtungen beschäftigt, lebt. Wallaces Reifen und besonders die afiatischen find für fast alle Gebiete der Naturmiffenschaft, für Ethnologie und Geographie höchft bedeutend gewesen; er zeigte, daß der Malaiische Ar= chipel in geologischer, botanischer und zoologischer Hinficht in zwei äußerst scharf voneinander getrennte Sälften, in einen asiatischen und auftralischen Teil, zerfällt, legte die ethnologischen Berhältniffe der Infelwelt flar, sammelte Botabularien von 75 Dia= leften und machte zahlreiche Schädelmessungen. Nicht minder reich waren die zoologischen Ergebnisse, welche 3. B. über die Paradiesvögel und den Orang = Utan wichtige Aufklärungen ergaben, befonders aber auch für die Biologie alsbald fehr belangreich wurden. Die Beobachtungen in der Tropenwelt führten ihn nämlich auf Untersuchungen über die Entstehung der Arten, und schon 1855 verfaßte er auf Borneo eine Arbeit, welche mit diesem Themasich beschäftigt. 1858 entwickelte er in einer zweiten Abhandlung feine Ideen über die Naturzüchtung und sandte dieselbe an Lyell zur Beröffentlichung. Diese Arbeit ("über die Tendenz der Barietäten, unbegrenzt von dem Drigi: naltypus abzuweichen«) gab Darwin den Anftoß zur Beröffentlichung feiner Theorie, beren erften Entwurf er bereits 1844 niedergeschrieben hatte. W. weicht in mancher Sinficht nicht unerheblich von Darwin ab, aber er ist einer der genialsten Mitbegrunder der Se: leftionstheorie und hat dieselbe durch zahlreiche Un= tersuchungen wesentlich geforbert. Spater mandte er sich auch der geographischen Verbreitung der Tiere zu und suchte die Thatsachen durch begründete Be= fețe der physischen und organischen Veränderung zu erflären. Er schrieb: »Travels on the Amazon and Rio Negro« (Lond. 1853, neue Aufl. 1870); »Palm Trees of the Amazon « (baj. 1853); » Malay Archipelago« (1869, 4. Aufl. 1880, 2 Bde.; deutsch, Braunschw. 1869); »Contributions to the theory of the naturals election« (2. Aufl. 1872; deutsch, Erlang. 1870); »Geographical distributions of animals« (1876, 2 Bde.; deutsch von A.B. Meyer, Dresd. 1876); »Tropical nature, and other essays« (1878; beutsch, Braunschw. 1879); »Australasia« (1879, 5. Aufl. 1888); »Island life« (1880); »Darwinism, an exposition of the theory of natural selection (1889). Mit Croofes und einigen andern englischen Naturforschern ift B. in mehreren Schriften (beren neueste: »Miracles and modern spiritualism«, 2. Aufl. 1881) auch für den Spiritismus eingetreten. In dem Merf »Land nationalization, its necessity and its Aims« (1882 u. öfter) empfahl er eine Umgeftal= tung der grundbefitlichen Berhältniffe durch Staats hilfe, für welche Idee die neugegründete Land Nationalization Society, deren Brafident B. ift, eintrat. Bgl. A. B. Mener, Charles Darwin und W. (Erlang. 1870).

3) Sir Donald Mackenzie, engl. Schriftsteller, geb. 11. Nov. 1841 zu Paisten in Schottland, ftu= dierte zu Glasgow und Sdinburg, widmete sich in Edinburg, Baris, Berlin und Beidelberg dem Studium der Rechte und erlangte an der lettern Uni= versität den Doktorgrad. Im Dezember 1869 kehrte er in seine Heimat zurück und ging 1870 nach St. Betersburg. Abwechselnd in der Haupftadt, in Mosfau, in Saroslaw lebend und vielfache Reisen unternehmend, widmete sich W. nahezu sechs Sahre hins chipel, durchforichte denfelben acht Jahre lang von | burch bem Studium der fozialen und politischen Bers

hältniffe und Inftitutionen Ruglands; bas Ergebnis ! dieser Studien mar fein in zehn Auflagen erschienenes wertvolles Werf »Russia« (Lond. 1877, 2Bde.; deutsch von Röttger, 6. Aufl., Leipz. 1880). W. ward hierauf Korrespondent der »Times« in Betersburg, dann in Konstantinopel, bis ihn ber Bizekonig von Inbien, Lord Dufferin, ju feinem Brivatfefretar ernannte. Er ichrieb noch: »Egypt and the Egyptian question « (1883) u. wurde 1887 zum Ritter geschlagen.

Wallach, das verschnittene Männchen des Pferdes, ift ruhiger und fügsamer als das nicht verschnittene und deshalb im allgemeinen brauchbarer. Das Berschneiden wird vorgenommen, ehe das Pferd ausgewachsen ift; es bekommt dann einen feinern Ropf und schlankern Hals, aber ein breiteres Hinterteil. Das Deckhaar wird länger und weniger glänzend, Mähne und Schweif werden hingegen bunner und furger. Je zeitiger das Verschneiden vorgenommen wird, um so besser übersteht das Pferd die Operation, und um so mehr treten die angegebenen Abweichungen in der Entwickelung hervor.

Wallajen (jpr. uoutiji), ftabtisched Gebiet in Cheshire (England), an ber Mündung des Merfen, unterhalb Birkenhead, mit (1881) 21,501 Einw. Dazu gehören das Seebad New Brighton, Liscard und Seacombe.

Balla Balla, Stadt im D. bes nordamerifan. Territoriums Bashington, in weizenreicher Gegend, mit (1880) 3588 Einw.

Ballbudje, eine Sandfeuerwaffe für den Feftungs: frieg, welche ihres großen Kalibers und der entsprechenden Schwere megen zum Abfeuern auf die Bruft= wehr ober einen Bock gelegt wurde, ift in der deutschen Urmee nicht mehr gebräuchlich.

Wallburgen, f. Befestigung, prahistorische. Walldorf, Dorf im bad. Rreis Beibelberg, hat eine evangelische und eine fath. Kirche, ein Aftorhaus (geftiftet von dem 1763 hier gebornen Kaufmann Aftor

[f. d.] für alte und gebrechliche Leute), Zigarrenfabrifation, Bierbrauerei, eine Dampffagemühle und (1885) 3345 Einw.

Malldurn, Stadt im bad. Kreis Mosbach, 399 m ü. M., hat eine fath. Kirche, eine Wallfahrtsfirche (jum heiligen Blut), eine Gewerbe: und eine Strohflechtschule, ein Amtsgericht, eine Bezirksforstei, Strohflechterei, Blumenfabritation, eine Wachsbleiche

und (1885) 3229 Einw.

Mallendorf, 1) (ungar. Szepes Dlaszi) Stabt im ungar. Romitat Bips, Station ber Kafchau: Oberberger Bahn, mit Nonnenklofter, (1881) 2473 deutschen Einwohnern u. Tuchfabrikation. W. wurde ursprünglich durch Italiener gegründet. — 2) Dorf im Berzog= tum Sachsen: Meiningen, Kreis Saalfeld, im Thu: ringer Wald, hat eine evang. Kirche, Porzellanmale= rei, Porzellan=, Blechwaren= und Schiefertafelfabri= fation, Sägemühlen und (1885) 906 Einw.

Ballenftein (Baldftein), Albrecht Bengel Eufebius von, Bergog von Friedland, faiferlicher Generalissimus im Dreißigjährigen Rrieg, geb. 14. Sept. 1583 auf bem Gut Bermanic in Bohmen aus einem alten tichechischen Geschlecht, bas fich nach dem Stammichloß Waldenstein oder Waldstein bei Turnau benannte. Rach dem frühen Tod feiner Gltern Wilhelm von B. und Margarete Smiricky, die fich zum böhmisch=evangelischen Glauben bekannt hat= ten, brachte einer seiner mütterlichen Oheime, Albrecht Slawata v. Koschumberg, ben 14jährigen Albrecht nach Dlmüt in ein Konvikt der Jesuiten, wo derselbe zur katholischen Kirche übertrat, ohne sich jedoch je burch firchlichen Gifer hervorzuthun. Berangemachfen,

Begleitung des berühmten Mathematikers Beter Bergundus Holland, England, Frankreich und Italien, wo er sich zu Bologna und Padua mathematischen und aftronomischen Studien widmete. Aus Italien Burudgefehrt, trat er bei dem Raifer Rudolf in Rriege= dienste und erhielt nach einigen Feldzügen gegen die Türken eine hauptmannsftelle. Nach bem Frieben (1606) fehrte er nach Böhmen zurück und vermählte sich mit einer betagten Witwe, Lukretia Nekyssowa v. Landeck, nach deren Tod (1614) ihm ansehnliche Güter in Mähren zufielen, mahrend er auch 14 Güter von feinem Obeim erbte. 1617 unterftutte er ben Erzherzog Ferdinand im Krieg mit Benedig durch eine Unzahl Reiter und Fußvolf und trug viel zur Rettung der belagerten Festung Gradisca bei. Nach dem Frieden mard er jum faiferlichen Oberften ernannt und bei seiner Bermählung mit Isabella Katharina, der Tochter des Grafen Harrach, Gunftlings Ferdinands, in ben Grafenstand erhoben. Bei bem Auf= ftand ber böhmischen und mährischen Stände 1618 Oberft eines mährischen Reiterregiments, ichloß er sich seinen Landsleuten nicht an und flüchtete, als sein Regiment ihn verließ, mit der Kriegskasse zu Ferdinand, der ihm das Kommando eines auf Wal= lensteins Rosten in Flandern geworbenen Kürafsier= regiments übertrug. Mit diesem leiftete 2B. bei ber Niederwerfung des böhmischen Aufstandes 1619-20 wichtige Dienste, obwohl er an der Schlacht auf dem Beigen Berg nicht teilnahm. Bei bem Strafgericht über die Teilnehmer an der Empörung wußte 2B. feine Habgier durch die Erwerbung eines ungeheuern Güterkompleres zu befriedigen, indem er teils durch schamlose Beraubung einer unglücklichen Bafe bie reichen Besitzungen der Familie seiner Mutter an sich brachte, teils durch enorme Forderungen an die faiferliche Raffe für geleistete Borfchuffe und Roften und durch Zahlung schlechten Geldes 1622-24 von dem nachlässigen Ferdinand Güter im Wert von 5 Mill. Gulden erlangte, für die er faum 1-11/2 Mill. in echter Münze bezahlte. Schon damals dachte er baran, die Herrschaft Friedland, zu deren Fürsten er 1623 erhoben murde, zu einem felbständigen Fürstentum zu machen. Als der Raifer durch den niederfächfischen Bund 1625 in neue Bedrängnis fam, erbot fich B., ein Seer von ca. 20,000 Mann auf eigne Roften auszu= rüften und zu besolden, wogegen er nur unbedingte Bollmacht über die Erhebung von Geld und Natura= lien in den feindlich gefinnten Provinzen des Reichs verlangte, wozu der Kaifer feine Einwilligung gab. Auf diese Beise wußte B. nicht bloß seine Armee zu erhalten und fich felbst zu bereichern, sondern auch burch militärische Bucht und öfonomische Bermen: dung der Mittel die völlige Aussaugung der betroffenen Lande zu vermeiden und ihnen die Existenz zu ermöglichen. Um 25. Juli 1625 zum Generaliffimus und Feldmarschall ernannt, zog W. von Böhmen nach der Wefer und näherte fich im Berbfte der Elbe, wo er das Halberstädtische besetzte und 25. April 1626 bei Deffau einen vollständigen Sieg über ben Grafen von Mansfeld erfocht. Als diefer zu Ende des Jahrs feinen Rug burch Schlefien nach Siebenburgen unternahm, um fich mit Bethlen Gabor zu vereinigen, folgte ihm W. und vereitelte so ben feindlichen Un= griffsplan. 1627 vereinigte fich 2B. mit Tilly und Herzog Georg von Lüneburg in Lauenburg zur Eroberung von Medlenburg, Holftein, Schleswig und Jutland, die noch vor Ablauf des Jahrs bewirkt wurde. Unterdeffen hatte der Raifer Friedland gu einem erblichen Bergogtum erhoben und 1. Sept. 1627 befuchte er die Universität Altdorf und bereifte in B. bas ichlesische Bergogtum Sagan mit ber Berr-

schaft Priebus verkauft, und zur Dedung für noch! nicht abgetragene Kriegskoften wurde ihm nach Abfetung der beiden Herzöge von Medlenburg die Berr= ichaft über Mecklenburg (Januar 1628), 1629 auch die herzogliche Würde übertragen. Zugleich murde er zum General des Baltischen und ozeanischen Meers ernannt, um den Rrieg gur Gee gu führen und bem Haus Habsburg durch Bernichtung ber Hollan-ber auch die Herrschaft im Norden Europas zu verschaffen. Zu diesem Zweck unternahm 28. 1628 die Eroberung Bommerns. Er entwickelte zwar als Ad= miral der Rord= und Oftsee eine außerordentliche Thätiakeit, mußte aber von Stralfund nach viermonatlicher Belagerung unter großen Berluften abziehen.

Mit rudfichtsloser Anmagung und gebieterischem Ton war B. ftets den deutschen Reichsständen, auch den katholischen Fürsten, entgegengetreten und hatte, wo es die Erhaltung seines Beers galt, ihre Rechte sehr oft mit Jugen getreten. Dashöhere Ziel, welches D. neben der Befriedigung seines Chrgeizes und feiner Habsucht verfolgte, war nicht die Herrschaft des Ratholizismus, sondern die Herstellung einer unbeschränkten kaiserlichen Militärherrschaft. Immer wieder wurden Klagen über W. am faiserlichen Sof laut: fein heftigster Gegner war das Haupt der Liga, der Kurfürst von Bagern, der durch Wallensteins Militärmacht in den Hintergrund gedrängt wurde. Da nun der Kaiser nach dem Erlaß des Restitutionseditts und der Landung Gustav Adolfs in Pommern die Hilfe der Liga nicht entbehren konnte, mußte er 1630 auf dem Kurfürstentag zu Regensburg die Entlas= fung Wallensteins zugestehen. Derselbe zog fich hierauf in seine Residenz Bitschin zurück, wo er in königlicher Pracht lebte, in so feindseliger Gesinnung gegen den Kaiser, daß er sogar 1631 mit Gustav Adolf über eine gemeinsame Aftion in übrigens erfolglose Un= terhandlungen sich einließ. Gustav Adolfs fiegreiches Vordringen überzeugte den Kaiser bald von der Notwendigkeit, den Herzog von Friedland wieder an die Spite des Beers zu ftellen. W. lehnte die Ginladung, en den kaiserlichen Hof zu kommen, ab, und es war des Fürsten Eggenberg ganze Aberredungsfunst nötig, ihn zu vermögen, sich wenigstens der Bildung eines neuen Heers von 50,000 Mann zu unterziehen (Dezember 1631). Schon in den ersten Tagen bes Aprils (1632) war dasselbe organisiert. Erft als sich Ferdinand im Vertrag von Znaim zu neuen Zuge= ständniffen herbeigelaffen, daß fünftig geistliche oder höfische Einflüsse ihm nicht in den Weg treten, das Pacifikationswerk im Reich durch Zurücknahme des Restitutionsedifts gefördert merden, bis jum Frieden 28. oberfter Generaliffimus des Reichs, Ofterreichs und Spaniens fein und feinen unabhängigen Beerführer neben sich haben, im Fall des Berluftes von Medlenburg ein andres Reichsfürstentum, einstwei-Ien das schlesische Fürstentum Glogau pfandweise, er= halten, endlich in den eroberten Landen die höchsten faiserlichen Brärogative, Konfiskation und Begnadi= gung, üben folle, übernahm 2B. den Oberbefehl bauernd. Nachdem er in furzer Zeit die Sachsen aus Böhmen geworfen, wandte er fich nach Nürnberg, um Banern von den bis nach München vorgedrunge= nen Schweden zu befreien. Ginen Angriff, welchen Suftav Adolf auf sein Lager bei Fürth machte, schlug er 3. Sept. 1632 ab und zwang den König, seine dortige Stellung aufzugeben. Während Guftav Adolf Bayern aufs neue bedrohte, wendete sich W. nach Sachsen, wo er aber 16. Nov. von jenem bei Lüten (f. b.) geschlagen wurde. Mit rücksichtsloser Strenge

zahl hoher Offiziere, welchen er den Berluft der Schlacht beimaß, hinrichten oder ihrer Ehre und ihres Ranges entkleiden, um die Disgiplin und das militarifche Ehrgefühl wiederherzustellen. Im Frühjahr 1633 marichierte B. nach Schlefien, wo fachfische, branden= burgische und schwedische Truppen eingedrungen maren und fich fast aller festen Blate bemächtigt hatten. Obschon denselben an Stärke überlegen, beschränkte sich W. auf unbedeutende Unternehmungen u. knüpfte bald Unterhandlungen über den Frieden im Reich mit den feindlichen Befehlshabern, namentlich mit feinem alten Untergebenen, dem fächfischen General Arnim, an, zu welchen er ermächtigt war, und welche er mit Borwiffen des Wiener hofs führte. Diese Unterhandlungen blieben erfolglos, da der Kaiser zu we-nig nachgiebig war. Auch mit Frankreich trat W. in geheime Berbindung, ging jedoch auf den Plan, ihn jum König von Böhmen zu erheben, nicht ein.

Im Herbst ergriff er plötlich wieder die Offensive. Zuerft drängte er die Sachsen und dann die Branden= burger in ihr Land zurück, nahm hierauf 23. Okt. ein ichwedisches Korps von 5000 Mann und 60 Geschüten bei Steinau a. D. gefangen und entsendete fogleich ein Korps nach Brandenburg, mährend er selbst mit ber Sauptmacht in die Laufit marschierte, wodurch er den Kurfürsten von Brandenburg zum Waffenstillstand nötigte und Görlig und Baugen einnahm. Da traf ihn der Befehl des Kaisers, sofort durch Böhmen in die Oberpfalz zu marschieren, um dem von den Schweden bedrängten Rurfürften von Bapern gu Silfe zu kommen. D. marschierte, wiewohl der Winter vor der Thur und er leidend war, bis Cham vor (November), fehrte aber, da ein Winterfeldzug an der Donau und die Wiedereroberung Regensburgs unthunlich sei, im Dezember nach Böhmen zuruck, wo er die erschöpften Truppen Winterquartiere beziehen ließ. Diese Borgange murden von der B. feindlichen Partei am Wiener Hof, an deren Spite ber König von Ungarn (Ferdinand III.), der spanische Gesandte Oñate und der Hoffriegsratspräsident Graf Schlik ftanden, benutt, um B. der Unbotmäßigkeit, ja bes Berrats anzuklagen. Auch dem Raiser war der eigen= willige Feldherr längst unbequem, noch mehr die Bflicht, die er auf sich genommen, ihn für Mecklen= burg zu entschädigen, was auf Reichskoften unmöglich mar, da B. feine entscheidenden Siege erfochten und feine erheblichen Eroberungen gemacht hatte. Mis W. barauf in seinem Hauptquartier zu Pilfen den Obersten seine Absicht kundgab, der Umtriebe seiner Feinde wegen abzudanken, drängten ihn diefelben, seine Abdankung aufzuschieben, und unter: zeichneten bei einem Bankett (12. Jan. 1634) einen Revers, der fie zum Ausharren beim Generaliffimus auch für den Fall, daß der Raiser ihn entlasse, verpflichtete. Zugleich nahm B. die Friedensunterhands lungen mit Sachsen wieder auf und mar entschloffen, auch gegen den Raiser mit Sachsen im Bunde den Frieden im Reich herzustellen und sich das ersehnte Reichsfürstentum zu sichern. Inzwischen begann ber Kaiser, der von Spanien und Bayern durch übertries bene, unwahre Berichte aufgestachelt wurde, die Ars mee B. abtrunnig zu machen. Gallas, Aldringer und Biccolomini wurden gewonnen, und 24. Jan. unterzeichnete der Raiser ein Patent, durch welches der Herzog des Kommandos entfest und die Oberften, denen man (mit Ausnahme von Jlow und Terzfa) Berzeihung verfprach, angewiesen wurden, Gallas zu gehorchen. Ginen handstreich auf Biljen, um B. (1. d.) geschlagen wurde. Mit rücksichtsloser Strenge gefangen zu nehmen, wagten Aldringer und Vicco- ließ er in Böhmen, wohin er sich zurückzog, eine Un- tomini jedoch nicht. Dennoch wuchs die kaiserliche

ten Berfammlung der Oberften in Bilsen (19. Febr.) erlangte B. nur unter Borbehalt des faiferlichen Dienstes bas erneute Bersprechen bes Gehorsams. Als daher W. nach Erlaß eines zweiten kaiserlichen Patents vom 20. Febr., welches ihn des Verrats beschuldigte und die Offiziere jeder Verpflichtung gegen den Generalissimus entließ, Ernft machte, verwei: gerte ihm zuerst die Garnison von Brag offen den Gehorfam. Er warf fich nun nach Eger, um fich bier mit den Sachsen und Schweden zu vereinigen. Auf bem Weg fchloß fich ihm Oberft W. Butler mit feinem Dragonerregiment an, der entschloffen war, 2B. le= bend oder tot in des Kaisers Gewalt zu liefern. Am 24. Febr. fam W. in Eger an. Butler gewann die Befehlshaber in Eger, Gordon und Leslie, protestan= tische Schotten, für sich und veranstaltete 25. Febr. abends ein Gaftmahl, bei welchem zuerst die Anhan= ger bes Herzogs, bie Generale Jlow, Terzta, Kinsty und Rittmeister Reumann, niedergemacht wurden. Bon hier begab sich Hauptmann Deverour, ein 3rländer, mit den bluttriefenden Dragonern in die Wohnung Wallensteins, ein Privathaus (das Pach= hölbeliche) am Markt. Als B., im Begriff, zur Rube zu gehen, das Waffengeräusch hörte, ging er nach bem Fenfter, um die Wache zu rufen; aber in diesem Augenblick drang Deveroux ein und stieß ihm die Bartifane in die Bruft. Wallenfteins Guter murben nach kaiserlichem Urteilsspruch konfisziert und an die Mörder und die von W. abgefallenen Generale verteilt.

D. war von hoher Geftalt, hatte einen mustulofen, aber magern Körper, eine gelbliche Gefichts: farbe, hohe Stirn, furz verschnittenes schwarzes Haar und einen bunnen Bart. Geine ichwarzen Augen maren nicht groß, aber voll Feuer und ehrfurchtgebietend. Der Ausbruck des Gesichts mar kalt und gurückstoßend. Er lebte mäßig, war sehr thätig, aber wortkarg, ungeduldig bis zum Gigenfinn, ftreng bis zur Graufamkeit und freigebig bis zur Berichwenbung. In seinem Privatleben mar er ein Mufter öfonomischer, das Größte und Kleinste übermachender Ordnung und Wirtschaft. Mit feiner zweiten Gemahlin lebte er in glücklichster Che; ihre Tochter Maria Elifabeth heiratete fpater einen Grafen Raunit. 2. war unbestritten einer der größten Heerführer seines Jahrhunderts, der in kurzer Zeit Seere zu schaffen, tampftuchtig zu machen und zum Sieg zu führen verstand. Als Politifer war er infolge feines unruhigen Ehrgeizes ichwantend. Der hauptbeweggrund für fein Sandeln mar die Sucht nach Erhebung jum Reichsfürsten und Erwerbung eines großen Län= berbesites; boch fehlte ihm ber fühne Mut zu entschlossenem Handeln. Obwohl er dem Kaiser als Reichsfürst, nicht als Unterthan gegenüberstand und dieser kein Recht hatte, ihn wegen Verrats zu strafen, jo fiel B. doch nicht ohne Schuld als Opfer feiner maglofen Gelbftfucht und feiner Unichluffigfeit.

Litteratur. Mus öfterreichischen Urfunden hat Försterin seinen » Briefen Wallensteins« (Berl. 1828 bis 1829, 3 Bde.), in der Biographie Wallensteins (Botsb. 1834) und in »Wallensteins Brozeg vor den Schranken des Weltgerichts « (Leipz. 1844) die Grundlofigfeit ber ihm vom Kaifer zur Last gelegten Ber-brechen nachzuweisen gesucht. Bgl. Aretin, Wallenftein (Regenst. 1846); Helbig, W. und Arnim 1632-34 (Dresd. 1850); Derfelbe, Der Kaiser Ferdinand und der Herzog von Friedland während bes Winters 1633-34 (daf. 1852); Derfelbe, Guftav Adolf und die Rurfürsten von Sachsen und Branden-

Autorität in Ballenfteins heer, und bei einer zwei- | fteins (Schaffhauf. 1855); Derfelbe, Ballenfteins vier lette Lebensjahre (Wien 1862); v. Rante, Beschichte Wallensteins (4. Aufl., Leipz. 1880); A. Meger, B. und feine Münzen (Wien 1886); Patfc, A.v. Wallenfteins Studentenjahre (2. Aufl., Brag 1889); 3r= mer, Die Berhandlungen Schwedens u. feiner Berbunbeten mit B. u. bemRaifer (Leipz. 1888-89, Bb. 1 u.2); Schmid, Die B.-Litteratur (baf. 1878) u. a. Gegen Hurter verteidigten W. Hallwich (» Wallenfteins Ende«, Leipz. 1879, 2 Bde.), Schebek (» Die Lösung der Wallensteinfrage«, Berl. 1881) und Bilet (»Bei= trage zur Geschichte Waldsteins«, Brag 1886); wo= gegen Gabeke (» Wallensteins Berhandlungen mit ben Schweden und Sachsen«, Frankf. 1885) und Silde= brand (»W. und feine Verbindungen mit den Schwe= den«, das. 1885) die Anklage des Berrats gegen W. erneuerten u. Gindely (» W. während seines ersten Generalats 1625-30«, Prag 1886, 2 Bbe.) feinen Cigennut und seine Herrschsucht barlegte.

Baller (fpr. uoller), Comund, engl. Dichter, geb. 3. März 1605 zu Coleshill in Warwickshire aus einer alten und angesehenen Familie, studierte zu Cambridge und fam im 18. Jahr in das Parlament. Anfangs auf ber Seite ber Opposition, wandte er fich später ber föniglichen Bartei zu und ließ sich sogar in eine Berschwörung ein, um derselben London in die Hände zu fpielen. Als fie 1643 entbedt murbe, verriet D., um fich zu retten, fämtliche Teilnehmer. Sierfür gu Berbannung und Geldstrafe begnadigt, ging er nach Frankreich, doch rief ihn Cromwell, der mit ihm verwandt war, zurück und wurde hierfür von ihm in einem seiner besten Gedichte ("Upon the death of the Lord Protector«) verherrlicht. Diese Charafter: losigfeit, die sowohl Cromwell als später das Rönig= tum verherrlichte, ist weniger der Berson Wallers als feinem zwischen politischen Extremen schwankenden Zeitalter zur Last zu legen. Auch nach der Re= ftauration lebte W. am Hof, wo ihn fein Wit beliebt machte. Er ftarb 21. Oft. 1687 auf feinem Landfit in Beaconsfield. B. ift vorzüglich lyrischer Dichter, ausgezeichnet durch Grazie, Korreftheit und Eleganz, und übertrifft an Feinheit des Geschmads alle feine Beitgenoffen; aber seine Boesien find Produkte des kombinierenden Verstandes, nicht schöpferischer Phantafie und echten Gefühls. Am glücklichsten ift er in lyrisch-erotischen Tändeleien. Unter den zahlreichen Ausgaben seiner Gedichte (zuerft Lond. 1664) gelten bie von Tonson (1711) und die neuere von Bell (1871) für die besten; seine fämtlichen Werke gab Fenton (1729) heraus.

Wallerfangen, Dorf, f. Saarlouis. Wallerfift, f. Wels.

Mallern, Stadt in der bohm. Bezirkshauptmannschaft Prachatit, im Böhmerwald, mit Bezirksgericht, Fachschule für Holzindustrie und (1880) 3114 Einw., welche Holgschnitzerei und Leinweberei betreiben.

Wallerstein, Fleden im banr. Regierungsbezirk Schwaben,Bezirksamt Nördlingen, an der Linie Nörd= lingen-Dombühl der Banrifchen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine fath. Rirche, ein schönes Refibengichloß bes Fürften von Ottingen: 2B., eine Latein: schule, ein Institut der Englischen Fräulein, ein Forstamt und (1885) 1374 meift kath. Einwohner. In der Rahe Maihingen, mit der großen Fideitommißbibliothet und Kunftsammlungen der Fürsten von Ottingen = Wallerftein.

Malljahrten (Betfahrten, lat. Peregrinationes religiosae), in der katholischen Kirche Wanderungen oder Bange unter Gebet und Gefang nach Orten, an burg (Leipz. 1854); Surter, Bur Geschichte Wallen. Die fich fromme Erinnerungen fnupfen (Gnaben:

orte). Ihr Borbild haben die W. in den jährlichen | nen Theebau zu berichten. Doch mußte er des Klimas Festreisen ber Juden nach Jerusalem. Auch Griechen und Römer unternahmen Reifen nach fernen Tempeln, und die Germanen veranftalteten » Waldfahr: tene nach heiligen Sainen. Seit ber Zeit bes heil. Ambrosius im 4. Jahrh. kamen die W. auch in der driftlichen Kirche auf (f. Helena 2). Aus Grunden ber Sittlichkeit eiferten zwar schon die Rirchenväter su Ende des 4. Jahrh. gegen die B.; doch wurden fie bald von der Kirche felbst als verdienstliche Werke angesehen, und mit den Kreuzzügen ward der Drang zu D. nach dem Heiligen Land noch vermehrt. Als basselbe wieder unter die sarazenische Herrschaft ge= kommen, ersette man den Verlust durch Reliquien, Wunderbilder, heilige Graber, befonders die des Paulus und Betrus zu Rom (Limina apostolorum), des Jacobus zu Compostela (f. d.) und des Marienhauses in Loreto (f. d.). Die W. nach diesen Orten heißen Hauptwallfahrten (p. primariae), die an andre, weniger berühmte Orte Rebenwallfahrten (p. secundariae). Chenfo gibt es im Islam zweierlei B.: Sabich, die Wallfahrt zum Grab Mohammeds in Metta, welche vorgeschrieben ift, und Ziaret, ber Besuch heiliger Gräber im allgemeinen, welcher als gottgefälliges Bert gilt. S. Bilger.

Ballhaufen, Johann Jakob von, Militärschrift-fteller, geboren in holland, war der »Stadt Danzig Oberstwachtmeister und Hauptmann«, später mili= tärischer Beirat bes Prinzen Morit von Oranien, schrieb: » Rriegsfunft ju Fuß« (2. Aufl., Oppenheim 1630); »Kriegskunft zu Pferdt« (2. Aufl., Frankf. a. M. 1634); »Romanijche Kriegskunft« (das. 1616); »Künftliche Bikenhandlung« (Hanau 1617); »Archilen-Kriegsfunft « (daf. 1617); » Kriegsbaufunft-Schatfammer « (Frantf. 1621); »Corpus militare, darin das heutige Kriegswesen begriffen ist« (das. 1625). Morit von Dranien führte das von W. aufgestellte

Exergierreglement ein.

Wallhof (Wallhofen), Dorf im SD. von Riga, benkwürdig durch den Sieg Guftav Adolfs von Schweden über die Polen unter dem Fürsten Sapieha

7. San. 1626.

Wallia, der Stifter des Westgotenreichs, murde 415 nach Athaulfs Ermordung auf den Thron er: hoben, zog, obwohl ein Feind der Römer und ihrer Sitten, als römischer Heerführer gegen die Bölfer, welche die Iberische Halbinsel besetzt hatten, und unterwarf sie, worauf ihm Kaiser Honorius Aquita-nien mit Tolosa als Reich abtrat. Er starb 419.

Wallid, Nathanael (eigentlich Nathan Wolff), Botanifer, geb. 28. Jan. 1787 zu Ropenhagen, ftu-bierte baselbft Medizin und Botanif, ward 1807 Arzt beim bänischen Etablissement zu Frederiksnagor in Oftindien und 1815 Direktor des botanischen Gartens in Kalkutta. Mit Caren begann er die Heraus= gabe von Rogburghs »Flora indica« (Serampur 1820), und in feinem »Tentamen florae nepalensis« (bas. 1824—26) erschloß er die fast ganz unbekannte Pflanzenwelt Nepals. 1825 untersuchte er die Walbungen bes westlichen Hindostan, und 1826-27 bereiste er Ava und das birmanische Gebiet. 1828 fehrte er nach Europa zurück und brachte zahlreiche indische Pflanzenarten mit, welche an alle öffentlichen Berbarien Europas und Amerikas verteilt wurden. Bgl. feine »List of plants from the dried specimens in the East India Company's Museum« (Lond. 1828). Sein Hauptwerk ist: »Plantae asiaticae rariores« (Lond. 1829-32, 3 Bbe. mit 300 Rupfern). 1834 nach Indien zurückgekehrt, erhielt er die Leitung einer

wegen 1847 Oftindien verlaffen und ftarb 28. April

1854 in London.

Wallin, 1) Johan Dlof, schwed. Dichter, von Tegner als »Davidsharfe im Norben« bezeichnet. war 1779 in Dalarne in sehr dürftigen Berhältniffen geboren, mußte sich gleichwohl durch feine Beiftes= und Willenstraft den Weg zum Studium der Theologie, fodann wieder zu hohen Stellungen zu bahnen und starb als Erzbischof von Schweden 1839. 28. befaß eine mächtige Beredfamkeit und mußte feinen flaren und fräftigen Gedanken in vollendeter Form Musdrud zu verleihen. Seine dichterische Bedeutung beruht vorzugsweise, wie schon angedeutet, auf sei= nen geistlichen Liedern, unter denen mehrere unüber= troffen ichon find; die Bahl berfelben beträgt, mit Einschluß der Bearbeitungen und Ubersetungen, weit über 300. Sein lettes Werk dieser Gattung mar die ergreifende Dichtung »Dödens engel«. Auch feine weltlichen Gedichte, ber Mehrzahl nach idnllischen ober humoristischen Charafters, zeichnen fich durch warmes Gefühl und ansprechende Form aus; besonders ermähnenswert ift der begeisterte Gefang »George Washington«. Mit dem Lehrgedicht »Uppfostraren« (»Der Erzieher«), der ersten von ihm ver= öffentlichten Arbeit, hatte er fich in der Jugend einen atademischen Breis errungen. Seine »Samlade Vitterhetsarbeten« erschienen in einer Ausgabe in 2 Bänden (Stockh. 1878).

2) Georg August, sinn. Drientalist und Reisens ber, geb. 24. Okt. 1811 auf den Alandsinseln, reiste 1843-49 ununterbrochen in Agypten, Arabien, Berfien und Sprien, fehrte 1849 nach Europa zurud und wurde 1850 zum Professor der orientalischen Sprachen an der Universität zu Belfingfors ernannt; er starb daselbst 23. Oft. 1852. Seine Reiseberichte aus bem Orient gab S. Elmengren heraus (Belfingfors

1864—66, 4 Bbe.).

Wallingford, alte Stadt in Bertihire (England), an der Themse, inmitten eines dicht bevölkerten Bezirks, mit Produktenhandel und (1881) 2803 Einw.

Ballis, Baumwollengewebe, f. Dimity. Wallis, brit. Fürftentum, f. Wales.

Wallis, polynes. Inselgruppe, s. Uea 1). Ballis (franz. Le Balais), einer der größten und gebirgigsten Kantone der Schweiz, grenzt nördlich an Bern und Waadt, öftlich an Teffin und Uri, füdlich und westlich an Ftalien und Frankreich und hat eine Fläche von 5247 qkm (95,3 D.M.). W. bilbet ein großes, vom Rhone burchfloffenes Längenthal mit zahlreichen Nebenthälern, die seitlich in die Hochgebirgswelt der Walliser Alpen (links) und der Berner Alpen (rechts) hinansteigen und die Abflüsse einer großartigen Gletscherwelt zum Sauptthal führen. Zu oberft im Hauptthal lagert der Rhoneglet: scher; von den Berner Alpen herab steigt der gewal= tigste Gisstrom des Alpengebirges, der Große Aletsch= gletscher; im Matterthal, zu oberft in dem einen der Quellthaler der Bisp, vereinigen fich Gorner-, Zmutt-und Findelengletscher; im hintergrund der folgenben Thaler lagern der Turtman=, Zinal=, Moming= und Moirngletscher, der Ferpècle = und Arollaglet= icher, der Glacier de Corbaffière u.a. Uber 1027 gkm nehmen bis zum Genfer Gee die Gletscher ein. Gin= zig durch die enge Porte du Rhône nach dem Genfer See geöffnet, ift W. rings von wildem hochgebirge eingerahmt und nur durch Bagluden zu betreten. Diejenigen der Berner Alpen find fämtlich ungebahnt und von mehr lokaler Bedeutung, während der Große Expedition nach Affam, um über ben dort betriebe- St. Bernhard (2472 m) feit der Römer Zeiten dem

Großverkehr biente und ber Simplon (2010 m) bie | erste aller schweizerischen Alpenstraßen erhielt. In neuefter Zeit murbe bas Oberwallis auch mit ber Bentralfdweiz in fahrbare Berbindung gebracht burch bie nach bem Urner Thal Urfern führenbe Furfaftraße (2436 m). Unter ben Bergpfaden, welche als übergange ber Wallifer Alpen dienen, find hervorzuheben: Nufenen (2441 m) und Gries (2448 m), im oberften Teil bes B.; Monte Moro (2862 m) und Matterjoch (3322 m), aus den Quellthälern der Bisp; Col be Colon (3130 m), aus dem Bal d'Hérens; Col be Fenetre (2786 m), in der Rahe bes Großen St. Bernhard; Col de Balme (2204 m), der viel begangene übergang aus dem untern Rhonethal nach Chamonig; ferner als Baffe ber Berner Alpen: Bas be Cheville (2036 m), Rawyl (2421 m), Gemmi (2302 m) und Grimfel (2165 m). Die höchste Erhebung ber Walliser Alpen findet sich in der 4638 m hohen Dufourspipe des Monte Rosa (f. b.); die Berner Alpen, auf der rechten Thalseite, kulminieren im Finsteraarhorn (4275 m). Den tiefften Bunft der Oberfläche bilbet der Spiegel des Genfer Sees (375 m). Entsprechend ber orographischen Mannigfaltigkeit, bietet das B. auch die größten klimatischen Unterschiede. Ein Beg von wenigen Stunden führt aus heißen Thalfeffeln in nordische Kälte. Während der Sauptort Sion eine Jahrestemperatur von 100 C., ein Commermittel von 19° hat, finken diese Zahlen im Rlofter des Großen St. Bernhard (2478 m u. M.) auf

-1,3, refp. +6° C. Der Kanton W. zählte 1888 eine Bevölkerung von 101,837 Seelen. Das Bolf, durchaus fatholisch, ift in Oberwallis beutscher, im Unterwallis, etwa von Sibers an, frangofischer Abstammung. Die Obermalliser sprechen einen sehr eigentümlichen Dialekt; fie gelten für ernft, ruhig, entschloffen, ftrenggläubig, wenig intelligent. Der Unterwalliser hat telstischeromanisches Blut, spricht ein französisches Pas tois, ift rühriger und lebensluftiger. In allgemei-nen aber ift das Bolk nicht besonders fraftig, arm, vernachlässigt, sein Rulturguftand niedrig. In ben Seitenthälern finden fich noch manche merkwürdige Gebräuche und viel patriarchalische Sitteneinfalt. Es gibt noch 10 Klöster mit 180 Ordensgliedern und einem Bermögen von 1 Mill. Frank. Das Land bilbet die Diozese Sion, welche auf Baleria ein Briefterfeminar befitt. Die tiefern Thaler find troffliche Bein = und Obstgebiete, auch mit ftattlichen Balnuß = und Raftanienbäumen, bis Sion hinauf fogar mit Subfruchten geziert, bagegen ber größte Teil bes Areals jum hirtenland bestimmt. Das Rindvieh (70,032 Stud) gehört im Oberwallis der Braun-, unterhalb Sion der Fleckraffe an. Die Schafe find zwar jahlreich (59,312), liefern aber grobe Wolle. Starf ift auch der Bestand an Ziegen (28,951) und Schweis nen (15,657), geringer an Maultieren (2161) und Gfeln. Bienengucht wird ftart betrieben. Das 2B. ift einer der beiden metallreichsten Kantone, der einzige, wo jest Bergbau auf Blei betrieben wird (im Löt: schenthal). Bei Riddes murben eine Zeitlang die filberhaltigen Bleierze von Nendaz, Iférable 2c. ver: schmolzen; aber der Betrieb mußte wegen zu geringen Ertrags aufgegeben werden. Sbensowenig erhielt sich die Ausbeutung der Aupfer- und Nickelerzminen im Bal b'Unniviers, beren Berhüttung in Sibers geschah. An einigen Stellen findet fich goldhaltiger Schwefelfies. Beträchtlich follen die Gifenerglager von Martigny und Bal b'Gliez fein. In ber Gegend von Sion, bei Grone und Chandoline, find Unthracitlager

ben Thälern von Saas, Zermatt, Binnen, Biefch veranlaffen einen ziemlich lebhaften Sandel. Berühmt find die Beilmäffer von Leuf und Sagon (f. b.). Der Sandel mit Walliser Weinen und Trauben hat neuerbings einen großen Aufschwung genommen. Bu ben 40 alten roten und weißen Rebforten haben fich neue gefellt, so ber berühmte Johannisberger, ber um Sion ausgezeichnet gedeiht. Der hier erzeugte Malvasier steht ben feurigsten Ungarweinen nicht nach. Der lässigen Forstwirtschaft wird neuerdings durch eine vernünftige Gesetgebung entgegengearbeitet. Das B. hot einige große Martte, wie Sion und Martignn, aber keinen Großhandelsplat. Der Haupt= transit geht über ben Simplon. Die Eisenbahn (Ligne b'Italie) führt vom Seehasen Bouveret über St.= Maurice, wo die Waadtlander Bahn einmundet, und Martigny=Sion vorläufig bis Brieg. Gine Haupt= einnahmequelle bildet im Sommer der Touriftenverkehr. Das W. besitt nur in den Gymnasien zu Sion und Brieg höhere Schulen; die Lehrer= und Lehre= rinnenseminare zu Sion und Brieg find von primitiver Ginrichtung. Die öffentlichen Bibliothefen bes ganzen Kantons enthalten bloß 35,000 Bände. Das Staatswesen ist durch die Bersassung vom 13. Febr. 1876 neu geordnet. Es ist eine Repräsentativdemo: fratie geblieben, ohne das Referendum für Gesete, Beschlüsse, Staatsverträge und Konkordate sowie ohne direfte Wahl der Erefutive und ohne Abberufung gegenüber der Legislative oder Erefutive; indessen follen alle einmaligen Ausgaben über 50,000 Fr. und alle wiederfehrenden Ausgaben, welche in drei Sahren je 20,000 Fr. übersteigen, dem Bolksentscheid unterliegen. Die kantonale Berwaltung wird je auf vierjährige Amtsdauer neu bestellt, die Legislative (Grand Conseil) direkt gewählt, je ein Mitglied auf 1000 Seelen, der Conseil d'Etat (fünf Mitglieder) indirett gewählt, wie die Cour d'appellation. Der Kanton zerfällt in 13 Bezirke, beren jeder feinen Préfet oder Regierungsstatthalter hat, dem ein Bezirksrat beigegeben ist. Jede Gemeinde hat ihre Municipalité (Gemeinderat) und ihren Juge (Richter). Hauptstadt ist Sion. Die Staatsrechnung für 1887 ergibt an Einnahmen 1,193,155 Fr., an Ausgaben 1,147,693 Fr., also überschuß der Einnahmen 45,462 Fr. Die Hauptposten der Einnahmen sind die Steuern, mit ca. 647,000, die » Hoheitsrechte« mit 324,000 Fr. unter den Ausgaben fallen die ftärtsten Beträge auf die Staatsschuld, ca. 338,000, das Bauwesen 171,000 Fr. 2c., mährend der Unterricht faum 88,000 Fr. aufweift. Zu Ende 1887 betrugen die Aftiva 3,819,151, die Bassiva 6,778,777 Fr., also Überschuß der lettern 2,959,626 Fr.

[Geichichte.] Das abgeschlossene Beden bes obern Rhône, von den Römern schlechthin Vallis, d. h. Thal, genannt, war im Altertum von den feltischen Stämmen der Nantuaten, Seduner und Beragrer sowie ben ligurifchen Biberern bewohnt. Bon Cafar 57 v. Chr. unterworfen, wurde es von Auguftus Rätien einverleibt, später jedoch megen seiner Baffe über ben Großen St. Bernhard und Simplon als beson= bere Statthalterschaft, mit Octodurum (Martinach) als Hauptstadt, organisiert. Um 480 geriet bas Thal unter die Botmäßigkeit der Burgunder, deren König Siegmund auf bem Grab bes Martnrers Mauritius das berühmte Klofter St.=Maurice ftiftete (516). Mit dem Burgunderreich kam es 534 an die Franken und wurde 888 ein Bestandteil des neuburgundischen Reichs. Rudolf III. (993 — 1032) verlieh die Grafschaft über 2B. bem Bischof von Sitten; um 1250 im Abbau. Die Kriftalle und andre Mineralien aus aber rig bas Saus Savogen bas romanische Unter-

wallis an fich, und in harten Kämpfen gegen ben | Bifchof, Savogen und den ihnen lehnspflichtigen Abel erwarben fich die fieben Zehnten (Gemein: den) des Oberwallis, to durch Einwanderung seit bem 12. Jahrh. größtenteils beutsch geworben mar, manche Freiheiten, welche ihnen 1354 von Kaifer Karl IV. bestätigt wurden. Während eines Kampfes mit dem mächtigen Geschlecht der Raron, das den Bischoffit und die Landeshauptmannschaft innehatte, verbanden sich die Zehnten mit Luzern, Uri und Unterwalden (Dezember 1416); 1475 traten Bischof und Zehnten auch mit Bern in ein ewiges Bündnis, von wo an W. als ein »zugewandter Ort« der Gidgenoffenschaft galt, und entriffen zugleich bem mit Karl dem Rühnen verbündeten Savoyen bas Unterwallis, das dadurch ein Unterthanenland des Oberwallis wurde. In den italienischen Feldzügen ber Gidgenoffen spielte 2B. durch feinen friegerischen Bischof, den Kardinal Matthäus Schinner (1456-1522), das Haupt der antifranzösischen Partei in der Schweiz, eine hervorragende Rolle. Nachdem anfänglich der Landtag allgemeine Duldung in Religions: fachen beschloffen (1551), begannen infolge der jesui= tischen Umtriebe im 17. Jahrh. Religionsfämpfe, welche 1655 mit der Austreibung der Reformierten endeten. Nach einem vergeblichen Aufstandsversuch 1790 empfing das Unterwallis 1798 die Franzosen als Befreier, mahrend die Oberwalliser sich erft nach blutigem Kampf der helvetischen Regierung untermarfen. 1802 murde W. durch einen Machtspruch Napoleons als besondere Republit von der Schweiz getrennt und im Dezember 1810 als Simplondepartement Frankreich förmlich einverleibt. Ginruden der Berbundeten in die Schweiz machte 1814 der frangösischen Berrschaft im W. ein Ende, und 16. Juni 1815 wurde es wieder als Kanton W. in die Eidgenossenschaft aufgenommen, durch die Verfassung von 1815 aber Unterwallis bei der Verteilung der Stimmen im Landrat benachteiligt. 1839 schritten die Unterwalliser im Berein mit Sitten und Sibers zu einer Revision ber Berfaffung, um die Repräsentation nach der Kopfzahl einzuführen, und zwangen Oberwallis mit Waffengewalt zur Unnahme derselben (April 1840). Bald marf der Gegensat zwischen Klerikalen und Liberalen den Kanton in neue Wirren. Die Priefterpartei der »Altschweizer« benutte das übergewicht, welches fie 1843 im Großen Rat und Staatsrat erhielt, zur Riederwerfung ihrer Gegner, der radikalen » Jungschweizer«, durch einen blutigen überfall am Trient (20. Mai 1844) und gur Revision ber Verfaffung (14. Sept.), wodurch die Repräsentation des Klerus im Landrat vermehrt, deffen Befreiung von Steuern und weltlichen Berichten förmlich anerkannt und der protestantische Gottesbienft unterdrückt murbe. Selbstverftändlich schloß fich B. jest auch dem Sonderbund an, fapitulierte jedoch ohne ernftlichen Widerstand 29. Nov. 1847. Eine provisorische Regierung von Liberalen ersette die sonderbündische, und durch eine Verfassungsrevision vom 10. Jan. 1848 verloren Bischof und Klerus ihre Vertretung im Großen Rat. Aber ichon 1852 fetten die Klerifalen eine Berfaffungsrevision durch, welche friedlichere Berhältniffe gur Rirche begründete, und behaupteten fortan beständig bei den Wahlen die Oberhand. Selbst die finanzielle Migverwaltung, welche 1870 den Kanton in eine schwere Krisis stürzte, vermochte das ultramontane Regiment nicht zu erschüttern. 1875 wurden burch eine 26. Nov. angenommene Berfassungsrevision

unterftellt. Bgl. Furrer, Gefdichte, Statiftit und Urfundensammlung von B. (Sitten 1850-52, 3 Bbe.); Derfelbe, Histoire du Valais (baf. 1875); Wolf, Cerefole, W. und Chamonix (Zürich 1888, 2 Bde.); Gremand, Documents relatifs à l'histoire du Valais (Laufanne 1875-84, 5 Bde.).

Wallis (ipr. nonis), 1) John, Mathematifer, geb. 23. Nov. 1616 zu Ashford in der Grafschaft Kent, studierte zu Cambridge, wurde Prediger in London, 1649 Professor der Geometrie in Oxford und geriet burch feine Schriften über Quadratur bes Kreises, Regelschnitt, Berechnung unendlicher Reihen mit Sobbes, Fermat und andern Mathematikern in viele Streitigkeiten. Karl II. ernannte W., einen treuen Unhänger Karls I., 1660 zu feinem Kaplan. In biefer Zeit gelang es ihm, Taubstumme sprechen zu lehren. Er starb 28. Oft. 1703 in Oxford. Unter seinen Werken (Orf. 1693-99, 3 Bde.) ift besonders die » Arithmetica infinitorum « (daf. 1655) hervorzuheben.

2) Guftav, Botanifer, geb. 1. Mai 1830 gu Lune= burg in Lippe- Detmold, ging 1860 im Auftrag bes Bruffeler Kunftgärtners van Linden nach Südamerifa, um neue Pflanzen nach Europa zu importie= ren, verbrachte acht Jahre in Brafilien, Beru, Bolivia, Ecuador, Rolumbien, Benezuela, Banama und Costa= rica. 1868 bereifte er die Philippinen, kehrte 1871 aber nach Sudamerika zuruck und ftarb 20. Juni 1878 zu Cuenca in Ecuador. B. hat über 1000 neue

Pflanzenspezies nach Europa geschafft.

Wallifer Alpen pflegt man heutzutage jenen ge= waltigen Hochalpenzug zu nennen, welcher, mit dem Fletschhorn (f. d.) den Ausläufern des St. Gotthard sich anschließend, bis zum Montblanc verläuft und so die Grenze zwischen Wallis und Italien bildet. In dieser Ausdehnung stimmen die W. A. annähernd mit den Penninischen Alpen überein. Reine andre der großen Seftionen des Alpenbaues vereinigt in gleicher Allgemeinheit wie sie die Sohe und Geselligkeit der Gipfel, die Berschmelzung weiter Gruppenftode burch Firnmulden und Gletscherzun= gen mit der Tieffurchung der trennenden Thaler, von welchen aus die Berggipfel fich um fo erhabener aufbauen. Ja, hier find felbft die einzelnen Gruppen nur durch schwache Ginsattelungen unter fich getrennt und hangen burch Firn- und Gletscher flächen miteinander gusammen. Nur die Berner Alpen, und auch diese lediglich in der Zentralgruppe (f. Finster= a arhorn), erreichen, ja übertreffen in einzelnen Rich= tungen bas, mas die penninische Bergwelt fennzeich= net. In der lettern find die vier Gruppen bes Monte Roja, Matterhorn, Mont Colon und Combin (f. die betr. Artifel) zu unterscheiden; ein Bindeglied jum Montblanc ift der Dronag (f. b.).

Wallifige Sprache, f. Reltische Sprachen. Wallmeifter, im Feldwebelrang ftehende Berfonen bes Soldatenstandes bei den Fortifikationsbehörden zur Bermaltung von Materialbeftanden, Unterftütung ber Boftenoffiziere beim Bau von Festungswerten 2c.

Ballmerod, Dorf im preuß. Regierungsbezirt Biesbaden, Unterwestermalbfreis, an der Linie Siershahn-Limburg der Breußischen Staatsbahn, hat ein Amtsgericht, eine Oberforfterei, Bergbau auf

Braunfohlen und (1885) 484 Einm.

Wallmoden, altes gräfliches Geschlecht in Niedersachsen, seit dem 12. Jahrh. im Hildesheimischen anfaffig, teilte fich im 16. Jahrh. in die Linien Obers haus und Unterhaus W. Erstere, 1783 in den Reichsgrafenftand erhoben, mit Sit und Stimme im wefteine 26. Nob. angehönimene Berfaffungsrevifion fälischen Grafenkollegium, teilte fich in die Linien größere außerordentliche Ausgaben dem Referendum B.-Gimborn und B.-Ballmoben, welche beide erlofchen find. Bur erstern gehört Ludwig Georg | Embryonalgesieder, dasselbe wird aber noch im Si Thedel, Grafvon B., geb. 6. Febr. 1769 zu Wien, trat zuerst in hannöversche, 1790 in preußtiche und 1795 in öfterreichische Dienfte. Sier zeichnete er fich in den Feldzügen von 1796 bis 1801 als fluger Barteiganger aus. Er ichloß 1809 in London den Gub: sidienvertrag zwischen England und Ofterreich ab. Bei seiner Rudfehr nach Wien nahm er mit Auszeich= nung an ber Schlacht bei Wagram teil. Rach bem Wiener Frieden zum Feldmarschallleutnant befördert, trat er 1813 in ruffische Kriegsdienste, wurde Befehls: haber der deutschen Legion, die er nach Mecklenburg führte, vereinigte dieselbe nach dem Waffenstillstand im August 1813 mit der Nordarmee und behauptete sich mit seinem Korps nicht nur gegen die Ubermacht Davouts, sondern schlug auch die französische Divifion Becheur an der Gohrde. Nach dem zweiten Barifer Frieden nahm er wieder in Ofterreich Dienfte und wurde 1817 Oberbefehlshaber der im Königreich Reapel zurückgelaffenen öfterreichischen Truppen. 1821 befehligte er einen Hauptteil des gegen Reapel bestimmten öfterreichischen Beers und besette im Juni die Insel Sizilien, wo er bis 1823 blieb. Später er= hielt er eine Anstellung bei der Armee im Lombar= disch=Benezianischen Königreich, murde 1838 zum General der Kavallerie ernannt und war bis 1848 Militärkommandant zu Mailand. Er ftarb 20. März 1862. Um die öfterreichische Armee hat er fich beson= bers durch Ausbildung der leichten Infanterie im Tirailleurgefecht verdient gemacht. Mit seinem Bruber Karl August Ludwig, Graf von B., geb. 4. Jan. 1792, f. f. Geheimrat und Feldmarichall-leutnant, gest. 28. Febr. 1883 in Brag, erlosch die gräfliche Linie Oberhaus W. Die Linie Unterhaus D. besteht noch und ift im Besit bes Gutes D.

Mallner, Frang, eigentlich Leibesborf, Schaufpieldireftor und Schriftsteller, geb. 25. Cept. 1810 ju Wien, schlug 1830 in Krems die theatralische Laufbahn ein, wirkte feit 1836 am Josephstädtischen Theater in Wien und nahm, nachdem er an zahlreichen Bühnen gaftiert hatte, 1848 ein Engagement nach Petersburg an, gaftierte feit 1850 abermals, bis er 1851 die Direktion des Theaters in Freiburg i. Br. und Baden : Baden, 1853 der Theater in Bosen und 1855 das damals ganz verfallene Königstädter Theater in Berlin übernahm. 1864 erbaute er daselbst das neue großartige Wallner-Theater und verpachtete es 1868 an ben Schauspieler Lebrun, teils um seiner angegriffenen Gefundheit Erholung zu gönnen, teils seiner Reiselust Genüge zu leisten, die er mit Geschick schriftstellerisch zu verwerten verstand. Er starb 19. Jan. 1876 in Nizza, wurde aber in Berlin begraben. B. schrieb: »Rückblicke auf meine theatralische Laufbahn« (Berl. 1864). — Seine Gattin Agnes, geborne Krenschmar, geb. 22. Dez. 1826 zu Leipzig, Pflegetochter Robert Blums, war eine vorzügliche Darstellerin in eleganten Konversationsrollen.

Ballnifter (Talegalla Less.), Gattung aus ber Ordnung ber Sühnervögel und ber Familie der 2B. ober Großfußhühner (Megapodiidae), mittelgroße Bogel in Auftralien und Ozeanien, mit fleinem Ropf, fraftigem Schnabel, mittelgroßen, ftark gerunbeten Flügeln, furzem, dachförmigem Schwang, fehr großen Fußen, langem, fraftigem Lauf und langen, großen Behen. Sie legen fehr große Gier, welche in eigentumlicher Beise gezeitigt werden, und aus benen die Jungen mit dem Federkleid der Alten bis auf die Steuerfebern bedeckt und im ftande, fofort eine turze Strede gu fliegen, ausschlüpfen. Auch bei biefen

abgeworfen. Das Buschhuhn (Buschtruthuhn, Talegallahuhn, T. Lathami Gray, s. Tafel » Süh= nervögel«) ist 80 cm lang, mit nacktem, scharlach= rotem Hals und Ropf und am Borderhals lang herab= hängendem, hochgelbem Hautwulft, oberseits schokoladenbraun, unterfeits hellbraun, filbergrau gerän= bert ober gebändert; das Ange ift hellbraun, ber Schnabel bleigrau, der Fuß hell schofoladebraun. Es bewohnt die Waldungen von Neusüdwales, lebt gesellig in fleinen Trupps nach Art der Hühnervögel, läuft sehr geschickt durch das verworrenste Buschwert, bäumt oft und leicht und wird bei feiner Fahrlässig= feit leicht erlegt. Seines schmachaften Fleisches halber jagt man es eifrig und hat es bereits fehr zurückgebrängt. Zur Brutzeit scharrt bas Männchen einen etwa 11/2 m hohen Haufen abgestorbener Pflan= zenteile zusammen, in welchem sich durch die bald ein= tretende Gärung eine bedeutende Wärme entwickelt. Sobald dies geschehen, legt das Weibchen seine Eier einzeln in Abständen von 20-30 cm und etwa arms= tief hinein und bedectt fie mit Blättern. Die Gier find 9,5 cm lang, 6,5 cm dick und rein weiß. Männchen überwacht die Entwickelung der Gier und der Wärme und sorgt für Zuführung von Luft und Regelung ber Temperatur. Die einzelnen Saufen icheinen von mehreren Sühnern errichtet und benutt zu werden, und man findet in ihnen zuweilen einen Diese entwickeln sich lediglich durch Scheffel Eier. die Barme des Haufens; die Jungen schlüpfen befiedert aus und find sogleich im stande, zu bäumen. Zu derselben Familie gehört das Großfußhuhn (Megapodius Duperreyi Less.), von der Größe eines weiblichen Fasans, ähnlich gebaut wie das vorige, aber mit schwächerm, am Grund breitem, an der Spipe gewölbtem Schnabel, furzem, breitem, abge= rundetem Schwanz und längern Behen, ift am Ropf bunkel rotbraun, auf dem Rücken und an den Flügeln zimtbraun, Schwingen und Schwanzfebern schwärglichbraun, am Hinterhals und an der Unterseite grau, mit rötlichbraunem Auge und Schnabel und orange= farbenem Fuß. Es bewohnt auf den Philippinen das Geftrüppe in der Nähe der Rüfte, lebt paarweise oder einzeln und nährt fich von Burgeln, Sämereien und Rerbtieren. Es baut aus Sand, Muscheln, Schlamm und vermodertem Holz Nifthaufen, welche, von mehreren Generationen benutt und vergrößert, fast 5 m Sohe und 20 m Umfang erreichen. Die Gier liegen in diesen Saufen 2 m tief, find 9 cm lang und 6 cm bick. Gine andre Art, M. Frevcinetti Stud., auf Neubritannien, bildet im schwarzen Lavasand 30-60 cm tiefe Bange und legt in diese 2-3 Gier, welche hier einer Temperatur von 38-40° ausgesett find.

Ballnuß, f. Walnußbaum.

Wallon (pr. ...ong), Alexanbre Senri, franz. Si-ftorifer, geb. 23. Dez. 1812 zu Valenciennes, besuchte 1831-34 die Normalschule, widmete sich dem Unterrichtsfach, war erft Lehrer der Geschichte in der Broving, ward 1840 Maître de conférences an der Nor= malschule und Suppleant Buizots an der Sorbonne, 1849 Mitglied der konterrevolutionären Partei in der Gesetzgebenden Bersammlung, 1850 Mitglied der Afademie, 1871 Mitglied des rechten Zentrums der Nationalversammlung, vermittelte 1874 durch seine Anträge die Bereinbarung der nach ihm benannten Berfassung vom 25. Febr. 1875 (Constitution W.) und ward bann Unterrichtsminister (März 1875-1876), zeigte sich aber sehr klerikal gesinnt. 1876 wurde er in den Senat gewählt, in dem er gur Rech= Bögeln entwickelt fich wie bei allen übrigen zuerst ein ten gehört. Er schrieb: »Histoire de l'esclavage dans l'antiquité « (Bar. 1848, 3 Bbe.; 2. Aufl. 1879); 1 »La sainte Bible résumée dans son histoire et dans ses enseignements« (2. Aufl. 1866, 2 Bbe.); »La vie de Jesus et son nouvel historien« (Renan) (1864); »Vie de Notre-Seigneur Jésus-Christ« (1865); »Richard II, épisode de la rivalité de la France et de l'Angleterre« (1864, 28be.); »Jeanne d'Arc« (3. Huff. 1875, 2 Bde.); »La Terreur; études critiques sur l'histoire de la Révolution française« (1873, 2 Bde.); »Saint Louis et son temps « (3. Aufl. 1887); »Histoire du tribunal révolutionnaire de Paris « (1880 – 82, 6 Bbc.); » Éloges académiques « (1883, 2 Bbe.); »La révolution du 31 mai et le fédéralisme en 1793« (1886, 2 Bbe.); »Les représentants du peuple en mission, etc., en l'an II« (1888 - 89, 2 Bbe.).

Ballonen (Balonen), f. Anoppern.

Wallonen, romanisches, den Franzosen verwandtes Volk, welches Teile der franz. Departements Nord, Pas de Calais, Aisne, Ardennen, vorzüglich aber die belgischen Provinzen Hennegau, Namur, Lüttich und Luxemburg, das südliche Brabant und einige Ortichaften um Malmedy in Rheinpreußen bewohnt. Die 28. ftammen von den alten gallischen Belgiern ab, die fich mit römischen Elementen vermischten, worauf ber Name W. (holland. Walen) hindeutet. Sie find von gedrungenem, mittelgroßem, fraftigem Körperbau, haben meift dunkles haar und dunkle Augen und übertreffen an Regfamfeit, Gewandtheit und Anftelligkeit ihre plämischen, an Ausdauer und Fleiß ihre frangösischen Nachbarn. In Belgien wird ihre Bahl auf 21/4 Mill. angegeben; vor allem find fie tüchtige Soldaten und haben hervorragende Feld: herren, wie z. B. Tilly, geliefert. Die Sprache ber B. ift in ihrem Grundstock echt romanisch, hat aber einen großen Vorrat feltischer Wörter bewahrt und viel vom Niederdeutschen angenommen. Gie ift reich an Metaphern, witig, voller Onomatopoien und hat in ihrem Alphabet neben v und c noch w und k, wie im Deutschen. Im 18. Jahrh. begann man dieselbe auch zu schreiben, indeffen gelangte fie in litterari: icher Beziehung nicht über die Bedeutung einer Dialeftdichtung hinaus. Lambert de Rickman schrieb in the zuerst eine Satire auf die Badeorte (»Les aiw di Tonk«); ihr foigte »Pasqu'ee critique et calotene so les affaires del medicine« von einem Uno: nnmus; ferner bas erfte Drama: »Si Ligeoi egagi« (1757), von J. J. Fabry, dem mehrere andre sich ansightossen. Bgl. Cambresier, Dictionnaire wallonfrançais (Lutt. 1787); folgende Werke von Grand = gagnage: »De l'origine des Wallons« (baj. 1852), » Vocabulaire des noms wallons « (2. Aufl., baj. 1857) und »Dictionnaire étymologique de la langue wallonne« (Bd. 1 u. 2, das. 1845-51; Bd. 3 von Scheler, 1880); Senaur, Etudes historiques du pays wallon (daf. 1843); Dejardin, Dictionnaire des spots' ou proverbes wallons (baj. 1863); Forir, Dictionnaire liégeois-français (oaf. 1866-74, 2 Boe.); Simonon, Poésies en patois de Liége (daj. 1845); van der Kindere, Recherches sur l'ethnologie de la Belgique (Brüffel 1872).

Mallonenschmiede, f. Gifen, S. 416.

Ballonifche Rirche (Baaliche Rert ober Ge: meente), Rame der französisch=reform. Kirche in den nördlichen Provinzen der Niederlande, weil die Reformierten aus den wallonischen Riederlanden bei ber Trennung der Republik dorthin übersiedelten.

Wallofin, f. Tifchbein.

Mallot, Baul, Architett, geb. 1842 gu Oppenheim

Darmstadt, bann bas Polntechnikum in Sannover und fam 1862 nach Berlin, wo er feine Studien auf der Bauakademie fortsetzte und später in den Ateliers von Gropius, Lucae und Sitig arbeitete. 1868 unternahm er Studienreisen nach Italien und England, und 1869 ließ er sich in Frankfurt a. M. nieder, wo er eine nur 1872 burch eine zweite Studienreise nach Atalien unterbrochene lebhafte Thätigkeit auf dem Gebiet des Privatbaues entfaltete. Er baute eine Anzahl von Wohn: und Geschäftshäusern, deren Kassa: den er aus den Konstruktionselementen des roma= nischen Stils herausgestaltete, aber mit Renaissance= ornamentik versah. 1876 erhielt er den ersten Preis in der Konkurrenz um die Zentralfriedhofsanlage in Dresden, 1881 den dritten für sein Brojekt zur Stephanienbrücke in Wien und 1882 den ersten in der Konkurrenzum das deutsche Reichstagsgebäude, deffen Ausführung im Stil der italienischen Sochrenaisfance ihm zugleich übertragen wurde. Er fiedelte 1883 nach Berlin über und übernahm die Leitung des Baues, nachdem er den ursprünglichen Entwurf mehrfach umgearbeitet hatte. 1884 wurde der Grund= ftein gelegt und W. zum Baurat, 1885 zum Mitglied der Akademie der Künste ernannt.

Wallr., bei botan. Namen Abkürzung für K. F. B. Ballroth, geb. 1792 zu Breitenstein bei Stol-berg im Harz, Arzt in Nordhausen, gest. 1857.

Flechten, Rofen.

Ballraf, Ferdinand Franz, ber Begründer bes nach ihm benannten Museums in Köln, geb. 20. Juli 1748 zu Köln, studierte Theologie und erhielt die Briefterweihe, murde dann Mitglied der philo= sophischen Fakultät an der Kölner Universität, 1786 Brofessor der Naturgeschichte und Afthetik sowie Inspektor des botanischen Gartens und 1794 Rektor der Universität. Nach Aufhebung der Universität erhielt er 1799 eine Brofeffur der Geschichte und schonen Bif= senschaften an der neuerrichteten Zentralschule und begrundete das an funftgeschichtlichen Auffägen reich= haltige »Taschenbuch der Ubier«, das er bis 1804 herausgab. Mit Lebensgefahr rettete er in jener Zeit die gemalten Fenster des Kölner Doms. Er starb 18. März 1824. Seine reichhaltige und wertvolle Sammlung von Gegenständen der Kunft und Wiffenschaft vermachte er der Stadt Köln, dieselbe bil= bet den Grundftock des Rolner Mufeums (»B.= Richart = Museum«). 28. war auch gründlicher Ru= mismatifer; über seine lokalhistorischen Forschungen berichtet er in der »Sammlung von Beiträgen zur Be= schichte ber Stadt Köln«. Bal. Smets, Biographischer Versuch über W. (Köln 1825).

Wallsend, Stadt in der engl. Grafichaft North= umberland, am Tyne, 4 km unterhalb Newcastle, hat Kohlengruben und (1881) 6351 Einw. W. ist das Segedunum der Römer und liegt am öftlichen Ende

des Hadrianswalles (f. d.).

Wallung, f. v. w. Blutandrang. Ballmage, f. Bergwage.

Ballwithafen, Safen von Deffau, an ber Elbe und ber Linie Zerbst Bitterfeld ber Breußischen Staatsbahn, 2,5 km von Deffau. 1886 famen an: 962 Schiffe mit 89,990 Ton. Ladung; es gingen ab: 954 Schiffe mit 46,809 T. Ladung.

Wallwurz, f. Symphytum.

Walmer (fpr. ŭahmer), Stadt in England, f. Deal. Walnugbaum (Juglans L.), Gattung aus ber Familie ber Juglandeen, Baume, beren Mark in ben Zweigen fächerig erscheint, mit meift nachten End= knofpen, wechselständigen, unpaarig gefiederten, aro= am Rhein, befuchte bie Real's und Gewerbeschule in | matifchen Blattern, mondzischen Bluten, von benen

bie mannlichen in feitenftandigen Ratchen an vor- | Dl, ift grunlich, bann hellgelb, geruchlos, schmedt jährigen Zweigen ftehen, die weiblichen an diesjährigen Zweigen ju 1-3 endständig vereinigt find; bie Steinfrucht besitt eine zweiklappige Steinschale und einen gelappten Samen. Sieben ober acht Arten in Nordamerika, Meriko, Bolivia, Jamaica und Asien. Der ehle B. (welsche Nuß, J. regia L.), ein 12-25 m hoher Baum mit verhältnismäßig furgem Stamm und schöner, weit ausgebreiteter Krone, 5-9 länglichen, gangrandigen ober schwach gezahnten Fieberblättchen und meift eiformiger, auf dem Scheitel furg gespitter, gruner, weiß punktierter, endlich schwarzer Frucht, stammt wohl aus Berfien und vielleicht aus dem Hochland Zentralafiens, fam aber früh über Kleinasien nach Griechenland und wird jett in mehreren Barietäten, namentlich im babischen Oberland, in der Schweiz und Südtirol, in Savoyen und Biemont, auf Bergen und in ber Gbene, in Garten und als Alleebaum fultiviert. Er geht in Befteuropa bis 56, im D. bis 52º nördl. Br., in ben nördlichen Schweizer Allpen bis 800, in den füdlichen bis 1100 m. Er wird burch Samen fortgepflanzt, machft fehr schnell und erreicht ein Alter von mehr als 100 Jahren. Das Solz junger Bäume ift nicht brauchbar; fpater aber wird es hart, gah und elastisch, und das Kernholz nimmt eine schwarzbraune, gewässerte und marmorierte Farbe an. Es ift fein, etwas glanzend, leicht fpaltbar, im Trodnen fehr bauerhaft und als Nutholz, namentlich zu Möbeln und Gewehr= ichaften, fehr gefucht und wird, da die europäischen Unpflanzungen nicht mehr ausreichen, aus den Bäldern ber persischen Proving Gilan bezogen. Die Blätter find offizinell und werden namentlich gegen Strofulose benutt; in der Technik dienen sie, wie auch die grünen Fruchtschalen, jum Färben, namentlich bes Solzes. Waschen mit einer Abkochung ber Blätter schütt Pferde vor Mücken und Stechfliegen. Die Fruchtschalen bienen auch zum Haarfarben. Unreife Walnuffe merben eingemacht und zur Bereitungeines Lifors benutt; die reifen werden gegessen, auch prest man aus den Rernen fettes Dl. Im Sandel find am häufigften die gewöhnlichen Walnuffe (die fleinften als Kriebelnuffe), außerbem bie hartschaligen Schlegelnuffe von 6,5 cm Länge und 2,6 cm Durch= meffer, bie weichschaligen Pferbenüffe, beren Scha-Ien zu kleinen Etuis 2c. verarbeitet werden (baher noix a bijoux), und die Meisennüsse mit febr ger= brechlicher Schale. Der Butternußbaum (J. nigra L.), ein 20-30 m hoher Baum mit zwölf: und mehr paarigen, eirund lanzettförmigen, gezahnten, unterseits fein weichhaarigen Fiederblättchen, runder, glatter Rug mit vier Scheidemanden und nicht buchtigem Kern, wächst im östlichen Nordamerika und in Texas und liefert vortreffliches Nutholz, auch genieß: bare Früchte. Bei uns wird er als Zierbaum angepflanzt. Ebenfo der Olnugbaum (J. cinerea L.), ein hoher Baum mit zwölf- und mehr paarigen, länglich lanzettförmigen, gezahnten, oben u. unten behaarten Blättchen, mitklebrigen Saaren besetzten jungen 3mei= gen und Blattstielen und länglichen, zugespitten, sehr rauhen u. grubigen Nüffen mit nicht buchtigem, scharf und ölig schmeckendem Kern. Er wächst in Ranada, in ben öftlichen und mittlern Staaten Norbamerifas und liefert treffliches Nutholz. In Massachusetts bohrt man ben Stamm an und verarbeitet ben ausfließen= ben Saft auf Zucker. Die Rinde wird als abführen= bes Mittel benutt.

Balnugbaumgewächse, f. Juglandeen. Balnugol, aus den Rernen der Walnug burch

Breffen gewonnenes (Ausbeute 35-50 Brog.) fettes erichien in Paris und Amfterdam 1767, 2 Bbe.; feine

mild, spez. Gew. 0,928 bei 120, erstarrt bei -180, wird leicht rangig, trodnet schnell und wird als Speifeol und in der Dimalerei benutt. Heiß gepreßtes Di ift bunkler, nicht wohlschmedend, riecht eigentümlich, bient als Brennöl, zu Seifen und dunkeln Druckfirniffen.

Walo (Dualo), ehemaliges von Dicholof bewohn: tes Reich, am linken Ufer des untern Senegal, wurde 1856 von den Franzosen dem Distrikt St.=Louis als

Rolonie Senegal einverleibt.

Walpole (jpr. ŭólipāt), 1) Robert, Graf von Dr= ford, engl. Staatsmann, geb. 26. Aug. 1676zu Hough= ton in Norfolf, studierte zu Cambridge und trat schon 1701 ins Unterhaus, wo er bald zu den angesehensten und eifrigften Führern der Whigpartei gehörte. Seit 1708 war er als Kriegsfefretar, feit 1709 als Schatsmeifter der Marine der thätigfte Gehilfe der Politik Marlboroughs. Deffen Sturg zog ihm 1711 eine Un: klage zu; er wurde auf kurze Zeit in den Tower ge= bracht und aus dem Unterhaus gestoßen, aber bald wieber gewählt. Bur Belohnung für seine eifrige Thätigfeit für die hannöversche Succession erhob ihn 1714 König Georg I. zum Geheimrat und Kriegs= gahlmeifter. 2113 Mitglied und Berichterftatter ber Rommission, welche die Untersuchung gegen die abge= tretenen Toryminister führte, übte 28. die hartefte Wiedervergeltung und fette die Berurteilung Boling= brokes und Ormonds durch. Bald darauf mard er erfter Lord ber Schatfammer, legte aber, von feinen Gegnern nicht mit Unrecht der Bestechung von Parlamentsmitgliedern beschuldigt, im April 1717 dies Amt wieder nieder und schloß sich der Opposition an. Bald aber näherte er fich ber Regierung wieder und wurde 1721 nach dem Busammenbruch der Subfee-Aftiengesellschaft zum ersten Lord bes Schates und Rangler der Schatkammer ernannt. In biefer Stellung gelang es ihm, ohne durchgreifende finanzielle Reformen, durch eine geschickte Berwaltung und die größte Sparfamkeit im Staatshaushalt binnen 18 Jahren die Schuld um 7 Millionen und die Zinsen um die Sälfte zu vermindern. Auch suchte er die auswärtigen Ver= wickelungen auf diplomatischem Weg zu ordnen, unter= ftütte Industrie und Handel und beförderte die Ent= wickelung der amerikanischen Kolonien. erkaufte B. der Regierung die Stimmen des Unterhauses durch ein förmliches Korruptionssystem und foll geäußert haben, daß er den Breis eines jeden fenne. Deffenungeachtet blieb er in ber Gunft bes Hofs; Georg I. ernannte ihn 1723, als er nach Sannover reifte, zum Mitglied ber Regentschaft. Auch Georg II. bewahrte ihm seine Gunft. Als er 1738 von Sandy im Parlament der Korruption, Beruntreuung und andrer Bergehen angeklagt murde, verteidigte er sich zwar mit Geschick, entging indeffen der Berurteilung nur durch die Intervention des Hofs. Unwillig entschloß er sich 1739 zur Kriegserklärung gegen Spanien und 1741 gegen Frankreich; burch bie Begünstigung der hannöverschen Bolitik des Königs wuchs seine Unpopularität; zulett verftärfte fogar der Bring von Wales die Opposition, und W. legte baher im Februar 1742 feine Amter nieder. König ernannte ihn gleichzeitig zum Beer mit bem Titel eines Grafen von Orford und bewilligte ihm ein Jahrgeld von 4000 Bfb. Sterl. Als bessenungeachtet bas Unterhaus B. mit einer Untersuchung brohte, murbe bas Parlament vertagt. Er ftarb 29. Märg 1745; 1855 wurde ihm in Westminster Sall ein Denfmal errichtet. Sein »Testament politique«

Beidichte behandelt ber vielgelesene Roman »Rars | minifterium von neuem und bekleidete ibn bis 18. Auni ganes, ein perfischer Minister« (zuerft engl., Lond. 1755). Egl. Core, Memoirs of the life and administration of Sir Rob. W. (Lond. 1789, 3 Bbe.); Ewald, Sir R.W., a political biography (das. 1877).

2) Sorace, einer der geiftreichsten und witigften Brief : und Memoirenschriftsteller Englands, Sohn bes vorigen, geb. 5. Oft. 1717, ftudierte zu Cambridge und bereifte fodann den Rontinent. Nach England gurudgefehrt, erhielt er Sit und Stimme im Barlament und nach dem Tod feines Baters im Oberhaus. nahm aber keinen Teil an den Berhandlungen und 30g fich 1758 auf fein But Stramberry Bill bei Twickenham zurück, dem er gang das Ansehen einer mittel= alterlichen Burg gab, und wo er koftbare Sammlungen von Runftwerten, Büchern und Raritäten anlegte. 1791 ward er durch ben Tod seines Reffen Graf von Orford. Er ftarb 2. März 1797 unverheis ratet. Bon feinen Arbeiten find hervorzuheben ber »Catalogue of engravers, who have been born or resided in England« (1763) und »Catalogue of the royal and noble authors of England, Scotland and Ireland « (1758). Sein Geifterroman » The castle of Otranto « (1764, neueste Ausg. 1886; deutsch, Berl. 1794) ward das Urbild einer zahlreichen Familie ähn= licher Werke und barf als erfter erfolgreicher Berfuch, die Feudalzeiten für den Roman zu verwerten, angesehen werden, wenn auch die Behandlungsart noch phantastisch und unnatürlich ist. Die »Aedes Walpolianae« (Lond. 1747) enthalten ein Berzeichnis aller im Besitz seiner Familie zu Houghton in Nor= folk befindlichen Runftschäte, welche später die Rai= ferin Katharina anfaufte (1752). Am berühmteften ward W. aber durch seine Briefe und Memoiren. Die erstern, 1840 in 6 Bänden gesammelt und 1851 durch 2 Bände seiner Korrespondenz mit dem Dichter Mafon ergänzt (vollständige Ausgabe von Cunningham 1857—59,9 Bbe., neue Ausg. 1880; Auswahl von See-Ien, 1883), zeichnen fich burch glänzende Darftellung und einen oft schonungslosen Wig aus und geben über Perfönlichkeiten und Zustände der damaligen Zeit die intereffantesten Aufschlüffe. Seine Memoiren, die 1751 anfangen und fast bis zu seinem Tod fortgesett find (neue Ausg., Lond. 1846 ff., 12 Bbe.; beutsch, Stuttg. 1846, 3Bbe.), find zwar inkonsequent im Urteil, enthalten aber nicht unwichtige Beiträge zur Geschichte der Regierung Georgs II. und Georgs III. Egl. Warburton, Memoirs of H. W. and his contemporaries (Lond. 1851, 2 Bde.).

3) Spencer Horatio, brit. Staatsmann, ein Bermandter von W. 1), geb. 11. Sept. 1806 in Surren, ftudierte zu Cambridge und widmete fich seit 1831 mit Erfolg der Rechtspragis. Durch seine Berheiratung mit einer Tochter des Premierministers Berceval kam er mit den Tories in Berbindung und wurde 1846 für Midhurft ins Parlament gewählt, wo er sich namentlich in der Debatte über die Geist= liche=Titelbill 1851 hervorthat, indem er trop des Miderstrebens bes Whigministeriums die Berschärfung ber gegen die katholische Geistlichkeit verhäng= ten Maßregeln durchsette. Infolge davon erhielt er in dem Tornkabinett unter Lord Derby 1852 bas Ministerium des Innern und brachte in dieser Sigenschaft die Milizbill durchs Parlament, erlangte aber für seinen Borschlag, allen zur Miliz einberufenen Individuen das Wahlrecht zu erteilen, nicht die Zu-ftimmung des Premierministers. Er trat beim Sturz des Toryministeriums im Dezember 1852 von seinem Poften gurud, erhielt benfelben aber in dem im Februar 1858 wieder ans Ruber gekommenen Torn: lich knorrig. Das W. fand fich bis gegen das 15. Jahrh.

1859. Zum drittenmal übernahm er das Portefeuille bes Innern im Juni 1866, mußte basfelbe aber icon im Mai 1867 an Gathorne Hardy abtreten, ba er fich den von der Reformliga ausgeschriebenen Bolksver= sammlungen gegenüber schwächlich gezeigt hatte. Er blieb noch bis Januar 1868 Mitglied des Kabinetts ohne Bortefeuille und bann noch längere Jahre Barlamentsmitglied. Sein Sohn Spencer W., geb. 1839, ift als Geschichtsforscher aufgetreten und veröffentlichte 1874 eine Biographie feines Großvaters, bes Ministers Berceval (f. d.), und eine »History of England from 1815 (Lond, 1878-86, 5 Bbe).

Walporzheimer, f. Ahrweine. Walburgis (Walburg, »Bergerin der Gefallenen«), Beilige, Schwester bes heil. Wilibald, geftor= ben um 778 als Abtiffin des Klofters Beidenheim bei Sichftätt, wird als Beschügerin vor Zauberfünsten verehrt. Da ber Tag ihrer Seiligsprechung (1. Mai) jufällig auf eins ber wichtigften Tefte bes Beibentums, die mit Tangen verbundene Frühlingsfeier, fiel, fo erlangte mit überhandnehmen des Begenglaubens die Walpurgisnacht (vom 30. April zum 1. Mai) eine berüchtigte Bedeutung, indem man in derfelben die Segen mit ihrem Meifter, dem Teufel, auf dem Blocksberg zusammenkommen ließ. Bgl. Sere.

Walrat (Cetaceum, Sperma ceti), eigentümliches Fett, welches sich im flüssigen Zustand in besondern unter der Haut des Pottwals (f. d.) liegenden Behältern findet und nach dem Tode des Tiers friftallisiert. Durch Abpreffen der festen Maffe wird ein Dl abge= schieden, deffen lette Spuren man burch Waschen mit Lauge und Waffer entfernt. Das reine W., welches besonders von Amerika zu uns kommt, ist blendend weiß, blätterig friftallinisch, perlmutterglänzend, zerreiblich, geruch- und geschmacklos, von 0,943 spez. Gem., in Beingeift wenig, in Ather, Benzin, Terpentinol und fetten Blen leicht löslich, schmilzt bei 45-50°, macht keinen Fettsleck, läßt sich bei 360° bestillieren, verseift sich sehr schwierig und wird an der Luft all= mählich ranzig. Es besteht aus Palmitinfaurecetyl= äther (Cetin) und kleinen Mengen von Athern der Stearin-, Myriftin- und Laurinfaure, gibt beim Berfeifen Cetylaltohol (fein Glycerin) und dient zu Ceraten, Salben, Schminken, durchsichtigen Seifen und Kerzen, in der Appretur, früher gegen Husten, Lun-genleiden und Durchfall. Das Walratöl (Sperm= öl) ift gelb, riecht eigentümlich, verdickt fich nicht, besteht aus dem Glycerid der Physetölsäure und wird wie Fischthran benutt.

Walroß (Trichechus L.), Säugetiergattung aus der Ordnung der Robben, eine eigne Familie (Trichechina Turn.) repräsentierend, mit der einzigen Art T. rosmarus L. (Morfe, Seahorfe ber englischen, Rosmar der norweg. Robbenschläger, f. Tafel »Rob= ben«). Dieses plumpe Tier erreicht 6-7 m Länge und ein Gewicht von 1000-1500 kg; ber Leib ist lang gestreckt, in der Mitte am dicksten, ber Kopf verhältnismäßig flein, rund, burch zwei fugelig aufgetriebene Rahnhöhlen unförmlich verdickt, die Schnauze fehr breit mit ftarren, weißen Taftborften; zwei 60-80 cm lange Ectzähne ragen weit aus dem Maul her= vor; die Ohren, denen die Mufchel fehlt, liegen weit hinten am Ropf; die Füße, von denen die vordern kleiner als die hintern sind, besitzen fünf Zehen mit Sautlappen und kurzen, ftumpfen Krallen; Die Soh-len find schwielig, der Schwanz gleicht einem unbebeutenden Sautlappen. Die fast ganglich nachte, febr dide, braune Sautift nicht allein faltig, sondern form=

an den schottischen Rüsten, ist aber jetzt weit nach R. zurückgedrängt und wird nur noch in den nördlichen Teilen Oft = und Westgrönlands, in der Baffinsbai und allen mit ihr in Berbindung stehenden Straßen, Sunden und Buchten bis zu der Beringeftraße bin, um Nowaja Semlja und Spitbergen, auf Masta und ben Aleuten angetroffen. In allen diefen Gebieten wird es immer feltener, und nur an einzelnen bevorzugten Orten trifft man jett noch bisweilen Herden von einigen hundert Stud, mahrend noch vor weni: gen Jahrzehnten solche von vielen Taufenden beobachtet wurden. Die Walroffe find hauptfächlich Ruftenbewohner, unternehmen nur felten ausgedehn= tere Reifen, gieben vielmehr meift nur von einem Beideplat zum andern. Sie schwimmen schnell und gewandt, bewegen fich auf dem Land aber schwerfällig und ungeschickt fort und follen fteile Eisblöcke mit Silfe der Edzähne erklettern. Sie find träge und liegen tagelang schlafend an der Rufte oder auf dem Gis. Angegriffen, verteidigen fie fich mit blinder Wut, und während der Paarungszeit fampfen sie auch unter fich auf bas heftigfte. Dabei brullen fie fehr laut, mahrend ihre Stimme fonft dem Brummen einer Ruh gleicht. Das Weibchen wirft nur ein Junges, welchem es sich mit treuester Mutterliebe widmet. Das 28. nährt fich von Muscheln, Fischen, Seefäugetieren, verschluckt aber mit dieser Nahrung auch Tange, Sand und Riefel. Für die nordischen Bolfer, zumal für die Estimo, hat das B. dieselbe Bedeutung wie der Seehund. Die Jagd auf Walroffe ift immer gewagt, ba ein Angriff auf eins alle andern in der Nähe befindlichen zu beffen Berteidigung herbeizieht. Gie verfammeln fich bann um bas Boot, von welchem aus der Angriff geschah, kämpfen mit der größten But und Unerschrockenheit, durchbohren die Planken mit ihren Hauzähnen und suchen das Boot umzuwerfen. Auf dem Land und auf Gisschollen find fie am leich= testen zu bewältigen, doch eilen sie beim Angriff so schnell wie möglich dem Waffer zu. Seitdem der Walfischfang weniger ergiebig geworden ift, macht man eifrig Jagd auf diese Tiere, daher fie fich von Jahr ju Jahr verringern. Die Saugahne werden wie Elfenbein benutt und namentlich zu fünstlichen gahnen verarbeitet, die Haut wird ebenfalls verwertet und ber Speck zu Thran gesotten. Die nordischen Bölker benuten Saut, Knochen, Sehnen bes Tiers in ber mannigfaltigsten Beise, effen bas schwarze Fleisch und bedienen fich ber Zähne als Tauschartikel. Die ältern Autoren gaben eine mit vielen Sagen und Märchen geschmückte Beschreibung bes Tiers; ein Bischof von Drontheim sandte den eingefalzenen Ropf eines Walroffes an den Bapft, und nach diesem Ropflieferte Gefiner eine ziemlich richtige Beschreibung. Gute und ausführliche Berichte gab zuerst Martens gegen Ende des 17. Jahrh. Gefangene Walroffe wurden wieder= holt nach Europa gebracht, das erste erweislich 1608.

Walfall (fpr. uoufen), Stadt in Staffordshire (England), auf einer Anhöhe 12 km nordwestlich von Bir= mingham, hat schöne öffentliche Gebäude, eine Latein= ichule, Fabritation von Sattlerwaren, eifernen Saus: geräten, Bosamentierarbeiten u. (1881) 58,795 Einm.

Walsh und Zusammensetzungen, s. Welsch 2c. Walfingham (spr. sham), Sir Francis, engl. Staatsmann, geb. 1536 zu Chifelhurft in der Grafichaft Rent, ftudierte zu Cambridge und bereifte dann ben Kontinent, wurde 1570 britischer Gesandter zu Baris und 1573 unter Elisabeth Staatssekretar bes Auswärtigen. Gin eifriger Protestant, machte er es sich zur Lebensaufgabe, die von den katholischen Mächten Guropas gegen feine Berrin gesponnenen

Ränke durch ein Net geheimer Gegenwirkungen, oft mit nicht zu billigenden Mitteln, zu zerstören; an den Erfolgen von Elisabeths Politik hat er dadurch nicht geringen Anteil gehabt. Namentlich übte er auch auf das Schickfal ber Maria Stuart verhäng= nisvollen Ginfluß. Er entbectte durch feine Spione die Berschwörung Babingtons, mußte die gefangene Maria in dieselbe zu verwickeln und führte, nachdem er genügende Beweise für ihre Schuld gesammelt hatte, ihren Untergang herbei. Als Philipp II. 1588 seine Armada gegen England ausrüstete, wußte W. durch seine Spione und Intrigen das Auslaufen der spanischen Expedition um ein ganzes Jahr aufzuhalten, zog sich aber bald barauf, unwillig, daß Elisabeth seinen Berdiensten die erbetene Belohnung verweigerte, vom Hof zurück und starb 6. April 1590; fein Bermögen hatte er im Dienfte bes Staats verausgabt. Ein Verdienft von ihm ift die Betreibung der ersten Kolonisationsversuche in Nordamerika. Die früher oft gedruckten »Arcana aulica« wurden ihm mit Unrecht zugeschrieben.

Malbrode, Stadt im preug. Regierungsbegirt Lüneburg, Kreis Fallingboftel, an der Böhme, 32 m ü. M., hat eine evang. Kirche, ein evangelisches adli= ges Damenstift (in dem 974 gestifteten Rloster), ein Amtsgericht, eine Oberförsterei, Fabrikation von Blechdofen, Tonnen, Holzwaren, Leder und Schießbaumwolle und (1885) 2216 fast nur evang. Sinwohner.

Balftatt (Balplat), f. Bal. Balfungen (altnord. Bölfunger), berühmtes Heldengeschlecht der altgermanischen Sage, das seinen Ursprung auf ben Frankenkönig Sigi, einen Sohn Dbins, zurückführte und nach beffen Entel Bals ober Wälfung, dem Sohn des Königs Wärir (Rerir), bessen kinderloser Gattin die Göttin Frigg einen fruchtbar machenden Apfel gesandt hatte, benannt war. Wälfungs Sohn ift ber tapfere Siegmund, der Liebling Odins, und aus dem Bund Siegmunds mit seiner ihn vor den Nachstellungen eines bosen Dheims rettenden Schwester Sigar ging ber Held Sigurd (Siegfried) hervor, in welchem bas Beschlecht in seinem höchsten Glanz erscheint. Die Tha= ten der W. bilden den Inhalt der altnordischen Böl= fungafaga (hreg. von Bugge, Chrift. 1865; von Wil= fen: »Die prosaische Edda im Auszug, nebst Bol= jungajaga 2c.«, Baberb. 1877—83, 2 Lie.; übersett von Edzardi, Stuttg. 1880). Bgl. Saga.

Waltenhofen, Adalbert von, Physiker, geb. 14. Mai 1828 zu Admontbühel in Steiermark, studierte zu Wien, wurde 1850 Enmnafiallehrer in Graz, 1852 Professor der Physik in Innsbruck, 1867 an der tech= nischen Hochschule in Prag, 1883 Vorstand des elektrotechnischen Instituts an der technischen Sochschule in Wien. Er schrieb: »Grundriß der mechanischen Phyfik« (Leipz. 1875); »Die internationalen absoluten Maße, insbesondere die elektrischen Maße« (Braun=

schweig 1885).

Walter, 1) Ferdinand, ausgezeichneter Rechts= gelehrter, geb. 30. Nov. 1794 zu Wetlar, nahm 1813 in einem donischen Rosakenregiment teil an dem Rampf gegen Frankreich, studierte sodann in Heidel= berg die Rechte und ward 1818 Professor derselben zu Bonn, später auch zum Geheimen Justizrat er= nannt. Als Abgeordneter der preußischen Rational= versammlung 1848 trat W. entschieden auf die Seite der Krone, und auch als Mitalied der Ersten Kam= mer 1849 und 1850 huldigte er der gemäßigten fon= servativen Richtung. Er starb 13. Dez. 1879 in Bonn. Bon seinen Schriften sind hervorzuheben: »Lehrbuch bes Kirchenrechte. (Bonn 1822; 14. Aufl. von S. pus juris germanici antiqui « (Berl. 1824, 3 Bbe.); "Beschichte bes römischen Rechts bis auf Juftinian« (Bonn 1834—40; 3. Aufl. 1860, 2 Tle.); » Deutsche Rechtsgeschichte« (das. 1852; 2. Aufl. 1857, 2 Bde.); » Snitem des gemeinen deutschen Brivatrechts « (das. 1855); »Juristische Encyklopädie« (das. 1856); »Das alte Wales « (daj. 1859); »Fontes juris ecclesiastici « (daf. 1862); » Naturrecht und Politik im Lichte ber (Begenwart « (daf. 1863, 2. Aufl. 1871); » Aus mei= nem Leben« (daf. 1865); »Das alte Erzstift und die

Reichsftadt Röln« (1. Buch, daf. 1866).

2) Buftav, Tenorift, geb. 8. Febr. 1836 gu Bilin, wo er nach absolviertem Besuch ber Realicule in eine Buderfabrit eintrat. Rachdem er ichon früh in Brag als Sängerknabe in St. Loreto mitgewirkt und nun auch in einigen Konzerten in seiner Bater= ftadt sich hervorgethan hatte, erhielt er seit 1853 bei dem Gefangsprofessor des Prager Konservatoriums, Franz Bogl, Gesangunterricht und sang binnen furzem mit Erfolg in den Konzerten der Sophienakademie. 1855 debütierte er auf der Bühne und zwar als Edgardo am Theater zu Brünn. Seit 1856 ift er Mitalied der Wiener Hofoper mit dem Titel eines Rammer: und Hoffapellfängers. Am vollkommenften zeigt W. seine nicht gewöhnliche Befähigung in den Bartien eines Raoul, George Brown, Florestan, Zamino, Lohengrin, Fauft u. a., glanzt aber auch als Lieder= und Dratorienfänger.

Walterpresse, f. Schnellpresse, S. 584.

Waltersdorf, Dorf in der fächs. Kreishauptmannichaft Bauben, Amtshauptmannschaft Zittau, hat eine evang. Kirche, ein Denkmal des hier gebornen Komponisten Fr. Schneider (seit 1889), Fabrifation von leinenem Tisch= und Bettzeug, halbleinenen und baumwollenen Waren und (1885) 1691 Einw.

Waltershausen, Stadt im Herzogtum Sachsen-Gotha, am Nordabhang des Thüringer Waldes und an der Linie Fröttstedt-Friedrichroda der Preußischen Staatsbahn, 320 m ü. M., hat 3 evang. Kirchen, ein hochgelegenes Schloß (Tenneberg mit Amtsgericht), ein Landratsamt, Fabrifation von Spiel=, Papier= maché=, Marmor=, Gummi= und geräucherten Fleisch= waren, Semdenknöpfen, Pfeifen, Zigarrenspigen, Löschgeräten, thonernen Tierkopfen und Schläuchen, Bierbrauerei und (1885) 4855 Einw. Unweit davon die Erziehungsanstalt Schnepfenthal (f. d.).

Waltershausengletscher, s. Kaiser Franz Joseph=

Waltersfirden, Robert, Freiherr von, öfter: reich. Politifer, geb. 20. Febr. 1839, studierte die Rechte und widmete fich fodann der Berwaltung fei= nes Gutes Kapfenberg in Steiermark. 1873 in Ju-benburg gum Mitglied bes öfterreichischen Abgeordnetenhauses gewählt, ichloßer sich hier der Fortschritts= partei an und ward bald eins der hervorragenoften Mitglieder seiner Partei. Er wurde Mitglied der Reichsratsdelegation und bekämpfte die bosnische Offupation, den Ausgleich mit Ungarn und das Hee= resbudget. Als die beutsche Berfassungspartei die Majorität verlor und von den Altramontanen und Nationalen hart bedrängt wurde, glaubte er ihr durch entschieden liberale Grundfate einen neuen Aufjchwung zu geben, indem er hoffte, hierdurch die Liberalen aus den andern Nationalitäten zu sich her= überziehen zu können. Er gründete, als die Führer ber Berfaffungspartei namentlich die Erweiterung des Wahlrechts ablehnten, 1882 mit Fischhof u. a. die deutsche Bolkspartei, welche aber von den Deutiden in Wien zurudgewiesen murbe. B. felbst marb | Bgl. Schweiter, De Walthario (Bar. 1889).

(Sterlach, 1871; in mehrere Sprachen übersett); »Cor- von seinen Bählern in Rudenburg zur Nieberlegung des Mandats aufgefordert und, als er dies gethan,

nicht wieder gewählt.

2Baltham (fpr. üáhlthäm), Gemeinde im nordameri= fanischen Staat Massachusetts, 10 km westlich von Boston, hat Baumwollweberei, Maschinenbau, Uhrmacherei und (1885) 14,609 Einw.

Waltham Abbeh (fpr. uabltham abbi), Stadt in der engl. Grafichaft Effer, am Lea, hat eine Abteifirche (teilweise in Ruinen), in welcher ber lette Sachfenfönig, Harald, begraben liegt, und (1881) 5368 Einm. In der Nähe find königliche Bulvermühlen, und bei Waltham Croß fteht eins der von Eduard I. feiner Ge= mahlin Eleonore zur Erinnerung errichteten Kreuze.

Walthamstow (fpr. ŭáhlthämstoh), Wohnstadt von London, in der engl. Grafschaft Effer, am Rande bes Eppinger Waldes, mit zahlreichen Billen und

(1881) 21,697 Einm.

Waltharius, f. Walther von Aquitanien.

Walther, Friedrich, Ariminalist, geb. 6. Aug. 1822 zu Bonn, studierte in München, promovierte daselbst 1848 mit der geschätzten kriminalistischen Inauguralabhandlung "über den Funddiebstahl« (Münch. 1848) und habilitierte fich 1849 als Brivat= dozent in der Juriftenfakultät mit der Schrift »Bei= trag zur Lehre vom hochverräterischen Komplott« (das. 1849). 1854 wurde er zum außerorbentlichen, 1860 gum ordentlichen Professor bes Strafrechts und Strafprozeffes befördert. Begen Rranklichfeit 1871 auf seinen Antrag in den Ruhestand versett, ftarb er 1. Oft. 1874 in München. Geine vorzüglich= ften Werke find: »Die Rechtsmittel im Strafverfahren nach den Grundfaten des englisch = französischen Strafprozegrechts« (Münch. 1853-55, 2 Abtign.) und »Lehrbuch des banrischen Strafprozegrechts« (Das. 1859). Seine echt deutsche Gesinnung bekundet er in den beiden anonym erschienenen Broschüren: »Uber den Anschluß Süddeutschlands an den Norddeutschen Bund « (Nördling. 1867 u. Münch. 1867)

Walther von Aquitanien, Beld einer Sage, welche einen in den burgundischen Sagenfreis gehörigen Stoff behandelt. Gine vollständige Darftellung berselben besiken wir nur in einer lateinischen, aus dem Unfang des 10. Jahrh. herrührenden Dichtung (» Waltharius manu fortis«) von Effehart I. (f. d.). Die= selbe behandelt in einer selbst unter dem fremden Gewand noch erkennbaren hohen Kernigkeit und Frische die Geschichte Walthers von Aquitanien, wie derfelbe den furchtbaren Kampf mit dem Burgunderkönig Gunthari und deffen Mannen an einem Engpaß ber Bogefen, durch welchen die alte Bolferftraße führte, fiegreich beftand. Zwölf Rämpfer werden gegen den Selden aufgestellt, um ihm die aus dem hunnenland davon geführten Schäte und seine Berlobte, die mit ihm aus der Geiselschaft bei Attila entflohene Hildegund, zu rauben. Jeder diefer zwölf Ginzelfämpfe endet mit Walthers Sieg, aber jeder wird mit eigentümlichen Zügen und Farben ausgestattet. Herausgegeben wurde das Gedicht in ben »Lateinischen Gedichten des 10. und 11. Jahr: hunderts« von Grimm und Schmeller (Götting. 1838), fpater unter andern von Scheffel und Solder (Stuttg. 1874). Neudichtungen desfelben in der Ribe= lungenstrophe auf Grund der lateinischen Ubersetzung lieferten Scheffel (im » Effehard «) und Simrod (im »Rleinen Seldenbuch«). Außerdem besigen wir Bruch: ftude einer angelfächsischen Dichtung und ebenfolche einer mittelhochdeutschen, in modifizierter Ribelungenftrophe verfaßten Dichtung aus dem 13. Jahrh.

Balther von der Bogelweide, der größte beutsche i settungen gaben R. Simrock (7. Aufl., Leipz. 1883), Lyrifer des Mittelalters, murde gegen 1160 geboren. Aber feine Beimat gehen die Meinungen ftart aus-einander; auch die Anficht, nach welcher Walthers Geburtsstätte die »Vogelweide« auf dem Laiener Ried im Gisadthal in Tirol gewesen ift (vgl. Bin= gerle in »Im neuen Reich« 1874, Rr. 12), läßt fich nicht erweisen. W. war von ritterlicher Abkunft, aber arm. Gegen Ende ber 80er Jahre verließ er feine Beimat und begab fich nach Wien an ben Sof Bergog Leopolds VI. Wie bei diesem, ftand B. auch bei bessen Rachfolger Friedrich dem Katholi= schen (geft. 1198) in hoher Gunft. Nicht fo bei Leopold VII., dem nächsten Bergog von Ofterreich. 28. verließ infolgebeffen den Wiener Sof, und es famen Zeiten schwerer Bedrängnis über den heimatlosen Dichter. Wir begegnen ihm in Maing gur Zeit der Rrönung Philipps von Schwaben, ben er in herrli= chen Sprüchen feierte (September 1198), bann in Magdeburg, wo der König zur Weihnachtszeit 1199 glänzenden Softag hielt. Um Pfingften 1200 weilte er wieder in Wien; im November 1203 ift er urfundlich in bem öfterreichischen Zeiffelmauer nachzuweis fen; seit 1204 war er wiederholt der Gast Landgraf Bermanns von Thuringen auf der Wartburg, wo bekanntlich eine Anzahl der berühmtesten Sanger bamals verweilte. In dem Kampf Kaifer Ottos mit Innocenz III. hielt B. so lange an dem schwer bebrängten Welfen fest, bis Ottos Sache unrettbar verloren war. Dann erst trat er zu dem siegreichen Gegenkaiser, dem Hohenstaufen Friedrich II., über (1213—14). Bas B. von Otto vergebens wiederholt erbeten hatte, die Gewährung einer Heimstätte, ward ihm durch Friedrich II. zu teil; er verlieh ihm ein Lehen, das zwar geringen Ertrag, aber doch eine willtommene Ruhestatt für den Dichter bot. Wir finben ihn ferner als Gaft an Beinrichs von Medlick glanzendem Sof zu Mödling bei Wien sowie bei dem Patriarchen von Aquileja, d. h. vielleicht bei Bolfger von Ellenbrechtstirchen. Später wirtte er litterarifch für Friedrichs II. Kreuzzug. Bald nach der Bannung des Raifers muß er gestorben sein; sein Grab war im Münster zu Würzburg. Im September 1889 wurde ihm zu Bozen ein Brunnenstandbild (von Ratter) errichtet. W. gehört zu den hervorragenoften Dichtern überhaupt. Er gebot über die lieblichften und füßeften Beisen bes eigentlichen Minneliedes; aber in nicht minderm Grad war ihm auch die Fähig= feit verliehen, in gewaltigen Tonen für die höchsten Angelegenheiten des öffentlichen Lebens, für das Baterland, das Recht und die Wahrheit in politischen Dingen feine Stimme zu erheben. Neben dem Minnefang pflegte er die poetische Gattung des Spruches mit Borliebe. Die mächtige Wirfung seiner politischen Dichtungen erhellt am sichersten aus dem Bor= wurf Thomasins von Zirkläre, W. habe Tausende bethört, daß fie überhörten Gottes und des Papftes Gebot. Die Form entspricht in Walthers Gedichten an fünstlerischem Wert ihrem reichen Ideengehalt. Die Annahme Wilhelm Grimms und B. Wacker: nagels, nach welcher W. auch der Berfaffer der Spruchsammlung » Freidanks Bescheidenheit« sein soll, ist namentlich durch Franz Pfeiffer mit schwer zu widerlegenden Grunden bestritten worden. Unter den Ausgaben des Dichters heben wir hervor die von R. Lachmann (Berl. 1827; 5. Ausg. von Müllenhoff, 1875), von B. Wackernagel und M. Rieger (Gieß. 1862), von Fr. Pfeiffer (Leipz. 1864; 6. Aufl. von Bartich, 1880), von Wilmanns (2. Ausg., Halle 1883; Tertausg. 1886) und von Baul (bas. 1882). Über: Bivilgouverneur in Kurland, dann Departements-

Fr. Roch (Halle 1848), G. A. Beiske (baf. 1852), Bannier (Leipz. 1876), Schröter (Nachbichtungen, Jena 1881), Wenzel (Plauen 1888). Bgl. Uhland, B., ein altdeutscher Dichter (Stuttg. 1822; abgedruckt im 5. Band ber »Schriften«); Fr. Pfeiffer, über B. (Wien 1860); die Biographien des Dichters von M. Rieger (Gieß. 1863) und R. Menzel (Leipz. 1865); Wilmanns, Leben und Dichten Walthers von der Bogelweibe (Bonn 1882); B. Leo, Die gesamte Litteratur Walthers von der Vogelweide (Wien 1880).

Walther von Sabenichts (Gautier Senzavehor), franz. Ritter, nahm 1095 das Kreuz und stellte sich mit feinem Dheim Balther von Betejo an die Spige eines haufens Kreuzfahrer aus niedern Ständen, der schon Ende 1095, ohne das Ritterheer abzuwarten, die Donau abwärts nach dem griechischen Kaiserreich und nach Rleinafien zog, aber durch Krankheiten, Hunger und das Schwert der durch die Gewaltthaten der Kreuzfahrer gereizten Einwohner fast völlig vernichtet wurde. B. felbst fiel 1096 bei Ritaa im Rampf gegen die Seldschuffen.

Walther von Klingen, Minnefänger, stammte aus einem adligen Geschlecht im Thurgau und lebte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. Seine noch vorhandenen acht Lieder (in v. d. Hagens »Minnefangern«, Bo. 1) gehören zu den beffern feiner Zeit. Bgl. W. Wadernagel, W. (Bafel 1845).

Baltiere, f. v. w. Bale (f. d.). Waltner, Charles, frang. Rupferftecher und Radierer, geb. 24. März 1846 zu Paris, widmete sich anfangs der Malerei bei Gerome, dann der Rupfer= stechertunst bei Martinet und Henriquel=Dupont und errang 1868 den römischen Preis. Nachdem er anfangs einige kleinere Blätter gestochen, wendete er sich später mit Borliebe der Radierkunst zu und erreichte bald in der Wiedergabe von Gemälden der toloristischen Richtung, insbesondere Rembrandts, eine große Birtuosität, in welcher er nur von seinem deutschen Schüler R. Röpping übertroffen wird. Seine Hauptwerke find: Bildnis des Barons v. Vicq nach Rubens (1870), Infantin Margarete nach Velazquez, Rembrandt nach dessen Selbstporträt, die chinesische Base nach Fortuny, Grablegung nach van Dyck, der Angelus nach Millet, Chriftus vor Bilatus nach Munfacjy (1882), die Nachtwache nach Rembrandt (1885).

Walton le Dale (fpr. uahlt'n li behl), Stadt in Lancashire (England), in malerischer Lage an der Bereinigung von Ribble und Darwent, bicht bei und füd= öftlich von Preston, hat Baumwollfabrikation und (1881) 9286 Einw.

Walton le Bill (fpr. ŭáhlt'n ti), Wohnstadt dicht bei und nordöstlich von Liverpool, mit (1881) 18,772 Einwohnern.

Walticha (Balcea), ruman. Rreis in ber Walachei, am Kuß der Transsplvanischen Alpen, mit der Haup 🕨 ftadt Rimnit.

Baluifi, Rreisstadt im ruff. Couvernement Boronesh, an der Mündung des Walui in den Ostol. mit Progymnasium für Mädchen, vier griechisch-orthodogen Kirchen und (1885) 4425 Ginm. Die Stadt litt entsetlich im 17. Jahrh. bald burch die frimschen Tataren, bald burch die afowichen Streligen.

Walujem, Beter Aleganbrowitich, ruff. Mini-fter, geb. 1815 zu Mostau, trat 1841 in ben Staatsverwaltungsbienft, marb 1845 Beamter beim Beneralgouvernement in Riga, 1853 wegen eines Mes moires über die nötigen Reformen, in bem er besonbers die Abschaffung der Branntweinpacht empfahl, birettor im Minifterium ber Domanen, um die Emanzipation der Bauern und die Abschaffung der Brannt: weinpacht anzubahnen, und 1861 Minifter des Innern. In zwei Jahren führte er die Aufhebung ber Leibeigenschaft durch, trennte 1862 die Berwaltung von ber Juftig, betrieb 1864 die Ginführung von Brovingialinftitutionen (Semftwo) und erließ 1865 ein neues, ftrenges Preggefet. 1868 von ber National= partei aus feinem wichtigen Poften verdrängt, murbe er 1872 Minister der Reichsdomanen und 1880 Borfitender des Ministerkomitees. Auch aus diefer Stellung verdrängten ihn die Slawophilen im Oftober 1881, und W. blieb bloß Staatsfekretär und Mitglied des Reichsrats. Er schrieb den optimistischen Roman »Lorin« (deutsch, Leipz. 1882, 3 Bde.).

Balvater, Dbin als Bater der in der Schlacht ge-

fallenen Selden (val. Wal).

Walworth (fpr. udluorth), Stadtteil von London, füdlich von der Themse, Arbeiterquartier, hat als parlamentarischer Wahlfreis (1881) 55,444 Einw.

Balgblei, f. Bleiblech.

. Walze, mechanische Borrichtung mit einem cylin: drischen Körper als Hauptteil, zum Festpressen des Erdbodens auf Strafen ober Actern. Strafenmalzen muffen sehr schwer sein und sind in der Regel so kon= ftruiert, daß das Gewicht durch Steine, Waffer 2c. je nach der zu verrichtenden Arbeit reguliert werden fann. In neuerer Zeit wendet man meift hohle gußeiserne Walzen an, vorteilhaft von 2 m Durchmeffer, 1—1,10 m Breite, 0,07 m Wandstärke, mit Speichen an beiden Enden zur Anbringung der Achse und mit einem geeigneten Rahmen zur Anspannung von fechs und bei starken Steigungen bis zehn Pferden. Die Pferde können beiderseitig angespannt werden, jo daß eine den Weg aufwühlende Drehung an den Enden vermieden wird. Das Gewicht einer berartigen W. beträgt rund 3300 kg und fann durch Belastungsguadern auf 7000—7500 kg erhöht werden. Bei Dampfftraßenwalzen (f. d.) wird das Gewicht der Dampfmaschine und ihres Kessels als Nutlast für den Walzprozeß mit benutt. Beliebt sind namentlich die bezüglichen Konstruftionen von G. Ruhn in Berg bei Stuttgart und von Aveling u. Porter in Rochester. Im Außern hat die Anordnung derselben viel Ahnlichfeit mit derjenigen der neuern Stragenlofomotive, von welcher sie sich im wesentlichen nur durch die walzenförmigen Räder unterscheidet. Die Acter: malze dient zum Zertrümmern eines scholligen Bobens, um ihn für die Egge vorzubereiten; gur Berstellung eines für die Rulturpflanzen geeigneten festen Bettes in lockerm, zumal tief gelockertem Boden; zur Beförderung der Zufuhr der Bodenfeuchtigkeit aus tiefern Schichten, indem auf tief gelockertem, tiefichol= ligem und hohl liegendem Boden die Kapillarität eine mangelhafte ift, durch ein schweres und festes Walzen die Sohlräume verringert werden, mithin die Bodenfeuchtigkeit gleichmäßiger und in größerm Umfang nach der trodnern Oberfläche, refp. der Burgelregion der Rulturpflanzen steigen fann. Die weitverbreitete Ansicht, durch die W. die Bodenfeuchtigkeit »festzu= halten« im Boden, beruht auf irrigen Voraussetzun= gen. Ferner dient die W. jum Brechen von Kruften, welche fich besonders auf thonhaltigen Sandböden und den übergängen bis zum Thonboden leicht nach einem starten Regen und nachfolgendem Sonnenschein bilden. Diese Kruften find, sobald fehr ftart, am schnellsten durch entsprechend schwere Walzen zu brechen, damit feimende und junge, zarte Pflanzen nicht leiben. Zweckmäßig malzt man feine Sämereien, welchenurschmad mit Boden bedeckt merden durfen, in Ifchen, welches aufgedruckt oder eingepreßt mird. Bei

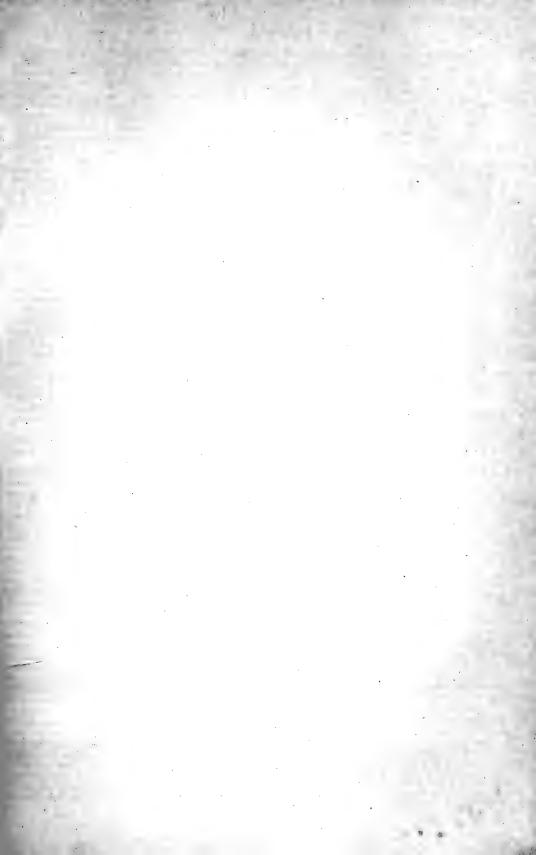
. .

den Boden ein. Endlich fann die W. bei allzu üppigem Stande der Cerealien benutt werden, sofern dieselben noch nicht schossen, um durch Niederwalzen die untern Internodien der Sonne auszusetzen und eine Unter= brechung im Bachstum hervorzurufen. Zu letterm Ameck find nur leichte Walzen zu verwenden, um Die Salme nicht zu zerquetschen. Man unterscheidet: 1) Glatte enlindrische Walzen, meift aus Gußeisen gefertigt, von denen in der Regel mehrere entweder auf gemeinschaftlicher Achse oder auf zwei Achsen, die hintereinander gelagert sind, in Berwendung tom= men: vornehmlich jum Gbnen bes Acters, jum Ginpreffen der Saat und Nachwalzen der jungen Pflangen benutt. Da glatte Walzen die Berfruftung bes Bodens befördern, so werden ihnen in neuerer Zeit die folgenden Formen meift vorgezogen. 2) Ringel= walzen, zusammengesett aus einer größern Anzahl scheibenförmiger Ringe auf einem gemeinschaftlichen Rern. In der Regel werden zwei Hingelwalzen der= artig in dem nämlichen Geftell angeordnet, daß fie mit ihren Scheiben in Eingriff fteben und fich somit gegenseitig von anhaftender Erde befreien. 3) Bris: mawalzen, beren Umfang aus einer großen Anzahl quadratischer Stäbe gebildet wird, welche berartig geftellt find, daß die icharfen Ranten nach außen fteben. Nach erfolgter Abnutung tonnen die Stabe umgedreht werden. 3) Schollenbrecher, d. h. Walzen, welche aus einzelnen an ihrem Umfang gezacten Scheiben bestehen, die dicht nebeneinander auf gemein= schaftlicher Achse aufgezogen sind und sich lose auf derfelben und unabhängig voneinander drehen. Diefe von Crostill in Beverley erfundene und fehr verbreitete B. dient vornehmlich jum Zerkleinern der Erd= schollen auf schwerem Boden, in England auch zum Unterbringen und Nachwalzen der Saat. Sie wiegt bis 800 kg, die erforderliche Zugkraft beträgt 3-4 Bferde. Bgl. Raven, Der Begevau (Sannov. 1870); Berels, Sandbuch des landwirtschaftlichen Maschinenwesens, Bd. 1 (2. Auft., Jena 1880). Balzeifen, durch Balzen hergestelltes Stabeisen,

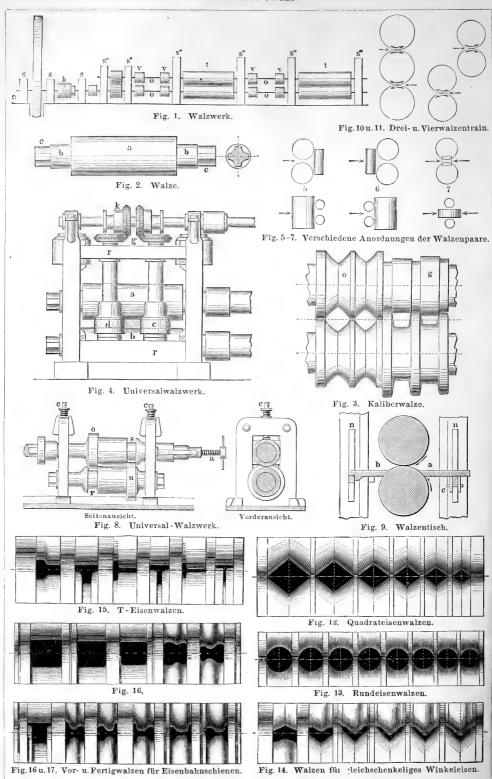
je nach der Form des Querschnitts Rund-, Quadratoder Bierkanteifen, Flacheisen (mitrechteckigem Quer= schnitt), Sechs = und Achtfanteisen, Façon = oder Brofileisen. Zu letterm gehören die nach der Form ihres Querschnitts benannten Binkel- oder L-Eisen, T-Gifen, Doppel T- oder I-Gifen, U-Gifen, C-Gifen, S-Gifen, Z-Gifen, Boreseisen (A),)(-Gifen, Schwellen (I), Schienen 2c. Im Intereffe ber Bautechnit, welche das W. verwendet, und der Walzwerke, die es herstellen, sind Normalien aufgestellt worden, nach welchen die Normalprofile hergestellt werden. Bgl. Heinzerling und Inge, Deutsches Normalprofils

buch (Nachen 1881).

Walzen, cylindrische Körper von freisrundem Querschnitt, mit glatter oder modellierter Oberfläche und aus verschiedenartigstem Material hergestellt, finden mannigfaltige Verwendung in der Technik, und zwar meift in der Weife, daß die Bapfen ruhend paarweise neben= und übereinander liegen und gegens einander um ihre Achse rotieren. Bird die eine Walze direkt angetrieben, so nimmt fie die zweite durch Reibung mit, oder beide B. find durch Zahnräder mit-einander verbunden. Der Abstand beider B. von= einander fann durch Stellichrauben 2c. reguliert werden. Das Material, welches einem Walzenpaar zu= geführt wird, erleidet je nach feiner Beschaffenheit verschiedene Beränderung. Bei mäßigem Walgen: bruck wird es nur zusammengepreßt, von glatten W. geglättet, von modellierten mit einem Mufter ver:



Walzwerk.



ftärferm Druck wird das Material, wenn es dehnbar 1 indem man fie künftlerisch höher intentionierten Zon= ift, gestreckt und dabei oft, entsprechend der Beschaffenheit der Walzenoberfläche, in verschiedene Form gebracht, mährend sprodes Material zerquetscht und zerbrochen wird. Weicheres Material wird gefnetet, aus fluffigfeithaltigem wird die Fluffigfeit ausgepreßt 2c. Drehen fich beibe 2B. mit ungleicher Ge= schwindigkeit, fo findet Reibung ftatt, feste Körper werden dabei gemahlen, in Bulver verwandelt, pla= ftische gut gemischt, zerrieben. Sohle 28. können durch Dampf erhitt werden und dienen dann gum Trodnen bes über fie hinweggeführten Materials. Sier= nach finden W. ausgedehnte Anwendung in der Tech= Bgl. Walze, Walzwerf.

Balgende Grundfide (Erb: ober Balgader, Mandelader), im Gegenfat zu geschloffenen Gutern (früher auch unfreien Besitzungen) solche Ländereien, über welche der Besitzer durch Austausch, Abverkauf,

Bererbung frei verfügen fann.

Balgendrud, das Bedruden von Geweben und Tapeten mittels gravierter Walzen.

Walzenglas, geftrectes Tafelglas.

Walzenmühle (Walzenftuhl), eine Mahlmühle, auf welcher das Material zwischen Walzen mit ungleicher Geschwindigfeit gemahlen wird.

Balzenpresse, s. v. w. Kalander. **Balzenprinne** (Solpuga *Lichtenst.*), Gattung aus ber Ordnung der Gliederspinnen und der einzigen Familie ber Walzenspinnen (Solifugae), charatteriftisch durch den deutlich gegliederten, langgestreckten, meift in seiner gangen Breite bem gegliederten Cephalothorax angewachsenen hinterleib, die sehr großen, am Grund blafig aufgetriebenen, icherenförmigen Rieferfühler, die fentrecht gegeneinander arbeiten, beinformigen Riefertafterpaaren, zwei Augen und in zwei lange Fußflauen auslaufenden Beinen, welche mit langen, sproden haaren besett find, mahrend ben Leib bichter Filz bectt. Die ca. 30 Arten leben in heißen Ländern, wenige in Südeuropa. Die gemeine 2. (Solpuga araneoides Pall.), 3,5 cm lang, roftgelb, am hinterleib dunfler, an den Scheren braun, an den unterseits mit ftarten Stacheln bewehrten Riefertaftern olivenbraun, wohnt in Gudrugland und Agppten in Erdriffen, schilfreichen Gegenden und unter Steinen, geht nachts auf Raub aus, frift Infetten, Eidechsen und kleine Säugetiere, die sie durch ihren Big totet. Sie ift fo gefürchtet wie der Storpion, der Big ift fehr schmerzhaft, erzeugt ftarte Entzündung und vorübergehende Lähmung, und nicht felten geben am Bauch gebiffene Schafe und Ramele zu Grunde. Alian und Plinius ergablen von dem gefährlichen Biß der W., welche Länder unbewohnbar mache. In der That verlassen Ralmücken und Kirgisen eine Gegend, in welcher fich häufiger die 28. zeigt.

Walzenstuhl, f. v. w. Walzenmühle, auch das Ge-

stell, in welchem Walzen gelagert find. Walzer (franz. Valse), ein im 3/4=Xakt gesetter Zanz beutschen Ursprungs von mehreren Teilen von acht und mehr Taften. Man unterscheidet hinsichtlich bes Tempos drei Arten: ben Ländler (langfamen 28.), ben Wiener oder Geschwindwalzer und den gewöhnlichen B. Strauß (Bater und Sohn), Lanner, Gungl, Labitty, Lumbye, die bekanntesten Romponisten des Walzers, u. a. haben der Walzerform eine größere Ausdehnung gegeben, indem sie fünf Balzernummern zu 2 Teilen à 16 Taften mit Wieder: holung zusammenftellten und denfelben eine Ginleitung und eine Coda zufügten, wodurch der Konzert= walzer entstand. In neuester Zeit hat man auch verfucht, diefe Tangform gewiffermaßen zu idealifieren,

ftuden zu Grunde legte, die jedoch nicht zum Tanzen bestimmt, sondern lediglich als Bortragsstücke gedacht find (Chopin; Riel, »Deutsche Reigen«; Lifzt; Brahms, »Liebesliedermalzer«).

Wälzmaschine, f. Arrondiermaschine und

Kiniermaschine.

Walzwerf (hierzu Tafel » Walzwerf «), eine Maschine, welche im wefentlichen aus zwei in einiger Entfernung übereinander horizontal gelagerten Walzen besteht, die durch eine Betriebskraft in entgegengesetzte Um= drehungen versett werden, dadurch einen vorgeschobenen Körper zwischen sich hindurchziehen und ihm dabei diejenige Form, refp. Dide geben, welche durch die Oberfläche beider Walzen, resp. durch ihre Ent= fernung voneinander bedingt ift. Dem entsprechend ist die Anwendung von Walzwerken eine sehr allgemeine, vornehmlich aber bedient sich ihrer die Detallindustrie und speziell die Eisenindustrie zur Formgebung der betreffenden Metalle (Balzeisen). Da= mit die Walzen den gehörigen Widerstand leiften fönnen, bestehen sie aus Sartguß oder gehärtetem Stahl. Mit ftarfen Zapfen find fie in dem Balgengestell oder Walzengerüft drehbar gelagert und bil-Dasselbe besitt den mit diesem das W. (Fig. 1). zwei Walzenpaare (Walzenstraße, Train) tt, ge-lagert in den Ständern s" s", s" s", wovon die untern bei a durch ein Wafferrad oder eine Dampf= maschine angetrieben und durch das zwischen den Stänbern ss gelagerte maffige Schwungrad in regelmäßiger Bewegung erhalten werden. Gine bei k ange= brachte lösbare Kuppelung gestattet dabei eine beliebige Lostrennung von der Betriebsmaschine. Die Übertragung der Bewegung auf die Oberwalzen erfolgt durch die zwischen s" s" angebrachten Zahnräder (Krauseln); Ruppelungen bei oovv dienen zum Abkuppeln der einzelnen Walzen.

Gine Walze felbst besteht (Fig. 2) aus bem Bal= Ien oder Bunda, den Laufzapfen bb und den Ruppelzapfen cc. Um ihre Durchbiegung zuvermeiden, wird der Durchmesser sehr groß, etwa gleich dem Drittel der Bundlänge genommen, wodurch zugleich erreicht wird, daß die Walzen das Metall gut und ficher faffen. Die Oberfläche ber Walzen ift entweder glatt cylindrisch, wie Fig. 2 zeigt, oder (Fig. 3) mit herum= laufenden Rinnen versehen, welche Kaliber heißen (Kaliberwalzen). Die cylindrischen Walzen die= nen zur Berftellung plattenformiger Gegenftande, namentlich also der Bleche (von dem dunnen Weiß: blech bis zu den gewaltigen Panzerplatten), und müssen sowohl sehr genau cylindrisch abgearbeitet als auch zentrisch und mit parallelen Achsen gelagert sein, wenn das Blech überall gleich dick, ohne Beulen und frause Ränder ausfallen soll. — Die Kaliberwalzen bilden, da die Form und Größe der Kaliber fehr verschieden sein kann, das vorzüglichste Mittel zur Erzeugung stabartiger Körper (Stabwalzwerk). ten dabei die Ränder der einen Balze in die Bertiefungen der andern (Fig. 3g), fo heißen die Raliber geichloffene; liegen die Rander zwischen ben Rali= bern jedoch so, daß sie sich längs der Veripherie berühren (Fig. 30), so sind die Kaliber offene.

Da in neuerer Zeit die Mannigfaltigfeit der Querschnitte (Façon) der Eisenstäbe (Façoneisen) außerordentlich groß geworden ist, so hat man solche Walzwerke konstruiert, mit denen man eine fehr große Unzahl von Querschnittsgrößen herstellen kann und zwar durch Beränderung des Ralibers. Diese Uni= versalmalzwerke merden nach zwei verschiedenen Grundfaten gebaut. Entweder benutt man zwei

vertifales cd. Beide laffen zusammen einen vieredigen Raum zwischen sich, der sowohl nach oben durch Berftellung ber horizontalen Obermalze als feitwärts burch Näher : oder Auseinanderrücken der Walzen c und d innerhalb weiter Grenzen verkleinert und vergrößert werden kann. Indem das durch ab gegan-gene Eisen die Walzen od passiert, gewinnt es die Geftalt ber freien Offnung, welche übrigens außer der vierkantigen noch andre Formen erhalten kann (f. Walzeisen). Der Antrieb der Bertifalmalzen cd, welche in bem Berüft rr gelagert find, erfolgt burch die Regelrader kg. Die drei in Fig. 5 bis 7 in der Seitenansicht und dem Grundrig angedeuteten Anordnungen dienen: Fig. 5 für Flacheisen mit scharfen Kanten, Fig. 6 für Gisen mit gut auszubildenden Flächen, Fig. 7 für Faconeifen. Ober man hat nur ein Walzenpaar (Fig. 8), aber in folgender Anordnung. Auf die Obermalze sowohl als auf die Unterwalze ift ein Ring o, resp. u geschoben, welcher in eine entsprechende Nuters der Gegenwalze eingreift. Die Oberwalze ift nun mit ihren verlängerten Bapfen der Länge nach mittels der Schraube a und durch die Stellschrauben co in der Höhe verschiebbar, wodurch ber zwischen den Walzen und den Ringen vorhan=

dene Raum größer oder fleiner gemacht werden fann. Die gewöhnlichen Walzwerke dienen oft zum Ausquetschen der in den Buddelluppen enthaltenen Schlade (Bangewalzwerke), häufiger zum Walzen von bereits unter dem Hammer gezängten Luppen (Maffeln, Brammen), um diefelben bei noch fernerer Ausquetschung der in ihnen enthaltenen Schlacke in Robschienen zu verwandeln (Luppen = oder Rohichienenwalzwerke), welche, in furze Stude zerschnitten, entsprechend patetiert, resp. aus verschiedenen Eisensorten zusammengesett in den Schweißofen gelangen, um endlich auf besondern Walzwerken zu Stabeisen, Faconeisen, Gisenbahn= schienen, Blech, Draht 2c. übergeführt zu werden (Stab= eisen=, Façoneisen=, Schienen=, Blech=, Draht= walzwerke 2c.). Das zu walzende Gisenstück wird zwischen beide Walzen eingeführt, infolge der an der Oberfläche entstehenden Reibung erfaßt und durch die Walzen hindurchgeführt. Ift diese Reibung geringer als der Widerstand, welchen das Eisen gegen das Zu= sammendrucken leiftet, so bleibt das Gisenstück vor ben Walzen liegen. Gin Gifenftuck tann daher nur dann von den Walzen erfaßt werden, wenn seine Dicke ein gemiffes Berhältnis zur Entfernung ber beiden Walzenmäntel voneinander und zum Durchmesser der Walzen nicht überschreitet. Es kann daher auch ein Eisenstück durch Walzen nicht plötlich auf einen beliebig kleinern oder anders geformten Querschnitt gebracht werden, sondern es muß zu diesem Zweck mehrere Walzen ober Walzenteile passieren. fprungweise Anderung der Querschnittsform wird nun sowohl durch eine veränderte Stellung der Walzen gegeneinander (Blechfabrifation) als auch durch An= wendung von Walzen oder Walzenteilen wie bei den Universalwalzwerken herbeigeführt. Behufs bequemerer Einführung des zu walzenden Gisenstücks zwi= schen die Walzen befindet sich an der entsprechenden Walzenseite unmittelbar vor den Walzen der sogen. Walzentisch (Walzenbank) a (Fig. 9). Derselbe ift auf einem Querstab c befestigt, welcher, parallel den Walzenachsen liegend, mit seinen Enden in den Nuten nn der beiderseitigen Walzenständer gelagert ift. Bei Raliberwalzen zum Walzen von Stäben fleinerer Dimensionen ift die sonst auf ihrer Oberfläche glatte Walzenbant wohl noch durch niedrige Quer- ten zu und das Streden ab mit fteigendem Walzen-

Balzenpaare (Rig. 4), ein horizontales ab und ein wände, entsprechend ber Entfernung ber einzelnen Raliber voneinander, in einzelne Abteilungen (Eins läffe) eingeteilt, welche wohl auch für besondere Fälle eine kasten = oder röhrenartige Form annehmen, um das Einführen des Stabes in das betreffende Kali= ber um so sicherer und ohne Zeitverluft vornehmen zu können. Der Walzenbank gegenüber befindet fich auf der andern Seite der Walzen eine ähnliche Platte b, welche fich scharf gegen die Walzen anschließt und dadurch verhindern soll, daß das durchgewalzte Eisen sich nicht um die Unterwalze umlegt (Abstreich = meißel). Endlich find an derfelben Stelle auch noch bisweilen besondere Bürstenvorrichtungen angebracht behufs Abstreichens der Schlacke von dem durchge= walzten Stab (Schlackenbürften). Bei nur nach einer Richtung laufenden Walzen muß das durchge= malzte Stud, um die Walzen zum zweitenmal paffieren zu können, wieder vor die Walzen gebracht wer= ben. Diefes Burudtransportieren geschieht bei leich= tern Walzstücken einfach mittels Zangen, mit benen das glühende Stück erfaßt und über die Oberwalze zurückgereicht wird, wobei die Drehungsrichtung die= fer Oberwalze das Zurückführen des auf ihr auf= lagernden Gisenstabs von selbst bewirkt. Bei schwereren Walzstücken wendet man besonders geformte Zangen oder Gabeln an, welche in Ketten hängen und unter Benutung von Hebelkraft ein Anheben und Zurückschieben über die Oberwalze hinweg erleichtern. Endlich geschieht die Anhebung und Zurückführung fehr schwerer Walzstücke über die Oberwalze dadurch, daß man den Walzentisch ab (Fig. 9) in vertifaler Richtung beweglich herstellt und das Heben und Sen= ten desselben durch eine mechanische Kraft hervor= bringt. Diefes Burudführen des gewalzten Gifens erfordert indes, zumal bei einer größern Länge des= selben ober bei den großen Blechtafeln, viel Zeit und Kraft, und man sucht es daher möglichstzu vermeiden. Dies geschieht durch die Reversier= oder Rehrwalz= werte mit einem Baar Walzen, welche nach bem Durchgang des Eisens angehalten und in die entgegen= gesetzte Umdrehungsrichtung versetzt werden können, so daß nunmehr das Walzstück die Walzen in ent= gegengesetter Richtung passieren fann. Man benutt aber auch den Dreis oder Triowalzentrain (Fig. 10) mit drei in demselben Gestell liegenden Walzen (Unter:, Mittel: und Obermalze). Das zu malzende Stud wird hier auf der einen Seite der Walzenftraße zwischen der Unter- und Mittelwalze eingeführt und im Rückweg, nach geringem Anhub, der Mittel- und Obermalze zugeführt. Da hier die Walzen ftets in ders felben Richtung fortlaufen, werden fowohl Stoke als Zeitverlufte vermieden; hingegen muß der Walzen= tisch bei schweren Stücken auf und nieder bewegt wer= den fonnen, damit das Stud auf dem Rudweg gwischen Mittel= und Oberwalze eingeführt werde, oder man verwendet, wenn auch felten, den Bierwalzen= train (Fig. 11), bestehend aus zwei Baaren in verschiedener Sohe, aber dicht hintereinander liegender Walzen von entgegengesetter Umdrehungsrichtung. Das die Walzen passierende Gifen vermindert ent=

weder sein Volumen infolge des Auspressens der in ihm fluffig enthaltenen Schlade (bei ben Bange- und Luppenwalzwerfen), oder es verändert seinen Querschnitt durch die Ausdehnung in die Länge (bei den Stabeisen=, Schienen= und Faconeisenwalzwerken) und gleichzeitig in die Breite (bei ben Blechwalzwer= fen). Die Streckung ift um fo größer, die Breitung um fo geringer, je weicher die Qualität bes Gifens und je heißer dasselbe ift; dagegen nimmt das Breiburchmeffer und mit abnehmender Rotation geschwindigfeit. Aus diesem Grund erhalten Feineisen= und Drahtwalzen geringern Durchmeffer und eine größere Umbrehungszahl als Schweiß- und Stahlwalzen, und es erfordert ein Blechwalzwerk wegen der hier vorkommenden Walzen bei geringerer Temperatur der sich sehr schnell abkühlenden Blechtaseln die stärksten Walzen mit der geringsten Geschwindigkeit. Wenngleich es fich behufs befferer Ausnützung der bem Walzstück innewohnenden Site empfiehlt, die Druckentfernung (Kaliberhöhe) zwischen zwei Durchgängen des Eisens durch die Walzen so schnell wie möglich abnehmen zu laffen, so barf ber Querschnitt des Walg= ftucks, ohne für die Qualität des Produkts oder einen Bruch der Walzen, resp. deren Zapfen fürchten zu muffen, nicht zu plötlich abnehmen, sondern muß sich bei wiederholten Walzungen gesetzmäßig verringern, was entweder durch Verminderung der Walzenstellung (bei Blech) oder durch Zunehmenlassen der Walzenteile im Durchmeffer, d. h. durch Abnahme der aufeinander folgenden Kaliber, bewirkt wird (Staffel= malzen). Dabei läßt man zur beffern Ginführung der Eisenstücke die Kaliber sich zweckmäßig von innen nach außen erweitern. Die zwedmäßige Größen= und Formänderung (das Fallen der aufeinander folgen= den Kaliber) hängt von der Beschaffenheit des Eisens ab, und zwar kann diese Abnahme eine um so schnels lere sein, man fann mit um so größerm Druck arbeiten, je beffer das Gifen ift. Das Abnahmeverhält= nis zwischen zwei aufeinander folgenden Kalibern ist größtenteils noch Sache ber Erfahrung, beträgt aber gewöhnlich 1/4-1/15; die Breitung beträgt bei jeder Streckung 0,5-4,5 mm. Wie die einzelnen Kaliber in den zur Herstellung bestimmter Gisen= sorten gebräuchlichen Walzen abnehmen, zeigen die Figuren 12—17, welche die Magverhältnisse auß= geführter und in Benutung befindlicher Walzen angeben. Folgende Tabelle gibt die betreffenden Un= haltspunkte: 1) für den Walzendurchmesser in Milli= metern, 2) für die Umbrehungszahl ber Walzen pro Minute, 3) für die zur Bewegung erforderliche Anzahl Pferdekräfte, und zwar für folgende Hauptarten der Walzwerke: a) Schnellwalze für Draht; b) Mittel= walze für Band = und Flacheisen von 50—150 mm Breite, für Rund- und Vierkanteisen von 33-75 mm Stärke; c) Schienenwalze für Rundeisen von 75-150 mm, Schienenwalze für Bierkanteisen von 75-130 mm, Schienenwalze für Flacheifen bis 470 mm Breite, Schienenwalze für Winkel- und T-Gifen bis 180 mm Höhe; d) Luppen= oder Rohschienenwalze:

	Millim.	b Millin.	c Millim.	d Millim.
1.	210	370—420	400—520	350-500
2.	300—500	75—120	60—120	60-100
3.	—	—	60—175	70-100

Blechwalzwerk. Dasselbe ersorbert wegen des Walzens in niedriger Temperatur die stärksten Walzen dei geringer Geschwindigkeit. Die Anzahl der Walzengerüfte in einer Walzenstraße beträgt 1—2; die Dimensionen der Walzen sind abhängig von der Breite der zu walzenden Bleche, z. B.:

Blechbreite Millim.	Länge Millim,	Walzen- durchmesser Millim.	Zapfen- durchmesser Millim.
392	497	235	183
889	994	340	235
1308	1491	497	288
1805	1988	602	340

Umbrehungszahl der Blechwalzen pro Minute, je nach der Dick der Bleche, bei dünnen 40, bei mittelern 25—30, bei starken 20—22. Die Betriebskraft (durchschnittlich 30—60 Pferdekräfte) beträgt je nach dem Querschnitt der Bleche z. B.:

Pangerplattenwalzwerk. Die Budbelluppen werden zu Blatten von etwa 0,785 m Länge, 0,314 m Breite und 26 mm Dice ausgewalzt, 5—6 Stück da= von paketiert, zu einer Platte von 1,255 m Länge und Breite ausgewalzt, und aus 5—6 dieser Platten wer: den wieder Platten von 2,510 m Länge, 1,412 m Breite, 65 mm Dicke und etwa 1500 kg Gewicht hergestellt. Bier ober mehrere dieser Platten geben dann nach bem Erhiten in besonders dazu konftruierten Ofen durch Busammenschweißen unter Reversierwalzen bei mehrmaligem Durchlaufen Platten von 12-15,000 kg Gewicht und darüber. Die Borwalzen für diese Fabrikation erhalten etwa 0,63 m, die Fertig= walzen 1,6 m Durchmeffer. Erftere machen 20, letstere 10-12 Umbrehungen pro Minute. Das fertig gewalzte Blech wird bann schließlich noch mit einer 5000 kg schweren eisernen Walze geglättet.

Zum Walzen ringförmiger Gegenstände (Radreifen= Bandagen) liegen die (furzen) Walzen frei vor dem Geruft, um bas Ginbringen und Abnehmen zu ermög= lichen (Ropfwalzwert, Bandagenwalzwert). Im fleinen ausgeführt dienen folche Walzwerke zur Erzeugung von Armbändern, Fingerringen u. dal. Da fich das Metall auch an Erhöhungen und Bertiefungen der Walzen anlegt, fo finden die Walzwerke vielfach Unwendung zur Erzeugung von Berzierungen auf Blechstreifen u. dgl., bei der Fabrikation der Gold=, Silber=, Bronze= und plattierten Baren (Deffinwaren), ferner zur herstellung von Schraubenbolzen, Schienennägeln, Gitterstangen, Rugeln aus Blei 2c. Die Walzprodukte (Stäbe und Blech) fallen an den Enden und Rändern stets rauh und riffig aus, weshalb fie beschnitten werden, um fie zugleich auf die vorgeschriebenen Längen und Breiten zu bringen, g. B. bei Gifenbahnschienen, Reffelblech u. bgl. Diefe Arbeit erfolgt entweder mit fraftigen Scheren ober mit Kreisfägen, feltener mit Bandfägen. Um dabei die oft fehr schweren Arbeits: stücke nicht bewegen zu brauchen, wird die Kreissäge in einem pendelartig schwingenden Rahmen angebracht, der mit der Sand dem Arbeitsstück zugeführt wird (Bendelfäge, Balancierfäge).

Mampoa, Insel, s. Whampoa.

Wampun, walzenförmige, aus der Benusmuschel (Venus mercenaria) geschnittene Knöpfe, welche den Indianern Nordamerikas als Geld, Schmud und Erinnerungszeichen dienen, namentlich auch in bessonderer Reihenfolge, gewöhnlich mit Thomperlen gemischt, auf Niemen gereiht, zu sogen. Wampumsgürteln zusammengefügt wurden, welche als eine Artschriftlicher Dokumente über Bündniss und Friedensschläße dienten. Bal. Knotenknüpfen.

Wan (Ban), Hauptstadt bes gleichnamigen türk. Wilajets in Armenien, das Ende 1876 vom Wilajet Erzerum abgetrennt ward und die Liwas W. und Musch unstaßt, liegt am östlichen User des 3690 akm (67 DM.) großen Wan sees (im Altertum Thospitis, 1650 m hoch), ist Sit des Gouverneurs, hat eine Citadelle und andre versallene Besessigungen, merkwürdige Keilinschriften, etwas Baumwollindustrie, Fischerei, einigen Handel mit Früchten, Fischen, Ziegensellen, Pottasche 2c. und 12—15,000 Einv.

(meift Armenier). - Die Stadt hieß bei den Brieden Buana (Chauon [d. h. chwan, Bohnung] = Van) und wird von den Armeniern auch Schami: ramagerd ("Bau ber Semiramis") genannt. Auf dem Felfen, welcher die Citadelle trägt, find nämlich umfangreiche Söhlen und Gewölbe mit Trümmern von alten Denkmälern und Bildwerken mit vielen Reilinschriften, die man der Semiramis zuschrieb. Mus diefen Denkmälern, welche auch Inschriften bes Berferkönigs Xerres enthalten, wie aus alten Uberlieferungen und den Nachrichten des Moses von Chorene ergibt fich, daß W. schon in uralter Zeit eine bedeutende Stadt und Residenz von Königen, welche unter affprischer und perfischer Sobeit ftanden, gewesen ift. Als fie zerftort murde, ftellte fie Arfates, ber erfte Arsatibe, 152 wieder her. König Tigranes im 1. Jahrh. v. Chr. foll fie mit friegsgefangenen Juden bevölkert und der perfische König Sapor II. im 4. Sahrh. n. Chr. zerftort haben. Später erscheint fie (bis 1021) als Residenz der armenischen Dynastie der Ardzruni im Land Waspurakan, dessen Ramen noch jett die Landschaft im D. des Sees trägt. Sie kam dann nacheinander unter die Herrschaft der Byzantiner, der Seldschuffen und Turkmenen, ward 1387 und 1392 von Timur, 1425 vom Turkmenen Istander erobert und 1533 und 1548 von den Türken durch Rapitulation den Perfern entriffen, von diesen unter Abbas II. aber 1636 auf furze Zeit zurückerobert. Rur die Stadt felbft fiel wieder in den Besit der Türken; in der Umgegend herrschen noch heute die Rurden unumschränkt.

Manda, nach ber Sage die Tochter bes Krakauer Rönigs Rrot (Krofus), foll um 700 Polen beherrscht haben. Als der deutsche Fürst Antiger, dem sie ihrem Gelübde beständiger Reuschheit gemäß die Hand verweigert hatte, Polen mit Krieg überzog, besiegte sie denselben zwar, fturzte fich aber, um Bolen vor weitern Kriegen zu bewahren, in die Beichsel. Roch heute wird ein Sügel bei Krafau, Mogila, als ihr Grabmal bezeichnet. Die Sage ist wiederholt von polni= schen Dichtern poetisch bearbeitet, auch der Inhalt

eines Dramas von Bach. Werner.

Wände, im Bergbau größere oder kleinere, aus dem natürlichen Zusammenhang mit dem Gestein in Grubenbauen losgelöfte Gefteinsftücke oder Maffen.

Bandelader, f. Balzende Grundftude. Bandelgeschäft, f. Börfe, S. 238. Bandelflage, f. Bandlung.

Wandelmonat, f. v. w. April.

Mandelndes Blatt, f. Gefpenftheuschreden.

Wandelpön, f. Reuvertrag.

Wandelschirm, fahrbare Holzbruftwehr mit aufziehbarem Mittelftuck zum Schut des Geschütstandes, bis Mitte des 17. Jahrh. im Gebrauch.

Mandelftern, f. v. w. Blanet.

Mandelturm (lat. Turris ambulatoria), ein auf Nädern oder Walzen ruhender Belagerungsturm der Alten, oft über 30 m hoch und mit mehreren Stodwerken. In möglichster Rähe der feindlichen Stadt, doch außer Schußweite erbaut, wurde derselbe an die Mauer heranbewegt und sollte teils dazu dienen, die Kriegsmaschinen (f. d.) aufzunehmen, teils die darauf postierten Soldaten in gleiche Höhe mit der Stadt= mauer zu bringen und ihnen so den Angriff zu er: leichtern. Dieser richtete fich namentlich darauf, die Stadtmauer von Berteidigern zu entblößen und mit langen Sturmhaken (harpago) die Zinnen und die auf den Mauern stehenden Deckungsmittel herabzureißen. Meist war der W. auch mit einer Ausfall-

Mauer zu ermöglichen. Bum Schut gegen feindliche Geschoffe (Brandpfeile), wurde er mit Fellen und naffen Decken behängt ober mit Blech beschlagen.

Wander, Rarl Friedrich Wilhelm, Vorkam= pfer für eine freifinnige Geftaltung bes Boltsichulwesens, geb. 27. Dez. 1803 zu Fischbach bei Sirsch-berg i. Schl., besuchte bas Seminar zu Bunglau, mar feit 1826 Lehrer in Hirschberg und trat hier an die Spite der liberalen Bewegung im Lehrerstand. Stetige Reibungen mit den Borgesetten führten erft vorübergehend (1845—47) und dann endgültig (1850) zu Wanders Enthebung vom Amt. Er weilte hier= auf einige Jahre in Amerika und seit 1852 wieder im Kreis Hirschberg, mit litterarischen Arbeiten, nament= lich der Bearbeitung seines verdienstvollen » Deutschen Sprichwörterlegitons« (Leipz. 1850-80, 5 Bde.), welchem einige fleinere Sammlungen (»Scheibemunze«, »Weihnachtsnüsse«) vorhergegangen waren, beschäf= tigt. Er starb 4. Juni 1879 in Quirl bei Schmiede: berg. Bgl. Bergmann im Nachwort zum Schlußband des »Sprichwörterlexifons«.

Wanderblode, f. v. w. erratische Blode, f. Dilu=

vium, S. 978.

Wanderfalte, f. Falten.

Wandergewerbe, Gewerbe, welche im Gegenfat zum stehenden Gewerbebetrieb im Umherziehen, d. h. außerhalb des Wohnorts und ohne Begründung einer gewerblichen Niederlaffung, betrieben werden. Die deutsche Gewerbeordnung schreibt für Ausübung der= selben die Lösung eines Legitimationsscheins ober Wandergewerbescheins vor und unterwirft sie besondern Beschränkungen im Interesse der Sicher= heit, Gefundheit und Sittlichkeit. G. Gewerbege= fetgebung, S. 294.

Wanderhandel, der im Umherziehen betriebene Sandel, welcher in der Form des einfachen Saufierhandels (f. d.) oder in derjenigen der Wanderlager (f. d.) ober in derjenigen der Wanderauktionen (vgl.

Warenauftionen) betrieben wird.

Wanderheuschrede, f. Seufdreden. Wanderkämpe, s. Pflanzenerziehung.

Wanderlager find Berkaufsgeschäfte, welche außerhalb der Messen, Jahrmärkte und öffentlichen Ausstellungen von Ort zu Ort geführt werden und da= jelbst vorübergehend auf fürzere ober längere Zeit eine seste Berfaufsstätte (Laden, Magazin, Zim-mer 2c.) benuten. In der Regel geschieht die Feil-bietung außerhalb des Wohnorts des Unternehmers, boch kann auch die Verlegung des Wohnsiges an den Ort jum Zweck der Feilbietung vorübergehend erfolgen. Ob das Halten von Wanderlagern dem stehen= den Gewerbebetrieb oder dem Gewerbebetrieb im Um= herziehen zuzuzählen sei, war viel bestritten. Nach einer Entscheidung des Bundesrats von 1879 sind die W. als ein Gewerbebetrieb im Umherziehen zu behandeln, das Geset über die Freizugigfeit vom 1. Nov. 1867 hindere die Gemeinden nicht, die Unternehmer von Wanderlagern und zwar vom Beginn bes Betriebs an zu folden Abgaben heranzuziehen, die auf die in der Gemeinde vorhandenen gewerblichen Betriebe gelegt find, mahrend freilich die Auflegung von Personalsteuern ausgeschlossen bleibt. Seit 1879 wurden denn auch in verschiedes nen Ländern Gesetze über die Besteuerung des Wanderlagerbetriebs erlaffen. Bezüglich ber Sohe ber Steuer ift zu beachten, daß rafcher Bertauf und Bargahlung den Wanderlagerhalter verhältnismäßig steuerfräftiger machen, als es der ansässige Sandels: mann ift. Die hauptfächlichften Schaben ber B. find brude (exostra) versehen, um den Übergang auf die folgende: 1) fie gefährden die wirtschaftliche Existen

mentlich in mittlern und fleinen Städten; 2) fie befördern den volkswirtschaftlich unerwünschten Berbrauch geringwertiger Ware und reizen überhaupt zu unwirtschaftlichem Ankauf an; 3) fie drängen Inbuftrie und Sandel in eine unfolide, ohne Rudficht auf die Büte der Waren lediglich die möglichste Billigfeit berfelben anftrebende Richtung. Rur in bunn bevölferten, gewerblich wenig entwickelten Gegenben fönnen die B. für folche Waren, in welchen eine ge: nügende Konkurrenz fehlt, wirtschaftlich gerechtsertigt fein. Durch Gefet Die DB. einfach zu verbieten, erscheint nicht gerechtfertigt; dagegen muffen Garan= tien gegen die beim Wanderlagerverkehr hervorge= tretenen Migftande geschaffen werden. Insbesondere ift der Gefahr der Ubervorteilung des Bublifums durch ftrenge polizeiliche Regelung des Wanderlagerverfehrs entgegenzutreten. Bgl. Marg, Die B.

(2. Aufl., Bonn 1887). Wandermuschel (Dreissena polymorpha Pall.), Gattung aus der Familie der Diesmuscheln (Mytilidae), besitt ein gleichschaliges, brejediges Gehäuse. Der Mantel ist bis auf brei enge Offnungen völlig geschloffen. Sie ift im sublicen Rugland heimisch und fitt flumpenweise an Steinen ober an Dlufcheln mittels bes Byffus (f. b.) befeftigt. Im ersten Bier-tel unfere Jahrhunderts gelangte fie auf ben fünftlichen und natürlichen Wafferwegen aus ihrer Seimat in etwas mehr als einem Sahrzehnt nach ben Oftseeprovingen und beren haffen und von da bis zur Savel, wo fie fich feit 1825 maffenhaft findet. Sie ift jest auch in die Spree, bis Magdeburg und Halle vorgedrungen, erschien 1826 an der Rheinmundung und findet fich jest bis Süningen und Beidelberg. Bon Holland aus gelangte fie auch bis Baris, und in neuester Zeit manderte fie in das Gebiet der Loire ein. In den Londoner Docks fah man fie 1824, und jest bewohnt sie verschiedene Flüsse Englands und Schottlands. Alle diese Ginwanderungen find mahricheinlich auf Berichleppungen durch Schiffe und Flöße zurudzuführen. Die W. findet fich aber auch in eini: gen Seen ohne schiffbare Berbindung mit Flüffen in Mecklenburg, Pommern und Albanien.

Manderniere (Ren mobilis, R. migrans), vorübergehende oder dauernde Lagenveränderung einer oder beider Nieren, besonders der rechten, infolge einer Lockerung ihrer Kapfel und ihrer Aufhängebänder, wobei dieselbe als ein beweglicher Körper unter dem freien Rande des Rippenbogens oder tiefer gegen den Rabel gefühlt wird. Die B. findet fich angeboren und bei Frauen nach Entbindungen, fie entsteht auch burch bas Tragen fester Rockbander und Schnürleiber. durch schwere körperliche Arbeit, nach schneller Ab-magerung, häusigem Erbrechen, hartnäckigem Suften 2c. Bisweilen macht die B. gar feine Symptome, in der Regel aber fommt es, besonders bei Gintlem= mung ber B., ju allerlei Beschwerden. Die Behand: lung besteht in Reposition, Fixierung durch Bruchbänder oder Leibbinden, Kräftigung der Bauchdecken und allgemeiner Abhärtung. Bgl. Keppler, Die B. (Berl. 1879); Shüte, Die B. (das. 1888).

Wanderratte, f. Katte. Wanderroje (Erysipel migrans), eine Rose, welche nach ihrem Berichwinden an einer Stelle in beren unmittelbarer nachbarschaft von neuem auftritt. Sie findet fich am häufigsten an den Extremi: täten und ift oft langwierig.

Wandersleben, Dorf im preuß. Regierungsbezirk und Landfreis Erfurt, am Fuß der Wandersleber

ber feghaften Detailhandler und Sandwerker, na- | borf : Raffel ber Breugischen Staatsbahn, hat eine evang. Rirche, eine königliche Braparandenanstalt und (1885) 1293 Einm.

Wandertrieb, f. Wanderung. Wanderu, f. Matato.

Wanderung (Migration), die Erscheinung, daß manche Tiere zu regelmäßigen Zeiten im Jahr ober auch anscheinend regellos ihren Standort verlaffen und porübergehend oder für immer eine andre Beimat juchen. Solche Wanderungen werden, aus gum Teil noch unerklärten Beweggrunden, meift in Daffen ausgeführt, wie z. B. diejenigen ber eigens banach benannten Wanderheuschrecke, verschiedener Schmetterlinge und Ameisen, einiger Krebstiere, mancher Fische, ber meisten Bögel, auch einzelner Säugetiere. Die regelmäßigen Banberungen sind am genauesten bei ben Bugvögeln ftudiert worben, die in der falten Sahreszeit weiter nach Guden ziehen. zu Anfang des Sommers jedoch in ihre alten Quar= tiere jurudfehren. Die große Sicherheit, mit melder manche unter ihnen, g. B. die Storche, ihre Refter wieder auffinden, obwohl fie auf ihrem Weg Meeresteile von beträchtlicher Breite zu überfliegen haben, hat früher zur allgemeinen Annahme eines besondern Inftinkts, des Wandertriebes, geführt, erlaubt jedoch eine einfachere Deutung. Man unterscheibet nämlich neben den eigentlichen Zugvögeln auch noch die Standvögel, welche ihren Aufenthalts: ort das gange Sahr hindurch beibehalten, und die Strichvögel, welche nur wenig ober in unregelmäßi= ger Weise umbergieben. Es fann nun ein und ber: felbe Bogel je nach dem Umfang feines Berbreitungs= bezirks allen drei Kategorien angehören. (So ift 3. B. die Eiderente, ein gänzlich auf die Meerestüften angewiesenes Tier, für Grönland, Spitbergen und 38= land ein Wandervogel, der füdwärts zieht, sobald ihm das Gis nicht mehr erlaubt, feine aus allerlei Seetieren bestehende Nahrung zu gewinnen; an der Oftsee, welche nur teilweise zufriert, wird fie Strich= vogel, d. h. fie fucht die offen bleibenden Stellen auf; an den Ruften von England und Frankreich, die vom warmen Golfftrom befpült werden, lebt fie als Stand: vogel jahraus, jahrein.) Dies beweift also beutlich, baß die Gewohnheit der regelmäßigen W. fich erst allmählich ausgebildet hat und bei langfamer Berichiebung ber Temperaturverhältniffe fich auch jest noch bei den davon betroffenen Bogelarten ausbilden wird. Die Richtung berselben wird immer nach bem Uquator zu erfolgen muffen, weil nur so die Erhal: tung der Individuen auch mahrend der falten Sah= reszeit möglich ift. Durch Bererbung aber wird bas ursprünglich vielleicht von nur wenigen ausgeführte Wandern im Lauf der Generationen zur Gewohnheit aller. In ähnlicher Beife laffen fich bei manchen Bogeln, welche ihre Beimat im Guden haben, die Fruhjahrszüge nach Norden, wo das Futter durch Som-merhite nicht verdorrt, erklären. Die Zugftragen, welche die einzelnen Bogelarten einschlagen, find gleichfalls zum größten Teil von der Möglichkeit, auf ihnen auch mährend der oft Wochen dauernden Reise Nahrung anzutreffen, bedingt, daher auch für Sumpf. vögel andre als für Landvögel ze. und gewöhnlich Umwege. Die nach Afrika wandernden Bögel flies gen nur zum Teil über die Meerenge von Gibraltar ober von ber Weftspige Sigiliens nach bem fo naben Rap Bon, legen vielmehr je nach ihrem Ausgangs= punkt und sonstigen Umständen Routen gurud, Die weder der Luftlinie entsprechen, noch auch unter Berücksichtigung aller vorhandenen Inseln als ebenso Gleiche (f. Gleichen) und an der Linie Neudieten- vieler Ruhepunkte gewählt find. Es hat sich aber

burd anbre Reugniffe aus ber Geologie ergeben, bag | langen konnten, bestand gur Bunftzeit für viele Gebas Mittelmeer in einer frühern Epoche der Erdgeschichte nicht mit bem Atlantischen Dzean zusammenhing, sondern aus zwei nur durch eine schmale Brücke getrennten Binnenseen bestand. Waren fo bie beiden Kontinente Afrika und Europa an mehreren Stellen miteinander in Berbindung, so konnte auch die Ausbreitung mancher Landvögel nach dem Norden und ihre regelmäßige Rudwanderung im Berbft gefchehen, ohne daß sie mit dem Meer irgendwie in Berührung famen. Langfam und in einer für die einzelnen Benerationen mohl faum merkbaren Beife, wie folche geologische Anderungen zu geschehen pflegen, senkte fich fodann das Land, und ebenfo allmählich gewöhn= ten fich die Bögel an die Aberwindung der ihnen ent= gegentretenden hinderniffe. Ihr Weg blieb ihnen nach wie vor geläufig, obwohl er erst nur über Land, bann über schmale Wafferflächen und endlich über einen breiten Meeresarm führte; indes mag auch manche Art, die nicht zu so andauernden Flügen befähigt war, die W. über das Mittelmeer haben aufgeben müffen. Es handelt sich demnach hierbei um keinen Instinkt, sondern um eine von alters her ererbte Erfahrung, welche in jedem Jahr wieder auf= gefrischt und von den Alten den Jungen beigebracht wird. In Nordamerika erstrecken fich die Buge ge-misser Bogelarten auf Strecken von über 1000 engl. Meilen, treffen aber babei auf fein Meer. Bal. Bal= men, Die Zugftragen ber Bogel (Leipz. 1876); Beis= mann, Uber das Wandern der Bogel (Berl. 1878).

Wanderungen der Bölker und Stämme haben bereits in frühster vorgeschichtlicher Zeit stattgefunben. Wie noch heute ber Indianer Amerikas den ihm als Jagdbeute dienenden Bisonherden nachfolgt, so hat auch das Seltenerwerden des Wildes in gewissen Gebieten die vorgeschichtlichen Sägerstämme zu Wanderungen veranlagt. Ein Teil der Bölfer, die mahrend der Bergleticherungsepochen der Diluvialperiode Mitteleuropa bewohnten, ist zweifelsohne, als nach dem Abschmelzen der Gletscher das Klima unsers Erd= teils ein milderes wurde, dem nach Norden fich zurückziehenden Renntier nachgefolgt. Auf diese Annahme sich stütend, will de Quatrefages in den Dalekarliern Schwedens den Cromagnontypus (eine Raffe, die während der Diluvialzeit einen Teil Frankreichs bemohnte) wiedererkennen. Bend nimmt an, daß gleich= zeitig mit ber gegen ben Schluß ber Eiszeit eintretenden Milderung des nord- und mitteleuropäischen Rlimas gewiffe füdliche Gebiete durch Verschiebung der Ralmengurtel in die trodine Region der Baffate hineingezogen und durch Regenmangel unbewohnbar geworden, und daß durch lettern Umstand Bölker, welche bereits im Besitz der neolithischen Kultur (s. Steinzeit) waren, zur Einwanderung nach Europa veranlaßt worden seien. Bei den Nomadenvölkern Lieferte die Notwendigkeit, für ihre an Zahlzunehmenben herben Beibepläte zu gewinnen, ben Impuls zu ausgebehnten Banderungen. Auf folche Beise find unter andern die nach der gewöhnlichen Unnahme ursprünglich in ben Sochländern Afiens einheimischen Arier nach Europagelangt. Daß bisweilen auch Rückwanderungen stattgefunden haben, beweist der Zug, welcher die feltischen Gallier nach ber Balfanhalb= insel und Rleinafien führte.

Wanderzellen, f. v. w. farblose Blutkörperchen, j. Blut, S. 55.

Wanderzwang, die Berpflichtung von Gefellen und Gehilfen, eine Zeitlang sich in der Fremde aufzuhal= ten und hier in ihrem Gewerbszweig Beschäftigung

werbe, wurde aber in Deutschland durch die Gewerbe= ordnung von 1869, ebenso auch in andern Ländern

aufgehoben. Bgl. Zunftwesen. Bandstechte, f. v. w. Parmelia parietina. Bandlung (Redhibition), die Wiederaufhebung eines Raufvertrags wegen Mangelhaftigkeit der Ware. Nach gemeinem Recht und nach der herrschenden An= ficht kann der Räufer einer Sache mittels ber Band= lungsklage (Wandelklage, redhibitorische Rlage, Actio redhibitoria) nur wegen wefentlicher Mängel der Ware, welche nicht offenkundig waren und erft später entdect murden, die Aufhebung des Raufvertrags verlangen. Nach preußischem Landrecht und französischem Zivilrecht sowie nach dem Entwurf eines deutschen bürgerlichen Gesetbuchs (§ 381 ff.) ift dagegen dem Erwerber einer Sache megen aller Mängel, für welche der Beräußerer haftet, das Recht ber D. eingeräumt. Beim Biehhandel fann die Aufhebung des Raufgeschäfts regelmäßig nur wegen der gesetlich bestimmten Gewährschaftsmängel (Wandlungsfehler) und innerhalb einer bestimm= ten Gemährsfrift verlangt werden (f. Gemährs= mängel). Rach dem Entwurf des burgerlichen Besetbuchs verjährt die Wandlungsklage binnen 6 Monaten, bei unbeweglichen Sachen binnen Jahresfrift.

Wandlungsichler, f. Gemährsmängel. Wandmalerei, f. Frestomalerei und Wachsmalerei.

Mandsbet (Mandsbed), Kreisstadt in ber preuß. Brovinz Schleswig-Holftein, Kreis Stormarn, an der Wandsbefer Au und der Gifenbahn Lübeck-Hamburg, mit hamburg außerdem durch eine Dampfftragenbahn verbunden, hat viele schöne Villen, eine evang. Kirche, ein Gymnasium mit Realprogymnasium, ein Amtsgericht, ein Hauptsteueramt, Tabats: u. Zigar: renfabrifen, Fabrifation von Olfarbendrucken, Korbwaren, Likor und Sefe, bedeutende Branntweinbrennerei, Bierbrauerei und (1885) mit der Garnison (ein Regiment Husaren Nr. 15) 17,706 meist evang. Ein= wohner. In W. lebten die Dichter Boß und Matthias Claudius mehrere Jahre, von denen letterer hier 1771—75 den »Wandsbecker Boten« herausgab und auch ein Denkmal daselbst hat. Bgl. Sanfen, Chronik von W. (Altona 1834).

Wandsworth, füdwestlicher Stadtteil von London, an der Mündung des Wandle in die Themfe, hat ein Buchthaus, ein katholisches Lehrerseminar, eine Sochschule für Damen, zwei großartige Erziehungsanftal= tenfür Soldatenkinder (Victoria Patriotic Asylums). ein Spital für Unheilbare, ein Berforgungshaus ber Fischhändler, chemische Fabriken, Korn=, Säge= und Papiermühlen, Brauereien, Brennereien, Malzbarren

Wanen, ein Göttergefdlecht, mit benen bie Afen gefämpft, fich bann verglichen und Geifeln ausgetauscht hatten. Die Wanengötter Njord, Freyr und Frenja kamen zu den Asen, Hönir zu den W. (f. diese Artifel). Die Bedeutung bes namens B. und ber Gegensat zu ben Afen ift nicht flar. Ginige finden in jenen besondere Beziehung zum Wasser, andre halten sie ursprünglich für Götter suevischer, meeranwoh= nender Stämme; doch ift dies ebensowenig zu beweisen wie, daß sie mehr die Götter behaglicher Fülle

gegenüber den Afen, als ben eigentlichen geiftigen Mächten, repräsentieren sollten.

und (1881) 210,397 Einw.

Banfried (Bannfried), Stadt im preuß. Regierungsbezirk Kaffel, Kreis Cichwege, am rechten Ufer der von hier ab schiffbaren Werra, 164 m ü. M., hat ju fuchen, ehe fie in ber Beimat bas Meifterrecht er- eine neue evang. Rirche im gotischen Stil, ein altes

Schloß, ein Amtsgericht, eine Oberförsterei, Tabats-, Bigarren- und Rartonagenfabritation, Wollfpinnerei, Färberei, Gerberei, Dampfichneide: und Mahlmüh= len, Ziegelbrennerei, Kirschenbau, Schiffahrt u. (1885) 2168 meift evang. Einwohner. — W. kommt schon 1035 als Wenefridun vor, wurde 1264 nach der Schlacht bei Bettin an Thuringen, 1306 an Soffen abgetreten und gehörte feit 1693 ber Linie Rheinfels-B., welche 1755 ausftarb. Am 25. Juni 1626 murbe bie Stadt von den Truppen Tillns geplündert.

Bangara, Negervolt, f. Mandinta. Mange (Gena), bei Wirbeltieren berjenige Teil bes Gesichts, welcher bem vielfach ftart hervorspringenden Joch = ober Bangenbein (f. Schabel, S. 374) entspricht; bei Insekten ein ähnlich gelegener

Teil des Ropfes.

Bangemann, 1) Hermann Theodor, Missions: direktor, geb. 27. Marg 1818 zu Wilsnad, ftudierte in Berlin, murbe 1849 Seminardireftor und Archidiakonus in Rammin, folgte aber 1865 einem Ruf als Direktor ber Berliner Missionsgesellschaft in Südafrika und bekleidet biefe Stellung noch gegenwärtig in Berlin. Bon feinen gahlreichen Schriften nennen wir: »Rurze Geschichte bes evangelischen Kirchenliedes« (5. Aufl., Berl. 1865); »Biblisches Hand= und Hilfsbuch zu Luthers Kleinem Katechis= mus« (4. Aufl., das. 1870); »Sieben Bücher preußi= icher Kirchengeschichte« (baf. 1859 - 60, 3 Bbe. mit 2 Nachträgen); »Reife durch das Gelobte Land« (3. Aufl., daf. 1876); »Guftav Knak« (2. Aufl., Bafel 1881); »Geschichte der Berliner Miffionsgesellschaft in Sudafrita« (Berl. 1872-77, 4 Bde.); »Lebens: bilder aus Südafrifa« (3. Aufl., das. 1876); »Gin Reisejahr in Südafrifa« (das. 1869); »Südafrifa und feine Bewohner« (daf. 1881); »Ein zweites Reise= jahr in Sudafrika (daf. 1886); »Die kirchliche Rabi= nettspolitik des Königs Friedrich Wilhelm III. « (das. 1884); »Die lutherische Rirche ber Gegenwart in ihrem Berhältnis zur Una sancta (3 Bbe. in 7 Büchern, das. 1883-84), eine Revision der » Sieben Bücher preußischer Kirchengeschichte«, worin er zwar den Stand= puntt der lutherischen Orthodogie vertritt, aber mit ben Altlutheranern in Streit geriet.

2) Otto, Musitschriftsteller und Komponist, geb. 9. Jan. 1848 zu Loit a. d. Beene, ftudierte in Stettin unter Lorenz, in Berlin unter Fr. Riel Kontrapunft, wurde 1871 Organist und Gymnasialgesanglehrer zu Treptow, 1878 in Demmin, erhielt 1884 eine Organiftenftelle in Spandau u. ift feit 1886 Organift an ber Quisentirche sowie Gesanglehrer am Raiserin Augusta-Gymnafium und der höhern Bürgerschule zu Berlin. Er veröffentlichte: » Grundrig der Musikgeschichte« (Magdeb. 1878); »Die Orgel, ihre Geschichte und ihr Bau« (3. Aufl., Leipz. 1887); » Geschichte bes Dratoriums« (3. Aufl., das. 1882). Als Komponist ist 2B. mit Rlavier = und Orgelftuden, Schulgefangen, einer »Weihnachtsmusik« (für Gesang und Orche-fter) 2c. hervorgetreten. Seit 1880 redigiert er die von Sahn begrundete Zeitschrift » Tonkunft«.

Bangen, Dberamtsftadt im württemberg. Donaufreis, an der Argen und der Linie Riflegg = W. der Württembergischen Staatsbahn, 553 m ü. M., hat eine evangelische und eine fath. Kirche (lettere mit ichonem Altargemälde von Gegenbaur), ein Umt&= gericht, einen Eisenhammer, Baumwollspinnerei, Holzstoff-, Cellulose-, Malz-, Wagen- und Möbel-fabritation, Sägewerke, eine Kunstmühle und (1885) 2987 meift fath. Ginwohner.

Bangenbeine, f. Schadel, S. 374. Mangenbrand, f. v. m. Wafferfrebs.

Wangenh., bei botan, Namen Abfürzung für F. A. J. v. Bangenheim, geb. 1747, heffischer Dffizier, in Nordamerita, ftarb als Oberforstmeifter gu Gumbinnen 1800. Nordamerifanische Gehölze.

Wangenheim, Amtsgericht, f. Friedrichswerth. Wangenheim, Karl August, Freiherr von, württemberg. Staatsmann, geb. 14. März 1773 zu Gotha, studierte in Jena und Ersangen erst Theologie, bann bie Rechte, murbe 1795 Affeffor, bann Rat in der fachfen-koburg-faalfeldischen Landesregierung, erhielt 1804 wegen einer Differenz mit dem Minister als Bizepräsident seine Entlassung (vgl. feine »Beitrage jur Geschichte ber Organisation ber sachsen=to= burg faalfeldischen Lande«, Gotha 1805) und ging nach Stuttgart, wo er 1806 jum Prafibenten bes Oberfinanzbepartements, 1809 jum Prafibenten ber Oberregierung und nach deren Aufhebung 1811 gum Bräsidenten des Obertribunals und Rurator ber Universität in Tübingen, im November 1816 zum Rultusminifter und 1817 jum Bundestagsgefandten er= nannt wurde. hier war er in mehreren Rommiffionen, namentlich in der Reklamationskommission, fehr thätig, vertrat gegenüber den absolutistischen Groß= mächten die liberalen fonftitutionellen Brinzipien ber füddeutschen Regierungen und zog sich badurch ben Born Metternichs zu, bis fein Bortrag über die Beichwerbe bes westfälischen Domanentaufs im Juli 1823 einen Bormand zu feiner Abberufung gab. Er lebte seitdem abwechselnd in Dresden, Roburg und Jena den Wiffenschaften und der Zeitgeschichte. Im Dezember 1832 ward er zum Deputierten des württembergischen Oberamts Chingen in die Zweite Rammer gewählt, feine Bahl indeffen von ber Rammer für ungültig erklärt. Er ftarb 19. Juli 1850 in Kosburg. Bgl. v. Treitschfe, K. A. v. B. (»Historischs politische Auffage«, 5. Aufl., Leipz. 1886). Wangenhöhle, f. Baden.

Wangerin, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Stet= tin, Kreis Regenwalde, an der Linie Ruhnow-Konit ber Breußischen Staatsbahn, hat eine evang. Rirche, eine Dachpappenfabrit und (1885) 2518 Einw.

Wangeroog, eine der oftfrief. Infeln in der Nord: fee, zum oldenburgischen Amt Jever gehörig, 7 km von der Kufte und 30 km von der Mündung der We= ser entfernt, ift gegen 8 km lang und 1 km breit, hat eine evang. Kirche, eine Station zur Rettung Schiffbrüchiger, einen Leuchtturm und seit 1819 eine fehr besuchte Seebabeanstalt. Die Infel, bie noch ju Unfang des 18. Jahrh. einen achtmal größern Umfang gehabt haben foll, wird infolge von Abspülungen burch die Sturmflut des Meers immer fleiner; die Mehrzahl der Bevölferung ift infolgedeffen feit 1855 auf das Festland übergesiedelt. Jest hat 2B. noch 90 ftandige Ginwohner. Bgl. Ofterloh, 2B. und fein Seebad (Emden 1884).

Maniforo (Baniforo), Infel, f. Santa Cruz. Mannowsti, Beter Semenowitich, ruff. Beneral, geb. 24. Nov. 1822 aus einer adligen Familie im Gouvernement Minst, trat 1840 aus dem Radet: tenkorps als Offizier in das finnländische Leibgarde= regiment, nahm 1849 am Feldzug in Ungarn und 1853-54 am Donaufeldzug teil, ward 1855 Oberft, 1857 Chef ber Offizierichiegichule zu Betersburg, 1861 Generalmajor und Kommandeur des Pawlowichen Kadettenkorps, 1868 Generalleutnant und Komman-beur ber 12., 1871 ber 33. Infanteriedivision und 1876 fommandierender General des 12. Armeeforps. Im türkischen Krieg 1877/78 war er Generalstabschef der Lomarmee unter dem Großfürsten : Thron: folger und nach beffen Abreise Befehlshaber berfelben. Der Großfürst ernannte ihn nach feiner Thron- | besteigung 1881 jum Kriegsminifter. 2B. vollendete die unter Miljutin begonnene Militärreorganisation und verftärfte die Wehrfraft des Reichs erheblich.

Manfee, f. Man.

Manjen, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Bred: Iau, Kreis Ohlau, an ber Ohlau, hat eine neue evan: gelische und 2 fath. Kirchen, ein ansehnliches Rathaus (früher Jagofchloß der Erzbischöfe von Breglau), ein Amtsgericht, Zigarren= und Lederfabrikation, Ta= baks- und Burkenbau und (1885) 2294 meift kath. Einw.

Manft, f. v. w. Panfen; in der Jägersprache der

Magen ber Birfche, Rebe, Sauen.

Wanftead (fpr. uannftedd), Stadt in der engl. Grafschaft Effer, beim Eppinger Bald, mit öffentlichem

Parf und (1881) 4448 Einw.

Wantage (fpr. ŭánntibia), uralte Stadt in Berkihire (England), im Thal bes »weißen Bferdes«, mit (1881) 3488 Einw.; Geburtsort Alfreds d. Gr., dem daselbst 1877 ein Denkmal gesetzt wurde, und bes Bischofs Butler. Auf dem Afhdown, im G., wo der Cachsenkönig die Dänen schlug, befinden sich zahlreiche Erdwerke.

Banten, zum ftehenden Gut gehörige, ftarfere Taue, welche ben Maften ihre seitliche Stützung gemahren. Die untern Enden der 2B. merden mit Silfe ber Jungfern an den Seiten des Schiffs befestigt

und in Spannung erhalten.

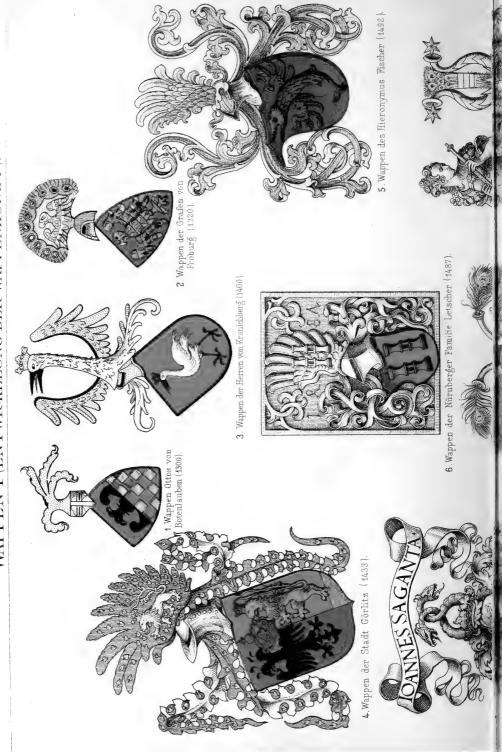
Wantichau, Stadt, f. Wentichou.

Wangen (Heteroptera), Insettengruppe aus ber Ordnung der Halbstügler, Insetten, beren beide Flugelpaare in der Ruhe dem Rücken horizontal aufliegen, wobei die hinterflügel von den vordern bedect find; lettere decken sich nur mit ihrem hintern häu= tigen Teil und grenzen mit dem innern Felde der pordern hornigen Salfte an bas Schildchen. Schnabel entspringt an der Spite des Ropfes und ift in der Ruhe gewöhnlich gegen die Bruft zurückgeschlagen. Die meiften B. entwickeln bei ber Berührung einen charafteristischen unangenehmen Geruch, der durch eine von Drufen im Bruftkaften abgesonderte Flüffigkeit erzeugt wird. Die Larven der W. ericheinen wegen des Mangels der Flügel, welche fehr bald als lappenartige Stumpfe über die Körperseiten her= austreten, breiter und plumper als die vollkommenen Insekten, find auch meist anders gefärbt, führen aber biefelbe Lebensweise und häuten fich mehrere Male, ehe fie fortpflanzungsfähig werden. Die Gier merben an Blätter und andre Aflanzenteile gruppenweise angeflebt, find meift fugelförmig, mit rippenartigen Erhebungen, auch bunt gefärbt 2c. und oben mit einem Deckelchen versehen. Man teilt die B. in Landwan: zen (Geocores) und Waffermanzen (Hydrocores, Halobatidae). Lettere find in Farbe und Form ziem= lich eintönig, bewohnen ftehende Gewäffer beider Erd= hälften, nähren fich von allerlei Waffertieren, welche fie mit dem Schnabel anftechen und ausfaugen, fliegen nachts umber und ftechen empfindlich. hierher gehört ber gemeine Rüdenschwimmer (Notonecta glauca L.), welcher 1,5 cm lang, grünlichgelb, auf dem Schild: chen schwarz, unterhalb braun ist, trefflich auf dem Ruden schwimmt, die zum Atmen erforderliche Luft zwischen ben dichten Bauchhaaren auffängt und nach Berbrauch derselben wieder an die Oberfläche kommt. Bum Rubern bienen ihm die fräftigen elaftischen Sin= terbeine. Er legt im Frühjahr zu einer Scheibe zusammengeklebte Gier an Wasserpflanzen oder auf den Boden und überwintert als vollkommenes Infett. Die Landwanzen zerfallen in Schreit-, Saut-, Blind-,

mangen (Reduvini Burm.) fchreiten auf Baumen und Sträuchern langfam einher, leben an Ufern ober auf bem Waffer, nähren sich von andern Insetten oder find auf Blutnahrung von Menschen und Säugetieren angewiesen. Zu ben Sautwanzen (Membranacei Latr.) gehört die Budelwanze (Tingis affinis L., f. Tafel » Halbflügler«), welche unter Feld= beifuß oder an Graswurzeln gefellig lebt; fie ift braun mit glashellen, braun geaberten Sautfaumen und sternförmigem Fleck auf jeder Flügeldecke; ferner die gemeine Rindenwanze (Aradus corticalis L., f. Tafel » Halbflügler«), mit roftfarbigem Körper, der mit lehmgelben Granulationen bedeckt ift, und zackig schwarz gesäumtem Hinterleib, lebt unter Eichen- und Buchenrinde; die Bettwanze (Cimex lectularius L., f. Tafel »Halbflügler«); diese ist sehr platt, 5 mm lang, braunrot, braun behaart, flügellos, mit drei= gliederigem, einer Rehlrinne anliegendem Schnabel. legt im März, Mai, Juli, September jedesmal etwa 50 malzenförmige Gier, ift in 11 Monaten erwachsen, faugt Blut, kann sehr lange hungern und wird bann durchsichtig wie Glas. Sie mar schon den Alten befannt, welche ihr Beilfräfte gufchrieben, erschien im 11. Jahrh. in Strafburg und im 16. Jahrh. auch in England. Sie ift gegenwärtig sehr verbreitet und lebt im Freien auf den verschiedensten marmblütigen Tieren (besonders Fledermäufen, Tauben), durch welche fie wohl ursprünglich den menschlichen Wohnungen zugeführt worden ift. In Wohnungen vertilgt man fie am ficherften und ohne Gefährdung ber Bewohner durch energische Anwendung von Inset= tenpulver. In Wänden muffen alle Riten forgfältig ausgefratt und dann verstrichen werden. Die Blind= mangen (Wiesenwangen, Capsini Burm.), fleine, zarte, an Körper und Deckflügeln weichhäutige W. von meift matter, unscheinbarer Farbung, leben besonders in den gemäßigten Zonen oft in großer In-dividuenzahl auf niedern Pflanzen, vorzüglich auf Wiesen. Manche werden durch Saugen ber Safte Rulturpflanzen schädlich, so die zweipunktige Wie= senwanze (grune Fliege, Phytocoris bipunctatus F.), welche 8 mm lang, gelbgrun, auf dem Halsschild und dem Leber der Decken anliegend schwarz behaart, auf dem hinterleibsrücken schwarz und auf dem hals= schild gewöhnlich mit zwei schwarzen Bünktchen gezeichnet ift. Sie legt im Berbft ihre Gier an verschies bene Pflanzen, besonders Kreuzblütler, und die Larve beschädigt im nächsten Sahr hauptsächlich Kopftohl, Blumenfohl und Levkojen. Cbenjo ift die Diejen= ichmalmanze (P. pratensis L.) den Fuchsien, Hortenfien, Lantanen, die grune Schmalmanze (P. nasatus F.) den Rosen, besonders in Treibhäusern, schädlich. Die Langwanzen (Lygaeodes Burm.) leben meift unter Steinen, Laub ober Moos am Grunde ber Baumftämme und nähren fich von toten Infetten und Pflanzensäften; zu ihnen gehört die flügellose Fenermange (Pyrrhocoris apterus L., f. Tafel » Halbflügler«), 9 mm lang, ohne Haut an ben Flügeldecken und ohne Hinterflügel, mennigrot, an Ropf, Fühlern, Beinen, Thoraxicheibe, Schildchen ichwarz, mit schwarzem Fleck auf den Deckflügeln; fie besitt nur als Larve den Wanzengeruch, lebt besonders an Linden = und Rüfterstämmen und überwintert in verschiedenen Altersstufen. Die Randwanzen (Coreodes Burm.) find besonders in Amerika vertreten und durch Größe und auffallende Bildung ausgezeichnet; fie leben auf Buichwert und im Gras, fliegen auch im Sonnenschein und nahren fich von andern Infetten. Die Schildmangen (Schtati Burm.), gahls Lang : , Rand : und Schildwanzen. Die Schreit : reiche, vorwiegend in den Tropen heimische, zum Teil

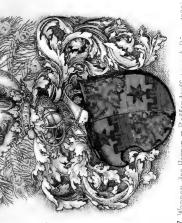


WAPPEN I (ENTWICKELUNG DER WAPPENKUNST).





8. Wappen des Johannes Saganta (von H. Burgkmair, um 1550).

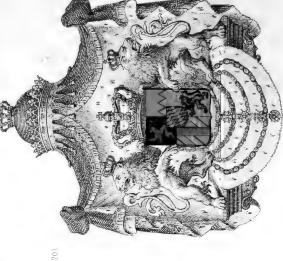


Nürnberger Familie Neudörfer

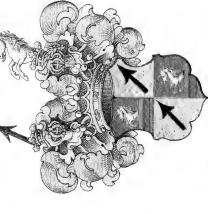
9. Wappen der

(von Jost Amman, um 1590)

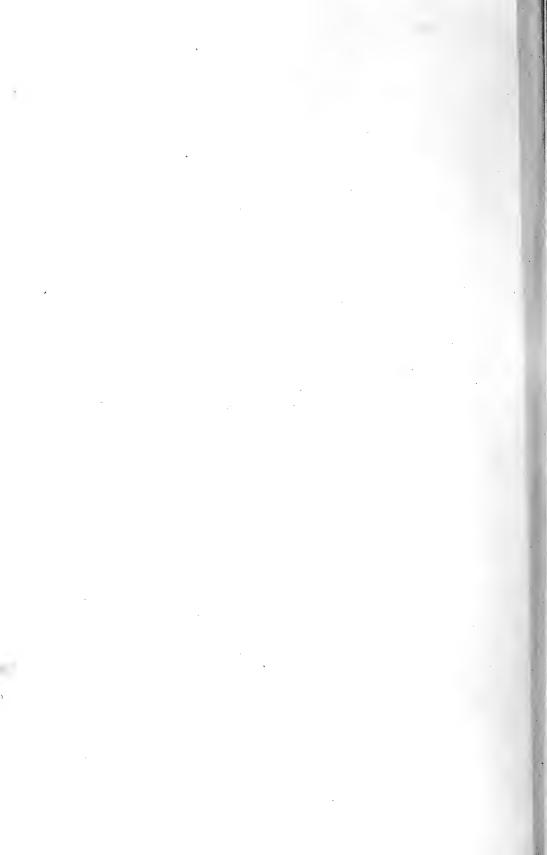
7. Wappen der Herren v. Roßendorff (von A. Düren, 1520).

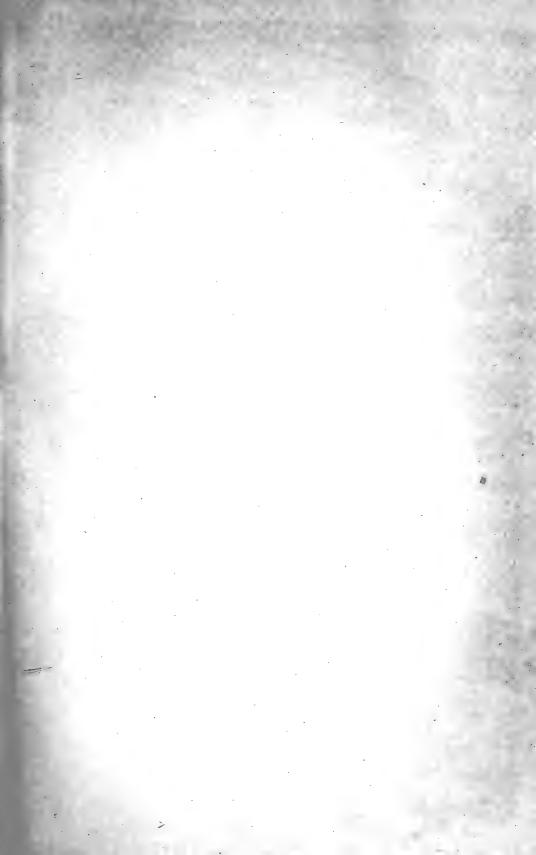


12. Wappen des Konigreichs Bayern (modern)

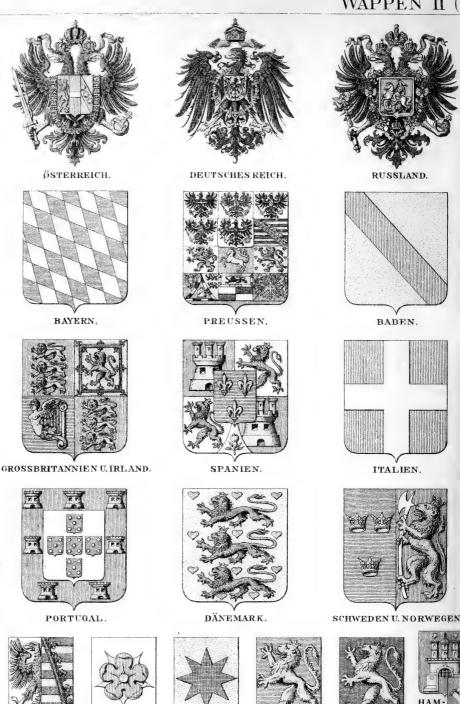


11. Wappen des Freiherm von Schiller (1845).





Wappen II (s



ANHALT

LIPPE.

WALDECK.

silbern.

golden.

SCHWARZBURG.

schwarz.

REUSS.



SACHSEN.



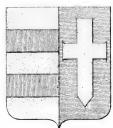
WÜRTTE MBERG.



MECKLENBURG.



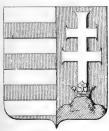
HESSEN.



OLDENBURG.



BRAUNSCHWEIG.



UNGARN.



SCHWEIZ.



FRANKREICH.



BRASILIEN.



VEREIN. STAATEN V. N. AMERIKA.



MEXIKO.





ELSASS-LOTHRINGEN.



BELGIEN.



NIEDERLANDE.



RUMÄNIEN.

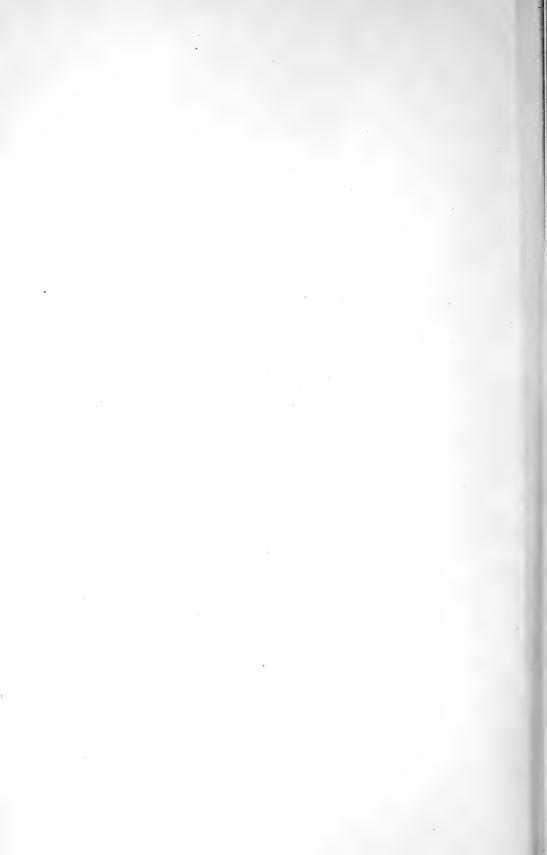


GRIECHENLAND.









Erläuterungen zu den Tafeln "Wappen I und II".

Zu Tafel I. Entwickelung der Wappenkunst.

Fig. 1. Wappen des Minnesängers Otto von Botenlauben (s. d.), der um 1300 zusammengetragenen Weingarter Liederhandschrift entnommen. Der Helm steht »im Visier« und ist gänzlich unbedeckt.

Fig. 2. Wappen der Grafen von Froburg, aus der Züricher Wappenrolle um 1320. Der Helm ist hinten mit einem ganz schmucklosen roten Tuch bedeckt. Das Wappenbild ist ein Fehadler. Auf den Kampfschilden des Mittelalters wurde derselbe aus Pelzen einer nordischen Eichhornart, Feh genannt, zusammengesetzt.

Fig. 3. Wappen der Herren von Kranichberg, aus dem St. Christophori-Bruderschaftsbuch um 1400. Die ganz entwickelte Helmdecke ist ein ausgezaddeltes Tuch, welches mit dem Helmkleinod zusammenhängt.

Fig. 4. Wappen der Stadt Görlitz, nach dem von Kaiser Siegmund 1433 erteilten Wappenbrief. Der Stechhelm ist mit einer ausgezaddelten, aber schon reichern Helmdecke versehen. Das Flügelkleinod veranschaulicht die alte Methode der Anfertigung und Befestigung. Die Fläche ist aus einer leichten Holzart oder Flechwerk zubereitet, in welches oben die Federn gesteckt werden. Das Kleinod ist auf den Helm angepaßt und festgebunden. Da bald darauf die Kleinode nicht mehr in natura getragen wurden und die Maler sich an die Fiktion der Befestigung nicht mehr zu binden brauchten, entwickelten sich die Flügelkleinode freier und gefälliger. Überhaupt wird jetzt erst das Wappen eine ornamentale Komposition.

Fig. 5. Wappen des Hieronymus Fischer, nach dem kaiserlichen Wappenbrief von 1492. Dieses Wappen zeigt den Unterschied, den wir in der vorhergehenden Nummer betont haben, in einer augenfälligen Weise. Die Laubgewinde, welche vom Helm ausgehen (im Prinzip die moderne Helmdecke), bedecken das ganze Wappen.

Fig. 6. Wappen der Familie Letscher (Nürnberg), nach einem Holzschnitzwerk von 1497 im Germanischen Museum zu Nürnberg. Die Helmdecke besteht aus dichtem Bandwerk.

Fig. 7. Wappen der von Rogendorff, nach einem entfaltung beachtenswert sind.

um 1520 gefertigten großen Holzschnitt von A. Dürer, für welchen der Meister sieben Ellen Samt als Rekompens erhielt. Das Größenverhältnis der einzelnen Teile des Wappens ist geändert: das Kleinod nimmt nahezu die Hälfte der ganzen Höhe ein. Die Form der Helmdecke charakterisiert alle Dürerschen Wappenzeichnungen. Die Auffassung der Tiere ist naturalistisch. — Ein Vergleich der Nummern 1—7 ergibt, daß die Schilde sämtlich nach der rechten Seite hin gelehnt sind. Diese Neigung wird von Nr. 5 ab immer schwächer, in der Folge stehen die Schilde aufrecht.

Fig 8. Wappen des Johannes Saganta, nach einem Holzschnitt von Hans Burgkmair dem jüngern (gest. 1559), ein Werk, das man als auf dem Höhepunkt der Kunst stehend bezeichnen kann. Die folgenden Muster zeigen einen raschen Rückgang.

Fig. 9. Wappen der Familie Neudorffer (Nürnberg), nach einem Holzschnitt von Jost Amman (gest. 1591). Sogen. »heidnische« Helmkrone, mit spitzen Zacken. Rechts neben dem Wappen steht eine weibliche Gestalt, das Charakteristische der Ammanschon Arbeiten.

Fig. 10. Wappen des Georg Nikol. von Merz, nach einem Buchzeichen des vorigen Jahrhunderts, in welchem sich bereits eine Entartung des Wappenstils zeigt. Auf dem Helme müßte der Symmetrie wegen ein Doppelfug stehen.

Fig. 11. Wappen des Freiherrn von Schiller (Sohn des Dichters, von dem König von Württemberg 1845 in den Freiherrenstand erhoben). Unsre Abbildung, dem gleichzeitigen Dorstschen Wappenbuch entnommen, gehört zu den bessern Leistungen der mittlern Schule der Heroldskunst. Die Ordnung der Helme ist fehlerhaft; auf dem ersten Helm müßten zwei Pfeile schräggekreuzt stehen.

Fig. 12. Wappen des Königreichs Bayern, nach einem Kupferstich der Gegenwart. Die Visierung des Wappens stammt aus der Regierungszeit des Königs Ludwig II. und stellt ein gutes Muster der modernen Fürstenwappen dar, die durch ihre heraldische Prachtentfaltung beachtenswert sind.

Zu Tafel II. Wappen und Landesfarben sämtlicher Staaten.

Auf der Tafel sind nur die sogen kleinen oder mittlern Wappen dargestellt, sämtlich ohne die Nebenstücke der Kronen, Helme, Wappenmäntel, Schildhalter, Orden etc.

Ägypten. Nach amtlicher Darstellung: In Blau ein siberner, die Spitzen nach links kehrender Halbmond, gefüllt mit drei (2, 1) silbernen Sternen. Der breite Rand des runden Schildes ist abwechselnd mit einem Stern und je zwei abgewendeten Halbmonden belegt. Der Schild ist mit einer gefütterten Bügelkrone besetzt und zu deren Seiten mit je drei zepterartigen Stäben schräg hinterlegt, auf deren Spitze Roßschweife, überhöht von Halbmond und Stern, befestigt sind. Das Ganze ungibt ein purpurner Wappenmantel, der mit einer zweiten Bügelkrone bedeckt ist. — Falschlich wird ein Briefmarkentypus (Sphinx vor einer Pyramide) als Wappen bezeichnet. — Landesfarben: Rot, Weiß.

Anhalt (s. Tafel). Gespalten: vorn in Silber ein halber roter Adler am Spalt (Brandenburg); hinten das sächsische Wappen (der Stammvater des anhaltischen Hauses war ein Enkel des Markgrafen Albrecht des Bären von Brandenburg und ein Sohn Bernhards, des ersten Herzogs von Sachsen aus dem askanischen Haus). — Landesfarben: Weiß, Grün.

Argentinische Republik. Von Silber und Blau quergeteilt mit einer roten Freiheitsmütze auf goldener Pike, die von Lorbeerkränzen umwunden ist; in der untern Hälfte des Schildes zwei sogen. »Treuhände«, d. h. zwei aus den Schildesrändern hervorgehende Arme mit

ineinander gelegten Händen. — Landesfarben: Blau, Weiß, Blau.

Baden (s. Tafel). Roter Pfahl in Gold. — Landesfarben: Rot, Gelb.

Bayern (s. Tafel). Von Blau und Silber gerautet. (Seit ältester Zeit hiermit verbunden ist das Wappen der Pfalz am Rhein: in Schwarz ein rotbewehrter, rotgekrönter goldener Löwe.) — Landesfarben: Weiß, Blau.

Belgien (s. Tafel). In Schwarz ein goldener Löwe, Wappen des Herzogtums Brabant. — Landesfarben: Schwarz, Gold, Rot.

Bolivia. Landschaft mit schneebedecktem Berg im Hintergrund, rechts vorn ein Lama, links eine Kapelle, am Himmel die Sonne. — Landesfarben: Rot, Grün, Gelb.

Brasilien (s. Tafel). Innerhalb eines blauen, golden eingefaßten und mit silbernen Sternen belegten Reifens (Armillarsphäre) ein rotes, silbern eingefaßtes, etwas ausgeschweiftes Kreuz, belegt mit einer goldenen Weltkugel, deren Meridiane, Wendekreise und Ekliptik auch wohl rot tingiert werden, alles im grünen Feld. Bereits im 16. Jahrh. unter portugiesischer Herrschaft erfundenes symbolisches Wappen. Die Weltkugel soll die Heinrichs des Seefahrers sein, das Kreuz das des Christusordens. — Landesfarben: Grün, Gelb.

Meyers Konv.-Lexikon, XVL Bd. Beilage.

Braunschweig (s. Tafel). Gespalten: vorn in Rot zwei goldene Leoparden untereinander (Braunschweig); hinten blauer Löwe in mit roten Herzen bestreutem Feld (Lüneburg). - Landesfarben: Blau, Gelb.

Bremen (s. Tafel). In Rot ein silberner, schrägrechts gestellter Schlüssel. - Landesfarben: Rot, Weiß.

Bulgarien. Roter Löwe in Gold. - Landesfarben: Weiß, Grün, Rot.

Chile. Fünfstrahliger silberner Stern im von Blau und Rot quergeteilten Feld. - Landesfarben: Weiß, Blau, Rot.

China. Symbol der kaiserlichen Familie ein gelber Drache mit 5 Klauen. - Landesfarbe: Gelb.

Costarica, s. Zentralamerika.

Dänemark. Im grünen, mit roten Herzen bestreuten Felde drei gekrönte blaue Leoparden. - Landesfarben: Rot, Weiß, Rot.

Deutsches Reich (s. Tafel). Schwarzer Adler mit schwebender Kaiserkrone. Mit dem Schwarzen Adlerorden umhängter Brustschild mit dem Adler Preußens, dieser aber auf der Brust belegt mit dem Schild von Hohenzollern. Innerhalb eines Schildes ist der Reichsadler golden zu tingieren. Im Jahr 1871 unter Zugrundelegung des alten Wappens des deutschen Königtums neukonstruiertes Wappen (s. die besondere Tafel »Deutscher Reichsadler« im IV. Band). — Landesfarben: Schwarz, Weiß, Rot.

Ecuador. Mit einem golden-blau-grünen Regenbogen bogig geteilt. Aus dem Regenbogen wächst eine goldene Sonne hervor, darüber schweben in Blau sieben silberne Sterne (im Halbkreis). Unten in Gold zwei natürliche Berge. - Landesfarben: Rot, Gelb, Blau.

Elsaß-Lothringen (s. Tafel). Gespalten: vorn in Rot ein goldener Schrägrechtsbalken, beiderseits von drei goldenen Kronen begleitet (altes Wappen der Landgrafschaft Oberelsaß); hinten in Gold ein roter, mit drei silbernen gestümmelten Adlern belegter Schrägrechtsbalken (Wappen der Herzöge von Lothringen). - Landesfarben: Elsaß: Gelb, Rot; Lothringen: Rot, Gelb.

Finnland. Im roten, mit Sternen bestreuten Feld ein goldener Löwe, der in der rechten Pranke einen Säbel, in der linken die Scheide desselben hält.

Frankreich (s. Tafel). Das zweiseitige Staatssiegel der Republik Frankreich ist durch Dekret vom 25. Sept. 1870 festgestellt. Auf der einen Seite zeigt es die Figur der Freiheit, mit Liktorenbündel, sitzend, auf ein Ruder gestützt. Umschrift: »République française, démocrati-,que une et indivisible«. Die andre Seite die Inschrift: »Au nom du peuple français«, umgeben von einem Kranz von Lorbeer- und Eichenlaub und der Umschrift: »Liberté. Égalité, Fraternité«. — Landesfarben: Blau, Weiß, Rot.

Griechenland (s. Tafel). In Blau ein abgeledigtes silbernes Kreuz. - Landesfarben: Weiß, Blau

Großbritannien und Irland (s. Tafel). Schild quadriert: im ersten und vierten roten Quartier drei goldene Leoparden (England); im zweiten goldenen Feld ein roter Löwe innerhalb einer roten, mit Fleurons verzierten Einfassung (Schottland); im dritten blauen Feld eine goldene Harfe, deren Resonanzkasten als geflügelte Jungfrau gebildet ist (Irland). Dieser Schild wird mit einem Mittelschild belegt, der das Wappen der regierenden Dynastie enthält, gegenwärtig Hannover (Braunschweig und Lüneburg nebeneinander mit eingepfropfter Spitze, die das silberne laufende Roß von Niedersachsen in Rot [Hannover] enthält, und einem roten Herzschild mit der Krone des mit der Kurwürde von Hannover verknüpft gewesenen Reichserzschatzmeisteramts), künftig Sachsen. Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts führten die englischen Könige im vierten Quartier auch die Lilien von Frankreich als Anspruchswappen. - Landesfarben: Rot, Gelb, Blau.

Guatemala, s. Zentralamerika.

Negerrepublik: Mit Freiheitsmütze besteckte Palme hinter und zwischen Fahnen, Kanonen und allerhand andern Trophäen und Emblemen. -- Landesfarben: Blau, Rot.

Dominikanische Republik (San Domingo). Von Blau und Silber quadriert mit vier zu je zweien schräg gekreuzten Fahnen, auf deren Kreuzung ein aufgeschlagenes Buch liegt, dessen eine Seite die Buchstaben »Joan Chap. V«, die andre »Luc. Chap. V« zeigt. Hinter dem Buch steht ein Hochkreuz. - Landesfarben: Blau, Rot, Weiß,

Hamburg (s. Tafel). Silbernes dreitürmiges Kastell in Rot, über den niedrigern Seitentürmen je ein silberner Stern schwebend. — Landesfarben: Rot, Weiß.

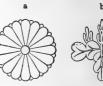
Hawai (Sandwichinseln). Quadriert mit Mittelschild: in Purpur zwei schräg gekreuzte Pfeile mit senk-recht darübergelegtem Köcher. 1 und 4 von Blau, Silber und Rot neunmal geteiltes Feld; 2 und 3 in Gold ein Wedel.

Hessen, Großherzogtum (s. Tafel). In Blau ein von Silber und Rot quergestreifter gekrönter Löwe (Land-grafschaft Thüringen), der in der rechten Pranke ein Schwert hält. Letzteres wurde erst nach Auflösung des Heiligen Römischen Reichs angenommen. - Landesfarben: Weiß, Rot.

Honduras, s. Zentralamerika. Italien (s. Tafel). In Rot ein silbernes Kreuz (ursprüngliches Wappen von Savoyen). — Landesfarben: Grün, Weiß, Rot.

Japan. Das kaiserliche und das Landeswappen des gegenwärtig regierenden Kaisers, die heraldisch nicht

beschrieben werden können.veranschaulichen nebenstehende Abbildungen. Ersteres ist eine dem 16blätterigen Chrysanthemum nachgebildete Rosette (a), abwechselnd violett u. weiß; das zweite



dem Blatt und der Blüte der Paulownia imperialis nachgebildet (b). - Landesfarben: Violett, Weiß.

Kolumbien. Zweimal quergeteilt: oben ein goldener Granatapfel zwischen zwei goldenen Füllhörnern in Blau; in der Mitte rote Freiheitsmütze auf goldener Pike in Silber; unten eine grüne »Landenge«, oben und unten auf dem blauen Meer von je einem Schiff begleitet. Landesfarben: Gelb, Blau, Rot.

Liberia. Unter blauem Schildeshaupt, darin ein silberner fünfstrahliger Stern, von Rot und Silber zehnmal gespalten (oder fünf silberne Pfähle in Rot). - Landesfarben: Rot, Weiß, Blau.

Liechtenstein. Das Stammwappen (von Gold und Rot quergeteilt) enthält der Mittelschild des komplizierten Wappens. - Landesfarben: Gelb, Rot.

Lippe (s. Tafel). In Silber eine rote Rose. - Landesfarben: Rot, Gelb.

Lübeck (s. Tafel). Schwarzer Doppeladler, dessen Brust mit einem von Silber und Rot quergeteilten Schild-

chen belegt ist. — Landesfarben: Weiß, Rot.

Luxemburg. In einem von Silber und Blau zehnmal quergeteilten Schild ein gekrönter roter Löwe. Landesfarben: Rot, Weiß, Blau, Weiß.

Marokko. Silberner Schild mit dem Haupt und Hals eines roten, seitwärts gekehrten Löwen; im grünen Schildeshaupt ein silberner Halbmond. - Landesfarben: Grün, Gelb, Grün.

Mecklenburg (s. Tafel). In Gold ein schwarzer Büffelskopf mit roter Krone, silbernen Hörnern und Nasenring. - Landesfarben: Rot, Gelb, Blau.

Mexiko (s. Tafel). Natürlich gefärbter, eine Schlange zerbeißender Adler auf einer Kaktusstaude (Nopalpflanze), die aus einem Felsen im Meer wächst, alles im atmosphärisch abgetönten Felde. Der Adler mit der Schlange auf der Nopalpflanze, diese aber auf einem von Löwen ge-haltenen Kastell ist das Wappen der Stadt Mexiko im gleichnamigen Staat und kommt schon 1724 vor. Aus demselben bildete Kaiser Augustin (Iturbide) 1822 das Reichswappen. - Landesfarben: Grün, Weiß, Rot.

Monaco. Von Rot und Silber geweckt (Grimaldi). -

Landesfarben: Rot, Weiß.

Montenegro. Silberner gekrönter Doppeladler mit Zepter und Reichsapfel in den Fängen und einem Brustschild, in dem ein schreitender goldener Löwe in Blau über grünem Schildesfuß. — Landesfarben: Rot, Weiß

Nicaragua, s. Zentralamerika.

Niederlande (s. Tafel). Der gekrönte goldene Löwe der Dynastie Nassau im blauen, mit goldenen Schindeln bestreuten Feld; jedoch hält der Löwe in den Pranken ein Schwert und ein Pfeilbündel, die alten Symbole, mit denen der holländische Löwe der Republik der Generalstaaten ausgestattet war. - Landesfarben: Rot, Weiß, Blau.

Norwegen, s. Schweden und Norwegen.

Oldenburg (s. Tafel). Schild gespalten, rechts von Gold und Rot viermal geteilt (Oldenburg), links ein goldenes, unten zugespitztes Kreuz in Blau (Delmenhorst). Landesfarben: Blau, Rot.

Oranjefluß-Freistaat. Im blauen Schild eine von drei goldenen Jagdhörnern begleitete silberne Scheibe, in deren Mitte ein Fruchtbaum mit Spruchbändern. Landschaftlich. - Landesfarben: Gelb (Orange), Weiß.

Osterreich (s. Tafel). Der schwarze, dreifach gekrönte Doppeladler des ehemaligen Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation, den der letzte Kaiser für die österreichische Monarchie annahm. Auf der Brust des Adlers ein vom Orden des Goldenen Vlieses umhängter, zweimal gespaltener Schild, in dessen erstem goldenen Feld ein roter Löwe (Habsburg), im zweiten roten Feld ein silberner Querbalken (Österreich), im dritten Felde das Wappen von Lothringen (s. Elsa &-Lothringen). S. die besondere Tafel »Österreich-Ungarische Länderwappen« (Band XII). - Reichsfarben: Schwarz, Gelb.

Farben der einzelnen Kronländer:

Salzburg: Schwarz, Gelb, Rot, Weiß; Steiermark: Weiß, Grun; Kärnten: Gelb, Rot, Weiß; Krain: Weiß, Blau (und Rot); Triest: Gelb, Rot, Weiß,

Görz: Weiß, Rot, Gelb, Blau;

Österreich ob der Enns: Rot, Gelb, Weiß; Österreich unter der Enns: Trol: Weiß, Rot (Schützen-farben: Weiß, Grün);

Vorarlberg: Weiß, Schwarz; Böhmen: Weiß, Rot; Mähren: Gold, Rot, Blau; Schlesien: Gold, Schwarz; Galizien: Blau, Rot, Gold; Bukowina: Blau, Rot; Dalmatien: Blau, Gold. (Weiteres s. Ungarn.)

Päpstlicher Stuhl. Jeder Papst führt im Schild sein Familienwappen. Der Schild ist von einem silbernen und einem goldenen Schlüssel schräg hinterlegt, darüber schwebt die Tiara.

Paraguay. Im blauen Schild ein goldener Stern, der von einem Lorbeerkranz umgeben ist. - Landesfarben: Rot, Weiß, Blau.

Persien. In Blau ein silberner, auf Felsen ruhender Löwe, hinter dem die Sonne aufgeht. - Landesfarben: Grün, Gelb, Weiß.

Peru. Halb gespalten und geteilt: 1) ein silbernes Lama in Blau; 2) grüner Palmbaum in Silber; 3) goldenes Füllhorn in Rot. - Landesfarben: Rot, Weiß, Rot.

Portugal (s. Tafel). Fünf ins Kreuz gestellte, je mit fünf silbernen Münzen belegte blaue Schildchen in Silber: um den Schild geht eine rote Bordure, die mit sieben goldenen Kastellen (deren Thüren blau) belegt ist. -Landesfarben: Blau, Weiß.

Preußen (s. Tafel). Schild zweimal gespalten und dreimal quergeteilt mit Schildesfuß. Das mittlere Feld der zweiten Reihe deckt der preußische Wappenschild: in Silber ein goldbewehrter schwarzer Adler, mit der königlichen Krone gekrönt, die Flügel mit Kleestengeln belegt, auf der Brust der Namenszug des ersten Königs (F. R.). Um die Wappen in der richtigen Rangfolge zu geben, müssen wir der offiziellen Beschreibung folgen, die das mittlere Feld jeder Reihe immer zuerst ins Auge faßt (2, 1, 3).

1) Markgraftum Brandenburg: in Silber ein goldbe-wehrter roter Adler, mit dem Kurhut bedeckt, die Flügel mit goldenen Kleestengeln belegt, auf der Brust ein blaues Schildchen mit einem goldenen Zepter (Attribut des Erzkämmereramts des Heiligen Römischen Reichs), in der rechten Klaue ein goldenes Zepter, in der linken ein Schwert (goldener Griff) haltend.

2) Souveranes Herzogtum Schlesien: in Gold ein goldbewehrter schwarzer Adler, mit dem Herzogshut bedeckt,

auf der Brust ein silberner Halbmond mit silbernem Kreuz. Großherzogtum Niederrhein: der preußische Ad-ler, auf der Brust ein gekröntes grünes Schildchen mit einem silbernen Schrägrechtsfuß.

4) Verdeckt, wie oben bemerkt.

5) Großherzogtum Posen: der preußische Adler, auf der Brust ein rotes Schildchen mit einem goldbewehrten und goldgekrönten silbernen Adler (Wappen des Königreichs Polen).

6) Herzogtum Sachsen: von Schwarz und Gold neun-

mal geteilt, mit einem grünen Rautenkranz.
7) Herzogtum Westfalen: in Rot ein silbernes Roß. 8) Herzogtum Pommern: in Silber ein goldbewehrter roter Greif.

9) Herzogtum Lüneburg: im goldenen, mit roten

Herzen bestreuten Feld ein blauer Löwe.

10) Geteilt: a) Burggraftum Nürnberg: oben im goldenen, mit von Silber und Rot gestückter Einfassung versehenen Feld ein rotbewehrter schwarzer Löwe; b) Grafschaft Hohenzollern: von Silber und Schwarz quadriert.

11) Mit einer aufsteigenden Spitze geteilt: a) Herzogtum Holstein: in Rot ein silbernes »Nesselblatt« (das Schildchen von Silber und Rot geteilt); b) Herzogtum Schleswig: in Gold zwei blaue Leoparden (schreitende Löwen); c) Herzogtum Lauenburg: die aufsteigende Spitze ist mit einer von Silber und Schwarz gestückten Einfassung versehen und enthält in Rot einen silbernen Pferdekopf.

12) Mit einer aufsteigenden Spitze geteilt: a) Landgrafschaft Hessen: in Blau ein von Silber und Rot quergestreifter Löwe, goldbewehrt: b) Fürstentum Nassau: im blauen, mit goldenen Schindeln bestreuten Feld ein gekrönter goldener Löwe; c) Herrschaft zu Frankfurt a. M.: in Rot ein goldbewehrter silberner Adler. - Der

Schildesfuß ist rot.

Farben der Provinzen: Ostpreußen: Schwarz, Weiß; Westpreußen: Schwarz, Weiß,

Schwarz; Brandenburg: Rot, Weiß; Schlesien: Weiß, Gelb; Pommern: Blau, Weiß;

Posen: Rot, Weiß; Rheinland: Grün, Weiß; Westfalen: Weiß, Rot; Sachsen: Schwarz, Gelb Hannover: Gelb, Weiß; Gelb: Hohenzollern: Weiß, Schwarz, (Die Landesfarben für die Provinzen Hessen-Nassau und Schleswig-Holstein sind bis jetzt noch nicht festgestellt.)

Reuß (s. Tafel). In Schwarz ein rotbewehrter goldener Löwe (der pfälzische Löwe, welchen die Vögte von Plauen im 13 Jahrh. von den Pfalzgrafen zu Lehen erhielten). - Landesfarben: Schwarz, Rot, Gelb.

Rumänien (s. Tafel). Schild quadriert mit dem Mittelschild der Dynastie Hohenzollern. Erstes Feld: Walachei: in Blau ein goldener, natürlich gebildeter, ge-krönter Adler, Schwert und Zepter in den Fängen, ein goldenes Kreuz im Schnabel, im rechten Obereck von einer goldenen Sonne begleitet. Zweites Feld: Moldau: in Rot ein goldener Stierkopf, zwischen dessen Hörnern ein goldener Stern schwebt, im linken Obereck von einem goldenen Halbmond begleitet. Drittes Feld: Krajowa: in Rot ein aus goldener Krone wachsender goldener gekrönter Löwe, zwischen dessen Pranken ein goldener Stern schwebt. Viertes Feld: Bessarabien: in Blau zwei goldene, nach unterwärts gegeneinander gekrümmte Delphine (durch Reskript vom 8. März 1872 festgesetztes Wappen). - Landesfarben: Blau, Gelb, Rot.

Rußland (s. Tafel). Schwarzer, dreifach gekrönter Doppeladler mit Zepter und Reichsapfel in den Fängen und einem mit der Kette des St. Andreasordens um-hängten Brustschild, in dem das Wappen von Moskau: in Rot der silberne, den Drachen tötende St. Georg zu Pferd. - Landesfarben: Schwarz, Rot (Orange), Weiß.

Sachsen. Von Gold und Schwarz, neunmal geteilt mit schrägrechts übergelegtem grünen Rautenkranz: Das neue Majestätswappen des königlich sächsischen Hauses (1889, s. Tafel) enthält folgende Einzelwappen: Im Herzschild Sachsen; ferner von links oben angefangen: Meißen, Thüringen, Pfalz-Thüringen, Pfalz-Sachsen, Pleißnerland, Plauen, Orlamunde, Landsberg, Oberlausitz, Eisenberg, Altenburg und Henneberg. Die Helmzier gleichfalls von links angefangen: Plauen, Thüringen, Sachsen, Meißen und Oberlausitz. — Landesfarben: Weiß, Grün.

San Domingo, s. Haïti.

Sandwichinseln, s. Hawai.

San Marino. In Silber drei grüne Berge (nicht in der Form des Dreibergs), jeder mit einem von einer Feder gekrönten Turm besetzt. - Landesfarben: Blau, Weiß.

Schaumburg-Lippe, s. Lippe.

Schwarzburg (s. Tafel). In Blau ein gekrönter goldener Löwe. - Landesfarben: Blau, Weiß

Schweden und Norwegen (s. Tafel). Schild gespalten: 1) in Blau drei goldene Kronen (Schweden); 2) in Rot ein gekrönter goldener Löwe, eine gekrümmte silberne Hellebarde vor sich haltend (Norwegen). - Landesfarben: Schweden: Blau, Gelb; Norwegen: Rot, Weiß, Blau.

Schweiz. Gesamtwappen (s. Tafel): schwebendes silbernes Kreuz in Rot. - Bundesfarben: Rot, Weiß. Die einzelnen Kantone führen folgende Wappen und Farben.

Aargau: Gespalten; vorn in Schwarz ein wellenförmig gezogener silberner Balken; hinten in Blau drei silberne Sterne übereinander. - L.: Schwarz, Blau.

Appenzell: In Silber ein schwarzer Bär. - L.: Weiß,

Schwarz.

Basel: In Silber der schwarze Knauf eines Bischofsstabes. - L.: Weiß, Schwarz,

Bern: In Rot ein goldener Schrägrechtsbalken, darin ein schwarzer Bär. - L.: Schwarz, Rot.

Freiburg: Von Schwarz und Silber geteilt. - L .: Schwarz, Weiß.

Genf: Gespalten; vorn in Silber ein halber schwar-

zer Adler am Spalt; hinten in Rot senkrecht gestellter silberner Schlüssel. - L.: Rot, Gelb.

Glarus: In Rot ein schwarz gekleideter Pilger mit schwarzem Hut und goldenem Heiligenschein. — L.:

Rot, Schwarz, Weiß.

Graubünden: Drei Schilde. 1) In Silber ein schwarzer Steinbock (Gotteshausbund); 2) von Silber in Schwarz gespalten (Oberer Grauer Bund); 3) von Blau und Gold quadriert mit einem von Silber und Blau quadrierten Kreuz. — L.: Blau, Weiß, Grün.

Luzern: Von Silber und Blau gespalten. - L.:

Blau, Weiß.

Neuenburg: In Gold ein roter Pfahl, belegt mit drei silbernen Sternen. - L.: Grün, Weiß, Rot.

Sankt Gallen: In Grün ein silbernes Beil in einem Bündel silberner Stäbe. — L.: Grün, Weiß.

Schaffhausen: In Gold ein springender schwarzer

Widder. - L.: Schwarz, Grün.

Schwyz: Roter Schild, in dessen rechter Oberecke ein silbernes Tatzenkreuzchen. - L.: Rot.

Solothurn: Von Silber und Rot geteilt. - L.: Rot. Weiß.

Tessin: Von Rot und Blau gespalten. - L.: Rot, Hellblau.

Thurgau: Von Silber und Blau schrägrechts geteilt, oben ein blauer, unten ein silberner Löwe.

L.: Hellgrün, Weiß.

Unterwalden: Gespalten; vorn von Rot und Silber geteilt mit einem Schlüssel mit doppeltem Bart verwechselter Tinktur (d. h. in der roten Hälfte des Feldes ist der Schlüssel silbern, in der silbernen Hälfte rot); hinten in Rot ein silberner Schlüssel. - L.: Rot, Weiß.

Uri: In Gold ein schwarzer Stierkopf mit roten Hörnern und silbernem Nasenring. - L.: Gelb, Schwarz. Waadt: Von Silber und Grün geteilt. - L.: Grün,

Wallis: Von Silber und Rot gespalten, vorn sechs rote, hinten sechs silberne, auf dem Spalt acht von Rot und Silber gespaltene Sterne. — L.: Weiß, Rot. Zug: In Silber ein blauer Balken. — L.: Weiß, Blau.

Zürich: Von Silber und Blau schräglinks geteilt. -L.: Blau, Weiß,

Serbien. In Rot ein silbernes, von vier silbernen Feuersteinen in den Winkeln begleitetes Kreuz. - Landesfarben: Rot, Blau, Weiß.

Spanien (s. Tafel). Schild quadriert mit eingepfropfter Spitze una Mittelschild. Der letztere zeigt die goldenen Lilien der Dynastie Bourbon in Blau. I und 4 Kastilien: in Rot ein goldenes dreitürmiges Kastell; 2 und 3 Leon: in Silber ein roter gekrönter Löwe; die Spitze Granada hat in Silber einen roten Granatapfel. - Landesfarben: Rot, Gelb.

Südafrikanische Republik (Transvaal). Halb gespalten und geteilt mit Mittelschild, der einen Anker enthält: 1) in Rot ein liegender Löwe; 2) in Blau ein Ackersmann; 3) in Grün ein Karren. - Landesfarben: Blau, Weiß, Rot

Tripolis. In Grün drei silberne, die Hörner einander zukehrende Halbmonde. - Landesfarbe: Rot.

Türkei. Als Wappen gilt der Namenszug (Thogra) des regierenden Sultans, als Symbol ein (zunehmender) silberner Halbmond mit silbernem Stern zwischen den Hörnern in Grün. Die Türken sollen den Halbmond schon 1209 (als sie noch in Mittelasien wohnten) bei ihren Kriegen gegen die Chinesen als Fahnenbild gebraucht haben, wie Professor Sibiern in Kopenhagen ermittelt hat. Das Symbol wird auf den Gestirndienst zurückgeführt, welcher die Religion der Türken war, ehe sie zum Islam übertraten. — Landesfarben: Rot, Dunkelgrün.

Tunis. Ein roter Halbmond mit Stern in Silber mit roter Bordüre (?). - Landesfarben: Gelb, Grün.

Ungarn (s. Tafel). Schild gespalten: rechts siebenmal von Silber und Rot geteilt; links in Rot ein silbernes, aus einer auf grünem Hügel stehenden Krone wachsendes Patriarchenkreuz. - Landesfarben: Rot, Weiß, Grün. Nebenländer: Kroatien: Weiß, Rot. Slawonien: Blau, Weiß, Grün.

Uruguay. Schild quadriert: 1) goldene Wage in Blau; 2) grüner Berg mit Burg, auf welcher eine Fahne weht, in Silber; 3) schwarzes Roß auf grünem Boden in Silber; 4) silberner Stier auf silbernem Boden in Blau. -

Landesfarben: Weiß, Blau, Weiß.

Venezuela. Schild bogig-quergeteilt, oben gespalten: eine goldene Garbe in Rot; 2) zwei Säbel und zwei Fahnen sternförmig zusammengebunden in Gold; 3) laufendes silbernes Roß in Blau. - Landesfarben: Gelb,

Blau, Rot.

Vereinigte Staaten von Nordamerika (s. Tafel). Natürlich gebildeter und gefärbter, einen Ölzweig und ein Pfeilbündel in den Fängen, ein Schriftband im Schnabel haltender, mit einem Brustschild belegter Adler in Blau. Der Brustschild ist quergeteilt: oben silberne Sterne in Blau (ursprünglich 13, jetzt angeblich soviel als Staaten); unten von Rot und Silber vielmal senkrecht geteilt (angeblich auch 13mal, doch stimmt in diesen Zahlen fast keine offizielle Darstellung mit der an-Das Schriftband enthält die Worte »E dern überein). PLURIBUS UNUM«. Das Wappen findet sich auf den Münzen der Republik zuerst 1791 (Brustschild nur mit der Pfahlteilung) und 1792 (Brustschild bereits quergeteilt, aber oben ganz ohne Sterne, wie nachher noch öfters). - Landesfarben: Rot, Weiß, Blau.

Waldeck (s. Tafel). In Gold ein schwarzer achtstrahliger Stern. - Landesfarben: Schwarz, Rot, Gold.

Württemberg (s. Tafel). Schild gespalten: rechts in Gold drei schwarze Hirschstangen übereinander (altes Stammwappen der Dynastie); links in Gold drei schwarze Löwen übereinander (Herzogtum Schwaben). - Landesfarben: Schwarz, Rot.

Zentralamerika. Gesamtwappen: goldenes Dreieck, in dem fünf feuerspeiende Berge in Blau, auf der Spitze des Dreiecks eine Pike mit der strahlenden Freiheitsmütze, aufgepflanzt vor einem Regenbogen. Die einzelnen Republiken:

Costarica. Drei spitze Berge im Meer, hinter ihnen und vor ihnen ein Schiff, hinter dem Berg rechts aufgehende Sonne, oben am Himmel fünf Sterne. — Lan-

desfarben: Blau, Weiß, Rot.

Guatemala. Schild quergeteilt: oben einmal von Silber und Rot gespalten, unten drei Berge im Meer, der mittelste feuerspeiend. - Landesfarben: Rot, Weiß, Gelb, Blau.

Zwei Berge im Meer, vor und hinter Honduras.ihnen ein Schiff, oben am Himmel fünf Sterne. Nach neuern Münzen so: Dreieck, in den untern Winkeln je ein Kastell, zwischen diesen ein Bogen und innerhalb dessen ein spitzer Berg, mit strahlender Freiheitsmütze besteckt. - Landesfarben: Blau, Weiß, Blau.

Nicaragua. Berge, hinter dem rechts die aufgehende Sonne, auf dem mittelsten eine Pike mit der Freiheitsmütze aufgepflanzt, auf dem links ein Palmbaum.

Landesfarben: Blau, Weiß, Rot.

San Salvador. Ein feuerspeiender Berg im Meer, oben am Himmel elf Sterne im Halbkreis (auch quergeteilt, oben vielmal pfahlweise geteilt, unten der Vulkan).

arohe, schon gefärbte Arten, zeichnen sich durch Man- | Seefahrer« (1. Teil, Götting. 1842); » Die Republiken nigfaltigfeit im Bau und in der Form aller einzelnen Körperteile aus. Sie leben meift an niedern Pflanzen und fliegen im Sonnenschein umher. Die Rohl= wanze (Pentatoma oleracea L.), 6,5 mm lang, metallisch glänzend, grün oder grünblau, rot oder weiß gezeichnet, faugt die Säfte junger Kohlarten und Levkojen und richtet in Schweden oft bedeutenden Schaben an. Sie spießt auch Insetten auf und mird bei und nicht leicht schädlich. Die gemeine Baum: wange (P. rufipes L., f. Tafel » Salbflügler«), 10 mm lang, mit feitlich erweitertem Halsschild, oberhalb graubraun, metallisch glänzend, eingestochen schwarz punktiert, an Kühlern, Beinen und an der Spite des Schildchens rotgelb, an der Unterseite rostrot, lebt auf Birken und andern Gehölzen und wird durch Ausfaugen von Raupen nütlich. Die Beerenwanze (Qualfter, P. baccarum L.), 13 mm lang, oberfeits graubraun mit schwarzen Bunfteindrücken, an der Schildchenspike weiß, an der Unterseite gelblichweiß, schwarz punktiert, an den Beinen etwas düsterer, weiß behaart, an den Fühlern hell und dunkel geringelt, faugt an Himbeeren und Kirschen und erteilt densel= ben dadurch Wanzengeruch, vertilgt auch allerlei Un= geziefer. Die gegahnte Stachelmange (Acanthosoma dentatum Deg., f. Tafel »Halbflügler«) ift gelblichgrun, auf dem Rücken mit schwarzen Bunktein= briiden, an der Spite des fein nadelriffigen Bauches rot, mit Bruft und Bauchkiel, lebt auf Birken. Der Spikling (Aelia acuminata L., f. Tafel » Halbflüg= Ier«), sehr schlank gebaut, oberseits bleichgelblich mit dunkeln Punkteindrücken und drei weißlichen Längs= linien, findet sich häufig an Grashalmen der Wald: ränder und Lichtungen.

Bangenau, Fleden im beutschen Begirk Unterelfaß, Landfreis Straßburg, an der Ill, die fich 4 km unterhalb in den Rhein ergießt, und an der Gifenbahn Straßburg = Lauterburg, hat eine fath. Kirche, wichtige Sühnerzucht, Sandel mit Solz und Steinen

und (1885) 2334 Einw.

Manzenbeere, f. v. w. Ribes nigrum.

Wanzenblume, f. Coreopsis. Wanzendill, f. Koriander.

Mangenfraut, f. v. w. Ledum palustre ober Co-

riandrum sativum.

Manzleben (Groß: W.), Kreisftadt im preuß. Regierungsbezirk Magdeburg, an der Sarre und ber Linie Blumenberg-Cilsleben der Preußischen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine fath. Kirche, ein Amtsgericht, Bucker: und Bflugfabrifation, Bichorien: barre, bedeutende Landwirtschaft und (1885) 4254 meist evang. Einwohner. Dabei die Domane B. mit den Reften einer alten Burg, dem Borwerf Blumenberg und 375 Einw.

Mangl: Gewehr, f. Sandfeuerwaffen, S. 104.

Wapiti, f. Hirsche, S. 565.

Bapno, Dorf und Rittergut im preuß. Regierungs: bezirk Bromberg, Kreis Wongrowit, hat bedeutende Gipsgewinnung, ein Steinsalzlager und (1885) 324

Einwohner.

Wappaus, Johann Eduard, namhafter Statiftiter und Geograph, geb. 17. Mai 1812 zu Hamburg, Sohn eines Schiffsreeders, ftudierte in Göttingen und Berlin und unternahm 1833-34 eine Reise nach ben Kapverdischen Inseln und Brafilien. 1838 habi-litierte er sich als Privatdozent in Göttingen, wo er 1845 zum außerordentlichen, 1854 zum ordentlichen Professor ernannt wurde und 16. Dez. 1879 starb. Er schrieb: »Untersuchungen über die geographischen

von Südamerifa« (1. Abt.: »Benezuela«, daf. 1843); » Deutsche Auswanderung und Kolonisation« (Leipz. 1846 u. 1848, 2 Tle.); Mussemeine Bevölferungsstatistif« (bas. 1859—61, 2 Bbe.), ein auf seinem Gebiet grundlegendes Wert; "über ben Begriff und die statistische Bedeutung der mittlern Lebensdauer« (Götting. 1860). Im J. 1847 übernahm er die Redat: tion der 7. Auflage des » Handbuchs der Geogra= phie und Statistik« von Stein und Hörschelmann, für die er felbst die allgemeine Geographie (Leipz. 1849), Nordamerika (1855), Mittel= und Güdamerika (1858 bis 1867) und Brafilien (1871) bearbeitete. Eine Reihe wertvoller Abhandlungen von W. enthalten die »Göttingischen Gelehrten Anzeigen«, deren Redak= tion er 1848-63 und wieder 1874-79 führte. Auch gab er ben »Briefmechsel zwischen Sausmann und Karl Ritter« (Leipz. 1879) heraus. Seine Borlesun= gen über Statistit veröffentlichte Gandil als »Gin= leitung in das Studium der Statistik« (Leipz. 1881).

Wappen (franz. Armes, engl. Arms, ital. Arme; hierzu Tafel » Wappen I u. II « mit Textbeilage), ur= sprünglich die ganze Rüftung, an welcher man im Seer einen Gewaffneten vom andern unterschied, seit dem Ende des 12. Jahrh. die Bezeichnung für Schildund Helmzeichen, alfo für Waffenauszeichnungen, die im Feld von den Heerführern wie von den einzelnen Rittern zur Unterscheidung voneinander und zur Erfennung getragen murden. Anfangs biente neben dem Schild auch die Jahne als Träger des Abzeichens, weshalb die Fahne selbst »Zeichen« genannt wird. Der Schild als Träger des Wappens tritt im letsten Viertel des 12. Jahrh. in den Vordergrund. Nur Die Herren mit ritterlichem Gefolge hatten ursprüng= lich ein eignes 2B. (in den Liedern jener Zeit »Son= derwappen« genannt), während die Ritter des letten Heerschildes einen uniformen, mit dem W. ihres Berrn gekennzeichneten Schild führten und darum Einschildritter genannt wurden. Erst gegen das Ende bes 13. Jahrh. kam es auf, daß sich diese Leute eigne W. erwählten. Die mit der Zeit erblich gewordenen W. nennt man Geschlechtswappen, die auf Besitztümer ritterbürtiger Familien übertragenen B. Herrs schaftswappen, woraus sich später die Landes= wappen entwickelten. Etwaeine Generation nach der Einbürgerung der Topfhelme (ca. 1230) trat ein felb= ständiges und erbliches Helmzeichen zu dem W. Um 1260 murde es Sitte, die beiden Embleme zu einem Gefamtbild zu vereinigen, indem man dem gelehnten Schilde den Selm aufstülpte. Aber erft gegen den Schluß des 14. Jahrh. galten, wie noch heute, Schild und Helm (f. d.) als notwendige Bestandteile des Wappens. In der Folgezeit wurden die W. burch Sinzufügung der Thronzelte, Wappenmäntel (f. Brachtstücke), Rangfronen (f. Krone), Wappensprüche oder Devisen (f. d.) erweitert und bereichert. Die hinzufügung von Schildhaltern (f. d., wilben Männern, Lowen, Leoparden, Birfchen 2c.) und Dr= benszeichen murde ebenfalls erft in späterer Beit (feit dem 16. Jahrh.) gewöhnlich. Bald nach 1200 wurde es üblich, zwei und mehrere W. vereint zu führen. Bei der Bereinigung von zwei B. geschah dies baburch, daß man jedes B. halbierte und je bie Sälfte des einen Wappens mit der Sälfte des andern im Schild zusammenfügte (fogen. monogrammatische Bereinigung). Auf diese Beise entstanden die feltfamften Figurenverbindungen, 3. B. ein Tier halb Löwe, halb Adler, desgleichen die zahlreichen halben Aldler, die überall, wo fie heute noch vorkommen, auf Entbedungen ber Portugiefen unter Beinrich bem | cine Bappenvereinigung beuten. Baren mehr als

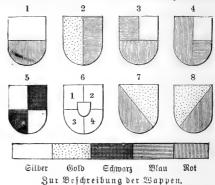
zwei B. jur Schau zu tragen, fo half man fich ba- | burch, bag man bas eine auf bem Belm, bas andre im Schilde, die übrigen auf ber Pferdedede anbrachte. Eine andre Art der Bereinigung von zwei W. ift die Berfchränkung im quadrierten Schild (écartelé), fo baß jedes Bild zwei Felder, die einander ichrag gegenüberliegen, einnimmt. Das altefte ber auf folche Art quadrierten B. ift das spanische, welches schon im 13. Jahrh. aus Raftilien und Leon efarteliert ift. Demnächst folgte König Johann von Böhmen, der 1323 Böhmen und Luxemburg quadriert führte; England quadrierte feinen Schild 1337 mit Frankreich. Diese Reuerung bürgerte sich ziemlich rasch ein, und in den nächsten Sahrhunderten herrschte bis zum fleinen Abel herab eine formliche Sucht nach quabrier= ten B. Daraus entstanden die vielfeldigen B., die aleichsam eine heraldische Ubersicht über den wirklichen und vermeintlichen Befit eines großen Saufes find. W., mit welchen die Besitzer den Unspruch oder die erbliche Berechtigung auf einen Besitz fennzeich= nen wollen, nennt man Anspruchs = oder Erb = schaftswappen. Man teilte den Schild in so viele Felber, als Einzelwappen unterzubringenwaren; un= gerade Zahlen wurden durch Ginfügung von Mittel= schildern u. bgl. ausgeglichen. Bei folchen tompli= gierten B. murde von der Berichränfung abgesehen. Bur Unterscheidung abgeteilter Linien oder gur Kenn= zeichnung jungerer Geburt und unechter Abkunft die=

nen die fogen. Beizeichen (f. b.).

Das Wesentliche jedes Wappens find: das Bild und bie Farben (Tinkturen, f. Beraldische Farben). Die Bilder find teils dem Wappenwesen eigentümlich (f. Heroldsfiguren), teils gemeine (natürliche und fünstliche). Bon ben Sinnbildern der Religion bis zu Gegenständen des täglichen Gebrauchs find alle erdent= lichen Dinge im Warpenwesen vertreten (val. Ge= meine Figuren). Die Borftellungen, die ben 28. gu Grunde liegen, find allgemeiner Natur; eigentümlich ift dem Wappenwesen nur die Hieroglyphe, die ihre Eigenart durch die Notwendigkeit erhalten hat, in einem engen Raum eine weithin erfennbare Darftel: lung zu geben. Solche W., deren Bilder den Ra= men bes Besitzers angeben, 3. B. Fuchs, Wolf, ober ihn burch Berbindung von mehreren Gegenständen versinnlichen, wie 3. B. ein Stern auf einem Fel-jen: Sternfels, eine Henne auf einem Berg: Henneberg, nennt man redende oder Namenwappen (f. d.). Gewöhnlich teilt man die W. in 1) Fami= lien = oder Geschlechtsmappen, 2) Gemein= ich aftswappen (von Ländern, Städten, Bistumern, Stiftern, Bunften u. bgl. m.) und 3) Amtswappen, welche mit gemiffen Würden in Berbindung fteben, 3. B. früher mit den Erbämtern des römischen Reichs. Nach der Art ihrer Entstehung kann man die W. auch in Urmappen, d. h. folche, die zur Zeit, als die W. auffamen, entstanden und von da ab weitergeführt wurden, und in Briefwappen, die durch ein Diplom von feiten des Staatsoberhaupts (feit bem 14. Jahrh.) verliehen wurden, teilen. Gegenwärtig steht das Necht, W. zu verleihen, ebenfalls nur einem fouveränen Fürften zu. In Preußen heißt die Behörde, welcher die Ausstellung der W. obliegt, das Heroldsamt (f. d.). Die vereinigten W. eines Chepaars nennt man Alliang: oder Beiratsmappen. Das 2B. des Mannes fteht gewöhnlich in neuerer Zeit ftets rechts, das der Frau links. Auch die W. der Erzbischöfe und Bischöfe find zumeist vereinigte W. (aus dem W. des Stifts und dem Familienwappen). Beifolgende Zafel I zeigt in einer Reihe von besonders geeigneten Abbildungen, über welche das Textblatt nähere Aus- | Landesarchiv zu Graz vorhanden, find neuerlich wie-

funft gibt, die Entwickelung ber Wappenkunft und illustriert zugleich die in ben Art. »helm«, "Schild« und oben gegebenen Ausführungen. Aber die Ent= ftehung und Busammensetzung ber jest geführten Staatenwappen f. die Erläuterungen zu Tafel II.

Für die Beschreibung der B. gelten gewöhn= lich folgende Grundfate. Der Begriff von recht Bund links ift nicht dem Gefichtspunkt des Beschauers, sondern bem bes Schildträgers entnommen. Die rechte Seite des Wappens ift bemnach die dem Beschauer zur linken Hand liegende. Die rechte Seite des Wappens ift die vordere. Die Beschreibung beginnt stets von der obern oder vordern Seite des Wappens, und es wird daher nicht besonders gemel= bet, welche Farbe die vordere oder obere Seite ein= nimmt. Bur Erläuterung bienen die untenftebenden Kiguren, in welchen die Karben durch die entsprechende Schraffierung (f. d.) angegeben find. Fig. 1 ift geteilt von Silber und Rot; Fig. 2 gespalten von Gold und Blau; Fig. 3 halbgespalten und geteilt von Blau, Gil= ber und Rot; Fig. 4 gespalten und halbgeteilt von Rot, Silber und Blau; Fig. 5 quadriert von Silber und Schmarz; die Ordnung der Felder bei fomplizierten Schilden ergibt fich aus Fig. 6; bas erfte Feld ift rechts



oben, das zweite links oben, das dritte rechts unten, das vierte links unten. Sat das W. einen Mittelfcild, so wird dieser zuerst beschrieben. Bei schräggeteilten Schilden ift diejenige Stelle die obere, welche von dem obern Rande des Schildes mit begrenzt ift. Fig. 7 ift bemnach von Gold und Rot schrägrechts, Fig. 8 von Gold und Rot schräglinks geteilt.

Bon Mappenbuchern besitzen wir in Deutsch= land eine große Menge; auch ift bemerkenswert, daß bergleichen Sammlungen in Deutschland zuerst an das Licht getreten find. Das älteste Wappenbuch ift die fogen. »Züricher Wappenrolle«, welche um 1320 gusammengetragen ift, im Anfang bes 18. Jahrh. im Besitz des bekannten Naturforschers Scheuchzer auftauchte und von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1860 in Farbendruck veröffentlicht murde. Das großartige Wappenbuch des Konrad Grünenberg, Ritters und Bürgers zu Konftanz (Driginal im Befit des foniglichen Beroldsamtes ju Berlin; eine prächtigere gleichzeitige Kopie auf Pergament in der Hof = und Staatsbibliothet zu München), vollendet 1483, ift von dem Grafen v. Stillfrieb Mcantara und Ad. M. Hilbebrandt (Görl. 1876—84) veröffent= licht worden. Rleinere Wappenbücher wurden von bem Rupferftecher Birgilius Golis (Murnb. 1555, Rupferftich), von Bachar. Bartich (»Steiermärkisches Mappenbuch«, Graz 1567; die Originalholzstöcke, im

berholt abgebruckt worden), von Martin Schrot (nach dem Berleger auch » Adam Bertiches Bappenbuch« genannt, Münch. 1576) herausgegeben. Die größte Sammlung veranstaltete (1604 ff.) ber Rürnberger Rupferftecher Johann Sibmacher (f. b.). Durchaus verschieden in Anlage und Ausführung ist das neue Sibmacheriche Wappenbuch, von D. I. v. Sefner 1854 begründet und nach feinem Tod unter Mitwirfung von zahlreichen Fachmännern weitergeführt. Außerdem sind im Lauf dieses Jahrhunderts eine Menge provinzieller Wappenbucher erschienen. Bgl. Grigner, Grundzüge der Wappenfunft (Nürnb. 1889), und die Litteratur bei Art. Heraldik.

Wappengenoffen, nach dem Sprachgebrauch bes Mittelalters bis zu Ende der Regierung des Kaifers Siegmund die rittermäßigen Leute, welche den un-terften Grad des Adels bildeten. Die Bürger der Städte, fogar die Batrizier wurden von den W. ausdrudlich unterschieden, obwohl fie fast gleichzeitig mit diesen die Gewohnheit angenommen hatten, ein Wappen gu führen. Unter ber Regierung bes Raifers Friedrich wurde das Recht der Wappenverleihung als faiserliches Reservatrecht in Anspruch genommen und fiskalisch ausgebeutet. In der Praxis der kaiserlichen Ranzlei, die fich infolgedeffen fehr umfangreich geftaltete, murbe um 1470 die Wappengenoffenschaft von der Rittermäßigfeit getrennt. 28. find feitdem Berfonen bürgerlichen Standes, Mitglieder folcher Kamilien, die ein in aller Korm verliehenes Wappen befigen. Die bürgerlichen Wappenbriefe find den Adels= briefen sehr ähnlich; sie unterscheiden sich namentlich durch die Normierung der Geldstrafe, mit welcher jede Störung des Besitrechts bedroht wurde.

Wappenkönig (Roi des armes), im französischen u. englischen Heroldswesen der oberste der Herolde. Die Ginrichtung führt auf die alten Spielmannskönige zurück; denn Spielleute und Waffenknaben (Berolde) bildeten bis gegen das Ende des 14. Jahrh. die große einheitliche Bunft ber fahrenden Leute. Darum ift die Bestallung für den Wappenkönig Romrich unter Raiser Friedrich III. vom Jahr 1442 genau nach dem alten Formular ber Rreationen von Spielmanns: königen redigiert, das nachweislich in der Kanzlei des Kaifers Karl IV. Bermendung fand. Berschiedene beutsche Ginzelftaaten bilbeten den Bezirk eines Ronigreichs der fahrenden Leute, z. B. das Erzbistum Maing, die Pfalz am Rhein, ferner ein gewiffer Lanbesstrich im Elsaß; dieses lettere »Königreich « war Reichslehen der Herren von Rappoltstein, die dasselbe einem ihrer Pfeifer zu verleihen pflegten. Rach dem 15. Jahrh. finden fich in Deutschland feine Spuren Diefer Ginrichtung.

Wappenmantel (Wappenzelte), ein vermutlich aus der tuchartigen Helmdecke entstandener, zelt- oder mantelartiger Umhang des Schildes, welcher oben mit ber Krone ober bem Fürstenhut bedeckt wird. König Ludwig XIV. von Frankreich war der erste, welcher ein Wappenzelt führte; in Deutschland machte Ronig Friedrich I. von Breußen zuerst davon Gebrauch. Die wahrscheinlich älteste diplommäßige Verleihung des fürstlichen Wappenmantels findet sich in dem Fürsten= brief bes Kaifers Joseph I. für ben Marchese Melolupi vom Jahr 1709. Im Lauf bes vorigen Jahrhunderts find die W. für fürstliche Wappen allgemein üblich geworden. Sie find außen in der Regel von Burpur und innen mit hermelin gefüttert.

Mappenfleuer, in England eine Steuer für bas Recht, Wappen zu führen. Sie wird in Form einer Lizenz erhoben und ist nach der Sohe der Kutschen-

Mappers, Guftav, Baron, belg. Maler, geb. 23. Aug. 1803 zu Antwerpen, erhielt seine erfte Bildung auf der Malerakademie feiner Baterftadt unter Di. van Bree und Herrenns und ging dann nach Paris, wo er fich besonders von den Werken der veneziani= ichen Schule angezogen fand. Daneben wirkten Hubens, Jordaens und andre niederländische Meifter auf ihn ein. Seinen Ruf grundete 1830 ein großes Gemälde, welches den Bürgermeifter van der Werf von Leiden darstellt, wie er bei der Belagerung der Stadt durch die Spanier dem ausgehungerten Voll feinen Leichnam anbietet und es zur Standhaftigfeit auffordert. Es schlossen sich nun mehrere junge Künstler an W. an, die mit Borliebe die vaterlän= dische Geschichte bearbeiteten, wodurch die belgische Malerei einen neuen Aufschwung nahm, zumal da B. ben Schwerpunkt auf Kraft und Glanz des Kolorits und Lebendigfeit der Darftellung legte. 1832 murde er Brofessor, 1840 Direktor der Akademie zu Antwer= pen, 1845 Maler des Königs und war von 1846 bis 1853 Präfident des belgischen Nationalmuseums. 1847 wurde er als Baron in den Adelstand erhoben. Seine Hauptwerke sind: das Bruffeler Bolt zerreißt die Broklamation des Prinzen Friedrich (1835, im Museum zu Bruffel); die Grablegung Chrifti (1836, in ber St. Michaelistirche zu Löwen); die Madonna auf Wolfen, von Engeln umgeben, dem Stifter bes Jefuitenordens das Stapulier erteilend (in der Jefuitenkirche zu Antwerpen); eine Szene aus den Septem= bertagen von 1830 (im Museum zu Brüffel); Karl IX., auf die Sugenotten ichießend; Unna Bolenn, von Gli= sabeth Abschied nehmend; Philipp der Schöne auf dem Sterbebett (1841); Camoens (1842); Genoveva von Brabant (1843); Abälard und Heloise; Karl I. empfängt vor der Hinrichtung von einer Dame eine Rose; Boccaccio liest der Johanna von Aragonien seinen » Decamerone« vor; römische Mädchen, einem Bettler Almosen reichend; Kinder mit einem Reufundländer Hund; der große Fischerzug von Antwerpen; die Einnahme von Rhodos durch die Türken (1845); der Leichnam bes Herrn auf dem Schoß der Maria (in der Kirche St.=Germain zu Tirlemont); Chriftoph Kolumbus; belgische Frauen, den Ausgang ber Schlacht erwartend. Seit 1859 lebte D. in Paris, wo er 6. Dez. 1874 ftarb.

Wapping, ein Kirchspiel Londons, zwischen ben London Docks und der Themse gelegen, mit großen Speichern und (1881) 2225 Ginm.; ift burch ben Themsetunnel mit Rotherhithe verbunden.

War, Längenmaß in Sansibar, à 2 Durrah = 0,914 m; vgl. Tafa.

Wara, ehemalige, jest in Ruinen liegende Haupt= ftadt von Wadai (f. d.).

Waragal, f. Sund, S. 798.

Warager (Baringer), Name ber Normannen (f. b.) in Rugland und Konftantinopel.

Maran, f. Baran.

Marangerfjord, tief von D. nach Westen ins Land einschneidender Busen des Gismeers, im normeg, Umt Finnmarken, unweit der ruffischen Grenze, ift 48 km lang, fischreich, bietet gute Safen dar und friert nie zu. An der Südseite die maldreiche, neu folonifierte Landschaft Sübwaranger, mit ca. 1200 Einw. Waranger-Näs (Warjaf Njarg) heißt die große, fich zwischen dem B. und dem Tanafjord ins Eismeer erstreckende gebirgige Halbinsel daselbst.

Maras, f. Ramala.

Marasbin, froat. Romitat, grenzt an Steiermark und die Romitate Bala, Belovar-Arent und Agram. fteuer abgeftuft, welche ber Bappenführende gahlt. ift 2521 gkm (45,8 DM.) groß, wird vom Matel= (im Westen) und vom Joančicagebirge ersüllt und ist im N. an der Drau eben. Es hat (1881) 229,063 Ginw. und produziert Mais, Hirs, Hede, Abek, Tabak, viel Holz, Wein und Obst (besonders Zwetschen). Sit des Kozmitats ist die königliche Freistadt W., an der Drau, mit 9 kath. Kirchen, Domkapitel, mehreren Klöstern, altem Schloß, (1881) 10,871 Ginw., lebhastem Handel, Weinz, Tabaks, Spiritusz und Steingutsabrikation, Gerichtshof, Obergymnasium und Unterrealschule. 15 km südwestlich von W. in einem freundlichen Thal liegt der Badeort W. Töplig (Barasdin Toppliza), dessen vorzügliche Schweselstherme (36° C.) schweselstherme Toplice bei W. (Wien 1863). Verzischen dann sich vorzügliche Schweselschuszerschlich (b.).

Warbed, Berfin ("Beterchen"), engl. Thronpratendent, eigentlich Beter Dabeck, Sohn des Stadt= vogts Johann Osbeck aus Tournai, der ein getauf= ter Jude gewesen sein soll, ward in Antwerpen er= zogen und, da er dem König Eduard IV. sehr ähnlich fah, nach der Thronbesteigung Heinrichs VII. von der Schwefter Sduards, ber Berzogin Margarete von Burgund, überredet, sich fur den im Tower ermordeten Herzog Richard von York, den jüngern Sohn Chuards IV., auszugeben. 1492 landete er in 3r= land, ging dann nach Paris, wo er auch am franzöfischen Sof als englischer Thronerbe anerkannt wurde, mußte aber nach dem Frieden von Boulogne Frankreich verlaffen. 1495 ging er nach Schottland, wo man ihn gleichfalls anerkannte; 1497 landete er in Cornwallis, nahm den Namen Richard III. an und fammelte ein Seer von 6000 Mann. Aber sein Un= griff auf Exeter mißlang, er mußte fich in das Klofter Beaulieu zurückziehen, ergab fich 5. Ott. als Gefange= ner und endete 23. Nov. 1499 am Galgen, nachdem ein Fluchtversuch vereitelt war. Schiller beabsichtigte, ihn zum Helden eines Dramas zu machen, von dem Bruchftücke erhalten find.

Warberg, Stapelstadt im schwed. Län halland, am Kattegat und an der Gisenbahn W. Boräs, hat ein altes Schloß (jett Gesängnis), ziemlich lebhaften Handel, besonders mit Getreide, Brettern und Tonenbauben, einen 1850 erweiterten hafen, eine durch die vorliegende Insel Gotterögeschützt treffliche Reede und (1885) 4049 Einw. W. ist Sie eines deutschen

Ronfulats.

Barbola, Bauernburg in der russ. Ostseeproving Esthland, im Harrienschen Kreis, beim Gut Boll, spielte einst eine große Rolle bei der Eroberung Sithe lands durch den Schwertbrüderorden. Ihre 8—11 m hohen Mauern waren gegen 12 m dick und bestanden auß Bruchstein und Granit. Zeht sind davon nur

geringe Uberrefte vorhanden.

Warburg, Kreisstadt im preuß. Regierungsbezirk Minden, an der Diemel, Knotenpunkt der Linien Schwerte-Kaffel, Altenbeken-B. und B.-Arolfen der Preußischen Staatsbahn, 204 m ü. M., hat eine evan: gelische und 2 kath. Kirchen, eine Wallfahrtstapelle, ein Dominikanerklofter, ein Symnasium, eine landwirtschaftliche Schule, ein Amtsgericht, Zuder= und Papierfabrifation, eine Handelsmühle, 4 Bierbraue= reien, Lieh=, Getreide= und Eisenhandel und (1885) 4833 meift fath. Einwohner. hier schlug 31. Juli 1760 der Gerzog Ferdinand von Braunschweig die Franzosen. Die Umgegend, die Warburger Börde genannt, ift eine der fruchtbarften Gegenden in Weftfalen und liefert namentlich vortrefflichen Flachs. Im südwestlichen Teil des Kreises W. zieht sich der Warburger Wald hin. Die Stadt gehörte im Mittelalter zum Bistum Paderborn.

Warburton (fpr. ŭahrbort'n), 1) William, ausgezeichneter engl. Gelehrter und Rritifer, geb. 1698 gu Newark in der Grafschaft Nottingham, ward 1728, ohne Theologie studiert zu haben, Rektor (Geist-licher) zu Burnt-Broughton in der Grafschaft Lincoln, 1754 Kaplan des Königs, Kanonikus von Durham und Bischof von Gloucester; starb 7. Juni 1779. Seine Abhandlung über die Berbindung des Staats mit der Kirche ("The divine legation of Moses demonstrated «, Lond. 1738; beste Ausg. von Nicholls. das. 1845, 3 Bbe.) veranlaßte einen längern litterarischen Streit, und allerdings mußte Warburtons Vorliebe für Paradoxien und fühne, geistreiche Hy= pothesen Widerspruch erweden. Gin inniger Freund Popes, besorgte er eine vollständige Ausgabe von beffen Werken und beschrieb fein Leben. Seine Werke erschienen London 1788, 6 Bbe., und 1811, 12 Bbe. Egl. Watson, William W. (Lond. 1863).

2) Peter Egerton, Auftralienreisender, geb. 1813, mar früher Offizier der indischen Armee, fam 1853 nach Südaustralien und ward 1854 zum Polizeidiret= tor der Rolonie ernannt. Seine erfte Reife unter= nahm er 1857 westwärts von Adelaide, sodann 1858 zu den Seen Gairdner und Torrens; 1860 ging er zur See von Abelaide nach der Streakybai und unter= suchte 1864 und 1866 den Nordrand des Epresees und die Mündung des Barfu. Nach Bollendung des Uber= landtelegraphen brach er 1872 von neuem von Ade= laide auf, erreichte Alice Springs und von hier aus nach einem unendlich mühfeligen Marich im Dezem= ber 1874 den Oakover, einen Nebenfluß des von Gre= gorn entdecten De Gren, und hatte somit Auftralien durchquert. Die Londoner Geographische Gesellschaft verlieh ihm ihre große goldene Medaille. W. fchrieb: »Major Warburton's diary« (Abelaide 1866) und »Journey across the Western interior of Australia« (Lond. 1875).

Ward, 1) James, engl. Maler, geb. 23. Oft. 1769 zu London, war vornehmlich als Tierzeichner, aber auch als Schlachten und Genremaler thätig. Viele seiner Zeichnungen mit Tieren sind durch den Stick bekannt, gesammelt in einem von J. Boydell 1805 unternommenen Prachtwerk mit Text von John Lawrence. Holzschnitte nach seinen Tierzeichnungen sinden sich in M. Douatts »Treatise on horse«. Im Auftrag der British Institution malte er eine allez gorische Darstellung der Schlacht von Waterloo. Außerdem schuf er mehrere Genrebilder, darunter Szenen mit Schmugglern und Wilddieden. 1811 wurde er Mitglied der Londoner Akademie. Er starb

23. Nov. 1859 in Cheshunt.

2) Edward Matthew, engl. Maler, geb. 1816 zu London, ward Zögling der Akademie daselbst und befuchte fodann Rom, München und Paris. Er malte anfangs hiftorische Genrebilder, ging aber später zur Geschichtsmalerei über und ward 1855 Mitalied der Atademie. Bu feinen hervorragenoften Bildern gehören: die Abreise Lasleurs nach Montreuil; Oliver Goldsmith, den Bauern des Dorfs auf der Flöte vorspielend; Johnson im Borzimmer Lord Chesterfields; Lord Clarendons Entlassung nach seiner letten Un= terredung mit Karl II.; Jakob II. beim Empfang der Nachricht von Oraniens Landung; die französische Königsfamilie im Templegefängnis; Charlotte Corday auf dem Weg zum Schafott; der Mord Niccios; der Tod Karls II.; in Hogarths Atelier; Anna Bolenn auf bem Beg zum Schafott. Seit 1852 malte W. Fresten am Korridor der Gemeinen im Barlamentsgebäude. Er ftarb 15. Jan. 1879. Bgl. Daf= forne, Life and works of E. M. W. (20nd. 1879). -

Seine Gattin Benriette D., geb. 1832, machte fich | ebenfalls als Malerin befannt.

3) Maria, Stifterin bes Ordens ber Englischen

Fraulein (f. d.).

4) Artemus, Pfeudonnm, f. Browne 7).

Wardar (im Altertum Axios), Fluß in der Türfei, entspringt am Schardagh oberhalb Ralfandelen, fließt in südöstlicher Richtung durch Makedonien, nimmt rechts die Ticherna (Erigon), links die Ptichinja und Bregalnika auf und mündet in mehreren Armen in den Meerbusen von Saloniki, mit dem Mavroneri oder Karasmak (antik Ludias) zu einem gemein= jamen Delta verbunden.

Wardein (Guarbein), ein Beamter, welcher Erze (Erzwardein, Erzprobierer), Münzen und dazu verwendete Legierungen (Münzwardein) auf ihren Ge=

halt zu untersuchen hat.

Mardour Cafile (fpr. uahrdor taff'i), Schloß der Grafen Arundel, 20 km westlich von Salisburn in Enaland. Dabei die Ruinen des gleichnamigen alten Schloffes, welches Lady Blanche mit 25 Mann heldenmütig gegen die Parlamentstruppen verteidigte.

Wardice Jaden (Rortjaden), f. Rettungs:

mefen, S. 752.

Mardider Raften, eine um 1830 von dem Engländer N.B. Ward (geb. 1791, geft. 4. Juni 1868) angegebene Cinrichtung zum Transportieren und zur Kultur von Bflanzen unter sonft ungunftigen Berhält= nissen, besteht aus einem flachen metallenen, aut geftrichenen Bodenftück, auf welchem sich ein metallenes Geftell zur Aufnahme von Glasplatten erhebt. Letztere bilden die Seitenwände und die Decke des Ra-Das Bodenstück, welches einen einige Boll hohen Rand besitt, füllt man mit Erde, fteckt in diese die Samen oder die Pflanzen, begießt und schließt bann den Kaften vollständig. Die Pflanzen gedeihen vorzüglich, denn fie find vor Staub und ichroffem Temperaturwechsel geschützt und hinlänglich mit Feuchtigfeit versehen, da das Waffer nie verdunften kann. Für tropische Pflanzen läßt sich mit Silfe einer kleinen Ol= oder Spirituslampe leicht die passende Temperatur herstellen. In England und in neuerer Zeit mehrsach auch bei uns werden die Wardschen Kasten in eleganter Ausstattung zur Kultur zarterer Pflanzen im Zimmer benutt. Wichtig find die Dienfte, welche fie bei der Uberfiedelung von Pflanzen leiften. Fortune benutte sie zum Transport von vielen taufend Theepflanzen nach dem Simalaja, nach Birginia und Ralifornien, Haßfarl hat mit ihrer Hilfe China= rindenbäume von Amerika nach Java verpflanzt. 2gl. Ward, Observations on the growth of plants in closely-glazed cases (2. Aufl., Lond. 1854).

Ware, im weitern Sinn alles, mas Gegenstand des Handels ist, im engern Sinn alle Handelsobjekte außer Gelb und Mertpapieren. Daher Marenmarkt im Gegenfat zum Geldmarkt, Marenborfe im Gegenjat zur Effettenbörse (vgl. Börse, S. 234). Man teilt sie ein in rohe Waren oder Rohstoffe und in verarbeitete oder Kunftwaren, welche teils Halbfabrikate find, wie Mehl, Garn, Leder 2c., teils Gangfabrifate, d. h. für den Berbrauch vollständig verarbeitete Wa= ren. Dann spricht man auch von Kolonial=, Material=, Spezerei=, Manufaktur=, Galanterie=, Farb=, Kurz=,

Langwaren u. dgl.

Ware (ipr. ŭähr), Stadt in Hertfordshire (England), bicht bei Hertford, mit kath. Seminar (St. Edmund's),

Malzdarren und (1881) 5726 Einw.

Warcham (fpr. uahrham), alte Stadt in Dorfetibire (England), zwischen ben Flüffen Frome und Biddle, oberhalb deren Munbung in ben Boolehafen, ift von | zen « (Leipz. 1794, 2 Bbe.); einen mefentlichen Auf-

einem britischen Erdwall umgeben und hat (1881) 2112 Einm. In der Rähe Thongruben.

Waremme, Sauptort eines Arrondiffements in ber belg. Proving Lüttich, an ber Jeder und ber Bahn Bruffel-Lüttich, mit höherer Knabenschule und (1888) 3253 Einm. W. ist hauptort bes hasben-

gaues (f. b.).

Waren, Stadt im Großherzogtum Medlenburg-Schwerin, Rreis Medlenburg, am Müritfee, Anotenpunkt der Linien Malchin=W. der Mecklenburgischen Friedrich Franz= und Parchim=Neubrandenburg der Medlenburgischen Subbahn wie der Gifenbahn Reustrelig-Warnemunde, hat 2 evang. Kirchen, ein Gym= nafium, ein naturhiftorisches Museum, ein Amtsge= richt, Kabrifation von Bappe, Tabat, Effig und Mineralwaffer, Zementgießerei, Kalfbrennerei, Kahn= bauerei, Dampfmahl= und Sägemühlen, Bierbraue= rei, bedeutenden Kornhandel, Dampfschiffahrt und (1885) 6851 Einw. W. war 1347—1425 die Residenz einer Nebenlinie des medlenburgischen Haufes.

Warenbilanz (Warenhandelsbilanz), f. Hans

delsbilang.

Warendorf, Kreisstadt im preuß. Regierungsbezirk Münster, an der Ems, hat eine evangelische und 3 fath. Kirchen, ein Symnafium, ein Schullehrer-feminar, Baisenhaus, Landgestüt, ein Amtsgericht, ein Denkmal des Schulmanns Overberg, Fabrikation von Baumwollwaren, Färberei, Brauerei, lebhaften Bieh=, Holz= und Leinwandhandel und (1885) 5111 meist kath. Einwohner.

Warenti, ein ruff. Gebäck, Paftetchen oder Krapfen

mit Quarkfülle und Früchten.

Warentunde (Rohftofflehre), die Lehre von den in der Technik benutten Rohstoffen, welche die Auf= gabe hat, diese Rohstoffe möglichst genau zu unterscheiden, ihre Herkunft zu ermitteln und ihre Eigen= schaften mit thunlichster Rücksicht auf ihre Berwenbung barzulegen. Die W. geftaltet fich, fo aufgefaßt, zu einem Zweig der Technologie im weitern Sinn des Wortes. Den Stoff, den sie zu behandeln hat, fann man nach seiner Herkunft in drei Gruppen tei= len: mineralische Rohstoffe, vegetabilische und ani= malische. Dabei sondern sich gewisse Rohstoffe von bestimmter Verwendung ab und entziehen sich dem Gebiet der D., so die Erze, welche hüttenmännisch verwertet werden, und viele mineralische Stoffe, na= mentlich Gefteine, welche als Baumaterialien bienen. Bilden diese lettern den Gegenstand der Baumate= rialienlehre, fo beschäftigt fich mit ben vegetabilischen Rohftoffen, welche in der Pharmazie benutt werden, speziell die Pharmakognosie, mährend anderseits die W. oft über den Begriff der Rohstofflehre hinausgeht und auch Halbfabritate und Fabritate in ihren Bereich zieht. Als selbständiger Wissenszweig entstand die W. erft, als durch die Ausbreitung des Handels zahl= reiche Produkte verschiedenster Art aus den verschie= benften Ländern, namentlich die Rolonialprodufte, bem Gewerbe und dem täglichen Gebrauch zugeführt wurden. Die forgfältigfte Behandlung erfuhren zuerft die medizinisch benutten Körper, und die Pharmafognofie gelangte ichnell zur Blute. Die gewerblichen Waren suchte zuerst Beckmann (» Vorbereitung zur B. «, Götting. 1795—1800, 2 Bde.) gründlicher zu behandeln, und die Mehrzahl derfolgenden Bearbeiter fteht lediglich auf seinen Schultern und vergrößert nur ben Umfang bes Gebiets, ohne bie Schärfe ber Charats teriftit und die Genauigfeit ber Berleitung ber Baren au fördern. Gleich epochemachend wie Bedmanns Urbeit war Böhmers » Technische Geschichte der Pflan=

jchwung gewann die W. erst durch die Anwendung der Chemie und des Mikrostops auf die Untersuchung der Nohstosse, und dann wurde sie durch Wieseners »Rohstosse des Pflanzenreichs" (das. 1873) der Pharmatognosse (s. d.) gleichgestellt. Aus der großen Litteratur sind außerdem hervorzuheben die Lehrbücher und Lexika von Erdmann (11. Aust., Leipz. 1885), Schede (6. Aust., das. 1863, 3 Bde.), Seubert (2. Aust., Stuttg. 1883, 2 Bde.), Henkel (3. Aust., Berl. 1882), Merck (3. Auss., Leipz. 1882), König (9. Auss., Münch. 1886).

Warenlager, f. Bollnieberlagen.

Warenlagerbuch (Warenstontro, Lagerston: tro), f. Buchhaltung, S. 564.

Warenlombard, f. Banten, G. 329.

Warenpapiere (Dispositions, Transportspapiere) sind Urkunden, welche den Inhaber zur Berfügung über die Baren berechtigen, über welche die Napiere ausgestellt sind, wie das Konnossement, der Lagerschein 2c.

Warenverichluß, f. Bollverichluß.

Warenversteigerung (Warenauftion) ist im weitesten Sinn jede Beräußerung von Waren im Beg des Meistgebots (der Bersteigerung). Insbesondere wendet man aber diese Bezeichnung an auf eine erst in den letten Jahren häufiger aufgetretene Form des Warenumsates. Während früher neue Waren nur in gang besondern Fällen (z. B. beim Konfurs) im Beg der Berfteigerung veräußert murden, mahlen jett vielfach die Inhaber von Warenlagern diese Form an Stelle bes gewöhnlichen Berfaufs. wird dadurch meist ein sicherer und rascher, auch vor= teilhafter Absatz erzielt. Das Publikum, durch Reklamen gelockt, auch wohl von der Meinung aus: gehend, man kaufe in Auftionen billiger als sonft, wird vielfach getäuscht. Dem Unerfahrenen nämlich ift es nur felten möglich, den von ihm gewünschten Gegenstand vor dem Antauf auf seine Gute und Brauchbarkeit zu prüfen. Die Erregung des Käufers beim Bieten beeinträchtigt überdem wesentlich die zu Geschäftsabschlüffen nötige Ruhe. Künstlich erzeugte Konfurreng beim Bieten schafft der Geschäfts: inhaber selbst durch in seinem Dienste stehende sogen. Butreiber. Wenn trot dieser Umftande die Unternehmer solcher Auktionen Zulauf und guten Absat haben, so werden die soliden Warengeschäftsinhaber geschäbigt oder in gleiche Bahnen gedrängt. Am ftärksten treten biese übelstände da hervor, wo die Warenauktionen unter der Form der Wanderlager als Wanderauktionen für Nechnung von nicht ortsansässigen Leuten vorgenommen werden. Bei der Auftionsform ift der Geschäftsinhaber noch schwerer als bei freihändigem Verkauf im Warenlager zur Berantwortung heranzuziehen. Anstatt, wie bei den gewöhnlichen Wanderlagern, felbst mit den Waren einen Ort zu besuchen oder einen Vertreter mitzuschicken, erspart sich der Unternehmer diese Spesen dadurch, daß er einem Auftionator die Ba= ren zur Versteigerung zusendet. Dieser übernimmt feine Berantwortlichfeit, und der Unternehmer bleibt in Dunkel gehüllt. Abhilfe gegen die durch die Warenauftionen hervorgerufenen übelstände fann nur geschaffen werden durch Bestimmungen, welche die gewerbsmäßige Abhaltung von Warenauktionen unter polizeiliche Kontrolle stellen, dergestalt, daß diese Form bes Warenverkaufs auf ganz besondere, durch die Berhältnisse gerechtfertigte Fälle beschränkt wird; ferner durch das Erfordern gewisser Carantien von demjenigen, der das Auftionsgewerbe ausüben will; endlich durch angemeffene Beffeuerung.

Warenzeichen, f. Fabrik- und Handelszeichen. Wariten, f. Marichland.

Wargla (Duarghla), Dase in der Sahara des alger. Departements Dran, im Badi Mia 126 m ü. M. gelegen. Die eigentliche Stadt, unter 32° nördl. Br., mit 2000 Sinw., ist mit einer Ningmauer umzogen, hat eine Kasba (Sitadelse) und zerfällt in drei wieder durch Mauern geschiedene Quartiere, die von ebensovel verschiedenen berberischen Stämmen bewohnt werden. Außerdem wohnen hier einige Reger, Mzabiten und seit 1853 auch Franzosen, die aber im Sommer aus Furcht vor dem Fieber den Ort verslassen. Die Dase ist reich an Brunnen sowie an Dattelppalmen (600,000; man exportiert jährlich 7000 Ton.

Bajosse, Le Sahara d'Ouargla (Bar. 1887). **Warin**, Stadt im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, Fürstentum Schwerin, zwischen bem Wariner und Glamsee, an der Sisenbahn Blankenbergs Wismar, hat eine evang. Kirche, ein Amtsgericht und (1883) 1752 Sinw.

Datteln) und andern Fruchtbäumen (160,000). **Bgl.**

Barta, Stadt im ruffifch : poln. Gouvernement

Warschau, mit (1885) 5151 Einw.

Warmbeet, ausgemauerter, auch aus Bohlen hergeftellter Raften jum Treiben (f. d.) von Gemufen, Ananas, Obst und Beintrauben, Blütenftrauchern u. a. oder zur Anzucht und beffern Kultur von Blütenpflanzen im Gewächshaus oder im Freien, der wie ein Miftbeet erwärmt wird. Das B. im Gemächshaus muß so nahe ben Fenftern angelegt fein, daß die darauf stehenden Pflanzen beinahe an das Glas anftogen. Wenn die Bodenwarme, auf die es beim W. hauptfächlich ankommt, nachzulaffen beginnt, fann fie durch Umarbeiten des alten und Beimischen von frischem Barmeftoff neu angefacht werben. Die Site wird aber nach diefer Auffrischung zuweilen so heftig, daß die Pflanzen vorerst obenauf zu stellen, auch im Saus Luftöffnungen zu lassen sind, um den sehr schädlichen Ausdunstungen des frifchen und des umgearbeiteten Bärmematerials Abfluß nach außen zu geftatten. Soll bei bem 2B. Lohe benutt werden, welche die Wärme fehr lange anhält, so ist sie nur loder aufzulegen, nicht festzutreten. Stecklinge machsen leicht im B., gleichviel ob fie in Töpfen, Schalen oder im Torfmull, Sand u. bgl. auf dem Barmematerial ftehen, nur muffen die Fenster ihnen ganz nahe liegen und ist aufmerksame Be= schattung und regelmäßige Bewässerung notwendig. Die Pflanzen machsen schnell in die Sohe, und es muß dann der bewegliche Kaften gehoben und von neuem mit Mift u. dgl. umgeben werden. Die frei ftehenden Bflanzen werden im September eingetopft, für einige Zeit in ein frisch angelegtes W. und zuletzt in ihr Winterquartier gestellt, nachdem sie nach und nach an Licht und Luft gewöhnt worden, von denen fie bis zur neuen Bewurzelung abgeschloffen waren.

Warmbier, gekochtes, nicht bitteres Bier, mit Zimt, Zitronenschale, Zuder, mit Sidotter und Rahm legiert und möglichst ichaumig geschlagen. Zusat von etwas Rum, Kognak ober Urrak macht das Getränk stärker und wärmender.

Warmbluter, f. Tierifche Barme.

Warmbrunn, Fleden im preuß. Regierungsbezirk Liegnit, Kreis Hirchberg, am Zaden und Haide wasser und an der Linie Kohlsurt-Sorgau (Bahnhof Reibnit) der Preußischen Staatsbahn, 351 m ü. M., hat eine evangelische und eine kath. Kirche, ein Schlöß des Grasen Schaffgotich, zu dessen Standesberrschaft W. gehört, ein altes Propsteigebäude (jest mit der grässichen Bibliothek von 50,000 Bänden, Wasser-

und Mineraliensammlung), ein Theater, ein Militär- 1 furhaus, eine große Dampfbrauerei, Glas- und Steinfchleiferei, Glas: und Steinschneiderei, Elfenbein= schnitzerei, Spielwarenfabrikation und (1885) 3412 Ginw. Berühmt ift B. wegen feiner Thermen, vier schwach alkalisch-salinischer Schwefelquellen von 35-36 ° C. Temperatur. Sie werden zu Trint: und Bade: furen benutt und in letterer Form namentlich bei Bicht-, Gelent- und Mustelrheumatismen, Residuen nach äußern Berletungen, Reuralgien 2c., als Ge-trant besonders bei alten Bronchial-, Magen- und Darmfatarrhen, Unterleibsplethora 2c. empfohlen. Much für Molfentur fowie für Douche =, Regen = und Dampfbader find Beranftaltungen getroffen. Die Bahl der Kurgäfte betrug 1885: 2326. In der rei: zenden Umgebung find besonders hirschberg, herms: borf, die Ruine Annast, Betersborf, Schreiberhau, der Zacken= und der Rochelfall 2c. zu nennen. Bgl. Anob= lauch, B. und feine Beilquellen (Barmbr. 1876).

Barme, die physische Urfache jener Buftande ber Rörper, die wir mit heiß, warm, falt 2c. bezeichnen. Einen fehr niedrigen Grad ber Erwärmung nennen wir Rälte, einen sehr hohen Hite. Zur Erklärung ber Wärmeerscheinungen nahm man früher einen eigentumlichen unmägbaren Barmeftoff an, melcher, indem er in die Körper in größerer oder gerin= gerer Menge eindringe, ihre verschiedenen Ermär= mungsgrade, ihre Ausdehnung, das Schmelzen und Berdampfen 2c. hervorbringen follte. Diese » Wärme: ftofftheorie« vermochte jedoch weder von den Erschei= nungen der Wärmestrahlung noch von der Thatsache, daß durch Reibung oder überhaupt durch mechanische Arbeit B. erzeugt werden fann, befriedigende Rechen= schaft zu geben. Die gegenwärtig allgemein aners fannte mechanische Warmetheorie bagegen nimmt an, daß die B. in einer Bewegung der fleinften Rorperteilchen (Moleküle) besteht, welche zwar wegen der Rleinheit dieser Teilchen unserm Auge nicht sichtbar ift, auf unfern Gefühlsfinn aber benjenigen Gindrud hervorbringt, welchen wir » 2B. « nennen. Um zu er= läutern, wie sich die Erzeugung von 2B. durch mechanische Arbeit nach diefer Borftellung erflärt, betrache ten wir einen Schmied, ber ein Stud Gifen hammert. Indem er den Sammer emporhebt, leiftet er Arbeit, vermöge welcher der hammer beim herabfallen die Bucht erlangt, die ihn zur Bearbeitung des Gifens befähigt. Der niederfallende hammer fommt nun. nachdem er das auf dem Ambog liegende Gifen berührt hat, zur Ruhe, feine fortichreitende Bewegung wird ploglich gehemmt; die Bucht aber, die ihm innewohnte, ift feineswegs fpurlos verschwunden, fonbern fie ift in die getroffenen Rörper übergegangen. indem fie in denfelben schwingende Bewegungen mach: rief, in welchen sich die anscheinend verschwundene Bucht des hammers ungeschmälert wiederfindet. Der Amboß gerät in heftige Erzitterungen, ahnlich benjenigen einer angeschlagenen Glocke, und sendet laus ten Rlang zu unserm Dhr. 3m gehämmerten Gifen aber werden Schwingungen feiner Molefule erregt, bie wir als 2B. empfinden; bas Gifen erwarmt fich und fann burch fortgefettes Sammern fogar jum Blühen gebracht werden. Die Arbeit, welche ber Schmied bei jedem Hammerschlag leiftet, ift um fo größer, je schwerer sein Hammer ist, und je höher er ihn hebt. Wiegt der Hammer 1 kg, und wird er 1 m hoch gehoben, so nennt man die hierzu erforderliche Arbeitsgröße sein Meterfilogramm«; durch dieselbe Große wird die Bucht (Bewegungsenergie) gemefsen, mit welcher der Hammer auf den Amboß trifft. Leküle widerseten sich aber die Molekularkräfte; zur Bieser Bucht entspricht nun genau die Menge W. Lüberwindung ihres Widerstandes wird eine gewisse

welche in bem gehämmerten Gifen entwidelt mirb. Um Barmemengen nach einem bestimmten Maß zu meffen, vergleicht man fie mit berjenigen Barmemenge, welche erforderlich ift, um 1 kg (oder 1 Lit.) Baiser um 1° C. zu ermärmen, b. h. man hat biese Barmemenge als Barmeeinheit ebenso wie bas Meterfilogramm als Arbeitseinheit feftgefest. Durch Bersuche über die Reibung von Gugeisen mit Baffer, bei welchen einerseits die aufgewendete Arbeit, anderseits die entwickelte Wärmemenge genau bestimmt wurde, hat man gefunden, daß eine Arbeit von 424 Meterfilogrammen verbraucht wird, um 1 kg Waffer um 1° C. ju erwärmen. Der Schnieb mugte also 424 hammerschläge mit ber Bucht von je 1 Metertilogramm führen, um das Stud Gifen fo weit zu erhiten, daß es, in 1 Lit. Baffer geworfen, diefes um 1 ° C. erwärmen könnte. Die Bahl von 424 Meter= filogrammen nennt man das mechanische Aqui= valent der Wärmeeinheit; sie drückt das unab= änderliche Berhältnis zwischen Arbeit und B. aus, nach welchem die eine in die andre fich umfest. Daß nämlich nicht nur Arbeit in W., sondern auch umge= fehrt B. in Arbeit umgefest werden fann, zeigt uns ja jede Dampfmaschine; die Energie der Bewegung, mit welcher ein Bahnzug dahinrollt, entsteht offenbar aus der W. des Feuers, welches unter dem Dampf= fessel der Lokomotive unterhalten wird; und zwar verschwindet für je 424 Meterfilogramme Arbeit, welche die Maschine durch Fortbewegung des Bahnjugs leiftet, eine Wärmeeinheit, indem fie fich aus der Korm unsichtbarer molekularer Bewegung in die Bucht sichtbar bewegter Massen umwandelt.

Betrachten wir nun die Erscheinungen, welche bei ber Erwärmung eines festen Körpers eintreten, im Lichte ber mechanischen Wärmetheorie. Gin fester Rörper ift anzusehen als eine Unhäufung (ein» Aggre= gat«) von fleinsten Rörperteilchen oder Molekülen, welche, ohne sich unmittelbar zu berühren, durch die zwischen ihnen thätige Anziehungskraft (die Kohä= fion) zu einem Ganzen zusammengehalten werden. Redem Molekül ist durch das Zusammenwirken der von seinen Nachbarmoletülen ausgeübten Kräfte eine bestimmte Gleichgewichtslage angewiesen, aus welcher es nur durch die Einwirkung äußerer Kräfte ent= fernt und in eine neue Gleichgewichtslage übergeführt merden fann; hören diese außern Kräfte auf zu mir= fen, fo wird es durch die Molekularkräfte wieder in Die frühere Gleichgewichtslage zurückgetrieben; hier= aus ertlart fich die ben feften Rorpern eigne Gla: ftigität. Die Molekule befinden fich aber in ihrer jeweiligen Gleichgewichtslage nicht in Ruhe, fonbern fie vollführen fehr rafche Schwingungen um diefelbe; die Bucht, mit welcher die schwingenden Molefüle gegen den berührenden Finger anprallen, em= pfinden wir als B. Der Erwärmungsgrad oder die Temperatur eines Körpers ist bemnach gleich: bedeutend mit der Bucht der Bewegung feiner Molefule. Ginen festen Rorper ermarmen heißt daber nichts andres, als die Moleküle in lebhaftere Schwin: gungen verfeten ober ihre Schwingungsweite ver: größern; indem fich aber jest die schwingenden Dole= füle weiter als zuvor von ihren Gleichgewichtslagen entfernen, beanspruchen fie einen größern Spielraum für ihre Bewegungen und drängen sich gegenseitig auseinander in neue weiter voneinander entfernte Gleichgewichtslagen. Der Rauminhalt bes Rorpers wird daher beim Erwarmen vergrößert, der Körper behnt sich aus. Dem Auseinanderweichen der Mo=

Menge der zugeführten W. ober Arbeit verbraucht, indem sie innere Arbeit leistet. Besteht auch noch ein äußeres, der Ausdehnung widerstrebendes hindernis, wie 3. B. der Drud eines den Körper umgebenden Gases, so muß auch dieses überwunden werden; der hierzu nötige Auswand von Energie (W. oder Arbeit) leistet demnach äußere Arbeit. Bird der Körper wieder auf seinen aufänglichen Zustand zurückgebracht, so gibt er die gesamte ihm zugeführte Wärnemenge wieder heraus, auch diesenige, welche zu innerer und äußerer Arbeit verbraucht und dabei

als W. verschwunden war. Durch fortgesette Erwärmung eines festen Kör= pers wird ber Zusammenhang seiner Moleküle immer mehr gelockert; die Moleküle entfernen sich voneinan= der und erreichen endlich die Grenzen des engen Bezirks, innerhalb welcher die Molekularkräfte wirksam find. Die Kohäsion ist jest nicht mehr mächtig ge= nug, die Moleküle in ihre Gleichgewichtslage gurud: zuführen; dieselben verlaffen daher ihre bisherigen festen Blate und nehmen eine fortschreitende Bemeaung an, indem sie nebeneinander fortaleiten und sich verschieben, ohne sich jedoch, da ein geringer Grad von gegenseitiger Anziehung noch vorhanden ift, völ= lig voneinander zu trennen: der Körper geht in den flüffigen Zustand über, er schmilzt. Ift der Schmelzpunkt erreicht, so wird die noch weiter zuge= führte W. nicht mehr zu höherer Erwärmung, fonbern zu innerer Arbeit verwendet, indem fie die Kräfte zu überwinden hat, welche die Moleküle in ihrem bis= herigen Gleichgewichtszustand zurüchielten. zu innerer Arbeit verbrauchte und daher verschwundene W. nennt man Schmelzwärme oder auch, mit einem der Wärmestofftheorie entlehnten Ausdruck, latente oder gebundene 28. Diefe gange innere Arbeit muß, wenn der geschmolzene Körper erstarrt, wieder in der Form von 28. zum Borschein kommen, oder, wie man sich im Sinn der ältern Anschauung ausdrückte, die beim Schmelzen gebundene 2B. wird beim Erstarren wieder frei.

Un der freien Oberfläche der Flüssigkeit werden diejenigen Moleküle, welche die Grenze des Wirkungs: freises ihrer Nachbarmolefüle überschreiten, von die: fen nicht mehr zurückgezogen, sondern sie fliegen mit der Geschwindigkeit, welche fie im Augenblick des Überschreitens besaßen, in den über der Flüssigkeit befindlichen Raum geradlinig hinaus. Diese frei dahinschießenden, von den Fesseln der Rohäsion völlig befreiten Molekule befinden fich nun im gas: ober luftformigen Buftand, fie bilden den aus der Fluffigfeit fich entwickelnden Dampf. Diefes Berbam= pfen, nämlich das Loslösen und Fortfliegen einzelner Moleküle von der Oberfläche der Flüssigkeit, findet bei jeder Temperatur ftatt, jedoch selbstverständlich um so reichlicher, je höher die Temperatur der Flüsfigkeit, d. h. je lebhafter die Bewegung ihrer Mole= füle tst. Da bei der Verdampfung stets diejenigen Moleküle davonfliegen, welche zufällig die größte Geschwindigkeit besitzen, so muß die durchschnittliche Bewegungsenergie der zurückbleibenden geringer merden, d. h. die verdampfende Flüffigkeit fühlt fich ab (Berdunftungsfälte), wenn der Energieverluft nicht durch Wärmezufuhr von außen gedeckt wird. Im Innern der Fluffigfeit kann erft dann Dampf entftehen, wenn die Bewegung der Moleküle fo lebhaft geworden ift, daß ihr Beftreben fortzufliegen den Druck der Flüssigkeit und den auf ihr lastenden Luft= druck zu überwinden vermag. Ist die hierzu erfor-

Dampf, sie siebet, indem alle zugeführte W. zu innerer Arbeit, nämlich zum Zerreißen der letzten Bande der Kohäsion, als Berdampfung swärme verbraucht oder, wie man früher sagte, "gebunden-wird. Daß der Siedepunkt einer Flüssigkeit um so tiefer liegt, einem je geringern Druck sie ausgesetzt

ist, ergibt sich hieraus von selbst.

Wir find hiermit zu derjenigen Borftellung über die molekulare Beschaffenheit der luftförmigen Rorper gelangt, welche man die mechanische oder fine= tische Theorie der Gase nennt. Rach dieser Anschauung find die Moleküle eines Gafes in rascher gradlinig fortschreitender Bewegung begriffen, fie fliegen nach den verschiedensten Richtungen durch den Raum und durchlaufen, indem sie unzähligemal an= einander und an entgegenstehenden Sinderniffen wie elaftische Bälle zurückprallen, einen vielfach verschlungenen, zickzackförmigen Weg. Alle bekannten Eigen= schaften der Gase lassen sich aus dieser über die Bewegung ihrer Molefüle gemachten Annahme erklären. Der Drud, welchen ein in rings geschloffenem Befäß enthaltenes Gas auf deffen Bande ausübt, wird hervorgebracht durch die unaufhörlichen Stöße der anprallenden Gasmolefüle; eben weil diefe Stoße in furzer Zeit nach allen Richtungen erfolgen, muß aus ihrer vereinten Wirfung ein zur Wand senfrechter Druck hervorgehen, deffen Größe der Bucht der fto-Benden Molefüle proportional ist und demnach in bemfelben Berhältnis wie diese Bucht, b. h. propor= tional der Temperaturzunahme, mächft (Gan=Luf= facs Gefet). Preft man, ohne die Temperatur ju ändern, die abgesperrte Gasmenge auf die Sälfte, ein Drittel 2c. ihres anfänglichen Raums zusammen, so werden in derselben Zeit auf die gleiche Fläche der Wand zwei=, dreimal 2c. fo viele Molekule ftoßen mit der nämlichen Wucht wie vorher, der Druck wird also der doppelte, dreifache 2c. des anfänglichen ge= worden sein. Wir kommen so zu dem Mariotte= ichen Befet: ber Druck eines Bafes fteht im um= gefehrten Berhältnis feines Rauminhalts.

Betrachten wir jest gleiche Raumteile verschie: bener Gafe bei gleicher Temperatur und gleichem Druck. Daß ihre Temperaturen gleich find, heißt nichts andres, als daß ihren Molekülen die nämliche Bucht innewohnt, oder daß jedes Molekul des einen Gases mit derselben Heftigkeit gegen die Gefüßwand prallt wie jedes Molekül des andern. Soll dabei der Druck der Gafe der nämliche sein, so muffen bei je= dem Gas mährend der Zeiteinheit gleich viele Mole: füle gegen die Flächeneinheit ftogen; wir find hiermit zu dem Avogadroschen Geset gelangt, daß in gleichen Raumteilen verschiedener Safe immer die aleiche Anzahl von Molekulen enthalten ift. Die Molekulargewichte gasförmiger Körper verhalten sich demnach wie die Gewichte gleicher Raumteile ober, mas dasselbe heißt, wie ihre spezifischen Gewichte.

Tille tst. Da bei der Berdampsung steis diesenigen Woleküle davonsliegen, welche zufällig die größte Geschwindigkeit besitsen, dans die durchschrittliche Beschundigkeit bestehen, zurückbleibenden geringer werschung. der durückbleibenden geringer werschung zu gestatten, d. h. während es in einem Gefäß von unweränderlichem Inhalt eingeschlossen beint, so h. die verdampsende Flüssigkstet kühlt sich ab deit zu vollbringen, weil zu weber dußere noch innere Arschen, den die gegen Prucks noch diezenige widerstrebender nicht durch Wärmerzuschen. In diesem Danne eines äußern Drucks noch diezenige widerstrebender nicht durch Wärmerzuschen von außen gedeckt wird. Im Indeen der Flüssigseit kann erst dann Dannes entschen, wenn die Bewegung der Molekularkräfte stattsindet. In diesem Fall wird also alle zugeführte W. einzig und allein zur Erwärmung, dem eines Augeführte W. einzig und allein zur Erwärmung, dem eines Augeführte W. einzig und allein zur Erwärmung, dem eines Augeführte W. einzig und allein zur Erwärmung, des Sases ohne gleichzeitige Raumsdruch der Flüssigseit und den auf ihr lastenden Lustzigerung um 1°C. zu erwärmen, seine spezischen Wauminhalt (bei konstanten Bolus verwandelt sich die Flüssigkeit rasch und stürmisch in

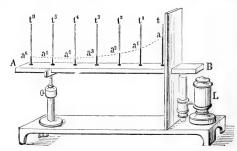
men). Wird aber bem zu erwärmenden Gas geftattet, | fich auszudehnen und fich badurch ftets mit dem äußern unverändert bleibenden Druck ins Gleichgewicht gu feten, so wird ebensowenig wie im vorigen Fall innere Arbeit zu leiften sein, dagegen niuß ein Teil ber zugeführten W. zu äußerer Arbeit, nämlich zur Uberwindung des äußern Drucks, verbraucht werden. Die zur Erwärmung eines Kilogramms Gas unter diesen Umftänden verbrauchte Wärmemenge ober die spegififche B. bei unverändertem (fonftantem) Druck muß bemnach größer sein als diejenige bei unverändertem Rauminhalt, weil in ihr noch ein zu äußerer Arbeit verbrauchter Wärmeanteil enthalten ift, ber dem Unterschied der beiden spezifischen Wärmen gleichkommt. Da man nun die Arbeit fennt, welche das sich ausdehnende Gas bei der Erwärmung um 1º C. vollbringt, so fann man die von einer Bärmeeinheit geleistete Arbeit oder das mechanische Aquivalent der W. leicht berechnen. Auf diese Weise hat Robert Mener, der Begründer der mechanischen Wärmetheorie, das Wärmeäquivalentzuerft beftimmt. Brekt man das durch W. ausgedehnte Gas wieder auf den ursprünglichen Raum zusammen, so wird die für die Ausdehnung verbrauchte und in Arbeit verwandelte Wärmemenge in der Form von fühlbarer 28. wieder frei. hierauf beruht das fogen. pneumatische Feuerzeug: wird nämlich ein Rolben rasch in einen Luft enthaltenden Enlinder gestoßen, so er: hitt fich die zusammengepreßte Luft so ftark, daß fich ein unten am Kolben angebrachtes Stückhen Zunder entzündet. Umgefehrt muß ein Bas, welches fich ohne äußere Wärmezufuhr ausdehnt, die zur äußern Arbeit nötige W. aus seinem eignen Wärmevorrat entnehmen und fich sonach abfühlen.

Um verschiedene Gase um gleichviel, 3. B. um 1° C., zu erwärmen, muß man die Bewegungsenergie ihrer Molefule um gleichviel vergrößern, d. h. die Mole= füle aller Gase bedürfen zur gleichen Temperatur= erhöhung gleicher Wärmemengen, oder ihre Molekularwärmen (die gur Erwärmung der Molefularge= wichte erforderlichen Wärmemengen) find gleich. Da nach dem Avogadroschen Geset alle Gase in gleichen Raumteilen gleich viele Moleküle enthalten und dem: nach die Molekulargewichte in demfelben Berhältnis fteben wie die Gewichte gleicher Raumteile (ober wie die spezifischen Gewichte), so kann man auch sagen, daß gleiche Raumteile verschiedener Gafe zur gleichen Temperaturerhöhung gleiche Barmemengen nötig haben. Die spezifischen Barmen ber Gase, d. h. bie zur Erwärmung von je 1 kg um 1º C. erforder: lichen Wärmemengen, stehen bemnach im umgefehr: ten Berhältnis ihrer Molekulargewichte ober ihrer fpezifischen Gewichte. Dieses Geset fteht in enger Beziehung zu dem Dulong=Petitschen Geset, nach welchem die Wärmekapazitäten der festen chemischen Elemente fich umgekehrt verhalten wie ihre Atomgewichte. über die Berteilung der W. über die Erdoberfläche f. Lufttemperatur. Geschichtliches über die Ausbildung der Bärmelehre (Thermit) f. Phyfit, besonders S. 36. Bgl. Maner, Mechanit der B. (2. Aufl., Stuttg. 1874); Wüllner, Lehre von der B. (4. Aufl., Leipz. 1885); Tait, Borlesungen über einige neuere Fortichritte der Phyfit (deutsch von Wertheim, Braunschw. 1877); Derfelbe, Wärmelehre (beutsch von Lecher, Wien 1885); Carl, Die B. (nach Cazin, 2. Aufl., Münch. 1877); Tyndall, Die B. betrachtet

(3. Aufl., Leipz. 1887); Rühlmann, Sandbuch ber mechanischen Wärmetheorie (Braunschw. 1874-85, 2 Bbe.); Maxwell, Theorie ber B. (beutsch von Reefen, das. 1878); Berrmann, Kompendium ber mechanischen Wärmetheorie (Berl. 1878).

Wärmeesselt, spezifischer ober absoluter, s. Seizmaterialien, S. 335. Bärmesärbung, s. Wärmestrahlung. Wärmesangität, s. Spezisische Wärme.

Warmeleitung, die Fortpflanzung der Warme in den Körpern durch Abgabe von Teilchen zu Teilchen. Sält man einen Metalldraht in eine Rerzenflamme, fo wird derfelbe, indem die Wärme von feinem erhitz= ten Ende den Draht entlang fortwandert, auch am andern Ende bald so heiß, daß man ihn nicht mehr zwischen den Fingern halten kann; ein gleich langes Holzstäbchen dagegen kann man an seinem Ende ans zünden und fast bis zu den Fingern abbrennen laffen, ohne eine Temperaturerhöhung zu fühlen. Ein fil= berner Schöpflöffel, in die heiße Suppe geftect, wird fehr rasch auch an feinem Griff heiß, mahrend ein hölzerner Kochlöffel unter denfelben Umständen nur langsam und nur in geringem Grad sich erwärmt. Unter allen Körpern leiten die Metalle die Wärme am beften; Sols, Afche, Stroh, Seide, Federn, Saare, Wolle 2c., überhaupt die lockern Körper aus dem Tierund Pflanzenreich, find die schlechtesten Barmeleiter; etwas beffer leiten Steine, Glas, Borzellan. Das Wärmeleitungsvermögen der verschiedenen Metalle ift übrigens sehr ungleich, wie man durch folgenden Bersuch leicht zeigen tann. Gine Rupferstange und eine gleichgestaltete Gisenstange werden magerecht, mit ihren Enden sich berührend, aufgestellt und auf ihrer Unterseite in gleichen Abständen von der Berührungsstelle hölzerne Kugeln mittels Wachs ange= flebt. Erwärmt man nun die Berührungsstelle, so verbreitet sich die Wärme in dem Kupferstab rascher, und es fallen von ihm mehr Rugeln ab als von dem Sifenftab. Wird ein Metallftab am einen Ende erwärmt, und bestimmt man die Temperatur desselben



Berbreitung ber Barme burd Leitung.

an verschiedenen Stellen durch Thermometer (t, t1, t2 2c., f. Figur), die in Bohrlöcher des Stabes AB ein= gesenkt find, so findet man, daß, wenn die Entfernungen von der Warmequelle (L) in arithmetischer Reihe machsen, die entsprechenden Temperaturerhöhungen in geometrischer Reihe abnehmen, ein Gesetz, welches durch die frumme Linie a, a', a' 2'c., welche die Gipfelspunkte der Queckfilberfäulen der Thermometer verbindet, versinnlicht wird. Für Stabe verschiedener Metalle von gleichen Dimenfionen verhalten fich die als eine Art der Bewegung (deutsch von Helmholt, Bärmeleitungsfähigseiten wie die Quadrate der Ent-8. Aufl., Braunschw. 1875); Clausius, Die mecha-fernungen von der Bärmequelle, in welchen man un-nische Bärmetheorie (2. Aufl., das. 1876—78); ter sonst gleichen Umständen gleiche Zemperaturüber-Beuner, Grundzüge der mechanischen Bärmetheorie schüsse bedachtet. Wiedemann und Franz bestimmten biefe Temperaturüberschüffe mit hilfe eines Thermo: | elements (f. Thermoeleftrizität) und erhielten aus ihren Bersuchen folgende Berhältniszahlen für die Leitungsfühigkeit verschiedener Metalle:

Gilber .	100	3int.		19	Platin .	9
Rupfer	74	Binn		15	Dleufilber	6
Gold .	53	Gifen		12	Wismut.	2
Mejjing	23	Blei .		9		

Im täglichen Leben machen wir von der guten ober schlechten Wärmeleitungsfähigkeit der verschiedenen Körper vielfache Unwendungen. Um uns die Finger nicht zu verbrennen, verfehen wir Theekannen, Dfenthurchen und Schurhaten mit hölzernen Griffen. Bäume und Sträucher umwickelt man im Winter mit Stroh, um fie vor dem Erfrieren zu ichuten. Unfre Rleider, welche aus schlechten Wärmeleitern verfer: tigt find, »geben« zwar nicht warm, aber fie »halten« uns warm, indem fie die rasche Abgabe der Körper: wärme an die kalte Umgebung verhindern. Ander= feits verhindert man durch Stroh und andre schlechte Wärmeleiter das Eindringen der äußern Wärme in die Eiskeller und verpackt Eis, welches verschickt wer= den foll, in Sägefpäne. Die feuerfichern Geldschränke enthalten zwischen ihren Doppelmänden Miche, welche ben Butritt ber Sige verzögert. In einem falten Bimmer fühlt fich die metallene Thurklinke kalter an als der Tischteppich, obgleich beide die nämliche Tem= peratur haben, weil das Metall die Wärme unfrer hand rascher fortleitet und daher ber hand mehr Wärme entzieht als das schlecht leitende Gewebe; in einem Raum, ber auf eine höhere als unfre Körpertemperatur erwärmt märe, murde fich umgekehrt das Metall heißer anfühlen als der Teppich, weil jenes der Hand mehr Wärme zuführt als dieser. Umgibt man einen Cylinder, der gur Salfte aus Rupfer, gur Hälfte aus Holz besteht, mit einer dicht anschließenden Papierhülse und hält ihn über eine Flamme, so ver= fohlt das Papier, soweit es die hölzerne Hälfte be= dectt, über der Rupferhälfte aber bleibt es unversehrt, weil das Metall, indem es die zugeführte Wärme rasch fortleitet, das Papier nicht bis zur Verbrennungstemperatur kommen läßt. In ähnlicher Weise erklärt sich auch bas merkwürdige Verhalten von Drahtneten gegenüber Flammen. Sält man ein feines Drahtgewebe in eine Gasflamme, fo erscheint diesolbe wie abgeschnitten; die metallenen Fäden leiten nämlich die Wärme fo rasch ab, daß die Flammengase unter ihre Entzündungstemperatur abgefühlt werben. Läßt man das Gas, ohne es anzugunden, aus dem Brenner strömen und halt das Drahtnet in den Gasstrom, so kann man lettern oberhalb des Netes anzünden, ohne daß sich die Entzündung unter das Ret fortpflangt. Auf diesem Berhalten beruht Da= vys fegensreiche Erfindung der Sicherheitslampe. Die Flamme einer Ollampe ist von einem cylindri= schen, oben geschlossenen Drahtnet umgeben; betritt der Beramann mit einer solchen Lampe einen Stollen, in welchem sich Rohlenwasserstoffgas der Luft beigemischt und fogen. schlagende Wetter gebildet hat, nämlich ein Gasgemisch, welches an offener Flamme fich entzünden und explodieren würde, fo dringt bas brennbare Gas zwar durch die Maschen des Nepes zur Flamme und verbrennt unter schwaden Explosionen im Innern des Drahtcylinders, die Entzündung vermag sich aber nicht nach außen fortzupflanzen.

Die Fluffigkeiten find ichlechte Barmeleiter; in ihnen verbreitet sich die Wärme vorzugsweise durch Strömungen, welche badurch entstehen, daß beim Erleichter gewordenen Fluffigfeitsteilchen nach oben steigen und durch die herabsinkenden kältern Teilchen ersett werden; durch diesen Kreislauf, auf welchen sich die Wasserheizung gründet, wird die Erwär= mung einer Flüffigkeit ungemein befördert. Erwärmt man dagegen von oben, so verbreitet sich die Wärme vermöge ber schlechten Leitungsfähigkeit nur febr langfam nach unten. In einem fchräg gehaltenen Brobierröhrchen fann man bas Waffer oben zum Rochen bringen, mahrend ein Studchen Gis, welches am Boden des Gläschens durch einen schweren Körper festgehalten wird, nicht merklich schmilzt.

Die Gase leiten die Wärme ebenfalls fehr schlecht; ruhende Luftschichten, wie z. B. die zwischen Doppel= fenstern eingeschlossene Luftschicht, sind daher sehr ge= eignet, die Fortleitung der Wärme zu verhindern. Die oben als schlecht leitend bezeichneten tierischen und pflanzlichen Stoffe (Stroh, Bolle 2c.) verdanten ihre »warm haltende« Eigenschaft vorzugsweise der in ihren Zwischenräumen festgehaltenen, schlecht lei= tenden Luft. Die Barmeleitungsfähigfeit der Gafe ift übrigens ungleich; Bafferftoffgas leitet die Barme viel beffer als alle übrigen Gafe.

Wärmemeffer, f. Thermometer. Warmenfteinach, Dorf im banr. Regierungsbezirt Oberfranten, Bezirfsamt Baireuth, im Fichtelgebirge, hat eine evang. Kirche, eine Oberförsterei, eine Mine= ralquelle, Glasperlenfabritation, Spiegelglasschleiferei und (1885) 1076 Einm.

Wärmestarre, der durch abnorm erhöhte Tempe= ratur herbeigeführte Zustand der Bewegungsunfähig= feit periodisch beweglicher und reizbarer Pflanzen=

teile (f. Pflanzenbewegungen).

Wärmeftrahlung. Wendet man das Geficht einem geheizten Ofen zu, fo empfindet man Site; diefes erhöhte Wärmegefühl verschwindet sofort, wenn ein Ofenschirm vor den Ofen gestellt wird; es fann dem= nach nicht von der erwärmten Luft des Zimmers, welche mit unfrer Haut nach wie vor in Berührung ift, hervorgerufen fein, sondern muß eine von dem Ofen ausgehende Wirkung sein, welche durch ein zwi= ichen unfer Geficht und den Ofen gebrachtes Sindernis aufgehalten wird, und welche wir dadurch bezeich= nen, daß mir fagen: »ber Ofen ftrahlt Wärme aus«. Diese Wärmestrahlen pflanzen sich in gerader Linie durch die Luft fort, ohne dieselbe unmittelbar zu er= märmen, und mirten erft bann ermärmend, wenn fie auf einen Körper treffen, ber fie in fich aufnimmt (absorbiert); man fieht 3. B. die Sisblumen an den Fensterscheiben unter der Einwirkung der vom Ofen ausgehenden Barmeftrahlen bereits ichmelzen, wenn auch die Temperatur der Zimmerluft noch unter dem Gefrierpunkt ift. Diefe unfichtbaren Strahlen, welche von jedem marmen oder heißen Körper ausgehen, werden von Spiegeln gurudgeworfen, von Brismen

und Linsen gebro: den, an rauhen Flächen zerstreut u. absorbiert nach denfelben Gefeten wie die Lichtstrah= len. Stellt man 3. B. zwei große Sohlspiegel in der durch Fig. 1 ange=

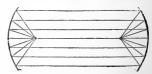


Fig. 1. Burüdwerfung ber 28 arme. ftrablen.

beuteten Beise einander gegenüber und bringt in den Brennpunkt des einen eine erhipte eiserne Rugel, fo werden die von ihr ausgehenden Strahlen unter sich parallel auf den andern Spiegel warmen von unten bie burch Ausbehnung fpezifisch jurudgeworfen und von biefem in feinem Brenn-

punkt gesammelt; ein dahin gebrachtes Thermometer, beffen Rugel burch Abergiehen mit Ruß zur Aufnahme der Wärmestrahlen fähig gemacht worden, steigt, und das Radiometer (f. d.) gerät in lebhafte Umdrehung, wenn man es in diesem Brennpunkt aufstellt. Sine Sammellinse (f. Linsen) entwirft von der heißen Kugel jenseits ein unsichtbares Wärmebild, deffen Dasein mittels bes Radiometers ebenfalls leicht nachgewiesen werden fann. Man entwerfe im verdunkelten Zimmer mit= tels eines Prismas ein Sonnenspektrum (f. Farbenzerstreuung) und lasse ein Radiometer von den Strahlen desfelben bescheinen. Man bemerkt, daß das Radiometer, indem man dasselbe vom violetten Ende des Spektrums nach dem roten Ende hin ver-

schiebt, sich mit steigender Geschwindiakeit dreht und fortfährt sich zu dre= hen, wenn man es über das rote Ende hinausgebracht hat. Daraus geht her: vor, daß die Wärmewirfung der verschiedenen Strahlenarten des Spektrums vom violetten Ende, wo fie un= bedeutend ift, zunimmt gegen das rote Ende hin, daselbst aber nicht aufhört, sondern sich noch in das duntle Gebiet jenseit des roten Endes erstreckt. DasSonnenlicht enthält also Strahlen, welche weniger brechbar find als die roten Lichtstrahlen; sie find für unser Auge unsichtbar, offen= baren sich aber durch ihre beträchtliche Wärmewirkung; man nennt sie, da sie im Spettrum jenfeit des roten Endes liegen, ultrarote Strahlen. Da man nun anderseits weiß, daß auch jenseit des violetten Endes noch stärker brech= bare, für gewöhnlich unsichtbareStrah=

phische Wirkung (f. Photographie) verraten und durch Fluoreszenz sichtbar gemacht werden können, so ergibt sich, daß das vollständige Sonnen= spektrum aus folgenden drei Teilen besteht: dem unsichtbaren ultraroten Teil, dem zwischen den Fraunhoferschen Linien A und H gelegenen sicht= baren Teil und dem unsichtbaren ultravio= letten Teil.

Die unsichtbaren Strahlen, welche ein warmer Körper, z. B. eine eiserne Kugel, aussendet, werden burch ein Brisma weniger ftark gebrochen als die roten Strahlen und find demnach von derfelben Ratur wie die ultraroten Strahlen der Sonne; mit stei= gender Erwärmung mächft nicht nur die Stärke der Ausstrahlung, sondern es kommen bald auch zu jenen dunkeln Strahlen immer höher brechbare, leuchtende Strahlen hinzu, der heiße Körper wird fichtbar, er glüht; bei 540° zeigt sich das Rot bis gegen B (dunkles Rotglühen), bei 700° (Hellrotglühen) erstreckt sich bas Speftrum ber ausgesandten Strahlen bis jenseit F und endlich beim Beigglühen (1200°) über H hin= aus. Als feineres Mittel zum Nachweis und zur Erforschung der W. dient eine Thermosaule (f. Ther= moelektrizität) in Berbindung mit einem Galvanometer (Mellonis Thermomultiplifator, Fig. 2). Derfelbe besteht aus einer thermoelektrischen Säule p, deren berußte Endslächen zum Auffangen der Strahlen einerseits mit einer chlindrischen (a), anderseits mit einer kegelförmigen Ansatrohre (b) verfehen find, und einem fehr empfindlichen Galvano: meter (Multiplifator) M, mit welchem die Thermotungsbrähte g, h in Berbindung fteht. Die von ber Lampe L ausgestrahlte Wärme gelangt durch bas Loch des Metallschirms s zur einen Endfläche der Thermosaule und erregt einen thermoelektrischen Strom, der eine um so größere Ablenkung der Magnetnadel des Galvanometers hervorbringt, je fraftiger die Strahlung ift. Thermofaule, Lampe, Schirm und ein zum Tragen ber zu untersuchenden Begen= ftände (r) bestimmtes Tischen find längs einer Mefsingschiene df beliebig verstellbar. Mittels des Ther= momultiplikators kann man z. B. die Barmewirfung der verschiedenen Gegenden bes Sonnenspet= trums meffend verfolgen; man findet, daß dieselbe noch über das rote Ende hinaus machft und erft im ultraroten Gebiet ihren größten Wert erreicht. Bes

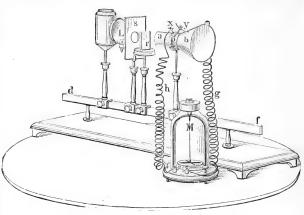


Fig. 2. Mellonis Thermomultiplifator.

len vorhanden find, welche fich durch ihre photogra- | rückfichtigt man jedoch, daß durch die Wirkung des Brismas die stärker brechbaren Strahlen verhältnis: mäßig weiter auseinander gebrochen werden als die weniger brechbaren, und bringt den Borteil, welcher den letztern hierdurch zuwächst, wieder in Abzug, so ergibt fich, daß die gelben und grüngelben Strahlen zwischen D und E, welche unserm Auge als die hell= ften erscheinen, zugleich auch die wärmsten sind.

Aus allen diesen Thatsachen geht hervor, daß zwi= schen den dunkeln Bärmestrahlen und den Lichtstrahlen an sich kein andrer Unterschied besteht als der ftufenweise Unterschied der Brechbarkeit; jene unterscheiden sich von den roten Strahlen nicht mehr als die roten von den gelben oder die gelben von den grunen. Die Unsichtbarfeit jener wie die Sichtbarfeit dieser ift nicht in dem Befen der Strahlen, son= dern in der Beschaffenheit unsers Auges begründet, welches zur Wahrnehmung der ultraroten Strahlen nicht befähigt ist. Diese find uns unmittelbar nur durch den Gefühlsfinn als Barme mahrnehmbar, bie hellen Strahlen bagegen wirten gleichzeitig auf zwei Sinne, auf die Gefühlsnerven als Barme, auf bas Auge als Licht. Jeder Lichtstrahl ist zugleich auch ein Wärmestrahl. Wir sind durch kein Mittel im ftande, die Barmewirfung, welche g. B. bem einfachen gelben Lichte der Natriumflamme innewohnt, von feiner Lichtwirkung zu trennen; es gibt eben feine Strahlen von diefer Brechbarteit, welche nur Barmewirkung und keine Lichtwirkung hervorzubringen vermöchten. Licht und ftrahlende Barme find baher als Wirkungen einer und berfelben Urfache nicht an fich, sondern nur für uns, als Empfindungsforfaule burch die Klemmichrauben x, y und die Leis inen, voneinander verschieden. Derfelbe einheitliche

welche der von ihm hervorgebrachte Eindruck zu dem Git unfers Bewußtfeins geleitet wird, bald Licht-, bald Wärmeempfindung hervor, ähnlich wie eine an= geschlagene Stimmgabel in unserm Dhr eine Tonempfindung, in der berührenden Sand aber das Be=

fühl des Schwirrens hervorruft.

Die Durchläffigfeit verschiedener Körper ift wie für helle Strahlen, so auch für dunkle Barmeftrah= len fehr verschieden. Reine Luft läßt die Sonnen= strahlen, dunkle wie helle, fast vollständig durch sich hindurchgehen; fie wird daher von ihnen nur unbedeutend erwärmt; die höhern Luftschichten, obgleich fie die Sonnenftrahlen aus erfter Sand empfangen, bleiben bennoch fo falt, daß felbft in der heißen Bone die Gipfel der Hochgebirge mit ewigem Schnee be: bedt sind. Die Erwärmung ber Atmosphäre er= folgt zum weitaus größern Teil nicht unmittelbar durch die Sonnenftrahlen, sondern mittelbar durch die erhitte Erdoberfläche, welche ihre durch Einsaugung der Strahlen erworbene Barme gunächft ben fie berührenden untern Luftschichten mitteilt; in= bem diese, leichter geworden, emporsteigen, führen fie die Wärme auch den höhern Luftschichten zu. Weder das Waffer, noch die Wolken, noch irgend welche Bestandteile der festen Erdrinde find so durchlässig wie die Luft. Alle verschlucken (absorbieren) einen größern oder geringern Unteil der fie treffenden Sonnenstrahlen und erwärmen fich dadurch. Melloni nannte Körper, welche die dunkeln (ultraroten) Wärmestrahlen in ähnlicher Weise durchlassen wie durchsichtige Körper die leuchtenden Strahlen, diatherman; atherman bagegen folche, welche die dunkeln Wärmestrahlen absorbieren. Steinfalz läßt alle dunkeln Bärmestrahlen (ebensogut wie die hellen) durch und verhält sich demnach zu ihnen wie ein farblos durchsichtiger Körper gegenüber den Licht= ftrahlen; der für Licht ebenso durchsichtige Alaun bagegen ift für ultrarote Strahlen undurchläffig. Andre Körper absorbieren bestimmte Partien aus bem ultraroten Gebiet des Spettrums und verhalten sich also den dunkeln Wärmestrahlen gegenüber ähnlich wie gefärbte durchfichtige Körper, welche nur Lichtstrahlen von gewisser Farbe durchlassen, anders= farbige aber absorbieren (vgl. Absorption 2). Mel= Ioni bezeichnete Diefes Berhalten als Wärmefär= bung oder Thermochrose.

Ein bestrahlter Körper wird sich um so höher er= wärmen, je vollständiger er die auf ihn fallenden Strahlen verschluckt oder je weniger er davon durch biffuse Burudwerfung wieder gurudgibt; duntle Rörper erwärmen sich daher bei gleicher Bestrahlung höher als helle. Aus diesem Grund ziehen wir im Winter bunkle, im Sommer helle Kleidung vor. Dunkel gefärbte Ackererde wird unter dem Ginfluß der Sonnenstrahlen stärker erwärmt als weißlicher Kalk-Der Rienruß, welcher alle Strahlenarten fast vollkommen absorbiert und ebendarum schwarz aussieht, wird durch Bestrahlung stärker erwärmt als irgend ein andrer Körper. Streut man Ruß auf den Schnee, fo wird man bemerken, daß der Schnee unter dem Ruß rascher schmilzt als der benachbarte, und daß, der Rußspur folgend, eine tiefe Rinne im Schnee sich bildet. Diejenigen Körper, welche die Wärmeftrahlen am besten einsaugen, ftrahlen umgekehrt ihre Wärme auch am leichteften wieder aus: das Ausftrahlungsvermögen mächft in bemfelben Berhältnis wie das Absorptionsvermögen. Heißes Wasser z. B. erkal= tet in einem rußigen Topf rascher als in einem blanken. Es verfteht fich von felbft, bag nur Strahlen, welche Raften.

Strahl ruft in und, je nach ber Rervenbahn, burch in einen Rorper einbringen, von ihm absorbiert werden und ihn erwärmen können. Gin glatt polierter Körper, der schon an seiner Oberfläche einen Teil der Strahlen zurückwirft, erwärmt sich bei gleicher Bestrahlung weniger, als wenn man ihm eine rauhe Oberfläche gibt, welche die Strahlen, ehe fie dieselben zerftreut, bis zu einer gemiffen Tiefe eindringen läßt. Anderseits wird ein warmer Körper seine Barme reichlicher ausstrahlen, wenn seine Oberfläche matt als wenn fie poliert ift, weil an ber glatten Ober-fläche ein Teil ber aus bem Innern bes Körpers kommenden Wärmestrahlen wieder nach innen zurückgeworfen wird. In einer blank geputten metallenen Kaffeekanne hält sich daher das Getränk längere Zeit heiß, als wenn die Oberfläche der Ranne unrein ift. Also auch in dieser Hinsicht erweisen sich die besten Einsauger zugleich als die besten Ausstrahler.

Barmetheorie, f. Barme.

Wärmezentrum, eine Stelle auf der Oberfläche des Großhirns des hundes, von welcher aus ein Ginfluß auf die Temperatur und Gefäßweite der Extremi= taten ausgeübt wird. Diefe Stelle umfaßt im all= gemeinen die Gegend, an welcher zugleich die motorischen Bentren für die Cytremitaten belegen find (f. Gehirn, S. 4, Fig. 3). Reizung biefes Bezirks bewirft vorübergehende Abfühlung ber Extremitaten, während nach der Zerstörung eine Temperatursteige= rung eintritt, welche sehr bedeutend sein kann, nach einigen Tagen fich allmählich ausgleicht, aber auch

monatelang anhalten fann.

Warmflaschen, mit heißem Waffer gefülltes Zinn= oder Rupfergefäß zum Erwärmen von Betten, Räumen, besonders der Gisenbahnwagen 2c. Als Füll= material für 28. eignet sich am besten das Waffer, weil es eine verhältnismäßig große Wärmekapazität besitt. Es nimmt beim Erwärmen um eine be= stimmte Anzahl von Graden viel mehr Wärme auf als irgend ein andrer hier in Betracht kommender Körper und kann daher auch beim Abkühlen fehr viel Wärme seiner Umgebung mitteilen. Eine bedeutend höhere Menge Wärme läßt sich indes aufspeichern, wenn man einen Körper anwendet, der während des Erfaltens auch seinen Aggregatzustand ändert, also 3. B. einen geschmolzenen Körper, ber, nachdem bie Temperatur hinreichend gesunken ift, erstarrt. In Temperatur hinreichend gesunken ift, erstarrt. In biesem Fall wird nicht nur die fühlbare Barme, bie der Körper beim Erhitzen aufgenommen hatte, abgegeben, sondern auch die sogen. Schmelzwärme, welche erforderlich war, um den bis zum Schmelzpunkt erhitten ftarren Körper in eine Fluffigkeit von gleicher Temperatur zu verwandeln. In diesem Sinn eignet sich nach Ancelin besonders das effigsaure Natron NaC2H3O2+6H2O zum Füllen von 28. Das Salz schmilzt bei 590, und die dazu nötige Wärme beträgt etwa 94 Wärmeeinheiten. Ein Gefäß von 11 Lit. Inhalt enthält etwa 15 kg bes Salzes. Er: hist man basselbe bis auf 80°, welche Temperatur man gewöhnlich den Wafferwärmern gibt, fo hat man 1731 Wärmeeinheiten, mährend dasfelbe Gefäß, mit Waffer von 80° gefüllt, bei der Abfühlung auf 40° nur 440 Märmeeinheiten abgeben murde, und mit= hin besitt bas Salz eine viermal fo große Beigfraft als Waffer. Die Füllung der B. mit dem Salz ge: schieht ein für allemal unter Anwendung sehr ein= facher Vorsichtsmaßregeln zur Verhinderung einer überschmelzung. Die Stöpfel muffen eingelotet wer-Die Erwärmung erfolgt durch Gintauchen in fiedendes Waffer. Diefe B. eignen fich auch befonbers gut zum Seizen von Terrarien und Bardichen

Marmhaus, f. Gemächshäufer.

Marming, Johannes Eugenius Bulow, Bo-tanifer, geb. 3. Nov. 1841 auf der Insel Manoe in der Nordsee, studierte seit 1859 und lebte 1863-66 in Lagoa Santa in Brasilien. Nach Dänemark zurudgekehrt, murbe er 1868 Magisterkonferent, pro-movierte 1871, studierte bann in Bonn, murbe 1873 Dozent der Pflanzenanatomie an der Universität in Ropenhagen und übernahm 1876 auch den Lehrstuhl ber pharmazeutischen Botanik. Neben wertvollen instematisch=monographischen Arbeiten für die »Flora brasiliensis« von Martius, lieferte er hervorragende Beiträge zur entwickelungsgeschichtlichen und vergleichenden Morphologie. Geine zahlreichen Abhand: lungen veröffentlichte er meift in danischer Sprache mit französischem Resumee. In deutscher Sprache erschienen von ihm: "Untersuchungen über pollenbildende Phyllome und Kaulome « (in Hanfteins »Botanischen Abhandlungen« 1873); »Die Blüte ber Kompositen« (bas. 1876) u. a. Mit Vorliebe wendete er intermediaren, zwischen zwei verschiedenen morphologischen Grundtypen in der Mitte stehenden Bilbungen seine Beobachtungen zu. Auch Algen und Bilge erforschte er in ihrer Entwickelung. Meuerdings studierte er die Bildungsgeschichte und morphologie sche Deutung des Pflanzenovulums undgelangte dabei ju Refultaten, die nachher von Strasburger bestätigt wurden. Sochft verdienftlich ift fein »Handbog i den systematiske Botanik « (2. Mufl., Ropenh. 1884). Marminfter, Stadt in Wiltshire (England), am

Warminster, Stadt in Wiltshire (England), am Willey, 33 km westnordwestlich von Salisbury, mit anglitanisch-theologischem Seminar, 2 Lateinschulen, Malzbarren, Tuchweberei und (1881) 5640 Einw.

Warna, ehemals ftark befestigte Kreishauptstadt und ichlechter Saupthafen des Fürstentums Bulga= rien, am Schwarzen Meer und an der Mündung des Beamadi in die Bai von B., durch Gifenbahn mit Ruftschut verbunden, hat 8 Kirchen, 1 Snnagoge, 18 Mofcheen, 24 Schulen unter einem ftaatlichen Inspettor und (1887) 25,256 Einw. (1880: 19,700, davon 4600 Türken, Tataren und Zigeuner, 8600 Griechen, 4000 Bulgaren). Die Einfuhr (namentlich von Salz, Rohlen, Gifen und Brettern) erreichte 1884 einen Wert von 153/4 Mill. Frank, die Ausfuhr (Getreide) einen Wert von 121/3 Mill. Fr. Der Schiffsverfehr umfaßte 1887: 244 Dampfer von 239,537 Ton., meist öfterreichisch=ungarische, dann türkische, und 159 Segelichiffe von 20,870 T., meift türkische. 28. ift Sit eines griechischen und eines bulgarischen Metropoliten und von 11 fremden Konfuln (darunter auch ein beutscher Berufskonful), ferner eines bulgarischen Gouverneurs, Kreischefs, Zollamtsdirektors und Gerichtspräsidenten. 2B. ift das alte Odeffos, eine Rolonie von Milet. Hier erlitten 10. Nov. 1444 die Ungarn unter Wladislaw III. eine blutige Nieder: lage burch die Türken. Bgl. Röhler, Die Schlachten von Nikopoli und W. (Brest. 1882). 1610 war W. von den Kofaken vom Onjepr her genommen, die da= felbft 3000 driftliche Stlaven befreiten. Erft in ber neuern Zeit erhielt D. auf der Meer- und Flugfeite, Die es zur Sälfte umgürten, einen ftarfen Wall mit einem tiefen Graben und auf den umliegenden Söhen Batterien, welche die Reede der Stadt bestreichen. In bem Rrieg von 1828 ergab fich W. 11. Oft. den Rusfen. Im Mai 1854 besetten die Franzosen und Engländer Die Stadt, errichteten dabei ein großes Lager und unternahmen 4. und 5. Sept. 1854 von hier aus ben Feldzug nach der Krim. Durch den Berliner Bertrag vom 13. Juli 1878 fam B. an das neue Fürften= tum Bulgarien. Die Werte murden geschleift.

Marnawin, Kreisstadt im ruff. Gouvernement Kostroma, an der Wetluga, mit (1885) 1232 Einw.

Marneidechfe, f. Baran.

Warnemunde, Fleden in Medlenburg Schwerin, Distrikt Rostock, an der Mündung der Barnow in die Oftsee und an der Sisenbahn Neustrelitz B., 11 km von Nostock, hat eine evang. Kirche, einen Hafen (Seehasen von Nostock), starke Schiffahrt, Handel und Fischerei, ein besuchtes, gut eingerichtetes Seebad und (1885) 2403 Einw. Bgl. Mahn, Warnezmünde (2. Aufl., Bismar 1886).

Warneton (Waesten), Stadt in der belg. Provinz Weststandern, Arrondissenent Hyern, an der Lys und der Eisenbahn Comines Mrmentières, einst Grenzsfestung gegen Frankreich, hat Tabats und Spisensfabrikation, Ziegelbrennerei und (1888) 3662 Einv.

Warnfönig, Leopold August, namhafter Rechts= hiftorifer, geb. 1. Aug. 1794 zu Bruchfal, ftudierte in Heidelberg und Göttingen Philosophie, Philologie und die Rechte, habilitierte sich 1816 daselbst als Bri= vatdozent der Rechte, folgte 1817 einem Ruf als Brofessor der Rechte nach Lüttich, wo er mit andern die »Thémis, ou bibliothèque du jurisconsulte« grün= bete, und erhielt 1827 den Lehrstuhl der Pandeften in Löwen, 1831 den in Gent. Rachdem er im Intereffe der Staats = und Rechtsgeschichte Flanderns die meiften Archive und Bibliothefen ber belgischen Brovinzen sowie des nördlichen Frankreich und des süd= lichen Deutschland durchforscht, wurde er von der Regierung zum Mitglied der Kommissionen für die Ber= ausgabe ungedruckter Quellen der belgischen Geschichte und für Bebung der Bolfsbildung ernannt. Dennoch folgte er 1836 dem Ruf als Professor der Rechte nach Freiburg, von wo er 1844 als Geheimer Hofrat und Brofessor des katholischen Kirchenrechts nach Tübingen ging. Später ließ er sich in Stuttgart nieder und ftarb bafelbft 19. Aug. 1866. Bon feinen Schriften find hervorzuheben: »Institutiones juris romani privati« (Lütt. 1819; 4. Aufl., Bonn 1860); »Commentarii juris romani privati« (Lütt. 1825—32, 3 Bde.); »Flandrische Staats = und Rechtsgeschichte bis 1305 « (Tübing. 1835 — 42, 3 Bde.); »Histoire externe du droit romain« (Brüff. 1836); »Histoire du droit belgique« (baf. 1837); »Rechtsphilosophie als Naturlehre des Nechtsa (Freiburg 1839); »Fran-zösische Staats - und Nechtsgeschichtea (mit L. Stein bearbeitet, Basel 1846—48, 3 Bbe.); » Juristische En-cyklopädie« (Erlang. 1853); » Die staatsrechtliche Stellung der fatholischen Kirche besonders im 18. Sahrhundert« (das. 1855); »Histoire des Carolingiens : (mit Gerard, Leipz. 1862, 2 Bde.); »Don Rarlos. Leben, Berhaftung und Tod « (Stuttg. 1864).

Warnow, Fluß in Mecklenburg Schwerin, entspringt bei dem Dorf Grebbin, 10 km nördlich von Karchim, fließt in sehr gewundenem Lauf anfangs westlich, dann nördlich, nordöstlich, zulest wieder nördlich, vergrößert sich durch den Absluß mehrerer Seen, die Mildenitz und die Nebel, wird bei Bützom schiffbar, trägt von Nostock an Seeschiffe und mündet nach einem Laufe von 128 km bei Warnemünde in die Oftse, vor seinem Aussluß noch den Breitlingsfee bildend.

Warnsdorf, Stadt in der böhm. Bezirkshauptmannschaft Aumburg, an der Mandau, nahe der sächsischen Grenze, Ausgangspunkt der Böhmischen Nordbahn und der sächsischen Sädlausitzer Staatsbahn, hat ein Bezirksgericht, eine altkatholische Pfarrkirche, eine Fachzeichen- und Webschule, ein Krankenhaus, bedeutende Fabrikation von Baumwolswaren (insbesondere Rock- und Hospenzeugen) und gemischten Gemeben (aus Leinen, Schaf= und Baumwolle), Stoffbruckerei, Färberei und Appretur, Maschinensfabrikation 2c., eine Gasanstalt, lebhaften Sanbel und (1880) 15,162 Ginw. (über 4000 Altkatholiken).

Warpen, ein Schiff oder Floß dadurch fortbewegen, daß man daßselbe mittels einer Leine nach einem tleiznen Anfer, dem »Marp«, den ein Boot vorher in der gewünsichten Nichtung außgefahren und fallen gelassen hat, hinzieht. Mit zwei Warps, die abwechselnd außgebracht werden, können sich Schiffe bei Bindstille oder flauer Brije mit Leichtigkeit z. B. vom Hafen nach der Reede oder umgekehrt bewegen.

Warrant (engl., spr. uorrent, »Zeugnis, Ermächstigung«), s. Lagerscheine. Auch s. v. w. Berhaftss

befehl.

Warranted (engl., fpr. uorrented), auf engl. Fabristaten f. v. w. garantiert.

Warrant : Offiziere, in ber engl. Marine, f. v. w.

Dectoffiziere (f. d.).

Warren, 1) Stadt im nordamerikan. Staat Ohio, Grafichaft Trumbull, 80 km jüdöftlich von Cleveland, am Mahoning, hat Gießereien, Kohlen: und Gisengruben, Käsehandel und (1880) 4428 Cinw. — 2) Stadt im nordamerikan. Staat Mode: Jeland, an der Oftsjeite von der Narragansetbai, mit gutem Hafen, Fas

brifen und (1885) 4209 Ginm.

Marren (fpr. uorren), Samuel, engl. Romanichrift= fteller und Rechtsgelehrter, geb. 23. Mai 1807 zu Racre in Denbighshire (Wales), studierte zu Gdinburg und London die Rechte und ließ fich dann hier als Privatfonfulent (special pleader) nieder. Schrift= stellerisch machte er sich durch die zuerst in »Blackwood's Magazine« anonym erschienenen Romane: » Passages from the diary of a late physician « (Lond. 1832, 2 Bde.; 5. Ausg. 1838, 3 Bde.) und »Ten thousand a year « (daf. 1841, 3 Bbe.) in gang Europa bekannt. Weniger gefielen die Novelle » Now and then « (1847) und sein zur Inauguration des Kristall= palastes 1851 geschriebener Apolog » The lily and the bee«. Seit 1837 Barrifter, erhielt er 1851 unter dem Whigministerium die Würde eines Queen's Counsel, und 1852 mard er vom Ministerium Derby jum Synbikus (recorder) von hull ernannt. In Diese Zeit fällt seine vielverbreitete, gegen ben Papismus gerichtete Flugschrift »The queen or the pope« (1851). Nachdem er 1856 für Midhurst ins Parlament getreten, erhielt er 1859 von dem fonservativen Lord-Ranzler Chelmsford das Amt eines Master in Lunacy (Richter in bem für Berhandlungen über bie Källe von Arrfinn eigens bestimmten Gerichtshof), worauf er auf seinen Sit im Barlament Bergicht leistete. 1874 trater auch von seinem Posten als Syndikus von Sull zurud; er ftarb 29. Juli 1877. Bon feinen juristischen Schriften ift besonders die »Introduction to law studies« (Lond. 1835; 3. Aufl. 1863, 2 Bde.) in England und Nordamerika als Lehrbuch geschätt. Ferner verdienen Erwähnung: »Duties of attornies and solicitors « (2. Aufl. 1851); » Moral and intellectual development of the age « (1854); »The law and practice of election committees « (1857) und »Backstone systematically abridged (1857). Gine Auswahl feiner kleinen Schriften erschien unter dem Titel: » Miscellanies, critical, imaginative and juridical« (1854, 2 Bde.), eine Bolfsausgabe seiner belletriftischen Werke 1853-54 in 5 Banden (deutsch, Stuttg. 1843-48, 6 Bde.).

Warrensburg, Hauptstadt der Grafschaft Johnson im nordamerifan. Staat Missouri, 80 km südöstlich von Kansas City, mit lebhaftem Getreibehandel und

(1880) 4049 Ginm.

Warrington (spr. norringt'n), Stadt in Lancashire (England), am Mersen (schöne Brücke), halbwegs zwischen Liverpool und Manchester, ist eng gebaut, hat eine schöne Haupfirche mit Spitturm, ein Museum und (1881) 41,456 Einw. Die Industrie ist vielzeitig und liesert neben Feilen, Stecknabeln, Draht und Drahtgeweben noch Glas, Baumwollsamt, Seise und Leder.

Barrnambul, Hafenstadt in der britisch auftral. Kolonie Bictoria, mit Hospital, Handwerkerinstitut, 5 Bankfilialen, Realschule, botanischem Garten und (1888) 5477 Sinw., Aussuhr von Wolle, Kartoffeln,

Schweinen, Speck 2c.

Warichau, Herzogtum, nach dem Frieden von Tilsit 1807 aus Teilen des ehemaligen Polen gebil= det, die mit Ausnahme von Bialnftof, das an Rußland fam, durch jenen Frieden von Tilsit von Breu-Ben wieder abgetreten wurden, umfaßte anfangs 102,000 qkm mit 2,200,000 Einw. und wurde in die Departements Posen, Kalisch, Plozk, B., Lomihaund Bromberg eingeteilt. Durch den Wiener Frieden fa= men 1809 noch Reugalizien und Krakau von Ofter= reid bazu, so daß das Serzogtum 154,000 qkm mit 3,780,000 Einw. zählte und außer jenen noch die Departements Radom, Lublin und Sjedlez enthielt. Zum Herzog ernannte Napoleon I. den König Fried= rich August von Sachsen, der es aber schon Anfang 1813 infolge der Bernichtung der frangösischen Armee in Rugland verlor. Bgl. Bolit, Geschichte und Statistik des Königreichs Sachsen und des Herzogtums

W. (Leipz. 1808-10, 3 Bbe.).

Warichau (poln. Warszawa, franz. Barfovie), ruffisch-poln. Gouvernement, begrenzt im R. von den Gouvernements Plozt u. Lomsha, im D. von Sjedlez, im S. von Radom und Betrofow, im Weften von Ralisch und der preußischen Proving Westpreußen, hat ein Areal von 14,521 qkm (nach Strelbitsty 14,562 qkm = 264,46 DM.). Das Land ift zum größten Teileben, im allgemeinen recht fruchtbar, hat ausgebehnte Waldungen und liefert viel Getreide. Der Hauptstrom ist die Weichsel, welche das ganze Gouvernement von SD. nach NB. durchfließt und dann die Nordgrenze gegen das Gouvernement Plozt bildet. Das Gouvernement hat (1885) 1,377,417 Einw., 95 pro OKilometer, größtenteils Katholiken. Die Zahl ber Cheschließungen war 1885: 12,540, ber Gebornen 55,340, ber Geftorbenen 37,037. In ber Landwirtsichaft wird bie Dreifelberwirtschaft noch vielfach ans gewendet. Borwiegend werden Roggen und Safer angebaut, der Anbau von Weizen ist nur im Kreis Rutno vorherrschend. Die Kartoffelkultur hängt von der Ausdehnung der Branntweinbrennerei ab. Die Rübenkultur ift befonders ftark in den Kreifen Blonje, Rutno, Sociatschem, Lowitsch und Gostyn, in benen ca. 5-8 Proz. des Ackerlandes mit Rüben beftellt werden. Der Ackerbau bringt auch in ungunftigen Jahren mehr ein, als die Bevölkerung braucht. Der Biehstand repräsentiert ein Kapital von fast 18 Mill. Rubel und fest fich zusammen aus 81,224 Pferden, 324,790 Stud Hornvieh, 592,793 Schafen, 130,396 Stud Borftenvieh. Auf Milchwirtschaft wird wenig Gemicht gelegt. Die Industrie ist sehr entwickelt; man gablte 1884: 1575 industrielle Etablissements mit 35,406 Arbeitern und einer Jahresproduktion von 54,695,000 Aub. Der Kreis Kutno ist der in-dustriellste. Besonders hervorragend sind: Zuder-sabriken (9,3 Mill. Rub.; in der Kampagne 1886,87 wurden in 19 Fabrifen 285,000 Doppelzentner raffinierter Bucker und 108,000 Doppelgentner weißer Sandzucker produziert), Flachsspinnerei und Leineninbuftrie (71/2 Mill. Nub.), Maschinenbau (3,7 Mill. | Läben, eine Menge Schulen (4 Cymnasien), Kirchen, Rub.), Tabaksinduftrie (2,3 Mill. Rub.)', Gifeninduftrie (1,8 Mill. Rub.), Lederindustrie (1,7 Mill. Rub.), Metallverarbeitung mit Ausnahme des Gifens (1,4 Mill. Rub.), Ziegeleien (1,4 Mill. Rub.), Getreide-müllerei (1,6 Mill. Rub.). Das Land wird von vier Gisenbahnen burchschnitten, bie, von ber haupt-ftadt ausgehend, über Bilna nach Betersburg, über Sjedlez nach Terespol, über Stjerniewize füdlich nach Krafau und nordweftlich nach Bromberg führen. An Unterrichtsanftalten hat 2B. (1885) eine Universität mit 1395 Studenten, 20 Mittelfchulen mit 7047 Schülern, 6 Fachichulen mit 941 Schülern und 735 Clementarichulen mit 44,376 Schülern. Das Gouvernement hat folgende Kreise: Blonje, Gora Kalwaria, Gostynin, Grodisk, Grojez, Kutno, Lo-witsch, Neschama, Rowominsk, Radimin, Skjernie-wize, Sochatschew, W. und Wlozlawsk. S. Karte » Polen und Weftrugland«.

Waridau, Hauptstadt bes gleichnamigen ruffisch= poln. Gouvernements, ehedem hauptstadt der Republik Bolen sowie später des Herzogtums Warschau



Bappen von Bar. fd) a u.

und zulett des Rönigreichs Po= en, liegt halbmondförmig am linken Weichselufer, 30 m über bem Strom, Anotenpunkt ber Gifenbahnen D. = Wien, W.= Bromberg, Kowel:Mlawa (Weichfelbahn), W .= Terespol und B.=St. Betersburg. Wegen= märtia wird B. in eine große La= gerfestung umgewandelt, da auf bem linken Weichselufer die Citadelle mit den 6 umliegenden Forts durch 2Linien von Forts

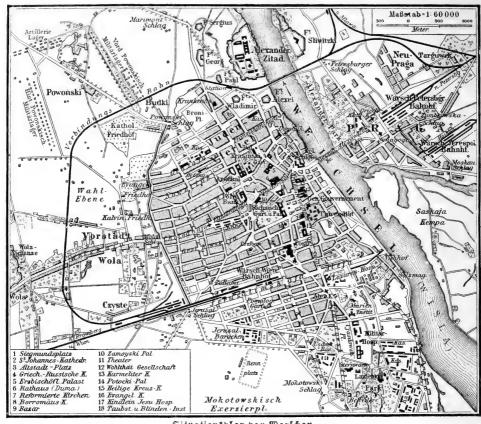
(zusammen 11) verstärft wird, mahrend auf dem rechten Ufer Braga, das nur ein Fort gegenüber ber Citadelle befaß, 4 vorgeschobene Werke erhalten foll. Nähert man fich ber Stadt auf bem rechten Beichselufer, fo gelangt man zunächst nach ber Borftadt Braga, die vorzugeweise von Juden und fleinen Leuten bewohnt und fehr ichmutig ift. Sier befinden fich die Bahnhöfe der Betereburger, ber Terespoler und ber Weichselbahn, ferner die 1867 erbaute griechisch-kath. Kirche und der meift mit Beiben bepflanzte Alexanderpark. Die Berbindung von Braga mit W. wird durch zwei große eiferne Brücken vermittelt, von benen bie eine, auf fünf Pfeilern ruhend und 507 m lang, für ben Berkehr bes Publitums bestimmt ift, mahrend die andre (1873 erbaut) nur gur Berbindung ber Bahnhöfe bient. In weitem Bogen umfaumt das eigentliche 2B. das gegenüber: liegende Ufer, auf dem fich unmittelbar an der Brücke bas frühere königliche Schloß aus terraffenartig angelegten Gärten erhebt, ein ftattlicher Bau von bedeutender Ausdehnung. Es wurde von Siegmund III. erbaut, von August II. vergrößert, von Stanislaus Poniatowski beendigt und enthält große Gale, icone Gemälde und Skulpturen, eine Bibliothek und das polnische Archiv. Bon bem Schlofplat, auf welchem bie Säule Siegmunds III. fteht, laufen die Sauptvertehröftraßen nach vier Nichtungen aus, zunächst bie Krafauer Borftadt, deren Berlängerung die Neue Welt mit dem Gachfischen Blat und dem Dent: mal ber 1830 treu gebliebenen Polen, bem Cächfischen Balaft, wo die beiden Ronige Muguft refidierten, fer= ner der Alexanderplat und die Ujasdower Allee, die zu den kaiserlichen Schlössern Lazienki und Belvedere führt. Diese Linie, eigentlich Eine Straße bilbend, ist ber Lieblingsspaziergang ber Marichauer. Elegante 1754). Un ben Sachfischen Garten grenzt ber Saupt-

Regierungsgebäude und Balafte von Großen befinben fich hier. Sinter ben Säufern liegen meift Garten, die aber neuerdings leider nach und nach bebaut werden. In dieser Stadtgegend find von Gebäuden bemerkenswert: bas ber permanenten Gemälbeaus: fiellung polnischer Künftler, bas ber Großen Wohl= thätigfeitsgesclischaft (f. unten), bie St. Josephskirche, bie Annenkirche (1454 gebaut), das Gouvernements-gebäude (früherer Palast der Radziwills), die Diskontobank (früher Tarnowskisches Balais), die Bisi= tandinenfirche mit Rlofter, das Potocfische und Uruskische Palais, die Universität (früher die Residenz Johann Rasimirs), die Bost, das Europäische Sotel, der Krafinstische Palaft mit großer Privatbibliothet, die Kreuzfirche, der Russische Klub (früher Zamojs-tisches Palais), die Paläste der Branicki und Kossafomsti, die Oberrechnungstammer, das Taubstum= meninftitut, der Bark Frascati, das Marieninftitut, die Militärhospitäler, das Musikinstitut. Un ber Grenze zwischen der Krafauer Borftadt und der Neuen Welt fteht das Standbild des Kopernifus.

Nach ber andern Seite vom Schloß aus erstreckt sich mit engen, schmutigen Straßen und mittelalter-lichen Häufern die sogen. Altstadt bis in die Rähe der Alexander-Citadelle, die nach der Revolution 1832 bis 1835 erbaut wurde. In der Altstadt befindet sich bie Hälfte aller Kirchen Warschaus, deren innerer Schmuck und hiftorische Denkmäler aber nur wenig erwähnenswerte Runftwerke aufzuweisen haben. Die St. Johannes-Rathedrale, ehemals mit dem Schloß verbunden, enthält eine Jahne, die Sobiesti den Türken abgenommen, und ein schönes Altargemälde von Palma Nova. Gine britte große Berfehrsader geht vom Schlofplat aus durch die Senatorenftrage über ben Theater: und Bantplat durch die Gleftoral: und Rühle Straße bis zum Thor von Wola, von bem aus noch eine mehrere Kilometer lange Vorstadt fort= läuft. Auf diesem Zug liegen: das große Theater mit feinen Mufit: und Ballfalen, das Rathaus (nach bem Brand von 1863 neu erbaut), der Palast ber Familie Zamojski (von August II. für seine natür= liche Tochter, die Gräfin Orzelska, gebaut), die kauf= mannische Ressource, die Polnische Bank, niehrere Rir= chen (die Reformatenfirche, 1623 von Siegmund III. gebaut; die Borromeustirche, im italienischen Stil der Renaissance 1841-49 gebaut). Gine vierte Verkehrslinie läuft von der vorigen im rechten Winkel durch die Methstraße über den Krafinstischen Plat und Garten in das von langen Stragen durchichnit= tene Judenviertel. In vielen Saufern diefer Stragen find große Niederlagen, beren Waren bis tief nach Rugland hinein versandt werden. Große Sotels und Restaurationen, fast nur von Juden frequentiert, bie= ten einen originellen Anblick. Wie ber Gachfische Garten, mitten in ber Stadt gelegen, ber beffer gekleideten Gesellschaft zu Promenaden dient, so der Krafinstische der weniger eleganten jüdischen, die von jenem Bart polizeilich zurückgewiesen wird. Außer ben erwähnten Stadtteilen find noch besonders her= vorzuheben: die Königs : und die Marschallsftraße, die Jerusalemer Mlee, der evangelische Rirchenplat. ber des Kindlein Jeju-Hofpitals. In diefem Teil ha= ben ihren Sit: Die Bolnische Landwirtschaftliche Krebitbant, in einem prachtigen (1854 errichteten) Bebaube, die Stadtfreditbant, die Feuerversicherungen. die Berwaltungen der Gisenbahnen. Bon den öffent= lichen Gebäuden verdienen Erwähnung die evangelifche Rirche und bas Sofpital bes Rindleins Jefu (feit

probuttenmarkt Maridaus mit bem Bazar und einer | betrieben. An Unterrichtsanftalten find folgende por-Menge fleiner Läden (das fogen. Ciferne Thor). Rach ber Weichsel zu liegen große Fabriten: eine Gifen= fabrit, eine Dampfmühle, Gasfabrit, chemijche Fabrifen, Gagemühlen, Asphaltfabrifen 2c. Bon der ichon erwähnten, mit iconen Billen gezierten Ujasbower Allee gelangt man zur Sternwarte und zum botani= fchen Garten, ausgezeichnet burch fcone Unlagen

handen: eine Universität (mit Bibliothet von 200,000 Banden, botanischem Garten, Sternwarte, fpeziellen Kabinetten und Sammlungen), 6 Cymnafien, ein Realgymnafium, baskaiserliche Marieninstitut (Töch= terschule), 4 weibliche Gymnafien, 2 männliche Brogymnafien, 3 weibliche Brogymnafien, ein Lehrer= seminar und 147 Brivatschulen, eine Tierarzneischule,



Cituationsblan bon Baridan.

(berühmte Orchideensammlung). An ihn stoßen die kaiserlichen Barke von Lazienki und Belvebere, jener auf einer Insel in einem kleinen, durch Kunst ge-schaffenen See (einst Afpl Ludwigs XVIII. zur Zeit feines Exils), dieser auf einer Anhöhe malerisch ge= legen. Eineschöne Drangerie, die Kaifer Megander II. vom Fürsten Radziwill für 80,000 Rubel angekauft hat, ziert den Park. Jenseit besselben liegen vor der Stadt noch mehrere Schlöffer von Privatleuten (Marcellin, Wierzbno, Willanowa). W. hat etwa 85 Kir= chen und Kapellen, darunter 6 griechisch=katholische, eine lutherische und einereform. Kirche, fomie mehrere Snnagogen. Die Stadt zählt 1882: 3658 Grundftude, welche der Herdsteuer und den damit zusammenhangenden Stadtabgaben unterliegen. Die Ginnahmen aus der Besteuerung derselben ergeben 131/4 Mill. Ru= bel. Die Bevölferung beträgt (1885) 454,298 Seelen, darunter mehr als 1/3 Katholiken und 1/3 Juden. Die induftrielle Thätigkeit ift fehr ansehnlich. Maschinenbau, Tabafsinduftrie, Leder-, Metallverarbei-

Beidenschule, ein Taubftummen= und Blindeninfti= tut, eine Sonntags - Handelsschule, Handelsschule, einige Handwerkerschulen. Bon Wohlthätigkeits= anstalten find besonders die Große Wohlthätiakeits= gefellschaft (1814 gegründet, mit 80,000 Rub. jähr: lichen Einfünften), das Findelhaus und die Spitäler hervorzuheben. W. ift jest der Sitz eines Generalgouverneurs (zugleich Kommandeur des 4. Militär= bezirks), des 5. und 6. Armeekorpskommandos, eines griechisch = orthodoren Erzbischofs und eines römisch= katholischen Bischofs, eines Zivilgouverneurs, des Kurators des Warschauer Lehrbezirks, einer Ober-rechnungs- und einer Gerichtskammer sowie eines beutschen Berufskonsuls. Bgl. »Obsor (Stizze) ber Stadt W. . , 1878.

Geschichte. Die Stadt B. wird 1224 zuerft urkundlich ermähnt. Die Herzöge von Masovien residierten meist hier; mit ihrem Aussterben 1526 siel Masovien und mit ihm W. an Polen zurück. Bereits um 1550 von König Siegmund II. Auguft zur tung, Buderfabritation merben in großem Magftab | Refibeng erhoben, war es feit ber Beit faktifch bie

Sauptftadt Bolens. 2118 1573 Polen fich in ein Bahlreich verwandelte, murbe ber erfte Wahltag, auf weldem man Beinrich von Anjou erwählte, bei Bola, einem Dorf in der Rabe Warschaus, gehalten, und faft alle Wahlreichstage fanden feitbem bafelbft ftatt. Um 1655 befetten die Schweden W. zum erstenmal, 1656 fam es jedoch wieder in polnische Sande. In dem: felben Jahr (1656) ward bei D. vom 28 .- 30. Juli bie breitägige Schlacht zwischen ber schwedisch=bran= benburgischen Macht und dem König Johann Rasimir von Polen geschlagen, infolge beren sich die Stadt burch Rapitulation ergab. Unter August II. und August III. ward B. sehr verschönert und belebt, in: beffen litt es mahrend des Nordischen Kriegs ungemein. Karl XII. befette B. 15. Mai 1702 ohne Kampf. 1703 ward ju B. auf Anlah Schwedens ein Ronföderationskongreß gehalten, der mit dem Frieben zu B. vom 24. Nov. 1705 zwischen Karl XII. und Stanislaus Lefzegnnsti endete. 1711 murde bort auch ber Friede zwischen August II. und den Konföderier: ten unter ruffischer Bermittelung geschloffen und 30. Jan. 1717 durch ben großen Pacifikationsvertrag vollzogen. Auch ward zu B. 1734 ein Bertrag zwi= ichen Ofterreich, England, Solland und Bolen und 8. Jan. 1745 eine Quadrupelalliang zwischen denfelben Mächten geschlossen, wodurch August III. sich zur Teilnahme am Kriege gegen Preußen verpflich: tete. Der Tod Augusts III, machte B. zum Schauplat von Unruhen. Die Ruffen unter dem Fürften Repnin besetten es 1764 und erzwangen die Wahl Stanislaus Boniatowskis zum König, und die Ruffen hielten es auch in den darauffolgenden Bürgerfriegen sowie mährend der ersten Teilung Bolens 1773 fortmahrend besett. In bem Aufstand vom 17 .- 18. April 1794 murde die ruffische Befatung niedergemegelt und vom 9. Juli bis 6. Gept. die Stadt von ben Preußen vergeblich belagert; fie fapitulierte aber 5. Nov. nach der blutigen Erstürmung von Braga burch die Ruffen unter Suworow. Durch die britte Teilung Bolens (1795) fiel B. an Breußen und ward die Hauptstadt der Proving Sudpreußen. Am 28. Nov. 1806 besetten es die Franzosen, und im Frieben von Tilsit 1807 wurde B. mit gang Südpreußen von Preußen abgetreten und zum Berzogtum Barichau (f. d.) erhoben, als beffen Sauptstadt es feitdem galt. Bom 23. April bis 2. Juni 1809 hielten es die Ofterreicher befest. Am 8. Febr. 1813 ward D. von den Ruffen befett. Der Wiener Rongreg teilte (1815) 2B. ben Ruffen gu, und es mard nun die Sauptstadt bes neuerrichteten Königreichs Bolen. Die große polnische Revolution begann mit dem Aufstand in 23. 29. Nov. 1830 und endete mit der Erstürmung der Stadt am 6. und 7. und beren burch Rapitulation 8. Sept. 1831 erfolgter übergabe an den Feldmarschall Bastewitsch. In ber neuern Zeit murden gu 2B. wiederholt diplomatische Konferenzen gehalten. Die Insurrektion von 1863-64 hatte in B. ihren Mittelpunft.

Barftein, Fleden im preug. Regierungsbezirf und Rreis Arnsberg, am Westerbach und der Gisenbahn M.: Lippftadt, hat eine kath. Kirche, ein Umtsgericht, eine Oberförsterei, Gifensteingruben und Süttenwerke, Fabrikation von Wagenachsen, Werkzeugen und Gifengußwaren, Waffergasöfen und (1885) 2874 meift tath. Einwohner. 3,5 km von B., im Hochwald, liegt bie 1887 entdedte Barfteiner oder Bilftein= höhle, 350 m lang, bis 20 m hoch, mit herrlichen Tropffteingebilden, Knochenreften vorweltlicher Tiere und intereffanten Altertumern. Geit 1888 ift bie Söhle zugänglich gemacht.

Barta, Stadt im ruffifch : poln. Gouvernement Ralisch, an ber Warthe, hat eine Distriftsschule, Fabrikation von Wollzeiigen, Strumpfmaren, Leber, Sandschuhen 2c., Schiffahrt, Handel und (1885) 4893

Einw., barunter viele Juben. Wartt im ungar. Szempc), Markt im ungar. Romitat Bregburg, an der Ofterreichisch-Ungarischen Staatsbahn (Wien-Budapeft), mit (1881) 3135 ungar.

Bartburg, Bergschloß im Großherzogtum Sach= fen : Weimar, über der Stadt Gifenach am nordweft: lichen Ende des Thüringer Waldes gelegen, 394 m ü. M., 1067 von Ludwig dem Springer (f. Ludwig 53) erbaut, mar feitdem bis jum Aussterben ber alten thüringischen Landgrafen aus dessen Haus mit Heinrich Raspe (1247) ununterbrochen die Residenz jener Dynaften und Sit eines Burggrafen. Unter Bermann I. (1190-1216) war die B. eine Hauptstätte der deutschen Dichtung und der Schauplat des berühmten Sängerfriegs (f. Wartburgfrieg). Nach= dem Thüringen an die Markgrafen von Meißen ge= fallen, nahm Albrecht der Unartige, ber von feinem Bater Heinrich dem Erlauchten bas neuerworbene Land erhielt, seinen Sit wieder auf der W., ebenso beffen Nachfolger bis Balthafar, bem letten Land-grafen, welcher hier refidierte und 1406 ftarb. Deffen Sohn Friedrich der Ginfältige besuchte die Burg fei= ner Bater felten, und da nach feinem Tobe Thurin= gen an die meißnische Linie des Saufes Wettin qu= rudfiel (1440), fo horte die W. auf, Resideng gu fein. Sie erhebt fich auf einer schmalen, schroffen Felsen= ftirn 220 m über ber Stadt Eifenach. Das Saupt-gebäube, bas Landgrafenhaus, 1847—70 auf Beranlassung des Großherzogs Karl Alexander in um= fassendster Weise restauriert, stammt ohne Zweisel aus dem 12. Jahrh. und ift im edelften byzantinischen Stil aufgeführt, das einzige Fürstenschloß, welches aus jener Beriode der Baufunft und erhalten ift (mei= teres über die ursprüngliche Unlage f. im Artitel Burg, S. 652, mit Tafel, Fig. 3 u. 4). Der Gin= gang zur unterften der drei Stagen führt zunächft in die ehemalige Ruftkammer. Un diefelbe ichließt fich bas Speisezimmer, ber eigentliche Wohnungs= raum der alten Landgrafen. In der zweiten Stage gelangt man durch das Landgrafenzimmer, welches mit Fresten von M. v. Schwind ausgeschmudt ift, in den Sängersaal, mo die Dichter auf erhöhter Buhne (Laube) ihre Gefänge vortrugen. Aus bem Sängersaal führt die mit Fresten von Schwind (Dar: ftellungen aus dem Leben der heil. Glisabeth) ge= schmückte Elisabethgalerie in die Kapelle. Die dritte Stage nimmt ber 40 m lange Ritterfaal ein. Die nördliche Frontseite der Burg bildet das Ritterhaus, welches mahrscheinlich aus dem 14. oder 15. Jahrh. ftammt. Dasfelbe enthält die Lutherstube, welche dem Reformator vom 4. Mai 1521 bis 3. März 1522 mahrend feiner freiwilligen Gefangenschaft als Wohnung biente und mancherlei Religuien enthält. Bal. v. Ritgen, Führer auf der B. (3. Aufl., Leipz. 1876); v. Urnsmaldt und Schmidt, Bur Geschichte ber 23. 2c. (Eisenach 1882).

Martburgfeft heißt bas 18. Dft. 1817 auf ber Wart: burg (f. d.) gefeierte Fest, welches von der Jenaer Burichenschaft angeregt wurde, um die britte Ga-fularfeier der Reformation mit der Feier der Leip= ziger Schlacht zu verbinden und badurch die innere Bermandtschaft der religiösen Befreiung vom Bapft= tum mit der nationalen von der französischen Fremd= herrschaft anzudeuten; Abgeordnete von allen Uni= versitäten wurden bagu eingelaben. Der Großherzog

17. Oft. 1817 etwa 500 Studenten von den meisten beutschen Universitäten (200 allein von Jena) in Gijenach ein. Nachdem fich die Studenten 18. Dft. früh um 6 Uhr auf dem Markt zu Gisenach gesam: melt hatten, zogen fie auf die Wartburg, wo im Ritterfaal in Gegenwart ber Professoren Schweiter, Oten, Riefer und Fries aus Jena bas Lutherlied Gin' feste Burg ift unser Gotte gefungen und vom Studenten der Theologie Riemann aus Medlenburg eine Rebe gehalten wurde. Am Nachmittag hielt Generalsuperintendent Rebe in Gifenach einen Festgot= tesbienft. Um Abend einten fich die Studenten gu einem Factelzug nach dem nahen Wartenberg, um baselbst die gewohnten Siegesfeuer für die Leipziger Schlacht anzugunden, wobei mehrere Reden für Deutschlands Ruhm und Größe gehalten wurden. Schon hatte fich die Mehrgahl der Beteiligten entfernt, als von einigen gurudgebliebenen Studenten ohne Wiffen des festordnenden Ausschuffes der Ginfall ausgeführt murde, verschiedene Schriften oder bie Titel von folden (unter andern von Schmalz, Rampt, v. Ancillon, v. Kotebue, v. Haller, Dabelow. ber Code Napoléon), zusammen 28, die mit der allgemeinen Volksftimmung im Widerspruch zu ftehen schienen, dazu eine Schnürbruft, auf das übliche Schnüren ber Offiziere zielend, einen haarzopf, auf die Bopfe in Seffen deutend, und einen Korporalftock den Flammen zu übergeben. Um 19. Oft, begaben fich die in Gifenach zurückgebliebenen Studenten wieder auf die Wartburg, wo einige Reden gehalten wurben. Zulett genoß man das Abendmahl in einer Rirche zu Gifenach. Das W. machte in Deutschland, ja in ganz Europa ungemeines Aufsehen. Die Schriftfteller, deren Werke verbrannt worden waren, schlugen ungeheuern Lärm, und an die Staatsregierungen ergingen Denunziationen über auf der Wartburg geftiftete geheime ftaatsgefährliche Berbindungen; feitens der deutschen Großmächte ward der Großherzog von Weimar veranlaßt, gegen Fries und Oken eine Kriminaluntersuchung einzuleiten. Obschon beide freigesprochen wurden, gründete doch Alexander Sturdza (f. d.) dum Teil mit hierauf seine Anklage der deutschen Hochschulen, und durch Sands (f. d.) blutige That (im März 1819) erhielt die Wartburgfeier neue Bebeutung und trug viel zu den Maßregeln bei, welche die Regierungen gegen die deutschen Akademien und namentlich gegen die Burschenschaften ergriffen. Bgl. Riefer, Das W. am 18. Oft. 1817 in feiner Entftehung, Ausführung und Kolgen (Jeng 1818); Reil, Die burschenschaftlichen Wartburgfeste von 1817 und 1867 (daj. 1868).

Wartburgtrieg (Sangerfrieg auf der Wartburg), ein poetischer Wettstreit, der nach mittelalter= licher Sage 1206 oder 1207 auf der Burg des Land: grafen hermann von Thüringen stattgefunden haben soll und in einem lyrisch-didaktischen Gedicht mittel= hochbeutscher Sprache aus der Zeit um 1260 von einem unbekannten Berfaffer geschildert ift. Das Gedicht läßt fieben Dichter, barunter Beinrich von Ofterdingen, Walther von der Logelweide, Wolfram von Cichen= bach, Reinmar von Zweter, zum Sangestampf über den ruhmwürdigften Fürften auf Leben und Tod verfammelt fein. Beinrich von Ofterdingen, der, ent= gegen den übrigen, das Lob Herzog Leopolds von Ofterreich fingt, verliert ben Sieg gegen Walther von ber Bogelweide, welcher ben Thuringer Landgrafen preift. Der Übermundene will fich dem Schiedsjpruch, der ihn der Sand des Senkers überantwortet, als einem ungerechten Urteil nicht unterwerfen; er ruft Gemeinde Groß Stal gehörig.

Rarl August gab feine Ginwilligung, und fo jogen | ben Zauberer Klingsor aus Ungarland au feinem Beiftand herbei, der dann mit Wolfram von Eschenbach streitet, dem er mystische Rätselfragen vorlegt. Wolfram löft diese, so daß der endlich gleichfalls für besiegt erklärte Klingsor mit Zuhilferufung des Teufels broht. Das Gedicht ist ftrophisch gegliedert und in dialogischer Form abgefaßt, entbehrt aber eigent= lichen dichterischen Wertes fast ganglich. Erhalten ift basfelbe in zwei Bearbeitungen: in ber Maneffifchen und der jenensischen Sandschrift der Minnefanger. Gedruckt liegt es vor in v. d. Hagens » Sammlung der Minnefänger«, Bb. 2 (Leipz. 1838), sowie in befondern, aber unzuverläffigen Ausgaben von A. Zeune (Berl. 1818) und Ettmüller (3lmen. 1830). Die befte Ausgabe (mit Ubersetung) lieferte Simrock (Stuttg. 1858). Bgl. Koberstein, Uber das mahrscheinliche Alter und die Bedeutung bes Gedichts vom B. (Naumb. 1823); Lucas, über ben Krieg von Wartburg (Königsb. 1838); v. Plöt, Über ben Sängerfrieg auf der Wartburg (Weim. 1851); Wilmanns, Das Kürstenlob des Wartburgfriegs ("Zeitschrift für deut= sches Altertum«, Bd. 28). In der Neuzeit fand die Sage vom W. durch R. Wagner (» Tannhäufer«) dich= terische Behandlung.

Warte, im weitern Sinn ein hoch gelegener Ort mit freier Aussicht auf die Umgebung, im engern Sinn ein Wartturm zur Rekognoszierung der letztern, welcher entweder einzeln oder mit einer Burg (f. d.), Grenzwehr ze. in Verbindung stand und im Mittelalter zur Sicherung vor Überfällen und als Sammelplatz der Ausgebotenen diente. Warten der Art finden sich noch heute um Frankfurt a. M., Wetzlaru. a. D.

Wartegeld, berjenige Teil des Gehalts, welcher einem in den vorläufigen Auhestand versetzen, zur Disposition (s. d.) gestellten Beamten oder Offizier dis zu seiner Wiederverwendung im Staatsdienst zu gewähren ist. Das W. ist zumeist höher bemessen als die Pension. Für Beamte des Deutschen Reichs beträgt es z. B. dei Gehalten dis zu 450 Mt. ebensoviel wie der Gehalt, dei höhern Gehalten drei Viertel des Gehalts, jedoch nicht weniger als 450 Mt.; doch soll der Jahresbetrag die Summe von 9000 Mt. nicht übersteigen. In einem andern Sinn wird W. gleichbedeutend mit Liegegeld gebraucht (s. Fracht, S. 477, und Liegetage).

Wartenberg, 1) Standesherrschaft in ber preuß. Proving Schlefien, Regierungsbezirt Breslau, in bem an der Grenze von Posen gelegenen Kreis W., umfaßt 440 qkm (8 DM.) mit 24,000 Einw., gehörte bis 1494 zu Dls. feit 1589 den Burgarafen von Dohna. fiel 1734 an den ruffischen Oberkammerheren v. Biron, spätern Herzog von Kurland (f. Biron 1). Nach Birons Fall 1740 schenkte fie die Großfürstin Unna dem Feldmarschall Grafen von Münnich. 1741 nahm sie der König von Breußen in Sequestration, bis 1763 der Herzog Biron von Kurland und der Graf von Münnich sich dahin verglichen, daß der lettere dem erftern die Standesherrschaft gegen eine Beldfumme überließ. Jest gehört fie dem Bringen Guftav Biron von Rurland, geb. 17. Oft. 1859. — Die Hauptstadt der Standesherrschaft und des Kreises (Groß: B., früher Polnisch: B.), an der Breslau-Warschauer Gisenbahn, 153 m ü. M., hat eine evangelische und eine tath. Rirche, ein Schloß des Prinzen Biron von Kurland, ein Amtsgericht, eine Molferei, Töpferei, Sandel mit Getreide, Spiritus und Bieh und (1888) 2320 meist evang. Einwohner. — 2) S. Deutsch-Wartenberg. - 3) Kaltwafferheilanftalt in der bohm. Bezirfshauptmannschaft Turnau, gur

Bartenberg, Johann Rafimir von Rolb | ber Gubarmee und übernahm 1872 bie Leitung ber (Rolbe), Reichsgraf von, preuß. Minister, geb. 6. Febr. 1643 in der Wetterau, trat als Oberftallmei= fter in die Dienfte bes Pfalzgrafen von Simmern, 1688 in die des Aurfürften Friedrich III. von Branden: burg, beffen Gunft er völlig zu erlangen wußte, warb 1696 Oberftallmeister und Oberkanmerer und nach Dandelmanns Sturg, welchen B. befonders betrieben, Minifter und Borfitender der General D'onomiedireftion. 1699 in den Reichsgrafenstand erhoben, 1700 Generalerbpoftmeifter, 1701 Marschall von Preußen, Rangler des Schwarzen Adlerordens und Premier= minifter. Er bezog über 100,000 Thir. Gehalt, bereicherte fich aber außerbem burch Schenfungen bes Rurfürsten und Unterschlagungen und brachte durch seine liederliche, verschwenderische Berwaltung, na-mentlich in der Bererbpachtung der Domänen, die Finangen in große Berwirrung, welcher er felbft burch Die druckenoften Steuern nicht abhelfen fonnte. Er und seine Belfershelfer, ber Oberhofmarschall Graf Wittgenstein und der Generalfeldmarichall Graf Wartensleben, maren baher beim Bolf fehr verhaßt und murben die drei großen Wehs von Breugen genannt. Der König Friedrich schütte ihn jedoch lange burch sein blindes Bertrauen und nahm seine Frau, die Tochter eines Weinhandlers Rickers in Emmerich, eine gang ungebildete Berfon, fogar gur offiziellen Matreffe an. Erft 1711, als die Rlagen über 28. gu allgemein und dringend wurden, erteilte ihm der König die Dienstentlaffung mit 24,000 Thir. Benfion. 28. ftarb 4. Juni 1712 in Frankfurt a. M., von wo der König seine Leiche nach der Parochialfirche in Berlin bringen ließ. Seine Frau ftarb, nach einem ausschweifenden Leben in Baris, 1734 im Saag.

Martenburg, 1) Stadt im preug. Regierungsbezirf Königsberg, Kreis Allenstein, an der Biffa und der Linie Allenftein-Infterburg der Preußischen Staatsbahn, hat eine evangelische und 2 fath. Kirchen, ein altes Schloß, 2 Baifenhäuser, ein Amtsgericht, Bigarrenfabrifation, Ziegeleien, eine Dampfichneide= und Mahlmühle, besuchte Pferdemärkte und (1885) 4814 meift kath. Einwohner. Unmittelbar bei ber Stadt eine Strafanstalt im ehemaligen Bernhardiner= flofter mit Mobeltischlerei, Schuh : und Gischnet: fabritation 2c. - 2) Bfarrdorf im preuß. Regierungs: bezirk Merseburg, Kreis Wittenberg, an der Elbe, bem Einfluß der Schwarzen Elster gegenüber, denkwürdig burch bas Treffen 3. Oft. 1813, in welchem das ungefähr 20,000 Mann starte Korps Dorts von der schlesischen Armee nach dem Ubergang über die Elbe etwa 23,000 Mann Franzosen unter Bertrand ichlug. Das Ergebnis des Treffens mar die Feftfegung der schlefischen Armee auf dem linken Elbufer, was ihre Bereinigung mit der Nordarmee entschied. Dort (f. b.) erhielt von diesem Tag den Chrennamen von B. « Ugl. Mirus, Das Treffen bei B. (Berl. 1863).

Bartensleben, Bermann Alexander Bilhelm, Graf von, preuß. General, geb. 17. Oft. 1826 gu Berlin, ftudierte dafelbit und in Beidelberg die Rechte, trat aber 1850 als Leutnant in bas 7. Küraffierregi= ment, ward 1858 in den Großen Generalstab verset und zum Hauptmann befördert, 1861 Major im 3. Sufarenregiment, 1863 wieder in den Generalftab verfett und bei der Armee in Schlesmig- Solftein, dann beim Oberkommando dafelbft beschäftigt. Rachdem er den böhmischen Krieg 1866 im Großen Saupt= quartier mitgemacht, murbe er Oberftleutnant und Abteilungschef im Generalftab, 1869 Dberftund Rom= mandeur bes 12. Dragonerregiments, 1870 Ober: quartiermeifter ber 1. Armee, dann Generalftabschef

friegsgeschichtlichen Abteilung des Generalftabs und damit die Redaktion des Generalftabswerks über den beutsch-frangosischen Krieg. Seit 1875 General, ward 28. 1878 Kommandant von Berlin, 1879 General: leutnant, 1880 Kommandeur ber 17. Division in Schwerin und 1884 des 3. Armeeforps. 1888 nahm er feinen Abschied. Er schrieb: » Die Operationen der Sübarmee 1870-71 « (2. Aufl., Berl. 1872) und Die Operationen ber I. Armee unter General v. Man= teuffel« (daf. 1873).

Warteschulen, f. Rleintinberschulen.

Martezeit, derjenige Zeitraum, vor deffen Ablauf eine rechtliche Befugnis nicht geltend gemacht mer-ben kann. Go besteht 3. B. für die Bitwe, bevor fie gur anderweiten Che ichreiten fann, eine gesetliche W. von zehn Monaten, vom Tode des Chemanns an gerednet. Bei Silfekaffen f. v. w. Rarengeit.

Wartha, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Breslau, Kreis Frankenstein, an der Glager Neiße, die hier im Warthapaß zwischen dem Gulen- und Reichensteiner Gebirge zur Sbene durchbricht, und an ber Linie Breslau-Mittelwalde der Preußischen Staats= bahn, hat eine fath. Kirche, Fabrifation von Spiel: waren, Sandel mit Nofenfranzen 2c. und (1885) 1189 Einw. Dabei auf dem 587 m hohen Kapellenberg eine

vielbesuchte Wallfahrtstapelle. Warthe, der bedeutenofte Nebenfluß der Ober, ent= fpringt bei Kromolow auf dem nördlichen Abhana des Krafauer Gebirges, fließt mit mehreren Windungen erft gegen R. über Czenstochau, sodann in einem tiefer eingesenkten Thal bis in die Nähe von Radomsk, tritt in das Tiefland, fließt in diefem, oft mehrarmig, nach Sieradz und Warta, dann nach Aufnahme des Ner oberhalb Kola wieder westwärts durch eine lange Senfung über Konin und Peisern, wo sie links die Prosna aufnimmt und, 78 m breit, auf das preußiiche Gebiet übertritt. Sie fließt hier in westlicher Richtung über Schrimm, bann, nach N. abbiegend, über Bosen nach Obornik, worauf fie wieder west= lichen Lauf annimmt und bei Birnbaum und Schwe= rin vorbeifließt. Nachdem fie von hier an abermals nördliche Richtung angenommen, geht fie bei Pol-Inchen, wo fie, 125m breit, rechts die Nete aufnimmt, zum brittenmal nach Westen, passiert Landsberg und strömt nun in südwestlicher Richtung, bis sie, 180 m breit, unterhalb ber Teftung Rüftrin in die Ober mun= bet. Der gange Lauf ber W. beträgt 712 km, wovon 368 zum preußischen Gebiet gehören; schiffbar ift fie im gangen auf 425 km (von Konin an). Oberhalb Konin geht ein Raifsteinriff durch den Fluß, welches nicht nur die Jahrt unterbricht, sondern auch die Gegend bis Rola in Sumpfe verwandelt. Ruftrin paffierten auf der Bergfahrt 1887 an 913 beladene Schiffe mit 77,900 Ton. Ladung, auf der Thalfahrt 2319 Schiffe mit 246,700 T. Ladung. Ihren obern Lauf ausge= nommen, fließt die B. überall zwischen flachen Ufern burch sumpfige Moorlander, welche aber burch Ab= zugsgräben und Berwallungen troden gelegt und urbar gemacht find. Diefe fogen. Warthebrücher liegen größtenteils zwischen Landsberg und Küftrin und gehörten ehemals dem Beermeiftertum bes preu-Bischen Johanniterordens an. Durch die Nete, den Bromberger Rangt und die Brabe ist die B. mit ber Weichiel verbunden. Ihr Flußgebiet beträgt 44,650 qkm (811 D.M.), wovon 34,960 qkm (635 DM.) auf Breugen fommen.

Warton, Thomas, engl. Dichter und Litterar-historifer, geb. 1728 ju Oxford, studierte baselbft und gab bereits 1747 die »Pleasures of melancholy«

heraus, welche von D. als Dichter größere Ermartung erregten, als er je erfüllte. 1757 ward er in Orford jum Brofeffor ber Dichtfunft ernannt und erhielt einige Pfründen. Er erhielt 1785 die Bürde eines gefronten Dichters und ward bald darauf Brofeffor der alten Geschichte. Er ftarb 21. Mai 1790. 1774 erschien der erste Band seiner »History of English poetry« (beste Ausgabe von Brice, Lond. 1824. 4 Bbe.; neue Aufl. derselben 1872), eines ftoffreichen, gelehrten und scharffinnigen, auch durch die Darftellung ausgezeichneten Werkes, das bis heute als Ganzes noch nicht übertroffen und als Nachschlage= mert fast unentbehrlich ift, wenn es auch in den meiften Einzelheiten durch die neuere Forschung überholt ift. Zugleich mar 2B. einer der erften in England, welche den Sinn für das Romantische wieder belebten; benn obgleich fein Werk beim Elisabethanischen Zeitalter abbricht, enthält es doch eine allgemeine Schilderung desfelben, welche lange für die befte galt. Er dichtete Oben, Lieder und Sonette, die ihm am beften gelangen; auch veranstaltete er eine Ausgabe von Miltons fleinern Gedichten mit trefflichen Unmerkungen. - Sein älterer Bruder, Joseph D., geb. 1722, feit 1766 Reftor ber Winchesterschule, geft. 1800, hat fich gleichfalls als Dichter, namentlich durch die »Ode to fancy«, befannt gemacht.

Martidild, ein gang leerer, farblofer Schild, melder von dem Inhaber wegen eines zu erwartenden Mappens geführt wird. So führte das furfürstliche haus von hannover, welches 1692 die Kurmurde, aber erft 1777 ein Reichserzamt mit dem dazu gehörigen Wappen dauernd erlangte, in der Zwischen-

zeit einen ledigen W.

Baruna, einer der höchsten indischen Götter der wedischen Zeit, in der indo iranischen und frühern wedischen Beriode der höchste und meistverehrte Gott, mährend er in der eigentlich medischen Zeit gegenüber dem nationalen Kampfgott Indra (f. d.) schon mehr in den Sintergrund tritt. 28. (» der Umhüller«, iden= tisch mit griech. ovoavos) ist ursprünglich die Personi= fitation des allumfassenden Himmels und der oberfte der fieben Aditja. Die Lieder an W. gehören zu den erhabensten Bartien des Weda und schildern den Gott als ben allweisen Schöpfer, Erhalter und Regenten ber Welt, ben allwissenden Beschützer des Guten und Rächer des Bösen, heilig und gerecht, doch voll Erbarmen. In der brahmanischen Zeit ist er einer der acht Lokapalas (Welthüter) geworden. Bgl. A. Sille: brandt, Baruna und Mitra (Bregl. 1877).

Warwid (for. ŭarrid), 1) Hauptstadt von Warwickshire (England), mit dem schönsten Feudalpalast Englands, bem W. Caftle, welches reiche Runftsammlungen enthält, einer alten Markthalle (jest Museum), dem Lord Leicester-Hospiz (auf der alten Stadtmauer) und (1881) 11,802 Einw. Mit Leamington (f. d.) bilbete W. faft Gine Stadt . - 2) Stadt im nordamerifan. Staat Rhode : Island, füdwestlich von Providence, hat zahlreiche Fabriken und mit der Umgebung (1885)

13.286 Cinm.

Warwid (fpr. ŭárrid), engl. Grafentitel, ber mit dem Besit von W. Castle verknüpft war. Gun von D., einer seiner Besither, spielt in der englischen Sel= densage eine Rolle (vgl. Tanner, Die Sage von Gun von D., Seilbr. 1878). Turchil von D., ben letten angelsächsischen Herrn desselben, entsette Wilhelm der Eroberer und erweiterte das Schloß, um es seinem Bermandten, bem Normannen Benri be Newburgh, mit dem Titel eines Grafen von 28. gu verleihen. Nach dem Aussterben dieser Familie (1267)

darb Beauchamp, Graf von B., ein berühmter General und Gunftling heinrichs V. von England, angehörte. Dieser zeichnete sich als englischer Be- sandter auf dem Konzil zu Konstanz und als geschickter und glücklicher Feldherr in den Kriegen aus, welche Heinrich V. gegen Frankreich führte. Nach bem Tod Heinrichs V., ber ihn zum Mitvormund bes neun Monate alten Heinrich VI. ernannte, setzte B. ben Rrieg unter der Regentschaft Bedfords gegen Rarl VII. fort. 1431 führte er den jungen König nach Rouen. wo er die Berurteilung der Jungfrau von Orleans betrieb. 1437 zum Statthalter von Frankreich ernannt, ftarb er 31. Mai 1439 in Rouen. Nach dem Tod (11. Juni 1445) seines einzigen Sohns, Senry, der 1444 zum Herzog von W. erhoben worden, fielen die Guter und Titel bes Saufes durch feine mit dem Grafen Richard von Salisbury vermählte Schwefter Unna an das mächtige Geschlecht der Revill. Un= nas Sohn Richard Nevill, Graf von B., fpielte in den Kriegen der Roten und Weißen Rose eine bedeutende Rolle, zumal seit der Bermählung seiner Schwester Cacilie Nevill mit dem Herzog von Port. Er schlug an der Spite der Yorks die Königlichen 22. Mai 1455 bei St. Albans und erhielt zur Belohnung das Gouvernement von Calais. Ein 1458, wahrscheinlich von Anhängern der Königin Marga= rete, gegen ihn gemachter Mordversuch mißlang; 1459 erneuerten Dort und 2B. ben Rrieg, vermochten aber biesmal nicht, gegen die königliche Macht etwas auszurichten. Die Königin vergab hierauf Calais an den Herzog von Somerset; aber W. schlug seinen Ne= benbuhler, landete 1460 in Kent, zog 2. Juli in London ein, ichlug die Königlichen 10. Juli bei Rorth-ampton, nahm König Heinrich VI. gefangen und nötigte ihn, ben Serzog von York zu seinem Thron-folger zu erklären. Um 17. Febr. 1461 bei St. Mibans von der Königin Margarete geschlagen, zog er fich nach London zurück, vereinigte fich mit dem Grafen Eduard von March, dem Sohn des Herzogs von Dorf, und fiegte nun 28. März 1461 bei Towton über die Königin, hielt Beinrich VI. im Tower gefangen und bewirkte die Erwählung des Grafen von Nork als Sduard IV. zum König von England. Als sich diefer aber 1464 wider Warwicks Willen mit Glifabeth Wydville vermählte, verheiratete W. feine Tochter Sfabella mit dem unzufriedenen Bruder des Ronigs, dem Bergog von Clarence. Bald darauf brachen im Rorden Englands Aufftande gegen Eduard IV. aus, benen W. nicht fern ftand. Der Rönig, von aller Silfe verlaffen, mußte fich an 28. wenden; diefer bemächtigte sich nun der Regierung gang. 1470 fam es zu einem neuen Bruch; aber Eduard behielt dies= mal die Oberhand, trieb B. vor sich her und nötigte ihn, mit Clarence Zuflucht bei dem König von Frankreich zu suchen. W. versöhnte fich nun 4. Aug. durch den Vertrag von Angers mit der Königin Margarete, vermählte feine zweite Tochter mit deren Sohn, bem Pringen Eduard, landete 13. Sept. 1470 bei Plymouth, sammelte ein zahlreiches Heer, zog 6. Ott. in London ein, von wo Couard IV. nach Burgund entflohen mar, fette den aus dem Tower gezogenen Heinrich VI. wieder auf den Thron und übernahm, da Pring Sduard noch minderjährig war, mit Cla-rence die Regentschaft. Indessen landete Eduard IV. 14. März 1471 mit burgundischer Silfe in Dork, verfohnte fich mit feinem Bruder Clarence und bemach= tigte fich Londons und der Berfon Seinrichs VI. Um 14. April 1471 fam es in der Cbene von Barnet zu einer Schlacht, in der W., der »Königsmacher«, Sieg kam es an die Familie von Beauchamp welcher Ri- und Leben verlor. Der Titel der Warwicks ging nun

aus der Che mit Jiabella Nevill, über. Rach der Ermorbung seines Baters ward dieser von Richard III. gefangen gesetht und endlich nach 15jähriger Gefangenschaft auf Befehl Beinrichs VII. 1499 im Tower enthauptet. Unter Couard VI. erhielt 1547 John Dudlen, fpater Bergog von Northumberland, den Titel eines Grafen von B., den fein 1589 unbeerbt geftorbener Sohn Ambroje nach ihm führte. Bon 1618 bis 1759 besaß ihn die Familie Rich, dann erhielt ihn Francis Greville, Graf Broote, ber mütterlicherseits von ben Warwicks abstammte. Der jegige Graf von B., George Gun Greville, geb. 28. Marg 1818, refidiert zu B. Caftle und ift im Be-

fit reicher Kunftsammlungen. Barwidihire (fpr. uarrididir), engl. Grafichaft, zwischen den Grafschaften Stafford, Leicefter, Northampton, Oxford, Gloucester und Worcester gelegen, umfaßt 2292 gkm (41,6 D.M.) mit (1881) 737,339 Einw. Das Land ist von niedrigen Hügelreihen (Edge Hills) und fruchtbaren Thälern durchzogen; namentlich zeichnet sich der südliche Teil durch große Fruchtbarfeit und schönes Weideland aus, mahrend der nördliche Teil große Waldungen enthält. hier breitete sich vorzeiten der königliche Forst von Kenilworth mit dem durch Walter Scott berühmt gewordenen aleichnamigen Schloß aus. Der Sauptfluß des Landes ift der Avon; auch gibt es mehrere Mineralquellen. Bon der Oberfläche find 53 Brog, unter dem Bflug, und die Biehaucht (1888: 284,673 Schafe und 100,490 Rinder) ift von großer Bedeutung. Der Bergbau liefert Steinkohlen (11/2 Mill. Ton.) und Gifen; die fehr entwickelte Industrie befaßt sich mit Eisengießerei, Maschinenbau, Gewehrfabrikation, Messing: und plat: tierten Waren, Geiden- und Baumwollweberei 2c. hauptstadt ift Marwick.

Warwolf, f. Werwolf.

Bargden (Bapillen), f. Saut, S. 231.

Margen (Verrucae), einzeln ober in Gruppen erscheinende, flach halbkugelige oder mehr spikige Aus: wüchse auf der Saut, welche, unter einem dicken, hornigen, bisweilen etwas zerklüfteten Überzug, im Innern aus einem weichen, leicht blutenden Gewebe bestehen. Ihre Entstehung hat ihren Grund darin, daß eine größere oder fleinere Gruppe der fogen. Bapillen ber Lederhaut (f. Saut, S. 231) übermäßig wächst, und daß fich zu gleicher Beit der fie bedeckende Teil der Epidermis verdickt. Über die Urfachen, welche bas übermäßige Wachsen ber Sautpapillen veranlaffen, ift man noch im Dunkeln. Oft verschwinden die B. rasch von felbit, indem ihr inneres Gewebe einschrumpft und vertrodnet und die Hornbedeckung sich infolge davon abschelfert; angeborne W. gehen nie von selbst weg. Dieses häufig stattfindende Berschwinden der B. hat den sympathetischen Mitteln, die gegen sie empfohlen werden, Unjehen verschafft, indem man ihnen zuschrieb, was Folge eines ganz natürlichen, nur in feinen Urfachen nicht bekannten Seilungs: prozesses war. Gegen eine wirkliche Behandlung erweisen fich die W. sehr hartnäckig. Am leichteften lasfen fie fich durch ätende Mittel (Höllenstein), auf die Dauer aber nur durch tieferes Agen, vertilgen. Angeborne, namentlich pigmentierte W. werden im fpa= tern Lebensalter nicht selten der Ausgangspunkt bosartiger Geschwülfte, so daß man gut thut, schwarze 28. durch eine fleine Operation frühzeitig entfernen ju laffen, da es oft schon zu spät ift, wenn man den Beginn einer bosartigen Geschwulftbildung abwar: ten will. — Bei ben Pflanzen nennt man W. fleine Anhangsgebilde ber Spibermis, welche zu ben Tricho- | Mit feinen Sohnen Erich, Johann und Karl teilte

auf Chuard, ben Gohn bes Bergogs von Clarence | men im weitesten Ginn gehören, an beren Bilbung aber oft auch Zellen, die unter der Epidermis liegen, fich beteiligen, niebrige, meift mehrzellige Erhaben-heiten, von den Drufen burch den Mangel bes Gefrets und durch größere Särte unterschieden; sie kom= men nicht felten auf Samen und Früchten vor.

Warzenbeißer, f. Beufdreden, S. 498.

Warzenfafer, f. Schneemurmer. Warzenfattus, f. Mammillaria.

Warzenschwein (Phaeochoerus Cuv.), Säugetier: gattung aus der Ordnung der Suftiere und der Familie der Schweine (Suina), plumpe, häßliche Tiere mit walzigem Leib, kurzem Hals, majfigem, im Rüffelteil und besonders vorn an der Oberlippe unverhältnis: mäßig verbreitertem Ropf und an deffen Seiten mit drei warzigen Auswüchsen. Die riesigen Sauer sind nach oben gekehrt. Die niedern Beine haben vier Sufe. Der lange Schwanz trägt eine ftarte Quafte. Die haut ift, mit Ausnahme einer Rückenmähne und eines Backenbarts, mit gang furgen, einzeln ftehenden Borsten bedeckt. Das Emgallo (P. Aeliani Rüpp.), 1,45 m lang, mit 45 cm langem Schwanz, 70 cm hoch, mit in der Mitte gebuchtetem Ruffel, grau schieferfarbener Saut, fehr fparlicher Behaarung und lan-ger, schwarzer Rudenmähne, bewohnt Mittelafrifa vom Roten und Indischen Meer bis zum Grünen Borgebirge. Im Süben wird es durch ben hart: läufer (P. Pallasii v. d. Höv.) vertreten, welcher fürzere, längs der Gesichtslinien nach oben gewölbte und viel ftarker seitlich ausgebogene hauer befitt. Das W. lebt in Rudeln, hält sich am Tag im Lager und in Höhlen verborgen, ist sehr mutig und bos: haft, nimmt gern den Kampf auf und verwundet fehr ernstlich mit seinen Zähnen, nährt sich von Wurzeln und Knollen, frist aber auch Insetten, Würmer, Reptilien 2c. Das Fleisch ist ungenießbar. In der Gefangenschaft hält es sich gut, zeigt sich aber wenig zähmbar.

Waja, Gouvernement im ruff. Großfürstentum Kinnland, grenzt an die Läns Uleaborg, Kuopio, Tavastehus und Abo und hat einen Flächenraum von 41,710,6 qkm (757,5 D.M.) mit (1886) 391,745 Einw. Das Land ift im Innern bewaldet, reich an Seen und Flüssen und von geringer Fruchtbarkeit, hat aber an der Kufte ergiebiges Flachland. Holzwaren und Getreide bilden die hauptsächlichsten Ausfuhrartitel.

Hauptstadt ift Nikolaistad.

Maja, adlige schwed. Familie, die 1523-1654 den schwedischen Thron innehatte. Der Name W. rührt von dem Wappen der Familie, einem Garnbündel (wasa), her. Der erste bekannte Mann aus derselben war der Ritter Nils Ingemundsson, gegen Ende des 13. Jahrh.; doch wird das Geschlechtsregister erst sicher mit Kettil Rarlsson, dessen Enkel Christer Nilsson auf Björnö und Refvelftad die erfte bedeutende Perfonlichfeit ber Familie mar. Er murbe 1435 Reichsdroft, ftand barauf an der Spite berjenigen Partei im schwedischen Rat, welche die Union begünftigte, und lag da: her auch mit Karl Knutsson Bonde, dem spätern König Karl VIII., in fortwährendem Streit. Sein Enkel, der Nitter und Reichsrat Erif Johannsjon auf Rydboholm, wurde 1520 als einer der treuesten Un= hänger Stures im Stockholmer Blutbad enthauptet. Sein Sohn war ber Befreier Schwedens von bem banischen Joche, Guftav Erichson B., welcher als Reichsvorsteher die Dänen aus dem Land jagte, barauf 1523 jum Ronig von Schweden gewählt und der Stammvater bes neuen ichwedischen Köniashaufes nach Aufhebung der Union wurde (f. Guftav 1).

sich bieses Königshaus in brei Linien, von benen bie liebt, wie ber Bar, Gugigkeiten und Obst. klettert geälteste, welche mit Erich XIV. 1568 entthront murde, mit deffen Cohn Guftav 1607 ausftarb. Die mittlere Linie, welche mit Johanns Sohn Siegmund 1587 den polnischen Thron bestieg, den schwedischen aber verlor, ftarb 1671 mit Johann Kafimir aus; Die jungfte Linie, auf welche 1599 die schwedische Krone übergegangen war, ftarb in männlicher Linie schon mit bem Sohn des Stifters, Gustav II. Abolf (1632), in weiblicher aber mit beffen Tocher Chriftine, welche bereits 1654 abdantte, aus (1689). Da die beiden barauf in Schweden regierenden Konigshäufer Pfalz-Zweibrücken (1654-1720) und Holstein : Gottorp (1751—1818) in weiblicher Linie von dieser lettern Linie abstammten, nahm der Sohn bes 1809 abges fetten Königs Guftav IV. Abolf, ber Prinz Guftav (geb. 9. Nov. 1799), Bater der Königin Carola von Sachsen, ben Namen B. wieder an. Mit feinem Tod (5. Aug. 1877) erlosch auch der Rame B.

Bajagara, die Bewohner von Ufagara (f. d.). Majaorden, ichwed. Berdienftorden, » das grune Band ., 29. Mai 1772 von Guftav III. bei feiner Krönung für Berdienft um Agrifultur, Sandel, Induftrie, Gewerbe und Rünfte geftiftet und nach dem Bappen der Familie Bafa (die Garbe) genannt. Das Dr: denszeichen, früher ein ovales Medaillon mit einer Garbe, ist jest ein achtspisiges, weiß emailliertes, gefröntes Kreuz mit dem Medaillon in der Mitte, der goldenen Inschrift auf rotem Reif: »Gustaf den tredje instiftare 1772« und Kronen in den Kreuzwinkeln. Der Orden hat vier Grade: Kommandeure mit dem Großfrenz, Rommandeure erfter und zweiter Klaffe, Ritter. Die Kommandeure mit bem Großfreu; tragen die Deforation am grunen Band über die Schulter, bei feierlichen Gelegenheiten an der Ordenstette, dazu ein achtspitiges silbernes Kreuz mit darauflie= gender gefronter Base und Reffelblättern in den Winfeln, die Rommandeure erster Rlaffe das Kreuz am Sals, den Stern ohne Reffelblätter auf der Bruft, die Kommandeure zweiter Klaffe das Kreuz am Hals ohne Stern, die Ritter das Kreuz im Knopfloch. S. Tafel »Orden«, Fig. 17.

Majaramo, die Bewohner von Ujaramo (j. d.). Majdbar (Procyon Storr.), Säugetiergattung aus der Ordnung der Raubtiere und der Familie der Bären (Ursida), gedrungen gebaute Tiere mit hinten fehr verbreitertem Kopf, kurzer Schnauze, großen, nabe bei einander liegenden Augen, großen, abgerundeten Ohren, verhältnismäßig hohen und dun= nen Beinen, nactfohligen Fugen, mittellangen, schlanten Zehen mit mäßig ftarfen Rägeln, langem Schwanz und reich=, lang= und schlichthaarigem Pelz. Der gemeine B. (Schupp, Ratuhn, P. lotor L., i. Tafel »Raubtiere I«), 65 cm lang, mit 25 cm langem Schwanz, 30-35 cm boch, mit gelblichgrauer, mit Schwarzbraun gemischter Behaarung. Vorder= arme, Ohrengegend, Schnauzenseiten und Kinn sind weißlich; von der Stirn bis zur Rafenspite und um das Auge zieht fich ein schwarzbrauner Streifen, während über die Mugen hinweg bis zu den Schläfen eine gelblichweiße Binde verläuft. Der graugelbe Schwang hat jechs schwarzbraune Ringel und endet in eine ichwarzbraune Spite. Der gemeine 28. lebt in Nord: amerika, ift durch Berfolgung ftark zurückgedrängt, findet sich aber namentlich in den Waldgegenden des Junern noch in Menge. Man findet ihn besonders an Seen und Flüffen, wo er bei Tag und Nacht sein Befen treibt. Er ist fehr munter, flettert vortrefflich und bewegt fich auf der Erde durch fatweise Sprünge

wandt, plündert die Refter der Bogel und fängt geschickt Fische. Auch richtet er auf Felbern und im Sof Schaden an. Seinen Fraß pflegt er erst ins Wasser zu tauchen und hier zwischen ben Borderpfoten gu reiben. Das Weibchen wirft in einem hohlen Baum 4-6 Junge. Er wird leicht zahm und ergött dann burch fein tomisches, affenähnliches Wefen, ift aber im Haus dem Geflügel ein gefährlicher Feind. Sein Fleisch ift egbar. Gejagt wird er aber vornehmlich feines Belzes wegen (f. Schuppenfelle); die Grannenhaare geben gute Binfel, aus den Wollhaaren macht man Sute, Die gangen Schwänze benutt man zu halswärmern.

Waichblau, f. Reublau.

Wajchrett, ameritanifches, gewellte Bintblechetafel, auf welcher die eingeseifte Bafche rechtwinkelig zu den Rillen hin= und hergerieben wird.

Baichen, Reinigen der Baiche, eine Arbeit, welche, in ihrer Ausführung allgemein bekannt, durch ratio: nelles Berfahren wesentlich erleichtert und dabei so gestaltet werden fann, daß die Basche weniger leidet als unter den gewöhnlichen Manipulationen. Das zur Basche dienende Baffer muß weich, falffrei fein; am besten ist Regen-oder Flußwasser, doch kann hartes Brunnenwaffer durch einfache Operationen (f. Baf: fer, S. 416) weich gemacht werden. Neben der Seife benutt man zur Erhöhung der Wirkung Soda, welche aber ftets nur in Lösung angewandt werden darf. Das Einstreuen von Soda (namentlich falcinierter) zwischen die Wäsche ist durchauszu vermeiden. Langes Aufbewahren der gebrauchten Basche ift unzwedmäßig, weil die verunreinigenden Stoffe faulen und bei ihrer Zersetzung auch die Faser angreifen. Vor bem B. wird die Bafche zwölf Stunden mit foda: haltigem, recht warmem, aber nie kochendem Waffer eingeweicht. Auf 100 kg Bäsche nimmt man 150 kg Wasser und 4½ kg fristallisierte Soda. Statt der Soda fann man mit großem Borteil auch eine Dischung von 50 g Ammoniakgeist und 100 g Terpen= tinol verwenden. Man schüttelt beide Fluffigfeiten gut zusammen, gießt die Mischung in einen Gimer warmes Waffer, welches 500 g Seife gelöft enthält, und ftectt dann so schnell wie möglich die Basche hinein. Lettere muß mindestens 5 cm hoch vom Waffer bedeckt werden. Die weitern Manipulationen werden nach Gewohnheit verschieden ausgeführt; beim Rochen der gewaschenen Wäsche darf man aber Die Seife nicht in Stücken zwischen die Bafche werfen, fondern muß zunächft einen Seifenleim tochen und diesen mit dem Waffer mischen. Auch hier kann man 2 kg Soda auf 100 kg Wäsche hinzufügen. Beim Spülen oder Schweifen benutt man vorteilhaft die Wäschwringmaschine, welcze fraftiger und doch zarter arbeitet als die Hand. Sie besitt zwei mit Rautschut überzogene Walzen, welche durch Federn oder Rautschufringe gegeneinander gedrückt werden und die Wäsche, die glatt zwischen ihnen hindurchges führt wird, fehr gleichmäßig entwäffern. In Basch= anftalten benutt man zum Spulen rotierende Trom= meln (Waschräder) und zum Entfernen des Baffers die Zentrifugalmaschinen, welche den Wal= zenmaschinen entschieden vorzuziehen, aber für den hausgebrauch viel zu teuer find. Soll die Bafche gebleicht werden, und ift Rasenbleiche nicht anwendbar, fo bringt man fie nach dem Spulen und Bringen in flares Waffer, welches etwas Eau de Javelle (f.b.) enthält. Rach dem Bleichbad fpult man in mit Galgfäure gang schwach angesäuertem und dann sehr sorg= idnell vorwarts. Er frist alles, ras geniegbar ift, fältig wiederholt in reinem Waffer. Sandelt es fich

nur um Entfernung eines etwas grauen Tons, fo | Bengin, aus biden Stoffen burch Aufstreuen von mischt man 1 Eglöffel Terpentinol mit 3 Eglöffeln Spiritus, gießt hiervon 1 Eglöffel in einen Gimer Waffer, fpult und trodnet im Freien, am beften bei Sonnenschein. Die Bafche wird fehr weiß und riecht nicht im geringsten nach Terpentin. Zum Trodnen benutt man in Bajchanftalten Trodenfammern, Die mit warmer Luft geheizt werden und mit einem Bentilator versehen sind, um fraftigen Luftzug herzustellen. Zum Rollen ober Mangeln ber Wäsche dienen sehr bequeme Maschinen, welche im wesentlichen aus zwei übereinander liegenden hölzernen Balgen bestehen, die durch Sebel gegeneinander gepreßt und durch eine Kurbel bewegt werden. Die ganze Borrichtung ift auf einem Klapptisch angebracht und er=

fordert zum Betrieb wenig Kraft. Bei der Dampfmäscherei, welche die Gewebe fehr wenig angreift, wird die Wäsche mit Seifen- und Sodalösung eingeweicht, ausgerungen und in das Dampffaß gelegt. Dies ift mit doppeltem Boben versehen und wird in der Beife gefüllt, daß man Stabe in die Löcher bes obern Bodens ftedt, Die Bafche einpadt, bann die Stabe herauszieht und eine lette Schicht Bafche folgen läßt. Durch die Ranale, welche fich an Stelle der Stocke gebildet haben, ftreicht ber Dampf, ber durch ein Rohr zugeleitet wird, und burchdringt die Wäsche vollständig. Während des Dämpfens ift das Faß durch einen Deckel geschloffen, an einem Thermometer erkennt man die Temperatur, und wenn diefelbe nach etwa zwei Stunden überall auf 100° gestiegen ist, so beendet man die Operation und reinigt die Bafche mit fehr geringer Mühe ent= weder nach der gewöhnlichen Methode oder in Bafch = maschinen (f. d.). Man benutt auch Rochtopfe (Ratarafttöpfe) mit einem Röhrensnstem, in welchem das am Boden des Topfes zum Rochen erhitte Waffer durch Dampforuck gehoben wird, so daß es fich oben auf die Basche ergießt und durch dieselbe wieder herabsickert, um von neuem erhitt und gehoben zu werden.

Einen besondern Teil des Waschens bildet bas Musmachen von Fleden. Sierbei gilt die Regel, ftets fo schnell wie möglich zu verfahren; denn mährend frische Flecke oft, ohne eine Spur zu hinterlaffen, befeitigt werden fonnen, find fie nach längerer Zeit gewöhnlich unvertilgbar. Dies gilt besonders in den Fällen, wo ein Farbstoff modifiziert worden ift. Die roten Gäureflecke auf schwarzem Tuch verichwinden 3. B. bei fofortigem Betupfen mit Ammoniak augenblicklich, während nach mehreren Tagen die Farbe zerftort ist und nicht wiederhergestellt werden fann. Flede, welche durch Alfalien hervorgebracht find, vertilgt man durch Betupfen mit verbunnter Effigfaure, Schwefelfaure oder Aleefaure. In beiden Fällen muß mit reinem Baffer nachge-fpult werden, und vor ber Anwendung der Säuren oder Alkalien hat man sich zu überzeugen, ob auch die Farbe des Gewebes dadurch nicht leidet. Bei allen übrigen Fleden wird ber Stoff einige Stunden im Baffer eingeweicht und dann erft bas Fledmittel angewandt; nur Fettflecke durfen nicht eingeweicht merden, und wenn die Farbe des Stoffes leiden tann, muß man ftatt Baffer Spiritus anwenden. Bierflecte werden mit reinem Waffer und bann mit alfalischen oder bleichenden Mitteln entfernt; Blutflede weichen der Seife und Soda und im schlimmsten Fall der schließlichen Unwendung von Rleefalg. Schofolade: flecke behandelt man zuerst wie Fettflecke und wäscht fie bann mit Seife, Soda oder Gidotter aus. Fett= flede entfernt man durch Reiben und Betupfen mit aus Latten gebildete Trommel, die mit einem gut

Bolus und Erhiben bes lettern mit einem Bügel= eifen. Bänder und andre fleine Gegenstände mirft man am beften in eine Flasche, die Bengin enthält, läßt fie darin einige Zeit verweilen und fpult fie in reinem Bengin. Firnis- und harzflede weichen bent Terpentinöl oder einer Mischung desselben mit Ather. Fleischbrühflecke behandelt man erst mit Benzin, dann mit reinem Waffer, Alfohol ober Salmiafgeift. Grasflede weichen den alfalischen ober, wenn fie alter find, bleichenden Fledmitteln. Rotflede werden durch Reiben, Baffer und, wenn die Farbe gelitten hat, durch ichwache Säuren entfernt. Moderflecke weichen nach mehrmaligem Befeuchten mit verdünntem Salmiafgeift, besonders aus Seide. Obstflede entfernt man mit Waffer und Eau de Javelle. Olfarbenflede merden mit einer Mischung von Terpentinöl und Ather entfernt. Rostflecke belegt man mit Kleefäure, befeuchtet diese und spült nach einiger Zeit. Alte Roftflede behandelt man zuerft mit verdünnter Salzfäure, fpult, mafcht fie mit heißer Sodalöfung, fpult wieder und legt fie in gang schwache Schwefelfäure, die ein wenig gelbes Blutlaugenfalz enthält. Sind die Flecke gang blau geworden, fo fpult man mit Wasser, legt sie in Sobalösung, spült wieder und behandelt sie mit verdünnter Salzsäure, durch welche fie verschwinden. Rotweinflecke tilat man mit Baffer und Eau de Javelle oder schwefliger Säure. Sauceflede werden zuerst mit Bengin entsettet, bann mit Rleefaure und zulett mit Ammoniak behandelt. Teerflecke entfernt man mit einer Mischung von Bengin und Alfohol; Tintenflecke muffen gut einge= mäffert und dann mit Kleefäure behandelt werden. Alizarintinte weicht viel schwieriger; man behandelt den Fleck zuerst mit Wasser, bestreut ihn mit gepulverter Weinfäure, feuchtet diese an, spult nach längerer Zeit und behandelt den grau gewordenen Fleck mit Eau de Javelle. Urinflecte verschwinden beim Behandeln mit Waffer; Farbenveränderungen durch frischen Urin werden mit sehr verdünntem Ummoniak, burch alten Urin mit Kleefäure behandelt. Wagen= schmierflecke werden mit Bengin, dann mit Kleefaure und zulett mit Seife behandelt.

Eine fehr mefentliche Bereicherung der Reinigungs= methoden von Geweben 2c. bietet die Anwendung von Bengin und ähnlichen flüchtigen Fluffigfeiten, welche Fette lösen, aber selbst die zartesten Farben nicht verändern und namentlich die Appretur nicht angreifen. Da die meisten Berunreinigungen ber Gewebe aus Staub bestehen, welcher durch Fett oder fettähnliche Stoffe darauf klebt, so wird durch Auflosen des Kettes eine vollkommene Reinigung er= zielt, und die Stoffe gehen aus dieser Behandlung wie neu hervor, weil felbst der bei der Appretur durch Preffen 2c. hervorgebrachte Effett nicht verloren geht, da das Benzin die Faser nicht zum Quellen bringt und der bei der Appretur dem Gewebe einverleibte Rleister vollends ungelöst bleibt. Diese chemisch= trodine Reinigung hat wegen folder Borguge schnell allgemeine Berbreitung gefunden. Im kleinen kann man fie felbst ausführen, indem man 3. B. seibene Halbtücher ob. bgl. auf einem Teller mit Bengin mascht und dann mit reinem Bengin spült. Da das Bengin sehr flüchtig ift, so verbraucht man zu größern Tüchern ziemlich bedeutende Mengen, und auf Kleider ift das Berfahren in dieser Form nicht anwendbar, weil es zu kostspielig sein würde. In ben Baschanstalten burftet man die Stoffe mit Bengin, bringt fie dann mit Bengin in eine rotierende,

ichliekenden Mantel verschen ift, läßt die Trommel | und 3: 20-40mal in der Minute in Umdrehung ver-1/2-1 Stunde laufen, fpult die Stoffe dann in reinem Bengin, ichleubert fie auf einer Bentrifugal-maschine aus und bringt fie gulett in ein ftart geheiztes Trodenzimmer. Bei allen Manipulationen wird Sorge getragen, soviel wie möglich Berluften an Bengin durch Berdampfen vorzubeugen, und schließ: lich wird das gebrauchte und ftark verunreinigte Bengin destilliert und dadurch mit geringem Verluft immer wieder brauchbar hergeftellt. Gelbftverftandlich ift beim Arbeiten mit Bengin ftets die fehr leichte Entzündlichkeit desfelben zu beachten, und im Zimmer follte man es nur bei Tag benuten. Bgl. Belouze, Die Runftwäscherei (5. Aufl., Beim. 1859); Rlemm, Lehrbuch ber Kunftwäscherei (2. Aufl., Drest. 1862); Buchner, Bascheinrichtungen (2. Aufl., Beim. 1871); Buchhola, Waffer und Geife (5. Aufl., Samb. 1878); Grothe, Katechismus der Bajcherei (2. Aufl., Leipz. 1884); Sternberg, Praftischer Lehrgang ber Bafderei (baf. 1885); Löbner, Entstehung, Berhinderung und Beseitigung der Flecke in Wollwaren (Grünb. 1889); Droge, Die chemisch trodne Reinigung (Berl. 1871).

Bajderde, f. v. w. Balfererde. Baicherg, f. v. w. Bocherg, f. Erg.

Waichflasche, f. Gafe, S. 933; felbstthätige W., f. Heber.

Wajchfristall, s. v. w. fristallisierte Soda. **Waschleder**, s. v. w. sämischgares Leder.

Wajdmajdine, mechanische Borrichtung zum Reinigen von Geweben in der Appretur und in Saushaltungen sowie von Rohmaterialien (Wolle, Lum= pen) in Spinnereien und Papierfabriken als auch bei der Aufbereitung von Erzen, Steinkohlen 2c., in der Zuckerfabrikation zum Waschen der Rüben und Knochenkohle, in ber Brennerei zum Baschen ber Kartoffeln 2c. Die in haushaltungen gebräuchliche W. zum Reinigen der Wäsche besteht entweder 1) aus einem halbenlindrischen Holzgefäß, das pendelnd auf: gehängt, mit der Basche und den reinigenden Mitteln (Laugen) beschickt und geschüttelt wird; oder 2) aus einer durchlöcherten Trommel zur Aufnahme der Bäsche, die in einem mit Lauge versehenen Trog um die horizontale Längsachse abwechselnd links und rechts gedreht wird; oder 3) aus einem halbenlindrischen Trog mit einem eingehängten Enlinderabschnitt, ber um seine Achse in Schwingung gesetzt wird und dadurch die bündelartig zusammengelegte Basche in dem Trog hin- und herrollt; oder 4), aber am wenigsten gebräuchlich, aus knetenden, stoßenden oder reibenden Teilen Bei der Appretur der Gewebe benutt

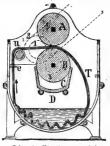


Fig. 1. Walgenwafd. mafdine.

man für leichte Stoffe die Waschtrommeln, für mittel: schwere die Walzenwasch= maschine, für schwere die Hammerwaschmaschine. Die Walztrommeln bilden große (2-3 m weite) höl= gerne, im Baffer liegende, um horizontale Achfen breh: bare Trommeln, welche zur Aufnahme ber Zeuge an der Beripherie nach Art der Wasserrader mit Bellen verfehen find. Die Walzen= waschmaschinenbestehen (Fig. 1) aus zwei hölzer=

nen, oft mit Rautschut betleideten Balgen AB, von benen die untere B festgelagert ist und von ber Riemenscheibe 2 vermittelst der Zahnräber 1

sett wird, mährend die obere A in verschiebba= ren Lagern liegt, um sich der wechselnden Dicke des Zeugs T anzupassen. Durch starke Federn ober Gewichte, welche auf die Lager der Oberwalze wirfen, übt lettere einen regulierbaren Druck aus, ber zugleich die Mitdrehung fichert. Das mit den Enden zusammengenähte Zeug T wird in der Richtung des Bfeils fontinuierlich bewegt, babei burch die im Erog D vorhandene Lauge und burch ein im Steg e fikendes Loch über die Leitwalze u fo lange gezogen und zwischen ben Walzen gepreßt, bis die Reinigung erfolgt ift. Das verunreinigte, aus dem Zeug ausgepreßte Baffer läuft in den Auffangtrog C und aus diesem durch ein Rohr ab. Diese W. behandelt das Beug in einem durch das Loch e bewirkten gufammen= gefalteten Zuftand und heißt Stud maschmaschine, gegenüber der Breitwaschmaschine, bei welcher das Beug in der ganzen Breite faltenlos das Walzenpaar

Die Waich= passiert. hämmer haben die aus= gedehnteste Verwendung in großen Waschanftal= ten sowie bei der Ap= pretur ber ichwerften Stoffe (Tuche) und all= gemein die in Fig. 2 bargeftellte Ginrichtung erhalten. Zwei Seiten-mände aa' halten einen Bottich, in welchem fechs nebeneinander hängen= de Sämmer v um eine Achse g in bestimmtem Wechsel (d. h. 1,3,5 und 2, 4, 6 gemeinschaftlich) schwingen, wenn die d mit den Sammerhe= beln e und f verbunde=

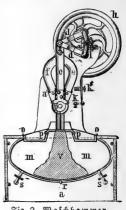


Fig. 2. Bafdhammer.

nen Kurbeln 1 nebst Schwungrad h durch Riemen mittels der Riemenscheibe i mit etwa 100 Touren in der Minute in Drehung versett werden. Die Räume m m dienen zur Aufnahme der Bafche, welche durch die mit Decteln o o verschließbaren Offnungen eingelegt wird. Lauwarmes Baffer fließt aus fleinen Offnungen der Röhren pp auf die Baiche. Die Röhren ss dienen jum Seizen, r jum Ablaffen ber Lauge; k und k find Gin- und Musrudhebel. — Gine Abart find die Bratichmaschinen (Bantich: maschinen), welche mehrere parallel nebeneinander liegende horizontale Rlopfhölzer (Waschbleuel) ent= halten, zweiarmige Bebel, deren vordere Arme (Ropfe) bid und ichwer find. Der hintere, fürzere Urm (Schwanz) eines folden Solzes bient als Stiel, welcher, indem er von den Daumen einer Welle nieder= gedrückt wird, die Hebung des Ropfes veranlaßt, wor= auf letterer von felbit wieder herabfällt und aufeinen Tisch schlägt, auf dem die zusammengefalteten Zeuge liegen und von darauf geleitetem Waffer beständig ausgespült werden. Dieser Tisch ift entweder unbeweglich, oder wird fortwährend unter ben Bleueln verschoben. Im erftern Fall ift er mit Bertiefungen perfehen, in welche die Bleuel fallen, und das Zeug wird durch Walzen langfam über den Tifch fortgezogen. Bum Baschen flockiger Stoffe (Wolle, Lumpen 2c.) bedient man fich hollanderahnlicher Bottiche (f. Ba= pier, S. 674) mit Rührern, welche, in großen Dimensfionen ausgeführt, auch den Namen Leviathanführen.

Wafenmeifter, f. Abbeder.

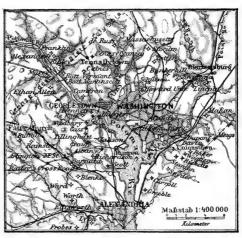
Basgau, Basgenwald, f. Bogefen.

Bajh (fpr. nofd), breiter, versandeter Meerbusen an der Oftfüste von England, zwischen Lincolnshire und Norfolf, in welchen die Duse, Bitham 2c. munden.

Bajhburne (pr. udjebben), Elihu Benjamin, amerikan. Staatsmann, geb. 23. Sept. 1816 zu Liverznore (Maine), ward Avootat in Galena (Jlinois), 1853 in den Kongreß gewählt, wo er ein eifriger Anhänger der republikanischen Partei war, 1869 nach Grants Regierungsantritt Staatssekretär, bald darauf Gesandter in Baris, wo er während des deutschranzösischen Kriegs und der Herrschaft der Kommune ausharrte und sich durch den Schut der deutschranzen allseitigen Dank erwarb. 1877 kehrte er nach Amerika zurück und wurde wiederholt als Präzidentschaftskandidat aufgestellt, aber von der republikanischen Partei nicht acceptiert. Er starb 23. Ott.

1887 in Chicago. Bafhington (fpr. uofdingt'n, abgefürzt Wash.), ein Territorium der Bereinigten Staaten von Rordame= rifa, grenzt im N. an Britisch: Columbia, im Westen an den Stillen Dzean, im S. an Oregon und im D. an Joaho und hat ein Areal von 175,594 qkm (3189 D.M.). Die Juan de Fuca-Straße trennt B. von der brit. Insel Bancouver; in ihrem Hintergrund schneidet der vielverzweigte Bugetsund mit trefflichen Safen tief ins Land ein. Much an ber Rufte bes Stillen Dzeans liegen mehrere gute Safen, wie Grens Safen, in melchen der den »Garten« Washingtons durchströmende Chehalis einmundet, und die auftern- und fischreiche Shoalwaterbai. Die Ruftenkette (Coast Range) läuft langs ber Rufte hin und fulminiert im n. im Olym= pus (2480 m). Eine fruchtbare Thalebene, welche fich vom Bugetfund füdlich bis zum Columbiafluß erstredt, trennt dieses Gebirge von dem Cascade Range, deffen meift vultanische Gipfel bis über 4000 m hinanragen (Mount Rainier 4401 m, Mount Bafer 3300 m, Mount St. Belens 2972 m) und teilweise vergletschert find. Der Cascade Range (fo genannt nach den zahlreichen Wafferfällen) ift großenteils bemalbet, mit saftigen Futtergrafern in den Thälern. Jenseit desselben und des Columbiaflusses, welcher B. von N. nach S. durchsließt und dann, sich westlich wendend, die Grenze gegen Oregon bilbet, erstreckt fich eine ausgedehnte Prarie. Man nimmt an, daß 45 Prog. der gefamten Oberfläche aus Bald, ebenfo= viel aus Brarien und der Reft aus Unland und Bewäffer bestehen. Das Klima im Westen bes Gebiets ift ungemein mild. Man unterscheidet eine trodne und eine naffe Sahreszeit, lettere von November bis Mai. Es fällt nur wenig Schnee. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt etwa 9° C. (Winter 3° C., Sommer 15° C.), und jährlich fallen 970 mm Nieder= ichlage. Im D. dagegen find die Commer fehr heiß, bie Winterrauh. Die Bevölferung gahlte 1880: 89,405, 1885: 129,438 Seelen mit Einschluß von etwa 14,000 noch in Stämmen lebenden Indianern. Die öffent-lichen Schulen murden 1886 von 28,000 Kindern befucht, und es gab zwei Colleges mit 249 Studenten. Biehaucht, Fischerei und Holzschlag bilden die Saupt= erwerbszweige. Steinkohlen (1886: 376,000 Ton.) und Gifenerze werden gewonnen, und auch Gold, Gilber, Kupfer, Blei, Zinnober fommen vor. Auch die Industrie fängt an sich zu entwickeln, namentlich seit Eröffnung der Nord-Pacificbahn. Die Handelsslotte zählte 1886: 166 Schiffe von 49,776 Ton. Gehalt. B. bildete 1853-88 ein Territorium, murde aber 1889 in die Reihe ber Staaten aufgenommen. Seit 1887 murbe ben Frauen bas Stimmrecht gugeftanben. Sauptstadt ift Olympia.

Washington (jpr. uojdingt'n), die Bundeshauptstadt der Bereinigten Staaten von Nordamerifa, Git der Bundesregierung und des Kongreffes, im Diftritt Columbia, am linten Ufer des Botomac gelegen, murbe 1791 nach einem großartigen Blan, der ein Areal von etwas über 26 qkm umfaßt, angelegt und zu Ehren des Bräfidenten George Bashington benannt. Die Straken laufen in gerader Richtung von N. nach S. und von D. nach Weften, unter rechtem Winfel einander schneidend, und die dadurch entstehenden Quartiere werden in der Richtung der Diagonale von Schneisen (avenues) burchschnitten, an beren Enden da, wo fie mit den Straßen spite Winkel bilden mur= ben, große rechtwinkelige ober freisrunde Blate leer gelaffen find. Die zu diefen Bläten laufenden Strafen find 36-49, die übrigen zwischen 21-33 m breit. Die Avenues find nach den Unionsstaaten benannt, die übrigen, beim Kapitol anfangend, von N. nach S. mit den Buchftaben des Alphabets, z. B. A Rord, A Gud 2c., von D. nach Beften mit Biffern, 3. B. 1 West, 1 Dit 2c., bezeichnet. Sechs Avenues laufen strahlenförmig vom Kapitol und ebenso viele vom Präsidentenhaus aus. Noch fehlt aber viel an der



Cituationsplan bon Wafhington.

Durchführung des großartigen Plans, und schwerlich wird derfelbe je vollständig ausgeführt werden. In= nerhalb des Stadtweichbildes finden fich die Säufer gruppenweise hier und da verteilt, und die Balafte ftehen isoliert. Der hauptteil der Stadt liegt gegen= wärtig weftlich vom Kapitol, auf niedrigem Grunde, der von dem Blateau, auf welchem fich das Rapitoler= hebt, pollfommen beherricht wird. Die öffentlichen Bebäude find im großartigften Stil ausgeführt, architeftonisch bedeutend aber nur die in antifem Stil errichteten. Das imposanteste barunter ift bas Rapi= tol, das den Mittelpunkt ber Stadt bilben follte. Das ichone Gebäude, auf ben Trummern bes von den Engländern 1814 verbrannten alten Kapitols aus Sandfteinquadern und weißem Marmor erbaut, bededt eine Grundfläche von 15,060 gm, ift 229 m lang und 42,6 m tief. Das Mittelgebäude wird von einem 1862 vollendeten Dom überwölbt, gefrönt mit einer Statue der Freiheit, deren Scheitel 93,5 m über ber Brundfläche des Gebäudes liegt. Drei forinthi= iche Bortiten gieren die öftliche Sauptfronte. Die gu ihnen hinanführenden Freitreppen find mit ben Statuen des Friedens, des Kriegs, ber Bivilisation und

bes Rolumbus geziert. Bor bem Gebaude felbft fteht | eine Reiterfäule Bafhingtons (von Greenough). Gine erzene Thur (von Randolph Rogers modelliert, von Miller in München gegoffen) führt in die vom Dom überwölbte Rotunde, die 29,2 m im Durchmeffer, 54,9 m in der Sohe mißt und mit historischen Fresfen und Reliefs geziert ift. Die Thur bem Saupt: eingang gegenüber führt in die Bibliothet bes Ron: greffes (1851 bis auf 20,000 Bande durch Feuer zerftort, jest aber auf 565,000 Bande angewachsen). Südlich von der Rotunde liegen die alte Halle der Repräsentanten, in welcher Statuen berühmter Umerifaner aufgeftellt find, und die neue Salle berfelben, die 42 m lang, 28 m breit ift, aber nur 11 m Sohe hat. Im nördlichen Flügel befinden fich ber Genats: faal (34,3 m lang, 24,4 m breit, 11 m hoch), der oberfte Gerichtshof der Bereinigten Staaten und unter letterm eine Rechtsbibliothet von 30,000 Bänden. Die Baukosten des Kapitols, einschließlich der 1851—62 ausgeführten Neubauten, belaufen sich auf 52 Mill. Mt. Benninlvania Avenue, die hauptstraße der Stadt, perbindet das Rapitol mit dem 2 km entfernten Lafanette Square (mit Mills Reiterbildnis des Generals Jackson); an bessen Subseite, inmitten eines Barks, befindet fich das »weiße Haus«, die Wohnung bes Bräfidenten, ein einfacher, weiß angeftrichener Bau (daher der Name) mit ionischem Portifus, dicht baneben bas 1836 erbaute, 1855 erweiterte Schat: amt (Treasury), 177 m lang, 91 m tief, mit großer ionischer Säulenhalle, und das feit 1871 aus Granit aufgeführte, 173 m lange, 104 m tiefe Gebäude, in welchem die Ministerien des Auswärtigen, des Kriegs und der Marine ihren Sit haben. Nördlich von der Bennsplvania Avenue liegt das Patent Office (auch Sit bes Minifteriums des Innern), ein Marmorund Sandsteinbau, 124 m lang, 84 m tief, mit vier doriichen Bortifen (das Modellzimmer im obern Stock wurde mit feinen reichen Sammlungen 1877 ein Raub der Flammen), daneben das Generalpostant, ein meißer Marmorbau, und auf der andern Seite von Pennsplvania Avenue das Ackerbauministerium mit landwirtschaftlichem Museum, Herbarium und Bflangschule. Etwa 2 km unterhalb des Kapitols, an der Mündung des Caftern Branch in den Potomac, liegt das Arsenal mit Museum und weiter oberhalb, am Gastern Branch, die Schiffswerfte (Navy Yard) der Bereinigten Staaten, mit Kanonengießerei, Mujeum und Kasernen 11 Settar bedeckend. Unter den miffenschaftlichen Unftalten ber Stadt ift die pon James Smithson gegründete sogen, Smithsonian Institution die befannteste. Sie befindet sich in einem kolossalen normännischen Bau inmitten eines 21 Seftar großen Parts und besitt ein wertvolles naturwiffenschaftliches Museum wie auch eine im Kapitol unterge= brachte Bibliothek (weiteres f. Smithson). Außerdem verdienen Erwähnung: die Columbian Univerfity der Baptisten; die Howard University (1867 gegrundet), mit 700 »schwarzen« Studenten; die von bem reichen Bankier Corcoran gestiftete Runftsamm= lung; die Nationalsternwarte, 1842 gegründet (38° 53' 39" nördt. Br. und 77° 3' 1" westl. L. v. Gr.); der Jünglingsverein, mit großer Bibliothek; der botanische Garten und die W.=Bibliothek. Unter den Wohlthätigkeitsanftalten verdienen Erwähnung: das Invalidenhaus (Soldiers' home), die Irrenanstalt, Saubstummenanstalt, das Waisenhaus u. das Louise Some (für ältere Frauen). Bon den Kirchen verdient feine Beachtung, und auch die öffentlichen Bergnügungsorte find ohne Bedeutung. Im ehemaligen Fords Theater (jest medizinisches Museum) wurde Zusammenhanges immer neue Schwierigkeiten. Er

Präsident Lincoln ermordet. Außer ben bereits erwähnten öffentlichen Denkmälern find zu nennen: die Bildfäulen des Generals Scott und des Admirals Farragut sowie das 1885 eingeweihte Washing: ton = Monument, ein 175 m hoher Obelisk, mit einer Nachahmung des Bantheons als Unterbau. Die Bevölferung ber Stadt, 1880: 147,293 (barunter 48,377 Reger) betragend, (1885) 173,606 Seelen, hängt großenteils vom Kongreß und den zahlreichen Beamten ab. Einiges Leben zeigt sich nur während der Rongreffigungen, zwischen Dezember und März oder Juni. Handel und Industrie find gang unbebeutend, obgleich Schiffe von 4 m Tiefgang bis gur Stadt gelangen können. B. ift Sit eines beutschen Ronfulats. Nachdem bie Stadt 1791 gegründet morben und ber Brafident Bafhington 18. Sept. 1793 ben Grundstein zum Kapitol gelegt hatte, fiedelte 1800 die Bundesregierung von Philadelphia dahin über. Im August 1814 wurde W. von den Englän= bern unter Admiral Cochburn genommen, ber das Rapitol und andre Gebäude in Afche legen ließ. 1818 bis 1827 wurde der ältere Teil des jezigen Kapitols wieder aufgebaut und 1851 - 62 erweitert. Von Georgetown (f. d.) wird W. durch den Rock Creek ge-

trennt, über den vier Bruden führen.

Washington (jpr. ŭojdingt'n), George, der Begrün= ber ber Unabhängigfeit ber Bereinigten Staaten Nordamerikas, murde 22. Febr. 1732 in der Grafichaft Bestmoreland in Birginia geboren. Gein Bater Augustin W., deffen Borfahren 1657 aus England einwanderten, ein reicher Bflanzer, war früh verftor= ben, worauf die Mutter Maria Ball die Erziehung der zahlreichen Familie leitete. George besuchte bis jum 15. Jahr die Schule zu Williamsburg und beschäftigte sich hierauf in seiner Heimat als Feldmes= fer. Als gegen die Ginfalle der Franzosen und Indianer in Birginia die Miliz einberufen wurde, trat B. bei berselben als Major ein und ward bald jum Oberftleutnant und Regimentskommandeur befor= bert, in welcher Eigenschaft er mit Auszeichnung am Dhio focht. Die Geringschätzung, mit der die britische Regierung die Milizoffiziere behandelte, veranlagte ihn 1754, sich auf den von feinem altern Bruber geerbten Landsit Mount Bernon zurudzuziehen. Schon 1755 aber schloß er fich als Freiwilliger der Expedition des Generals Braddock gegen die Franzosen in Ranada an und ward von demfelben zu seinem Ad= jutanten und nach dem Treffen am Fluß Monon= aahela (Juni 1755) zum Befehlshaber ber gefamten Milizen der Rolonie Birginia ernannt. Als der Krieg in diesen Gegenden 1763 endigte, zog er sich ins Bris vatleben zurück, verheiratete sich mit Martha Custis, einer jungen Witme, und lebte auf Mount Bernon am Potomac als Pflanzer, bis ihn seine Mitbürger in ben Nationalfongreß ber vereinigten Rolonien fandten, ber am14. Sept. 1774 ju Philadelphia eröffnet wurde. hier ward er bei allen Ausschüffen, welche fich mit der Berteidigung des Landes zu beschäftigen hatten, zum Borsikenden und, als der Gang der Ereignisse zur Entfaltung eines fühnern Widerstandes führte, 15. Juni 1775 jum Oberbefehlshaber ber nordamerifanischen Armee ernannt. Mit Widerftreben übernahm er das schwierige Amt und wies jeden Gehalt zurud. Da das aus den Rolonialfontingenten und Milizen zusammengesetzte Heer noch gar nicht organisiert war und es an allem Nötigen, nament: lich an Waffen und Munition, mangelte, fo fah er fich zunächst auf die Defensive beschränkt; dazu schufen die Verfassung der Kolonien und das schwache Band ihres

wendete baber alle Kraft auf die Organisation und Disziplinierung ber Truppen, auf Befestigung ber Rufte und Berftellung einer Flottille und bewahrte dem ungeduldigen Drängen bes Bolfes gegenüber unerschütterliche Rube und Gelbständigkeit. Gein erfter Erfolg mar, bag er den General Some gur Räumung Boftons nötigte (17. März 1776). Als ber auf 35,000 Mann verftartte Feind im August New Pork besetzte, ging B. nach einer Reihe unglücklicher Gefechte aus einer festen Stellung in die andre in bas nördliche Gebirge gurud. Sunger, Ralte und Seuchen rafften einen Teil feiner Streitfrafte bahin, ein andrer Teil verließ nach Ablauf der immer nur auf ein Jahr festgesetten Dienstzeit die Fahnen. Mit dem Reft von 2000 Mann mußte B. mitten im Binter bis über ben Delaware zurückweichen. Auf feinen Betrieb beschloß der Kongreß, das Heer auf mehr als 100 Bataillone zu bringen, die bis zum Ende des Rriegs dienen follten, und zugleich übertrug man dem Feldherrn eine fast unbeschränkte Gewalt auf sechs Monate. Jest ging B. über ben Delaware, machte 26. Dez. einen glücklichen Überfall auf die Engländer bei Trenton und schlug dieselben 3. Jan. 1777 bei Brincetown, unterlag jedoch 11. Sept. der feindlichen übermacht am Brandywinefluß und 3. Oft. bei Germantown und mußte fich in die Ginode von Ballen Forge zurückziehen. Doch harrte er unerschüttert durch alles Miggeschick auf seinem Posten aus, bis das Bundnis mit Frankreich ihm erlaubte, wieder angriffsweise vorzugehen, die Engländer unter Clinton bei Monmouth (28. Juni 1778) zu schlagen und, verstärkt burch 6000 Franzosen unter Rochambeau, 18. Oft. 1781 die 7000 Mann ftarke englische Armee unter Cornwallis in Norktown zur Kapitulation zu zwingen, worauf im November 1782 der provisorische Friede zu stande kam. Nachdem die Engländer 25. Nov. 1783 New York geräumt, entließ W. die Reste feines heers, legte feine Bestallung in die hande des Kongreffes nieder und zog sich als einfacher Pflanzer nach Mount Bernon gurudt. Staatsbelohnungen, die ihm öfters geboten wurden, schlug er aus, und ein Geschent an Grundeigentum, das ihm fein Seimatsland Birginia gab, nahm er nur unter der Bedingung an, es zum Beften öffentlicher Schulen zu verwenden. Im Mai 1787 von Virginia zu der Versammlung aller Staaten in Philadelphia gefandt, mard er hier jum Borfitenden und Leiter ber Beratungen, aus welchen 17. Sept. 1787 die Berfaffung der Bereinigten Staaten von Nordamerifa hervorging, und, als im April 1789 diese Berfaffung in Wirksamkeit trat, einstimmig zum Prafidenten der neuen Bundesregierung ermählt. Inmitten des heftigen Parteifampfes, der die Union gewaltsam zu zerreißen drohte, ord= nete er die Staatsschuld, die Landesverteidigung, ben Berwaltungsorganismus und das öffentliche Unterrichtswesen und legte den Grund zu dem großartigen Strafen- und Kanalinstem der Union. Rach außen beobachtete er strenge Neutralität und machte dadurch die Wiederaufnahme des Sandelsverkehrs mit England möglich. Nach Ablauf feiner Amtsjahre 1793 zum zweitenmal gewählt, hatte er besonders nach außen eine schwierige Stellung wegen des Berhältniffes der Union zu dem revolutionaren Frant: reich. Er gab aber dem Berlangen der Demofraten nach Unterstützung Frankreichs, England gegenüber, feineswegs nach, sondern schloß vielmehr einen sehr vorteilhaften Handelsvertrag mit England und verwies die Agenten des französischen Direktoriums, die bas Bolf zur Empörung gegen ihn aufzureizen fuch:

den iconungelofeften Unklagen überhäufte. 2113 feine zweite Amtsperiode zu Ende ging, verbat er fich die abermalige Wiedermahl, legte fein Umt mit einer herrlichen Ansprache an die Nation im März 1797 für immer nieder und zog fich wieder nach Mount Bernon zurud. Alls aber 1798 ber Krieg mit Frantreich ernstlich brohte, bewog ihn ber neue Prasident, Abams, die Stelle eines Oberfeldheren nochmals anzunehmen. Trot seines Alters nahm er die Organisation eines neuen Heers und die Herstellung umfal= fender Berteidigungsanftalten mit Energie in die Sand, und die ehrfurchtgebietende Stellung, welche Amerika mit rascher Entschiedenheit einnahm, bewog die Franzosen, in Unterhandlungen zu treten. D. ftarb 14. Dez. 1799 in Mount Bernon, ohne Rinder zu hinterlaffen. In feinem Teftament gab er feinen Sklaven die Freiheit. W. find in den Bereinigten Staaten gahlreiche Denkmäler errichtet worden, un-ter benen die sitzende Kolossalstatue im Park bes Rapitols zu Washington von S. Greenough, die Reis terstatuen in Richmond von Th. Crawford, in Boston von Th. Ball, auf dem Union-Square in New York von S. R. Brown und in Philadelphia von dem Berliner Siemering die hervorragenoften find. 2B. ift in allem Zeitenwechsel dem Amerikaner bas große Borbild eines treuen Republikaners geblieben. In seinem Charafter waren jene Eigenschaften ausge= prägt, welche die thatkräftige, rücksichtslose Entschiedenheit mit der ruhigen, gerechten Mäßigung vermitteln. Ruhig im überlegen, feurig im Ausführen, ftandhaft im Unglud, ftandhafter noch im Blud, tapfer auf dem Schlachtfeld, scharffinnig in ber Wahl feiner Ratgeber, fern von Neid und Gelbftfucht, aufrichtig, auch den heftigsten Barteiangriffen gegenüber nie vom Boden des Rechts weichend, pflichtgetreu, sich selbst beherrschend, gegen andre mild und nachfichtia, frei von allem Hochmut, den Armen hilfreich, als Bürger wie als Mensch gleich vortrefflich, vor allem aber der Freiheit mit Leib und Seele ergeben, fteht W. als einer der größten Männer aller Zeiten da. Washingtons Schriften (amtliche und private Bapiere) wurden gesammelt herausgegeben von Sparts (» Washington's writings«, neue Ausg. 1855, 12 Bde., mit Biographie; deutsch bearbeitet von F. v. Raumer, Leipz. 1839, 2 Bbe.) und von B. C. Ford (New York 1888 ff., 14 Bde.). Seine Biographie schrieben außerdem Marshall (3. Aufl., Philad. 1832, 2 Bde.), Bancroft (Boft. 1851), Redding (Lond. 1835, 2 Bde.), Edmonds (3. Aufl., daj. 1839, 2Bde.), B. Jr. ving (deutsch von Bulau, Leipz. 1855-60, 5 Bde.), Headlen (New York 1856), Beneden (Freiburg 1861), Everett (New York 1861), Pardo (deutsch, Gotha 1885), Townsend (New York 1887), Lodge (Bost. 1889, 2 Bde.), Scubber (baj. 1889). Bgl. Bafer, Bibliotheca Washingtoniana (Philad. 1889).

Washington: Expedition (1881), s. Maritime missenschaftliche Expeditionen, S. 257.

Washingtonia, f. Wellingtonia.

Washingtoninseln (Revolutionsinseln), jest nur noch selten gebrauchte Bezeichnung für die nördeliche, von dem Amerikaner Ingraham 1791 entdeckte Gruppe der Markesas (s. d.).

Washingtonit, f. Titaneisenerz.

Wajhita (fpr. üojditáh), Nebenfluß des Red River im nordamerikan. Staat Louisiana, in den er nach einem Laufe von 800km mündet. Er ist für Dampfer bis nach Camden (480km) schiffbar. In seinem untern Lauf heißt er Black Niver.

bas Bolt zur Empörung gegen ihn aufzureizen such: Bafielewsti, Bilhelm Joseph von, Biolinspieten, aus dem Gebiet der Union, wosur man ihn mit ter und Musitschriftsteller, geb. 17. Juni 1822 zu

Ausbildung auf dem Leipziger Konservatorium (1843 bis 1845) und ftudierte später noch bei Ferd. David Bioline fowie bei hauptmann Komposition. 1846 trat er ins Leipziger Theater= und Gewandhausorchefter ein und wurde im Herbst 1850 auf R. Schumanns Beranlaffung als Konzertmeister nach Düffeldorf berufen, von wo er 1852 nach Bonn als Direttor eines Gefangvereins fowie der damit in Berbindung ftehenben Abonnementsfonzerte ging. 1855 wandte er fich nach Dresden, woselbst er hauptsächlich musikschrift= ftellerisch thätig war, kehrte jedoch 1869 nach Bonn zurück, wo er bis 1884 die Stelle des städtischen Mu= fikdirektors bekleidete. Seit 1888 wirkt er als Lehrer der Musikaeschichte am Konservatorium zu Sonders: Seine hervorragenoften schriftstellerischen Arbeiten find: Die Biographie Robert Schumanns (Dresd. 1858; 3. Aufl., Bonn 1880); »Die Bioline und ihre Meister« (Leipz. 1869, 2. Aufl. 1883); »Die Bioline im 16. Jahrhundert (Bonn 1874); »Geschichte der Instrumentalmusik im 16. Jahrhundert« (Berl. 1878); »Schumanniana« (Bonn 1883); »Lud= wig van Beethoven « (Berl. 1887, 2 Bde.); »Das Bio-Ioncell und feine Geschichte« (Leipz. 1889).

Waslui (Baslui), Kreishauptstadt in Rumänien (Moldau), an der Mündung des Fluffes W. in den Berlad anmutig gelegen, Sit eines Präfekten, eines Tribunals, hat Ruinen eines Palastes Stephans d. Gr., der öfters hier residierte und 1472 die Rirche St. Johannes bes Täufers erbaute, und 6419 Ginm.

Basmes (jpr. wahm), Gemeinde im Arrondiffement Mons der belg. Provinz Hennegau, Landschaft Bo= rinage, an der Bahnlinie Mons Duievrain, mit bedeutenden Kohlenwerfen und (1888) 12,908 Einw.

Wassailbowle (spr. ŭóssitbole), die altengl. Weih= nachtsbowle, welche, mit einem Kranz von Epheu oder Stechpalme geschmückt, unter Absingung von Weihnachtsliedern feierlichst aufgetragen und getrunken wird. Sie wird bereitet aus versüßtem und gewürztem Portwein, Sherrn oder Madeira, gewöhnlich halb mit Beißwein gemischt, welcher gefocht und mit schaumig geschlagenem Eidotter und mit Giweißschnee vermischt wird. In die fertige Bowle werden gebra= tene Apfel hineingelegt.

Baffala (Baffulu, Duaffelou), Landschaft im nordwestlichen Afrika, öftlich von Futa Dschallon, füdlich von Segu und am obern Riger gelegen, ist fruchtbar und reichbewässert und wird von Fulbe bewohnt, welche Viehzucht, Baumwollbau, Baumwollweberei und Waffenfabrifation treiben. Die Städte-

bewohner find Mohammedaner.

Waffelnheim, Stadt und Rantonshauptort im beutschen Bezirk Unterelfaß, Kreis Molsheim, an der Mossig und der Gisenbahn Schlettstadt = Zabern, hat eine Simultanfirche, eine Realschule, ein Amtsge= richt, eine Oberförsterei, Wollspinnerei, Fabrifation von Strumpf- und Baumwollwaren und Seife, Bleicherei, Ziegel= und Kalfbrennerei, Gerberei, Säge=, Mahl: und Lohmühlen, bedeutende Steinbrüche, Bier: brauerei, Getreides, Holzs und Weinhandel und (1885) 3831 meift fath. Einwohner. Bgl. Fischer, Das ehemalige Amt W. (Stragb. 1871).

Maffer H.O findet fich im fluffigen und ftarren Zustand (als Eis) allgemein verbreitet in der Natur, gasförmig in der Atmosphäre, ferner als Hauptbestandteil des Pflanzen- und Tierkörpers und, chemisch gebunden, auch in vielen Mineralien. Wegen feines großen Lösungsvermögens ist aber das in der Natur porkommende W. niemals rein und kann nur durch

Groß : Leefen bei Danzia, erhielt feine musikalische und Gasen gereinigt werden. W. entsteht bei birekter Berbindung von Bafferstoff mit Sauerstoff (f. Bafferstoff), ebenso bei Orndation mafferstoffhal= tiger Körper (z. B. beim Berbrennen unfrer Beigund Leuchtmaterialien), bei Reduktion von Ornden mit Wafferstoff und bei vielen andern chemischen Brozeffen. Reines 28. befteht aus 2 Gewichtsteilen (2 Atomen) Wafferstoff und 16 Gewichtsteilen (1 Atom) Sauerstoff oder aus 2 Bolumen Wafferstoff und 1 Bolumen Sauerstoff, welche sich zu 2 Bolumen Basfergas verdichten; 100 Teile W. enthalten 11,136 Broz. Wafferstoff und 88,864 Broz. Sauerstoff, W. ift geruch: und geschmacklos, in mehr als 2m dider Schicht bläulich. Bei 0° ift es 773mal, bei 15° 819mal schwerer als Luft von derselben Temperatur. Das spezifische Gewicht des Waffers wird bei Angabe der spezifischen Gewichte fester und fluffiger Körper = 1 gesett. W. besitt ein Maximum der Dichtigfeit bei 4° (genauer bei 3,945°); bei dieser Temperatur wiegt also 1 ccm 1 g und 1 Liter 1 kg. Folgende Tabelle zeigt die Dichten und Volumen des Waffers nach den Bestimmungen von Rosetti:

~	D: X4.	m.y	0:44	m . v
Tempera=	Dichte bei 0° == 1	Volumen bei 0° = 1	Dichte bei 4° = 1	Bolumen
tur	Det 00 = 1	Dei 0° = 1	Det 40 = 1	bei 40 = 1
— 10°	0,998274	1,001729	0,998145	1,001858
- 8	0.998814	1,001191	0,998685	1,001317
- 6	0,999247	1,000756	0,999118	1,000883
4	0,999584	1,000416	0,999455	1,000545
- 2	0,999832	1,000168	0,999703	1,000297
0	1,000000	1,000000	0,999871	1,000129
1	1,000057	0,999943	0,999928	1,000072
. 2	1,000098	0,999902	0,999909	1,000031
. 3	1,000120	0,999880	0,999991	1,000009
4	1,000129	0,999871	1,000000	1,000000
5	1,000119	0,999881	0,999990	1,000010
6	1,000099	0,999901	0,999970	1,000030
7	1,000062	0,999938	0,999933	1,000067
8	1,000015	0,999985	0,999886	1,000114
9	0,999953	1,000047	0,999824	1,000176
10	0,999876	1,000124	0,999747	1,000253
12	0,999678	1,000322	0,999549	1,000451
14	0,999429	1,000572	0,999299	1,000701
16	0,999131	1,000870	0,999002	1,000999
18	0,998782	1,001219	0,998654	1,001348
20	0,998388	1,001615	0,998259	1,001744
22	0,997953	1,002049	0,997826	1,002177
24	0,997495	1,002511	0,997367	1,002641
25	0,997249	1,002759	0,997120	1,002888
30	0,995894	1,004123	0,995765	1,004253
35	0,99431	1,00572	0,99418	1,00586
40	0,99248	1,00757	0,99235	1,00770
50	0,98833	1,01181	0,98820	1,01195
60	0,98351	1,01677	0,98338	1,01691
70	0,97807	1.02243	0,97794	1,02256
80	0,97206	1,02874	0,97194	1,02887
90	0,96568	1,03554	0,96556	1,03567
100	0,95878	1,04300	0,95865	1,04312

über das Gefrieren des Waffers f. Gis. W. ift fast ein Nichtleiter der Elektrizität und leitet auch die Bärme fehr schlecht. Die Bärmekapazität bes Baffers bei verschiedenen Temperaturen nach Beftimmungen von Regnault zeigt nachstehende Tabelle (S.413). Bum Erwarmen von 1 kg W. von 0° auf 1° ift also 1 Wärmeeinheit erforderlich, während z. B. 1 kg Quecksilber hierzu nur 0,033 Wärmeeinheiten bedarf. Diese große Warmekapazität des Wassers spielt im Naturhaushalt eine wichtige Rolle und macht das W. auch sehr geeignet zur Abfühlung und zur Übertragung der Barme bei Barmmafferheizungen 2c. B. zeigt sehr wenig Komprimierbarkeit: dieselbe beträgt für 1 Atmosphäre bei 0° = 0,0000503, bei 53° nur Deftillation von den darin enthaltenen feften Stoffen | 0,000041. Beim Stehen an der Luft verdunftet bas

2B. und zwar um fo lebhafter, je höher die Tempera- 1 tur ift, bis endlich die Dampfentwickelung burch die gange Flüffigkeit ftattfindet, das 2B. fiedet. Die Tem= peratur bes Siedepunktes ift abhängig vom Druck, ber auf ber Flüffigfeit laftet. Unter gewöhnlichem Atmosphärenbruck (Barometer 760 mm) fiedet bas B. bei 100°, auf dem Montblanc (417 mm) bei 85°, bei einem Druck von 5,56 kg auf 1 gem (4652 mm) erft bei 160°. Die latente Siedewärme des Waffers ift unter normalen Berhältniffen 536,5, zur Uberführung von 1 kg B. von 100° in Wafferdampf von 100° find also 536,5 Wärmeeinheiten erforderlich; beim Berdunften von 1 kg B. von 20° werden dagegen 592,6 Wärmeeinheiten latent (vgl. die folgende Tabelle). Durch Auflösen von Galzen wird der Siede= punkt beträchtlich erhöht.

Barmefabagitat bes Baffers (nad Regnault).

Tempera= tur	Wärmeab- gabe von 1 kg	Spezififche Barme		Latente Wärme des	
	zwischen to u. 0° Wärmes einheiten	mittlere zwischen 0° und to	bei t ^o	gefättigten Dampfes von to	
0	0,000	_	1,0000	606,5	
10	10,002	1,0002	1,0005	599,5	
20	20,010	1,0005	1,0012	592,6	
30	30,026	1,0009	1,0020	585,7	
40	40,051	1,0013	1,0030	578,7	
50	50,087	1,0017	1,0042	571,6	
60	60,137	1,0023	1,0056	564,7	
70	70,210	1,0030	1,0072	557,6	
80	80,282	1,0035	1,0089	550,6	
90	90,281	1,0042	1,0109	543,5	
100	100,500	1,0050	1,0130	536,5	
110	110,641	1,0058	1,0153	529,4	
120	120,806	1,0067	1,0177	522,3	
130	130,997	1,0078	1,0204	515,1	
140	141,215	1,0087	1,0232	508,0	
150	151,462	1,0097	1,0262	500,7	
160	161,741	1,0109	1,0294	493,6	
170	172,052	1,0121	1,0328	486,2	
180	182,398	1,0133	1,0364	479,0	
190	192,779	1,0146	1,0401	471,6	
200	203,200	1,0160	1,0440	464,3	
210	213,660	1,0174	1,0481	456,8	
220	224,162	1,0189	1,0524	449,4	
230	234.708	1,0204	1,0568	441.9	

28. ift bas allgemeinste Lösungsmittel für gasförmige, fluffige und feste Körper (vgl. Absorption 1 und Löfung). Es reagiert neutral, verhält fich aber ftarfen Säuren gegenüber wie eine Bafe und ftarten Bafen gegenüber wie eine Säure. Indem es fich mit den Anhydriden verbindet, bildet es je nach der Natur derselben Basen oder Säuren (Konstitutionswas= ser). Kristallisierende Körper pflegen bei der Kri= stallisation sehr viel W. aufzunehmen (Kristallwas= er), welches oft aber nur lose gebunden ist und selbst schon beim Liegen der Kristalle in trockner Luft unter Berfall der Kriftalle entweicht (Berwittern). W. ift fehr allgemein zur Einleitung chemischer Prozesse erforderlich, da die meisten Körper bei vollkommener Trockenheit nicht aufeinander einwirken. Durch den galvanischen Strom wird es in feine Beftandteile zerlegt, und zwar entwickeln sich am negativen Bol 2 Volumen Wafferstoff und am positiven Pol 1 Bolumen Sauerstoff. Auch bei hinreichend hoher Temperatur wird B. zersett. Biele Metalle (wie Kalium, Natrium:c.) zerseten B. schon bei gewöhnlicher Temperatur, indem fie fich mit deffen Sauerftoff verbinden; andre thun dies nur beim Erhiten in Bafferdampf, aber bei gewöhnlicher Temperatur auch bei Unwesenheit einer Gaure (Gifen, Bint 2c.).

scheidet sich bei hinreichendem Sinken der Temperatur in flüffigem Aggregatzustand und in Form flei: ner Tröpfchen ab, sei es nun als Tau auf allerlei burch Strahlung abgefühlten Gegenständen, fei es als Nebel oder Wolfen, aus benen es als Regen, Schnee oder Sagel auf die Erde herabfällt. Bon die: fem Meteorwaffer wird ber größte Teil durch Berdunstung dirett ber Atmosphäre wieder zugeführt. Das nicht verdunftete W. dringt meift in den Boben bis zur nächsten undurchlässigen Schicht, auf der es, dem Gefet der Schwere folgend, weiter fließt, bis es schließlich durch Brunnen fünstlich gehoben oder als Quelle zu Tage tritt, um mit dem oberflächlich abfließenden Meteorwaffer in Bächen und Flüffen dem Meer zugeführt zu werden. Bon allen Bafferlaufen, von Seen und vom Meer verdampft B. und beginnt von neuem den Kreislauf, der aber nicht immer in so engen Grenzen wie die angegebenen sich bewegt. Sehr viel W. wird in polaren Ländern und auf hohen Gebirgen als Eis festgelegt und erlangt oft erft nach fehr langen Zeiträumen durch Schmelzen wieder grö-Bere Beweglichkeit, ein andrer großer Teil des Baf-fers nimmt seinen Lauf durch die Pflanzen- und Tierförper und dient hier nicht nur als allgemeines Mittel zur Aufnahme löslicher Stoffe, fondern wird auch vielfach chemisch gebunden und zersett. Die machfende Pflanze nimmt beftändig B. aus dem Boden auf, und ein Teil dieses Wassers wird in seine Gle= mente zerlegt und mit Rohlenstoff, der aus der Roh= lenfäure stammt, zur Bildung von organischer Substanz (in welche vielfach noch Stickstoff eintritt) ver= braucht. Die vegetabilische Substanz wird durch den Ernährungsprozeß der Tiere in tierische umgewan= belt; zugleich aber orndiert das Tier durch feinen Atmungsprozeß viel organische Substanz zu Rohlenfäure und W., und diese Produtte gelangen durch den Atmungsprozeß in die Atmosphäre zurud. Die abgestorbenen Pflanzen und Tiere unterliegen einer langfamen Berbrennung, der Berwefung, und auch hierbei wird das W. regeneriert. Große Mengen Pflanzensubstanz werden aber diesem Prozeß entzo= gen und wandeln fich unter beftimmten Berhältniffen in Torf, Braun = und Steinkohle um, bei deren Bil= dung ein Teil des Wafferstoffs als Rohlenwafferstoff entweicht, mahrend der Reft bei der technischen Berwendung der fossilen Brennmaterialien endlich zu 28. orndiert wird und damit den Kreislauf vollendet.

Wegen seines bedeutenden Lösungsvermögens ift das in der Natur vortommende W. niemals rein. Alles W., welches der Luft ausgesetzt gewesen ift, enthält Sauerstoff, Stickstoff, Rohlenfäure und Ammoniak gelöft und zwar ftets auf 34,08 Teile Sauerftoff, 65,92 Teile Stickstoff. Bon diesem Gasgemisch lösen 1000 Bolumen W. unter normalem Barometerstand bei 0° 24,71 und bei 15° 17,95 Bolumen. Enthält das D. aber organische Substanzen, so wird ber Sauer= ftoff zur Oxydation derfelben mehr oder weniger pollständig verbraucht.

Regenwaffer ift das reinste in der Natur por= fommende B., enthält aber ftets Sauerftoff, Stidftoff, Rohlenfäure, falpetrigfaures, auch tohlenfaures Ummoniat und Staubteile, aus denen es lösliche Stoffe, namentlich Rochfalz, aufnimmt. Um reinften ift das Regenwaffer, welches nach einem längere Zeit andauernden Regen aufgefangen wird. Stadtregen= waffer ift ftets unreiner als Landregenwaffer und enthält namentlich ftets schweflige Saure und Schwefelfaure, welche aus ben Steinkohlenfeuerungen ftam= men. Um unreinsten ift von Dächern ablaufenbes Das in der Atmosphäre enthaltene gasförmige B. | Regenwasser Die Gesantmenge ber Berunreinigun

50,8 g. Sie ichwantt bedeutend nach Lofalität, Jah: redjeit, Windrichtung 2c. Der Ammoniakgehalt ift bedeutender in Stadtregen als in Landregen und fern von Wohnungen. In der Stadt ift der Ammo-niakgehalt im Winter, auf bem Land im Sommer arober. Die Schwanfungen im Salpeterfäuregehalt find weit größer als im Ammoniafgehalt, und bas Regenwaffer ift an beiden Stoffen sowie an Stidftoff in den feuchten und falten Monaten zweimal fo reich als in den trodnen und warmen. Das Berhältnis der Salpeterfäure zum Ammoniak ift an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten fehr un= gleich; bei Gewittern nimmt der Gehalt an Ammoniat ab, ber an Salpeterfaure zu. Die Salze findet man besonders in der Nähe der Küften und Gradier: merte; fie rühren her von zerftäubtem Salzmaffer, aber auch von Staub, welchen bas 28. auslaugt. Reich an organischer Substanz ift die Luft in sumpfi= gen Gegenden. In Solzgefäßen farbt fich Regen= maffer bismeilen braun, indem es vermöge feines Um= moniakgehalts reichlich organische Substanzen aufnimmt. Durch ben Gehalt an lettern ift es fehr ge= neigt jum Faulen. Das in ben Boben einbringende Meteorwaffer verliert an die organischen Bestandteile des Bodens, auch an Gifen- und Manganorndulverbindungen Sauerstoff; daher findet sich letterer in Quell= und Brunnenwaffer meift nur in geringer Menge, wird aber beim Stehen an der Luft als: bald reichlich aufgenommen. Durch das Absorptions= vermögen des Erdreichs verliert das W. auch andre Bestandteile, namentlich Ammoniak, nimmt dafür aber viele Mineralstoffe auf, zumal es reichlich Gelegenheit findet, Kohlenfäure (die meift aus verwefenden Bodenbestandteilen ftammt) zu absorbieren, und dann besto fräftiger lösend und zersetzend auf die Mineralien wirkt. Man unterscheidet in den Wäs= fern meist gebundene Rohlenfäure als diejenige, welche normale Rohlenfäurefalze, von der halb gebundenen, welche faure Rohlenfäurefalze bildet und beim Rochen ausgetrieben wird, im Gegensat zur freien Kohlenssäure, welche im B. nur gelöst ift. Die Quellwaffers bestandteile sind abhängig von der Beschaffenheit des Bodens, aus welchem die Quelle entspringt. Die ältesten Formationen liefern durchweg das reinste, Dolomit bas unreinfte B. Der Gehalt ber nicht verunreinigten Quell= und Brunnenwässer an stickstoff= haltigen organischen Stoffen ift geringer als der des Regenwaffers, mährend der Gehalt an Stickstoff in Korm von Salpeterfäure: und Salpetrigfäurefalzen wesentlich größer ift. Die Chlormenge schwankt zwi= ichen 10 und 50 mg, ein größerer Chlorgehalt deutet meist auf Verunreinigung des Bodens (durch Harn) hin. Regelmäßige Bestandteile des Quellwassers sind Rohlenfäure=, Schwefelfäure=, Riefelfäurefalze und Chloride, weniger allgemein finden fich Salpeter= fäure- und Phosphorfäurefalze. Bon den Bafen feh-Ien Kalk und Magnesia so gut wie nie, öfter die Alkalien, noch häufiger Eisenornd und Thonerde; auch organische Substanzen sind bei weitem nicht immer porhanden. Der Gehalt der Quellen an einzelnen Mineralstoffen und an Kohlensäure schwankt innerhalb fehr weiter Grenzen, namentlich wenn man jene gehaltreichen Quellen mit in Betracht zieht, welche als Mineralmäffer (f. d.) einen ganz eigenartigen Charafter besitzen. Auch bei einer und berselben Quelle ift der Gehalt bedeutenden Schwankungen ausgefett; er fteigt und fällt im allgemeinen mit der Temperatur und oft so plöglich wie diese felbst.

Das Flugwaffer ift durch humuskörper, mehr

gen bes Regenwaffers beträgt in 1 cbm 11,4 und | noch burch unlösliche ichmebende Mineralftoffe verschieden gefärbt. Die lettern schwanken in ihrer Beschaffenheit je nach dem Boden, durch welchen der Flug fliegt, und ihre Menge wächft außerordentlich nach ftarten Regenfällen und Hochwaffer. Un gelöften Stoffen enthält Flugwaffer 0,8-16, meift 2-5 Teile in 1000 Teilen und zwar im wesentlichen die= felben Stoffe wie das Quellwaffer; oft mird es fehr ftart verunreinigt durch die Abflugmäffer aus Städten. Die Summe ber gelöften Beftandteile bes Flugwaf: fers nimmt im allgemeinen mit dem Lauf der Flüsse zu. Der Gehalt an Ammoniak ift geringer als im Regenwaffer, und Salpeterfäurefalze finden fich nicht in großer Menge, weil die Orndation in dem fließen= ben W. nur langfam verläuft, viel langfamer als in porofem Boden, aus welchem die Quellen entspringen. Der Gehalt bes Flugwaffers an gelöften organischen Stoffen schwantt zwischen 0,62 und 2,77 Teilen in 1000 Teilen. Der Sauerstoffgehalt ift namentlich in unreinem Flußwaffer gering; dagegen enthält folches viel Kohlensäure, auch Kohlenornd, Wafferstoff, Athnlen und Methan. Man hat angenommen, daß mit organischen Stoffen verunreinigtes B. fich auf seinem Lauf durch Oxydation reinige; dirette Ber= fuche haben aber bargethan, daß diese Annahme kaum begründet ift, mindeftens verläuft die Gelbitreini= aung fehr langfam, und es ift unmöglich, den Weg zu bezeichnen, welchen folches verunreinigte B. zurudlegen muß, damit seine organische Materie orydiert merde. über Meermaffer f. Meer.

Für praktische Zwecke kommt besonders der Kalkgehalt bes Waffers in Betracht. Reines B. nennt man weich. Es gibt mit Seife sofort Schaum, und durch Alfalijalze, besonders durch Ammoniaffalze, wird die Weichheit noch erhöht. Erreicht dagegen der Gehalt an Ralt = und Magnesiasalzen eine beträcht= liche Sohe, fo nennt man das W. hart. Rührt die Barte von doppeltkohlensaurem Ralt her, so ver= schwindet fie bei längerm Stehen des Waffers, schnel-Ier beim Rochen (vorübergehende Härte), weil sich hierbei der kohlensaure Kalk vollständig abscheidet, mahrend der Gipsgehalt die bleibende Sarte veran= laßt, welche sich beim Rochen nicht verändert. Da Alfali = und Ammoniaffalze die Löfung humusarti = ger Stoffe vermitteln, fo ift gefärbtes B. meift weich; hartes W. ift gewöhnlich blau, solches von mittlerer Beschaffenheit grünlich. Für gewisse technische Zwecke (Färbereien, Wäschereien) bestimmt man ben Sartegrad mittels alfoholischer Seifenlösung von bestimm= tem Gehalt. Man tröpfelt von dieser Lösung zu einer abgemeffenen Menge W. und schüttelt nach jedem Zusat. Solange lösliche Kalk: und Magnesiasalze vorhanden find, zerfeten diefe die Geife unter Bildung unlöslicher Kalt- und Magnesiaseife, und es entsteht beim Schütteln kein bleibender Schaum, der fich aber fofort zeigt, wenn man einen auch nur ge= ringen Überschuß von Seifenlösung zugesett hat. Aus ber verbrauchten Menge der Seifenlösung fann man daher auf den Ralt = und Magnefiagehalt des Waffers schließen. Man drückt die Härte in Graden aus. In Deutschland ist 1º Sarte = 1 Teil Kalk (CaO) und die äquivalente Menge MgO (1 Teil MgO = 1,4 Teile CaO) auf 100,000 Teile B. (10 mg auf 1 Lit.), in Frankreich = 1 Teil kohlensaurem Kalk auf 100,000 Teile B., in England = 1 Grain kohlen= faurem Ralf auf 1 Gallon B. Demnach ift

| beutscher Hard | beutscher | beutscher

Benutung bes Baffers. Reinigung 2c.

Die Anforderungen, welche man an ein gutes Trinkwaffer ftellen muß, find mit großer Gorgfalt ermittelt worden, feitdem zweifellos feststeht, welche Rolle bei der Berbreitung gewisser Krankheis ten das Trinfmaffer spielt. Es ift mahricheinlich daß B., welches durch die Entleerungen der an Cholera und Inphus Leidenden, wenn auch nur in geringem Grad, verunreinigt ift, diefe Epidemien ver: breitet; vielleicht werden aber auch andre Epidemien, wie Ruhr und Diarrhoe, durch Trintwaffer fortge= pflanzt. Die Kontagien diefer Krantheiten gelangen in die Abtrittsgruben, verbreiten sich im Boden und gelangen auch in das Brunnenwaffer, welches trot: dem klar, frisch und wohlschmedend sein kann. Früher bediente man sich bei der Begutachtung des Trinkwaffers ein für allemal festgesetter Grenzwerte. 1 Lit. gutes Trinkwaffer durfte nicht mehr als 6-10 mg Raliumpermanganat reduzieren, nicht mehr als 5-15 mg Salpeterfäure (N2O5), nicht mehr als 20-30 mg Chlor, nicht mehr als 80-100 mg Schwefelfäure (SO3), höchstens nicht bestimmbare Spuren von Ammoniat und falpetriger Gaure und nicht mehr als 500 mg feste Rückstände enthalten. In neuerer Zeit hat man gefunden, daß die Formation, aus welcher bas B. ftammt, Bezugsart und Jahreszeit die Beschaffenheit reinen Waffers zu ftart beeinfluffen, um folde Grenzwerte aufrecht erhalten zu können. Die normale Zusammensetung eines Waffers läßt fich nur in der Beise ermitteln, daß man diejenigen Baffer von derfelben Bezugsart aus dem betreffenden Ort (unter genauer Beachtung ber geognoftischen Beschaffenheit des Bodens) analysiert, welche nachweislich von der Berunreinigung durch Abfalle und Schmutmäffer des Haushalts noch verschont find. Gutes Trintwaffer foll geruchlos, tlar und farblos fein, nicht fade oder vorherrichend nach einem Bestandteil schmeden und eine erfrischende, nur wenig schwantende Temperatur besitzen. Die Geschmacksempfin= dung läßt Verunreinigungen erft bei einem hohen Grad erfennen, Nitrate und Chloride und manche andre Salze machen bas W. fogar schmadhafter. Da man die Bedeutung der einzelnen Stoffe für die Bejundheit des Menschen nicht kennt, so muß man die Bewähr für die Buträglichfeit des Baffers in der Reinheit desfelben suchen. Der Ralf- und Magnefiagehalt foll möglichft 18 deutsche Sartegrade nicht überichreiten und darf weder durch Gips noch durch Mag= nesiasalze mesentlich bedingt fein. Dies ift auch beshalb wichtig, weil häufig mit einer Steigerung ber Sarte auch eine ftarkere Berunreinigung des Baffers Sand in Sand geht. Ginen größern Gehalt an feften Rörpern, an organischen Substanzen, Chlor, Schwefelfäure, Ralf und Magnesia, tann man als Maß für Die Berunreinigungen durch Abfallftoffe betrachten. Das Auftreten von Ammoniat, falpetriger Gaure und Schwefelmafferstoff, ein Bachsen bes Gehalts an Salpeterfäure und Kohlenfäure sowie Abnahme bes Sauerstoffgehalts gelten als Anzeichen, daß das D., refp. der Boden mit Stadtlauge (organische Abfälle, fäulnisfähige Stoffe 2c.) ober deren Zersetungs= produtten verunreinigt ift. Ein B., welches auf 1 Bo= lumen Sauerstoff mehr als 2 Bolumen Stickstoff ent: hält, ift als verdächtig zu bezeichnen. Gin B. fann sicher als verunreinigt gelten, wenn darin Mifroorga= nismen, namentlich Spaltpilze, in großer Menge vorkommen. Bum bei weitem größten Teil find die im B. vorkommenden Mitroorganismen als nicht gefundheitschädlich anzusprechen, dennoch ift die Möglichfeit vorhanden, daß auch pathogene Mifroorga- | zerftören. Am häufigsten handelt es sich barum.

nismen in das W. gelangen und durch dasfelbe wei: ter verbreitet merden. Das beste Trinkwasser geben nicht verunreinigte, natürlich oder fünstlich verschlofsene Quellen oder tiefe Brunnen; da aber die Tem= peratur aller fließenden Bäffer mit der Lufttempe= ratur wechselt und alle Flüsse mehr oder weniger städtische Abflugmäffer aufnehmen, da ferner auch die beste Kiltration nur unvollkommen reinigt, so kann filtriertes Flugwaffer unter Umftänden zwar brauch= bares Genugwaffer, aber wohl nie gutes Trinkmaffer geben. Infiziertes B., von welchem man eine Ubertragung von Krankheiten zu fürchten hat, wird wahr= icheinlich durch halbstündiges Rochen unschädlich. Bei Benutung des Wassers zu technischen Zwecken fommt besonders der Behalt an organischen Stof= fen, doppelttohlenfaurem und ichwefelfaurem Ralt und an Gifen in Betracht. Jedes D., welches von ben gewöhnlichen Mineralsubstanzen nicht über 0,4-0.5 g in 1 Lit. enthält, ift noch zu allen häußlichen Zwecken brauchbar. Bleibt ber Gehalt an Ralf und Bittererde unter 0,1 g, so eignet es sich auch zum Bleichen, Waschen und in der Gerberei.

Zur Reinigung wird das W. filtriert, um fufpendierte trübende Beftandteile zu beseitigen; gemiffe Filtriermaterialien absorbieren indeffen auch gelöfte Körper, organische Stoffe und Salze. In diefer Beziehung find Thon und Rohle, besonders Tiertoble, am wirksamsten; bei Butritt von Luft in das porofe Filtriermaterial wird organische Substanzener= gisch orndiert. Zum Filtrieren fleiner Mengen W. benutt man Filtrierpapier, für größere Quantitäten aber Apparate mit mehreren Schichten Flanell, Fil32c., natürliche und fünftliche porofe Steine, welche bis: weilen einen Sohlförper darftellen und dann in das unreine W. gelegt werden, während man das in dem Stein fich fammelnde filtrierte 28. durch einen Sahn abläßt. Bei diefer Konftruftion find die Steine leicht zu reinigen. Wirksame Filtriermaterialien find noch: mit Alaun, Gifensalzen und Gerbfäure behandelte Scherwolle, Badefchwamm, abwechselnde Schichten von Wolle, Sandstein, Tierfohle, Ries. Derartige Filter fonnen mit Brunnen verbunden oder in Waffer= leitungen eingeschaltet werden. Sehr verbreitet ist auch die Anwendung der Filter aus gepreßter (fälsch= lich »plastischer«) Rohle, und am fräftigften beseitigt organische Substanzen ein Filter aus porosem Gifenschwamm, b. h. aus fein verteiltem metallischen Gifen, welches aus Riesabbranden nach dem Ausziehen bes Rupfers oder durch Reduttion von Hämatit mittels Kohle bei möglichst niedriger Temperatur gewonnen wird. Im großen, bei Wafferleitungen 2c., filtriert man das W. nur durch Sand (f. Filtrieren). Für alle Filtrationen gilt, daß auch bei fehr vollkomme= ner Wirkung auf gelöste und ungelöste Stoffe kein Beweis erbracht ift, daß solches filtrierte W. die Fähig= feit verloren habe, epidemische Kransheiten zu ver= breiten. Bei vielen Filtrationen, auch durch die fogen. plastische Roble, ift die Gegenwart von Organismen im filtrierten B. nachgewiesen worden. Bur Reini= gung des Waffers von trübenden, auch organischen Stoffen ohne Filtration eignet fich 0,25-0,5 & Alaun pro Liter; auch wird empfohlen, nach bem Zufat von Maun noch fo viel Soda hinzuzufügen, daß derfelbe Berfett wird. Die Berunreinigungen lagern fich dann leicht und vollständig ab. Gelb gefärbtes W. wird durch dieses Berjahren vollständig farblos. Schwefelwafferftoffhaltiges 2B. fann man burch Bufat gerin= ger Mengen von Gifenvitriol reinigen, und organische Substanzen laffen sich durch übermangansaures Kali

man mit Sodalösung, von welcher meift auch ein fleiner Uberschuß nicht schadet; der durch dieselbe gefällte kohlensaure Ralk lagert sich leicht ab. Enthält das W. hauptfächlich doppeltkohlenfauren Ralf, fo wird es ichon burch Auftochen weich; wo letteres nicht anwendbar ift, fest man Ralfmild zu, nachdem man zuvor ermittelt hat, wieviel davon erforderlich ift, um mit dem doppeltfohlensauren Ralf einfach fohlensauren Ralf zu bilden. Der Niederschlag scheibet fich in 24 Stunden ab; wenn man aber zunächst einen überschuß von Kalkmilch zusetz und dann noch eine entsprechende Menge des falthaltigen Waffers, fo findet die Abscheidung des Ralfs viel schneller ftatt. Auch Wasserglas ist zum Weichmachen des Wassers angewandt worden. Über die Reinigung des Waffers zur Bermeidung der Reffelfteinbildung in Dampf= teffeln f. Reffelftein. Gang reines 2B. erhält man nur durch Destillation. Man verwendet reines Brunnenwaffer und fest, um eine Berunreinigung des destillierten Waffers durch Ammoniaf zu vermeiben, auf je 1 Lit. etwa 1 g oder so viel Alaun zu, baß bas W. schwach fauer reagiert. Das zuerft übergehende Deftillat verwirft man wegen seines Gehalts an Rohlenfäure. Bon 3 Teilen Brunnenwaffer find 2 Teile bestilliertes W. zu gewinnen. Enthält bas Brunnenwaffer organische Substanzen, fo farbt man es schwach mit übermangansaurem Rali, säuert es nach 24 Stunden mit Alaun an und beftilliert. Bum Auffangen des Deftillats ift ftets eine Flasche, nie ein offener Topf zu benuten. Das aus Dampfhei= zungen kondenfierte D. ift ftets unrein. Man benutt destilliertes W. in der Photographie, in der Pharmazie und in der demischen Industrie, in manchen Ländern und auf der See wird ungeniegbares 2B. beftilliert, um gutes Trintmaffer zu erhalten. Meerwaffer ift auf keine andre Weise brauchbar zu machen. Für diese Zwecke find besondere Apparate konstruiert worden, und das destillierte W. wird mit Luft im= prägniert, um ihm den faden Geschmack zu nehmen.

W., eins der vier Clemente des Aristoteles, wurde von Thales (600 v. Chr.) als das einzige mahre Ele= ment bezeichnet, aus dem alle andern Körper ent= stehen. Die Wolken wurden nach Plinius durch eine Berdidung der Luft gebildet, und noch Newton hielt den Wafferdampf für der Luft wenigstens fehr nahe= ftehend. Auch die Verwandlung des Waffers in feste Rörper wurde vielfach behauptet. Noch Bonle, Remton, Leibnig u. a. sahen den Quarg als friftallifiertes B. an; bieje Ummandlung bes Baffers in Bergfriftall follte durch ftarte Rälte oder, wie Diodor (30 v. Chr.) meinte, durch Einwirkung des himmli= schen Feuers geschehen. Im 16. Jahrh. trat Agricola diesen Ansichten entgegen; aber noch Bonle und Marggraf behaupteten, daß aus reinem W. bei fort: gesetzter Destillation Erbe entstehe, und erst Lavoisier bewies das Irrtümliche dieser Ansicht. dieser hielt das B. noch für unzerlegbar, und Macquer nannte es unveränderlich und unzerstörbar. Da zeigte Cavendish 1781, daß beim Berbrennen von Wafferstoff in atmosphärischer Luft W. gebildet wird, dessen Gewicht dem der verzehrten Luftarten gleich ift. Watt sprach 1783 zuerst aus, W. sei ein zusam= mengesetter Körper, und Lavoisier bewies dann, daß es aus Wafferstoff und Sauerstoff besteht. Die quantitative Zusammensetzung des Wassers wiesen hum= boldt und Gan : Luffac 1805 nach. Bgl. Ludwig, Die natürlichen Wäffer (Erlang. 1862); Rogmäßler, Das W. (3. Aufl., Leipz. 1875); Pfaff, Das W. (2. Aufl., Mund. 1878); Lerich, Sybrochemie (2. Aufl., man burch Ginengung bes Stroms eine großere

hartes B. weich zu machen. Gipsreiches B. versett | Berl. 1870); Derfelbe, Hobrophysit (2. Aufl., das. 1870); Tynball, Das W. (beutsch, 2. Aufl., Leipz. 1879); Dove, Kreislauf bes Wassers (2. Aufl., Berl. 1874); Reuleaur, über das B. in seiner Bedeutung für die Bölkerwohlfahrt (baf. 1871); Reichardt, Grundlagen zur Beurteilung des Trinkwaffers (4. Aufl., Jena 1880); Frankland, Über Trinkwaffer (im »Bericht über die Entwickelung der chemischen Industrie«, Braunschw. 1875); Fischer, Das Trinkmaffer (Sannov. 1873); Derfelbe, Chemische Tech= nologie des Waffers (Braunschw. 1880); Wolffhügel, Wafferverforgung (Leipz. 1882); Thiemann und Gärtner, Die chemische Untersuchung des Wassers (Braunschw. 1888); Kirkwood, Filtration des Flugwassers (deutsch, Hamb. 1876); "The reports of the rivers pollution commission« (Lond. 1869-1874); König, Berunreinigung der Gemäffer (Berl. 1887); Gerson, Berunreinigung ber Bafferläufe (baf. 1889); Ziegler, Analyse des Wassers (Stuttg. 1887).

Wässer, abgezogene (aromatische), s. Atheri= iche Wäffer. Mafferabicheider, f. Dampfentmäfferungs.

apparate. Wasserabzapfung, s. Paracentese.

Wasserahorn, f. v. w. Viburnum Opulus. Wasseralfingen, Dorf im württemberg. Jagstfreis, Oberamt Aalen, am Kocher und an der Linie Kannftatt-Nördlingen ber Württembergischen Staatsbahn, hat eine evang. Kirche, ein königliches Gisenhütten=

wert nebft Gijengießerei, Maschinenfabrit und Bal3= werk, eine Dampfziegelei, Fabritation von fünftlichen Baufteinen und Wichse und (1885) 3661 Einw.

Bafferamiel, f. Bafferftar. Bafferaufzüge, f. Sichtaufzug.

Wafferbad, in der chem. Technif, f. Bad, S. 225. Wafferbau umfaßt im weitesten Sinn alle Bauten, welche im Baffer herzustellen sind, im engern Sinne nur diejenigen Bauten, welche gur Benutung des Waffers ober zur Verhütung von Wafferschaden dienen. hierher gehören alle Fluß= und Strom=, Seehafen=, Kanal= und Schleusenbauten, Wehr= und Stauanlagen, ferner alle Deichbauten, Ent= und Be= mäfferungsanlagen, Stadtkanalisationen u. Wafferleitungen, welche zum Teil in den Artifeln Safen, Ranale, Schleusen, Behr, Deich, Entwässe= rung, Bewäfferung, Kanalisation und Baf= ferleitungen abgehandelt find. Unter Fluß= und Strombau begreift man speziell alle diejenigen Arbeiten, welche die Benutung des fließenden Wajfers zur Schiffahrt befördern fowie zum Schut ber Ufer gegen überschwemmungen und Abbrüche dienen. Alle Kluß= und Strombauten beziehen sich da= her sowohl auf die Berbesserung der Borflut, also bes Wafferzufluffes von den Seitenterrains zu dem Wasserlauf, sowie auf die Regulierung und Erhal= tung des Flußbettes als auch auf die Anlage und Befestigung der Ufer und hängen hauptsächlich von ber Richtung und Stärke ber Strömung sowie von der Beschaffenheit des Flugbettes und der Ufer ab. Zwischen geraden und parallelen Ufern wird bie stärkste Strömung (Stromstrich) sowie die tiekste Stelle des Strombettes (Stromrinne) ganz ober fast in der Mitte liegen. Ist daselbst die der Breite des Stroms entsprechende Tiefe hinreichend, um die Beschiebe des Flusses regelmäßig abzuführen, ohne die Ufer nachteilig anzugreifen, und um eine regelmäßige Schiffahrt gu geftatten, fo befitt ber Strom fein Normalquerprofil und fließt im Beharrungs: guftand. Ift jene Tiefe nicht ausreichend, fo erreicht

Befdminbigfeit feiner Strömung und bamit jugleich | rungen ber Schiffahrt burch Berlegung ber Stromeine Bertiefung des Flußbettes. In Flußfrümmungen, wo ber Strom vermöge feiner Tragbeit bas konkave Ufer angreift und austieft, das konvere Ufer unberührt und allmählich verlanden läßt, verlegen fich infolgedeffen die Stromrinne und ber Stromftrich mehr und mehr nach dem konkaven Ufer. Um die hierdurch entstehende Unregelmäßigkeit der Strom: rinne und Befahr bes Uferabbruchs zu befeitigen, fucht man einen möglichst normalen Stromlauf badurch zu erreichen, daß man die konkaven Ufer zur Berlandung bringt und die fonveren Ufer momoglich durch die Flußströmung selbst allmählich abtreis ben läßt, also ben Stromlauf thunlichft reftifiziert. Die hierzu angewandten Mittel sind teils schräge Einbauten (Buhnen), teils Langdämme (Parallelwerte) an der fontaven Uferfeite. Buhnen follen eine raschere Berlandung herbeiführen, aber größere Unregelmäßigkeiten ber Strömung und ber Strom: rinne veranlaffen als Parallelwerke. Thatfache ift, daß beibe ben örtlichen Berhältniffen entsprechend mit Borteil angewandt werden fonnen. Die verschiedenen Arten und Konftruftionen der erftern find in dem Artifel »Buhne« hinreichend erörtert. Die Barallelwerke beftehen aus fteinernen Dämmen, welche in ber neu herzustellenden Stromrichtung aufgeführt und an ihrem obern Ende durch einen Querbamm mit bem Ufer verbunden werden. Um die Berlandung der durch die Parallelwerke abgeschnittenen Stromteile ju beforbern, lagt man fie am untern Ende offen; bagegen ift es unvorteilhaft, in bem Damm oben und unten eine Offnung anzubringen, ba hierdurch weder die Regelmäßigkeit der Strömung noch die Schnelligkeit der Berlandung beför-bert wird. Um langen Barallelwerken Anschluß an , die Ufer zu gewähren, zieht man mitunter noch Quer: bamme ein, die man jedoch am beften etwas niedriger als die Sauptdämme anlegt, um den von ihnen eingeschloffenen Baffins bei Sochwaffer mehr Gintftoffe zuzuführen. Gine noch rafchere Berlandung erreicht man burch beren Bepflanzung mit Weiden. Die Barallelwerfe befteben meift aus Steinwürfen, bisweilen mit Abpflasterung an dem obern und untern Ende. Wo die Flußfrummungen zu bedeutend find, um sie einer solchen Korrektion unterwerfen zu können, insbesondere da, wo eine förmliche Salbinsel vorhanden ift, erscheint ein Durchftich angezeigt, um den Wafferweg abzufürzen und die Ufer vor Abbruch zu schüten. Da derfelbe ein größeres Befälle erhält, als es der alte Stromlauf befaß, jo ge= nugt die Berftellung eines hinreichend breiten Brabens, welchen man erft nach seiner Bollendung an feinem obern Ende dem Gintritt bes Baffers eröffnet, das darin allmählich selbst sein Rormalprofil herstellt. Der alte Stromarm wird der allmählichen Berlandung überlaffen. Wo Infeln ben Strom in zwei Urme teilen, von benen feiner bas für bie Schiffahrt nötige Fahrwaffer enthält, ift ber bem bireften Wafferweg zunächst liegende, mit dem befjern Kahrwaffer versehene Arm auf Kosten der Inselufer zu rektifizieren und zu vertiefen, was durch Anlage von Buhnen oder Barallelwerten mit Silfe des Stroms allmählich bewirft werden fann. Je fpiger ber Binfel ift, unter welchem ein Flug in einen Strom einmündet, je mehr alfo deren Stromftriche tangential ineinander übergeben, desto vorteilhafter erscheint dies für die Erhaltung der Ufer und eines guten Fahrmaffers. Ginmundungen von Fluffen in Strömen, wo jener Bintel fich einem rechten Bintel nahert oder felbft jum ftumpfen wird, führen Sto- |

rinne und Abbrüche ber Ufer, gegen welche ber ein= mündende Fluglauf wirft, unausbleiblich herbei und bedürfen einer Korreftion um fo früher, je nachteis liger die Folgen find, welche fich durch längere Undauer jener fehlerhaften Zustände ergeben. Die Korreftion berartiger fehlerhafter Mündungen befteht in der Herstellung neuer Ufer mit möglichst spigem Einmundungswinkel durch Abtreiben und Abrunden des untern und Verlängerung des obern Ufers des einmundenden Fluffes durch eine Trennungsbuhne ober ein Separationswert (f. Buhne). Bei richtiger Unlage führt die durch das lettere bewirkte Ginengung der Flugmundung die beabsichtigte Berlegung und Bertiefung der Stromrinne sowie den Abbruch des Ufers stromabwärts allmählich herbei, worauf bas lettere reguliert und, wo nötig, Uferbefestigungen geschütt wird. Unter die Ufer= schutbauten gehören: 1) flache, mit Rasen beklei= bete Boschungen; 2) mit Strauchwert bepflanzte Boschungen; 3) Faschinenanlagen (Faschinenbuhnen, Badwerk, f. Buhne); 4) flache Steinwürfe; 5) regelmäßige Steinbekleidungen oder Bflafterungen aus großen, möglichft tief eingreifenden, in den Fugen mit Steinsplittern gedichteten Steinen; 6) verpfahltes Pflafter, beffen Steine burch reihenweise zwischen deffen Fugen eingetriebene Spitpfahle gegen Abrutschen geschütt werden; 7) Futtermauern mit mehr oder minder ftarkem Unzug aus Mörtel oder Trocken= mauerwerk. Sollen die Ufer zugleich zur Bermittelung des Waffer: und Landverfehrs dienen, fo werden dieselben, wenn nur vorübergehende Dauer verlangt wird, 8) mit Bohlwerfen (f. d.), wenn möglichst große Dauer verlangt wird, 9) mit Raimauern (f. Rai) Die vorerwähnten Fluß= und Strom= bauten erre ichen wegen ber Kontinuität des Stroms ihren Zweck nur bann, wenn fie minbeftens innerhalb eines größern Fluß- oder Strombezirfs im Busammenhang und in solcher Reihenfolge ausgeführt werden, daß die erwähnten Gin- und Anbauten rechtzeitig und ausreichend aufeinander sowie auf das Bett, die Sohle und die Ufer des Stroms einwirken. Man begreift diese in längern und fürzern Zeitab= schnitten innerhalb größerer ober fleinerer Strom= strecken auszuführenden Arbeiten unter dem Namen Stromforreftion ober Stromregulierung und entwirft, unter Berücksichtigung und Beteiligung ber verschiedenen Uferstaaten und Interessenten, einen Generalplan berfelben, welcher unter Ginhaltung der zweckmäßigsten Reihenfolge der Arbeiten allmählich ausgeführt wird. Bgl. Gotth. Sagen (f. d. 3), Handbuch der Wafferbaufunft (Hauptwerf); v. Chio: lich : Löwensberg, Anleitung zum B. (Stuttg. 1864 bis 1866); Beder, Der W. in feinem ganzen Umfang

(3. Aufl., daf. 1873); Storm = Bunfing, Handleiding tot de kennis der waterbouwkunde (3. Mufl., Breda 1864, 29de.); Franzius, Sonne u. a., Der BB. (im »Handbuch der Ingenieurwiffenschaften«, 36. 3, 2. Aufl., Leipz. 1882-84, 3 Abtlgn.); Berels, Handbuch des landwirtschaftlichen Wafferbaues (2. Aufl., Berl. 1884); Schubert, Landwirtschaftlicher W. (baf. 1879); Schrader, Fluß: und Strombau (Weim. 1887).

Bafferbett, f.v. w. Sybroftatifches Bett. Bafferblatt, ein ornamentales Blatt, welches in der mittelalterlichen Architeftur

und beforativen Stulptur vorfommt (f. Abbilbung).

Bafferblan, f. Unilin, G. 592.

Wafferblei, f. v. w. Molybbänglanz, fälschlich auch auf beiben Seiten überzogenen Gewebe widerstehen für Graphit gebraucht.

Bafferbleieder, f. Molybbanoder.

Mafferblute, die gleichmäßige Farbung, welche bas Maffer an ber Oberflädfe ftebenber Gemäffer zeitweise annimmt, und welche auf bem Erscheinen zahllofer mitroffopisch fleiner Algen beruht, die bas Waffer gleichmäßig erfüllen. Gewöhnlich ift fie von lebhaft spangruner Farbe und rührt dann meift von Polycystis ichthyoblabe Ktz., P. aeruginosa Ktz., Anabaena flos aquae Ktz., A. circinalis Rbh. u. a. her. Rote B. bringt Clathrocystis roseopersicina Cohn hervor. Auch Meerwasser wird durch gewisse rot gefärbte Batterien gerötet.

Wafferbod, f. Antilopen, S. 639.

Bafferbremfe, Borrichtung gur Berlangfamung der Bewegung von Maschinenteilen behufs Bermeibung ftarfer Stoge, befteht in einem einseitig geschlossenen, mit Wasser gefüllten Cylinder, in welchem sich ein Rolben mit geringem Spielraum bewegt, so daß sich das Waffer zwischen Kolben und Enlinder hindurchzwängen muß und dadurch auf die Bewegung des Kolbens und mittelbar auf diejenige des mit dem Kolben verbundenen Maschinenteils

verzögernd einwirkt.

Wafferbrotwurzel, f. v. w. Colocasia esculenta. Bafferbruch (Sydrocele, Hodenwafferfucht), krankhafte Unsammlung mäfferiger Flüffigkeit in den Scheidenhäuten des Samenstrangs und der Soden. Die dadurch hervorgerufene bedeutende Geschwulft der Hoden wird durch ihre Schwere läftig und verursacht ein empfindliches Ziehen. Als Ursache können Sodenerschütterungen beim Reiten und Entzündungen der Hoden und Nebenhoden nachgewiesen werden. Die Behandlung bezweckt entweder nur eine vorübergehende Heilung durch Entleerung der Flufsigkeit mittels des Trokars (Bunktion) oder eine Ra: difatheilung. Bei letterer kommt es darauf an, in der ausgedehnten Sülle der Hode eine folche Ent= zündung hervorzurufen, daß nach Entleerung des Waffers die Scheidenhäute der hoden miteinander verwachsen, so daß eine Wiederansammlung des Waffers unmöglich wird. Man bedient fich dazu der Ginfpritung von Jodtinktur oder reiner Karbolfäure. Bei hartnäckigen Fällen, die auch durch wiederholte Jodinjektion nicht verschwinden, ist die Operation durch Schnitt notwendig.

Bafferbuche, f. Blatane.

Bafferburg, Bezirtsamtsftadt im banr. Regierungsbezirk Oberbanern, in fruchtbarer Gegend und reizender Lage am Inn und an der Linie Rosenheim= Gifenftein der Banrifden Staatsbahn, hat eine gotische Kirche, ein altes Schloß (jett Zuchthaus für weibliche Sträflinge), ein altertumliches Rathaus, ein Baifenhaus, eine Erziehungsanstalt für verwahrlofte Kinder, ein Amtsgericht, ein Forstamt, Bierbrauerei, Hopfenbau und (1885) 3265 fath. Einm. Unweit davon eine alkalisch-erdige Mineralquelle (St. Uchaz=Bab) mit Badeanftalt, gegen Unterleibsleiden empfohlen. B. mar früher Git eigner Grafen.

Wasserdicht, undurchdringlich für Wasser, werden Gewebe, Leder, Mauern 2c. gemacht, indem man fie mit hierzu geeigneten Stoffen überzieht oder imprägniert. Wafferdichte Gewebe werden am häufigsten mit Kautschuk (f. d.) dargestellt. Man überzieht die Gewebe zuerst mit einer Lösung von Rautschuf in Leinöl, trodnet fie bann 12 Stunden bei 60°, gibt drei Anstriche mit Leinöl, welches mit Glätte, Umbra und vegetabilischem Schwarz gefocht worden war, und erwarmt die Gewebe auf 45°. Die hohe bei Kaffel u. a. D. Bgl. auch Fluß, S. 410.

etwa vier Jahre der Witterung. Derartige Fabrifate find aber nicht nur w., sondern auch luftdicht und deshalb zu Kleidungsftücken nicht gut verwendbar. Sollen leinene Gewebe nur m., aber durchbringlich für Luft hergestellt werben, so trankt man fie mit einer Lösung von schwefelfaurer Thonerde und bestreicht fie dann mit einem Pinsel mit einer Lösung von Harzfettseife. Zulett wird in Wasser gespült und gerollt. Man fann auch mit schwefelfaurer Thonerde und Rupfervitriol tränken und dann ein Bad aus Wafferglas und Harzfettseifenlösung geben, oder man tränkt mit genügend konzentrierter und 1/40 doppeltchromsaures Kali enthaltender Leimlö= fung, trocknet und läßt das Licht auf das Gewebe einwirken. Bei groben Stoffen gibt man einen Bufat von Kreide, Thon 2c. Baumwollene Gewebe werben 4 Stunden in einer Lösung schwefelfaurer Thon: erde durchgearbeitet und dann getrocknet. Wollene Gewebe siedet man mit Alaunlösung, dann mit wei= Ber Sodaseife an und trocknet sie in geheizten Räumen. Noch beffer burftet man bas Gewebe auf der Rückseite mit einer heißen Lösung von Alaun, Haufenblase und Seife, dann wird es getrodnet, gegen den Strich gebürstet und zulest mit einer in reines Wasser getauchten Bürste überfahren, um ihm den Glanz zu nehmen.

Bafferdoften, Pflanzengattung, f. Eupatorium.

Wasserdrossel, s. Wasserstar. **Wassereidechse,** f. Baran.

Wasserelster, f. v. w. Aufterndieb.

Wafferfaden, f. Conferva.

Bafferfall, der durch den Biderftand der oberften Gefteinsschichten auf einer Strede verursachte Fall fließenden Waffers über eine Felswand in Tiefe. Berwittert das Geftein am Fuß des Falles leichter als das obere, so wird die Felswand im Lauf ber Zeit überhängend; wenn die überhängenden Teile hinabstürzen, beginnt die Unterwaschung am Kuß der Felsen von neuem, und der W. bewegt sich so langfam thalaufwärts. Der Riagarafall hat z. B. auf diese Beise 12 km aufwärts gurudgelegt. Sind dagegen die obern Gesteinsschichten weniger hart, so werden sie sich allmählich abschleifen und der W. sich bei regelmäßigem Flußbett in eine Strom= schnelle verwandeln. Der Fall geschieht häufig in mehreren aufeinander folgenden Abstürzen. Bon der Größe der Wassermasse und der Großartigfeit der Umgebung hängt die Schönheit des Wafferfalls ab. Die berühmtesten Källe finden sich in den Alpen, wie Giefbachfall (300 m), Staubbachfall (287 m), Tofafall (150 m), Reichenbachfälle (oberfter 90 m), Biffevache (84 m), Handeckfall (60 m), Krimmler Fall (350 m), Schwarzbachfälle bei Golling (82 m), Gafteiner Fälle (80 m), ferner im Norden der Alpen der Rheinfall (21 m); in Norwegen Rjutanfoß (245 m), Feigumfoß (200 m), Böringsfoß (145 m), Sarpfoß (20 m); in Schweden Trollhättafälle (33 m) und Elffarlebyfall (15 m); in Italien Fall des Teverone (96 m), des Belino (27 m); in Amerika find die berühmtesten von allen die Riagarafälle (50 und 48 m); ferner Montmorencyfall (Kanada, 82 m), die Großen Fälle des Miffouri (26m), Dofemitefälle (Kalifornien); die Sieben Wafferfälle des Baraná (17 m), die Wafferfälle des Sipotuba (132 m) und des San Francisco (80 m), fämtlich in Sudamerika; in Afrika die Bictoriafalle des Sambesi. Rünftliche Wasserfalle fin: den fich zu Marly bei Berfailles und zu St. = Cloud, bei dem Luftichloß Loo in Geldern, auf Wilhelms:

Bafferfarben, Farbforper, welche beim Gebrauch in wenigen Tagen. Unter gunftigen Bedingungen mit Waffer angerieben werden.

Wasserfarne, j. Rhizofarpeen. Wasserfarne, j. v. w. Oenanthe Phellandrium. Wassersirnis, j. Schellack. Bassersloh (Daphnia Müll.), Krustaceengattung

aus der Ordnung der Blattfüßer und der Familie der Bafferflöhe ober Daphniden (Cladocera), fehr fleine, zarthäutige Tiere mit kappenförmigem Cephalothorar, nur einem großen, beweglichen Stirnauge, fleinem, tafterformigem erften und fehr fraftigem, zweis armigem, lange Borften tragendem und als Ruder fungierendem zweiten Fühlerpaar und fünf Baar Riemenfüßen am Abdomen. Der gemeine B. (D. pulex Straus), 2 mm lang, und ber große B. (D. Schaefferi Baird), 4 mm lang, find fehr gemein, lets terer tritt maffenhaft in Pfügen auf und farbt fie rot. Siepflanzen fich ungemein ichnell fort, Die Weibden bringen parthenogenetisch zahlreiche fogen. Com: mereier hervor, und schnell aufeinander folgen fich mehrere berartige Generationen von Beibchen, fobalb aber Männchen auftreten, werden befruchtete fogen. Wintereier erzeugt. Diese find von einer festen Hulle (Sattel, Ephippium) umgeben, welche aus der vom Brutraum fich abhebenden Schale befteht und die eingeschloffenen Gier befähigt, auch wenn bas Waffer austrodnet, den Winter zu überftehen. Waffer= flöhe treten überall maffenhaft auf und bilden gum Teil die hauptfächlichste Nahrung mancher Fische, 3. B.

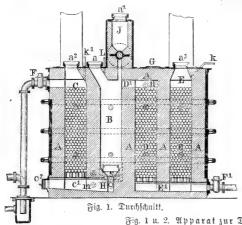
ber Saiblinge und Nenken. S. Tafel » Arebstiere«. Mafferfiche (Cladocera), fleine, zur Gruppe der Blattfüßer (f. d.) gehörige Rrebschen, welche oft in ungeheurer Anzahl die Pfüten und Lachen erfüllen, auch in ben meiften Brunnenwäffern leben, im Meer dagegen nur in wenigen Gattungen und Arten vertreten find. In ihrem Bau ichließen fie fich eng ben Riemenfüßern unter den Blattfüßern an, find jedoch im Einklang mit ihrer sehr geringen Körpergröße ein= facher organisiert. Meist wird ihr ganzer Körper mit Ausnahme bes Ropfes von einer zweitlappigen Schale umschlossen, aus der nur die großen, als Ruder dienenden Fühler und oft auch ein Teil des Schwanzes hervorragen; nur bei wenigen Arten ift Die Schale fo flein, daß fie bloß ein Stud bes Rudens bededt. Mußer den Mundgliedmaßen find 4-6 Paar Schwimm= füße vorhanden. Am Ropf befindet sich ein unpaares, großes, zusammengesettes Auge, das aus zwei ursprünglich getrennten Augen durch Berschmelzung hervorgegangen ift. Der Darmfanal zieht fich nahezu geradlinig vom Mund zum After; das Herz ift ein furzer Sack ohne davon ausgehende Adern, jo daß das Blut in den Lücken zwischen den Organen fließt. Gin besonderes Interesse bieten die Gierstöcke dar. Sie liegen gleich ben Soben zu beiben Seiten bes Darmes als einfache Schläuche; die in ihnen enthaltenen Rellen gruppieren sich hintereinander zu je vieren in ber Art, daß jedesmal nur eine von ihnen zum Gi wird, die drei übrigen jedoch sich rückbilden und dem Ei das zu seinem Wachstum nötige Material liefern. Dies gilt aber nur von den fogen. Sommereiern, während bei den größern sogen. Wintereiern nicht aus jeder Vierlingsgruppe ein Ei hervorgeht, sondern fogar bis zu zwölf von ihnen ruckgebildet werden, jo daß unter Umständen von 48 ursprünglich gleich= wertigen Gianlagen nur eine auf Roften der übrigen 47 fich zum Gi geftaltet. Die Sommereier bedürfen der Befruchtung nicht, werden in einem besondern, auf bem Rücken bes Weibchens gelegenen Brutraum untergebracht und entwickeln sich da unter Aufnahme

fann also die Bermehrung bei den so rasch aufeinan= der folgenden Generationen enorm fein, zumal dann ftete nur Beibchen geboren werden. Die Männ: chen erscheinen erft bann, wenn ungunftige Berhält= niffe das Leben der in den einzelnen Pfüten vorhans benen Rolonien gefährben, alfo 3. B. das Baffer eintrochnet ober gefriert 2c. Allsbann bringen Die Weibchen größere Gier (Winter:, richtiger Dauereier) hervor, welche sofort befruchtet und darauf in das Baffer ober den Schlamm abgelegt werden. Sie ent= wickeln fich erft mit Eintritt ber gunftigern Jahreszeitzu Weibchen, worauf der soeben beschriebene Cyflus von neuem beginnt. Es wechseln also parthenogene= tische und zweigeschlechtliche Generationen mitein= ander ab (f. Parthenogenese). Die B. bewegen sich meist anhaltend und rasch, aber stogweise fort; einige haben auf bem Rücken einen Saugnapf gum Unheften an feste Gegenstände. Man gruppiert die fehr zahlreichen Formen in mehrere Familien, von benen nur eine (die Polyphemiden) Bertreter im Meer hat. Bekannt ift aus dem Brunnenwasser unter andern ber gemeine Wassersson (f. b., Daphnia pulex, s. Tafel »Arebstiere«). Bgl. Lendig, Naturgeschichte der Daphniden (Tübing. 1860); Beis: mann, Beiträge gur Naturgeschichte ber Daphnoideen (Leips. 1876-79).

Baffergalle, f. Regengalle.

Waffergas (Hndrokarbongas), Basgemisch aus Wafferstoff, Kohlenoryd und Rohlensäure, welches bei Einwirkung von Wafferdampf auf glühende Kohle entsteht, mannigfacher technischer Berwendung, namentlich als Brennmaterial, fähig ift und vielfach als Brennstoff der Zukunft angesehen wird. Die Bebeutung des Waffergafes als Brennmaterial ergibt fich aus einer einfachen Betrachtung. 1 kg guter Steinkohle kann im erakten miffenschaftlichen Bersuch 7500 kg Baffer um 1º erwärmen, d. h. 7500 Wärmeeinheiten entwickeln. In der Pragis wird die= ser Wert auch nicht annähernd erreicht. In der häuslichen Heizungsanlage hat man sich mit einem Behntel desfelben, also mit 750 Wärmeeinheiten, ju begnügen. Wird nun diefes Rilogramm Steinfohle in B. verwandelt, fo gehen 2470 Barmeeinheiten verloren, das Gas besitt nur eine theoretische Beigfraft von 5030 Wärmeeinheiten; es fann aber in paffend fonstruierten Heizapparaten so öfonomisch verbrannt werden, daß höchstens 10 Broz. der erzeugten Barme verloren geben und mithin 4527 Barmeeinheiten nutbar zu machen find. Dies entspricht 60 Proz. der theoretischen Beigfraft ber Steinfohle, von welcher man bei direkter Benugung der lettern, wie erwähnt, nur etwa 10 Broz. gewinnt. Dazu tommt nun, baß 28. viel billiger an den Ort des Ronfums geschafft werden fann als die Steinfohlen, und ferner, daß sehr geringwertige Brennmaterialien, wie die an der Rohlengrube maffenhaft auftretende Staubkohle bis zu ordinärem Stichtorf, zur Darstellung von W. be= nutt werden können und ein Produkt von gleicher Qualität liefern. Überdies liegen die Annehmlich= feiten, welche die Berwendung von Gas ftatt ber Rohle gewährt, auf der Sand. In der Kleininduftrie begunftigt das W. die Ginführung kleiner Motoren (Gasfraftmaschinen). Gine große Rohrleitung, von Bentralpunkten ber Waffergaßerzeugung ausgehend, mird den Städten das Material zur billigen Erzeugung von Wärme und Rraft zuführen, wie fie bis jest das Licht erhalten haben. Überdies kann das W. burch Imprägnieren mit Dämpfen gewisser Rohlenfluffiger Nährstoffe aus dem mutterlichen Blut ichon wafferstoffe in Leuchtgas verwandelt werden. Die Darftellung von B. hatte mit Schwierigfeiten gu fämpfen, bis Lowe die Wafferzersetzung ftatt in Retorten in Schachtofen vornahm und die Erhitung ber Roble, des Dampfes und des Gafes nicht durch äußere Beigung, sondern durch Berbrennung eines Teils der Roble felbst abwechselnd in einer Luft: und einer Dampfatmofphäre hervorbrachte. Strong ermöglichte nach diesem Bringip die Benutung der geringmertigften Brennmaterialien und eine gunftigere Musnubung der erzeugten Wärme.

Ginen von Quaglio und Dwight fonftruierten Apparat zur Erzeugung von B. nach Strongs Suftem zeigen Fig. 1 u. 2. AA find die Bande und Abtei-



Kohle abwärts ftrömt, wobei das Wasser zersett und ein aus Wafferstoff, Rohlenoryd und Kohlenfäure bestehendes Gasgemisch gebildet wird, welches durch die Aschenkammer und auswärts durch die Kammer C strömt und in dieser einen sehr großen Teil seiner Warme an bas barin aufgespeicherte Material abgibt. Durch das Rohr F entweicht das Gas nach dem Basbehälter. Ift nun die Temperatur der Kohle unter einen bestimmten Bunkt gefallen, so wird der Danipf abgesperrt, das Bentil F geschlossen, a2 geöffnet, Geblafeluft erft durch H, spater durch H ein-geblafen, um die aus B nach C ftromenden Gafe zu verbrennen, bis die Site wieder genügend hergestellt ift. Dann wird die Luft abgesperrt, a2 gefchloffen, ${f F}^1$ geöffnet, Wafferdampf bei ${f K}^1$ zugelassen, welcher nun durch die heißen Ziegel in C abwärts und durch den Rost L und die Kohle aufwärts strömt und zerfest wird. Das erzeugte B. entweicht burch D und E1, die Ziegel in Derhitend, und durch F1 gum Gasbehälter.

Soll staubförmiges Material verarbeitet werden. so wird dieses in den Trichter J gebracht, der Appa= rat wie im ersten Fall angefeuert und die Tempera-

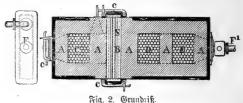


Fig. 1 u. 2. Apparat jur Darftellung bon Baffergas.

lungen aus feuerfesten Steinen. B ift die Hauptverbrennungsfammer, S der Roft, a eine Thur gum Ginfüllen des Brennmaterials, cc Thuren zur Reinigung des Hoftes, c'der Afchenfall mit der Thur c2. Die Kam= mer B steht durch die Kanäle D'E'c' in Verbindung mit den Kammern DEC, welche mit feuerfestem Ma= terial ausgefüllt find, um beliebig Warme aus hei-Ben Gafen aufzunehmen und an falte Gafe abzugeben. Die Kammern C und E haben am Scheitel Auslässe für die ausgenutten Berbrennungsprodufte, welche durch die Schieber oder Bentile a' und a' geöffnet und geschlossen werden können. C hat auch einen Gagauslaß F und E einen gleichen F'1. Der Dedel G gibt Zutritt zur Kammer D bei Reparaturen, die Nöhren H und H1 für Gebläseluft in die Rammern B oder C, resp. B oder D. Mittels des Apparats J mit dem Schieber a1 fann ftaubförmiges Material in den obern Teil der Kammer B eingebracht werden. k und k' find Röhren, welche Wafferdampf nach E, eventuell C liefern. Durch das Rohr L tonnen flüssige Kohlenwasserstoffe in die Kammer B und durch Rohr m in die Kammer C geleitet wer= ben. Goll nun B. aus Stückfohle erzeugt werden, fo wird diese in der Kammer B entzündet, Bentil a3 ge= öffnet und a und a2 geschloffen. Allsdann wird burch H Luft eingeblasen, um die Berbrennung zu beschleunigen, und ebenso bei H1, um die aus B nach D u. E überströmenden brennbaren Gase zu verbrennen. Ist nun in BDE die Temperatur genügend gesteigert, jo wird das Bentil a' geschloffen, die Gebläfeluft abgesperrt und das Rohr F an der Rammer C geöffnet. Mun wird bei K Wafferdampf eingelaffen, welcher durch die Zwischenräume des feuerfesten Materials in E und D hindurchgeht, in überhittem Zuftand

tur in den Kammern D und E viel höher getrieben als im erften Fall. Dann fperrt man das Gebläfe ab, ichließt a3 und läßt Wafferdampf bei Kein. Öffnet man nun den Trichter J, so begegnet das allmählich in die Kammer B fallende Material dem ftark überhitten Dampf, und es vollzieht sich eine Zersetung, welche durch das Passieren der Gase durch die glühende Rohlenschicht vollendet wird. Das resultierende W. ftrömt durch F ab. Genau in derselben Beise verfährt man bei Berarbeitung von Flüssigkeiten, nur daß diese durch das Rohr L zugeführt werden. Der Ofen kann hierbei alternierend benutt werden, zuerst in der beschriebenen Weise, dann, indem man ben Dampf bei K' und die fluffigen Rohlenwafferftoffe bei m einläßt. Soll nun mit leuchtender Rlamme verbrennendes Gas aus pulverförmigem Material und flüssigen Kohlenwasserstoffen erzeugt werden, so ver= fährt man, wie oben für die Berwendung von pulver= förmigem Material angegeben, muß aber vorher auch bie Rammer Cerhigen, indem mana2 öffnet, a's fcliegt und Luft durch Hi und H einbläft. Sind alle drei Rammern genügend heiß, so werden die Raminschieber geschlossen, die Luft wird abgesperrt, der Dampf bei K eingelaffen und durch Ginlaffen des pulverförmis gen Materials aus J W. erzeugt. Nun werden durch einen Injektor bei m flüssige Kohlenwasserstoffe in Berftaubter Form eingeblafen. Diefelben begegnen dem heißen Gas, werden durch dasfelbe verdampft und dann, indem die Dampfe durch die heißen Biegel der Kammer C strömen, in zwedentsprechender Weise zersett. Das nunmehr mit schweren gasfor= migen Rohlenwafferstoffen beladene Gas entweicht durch das Rohr F. Durch geringe Modifikationen fann man ferner bas B. aus feften, ftudformigen durch D' nach B gelangt und hier durch die glübende oder aus flüssigen Substanzen und Wafferdampf erzeugen und es bann ebenfalls mit fluffigen Gubftan- | loglich und hat baber feinen Ramen. Ge kommt in zen in Leuchtgas verwandeln. Auch fann man gepulverte Kannel: oder Bogheadkohle durch den Trich: ter J bem heißen 2B. entgegen einlaufen laffen, um Leuchtgas zu erzeugen 2c.; ja, man wurde fast reines Bafferftoffgas erzeugen können, wenn man das feuer= feste Material aus den Kammern C und E entfernt und durch Gifen erfett. Der Dfen wird mie gewöhn= lich angefeuert, fo daß bas Gifen zur Rotglut gelangt. Läßt man dann Wafferdampf in dasfelbe einftromen, so gibt dieses seinen Sauerstoff an das Eisen ab, und der frei gewordene Wafferstoff entweicht durch die glühenden Rohlen in B 2c.

Stockholmer Berfuche haben ergeben, daß bei diefem Berfahren volle drei Liertel des Rohmaterials aus geringwertigen Brennftoffen, pulverförmigem Abfall 2c., bestehen können, wogegen ein Biertel gute Studfohle ober Studfofs genommen werben muß, ferner, daß aus 1000 kg Roble 1416 cbm Gas erhalten werden können. Stärkerer Waffergehalt des Rohmaterials fest das Resultat herab, die aus dem Ofen abziehenden heißen Gase bieten indes gute Belegenheit zum Trodnen des Materials. Ein großer Doppelofen mit einer Produktion von 400-500,000 Rubiffuß in 24 Stunden fann durch drei Arbeiter bei Tag und drei bei Nacht bedient werden. Unterhaltungsfosten sind im Gegensatz zu den alten Baswerten fehr flein. Bei Unmendung des Baffergafes jum Rochen murde 1 Lit. Waffer von 150 durch 2 Rubiffuß Gas zum Sieden erhitt und durch weitere 3 Rubiffuß eine Stunde lang fiedend erhalten. Dasselbe Resultat konnte nur mit 11,4 Bfd. Birkenholz erzielt werden. Zusammensetzung aus verschie= denem Material erhaltenen Waffergafes:

	Bolumprozente					
Rohmaterialien	Rohlen- fäure	Rohlen= oxyd	Waffer=	Len	Luft	
Anthracit	2,05	35,38	52,76	4,11	5,20	
Englische Dienfots .	4,00	40,00	49,00	6,00	1,00	
Roble aus Boganas.	2,6	34,8	59,	6	3,0	
Anthracit aus Wales	3,6	34,1	61,3		1,0	
2/4 Rofs, 3/4 troduer						
Iorf	7,0	35,5	57,0		0,5	
14 Rots, 3/4 naffer Torf 1/4 Rots, 3/4 Newcast=	9,0	33,4	57,	1	0,5	
ler Rohlenftaub	6,8	35,0	57,	2	1,0	

Das W. ift zwar feineswegs gefundheitsschädlicher als Leuchtgas, aber es ift gefährlicher, weit es nicht wie dieses seine Gegenwart durch den Geruch anzeigt. Aus undichten Rohrleitungen kann hinreichend W. ausströmen, um eine Bergiftung herbeizuführen, ohne baß man eine Gefahr ahnt. Es ift beshalb vorge= ichlagen worden, das Gas mit einem Riechstoff zu impragnieren. Bgl. Duaglio, B. als Brennftoff der Bufunft (Wiesb. 1880).

Baffergenoffenichaften, f. Bafferrecht. Baffergeichwulft, f. v. w. Ddem (f. b.).

Baffergewebe, f. Sypoderm. Bafferglas, luftbeftandiges, in Baffer lögliches fieselsaures Alfali. Man unterscheidet Rali=, Ratron= und Doppelwafferglas und erhält diese Praparate durch Zusammenschmelzen von Quarzsand oder Quarzpulver mit kohlensaurem Kali, resp. kohlensaurem Natron oder mit einem Gemisch von fohlenfaurem Rali und Natron, ftets unter Zusat von wenig Solgtohlenpulver. Man schmelst in Safen oder in einem vertieften Flammenofenherd und schöpft bas fertige B. in Baffer, um es leichter pulvern zu können. Es gleicht völlig bem gewöhnlichen Glas, ift aber in Baffer ichnede (archimebifche Schraube) wird Archimebes

fester Form oder als sehr konzentrierte Lösung mit 33 oder 66 Brog. B. in den Handel. Die Darftellung ber Lösung gelingt am leichteften unter Druck im Dampftochtopf. Direkt erhält man eine folche Lösung aus Natronlauge und Feuersteinpulver unter einem Druck von 6-8 Atmosphären; viel leichter löst fich aber die Infusorienerde. Entfarben fann man dies W. durch Zusat von etwas Kalf und Abgießen von dem entstandenen Niederschlag. Da das W. durch die Rohlenfäure der Luft unter Abscheidung von Riesel= fäure zersett wird, so muß es in verschloffenen Be= fäßen aufbewahrt werden. Man benutt es in der Stereochromie, fehr allgemein als bindendes Mittel, gleichsam als mineralischen Leim; es gibt mit Kreide und noch mehr mit Dolomit eine fehr kompatte, fast marmorharte Masse, ebenso mit phosphorsaurem Kalk, Utfalf, Zinkornd und Magnefia. Gehr wichtig ift die Benutung des Bafferglafes zur Darftellung fünft= Bielfach bient es zum Anftrich von licher Steine. Steinen und Mörtelmänden, zur Darftellung von Bementen und fünstlichen Steinen, als Ritt für Steine, Glas, Borzellan, als Schutmittel gegen bas Feuer, indem man damit Holz, Leinwand, Papier 2c. an= streicht (hierbei kann man auch feuerfeste Körperfar= ben, wie Thon, Kreide, Knochenerde, Glaspulver, gepulverte Schlacken, Feld = und Flußspat, gusegen). Holz wird durch wiederholten Wafferglasanstrich vor Schwammund Wurmfraß geschütt. Auchals Schlichte, im Zeugdruck, zu Glasuren, zum Reinigen bes Wasfers in der Glas: und Papierfabrikation (zum Blei: chen und als Wafferglasharzleim), als Surrogat und Zusat zu Seifen 2c. wird W. benutt. Es wurde 1818 von Fuchs entdeckt und zuerst 1823 beim Bau bes Münchener Theaters im großen angewandt. Bgl. Creuzberg, Anleitung zum Gebrauch des Waffer: glafes (Münch. 1864); Zwick, Das B. (Zürich 1877); Kräger, W. und Infusorienerde (Wien 1886).

Wafferhafer, f. v. w. Zizania.

Wafferhaltung, Inbegriff der Mittel und Arbeiten, die Grubenbaue von Waffer freizuhalten (Wafferlofung), resp. von eingedrungenem Wasser freizumachen, sei es durch natürliche Mittel (Stollen, Strecken, Röschen), sei es durch künstliche, durch Bafferhaltungsmaschinen, Berbindungen von Motoren mit Bumpen. Bgl. Bergbau, S. 729. **Wafferhammer,** f. Sieben.

Bafferhanf, f. v. w. Eupatorium cannabinum. Mafferhebemaichinen, mechanische Borrichtungen, welche dazu dienen, Waffer (oder eine andre Fluffigfeit) entweder in die Sohe zu treiben, oder in ein Ge= fäß mit ftartem innern Druck (3. B. Dampfteffel) zu pressen. S. die Artikel: Feuersprißen, Injektor, Höllsche Luftmaschine, Hydraulischer Widder, Paternofterwerke, Bulfometer, Bumpen, Bumprad, Schöpf= räder, Schwingbaum, Spiralpumpe, Strahlapparate, Syphonoid, Trommelrad, Wafferschnede, Burfrader, Burfichaufel. Geschichte der B.: Die Verwendung der W. für die verschiedenften Bedürfniffe des menfch: lichen Lebens hat schon in der ältesten Zeit da ftattgefunden, wo man bemüht war, das Bflanzenwachstum burch Bemäfferung zu vermehren. Die Bemäfjerungsmaschine der alten Agypter scheint ausschließ= lich der Schwingbaum gewesen zu sein (Fig. 1, S. 422), ber am Nil jest noch zu gleichem Zweck verwendet wird. Auch in China ift berielbe feit ben altesten Zeiten zur Berwendung gekommen, gleichzeitig aber auch Baternofterwerte und Schöpfrader, fpegififch chinefische Erfindungen. Die Erfindung der Baffergugeschrieben. Den Römern waren zu Bitruvs Beis erft aus bem Jahr 1818 von Marquis Mannonru ten außer den erftgenannten B. schon die Trommelrader, Wafferschrauben und einfach wirkende Rol= benpumpen mit Windteffeln befannt. Erfinder ber

Wig. 1. Altägyptifder Cowingbaum.

lettern nach Bitruv der Grieche Rtesi= (150 v. bios Chr.) gewesen fein. deffen Schüler Heron den bekannten Heronsball er= fand und die Benutung der Bumpen als Feuerspriten. fannte. Im 4. Jahrh.n.Chr.

waren die

Feuersprigen unter bem namen Siphos ziemlich verbreitet. Die Bermendung der Bumpen gur Bewältigung von Grubengewäffern ftatt der bis da= hin gebräuchlichen Gimerfünfte fand zuerft in ber Mitte des 16. Jahrh. im fächsischen und böhmischen Erzgebirge ftatt, bald darauf auch im Harz. Lange Zeit verging, ehe man anfing, die Wafferpumpen zu verbeffern. Erft im 17. Sahrh. zeigten fich derartige Bestrebungen in der Erfindung der rotierenden Bumpen und Rapfelrader, welch lettere von Lappenheim herrühren sollen und deshalb machinae Pappenheimianae genannt murden. 1674 wandte Morland zuerst statt der niedrigen Bumpenfolben lange, glatt abgedrehte Kolben an (fogen. Tauder= oder Plungerfolben). Gine doppelt mirtende

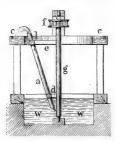


Fig. 2. Demours Bentri: fugalbumbe.

Lumpe zu erfinden, gelang erft 1716 dem französischen Atademifer De la Bire. Ein wesentlich neues Bringip der Wafferhebung verfolgte Demour, als er 1732 die erste Zentrifugalpumpe erfand, die allerdings von unsern modernen noch wefentlich abweicht. Fig. 2 zeigt dieselbe: g senfrechte Welle, durch das Triebstockradsbewegt. Durchdie Urme e und d wird auf der Welle ein Rohr al in Richtung schräger

gehalten, welches bei der Rotation der Welle mit herumgeht und dabei unten sich in einem Wafferbaffin w bewegt. Die in dem Rohr hervorgerufene Zentrifugalfraft treibt zunächst die Luft aus al heraus, danach das infolge des äußern Luftdrucks nachfol= gende Waffer, welches nun fontinuierlich emporgeworfen und in einer freisförmigen Rinne co aufgefangen wird. In demfelben Jahr aber findet fich schon eine Zentrifugalpumpe, die mit den jetigen große Uhnlichkeit hat. Kurz hintereinander folgen dann die Erfindungen der Spiralpumpe durch den Zinngießer Wirz in Zürich (1746), von Sölls Luft-nafchine (1753) und bes hydraulischen Widders von Montgolfier oder, wie die Engländer behaupten, von Whaitehurs. Bon andern W. waren die Wurfrader im 18. Sahrh, ichon bekannt, ebenso die Burf = und Schwungschaufeln. Das Pringip ber Strahlapparate war von dem Waffertrommelgebläse her (f. Webläse)

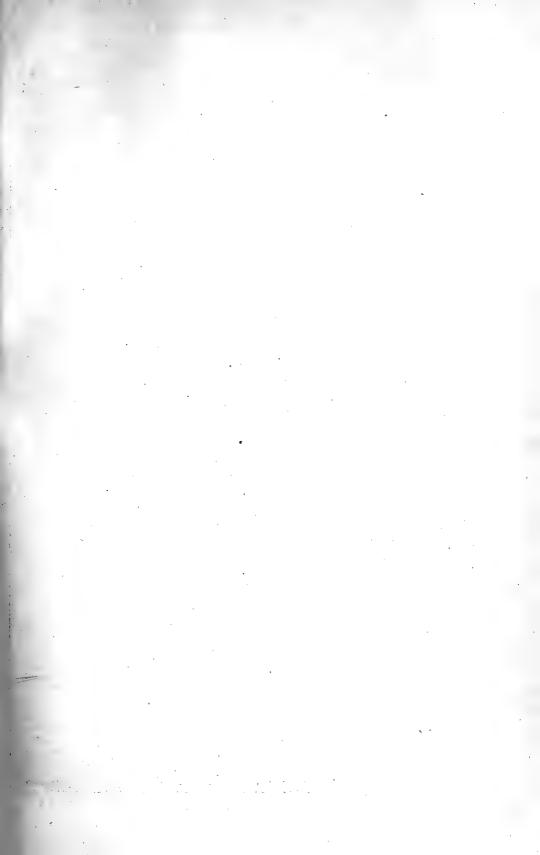
d'Ectot her und wurde zuerst von Giffard 1858 in praktisch verwendbarer Beise durchgeführt. Die seit Anfang des 19. Jahrh. allgemeinere Verwendung des Gußeisens im Maschinenbau war auch von wefentlichem Sinfluß auf die Konstruktion der W. und bewirkte, daß sie, wenn auch im Prinzip nicht neu, boch in ber Ausführung bis zu einer großen Boll- fommenheit gebracht worben find.

Wafferheilanstalten, Anftalten zur Anwendung

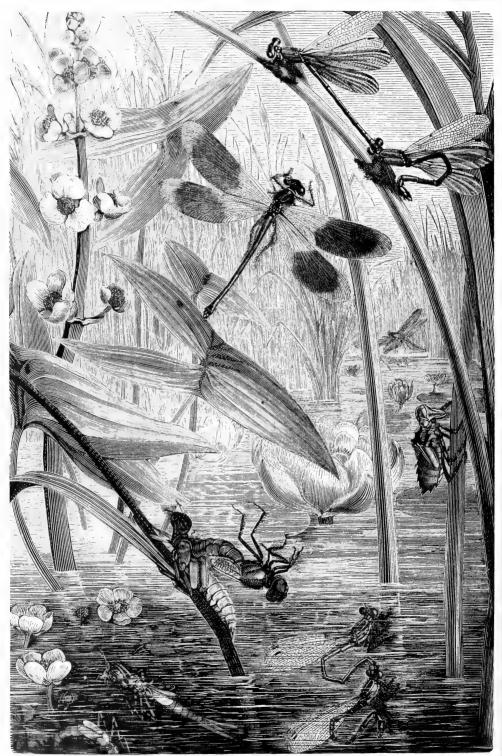
der Kaltwafferfur (f. d.).

Wasserhoheit, s. Wasserrecht. Wasserholder, s. Viburnum. Wasserhose, s. Trombe.

Wafferhuhn (Fulica L.), Gattung aus der Ordnung der Stelzvögel, der Familie der Rallen (Rallidae) und der Unterfamilie der Wafferhühner (Gallinulinae), fraftig gebaute Bogel mit mittellangem Sale, ziemlich großem Ropf, furzem, fegelförmigem, zusammengedrücktem Schnabel mit scharfer, etwas gezähnelter Schneide und großer Stirnschwiele, ziem= lich hohem, starkem Kuß, langen, mit Lappen bekleis beten Zehen, mittellangen Flügeln und fehr furzem Schwang. Das B. (Bolle, Bläghuhn, Pfaffe, Zoppe, F. atra L.), 47 cm lang, 78 cm breit, ift schieferschwarz, mit hellroten Augen, weißem Schnabel und grauen Füßen, findet fich in gang Europa und Mittelafien, weilt bei uns von der Schneefchmelze bis Oftober und November, wandert gesellichaftlich bis Afrika, Sudasien und Australien, überwintert aber auch in Sudeuropa und felbft in Deutschland. Es bewohnt Seen und größere Teiche, die am Rand mit Schilf bewachsen sind, lebt vorzüglich auf dem Baffer, schwimmt vortrefflich, auch unter Baffer, läuft ziemlich gut, fliegt aber schlecht und beshalb selten. Es ist zutraulich, aber vorsichtig, ungemein regfam, mutig, kampflustig, nach der Brut sehr ge-sellig. Es nährt sich von Insekten, Schaltieren, Bflanzenstoffen, nistet im Schilf oder auf dem Wasser und legt 7—15 blaß braungelbe, dunkelgrau und schwarzbraun geflectte Gier, welche in 20-21 Tagen ausgebrütet werden. Obgleich das Fleisch des Waffer: huhns schlecht ift, wird es doch hier und da eifrig ge= jagt. In der Gefangenschaft gedeiht es nur auf einem größern Wasserbeden, wo es sich auch fortpflanzt. Dem W. sehr nahe verwandt ist das Teichhuhn (Moorhuhn, Rotbläßchen, Gallinula chloropus Lath.), 31 cm lang, 60 cm breit, dunkel schiefergrau, an der Stirn rot, auf Mantel und Unterrucken dunfel ölbraun, an den Weichen weiß geflect, am Steiß weiß, mit gelbem, schwarzgrauem und rotem Augen= ring, rotem, an der Spite gelbem Schnabel und gelb= grunen Gugen, findet fich in ftandigen Abarten in allen Erdteilen, weilt bei uns von Marg bis Oftober, fommt und geht einzeln, überwintert auch zum Teil bei uns, bewohnt fleine, am Rand mit Schilf und Ried bewachsene und teilweise mit schwimmenden Bafferpflanzen übermucherte Teiche, und zwar fucht jedes Barchen einen Teich allein zu besiten. Es fiedelt fich in unmittelbarer Rahe des Menichen an. schwimmt sehr schnell, auch unter Wasser, läuft leicht und behende auf dem Boden und über den mit Pflanzen bewachsenen Wafferspiegel, fliegt aber matt und schwerfällig. Es zeigt fich fehr munter und ted, tampfluftig gegen Artgenoffen und fremde Bögel, gewinnt aber leicht eine gewiffe Zutraulichkeit. Mit großer Geschicklichkeit weiß es fich zu verstecken. Es niftet im Schilf auf bem Baffer und legt 7-11 roftgelbe, grau und braun geflectte Gier (in ber zweiten Brut längft befannt, doch ruhrte die Idee bes Injeftors weniger), welche beide Eltern in 20-21 Tagen aus-



Wasserjungfern.



Wasserjungfern mit Eier legender Lestes sponsa (Schlankjungfer). Nat. Gr.

men und bietet ein fehr anmutiges Bild. Das Teich: huhn nährt fich von Insetten, Wafferschnecken und Pflanzenstoffen, erträgt die Gefangenschaft sehr gut und wird fehr jahm. Im Suden wird es trot feines moorig ichmedenben Fleisches gejagt.

Bafferjungfern (Geejungfern, Libellen, Sim= melspferde, Schillebolde, Libellulina Burm., hierzu Tafel » Wafferjungfern«), Infektenfamilie aus ber Ordnung der Falschnetflügler, Insetten mit frei brehbarem, quer cylindrifchem oder halbfugelförmi= gem Ropf, fehr großen Mugen, beutlichen Nebenaugen, kleinen Fühlern, kräftig ausgebildeten Mundteilen, schmalem, ringförmigem Prothorax, fehr breitem Meso= und Metathorax, vier gleich langen, glasarti= gen, dicht negartig geaderten Flügeln und vierfanti= gen', nach innen stachligen Schenkeln und Schienen. Die hinterbeine find länger als die vordern. Der Sinterleib, am vorletten Ring mit zwei ungeglieder: ten, griffel = ober blattartigen Reifen versehen, die beim Mannchen auch ju Bangen werden, ift fehr lang, oft nadelartig. Bei mehreren Gattungen find die Geschlechter von auffallend verschiedener Körper- oder Flügelfärbung. Die B. fliegen fehr ausdauernd und raich und verdanken dies Bermögen eigentümlichen tellerförmigen Sehnen im Thoray. Sie fangen andre Infekten im Flug und find fehr gefräßig. Auch die Begattung erfolgt im Flug, und das Dlannchen ergreift bei berfelben mit feinen Reifen den Racten bes Weibchens, welches sodann die Spite feines hinter= leibes gegen das im blasenartig aufgetriebenen zweiten Bauchring des Männchens befindliche Kopulationsorgan frummt. Letteres muß bas Mannchen vor der Begattung an den im neunten hinterleibsring liegenden Ausgängen der Hoden mit Samen füllen. Rach der Begattung legt das Weibchen, bismeilen unter Affistenz des Männchens, die Gier ins Waffer oder in Wafferpflanzen, welche es mit feiner furgen Legeröhre anschneidet (f. die Tafel). Die Larven leben in fließendem und ftehendem Gemäffer und sind durch große Raubgier ausgezeichnet. Dieselben gleichen im allgemeinen dem geschlechtsreifen Insett. haben aber kleinere Augen und längere Fühler; ihre Unterlippe ift zu einem Raubarm (Maste) umgestal= tet, welchen die Larve gegen ihre Beute weit vorichnellen fann. Die fleinern befigen außere, am Sin= terleibsende sitzende, blattförmige Kiemen; bei den übrigen befinden sich Tracheenkiemen im Mastdarm, und der große, mit drei Klappen versehene After vermittelt den Ein= und Austritt des Waffers und durch lettern zugleich tattmäßige Schwimmbewegungen. Die Entwickelung erfolgt meift in einem Jahr; die überwinterte Larve friecht an einer Wafferpflanze ober an einem Pfahl eine Strecke empor und fest fich fest, die Saut zerreißt dann bald vom Nacken bis auf den Kopf, und durch diesen Rig arbeitet sich das Insett heraus, mährend die Larvenhaut im übrigen unversehrt sigen bleibt. Man fennt etwa 1100 Urten, welche über alle Erdteile verbreitet find; Europa befitt etwa 100 Arten. Die gemeine Schlant: jungfer (Lestes [Agrion] puella L.), (das Männchen) 3,5 cm lang, grünlich erzfarben, mit himmel= blauen Längsbinden und blauer Unterseite des Thorar; am hinterleib ift der erfte bis fechste Ring blau mit schwarzer Spite, der zweite mit H-förmiger, schwarzer Zeichnung, die beiden vorletten find ebenfalls blau; fie ift in Deutschland gemein, ebenfo bie große Schmaljungfer (Aeschna grandis L.), 6,5 cm lang, roftfarbig, faum geflectt, an den Thorarfeiten mit zwei gelben Binden und auf den Flügeln lange, als Schwimmarme dienende Borberbeine,

bruten. Die Familie hält treu und gartlich gujam: | gelb. Der gemeine Blattbauch (Libellula depressa L.), gelbbraun, an den Rändern gelb geflect oder am hinterleib des reifen Mannchens himmel= blau bereift, mit großem, länglichem, dunklem Fleck an der Wurzel der vordern und dreiecigem an der der hintern Flügel, tritt, ebenso wie L. quadrimaculata L., mit safrangelbem Körper, schwarzer Sinterleibs: fpige, hellgelben Seitenfleden an der Burgel und safrangelben, in ber Mitte bes Borberrandes mit einem schwarzbraunen Fleck gezeichneten, glashellen Klügeln, zuweilen in ungeheuern Mengen auf und unternimmt weite Buge. Bgl. v. b. Linden, Monographiae Libellularum Europae specimen (Brüffel 1825); Charpentier, Libellulinae europaeae (Leipz. 1840); de Selys-Longchamps, Monographie des Libellulidées d'Europe (Bar. 1840); Der= felbe und Sagen, Revue des Odonates ou Libellules d'Europe (Brüffel 1850).

Maffertafer (Schwimmfafer, Dyticidae Leach), Familie aus der Gruppe der Ventameren, Käfer mit verbreitertem, regelmäßig eiformigem Rörper, welche den Lauffäfern sehr nahe stehen, in der Bil= dung der Mundteile und Fühler mit ihnen übereinstimmen, aber stark verbreiterte, bewimperte, als Ruderorgane dienende Hinterbeine besitzen, und deren drei erste Glieder der Vorder- und zuweilen auch der Mitteltarfen beim Männchen in eigentümlicher Weise erweitert find. Gie leben meift in ftehendem Waffer, fliegen aber oft nachts weit umber, und viele verbergen fich im Winter unter Moos in ben Wäldern. Zum Atmen kommen sie von Zeit zu Zeit an die Oberfläche des Waffers und fteden die Sinterleibs= fpige, an welcher das legte Luftröhrenpaar mundet, in die Luft. Sie nähren sich, wie ihre Larven, haupt= fächlich von Mollusten, Wafferinsetten, Fisch = und Froschbrut, auch von Aas. Die Larven sind langgestreckt, cylindrisch, nach vorn und hinten verdünnt, mitzwei gewimperten, fabenförmigen Unhängfeln am letten Körpersegment, geschlossenem Mund und durch= bohrten, zum Saugen eingerichteten, sichelförmigen Mandibeln, welche fie ihrem Raub in den Leib schla= gen; ihre Beine find lang und deutlich fünfgliederig. Hierher gehört der gefäumte Fadenschwimmkafer (Dyticus marginalis L., f. Tafel » Räfer«), 3cm lang, oberfeits dunkel olivengrun, gelb gefaumt, unterfeits gelb, beim Mannden ftets mit glatten, bei manchen Beibchen mit gerieften Flügelbeden. Das Mannchen befitt an den Borderfüßen eine große, teller: förmige Safticheibe, beren Sohle mit eigentümlichen trichterförmigen, durch Erzeugung eines luftleeren Raums wirkenden Saftorganen befett ift. Er findet fich überall häufig in ftehenden Gewäffern, das Weib= chen legt im Frühjahr gelbe Gier auf den Grund, und die Larven verpuppen fich im Sommer oder im Berbft, in welchem Fall die Buppen überwintern. Zu der= selben Familie gehört Hydroporus elegans (f. Ta= fel »Räfer)«, mit saubern schwarzen Schraffierungen auf bleichgelbem Untergrund. Er findet fich in den Wafferlochern am Mansfelder Salzfee, fonft nur in Frankreich, der Schweiz und am Adriatischen Meer. Cnemidotus caesus (f. Tafel » Räfer«) repräsentiert eine andre Gruppe derfelben Familie mit schmalen Hinterhüften, mährend lettere bei den bisher genann= ten Rafern breit find. Gine von den hinterhüften ausgehende Platte bedeckt fast den ganzen Hinterleib, so daß man nur die Spike der hintersten Schenkel fieht. Gine zweite Familie von Wafferfafern, Die Taumelfäfer (Gyrinidae Westw.), haben eben= falls einen ovalen Körper, abgestutte Flügelbeden.

turge, floffenartige hinterbeine und geteilte Augen, | und Nasengegend befällt und oft kolofiale Berktörunmit denen sie gleichzeitig in das Waffer und in die Luft feben können. Sie treiben fich scharenweise auf Suß: und Salzwaffer freisend umber und nehmen beim Tauchen eine am hinterleibsende haftende Luft= blaje mit fich ind Baffer. Die Larven haben gefie: berte Fortfate an den Sinterleiberingen, freffen eben= falls fangend und verpuppen fich außerhalb des Baf= fers in einem ovalen, zugespitten Roton. Gine britte Familie umfaßt die Tafterhörnigen (Palpicornia Latr.), welche durch ihre fehr lang gestreckten Riefertafter charakterifiert find; diese schwimmen unbehol= fen, nähren fich von Begetabilien, nehmen beim 21t= men über Waffer mit der seidenartigen Behaarung der Fühlerkeule und der Bruft Luft auf, befigen eine sehr große, ballonartige Tracheenblase, welche auch als Schwimmblafe fungiert, und umhüllen die Gier mit einem birnförmigen, in eine gefrümmte Röhre ausgezogenen Rokon, welcher auf der Oberfläche bes Baffers zwischen Pflanzen schwimmt. Bierher gehört der schwarze Rolbenmasserfäfer (Hydrophilus piceus L.), 4,8 cm lang, länglich = eiförmig, grünlich pechschwarz, glanzend, mit röftsarbenen, an ber Reule braunen Fühlern und beim Männchen mit beilförmigem, blattartig zusammengedrücktem fünften Gliede der Bordertarfen, findet sich häusig in ftehenden und fließenden Gemäffern. Er nährt fich mahrscheinlich von Algen. Die Larven verlaffen den Kokon nach der ersten Häutung und verpuppen sich in feuchter Erde. Zu dieser Familie gehört auch Hydrous caraboides (f. Tafel » Käfer«), welcher nur 1,7 cm lang wird. Bgl. Erichson, Genera Dyticeorum (Berl. 1832).

Wasserfalb (Gordius L.), Gattung ber Faden: würmer, charakterifiert durch ben gegabelten Schwang des Männchens. Die Geschlechtsöffnung liegt an der Teilungsftelle, beim Weibchen an der Schwanzspite. Die 34 Arten finden sich in allen Erdteilen, leben im geschlechtsreifen Zustand frei im süßen Wasser und legen die Gier in schnurformigen Strängen ab. Die Embryonen bohren sich in Insektenlarven ein, fapseln sich ein und verharren in diesem Zustand, bis der Wirt von Schwimmfäfern, Libellenlarven 2c. ge= fressen wird. In der Leibeshöhle dieser lettern ent= wideln sie sich weiter, wandern aus und werden im Baffer geschlechtsreif. G. aquaticus Duj, in ganz Europa, wird 89 cm lang, 0,5-1 mm did.

Bafferfaftanie, f. Trapa.

Bafferterbel, f. v. w. Oenanthe Phellandrium. Bafferties, f. Martafit.

Waffertiffen, aus weichem, vulkanifiertem Rautschuk hergestelltes und mit Wasser gefülltes Kissen, welches bei Kranken zur Berhütung des Aufliegens (f. d.) benutt wird. Bgl. Sydroftatisches Bett.

Bafferfolf, f. Vomitus. Bafferfopf, f. Gehirnwafferfucht; hitiger B.,

j. Gehirnhautentzündung, S. 12.

Wafferfraftmafdinen, f. Waffermotoren. Baffertran, Borrichtung auf Gifenbahnen gum Speisen der Lokomotiven mit Baffer. Gin Brunnen mit Pumpwerk, ein hoch stehendes Reservoir und eine Rohrleitung, auf großen Stationen auch ein Borwärmer bilden die Bafferstation, von welcher der W. ein Teil ist. Derselbe befindet sich als drehbares Anierohr am Wafferstationsgebäude, oder er steht als Säule mit drehbarem Arm frei und ist in diesem Fall durch unterirdische Rohrleitung mit dem Reservoir verbunden.

Wafferfrebs (Noma, Wangenbrand), eine eigen-

gen anrichtet, wird fast ausschließlich bei Kindern beobachtet, welche unter schädlichen Einflüssen, bei un= zureichender oder verdorbener Rost, in schlechten Woh= nungen elend und facheftisch geworden find, oder bei solchen, welche kurz vorher schwere Krankheiten über= standen haben und durch dieselben in hohem Grad geschwächt worden find. Um allerhäufigften tritt ber B. nach überstandenen Masern und Scharlach auf. In nördlichen Ländern, namentlich in Holland, ist die Krankheit weit häufiger als im Guben, scheint übrigens niemals epidemisch aufzutreten. In den seltenen Fällen, wo der B. in Genesung ausgeht, werden die brandigen Maffen abgeftogen, das Geschwür reinigt sich, und an Stelle des Substanzverlustes bildet sich ein erst weiches, dann fest und fibrös werdendes Narbengewebe. Fast immer bleiben Berwachsungen im Mund und oft die furchtbarften Ent= ftellungen des Gesichts zurud. Bahrend fich meift ohne alle Schmerzen der Brand auf der innern Wangenfläche zu entwickeln beginnt, schwellen Wange und Lippen an, und die teigige Geschwulft breitet sich über die benachbarte Gegend aus. Meift am fünften oder sechsten Krankheitstag zeigt sich der Brand auch außerlich am Gesicht und schreitet in den folgenden Tagen schnell nach allen Richtungen hin vorwärts. Bald liegen dann die Kräfte vollständig danieder, meift ftellen fich Durchfälle ein, der Durft ift taum zu löschen, die Haut erscheint fühl und trocken, ber Buls flein und unfühlbar; das Rind geht endlich an Erschöpfung zu Grunde. Die Behandlung ift vorzugsweise eine allgemeine, fräftigende Diat, womög= lich Aufenthalt in füdlicherm Klima (Nizza, Meran), erft dann fann man von der örtlichen Behandlung, von Atungen mit dem Glübeifen, dauernden Erfolg erhoffen.

Wafferfreffe, f. Nasturtium.

Waffertunft, Unlage von Rastaden und Springbrunnen oder Anftalt, in welcher durch Bumpwerke 2c. Waffer gehoben wird, namentlich im Bergbau und bei Wafferleitungen.

Wassertuppe, f. Rhön. Bassertur, f. Kaltwasserturen. Bassertad (Wasserfirnis), Lösungvon Schellack

und Borar in Waffer, f. Schellad.

Wafferläufer (Totanus Bechst.), Gattung aus der Familie der Schnepfen, Bögel mit langem, vorn zu= gespittem, geradem oder ganz leicht auswärts gebogenem Schnabel, das Schwanzende überragenden Flügelspiten, kurzem Schwanz und kleiner, den Boden nicht berührender Hinterzehe. Zwölf in mafferreichen Gegenden der kalten und gemäßigten Zone weitverbreitete Arten, wandern im Herbst südlich. Der Wald= wafferläufer (T. glareola Temm.), 22 cm lang, oberfeits dunkelbraun mit roftgelben Flecken, im Som= mer mit weißen Federrandern, am Bürzel weiß, der Schwanz gebändert, am hals dunkel gestreift, unterseits weiß, mit schwarzem Schnabel und grünlichgelbem Fuß, findet fich in gang Europa und in Afien, weilt bei uns von April bis September, lebt haupt= fächlich im Wald und brütet häufig an der Nord- und Oftseefüste. Die Gier s. Tafel » Gier II «, Fig. 9.

Bafferleitungen, Unlagen gur Berforgung ber Städte mit gutem, reinem Baffer, murben in großartigem Magstab schon von den Alten, namentlich von den Römern, ausgeführt (f. Aquädukt). An die Stelle der damaligen, gewöhnlich bedeckten, gemauer-ten Kanale find jest fast ausschließlich Röhrenfahrten getreten, und nur noch wenige Städte, wie Martumliche Form bes Brandes, welcher die Bangen feille und Rew Port, erhalten gegenwärtig ihr Baffer

burch Aquadufte. Die B. erforbern Anlagen gur Ent : | (bem Fluflauf zuströmendes Grundivasser), hat aber nahme und zur Verteilung des Waffers, welche durch gemauerte Ranale, meiftens aber burch Bafferleitungeröhren verbunden find. Die lettern schützen das Waffer mehr vor Berunreinigung und geftatten bei hinreichender Wandstärke und Dichtung ihrer Stöße eine dem Gefet der tommunizierenden Röhren entsprechende wellenförmige Röhrenfahrt. Die Röhren werden meift aus Gugeifen, der Billigfeit halber aus Thon ober Steinaut, felten aus Solz hergeftellt, da thönerne Röhren leicht zerbrechlich und hölzerne fehr vergänglich find. Für weite Röhrenfahrten find ausschließlich außeiferne Röhren geeignet, welche Längen von 2-3 m und 3-20 cm innerm Durchmeffer bei Bandftärken von bez. 6-12 mm erhalten und mit Sicherheit einen Druck von 26-28 Atmosphären aushalten. Die Berbindung erfolgt meift durch Muffen, wobei das eine Röhrenende in das erweiterte Ende der folgenden Röhre gestedt wird, selten durch Flantschen, deren an die Rohre angegoffene ringfor: mide Scheiben durch Schrauben verbunden werden, oder durch Doppelmuffen, furze Röhrenftücke, welche über die beiden aneinander stoßenden Rohrenden ge= schoben werden. Im ersten Fall dichtet man mit Solzfeilen oder durch Umwickeln mit geteerten Gei-Ien, Ginschieben und Bergießen mit Ritt, im zweiten durch Gummi=, Blei= oder Rupferringe, im dritten burch Gifenfitt oder mit hölzernen, in Dl und Teer getrantten Reilen. Der Warmeleitungsfähigfeit eiferner Röhren begegnet man durch Tieflegen derfelben, ba Reparaturen selten vorkommen. Zum Schut gegen Orndation ftreicht man die Röhren mit Steintohlenteer oder hydraulischem Kalk, auch fleidet man fie inwendig mit Asphalt aus. Die Anlagen zur Entnahme des Baffers find verschieden, je nachdem die lokalen Berhältniffe die Benutung der einen oder ber andern Bezugsquelle vorschreiben. Leitungen von Quellwaffer sind sehr felten in ergiebiger Weise ausführbar. Hervorragende Beispiele bieten Wien und Frankfurt a. Die Daffer behalten durch: schnittlich konstante Zusammensebung und find nicht so hart, daß die Berwendung beeinträchtigt erscheint. Die Berftellung von Quellwafferleitungen ift meift auch mit großen technischen Schwierigfeiten verfnüpft. Biel häufiger findet man Flußwafferleitungen mit Filtration, und wenn das Flußwasser im allge= meinen als den Anforderungen der Spgieine nicht entsprechend bezeichnet wird, so hat man boch bei ra-tioneller Durchführung der B. noch niemals von ichädlichen Folgen gehört. Wefentlich ift, das Waffer folchen Stellen zu entnehmen, die durch ihre Lage etwanige ftorende Berunreinigungen, Bufluffe von Stadtlaugen 2c., von vornherein ausschließen. Benutung unfiltrierten Flugwaffers ift verwerflich. Im nördlichen England legt man Thalfperren an, gewaltige Mauerwerke, welche den Wafferbedarf einer großen Stadt auf mehrere Monate hinaus in fich aufnehmen. Man führt ihnen durch Kanäle das Bergland-Tagewaffer zu und berechnet den Umfang nach der Durchschnittsgröße des Regenfalles, dem Wasser= bedarf 2c. Das Waffer wird in der Regel filtriert. Entjekliche Unglücksfälle, durch ungenügende Festigkeit der Bauwerke herbeigeführt, haben diese Art der Wasferbeschaffung auf dem Kontinent nicht zur Ausführung kommen laffen. In der Rähe der Flußbetten hat man Sauggalerien angelegt, Sammelkanäle aus durchbrochenem Mauerwerk oder durchlöcherten Röhren, umgeben von grobem Ries, in welche durch natürliche Filtration gereinigtes Flußwasser tritt. Man erhalt ein von dem Flugwaffer verschiedenes Baffer | Tur hausleitungen benutt man in der Regel Bleis

bisweilen mit Berichlammungen oder Wucherungen von Crenothrix polyspora und andern Organismen zu kämpfen; auch verursacht wohl die starte Baffer: entnahme Anderungen in der Strömung des Grundwaffers, und man erhält dann mit der Zeit ein von dem ursprünglich geförderten völlig abweichendes Waffer. Ahnlich find Drainageleitungen, welche nur in ausgebehnterm Gebiet angelegt werden und auf die in Thalrinnen und Klüften nach natürlicher Filtration zufließenden Obermäffer, auch auf obere Grundwafferströmungen rechnen. Es bietet fich bier eine Uhnlichkeit mit Quellwaffer, aber es find gang besonders günstige Terrainverhältnisse erforderlich, wenn dauernd gutes und ausreichendes Baffer geliefert werden foll; auch hat man hier bisweilen mit ber Crenothrix zu fämpfen. Das tiefere Grundmaffer gewinnt man durch Tiefbrunnen, welche man jo anlegt, daß eine Reihe derfelben auf beschränftem Terrain durch Saugröhren miteinander fommuni ziert, jo daß der Rolbenhub der Betriebsmaschine aus fämtlichen Brunnen aleichzeitig Waffer zieht. Man benutt eiserne Röhrenbrunnen, gemauerte Brunnen mit undurchläffiger Wand oder doppelwandige Brunnen mit partiell durchläffigem Mauerwert, welchem burch Ginschüttung von Ries zwischen die Bande der Charafter eines ftehenden Filters gegeben wird (Fil= terbrunnen). Much die Tiefbrunnen zeigen bismeilen erhebliche Beränderungen des Waffers, und ebenfo das Wuchern von Crenothrix. Liegen die Entnahmestellen des Wassers nicht in hinreichender Söhe über dem Berbrauchsort, so hebt man das Wasser, eventuell nach der Filtration (f. Filtrieren), in ein Hochrefervoir. Die Wahl der Wafferhebemaschine hängt von dem erforderlichen Wafferguantum, von der dadurch gebotenen Geschwindigkeit der Hebung sowie von der Hubhöhe ab und ift in jedem gegebenen Kall besonders zu treffen. In allen Fällen ist das Wasser so hoch zu heben, daß es bie jum Gebrauchsort ein Gefälle von mindeftens 0,5 Brog. erhält.

Die Anlagen zur Berteilung des Waffers bilben ben schwierigften Teil des Wafferleitungswefens. Das beste System ist dasjenige der konstanten Liefe: rung, bei welchem das Bringip der kommunizierenden Röhren zur Anwendung kommt. Der Reinwafferbehälter liegt dann so hoch, daß das Wasser durch seinen eig= nen Druck nicht nur nach allen Teilen der Stadt, son: bern auch über die Dächer der Säufer gehoben wird. Der Röhrenapparat ift immer gefüllt. Das Zumeffen des Waffers an die Abnehmer geschieht auf verschiedene Weise. Man bringt entweder geeichte Hähne an, die fortwährend fließen und in jeder Stunde ein gleiches mäßiges Wafferglantum liefern, oder man benutt große Sahne, die nur nach Bedürfnis geöffnet wer: den und schnell große Wafferquantitäten liefern. In diesem Kall wird die abgelaufene Wassermenge durch Waffermeffer, welche den Gasuhren ähnlich konftruiert find, gemeffen. Der frangofische Baffer= goll (Brunnenzoll) ift die aus einer freisförmigen Offnung von 1 Bariser Zoll Durchmeffer bei dunner Wandung des Gefäßes und bei einem Wafferspiegel von 1 mm über dem Scheitel der Offnung ausfließende Waffermenge = 231,44 ccm. Außer zum häuslichen Gebrauch wird das in den Röhrenleitungen befindliche gespannte Waffer auch zum Reinigen oder Besprengen der Stragen und zum Feuerloschen benutt. Bu diesem Zweck werden in jene Leitungen Hydranten ober Feuerhähne eingeschaltet, an welche bei Bebarf Bafferichläuche angeschraubt werden können.

röhren, die fich in ben meisten Källen als völlig un- | genden Kraft bes Waffers und zur zwedmäßigen gefährlich erwiesen haben. Das in verschiedenen Städten pro Tag und Ropf der Bevölkerung fonfumierte Bafferquantum ift fehr verschieden; nach Claudel beträgt es in Rom 1105, New York 568, Marfeille 470, Philadelphia 225, Richmond 180, Glasgow 113, London 112, Lyon 85, Manchefter 85, Bruffel 80, München 80 und Baris 69 Lit. Für den alleinigen Bedarf ber gewöhnlichen Saushaltungen, also ohne Rücksicht auf alle weitern Zwecke, halt man in Frankreich ein Wafferquantum von durchschnittlich 20 L. täglich pro Ropf für ausreichend. Die Gesundheits: tommission für London hat sich dahin ausgesprochen, daß, um allen Bedürfniffen ber Bevölferung, ein= schließlich der Konsumtion der industriellen Stablisse= ments, der Reinigung der Straßen und unterirdi= schen Kanäle 2c., zu genügen, täglich 62 L. pro Kopf erforderlich feien. Wo nicht besondere Berhältniffe, wie zahlreiche Fabrikanlagen, viele öffentliche, ftets laufende Brunnen u. dgl., eine namhafte Konfumtion erfordern, kann man für gewöhnliche Berhältniffe in ben beutschen Städten im Durchschnitt 30 und ber Sicherheit wegen 40 L. täglich auf den Kopf der Bevölferung rechnen. Bgl. Humber, Treatise on the water supply of cities and towns (20nd. 1876); Salbach: Das Wafferwerk ber Stadt Salle (Salle 1871), Das Wafferwerf der Stadt Dresden (daf. 1874 bis 1876), Die Wasserleitung in ihrem Bau und ihrer Berwendung in Bohngebäuden 2c. (2. Aufl., daf. 1876); Brahn, Die städtische Wafferversorgung (Münch. 1878); Derfelbe, Die Wafferversorgung der Städte des Deutschen Reichs (das. 1883); » Sandbuch der Ingenieurwiffenschaften«, Bd. 3 (Leipz. 1882-84).

Wasserlieft, f. Bieper. Wasserlieft, f. Butomus. Wasserlilie, f. v. w. Nymphaea alba oder f. v. w.

Iris pseudacorus.

Mafferlinie, die Grenze zwischen dem eingetauch= ten und dem über Waffer befindlichen Teil (dem to: ten und lebendigen Werk) eines Schiffs, soweit fie äußerlich erkennbarift. Konstruktionswasserlinie, diejenige, bis zu welcher das Schiff, nachdem es fertig gebaut und ausgerüftet ift, eintauchen foll. Sie muß so berechnet sein, daß das durch sie bestimmte De= placement (Gewicht der verdrängten Wassermasse) genau gleich dem Gewicht des Schiffs mit allen fei= nen Ausruftungsgegenftanden ift. Bei Rauffahrern unterscheidet man außerdem eine beladene und eine leichte B.; auf ersterer schwimmt ein Schiff bei größt: möglicher, auf letterer ohne Ladung.

Wafferlinfe, Pflanzengattung, f. Lemna.

Wafferloden, f. Bafferreifer.

Bafferluftpumpe, f. Ufpirator.

Wasserlutte, s. Lutte. Wassermais, s. Victoria.

Waffermann (Aquarius), 1) das elfte Zeichen bes Tierfreifes: : 2) Sternbild zwischen 308 und 3561/so Reftafgenfion und 12/30 nordl. bis 270 fübl. Deflina= tion, nach Seis mit 146 dem blogen Auge fichtbaren Sternen, darunter 3 von dritter Größe und ein zwi= ichen fechfteru. elfter Größe veränderlicher (RAquarii).

Baffermaus, f. Bühlmaus. Bafferment (Bafferwiefel), f. v. w. Norz.

Baffermert, Pflanze, f. Sium.

Baffermeitunft, f. Sybrometrie. Baffermilben, f. Milben.

Maffermortel, f. v. w. hydraulischer Mörtel, f. Be-

Waffermotoren (Bafferkraftmaschinen, hy= draulische Maschinen), zur Aufnahme der bewe- Nymphaea, Lobelia, zu ermöglichen; bei andern

itbertragung berfelben dienende Maschinen: Waffer= räber, Turbinen, Wafferfäulenmaschinen.

Wassermotten, f. Röcherjungfern.

Waffermühle, eine durch ein Wafferrad betriebene

Wassernachtigall, f. Schilffänger.

Waffernatter, f. v. w. Ringelnatter, f. Nattern. Baffernehalgen, Familie ber Algen aus der Orde nung der Zoosporeen (f. Algen, S. 342).

Wassernuß, Pflanzengattung, s. v. w. Trapa.

Wafferochs, Bogel, f. Rohrdommel.

Bafferopal, f. Adular. Wafferorgel, f. Hydraulos.

Wafferpeft, f. v. w. Anacharis Alsinastrum.

Wafferpfeffer, f. Polygonum; roter B., f. Calla. Wafferpflanzen (biergu Tafel » Bafferpflanzen«); eine durch gemeinsame Lebensbeziehungen ausgezeichnete Gruppe von Gemächsen, die dem äußern Berhalten nach in die Abteilungen der untergetauch= ten (submersen) und der schwimmenden 28. zerfällt. Unter den einheimischen Formen der ersten Gruppe herrscht eine Reigung zur Bildung fein zerschlitter Blätter vor, welche sich überdies durch den Mangel von Spaltöffnungen auszeichnen und in ihren Oberhautzellen Chlorophyll führen. Selten besiten sie (3. B. Lobelia Dortmanna, Littorella) gestauchte Achsen mit einer dichten Rosette schmallinealer, schlaffer Laubblätter; die Mehrzahl (wie Myriophyllum, Callitriche, Potamogeton, Zannichellia, Ruppia, Zostera u. a.) entwickelt langgestreckte, sehr dunne und biegfame, fich ftark verzweigende Stengel, die von zahlreichen Luftkanälen durchzogen werden und daher im Waffer schwimmen. Ihre Gefäßbundel find meist entsprechend ihrer Inanspruchnahme durch Bugfräfte zu einem axialen Strang vereinigt und entbehren mehr oder weniger die ftlerotischen Gle= mente. Die Wurzeln fehlen diefer Gruppe ber B. entweder ganz (Utricularia, Aldrovandia, Ceratophyllum), oder sie find als lange, unverzweigte, aus den Anoten hervorbrechende Adventivmurzeln ent= wickelt. Im Gegensat zu der erstgenannten Gruppe besiten die schwimmenden 28. Blattspreiten von ovaler ober nierenförmiger Geftalt, welche auf ihrer Oberseite den Bau von Luftblättern zeigen und hier auch Spaltöffnungen führen. Die Burgeln find bei dieser Gruppe mit Ausnahme von Wolffia wohl ent: wickelt und können, wie bei den Wafferlinsen (Lemna) und Hydrocharis morsus ranae, frei im Baffer flots tieren. Die Mehrzahl der Schwimmpflanzen, wie Arten von Potamogeton, Ranunculus, Trapa natans, die Seerofen u. a., entwickelt einen Erdftamm (Rhizom), der oberwärts lange Laubtriebe mit Schwimmblät: tern oder diese direkt trägt. Den 28. schließen sich einige als Uferpflanzen zu bezeichnende Gewächse (3. B. Alisma Plantago, Sagittaria, Sparganium, einige Arten von Ranunculus und Polygonum u.a.) an, welche ebenfalls befähigt find, unter Umftanden an überschwemmten Wohnplaten Schwimmblätter zu entwickeln. Die W. überwintern teils durch ihre Rhizome oder Knollen, teils dadurch, daß sich beftimmte Zweigenden unter Verwefung der übrigen Teile zu Winterknofpen ummandeln, die fich im Schlamm der Gemässer festsetzen und im Frühjahr neue Pflanzen durch Sprofbildung erzeugen. Biele W. bringen ihre Blüten auf mehr oder minder langen Stielen an oder über die Oberfläche des Waffers, um auf diese Weise eine Bestäubung durch den Wind oder durch Insetten, wie bei Hottonia, Arten von



WASSER

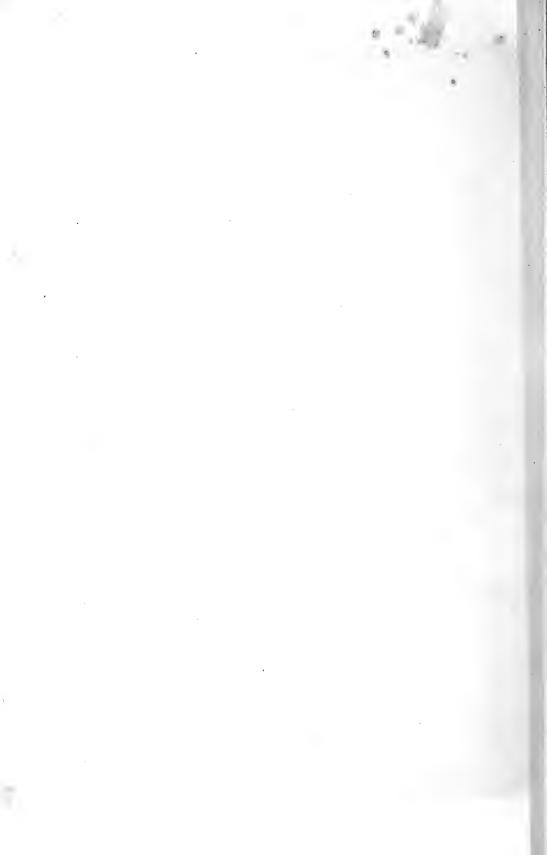


 $\Delta ponogeton\ distachyon. = 2.\ Nelumbium\ speciosum\ (Lotosblume, mit\ Frucht\ a). = 3.\ Nymphaea\ Lotus$

munter den lateinischen Cattungsnamen.)



uvirandra fenestralis — 5. Papyrus antiquorum. ~ 6. Pistia stratiotes. ~ 7. Thalia dealbata. — 8. Victoria reģia



(Vallisneria, Hydrilla, Elodea) bewirfen im Maffer | pfen Subcarolinas und weiter weftwarts verbreitete schwimmende Bollenmaffen die Befruchtung; bei einer Minderzahl endlich (Najas, Zostera, Ceratophyllum) erfolgt die Befruchtung unter Waffer innerhalb der geschloffenen Blüte. Die in der Regel schwimmfähi= gen Früchte der 2B. reifen felten in der Luft, viel häufiger unter Waffer, besitzen oft eine sehr feste innere Steinschale und bisweilen eigentümliche, zum Festhalten im Schlamm bienenbe Ankerorgane, die bei Trapa in Form von vier starken Stacheln ausgebildet sind. Die geographische Berbreitung der W. ist eine sehr ausgebehnte, jedoch halten sie sich vorwiegend an die Bafferstraßen der Tiefländer und steigen nur mit wenigen Arten in die Sochgebirge auf. Die im Meer machfenden B., die fogen. Gee: grafer, von welchen zur Zeit 27 Arten aus den Familien ber Sydrocharitaceen und Rajadeen befannt find, zeigen höchft eigenartige Berbreitungsverhält= niffe, die mit der Entstehung der gegenwärtigen Mee=

resfüsten zusammenhängen. Unter den ausländischen, durch fulturgeschichtliche Beziehungen merkwürdigen B. ftehen die Geerofen oder Nymphäaceen obenan, zu welchen die Lotos= blumen Agyptens und der Gangesländer gehören. Gegenwärtig wachsen in Agypten Nymphaea coerulea Sav., mit blauen Blumen und ganzrandigen Blättern, und Nymphaea Lotos L. (j. Tafel, Fig. 3), die weißblütig und gezahntblätterig ift. Beide Arten finden fich auf den altägyptischen Denkmälern häufig bargeftellt; auch murden die Mumien der spätern römisch-griechischen Zeit bisweilen mit Kränzen von Lotosblumen geschmückt. Samen und Rhizome beider Arten wurden in alter Zeit gegeffen, während dies jest nach Schweinfurth nur noch bei den Unwohnern des obern Nilgebiets geschieht. Das Borfommen des rosablütigen in dischen Lotos, des Nelumbium speciosum Willd. (f. Tafel, Fig. 2), im alten Agypten ift durch monumentale Darftellungen und durch die Schilderung von Herodot, der ihre Frucht treffend mit einem Wefpennest vergleicht, unzweifelhaft bezeugt. Gegenwärtig ift jedoch diese herrliche, bei den Indern in uralter Berehrung stehende und von den Dichtern des Drients besungene Pflanze gänzlich aus Agypten verschwunden und auf die wärmern Teile Afiens und Nordoftauftraliens beschränkt; ihr am weitesten nach Westen vorgerückter Standort liegt am Kaspischen Meer; jedoch kommt eine ihr sehr nahe verwandte Art (N. Buchii Ett.) fossil auch in Europa vor. Gine vierte, wegen ber Riefendimensionen ihrer Blätter und Blüten allaemein bewunderte Seerosenart, die Victoria regia Lindl. (f. Tafel, Fig. 8), ift im tropischen Umerika zwischen bem 15.º fübl. Br. und bem 6.º nördl. Br. einheimisch und wird in unfern Gemächshäufern aus Samen alljährlich neu aufgezogen, während sie in ihrem Baterland ausdauert; auch ihre Samen werden als » Baffermais « von den Gingebornen gegeffen. Undre auffallende Formen der W. bilden die zu den Rajabeen gehörigen Aponogeteen, welche durch eigentüm= liche, zwei = oder dreiteilige Blutenahren ausgezeich= net find und sich mit ca. 23 Arten im tropischen und subtropischen Afrika, Asien und Auftralien verbrei= ten; unfre Tafel bringt Aponogeton distachyus und Ouvirandra fenestralis (lettere durch höchst zier: liche, gitterartige Durchlöcherung ihrer Blattspreite bemerkenswert) zur Anschauung (Fig. 1 u. 4). Betanntere Bemächshauspflanzen aus der Gruppe der B. find ferner die zu den Marantaceen gezählten Thalia-Arten, die im tropischen Amerika und auch in den

Thalia dealbata Fras. (f. Tafel, Fig. 7) hat lang= gestielte, herzförmige Wurzelblätter, einen weißlich bepuderten, aufrechten Blütenstand und fleine, violette Blüten. Die frei im Baffer schwimmende, zu den Araceen gehörige Pistia Stratiotes L. (f. Tafel, Fig. 6) bewohnt die wärmern Gebiete von Amerika, Afien und Ufrika und wird bei uns bisweilen ihrer niedlichen Blattrosetten wegen in Aquarien gezogen. Als Uferpflanze schließt fich den W. endlich auch die Papy= russtaude (Papyrus antiquorum Willd., f. Tafel, Fig. 5) an, die ihre Heimat im tropischen Afrika hat und außerdem in Sprien und auf Sizilien vorkommt. Bekanntlich diente das Mark ihrer bis 3 m hohen Halme als Rohmaterial für die Papierbereitung der alten Agypter, von benen fie kultiviert und auch als hieroglyphisches Symbol benutt wurde, mährend fie gegenwärtig aus Agypten verschwunden ift. Weiteres in den Spezialartikeln »Nymphaea«, »Nelumbium«, »Papyrus«. Bezüglich der einheimischen Arten vgl. Schenk, Die Biologie ber 2B. (Bonn 1885).

Wafferpoden, f. v. w. Windpoden.

Bafferpolaten, poln. Slawen in Breugisch = und Ofterreichisch Schlesien, deren Dialett burch Aufnahme tichechischer und flowakischer sowie flawisierter deutscher Worte auch dem Polen schwerverständ= lich ift.

Wasserpolizei, s. Wasserrecht. Wafferprobe, f. Ordalien. Bafferrabe, f. Kormoran.

Wafferrad (hierzu Tafel »Wafferräder«), Motor zur Ausnutung einer Wasserkraft durch ein gleich: förmiges rotierendes Schaufel= oder Zellenrad, wel= ches, wenn auf horizontaler Belle figend, ein vertifales, wenn auf vertifaler Welle, ein horizontales W. genannt wird. Letteres pflegt man auch Tur= bine zu nennen, mahrend für erfteres die Bezeich= nung W. schlechthin gebräuchlich ift. Streng ift biefe Unterscheidung nicht, da auch Turbinen mit horizon= taler Welle ausgeführt werden und auch andre Uber= gangsformen vorfommen. Bon allen Wafferrädern verlangt man, daß sie die zu Gebote stehende, von Waffermenge und Gefälle abhängige Baffertraft möglichst vollständig nutbar machen und eventuell auch bei wechselndem Wafferstand gleich vorteilhaft arbeiten. Man verfteht dabei unter Waffermenge bas mehr oder weniger veränderliche Waffervolumen, welches pro Sefunde einen Querschnitt bes Baches oder Fluffes paffiert, und welches man burch genaue Aufnahme eines Querprofils und der in dem= felben stattfindenden mittlern Stromgeschwindigkeit, d. h. Wafferweg pro Sefunde, ermittelt; unter Gefälle den Söhenunterschied zwischen Ober: und Unter: mafferspiegel, welche beide durch die nutungsberech= tigte Stromlänge bestimmt find. Gibt man die Baffermenge in Litern durch die Zahl Q an, so wiegt dieselbe auch Q Kilogramm, und die mechanische Arbeit, welche fie verrichten fann, wenn bas Gefälle H Meter beträgt, ift pro Sefunde H . Q Meterfilogramm ober H. Q Pferdekräfte. Hiernach würde eine Waffermenge

von 500 Lit. bei 6 m Gefälle eine theoretische Arbeitsleistung von $\frac{500 \cdot 6}{75} = 40$ Pferbekräften verrich-

ten fonnen, wenn bas 2B. fo vollfommen mare, biefe ganze Arbeitsftarke nutbar zu machen. Letteres ift aber nie der Fall, fondern das Berhaltnis ber nut: bar gemachten zu der theoretischen Arbeitsstärke, b. h. ber Wirfungsgrad bes Bafferrabes, ift immer ein Substaaten Rordameritas vortommen; die in Gum- echter Bruch, welcher gwischen 0,3 und 0,8 schwantt. Der Grund dieser Erscheinung siegt einesteils in den Reibungswiderständen des Wassers in den Schaufeln und im Gerinne sowie in den Zapfenreibungen der Welle, andernteils in dem Umstand, daß das Wasser das Nad mit einer gewissen Geschwindigkeit verläßt, wodurch ein Teil von dessen Arbeitsfähigkeit unaus-

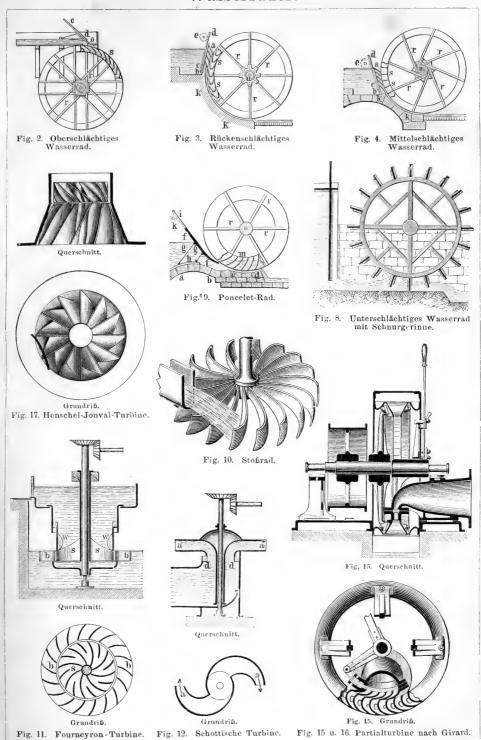
genutt bleibt.

Bei pertifalen Bafferrabern untericheibet man je nach der Stelle, an welcher das Waffer eintritt (Beaufichlagung), unter=, mittel=, ruden= und oberschlächtige und nach der Art der Wafferführung Bafferrader mit und ohne Gerinne. Die Baffer= rader ohne Gerinne find in einem freien Fluglauf aufgeftellt, durch deffen Strömung fie umgetrieben werden. Hierbei geht natürlich viel Kraft durch feit= liches Ausweichen bes Baffers verloren, fo daß die Rubleiftung eine fehr geringe ift. Um einen größern Rubeffett zu erzielen, konzentriert man das Gefälle des zum Betrieb benutten Wafferlaufs möglichft auf einen Bunft, indem man das Waffer vor dem B. aufstaut und dann in einem Gerinne, d. h. einem an das W. möglichst dicht anschließenden, gemauerten oder gezimmerten Ranal, auf das 2B. wirken läßt. Dabei bringt man das Rad in einem sogen. Grundwert in dem Fluglauf felbst an, wenn beffen Waffer- lauf in allen Jahreszeiten nicht fehr variiert und ein bedeutendes Gefälle nicht erforderlich ift. Sonft legt man ein Wehr, b. h. einen Damm von bestimmter Sohe aus Solz oder Steinen, quer durch den Fluß 2c. und zweigt vor demselben einen Graben (Mühl= graben, Obergraben) ab, deffen Sohle beinahe horizontal geführt wird, so daß man an einer geeigneten Stelle das Baffer auf das Rad herabfallen und von da durch einen andern nahezu horizontalen Graben (Untergraben) wieder in den Fluß gelangen laffen kann. Fig. 1 zeigt eine folche Wehr: und Mühl: grabenanlage. ab ift ein Fluß, c ein quer hineingebautes Wehr, d der Obergraben, e der Untergraben. Ift nun von a bis b ein gleichmäßiges Gefälle von 3 m, so hat man durch Anlegung der nahezu hori= zontalen Kanäle d und e beinahe das ganze Gefälle von 3 m an diejenige Stelle verlegt, wo sich das Rad der Mühle f befindet. Das Wehr e hat eine solche Höhe, daß so viel Wasser, als zum Mühlenbetrieb gebraucht wird, zurückgehalten, das überstüssige das gegen darüber fortgelassen wird.

Hinsichtlich der Art und Weise, wie das Waffer feine Arbeitsfraft auf die Schaufeln eines Wafferrades überträgt, find hauptfächlich zwei Richtungen zu unterscheiden: 1) Wirfung durch das Gewicht, wobei das Waffer, nachdem es zwijchen die Schaufeln in die Zellen eines Wafferrades eingetreten ift, unter der Einwirkung der Schwerkraft niederfinkt und dabei das Rad mit herumnimmt; 2) Wirfung durch die lebendige Kraft, wobei das Wasser außerhalb des Wasserrades zum Fall gelangt und die dabei gewonnene lebendige Kraft entweder durch Stoß plöglich oder durch stetigen Druck allmählich an die Radschaufeln abgibt. Die Stoßwirfung, hervorgerufen durch das Aufprallen eines Wafferstrahls auf eine zu ihm ganz oder nahezu senkrechte Schaufelfläche, gibt ben ge-ringften Arbeitseffett, weil durch ben Stoß ein großer Teil der Kraft vernichtet wird; dagegen wird der Effekt bedeutend größer, wenn man dem Wafferstrahl durch Reigung oder, beffer noch, durch Krümmung der Schaufeln Gelegenheit gibt, Diefe ohne Rückprall gu treffen und an ihnen unter allmählicher Arbeitsab= gabe entlang zu ftromen. Im allgemeinen ift bei vertikalen Räbern die Wirkung durch das Gewicht des Wassers die vorwiegende und auch vorteilhaftere.

Die oberichlächtigen Wafferraber (Kig. 2 rr) haben über ihrem Scheitel ein Gerinne o, aus welchem das Aufschlagwaffer unter einer Spannschütze (Durchlaßschüte) ad hinmeg in die oberften ber fübelartig ausgebildeten Zellen s eintritt (Kufens räder, Zellenräder). Durch das Herabsinken des Wassers in diesen wird der größte Teil der Leis ftung diefer Wafferrader hervorgerufen, mahrend bie Arbeitsübertragung durch die lebendige Kraft des eintretenden Wafferstrahls ganz geringfügig ift. Die Schaufelform ift unter Berücksichtigung ber infolge ber Zentrifugalfraft nach bem Radaußern bin ansteigenden Wasseroberfläche in den Zellen so zu wäh= len, daß der Wasserausfluß an einer möglichst tiefen Stelle beginnt und erst in der Nähe des untersten Bunttes aufhört. Solche oberschlächtige Bafferrader burfen nicht ins Unterwaffer eintauchen (waten), weil sie sonst Waffer schöpfen und somit an Effekt verlieren murden. Sie werden mit Borteil bei großen Gefällen (bis 15 m) und geringen Waffermengen verwendet und haben einen Nuteffett bis 80 Brog. und barüber. — Die rückenschlächtigen Wafferräder (Fig. 3 rr) unterscheiden sich von den vorigen durch die Art der Beaufschlagung: die Eintrittsstelle des Waffers liegt zwischen Radscheitel und Radmittel, so daß die Radhöhe größer als das Gefälle ist; die Aufschlagrinne e liegt nicht über, sondern vor dem Rade; der Wafferzufluß erfolgt durch einen fogen. Ru= liffeneinlauf a. der mittels des Rades e durch die Schüte bd (Ruliffenichüten) eingeftellt werben tann. Sehr häufig werden diese Wafferrader venti= liert, d. h. die Zellen's laufen nach dem Radinnern hin in Kanäle aus, durch welche die Luft unbehin= dert von dem einströmenden Waffer entweichen fann. Der freissörmige Teil kk des Gerinnes (sogen. Rropf) ist bei rückenschlächtigen Rädern nicht unbedingt erforderlich. Diese Wafferrader finden haupt= fächlich da Berwendung, wo bei hohem Gefälle der Wafferstand im Ober= und Untergraben fehr ver= änderlich ift, weil fie in der Richtung umgehen, in welcher das Waffer abfließt, also das Waten im Unter= maffer wenig Nachteil hat. - Die mittelfchläch= tigen Wafferräder (d. h. folche, bei denen das Waf= fer zwischen dem Radmittel und Radtiefften ein: fließt) find felten, wie die vorigen, Zellenrader, son-dern meift Schaufelrader (Fig. 4, d. h. ihre Schaufeln bilden nach Art der Schaufelrader der Rad= bampfer feine Bellen zwischeneinander) und in letterm Fall mit einem Kropfgerinne (Kropf) versehen, welches das Rad vom Wassereinlauf bis zum Radtiefsten derart umgibt, daß das Wasser erst bei letterm austreten kann (Kropfräder). Bei ben mäßigen Gefällen, für welche die mittelichlächtigen Wasserräder Berwendung finden, ist der Teil ihrer Leistung, welcher durch lebendige Kraft des Waffers, speziell durch Stoßwirfung hervorgebracht wird, ein verhältnismäßig größerer als bei den oberschlächtigen Bafferradern und beingemäß ihr Ruteffett ein geringerer. Das Waffer wird hier entweder unter einer Spannschütze, über einer überfallschütze ober durch eine Ruliffenschütze eingelaffen. Die mit Spannichuten eignen fich besonders für Gefälle bis 1,5 m und für Waffermengen, welche 2 cbm pro Sekunde nicht überschreiten; man erreicht mit ihnen einen Wir jungsgrad von 0,45-0,50; fie laufen schnell um, vertr agen aber feine große Beränderlichkeit des Aufschlagwaffers. Biel vorteilhafter find die Kropfräder mit beweglichen Überfallschüten, bei denen das Waffer nicht unter, fondern über einer schnabelförmigen, gehörig abgerundeten und verlängerten Fläche in

Wasserräder.



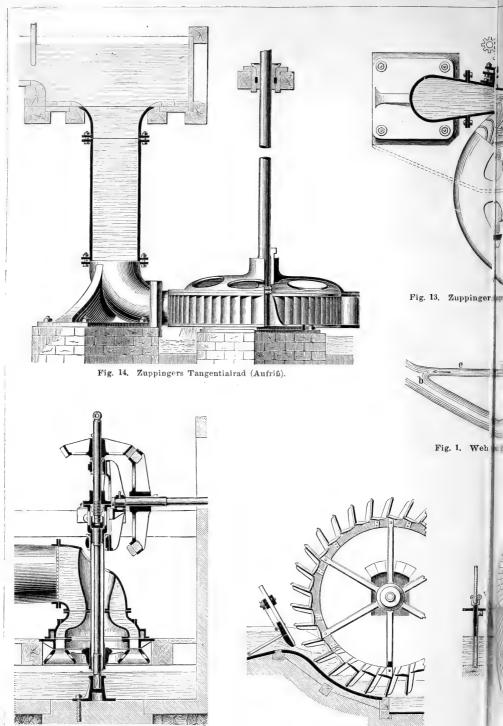


Fig. 5. Halb-mittelschlächtiges Kropfrad.

Fig. 19. Girards Axialturbine.

räder.

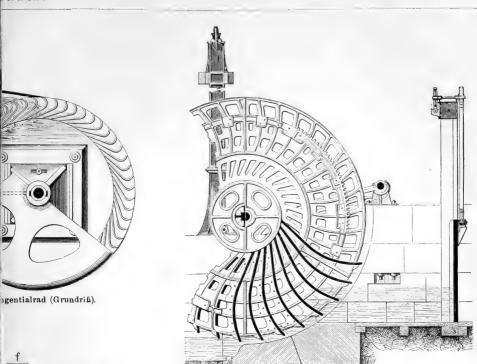


Fig. 7. Zuppinger-Rad.

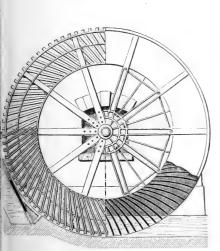


Fig. 6. Sagebien - Rad.

d Mühlgrabenanlage.

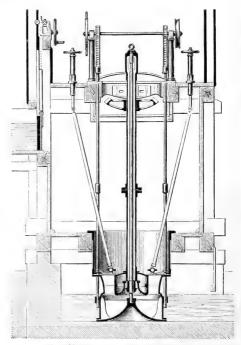
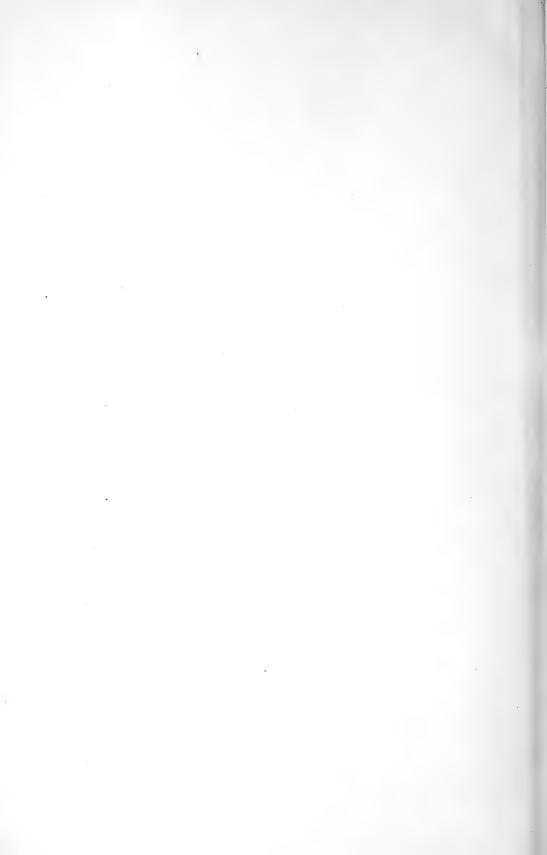


Fig. 18. Henschel-Jonval-Turbine.



bas Rab strömt, basselbe mit verhaltnismäßig ges | und haben einen Auteffett von 55-65 Brog. Sig. 9 ringer Geschwindigkeit erreicht und daher fast allein burch ben Druck wirft. Solche Raber geben einen Wirkungsgrad von 0,67 und eignen fich am beften für Gefälle von 11/2-21/2 m und Baffermengen von 0.3-21/2 cbm. Sat man bei Gefällen von 2,5-4 m mit fehr veränderlichem Aufschlagmaffer zu fampfen, fo find für die vorteilhafte Verwendung des Waffers, namentlich wenn deffen Menge zwischen 1 und 2 cbm pro Stunde ichwantt, diejenigen Rropfrader zu em: pfehlen, bei benen das Waffer mittels gefrummter Leitschaufeln zugeführt wird (Ruliffeneinlauf), wobei die Bahl der Durchflußöffnungen je nach den zuströ: menden Baffermengen mit Silfe einer Schute geregelt werden fann. In Fig. 4 ift rr das Rad, ss find Schaufeln, kk Kropf, a Kuliffeneinlauf, durch Schüten bd mittels des Rades e regulierbar, c Berinne. Der Wirkungsgrad diefer Rader läßt fich auf 70 Broz. bringen. — Ginen Abergang zu den unterschlächtigen Wafferrädern bilden die halbmittel= ichlächtigen, beren in Fig. 5 eins mit Spannschütten abgebildet ift. Zu ihnen find einige neuere Raber mit besonderer Schaufelform zu rechnen: Das Sagebien : Rad (Fig. 6) hat bei großem Durchmef: fer nur geringe Umfangsgeschwindigkeit, eine große Rranzbreite und Schaufelgahl. Das Dbermaffer fliegt in einem diden Strom fehr langfam gu, fo bag ein Stoffperluft beim Cintritt in das Rad faft gang vermieden wird und das Gefälle beinahe ausschließlich als Druckgefälle zur Wirfung kommt. Der Wirfungs: grad ift demnach hoch (etwa 0,75, angeblich fogar über 0,9). Die Schaufeln können entweder gerade mit einem Anick am äußern Ende (f. Figur, links) oder frumm (f. Figur, rechts) ausgeführt werden. Das Buppinger=Rad (Fig. 7) hat eine noch größere Krangbreite. Die Schaufeln find nach innen gerade und nach außen hin fo gefrümmt, daß fie beim Mustritt aus dem Waffer eine nahezu vertikale Lage haben. - Die unterschlächtigen Bafferrader merben durch die lebendige Kraft des Waffers, häufig mit reiner Stoßwirfung, getrieben, so daß fie einen burchschnittlich geringen Birfungsgrad haben. Die ungunftigfte Wirkung haben von ihnen die ichon er= wähnten Schiffmühlenräder, demnächft die Räder im geraden oder Schnurgerinne (Fig. 8). Die lettern werden nur durch den Wafferstoß in Umdrehung verfest und laffen noch ein bedeutendes Wafferquantum unbenutt durch den Zwischenraum zwischen Rad und Gerinne fortgehen (Wirkungsgrad nur 0,30-0,35). Sie werden nur bei geringen Gefällen von etwa 1 m verwendet. Etwas gunftiger arbeiten diese Rader, wenn man unter ihnen eine schwache Krümmung ins Gerinne legt, in welchem fich immer gleichzeitig mehrere Schaufeln befinden (Fig. 9), wodurch der Bafferverluft vermindert wird. Zuweilen ist an solchen Nädern eine Borrichtung (jogen. Pansterzeug, Banftermert) jum Beben und Genten berfelben famt ihren Lagern je nach bem Stande bes Unterwaffers; man nennt diefe Rader Banfter= raber. Die Stellung ber Schaufeln ift bei unterschlächtigen Wafferrädern vielfach eine radiale, doch find auch fehr oft ichrage ober gefnidte Schaufeln jur Berminberung des Basserstoßes in Gebrauch. Die vollkommensten unterschlächtigen Raber erhält man, wenn man die Schaufeln fo frummt, bag ber eintretende Wafferftrahl, an der hohlen Geite der= felben hinftromend, gegen fie drücken fann, ohne einen Stoß hervorzubringen. Solche Räder heißen nach ihrem Erfinder Boncelet-Raber. Gie find bei tleinen Gefällen (unter 2 m) fehr empfehlensmert nur als reine Aftionsturbinen auszuführen.

zeigt ein Boncelet : Rad rrr mit ben frummen Schau: feln m und dem Gerinne abod; ff ift eine Schute, die mittels der an der Platte h fitenden Lenkstangen gg und der Windevorrichtung ki in schräger Richtung fo nahe wie möglich an das B. geftellt ift, durch welch lettere Ginrichtung dem W. die nötige Baffer= menge möglichst vorteilhaft zugeführt wird.

Nach dem Borausgegangenen scheint es, als ob nur bei direfter Wirtung des Waffers durch fein Bewicht ein hoher Wirkungsgrad erzielt werden könne, mahrend bei Benutung der Stogwirfung, beg. bei Ubertragung der lebendigen Kraft des mit großer Beschwindigfeit ausströmenden Waffers auf ein B. ftarke Berlufte unvermeidlich seien. Bei ben vertitalen Wafferrädern trifft dies durchschnittlich zu; an= bers aber ift es bei den horizontalen Wafferradern oder Turbinen, bei denen trot vollständigen Ausichluffes der direkten Schwerkraftwirkung ein Wirfungsgrad von 75 oft erreicht wird. Hauptbebingung hierfür ift, daß dem Waffer durch die eigentümliche Form der Schaufeln seine meist sehr große Ginströmungsgeschwindigkeit möglichft allmählich, d. h. ohne Stoß, und möglichft vollkommen entzogen werde, Früher benutte man überall bei hohen Gefällen, zu beren befferer Verwendung feine Gelegenheit vorhanden mar, die Stokrader (Bordafchen Turbinen. Böffelrader, Rufenrader, Fig. 10). Diefe haben gewöhnlich löffelartig geftaltete Schaufeln, gegen welche der Stoß eines Wafferstrahls wirkt, ber burch einen rinnenförmigen Ausguß mit großer Gefchwinbigfeit zugeführt wird, und find gewöhnlichen unterschlächtigen Wasserräderngleichzustellen (30-35 Proz. Nuteffett), machen aber eine bedeutend höhere Zahl von Umläufen pro Minute als jene. Sie bilden ben Übergang zu den eigentlichen Turbinen. Man untericheidet zwei Sauptarten von Turbinen, nämlich Ra= dialturbinen und Arialturbinen. Bei erstern fließt das Waffer in der Richtung vom Zentrum nach außen oder umgekehrt, wonach man einen Unterschied zwischen Radialturbinen mit innerer und äußerer Beaufschlagung macht; bei den Axialturbinen fließt das Waffer in der Achsenrichtung durch das Rad. Gine andre Einteilung ift in der Art der Bafferwirfung begründet. Sest man nämlich voraus, daß das Waffer gegen die Schaufeln in freien Strahlen geführt wird, d. h. in folden, welche einen Überdruck über die Utmosphäre (hydraulische Breffung) nicht befigen, indem der gange Druck des Gefälles gur Beschwindigkeitserteilung benutt ift, so erhält man eine Drude ober Aftionsturbine. Wird bagegen bas Waffer dem Laufrad mit einer geringern Beschwindigkeit zugeführt, als bem Gefälle entspricht (so daß es einen innern überbruck hat), und wird ber Reft ihm erst innerhalb bes Laufrades erteilt, so fpricht man von Aberdruck= oder Reaktions= turbinen. Lettere unterscheiden fich von erftern auch dadurch, daß das Waffer bei ihnen die Räume zwischen den Schaufeln vollständig ausfüllt, mahrend bei diesen der frei hindurchgehende Strahl leere ober tote Raume beläßt. Reaftionsturbinen fonnen un= beschadet ihrer Wirkung sowohl unter Wasser als in freier Lust arbeiten, Aftionsturbinen bagegen nur vorteilhaft in freier Lust (also ohne ins Unterwasser einzutauchen). Gine britte Einteilung endlich macht man banach, ob fortwährend fämtliche Schaufeln in Thatigfeit find (Bollturbinen), oder ob nur je mehrere zusammen nacheinander zur Wirkung tommen (Bartialturbinen). Lettere find zwedmäßig

Die Rabialturbinen mit innerer Beaufichlagung | freier Durchgang zwischen ben Schaufeln unter Ber (Fourneyron-Turbinen, Fig. 11) umichließen mit ihrem durch gefrümmte Schaufeln geteilten Krang bes eigentlichen Wafferrades (des Laufrades, Krei= felrabes) b ein feststehendes Rad mit entgegenge= fest gefrümmten Schaufeln (Leit=, oder Leitschau= felapparat) s. Dieser hat ähnlich wie ber Rulif= feneinlauf der vertifalen Wafferrader den Zweck, dem Baffer, bevor es in das Laufrad tritt, eine bestimmte, ber Wirtung gunftige Richtung zu geben. Das Baffer tritt aus dem Gerinne in ein weites Rohr (Tur= binenschacht), an dessen unterm Teil der Leitschaufelapparat angebracht ift, so daß das Wasser, diesen urchftromend, gegen die Schaufeln des Laufrades brüdt und, mährend es durch letteres hindurchfließt, basselbe um die vertifale Welle dreht. wist eine Art Ringschüße zur Regulierung bes Waffereinlaufs. Die Radialturbinen mit äußerer Beaufschlagung (Francis=Turbinen) haben umgekehrt um das Laufrad herum einen Leitschaufelapparat, der mit bem Zuleitungerohr in Berbindung fteht. Bu ben Radialturbinen gehören auch die Turbinen ohne Leit= ichaufelapparat (die Cadiatiche, die Whitelam = ichen oder schottischen Turbinen), welche als reine Reaktionsturbinen anzusehen sind. Fig. 12 zeigt eine schottische Turbine, die nichts weiter ist als ein verbessertes Segnersches Reaktionsrad. Sie besteht aus einem mit zwei (oder mehreren) gefrümmten Ausflußröhren aa versehenen Rad, welches vom Wasser unter Druck durchströmt wird. Indem dies nun unter Druck herausfließt, treibt die Reaktion, d.h. ein hierbei auftretender Druck gegen die der Ausflußöffnung gegenüberliegende Rohrwandung, das Rad in der dem Ausfluß entgegengesetten Richtung um. Bei d legt fich das Laufrad dicht an die Innen= wandung des Zuflußrohrs an. Die Radialturbinen fönnen als Aftions= oder Reaftions=, als Boll= oder Partialturbinen ausgeführt werden (Fig. 11 war eine Bollturbine). Ihre Berwendung als Bartialturbinen ift bann gerechtfertigt, wenn bei fehr ftarkem Gefälle nur wenig Baffer vorhanden ift, fo daß es nur für eine Bollturbine von fehr geringem Durch= meffer ausreichen würde und diese dem entsprechend eine unvorteilhaft große Anzahl Umdrehungen pro Minute machen müßte. Im übrigen ift die vorübergehende Verwendung von ursprünglich als Vollturbinen gedachten Turbinen das rationellste Mittel zur Rraftregulierung einerseits entsprechend derwechseln= den Waffermenge, anderseits gemäß dem ungleichen Kraftbedarf der Arbeitsmaschinen. Die eigentlichen Partialturbinen werden als horizontale oder als ver= tikale Wafferräder ausgeführt. In Fig. 13 und 14 ist eine horizontale Bartialturbine nach Art der Francis: Turbinen (das sogen. Zuppingersche Tan= gentialrad) abgebildet. Statt des ringsumlaufenden Leitschaufelapparats ift hier nur eine ungefähr tangential gegen den Laufradkranz gerichtete düsen= artige Rohrmündung angebracht, deren Ausflußquer= schnitt durch einen Schieber ober eine Schütze reguliert werden kann. Fig. 15 und 16 zeigen eine nach Art der Fourneyron=Turbinen innen beaufschlagte Partial= turbine mit vertikalem Rad, an dessen innerer Peri= pherie ein aus sechs Schaufeln gebildeter Leitappa= rat angebracht ist. Nach Bedarf können einzelne der Durchflußöffnungen desfelben durch einen freisförmigen Schieber verschloffen werden. Das Laufrad zeigt die eigentümliche Erweiterung des Kranzes nach der Wafferaustrittsseite und die in den Seitenwänden angebrachten Luftöffnungen der Girard = Tur=

meidung jedweder Erhöhung ober Erniedrigung bes Luftdrucks in den toten Räumen verschafft werden.

Die Axialturbinen (Henschel-Jonval-Turbinen, Fig. 17) haben seitlich geschloffene, durch schraubenflächenartig gebogene Schaufeln in Zellen getrennte Radfränze an den Laufrädern und Leit= apparaten und zwar in ber Weise, daß die Schaufeln des erstern denen des lettern entgegengesett ge= frümmt find. Laufrad und Leitrad find übereinander angebracht. Fig. 18 zeigt die ganze Anlage einer Benschel = Jonval = Turbine, bei welcher eine Regulie= rung in der Weise vorgenommen werden kann, daß einzelne der Offnungen des Leitapparats durch Dectel. welche mittels Stangen und Stellschrauben ju bewegen find, verschloffen werden fonnen, fo daß dann vorübergehend eine Partialturbine gebildet wird. Fig. 19 veranschaulicht eine Girardsche Arialturbine, welche von der vorigen hauptfächlich durch die schon bei Fig. 15 und 16 ermähnte Kranzerweiterung und die seitlichen Luftöffnungen unterschieden ift.

Die Turbinen besiten einen großen Borzug vor den vertifalen Wafferrädern, infofern fie fich bei fast allen Gefällen von 0,3-160 m anwenden laffen, mährend die vertikalen Wafferräder höchstens eine Wafferkraft von 16 m Gefälle aufzunehmen vermögen. Aller: dings find aber bei verschiedenen Gefällen die Wirfungsgrade der Turbinen verschieden, namentlich fallen dieselben bei fleinen Rabern und hohen Gefällen kleiner aus als bei mittlern und kleinen Befällen. Auf der andern Seite läkt fich bei hohen Befällen von 6—12 m von oberschlächtigen Kädern ein Wirkungsgrad erzielen, der bei Turbinen nicht er= langt werden fann. Sind die Gefälle flein, fo geben die Turbinen in jedem Fall eine größere Augleiftung als die unterschlächtigen Wafferräder. Die Turbinen haben ferner den Borzug, daß fie bei verschiedenen Gefällen fast mit gleichem Wirkungsgrad arbeiten, und daß fie besonders bei Staumaffer in ihrem Bang nicht geftort werden. Beränderungen im Aufschlagquantum verursachen hingegen bei vertifalen Wafferradern weit weniger Arbeitsverluft als bei horizon= talen. Mit Ausnahme der unterschlächtigen und namentlich der Poncelet=Räder haben alle vertifalen Wafferräder meift nur Umfangsgeschwindigkeiten von 1,2-3,1 m; die Umfangsgeschwindigkeiten der Turbinen hingegen richten sich nach dem Gefälle und ergeben sich aus der Formel:

 $v = 0.9 \sqrt{2.9,81}$. H m,

in welcher H die Gefällhöhe in Metern bedeutet mit meift viel höhern Werten; 3. B .:

für H = 4 m wird v = 7,97 m, . H = 16 - wird v = 15,95

Da fie überdies fleinere Halbmeffer haben, fo machen fie in der Regel auch viel mehr Umdrehungen als die Räder. In öfonomischer Sinsicht sind die Turbinen den vertifalen Wafferrädern wenigstens an die Seite zu ftellen; bei hohen Gefällen aber und felbft bei mittlern und einem großen Aufschlagquantum find dieselben sogar wegen ihrer Wohlfeilheit und Dauer: haftiakeit den vertikalen Rädern vorzuziehen. Da= gegen erfordern die Turbinen durchaus reines Baf= fer, fie find schwieriger zu konstruieren, und Reparaturen erfordern die Hilfe des Maschinenbauers.

Bei der großen Bollfommenheit, welche die Dampf= maschine erlangt hat, tritt sie mit bem B. in Kon-furrenz, wenn über die Anlage eines solchen Beschluß gefaßt werden foll. Wegen der größern Zuverläffig. feit der Dampfmaschine wird der Borteil nur dann binen. Es foll hierdurch bem Baffer ein möglichft auf feiten des Bafferrades liegen, wenn beffen Uns

schaffungs- und kapitalisierte Betriebskosten wesentlich geringer ausfallen als der entsprechende Wert einer Dampfmaschinenanlage. In allen Fällen, in denen das Brennmaterial keinen hohen Wert hat, wie bei Schneidemühlen (Sägespäneseuerung), Eisenwerken, bei denen die Abhige der Ten zur Dampferzeugung verwendet werden kann, oder bei Kohlengruben, kann die Benukung einer vielleicht vortrefflichen Wassertraft unpraktisch sein, weil dann die nötige Kraft durch eine Dampsmaschine sicherer und billiger zu liesern ist, und weil man dann von Reparaturen, zu denen Wasserräder häusig Veranlassung

geben, mehr verschont bleibt.

Beschichtliches. Der Erfinder ber Bafferraber ift unbefannt, jedenfalls aber find die Bafferrader ichon uralt, denn hiftorischen Rachrichten zufolge find fie ichon den alten Agyptern, Affgrern und Chinefen befannt gewesen. Die alteste Baffermuble, von melder wir eine genaue Beschreibung besitzen, wird uns von Bitruv mitgeteilt. Gie exiftierte ungefähr gur Beit um Chrifti Geburt. Alle Dieje alteften Baffer= rader waren unterschlächtig. Dieselben treten in Deutschland im 4. Jahrh. n. Chr. auf. Dafelbft fol-Ien auch die oberschlächtigen Bafferräder erfunden fein. Sorizontale Wafferrader waren vor Sahrhunberten als Löffelräder schon bekannt, später mendete man Rader an, die einige Ahnlichfeit mit den Senichel=Jonval=Turbinen hatten, jedoch des Leitschaufel= apparate entbehrten. Nachdem 1730 Daniel Bernoulli die Reaftionswirfung des Waffers bewiesen hatte, fonftruierte Segner fein bekanntes Reaktions= rad. Guler behandelte um 1750 die Theorie desfelben ausführlich, schlug zuerft vor, die Arme besfelben ju frümmen, und war der Erfinder der Leitapparate. Gine eigentümliche Art horizontaler Bafferrader wurde von Monoury erfunden und von Carnot mit bem Namen Danaiden belegt. Der Name Turbine rührt von Burdin her, welcher 1824 ein horizontales B. seiner Erfindung so nannte. 1826 hatte die Société d'encouragement in Paris einen Preis von 6000 Frank auf die Herstellung von Turbinen ausgeschrieben. Die erften Bewerbungen maren refultatlos, bis es erft 1833 bem frangöfischen Zivilingenieur Fourneyron ju Befançon gelang, den Breis mit der nach ihm benannten Turbine zu erwerben. beren Theorie 1838 von Poncelet ermittelt murde, 1837 erhielten Benfchel u. Cohn in Raffel ein Batent auf ihre Arialturbinen, von denen die erste 1841 au Solzminden in Thätigkeit fam. In demfelben Jahr ließ fich Jonval eine ganz ähnliche Turbine in Frantreich patentieren. 1849 entstand die erste Turbine bes amerikanischen Ingenieurs Francis mit äußerer Beaufichlagung (nach ihm benannt). Erft im 16. und 17. Jahrh. fing man an, über Wirkungsweise und Konstruttion der Wasserräder missenschaftliche Untersuchungen anzustellen, die in unferm Jahrhundert (nach den Arbeiten von Redtenbacher, Beisbach u. a.) im allgemeinen als geschloffen betrachtet werben fonnen. Bal. außer den Lehrbüchern von Beisbach (» Mechanif der Umtriebsmaschinen«) und Rühlmann: Redtenbacher, Theorie und Bau der Wafferräder (2. Aufl., Mannh. 1858); Derfelbe, Theorie und Bau ber Turbinen (2. Aufl., das. 1860); Meißner, Die Turbinen und Wafferrader (Jena 1878-82); Reiche, Die Gesetze des Turbinenbaues (Leipz. 1877); Fint, Theorie und Konstruktion der Brunnenanlagen 2c. (2. Aufl., Berl. 1878); Bach, Die Bafferrader (Stuttg. 1886); Herrmann, Die graphische Theorie ber Turbinen (Berl. 1887).

Bafferratte, f. Buhlmaus.

Wafferrecht, ber Inbegriff ber Rechtsnormen über Wasserbenutung und Wasserschut. Auf der einen Geite ift es die Bedeutung des Waffers für den Menschen als Rahrungs=, Reinigungs= und Fortbewe-gungsmittel sowie als Triebtrast, welche eine staat-liche Ordnung der diesbezüglichen Rechtsverhältnisse erheischt, auf der andern die gefahrbringende Eigen: ichaft des Waffers als zerftörende Naturfraft, welche Sicherungsmaßregeln der Gefetgebung wie der Berwaltung nötig macht. Das 2B. gehört bem öffent= lichen Recht an, insofern es fich auf den Gemeinge= brauch des Waffers, die benfelben betreffenden Ber: waltungsthätigteiten und auf die Beschränkungen und Bflichten bezieht, welche dabei dem einzelnen im öffent= lichen Intereffe auferlegt werden. Diejenigen Rechts= normen dagegen, welche fich auf die besondern Berechtigungen einzelner Brivatpersonen an Gemäffern beziehen, find privatrechtlicher Natur. Die Einteilungen und Unterscheidungen der Gemäffer, welche das römische Recht in dieser Sinsicht kannte, find in das deutsche Rechtsleben nicht übergegangen. Doch ift der römisch = rechtliche Grundsat, daß das Baffer selbst in seinem natürlichen Lauf, also die fließende Wafferwelle (aqua profluens), in niemandes Eigentum ftebe, allgemein anerkannt als dem thatfächlichen Berhältnis entsprechend. Auch das Meer entzieht fich bem Einzelbesit wie ber ftaatlichen Soheit. Rur ben Sout der Ruftenlandereien sowie den Schut ber Ruftenfrachtfahrt (f. d.) und die Hafenpolizei hat fich der Staat vorbehalten. Im übrigen konnen die Berhältnisse des Meers wohl Gegenstand völkerrecht= licher Berträge, nicht aber staatlicher Berwaltunas: magregeln fein. Die Staatshoheit, insofern fie fich auf die Gemäffer bezieht und für dieselben das ftaat= liche Oberauffichtsrecht in Anspruch nimmt, wird Wasserhoheit genannt. Ihr find teils stehende, teils fliegende Gemäffer unterworfen. Stehende Bemäffer, wie Teiche, Brunnen und Bifternen, befinden fich im Eigentum der umliegenden Grundeigentümer: fie werden nach den Grundfaten des Brivatrechts behandelt. Dasfelbe gilt in der Regel auch von den fünftlichen fliegenden Gemäffern, wie von Ranalen und Mühlgraben. Derartige Bafferftragen find Cigentum desjenigen, welcher fie angelegt ober nach: mals in Besit bekommen hat, sei dies nun eine Brivatperson, eine Attiengesellschaft, eine Gemeinde, sei es der Staat oder ein Gemeindeverband. Zu den natürlich en fließenden Gemässern gehören die Duellen, welche gleichfalls im Privateigentum des Grundeigentümers stehen, auf deffen Areal fie fich befinden. Die Flüsse bagegen zerfallen in öffentliche und in Brivatfluffe. Das D., infofern es fich auf Fluffe bezieht, wird auch wohl Flußrecht genannt. beutsche Recht betrachtet als öffentliche Flüffe diejenigen, welche schiff= und flögbar, b. h. zur Floßfahrt oder zur Flößerei mit verbundenen Sölzern brauch: bar, find. Das gemeine beutsche Recht erachtet bie öffentlichen Fluffe als bem Gigentumsrecht entzogen. während die Privatflüffe im Eigentum der anliegen: den Grundeigentumer fteben. Die mittelalterliche Rechtsanschauung nahm aber an den öffentlichen Flüsfen ein Regal, d. h. ein ausschließliches Nutungsrecht bes Königs und nachmals des Landesherrn (Baffer = regal, Flugregal) an, und zwar fonstruierte man entweder ein allgemeines Wafferregal, ober man betrachtete die einzelnen Waffernutungen als besonbere Regalien und fprach daher von einem Fischereis. Floße, Fahre und von einem Mühlenregal. Diefe Ruhungsrechte wurden entweder von dem Landes: herrn felbst ausgeübt, oder als sogen. Gerechtigkeiten

an Brivatpersonen ober Korporationen gegen Ab- ift für solche Anlagen die genoffenschaftliche Bereinigaben verliehen, woraus fich noch heutzutage vielfach Das Beftehen von Fischereigerechtigfeiten erflärt. Auch gemiffe Abgaben für Wafferbenutung find auf die frühere Regalität zurudzuführen. Rach der deutschen Reichsverfassung (Artikel 54) dürfen jedoch auf natürlichen Wafferstraßen nur noch für die Benutung besonderer Anstalten, die zur Erleichterung des Berfehrs bestimmt find, Abgaben erhoben werden. Diefe Abaaben follen die zur Unterhaltung und gewöhn= lichen Serftellung der Anstalten und Anlagen erfor= berlichen Koften nicht überfteigen. Auch grundherr: liche Rechte an Gewäffern tamen früher vielfach vor, find aber in neuerer Zeit aufgehoben ober abgelöft. Auch bas Brinzip ber Regalität ift aufgegeben, und die Rechte, welche nach den neuern Waffergeseten für ben Staat an öffentlichen Gewäffern in Unipruch genommen werden, erscheinen nicht mehr als fista: lische, sondern als öffentlich-rechtliche Befugnisse. In manchen Gesetzgebungen (preußisches Landrecht, französisches Recht, banrisches Geset vom 28. Mai 1852) werden die öffentlichen Fluffe als Eigentum des Staats behandelt. Andre neuere Waffergesche behandeln auch die nicht schiff: und flößbaren Flüffe als öffentliche Gemäffer. Allen neuern Baffergefeten aber ift die Tendeng gemeinsam, die Bewäffer in umfaffender Beise den Zwecken der Landeskultur dienft= bar zu machen. Für die altpreußischen Provinzen find in diefer Sinficht die Gefete vom 28. Febr. 1843 und vom 23. Jan. 1846 von Wichtigkeit. Das Gejet vom 1. April 1879, betreffend die Bildung von Wassergenossenschaften, gilt für den ganzen derma-ligen Umsang der preußischen Monarchie. Für Bavern find die Gefete vom 28. Mai 1852 und 15. April 1875, für Sachsen die Gesetze vom 15. Aug. 1855 und 9. Febr. 1864, für Baden die Gefete vom 25. Aug. 1876 und 12. Mai 1882, für Elfaß-Lothringen das Geset vom 11. Mai 1877, für Öfterreich das Gefet vom 30. Mai 1869 maßgebend. Die Waffergesetze ber deut= ichen Aleinfiaaten lehnen fich vielfach an das banrische B. an. Auch das Bafferpolizeirecht ift in den Waffergesehen geregelt. Als Wafferpolizei werden die amtlichen Maßregeln bezeichnet, die im Intereffe ber Benutung ber Gemäffer und zum Zweck des Wafferschutzes infolge des staatlichen Oberauf= fichtsrechts über die Gewäffer getroffen werden, namentlich in Unfehung ber Schiffahrt, ber Flößerei, der Fischerei und der Inftandhaltung der Gemäffer und ihrer Ufer. Die polizeilichen Beschränfungen ber Wasserbenutung bezwecken zumeist die Verhinderung von Verunreinigungen und Verschlechterungen des Waffers, indem fie fich &. B. gegen die Abführung von schädlichen Stoffen, namentlich aus Farbereien, Gerbereien, Walkereien u. dgl., in die Gemässer rich= ten. Für gewiffe Benutungsarten wird eine obrigkeitliche Erlaubnis gefordert. Dies gilt namentlich für Stauwerke in öffentlichen Flüffen, ja nach ben meisten Gesetzen wird auch bei Privatfluffen zur Unlegung von Stauwerten eine obrigfeitliche Konzession verlangt. Die beutsche Gewerbeordnung (§ 16) erklärt alle Stauanlagen für Waffertriebwerke für konzessionspflichtig; für sonstige Stauanlagen ift die Landesgeseigebung maßgebend. Der höchfte zuläffige Wafferstand wird bei Stauanlagen durch einen von der Berwaltungsbehörde gefetten Merkpfahl (Gich:, Sicherheitspfahl, Begel) bezeichnet. Bemäfferungs: und Entwäfferungsanlagen fonnen aber häufig nur dann ausgeführt werden, wenn fie fich auf eine grö-Bere Fläche zusammenhängender Grundstücke, 3. B.

gung der beteiligten Grundeigentumer im Intereffe ber Landestultur von besonderer Wichtigfeit, und ebendeshalb wird die Bilbung von Wafferge= noffenschaften von dem modernen 28. begünftigt. Derartige Genoffenschaften können fich übrigens nicht nur auf Be- und Entwäfferung, sondern auch auf Uferschut, Wafferleitung, Kanalisation, Schiffahrtsanlagen u. bgl. beziehen. Man unterscheibet babei zwischen freien und öffentlichen Wassergenossenschaften. Erstere beruhen auf der Übereinstimmung aller Beteiligten. Sie werden nach preußischem Rechte burch gerichtlichen oder notariellen Bertrag und durch Eintrag in das Genoffenschaftsregister begründet; ihr Charafter ift ein privatrechtlicher. Dagegen murzeln die öffentlichen Waffergenoffenschaften im öffent= lichen Recht. Sie können nur im Fall eines öffentlichen Intereffes oder eines gemeinschaftlichen Rugens begründet werden. Ihre Errichtung fest ein amtliches Berfahren voraus, und die Genoffenschaft ist hinsichtlich ihrer Organisation und Thätigkeit der behördlichen Aufficht unterftellt. Dabei ift faft in allen neuern Gesetzen eine Zwangspflicht zum Beitritt bearundet, infofern es fich um Be- und Entwäfferungsunternehmungen handelt, und zwar wird in der Regel auch die Drainage den zwangsgenoffenschaftlichen Entwässerungsanlagen zugerechnet. Nach dem preu-Bischen Geset vom 1. April 1879 fonnen Widersprechende durch einfachen Mehrheitsbeschluß ber Beteiligten in die Genoffenschaft hineingezogen werden, menn dies zur zweckmäßigen Ausführung der Be= ober Entwässerung notwendig und für die zugezoge= nen Grundstücke vorteilhaft ift. Die Mehrheit wird nach dem Flächengehalt und dem Katastralertrag der betroffenen Grundstücke berechnet. In Bnden ift eine Mehrheit von zwei Dritteln der beteiligten Grund= ftücke erforderlich, während nach andern Waffergefeten icon die Salfte genügt. Beitrage und Strafen werden im Weg der abminiftrativen Zwangsvollstreckung beigetrieben. - Was den Wasserschut anbetrifft, fo fommt dabei besonders das Deichwesen in Betracht (f. Deich). Bgl. Reubauer, Zusammenftellung bes in Deutschland geltenden Wafferrechts (Berl. 1881); Randa, Beitrage zum öfterreichischen D. (2. Aufl., Brag 1878); Benrer, Ofterreichisches B. (Wien 1880); Beddige, Anleitung zur Bildung öffentlicher Genoffenschaften zur Ent- und Bemäfferung von Grundftuden (Berl. 1887); v Bulow u. Faftenau, (preu-Bisches) Geset vom 1. April 1879, betreffend die Bilbung von Waffergenoffenschaften (baf. 1879); Rie: berding, B. und Wafferpolizei in Preußen (2. Aufl. von Frank, das. 1889); v. Pogl, Die banrischen Bafjergefete (2. Aufl., Erlang. 1880); Rigmann, Das B. nach gemeinem und jächfischem Recht (2. Aufl., Dresd. 1872); Schenkel, Babisches B. (Karlst. 1878).

Wafferregal, f. Wafferrecht. Wafferreis, f. Zizania.

Wafferreifer (Rebenreifer, Wafferichoffe, Waf= ferloden, Räuber), fehr kräftige, fenkrecht aufwärts machsende, nur Laubblätter tragende Triebe, welche aus den ältern Aften ober dem Stamm der Bäume entspringen. Da sie unfruchtbar sind, aber wegen ihrer üppigen Entwickelung dem Baum Nahrung entziehen, auch in die Mitte der Krone, die möglichst aftfrei sein soll, hineinwachsen, so muß man die W. scharf und glatt abschneiben. Wenn aber ber Baum schon sehr Mangel leidet und ein Absterben von Zweis gen und Aften begonnen hat, so ift es ratsam, lieber einen Teil des alten Holzes zu entfernen und die B. auf einen größern Wiesenkomplex, erstrecken. Darum zu veredeln. Die Ausbildung der B. ift immer der

Die ge=

Steue:

d, in welchem fich zwei

Ausbrud einer Ungleichheit in ber Ernährung gewiffer Triebe auf Roften andrer Teile, in denen feine ober mangelhafte Ernährung ftattfindet. Gie fann baher unter verschiedenen Umftänden eintreten, 3. B. wenn die Baume ftart beschnitten worden find, weil bann für die Nahrung nicht der gewöhnliche Gebrauch ftattfindet, oder wenn burch eine ungunftige Bobenbeschaffenheit die Bewurzelung der Pflanze beein= trächtigt und die Ernährung beschränkt wird, fo daß allmähliches Absterben der Zweige die Folge ift, bis bei Eintritt folder Witterungsverhältniffe, welche der Begetation besonders günstig find, einzelne Augen geweckt werden und die gange Energie des Baums in jener abnormen Beise auf sich ziehen. Junge Bäume kann man durch Umfeten heilen; altere muß man burch eine Düngung in einiger Entfernung vom Stamm zu einer fraftigern Burgelbildung zu bringen fuchen.

Wafferriemen, f. Zostera.

Bafferriefe (Bafferreife), Suftem von Berinnen jum Auffangen von Waffer aus Quellen ober von Regenwaffer, namentlich im füddeutschen Salgbergbau jur schnellen Abführung des Waffers, damit dasfelbe nicht in das Erdreich eindringe und gu bem Salzlager gelange.

Wafferrole, f. v. w. Nymphaea alba. Wafferrübe, f. Raps. Wafferfaige, f. Bergbau, S. 724.

Bafferfalamander, Baffermold, f. Molde. Mafferfaphir, f. Cordierit und Rorund.

Wassersäulenmaschine, mechan. Vorrichtung zur Rutbarmachung hoher Waffergefälle, gleicht in ihrer Konstruktion den Dampfmaschinen; denn fie besteht wie diese aus einem Hohlenlinder (Treibenlinder), in welchem ein Rolben durch den Druck einer hoben Bafferfäule hin = und hergeschoben wird. Um dem Maffer den Gin : und Austritt aus dem Cylinder

zur rechten Zeit zu ge= ftatten, ift eine Steue: rung nötig, melche je= doch im Gegensat zu berjenigen ber Dampf= maschinen so eingerich= tet sein muß, daß die Gin=, beg. Austritts= fanäle ganz allmählich geöffnet oder geschlof= fen merben. bräuchlichste runafür Bafferfäulen= maschinen ift die Rolbensteuerung, welche bei der in Fig. 1 dar: gestellten B. angewen= det ift, die speziell zur Wafferhebung beftimmt ift. Das Aufschlagmaffer, welches unter dem Druck ber wirkenden Bafferfaule der Maschine durch das Rohr A zufließt, tritt zunächst in ben Steuerungsenlinder

Jig. 1. Mafferfaulenmafdine mit Rolbenfteuerung.

Steuerkolben beme: gen, die, wenn bas Waffer aus A durch d bei e unter dem Rolben C eintritt, den Austritt des Waffers über C aus f und g gestatten. In diesem Fall wird C in die ben Ranale in den Austrittefanal K weggeführt Meners Rond, Leriton, 4. Aufl., XVI. 20.

Sohe getrieben; hat der Rolben aber feinen höchsten Standpunkt erreicht, fo findet bas Umgekehrte ftatt, und das Waffer unter C'entweicht burch h. Die Bemegung ber beiden Rolben in d mird vermittelt burch die Schiene ii, welche auf der verlängerten Rolbenstange von d gleitet und abwechselnd an k ober 1 ftößt. Da das Waffer vollständig unelastisch ift, so darf die Umsteuerung nicht plötlich vor sich gehen, weil fonft durch die plogliche Eröffnung, beg. Berschließung der Kanäle e und f gewaltige Stöße im Waffer eintreten würden, welche auch wegen ber gleichmäßigen Fortpflanzung im Waffer auf die Maschinenwandungen übertragen würden und leicht die Maschine zertrümmern könnten. Aus diesem Grund fönnen Bafferfäulenmaschinen nur fehr wenig Sübe in der Minute machen. Die nach unten verlängerte Rolbenstange von C trägt den Rolben a einer dop= pelt wirfenden Caug- und Druckpumpe. Geht a in die Höhe, so entsteht in der Kammer b eine Berdun= nung, das untere Bentil öffnet fich, und aus der Saugröhre N wird Waffer in b gehoben. Zugleich wird Waffer in die Kammer o und nach Offnung des obern Bentils e in die Steigröhre S gepreßt. Beim Niedergang des Kolbens vertauschen die Kammern b und e ihre Rollen. Wenn der Querschnitt des Rol=

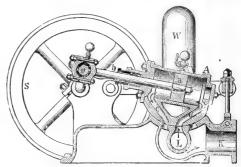


Fig. 2. Comibtider Motor.

beris C zwei-, drei- bis viermal größer ist als der des Rolbens a, so fann man (die Reibungs : und sonfti= gen Widerstände ungerechnet) eine Bafferfäule heben. die zweis, dreis bis viermal so hoch ist als die Drucks höhe des Ausschlagwassers. Die Maschine gibt aber nur 70 Brog. Diefes theoretischen Effetts, ber Reft dient zur Uberwindung der Reibungs- und fonftigen Widerstände. Während man größere Wafferfäulenmaschinen fast ausschließlich zu Sebezwecken (also als Motoren für Pumpen [fpeziell Bergwerkspumpen]. Rrane, Aufzüge 20.) verwendet, bei welchen eine rotierende Bewegung entweder ganz ausgeschloffen ift, oder nur als hilfsmittel zum Betrieb ber Steuerung Bermendung findet, werden Bafferfäulenmaschinen mit Schwungradwelle zur Ausnutung fleiner Bafferfräfte, besonders ber Drudfraft in Bafferleitun= gen, mehrfach als Umtriebsmaschinen für ben Rleinbetrieb benutt. Der bekannteste und verbreitetste berartige Motor ift von Schmidt in Zürich konftruiert und als sogen. Schmidtscher Motor für die Rlein= induftrie von einiger Bedeutung geworben. Die Fig. 2 ftellt benfelben im Längenschnitt bar. In bem Cy= linder A bewegt sich der Kolben a dadurch hin und her, daß das Waffer aus der Wafferleitung L abmech= selnd durch die Kanäle c und d gegen den Kolben tritt, mahrend es in umgefehrter Reihenfolge durch diefel=

rad S versehene Rurbel o wirkt, entsteht die Drehbewegung, welche fich zugleich bem Enlinder Amitteilt. ber nun um eine horizontale Achse in Schwingungen gerät und dadurch die Umfteuerung bes Waffereintritts bemirkt, weil die Kanale c und d hierbei ab-wechselnd vor L und K gelangen. Der Windkessel W reguliert die Wafferspeisung. Man hat auch versucht. bei berartigen fleinen Bafferfaulenmaschinen eine Art Erpansion zur Wirkung zu bringen, indem man an den Enden des Enlinders Luftkiffen anordnete. Die erften Berfuche, Bafferfäulenmaschinen gu fonstruieren, datieren von der Zeit her, als es Newco= men in England gelungen war, eine fogen. Feuer-maschine in Gang zu bringen (f. Dampfmaschine, Befch., S. 471). Es fteht fest, daß die Bafferfaulen: maschinen von Soll (in Ungarn), Winterschmidt (in Deutschland) und Westgarth (in England) fast gleich= zeitig um die Mitte des vorigen Jahrhunderts er= funden wurden. Diese ältesten Wafferfäulenmaschinen fanden hauptfächlich in Ungarn, Kärnten und später in Sachsen bei Bergwerfen Verbreitung. 1808 murben die Wafferfäulenmaschinen namentlich an ber Steuerung durch Reichenbach in München verbeffert (Ersetung ber bis bahin gebräuchlichen Sähne burch Kolben). Weitere Berbefferungen erhielten bie Mafferfäulenmaschinen durch Jordan. Im Anfang der 40er Jahre führten Taylor, Darlington u. a. Bentilsteuerung bei Wassersäulenmaschinen ein. Früher hatten die Wassersäulenmaschinen nur hin- und hergehende Bewegung und murden ausschließlich zum Betrieb von Bergwerkspumpen benutt, erft von diefem Jahrhundert an konstruierte Armstrong Waffer= fäulenmaschinen mit rotierender Bewegung. Die flei: nern rotierenden Wafferfäulenmaschinen von Schmidt u. a. stammen aus neuerer Zeit. Bgl. Beisbach, Lehrbuch der Ingenieur: und Maschinenmechanif, Bb. 1 (5. Aufl., Braunschw. 1882); Rühlmann, All: gemeine Maschinenlehre, Bd. 1 (2. Aufl., das. 1875); v. Sauer, Die Wafferhaltungemaschinen der Bergwerfe (Leipz. 1879); Mufil, Motoren für das Klein= gewerbe (2. Aufl., Braunschw. 1882); Knoke, Kraft= maschinen des Kleingewerbes (Berl. 1887).

Wasserscheide, die Linie, welche zwei benachbarte Fluß= oder Stromgebiete voneinander scheidet; s.

Fluß, S. 408.

Waffericher, f. Stratiotes. Wafferichen, f. Tollwut. Wafferichierling, f. Cicuta. Mafferichlag, f. Sodel.

Wafferichlange (Snora), Sternbild zwischen 1230 bis 2201/20 Rektafzension und 70 nördl. bis 330 füdl. Deflination, mit 153 dem bloßen Auge sichtbaren Sternen, worunter aber nur einem einzigen, Alphad, von zweiter Größe und einem von vierter bis elfter

Größe veränderlichen, R Hydrae.

Wafferichlangen (Seefchlangen, Hydrophidae Sws.), Familie aus der Ordnung der Schlangen und der Unterordnung der Giftnattern, Reptilien mit feit= lich komprimiertem Körper, im hintern Teil kielförmig zugeschärfter Bauchfläche, hohem, komprimiertem Schwanz, verhältnismäßig kleinem Kopf, meift in der Mittellinie oben zusammenstoßenden Rasenschildern, in welche die meift nach oben gerichteten Rafenlöcher munden, fleinen Giftzahnen, hinter welchen noch fleinere, leicht gerinnette Zähne ftehen, und feften Fangzähnen im Unterfiefer. Alle B. leben im Meer von Madagastar bis Panama, besonders zwi= schen Sudding und Nordaustralien. Reine von den etwa 50 Arten wird 4 m lang, und so haben diese

wird, Inbem bie Rolbenftange bauf bie mit Schwung- | Schlangen nichts mit ber fabelhaften Geeichlange (f. d.) gemein. hierher gehören: die oberfeits blauober grünlichgraue, unterseits weiße ober gelbe, am ganzen Leib schwarz geringelte, höchstens 1,6 m lange Beilenschlange (Platurus fasciatus Latr.), im Chinesischen und Indischen Meer; die sehr häufige, oberseits olivengrüne, unterseits grünlichgelbe, schwarz gebänderte Streifenruderichlange (Hydrophis cyanocincta Gthr.), welche über 2 m lang wird und fich zwischen Centon und Japan findet; ferner die gemeinste von allen, die Plättchenschlange (Pelamis bicolor Daud.), welche oberseits braunschwarz, unterseits hellbraun oder weiß ist und am Schwanz in beiden Farben gebändert und gefleckt er= scheint. Sie wird felten 1 m lang und findet fich von Madagastar bis Panama. Alle B. leben nicht fehr fern von den Ruften, finden fich wenigstens nur felten auf hoher See; fie treten gefellig, oft in fehr großen Gesellschaften auf, schwimmen pfeilschnell, find höchft beweglich, jähzornig und wütend und näh= ren sich von Fischen und Krebstieren, welche sie in größern und geringern Tiefen erbeuten. Ihr Big ift höchst gefährlich. Die Jungen der Ruderschlange sprengen die Sischale bei ihrer Geburt und leben dann sofort selbständig. Außerhalb des Meers sterben die D. fehr schnell. Bgl. Fischer, Die Familie der Seeschlangen (in »Abhandlungen aus dem Gebiet ber Naturwiffenschaft«, Bd. 3, Hamb. 1856).

Bafferichleben, Friedrich Bilhelm Bermann, verdienter Kirchenrechtslehrer, geb. 22. April 1812 zu Liegnit, studierte 1831-35 in Breslau und Berlin und habilitierte sich 1836 in der Juristenfakultät ber Berliner Universität als Privatdozent. 1841 als außerordentlicher Professor der Rechte nach Bres: lau, 1850 als ordentlicher Professor nach Halle ver= sett, folgte er 1852 einem Ruf an die Universität Gießen, wo er 1862 zum Geheimen Juftigrat ernannt murde. Bon feinen Schriften, welche neben bem Rirchenrecht die deutsche Rechtsgeschichte betreffen. find hervorzuheben: »Beiträge zur Geschichte der vor= gratianischen Kirchenrechtsquellen« (Leipz. 1839); »Reginonis abbatis Prumiensis libri duo de synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis« (baf. 1840); »Beiträge zur Geschichte ber falschen Defretalen« (Bregl. 1844); »Die Bufordnungen der abend= ländischen Kirche« (Halle 1851); »Juriftische Abhands lungen« (Bieg. 1856); »Das Pringip ber Succeffions= ordnung (Gotha 1860); »Sammlung deutscher Rechtsquellen (Gieß. 1860, Bb. 1); »Die germanische Bermandtschaftsberechnung« (baf. 1864); »Das Brinzip der Erbenfolge« (Leipz. 1870); »Die irische Ra= nonenfammlung « (Gieß. 1874; 2. Aufl., Leipz. 1885); »Das Chescheidung brecht fraft lande sherrlicher Macht= volltommenheit « (Gieß. 1877; 2. Beitrag, Berl. 1880).

Bafferichloß, f. v. w. Brunnenftube. Bafferichnabel, Bogel, f. Sabelfchnäbler. Bafferichnede (Archimedifche B., Zonnen: muhle, Wasserschraube), eine ber ältesten Bas-serhebungsmaschinen, besteht ber hauptsache nach aus einer Röhre, welche um eine gegen den Sorizont geneigte Achse schraubenförmig gewunden ift und durch eine Kurbel um diese Achse in Umdrehung ge= fett wird. Wird die Schraube fo aufgestellt, baß thre Gange nicht bloß anfteigen, sondern auch jum Deil fallen, und daß ihr unteres Ende bis ju einer gewissen Tiefe in Wasser taucht, so nimmt Dieselbe bei jeder Umdrehung eine gemisse Wassermenge in fich auf, die bei den folgenden Umdrehungen immer höher steigt und zulett am obern Ende der Röhre jum Musfluß gelangt. Die Berftellung einer Schnede mit freisformigem Querichnitt bietet vielfache Schwieriafeiten, und man gibt ihnen beshalb jest ftets einen reftangulären Querschnitt, indem man rechtwinkelige Schraubenflächen um die Schraubenspindel herum: führt und bieselben durch einen cylindrischen Mantel von außen begrengt. Berbindet man biefen Mantel fest mit ben Schraubengangen, fo erhalt die Maschine bas äußere Unfehen einer Tonne (baher Tonnen= mühle). Bei ber hollandischen Wafferschraube bagegen befteht ber Mantel aus einem festliegenden Trog (Rumm), welcher die in ihm drehbare Schraube nur von unten möglichft mafferdicht anschließend unt: hullt. Die Tonnenmuhlen werden mittels einer Rur: bel burch Menschenhande oder, wie in Holland, mo fie jum Entwäffern benutt merden, burch Windraber in Bewegung gefett. Der Wirfungsgrad ber B. ift auf mindeftens 0,75 anzunehmen. über die Geschichte ber B. vgl. Bafferhebemafchinen.

Bafferidraube, f. Bafferichnede. Bafferidug bient bei brongenen Sinterlabungs: geschüten jum Reinigen ber Geele von Blei- und Bulverrückständen. Beim 21 cm Mörfer bedient man fich hierzu eines mit Waffer gefüllten Beutels aus Gummiftoff; bei ben fleinern Ralibern wird in ben Ladungsraum ein Borschlag aus Werg fest eingetrie= ben, eine Kartusche dahintergesett, der Verschluß geschlossen, von der Mündung aus Wasser ins Rohr gefüllt und nun unter großer Erhöhung abgeseuert.

Bafferichwalbe (Hydrochelidon Boie), Gattung aus ber Ordnung ber Langflügler und ber Familie ber Mömen (Laridae), fraftig gebaute Bogel mit furgem, fchlantem, fpigem Schnabel, febr langen Flügeln, verhältnismäßig furzem, seicht gegabel= tem Schwang und hohen, langzehigen Sugen, beren Schwimmhäute tief eingeschnitten find. Diefchwarze M. (Brandvogel, Brande, Amfelmowe, H. nigra L.), 26 cm lang, 62 cm breit, auf Kopf, Naden, Bruft und Bauchmitte schwarz, auf dem Mantel blaugrau, in ber Steißgegend weiß; bie Schwingen find bunfelgrau, lichter gerandet, die Steuerfedern hellgrau: bie Augen find braun, der Schnabel grauschwarz, an ber Burzel rot, die Füße braunrot. Im Minterfleid ift nur der hinterfopf und Naden ichwarz. Sie bewohnt ben gemäßigten nördlichen Gürtel ber Erbe, erscheint und verschwindet bei uns mit ben übrigen Seefchwalben, fiedelt fich in Brüchern und Sümpfen an, fliegt vortrefflich und fast beständig, geht aber schlecht, schwimmt selten, nahrt fich hauptsächlich von Insetten und frift zuweilen auch fleine Fische und andre Baffertiere. Gie lebt gefellig, zeigt fich gutrau: lich, niftet gefellig im Sumpf und legt im Juni 2-4 blag ölbraune, grau und braun geflecte Gier. In Italien wird fie des Fleisches halber eifrig gejagt.

Bafferichwäher, f. Bafferftar. Bafferidwertel, f. Iris.

Maffersenf, f. v. w. Eupatorium cannabinum.

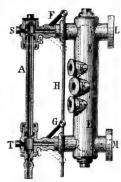
Bafferfilber, f. v. w. Quedfilber. Mafferipecht, f. v. w. Gisvogel.

Bafferiperling, f. v. w. Rohrammer, f. Ammer. Bafferfiandsbeobachtungen (Bafferftanbemef= fungen) geschehen mittels bes Begels (f. b.), Marfeurs oder Hydrometers, beren Rullpunkte gut beftimmt fein muffen, da fie unter Umftanden auch Ausgangspunkte für weitere Landvermeffungen bilben muffen. Je nach mehr ober weniger fomplizierter Einrichtung unterscheidet man noch: Begeluhren, Dinimal= und Maximalpegel, selbstregistrierende Begel oder Limnigraphen, Cbbes und Flutmeffer (Marés graphen). Bgl. »Handbuch der Ingenieurwissenschaften, Bd. 3: Wasserbau (2. Aufl., Leipz. 1883).

BBafferftandszeiger, Borrichtungen, welche ertennen laffen, wie boch eine Fluffigfeit in einem Gefaß fteht, deffen Inneres unzugänglich ift, find entweder Wafferstandsgläser, Probierhähne, bez. Probierven= tile ober Schwimmer. Die Bafferstandeglafer ober Wafferstanderöhren beruhen auf dem Gefet ber kommunizierenden Röhren und bestehen aus einer senkrechten Glasröhre, die oben und unten durch einen Stugen mit dem gu fontrollierenden Gefäß in Ber: bindung fteht, so daß der Stand der Kluffigkeit im

Gefäß mit demjenigen im Rohr übereinstimmt und an einer am Rohr befind= lichen Stala abgelesen werden fann. Fig. 1 zeigt ein Wasserstandsglas für Dampfteffel. Das Glas: rohr A steht durch das Sahnstück C mit dem Baf= ferraum M und durch das Sahnstück B mit bem

Dampfraum L eines Dampfteffels in Berbindung, so daß das Waffer im Rohr ebenso hoch steht wie imReffel. Kür den Kall, daß das Rohr A zerplagen sollte, werden durch Herab: Fig. 1. Wafferstandsglas.



ziehen der Stange H die beiden Sähne F und G geschloffen, worauf ein neues Rohr eingesett werden fann. Um Verstopfungen ent: fernen zu können, find die Bfropfen S und T angeordnet, nach deren Entfernung die Röhren B und C mit einem Drahte durchstoßen werden können. Rach bem Gefet muß jeder Dampfteffel außer einem Baf= serstandsglas eine zweite zur Erkennung seines Wasserstandes geeignete Vorrichtung haben. Als solche werden in der Regel die Probierhähne oder = Ben= tile benutt. Zur Anbringung derselben ift in Fig. 1 zwischen bem Wasserstandsglas und dem Kessel ein weites Zwischenrohr E angebracht, welches die Un= fäte K, bis K, für drei Probierhähne enthält. Diefe find fo angeordnet, daß K, über dem höchften gulaf= figen Wafferstand, K3 unter dem tiefsten Wafferstand und K2 in der Bohe des Normalwafferstandes fteht. Es muß daher bei richtigem Betrieb aus K, ftets Dampf, aus K3 ftets Waffer und aus K2 Waffer ober Dampf entströmen, wenn der entsprechende Sahn geöffnet wird. Ubrigens wird ber mittlere Sahn häufig fortgelaffen. Die Probierhähne selbst find gewöhn-

liche Sähne mit abwärts geboge= ner Ausflußöff= nung und einer zweiten durch Pfropfen ner: schlossenen hori= zontalen Off=



Fig. 2. Probierventil.

nung jum Durchftogen. Gine fehr einfache und prattische Ronftruftion eines Probierventils ift in Fig. 2 bargeftellt. Das Bugeisengewicht a, melches zugleich als Sandgriff bient, ift um b brehbar. Sebt man es an, jo wird die Berichlußicheibe c aus Blei ober Gummi von ber Bohrung d entfernt. Probierhähne geben bei Reffeln mit fleinem Baffer= raum oder fehr hohem Drud leicht unfichere Refultate. Schwimmer find auf dem Waffer schwimmende, mit bem Wafferniveau fteigende ober fintende Körper, beren Bewegung burch Stangen, Bebel 2c. nach außen fichtbar gemacht wird. Sie werben in der Regel aus

Metall hergestellt und müssen dann entweder hohl gemacht, oder um so viel, als sie schwerer sind als die von ihnen verdrängte Flüssigseit, durch ein außershalb des Wassers besindliches Gewicht abbalanciert

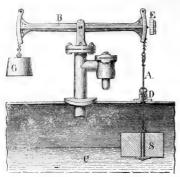


Fig. 3. Bafferftanbszeiger (Schwimmer)

werben. Fig. 3 zeigt einen Schwimmer. S ift ein Körper, der durch das Gewicht G vermittelst des durch die Stopfbüchse D geführten Drahts A und bes donpelarmigen Hebels B so abbalanciert ift, daß er auf ber Flüssigkeit C schwimmt. Jede Bewegung bes Schwimmers S wird durch den Draht A auf den Hebel B übertragen und ist von der Stala E abzulesen. Derartige Schwimmer find leicht Störungen burch die Reibung in der Stopfbüchse D ausgesett, besonders an Dampffesseln, wo der Draht A durch Spritzmaffer mit Reffelftein intrustiert wird. Geringer find diese Störungen bei solchen Schwimmern, deren Bebel B sich in einem mit dem Dampfraum in Berbindung ftehenden Auffat befindet und seine Bewegung mittels einer durch eine Stopfbüchse geführten Welle auf einen Zeiger überträgt. Fast vollständig ohne ftorende Widerstände arbeiten die magnetischen Schwimmer. Bei diesen befindet sich am obern Ende ber Schwimmerstange ein ftarker Magnet, welcher fich im Innern eines Auffahrohrs unter der Ginwirfung eines Schwimmkörpers hinter einer Messing= platte auf und nieder bewegt. Außerhalb folgt diefer Bewegung ein Gisenröllchen und zeigt somit den Mafferstand an. Bei oben offenen Gefäßen leitet man einfach eine von einem Schwimmförper ausgehende Schnur über eine oben angebrachte Rolle und versieht das außen herabhängende Ende mit einem fleinen Gewicht, aus beffen Sohenlage auf den Fluffigkeitsftand im Gefäß geschloffen werden fann.

Wafferstar (Cinclus Bechst.), Gattung aus ber Ordnung der Sperlingsvögel, der Familie der Drofjeln (Turdidae) und der Unterfamilie der Wafferftare (Cinclinae), Bögel mit schlankem, aber dick befiedertem Leib, verhältnismäßig schwachem, geradem, auf der Firste ein wenig aufwärts, mit der Spite abwärts gebogenem, feitlich jusammengebrücktem Schnabel, hoben, ftarten Fugen mit langen Beben und sehr gekrümmten, starken, schmalen Rägeln, un= gewöhnlich furgen, ftart abgerundeten Glügeln, in welchen die britte Schwinge am längften ift, und fast stummelhaftem Schwanz. Unser B. (Waffer= ichwäher, Gee:, Wafferamfel, Wafferdroffel, Cinclus aquaticus L.), 20 cm lang, 30 cm breit, auf Ropf, Nacken und Hinterhals fahlbraun, auf der übri: gen Oberseite schieferfarben mit schwarz, an Rehle und Hals weiß, an der Oberbruft rotbraun, an der Unterbruft und am Bauch dunkelbraun. Er bewohnt leichtefte aller Körper, fpez. Gem. 0,069 (1 Lit. wiegt

wassereiche Gebirge Mitteleuropas, Mittelasiens und Nordwestafrikas, lebt besonders anschattigen Bächen, welche er auch im strengsten Winter nicht verläßt, läuft behende, auch unter Wasser, schwimmt und taucht gut, kliegt nach Art des Eisvogels oder Zaunkönigs, ist sehr vorsichtig, ledt nur in der Brutzeit gesellig, sonst einzeln, singt sehr fleißig, leise und anmutig, nährt sich von Kerbtieren, frist auch kleine Fische, brittet am Wasser, am liedsten hinter einer herabstürzenden Wassermasse, daut ein Nest mit kleinem Einzgangsloch und legt im April 4–6 weiße Sier. Aussnahmsweise folgt der ersten noch eine zweite Brut. In der Gesangenschaft ist er schwierig zu erhalten.

Wafferftelze, f. Bachftelze. Wafferstern, f. Characeen und Rallitrichaceen. Waffersterz (Wafferstelze), f. v. w. Bachstelze. Basserstoff (Hydrogenium) H, chemisch einsacher gasförmiger Körper, findet fich im freien Zustand in sehr geringer Menge in der Atmosphäre, in den von Bulkanen ausgestoßenen Gasen, auch in den Gasen, welche ben Erdölquellen entströmen, und im verdich= teten Zustand in den Meteoriten. Es tritt auch bei der Zersetzung vieler organischer Stoffe durch Barung und trodne Destillation auf und findet sich da= her in den Darmgasen, in der ausgeatmeten Luft und im Leuchtgas. Biel weiter verbreitet find Baf: ferstoffverbindungen, namentlich die Berbindung mit Sauerstoff, das Waffer (welches 11,11 Proz. 28. enthält), die Stickstoffverbindung, das Ammoniak, Rohlenstoffverbindungen, die zahlreichen natürlich vortommenden Rohlenwafferftoffe (Erdöl, Sumpfgas). Mit Sauerstoff und Rohlenstoff, oft auch mit Stidftoff verbunden, ift B. ein Beftandteil aller organi: schen Körper. Bur Darftellung von reinem B. zer= sett man Wasser durch den elektrischen Strom oder durch Natrium, welches sich des Sauerstoffs des Was= sers bemächtigt, so daß der W. frei wird, oder durch Erhitzen von Zink mit Kalilauge oder durch Ubergießen von reinem Bint mit reiner verdunnter Schwefelfäure. Im lettern Fall wird die Entwickelung fehr beschleunigt, wenn man Platinblech oder einige Tropfen Blatinchloridlösung zu dem Zink bringt. Größere Mengen W. gewinnt man aus Gifen, beffer aus Bint und gewöhnlicher verdunnter Schwefelfäure, wobei schwefelsaures Gifenorndul, refp. fcmefelsaures Zinkornd als Nebenprodukte erhalten wer: ben. Dies Gas fann mit Arfen=, Phosphor= und Schwefelwafferstoff, bei Anwendung von Gisen mit übelriechenden Kohlenwafferstoffen verunreinigt sein und muß durch geeignete Waschflüssigteiten gereinigt werden. Leitet man Wafferdampf über glühendes Gifen, fo entstehen Gifenorydulogyd und 28. Um vorteilhaftesten erhitt man Attalk mit Roks oder Anthracit in einer Retorte und leitet das entweichende Gemisch von W. und Rohlensäure durch Ralfmilch, um die Rohlenfäure zu beseitigen. Uber das in der Retorte bleibende Gemisch von kohlensaurem Kalk und Rohle wird überhitter Wafferdampf geleitet und dadurch Agkalk regeneriert, so daß man ohne weites res von neuem 28. erhalten fann, folange noch Rohle porhanden ift. Am bequemften und besonders zum Füllen von Luftballons erhält man 28. durch Erhiten von Utfalt mit Zinkstaub. Die Dischung kann in verlöteten Blechbüchfen vorrätig gehalten werden, wenn man den Atfalt bei 300° scharf getrochnet hatte. Die Gasentwickelung erfolgt bei Rotglut. 28. ift ein farb =, geruch = und geschmackloses Gas, wird durch fehr starken Druck und bei fehr niedriger Temperatur zu einer ftahlblauen Fluffigkeit verdichtet, ift ber

0,0896 g) und befigt auch bas kleinfte Atomgewicht, fer und Alfohol, wenig in Ather, fpez. Gew. 1,452, welches daher = 1 angenommen wird. Er ift in Baf= fer weniger löslich als Sauerstoff, sehr leicht entzünd= lich, verbrennt mit schwach leuchtender, äußerst hei= Ber Flamme, in welcher Platindraht weißglühend wird und intensives Licht ausstrahlt, zu Baffer. B. entzündet sich auch, wenn er auf Platinschwamm ftromt, und ein Bemijch mit Sauerftoff ober Luft explodiert fehr heftig (f. Knallgas). Man barf beshalb aus Entwidelungsapparaten ausströmenden D. nicht entzünden, bevor bie Luft vollständig ausgetrieben ift. Führt man eine fleine Bafferftoffflamme in eine an beiden Seiten offene, senkrecht stehende Glasröhre, so entstehen Tone, beren Sohe von der Länge und Weite des Rohrs über der Flamme abhängig ift (demische Harmonika), und die man also durch Seben und Senken bes Rohrs beliebig variieren kann. Bei gewöhnlicher Temperatur ift B. ziemlich indifferent, er verbindet fich auch mit Chlor im Dunkeln nicht, im zerftreuten Tageslicht nur lang= fam, im bireften Sonnenlicht bagegen unter heftiger Explosion. Mehrere Metalle absorbieren große Mengen W., ohne den metallischen Sabitus zu verlieren, fo daß die Berbindung wie eine Legierung des Me= talls mit metallischem Sydrogenium zu betrachten ift. Sie geben diefen B. nur beim Erhiten im luftleeren Raum wieder ab. Bei Rotglut find Blatin, Balla-bium, Gifen für B. durchdringlich. Biele Metallopyde werden beim Erhiten, manche icon bei gewöhnlicher Temperatur, durch W. unter Wafferbildung vollstänbig reduziert; viele Schwefelmetalle und Chlormetalle werden unter Bildung von Schwefelmafferftoff und Chlormafferstoff durch W. reduziert. Besonders fraftig reduzierend wirft B. im Entstehungsmoment. So wird vielen Körpern Sauerftoff entzogen, wenn man fie mit verdunnter Schwefelfaure übergießt und Bint hinzufügt, ober wenn man fie in Baffer bringt und Natriumamalgam in dasfelbe einträgt. Der B. ift einwertig und bildet mit Sauerftoff das Maffer H2O und Wasserstoffsuperornd H2O2. Er dient zum Füllen der Luftballons, als Feuerzeug (Döbereiner= fche Zündmaschine), zur Bereitung von Knallgas und zu Beleuchtungszwecken, indem man billig bereiteten 2B. mit Rohlenwafferftoffdampfen mengt ober Plas tindraht in der Flamme erhitt. Gin mit Kohlen-ornd gemischtes Wasserstoffgas, burch Sinwirtung von Wafferdampf auf glühende Rohlen erhalten, dient als Beigmaterial (Baffergas). Die Entwickelung brennbaren Gafes bei Cinwirtung verbunnter Sauren auf gemiffe Metalle murde ichon im 16. Jahrh. von Baraceljus beobachtet, aber erft 1766 erfannte Cavendish den 2B. (brennbare Luft) als eigentum-Liche Luftart.

Bafferftofffauren, f. Sauren.

Bafferftofffulfid, f. Schwefelmafferftoff.

Wasserstoffinperoxyd H2O2 entsteht sehr allgemein bei Ornbationsprozessen, erhält sich aber wegen sei-ner leichten Zersetbarfeit stets nur in geringen Mengen und findet sich in solchen auch in der Atmosphäre. Bur Darftellung loft man Barnumfuperornd in ver-bunnter Salzfaure, fuhlt, filtriert, fest Barntwaffer ju, mafcht bas ausgeschiedene Barnumfuperornd: hydrat mit schwachem Barntwaffer und trägt es in talte verbunnte Schwefelfaure ein. Die filtrierte verbunnte Lösung von W. kann man durch Ausfrierenlaffen ober durch Berdampfen im trocknen Luftftrom unter 30° fonzentrieren. Gine 3proz. Lösung halt fich, schwach angefäuert, unter 25° im Dunkeln monates lang. B. bilbet einen farblofen Sirup, riecht eigentumlich, ichmedt ichrumpfend bitter, loft fich in Daj- nahrungeftorungen, bei welchen ein bauernber Gi-

erstarrt nicht bei -30°, zersett sich sehr leicht in Was= fer und Sauerftoff und wirtt baher fehr fraftig orn= bierend; doch fann es in andern Fällen auch reduzie= rend wirfen. Gine verdunnte mafferige Lösung ver= trägt Siedetemperatur, wobei sich bas D. jum Teil ungersett verflüchtigt. Auf ber Bunge erzeugt B. einen weißen Fleck; es bleicht viele Farbstoffe und färbt die Saare aschblond. Man benutt es daher als fosmetisches Mittel (golden hair wash), jum Bleiden von Elfenbein, Febern, Seide, auch gur Reftauration alter Olgemalde, um vergilbtes und gedunfeltes Bleiweiß wiederherzuftellen, und zum Bafchen von Photographien, jum Entfernen der letten Spuren von unterschwefligsaurem Natron, zur Reinigung fostbarer Zeichnungen, als Desinfettionsmittel, als Mund : und Waschwasser zc. In allen biesen Fällen muß man zunächst die dem W. zugesette Säure durch ein paar Tropfen Ammoniak fortnehmen, auch sind die zu behandelnden Stoffe durch Seife, Ammoniat, Ather, Benzin 2c. von Fett forgfam zu reinigen; es wäre das vorzüglichste Bleichmittel, wenn es billig genug hergestellt werden könnte, da es nicht wie das Chlor einen die Fasern zerstörenden Stoff in denfel= ben zurückläßt. Es wurde 1818 von Thénard entdectt.

Wassersucht (Hydrops), im allgemeinen jede franthafte Ansammlung von wasserähnlicher Flüssigkeit an irgend welcher Stelle bes Rörpers. Befindet fich das Waffer in den Gewebsmaschen, so nennt man ben Buftand H. anasarca oder Odem; ift es frei in die natürlichen Söhlen des Rörpers ergoffen, fo bezeichnet man die W. je nach dem Orte der Ansamm= lung als Bauchwaffersucht (H. ascites), Bruft= maffersucht (Hydrothorax), Gehirnmaffer= sucht (Hydrocephalus), Aniegelenkwassersucht (Hydrops genu), Hodenwassersucht (Hydrocele) 2c. Die Sadmafferfucht (H. saccatus, cysticus) ist eine abnorme Wasseransammlung in patho= logisch neugebildeten Säcken und Söhlen und kommt am häufigsten im Bauchfell und in den Ovarien vor. Eine Ansammlung von wasserähnlicher Flüssigkeit in jonst offenen Söhlen des Körpers, deren Musfüh= rungsgange verschloffen find, wird faliche D. genannt; es gehören bahin: die B. der Gallenblafe, der Gebärmutter, der Muttertrompete, des Wurmfort= fațes, des Thränenfades, der Nieren, des Sarnleiters, ber Schleimbeutel und einzelner Follikel, wodurch Wafferblasen, Balggeschwülste 2c. entstehen. Quelle aller hydropischen Flüssigkeiten ist einzig und allein das Blut. Ihre Zusammensetzung ist der des Blutserums entsprechend, mit mehr oder weniger großen Abweichungen rudfichtlich des Berhältniffes der einzelnen Bestandteile zu einander. Sie find ent= meder flar und farblos, wie Baffer, oder gelblich, grünlich gefärbt, trübe und flockig; entweder dünn= fluffig, wie Baffer, oder dider, flebrig und schleimig. Sie reagieren gewöhnlich alfalisch, felten neutral, noch seltener jauer. Wahre W. entsteht nur durch abnorme Ausschwitzung von Blutwasser aus den Benen, welchem Borgang ein veränderter Buftand ber Wefagwandungen, entweder mit Zunahme des Blutbrucks ober mit veranberter Beschaffenheit bes Bluts (Sybrä: mie, Uramie, Leufamie) verbunden, zu Grunde liegt. Je nachdem diese Ursachen die Gesamtmasse des Bluts oder nur einzelne Rörperteile betreffen, unterscheibet man allgemeine B. von ber B. einzelner Sohlen ober einzelner Gewebe (Anafarka).

1) Die Krankheiten, welche allgemeine W. bedin= gen, find zunächst mancherlei schwere chronische Er-

weißverluft ohne genügenden Wiedererfat ftattfindet. Dahin gehören Lungenschwindsucht, langwierige Giterungen, Storbut, ericoppfende Blutverlufte u. a. In zweiter Reihe ftehen überhäufung bes Bluts mit harnstoff ober andern Substanzen bei chronischer Mierenentzundung, ferner Rlappenfehler des Bergens, welche eine bauernde Erhöhung bes Blutbrucks im Gefäßinftem, Stauungen im venofen und fapillaren Rreislauf hervorrufen und fo beim Nachlaffen der Herzfraft die allgemeinsten hydropischen Ergusse in Söhlen und in die Gewebe zur Folge haben.

2) Ortliche W. wird entweder durch chronische Ent= zündung und Ausschwitzung mäfferiger Flüffigfeit bebingt, 3. B. die Gehirnwaffersucht, der Wafferbruch, die Aniegelenkwaffersucht 2c., oder fie entsteht infolge örtlicher Kreislaufshinderniffe, 3. B. durch Druck einer Geschwulft, eines Ersudats auf einen Benenftamm, durch Erschwerung des Pfortaderfreislaufs bei Leber= frankheiten (Cirrhose), durch Thrombenbildung in einem Gefäß, wobei dann die 2B. ftets die jenem verichloffenen Gefäß angehörende Gewebsproving allein befällt. Zuweilen kommt W. mehrerer Organe ober bes ganzen Körpers angeboren vor, wo entweder chronische Leiden der Eltern, namentlich häufig Syphilis, den Grund abgeben, oder mo fötale Entzün= dungen des Mutterkuchens oder der Gihäute Erschme= rungen des Blutumlaufs auch ohne allgemeine Krantheiten der Mutter bedingt haben. Bielerlei Migbilbungen beruhen auf folder embryonalen Sydropfie, 3. B. der Waffertopf, ber Wirbelfpalt, Blafenfpalt, angeborne Luftröhrenerweiterung u. a. m. Die Erscheinungen der 2B. beginnen bei den allgemeinen Störungen, z. B. ben Bergfehlern, an ben entfernte: ften Buntten der Beripherie, wo im normalen Buftand die Zirkulation icon die meiften Sinderniffe zu überwinden hat, und es erfolgt daher zuerft Anschwellung der Knöchel und Füße, der Augenlider, dann allmählich Erguß in die freie höhle des Bruftraums, des Herzbeutels, des Bauchraums, in die ganze Körperhaut. Die W. ift ftets nur ein Krantheitssymptom, aber meift von der größten Wichtigfeit, wenn fie ortlich, wie g. B. beim Wafferbruch, für das betreffende Organ, wenn fie allgemein, für den Gefamtorganismus. Eine höhere Entwickelung ber M. wird wohl felten wieder unschädlich gemacht; im höchsten Grade der D. wird das Bestehen des Organismus aufgehoben durch den Mangel an Bufuhr eines für die Ernährung seiner Organe tauglichen Bluts. Die Kennzeichen der W. an der äußern Saut find: Geschwulft von weicher, teigiger Beschaffenheit. von nicht erhöhter Temperatur, gewöhnlich ohne Schmerg, entweber blag ober unbedeutend gerötet, glangend. Die Saut ift meift troden, die Spidermis schelfert fich ab. Baffererguß im Bauchraum charafterisiert sich durch Aufgetriebensein des Bauchs. Servortreten des Nabels; Waffererguß im Bruftraum kann nur durch genaue physikalische Untersuchung der Bruft erfannt werden. Die Behandlung hat ins Auge zu fassen: die Befämpfung des der hydropischen Ausicheidung zu Grunde liegenden Moments und bie Wegschaffung und Unschädlichmachung des hydropiichen Ersudats. Bei W. aus hydramischer Blutbeschaffenheit kommt es vor allem darauf an, die Mischung des Bluts zu verbeffern, namentlich durch Entfernung der blutentmischenden Urfachen, g. B. in der Säuferdnsfrasie, dem Sforbut, bei schlechter Les bensweise. Leichtverdauliche, nahrhafte Speifen und Getränke, bittere und aromatisch-bittere Mittel, welche den Appetit und die Berdauung befördern, das Eisen in seinen verschiedenen Braparaten find hier ange-

zeigt. Die organischen Beränderungen ber einzelnen Organe, wodurch W. bedingt wird, find der Heilung durch Runfthilfe meift nicht zugänglich, fo insbefonbere bie organischen Bergfrankheiten, die Leberents artungen, die Lungenfrankheiten 2c. Die Begichaf: fung des hydropischen Ersudats sucht man je nach den vorhandenen primären Erfrankungen zu erreichen entweder durch gesteigerte Thätigkeit der Rieren (harntreibende Mittel) oder vermehrte Thätigkeit des Darms (fünftlich burch Draftifa erzeugte Diarrhöen), oder durch vermehrte Ausdünftung der Saut, Steigerung ber Schweißsetretion (heiße Bader, naffe Ginwidelungen, ichweißtreibende Mittel). Wenn burch eine sehr bedeutende Wasseransammlung große Lebensgefahr, z. B. Erftidung, befürchtet wird, fo ent: leert man das Waffer fünstlich durch die Baracentefis. namentlich bei der Bauchwaffersucht; die Silfe ift aber fast nie von langer Dauer, weil die maffererzeugende Urfache fortbauert. Bei bedeutender Spannung ber Saut in der Sautwaffersucht entleert man Waffer durch Schröpftöpfe oder Ginschnitte; boch hat man hier die leicht fich bazu gesellende Entzündung zu fürchten, welche felbft in Brand übergeben fann.

In der Botanik und Gärtnerei heißt 28. ein frankhafter Zustand ber Bäume und Sträucher bei lange anhaltender Nässe und unterdrückter Transpiration, wobei die Blätter abfallen, obgleich fie noch grun und anscheinend gesund find, die Früchte keinen Wohlgeschmack bekommen und sogar faulen, ehe fie reif find, auch die Triebe nicht gehörig verholzen und weich bleiben, fo daß fie im Winter zu Grunde gehen.

Wafferthermometer, f. Ausbehnung, S. 110.

Baffertonnenaufzug, f. Gichtaufzug.

Baffertrudingen, Stadt im banr. Regierungsbe-girt Mittelfranten, Bezirksamt Dintelsbuhl, an ber Wörnit und der Linie Pleinfeld-Buchloe ber Banriichen Staatsbahn, hat eine evang. Rirche, eine Braparandenanstalt, ein Amtsgericht u. (1885) 1757 Einw.

Wafferuhr (Klepfydra, Hydrologium), Mafcine jum Deffen ber Beit, ber Sanduhr analog, aus zwei fegelformigen Gefagen bestehend, beren enge, burchlöcherte Teile aufeinander ftogen, und von denen eins mit Waffer gefüllt ift. Die B. foll von Trismegiftos erfunden fein (f. Beitmeffung), fie murde ichon 600 v. Chr. von den Affprern benutt, im 5. Sahrh. kannten fie die Griechen und 159 die Römer. Spater murden die Wafferuhren vielfach verbeffert, durch das fallende Waffer murden Raderwerke in Bewegung gefest, fo daß man allerlei fomplizierte Runft= werte fonftruieren fonnte. Gine folche Uhr erhielt Rarl d. Gr. von Sarun al Raschid. Bis jum 17. Jahrh. murden die Wafferuhren zum hausgebrauch benutt, und Incho Brabe erfette für aftronomische Zwecke bas Waffer durch Quedfilber.

Wasserverschluß (hydraulicher Berschluß), Abschluß eines Raums durch eine Wasserschicht, de= ren Sohe ausreicht, bem in Frage kommenden Gas: drud zu widerstehen. Bei einem Raften wird ein B. angebracht, indem man ben obern Rand mit einer Waffer aufnehmenden tiefen Rinne umgibt und ben Dedel mit feinem Rand in dies Baffer eintauchen läßt. Gine Rohrleitung, welche mit einem offenen Einguß zu versehen ift, verschließt man hybraulisch, indem man zwischen Leitung und Einguß ein 🗠 sförs mig gebogenes Rohr, einen Siphon (f. b.), anbringt.

Bafferviole, f. Butomus. Baffervogel, f. v. w. Mäusebuffard, f. Buffarde. Baffervulfane, f. v. w. Schlammvulfane. Baffermage, f. v. m. Libelle oder Kanalmage. Bafferwegerich, f. Alisma.

Bafferweihe (Borbansfeft), Feierlichkeit, welche in der griechischen Kirche jährlich am 6. Jan. zum Andenken an Jesu Taufe im Jordan begangen wird und darin besteht, daß die Geiftlichkeit in Prozession an die in der Rahe befindlichen Fluffe oder Geen zieht, fie durch Gintauchen von Kruzifiren weiht und die Umftehenden mit dem Waffer besprengt, welchem bas Bolf nun Bunderfraft guichreibt. G. Cpiphania und Beihmaffer.

Bafferwerte, die mafthinellen Anlagen (Bumpen, Motoren) folder Wafferleitungen, welche nicht durch

natürliches Gefälle gespeift merden.

Wafferwiefel, f. Rorg.

Baffermippe, f. Schwingbaum.

Bafferzeichen (franz. Marque d'eau, Filigrane ober Filagramme, engl. Watermark), Schrift, Bappen und sonstige Zeichen, welche durch »Markierung« im Papier sichtbar werden und manchem Papier den Ramen erteilen (z. B. Adler, Glefant). Die Darftellung ber B. erfolgte seit Anfang ber Papiermas cherei baburch, baß auf die Siebsormen zum Schöpfen der Bogen durch Drahtauflage das fogen. 28. aufgenäht« murde, mas feit der Maschinenpapier= fabritation auf einer Siebwalze (Muftermalze, Dandywalze) aus Messinggewebe oder auf dem Messing= fieb selbst, auf welchem bas Bapier bereitet wirb, stattfindet. Daburch, bag bie Schrift ober bas Mappen 2c. auf dem Drahtgewebe hervorftehen, verursachen fie eine geringere Ablagerungsschicht von Fasern an biefen Stellen und ergeben durch das Transparent die beabsichtigten » Zeichen«. Gine andre Beife, folche Zeichen in das Papier zu bringen, ist die durch Preffung mittels Walzen, indem die Namen oder Bilder auf harten Bappen oder Zinkplatten befestigt und in die daraufgelegten Papiere durch Satinierung eingepregt werden (f. Papier, S. 676). Das altefte D. ift ber Stierkopf, das Symbol des Lufas, bes Patrons der Runftler, mogu die Papiermacher ber Familie Solbein fich gahlten. Da es Gefet mar, baß jeber Bapiermacher fein Zeichen im Bapier haben mußte, um im Fall von Ubertretungen belangt merden zu können, fo entstanden die zahlreichen Bariatio= nen des Stierfopfes, dann die Mappen ber Bifchoffige und ber Städte überhaupt. Bon Deutschland ging ber Gebrauch nach Frankreich, Italien, Spanien und Solland über. Die Wiffenschaft ber B. macht einen mefentlichen Teil ber Diplomatit aus. Bgl. Mibour und Matton, Étude sur les filigranes des papiers (Dumoulin 1868).

Wafferziehen der Sonne, die Erscheinung am Simmel, wenn die Sonne zwischen Bolfenöffnungen burchscheint und die in der Luft schwebenden Dünfte blog ftrichweise erleuchtet werden. Man schließt aus biefer Erscheinung nicht ohne Grund auf bald zu er-

martenden Regen.

Baffil, Stadt, f. Baffilffurst. Baffiljew, Baffilij Bawlowitsch, ruff. Drientalift, geb. 1818, ftudierte auf der Universität Rafan, ging 1840 in Angelegenheiten ber Regierung nach Befing, wo er mahrend eines zehnjährigen Aufenthalts bie oftasiatischen Sprachen, namentlich bas Chine: fifche, grundlich ftudierte, und erhielt nach feiner Rud: tunft eine Professur in Rasan, die er 1855 mit einer gleichen in Betersburg vertauschte. Er veröffentlichte in ruffischer Sprache: »Der Buddhismus, seine Dog: men 2c. (Betersb. 1857; beutsch, das. 1860); » Manbichurische Chrestomathie (1862); »Chinefisch-ruffiiches Worterbuche (1867); Dhinefische Chreftomathie « (1868); eine Ubersetung von Taranathas . Gefcichte bes Buddhismus in Indien (1869) u. a.

Baifilfow, Rreisstadt im ruff. Gouvernement Riem, an der Stugna und der Gifenbahn Riem = Schme= rinfa, hat 3 Rirchen, eine Synagoge, 2 hebraische Betschulen, Industrie in Tabak, Seife und Talglich= ten, Sandel mit Getreibe, Rindvieh und Pferden und (1885) 18,020 Einw. (darunter viele Juden). W. wurde im 10. Jahrh. gegründet, tam später unter die Berr= schaft der Bolen, 1686 an Rußland und war bis 1785 Eigentum bes Riemichen Sohlenklofters.

Waifilffuret (Waffil), Kreisstadt im ruff. Gouvernement Nifhnij Nowgorod, an der Wolga und der Sura, die fich hier in jene ergießt, mit 2 Rirchen und (1885) 3092 Einm., die sich mit Gemüsebau, Garten:

bau und Fischfang beschäftigen.

Waßmannsdorff, Rarl Wilhelm Friedrich, verbienter Turnschriftsteller, geb. 24. April 1821 gu Ber= lin, war daselbst im Turnen Schüler Lübecks und Eiselens, nach Absolvierung philologischer Studien seit 1845 neben Spieß Lehrer in Basel, ist seit 1847 Turnlehrer in Seidelberg. B. hat besonderes Ber-bienst um die Reinigung der Turnkunstsprache und die Erforschung der altern Geschichte der Leibesübun= gen. Er schrieb, abgesehen von zahlreichen turnge= ichichtlichen Auffägen in ber» Deutschen Turnzeitung«, Kloss "Neuen Jahrbüchern« 2c.: "Zur Würdigung der Spießschen Turnlehre« (Basel 1845); » Lorschläge zur Einheit in der Runftsprache des deutschen Turnens« (Berl. 1861); »Die Ordnungsübungen des deutschen Schulturnens« (Frankf. 1868); »Die Turnübungen in den Philanthropinen« (Beidelb. 1870); »Joh. Chrift, Guts Muths « (das. 1884). Aus dem Nachlag von Ad. Spieß gab er heraus: »Reigen und Lieder= reigen für bas Schulturnen« (Frantf. 1869) und veröffentlichte mehrere ältere Werke über die Fechtkunst und Ringerfunft (f. Ringen).

Baffulu, f. Baffala.

Majungen, Stadt im Berzogtum Sachsen-Meiningen, Kreis Meiningen, an der Werra und an der Linie Eifenach=Lichtenfels der Werraeifenbahn, 276 m u. M., hat 2 Rirchen, ein Schloß, ein Damenftift, ein Umts: gericht, eine großherzoglich weimarische Oberförsterei, bedeutende Schuhmacherei, Lederpapier =, Holzstoff= und Dachpappenfabrikation, Tabakebau (feit 1659) und (1885) 2526 Ginm . - W. befand fich fcon zu Unfang bes 12. Jahrh. im Besit der Grafen von henneberg und fiel bei der Teilung von 1274 an die Schleufinger Linie. Nach dem Aussterben derselben 1583 fam es an den Erneftinischen Zweig bes fächsischen Saufes; 1681 murde es dem neuen Bergogtum Sachfen-Meiningen überwiesen. Gine lächerliche Berühmtheit erlangte der Ort durch den in Gedichten, Monogras phien 2c. mehrfach behandelten fogen. Wafunger Rrieg, welcher 1747-48 zwischen Gotha und Deis ningen geführt murbe. Infolge des Rangftreits zweier Damen des Meininger Hofs rückte nämlich auf Befehl des Reichskammergerichts das gothaische Mili: tar ins Land und nahm die Ctadt 2B. ein (vgl. v. Witleben, Der Wasunger Krieg, Gotha 1855). 1841-51 litt W. ftart durch Feuersbrünfte.

Bate, Riefe, f. Babe.

Batelet (fpr. watt'la), Louis Etienne, franz. Ma= ler, geb. 1780 zu Paris, bildete fich durch bas Stu= bium ber Natur auf eigne Band jum Landichafts: maler aus und malte anfangs Landschaften mit idnl= lijcher und historischer Staffage. Gine 1822 nach Italien unternommene Reise gab seinen Werken eine mehr naturalistische Richtung, welche er immer mehr ausbildete, freilich mit Bevorzugung einer poetisch= romantischen Stimmung. Er wurde daburch von Ginfluß auf die Entwidelung ber frangofischen Land-

ichaftsmalerei in naturaliftischem Sinn. Seine Sauptwerfe find: ber See von Remi (1824), ein norman= nisches Dorf im Regen (1835), das Thal von Gifors (1840), Tannengehölz in der Dauphine (1841) und verschiedene Alpenlandschaften mit Bergftromen. Er ftarb 21. Juni 1866 in Paris.

Waterbury (fpr. uahterborri), Stadt im nordamerifan. Staat Connecticut, am Naugatudfluß, hat wichtige Metallfabrikation (Meffing, Ridelfilber, Stahlmalsgen, Draht 2c.) und (1880) 17,806 Cinm.

Water-closet (engl.), f. Abtritt.

Waterford, Ruftengrafschaft in der irischen Pro-

Areal von 1868 qkm(33,9 DM.) mit (1881) 112,768 Einw. Das Land ift fehr gebirgig und fteigt in den Comeragh: und Anoct= mealdownbergen bis 755 und 795 m an. Hauptflüffe find der die Nordgrenze bildende Guir, der in den hafen von Water= ford mündet, u. der Bladwater, der in jenen von Youghal ein= mundet. Die Thäler find frucht= bar, aber nur 15,3 Proz. find angebaut, 55,3 Proz. bestehen aus Beibeland, 4,3 Proz. aus Wald. An Biehzählte man 1880: 12,522 Bferde, 97,839 Rinder, 49,600 Schafe u.42,719 Schwei= ne. Der Bergbau liefert Rupfer; aber auch Blei und Gifen fommen por, außerdem Schiefer und Marmor. Die Industrie ist uns bedeutend. — Die gleichnamige Hauptstadt, am Suir, Schise fen von 800 Ton. Gehalt zu= ganglich, ift Sit eines tatholi= schen und eines protestant. Bi= ichofs fowie eines deutschen Kon= fuls, hat ein fath. College, eine Lateinschule, Schiffswerfte, Salzwerfe, Whistybrennereien und Brauereien, lebhaften San= del mit Butter, Speck und Bauholz und (1881) 22,457 Einm. Bum hafen gehören (1885) 55

Schiffe von 7992 T. Gehalt und 203 Fischerboote. Der Bertehr mit dem Ausland ift unbedeutend (Wert der Ginfuhr 1888: 436,571 Bid. Sterl., der Ausfuhr nur 11,113 Pfd. Sterl.), aber wöchentlich gehen 16 Dampfer nach England ab. W. wurde 1171 von Strongbow den Danen entriffen, an deren Berrichaft ein alter Turm beim Safen erinnert.

Watergarn (Watertwist), auf Watermaschinen (f. Spinnen, S. 150) erzeugtes Garn.

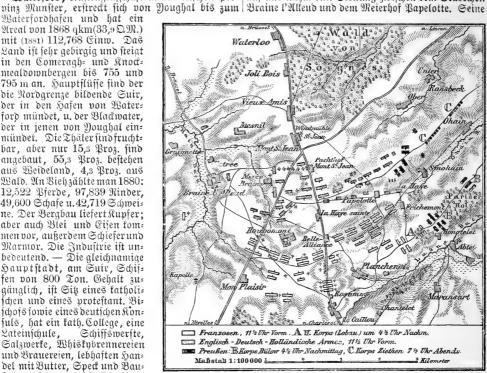
Watergraafsmeer, f. Diemermeer.

Waterh., bei naturmiffenschaftl. Namen Abfürzung für G. A. Waterhouse (Säugetiere).

Waterloo, 1) Stadt im nordamerikanischen Staat Jowa, am Red Cedar River, unterhalb Cedar Falls (s. d.), hat Eisenbahnbauwerkstätten und (1885) 6479 Einwohner.

2) Dorf in der belg. Provinz Brabant, 15 km füd= öftlich von Bruffel, am füdlichen Rande des Soigner Waldes, mit einer runden Kirche, Fabrifation von Rübenzuder und Chemifalien und (1888) 3549 Einw.

cher verlor, und die dem erften frangofischen Raiser= reich ein Ende machte. Nur die Briten benannten die Schlacht nach dem Dorf W., da Wellington daselbst sein Hauptquartier hatte; die Franzosen bezeichneten sie nach dem Dorf Mont St.-Jean, dem Schlüffel der britischen Stellung, die Preußen nach dem Meierhof Belle-Alliance, wo das frangofische Bentrum ftand. Doch ift jett der Rame B. der gebräuchlichfte. Rach= dem Wellington am Morgen des 17. Juni die Niederlage der Preußen bei Ligny und deren Rückzug auf Wavre erfahren, brach er um 10 Uhr von Quatrebras auf und nahm eine Stellung zwischen bem Städtchen



Rärtden gur Schlacht bei Waterloo (18. Juni 1815).

Hauptmacht (67,600 Mann, wovon 30,000 Deutsche, 24,000 Briten, 13,000 Niederländer, mit 180 Geschüten) hatte er am Morgen bes 18. zu beiben Seiten der Straße von Charleroi nach Brüffel auf einem von Westen nach Often laufenden Höhenzug in zwei Treffen aufgestellt. Bor der Fronte des rechten Flügels lag das Schloß Hougomont, weiter links das Borwerk La Hane Sainte, vor dem äußersten linken Flügel die Gehöfte Bapelotte und La Saye. Wellington mußte nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Ligny erwar: ten, von Napoleons Hauptmacht angegriffen zu werben, und beschränfte sich daber bis zur Anfunft ber Breugen auf eine absolute Berteidigung. Napoleon hatte seines Gegners Stellung sorgfältig rekognosziert und die Truppen erft gegen 10 Uhr vormittags aus ihren Nachtlagern aufbrechen laffen. Er ftellte fie hier= auf, ungefähr 2km von dem Feindentfernt, dergeftalt in Schlachtordnung, daß die Infanterie zwei Treffen, die Kavallerie das dritte bildete. Der Aufmarsch der Armee in die einfache Schlachtordnung war prachtvoll. Berühmt ist B. durch die Schlacht vom 18. Juni Die ganze hier versammelte Streitmacht belief fich 1815, welche Napoleon I. gegen Wellington und Blu- auf 72,000 Mann mit 246 Geschützen. Napoleons

Blan mar, ben hauptangriff auf ben linken Flügel | Breugen zu halten. Er felbst beschloß, mit einem lets-Wellingtons zu richten; ein Sturm auf hougomont follte diese Bewegung mastieren und einen Teil ber feindlichen Kräfte dorthin ziehen. Des Regens wegen, ber die ganze Racht hindurch gefallen war, konnte er erst 11½ Uhr bas Zeichen jum Angriff geben. Die Infanteriedivision Jerome rückte gegen bas Schloß Sougomont. Das vorliegende Luftwäldchen blieb nach mehrstündigem Gefecht in der Gewalt der Frangofen. Defto hartnäckiger verteidigten die Braunschweiger und Raffauer ben Borhof und bas Schloß felbft. Den Angriff auf den linken Flügel der Alliierten eröffnete bas Feuer von 70 Geschüten; boch verzögerte fich ber= felbe etwas, da Napoleon die unerwartete Nachricht von dem Anmarsch der Preußen in seiner rechten Flanke erhielt, gegen den eine genügende Borforge ju treffen er fich doch nicht entschließen konnte. Erft um 2 Uhr griff Ren mit dem Erlonschen Korps La Sane Sainte an. Der erfte Sturm hatte Erfolg: Die Niederländer flohen, und ichon drangen die Frangofen bie Sohe hinan vor, als General Victon mit zwei Infanteriebrigaden, dann Somerset und Bonsonby mit zwei Brigaden außerlefener britischer Reiterei die Franzosen zurückwarfen und bis unter ihre Batterien verfolgten; Bicton und Bonsonby fanden dabei ben Selbentod, von der britischen Kavallerie blieb fast die Hälfte auf dem Schlachtfeld. Aber der erste große Ungriff mar abgeschlagen, 3000 Franzosen gefangen. Rach einer Paufe, während welcher die Frangofen ein furchtbare Kanonade eröffneten, unternahm die französische Reiterei (40 Schwadronen) einen zweiten Angriff, um zwischen La Sane Sainte und Sougomont durchzubrechen. Trop des Kartätschenhagels erstieg sie die Bohe; erst als sie auf 30 Schritt an die englischen Karrees heran mar, gaben diese ein verheerendes Feuer, zugleich ftürmte die verbündete Ka= vallerie hervor und warf die französische Reiterei zu= rud. Gin zweiter Berfuch icheiterte ebenfo mie ein britter, ben fie, burch Rellermanns ichwere Reiterei und ben Reft ber Garbe auf 77 Schmadronen perftartt, mit entschloffener Rühnheit unternahm, an bem helbenmütigen Widerstand ber Alliierten. Unterbeffen tobte der Rampf der Infanterie um den Befit der Dörfer und Gehöfte. Hougomont murde trot immer neuer Angriffe von ben Alliierten behauptet, La hape Sainte mußte aber zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags geräumt werben. Wellingtons Beer war fast bis auf die Salfte zusammengeschmolzen. Auch die Frangofen hatten große Berlufte erlitten; aber fie maren bis dicht an die Linie der Berbundeten porgedrungen und durften hoffen, fie durch immer erneute Stoße zu ermuden und endlich zu vernichten. Doch im Bertrauen auf die von Blücher zugesagte preußische Silfe hielt Wellington mit faltblütiger Ruhe bis zum Außersten stand. Und die Preußen erschienen wirklich. Trot ber Mühen und Beschwer-ben, welche die durch ben Regen aufgeweichten Wege ben marichierenden Rolonnen bereiteten, erreichten bie Spigen von Bulows Korps nach 1 Uhr ben öftlichen Rand des Schlachtfeldes, und 41/2 Uhr konnte Bülow mit seinem ganzen Korps bei Frichemont zum Angriff auf Lobau schreiten, ber mit zwei Divisionen den Preußen entgegengeschickt worden war, um ihren Marich aufzuhalten. Doch war Lobauschon zu schwach dazu und mußte fich auf Blanchenois, ein Dorf fast im Ruden bes frangöfischen Zentrums, zurüdziehen, um bessen Besit fich nun ein hitiger Kampf entspann. Napoleon ichidte Lobau 12 Bataillone Garbe mit 24 Geschüten zu Silfe, um Planchenois in jedem Fall

ten großen Schlag, ehe Blanchenois gefallen mar, Bellingtons Schlachtlinie zu durchbrechen und fo feine Niederlage abzuwenden. Gine Division von Erlons Korps und 10 Bataillone Kaisergarde gingen zum Angriff vor, aber fie murden von den Berbundeten unter Wellingtons perfonlicher Führung gurudge= schlagen. Überall waren die Franzosen im Weichen begriffen und sammelten ihre Trümmer bei Belle-Alliance. Nur die Garde bewahrte einigermaßen ihre Haltung. In dieser Zeit eroberten die Preußen endlich Planchenois, drängten den geschlagenen Feinden energisch nach, drückten ihren rechten Flügel völlig ein und verwandelten ihren Rückzug in wilde Flucht. Blücher und Wellington trafen um 9 Uhr bei Belle= Alliance zusammen. Die Berfolgung betrieben die Breußen unter Gneisenaus Leitung mit raftlofer Energie die ganze Nacht hindurch. Die Flucht der Franzofen ging über Charleroi und Philippeville nach Laon, wo sich höchstens 2000 Mann zusammenfanden. Die Resultate der Schlacht waren ungeheuer. Das ganze Geschütz und die Felbequipage bes Raisers fielen in die Hände der Sieger. Der Berluft der Franzosen an Toten, Verwundeten und Gefangenen betrug mehr als die Sälfte der Armee, an Geschützen 182. Der Verluft der Berbündeten betrug 1120 Offiziere und 20,877 Mann. Rapoleon schrieb dem wills fürlichen Bordringen der Reservekavallerie und bem Nichteintreffen Grouchys die Schuld seines Unglücks zu, allein diefer erhielt den von Napoleon am 18. vor= mittags gegebenen Befehl erft abends nach 7 Uhr. Napoleon felbst hatte an diesem Tag seine gewohnte feste und kaltblütige Haltung verloren und durch den letten verzweifelten Angriff die Bernichtung feines Heers und damit den Untergang seiner 100tägigen Herrschaft selbst verschuldet. Auf alliierter Seite ent= brannte infolge britischer Anmaßung, auch Welling: tons felbft, der fich das alleinige Berdienft am Sieg beimeffen wollte, ein Streit über bas Berdienft ber verschiedenen Seere der Berbundeten, der jedoch jest von unparteiischer Seite bahin entschieden ift, daß ben Breußen unter Blücher ein gleiches Berdienst zukommt wie dem Wellingtonschen Beer, das überdies faft zur Balfte aus deutschen Truppen bestand. Bon biefer Schlacht führte Wellington ben Titel Fürst von B. Nahe bei W., auf dem Schlachtfeld, in der Gemarkung des Weilers Mont St.-Jean, steht das von dem Prinzen von Dranien und der hollandischen Armee errichtete Denkmal, ein 60 m hoher, fünstlicher Sügel in Form eines hünengrabs mit einer 19m hohen Säule, die einen foloffalen Löwen trägt. Bei Blanchenois, 11/2 Stunde füdlich von B., befindet fich unweit bes Meierhofs Belle = Alliance ein von dem König von Breugen errichtetes eifernes Denkmal. Diefe beiben Denkmäler wurden 1832 von den Franzosen, bei Gelegenheit ihrer Intervention zu gunften Belgiens, sehr beschädigt. Außerdem stehen noch unweit von 2B. felbit zwei fleinere Dentmaler für ben Oberften Gordon und die gefallenen Offiziere ber englisch= beutschen Legion. Bgl. Gourgaud, Campagne de 1815, mit den Noten eines deutschen Offiziers (Berl. 1819); Gérarb, Quelques documents sur la bataille de W. (Bar. 1829); Derfelbe, Dernières observations sur la bataille de W. en réponse à Mr. de Grouchy (bas. 1830); Gleig, History of the battle of W. (2. Aust., Lond. 1861); Siborne, Geschichte bes Kriegs in Frankreich und Belgien im Jahr 1815 (beutsch, Berl. 1846, 2Bbe.); (General v. Grolman) » Geschichte bes Feldzugs von 1815« (baf. 1837gegen die inzwischen auf 45,000 Mann verstürften | 1838, 2 Bbe.); Beitete, Geschichte bes Jahrs 1815

(baf. 1864-65, 2 Bbe.); Charras; Gefcichte bes | Feldzugs von 1815 (deutsch, Dresd. 1858); v. Sof= mann, Bur Geschichte bes Feldzugs von 1815 (2. Aufl., Berl. 1851); Königer, Der Krieg von 1815 (Leipz. 1865); Chesney, B.-Borlesungen (beutsch, 2. Aust., Berl. 1869); La Tour d'Auvergne, W. (Bar. 1870); v. Treuenfeld, Die Tage von Ligny

und Belle - Alliance (Sannov. 1880).

Waterloo, Antony, niederland. Maler und Rabierer, geboren um 1598 zu Utrecht, trat 1619 in die St. Lukasgilde daselbst und wohnte lange Zeit in einem zwischen Maarfen und Breufelen bei Utrecht ge= legenen Haus. hier besuchte ihn mehrmals J. Weenig und ftaffierte einige feiner Landschaften mit Figuren und Tieren. W. ftarb im St. hiob-Spital zu Utrecht etwa 1670. Er hat nur wenige Bilder gemalt; feine fünftlerische Bedeutung liegt vielmehr in feinen zahl= reichen landschaftlichen Radierungen, welche fich durch große Sorgsamfeit und Feinheit der Durchführung auszeichnen und von den Sammlern wegen ihrer feinen Naturempfindung fehr geschätt werden. Die Bahl derselben, unter denen die Waldbilder die hervor= ragenosten sind, beläuft sich auf 136.

Waterloo cum Seaforth (fpr. ffif.), Seebad in Lanca: shire (England), dicht bei Liverpool, mit (1881) 9107 Ew.

Watermajdine, f. Spinnen, S. 150.

Waterproof (engl., fpr. uahterpruhf), wafferdicht. Matertown (fpr. ŭahtertaun), 1) Stadt im nordame: rifan. Staat New York, bei ben Fällen bes Black River, hat Papier=, Woll= und Baumwollfabrifen, Maschinenwertstätten u. (1885) 8487 Einw. -2) Stadt im nordamerikan. Staat Wisconfin, bei ben Fällen des Rock River, hat Wollmanufaktur, eine Maschinen= werkstätte, Schreinerei, Sägemühlen u. (1885) 8487 Cm.

Materville (fpr. uahterwill), Stadt im nordamerifan. Staat Maine, bei den Ticonic-Fällen des Kennebec, ift Sit der Colby-Universität, eines College der Baptisten und des Liberal institute der Universalisten

und hat (1880) 4672 Einw.

Water=Zode (Water=Zoo, Water=Souchet), holland. Nationalgericht, eine Fischsuppe, vorzugs=

meise aus Secht und Mal.

Matford, Stadt im füdl. Bertfordfhire (England), am Colne, hat ein Ajul für Blödfinnige, Strohflech= terei, Papiermühlen, Malzdarren und (1881) 10,073 Ginm. Dabei Caffioburn, Schloß des Grafen Effer.

Watlingsinsel, eine der brit. Bahamainseln, Westindien, nur 556 qkm (10,1 DM.) groß mit (1881) 675 Einw. Nach Becher, Beschel u. a. ist dies die von Rolumbus 12. Oft. 1492 entdectte Insel Guanahani, die er San Salvador nannte (f. Befchel, Geschichte ber

Erdfunde, 2. Aufl., S. 250).

Watling Street (fpr. ftribt), alte Romerftrage in England, die von Dover über Canterburn und Rochefter nach London führte, wo ein Gäßchen in der City ihren Namen trägt, und dann über das alte Uriconium (bei Shrewsburn) und Chefter nach Caer Seiont (bem alten Segontium) in Carnarvon bersfolgt werden kann. Bon Uriconium ging ein Strang über Lancaster und Rendal nach Schottland. Spuren find vielfach vorhanden. Der Name ift aus Stratum Bitellianum entstanden.

Batjon, James Craig, Aftronom, geb. 28. Jan. 1838 in Elgin County (Westfanada), murbe zu Unn Arbor in Michigan erzogen und studierte dort unter Brünnow Aftronomie, ward 1857 Brünnows Uffiftent und, als dieser die Direttion ber Dudlen-Sternwarte in Albany übernahm, mit der Leitung der Sternwarte in Unn Arbor betraut; bei der Rückfehr Brunnows 1860 erhielt B. die Professur ber Physit aus Seibenabfallen wird feltener benutt.

an der Universität. 1863 aber, nachdem Brunnom nach Europa gegangen, wurde 28. deffen Nachfolger als Professor der Aftronomie und Direttor der Stern= warte in Ann Arbor. Er entbedte 23 Planetoiden. 1870 ftand W. an der Spite der aftronomischen Expedition, welche zur Beobachtung der totalen Sonnen= finfternis 22. Dez. von den Bereinigten Staaten nach Sizilien gesandt murde, und 1874 ging er zu bem gleichen Zweck nach Befing, wo er ben Blane= toiden (139) entdeckte. Auch mit der Aufsuchung eines ultraneptunischen Planeten beschäftigte fich 2B., und der Bunich, diefes Ziel beffer verfolgen zu können, veranlaßte ihn 1880, Ann Arbor zu verlaffen und die Leitung der Sternwarte zu Madison in Wisconfin zu übernehmen, wo ihm ein fräftigerer Refraktor zu Gebote ftand. Sier ftarb er 23. Nov. 1880. Er fchrieb: Theoretical astronomy relating to the motion of

the heavenly bodies (1876).

Batt, James, Berbefferer ber Dampfmaschinen und Erfinder des Kondensators, geb. 19. Jan. 1736 zu Greenock in Schottland, bildete fich fast nur als Autodidakt, arbeitete seit 1754 in Glasgow als Mechanifer, feit 1756 in London, ward 1757 als Uni: versitätsmechaniker zu Glasgow angestellt, wo sein fleiner Laden neben der Werkstatt im Universitäts= gebäude bald zum Bereinigungspunkt ber bedeutend: ften wiffenschaftlichen Männer Glasgows wurde. Bis 1774 war er auch als Feldmesser und Zivilingenieur beschäftigt, doch lebte er in ziemlich bedrängten Berhältniffen. Die ihm 1763 übertragene Reparatur bes Modells einer Newcomenschen Maschine lenkte sein Intereffe auf dieses Broblem, und 1764 verließ er feine Stellung, um mit Muße feine Ideen zu verfolgen. 1765 erfand er den getrennten Rondensator mit Luftpumpe, und 1769 trat er mit Boulton in Berbinbung, mit welchem er 1774 eine Maschinenfabrif in Soho bei Birmingham gründete. Durch Erfindung bes Parallelogramms (1784) und Übertragung ber Rolbenfraft auf eine rotierende Welle mar das bisher auf Bergwerke beschränkte Feld ber Dampfmaschine mit Ginem Schlag unendlich erweitert, und allmäh: lich erhielt nun die lettere die Geftalt, welche fie im mesentlichen noch heute besitzt. Neben manchen an= bern fleinen Erfindungen fonftruierte B. eine Brief= fopierpresse (Batent von 1780) und einen Apparat zum Trodnen von Geweben mittels eingeschloffenen Bafferdampfes. In den spätern Jahren feines Le-bens überließ er fein Geschäft feinem Sohn, der es mit Boultons Sohn fortführte. W. war Mitglied der föniglichen Gesellschaft der Wiffenschaften zu London und ber frangösischen Afademie. Er ftarb 19. Mug. 1819 in Beathfield bei Birmingham. Denfmäler murden ihm errichtet in der Westminsterabtei zu London (von Chantren), in Birmingham, Greenock und Dan= thester. Bal. Muirhead, The origin and progress of the mechanical inventions of J. W. (2. Aufl., Lond. 1859, 3 Bbe.); Smiles, Lifes of the engineers, Bd. 4 (daj. 1874).

Watte, Tafeln loder zusammenhängender Gefpinft: fafern. Die baumwollene B., welche am gebräuchlich: ften ift, wird als Blies von den Borfrempeln (f. Gpin= nen, S. 149) abgenommen und, um ihr etwas mehr Feftigfeit zu geben, auf beiben Seiten mit bunnem Leimmaffer bestrichen und dann getrochnet. Man benutt fie gewöhnlich zu Futtern; fie hat aber ben Rachteil, besonders in der Wärme und durch Feuch= tigkeit klumpig zu werden, so daß ihr die wollene B., welche länger locker bleibt, auch haltbarer ist und marmer halt, vorgezogen werden muß. Seidene B.

Batteau (fpr. -toh), Antoine, franz. Maler, ber Hauptmeister der Rokokozeit, geboren im Oktober 1684 zu Balenciennes, lernte dort bei einem Maler, Gérin, bildete sich aber schon damals mehr nach der Natur und den niederländischen Meistern, welche auch später für die Ausbildung feines malerischen Stils maßgebend wurden. Nachdem er sich um 1702 nach Paris begeben, mar er, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, anfangs für Bilberhandler thatig, bis er mit Gillot bekannt murbe, ber ihn als Schüler auf: nahm, und von welchem er die Borliebe für Darftel: lungen aus Bühnenftuden übernahm. Doch war 28. nur furze Zeit bei Gillot thatig. Bon diesem ging er ju dem Deforationsmaler Claude Audran, dem Auffeher der Luxembourggalerie, in deffen Auftrag er zahlreiche Wanddeforationen, fogen. Panneaux, malte, beren geiftvolle Kompositionen sich jedoch nur in Nachbildungen durch ben Stich erhalten haben. Im Luxembourg ftudierte er auch die Gemälde des Rubens, welcher auf feine blühende Farbengebung von größtem Ginfluß murde, und deffen Liebesgarten auch bas Borbild für Watteaus galante Fefte mar. Um 1708 murde B. Schüler ber Afademie, um ben römischen Breis zu gewinnen, erhielt im nächften Jahr aber nur ben zweiten Breis. Damit begab er fich nach seiner Baterstadt, von wo er um 1711 wieder nach Baris zurücksehrte. Auf Anregung bes Malers Lafosse bewarb er fich um die Mitgliedschaft der Atademie und wurde auch zugelassen, aber erst 1717 als Mitglied aufgenommen, weiler, von Aufträgen überhäuft, das vorschriftsmäßige Aufnahmebild (es war die Abfahrt nach der Insel Cythera, jest im Louvre zu Paris) nicht eher einreichen konnte. Um 1716 nahm ihn der Kunftsammler Crozat in sein Saus, wo beffen große Sandzeichnungensammlung ihm eine reiche Studienquelle eröffnete, und wo er mit Runft-tennern wie Mariette, Graf Canlus, Julienne u. a. in Berfehr trat. Im Berbft 1720 machte er eine Reise nach London, von welcher er Unfang 1721 zurückfehrte. Er starb an der Schwindsucht 18. Juli d. J. in No= gent bei Bincennes. Trop feines fiechen Rörpers hat D. eine große Ungahl von Bilbern geschaffen, welche im Gegensat zu seinem melancholischen Temperament der Berherrlichung des heitersten Lebensge= nuffes und naiver Sinnenluft bienen. Er hat mit feinen Schäferstücken, galanten Festen, ländlichen Bergnügungen und Schaufpielerdarftellungen eine neue Sattung der Malerei begründet und durch feine Figuren, beren Roftum er zumeift ben artabifchen Schäferspielen des Theaters entlehnte, einen Ginfluß auf die Modetracht feiner und der fpatern Beit geubt. Schon zu feiner Zeit famen bie Coiffures à la B. auf, zu denen fich später ganze Koftume à la B., die Watteauhäubchen, die Negligees à la B. u. a. m. ge= fellten. Mit großer Sicherheit und Lebendigfeit der Beichnung verband er eine geiftreiche und leichte, wenn auch bisweilen flüchtige Binfelführung und ein fein ausgebildetes Raturgefühl, welches fich besonders in den landschaftlichen Sintergrunden seiner Gemälde zeigt. Die größte Bahl von Gemälden Batteaus (19) befindet fich, von Friedrich d. Gr. angefauft, im Befit bes beutschen Raifers (im Schloß gu Berlin und im Neuen Balais bei Botsbam), barunter eine in der Romposition veränderte Biederholung der Abreise nach der Insel Enthera, der Liebesunterricht, ein ländliches Bergnügen, die tangende Bris und das Firmenschild des Runfthändlers Gerfaint, und demnächst im Louvre zu Baris (ber Fehltritt, la Finette, l'Indifférent, ber italienische Sarlefin

Anzahl von Bilbern Watteaus befindet sich auch in englischem Privatbefit (die hervorragenoften bei Sir Richard Wallace in London). Bon seinen übrigen Werken find hervorzuheben: die Liebe auf dem ita= lienischen und französischen Theater und das Frühftuck (im Museum zu Berlin), zwei galante Feste im Freien (in ber Dresbener Galerie), ber junge Savonarde und bas Menuett (in ber Gremitage ju St. Betersburg), die Dorfhochzeit (im Soanemuseum zu London), der Ball und die Jagdgesellschaft (im Dul-wich College bei London). Die Mehrzahl ber Bilber und Rompositionen Watteaus (gegen 800) sind von Audran, Aveline, Fr. Boucher, Canlus, C. N. Cochin, Huquier, Larmessan, Scotin, Thomassin u. a. ge-stochen worden (eine Auswahl bavon auf 60 Tafeln mechanisch reproduziert in: »Dekorationen und Malereien von A. W. . , Berl. 1888). Seine Art wurde eine Zeitlang durch feine Schüler Lancret und Pater fortgesett. Bgl. Cellier, Antoine W. (Balenciennes 1867); de Goncourt, Catalogue raisonné de l'œuvre peint, dessiné et gravé d'A.W. (Bar. 1875); Derfelbe, L'art du XVIII. siècle (3. Aufl., baf. 1880); Dohme in »Kunst und Künstler«, Bd. 3; Bollbehr, Antoine B. (Hamb. 1885); Hannover, De galante Festus Maler A. W. (Ropenh. 1888); B. Mant in ber »Gazette des Beaux-Arts« (1889)

Watten (holländ. Wadden oder Schoren), die seichten Stellen an der niederländischen und deutschen Rordseeküste, welche sich von der niederländischen Vroninz Friesland dis nach Schleswig zwischen dem Festland und den vorliegenden Düneninseln hinziehen und bei der Sobe ganz oder teilweise vom Meer verlassen sind. Wegen der häusigen Sandbänke in der Rähe des festen Landes kann man diese Küsten nur mit den sogen. Smacks oder Wattensahrern beschiffen, die höchstens 2 m tief im Wasser gehen.

Lgl. Marschland.

Battenbad, Bilhelm, beutscher Geschichtsfor-icher, geb. 22. Sept. 1819 zu Ranzau in holftein, ftubierte 1837-41 zu Bonn, Göttingen und Berlin Philologie, mard 1843 Mitarbeiter an den »Monumenta Germaniae historica«, bereifte 1847-49 für diese Öfterreich, habilitierte fich 1851 als Privatdozent an der Universität Berlin, mard 1855 Provinzial= archivar in Breslau, 1862 Professor der Geschichte in Heidelberg und 1872 in Berlin, ma er in die Zentral= direktion der » Monumenta « berufen wurde, der er bis 1888 angehörte. Seit 1882 ift er auch Mitglied ber Alfademie. Er ichrieb: »Beiträge zur Geschichte der driftlichen Rirche in Bohmen und Mahrene (Bien 1849), » Deutschlands Geschichtsquellen im Mittel= alter bis zur Mitte bes 13. Jahrhunderts« (Berl. 1858; 5. Mufl. 1886, 2 Bbe.), Mnleitung zur griechi= ichen Balaographie« (2. Aufl., Leipz. 1877), Mnlei= tung zur lateinischen Baläographie« (4. Aufl., baf. 1886), » Eine Ferienreise nach Spanien und Bortus gal « (Berl. 1869), » Beter Luber « (Karler. 1869), » Das Schriftmefen im Mittelalter« (2. Aufl., Leipz. 1876), »Geschichte bes römischen Papfttums« (Berl. 1876), »Uber die Inquisition gegen die Waldenser in Bom= merne (daf. 1886) u. gab »Schrifttafeln zur Geschichte ber griechischen Schrift« (2. Aufl., baf. 1883) heraus.

Berlin und im Neuen Palais bei Potsdam), darunter eine in der Komposition veränderte Wiederholung der Abreise nach der Insel Cythera, der Liebesunters läckenden Inselm den Jahlreichen dieselbe besticht, ein ländliches Bergnügen, die tanzende Iris lüben, 8—16 km breit, nur in den Flußmündungen und das Firmenschisch des Kunsthändlers Gersaint, und in den Tiefen oder Wattströmen von größerer und demnächst im Louvre zu Paris (der Fehltritt, Tiefe, sonst zur Sobezeit auf weite Strecken wasser la Finette, l'Indisserent, der sachsener, der slache Teil der Rorbsee zwisschen der Festlandsküsse und den zeich der Rorbsee zwissche bei gleichen Inselm der zugeren Kuste werden wasser la keinen der Festlandsküsse und den zahlreichen dieselbe bestelltenden Inselm der zugeren Kuste und den zugere Kuste und den zeich der Rorbsee zwisschen der Festlandsküsse und den zahlreichen dieselbe bestelltenden Inselm der zugere Kuste und den zugere Kuste und den zeich der Rorbsee zwissche der Festlandsküsse und den zeich der Rorbsee zwissche der Festlandsküsse und den zeichen der Festlandsküsse und den zeich der Rorbsee zwissche der Festlandsküsse und den zeichen der Festlandsküsse und den Zeich der Festlandsküsse und den zeichen der Festlandsküsse und den zeichen der Festlandsküsse und den Zeichenden Inselm den Zeichenden Inselm den Zeich den der Festlandsküsse und den Zeichenden Inselm den Zeichenden Inselm den Bestlandsküsse und der Festlandsküsse und den Zeichenden Inselm der Bestlandskießen der Festlandskische Inselm der Festlandskießen Inselm der Fest

nen, bagegen bie mehr unter bem Schut berfelben | Gine befuchte Molfenkur- und Babeanftalt besteht im innerhalb liegenden aus Marich = oder fruchtbarem Geeftland. Dffel, Reitdiep, Ems, Jade, Befer, Elbe und Gider gehen durchs 2B. in die Nordfee. Unter den Wattströmen an der schleswig-holfteinischen Rufte find zu nennen: das Lifter Tief zwischen Rom und Sylt, das Vortrepp-Tief zwischen Sylt im N. und Amrum und Föhr im S., die Norder: und Suder: Aue zwischen Fohr und Bellworm, der Heverstrom zwischen Bellworm und der Salbinfel Giderftedt, das Norder- und Süder-Biep in der Bucht von Meldorf. Das W. ift nicht fischreich, wohl aber wird in dem= felben an der Rufte von Schleswig die Aufter gezüchtet.

Wattenicheid, Stadt im preuß. Regierungsbezirt Arnsberg, Kreis Gelfenfirchen, Anotenpunkt ber Linien Offen-Berne, 2B.=Wanne, Sochfeld-Langendreer und Gelfenfirchen : D. ber Preugischen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine fath. Kirche, ein Real= progymnasium, ein Amtsgericht, Gisenwarenfabri= fation, Steinkohlenbergbau und (1885) 11,673 meist

fath. Einwohner.

Wattignics (for. -tinjih), Flecken im franz. Depar= tement Nord, Arrondissement Lille, an der Bahn Douai-Lille, mit Industrie in Maschinen, Bosamentierwaren 20. und (1881) 1088 Einw., bekannt burch den Sieg der Franzosen unter Jourdan über die Öfter= reicher unter Clerfait 15. und 16. Oft. 1793.

Battle, f. Mimofarinden.

Mattrelos (fpr. watr'id), Ortschaft im franz. Depar= tement Nord, Arrondissement Lille, mit Roubaix vermachsend, hat Webereien, Färbereien u. (1881) 4515 Em.

Watts, George Frederick, engl. Maler, geb. 1820 zu London, mandte fich in seiner Jugend der historischen Malerei zu, war in spätern Sahren aber vorwiegend als Porträtmaler thätig, der die bedeutendsten seiner Zeitgenoffen gemalt hat. Bon seinen Geschichtsbildern und Gemälden mythologischen und idealen Inhalts find die hervorragendsten: ein 1843 für Westminster Sall ausgeführter Karton: Caractacus, im Triumph durch die Straßen Roms geführt; Alfred, die Sachsen anfeuernd, die Dänen an der Landung zu verhindern; der barmherzige Samariter (im Stadthaus von Manchester); St. Georg, dem Dra= then auflauernd (im Boetenfaal des Barlamentshau= fes); die Gesetgeber der Welt von Moses bis Eduard I. (Fresto in der Halle von Lincoln's Inn); Thetis, Baolo und Francesca von Rimini, Ariabne, Liebe und Leben. Sein Stil fteht in diesen Kompositionen unter dem Einfluß von Michelangelo. Bon 1844 bis 1846 hielt er sich in Italien auf. 1867 murde er zum außerordentlichen und bald darauf zum ordentlichen Mitglied der königlichen Akademie gewählt. berühmtestes Porträt ist das von John Stuart Mill. Auch als Bildhauer ist W. thätig. Von seinen plasti: schen Werken sind zu nennen: die Statuen Clytia, Benus und das Porträt des Marquis von Lothian.

Wattiche Majchine (Riederdruckmaschine), f.

Dampfmafchine, S. 460.

Wattider Reffel (Wattider Rofferfeffel), f.

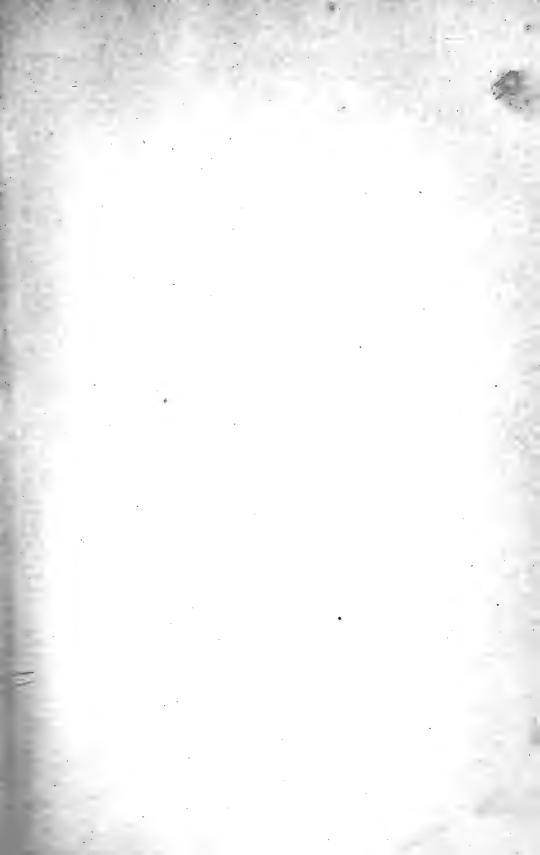
Dampftessel, S. 449. Battweiler, Dorf im beutschen Bezirk Obereljaß, Kreis Thann, an den Bogesen, hat eine kath. Kirche, zwei Schlogruinen (Berrenflueh und Birgenftein), Baumwollweberei, eine Mineralquelle mit Badean= ftalt und (1885) 1399 Einw.

Wattmyl, Pfarrborf im ichweizer. Ranton St. Gal-Ien, Bezirk Neutoggenburg, an der Thur und der Toggenburger Bahn, hat über 1000 (als Gemeinde 1888: 5260) Einw., welche sich mit Baumwollweberei, medanischer Stiderei und Gisengieberei beschäftigen. mit einer Bindehaut versehen; die hinterzehe ift viels

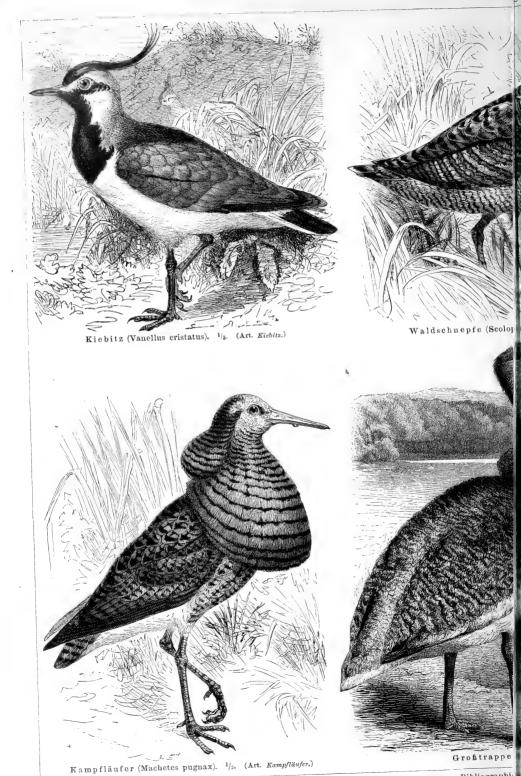
Rosengarten.

Wat Tyler (fpr. uott teiler, »Walter, ber Ziegel= brenner«), der Anführer eines furchtbaren Bauern= aufstandes, welcher 1381 England vermüstete. Der burch die Berschwendung des hofs und die Rriegslaften veranlagte Steuerdruck, namentlich die 1380 vom Parlament ausgeschriebene neue Kopfsteuer, hat= ten das Bolf auf das äußerfte erbittert, und die ruck= fichtslose Strenge, mit der bei der Gintreibung diefer Steuer verfahren murbe, rief endlich eine Emporung hervor. In der Grafichaft Effer brach diefelbe 30. Mai 1381 zuerst aus, bald schloß sich die Bevölkerung der benachbarten Grafschaften ihren Nachbarn an; B., der in Maidstone angesessen war, sowie einige ver= kommene Priefter, namentlich Jack Straw und John Ball, stellten sich an ihre Spiße, und ehe noch der Hof Nachricht davon erhielt, wälzte sich gegen London ein Heer von mehr als 100,000 Bauern, das unterwegs die Schlöffer zerftorte, die Großen und Beamten mißhandelte und die Kerfer erbrach. Ihr berühm= tes Keldzugslied, das älteste aller Rommunistenlieder, war: » Als Abam grub und Eva spann, wer war da ein Edelmann?«; ihre Tendenz, namentlich die ihres Führers, war auf gänzlichen Umsturz der Ber= faffung und der bestehenden sozialen Berhältniffe ge= richtet. Das Bauernheer lagerte sich auf der Heide von Blackheath bei London und verlangte den König zu fprechen, und als fich diefer von feinen Ratgebern auf halbem Weg zur Umtehr bestimmen ließ, ergoß es fich 12. Juni in die Stadt, verbrannte die Balafte des besonders verhaßten Berzogs von Lancafter und vieler Großen und verübte Gewaltthätigkeiten aller Als aber der entflohene König 14. Juni in einer Proklamation den Bauern große Versprechun= gen machte, fehrte ein großer Teil der Insurgenten in die Beimat zuruck. Rur W. widerfette fich an der Spite des Kenter Haufens diefer Bereinbarung, fturmte den Tower und ließ gahlreiche Gefangene niedermeteln. Um folgenden Tag ftieß der nach ber Stadt zurudfehrende Ronig zu Smithfield auf 2B. und seinen Saufen. Als diefer nun mit gezücktem Dolch frech auf den König zuritt, murde er durch den Lord = Manor von London, Walworth, und andre Ritter erstochen. Die Bauern zerstreuten sich hierauf; ber Aufstand murde im ganzen Land niedergeschlagen, und Richard widerrief 30. Juni alle ihm abgezwuns genen Versprechungen, worauf die blutigfte Rache an den Insurgenten genommen mard. Außer den Unführern wurden gegen 1500 Bauern hingerichtet, und bas niedere Bolk feufzte nur unter noch härterm Druck als zuvor.

Watvögel (Grallae, auch Stelzvögel ob. Sumpfvögel, hierzu Tafeln »Watvögel I und II«), Ord= nung der Bogel mit langem Sals, langen Batbei= nen, mittellangen Flügeln und vielfach auch langem Schnabel. Was fie am deutlichsten kennzeichnet, find ihre Beine, beren Schiene, jum großen Teil nactt, frei vom Rumpf absteht, und beren Lauf fehr lang ift. Ihrer Sobe entspricht ein langer, fehr beweglicher Hals. Der Schnabel ift entweder lang und vom Kopf scharf abgesett oder furz und did, teils weich und ichwach, wo es fich um die Auffuchung kleiner Tiere aus dem Schlamm handelt, teils hart und hornig, wo größere Tiere (Frösche, Fische, Mäuse) mit ihm gepackt werden. Der Schwanz ift meift furz, die Farbung bes Gefiebers gewöhnlich einfach. Die zuweis len außerordentlich langen Zehen find entweder bis auf den Grund frei oder in verschieden hohem Grad

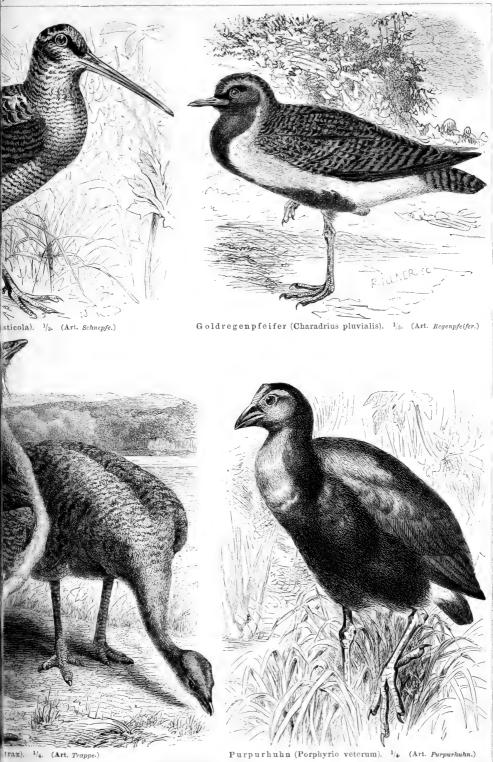


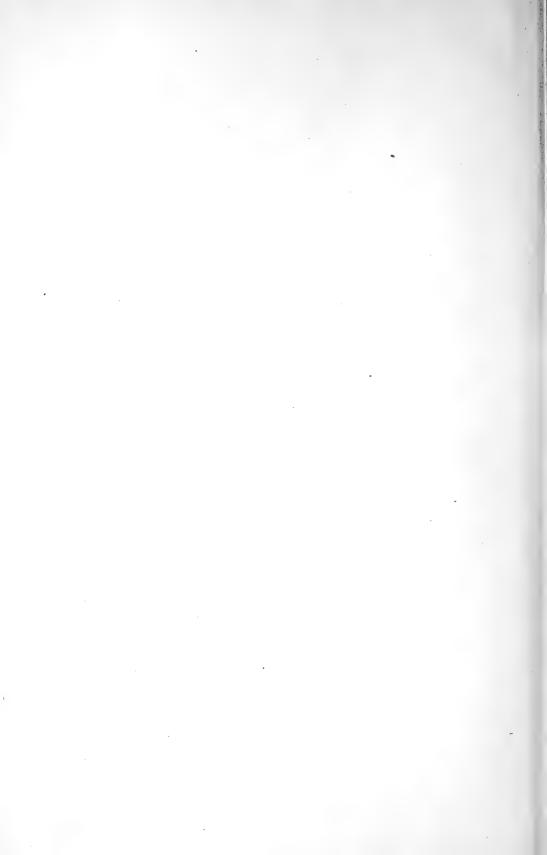
Watvg

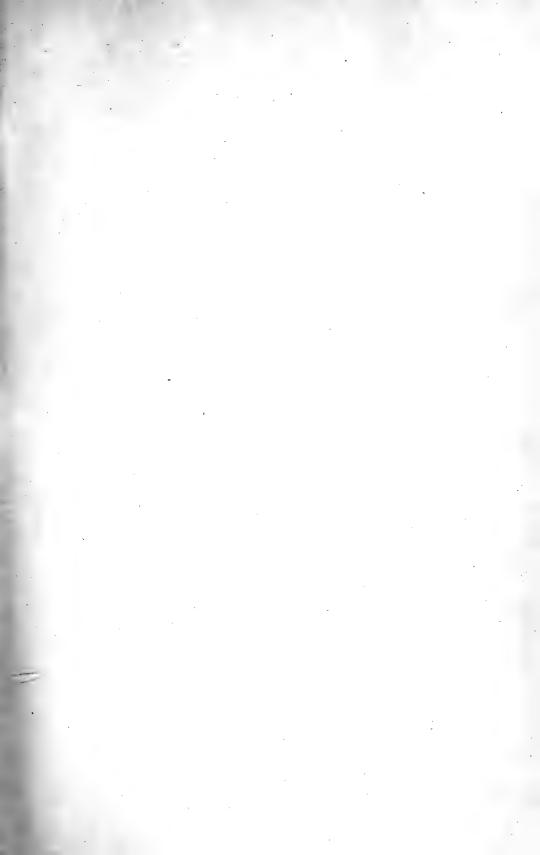


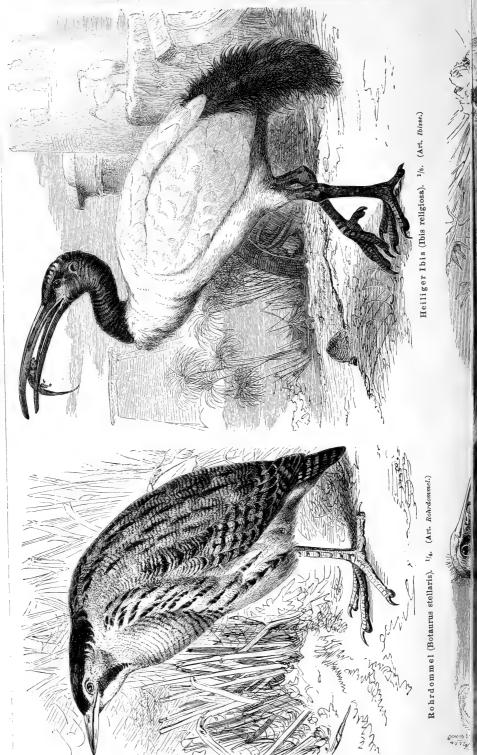
Meyers Konv. - Lexikon , 4. Aufl.

Bibliographi:





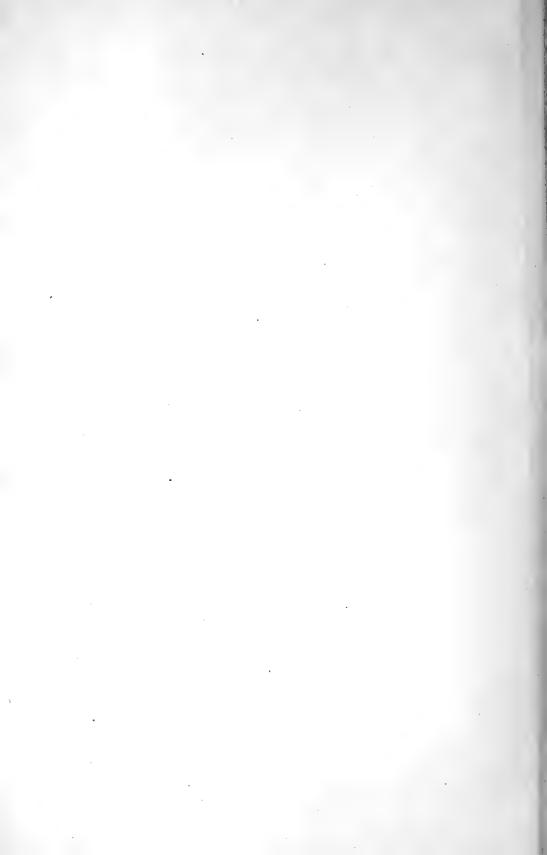




Zum Artikel » Watvögel«.

Bibliographisches Institut in Leipzig.

Meyers Konv.-Lexikon, 4. Auft.



fach fehr furg und berührt bann ben Boben nicht. Die Bunge ift (mit Ausnahme ber Löffelreiher) lang und schmal; ein Kropf fommt nur felten vor; die Blinddarme find meift turg; eine Gallenblafe ift vorhanden. Die Luftröhre macht vielfach vor dem Gins tritt in die Bruft mehrere lange Windungen, die dirett unter ber haut ober tiefer, am Bruftbeinkamm, verlaufen. Die B. find in ihrer Griftenz auf bas Waffer angewiesen und leben an den Ufern der Flüffe, ben Ruften ber Meere, in ober an Gumpfen; nur einige wenige Gattungen nabern fich in ihren Bewohnheiten den Sühnern und leben daher auf freiem Kelbe (Trappe). Die meisten schwimmen nicht, son= bern burchwaten mit ihren langen Stelzbeinen bas feichte Waffer, um von feinem Grund ihre Beute aufzulefen; faft alle fliegen gut und ausbauernd. Sie find Bug = oder Strichvögel und leben paarmeife gu= fammen. Die Refter werden nur felten auf Bafferpflanzen, meift auf Bäumen am Ufer ober auf Saufern angelegt. Die Bahl ber Gier beträgt in einer Brut bis ju 10. Die B. find im allgemeinen Ros: mopoliten, boch haben auch einige fleinere Familien einen fehr engen Berbreitungsbezirk. In Auftralien fehlen die Flamingos, die fonft in den Tropen überall portommen. Fossil finden sich die 28. vom Cocan an. Man unterscheidet etwa 100 Gattungen mit 600 Arten und bringt fie in einer Anzahl Familien unter, beren Bermandtschaftsbeziehungen jedoch noch fehr ungenügend befannt find. Much werden die Reiher, Storche (und Rraniche) und Sbiffe als Storch = ober Reihervögel zu einer besondern Gruppe vereinigt und bie Flamingos zu ben Schwimmvögeln geftellt.

1, Familie, Bafferhühner ober Rallen (Rallidae). Schna. bel mäßig lang und ftart, Flügel furz und abgerundet, Schwang und Beine furg, Beben febr lang, mit langen Rrallen; ba auch Die Sintergebe ben Boben erreicht, fo hat ber Rorper eine fehr große Unterftugungsflache. Laufen gefdidt über die im Baffer fcmimmenben Blatter bin, fcwimmen und tauden fehr gut, Refter meift im Schiff. Muf ben Mastarenen fceinen zwei Gattungen (Aphanapteryx und Erythromachus) erft feit einem Jahrhundert ausgestorben ju fein. Sierher unter andern: Ralle (Rallus), Wiefentnarrer (Crox), Burpurhuhn (Porphyrio), Wafferhuhn (Fulica).

Schnepfen (Scolopacidae). Schnabel lang, 2. Familie. bunn und weich, Flügel lang und fpig, Schwang turg, Beine idlant, Sintergehe flein ober nicht borhanden. Leben an fumpfi. gen Orten meift gefellig, jur Brutgeit jedoch paarmeife. Berbreitet bis jum hoben Rorden. Sierher: Schnepfe (Scolopax), Rampfläufer (Machetes), Brachvogel (Numenius), Cabelichnabler (Re-

curvirostra).

3. Familie. Läufer (Charadriidae). Schnabel mittellang, hart, Sals furg und bid, Fliigel meift lang und fpit, Schwang mittellang , zuweilen tief gegabelt, Beine lang, Sintergebe tlein ober nicht borhanden. Leben jum Teil auf Gelbern, meift jedoch an Gumpfen, niften gewöhnlich in Erdlochern. Rosmopolitifd. Sierher: Aufterndieb (Haematopus), Didfug (Oedicnomus), Riebit (Vanellus), Regenpfeifer (Charadrius).

4. Familie. Scheibenichnabel (Chionididae), mit gwei Arten ber Gattung Chionis, nur auf ben antarttifchen Infeln.

5. Familie. Bachtelichnepfen (Thinocoridae), mit nur mei Gattungen, in Giidamerita von ben Falflandinfeln bis nach Chile.

6. Jaffanas (Parridae), mit nur zwei Battungen, überall in ben Tropen.

7. Familie: Trappen (Otididae). Schnabel fur; und ftart, Flügel mittellang und fpig, Schwanz mittellang, Beine lang, ohne hinterzehe. Anfehnliche Bogel, Bewohner ber freien Felder. Fehlen in Amerita. Bwei Gattungen, Otis und Eupodotis, mit vielen Arten.

8. Familie: Trompeterbogel (Psophidae), mit ber Sattung Psophia, bewohnen bas Thal bes Amagonenftroms und werben auch wohl aufammen mit ber borbergebenden und ber folgenben Familie jur Familie ber Buhnerftelgen (Alectoridae) vereinigt.

9. Familie: Cariamiben (Cariamidae ober Dicholophidae), mit ber Battung Cariama; in Brafilien und ben La Plata Staaten.

10. Familie: Buhnerrallen ober Guaraumas (Aramidas), mit ber Gattung Aramus, bom Anfeben ber Reiher; bon Mexifo und Cuba bis Zentralbrafilien.

11. Familie: Connenreiher (Eurypygidae), mit ber Gat-

tung Eurypyga; im tropischen Amerika. 12. Familie: Ragus (Rhinochetidae), mit ber Art Rhinochetus jubatus; aus Rentaledonien.

13. Familie: Kraniche (Gruidae), Schnabel, Flügel und Beine lang, Schwanz und Zehen turz. In ber Alten Welt und Rordamerita. Werden mit ben folgenden brei Familien wohl gur Ramilie ber Ctord. ober Reihervögel (Ciconiae) vereinigt. Sierher der Aranich.

14. Familie: Reiher (Ardeidae). Ednabel lang, bom Grund aus hornig, mit icharfen Randern, Sals und Beine lang, Flügel lang, meift ftumpf, Beben lang; am Ropf häufig ein Federicopf. Rosmopolitifd. Sierher ber Reiher (Ardea) und die Rohrbommel

(Botaurus).

15. Familie: 3 biffe (Ibidae ober Hemiglottides). Schnabel lang, in ber Form fehr berichieden (entweder ftumpf jugefpitt oder born breit, eiformig und flach), Bunge vertummert, Sals, Flügel, Beine und Zehen lang. Kosmopolitisch.

16. Familie: Storche (Ciconiidae). Schnabel lang, hoch und did, Flügel mittellang, Beine lang, Zehen ziemlich turz. An Kopf und hals oft nadte Stellen. Alte Welt und Festland von Amerifa und Auftralien. Dierher ber Storch (Ciconia) und Marabu (Leptoptilus).

17. Familie: Wehrvogel (Palamedeidae). Flügel furg, mit einem Sporn am Daumen, Schnabel mittellang, fpig, Guge und Beben lang. Rur in Gudamerita. Werden auch wohl in Die Rabe ber Trappen ober ber Schmane geftellt. Sierher Die Battungen Palamedea und Chauna.

18. Familie: Flamingos (Phoenicopteridae). Echnabel lang, in ber Mitte gefnidt, Sals und Beine außerordentlich lang, Beben fury, mit Schwimmfauten, Flügel mittellang. Gubeuropa, Afrifa, Sudafien und Amerifa. Werden vielfach ju ben Schwimm. bogeln geftellt. hierher ber Flamingo (Phoenicopterus).

Batdorf, Bernhard von, sachsen-weimar. Staatsminister, geb. 2. Dez. 1803 auf bem Schloß Berga im Weimarischen, ftudierte zu Leipzig die Rechte, ward 1830 Oberhofgerichtsrat daselbst, 1835 Mitglied des Appellationsgerichts in Zwickau, 1840 Oberappellationsgerichtsrat zu Dresden und einige Monate nachher Ministerialrat bei bem foniglichen Gesamtministerium, verließ aber im September 1843 den königlich sächsischen Staatsdienst, um als Staats= minifter und Chef ber Departements bes Musmar= tigen und der Juftig in den großherzoglich weimarischen zu treten. Im Frühjahr 1849 ward er vom Reichsverweser als Reichskommiffar nach Dresben geschickt, um in Sachsen bie Ruhe wiederherzuftel= len. Bei der 1850 erfolgten Reugestaltung des Minifteriums erhielt 2B. den Borfit in demfelben und baneben die Verwaltung ber Abteilungen für das Außere, das großherzogliche haus und das Innere. In demfelben Sahr murde er vom Landtag gum Mit= glied bes Ständehaufes im Erfurter Barlament und von diefem zum erften Bizepräfidenten ermählt; auch hatte er teil an den Dresdener Konferenzen. B. lei= tete die Berwaltung in gemäßigt liberalem Sinn ohne jeden Reaktionsversuch auch in den 50er Jahren und gestaltete die innern Berhältniffe bes Großherzog= tums zur völligen Zufriedenheit der Bevölkerung, die fich 1868 bei feinem 25 jährigen Ministerjubiläum deut= lich fundgab. Er ftarb 15. Sept. 1870 in Beimar.

Bahmann, Berggipfel ber Salzburger Alpen, meftlich am Königsfee im bant. Ländchen Berchtesgaben gelegen, 2714 m hoch, trägt das gange Jahr Schnee und hat zwei Spigen (Großer und Rleiner B.). die durch einen breiten Sattel (Bagmannicharte)

verbunden sind.

Man, f. v. w. Reseda luteola.

Mautegan (fpr. ŭahtigan), Stadt im nordameritan. Staat Illinois, am Michigansee, hat Ausfuhr von Korn, Wolle und Butter und (1880) 4012 Einw. **Bautesha** (spr. ŭahtisha), Stadt im nordamerikan. Staat Wisconsin, 30 km westlich von Wilwaukee, mit Gerichtshof, Gefängnis, Industrieschule für verz wahrloste Knaben und (1880) 4613 Sinw.

Maujau (pr. ŭahjah), Stadt im nordamerikan. Staat Wisconfin, am obern Wisconfinfluß, mit Sägemüh-

Ien, Holzhandel und (1885) 8810 Einm.

Bauters, Emil, belg. Maler, geb. 29. Nov. 1846 gu Bruffel, genoß vier Sahre lang ben Unterricht von Bortaels, ging bann nach Baris, mo er fich Gerome anschloß, und von ba nach Italien und Deutschland. Nachdem er durch ein Bild: die schöne Gdith, ben Leichnam Baralds auf bem Schlachtfeld von Saftings findend, die Aufmerksamkeit des Direktors van Souft auf fich gezogen, sandte ihn auf bessen Berantaffung Die Regierung zur Eröffnung bes Suezkanals nach Agypten, von wo er eine große Angahl von Stiggen und eine Reihe von Genrebildern mitbrachte. Seine darauf entstandenen großen Geschichtsbilber: Maria von Burgund, um bas Leben ihrer Rate Sugonet und d'himbercourt flehend; der Wahnsinn des hugo van der Goes (1871), wurden für das Museum in Lüttich und das fonigliche Museum in Bruffel angefauft. Im Auftrag ber Stadt Bruffel malte er für das Rathaus: Maria von Burgund, die Privilegien ber Stadt Bruffel beschwörend (1876). Seine Beschichtsbilder zeichnen sich durch wohl abgerundete Romposition, feine Charafteristif und glanzende Farbung aus. Noch hervorragender ift er im Bildnis, wobei er fich bisweilen, aber in burchaus modern= felbständiger Auffassung, an Belazquez anschließt. Mit feinem Geschmack im Arrangement verbindet er eine Runft der Charafterisierung, welche das Wesen der Dargestellten völlig zu erschöpfen weiß. B. ift Mit= alied der Akademien zu Berlin und München und befist die große goldene Medaille der Berliner Aus: ftellung.

Manellit (Lafionit), Mineral aus ber Ordnung ber Phosphate, deffentleine, rhombische Kriftallnadeln meist in halbkugeligen oder nierenförmigen Zusammenhäufungen in Gefteinstlüften auftreten oder, dies felben gang erfüllend, Platten mit fternförmig-ftrahliger Anordnung ber Kriftalle bilden. Es ift felten rein weiß, meist grau, gelblich bis strohgelb, grünlich= grau bis lichtgrun, felten blau, durchicheinend und glasglanzend. Sarte 3,5-4, fpez. Gew. 2,3-2,5. B. ist wasserhaltiges Aluminiumphosphat der Formel $2Al_2P_2O_8+H_6Al_2O_6+9H_2O.$ W. fommt nur auf Klüften, insbesonbere von Sanbstein, Thon- und Rieselschiefer, aber auch von Gifenfteinen, Granit, Glimmerschiefer, vor. Ausgezeichnete Fundorte find: Langenstriegis bei Frankenberg in Sachsen, Cerhovic in Böhmen, Jordansmühl in Schlefien, Amberg in Bagern, Barnstaple in Derbushire, Steamboat in

Pennsplvanien 2c.

Wavertree (hr. uamwerteih), Stadt in Lancashire (England), dicht bei Liverpool, mit (1881) 11,157 Em. Wavre (hr. waw), Stadt in der belg. Provinz Brasbant, Arrondissement Rivelles, an der Oyle und der Sisenbahn Löwen-Charleroi, hat eine höhere Knasbenschule, Baumwollmanusakturen, Papiersabrikation, Gerherei, Brauerei und (1888) 7432 Sinw. Bei W. 18. Juni 1815 siegreiches Gesecht der Preußen unter Thielmann gegen die Franzosen unter Grouchy, wodurch diese verhindert wurden, Rapoleon I. bei Waterloo zu Hiss zu kommen.

Wawre (Wawer), Dorf im ruffifd-poln. Couvernement Warichau, an ber Weichsel, nörblich von Warschau, historisch merkwürdig durch die Schlacht zwiichen den Polen und Ruffen 19. und 20. Febr. 1831,

in welcher namentlich Chlopicki für den Sieg die größ: ten Anftrengungen machte, dem am 31. März 1831 wieder ein Gefecht bei W. folgte, das günstig für die Bolen verlief.

Baxholm, Seeftabt im schweb. Län Stockholm, auf der Insel Wayd, 1652 angelegt, mit Seebad und (1885) 1540 Einw. Außer den schon von Gustav I. angelegten Befestigungen auf der Insel Wermdö sind neue starke Festungswerke (Ostar Frederiksborg) auf Rindöentstanden.

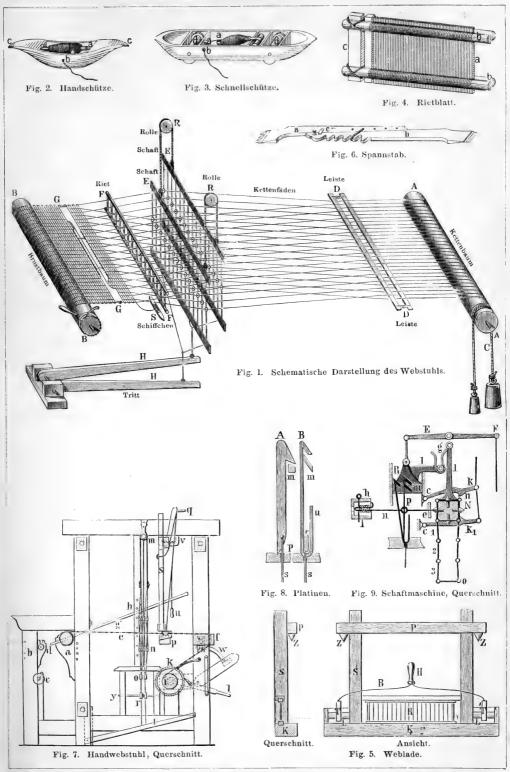
Warweiler, Fleden im preuß. Regierungsbezirk Trier, Kreis Prüm, an der Prüm, hat eine tath. Kirche, ein Umtsgericht, Gerberei und (1885) 769 Einw. Nahebei viele Säuerlinge.

Weadar (hebr.), f. Adar.

Wealdenformation (Beald, fpr. uihlb, Balder = formation), Zwischenbildung zwischen Jura. und Rreideformation, bald ber erftern, bald ber lettern zugerechnet, bald in zwei Abteilungen, eine untere juraffische (untere W., Purbeck) und eine obere fretaceische (obere, eigentliche B.), zerspalten. Die Bezeichnung stammt von dem »Wealb" genannten, früher aus Bald bestehenden, jest angebauten Teil der englischen Grafschaften Kent, Surren und Suffer. Die B. ift auf Sudoftengland, Nordfrankreich und Nordwestdeutschland beschränkt und besteht in ihrer untern Abteilung in England aus wenig mächtigen Ralfen und Mergeln, meift Bradmaffer- und Sugmaffergebilden mit Gaftropoden (Paludina, Planorbis), Belefnpoden (Cyrena, Unio) und Schalentrebfen (Cypris, val. Tafel » Juraforma= tion I«). Gine dunne Zwischenschicht ergab reiche Funde an Beuteltieren; andre Lagen (dirt beds) stellen vorweltliche Dammerde dar, voll von Cyfadeen und Koniferen, beren Burgelitöde oft noch in bem ursprünglichen Boben eingemurzelt gefunden werben. Mächtiger (bis 500 m) ift ber Burbeck in Deutschland, wesentlich eine Bradwafferbildung, aus Mergeln und Kalken bestehend, unter lettern ber jogen. Serpulit, ber von Röhren ber Serpula coacervata ganz erfüllt ift. Gelegentlich kommen Gips= und Steinsalzeinlagerungen vor. Die obere Abtei: lung ber 2B. besteht aus einem untern Sanbstein (Deiftersandstein, Saftingsfand) und einem obern Thon (Wealdenthon, Weald clay). In let: term treten an einigen Buntten Deutschlands Schieferthone und Steinkohlenflöze auf, welche am Teutoburger Balb, am Befergebirge, am Deifter, Guntel und Ofterwald abgebaut werden. Die Flora biefer Floze und der fie begleitenden Schieferthone zeigt fast burchgehends noch jurafsische Formen, vorwaltend Farne und Cykadeen, daneben Koniferen von tropischem Typus, mahrend Difotyledonen fehlen. Der englische Haftingsfand umschließt nur vereinzelte Trümmer von Braunkohle, keine eigentlichen Kohlen= flöze; dagegen enthält er Fische, Schildfröten, Iguano-don und Hylaeosaurus. In England und in Deutsch-land machen Thone mit dünnen Lagen eines sandigen Ralfsteins, reich an Melana, Cyrenia, Cypris, in England auch an Jguanodonzähnen, den Beschluß der Guß= und Bractwafferbildungen, welchen rein marine Schichten der Kreideformation folgen. Bgl. Dunker und v. Meger, Monographie der norddeut= ichen Bealdenbildungen (Braunichw. 1846); Cred: ner, Über die Gliederung der obern Juraformation und der Wealdenbildung im nordwestlichen Deutsch= land (Brag 1863); Schenk, Die fossile Flora ber B. (Raffel 1871); Strudmann, Die Wealdenbildungen der Umgegend von Hannover (Hannov. 1880).

Mearmouth (fpr. ŭihrmoth), f. Sunderland.

Webstühle.



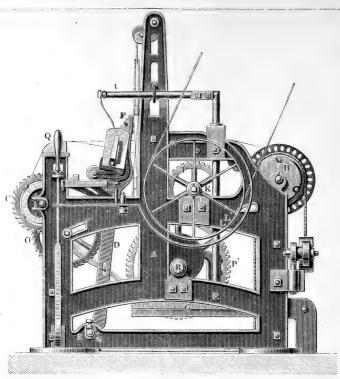


Fig. 16. Kraftstuhl, Seitenansicht.

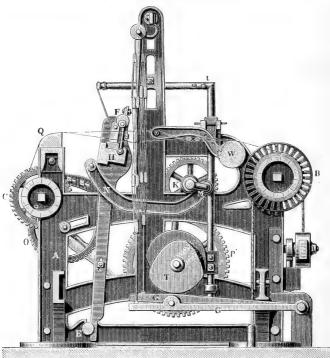


Fig. 18. Kraftstuhl, Querschnitt.

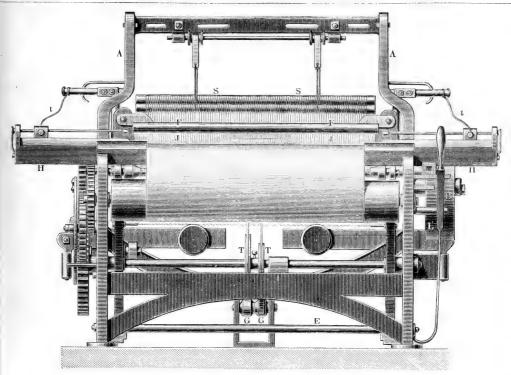
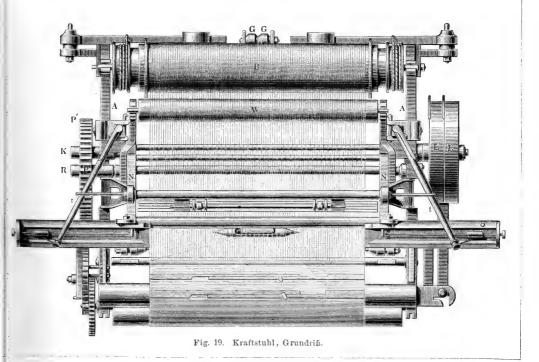
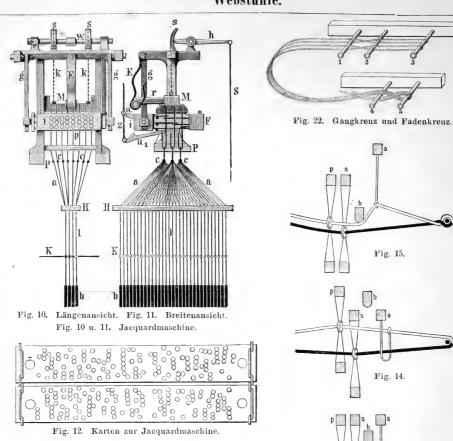


Fig. 17. Kraftstuhl, Vorderansicht.





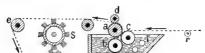


Fig. 23. Schlichtapparat.

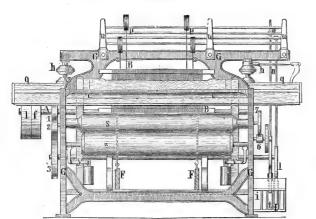


Fig. 20. Ansicht.

Fig. 20 u. 21. Mechanischer Webstuhl.

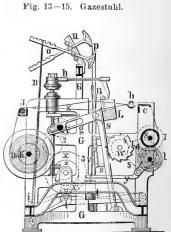


Fig. 13.

Fig. 21. Durchschnitt.

Weaber (fpr. ŭihwer), Fluß in ber engl. Grafschaft Cheshire, fließt an Northwich vorbei und ergießt sich in das Mersen : Aftuar.

Web., bei naturwissenschaftl. Namen Abkürzung für Friedrich Weber, geb. 1752 zu Göttingen, gest. 1823 als Professor ber Botanik und Medizin in Kiel (Entomolog und Botaniker).

Webb, bei botan. Namen für P. B. Webb, geb. 1793 zu Milford House in der Grafschaft Surren, gest. 1854 zu Paris (Flora Spaniens und der Ka-

narischen Infeln).

Bebe, früher beim Leinwandhandel in Samburg

eine Länge von 72 Samburger Ellen.

Meben (hierzu Doppeltafel » Webftühle«), die Ber= ftellung von Geweben (f. d.), erfolgt auf dem Web= ftuhl dadurch, daß man diejenigen Fäden, welche die Länge bes Gewebes bilben (Rittenfäben), in einer ber Breite bes Zeugs entsprechenden Zahl als Rette (Bettel, Berft, Schweif, Unschweif) auf eine Länge von etwa 1,5-2,5 m horizontal ausspannt und bann quer hindurch rechtwinkelig zu den Rettenfäden einen andern Faden (Schuffaden, Schuf, Gin= trag, Ginichlag, Ginichuß) in ber Art einschießt, baß bei jedem Durchgang ein Teil der Rettenfäden über und ber andre Teil unter bemfelben liegt. Um bieg zu erreichen, wird der eine Teil der ausgespannten Rette in die Sohe gehoben, der andre Teil gefenkt und durch ben hierdurch entstandenen Raum ber Schuffaben vermittelft eines ichiffchenartigen Berfzeugs (Schute. Beberichüte, Beberichiffchen) hindurch gebracht (Ginichießen, Gintragen). Der infolge ber Rettenteilung gebildete Raum heißt bas Sach und besteht aus Oberfach und Unterfach, je nach: dem derselbe von den gehobenen oder gesenkten Faben begrengt wird. Rach dem Gintragen eines Schußfabens muß diefer mit großer Regelmäßigfeit an ben vorhergehenden angeschoben (Schlagen, Unschla: gen) und endlich nach und nach bas fertige Gewebe aufgewickelt sowie die ftetig nachfolgende Rette abgewickelt werden. Wie die ichematische Darftellung eines gewöhnlichen Bebftuhls (Fig. 1) ertennen läßt, ift die Rette in einem zu dem herzustellenden Beug ausreichenden Borrat auf eine Walze AA (Retten= baum, Garnbaum) aufgewidelt, mahrend bas bereits in Gewebe übergeführte Ende an einer zweiten Balze BB (Zeug=, Bruft=, Baren=, Leinwand= baum 2c.) befestigt wird, so bag durch Drehung des Beugbaums bas Gewebe auf- und bie Rette gugleich abgewickelt wird. Um babei die lettere genugend geipannt zu erhalten, ohne die zur Kachbildung erfor= berliche Nachgiebigkeit aufzuheben, ift um den Rettenbaum eine mit Gewichten belaftete Schnur C gur Bremfung besfelben geschlungen (Rutich gewicht). Bum Drehen des Zeugbaums bient entweder nur ein eingestedter Pflock, ber von Zeit zu Zeit vom Weber wie ein Bebel in Bewegung gesett wird, ober bei beffern Webstühlen eine nach jedem Ginschlagen von bem Bebftuhl aus in Thatigfeit tretender Bebe: regulator. Gin Sperrrad mit Sperrflinke perhin: bert bas Zuruddrehen bes Zeugbaums. Der in ber Brufthöhe des vor dem Webftuhl figenden Webers angebrachte Zeugbaum wird durch bas Aufrollen bes Gewebes immer dicker und dadurch dem Weber bald so hinderlich, daß man gewöhnlich das Zeug auf einen unten im Webstuhl liegenden Baum (Unterbaum) aufwidelt und den Bruftbaum nur gur Führung benutt (Streichbaum); in gleicher Beise ordnet man auch den Kettenbaum unten im Webstuhl an und führt die Rette ebenfalls über einen Streichbaum.

Bur Auf = und Abbewegung ber Kettenfäben jum fällt, wird basfelbe burch besondere Breithalter GG

Zwed der Fachbildung ftehen je nach der Kompliziert= heit der Gewebe verschiedene Borrichtungen in Bebrauch. Für glatte und geköperte Gewebe dienen fast ausschließlich Schäfte und Tritte (zusammen Besch irr, Bert genannt). Die Schäfte bestehen aus zwei parallelen Latten EE, zwischen welchen Schnure (Liten, Belfen, frang. lisses) gespannt find, die in ber Mitte Schleifen ober fleine Ringe (Maillon. Muge) aus Metall ober Glas besiten, burch welche bie Rettenfäben hindurchgezogen sind. Diese Schäfte hängen vertifal beweglich im Bebftuhl, gewöhnlich an Schnüren ober Riemen, welche über bie Rollen RR laufen. Unten im Webstuhl liegen sobann die einarmigen Sebel HH (Tritte), welche durch Schnüre mit den Schäften verbunden find. Indem nun der Weber abwechselnd auf den einen und ben andern Bebel tritt, bewegen fich die Schäfte auch abwechselnd auf und ab, nehmen die betreffenden Rettenfaben mit und erzeugen somit das Fach. Zum W. der leinwandarti: gen Beuge find nur zwei Schäfte erforberlich, in welche bie Faben 1, 3, 5, 7, 9 2c. und 2, 4, 6, 8 2c. eingezogen werden; für dreibindigen Köper gebraucht man 3 Schäfte mit 3 Tritten, weil immer ein Drittel der Rette für fich bewegt werden muß, für 4=, 5=, 66indisgen Röper 4, 5, 6 Schäfte mit 4, 5, 6 Tritten 2c. (daher 3=, 4=, 5=, 6schäftiger Röper). — Die Weber= fcute S ift (Fig. 2 u. 3) ein Behälter aus hartem Holz ober Stahl, der an beiden Enden co fpit ausläuft, im Innern eine mit Garn bewickelte, auf einer Achje (Seele) brehbare Spule a ober einen zum Auf= fteden von Robern (f. Spinnen, S. 150) geeigneten Dorn trägt und entweder dirett mit der Sand (Sand : fdüte) ober ber fogen. Peitsche (Schnellschüte) abwechselnd links und rechts durch das Fach geschleudert wird, wobei fich der bei b austretende Faden abwidelt. Bur leichtern Bewegung laufen bie Schnellsichuten häufig auf Rollen d d. Die Beitsche besteht (Fig. 5) aus der Schnur B mit dem Griff H und den zwei Lederstücken TT (Treiber, Bogel) und wird in der Beise gehandhabt, daß ber Beber mittels bes handgriffs H abwechselnd den rechten oder linken Treiber gegen die in einen ber fogen. Schütenkaften LL fliegende Schüte schnellt, wodurch biefe in ben Stand gefest wird, auch durch fehr breite Bewebe hindurchzufliegen.

Nachdem ber Schuffaben eingetragen ift, muß berfelbe gerade gestreckt und an den vorhergehenden an= geschoben werden. Zu dieser Arbeit bient ber Kamm F (Riet, Blatt, Rietblatt), der (Fig. 4) aus zwei parallelen, burch Querhölzer c zu einem Rahmen vereinigten Doppelftaben b, b befteht, zwischen melden in vollständig gleichem Abstand eine entsprechend große Ungahl bunner Stabchen a (Riete, Rohre, Bahne) aus gespaltenem Rohr ober plattgewalztem Draht befestigt find, beren Zwischenraume bie Rettenfaben aufnehmen. Diefes Blatt bilbet jugleich einen wesentlichen Teil R ber Lade (Fig. 5), welche aus bem Rlot K (Labenflot), ben Schwingen S, bem Brügel P gusammengefügt, mittels zweier Spigen Z, auf bem Bebftuhl ichwingend aufgehängt ift. Bon bem Weber nach vorn bewegt, bewirtt bie Lade bie richtige Lage bes Schuffadens, inbem biefer vor bem Rietblatt hergetrieben (gefchlagen, angeschlagen) wirb. Dabei bient bas Rietblatt zugleich zur Führung und Parallelhaltung ber Ret= tenfäden, mahrend ber Rlot an seiner obern Fläche (Bahn) eine sichere Unterlage für die durchfliegende Schüte bilbet (Schütenbahn). Damit bas Be= webe überall gleich breit und ohne Langefalten aus(Spannftab, Tempel) in ber Schufrichtung ge- | fpannt. Gin gewöhnlicher Spannftab befteht (Fig. 6) aus zwei durch eine Schnur verbundenen Solgftaben a, b, welche auf die Breite des Gewebes eingeftellt, mit ben an ben Enden angebrachten Spiten in die Bengegge eingestedt, niedergedrückt u. burch ben Borreiber c in ber Zeugebene festgehalten merben. End= lich befinden fich bei DD (Fig. 1) noch einige Leiften (Ritruten), um welche die Rettenfaben im Rreug herumgeschlungen find, damit man an abgeriffe= nen Faben die Enden leicht wiederfinden und gufammentnoten fann. Ginen einfachen Bebftuhl neuefter Anordnung zeigt Fig. 7. In einem aus hölzernen Ständern und Riegeln zusammengesetten Geftell liegt bei a der Kettenbaum, bei f der Bruftbaum und bei i ber Zeugbaum. Letterer wird mittels bes Sand= hebels 1 mit Sperrzahn und Sperrrad k nach Beburfnis vom Deber jum Zwed ber Zeugaufwidelung, der Rettenbaum a zum Abwickeln der Rette e vermittelft des Hebels g gedreht, der durch einen in den Ständer h einzuftedenden Stift festgestellt wird. Die Schäfte n find an den Rollen m aufgehängt, mit den Tritten t verbunden und durch besondere Hebel o (Quertritte) geführt. Die Lade ps wird von zwei Bügeln v getragen und zwar auf Spiten ober Bapfen. Zum Eintragen dient die an Stiften q aufgehängte Beitsche u und zum Sitz für den Weber bas bei w fichtbare ichrage Sitbrett, beffen Sobenlage burch zwei seitwärts angebrachte Safen geregelt mirb. Um diesen einfachen Webstuhl leicht und schnell zum B. mit mehreren Ketten (f. unten) einzurichten, sind bei d und c an den Ständern b noch zwei Garnbaum: lager vorhanden; besgleichen befindet fich in einem Rebengestell y bei r noch eine Borrichtung zur Unbringung eines fogen. Kontermariches, einer Berbindung von Sebeln, die zum Teil oben (Obertritte), zum Teil unten (Untertritte) im Webstuhl liegen und durch eine Bebelübersetung dem Weber das Treten erleichtern.

Die leinwandartigen und geköperten Gewebe ver= langen zu ihrer Erzeugung nur 2—10 verschiedene Lagen des Eintrags und demnach auch nur 2-10, d. h. so viel Schäfte und Tritte, daß diese nicht nur im Webstuhl bequem untergebracht, fondern auch vom Weber ficher regiert werben fonnen. Die gemusterten Stoffe bagegen fordern in der Regel durch die mannigfaltigen Verslechtungen zwischen Kette und Schuß eine fo große Verschiedenheit in der Lage ber Schuffäben und somit in der Bildung des Faches, daß die Tritte im Webstuhl nicht mehr Plat haben. In solchen Fällen ersett man die Tritte durch Borrichtungen, welche wenig Raum einnehmen und fich leicht übersehen und handhaben laffen, weil ja eine bestimmte Reihenfolge in der Hebung der Schäfte eingehalten werden muß. In früheren Zeiten hing man die Schäfte zu biesem Zweck an vertikalen Schnüren auf, welche unter der Decke des Arbeitsraums horizontal weitergeführt (Schwanz) und befestigt murben. Mit biefen Schwangforben verband man vertifal abwärts hangende fogen. Salsich nüre, an welchen bann zur Bebung ber betreffenden Schäfte ein Ziehen mit ber Sand stattfand (Zugstuhl). Man unterschied Regelftuhl und Zampelftuhl, je nachbem die Salsichnure zum bequemen Erfaffen einen hölzernen Knopf (Regel) trugen oder am Fußboden befestigt waren und von dem Ziehjungen aus der Bertifalebene gezogen wurden (Zampelschnüre). In neuerer Zeit sind diese aus einer großen Menge von Schnüren zusammengesetten Schäftehebevor-

brängt, welche in ihrer vollkommenften Ausbildung die Jacquard=Maschine barftellt. Gie befteht aus einem fteifen, aufrecht ftehenden Stäbchen aus Sol3 A oder Cijenbraht B (Fig. 8, Platine), welches durch eine turze Schnur s (Korbe) mit dem Schaft verbunden ift. Sämtliche Blatinen ruben in Reihen auf einem festen horizontalen Brett p (Blatinenbrett) unmittelbar über ebensoviel Löchern, durch welche die Rorden s hindurchgehen und geführt werden. Damit fich die Platinen nicht um fich felbft dreben, gleiten die hölzernen zwischen flache Stäbchen, mahrend die Drahtplatinen bei u aufgebogen find, um einen Stab r aufzunehmen. Zum heben ber Pla= tinen bient eine einfache Schiene mm (Meffer), welche (Fig. 9) in einem vertikal beweglichen Rahmen R (Mefferkaften) fitt, der in der Regel an einem zweiarmigen horizontalen Sebel EF hangt. beffen Urm F eine abwärte hängende, mit einem Rugtritt verbundene Schnur aufnimmt, fo daß ber Weber die Hebung der Schäfte mit Einem Tritt bewirft (Trittmaichine). Es fommt hierbei nun barauf an, diejenigen Platinen aus bem Bereich ber Meffer zu bringen, welche mit den Schäften nicht gehoben werden sollen. Bon allen zu biesem Zweck erfundenen Ginrichtungen ift diejenige am einfachften und daher am häufigsten in Gebrauch, welche in Fig. 9 stiggiert ift. Jebe Platine p ist durch eine Die eines horizontalen Drahts n (Nadel, Stößel) gestedt, welcher bei e durch ein Brett (Nadelbrett) geht und in dem fogen. Federhaus h mit einer Spiralfeder umgeben ift, welche fich gegen den Splint i ftutt und die Nadel ftets von links nach rechts drängt, fo daß die Platine p vertikal fteht. Wird nun diese Nadel von rechts nach links geschoben, so gelangt die Blatine in die gezeichnete schiefe Lage und bleibt baber liegen, wenn das Meffer m gehoben wird. Zu diefer Bewegung ber Nabeln bient das vieredige Brisma N, welches an zwei Schwingen I hangt und im Bo= gen gegen die Nadeln geschlagen wird und zwar infolge der Einwirkung einer Rolle, welche an einem Arm 1 des Mefferkaftens fitt, sich mit diesem bebt und fenkt und in einer Rulisse g gleitet, die mit den Schwingen I fest verbunden und so gefrummt ift, daß bei der Hebung der Rolle ein Ausschwingen und bei dem Niedergang ein Anschlagen des Prismas gegen die Nadeln erfolgt. Damit nun beim Unschlagen bes Brismas nur jene Nabeln zurückgehen, beren Platinen nicht gehoben werden sollen, besitzen fämtliche vier Seiten des Brismas den Nadeln ge= genüber so viel Löcher, als Nadeln vorhanden find, so daß es nur notwendig ist, in einer gewissen Reihen= folge diejenigen Löcher zu bedecken, welche mit den genannten Nadeln forrespondieren. Zu diesem Zweck benutt man Streifen von dünner, fester Pappe (Rar= ten), welche sich vor die Anschlagseite des Prismas legen, und in welcher fich nur an jenen Bunften Löcher befinden, wo beim Anschlag des Prismas die Nadeln nicht getroffen werden sollen. Um für alle neuen Kachbildungen die entsprechenden, auf besondern Kartenschlagmaschinen erzeugten Karten ber Reihe nach vorzurücken vereinigt man fie zu einer Kartenkette 1, 2, 3..... 0 2c., hängt diese über das Prisma N und läßt letteres bei jeder Schwingung eine Wendung um 90° ausführen, weshalb dasfelbe um die Längsachse drehbar in den Schwingen I hangt. Das Wenden felbft vermittelt einer der zwei Wende= haken oder Hunde ck oder c, k, in Berbindung mit ber Laterne, womit man vier Stifte bezeichnet, welche in ben vier Eden ber quadratischen Grundrichtungen durch eine höchft einfache Anordnung ver- fläche bes Prismas sigen, nacheinander gegen ben

Saten n bes hundes treten und, von biefem gurude | Bunbfaben heißen. Schließt man bie famtartigen gehalten, die Wendung vollziehen. Je nachdem der obere oder untere Wendehaken vermittelst einer beide verbindenden Schnur kk, jum Angriff gebracht wird, breht fich bas Brisma verschieden herum und geftat= tet somit eine Rudwärtswiederholung ber Schäftehebung zur Bildung sogen. gestürzter (aus zwei sym= metrifchen Sälften beftehender) Mufter. Diese durch die Stizze Fig. 9 vor Augen geführte, auch vielfach mit mechanischen Webstühlen verbundene Maschine heißt Schaftmaschine (Trittmaschine, Ramm= mafchine) und bient befonders zum Beben von Stof= fen mit fleinen Muftern: Drell, Damaft.

Bur Hervorbringung größerer Figuren wird die Bahl ber verschiedenen Ginschüffe und badurch ber Schäfte fo groß, daß auch diefe aufgegeben und durch eine Borrichtung erfett werden, welche Sarnisch genannt wird und in Berbindung mit dem Zugappa= rat der Schaftmaschine die eigentliche Jacquard= maschine (Fig. 10 u. 11 in zwei Ansichten) bildet. Der harnisch besteht der hauptsache nach in einem Brett H (Harnischbrett, Chorbrett, Löcher= brett), das, über die ganze Kette K reichend, im Webstuhl festliegt und in mehreren (4-20) parals lelen Reihen fo viel Löcher enthält, als Rettenfäben porhanden find. Durch diese Löcher geben die Fäden a (Beber, Arkaben) als Berlängerungen der Liten 1, welche in Maillons die Kettenfäden K aufnehmen und durch Gewichte b gespannt werden. Oberhalb bes harnischbretts H bindet man die heber a an etwas stärkere Schnüre c (Korden) nach der Regel an, daß alle heber, deren Ligen nie anders als gemeinschaftlich gehoben werden, vereinigt an eine Korde kommen. Diese Korden endlich gehen durch das Blatinenbrett P an die Platinen p, welche der Raumersparnis halber in mehreren parallelen Reihen aufgestellt find, weshalb natürlich auch die Nadeln in ebensoviel Reihen untereinander liegen und das Brisma i sowie die Karten (Jacquardkarten, Fig. 12) besgleichen mit ebensoviel Löcherreihen und der Mefferkaften M mit ebensoviel Meffern versehen fein muß. Daß ber an ben Gurten kk hangende Mefferkaften mittels des um die Welle w schwingen= ben Hebels h und ber Zugschnur S bewegt wird und die Bewegung in oben ertlärter Beife durch r auf E und Prismaschwingen g überträgt, sowie daß F bas Feberhaus u und u, die Wendehaten mit Schnur z bezeichnen, bedarf nur der Andeutung. Weil einer= seits bei der Jacquardmaschine jeder Rettenfaden feine eigne Blatine haben fann und anderseits die Bahl der Karten unbegrenzt und die Kartenkette leicht auszuwechseln ift, so ift mit dieser Maschine die Möglichkeit gegeben, jede noch so komplizierte Figur, also vollständige Bilber, Porträte, Bappen, Landichaften u. dgl., zu weben. Für die weitaus größte gahl von Fällen genügen 100, 200, 400 — 1500 Platinen, wonach die Maschinen Sunderter, Zwei-, Bier-, Fünfzehnhunderter genannt werden.

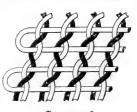
Bei den gemusterten (figurierten, deffinierten) Stoffen hebt fich die Figur (Deffin, Ornament) von einem Leinwand-, Röper-, Atlas- ober Gazegrund ab, indem fie felbst innerhalb ihres Umfanges entweder eine geköperte oder atlasartige Fläche darstellt, oder überhaupt aus größtenteils frei (flott) liegenden Retten- oder Schußfäden besteht, die nur an einzelnen Bunkten (Bindungen), insbesondere anden Umriffen ber Figur, gebunden find und durch das Flottliegen die lettere von dem Grund abheben, daß sie aufgelegt erscheint. Ein starkes Flottliegen nennt man Lizere, mahrend die Kaden, welche die Lizerefaben festhalten, I besondere Baume gewidelt und jebe für fich in einen

Gewebe aus, fo werden Mufter erzeugt: 1) durch be= ftimmte regelmäßige, aber auf verschiedenen Teilen ber Fläche verschiedene Berschlingung ber nämlichen Rette und bes nämlichen Gintrage, welche zugleich das Grundgewebe bilden, so daß man das Mufter nicht wegnehmen könnte, ohne ben Zusammenhang des Zeugs aufzuheben (Drell, leinener, wollener und feidener Damaft, Bänder, Beften- und Rleiderftoffe); 2) durch Einweben besonderer, nur zum Mufter gehöriger, vom Grundgewebe gang unabhängiger und oft in mehreren verschiedenen Farben angewende= ter Ginschlagfäben: brofchierte und lancierte Stoffe (Bänder, Rleiderftoffe, Shawls) und auf dem Webftuhl geftidte Stoffe (zu Damentleibern, Borhangen): 3) durch besondere, nur für das Muster bestimmte, in das für sich bestehende Grundgewebe eingeschaltete Rettenfäden: aufgelegte oder aufgeschweifte Mufter (Bänder, Kleiderstoffe); 4) durch Hervorbringung gitterartiger Offnungen mittels ber bem Gazestuhl eigentümlichen Borrichtung, entweder in Gazegrund selbst oder in Leinwandgrund: durchbrochene Stoffe (Damenkleider, Borhänge); 5) durch regelmäßiges, teilweise erfolgendes Zusammenweben zweier auf-einander liegender, meist glatter Zeuge, wobei die Art des Zusammenwebens das Mufter erzeugt: Doppelgewebe (Bifee, Teppiche). Hierzu gehört auch die Baffe= Liffe: und Sauteliffeweberei zur Serftellung von Gobeling und Tapetenftoffen (Baffeliffeweberei mit magerecht, Sautelisseweberei mit sentrecht aufgezoge= ner Rette [Liffe]). Samtartige Stoffe, Gewebe, welche auf einer Seite mit pelgähnlicher Dede versehen find, 3. B. Manchestergewebe, haben als Grund ein Lein= wand= oder Köpergewebe, welches mit dem besondern Samtschuß atlasartig flottend durchzogen ift. Die vom Bebftuhl gelieferte Ware wird, nachdem die Schußfäden auf der Rückseite noch mehr durch Rleifter befestigt sind, mit eigentümlichen messerartigen Radeln unter den flott liegenden Schuffaden aufgeschnitten, welche fich dann aufrichten und den Belg bilden.

Behufs der Ausführung eines Mufters auf dem Webstuhl wird zunächst eine auf Papier gemachte Beichnung besselben verfertigt. Die Zeichnung, die Patrone, aus welcher dann der Weber die spezielle Unordnung des Stuhls ableitet, muß über den Lauf ober die Lage eines jeden Retten- und Gintragfadens Aufschluß geben und mithin eine genaue vergrößerte Abbildung des gewebten Stoffes darftellen. Hierzu dient das Patronenpapier, welches mit eng stehen= den Parallellinien in zwei sich rechtwinkelig kreuzen= den Richtungen bedeckt ift.

Bon den zur Erzeugung besonderer Gewebe bienen=

den Webstühlen sei hier vor allen der Gaze= ftuhl zum Beben ber Gaze erwähnt. Dabei diefem Gemebe (f.neben= ftehende Figur) zwei Rachbarkettenfäden sich zwischen den Schußfaben so freuzen, daß ein Fader (in der Figur der weiße) stete oben (Stüdfaben, G+üd:



Sazegemebe.

fette), der andre (in der Figur schwarz) stets unten (Bolfaden, Schlingfaden, Polfette) bleibt, fo muß der Webstuhl so eingerichtet sein, daß sich bei jeder Kachbildung ein Rolfaden um einen Stückfaden schlingen kann. Bu bem Zwed sind beide Retten auf

Schaft gezogen: die Polfette in den Bolflügel p, die Stüdfette in den Stüdflügel s (Fig. 13-15). Außerbem gehen die Bolfaden noch durch einen halben Schaft a, beffen Ligen am Ende Glasringelchen tragen (Berlfopf) und an der linfen Seite der Studfäden abwärts und an der rechten aufwärts laufen, um hier die Polfaden aufzunehmen. Bilbet man nun zunächst auf gewöhnlichem Weg mit p und sein Kach (Fig. 14) und gieht dann den Berlfopf a in die Sohe, fo muß fich jeder Bolfaden pum einen Studfaden herumbewegen, also das sogen. Kreuzfach (Fig. 15) machen. Indem abwechselnd durch das erfte (offene) und durch das zweite (gekreuzte) Fach durchgeschof-fen wird, entsteht das Gewebe g. Um dabei zu verhindern, daß bei der Bildung des Kreugfaches die Stüdfäden mit heraufgezogen werden, geht mährend dieser Arbeit ein Stab b (Badurftod) nieder, legt sich auf sämtliche Rettenfäden und hält dadurch auch die Studfaden zurud. Beim Camt- und Bluschweben find die zum Pol bestimmten Rettenfäden ebenfalls auf einen eignen Baum gewickelt und in einen befonbern Schaft eingezogen, der aufwärts bewegt wird und dadurch ein besonderes Fach (Polfach) bildet, in welches die Nadeln (Samtnadeln) eingelegt werden und nach bem Berausziehen einen Schlauch gurucklaffen, ber aufgeschnitten die Samtbecke liefert.

Wenn man den Webstuhl so einrichtet, daß seine fämtlichen Bewegungen in richtiger Aufeinanderfolge und Größe durch mechanische Vorrichtungen erfolgen, welche von einer Transmissionswelle oder einem befondern Motor ihren Antrieb bekommen, fo erhält man ben mechanischen Webstuhl (Maschinenstuhl, Rraftstuhl, Power-loom) oder die Webmaschine, woran übrigens alle wesentlichen Bestandteile des Handstuhls vorkommen. Ein Kraftstuhl ist in Fig. 16-19 bargestellt. Das schwere eiferne Gestell A befteht aus zwei durchbrochenen Seitenwänden, die durch Querriegel miteinander verbunden find. Die Rette, welche gewöhnlich mindestens 180 m lang ift, ist auf dem Kettenbaum B aufgewellt, wird durch schwere Gewichte gespannt und durch einen Regulator mit gleichmäßiger Geschwindigkeit dem Baum entnommen und gegen die Schäfte vorgeführt. Bom Rettenbaum geht die Rette über einen runden Streichhaum W und dann fast horizontal nach dem in gleicher Söhe liegenden Bruftbaum Q. Über lettern läuft das Zeug schräg abwärts, um auf den Zeugbaum C zu gelangen, der es langsam aufrollt. Der Zeugbaum liegt vorn im Geftell und bem Rettenbaum gerade gegenüber. Die Schäfte S haben diefelbe Ginrichtung wie bei ben Handftühlen und den gewöhnlichen Blat; jeder ift unten mit einem eisernen Tritt G, G verbunden, der seinen Drehungspunkt hinten im untersten Teil bes Stuhle hat. Die Lade D ift ftehend angebracht und hat ihre Drehungspunkte unten bei E, ihre Arme find über der Rette durch ein Querholz F miteinander verbunden; unter der Kette aber liegt der Klot H mit der Schütenbahn für die Schnellschüten, und zwischen dem Rlot und dem Querholz ift das Riet J eingesett. Zum Breithalten des Gewebes dient ein in den Zeichnungen nicht angegebener Tempel, der auf verschiedene Weise konftruiert ift. Der Zangenstempel z. B. besteht aus zwei zangenartigen Borrichs tungen, welche die Salleiften einklemmen, fich aber jum Fortrücken des Stoffes von felbst öffnen. Dben im Geftell, jedoch unter der Rette, zwischen den Schäften und dem Streichbaum der Rette, mit beiden parallel, liegt eine eiserne Welle (obere Welle) K, an welcher außerhalb ber einen Seitenwand eine lose und eine feste Riemenscheibe Lund L'figen. Lettere wird. Bum B. mit Farbenwechsel im Schuß ver-

nimmt ben Treibriemen auf, welcher bie Rraft von der Betriebsmaschine überträgt. Innerhalb der Seitenwände ift die obere Welle nahe an ihren beiden Enden mit zwei Krummzapfen M versehen, welche mittels gefrümmter Lenkerstangen N die Lade vorund rudwärts bewegen; die Lade ihrerseits bringt die langsame Umdrehung des Zeugbaums hervor, indem fie mit einer Sperrklinke bei jeder Schwin= gung bas auf bem Zeugbaum figende Schaltrad O um einen Bahn breht. Das der Triebrolle entgegen= gesetzte Ende der obern Welle trägt ein Zahnrad P welches in ein gerade darunter befindliches, zweimal jo großes Rad P' eingreift. Die Welle biefes lettern (die untere Welle), R, macht also genau eine Um= drehung während zwei voller Umdrehungen der obern Welle, d. h. in einer Zeit, binnen welcher die Lade zweimal schlägt. Auf der untern Welle sigen Kur= venscheiben T, welche so angeordnet find, daß sie die zwei Tritte mit ihren Schäften abwechselnd niederziehen. Das Beben eines Schafts, wenn ber anbre fich senkt, ist eine Folge der Aushängung der Schäfte. Beim B. geföperter Zeuge mit vier Schäften find vier Kurvenscheiben vorhanden, und die untere Welle breht sich einmal, mahrend die obere sich viermal dreht. Die untere Welle trägt endlich noch an zwei Armen Friftionsrollen, welche die Schütentreiber t in Thatigfeit fegen. Bricht ber Schuffaben, ober vollendet die Schüte nicht ihren Gang, sondern bleibt fie in der Rette stecken, so wird sofort durch einen eignen Mechanismus, den bann die Lade in Bewegung sett, der Betriebsriemen von der Festrolle geschoben, und der Stuhl bleibt augenblicklich fteben. Undre Ginrichtungen ftellen den Stuhl fofort ab, wenn ein Faden in der Kette bricht. Gine andre Konftruktion des mechanischen Webstuhls, besonders auch zum B. mehrschäftigen Köpers bestimmt, füh= ren Fig. 20 u. 21 in der Vorderansicht und im Bertifalschnitt vor Augen. Man erkennt fofort in K den Rettenbaum mit der Rette a, in J den Streich= baum, in o den Zeugstreichbaum und in z den Zeugbaum. Letterer hängt auf zwei mit Gewichten aus= balancierten Hebeln y und erhält seine gleichbleibende Drehung von dem mit Sand überzogenen Baum (Sandbaum) S, der seinerseits von dem Sperrrad W mit Silfe der Zahnrader 4, 5, 6, 7 die periodische Drehung durch den von den Schwingen ss bewegten Sperrkegel empfängt. Die Schäfte B hängen an Bebeln o p, die in den Auffaten u gelagert, vermittelft der Stangen n mit den Tritten tt verbunden find, welche, zwischen Staben i geführt, ihre Bewegung von Erzentern X und X' erhalten, die auf der Welle z sitzen. Durch Federn FF bekommen die Schäfte Spannung und ihre Abwärtsbewegung. Zum Einschießen dienen die Beitschen hh an vertifalen Achfen, welche von schnell rotierenden Daumen der Welle z am vorftehenden Daumen fraftige Schlage aufnchmen, sich dadurch plötlich drehen und die Arme h in Schwingung feten, welche die in den Schütenkaften q q befindlichen Treiber einwärts schnellen. Die auf ben Schwingen s ruhende Labe L wird birett von der Hauptwelle A mittels zweier Krummzapfen und Schubstangen g angeschlagen. Die sämtlichen Beme= gungen gehen von der im Geftell G G gelagerten Hauptwelle A mit Riemenscheibe f und Losscheibe 1 aus und werden durch die Zahnrader 1, 2,3 auf die Belle z und von hier aus durch 4, 5, 6, 7 auf den Sandbaum fo verteilt, daß nach jedem Ginschlag ein neues Sach gebildet und ein Stud von dem unter dem Breithalter b herlaufenden Gewebe aufgewickelt

fieht man die Webftühle mit einer fogen. Wechfellabe, welche die mit Garn von verschiedener Farbe versehenen Schüten aufnimmt und in ber vorgeidriebenen Reihenfolge jum Gintrag bringt. Was Die Produftionefähigfeit der mechanischen Stuhle anbetrifft, fo wird 3. B. zu Baumwollzeugen von 0,9 m Breite bie Schute 120-150mal in einer Minute bewegt, mobei menigftens ein Drittel ber Beit burch bas Anknupfen ber geriffenen Faben, Erneuerung der Spule in der Schüte 2c. verloren geht, fo daß nur durchschnittlich 90 Faben wirklich eingeschoffen werben; enthält nun 1 m 2800 Fäben, so wird ber Stuhl in 12 wirklichen Arbeitsftunden 23 m fertigen, während ein tüchtiger Sandweber nur 7-8 m des: felben Beugs in 12 Stunden verfertigen fann. Bei 0,87 m breiten Kattunen aus Garn Nr. 16-30 hat man es auf 200 Ginschüffe in der Minute gebracht; beim B. von Leinwand aber muß ber Stuhl langfamer gehen, weil das leinene Garn leichter reißt als baumwollenes. Man kann für diesen Fall 90-95 Einschüffe rechnen, wenn die Rette 0,8-0,87 m, und

nur 75, wenn fie 1,16 m breit ift. Dem B. felbft gehen die Arbeiten zur Borbereitung ber Rette und des Ginschlags voraus. Erftere beftehen in bem Spulen ober Winden, bem Scheren, bem Mufbaumen, bem Schlichten für leinene und baum: wollene, bem Leimen für wollene Stoffe, lettere in bem Aufspulen des Schuffadens und eventuell Anfeuchten desfelben. Das Spulender Rette, durch welches bas in Strähnen bezogene Rettengarn auf Spu-Ien von 80—150 mm Länge gewunden wird, erfolgt auf bem Spulrad ober ber Rettenfpulmafchine. Ersteres ist dem Handspinnrad ähnlich; die Spule wird mittels Schnurrades und Molle gedreht und widelt ben von einer Garnwinde fommenden, burch bie Sand gleichmäßig geleiteten Kaden auf, mahrend bei ber Maschine gegen 100 Spulen die Faben von ebenso vielen haspeln abwinden, wobei fämtliche Fäben burch gläferne Dfen (Fabenleiter) gemeinsam auf- und abgeführt werden, um eine regelmäßige Bewidelung zu erzielen. Burbe man nun fo viel Spu-Ien nebeneinander stellen, als die Kette Fäden hat, so könnte man direft von benselben ben Retten= baum bewideln. Hierzu murden jedoch oft mehrere taufend Spulen erforderlich fein, und man fügt ba= her als Zwischenoperation das Scheren ein, burch welches die zur Rette erforderliche Anzahl Fäden in ben gehörigen gleichen Längen abgemeffen und zwedmäßig jusammengelegt werden. Hierbei werden die von 20-60 Spulen fommenden Faben gemeinschaftlich in einer Schraubenlinie auf einen etwa 2m hoben Safpel von 3,5 oder mehr Meter Umfang (Scher= rahmen, Schermühle, Schweifstod) aufgewun= ben, ber fo viele Windungen erhalt, daß ihre gesamte Länge ber herzustellenden Länge ber Rette gleich= fommt, 3. B. 50 m. hierauf schlingt man die Faben um zwei auf dem Umfang figende Holzstifte, dreht ben hafpel rudwärts und läßt die Faden auf der= felben Schraubenlinie zurudgehen bis zum Unfang, wodurch deren Zahl verdoppelt wird; fehrt man nun abermals um, fo wird diefelbe verdreifacht und über= haupt durch vielfaches Sin= und Berdrehen des Scher= baums beliebig vervielfacht. Behören also zu einer Rette g. B. 1800 Faben, und find 60 Spulen im Spulengestell (Scherlatte, Scherbant, Schweif: geftell), fo würde der hafpel 15mal vor: und 15mal zurudgedreht werden, bis die Schraubenwindungen diefe 1800 Fäden enthalten, welche alle diefelbe Länge, nämlich die der Rette, erhalten haben. Bur weitern und beguemen Sandhabung werden bei dem Scheren

20 ober 30 Fäben zu einem fogen. Gang vereinigt und, wie in Fig. 22 angebeutet ift, um bie Stifte 4 und 5 geschlungen, welche am untern Ende bes Safpels figen, mahrend am obern Ende die Faden einzeln burch bie brei Stäbe 1, 2, 3 gezogen werben. Bieht man nach vollenbetem Aufscheren statt ber Stifte 2, 3, 4 und 5 Schnüre S ein, so kann man die Rette abnehmen, ohne die gewonnene Anordnung zu vernich= ten, d.h. an einem Ende find die Fäden einzeln neben= einander geordnet (Fadenkreuz), am andern die einz zelnen Gänge (Gangkreuz). Die so vorbereitete Kette fann man nun leicht aufbäumen, b. h. fie in ber betreffenden Breite des Stoffes und in gehöriger Ver= teilung auf den Rettenbaum minden. Dan ftect burch die Rette, da, wo sich das Gangkreuz befindet, ein rundes Leiftchen (Figrute), legt diefes in eine Nute des Rettenbaums und schließt lettern durch einen eingelegten vierkantigen Stab. Damit fich mahrend der nun folgenden Drehung des Rettenbaums die einzelnen Gange richtig nebeneinander legen, lagt man dieselben durch ein fammartiges Wertzeug (Difner) von der Länge des Kettenbaums laufen.

Die Retten aus Baumwoll- ober Leinengarn werben ferner geschlichtet, die Rette aus Wollgarn oft geleimt, bamit fie im ftande find, ohne Berletung die vielfachen im Webstuhl vorkommenden Reibungen auszuhalten. Für Leinengarn genügt hierzu eine aus Kartoffeln bereitete dunne Mehlschlichte, die mit Bürften dunn aufgeftrichen wird; für baumwollene Garne benutt man verschiedene Mischungen. Wollene Garne leimt man mit Leim, feidene mit Gummi arabifum ober mit Budermaffer. Bei bem Betrieb ber Weberei auf Kraftstühlen wird das Scheren, Schlichten und Aufbäumen der Ketten durch zwei aufeinander folgende Maschinen bergestalt verrichtet, daß die erste Maschine (Schermafchine) eine große Bahl Faden von ben Spulen in gleicher Länge und parallel liegend auf einer Walze sammelt, worauf dann mittels der zweiten Maschine (Schlichtmaschine, Stärkemaschine) die Fäden von mehreren folchen Walzen zu einer vollständigen Rette vereinigt, mit Schlichte verfeben und auf den Rettenbaum gebracht werden. Schlichtmaschine besteht bem Wesen nach aus einem mit Dampfröhren T versehenen Trog (Fig. 23), welchem die Rette über eine Führungswalze r zugeführt wird, um zwischen den Walzen ca um b herum durch die Schlichte, dann durch das Walzenpaar da jum Auspressen gebracht zu werben. Die Bürfte s verreibt fobann die Schlichte gwischen ben Faben, welche über e und f zum Trodnen auf große Dampftrom= Die Bürfte n bürftet aus s die aufge= meln laufen. nommene Schlichte wieder aus. So vorbereitet, wird ber Rettenbaum in ben Webstuhl eingelegt. Der gum Einschuß bestimmte Faben muß, um in ber Schute bequem angebracht zu werden, auf einer Spule ober Spindel aufgewickelt fein. Arbeitet man mit Rraft= ftühlen, so schiebt man die auf den Spinnmaschinen produzierten und von den Spindeln abgezogenen Garnwidel (Spindeln, Röger) fogleich auf eine in ber Beberschüte befindliche Spindel; mo bies aber nicht angeht, muß ber Ginschußfaben mittels bes Spulrades oder der Schußspulmaschine gespult werben. Lettere ift im allgemeinen nach benfelben Pringipien gebaut wie die Rettenspulmaschine. Die lette Borbereitungsarbeit besteht in bem Durchziehen ber Rettenfaden durch die Schafte (Gingieben, Baffieren) mittelseines hakenartigen Werkzeugs (Einzieh = nadel) und durch das Rietblatt (Rammftechen) mittels bes Blattmeffers, eines mit einem fchrägen Ginschnitt versehenen mefferartigen Bertzeugs.

Gefdichte ber Bebfunft. (Biergu Tafel » Beberei«.)

Die Bebfunft findet fich ichon auf ben erften Stufen aller Kultur und zwar bereits vor der Kenntnis ber Metalle. Gewiffe Gerate bes biluvialen Menofchen zeigen Ornamente, beren Motive ber tertilen Runft entnommen find. Gewebe aus neolithischen Bfahlbauten find offenbar auf einem Bebftuhl herge= ftellt. Man hat auch aus diefer Periode Gewebe mit Fransen und Quaftenfransen, faconniertes und Dickftoffgewebe gefunden. Wahrscheinlich murden diese Bewebe bemalt. Webgewichte, Schiffchen 2c. find mehr: fach gefunden worden. In der Bronzezeit fertigte man Rleidungsftude aus Wolle und namentlich auch gefoperte Gewebe. Die alten Kulturvölker, insbesondere bie Agypter, übten die Weberei schon frühzeitig, wie wir aus ägnptischen Papprusrollen wiffen, und in den Grabkammern der Pyramiden und an andern Orten find Refte von gewebten Gewändern gefunden worden, welche von einer hohen Entwickelung ber Webfunft zeugen (Fig. 1 und Tafel »Ornamente I«, Fig. 9 u. 10), wobei Weberei und Stickerei oft verbunden find. Seit ca. 1500 v. Chr. gewannen die Affgrer und fpater die Babylonier durch ihre Gewebe, besonders durch ihre Teppiche, welche von den handeltreibenden Phonifern weit verbreitet murden, die Berrichaft auf dem Gebiet der alten Tertilindustrie und behaupteten sie durch ihre Nachkommen und die angrenzenden Bölfer, Rleinafiaten, Perfer und Araber, bis zum 13. Jahrh. n. Chr. Auch die Weberei der Griechen reicht bis in die ersten Anfänge ihrer Kultur hinauf. In den Ho-merischen Gedichten bildet die Weberei für den Bedarf an Rleidungsftucken und Decken die Sauptbeschäftigung ber Frauen, und in der geschichtlichen Zeit murde die Weberei, besonders für Kultuszwecke (Götter: und Brieftergewänder), zu höchfter Runft: fertigfeit gebracht. Nach der Überlieferung wetteiferte die Bildweberei der Griechen mit der Malerei. Alt= griechische Gewebeüberreste aus der Zeit vom 5. Jahrh. v. Chr. bis zur spätern römischen Raiserzeit find in Gräbern Südruglands gefunden worden. Die höchste Stufe technischer Bollendung erreichte die antike We= berei durch den Luxus der römischen Kaiserzeit, desesen Raffinement durch ägyptische und spanische Linnengewebe, burch indische und chinesische Seidenftoffe und durch die durchsichtigen Florgewebe von Kos und Amorgos befriedigt wurde. Aus spätrömischer Zeit find und mehrere toftbare Gewebe erhalten. Brobe gibt Fig. 2, eine Darftellung der Diosturen auf einem Stoff in der Servatiustirche zu Maaftricht. Bei den alten Germanen war die Leinweberei eben= falls feit den ältesten Zeiten ein Hauptzweig der Haußindustrie, und frühzeitig regte sich auch der Trieb, die Leinengespinste durch bunte Stickereien zu verzieren. Im frühen Mittelalter und in der romanischen Kunft= periode beherrichte die Webfunft des Orients den Welt= markt. Saffanidische, farazenische und byzantinische Seiden = und Wollengewebe mit ihrer Ornamentik und reichen Färbung gaben die Stoffe zu den Pruntgewändern ber Raiser, Fürsten, Ritter und ber hohen Geistlichkeit (Fig. 3 u. 4), wozu sich später der eben= falls aus Byzanz, resp. aus dem Orient nach West-europa gebrachte Samt gesellte. Aus dem Orient übernahm die europäische Webtunft, welche feit dem 12. Sahrh. mit der orientalischen zu wetteifern begann, auch die hauptfächlichsten ornamentalen Mufter, bejonders das Granatapfelmufter (f. d. und Fig. 7). Mit dem Aufblühen der europäischen Weberei, welche fin fo fraftig ertwickelte, daß man s. B. in Angsburg um die Mitte bes 15. Jahrh. schon 790 junftige Be-

ber zählte, unter ihnen die später zu größtem Reich= tum gelangten Fugger (f. b.), wurde bas orientalifche Deforationssyftem den Stilgesetzen ber Gotif (Fig. 6-8), der Renaissance und ihrer Ausläufer (Fig. 9, 11-13) angepaßt, bis im Beginn des 18. Jahrh. die dinefische und japanische Weberei, insbesondere in Seidenstoffen, von Ginfluß auf die europäische wurde, welcher in der neuesten Zeit noch gewachsen ift (Fig. 14, 15, 19, 20, 24). über bie besondern Zweige der Weberei, Teppich und Gobelinmebes rei, f. die Artikel Teppiche, Tapeten und Gobe-ling (dazu Fig. 10, 16, 21, 22). Über die indische Weberei f. Chamle und Raschmir. Bas die geschichtliche Entwickelung der Webwerkzeuge betrifft, jo scheint die ursprüngliche Form des Webstuhls mit vertifaler Rette ichon febr fruh verlaffen zu fein, wogegen der einfache Leinwandstuhl mit horizontaler Rette sich bis heute erhalten hat. Die wesent= lichste Umgestaltung ersuhr erft die Weberei durch die Ginführung der mechanischen Webstühle. Der Gedanke, Bebstühle durch mechanische Kombination ihrer Bestandteile dergestalt zu betreiben, daß die bewegende Kraft an Ginem Bunkt angreift, ift icon vor langer Zeit ausgeführt worden. Die Bandmühlen, auf welchen 20 und mehr Bander gleichzeitig ge= webt werden, find die ältesten Maschinen der Art und ichon feit dem 16. Sahrh. befannt. Der altefte Entwurf eines mechanischen Webstuhls murde 1678 von de Genne in London angegeben, gedieh aber nicht zur Ausführung. 1745 erfand Baucanson eine Webmaschine, welche nicht minder erfolglos blieb, und fast 40 Jahre später (1784) machte Cartwright den Versuch, einen Kraftstuhl zu bauen; doch brachte er erst 1787 eine Maschine zu stande, für welche er vom Parlament belohnt wurde. Horrocks in Stockport nahm 1803 und 1805 Patente für den von ihm konftruierten Kraftstuhl und verbesserte benselben 1813 so weit, daß er anfing, eine Rolle in der Baumwollmanufaktur zu fpielen. Bon 1822 an ergriff Ro= berts in Manchester die Angelegenheit und förderte fie endlich zum erwünschten Ziel. Anfangs bienten die Kraftstühle nur zum B. glatter Stoffe; bald aber wurden sie so weit vervolltommt, daß sie auch für Musterweberei benutt und mit der 1808 von Jacquard erfundenen Maschine verbunden werden konnten. Bgl. White, Prattisches Lehrbuch der Hand- und Maschinenweberei (deutsch von Wieck, Leipz. 1847); Weise, Sandbuch für Weber (Burgftadt 1862); Boigt, Die Weberei (3. Aufl., Weim. 1882); Benffell u. Feldges, Lehrbuch der Weberei (Berl. 1863); Knorr, Die Clemente der Weberei (Chemn. 1872); DISner, Die deutsche Webschule (6. Aufl., Meerane 1884, mit Supplement: »Bebmaterialientunde«, 1884); Rei= fer u. Spennrath, Handbuch der Weberei (Berl. 1885 ff.); Schams, Theorie der Schaftweberei (Dresd. 1888); Lembde, Mechanische Webstühle (Braunschw. 1886, mit Fortsetungen 1888); Derselbe, Die Borbereitungsmaschinen in der mechanischen Weberei (Leipz. 1877); Reh, Mechanische Weberei (Wien 1889); Karmarsch, Sandbuch ber mechanischen Technologie, Bd. 2 (6. Aufl., Leipz. 1889); Hoper, Lehrbuch ber vergleichenden mechanischen Technologie (2. Aufl., Wiesb. 1888). Bur Geschichte der Weberei vgl. Fisch= bach, Geschichte ber Textilkunft (Sanau 1883); Ders selbe, Ornamente der Gewebe (160 Tafeln); Bus cher, Geschichte ber technischen Rünfte, Bb. 3 (Stuttg. 1886 ff.); Schmoller, Die Entwickelung und Krifis der deutschen Weberei im 19. Sahrhundert (Berl. 1873); Rohl, Geschichte der Jacquardmaschine (das. 1878). Meber, f. v. w. Webervogel.





1. Altägyptisches Stoffmuster



2. Römisches Gewebe (400 n. Chr.)



3. Seidengewebe von der Tunika Heinrichs II. (11. Jahrh.).



4. Byza Stof



8. Samtstoff (15. Jahrh.)



9. Samtstoff (16. Jahrh.).



10. Französische



13. Samtstoff (16. Jahrh.)



14. Franz. Seidenstoff (18. Jahrh.).



15. Franz. Stoff aus Seide und Wolle (18. Jahrh.).



19. Seidengewebe (18. Jahrh).

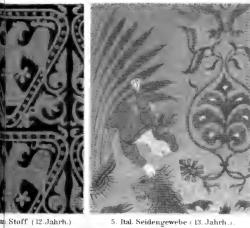


20. Japanisches Gewebe.



21. Gobε

BEREI.





6. Samtstoff (15. Jahrh.)

7. Samtstoff (15. Jahrh.).



elin (17. Jahrh.)





12. Burgunder Samt (16. Jahrh.).



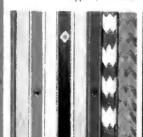




17. Altarabische: Gewebe.



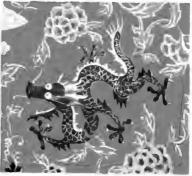
Seidenstoff (17. Jahrh.)







23. Borte eines Kaschmirshawls



24. Chinesischer Seidenstoff

6. Jahrh.)



Beber. Naturforicher, Mediziner: 1) Ernft | gab Methoden zur Meffung bes Biberftanbes in ab-Beinrich, berühmter Physiolog und Anatom, geb. 24. Juni 1795 zu Wittenberg als Sohn bes befannten Theologen Michael B. daselbst, studierte in Witten= berg u. Leipzig, murde 1818 daselbst Brojeffor der vergleichenden und 1821 der menschlichen Anatomie, 1840 auch der Physiologie und starb daselbst 26. Jan. 1878. W. hat fich um die menschliche, die vergleichende und die mifrostopische Anatomie sowie die Entwickelungs: geschichte der Tiere und die Physiologie, besonders beren physikalische Seite (Mechanik des Gebens, Drude, Temperature und Ortssinn in der Saut des Menschen 2c.), große Berdienste erworben. Seine Sauptarbeiten find: "Anatomia comparata nervi sympathici« (Leipz. 1817), »De aure et auditu hominis et animalium « (bcf. 1820), » Tractatus de motu iridis « (baj. 1821), »Wellenlehre « (baj. 1825), bas Ergebnis gemeinschaftlicher Beobachtungen mit feinen Brüdern Wilhelm und Eduard, »Zufäße zur Lehre vom Bau und von der Verrichtung der Geschlechts= organe« (baf. 1846), »Die Lehre vom Taftfinn und Gemeingefühl «(Braunschw. 1851) und » Annotationes anatomicae et physiologicae« (Leipz. 1851). Rofen: müllers »Lehrbuch« und Hildebrands »Handbuch der Anatomie« erhielten durch seine Umarbeitungen einen höhern Bert. Bgl. Ludwig, E. S. B., Gedachtnisrede (Leipz. 1878).

2) Wilhelm Chuard, Phyfifer, geb. 24. Oft. 1804 zu Wittenberg, Bruder des vorigen, studierte in Salle Naturmiffenschaft, habilitierte fich bafelbft 1827, erhielt schon im nächsten Sahr eine außer: ordentliche Professur und ward 1831 Professor der

Physit in Göttingen. Infolge seines Protestes gegen die Aufhebung der Berfaffung 1837 feines Umtes entsett, lebte er als Privatmann in Göttingen und auf Reisen und folgte 1843 einem Ruf an die Universität Leipzig, kehrte aber 1849 in seine frühere Stellung nach Göttingen zurück. 2B. mar noch Stubent, als er mit seinem Bruder Ernft Beinrich die flassischen Untersuchungen über »Die Wellenlehre« (Leipz. 1825) herausgab. Webers weitere Arbeiten betrafen zunächft Probleme ber Afuftif und damit zusammenhängend solche der Glaftigität fester Rorper; hervorragend unter denselben ift feine »Theorie ber Bungenpfeifen«. In Göttingen unternahm er mit Gauß Untersuchungen über ben Erdmagnetismus und gab mit bemfelben die »Refultate aus ben Beobachtungen des Magnetischen Vereins von 1836 bis 1841 « (Leipz. 1836-43, 6 Bde. mit 3 Atlanten) heraus. Dieselben enthalten eine große Zahl von Arbeiten Webers über Beobachtungsmethoden und neue Apparate, über Magnetismus, über Induftion durch den Erdmagnetismus und die unipolare Induktion. In den Beobachtungen für 1840 führte W. zum erstenmal das absolute elektromagnetische Strom= maß ein und gab beffen Bergleichung mit bem ge= bräuchlichen chemischen Strommaß. Eine Frucht der gemeinsamen Arbeit von Sauf und W. war auch ber erste schon 1833 ausgeführte und zur Korrespondenz zwischen der Sternwarte und dem physikalischen Laboratorium benutte elektrische Telegraph. 1846 er= ichien bann die erfte ber großen Abhandlungen: »Elektrodynamische Maßbestimmungen«, in welcher er durch exakte Messungen das Fundamentalgeset der Clektrodynamik prüfte, sein elektrisches Grund= geset aufstellte und aus demselben die Gesete ber Induktion ableitete. In der zweiten Abhandlung

mit bem Bufat sinsbesondere Widerstandemeffun-

gena führte er bas Spftem ber absoluten Dage ber

Stromftarte, ber eleftromotorifden Rraft burch und

folutem Maß. Diese Beberichen absoluten Strom-maße hat ber Bariser Elektriferkongreß 1881 auch für die elektrotechnische Prazis adoptiert. In der britten Abhandlung entwittelte B. die Theorie bes Magnetismus und Diamagnetismus, in der vierten, gemeinschaftlich mit R. Rohlrausch gearbeiteten, wurde die Bergleichung der absoluten elektromagnetischen und mechanischen Strommaße durchgeführt. Die fünfte (Leipz. 1864) beschäftigte sich mit dem Broblem ber eleftrischen Schwingungen. In den 1871 und 1877 erschienenen Abhandlungen beteiligte sich 2B. an der von helmholt hervorgerufenen Distuffion über das Webersche eleftrische Grundgeset, indem er die Einwürfe, welche Helmholt gegen dasselbe, spe= ziell gegen die Unvereinbarkeit desselben mit dem Bringip von der Erhaltung der Energie, erhob, wider= leate. Andre Arbeiten Bickers betreffen die »Anwen= dung der magnetischen Induktion auf Messung der Inflination mit dem Magnetometer « (Gött. 1853) und » Galvanometrie« (daf. 1862). Im Berein mit seinem jüngern Bruder, Eduard Friedrich (f. W. 3), gab er die wichtigen Untersuchungen über die »Mechanik der menschlichen Gehwerkzeuge« heraus. 1887 murde er zum Wirklichen Geheimen Rat ernannt.

3) Sbuard Friedrich, Physiolog, Bruder ber vorigen, geb. 10. März 1806 zu Wittenberg, studierte in Leipzig und Salle, praftizierte bann in Salle als Affiftenzarzt an der Klinik von Krukenberg, in Naum= burg und Göttingen, wo er mit seinem Bruder Eduard die »Mechanik der menschlichen Gehwerkzeuge« (Göt= tingen 1836) bearbeitete, und folgte 1835 einem Ruf als Profettor nach Leipzig, wo er 18. Mai 1871 starb. Durch seine Abhandlung » Muskelbewegung« in Wag= ners » Handwörterbuch der Physiologie« eröffnete er in diesem Teil der Wiffenschaft neue Bahnen.

4) Karl Otto, Mediziner, geb. 29. Dez. 1827 zu Frankfurt a. M., studierte in Bonn, habilitierte sich 1853 als Privatdozent der Chirurgie, wurde 1857 zum außerordentlichen Professor ernannt, erhielt 1862 die außerordentliche Professur der pathologischen Anatomie, folgte 1865 einem Ruf als Professor ber Chirurgie nach Heidelberg und ftarb 11. Juni 1867. Bahnbrechend auf dem Gebiet der chirurgischen Ba= thologie, ichrieb er: » Die Anochengeschwülfte in anatomischer und praftischer Beziehung« (Bonn 1856); »Chirurgische Erfahrungen und Untersuchungen« (Berl. 1859); auch mehrere Beitrage ju Bitha und Billroths » Handbuch ber allgemeinen und speziellen Chirurgie«.

[Geschichtschreiber.] 5) Rarl von, verdienter Foricher auf dem Gebiet der fächfischen Geschichte, geb. 1. Jan. 1806 zu Dresden, Sohn des Kirchenrechtslehrers Karl Gottlieb von W., studierte die Rechte, ward schon 1839 Appellationsgerichtsrat, wurde 1843 zum Ministerialrat und Geheimen Referendar beim Gefamtministerium und 1849 gum Direktor bes Hauptstaatsarchivs in Dresben ernannt und wid: mete feine Muße Forschungen auf dem Gebiet ber fächsischen Geschichte, als deren Resultate erschienen: »Maria Antonia Walpurgis, Kurfürstin von Sach= fen« (Dresd. 1857, 2 Bde.); »Aus vier Jahrhunder= ten« (Leipz. 1857, 2 Bbe.; neue Folge 1861, 2 Bbe.); »Morit, Graf von Sachsen, Marschall von Frant-reich « (vas. 1863); »Anna, Kurfürstin zu Sachsen « (baf. 1865); feit 1861 gab er das alrchiv für fächfi= iche Geschichte« heraus. Er ftarb 19. Juli 1879.

6) Georg, namhafter Beschichtschreiber, geb. 10. Febr. 1808 ju Berggabern in ber Pfalz, widmete fich bem Studium ber Philologie und Geschichte, marb

Professor an der höhern Bürgerschule zu Beidelberg, war 1848 - 72 Direftor berfelben und ftarb 10. Aug. 1888. Seine Sauptwerke find: »Geschichtliche Dar: ftellung des Calvinismus im Berhältnis zum Staat« (Beibelb. 1836); »Geschichte ber Kirchenreformation in Großbritannien « (neue Ausg., Leipz. 1856, 2 Bde.); Bitterarhiftorisches Lesebuch« (das. 1851, 3 Tle.); » Lehrbuch ber Weltgeschichte« (20. Aufl., Beidelb. 1888, 2 Bbe.); »Weltgeschichte in übersichtlicher Dar= stellung« (20. Aufl., Leipz. 1889); » Allgemeine Welt= geschichte mit besonderer Berücksichtigung des Beiftesund Rulturlebens der Bölker« (das. 1857-80, 15 Bde.; 2. Aufl. 1882 ff.), ein treffliches Wert; »Geichichte der deutschen Litteratur« (11. Aufl., daf. 1880); · Geschichte des Volks Israel und der Entstehung des Chriftentums« (mit Holymann, das. 1867, 2 Bde.); » Zur Geschichte des Reformationszeitalters« (das. 1874); »Fr. Chrift. Schloffer« (das. 1876); »Mein Leben und Bildungsgang« (daf. 1883); » Beidelber= ger Erinnerungen « (Stuttg. 1886); » Geschichtsbilder aus verschiedenen Ländern und Zeitaltern« (Leipz. 1886); » Jugendeindrücke und Erlebniffe« (daf. 1887).

[Philologen 2c.] 7) Wilhelm Ernft, Badagog, geb. 14. Oft. 1780 zu Weimar, ftudierte in Leipzig Philologie, wurde 1817 Professor der alten Litteratur zu Churin Graubunden, 1819 Dberlehrer am Gymnafium zu Wetslar, 1823 Prorettor und Professorzu Frankfurt a. M. und 1829 Direktor ber gelehrten Schule in Bremen, wo er 26. Marg 1850 ftarb. Bon feinen Arbeiten find hervorzuheben die Übersetungen der »Elegischen Dichter der Hellenen in ihren Überresten« (Frankf. a. M. 1826), der »Griechischen Anthologie« (Stutta. 1838), von Horaz' Satiren (baf. 1852); die Biographien des Kaifers Marcus Salvius Otho (Frankf. 1815) und des Horaz (Jena 1844); "Vorlefungen gur Afthetif, vornehmlich in Bezug auf Goethe und Schiller (Hannov. 1831); "Afthetik aus dem Gesichtspunkt gebildeter Freunde des Schönen« (Brem. 1834 - 36, 2 Bbe.); »Goethes Fauft« (Halle 1836); Boethes Jphigenia und Schillers Tell" (Brem. 1839); »Schule und Leben«, Vorträge und Abhand= lungen (Halle 1837); »Revision des deutschen Schulwesens « (Frankf. 1847); » Rlassische Altertumskunde «

(Stuttg. 1848).

8) Albrecht, ausgezeichneter Sansfritist und Renner des indischen Altertums, geb. 17. Febr. 1825 zu Breslau, Sohn bes Professors ber Nationaloto: nomie, Benedift B. (geft. 1848 in Breslau), ftudierte 1842-45 in Breslau, Bonn und Berlin Sprachwissenschaften, namentlich Drientalia, machte 1846, mit einem Reisestipendium der Berliner Akademie versehen, eine wissenschaftliche Reise nach England und Paris, wo er zu Wilson und Mill, zu Burnouf, Reinaud, Mohl u. a. in Beziehungen trat, ha= bilitierte sich 1848 an der Universität zu Berlin und wurde daselbst 1856 zum außerordentlichen, 1867 zum ordentlichen Professor ber altindischen Sprache und Litteratur ernannt. Seit 1857 ift er auch Mitalied der Berliner Afademie. Biele wichtige und jum Teil fehr umfangreiche Sansfritterte find von 28. zum erstenmal fritisch herausgegeben worden, namentlich der »Weiße Jadschurveda « (Berl. u. Lond. 1849-59, 3 Bde.) und ber »Schwarze Jadschurveda« (Leipz. 1871—72, als 11. und 12. Bd. der »Indischen Studien «), » Ticharanampuha, Überficht über die Schu= len der Wedas« (Berl. 1855, im 3. Bd. der »Indischen Studien () u. a. In seiner "Indischen Litteraturges schichte" (Berl. 1852, 2. vermehrte Aufl. 1876; auch ins Englische übersett) lieferte er ein höchst wertvol= les, mit reichen Litteraturnachweisen ausgestattetes Bintschaau in ben Benediktinerorden getreten, noch

handbuch. Sammlungen feiner kleinern Arbeiten, meist fritischen Inhalts, find die »Indischen Stigzen« (Berl. 1857) und die »Indischen Streifen« (das. 1868-79, 3 Bde.); die lettern enthalten Rezenfionen über fast alle bedeutendern Werke der drei letten De= zennien aus dem Gebiet des Sansfrit und der indi= schen Altertumskunde. Seit 1850 gibt W. mit Unterstützung der Deutschen Morgenländischen Gesell= schaft die Zeitschrift »Indische Studien« heraus (bis jest 17 Bbe., Berl. 1850 - 84), die außer den oben ermähnten Ausgaben von Sansfritterten von ihm Abhandlungen über »Die Raftenverhältniffe in ben Brahmana und Sutra«, über das » Wedische Opfer= ritual«, deffen bedeutendster Kenner B. ift, über die Upanischads, über das Mahabhashya u. a. enthält. Wichtige Beiträge zur Kenntnis des Brafrit lieferte er in den Abhandlungen: »Uber ein Fragment der Bhagavatî« (Berl. 1866-67, in den Abhandlungen der königl. preuß. Akademie) und über das »Sapta= çatakam des Hâla« (Leipz. 1870; vollständige Ausg., das. 1881). Von seinen sonstigen in den Abhand: lungen und Monatsberichten ber Berliner Afademie erschienenen Abhandlungen sind namentlich die über die Nakshatras, die aus Babylon entlehnten Stern= bilder des Mondes bei den Indern (1860-61) und über die Entstehung des epischen Gedichts »Ramanana« (Berl. 1870) hervorzuheben. Gelbständige Werfe We= bers find noch das » Berzeichnis der Berliner Sansfrit= handschriften « (Berl. 1853; Bd. 2, Abt. 1, 2, daf. 1886 bis 1888); »Uber das Catrunjana des Mahâtmyam« (Leipz. 1858) und die Übersetzung des Dramas »Ma= lavita und Agriwitra« (Berl. 1856). Zahlreiche lexi= falische Beiträge, besonders aus dem Gebiet der altesten Sansfritlitteratur, lieferte er zu dem großen Peters= burger Sansfritwörterbuch.

Dichter und Schriftsteller.

9) Karl Julius, Schriftsteller, geb. 16. April 1767 zu Langenburg, studierte in Erlangen und Göttingen die Rechte, nahm dann eine hofmeifter: ftelle in der frangofischen Schweiz an, wo er fich mit der französischen Litteratur und Philosophie vertraut machte, murde 1792 Privatsefretar bei bem Grafen von Erbach : Schönberg, 1799 Rat ber Regierungs: kanzlei zu König im Odenwald und trat 1802 als Hof = und Regierungsrat in Jenburgiche Dienfte, um ben Erbgrafen auf feinen Reifen gu begleiten. In Berlin aber entfloh dieser seinem Führer, worauf 28. feinen Abschied nahm und zu Jagsthausen privatisierte. Von 1820 bis 1824 vertrat er das Oberamt Rungelsau in der württembergischen Ständeversammlung. Er starb 20. Juli 1832 in Rupferzell. Als Schriftsteller trat W. zuerst auf mit seiner » Mön= cherei« (Stuttg. 1818-20, 3 Bbe.), einer Geschichte des Mönchtums, die, obwohl als Geschichtswert mit wesentlichen Mängeln behaftet, doch das Geprage eines eigentumlichen Geiftes trägt. Dasfelbe gilt von seiner Arbeit »Das Ritterwesen« (Stuttg. 1822-24, 3 Bbe.). Seine gereiftesten und bekanntesten Werke (Stuttg. 1834-44, 30 Bbe.) find: Deutschland, ober Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen« (Stuttg. 1826-28, 3 Bbe.; 3. Aufl., als »Reisehandbuch« eingerichtet, 1843, 6Bbe.) und der unvollendete » Demofritos, oder hinterlaffene Bapiere eines lachenden Philosophen « (das. 1832 —

1840, 12 Bbe.; 8. Aufl. 1870 u. 1888). 10) Beda, hiftorischer und astetischer Schriftfeller und Dichter, geb. 26. Oft. 1798 gu Lieng im Bufter= thal, besuchte das Immasium zu Bozen, studierte zu Innsbruck und, nachdem er im Stift Marienberg im

in ben Seminaren zu Briren und Trient. Rach em- | furt a. M., wo er bei bem Maler Rofenkrang feine pfangener Priefterweihe mard er 1825 als Professor am Gymnafium zu Meran angestellt; 1848 für Meran in die Frankfurter Nationalversammlung gemahlt, ftand er jur Gagernichen Bartei. Im August 1849 ward er Domfapitular der Limburger Diözese und Pfarrer der katholischen Gemeinde zu Franksurt, wo er 28. Febr. 1858 starb. Bedeutendes Inrisches Talent befunden seine "Lieder aus Tirol" (Stuttg. 1842). Sein Hauptwerf ist »Das Land Tirol« (Innebr. 1838, 3 Bbe.), von welchem als » Sandbuch für Reifende in Tirol« (daf. 1842, 2. Aufl. 1853) ein Muszug ericien; ber tirolischen Geschichte gehören »Dsmald von Wolfenstein und Friedrich mit der leeren Tasche« (das. 1850) und »Andreas Hofer und das Jahr 1809« (baf. 1852) an. Roch find das Trauer= fpiel » Spartacus« (Wien 1846), »Johanna Maria vom Kreuze und ihre Zeit « (Regensb. 1846, 3. Aufl. 1877), »Charafterbilder« (Frantf. 1853) und »Kar= tons aus dem deutschen Kirchenleben« (Mainz 1858) ju erwähnen. Auch gab er die Gedichte Oswalds von Wolkenstein« (Innabr. 1847) heraus. Bon feinen asketischen Schriften fanden namentlich die Blüten heiliger Liebe und Andacht« (Innsbr. 1845) Berbrei-

tung. Bgl. Brühl, Beba B. (Regensb. 1858). 11) Friedrich Bilhelm, Dichter, geb. 26. Dez. 1813 zu Alshausen in Westfalen, studierte zu Greifs: wald und Breslau erft Philologie, bann Medizin, ließ fich, nachdem er langere Reifen in Deutschland, Frankreich und Italien gemacht hatte, 1841 in bem Rurort Driburg und 1856 als Brunnenarzt im Bad Lippspringe nieder. Seit 1867 privatifiert er gu Thienhausen bei Steinheim in Westfalen. Außer verschiedenen Übersetzungen (z. B. Tennysons » Enoch Arbena, »Mauda; »Schwedische Liedera mit Klavierbegleitung) veröffentlichte er das den Rampf des sachsischen Heidentums gegen das Christentum schilbernbe Epos » Dreizehnlinden« (Baderb. 1878, 42, Aufl. 1889), eine Dichtung von vollendeter Form und ebenfo vorzüglichem Inhalt, welche einen außerordentlichen Erfolg erlebte, sowie einen Band »Ge= bichte « (baf. 1881, 11. Aufl. 1888) und » Marienblumen« (Köln 1885). W. huldigt in diesen Werken tief religiösen Anschauungen, ohne sich in Konfessionalismus zu verlieren, obwohl er vielfach von ultramontaner Seite als Parteidichter auf den Schild gehoben wird. Seit 1861 gehört W. als Mitglied bes Bentrums dem preußischen Abgeordnetenhaus an. Bal. Reiter, Friedr. Wilh. B. (Baderb. 1887).

12) Beit, Schriftsteller, f. Bachter 2). Maler und Rupferftecher.

13) Friedrich, Rupferstecher, geb. 1813 zu Lieftal bei Basel, erlernte seine Runft seit 1835 bei Amsler in München und ließ fich bann in Baris nieder, mo er fich durch eignes Studium weiterbildete und qua nächst mehrere Borträte stach, 3. B. Lais Corinthiaca und Bonifacius Amerbach nach Solbein, Solbein nach bem Selbstporträt, die Raiserin Eugenie nach Winterhalter, Napoleon mit feinem Sohn in feinem Rabinett nach Steuben, la bella Visconti nach Raffael. bann aber auch nach altern Meistern historische und andre Bilder, J. B. die Vierge au linge nach Raffael im Louvre, die Madonna von Lugano nach Luini, die himmlische und irdische Liebe nach Tizian und bie Stalienerin am Brunnen nach be Renfer. Seine Stiche find durch treffliche Modellierung, treue Diedergabe des Gesichtsausdrucks und geschickte Behandlung der Stoffe ausgezeichnet. Er ftarb 17. Febr. 1882 in Basel.

Studien als Landichaftsmaler begann, die er bann bei dem hofmaler Schilbach in Darmftadt fortfette. Von 1836 bis 1838 war er Schüler des Städelschen Instituts in Frankfurt. Im Berbst 1838 gog er nach Duffeldorf, wo er noch ein Sahr bie Akademie befuchte, fpater aber felbft viele Schuler bildete und 9. Sept. 1873 ftarb. Webers Landschaften gehören der ftilistischen Richtung an, ihr Hauptreiz beruht in ber Schönheit ber Linien und Formen, einer mög= lichst abgerundeten Komposition und einer poetischen Stimmung der Farbe. Er hat eine große Bahl poetischer Bilder geschaffen, unter benen Mondschein= und Abendlandschaften den größten Beifall fanden. Auch in Zeichnungen und Aquarellen leiftete er Bor= zügliches. Ebenso hat er sich in der Lithographie mit Gluck versucht. Er war königlicher Professor.

15) Theodor, Maler, geb. 11. Mai 1838 zu Leip= zig, trat 15jährig in das Atelier des Marinemalers Rrause in Berlin, siedelte 1856 nach Baris über, ftubierte bort bei Ifaben, bebütierte im Salon 1861 mit zwei Gemälden: Städteansicht und Schiffbruch. und blieb bis zum Krieg von 1870 in Baris, von wo er fich nach London begab. 1874 ließ er fich in Bruffel nieder, nahm aber 1883 feinen Bohnfit wieder in Baris. Im Gegensat zu bem ftiggenhaften Realismus legt W. in feinen Marinen und Landichaften bas Sauptgewicht auf folide Malweise und korrekte Zeich= nung. Seine Sauptwerke find: die Ebbe in Oftende, bas belgische Boftschiff zwischen Oftende und Dover, die Ausfahrt der Kischer in Oftende, die Ankunft des frangösischen Bostdampfers zu Dover, im hafen zu Bliffingen, Schiffbruch in der Bucht von Douarneneg, Anficht aus Treport, Schiffbruch bei Dieppe, das Schloß der heil. Glisabeth zu Jersen, die lette Woge, die Ufer der Seine bei Bougival, die Felsen von Leide im Busen von Douarnenez, Krabbenfischer an ben Ruften ber Bretagne bei Roscoff, Berings= fischerei im Kanal, Schiffbruch der englischen Brigg Euphemia bei Tréport (im Museum zu Avignon), das Rettungsboot, die Rufte von Blankenberghe und die Einfahrt in den Hafen von Blankenberghe.

bort durch den Abt Bogler, dirigierte 1787-90 das Großmanniche Theaterorchefter zu hannover und ichloß fich dann wieder an Bogler an, den er auf def= fen Reisen durch Deutschland, Holland und Standinavien begleitete; um 1793 aber folgte er einem Ruf als Rapellmeifter des Nationaltheaters nach Berlin,

Musiter.

April 1766 zu Mannheim, erhielt seine Ausbildung

16) Bernhard Anfelm, Romponift, geb. 18.

wo er 23. Marg 1821 ftarb. Geinen Kompositionen, Die meift aus einzelnen Musikstücken zu Schaufpielen, 3. B. zu Schillers » Tell«, »Braut von Messina« und »Jungfrau von Orléans«, zu Goethes » Epimenides«, sobann aus einigen Opern ("Deodata", "Hermann und Thusnelda") bestehen, sind gefällige Melodif, formelle Klarheit und Abgerundetheit sowie wirksame Orchestration eigen; jedoch zeigen fie meder befonbern Phantafieschwung noch große Originalität und waren bald nach dem Tod ihres Autors wieder vergeffen. Um befannteften murben feine Gefänge mit Rlavierbegleitung und seine melodramatische Rompo= sition von Schillers » Gang nach dem Gisenhammer «.

17) Gottfried, Musittheoretiter, geb. 1. Marg 1779 ju Freinsheim in Rheinbagern, ftudierte gu Heidelberg und Göttingen die Rechte, mard 1804 Fistal-Brofurator ju Mannheim, daneben Direftor ber Kirchenmusik und des musikalischen Konservato= 14) August, Maler, geb. 10. Jan. 1817 zu Frank- l riums, 1814 Tribunalrichter in Mainz, 1818 Hof-

gerichtsrat und Generaladvokat bes Raffationshofs | Bu Darmftadt und 1832 Generalftaatsproturator. Er ftarb 12. Sept. 1839 in Kreugnach. Obwohl er ichon als Jüngling in der Komposition sowie im Klavier-, Klöten= und Bioloncellfpiel Bervorragendes leiftete, widmete er fich doch fpater vorwiegend ber Mufittheorie und hat sich durch seine Arbeiten auf diesem Gebiet : » Bersuch einer geordneten Theorie der Tonsettunita (Mainz 1817; 3. Aufl., das. 1830-32, 2 Bde.), in der »Allgemeinen Musiklehre« (3. Aufl., das. 1831) sowie in der 1824 von ihm begründeten Musikzeitung » Cäcilia« einen geachteten Namen er= worben. Unter seinen Kompositionen, welche sich durch Streben nach Einfachheit und ausdrucksvoller Deklamation auszeichnen, befinden fich drei Meffen, ein Tedeum (1812), eine Missa funebris, den Manen der Sieger bei Leipzig von 1813 gewidmet, und eine große Bahl ein: und mehrstimmiger Befänge.

18) Karl Maria Friedrich Ernest von, Rompo: nift, wurde 18. Dez. 1786 zu Gutin in Solftein geboren, wo fein Bater Franz Anton von W. (der Oheim von Mozarts Gattin Konftanze) Musikdirektor war. Bald nach ber Geburt Karl Marias legte biefer jedoch seine Stelle nieder, um als Schaufpielbireftor die Welt zu durchziehen. 1798, mährend eines längern Aufenthalts in Salzburg, starb die Mutter bes jungen M., die ber zarte und frankliche Knabe über alles geliebt, und nun übernahm eine Schwefter des Vaters mit diesem seine Erziehung. Alle schon früher angestellten Bemühungen, den Anaben zu etwas Besonderm in der Kunst heranzubilden, waren er= folglos geblieben, bis er 1796 nach Hildburghaufen kam und hier den geregelten Unterricht des Kammer= musikus heuschkel genoß, von welcher Zeit an sich fein Talent in so überraschender Weise entfaltete, daß fich 1797 der Bater entschloß, den Knaben der Leitung des damals hochberühmten Kontravunktisten Michael Handn in Salzburg zu übergeben. Da jedoch die Strenge diefes Unterrichts dem ungeduldig ftrebenden Schüler keineswegs zufagte, so wurde bald darauf der Aufenthalt in Salzburg aufgegeben und nach München übergefiedelt, wo W. vom Soforganisten Kalcher in der Komposition und von Vallesi (Wallis: hauser) im Gefang Unterricht erhielt; gleichzeitig beschäftigte er sich auf das eifrigste mit der damals ge= rade von Senefelder erfundenen Lithographie, um womöglich seine Kompositionen felbst drucken zu können, und da er, früher icon im Zeichnen und Aupferftechen geübt, eine wesentliche Berbefferung diefes Berfahrens entdeckt zu haben glaubte, bestimmte er feinen Bater, mit ihm (1800) nach Freiberg in Sachfen überzusiedeln, wo das hierzu nötige Material be= quemer zu beschaffen sein würde. Das Mechanische diefer Beschäftigung wurde ihm indeffen bald zuwider; er wendete fich wieder mit allem Gifer der Tonkunft zu und komponierte die Oper »Das Waldmädchen«, welche zuerst 24. Nov. 1800 in Chemnit, bald darauf in Freiberg zur Aufführung kam, W. aber in einen Federstreit mit der Kritif verwickelte, der ihm den Aufenthalt in Freiberg verleidete. 1801 ging die Familie, um mancherlei geschäftliche Angelegenhei: ten zu ordnen, wieder nach Salzburg, und hier schrieb W. unter Michael Handn's Augen seine zweite Oper: »Peter Schmoll und seine Nachbarn«. Das nächste folgende Jahr füllte eine Kunftreise nach Nordeveutschland aus. Zu Anfang 1803 begab sich W. nach Augsburg, wo sein »Reter Schmoll« gegeben wurde, und im Juni nach Wien. Her fetzte er seine theoretischen Studien unter des Abts Bogler Anleis

Ruf als Theaterkapellmeister nach Breslau folgte. Bald nach seiner Anfunft begann er die Komposition der Oper »Rübezahl«, die aber unvollendet blieb, da ihm die Beit zu eignen Arbeiten fparlich zugemeffen war, er auch in feinem Beruf mit mancherlei Intrigen und Widerwärtigfeiten zu fampfen hatte. Go wurde von dieser Arbeit nichts weiter bekannt als die Ouverture, welche in einer fpater vorgenommenen Umarbeitung unter dem Titel: » Duvertüre zum Beherrscher der Geifter« erschien. Im Mai 1806 verließ W. diefen Wirfungstreis wieder und ging im Herbst als Kapellmeister (mit dem Titel Musikinten= dant) nach Karlsruhe in Schlesien an den Sof des Brinzen Eugen von Württemberg. Doch auch hier sollte seines Bleibens nicht lange sein, denn der Prinz fah fich infolge ber Kriegsereigniffe genötigt, im Februar 1807 Theater und Rapelle aufzulösen. 28., ber sich inzwischen zu einem bedeutenden Klaviervirtuosen herangebildet hatte, versuchte es nun mit einer Kunst= reise; da aber auch diese unter den obwaltenden Um= ständen wenig Ersprießliches bot, nahm er die vom Prinzen Ludwig, dem Bruder Eugens, ihm angetragene Stelle eines Soffetretars bereitwillig an. Mit Diesem fam er nach Stuttgart und schrieb hier die Oper »Sylvana« (eine Umarbeitung der Oper » Das Wald= madchen«), die Kantate » Der erfte Ton« und mehrere Klavier- und Orchesterstücke. In dieser Stellung verblieb B., bis er mit feinem Bater, ber, wie es fcheint. ohne sein Verschulden des Unterschleifs angeklagt war, im Februar 1810 des Landes verwiesen wurde. Erging nun zunächst nach Mannheim, dann nach Darmftadt, wo er bei Bogler zum zweitenmal Unterricht nahm (in Gemeinschaft mit Meyerbeer und Gansbacher), führte 16. Sept. 1810 in Frankfurt a. M. die Syl-vana« und in Darmstadt sein jüngstes Werk, die Operette »Abu Haffan«, auf und unternahm hierauf (1811) eine neue Kunftreise, die ihn zuerst nach Nord= deutschland, dann in die Schweiz führte. 1812 fam er wieder nach Deutschland. Ein längerer Aufent= halt in Berlin brachte ihn mit dem Fürsten Radzis will, mit Tiedge, Brentano und dem Zoologen Lich= tenstein in engern Berkehr. Im Frühsahr d. J. traf ihn die Kunde von dem in Mannheim erfolgten Dahinscheiden seines Vaters. W. verließ nun Berlin und folgte zunächst einer Ginladung des Herzogs von Gotha, ging fodann auf fürzere Zeit nach Weimar, wo er mit Goethe und Wieland personlich bekannt wurde, trat im Neujahrskonzert 1813 in Leipzig als Rom= ponist und Klavierspieler mit ungemeinem Erfolg auf und schloß für einige Zeit sein Wanderleben, indem er, nach nicht geringen innern Kämpfen, die Leitung der neuorganisierten Oper in Prag übernahm, in welcher Stellung er auch feine materiellen Berhältniffe vollständig regeln zu können hoffte. 28. wirfte hier auf das ersprieglichste; in diese Zeit fällt die Kom-position von Körners Freiheitsliedern »Leier und Schwert«, das erfte Werk, wodurch W. seine Bopu= larität anbahnte. Mißhelligkeiten veranlaßten ihn indeffen, schon 1816 aus feinem Prager Wirkungsfreis wieder auszuscheiden. Er machte hierauf aber= mals eine Runftreise, und mährend feines Aufent: halts in Berlin kamen die Unterhandlungen zum Abschluß, wonach er zur Gründung einer Deutschen Oper nach Dresden berufen wurde. Am 18. Jan. 1817 trat er diese neue Stellung an und löste die hiermit vers bundene, durch die Gegenpartei von der Stalienischen Oper, an deren Spipe ber Rapellmeifter Morlacchi, Polledro und ber Kirchenkompositeur Schubert stan= ben, äußerst schwierig gemachte Aufgabe aufs glantung mit Gifer fort, bie er im november 1804 einem | zenbfte, ohne jeboch anfangs an ber Stätte feines

Wirkens diejenige Würdigung zu finden, die ihm an allen andern Orten zu teil ward. Roch 14. Nov. d. J. verheiratete er fich mit der trefflichen Opernsoubrette Karoline Brandt, die er schon in Prag kennen gelernt hatte, und gründete so nach langem unsteten Wanberleben seinen häuslichen Berd. Gleichzeitig gelangte er auch in die glänzendste Beriode seines fünst: lerifchen Schaffens: 1818 murde die » Jubelouverture« zum erstenmal aufgeführt, 14. März 1821 ging » Breciofa« und 18. Juni b. J. (in Berlin) der »Freifchut. 3um erstenmal in Szene. Diesen Meisterwerfen folgten 25. Oft. 1823 die für Wien tomponierte Oper » Eurganthe« und 12. April 1826 zu London » Oberon«. Dowohl fich B., deffen Gefundheit infolge einer Lungentuberkulose schon seit mehreren Jahren zu schwin: den begann, sehr leidend fühlte, reiste er dennoch zum Einstudieren des »Oberon« nach London. Das dor= tige Klima wirkte jedoch so nachteilig auf ihn, und feine Kräfte nahmen mit so reißender Schnelligfeit ab, daß er schon 5. Juni d. J. starb. Die bereits 1821 begonnene zwölfte Oper des Meisters: »Die drei Pintos", blieb unvollendet. Dieselbe fam in einer Bearbeitung von Webers Enfel, Karl v. B., mit Musik von Mahler, 1888 in Leipzig zur Aufführung, wo auch feine Jugendoper »Sylvana« in neuer Musikbearbei= tung von Langer (Text von E. Pasqué) 1885 zum erstenmal über die Bühne ging. Webers Leiche ruhte in der Moorfieldskapelle in London, bis fie 1844 nach Dresden gebracht und in der Familiengruft auf dem katholischen Friedhof beigesett wurde. 1860 wurde dem Meifter auf dem Dresdener Theaterplat auch ein

Denkmal (von Rietschel) errichtet. Was die Musik Webers vor allem kennzeichnet, ist ein volkstümlicher, echt deutscher Zug neben Adel der Empfindung, fünstlerischem Takt sowie feinem Sinn für das dramatisch Wirksame und das Charafteriftische. Bon marmer Begeisterung für nationales Wefen erfüllt, mußte er die zu feiner Zeit in Blüte ftehende, die gleiche Richtung verfolgende roman= tische Dichtung für seine musikalisch bramatischen Zwecke mit foldem Geschick und zugleich mit folder fünstlerischer Gewissenhaftigkeit zu verwenden, daß er als der vornehmste Repräsentant der deutschen ro= mantischen Oper gelten barf. Aber nicht nur auf bem Gebiet der dramatischen und der Orchestermusit, deren Ausdrucksfähigkeit er ihren neuen, durch die Romantit bedingten Aufgaben entsprechend gefteigert hat, sondern auch auf dem des Liedes und der Ram= mermusik, namentlich der Klavierkomposition, hat W. Werke von hoher Bedeutung geschaffen, unter lettern die drei Sonaten in A dur, C dur und D moll und bas Konzertstück in F moll. Auch litterarisch ist B. vielfach thätig gewesen, so unter anderm in Dresden, wo er in den ersten Jahren seiner Wirtsamkeit es niemals unterließ, die von ihm einstudierten neuen Berke durch einführende Zeitungsartitel vor der Aufführung dem Berständnis des Publikums näher zu bringen. Seine gesammelten Arbeiten dieser Art hat Theodor Hell (Dresd. 1828) herausgegeben. In neuefter Zeit wurden sie wieder abgedruckt im 3. Bande der von Max Maria v. W. (f. Weber 19) verfaßten Biographie feines Baters (»R. M. v. B., ein Lebensbild«, Leipz. 1864—66, 3 Bde.). Sein oben genannter Enkel, Rarl v. W., veröffentlichte »Reisebriefe von R. M. v. W. an feine Gattin Karoline« (Leipz. 1886). Bgl. außerdem Jahns, R. Dl. v. B. in feinen Werfen Chronologisch-thematisches Berzeichnis feiner famtlichen Kompositionen (Berl. 1871); Derfelbe, R. M. v. W., eine Lebensffigge (Leipg. 1873); Reißmann, R. M. v. W. (Berl. 1882).

Berichiebene.

19) Max Maria von, Eisenbahntechniker, Sohn bes vorigen, geb. 25. April 1822 zu Dresden, bildete sich auf der polntechnischen Schule in Dresden und in den Werkstätten von Borfig in Berlin jum Ingenieur, arbeitete bei verschiedenen Gifenbahnen, bereiste Deutschland, Belgien, Frankreich und England, arbeitete unter Brunel und Stephenson, besuchte auch Nordafrika und den hohen Norden Europas und trat 1850 in den fächsischen Staatsdienft. Zuerst Direttor der Staatstelegraphen, murde er 1852 technisches Mitglied der Staatseisenbahnverwaltung und später Finanzrat bei der Generaldirektion der Staatseisen= bahnen. 1870 folgte er einem Ruf als vortragender Rat in das handelsministerium zu Wien und übte bedeutenden Einfluß auf die Neugestaltung des öfter: reichischen Gifenbahnmesens. Bon 1875 an lebteer als Brivatmann in Wien mit miffenschaftlichen Arbeiten beschäftigt, bis er 1878 einem Ruf ins preußische Handelsminifterium folgte. Er ftarb 18. April 1881 in Berlin. W. verband mit technischer Tüchtigkeit auch hohe wiffenschaftliche Ausbildung und administratives Talent. Anfangs bearbeitete er hauptfächlich rein technische Gegenstände und schrieb unter anderm: »Technik bes Gijenbahnbetriebs (Leipz. 1854); »Schule bes Gijenbahnmesens (4. Aufl., baf. 1885; mehrfach übersett); »Telegraphen= und Signalmefen ber Gifenbahnen « (Beim. 1867); » Stabilität des Gefüges der Gisenbahngeleise« (das. 1869); » Portfolio John Cockerills« (Brüffel 1855). Später ging er, nachbem er zuerft auf die Bedeutung ber fogen. Gefun= därbahnen aufmerksam gemacht hatte ("Die Brazis des Baues und Betriebs ber Sekundarbahnen mit normaler und ichmaler Spure, 2. Aufl., Beim. 1873), mehr zur Behandlung allgemeiner Fragen bes Gifen= bahn= und Verkehrswesens über und veröffentlichte eine Reihe dahin gehöriger Arbeiten: »Populare Er= örterungen von Gifenbahn = Zeitfragen . (Wien 1876 bis 1877, 7 Hefte); » Nationalität und Gisenbahn= politik« (das. 1876); »Der staatliche Einfluß auf die Entwickelung der Gifenbahnen minderer Ordnung« (daf. 1878); "Die Bafferstraßen Nordeuropas « (Leipz. 1881) u. a. Bon seinen Schriften sind noch hervorzuheben: »Ausflug nach dem französischen Nordafrika« (Leipz. 1855); »Algerien und die Auswanderung da= hin« (das. 1854); »Aus der Welt der Arbeit« (Berl. 1868); "Schauen und Schaffen«, Stizzen (2. Aufl., Stuttg. 1879); ein Romanzenchtlus: »Rolands Gralfahrt« (Dresd. 1854), und eine Biographie seines Baters (f. oben). Nach seinem Tod gab M. Jähns heraus » Bom rollenden Flügelrad«, Sfizzen und Bilder (mit Biographie, Berl. 1882). Bgl. Berghaus, M. M. v. W. (Berl. 1881).

20) Ernst von, Reisenber, Bruber von W. 5.), geb. 7. Febr. 1830 zu Dresden, besuchte die Bergakasdemie in Freiberg und die Universität zu Berlin und bereiste dann Südeuropa, Nordassität zu Berlin und bereiste dann Südeuropa, Nordassität, Sprien, Paskistina und Nordamerika. 1871—75 verweiste W. auf den Diamantseldern Südafrikas. Nach seiner Nückehr nach Europa vertrat W. eifrig die Kolonisationsfrage, begann seine Ugitation gegen die Rolonisationsfrage, begann seine Ugitation gegen die Rolonisationsfrage, begann seine Ugitation gegen die Rolonisationalen Berein. Er veröffentlichte: »Vier Jahre in Afrika. (Leipz. 1878, 28de.); »Die Erweiterung des deutschen Wirtschaftsgebiets und die Grundlegung zu übersseischen deutschen Schaten 2c.« (das. 1879); »Die Folterkammern der Wissenschafts, gegen die Vivisektion (das. 1879), 2c.

21) Johann Jakob, Buchhändler, geb. 3. April 1803 gu Bafel, bilbete fich in verschiebenen Buch-

handlungen ber Schweiz, bei Dibot in Paris und bei | Weibchen brüten. Das Baumaterial besteht aus Breitfopf u. Härtel in Leipzig, wo er 1834 ein eige nes Geschäft unter seinem Ramen begründete, nach: dem er seit 1830 für den Berlag von Boffange das » Pfennia: Magazin « herausgegeben hatte. Die Haupt= thätigkeit Webers richtete fich auf die damals zu einer neuen Blüte erwachende Buchillustration und zwar mit foldem Erfolg, daß fein Name, besonders durch die von ihm 1843 gegründete »Illustrierte Zeitung«, mit der Geschichte des deutschen Holzschnitts als eines feiner regften Forderer für immer verknüpft ift. Beitere umfassende Unternehmungen waren der »Iluftrierte Ralender« (seit 1846) und die noch heute fort= gesetzte Sammlung »Illustrierte Katechismen. lehrungen aus dem Gebiet der Wiffenschaften, Rünfte und Gewerbe«, von der bis Anfang 1878: 75 Bände vorlagen. Daneben enthält Webers Berlagsfatalog eine glänzende Reihe besonders dramatischer und dramaturgischer sowie kulturhistorischer Schriften, die auch durch die sorgfältige typographische Ausstattung förderlich wirkten. Seit 1867 bekleidete er die Stellung eines Konfuls der Schweiz für Leipzig; er ftarb 16, März 1880.

Beberdiftel, f. v. w. Dipsacus fullonum. Beberei, f. Beben.

Beberfinten, f. v. w. Bebervogel.

Bebertarde, f. v. w. Dipsacus fullonum.

Beberfnechte, Afterspinnen, f. Gliederspinnen 1). Webervögel (Ploceidae Sund.), Familie aus der Ordnung der Sperlingsvögel, schlank gebaute Bögel mit zehn Sandschwingen, von denen die erste kleiner, zuweilen rudimentär ift, ftarkem, konischem, nach der Bafis zu abgeplattetem Schnabel, vorn getäfeltem, an den Seiten geschientem Lauf und meift furzem, abgerundetem, zuweilen mehr oder weniger verlängertem Schwang, find über Sudafien, Indien, den Indischen Archipel, Australien und Afrika verbreitet und bauen meift künftliche, beutelförmige Nefter. Man teilt die Familie in drei Unterfamilien: Brachtfin= ten (Spermestinae Cab.), Witmenvögel (Dibafinfen, Viduanae Cab.) und echte B. (Ploceinae Cab.). Lettere find große oder mittelgroße Finfen mit meistens fraftigem, mittellangem, schlankem Schnabel, hochläufigen, langzehigen, mit berben, scharf gefrümmten Nägeln bewehrten Füßen, langen, ftumpfen Flügeln, unter deren Schwingen die vierte die längste zu sein pflegt, mittellangem, leicht gerun= betem Schwanz und oft fehr prächtigem Gefieder. Sie finden fich in Afrika nördlich bis zum 18.0, auf ben westlichen und südöstlichen afrikanischen Inseln und in Südafien mit seinen großen Inseln, treten meift zahlreich auf, leben auch mährend der Brutzeit gesellig, schlagen sich nach derselben in große Flüge zusammen, verwüsten dann bisweilen die Felder und unternehmen auch ausgedehnte Wanderungen, von denen sie schließlich nach derselben Lokalität zurückkehren. Höchst charakteristisch sind ihre Brutansiede= lungen, welche weithin in die Augen fallen und bei großer Mannigfaltigkeit eine sehr bedeutende Runst= fertigkeit der Bögel dokumentieren. Selten sieht man ein einzelnes Reft an einem Baume; meift findet man ihrer 20-30, und oft find die Bäume mit Restern beladen. Manche W. bauen ihre Nester so dicht an= einander, daß die ganze Ansiedelung wie ein einziger Bau erscheint; andre errichten sehr große Refter, welche mehrere Niftkömmerchen für verschiedene Baare ent= halten. Sie brüten mehrmals im Jahr. Große Ruhe-und Rastlofigkeit zeichnen alle W. aus; die Männchen find fortwährend mit dem Bau der Nester beschäftigt

Reifig, Burgelfafern, besonders aber aus Grashal= men, welche in der funftvollsten Beise miteinander verflochten werden. Bei aller Geselligkeit find die B. nicht friedfertig; ihre Lebhaftigkeit führt fie zu beständigem Streit auch mit den Weibchen, und von innigem Familienleben ift nichts zu bemerken. Gefang ist ihnen versagt. Sie nähren sich von Säme= reien und Kerbtieren. Bei herannahender Niftzeit verfärben sich die Männchen in sehr auffallender Beise und erhalten ein prachtvolles Hochzeitstleid aus Gelb, Rot und Schwarz, mahrend die Weibchen beständig grau bleiben. Bahlreiche D., befonders aus Weftafrika, erscheinen jest auf dem europäischen Bogel= markt und gehören zu den gesuchtesten Bewohnern ber Bogelftuben, wo fie alsbald ben Bau ihrer Refter beginnen und zum Teil auch brüten. Bur Gattung der Biehmeber (Textor Temm.) gehört der Buf= felmeber (T. erythrorhynchus Sm.); dieser ift 24 cm lang, schwarz, mit weißen Säumen auf ben vordern Flügeldeckfedern und den Schwingen; fein Schnabel ift mennigrot, die Füße find rötlichbraun, die Augen braun. Ihm ähnlich ist ber etwas größere Aletto-vogel (T. alecto Temm.), mit gelblichweißem Schnabel. Dieser wohnt in Mittel=, ersterer in Südafrika. Der Biehmeber (T. Dinamelli Horsf.), 20 cm lang, ist an Kopf und Unterseite weiß, Mantel, Schwingen und Schwang ichofoladebraun, alle Federn lichter gefäumt, ein fleiner Fleck am Flügelbug, Bürzel und Schwanzdeden find scharlachrot, ber Zügel ift schwarz, der Schnabel schwarzblau, der Kuß dunkelblau; er bewohnt Innerafrifa und Abeffinien. Diefe B. leben besonders auf Biehweiden, und der Büffelweber sucht die Barafiten vom Ruden der Buffel und in deren Rot. Sie bauen wenig funstvolle, denen unfrer Gl= fter ähnliche Refter von 1-2 m und mehr Durch: meffer aus Reisig auf Bäumen und legen im Innern berfelben Niftfammern für 3-8 Baare. Das Gelege befteht aus 3-4 Giern, welche Sperlingseiern ahn= lich find. Ein und dasfelbe Neft wird mehrere Jahre nacheinander benutt und nur wiederholt ausgebef= fert. Die Edelweber (Hyphantornis Gray), welche in Ufrifa und Gudafien heimisch find, leben ftets in mehr oder minder zahlreichen Flügen zusammen und bauen auf Bäumen in großen Brutansiedelungen meist ovale Rester mit freisrundem Einflugloch von unten, sehr dichtem Dach und leichtem, durchsichtigem Lager für die 3—5 Eier. Hierher gehört der Maskenweber (H. abyssinicus Gm.), 17 cm lang, 28 cm breit, mit 5,5 cm langem Schwanz, schwarzem Kopf und Reble, an den Kopffeiten mit orangebrauner Binde, am Nacken, Sinterhals, Rücken, den untern Flügelbecken und der Unterseite hochgelb, an der Unterbruft bräunlichgelb, mit zwei schwarzen Schulterfleden und dun= kelolivenbraunen Schwingen, mit rotbraunen Augen, schwarzem Schnabel und rötlichen Füßen. Er wohnt in Nordost = und Oftafrika, und hier findet sich auch ber fleinere Soldweber (H. galbula Rüpp.), der am Borderfopf hell rotbraun, am Oberfopf, Sals und Unterseite gelb, oberseits olivengelb, auf dem Bürzel lebhafter, auf den Flügeln duntler braun, mit gel= ber Querbinde, auf dem Schwang bräunlich oliven= gelb gefärbt ift. Der schwarzköpfige Beber (H. textor Gm., f. Tafel » Stubenvögel«), an Ropf und Rehle schwarz, Racten und Bruftband braun, ober= feits gelb, unterfeits hellgelb, mit schwarzem Schna= bel, bewohnt West=, Mittel= und Nordafrika und kommt bei uns als Stubenvogel vor. Die Ammerweber (Ploceus Cuv.), in Afrifa und Afien vertreten, bilund errichten auch folde für fich allein, mahrend die ben ebenfalls große Brutanfiedelungen, aber nicht

Buschwerf und Röhricht. Der Banaweber (P. Bava Blyth.), 15 cm lang, 24 cm breit, oberseits dunkelbraun und weiß, unterseits fahlweiß, auf der Bruft hellbraun überlaufen, am Geficht und Borderhals schwarz, am Obertopf gelb, findet fich in gang Indien, auf Cenlon, Malatta und Java, baut ein retorten= ähnliches, fehr festes Neft, besonders an Palmen, aber auch an hütten, und schleppt in das Reft fleine Lehmflumpen, an welche die Eingebornen allerlei Sabe= leien gefnüpft haben. Das Gelege besteht aus zwei weißen Giern. Der Blutichnabelweber (Dioch, P. sanguinirostris L.), 13 cm lang, 20,5 cm breit, fahlrot, am Ropf schwarz, auf dem Mantel grünlich schwarzbraun, an der Unterseite fahlweiß, mit braunen Augen, buntel purpurrotem Schnabel und röt-lichbraunen Füßen, bewohnt den größten Teil Westund Innerafritas, fommt in außerordentlich ftarten Flügen vor und niftet auf Baumen. Das Gelege befteht aus 3-4 blaugrünlichen Giern. Die Feuer= finten (Euplectes Sws.), welche in der Regel zu den Witwenvögeln gerechnet werden, aber vielleicht beffer eine eigne Unterfamilie (Euplectinae) bilden, mohnen und brüten in Getreidefeldern, im Geftrüppe oder Röhricht und bauen ihre Nester zwar auch gesellig, aber über einen größern Raum verbreitet bicht über dem Grund und aus Salmen oder Rohrblättern fehr loder zusammengefügt. Der Feuerfint (Dranges voget, E. franciscana Isert.), 12 cm lang, 19 cm breit, mit 4 cm langem Schwanz, ift außer ber Baarungezeit wie das Weibchen beständig fehr einfach fperlingsartig gefärbt, im Sochzeitstleid aber werden die Federn weich und samtartig und in der Steuergegend förmlich zerschliffen und auffallend lang. Der Bogel ift bann an Stirn, Wangen, Bruft und Bauch fchwarz, im übrigen lebhaft rot, auf den Flügeln braun, mit fahlbrauner Zeichnung, braunen Augen, schwarzem Schnabel und bräunlichgelben Füßen. Er bewohnt alle Durra = und Duchnfelder mafferreicher Gegen= den von Mittelnubien bis Innerafrika und schweift nach der Ernte mit den Jungen im Land umber. Bal. Huß, Die W. und die Widafinken (Magdeb. 1884). Bebfante, f. Salband.

Webichulen, Unterrichtsanstalten, in welchen das handwerksmäßige Weben oder (höhere W.) neben diesem auch der theoretische Teil der Weberei und die Kunst, Stoffmuster nach vorlsegenden Zeichungen oder Proben wie auch selbständige Entwürfe dazu herzustellen, gelehrt wird. Die ersten W. dieser Art entstanden 1845 zu Stberfeld, in Mülheim a. M. 1852, Kreseld 1855, Reutlingen 1856, Chemnit 1857, Mit dem in textilindustriereichen Gegenden (Sachsen, Schlessen, Meinprovinz, Westslehen wachsenden Bedürfnis nach tüchtig vorgebildeten Webern entstanden gerade in diesen Gegenden eine große Menge W. In Frankreich wurde eine Webschule sin Seinenweber 1831 in Lyon, außerdem eine Webschule 1856 in Nîmes,

1862 in Mülhausen i. E. angelegt.

Websty, Martin, Mineralog, geb. 17. Juli 1824
zu Büftegiersdorf in Schlessen, widmete sich dem
Bergfach, studierte nach praktischer Ausdildung auf
Berg und Hüttenwerten Schlessens seit 1846 in
Berlin, Freiberg und Bonn, arbeitete dann in Reichenstein (Entgoldung der Arsenikabrände), wurde
1850 Bergreferendar, 1851 Mitglied des Bergamtes
Baldenburg, 1853 Bergmeister und Dozent in Tarnowit, 1856 Bergassessischen 1861 Oberbergart in Brestau.
1865 nahm er seinen Abschied und widmete sich
nun der school bisher mit Borliebe gepssegen Mineelegie Entstitische fich in Aussel

nur auf Bäumen, sondern auch an Hausdichern, im Buschwerf und Röhricht. Der Bayaweber (P. Baya Rlyth.), 15 cm lang, 24 cm breit, oderseits dunkels braun und weiß, unterseits sahlweiß, auf der Bruft kellbraun überlausen, am Gesicht und Vorderhals Kerstausen. Am Gesicht und Vorderhals Gerbien, Malatka und Java, baut ein retortensähnliches, sehr seiten gend, und hab kelbsen, und hab Reft kleine Lehms auch an Hitchen, und schlebt bei Eingebornen allerlei Fabes Band zu Wesell. 1868); »Anwendung der Lien gefnüpft haben. Das Geseg besteht aus zwei Leien gefnüpft haben. Das Geseg besteht aus zwei

Webfter, 1) Noah, amerifan. Sprachgelehrter, geb. 16. Oft. 1758 zu Hartford (Connecticut) als Sohn eines Farmers, ftudierte feit 1774 auf dem Dale College in Newhaven, focht im Unabhängigkeitskrieg an der Seite seines Laters, bekleidete feit 1781 ein Lehranit in dem Städtchen Goshen im Staat New York und veröffentlichte ein vollständiges Lehrbuch der englischen Sprache (»Grammatical institute of the English language «, Hartford 1783-85, 3 Tle.), welches einen ungemeinen Erfolg hatte und noch heute viel gebraucht wird. An der Bolitik lebhaften Anteil nehmend, gab er seine Lehrerstelle auf und ließ sich endlich 1822 in Newhaven nieder, wo er 28. Mai 1843 starb. Das Werk, welches seinen Ramen auch außerhalb Umerikas berühmt gemacht hat, ist das große »Dictionary of the English language«, das er nach 20jähriger Arbeit 1825 vollendete (im Interesse des= selben arbeitete er 1824 auf der Bibliothek der Uni= versität Cambridge in England), und das 1828 in erster, 1841 in vermehrter 2. Auflage und seitdem in zahlreichen Ausgaben (am besten von Goodrich und Porter, zulest Berl. 1888) ericien.

2) Daniel, amerikan. Staatsmann, geb. 18. Jan. 1782 zu Salisburn in New Hampshire, besuchte bas Kollegium zu Dartmouth, verdiente fich bann bas Geld zum Studium ber Rechte burch Errichtung einer Schule zu Irnburgh und ließ fich nach beendeten Studien zu Portsmouth als Advokat nieder. 1812 in die Gesetgebende Bersammlung von New Samp= fhire gewählt, übte er bafelbft burch fein Redner= talent viel Ginfluß. 1817 ließ er fich zu Bofton nieder. Bald nachher trat er als Deputierter der Grafschaft Suffolt in Massachusetts in das Repräsentan: tenhaus, 1828 in den Senat, und 1841-43 sowie 1850-52 ftand er als Staatssefretar an der Spige bes Ministeriums. In dieser Stellung mirtte er auf ben Bang der äußern und innern Bolitif der Bereinigten Staaten maggebend ein und schloß unter anberm 1842 zu Washington mit dem britischen Befandten Lord Afhburton den Bertrag zur Regulierung ber Grengen, zur Unterdrückung des Sklavenhandels und zur Auslieferung ber Berbrecher. Er ftarb 24. Oft. 1852 auf seinem Landsit Marshfield in Massachusetts. Websters Reden erschienen gesammelt unter dem Ti= tel: »Speeches, forensic arguments and diplomatic papers of D. W. (Boft. 1852, 6 Bbe.), feine Brivattorrespondeng gab fein Sohn heraus (Boft. 1858, 2 Bbe.). Seine Biographie Schrieben Lanman (Lond. 1853), Curtis (baj. 1870, 2 Bde.) und Lodge (5. Aufl., Boft. 1885).

Websterit, f. Aluminit. Webstuhl, f. Weben. Wechabiten, f. Wahabiten.

1850 Bergreferendar, 1851 Mitglied des Bergamtes Malbenburg, 1853 Bergmeister und Dozent in Tarz stadenburg, 1853 Bergmeister und Dozent in Tarz stadenburg, 1856 Bergassesser und Dozent in Beszelle und Baselle gründete im dritten Jahrzehnt des 16. Jahrh. eine Druckerei zu Paris, aus welcher und 1865 nahm er seinen Abschiede gepstegten Minez Werfe hervorgingen, die sich durch Korrettheit und geralogie. Er habilitierte sich in Breslau, wurde 1868 fälligen Druck auszeichneten. Als Anhänger der Rez

formation mußte er Frankreich verlassen und grünzbete nun in Franksuck a. M. eine Buchdruckerei und Buchhandlung. Als er 1554 starb, übernahm sein Sohn Andreas das väterliche Geschäft, der es auch die Verlassen der Bartholomäusnacht siedelte er ebenfalls nach Franksuck a. M. über, wo er eine Buchdruckerei grünzbete, die bald an Ausdehnung und Ruf gewann. Nach deinem 1581 ersolgten Tod wurde beielbe von seinen Schwiegerschung franksuck zu den Verlassen des Kaufgeldes einen B. an den Käufer (den Trassack) einen B. an den Käufer (den Trassack) und die Retrags an einen Oritten (den Remittenten)

Schwiegersöhnen fortgeführt, fein Sohn Johann aber errichtete 1583 eine eigne Druderei. Medfel (neulat. Cambium, franz. Lettre de change, engl. Bill of exchange, ital. Lettera di cambio), jo: wohl das Wechselversprechen, d.h. ein Summenverspre= chen ohne Gegenversprechen, als auch die Wechselurfunde (Wechfelbrief). Die Wechfelurfunde ift doppel= ter Art, die traffierte oder gezogeneund die eigne ober trodine, auch Solawechsel genannt. Das Wechselversprechen kann ein dreifaches sein: ein gezogenes, ein Acceptationsversprechen und ein eignes Bechselversprechen. Die beiden erstern Arten kommen bei dem gezogenen W. vor, das eigne Wechselversprechen ift im eignen W. enthalten. Der traffierte Wech= sélbrief (Tratte, cambium trassatum) ist nämlich eine Urfunde, durchwelche der Aussteller (Trassant) einen Dritten (ben Traffaten oder Bezogenen) zur Zahlung einer bestimmten Summe zu einer ge= wiffen Zeit (Berfallzeit) an eine bestimmte Perfon (den Wechfelnehmer oder Remittenten) oder an deren Verfügung (Order) anweist. Nach der deutschen Wechselordnung find die wesentlichen Erfordernisse einer Tratte folgende: Das Papier muß sich selbst als W. bezeichnen (sogen. Wechselklausel) und zwar im Kontext der Urfunde (» Gegen diesen D. zahlen Sie« 2c.). Die Tratte muß ferner die Summe angeben, von welcher ber Traffant verfpricht, daß der Traffat sie gahlen werde (Wechselsumme). Es muß weiter derjenige angegeben werden, an welden bezahlt werden foll (Remittent); der W. fann nämlich nach der deutschen Wechselordnung nicht als Blankowechsel ausgestellt werden, mahrend bas englische und nordamerikanische Wechselrecht solche D. auf den Inhaber (» Gegen diefen D. zahlen Sie an) zulaffen. Der W. muß ferner die Zahlungs-zeit (Berfallzeit) angeben. Wesentlich ift sodann die Unterschrift des Ausstellers mit seinem bürger= lichen Namen oder mit seiner Firma sowie die Angabe des Orts der Ausstellung, des Tags und des Jahrs berfelben (Wechfeldatum). Das englische Wechfelrecht läßt bagegen einen W. mit offenem Datum und eine nachträgliche Datierung des Wechsels zu. Auch die Angabe des Bezogenen (Traffaten), der am Berfalltag Zahlung leiften soll, ift wesentlich. Diese sogen. Wechselabresse wird in der Regel auf die linke Seite des Papiers gesett. Endlich ist auch noch die Bezeichnung des Zahlungsorts erforderlich; diese fann ausdrücklich oder ftillschweigend erfolgen, letteres nämlich insofern, als der bei dem Namen oder der Firma des Bezogenen angegebene Ort für den W., insofern nicht ein besonderer Zahlungsort angegeben ist, als Inhlungsort und zugleich als Wohnort des Bezogenen gilt. Ist der Zahlungsort vom Orte der Ausstellung verschieden, so spricht man von einem Dift anzwech fel, während im entgegengesetten Fall, wenn Zahlungs- und Ausstellungsort einer und ber-

selbe sind, ein Playmechsel (Playtratte) vorliegt.

»Baluta in Waren«). Ebenso ift die Ermähnung der fogen. Ded ung nicht wesentlich, b. h. besjenigen, mas der Bezogene vom Aussteller erhalten hat oder er= halten foll, und wodurch er in ben Stand gefett ift, den Auftrag des Traffanten zu erfüllen. Gin fehr gewöhnlicher Fall ift 3. B. ber, daß der Traffat vom Traffanten Waren erhalten hat, und daß der Traffant nun auf den Betrag des Raufgeldes einen 2B. an den Räufer (den Traffaten) zieht und ihn zur Auszahlung des Betrags an einen Dritten (den Remittenten) anweist, der seinerseits eine Forderung an den Berfäufer und Traffanten hat (Warenwechsel). Sier: auf beziehen sich die Formeln: »Wert in Waren«, »Wert in Rechnung« 2c. Endlich enthält eine Tratte auch oft die Rlaufel: »Zahlen Sie laut Bericht«, »laut Avis« oder »ohne Avis«, »laut« oder »ohne Be= richt«, je nachdem der Bezogene erst noch einen wei= tern Bericht abwarten foll, bevor er zahlt, oder nicht. Die rechtliche Bedeutung eines gezogenen Wechsels ift diese: Der Aussteller haftet nach Wechselrecht dafür, daß der W. vom Bezogenen zur Verfallzeit honoriert werde. Der Wechselnehmer und seine Rechtsnachfol= ger konnen, wenn dies nicht geschieht, gegen den Aussteller ihren Regreß (f. d.) nehmen, d. h. ihren Rückanspruch auf Schadloshaltung geltend machen. Dagegen ift ber Bezogene zunächst nicht ober boch wenigstens nicht nach Wechselrecht verpflichtet. Für ihn tritt vielmehr die wechselmäßige Berpflichtung erft dadurch ein, daß er den Zahlungsauftrag annimmt, den B. »acceptiert«, sein Accept (f. d.) auf den W. sett; der Bezogene heißt alsdann Accep= tant. Die Acceptation bes Wechsels muß auf biesem schriftlich geschehen; es gilt für eine unbeschränkte Annahme, wenn der Bezogene ohne weitern Beisak seinen Namen oder seine Firma auf die Bor= berseite des Wechsels schreibt, was gewöhnlich am Rande des Wechsels geschieht. Eine acceptierte Tratte hat also, abgesehen von außerordentlichen Bestand= teilen, folgende Form:

Leipzig, ben 1. Juli 1889.

Mm 1. Oftober 1889 zahlen Sie gegen biefen Wechfel an Geren U. Meher in Berlin taufend Mark.

Müller u. Romp.

Herren Schulze u. Komp. in Dresden.

Regelmäßig wird allerdings noch die Bemerkung beisgefügt, daß die Zahlung auch an die Order des Wechselnehmers geleistet werden solle (»zahlen Sie gegen diesen B. an die Order des Herrin A. Meyer in Berlin«). Dies ist jedoch nach der deutschen Wechselordnung nicht notwendig, da hiernach jeder W. als an Order gestellt und weiter übertragbar gilt, wosern nicht das Gegenteil im B. ausdrücklich bemerkt ist (»nicht an Order« 2c.). Während aber bei der Tratte der Aussteller derselben dasir einsteht, daß der Bezogene den B. einlösen werde, verspricht der Aussteller eines eignen oder troch en Bechsels (Cambium proprium, franz. Billet, engl. Promissory note), daß er selbst dies thun werde. Auch beim eigenen B. sind die Bechselskaufel, Angade der Wechselsumme, des Kemittenten und der Verstalzeit, Bechseldatum und Unterschrift des Ausstellers wesentlich. Sin Sigenwechsel lautet z. B. folgendermaßen:

Leipzig, den 1. Juli 1889. Gegen diesen Wechsel zahle ich am 1. Ottober 1889 an die Order des Herrn A. Meyer in Berlin die Summe von tausend Mark.

M. Schulze

Früher waren bloß Distanzwechsel zulässig. Außer: send Mart. Wesentlich ist dagegen die Erwähnung der Baluta Bon besonderer Wichtigkeit ist es aber, sowohl bei im B., d. h. der Gegenleistung, welche für eine Wechsels dem gezogenen als bei dem eignen W., daß der Wechs

felnehmer benfelben weiter begeben (remittieren) | rechts gegen ben Acceptanten und gegen ben Ausfann. Der Remittent bemertt Diefe Gigentumouber= tragung auf ber Rudfeite (in dorso) bes Dofuments, und da hiervon biese Übertragung Indossament oder Giro genannt wird, heißt er dann auch In-dossant oder Girant und sein Nachmann, der solgende Inhaber, Indoffat oder Girat, welcher feinerfeits jum Indoffanten wird, wenn er den 2B. weitergibt. Das Indoffament felbft fann auf eine bestimmte Berson lauten (»Für mich an Herrn X. in Berlin. A. Meger«) oder ohne folche Bezeichnung ausgestellt werden (Blankoindoffament). Reicht ber Raum des Papiers jur Beifügung aller Indoffamente nicht aus, fo wird ber 28. durch eine fogen. Allonge vergrößert. Sowohl für den gezogenen als für ben eignen 2B. schreibt das beutsche Bundes= (Reichs.) Gefet vom 10. Juni 1869, teilweise durch bas Reichsgeset vom 4. Juni 1879 abgeandert, Die Abgabe einer Stempelgebühr (Wechselstempelsteuer) vor. Diefer Dechfelstempel beläuft fich bei einer Wechselsumme bis zu 200 Mt. auf 10, von über 200-400 Mf. auf 20, von über 400-600 Mf. auf 30, von über 600-800 Mf. auf 40 und von über 800-1000 Mf. auf 50 Bf., indem er von jedem fernern 1000 Mf. 50 Bf. niehr beträgt. Jebes angefangene Tausend wird für voll gerechnet. Die hinterziehung ber Stempelsteuer ift mit Strafe bes 50fachen Betrags bedroht. Ofterreich (Gefet vom 8. März 1876) muffen amtlich geftempelte Blankette bei ber Ausftellung von Wech: feln benutt werden. Wechfelfähig (paffiv mechfel: fähig), b. h. fähig, Wechselschuldner zu fein, ift jeder, welcher fähig ift, aus Berträgen verpflichtet zu mer: den. Die Chefrau fann fich daher, wofern fie nicht Sandelsfrau (f. d.) ift, nicht wechselmäßig verpflichs ten, wenn ihr Chemann nicht guftimmt.

Nach der deutschen Wechselordnung ift der Inhaber eines Wechsels berechtigt, den D. dem Bezogenen jur Annahme (jum Accept) ju prafentieren und in Ermangelung der Annahme Protest mangels An= nahme erheben zu laffen. Gine Berpflichtung bes Inhabers, den B. zur Annahme zu prafentieren, findet aber nur bei Bechfeln ftatt, welche auf eine be-ftimmte Zeit nach Sicht laufen. Solche W. muffen bei Berluft bes wechselmäßigen Anspruchs gegen bie Indoffanten und den Aussteller binnen zwei Jahren nach der Ausstellung zur Annahme präsentiert werben. Wenn die Unnahme eines auf bestimmte Reit nach Sicht gestellten Wechsels nicht zu erhalten ift, ober wenn ber Bezogene die Datierung seines Accepts verweigert, fo muß der Inhaber bei Berluft bes mechfelmäßigen Unfpruchs gegen die Indoffanten und ben Aussteller die rechtzeitige Präsentation des Wechsels burch einen innerhalb der Präsentationsfrist erhobe= nen Protest (perfonlicher Protest, Weigerungs: protest, Unfähigkeitsprotest) feststellen laffen. Cbenfo läßt der Inhaber des Wechsels im Fall der Nichtzahlung von seiten bes Bezogenen eine gerichtliche ober notarielle Urfunde (Protest mangels Bahlung) hierüber anfertigen, um fich baburch feine Rechte an Die frühern Wechfelbeteiligten zu fichern. Dasfelbe geschieht, wenn das Accept nur bezüglich eines Teils der Wechselsumme gegeben wird (Teil= accept). Jeder Protest muß nach ber allgemeinen beutschen Wechselordnung durch einen Notar oder einen Berichtsbeamten aufgenommen werden. Mit der Bermittelung der Protesterhebung kann auch die Boft beauftragt werden (f. Poftauftrag). Die Er: hebung bes Protestes ift am Zahlungstag zulässig, fie muß spätestens am zweiten Werktag nach bem

steller eines eignen Wechsels bedarf es der Protest= erhebung nicht, wofern es sich nicht um Domizilwech: fel (f. unten) handelt. Der Protest muß enthalten: eine wörtliche Abschrift bes Wechsels ober ber Ropie und aller darauf befindlichen Indoffamente und Bemerkungen; den Ramen oder die Firma der Bersonen, für welche und gegen welche der Brotesterhoben wird; das an die Person, gegen welche protestiert wird, ge= stellte Begehren und ihre Antwort oder die Bemer= tung, daß fie keine gegeben habe ober nicht anzutreffen gewesen sei (Abwesenheitsprotest, Windprotest, Protest in den Wind); die Angabe des Orts sowie des Ralendertags, Monats und Jahrs, an welchem die Aufforderung geschehen oder ohne Erfolg versucht worden ift; im Fall einer Ehrenannahme oder einer Chrenzahlung die Erwähnung, von wem, für wen und wie sie angeboten und geleistet wird; die Unterschrift des Notars oder des Gerichtsbeamten, welcher ben Brotest aufgenommen hat, mit Beifügung bes Amtsfiegels. Wenn die Annahme eines Wechsels überhaupt nicht ober unter Ginschränkungen ober nur auf eine geringere Summe erfolgt ift, fo find bie Indossanten und der Aussteller verpflichtet, gegen Aushändigung bes wegen Nichtannahme aufgenom= menen Protestes genügende Sicherheit dafür zu leisten, daß die Bezahlung der im W. verschriebenen Summe oder des nicht angenommenen Betrags fowie die Erstattung der durch die Nichtannahme verursachten Kosten am Verfalltag erfolgen werde. Auch wegen Unsicherheit des Acceptanten, der in Konkurs verfallen ift ober feine Bahlungen eingeftellt hat, ober gegen den eine Zwangsvollstrectung erfolglos vers sucht worden ist, kann Protest (Sekuritätsprotest) erhoben und Sicherheitsleiftung verlangt werden.

Der Wechselprotest ift die Voraussetzung der ge= richtlichen Klage gegen ben Bormann (Wechfel: regreßtlage), d. h. der Rlage gegen ben Traffan= ten ober gegen ben Indoffanten eines eignen ober eines gezogenen Wechsels. Dabei gilt ber fpringenbe Regreß (Regressus per saltum), d. h. ber Regreß= nehmer ist an die Reihenfolge der Indossamente und an die einmal getroffene Wahl nicht gebunden. Die Regreßklage auf Sicherstellung durch Bürgen ober Pfandbestellung fest voraus, daß der B. zum Accept präsentiert, aber nicht oder doch nur teilweise angenommen worden, oder daß die Annahme zwar erfolgt, der Acceptant aber unsicher geworden und eine Sicherheit von ihm nicht zu erlangen gewesen ift. Die Regreßtlage mangels Bahlung fest (neben ber Protesterhebung) die rechtzeitige Prafentation zur Bahlung voraus. Sie ist auf die sogen. Regreß= fumme gerichtet, welche fich aus ber Wechselsumme, 6 Broz. Zinfen vom Berfalltag ab, 1/8 Broz. Brovi= fion, ben Protestfoften und ben fonftigen Muslagen des Regregnehmers zusammensett. Die Regreßtlage mangels Bahlung gegen ben Musfteller eines gezoge= nen Wechsels und gegen die Indoffanten eines eignen oder gezogenen Wechsels verjährt je nach der Entfernung des Zahlungsorts in 3, 6 oder 18 Monaten vom Tag des erhobenen Protestes an (deutsche Wech= selordnung, § 78). Gegen ben Acceptanten ift eine Wechselklage gegeben, welche vor Berfall des Wech= fels wegen Unficherheit des Acceptanten auf Sicher= ftellung, nach Berfall bes Wechfels aber auf alles geht, mas ber Kläger wegen Nichterfüllung ber Wech= selverbindlichkeit zu fordern hat. Der Wechselinhaber fann sich wegen seiner ganzen Forderung an den einzelnen halten, indem die wechselmäßige Verpflichtung Bahlungstag gefchehen. Bur Erhaltung bes Wechfel- ben Ausfteller, ben Acceptanten und bie Indoffanten

welcher ben M., die Wechselfopie, bas Accept ober bas Indoffament unterzeichnet hat, felbft bann, wenn er sich babei nur als Bürgen (per aval) bezeichnete (f. Aval). Die Wechselflage gegen ben Acceptanten perjährt in brei Jahren vom Berfalltag des Wechsels an. Die Wechselflage gegen ben Aussteller eines eignen Wechsels ift im wesentlichen ber gegen ben Acceptanten gleich. Die Wechselflage gegen den Acceptanten ober gegen ben Aussteller eines eignen Wechsels sowie die Wechselregreßklage gegen den Traffanten ober gegen einen Indoffanten wird im schleunigen Wechselprozeß (f. d.) angestrengt. Ift die wechselmäßige Verbindlichkeit des Ausstellers oder bes Acceptanten eines Wechsels durch Berjährung oder badurch erloschen, daß die zur Erhaltung bes Wechselrechts vorgeschriebenen Sandlungen verabfäumt murden, so bleiben Aussteller und Acceptant dem Inhaber des Wechsels nur soweit verpflichtet, als fie fich mit beffen Schaben bereichern murben (beutsche Wechselordnung, § 83). Die Bereiche= rungsflage wird im gewöhnlichen Prozegverfah=

ren durchgeführt.

Der Nuten des Wechsels und die große Bedeutung besselben für ben geschäftlichen Berkehr bestehen gunächst darin, daß mittels W. Zahlungen zwischen verichiedenen Orten ausgeglichen werden können, fo daß die Sendung in barem Geld erspart wird. Der 28. ermöglicht die Ausgleichung von Forderung und Gegenforderung (Stontration), er dient zur Ginziehung von Außenftänden, zur Gemährung von Rredit, zur Bürgschaftsleiftung, furzer ist den verschieden= artigften Geschäftszwecken bienftbar gemacht. Dem gezogenen W. kann man die Möglichkeit der weitern übertragung seitens des Remittenten nehmen, wenn man ihn »nicht an Order« stellt, so daß der Inhaber bloß als Bevollmächtigter zur Ginziehung der Wechsel= fumme erscheint; der W. heißt dann Rettawechfel. Die W. find entweder Datowechsel, wobei die Frist in einer gewissen Zeit »nach dem Tag der Ausstellung« (nach Dato) ausgedrückt, ober Sichtwechfel, wenn die Wechselfrift in einer gewiffen Zeit » nach der Lorzeigung bei bem Bezogenen« normiert ober der Berfalltag der Tag dieser Borzeigung felbst ift (»bei Sicht«, »auf Sicht«, »gleich bei Borzeigung«), oder Tagwechsel (Bräzisewechsel), d. h. an genau bezeichneten Ralendertagen zahlbar. Zu den Tagwechseln gehören auch: die Ultimowechsel, welche am letten Tag des Wechselmonats zahlbar find; die Mediowechsel, die in der Mitte (in Deutschland am 15.), die Meß= wechsel, die an einem gesetzlich bestimmten Tag der Messe verfallen. Die Usowechsel, d. h. W., welche auf die durch Handelsgebrauch festgesette Zahlungs: zeit gestellt, sind in Deutschland nicht gestattet, sofern sie im Inland außgestellt werden. Ein offener oder Blankowechfel ift einfolder, in welchem die Summe nicht angegeben, sondern dafür ein offener Raum gelassen ist, in welchen der Inhaber jede beliebige Summe seken kann. Domizilierter W. heißt derjenige, welcher an einem andern Ort als dem gewöhnlichen Wohnort des Bezogenen bezahlt wird. Der Zahlplat heißt dann das Domizil des Wechfels, der Bezogene Domiziliant, der Geschäftsfreund, welcher die Zahlung an dessen Stelle leistet, Domiziliat. Sind Trassant und Remittent identisch (» Wegen diesen B. zahlen Sie an meine Order 2c.), so spricht man von einem W. an eigne Order, find Traffant und Traffat identisch, von einem eigen = gezogenen oder traffiert=eignen W. Die Wechsel= adresse lautet in dem lettern Fall: »Auf mich selbst« l

bes Wechsels gleichmäßig trifft sowie einen jeben, ober ahnlich. Benn man im Auftrag und für Rechnung eines Dritten einen 23. ausstellt, fo heißt biefer eine Kommissionstratte. Die W. find ent= weder Solawechsel, b. h. nur in Ginem Cremplar ausgestellt, ober sie haben Duplikate, so daß dann Primas, Sekundas, Tertiawechsel zc. existiezen. Oft behält man sich auch bei dem bloß einmal ausgefertigten W. die mehrfache Ausfertigung vor und bezeichnet ihn als Primamechfel. Wechfel= duplikate werden ausgestellt, entweder um eine verlorne Prima zu erfeten, ober um den Umlauf und die weitere Übertragung zu erleichtern. In gewiffen Fällen bedient man fich statt der Duplikate oder selbit der Sekunda-, Tertiawechsel 2c. auch ber Wechsel-kopien. Interimsmechsel sind Interimsscheine (f. b.), welche in Form eines Wechfels ausgestellt wer: ben. Unter Rudwechfel (Ritratte) verfteht man benjenigen B., durch welchen ein Inhaber ben Betrag des vom Bezogenen nicht bezahlten oder nicht angenommenen Wechfels famt Roften auf feinen Bormann traffiert. Brajubizierte B. nennt man solche, worin sich der Indossant durch die dem Inboffament beigefügte Klaufel: »ohne mein Brajudig« oder sohne mein Obligo« der Wechselverbindlichkeit entzieht, und diejenigen D., aus benen ber Inhaber einer Berfäumnis halber den Regreß nicht nehmen fann. Gine besondere Art der fogen. Reitwechsel (f. Wechfelreiterei) find die Kellerwechfel (f. d.). D. mit fingierter Firma werden Baftardwechsel genannt. Tritt im Fall ber Nichtannahme eines Wechsels eine britte Person bazwischen, welche fich zur Annahme oder Zahlung des Wechsels für Rech= nung des Ausstellers oder eines der übrigen Intereffenten erbietet, so nennt man diese Handlung Wech = selintervention oder Chrenannahme. Der früher Beteiligte wird bann Honorat, ber Intervenient Honorant genannt. Bu einer folchen et= wanigen Intervention wird man gewöhnlich durch einen Rebenvermerk auf dem B. felbst, die fogen. Notadresse, vom Honoraten aufgefordert. Die 28. find jest nicht nur Silfsinstrumente in der Sand bes Raufmanns, sondern fie bilden zugleich den Gegen= ftand eines unabhängigen Sandelszweigs, bes Wech = selhandels, und derjenige, welcher sich demselben ausschließend oder vorzugsweise widmet und zu die= fem Ende Berbindungen mit den Wechfelpläten bes In= und Auslandes unterhalt, wird Wechfelhand= Ier, jest meiftens Bantier genannt. Den Gintauf von Wechseln, welche noch eine Zeitlang zu laufen haben, ehe fie verfallen (»langfichtige« B.), nennt man das Diskontieren der W., weil man dem Verfäufer die Zinsen, welche die Wechselfumme, wenn sie jest gleich zahlbar ware, bis zur Verfallzeit noch tragen wurde, oder den sogen. Diskont (s. d.) abzieht, welcher nächst dem Wechselfurs (f. Rurs) ben Gewinn bes Räufers ausmacht.

Die Entstehung bes Wechselinftituts ift in Italien zu suchen, mojelbst es auf den oberitalienischen Def= jen eingeführt ward, zunächst um ausländischen Raufleuten das eingenommene Geld gegen ihre Landes= munge zu »wechseln«. Bereits im 12. Jahrh. hatten namentlich in Florenz Wechster aus verschiedenen Ländern ("campsores", weil sie ihre Wechseltische auf den öffentlichen Megpläten aufschlugen, nach andern so genannt vom altdeutschen Wort »fampen«, d. h. kaufen, tauschen) sich zu Genoffenschaften vereinigt, um den Megbefuchern anftatt baren Gelbes Wechselbriefe auf andre Raufleute in ihrer Seimat zu geben, an welche sie für den Fall nicht pünktlicher Bahlung die Verpflichtung knüpften, selbst für diese

brauch (Wechfelufo) beftimmtere Formen an, und fo entstand, als fich die Gesetgebung dieses wichtigen Gegenstandes bemächtigte, das den Wechselverkehr regelnde Wechselrecht (f. d., auch die Litteratur).

Bechiel, in der Jagerei die fleinen Steige, welche Sirfche, Rebe und Cauen austreten, wenn fie auf benselben Gangen von einem Ort zum andern giehen, ferner bie Stellen, an welchen diefes Wild beim Treiben anzulaufen pflegt. Beim Safen und Fuchs fagt man Baß ftatt B.

Bechfel, ber am weiteften nach D. vorgeschobene Berg der Steirischen Alpen an der niederöfterreis chischen Grenze, füdlich vom Semmering gelegen,

1738 m hoch, mit weiter Aussicht.

Bechieladreffe, f. Bechiel, G. 460. Bechfelagent, f. v. w. Wechfelmatler. Bedfelarbitrage, f. Arbitrage. Bedfelarreft, f. Bedfelprozeß.

Bedielbalg, ein Rind, welches angeblich einer Bochnerin ftatt bes ihrigen, das ihr entführt wird, untergefchoben worden. Rach nordeuropäischem Bolfsglauben stammt der W. von den Zwergen (Unterirdischen) oder Niren (oder von Seren und dem Teufel). Diß: geftaltet, namentlich mit großem Ropf oder einem Kropf (beshalb auch Rielfropf), mehr grungend als schreiend, ifter unerfättlich. Bunderliche Mittel (Baffer in Gierschalen über Feuerfochen), dann auch Strei= chen des Wechselbalgs mit Ruten bewirken, daß die Zwerge 2c. ihr Kind wieder nehmen und das richtige jurudbringen. Über den mythischen Ursprung diejes Aberglaubens vgl. W. Schwart, Ursprung der Mythologie, S. 253 (Berl. 1860).

Bedfelbegriffe, f. v. w. reciprofe Begriffe, f. Re:

ciprof

Bechfelbrief, f. v. w. Bechfel.

Wechielburg, Fleden in der fachf. Rreishauptmannschaft Leipzig, Umtshauptmannschaft Rochlig, an ber Zwidauer Mulbe und ber Linie Glauchau : Burgen ber Sächfischen Staatsbahn, hauptort ber gräflich Schönburgichen Lehnsherrichaft gleiches Namens, hat eine evang. Rirche, ein Residenzschloß der Grafen pon Schönburg : Vorderglauchau mit schöner Rirche (romanische Pfeilerbasilika mit kunftgeschichtlich wich= tigen spätromanischen Stulpturen) und Bart und (1885) 1401 Einm. B. (ehedem Bichillen) befaß ein 1174 vom Markgrafen Dedo IV. geftiftetes Augustiner= flofter regulierter Chorherren, das 1278 aufgehoben und durch Deutsche Ritter erfest murde. Bel. Brill, Die Schloftirche zu W. (Leipz. 1884).

Bedjelburgichaft, f. Aval.

Wechieldatum

Bechielduplifat } f. Bechfel.

Wechielfahiafeit |

Bedielfalichung fann in boppelter Beife ftatt= finden, teils durch Migbrauch der Namensunterichrift behufs Ausstellung eines Wechsels, teils fo, bag von Haus aus echte Wechsel von Unberechtigten mittels Bernichtung und Beranderung einzelner Teile ober durch gemiffe Bufate zur Erlangung rechts: widriger Bermögensvorteile und zur Benachteiligung Dritter benutt werden. Im erstern Fall pflegt man von falschen, im andern von gefälschten Wech= feln ju fprechen. Derjenige, beffen Ramensunter-ichrift durch Fälschung in der Weise auf einen Wechfel gebracht worden ist, daß er als Bervflichteter (Traffant, Acceptant, Indoffant, Aussteller eines eignen Wechsels, Avalist) erscheint, ist zwar von Berpflichtung frei, doch behalten, auch wenn die Unter-

aufzukommen. Rach und nach nahm bann biefer Ge- | bas echte Accept und bie echten Indoffamente bie wechselmäßige Wirfung, und es bleiben aus einem mit gefälschtem Accept oder Indoffament versehenen Wechsel sämtliche Indossanten und Aussteller, deren Unterschriften echt find, verpflichtet. Strafrechtlich wird die B. als Urfundenfälschung (f. b.) geahndet.

Bechselfieber (faltes Fieber, Malaria, Febris intermittens), Fieber, bei welchem in mehr ober meniger regelmäßigen Berioden die mit Frost, Site und Schweiß verbundenen Unfälle fich wiederholen, mahrend fich ber Patient in den fieberlosen Zwischenräumen verhältnismäßig wohl befindet. Der Berlauf der Krankheit ist folgender. Nach mehrtägigem all= gemeinen Unbehagen, abwechselndem Fröfteln und Beigmerden, Störung bes Appetits und ber Berdauung, Ziehen in den Gliedern 2c., oder auch ohne daß solche Borboten vorhergegangen find, tritt ber erfte Fieberparorysmus ein, indem der Kranke unter rascher Erhöhung der Temperatur des Rumpfes von einem heftigen Schüttelfroft befallen wird. Zugleich stellen fich heftiger Ropfschmerz, Bruftbeklemmung, tleiner, beschleunigter Bulsschlag ein; ber Froft fteigert fich zum Schütteln bes gangen Körpers; bie Saut fühlt fich falt an, ift bleich, von Banfehautbeschaffenheit; Lippen und Nägel find blau, Hände und Füße falt, der harn blaß. Gleichzeitig ift objektiv eine zunehmende Schwellung ber Milz nachzuweisen. Dies Froftstadium dauert 1/2-3 Stunden, Allmählich verbreitet sich nun ein lebhaftes Sitegefühl vom Gesicht und von den obern Körperteilen nach ben untern und über die gange Saut; es tritt Rote, Barme und Schwellung der Saut ein; der Puls wird voller, der Harn dunkler, der Kopfschmerz heftiger; der Kranke flagt über Bruftbeklemmung und Durft. Nachdem dies Stadium trodner Site eine bis mehrere Stunden gedauert hat, bricht Schweiß aus, der Kopfschmerz legt fich, das Atmen wird leicht, das Sitegefühl schwindet, nur der Durft dauert fort: der erregte Buls beruhigt fich, ber harn wird noch dunkler und gefättigter; häufig verfinkt ber Kranke in einen wohlthätigen Schlaf, aus bem er mit verhältnismäßigem Bohlbefinden erwacht. Nachdem ber ganze Fieberanfall 3-12 Stunden gedauert hat, folgt unter allmählicher Abschwellung der Milz ein mehr oder weniger fieberfreier Zwischenzustand, der nur burch Mattigfeit, Appetitlosigfeit und Berdauungs= störung die Fortdauer des Abels anzeigt. Denn nur ausnahmsweise beschränkt sich dasselbe auf einen einzigen Fieberanfall; meift tritt nach einer gewiffen Beit unter erneuter Unichwellung der Milg ein zweiter, nach gleicher Zwischenpause ein dritter, ein vier= ter 20. Anfall ein. Kehrt der Fieberanfall genau ober annähernd alle 24 Stunden wieder, fo nennt man das Fieber eintägig, Quotidianfieber; tritt er alle 48 Stunden ober jeden dritten Tag auf, fo heißt das Fieber dreitägig, Tertianfieber; erfolgt er jeden vierten Tag, so bezeichnet man das Fieber als viertägiges, Quartanfieber. Sind die Berioben nicht genau 24-, 48ftundig 2c., fo nennt man bas Fieber anteponierend, wenn es um eine ober mehrere Stunden zu früh, postponierend, wenn es um dieselbe Beit zu fpat eintritt. Das D. ift eine endemische, d. h. in gewissen Gegenden, vornehmlich in mafferreichen Riederungen, an den Ufern langfam fließender, häufig austretender Flüsse, an Flugmun= bungen, wo fich Seemaffer und Flugmaffer vermifchen, in eigentlichen Sumpfgegenden 2c., einhei= mische Krantheit; in der heißen Zone namentlich ift es von immenfer Berbreitung; zuweilen gieht es als fdrift bes Musftellers eines Bechfels gefälicht ift, weitverbreitete Spidemie über gange Lander hinmea

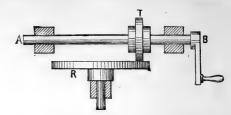
und verschont bann auch folde Gegenden nicht, wo] es fonft gang unbefannt ift. Es ift zwar feine an= ftedende, d. h. von Kranten auf den Gefunden übergehende Krankheit; wohl aber scheint die Disposi= tion dazu eine allgemeine und weber durch Alter noch Geschlecht, auch nicht durch sonstige Körperkonftitution bedingt zu fein. Wahrscheinlich entsteht die Krankheit durch belebte Infektionsstoffe, welche, aus dem Boden stammend und der Luft fich mitteilend, in den menschlichen Körper eindringen. Muß man fich in einer Gegend, wo das W. einheimisch ift, auf= halten, so nehme man soviel wie möglich die Lebens= weise der Eingebornen an, trinke an der Beichsel Branntwein, im Banat Slibowit und in Italien viel Limonade und schwarzen Kaffee, lege des Abends wärmere Rleidung an, schütze fich möglichst vor der Nachtluft, schlafe nie bei offenen Fenstern, vermeide ben Aufenthalt in der Rähe von Gumpfen, aber auch alle Diätsehler und sonstigen Exzesse, genieße kein frisches Obst, feine robe Milch 2c., hute fich vor Durch= nässung und Erkältung, bade und schlafe nicht im Freien, besonders nach Sonnenuntergang. Was die Behandlung anbetrifft, so gilt das Chinin als souveränes und geradezuspezifisches Seilmittel. Außer= dem bekämpft man das W. mit Arfenit, Salicylfäure, Antifebrin 2c. Um Rüdfällen ficher vorzubeugen, wechsele man nötigen Falls die Wohnung oder selbst den Aufenthaltsort. Merkwürdig ift, daß die Empfänglichkeit für das W. fich durch wiederholtes Überstehen der Krankheit vermehrt. Wird die Krankheit nicht gründlich geheilt, so verbindet sich mit der zu= nehmenden Bergrößerung der Mils eine bleibende Funktionsftörung dieses Organs; Schwäche und Blutarmut des Kranken steigern sich; in der Leber und den Nieren entwickeln sich allmählich bleibende Gewebsftörungen; es entsteht unheilbares Siechtum mit schließlich tödlichem Ausgang (Malariakacherie). Während das gewöhnliche W. eine nicht gerade direkt lebensgefährliche Krantheit ift, fommen in heißen Ländern endemische oder epidemische Formen dessel= ben vor, welche durch besondere Steigerung der Sym= ptome, fei es feitens des hirns oder des Darmkanals oder der Bruftorgane, vielfach den Tod zur Folge haben; diese werden als pernizioses W. bezeichnet.

Wechselform, die förmliche Art und Weise, in welscher eine wechselmäßige Verpflichtung eingegangen wird. Dazu gehört die Herflichtung des Wechsels (Areationsakt) mit allen gesehlichen Ersorbernissen (J. Wechsel) und die Vegebung der Wechselurkunde, d. h. die Aushändigung des Wechselbriefs an den

Berechtigten seitens des Berpflichteten.

Wechfelgetriebe, Mechanismen, mittels beren man bei Rotationsbewegungen Anderungen in der Geschwindigkeit hervorbringt. Sie bestehen aus Reibungs = oder Riemenräderwerken mit veränderlichen Radien. Fig. 1 zeigt ein folches W. mit Reibungs: radern, wie es z. B. in Sagemühlen zur Beranderung des Vorschubes des den zu zersägenden Holzblock gegen die Gage schiebenden Wagens, an Spinnmaschinen 2c. gebraucht wird. Die Welle AB trägt ein cylindrisch abgedrehtes Rad T; welches in der Längs= richtung der Welle verschiebbar ift und mit einer bestimmten Krast gegen die oben abgedrehte Oberfläche eines andern R gedrückt wird, so daß letzteres bei der Drehung von T mit herumgenommen wird, wenn die Welle AB umgedreht wird. Es wird nun hierbei R sich um so geschwinder drehen, je näher man T bem Mittelpunft von R ruft, und um fo langfamer, je mehr T fich der Beripherie nabert. Gin fehr ge-

selbe besteht aus zwei abgestumpsten Kegeln K und K,, die mit ihren Achsen parallel und zwar so gelagert sind, daß das dickse Ende des einen dem dünnsten des andern gegenüberliegt. Über beide Kegel ist ein endelber kennen gelegt, bei dessen siehtlicher Verschiebung



Big. 1. Wechfelgetriebe mit Reibungsrabern.

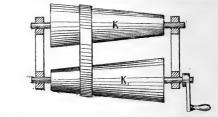


Fig. 2. Wedfelgetriebe mit fonifden Riemenfcheiben.

die Drehungsverhältnisse der beiden Kegel abgeändert werden. Rimmt man statt der Kegel zwei Reisen schnalterer Riemenscheiben mit nach entgegengesetzer Richtung abnehmenden Durchmeiser, so erhält man die zum Betrieb von Drehbänken 2c. in außerordentslich verbreitetem Gebrauch stehenden Stufenscheiben.

Wechseljahre, f. v. w. Klimatterische Sahre (f. d.).

wechselflage } f. Bechfel.

Wechjelfurs, f. Rurs. Mediellagerung i Schichtung

Bechsellagerung, f. Schichtung. Bechselmakler (Bechselagenten, Wechselsens fale), amtlich angestellte und vereidigte Bermittler für Bechselgeschäfte an den Börsen.

Wechselnehmer, f. Dechfel.

Wechselnote (ital. Cambiata, franz. Nota d'appogiature), s. v. w. Borschlagsnote (Beispiel 1); auch ein Ton, der mit dem in den Akford gehörigen abmechselt und eine Sekunde unter oder über diesen liegt (Beispiel 2); endlich eine Rebennote, von welcher eine Terz nach unten gesprungen wird (Beispiel 3):



Die lettere Art ber B. war schon im 16. Jahrh. im Gebrauch; vgl. Durchgangstöne.

Wechselordnung, f. Wechselrecht.

Wechselplat, Sandelsplat mitregelmäßigen Wechselverkehr, woselbst auch regelmäßige Notierung der Wechselkurse (f. Kurs) stattfindet.

Wechselprotest, f. Wechsel.

bei R sid um so geschwinder drehen, je näher man T dem Mechschrozek, das schleunige Versahren, welches dem Mittelpunkt von R rückt, und um so langsamer, je mehr T sich der Peripherie nähert. Sin sehr ges Abweichend von den frühern Normen, kennt die bräuchliches W. mit Niemenrädern zeigt Fig. 2. Dass deutsche Zivilprozepordnung einen besondern B. nicht

mehr; ber B. ift vielmehr nach ben Beftimmungen ber | Bechfelinftitut bem Gebrauch ber Kaufleute, baber lettern lediglich eine Art des Urfundenprozeffes (f. b.). Bechfelflagen fonnen fowohl bei dem Gericht bes Bahlungsortes als auch bei dem Gericht angeftellt werden, bei welchem der Beklagte seinen allgemeinen Berichtsftand hat. Die Wechselklage muß die ausbrudliche Erflärung enthalten, daß im B. geflagt merbe. Die Ginlaffungsfrift ift im B. eine fehr furze. Ihr Mindestbetrag ift 24 Stunden, wenn die Rlage am Git bes Berichts, mindeftens brei Tage, wenn fie an einem andern Orte des Gerichtsbezirfs, minbeftens eine Boche, wenn fie außerhalb bes Berichtsbezirts, aber im Deutschen Reich zugeftellt wird. Die im B. erteilten Erfenntniffe find fofort und vor ein: getretener Rechtsfraft vorläufig vollstreckar. fonders wichtig ift ferner für den W. die Bestimmung der allgemeinen deutschen Wechselordnung (Art. 82), daß fich der Bechfelichuldner der Bechfelflage gegenüber nur folder Einreden bedienen fann, welche aus bem Wechselrecht selbst hervorgehen oder ihm unmittelbar gegen ben jedesmaligen Rläger zuftehen (fogen. materielle Wechfelftrenge). Dagegen ift bas eigentümliche Exekutionsmittel ber perfonlichen Schuldhaft, des Wechfelarreftes (fogen, formelle Wechfelftrenge), meldes früher gebräuchlich mar, beseitigt. Auch in Ofterreich (Befet vom 4. Mai 1868) ift der Personalarrest wegen Wechselschuld aufgehoben. Bgl. Deutsche Bivilprozegordnung, § 555 bis 567.

Bedielrecht (Rambialrecht, Jus cambiale), ber Inbegriff der auf Wechselgeschäfte bezüglichen gefestlichen Borichriften. Die meiften Staaten haben jest in ihren Wech selordnungen ausführliche Zu= sammenstellungen ber auf bas B. bezüglichen Gesetesvorschriften. Die ersten gesetzlichen Bestimmungen über bas B. trasen die Lombarden und Benes gianer. Brügge und Antwerpen folgten in Aufstel= lung von Wechselordnungen, dann die Sanfe= und andre Sandelsftädte Deutschlands: Samburg, Lübed, Bremen, Augsburg, Frankfurt, Leipzig, Breslau, Roln 2c. Doch ging in allen wechselrechtlichen Berhältniffen der Gebrauch (die Ufance) der Gefetgebung voraus. Frankreich hatte schon in der Ordonnance pour le commerce von 1673 ein ausführliches Wechfelgefet, an beffen Stelle bann ber Code de commerce Napoleons von 1808 trat, welcher in Art. 110-189 bas 2B. behandelt. In Deutschland fehlte es lange an einer allgemeinen Gesetzgebung, bis feit 1849 die allgemeine deutsche Wechselordnung, 1847 in Leipzig beraten, in Kraft getreten ift. Ber= vollständigt murde dieselbe durch die fogen. Mürn= berger Rovellen von 1857. Beide Gefete find nun= mehr zu deutschen Reichsgesetzen erhoben, gelten aber auch in den eisteithanischen Ländern der öfterreichischungarischen Monarchie. Das norddeutsche Bundes: gefet vom 10. Juni 1869 über die Ginführung einer Bechielftempelfteuer ift jest ebenfalls Reichsgeset (f. Bechfel, S. 461). Die schwedische, finnische und ferbijche Bechselordnung und die Wechselordnungen verichiedener Schweizer Kantone schließen fich dem deutichen W. an, mahrend verschiedene Kantone der Westichweiz, Belgien, Holland, Italien, Bolen, die Türkei und Agypten, Griechenland, Rumanien, Spanien, Bortugal, Brafilien, Hafti, Domingo und Mexito ihre Wechselgesete im wesentlichen bem Code de commerce entnommen haben. In Rußland gilt eine besondere Wechselordnung von 1832, ergänzt durch Berordnung von 1862. In England und Nordame-rika beschränkte sich die das B. betreffende Gesetzgebung auf wenige Borschriften und überließ bas

auch in jenen Ländern das B. weit mehr bem Beburfnis gemäß sich ausgebildet hat. Gin englisches Gefet von 1882 (Bill of Exchange Act) hat jedoch inzwischen bas englische mit dem schottischen 28. in Einklang gebracht und eine Reihe von Förmlichkeiten beseitigt, welche mit Roften und Weiterungen verfnupft waren und mit bem Zweck bes Wechsels in Widerspruch ftanden. Dagegen fehlt es in Nordamerika noch immer an einer Rodifikation des Wechselrechts. Gemeinsam ist den sämtlichen Gesetzen über W. die Rechtsanschauung, daß der Wechsel ein kauf= männisches Papiergelo ift, beffen Inhaber nicht zu beforgen hat, daß ihm die bei andern Urfunden über Forderungen anwendbaren, die Realisierung des Rechts erschwerenden Einwendungen entgegengesett werden können; daß das auf den schnellsten Bertehr und Umfat berechnete Bapier leicht auf andre über: tragen und vermöge diefer Ubertragung das Geld, auch solange der Wechsel noch nicht verfallen ift, von andern erhoben werden fann, und daß der Inhaber nicht bloß den Ausfteller des Wechfels, fondern auch jeden, welcher in den Wechselnerus, g. B. als Girat, eintrat, zum Wechselschuldner in der Art hat, daß er beliebig gegen einen jeden von diefen flagen fann, wenn der Bechfel nicht bezahlt wird (f. Bechfel, S. 461). Die formelle Kraft des Wechsels bezieht sich auf den Wech= felprozeß (f. b.), welcher wegen feiner Schnelligkeit die rasche Rechtsverfolgung sichert. Die Berschieden= heiten zwischen den Wechselgesetzgebungen ber ver= schiedenen Länder sind jedenfalls nicht so groß, daß der wiederholt geltend gemachte Gedanke eines inter= nationalen Wechselrechts, d. h. einer gemeinsamen Wechfelordnung für die europäischen Staaten und für Nordamerika, ein unausführbarer fein follte. Bal. Renaud, Lehrbuch des gemeinen deutschen Wechsel= rechts (3. Aufl., Gieß. 1868); Bächter, Das Bechfel= recht des Deutschen Reichs (mit Berücksichtigung ber neuen ausländischen Gesetgebungen, Stuttg. 1883); Rommentare zur deutschen Wechselordnung von Bordardt (unter Berücksichtigung ber Entscheidungen ber deutschen und öfterreichischen Gerichtehöfe, 8. Aufl., Berl. 1883; fleine Ausg., 5. Aufl., daf. 1886), Bren= tano (10. Aufl., Nürnb. 1880), Kowalzig (3. Aufl., Berl. 1882) u.a.; Runge und Brachmann in Endemanns » Handbuch des Handelsrechts« (Bd. 4, Leipz. 1884); Lehmann, Lehrbuch des deutschen Bechfelrechts (Stuttg. 1886); Gaupp, Das deutsche Wechsel= stempelsteuergeset (4. Aufl., Berl. 1886); Borchardt, Bollftändige Sammlung der geltenden Bechfel- und Handelsgesete aller Länder (das. 1871, 2 Bde.; Fortsetung 1883); Bächter, Encyklopädie des Bechselrechts (Stutta, 1879); v. Canftein, Das W. Ofterreiche (Berl. 1889); Marahieri, La cambiale (Meap. 1883); Beinsheimer, Dieenglische Wechselordnung vom Jahr 1882 (Stuttg. 1882).

Wechselreiterei, jeder unter der Form und bem Schein eines mirtlichen Bechfelgeschäfts (burch fogen. Reitwechsel) betriebene falsche Wechselhandel; im eigentlichen Ginn die Art von Wechfelgeschäften, welche, vom Traffanten verbedt, meift durch fogen. Rellerwechsel (f. d.) unternommen werden, um fo bares Geld in die Hand zu bekommen, dann wieder auf andre Wechsel zu ziehen und mit dem erhaltenen baren Geld jene selbst zu bezahlen. Oftmals wird die 2B. auch von mehreren miteinander einverftanbenen Bersonen in der Beise betrieben, daß die eine ihr Accept beim Berfall des Wechfels mit dem Accept

der andern dect.

Wedielidere (Rutichichere), f. Erdbohrer. S. 741

cambiando), berjenige Bertrag, welcher die Aus-ftellung oder Begebung eines Bechsels vorbereitet. Er enthält die vertragsmäßige Berpflichtung einer Berson zur Lieferung eines richtigen und ber be-bungenen Form entsprechenben Bechsels. Die vertragichließenden Teile kommen also bahin überein, demnächst einen Bechselvertrag (f. d.) abzuschliefen. In der Regel bezieht fich der B. auch auf die Baluta, d. h. auf diejenige Leistung, welche der Lieferer (Aussteller, Indoffant, Acceptant) des Wechfels als Entgelt für den Wechsel erhalten foll. X. ver= ipricht 3. B. dem 3. einen Wechsel über 1000 Mf., zahlbar in drei Monaten, zu liefern, mährend 3. dem X. dagegen Waren in demfelben Wertbetrag als Ba= luta verkauft. Der 28. begründet keine mechfelmäßigen, d. h. nach Wechselrecht flagbaren, Berpflich= tungen, mahrend dies bei dem Bechfelvertrag, d. h. bei dem vertragsmäßigen Ausstellen und Begeben des Wechsels, selbst allerdings der Fall ift. Bgl. Wechsel.

Wechselseitiger Unterricht (gegenseitiger Un= terricht), diejenige Einrichtung der Volksschulen, nach welcher die vorgerudtern Schüler unter Oberaufficht eines Lehrers die schwächern unterrichten, wodurch es möglich wird, mit verhältnismäßig geringen Roften eine ungewöhnlich große Anzahl Schü-Ier unter Ginem Lehrer zu beschulen. Der wechselfeitige Unterricht, zu dem die Rot in überfüllten Schulen in engern Grenzen schon immer gedrängt hatte, wurde durch den Schotten Andrew Bell (f. d. 1) und den Engländer Joseph Lancafter (f. d. 2) gegen Ende des vorigen Sahrhunderts fast gleichzeitig und übereinstimmend nach einem festen Blane neu geftaltet. Die Schüler werden in fleinere Rlaffen geteilt, beren jede durch einen geübtern Schüler in ben nötigften Fertigkeiten, wie Lefen, Schreiben, Rechnen, Auswendiglernen, fo weit geübt wird, als dieser sie selbst vorher von dem Lehrmeister erlernt hat; die geübtesten und moralisch zuverlässigsten Schüler führen wieder als Obergehilfen die Aufficht über die Unterlehrer und deren Klaffen. Der Lehrer unterrichtet nur die Gehilfen, macht über den planmäßigen Sang des Sanzen und handhabt die Zucht. Die Bell-Lancaftersche Methode wurde im Anfang nach ihrem Hervortreten vielfach überschätt; nament= lich glaubte man in den Ländern, deren Schulwesen noch weit zurüchstand, wie Portugal, Spanien, Griechenland, mit ihrer Silfe der Boltsbildung aufhelfen zu können. Bevorzugte Pflege fand der wechselseitige Unterricht in Dänemark unter Friedrich III. durch den Oberften Abrahamson und, mit wesentlicher Anbequemung an Beftalozzis Grundfate, in Schleswig-Solstein (Normalschule zu Eckernförde). Aber auch in den übrigen deutschen Staaten find durch Harnisch, Zerrenner, Stern u. a. vielfache Bersuche angestellt morden, die wechselseitige Schuleinrichtung für die deutsche Volksschule fruchtbar zu machen. Heftig befämpft ward sie von Diesterweg. Nach und nach ist man zu der richtigen Schätzung derselben zurückgefehrt. Die neuere Badagogit hat aus ihr nur den fogen. Selferdienst der größern Schüler in überfüllten Klaffen beibehalten. Egl. Bell, An experiment in education (Lond. 1797; zulent u. d. T.: » Elements of tuition«, das. 1812; deutsch von Tilgenkamp u. d. T.: Bells Schulmethode«, Duisb. 1808); Lancaster, Improvements in education (Lond. 1803) und »The British system of education « (daj. 1810); Samel, Der gegenseitige Unterricht (Bar. u. Leipz. 1818); Natorp, Bell und Lancaster (Effen 1817); Sar=

Bechselschuß (Wechselvorvertrag, Pactum de mbiando), derjenige Vertrag, welcher die Außtlumg oder Begebung eines Wechsels vorbereitet. enthält die vertragsmäßige Verpflichtung einer erson zur Lieferung eines richtigen und der betung 1832); Die sterweg, Bemerkungen und Anzerson zur Lieferung eines richtigen und der betung 1832); Die sterweg, Bemerkungen und Anzerson zur Lieferung eines richtigen und der betung 1832); Die sterweg, Bemerkungen und Anzerson zur Lieferung eines richtigen und einer päbagogischen Reise nach den dänizigene Staaten (Berl. 1836). Über Spuren ähnlicher Einrichtungen im Altertum vgl. Graßberger, Unzugehen Teile kommen also dahin überein, minächst einen Bechselvertrag (i. d.) abzuschlie

Wechselstoutro, f. Buchhaltung, S. 564. Wechselstempel

Bechielftempelfleuer | f. Bechfel, S. 461. Bechielftenge, f. Bechfelprozeß.

Wechjelströme, galvanische ober Industionsströme, welche in ihrer Richtung beständig und regelmäßig wechseln, so daß auf seden positiven ein negativer und auf diesen wieder ein positiver folgt. Derartige W. benutt man in der Telegraphie und auch sonst in der Celetrotechnit; Maschinen, welche B. hervorbringen, beißen Wechselstrommaschinen.

Bechfeljumme, f. Bechfel, S. 460.

Wechselverjährung, Berjährung der Bechfeltlage

(f. Wechfel, S. 461 f.).

Wechselvertrag, das in Wechselform (f. d.) gegebene Summenversprechen ohne Gegenversprechen. Der B. ist seiner äußern Erscheinung nach lediglich ein Form= vertrag, bestehend im Geben und Nehmen der Wech= selurfunde. Die Gegenleiftung des Nehmers fommt wohl bei dem Wechselvorvertrag (f. Wechselschluß), nicht aber bei dem B. juriftisch in Betracht. Der B. fommt in vierfacher Geftalt vor: 1) zwischen dem Traffanten und dem Wechfelnehmer, 2) zwischen dem In= boffanten und dem Indoffatar (Begebungsverträge), 3) als Verpflichtung des Acceptanten (Acceptations: vertrag), 4) als Berpflichtung des Ausstellers eines eignen Wechsels. Der rechtliche Inhalt der Be= gebungsverträge ift das Beriprechen der Regreß= jumme, mahrend bei den beiden andern Bechfelverträgen die Zahlung der Wechselsumme den Gegenstand der Berpflichtung bildet. Aus dem B. ift eine im Wechselprozeß (f. d.) anzustrengende Wechselklage gegeben (f. Wechfel, S. 461).

Wechselvorvertrag, f. Wechselschluß.

Bechielwild, im Gegensak zu Standwild (f. b.) dasjenige Wild, welches nur vorübergehend in einem Revier oder an gewissen Orten besselben sich aufzushalten pflegt.

Bedfelmintel, f. Barallel.

Wechiclwirfung (Mutuum commercium), das Berhältnis zweier Gegenstände oder Teile von Gegenständen, vermöge dessen sie gegenseitig im Berhältnis der Ursache und Wirkung zu einander stehen. So stehen die Glieder eines Organismus untereinander in W.

Bedjelwirtschaft, s. Betriebssyftem, S. 882. **Bedjelzersehung**, chemische Zersehung durch doppette Wahlverwandtschaft, s. Chemische Berwandtschaft, s.

schaft.

ward sie von Diesterweg. Nach und nach ist man zu der richtigen Schätzung derselben zurückgekehrt. Die neuere Pädagogik hat aus ihr nur den sogen. Herbienst der größern Schüler in übersüllten Klassen beibehalten. Bgl. Vell, An experiment in education (Lond. 1797; zulegt u. d. T.: »Elements of tuition«, das. 1812; deutsch von Tilgenkamp u. d. T.: »Elements of tuition«, das. 1812; deutsch von Tilgenkamp u. d. T.: »Bells Schulmethode«, Duisd. 1808); Lancaster, Improvements in education (Lond. 1803) und »They British system of education« (das. 1810); Hannel, Der Gegenseitige Unterricht (Par. u. Leipz. 1818); Kancaster, Bulträge kommissionsweise aussührt, während der Aufträge kommissionsweise aussührt, während der Aufträge kommissionsweise aussührt, während der nisch, Aussührliche Darstellung des Bell-Lancaster; kundsaft erwartet, einen Borrat von Geldsorten und

besonders beliebten Staatspapieren hält, die er zu einem nach bem letten Börsenfure fich richtenden Preis verkauft oder, wenn sie ihm angeboten werden, ankauft.

Wechtlin, Johannes, deutscher Maler und Holzschneider, geboren um 1485, wurde 1514 Bürger in Straßburg i. G. und wardort bist um 1520 thätig. Von seinen Gemälbenhat sich nichts erhalten. Seine fünstslerische Bedeutung liegt in Clairobscurz oder Farbenholzschnitten, deren Technik er in Deutschland am weitesten ausgebildet hat. Sein Stil ist von Dürer und S. Baldung beeinflußt.

Bedelsdorf, Stadt in der böhm. Bezirkshauptmannschaft Braunau, an der Eisenbahntlinie Choken-Haber von Berteht aus den Gemeinden Ober- und Unter-B. und Markt-B., hat ein Schloß, Weberei, Bleicherei und (1880) 2812 Sinw. Dabei interessante Sandsteinfelsengebilde (f. Adersbacher Felsen).

Wedherlin, 1) Georg Rudolf, Dichter, geb. 15. Sept. 1584 ju Stuttgart, ftudierte in Tübingen die Rechte, machte 1604 Reisen in Deutschland sowie feit 1605 in England und Frankreich und wurde 1610 Sefretar bes herzogs Johann Friedrich von Burt-temberg in Stuttgart. Als 1620 nach ber Kataftrophe, welche ben Pfalzgrafen Friedrich, Gidam Jafobs I., feines Rurfürstentums verluftig machte, in London jum Zweck der Unterhandlung mit dem Raiser und ben Kürften in Deutschland eine deutsche Ranglei errichtet mard, erhielt B. eine Anstellung bei derselben. Seitbem lebte er in angenehmen Berhältniffen in London, von den beiden Königen, denen er diente, Jakob I. und Karl I., vielfach ausgezeichnet und in politischen Angelegenheiten mit wichtigen Missionen nach Schottland, Frland, ben Niederlanden, Stalien und Spanien 2c. betraut. Er ftarb 1653 in London, nachdem der Dreißigjährige Rrieg in der Beimat ihn bes väterlichen Erbes und feiner Schriften beraubt hatte. Die lette (britte) Ausgabe feiner » Beiftlichen und weltlichen Gedichte« hatte er noch felbft ver: anftaltet (Amfterd. 1648). Wedherling Dichtungen, beren fämtliche Musgaben fehr felten geworden, find besonders barum litterarhistorisch merkwürdig, weil in ihnen eine Anzahl ausländischer, vorzüglich ro-manischer, Formen zuerst der deutschen Boesie zu-geführt erscheinen, und weil sie den Dichter in einer iegentumlichen Stellung zu den metrifchen Neuerungen, welche fich mahrend ber Beit feines Schaffens in ber beutschen Dichtung vollzogen, zeigen. Bei feinem Auftreten fannte B. noch fein höheres Gefet für den deutschen Bersbau als das der Silbengahlung, bei welchem er auch, als Opit mit feinen reforma= torischen Bestrebungen schon fast allgemein burchge: brungen mar, in ber Theorie wenigstens hartnädig beharrte. Geine Boefien ftellen baber namentlich in früherer Zeit ein intereffantes Ringen bes meift fornigen, tüchtigen poetischen Beiftes mit ber harten und ungelenken Form bar. Die Mehrzahl derfelben befteht aus lyrifchen Studen, barunter eine Ungahl von bearbeiteten Pfalmen, Dben, Sonetten, Trint: und Liebesliedern, welch lettere verhältnismäßig am beften ben Inrischen Ton treffen. Unter seinen zu jener Beit fehr beliebten Preisgedichten auf historische Bersonen erwarb ihm ein Poem in Alegandrinern auf Guftav Adolfs Tod befondern Beifall. Auch einige Schriften in Brofa hat B. verfaßt. Gie ftammen aus feiner Stuttgarter Zeit und geben Schilderungen verichiedener Sof= fefte, die zur Feier fürftlicher Familienereigniffe veranstaltet waren. Gine Auswahl von Wecherling Gebichten gab Göbete heraus (Leipz. 1873, mit Biographie). Bgl. Cong Nachrichten von bem Leben und

besonbers beliebten Staatspapieren halt, bie er zu ben Schriften Becherling (Lubwigsb. 1802); Sopfseinem nach bem setten Borsenfurs sich richtenben ner, Becherling Oben und Gefange (Berl. 1865).

ner, Becherlins Oben und Gejänge (Berl. 1865).

2) August von, Landwirt, geb. 1794 zu Stuttsgart, erlernte die Landwirtschaft in Hoswis, wurde 1817 Abministrator der württembergischen Domänen, 1837 Direktor der lands und sorstwirtschaftlichen Lehranstalt zu Hohenzollerischen Fürstentümer an Preussen Worstand der Domänendirtston zu Sigmaringen und starb 18. Dez 1868 in Stuttgart. W. erwarbsich um die Landwirtschaft vielsach Berdienste durch Einstührung der mehrjährigen Kleegrasschläge in die Fruchtwechselwirtschaft, durch seine Bemühungen um Verdessenz des Pflugs, durch die Hemühungen um Verdessenz des Pflugs, durch die Kandwirtschaftschaft zu 1839); "Über englische Landwirtschaftliche Tierproduktion« (4. Auss., das. 1865, 3 Bde.).

Bedholder, f. Bacholder.

Meda, bei den Indern der älteste Teil ihrer Litte ratur, welcher fich sowohl durch den Inhalt als auch durch die Sprache nicht unwesentlich von der spätern Sansfritlitteratur unterscheidet. Der W. (» Wiffenschaft«) liegt uns in ben drei Stufen: Mantra (Got= tesdienst), Brahmana (Theologie) und Sutra (eigentlich Faden, Band) vor, die den vier Teilen bes B.: Rif, Gaman, Jadichus, Atharman in gleicher Weise gemeinsam find. Das Mantra, auch Samhitâ (»Sammlung«) genannt, der älteste Teil, enthält Symnen und Sprüche, mit und ohne Begiehung auf rituelle Borgange, jum Teil in sehr alte Zeiten hinaufreichend. Die Brahmana haben die Berbindung der Opferlieder mit der Opferhandlung jum Zweck, indem fie entweder das Lied ober ben Spruch analyfieren, oder diese Berbindung traditionell oder spekulativ begrunden; fie find fur uns die älteste Quelle für Ritualvorschriften, sprachliche Erflärungen, Legenden und dogmatische Anschauungen. Sie gehören der Ubergangsperiode aus der wedischen in die brahmanische Lebensauffassung an und reflettierten ursprünglich die Unsichten verschiedener Schulen; indeffen haben fich im Rampf ums Dafein nur die Brahmana der Schulen erhalten, die jedesmal mit ihrer Auffaffung herrschend blieben. Die erften Bersuche philosophischer Systematisierung finden sich in den Teilen der Brahmana, die den speziellen Ramen Upanischad führen. Die Brahmana : Litte= ratur heißt auch Cruti ("Behör"), b. h. mas Gegenstand bes Bortrags, ber Lehre ift. Die Sutra endlich faffen die rituellen, eregetischen und traditionellen Ausführungen der Brahmana, die fich in diesen im= mer nur auf einzelne Fälle beziehen, in ihrer Totali= tät sustematisch zusammen und streben im Ausbruck nach äußerster, oft bis zur Dunkelheit gehender Anapp= heit. Man unterscheidet: Ralpa = Sûtra ober Grauta = Sutra, die nur das Opferritual behanbeln; Bribja = Sûtra, welche die hauslichen Beremonien bei Geburt, Hochzeit, Tod jum Gegenftand haben und auch die Unfänge indischer Rechtslitter := tur enthalten; Praticathja : Sutra, die fich mit ber Rezitation ber Lieber und ber Aussprache ber Borte beschäftigen. Un fie folliegen fich eine Ungahl ähnlicher Erklärungsschriften an, wie die Anufra-mant, Berzeichniffe von Dichtern, Metren und Gottheiten ber einzelnen Lieber, die Itihafa und Burana mit Sagen über bie Entstehung von Rultusformen, die Righantu (Erflärungen ichwieriger Borter) und Rirufti (Quelegung), ein Rommentar bagu von Jasta, die alteste grammatische Arbeit.

Die Samhita bes Rigmeba enthält ben Lieber-

bus mitbrachten, und beffen altefte Symnen bis ins 15. Jahrh. v. Chr. hinaufreichen. Gie ift eingeteilt in 10 Mandala (Rreise) mit 1017 Symnen (Gutta) in 10,580 Bersen (Ritsch); die einzelnen Mandala wer= den verschiedenen Berfaffern zugeschrieben, nur das 1. und 10. enthalten Lieder von Gängern (Rifchi) perschiedener Geschlechter; innerhalb der einzelnen Mandala find die Symnen nach den Gottheiten geordnet, an die sie gerichtet find, zuerst Agni, dann Indra 20.; das 9. Buch enthält nur Symnen an Soma. Die Lieder des Rigweda enthalten die alteften Nachrichten über die hiftorischen und sozialen Berhältniffe ber Inder, wie auch ihre Sprache an Altertumlichkeit bas spätere Sanskrit bedeutend überragt; dagegen ift die Bedeutung der Lieder für die vergleichende indogermanische Minthologie überschätzt worden. Ein wertvoller Kommentar ist uns aus dem 14. Jahrh. n. Chr. von Gajana erhalten (Ausgaben von M. Müller, Lond. 1849-75, 6 Bbe.; fleinere Ausgabe, 2. Aufl. 1878; von Aufrecht, 2. Aufl., Yonn 1877, 2 Bbe.; von Oldenberg, Berl. 1888 ff.; Übersetungen von S. Grafmann, Leipz. 1876—77, 2 Bde.; von A. Ludwig, Prag 1875—88, 6 Bbe.; A. Geldner u. A. Rägi, 70 Lieder des Rigveda übersett, Tübing. 1875). Zum Rit gehören: das Aitareja-Brahmana (hrsg. mit Übersetung von M. Haug, Bomban 1863, 2 Bde.) und das Cantha: jana-Brahmana, von Gutren bas Açvalajana-Sûtra (hrig. in der »Bibliotheca indica«, Kalf. 1864-74) und das Canthajana-Sûtra, ferner ein fehr michtiges Praticathja-Sutra von Caunata (hrsg. von A. Negnier, Par. 1857—58; von M. Müller, Leipz. 1856—69). Die Samhita des Sa= maweda ift eine Anthologie aus der des Rigweda, die Berfe berfelben umfaffend, welche beim Comaopfer gefungen werden follen. Gaman bedeutet einen musikalisch modulierten Bers, jeder Ritsch kann in eine unbestimmte Angahl von Caman verwandelt werden. Bon den 1810 Berfen des Camaweda find nur 78 nicht in der Rif = Samhita nachgewiesen; Die Überlieferung der Berfe im Camaweda ift nicht felten altertümlicher als im Rigweda (Ausg. von Th. Benfen, mit Abersetung und Gloffar, Leipz. 1848, 2 Bbe.). Bum Gamaweda gehören: bas Tandja= Brahmana, auch Bantichawinga genannt, bas Schadwinça:Brâhmana, das Tichhândogja: Brahmana, ferner Gutren von Maçata, Latja: jana, Drahjajana, bas Anupadajūtra, Risbanafutra, Rujopajūtra u.a. Der Jadiours weda (Jadichus, f. v. w. Opfer) enthält poetische und profaische Sprüche für das gesamte Opferzeremoniell und zerfällt in ben ichwarzen Sabichurweda, auch Taittirija-Sambita genannt (hreg. von A. Beber in »Indische Studien«, Bd. 11 u. 12, 1871 bis 1872), und den weißen Jadichurweda, auch Badichafaneja-Samhita (hrig. von A. Weber, Berl. 1849—52). Höchst wichtig ift bas Çata-patha-Brahmana zum weißen Jabichus, durch Umfang und Inhalt das bedeutenofte von allen Brahmana, besonders intereffant durch seine Beziehungen zur spätern epischen Boesie der Inder wie zu den Le= genden der Buddhisten und der Sankhjaphilosophie (Ausg. von A. Weber, Berl. 1852—55). Die Sam-hita des Atharwaweda enthält in 20 Büchern (Kânda) etwa 760 Hymnen mit gegen 6000 Bersen, wovon etwa ein Fünftel aus der Riksamhita stammt, meift Zauberformeln, Berwünschungen, Beschwörun= gen bofer Beifter, Spruche für allerlei Bortommniffe

icas, ben bie Inder aus ihren Stammfigen am Ja- | 1855—56; hundert Lieder, übersett von Grill. 2. Aufl.. Stuttg. 1888). Das bazu gehörige Braticathja hat Whitnen im "Journal of the American Oriental Society « 1862 herausgegeben; für die Geschichte ber indischen Philosophie find die Upanischads des Athar= wan besonders wichtig. Das ganze ungeheure Korpus der Wedalitteratur, das im großen Ganzen wohl im 6. Jahrh. abgeschlossen war, ist ohne Zweifel fehr lange Zeit nur mündlich fortgepflanzt worden. Wann die schriftliche Diaffeuase stattgefunden hat, läßt sich gegenwärtig noch nicht mit Sicherheit bestimmen; fie scheint aber von der Zeit ihrer Feststellung an bis auf die unfrige gang unverändert bewahrt worden zu fein. Noch heute gibt es Brahmanen, die einen ganzen B. (Samhita, Brahmana und Gutra) auswendig wiffen und so gewiffermaßen eine lebendige Bibliothek bilden. Auch die Bortragsweise ist bis in die minutiösesten Details treu überliefert; neben dem Bortrag nach den Regeln, wie fich die Wörter eines Capes zu einer Ginheit verschlingen, bem Samhita: tert, gab es eine für alle vier Sammlungen auf uns gekommene Bortrags-, jest Schreibmeife, den Badatert, in welcher die Berschlingungen alle aufgehoben find und die Wörter in der Geftalt erscheinen, die fie außerhalb des Sages haben. Bgl. Roth, Bur Litte= ratur und Geschichte des W. (Stuttg. 1846); M. Mül= ler, History of ancient Sanscrit literature (2. Aufl., Lond. 1860); Muir, Original Sanscrit texts (1858 bis 1872, 5 Bbe.; teilweise in 3. Aufl.); Whitnen, The Vedas (in »Oriental and linguistic studies«, Bd. 1, New York 1873); A. Rägi, Der Rigveda (2. Aufl., Leipz. 1881); Ludwig, Die philosophischen und religiofen Anschauungen ber W. (Brag 1875); S. 3im= mer, Altindisches Leben (Berl. 1879).

Wedantajhstem, eins der sechs (nach andern drei) Hauptsusteme der indischen Philosophie und zwar dasjenige, welches einerseits (im Unterschied von der Mimanja) wirtliche Philosophie, anderseits (im Unterfchied von beiden Cant'hnas, ber Mnana= und ber Waiseschika-Philosophie) auf den Inhalt der heiligen Bücher (Weden), ftatt auf unabhängiges Nachdenken gestütte Philosophie ift, woher auch fein Rame: » Ziel (oder Ende) der Weden« abgeleitet wird. Dasselbe hat, wie alle (indische) Philosophie, mit der (indiichen) Religion den (praftischen) Zweck, die Befreiung von der Qual des Wiedergeborenwerdenmuffens, gemein, unterscheidet sich aber von dieser, welche den genannten Bwed burch Opfer und außere Beremonien (Bußübungen u. dgl.) zu erreichen sucht, da= durch, daß ihr Befreiungsmittel nicht nur (wie dies auch bei den Sant'hnas, der Nnana und Baifeschita der Kall ift) ein geiftiges, sondern (wie es bei den vorgenannten nicht der Fall ist) in erster Reihe (ahnlich wie bei der scholaftischen Philosophie des Mittel= alters in ihrem Berhältnis zur Offenbarung des Evangeliums) das Studium und die vertiefende Auslegung und wiffenschaftliche Abrundung des Inhalts der Weden ist. Da nun den Weden zufolge ein Urwesen (Brahma) existiert, das seiner Natur nach unveränderlich und mandellos, die Wandelbarfeit aber, als deren schärffter Ausdruck die Notwendigkeit des (in neuer Geftalt) Wiedergeborenwerdens erscheint, die Quelle unaufhörlicher Unseligkeit (ber Qual bes fich immer von neuem wiederholenden Sterbens) ist, so liegt die einzige dauernde Möglichkeit der Befreiung und die einzige Quelle bauernder Seligkeit in der Gewinnung der Einsicht, mit dem Urwesen eins und dadurch der Gefahr, bem Wandel unterworfen, vom Tod entrafft und aberbes täglichen Lebens (Ausg. von Roth und Whitnen | mals geboren zu werden, auf ewig entrudt zu fein.

Diefe Ginficht zu verleihen, ift ber Zwed bes Deban- | tasnstems, und es erreicht benselben, indem es (moniftisch) bas mahrhaft Seiende für ein einziges und unveränderliches Befen, bagegen die Bielheit und Mannigfaltigfeit jeder Urt (idealistisch) für blogen (trügerischen) Schein, also auch die Berschiedenheit bes Ginzelnen vom Urmefen fowie beffen Gelbstan= bigfeiterifteng ale Individuum für eine icheinbare (erträumte; » Traum der Maja«) ansehen lehrt. »Ich bin tat (das) " ift bas Resultat bes Denkens; ber Beife vereinigt fich mit bem Urwefen Brahma, ift feiner Seelenwanderung unterworfen und fehrt nach dem (irdiichen) Tod unmittelbar in Brahmas Schok gurud. Seinem Urfprung nach ift bas W. junger als bie Sankh'nas und schließt sich an die jüngern Erzeugniffe der Wedenlitteratur, die Upanischads, an; bargeftellt ift es am bundigften in dem Brahma= Sutra, und ber Philosoph Sanfaradscharna im 7. und 8. Jahrh. n. Chr., der Begründer der » Advaita« (f. d.) genannten Gette, gehört feiner Schule an. Bgl. In: bifche Religion und Philosophie.

Wedd., bei botan. Namen Abfürzung für S. A.

Weddell (f. d.).

Wedda (Bedda, Beda), die ziemlich unvermisch= ten Refte der drawidischen Urbevölkerung von Cen-Ion, welche in den Waldregionen des fogen. Weddaratta, im D. Cenlons, öftlich von der Mahavali Ganga, namentlich aber in ben Diftriften Batticaloa und Babulla sowie in dem Distrikt von Nilgala und den

Wälbern von Bintenne wohnen.

Meddell, Sugh Algernon, Botanifer, geb. 22. Juni 1819 ju Dorchefter in Gubengland, von mo feine Eltern nach Boulogne fur Mer überfiedelten, ftudierte Medizin in Baris, mandte fich bann aber ber Botanit zu und ging 1843 als Arzt und Botanifer mit der frangofischen Erpedition des Grafen Caftelnau nach Brafilien, trennte fich jedoch nach einiger Zeit von berfelben, burchreifte bann allein die westlichen Gegenden Brafiliens und widmete in ber Umgebung des Titicacasees ben Chinarinden= bäumen eine besonders eingehende Untersuchung. Nachdem er 1847 Arequipa am Stillen Dzean erreicht hatte, ging er nochmals über die Kordilleren ins Innere nach La Baz zurück. Sine Frucht dieser Reisen war die Entdeckung der Cinchona Calisaya, welche die bis auf die neueste Zeit am höchsten geschätte Fieberrinde liefert. Rach feiner Beimtehr ichrieb B. »Histoire naturelle des Quinquinas« (Bar. 1849; beutsch, Wien 1865), das erste eigentlich missenschaft= liche Werf über die Cinchonen und ihre Rinden. Ginige Bflangden ber Calisaya, in Baris aus Samen gejogen, welchen B. mitgebracht hatte, wurden 1851 nach Java gefandt. Mittlerweile hatte W. am Barifer Mufeum Stellung gefunden; er bearbeitete die Ausbeute feiner Reife in der » Chloris andina« (Bar. 1855-64, 2 Bde.) und einer Monographie der Urtifaceen (baf. 1856). 1856 bereifte er die Pyrenäen, beren Flechtenflora er mit Nylander durchforschte, und 1861 fiedelte er nach Boitiers über. Die inzwischen in Indien durchgeführte Rultur der Chinabaume veranlaßte W. 1870, eine Ubersicht der darauf bezüglichen Resultate seiner Forschungen in den »Notes sur les Quinquinas« (deutsch von Flückiger, Basel 1870; engl. von Markham) zusammenzustellen. Im deutsch= frangösischen Krieg nahm B. als Argt und Soldat teil an der Landesverteidigung und legte dadurch den Reim zu der Herzkrankheit, welcher er 1877 erlegen ift.

Beddeichat, f. Gagung.

Bedefind, 1) Anton Chriftian, verdienter Be-

Sannover, ftudierte ju Selmftadt und Göttingen die Rechte, mard bann Abvotatin Sannover, 1793 Umts= schreiber in Lüneburg, unter ber frangösischen Berr= schaft Brafekturrat des Departements der Elbmun: bungen und Unterpräfett bes Begirts Luneburg, 1815 Amtmann daselbst, verwaltete von 1816 bis 1820 die Schulanstalt im Michaeliskloster (die nachmalige Ritterakademie) daselbst und ward 1831 Oberamt: mann an diefer Anftalt. Er ftarb hier 14. Marg 1845. Seine litterarische Thätigkeit wurde vornehmlich durch die ihm übertragene Anordnung des reichhaltigen Klosterarchive seit 1797 geweckt und genährt. Er veröffentlichte unter anderm: "Belthistorische Erinne= rungsblätter« (2. Aufl., Lüneb. 1845); » Sandbuch der Welt= und Bölkergeschichtea (das. 1814, 2. Aufl. 1824); »Chronologisches Handbuch der neuern Geschichte« (das. 1816, 2 Bde.), welches den Zeitraum von 1740 bis 1816 umfaßt, und »Roten zu einigen Geschichtschreibern des deutschen Mittelalters « (Samb. 1821-37, 3 Bde.). W. grundete auch eine Breisftiftung, welche unter der Verwaltung der königlichen Societät der Wiffenschaften in Göttingen von 10 gu 10 Jahren drei Breise, jeden von 1000 Thir. in Gold, für die besten Bearbeitungen von Gegenständen der deutschen Geschichte verteilen foll.

2) Georg Wilhelm, Freiherr von, Forstmann, geb. 28. Juli 1796 zu Strafburg, studierte seit 1812 in Göttingen und Dreißigader, wurde 1816 Mitglied des Oberforstfollegiums, 1821 Oberforstrat in Darm= ftadt, trat 1852 in den Ruheftand und ftarb 22. Jan. 1856 in Darmftadt. Er schrieb: » Versuch einer Forft= versaffung im Geifte der Zeit« (Leipz. 1821); »Un= leitung zur Forstverwaltung« (Darmft. 1831); »Un= leitung zur Betriebsregulierung 2c. der Forfte" (daf. 1834); »Die Fachwerksmethoden« (Frankf. 1843); »Encyklopädie der Forstwiffenschaft « (Stuttg. 1848). Auch gab er die Beiträge zur Kenntnis des Forst= wesens in Deutschland« (mit Laurop, Leipz. 1819-1821), die »Allgemeine Forst = und Jagdzeitung« (Frankf. 1847-55) und die Meuen Jahrbücher der Forstfunde« (Mainz 1828—37 u. 1850) heraus.

Wedel, ber Schwanz bes Gich=, Rot= und Dam= wildes. Das hinterfte Ziemer (Rückenstück), an welchem man ben B. beläßt, heißt Wedelziemer. In ber Botanit (Frons) die Blatter ber Farne, Enfa-

deen und Palmen.

Wedel, Stadt in der preuß. Provinz Schleswig-Holftein, Kreis Binneberg, an der Wedeler Au und der Linie Altona - W. der Preußischen Staatsbahn, hat eine evang. Kirche, Schiffahrt und (1885) 1871 Einm. In der Rabe die Bulverfabrik Tinsdel.

Wedel = Jarlsberg, Johann Rafpar Hermann, Graf von, Statthalter von Norwegen, geb. 21. Sept. 1779 zu Montpellier als der älteste Gohn des dani= schen Ministers Anton, Grafen von B., der da: mals den Gefandtichaftspoften am Londoner Sof befleidete, ward in England erzogen, studierte in Ropenhagen die Rechte und Staatswiffenschaften, baneben Philologie, trat 1800 in banische Dienste und murde Amtmann in Busterud bei Drammen. Rach bem Tod seines Baters erbte er die Grafschaft Jarlsberg am Meerbusen von Christiania. Im Rrieg mit Schweben 1808-1809 bildete und führte er ein eignes Freiforps. Als der Rieler Friede 1814 Norwegen von Dänemark trennte, erklärte er sich als Mitglied bes ersten außerordentlichen Storthings in Christiania für eine Bereinigung mit Schweden und mard, nach: bem dieselbe zu ftande gekommen, vom König gum norwegischen Staaterat und Chef des Finang-, Sanichichtsforfder, geb. 14. Mai 1763 zu Biffelhovede in | bels = und Bolldepartements ernannt. 1822 megen einer zu Berlin kontrahierten Staatsanleihe vor dem Reichsgericht angeklagt, aber freigesprochen, zog er sich auf seine Güter zurück, ward aber mehrmals in das Storthing gewählt und 1836 zum Statthalter von Norwegen mit der Vollmacht eines Bizekönigs erhoben; er starb 27. Aug. 1840 in Wiesbaden.

Wedell-Maldow, Friedrich von, Abgeordneter, geb. 23. April 1823 zu Malchow bei Brenglau, befuchte bas Onmnafium dafelbft, ftudierte in Bonn und Berlin Jura und Cameralia, machte fodann längere Reisen durch England, Frankreich, Italien und die Schweiz, trat darauf als Referendar in den Staatsjuftigdienft, schied aber nach dem zweiten juriftischen Examen 1878 aus demselben aus und wid: mete fich ber Bewirtschaftung feines Guts Malchow. 1856 ward er Nitterschaftsrat und 1875 Ritterschafts= direktor der Ukermark, 1872 Borsitzender des deutichen Landwirtschaftsrats. Seit 1866 Mitglied bes preußischen Abgeordnetenhauses und seit 1871 bes deutschen Reichstags, schloß er sich der konservativen Partei an und widmete fich namentlich wirtschaft: lichen Fragen. Früher freihandlerischen Unschauungen zuneigend, ward er 1879 Anhänger der Wirtschafts: reform, die Bismard unternahm; in diesem Sinn brachte er 1882 einen Börfensteuerentwurf im Reichs: tag ein, der 1885 angenommen wurde.

Wedell-Piesdorf, Wilhelm von, preuß. Minister, geb. 20. Mai 1837 zu Frantsurt a. D., stubierte in Heidelberg und Berlin die Rechte, trat 1858 in den Staatsverwaltungsdienst und ward Landrat in Wolmirstedt, dann in Eisleben. 1876 schied er aus dem Staatsdienst, um die Berwaltung seines Nitterguts Biesdorf zu übernehmen, nahm indes 1881 die Berusung zum Regierungspräsidenten von Magdeburg an. Seit 1879 konservatives Mitglied des Abgeordnetenhauses und seit 1884 des Reichstags, ward er 1884 zum ersten Präsidenten des letztern gewählt und 1888 von König Wilhelm II. zum

Minifter bes königlichen Saufes ernannt.

Bedgwood, bas nach bem Erfinder benannte englische echte Steingut (j. Thonwaren, S. 663, 666).

Wedgwood (fpr. uedojdwudd), Jofiah, der Schöpfer der englischen Thonwarenindustrie, geb. 12. Juli 1730 zu Burglem in Staffordshire als Sohn eines Töpfers, bildete sich autodidaktisch, erlernte die Töpferei, die auch sein Bater betrieb, und bemühte sich nun gleich erfolgreich um die Berbesserung des Materials und der Formen der Thonwaren. Durch seine Töpfereien ichuf er das Fabritftädtchen Etruriain Staffordshire und wurde der Begründer der blühenden Potterieindustrie (f. Potteries). Er erfand 1768 das nach ihm benannte Steingut, 1782 ein Pyrometer und veranlaßte den Bau des Kanals zwischen Trent und Mersen. Er ftarb 3. Jan. 1795 in Etruria. 23. fdrieb; »Remarks on the Portland Vase; Catalogue of camees, intaglios, medals etc. « (Lond. 1775). Bgl. Metenard, Life of W. (Lond 1866, 2 Bde.); Derfelbe, W. and his works (das. 1872).

Wednesbury (ipr. uénnsberi), Stadt in Staffordshire (England), 12 km von Birmingham, hat großartige Eisenfabrikation (Räder, Schlöffer, Achsen, Schrauben, Werkzeuge 2c.) und (1881) 24,564 Einw. Dabei

Rohlen = und Gifengruben.

Wednessield (ipr. usinusfitb), Stadt in Staffordssire (England), 3 km von Wolverhampton, hat Fabrikation von Schlössern, Schlüsseln, Ketten 2c. und (1831) 6244 Einw.

Bedro (Eimer), Einheit des russ. Flüssigkeitsmaßes, = 10 Kruschka oder 8 Stoof = 12,299 Lit. 40 Wedros = 1 Votichka.

Wecch, Friedrich von, Geschichtschreiber, geb. 16. Oft. 1837 ju München, ftubierte auf ben Universitäten München und Heidelberg, promovierte 1860 in München mit einer Differtation: »Raifer Ludwig der Bayer und König Johann von Böhmen«, trat hierauf als Mitarbeiter bei der Herausgabe der »Deutschen Städtechroniken« ein, für welche er die historis iche Bearbeitung bes in dem 2. Bande ber Nürnberger Chronifen enthaltenen Berichts des Erhart Schurstab über den sogen. markgräflichen Krieg von 1449 bis 1450 (Leipz. 1862) übernahm, und habilitierte fich 1862 in Freiburg i. Br. als Brivatdozent der Ge= schichte. Bon da wurde er 1864 als Hofbibliothekar an die großherzogliche Hofbibliothek in Karlsruhe berufen, 1868 zum Archivrat am Generallandesarchiv und 1885 gum Direktor best lettern ernannt. Much ift er ftändiger Setretar ber 1883 begrundeten badiichen Siftorischen Rommission. Seine Schriften find: »Baden unter den Großherzögen Karl Friedrich, Karl, Ludwig 1738-1830« (Freiburg 1864); »Korrespon= bengen und Aftenftude zur Geschichte der Minifter= fonferenzen von Karlsbad und Wien 1819-20 und 1834« (Leipz. 1865); »Geschichte der badischen Ber= faffung « (Karler. 1868); »Baden in den Jahren 1852 bis 1877 « (daf. 1877, in 102,000 Exemplaren, aus Unlag bes Regierungsjubiläums bes Großherzogs von Baden, verbreitet); »Aus alter und neuer Zeit«, Nachträge und Auffäte (Leipz. 1878); »Die Deutschen seit der Reformation« (das. 1878); Die Zähringer in Baden : (Karler. 1881). Er gab ferner heraus: »Karl Friedrich von Baden«, aus dem Nachlaß von R. F. Nebenius (Karlsr. 1868); Beschreibung bes schwedischen Kriegs von Sebastian Burfter, 1630-1647 « (Leipz. 1875); » Badische Biographien « (Beidelb. 1875, ein Sammelwerk in 2 Bdn.; Nachtrag 1881); »Codex diplomaticus Salemitanus« (Rarler. 1883-1886, 2 Boe.); »Siegel und Urkunden aus dem babischen Generallandesarchiv (Frankf. 1883 - 86); »Regeften zur Geschichte ber Bischöfe von Konftanz« (Innsbr. 1886 ff.). D. ift feit 1868 auch Mitheraus= geber ber» Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins«.

Weetes (fpr. uihts), Henry, engl. Bildhauer, geb. 1807 zu Canterbury, widmete sich in London der Pla= ftik unter Behnes und Chantren und trat 1837 un= mittelbar nach der Thronbesteigung der Königin Biktoria mit einer Marmorbufte derselben auf, die gro= Ben Erfolg hatte und ihm mehrere Porträtaufträge einbrachte. Auch später murde er vorzugsweise mit monumentalen Borträtstatuen für London und andere Städte beauftragt; solche find die Standbilder von Cranmer, Latimer und Ridlen, die das Denfmal der protestantischen Märtyrer in Oxford bilden, die Statue des Lord Bacon im Trinity College daselbft, des Königs Karl II. im Parlamentshaus, bes Dr. Goodall in Eton, des Marquis von Bellesten im India house, des Lord Auckland für Kalkutta u. a. Neben diesen und andern Porträtstatuen schuf er auch zahlreiche Werke der freien Phantasie, 3. B. die Gruppe der Industrie am Albertsdenkmal in London, die Gruppe: der Ruß der Mutter, Sardanapal (Manfion Souje), das Denkmal des Dichters Shellen in Christchurch u. a. Er starb 28. Mai 1877 in London.

Brems (v. Namha, » Söhle«), unterirdische Bohnungen Schottlands aus vorgeschichtlicher Zeit.

Weende, Dorf im preuß. Regierungsbezirk bildessheim, Landkreis Göttingen, hat eine evang. Kirche, Tuche, Pergament: und Likörfabrikation, Branntsweinbrennerei, Bierbrauerei und (1885) 1746 Sinw. W. if Bergnitgungsort der Göttinger; hier wurde 12. Sept. 1772 der Göttinger Dichterbund gestiftet.

Murich, an der Ems und der Linie Bremen- Reuschang ber Olbenburgischen Staatebahn, hat eine evangelische und eine fath. Kirche, ein Amtsgericht, einen Safen, eine Schiffswerfte, Gerberei, Bierbrauerei, eine Dampfichneidemühle, Ziegelbrennerei, Schiffahrt, Biebgucht, große Pferde : und Rindviehmartte, Getreide = und Butterhandel und (1885) 3724 Einm.

Beenix, Jan, niederland. Maler, Sohn und Schuler bes Malers Jan Baptist W. (geb. 1621 zu Amfterdam, gest. 1660 in Ter Mey bei Utrecht), welcher vornehmlich durch frische Auffassung ausgezeichnete Bilber aus bem italienischen Bolfsleben, aber auch Stillleben und Sühnerhöfe malte, geb. 1640 gu Um: fterdam, war von 1664 bis 1668 in Utrecht anfässig, von 1702 bis 1712 für den Kurfürften Johann Wilhelm in Duffeldorf thätig, für den er unter anderm das Schloß Bensberg mit Gemälden schmückte, die fich jest in den Galerien zu München und Schleiß: heim befinden, und ließ fich dann in Umfterdam nieber, wo er 20. Sept. 1719 ftarb. Unfangs malte er in der Art feines Baters Bilder aus der römischen Campagna und Seehafen mit Staffage, auch Bildniffe, mandte fich aber dann dem Sagdftillleben gu, besonders der Darstellung des toten Wildes (Hasen, Rehe, Wildschweine, Rebhühner 2c.), bisweilen mit Jägern und Sunden und meift mit reichem landichaft-lichen hintergrund. Seine Binfelführung ift außerst zart und weich; dabei ift die Farbe glänzend und tief. Bilber von ihm finden fich in allen größern Galerien.

Meerd (Weert), Stadt in der niederland, Broving Limburg, am Gud : Wilhelmstanal und an der Belgijchen Gifenbahn Lierre-Blodrop, hat eine schöne Sauptfirche mit bem Grab des Grafen Philipp von hoorn (1568 enthauptet), ein Franziskanerklofter, geiftliches Unterrichtstollegium, Brauerei, Gerberei, einigen Handel und (1887) 7787 Ginm.; mar bis 1816 Festung. Dabei die Ruinen des Schloffes B. (einft Sit der Grafen von hoorn und herren von D.).

Beerdt, Jean de, f. Werth. Broving Nordholland, an der Becht und an der Eisenbahn Amster= dam = Winterswijf, im D. und S. von bedeutenden Festungswerken umgeben, mit Kakaofabriken (Ban Houtens Rakao), Handel mit Butter und Rafe und (1887) 3892 Einw.

Weferlingen, Flecken im preuß. Regierungsbezirk Magdeburg, Rreis Gardelegen, an der Aller, hat eine evana. Rirche, ein Schloß, ein Umtsgericht, Steinbrüche und (1885) 2279 Einm.

Bega, Stern erfter Große in der Leier.

Begberg, Dorf im preuß. Hegierungsbezirt Nachen, Rreis Erfelenz, an der Linie Gladbach Dalheim der Preußischen Staatsbahn, hat eine fath. Kirche, ein Amtsgericht, Flachsbau, Leinweberei, Leimsiederei und (1885) 4417 Ginm.

Wegdienftbarteiten (Weggerechtigfeiten), f.

Servitut und Wegerecht.

Wegdiftel, f. Cirsium.

Wegdorn, Pflanzengattung, f. Rhamnus.

Begebau, f. Stragenbau.

Begebangefellichaften, f. Wegerecht. Begebaulaft (Begelaft), f. Begerecht.

Wegebereinigung, f. Flurregelung, S. 405.

Begebreit, Bilanzengattung, f. Plantago. Begedorn, Pflanzengattung, f. Rhamnus. Begefrouen, f. Fronen und Begerecht.

Begegeld (Chauffeegeld, Maut), für Benutung von Begen, insbesondere von Chauffeen und Bruden, erhobene Abgabe. Im Mittelalter fam dasjelbe meift | (1885) 3433 meift evang. Einwohner.

Beener, Kreisstadt im preuß. Regierungsbezirt vermischt mit Geleitsabgaben und Zöllen vor. Insbesondere in Deutschland bilbeten die Bege eine Quelle finanzieller Ausbeutung, woraus die heute veralte= ten Begriffe bes Wegezolls und bes Wegeregals entstanden. Mit weiterer Entwickelung bes Berfehrs tritt jedoch der finanzielle Gesichtspunkt mehr in den Hintergrund. Bau und Unterhaltung der Wege wird mehr in der Art Gegenstand öffentlicher Fürsorge, daß das W. als Gebühr erhoben wird und nur einen Teil der Roften deckt. Bringipielle Ginwendungen laffen fich gegen das D. nicht gerade erheben. Wer aus öffentlichen Unstalten einen Borteil gieht, foll auch im allgemeinen für die befondern Rosten, welche er verursacht, auffommen. Run ift aber die Erhebung des Begegeldes beschwerlich und fehr koftspielig. Sie beläftigt und verzögert den Berfehr, ohne gerade einen Schut gegen zwecklofe, unwirtschaftliche Benutung zu bilden. Mit Ruckficht hierauf sowie unter Bürdigung ber großen Bedeutung, welche die Landstraßen ohne= dies für die Gefamtheit haben, hat man die Schlag= bäume, welche die Erhebung ermöglichen und erleich= tern sollten, in den meisten Rulturländern beseitigt und das B. aufgehoben, fo in Bayern und Bürttem= berg, im innern Berfehr, 1828, in Baden 1831, in Rurheffen 1865, in Preußen 1875, in Frankreich bereits feit 1806. Brückengelder kommen auch in den genann: ten Ländern noch hier und da vor. Gegen die Erhebung berfelben laffen fich nicht alle Grunde vorfüh: ren, welche gegen das B. fprechen. Doch unterfagt ein frangösisches Geset vom 30. Juli 1880 auch fünftig, Brüden unter Bedingungen zu bauen, nach welchen dem Unternehmer von dem die Brücke benutenden Bublikum eine direkte Bergütung gewährt wird, und verlangt Ablösung berartiger Berechtigungen.

Wegegerechtigfeit, f. Gervitut und Begerecht. Wegehobel, in beschränftem Maß angewendetes Gerät zum Ebnen der Wege und Ausfüllen der von den Rädern eingedrückten Geleife, bestehend aus einem schräg zur Straßenachse liegenden schweren Balten mit vorn angebrachtem icharfen Meffer. Die Führung erfolgt durch Sterze wie diejenigen bes Bflugs. Namentlich der W. von Weber in hummel=Radect (Proving Schlefien) hat viel Anerkennung gefunden.

Wegelaft, f. Begerecht.

Wegele, Frang Xaver, beutscher Geschichtsfor-icher, geb. 28. Oft. 1823 ju Landsberg in Oberbagern, studierte zu München und Heidelberg, habilitierte sich 1849 als Dozent der Geschichte in Jena, mard 1851 Brofessor daselbit, 1857 in Burgburg und 1858 Mitglied der Historischen Kommission in München, in deren Auftrag er die »Deutsche Biographie« heraus: gibt. Er schrieb: »Rarl August von Beimar« (Beim. 1850); » Dante Alighieris Leben und Werke « (3. Aufl., Jena 1879); Monumenta Eberacensia (Nördling. 1863); »Zur Litteratur und Kritik der frankischen Refrologien« (das. 1864); »Friedrich der Freidige, Markgraf von Meißen« (das. 1870); »Goethe als Si= ftorifer« (Burgb. 1876); » Graf Otto von Benneberg= Botenlauben« (daj. 1875); » Geschichte ber Universität Bürzburg « (das. 1882, 2 Bde.); »Geschichte der deut= schen Sistoriographie« (Münch, 1885). Bon ben » Thü= ringischen Geschichtsquellen« gab er die Reinhards= brunner Annalen und die Chronik des Nikolaus von Siegen (Bd. 1 u. 2, Jena 1854-55) heraus.

Begeleben, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Magdeburg, Kreis Dichersleben, an der Bobe, Knotenpunkt der Linien Salle = Bellerfeld und B. Thale ber Breußischen Staatsbahn, hat eine evang. Kirche, eine Buderfabrit, eine Malgdarre, Bierbrauerei und

Wegeordnung } f. Wegerecht. Wegepolizei

Wegerecht (Straßenrecht), Inbegriff ber Rechts: grundfate, welche für die Anlegung, Benutung und Unterhaltung von Strafen und Begen maggebend find. Die Stragen- und Wegegesetzgebung ift in ben einzelnen Staaten fehr verschiedenartig geftaltet; jum Teil ift das Wege: und Straßenwesen überhaupt nicht durch eigentliche Gefete, fondern durch Berordnun: gen, Ortsstatuten und Instruktionen geregelt. Gelbft in den einzelnen Staaten ift das B. in den verschie= benen Landesteilen zuweilen ein fehr verschiedenarti= ges. Dies gilt namentlich für die preußische Monarchie, woselbst es noch immer an einer einheitlichen Wege= ordnung, d.h. an einem ausführlichen und umfaffenben Gefet über das Stragenwesen, fehlt. Die Wege selbst sind entweder öffentliche oder Privatwege (Wirtschaftswege, Feldwege, Adjazentenwege, d. h. Bege, welche den Unliegern gehören). Die öffentlichen Wege dienen dem öffentlichen Berkehr und können demfelben fraft privaten Rechts nicht entzogen werden. Die Brivatwege dagegen dienen dem Gebrauch beftimmter einzelner Personen; sie gehören zu dem Privat= vermögen und werden nach privatrechtlichen Beftim= mungen beurteilt. Dabei ift zu beachten, daß fich das Rechtsverhältnis an Brivatwegen nicht selten so gestaltet, daß einer Person als der Eigentümerin eines Grundstücks lediglich das Recht zusteht, sich eines Wegs über ein andres (» dienendes «) Grundftuck zu bedienen. Das Areal des Wegs felbst gehört in folchem Fall nicht dem Wegeberechtigten, sondern dieser hat nur eine Wegegerechtigkeit an dem verpflich: teten Grundstück (f. Servitut). Die öffentliche Berwaltung (Wegeverwaltung) befaßt sich nur mit öffentlichen Wegen. Auf diese bezieht sich auch die Wegepolizei, d. h. die Gesamtheit der Beschränfungen, welchen die Benutung der öffentlichen Wege im allgemeinen Intereffe unterworfen ift. Diefe Bestimmungen des Wegepolizeirechts beziehen sich na= mentlich auf den Verkehr der Geschirre, das Ausweichen, die Breite der Wagenspur, die Beleuchtung und Bezeichnung der Fuhrwerfe u. dgl. Während nach früherm gemeinen deutschen Rechte die öffentlichen Wege als in niemandes Eigentum stehend gedacht wurden, find fie jest zumeist Sigentum der Körperschaft (Gemeinde, Kreis, Provinz, Staat), welcher die Unterhaltung obliegt. Jum Zweck der Anlegung und Erweiterung von öffentlichen Wegen fann gur Zwangsenteignung geschritten werden (f. Expropriation). Früher teilte man in Deutschland die öffentlichen Wege namentlich in Heer- oder Landstragen und in Gemeindewege ein. Auch die Ginteilungen der öffentlichen Wege in Hauptwege (Landstraßen), Vizinalwege (Nachbarwege) und Ortsstraßen sowie in Stadt: und Landstragen gehören hierher. Auch werden die Wege nach der Art ihrer Herstellung verschieden eingeteilt, z. B. in Kunststraßen (Chauffeen) und Landwege (f. Straßenbau). Nach der Unterhaltungspflicht unterscheidet man Staats-, Provinzial=, Kreis=, Bezirts=, Diftrifts= und Gemeinde= ftraßen. Während nämlich im Mittelalter und teilweise noch bis ins 18. Sahrh, hinein die Stragen von den Landesherren als eine Einnahmequelle betrachtet wurden, machte sich bei der zunehmenden Bedeutung des Verkehrs und des Postwesens mehr und mehr der Gesichtspunkt geltend, die Stragen in den deutschen Territorien als wichtige Berkehrsmittel zu behandeln und in diesem Sinn die Straßennete zu vervollstän-

schließliches Benutungsrecht an den öffentlichen Begen, in Anspruch genommen, beren Benutung fie dann dem Bublikum nur gegen Zoll, Wege= und Ge= leitsgeld gestatteten. Jest tritt die Pflicht zur An= legung und Unterhaltung von öffentlichen Begen (Wegebaupflicht, Wegepflicht) in den Border= grund, und die Frage, wem die Begelaft obliege, wird gesetlich geregelt. In einigen Staaten gibt es überhaupt feine Staatsftragen mehr. So find in Preußen in Ansehung bes Wegebaues an die Stelle des Staats die Provinzen, die Kommunalverbände der Regierungsbezirke Kaffel und Wiesbaden sowie der hohenzollerischen Lande und die Stadtfreise Ber= lin und Frankfurt a. M. getreten. Die minder wich= tigen, aber doch dem allgemeinen Berkehr dienenden Wege find zum größten Teil Kreisstraßen geworden, mährend die unbedeutendern Wege von mehr lokaler Bedeutung Gemeindewege geblieben find. Mehr und mehr ift ferner an die Stelle der früher bei der Erfüllung der Wegebaupflicht üblichen Naturalwirtschaft die Geldwirtschaft getreten, d. h. die früher üblichen Frondienste (Hand: und Spanndienste, Wegefronen) find abgeschafft, und die Kosten des Wegebaues werden von den verpflichteten Körperschaften im Weg der Umlage aufgebracht. Doch bestehen zur Offenhaltung ber Straßenzüge, namentlich zur Winterszeit, immer noch Berpflichtungen zu Gemeindediensten, die geset: lich geregelt find, mahrend fonft für Stragenfronen, wo fie noch beftehen, zumeift das Herkommen ent: icheidendift. Wo die finanziellen Rräfte der Gemeinden und Kommunalverbande nicht ausreichen, haben Staat, Broving oder Kreis Beihilfen zu gewähren. In Frankreich, woselbst früher das Snstem der Wege= fronen (corvées) übel berüchtigt war, find durch das Straßengeset vom 21. Mai 1836 die Naturalleiftun= gen für die Chemins vicinaux auf ein Minimum beschränkt worden. In manchen Ländern kommen auch besondere Straßenverbände vor (in Osterreich) »Konfurrenzen« genannt, weil die Gemeinden »zusammenwirken«) und zwar dann, wenn die Lage eines Wegs eine derartige ift, daß derfelbe das Interesse von Gegenden und von Gemeinden berührt, die gusammen feine politische Berwaltungseinheit bilden. In Preußen kommen nur vereinzelt »Aktienchausseen« vor. Wegegeld wird zwar in manchen Ländern noch erhoben, dasselbe erscheint aber nicht mehr als eine Finanzquelle, sondern lediglich als Gebühr und als Beitrag zu den Unterhaltungskoften der Straße. Denn bei der heutigen Geftaltung von Wirtschaft und Berkehr ist das Wegewesen überhaupt kein geeigneter Gegenstand spekulativer Ausnutung mehr (f. Wege= geld). Selbst in dem Land, in welchem die Zentral= gewalt den Straßen ihre Aufmerksamkeit nur in geringem Maß zuwenden fonnte, in England, hat man schon frühzeitig das Gebührenpringip gur Anmen= bung gebracht. Da der Wegebau dort lediglich ben Gemeinden oblag, mährend die Grafschaften Bruden bauten, so mußten, da es hierfür an andern geeig= neten Organen fehlte, besondere Begebaugefell= schaften geschaffen werden, welche Herstellung und Erhaltung der Wege von allgemeinerer Bedeutung übernahmen. Diese heute allmählich verschwindenden Gesellschaften, die Turnpike trusts (so genannt nach dem für Erhebung des Wegegeldes angebrachten Drehfreug, turnpike), brachten Geld durch eine Anleihe auf und erhoben ein Wegegeld, welches für Deckung der Kosten, Berzinsung und Rückzahlung der Schuld bestimmt war. Wo diese Ginrichtung noch bedigen. Früher hatten die Landesherren vielsach ein steht, ist die Bezirkswegekasse, vertreten durch einen sogen. Weges oder Straßenregal, d. h. ein auß: Verwaltungsrat (District Board), das zum Wegebau

ing to highways (Lond. 1883); v. Ronne, Die Wegepolizei und bas W. des preußischen Staats (Bredl. 1852); Bar, Die Baffer= und Strafenbauverwaltung im Großherzogtum Baden (Rarler. 1870); Griepenferl, Bur Frage der Gestaltung der Wegebaugesetzebung im Deutschen Reich (Braunschw. 1871); Germershaufen, Das W. und die Wege-bauverwaltung in Preußen (Berl. 1889).

Begeregal (Strafenregal), f. Wegerecht. Wegeregulierung, f. Flurregelung, S. 405. Begerich, Bflanzengattung, f. Plantago.

Begeichnede (Arion Fer.), Gattung der Lungen: schneden mit isolierten Ralffornchen ftatt ber Schale im Mantel und auf der rechten Seite liegendem Atem: loch. A. empiricorum Fér. (Limax rufus L., f. Ta: fel »Schnecken«), 12-14 cm lang, rotgelb bis schwarz, lebt in Laub= und nicht trocknen Nadelmäldern, rich= tet keinen Schaden an und wird vom Bolk als Haus: mittel gegen allerlei, besonders zehrende Krantheiten, angewendet.

Wegeverwaltung, f. Wegerecht.

Megiersti (fpr. wengjereti), Thomas Rajetan, poln. Dichter, geb. 1755 in Bodlachien, wurde bei den Jestiten erzogen und drängte fich dann an den Hof bes Rönigs, der ihn feines glanzenden poetischen Ta-Ients wegen jum Rammerherrn ernannte. Geine scharfe Zunge, die selbst den König nicht schonte, schuf ihm aber bald eine Menge von Feinden, und 1779 mußte er infolge eines Basquills auf die Raiferin ben Sof verlaffen. Er begab fich ins Ausland, führte bort ein luftiges Leben, besuchte Italien, Frankreich, Amerika, England und ftarb endlich, durch Ausschweifungen erschöpft, 27. April 1787 in Marfeille. W. war ein Epifureer, der nur den Genuß befang, zugleich ein Meister im Wit, worin er Boltaire am nächsten tam, ja ihn an Cynismus und Zügellosigkeit übertraf. Seine Berte, soweit fie gedruckt werden tonnten, erschienen in 3 Banden (Warich. 1803).

Weglaffung, f. Abichoß. Weglungenwurzel, f. Cichorium.

Wegmaß, im metrifchen Suftem das Rilometer, früher die Meile, im Volk auch die Wegftunde.

Wegmeffer (Hodometer), eine Borrichtung, mittels beren man die Länge eines beim Behen, Fahren 2c. zurudgelegten Wegs meffen fann. Schon Bitruvius beschreibt einen folchen für Wagen und Schiffe beftimmten Apparat; 1550 bediente fich Fernel bei feiner Gradmeffung zwischen Paris und Umiens eines Wegmeffers, bei dem bei jeder Umdrehung eines Rades ein Sammer an eine im Wagen befindliche Glocke anschlug. Andre Vorrichtungen erfanden Sauveur, Reignier, Burner u. a. Bgl. Schrittzähler und Perambulator.

Begner, Erneftine, Schauspielerin und Gangerin, geb. 7. März 1854 zu Köln, wo ihr Bater als Theaterinspizient angestellt mar, später eine Theater= agentur hatte, fand schon früh in Rinderrollen Berwendung und kam mit 15 Jahren an das Wolters= dorff : Theater in Berlin, wo sie mit der Rolle der dramatisierten » Goldelse « ihren Huf begründete. Drei Jahre später ging sie nach Hamburg and Thaliathea: ter und folgte dann 1873 einem Ruf an das Wallner: Theater in Berlin, wo fie die getreue Partnerin des Romifers Selmerding murde. Bon den gahllosen Rollen, welche fie geschaffen und dann oft hundertmal (Lies: chen Sprode in »Auf eignen Fugen« von G. Pohl 288mal) hintereinander gespielt hat, war jede höchst originell und charakteristisch gestaltet, getragen von glangender Laune und herzlichem humor. Durch | jungften Beröffentlichungen find: »Funfzehn Jahre

verpflichtete Rechtsfubjett. Bgl. Glen, Law relat- | Gaftspiele errang fie auch in andern Stabten (namentlich 1876 in Wien) große Erfolge. Gie ftarb 2. Nov. 1883 in Wiesbaden.

> Wegideid, Fleden im banr. Regierungsbezirf Dieberbagern, Bezirksamt Baffau, unweit ber öfterreis chischen Grenze, hat eine fath. Kirche, ein Umtsgericht,

Leinwandhandel und (1885) 1202 Einw.

Wegscheider, Julius August Lubwig, protest. Theolog, geb. 17. Sept. 1771 zu Kübbelingen im Braunschweigischen, wurde 1805 Repetent zu Göttingen, 1806 Professor der Theologie und Philosophie in Rinteln und 1810 zu Salle, wo er als angeblicher Berspotter bes Christentums infolge einer Denunziation der »Evangelischen Kirchenzeitung« von der Regierung gemaßregelt wurde (1830) und 27. Jan. 1849 starb. Sein Hauptwerk: »Institutiones theologicae christianae dogmaticae« (8. Aufl., Halle 1844; deutsch von Weiß, Nürnb. 1831), kann als das klaffische Syftem des Nationalismus (f. d.) gelten.

Wegftunde, Wegmaß, die Entfernung, die man in gewöhnlichem Schritt (1 km in 12 Minuten) in

1 Stunde zurücklegt, = 5 km.

Wegtritt, f. Plantago.

Begwart, Bflanzengattung, f. v. w. Cichorium. Beben, f. Geburt.

Weben, Dorf im preuß. Regierungsbezirf Wies: baben, Untertaunustreis, hat eine evang, Rirche, ein Amtsgericht, Wollspinnerei und (1885) 956 Einw.

Behenpulver, Mittel gur Beforderung der Geburtswehen, besteht aus Mutterforn oder deffen wirtfamem Beftandteil (Ergotin). 2B. durfen gefetlich nur vom Arzt verordnet werden, da ihre Anwendung zur unrechten Zeit (vor Eröffnung der weichen Beburtswege) sehr üble Folgen, namentlich Krampf= wehen (j. d.), nach sich ziehen kann. Ift die Entbin-dung vollendet, so befördert ein B. die erwünschte Zusammenziehung der Gebärmutter, wodurch die Blutung gestillt wird.

Wehfrau (Behmutter), f. v. w. Sebamme.

Behl, Feodor (eigentlich &. von Behlen), Schriftsteller, geb. 19. Febr. 1821 zu Waldenburg in Schlefien, ftudierte zu Berlin und Jena Philosophie, lebte bann längere Zeit als Redakteur und Feuille= tonist in Berlin, Hamburg und Dresden und mard 1869 artistischer Direktor, 1874 Generalintendant des Hoftheaters in Stuttgart, in welcher Stellung er bis 1884 verblieb. Seitdem lebt er in Hamburg als Redakteur der » Hamburger Reform«. Alls Schriftsteller fuchte B. die Blauderei des frangofischen Feuilletons auf deutschen Boden zu verpflanzen, schrieb eine Reihe fleiner, beliebt gewordener Luftspiele (»Die Tante aus Schwaben«, »Alter schützt vor Thorheit nicht«, »Ein Bräutigam, der seine Braut verheiratet« u. a.), die mit seinen größern Stücken in den » Luftspielen und Dramen« (Leipz. 1864-69, 5 Bbe.; neue Ausgabe: »Gesammelte bramatische Werke«, das. 1882—85, 6 Bde.) gesammelt wurden, und gab verschiedene Sammlungen fleiner Novelletten, Ergählungen und Auffäte heraus, wie: » Bergensgeschichten« (Götting. 1857); »Rovellen« (Leipz. 1860); »Allerweltsge= ichichten« (Brest. 1861); »Unheimliche Geschichten« (Dresd. 1862); »In Mußeftunden«, Effans (Leipz. 1867); »Plauschgeschichten« (das. 1867); »Didas: kalien« (das. 1867); »Am sausenden Webstuhl der Zeita (daf. 1869, 2 Bbe.); »Herzensmysteriena (daf. 1870) u. a. Auch eine Gedichtsammlung: »Bon Ber= zen zu Herzen« (Leipz. 1867), und das verdienstvolle Werk » Samburgs Litteraturleben im 18. Jahrhun= bert « (baf. 1856) erschienen aus feiner Feber. Seine

Stuttaarter Softheaterleitung« (Samb. 1886); »Das | junge Deutschland« (bas. 1886); »Der Ruhm im Sterben« (bas. 1886); »Theodor Storm« (Altona 1888); » Zeit und Menschen «, Tagebuchaufzeichnungen (daf. 1889); »Aus dem frühern Frankreich« (Minden 1889); Die Reise nach Glück, eine weltliche Komö-

die« (Berl. 1889).

Behlau, Rreisftadt im preuß. Regierungsbegirt Königsberg, am Ginfluß ber Alle in den Bregel und an der Linie Seepothen-Endtkuhnen der Preußischen Staatsbahn, hat eine evang. Kirche, ein Gymnasium, eine landwirtschaftliche Winterschule, ein Amtsgericht, eine Reichsbanknebenftelle, Gifengießerei und Maschinenfabrikation, Gerberei, Schönfarberei und Beugdruckerei, Getreidehandel, einen wichtigen Pferdeund Biehmarkt und (1885) 5270 meist evang. Einwohner. Unmittelbar bei ber Stadt liegen die großen Mühlwerke von Pinnau. Am 29. Sept. 1657 murbe hier zwischen Brandenburg und Polen ein Vertrag geschloffen, in dem letteres auf fein Oberhoheitsrecht über das Berzogtum Breugen, und Brandenburg auf alle Entschädigungen aus frühern Verträgen mit Schweden, also auf das Bistum Ermeland und vier polnische Woiwodschaften, verzichtete

Wehlen (Wehlftädtel), Stadt und Luftfurort in ber fächs. Rreishauptmannschaft Dresden, Umtshauptmannschaft Birna, in der Sächsischen Schweiz, an der Elbe, gegenüber Station Boticha ber Linie Dresden-Bodenbach der Sächfischen Staatsbahn, hat eine evang. Kirche, eine Schloßruine, Leinweberei, Holzschnitzerei, Sandsteinbrüche, Schiffahrt und (1885) 1476 Einw. Dabei der romantische Uttewalder

Grund und die vielbesuchte Baftei.

Behlheiden, Dorf im preuß. Regierungsbezirk und Landfreis Kaffel, an der Allee von Kaffel nach Wilhelmshöhe, hat ein Diafoniffenhaus, eine Strafanftalt, Glasmalerei, Spielwaren=, Zigarren=, Seifen=, Farben = und Eisenwarenfabritation, Kaltbrennerei, Bierbrauerei und (1885) 5361 meist evang. Einwohner. Dazu das Schlögchen Schönfeld (Augustenruhe) mit Bark.

Wehmut, die durch ein (beliebiges) Weh verur= sachte, durch den Umstand, daß dasselbe bereits der Vergangenheit angehört, gemilderte, aus Trauer (über das Weh) und Freude (über deffen Vergangenfein) gemischte (elegische) Gemütsftimmung.

Wehmutterhändlein, f. Glüdshaube.

Mehr, in fliegende Gemäffer eingebauter Damm aus Stein, Stein und Solz, Holz ober Stein und Gifen zur Aufstauung des Wassers, dessen Geschwin= digkeit oberhalb des Wehrs ermäßigt, deffen Gefälle unterhalb desselben vermehrt und hierdurch für Trieb= werke, Schiffahrt und Bewässerungsanlagen nutbar gemacht wird. Nach ihrer besondern Bestimmung find die Wehre Uberfallwehre, wenn fie überflüffigem, nicht zu einem der genannten Zwecke erforderlichem Waffer Abfluß gemähren; Ablagmehre, wenn fie mit beweglichen Borrichtungen, z. B. Schüten, versehen sind, die nur dann geöffnet werden, wenn das Waffer vorübergehend, J. B. bei Sochwaffer, Re= paratur von Triebwerken u. dgl., abgeleitet werden foll; Grundwehre, meift aus Sentfaschinen oder niedrigen Steinwürfen bestehend, wenn fie gur ört= lichen Hebung des Wafferstandes dienen; Schleufen= mehre, wenn fie mittels Schüten das Waffer hoch aufzustauen gestatten, um ihm dadurch eine größere Wirtung auf das Triebwerk zu verschaffen; Gabel= mehre, wenn sie das Waffer nach zwei oder mehr Richtungen abzuleiten haben, und Streichwehre, meift parallel zum Ufer laufend, wenn fie überfluffis | jahr. Sie wird mit bem 20. Lebensjahr zur Milis

ges Waffer über fich ftromen laffen und baburch feit= lich abführen. Je nachdem die Wehre aus Stein oder Stein und Solz befteben, unterscheidet man die masfiven oder halbmaffiven Wehre. Nadelwehre find solche, bei welchen die Stauvorrichtung aus einer Anzahl beweglicher hölzerner Pfosten oder eiserner Stangen besteht, wodurch der Stan zugleich reguliert werden fann. Schwimmwehre bestehen aus quer in die Stromrichtung geftellten Schiffen, welche fich an senkrechte, am Ufer befestigte Winkelschienen an= lehnen und meist gleichzeitig zu Fußstegen dienen. Nach der Art des Abflusses unterscheidet man endlich vollkommene Aberfälle, wenn das Unterwaffer unter, und unvollkommene Überfälle, wenn das: selbe über der Dammkrone steht.

Wehr, Dorf im bad. Kreis Lorrach, an der Wehra, im füdlichen Schwarzwald, hat eine fath. Kirche, mechanische Buntweberei, Türkischrotfarberei, Korben= Bollplüsch= und Papierfabrifation, Sägemühlen und, (1885) 2910 Einw. Nahe bei W. die Ruine Bärenfels und der Gingang in das einsame, aber großartige,

waldreiche Wehrathal.

Wehrbaum, f. v. w. Fachbaum.

Wehrenpfennig, Bilhelm, Schriftfteller und Bo-litifer, geb. 25. März 1829 zu Blankenburg am Harz, ftudierte in Jena und Berlin Theologie, ward Lehrer am Joachimsthaler, bann am Friedrichs-Gymnafium daselbst und mar 1859-62 Direktor des litterarischen Büreaus im Staatsministerium. 1863-83 mar B. Redakteur der » Preußischen Jahrbücher«, 1872—73 Chefredakteur der » Spenerschen Zeitung «, 1877 wurde er Geheimer Regierungsrat und vortragender Rat im Handelsministerium für die technischen Lehranstalten und 1879 Oberregierungsrat im Rultusmini= fterium. 1868-79 war er Mitglied des Abgeordneten= hauses, seit 1869 des norddeutschen, 1871—81 des beutschen Reichstags, ein wohlunterrichteter, schlag= fertiger Redner. Er schrieb: » Geschichte der deutschen Politit unter bem Ginfluß des italienischen Rriegs« (Berl. 1860), » Die Gesetgebung der letten secht Jahre im Reich und in Preußen« (daj. 1877, beide anonym).

Mehrgeld, f. Bergeld; auch j.v.w. Wehrsteuer (f.d.).

Wehrhoheit, f. Waffenrecht.

Wehrli, Johann Jakob, schweizer. Bädagog, geb. 6. Nov. 1790 zu Sschiefen im Kanton Thurgau, bekleidete 20 Jahre lang die Stelle eines Armen= lehrers zu hofmpl, murde 1833 Seminardirektor zu Rreuzlingen am Bodensee, trat 1853 in den Ruhe= ftand und ftarb 13. März 1855 in Guggenbühl, wo er furz zuvor eine kleinere Erziehungsanstalt begrün= det hatte. Nach dem Muster der Hofwyler Armen= schule entstand in der Schweiz eine ganze Reihe sogen. Wehrlischulen, Anftalten, in denen Unterricht und Übung in ländlichen Arbeiten Hand in Hand gehen. Sie verwirklichen die Ibee, melche Peftaloggi bet feisnem Bersuch in Neuhof leitete, und kommen im wesentlichen mit den Rettungshäufern (f.d.) überein. B. gab heraus: »Naturfundliche Unterhaltungen« (Bern 1832-33, 2 Hefte). Bgl. Pupikofer, Leben und Wirfen von J. J. W. (Frauenf. 1857).

Wehrmann, f. v. w. Landwehrmann.

Wehrordnung für Deutschland vom 28. Sept. 1875, enthaltend alle gesehlichen Bestimmungen über bie Wehrpsticht, ben Ersat und die Ergänzung bes Heers. An ihre Stelle trat die »Deutsche W. « vom 22. Nov. 1888. Bgl. Heer= und Wehrordnung.

Behrpflicht, die gefetliche Berpflichtung zum Rriegs= dienst, beginnt in Deutschland als Landsturm: pflicht mit dem 17. und dauert bis zum 45. Lebens= tärpflicht, b. h. zur Pflicht, fich ber Aushebung zu | gerichtete 1881 im Reichstag eingebrachte Borlage unterwerfen (die Meldepflicht bedingt die Aufnahme in die Refrutierungsftammrolle, die Geftel= lungspflicht bas Erscheinen vor ben Ersatbehörben). Bei bem jum Dienft Ausgehobenen wird bie 2B. zur Dienstpflicht, d. h. zur Pflicht, in das ftehende Beer einzutreten, ober gur Erfahreferve= pflicht: Dienft in ber Erfatreferve; die Land: wehr: ober Landfturmpflicht jum Dienft in ber Landwehr oder dem Landsturm. In mehreren Staaten gablen megen forperlicher Bebrechen nicht dienft= pflichtige, aber boch erwerbsfähige Leute eine Wehr= fteuer (f. b.). Die B. hat unter mancherlei For= men bei den verschiedenen Bölfern seit dem Altertum bestanden (vgl. Sahns, heeresversaffungen und Bolferleben, Berl. 1885). Die allgemeine B. im heutigen Sinn wurde zuerst in Preußen durch Gesetz vom 3. Sept. 1814 eingeführt, wenn auch in Frantreich nach der Revolution bis zur Restauration ähn= liche Ginrichtungen, aber häufigen Wechseln unterworfen, bestanden haben. Seit 1870/71 fehlt fie nur noch in England, Belgien und den Riederlanden. Bgl. Seer.

Wehrreiter, f. v. w. Landwehrkavallerift.

Behredorf, Dorf in der fachf. Kreis: und Umts: hauptmannschaft Bauten, hat eine evang. Kirche, bedeutende Leinwandinduftrie mit überseeischem Ervort. Jacquard=, Rouleau= und Baumwollweberei, Bleiche= rei, Appreturanstalten, Granitbrüche und (1885) 2319

Cinwohner.

Behrfleuer (Militärpflichterfat, Militärtage, Militärdienststeuer, Militärsteuer oder Behr= geld) heißt eine Abgabe, welche von im militärpflich: tigen Alter ftehenden Männern erhoben wird, welche den Militärdienst aus irgend einem Grunde thatfach = lich nicht leiften und infolgedeffen von Opfern frei find, welche andre bringen muffen. Die B. foll eine Ausgleichung dieser Berschiedenheit bewirken. Gine volle Ausgleichung ift freilich praktisch unmöglich, ichon weil viele der hier in Betracht tommenden Opfer oder Borteile durch Geld nicht megbar find. Man hat fich deshalb mit einem gröbern Maßstab begnügt und Die 28. nach dem Ginkommen bemeffen, wobei man von dem Bedanken ausgeht, daß derjenige die Steuer entrichtet, welcher, wie 3. B. die Eltern, Opfer zu bringen hätte, wenn der Dienstepflicht genügt werden mußte. Eingeführt ift die W. unter dem Titel Mili: tärpflichterfaß in der Schweiz, feit den erften 40er Jahren in einzelnen Kantonen, seit 1878 im ganzen Bundesgebiet unter Befreiung der Erwerbaunfähigen, der im Dienft felbft untauglich Gewordenen 2c., dann in Ofterreich seit 1880, wo die wegen Untaug= lichfeit ober aus einem andern gesetlichen Grund Befreiten auch von der B. (Militärtage) frei find und lettere zum Teil zur Versorgung von Invaliden fowie der Witwen und Waisen der vor dem Feind gefallenen Soldaten verwendet wird. Zuerst kam die B. in Frankreich 1800 auf, wo fie jedoch mit der erften Republik verschwand. Durch das Militärgeset vom 16. Juli 1889 ift aber wieder eine B. eingeführt, die aus einer festen Taxe von 6 Frank pro Jahr und einer nach dem Bermögen und der Ginnahme des Wehrpflichtigen festzusependen Steuer besteht. Die Steuer: pflicht beginnt mit dem vierten Wehrpflichtjahr und erlischt beim Übertritt in die Reserve der Territorial: armee. Sbenfo bestand fie vorübergehend in Burttemberg von 1868 ab, in Bayern von 1869 ab, fiel aber in beiden Ländern mit Errichtung des Deutschen Reichs wieder weg. In Deutschland hat man wies dem Mann zu, der seine Herrschaft fast ausnahmslos berholt versucht, die W. einzusühren. Gine darauf in härtester Art ausübt. Sehr viele unzwilisterte und

wurde einstimmig abgelehnt, indem unter anderm geltend gemacht murde, ber Staat fonne feinen Ent: schädigungsanspruch daraus herleiten, daß ein Teil seiner Bevölkerung vom Dienst frei bleibe, die B. werde die ideale Seite des Heerwesens beeinträchti= gen, und ihre Durchführung scheitere daran, daß nicht alle Staaten eine Eintommenfteuer, mithin auch nicht ben zur Bemeffung ber D. erforderlichen fteuertechnischen Apparat besäßen. Bgl. Joffres, Etudes sur le recrutement de l'armée (Bar. 1843) und »Nouvelles études« (daf. 1845); Anies, Die Dienftlei= ftung des Soldaten 2c. (Freiburg i. Br. 1860); En= gel, Resultate des Ersapaushebungsgeschäfts im preußischen Staat und: Roch einmal zc. (» Zeitschrift bes föniglich preußischen Statistischen Bureaus. 1864); Joly, Die Militärsteuer (baf., Jahrg. 1869); v. Lesigang, Das Wehrgeld (»Jahrbücher für Nationalöfonomie«, Bo. 32); Cohn, Die Militärsteuer (»Zeitschrift für die gesamte Staatswiffenschaft«, Bb. 35); Marcinowsti, Die B. im Deutschen Reich (Berl. 1883).

Wehrinftem, der Inbegriff der gesetlichen Beftimmungen und Einrichtungen für die Organisation der Streitfräfte eines Landes und in diesem Sinn gleich= bedeutend mit Behrverfaffung, im engern Ginn die Art der Wehrpflicht, der Dienstpflicht und Beered= ergänzung. Geit Einführung der allgemeinen Wehr= pflicht (f. d.) haben fich die Wehrsnsteine fehr genähert; fie find ein erweitertes Kadresnstem, insofern das Friedensheer den Rahmen bildet, in welchen die Reserven 2c. bei der Mobilmachung eingereiht werden. Ihm steht gegenüber das Milizsystem der Schweiz, bei welchem im Frieden feine Radres vorhanden find. England und die Niederlande haben das Werbe= spstem noch beibehalten; vgl. Heer und die Abschnitte über das Seerwesen bei den einzelnen Staaten.

Wehrvögel, f. Watvögel, S. 445.

Wehrwolf, f. Bermolf.

Beib (Frau), eine erwachsene Berson weiblichen Geschlechts. Uber die Unterschiede zwischen Mann und B. hinsichtlich der Körperkonstitution f. Ge= schlechtseigentümlichkeiten. Die Stellung und Behandlung des Weibes richtet sich bei allen Bölfern der Erde nach den Begriffen, welche fich das ftartere, das männliche Geschlecht von dem Werte des weib= lichen Geschlechts macht. Bei den üppigen Drientalen wird die Frau meift nur als Luftwertzeug betrachtet, bei den barbarischen Bölfern ift fie Lafttier. dem die härteften Arbeiten aufgebürdet werden. Go ist denn im allgemeinen der Zustand der Frauen um so härter, je unfultivierter ein Bolf ist; bei den far= bigen Raffen ift bas B. faft immer eine Sflavin. Dem Neger gilt die Frau gleich einem arbeitenden Saustier, und fast noch schlimmer ist ihr Zustand bei den Auftraliern, wo fie gewöhnlich geraubt oder schon im unreifen Alter verkauft wird und mährend ihres ganzen Lebens die brutalen Mighandlungen bes Mannes zu erdulden hat. Ginige Bolfer, g. B. die Samojeden, halten das weibliche Beschlecht überhaupt für »unrein«; dasselbe nimmt an den religiösen Re= remonien feinen Unteil; die Frauen dürfen nicht mit dem Mann effen, nicht durch dieselbe Thur ein- und ausgehen. Bei den Naturvölkern aller Kontinente, auch felbst bei ben meiften halbzivilifierten Bölfern. gilt das W. mindeftens zur Zeit seiner feruellen Funktionen als »unrein«. Das Recht über Leben und Tod der Frau fteht bei den meiften Naturvölfern

liens, Neuguineas, die Fidschiinsulaner, die Aino auf den Kurilen und die Teuerländer, huldigen einem Brauch, den man den Frauenraub (f. b.) nennt, und der von einigen neuern Forschern für ein überbleibsel der Abergangsepoche aus dem Zustand der Weibergemeinschaft (f. Mutterrecht) zu dem der Einzelehe, die ursprünglich wie ein Raub an der Befellschaft betrachtet worden wäre, angesehen wird. Wo bagegen das W. durch Kauf in das Eigentum des Mannes übergeht, kann es von letterm auf einen Rechtsnachfolger übertragen werden; bei ben Rariben Benezuelas wie im äquatorialen Westafrika erbt ber älteste Sohn alle Frauen seines abgeschiedenen Baters mit einziger Ausnahme der leiblichen Mutter. Die Kaffern befragen beim Brautkauf die Neigung der Erwählten gar nicht; die Abiponer in Südame rifa dagegen machen den Rauf rückgängig, wenn bas Mädchen nicht einwilligt. Auch die Deutschen hatten ursprünglich die Sitte des Frauenkaufs, burch welden das W. unter die Vormundschaft des Mannes geriet; dieser Rechtsakt hieß Mundkauf; wo ber Islam herrscht, muß noch heutigestags die Frau gefauft werden. Wo die Sitte oder das religioje Gefet die Vielweiberei (f. Polygamie) gestattet, befindet fich zumeist die Frau in einer niedern Stellung. Eine besondere Rechtsftellung genießt das W. bei einer Anzahl Bölferschaften insofern, als fie alle Familien= rechte nicht vom Bater, sondern von der Mutter ableiten; bei den Negern der Goldfüste, den Australiern, den Gingebornen von Neuseeland, der Fidschiinseln und auf dem Marshall : Archipel wird Stand, Kafte oder Rang lediglich von der Mutter ererbt; solche Familiensatung, die auch in Amerika weit verbreitet ift, heißt Gnnäkokratie (»Weiberherrschaft«), beffer das Mutterrecht (f. d.); eine Gewalt über die Män= ner ift feineswegs bamit verbunden.

Im Altertum war die soziale Stellung des Weibes in vieler Beziehung eine gang andre als heutzutage. Bei den Hebraern bewohnte die Frau im patriarchalischen Zeitalter zwar eine besondere Abteilung des Nomadenzelts, beforgte aber, felbst unverschleiert, alle häuslichen Geschäfte und war auch den Fremden sichtbar. Erst später, als man in größern Gesellschaften lebte, deren Glieder nicht alle zu einer Berwandt= schaft gehörten, änderte sich das Verhältnis des Weibes zum Haus. Allerdings lebten auch damals die Beiber der niedern Stände mit den Männern vermischt und nahmen an allem teil; vornehmere da= gegen bewohnten einen besondern harem (f. d.), murden von Eunuchen streng bewacht und durften bloß bei Gaftmählern und an Bolksfesten im Kreis ber Männer erscheinen. Ihre Beschäftigungen bestanden in Arbeiten für die Familie und in Besorgung des Hauswesens. Übrigens ehrte die Frauen Kinderreichtum, und die Mutter, welche ihrem Gatten einen Sohn geboren hatte, hielt fich für eine Bevorzugte des himmels. Nach herodot verrichteten die ägnp: tischen Beiber auch Geschäfte außer dem Saus, beforgten Rauf und Verkauf, mußten den Acker bebauen u. dgl., während die Männer daheim fpannen, webten 2c. Bermutlich mar dies jedoch nur bei den nie= bern Ständen der Fall, wogegen bie vornehmern nach orientalischer Sitte nur des Willens der Männer ge: wärtig waren, da das Hauswesen durch Sklaven versehen wurde. In Griechenland waren die Weiber in der ältesten Zeit fast nicht besser gestellt als Sklavinnen, denn sie wurden durch Rauf oder durch Raub erlangt, weshalb auch mehrere die Gunft ihres Ge-

halbzivilisierte Bölfer, z. B. die Eingebornen Auftra- | Grenzen des Gynäkeions eingeschlossen, und wenn fie ausgingen, mußten fie verschleiert fein und einen treuen Diener des Herrn als Begleiter bei fich haben. Roch strenger wurden die Jungfrauen in dem Barthenon und die Witmen gehalten. Doch hatte fich schon zu homers Zeit viel in den Berhältniffen der Frauen jum Sausherrn geandert, denn die Beiber hatten zwar ihre besondere Wohnung, aber gleich hinter dem Mannessaal, von wo aus sie denselben übersehen konnten; auch teilten sie mit dem Hausherrn den Tisch, außer wenn Gafte bei dem Mann speisten. Ebenso nahmen sie an Opfern teil, hielten Brozessionen, verschönerten die Feste durch Tänze ung durften sogar in den Bersammlungen der Altesten des Bolles erscheinen. Ihre gewöhnlichen Beschäf-tigungen bezogen sich auf die Berwaltung des Hauswesens; ferner waren ihre Aufgaben die Erziehung der Kinder, das Beben, Spinnen und Wirken, mahrend die häusliche Arbeit, wie Mahlen, Backen, Kochen, Waffertragen, Waschen u. dgl., den Mägden anheimfiel. Freier und beffer murde die Lage ber Beiber, als sie nicht mehr geraubtes und gefauftes Gut waren, sondern dem Mann von den Eltern mit einem Brautschat übergeben wurden. Dennoch mar der Frau nie die Wahl nach ihrem Herzen vergönnt, fondern fie folgte bem Willen des Baters. In Sparta, wo der Mann dem Saus weniger angehörte, war die Stellung der Frauen eine freiere und ihre Herrschaft im haus eine allgemein anerkannte. In Athen bas gegen galt ber Mann als herr und gebietendes Oberhaupt des Hauses; schon die Jungfrauen standen unter forgfältiger Aufficht, und ihre Auffeher hatten nicht bloß ihre Reuschheit zu bewachen, sondern auch ihren Berftand und ihr Berg zu bilden. Edle Jungfrauen, besonders in Athen, wurden auch von andern Lehrern in der Dichtkunft, Philosophie, Malerei 2c. unterrichtet. In dem Maß aber, wie in Athen die Frauen mehr und mehr Freiheit erlangten, riß auch unter ihnen eine immer größer werdende Sittenver= derbnis ein, und gur Zeit des Beloponnesischen Rriegs fingen einzelne fogar an, in der Politik eine Rolle zu fpielen (val. Hetären). Als fich feit Alexander d. Gr. die verweichlichten Männer immer mehr von den Staatsangelegenheiten zurudzogen, bekamen die Weiber mehr Einfluß; Lugus und Langeweile machten fie an den vielen neuentstandenen Sofen mächtig, und dies wirkte auch auf den Zustand der Beiber in allen Ländern ein, welche von jenen Dynaftien ab-hingen. Bon allen übrigen Griechinnen unterschieden sich, vornehmlich seit Lykurgs Verfassung, die Spartanerinnen. Gleich den Junglingen, mußten in Sparta die Mädchen fich im Laufen, Burffpieß: und Distoswerfen üben, auf die Jagb gehen und bei Festen tangen, und biefer Erziehung mag es zuzu= ichreiben fein, daß die spartanischen Weiber für rauh, stolz und anmaßend galten, obgleich dadurch auch ihr hang zu unregelmäßigen Begierden geschwächt murde, indem das frühzeitig ihnen eingeflögte Chr-gefühl ihren Geift über die Sinnlichkeit erhob. Da die spartanischen Frauen ohne allen Umgang mit Fremden blieben, weil diese im Land nicht geduldet wurden, so hatten fie ebensowenig Gelegenheit, ihre rauhen Seiten abzuschleifen, wie dazu, verweichlicht zu werden. Erft fpater riß auch unter ihnen große Sit= tenlosigkeit ein. Bei den Römern war die Lage der Frauen im gangen beffer als bei ben Griechen; fie lebten nicht eingeschlossen, waren nicht von den Männergesellschaften abgesondert, konnten frei gehen, wo: hin fie wollten, u. dal.; aber ihr eignes Gefühl ließ bieters teilten. Bu Saus maren fie in bie engen fie, folange Sitteneinfalt in Rom berrichte, eingegogen leben, und Sittsamkeit mar ihr größter Schmud. I wurden bei ben wichtigsten öffentlichen Angelegen-Es mar bies offenbar die Folge ihrer fozialen Un= erkennung als alleinige und ebenbürtige Benoffin bes Mannes, die fich im Altertum erft bei den Ro: mern verwirflichte. Bur Grinnerung an Thaten ein-zelner Beiber, wie die Bermittelung zwischen Nömern und Sabinern, die That der Clölia, die Errettung Roms durch Beturia, die Aufopferung der Kleinodien bei der Eroberung Roms durch die Gallier 2c., murden mehrere die Frauen ehrende Anordnungen vom Senat getroffen. Gigentumlich war bem romischen Leben die hohe Achtung der Frauenwürde, sowohl im jungfräulichen Stand, in welchem ben Beftalinnen Die höchsten, fast toniglichen Borrechte eingeräumt wurden, als in der Familie, wo fie zuerft als Erziehe= rinnen der Göhne und Tochter auftreten und in glanzenden Beifpielen, wie die Mutter Coriolans, ber Gracchen u. a., eine große Macht über ihre Göhne offenbaren, und endlich als Matronen, deren gefellicaftliche Stellung viele Borguge einschloß. Dennoch war das B. urfprünglich rechtlich unfelbständig und blieb es auch. Es konnte niemals, selbst nicht in Bripatangelegenheiten, ohne Kurator handeln, und als Chefrau trat die Frau zu ihrem Mann gang in das Berhaltnis, in dem fie früher zu ihrem Bater geftanden hatte. Der nach Karthagos und Korinths Zerftorung einreißende Lugus anderte das Berhältnis ber Weiber fehr zu ihren gunften, noch mehr die Zeit ber Raifer; je weibischer die Manner murden, befto felbständiger und von den Männern unabhängiger murden die Frauen. Schon gegen das Ende der Republit begann aber völlige Gittenverderbnis derfelben; fie überließen sich, das bose Beispiel der Manner nachahmend, nicht nur der schamlosesten Frechheit, sondern es wurden auch die unnatürlichsten Mordthaten, die blutiaften Entwürfe gegen das Baterland oft von Weibern geleitet, wie die berüchtigten Namen einer Livia, Julia, Agrippina, Boppäa, Meffalina, Fauftina beweisen. In größter Achtung ftanden die Beiber bei den Galliern. Sie verfohnten oft Beere, die miteinander den Rampf beginnen wollten, und schlichteten Brivatstreitigkeiten, obgleich, wie bei ben Römern, der Mann volle Gewalt über die Frau hatte. Auch bei den Germanen ftanden die Frauen in besonderer Schätzung; das Bolt legte ihnen, wie Tacitus fagt, »etwas Göttliches« bei. Sie wohnten nach patriarchalischer Beise mit Männern vermischt. Ihre Reuschheit betrachteten fie als ihren höchften Schmuck, ber meift die Brautgabe war, welche fie ihren Männern mitbrachten. Im haus waren Die Frauen Stellvertreterinnen ber Manner; ihnen lag die Leitung der ganzen Wirtschaft ob, fie verteil= ten die Arbeiten unter Anechte und Magde und forg= ten mit denselben für den Tisch und die Rleidung der Männer. Im Krieg begleiteten die Weiber mit ihren Rindern die Manner, feuerten, auf der Wagenburg stehend, die Männer zur Tapferkeit an, pflegten die Berwundeten, erfrischten die Streiter und fochten felbst an ihrer Seite mit, und wenn alle Soffnung auf Rettung verloren, so ermordeten fie sich häufig selbst, nachdem sie ihre Kinder erwürgt hatten, um fie nicht in fremde Sklaverei geraten zu lassen. Des= halb hielt der deutsche Mann auch sein B. hoch; nur selten hatte er zwei oder mehrere, und zwar war dies meift nur der Fall bei Fürften, die fich mit andern mächtigen Stämmen verbinden wollten. Gin Sauptbeweis der Stellung des weiblichen Geschlechts liegt barin, daß das Wergeld bei dem Mord einer Frau verhältnismäßig fehr groß mar. Auch nahmen bie Frauen an allen öffentlichen Ergöplichkeiten teil, tulturgeschichtliche Schilberungen (Dresb. 1854-

heiten zu Rate gezogen und ftanden überhaupt in dem Ruf, die Gabe ber Beissagung zu besiten (vgl. Belleda). Die Stellung der Frau im altdeutschen Necht folgt aus ihrer Unterordnung unter die Ge= schlechtsvormundschaft: ihrem Bater ober, nach Gin= gehung ber Che, ihrem Mann fteht ein Tötungs-, ein Züchtigungs:, ein Berkaufsrecht zu. Später hört das Richt, die Mündel in die Anechtschaft zu verlaufen, fowie das Tötungerecht (bei Unteuschheit) auf; die Frau tritt in die Bermögensfähigkeit ein, doch nur folange fie unverheiratet ift. Bor der Che fand zwi= schen Bewerber und Bater (als Bormund) der Brautfauf statt, bei dem ein Sandgeld (später ein Ring) zum Zeichen bes gültigen Bertragsschluffes gezahlt murde (Berlobung); die Erfüllung Diefes Bertrags

ist die Trauung (später die kirchliche).

Eine höhere Stellung in der Familie und bonn auch in der Gesellschaft und im Staat tam in Wirklichteit erst mit dem Christentum zum Durchbruch. indem namentlich unter dem Cinflug des Marientul= tus die Vorurteile und die Migachtung schwanden und einer gerechtern Wertschätzung bes Weibes als Trägerin milder Sitten Plat machten. Zwar hatten schon, wie oben gesagt, die Germanen im B. etwas Göttliches gefunden, und ihre Achtung grenzte an Berehrung. Allein das Chriftentum gab dem B. in der menschlichen Gesellschaft seinen rechten Wert und ftellte überall, wo es Eingang fand, die Frau wenig= ftens vor Gott dem Mann gleich. So blieb denn auch noch im Mittelalter hohe Achtung der Frauen ein hervorstechender Charafterzug der Bölfer germaniichen Stammes. Sie zu ichuten, mar ein nicht geringer Teil der Ritterpflicht, und Beleidigung gegen Frauen zog Unehre und Berluft ber ritterlichen Würde Die romanischen Bölker achteten urnach sich. sprünglich das W. nur gering; später wurde es in ritterlicher Sentimentalität bei ihnen fast unsittlich vergöttert. Der durch die Mauren und Franzosen verbreitete devalereste Minnedienft (Chevalerie), der nur zu oft die Grengen des Erlaubten überschritt, fand in Deutschland und England einen wenig empfänglichen Boben. Mit dem Emporblühen bes gefunden Bürgertums trat alsbann bas D. von ber Prunkhöhe des Rittertums in die ihm angemeffene Säuslichteit zurud. Daher fand die von Frankreich aus im 17. und 18. Jahrh, fich verbreitende Galanterie (f. d.), jenes unmahre Gemisch von Gitelfeit und Frivolität, in Deutschland feinen Unklang. Die vornehmern deutschen Frauen erreichten denn auch im 18. Sahrh. ihre frangösischen Borbilder weder in ihren geistigen Koketterien noch in Intrigen und in sittlicher Berdorbenheit, wogegen den deutschen Bürgerfrauen von je ein fittiges und guchtiges Wefen nachgerühmt wurde. In sozialer hinsicht ist den Frauen bei allen zivilisierten Rationen gegenwärtig eine Gleichberechtigung mit dem männlichen Geschlecht zugestanden, und nur ihre Rechtsmundigfeit fowie ihre Stellung im Staat pflegt in den Befeten noch beschränkt zu fein (f. Frauenfrage). Bgl. Biren. Das W., physiologisch, moralisch und litterarisch bargestellt (deutsch, Leipz. 1827); Thulié, La femme (Bar. 1885); Corre, La mère et l'enfant dans les races humaines (baj. 1882); Plog, Das B. (2. Aufl. von Bartels, Leipz. 1888); J. Michelet, Die Frau (beutsch, 2. Aufl., das. 1875); Birchow, Über die Erziehung des Weibes für seinen Beruf (Berl. 1865); Weinhold, Die deutschen Frauen im Mit= telalter (2. Mufl., Wien 1882); Klemm, Die Frauen,

Frauenwelt (4. Aufl., Leipz. 1879, 2 Bbe.).

Weibergemeinschaft, die in Tibet, Malabar und andern Ländern verbreitete Sitte, daß ein Beib einer Ungahl von Brüdern ober fonft verbundenen Männern gemeinsam angehört und deren hausstand führt. Man hat darin den Uberreft einer Urfitte finden wollen, in der vollständige Freiheit der geschlechtlichen Beziehungen zwischen Mannern und Frauen des gefamten Berbandes herrschte (f. Gemeinschaftsehe); allein die oben erwähnten Fälle ftellen eber einen Fall von Polyandrie (f. d.) dar, da nicht die Männer gemeinsam eine Frau mählen, sondern vielmehr die Frau mehrere Männer nimmt, außer wenn es sich um Brüder handelt, fich die in Indien feit alten Zeiten mit einer Frau begnügten, wie z. B. die Pandu : Bruder im Mahabharata. Auch aus dem Altertum werden ähnliche Sitten, 3. B. von den Arabern, berichtet, und bei vielen Naturvölkern ift es noch heute üblich, dem Gaft gegenüber, solange er im Saus weilt, B. gelten ju laffen, fo daß es fogar für Beleidigung angeseben wird, wenn der Gaft sich weigert, davon Gebrauch zu machen.

Beiberleben (Schleierleben, Spindelleben, Runfellehen), f. Lehnsmefen, S. 633.

Weibersommer, f. v. w. Alterweibersommer.

Beibertren, Burg, f. Beinsberg.

Weichbild, eigentlich ber zu einer Stadt gehörige Gerichtsbezirk, dann die Stadt felbst mit dem dazu gehörigen Territorium, endlich ber Inbegriff aller Rechte und Privilegien einer Stadt (Weichbild: recht). Das in diefer lettern Beziehung merkwürbigfte B. ift das magdeburgische Schöffen- oder Beichbildrecht, auch, weil es meift fächsisches Recht enthält, das fächfische W. genannt und ebendeshalb öfters den Ausgaben des Sachsenspiegels (f. d.) angedruckt. Das Rechtsbuch entstand zu Ausgang des 13. oder zu Anfang des 14. Jahrh. aus einer Berbindung des Magdeburger Schöffenrechts mit dem Sachsenspie: gel. Ausgaben besfelben find von Thungen (Beidelb. 1837), Daniels (Berl. 1853 u. 1857) und D. A. Balther (Leipz. 1871) veranstaltet. Das Wort W. wird gewöhnlich vom althochdeutschen vih (vicus, Stadt) und Bild, d. h. das hölzerne oder fteinerne Bild, woburch die Grenze einer Stadtflur bezeichnet und welches als Stadtsiegel gebraucht wird, abgeleitet. Bielleicht ist auch an »geweihte Bilder«, Heiligenbilder, zu denken, mit welchen man das Stadtgebiet früher zu bezeichnen pflegte. Bgl. Selfferich, Das deutsche Mark- und Weichbildrecht (Berl. 1867).

Beichblei, reines Blei.

Weichbraunstein, f. v. w. Byrolusit, f. Braun=

Weichbronze, die gewöhnliche Geschützbronze im Gegensat zur hart = oder Stahlbronze.

Weichdorn, f. v. w. Rhamnus cathartica.

Beiden, f. Leiftengegend.

Beiden (Ausweichgeleife), f. Gifenbahn= bau, S. 451.

Beiderg, f. v. w. Silberglang Weichfloffer, f. Fifche, G. 298.

Beichtäfer (Beichdickfäfer, Beichhäuter, Malacoderma), Familie aus der Ordnung der Rafer (f.d.).

Weichlot, f. Lot, S. 920.

Beidmanganerg, f. v. w. Pprolufit, f. Braun= ftein.

Weichsel (poln. Bista, lat. Vistula), Fluß, entfteht in Ofterreichisch=Schlesien, Bezirkshauptmann= schaft Teschen, auf der nördlichen Abdachung der dung, sehr versandet, ist für die Schiffahrt nicht ge-Bieskiden, aus der Bereinigung der Weißen, Kleinen eignet, die dem alten Lauf der W., welcher an Danzig

1859, 6 Bbe.); Scherr, Gefdichto ber beutschen und Schwarzen B. (Biala, Molinta und Czorna) in dem Dorf W. oder Wisla, bildet hier einen 58 m hohen Wafferfall und fließt in einem felfigen Thal bis zur Stadt Schwarzwaffer, wo er das Gebirgs: land verläßt. Er scheibet nun Breußisch = Schlesien von Ofterreichisch-Schlesien und Galizien, bann nach Aufnahme der Bremsza in nordöstlichem Lauf Bolen von Galizien und tritt unterhalb Sandomir nach Aufnahme bes San gang nach Bolen über. Dieses Land burchfließt bie B. in einem weiten, gegen Besten geöffneten Bogen. Bei Bulawy verläßt fie das füdpolnische Plateau, fließt aber noch bis jur Ginmundung der Biliza in einem bis auf 4 km einae= engten Thal zwischen steilen, bewaldeten Rändern. Bon Bulawy an durchfließt sie, 250 — 450 m breit, eine weite Sbene zwischen niedrigen Ufern, berührt Warschau und Nowogeorgiewsk (Modlin), wendet sich nach Einmündung des Bug, der in seinem unter: ften Lauf auch nach seinem Sauptzufluß Narem ge= nannt wird, nach Westen und RW., rechts wieder von hohen, fteilen Uferrandern eingefaßt, berührt Blost und Bloslawst und tritt, 850 m breit, 15 km oberhalb Thorn auf preußisches Gebiet über. Unterhalb der Mündung der Brahe und des Bromberger Kanals durchbricht fie in nordnordöstlicher Richtung, Rulm, Schwet und Graudenz berührend und zulest nach N. sich wendend, den Preußischen Landrücken, und zwar fließt sie hier, oft in Arme sich teilend und bewaldete Infeln und Sandwerder bildend, durch ein tief eingeschnittenes Thal, das von Thorn bis zur Mon= tauer Spike im Durchschnitt 8km breit ift, bald längs des westlichen, bald längs des öftlichen Söhenrandes, jo daß in der Regel auf der einen Seite des Stroms Niederung und auf der andern Seite hohes Ufer ift. Öftlich von der W. liegen die Thorner, Althaufener, Rulmer und Marienwerdersche, westlich die Schwetzer, Neuenburger und Mewer Nieberung. An ber Mon-tauer Spige teilt fich die B. in zwei Arme: die B. und die Nogat. Der lettere Arm war vorzeiten unbedeutend, vergrößerte sich aber durch Ausgrabung und startes Gefälle so sehr, daß er im Lauf der Zeit mehr Waffer als die W. führte, wodurch große Streitigfeiten zwischen Danzig und Elbing veranlaßt murden. 1845-57 ift der alte Eingang zur Nogat ver= stopft worden und in derselben Zeit 4 km unterhalb ein Kanal (W.= Nogatkanal) aus der W. in die Nogat geleitet worden. Die Nogat, 57 km lang, hat seit bem an Wasser viel verloren, ist in ihrem obern Teil kaum noch schiffbar, geht an Marienburg vorbei und mit vielen Mündungen ins Frische Saff; durch den Kraffohltanal (5,5 km lang) steht sie mit dem Elbingfluß in Berbindung. Nogat und B. durch= ftromen ein fehr fruchtbares Delta, bas zwischen Danzig und Elbing 53 km breit ift, nur eine geringe Meereshöhe hat, in einzelnen Teilen felbst noch unter bem Spiegel der Oftsee liegt und Berder genannt wird (Danziger Werder westlich von der W., Großer Marienburger Werder zwischen B. und Nogat, Rlei= ner Marienburger Werder öftlich von der Rogat). Durch das Delta strömt die W. an Dirschau vorbei in nördlicher Richtung zum Danziger Saupt, woselbft auf der rechten Seite die Elbinger B. vom Saupt= ftrom fich abzweigt, welche gleichfalls mit zahlreichen Armen ins Frische Saff mündet, bei normalem Wafserstand aber kein Waffer mehr aus der W. empfängt. Der Hauptstrom wendet sich nun nach NW. und mün= bet feit bem Dünenbruch in ber Racht vom 1. gum 2. Febr. 1840 bei Reufähr in die Oftfee. Diese Mün=

vorüberführt, erhalten worden ist. Durch die GroßPlehnendorser Schleuse am Durchbruch bei Neufähr
von der W. abgesperrt, besindet sich die Höhenlage
von der W. abgesperrt, besindet sich die Höhenlage
von der W. abgesperrt, besindet sich die Höhenlage
von die nie Oftsee geht er bei Neufahrwasser,
vo die alte Mündung (die Nordersahrt) jett abgedämmt ist u. die See durch einenkanal (die Westerspedämmt ist u. die See dur

Die Quelle bes Stroms, beffen Gebiet 191,406 qkm (3476 D.M.) umfaßt, sein Gintritt in Breugen und feine Mündung liegen faft unter demfelben Meridian (18°50' öftl. v. Br.). Die Stromlänge beträgt 1050 km (nach Strelbitskn nur 960 km), davon kommen auf Weftpreußen mit Ginschluß der Grenzstrecke gegen Bosen 251 km. Der Wafferspiegel des Stroms liegt an ber Mündung ber Premsza 245, bei Thorn 35, bei Dirschau 3 m ü. M. Die Tiefe, im untern Lauf zwischen 2 und 6 m schwankend, im Danziger Hafen 5,6 m betragend, mechfelt in den einzelnen Sahren burch die Beränderlichkeit der riefigen Sandmaffen ganz bedeutend. An der Mündung der Premsza wird die W. für kleine, bei Krakau für mittlere, bei Sawichoft, unterhalb ber Mündung bes San, für größere Fahrzeuge ichiffbar; Seefchiffe gehen bis Dan-zig hinauf. Um hafenplat in Thorn tamen 1887 an 1088 Schiffe und 44,966 Flöße mit 97,665 Ton. Ladung infi. Flogholz; es gingen ab 500 Schiffe mit 12,879 T. Ladung. Die Zollgrenze bei Thorn paffierten zu Berg 849 Schiffe mit 31,395 T. Ladung, zu Thal 1453 Schiffe und 688,764 Flöße mit 785,278 T. Ladung infl. Flogholz. Die Groß = Blehnendorfer Schleuse bei Danzig paffierten zu Berg 9803 Schiffe und 1111 Flöße mit 171,806 T. Ladung inkl. Floßholz, zu That 9732 Schiffe u. 167,708 Flöße mit 296,588 T. Ladung inkl. Flogholz. Haupttransportartikel find von Thorn aufwärts robe Baumwolle, Steinkohlen, Roh- und Brucheisen und Steine. Im Thalverfehr find Getreibe nebft Sulfenfrüchten, Buder, Steine und Solz die hauptfächlich zur Berschiffung gelang= ten Güter. Durch den Bromberger (Nete:) Kanal ift die B. mittelbar mit der Oder in schiffbare Berbinbung gefett. Die bedeutenoften Rebenfluffe ber B. find, links: die Premsza, Piliza, Bzura, Brahe, das Schwarzwaffer, die Montau, Ferse und die Mottlau mit ber Radaune; rechts: die Sola, Stama, Raba, ber Dunajec, die Byslofa, der Can, Wieprz, Bug mit dem Rarem und mehreren aus dem sublichen Oftpreußen tommenden Bufluffen, die Dreweng, Offa und Liebe oder Alte Nogat. Die B. bildet eine Menge mehr oder weniger zu Tage liegender Sandbante, welche sich fast nach jeder Anschwellung des Flusses verändern und die Fahrt fehr beschwerlich machen. Indeffen wird an der Regulierung des Stroms eifrig gearbeitet. Zunächst find durch Geset vom 20. Juni 1888 eine Reihe von Anlagen, insbesondere die Herftellung eines Durchstichs der Danziger Binnennehrung, angeordnet, deren Koften auf 20 Mill. Mf. veranschlagt find. Ferner find in Rugland Regulierungs: arbeiten von Warichau bis zur Bugmundung, von Blozlawsk bis zur preußischen Grenze und von der öfterreichischen Grenze bis Bulamn in Angriff genommen, deren Roften auf 5 Mill. Rub. veranichlagt find. Uberschwemmungen, am größten an den Mündungen der Rebenflüffe, treten jährlich dreimal ein: die erste und gefährlichste im April, welche zwei Wochen und länger andauert, die zweite um Johannis, die dritte vier Wochen später. Die mittlere Zeit des Zufrie-rens der B. ift um Barschau der 24. Dez., Die der Befreiung vom Gis ber 7. Marg. Infolge bes Gis-

ichen der Nogat, dem Elbingfluß und der Fahrstraße nach Marienburg ber Uberflutung preisgaben. Un Fahrzeugen auf der B. unterscheidet man: Schunen (350 Doppelztr. tragend), Dubaffen (300 Doppelztr.) und Galeeren (225 Doppelztr.), Patelfen und Wit: tinnen, die alle flach und ohne Maften find und in der Regel nach ihrer Ausladung zerschlagen und verkauft werden; ferner in Breugen einmaftige Berlinen ober Berlinken und Baidaken (von Bulamy bis Thorn fahrend) und zahlreiche Klöße (Tratwen); Dampfboote bugfieren die flachbodigen eifernen Gabaren. Strom führt einen fetten thonig-lehmigen Schlamm mit fich, der die überschwemmten Striche reichlich bungt und durch eine auf mehrere Sahre bewirtte Fruchtbarkeit in der Regel den Schaden ersett, der durch die Uberschwemmung verursacht ist, wenn sie nicht zu groß und zerftorend mar. Die B. liefert viele und gute Fische. Der größte Borteil aber, ben fie Polen gewährt, ift die bequeme Ausfuhr ber Landes= erzeugnisse an Getreide, Holz 2c., die jährlich nach Danzig gebracht und von da ausgeführt werden. Krafau, Iwangorob, Nowogeorgiewsk, Warschau, Thorn und Danzig beherrschen als seste Punkte den Strom; ftebende Bruden führen in Breugen bei Thorn, Graudenz und Dirschau über die W., bei Marienburg über die Nogat. Bgl. Brandftater, Die B., hifto= risch, topographisch und malerisch (Marienwerd. 1855); Licht. Die untern Weichselniederungen (Dang. 1878).

Weichfelfirsche, f. Kirschbaum. Weichfelmarmor, f. Griotte.

Weichselmunde, Oorf im preuß. Regierungsbezirk Danzig, Kreis Danziger Niederung, an der Danziger Weichsel und unweit der Ostfee, mit Danzig durch Dampsschiffahrt verbunden, hat einen Teit der Fetungswerte von Danzig, ein Seebad und (1885) 616 Sinw. Agl. Hoenig, Geschichte der Festung B. bis 1793 (Berl, 1886).

Beichfeln, f. Rirfcbaum.

Beichselber, Stockloden von Prunus Mahaleb, als echtes oder türfisches B. unterschieden vom unsechten B. vom Sauerkirschbaum und der Trauben-

firsche (Padus avium).

Weichselzopf (Wichtel= oder Judenzopf, Tri= choma, Cirragra, Plica polonica), eine chronische Krantheit der behaarten Körperteile, infolge deren bie Saare zu einem unentwirrbaren Geflecht gufam= menkleben. Die Krankheit war im Mittelalter, bis jum 16. Jahrh., auch in Deutschland nicht felten und foll fich in der Schweiz, in Belgien, am Rhein, im Elfaß felbft endemisch gefunden haben. Jest kommt fie bei uns nur in gang vereinzelten Fällen vor. Um häufigsten findet man sie in Polen und in den Donau= ländern. Es entsteht zunächst an einzelnen Bunften, weiterhin über die ganze Fläche der Kopfhaut ein näffender Ausschlag (eczema capillitii), der größtenteils zu Borfen (Grind) eintrodnet und die Saare zu einem dichten, filzartigen Ruchen verklebt. ein Schlichten und Ausfämmen des haars zum Teil der Schmerzhaftigkeit, zum Teil mannigfacher abergläubischer Borurteile wegen vermieden wird, fo la= gert sich in dem Haarfilz, abgesehen von dem Ersudat, Schmut aller möglichen Art ab, der natürlich die Haarmasse noch dichter macht; nebenbei ist der B. dann auch, da er sich gewöhnlich bei den in Unreinlichkeit verkommenden unterften Rlaffen findet, ein fehr geeigneter Ort für Ungeziefer, Läufe u. bgl. Gehörige Sorge für Reinlichkeit und Rultur der Saare und der haut konnen die Krankheit verhüten. Beganges erfolgten im Dezember 1876 und Marg 1888 ginnt ber Ausschlag, jo find biejenigen Mittel angumenben, welche gur Befeitigung ber Etzemas (f. b.) geeignet find. Mur ichert man am beften frühzeitig bas Saar ab und fammt und burftet fehr forgfältig. Bei einem veralteten B. wird am besten die Kur mit dieser Brozedur begonnen, um den weiterhin anzuwendenden örtlichen Mitteln die Möglichfeit grundlicher Einwirkung auf die erkrankte Ropfhaut zu geben.

Beidtiere, f. Mollusten.

Meida, rechtsfeitiger Nebenfluß ber Ober im preug. Regierungsbezirf Breslau, entspringt öftlich am Treb: niter Landruden (Katengebirge), fließt zuerst von N. nach C., wendet fich bei Namslau nach Weften und mundet, rechts durch die Olfe und das Juliusburger Baffer verstärft, nach 100 km langem Lauf unter:

halb Breslau.

Beida, 1) Stadt im weimar. Berwaltungsbegirf Neuftadt, an der Mündung der Auma in den Fluß B. (Nebenfluß der Beißen Elfter), Anotenpunkt der Linien Gera-Eichicht der Preußischen und W.=Mehl= theuer ber Sächsischen Staatsbahn, 223 m ü. M., hat eine evang. Rirche, 2 Rirchenruinen, ein altes Schloß (Ofterburg), ein Amtsgericht, Fabrifation von Wollund Baumwollwaren, bedeutende Gerberei, Färberei, Teppichweberei, Filz und Tuchschuhfabrikation, Zi= garrenfabriten und (1885) 5404 fast nur evang. Einwohner. Nahebei die Klosterruine Mildenfurt in angenehmer Lage. 28., als Weitaha ichon 824 er= wähnt, erscheint um 1080 als Stadt und war der Sit der Bögte von W., welche 1410 Stadt und Um: gegend an Meißen verkauften. Bgl. Alberti, Die ältesten Herren von B. (Gera 1880); Walther, Das alte B. (baf. 1889). - 2) Hafenplat in Ufrifa, f. Whydah.

Weiddarm, der Mastdarm der Birsche, Rehe und

Sauen.

Beide (Biehweide, Trift), mit Futterpflanzen beftandenes und zum Abhüten durch die Haustiere bestimmtes Grundstück. Die natürliche B. ift eine unbedingte, wenn deren Umbruch nicht gewagt werden darf, wenn sie also bei entwickelter Kultur auf folche Lokalitäten beschränkt bleibt, welche z. B. regel= mäßigen Überschwemmungen ausgesett find oder an fteilem Bergabhang liegen; bei ertensiver Wirtschaft unter Mangel an Kapital und Arbeitsträften erweitert sich ihr Rayon, und selbst reine Weidewirtschaft, ohne Ackerbau, fann die besten Reinerträge sichern. Wo jedoch solche Verhältnisse nicht maßgebend find, hat nur die fünstliche oder wechselnde W. noch Be= rechtigung, und sie bildet ein Glied in der allgemeinen Fruchtfolge, sei es auf ein, zwei oder mehrere Jahre (Koppel=, Feldgras=, Schlag= und Egartenwirtschaft). Die B. bildet, gut bestanden, eine vortreffliche Borfrucht für viele Rulturpflanzen, und diese laffen wiederum bei rationeller Bearbeitung und Düngung die besten Bedingungen für das Bachstum der Beidepflangen herstellen; die fünftliche Ansaat aber gewährt den Borteil, daß der Biehzüchter ben Beftand ber B. feinen Absichten gemäß wählen fann. Soll die B. in der Fruchtfolge ben höchsten Vorteil gewähren, so muß ihr fräftig ge= düngte Vorfrucht vorausgehen, der Boden tüchtig und tief bearbeitet fein und an Samen nicht gespart mer= den. Die Samenmischung ift nach Boden und Klima, der Biehart angemessen, zu mählen und besteht ent-weber nur aus Klee und Raigras, oder aus Timothngras, ober auch nur aus Samen von andern Grafern und Kräutern. Man faet in eine Getreideart als Uberfrucht und muß nach deren Aberntung das Bieh so lange fern halten, bis die jungen Pflanzen genug= fam entwidelt find. Nur bei fräftiger Dungung dern Aften glatter, bitter ichmedender Rinde, fein

kann die Futterpflanze aus Untergrund und Atmofphare das Maximum von Bflanzennährstoffen fich aneignen und bei folgendem Umbruch für die Krume direkt bereichernd wirken und nur bei dichtem Stande den Boden physikalisch verbessern. Man darf daher die B. höchftens 2-3 Jahre belaffen und nur mit Borficht behüten, d. h. nicht mit Bieh überseten und diesem nicht zugleich die ganze Fläche einräumen. Die Beiden find zu dem Zweck entweder in angemeffene Schläge von vornherein eingeteilt und mit Beden oder Graben umgrenzt, oder das Bieh wird in fünstlichen Umzäunungen gehalten ober selbst angebunden. Man behütet entweder nur mit Schafen oder auch mit Rindvieh, Pferden und Schweinen und zwar, wenn mit verschiedenem Bieh, mit allem zu= gleich ober mit dem größern zuerft. In England füt= tert man die Tiere auch noch mit anderm Futter auf der B., besonders das Mastvieh. Für Gestüte und überhaupt für die Aufzucht von Jungvieh bedarf man größerer, mehr magerer Weiden; auf großen Gütern räumt man die dem hof zunächft gelegenen Weiden dem Jungvieh und Arbeitsvieh ein; befonders üppige (Fettweiden) dienen nur zur Mastung und die entfernteften (Außenweiben) nur für Schafe. Dem Bieh darf es auf der B. nicht an gutem Waffer und Schut gegen Sonne und heftige Sturme fehlen. Die eigentliche Beibewirtschaft gewährt den Nugen der Arbeits- und Kapitalerfparnis, fest aber für gleiche Biehftande meit größere Flächen als die Stallfütterung voraus und gewährt feineswegs den größten Reinertrag von gegebenem Areal. Das Bieh felbst bleibt bei vollem Beidegang gefünder und robuster, erlangt aber nicht die hohe Leistungsfähigkeit der heutigen Kulturraffen: beim Mildvieh begünftigt der Weidegang die Kafebildung, feineswegs aber größere Büte und Schmackhaftigkeit der Butter als die (rationelle) Stallfütterung. Nur die Zucht von gutem Arbeitsvieh fest den Weidegang voraus, und Schafe gedeihen als Wollvieh in der Regel beffer mit Beibegang als bei Stallhaltung. Zufällige Weiden sind: die Stoppelweide nach Aberntung der Salmfrüchte, die Brachweide, die Vor- und Nachhut auf den Biesen im zeitigen Frühjahr und im Herbste, die Saatweide bei zu üppigem Stande der Getreidefelder, endlich die Bald= weide. Bgl. Delius, Die Rultur der Wiefen= und Grasweiden (Salle 1874); Stebler, Die Grasfamen: mischungen (2. Aufl., Bern 1883); Burgtorf, Biefen = und Weidenbau (3. Aufl., Berl. 1885).

Weide (Salix L., hierzu Tafel » Weide«), Gattung aus der Familie der Salicineen, Bäume oder Sträucher, selten Salbsträucher, mit furzgestielten, meist gefägten, in der Geftalt fehr abweichenden, länglichen Blättern, meist zweihäusigen Blüten in Kätchen, ein= fächerigen, zweiklappigen Kapfeln und zahlreichen fleinen, mit einem Schopf feibenglanzender Saare besetzten Samen. Die sehr zahlreichen, schwer zu un= terscheidenden Arten finden sich namentlich in der falten gemäßigten und falten Bone ber nördlichen Halbkugel und gehen außerordentlich leicht Kreuzun= gen ein. Die Baftarde bringen aber felten fortpflan= jungsfähige Samen hervor und muffen daher, foweit sie ihres schnellern Wachstums halber für die Kultur porzuziehen find, durch Stecklinge fortgepflanzt merden. So erhielten sich auch die abweichenden Merkmale der Individuen, und die Bestimmung der Wei= den erfordert oft eingehende Studien. Man teilt die Weiden in mehrere natürliche Gruppen: 1) Bitter= rindige Weiden, Bäume mitriffiger, anden schwäs

Weide.



1. 2. Kuackweide (Salix fragilis), männlicher und weiblicher Zweig. — 3. Salweide (Salix caprea). — 4. Triebspitze mit männlichen Kätzchen. — 5. Triebspitze mit weiblichem Kätzchen. — 6. männliche und 7. weibliche Blüte. — 8. Frucht. — 9. Aufgesprungene Frucht. — 10. Same.



ober icharf gefägten, ichmalen, meift unbehaarten | fperrigem Buche ale bie vorige, fonft ihr fehr ahn-Blättern von papierartiger Textur, stets mit Nebenblättern, fehr früh erscheinenden, sitzenden Ratichen und unbehaarten Fruchtknoten. Die Reifweibe (Ruftenweibe, S. daphnoides Vill., S. cinerea Die Reifweide Willd.), 8-10 m hoher Baum mit blauweißem Reif auf ben Aften, länglich langettlichen, zugespitten, brufig gefägten, fahlen Blättern, bluht lange vor ben Blättern, mächft in Subfranfreich, Pheritalien, in ben Alpenthälern, in Deutschland, Hiterreich, Rußland, Schweden, an Fluffen und an der Oftfeefufte. Die fafpische B. (S. acutifolia Willd.), der vorigen ähnlich, aber mit schmälern, unterseits blaugrunen Blättern und schlanken, gern überhängenden Zweis gen, ift aus dem füdlichen Sibirien eingeführt und gehört zu den nutbarften Beiden, besonders geeignet, um losen Sand zu binden. Die echte Trauerweide (S. pendula Mönch, S. babylonica L.), 3-7 m hoher Baum mit grunlichbraunen, nicht bereiften, überhängenden Aften und Zweigen, sehr schmalen, gefägten, unterfeits blaugrunen Blättern, blüht mit Entfaltung der lettern, stammt aus Japan und China, fam vor 200 Jahren nach bem Orient und von da zu uns, mächst aber nicht in Babylonien (ber Garab bes 137. Pfalms ift eine Pappel, Populus euphratica), ftand lange am Grab Napoleons auf St. Selena (baher napoleonsweide). Die Silbermeibe (S. alba L.), bis 30 m hoher Baum mit nicht bruchigen, bräunlichgrünen, roten oder dottergelben, uns bereiften Uften und Zweigen, elliptisch langettformigen, zugespitten, flein gefägten, besonders unterfeits blaugrunen, feibenglangend behaarten Blattern, ftammt aus Sibirien, ben Raufafustandern und bem Drient, einer der schönsten Bäume, von welchem die Dottermeide (gelbe B., S. vitellina L.) eine Abart ift. Die Bruchweibe (Knadweibe, S. fragilis L.), mit gelblichgrunen oder braunlichen, nicht bereiften Zweigen, elliptischen, später meift völlig unbehaarten Blättern, blüht von allen Beiden am fpateften, machft in Europa, im Drient und in Sibirien. Die fünfmännige B. (Lorbeerweide, S. pentandra L.), eine der schönften Beiden, bis 12 m hoher Baum mit bräunlichgrünen oder rötlichen, unbereif= ten, fehr glanzenden Zweigen und breit elliptischen, unbehaarten, lorbeerartigen Blättern, blüht fehr fpat, mächst fast in gang Europa und in Sibirien bis Ramtichatta, 2) Schalenrindige Weiden, Bäume und Sträucher mit in Schalen ober dicken Blättern am Stamm fich löfender, an den Aften glatter, nicht bitter ichmedender Rinde, langen, gefägten ober ge= gähnelten, fpater oft völlig unbehaarten Blättern und mit Nebenblättern. Die Mandelweide (S. amygdalina L.), ein niedriger Baum ober Strauch mit unbehaarten, elliptischen, benen bes Mandelbaums ähnlichen, gefägten oder gangrandigen Blättern und mit diefen erscheinenden Blüten, unbehaarten Frucht= knoten, machft in gang Guropa, im Drient und in Sibirien. 3) Bachweiden, Sträucher mit an ftar: fen Aften wenig riffiger, an schwächern ziemlich glatter, bitter ichmedender Rinde, meift nicht breiten, gegähnelten, später wenigstens oberseits unbehaarten Blättern, meift ohne Nebenblätter, vor Entfaltung der Blätter blühend, mit behaartem Fruchtknoten. Die Burpurmeibe (S. purpurea L.), ein Strauch mit glänzenden Uften, verfehrt lanzettlichen, meift zugespitten, scharf gefägten, zulett völlig tahlen, unterfeits blaugrunen, fehr bitter ichmedenden Blättern, blüht meift mit Entfaltung der lettern, wächst an trodnen Stellen in der Cbene. Die echte Bach=

lich, aber mit weniger bitter ichmedenben Blättern. mächft in Europa und im Drient bis Berfien. 4) Rorb= meiben, Sträucher mit an altern Uften riffiger, an jüngern glatter, nicht bitter schmeckender Rinde, sehr langen, schmalen, gezähnelten ober gangrandigen, mehr oder weniger behaarten, unterfeits meift feiden= glänzenden Blättern, in der Regel ftark entwickelten Nebenblättern und furz vor oder mit den Blättern erscheinenden Blüten und graufilzigem, geftieltem Fruchtknoten. Die Korbweibe (Bandweibe, S. viminalis L.), ein hoher Busch mit fehr zähen Zweigen, schmalen, zugespitten, am Rand meift zurückge= rollten und gangrandigen, unterfeits weißfilzigen Blättern, blüht vor Entfaltung der lettern, in Europa und Nordasien sehr gemein. Die Zweige werden zum Binden und in der Korbflechterei benutt. 5) Breitblätterige Weiden, Straucher mit an ftarfern Aften riffiger, ziemlich glatter Rinde an jungen Zweigen, breiten, großen, beiderfeits grau behaarten (wenigstens in der Jugend), gezahnten Blättern, fehr entwickelten Rebenblättern, meist vor den Blättern erscheinenden Blüten und gestieltem, grau behaartem Fruchtknoten. Die Salweide (Balmweide, Pfei= fenholz, S. caprea L., f. Tafel), 8-10 m hoher Baum mit unbehaarten Uften, breit elliptischen, furg zugespitten, schwach gezahnten, oberseits mattarünen. unterfeits grau behaarten Blättern, blüht von allen Weiden am frühften, mächft in Europa und Nord= afien und diente ehemals am Palmfonntag zum Rir= chenschmuck (daher Palme). Ihre Blüten riechen fehr stark, bei einer transtautasischen Form nach Moschus. Die Grauweide (S. cinerea L.), Strauch mit grau= flaumigen Zweigen und Anospen und lanzettlichen, turz zugespitten, wellig gefägten, weich baarigen Blattern, blüht fehr früh, mächft in allen Glb= und Ober= malbern an Wiesenrandern, in ganz Europa, bem Orient und Nordasien. 6) Zweifarbige Beiben, meift hohe oder mittelgroße Sträucher mit meift langlichen oder elliptischen, oft ganzrandigen, unterseits blaugrünen (daher zweifarbig) Blättern und wenig entwickelten oder fehlenden Rebenblättern. S. bicolor Ehrh., auf den Deutschen Alpen, in Schlesien, auf dem Broden und von Standinavien durch Nordrußland bis zum Ural. Ein Bastard mit S. caprea, die Lorbeerweide (S. laurina Sm.), ein hoher Strauch mit buntelbraunen, tahlen Aften, ovallang= lichen, ganzrandigen, oberseits glänzend dunkelgrunen, unterseits blaugrünen Blättern, wird fultiviert. Die Gruppe der 7) großblätterigen Weiden um= faßt meift dem Gebirge und dem hohen Norden an= gehörige zwergige, bisweilen niederliegende Straucher mit vorherrschend breiten, schließlich unbehaarten Blättern und spät erscheinenden Blüten (S. hastata L. in Nordostdeutschland, S. arbuscula L. im Hochge= birge Mitteleuropas, S. myrtilloides L. im nordojt= lichen Deutschland und Schweden 2c.). 8) Die 3 werg= weiden find niedrige, bisweilen fperrige Sträucher, porherrichend in ber Gbene, mit elliptischen, meift schmalen, ganzrandigen, seidenglänzend behaarten Blättern und früh erscheinenden Blüten (Moor= weide, S. repens L., auf feuchten Wiesen und Torfmooren in Mitteleuropa und bis Sibirien; schmal= blätterige B., S. rosmarinifolia Willd., in Schweben). 9) Bolligblätterige Beiben, niedrige, bisweilen fperrige Straucher, vorherrichend im Gebirge, mit meift breiten, gangrandigen oder gegähnel= ten, wollig behaarten Blättern und zeitig erscheinenben Blüten (S. glauca L. im hohen Norden Euroweibe (S. Helix L.), ein hoher Strauch von weniger | pas, S. Lapponum L. in Lappland). 10) Rurages 31

liegende, meift wurzelnde Straucher mit fleinen, rund: lichen, ganzrandigen oder gezähnelten, unbehaarten Blättern (S. retusa L. auf ben Alpen, S. herbacea L. auf den Sochgebirgen Europas, S. polaris Wahlb. im höchsten Norden). Die Weidenkultur als forft: mirtschaftlicher Betrieb hat große Bedeutung für fleinere Grundbefiger, in Ortlichkeiten mit hohem Grund= mafferspiegel, in Flußthälern und Niederungen. Unbauwurdige Beidenarten find besonders folgende: unter den Baumweiden, welche meift zu Ropfholzbetrieb benutt merden, die Silbermeide (S. alba L.), Die Dottermeibe (S. vitellina L.) und die Rnack = meibe (S. fragilis L., besonders an Flugufern); un= ter den Strauchweiden besonders die Korb- oder Bandweide (S. viminalis L., f. Tafel » Gerbmate: rialien liefernde Pflanzen«), die Burpurmeibe (S. purpurea L.), die Mandelweide (S. amygdalina L.), die Lorbeerweide (S. pentandra L.), die Dotterweide (S. vitellina L.), die kafpische B.

(S. acutifolia Willd.) u. a.

Die Weidenkultur erfolgt meift durch Ginzelstedung auf gelodertem Boden, indem man 2-4 junge Stedlinge, etwa 35 cm lang geschnitten, in einem Berband von0,5-0,7 m mittels eines Weidenpflanzers einsteckt. Diefelben entwickeln sich rasch zu nutbaren Weidenftöcken. An Klugufern legt man die Stecklinge auch in Nestern zusammen; zur Erziehung von Kopfstäm= men wählt man Satstangen, 21/2 m lang, 5-6jäh: rige Ausschläge, und pflanzt fie mittels des Bfahleisens. Bei der Kopf= und Schneidelholanukung wird die ganze Krone oder die Seitenäste (unter Erhaltung bes herrschenden Mitteltriebs) mit glattem Sieb am Stamm alle 2-4 Jahre hinweggenommen. In ben Weidenhangern, wo es sich um die Gewinnung von Flechtruten oder Bandruten handelt, erfolgt der Schnitt alljährlich oder alle 2—3 Jahre. Die Huten werden am Gewinnungsort mittels eines Weiden= schälers entrindet, sofern sie in diesem Zustand in ben Sandel gebracht werden follen, in Bunde gebunden und vor Regen, auch vor zu raschem Austrocknen bewahrt. Mit der W. werden vielfach landwirtschaft: liche Zwischennutzungen verbunden, indem man die Stecklinge in 2 m voneinander entfernte Rigolgräben einlegt und zwischen den Graben Sackfrüchte baut. Man pflanzt die Beiden auch häufig zur Befestigung von Waffer: und Uferbauten, Dämmen 2c. an. Das Holz ift weiß, weich, wenig dauerhaft, wird aber (von S. alba, fragilis, caprea) zu verschiedenen Geräten, Sparterie, Schachteln, Sieben, Schuhen 2c. benutt. Man verkohlt es auch zur Gewinnung von Reißkohleu. Bulverfohle. Die Rinde mehrerer Weidenarten dient zum Gerben feinen Leders (vgl. Weidenrinden); früher waren die bitter schmeckenden Rinden offizinell; fie enthalten Salicin, welches besonders aus S. Helix und purpurea bargeftellt wird. Beidenbaft bient gu Stricken, Matten 2c. Zweige und Afte von S. viminalis, auch von S. Helix, purpurea, alba, daphnoides 2c. benutt man zum Binden und namentlich zum Flechten von Korbwaren, zu Faschinen 2c. Manche Beiden geben den Bienen reichliches Futter, und viele werden als Zierpflanzen kultiviert. Die weiße D. (S. alba) galt im Altertum als Symbol ber Reuschheit und Unfruchtbarkeit, weshalb die Frauen bei den Thesmophorien ihr Lager mit unfruchtbaren (männlichen) Zweigen beftreuten. Bgl. Soffmann, Historia salicum (Leipz. 1785-91, 2 Bde.); Roch, De salicibus europaeis (Erlang. 1828); Wichura, Die Bastardbefruchtung im Pflanzenreich, erläutert an den Bastarden der Beiden (Brest. 1865); Bim= tung aus der Familie der Holzbohrer (Xylotropha),

fticite Alpenweiben, fehr niebrige, auf bem Boden | mer, Salices europaeae (baf. 1866); Anberffon, Monographia salicum (Stoch. 1867). über Rorb-weibenkultur ichrieben: Röthliche (Beim. 1875), Breitenlohner (Brag 1877), Dochnahl (Frankf. 1881), Schulze (Brest. 1885), Krahe (4. Auft., Machen 1886) u. a.

Beide, türkifde, f. Viburnum.

Beidegerechtigfeit (Beiberecht, Beibefervitut, Sutungsgerechtigkeit, Sutgerechtigkeit, Sut= und Triftrecht, Servitus pascendi), diejenige Gervitut, vermöge beren bem Besiter eines Grundstucks das Recht zufteht, Bieh auf dem Grundstück eines an= bern weiden zu laffen. Die W. schließt in der Regel ben Gigentumer des bienenden Grundftude nicht von der Mitbenutung desfelben (Mithut, Jus compascendi) aus und hindert überhaupt den Gigentumer des dienenden Grundstücks nicht, jeden mit der Servitutsausübung vereinbarten Borteil aus der Benutung feines Grundftude ju ziehen. Dies gilt namentlich bei ber Schäfereigerechtigkeit (f. b.). Das hutrecht mehrerer auf dem Grundstück eines Dritten wird Jus compascui, die gegenseitige B. von Grundeigentümern Koppelhut (Jus compasculationis reciprocum), das den Mitgliedern einer Rorporation auf deren Gründen zustehende Weiderecht Jus compasculationis simplex genannt. Ift Gat= tung und Zahl des auf die Weide zu bringenden Biehs genau festgesett, so wird die B. eine bestimmte (gemessene), andernfalls eine unbes ftimmte (ungemeffene) genannt. Unter mehreren, welche die Koppelhut haben, steht zuweilen einem, besonders dem Eigentumer des dienenden Grunds ftuds, auch die Borhut zu, d. h. das Recht, binnen einer bestimmten Zeit das der gemeinschaftlichen Sütung unterworfene Grundstück vor den andern voraus zu behüten. Ubrigens schließt die Weide stets auch die Triftgerechtigfeit in sich, da sie ohne diese nicht bestehen kann. In neuerer Zeit ist man vielsach auf Beseitigung der B. durch Ablösung (Hutablösung) bedacht (f. Ablöfung).

Beidelöffel, die Zunge (Leder) des Elch-, Rot- und

Damwildes.

Beiden, thranende, f. Cifaben, S. 130. Beiden, Stadt im banr. Regierungsbezirt Dber= pfalz, Bezirksamt Neustadt, an der Waldnab, Knotenpunkt der Linien München = Regensburg = Ober= foțau, W.-Neuenmarkt, Neukirchen-W. und W.-Bohenstrauß der Banrischen Staatsbahn, 414 m ü. M., hat eine Simultankirche, ein Schloß, eine Prapa-randen = und eine landwirtschaftliche Winterschule, ein Landgericht, eine Sandelskammer, ein Forstamt, Porzellan = und Maschinenfabrifation, Torfftecherei, Diehzucht und (1885) 5338 meift fath. Ginwohner. Zum Landgerichtsbezirk W. gehören die elf Amts= gerichte zu: Auerbach, Erbendorf, Sichenbach, Kemenath, Neuftadt a. B., Oberviechtach, Tirschenreuth, Bilseck, Bohenstrauß, Baldsaffen und B.

Weibenau, Dorf im preuß. Regierungsbezirk Arns-berg, Kreis Siegen, an ber Sieg, hat eine evang. Kirche, Gisenhütten, Buddlings-, Balg- und Hammerwerte, Maschinenfabriten, Gifengiegerei, eine

Dampffägemühle und (1885) 5503 Einw.

Weidenberg, Fleden im banr. Regierungsbezirk Oberfranken, Bezirksamt Baireuth, an der Steinach, 464 m ü. M., hat eine evang. Kirche, ein Schloß, ein Amtsgericht, ein Forstamt und (1885) 1454 Einw.

Weidenblättchen, Bogel, f. Laubfänger.

Weidenbod, f. Bodfafer.

wenigstens beim Männchen doppelt gefämmten Füh-Iern, verkummerter Rollzunge und in der Ruhe dach= förmig liegenden Flügeln, von denen die vordern einen geraden Außenrand besiten, die hintern läng= lich oval find. In Europa ist am häusigsten ber ge-meine B. (C. ligniperda Fab.), 8 cm breit, grau-braun, specartig glanzend, am Scheitel und Hals-tragen rostgelb, auf dem Thorag mit weißlicher Scheibe und ichwarzer Querftrieme, auf ben Borberflügeln weißlich gescheckt und schwarz gestrichelt. Das Beib= den befitt eine vorstrectbare Legröhre, mit welcher es feine Gier tief zwischen die Rindenriten hineinschieben fann. Die fleischrote, oberseits dunkel blut= rote Raupe wird 9 cm lang, lebt zwei Jahre in den Stämmen von Beiben, auch in Obitbaumen, Ruftern, Bappeln, Erlen, Gichen, Linden und verpuppt fich in ber Nähe bes Ausgangsloches ihrer Gänge ober in ber Erbe. Gine berühmte anatomische Arbeit über die Weidenraupe lieferte Enonnet (Bar. 1762).

Beidendorn, f. Hippophaë. Beidendrossel, f. Schilffänger. Beidengewächse, f. Salicineen.

Weidenrinden, die Rinden fast aller häufiger vorfommenden Weiden, gehören in Europa, namentslich in Rußland, aber auch in Öfterreich, Deutschland, Dänemark, auf der Standinavischen Halbinsel, in Finnland, Lappland 2c., zu den wichtigften Gerbs materialien und werden auch in Nord: und Gudame: rita und in Agnpten benutt. Die Wertunterschiede zwischen ben einzelnen Beidenarten find nicht fehr groß, in den meiften Gegenden werden auch die Beiben nicht fultiviert, sondern man nutt nur das in Ebenen und Auen maffenhaft vorkommende Material aus; ja, in Öfterreich und Ungarn bleiben un-erschöpfliche Schäte noch unverwertet, und in Galizien erzeugt die Flechtindustrie große Massen von Rindenabfällen, die unbenutt bleiben. In Niederöfterreich dagegen, in Holland, im Neckarthal 2c. mer= ben Salix caspica, viminalis, purpurea, amygdalina u. a. für die Flechtinduftrie rationell gezüchtet und liefern dann als Rebenprodukt Gerbrinden. Der mittlere Gerbstoffgehalt der B. beträgt etwa 8 Proz.

Beidenröschen, f. Epilobium. Beidenrofen, f. Zapfenrofen. Beidenroft, f. Roftpilze 6). Beidenschwamm, f. Polyporus.

Beidenzeifig (Beidenblättchen), f. Laubfanger.

Beiderecht, f. Beidegerechtigfeit.

Weiderich, f. Epilobium. Weideriche, f. Lythrarieen.

Beidewechfelwirtidaft, f. v. w. geregelte Felbgraswirtichaft, f. Betriebsinftem, G. 831.

Beidewirtschaft, f. Betriebs fyftem, S. 833. Beidgesell (Birichjäger), ein zur Beaufsichtigung und zum Abschuß bes Wildes angestellter Jäger; auch

f. v. w. Jagogenoffe.

Weidig, Friedrich Ludwig, bekannt als politisch Berfolgter, geb. 15. Febr. 1791 zu Obergleen im Naffauischen, studierte zu Gießen und bekleidete seit 1811 das Rektorat an der lateinischen Schule zu Buthach. Seine Teilnahme an den liberalen Bestrezbungen im Land, unter anderm die von ihm veranlaste Aufforderung der Stadt Buthach an die hesstichen Standesherren für Herstellung der landständisischen Versaffung, machte ihn der Regierung verdächtig; doch endete seine Berhaftung nach dem Frankfurter Attentat 1832 mit seiner Freisprechung. Nach der gegen seinen Willen ersosyten Versetzung an die Kfarrei Obergleen im April 1835 von neuem verhaftet und

plump, spinnersörmig gebaute Schmetterlinge mit wenigstens beim Männchen doppelt gekämmten Fühe angeblich revolutionärer Druckschriften angeklagt, lern, verkümmerter Rollzunge und in der Ruhe dachs förmig liegenden Flügeln, von denen die vordern einen geraden Außenrand besigen, die hintern länge lich oval sind. In Europa ist am häusigsten der gesmeine W. (C. ligniperda Fab.), 8 cm dreit, graus braun, speckartig glänzend, am Scheitel und Hales braun, speckartig glänzend, am Scheitel und Hales kannt beine Poragmit weißlicher Scheibe werschieben Wishandlung 23. Febr. 1837 mit Glasskann, speckartig glänzend, am Scheitel und Hales kannt beine Anntheim 1847. Bgl. Wölls ner, Aktenmäßige Darlegung des Berschrenzs gegen kannt scheiben der Voragmit weißlicher Scheibe werschieben der Abeling in der Ab

Beidloch (Beideloch), der After beim Bild. Beidmanns Beil! ber althergebrachte Bewillfommnungs und Abschiedsgruß der Jäger; auch Name

mehrerer Jagdichlöffer.

Beidmannssprache, die Sprache ber Beidmanner (Jäger), begreift die besondern Benennungen und Bezeichnungen, welche schon seit alters her bei der Jägerei üblich find und die nach und nach fich ausbildeten, als diese zur Kunft murbe und zunftartig erlernt werden mußte. Berftoge gegen B. und Beid= mannsgebrauch murden früher ftreng geahndet, ber Delinquent wurde über den erlegten Hirsch gestreckt und erhielt vor der versammelten Sagerei drei Schlage (Bfunde) mit dem Beidmeffer, mobei diese beim er= ften Schlag rief: »Ho ho, das ift für meine gnädige Herrschaft«, beim zweiten »Ho ho, das ist vor Ritter und Knecht", beim britten "Ho ho, bas ift das edle Jägerrecht". Die Jägerei lüftete dabei die Hirsch-fänger, und der Schuldige mußte sich für die Strafe schließlich noch bedanken (vgl. Sirsch, S. 564). Bgl. Rehrein, Wörterbuch der W. (Wiesb. 1871), und die Litteratur bei Jagd.

Weidmeffer, f. v. w. Sirschfänger.

Beidwerf, f. v. w. Jago.

Weidwundidug, ber Schuß, burch welchen ber Banft ober das Gescheibe des Bildes verlett ift (f. Birfc)=

zeichen).

Weierstraß, Karl, Mathematifer, geb. 31. Oft. 1815 zu Ostenfelde in Bestsalen, studierte seit 1834 zu Bonn Jura und Cameralia, seit 1838 in Münster Mathematik und Physik, wurde Gymnasiallehrer dazelehst, 1842 in Deutsche Krone, 1848 in Braunsberg, 1856 außerordentlicher Prosesso der Mathematik am Gewerdeinstitut, 1864 an der Universität in Berlin. Seine Untersuchungen betressen teils die Abelschen Integrale, teils die Junktionenlehre; gesammelt erschienen seine »Abhandlungen aus der Junktionenlehre« (Berl. 1886).

Beife, f. hafpel, S. 204.

Weig., bei botan. Namen Abfürzung für Ch. E. v. Beigel, geb. 1748 zu Stralsund, gest. 1831

daselbst als königlich schwedischer Leibarzt.

Beigand, Friedrich Ludwig Rarl, Germanift, geb. 18. Nov. 1804 zu Niederflorftadt in der Wetterau, besuchte 1821—24 das Schullehrerseminar zu Friedberg, war dann mehrere Jahre Erzieher im Haus des Generals v. Müffling zu Mainz und bezog 1830, nachdem er fich inzwischen durch Privatstudien zur Maturitätsprüfung vorbereitet hatte, die Universität Giegen, wo er bis 1833 Theologie und Philologie studierte. In der Folge war er Lehrer an der Real= schule zu Michelstadt, 1837 an der Provinzialschule in Giegen, deren Direttorium er 1855 - 67 führte, und erhielt 1846 zugleich die Ordination als evangelischer Geiftlicher. Nachdem er bereits 1849 an der Gießener Universität Borlefungen über deutsche Bhi= lologie und Litteratur zu halten begonnen, wurde er 1851 zum außerordentlichen, 1867 zum ordentlichen Professor für jene Fächer ernannt. Er ftarb 30, Juni

1838); »Wörterbuch ber beutschen Synonyme« (2. Musg., baf. 1852, 2 Bbe.), bas erfte Werf auf bem Bebiet ber beutschen Synonymit, bas von ber hifto= rischen Erforschung ber Sprache ausging; »Unter= suchungen über oberheffische Ortsnamen« (1853) und » Deutsches Wörterbuch « (ursprünglich 3. umgearbei= tete Auflage von Schmitthenners » Kurzem deutschen Börterbuch «; 4. [6.] Aufl., Gieß. 1880, 2 Bbe.). Rach 3. Grimms Tod (1863) übernahm er mit R. Hildebrand die Fortführung des deutschen Wörterbuchs ber Brüder Grimm, an dem er von Anbeginn den thätigften Unteil genommen hatte. Bal. D. Binde=

malb, Bur Erinnerung an B. (Gießen 1879). Beigel, 1) Balentin, Stifter einer myftischen Sette, geb. 1533 zu Großenhain in Sachfen, ftubierte zu Leipzig und Wittenberg, wurde 1567 Pfarrer in Bichopau und ftarb 10. Juni 1588. Seine Schriften, jum Teil erft lange nach seinem Tod von dem Rantor Weichert, vielleicht durch eigenmächtige Zufätze entstellt, herausgegeben (1611-21), sind eine mit naturphilosophischen Ideen versetzte Bearbeitung der Mustif des Paracelsus und Tauler. Berschiedene der= felben murden auf landesherrlichen Befehl 1624 gu Chemnit öffentlich verbrannt, hatten ihm aber bereits viele Unhänger erworben. Unter diefen, den fogen. Beigelianern, murden am bekanntesten Jef. Stiefel (geft. 1627) und fein Neffe Czech. Meth (geft. 1640), auch Sak. Böhme (f. d.). Bgl. Opel, Bal. Beigel (Leipz. 1864); Ifrael, M. Bal. Beigels Leben und Schriften (Zschopau 1888).

2) Erhard, berühmter Mathematiker und padaaogischer Schriftsteller, geb. 16. Dez. 1625 zu Weida, war von 1653 bis zu seinem Tod (21. Marz 1699) Professor in Jena. Groß mar sein Ginfluß auf die Zeitgenoffen, unter benen namentlich auch Leibnig ihn hochstellte. Er war ein gesuchter Ratgeber in Fragen der Mechanik und Technologie. In einer Reihe ftreitbarer Schriften befämpfte er die herrschende ge-Iehrt-vedantische Weise des Unterrichts, dessen Umgestaltung nach praktischen Grundsätzen er verlangte. B. kann als der eigentliche Urheber des Begriffs

ber Realschule gelten, ben fein Schüler Chriftoph Semler zu Halle 1706 ins Leben umzuseten versuchte. Auch die Freunde der Anabenhandarbeit berufen sich mit Recht auf ihn als einen ber erften Bertreter dieses Unterrichtszweigs. Bgl. Jsrael, Die vädagogischen Bestrebungen E. Weigels (Bichopau 1884, Programm); Paulfen, Geschichte des gelehr:

ten Unterrichts (Leipz. 1885).

3) Johann August Gottlob, Buchhändler und Runftkenner, geb. 23. Febr. 1773 zu Leipzig, über= nahm 1793 die Leitung der ehemaligen Müllerschen Buchhandlung und gründete, 1795 zum Universitätsauktionator ernannt, eine antiquarische Buchhand= lung, von deren Bedeutung der von ihm herausgege= bene » Apparatus litterarius « (Leipz. 1807, neue Auft. 1834) und ber »Index librorum bibliophili Weigelii« (das. 1838, 2 Sefte) Zeugnis geben, sowie 1797 eine eigne Berlagshandlung, aus der eine Menge ausgezeichneter, namentlich philologischer Werke und Klas= sikerausgaben hervorgegangen ift, deren Herausgeber er zum Teil mit seinen eignen Sammlungen von Kollationen der Handschriften unterstützte. Auch legte er eine treffliche Sammlung von Gemälden, Driginal= handzeichnungen, Rupferstichen, Radierungen und rylographischen Arbeiten an. Gine Beschreibung berfelben begann er unter bem Titel: "Uhrenlese auf dem Felde der Kunft« (Leipz. 1826-45, 3 Bde.) zu

1878. Merke: »Rurze beutsche Sprachlehre« (Mainz | Geschäft seinem jüngsten Sohn, Theobor Osmalb (geb. 5. Aug. 1812, gest. 2. Juli 1881 in Hofterwit bei Pillnit). Derselbe veröffentlichte auf Grund ber vom Bater ererbten Sammlungen mit Zeftermann das durch 145 Tafeln Kaksimiles besonders wertvolle Werk »Die Anfänge der Druckerkunft in Bild und Schrift« (Leipz. 1866, 2Bde.) und das »Autographen= Brachtalbum« (das. 1848—49). Am 1. April 1888 ging die Berlagshandlung T. D. Weigel in den Befit des Dr. Christian Hermann Tauchnit in Leipzig über. - Sein alterer Bruder, Rudolf (geb. 19. April 1804), errichtete 1831 in Leipzig ein eignes Kunft= geschäft, über dessen Bestand er einen wissenschaftlich geordneten »Kunstlagerkatalog« (Leipz. 1834—67, 35 Tle.) herausgab. Auch lieferte er die Litteratur zu Rumohrs » Holbein« und Supplemente zu Bartich' »Peintre-graveur« (Leipz. 1843, Bd. 1); »Die Werfe ber Maler in ihren Sandzeichnungen« (daf. 1865) u.a. Er felbst gab nach einer vom Bater überkommenen Sammlung » Holzschnitte berühmter Meister« (Leipz. 1851—57, mit 66 Faksimiles) heraus. Nach seinem 22. Aug. 1867 erfolgten Tod ging das Geschäft an hermann Bogel über.

Weigelia Thunb., Gattung aus der Kamilie der Raprifoliaceen, Straucher mit gegenständigen, ganzen Blättern, axillären oder terminalen Blütenstän= den, roten oder gelblichweißen Blüten und etwas lederiger Rapfel. W. floribunda S. et Z. (Diervilla multiflora Lem.), ein bis 2 m hoher Strauch mit eirund lanzettförmigen, behaarten, unterseits graufilzigen Blättern und blutroten Blüten, in Japan. W. amabilis Carr. (D. grandiflora S. et Z.), etwas sparriger Strauch mit rotlichen Zweigen, ziemlich großen, eiförmig lanzettlichen Blättern und roten oder weißen Blüten, ebenfalls in Japan, und die fehr ähnliche W. rosea Lindl., in China, werden als ungemein reich blühende Ziersträucher in mehreren Barietäten bei uns in Garten fultiviert, auch hat man Sybriden der

beiden letten Arten gezüchtet.

Beigerungsprotest, f. Bechfel, S. 461. Weight-note (engl., fpr. ueht-noht), f. Lager-

icheine.

Weigl, Joseph, Komponist, geb. 28. März 1766 zu Gifenftadt in Ungarn, erhielt feine Ausbildung durch Albrechtsberger und Salieri und ward unter Raiser Leopold II. Kapellmeister des Hofopernthea= ters in Wien, wo er 3. Febr. 1846 ftarb. Unter feinen vielen italienischen und deutschen Opern, die sich durch anmutige Melodif und Gediegenheit des Tonsakes auszeichnen, hat sich »Die Schweizerfami= lie« (1809) bis auf die neueste Zeit die Gunft bes Publikums bewahrt. Außerdem komponierte er gegen 20 Ballette, mehrere Oratorien (darunter » Das Leis den Jesu«) und das geistliche Drama »Baals Sturz«.

Weihbifchof, f. Bifchof. Beihe, f. v. w. Benediftion und Ronfetration.

Weihefeft, f. Tefte (judifche).

Weihel, der auch den obern Teil der Stirn bebedende weiße oder schwarze Ropfschleier ber Nonnen;

auch f. v. w. Fanon.

Weihen (Milvinae), Unterfamilie der Falken (Falconidae), aus der Ordnung der Raubvögel, gestrect gebaute Tiere mit fleinem oder mittelgroßem Ropf, furzem Sals, schwachem, von Grund an gebogenem, langhakigem Schnabel, langen, spiken Flügeln, meist langem, oft gegabeltem Schwanz, langen und fchwa= chen ober furzen und berben Läufen, ftets furzen Behen und furgen, fpigen Rrallen. Gie fliegen vortrefflich, find raubgierig, nicht mutig, dreift, aber nicht besonliefern. Er ftarb 25. Dez. 1848 und hinterließ Das! bere flug, unftet, fceu, biebifch, leben gefellig ober paarweife, nahren fich von kleinen Tieren und find | mit kurgen, fleifen Jebern bebedtem Bugel, wechselt im allgemeinen mehr nütlich als schädlich. Beide Geschlechter scheinen zu brüten; die Beibchen find gro-Ber als die Männchen. Der Gabelweih (ich warzer oder Schmaropermilan, Baldgeier, Hydroictinia atra Cuv.), 58 cm lang, 145 cm breit (Beibchen), mit beutlichem Zahn und ziemlich langem Saken an bem schwachen Schnabel, langen Flügeln, in welchen Die vierte Schwinge am längsten ift, und schwach gegabeltem Schwanz, ift an Ropf, Rehle und Hals weißlich, dunkel graubraun gestrichelt, auf der Bruft rötlichbraun mit dunklerer Längszeichnung, auf dem Bauch und an den Hosen rostbraun mit schwarzen Schaftftrichen, auf ben Schultern, bem Rücken und ben Flügelbedfebern dunkelbraun mit schmalen, hellen Säumen an den Febern, am Schwang braun mit schmalen, schwarzen Querbinden und hellfahlarauem Saum; ber Schnabel ift schwarz, die Wachshaut gelb, die Augen find braungrau, die Füße orangegelb. Er bewohnt namentlich Oft- und Gudeuropa, Nord: beutschland, Rheinheffen, Baben, weilt bei uns von Marz bis Oftober und geht im Winter bis Gudafrita. Er lebt in ber Ebene, befonders in Wäldern mit benachbarten Fluffen und ftehenden Gewäffern, fliegt außerordentlich schön, ist feig und faul, aber höchst zudringlich und nötigt andre Raubvögel durch beständige Beläftigungen, ihm die bereits erhobene Beute zuzuwerfen. Er frift namentlich Dläufe, Ratten, Hamfter, junge Hafen, Maulwürfe, Fische, Frojche und Mas, raubt aber auch Rüchlein und andres Federvieh. Er niftet auf hohen Waldbäumen, am liebsten in Reiherhorsten und legt Ende April 3-4 gelbliche oder gräulichweiße, braun marmorierte oder dicht geflectte Gier. Wegen feiner Raubereien gilt er als überwiegend schädlich. Im Räfig wird er fehr gahm. Der Ronigsweih (roter Milan, Gabel ., Rötel ., Rüttelweih, Sühner ., Gabelgeier, Milvus regalis Cuv., f. Tafel »Raub= vögel«, Fig. 5), 72 cm lang, 150 cm breit, mit etwas ftarferm, furzhatigem Schnabel, febr langen glügeln, in welchen die britte und vierte Schwinge am lang: ften find, und fehr langem, etwa 10 cm tief gegabel: tem Schwanz, ift roftrot, überall mit schwarzbraunen Schaftstrichen und Schaftfleden, am Ropf und Sals weiß, braun geftreift, an den Schwingen schwarz, die Schwanzfedern roftrot, die äußern schwärzlich, an der Spite schmal weiß gefäumt. Das Auge ift blaggelb, Schnabel bläulich, an der Spite schwarz, Wachshaut und Fuß gelb. Er findet fich von Spanien bis Gudichweden und Sibirien, weilt bei uns von Marg bis Oftober, bleibt auch einzeln in gelinden Wintern in ber heimat und reift in Gesellschaften von 50-200 Stud bis Innerafrifa. Er bevorzugt die Cbene, ift flug, aber träge, ziemlich schwerfällig, fehr feig, aber breift. Geine Rahrung befteht austleinen Gäugetieren, jungen Bogeln, Reptilien, Fischen, Infetten, Burmern; doch raubt er auch Rüchlein, junge Safen, Rebhühner und jagt den Edelfalfen ihre Beute ab. Durch jenes wird er schädlich, nütlich aber durch Bertilgung jahlloser Mäuse und schädlicher Insekten. Er nistet auf hohen Bäumen und legt 2-3 blauweißliche, rotlich geflectte Gier (f. Tafel » Gier I«, Fig. 35). In der Gefangenschaft wird er fehr gahm, brütet Sühnereier aus und pflegt die Rüchlein; frisch eingefangen, ftellt er fich tot. Der Befpenbuffard (Bienen=, So= nigfalte, Pernis apivorus Gray), 62 cm lang, 140 em breit, mit langem, niedrigem, schwachem, an der Spite icharf gefrummtem Schnabel, langen Slügeln, in welchen die dritte Schwinge am längsten ist, und

im Gefieder ftart ab, ift oft einfarbig braun, am Ropf graublau, mit mehreren Binden auf bem Schwang, oft an der Unterseite weiß gefleckt oder weiß mit braunen Querflecken; das Auge ift weiß bis gelb, der Schnabel schwarz, Wachshaut und Fuß gelb. Er bewohnt gang Europa mit Ausnahme ber nördlichften Länder, weilt bei uns von Ende April bis Geptem= ber und wandert einzeln oder in kleinen Gesellschaften bis Südafrifa. Er geht ziemlich gut, fliegt langfam und schwerfällig, ist träge und feig, nährt sich von Injetten, namentlich Wespen, Bienen, hummeln, von Froschen, Gidechsen, Mäusen, plündert auch Bogelnester und scharrt Immennester aus, ift jedoch überwiegend nühlich. Er bevorzugt bie Gbenen und Laubwälder, niftet auf den untern Aften großer Bäume und legt im Juni 2-4 gelbweiße oder braunrote, heller oder dunfler marmorierte Gier (f. Tafel »Eierl«, Fig. 40). In der Gefangenschaft ist der Wespen= buffard höchst unterhaltend. Eine andre Unterfami= lie bilden die Feldweihen (Circinae), mittelgroße, schlank gebaute Bögel mit kleinem, schmächtigem Körper, relativ fleinem, ftart getrümmtem, langhati= gem, ftumpfzahnigem Schnabel, ziemlich schmalen, langen Flügeln, in welchen die dritte und vierte Schwinge am langften find, mittellangem, breitem Schwanz, hoben, ichlanken Läufen und furgen Beben. Zur Gattung Strigiceps Bp., mit schwachem, von Grund an gebogenem Schnabel, nicht gang bis zur Schwanzspike reichenden Flügeln und sehr entwickel: tem Schleier im Gesicht, gehört der Kornweih (Blau-, Beigweih, Blaufalt, Blauhabicht, Strigiceps cyaneus Bp.), 52 cm lang, 122 cm breit (Weibchen), oberseits hell aschblau, unterseits weiß, im Genick braun und weiß gestreift. Die erste Schwinge ift schwarzgrau, die fünf folgenden find schwarz, die übrigen grau; der Schwanz ift durch dunkle Querflecke gebandert. Das Weibchen ift oberfeits fahlbraun, am hintertopf, hinterhals und Oberflügel rostgelblich gerändert, mit weißlichem Augen: streif, unterseits rostgelblich, bräunlich geflect, am Schwanz braun und roftgelb gebändert. Wachshaut und Füße find zitronengelb, ber Schnabel hornschwarz. Der Kornweih findet sich im größ= ten Teil Europas bis 55" nördl. Br. und in Mittel= afien, weilt bei uns von Ende Marg bis September, geht im Winter bis zum Aguator. Er bewohnt die Kelder, meidet Waldungen und Gebirge, fliegt mit schwankendem Flug sehr niedrig über den Erdboden hin, ruht auch nachts nicht auf Bäumen, läuft fehr schnell, nährt sich von Mäusen, Froschen, Seuschrecken, Ziefeln, jungen Hafen, jungen Bögeln und Giern. Fliegenden Bögeln kann er nichts anhaben. Er niftet auf dem Boden in einem Strauch, im Getreide, Gras oder Röhricht und legt im Mai 4-5 grünlich= weiße, ungeflectte ober fein geflectte Gier (f. Zafel »Cier I«, Fig. 41). In der Gefangenschaft ist erschwer zu erhalten. Der Rohrweih (Schilf:, Brandweih, Sumpfbuffard, Circus rufus Lacep., f. Tafel »Raubvögel«, Fig. 6 u. 7), 59 cm lang, 145 cm breit (Weibchen), mit fraftigerm, geraberm Schnabel, bis zur Schwanzspitze reichenden Flügeln, ist auf Stirn und Scheitel braun mit gelben Federrandern, am Oberkörper braun, an Wange und Rehle blaggelb mit dunklern Schäften, an Borderhals und Dberbruft gelb mit braunen Längsflecken, am übrigen Unterforper roftrot mit hellern Federspigen. Die Sand: schwingen sind schwarzbraun, Armschwingen und Flügelbeden aschgrau, Steuerfebern hellgrau, rötlich langem Schmang, furgem Bug, mittellangen Beben, | überflogen. Beim Beibchen ift bie Farbung ein-

töniger, ber Kopf gelblichweiß, dunkel gestrichelt, ein | evangelische Kirchenjahr (Berl. 1850): Sanbns. Fled im Naden jederfeits, Schultern und Bruft heller, ber Schwanz graubraun; ber Schnabel ift schwarz, Fuße und Augen find gelb. Der Rohrweih findet fich überall im gemäßigten Gürtel ber Alten Belt an rohrbewachsenen Seen, Sümpfen und Brüchern, weilt bei uns von März bis Oktober, geht im Winter bis Innerafrika und Indien, halt fich am Tag im Schilf verborgen, jagt besonders Baffer- und Sumpfvögel, frißt deren Eier und Junge, auch Frösche, Fische, Spikmäuse und Wafferratten, fann aber fliegenden Bogeln ebenfalls nichts anhaben. Er ift überwiegend schädlich, nistet im Röhricht, im Riedgras, auch im Getreide und in schwimmendem Sorft auf dem Waffer und legt im Mai 4-6 grünlichweiße Gier. Bafchfiren und Rirgifen richten ihn gur Entenjagd ab.

Weihenftephan, f. Freifing.

Beihfaften, die vier Quatembermittwochen (vgl. Quatember), an benen früher die Priefterweihen erteilt murden.

Beihteffel, f. Beihmaffer.

Weihnachten (Chriftfest, Natale Domini), ursprünglich das heidnische Julfest (f. d.), das Fest der winterlichen Sonnenwende; in der Folge das Beburtsfest Chrifti, welches in jene Zeit fiel und mit vielen heidnischen Gebräuchen des alten Festes auch deffen paffende deutsche Bezeichnung (»heilige Nacht«) annahm. Warum man, da ber wirkliche Geburtstag Jesu niemals hat ausgemittelt werden können, gerade ben 25. Dez. dazu gewählt hat, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Nach einigen geschah es, weil dieser Tag im Altertum als Tag der Sonnenwende angesehen wurde und daher bei den Römern Dies natalis invicti, Geburtstag der Unbesiegten (Sonne), hieß, eine Bezeichnung, die sich leicht auf Christus, das Licht der Welt, beziehen ließ. Nach andern war es bloß die Folge der auf myftischen Berechnungen und prophetischen Außerungen beruhenden Unnahme des 25. März als feststehenden Tags der Empfängnis Chrifti. Gewiß ift, daß der 25. Dez. als Geburtstag Chrifti in dem römischen Festverzeichnis von 354 zum erstenmal im Abendland erwähnt wird, und daß im Drient der 6. Jan., das Fest der Erscheinung Christi, auch für das feiner Geburt galt, bis das lettere durch ein Geset des Raisers Justinian ausdrücklich auf den 25. Dez. verlegt und seitdem in allen driftlichen Rir: chen gleichmäßig an diesem Tage gefeiert wurde. Das Fest des heil. Stephan (26. Dez.) tommt schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche vor und wurde spä= ter als zweiter Weihnachtsfeiertag begangen. Auf einem Konzil zu Mainz wurden fogar vier Weihnachts= tage angeordnet, welche jedoch später auf drei redugiert wurden, bis nach Breugens Vorgang (1773) fast allenthalben auch der dritte Feiertag als firchlicher Festtag aufgehoben wurde. Die Feier der eigentlichen Chriftnacht, d. h. ber Nacht vor dem Geit, murde früher sehr festlich begangen (Christmetten), wobei besonders dramatische Darstellungen der Geburt Christi vorgeführt wurden (f. Weihnachtsspiele). W. bildet auch in dem Kirchenjahr einen besondern Abschnitt (Beihnachtschflus), ber vom erften Abventssonntag bis jum Sohen Reujahr (6. Jan.) reicht. Die fogen. Chriftbescherung, die man jedoch nur in Deutschland und Standinavien antrifft. hängt zwar, wie der Chrift: oder Weihnachts: baum (f. d.), mit alteinheimischen Borftellungen gufammen, fand aber in der driftlichen Idee von B. einen geeigneten Anhalt, wodurch das gange Fest noch außerdem die Bedeutung eines Kinderfestes erhielt, welche es jett in Deutschland hat. Bgl. Strauß, Das

Christmas-tide (2. Aufl., Lond. 1860); v. Reins-berg = Düringsfeld, Das festliche Jahr (Leipz. 1863); Weber, Weihnachten (bas. 1879); Usener, Religionsgeschichtliche Untersuchungen, 1. Teil: » Das

Weihnachtsfest « (Bonn 1888).

Weihnachtsbaum (Chriftbaum), ein mit brennenden Lichtern und Gaben geschmudter Baum, ber in germanischen Ländern fast überall auf dem Weih= nachtstisch prangt und ber germanischen Julfeier zu entstammen scheint. In Jon Arnasons » Islandischen Bolksfagen« wird von einer heiligen Eberesche be= richtet, die in der Julnacht auf allen Zweigen voller Lichter ftrahlt, die fein Wind zu löschen vermag. Die, wie es scheint, schon aus altfeltischen Zeiten ftammende und in England noch heute bestehende Sitte, bas Saus zur Julgeit mit grunen Miftelbuichen gu ichmuden, und verschiedene Zeremonien, die fich ehemals im ganzen nördlichen Europa bis nach Frankreich und den flamischen Ländern an den brennenden Julblock fnüpften (ben man ebenso selbst wie an bemselben angezündete und dann gelöschte Zweige als Lebensund Fruchtbarkeitssymbole bis zum nächften Julfest aufbewahrte), beuten darauf hin, daß der brennende Baum ursprünglich als ein Symbol ber zu Weih= nachten neugebornen Sonne und Naturfraft galt. In den christlichen Zeiten wurde derselbe dann zum Symbol des neugebornen Beils, daher die im germanischen Märchen in der Weihnachtsnacht blübenben Apfelbäume (zur Erinnerung an die burch ben Apfelbaum in die Welt gekommene und nun durch ben Seiland getilgte Sunde). Die in unserm Jahr= hundert stark in Aufnahme gekommene, in den vorher= gehenden Sahrhunderten aber nur fparlich zu verfol= gende Sitte der Ausschmüdung eines Weihnachts= baums verdrängt neuerdings immer weiter die sonst in Südeuropa üblichen sogen. Krippen (s. d.), Dar= ftellungen der Geburt Chrifti mit den drei Beifen aus dem Morgenland, und hat seit dem deutschen Krieg felbft in Franfreich Fuß gefaßt. Bgl. Mannhardt, Wald = und Feldfulte, Teil 1 (Berl. 1875).

Weihnachtsinfel (Chriftmaginfel), 1) eine ber Fanninginfeln im Stillen Dzean, eine Laguneninsel von 83 km Umfang und 607 qkm (11 DM.) groß, deren Rüften von Riffen umgeben find. Mehrere große Baien dringen ziemlich tief ein. Der breite Rand um die Lagune besteht aus niedrigen Rücken von Sand, die mit hartem Gras bedeckt find; an der Beftkufte finden fich auch Balmen, aber nirgends Trinkwaffer. Die Insel ift daher auch unbewohnt. Die Lagune ift feicht und voll von Sandbanten, hat im westlichen Teil aber auten Ankergrund. Die Infel wurde im Marz 1888 von England in Besit genommen. –2) Jolierte Infel im Indischen Dzean, 400km füd= lich von der Weftspite Javas, unter 10° 30' füdl. Br. und 105° 30' öftl. L. v. Gr., etwa 15 km lang und breit und 350 m hoch. Sie besteht fast gang aus Rorallenfels, ift aber tropbem mit riefigen Bäumen und Sträuchern bedeckt, doch nur von Seevögeln bewohnt. Wegen der sie umgürtenden Korallenriffe ist sie nur an der Nordwestseite zugänglich. Die Infel wurde durch Berordnung vom 9. Jan. 1889 mit der Rolonie

Straits Settlements vereinigt.

Beihnachtsrofe, f. v. w. Helleborus niger ober Anastatica.

Weihnachtsschwestern (Sours de la Nativité), 1813 zu Balence geftifteter und in Südfranfreich verbreiteter Orden, bestimmt, armen Madchen unents geltlichen Unterricht in ben Glementarfenntniffenund weiblichen Arbeiten zu erteilen.

telalterlichen geiftlichen Spiele, welche aus der doppelten Ginwirkung ber alten germanisch-heidnischen Sonnenwendfeier und aus den Beihnachtsbräuchen, bem Adventsritus der driftlichen Rirche, erwuchs. Die Berfündigung durch den Engel, die Unbetung bes Jesuskindes durch die Hirten und die Weisen aus dem Morgenland (die heiligen drei Könige) gingen aus den firchlichen Zeremonien in die geschloffenen und außgedehntern 28. über, welche in Franfreich, England, namentlich aber in Deutschland volkstümlich wurden, und von denen sich Reste über die Reformationszeit hinaus erhielten. Die Handlung der W. war eine ziem= lich reichhaltige, wie denn bas in einer Sandschrift bes 14. Jahrh. erhaltene St. Baller Beihnachtsfpiel einen guten Begriff gibt, mas alles in diefe Spiele hereingezogen wurde. Berfündigung des Meffias durch die Bropheten, die Bermählung Josephs mit Maria, die Beimfuchung, die Geburt und Anbetung durch die Sirten, bas Ericheinen ber Weisen vor Berodes, die Anbetung ber Weisen, die Darftellung Jesu im Tempel, ber bethlehemitische Kindermord und die Flucht nach Ugpp= ten erscheinen hier als Teile einer Handlung, welche uns in zahlreichen andern Weihnachtsspielen in der gleichen oder wenig veränderten Gruppierung begeg= nen. Die beiden hauptteile: Geburt Chrifti und Anbetung der drei Weisen, die vielfach auch selbständig abgerundet und dargestellt wurden (daher neben den Beihnachtsspielen der Dreikonigsspiele häufig auf= tauchten und länger in Ubung und Gebrauch blieben als die Darstellung der Berkündigung und der Anbetung der Hirten an der Krippe), fehlen keinem der größern B., Episoden aller Art (die Bitten Marias und Josephs um Aufnahme in Bethlehem, die Rlage ber Rachel um die ermordeten Kinder) wurden in andre eingefügt, einzelne bis zur Rückfehr nach Razareth ausgedehnt. Als Nachklang ber Beihnachts: feier und Anschluß an die Evangelienerzählungen ericheinen die in die B. eingeflochtenen Gefänge. Bon ben Weihnachtsspielen, die in großer Zahl vorhanden gewesen sein muffen, blieben nur wenige erhalten, die meift mit ben andern geiftlichen Spielen veröffentlicht murben (weiteres in ben Artifeln Myfterien [S. 956f.], Ofter = u. Passionsspiele). Bgl. Wein= hold, B. und Lieber aus Süddeutschland u. Schlefien (neue Ausg., Wien 1875); Piderit, Ein Weihnachts-fpiel (Parchim 1869); A. Hartmann, Weihnachtsfpiel u. Beihnachtslied in Oberbagern (Münch. 1875).

Weihrauch (Olibanum, Thus), Gummiharz, weldes aus bem Stamm verschiedener Boswellia-Arten in Nordostafrika, nahe dem Rap Gardafui und auf einem beschränkten Saum der mittlern Sudostfufte Arabiens zwischen Rap Rus und Rap Schedicher in ber Beife gewonnen wird, daß man in die Stamme Einschnitte macht und ben ausfliegenden milchahn: lichen (baher ber Name, vom hebräischen lebonah, *Milch*) Saft erharten läßt. Der B. bildet ver-Der B. bildet ver: ichieben gestaltete, fast farblofe, hellgelbe ober braunliche, weiß bestäubte, durchscheinende Rorner, ift leicht zerreiblich, im Bruch machsartig, erweicht im Mund, schmeckt terpentinartig und schwach bitter, aber nicht unangenehm, riecht aromatisch, besonders beim Erwärmen, und gerfett fich in höherer Temperatur. Er besteht wesentlich aus Harz, Gummi und ätherischem DI und zerfällt in Waffer zu einer neutralen trüben Flüffigfeit. 2B. fommt fast ausschließlich über Aben in den Handel, von wo er nach London, Bomban, den Sandelspläten des Roten Meers, Agypten und China verschifft wird. Er bient als Räuchermittel in ber

Beihnachtsfpiele, eine besondere Gattung bermit- | als Arzneimittel. Die Benutung bes Weihrauchs in ben Tempeln reicht ins höchfte Altertum gurud; Bhoniter und Agypter bezogen ihn als eine der größten Roftbarkeiten aus Arabien, und nach einer Inschrift am Tempel von Dayr el Bahri murden auch lebende Beihrauchpflanzen zu Schiff herbeigeführt und dem Ammon geweiht. Plutarch erzählt, bag Alexander b. Gr. bei ber Einnahme von Gaza für 500 Talente 28. und 100 Talente Myrrhen nach Makedonien sandte, und nach Herodot zahlten die Araber einen jährlichen Tribut von 1000 Talenten 2B. an Dareios. Auch im hebräischen und griechischen Altertum wurde W. in den Tempeln benutt, in Rom wurde er eben= falls beliebt, und Nero verbrauchte eine ungeheure Menge beim Begräbnis ber Poppäa. Im Mittelalter blieb W. in der römischen und griechischen Kirche in hohem Ansehen und diente bei den mannigfaltigften Beremonien. Bedeutende Quantitäten verbrauchen die Chinesen, welche den W. seit dem 10. Jahrh. von den Arabern erhielten.

Beihraud, Logel, f. Birol. Beihrauchenpreffe, f. Copreffe.

Beihwaffer (lat. Aqua lustralis), in der römisch= und griechisch = fatholischen Rirche bas burch die Beift= lichen feierlich geweihte Waffer, welches von den Gläu= bigen in den Wohnungen aufbewahrt wird und bei den Römisch-Ratholischen sich auch in jeder Kirche und Rapelle in einem eingemauerten oder aufgestellten



Weihmafferbeden, aus Gilber getrieben (Dlujeum in Stuttgart).

Befäß (f. unten) nahe bem Gingang befindet, damit die Eintretenden und Weggehenden die Finger ober den Weihwedel (aspergillum) eintauchen und fich so in Rreugform mit ihm besprengen konnen. Die Sitte ift jedoch vor bem 9. Sahrh. nicht nachweisbar. Die Beihe des Baffers, das nach dem römischen und gallischen Ritus, ber mozarabischen Liturgie und ben Vorschriften der armenischen und abessinischen Kirche mit geweihtem Salz gemischt wird, geschieht an jedem Sonntag vor der Messe mit Ausnahme des Ofterverschifft wird. Er dient als Rauchermittel in ber und Pfingstsontags, in ber griechischen Rirche nur romisch und griechische fatholischen Rirche, sehr selten zweimal jährlich: am Borabend und Tag ber Bafferweihe (f. b.) und 1. Hug. Bgl. Pfannenichmibt, | Das W. im heidnischen und chriftlichen Rultus (Sannov. 1869). - Weihmafferbeden oder Weih= beden werden feit den Unfängen der driftlichen Rirche entweder vor der Rirchenthur oder hinter der= felben in der Borhalle an der Wand angebracht oder auf niedrigen Gaulen aufgeftellt. In erfterm Fall haben fie meift die Form eines Biertelfugelichnitts, in letterm die einer halbfugelförmigen Schale ober auch die des Tauffteins. Sie find zumeift aus Stein (Granit, Sandftein) ober aus Stein mit metallener Einlage oder aus Metall hergestellt und bisweilen an der äußern Ausbuchtung oder Rundung mit Reliefs verziert. Die Weihmafferbeden für den Sausgebrauch wurden meift aus Metall, bisweilen auch aus Gold und Silber verfertigt und erfuhren dem= gemäß eine edle fünftlerische Ausschmückung, welche fich auch auf die zur Befestigung an der Band dienende Rückenplatte erstreckte (f. Abbildung, S. 487). Weih= keffel find eimer: oder keffelförmige Gefäße, früher aus Elfenbein, fpater aus Metall (Bronze, Rot= oder Gelbguß), mit halbfreisförmigen beweglichen Henkeln, aus benen das W. mittels des Sprengmedels verteilt murde. Der Sprengwedel war ursprünglich ein Baumzweig, dann ber Schwanz eines Tiers oder der Flügel eines Bogels, fpater ein Stab aus Sols oder Metall, in beffen tannenzapfenförmigen, durchbrochenen Ropf ein getränkter Badeschwamm eingelaffen war. Die Beihkeffel find häufig mit bibli= ichen Reliefs geschmückt.

Beifersheim, Stadt im murttemberg. Jagftfreis, Oberamt Mergentheim, an der Tauber und der Linie Krailsheim-Mergentheim der Württembergischen Staatsbahn, 234 m ü. M., hat eine evang. Kirche, eine Synagoge, ein Schloß bes Fürsten Hohenlobe-Langenburg mit schönem Ritterfaal, Orgelbau, Binnpfeifenfabrikation und (1885) 1821 Einw. Dabei das

Jagdschloß Karlsberg mit Wildpark.

Weitert, Johann Wolfgang, Nürnberger Bolfsdichter, geb. 14. Juni 1778 zu Nürnberg, lebte da= selbst als Schneider, später als Inhaber einer Nachtlichtfabrik und ftarb 19. Nov. 1856. Seine gahlreichen Dichtungen in Nürnberger Mundart lassen ihn als den murdigften Rachfolger Grübels erscheinen: am besten gelangen ihm die Umbildungen flaffischer Poesien in den volkstümlichen Geift und das dialet: tische Gewand. Gesammelt erschienen sie Nürnberg 1814 (3. Aufl. 1834); eine Auswahl veröffentlichte

Fromman (das. 1857).

Mcil. 1) (W. der Stadt) Stadt im mürttemberg. Medarfreis, Oberamt Leonberg, an der Würm und der Linie Zuffenhausen-Ralw der Württembergischen Staatsbahn, 406 m ü. M., ift noch mit Mauern und Türmen umgeben, hat eine schöne Stadtfirche (von 1492) mit antiquarisch wertvollen Schätzen, 2 ehemalige Klöster, Teppich=, Bijouterie=, Zigarren= und Schuhfabrifation und (1885) 1790 meist kath. Ginwohner. Auf dem Marktplat Denkmal Keplers (von Kreling), der hier geboren ift. 28. ift mahrscheinlich römischen Ursprungs und war von 1275 bis 1803 freie Reichsstadt. Bgl. Hartmann, Denkwürdig= feiten der Reichsstadt W. (Stuttg. 1886). — 2) Dorf im bad. Kreis Lörrach, an der Linie Mannheim= Ronftang ber Badischen Staatsbahn (Station Leopoldshöhe), hat eine evang. Kirche, Weinbau, Baumwoll= und Seidengarnfärberei und (1885) 1462 meift evang. Ginwohner. Dabei das Friedlinger Feld, bekannt durch die unentschiedene Schlacht 14. Oft. 1702 zwischen Billars und dem Markgrafen von Baden. - 3) Luftschloß bei Eflingen (f. b.).

Beil, 1) Guftav, Drientalift und Geschichtschreiber, geb. 25. April 1808 zu Sulzburg, studierte erft Theologie, dann in Heidelberg Philologie, Geschichte und orientalische Sprachen, in Paris noch insbesondere das Arabische und lebte hierauf fünf Jahre in Rairo. Nach seiner Rückfehr ward er Rollaborator an der Universitätsbibliothef zu Heidelberg, 1838 Bibliothefar, 1848 zum außerordentlichen, 1861 zum ordentlichen Professor ber orientalischen Sprachen ernannt; ftarb 30, Aug. 1889 zu Freiburg i. Br. Als Schriftsteller trat er zuerst auf mit der übersetzung von Samachicharis » Golbenen Salsbändern « (Stuttg. 1836), welcher zunächst » Die poetische Litteratur der Araber « (baf. 1837) sowie die Abersehung von » Tau= fendundeine Racht" (daf. 1837-41, 4 Bde.; 4. Auft. 1871—72 u. öfter) und die »Historisch-kritische Ein= leitung in den Koran« (Bielef. 1844, 2. Aufl. 1878) folgten. Seine Hauptwerke find: "Mohammed, ber Prophet« (Stuttg. 1843); die vorzügliche »Geschichte der Ralifen« (Mannh. u. Stuttg. 1846 — 51, 3 Bde.), der als Ergänzung (Bd. 4 u.5) die »Geschichte des Abbaffidenkalifats in Agypten « (baf. 1860-62) folgte; ferner die Übersetung vom »Leben Mohammeds nach Mohammed Ibn Johak, bearbeitet von Abd el Malik Ibn Hischam (daf. 1864, 2 Bde.) und eine Beschichte der islamitischen Bölker von Mohammed bis zur Zeit bes Sultans Selim« (das. 1866).

2) Seinrich, Philolog, geb. 26. Aug. 1818 zu Frankfurt a. M., fludierte in Bonn, Berlin und Leipzig, erwarb sich 1845 in Paris das Diplom eines docteur ès lettres, wurde Suppléant des Professors der alten Litteraiur an der Faculté des lettres in Strafburg, ließ sich 1848 naturalisieren, wurde 1849 Professor der alten Litteratur an der Faculté des lettres in Befançon, 1866 forrespondierendes Mit= glied des Instituts und 1876 Professor der griechi= schen Litteratur an der École normale supérieure zu Paris sowie an der École des hautes études. B. hat sich besonders um die griechischen Tragifer und um Demofthenes verdient gemacht. Bon jenen edierte er die Tragödien des Afchylos (Gieß. 1858—67; neue Bearbeitung, Leipz. 1884), dazwischen »Morceaux choisis « (Bar. 1881) sowie fleine Schulausgaben bes Prometheus (daf. 1884) und der Berfer (daf. 1884), »Sept tragédies d'Euripide« (daf. 1869; 2. Ausg., baf. 1879), » Un papyrus inédit, nouveaux fragments d'Euripide et d'autres poètes grecs« (baj. 1879), von diesem: »Les harangues de Démosthène« (das. 1873, 2. Aufl. 1881), »Les plaidoyers politiques de Démosthène « (baf. 1877 — 86, 2 Tle.). Außerdem nennen wir: »De l'ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes « (Bar. 1845, 3. Auft. 1879) und »Théorie générale de l'accentuation latine« (mit Benloem, daf. 1855).

Weilbad, Badeort im preuß. Regierungsbezirf und Landfreis Miesbaden, am südlichen Abhang bes Taunus, 132 m ü. M., hat eine berühmte Schwefelquelle von 14° C. und eine Ratron-Lithionquelle von 12,5 ° C. und 886 Ginm. Die Schwefelquelle wird fowohl zum Trinken als zum Baden benutt, nament= lich bei chronischem Katarrh des Magens und Darms, des Rehlfopfs und der Luftwege sowie der Blase, bei Hämorrhoiden und Menstruationsstörungen, die Ratron=Lithionquelle besonders bei chronischem Bron= chialfatarrh empfohlen. Der jährliche Berfand bes Baffers beträgt 50—60,000 Krüge, die Zahl ber Badegäste übersteigt selten 100 Personen. Bgl. Roth, Bad D. und fein faltes Schwefelmaffer (Wiesbad. 1855); Stifft, Die Mineralquellen zu Bad B. (das.

1887).

Beilburg, Sauptstadt bes Dberlahnfreises im preuß. Regierungsbezirk Wiesbaden, an der Lahn und der Linie Frankfurt Dberlahnftein Lollar der Preu-Bifchen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine fath. Rirche, ein Schloß des Erbherzogs von Raffau, ein Gymnasium, eine Landwirtschaftsschule, eine Unteroffizier-Borschule, ein Amtsgericht, ein Bergrevier, eine Oberforfterei, Bergbau auf Braun- und Roteisenstein, Phosphoritaufbereitung, Wollfpinne: rei und :Färberei, Steingutfabritation, Mahl = und Sägemühlen und (1885) 3697 meist evang. Einwohner. - 23., urfprünglich ein königliches Sofgut, murde 1002 bem Bistum Worms geschenft, von diesem an bie Grafen von Raffau verpfändet und 1294 vertauft. Es ist Geburtsort des Königs Adolf (von Rassau) und war ftändige Residenz der Fürsten von Raffau-D. Bal. Bendenbach, Beschreibung bes Bergreviers W. (Bonn 1880).

Beilen (eigentlich Weil), Joseph, Ritter von, bramatischer Dichter, geb. 28. Dez. 1828 zu Tetin bei Brag, ging zu Anfang 1848 nach Wien, um zu studieren, ward hier aber in die Märzrevolution hineingezogen und infolgedeffen in den Novembertagen, als der Belagerungszustand über Wien verhängt worden mar, als Gemeiner in ein Infanterieregiment, das eben in Ungarn ftand, eingereiht. Durch wiffenschaftliches Streben fich hervorthuend, erhielt er bereits im Degember 1849 bas Offizierspatent, benutte bann, in verschiedenen Garnisonen Ungarns stationiert, jede Belegenheit, fich militärisch und wissenschaftlich fortzubilden, murde 1852 zum Lehrer der Geschichte und Geographie am Radetteninstitut zu Sainburg er= nannt, bald barauf zum Oberleutnant befördert und 1854 als Professor der Geschichte an die Genieakabemie in Znaim, 1861 aber nach Wien versett, wo er Striptor an der Hofbibliothet und daneben Brofeffor ber beutschen Litteratur an ber Kriegsschule ward. 1873 errichtete er am Ronfervatorium der Gefellichaft der Musitfreunde eine Schaufpielerschule, die fich unter seiner Leitung große Bedeutung errungen. 1874 erhielt er vom Raiser den Orden der Gisernen Krone, womit die Erhebung in den Abelstand verbunden war. Nachdem er fich schon früher mit » Phan= tafien und Lieder« (Bien 1853) und »Die Manner vom Schwert«, helbenbilder aus Ofterreich (epische Poefien, 3. Aufl., das. 1855), bichterisch versucht, als Lyrifer und Romanzendichter in seinen » Gedichten« (daf. 1863) bemährt hatte, trat er als Dramatifer querft mit der romantischen Tragodie »Triftan« (Brest, 1860, 2, Aufl, 1872) auf, welche die Runde über fast alle beutschen Bühnen machte und den Ruf bes Dichters sicherte. Später folgte "Am Tag von Dudenarde (Wien 1865), ferner die Dramen: » Edda «, »Drahomira « und »Rosamunde « (gesammelt in» Dra= matische Dichtungen«, das. 1868-70, 3 Bde.), » Graf Sorne (Leipz. 1871), » Un der Pforte der Unfterblich= feite (Wien 1872), Der neue Achillese, Schauspiel (Leipz. 1872), »Dolores « (Stuttg. 1874), »heinrich pon ber Aue" (Leing, 1874), bas Festspiel »Aus bem Stegreif« (Wien 1876), Rönig Erich«, Trauerspiel (Leipz. 1881), und die Romane: »Unerfetlich « (Bregl. 1879) und »Daniela« (Wien 1884). W. gehört als Dramatifer ber Schule Halms an, deffen begabtefter Rachfolger er ift. 1884 wurde ihm die Redaktion des vom Kronpringen Rudolf ins Leben gerufenen Sam= melwerks »Die öfterreichische Monarchie in Wort und Bilde übertragen. Er mar lange Zeit Brafident bes Wiener Journaliften: und Schriftstellervereins Concordia und ftarb 3. Juli 1889 in Wien.

Weiler, 1) (D. bei Schlettstadt) Fleden und Rantonshauptort im beutschen Begirt Unterelfaß, Rreis Schlettstadt, in ben Bogesen, hat eine tath. Lirche, ein Amtsgericht, eine Oberforsterei, Weberei, Ziegelbrennerei, 2 Hammerschmieden, Vierbrauerei, Getreide-, Öl- und Sägemühlen, Handel mit Bein, Kirschwasser und Solz und (1885) 1022 meist tath. Einwohner. — 2) (B. bei Thann) Dorf im beutschen Begirt Oberelfaß, Kreis Thann, an der Thur, in den Logesen und an der Eisenbahn Mülhausen= Wesserling, hat eine kath. Kirche, Baumwollspinnerei, -Beberei und (1885) 2115 Einm. Gudweftlich der Roßberg in den Bogesen. — 3) Fleden im banr. Regie= rungsbezirk Schwaben, Bezirksamt Lindau, an der Nothach, hat eine fath. Kirche, ein Schloß, ein Amts= gericht, Flachsspinnerei, Baumwollwarenfabrifation, Leinweberei, Räsefabrifen und (1885) 938 Einw.

Beilheim, 1) Bezirksamtsftadt im banr. Regierungsbezirk Oberbayern, an der Ammer, Knoten= puntt der Linien München-Beißenberg und W.-Murnau der Banrischen Staatsbahn, 564 m ü. M., hat eine schöne kath. Kirche, ein Schloß, ein ehemaliges Franziskanerkloster, ein Amtsgericht, ein Forstamt, Bementröhren- u. Seupreffenfabrikation, Bierbrauerei und (1885) 3839 meist kath. Einwohner. In der Rähe ein Marmorbruch. Zwischen W. und Schongau liegt der Hohe Beißenberg (f. d.). W. war schon 931 Stadt und hatte eigne Grafen. - 2) (B. an der Ted) Stadt im württemberg. Donaufreis, Oberamt Rirchheim, an der Lindach, 383 m ü. M., hat eine schöne alte evang. Kirche, ein Revieramt, mechanische Buntweberei, Schafzucht, Obft-, Wein- und Sopfenbau und (1885) 3130 faft nur evang. Einwohner. Auf bem Limberg ftand themals bas Stammichlog ber Berzöge von Zähringen.

Weiller, Rajetan von, banr. Kirchen= und Schul= mann, geb. 2. Aug. 1762 zu München, trat 1779 ins Rlofter, war feit 1799 Professor, 1806-23 Direktor des Loceums und Inninasiums seiner Baterstadt, seit 1809 auch Mitalied der Akademie der Wiffenschaften und ftarb 23. Juni 1826. Seine padagogischen (na= mentlich » Lehrgebäude der Erziehungskunde«, Münch. 1802, 2 Bde.) und theologisch = philosophischen Werke (» Geift der neuern Philosophie«, » Religiose Aufgaben unfrer Beit . 2c.) befunden einen buldsamen und milben Katholizismus. Beillers » Kleine Schriften« find gesammelt in 3 Bänden (Münch. u. Pass. 1822—26) erschienen. Nach seinem Toderschien »Charafterschil= derung feelengroßer Männer« (Münch. 1827, mit der Biographie Weillers).

Weimar, Haupt- und Residenzstadt des Großher= zogtums Sachsen-Weimar-Eisenach, liegt an der Ilm im Anotenpunkt der Linie Neudietendorf:Weißenfels

der Breußischen Staatsbahn und der Gifenbahnen B.: Bera, B.=Blankenhain u. B.=Raften= berg, 212m u. M. Das bemer= fenswerteste Gebäude ift das großherzogliche Residenzschloß (bis 1651 Bornftein, bann Wil= helmsburg genannt), ein nach dem Brand von 1774 unter Goethes oberfter Leitung von

1790 bis 1803 ausgeführtes Bauwerk, im Innern ebenso Wappen von Weimar, reich wie geschmackvoll ausge-

ftattet. Es enthält unter andern Sehenswürdigfeiten bas Zimmer bes Bergogs Bernhard, die Goethe, Schiller, Berder und Wieland gewidmeten, mit trefflicen. Beiler, ein einzelnes Gehöft, auch fleines Dorf. auf beren Dichtungen bezüglichen Frestogemalben von



Neber, Breller u. Jäger gefchmückten vier » Dichterzim= 1 mer« 2c. Bor dem Schloß zieht fich der reizende Bark hin, in welchem fich bas Römische Saus, bas Tempel= herrenhaus u. viele burch die Erinnerung an Goethe geweihte Stellen befinden. Jenfeit der Ilm, in der Nahe bes Barts, liegt Goethes Gartenhaus. Andre bemer= tensmerte Bebaude find: das 1574 erbaute Rote Schloß, worin das Departement des Rultus und der Juftig und einzelne Abteilungen bes Finanzbepartements ihren Sit haben; das durch den Gleichenschen Sof mit diesem verbundene Gelbe Schloß, der Sit des Finangbepartements; bas Grüne Schloß, in welchem die großherzogliche Bibliothek mit 180,000 Bänden und 8000 Karten; das Fürstenhaus mit den Büreaus des Departements des Innern und dem Ständefaal; das Wittumpalais, das einst die Herzogin Anna Amalia bewohnte; das in gotischem Stil erbaute Rat= haus, die Loge, die Weimarische Bank, die Raferne, das Museum mit den Odyssee-Fresten Fr. Brellers (1869), der Marstall, das Gebäude der Gesellschaft Erholung, das Sophienftift (eine Schule für die Töch= ter höherer Stände), das Landesschullehrerseminar, die städtische Realschule, die Bade: und Waschanstalt, ber Bahnhof 2c. Das hoftheater, beffen Buhne unter Goethes und Schillers Leitung zu den ausgezeich= netsten Deutschlands gehörte, wurde 1825 neu aufgeführt und 1868 im Innern durchaus umgebaut und renoviert. Merkwürdig find auch noch: Lufas Cranachs Wohnhaus am Markte, das Goethe- und Schiller-Museum (in Goethes Wohnhaus, seit 1886), Schillers Wohnhaus, das von der Stadt 1847 angefauft wurde. Wielands und Herders Wohnhaus. Unter den Pläten find der Fürstenplat mit dem Denkmal des Großherzogs Karl August (von Donndorf, seit 1875), der Marktplat, der Karlsplat und der Watdorfplat, letterer mit dem Kriegerdenkmal von Hertel (1878), fowie der Jubiläumsplat zu nennen. Bon den zahlereichen Monumenten und Denkmälern find außer den genannten namentlich hervorzuheben: das eherne Doppelstandbild Goethes und Schillers von Rietschel (1857 auf dem Theaterplat aufgestellt); das Wielanddenkmal von Gaffer (1857), auf dem Wielands: plat; Berders ehernes Standbild von Schaller (1850), vor der Stadtfirche; die Erzbufte des Großherzogs Karl August im Garten des Armbruftschütenhauses (1825). Die Stadt hat 2 evang. Kirchen, eine katholische und eine griech. Kapelle. In der evang. Stadt= kirche (um 1400 erbaut) befinden fich interessante Grabmaler weimarischer Fürsten (darunter das des Herzogs Bernhard, des Kurfürsten Johann Friedrich bes Großmütigen und feiner Gemahlin Gibylle) fowie das berühmte Altargemälde Cranachs, die Kreuzigung Chrifti darftellend. Auf dem nicht mehr benutten Friedhof der Jakobskirche (Hoffirche) befinden fich die Gräber von Cranach dem altern, Mufaus und Bode. Die Stelle auf demselben, wo Schillers erste Grabstätte (das Kassengewölbe) sich befand, ist durch eine Inschrift bezeichnet. Auf dem neuen Friedhof befindet sich die Fürstengruft. In der Nähe des Sarfophags, der die Überreste Karl Augusts umschließt, ftehen die Särge Goethes und Schillers. Mit der Kürstengruft verbunden ist ein über der Ruhestätte der Großherzogin = Großfürstin Maria Baulowna er= bautes Maufoleum. Die Zahl der Ginwohner beträgt (1885) mit der Garnison (ein Infanteriebataillon Rr. 94) 21,565, darunter 562 Katholiken und 64 Juden. Die Industrie besteht in Ofen:, Barkettfußboden:, Sifenwaren : Aborttonnen :, Strohhut-, Handschuh-, Kartonagen : , Papier = und Pianofortefabrikation,

gießerei, Buchdruckerei (die 1624 gegründete Sofbuch= druckerei), Bierbrauerei, Ziegelbrennerei und Gartnerei; auch befindet sich dort ein geographisches Institut mit Globenfabrit, eine lithographische Anstalt, eine Dampsbade= und Baschanstalt, eine chemische Fabrit, Dampffägemühlen, Mahlmühlen 2c. Der Sandel wird unterftütt durch die Weimarische Bank und andre Geldinstitute; befannt ift ferner die Sagel= versicherungsgesellschaft Union. Die bortigen Märtte für Schafe, Wolle, Bieh, Olfrüchte und Zwiebeln find lebhaft besucht. B. ift Git bes Minifteriums und der Zentralftellen der Landesverwaltung, eines Landgerichts, der Bezirksdirektion I, einer General= fommiffionec. An Bildungs- und andern öffentlichen Unstalten befinden sich dort: ein Gymnasium, ein Realgymnafium, ein Schullehrerseminar, eine Kunftschule (Malerakademie), eine Orchesterschule, ein Mus feum mit Rupferstichkabinett, eine Bibliothek, eine Baugewerk = und eine Zeichenschule, eine Blinden= und Taubstummenschule, ein Baisenhaus, verbunden mit der Faltschen Erziehungsanstalt für verwahrlofte Rinder, ein Arbeitshaus, ein Krankenhaus, eine Kranfenpflegerinnenanstalt, eine Mägdebildungsanstalt (Paulinenstift) 2c. Am füdöstlichen Ende des Parks liegt das Dorf Oberweimar, an der Im, mit großer Ofonomie (fonft Ciftercienfer= Nonnenflofter, 1553 aufgehoben), einer Tuchfabrit und einer alten Rirche; unweit davon, 2 km von der Stadt auf einem Hügel, wohin eine schöne Allee führt, das Luftschloß Belvebere, Sommerrefidenz des Großherzogs (1724 bis 1732 im italienischen Stil erbaut), mit einem reizenden Bart; nordöftlich von der Stadt die Dorfer Tiefurt (f. d.) und Osmannstedt und nord: weftlich bas Dorf Ettersburg am Ettersberg (f. b.), mit großherzoglichem Luftichloß, Gewehrkammer und reizenden Anlagen. Zum Landgerichtsbezirk B. gehören die acht Amtsgerichte zu Allstedt, Apolda, Blankenhain, Buttftädt, Großrudeftedt, Jena, Biefelbach und B. - B. foll schon im 9. Jahrh. erbaut fein und gehörte feit ber Mitte bes 10. Jahrh. einem Seitenzweig der Grafen von Orlamunde (f. Sachfen: Weimar-Cifenach, Geschichte). Noch vor dem Ausfterben dieses Geschlechts (1376) fiel der Ort an die Landgrafen von Thüringen und nach deren Erlöschen (1440) an Rursachsen. Bei der Teilung zwischen Ernft und Albert (1485) fam B. mit Thuringen an die Ernestinische Linie und wurde bei der Teilung Johann Wilhelms mit seinen Ressen, den Kindern Johann Friedrichs des Mittlern (1572), Residenz. Im August 1560 fand hier das Kolloquium zwischen Flacius und Strigel megen ber fynergiftischen Streitigfeiten ftatt. Der Glanzpunkt in der Geschichte Weimars war die Regierungszeit Karl Augusts, mährend welcher es durch die von diesem Fürsten berufenen Kornphäen ber deutschen Litteratur, Goethe, Schiller, Wieland, Herber u. a., ben Namen bes beutschen Athen er-langte. Bgl. Schöll, Weimars Merkmürdigkeiten einst und jest (Weim. 1857); Gräf, Frembenführer burch W. (3. Aufl., daf. 1880); Francke, W. und Umgebungen (daf. 1886); Springer, Weimars flafs fifche Stätten (Berl. 1868).

Weimutsticfer, f. Riefer, S. 714.

Bein, Pflanzengattung, f. v. w. Beinftock (f. b.);

wilder B., f. Ampelopsis.

(1885) mit der Garnison (ein Infanteriebataillon Ar. 94) 21,565, darunter 562 Katholiken und 64 Juben. Die Industrie besteht in Ofen-, Parkettsußboden-, Gisenwaren-, Aborttonnen-, Strohhut-, Handschuh-, Kartonagen-, Papier- und Pianosortefabrikation, Kunstschlosser-, Bapier- und Pianosortefabrikation, Kunstschlosser-, Bapier- und Pianosortefabrikation, Kunstschlosser-, Bapier- und Pianosortefabrikation, Kunstschlosser-, Bapier- und Pianosortefabrikation, Kunstschlosser- und Pianosortefabrikation, Buder. Der Reifungsprozeg erreicht ein der Traubenforte und der Jahreswitterung entsprechendes Maxi= mum (Gdelreife), und wenn die Traube länger am Stock bleibt, so treten schnell diejenigen Umsetzungen und Beränderungen ein, welche der Winger mit Edel= fäule bezeichnet. Die Trauben werden gelb, bann braun und trodinen bei gutem Wetter zu Rofinen ein; bei feuchtem aber entwickelt sich ber bekannte Traubenschimmel, welcher den Zucker schnell zerstört. Bei dem Schrumpfen verliert die Beere erheblich an Gewicht, aber nicht allein durch Berdunften des Waffers, sondern es vermindert sich auch ganz erheblich ber Gehalt an ben wichtigften Bestandteilen. Den richtigen Zeitpunkt der Lese zu treffen, ist also von größter Bichtigfeit, zumal die Gute bes Beins in erfter Linie von der möglichst vollkommenen Reife ber Beere abhängt. Für einen ganz besonders guten W. sucht man deshalb auch das Material durch Auslesen (Ausbruch) der schönften, reifften Trauben und Beeren zu gewinnen. Häufig knickt man auch die Trauben am Stengel und lagt fie noch einige Beit hängen oder fett die abgenommenen Trauben, auf Stroh ausgebreitet, der Sonne aus und erhält bann aus bem mafferarmern Saft (ein Nachreifen ber Trauben findet nicht ftatt) ben Sett (vino secco) oder Strohwein. Ift das Wetter bei der Ernte regnerisch, so faugt die Beere begierig Waffer ein, und das Produkt wird geringer. Die Weinbeeren ent= halten 12—30 Proz. Zucker (ein Gemenge von Traubenzucker und Fruchtzucker), außerdem Weinfäure (meift an Rali gebunden als Beinftein), Bettintoreiweißartige Körper und mineralische Stoffe. Das Berhältnis zwischen Saure und Buder geftaltet fich in guten Jahren und bei guten Sorten wie 1:29, in mittlern Jahren und bei leichten Gorten wie 1:16; doch finkt das Berhältnis felbst auf 1:10. Die Beeren enthalten auch mehrere eigentümliche Stoffe (Extraftivstoffe), über deren Naturman nichts Näheres weiß, die indes auf die Beschaffenheit des Weins den größten Ginfluß ausüben. Den Gehalt des Moftes an Buder ermittelt man mit der Doftwage (Ochsle, Rinzelbach, Babo), deren Angabe indes, wie die aller Araometer, durch fämtliche im Most gelöste Beftandteile beeinflußt wird. Bur miffenschaftlichen Untersuchung des Moftes benutt man daher das Bolarifationsinftrument, welches nur den Buckergehalt angibt. Die quantitative Zusammensegung bes Traubenfafts zeigt folgende Tabelle, welche auch bie Schwankungen in ben Jahrgängen erkennen läßt:

Grade der Mostwage .		Neroberger Riesling . 95	Steinberger Auslese 115	Hatter 1868: 117	1869: 90
Buder	٠,	18,06	24,24	23,56	16,67
Freie Gaure		. 0,42	0,43	0,46	0,79
Gimeifartige Rorper .		. 0,22	0,18	0,19	0,33
Mineralbestandteile		. 0,47	0,45	0,44	0,24
Bebundene organ. Gaut und Extrattivftoffe .	eı	t . 4,11	3,92	5,43	5,17
Summe ber gelöften 2	3e	3			
ftandteile		. 23,28	29,22	30,08	23.20
Wasser		. 76,72	70,78	69,92	76,80
		100,00	100,00	100,00	100,00

Die Traubenschalen enthalten Gerbstoff und bei ben blauen Trauben den Farbstoff, welcher fich nur höchst felten, 3. B. bei dem sogen. Farber, auch im Saft findet. Bei vorsichtiger Gewinnung des lettern erhält man aus blauen Trauben einen fast weißen 28., und zur Darftellung von Rotwein muß man den Saft mit ben Schalen garen laffen, um burch bie vorteilhaft hat fich bie Begunftigung bes Luftzu-

mehr, und in viel höherm Maß fteigt ber Gehalt an | Saure bes Moftes und ben gebilbeten Alfohol ben Farbstoff allmählich in Lösung zu bringen. Die Kerne find fehr reich an Gerbstoff und enthalten auch fettes DI, die Stiele (Grappen, Rämme) neben Gerb= fäure viel freie Säure.

> Bereitung bes Beins. Die geernteten Trauben werden noch vielfach in arößern Rufen mit den nactten oder mit hölzernen oder ledernen Stiefeln bekleideten Füßen oder mit einer hölzernen Stampfe zerquetscht; vorteilhafter ist die Anwendung der Traubenmühle, auf welcher die Beeren zwischen hölzernen ober eifernen, fein kannelierten Walzen zerquetscht werden, ohne daß burch Berletung der Stiele und Rerne Gerbftoff in ben Saft fommt. Um reinern, edlern 2B. ju erzielen, beert man auch die Trauben ab und zerdrückt die von ben Stielen getrennten Beeren auf fogen. Rafpeln. Dies Berfahren (Rebeln) fommt aber mit ber Ber= vollkommnung der Geräte zur Mostgewinnung im= mer mehr ab. Bur Trennung des Safts (Moft) von den Trebern (Schalen, Stielen und Samen) benutt man die Keltern, zum Teil sehr primitive Baumpreffen, Hebelkeltern oder Schraubenpreffen, zum Teil auch verbefferte Vorrichtungen, hydraulische Preffen und Zentrifugalmaschinen, welch lettere mindeftens ebensoviel Most liefern wie die Breffen, aber schneller arbeiten und eine Mehrausbeute von freiwillig (ohne Druck) abfließendem Saft ergeben. Auch soll der auf Zentrifugen gewonnene Most sich bei der Gärung beffer verhalten als der gepreßte. Aus 100 Teilen Trauben erhält man 60-80 Teile Moft, aus ge= schrumpften Beeren natürlich weniger, und in jedem Fall, besonders in letterm, bleibt ein erheblicher An= teil mertvollfter Bestandteile in den Beeren guruck, welchen man wohl durch Anrühren mit Waffer und abermaliges Preffen zu gewinnen fucht. Der aus dieser Flüffigfeit erhaltene B. heißt Lauer oder Trebermein. Sehr vorteilhaft rührt man die Treber von Auslesetrauben mit saurem Most an, läßt die Mischung eine kurze Zeit stehen und prest sie dann aus. Aber auch abgesehen von der unvollkommenen Saftabscheidung bleibt in den Trebern ein Teil der= jenigen Substanzen zurück, welche zur Boukettbildung beitragen. Läßt man die Maische (die zerquetschten Beeren) über Nacht oder länger stehen, so nimmt der W. an Wohlgeruch und Stärke zu. Im Rauenthal feltert man die zerdrückten Auslesetrauben erst nach 18-20 Tagen und gewinnt B. mit toftlichem Boufett. Die dabei aus den Trebern ausgezogene Gerb= fäure wird durch Eiweißkörper des Traubensafts wieder abgeschieden. Der freiwillig aus vorsichtig zer= quetschten Trauben abfließende Most gibt den edelsten 2B. (Effeng), auch mäßiger Druck liefert nur Gaft (Bregmoft) aus vollkommen reifen Beeren; wie aber der Druck fteigt, wird der Saft faurer (Treftermoft), indem nun auch unreife Beeren und zulest felbft die Kämme zerquetscht werden.

> Der gewonnene Saft (bei Rotwein die Maische) wird in Fäffern oder Garkufen der Garung überlaffen. Diese tritt ohne Bufat von Befe fehr ichnell ein, da die Reime der garungerregenden Bilge genügend in der Luft verbreitet find und in dem Most eine zu ihrer Entwickelung fehr geeignete Fluffigkeit finden. Unter dem Ginfluß der Befe zerfällt der Bucker des Mostes in Alkohol und Kohlensäure, auch bilden sich neben geringen Mengen Glycerin und Bernstein= fäure jene Stoffe, welche dem 2B. den allen Sorten zukommenden Weingeruch und das für bestimmte Sorten charakteristische Weinboukett verleihen. Sehr

tritts aum Moft ermiesen. Man blaft beshalb Luft | fleine Beine werben als Jungwein konsumiert. Seine durch benfelben, bearbeitet ihn mit breiten Rühr= ichaufeln (Schaufelwein) ober mit ber Moftpeitich= maschine. Diese besteht aus einem vertikalen, fehr schnell um feine Achse sich drehenden Rohr, welches am untern, in den Dloft eintauchenden Ende mit einem hohlen, horizontalen Doppelarm versehen ift. Bei ber Rotation des Rohrs wird Luft eingesogen, die an den Endstücken der Rohre austritt und den Moft in lebhafteste Bewegung sett. Man erreicht durch das Lüf: ten eine größere Haltbarkeit des Weins, namentlich wenn der beim Durchpeitschen sich bildende ftarte Schaum entfernt wird. Bon bedeutendem Ginfluß auf die Beschaffenheit des Beins ift die Garungs= temperatur. Zwischen 5 und 15° erfolgt die Gärung fehr langfam, und wenn diese Temperatur nie über= schritten wird, so erhält man einen sehr angenehm ichmeckenden, boutettreichen, haltbaren 28. Zwischen 15 und 25° jedoch tritt fturmische Garung ein, ber W. wird feurig (alkoholreich), aber minder boukett= reich und weniger haltbar. In den Rheingegenden schwantt die Gärungstemperatur zwischen 7,5 und 15", die Gärung ift also Untergärung; in Österreich und Frankreich dagegen entsteht schon viel W. durch Obergärung, und in Südeuropa tritt der Charafter der obergärigen Weine noch viel deutlicher hervor. Bei der Rotweingärung werden die Treber durch die Rohlenfäure zum Teil aus dem Most herausgehoben und bilden den fogen. Sut, welcher die Effigfaurebildung begünstigt, und deffen Entstehung man daher durch Siebboden, Körbe 2c. zu verhindern sucht. Je gleichmäßiger die Treber in dem Most verteilt find, um fo gleichmäßiger verläuft auch die Garung. Während derfelben wird sehr viel Gerbsäure aus den Rämmen, Schalen und Kernen ausgezogen, und man beert deshalb die Trauben vorteilhaft ab und läßt die Maische nur so lange gären, als zum Ubergang einer genügenden Menge Farbstoff in den 2B. erfor: derlich ift. Dann wird gekeltert, wobei man wohl den freiwillig abfließenden W. von dem ausgepretten faurern sondert. Der zur Weißweinbereitung beftimmte Most wird sofort ober nach dem Lüften in Fäffer ober in Bifternen aus Bement, Stein- ober Glasplatten gefüllt und vergärt vorteilhafter unter Abschluß ber Luft in Fäffern, die mit einem fogen. Garfpund verichloffen find. Letterer besteht aus einem im Spundloch figenden Rohr, welches durch ben Boben eines flachen Gefäßes geht und mit einem Blas überdeckt ift. Der Rand dieses Glases taucht in das in dem flachen Gefäß enthaltene Waffer, und so kann zwar die Rohlensäure aus dem Faß entweichen, die äußere Luft aber nicht zu dem Inhalt des Faffes gelangen. Die Sauptgärung, bei welcher der größte Teil des Zuckers unter stürmischer Ent= wickelung von Kohlenfäure zersett wird, verläuft in warmen Gegenden in 3-8, in Deutschland meist in 8-14 Tagen, in sehr falten Kellern in 4-6 Wochen. Wird dann die Rohlenfäureentwickelung unbemertbar, senkt sich die Hefe zu Boden, und wird der W. flar, so zieht man ihn vorsichtig auf Fässer mit Garfpund ab und überläßt ihn der ftillen oder Rachgärung, welche in 3-6 Monaten ben Jungwein liefert. In dieser Zeit verbraucht die Hefe den Rest der noch im B. enthaltenen eiweißartigen Stoffe, die Zersetung des Zuders, also die Alkoholbildung schreitet weiter fort, infolge derfelben scheidet sich viel saures weinfaures Rali (Weinstein) ab, vor allem aber beginnt auch die Entwickelung der Blume oder des Bouketts. Den in voller Gärung begriffenen Most trinkt man als

vorzüglichsten Eigenschaften, vornehmlich die Boll= endung der Blume und die Haltbarkeit, erlangt ber B. aber erst beim Reifen. Manzieht ihn vorsichtig von bem Faßgeläger (Lager, Drufen, Trub) in fehr forgfältig gereinigte Fäffer ab und hält diese durch Rach= gießen von 28. durch ben lose verschloffenen Spund beständig gefüllt. Der W. schwindet nämlich beträcht: lich, indem durch die Wände des Faffes hauptfächlich Waffer perdunftet. Dabei wird der W. altoholreicher, und es scheidet fich Weinstein und infolge der Gin= wirfung in das Fag eintretenden Sauerftoffs unloslich werdende eiweißartige Stoffe, auch etwa noch vorhandene Hefe ab, und die Bildung des Bouketts dauert fort. Die im jungen W. vorhandene Kohlen= fäure scheidet sich im Frühjahr unter dem Einfluß der steigenden Temperatur in Bläschen ab und bewirkt jene Erscheinung, welche man in der Regel bem Gintreten einer neuen Garung zuschrieb und mit dem Erwachen der Begetation oder der Traubenblüte in Berbindung brachte. Je nach den klimatischen Ber= hältniffen und dem Gebrauch zieht man den 2B. im Februar oder März, oft auch schon im Dezember auf die Lagerfässer, in welchen noch weitere Abschei= dung von Beinftein und hefe, aber auch eine bedeutende Beredelung des Weins ftattfindet. Das Abgiehen bes Weins von dem am Boden bes Faffes abgelagerten Niederschlag wird so oft wiederholt, bis er auch bei längerm Liegen klar bleibt, flaschenreif geworden ift; dann werden die minder feinen Weine auf kleinere Käffer, die beffern auf Klaschen gefüllt, die man gut verkorkt in horizontaler Lage aufbewahrt. Edle Beine reifen in den Flaschen noch nach, ent: wickeln ihr Boukett weiter und verbeffern sich von Jahr zu Jahr, während die alkoholarmen, wenig ge= haltreichen Weine keine lange Lagerung vertragen. Im allgemeinen sind Notweine weniger für langes Lagern geeignet als Weißweine.

Sehr häufig werden die Fässer, auf welche man den 28. abzieht, geschwefelt, um dem Krantwerden des Weins vorzubeugen. Die schweflige Säure tötet aller: dings Organismen, welche Krankheiten bes Weins hervorrufen, aber fie tötet auch vorzeitig die noch vor= handene Sefe und wirkt in andrer Beise ungunftig auf den B., so daß es viel geratener erscheint, nicht zu schwefeln und Krankheiten des Weins durch rationelle Behandlung, namentlich durch größte Rein-lichkeit, zu verhüten. Erlangt der W. beim Lagern nicht hinreichende Klarheit, bleibt er vielmehr durch fein verteilte organische Substanzen, burch Refte von abgestorbener Seje 2c. trube, so wird er geschönt, indem man g. B. Löfungen von Gelatine, Saufen-blafe, Ciweiß, Milch 2c. gufett. Es entfteht unter Mitwirfung der Gerbfaure des Weins ein Nieder= fclag, und diefer reißt die trübenden Teile mit zu Bos ben. Bisweilen wird aber die Trübung durch einen Uberschuß an eiweißartigen Stoffen im 2B. bedingt, und dann schönt man mit Gerbfäure (Abkochung von Thee, Traubenkernen oder Tanninlöfung), welche die Eiweißförper fällt. Biele Schönungsmittel wirfen lediglich mechanisch, wie Thon, Raolin, die graue spanische Erde (Yeso gris), Papierbrei oder Filtrieren durch Schmämme oder eigentümlich zubereitete Pa= piermaffe.

Methoden ber Weinverbefferung.

Ein in guten Weinjahren aus vollkommen reifen edlen Trauben gewonnener Most liefert bei ratio: neller Behandlung ohne alle weitern Zuthaten, felbst ohne Schönen einen vorzüglichen Naturwein. In Braufemein, Febermeißer ober Coufer, und viele | minder gunftigen Jahren und aus geringern Traubenforten erhält man bagegen viel geringern 28., welcher durch allerlei Rünfteleien (Schmierereien) ge= niegbar gemacht zu werden pflegt. Derartigen nicht zu billigenden heimlichen Manipulationen fteht eine rationelle Beinverbefferung gegenüber, welche mit unschädlichen Mitteln ben W. ober Moft in ber Beife verbeffert, daß man ein wohlschmedenderes und der Gesundheit zuträglicheres (weil z. B. nicht über= mäßig faures) Betrant erhalt. Gin auf folche Beife erhaltener auter Runftwein ift ichlechtem Ratur: wein weit vorzuziehen, und es ist durchaus ungerecht= fertigt, rationelle Bein = und Moftverbefferung an= ders zu beurteilen als die allgemein übliche Berbeffe= rung andrer Nahrungs = und Benugmittel. Borurteil gegen Runftweine wird meift direkt oder inbirekt burch Kabrikanten und Sändler genährt, welche fürchten, die als Naturmein in den Sandel gebrachten Brodutte heimlicher Schmierereien durch mohlichmedende gefunde Runftweine verdrängt gu feben. Sehr allgemein werden die Beine verschnitten, d. h. dunkle werden mit hellen, zu alte mit jungen, leichte mit schweren, alkoholreiche, diche mit leichten, feurigen Weinen vermischt, um ein Produkt zu erhal= ten, welches an Gute den Wert der einzelnen zur Mischung benutten Beine übertrifft. In Frankreich merben auch Beine mit zu geringem Alfoholgehalt mit fufelfreiem Spiritus verschnitten, den nach längerm Lagern bes Weins auch eine geübte Zunge nicht mehr erfennt. Junger B. wird anhaltend erwärmt (ge= feuert), um ihm die Gigenschaften alten Weins gu geben. Umgefehrt wird B. ftarf abgefühlt (glaciert), wobei fich fast reines Gis, Beinftein, Gimeiffubstanzen, Farbstoff 2c., die fich fonft erft in Flaschen und Bebinden allmählich ablagern würden, sofort ausschei= den und der 2B. fräftiger, feuriger, alfoholreicher wird. Das Glacieren wird mit Rallemischungen und Bentrifugalmaschinen zur Trennung des Gifes ausgeführt. Rühlt man Moft mit Silfe von Rältemischungen auf - 160 ab und entfernt das Gis, fo erhalt man einen konzentrierten Moft und aus diesem einen 28. welcher fich ben Austeseweinen befferer Jahrgange anreiht. In neuerer Beit wird faurer 28. mit Glycerin verfest (1-3 Bolumprozent), um die Gaure zu verdeden und dem W. mehr Körper zu geben, ihn vollmundiger zu machen (Scheelifieren). Beim Alkoholisieren bes Moftes mischt man Moft von mindestens 20 Proz. Zuckergehalt vor Eintritt ber Gärung mit ca. 10 Proz. Spiritus und behandelt ihn wie gewöhnlich. Der B. fann in 1,5-2 Sahren fertig, b. h. noch fuß, hell und dauerhaft, in Flaschen füllbar, fein. Nach Chaptals Borichlag neutralifiert man einen Teil ber Säure in zu faurem Moft mit fohlenfaurem Ralf u. fest die noch erforderliche Menge Buder zu. Dies Chaptalifieren ist noch gegenwär= tig beim Burgunderwein gebräuchlich. Rationeller ist bas Gallisieren. Man sondert dievölligreifen besten Trauben von den minder guten, bereitet aus erftern einen reinen Naturwein, verdünnt aber den fauren Most aus den geringern Trauben mit Baffer bis auf ben normalen Säuregehalt und fügt den noch fehlenben Buder hingu. Der Moft muß im Bettoliter 0,6 kg Saure und 24 kg Zuder enthalten. Man gewinnt hierbei einen vortrefflichen Tischwein neben Boukettmeinen und überdies eine bedeutende Bermehrung ber Ausbeute. In ber Regel benunt man gegenwär-tig Traubenzuder, doch verdient vielleicht reiner Rohrzuder den Borzug. Unreiner, nicht fristallisierter

Traubenzuder ift jedenfalls verwerflich. Das Galli=

fieren geftattet felbit in ichlechten Jahren, konftant gu-

nur ein Jahr hindurch Aufmertsamkeit und Behandlung und find haltbarer als Naturweine. Die Möglichfeit der Berdunnung des Mostes beruht darauf, daß bie Beeren hinreichend boutettbildende Stoffe für eine bedeutend größere Quantität 2B. enthalten. Diefer Behalt wird aber erft beim Betiotifieren vollständig ausgenutt. Man läßt bei Darftellung von Rotweinen zunächft die Maische garen, schöpft den Jungwein ab, gießt eine gleiche Quantitat Budermaffer (aus Rohr= zucker) von dem Gehalt, welchen der Traubenfaft befaß, auf die Treber, läßt bei etwas erhöhter Temperatur garen, zieht wieder ab und wiederholt bas Berfahren ein zweites und drittes Mal. Sämtliche Weine merben bann gemischt und nach längerer Zeit ber Säureund Gerbstoffgehalt kontrolliert und nötigen Falls durch Zusat von Weinfäure u. Tanninkorrigiert. Auch farbt man die Beine, wenn nötig, mit Malven, Beibelbeeren, Holunderbeeren, Farbhölzern, Anilinfar: ben 2c. In Frankreich ftellt man nach diesem Ber= fahren die großen Maffen billiger Bordeaurweine ber, und es wird allgemein zugegeben, daß die pétiotifier= ten Weine sehr feurig, schon von Farbe, fehr murzig und boutettreich, haltbar und leicht zu behandeln find. Bon der ersten Gärung an gerechnet, werden fie in vier Monaten flaschenreif. Gie erreichen felbftver= ftändlich niemals die edlen hochfeinen Naturweine, welche in auten Sahren aus reinem Moft gewonnen werden; aber fie bilden ein fehr absatfähiges Getränt, welches viel besser ist als der W., den man aus dem verwendeten Most ohne Hilfe der Kunst gewonnen haben würde. Bur Bereitung der schweren füdlichen Weine wird ein Teil des Mostes eingekocht und dann mit dem übrigen Most vermischt. Sehr allgemein benutt man in Frankreich den Gips, um die Farbe des Weins zu verbessern, ihn zu klären und haltbar zu machen. Man bestreut die Trauben beim Keltern mit gebranntem Gips oder fest diefen beim Beginn ber Gärung ober als Schönungsmittel bem fertigen B. zu. Der Gips scheint in der That in der angegebenen Weise zu mirten, er sett fich indes mit den Bestandteilen des Weins in weinsauren Ralt, der sich ausscheidet, und faures weinfaures Rali um. Lette= res Salz bleibt im W. gelöft, und ba es schwerlich gunftig auf den Organismus des Trinkers wirkt, fo ist das Gipsen des Weins verwerflich.

Behandlung. Weinforten 2c., Broduftion. Die Weine unterliegen, namentlich bald nach ber Garung, mancherlei Beranderungen, welche ihre Qualität verringern oder fie gänzlich unbrauchbar machen. Gerbfaurearme Weine, befonders ju früh auf Flaschen gefüllte, werden leicht schleimig, dickflüssig, fa= denziehend (Bah- oder Langwerden), wobei Buder zerfett wird. Diese Krankheit verschwindet bisweilen bei kräftigen Weinen von selbst oder beim Schütteln mit Luft oder bei erneuter Gärung nach Zusat von Rucker. Man verhütet sie durch Zusatz von ca. 15 g Tannin auf 230 Lit. B. Alfoholarme Beine werben bei hoher Temperatur und Luftzutritt leicht effig= fauer; bei Beginn Dieser Krantheit ift es ratiam. burch Buderzufat von neuem Gärung hervorzurufen; Imprägnieren mit schwefliger Säure kann die Effiabildung einige Beit verzögern, aber nicht völlig bin: bern. Rotweine werden bisweilen bei hohem Alter und Temperaturerhöhung bitter; durch 0,25-0,5 g gelöschten Kalt pro Liter foll der bittere Stoff fallbar fein. Alfoholarme Beine bededen fich auf der Oberfläche mit einer weißen Schimmelhaut (Rahm) als Lorbote bes Sauerwerdens. Aus dem Faß ent= fernt man den Rahm burch Ginfüllen von 2B. mit ten B. zu gewinnen. Die gallisierten Weine erfordern tels eines langen Rohrs, bis die haut vollständig

berausgespült ift. Nötigen Falls gießt man ben 28. | burch Leinwand. Beim Abstehen (Umschlagen) verschwinden ber Alfohol und die Säure, ber B. wird dunkler, fade, bann trube und übelriechend; im Beginn der Krantheit hilft ein fleiner Zusat von Atherfcmefelfaure. Faggefchmack (Fag- ober Schimmelgeruch) wird burch anbrüchige Dauben ober in dumpfigen Rellern hervorgebracht und durch Schütteln mit Dlivenöl und frisch ausgeglühter Holzkohle beseitigt, wobei freilich ein großer Teil des Boutetts verloren geht. Man vermeidet diese Krankheiten des Weins burch rationelle Behandlung desfelben und wendet zur Seilung eine große Zahl von Mitteln an, welche, aus der Empirie hervorgegangen, im besten Fall nichts schaden. Erft seitdem man weiß, daß faft alle Erfrankungen bes Weins auf ber Unwesenheit von Organismen beruhen, hat man im Bafteurifieren (Baftrieren) das wirksamste Konservierungsmittel entbeckt. Dasselbe besteht darin, daß man den gefunden ober franken D. furze Zeit einer feiner Beschaffenheit angemessenen höhern Temperatur aus: fett, um die Organismen zu toten. Haben lettere dem W. bereits geschadet, so erhält er freilich durch das Bafteurifieren seine ursprüngliche gute Beschaffenheit auch nicht wieder. Pafteurisierter W. ift vollkommen haltbar, erträgt jeden Temperaturwechsel, Reisen in tropische Gegenden, kann aber wieder erkranten, wenn schädlichen Organismen Zutritt gewährt wird. Man kann jeden W. pasteurisieren, er gewinnt viel eher durch das Erhiten, als daß Geschmack und Boufett leiden. Schwache junge Weine erhitt man auf 60-65°, alle übrigen auf 55° und zwar in Flaschen oder Fäffern in eigentümlichen Apparaten. Auch Sali= cylfaure (0,02-0,06 g auf eine Flasche) eignet sich jum Ronfervieren des Weins.

Der Most schlechter ober mittlerer Beinjahre ent= hält im Berhältnis zum vorhandenen Zuder immer eine genügende Menge eiweißartiger Körper zur Hefebildung und vergart daher vollständig, so daß in dem fertigen Jungwein oft kaum noch eine Spur von Zucker zu finden ift. In fehr zuckerreichem Most bagegen findet der Hefepilg schließlich keine eiweiß= artige Nahrung mehr, und überdies hört die Gärung auch bei Gegenwart von Zucker auf, sobald der Alkoholgehalt auf 12-14 Proz. angewachsen ift. Man unterscheidet anach trodine Beine, in denen der Budergehalt vollständig vergoren ift, und füße Beine, in benen ein Teil des Zuckers aus den angegebenen Gründen erhalten ift. Manche füße Beine verdan= ken indes ihren Zuckergehalt auch einem Zusat von Bucker, eingekochtem Most ober Bermischen des Mostes mit 20 Proz. Alfohol. Dicksaftige, füße Weine heißen Likörmeine. Nach der Farbe unterscheidet man Weiß= und Rotweine, hellroten Schiller und rötlichen Bleichart. Junger B. heißt im ersten Jahr Most, dann grüner B.; abgelagerter B. heißt Firnewein. An Alfohol und Extrattivstoffen reiche Weine haben Körper, an Alkohol und ätherischen

Stoffen reiche Beine heißen ich mer. Der B. enthält außer Waffer, der faum verminberten freien Säure des Mostes und gewissen, nicht näher bekannten Extraktivstoffen Reste von Zucker (meift Fruchtzucker), Farbstoff (Onochanin in ben Notweinen, veränderte Extraktiv= und Gerbstoffe in ben Beißweinen) und Spuren von Fett, Refte von Broteinförpern, mehr ober weniger Gerbfäure, Gummi, Bektinförper und Salze. Zu biesen aus bem Mofte ftammenden Beftandteilen gefellen fich als Gärungsprodukte Alkohol, geringe Mengen von

(Onanthather 2c.), Glycerin, Bernfteinfaure, Effigfäure, vielleicht auch Milchfäure, größere oder geringere Mengen Rohlenfäure 2c. Der Alfoholgehalt beträgt bei Pfälzer Weinen 7—9,5, Frankenweinen 8—10, Rheinweinen 6—13, meift 9—10, Ungarweinen 9-11, roten frangösischen Weinen 9-14, badischen Weinen 9,8-11,5, Champagner 9-12, Jeres 17, Madeira, Bortwein, Mariala 15-24 Bolumprozente. Un Zucker enthalten frangösische Rotweine 0,5, Rheinweine 3,6-8,6 Prog.; die Sußigfeit der Weine rührt aber auch vom Glycerin her, von welchem z. B. in öfterreichischen Weinen 2,6 Proz. vorkommen. Mit zunehmendem Alter verschwindet das Glycerin allmählich, und dadurch werden die Weine mager; auch durch eine eigentümliche Gummiart (Bnanthin, 0,3-1,1 Proz.) erhält der B. eine gewiffe Konfifteng (Rörper). Der Extrattgehalt (Ber= bampfungerückstand) beträgt bei Rheinweinen 4,2-10,6, Pfälzer Weinen 1,9—10,7, Frankenweinen 1,1 bis 7,2, österreichischen Weinen 2,25—2,64 Proz. Der Säuregehalt beträgt bei öfterreichischen Beinen 0,47 bis 0,7, französischen 0,46—0,84, deutschen 0,058—0,82, spanischen 0,36—0,63, portugiesischen 0,40—0,67, un= Gehalt an Beinfaure schwantt zwischen 0,2 u. 0,7 Broz. Gerbfäure findet fich am reichlichften in ichwer gebectten Bordeaurweinen und Bortwein. Der Afchengehalt (Rali, Ralf, Magnesia, Natron, Gifen, Schwefelfäure, Phosphorfäure, Chlor) beträgt bei Rheinwein 0,19, Ungarmein 0,18, Portwein 0,24, Madeira 0,25 Proz.

über die Zusammensetzung einiger Weine vgl.

folgende Tabelle:

	Spej. Ge=	Alfohol Bolus mens	Grtraft	Buder	Wein= fäure	Asche	
	wicht	prozente	Proj.	Proz.	Proj.	Proj.	
Bisport, 1848er	0,998	10,8	2,226	0,520	0,583	0,203	
Rüdesheim, 1848er	0,996	11,4	2,450	0,425	0,519	0,179	
Johannisberg, 1842er.	0,992	10,0	2,059	.0,416	0,514	0,120	
Agmannshaufen, 1857er	0,993	10,4	2,675	_	0,427	0,212	
Oberingelheim, 1866er	0,999	10,22	3,876	_	0,510	0,247	
Walportsheimer Berg,	1						
1865er	0,993	11,12	3,025	0,077	0,514	0.200	
Forfter Ausleje, 1848er	0,996	11,4	2,464	0,630			
Leiftenwein, 1871er	0,993	11,02	_	0,011	0,660	0.171	
Böslauer Golbed, Ra=			}				
binett	0,993	10,281	2,534	-	0,592	0,258	
Pauillac = Bencheville,							
. 1865er	0,995	9,055	2,534		0,637	0,198	
St.= Julien , 1865er	0,995	9,281	2,546	_	0,637		
	1					.,	
Malaga	1,069	13,20	14,40	9,90			
Madeira	0,994	18,00	5,51	_	0,37	0.428	
Sherry	0,991	20,70	3,71	1,66	0,464	0.479	
Portwein	0,996		4,30	2,79	0,439		
Totaner	1,007	16,67	8,13	11,36	0,481	-	
Champagner	-	13,60	11,1	-	_	_	

Der Beingeruch, welchen man bei jedem 2B. wahrnimmt, wird durch den fogen. Onanthather, ein Gemisch verschiedener Stoffe, namentlich von Kaprylund Kaprinfäureäther, hervorgebracht. Über die das Boukett (Blume) bildenden Stoffe ift wegen der höchst geringen Menge, welche sich davon im W. findet (am meiften in fauren Rhein = und Mofelweis nen), so gut wie nichts bekannt; sehr wahrscheinlich spielen auch hier zusammengesetzte Ather, die sich wohl großenteils bei der zweiten und Lagergärung bilden, und vielleicht Fermentole die Hauptrolle. In sehr alten Weinen entwickelt sich ein eigentümlicher Geruch (Jufteln), welcher burch Acetal hervorge: Butyl : und Bropplalfohol, zusammengesette Ather bracht wird, wenigstens durch Zusat von sehr wenig Acetal jedem W. mitgeteilt werden kann. Manche Riechstoffe der Trauben (Muskateller, Jsabelltrausben) gehen direkt in den W. über, und man unterscheidet demnach gewürzhafte und Voukettweine, ohne zwischen beiden eine scharfe Grenze ziehen zu können. Zur Sebung des Bouketts werden verschiedene Blätter, Blüten und Früchte, besonders die Blüte des Weinstocks und Holunderblüten, benutt. Bemerskenswert ist, daß eine Ölemulston, gärendem Most oder gärender weinsaurer Zuckerlösung zugesetztarfen Weingeruch erzeugt. Ein bestimmter Gehalt des Bodens der Weinberge an Kali soll der Entswicklung des Bouketts sehr förderlich sein.

Bei der Beinbereitung ergeben sich mehrere Rückstände und Abfälle. Die Treber dienen zur Darstellung von Branntwein, Grünspan, Essig, Bottasche, Leuchtgas, als Biehsutter, zuletzt als Brennmaterial und Dünger. Aus den Kernen gewinnt man fettes Öl und Gerbsäure. Das Beingeläger liesert Branntwein, Drusenöl, Weinstein, Pottasche, und aus den Stielen und Kernen bereitet man auch durch Berkohlen ein schwarzes Farbmaterial (Weinredenschwarz, Frankfurter Schwarz). Der in den Fässern sich abscheidende Weinstein wird gereinigt und aus Ukeinscheinende Weinstein wird gereinigt und auf Weinscheinende Weinstein wird gereinigt und auf Weinscheinende Weinstein wird gereinigt und auf Weinscheinende Weinstein wird gereinigt und auf Weinscheinende

fäure verarbeitet.

Gewöhnlich teilt man die Weine in Weiß-, Rotund hellrote Schillerweine, außerdem in folgende Sauptforten ein: 1) Guße Weine (Liformeine, Strohweine, Effenzen), 3. B. Lunel, Malaga, Rouffillon. Mabeira, Totager, Kanarienfett und ahnliche Beinc bilden eigentlich eine besondere Gruppe. 2) Saure ober harte Weine, wie die Rhein-, Mofel- und Ungarweine. 3) Beiftige (alkoholreiche) Beine find die Burgunder:, Bortweine, viele italienische, fpanische, griechische Beine 2c. 4) Abstringierende (gerbftoff: reiche) Beine, wie Bordeaux, manche Rheinweine 2c. 5) Schaummeine, Champagner, mouffierender Burgunder, Ungar =, Rheinwein 2c. Wichtiger als biefe boch nicht ftreng durchzuführende Ginteilung ift die Gruppierung ber Beine nach ben Produftionelanbern (f. die einzelnen Artifel: Bordeaurweine, Mofel: weine, Rheinweine, Ungarmeine 2c.). Die Beinfultur erftredt fich über alle Erdteile; am bedeutendften ift fie in Europa, wo man den Weinbau durch besondere Kach: schulen, die önochemischen Bersuchsstationen (Karls: ruhe, Biesbaden, Rlofterneuburg) u. Weinbauvereine ju fordern fucht. Die durchschnittliche Sahrespro= buftion von 2B. beträgt (in Seftolitern) in

	~ v:
Frantreich 36 679 000	Serbien 500 000
Italien 21 759 000	Belgien 1500
Spanien 20519000	Europa 99 907 700
Sfterreich-Ungarn 8920000	Berein. Staaten 800 000
Portugal 4000 000	Algerien 690 000
Deutsches Reich . 2089 200	Rapland 170 000
Griechenland 2000000	Auftralien 72000
Rugland 1840000	Außereuropäische
Rumanien 1000 000	Gebiete 1732000
Schmeis 600 000	Befamtproduttion 101639700

Der mittlere Weinverbrauch pro Kopf ber Bevölferung beträgt in Litern in Frankreich 102,1, Spanien 79,4, Portugal 75,9, Italien 70,7, Schweiz 47,0, Ofterreich-Ungarn 21,1, Deutschland 4,8, Holland 3,0, Großbritannien 2,0, Norwegen 0,9, Schweben 0,5. Bon ben zahlreichen Weinsorten haben sich nur wenige zu dem Rang von Weltweinen aufgeschwungen und werden überall getrunken, so besonders Portrwein, Madeira und Champagner, von benen aber der zweite gegenwärtig geringere Bedeutung hat. Nächstem haben Bordeaug und Burgunder die größte Berbreitung, in dritter Reihe der spanische Sherry und die Rheinweine.

Schaumweine (Champagner).

Schaumweine (mouffierende Beine, Champagner) find gewöhnlich gute Beine, welche fo viel Koh-lenfaure enthalten, bag fie beim Ausgießen aus ber Flasche stark moufsieren. Zur Darstellung berselben verarbeitet man meist eine Mischung von weißen und roten Trauben, entbeert diefe, feltert ichnell ober läßt die Maische, wenn der B. rötlich werden foll, leicht angaren und halt darauf, daß der Moft 18 Brog. Buder und 0,6-0,75 Brog. Saure enthalt. Um bie Barung zu mäßigen und ben B. alfoholreicher gu machen, sett man 1 Proz. Rognat hinzu. 3m Frühjahr des nächsten Jahrs hat der auf gewöhnliche Beise behandelte B. genügende Reife erlangt, oft werden dann mehrere Beinforten gemischt, um ein geeignetes Produft gu erhalten. Dies wird, wenn nötig, geschönt und nach hinreichender Klärung auf fehr ftarte Flaschen gefüllt, welche einen hohen innern Druck ertragen. Auf jede Flasche fügt man ein bestimmtes Quantum ganz reiner Zuderlösung (aus Raffinade bereiteter Sirup), bisweisen auch ftarken alten B. hinzu, in welch letterm Fall der B. mit bem Unschein des Alters versandt merden fann, bevor er ein Jahr alt ift. Die gefüllten, verfortten, mit Bindfaden und Gifendraht verbundenen Glaschen werden im Gärlofal liegend aufgeschichtet und beginnen alsbald zu arbeiten. Durch die noch in bem jungen 28. enthaltene Befe wird die Garung von neuem eingeleitet, und der zugesette Bucker gerfällt in Alfohol und Kohlenfäure, mährend die umgewandelten fermentartigen Körper sich als Bodensatz ab= scheiden. Ein auf den Flaschen angebrachtes Mano: meter läßt den Gasdruck erkennen, welcher dem Grade ber Vergärung bes zugesetten Zuders entspricht. In diesem Zustand wird der W. in der Champagne als vin brut an die Weinhandler von Reims, Epernan, Chalons 2c. verkauft und erfährt nun die lette Behandlung. Die Klaschen werden tüchtig gerüttelt. damit der Bodensat sich gleichmäßig verteile, und dann in schräger Lage mit der Mündung nach unten im Keller aufgeschichtet. Nach einigen Tagen bringt man durch einen geschickten Ruck den Bodensat, welcher sich etwa in der Schulter der Flasche angesam= melt hat, dem Kork etwas näher und vergrößert all: mählich die Reigung der Flasche, bis der Bodenfat auf dem Kork liegt und die Flasche vertikal auf diefem fteht. Das Entfernen des Niederschlags aus ber Flasche geschieht durch das Degorgieren, wobei man den gelöften Pfropfen geschickt abspringen läßt, das mit der heraussprigende 2B. den Riederschlag mit fortreißt. In demfelben Moment reinigt man ben Flaschenhals von noch anhaftender Hefe mit dem Kinger, füllt die Flasche sofort wieder mit Dosie= rungslifor, verfortt fie und überschnürt ben Rort mit Bindfaden und Draft. Diefe Operationen muffen ungemein schnell ausgeführt werden, damit noch hinreichend Rohlenfäure im B. bleibt. Der Lifor, welcher den Schaumwein feinen fpezifischen Beschmack gibt, ift eine Lösung von Kandis in demfel= ben W., enthält aber noch Kognak, andre Weine und Effenzen, himbeermaffer, Rirschwaffer 20.; ein Teil des Zuckers wird gegenwärtig oft durch Glycerin er-fest. Gewöhnlich genügen 12—13 Proz. Likör, man fest aber auch 16 Proz. und mehr hinzu. Zum Färben des Beins dient ein durch Rochen von Solun= berbeeren mit Weinstein erhaltenes Braparat, melches nach der Stadt, wo es im großen bereitet wird, Fismes heißt. Der Cremant rofe ift vielfach belieb= ter als ber reine B., obwohl er einen härtern Geichmad und ein gang besonderes Barfum befitt. Geine

höchste Bollenbung erreicht der Champagner in 5 Jah- | lichen Atmosphärenbruck, b. h. also im offenen Glas. ren, macht bann aber nicht mehr jo viel Schaum wie im Alter von 2-3 Jahren. Gin jedes frangösisches Champagnerhaus hat feinen eignen »Brand« ober feine "Marke", welche burch leichtes Undrücken bes Rorfs gegen das glühende Brandzeicheneisen hervor= gebracht wird. Die Sandelshäufer find meift bereit, jede gewünschte Marke auf den Kork zu drücken, aber nicht fo leicht wird man die Marke einer andern Firma nachahmen. Die Erhaltung bes Champagners und namentlich feines Gehalts an Kohlenfäure ift abhän= gig von der Güte des Korks, und die Flaschen muffen daher auch liegend aufbewahrt werden, damit der Rorf nicht trodne und zusammenschrumpfe. Um beften eignet fich zum Aufbewahren ein falter, nötigen Falls mit Gis verschener Reller. Aus foldem Keller ichmedt der Champagner stets am besten. Berfügt man nicht darüber, so fühlt man den 28. in Gis; aber gewöhnlich thut man dabei zu viel. Erreicht ber B. die Temperatur des Gifes felbst, fo fterben Geschmad und Blume ab. Zehn Minuten lang im Gis gedreht, ift hinreichend, um den Zuftand hervorzubringen, welchen die Frangofen frappe nennen. Bum Einschenken bedient man sich dann eines Flaschen= halters ober Schenkgriffs, weil schon die Warme ber Sand einem guten Champagner schädlich wird. Guter Champagner übertrifft an Wohlgeschmack, fost: lichem Barfum und rascher Wirfung auf Geift und Gemüt alle übrigen Weine. Aber gar felten find die Beinlesen, welche ein vorzügliches Produkt liefern (von 1845 bis 1857 gab es z. B. feine einzige). Die folgende Tabelle zeigt die Zusammensetzung einiger Champagner:

	1.	2.	3.	4.	5.	6.
Freie Caure pro Mil	le 5,3	5,9	7,6	7,8	6,2	5,6
Alfohol Pro	3. 8,4	9,5	8,7	8,4	9,8	8,4
Buder	8,3	4,3	7,9	0,1	7,5	5,4
Ertraft	11,7	7,5	10,3	12,0	11,6	15,2
Spez. Gewicht	1,036	1,029	1,089	1,046	1,36	1,041
Spez. Gewicht	1,036	1,029	1,089	1,046	1,36	1,041

1. Sorte aus Chalons; 2., 3. und 4. Bürzburger Mouffeur, und zwar 2. für den Export nach Indien bestimmt, 3. von J. Oppmann, 4. von Silligmüller, beide in Deutschland höchft beliebte Sorten; 5. von Soutaine u. Komp. in Reims; 6. Schaumwein einer renommierten rheinischen Fabrit, in welchem ein gro-Ber Teil des Zuders durch Glycerin erfett mar.

Das Aroma des Champagners entsteht wohl zum Teil durch die Sinwirfung der Rohlenfäure auf die Weinbestandteile, besonders auf den Altohol, und rührt vielleicht von Kohlenfäureäther her. Den Druck der Kohlensäure im W. bestimmt man während der Fabrifation mittels eines Manometers (Aphrome= ters), welches sich leicht auf der Flasche anbringen läßt. Mit hilfe dieses Apparats wurde konstatiert, daß eine Mousse mit 4-41/2 Atmosphären noch ver= fäuflich ift; mit 41/2-5 Atmosphären nennt man sie eine schöne Mouffe, mit 51/2 - 6 eine fehr ftarte: bei 7-8 Atmosphären Druck springen fast fämtliche Flaschen. Beim Offnen der Champagnerflasche treibt die in dem leeren Raum unter dem Pfropfen (in der Rammer) befindliche Kohlensäure letztern mit Gewalt heraus. Faßt die Kammer etwa 15 ccm, so enthält fie bei einem Druck von 51/2 Atmosphären 82 cem Kohlenfäure. Beim Abfliegen des Korks bleiben nur 15 ccm zurud, und die entweichenden 67 ccm verur: jachen den Knall. Sobald aber der Druck von dem 28. genommen ift, vermag dieser nicht mehr die Rohlenfaure gelöft zu halten, und ein großer Teil der=

fann ein fühler 2B. auf die Dauer 11/3 Bolumen Robs lenfäure zurückhalten; benn so groß ift das Lösungs= vermögen des Alfohol= und Waffergemisches, welches ben 2B. bildet, für die Rohlenfäure unter ben genannten Berhältniffen. Es dauert aber fehr lange, bis der B. so weit an Kohlensäure verarmt. Die Zähigkeit ber Fluffigfeit läßt die Rohlenfaure fehr langfam entweichen, und fortwährend fieht man von den tleinsten Unebenheiten, von fast unsichtbaren Stäubchen in ber Spige ber fegelformigen Champagner= glafer die Rohlenfaureblaschen aufsteigen (petillement); jeder rauhe Körper befördert die Entwickelung des Gases, und ein eingetauchtes Stück Biskuit bringt heftiges Schaumwerfen hervor. Auf die Zunge wirft aber nur die noch gelöfte Rohlenfäure, und je behutsamer man ben 2B. eingießt, um fo größern Genuß gewährt er. Alles Runfteln mit bemfelben ist eine Thorheit. Um die Unbequemlichkeiten dieser Darftellungsweise bes Champagners zu vermeiben, benutt man bisweilen ein großes, starkes, längliches Gefäß von glafiertem Gisenblech, welches einige Set= toliter 28. faßt, luftdicht verschloffen werden kann und oben und unten mit einem Sahn verfeben ift. In diesem Gefäß verläuft die Nachgärung des mit Zucker versetzten Weins, und allmählich lagert sich am Boden die Befe ab, die dann mit einemmal burch den untern Sahn ausgespritt werden fann. Der gang fertige Schaumwein wird aus diesem »Onophor« mittels derfelben Borrichtungen auf Flaschen gefüllt wie Mineralwaffer, d. h. indem man den obern Sahn mit einem andern, zehnmal größern Apparat in Berbindung bringt, in welchem Rohlenfäure entwickelt wird. Nach Angabe eines Manometers läßt man dann aus dem Gazoftateur fo viel Rohlenfäure in den Onophor treten, daß trot des Abfüllens der Druck ftets berfelbe bleibt. Mancher Champagner ift nichts andres als ein füßes Weingemisch, in welches man mit den Apparaten der Mineralwassers fabriken Rohlenfäure gepreßt hat.

Beingenuß, Gaftronomifches.

Bas den B. als Getrant betrifft, so fommt hier in erster Linie der Alfoholgehalt in Betracht; boch weicht die Wirlung des Weins fo fehr von der des reinen Alfohols ab, daß man unbebingt auch den übrigen alfohol- und ätherartigen Weinbestandteilen eine bedeutende Rolle zuschreiben muß. Der Bein= genuß belebt vorherrschend die Phantafie. Die Steigerung derselben Kraft, welche Bilder erzeugt, hat eine Erleichterung der Joeenaffociation und eine Schärfung bes Gedächtniffes zur Folge. Auch bie Sinne werden in ihrer Thatigfeit gefördert, die Gin= drücke werden schnell und klar mahrgenommen, und das Urteil wird leichter gebildet. Alle willfürlichen Mustelbewegungen erfolgen leicht, die Stimme wird voller und fräftiger, Müdigkeit und Abspannung verschwinden, und es entsteht ein Gefühl von Wohlbehagen und Luft, das auch die geiftigen Berftimmungen, Sorge, Gram und Furcht, verscheucht (Mos leschott). Nach Cabanis find die Menschen in den Beinlandern im allgemeinen heiterer, geistreicher und geselliger; fie haben mehr Offenheit und Zuvorfommenheit in ihrem Betragen. Im Streit braufen fie leicht auf, aber fie tragen felten nach, wenn fie geärgert wurden, und ihre Rache ift nicht tückisch. Infolge seines Altoholgehalts teilt der W. die phys fiologischen Wirkungen des Branntweins, und wenn ein mäßiger Weingenuß namentlich ältern Leuten durchaus zuträglich ift, so wirkt ein häufiger und selben entweicht in Blaschen. Unter bem gewöhn- abei (wenn auch nur wenig) übermäßiger Beingenuß

im höchften Grab nachteilig, und ber Beinfäufer fann ebenso am Delirium tremens erfranken wie ber Branntweinfäufer. Auch ber Bein : und Gerbfäure: gehalt kann nachteilig wirken. Zur arzneilichen Anwendung kommt der W. als wichtiges Unter-ftützungsmittel bei einem auf die allgemeine Kräftigung absehenden Beilverfahren. Um beften gibt man hier schweren W., namentlich ungarischen, oder guten

Der B. bildet einen überaus wichtigen Beftandteil einer Mahlzeit, namentlich sobald lettere einen Feine, auserlesene festlichen Charakter annimmt. Speisen durfen nicht mit gewöhnlichen Weinen genoffen werden. Die Auswahl ber richtigen Weine gu ben verschiedenen Berichten erfordert Umficht, Beichmad und Renntniffe. Im Servieren ber Beine muß eine gewiffe Reihenfolge innegehalten merben; als Regel gilt: auffteigen von dem Gewöhnlichen gum Feinern und Beften. Im allgemeinen kann festgehalten werden: Tischweine, rot und weiß in Karaffen, welche bis zum Deffert stehen bleiben, nach der Suppe Cherry oder Madeira, feltener Portwein; zu den Auftern frangofifcher Weißwein, St.=Beran, beuticher Schaumwein, auch englischer Borter; zum Fisch ein mouffierender B. (St. Peran, mouffierender Rheinwein), Chablis ober feiner Mofelwein; jur grosse pièce befferer Borbeaug, welcher dann bis jum Schluß ber Tafel fleißig nachgeschenkt wird; bei ben Entrees weißer Borbeaux ober roter Burgunder; bei ben talten Speifen feiner Rheinwein; beim Braten ganz feiner Rotwein und Champagner, welch letterer bis jum Ende der Mahlzeit beibehalten wird; bei Butter und Rafe Portwein; beim Gis und Deffert fuße Beine. Neuerdings ift es Sitte, Champagner von der Suppe an bis jum Schluß einzuschenfen. Champagner und Mouffeurmeine werben aus ber Flasche ben Gaften eingeschenkt, feine Weine im gefüllten Glas angeboten. Champagner muß in Gis gefühlt merden, aber nicht ju fehr; bas Gefrieren (Frappieren) ift geschmacklos und aus ber Mode. Die roten Bordeaurweine muffen die gehörige Warme (ca. 14°) befigen, b. h. temperiert fein; die Erwär= mung darf nur nach und nach bewirkt werden; zu kalt verlieren sie das Boufett, zu warm wird der W. matt und flach. Sorgfältiges und ruhiges Ginschenken ist bei feinem, abgelagertem Borbeaur bringend ju empfehlen, benn durch Bermischung des an der Flasche abgesetten Cates (Farbstoffs) verliert ber befte D. feinen Geschmad. Deshalb wird folder feiner Bor: beaux vielfach vorher vorsichtig abgegoffen und um: gefüllt (decantage), fo bag ber Bodenfat in der Flafche jurudbleibt. Schaumweine, weiße Borbeaur und Burgunder haben ihren besten Geschmack bei Rellertemperatur, welche man im heißen Sommer baburch erzielen fann, daß man ben 2B. leicht auf Gis fühlt. Leichte, geringere Beine muffen ftarter gefühlt merben. Liformeine durfen nur fühl, nicht falt fein.

Auch in der Rüche bedarf man verschiedener Weine. Bu Suppen, Raltichalen und einigen Saucen fann man leichte Rot = und Beigweine verwenden, aber niemals wirklich geringen oder gar schlechten und verborbenen D., ba diefer immer den Geschmad verdirbt. Bu ben Madeirasaucen barf man nur wirklich guten B. vermenden, ju Gelees, Eremes 2c. menigstens beffere Beine. Bu Mehlfpeisen und Badwert empfiehlt fich die Berwendung altoholreicher Weine, da fich der Beschmad leichter Weine beim Rochen und Baden gu fehr verflüchtigen murbe. Die Bermenbung verborbenen Beine muß unter allen Berhältniffen auch

in ber Rüche ausgeschloffen bleiben.

Rulturgeididtlides.

Das Vaterland des Weinftods, die Gegenden füdlich vom Kaspischen Meer, war auch der Ursit des femitischen Stammes ober eines feiner Sauptzweige, und hier wird man auch zuerst W. dargestellt haben. Aus jener Begend begleitete ber B. die fich ausbreitenden semitischen Stämme an ben untern Guphrat und in die Buften und Baradiese bes Sudwestens. Mus Sprien ging die Weinfultur weiter über bas ganze Kleinasien und drang von Norden her in die griechische Salbinfel, während fie gleichzeitig burch ben phonitischen Sandel dorthin in andrer Richtung und direft übermittelt murde. Bur Zeit des homer und hefiod mar die Ginführung längst geschehen, und der Weinstock galt als eine natürliche Gabe bes Landes. als ein Geschent bes Dionnfos, beffen Geburt die Mythe auf den indischen Berg Nysa (Sindufusch) verlegt. In Agypten murde ber Weinstock icon ju ben Beiten bes Byramidenbaues fultiviert, man unterschied viele Sorten nach Geschmack und Farbe und ge= noß B. bei allen Gelagen. In Griechenland scheint sich ber Weinbau von Thrakien aus nach Suden verbreitet zu haben; auf den Infeln des Ageischen Meers ging er aber von Kreta, einem Mittelpunkt phönitisicher Ansiedelungen, nach Nazos u. Chios und strahlte von dort weiter aus. Berühmt war der pramnische 2B. von Staros und ber maroneische von Batunthos. Auch Lesbos, Kos und Thafos waren berühmte Stät= ten dieser Rultur. Um 550 v. Chr. fannten die Kar= thager ichon die Bereitung der Ausbruchweine. Nach uralter Gitte machte man ben D. burch Bufat von Terpentin haltbar, und daher bildet den Knauf des Thyrsusstabes ein Tannenzapsen. Die frühsten See= fahrten der Griechen brachten den 2B. nach Stalien. Romulus opferte den Göttern noch Milch; aber Numa Pompilius verbot ichon, den Toten auf dem Holzstoß B. zu fprengen. Zuerst wurde B. in Kampanien gebaut; boch kam er frühzeitig auch an die Bomunbungen, und die Landschaft Bicenum wird als beson= bers weinreich geschildert. Sehr berühmt waren auch die Vina raetica, d. h. die heutigen Tiroler und Belt= liner Beine, welche Bergil nur dem Falerner nach= ftellte. In ben fpatern Zeiten der Republik mar Ita-lien ein Weinlond geworden, welches W. aus-, Getreide aber einführte. Die gerühmtesten italienischen Beine maren ber Falerner, Fauftiner, Setiner, Formianer, Buciner, Tarentiner, Meffalier, Maffiter, Calener, Cafuber und Sorrentiner, sämtlich in Kam= panien, Sabiner in Etrurien 2c. Rach Gallien fam der Weinbau 600 v. Chr. durch die Phokäer in Masfilia. Cafar fand vortreffliche Beingarten in Gallia Narbonensis, man fannte die Trauben der Bituriger (Bordelais). Aufonius rühmt die Weine der Dledulli (Médoc), Plinius den avernischen (Auvergne), den helvischen (Biviers) und den bäternanischen (Fron= tignac) B. Domitian ließ zu gunften Italiens bie Salfte der gallischen Weinberge zerftören. Probus hob diese Magregel wieder auf, und Aurelian und die Antonine benflangten die Côte d'Dr mit Reben (bas her Romanee). Wurde ber D. bisher in Schläuchen aus Tierfellen, mit harz gedichtet, oder in thonernen Gefäßen, Dolien und Amphoren, mit DI ober Bech verschlossen, aufbewahrt, so erfanden die Gallier die hölzernen Fäffer, die fie nach Strabon fo groß wie die Häuser bauten. Karl d. Gr. befaß Weinberge in Burgund (Charlemagne) und verpflanzte von dort die erften Reben nach Rudesheim. Mus den Rreugzügen brachten französische Ritter ungarische, griechis iche und inrische Reben in ihre Beimat (Beunischtraube Lothringens). Spaniens Weinbau batiert ebenfalls

D. in Rom fehr beliebt. Beter Simon brachte im 16. Sahrh. Die Rebe vom Rhein nach Malaga, welche jest ben ebelften fpanischen 28. liefert. Mabeira wurde 1421 von Beinrich dem Geefahrer mit Reben aus Kreta und Cypern bepflangt, die Kanariensette ftammen von Reben, die Rarl V. vom Rhein fandte. Deutschland erhielt seinen Weinbau aus Gallien, indem gallische und hifpanische Legionen am Rhein die Rebe anpflanzten. Un der Mofel aber blühte bamals ichon ber Beinbau und lieferte ein Produtt, welches Aufonius mit dem italienischen verglich. Unter Rarolingern und Sobenstaufen verbreitete fich der deutsche Weinbau namentlich auch nach Norden, der Dreißigjährige Rrieg, das Klima und die Berbefferung der Bertehrs: mittel aber zogen die Grenzen wieder enger. Der Winter von 1437 vernichtete alle Weinberge an der Beichsel, und es wird ausdrücklich berichtet, daß sie nicht wieder angepflangt worden feien. Den frantifchen Weinbau begründeten Herzog Priamus und die heil. Adelheid 745. Ofterreichs Weinbau ift ebenfo alt wie der rheinische, der böhmische reicht in das 9. Sahrh. Ludmilla, die Gemahlin des Bergogs Borivon, pflanzte 870 mährische Trauben bei Dielnit an, Tiroler W. von Glanich und Leitach war nach Vergil Lieblingsgetränk des Raifers Augustus. Der Raifer Probus brachte griechische Reben nach Pannonien an den Fuß der Karpathen und nach Syrmien. Unter König Ctephan im 11. Jahrh. kamen auch italienische Reben nach Ungarn, ber Tofager W. erhielt feine volle Berühmtheit feit Ende des 15. Sahrh. und besonders seit 1560, als man anfing, Ausbruch zu machen. Um Kap begründeren Hugenotten 1685 ben Weinbau. In Nordamerika schlug 1620 ein Bersuch, aus der milden Rebe Birginias W. zu bereiten, fehl. Schweizer Koloniften gewannen zu Anfang des 19. Jahrh. aus ber Schunsfilltraube (Vitis labrusca) auten Rotwein, festen Fuß faßte der Beinbau aber erft feit 1821, als Adlum die Catawbarebe vom Botomac nach Washington brachte. Um gunftigften ent= midelte fich der Weinbau in Ohio, bis in den letten Sahren Kalifornien den größten Borfprung gewann. China fannte ben W. bereits 2000 Jahre vor unfrer Beitrechnung, boch scheint er junächst nur zu religiöfen Opfern gedient ju haben. Spater murbe feine Gewinnung und Benutung verboten, und die Weingarten mußten ausgerodet werden. Ginige Provinzen liefern gegenwärtig noch Rofinen, und fo wird bort auch wohl W. gewonnen. In Japan murde bisher zwar Weinbau betrieben, aber tein W. hergeftellt; erft 1880 begründete die Regierung eine Bersuchs: weinpflanzung mit frangösischen, deutschen und öfterreichischen Reben. Die Fabritation der Schaum: weine begann im 17. Jahrh., wenigstens findet sich das Champagnerglas mit schäumendem Inhalt auf Gemälden niederländischer Maler aus diefer Beit. Die Erfindung des Schaumweins soll sich an die Anwendung des Korks zum Berschließen von Flaschen inupfen und wird dem Bater Kellermeifter der Abtei von Saut= Billers, Dom Berignon, jugeschrieben, deffen Wirt: jamfeit in die Jahre 1670 – 1715 fällt.

[Litteratur.] Babo und Megger, Die Bein = und Tafeltrauben (2. Ausg., Stuttg. 1851, 72 Tafeln); Babo, Der Beinftod und feine Barietäten (2. Ausg., Frankf. 1857); Bronner, Die wilden Trauben des Rheinthals (Seidelb. 1857); Goethe: Atlas der für den Weinbau Deutschlands und Ofterreichs wert= vollsten Traubensorten (Wien 1873 - 76), Ampelographisches Wörterbuch (das. 1876), Handbuch ber

von ben Phofaern, nach Plinius war ber hispanische pelographie universelle (5. Aufl., Par. 1862); Jullien, Topographie de tous les vignobles connus (6. Aufl., das. 1871); Gunot, Les vignobles de la France (2. Aufl., das. 1876, 3 Bde.); Rendu, Ampélographie française (2. Aufl., das. 1857); Honner, Mas Weinbuch (3. Aufl., Leipz. 1886); Bronner, Massifistation der Traubenvarietäten (Heise belberg 1878); Rubens, Winzerbuch (2. Aufl., Han-nover 1875); Derfelbe, Leitfaden zum Weinbau (baf 1875); v. Babo und Rümpler, Kultur und Beschreibung der amerikanischen Weintrauben (Berl. 1885); Thumen, Die Pilze bes Weinftocks (Wien 1878); Mulber, Chemie des Weins (deutsch, Leipz. 1856); Shaw, The wine and the cellar (2000. 1864); Reubauer, Chemie des Weins (Wiesbad. 1870); Roth: Chemie der Rotweine (Heidelb. 1878), Der Rheingauer Weinbau (Frankf. a. M. 1878), Weinbereitung und Weinchemie (Seibelb. 1877); Sellenthal, Silfsbuch für Weinbefiger (9. Mufl., Bien 1873); Mater, Die Ausbrüche, Gefte und Sudweine (daf. 1875); Balling, Die Weinbereitung (2. Aufl., Prag 1855); Paftenr, Étndes sur le vin (2. Aufl., Par. 1873); Pohl, Untersuchungen öfterreichischer Beine (Bien 1864); Mohr, Der Beinfted und der B (Robl. 1864); Regler, Der B. und seine Bestandteile (Chemn. 1865); Derselbe, Bereitung, Pflege und Untersuchung des Weins (5. Mufl., Stuttg. 1889); Anauthe, Die Beintraube in hiftori= icher, chemischer und physiologischer Beziehung (Leipz. 1874); v. Babo und Mach, Handbuch des Weinbaues und der Rellerwirtschaft (2. Aufl., Berl. 1881-85, 2 Bde.); Dahlen, Die Weinbereitung (Braunichm. 1878); über das Gallisieren die Schriften von Gall (f. b. 2) und Pohl, Behelfe zum Gallifieren (Wien 1863): Barth, Die Weinanalnse (Samb. 1884); Borg= mann, Unleitung zur chemischen Unalpfe des Weins (Wiesbad. 1884); v. Carlowit, Bersucheiner Rultur= geschichte des Weinbaues (Leipz. 1846); Schulte, Beschichte des Weins und der Trinkgelage (Berl. 1867); Samuelion, History of drink (Lond. 1878); Blan= fenhorn, Bibiotheca oenologica (Seidelb. 1875); Glaß, Weinlegikon (Berl. 1885); Dnologischer Jahresberichte (hreg. von Beigelt, Kaffel, feit 1880); Annalen der Onologie. (hreg. von Blankenhorn, Beidelb. 1869-83); Die Weinlaube« (hreg. von Babo, Wien); Deinbau und Weinhandel (hreg. von Dahlen, Mains); Deutsche Weinzeitung« (das.) u. a. Weinbeerol, f. Drufenol.

Weinberge, Rönigliche (tichech, Rraloveté Bisnohrady), Stadt in Bohmen, öftlicher Borort von Brag, Sit einer Bezirtshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat ein neues stattliches Rathaus= und Schulgebäude, den Bahnhof der Staatsbahnlinie Brag-Smund-Wien, mehrere Commertheater, Fabrifation von Maschinen u. Mühleneinrichtungen, Zündhölzchen, Stiefelmichse, Schofolade und Kanditen, Seilerwaren, Kartonagen und (1880) 14,831 Ginw.

Weinbergichnede (Helix pomatia L.), Art der fehr artenreichen Gattung Schnirfelschnede (Helix L.) aus ber Gruppe ber Lungenschnecken (f. b.), mit gro-Bem, bauchigem, gelblichem oder braunlichem Behäuse, findet sich in Mitteleuropa überall in trocknern, befonders hügeligen Gegenden mit Buschwerk und Graswuchs, grabt sich im herbst, am liebsten unter Moos, 15-30 cm tief in die lodere Erde ein und verschließt ihr Behäuse mit einem soliden Ralt= deckel. Im April oder Mai kommt sie hervor, frist junge Gräser und Kräuter und richtet dann oft, 3. B. in den Beinbergen, erheblichen Schaden an. 3m Mai Ampelographie (2. Auft., Graz 1887); Odart, Am- oder Juni begattet fie fich. Die Gier haben 6,5 mm

Durchmeffer und find mit einer festen Schale um: | fpielen pfpchifche Affette bie Sauptrolle beim D., geben; die 2B. legt ihrer 60-80 in ein mit bem Bor: berförper gebilbetes Loch, welches fie bann wieder mit lockerer Erbe füllt. Die Entwickelung bauert etwa 26 Tage. Die B. ift in Gud- und Mittelbeutichland überall häufig und findet fich hier auch im Di= luvium, in Norddeutschland findet sie sich nur an beftimmten Orten, namentlich in der Rabe menschlicher Bohnungen, mas in ben Nachbarlandern Deutschlands pon ben Ofifeeprovingen bis England noch deutlicher hervortritt und für eine Ginführung in hiftorifcher Beit (mahricheinlich durch Mönche) fpricht. Seit alten Zeiten bilbet bie 2B. im mittlern Deutschland, besonders gur Faichings : und Faftenzeit, eine beliebte Speife; boch spielte fie früher eine viel größere Rolle als jest und murbe in der Schweiz und in den Donaugegenben in eignen Garten gemäftet. Dan fammelt fie im Berbft und bemahrt fie zwischen Safer ob. bal. auf. In Südeuropa, besonders in Italien, find andre Arten ber Gattung Helix als Bolfenahrungsmittel wichtig, namentlich H. adspersa Müll., vermiculata Müll., naticoides Müll. u. a.; auch im Altertum fchatten und guchteten die Romer Schneden. Bgl. Bfeiffer, Monographia heliceorum viventium (Leipz. 1848 – 69, 9 Bbe.); Alberd, Die Heliceen nach natürlicher Bermandtichaft (2. Ausg., baj. 1860).

Beinblatter, Sautfrantheit, f. Rupferausichlag. Beinbranntwein, f. Frangbranntwein. Beinbrenner, Friedrich, Architeft und Schrift-

fteller, geb. 9. Nov. 1766 zu Karlsruhe, ftudierte bafelbit, übernahm 1787 die Leitung mehrerer Bauten in der Schweiz und ging 1791 nach Italien. In Rom unternahm er mehrere sinnreiche Restaurationen antifer Gebäude. 1797 nach Deutschland gurudgefehrt, ließ er fich zu Stragburg nieder, mo er den Blan gum Monument bes Generals Defair, ju jenem bes Generals Beaupun bei Neubreifach, den Entwurf zu dem vom frangösischen Direktorium projektierten Rationalbentmal ber Republit auf dem Blat bes Chateau be Trompettes in Bordeaug und den Blan zu einem 1801 in Strafburg projettierten Friedensdenkmal fertigte. Diefe Entwurfe grundeten feinen Ruf, morauf er als Bauinspettor nach Karleruhe berufen und fpater jum Oberbaudirektor ernannt murbe. Er baute hier die neue katholische und lutherische Rirche, die Synagoge, das Rathaus, das (abgebrannte) Theater, bas Ettlinger Thor, mehrere Balais, die altere Raferne 2c. B. ftarb 1. Marg 1826 in Karleruhe. Bon feinen Schülern find Moller, Gifenlohr und Gubich gu erwähnen. Seine in antifisierenbem Stil gehaltenen Bauten zeichnen fich burch praftischen Sinn in ber Anordnung und große Birtuofität in ber Ronftruttion aus; boch find bie Details oft ichmer und flach, und ber Gindruck ift falt und profaifch. Bon feinen Schriften find zu nennen: »Architektonisches Lehrbuch « (Stuttg. 1810-25, 3 Bbe.); » Entwürfe u. Erganzungen antifer Bebaude. (Rarier. 1822-34, 2 Sefte); » Ausgeführte und projettierte Gebäude« (baj. 1823-35, 4 hefte). Geine » Dentwürdigfeiten« wurden von Schreiber (Beidelb. 1829) herausgegeben.

Beinen, die burch forperlichen Schmerz ober verichiedenartige Gemütserregungen bis zum überfließen ber Augen gefteigerte Abfonderung der Thränen (f. d.). Dowohl bei Weibern u. Kindern am häufiaften, ift das B. boch nicht als Zeichen einer Schwäche zu betrach= ten; es ift wesentlich auch vom körperlichen Befinden abhängig, alle Reize, welche ben fenfibeln Augenaft bes Nervus trigeminus treffen, erregen die Thränenab-fonderung, und bei manchen Menichen thut dies auch reichlicher Genuß alkoholischer Getränke. Immerhin

meldes fich bei Onfterifden (f. Onfterie) gum Beins trampf fteigert.

Weingarten, 1) Stadt im württemberg. Donaus freis, Oberamt Ravensburg, 1865 aus bem Fleden Altdorf und bem Schloß W. gebildet, 485 m ü. M., hat eine evangelische und eine tath. Pfarrfirche, eine Dampfftragenbahn nach Ravensburg, ein Forftamt, Flachsfpinnerei, eine Mafchinenfabrit, Solzmanufattur, Breghefenfabrifation und Branntweinbrennerei, Strumpfftricerei, Biehhandel und (1885) mit der Garnison (Infanterie: Reg. Nr. 120) 5448 meift tath. Einwohner. Das prachtvolle Schlog 2B. (jest Raferne) war vormals Git einer freien Reichsabtei bes Benediftinerorbens, welche, als Frauenflofter ursprünglich 920 von ben Belfen in Altdorf gegrunbet, 1047 in ein Monchstlofter umgewandelt, 1053 nach einem Brand in das Stammichlog ber welfischen Familie (bas gegenwärtige Gebäude) verlegt, 1803. fätularisiert und 1806 an Württemberg gegeben ward= Die Abtei (ehemals mit berühmter Bibliothek, beson) bers mit wertvollen Sandichriften ber Minnefänger umfaßte ein Gebiet von 330 gkm (6 DM.). Die von 1715 bis 1725 im Sesuitenftil erbaute Klofterfirche enthält die Gruft der Ahnen des Welfenhauses, alte Malereien, eine ber größten Orgeln (mit 6666 Bfeifen und 75 Registern), ein Welfendenkmal (1859 vom König Georg V. von Hannover errichtet) und unter den Reliquien einen »Tropfen vom Blut Chrifti«, der die Beranlaffung jum jährlichen »Blutritt«, einer Wallfahrt, gegeben. Zu W. ward 22. April 1525 ein Bertrag zwischen den aufständischen Bauern und dem Truchfeß von Waldburg geschlossen. — 2) Flecken im bad. Kreis Karlsruhe, an der Linie Mannheim-Konftang ber Babischen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine fath. Kirche, eine Schlogruine, Tabats- und Weinbau, Porzellanfabrikation und (1885) 3570 meift evang. Einwohner.

Weingarten, Dermann, protest. Kirchenhiftorifer, geb. 12. Marz 1834 zu Berlin, studierte in Jena und Berlin Theologie, habilitierte sich 1862 an der lett= genannten Fakultät als Privatdozent, wurde 1868 außerordentlicher Brofessor, mar zugleich (1858-64) Abjunkt am königlichen Joachimsthalschen Inmnafium und bis 1873 Oberlehrer an der Andreasschule. 1873 murde er als ordentlicher Brofessor nach Marburg, 1876 nach Breslau berufen. Er veröffentlichte: » Pascal als Apologet bes Christentums« (Leipz. 1862), »Die Revolutionsfirchen Englands (baf. 1868), » Zeittafeln zur Kirchengeschichte« (3. Aufl., das. 1888), » Der Ursprung bes Mönchtums im nachkonstantinischen Zeitalter (Gotha 1877) und gab Rothes »Borlefungen über Kirchengeschichte« (Beidelb. 1875) heraus.

Beingeift, f. Alfohol.

Beinheim, Stadt im bab. Rreis Mannheim, an ber Beschnit, am Jug bes Dbenmalbes und an ber Linie Frantfurt-Beidelberg der Main- Neckarbahn, die ansehnlichfte Stadt an ber Bergftraße, hat 4 Rirchen (darunter die über 800 Jahre alte Betersfirche), ein Schloß des Freiherrn von Bertheim mit großem und schönem Bart, ein Templer- und Deutschordenshaus (jest Amtslofal), zahlreiche schöne Billen, eine höhere Bürgerschule, ein Rettungshaus, ein Amtsgericht, eine Bezirtsforftei, Leber-, Maschinen-, Gemehrschäfte=, Stuhl=, Schuhleisten=, Seifen= und Teig= warenfabritation, eine chemische Fabrit, Seibenfarberei und -Zwirnerei, Ziegeleien, Beinbau, Obstbau (besonders Nüffe und Raftanien) und (1885) 7595 meift evang. Ginwohner. Turme und Graben zeugen von

ber ehemaligen Bedeutung bes Ortes. B. wird schon 755 genannt und gehörte fpater bem Rlofter Lorich. ilber ber Stadt bie von Unlagen umgebenen Ruinen bes Schloffes Winded und nahebei ein Stahlbad.

Weinhold, Karl, Germanift, geb. 26. Oft. 1823 ju Reichenbach in Schlefien, ftudierte zu Breslau und Berlin Theologie und Philologie, habilitierte fich 1847 in Salle, murbe 1849 Professor der deutschen Sprache und Litteratur in Berlin, 1850 in Rrafau, 1851 in Graz, 1861 in Riel, 1876 in Breslau und befleidet seit 1889 dieselbe Professur an der Universität 3u Berlin. 1889 murde er zum Geheimen Regierungs= rat und gum Mitglied der Atademie der Wiffenschaf= ten ernannt. Seine Sauptschriften find zunächst die fulturhiftorischen Werke: »Die deutschen Frauen im Mittelalter* (Wien 1851; 2 Aufl. 1882, 2 Bde.), »Altnordisches Leben« (Berl. 1856) und »Die heidnische Totenbestattung in Deutschland« (Wien 1859), benen die Schrift »Die Polargegenden Europas nach den Borftellungen des deutschen Mittelalters « (daf. 1871) anzureihen ift. Auf dem Gebiet ninthologi= icher Forschung bewegen sich: »Die Sagen von Loti« (Leipz. 1848) und Die Riesen des germanischen Mythus « (Wien 1858). Litterarhiftorischen Inhalts sind die Schriften: » Weihnachtsspiele und Lieder aus Gud= deutschland und Schlesien« (Graz 1855; neue Ausg., Wien 1875) und » Seinr. Chrift. Boie« (Salle 1868). Dazu kommen wichtige Beröffentlichungen auf fprach= missenschaftlichem Gebiet: "Über deutsche Rechtschrei= bung « (Wien 1852); »Uber beutsche Dialektforschung « (daf. 1853); Beiträge zu einem schlesischen Wörter= buch « (daf. 1855); » Alemannische Grammatif « (daf. 1863); »Banrische Grammatik« (das. 1867); »Die go= tijche Sprache im Dienste des Christentums « (Halle 1870); »Mittelhochdeutsches Lesebuch « (3. Aufl., Wien »Mittelhochdeutsche Grammatik« (Paderb. 1877, 2. Aufl, 1883); » Rleine mittelhochdeutsche Gram= matik« (2.Aufl., Wien 1889); » Verbreitung und Her= funft ber Deutschen in Schlesien« (Stuttg. 1887), fowie die Musgaben der althochdeutschen "Isidor= Fragmente« (Paderb. 1874), des »Pilatus=Frag= ments «(Halle 1877), des » Lamprecht von Regensburg. St. Francisten Leben und Tochter Snone (Baderb. 1880). Auch gab W. ben Dramatischen Nachlaß von 3. M. R. Lenze (Frankf. a. M. 1884) heraus.

Beinfahmpilz, f. Mycoderma.

Weinfauf, f. Leifauf. Beinframpf, f. Weinen. Beinlig, 1) Chriftian Theodor, Komponist und Musiktheoretiker, geb. 25. Juli 1780 zu Dresden, erhielt seinen ersten Musikunterricht von seinem Oheim. dem dortigen Organisten Christian Chregott D. (geb. 1743 zu Dresden, geft. 1816 daselbst), stu= dierte dann in Leipzig die Rechte und praktizierte bis 1804 als Abvokat in Dresben, widmete sich jedoch um diese Zeit ganz der Musik und begab sich nach Bologna, wo er sich unter Matteis Leitung in der Kom= position ausbildete. 1814 murde er Kantor an ber Rreugfirche zu Dresben und 1823 an der Thomas: firche in Leipzig, wo er 7. Marg 1842 ftarb. Seine zahlreichen Kompositionen aller Urt haben nur ge= ringen Anklang gefunden; besto erfolgreicher aber war seine Thätigkeit als Gesang- und Rompositionslehrer. Bon seiner Fähigkeit auf diesen Gebieten geben seine weitverbreiteten »Gesangübungen» sowie das nach seinem Tod erschienene Lehrbuch »Theoretisch = praktische Anleitung zur Fugea (Drest. 1845), endlich auch feine Schüler felbst, barunter Richard Wagner, ber ihm in feiner » Autobiographischen Efizze« einen bantbaren Nachruf widmet, vollgültiges Beugnis.

2) Chriftian Albert, Tednolog, geb. 9. April 1812 gu Dresben, ftudierte in Leipzig Naturmiffenschaft und Medizin, habilitierte fich baselbft als Brivatbozent für Mineralogie, Technologie 2c., lehrte auch an der Handelslehranftalt, ging 1845 als Brofeffor der Nationalökonomie nach Erlangen, wurde aber ichon 1846 als Ministerialrat im Ministerium bes Innern nach Dresben berufen. 1849 mar er furze Zeit Minister des Innern und übernahm dann die Direktion der Abteilung für handel, Gewerbe und Ackerbau. Er ftarb 18. Jan. 1873 in Dresden. 28. schrieb: »Lehrbuch ber theoretischen Chemie« (Leipz. 1840-41); »Grundriß der mechanischen Naturlehre« (das. 1843); auch redigierte er 1835-45 das "Phar= mazentische Zentralblatt « und (mit Sulge) bas » Boly: technische Zentralblatt«.

Weinm., bei botan. Namen Abfürzung für 3.A. Meinmann, Infpettor bes von ihm 1823 gegrunde= ten Gartens der Raiserin zu Pawlowsk bei Petersburg.

Weinmonat, deutscher Monatoname, f.v. w. Oftober. Weinmotte, f. Widler. Weinöl, f. Drufenöl. Weinpalme, f. Borassus, Mauritia u. Oenocarpus. Weinprober, f. Alfoholometrie.

Weinrebengewächse, s. Ampelideen. Weinrebenschwarz, s. Frankfurter Schwarz. Weinsaure (Weinsteinsäure) C₄H₆O₈ sindet sich weitverbreitet im Pflanzenreich, teils frei, teils in der Korm faurer Salze in fauren und füßen Früchten, in geringer Menge in Burgeln, Rinden, Solzern, Blättern. Sehr reichlich ift B. im Traubensaft enthalten, und beim Lagern des Weins scheidet fie fich als faures weinfaures Rali (Weinftein) ab. Zur Darftellung neutralisiert man Weinstein mit kohlensaurem Kalk, wobei sich schwer löslicher weinsaurer Ralf und neutrales weinfaures Rali bilden, zerfest letteres durch Rochen mit gemahlenem Gips, mascht ben abgeschiedenen weinfauren Ralt mit Schwefels fäure, entfärbt die vom schwefelsauren Ralk getrennte Lösung von W. mit Kohle und verdampft sie vorsiche tig, zulett bei höchstens 50-75° zur Kriftallisation. Much aus Weintreftern (die ausgepreßten Beeren mit den Stielen), Weingeläger (wesentlich Hefe) und aus dem bei der Reinigung des Weinsteins abfallenden weinsauren Kalf wird D. gewonnen. W. bildet große, farb = und geruchlose, durchsichtige Kristalle, schmeckt ftark und angenehm fauer, leuchtet beim Reiben im Dunkeln, löft fich leicht in Baffer, auch in Alkohol, nicht in Ather, dreht die Gbene des polarisierten Lichtstrahls nach rechts, schmilzt bei 110°, getrocknet bei 135° und zerfällt bei anhaltendem Erhiten auf 180° in Waffer und Weinfaureanhydrid. An der Luft erhitt, verbrennt 28. mit leuchtender Flamme unter Entwickelung von Karamelgeruch; trodne 2B. hält sich an der Luft unverändert, die Lösung schim= melt unter Bersetzung, und bei anhaltendem Rochen mit Baffer oder verdunnter Schwefelfaure entftehen Traubenfäure und optisch inaktive 28. Weinfaure Alfalien werden in mäfferiger Löfung durch Mandelfleieauszug schnell in Rohlenfäuresalze verwandelt; mit schmelzendem Kalihydrat gibt 28. Effigfäure und Dralfaure. Beinfaure Alfalien reduzieren aus erwarmten Silbers, Golds und Platinlösungen die Mes talle, und aus ammoniafalischer Silberlösung wird das Silber als Spiegel abgeschieden. Auf den Drs ganismus wirkt 2B. ähnlich wie die übrigen Frucht: fauren, mird aber vom Magen ichlechter vertragen als Bitronenfaure und wirft in größern Dofen gifs tig. Man benutt fie zu Saturationen, Limonaden, Braufepulvern, gegen Storbut, Ruhr, Mage: fatarrh,

äußerlich gegen riechende Fußschweiße, auch in der zu Bädern. Weinsaures Antimonorybkali, s. Konditorei, Färberei und Zeugdruckerei, als Beize beim Türkischrotfärben und beim Rotdruck, zum Berschneiben des Weins, in der Photographie 2c. Mit Bafen liefert B. zwei Reihen Salze (Tartrate), welche fich jum Teil in Bflanzen finden, direkt aus Säure und den Basen oder deren Rohlensäuresalzen oder, soweit fie unlöstich sind, aus einem löstichen Beinfäurefalz durch Bufat eines löstichen Salzes ber betreffenden Bafe erhalten werden und fich durch große Reigung, Doppelfalze zu bilden, auszeichnen. Sie find zum großen Teil friftallisierbar; diejenigen ber Alkalimetalle find in Baffer löslich, die neutra-Ien Salze ber übrigen Metalle find meift ichwer ober nicht löslich, lofen fich aber auf Bufat von Bein-, Salz = oder Salpeterfaure, meift auch in überschüffi= ger Kali=, Natronlauge und in Ammoniat. Am wich= tigsten ist das faure weinsaure Kali C4H5O6K, melches als Beinstein (f. d.) im Sandel ift. Neu-tralifiert man Beinstein mit doppeltkohlensaurem Rali, so erhält man neutrales weinfaures Rali (Tartarus tartarisatus) C4H4O6K2. Dies bildet farblose Kriftalle, schmeckt salzig bitterlich, ist hygrostopifch, leicht löslich in Waffer, nicht in Alfohol, dient als Abführmittel und zum Entfäuern bes Weins, mit deffen B. es Weinstein bildet, ber fich alebald abscheidet. Das fehr ähnliche meinfaure Raliammoniat (Tartarus ammoniatus) C4H,O6NH4K erhält man durch Neutralisieren des Weinsteins mit Ammoniak. Neutralifiert man mit kohlensaurem Natron, fo entsteht weinfaures Ralinatron (Ro= chellefalz, Seignettefalz, Tartarus natronatus, Natro-Kalitartaricum, Sal polychrestum Seignetti) C4H4O6KNa+4H2O. Dies bildet große, farblofe Rris stalle, schmeckt mild salzig, bitterlich kühlend, löst sich leicht in Wasser, kaum in Alkohol, verwittert langfam in warmer Luft, schmilzt bei 380, dient als mildes, fühlendes Abführmittel. Beim Berdampfen einer Lösung von 2 Teilen Borag und 5 Teilen Weinstein erhält man ben Boragmeinftein (Tartarus boraxatus s. solubilis) C4H4O6KBO als amorphe, weiße, hngroffopische, in Waffer leicht, in Alfohol wenig lösliche, ftart faure Maffe, welche beim Erhiten fcmilist und als harntreibendes und Abführmittel, auch bei Hautkrankheiten benutt wird. Weinfaures Ratron C4H4O6Na2 bildet luftbeständige, leicht lösliche Rriftalle mit 2 Molekulen Rriftallwaffer und wird erst bei 200° masserfrei. Das saure Salz C. H. O. Na friftallifiert mit 1 Molekul Kriftallmaffer, ift viel löslicher als das Kalijalz und wird über 100" waffer= frei. Beinfaurer Ralf C4H4O6Ca findet fich in vie-Ien Bflangenfäften und im roben Beinftein, wird aus Chlorcalciumlösung durch 2B. gefällt, ift farbund geschmacklos, faum löslich in Baffer, leicht in Sauren, Salmiaf und falter Ralilauge. Das faure Salz findet sich ebenfalls in Pflanzensäften und bilbet schwer lösliche Kriftalle. Weinfaures Gifen= ornbul wird aus Gifenvitriollöfung durch 2B. ge= fällt, ift farblos, schwer löslich, orndiert sich beim Erwarmen an ber Luft. Beinfaures Gifenornb entsteht beim Lösen von Gisenornohydrat in B., ift ichmutig gelb, amorph; die Lojung gibt beim Erhipen unter teilweiser Reduktion unlögliches basisches Salz. Gifenorndhydrat, mit Beinftein digeriert, gibt weinfaures Gifenorndfali in glanzenden, ichwargbraunen Schuppen. Dieses Doppelfalz findet sich im Gifenmeinstein (Tartarus ferratus), ben man als ichmutig grunes Bulver beim Digerieren von Gijeneilfpanen mit Weinftein erhalt. Er löft fich großenteils in Wasser, schmedt fäuerlich eisenartig und dient ber W. in tohlensaures Rali verwandelt. Beim Er-

Brechweinstein.

Beineberg, Dberamteftadt im murttemb. Redarfreis, an der Gulm und an der Linie Beilbronn-Rrailsheim der Württembergischen Staatsbahn, 203m ü. M., hat eine alte romanische evang. Kirche, eine Beinbauschule, ein Amtsgericht, eine Beingartner: gefellschaft, vorzüglichen Wein- u. Obstbau und (1885) 2424 meist evang, Einwohner. Dabei der Schloßberg mit den Ruinen des Schlosses Beibertreu, so genannt zum Andenken an die durch Bürgers Ballade verherrlichte Sage (f unten), und am Jug desfelben das ehemalige Wohnhaus des Dichters Justinus Rerner, dem in der Nähe ein Denkmal errichtet ift. Chenfalls besitt B. ein Denkmal des Reformators Ötolampadius. Bei B. schlug 21. Dez. 1140 König Konrad III. den Grafen Welf VI., den Bruder Heinrichs des Stolzen von Bayern, welcher zum Entfat der schon seit 15. Nov. belagerten Stadt herbeieilte. Bald darauf mußte fich die Stadt ergeben. Der Ronig foll, fo ergahlen Zeitgenoffen, den Frauen von 28. das Leben geschenkt und ihnen erlaubt haben, mit= gunehmen, mas fie tragen konnten. Mis jene bann ihre Männer auf ben Schultern berausgetragen hat: ten, habe ihnen der König nicht gewehrt, sondern gesagt: »Ein Königswort barf nicht verdreht mer= ben«. Gin altes Bild in der Stadtfirche ftellt die Be= gebenheit dar. 1824 kaufte der König Wilhelm die Ruinen der Weibertreu und schenkte sie dem 1823 auf Antrieb des Dichters Justinus Kerner gestifteten Frauenverein. - Nachdem die Stadt 1140 in den Befit ber Sobenstaufen gefommen, murde fie Reichsftadt und 1331 Mitglied bes Schmäbischen Städtebundes, murde jedoch oft verpfändet. Während der Rämpfe zwischen den schwäbischen Städten und dem Adel murde die Stadt 1440 eingenommen, ging durch Rauf an die Aurpfalz über und verlor fo ihre Reichsfreiheit. Im Bauernfrieg wurden hier 1525 der Graf von Belfenstein und viele andre Edle durch die Spieße der Bauern gejagt. Zur Strafe wurde dann 21. Mat die Stadt von dem Truchseß von Waldburg eingeäschert. Bgl. Bernheim, Die Sage von den treuen Beibern zu B. (in »Forschungen zur deutschen Beichichte«, Bd. 15, Gött. 1875); Merk, Geschichte ber Stadt W. und ihrer Burg Weibertreu (Seilbr. 1880).

Beinfprit, f. Franzbranntwein. Weinstein (Tartarus), saures weinsaures Rali C4H5O6K, findet sich in vielen sauerlichen Früchten und Pflanzenfäften, besonders im Traubenfaft, aus welchem er sich bei der Gärung und namentlich beim Lagern des Weins in Rruften an der Wandung ber Käffer ausscheidet. Dieser rohe B. ift grau ober rot, je nachdem er fich aus weißem oder rotem Wein aus= geschieden hat, enthält stets auch weinsauren Ralt, Farbstoff, Sefe 2c. und wird durch Auflösen, Rlären ber Lösung und Rriftallisieren gereinigt (Tartarus depuratus, Crystalli tartari, Cremor tartari). Um ihn ganz falffrei zu erhalten, muß man die heiß be= reitete Lösung mit Salgfaure mischen und unter Um= rühren erfalten laffen. Auch fann man bas gepulverte Salg mit bem gleichen Gewicht Baffer und 10 Brog. Salgfäure digerieren, ausmaschen und trod= nen. Aus Weinhefe wird W. gewonnen, indem man den Alfohol abdestilliert, die Schlempe zum Rochen erhitt, durch Leinwand gießt und friftallifieren läßt. Das reine Salz bildet farblofe, fleine Kriftalle, schmedt fäuerlich, löst fich in 15 Teilen tochendem und 180 Teilen taltem Baffer, nicht in Alfohol. Die Lösung reagiert fauer und schimmelt leicht, wobei fich

hiten entwidelt er empyreumatische Dampfe und | hinterläßt, je nachdem die Luft Butritt hat, fohlehaltiges ober tohlefreies tohlenfaures Rali. Mit Salpeter verpufft er unter Bildung von tohlenfaurem Rali. Beim Durchgang durch den Körper wird ber B. ebenfalls in fohlensaures Rali verwandelt. Er foll Buldfrequenz und Temperatur herabseten, wirkt, anhaltend gebraucht, harntreibend, vermindert den Appetit und erzeugt Abmagerung; fehr große Dofen wirfen giftig. Man benutt ihn bei entzundlichen Alffettionen, als harntreibendes und gelindes Abführ= mittel, gewöhnlich als niederschlagendes Mittel, auch jum Reinigen ber Bahne; ferner in ber Wollfarberei, gur Darftellung von Beigen, jum Blantfieden und Berginnen, ju ichwarzem und weißem Fluß, gur Darftellung von reinem tohlensauren Rali und Wein: fäurepräparaten.

Weinftein der Bahne, f. Bahne.

Weinsteinrahm, f. v. w. gereinigter Weinstein. Weinsteinsalz, f. v. w. reines kohlensaures Kali, f. Bottasche, S. 294.

Beinfteinfaure, f. Beinfaure.

Weinsteuer. Die W. ift eine grundfählich notwendige Ergänzung von Bier: und Branntweinsteuer. Dieselbe ift leicht auf dem Weg der Berzollung in Ländern zu erheben, welche feinen Wein bauen. Da= gegen ift die Befteuerung der heimischen Erzeugung deswegen mit großen Schwierigkeiten verbunden, weil der Bein ein Produkt zahlreicher landwirtschaft= licher Kleinbetriebe und auch der Handel kein zen= tralifierter, meift vielmehr ein unmittelbarer zwischen Produzent und Konsument ift. Die Steuer kann sein: 1) eine Produktionssteuer, indem dieselbe sich nach der Größe der bekannten Fläche (Arealsteuer) richtet, dann allerdings auch Qualität und jährliche Ertrags= schwankung unberücksichtigt läßt, oder indem sie mit Klaffifikation der Weinberge und mit Kelterzwang, bez. Anmeldepflicht unter nachfolgender Kontrolle der Borrate das wirkliche Mosterzeugnis trifft. Die Produktionssteuer läßt den Kunstwein frei und nötigt zu läftigen Steuervorlagen. Dem Berbrauch naher gerudt find: 2) die Birkulations =, bez. Sanbelöfteuern. Bunachft fann die B. an ben Berfehr fich berart anknupfen, daß fie beim Berbringen von Ort zu Ort (Transportsteuer) erhoben wird und zwar entweder vom Bersender als Versandsteuer vor Beginn des Transports oder vom Empfänger als Ginlagesteuer vor der Verbringung in den Keller, wobei, um mehrmalige Besteuerung zu verhüten, die Ginlagerungen bei Weinbauern und Großhändlern freigelaffen werden können. Die Transportsteuer trifft auch den Runftwein, führt aber bei wiederholter Berfendung und Ginkellerung zu mehrfacher Besteuerung und macht, zumal wenn lettere durch Zulaffung von Musnahmen vermieden werden follen, ausgedehnte, fostspielige und lästige Kontrollen nötig. Vereinfacht wird die B., wenn fie fich auf den in Städte eingehenden Wein beschränft; doch widerspricht eine folche (für Rommunalsteuern brauchbare) Eingangs= steuer dem Grundsat der Allgemeinheit der Besteue: rung. Ferner tritt die W. auf in der Form der handelsbesteuerung vom Rleinverfauf besonders in Wirtshäufern, mährend Großhandel und Privatbezug steuerfrei gelaffen werben. Die Besteuerung fann dann in der Art erfolgen, daß jeweilig der Rellerbestand sowie Zu= und Abgang unter Kellerkontrolle ermittelt werden. Werden dabei die Berkaufspreise berücksichtigt, so kann die Steuer sich eng an die Qualität anschließen. Sie zwingt dann zu keinem langdauernden Vorschuß, gestattet die Anwendung von

Abfindungen (Abonnement, Afford), gewährt ber Staatsfaffe eine ftetige Einnahme, und ihre Rontrolle beschränkt sich auf eine kleinere Zahl von Personen. Cine andre Form der Handelsbesteuerung find die Lizenzen, welche, wenn fie im Interesse der Ginfachheit in gleichen Gagen erhoben werden, wenig ergie= big find. Soll die Besteuerung eine gleichmäßigere fein, so kann man fie auch als Repartitionssteuer auf eine Gruppe von Steuerpflichtigen auflegen, die fie bann bei Gelbsteinschätzung unter fich verteilen. In Deutschland tommt die W. nur in Baden, Elfaß-Lothringen, Seffen (allgemeine Ginlagesteuer als Tranksteuer in Berbindung mit der von Wirten erhobenen Bapffteuer) und Württemberg (hier als Abgabe vom Kleinverfauf Umgeld genannt) vor. Sehr entwidelt, umfaffend und einträglich ift fie in Frankreich, wo verschiedene Formen der Besteuerung miteinander verbunden find. Die Bezüge von Brivaten im großen unterliegen ber Zirfulationsfteuer; dieselbe wird durch die Detailsteuer ergangt, welche die kleinen Bezüge und den Kleinverkauf im Wirtse haus trifft. Dazu kommt eine Gingangssteuer in verschiedenen Stufen in Städten von 4000 und mehr Einwohnern. In Orten bis 10,000 Ginm. fann auf Berlangen Gingangs = und Detailsteuer durch eine taxe unique, in größern muß sie durch eine solche erfett werden. Gine besondere Besteuerung besteht noch in der Ersatsteuer (taxe de remplacement) für Lyon und Paris. England erhebt die B. durch Ber= zollung und Kleinvertaufsabgaben (Lizenzen), Ofter: reich als Eingangsabgabe in geschloffenen Orten, in offenen (meift durch Abfindung) durch Ginlagesteuern. Stalien hat eine Steuer auf den Weinausschank, Spanien erhebt in Orten über 2000 Seelen ein Dftroi, in andern wird die Steuer an den Meiftbieten= ben vergeben, ber eine Schanksteuer erhebt. Bgl. Schall, Die W., in Schönbergs Sandbuch ber po-litischen Okonomie«, Bb. 3 (2. Aufl., Tübing. 1885); Duprat, Rapport sur l'impôt des boissons (Par. 1881); Lendheder, Die Besteuerung des Weins in Elfaß=Lothringen (in der »Zeitschrift für die gesamte Staatswiffenschaft « 1877)

Weinftod (Rebe, Vitis L.), Gattung aus der Familie der Umpelideen, hoch flimmende Straucher mit blattgegenständigen Ranten, einfachen, oft edigen oder handförmig gelappten Blattern, blattgegenftändigen Rifpen mit in Buscheln oder Doldchen vereinigten Bluten, 5-6 Blumenblattern, die beim Aufblühen sich vom Grund an trennen, an der Spige zusammenhängen und als eine oben gewölbte, unten fünflappige Kappe abgeworfen werden. Die Frucht ift eine fugelrunde bis längliche Beere. Der echte B. (V. vinifera L., f. Tafel "Genugmittelpflanzen«), ein Strauch mit äftiger, ftarter, holziger, tief in bie Erde eindringender Wurgel, holzigem, an andern Bäumen bis 10 und mehr Meter Bobe auftlimmen= dem oder flach niedergeftrecktem, oft fehr dickem (1,7 m Umfang) Stamm mit graubräunlicher, abblättern-ber, faserig zerriffener Borte und gabem, biegfamem, porofem Holz. Die Zweige entwickeln fich als Lang= triebe (Lotten) und Kurgtriebe (Beigen). Erftere tragen nach zwei grundständigen Niederblättern bis gegen 40 zweizeilig abwechselnde, je einen Kurztrieb in der Achsel produzierende Laubblätter, so daß die untern Blatter feine Ranten gegenüber haben, bann aber je zwei rankentragende Anoten (oder statt ber untern Ranken Blütenstände) mit einem rankenlosen wechseln. Die Blätter sind lang gestielt, rundlich herzförmig, buchtig fünf-, selten dreilappig, ungleich und grob gefägt, unterhalb weichhaarig, wollig oder

filzig, im Alter meift tahl, die Ranken gewöhnlich | einmal gegabelt, die Blütenrifpe aufrecht, die Blüten flein, gelblichgrun, wohlriechend, die Beeren fugelrund oder oval, bereift, grun, gelblich, rotbis schwarzblau, ein= bis viersamig, zuweilen samenlos (var. apyrena). Wahrscheinlich gibt es von jeder Rebenart männliche, weibliche, zwitterige und folche mit zwitterigen und mannlichen Bluten. Birtlich beobachtet murden diese vier Formen aber nur bei Vitis vinifera, von der die Kulturforten weiblich oder zwitterig und nur ausnahmsweise einzelne Stude mann: lich find. Die Fuchstraube (V. Labrusca L.), fehr ftart machsend, mit herzförmigen, oft drei- und fünflappigen, entfernt stachelfpigig gezahnten, unterfeits graus ober rostfarben filzigen Blättern, in fleinen Trauben stehenden Blüten und großen Beeren, wächst in den öftlichen und mittlern Staaten Nordamerifas und wird in vielen Barietäten, auch in Europa, fultiviert (Catamba, Jabella 2c., rote Kelter- und Tafeltrauben), namentlich auch zu Lauben- und Mauerbefleidungen benutt. Die Sommerrebe (V. aestivalis Mchx.), mit breit herzförmigen, bisweilen brei- und fünflappigen, grob und ungleich gezahnten, unterseits graugrun filzigen Blättern, in großen Rifpen ftehenden Blüten, fleinen Beeren und an den jungen Trieben, Ranfen und Blütenständen filgia. mächft in den füdöftlichen Staaten Nordamerifas, in Mittel: und Gudamerifa und wird ebenfalls in meh: reren Barietäten kultiviert. Sbenso die herzblätte-rige Rebe (V. cordifolia Mchx.), in Kanada, in ben öftlichen und mittlern Staaten Rordamerifas, mit herzförmigen, eingeschnitten gezahnten, auch dreilappigen, felten völlig unbehaarten, meift auf der Unterfläche, besonders auf den Nerven und Adern, etwas behaarten Blättern, lockerer, reichblütiger Rifpe und fleinen Begren, wird bei uns feit langer Beit gu Lauben, zum Ubergiehen von Stafeten 2c. benutt. Die rundblätterige Rebe (Fuchsrebe ber füdli= den Staaten, Buffelrebe, Winter-, Forfttraube, V. rotundifolia Mehx.), in Birginia, südwärts bis Florida, fehr ftart machfend, mit herzförmigen, felten breis und fünflappigen, ftumpf gezahnten, meift uns behaarten, glangenden Blattern, in fleinen Rifpen ftehenden Blüten, liefert besonders Tafeltrauben mit fehr großen, aber wenig gahlreichen Beeren.

Die Beimat des Weinstocks ist nicht mit Sicherheit bekannt; mahrscheinlich stammt er aus den gandern füdlich vom Schwarzen und Rafpischen Meer, murbe aber frühzeitig fehr weit verbreitet; vielfach findet man ihn jest vermilbert, fo in Gudfpanien, bismeilen ftarte, baumartige Stamme bildend und hoch in bie benachbarten Bäume fteigend, im Donauthal von Wien bis in bas Banat, in Siebenburgen, am Bobenfee, im Rheinthal bei Mannheim, Schwebingen, Raftatt, Neuenburg (Var. silvestris Gmel., mit weniger gablreichen Ranken, fleinern Blättern und Blüten). Er gebeiht in einer Region, beren mittlere Sommermarme 200 und beren mittlere Bintertemperatur + 5 bis 0° beträgt. In Europa läuft die nördliche Berbreitungslinie des Weinftocks von ber Mündung ber Loire (47,5°) jum Rhein (51°) und in Schlefien bis 520 nördl. Br. (einzelne Beinberge fommen noch bis 53° nördl. Br. vor), fällt dann raich nach Süden und in Beffarabien auf 46°. In Norwegen reift die Traube an den Ufern des Sognefjords noch unter 61°. Die Aquatorialgrenze läuft ziemlich parallel mit bem 30.0, finft jedoch im Seeflima bis jum 10.0. In Nordamerifa reicht der Weinbaubis 50" nördl. Br. In ben Alpen steigt bie Rebe zu Camperlongo in

aber erhebt sie sich durchschnittlich nicht über 530 m. In frühern Zeiten hat der W. unzweiselhaft ein größeres Berbreitungsgebiet besessen: man baute ihn in England und Norddeutschland, wo die Traube jest nur in sehr geschützter Lage und am Spalier fümmerslich reift, aber er ist in diesen nördlichen Lagen nicht etwa einer ung ünstigen Klimaveränderung halber verschwunden, sondern weil dort bei den verbesserten Berstehrsmitteln die Kultur nicht mehr verlockenderschein.

Der W. gedeiht auf sehr verschiedenartigem Boden, in vulkanischen Verwitterungsprodukten, in Thonfchiefer, Lias, Reuper, Mufchelfalf, in ber Sandftein= formation, im Urgebirge und im angeschwemmten Land, fordert aber eine bestimmte physikalische Beschaffenheit des Bodens, wärme- und wafferbindende Rraft und namentlich eine geschütte, sonnige Lage. Er fordert wiederholte fraftige Dungung, am beften von Kompost mit Guano oder mit Superphosphat und Kali. Man pflanzt in den Weinbergen (die nicht immer Berge sind) und Gärten nach vorheriger Ent= mäfferung des Untergrundes in Reihen, deren Ent= fernung sich nach dem Rebsat (den anzupflanzenden Beingattungen), nach Behandlung wie nach Boben und Lage richtet. Früher pflanzte man möglichst viele Sorten durcheinander, heute ftrebt man nach Rein-heit des Sages und pflanzt entweder nur eine ober zwei harmonierende Sorten zusammen. In Deutschland fultiviert man in reinem Rebjat fast nur zwitterblütige Sorten, in Ungarn in gemischtem Rebsat neben zwitterblütigen fehr allgemein weibliche Gor= ten. Im Garten pflanzt man je nach Klima und Lage nur sicher reifende Sorten; spätreifende mit großen wertvollen Trauben werden zeitweise unter Kenstern an Mauern gezogen, nur wenige Sorten eignen fich zur Früherziehung, bez. Treiberei. Die Fortpflanzung des Weinstocks geschieht durch Augen, Schnittlinge von ein :, seltener zweijährigem Holz, Ableger, krautartige Stecklinge und Pfropfen. pflanzt meist im Frühjahr so tief, daß auch die bewurzelten Reben nur mit einem, höchftens zwei Augen über den Boden hervorsehen, und sucht die Burgeln möglichft in die Tiefe gu leiten. Die weitere Behand= lung des Weinstocks ift nach Klima, Lage, Sorte und Gebrauch fehr verschieden, sowohl im Berg als im Garten. Auf bem Stamm bes Weinstocks fteht die Rebe, und diese trägt die Rute, den diesjährigen frucht= baren Trieb. Aus älterm Holz sich entwickelnde Bafserschosse sind in der Regel unfruchtbar. Die Rute befitt in Abständen von 10-15 cm Anoten, und an dem untern Teil jedes Anotens sitt ein Blatt mit gewöhnlich zwei Augen im Blattwinkel. Bon diefen Augen treibt eins noch im Sommer aus, mahrend das andre im nächsten Jahr die Tragrute mit 2-5 Trauben liefert. Der Geig ftartt bas schlafende Auge, wird er ausgebrochen, so treibt bas schlafende Auge aus, und es bildet fich ein drittes Muge, welches aber nicht hinreichend erftartt, um im nächften Sahr eine fruchtbare Tragrute zu liefern. Dem Blatt gegenüber fist eine Ranke ober eine Traube. Die junge Rute beginnt mit 2-5 leeren ober nur mit ichmachen Ranken besetzten Knoten, bringt dann eine oder zwei Trauben, barauf einen leeren Anoten und vielleicht noch zwei Trauben. Folgt auf eine Traube eine Ranke, so erscheint später feine Traube mehr. Die Auten werden in angemessener Länge gefappt, und wenn nun ber Beig um fo fraftiger treibt, fo tappt man ihn ebenfalle, bamit er Rebenruten treibt.

In Nordamerika reicht der Beinbaubis 50" nördl. Br. Durch die Kultur sind zahlreiche Barietäten ents In den Alpen steigt die Rebe zu Camperlongo in standen, deren Romenklatur ebenso wie die des Obstes Piemont unter dem 45.—46.0 bis 970 m Söhe, sonst sehr verworren ist, zumal eine und dieselbe Sorte im eignen Land oft ein Dutend Bezeichnungen hat. Gin ! ohne Berüchfichtigung ber Synonymen aufgeftelltes Berzeichnis der Gorten umfaßt über 2000 Rummern: eine Sichtung führt auf etwa 350 Sorten, von benen jedoch nur 228 in den verschiedenen Rebichulen und Bartnereien zu erhalten find. Für den Weinbau find die folgenden Sorten von Wichtigfeit.

(R. = Reltertraube, T. = Tafeltraube.)

Blaufrantifche, blaue (Limberger), R. für Rotwein, wie Bortugiefer und mit diefer gemijcht gebaut, befonders in Riederofterreich. Blufard, blauer ober früher blauer (Poulsard), I.,

Burgunder, blauer (Rlafner, blauer ober ich marger), befte Rotweintraube für flade Sügellagen bei langem Schnitt und

fraftigem Boben.

Burgunder, früher blauer (früher Rlafner, Muguft. traube, Jafobitraube, Laurengitraube), frühfte blaue R. und T. für rauhere Begenden; Deutschland und Ofterreich.

Burgunder, meißer (meißer Rlafner, editer ober fru. her weißer Burgunder), fehr edle Weigmeintraube, felbit in geringen Bodenverhaltniffen und höhern Lagen noch gedeihend, befonders jur Champagnerfabrifation; Deutschland, Biterreich.

Damaszener, früher weißer (Malagatraube), T. Damaszener, weißer Mustat (Mustat-Alexandris ner), R. und T., verlangt langen Schnitt, febr gute Lage und bobe Ergiebungsart.

Gibling , weißer (Beigalbe, weißer Sylvaner), augerft tragbare R. für leichte Tifdhweine, in Deutidland fehr berbreitet,

besonders für Maffenproduttion.

Feigentraube, weiße (Sylvaner, weißer Mustat), I. Gutebel, früher meißer (Diamant., Berltraube), T. Butebel, gefdligtblätteriger gruner (Beterfilien. traube, fpanifche Traube), T.

Butebel, halb geichligtblätteriger gruner (große Peterfilientraube, große fpanifche Traube), I.

Gutebel, foniggroter (foniglicher Gutebel), T. Gutebel, roter, R. und T.

Gutebel, Mustat, meißer, T.

Gutebel, meißer Rrade (gelber ober meißer Gutebel), R. 11110 3.

Imperialrebe, feigenblätterige weiße, T. Radarta, blaue Reltertraube in fehr marmen Lagen,

Ungarn.

Rolner, blauer, R. und I., Steiermart.

Malvaffer, früher meißer, I.

Mosler (Chipon, Bapfner, Furmint), R., Steiermart. Müllerrebe, blaue (Meunier), R., Deutschland, Franfreid). Mustateller, gelber ober gruner, R. und T. für warme, fleile Lagen und fraftigen Boben.

Mustateller, roter und ichmargblauer, blauer, T. Orleans, grüner ober gelber, T. und R., Deutschland. Orangentraube, gelbe, T.

Ortlicber, gelber (Aniperle), Glfag, febr tragbare, gute

R. für höhere Lagen und langen Schnitt.

Ortlieber, blauer, R., Steiermart. Bortugicfer, blauer (Porto), Deutschland und Biterreich, eine fast in allen Berhaltniffen ertragreiche T. u. R. für Rotwein. Bortugiefer, roter (Rralovina), Steiermart, R., febr

reich tragend für höhere Lagen.

Riesling, roter, R., Deutschland. MicBling, weißer (Rheinriesling, Rleinriesling, Pfefferl), ebelfte und boulettreichite &. für trodne, marme Lagen, verlangt Spatlefe.

Rotgipfler, weißer (Reifler), reich tragende, eble R., auch für höhere Lagen.

Rulander, graurot (grauer und roter Rlafner), für guten Boden, flache Sügellagen und langen Schnitt empfehlenswerte früh reifende R., auch jur Champagnerfabritation.

St. - Laurent, blauer, frühzeitige, reich tragende R. für mittlere Lagen gur Rotweinbereitung.

Seibentraube, gelbe ober grune (Frühleibziger, fru. her Riengheimer), T.

Steinfchiller, roter (Rufiga), R., Ungarn, gibt in guten

Lagen vielen, aber leichten Wein.

Sylvaner, gruner (Dusta, Schonfeilner), felbft für armere Bobenarten und geringere hobere Lage noch eine gute, reich tragenbe R., verlangt langen Schnitt und gilt in raubern Lagen auch als friibe T.

Traminer, roter, in gutem Boben mittlerer Lage und bei langem Schnitt eine fehr eble R.

Erollinger, blauer ober ichwarzer (Fleifctraube, Frantenthaler, Schwarzweticher), T. und R. mit bis 2 kg ichweren Trauben, Deutschland.

Banilletranbe (gefdligtblätterige Bafilitum. traube), T.

Beltliner, früher roter (rote Babotraube, früher roter Malvafier), R. und T., Rieberofterreich.

Belicher, früher blauer, I. und R., Steiermart. Belichriesling, weißer, für gute geschütte Bebirgslagen

fehr tragbare und jur Erzeugung guter Tijdmeine geeignete R. Bierfahndler, roter (roter Reifler, Bumpolbstird. ner Spätrot), febr ertragreiche, eble R. für warme Bagen und turgen Schnitt.

Die Klassistation und Beschreibung der Sorten bilbet eine eigne Wiffenschaft, bie Ampelographie, welche burch bie Ramen Simon Regas, Clemente, Brandu, Acerbi, Chevreul, Odart, Burger, Christ, v. Beft, Frege, God, Trummer, Bronner, Leonhardt, Fintelmann, Glubet, Metger, v. Babo, Bernhardt und Mared, Goethe, Oberlin, Lucas vertreten ift. Bon den verschiedenen Systemen bringt z. B. bas Babosche die Traubenforten in drei Abteilungen nach der Form der Beeren (rein ovale oder in Giform länglich gezogene Beeren; fugelige, ins Längliche fpielende, fugelformige Beeren); die Unterabteilungen bestimmen sich nach der Behaarung der Blätter (fil= zig, wollig, zottig, fast fahl), die Sektionen nach ber Form des Endzahns der Blätter. Oberlin nimmt drei Abteilungen an nach der Form der Beeren, ferner drei Klassen nach der Behaarung der Blätter und feche Settionen nach der Beschaffenheit der Stielbucht. Bronner hat drei Klaffen nach der Beschaffenheit der Beeren und vier Ordnungen nach der Behaarung der Blätter. Zur Förderung der Anpelographie wurde 1873 auf dem internationalen Snologenkongreß in Wien eine internationale ampelographische Rom= miffion gegründet, welche feitdem Sahresverfamm= lungen gehalten und Berichte veröffentlicht hat.

Der W. ift vielerlei Gefahren ausgesett: im Frühjahr den Fröften, später auch andern nachteiligen Witterungsverhältniffen, dann gahlreichen Infetten, mehreren Ruffelfafern, dem Mai- und Julifafer, dem Eumolpus vitis, Rebenschneider (Lethrus cephalotes), dem Springwurmwickler (Tortrix Pilleriana), dem Traubenwickler (Heuwurm, Sauerwurm, T. ambiguella), dem Spinnwurm (Weinmotte, Sauerwurm, Grapholita botrana), mehreren Gulen, bem Dhrmurm, einer Milbe (Phytoptus vitis), einer Schildlaus (Dactylopius vitis), welche den weißen Traubenroft (Fumagina) erzeugt, und besonders ber Reblaus (f. d.), dann auch Bienen, Wefpen, Horniffen, Ameifen, Schnecken, Staren, Kramtsvögeln, Weindroffeln, Elftern, Rebhühnern, Sperlingen, Füchfen, Dachfen, Mardern, Wieseln und dem Sochwild, dann mehreren Bilgen, unter benen bas O'idium Tuckeri weitaus am gefährlichsten ist, endlich auch gewiffen Rrank= heiten. Go tommt es, daß oft Gin guter Ertrag ben Ausfall vieler ungunftiger Sahre beden muß. ben letten 100 Jahren hatten wir in Deutschland 38 gute Weinlesen, aber nur 11 eigentliche Sauptjahre, in welchen Qualität und Quantität gleich befriedigten. Die Zeit der Weinlese mird hier und ba durch die Behörde festgesett, welche die Weinberge bei ein= tretender Reife der Trauben auch für die Eigentümer bis jum Beginn ber Lefe ichließt. Letterer fiel in ben Sahren 1700-1865: 2mal auf 16. Sept., 84mal in die erfte und 78mal in die zweite Balfte bes Dis tobers und einmal auf 5. Nov. Die Ansichten über Frühlese und Spätlese find geteilt. Zebenfalls follte

man die völlige Neife fämtlicher Trauben abwarten, | Wafferd« (baf. 1842); »Bersuche über die unvollomba mit dem fortschreitenden Reifungsprozeg der Budergehalt ber Trauben mächft und ber Säuregehalt abnimmt. Gin Nachreifen ber abgeschnittenen Trauben, ähnlich dem des Obstes, findet nicht statt. Erhält die reife Beere bei längerm hängen am Stock durch die Sonne eine lichte Bräunung (»der Fuchs hat sie geleckt«), so nennt man sie edelreif und bei noch weiter vorgeschrittener Reifung, wobei schon eine gewisse Zersetung beginnt, edelfaul. Möglichst fpater Lejung verdanken die Weine des Rheingaues, Tokans und der Gironde ihre vorzüglichen Eigenschaften; boch eignen sich nicht alle Traubensorten dazu. Man erntet die Trauben durch Abbrechen mit ber hand, durch Abschneiden mit dem Meffer ober mit der Schere und benutt für Tafeltrauben eine solche Schere, welche die abgeschnittene Traube fest= hält, nicht fallen läßt. Man benutt die Trauben in erfter Linie zur Bereitung von Wein, dann als Tafel= trauben, zur Traubenfur, getrochnet als Rofinen; ben Most dickt man zu Traubenfirup ein, welcher zur Weinbereitung und zum häuslichen Gebrauch dient; auch focht man aus reifen Trauben Marmelade (raisiné, charlotte d'automne) und benutt fie gu Traubenlikor. Die Traubenkerne geben fettes Öl und Gerbstoff. Das Beinlaub, welches beim Schnitte ber Reben abfällt, dient als Liehfutter und Gründünger, bas Solz zu Drechslerarbeiten, Pottaschebereitung und als Brennmaterial, die Reben liefern Spazier: ftode. Über Geschichte, Statistif und Litteratur f. Wein.

Beinflodfallfafer, f. Blattfafer. Weintraubenfur, f. Traubenfur.

Beinwurm, Rudolf, Mannergefangsfomponift, geb. 3. April 1835 ju Scheideldorf in Diederofterreich, erhielt seine musikalische Erziehung als Rapell= knabe in Wien, studierte dann zeitweilig Theologie, widmete fich aber bald ausschließlich der Musik, gunächst als Dirigent des von ihm 1857 gegründeten Alfademischen Gesangvereins. 1864 übernahm er die Leitung der Wiener Singafademie und 1866 die bes bortigen Männergesangvereins; außerdem wirft er mit Erfolg als Gesanglehrer an der Universität und an ber Lehrerbildungsanftalt zu St. Anna. Als Rom= ponist hat er sich durch zahlreiche gediegene Arbeiten für Männerchor einen Namen gemacht.

Weinwurzel, f. Geum.

Beingapier, f. v. w. Schwanzmeife, f. Meife. Beipert, Stadt in der bohm. Begirfshauptmannschaft Kaaden, hart an der sächsischen Grenze, an der Buschtiehrader Bahn (Linie Romotau=B.) und an der Sächsischen Staatsbahn (Annaberg = W.), hat Berg= bau, Fabrikation von Spigen, Posamentiers und Wirfwaren, Gewehren und (1880) 6308 Ginm.

Beisbach, Julius, Mathematifer und Sydrau-lifer, geb. 10. Aug. 1806 zu Mittelschmiedeberg bei Unnaberg, ftudierte feit 1822 an der Bergafademie in Freiberg, 1827 in Göttingen und 1829 in Wien. bereifte bann die öfterreichischen Bergmertsbezirke und übernahm 1833 das Lehramt der angewandten Mathematik an der Freiberger Bergakademie, der er bis zu feinem Tod (24. Febr. 1871) angehörte. Weisbachs hauptverdienfte beftehen in feinen hydrauli= ichen Arbeiten, feiner Bearbeitung der Mechanit und in Ginführung und Ausbildung ber neuern Martscheidekunft; auch schuf er die Aronometrie, von welder früher nur Farifh' isometrische Darftellung befannt mar. Bon feinen Schriften find hervorzuheben: »Handbuch der Bergmaschinenmechanik« (Leipz. 1835

mene Kontrattion des Waffers beim Ausfluß desfelben aus Röhren und Gefäßen« (baf. 1843); »Experimentalhydraulit (Freiberg 1855); Dehrbuch der Ingenieur- und Maschinenmechanit« (3 Tle., Braunschw. 1845-60; 1. u. 2. Teil, 5. Aufl. von G. Herrmann, 1870-87; 3. Teil, 2. Aufl. von bemselben, 1876 ff.; noch nicht vollendet); »Der Ingenieur« (das. 1848, 6. Huft. 1874-77); Die neue Marticheibefunft« (baf. 1851-59, 2 Bbe.); »Unleitung zum agonome= trifchen Zeichnen« (Freiberg 1857). Sieben Jahre lang nahm W. an der europäischen Gradmeffung teil und hat mährend dieser Zeit ein genaues Höhennet über Sachsen gelegt (vgl. den Bericht von Choulant, Frei-

berg 1870 -74).

Weife, 1) Chriftian, Dichter, geb. 30. April 1642 zu Zittau, wurde, nachdem er in Leipzig studiert hatte, 1668 Sefretar bei einem Grafen von Leinin= gen, 1670 Professor am Cymnasium in Beigenfels und 1678 Reftor des Symnafiums in Zittau, welches Amt er bis zu seinem Tod (21. Oft. 1708) be= fleidete. 2B. mar der lette deutsche Dichter, der die »Schulkomödie« des 16. und 17. Jahrh. zu erhalten suchte und durch seine Aufführungen am Symnasium in Bittau einen Aufschwung berselben wenigstens in Sachsen bewirfte. Für die Zwecke seines Zittauer Schultheaters entwickelte er eine außerordentliche Fruchtbarfeit. Er fchrieb neben Inrischen Gedichten ("Aberflüssige Gedanken der grünenden Jugend«, Leipz. 1668; »Reife Gedanken«, daf. 1683; »Der grünenden Jugend notwendige Gedanten«, daf. 1690; » Tugendlieder«, Bauk. 1719; » Buß: und Zeitandach: ten«, das. 1720), lehrhaften sogen. politischen Ro: manen (3. B. »Die brei ärgften Ergnarren in ber gangen Welt«, Leipz. 1672, neuer Abdruck, Salle 1878; Die drei flügften Leute in der gangen Belt«, baf. 1673) nicht weniger als 54 Schauspiele (Tragodien und Romödien), welche teils im Bittauischen Theatrum« (Zitt. 1683), in »Jugendluft« (Frankf. 1684), in den » Proben von der vertrauten Redenskunst« (Drest. 1700) 2c. gefammelt wurden, teils handschrift: lich auf der Zittauer Stadtbibliothef liegen. 2. juchte die Wirkungen der rein rhetorischen Schulkomödie mit der lebendigern Handlung, die er in Anrers und Gruphius' Dramen fand, zu verbinden, erstrebte im allgemeinen bem Schwulft der Lohensteinianer gegenüber eine gemiffe Einfachheit und Natürlichkeit, brachte es aber über eine gewandte Trivialität, eine glatte Rede= und Berefertigfeit nicht hinaus und gab ben ihm folgenden Dichtern ein schlimmes Beispiel felbst: genügsamer Mittelmäßigkeit. Echteres Berdienst als durch die massenhafte Flut seiner Poesien erwarb er fich durch die Reformen, die er im Schulwesen ein: führte und anbahnte, wie er benn besonders auf die übung in deutschen Ausarbeitungen drang und den Sinn für vaterländische Dichtung zu wecken und zu pflegen bemüht gewesen ift. Bgl. Kornemann, Chr. D. als Dramatifer (Marb. 1853); Balm, Chriftian M. (Bredl. 1854); Derfelbe, Beiträge zur Geschichte der deutschen Litteratur 2c. (das. 1877)

2) Wilhelm, Forstmann, geb. 10. April 1846 gu Brandenburg, ftudierte Staats: und Rechtswiffen: schaft in Berlin, feit 1868 Forstwiffenschaft in Cberswalde und Münden, war 1877—83, zulest als Forstmeifter, Dirigent des forftlichen Bersuchswesens und Dozent bei der Forstakademie Cberswalde und wurde 1883 als Forstrat und Professor ber Forstwiffenschaft an das Bolytechnifum in Karlsruhe berufen. schrieb: Die Tagation bes Mittelmalbes (Berl. bis 1836. 2 Bbe.); Dersuche über ben Ausslug bes | 1878), Dertragstafeln für bie Kiefer« (bas. 1880),

»Die Tagation der Privat= und Gemeindeforsten« (das. 1883), »Leitsaden für den Waldbau- (das. 1888) und gibt seit 1881 die »Chronif des deutschen Forsteweiens« (Berl.) heraus.

Beifel, die Bienenfonigin.

Weisenau, Dorf in der hess. Provinz Rheinheisen, Kreis Mainz, am Rhein, nahe bei Mainz und mit diesem durch eine Pferdebahn verbunden, hat eine kath. Kirche, eine große Bierbrauerei, Zement-, Schuh-, Treibriemen- und Schaumweinfabrikation, Weinbau

und (1885) 3958 meist fath. Einwohner.

Weifer, Joseph, Maler, geb. 10. Mai 1847 zu Patschfau in Schlesten, bildete sich unter Wilh. Diez an der Münchener Akademie, machte Studienreisen durch Österreich, Deutschland und Italien und ließ sich dann in München nieder, wo er zumeist Genrebilder aus dem 17. und 18. Jahrh. malte, die sich durch lebendige Auffassung, geistvolle Charakteristik und eine glänzende, pikante Färbung auszeichneten. Seine Hauptwerfe dieser Art sind: freigesprochen; Verteidigung eines Klosters durch Wolige und Mönche; Vollsehater im 18. Jahrh.; unterbrochenes Tabaksfollegium; Hochzeit, fröhliche Zeit; die Nichten des Kardinals; der Lautenschlächen Stils, indem er eine Vramatische Szene aus der modernen Gesellschaft, eine unterbrochene Trauung in einer prunkvollen Kirche des Barvakstils in lebensgroßen Figuren darfellte.

Weiserprozent (nach Preßler; Lausend-jährliche Berzinsung nach G. Heper), in der Forstwirtschaft das Prozent, zu welchem der jeweilige Zuwachs an Wert das vorhandene, durch Boden und Hodzbestand dargestellte Kapital verzinst. War ein Hodzbestand zu einer Zeit zu 1000 Wt., ein Jahr später zu 1098 Wt. versäusstellt, und ist der Boden zu 400 Mt. zu veranschaft zu veranschaft der Woden zu 400 Mt.

schlagen, so ist das W. gewesen = $\frac{80.000}{10000 + 4000}$ = 5.2 Proz. Solange das W. größer ist als die Berzinsung, auf welche nach dem Ubtrieb zu hoffen ist, solange ist der Bestand noch auf dem Stock zu erzhalten. Derselbe wird sinanziell hiebreif, sobald das

B. unter jene Berzinsung zu sinken beginnt. **Beisslog**, Karl, Novellist, geb. 27. Dez. 1770 zu Sagan, studierte in Königsderg die Nechte, ward 1802 Stadtrichter und 1827 Stadtgerichtsdirektor in seiner Baterstadt und start 17. Juli 1828 im Bad Barmsbrunn. Seine Beiträge zu vielen Taschenbüchern und belletristischen Zeuschriften, zum Teil wieder abgebruckt in seinen »Phantasiestücken und Historien« (Dresd. 1824—29, 12 Bde.; neue Ausg. 1839), haben sasschlicklich die engen Kreise des kleinen bürzgerlichen Lebens zum Gegenstand, zeichnen sich aber durch Gewandtheit in der Ersindung, humor und lebendige Darstellung aus.

Wrishaupt, 1) Abam, ber Stifter bes Illuminatenordens, geb. 6. Febr. 1748 zu Ingolstadt, studierte daselbst die Nechte, ersielt 1772 eine außerordentliche Prosessur, 1775 die Prosessur des Naturs und kandsnischen Nechts, zeigte sich, obgleich selbst ein Zögling der Jesuiten, nach Aussehung des Ordens als ihren offenen Feind und suchte durch Schrift und Wort für ein Ideal der Ausbildung der Neuschheit zu reiner Sittlichkeit Propaganda zu machen, welchem Zweckseitung des Illuminatenordens dienen sollte, um derentwillen er nachher auch mit dem Freimaurerzorden in Streit geriet. Nachdem er als ein Opfer kirchlichen Fanatismus seine Lehrstelle in Ingolstadt 1785 versoren, ging er nach Gotha, wo er vom Herzzog Ernst 11. zum Hofrat ernannt wurde und 18. Nov.

Gegner Kants an. Er schrieb: »Apologie der Musminaten« (Frankf. u. Leipz. 1786); »Das verbesserte Svitem der Fluminaten« (das. 1787; 3. Aufl., Leipz. 1818); »Bythagoras, oder Betrachtung über die geseheime Welt- und Regierungskunst« (Frankf. 1790); »Zur Beförderung der Welt- und Menschenkunde« (Gotha 1810, 3 Hefte); »Über Materialismus und Fdeilsmus (Nürnb. 1787); »Zweisel über die Kantsichen Begriffe von Naum und Zeit- (das. 1788); »Über die Gründe und Gewisheit der menschlichen Erkenntznis. Zur Prüfung der Kantschen Kritik« (das. 1788) 2c. Sein Leben beschrieb Gottschling. Bgl. Illumisnaten.

2) Biftor, Maler, geb. 6. März 1848 zu München, besuchte das Gymnasium, machte den Krieg 1870/71 als Landwehroffizier mit, trat 1872 in die Schule von Wilh. Diez an der Akademie ein und bildete sich daselbst vier Jahre lang zum Tierz und Landschaftsmaler aus. Nachdem er zuerst 1876 mit einer Ainderherde an einer Windmihle ausgetreten war, errang er 1879 mit dem witden Stier auf der Münchener internationalen Ausstellung seinen ersten großen Grefolg. Seitdem malte er mit Borliede Kindvich in Landschaften bei sellem oder halbverdecktem Sonnenzlicht. Bon seinen übrigen Bildern sind hervorzuhesen: vor dem Städtchen, Biehtränke (Dresdener Galerie), heimziehende Herbe, Stier in den Alpen.

Meisheit (Sapientia) wird sowohl im theoretischen Sinn als im prattischen verstanden. In jenem bedeutet W. f. v. w. Wiffen und zwar umfaffendes und gründliches, d. h. bis zu den tiefften Gründen reichen= bes, Wiffen (Weltweisheit = Philosophie, Gottes: weisheit = Theologie) und ist sowohl der Unwissenheit, welche fein Wiffen, als der Afterweisheit, welche nur vermeintliches Wiffen besitt (und damit prablt), entgegengesett. Im praftischen Sinn bedeutet 2B. s. v. w. zugleich vernünftiges und verständiges, d. h. (ethisch und äfthetisch) lobenswerte Zwecke mit ben paffenoften Mitteln verfolgendes, Wollen (Staats: weisheit, padagogische W., Kunstweisheit) und ist so= wohl der Thorheit, die ihre Zwecke (gleichviel welche) mit unverständigen Mitteln, als der Klugheit, welche erlaubte (Staatstlugheit), und der Leidenschaft, welche unerlaubte Zwecke mit verftändigen Mitteln anftrebt, entgegengefest.

Weisheit Salomos, ein apofryphisches Buch, welsches etwa um 150—50 v. Chr. von einem alexandrinischen Juden griechisch geschrieben wurde und eine eigentümliche Verschmelzung der rein praktisch reliziösen Lehrweisheit der Hebräcker (sogen. Chofmahlitteratur, wozu Sprüche Salomos, Prediger Salomo, hiod und einige Psalmen gehören) mit der Philosophie der Stoiker (Weltgeist und Kardinaktugenden) und Platoniker (Präexistenz und Unsterdlichkeit der Seele 2c.) darstellt. Den besten Kommentar lieferte Grimm (Leipz. 1860), vom katholischen Standpunkt aus Gutderlet (Münst. 1874).

Weisheitstöchter (Filles de sagesse), vom Priester Louis Marie Grignton de Montiort und der Marie Louise Trichel, genannt de Jesus, in Poitiers zur Erteitung christlichen Trostes, leiblicher Histe und Verbreitung von religiösem Gesühl zz. 1719 gestisteter Orden. 1728 von Papst und König bestätigt, erhielt er 1802 die Pslege der Marienspitäler und beherrschte feithem eines Australten in Prophesio

feitdem viele Unstalten in Frankreich.

orden in Streit geriet. Nachdem er als ein Opfer kirchlichen Fanatismus seine Lehrstelle in Ingolstadt 1785 versoren, ging er nach Gotha, wo er vom Serz zog Ernst II. zum Hofrat ernannt wurde und 18. Nov. Weißen Main, hat eine kath. Kirche, ein Schloß, 1830 starb. In der Philosophie schloß sich W. an die ein Amtsgericht, Baumwollsvinnerei, Vierbrauerei,

Wurftfabrifation, Getreide=, Obft= und Sopfenbau, | Getreidehandel und (1885) 1141 Einm. In der Rahe

die Ruinen des Schloffes Rieften.

Brismann, Auguft, Zoolog, geb. 17. Jan. 1834 ju Frankfurt a. M., ftubierte in Göttingen Mebigin, war 1856-57 Affiftent an der Klinif in Roftod, ging 1858 nach Wien, 1859 nach Italien, 1860 nach Paris, lebte 1861—62 als Leibarzt des Erzherzogs Stephan auf Schloß Schaumburg an ber Lahn und lieferte dort seine erste größere entwickelungsgeschichtliche Urbeit: » Die Entwickelung ber Dipteren« (Leipz. 1864). 1863 ging er nach Gießen, habilitierte fich aber noch in bemfelben Jahr an ber Universität ju Freiburg und murde 1866 außerordentlicher, 1871 ordentlicher Brofeffor der Zoologie daselbft. Seine Arbeiten find besonders ber Entwickelungegeschichte, speziell ber feftern Begründung und dem Ausbau ber Defzendengtheorie und der Lehre von der Bererbung, gewidmet. Er schrieb: "Uber den Ginfluß der Molierung auf die Artbildung« (Leipz. 1872); »Studien zur Deszendenztheorie« (das. 1875—76, 2 Bde.); »Naturgeschichte der Daphnoiden« (das. 1876—79); »Die Entstehung ber Sexualzelle bei den Sydromedusen. (Jena 1883, 2 Bbe.); "über die Bererbung (baf. 1883); "über die Dauer bes Lebens" (baf 1882); "über Leben und Tod « (baf. 1884); »Die Kontinuität des Reimplas= mas als Grundlage einer Theorie der Bererbung. (baf. 1885); »Die Bedeutung der sexuellen Fortpflanjung für die Selektionstheorie« (daf. 1886); allver den Rückschritt in der Natur (Freiburg 1886); suber die Zahl der Richtungsförper und ihre Bedeutung für die Bererbung « (Jena 1887); »Über die Hypothese einer Bererbung von Berletungen« (daf. 1889).

Beiß, die Gigenschaft der Rörper, alle Beftandteile bes auf fie gefallenen Lichts in gleichem Berhältnis zu reflektieren. Im weißen Licht erscheint daher nur dann ein Rörper w., wenn er alle fichtbaren Strahlen bes Spettrums reflettiert. Gin volltommen weißer Körper erscheint hell in jeder Beleuchtung. In den meisten Fällen zeigt bas B. irgend eine Ruance, und man unterscheidet daher: Milch=, Silber=, Schiefer=, Rötlich =, Gelblich =, Gräulich =, Grünlich = und Binn= weiß. Gang reines B. nennt man Schneeweiß. Bon den weißen Farbförpern find die wichtigften: Bleimeiß, Barytweiß, Gips, Kreide, Talk, Lenzin, Wismutweiß. Samburger (hollandisches, venezianisches) Beiß, Dischung von Bleiweiß mit Schwerspat; Rremfer Beiß, f. Bleiweiß; Barifer Beiß, ge-

malener und geschlämmter Ralfspat.

Beif, 1) Chriftian Samuel, Mineralog, geb. 26. Febr. 1780 gu Leipzig, ftubierte hier, in Berlin und in Freiberg, habilitierte sich 1803 in Leipzig, machte bann mehrere mineralogische Reifen, murbe 1808 Professor der Physit in feiner Baterstadt, 1810 Professor ber Mineralogie zu Berlin und ftarb 1. Oft. 1856 in Eger. W. hat den mathematischen Teil der Mineralogie nach einer fehr naturgemäßen Methode ju einem hohen Grade der Bolltommenheit erhoben. Much war er der erfte, welcher in seiner Abhandlung ȟber die natürlichen Abteilungen der Kriftallisa= tionssysteme« (1813) eine solche Abteilung, die Basis alles friftallographischen Biffens, aufstellte. Seine Bezeichnungsweise ber Rriftallgeftalten, die noch heute von vielen Rriftallographen angewendet wird, ift leicht und einfach auf die Naumannichen und Miller= ichen Symbole zurückzuführen. Bgl. Martius, Denkrede auf Chr. Sam. W. (Nünch. 1857).

2) Bernhard, protest. Theolog, geb. 20. Juni 1827 zu Königsberg, studierte baselbst sowie in Salle

in Königsberg, murbe 1857 bafelbft außerorbentlicher Brofessor der Theologie, 1863 ordentlicher Professor in Riel, 1877 in Berlin, woselbst er feit 1880 Oberkonfistorialrat und vortragender Rat im Ministerium für geistliche Angelegenheiten ist. Er schrieb: Der petrinische Lehrbegriff (Berl. 1855); Der Philippersbrief (das. 1859); Der johanneische Lehrbegriff (das. 1862); Das Markus-Gvangelium (das. 1872); Das Matthäus = Evangelium . (baf. 1876); »Lehr= buch der biblischen Theologie des Neuen Testaments« (5. Aufl., das. 1888); »Das Leben Jesu« (das. 1882, 2 Bbe.; 3. Aufl. 1888); Dehrbuch der Ginleitung in das Neue Testament« (2. Aufl., das. 1889); auch besorgte er in Meyers » Kritisch-exegetischem Kommentar über das Neue Testament« die neuesten Auflagen ber Evangelien bes Matthäus (1883), Martus und Lukas (1878 und 1885), des Johannes (1886), des Mömerbriefs (1887), der Baftoralbriefe (1885), der Briefe Johannes' (1888) und bes Bebraerbriefe (1888).

Beisjagung, in der religiofen Auffassung die durch übernatürliche Eingebung bewirkte und durch den Erfolg bestätigte Borherverfundigung einer zufälli= gen fünftigen Begebenheit, mahrend Bahrfagung und noch mehr Wahrsagerei auf der Anwendung geheimer Kunfte zur Erlangung jener anscheinend übernatürlichen Runde von etwas Berborgenem beruht (f. Mantif). Der ben Menschen eigne Bunich, in die Butunft zu blicken, sowie anderseits bas Streben einzelner, diesen Umstand zur Erlangung höhe= rer Achtung oder zur Bereicherung zu benuten, hat unter allen Bölfern und in allen Zeiten Beranlaffung zum Glauben an Wahrsage= und Weissagekunst gegeben, und bei dem allgemeinen Bewußtsein, nicht felbit ben Schleier ber Butunft luften gu konnen, wurde diese Rraft einzelnen Denschen zugeschrieben, welche man für Bevorzugte ber Gottheit hielt. Daß einzelnen begnadeten Menschen solche göttliche Rraft innewohnen könne, ward um so weniger bezweifelt, je geringer die Naturkenntnisse und überhaupt die religiöse, sittliche und wissenschaftliche Kultur waren. Obgleich bei den Hebräern Wahrsagerei durch das mojaische Geset verboten mar und Mojes sein Bolf an die Propheten verwiesen hatte, welche der Herr ihm senden werde, so befragte doch selbst König Saul, der die Wahrsager und Zeichendeuter aus seinem Reich verbannt hatte, julest die Bahrfagerin (Sere) von Endor über sein tünftiges Schickfal. Die Juden hatten namentlich aus ber babylonischen Gefangen= schaft einen Teil ber chaldäischen Weltanschauung mitgebracht, nach welcher nicht nur die Bewegungen der Geftirne, sondern auch das tosmische Leben die Schickfale der Menschheit gemiffermaßen bewirken und baher widerspiegeln sollten, weil das ganze Natur= leben als in Wechselwirkung stehend gedacht wurde. Auch aus dem nahen Berfien schlichen fich Wahrfager ein, und vorzüglich waren die Traumdeuter sehr ge= sucht; ebenso befragte man Totenbeschwörer und Sterndeuter und bediente fich der Gingeweibe der Opfertiere, der Lose, der Beobachtung gewisser Tiere (besonders der Schlangen), um daraus zu weissagen. Später wurde das Prophetentum (f. Prophet) zu einer Art öffentlichen Predigtamts, wobei die Dahnungen an das öffentliche Gemiffen fast immer mit Weissagungen fünftiger Unglücksichläge ober umge: fehrt fünftiger Erlösung aus dem Unglud verbunden murden (f. Deffias). Uber die Bahrfager ber Berfer f. Magier. Bei den Griechen bildete ein Spftem der B. vollends einen integrierenden Bestandteil der Staatsreligion. Sie verehrten in Baa und fpater und Berlin 1844 – 48 Theologie, habititierte fich 1852 im Apollon besondere Wahrsagegötter und richteten

fich in ältern Zeiten selbst in Staatsangelegenheiten erhalten. hierher gehören auch bie Borzeichen von nach ben Ausfagen ihrer Priefter (f. Drakel). Außer- Zobesfällen burch Ahnungen, bas Zweite Gesicht, bem galten noch insbesondere der unterirdische Zeus von Dodona, Herakles, Orpheus, Trophonios und Askulap als Borherverkündigungen gebende Gottheiten, Melampus als ein vergötterter Ahn einer Brophetenfamilie. Nicht felten waren Frauen, bie man burch betäubende Erdagfe in eine Art Delirium versette, die Verfünderinnen der Zufunft, wie denn bei Griechen und Römern die Prophetengabe als eine Art heiligen Wahnsinns dargestellt murde, z. B. von Platon und Cicero. Die Römer erhoben ein von den Etrusfern ererbtes und bemjenigen ber Chaldaer außerordentlich ähnliches Weissagungssyftem zum Regierungsmittel des Volkes. Ihre meist aus Etru-rien herbeigerufenen und auf Grund ausführlicher etrurischer Schriften ihr Umt versehenden Augurn (f. b.) und Barufpices (f. b.) waren lange Zeit Staats: beamte; ihre Weissagungen aus dem Flug und dem Freffen der Bogel, aus den Gingeweiden der geschlachteten Opfertiere, aus ben Bligen und andern Natur= erscheinungen waren öffentliche Rultushandlungen. Noch in späterer Beit, als das Ansehen dieser Weis= fager von Umts wegen sehr gefunken war, vermißten einzelne Gewalthaber das bequeme Mittel, den Sinn des Volkes zu lenken, und Raiser Claudius führte einen Senatsbeschluß herbei, der eine Wiederbele= bung dieses Kultuszweigs beabsichtigte. In den spätern Zeiten wurde die Privatpraris durch Chaldäer und Juden geübt. Die germanischen und keltischen Bölker legten die Kraft der W. vornehmlich den Frauen (den Alrunen, f. d.) bei, von denen Tacitus zwei, die Belleda und Aurinia, wegen ihres großen Rufs namentlich aufführt, wie auch bei Römern und Griechen einzelne Beispiele vorkommen, g. B. Kaffandra 2c. In Standinavien waren die Priefte-rinnen gang besonders Weissagerinnen; die Runft mar anfangs bei den Banen, tam aber durch Frenja zu den Afen. Die Standinavier unternahmen fein wichtiges Geschäft, ohne eine W. erhalten zu haben. und die Sitte blieb auch, als sich das Chriftentum unter ihnen verbreitet hatte, obgleich fie mit Strafen bedroht mard. Die germanischen Stämme legten außerdem besondern Wert auf Lorzeichen aus Tierbegegnungen (f. Angang), auf das Werfen des Lo-jes (f. d.) und auf Ordalien (f. d.). Auch die Zwei-kämpfe gehörten dahin, die man bei Ausbruch eines Rriegs zwischen einem Stammesgenoffen und einem Gefangenen der feindlichen Bartei anstellte, und nach deren Ausgang man auf den des Hauptkampfes schloß. Ferner weisfagte man aus dem Gang, dem Wiehern und Schnaufen der heiligen Pferde, aus dem Geschrei und Flug der Vögel, besonders bei Krank: heiten, aus dem Blut und den Eingeweiden der Schlachtopfer, aus dem Wasser und zwar besonders aus dem Wirbeln und Rauschen der Quellen und Flüsse. Auch die Traumdeutung war allen germanischen Stämmen eigen. Das Chriftentum versuchte umfonft, diese Gebräuche heidnischen Ursprungs zu ersticken; man wendete nunmehr höchstens die Bibel als Losbuch an (f. Stichomantie) und berief sich für die Christlichkeit der öffentlich auf vielen Universitäten gelehrten Chiromantie (f. d.) auf die Bibel. Die ältere Theologenschule legte denn auch auf die biblischen Prophezeiungen ein großes Gewicht, die jüngere weist ihnen ihre Stelle neben den Wundern an und behandelt fie von demfelben Gefichtspunkt. Die in Europa auftauchenden Zigeuner brachten die Wahrsagerei in neuen Schwung, und unter den ge-

das Sichdoppeltsehen, das Kartenschlagen, das Wahr= sagen aus dem Kaffeesat, durch Bunktieren 2c. Nirgends aber gibt man mehr auf diese Kunft als bei den heidnischen Bolfern aller Länder und Zonen; die Bahrsager find zugleich die Priefter und Zauberer (Schamanen, f. Schamanismus), und ihr Wirkungskreis ist hier um so größer, da die geistig tief ftehenden Menschen alle für fie unerklärbaren Un= deutungen für Beissagungen halten. Ugl. Bouchés Leclercq, Histoire de la divination dans l'antiquité (Par. 1879-81, 4 Bbe.); Lenormant, La divination chez les Chaldeens (daf. 1875), und die Litteratur bei Artifel Magie.

Weißantimonerg, f. Antimonblute.

Weißbadden, f. v. w. Baumfalte, f. Falten, S. 10. Beigbad, Molfenfurort im ichweizer. Ranton Uppenzell=Innerroden, am Juß des Säntisgebirges, 817 m ü. M., zunächst der Ebenalp, an der Sittern, Stationspunkt für die Touren zum Wildkirchli, auf den Säntis, den Ramor 2c.

Beißbauch, f. v. w. Flußabler, f. Abler, S. 122. Beißbaum, f. Melaleuca. Beißbier, f. Bier, S. 919. Beigbinder, f. Böttcher.

Beigbläßhuhn, f. v. w. Bafferhuhn.

Beigbled, f. Berginnen. Weißbleierz, f. Ceruffit. Beigblütigfeit, f. Leufamie. Weißbrühe, f. Degras.

Beigbuche, f. Hornbaum. Beigborn, Bflanzengattung, f. Crataegus.

Weißdornspinner, f. Goldafter.

Weiße, 1) Chriftian Felir, Dichter und Jugends fchriftseller, geb. 28. Jan. 1726 zu Annaberg, fin= Dierte feit 1745 Theologie und Philologie in Leip= gig, mo Leffing, mit dem er die Leidenschaft für das werdende deutsche Theater teilte, sein Studiengenoffe mar, und murde 1750 Hofmeister eines in Leipzig ftudierenden Grafen Geiersberg. Mit Ethof, Rabe: ner, Gellert nahe befannt geworden, gab er die Theo: logie auf, widmete sich hauptsächlich philologischen und schönwiffenschaftlichen Studien und schrieb fleißig für die Rochsche Schauspielergesellschaft. Schon sein Erstlingswert, das Luftspiel »Die Matrone von Ephefus«, mar beifällig aufgenommen worden; ein nach dem Englischen bearbeitetes Luftspiel: Der Teufel ift los «, verwickelte ihn mit Gottsched in einen Streit, der beffen bereits erschütterte Autorität in Bezug auf das Theater vollends brach. Nicolai (1757) ausgeschriebene Preis für das beste beutsche Trauerspiel, welchen Cronegt und v. Brawe davontrugen, rief auch W. zu einem Bersuch in der Tragödie auf. Er verfaßte seinen »Eduard III.« dem bald ein » Richard III. « folgte. Die von ihm auf Nicolais Bunich übernommene Fortsetung von deffen »Bibliothek der schönen Wiffenschaften« murde bald nach dem Erscheinen des 5. Bandes unterbrochen burch eine Reise, die W. 1759 mit seinem Zögling nach Paris machen mußte, wo ihn eifriger Theaters besuch zu erneuter dramatischer Produktion reizte. Nach seiner Heimkehr zu Oftern 1760 löste fich bas Berhältnis zu seinem Zögling. Der Dichter verweilte zunächst eine Zeitlang als Gesellschafter bes Grafen Schulenburg zu Burgiceibungen in Thuringen und trat bann 1761 die ihm durch vornehme Gönnerschaft ermirfte Stelle eines Kreissteuereinnehmers in Leips gig an, in welcher er bis zu feinem Tod verblieb. Bahs meinen Leuten hat fich ber Glaube baran bis heute rend feines Aufenthalts bei bem Grafen Schulenund Beangire, . Mojamundee, die Luftspiele: . Die Saushälterin«, .Der Diftrauische gegen fich felbft« und die Meue Beiberschules sowie eine Ubersetung bes Tyrtäos und die almazonenlieder (1760) ent= ftanden. Nach Antritt seines Steueramtes verfaste B. noch eine Reihe von Tragodien und Komobien und die von Siller tomponierten Singfpiele: Dottchen am Sof«, » Die Jago«, » Die Liebe auf bem Land« und »Der Erntefrange. Für fein eignes Saus hatte er seit 1765 Dieder für Rinder« gedichtet, die un= gemeinen Beifall fanden. In gleichem Maß mard folder ber padagogischen Zeitschrift Beiges: »Der Kinderfreund« (1776 — 82, 24 Bde.) zu teil, welcher fich der Briefwechsel der Familie des Kinderfreunds« (1783-92, 12 Bbe.) anschloß. Diese lettern Beröffentlichungen fteigerten Weißes Popularität zu einer feltenen Sohe, ähnlich der frühern Gellerts; fie ries fen einen maffenhaften Briefwechfel nach allen Begenden Deutschlands hervor, den B., in padagogi: schen Angelegenheiten um Rat angegangen, mit un= abläffigem Eifer führte. Seit 1790 wohnte er auf bem ihm als Erbteil zugefallenen Rittergut Stötteris. Er ftarb 16. Dez. 1804. Weißes vielseitige schrift. ftellerische Thätigkeit war an sich in keiner Beise bebeutend, hat aber mittelbar, besonders auf dem dramatischen Gebiet, einen erheblichen und zum Teil wohlthätigen Ginfluß ausgeübt. Freilich tam er als Dramatiter nur wenige Schritte über die nüchterne Nachahmung der frangösischen Korrettheit und Rhetorit hinaus; aber felbst Leffing, welcher in der » Dra= maturgie« ben beschränkten Standpunkt und bie Außerlichkeit Beißes energisch betonte, mochte ihm nicht alles Berdienst um die Hebung ber deutschen Buhne absprechen. Beißes Lyrik ift bei aller Gewandtheit trivial, am meisten die einst hoch gerühm= ten »Rinderlieder«, deren Altflugheit mit echter Rin= berpoesie auch nicht einen Blutstropfen gemein hat. Minder verfehlt find die sonstigen padagogischen Schriften bes Dichters, und nicht ohne Grund hat Beißes »Kinderfreund « fowie deffen Fortfetung lange Zeit hindurch sich populär erhalten. Seine Selbste biographies erschien Leipzig 1807. Bgl. Jphofen, Lebensgeschichte Chr. Fel. Beißes (Freiberg 1806); Minor, Chr. F. B. und feine Beziehungen gur beut= schen Litteratur bes 18. Jahrhunderts (Innsbr. 1880). 2) Chriftian Ernft, Rechtslehrer, Sohn bes vo-

rigen, geb. 19. Nov. 1766 zu Leipzig, ftudierte bafelbft und in Göttingen die Rechte, habilitierte fich 1788 an ersterer Universität, machte sich bann 1790-92 in Wetlar, Regensburg und Wien mit bem prattiichen Staatsrecht vertraut, wurde 1796 Profeffor ber Rechte in feiner Baterstadt, 1800 zugleich Oberhof= gerichtsaffeffor, 1805 Professor des Lehnrechts, 1809 Beisitger ber Juristenfakultät und 1813 Professor bes Rriminalrechts. Er ftarb 6. Sept. 1832 in Stötterit. Bon feinen Arbeiten find hervorzuheben: . Wefchichte ber furfachfischen Staaten. (Leipz. 1802-12, 7 Bbe.; Bb. 5-7 auch u. d. T .: » Neuefte Geschichte bes Ronigreichs Sachsen seit dem Prager Frieden«); Dehr= buch bes fächfischen Staatsrechts. (baf. 1824-27, 2 Bbe.). Auch redigierte er bas » Mufeum für bie fächsische Geschichte, Litteratur und Staatstunde« (Leipz. 1794—96, 3 Bbe.), fortgesetzt als » Reues Museum für die sächsische Litteratur und Statistit« (1800 - 1807, 4 Bde.).

3) Chriftian hermann, Philosoph, Sohn bes vorigen, geb. 10. Aug. 1801 zu Leipzig, studierte bafelbft, folog fich ber Begelichen Philosophie an, welche er fpater mit bem theistischen Element ber Schelling-

burg waren die Tragodien: »Crispus«, »Muftapha | ichen positiven Philosophie versette, wurde mit J. S. Fichte (f. b. 2) einer der Gründer der neuen Theisten= schule, 1846 ordentlicher Professor ber Philosophie an der Universität feiner Baterftadt, mo er 19. Gept. 1866 starb. Seine sehr zahlreichen Arbeiten erstrecksten sich vornehmlich auf bas äfthetische und religionss philosophische, bie spätesten auch auf bas Gebiet ber Evangelienfritit. Bu ben erstern gehören sein der (bialettischen) Form nach ftreng im Begelschen Beift entwickeltes, bem (theistisch gefärbten) Inhalt nach von demfelben fich losmachendes » Snftem der Afthetit als Wiffenschaft von der Idee der Schönheit« (Leipz. 1830, 2 Bbe.; bas 1872 von Sendel unter demfelben Titel herausgegebene Buch enthält Beißes lette Rollegienhefte) und die nach seinem Tod von A. Seybel gesammelten, teilweise höchst geistreichen Rleinen Schriften zur Afthetik- (bas. 1867) sowie die &Rritif und Erläuterung bes Goetheschen Fauft« (baf. 1837). Seine religionsphilosophischen 3deen entwickelte B. in ben Schriften: »Die 3dee ber Gott= heit. (Dresd. 1833); Die philosophische Geheim: lehre von der Unfterblichkeit des menschlichen Indi= viduums (daf. 1834); »Theodicee (daf. 1834); »Bon ber Auferstehung. (baf. 1836); . Grundzüge der Metanhnfite (Samb. 1835); »Die evangelische Geschichte, fritisch und philosophisch bearbeitet« (Leipz, 1838, 2 Bde.); . Uber die Zufunft der evangelischen Kirche« (baf. 1849, anonym); Die Chriftologie Luthers « (bal. 1852); Bhilosophische Doamatik ober Bhilo= sophie des Christentums « (das. 1855 — 62, 3 Bde.); Die Evangelienfrage« (baf. 1856) und Binchologie und Unfterblichteitslehre« (hrag. von Sendel, daf. 1869). Bgl. Sendel, Chrift. herm. 29. (Leipz. 1866).

Beife Frau, ein Geipenft, bas nach ber Bolts: fage in mehreren fürstlichen Schlöffern Deutschlands, wie ju Berlin, Reuhaus in Bohmen, Ansbach, Baireuth, Kleve, Darmftadt, Altenburg 2c., auch in London, Ropenhagen, Stockholm bei freudigen und traurigen Begebenheiten bei Nacht, oft aber auch mittags erscheinen und dadurch namentlich den Tod von Mit= gliedern des Regentenhauses anzeigen soll. Sie gilt als Ahnmutter des Geschlechts, zeigt sich immer weiß gefleidet, mit verbundenem Untergeficht, wehendem Schleier, einem Schluffelbund an der Seite und, menn fie einen Todesfall anzeigt, mit schwarzen Sand= schuhen. Alls geschichtliche Person, welche in der weißen Frau erscheint, gibt die Sage bald Bertha von Rofen= berg, die Uhnfrau der Herren von Neuhaus und Rofenberg in Bohmen, welche im 15. Sahrh. lebte, bald die iduldbeladene Grafin Manes von Orlamunde, welche. um den Burggrafen Albrecht heiraten zu können, ihre zwei Kinder ermordet haben sollte, bald die bulgarische Prinzessin Kunigunde, welche erst mit Ottokar II. von Böhmen, bann mit einem Rofenberg vermählt mar, bald eine Rurfürstin von Brandenburg an. melde, als ihr Gemahl ohne Absolution bie Belt verließ, Strupel wegen seines Seelenheils hatte und Gott bat, er moge geftatten, baß fie ihren Enfeln burch ihr Erscheinen den Tod verfunde. Buerft foll fie 1486 auf ber Plaffenburg in Franten erschienen sein, in Baireuth 1677 und Napoleon I. 1812. Im Berliner Schloß will man fie 1598, 1619, 1667, 1688 und noch 1840 und 1850 gesehen haben. Bgl. Misnutoli, Die w. F. (Berl. 1850); Kraufsold, Die w. F. und ber Orlamunder Rinbermord (Erlang. 1866); Schrammen, Die Schicffals: ober Toten: frau im haus ber Hohenzollern (Roln 1888). Die Bolfsfage kennt aber auch noch andre weiße Frauen, die in Burgen und Bergen gewöhnlich als vermunichte Jungfrauen mohnen, fich jumeilen bei Sonnenichein zeigen und, wen fie treffen, beichenten: Alle biefe und | andre Büge weisen in die germanische Mythologie gurud, und noch bestimmter führen bie Benennung w. F. und der Name Bertha auf jene unter mehreren Ramen ericeinende große Erdgöttin, die als »Berahta« ober »Berchta« (f. d.) besonders in den zwölf Nächten zwischen Weihnachten und Drei Könige ihren Umzug hielt und als Todesgöttin (Sel) die Toten ins Jenfeite rief.

Weiße Linie, f. Linea alba. Weißen, das, f. Anstrich.

Beißenau, Beiler im murttemberg. Donaufreis, Oberamt Ravensburg, jur Gemeinde Ober : Cichach gehörig, am Schuffen, hat eine ichone fath. Rirche, ein Schloß, eine Irrenanstalt, Bleicherei, Farberei und Appreturanstalt, Rosengucht, Gemusegartnerei und (1885) 339 Ginm. B. mar früher reichsunmittelbare Bramonftratenferabtei (Augia minor) mit 30,000 Gulben Ginfünften, befaß zulett 137 Dörfer, Weiler und Sofe, murbe 1803 aufgehoben, fam an ben Grafen von Sternberg = Manderscheib, 1806 unter murttembergische Soheit und wurde 1835 von Württemberg als Staatsgut angekauft.

Beigenberg, Stadt in der fachf. Rreishauptmannschaft Baupen, Amtshauptmannschaft Löbau, am Löbauer Waffer, hat eine evang. Kirche und (1885)

1173 jum Teil wendische Einwohner.

Weißenburg (ungar. Feher), ungar. Komitat am rechten Donauufer, von den Romitaten Best, Tolna, Beszprim und Komorn umschlossen, 4156 qkm (75,5 DM.) groß, bildet in feinem füdlichen Teil eine mellenformige Ebene, mabrend der Norden vom Bertefer Gebirge und Bergreihen bes Batonner Baldes burchzogen mird. Die Donau bildet die öftliche Grenze. Der Sumpf Sar-Het hat feit Errichtung bes Sarvizfanals an Ausdehnung bedeutend abgenommen. Hauptprodukte find: Getreide (besonders Weizen), Mais, treffliche Weine, Obstaller Art und Tabak. Cbenfo blüht die Hornvieh=, Schaf=, Pferde= und Schweinezucht. Sit des Komitats, welches 1881: 209,440 Einm. (meift Ungarn) gabite, ift bie Stadt

Stuhlmeißenburg. Beigenburg, 1) (B. am Sand, B. im Nord: gau) unmittelbare Stadt im bagr. Regierungebezirt Mittelfranken, an ber Schwäbischen Rezat und an der Linie München-Bamberg-hof der Bagrischen Staatsbahn, 432 m ü. M., hat eine ichone evangeli: iche und eine fath. Rirche (beibe im gotischen Stil), ein gotisches Rathaus, eine Lateinschule, eine Real-schule, ein Bezirksamt, ein Amtsgericht, bedeutende Golde und Silbertreffenfabritation, Fabrifation von Tuch und emailliertem Blechgeschirr, Bierbrauerei, eine falkerdige Mineralquelle mit Badeanstalt und (1885) 5797 meist evang. Einwohner. Der Ort wird ichon 792 erwähnt, erhielt im 14. Jahrh. die Reichs: freiheit, nahm 1525 die Reformation an und tam 1802 und 1806 an Bayern, nachdem er in furzer Zwichenzeit bei Breußen gewesen mar. — 2) Krons W.) Kreis- und Kantonshauptstadt im deutschen Bezirk Unterelsaß, an der Lauter und der Gisenbahn Straßburg = W. = Bayrische Grenze, hat eine evange= lische und eine tath. Kirche, ein Gymnasium, ein Amtsgericht, eine Oberforfterei, Strumpfmaren-, Bapier=, But=, Leder= und Streichholzfabritation, eine große lithographische Anstalt, Färberei, Biers brauerei, Weinbau und (1885) mit der Garnison (2 Infanteriebat. Nr. 60) 5968 meift evang. Einwohner. B. verdantt fein Dafein einer Benediftinerabtei, welche im 7. Jahrh. geftiftet murbe, eine berühmte Schule besaß, und in welcher um 868 der Monch Dt- werte von Weißenburg beseitigt.

fried die Evangelienharmonie bichtete. Die Bropstei ber Abtei, welche im Mittelalter Fürftenrecht er= worben hatte, ging 1545 auf die Bischöfe von Speier Die Stadt, 1247 zuerft genannt, machte fich 1305 von der Herrschaft des Abtes unabhängig und gehörte bann ju ben gehn freien Reichsftädten im Elfaß; fie führte 1584 bie Reformation ein, marb 1677 von den Franzosen erobert und verbrannt und 1697 Frankreich zugesprochen. Am 4. Aug. 1870 fand bei W. das erste siegreiche Gefecht der Deutschen gegen die Franzosen statt. Mac Mahon hatte die 2. Division seines Armeekorps unter dem General Douan bis B. vorgeschoben. Die Stadt mar von einem Bataillon besett, die übrige Division lagerte auf den füdlichen Sohen ohne eine Ahnung von ber Nähe des Feindes, als 81/2 Uhr früh eine banrische Batterie von der bagrischen Division Bothmer von ber Sohe füblich von Schweigen bas Feuer auf B. eröffnete. Bahrend nun die Bagern, junächft aller= bings ohne Erfolg, D. felbft angriffen, rudte bas 5. Korps gegen Altenstadt und den Eisenbahndamm por und suchte die 21. Division vom 11. Korps die Stellung Douans auf bem Geigberg von Suboften her zu umfaffen. Douan fand gleich bei Beginn bes Kampfes, wahrscheinlich durch die Explosion in einer Mitrailleusenbatterie, seinen Tod. Es gelang bem 58. Regiment und dem 5. Jägerbataillon, allerdings unter großen Berluften, ben Bahnhof und die nächft gelegene Borftadt, ben Bapern, B. felbst zu erfturmen. Run richtete fich ber deutsche Ungriff, befonbers ber 9. Divifion (7., 47., 58. und 59. Regiment), gegen die frangofische Stellung auf ben Sohen fub= lich von W., beren ftarkften Stuppunkt bas feste. fturmfreie Schloß Beigberg bildete. Das 7. (Königs: grenadier-) Regiment erlitt bei dem Sturm auf bas Schloß große Berluste. Erst als die übrigen französischen Bataillone vor dem Anmarsch des 11. Korps den Rückzug antraten und das Schloß mit Granaten beworfen murde, nahm die Besatung (200 Mann) um 2 Uhr die angebotene Rapitulation an. Das Befecht, beffen glücklicher, durch Preußen und Bagern erfochtener Ausgang in Deutschland großen Jubel erregte und die Zuversicht auf den Sieg im weitern Rampf fraftigte, hatte 91 Offiziere und 1460 Mann an Toten und Bermundeten gekoftet; die Franzofen verloren ein Geschütz und 1000 Gefangene. Bgl. »Der deutsch : französische Krieg 1870/71. (Generalftabs: mert); G. v. B., Das Gefecht von D. (Berl. 1885). - 3) Stark besuchter und vortrefflich eingerichteter Kurort im schweizer. Kanton Bern, im Rieber-Simmenthal, 896 m ü. M., mit einer erdigen Quelle von 240 C., die namentlich Bruftleidenden empfohlen wird. Bal. Schnyder, Bad und Kuranftalt B. (Bafel 1884).

4) Stadt in Ungarn, f. Karlsburg.

Weißenburger Linien, ehemals eine Rette zusam= menhängender Berichanzungen im Kreis Weißen= burg des Bezirks Unterelfaß, 1706 von dem Marschall Billars angelegt, um Elsaß gegen die Streife= reien der damals faiserlichen Besatung von Landau ju becken. Sie zogen fich längs ber Lauter hin und beftanden aus einer Reihe einander beftreichender, teils geschloffener, teils offener Schangen. Nach ber Einnahme von Ming durch die Preußen und Sachsen eroberte der österreichische General Wurmser in der Nacht des 13. Oft. 1793 die Linien. Am 16. Dez. ichlug Pichegru die Österreicher und Preußen bei Weißenburg, eroberte die Linien wieder und nötigte badurch die Berbundeten jum Rudzug über ben Bhein. Jest find die Berschanzungen und die Festungs=

girf Merfeburg, an ber Saale, Anotenpunft ber Linien Neudietendorf-B., B.-Salle und B.-Bera ber Breu-Bifchen Staatsbahn, 102 m ü. M., hat eine evange



Babben bon Beigen. fels.

lische und eine tath. Rirche, ein Amtsgericht, ein Progymna: fium, ein evang. Schullehrer: feminar, eine Braparanden-und eine Taubstummenanftalt, einen Altertumsverein, mechanische Schuhfabriten, Rauch: marengurichterei, eine Bapier= und eine Buderfabrit, Gifen: gießerei, berühmten Orgelbau, Brauntohlengruben mit Unftalten jur Gewinnung von Grudefofe 2c., Fifcherei, Solgund Fenchelhandel und (1885)

mit ber Garnison (2 Estadrons Sujaren Nr. 12) 21,782 meift evang. Ginwohner. Dabei das aufeinem Sandsteinfelfen gelegene umfangreiche Schloß, Die neue Augustusburg (1664-90 erbaut), fonft Refibeng, jest Unteroffizierichule. In der Gruft unter ber Schloftapelle find mehrere gurften und die Gingeweide Guftav Adolfs von Schweden beigefett. In der Umgegend werden treffliche weiße Sandfteine (Weißenfelfer Sandsteine) gebrochen. - B. gehörte im 12. Jahrh. dem haus Wettin und mard durch diefes mit Meißen, später mit Thuringen vereinigt. 1430 murde es von den Suffiten eingealchert. Bei ber Teilung von 1485 fiel es an die Albertinische Linie. Bon 1656 an mar die Stadt die Refideng der Bergoge von Sachfen : W., einer Rebenlinie des Rurhaufes Sachfen, Die von August, bem zweiten Sohn bes Rurfürften Johann Georg I., geftiftet murde und mit Johann Adolf II. 1746 wieder erlosch. 1814 fiel D. an Preußen. Bgl. Sturm, Chronit ber Stadt 2B. (Weißenf. 1846, Muszug 1869).

Beigenhorn, Stadt im banr. Regierungsbegirf Schwaben, Begirtsamt Reu. Ulm, an der Roth und ber Linie Senden : 2B. ber Bagrifchen Staatsbahn, Sauptort der gleichnamigen, dem Grafen von Fugger-Rirchberg : 2B. gehörigen Stundesherrichaft, hat 3 Rirchen, ein grafliches Schloß, ein Umtsgericht, Dalg= fabritation, Dampffagemühlen, eine große Getreideichranne, Biehmärfte u. (1885) 1996 fath. Ginmohner.

Beigensee, 1) Rreisstadt im preug. Regierungs= begirf Erfurt, an einem Urm der Belbe und an der Gifenbahn Strauffurt- Großheringen, eine pormalige Johanniterordenskomturei, hat eine evang. Kirche, ein altes Schloß, ein Amtsgericht und (1885) 2940 evang. Ginwohner. - 2) Dorf im preug. Regierungs: begirt Botsdam, Rreis Niederbarnim, nordöftlich bei Berlin, an einem fleinen See, an der Berliner Hingbahn und mit Berlin durch Pferdebahn verbunden, hat eine evang. Kirche, ein "Schloß W. « genanntes großartiges Bergnugungsetabliffement, Kabrifen, Gärtnereien und (1885) 1202 Einw. Dabei Die Gemeinde Neu : 2B. mit chemischer, Blumentopf:, Rudel=, Maccaroni=, Lugus= und Kartonpapierfabri= fation, Dampfichneidemuble, Gifengießerei, bedeutender Runftgärtnerei und (1885) 7308 Einm. Der Drt gahlte 1871 nur 162, 1889 aber 13,276 Ginm.

Beigenfladt, Stadt im banr. Regierungsbezirf Dberfranten, Bezirffamt Bunfiedel, an ber Gger, im Fichtelgebirge, 639 m ü. Dt., hat eine evang. Rirche, ein Forftamt, bedeutende Granitbruche und :Schleiferei (Lieferungen jum Bau bes beutschen Reichstagsgebäudes), Steinhauerei, bedeutende Sandmebe-

Beigenfels, Rreisftadt im preug. Regierungsbe: | ber Rudolfftein, aus einzelnen Feletoloffen beftebend, welche früher burch Mauern zu einer Burg verbunden maren, der Schneeberg und die ausfichts: reiche, großartige Felspartie bes Großen Wald= fteins (890 m), ebenfalls mit Spuren eines frühern Schloffes (1523 zerftört).

Weißenflein, 1) Bergrücken bes Jura (f. b., S. 326) oberhalb Solothurn, 1284 m hoch, mit prachtvoller Aussicht über die Alpenkette von Tirol bis jum Mont= blanc. Bum Gafthaus, bas auch als Moltens und Luftfurort bient, führen von Colothurn und Minfter Fahrmege. - 2) Ginfames Bergwirtshaus in Graubunden an der Albulaftraße, 2030 m boch.

Weißenftein, 1) Stadt im murttemberg. Donaufreis, Oberamt Geislingen, an ber Quelle ber Lauter und am Fuß des Malbuch, hat eine fath. Rirche, ein altes Bergichloß (Stammichloß ber Grafen von Rechberg), Bierbrauerei, 4 Mühlen und (1885) 775 faft nur fath. Ginmohner. - 2) (Wittenfteen, efthn. Baidelin) Rreiestadt im ruff. Gouvernement Efich= land, Kreis Jermen, an der Baide, mit (1885) 2033 Ginm. Es murbe 1573 von 3man bem Graufamen erobert und geplündert.

Beigentharn, Johanna von, Schaufpielerin, f. Franul von Beigenthurn.

Weißer Berg, Berg in Bohmen, eine Stunde meft: lich von Brag, befannt durch die Schlacht vom 8. Nov. 1620, in welcher ber jum König von Bohmen ermahlte Kurfürst Friedrich V. von ber Pfalz von Maximilian von Bayern und Buquon geschlagen murde. Lettere hatten fich in Ofterreich vereinigt, und das ligiftiich = faiferliche Seer, 30,000 Mann, jog, ohne großen Widerstand zu finden, bis vor Brag, mo fich das bohmische Beer, 20,000 Mann, durch die Zwietracht feiner Führer geschwächt, ohne Mut und Disziplin, unter der Führung Christians von Anhalt aufgestellt hatte. Gein Widerstand mar daher von furzer Dauer. Um Mittag griffen die Kaiserlichen die Stellung der Böhmen auf der Bohe an, und ichon nach einer Stunde mar ber Sieg entschieden. Beriuche Unhalts, die mankenden Regimenter jum Stehen zu bringen, maren vergeblich; er felbft marb gefangen. Ugl. Brendel, Die Schlacht am Weißen Berg (Halle 1875); Krebs, Die Schlacht am Weißen Berg bei Brag (Brest. 1879).

Beißer Glefantenorden, fiamef. Orden, f. Text: beilage zur Tafel Drben«.

Wrißer Falfenorden, s. Falfenorden 2). Weißer Fluß (griech, Leukorphoen, lat. Fluor albus, frang. Fleurs blanches), ber Ausfluß einer weißlichen, trüben, ichleimigen, manchmal auch gelb= lichen, eiterartigen Fluffigfeit aus ben weiblichen Beichlechtswertzeugen. Der weiße Fluß ift bie haufigfte Krantheit des weiblichen Geschlechts, besonders zur Zeit der Geschlechtsreife; fie beruht stets auf einer tatarrhalischen, selten geschwürigen Entzündung ber Schleimhaut, die bald nur die äußern Schamteile, bald die Mutterscheibe oder die Gebarmutter, bald auch mehrere ober alle biefe Teile zugleich betrifft. Den Musgangspunkt bes weißen Fluffes nachzuweis fen, ift Sache bes Urgtes, welcher fich zu biefem 3med notwendigermeife des Mutterfpiegele bedienen muß. Bei manden Frauen ift er ein unschädlicher und schnell vorübergehender Begleiter der Dlenftruation ober des Wochenbetts; in andern Fällen entsteht er burch geschlechtliche Erzesse, burch Reibungen, benen die Genitalschleimhaut ausgesett wird, burch ben Dampf der Rohlentopfe, auf welchen man fich bie Fuße warmt, burch Dlabenwurmer (Ornuriben), rei und (1885) 2493 evang. Ginwohner. In der Rabe welche aus dem After in die Mutterscheide gelangen.

besonbers bei fleinen Rindern, und durch andre dirette | Urfachen. Der weiße Fluß ift auch ein häufiges Borfommnis bei Stauungen bes Bluts in ber Bebarmutter infolge von dronischen Berge und Lungenfrankheiten, ferner bei allgemeinen Ernährungsfrankheiten, wie bei der Bleichsucht, der Blutarmut, ber Tubertel = und Rrebsdystrafie 2c. Die icharfe Aluifigfeit, welche babei mit ber Schleimhaut langere Beit hindurch in Berührung bleibt, macht diese häufig wund oder felbst geschwürig. Die Behandlung ift qu= nächst eine örtliche, fie besteht am besten in häufigen reinigenden Ausspülungen mit schwachen Lösungen von Kupfervitriol oder Einlegen von Wattebäuschen, welche mit schwefelsaurem Zink ober Kupfer getränkt find. In vielen Källen, besonders in solchen, wo eine Allgemeinerkrankung des Organismus die Ursache bes Leibens ift, find fraftigende Mittel neben marmen Badern oft von vortrefflicher Wirfung und beseitigen das Ubel häufig ohne weitere örtliche Be= handlung. Dasselbe gilt in einzelnen Fällen von bem Gebrauch ber Fluß: und Seebader und ber außern wie innern Anwendung gewiffer Mineralmäffer.

Weißer Hirsch, Dorf und klimatischer Luftkurort in ber fachf. Rreishauptmannschaft Dresden, Umtshauptmannschaft Dresden = Neuftadt, in hügeliger und waldiger Gegend unweit der Elbe, 238 m ü. M.,

hat (1885) 655 Einm.

Weißerit, Fluß in ber fächf. Rreishauptmannichaft Dresben, entsteht aus der Wilden und Roten M., die an der böhmischen Grenze entspringen und sich unweit Tharant vereinigen, bildet von hier an ben romantischen Plauenschen Grund und mündet bei Dresden links in die Elbe.

Weißer Jura, s. Juraformation. Weißer Roft, s. Cystopus.

Weißer Sonntag (lat. Dominica in albis) heißt in Deutschland wie in andern Ländern der Sonntag nach Oftern (Quasimodogeniti), an welchem in ber alten christlichen Kirche die Neugetauften das vom Karsonnabend an getragene weiße Kleid ablegten; in Oberdeutschland, namentlich in Schwaben, der erfte Fastensonntag (Invofavit).

Beife Rübe, f. Raps.

Weißerz, f. v. w. filberhaltiger Arfenties (f. d.).

Weißes, das Fett des Schwarzwildes. Beißes Haus, das Wohngebäude des Präsidenten ber Bereinigten Staaten von Nordamerita gu Washington (f. d., S. 410), mit dem Sit der Dinifterien; daher auch figurlich für die Regierung der

Bereinigten Staaten gebraucht.

Weißes Meer (ruff. Bjeloje=More), Teil bes Nördlichen Gismeers, der zwischen bem Rap Kanin Roß, der nordweftlichen Spite der Halbinsel Kanin, und dem Heiligen Borgebirge (Swjatoi Noß) an der Rüfte der Halbinsel Kola südwärts bis über 640 nördl. Br. in das ruffische Gouvernement Archangel eindringt und fich hier in die Dwinabucht im D. (Golf von Archangel), die Onegabucht im S. und die Randalaschfajabucht im Westen teilt. Bei seinem Eingang zwischen ben genannten Raps hat es eine Breite von 170 km, die sich dann bis auf 110 km vermindert. Es bededt einen Flächenraum von 84,100 qkm (1527,3 DM.), wobei die nordöstlich vom Rap Woronow ins Land eindringende Bai, in welche ber Mesen mundet, mit eingerechnet ift. Im Gin= gang zum Onegabufen liegt die Gruppe ber Golowegtischen Infeln mit befestigtem Rlofter. Die Rüften find meift flach und einformig, reich an Seen und

Meer ist nur etwa 100 Tage im Jahr, nämlich von Ende Mai bis Unfang September, frei von festem Gis (jedoch nicht von umberschwimmenden Gisschol= len), weshalb sich ber Verkehr auf demselben nur auf die Monate Juni, Juli und August beschränkt. Häufige und starke Nebel bedecken das Meer bis in den Juli hinein. Durch zwei Kanäle, welche bie Dwina mit der Wolga und dem Onjepr verbinden, wird bie birette Schiffahrt aus bem Schwarzen und Rafpis schen in das Weiße Meer ermöglicht. Die Anwohner, Lappen, Finnen und Samojeden, beschäftigen fich mit Fischfang, Robbenschlag und Jagd. Der hauptstapelplat ift Archangel (f. d.). Kleinere Safen find: Mefen, Onega, Sumsty-Poffad und Rem, wo befonders Bauholz und allerlei hölzerne Geräte ausgeführt Der handel wird fast nur mit ruffischen werden. Schiffen betrieben und ift von gemiffen Abgaben befreit. Den Seeweg nach bem Weißen Meer entbecte der Engländer Richard Chancellor 1553, als zur Auffindung einer nordöstlichen Durchfahrt unter bem Oberbefehl hugh Willoughbys eine Polarexpedition veranftaltet worden mar. Die Engländer legten ba= mals an der Mündung der Dwina beim Klofter bes Erzengels Michael bas kleine Fort Archangel als Hauptniederlagsort ihres Handels nach Rugland an und genoffen bis zur Gründung St. Betersburgs große Sandelsprivilegien. S. Rarte »Rugland«.

Weißes Borgebirge (Cabo blanco), 1) ber nörds lichfte Buntt Afrikas, westlich vom Golf von Tunis. unter 37° 20' nördl. Br., auch Ras el Abiad genannt. - 2) Vorgebirge an der Westküste von Afrika unter 21° 46' nördl. Br., ward 1441 von den Portugiesen

entbectt.

Weißfäule, eine Krankheit des Holzkörpers vieler Laubbäume, besonders der Weiden, Bappeln, Gichen, Buchen und ber Obstbäume, welche in ber Berfetung bes Solzes besteht, indem dasselbe an Sarte, Gewicht und Zusammenhang verliert, reichlich Waffer auffaugt und zulett in eine leicht zerreibliche weiße, pulverige Masse zerfällt, tritt vorwiegend an ältern Bäumen auf und beginnt oft an Wundstellen bes Stammes. Die Leichtigkeit solchen Holzes rührt her von bem Berschwinden der Berdickungsschichten der Holzzell= mande, die Berreiblichfeit von chemischen Berande= rungen. Weißfaules Solz enthält ein Bilgingcelium in Geftalt weißer, verzweigter Faben, welche befonders die Gefäßzellen, das Solzparenchym und die Martftrahlen erfüllen und ben Zellinhalt nach und nach auflösen. Dieses Bilgmycelium gehört nach den Untersuchungen von R. Hartig zu Polyporus igniarius Fr. Im Holz der Weißtanne erzeugt Polyporus fulvus Scop. eine ähnliche W.

Weißfelden (Weißfisch), f. Renke. Weißfisch, Seefäugetier, f. Delphine. Weißfisch (Alburnus Rond.), Gattung aus ber Ordnung der Ebelfische und der Familie der Karpfen (Cyprinoidei), Fische mit gestrecttem Körper, vorftehendem Unterfiefer, furzer, hinter den Bauchfloffen ftehender Rückenfloffe, unter dem Ende derfelben beginnender Afterfloffe, icharfrandigem Bauch und ftark silberglänzenden, leicht abfallenden Schuppen. Die Schlundzähne stehen zweireihig zuzwei und fünf, und von benen ber Innenreihe sind die hintern hatenförmig gebogen. Der Ufelei (Lauben, A. lucidus Heck.), 10-18 cm lang, mit feitlich zusammenge-brücktem Leib und fehr schief ftebender Mundspalte, variiert ungemein in Form und Färbung, ist auf dem Rücken blau- bis grasgrun, an ben Seiten filberglanzend, an der Rücken- und Schwanzfloffe grau, an den kleinen Flüffen, bergig nur im N. und D. Das Weiße übrigen Floffen gelblich, findet fich in allen fiehenden

und fließenden Gemässern Europas mit Ausnahme der Gebirgssen und "Bäche, lebt gesellig in oft sehr großen Scharen, ist wenig schen, neugierig und gesträßig, laicht hauptsächlich im Mai und Juni und steigt bann in den Flüssen empor. Er hat sehr grätiges Fleisch, wird aber doch in großer Menge gefangen und zum Teil geräuchert. Seine Schuppen dienen zur Bereitung von Perlenessen.

Beiffuß, Bogel, f. Abler, S. 122. Beifgerberei, f. Leber, S. 609 f. Beifglas, f. Arfenige Säure.

Weißgroiden, frühere böhmische Rechnungsftuse; 77½ W. wurden 3 Reichsgulben ober 2 Reichsthalern gleich gerechnet. 1 W. galt 7 Weißpfennig.

Weißgüldigerz, f. v. w. filberhaltiges Fahlerz (f. d.). Weißguß (Weißmetall), f. Lagermetall.

Beighorn, Berg, f. Matterhorn.

Beithuhn, f. Schneehuhn. Beittalt, f. Effigfäure und Effigfäurefalze.

Beigfehlden, f. Grasmüde.

Beiffirden, 1) (Mährifch : 20., tichech. Granice) Stadt in Mahren, Git einer Bezirtshauptmannichaft und eines Bezirksgerichts, an der Betschwa und der Nordbahn (Wien Derberg mit der Zweiglinie W.= Wfetin), hat ein Schloß, eine schöne Rirche, ein Obergymnafium, eine Militäroberrealschule, Fabrifation von Tuch und Flanell, Färberei, Sanffpinnerei, Gra zeugung von Kartonagewaren, Schofolabe und Kanbiten, 3 Dampfmühlen, lebhaften Sandel und (1880) 7384 Einm. Unweit der Stadt liegt im Betschwathal ber fleine Kurort Töplit mit warmem Säuerling und Molfenkuranftalt und der Erdfall &Gevatter: loch«. — 2) Ungarisch = W. (ungar. Fehertem = plom), fonigl. Freiftadt im ungar. Komitat Temes, an ber Temesvar-Baziafer Bahnlinie, mit (1881) 9845 meift beutschen Ginwohnern, Ziegelfabrit, Maschinen= bauanstalt, Runftmühlen, ausgedehntem Weinbau, Seidenzucht, Getreide: und Weinhandel. 2B. hat meh: rere Rafernen, ein Obergnmnafium und einen Berichtshof.

Beiftohl (Beiffraut), f. v. w. Ropffohl, f. Rohl. Beiß-Runig (ber »weise Ronig«), das in Brofa geichriebene Gegenstud des Theuerdant (f. Pfinging), bas, halb Chronik, halb Roman, in drei Teilen die Bermählung und Krönung Kaiser Friedrichs III. sowie die Geschichte seines Sohns Maximilian I. dis ju ber Beendigung des venezianischen Rriegs erzählt, im ganzen der Beschichte gemäß, aber mit allegorischer Berhüllung ber Gigennamen. Auch diefes Wert hatte Maximilian felbst entworfen, darauf aber 1512 durch feinen Geheimschreiber Marg Treitfauerwein (geft. 6. Sept. 1527) ausführen und vollenden laffen. Ein Rommentar von Maximilians eigner Hand ift unaus: geführt geblieben. Gedruckt ward das Werk zuerft (Wien 1775, 2 Bbe.) durch Joseph Rurzbod, mit den 237 trefflichen Holzschnitten Hans Burgkmairs (Driginaltafeln in Graz). Bgl. Liliencron, Der B. Maximilians I. (im » Siftorifchen Tafchenbuch « 1873).

Weißtupfer (weißer Tombak, Argent haché, Betong), Rupferarsenlegierung mit 37—54 Proz. Arfen, wird durch Zusammenschmelzen von Kupfer und arsenigsaurem Kalk unter Borar, Kohlenstaub und Glaspulver erhalten, ist weißgrau oder weiß, sehr politurfähig, aber stark anlausend, spröde und schwerer zu bearbeiten als Messing. Sie wurde stark versilbert, ift indessen gefährlich und jeht durch Neusilber verdrängt. Bgl. auch Nickellegierungen. W. auch s. v. w. Neusilber.

Beiffupfererg, f. v. w. Arfenkupfer. Beifliegendes, f. Dnasfornation. Meyers Konn. - Legiton, 4. Auft, XVI. Bo.

Weißling (Pieris Schk.), Schmetterlingsgattung aus ber Familie ber Falter (Dinrna), Schmetterlinge mit turger, verfehrt : fegelformiger Fühlerkeule, mehr als topflangen Taftern, abgerundet breieckigen Bors berflügeln, eiformigen hinterflügeln, gefpaltenen Fußklauen mit Afterklauen. Die Buppen hängen in einer Schlinge. Der Baum- ober Bedenweißling (P. crataegi L., f. Tafel »Schmetterlinge I«) ift 6,6 mm breit, weiß mit schwarzen Abern; die Raupe ist schwarzköpfig, mit weißlichen Borstenhaaren be= sett, auf dem Rücken mit schwarzen und braunroten Längestreifen, am Bauche grau, lebt auf Schlehen, 3wetschen=, Birn=, Apfelbaumen und Weißdorn und überwintert zwischen zusammengesponnenen und am Zweig befestigten Blättern (kleine Raupen= nefter). Die Buppe ist gelb, schwarz punktiert. Der Schmetterling legt feine goldgelben, etwa birnförmi= gen Gier in Säufchen auf die Oberseite ber Blätter. Beim Austriechen läßt er einige blutrote Tropfen auf die Blätter fallen (Blutregen). Diese Art ift feit Jahrzehnten bedeutend feltener geworden. große Rohlmeißling (P. brassicae L.), 6,5 cm breit, weiß, an der Spite der Borderflügel und am Borderrand der Sinterflügel schwarz; das Weibchen hat meist noch zwei schwarze Flecke auf den Border= flügeln. Die Raupe ist grünlichgelb, schwarz punktiert, mit V-ähnlichem Gabelftrich am Ropf und gelben Seiten: und Ruckenftreifen, lebt auf Rohl, Rettich, Radieschen, Senf, Levkojen. Die Puppe ift weißlich= oder gelblichgrun, schwarz punktiert und überwintert. Der Schmetterling legt seine gelben Gier gehäuft meift auf die Unterseite der Blätter. In einem Jahr treten zwei, auch drei Bruten auf. Die Raupen unternehmen Wanderungen und treten hierbei so maffen= haft auf, daß fie beim Uberschreiten eines Gifenbahn= geleises den Bug durch Aufhebung ber Reibung gum Stehen bringen können. Auch die Schmetterlinge mandern bismeilen in großen Schwärmen. Der fleine Rohlweißling (Rübenweißling P. rapae L.), 5 cm breit, dem vorigen in Färbung und Zeichnung fehr ähnlich. Die Raupe ift ichmutig grun, famthaarig, auf dem Ruden und an ben Geiten gelb geftreift, mit schwarz umrandeten Luftlöchern, lebt vorzüglich auf Rübenkohl. Die Puppe ift grün oder grunlichgrau, gelb geftreift und gelb punttiert und überwintert. Das Weibchen legt feine Gier ein= zeln an diefelben Bflanzen wie der vorige. 2-3 Bruten im Jahr. Der Rubfaatweißling (Seden= weißling, P. napi L.), 5 cm lang, weiß, die Border= flügel mit schwarzer Spike, mit schwarz bestäubten Rippenenden auf der Oberseite der Borderflügel, beim Männchen mit einem, beim Beibchen mit zwei schwarzen Flecken; die Hinterflügel sind auf der Unter= seite gelb, an den Rippen breit grünlichgrau bestäubt. Die Raupe der vorigen sehr ähnlich, nur etwas dunkler grün, mit rotgelben Luftlöchern, weißen Wärzchen und schwarzen Bunkten. Die Buppe ift ber bes vorigen ähnlich und überwintert gleichfalls, auch legt bas Weibchen feine Gier einzeln ab. Die Gegenmittel gegen alle Weißlinge bestehen wesentlich im Ablesen der Eier und jungen Raupen.

Weiklot, f. Lot, S. 920. Weikmeifing, f. Meffing. Weikmetall, f. Lagermetall.

Beißnidelfied (Ramme löbergit, Arsennicel), Mineral, die rhombisch fristalisierende Modifikation des regulären Chloanthith (s. d.), mit welchem er um so leichter verwechselt wird, als er meist nur derb und eingesprengt vortommt. B. findet sich zu Schneeberg in Sachjen, Richelbdorf in Helfen u. Wittichen in Baben.

Beifpappe, f. Bengbruderei. .

Weißped, f. Fichtenharz. Beigpfennig, f. Albus und Beifgrofden.

Weißruffen, f. Ruffen 3). Weißruffand, fruher Benennung des gangen mittlern Landstrichs von Großrußland, ber die alten Großfürstenfige Rostow, Bladimir, Susdal und Mostau enthält, weshalb auch viele öftliche Bölter: ichaften ben ruffischen Monarchen ben »weißen Baren « nennen; später berjenige Teil Ruglands, welcher lange Zeit unter litauischer Herrschaft stand, besonbers die alten Fürstentumer Smolenst und Polozt nebst Mohilem und Witebst; gegenwärtig die ehe= mals polnischen Landschaften, welche 1772 an Rußland fielen und jett die Gouvernements Mohilem, Witebst und den nordöftlichen Teil von Minst bilden.

Beiffieden, f. Berginnen.

Beißipiegglangerg, f. Untimonblute.

Beifftein, f. Granulit.

Beifftein (Beisftein), Dorf im preug. Regierungsbezirk Breslau, Kreis Walbenburg, hat eine evang. Rirche, bedeutenden Steinkohlenbergbau (Fuchsgrube mit 2000 Arbeitern), eine Porzellanfabrik (Keualtwaffer mit 1300 Arbeitern), eine Glasfabrit (Königswalde), Dachpappen= und Chlo: ritzementfabrifation und (1885) 6123 meist evang. Einwohner. Dabei der 843 m hohe Hoch wald mit Ausfichtsturm und herrlicher Rundschau.

Weißfüchtige, f. Albinos. Weißtanne, f. Tanne.

Weißtannenrigenschorf, f. Hysterium.

Weißtannenthal, eins der schweizer. Boralpenthäler im Berggebiet des Kantons St. Gallen, von der Seez durchfloffen. Esöffnet fich nach der Bahnftation Mels (499 m) in der Nähe von Sargans, ist in mehreren Weilern bewohnt, wald- und alpenreich und fteigt zum Sardonaftock (3056 m) hinan. Bis zum Sauptort, Beigtannen (997 m), führt eine neue Straße, welche das Thal zugänglicher gemacht hat.

Weißtellur, f. Schrifterg. Weißwaren, Sammelname für alle ungefärbten, gebleichten und unbedruckten baumwollenen und Leinengewebe, wie Muffeline, Gaze, Schirting, Drell, Gardinenftoffe; ferner für alle Weißftidereien und

Nähereien 2c.

Weißmaffer (tichech. Bela), Stadt in der bohm. Bezirkshauptmannschaft Münchengrät, an der Böhmiichen Nordbahn, hat ein Waldsteinsches Schloß, ein Bezirksgericht, eine Forstlehranstalt, (1880) 1797 Einw. und Kabrikation von Wollenstoffen und Papier.

Weißwurm, f. Gintagefliegen.

Weißzink, galvanisch verzinntes und dann bis zum

Anschmelzen des Zinns erhitztes Zink.

Weiftrit, Name mehrerer Fluffe im preuß. Regierungsbezirt Breglau: die Sabelichwerdter B. entspringt auf der Sohen Mense im Rreis Sabel= schwerdt, 753 m ü. M., wird zum Flößen benutt und mündet bei habelschwerdt in die Reiße; die Glater oder Reinerzer W. entspringt im Kreis Glat, an der Hohen Menfe, auf den Seefeldern, geht durch das Grunwalder Thal und mündet nach einem Laufe von 34 km bei Glat in die Neiße; die W. oder das Schweidniger Waffer entspringt im Kreis Waldenburg am Brunnberg, aus dem Rumpelbrunnen, 525 m ü. M., scheidet das Hochwaldgebirge von dem Eulengebirge und mündet nach einem Laufe von 90 km unterhalb Herrnbrotsch in die Oder.

Beistum, im Mittelalter die von den Schöffen gegebene Rechtsnachweifung; dann überhaupt jede ur-

gebene Erklärung über bestehendes Recht, namentlich Gewohnheitsrecht, in einzelnen Orten. Dergleichen Weistümer, welche oft fehr alte Rechtsfatungen und Rechtsgebräuche enthalten und zum Teil noch jest gultig find, finden sich seit bem 13. Jahrh. Gine Sammlung der deutschen » Beistumer veranftaltete 3. Grimm (Götting. 1840-78, 7 Bbe.), eine Samm= lung öfterreichischer Beistumer die kaiferliche Aka= demie der Wiffenschaften (Bd. 1-7, Wien 1870-88).

Beitbrecht, Rarl, Dichter und Schriftsteller, geb. 8. Dez. 1847 als Sohn eines Pfarrers zu Neuheng= ftett bei Ralm auf dem mürttembergischen Schwargwald, studierte in Tübingen und lebte seit 1874 als Diakonus in Schwaigern bei Heilbronn, bis er 1886 einem Ruf nach Zürich als Rektor der höhern Töch= terschule und des Lehrerinnenseminars daselbst folgte. Es erschienen von ihm: »Lieder von Ginem, ber nicht mitdarf" (Kriegslieder, Stuttg. 1870); Das ber Mond bescheint. Gedichte zu Bildern von Sugo Knorr« (daf. 1873); »Gedichte« (daf. 1875, 3. Aufl. 1880); »Berirrte Leute«, sechs Novellen (das. 1882); »Geschichtenbuch« (das. 1884); »Der Kalenderstreit in Sindringen« (das. 1885); » Heimkehr«, Novellen (das. 1886). Außerdem gab er in Verbindung mit seinem Bruder Richard heraus: » Sschichta'n aus-m Schwobaland« (Stuttg. 1877, 2. Aufl. 1883) und »Rohmôl Schwodagichichta« (daf. 1882); »Schwäbisches Dichterbuch« (mit E. Paulus, das. 1883); außerdem »Was ift's mit der Sozialdemofratie? « (7. Aufl., das. 1888), eine Reihe von Artikeln aus dem von 1876 bis 1886 von ihm redigierten » Neuen deutschen Familienblatt«. Neuerdings hat er fich auch als Dramatiker mit einer Tragödie: »Éigrun«, versucht. — Sein Bruder Ri= chard, geb. 20. Jebr. 1851 zu Heumaden, Pfarrer in Mähringen bei Ulm, schrieb außer mehreren Volks= und Jugendschriften: » Geschichte der deutschen Dich: tungfür Frauen « (Stuttg. 1880); » Feindliche Mächte «, Erzählungen (Barm. 1882); »Der Bauernpfeifer« (daf. 1887); "'s Schwobaland in Lied und Wort« (Sammlung schwäbischer Dialektbichtungen, mit Seuffer, Ulm 1886); »Aus schwäbischen Gauen« (mit B. Lang, Stuttg. 1887); »Allerhand Leut'« (baj. 1888). Er gab auch eine Bearbeitung von Fischarts »Che= zuchtbüchleins (Stuttg. 1881) und eine Nachdichtung des Gudrunliedes (das. 1884) heraus.

Weitling, Wilhelm, f. Rommunismus, S. 990. Meitra, Stadt in Niederöfterreich, Bezirkshaupt= mannschaft Zwettl, Sit eines Bezirksgerichts, hat Rinamauern, ein Schloß des Landgrafen Fürftenberg, eine schöne Kirche, Schafwollwarenfabrit und (1880) 2250 Cinw.

Weitfichtigkeit, f. Fernsichtigkeit. Weitungsbau, f. Bergbau, S. 725.

Weit, Marktflecken in Steiermark, an der Lokalbahn Gleisdorf = W., Sitz einer Bezirkshauptmann= schaft und eines Bezirksgerichts, hat eine alte Kirche, Fabrikation von Gisen= und Stahlmaren, insbeson= bere Sicheln, und (1880) 2648 Einm. Dabei eine vom

Weitbach gebildete fehenswerte Klamm.

Weikmann, Karl Friedrich, Musiktheoretiker, geb. 10. Aug. 1808 zu Berlin, ftudierte Biolinfpiel und Romposition unter Hennig und Klein sowie später in Kassel unter Spohr und Hauptmann, ging 1832 als Biolinist und Chordirektor am Theater nach Riga, wo er mit Dorn eine deutsche Liedertafel grün= dete, wurde 1834 Musikdirektor der deutschen Oper in Reval, 1836 Borgeiger in der faiserlichen Kapelle 3u Betersburg und Musikdirektor an der St. Unnen= firche. 1846 begab er sich nach London und Baris, tundliche, von Gemeinden oder Schöffentollegien ge- wo er auf ben Bibliotheten theoretifche Studien

machte, ließ fich barauf 1848 als Kompositionslehrer | Boben nicht. Gehr forberlich ift bem B. Drillfaat und Mufiffdriftsteller in Berlin nieder und ftarb hier 7. Nov. 1880. Bon feinen Schriften find, abgefeben von verschiedenen fleinern Monographien und Auffagen, hervorzuheben: Befchichte ber griechischen Musike (Berl. 1855); » Sarmoniespftem (Leipz. 1860, preiggekrönt); » Die neue harmonielehre im Streit mit der alten« (das. 1861); »Geschichte des Klavier= spiels und der Klavierlitteratur« (2. Aufl., Stuttg. 1879); » Handbuch der Theorie der Musik« (hreg. von F. Schmidt, Berl. 1888). Bon seinen Kompositionen find zu ermähnen: »Rätsel« (zu vier Sänden), »Ron= trapunktstudien«, »1800 Praludien und Modulatio-nen«, »Geiftliche Gefange für gemischten Chor« 2c.

Beigelburg, Städtchen im öfterreich. Bergogtum Rrain, Bezirkshauptmannschaft Littai, mit (1880) 362 Ginm.; hier 8. Gept. 1813 Gefecht zwischen Ofter-

reichern und Frangofen.

Beigen (Triticum), Gattung aus der Familie der Gramineen, Grafer mit einzeln in den Ausschnitten ber Spindel ftehenden, breit gedrückten, mit der brei: ten, flachen Seite gegen die Spindel gerichteten, dreibis vielblütigen Ahrchen, in denen aber mehrere Blüten verschlagen, so daß jedes Ahrchen in der Regel nur 2 oder 3, felten nur ein Rorn enthält. Die Dedspelzen find breit, gekielt, spit oder stachelspitig; die untere Spelze hat eine begrannte ober mehrlose Spite. Bon ben angebauten Arten unterscheidet man zwei Gruppen, nämlich ben bespelzten B., als Spel 3= und Dinkelarten (nebst Emmer ober Amelforn und Gin: oder Betersforn, T. spelta, T. amyleum. T. monococcum), mit meift zusammengedrückten Uhren, an den Anoten gerbrechlicher Spindel und 1-3 beschalten Rörnern in den Ahrchen (f. Spelg), und die nadten, die eigentlichen Weizenarten, mit meift bicker, vierseitiger Ahre, an den Anoten zerbrechlicher Spindel und 3 unbeschalten Körnern in den Ahrchen. Der milbe B. (T. sativum Zam.), mit an den etwas breitern Seiten ber Ahre dachziegelformig übereinanber, an den schmälern zweizeilig liegenden Ahrchen und breiten, turgen, festen, an der Spite abgeschnittenen Relchspelzen mit wenig hervortretendem Riel. wird in allen Aulturländern als Sommer- und Winterfrucht gebaut und zwar vorherrichend die Arten ohne Grannen, seltener die begrannten. Man klaffifiziert bie Sorten dieses Beizens nach Farbe ber Ahre (weiß, rot, fahl), bes Rorns (weiß, gelb, rot) und nach Behaarung der Ahre (glatt, behaart); jedoch anbern alle biefe Mertmale je nach Klima, Boden, Düngerzuftand ab und geben ineinander über, ebenfo wie der gedrungene und geftredte Buchs der Ahre. Der 2B. wird als Sommer : und Winterfrucht gebaut, er erfordert einen viel bindigern Boden als Roggen und gedeiht besonders in gutem Kalkmergel = oder Thonmergellehm, aber auch in gutem Lehmboben mit vorherrichendem Candgehalt. Je weniger Bindige feit der Boden besitt, um so mehr ift man auf die robuftern begrannten Arten angewiesen, welche auch ein rauheres Klima vertragen. Der 23. bedarf nicht so fein gepulvertes Land wie der Roggen, doch muß basselbe frei von Schollen fein und mehr in Rraft ftehen. Gegen vorübergehende Raffe ift er viel meniger empfindlich als Roggen, aber ftehende Raffe

und späteres Behäufeln ber Saatreihen. Bei zu gei= lem Buchse schröpft man. Bei naffem Erntewetter wächst W. viel öfter aus als Roggen. In strengerm Boben, in welchem letterer für fich allein nicht mehr gebeiht, tultiviert man benfelben im Bemenge mit D. als Gemengforn, welches gutes Brot gibt. Als Caatgut verwendet man Camen, die in ber Glas- und Vollreife geerntet murden. Sehr vorteilhaft ift es. von einer Ernte auf gutem Beigenboden die ichonften Uhren und aus diefen die beften Körner zu mählen, diese einer forgfältigen Rultur zu unterwerfen und aus bem Ertrag neues Saatgut in berfelben Beife auszumählen. Gett man diefes Berfahren mehrere Jahre, fort, so erhält man eine Sorte mit viel län= gern Ahren und gehaltreichern Körnern; boch geht Diefelbe alsbald wieder gurud, fobald man in ber sorgfältigen Behandlung erlahmt. Der grobe B. (T. turgidum L.), mit etwas breit gedrückten, sonst dem vorigen ähnlich gebauten Ahren, bauchigen, eiförmigen, ftark gekielten Relchspelzen und oft lang begrannten Blütenspelzen, befitt fehr fteife Salme und dide Uhren, ift weniger bem Roft ausgesett, lagert sich seltener, hat kornreiche Ahren, ist so robust wie der gemeine Grannenweizen, gibt aber megen weitläufigern Standes ber halme und bidichaligerer Körner feine höhern Erträge; das Stroh ift etwas fester, foll sich weniger leicht dreschen und bas Mehl mehr Umficht beim Berbacken erfordern. Man baut ihn als Commer- und Winterfrucht in Mitteleuropa in mehreren Barietäten, zu welchen auch ber Bunderweizen (Pyramiden=, Mumien=, 30= sephsweizen) gehört. Bei diesem veräfteln sich die Uhren bis gegen die Spite hin. Er wintert leicht aus und bringt felten dichte Beftande. Den Namen Byramidenweizen erhielt er, weil der W., den man aus Körnern, welche in ben Pyramiben gefunden maren, erzogen haben wollte, teilmeise zu Dieser Art gehört. Bunderweizen murbe aber schon im 16. Sahrh. in Deutschland angebaut, mahrend Graf Sternberg weit später zuerst Körner aus den Bpramiden ausfäete; da dieselben aber nicht feimten, ersette fie beffen Gärtner (wie letterer bem Geheimrat Rühn = Halle selbst gestanden) heimlich durch einheimische Samen, und es ift daher die hiftorie des Mumienweizens auf eine Täuschung zurückzuführen. Der Gerftenweizen (hartsamiger, Bart:, Glasweizen, T. durum L.), mit Ahren wie die vorigen Arten, aber bauchigen, dreimal fo langen als breiten, breit ftachelfpitigen, gefielten Decfpelzen, fehr lang begrannten Blutenfpelgen und innen gla= figen Körnern, wird meift als Sommerfrucht und fast einzig im südlichen Europa gebaut. Der pol= nische W. (Gommer, walachisches, aftracha= nisches, fibirisches Rorn, Korn von Rairo, T. polonicum L.), mit unregelmäßig vierseitiger ober zusammengebrückter, fehr langer Ahre, etwas bauchigen, länglich lanzettlichen, papierartigen, beutlich vielnervigen, gefielten Decfpelzen, lang begrannten Blütenspelzen und sehr langen Körnern, wird als Sommerfrucht gebaut und liefert ein Dehl, welches zwischen Roggen = und Weizenmehl fteht; einen Rul= turmert hat diese Spezies nicht. über Aussaat, Er= und Sauerung verträgt er besonders in falkarmem trag 2c. des Beigens belehrt die nachstehende Tabelle:

Ausfaat ai		ıf 1 Hefte	ır	Ertrag von 1 Settar		Reim=	Begetations.	1 Echeffel	
Weizen	breitwürfig		gedrillt Scheffel Rilogr.		Rörner	Etroh	fähigteit	periode	wiegt
	Scheffel	Rilogr.	Saleller	Milogr.	Scheffel	Rilogr.	Jahre	Woden	Rilogr.
						3133-4700		42-50	38,68
Commerweigen	4,7-5,8	182 - 225	4,3-4,7	166-186	34 - 52	2350-3916	3	18-20	39,13
								33 *	

Reinde bes Beigens find befonders: bie Drahtwur- | mer (Agriotes segetis), der schwarzbraune Kornwurm (Calandra granaria), die Wintersanteule (Agrotis segetum), der weiße Kornwurm (Tinea granella), das Grünauge (Chlorops lineata), der Getreideverwüster (Cecidomyia destructor), die Beizenmude (C. tritici), bas Beizenälchen (Anguillula tritici), außerdem Brand : und Roftpilze. Die quantitative Busammensetung bes Weizens ichwantt nach Urt, Barietät, Bodenbeschaffenheit und Klima. Er enthält im Mittel 12,42 Prog. eimeigar= tige Körper, 1,70 Fett, 67,89 Stärfemehl und Der= trin, 2,66 Holzfaser, 1,77 Asche und 13,56 Proz. Waffer. Die vorwaltenden Afchenbeftandteile find: Rali, Phosphorfäure und Magnesia. Weizenmehl gibt mit Waffer einen zähen Teig, aus welchem man unter einem Bafferftrahl das Stärkemehl auswaschen kann, fo daß der Aleber zurudbleibt. Der Aleber des Weizens befteht aus Gliadin, Glutenfibrin, Glutenfafein und Mucedin. Rennzeichen der Gute des Weizens ift vor allen hohes spezifisches Gewicht. 28., welcher 0,73 kg pro Liter wiegt, gehört zu ben guten, mehlreichen. Hierbei follen die Körner gleichartig, groß und voll fein. Der W. ift nach dem Boden, auf welchem er wuchs, und nach dem Land fehr verschieden. Ungarischer und Banater W. gehört zu den beften Sorten und ift doch im Querschnitt hornartig. Bei dem in nördlichen Gegenden gewachsenen B. wird dagegen jener, welcher im Querschnitt eine gleichmäßig weiße Farbe befigt, das befte Mehl geben (milder W.), während solcher mit hornartigen Fleden im Querschnitt schlechteres Mehl liefert. Der W. nimmt einen viel breitern Gürtel ein als der Roggen und wird als vorherrschende Brotfrucht im mittlern und südlichen Frankreich, in England, einem Teil von Deutschland, in Polen, Ungarn, ben füdlichen Donauländern, Italien, in der Krim, in den Ländern am Raukasus, auch im mittlern Asien, in Nord- und Sudamerifa, am Rap und in Auftralien gebaut. An der Nordgrenze (Norwegen bis Drontheim, Rugland bis St. Betersburg, in den Alpen bis 1000 m ü. M.) ist er mit der Roggenkultur, an der Südgrenze mit dem Reis= und Maisbau vergesellschaftet, letzteres besonders in den Mittelmeerlandern und in Nordamerika. Man benutt Weizenmehl zu Brot und feinern Badwaren, in ber Rüche, zu Nubeln, Oblaten, Rleifter 2c.; gewiffe kleberreiche Weizenforten bienen zur Bereitung ber Maccaroni. Man bereitet aus bem Korn auch Graupen, Grüte, Gries, dann Stärkemehl und aus dem abfallenden Kleber allerlei Nahrungs: mittel, Kitt, Leim 2c. Auch in der Bierbrauerei und Branntweinbrennerei wird B. verarbeitet. Stroh dient in der Landwirtschaft und, in besonderer Weise kultiviert, wobei es einen hohen Grad von Feinheit erlangt, in der Strohflechterei. 2B. bildet den Hauptgegenstand des Getreidehandels sowohl auf Binnenmärkten als in Safenplagen. Ausfuhrländer find: Nordamerifa, Südrußland (Odeffa), die Donaufürstentumer, Polen, Ungarn und das Banat, das öftliche Deutschland. Die reichsten Kornkammern bilden gegenwärtig Nordamerika und Ungarn. Aus Stettin und andern Oftseehäfen wird pommerscher, ichlesischer, polnischer W. verschifft, namentlich nach England und zum Teil nach Frankreich. Die Hauptländer für den Weizenbau in Deutschland find: die Provinz Sachsen, Schleswig-Holftein, Schlesien, Preufen, Pommern, das hannöversche Marschland und der Regierungsbezirk Wiesbaden. Auch Chile hat W. auf ben europäischen Markt gebracht. Der B. foll

und in Sizilien heimisch fein; viel mahricheinlicher aber ftammt er, wie die Gerfte, aus Mittelafien, mo man ihn am Ufer des Euphrat noch gegenwärtig wild wachsend gefunden haben will. Jedenfalls gehört er zu den am längsten angebauten Cerealien. Theo= phraft beschreibt den begrannten Sommerweizen, aus welchem fich ber Winterweizen erft später entwickelt haben foll. Auch in China mar er ichon 3000 Jahre v. Chr. als Rulturpflanze bekannt. Die große Man= nigfaltigfeit der ältern Ramen des Beigens deutet hinlänglich auf den großen Verbreitungsbezirk hin, welcher der Pflanze ichon ursprünglich zufam. T. turgidum murde ebenfalls ichon von den Agpptern fultiviert und war auch den Römern zur Zeit bes Blinius bekannt. Da er weder früher noch sväter nach Indien vordrang, so muß sein Baterland eher im Suben und Weften des Mittelmeers als in Mittel= afien zu suchen sein. T. repens, s. v. w. Agropyrum repens.

Weizen, türkifder, f. v. w. Mais.

Weizenalden, f. Aaltierden. Beizenmude (Weizenfliege), f. Gallmuden. Beigfader, 1) Rarl, protestant. Theolog, geb. 11. Dez. 1822 zu Chringen bei Beilbronn, ftudierte in Tubingen und Berlin, habilitierte fich 1847 in Tubingen, wurde 1848 Pfarrer und 1851 Hoffaplan in Stuttgart, 1859 Oberkonfistorialrat daselbst und wirkt feit 1861 als Professor an der theologischen Fakultät zu Tübingen. Außer gahlreichen Abhandlungen in den 1856-78 von ihm und Göttinger Gefinnungsgenoffen herausgegebenen »Jahrbüchern für deutsche Theologie« schrieb er: »Zur Kritit des Barnabas= briefs « (Tübing. 1863); »Untersuchungen über die evangelische Geschichte (Gotha 1864); das Festprogramm der evangelisch = theologischen Fakultat » Zur vierten Säfularfeier der Universität Tübingen« (Tü: bingen 1877) und »Das apostolische Zeitalter ber driftlichen Kirche« (Freiburg 1886, Register 1889). Much ift feine Uberfetung des Reuen Teftaments (4. Aufl., Freiburg 1887) zu ermähnen.

2) Julius, Geschichtsforscher, Bruder bes voris gen, geb. 13. Febr. 1828 zu Ohringen, ftudierte in Tübingen Theologie und ward Bifar, wandte fich aber mahrend eines Aufenthalts in Berlin 1851 geschicht: lichen Studien zu, ging auf einige Zeit nach Baris und habilitierte fich dann als Privatdozent der Beschichte in Tübingen. Er schrieb daselbst mehrere Abhandlungen über den Ursprung der pseudoisidorischen Defretalen. 1860 ward er nach München berufen, um unter Sybels Leitung die von der dortigen Si= ftorischen Kommission beschlossene Berausgabe ber »Deutschen Reichstagsakten« zu übernehmen; er hat von diefem großen Wert felbft 6 Bande (Bb. 1-3: »Deutsche Reichstagsaften unter König Wenzel«, Bd. 4-6: »König Auprecht 1376—1410«, Münch. 1867—87) publiziert. 1864 ward er Professor der Geschichte in Erlangen, 1867 in Tübingen, 1872 in Straßburg, 1876 in Göttingen und 1881 in Berlin. Er ftarb 3. Sept. 1889 in Riffingen.

Wetil (arab.), Stellvertreter; Mehrzahl Butela, hohe Würdenträger; in Agnpten Büreauchef und Stellvertreter des Gouverneurs einer Proving; 28.= chardich, Sausmeifter; W. dama, Rechtsanwalt, Advofat.

Welder, 1) Friedrich Gottlieb, einer der geift= vollsten Altertumsforscher, geb. 4. Nov. 1784 zu Grünberg im Großherzogtum Seffen, vorgebildet von feinem Bater, einem Landpfarrer, studierte in Gießen, wurde 1803 Lehrer am dortigen Badagogium, reiste nach griechischen Minthen auf ben Kluren von Enna 1806 nach Italien, war 1808 zu Rom Sauslehrer bei Welcker.

517

B. v. Sumboldt, murbe 1809 ordentlicher Brofessor | bung von Freiwilligenkorps erging, wollte auch B. ber Archäologie und griechischen Litteratur zu Biegen, machte 1814 als Freiwilliger den Freiheitskrieg mit, verwendete den folgenden Winter in Ropenhagen gur Bearbeitung des Zoëgaschen Nachlasses, legte 1816 aus politischen Gründen sein Amt in Gießen nieder, wurde aber noch in demfelben Jahr Brofeffor in Bottingen und 1819 in Bonn, ward hier in die Unterfuchung gegen Urndt verwickelt, aber 1826 freigefpro: chen, auch 1832 wegen des Wiederabdrucks zweier politischer Abhandlungen auf furze Zeit seiner amtlichen Funktionen enthoben, machte 1841 eine größere Reise nach Griechenland und Rleinasien (beschrieben im » Tagebuch einer griechischen Reise«, Berl. 1865, 2 Bde.), verlebte 1852 noch einmal den Winter in Rom, zog sich seit 1861 wegen eines Augenleidens von der akademischen Thätigkeit zurück und ftarb 17. Dez. 1868 in Bonn. Um die Bonner Universität hat er sich nicht bloß durch seine vielseitigen Borlefungen hochverdient gemacht; er hat auch die Bibliothef und das akademische Kunstmuseum (von ihm felbst beschrieben, Bonn 1827, 2. Aufl. 1841; Nachtrag 1845) begründet. Seine funftgeschichtlichen Studien legte er nieder in der Übersetzung von Zoegas »I bassirilievi antichi di Roma« (Gieß. 1811-12, 2 Bde.), »Zoegas Abhandlungen« (Götting. 1817), »Zoegas Leben« (baf. 1819, 2 Bde.), der »Zeitschrift für Geschichte und Auslegung ber alten Runft« (daf. 1817 bis 1818, 3 Sefte), besonders in Mlte Denkmaler« (das. 1849—64, 5 Bde.). Zur Mythologie lieferte er die bahnbrechende Briechische Götterlehre« (Götting. 1857-63, 3 Bde.) u. a. Aus dem Gebiet der griechischen Litteratur verdanken wir ihm besonders eine übersetung der »Wolken« und »Frösche« des Aristo: phanes (Gieß. 1810-12, 2Bde.) fomie Ausgaben der »Fragmenta Alemanis lyrici« (baj. 1815), »Hipponactis et Ananii fragmenta« (Götting. 1817), »Philostratorum imagines et Callistrati statuae« (Leipz. 1825, mit Jacobs), »Theognidis reliquiae« (Frantf. 1826), der »Sylloge epigrammatum graecorum « (Bonn 1828) und der Bestodischen » Theogo: nie« (Ciberf. 1865). Für die griechische Litteraturgeschichte waren epochemachend: »Die Afchnleische Trilogie« (Darmft. 1824; Nachtrag, Frantf. 1826); »Der epische Cyklus« (Bonn 1835—49, 2 Bde.; 2. Aufl. 1865-82); »Die griechischen Tragodien mit Rüdficht auf den epischen Entlus geordnet" (das. 1839-41, 3 Bbe.). Außerdem beforgte er die Samm= lung von Diffens »Rleinen Schriften« (mit Thierich und D. Müller, Götting. 1839) und Näfes »Opuscula « (Bonn 1842-45, 2 Bde.), die 3. Auflage von D. Müllers » Handbuch der Archäologie« (Brest. 1848) und redigierte 1833-38 mit Rate, feit 1842 mit Ritschl das »Rheinische Museum für Philologie«. Seine »Rleinen Schriften zur griechischen Litteratur= geschichtes erschienen gesammelt in Bonn und Elber: felb (1844-67, 5 Bde.), außerdem »Rleine Schrif: ten zur Mythologie, Runft und Litteraturgeschichte« (Elberf. 1868). Bgl. Refulé, Das Leben F. G. Welders (Leipz. 1880).

2) Rari Theodor, deutscher Liberaler und Rechts: gelehrter, Bruder des vorigen, geb. 29. März 1790 ju Oberofleiden im Großherzogtum Beffen, ftudierte ju Gießen und Beidelberg die Rechte. Geinen fchrift= stellerischen Ruf gründete er bereits als Student mit bem Werk »Die letten Gründe von Recht, Staat und Strafe« (Gieß. 1813). Noch in demfelben Jahr ha= bilitierte er fich zu Gießen, und im folgenden Jahr ward er jum außerordentlichen Professor ernannt. Als der Aufruf des Königs von Preugen zur Bil-

zu den Waffen greifen, erhielt aber feinen Urlaub und ging nun als Professor ber Rechte nach Riel, wo er mit Dahlmann u. a. die »Rieler Blätter « redigierte. Von Riel folgte er einem Auf nach Heidelberg und 1819 nach Bonn. Bur Zeit ber Demagogenviecherei wegen angeblicher Umtriebe jur Rechenichaft gezogen, endlich aber freigesprochen (vgl. seine »Aftenmäßige Berteidigung gegen die Berdächtigung ber Teilnahme an bemagogischen Umtrieben«, Stuttg. 1823-24). ging er 1823 als Professor der Rechte nach Freiburg, wo fein Wert »Das innere und außere Suftem ber praktischen, natürlichen und römisch-christlich-germa= nischen Rechts=, Staats= und Gesetgebungslehre« (Bd. 1 auch unter dem Titel: »Die Universal = und die juristisch = politische Encyklopädie und Methodo= logie«, das. 1829), entstand. 1830 reichte er beim Deutschen Bund die Forderung nach vollkommener Bregfreiheit ein, und 1831 vom Oberamt Ettenheim in die badische Kammer gewählt, trat er hier als Wortführer der Liberalen auf. Seine mit R. v. Rotteck begründete Zeitschrift »Der Freisinnige« ward 1832 verboten und die beiden Redakteure ihre Amtes ent= fest. Beide vereinigten fich hierauf zur Serausgabe bes » Staatslerifons « (Altona 1834-49, 15 Bde. und 4 Supplementbande; 3. Aufl., Leipz. 1856 - 66, 14 Bde.). Im August 1840 murde W. zwar wieder in feine Profeffur eingefest, icon im folgenden Jahr aber wegen einiger auf einer Reise durch Nordbeutsch: land gehaltener Reden abermals suspendiert. Geitdem lebte er in Heidelberg. Nach dem Ausbruch der Revolution von 1848 wurde B. zuerst badischer Bertrauensmann beim Bundestag und dann von Frantfurt ins Parlament gewählt, wo er seinen Sit im rechten Zentrum nahm und Mitglied des Berfaffungs= ausschuffes ward. Im Juli 1848 ging er als Bevoll= mächtigter des Deutschen Bundes nach Rateburg, im August als Gesandter ber Zentralgewalt nach Stod= holm. Wiewohl Stifter ber fogen, großbeutschen Bartei, brachte er 12. März 1849 den Antrag, betreffend die erbliche Kaiserwürde des Königs von Breußen, in die Nationalversammlung. Im Juni 1849 schied W. aus der Nationalversammlung und legte auch seine Stelle als Bevollmächtigter ber ba= dischen Regierung bei der Zentralgewalt nieder. Er ftarb 10. März 1869 in Beidelberg. Bon feinen Schrif= ten find noch hervorzuheben: »Die rechtliche Begrün-dung unfrer Reform« (Frankf. 1861) und »Der preu-Bische Verfassungskampf« (das. 1863).

3) Hermann, Anatom und Anthropolog, Reffe bes vorigen, geb. 8. April 1822 zu Gießen, ftudierte seit 1841 daselbst und in Bonn Medizin und Natur= wiffenschaft, murbe 1850 Affiftengargt in Giegen, habilitierte sich 1853 als Privatdozent für Anatomie, wurde 1855 Professor am anatomischen Institut, 1859 Brofessor der Anatomie in Halle, 1876 Direktor des bortigen anatomischen Instituts. 2B. arbeitete befonders über die Frradiation, die Zählung der Blut= förperchen und die Bestimmung der in den Tieren enthaltenen Blutmenge; er führte das Mifrotom in die anatomische Technik ein und gab ein Berfahren zur Schädelmeffung an, auch zeigte er, auf welche Weise über bas Zusammengehören eines Schabels und eines Ropfprofils ziemlich sicher entschieden werden kann. Er schrieb unter anderm: "Uber Anfertigung mifro= ftopischer Praparate« (Gieg. 1856), »Uber Wachstum und Bau bes menichlichen Schabels « (Leipz. 1862); »Schillers Schadel und Totenmaste« (Braunichm. 1883) und gab die Sammlung »Dialettgedichte« (2.

Mufl., Leipz. 1885) heraus.

Welden, Ludwig, Freiherr von; öfterreich. Feld: zeugmeifter, geb. 16. Juni 1780 zu Laupheim in Würt= temberg, trat 1798 erft in mürttembergische Dienfte und nahm an den Feldzügen 1799-1800 gegen Frantreich teil. 1802 ging er in öfterreichische Dienfte über, geriet 1809 in frangösische Gefangenschaft, wurde aber bald ausgetauscht, so daß er als Major der Schlacht bei Aspern beiwohnen konnte. 1812 mard er Generalftabsoffizier im hauptquartier des Fürsten Schwar: Benberg. 2118 Oberftleutnant bei dem Stab der Urmee in Italien zeichnete er sich 1814 mehrfach aus, und nach der Einnahme von Mantua ward ihm der Auftrag, das frangösische Heer, das dort kapituliert hatte, ins südliche Frankreich zurückzuführen. 1815 diente er im Generalftab der gegen Murat aufgeftell= ten Armee, ward Oberst und 1816 Brigadier des Pionierforps. Sierauf ftand er eine Zeitlang bem topographischen Büreau vor, machte ben Feldzug gegen Biemont von 1821 als Chef des Generalstabs mit und dirigierte dann die militärische Landesbeschreibung. Aus dieser Zeit ftammt seine Monographie »Der Monte Rosa« (Wien 1824). Von 1832 bis 1838 war er Bevollmächtigter bei der Bundes-Militärzentralkommission in Frankfurt. Seit 1836 Feld: marschallleutnant, erhielt er 1838 das Divisionskom= mando in Graz, 1843 das Generalfommando in Tirol. Beim Aufstand der Lombardei 1848 mußte er die Berbindung Radeting mit den Erblanden zu fichern und leitete die Ginschließung Benedigs. Im September 1848 ward er zum Zivil= und Militär= statthalter in Dalmatien ernannt und nach der Ginnahme von Wien in gleicher Eigenschaft bahin verfest. Im April 1849 erhielt er nach Windischgrät' Niederlagen mit dem Rang eines Generalfeldzeugmeisters das Oberkommando der Armee in Ungarn, übernahm aber, nach der Einnahme Ofens durch die Ungarn im Mai durch Hannau ersetzt, wieder seinen Posten in Wien. Seit 1851 wegen seiner zerrütteten Gefundheit in den Ruheftand versett, ftarb er 7. Aug. 1853 in Graz, wo ihm zum Dank für die Schöpfung der Parkanlagen am Schloßberg ein Standbild errichtet murde. Er schrieb: »Episoden aus meinem Leben« (3. Ausg., Graz 1855) und »Der Krieg ber Ofterreicher in Italien gegen die Franzosen in den Jahren 1813 und 1814«; »Geschichte der Feldzüge der österreichischen Armee 1848 und 1849« (von bei: ben neue Ausgaben, Wien 1875); »Der Feldzug ber Ofterreicher gegen Rußlang 1812« (daf. 1870) u. » Der Rrieg von 1809 zwischen Ofterreich und Frankreich « (das. 1872). Ein Verdienst erwarb er sich durch die Stiftung eines nach ihm benannten Invalidenfonds.

Welchrad, Dorf im füdöstlichen Mähren, Bezirkshauptmannschaft Ungarisch-Hradisch, hat ein Schloß (ehemals Ciftercienserabtei), eine besuchte Wallfahrts-

firche und (1880) 585 Einw.

Belfen, Name eines berühmten Fürftenftammes, welcher in der deutschen Geschichte eine bedeutende Rolle spielte und in einer Linie noch jest fortbesteht (s. unten). Der Ursprung der Familie reicht in die frühften Zeiten zurück. Schon unter Karl d. Gr. tritt ein Graf, Warin von Altorf, auf, beffen Sohn Isenbrand seinem Geschlecht den Namen W. (d. h. junge Hunde) gegeben haben foll. Sein Sohn Welf I. (gestorben um 824), ber Stifter ber altern melfi= ichen Linie, führte diesen Ramen zuerst und murde durch seine Tochter Judith Schwiegervater Raiser Ludwigs des Frommen. Die Nachkommen feines Sohns Ronrad murben Könige von Oberburgund; von seinem Sohn Elicho stammten die deutschen W.

verband sich mit dem Bergog Ernst von Schwaben gegen den Kaiser Konrad II., während derselbe in Italien abwesend war, wurde aber 1027 besiegt und verlor einen Teil feiner Besitzungen. Gein Sohn Welf III. wurde 1047 mit dem Herzogtum Kärnten und der Mark Berona belehnt, starb aber 1055 und vermachte feine fämtlichen Erbgüter dem Alofter Bein= garten. Belf IV. (als Berzog Belf I.) jedoch, ber Sohn seiner Tochter Runigunde und Azzos aus dem haus Efte, des Gebieters von Mailand, Genua und andern Städten, nahm auf Betrieb feiner Mutter die Güter in Besit und murbe Stifter ber jungern welfischen Linie. Nach Ottos von Northeim Absetzung wurde er von Kaiser Heinrich IV. 1070 mit dem Herzogtum Bayern belehnt. Gegen Heinrich IV. verhielt er fich trotdem aus Chrgeiz und Sabsucht treulos und fämpfte offen gegen ihn für den Bapft und die Gegenkönige. Erft 1095 verföhnte er fich mit dem Raiser und starb 1101 auf einem Kreuzzug auf Eppern. Sein Sohn Welf V. (II.) hatte 1089 mit ber 25 Jahre ältern Mathilde von Tuscien eine Schein= ehe geschlossen, um ihre reichen Güter zu erwerben, trennte sich aber 1095 von ihr, als er erfuhr, daß sie alles dem Bapft vermacht habe. Er folgte feinem Ba= ter in der bagrischen Herzogswürde, war ein eifriger Anhänger Heinrichs V. und starb kinderlos 1119. Die gesamten welfischen Besitzungen fielen nun an seinen Bruder Beinrich den Schwarzen (gest. 1126). Diefer vermählte fich mit Bulfhild, ber Tochter bes Herzogs Magnus von Sachsen, und erwarb badurch Die Sälfte der Billungichen Erbgüter, darunter Lune-Durch den Chrgeiz feines Cohne Beinrich bes Stolzen (geft. 1139), welcher burch feine Ber-mählung mit bes Kaifers Lothar einziger Tochter, Gertrud (1127), das Erbrecht in den ansehnlichen braunschweigischen, northeimischen und supplingen= burgischen Gütern erhielt und durch die Gunst seines kaiserlichen Schwiegervaters zum Herzogtum Bayern noch das Herzogtum Sachsen hinzufügte, ward ber Saß zwischen W. und Sobenftaufen entzündet, und sein Sohn, der berühmte Heinrich der Löwe, trug burch Eroberungssucht und übermütigen Trot nicht wenig dazu bei, ihn zu ichuren. Daher murde ber Rame 2B. (ital. Guelfen) Parteiname der Gegner der Sohen= staufen, in Italien, wo er sich lange erhielt, Rame der papftlichen antikaiserlichen Partei überhaupt (f. Ghi= bellinen). - Gin andrer Sohn Beinrichs des Schwarzen, Welf VI., fampfte nach dem Tod feines Brubers heinrich des Stolzen um das diesem entzogene Herzogtum Bayern mit glücklichem Erfolg, bis er von Ronig Konrad III. in ber Schlacht bei Weinsberg 1140, wo die Barteinamen Guelfen und Ghibellinen (Waiblinger) aufgekommen sein sollen, besiegt ward. Welf fohnte fich fpater mit Ronrad III. aus, begleis tete ihn 1147 auf seinem Kreuzzug und erhielt von seinem Schwestersohn Friedrich I. zu den Besitzungen bes Saufes Efte in Oberitalien noch anfehnliche Reichs= leben, wie Tuscien, Spoleto u. a., in Mittelitalien. Nach dem frühen Tod feines einzigen Sohns, BelfVII. (starb 1167 in Rom), trat er, geldbedürftig, bem Raifer, welcher ihm mit einer ansehnlichen Summe zu Hilfe tam (Beinrich ber Löwe zögerte, bies zu thun), seine italienischen Besitzungen sofort ab und sicherte ihm auch die reichen Stammguter in Schwaben nach feinem Tod zu. Er ftarb finderlog 15. Dez. 1191, und Beinrich VI. gab die welfischen Besitzungen in Schwaben famt biesem Berzogtum seinem dritten Bruder, Ronrad. 2gl. Behrens, Bergog Welf VI. (Braunichweig 1829); Abler, Bergog Welf VI. und fein Sohn ab. Graf Belf II., der Erbauer von Ravensburg, (Sannov. 1881). — Beinrichs bes Löwen Auflehnung

und den Berluft ber Bergogtumer Sachfen und Banern herbei. Den B. blieben bloß die von den Billun: gern und Raifer Lothar ererbten Güter, die 1235 zum Herzogtum Braunschweig und Lüneburg ershoben wurden. Kaifer Otto IV. (1208—15), Heinrichs des Löwen Sohn, ift der einzige Welfe, ber ben Raiserthron bestiegen hat. Deffen Reffe, Beinrichs bes Löwen Enfel, Otto das Rind (geft. 1252), ift ber Stammvater bes haufes Braunfchweig (f. d.), das sich in viele Linien verzweigte, von denen schließlich nur die Linien Braunschweig-Wolfenbüttel und Braunschweig-Lüneburg übrigblieben. Erftere, aus der viele berühmte Feldherren hervorgingen, erloich mit bem Herzog Wilhelm von Braunschweig 18. Oft. 1884; lettere, die den Namen Hannover annahm, erlangte 19. Dez. 1692 die Kurwürde, beftieg mit Georg I. 31. Oft. 1714 ben Thron von Großbritannien und Irland und hat denfelben noch jest inne. Hannover, das 12. Oft. 1814 zum Rönigreich erhoben und ansehnlich vergrößert worden mar, fiel bei der Thronbesteigung der Königin Bittoria in Großbritannien an deren Oheim, den Berzog von Cumberland, Ernft August, und 1866 an Breußen. Der entthronte Ronig Georg V., ber einen förmlichen Welfenkultustrieb, beförderte die Bildung einer welfischen (beutsch = hannöverschen) Partei in Sannover, welche die Wiederherftellung der Gelbftändiakeit des Königreichs Sannover unter der Dn= naftie der W. erftrebt, und errichtete 1867 in Frankreich die sogen. Welfenlegion, wodurch er Preußen zur Stiftung des Welfenfonds (f. d.) herausforderte. Da nach dem Tod Georgs V. (12. Juni 1878) sein Sohn Ernft August, ber den Titel eines Bergogs von Cumberland annahm, seine Rechte auf Hannover aufrecht erhielt, wurde er im Bundesrat 1885 nicht zur Thronfolge in Braunschweig zugelaffen. Steinmann, Die Grabftätten der Fürften des Belfenhauses (Braunschw. 1885).

Welfenfonds, das durch Bertrag vom 29. Sept. 1867 dem frühern König Georg V. (f. Georg 15) von hannover zugewiesene, 2. März 1868 aber wieder fequestrierte Bermögen von 48 Mill. Mf., welches durch eine besondere preußische Rommission in Sannover verwaltet, und beffen Binfen gur Befämpfung welfischer Umtriebe (vgl. Reptilienfonds) verwenbet werden. Geit 1879 erhalt die Witme Georgs V., Königin Marie, nebft ihren Töchtern eine jährliche Rente von 240,000 Mf. aus dem B. ausgezahlt.

Belfesholz, Begend im Mansfeldischen, unweit ber Stadt Eisleben, zwischen Bettstedt und Sandersleben, an der Wipper, berühmt durch die Niederlage Raiser Heinrichs V. gegen Herzog Lothar, einige andre fächfische Fürften und den Bischof Reinhard von Halberstadt, in welcher der kaiserliche Feldherr Graf Hoper von Mansfeld burch Graf Wiprecht von

Groitsch getötet murde (11. Febr. 1115). Belhaven, Johann Gebaftian Cammermejer, norweg. Dichter, geb. 22. Dez. 1807 ju Bergen, ftubierte in Chriftiania, murde 1840 Lektor, 1846 Brofessor der Philosophie in Christiania und starb da= felbst 21. Ott. 1873. Gein erstes Auftreten fteht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Garung in ben politischen und litterarischen Unschauungen, welche um 1830 einen Wendepunft in der neuern Beschichte Norwegens bezeichnet, und gegen die W. an ber Spite einer ansehnlichen Bartei energisch Opposition machte (f. Norwegische Litteratur, S. 256). Er brachte seine Ansichten am vollendetsten zur Sprache in dem Gedicht »Norges Dämring« (1834,

gegen Kaifer Friedrich I. führte 1180 seinen Sturz | 2. Aufl. 1835), welches durch die schonungslose Rühn= heit, mit der es die in dem ganzen geistigen Leben des Bolfes herrschende Zersplitterung an das Ta= geslicht zog, Epoche machte. Schon vorher hatte er gegen seinen Begner Bergeland die Schriften: » Tre dusin Complimenter til Henrik Wergeland « (Dront= heim 1832) und »Henrik Wergelands Digtekunst og Charakter« (Chrift. 1832) veröffentlicht; in ber Folge verhielt er sich mährend des jahrelangen Fe= derkriegs, den er hervorgerufen hatte, im gangen ruhig. Seine spätere litterarische Thätigfeit wird besonders bezeichnet durch vier Gedichtsammlungen, die 1839, 1845, 1848 und 1860 in Christiania erschienen, und durch seine »Reisebilleder og Digte« (Chrift. 1851), welche fämtlich zu dem Borzüglichsten gehören, was die neuere norwegische Litteratur auf= zuweisen hat. Auch als Litterarhistoriker hat er fich ausgezeichnet, namentlich durch seine Schriften: »Holberg « (Chrift. 1854), »Ewald og de norske Digtern« (bas. 1863). Seine »Samlede Skrifter« er: schienen in 8 Bänden (Kopenh. 1868). W. hat durch Bort und Schrift für die enge Berbindung der drei skandinavischen Reiche gekämpft und sich große Ver= dienste um sein Baterland auch in dieser Richtung erworben. Ausgewählte Gedichte Belhavens übersette H. Neumann (Rottbus 1884).

Welid I., Ralif aus dem haus der Omejjaden, Sohn Abd al Malits, folgte diesem 705, herrschte mit Kraft und Umficht über das Reich der Araber, das unter ihm bis nach Spanien und nach Indien ausgebreitet murde, gründete Lehranstalten, erbaute zahlreiche Moscheen, namentlich die Hauptmoschee in Damastus, legte Brunnen und Heerstraßen an, behandelte aber seine siegreichen Feldherren Haddjadj, Musa und Tarik mit Undank und grausamer Härte. Er starb 715.

Welitija Luti, Kreisftadt im ruff. Gouvernement Kstow, am Lowat, hat 9 Kirchen, ein Mönchs: und ein Nonnenkloster, eine weltliche und eine geistliche Schule, Fabrikation von Juften und anderm Leder, Borften und Lichten und (1885) 7401 Einw. — B., eine der ältesten ruffischen Städte, wurde 1611 vom falschen Demetrius zerstört. Hier wurde 20. Juli 1812 ein Schut; und Trutbundnis zwischen Ruß: land und den spanischen Cortes abgeschlossen.

Belifi Ufijug, f. Uftjug Belifi. 2Belifh, Rreisstadt im ruff. Gouvernement Witebst, am Einfluß der Welishka in die Duna, hat 9 Rir= chen, eine Synagoge, 8 hebraifche Schulen, Sandel nach Riga mit Sanf, Leinsaat und Getreibe, mahrend ebendaher Seringe, Salz, Tabak, Zuder und Kolo-nialwaren kommen, und (1885) 16,372 Sinw. (viele Juden). Lange im Besit ber Polen, fam B. bei ber ersten Teilung Polens (1772) an Rußland.

Wellandfanal, Ranal in Ranada, verbindet den Ontario = mit dem Eriesee und dient jur Umgehung des Niagarafalls. Er ift 67 km lang, hat 37 Schleusen, die 52 m lang, 13,7 m breit und 4,3 m tief sind.

Wellblech, wellenförmig gebogenes Blech aus Schmiedeeisen, Stahl oder Zink, von 0,5 bis 10 mm und mehr Dicke, welches durch feine Biegungen eine fehr große Tragfähigfeit (Trägerblech, Träger= mellblech) besitzt und zu Decken, Banden, Treppen, Böben, Balfonen, Thüren, Fensterläden, Jalousien, Brückenbelag, Flüssigteitsbehältern, Dampstesseln 2c. benutt wird. Das W. wird kalk oder glühend mittels fannelierter Walzen oder mittels Stempel und Ma= trizen in starken Bressen oder unter Dampshämmern hergestellt.

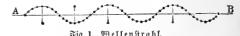
Belle, als Maschinenelement ein brehbar gelager=

ter, meift cylindrifder Rotationsforper, in der Re- aber das Gleichgewicht des Bafferfpiegels nicht an gel aus Gifen ober Stahl, felten aus Solz, auf melthem rotierende Teile, 3. B. Raber ober Riemenschei: ben, befestigt find. Lange Bellen (Bellenleitungen) werden namentlich zur Berteilung von Drehfräften nach verschiedenen Teilen einer Fabrif benutt. Der= artige Wellenleitungen bestehen aus einzelnen Studen von 5-6 m Länge, die durch Ruppelungen (f. b.) verbunden und an geeigneten Stellen in Bapfenlagern (f. Lager) gestütt werden, welche an einer Mauer, an der Decke oder an Säulen befestigt find. Die Übertragung der Drehfrafte bildet den charaf: teristischen Unterschied zwischen Wellen und Achsen, welch lettere nur durch das Gewicht rotierender Teile belaftet werden, zu deren Stützung fie dienen. Die amerikanischen biegfamen Wellen bestehen aus mehreren ineinander steckenden Enlindern aus schraubenförmig gewundenem Draht mit einem einzelnen Draht als Rern. Die Schraubenwindungen find abwechselnd rechts = und linksgängig, so daß man im ftande ift, die B. in beiden Drehrichtungen zu beanspruchen, ohne die Windungen aufzudrehen. Die W. wird in einen Lederschlauch eingeschlossen, welcher nicht an der Drehung teilnimmt. Am Ende fann ein rotierendes Werkzeug, z. B. ein Bohrer, ange= bracht sein, mit welchem man leicht an jeder beliebi= gen Stelle eines Arbeitsstücks bohren kann. Zuerst wurde die biegsame 28. in kleinen Dimensionen von ben Bahnärzten zu Bohrungen an Bahnen verwen= bet, bald aber fand sie als wichtiges hilfsmittel in Werkstätten Anwendung. Bei ber Sonnenwarte in Potsdam ist durch dieselbe die Bewegung der Rlap: pen in dem Ausschnitt der Kuppel bewirkt worden, da die Ruppel ganz frei bleiben mußte und die biegfame B. fich ben Bogen berfelben bequem anschmiegt, ohne bemerft zu werden.

Welle, Fluß, f. Uëlle.

Wellenbewegung (Undulation) nennt man die Fortpflanzung einer schwingenden Bewegung von Teilden zu Teilden, wobei jedes in der Fortpflanzungerichtung folgende Teilchen seine Schwingung etwas später beginnt als das vorhergehende. Gin anschauliches Bild von den Vorgängen bei der W. bietet ein wogendes Ahrenfeld. Jede Ahre wird von dem Wind hinabgebogen, richtet fich aber vermöge ber Claftizität bes halms wieder empor, biegt fich wieder hinab zc. und vollführt in dieser Weise regelmäß fich wiederholende Bewegungen oder Schwingungen. Die folgenden Ahren werden burch ben Bindftog, der die erfte gu ichwingen zwang, um fo fpater in Schwingungen versett, je weiter fie in der Reihe der Ahren von der ersten entfernt sind. Infolge der regelmäßigen Abwechselung von niedergebogenen und wieder aufgerichteten Ahrenreihen zeigt die Oberfläche des Feldes in jedem Augenblick die Form von abwechselnden Vertiefungen und Erhöhungen; diese Wellenform sehen wir mit der Geschwindigkeit des Windes das Feld entlang eilen, mährend jede Ahre, an ihrem Ort festgewurzelt, ihre schwingende Bewegung macht. Wirft man einen Stein in ein ruhig ftehendes Gemässer, so wird das an dieser Stelle hin-abgedrücke Wasser durch den Druck des umgebenden Waffers wieder emporzusteigen genötigt, kommt aber, nachdem es den ursprünglichen Wasserspiegel erreicht hat, hier nicht plötlich zur Ruhe, sondern sett seine Bewegung nach aufwärts fort, bis die entgegenwirtende Schwerfraft es wieder zum Berabfinten zwingt; fo vollführt bas durch ben Stein zuerft aus jeiner Ruhelage gebrachte Wasserteilchen eine Reihe auf- und abwarts gehender Schwingungen. Es fann !

einer Stelle geftort werden, ohne daß fich die Storung wegen der allseitigen Fortpflanzung des Basferdrucks auch auf die ringsum benachbarten Wasser= teilchen überträgt und diese veranlaßt, in gleichem Tatt wie das zuerft geftorte Teilchen auf= und abzu= schwingen, wobei jedes weiter entfernte Teilchen feine schwingende Bewegung etwas später beginnt als das ihm unmittelbar vorhergehende. Jede hebung bes guerft gestörten Teilchens gibt zu einer hebung ber rings benachbarten Teilchen Unlag, welche, indem fie nach allen Richtungenfortschreitet, einen ringförmigen Wall um den Erregungsmittelpunkt bildet; die darauf folgende Senkung erzeugt ebenso eine kreisförmige Rinne, welche als Wellenthal dem vorausgegange= nen Wellenberg unmittelbar fich anschließt. Bahrend also das zuerst erregte Teilchen eine ganze aus Hebung und Senkung bestehende Schwingung vollendet, erzeugt es eine vollständige aus Wellenberg und Wellenthal gebildete Welle, und indem es fortfährt zu schwingen, scheinen aus ihm immer neue Wellenringe hervorzuwachsen, welche sich erweiternd mit gleichförmiger Geschwindigfeit nach außenhin fortschreiten. Es ist aber nur die Gestalt der Wafferfläche, welche fortschreitet, nicht aber das Wasser selbst; die Wafferteilchen verlassen dabei ebenso= wenig ihren Ort als die Halme eines wogenden Uhrenfeldes, sondern schwanken nur auf und ab, wie man an einem auf dem Waffer schwimmenden tlei: nen Solzstüdchen, das diese schwingende Bewegung mitmacht, leicht beobachten fann. Die Gesamtheit aller von bemfelben Erregungspunkt ausgehenben Wellenringe bildet ein Wellensnftem. Jede vom Mittelpunkt des Wellensnstems auf der wagerecht ge= bachten Wafferfläche gezogene Gerade heißt ein Wel= lenftrahl. Alle Bafferteilchen, welche im Ruhegu=



ftand auf dieser Geraden (AB, Fig. 1) lagen, befin= den sich mährend der W. teils darüber, teils darun= ter, je nachdem fie augenblicklich einem Wellenberg oder einem Wellenthal angehören, und bilden daher in ihrer Aufeinanderfolge eine auf= und abgewun= bene Wellenlinie. Gine Strecke auf bem Strahl, welche von einer vollständigen Welle, nämlich einem Wellenberg und einem Wellenthal, eingenommen wird, nennt man eine Bellenlänge. Betrachten wir die beiden Teilchen, welche augenblicklich die Gipfel zweier aufeinander folgender Wellenberge ein= nehmen, fo finden wir beide gerade im Begriff, aus dieser ihrer höchsten Lage nach abwärts zu gehen; diese beiden Teilchen, welche offenbar um eine ganze Wellenlänge voneinander abstehen, befinden sich also in bem nämlichen Schwingungszuftand. Dasfelbe gilt überhaupt von je zwei Teilchen, welche um eine oder mehrere ganze Wellenlängen voneinander ents fernt sind, ihre Bewegungen erfolgen in völliger übereinstimmung. Rehmen wir bagegen zwei Teil: den, welche um eine halbe Wellenlänge voneinander abstehen, von denen g. B. bas eine auf bem Gipfel eines Wellenbergs, das andre in der Tiefe des be= nachbarten Wellenthals liegt, so find dieselben in gerade entgegengesetten Schwingungszuständen. Wahrend nämlich jenes aus feiner höchften Lage nach ab: marts zu gehen beginnt, ift biefes im Begriff, aus feiner tiefften Lage nach auf marts zu gehen. überhaupt fieht man ein, daß die Bewegungen zweier lenlänge ober ein ungerades Bielfaches einer halben Bellenlänge beträgt, zu einander in vollkommenem

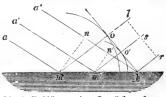
Gegensat stehen.

Wirft man zwei Steine in einiger Entfernung voneinander in ruhiges Waffer, so entstehen zwei Belleninfteme, welche bei ihrer weitern Ausbreitung fich durchfreugen; wo dies geschieht, sehen wir die Oberfläche von einem zierlichen Repwert fleiner Erhöhungen und Bertiefungen bedeckt, welche durch das Busammenwirken oder durch die Interferenz der bei: den Wellensufteme entstehen. Un allen Stellen nam: lich, wo zwei Wellenberge zusammentreffen, erhebt fich das Waffer zu doppelter Sohe, und mo zwei Bellenthäler sich durchkreuzen, senkt es sich zu doppelter Tiefe. An jenen Stellen bagegen, wo ein Wellenberg mit einem Wellenthal zusammentrifft, wird das Waffer auf feine ursprüngliche Sobe, die es im Rubezustand einnimmt, zurückgeführt, d. h. hier heben sich die beiden Wellenbewegungen gegenseitig auf. Aber= haupt erleidet in einem Mittel, welches von zweien ober beliebig vielen, gleichen ober ungleichen Wellen= instemen bewegt wird, jedes Teilchen eine Berschiebung, welche die Summe ift aus allen ihm burch die einzelnen Wellensnsteme in dem nämlichen Augenblick mitgeteilten Berichiebungen. Um diese Summe zu bilden, muß man alle Sebungen zusammenzählen, alle Senfungen abziehen; die wirklich ftattfindende Bewegung des Teilchens ift fozusagen die Bilang aus allen auf dasselbe einwirkenden Teilbewegungen. Man nennt diesen Sat das Prinzip der Uber= einanderlagerung (Superposition) der Schwingungen, weil er in der That nichts andres ausfagt, als daß jedes Wellensnftem fich genau fo über eine bereits von Wellen bewegte Oberfläche legt, wie es fich, wenn es allein vorhanden mare, über die ruhende Oberfläche gelegt haben murde. Jedes Bellenfustem bildet fich aus und behauptet fein beson= beres Dafein im Durcheinanderwogen mit den anbern und schreitet, nachdem es diese durchfreugt und mit ihnen zusammengewirkt (interferiert) hat, auf ber noch ruhigen Wafferfläche weiter, als ob es nie eine Störung erlitten hatte. Wir feben 3. B. die von den fallenden Regentropfen erregten zarten Wellen= ringe auf den großen, durch ein Dampfboot aufgemühlten Wogen ebenfogut zu ftande kommen wie im ruhigen See; mir feben, wie biefe Wogen, wenn fie eine vom Wind gefräuselte Stelle durchseben, Die tleinen Kräuselwellen auf ihren Rücken nehmen, jenfeits aber, die gefräuselte Kläche gleichsam unberührt zurücklassend, in ihrer ursprünglichen Gestalt weiter= schreiten.

Während eine W. sich durch irgend ein Mittel fort= pflanzt, ahmt jedes Teilchen die fchwingende Bewegung bes ursprünglich erregten Teilchens nach. Da nun jedes Teilchen zu den ihm benachbarten in derfelben Beziehung fteht wie das erfte Teilchen zu feinen Nachbarteilchen, fo muß es auf feine Umgebung genau bie nämliche Wirfung hervorbringen wie das zuerft erregte, also ebensogut wie dieses der Ausgangspunkt eines Wellenfuftems fein. Die ungahlig vielen gleich= zeitig vorhandenen Teilwellensnsteme, welche von fämtlichen in Bewegung befindlichen Teilchen ausgeben, bringen aber durch ihr Busammenwirfen (ihre übereinanderlagerung) genau das Hauptwellensyftem hervor, welches, rings um den Erregungsmittelpunkt fich ausbreitend, thatfächlich vorhanden ift. Diefer wichtige Sat, melden man das Sungen Siche Brinsip nennt, enthüllt ben mahren Borgang bei der Fort-

Teilchen, beren Abstand voneinander eine halbe Bel- | ten Mittel, indem er ben gegenseitigen Birkungen der Teilden, welche rings um jedes Teilden in gleicher Weise stattfinden, gebührende Rechnung trägt. In einem folchen Mittel fann eine Fortpflanzung der schwingenden Bewegung längs einer einzigen gera: den Linie offenbar nicht stattfinden; immer wird es fich um die Fortpflanzung einer Welle oder eines Bellenftud's handeln. Bu jedem Wellenftud aber, wie klein man sich dasselbe auch vorstellen mag, ge= hören unzählig viele Strahlen, welche zusammen ein Strahlenbundel ausmachen. In ber Natur kommen niemals vereinzelte Strahlen, fondern nur Strahlenbundel vor. Da in einem nach allen Richtungen gleich beschaffenen Mittel die Wellen, g. B. die Schallwellen in der Luft, sich um den Erregungsmittelpunkt als Rugelschalen ausbreiten, so steht jeder Strahl als Rugelhalbmeffer auf dem zugehörigen Wellenstückhen senkrecht. Denkt man sich dieses Wellenstücken fehr flein oder fehr weit vom Erregungspunkt entfernt, so können die auf ihm senkrechten Strahlen als unter fich parallel und das Wellenftucken felbft als eine ebene Fläche betrachtet werden. Uberhaupt gehört zu einem Bundel paralleler Strahlen ftets eine ebene Belle, welche zur Richtung ber Strahlen fentrecht fteht.

Sehen wir nun zu, was geschieht, wenn ein Bündel pa= ralleler Strah= len a m a" k auf eine ebene Wand mk, z.B. auf die ebene Trennunasflä= che zweier ver=



Big. 2. Erflärung ber Burudwerfung.

schiedenartiger Mittel, trifft (Fig. 2). Indem die zu dem Strahlenbundel gehörige ebene Welle mn gegen die Wand fortschreitet, sett fie nach und nach die an ber Wand liegenden Teilchen m, m', k in schwingende Bewegung, und jedes derfelben entfendet (dem Sungensschen Bringip gemäß) sein eignes Wellensystem in das erfte Mittel zurück. In dem Augenblick, in welchem der Bunkt k der Fläche von der einfallenden Welle erreicht wird, hat der zuerst getroffene Bunkt m eine freis: oder tugelförmige Teilwelle hervorge: rufen, welche fich rings um mebenso weit ausgebreitet hat, als die Hauptwelle mittlerweile fortgeschritten ift, deren Salbmeffer mo fonach gleich ber Strede nk ift. Die zwischen m und k gelegenen Buntte haben inzwischen ebenfalls Teilwellen (Elementarwellen) erzeugt, deren Salbmeffer um fo fleiner find, je näher fie dem augenblicklich noch in Ruhe befindlichen Punkt k liegen, der Bunkt m'z. B. eine Welle, deren Halbmeffer m'o' gleich kn' ift. Die gemeinschaftliche Berührungs: linie ko fämtlicher Teilwellen, an welcher alle Bewegungen mit gleichen Schwingungszuftanden eintreffen, ftellt nun wieder eine Hauptwelle dar, welche von der Trennungsfläche in das erfte Mittel zurückgeht oder, wie man fagt, an dieser Fläche zurückge= worfen wurde. Wiemanfieht, ift die gurudgeworfene Welle ko gegen die zurückwerfende Fläche mk unter dem nämlichen Winkel geneigt wie die einfallende. Das zugehörige zurückgeworfene Strahlenbundel mikr, deffen Strahlen ml, m's, kr zu der Belle ko fentrecht ftehen, bildet mithin ebenfalls mit der Fläche mk und folglich auch mit einer auf ihr errichteten Senfrechten, bem Ginfallslot, ben nämlichen Winfel wie das einfallende Strahlenbundel.

Bon den durch die ankommende Welle erschütter: pflanzung ber Bellen in einem alljeitig ausgebreite- ten Buntten ber Trennungsfläche aus muffen aber auch Wellen in bem zweiten Mittel erregt werben, ! welche fich jedoch mit einer andern Geschwindigfeit fortpflangen als im erften Mittel. Die von bem Buntt a (Fig. 3), welcher von der auf MN einfallenden Welle

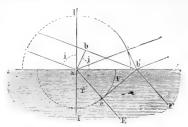


Fig. 3. Erflärung ber Brechung.

ab zuerst getroffen wird, ausgehende Teilwelle wird daher in dem Augenblick, in welchem die einfallende Welle den Buntt b' erreicht, einen Salbmeffer ae besiten, welcher zu der gleichzeitig im ersten Mittel zurudgelegten Strede bb' in bemfelben Berhältnis fteht wie die Fortpflanzungsgeschwindigkeit im zweiten zu derjenigen im ersten Mittel. Da die von b' aus an diese erste Teilwelle gezogene Berührungs: linie b'c auch alle übrigen bis jest gebildeten Teil= wellen berührt und sonach ihre Bewegungen zusam= menfaßt, fo ftellt fie die ins zweite Mittel eindringende Hauptwelle vor. Wie man fieht, hat die Welle beim übertritt in das andre Mittel eine Schwenfung gemacht; ihre Fronte rückt in andrer Richtung por als diejenige der einfallenden Welle. Das zu ihr gehörige Strahlenbundel aEb'F bildet baher mit dem Einfallslot lal' einen andern Winkel als das einfallende Strahlenbundel, es hat, wie man fagt, eine Brechung erlitten. Wenn, wie in der Figur, die Fortpflanzungsgeschwindigkeit im zweiten Mittel kleiner ist als im ersten, so ist der Brechungswinkel r fleiner als der Ginfallswinkel i, das Strahlenbundel wird durch die Brechung dem Lot genähert ober zum Lot gebrochen. Das Berhältnis der Fortpflanzungs: geschwindigkeiten im ersten u. zweiten Mittel, d. h. das Berhältnis der Streden bb' und ae, heißt der Bredungsinder (vgl. Brechung, S. 375). Bgl. Ernft heinrich und Eduard Wilhelm Beber, Bellenlehre, auf Experimente gegründet (Lpz. 1825); Emp, Bewegung der Wellen (deutsch von Wiefenfeld, Wien1839).

Wellenbrecher (Bafferbrecher), f. Safen. Bellendolomit und Wellenfalt, f. Triasfor= mation, S. 828.

Wellenförmiger Schnitt, in der Heraldit, f. He: roldsfiguren.

Wellenfurden (engl. Ripple-marks), Brodutte der Wellenbewegung des Waffers, in welchem sich die Sedimentärgesteine abgesett haben. Namentlich die Schichtenoberflächen gewiffer Sandsteine zeigen oft ganze Wellensysteme mit Interferenzen 2c., so beson= ders häufig Buntsandstein und Liassandstein. Andre wellenartige Strufturen der Schichtenoberfläche (z. B. des Wellenkalks) find Eintrocknungsformen.

Wellenfröpfung, f. Rurbel.

Bellenpapagei, f. Bapageien, S. 668.

Wellentheorie (Undulationstheorie), f. Licht. Bellentreter, Treumund, Pfeudonym, f. Sein= roth.

Wellebleh (fpr. uellesti), Proving, f. Binang. Wellesten (fpr. uellesti), berühmte engl. Familie, die von den Collens oder Cowlens von Rutland

auswanderten. Richard Collen murbe 1728 pon feinem Better Garrett Beslen oder B. zum Erben eingesetzt unter der Bedingung, daß er seinen Namen und sein Wappen annehme. 1746 von Georg II. zum irischen Beer mit dem Titel Baron Mornington erhoben, starb er 31. Jan. 1758. Sein Sohn Gar-rett Collen-W., geb. 19. Juli 1735, wurde 1760 zum Biscount B. und Grafen Mornington erhoben. Er ftarb 22. Mai 1781 und hinterließ fünf Gohne, von denen der dritte der nachherige Herzog von Wel= lington (f. d.) mar. Der älteste, Richard Cowlen, geb. 20. Juni 1760 zu Dublin, erbte nach Bollendung seiner Studien 1781 Güter und Titel seines Baters, ward bald darauf von Windsor in das britische Unterhaus gewählt und von Georg III. zum Lord der Schatkammer, dann zum Kommissar für die oftindischen Angelegenheiten, endlich 1797 zum Baron B. in England und jum Generalgouverneur von Oft-indien ernannt. Alls hier 1799 das für die englische Herrschaft äußerst gefährliche Bundnis zwischen Tippu Sahib, Radscha von Maissur, und den Franzosen geschlossen worden war, hinderte W. die Bereinigung der Berbündeten, tam den Angriffen Tippu Sahibs zuvor, schlug ihn 4. und 6. Marz in zwei Schlachten, nahm 4. Mai feine Hauptftadt Seringapatam und unterwarf gang Maiffur der britischen Berrschaft, wo= für ihn der König zum Marguis W. in Frland er= nannte. 1803 eröffnete er einen Feldzug gegen die Marathen, nahm Dehli, brachte den Großmogul in die Gewalt der Engländer und zwang den Feinden einen vorteilhaften Frieden auf. 1805 ward er durch Cornwallis ersett. Anfang 1809 ging er als britiicher Botschafter bei ber Zentraljunta nach Spanien, übernahm Ende d. J. bis 1812 bas Departement des Auswärtigen und betrieb namentlich die Sache Spaniens. Wiewohl für einen Tory geltend, schlug er doch in der Seffion von 1812 die Aufhebung der Gefete gegen die Ratholiken vor. Bon 1821 bis 1828 und wieder von 1833 bis 1834 Lord = Lieute= nant von Frland, verband er mit Energie große Mäßigung. Er ftarb 26. Sept. 1842 in Ringston House bei Brompton. Bgl. Bearce, Memoirs and correspondence of Richard Marquis W. (2ond. 1845, 3 Bde.). Welleslens zweiter Bruder, William W.= Pole, geb. 20. Mai 1763, diente in der Marine, trat dann ins irische und später ins englische Unterhaus und war 1809-12 seines Bruders Arthur Nachfolger als Staatssetretar von Irland, ward bann Mungmeister, 1821 zum Baron Maryborough und Peer von England erhoben, 1828 Oberjägermeifter und war von 1834 bis 1835 Generalpostmeister. Er ftarb 22. Febr. 1845. Sein Sohn William Bole= Inlnen= Long=B., Graf von Mornington, geb. 22. Juni 1788, machte sich durch die maßlose Verschwendung bekannt, durch die er das ungeheure Bermögen feiner ersten Frau, ber reichsten Erbin in England, in furzer Zeit durchbrachte. Er ftarb 1. Juli 1857 in Lon= Sein Sohn William Arthur B., geb. 7. Oft. 1813, geft. 25. Juli 1863, erbte ben Titel eines Grafen von Mornington, welcher nach seinem Tod an den Herzog von Wellington fiel. Der vierte Bruder Richards, Gerard Balerian B., geb. 7. Dez. 1770, starb 21. Oft. 1848 in Durham als Kanonis fus von Durham, Rektor von Bishop : Wearmouth und Kaplan der Königin. Der jungste der Bruder, henry B., murde 1828 Baron Cowley (f. b. 2).

Wellesleginseln (fpr. neuesti-), Infelgruppe in der Tiefe bes Golfs von Carpentaria, zu Queensland gehörig, bestehend aus ber großen Insel Mornington, abstammt, welche unter Beinrich VIII. nach Irland ber Bentindinfel, Sweersinfel und mehreren fleinern.

verlaffenen Ort Carnarvon ein Zollhaus, wo Fahrzeuge, welche mit den Niederlaffungen an der Rufte verkehren wollen, einen Lotsen nehmen muffen.

Wellfuße, im Maschinenwesen, f. Daumen.

Bellhaufen, Julius, Theolog und Orientalift, geb. 17. Mai 1844 zu Sameln, ftudierte in Göttingen Theologie, habilitierte sich 1870 daselbst, wurde 1872 Brofessor der Theologie in Greifsmald, 1882 außer= ordentlicher Brofessor in Salle und fam von hier 1885 als ordentlicher Professor nach Marburg. icharffinnige Untersuchungen über das Alte Teftament und die Geschichte des Bolfes Israel angestellt, die großes Aufsehen erregten, aber auch heftigen Widerspruch erfuhren. Er veröffentlichte: »De gentibus et familiis judaeis « (Götting. 1871); » Der Tert der Bücher Samuelis untersucht « (das. 1871); »Die Pharifaer und Saducaer« (Greifsw. 1874); schichte Jeraels« (1. Bb., Berl. 1878; 2. u. 3. Ausg. u.d. T.: » Prolegomena zur Geschichte Jeraelsa, 1882 und 1887); »Muhammed in Medina«, d. i. Bafidis »Ritab al Maghazi in verfürzter deutscher Wieder= gabe« (baf. 1882), und » Stizzen und Borarbeiten « (daf. 1884-87, 3 Sefte). Auch hat er Bleeks » Einleitung in das Alte Testament« neu bearbeitet (4. u. 5. Aufl., Berl. 1878 - 86).

Wellingborough (jpr. ŭéllingbörro), Stadt in Rorth= amptonshire (England), hat großartige Schuhfabrifation, Eisenhütten und (1881) 13,800 Einw.

Wellington, 1) Stadt in Shropfhire (England), im D. von Shrewsbury, hat Kohlen= und Eisengru= ben, Ralksteinbrüche, Drahtzieherei, Nagelschmieden und (1881) 6202 Einm. Dabei der isolierte Wrekin (402 m), ein berühmter Aussichtspunkt. — 2) Stadt in Somerfetshire (England), einer ber Hauptsige ber Serge= und Rolterfabrikation, mit (1881) 6360 Einw. Bon diesem B. führt der Herzog von B. den Titel; auf dem nahegelegenen Blackdownhügel steht eine Säule zur Erinnerung an feinen Sieg bei Baterloo. — 3) Hauptstadt der britisch-auftral. Rolonie Neufeeland, am Lambton Sarbor der Cooksftrage, (1886) 27,833 Ginm., Sit des Gouverneurs und der Regierung sowie eines deutschen Konfuls, sechs Banken, botanischer Garten, Museum, drei Theater, Schiffswerfte, große Fleischkonservenfabrik, Gas- u. Bafferleitung. Eisenbahnlinien führen nach New Plymouty und Napur. Bum Hafen gehören 20 Segelschiffe von 4741 Ton. und 23 Dampfer von 3068 T. B. hat Dampferverbindung mit Sydney und Melbourne und den größern hafenstädten Neuseelands.

Bellington, Gir Arthur Belleslen, Bergog von B., Fürst von Waterloo, brit. Feldherr und Staatsmann, geb. 1. Mai 1769 zu Dublin als britter Sohn des Grafen von Mornington (f. Wellesten), befuchte die Schule zu Ston und die Militärschule zu Angers in Frankreich, trat 1787 als Fähnrich in englische Dienste und taufte fich später die Oberftleut: nantsstelle im 33. Infanterieregiment, mit bem er 1794 bem Feldzug in holland beiwohnte und 1797 nach Oftindien ging, wo fein älterer Bruder, Richard (f. Wellesley), jum Generalgouverneur ernannt worden war. In dem Kriege gegen Tippu Sahib avancierte er zum Generalmajor, ward dann Gouverneur von Seringapatam und focht 1803 mit Glück gegen die Marathen. 1805 nach Europa zurückgekehrt, wurde er für Rye ins Unterhaus gewählt, nahm indeffen nur selten teil an den Debatten. 1807 unter dem Ministerium Portland wurde er zum Staats: fetretär von Irland ernannt, fchloß fich aber bald ber

Auf ber Sweersinfel (fpr. swiftes) ift in bem jett faft I tion er verhandelte. Die Regierung belohnte ihn mit dem Rang eines Generalleutnants und sandte ihn im August 1808 mit 8000 Mann nach Portugal. Auf der Pyrenäischen Halbinsel begann seine eigentliche Felbherrnlaufbahn. Er erfocht über Junot die Siege bei Roleja und Bimeiro (17. und 21. Aug.), gab dann das Kommando an Dalrymple ab, erhielt aber im April 1809 den Oberbefehl über die verstärkten bris tischen sowie über die portugiesischen Truppen. Er nötigte Soult 10. Mai zum Rückzug, schlug ihn am 16. bei Porto, drang nun über den Tajo nach Spanien ein, vertrieb, mit La Cuesta vereinigt, die Franzosen aus Madrid und schlug 28. Juli bei Talavera de la Renna die vereinigten französischen Heere unter König Joseph, wodurch er sich den Titel eines Barons Douro von Welleslen und Viscount W. von Tala= vera sowie von der portugiesischen Regentschaft den eines Marquis von Bimeiro erwarb. Die von ben Spaniern verlorne Schlacht bei Almonacid und andre Unfälle bewogen ihn jeboch, den Rückzug nach Portugal anzutreten. Masséna, der ihm folgte, warf er 27. und 28. Sept. 1810 in der blutigen Schlacht bei Busaco und zog sich dann hinter die verschanzten Li= nien von Torres Bedras zurud, die er gegen Maffena behauptete. Im September 1811 überschritt er abermals den Tajo, nahm 12. Febr. 1812 Ciudad Rodrigo und 7. April Badajoz, fiegte 22. Juli bei Salamanca und besetzte 13. Aug. Madrid. Er wandte sich nun gegen Burgos, fand aber fo hartnädigen Biderftand, daß er die Belagerung aufgeben und den Rückzug gegen Salamanca antreten mußte. Gleichwohl erfolgten 3. Oft. 1812 seine Erhebung zum Marquis von B. und eine Dotation von 100,000 Bfo. Sterl., nachdem er eine gleiche Summe und den Titel Graf von W. schon im Anfang d. J. erhalten hatte. Um Schluß des Feldzugs ftand D. wieder auf portugiefiichem Boden. Anfang 1813 auch mit dem Oberbefehl über die spanischen Truppen betraut, errang W. 21. Juni den glorreichen Sieg von Vitoria, wofür er zum englischen Feldmarschall und vom Pring=Regenten von Portugal zum Herzog von Vitoria erhoben ward. Hierauf eroberte er 8. Sept. San Sebaftian und 31. Oft. Bamplona, um sich die beiden Hauptstraßen nach Banonne zu öffnen, eroberte Soults Stellung an der Nivelle 16. Nov. und zwang diesen, sich nach Bayonne zurückzuziehen. 1814 nötigte er Soult durch Flankenbedrohung zum Rückzug in die Stellung bei Orthez und warf ihn bis unter die Mauern von Touloufe zurud, bas nach einer letten Schlacht 10. April in feine Hande fiel. Die Abdankung Rapoleons machte ben fernern Feindseligfeiten ein Ende. Der englische Bring = Regent verlieh 2B. 11. Mai 1814 die Burde eines Herzogs von W. und eines Marquis von Douro, und das Parlament bewilligte ihm nach feiner Ankunft zu London (23. Juni) abermals 400,000 Pfd. Sterl. zum Ankauf von Ländereien. W. ging hierauf als außerordentlicher Gefandter nach Baris und trat 1. Febr. 1815 als britischer Bevollmächtigter auf dem Wiener Kongreß an Caftlereaghs Stelle. hier em= pfing er zuerst die Rachricht von Rapoleons Landung, unterzeichnete die Achtserklärung gegen diefen und den Allianztraktat, kam schon 6. April zu Bruffel an, wo er den Oberbefehl über die britisch = hannoversch= hollandisch : braunschweigischen Truppen übernahm, machte mit Blücher durch den Sieg bei Waterloo (j. d.) 18. Juni, der ihm vom König der Niederlande den Titel eines Fürsten von Waterloo eintrug, dem französischen Kaiserreich zum zweitenmal ein Ende, marschierte hierauf mit Blücher gegen Baris, mo er Expedition gegen Ropenhagen an, beffen Kapitula- 5. Juli einzog, und erhielt nach bem Bertrag vom 20.

Nov. 1815 das Oberkommando über die verbündeten | liament« (bas. 1854, 2 Bbe.) und die »Notes of con-Truppen, die Frankreich befett hielten. Much in biefer mehr biplomatischen Stellung behauptete er fein leidenschaftsloses Wefen, vermochte fich aber, wie fein Betragen im Prozeg Rens bewies, nicht zum Ebelmut gu erheben. Dagegen fanden die Bourbonen den Ber= bundeten gegenüber in ihm eine Stute. Auf dem Rongreß zu Nachen 1818 beantragte er felbst die Buruckziehung des Offupationsheers; auch halfer die Kontri= butionsfrage zu gunften der französischen Regierung entscheiden. 1822 ging er als britischer Bevollmäch: tigter auf den Kongreß nach Berona. Als Mitglied des Oberhauses näherte er sich mehr und mehr den Grundfägen des ftarrften Tornismus. 1827 mard er 3um Oberbefehlehaber ber britischen Landmacht ernannt. Nach Goderichs Rücktritt übernahm er im Januar 1828 die Bildung des neuen Ministeriums und die Stelle eines erften Lords des Schates. Er umgab sich mit entschiedenen Tories, suchte der Berwaltung einen militärischen Charafter aufzudrücken und vernachläffigte gänglich die fehr verwickelten aus: wärtigen Berhältniffe. Der Ginfluß der Julirevolution auf die britische Nation und die Thronbesteigung Wilhelms IV. veranlaßten im Rovember 1830 den Sturz seiner Berwaltung und der Tories überhaupt. Mit gewohnter Hartnäckigkeit widersette er fich nun der Parlamentsreform und den andern Reformmaßregeln der Whigminifter. Wenn er auch im Oberhaus fein alänzendes Rednertalent geltend machte, so übten doch sein persönliches Ansehen und die Klarheit und Bestimmtheit seines Ausdrucks den größten Ginfluß. Nach der Entlassung der Whigs im November 1834 ergriff er mit Peel (f. d. 1) wiederum die Zügel der Verwaltung als Minister des Auswärtigen, doch mußte er schon bei Eröffnung der Session von 1835 gurudtreten. Als Beel nach bem Sturg ber Whigs im September 1841 fein Ministerium bildete, beteiligte fich W. aufs neue an der Regierung, ohne aber ein bestimmtes Departement zu übernehmen. Mit der Auflösung des Kabinetts im Juni 1846 zog er fich ebenfalls zurück. Außer der Oberbefehlshaberstelle befleidete er noch das Amt des Gouverneurs im Tower, des Wächters der Fünfhäfen und des Kanzlers der Universität zu Oxford. Er starb 14. Oft. 1852 in seinem Schloß Walmer Caftle bei Dover und mard 18. Nov. mit foniglichem Pomp in der St. Paulsfirche beigesett. Schon bei Lebzeiten waren ihm Standbilder auf vielen öffentlichen Pläten errichtet worden. W. war ein Mann von etwas mehr als mittle= rer Größe, mager, fnochig gebaut, von unverhältnis: mäßig langem Gesicht mit ftark vortretender Römernase. Weder durch Genialität noch durch fühne Ideen ausgezeichnet, befaß er doch scharfen Berftand, eifer= nen Willen, leidenschaftslose Kälte und unerschütter= liches Pflichtgefühl. Aus feiner Che mit Miß Pakenham, der Schwester des Barons Longford, hinterließ er zwei Söhne. Der älteste, Arthur Richard, geb. 3. Febr. 1807, der ihm als zweiter Herzog von B. folgte, war Generalleutnant in der Armee und starb finderlos 13. Aug. 1884 in Brighton. Der zweite Sohn, Lord Charles Wellesten, geb. 16. Jan. 1808, ruckte in der Armee bis zum Generalmajor auf, gehörte als Parlamentsmitglied feit 1852 zur Partei Beels und starb erblindet 9. Oft. 1858. Defsen Sohn Henry Wellesley, geb. 5. April 1846, Oberst in der Artillerie, ist seit 1884 dritter Herzog von B. Bgl. die von Gurwood herausgegebenen »Despatches of the Duke of W. etc. « (2ond. 1836-1838, 12 Bbe.; neue Ausg. 1858, 8 Bbe.; Supple:

versations with the Duke of W. by Ph. H. Earl of Stanhope « (daf. 1889); die Biographien von Bauer (Quedlinb. 1840, 6 Bde.), Maxwell (7. Aufl., Lond. 1882), Jacfon und Scott (baf. 1840), Yonge (baf. 1860, 2 Bbe.), Gleigh (neue Ausg., baf. 1878), Tuder (das. 1879), Hooper (Lond. 1889), Brialmont (Bar. 1856, 3 Bde.), Büdinger (Leipz. 1869) u. a.

Wellingtonia gigantea Lindl. (Washingtonia californica Winsl., Sequoia gigantea Torr., Mam= mutbaum, -Fichte, Riefentanne), eine Konifere, welche über 100 m Sohe und an 12 m Stammburch= messer erreicht, mit ansangs pyramidaler, später un= regelmäßiger und erft hoch am Stamm beginnender Rrone. Die furgen Radeln ftehen allseitswendig, an den Fruchtzweigen angedrückt bachig. Die Zapfen find eiformig, 5-6 cm lang, gelblichbraun. Der Mammutbaum wurde 1850 von Lobb auf der Sierra Nevadain Kalifornien in etwa 1500m Seehöhe entdeckt. seitdem hat man ihn zwischen 36 und 39° nördl. Br. auch anderweitig bestandbildend gefunden. Die riefigen Exemplare, welche Lobb angetroffen hatte, führ= ten zu der Ansicht, daß die Mammutfichte der größte Baum der Welt sei, doch hat man später nachgewiesen, daß australische Eukalypten eine bedeutendere Höhe und wieder andre Bäume ein höheres Alter er= reichen, da die größten Exemplare des Mammut= baums schwerlich alter als 1500 Jahre find. Das weiße, harte Solz foll fehr dauerhaft fein. In Gudund Westeuropa gedeiht der Mammutbaum fehr gut im Freien, aber auch in Norddeutschland erreicht er an manchen Stellen eine ansehnliche Sohe.

Bellrad, f. Rad an der Welle.

Mells, Stadt in Somerfetshire (England), füdlich von Brijtol, am Fuß der Mendiphügel, ift Bischoffit, hat eine 1214—1329 erbaute Kathedrale, ein angli= kanisches Priesterseminar, einen alten bischöflichen Balaft, wenig Berkehr und (1881) 4633 Einw.

Wells, Sir Thomas Spencer, Mediziner, geb. 1818 zu St. Albans, ftudierte in Dublin, Leeds und London, murde 1841 Mitglied, 1844 Fellow des Royal College of Surgeons, war dann mehrere Jahre als Bundarzt in der englischen Flotte thätig und machte den Krimfrieg als Wundarzt mit. Nach dem Frieden wurde er Arzt bei dem Samaritan Hospital tor women and children in London und sammelte in dieser Stellung die reichen Erfahrungen, welche ihn zu einer der erften Autoritäten auf bem Gebiet der Opariotomie machten. 1882 wurde er Bräsident bes College of Surgeons, und 1883 erhob ihn die Rönigin zum Baronet. Er veröffentlichte in ben »Transactions« der Medizinischen und Chirurgischen Gesellschaft: »Ten series of 100 cases of ovariotomy« (1859-80); »Diseases of the ovaries, their diagnosis and treatment« (2. Aufl. 1872); außer= bem: »On the radical cure of reducible inguinal hernia« (1854); »Cases of tetanus treated by woorara« (1860); »Cure of vaginal fistula« (1870); »Relation of puerperal fever to infective diseases and pyaemia (1875); »Lectures on the diagnosis and surgical treatment of abdominal tumours« (1878); »Ovarian and uterine tumours« (n. Ausg. 1882); » Treatise on the diseases of the eye« (3. Aufl. 1873).

Wells next the Sea (fpr. ffih), hafenstadt an der Nordfüste der engl. Grafschaft Norfolf, mit (1881) 2647 Ginm. Dabei Soltham Sall, der fürstliche Landfit des Grafen Leicefter.

Welna (Rleine Barthe), rechtsfeitiger Reben= fluß der Warthe in der preuß. Proving Bofen, ents mente 1858-72, 15 Bbe.), feine "Speeches in par- fließt fleinen Seen öftlich von Gnefen, geht durch ben Mogowose und müntet nach 95 km langem Lauf bei Dbornik.

Welona, Fleden im russ. Gouvernement Kowno, am Niemen, im 13. Jahrh. von den Litauern zum Schutz gegen die deutschen Kreuzsahrer neben dem Tempel der Göttin W. erbaut. Heinrich, Herzog von Bayern, zerstörte 1333 die Burg und erbaute an deren Stelle das Schloß Friedeberg, das Gedimin fünf Jahre später den Rittern entriß und wieder W. nannte. Nach Gedimins Tod nahm der Deutsche Ritterorden W. abermals in Besitz, verstärfte die Beseftigungen und nannte es wieder Friedeberg, und so ging der Ort später noch mehrmals von Hand zu Hand, die er zusetzt an Polen kan und 1550 das magdeburgische Recht erhielt. Gegenwärtig ist W. ein unbedeutender Ort mit 400 Sinw.

Bels (Silurus Art.), Gattung aus Ordnung der Edelfische und der Familie der Belfe (Siluroidei), große Fifche mit nadter Saut, großem, breit gedrudtem Ropf, weitem Maul, Bartfaden, fehr furger Rücken= floffe, ohne Fettfloffe, mit fehr langer Ufterfloffe, ab= gerundeter Schwangfloffe und in zwei Querreihen ftehenden Bahnen. Sinfichtlich ihrer Bedeutung noch unerflärt ift eine dicht hinter und über der Burgel der beiden Bruftfloffen eingesenkte, enge Offnung, welche in einen sich weit erstredenden Sohlraum führt. Die einzige europäische Art, zugleich der größte euroväische Fluffiich, der gemeine B. (Donauwels, Waller, Silurus glanis L., f. Tafel » Fische I«), wird 3 m lang und 200—250 kg schwer, besitt zwei lange Oberfieferbartfaden, vier turge Bartfaden am Untertiefer, ift auf bem Ruden blauschwarz, an ben Seiten grünlichschwarz, gegen ben Bauch hin heller, ölgrün geflect, unterfeits rötlich oder gelblichweiß, bläulich= schwarz gemarmelt, an Bauch: und Afterflosse mit hellerer Binde, bewohnt das mittlere und öftliche Europa, auch einen Teil Beftafiens, fehlt im Rheinund Wesergebiet fast gänzlich, ist besonders häufig in ber untern Donau, im Schwarzen und Kafpischen Meer, fehlt dagegen in ben Saffen ber Oftsee; er bevorzugt ruhige Tiefen mit Schlammgrund, loct hier hinter Steinen, Solg 2c. burch feine fpielenden Barteln Fische herbei, frift aber auch Krebse, Frosche, Waffervögel 2c., greift größere Tiere an und verschlingt selbst Gänse, Hunde und badende Kinder. Er laicht vom Mai bis Juli am Ufer im Ried und Rohr, das Weibchen legt etwa 17,000 Gier, und die Jungen erreichen schon im ersten Jahr ein Gewicht von 700 g. Das Fleisch der jungen Welse ist schmackhaft und fehr fett, das der alten äußerst gah; man benutt es auch wie Speck und bei ber Lederbereitung; aus ber Schwimmblafe macht man Leim.

Wels, Stadt in Oberösterreich, links an der Traun und an der Staatsbahnlinie Wien-Salzburg, mit Abzweigung von W. nach Passan, Simbach und Alchach, ist einer Bezirkshauptmannschaft und eines Kreisegerichts, eines Hauptzolle und eines Bergrevieramts, hat zwei Borstädte, eine schöne gotische Pfarrkirche mit Glasmalereien, eine protest. Kirche, eine alte Burg, in welcher Kaiser Maximilian I. I. Jan. 1519 stard, ein Kaiser Joseph-Dentmal, einen Bolksgarten mit Festhalle, eine gewerbliche Fortbildungs und eine Handlessichtle, zwei Kavalleriekafernen, ein Theaster, Fabrikation von Leder, Öl. Papier, Hiten und Maschinen, eine Kunstmühle, lebhasten Handel und (1880) 8859 Einw. W. gilt für das Ovilaba der Köner. Bal. Meindl, Geschichte der Stadt W. (Wels 1878).

Welsch (wälsch), fremdländisch, besonders s. v. w. französisch oder italienisch; daher welschen, fremdsländisch oder überhaupt unverständlich reden.

Welfche Feige, das Einklemmen des Daumens zwisichen den Nachbarfingern der rechten Fauft, in Italien als Schummittel gegen den bösen Blick benutzt (» die Feige weisen«), bei uns obseöne Pantomime.

Welfche Mifpel, f. Crataegus. Welfche Ruß, f. v. w. Walnuß.

Beliche Sprache, f. v. w. kymrische (wallisische) Sprache (f. Keltische Sprachen).

Welfchtohl, f. Rohl.

Belfchforn, f. v. w. Mais. Belfchland, f. v. w. Stalien. Belfchzwiebel, f. Lauch.

Welse, Absluß des Sees Wollet im preuß. Negierungsbezirk Potsdam, Kreis Angermünde, bildet auf eine Strecke die Grenze zwischen den Brovinzen Branbenburg und Pommern, ist durch den Landgraßen mit der Nandow und Uker verbunden und mündet

unterhalb Bierraden in die Oder.

Belfer, berühmte Patrizierfamilie zu Augsburg, welche vom 13. Jahrh. an dort urfundlich nachweis: bar ift. Sie gelangte durch Großhandel zu fo hohem Reichtum, daß Bartholomaus W., Geheimrat Raifer Rarls V., mit Jugger bem Raifer 12 Tonnen Goldes vorschießen fonnte. Mit Genehmigung bes Raisers rüstete er ferner 1528 in Spanien drei Schiffe aus, welche unter dem Befehl von Umbros Dalfinger die Broving Caracas in Besit nahmen. Der Kaiser überließ diefelbe W. als Pfand, doch gab die Familie icon nach 26 Jahren ben Besits wieder auf. Des Bartholomäus' Nichte Philippine W., Tochter von Franz W., geb. 1527, ausgezeichnet durch Bilbung und Schönheit, ward von dem Erzherzog Ferdinand, bem zweiten Sohn bes nachmaligen Raifers Ferbinand I., geliebt und 1557 insgeheim mit ihm getraut. Als der Bater Kunde davon erhielt, verbannte er den Sohn aus feiner Rahe, und erft 1561 verjöhnte er sich mit demselben, nachdem der Erzherzog versprochen hatte, die Che geheimzuhalten und auf seine Erbrechte für sich und seine Rinder zu verzichten. Erzherzog Ferdinand erhob Franz W. und deffen Nach= fommen in den Freiherrenftand mit dem Prädifat v. Zinnenburg. Philippine lebte mit ihrem Gemahl abwechselnd auf Schloß Ambras und in Innsbruck. Sie ftarb 24. April 1580 an erfterm Ort und ward in der Hoffirche ju Innsbruck beigefest. Ihr Bildnis wird im Schloß zu Schönbrunn gezeigt. Ihr altefter Sohn, Andreas, ftarb 1600 als Rardinal; ihr zweiter Sohn, Rarl, der fich im Kriege gegen Ungarn und Spanien auszeichnete und Markgraf von Burgau murde, ftarb 1618 ohne Erben. Markus D., geb. 1558, ftudierte zu Rom, wurde 1592 Rats= herr und 1600 faiferlicher Rat und Stadtpfleger gu Mugsburg; er galt seiner Zeit für einen Bolnhistor. Unter andern machte er fich durch Berausgabe ber fogen. »Tabula Peutingeriana« (f. Beutinger) be: fannt. In der Folge verbreiteten sich Zweige der Familie W. nach Ulm und Nürnberg, von welchen ber erftere, 1713 in den Reichsfreiherrenftand erhoben. der einzige heute noch bestehende Zweig ist, während der Nürnberger Zweig 1878 im Mannesstamm, der Hauptstamm zu Augsburg aber schon 1797 erloschen ift. Bgl. Kleinschmidt, Augsburg, Rürnberg und ihre Handelsfürsten (Raffel 1881).

Welshvol (ipr. ŭelidpuhl), Hauptstadt von Montsgomernshire (Nordwales), 1 km vom Severn, der von hier anschiffbarist, mit Lateinschule, Handel und (1881) 7090 Einw. Dabei das alte Powis Castle.

Welsh rabbit (richtiger Welsh rarebit, »Ballifer Lederbiffen«), Semmelschnitte mit einer Mischung von Kafe, Butter, Senf und Capennepfeffer, welche man röftet, bis ber Rafe geschmolgen ift, und | bejaben ju muffen. Die von Mabler aufgeftellte heiß verzehrt.

Belst, Rreisftadt im ruff. Gouvernement Bologda. am Einfluß des Wel in die Waga, mit (1885) 1441

Ginmohnern.

Welt (althoud, weralt, mittelhoud, werld), im allgemeinen Sprachgebrauch die Erde und bas fie bemohnende Menschengeschlecht, daher Weltteile, Weltfunde, Weltgeschichte 2c.; im philosophischen Sinn ber Inbegriff alles Seienden, Die eriftierenden Dinge in ihrer Totalität und daher Gegenstand ber Rosmologie (f. b.); auch bas Weltgebäube ober Beltall (Universum, Rosmos), die Gesamtheit der Weltförper, d. h. aller Firsterne, Planeten, Rebenplaneten und Kometen, die in ihrer Berbindung und Ordnung als ein Ganzes das Weltspftem bilben, unter welcher Bezeichnung man aber auch gugleich die verschiedenen Ansichten über eine folche Berbindung der Weltkörper, namentlich der Körper unfers Connensuftems, begreift. Der Mehrzahl ber Philosophen des klassischen Altertums galt der Rosmos für ein befeeltes Wefen, ber ionischen, eleatischen, peripatetischen und stoischen Schule als die höchste Gottheit selbst. Den Blatonikern war er dagegen ein erzeugtes Cbenbild des höchften Gottes, ein Bunderwerk von Schönheit und Harmonie; Anagimander und die Spikureer nahmen eine Bielheit von Welten an. Mit dem Glauben an eine Beseelung des Ros: mos hing die Borftellung zusammen, die Teile und Glieder organischer Befen in den Teilen und Glie: dern des Rosmos wiederzufinden, eine Vorftellungs: weise, die in späterer Zeit von Paracelsus u. a. dahin erneuert murde, daß man die B. für einen menichlichen Organismus im großen (Mafrofosmos), den Menschen für eine W. im fleinen (Mifrofosmos) er-Harte, womit die Annahme von einem Einfluß der Bewegungen ber Geftirne auf bas Leben und die Schickfale ber Menschen zusammenhing. Um die Bewegungen der himmelskörper geometrisch zu erklären, dachte fich Eudoros Sonne, Mond, die Planeten und die Firsterne an selbständig beweglichen hohlen Rugeln befestigt, und aus dieser Theorie der homozentrischen Sphären (f. Eudoros) entwickelte fich bann im Altertum die Idee, daß die Erde mit fonzentrisch-kristallenen Augelschalen umgeben sei, welche die Gestirne tragen und deren Bewegung erzeugen. Die Bahl biefer Sphären vermehrte man im Lauf der Jahrhunderte, bis im 16. Jahrh. Fracastoro deren 77 zählte. Tycho Brahe rechnete es sich zum beson: dern Berdienst an, durch seine Untersuchungen über die Rometen die Unmöglichkeit solider Sphären dargethan zu haben. Im Volksglauben erhielt sich diese Borftellung sehr lange, tropdem daß das Ptolemäische Beltsuftem (val. Planeten, S. 108) die Simmels: förner frei im Beltraum ichweben ließ. Dieses im spätern Altertum und im Mittelalter herrschende Snftem murde durch Kopernikus gestürzt, der im Altertum in Aristarchos (f. d. 1) einen Borläufer hatte, deffen heliozentrisches System aber erft nach den Entdeckungen Galileis und den Arbeiten Keplers und Newtons allgemein herrschend wurde. Mit dem Sieg der neuen Theorie drängten sich zugleich Fragen auf, welche das Altertum nur berührt hatte, wie die, ob die B. vielleicht ohne Grenze fei und fich völlig ins Unend= liche erstrecke, ob die andern Weltförper außer unserm Erdball ebenfalls bewohnt feien. Die lettere glaub= ten aus Wahrscheinlichkeitsgründen besonders Fontenelle in den berühmten »Entretiens sur la pluralité des mondes « (1686) und Kant in seiner »Allgemei= nen Naturgeschichte und Theorie des himmels « (1755) genaue Kreise find, findet nach Kant feine Erklärung

Theorie, einen Firstern im Sternbild ber Bleiaden für den Zentralpunkt des Universums (Zentralsonne) anzusehen, um welchen unfre Sonne im Geleit ihrer Planeten und Kometen eine regelmäßige, der der Planeten um die Sonne entsprechende Bahn be= schreibe, hat nicht durchzudringen vermocht. Die An= ficht von einer Beseelung des Weltalls ist durch Schel= ling: Ȇber die Weltseele« (Jena 1798), und dann spezieller durch Fechner: »Zendavesta, oder über die Dinge des himmels und des Jenseits« (Leipz. 1851), erneuert worden.

Über die Entstehung des Weltgebäudes hat Rant im zweiten Teil seiner »Allgemeinen Natur= geschichte und Theorie des Himmels« (Königsb. 1755) eine Sypothese aufgestellt, deren erste Grundzüge sich bei Swedenborg (» Principia rerum naturalium«, Dresd. u. Leipz. 1734) und ausführlicher bei Wright (»An original theory or new hypothesis of the universe«, 1750) finden, und welche noch jett als in der Hauptsache zutreffend betrachtet wird. Kant handelt am angegebenen Ort von bem erften Zuftand ber Natur, der Bildung der himmelskörper, den Urfachen ihrer Bewegung und der instematischen Beziehung derselben sowohl in dem Planetengebäude überhaupt als auch in Unsehung der ganzen Schöpfung«. Zwar schildert er nur die Entwickelung des Sonnensustems; man erkennt aber, daß andre ähnliche Systeme im Weltgebäude in ganz derselben Weise entstanden sein müssen. Eine wesentlich damit identische Hypothese hat 41 Jahre später Laplace am Schluffe feiner » Exposition du système du monde« (Bar. 1796) vor= getragen, und hauptfächlich diefer, übrigens weniger eingehenden Darftellung ift die Berbreitung der Kennt= nis dieser kosmogonischen Hypothese zu verdanken, die man nicht selten mit Laplaces Namen belegt. Ihre Hauptgedanken find folgende. Ursprünglich war die ganze Maffe des Sonnenspftems bei fehr hoher Tem= peratur in fein verteiltem, dunftförmigem Zuftand in einem Raum verbreitet, der weit über die heutigen Bahnen der Planeten hinausging. Unter dem Gin= fluß der allgemeinen Maffenanziehung bildete fich in dieser Dunstmasse ein dichterer Kern, der Embryo unfrer Sonne. Diefer Kern mit ber ihn umgebenden Dunfthülle rotierte um eine Achse, und durch die Zentrifugalkraft erhielt die Hülle eine ftark abgeplat= tete, der verlängerten Aquatorebene des Kerns sich anschließende Gestalt. Die Rotation erscheint bei Laplace als gegeben, während Kant sich bemüht, die= selbe als eine notwendige Folge des Spiels der zwi= schen den einzelnen Massenteilchen thätigen Attraktions: und Repulsionskräfte nachzuweisen. So wie nun in dem ursprünglich gleichförmigen Urftoff die Sonne durch Rondensation gebildet murde, so entstanden nach Kant auch später um gewisse Attraktionszentren Massenanhäufungen, die sich dann loslösten und in derselben Richtung um den Kern laufen, in welcher dieser selbst rotiert. Laplace aber erinnert daran, daß infolge der allmählichen Erfaltung durch Ausftrahlung die platt gedrückte Dunsthülle sich zu= sammenziehen mußte, und daß sich nun in der Aquatorialebene ringförmige Zonen loslöften, aus denen sich an der jeweiligen Grenze der Dunsthülle oder Sonnenatmosphäre Blaneten bildeten. Auf diese Beise erklären sich die Erscheinungen, daß alle Blaneten in gleicher Richtung um die Sonne laufen, nämlich im Sinn der Sonnenrotation, daß ihre Cbenen nahezu kreisförmig und nur schwach gegen ben Sonnenäquator geneigt find. Daß die Bahnen nicht

barin, bag bie Teilden, welche fich zu einem Bla: | ju ben Rlofterprieftern und Regularflerifern Geiftneten zusammenballen, je nach ihrem ursprünglichen Abstand vom Kern der rotierenden Maffe eine verschiedene Geschwindigkeit besitzen, daher die Tangentialgeschwindigfeit des aus diesen Teilchen gebildeten Planeten nicht genau die Große erhalt, die zur Ent: ftehung einer freisförmigen Bewegung nötig ift. Der überschuß ber Geschwindigkeit der von der Sonne entferntern Teilchen über die der nähern bewirkt auch die Rotation der Planeten um ihre Achse, die daher bei allen in gleicher Richtung erfolgt. Auch die That= fache, daß die Planetenbahnen nicht genau in einer Ebene liegen, erklärt fich ungezwungen, wenn man bedenkt, daß die abgeplattete Dunftmaffe eine gewisse Dide befaß, innerhalb welcher es dem Bufall überlaffen blieb, an welcher Stelle fich die zur Bildung eines Planeten gunftigen Umftande vorfanden. Die von der Hauptmasse abgesonderten, um ihre Achsen rotierenden Blaneten machten nun einen analogen Brozeß durch wie die ganze Masse; es sonderten sich von ihnen Ringe (beim Saturn) und Monde ab. Kant behandelt ausführlich die Bildung ber Saturnringe aus der Atmosphäre des Planeten »vermittelft der von feinem Umschwung eingedrückten Bewegungen« und berechnet auf Grund dieser Spothese die Zeit feiner Achfendrehung, die er für den innern Ringrand gleich 10 Stunden findet (Herschel fand 1790: 101/2 Stunden). Auch das Zodiafallicht verdankt nach Kant feine Entstehung einem Ring, ber fich in gleicher Beife von ber bereits ftart ertalteten und gufammen: gezogenen Sonnenatmosphäre abgesondert hat. Was endlich die Rometen betrifft, so denkt sich Kant, daß fie aus den feinften und leichteften Maffenteilchen »in ber oberften Gegend des Weltgebäudes « gebildet find. In feinen » Photometrischen Untersuchungen« (1865) hat 3 ollner versucht, sämtliche Erscheinungen, welche Die himmelstörper außer den Ortsveränderungen barbieten, auf Grund der Rantichen Sppothese gu er= flären. — Unter W. versteht man endlich noch das Endliche und Kreatürliche im Gegensatzum Unend= lichen, Ewigen, zum Beift.

Weltachfe, die gerade Linie, um welche fich in 24 Stunden die ganze himmelstugel zu drehen scheint, in Birklichkeit die verlängerte Erdachse; vgl. Achfe.

Weltalter, f. Beitalter. Weltather, f. v. w. Ather.

Beltauge, f. Opal.

Beltausftellungen, f. Ausftellungen. Weltbrand (griech. Efpprofe), der Untergang der Erde durch Berbrennung ihrer Stoffe, worauf eine neue Geftaltung der Dinge beginnen foll. Das Dogma vom B. findet sich besonders bei mehreren griechi= ichen Philosophen, wie bei Beraklit, den Stoikern u. a.; auch die nordische Mythologie kennt ihn (f. Götterdämmerung).

Belteride Röhre, f. Siderheitsröhre. Belterides Bitter, f. Bitrinfaure.

Welteiche, f. Dgorafil.

Beltgegenden (Simmelsgegenden), die Teilungspuntte des in 4, 8 oder 16 gleiche Teile geteil: ten Horizonts, wie sie für praktische Zwecke in der fogen. Windrose (f. Rompaß) dargestellt find. Man findet die W., oder »man orientiert sich«, indem man fich mittags der Sonne zuwendet; dann hat man vor fich Suden, links Often, rechts Weften, im Ruden Norden. Blickt man in der Nacht nach dem Polar= ftern, so hat man vor sich Norden, rechts Often, links Beften, im Ruden Guben.

Weltgeiftliche (Weltpriefter, Leutpriefter, Laienpriefter, Cleriei saeculares), im Gegenfat

liche, welche feinem Orben angehören.

Weltgericht, f. Jüngftes Gericht.

Weltgeschichte, f. Gefcichte. Welthandel, f. Sandel.

Welti, Emil, schweizer. Staatsmann, geb. 1825 zu Burzach im Kanton Margau, studierte die Rechte in Berlin und Jena, ließ fich 1847 als Advokat (Fürfprech) in seinem Beimatskanton nieder, machte ben Sonderbundskrieg als Freiwilliger mit, wurde 1856 Brafident des Bezirksgerichts in Zurzach, dann Mitglied des aargauischen Regierungsrats, vertrat feinen Kanton 1857—66 im Ständerat der Eidgenoffen= schaft, dessen Präsident er 1860 und 1866 mar, murde im Dezember 1866 in den schweizerischen Bundesrat und für die Jahre 1869, 1872, 1876, 1880 und 1884 jum Bundespräsidenten gemählt. Die neue schweizerische Militärorganisation von 1874 war hauptsäch= lich sein Werk, von der praktischen Durchführung der= selben zog er sich jedoch schon in den ersten Jahren zurück. In der ichweizerischen Armee bekleidete er den Rang eines Obersten.

Weltjahr, f. v. w. Platonisches Jahr, f. Jahr. Weltfunde, in der weitesten Bedeutung f. v. w.

Geographie; auch s. v. w. Astronomie.

Weltlehre, s. Rosmogonie und Rosmologie.

Beltlitteratur, f. Litteratur.

Weltordnung, das die gange Belt gufammenhaltende (personlose) Geset, mag man barunter eine bloße Naturkraft (Gravitationsgeset) oder eine sitt=

liche Macht (fittliche W.) verstehen.

Weltpoftverein. Die Beftimmungen für ben internationalen Poftverfehr maren ehemals burch zahl= reiche Einzelverträge zwischen den verschiedenen Länbern geregelt, welche ein buntes Gemisch ber mannig= faltigften Tarif- und Berkehrspolitit darftellten. Nach= dem durch Rowland Hills Postreform die belebende Wirfung einer billigen Ginheitsbrieftage auf den Besamtverfehr an einem Beispiel bargethan war, machte sich in den Bostverträgen der neuern Zeit ein freierer Geist geltend, welcher den Postverkehr von territo= rialen Sonderbeftrebungen zu befreien fuchte. Den un= ermüdlichen Bestrebungen der deutschen Postvermal= tung und ihres Leiters, bes Staatsfefretars Stephan, gelang endlich 1874 die Bermirflichung des Gedanfens, die Gesamtheit der Rulturvölfer zu einer vertrags: mäßigen Regelung des Postvertehrs auf Grundlage einer allgemeinen völferrechtlichen Ginigung zu ver-Auf Betreiben Deutschlands trat 1874 ein internationaler Boftkongreß in Bern gufammen, bef= fen Ergebnis der allgemeine Postvereinsvertrag vom 9. Oft. 1874 mar. Durch diesen Bertrag ift für bas Bostwesen ein völterrechtlicher Berband geschaffen worden, wie er auf feinem andern Zweig des internationalen Bölferlebens besteht; derselbe behandelt bas Gesamtgebiet ber vertragichließenden Staaten als ein einziges Postgebiet, innerhalb beffen nicht nur vollste Freiheit des internationalen Berfehre ge= mährleiftet, sondern auch die gleichmäßige Behandlung aller Gendungen ber Sauptfache nach ficherge= ftellt wurde. Das Werk des Berner Bertrags ift feit= dem durch weitere internationale Bostverträge weiter ausgebaut und befestigt worden. Durch eine Konferenz 1876 wurden Bedingungen für den Beitritt aller überfeeischen Länder festgestellt. Gin Rongreß zu Paris 1878 beseitigte die noch vorhandenen Un= gleichheiten der Portotagen im Berkehr der kontinen= talen Länder unter sich einerseits und mit den über= seeischen Ländern anderseits und schuf den allgemeinen Postverein zu einem » 2B. « um; ferner zog berfelbe ben Austaufch ber Wertbriefe und Boftanweisungen mit in den Bereich der internationalen Ginigung. Nachdem eine neue Konferenz zu Paris 1880 auf Antrag Deutschlands endlich auch fleinere Batete bis jum Gewicht von 3 kg im internationalen Boftverfehr zuließ, wurde burch die Liffaboner Konferens 1885 ber internationale Paketpostdienst weiter verbreitet und verallgemeinert; auch wurde durch dieselbe Konferenz der Postauftragsdienst im internationalen Berkehr eingeführt. Die weitere Fortbil= bung ber Einrichtungen bes Weltpostvereins ift internationalen Kongreffen vorbehalten, welche von 5 zu 5 Rahren ftattfinden follen. Weiteres f. Boft und Boitfongreß.

Beltpriefter, f. v. m. Weltgeiftliche.

Weltichmerz, der gemischte Gemutszuftand, der aus ber pessimistischen überzeugung entspringt, daß nicht die eudämonistische, nach welcher Blückseligkeit, fondern die tragische Weltordnung, nach welcher Unfeligkeit die Bestimmung jedes gefühlsfähigen We= fens ift, das Gefet diefer wirklichen Belt fei. Der= felbe ift humor (f. b.), weil er aus Mitleib mit leis bonden Thoren und Spott über thörichte Leibende gemengt ift, welche in ihrem vertrauensfeligen Optimismus das Gegenteil erhofft haben; tragischer Sumor, weil die Unseligkeit Bestimmung, unverschuldet über jeden verhängtes Leiden ift; Welthumor, weil beides, das fatalistische Unglück und die optimistische Thorheit, universell, allen gefühlsfähigen Wesen aemeinsam, also Welteigentum ift. Das Mitleid im W. umfaßt neben allen menschlichen jedes (auch das geringfte) lebendige, ja in dichterischer Beseelung selbst jedes leblose Besen; der Spott im B. trifft den naiv= findischen wie den religios-gläubigen und den philosophischen Optimiften. Jenes fest das hingebenofte, nicht bloß menschen=, sondern wesenfreundlichste Berg, dieser den überlegensten, fritisch vernichtenden Ber: ftand voraus. Der echte W., die Frucht einer peffimiftischen, aber echten überzeugung, ift ein Martnrtum, das nur von den edelsten Gemütern (Buddha, Lord Byron) ober von den fühnsten Röpfen (Boltaire, Schopenhauer) getragen wird; der unechte W., der unter der Maste des Weltleides mit dem eignen perfonlichen (mit jenem verglichen, unbedeutenden) Leid (Liebes: leid) schönthut (Seine), aber noch mehr der geheuchelte, der mit erlogenem Leid (heinesierende Lyrifer) oder mit angenommenem Bessimismus prahlt (Schopenhauerianer aus Mode), sind widerliche Entartungen. S. auch humor und Beffimismus. Bgl. Bienengraber, Uber Schmerz und 2B. (Beidelb. 1880). Weltipiegel, f. Zauberspiegel.

Weltsprache, eine in der ganzen Welt verständliche Sprache. In gewissem Sinn fann man heutzutage bas Englische als eine B. bezeichnen, mahrend früher Französisch, im Mittelalter und Altertum das Latein die tonangebende Sprache mar. Gine fünstliche B. zu schaffen, ist von Leibniz an bis zu der Bolapükfrrache des schwäbischen Pfarrers Schlener häufig versucht worden (f. Bafilalie). Das Volaput (f. b.) jucht seine Zwecke hauptsächlich durch Anschluß an das Englische und möglichste Vereinfachung der Grammatik zu erreichen. Gine direkt aus den Bedürfniffen des internationalen Verkehrs hervorgewachsene Misch= fprache dieser Art ift das Pigeon English in Oftafien und der Südsee. Altern Datums ist die vorwiegend auf dem Italienischen beruhende Lingua franca in den Mittelmeerländern.

Weltsuftem, f. Welt.

Beltteile, oft, aber fälschlich gebrauchter Name für Erdteile. Bgl. Rontinent.

Weltuntergang, die fich in fehr vielen Religionen wiederfindende Idee, daß die gegenwärtige Welt der= einst vernichtet werden und einer schönern und edlern Plat machen muffe, welche Katastrophe die chriftliche Rirche mit der Wiederkunft Chrifti eingeleitet benft. Bal. Weltbrand.

Weltweisheit, die Philosophie, insofern fie als »weltliche« (Laien :) Wiffenschaft der »geistlichen« Wiffenschaft (des Klerus) ober als Wiffenschaft von der »Welt« (Kosmologie) jener von »Gott« (Theo: logie) entgegengesett wird.

Beltwirtschaft, f. Birtschaft. Beltwunder, f. Sieben Bunder ber Belt.

Weltzeit, f. v. w. Universalzeit.

Welwitin, Friedrich, Afrikareisender und Botanifer, geb. 1806 zu Klagenfurt in Rärnten, widmete fich bem Studium der Medizin und fpeziell ber Botanit, ging bann im Auftrag bes Bürttembergifchen Reisevereins nach Portugal, wurde in Liffabon Direftor des botanischen Gartens und begab sich 1853 nach Angola. Seine bort und in Benguela gemachten botanischen und zoologischen Sammlungen bereicher= ten fast alle Museen. Er veröffentlichte: »Synopse explicativa das amostras de Madeiras e drogas medicinaes de collegidas na provincia de Angola etc. « (Liffab. 1862). Er ftarb 20. Oft. 1872 in London. Seine Kenntnis der afrikanischen Flora war fast unerreicht.

Welwitschĭa mirabĭlis *Hook, fil.* (Tumbo). eins der sonderbarften phanerogamischen Gemächse, aus der Familie der Gnetaceen, besitzt einen weich= holzigen, dicken, kegel- oder kreiselformigen, von zwei Seiten zusammengebrückten, quer gefurchten, etwa 60 cm hohen Stamm von etwa 150 cm Umfang, ber fich gegen die spindelförmige Burgel plöglich abset und auf dem Scheitel tief mulbenförmig eingefentt ift. Die Pflanze besitt nur zwei 2 m lange, auf bem Boden liegende Blätter und zwar die perennierenden Reimblätter, welche gegenftändig, fehr bickleberig, lineal zungenförmig, ftumpf, ganzrandig find, aber bald der Länge nach bis zur Bafis in schmale, bandförmige Streifen gerreißen. Die männlichen Blüten ftehen in zapfenförmigen, scharlachroten, ftumpf vierfantigen, mit vierreihig dachziegeligen, breiten Brafteen besetzten Ahren, die zusammen einen dekussiert rifpigen Blütenstand bilden. Die ähnlichen weiblichen Blütenstände find fehr viel größer. Die tannengapfenähnliche Frucht ift vierfantig und enthält hinter jeder Schuppe einen breit geflügelten Samen. Die Aflanze wurde 1860 von Welwitsch in Loanda entdeckt und wächst in den Sandwüsten der südlichen afrikanischen Westküste zwischen Mossamedes und Kap Negro und im Damaraland an der Walfischbai.

Belgheim, Dberamtsftadt im murttemberg. Jagft. freis, an der Lein und im Welzheimer Wald, 500 m ü. M., hat eine evang. Kirche, ein Amtsgericht, ein Revieramt, eine Oberförsterei, besuchte Klachs:, Holzund Viehmärfte und (1885) 2822 Einw.

Belgh (Bels), Dorf im ruff. Gouvernement St. Betersburg, am Wolchow, wo die Wafferfälle bes: selben beginnen. Im Mittelalter mar B. ein wich= tiger Stapelplat für den Sandel Nowgorods mit den

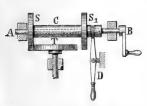
Sansestädten.

Wemding, Stadt im banr. Regierungsbezirf Schwa: ben, Bezirksamt Donauwörth, am Dosbach, 455 m ü. M., hat 2 Kirchen, ein Kapuzinerklofter, ein Hofpi= tal (gegründet 898), Ziegelbrennerei, 8 Mahl- und Sägemühlen und (1885) 2133 fast nur kath. Einwohner. In der nahe bas Wildbad mit Badeanftalt.

Wenceslaus, f. v. w. Wengel.

Wendheim, Bela (Abalbert), Baron, ungar. Staatsmann, geb. 11. Febr. 1811, Sohn bes Barons Joseph W. (geft. 1830), auß einer aus Franken stammenben, 1776 in den Freiherrenstand erhobenen und 1791 in das ungarische Indigenat ausgenommenen Familie, ward 1839 Landtagsbeputierter, war 1848 Obergespan des Pester Komitats, slüchtete nach der Rieberwersung der Insurrektion 1849 ins Ausland, schloß sich nach seiner Rückfehr der Deckschen Partei an, ward 1867 Minister des Innern, 1869 Minister am Hossager des Königs, 1875 nach Bildung der neuen liberalen Partei im März Ministerpräsident, gab aber die Führung des Ministeriums schon im Oktober an Tisza ab und nahm seine alte Stellung als Minister am Hossager wieder ein. Er starb 7. Juli 1879 in Budapest.

Wendegetriebe, Borrichtungen, mittels welcher man eine rotierende oder geradlinige Bewegung abwechteln nach beiden Seiten hin erfolgen laffen kann, wonach man Rotations wende getriebe und Schubwendegetriebe underscheidet. Gine andre Sinteilung wird danach gemacht, ob die W. selbstethätig oder unselbständig zur Umkehrung gelangen, in welch letzterm Fall die Umkehrung durch einen



Sig. 1. Unfelbftandiges Benbe. getriebe mit Reibungsradern.

Mechanis: andern mus eingeleitet mer= den muß. Ein sehr einfaches unselbstänbiges Rotationsge= triebe ift basin Tig. 1 daraestellte, wobei AB eine Welle ift, die bei B mittels ei= ner Kurbel (oder auf irgend eine andre Art) gedreht werden Auf ihr fitt ťann.

eine Sulfe C, die sich wohl auf ihr mittels des Bebels D in der Längsrichtung frei verschieben läßt, aber ihre Drehung mitmachen muß, mas durch eine Längenute in der Welle und eine Feder im Innern der Sulfe hervorgebracht wird. Auf der Sulfe fiten zwei Reibungerader, eben abgedrehte Scheiben SS1, zwischen welchen eine dazu fenfrechte Scheibe T fich befindet. Wird nun die Welle AB immer in einer und derfelben Richtung gebreht, so wird das Rad T abwechseind in bem einen ober andern Sinn mitgenommen werben, je nachdem man vermittelft des Bebels D die Bulje mit ber Scheibe S oder ber Scheibe S, gegen ben Rand ber Scheibe T brückt. Statt der Reibungsräber fann man auch fonische Zahnräder anwenden, wobei jedoch jebe Bewegungsumfehrung von einem heftigen Stoß begleitet ift. Auch fann man diese Zahnräber auf ber Belle loje brehbar, aber unverschiebbar machen und so durch Zahnfuppelungen abwechselnd mit einer verschiebbaren, an der Rotation der Welle AB teil= nehmenden Sulfe verbinden. In letterm Fall bleiben beibe Bahnraber diefer Welle fortmahrend mit dem dritten Rad in Gingriff. Sehr vielfache Ber-



Fig. 2. Dreifcheibenwendegetriebe.

wendung (3. B. bei Sisenhobelmaschinen) sindet das sogen. Dreischeibenwendegetriebe, welches in verschiedener Anordnung ausgeführt werdenkann.

Fig. 2 zeigt ein solches mitkonischen Rädern. 1, 2 u. licher Längsstreifen bis zum Unterrücken herab; im 8 sind die drei Riemenscheiben, von denen das W. sei- übrigen ist der Oberkörper mit schwärzlichen, rost-

nen Namen hat. Davon ist 1 mit der Belle AB sest verbunden und treibt, wenn man einen Treibriemen um sie schlingt, daß gleichfalls auf der Welle sest versteilte Rad I vermittelst dieser um, so daß auch daß Rad II mitgenommen wird. Die Scheibe 3 ist durch eine um AB drehbare Hülse mit dem Rade III versunden, welches gleichfolls in Heingreist; die Scheibe 2 ist lose um AB drehbar und dient nur dazu, den Riemen auszunehmen, wenn der ganze Mechanismus ruhen soll. Schiebt man den Riemen von 1 über 2 nach 3, so wird jest diese Scheibe und somit das Zahn-

rad III gedreht, so daß nun das Rad II in entgegengejekter Richtung umgedreht wird wie vorhin. Unter den felbstthätigen Wendegetrieben ist das bekanntese das jogen. Mangelrad (Fig. 3). Es betieht aus einem Nad K.

mit runden Zähnen Z (Triebstöcken), die senkrecht zur Radebene stehen. Die Verzahnung ist nicht ganzberungeführt, sondern

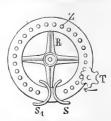


Fig. 3. Mangelrab.

läßt aneiner Stelle so viel Raum, daßein fleines Treib= rad T hindurchgehen fann. Die Achse des lettern ift so gelagert, daßes sich in radialer Richtung um seinen eignen Durchmesser verstellen kann und zwar so, das es einmal außen, einmal innen in die Verzahnung des Rades R eingreifen kann. Die Achse von Twird durch eine Kurbel 2c. immer in einer und derselben Richtung gedreht. Dabei wird das Rad R bis zu einem äußer= ften Bahn gedreht, bei welchem angefommen fich die Treibradachie gegen eine gebogene Schiene S legt, welche bei der Weiterdrehung von T dieses um den äußersten Zahn herum auf die andre Seite der Ver= zahnung (nach innen) führt, wo es nun das Rad R in umgefehrter Richtung bis zum andern äußersten Zahn bewegt, um den es sich, der Schiene S, folgend, wieder auf die Außenseite der Bergahnung von R führt, fo daß nun wieder ein Bewegungswechsel ein= tritt. Die Beripherie des Rades R mit den Rahnen kann man sich in eine Sbene abgewickelt denken und erhalt bann eine Stange mit Triebstocken, welche burch das Rad T abwechselnd nach einer und der an= bern Seite verschoben wird, also ein selbstthätiges Schubwenbegetriebe, wie es bei Mangeln (Rollen) zum Mangeln ober Rollen ber Bäsche vielfach in Anwendung steht. Übrigens kann bei dem W. mit ber Bewegungsumkehrung auch vermittelft paffender Übersetungsverhältniffe eine Beränderung der Beschwindigkeit der Bewegung verbunden werden.

Wendehals (Iynx L.), einzige Gattung aus der Bogelfamilie der Wendehälse (Iyngidae) und der Ordnung der Spechtvögel, gestreckt gebaute Vögel mit langem Hals, ziemlich fleinem Ropf, furzen und ftumpfen Flügeln, in benen die britte Schwinge am längsten ist, mittellangem, breitem, weichfederigem Schwang, furgem, gerabem, spitem, tegelformigem Schnabel, sehr ftart ausstrectbarer, fabenformiger Zunge ohne Widerhaken an der Spite und ziemlich starten, vier- und paarzehigen Füßen. Der W. (Drehhals, Natterwendel, Iynx torquilla L.) ift 18cm lang, 29 cm breit, auf der Oberseite licht aschgrau mit dunklern Wellen und Bunkten, auf der Unterseite weiß, mit wenigen dunkeln, dreieckigen Flecken gezeichnet; Rehle und Unterhals find auf gelbem Grund quer gewellt, vom Scheitel zieht fich ein schwärzlicher Längestreifen bis jum Unterrücken herab; im

und hellbraunen Meden gezeichnet; bie Schwingen | 8. Jahrh. bei Belegenheit ber Grengfriege Gingang find rot: und ichwarzbraun gebandert, die Schwangfebern fein schwarz gesprenkelt und mit fünf schma-Ien Bogenbandern gezeichnet; die Augen find gelb= braun, Schnabel und Beine grungelb. Der M. bewohnt Mitteleuropa und Mittelafien, porzüglich Baumpflanzungen und Borhölzer, weilt bei uns von Ende April bis Unfang August und im Winter in Griechenland, Agypten, Rubien und im Oftsudan. Er fitt meift trage auf einem Baum, ift auf bem Boben wenig geschickt, klettert und fliegt ungern, macht aber in ber Erregung und, um Feinde zu ichreden, cigne Gebärden, verdreht Sals und Ropf, verbeugt fich, breitet ben Schwang aus, verdreht bie Augen, ftraubt bie Ropffedern 2c. Er fucht feine Rahrung, welche vorzüglich aus Ameisen besteht, auf der Erde und erbeutet die Tiere mit der Zunge. Gelegentlich frißt er auch Raupen, Larven und Puppen. Er niftet jährlich nur einmal und legt Mitte Mai in Baum= höhlen, auch wohl in Starkaften 7-12 glanzend weiße Gier (f. Tafel » Gier I«, Fig. 22), welche das Weibchen fast allein ausbrütet. Das Rest wird höchst unreinlich gehalten. In der Gefangenschaft wird er leicht gahm und ift burch sein eigentumliches Benehmen fehr unterhaltend. Die Alten deuteten letteres als Berliebtheit, schrieben ihm liebewedende Rraft ju und benutten ihn zu allerlei Zaubermitteln. Wendefreise (Tropici), auf der scheinbaren Sim=

mels: und auf der Erdfugel die beiden um die Schiefe der Efliptik (231/20) vom Aquator entfernten Ba= rallelfreise; ber nördliche ift ber Wendefreis des Rrebfes, der füdliche der Wendekreis des Stein= bocks. Die B. der himmelsfugel berühren die Efliptif in ben Solftitialpunkten; fie merben an den Tagen der Sonnenwenden von der Sonne

beidrieben.

Wendelflein, aussichtsreicher Gipfel der banrifchen Ralfalpen (1849 m) zwischen bem Schliersee und dem Inn, mit Gafthaus, Rapelle und 3 m hohem Kreuz. Bgl. Gbelmann, Der B. (Innsbr. 1887).

Wenden, ein Zweig ber westflam. Bolfergruppe, melcher fich noch in der Laufit erhalten hat (f. Deutsch = Iand, S. 817). Die Beneter, die der altere Blinius und Tacitus ermähnen, und die letterer von den Sarmaten abtrennt und irrtumlich den Germanen zuweist, weil fie Säufer bauten, Schilde trugen und im Rampf gu Fuß erfahren seien, werden gemeinhin mit den W. identifiziert. Ihre Wohnsitze verlegt man an die Ufer des Niemen und obern Dnjepr; doch erhellt fich bas Dunkel, das über jenem Bolk ruht, erft im 6. Jahrh., wo fich das Gebiet der W. bis zur Ober erftreckt. Fortan wird der Name B. Bezeichnung für alle Nordslawen. Diese find im 6. Jahrh. in Böhmen eingedrungen und haben nördlich davon alle Lande auf dem rechten Elbufer, ja sogar das Land zwischen Elbe und Saale befett. Sie teilen fich in viele Stämme, von denen die an der untern Glbe mohnen: den seit Rarl d. Gr., die an der obern Elbe erft seit Beinrich I. mit den Germanen in Berührung famen. Bom 10. bis zum Ende des 12. Jahrh, folgte eine Zeit blutiger Kämpfe, welche mit der Unterwerfung und Bekehrung der W. zum Christentum endeten. Obgleich fie innerhalb bes deutschen Reichsverbandes eine Sonderftellung jum Teil unter eignen Fürften (in Böhmen, Medlenburg, Bommern, den Marken zwischen Elbe und Ober, Schlesien) behielten, vollzog fich doch die Germanisierung des Slawenlandes allmählich infolge ber maffenhaften Ginwanderung ber Deutschen. Um frühften verschwand das flawische Element in den Maingegenden, wohin es feit dem

gefunden hatte. (S. Slamen und Geschichte der ein= zelnen flamischen Länder.) Der Rame D. bezieht fich später vornehmlich auf die Sorben und Liutigen, des ren Nachkommen in der Laufit noch wendische Sprache ober, wie im Altenburgischen (ca. 20,000 Röpfe), wenigstens wendische Sitte und Tracht bewahrt haben. Die Bahl ber B. ift fortwährend im Abnehmen begriffen; fie beträgt (1889) in der fächfischen Oberlaufit 56.354, in der preußischen Oberlaufit 37.307. in der preußischen Niederlaufig 66,071 Seelen. Außerhalb der Laufit wohnen in Sachfen 3402, in Preußen 1000, in der Fremde 3000 B. Wendisch sind im gangen 105 Bfarrbezirte (in Breugen 72), 130 Rir= chen (in Breugen 93), 763 Dörfer (in Breugen 353) und 14 Städte (in Breugen 10). Bgl. L. Giefe= brecht, Wendische Geschichten aus ben Jahren 780-1182 (Berl. 1841-43, 3 Bde.); R. Andree, Das Sprachgebiet ber Lausither B. (Leipz. 1873); Der-felbe, Bendische Manderstudien (Stuttg. 1874); Bedenftedt, Benbische Sagen, Marchen zc. (Grag 1879); v. Schulenburg, Bendifches Bolfstum (Berl. 1882); Mude, Statiftif ber Laufiter B. (Bauten 1886). Weiteres f. Benbifche Sprache.

Benden, Rreisstadt in der ruff. Oftfeeproving Livland, an der Na und der 1889 eröffneten Riga= Vifowichen Bahn, mit den großartigen Ruinen eines alten Ordensichloffes (1224 erbaut), ber ichonen 30= hannistirche (mit Grabmälern mehrerer Beermeifter) und (1885) 4333 Einw. (meift Deutsche). D. mar einst Sit bes Land :, fpater heermeisters ber mit bem Deutschen Orden vereinigten Schwertbrüder und vom 14. bis 16. Sahrh. eine bedeutende Sandelsstadt. In= folge der Belagerung und Einnahme der Stadt durch Iman ben Graufamen (1557), bei welcher fich bie Besatung mit sämtlichen Bewohnern der Burg in die Luft fprengte, verlor D. feine Bedeutung.

Wender., bei botan. Namen Abfürzung für F. Wenderoth, geb. 1774 zu Marburg, geft. 1861

bafelbit als Professor ber Botanit.

Wendidad, Teil des Bendavefta (f. b.). Bendifch-Buchholz, Stadt, f. Buchholz 3).

Mendische Arone, medlenburg sichwerinischer und -ftreligischer Sausorden, 12. Mai 1864 von beiben Säufern in feche Graden gestiftet und zwar in Großtreuzen erfter und zweiter Klaffe sowie Groß: fomturen, Romturen, Rittern und Berdienftfreuzen in Gold und Silber. Die Zahl der Inländer ist limitiert. Jeder der beiden Fürsten kann den Orben für fich verleihen. Die Deforation ift ein achtfpigiges, weiß emailliertes Goldfreug mit goldenen Greifen in den Winkeln, einem blauen, mit rotem Band umgebenen Mittelschild, welcher vorn bie men= bische Krone und die Umschrift: »Per aspera ad astra« (Schwerin), »Avito viret honore« (Strelit), hinten Die Ramenszüge »F. F.«, resp. »F. W.« zeigt Die Großfreuze erster Rlasse tragen bas Kreuz an ber Rette und einen filbernen Stern mit dem obigen Mit= telschild und der Krone in Erz, die Großfreuze zweis ter Klaffe bas Kreuz am großen Band und ben Stern mit der Krone in Gold, die Großkomture beides kleis ner, das Kreuz um den Hals, die Romture feinen Stern, die Ritter bas Rreug im Anopfloch. Das Berdienstfreug ift in Gold ober Gilber gepreßt und von gleicher Form wie bas Ritterfreuz. Das Band ift rot mit blauem und gelbem Rand (Schwerin), blau mit gelbem und rotem Rand (Strelig). Das Groß= freug erfter Rlaffe fann auch an Fürstinnen verliehen werben. S. Tafel »Orden«, Fig. 6.

Wendischer Rreis, f. Guftrow.

Mendifche Sprache, Die Sprache berjenigen Ben- | ben, auch Gorben ober Gorbenwenden genannt, welche in ber Ober : und Nieberlaufit mohnen. Gie bildet den letten Uberreft des flawischen Sprachtums in Innerdeutschland und ist am nächsten mit dem in füdlicher Richtung nicht weit entfernten Tschechischen verwandt (vgl. Slawifche Sprachen). Roch gegen Ende des 16. Jahrh. war ihr Gebiet fast boppelt so groß als heutzutage, wo namentlich die Stadte (Bauten, Kotthus u. a.) gang germanisiert find; auch die im 17. Jahrh. nicht gang unbedeutende Litteratur ift ungeachtet einer 1847 gegründeten Gefell= schaft zur Pflege bes Wendischen (Macica serbska) in ftetem Rudgang begriffen, ihr alteftes Dentmal ift ein tatholisches Gebetbuch von 1512. Man unter: scheidet zwei Dialekte, den ober= und untersorbi= ichen. Grammatifen lieferten A. Geiler (Bauten 1830), Jordan (Brag 1841), F. Schneiber (Baugen 1853), Pfuhl (bas. 1867) und Liebsch (Dantag ber wendischen Sprache«, das. 1884), wendisch = deutsche Wörterbücher R. Bose (Grimma 1840) und Zwahr (Spremb. 1847), ein beutsch : wendisches Schmaler (Bauten 1843), ber auch "Bolkklieber ber Benden" (Grimma 1843, 2 Bbe.) herausgab. Den "Brief bes Jakobus« aus einer wendischen Übersetzung von 1548 gab R. Lote heraus (Leipz. 1867). Bgl. Pypin, Das forbifcomendischeSchrifttumin der Dberlaufit (deutsch von Bech, Leipz. 1884); weiteres im Art. Wenden. Wendt., bei botan. Namen Abfürzung für J. Ch.

Wendland, geb. 1755 zu Landau, geft. 1828 als Inspettor bes foniglichen Gartens zu Berrenhausen bei hannover; für h. L. Wendland, geb. 1791 gu Berrenhaufen, geft. 1869 als Rachfolger feines Baters in Teplig, und für S. Wendland, geb. 1825 ju herrenhausen, Sohn des vorigen, ebenfalls fonig-

lider Garteninspettor (Palmen, Cyfadeen). Bendorf (Borber: B.), Dorf im Großherzogtum Medlenburg - Schwerin, unweit ber Office und am Eingang in die innere Bucht von Wismar, hat Fische-

rei, ein Seebad und (1885) 106 Ginm.

Wendt, Amadeus, Afthetiter und Rritifer ber Tonfunft, geb. 29. Sept. 1783 ju Leipzig, murbe 1810 Brofeffor ber Philosophie baselbft, 1824 in Göttingen, wo er 15. Oft. 1836 starb. Außer ber Redaftion bes »Leipziger Runftblattes« (1817—18), bes »Taschenbuchs jum geselligen Bergnügen (1821 - 25) und bes neuen » Deutschen Musenalmanachs« find zu er= mahnen: »Roffinis Leben und Arbeiten« (Leipz. 1824), »Uber die hauptperioden der schönen Runfte (das. 1831) sowie seine Bearbeitung der 3. Auflage von Tennemanns » Grundrig der Geschichte der Philo-

fophie« (das. 1820, 5. Aufl. 1829).

Wenelin, Jurij, ruff. Schriftfteller, geb. 1802 un: ter ben farpathischen Ruffen in Nordungarn, hieß ursprünglich Guza (Suza), nahm aber mährend seiner Studienzeit in Lemberg ben Ramen B. an. Er begab fich 1823 nach Beffarabien, wo er mit den in Rifchinem lebenden Bulgaren befannt murbe, und faßte das lebhaftefte Intereffe für die Schicffale diefes Bolles. Nachdem er in Mostau noch Medizin ftubiert und fich 1829 als praftischer Arat bafelbit niebergelaffen, machte er 1830 mit Unterftütung ber Beters: burger Atademie der Wiffenschaften eine Forschungs= reife nach Bulgarien, deren Ergebniffe er nach feiner Rudfehr in einer Reihe von Schriften verwertete, und ftarb 26. Nov. 1859 in Dostau. Sein Saupt: wert ift: »Die alten und jegigen Bulgaren« (ruff., Most. 1829-41, 2 Bbe.), womit er das damals fast vergeffene Bolt und feine alte Beschichte gleichsam

Unftoß zur Wiederbelebung bes Nationalgefühls gab. Weiter erschienen: »Uber bulgarische Bolfspoesie« (1835); »Bulgarische und romanische Urfunden« (1840); » Kritische Forschungen über die Geschichte der Bulgaren« (1849, 2 Bbe.); »Reifeftiggen aus Bul:

garien« (1857).

Wenersborg, Stadt im schwed. Län Elfsborg (bas oft auch nach 28. benannt wird), liegt am Basbotten, der füdlichsten Bucht des Wenersees, auf einer Land= junge zwischen dem Basbotten und bem Götaelf, durch welche ein 3900 m langer Kanal mit zwei Schleufen geleitet ift (gur Bermeibung bes faft 6 m hohen Wafferfalls in dem Götaelf bei Ronnum), und an der Gisenbahn Herrljunga-Ubdevalla. 2B. hat eine höhere Lehranstalt, ein Taubstummeninstitut, Sisen-gießerei, Gerberei, Zündholzfabrikation, lebhaften Getreidehandel und (1855) 5382 Einw.

Wenerice (Wenern), größter Landfee Schwebens, im südwestlichen Teil des Landes zwischen den Läns Wermland, Staraborg und Elfsborg, 44 m ü. M. liegend, bis 90 m tief, 180 km lang, bis 90 km breit und 5975 qkm (108,5 D.M.) groß, besteht aus zwei Teilen, dem eigentlichen W., dem größern nordöftlichen, und bem Dalbosee, bem kleinern sudwestelichen Teil, welche durch Bermlands Näs, eine von N. sich in den See erstreckende Halbinsel, die Insel Källandsö im S. und zahlreiche kleinere Inseln geichieden werden. In dem Gee liegen außer ben ermähnten noch mehrere Infeln, von welchen Sammarö im N., Torso und Bromo im SD. die bedeutenoften find. Er bildet eine Menge von Buchten und nimmt über 30 Flüffe auf, von denen die bedeutenoften find: im NW. ber Abfluß bes balslandichen Geefuftems und der Byelf, der kanalisierte Abfluß einer Reihe von Seen, von denen der Glafsfjord und Elgafjord (bei Arvita) die größten find; im R. der Norself, der Rlarelf, der bedeutendste und längste Zufluß, und der Let- oder Gullspängself; endlich im SD. Lidan, Diban und Roffan. Der See fließt im S. burch ben Gota= elf (f. b.) ab. Sein Spiegel fteigt bisweilen um 3 m. Das nördliche Ufer ist bergig, zum Teil waldreich mit vorgelagerten Scharen, bas fübliche offen und eben. Un dem See, der fehr fischreich ift, liegen fechs Stäbte: Benersborg , Amal , Karlftad , Chriftine-hamn, Marieftad und Lidföping, auch der berühmte Berg Kinnefulle, und es wird darauf eine lebhafte Schiffahrt und regelmäßige Dampfschiffahrt betrieben, besonders seitdem der Götakanal und der Troll: hättakanal ben See mit der Nordsee in Berbindung feten, auch bas balslandiche Seeninftem und ber Blafs: fjord in schiffbare Berbindung damit gesett murben.

Wenew, Rreisstadt im ruff. Gouvernement Tula, an der Wenewka, mit einer Kathedrale und (1885) 3474 Einm., welche Sandel mit Getreide, Leder und

Ufrainer Ochsen treiben.

Bengernalp, berühmter Aussichtspunkt im Berner Oberland, dem Rolog der Jungfrau gegenüber, von dem fie nur die tiefe Schlucht des Trumletenthals icheidet, 1882 m boch, mit Sotel. Sier ichrieb Byron die Alpenfzenen seines » Manfred «. Gigentlich bildet bie B. nur eine Borftufe der Rleinen Scheidect (f. d.).

Wenglein, Joseph, Maler, geb. 5. Oft. 1845 gu München, ftudierte die Rechtswiffenschaft auf ber Universität daselbst, trieb daneben aber auch Kunft= studium auf der Akademie und trat schließlich in das Atelier bes Landschaftsmalers 3. G. Steffan und bann in basjenige von Lier ein, beffen toloriftische, auf den Ausbruck tiefer Stimmungen berechnete Tendenzen ihn besonders anzogen. Wie Lier, schöpfte er neu entbette und bei den Bulgaren felbst den erften feine Motive ausschließlich aus der nabern und meis

tern Umgebung Münchens, vorzugsweise aus den Jargegenden. Die wechselnde Tagesbeleuchtung, bessonders im Frühjahr und im Herbst, weiß er mit seinem Gefühl für die leisesten Regungen der Atmosphäre wiederzugeden und den grauen Luftton derbayrischen Hochebene mit großer Birtuosität in allen Nüancen zu variieren. Seine Hauptwerfe sind: Landschaft im Charafter der Jaruser, Simmse in Oberbayern, aus einem oderbayrischen Hochmoor, Anfang des Frühlings, vom Innsus in Bayern, das Jarvsett zwischen Tölz und Lenggries, nach dem Hochwasser, die Kalksteinsammserinnen im Jarvsett bei Tölz Neue Kinastothef in München), Serbstlandschaft mit Jägern und Lusblich über das Jäarthal bei Tölz. Er ist königslicher Krofesson.

Bengrow, Kreisstadt im ruffisch-poln. Gouvernement Sjedlez, am Liwice (zum Bug), mit Tuch- und

Lederfabrifation und (1885) 7915 Einw.

Wenham Lafe (fpr. uennham leht), fleiner See bei Salem, im nordameritan, Staat Maffachusetts, fei-

nes reinen Gifens wegen berühmt.

Wenlod, Wahl: und Munizipalbezirk in Shropsfhire (England), mit (1881) 19,474 Einw., umfaßt außer dem Städtchen Much: W. (2321 Einw.) noch

Brofelen (f. d.) und Madelen (f. d.).

Mennerberg, Gunnar, ichwed. Dichter, geb. 2. Dft. 1817 zu Lidköping, studierte feit 1837 in Upfala Phi= losophie und Afthetik, murde 1846 Dozent der Runft= geschichte daselbst, 1849 Lehrer der Philosophie ant Inmnasium in Stara, 1865 Sefretar im Kultusministerium, 1870 Chef besselben und Staatsrat; seit 1875 fungiert er als Landeshauptmann von Wegiö in Småland. 28. gehört zu den hervorragenoften Sumoriften Schwedens und ift nebenbei ein beliebter Komponist. Sein hauptwerk ist die Duetten= fammlung »Gluntarne« (»Die Jungen«, 1849), in welcher das Studentenleben Upfalas feine Berherr= lichung und der bacchantische Lebensübermut seinen Ausbrud fand, mahrend zugleich die Schönheit der Natur gefeiert wird und auch eine heitere Komit zur Geltung kommt. Das Werk, für das er die Melodien selbst komponierte, ist im ganzen Norden bekannt. Außerdem genießt B. für verschiedene hervorragende vaterländische Dichtungen, hymnen und Chöre in seinem Vaterland eine große Popularität. W. istauch Mitglied der Ersten Kammer und seit 1850 Mitglied ber Afademie. Seine Schriften erschienen gesammelt in 4 Bänden (Stockh. 1881-85).

Wennigsen, Dorf im preuß. Regierungsbezirk hannover, Landtreis Linden, am Fuß des Deister und an der Linie Beegen-hafte der Preußischen Staatsbahn, hat eine evang. Kirche, ein Damenstift, ein Umtägericht, eine Steinkohlengrube u. (1885) 1809 Cw.

Wenningstedt, Dorf in der preuß. Broving Schlesswig Solftein, Kreis Tondern, auf der Insel Sylt, an der Rordsee, hat ein Seebad und (1885) 51 Einw.

Wentschou, Safenstadt der chines. Broving Tidetiang, zwischen Ningpo und Futschou, an der Nündung des Takhi in das Chinesische Meer, mit 83,000 Einw., hat eine kath. Mission und ist dem fremden Handel seit März 1877 geöffnet; doch haben sich die an die günstige Lage dieses Hafens geknüpsten Hoffnungen nicht erfüllt.

Wentworth, Thomas, f. Strafford.

Wenzel, der Heilige, von seiner Großmutter Ludmilla (s. d.) erzogen, wollte, als er den böhmischen Thron bestiegen, die hristliche Religion zur herrschenden erheben und ward deshalb auf Anftisten seines Bruders Voleslaw 28. Sept. 935 erschlagen. Sein Todestag wird von den Böhmen, die ihn als Schut-Todestag wird von den Böhmen, die ihn als Schut-

patron verehren, festlich begangen, und seine Krone (Menzelskrone) biente früher zur Krönung ber böhmischen Könige.

Wengel, 1) beutscher König, als König von Böhmen Benceslaus IV., altester Sohn Raifer Rarls IV. von feiner britten Gemahlin, Unna von Schweidnit, geb. 26. Febr. 1361, murde ichon als dreijähriges Kind zum König von Böhmen gefrönt und im gehnten Jahr mit Johanna, Tochter Bergog Albrechts I. von Bayern, vermählt. 1373 wurde er mit der Mark Brandenburg belehnt, deren Bermal-tung jedoch der Bater fortführte; 10. Juni 1376 ward er zum römischen König erwählt und 6. Juli in Nachen gefrönt, und 1378 folgte er Karl IV. auf dem böhmis ichen und deutschen Königsthron. Obgleich unterrichtet, talentvoll und von seinem Bater schon im zwölften Sahr zur Teilnahme an den Staatsgeschäf= ten zugezogen, mar 28. doch den Anforderungen fei= ner bewegten Zeit nicht gewachsen. Es fehlte ihm an Selbständigkeit und Festigkeit des Willens, und ber Staatsgeschäfte wurde er überdrüssig, sowie er die Erfolglosigfeit seiner Bemühungen erfannte. Deutschland mar er anfange redlich bestrebt, den Fehden zwischen Fürsten, Rittern und Städten durch Berfündigung des Landfriedens auf dem Nürnberger Reichstag 1383 ein Ende zu machen; allein weber dieser Plan noch ein 1384 zu Beidelberg gemachter und 1387 zu Mergentheim wiederholter Versuch einer Gesamteinigung aller Fürsten und Städte waren von Erfolg. 2B. jog baher fortan vor, feine Beit in Böhmen bei Jagden und Trinkgelagen zu verbringen. Erst 1389 ließ er sich bewegen, einen Fürstentag nach Eger zu berufen und einen Landfrieden festzustellen, in welchem er die Sache der Städte, die er früher felbst zum Widerstand aufgemuntert hatte, preisgab. überdies hatte er bald in Böhmen felbst mit der Un= botmäßigfeit bes Abels und ber Beiftlichfeit zu fampfen. Als er mit dem Erzbischof von Brag in Streit geriet, ließ er deffen Generalvifar Johann von Bomut (Nepomut), den er im Berdacht hatte, daß er den Erzbischof gegen ihn aufgereizt habe, 1393 in die Moldau fturgen, und diejenigen von Abel, welche die Kammerguter nicht freiwillig gurudgaben, wurden ohne weiteres hingerichtet. Die unfähige, zugleich graufame, gewaltthätige und ichlaffe Regierung Wenzels brachte die böhmischen Großen dahin, sich mit Wenzels Bruber, bem König Siegmund von Ungarn, und feinem Better, dem Markgrafen Jobft von Mähren, zu verbinden, auf deren Beranftaltung 28. 1394 überfallen und auf dem Brager Schloß mehrere Monate in geheimer haft gehalten murde, bis auf seines Bruders, des Herzogs Johann von Görlit, Betrieb die deutschen Fürsten endlich durch Androhung von Gewaltmitteln seine Freilassung bewirkten. Doch mußte er einen Bertrag eingehen, durch welchen feine königliche Macht auf eine Schattenherrschaft herabgesett wurde. Als W. den Visconti das Herzogtum Mailand, ein Reichslehen, übertrug und Frankreich zuliebe in die Absetzung der beiden Gegenpäpfte Bonifacius IX. und Benedikt XIII. willigte, traten die vier Kurfürsten von Mainz, Köln, Trier und Pfalz 1400 zu Rhens zusammen und sprachen 20. Mug. an ber Marienkapelle bei Oberlahnftein feine Absetzung aus. Unterdessen war W. mit seinen bohmischen Unterthanen in neue Zwistigkeiten geras ten, die Siegmund benutte, feinen Bruder gefangen zu nehmen und 19 Monate zu Wien in Saft zu hals ten. Da Bapft Bonifacius IX. 1403 Bengels Absettung förmlich aussprach, begunftigte berselbe aus

Huß'. Nachbem nach Auprechts Tob 1410 Siegmund zum römischen Kaiser gewählt worden war, trat Win einem Bergleich zu bessen gunsten 1411 seine Rechte auf das Kaisertum ab, indem er sich bloß den Kaisertitel vorbehielt, überließ von jett an den Landständen die Regierung in Böhmen und ergötte sich auf seinen Schlössern an der Jagd. Er starb 16. Aug. 1419 in Prag infolge eines Blutschlags, welcher ihn bei der Kunde von dem Ausbruch der hussischen Empörung besiel. Bgl. Belzel, Lebensgeschiche des römischen und böhmischen Königs W. (Prag 1788—1790, 2 Bde.); Lindner, Geschichte des Deutschen Reichs unter König W. (Praunschu. 1875—76, 2Bde.); "Reichstagsätten unter König W. (hrsg. von Weizslösser Wünch 1868—77 3 Ne.)

fäder, Münch. 1868—77, 3 Bbe.). [Könige von Böhmen.] 2) W. (Bencestaus) I., Sohn Ottotars I., folgte diesem 1230, fiel, obwohl mit einer Tochter Philipps von Schwaben vermählt, 1240 von ber staufischen Sache ab, mußte 1248 vor einer Empörung des Abels, an deren Spite sein Sohn Ottofar stand, aus Böhmen siehen, eroberte es 1249 wieder und stard 22. Sept. 1253. Deutschem Wesen hold, gater auch als Freund des Minnesanz; das ihm zugeschriebene böhmische Minnesied ist jedoch unecht.

3) W. II., Sohn Ottofars II., folgte diesem nach seinem Tod auf dem Marchseld 1278 in der Herrichaft von Böhmen und Mähren unter Vormundschaft des Markgrafen Otto von Brandenburg, welcher W. selbst in einer Art von Gesangenschaft hielt und das Land durch Hablucht bedrückte, vermählte sich mit Audolfs von Hablucht bedrückte, vermählte sich bie Regierung an, ohne jedoch dem wüsten Treiben der Abelsparteien ein Ende machen zu können, erwarb Eger, Meißen und die Oberlehnsherrschaft über die schlesischen Aerzogtümer, wurde 1291 zum König von Kleinpolen, d. h. Krakau und Sandomir, 1300 auch zum Herrscher Großpolens, dessen Erbochter er als zweite Gemahlin geehelichthatte, erwählt, brachte 1302 seinen Sohn (1. unten) auf den Thron Ungarns und starb 21. Juni 1305. W. war auch Minnesänger.

4) B. III., des vorigen Sohn, wurde 1302 in Stuhlweißenburg als König von Ungarn gefrönt, konnte sich aber gegen Karl Robert von Neapel nicht behaupten, folgte seinem Bater 1305 in Böhmen, versant völlig in Schwelgerei und Sinnenlust, ward 4. Aug. 1306 von dem thüringischen Ritter Konrad v. Bodensteinermordet. Mit ihm erlosch der Mannesstamm der Premysliden. — 5) B. IV., s. Wenzel 1).

Mengelstrone, Symbol bes Königreichs Böhmen

(f. Wenzel, Beiliger).

Wepelrôt (Werpelrot), ein an seinen Asten mit Frücken, Ruchen, Bändern, Rittergold und sonstigem Zierat wie ein kleiner Christiaum behängter Vaumzweig (meist von Wacholder oder Stechpalme), der sonst am Palmsonntag in der Kirche geweiht wurde, jest aber in einigen Gegenden Deutschlands als eine Art von winterlichem Gegenstück des Matsaums (s. Maisest) von den jungen Burschen den Mödene am Reujahrsabend dargebracht wird. Man klicht auch wohl die Üste eines Weidenzweigs zu einem Nad oder einer Krone zusammen und putzt sie ähnlich aus. Das damit ausgezeichnete Mädchen erwidert gewöhnlich als Zeichen der Unnahme die Gabe durch ein ähnliches Geschent zum Dreitönigstag.

Berbach, Dorf im bab. Kreis Mosbach, Amt Tausberbijchofsheim, an der Tauber, mit (1885) 1092 Einw. Hier fand 24. Juli 1866 ein Gefecht zwischen der oldenburgisch-lauseatischen Brigade und den Babensern fatt, welches den Prinzen Wilhelm von Baden veranlaßte, sich auf Wirzburg zurückzuziehen.

Berbedepot, f. Berbung.

Werbellinfee, 11 km langer, aber nur schmaler, romantisch zwischen bewaldeten Sügeln gelegener See im preuß. Regierungsbezirk Potsdam, mit neuerbings entdeckten wendischen Psahlbauresten, ist durch den 10 km langen Werbelliner Kanal mit dem Finowlanal verbunden.

Berben, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Magbeburg, Kreis Ofterburg, im fruchtbarsten Teil der »Wische«, unweit der Elbe, hat eine alte Tempelherrenkirche, Schiffahrt und (1883) 1734 evang. Einw.

Werbung (Unwerbung), die Erganzung bes Beers durch Refruten, welche gegen Handgeld freis willig in den Militardienft treten, im Gegenfat gur Konstription (f. d.) und zum Kantonspstem (f. d.). Griechen und Römer verstärften ihre Beereshaufen burch geworbene Söldner. Im Mittelalter fam bie B. wieder in Aufnahme, um der Ritterschaft eine nur dem Landesherrn verpflichtete Streitmacht entgegen= zuftellen. Gine Zeitlang mar die Schweiz ber pornehmste Werbeplat in Europa. Unter Maximilian I. wurde bei Errichtung der Landsknechte (f. d.) die W. in Deutschland zum erstenmal im großen angewendet. Nach dem Westfälischen Frieden schuf der Große Rur= fürst in Brandenburg durch freie W. ein stehendes Seer, welches das vornehmite Werfzeug zur Bergrößerung der preußischen Monarcie murbe. Uber Die fpatern Werbungen vgl. B. v. Schult, Die preußischen Werbungen unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich d. Gr. (Schwerin 1887). Das Werbeinftem erhielt fich bis jum Anfang bes 19. Jahrh. Jeder Staat schickte Werbeoffiziere aus, welche, mit Werbepatenten und mit Werbegeldern versehen, auf gewisse Werbeplätze angewiesen wurden. Sie betrieben die W. teils insgeheim, teils öffentlich. Im erstern Fall begaben fie fich gewöhnlich in burgerlicher Rleidung in die nächsten Grenzorte und fuchten Refruten durch Versprechungen oder durch Lift und Gewalt zur Dienftnahme zu bewegen. Bei der öffentlichen W. begab fich der Werbeoffizier, von einem Tambour, Pfeifer oder Trompeter begleitet, in die Ortschaften des ihm angewiesenen Distrikts, fündigte laut an, für wen und unter welchen Bebingungen er Soldaten zu werben gekommen fei, und empfing bann die Annieldung. Die Annahme erfolgte gewöhnlich für eine bestimmte Zeitdauer. Im 19. Jahrh. war die B. meift auf Gewinnung von Ausländern für den Dienft in Fremdenregimentern beschränft, so früher in Frankreich für die algerische Fremdenlegion, im Rirchenftaat für die Schweizer= garben, ferner in den Riederlanden für die oftindi= schen Truppen, für welche im Mutterland ein Werbe= depot zur Aufnahme und Ausbildung der neuen Refruten besteht. Grundlage des ganzen Wehrmesens ist das Werbesnstem nur noch in den Bereinigten Staaten und in England, hier aber ift die 2B. nur auf Inländer beschränft.

Werch, f. Werg

Werch Rifezk, Fabrikdorf im russ. Gouvernement Berm, am Isiet, mit 2 Kirchen, Sisens, Bleis und Goldbergwerken, Gußeisensahriken und ca. 7000Ginw. Die seit 1726 ausgebeuteten Lager befinden sich in rotent, gelbem und weißem Thon bei einer Tiese von 6—13 m.

Werchne-Dnjeprowst, Kreisstadt im russ. Souvernement Jekaterinoslam, unweit des Onjepr, an der Gisenbahn Jekaterinoslam-Dolinskaja, hat eine griech. Kirche, etwas Schiffahrt und (1885) 7570 Sinw.

Berch : Reiminst, Dorf im ruff. Gouvernement Berm, an ber Reima und ber Gifenbahn Berm-Jefa.

Werchne-Udinst, Rreisftadt im fibir. Gebiet Transbaifalien, am Bufammenfluß ber Uba und ber Gelinga, hat 4 Rirchen, 2 Gymnafien, ift Sit verschiebener Behörden, hat mehrere Fabrifen, große Marttplate, auf benen im Winter eine vielbesuchte Deffe abgehalten wird, und (1883) 4130 Ginm.

Werchne-Uralst, Rreisstadt im ruff. Gouvernement Orenburg, am Ural und am Oftabhang ber Ilralischen Berge, ift befestigt, hat ftarte Garnison, eine Schule für Soldatenkinder, Berberei, Seifenfieberei, Sandel mit Honig, Wache, Wolle und Pfer-

den und (1885) 9860 Einm.

Werchnij : Lomow, Rreisftadt im ruff. Gouverne: ment Benfa, am Lomow, hat 7 Rirchen, Sandel mit Sonig, Bachs, Bolle, Talg 2c. und (1885) 6518 Ginm.

Werchojanisches Gebirge, Gebirgezug in ber ruf= fisch-fibir. Proving Jakutst, ber, vom Stanowoige= birge nach Weften gegen die Lena hinziehend, das Flußgebiet der lettern von dem der Jana und der Indigirka trennt. Das Gebirge hat einen steilen Abkall nach S., nach N. dacht es fich allmählich ab, eine für Saunitiere gangbare Straße führt über eine Senfung im Weften von Jatutst nach Werchojanst. Das Gebirge erreicht die Schneegrenze nicht, doch bleiben in den Schluchten gefrorne Schnee- und Eismaffen das gange Sahr hindurch liegen. Un bem fteilen Gudabhang finden fich Fichten, Tannen, Ebereschen, mahrend der Nordabhang nur verkrüppelte Begetationsformen aufweift.

Werchojanst (bei den Jakuten Boronuk oder Bo= runuf), Bezirfestadt in der ruffisch fibir. Proving Jakutsk, an der Jana, unter 67° 34' nördl. Br., und einer der fältesten Bunfte der Erde, mit einer mitt= Iern Temperatur von -16,7° C. (Januar -49, Juli ⊢15,4° C.); 1885 maß man im Januar bis −68° C. Der Ort hatte 1881 nur 291 Ginm., meift Jakuten. Bon hier führt die von Jakutsk kommende Straße

nach Uftjanst an ber Janamundung.

Werchoturisches Gebirge, j. Ural, S. 1039. Werchoturje, Kreisstadt im russ. Gouvernement Berm, am östlichen Abhang des Urals und an der Tura, hat 6 Kirchen, ein Klofter, einen alten Kaufhof, Goldiandlager, Eisenhütten und (1885) 2841 Einw. Der Kreis B. hat zahlreiche Hüttenwerke, darunter Bogoslawst, Sit einer Berghauptmannschaft, und

Nishne = Tagilst.

Werdan, Stadt in ber fachf. Rreis = und Amts= hauptmannschaft Zwickau, an der Bleiße, Knotenpunkt der Linien Leipzig-Hof und W.-Mehltheuer der Sächfischen Staatsbahn, 301 m ü. M., hat eine evang. Rirche, eine Realschule, eine höhere Web = und Fa= britantenschule, ein Amtsgericht, Bigogne-, Streichund Rammgarnspinnerei, bedeutende Bucffinfabrifation, Spinnmaschinenbau, Boll- und Baum-wollfärberei, Ziegelbrennerei, Gifengießerei und (1885) 14,665 meift evang. Ginwohner. Bal. Stichart, Chronit der Fabrifftadt B. (2. Aufl., Werd. 1865).

Werden (sonft Morandum), Stadt im preuß. Regierungsbezirk Duffeldorf, Landfreis Effen, an der Ruhr, Anotenpunkt der Linien Duffeldorf : Rupfer : dreh und B.-Effen ber Preußischen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine kath. Kirche, ein evangelis iches und ein fath. Waifenhaus, ein schönes Krantenhaus, ein Zuchthaus, ein Amtsgericht, eine Handels= fammer, 3 große Tuchfabriken, Wollspinnerei und -Weberei, Farberei, Zeugdruckerei, Fabrikation von Filg, Schuhen, Goldleiften, Bürften und Schlöffern, Bierbrauerei, ausgebreiteten handel und (1885) 7970 1854 ben Ausstellungspalaft. 1852 konftruierte er

terinenburg, mit 2 Kirchen, Gisenfabriken und ca. meift kath. Einwohner. In ber Nähe mehrere Stein-3600 Einw.; 1762 von Demidow gegründet. tohlengruben. Bu B. wurde im 16. Jahrh. ber Codex fohlengruben. Bu B. wurde im 16. Jahrh. ber Codex argenteus mit ber gotischen Bibelübersetung aufgefunden, der sich gegenwärtig auf der Bibliothef zu Upsala befindet (f. Alfilas). Bgl. Flügge, Chronit ber Stadt D. (Duffeld. 1887); Derfelbe, Führer

burch B. (Werben 1887).

Werdenberg, die bem Fürftentum Liechtenftein gegenüberliegende schweizer. Thalftufe am Rhein, die durch Bergvorsprünge von der höhern Stufe des Sarganfer Landes wie von ber nächstniedern bes St. Gallischen Rheinthals abgetrennt ift, ein Salb= thal, das im Thalgrund Maisader, am Sug ber Berge Weingarten, höher Wald und Alpen enthält und in sechs Gemeinden 17,325 Ginm, zählt. Zentrum war bis 1798 Schloß und Städtchen B., das jest einen Teil der Gemeinde Grabs ausmacht. Im Mittelalter war D. eine Graffchaft, welche einem Zweig bes Baufes Montfort gehörte.

Werdenfels, f. Garmifch.

Merder (Barber, Borth), eine Infel in einem Fluß, dann auch ein Landstrich zwischen Flüssen und ftehenden Gemäffern ober eine aus einem Sumpf trocken gelegte und urbar gemachte Segend. W. in dieser Bedeutung find in Westpreußen die Weichsel= werder zwischen Danzig und Elbing (Danziger und Marienburger B.), eine ausgezeichnete Marich= gegend zwischen Beichsel und Mottlau mit vortreff= licher Pferdezucht. Sie find meift gang eben und fehr fruchtbar. Chensolche W. sind auch die in der Elbe bei hamburg gelegenen und zum Gebiet der Stadt gehörenden Infeln und Maridlander, wie Bill-marder, Ochfenmarder 2c.

Merder, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Bots: dam, Kreis Bauch Belgig, an der Havel (die alte Stadt auf einer Insel in berfelben) und ber Linie Magdeburg-Berlin der Preußischen Staatsbahn, 35 m ii. M., hat eine evang. Kirche, ein Amtsgericht, bebeutenden Obstbau, Ziegel- und Kalfbrennerei, Fischerei, Bierbrauerei und (1885) 5277 meift evang. Einwohner. 28. wird zuerft 1317 als Stadt genannt

und gehörte bamals bem Klofter Lehnin.

Werder, 1) Rarl, Philosoph und Dichter, geb. 13. Dez. 1806 zu Berlin, machte dafelbft unter Begel, bessen Ansichten er treu blieb, seine philosophischen Studien, habilitierte sich 1834 als Privatbozent der Philosophie und ward 1838 außerordentlicher Profeffor. Bon seinen philosophischen Werken sind her= porzuheben: »De Platonis Parmenide« (Berl. 1834) und die (ftreng dialettische) »Logik« (das. 1841, nur die 1. Abteilung ist erschienen); von seinen übrigen die Tragodien: »Columbus« (das. 1858) und »Politif und Liebe« (Geschichte des Grafen Effer) sowie die geistreichen » Borlesungen über Shakespeares Sam= let« (bas. 1875), »Macbeth« (das. 1885) und »Schil= lers Wallenstein« (daf. 1889).

2) Ludwig, Maschinenbauer, geb. 17. Mai 1808 Bu Rugnacht bei Burich, erlernte bort bas Schlofferhandwert, murde dann Wertmeifter in Mannhardts Turmuhrenfabrit in München, arbeitete in ber orthopädischen Anftalt von Schlotthauer baselbst, trat in den Dienst der königlichen Wagenbauverwaltung in Mürnberg und übernahm 1845 die Direktion ber Cramer=Rlettschen Fabrik daselbst. Ohne höhere techs nische Schulbildung genoffen zu haben, schuf er alle Unlagen und maschinellen Ginrichtungen der Fabrit, er baute eine Drahtstiftfabrit, 1849 die erfte Gifenbahnbrude nach Paulis Suftem bei Großheffelohe (München), 1853 ben foniglichen Wintergarten und

eine Maschine zur Prüfung der Teile eiserner Brücken auf Zugsektigkeit, und aus dieser Konstruktion ging die Materialprüfungsmaschine hervor, welche seitdem allgemeinen Eingang gesunden hat und in den Anskalten zur Prüfung von Baumaterialien benutzt wird. B. ersand auch das vortrefsliche bayrische Infanteries gewehr M/69, welches 1876 nur im Interesse einzheitlicher Bewaffnung der deutschen Armee aufgez geben wurde. Er starb 4. Aug. 1885 in Nürnberg.

3) August, Graf von, preug. General, geb. 12. Sept. 1808 zu Schloßberg im Amt Norfitten in Oftpreußen, trat 1825 in das Regiment der Garbe du Corps, murde 1826 als Sefondeleutnant jum 1. Garderegiment ju Fuß versett, 1839 Lehrer im Radettenforps, fpater zum topographischen Bureau tommandiert und machte als Premierleutnant freiwillig den Feldzug der Ruffen im Ludfafus von 1842-43 mit. Er ward nach feiner Rückfehr 1846 als hauptmann jum Generalftab verfest, fam fpater als Major zum 33. Infanterieregiment, ward 1853 Rommandeur des Landwehrbataillons 40. Regiments, 1856 des 4. Jägerbataillons, dann Oberstleutnant im 2. Garderegiment zu Fuß und zugleich mit der Führung der Beschäfte ber Inspektion ber Jager und Schüten sowie bes Kommandos bes reitenden Feldjägerforps beauftragt. 1859 zum Obersten und Inspekteur ber Jager und Schüten ernannt, rudte er 1863 gum Generalmajor, 1866 zum Generalleutnant auf und tommandierte 1866 die 3. Division bei Gitschin und Roniggrat. 1870 erhielt er ben Oberbefehl über bas Belagerungskorps vor Straßburg und nach deffen Rapitulation, zum General der Infanterie ernannt, das Rommando des neugebildeten 14. Korps, mit dem er im Oktober in die Franche=Comté eindrang, Dijon befette, die Garibaldiner in Schach hielt, auf die Kunde von Bourbakis Anmarsch im Januar 1871 nach Belfort zurückwich, durch das Gefecht von Biller= ferel (9. Jan.) auch seinen Ruckzug ohne Berluft er= möglichte und den Anprall der weit überlegenen frangösischen Oftarmee in der dreitägigen Schlacht bei Belfort (15.—17. Jan.) ftandhaft und energisch gurudwies. Diefe Baffenthat verschaffte ihm nament: lich in Süddeutschland eine große Popularität, und in Freiburg i. Br. murde ihm ein Standbild errichtet. Nach dem Frieden bekam B. das Kommando des neuformierten badischen (14.) Urmeeforps in Karlsruhe, bas Großfreng bes Gifernen Rreuges, eine Dotation u.a. 1875 feierte er unter großen Ovationen fein 50jähriges Dienstjubiläum und erhielt 1. April 1879 unter Erhebung in den Grafenstand den erbetenen Abschied. Er ftarb 12. Sept. 1887 auf Schloß Gruffow (Rreis Belgard). Ihm zu Ehren erhielt 1889 das 4. rheinische Infanterieregiment Rr. 30, deffen Chef er gewesen mar, den Ramen Graf B. Bgl. Löhlein, Die Operationen des Korps v. B. (Berl. 1874); v. Conrady, Leben des Grafen A. v. B. (daf. 1889).

Berder-Gemehr, f. Handfeuerwaffen, S. 105. Berdohl, Dorf im preuß. Regierungsbezirf Arnsberg, Kreis Altena, an der Lenne und der Linie Gagen-Behdorf der Breußischen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine fath. Kirche, Fabrikation von Cisen=, Stahl=, Kupfer= und Messingdraht, Kupfer= und Messingdraht, Kupfer= und Messingdraht, große Eisen= und Stahlwarenhandlungen und (1883) 5082 Einw. In der Rähe die Ruine Pungelscheid.

Bere, f. Gemere.

Bereja, Areisstadt im russ. Gouvernement Mos- und die heitigen Stätten in Balaftina, deren Studium kau, an der Brotwa, mit Fabrikation von Leder, Zie- ihn zu einer Reihe von Bildern aus dem Leben Christigeln, Malz und Fischernegen, Hand mit stereide in naturalistisch-ethnographischer Auffassung mit star-

eine Maschine zur Prüfung der Teile eiserner Brücken und Hanföl nach Moskau und Twer und (1885) 5502 auf Zugseftigkeit, und aus dieser Konstruktion ging Einw. Dabei eine eisenhaltige Mineralguelle.

Berelä (Bärälä), Dorf im Großfürstentum Finnsland, Gouvernement Noland, am Kommenestluß; hier 14. Aug. 1790 Frieden höhluß zwischen König Gustav III. von Schweden und der Kaiserin Katharina II. von Rußland.

Werenjels, Samuel, reform. Theolog, geb. 1657 zu Basel, wo er Prosessor ver Rhetorit und dann der Theologie wurde, mit Osterwald und A. Turretin die größte Autorität in der damaligen reformierten Kirche dis zu seinem 1. Juni 1740 erfolgten Tod. Er hat die Hermeneutik (s. d.) in den Kreis der theologischen Disziplinen eingeführt. Seine »Opuscula« sind seit 1716—18 (Basel) östers aufgelegt worden. Um längsten hat sich sein Epigramm über die Bibel erhalten:

»Hic liber est, in quo quaerit sua dogmata quisque, Invenit et pariter dogmata quisque sua«.

Wereschtschagin, Wasilij, ruff. Maler, geb. 26. Oft. 1842 zu Ticherepovets (Gouvernement Romgorod), absolvierte erst die Marineschule in Petersburg, wurde 1859 Offizier, begann darauf seine fünstleri= ichen Studien auf der dortigen Afademie und begab fich nach einem längern Aufenthalt in Tiflis und nach Reisen durch Frankreich und die Pyrenäen nach Baris, wo er im Atelier Geromes Aufnahme fand und hier zuerst in die malerische Technik eingeweiht wurde. Als Maler ift er denn auch durch und durch ein Zöaling ber frangofischen Schule, welcher Sicherheit und Feinheit der Zeichnung und Schärfe der Modellierung mit einem glanzenden, saftigen Rolorit zu ver= binden weiß. 1867 ichloß er sich der Expedition des Generals Raufmann nach Turtiftan an, und hier eröffnete fich ihm eine neue Welt, die vor ihm nur ber Münchener Horschelt gestreift hatte. 1870 ließ er sich in dessen Atelier in München nieder und führte die mitgebrachten Studien und Stiggen gu Gemälben aus, welche weniger Szenen des Rriegs als intereffante Architekturen der bucharischen Städte und Genrebilder aus dem Bolfsleben in scharfer Charafteristik behandelten. Noch glänzender zeigten sich die foloristischen und zeichnerischen Borzüge Wereschtschagins auf den zahlreichen Bildern großen und fleinen Umfanges, welche die Frucht einer 1874 nach Indien unternommenen Reise find. Boetische, stimmungsvolle Landschaften voll feinsten Farbenreizes wechseln mit phantastischen, mit wunder= barer Geduld wiedergegebenen Architefturftucken ab. In einer großen, die Gipfel des himalaja darftellenden Landschaft zeigte er bereits eine große Birtuofität in der Behandlung der weißen Farbe, welche er in den Bildern aus dem ruffisch=türkischen Winterfeldzug (1877) noch steigerte. Er wohnte unter anderm ben furchtbaren Rämpfen am Schipkapaß bei. Die Schreden diefes Kriegs ergriffen ihn bergestalt, baß er beschloß, durch eine malerische Schilderung ber entsetlichsten Greuel besselben eine allgemeine Friebenspropaganda ju eröffnen. Bon Baris aus machten zu diesem Zweck feine Bilber, welche nur Schlachtfelder mit Toten und Bermundeten, Blünderungen, Berbandpläte, ausgestorbene Lazarette, vom Schnee begrabene Soldaten, verftummelte Leichen in fraffefter Charafteriftif und oft recht brutaler Ausführung darftellen, 1881-82 eine Rundreise nach Wien, Berlin und andern Städten. 1884 unternahm er eine zweite Reise nach Indien und besuchte auch Sprien und die heiligen Stätten in Balafting, deren Studium ihn zu einer Reihe von Bildern aus dem Leben Chrifti

fer Betonung ber Landichaft veranlagten. Die heil. tung mit hilfe von Ingenieuren, Zeugoffizieren 2c. Familie, Jesus bei Johannes am Jordan, Jesus in ber Bufte, Jefus auf dem Gee Tiberias und die Beis: fagung find die Sauptwerke diefer Gruppe. Außer= bem entstanden in diesen letten Sahren noch zwei Rolossalbilder: Hinrichtung von aufständischen Inbern burch die Englander und hinrichtung ruffi= fcher Nihilisten, sowie eine Reihe von Anfichten bes Rremls in Moskau. W. lebt in Maisons Lafitte bei St. : Bermain. Er ift auch als Schriftsteller thatia und gab unter anderm heraus: »Reisesfizzen aus Indien . (deutsch, Leipz. 1882 u. 1885, 2 Bde.); »Sfizzen und Erinnerungen « (deutsch von Kretschmann, das. 1885). Das Buch "In ber Beimat und im Kriege. Grinnerungen u. Stiggen eines ruffifchen Ebelmanns, 1853-81« (beutsch, Berl. 1886) ift von seinem Bruder Alex. Wasiljewitsch W.

Berjen, das Gebaren von Jungen bei den Sunden und den vierläufigen Raubtieren; auch das Abnehmen ber Saube und Fliegenlaffen eines Falfen. Werfener Schichten, f. Triasformation, S. 829.

Werff, Adrian van der, holland. Maler, geb. 21. Jan. 1659 zu Kralingen bei Rotterdam, bildete fich bei Eglon van ber Neer und ließ fich dann in Rotterdam nieder, wo ihn 1696 der Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz besuchte, für den er sein Bild= nis und das Urteil Salomos malte, wofür er zum Hofmaler des Kurfürsten ernannt und 1703 in den Ritterstand erhoben murde. Er lebte abwechselnd in Düffeldorf und Notterdam, wo er 12. Nov. 1712 ftarb. Er hat zahlreiche biblische, ninthologische und Genrebilder, Schäferstücke und Bildniffe in fleinerm Maß: stab gemalt, welche sich durch eine sehr fleißige und elegante Ausführung auszeichnen. Die Modellierung ber nachten Fleischteile ift häufig zu elfenbein = ober porzellanartiger Glätte getrieben, die Köpfe sind auß= druckslos und ohne Empfindung; aber seine Zeitge= noffen schätten Werffs Gemalbe um diefer dem Geschmad der Zeit entsprechenden Gigenschaften sehr hoch. Die meisten Bilder von ihm (30) befist die Münchener Binafothek (barunter 16 aus der Geschichte Chrifti und Diana, den Fehltritt der Kallisto entdeckend) und die Dresdener Galerie (12, darunter Lot mit seinen Töchtern, die Berftoßung der Hagar, eine bugende Magdalena, Benus und Amorund das Parisurteil).— Adrians Bruder Pieter van der W., geb. 1665, geftorben nach 1721 in Rotterdam, mar fein Schuler und malte in derfelben Weife.

Werft (der), in der Weberei f. v. w. Rette.

Werft (Werfte, engl. Dock-yard, frang. Chantier oder Atelier de construction), Anstalt zum Bau, zur Reparatur u. Ausruftung von Schiffen. Gebaut werden Schiffe entweder in Docks (f. d.) ober auf Bel= lingen, b. h. fchräg am Strand hinauflaufenden Bahnen, auf benen auch reparaturbedürftige Schiffe aufgeschleppt werden. Ist letteres vorwiegend die Abficht, fo nennt man die Borrichtung eine Schlipp (Schlepp, Slip). Bur Ausruftung gehören bas Ginfeben der Maschine und Schraube, des Ruders und der Maften, die innere Auszimmerung, das Malen und Auftakeln, endlich bei Kriegsschiffen das Ansetzen der Panzerplatten und bas Armieren mit Geschüten. Gine B. umfaßt bemnach eine große Angahl von Berkstätten, Baffins zur Aufbewahrung von Schiffen. Trodendode und Schwimmdode, ferner Rohlenlager, Broviantmagazine, Bauholzreservoirs u. a. Die faiferlich deutschen Werften, deren es in Wilhelmsha= ven, Riel und Danzig je eine gibt, fteben unter einem

die Spezialrefforts verwalten.

Werftdivision, f. Marine, S. 250. Werg (Werch, Abwerch, Werrig, Hede), ber Abfall beim Schwingen, Ribben und Hecheln bes Flachses und Hanfes, aus Schäbe und Fasern bestehend. Der bessere Teil wird versponnen und zu grober Leinwand verwebt. Außerdem wird das B. auch zu geringen Seilerarbeiten und zu Watte benutt.

Wergeland, henrif Arnold Thaulow, norweg. Dichter und Schriftsteller, geb. 17. Juni 1808 gu Chriftiansand, ftudierte in Chriftiania Theologie, befleidete aber nie ein theologisches Amt. Er trat zus erst mit den Farcen: »Ah!« (1827), »Irreparabile tempus« (1828) nebst elf andern auf, die er unter bem Namen Siful Sifabba herausgab, sowie mit »Digte, förste Ring« (1829), die zwar einen unge= mein begabten Dichtergeift offenbarten, aber burch Wildheit der Phantasie, Barte der Form und Dun= felheit der Sprache abstießen. Um fo größere Bopularität erwarb er sich seit 1829 durch seine Beteili= gung am öffentlichen Leben. Er wirkte zur Aufflä= rung des Boltes durch Boltsichriften, Reifen und Ge= iprache erfolgreich mit und war der fruchtbarfte politische Schriftsteller sowie der feurigste Redner bei ben politischen Festen. Daburch geriet er aber mit ber gangen konservativen Partei Norwegens in ben heftigften Streit. Mis er 1830 bas Gedicht »Skabelsen, Mennesket og Messias herausgab, in welchem er nach rationalistisch republikanischer Ansicht die wichtigften Epochen in der Entwickelung des mensch= lichen Geschlechts darftellte, erschien von Welhaven (f. b.) eine fehr ungunftige Rritif: »Henrik WergelandsDigtekunst og Charakter «(1832). W.redigierte barauf einige Zeit das »Folkeblad« und 1835-37 »Statsborgeren«, das von Soevold gegründete Dr= gan der Opposition, und gab außerdem fliegende Blätter, politische Lieder und Farcen heraus, in de-nen er die Regierung schonungslos angriff. Als Publizist eignete er sich einen bessern und zwar höchst originellen Stil an. Schon feine »Digte, anden Ring « (1833) zeugen von größerer Klarheit in Bedanken und Sprache, und das dramatische Gedicht »Barnemordersken« (»Die Kindesmörderin«, 1835) zeichnet fich durch die edelfte Diftion aus, ebenfo feine beiden besten Stücke: das Singspiel » Campbellerne« und das Schauspiel »Venetianerne«. Um Werge: lands politischer Thätiakeit ein Ende zu machen, ernannte man ihn zum Büreauchef und Reichsarchivar. Dafür entwickelte W. in den folgenden Jahren eine um so mannigfaltigere litterarische Produktivität. Er gab 1840-45 das Blatt »For Arbeidsklassen« heraus, fcrieb: »Norges Konstitutions Historie« (bis Mai 1814 reichend), mehrere Biographien in der Sammlung »Märkelige Normänd« und verfaßte die zum Teil vortrefflichen Gedichte: »Jan van Huysums Blomsterstykke«, »Svalm«, »Jöden«, »Jödinden«, »Den Engelske Lods« u. a. Er starb 12. Juli 1845. Eine Ausgabe von Wergelands Schrif= ten beforgte Laffen (Chrift. 1852-57, 9 Bbe.; Auß= mahl in I Bd., 3. Ausg. 1875). Bgl. Laffen, Henr. W. og hans Samtid (2. Aufl., Chrift. 1877).

Wergeld (Behrgeld, Wiedergeld, Manngeld [wer = Mann], Friedegeld, Bufe, Compositio, Weregildus), biejenige Gelbsumme, welche nach alt: beutschem Recht von einem Totschläger benen gezahlt werden mußte, welche eigentlich die Blutrache (f. b.) wegen eines erschlagenen Freien auszuüben hatten, d. h. ben Agnaten (f. b.) nach ber Nähe des Grades, Oberwerftbirektor, unter welchem Direktoren für b. h. ben Agnaten (f. b.) nach ber Rahe des Grabes, Schiff- und Maschinenbau, Ausruftung und Berwal- in beren Ermangelung andern Berwandten, selbst

Frauen. Der Betrag biefes Wergelbes richtete fich | nehmen eines Spans, verrichtet (Arbeitsbewegung), nach ben Standesverhältniffen des Getöteten. Da= neben mar wegen bes Friedensbruchs noch ein Strafgeld (Wette) an den König zu zahlen.

Werfblei, f. Blei, S. 14, und Gilber, S. 968.

Wertführer (Werkmeister), in gewerblichen Unternehmungen der Aufseher, Borfteher ober auch der oberfte Gefelle, welcher die Arbeiten anordnet und überwacht.

Wertgenoffenschaften, f. Genoffenschaften,

Wertheilig, gute Werke verrichtend, nicht aus mahrer Liebe zum Guten, sondern um fich auf Erden ben Ruf der heiligkeit und im himmel Lohn zu erwerben; bavon Wertheiligfeit.

Berti, Dorf und Schloß bei Wilna in Litauen, auf einem Berg an ber Bilia, feit bem 14. Jahrh. beständig Sommerresidenz ber Bischöfe von Bilna.

Wertmeiftericulen, f. Fachiculen. Wertschriften, f. Brotichriften.

Wertflattordnung, f. v. w. Fabrifordnung (f. d.). Wertvertrag, Bezeichnung für den Dienstmietvertrag, infofern es fich dabei um eine Gefamtleiftung (Locatio conductio operis), nicht um einzelne Leis

stungen handelt (f. Miete).

Werfzeuge, von Menschenhand in Thätigfeit gefette Borrichtungen (Sandwertzeuge) zur Bearbeitung von verschiedenen Materialien, zum Gebrauch im Bergbau, in der Landwirtschaft, im hauswesen zc. Die prahiftorischen Funde zeigen D. einfachfter Art aus Holz, Knochen, Fischgräten, Stein, Thon, Rupfer, Bronze, Gifen (vgl. Steinzeit und Metall= zeit), meift aber in Formen, welche auch ben fpater benutten Werfzeugen zu Grunde liegen. Man teilt die B. ein nach den Gewerben, überfichtlicher nach ber Urt ihrer Wirfung in beformierende (Sam= mer und Amboß, Gefente, Pragmertzeuge, Balgen, Drahtzieheisen 2c.), fcneidende, ftechende, fca= bende, ichleifende (Meißel, Meffer, Art, Sobel, Säge, Schere, Frafe, Bohrer, Feile, Rafpel, Nabel, Ahle, Ziehklinge, Reibahle, Schleifftein 2c.) und in paffive (jum Anfaffen und Festhalten: Bangen, Schraubstod, Sobelbant, Breffe; jum Meffen und Beichnen: Magitab, Birtel, Lehre, Wintelmaß, Setmage, Körner, Linienreiger 2c.). Die D. wurden früher allgemein zum eignen Gebrauch in den Werkftätten hergestellt; in neuerer Zeit entstanden Werf: zeugfabrifen in England (Sheffield) und Deutsch= land (Rheinproving, Beftfalen, Sachfen). Rontgen, Der Wertzeugfabrifant (Weim. 1876); Roire, Das Wertzeug und feine Bedeutung für die Entwickelungsgeschichte ber Menschheit (Main; 1880).

Bertzeugmajdinen (Arbeitsmafdinen), mechanische Vorrichtungen zur Bearbeitung der Metalle, des Holzes 20., bei denen die entsprechenden Werkzeuge (Hammer, Hobeleisen, Scheren, Bohrer, Frafen, Sägen 2c.) automatisch in Thätigkeit gesett merben. Rach diesen Werkzeugen unterscheidet man Sobel:, Bohr:, Frasmafdinen 2c., außerdem Univer: fal- und Spezialwertzeugmaschinen, je nachdem fie allgemein (Drehbank, Bohrmaschine, Sägemaschine 2c.) ober nur für bestimmte Zwede (Bahnradhobelma= fchine, Cylinderausbohrmafchine 2c.) anwendbar find. Um bas Werfzeug (Stahl genannt, wenn es meißelartig wirft) mittels Wertzeugmaschine zur Wirfung ju bringen, ift eine gegenseitige Bewegung von Arbeiteftud (Bertftud) und Bertjeug erforderlich, durch welche das lettere nach allen Puntten der zu bearbeitenden Fläche gelangt. Dazu dienen ftets zwei Bewes schen Königssagen. Die fic an Snorri Stursuson gungen: eine, welche die eigentliche Arbeit, z. B. Abs anschließen (1813—26), herausgab. Mit Engelstoft

und eine zweite, welche dem Werkzeug neue Ungriffs= flächen zuführt (Schaltbewegung, Fortrückungsbewe= gung). Beide Bewegungen können auf das Werkftuck und Werkzeug verteilt fein (wie bei der Sägemafchine) ober auch einem der beiden allein zufallen, wie bei ben Bohrmaschinen, wo der Bohrer die brehende Urbeits = und die in der Achsenrichtung notwendige Schaltbewegung gleichzeitig ausführt. Beide Beweaungen find ferner periodisch wiederkehrende (Hobel: maschine) oder ununterbrochene (Drehbank) oder in der Weise angeordnet, daß eine periodisch und die andre ftetig vor fich geht (Sagegatter mit tonti: muierlichem Borschub des Werkstücks). Da die perio= dischen Bewegungen einen Zeitverluft mahrend ber Arbeit bedingen, so werden die stetigen immer vor= gezogen, wie unter andern die fortwährend zuneh: mende Bermendung der Frasmaschinen anstatt der Feilmaschine beweist. In der Regel erhalten die B. ihren Antrieb von einer Transmiffion vermittelft Riemen, in einzelnen Fällen dirett von einer Dampf= maschine (Dampfhammer, Dampfichere) oder von einer hydraulischen Presse (hydraulische W.), seltener von einem Luftkompreffor (pneumatische B.). Die D. find dem Bedürfnis entsprungen, die kosispielige und unfichere Sandarbeit auf das geringfte Maß zu beschränken. Sie fanden bennach zuerft in England und später erft auf bem Festland Gingang. Dem entsprechend blieben bis in die neueste Beit die eng= lischen Ausführungen typisch und wurden namentlich in Deutschland vielfach nachgebildet. Die 2B. in Amerika zeichnen sich durch eine überaus praktische Anordnung der einzelnen Teile, Originalität und Zweckmäßigkeit der Formen, geringen Kraftverbrauch und Unpaffen an den beabsichtigten Zwed, namentlich durch eine weitgehende Ausbildung von Spezials maschinen für Maffenerzeugung (g. B. Blechbüchsen) aus und werden in Europa mit großer Aufmerksam= feit verfolgt und zum Borbild genommen. Bgl. Sart, Die B. für den Maschinenbau zur Metall- und Holzbearbeitung (2. Aufl., Beidelb. 1874); Beffe, Die W. (Leipz. 1874); Wencelides, Amerikanische Silfsmaschinen und Werkzeuge für Metallbearbeitung (Wien 1877); Meigner, Die Werfzeuge und Holz-bearbeitungsmaschinen (Leipz. 1876).

Merl, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Urnsberg, Kreis Soest, am Hellweg und an der Linie Schwelm=Schwerte=Soeft ber Breußischen Staats= bahn, 90 m ü. M., hat 2 fath. Kirchen (darunter die des ehemaligen Kapuzinerklofters mit wunderthäti= gem Marienbild), ein Franziskaner: und ein Ursuli: nerinnenflofter, ein Baifenhaus, eine höhere Burger= und eine landwirtschaftliche Winterschule, ein Amtsgericht, Papier -, Decel- und Zigarrenfabrifation, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, 3 Salinen und (1885) 5023 meist kath. Einwohner. W. war im 10. Jahrh. der Stammfig der spätern Grafen von Arnsberg und erhielt im 13. Jahrh. Stadtrecht.

Werlauff, Erit Chriftian, nordifcher Gefchichtsund Altertumsforscher, geb. 2. Juli 1781 gu Ropen= hagen, erhielt 1801 eine Unftellung an ber foniglichen Bibliothet in Ropenhagen, mard fpater auch jum Professor ernannt und ftarb 5. Juni 1871. Sein Studium galt vor allem ben alten isländischen Quel= Ienschriften, von benen er » Vatnsdaela Saga ok Sagan af Finnboga hinum Rama «(1812), ein Anefdo: ton gur Beschichte bes Ronigs Sverre (1815), und mit B. Thorlacius ben 4.-6. Band ber Mormegis

gab er ben 8. Band ber »Scriptores rerum danicarum« (1834) heraus. Bon fernern Werfen find zu er= wähnen: » Abhandlungen zur Geschichte Chriftians I. «; »Bon der Salbung und Krönung der dänischen und norwegischen Könige im Mittelalter«; » Bersuch einer Beschichte ber banischen Sprache im Bergogtum Schleswig « (1819); »Historiske Antegnelser til L. Holbergs Lystspil « (1838, 36.1); »Det kgl. danske Selskab for Faedrelandets Historie og Sprog« (Ropenh. 1847); »Kjöbenhavens Universitet fra dets Stiftelse indtil Reformationen« (baj. 1850); Ȇber die Constitutio Waldemaria (baj. 1848); » Si= storische Nachrichten über die große königliche Biblio= thef in Kopenhagen« (2. Aufl., baf. 1844) u. a. Werle, ehemalige Kaiferpfalz, f. Burgborf 2).

Werlhoffde Rrantheit, f. Blutfledenfrantheit,

Berlhofiche.

Wermelstirchen, Stadt (feit 1873) im preug. Regierungsbezirk Duffeldorf, Kreis Lennep, Knoten= punkt der Linie Born : Opladen der Preußischen Staatsbahn und der Gisenbahn W.=Burg a. W., hat eine evangelische und eine kath. Kirche, ein Amts= gericht, Fabrifation von Lasting, Lederstiefelschäften, Schuhen, Gummizügen, Seiden- und Baumwollband, Siamoifen, Werfzeugen, Tabat, verzinkten Blechwaren und Spulmaschinen, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei und (1885) 10,523 meist evang. Ein= wohner. B. feierte 4. und 5. Oft. 1885 fein 1000jäh=

riges Bestehen.

Mermland (Wermeland), schwed. Landschaft im N. des Wenersees an der norwegischen Grenze, grenzt im N. an das Lan Ropparberg, im D. an Drebro, im S. an Elfsborg und besteht aus mehreren Thälern, die sich von dem Hochgebirge und dem schwedi= schen Landrücken gegen den Wenersee herabsenken. Bon diefen ift bas von dem Rlarelf burchftromte Elfvedal das längfte, demnächft das Fryfsdal, in welchem die drei zusammenhängenden, 111 km langen Geen Frnten (mit Dampfschiffahrt) liegen. Die füdlichen Landschaften am Wenersee find eben und frucht= bar; der bei weitem größere Teil des Landes aber ift gebirgig und von Balbern erfüllt, welche im N. eine zusammenhängende, von Finnen bewohnte Waldgegend bilden. Während die Waldungen 79,5 Brog. des Areals ausmachen, entfallen auf Acterland und Gärten nur 10,3, auf Wiesen 4,5 Proz. 1884 zählte man 19,807 Bferde, 118,124 Stud Rindvieh, 77,848 Schafe und 16,374 Schweine. Die öftlichen Teile, besonders in der Umgegend von Filipstad, besitzen einen unerschöpflichen Reichtum an Gijen, daher hier der Bergwerks= und Hüttenbetrieb fehr bedeutend ift. Bur Erleichterung der Kommunifation sind die vie-Ien Landseen untereinander und mit dem Wenersee durch Kanäle und furze Gisenbahnen verbunden; außerdem führt die nordwestliche Stammbahn zwi= schen dem südlichen Schweden und Christiania durch das Land über Chriftinehamn, Karlftad und Arvifa. — Das gleichnamige Lan umfaßt die ganze Landsichaft B. mit Ausnahme bes zum Drebrolan gehöris gen Bergwerksdiftrifts Karlffoga und hat einen Flächeninhalt von 19,314,4 qkm (350,8 DM.) mit (1888) 256,842 Einm. Hauptstadt ift Rarlstad.

Mermut, f. Artemisia.

Merndl, Joseph, Technifer, geboren zu Stenr in Oberösterreich, war Besitzer einer Gewehrfabrik das selbst und murde später Generaldirettor der öfterrei= chischen Waffenfabritgesellschaft, welche seine Gewehrfabrik erwarb, und Leiter der ärarischen Gewehr= fabrik im Arsenal zu Wien und Pest. W. konstruierte bas 1867 in Ofterreid, angenommene hinterladungs: bichte (Königeb. 1789) find unbedeutend und laffen

gewehr (Werndl-Gewehr) und ein aufstechbares Magazin für das französische Infanteriegewehr M/74. Er

ftarb im April 1889.

Werndl : Gewehr, f. Handfeuerwaffen, S. 107. Werne, 1) Stadt im preuß. Regierungsbezirk Mün= fter, Kreis Lüdinghausen, an der Lippe, 51 m ü. M. hat eine fath. Kirche, ein Thermalbad mit Seilanstalt für strofulöse Kinder, ein Amtsgericht, Branntwein= brennerei und (1885) 2095 meist kath. Einwohner. In der Nähe das Schloß Kappenberg, in alter Zeit eine sächsische Feste, 1122 von den Grafen Gottfried und Otto von Rappenberg in eine Bramonstraten: ferabtei umgewandelt, die 1803 fäkularisiert wurde; daselbst starb 29. Juli 1831 der Freiherr vom Stein. 2) Dorf im preuß. Regierungsbezirk Arnsberg, Landfreis Bochum, hat Steinkohlenbergbau, Koks: brennerei, ein Buddlings= und Walzwerk, zieherei, Reffelfabrikation und (1885) 5749 meift evan= gelische Ginwohner.

Merned, Dorf im banr. Regierungsbezirk Unterfranken, Bezirksamt Schweinfurt, an ber Wern, hat eine fath. Kirche, ein Schloß mit ichonem Garten, eine Frrenanstalt, ein Amtsgericht, ein Forstamt und

(1885) 1235 Einw.

Werner, 1) Abraham Sottlob, Mineralog und Geolog, geb. 25. Sept. 1750 zu Wehrau in der Ober= laufit, ftudierte feit 1769 zu Freiberg, feit 1771 in Leipzig Rechts -, bann die Naturmiffenschaften, namentlich Mineralogie, und ward 1775 Inspektor und Lehrer der Mineralogie und Bergbaukunde zu Freiberg. Hier trennte er zuerst die Vorträge über Berg= baukunst von denen über Mineralogie; auch schied er die Mineralogie von der Geognosie, welche von ihm begründete Wissenschaft er 1785 zum erstenmal vor= trug. Auch die Gisenhüttenkunde erhob er zum Rang einer Wiffenschaft. Er ftarb 30. Juni 1817 in Dres-Sein mineralogisches Syftem ift zwar einer wiffenschaftlichern Behandlung gewichen, feine Renn= zeichenlehre und seine Mineralbeschreibungen bleiben aber für alle Zeiten klassisch. W. gründete seine Geognosie auf Beobachtungen und erhob sie zur Erfahrungswiffenschaft. Nach seiner Ansicht ist aber der Ozean der eigentliche Quell aller Bildungen der Erde und noch jest der Grund zu jeder neuen Geftaltung im Mineralreich im Waffer enthalten. Dieses einseitige Leugnen der vulkanischen Thätigkeit als eines wichtigen Faktors bei der Erdbildung erhielt fich unter seinen Schülern, bis bas Studium vulfanischer Gegenden allmählich andre Ansichten entstehen ließ, welche, nicht weniger einseitig zu gunften ber vulkanischen Thätigkeit aufgebläht, zu dem erbit: terten Rampf zwischen »Bulkanisten« und »Neptu= niften« führten. W. schrieb: »Uber die äußern Kenn= zeichen der Fossilien« (Leipz. 1764); » Rurze Rlaffi= fikation und Beschreibung der Gebirgsarten« (Dresd. 1787); » Neue Theorie über die Entstehung der Gänge« (Freiberg 1791); Derzeichnis des Mineralienkabi= netts des Berghauptmanns Pabst v. Dhain. (baf. 1791-92, 2 Bbe.). Sein Leben beschrieben Frisch (Leipz. 1825) und Configliachi (Padua 1827). 1850 wurde ihm in Freiberg eine von Rietschel modellierte Büste errichtet. Bgl. Sasse, Denkschrift zur Erinnerung an W. (Leipz. 1848).

2) Friedrich Ludwig Zacharias, Dichter, geb. 18. Nov. 1768 zu Königsberg i. Pr., ftudierte feit 1784 in seiner Baterstadt die Rechte und Kameralwissen= schaften, nebenbei auch die Kollegien Kants besuchend. Schon damals trat sein ungemein ftarter hang zur Sinnlichkeit hervor. Seine erften Bermifchten GeWerner.

auch Werners fpätere bichterische Richtung nicht ahnen. 1 1793 murde B. Rammerfefretar in Gudpreußen, nachher in gleicher Stellung an verschiedene Orte in ben neuen polnischen Provinzen, zulett nach Warschau, versett. Mährend seines Aufenthalts baselbit, wo er mit 3.3. Mnioch und G. T. A. hoffmann verfehrte und auch seinen nachmaligen Biographen Sigig fennen lernte, schloß W. nicht weniger als drei Chen, von benen bie beiben erften fich fehr rasch wieder löften. Während Highig, nach Berlin versett, sich um die Unterbringung von Werners erfter dramatischer Arbeit: »Die Sohne bes Thals. (Berl. 1803), bemühte, war 28. mit seiner britten Frau nach Königsberg gereift, seine an Geistesstörung leibende Mutter zu pflegen. Das Datum ihres 1804 erfolgten Tobes (24. Febr.) gewann, jumal am gleichen Tag fein Freund Mnioch in Barichau ftarb, eine fataliftifche Bedeutung für 2B., ber er fpater auch bichterischen Ausbruck gab. In Warschau vollendete er noch » Das Kreuz an der Ost= fee., 1. Teil: »Die Brautnacht« (Berl. 1806), und ging bann nach Berlin, wo ihm fein Gonner, der Minifter v. Schrötter, eine Stelle verschafft hatte, die ihm volle Muße zu dichterischem Schaffen ließ. In anregendem Berkehr mit Fichte, Schadow, Joh. v. Müller, Iffland, A. B. v. Schlegel und besonders mit der Schauspie-Ierin Bethmann : Ungelmann, fchrieb B. in Berlin die Tragödie » Martin Luther oder die Weihe der Kraft« (Berl. 1807; mit Einleitung hreg. von Julian Schmidt, Leipz. 1876), welche 1806 auf ber bortigen Bühne erschien. Nachdem er auch seine dritte Che auf: geloft hatte, bereifte er im Sommer 1807 den Rhein und begab fich dann über Gotha, wo ihn der Herzog August, ein bekannter Sonderling, freundlich aufnahm, nach Weimar, wo er mahrend eines Winteraufenthalts viel mit Goethe verfehrte, der fich für ihn interessierte und seine romantische Tragodie » Banda. (Tübing. 1810) 30. Jan. 1808 aufführen ließ. nächsten Frühling nach Berlin gurudgefehrt, trat 28. icon im Commer eine neue Reife an, lernte in ber Schweiz Frau v. Stael tennen, verweilte als beren Gaft eine Zeitlang in Coppet und ging hierauf über Paris abermals nach Weimar, wo er die fleine Schicksalstragödie »Der 24. Februar« (Altenb. 1815) dem bavon feineswegs erbauten Meifter vorlegte. Vorher war das Trauerspiel » Attila « (Berl. 1808) erschienen. Im nächsten Jahr erhielt ber Dichter vom Fürften-Brimas von Dalberg einen Jahrgehalt, ben später ber Großherzog von Weimar fortzahlte, und um diefelbe Zeit vom Großherzog von Beffen den Hofrats= titel. Rach einem zweiten mehrmonatlichen Aufent= halt in Coppet reifte 2B. nach Rom, wo er bis zum Juli 1813 verweilte und 19. April 1811 zur fatholi= schen Kirche übertrat. Im Sommer 1814 in Aschaffenburg jum Priefter geweiht, nahm 2B. feinen bauernden Aufenthalt in Wien. Bahrend bes Rongreffes und später predigte er bort, ohne eigentlich angestellt gu fein, oft, und feine munderliche Berfonlichteit jog eine große Buhörerschaft an. Bom Frühjahr 1816 an verweilte er ein Jahr lang in Bodolien bei ber Familie bes Grafen Choloniemsti; bann murbe er jum Chrenbomberen bes Rathebralkapitels in Rameneg ernannt. Seit 1819 wohnte er im Saus bes Fürstbischofs von Wien. Mit der Deihe der Unfraft. (Frantf. 1813) hatte er feinen Abfall vom Brotestantismus bichterisch proflamiert; es folgten an größern Dichtungen noch Runigunde die Beiligee (romantisches Schaufpiel, Leipz. 1815) und die Tragodie »Die Mutter der Matfabäer (Wien 1820), des Dichters lettes Werk. Seit Herbst 1821 frankelnd, sette D. dennoch seine öffent= lichen Borträge eifrig fort. Den Borfat, in den Re- | praktifch ju löfen. B. ftarb 2. Aug. 1887. Bal. Wur-

bemptoristenorden zu treten, gab er, nachdem erschon das Ordenskleid angelegt, plotlich wieder auf. Er starb 17. Jan. 1823 in Wien. W. war der einzige Dramatifer ber romantischen Schule«, ber Buhnen= erfolge errang. Urfprünglich von Schillers » Jungfrau von Orleans « und »Braut von Meffina « ausgehend, bilbete er die muftischen Glemente und die Schickfalsibee auf seine Beise weiter, gelangte Schritt für Schritt zu einer bunkeln, ihn ftets mehr überwältigen= den Phantaftik, steigerte den dramatischen Ausdruck zur Craltation und fand zulett als einzigen perfon: lichen wie poetischen Anhalt die »ungebrochene Macht und herrlichkeite der fatholischen Rirche. »Musgemählten Schriften« erschienen in 13 Banden (Grimma 1841). Bgl. Hitig, Lebensabrif F. L. Zach. Berners (Berl. 1823); Bach. Werners Biographie und Charafteriftit nebst Originalmitteilungen aus deffen Tagebüchern « (hreg. von Schüt, Grimma 1841, 2 Bbe.); Dünger, Zwei Befehrte. Zacharias D. und

Sophie v. Schardt (Leipz. 1873). 3) Karl, Maler, geb. 4. Oft. 1808 zu Weimar, besuchte seit 1824 die Akademie der bildenden Künste in Leipzig, sodann 1826—27 die Universität daselbst. Nach längerm Aufenthalt in München ging er 1833 mit einem Reisestipendium nach Italien, wo er fast 20 Sahre blieb. 1851 besuchte er zum erstenmal Eng: land und ward daselbst zum Mitglied des Institute of Painters in watercolours ernannt. Reisen nach Spanien (1856) und mehrere Reisen in den Orient und nach Griechenland füllten die Mappen Werners mit einer großen Anzahl von Aquarellen, welche bem Künftler durch die Sorgfalt der Ausführung, die Leuchtkraft der Farben und die Poesie der Auffassung ben Ruhm eines der erften Aquarelliften ber neuern Zeit gebracht haben. Rach einem fürzern Aufenthalt in hamburg ließ fich B. in Leipzig nieder. Bon feinen Werken find hervorzuheben: Marktplat zu Bi= perno, Benedig in feinem Glang und feinem Berfall, der Dogenpalast, Inneres der Kirche in Cefalu, Studien aus Pompeji, Ansicht von Spalato mit dem Palast des Diokletian (Leipziger Museum), der Löwen= hof der Alhambra, Blid auf Beirut, die Insel Phila, die Kreuzkirche zu Jerusalem, die große Moschee zu Damastus, ber Dent du Midi, Bazar in Kairo, der fistempel in Theben, das Thor der Gerechtigfeit in Kairo 2c. Seine Studien aus Palästina find teilweise enthalten in dem Brachtwert » The Holy Places«, die vom Nil find in dem Werk » Rilbilder« in Farben= druck vervielfältigt worden. Die zwölf Studien von der Belagerung Roms durch General Dudinot (1849) find von Domenico Umici in Rupfer gestochen. 28. ist Professor an der Kunstakademie zu Leipzig und Mitglied der Akademie von Benedig.

4) Guftav Albert, schwäb. Theolog, geb. 12. März 1809 zu Zwiefalten, gab, da man ihn wegen seiner fonfessionslofen Gläubigfeit und wegen Berührungen mit der Lehre Swedenborgs zur Berantwortung jog, 1841 feine Stellung ale Landpfarrer in Baldborf bei Tübingen auf und schuf sich burch unermübliche Thätigfeit und staunenswerte Selbstaufopferung eine bedeutende Wirksamkeit als Reiseprediger, bis er, ba er die Augsburgische Konfession nicht unterzeichnen wollte, 1851 aus der Lifte ber Randidaten geftrichen wurde. Einstweilen hatte er zu Reutlingen ein Ret= tungehaus, » Gotteshilfe «, gegründet und eine Papier= fabrit gefauft. Daraus erwuchsen allmählich die fogen. Wernerschen Unftalten als großartigfter Berfuch, ber modernen Industrie bas Pringip eines driftlichen Sozialismus einzupflanzen und bie foziale Frage

540 Werner.

fter, G. Berners Leben und Wirken (Reutling. |

1888).

5) Rarl, fathol. Kirchenhiftorifer, geb. 1821 gu Hafnerbach in Niederöfterreich, verwaltete das theo= logische Lehramt zuerft an der bischöflichen Diözefan= lehranstalt in St. Polten, sodann seit 1870 an ber Wiener Universität. Unter feinen Werfen find gu nennen: »Der heil. Thomas von Aquino« (Regensb. 1858, 3 Bbe.); » Franz Suarez und die Scholaftit der letten Sahrhunderte« (das. 1861, 2Bde.); »Geschichte der apologetischen und polemischen Litteratur der driftlichen Theologie« (Schaffh. 1861-67, 5 Bbe.); »Geschichte der katholischen Theologie Deutschlands feit dem Trienter Konzil« (Münch. 1866, 2. Aufl. 1889); »Snftem der driftlichen Ethik« (Regensb. 1850 bis 1852, 3 Bde.; Bd. 1, 2. Aufl. 1888); »Spekula= tive Anthropologie« (Münch. 1870); »Beda der Chrwürdige« (Wien 1875); »Allfuin und fein Sahrhundert« (2. Aufl., das. 1881); »Gerbert von Aurillac, die Rirche und Wiffenschaft seiner Zeit« (bas. 1878); »Die Scholaftit des spätern Mittelalters« (daf. 1881-87. 4 Bde.); »Die Augustinische Psychologie in ihrer mittelalterlich = scholaftischen Ginkleidung« (baf. 1882); »Die nominalifierende Pfychologie der Scholaftit« (daf. 1882); »Die italienische Philosophie des 19. Jahr=

hundertse (das. 1884—86, 5 Bde.).
6) Reinhold, beutscher Admiral, geb. 10. Mai 1825 ju Weferlingen bei Garbelegen, murbe 1842 Seemann auf einem Rauffahrteifdiff, machte jahlreiche Reisen nach Oftindien, mard Oberfteuermann, diente 1849-52 als Offizier in der deutschen Marine und ging 1852 als Leutnant in den preußischen Seedienst über. Er ward 1856 Kapitänleutnant und machte als Kommandant des Transportschiffs Elbe die oftasiatische Expedition 1859-62 mit, befehligte 1864 im Gefecht bei Jasmund die Korvette Nymphe, ward 1864 Korvettenkapitän, leitete 1866 die Wegnahme der hannöverschen Rüstenbefestigungen, war 1867-69 Oberwerftbirektor in Danzig und avancierte 1870 zum Kapitan zur See. Er kommandierte 1873 das deutsche Geschwader an der Oftfufte Spaniens, von wo er im August wegen eigenmächtigen Einschreitens gegen die Kriegsschiffe der Insurgenten in Cartagena abberufen wurde, ward 1874 Konter= admiral und Oberkommandant der Flottendivision in Riel. Durch seine Bestätigung des Gutachtens der Sachverständigen : Kommission über den Untergang des Großen Kurfürsten zog er sich die Ungunst des Ministers v. Stofch zu und forberte und erhielt 15. Oft. 1878 seinen Abschied. Er lebt in Wiesbaden. B. schrieb: »Die preußische Expedition nach China, Japan und Siam« (2. Aufl., Leipz. 1873, 2 Bde.); »Die Schule des Seewesens« (das. 1866); »Das Buch von der deutschen Flotte« (5. Aufl., Bielef. 1889); »Seebilder« (das. 1876); »Attlas des Seewesens« (Leipz. 1871); »Erinnerungen und Bilber aus dem Seeleben (4. Aufl., Berl. 1885; neue Folge 1888); »Berühmte Seeleute« (das. 1882—84, 2 Bde.); »Auf See und an Land « (daf. 1884); Drei Monate an der Sklavenkufte« (Stuttg. 1885); »Dirk Mallinga, ein

Seemannsleben (Leipz. 1888).
7) Frit, Maler, geb. 3. Dez. 1828 zu Berlin, bilsbete sich von 1846 bis 1849 auf der dortigen Akades mie zum Rupferstecher aus, beschäftigte fich dann eine Zeitlang mit Nadieren von Vorträten und stach unter anderm die Tafelrunde Friedrichs d. Gr. nach Menzel. 1852 begab er sich nach Paris, um dort nach alten Meiftern zu ftechen, wobei er fich besonders in

nieder, wo er unter anderm die Zeichnung für einen (nicht ausgeführten) Stich von Menzels Flötenkon-Bert bei Friedrich b. Gr. anfertigte. 1861 folgte er Mengel nach Rönigsberg, wo er ihm bei feinen Studien für das große Arönungsbild half, und 1864 ging er gänzlich zur Malerei über, mit besonderer Borliebe für die Rotofozeit und die Spoche Friedrichs d. Gr. Seinem ersten Bilde dieser Art: ber Grenadier im Borzimmer zu Rheinsberg (1864), verdankte er die Mittel zu einer Studienreise nach Amsterdam und Baris, wo er sich bei Bonnat weiterbildete, einen ent= scheidenden Ginfluß aber von Meiffonier empfing, in beffen Art er feitdem Genrebilder aus der Rofofozeit und dem modernen Leben mit gleich liebevoller Durch= führung der belebten und unbelebten Natur, ausge= zeichnet durch geistwolle Charakteristik, helle, freund= liche, emailartig glänzende Farbung und feine Be= leuchtung der Innenräume, aber auch Landschaften und Architekturstucke gemalt hat. Seine Sauptwerke find: ber Fahnenjunter vom Regiment Schwerin, Grenadier Friedrichs d. Gr., in Sanssouci mit Rindermädchen scherzend, Friedrich II. in seiner Bibliothek in Sanssouci, der Praparator, der Naturforscher, der Kondyliensammler, im naturhistorischen Kabinett, Leffings Wohnhaus in Wolfenbuttel, Stadtthor in Tangermunde, Straße in Amfterdam, aus der Dres-bener Galerie, Rudfehr bes Bringen Wilhelm von ber Parade, Enthüllung bes Denkmals ber Rönigin Quife in Berlin (Nationalgalerie). W. lebt in Berlin.

8) Anton von, Maler, geb. 9. Mai 1843 zu Frantfurt a. O., studierte 1859—62 auf der Berliner Aka= demie und ging dann nach Karlsruhe, wo er sich bei Lessing und Schrödter weiterbildete und sich zunächst, durch die Dichtungen Scheffels begeistert, als Ilustrator bethätigte. 1864 erschienen die Illustrationen zu »Frau Aventiure«, 1866 folgten die zu »Juni= perus«, 1867 die zu »Gaudeamus«, 1868 die zu ben »Bergpfalmen« und 1869 die zu dem »Trompeter von Sadingen«, Zeichnungen, welche durch ihre feine Empfindung und durch flotten, geiftreichen Sumor dem Geifte der Dichtungen völlig gerecht wurden. Bus gleich entstanden eine Reihe von Genrebildern (vertrauliche Unterhaltung, das Quartett, Rlofterleben, Don Quichotte bei den Ziegenhirten) und auch einige Geschichtsbilder (Luther vor Cajetan, Konradin im Gefängnis, Sanno von Köln entführt Beinrich IV.). Nachdem er 1867 Paris besucht und sich von 1868 bis 1869 in Italien aufgehalten hatte, fiedelte er nach Berlin über und durfte bann bem letten Teil bes deutsch-französischen Kriegs in Versailles beiwohnen, wo er Gelegenheit fand, sein auf schnelle, wenn auch nüchterne Erfassung des Gegenständlichen gerichtetes Talent in verschiedenen Bildniszeichnungen und Stizzen zu erproben. Den erften großen Erfolg erzielte er 1871 mit einem für den Ginzug der siegreichen Truppen in Berlin gemalten Belarium: Kampf und Sieg, einer symbolischen Darftellung ber Schlacht bei Sedan, in welcher er bramatische Kraft ber Dar: ftellung und poetische Auffassung mit einem glänzenden Rolorit fo glücklich vereinigte, daß er den Auftrag erhielt, für die Berliner Siegesfäule in einer friesartigen, zur Ausführung in Glasmofait beftimm: ten Romposition die Einigung der deutschen Stämme und die Huldigung vor dem Thron der Germania barzuftellen. Die glückliche Ausführung biefes Auftrags, neben welcher auch eine Reihe bas Menschen= leben symbolisierender Friesbilder für die Faffade bes Pringsheimichen Saufes in Berlin entstand, trug ihm auf Unsuchen ber Berliner Runftlerichaft 1875 bas Studium der Maler der Rototozeit versentte, ihm auf Ansuchen der Berliner Künstlerschaft 1875 und 1855 ließ er sich als Kupferstecher in Düsselbors die Stellung des Direktors der neuorganisierten Alas bemie ber bilbenben Runfte ein, in welcher Stel- | lung er seitbem eine eifrige Lehrthätigkeit entfaltet hat. Seine fünftlerifchen Schöpfungen, welche Diftorien=, Porträt= und Genremalerei umfassen, hiel= ten sich fortan in den Grenzen eines strengen, nüch= ternen Realismus, welcher seinen Sauptzwed in der treuen Wiedergabe ber wirklichen Erscheinung ohne hinzufügung poetisch =idealer Clemente fucht. Die Greignisse ber Sahre 1870 und 1871 boten ihm die Motive zu denjenigen seiner Bilder, die den größten Beifall gefunden haben. Es find: Moltte in feinem Arbeitszimmer zu Berfailles, Moltke vor Baris, die Raiserproklamation in Berfailles (1876, im koniglichen Schloß zu Berlin; fleinere Wiederholung im Befit des Fürften Bismard; in andrer Faffung als Wandgemalde in der Berricherhalle des Berliner Zeughaufes), Raifer Wilhelm I. im Maufoleum zu Charlottenburg 19. Juli 1870, das Panorama der Schlacht bei Sedan in Berlin (zusammen mit Bracht, Röch= ling u. a.), Moltke bei Sedan und bas Genrebild: Kriegsgefangen (1886). Seine Art der Auffassung bleibt hinter der Aufgabe zurud, wo es fich um tiefere Charafteriftif handelt, wie 3. B. in ber Darftel-lung bes Schlugatts bes Berliner Kongreffes von 1878 (im Nathaus zu Berlin), in Ginzelbiloniffen (Fürst Bismarct im Reichstag) und in Gruppenbiloniffen (Dr. Luther auf einem Familienfest, Feier bes 70. Geburtstags). Bon feinen übrigen Schöpfungen find hervorzuheben: die Gemälde im Rathausfaal zu Saarbruden mit Darftellungen aus dem Rrieg von 1870, die Krönung Friedrichs I. in Königsberg (im Berliner Zeughaus) und die Eröffnung des deutschen Reichstags durch Kaifer Wilhelm II. 15. Juni 1889.

9) E., Pseudonnm, f. Bürstenbinder. 10) Frang von, f. Murad Cfendi. 11) Sans, Bfeudonnm, f. Blage be Burn,

Werner von Eppenftein, Erzbischof von Maing, war Dompropft bafelbft, als er 1259 jum Erzbischof erwählt murbe. Auf seiner Reise nach Rom 1261 gur Einholung feiner Beftätigung und bes Balliums ward er durch die Alpen von dem Grafen Rudolf von Habsburg geleitet, deffen treffliche Eigenschaften er hierbei fennen lernte. Nach dem Tod Richards von Cornwallis bewirkte er daher 1273, daß sich die rhei: nischen Kurfürsten über eine neue Königswahl einig= ten und 29. Sept. 1273 Rudolf gewählt murde. Db= wohl er auf Bergrößerung feines Bistums und Erweiterung ber fürstlichen Allgewalt eifrig bedacht war und beswegen auch wiederholt mit seinen Rach= barn in Kehde geriet, unterftütte er doch Rudolf bei Begründung seiner Herrschaft und herstellung bes Landfriedens. Er ftarb 2. April 1284 in Afchaffenburg. Bgl. von ber Ropp, Erzbischof Werner von Mainz (Götting. 1872).

Bernerit, f. Stapolith.

Berneuchen, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Botsbam, Kreis Dberbarnim, mit (1885) 1740 Ginm.

Mernher, 1) (Werinher) ber Pfaff ober Monch genannt, lebte im 12. Jahrh. und ist Verfasser eines Gedichts von dem »Leben der Jungfrau Maria« in drei Büchern, nach einer lateinischen Legende, das bis zur Rückfehr aus Agypten geht, herausgegeben von F. B. Otter (Nürnb. 1802), besser von Sossmann in seinen »Fundgruben« (Bb. 2, Brest. 1837), zulest von Feifalik (Bien 1860). Früher nahm man irrig an, daß W. ibentisch sei mit dem unter Abt Sberhard als Monch im Klofter Tegernsee lebenden 2B., der eine für die damalige Zeit große Geschicklichkeit in ber Miniatur- und Glasmalerei besaß. — Ein jünge-

bruder in einem Rlofter, lebte 1220-66 und ift einer ber beffern Spruchbichter aus ber Schule Walthers von der Bogelweide. Bgl. A. Mener, Untersuchungen über das Leben Reinmars von Zweter und Bruder Berners (Baf. 1866); Lamen, Bruder Berner (1880).

2) Abolf, Chirurg, geb. 20. Sept. 1809 zu Maing, ftudierte in Gießen, Beidelberg und Berlin, bann in Frankreich und England unter Dupuntren und Cooper, ließ sich als Arzt in Offenbach nieder, wurde 1835 außerordentlicher, 1837 ordentlicher Professor der Chirurgie in Gießen, 1845 auch Professor der pathologischen Anatomie daselbst. Er trat 1878 in den Ruhestand und starb 4. Juli 1883 in Mainz. W. ar= beitete besonders über Geschwülfte und Brüche und schrieb: » Handbuch der allgemeinen und speziellen Chirurgie« (2. Aufl., Gieß. 1862-63, 2 Bbe.); Die Bestattung der Toten« (das. 1880); »Zur Impffrage, Resultate der Baccination 2c. « (Mainz 1883) u. a.

Wernher der Gartener, Dichter, lebte als Pater Guardian in dem banrischen Kloster Ranshofen und verfaßte zwischen 1234 und 1250 die poetische Erzählung vom »Meier Helmbrecht«, die älteste beutsche Dorfgeschichte. Sie schildert bas übermütige Leben und Treiben eines jungen reichen Bauern, ber mit seinen Genossen zu ben ärgsten Freveln sich versteigt und ein tragisches Ende findet. Die unmittelbar nach der Wirklichkeit gezeichnete Charafteristif und Leben= digfeit verleihen diefer Dichtung einen hohen fulturge= schichtlichen Wert. Berausgegeben mard fie von Saupt (in der »Zeitschrift für deutsches Altertum«, Bb. 4), von Lambel (in » Erzählungen und Schwänke«, 2. Aufl., Leipz. 1883) und von Keinz (in »Meier Helmbrecht und seine Heimat«, 2. Aufl., das. 1887); übersett von Schröder (Wien 1865), Pannier (Röthen 1876) und

L. Kulda (Halle 1889).

Wernigerode, ftandesherrliche Graffchaft am Sarg, ben Grafen von Stolberg-B. gehörig, ehemals jum oberfächfischen Kreis gerechnet, zwischen Salberftadt, Grubenhagen und Wolfenbüttel, bilbet feit 1825 einen Kreis des preußischen Regierungsbezirks Magde= burg, umfaßt 278 qkm (5,05 QM.) und hat (1885) 26,481 Ginm. Der nördliche Teil ber Grafschaft bil= bet eine nur von einigen Anhöhen unterbrochene Sbene, ber füdliche umfaßt den höchften Teil bes Harzes mit dem Broden, dem Ilsethal und großen Waldungen. Der Hauptort der Grafschaft und des Rreises, die Stadt B., an der Holzemme, am nördlichen Fuß bes Barges und an ber Linie Beudeber-Ilsenburg ber Breußischen Staatsbahn, 232 m ü. M., hat 4 evana, Kirchen und eine Ravelle, eine altluther. Kirche, ein altertumliches Rathaus, ein Gymnafium, ein Waisenhaus des Pestalozzivereins der Proving Sachsen (Plemnitstiftung), ein großes Hospital, 3 Kuranstalten für Nervenleidende, ein Amtsgericht, eine Oberförfterei, Branntweinbrennerei, Gifen: und Runftgießerei, Bapier=, Wagen=, Schotolade=, Mar= mor = und Farbwaren = , Zigarren = , Rutschgeschirr=, Mineralwaffer:, Ronferven:, Lampen: und Rafefabris tation, Wollweberei, eine Fabrit für landwirtschafts liche Maschinen, Steinbrüche, Bierbrauerei, Sagemühlen, eine Anstalt für Landschaftsphotographie. Runstschlosserei, Holzhandel 2c. und (1885) 9085 meist evang. Ginmohner. Reben ber Stadt liegt auf einem 260 m hohen Berg das schöne, neurestaurierte gräfliche Residenzschloß mit Bibliothet von 95,000 Banben, Gemalbegalerie, Naturalientabinett und Tier-garten. Dicht bei B. bie Dorfer hafferobe (f. b.) und Nofchenrobe. - Die Grafichaft hatte icon feit bem Unfang bes 12. Jahrh. eigne Grafen, unter benen rer B., Bruber B. genannt, wahricheinlich Laien- | Konrad II. 1268 die Grafichaft ben brandenburgifchen

Markgrafen aus bem askanischen Saus zu Lehen auf- | ber B. find rechts: die Schleufe, Safel mit Schwarza, trug. Nach beren Erlöschen folgte bas Erzstift Magdes burg in ber Lehnshoheit. Als aber bie Grafen von 28. 1429 ausstarben, fiel bie Grafschaft an ben Grafen Bodo II. von Stolberg, welcher mit ber Erbtoch: ter bes letten Grafen, Beinrich IV., vermählt mar. Seit 1538 ift B. Git einer Linie ber Grafen von Stolberg. 1807 fam es an Weftfalen und mard Standesherrichaft; 1813 fiel es wieder an Breugen, wo es seit 1826 als Standesherrschaft einen Kreis bes Regierungsbezirks Magdeburg bildet. Die Grafen von 28. besitzen außerdem einen Forst des Umtes Hohenstein, den Sophienhof und den Forsthof Rothes hütte, unter großherzoglich heffischer Landeshoheit das Amt Gedern im Kreis Nidda (69 qkm mit 3700 Ginm.), ferner ben Martifleden Schwarza im Rreise Schleufingen bes Regierungsbezirks Erfurt, bie Berr: ichaften Beterswaldau und Jarnowit im Kreise Schönau des Regierungsbezirks Liegnit und andre Güter in Schlesien. Bgl. Läncher, Geschichte ber gräflichen Säufer und ber Grafichaften 2B. und Stolberg (Gisleb. 1844); Barges, B. (2. Aufl., Wernig. 1877); Som= mer, Beschreibende Darftellung der Bau- und Runft=

bentmäler ber Grafschaft W. (Salle 1883). Wernife (auch Wernigt, Warned ober Warnad genannt), Chriftian, Epigrammatift, geb. 26. Mai 1665 in Preußen, mar zuerst Sefretar bei mehreren Gesandtschaften, ging nach wiederholten Reisen durch Frankreich und die Niederlande nach London, fehrte indessen bald nach Hamburg zurück, wo er als Privatgelehrter lebte, bis ihn der König von Dänemark zum banischen Staatsrat und Residenten am französischen Hof ernannte. W. starb 5. Sept. 1725 in Baris. Seine »Epigramme ober Uberschriften« (Amfterd. 1697, vermehrte Ausg. 1701; neue Aufl. Leipz. 1780) erhoben sich durch Kraft und Freiheit ber Gebanken und bes Stils vielfach über die Bedanterie und ben Schwulft bes 17. Jahrh. Dit Wit und durchdringendem Verstand zog W. in ihnen gegen frangösische Sitten und die Berkehrtheiten der Lohenfteinschen Schule zu Feld, mas zwischen ihm und einigen Anhängern der lettern, namentlich den Sam= burger Opernpoeten Postel und Hunold, einen Kampf herbeiführte, ber die ausschließliche Geltung und Herrschaft der schlesischen Dichterschule brechen half. Bon ihm erschienen noch »Gedichte« (Hamb. 1704). Bgl. »Jugendgeschichte von Chrift. B.« (hreg. von

Neubaur, Königsberg 1888). Werra, 1) ber rechte ber beiden hauptquellfluffe ber Wefer, entspringt auf bem Thuringer Wald im fachsen = meining. Rreis Hildburghausen, unweit der schwarzburg=rudolstädtischen Grenze, in zwei Quell= bachen, bem Saarmaffer ober ber Naffen B. und der Trodnen W., die nach furzem Lauf bei Schwar= zenbrunn zusammenkommen. Die vereinigte 29. fließt nun, ben fühmeftlichen Abhang bes Thuringer Baldes begleitend, in nordwestlicher Richtung durch das Bergogtum Sachsen : Meiningen, beffen längfte und wichtigfte Wafferader fie bildet, und berührt hier die Städte Gisfeld, hildburghaufen, Themar, Meinin= gen, Wasungen und Salzungen. Unterhalb Salzun= gen tritt fie in ben fachsen-weimarischen Rreis Gifenach, fließt hier an Bacha und, nach kurzem Lauf auf preußischem Gebiet, an Berka und Kreuzburg vorüber und tritt dann gang auf preußisches Gebiet über, die Provinzen Sachsen, Beffen-Nassau und hannover bemäffernd, bis fie fich in letterer Proving nach einem 269 km langen Lauf bei Münden mit der Fulda vereinigt und nun ben Namen Befer (gleichbebeutenb

Schmalkalbe, Truse, Schweina und die Nesse mit ber Sorsel; links: die herpf, Felba, Ulster, Wehra und Gelfter. Schiffbar ift die B. von Bannfried ab in einer Länge von 72 km, jedoch nur für Fahrzeuge von 50—65 Ton. Laft. Der Fluß ift reich an Fischen, fließt durch eine fruchtbare, trefflich angebaute, bicht bevölkerte Landschaft und bietet an vielen Stellen anmutige Bartien. Rach ihm ift die Werrabahn genannt, welche die Banrische Staatsbahn bei Lichtenfels mit der Thüringischen Gifenbahn bei Gifenach verbindet und von Gisfeld bis Galzungen fich in ihrem Thal hinzieht. — 2) S. Werre.

Werragebirge, Gesamtbezeichnung der bas Werrathal in seinem Lauf durch Hessen-Rassau begleitenden Berghöhen. Dort tritt auf der linken Seite der Werra, von Cichwege bis Wigenhaufen, ein Bug bes Bechsteingebirges hervor und unter ihm in mehreren Bar= tien die Kulmgrauwacke mit ihren Thonschiefern und Grauwacken, am meisten aufgeschoffen im D. bes Meigner, wo der pflanzenreiche Bielftein ihr zugehört. Dies ältere Gebirge wird rings von Trias umgeben, über welche fich ber 749 m hohe Meigner (f. d.) erhebt, ein kleines Gebirge, zusammengesett aus Mu= schelkalt, Brauntohlengebirge, Bafalt und Dolerit. Bgl. Knauth, Das Werrathal von Kreuzburg bis Münden (Mühlh. 1886).

Merre (Westfälische ober Lippesche Merra), Kluß im Kürstentum Lippe und in der preuß. Broving Westfalen, entspringt auf bem Lippeschen Wald bei Horn, fließt anfangs nordwestlich, dann nordöst= lich, berührt Herford, nimmt die Bega, Aa und Else auf, ift 98 km lang und mündet bei Rehme links in die Wefer.

Werre, Insett, s. Maulwurfsgrille. Werria (türk. Karaferia), Stadt im türk. Wilajet Salonifi, am Fuß bes 1600 m hohen Doragebirges (Bermios), mit ca. 10,000 Einw. (barunter viele Türken, mährend die ganze Umgegend griechisch ift), die fich hauptfächlich mit Berfertigung von Babe= tüchern beschäftigen. 2B. ift bas alte Beröa in ber Landschaft Bottiais, mo ber Apostel Paulus eine Chriftengemeinde ftiftete.

Werro, Stadt im ruff. Gouvernement Livland, Rreis Dorpat, an der Gisenbahn Riga-Pstow, von brei Seiten von den Seen Tammula und Waggula und dem Fluß Woo umgeben, hat 2 Kirchen, ansehn= lichen Sandel mit Leinfaat und (1885) 2795 Einw. Gud= lich von B. ber Munna Mäggi (f. Livland, S. 849). 28. wurde 1784 von Katharina II. gegründet.

Werichen, Stadt, f. Berfecz.

Werichod, ruff. Längenmaß, = 1/16 Arfchin = $1^{3}/4$ Roll = 0,044 m.

Werft (Werfta), ruff. Wegmaß, beffen Länge burch Ufas vom 23. Oft. (n. St.) 1835 genau beftimmt ift. Die B. ober ruffische Meile ift = 500 Saichen (Faben) à 7 ruff., refp. engl. Fuß ober 1,0668 km; 104,3297 B. = 1 mittlern geographischen Grad. Auf die frühere deutsche Meile geben demnach gegen 7 (6,956) D. Bgl. Meile.

Bert, ein ftrittiger Grundbegriff ber Bollsmirtschaft. Derselbe ist ein Größenbegriff und zwar das Ergebnis vergleichsweiser Schätzung verschiedener Gegenftande. Die Elemente der Wertbildung fonnen zwar bei einem Gut vollständig gegeben sein, doch würde man sich ohne Bergleichung mit andern des Wertes überhaupt nicht bewußt werden. Aus dem er= wähnten Grund können auch die Werte aller Dinge nicht gleichzeitig fteigen ober finten. Die Sohe bes mit B.) annimmt. Die bedeutendern Rebenfluffe Bertes, welcher einem Gut beigelegt wird, ift abhan-

gig von ben Bedürfniffen, Reigungen und ber mirt- | schaftlichen Lage bes Schäpenden, von ber Brauch: barkeit des Gegenstandes jur Zwederfüllung und von dem Beschaffungswiderstand, welchen Natur oder auch foziale Berhältniffe feiner Erlangung entgegenftellen. Diefe Clemente ber Wertschätzung, welche einander gegenseitig beeinfluffen, find zeitlich wie perfonlich manbelbar, und es kann barum auch einem und bemfelben Ding, je nach ber Geschmackerichtung, ber individuellen wirtschaftlichen Lage, ber Erfenntnis feiner Eigenschaften zc. ein verschiedener B. beigelegt merben. Gerade diese Ungleichheit in der Wertschätzung ift ber eigentliche Grund alles Taufches. Allerdings find Abereinstimmungen nicht ausgeschloffen, auch werden die Unterschiede in den Wertschätzungen in vielen Fällen nicht fehr erheblich fein, indem Sitte und Gewohnheit bas Urteil beeinfluffen. Für einen Dritten liegt ber B., welchen eine andre Berfon einem But beimißt, nicht offen zu Tage. Außerlich tritt für ihn nur der Tauschaft und die Menge der gegeneinander ausgewechselten Gegenstände in Erscheinung. Dies ift der Brund, weswegen fo häufig Die Begriffe Preis und B. miteinander verwechselt werden, während boch ber wirklich vollzogene Tausch ein Zeichen dafür ift, daß der Räufer das erworbene Gut augenblicklich höher schätzt als die hingegebene Summe. In der Nationalöfonomie wie in der Juris-prudenz ift es üblich geworden, eine größere Zahl von Wertarten zu unterscheiben, indem man babei eins ber gahllofen Motive ber Bertichagung, bie Gigenschaften bes Gegenstandes, ben Breis 2c., mehr ins Auge faßt. Aus irgend welchen Gründen (teures Andenken, Runftfinn, Jagdliebe 2c.) kann dem einen ein Gegenstand außerordentlich wertvoll fein, mah= rend andre benfelben nicht fo hoch schäten. fpricht bann von einem B. der besondern Borliebe, Uffektionswert, auch pretium affectionis. Ebenso fpricht man von einem Form-, Stoff-, Orts-, Beitwert 2c., wenn Form ober Stoffe michtige Fattoren ber Bertichatung find, ober wenn ein Gegen: ftand an einem bestimmten Ort ober ju bestimmter Beit einen D., bez. einen befonders hohen B. hat. Brennwert, Nährwert 2c. find schlecht gewählte Ausbrude, welche nur einzelne Gigenschaften von Dingen bezeichnen follen. Brenn = und Rährgehalt find aber, da auch Geschmad, Reinlichkeit 2c. in Betracht fommen können, für die Bertschätzung nicht allein makaebend. Seit Ad. Smith wird in der Nationalökonomie ber Gebrauch swert bem Tauschwert gegenübergestellt. Ersterer ift nach ber neuern Auffaffung nichts andres als ber B., welchen ein Ding unter gegebenen Umftanben für einen Menschen hat. Läßt fich dasselbe als Produktivmittel verwenden, so hat es nach Roscher einen Erzeugungswert, da= gegen einen Genuß= (Berbrauchs=, Gebrauchs=) 20., wenn es zur Konsumtion bient. In biefer Art fonnten noch ungählige Wertarten aufgestellt werben. Früher dachte man bei ber Bezeichnung Gebrauchswert vorzüglich ober ausschließlich an die Eigenschaften von Gegenständen ober auch an ihre Bermendungsfähig: feit zu allgemein als sittlich vernünftig betrachteten ober michtigen Lebenszwecken. So meinten U. Smith u. a., bas Waffer habe einen größern Gebrauchswert als Diamant, und Rau mar der Ansicht, ein Gegenftand, ber früher wertvoll gewesen sei und jett nicht mehr begehrt merde, habe besmegen seinen B. boch nicht verloren. Bas der Gegenstand nicht verloren hat, ift nur bie Brauchbarfeit für irgend einen Zwed. Bird er aber, weil andre beffere Mittel für den glei:

überhaupt feine Bedeutung mehr hat, nicht mehr geschätt, so ist er auch wertlos geworden. Allerdings spielen die Eigenschaften eine wichtige Rolle für die Wertschätzung, sie geben aber keineswegs ausschließlich den Ausschlag. Biele Güter werden nur zu dem Zwed produziert oder erworben, gegen andre umgetauscht zu werden. Sie haben, sagt man, einen Tauschwert, welcher gleich der Menge der dafür einzutauschenden Waren ift. Da die Definition mit derjenigen von Marttpreis übereinstimmt, fo hat man auch wohl noch dahin unterschieden, es fei Breis ber in Geld ausgedrückte Taufchwert. Als fpezififcher Tauschwert wird derjenige der Gewichts:, bez. Bolumeinheit bezeichnet. Gattungswert nennen Rau-Bagner ben Gebrauchswert von Güterarten für menschliche Bedürfniffe im allgemeinen, mahrend ein beftimmtes Quantum für eine beftimmte Berfon gu gegebener Zeit einen konfreten D. habe. A. Smith wollte ben Tauschwert eines Gegenstandes nach ber Arbeit bemeffen wiffen, welche man mit demfelben erkaufen könne, Ricardo, indem er die seltenen, nicht vermehrbaren Gegenstände ausschloß, nach ber gur Bervorbringung erforderlichen Arbeitsmenge; Caren glaubte biefe Formel daburch verbeffern zu fonnen, daß er sagte, nicht der ursprüngliche, wirklich erfolgte Aufwand sei das Maß des Wertes, sondern derjenige, welcher augenblicklich zur Wiedererlangung notwenbig fein wurde. Er überfah hierbei, daß, wie Duhring richtig bemerkt, hier unter den Produktionskoften die auf die Gegenwart bezogenen zu verstehen sind. R. Marr endlich will den W. nach der gesellschaftlich notwendigen, d. h. berjenigen Arbeitszeit bestimmen, welche erforderlich ist, um irgend einen Gebrauchs= wert mit den vorhandenen gesellschaftlich normalen Produktionsbedingungen und dem gesellichaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Urbeit darzustellen. Diese Definition der Wertgröße, welche hier mit dem durchschnittlich normalen Markt= preis als identisch betrachtet wird, könnte nur für solche Güter gelten, welche mit gleichem Produttions= aufwand jeweilig in genügender Menge hergeftellt werden fonnen, feineswegs aber für diejenigen, bei welchen diese Bedingung nicht erfüllt wird.

Wertach, Fluß im bahr. Regierungsbezirk Schwaben, entsteht an der Grenze von Tirol aus der Bereinigung mehrerer Alpenbäche, fließt nördlich und nündet nach 135 km Lauf bei Augsburg links in den Lech. Seine wichtigsten Justüffe sind die Gennach

und Sinkel.

Wert bei Verfall, eine im Wechselverkehr übliche Formel, welche bedeutet, daß der Zins vom Verfalletag an in Rechnung zu stellen sei; »Wert heutes bebeutet, daß der Zins aus einem später fälligen Wechssel ichon vom Verkaufstag an berechnet werden soll.

Berth (Berdt, Beert), Johann von (Jean be), Reitergeneral im Dreißigjährigen Rriege, geboren um 1600 zu Büttgen im Julichschen, trat 1622 unter Spinolas Fahnen, bann in ligistische Dienste und erhielt 1632 als Oberft ben Reichsadel und den Befehl über mehrere Reiterregimenter, an beren Spite er in Bagern und in der Oberpfalg focht. Rach feinem Sieg über ein schwedisches Korps bei Bervieben zum General ernannt, focht er 1633 anfangs gludlich gegen Bernhard von Beimar und Sorn. ward aber dann von denfelben in feinem verschang= ten Lager unweit ber Ifarmundung überfallen und geschlagen. 1634 operierte er in Bayern und Schwaben mit wechselndem Glud gegen beide und trug in der Schlacht bei Nördlingen 5. und 6. Sept. an der chen Zwed zu Gebote fteben, ober meil ber lettere | Spite bes rechten Flügels mefentlich zum Sieg bei,

wofür er vom Kaiser zum Felbmarschallleutnant und] Freiherrn erhoben murde. 1635 streifte er bis in das Elfaß und bemächtigte fich Speiers und Touls. 1636 belagerte er vergeblich Lüttich, drang dann mit dem Rardinal-Infanten in Frankreich ein und streifte mit feinen gefürchteten Reitern plündernd bis vor Paris, bas er in großen Schrecken fette. 1637 eroberte er bie furtriersche Festung hermannstein, ging bann an ben Oberrhein, wo er Bernhard von Weimar ent: gegentrat, schlug beffen Angriffe auf die Wittenweierer Schanzen im August und September zurück und vernichtete deffen Seer fast ganglich, rettete 28. Febr. 1638 Mheinfelden, fiel aber 3. März bei einem über= fall Bernhards auf die Raiserlichen nach tapferster Gegenwehr in Gefangenschaft. Auf Berlangen Riche: lieus ward er im Triumphzug nach Paris gebracht und dort in ehrenvoller Haft gehalten, bis er 1642 gegen Guftav Horn ausgewechselt wurde. Zum General= leutnant der Reiterei bei der Reichsarmee ernannt, beteiligte er fich feit Sommer 1642 wieder am Rrieg, unternahm neue fede Streifzuge gegen die Schweben, hessen und Franzosen in den geistlichen Fürsten-tümern, nahm 24. Nov. 1643 bei Tuttlingen durch einen fühnen Überfall fast das ganze frangösisch-weimarische Heer gefangen und schlug im August 1644 mit Mercy die Angriffe der Frangofen auf die Frei-burger Schanzen zurud. Auch an der unglücklichen Schlacht bei Jankau (6. März 1645) nahm er teil und verschuldete viel durch seine kampflustige Unbot= mäßigkeit, siegte mit Mercy 5. Mai bei Mergentheim. schlug auch in der Schlacht bei Allersheim (3. Aug.) den rechten französischen Flügel und übernahm nach Mercys Tobe den Oberbefehl. Nachdem Maximilian von Bayern 14. März 1647 mit Frankreich und Schweben in illm einen Waffenstillstand geschloffen, suchte M., gemeinsam mit Sport, das ganze banrische Heer dem Kurfürsten abwendig zu machen und zum Kaiser überzuführen, wurde aber vom Heer verlassen, vom Rurfürsten geächtet und mußte in das faiferliche Lager flüchten. Der Raiser erhob ihn hierauf zum Grafen und fandte ihn als General der Reiterei auf den Kriegsschauplat in Böhmen, wo W. wieder gegen die Schweden focht. 1648 von dem bedrängten Rurfür: ften zurückgerufen, erzwang B. 6. Oft. bei Dachau noch ben Rückzug der Franzosen und Schweden. Nach bem Frieden zog er sich nach Benatek in Böhmen zurud, wo er 16. Sept. 1652 starb. Bgl. Barthold, J. v. W. (Berl. 1826); Teicher, J. v. W. (Augsb. 1876); v. Janko, Johann von W. (im Wiener »Jahrbuch des Volksschriftenvereins « 1874).

Wertheim, Bezirksamtsftadt im bad. Rreis Mosbach, an der Mündung der Tauber in den Main, Anotenpunkt der Linien Lauda = 2B. der Badischen u. Lohr= D. der Banrijchen Staatsbahn, 146 m ü. M., hat eine evangelische und eine kath. Kirche, 2 fürstlich Lömen= steinsche Schlösser, ein Gymnasium, ein Amtsgericht, eine fürstlich Löwensteinsche Domanenkanzlei, eine Besirtsforstei, Fabrifation von landwirtschaftlichen Masschinen und Wurstwaren, Schiffahrt, Fischerei, Rinds vieh= und Schafmärfte, Weinbau (Wertheimer, ein auter Frankenwein) und (1885) 3656 Einw. Uber der Stadt die Ruinen des Stammschloffes der Grafen von D. - D., ursprünglich ein Leben bes Bistums Würzburg, feit 1362 der Krone Böhmen, befand fich seit 1132 im Besit der im Bachgau reichbegüterten Grafen von W., welche 1556 mit Michael III. ausstarben. Die Besitzungen des Geschlechts fielen dann an die Häuser Erbach und Stolberg, der Stolbergsche Anteil an den Grafen Ludwig III. von Löwen-

Bäufer Löwenstein-B.-Freudenberg und Löwenstein-W.=Rosenberg ableiten. Bgl. Hottenroth, B. am

Main (Werth. 1878).

Werther, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Minben, Kreis Halle, an der Na und am Teutoburger Wald, hat eine evang. Kirche, Kunstdünger-, Zigarren=, Leim=, Fleisch= und Metallwarensabritation, Berzinkerei, Flachsbau und (1885) 1964 Einw.

Werther, 1) Rarl Freiherr von, preuß. Diplomat, geb. 31. Jan. 1809 zu Königsberg i. Br., Sohn des Freiherrn Wilhelm von B. (geb. 1772, 1824 bis 1837 Gesandter in Paris, 1837—41 Minister der auswärtigen Angelegenheiten, geft. 1859 als Oberft= marichall), trat nach Beendigung bes juriftischen Studiums in den preußischen Staatsverwaltungsdienst, ward 1833 Attaché in Paris, dann Legationssetretär in München, Haag, London und Paris, 1842 Gefandter in der Schweiz, 1845 in Athen, 1849 in Kopenhagen, 1854 in Petersburg, 1859 in Wien. Er vertrat 1866 Bismard als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, nahm an den Nifolsburger und Brager Friedensverhandlungen teil, kehrte dann nach Wien zurück, ward 1869 Botschafter in Paris, aber wegen seines ungeschickten Verhaltens im Juli 1870 bei ber französischen Kriegserklärung 1871 verabschiedet. 1874 wieder als Botschafter des Deutschen Reichs in Kon= stantinopel angestellt, ward er nach dem fruchtlosen Ende der Konferenz im Januar 1877 von neuem in Ruhestand versett und lebt jett in München.

2) Julius, Dramatiter und Bühnenleiter, geb. 20. Mai 1838 zu Rokla am Harz, widmete sich, nach= dem er 1862 in den Naturwissenschaften promoviert hatte, dem Theater als Darsteller und Schriftsteller. 1865 unter Dingelstedt am Hoftheater in Weimar engagiert, wurde er 1868 nach Mannheim zur Leitung des Hof= und Nationaltheaters, 1873 als Direktor des Hoftheaters nach Darmftadt berufen, hier aber nach anderthalb Jahren penfioniert. 1878—84 abermals artistischer Direktor des Mannheimer Hof- und Nationaltheaters, übernahm er darauf als Intendant die Leitung des Hoftheaters in Stuttgart und wurde im Juni 1889 zum Generalintenbanten ernannt. Bon seinen dramatischen Dichtungen sind anzuführen die Schauspiele: »Mazarin« (Stuttg. 1871), »Pombal« (baf. 1871), »Das Grabbenkmal« (baf. 1873, Ginakter), »Der Fürst von Isolabella« (bas. 1876), » Weite Gewiffen« (1879), das Trauerspiel » Die Me= dici« (das. 1874) und das historische Intrigenstück »Der russische Kriegsplan«. Die Kenntnis des theatralisch Wirksamen besitzt B. in nicht geringem Grad.

Wertigfeit (Balen3), f. Aquivalent.

Wertingen, Bezirfsamtsftadt im banr. Regierungs= bezirk Schwaben, an der Zusam, hat eine kath. Kirche, ein Schloß, ein Amtsgericht und (1885) 1872 Einw. hier 8. Oft. 1805 blutiges Treffen, in dem die Österreicher unter Auffenberg von den Franzosen

unter Murat geschlagen wurden.

Wertpapiere find im allgemeinen alle Urfunden, insbesondere solche, welche als Träger von Forde= rungsrechten wertvoll sind. Dahin gehört ber einfache Schulbschein. Im engern Sinn bezeichnet man als B. jedoch nur solche Beweisurfunden, welche einen Gegenftand des Bertehrs bilden. Solche B. find teils Inhaberpapiere, welche formlos übertras gen werden können (Banknoten, Bapiergeld, Obliga: tionen au porteur), teils Namenpapiere, d. h. auf den Namen des Gläubigers ausgestellte Schuldscheine, welche nur auf dem Weg förmlicher Zession oder burch Umschreibung in einem Schuldbuch übertragen ftein (f. b.), von dem fich die heute noch blühenden werden können, teils Orderpapiere, bei denen die

ibertragung burd einfache Umfdreibung auf bem | und B. Bocholt ber Breugischen Staatsbahn und Papier felbft (Indoffament) erfolgt (Bechfel). Man unterscheidet furgfriftige und langfriftige D., je nach ber Dauer ber Zeit, für welche fie als Kreditwerf-zeuge ausgestellt find. Biele B. find unverzinslich (Banknoten), andre werfen bem Befiger fefte Binfen (Koupons von Obligationen) ober Zinfen von wechfelnder Bobe (Dividendenscheine) ab. Sind die D. eine marktfähige Ware, fo bildet fich für diefelbe ein von Zeit zu Zeit veränderlicher Marktpreis, welcher schlechthin als Rurs (f. d.) bezeichnet wird. Auch die Papiere, beren Besit einen Anspruch auf bestimmte Maren ober Leiftungen gewährt, wie Lagerscheine, Ronnoffemente, Bostmarten, tonnen zu den Wertpapieren gerechnet werden.

Bertftempel, f. Stempel.

Wertversicherung, f. Transportversicherung.

Bertzoll, f. Bölle.

Bervicg, Stadt in der belg. Proving Beftflandern, Arrondiffement Dpern, an der Lys und der Gifenbahn Courtrai-Sazebrouck, unmittelbar an der französischen Grenze, mit Tabaksfabrikation und (1888)

7422 Ginm.

Merwolf (Barwolf, »Mannwolf«, franz. Loupgaron), nach weitverbreiteter Sage ein Mann, melder Wolfsgeftalt annimmt. Schon bei ben alten Stythen fand fich ber Glaube, daß einzelne Menfchen fich alljährlich auf einige Tage in einen Wolf verwandeln, und auch ben Griechen mar berfelbe nicht fremd. Spatere griechische Arzte berichten von Int = anthropie, einer Urt Wahnfinn, bei welcher der da= von Ergriffene des Nachts umherlief und wie ein Bolf heulte. Auch bei den Römern werden unter dem Namen Versipelles (» Wendehäuter«) Leute erwähnt, welche fich in Wölfe verwandeln konnten, und im füdöftlichen Afien wie in Afrika ift noch jest die Borftellung allgemein, daß Menschen die Geftalt von Tigern, Löwen, Leoparden und Syanen annehmen fonnen. Im Mittelalter herrichte der Glaube an Werwölfe bei allen feltischen, flamischen, germanischen und romanischen Bölkern, und noch gegenwärtig finbet er fich in verschiedenen Gegenden Gubruglands, in ber Balachei und ben Ländern ber Südslamen, nur geht das Wefen des füdflamischen Werwolfs gang in bas des Bampirs (f. b.) über. Rach ben alteften germanischen Begriffen ward die Berwandlung in Wolfsgestalt durch einen um den Leib gebundenen Riemen (Wolfsgürtel) oder durch das überwerfen eines Wolfshembes bewirkt, und ber fo Bermanbelte, welcher an dem abgestumpften Schweif von den natürlichen Wölfen zu unterscheiden war, nahm mit dem Aussehen zugleich die Stimme und Wildheit eines Wolfs an. Erft am zehnten Tag durfte er in mensch= liche Geftalt zurückfehren, wenn ihm nicht jemand die beiseite gelegten Rleider weggenommen hatte. Nach dänischem Volksglauben gab es auch Menschen, welche burch die Geburt zum D. bestimmt maren, bei Tag menschliche Gestalt zeigten und fich nur zu gewiffen Beiten des Nachts in den W. verwandelten, dann aber frei wurden, wenn man fie D. schalt. Bgl. Leubuicher, Uber die Wehrwölfe im Mittelalter (Berl. 1850); Bert, Der B. (Stuttg. 1862); Baring-Gould, Book of werewolves (Lond. 1865). Bon dem mythis ichen Gehalt ber germanischen Sage hat Schwart (»Urfprung ber Mythologie«, Berl. 1860) gehandelt. Befel, 1) Stadt und ftarte Festung im preuß. He-

gierungsbezirt Duffelborf, Rreis Rees, am Ginflug ber Lippe in ben Rhein, über welchen hier eine Schiffbrucke und eine Eisenbahnbrücke führen, Anotenpunkt

ber Nordbrabant : Deutschen Gifenbahn, 27 m ü. M., hat 3 evang. Kirchen (darunter die Willibrordfirche

von 1181, im gotischen Stil, feit 1883 in der Restauration begrif= fen, und die Mathenafirche von 1429, mit 102 m hohem Turm), 2 fath. Rirchen, eine Snnagoge, ein 1390-96 im altgotischen Stil erbautes Nathaus mit reich= gegliederter Faffade und mehre: ren Standbildern, ein 1417 vom Herzog Adolf von Kleve erbau= tes Gouvernementshaus (jest mappen von Befel. Wohnung bes Rommandan=



ten), mehrere Zeughäuser und Rafernen, ein Schauspielhaus, einen Safen 2c. Die Festungswerke beftehen aus mehreren Baftionen, Ravelins und andern Außenwerken sowie einer in der Gabel zwi= schen Rihein und Lippe liegenden Citadelle und mehreren Forts, von denen das Fort Blücher und Fort I am linken Rheinufer. Auf dem Exerzierplat steht ein 1835 errichtetes Denkmal zur Erinnerung an die elf preußischen Offiziere des Schillschen Freiforps, welche 16. Sept. 1809 auf Napoleons I. Befehl hier erschoffen wurden. Die Zahl ber Einwohner belief fich 1885 mit der Garnison (ein Infanterieregiment Nr. 57, 23nfanteriebataillone Nr. 56 und 2Abteilun= gen Keldartillerie Nr. 7) auf 20,677 Seelen, darunter 9474 Evangelische, 10,941 Ratholifen und 240 Juden. Die Stadt hat bedeutende Ziegeleien, Drahtzieherei, cin Bleiwalzwerf, Farben :, Lad : , Krahen : , Biano : forte :, Tabats : , Zigarren : , El : , Gelbichrant : , Schlof : serwaren= und Seisenfabrikation, Schiffbau, Zucker= raffineriezc. Der Handel, unterstützt durch eine Reichs= banknebenstelle und eine Handelskammer, ist beson= ders lebhaft in Getreide, Käse und Seefischen, auch findet alle 14 Tage ein besuchter Biehmarkt ftatt. Im Hafen von W. famen 1887 an: 2148 Schiffe und 290 Flöße mit 23,708 Ton. Gütern inkl. Floßholz; es gingen ab: 2148 Schiffe und 100 Flöße mit 3725 T. Gütern intl. Flogholz. W. ift Sit des Kommandos der 28. Infanteriebrigade, eines Amtsgerichts, eines Haupt= fteueramtes, der Niederrheinischen Guteraffeturanggesellschaft und hat ein Inmnasium, ein evangelisches und ein fath. Baifenhaus, viele milde Stiftungenzc .-28. urfprünglich dem Reiche gehörig, fam im 13. Jahrh. an die Grafen von Kleve und erhielt von Dietrich VI. 1241 Stadtrecht. 1368 fiel die Stadt an ben Grafen Engelbert III. von der Mark und nach deffen Tod 1391 wieder an Kleve zurück. Trop dieser Unterthä= nigfeit galt fie noch 1521 als Reichsftadt, befonders wegen der Privilegien, welche fie vom Grafen Johann (1347-68) erhalten hatte. Auch gehörte fie dem Sanfabund an. Rach Ausbruch des flevischen Erb= folgestreits bemächtigten sich die Spanier, welche ben Bfalggrafen Bolfgang von Neuburg unterftütten, unter Spinola 6. Sept. 1614 Befels und behaupteten es 15 Jahre, bis mittels einer Kriegelift fich Bring Friedrich Heinrich von Dranien 18. Aug. 1629 bes Plages bemächtigte und ihn an Brandenburg übergab. 1672-74 und mahrend bes Siebenjährigen Kriegs war B. von den Franzosen besett. Im Vertrag von Schönbrunn 15. Dez. 1805 an Napoleon I. abgetreten, fam 28. 1806 an bas Großherzogtum Berg, ward 1810 Frankreich einverleibt und fiel 1814. nach vorhergegangener Belagerung, infolge bes Barifer Friedens an Breugen gurud. Bal. Bantes: meiler, Chronit der Stadt W. (Wefel 1881); Bolber Linien Benlo-Saltern, Dberhousen-Emmerich ters, Reformationsgeschichte ber Stadt B. (Bonn

1868); Reinhold, Berfaffung und Berwaltung De- 1 fels im Mittelalter (Brest. 1888). - 2) G. Dber=

ABefel, Johann von, Theolog, eigentlich Joh. Ruchrath von Oberwesel, war feit 1446 Lehrer ber Theologie in Erfurt, ging als Brediger ungefähr 1460 nach Mainz, bald darauf nach Worms. Geine » Disputatio adversus indulgentias « fowie die gegen die Ansprüche des Papsttums gerichtete Schrift » Von ber Autorität, Bflicht und Bollmacht ber geiftlichen Sirten« bewirften 1479 feine Borladung vor ein Repergericht in Mainz, von dem er fich zum Widerruf bewegen ließ; 2B. blieb tropbem bis ju feinem Tod 1481 in Kerkerhaft. Bgl. Ullmann, Reformatoren vor der Reformation, Bb.1 (2. Aufl., Gotha 1866).

Wefen, basjenige, mas zu bem Gein eines Dinges in einer bestimmenden Urt und Beife notwendig ge= hört, und ohne welches es ein gang andres fein murde, also ber Gegensat bes Zufälligen, dann auch f. v. w. Ding, Sache, Gegenstand, besonders wo der Begriff ftatt bes Wegenstandes fieht, wie man g. B. ben Den= ichen ein W. nennt. Wefenheit, das W. eines Dinges, ift ber Inbegriff ber Bofentlichfeiten, b. h. ber wefentlichen Merkmale ober Stude eines Gangen. Wesentlich (effential) nennt man das, mas einem Ding seinem Begriff nach zukommt, mas es notwenbig haben muß; daher auch Gegenfat von zufällig, welches deshalb auch außerwesentlich (extraeffential) heißt.

Befen (Beefen), Marttfleden im schweizer. Kanton St. Gallen, Bezirk Gafter, am Beftende des Balenfees (f. d.), Anotenpunkt der Bahnlinien Zürich Sargans und 28 .= Glarus, hat ein reiches Dominitaner= Ronnenfloster und (1880) 716 Einw. Der im RO. liegende Speer (1956 m) bietet eine vortreffliche Ausficht.

Wesenberg, 1) Stadt im medlenburg ftrelitschen Rreife Stargard, an der Havel und am Großwoblitfee, hat eine alte Kirche, ein neues Rathaus, Spinnerei, Shodon = und Dachpappenfabrifation, Biege= leien, Spiritusbrennerei, Torfgraberei, Fischerei und (1885) 1561 Einm. Die alte Burg in der Rähe mar angeblich einst Aufenthaltsort von Heinrich Frauenlob. — 2) Kreisstadt im ruff. Gouvernement Eithland, Kreis Wirland, an der Baltischen Sisenbahn, mit Schloßruine, 2 Kirchen, etwas Handel und (1885) 3612 Sinw. W., im Mittelalter ein bedeutender Ort,

fam im Nordischen Krieg an Rußland.

Wejer (lat. Bisurgis, Visurgis, althodo. Wi= fera, Wifura), einer ber Sauptfluffe Deutschlands, entsteht durch die Bereinigung der Werra (f. d.) mit der Fulda (f. d.) bei Münden. Auf ihrem weitern Lauf, der eine vorherrschend nördliche und nordnord: westliche Richtung hat, bildet die W. zuerst die Grenze zwischen den preußischen Provinzen Seffen : Naffau und Hannover, tritt auf eine furge Strede gang in die Proving Heffen = Naffau über, um dann nochmals (in der Gegend von Karlshafen) beide Provinzen gu scheiden, trennt darauf die preußische Broving West= falen vom braunschweigischen Gebiet und berührt auf Diesem Weg die preußischen Städte Beverungen und Hörter sowie die braunschweigische Stadt Holzminden. hierauf fließt fie eine Strecke gang durch braunschweigisches Gebiet, sodann wieder durch die Proving Sannover (an Sameln vorbei), dann durch den zur Provinz Heffen-Raffau gehörigen Kreis Rinteln, scheidet darauf eine kurze Strecke das Fürstentum Lippe von der preußischen Proving Beftfalen, tritt oberhalb Blotho gang in diese Proving ein und fließt hier bei Sausberge, Minden, Betershagen und Schluf-

wieder in die Broving Sannover über, paffiert Nienburg und hona, durchftrömt die Stadt Bremen und beren Gebiet und bildet dann bis zu ihrer Mündung in die Nordsee unterhalb Bremerhaven, 88 km unterhalb Bremen, die Grenze zwischen dem Großherzog= tum Oldenburg und der preußischen Proving Sannover (f. Karte Dlbenburg«). Ihre wichtigften Rebensflüsse sind rechts: die hamel, die schiffbare Aller mit Dter und Leine, die Wümme (Lefum), Drepte, Lune und Geefte; links: die Diemel, Bever, Rethe, Em= mer, Lippesche Werre, Aue und die schiffbare Sunte. Die Entfernung der Mündung des Stroms von fei= ner Bildung bei Münden beträgt in gerader Linie 275 km, der Stromlauf mit allen Krümmungen 451 km und, wenn man die Werra als Quelifluß betrachtet, im gangen 720 km. Das gesamte Strom= gebiet der W. wird zu 47,960 gkm (872 D.M.) berech= net. Bei Münden ift fie 94, bei Minden 180, bei Bremen 220 m und an der Mündung 12 km breit; die Tiefe derselben beträgt bei niederm Wafferstand zwischen Münden und Hameln nur 0,8, unterhalb Bremen 2-4, von Bremerhaven abwärts 7 m. Der Wafserspiegel liegt bei Münden 120, bei Minden 40, an der Allermundung 10 und bei Bremen 5 m ü. M. Nur von der huntemündung ab umschließt fie einige Werder, fonft fließt fie immer in ungeteiltem Strom, ift bis Begefact aufwärts für Geefchiffe fahrbar und trägt bis Münden aufwärts Rähne von 200 Ton. Laft. Die W. ift eine wichtige Wafferstraße, doch ift fie in ihrem obern und mittlern Lauf wegen Berfandung im Sommer oft monatelang nicht zu befahren. Das erfte Dampfichiff auf derfelben ging 1843. Später ward der Fluß auf der ganzen Strecke von Münden ab mit Dampfichiffen befahren; jedoch murde die Dampfichiffahrt infolge der Gifenbahnbauten mehr und mehr beschränft. Neuerdings hat fich die Schifffahrt mehr gehoben; ein nennenswerter Berfehr von Bersonenschiffen findet indeffen nur auf der Unterwefer und zwischen Karlshafen und Münden ftatt. Der bereits im 18. Jahrh. angelegte Kanal zur Berbindung der hamme mit der Ofte bei Bremervorde ist seit 1830 wieder schiffbar gemacht, und 1852 ift im Land Hadeln ein Entwäfferungs: und Schiffahrts: fanal zur Berbindung der Wefer = und Elbmündung hergestellt worden, der über Bederkesa führt, bis hierher Geeftekanal heißt und von da ab als Hadeler Ranal bei Otterndorf die Elbe erreicht. Auf der linken Seite der W. ift ein Kanal zwischen der Sunte und Leda (Ems) in Ausführung gebracht. Die Beferschiffahrt hat von jeher durch das Stapelrecht mehrerer Städte, durch das Einlegerecht, durch die Bevorzugung der Mündener Schiffer, durch den toftfpieligen und an manchen Orten gar nicht geftatteten Leinpfad, durch das Vorspannrecht, das manche Ortschaften prätendierten, durch die große Zahl der We= serzölle und andre Abgaben wesentlich gelitten. Um diese Hindernisse zu beseitigen, fanden schon früher mehrmals Konferenzen ftatt, hatten aber eine grunds liche Abhilfe des Abels nicht zur Folge. Erft durch die zu Minden 10. Sept. 1823 unterzeichnete Wefer= schiffahrtsakte traten erleichternde Bestimmungen ein. Die Verhandlungen der 1824 und 1829 sowie später zusammengetretenen Revisionstommissionen haben diese Bestimmungen noch mehrseitig zu vereinfachen gesucht. Seit der Unnegion Kurheffens und hanno: vers berührt der Strom fast ausschließlich preußisches Gebiet, und die letten Sinderniffe für den freien Berfehr murden nun beseitigt. Bon besonderer Bich= tigfeit hierfür mar der 1888 erfolgte Bollanschluß Breselburg vorüber. Unterhalb des lettern Ortes tritt fie mens und der damit im Zusammenhang ftebende

Reubau eines großen, geraumigen hafens in ber | Demfelben gegenüber auf bem Iinten Weferufer er-Stadt, welcher im Oftober b. 3. eröffnet murbe. Auch wird feit ben letten Jahren an der Berbeffe-rung des Fahrwaffers auf der B. unterhalb Bremen, beffen geringe Tiefe und verwilderter Buftand große (transatlantische) Schiffe bisher nötigte, in Bremerhaven liegen zu bleiben, energisch gearbeitet. In Schlagd bei Münden famen an 1887: 235 Schiffe mit 5164 Ton. Ladung; es gingen ab 236 Schiffe mit 1387 T. Ladung. Der Berkehr bei Karlshafen ftellte fich auf 452 angekommene Schiffe mit 4599 T. Labung und 434 abgegangene Schiffe mit 8037 T. Ladung. Die Schleuse zu hameln paffierten zu Berg 426 Schiffe mit 43,660 T. Ladung, zu Thal 423 Schiffe und 20,549 Flöße mit 69,989 T. Ladung intl. Floßholg. Bei Minden gingen burch 928 Schiffe und 2740 Flöße mit 69,197 T. Ladung inkl. Floßholz, es kamen an 404 Schiffe und 1200 Flöße mit 30,412 T. La= bung infl. Flogholz, es gingen ab 385 Schiffe mit 7265 T. Labung. In Bremen kamen an auf ber Unterweser 5801 Schiffe zu 505,358 Registertons und gingen ab 5827 Schiffe zu 521,905 Registertons; auf ber Obermeser tamen an 871 Schiffe gu 151,926 Regiftertons und gingen ab 864 Schiffe zu 149,762 Regiftertons. Was den Beferhandel im allgemeinen anbetrifft, so beschäftigt er sich vornehmlich mit Leinen= garn, Produtten des Sarzes, Wolle, Rubol, Rolonial= maren, Thran und Seefischen, Leinen (aus Sannover), fabriziertem Tabat, Steingut, englischen Fabrifaten jeder Art, rohem Leder, Fensterglas, Spiegeln 2c. Die wichtigste Handelsstadt an der W. ift Bremen. Bgl. Meidinger, Die B. und Ems in ihren Berfehrs: und Sandelsverhältniffen (Leipz. 1854); Frangius, Die Korrettion der Unterweser (Brem. 1888).

Befergebirge (Beferbergland, Beferterraffe), ber gemeinschaftliche Name für die bald größern, bald fleinern Gebirgszüge, Plateau = und Sügel= landschaften, welche den ganzen obern Lauf der We= fer zwischen Sannöversch : Münden und Minden bis zu ihrem Gintritt in das Norddeutsche Tiefland auf beiben Seiten begleiten, von ihr in das oftfälische und westfälische Bergland geteilt werden und einer= seits zu Braunschweig und der preußischen Provinz Hannover, anderseits zu den preußischen Provinzen Beffen = Naffau und Beftfalen und zu den Fürften= tumern Lippe und Walbedt gehören. Im D. durch die Leine vom Göttinger Wald und von den mest= lichften Borhöhen des Harzes geschieden, im S. mit dem furheffischen Blateau- und Sügelland, im SB. mit dem niederrheinischen Gebirge gusammenhangend, erftredt fich bas B. als äußerfter Gebirgsvoriprung bes deutschen Mittelgebirgslandes in nordwestlicher Richtung weit in das Norddeutsche Tief= land hinein. Die einzelnen, meift reichbewaldeten Bergzüge haben gleiche Richtung nach NW., erreichen aber selbst in ihren höchsten Ruppen faum die abso: lute Sohe von 500 m. Dagegen steigen fie über die Sohle des Weserthals und das benachbarte Niede= rungsland teilweise bis zu 300 — 350 m empor und erschenn deshalb dem Auge bedeutender als man= ches absolut höhere Gebirge. In der öftlichen Weser-terrasse sind die bekanntesten Teile: von S. gegen N. der Brammald, das plateauartige Sandsteinge= birge des Solling, das mechfelvolle Bergland der Dils=, der Ithberge und des Diterwaldes, der Suntel, ber Deifter, ber Budeberg (f. Diefe Artifel) und als westliche Fortsetzung, zugleich als nördlicher Rand der Weserterrasse die östliche oder eigentliche Weserkette, welche ihr Westende im

hebt sich ber Mittefindsberg (282 m), und zwiichen beiben bilbet ber Durchbruch ber Weser bie 65 m breite Westfälische Bforte oder Porta westfalica. Die ungleich ausgebehntere westliche Terrasse hat zum Nordrand die mit dem Wittefindsberg beginnende westliche Beferkette, die unter dem Ramen ber Mindenschen Bergfette, bes Wiehengebir= ges, ber Lübbeder Berge, Rappeler Berge 2c. wallartig westwärts zur Quellgegend ber hunte, westnordwestwärts bis ju den weiten Moor = und Beidegegenden an der mittlern Safe, gegen R. aber ohne Borhöhen in das Tiefland abfällt. Das Steinfohlengebirge von Ibbenburen (f. d.) bildet den äußersten Musläufer diefes Berglandes gegen RB., mahrend der Teutoburger Bald (f. d.) die gange Terraffe gegen die Westfälische Tiefebene oder die große Münftersche Bucht abgrenzt. Außer im Bramwald und in andern Teilen des öftlichen Abschnitts, wo sich Basaltkegel finden, treten nirgends kristallinische Maffengesteine oder kriftallinische Schiefer an die Oberfläche hervor. Dagegen find die Flözformatio= nen von der Rohlengruppe bis zur Molaffe vollstän: dig vertreten, und es findet fich hier eine Mannig-faltigfeit der Schichtengesteine, wie fie fonst nirgends in Deutschland vorkommt. Zahlreich find die Salz-werke, und unter diesen ift Reusalzwerk bei Rehme besonders merkwürdig. Bon andern fraftigen Mineralquellen find Phrmont, Gilsen, Rehburg und Renndorf zu nennen. Steinkohlen in der eigentlichen Rohlenformation finden sich bei Ibbenbüren und am Biesberg bei Osnabrud, im Wealden bei Minden, am Deifter, Ofterwald und Bückeberg, im Hilsfand= ftein bei Salzgitter 2c. Der Boden ist vorherrschend fehr ergiebig, weshalb auch landwirtschaftliche Bewerbe im allgemeinen vorwiegen. Die Querdurch= brüche an der Weserpforte und bei Bielefeld sind schon seit ältester Zeit zu einer Hauptstraße, neuer= bings aber auch für die wichtige Eifenbahnverbin= dung Roln=Minden benutt worden. Bgl. Strud, Wanderung durch das Stromgebiet der Weser (Han= nover 1877); Kraak, Der Tourist im W. (3. Aufl., Minden 1882).

Mesir (Vezier, Vizir, »Träger«), ehemals der Titel der Minister im ottomanischen Reich, welche jest Mufchir genannt werden. Der vornehmfte B. ift ber Großwesir (f. d. und Türkisches Reich, S. 923).

Beeley (pr. uenti), John, ber Stifter ber Metho-biften, geb. 17. Juni 1703 zu Epworth in der Grafschaft Lincoln, studierte zu Oxford Theologie und wurde 1725 als Diakonus ordiniert. 1729 schloß er mit seinem Bruder Charles W. (geb. 18. Dez. 1708, geft. 29. März 1788; Biographie von Telford, Lond. 1887) und 15 Oxforder Studenten einen religiöfen Berein, deffen Mitglieder den Spottnamen der Dethodiften (f. d.) erhielten. Rach vorübergehendem Aufenthalt in Nordamerika ftiftete W. 1739 nach dem Mufter der Brüdergemeinde in Fetterlane zu Lonbon, bann zu Briftol u. a. D. eine felbständige Rirchengemeinschaft, beren Berbindung mit den Berrn= hutern sich aber sofort wegen deren antinomistischer und quietiftischer Grundfate löfte, wie 1741 auch biejenige mit Besleys bisberigem Genoffen Bhitefield (j. d.). B. besuchte jährlich alle Methodisten= gemeinden in den drei britischen Reichen, die feiner Bartei treu blieben und Weslenaner genannt murs ben, und foll gegen 50,000 Bredigten gehalten haben. Bis zu seinem 2. März 1791 erfolgten Tod liefen alle Fäden der Beaufsichtigung, Berwaltung und Anftel-Jatobsberg (181 m) oberhalb Minden erreicht. lung von Predigern in feinen Sanden gujammen.

Seine Schriften, über 100 Banbe fullend, enthalten | Bern Gefellichaften beifammenwohnenben Arten ums meift Bearbeitungen älterer und neuerer Werke aus ben Gefichtspunkten feiner Partei. Geine asketifchen und geschichtlichen Auffäte erschienen gesammelt 1873, 14 Bbe. Bgl. Southen, Life of W. and the rise and progress of methodism (4. Aufl., Lond. 1864; beutich von Krummacher, Samb. 1841); die Biographien von Batson (neue Ausg., Lond. 1861), Therman (4. Mufl., New York 1877, 3 Bde.), Sock in (4. Mufl., Lond. 1887), Thierich (Augsb. 1879), Telford (Lond. 1886) und Williams, Constitution and polity of Wesleyan methodism (baf. 1881).

Wesm., bei naturwiffenschaftl. Ramen Abfürjung für Conft. Wesmael, Professor in Bruffel (1798

bis 1872); Entomolog.

Weipen (Vesparine Latr.), Familie aus der Ord: nung der Hautflügler, den Bienen nahoftehende Insetten mit ichlankerm, fast nadtem, meift gelb, auch weiß geflectem Körper, meift deutlich gebrochenen und nickenden Fühlern, nierenformigen, innen ftark ausgeschnittenen Augen, deutlichen Rebenaugen, langgezogenen, hervorftehenden Oberfiefern, mehr oder weniger verlängerten Unterfiefern und Unterlippe, an den Hinterbeinen mit einfacher Schiene und Metatarfus und in der Art zusammen: faltbaren Borderflügeln, daß diese in der Ruhelage die hinterflügel teilweise umfaffen und gur Seite bes Binterleibs, ohne diefen zu bededen, Blat greifen. Die Weibchen und, wo sie vorkommen, die verkum= merten Weibchen befigen einen Wehrstachel. Sie nähren fich von Sugigkeiten, welche fie mit der meift furzen Zunge auflecken, füttern die Larven aber mit Insekten, welche in zerkauten Biffen verabreicht werden. Man teilt die W., welche namentlich in den wärmern Erdftrichen vertreten find, in drei Gruppen: 1) Schmarobermeipen (Masaridae), von benen nur zwei Arten in Südeuropa vorkommen; 2) Lehm= ober Mauermefpen (Solitariae), nur Männchen und Weibchen; lettere bauen in Lehmwänden, fteilen Abhängen, bisweilen auch in trocknen Bflanzenftengeln einzelne ober wenige unregelmäßig aneinander haftende Zellen und versorgen die Brut ein für alle: mal mit dem nötigen Vorrat von Larven; 3) Papiermefpen (Vespidae), Männchen, Weibchen und Arbeiter, leben meift gefellig in gemeinsamen Bauten, in welchen die Arbeiter die Brut auffüttern. Die Mauerlehmwespe (Odynerus parietum L., 1. Tafel » Sautflügler«), 6,5-13 mm lang, schwarz. an den Hinterleibsringen und am Vorderrand bes Thorar gelb gefäumt, am Kopf gelb gefleckt und an ben Beinen von ber hinterhälfte ber Schenkel an gelb, erscheint Ende Mai, grabt in einer alten Lehm= wand oder in der Wand einer Lehmgrube eine etwa 10 cm tiefe Röhre und bildet aus dem mit Speichel befeuchteten und zu Klümpchen geballten Lehm vor bem Eingang ber Wohnung ein fich herabneigendes Rohr. Sie trägt dann Larven von Blattkäfern, kleine Schmetterlingsraupen 2c. ein, welche durch einen Stich gelähmt und willenlos werden, legt in die gefüllte Röhre ein Ei und verschließt die Öffnung mit Lehm. Die nach wenigen Tagen ausgeschlüpfte Larve nährt fich von dem vorgefundenen Tutter, ist nach 3 Wochen erwachsen, überwintert in einem braunen, ziemlich festen Gespinft, verpuppt sich im Mai und schlüpft bald darauf aus. Die geselligen W. bauen einfache (nicht doppelte), mit den Offnungen der Zellen nach unten gerichtete, papierartige Waben aus durchfauten und reichlich mit Speichel gemisch-ten Pflanzenteilen. Bauplan und Anheftungsweise Borläufer Luthers, geboren um 1420 zu Groningen, der Nester sind höchst mannigsaltig, und die in grö-erzogen von den Brüdern des gemeinsamen Lebens

schließen in der Regel ihre Baben mit einer Sulle, wobei wieder mehrere Bauplane zu unterscheiden find. Die Gattung Vespa L. umfaßt wenige bei uns einheimische Arten von fehr übereinstimmender Form und Farbenzeichnung; gablreichere Arten finden fich in ben gemäßigten und fältern Gegenden Amerikas, auch in Ufien. Sie besiten eine länglich vieredige, ftumpf zweiteilige Unterlippe, beträchtlich längere Lippentaster, das Kopfschild randet sich oben und unten flach bogenförmig aus, die Kinnbacken sind vorn merflich breiter als hinten, fchrag abgeftutt, an der untern Salfte ihrer Raufläche gezahnt. Der Hinterleib ift spindelförmig, an der Wurzel wie der Hinterrucken senkrecht abgestutt. Die Hornisse (V. crabro L., f. Tafel »Haufflügler«), 22-26 mm lang, ist schwarz, mit rostrotem Kopf, rot gezeichnetem Thorax und bräunlichem Hinterleib, deffen Ringe breit gelb gerandet find. Das überwinterte Beibchen beginnt im Mai ben Bau bes Reftes an einem Balfen, in einem hohlen Baumftamm 2c. und benutt als Baumaterial grüne Rinde, besonders von jungen Eschen, welche sie oft ringsum abschält und dadurch wesentlich beschädigt. Sie baut sechsseitige, nach un: ten offene Bellen und, wie alle Arten der Gattung. gleichzeitig eine den ganzen Bau umgebende Sulle. Nach Vollendung weniger Zellen legt sie in jede ein Si und trägt für die nach 5 Tagen ausschlüpfende Larve Futterbrei aus zerkauten Infekten ein, welchen fie gleichmäßig unter die Larven verteilt. Rach weitern 9 Tagen ift die Larve erwachsen, schließt die Belle felbft mit einem halbkugeligen Gefpinft, um= gibt sich mit einem glasartigen Gewebe und ver= puppt fich. Rach 14 Tagen schlüpft dann die junge Befpe aus. Die zuerft erscheinenden Horniffen find Arbeiterinnen, welche sich eifrig am Bau des Restes beteiligen, so daß bieses einen Umfang von ca. 0,5 m erreicht und dann aus mehreren Etagen besteht, die durch Säulchen miteinander verbunden find. Die Tafeln fteben etwa um eine Zellenlänge voneinander ab, und der ganze Bau ift nahezu fugel: förmig, unten und feitlich ein Mantel mit einer Offnung jum Mus- und Ginfliegen, an welcher Wachen fteben, um bei brobender Gefahr die Ginwohner au benachrichtigen, welche sich mit But auf den Angrei= fer sturzen und sehr empfindlich stechen. Im Berbst erscheinen auch Mannchen und fruchtbare Weibchen, und nachdem dann die Barchen fich zusammengefunben, wird die noch vorhandene Brut herausgeriffen, und die Gefellschaft zerftreut sich und geht zu Grunde bis auf die befruchteten überminternden Weibchen. Andre Arten bauen ihre Nester unter der Erde, wie= ber andre, wie die Waldwespe (V. silvestris Scop.), im Laub der Bäume und Sträucher. Die frangofi= iche Papiermefpe (Polistes gallica L., f. Tafel » Hautflügler«), 13 mm lang, schwarz, matt, am gan= zen Körper reichlich, aber veränderlich gelb gezeich= net, fliegt in Sudeuropa und Deutschland und baut in einem Busch ober unter einem Mauervorsprung ein aus wenigen Zellen, die zulett eine hüllenlose Rosette bilden, bestehendes Reft. Bei dieser Art ift nachgewiesen, daß die Männchen, wie bei ben Bienen, durch Parthenogenesis aus unbefruchteten Giern entstehen. Bgl. de Sauffure, Etudes sur la famille des vespides (Bar. 1852-57, 3Bde.); Möbius, Die Refter ber geselligen 28. (Samb. 1856). Weipenbuffard, f. Beihen.

zu Zwolle, lehrte nachmals die Philosophie in Köln, | jenseit der Luschnit gelegenen Markt Mezimosty Löwen, Beidelberg und Paris und ftarb nach einem bewegten Leben 1489 in feiner Baterftadt. Geine Freunde verehrten ihn als Lux mundi, während ihn seine Feinde wegen seines Widerspruchs gegen den Scholaftizismus Magister contradictionum nann= ten. Gine humaniftisch gebildete Berfonlichkeit, grunbete er feine Theologie ausschließlich auf die Bibel. Gin Teil feiner Schriften erschien unter bem Titel: »Farrago rerum theologicarum« mit einer Borrede von Luther (1522). Die vollständigste Ausgabe seiner Werke beforgte Johann Lydius (1617). Sein Leben beschrieben Ullmann (in »Reformatoren vor der Reformation«, Bb. 2, 2. Aufl., Gotha 1866) und J Friedrich (Regenst. 1862).

Beffelburen, Fleden und Landgemeinde in der preuß. Proving Schlesmig : Solftein, Rreis Norder: dithmarichen, in der Marich und an der Linie Seide: Bufum der Weftholsteinischen Gifenbahn, hat eine evang. Kirche, ein Amtsgericht, eine Buckerfabrif, Pferbe= und Rindviehmärtte, Getreidehandel und (1885) 6571 Einw. W. ift Geburtsort des Dichters Fr. Hebbel, dem hier 1887 ein Denkmal errichtet wurde.

Beffelengi, Rifolaus, Baron, Führer ber un-garifchen und ber fiebenburgifchen Opposition von 1825 bis 1840, geb. 1794 zu Bfibo in Ungarn, befehliate fcon in feinem 15. Jahr eine fleine Abteilung der Insurrettion (des Aufgebots) von 1809 und machte darauf in der österreichischen Armee die letten Keldzüge gegen Napoleon I. mit. Auf dem politischen Schauplat erschien er zuerft 1818, um in der Urbarialfrage für die Berfaffung zu wirken. Mit Szechénni besuchte er England und Frankreich. Bon 1830 bis 1833 erschien B. im ungarischen Oberhaus, wo er an Feuer der Rede alle andern Redner übertraf, und 1834 nahm er an dem Landtag in Klausenburg teil. Er war ber eifrigfte Forderer ber von Roffuth herausgegebenen lithographierten Zeitung. Im Sommer 1837 mit Roffuth verhaftet, ward er zu vierjäh: riger haft verurteilt, die er in Ofen verbüßte. Im Kerfer erblindet, zog er sich, 1840 begnadigt, auf fein Schlog Zfibo gurud. Infolge ber Borgange von 1848 begab er fich wieber in ben Reichstag, um fich den Aberstürzungen entgegenzustemmen. Er ftarb 21. April 1852 in Best. Bgl. Pauler, Geschichte der Berschwörung Beffelennis (Beft 1877)

Beffeling, Beter, niederland. Philolog, geb. 7. Jan. 1692 ju Steinfurt in Westfalen, bafelbit gebildet, ftudierte feit 1712 zu Leiden und Franefer, mard 1719 Konreftor in Middelburg, 1721 Reftor in Deventer, 1723 Professor der Beredsamkeit in Francker, 1735 Professor der Beredsamkeit, Geschichte und griechischen Sprache in Utrecht und starb dort 9. Nov. 1764. Er lieferte »Observationum variarum libri II« (Amfterd. 1727 u. Utr. 1740; von Frotscher, Leipz. 1832), »Probabilium liber singularis« (Franefer 1731), hervorragende Bearbeitungen der » Vetera Romanorum itineraria« (Amfterd. 1735), des Diodorus (daj. 1746, 2Bde.) und des Berodot (mit Balcke: naer, das. 1763) u. a. Bgl. Boot, De vita et scriptis

Wesselingii (Utr. 1874).

Weffelinseln, eine von der Nordfüste Auftraliens (Arnhemland) nach ND. geftredte Infelreihe, welche

im Rap Weffel endet.

Weffely (tichech. Befeli), 1) Stadt in der bohm. Bezirkshauptmannschaft Wittingau, am Zusammenflug ber Lufchnit und Rezarfa, Anotenpunkt ber Staatsbahnlinien Wien- Smund- Lrag, B.-Budweis und B.=Iglau, hat ein Bezirksgericht, eine Bier= brauerei, Spiritusfabrif und (1830) 1481, mit bem biefe Bahl, woran auch eine perfonliche Berteidigung

2458 Einw. — 2) Stadt in Mähren, Bezirkshauptmannichaft Ungarisch- Gradisch, auf einer Marchinfel, an der Eisenbahn Brünn-Blarapaß, mit der Abzweigung W.= Sudomerit, hat ein großes Schloß mit Bark, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei und mit Borftadt= W. (1880) 3246 Einm.

Beffely, Jojephine, Schauspielerin, geb. 18. Marg 1860 gu Wien, besuchte die Schauspielschule des Wiener Konservatoriums, debütierte 1. Juli 1876 als Luise (» Rabale und Liebe«) am Leipziger Stadtthea= ter, dem sie bis 1879 angehörte, wurde dann, nachdem Gastspiele in Berlin und Wien ihren rasch er= worbenen Ruf vermehrt hatten, 1879 für das Burgtheater in Wien engagiert und 1884 zur f. f. Hofschauspielerin ernannt, ftarb aber schon 12. Aug. 1887 in Karlsbad. Ihr eigentliches Feld waren jugendlich= tragische Rollen; namentlich fand fie als Gretchen, Marie Beaumarchais, Luife, Marianne großen und

verdienten Beifall. Wessenberg, 1) Johann Philipp, Freiherr von W.-Ampringen, öfterreich. Staatsmann, geb. 28. Nov. 1773 zu Dresden, mo sein Vater Philipp Rarl, Freiherr von B., öfterreich. Gefandter mar, ftudierte in Freiberg und Strafburg, trat 1797 in ben öfterreichischen Staatsdienst und ward 1803 Minister= refident in Frankfurt, 1808 Gefandter in Berlin, 1811 in München. Er ichloß 1813 das Bundnis zwischen Diterreich und England und nahm wesentlichen Anteil am ersten wie am zweiten Pariser Frieden und an den Berhandlungen des Wiener Kongresses sowie ber Zentralhoftommission zur Organisierung ber von Ofterreich neuerworbenen Provinzen. Dem Metternichschen System abgeneigt, trater ins Privatleben zurück, bis er nach der Julirevolution 1830 zum Ge-fandten am niederländischen Hof ernannt wurde, in welcher Eigenschaft er an den Londoner Konferenzen zur Schlichtung ber hollandisch-belgischen Wirren teilnahm. Schon 1831 abermals aus dem diplomatischen Dienst geschieden, ward er im Mai 1848 wieder nach Wien berufen und übernahm im Juli den Borfit im Gesamtministerium mit dem Ministerium des Ausmärtigen und dem des kaiferlichen Saufes. Nach der Ottoberrevolution folgte W. dem Raifer nach Olmüt, legte aber schon 21. Nov. sein Amt nieder und kehrte ins Privatleben gurud. Er ftarb 1. Mug. 1858 gu Freiburg i. Br. Bgl. »Briefe von Joh. Phil. v. B. aus ben Jahren 1848-58 an Jefordint Roftnig, öfterreichischen Legationsrat« (Leipz. 1876, 2 Bbe.).

2) Ignas Beinrich Rarl, Freiherr von, berühmter kathol. Theolog, Bruder des vorigen, geb. 4. Nov. 1774 zu Dresden, ftudierte in Würzburg u. Wien, wurde 1798 Domherr in Konstanz und durch Dalberg 1802 Generalvikar dieses Bistums. Auf diesem Arbeitsfeld wirkte er eifrig für die Diözesaneinrichtung, für Baftoralkonferenzen, für Bildung des jungen Rlerus, wozu er das Seminar in Meersburg ftiftete, für Bebung bes Schulunterrichts, Ginführung der deutschen Sprache in die Liturgie, des deutschen Kirchen= gefangs, Minderung der Feiertage u. dgl. Deshalb von dem ultramontanen päpstlichen Nunzius in Quzern verdächtigt, erhielt er zu seiner 1814 durch Dal= berg bewirkten Berufung zur Koadjutorstelle im Bistum Ronftang die papftliche Bestätigung um fo meniger, als er gleichzeitig ben Wiener Rongreß gur Herftellung einer deutschen katholischen Nationaltirche zu beftimmen suchte. Als ihn nach Dalbergs Tobe die Rapitularen zum Bistumsverweser ernannten, verwarf der Bapft durch Breve vom 15. März 1817 auch

feiner Unfichten in Nom nichts anderte. In feiner errichten, auf welchem biefes altefte fubbeutiche männlichen, gesehmäßigen Saltung gegen die romi: iche Kurie ward W. noch durch den Großherzog von Baben bestärkt, ber auch die mit offiziellen Aften-ftuden 1818 herausgegebene Denkschrift "uber bas neueste Verfahren der römischen Kurie gegen ben Bistumsvermeser v. B. « an den deutschen Bundes= tag brachte. Nachdem infolge der Gründung der »ober= rheinischen Rirchenproving« (f. b.) das Bistum Kon= ftang aufgelöft worden mar, lebte W. hier als Brivat= mann und wirkte als Abgeordneter der Ersten badiichen Kammer (1819-33), dann als Schriftsteller und Wohlthäter der Armen und Mäcen aufstrebender Künstler. Er ftarb 9. Aug. 1860 in Konstanz. Bon seinen Schriften sind hervorzuheben: Die Elemen= tarbildung des Bolks (2. Aufl., Konstanz 1835); »Die Bergpredigt Christis (6. Aufl., St. Gallen 1861); Die driftlichen Bilbere (Konftang 1827, 2 Bbe.); Ȇber Schwärmerei « (Seilbr. 1834); » Die großen Kirchenversammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbefferung« (Konftanz 1840, 4Bde.); "Gott und die Welt" (Beidelb. 1857, 2 Bde.); »Die Gintracht zwischen Kirche und Staat « (hreg. von Beck, Aarau 1869). Seine »Sämtlichen Dichtungen« erschienen in 7 Banden (Stuttg. 1834-55). Bal. Beck, Freiherr J. H. v. W. (2. Aufl., Karlär. 1874), und J. Friedrich (in Weechs »Badischen Biographien«, Bd. 2, bas. 1875).

Wefferling, Fabrifort im beutschen Bezirk Ober-elsaß, Kreis Thann, an der Thur, in den Bogesen und an der Gifenbahn Mulhaufen-B., zur Gemeinde Süferen : W. gehörig, hat eine evang. Kirche, ein Schloß, bedeutende Baumwollspinnerei, : Weberei und Kattundruckerei und mit Hüseren (1885) 1057 Einw. In dem großartigen Thal von St. Amarin gelegen, bildet W. den Ausgangspunkt zahlreicher schöner Bar-

tien in die Bogesen.

Weffer (Weftfer, »Weftfachfen«), angelfächfisches Reich, umfaßte die jetigen Landschaften Cornwall, Devon, Dorfet, Wilts, Berts, Hants, die Infel Wight und Surrey. Der Gründer von W. war der Sage nach Cerdit, welcher 494 landete. Das Königreich wurde mit der Zeit so mächtig, daß es bis 827 unter Rönig Egbert (f. d.) fast alle andern unter seine Ober= herrschaft brachte; f. Angelfachfen.

Wessigegonst, Kreisstadt im russ. Gouvernement Twer, an der Mündung der Rena in die Mologa, hat eine große Lichtefabrik, bedeutenden Handel, einen vielbesuchten Jahrmarkt und (1885) 2629 Einm.

Weffobrunn, Dorf im banr. Regierungsbezirt Oberbagern, Bezirksamt Weilheim, hat eine fath. Kirche und (1885) 484 Einw. Die ehemalige berühmte Benediktinerabtei daselbst wurde 753 gestiftet; von 955 bis 1065 besaßen sie die Augustiner, worauf Kaiser Beinrich IV. die Benediftiner wieder einsette. Die an Handschriften reiche Klosterbibliothet, die sich jett in München befindet, enthält bas altdeutsche, nach diesem Kloster benannte Wessobrunner Gebet aus der zweiten Sälfte des 8. Jahrh., welches von Badernagel (» Das Weffobrunner Gebet «, Berl. 1827), von Müllenhoff (»De carmine Wessofontano«, das. 1861) u. a. herausgegeben wurde. Es ist zu zwei Dritteln in allitterierenden Berfen abgefaßt, der Schluß ist profaisch, mit roben und flüchtigen, aber funsthistorisch interessanten Federzeichnungen verziert. Die erfte Sälfte bes poetischen Teils mag einem ältern und größern poetischen Werk, einer Bearbeis tung ber Schöpfungsgeschichte, entlehnt sein und ift aus bem Niederbeutschen übersetzt. 1877 ließ Pro- ichmal, im NW. und R. aber von ungeheurer Ausfessor Sepp einen altertümlichen Dentstein in W. behnung. Bedeutendere Bergzüge sind im SW. die

Sprachbentmal eingemeißelt ift. Bgl. 3. Grimm, Die beiden älteften deutschen Gedichte (Raffel 1812); Magmann, Erläuterungen zum Weffobrunner Bebet (Berl. 1824); Wackernagel, Die altfächfische Bibelbichtung und das Weffobrunner Gebet ("Beit= schrift für beutsche Philologie«, Bb. 1, 1868).

Beft (Beften), f. Abend.

Weft, 1) Benjamin, engl. Maler, geb. 10. Dft. 1738 ju Springfield in Bennfylvanien, ging 1760 nach Rom und 1763 nach England, wo er 1768 bie königliche Kunstakademie gründen half, beren Bräfi= dent er später wurde. Er ftarb 11. März 1820 in London. Bahrend in feinen frühern Berten der Einfluß der Antife und der flaffischen Erzeugniffe der italienischen Schule vorwiegt, tragen seine spätern Gemälde das Gepräge akademischer Rälte und leiden unter dem Mangel an tiefer Empfindung und Naturanschauung. Sein berühmteftes Gemälde ift ber Tod bes Generals James Wolfe in der Grosvenor-Galerie zu London, sein größtes Christus vor Bilatus, eins der schönften Oreftes und Pylades, welche als Opfer vor Iphigenia gebracht werden (Nationalgale= rie zu London). In der Hoffapelle zu Windsor sind mehrere Altarbilder von ihm. Zu den Fenstergemäl-den fertigte er die Kartons, welche Forest von 1792 bis 1796 aussührte. Für die Audienzzimmer des Schlosses schuf er sechs große Gemälde, deren Gegenftande ber Geschichte des Konigs Couard III. ent= nommen find, jest famt vielen andern Bilbern Befts in einem Saal zu Hamptoncourt vereinigt. Ein Al= tarbild in der hospitalfirche zu Greenwich von B. ftellt St. Baulus auf Melite vor, wie er die Biper von fich schleubert. Andre berühmte Bilder find: eine Darftellung aus der Apokalypse, der Tod auf dem fahlen Pferd; Moses, die Gesettafeln haltend; W. Benn, mit den Indianern unterhandelnd; der Tod des Admirals Nelson; Chriftus, die Lahmen heilend, und das Abendmahl, beide in der Nationalgalerie zu London. Bon den Kirchengemälden Wests in London ift noch die Steinigung des heil. Stephan in der Rirche des Seiligen hervorzuheben. Die Grosvenor= Galerie besitzt unter anderm die Schlacht von La Hougue und The battle of the Boyne. Auch die Stafford-Galerie besitt eins der besten Bilder von W.: Alexander d. Gr. mit seinem Arzt. In Burleigh House ist ein andres Hauptbild von W. Agrippina mit der Afche des Germanicus. Bgl. Galt, Life and studies of Benj. W. (20nd. 1820).

2) Thomas und Rarl August, Pseudonym für

J. Schrenvogel (f. d.).

Beftafrica : Settlements, bei den Englandern Bezeichnung für fämtliche englische Besitzungen an der Westkuste Afrikas, umfaßt die Kolonien Gambia, Sierra Leone, Goldfufte, Lagos und die unter britischem Protektorat stehenden Nigerdistrikte.

Westaustralien, britisch-austral. Rolonie, den westlich vom 129. Längengrad gelegenen Teil des auftra: lischen Kontinents umfassend und 2,527,283 qkm (45,898,1 DM.) groß. Den einförmigen Ruften find gahlreiche, aber unbedeutende, meift mufte Infeln und Infelgruppen vorgelagert, wie Bigge, die Bat= hurstinfeln, die Bukaniergruppe, der Dampierarchipel, die Montebelloinfeln, Barrow, Bernier, Dorre, Dirt Sartog, Rottneft, Ballaby, Pelfart, Eclipfe, der Recherchearchipel. Sinter bem niedrigen, fandigen Strand erhebt fich bas Land raich jur Sochebenenformation. Diese Strandebenen find im G. und S.B.

Darlingkette mit Mount William, 1200 m, und Mount | beträgt 4253 km. Für Schulen forgt bie Regierung, Reats, die Stirling- und Berichelfette; im NW. Mount Bruce erreicht 1200 m. Der Gudweften ift bicht bewaldet, auch an andern Stellen ift holgreichtum, bei weitem der größte Teil ift aber baumlose, mit Bebuich und Strauchwert ober Stachelgras bedectte, fast mafferlofe, von durren Bergzügen durchfette Wüfte. Im R. hat Forrest große, grasreiche, wohlbewäfferte Ebenen entdectt. Wie in Gudaustralien find große Salzfümpfe häufig: Lake Auftin, Barlee, Moore, Com : Cowing, Lefron, an der Grenze gegen Gudauftralien Umadeus u. a. Die Fluffe haben groß: artige Betten, die aber felten mit Baffer gefüllt und deren Mündungen in der Regel unzugänglich find. Die nennenswertesten find von S. nach N. der Blackwood, Swan (bis Perth schiffbar), im obern Lauf Avon genannt, Murchison, Gasconne, Ashburton, Fortescue, De Gren, Fitron. Die fübliche Rufte ift ohne irgendeinen auch noch fo fleinen Fluglauf. Das Klima ift, der ungeheuern Ausdehnung entsprechend, fehr mannigfaltig; in Berth ift der extreme Thermometerftand 44,4 und -0,40 C. gewesen, ber durch: schnittliche Regenfall 838,6 mm. Bewohnt ift nur der Südwesten, einige kleine Anfiedelungen gibt es auch an der Nordfufte. Die Bevolkerung, fehr wenig durch Einwanderung vermehrt, zählte 1887: 42,488 Seelen (24,807 männliche, 17,681 weibliche), darunter eine beträchtliche Anzahl bedingungsweise entlaffener Berbrecher. Die hauptfächlichsten Konfessionen sind bie der Anglikaner, Ratholiken und Besleyaner. Acterbau wird im GB., aber, da ber Boden nur ftel-Ienweise bafür geeignet ift, in beschränktem Maß betrieben. Beizen, Gerfte, Kartoffeln find hauptfulturen, auch etwas Wein wird gebaut. Infolge der vie-Ien Getreidefrantheiten findet häufig noch ein Import statt. Bedeutender ift die Biehzucht, die aber durch giftige, ben Schafen verderbliche Kräuter zu leiden hat. Man zählte 1887: 41,100 Pferbe, 93,444 Rinsber, 1,909,940 Schafe, 23,627 Schweine. Bon Misneralien find im S. sowohl als R. Blei, Kupfer, Gifen gefunden, in den letten Jahren auch Gold im Rimberleydistrift im R. Berlenfischerei wird an ber Nordfüste (Roeburne) und der Westfüste (Sharfsbai) mit Silfe von eingebornen und indischen Tauchern betrieben. Un dem Walfang beteiligen fich fehr bebeutend die Amerikaner. Der große Waldreichtum des Südens hat zur Errichtung von Sägemühlen mit Eisenbahnen zum Safen Loctville an der Geographen= bai durch Rapitalisten aus Victoria geführt. Exportiert werden namentlich das harte Jarrah- und Sanbelholz, letteres nach China. Die Industrie ift völlig unbedeutend. Der Sandel geht über Fremantle und Albany; die Ginfuhr besteht in Manufatturen u. Nahrungsmitteln, 1887 wertete dieselbe 832,213, die Ausfuhr 604,656 Bfd. Sterl.; lettere befteht außer dem genannten Jarrahholz (28,384) in Sandelholz (34,532), Perlen und Perlmutter (108,375), Wolle (6,675,713 Bfo. Sterl.), Pferben (nach Indien), Sarz, Thran 2c. In alle Safen liefen ein: 261 Schiffe von 239,461 Ton., aus: 289 Schiffe von 262,158 T. Die Sandelsflotte beftand aus 109 Segelichiffen von 7523 T. und 9 Dampf= ichiffen von 775 T. Die englischen Bojtbampfer legen in dem vortrefflichen Safen von Ring George's Sound an. Gine Dampferlinie verbindet die einzelnen Safen miteinander. Eisenbahnen bestanden 1889 in einer Länge von 361 km. Die Boft beförderte burch 79 Boftamter 2,217,175 Briefe und 1,123,050 Zeitungen. Die Länge der Telegraphenlinien, darunter die große Linie von Perth an der Großen Auftraliften Bucht bis Gucla an der füdauftraliften Grenze,

indem fie Elementarichulen völlig, höhere Brivatichu-Ien teilweise unterhalt. Die Rolonie ift eine Krontolonie, doch haben die Kolonisten Anteil an der Gesetgebung. Neben bem von ber englischen Krone ernannten Gouverneur besteht ein Gesetzgebender Rat aus den Miniftern, 4 vom Gouverneur ernannten und 14 ermählten Mitgliedern. Die Einnahmen der Ro: lonie betrugen 1887: 379,903, die Ausgaben 456,897, Die Rolonialfchuld 1,280,700 Bfd. Sterl. Militar gibt es nicht, nur ein fleines Freiwilligenkorps.

Wesibetichuanen, ber teils noch freie, teils nomi-nell unter brit. Herrschaft lebende Teil bes großen Bantuvoltes ber Betschuanen (f. b.), westlich von Transvaal, mährend die Oftbetschuanen unter ber Herrschaft ber beiden Burenrepubliten stehen. Die W. zerfallen in elf Stämme: Barolong, Bahlapi, Ba= meri, Bamatlaru, Bathatla, Batwena, Bawanfetsi, Bahurutse, Bafaa, Bamangwato und Balala oder Batalahri. Der lette Rame wird zuweisen auch allen W. insgesamt gegeben. Den südweftlichften Teil bes von den 2B. bewohnten großen Gebiets nimmt bas Rorannalandein, den nordöstlichsten Setschelis Reich, jenseit des 22.º judl. Br., welcher die nördliche Grenze des britischen Gebiets bezeichnet, liegt Rhamas Reich, zum großen Teil von ausgedehnten Salzpfannen bebedt, in dem großen nordöstlichen Teil breitet sich die Kalahariwüste aus. Im südöstlichsten Teil, Gebiet der Barolong und der Batlapin, entstanden feit 1882 zwei Burenrepubliken, Goofen und Stellaland, welche anfangs unabhängig, gegenwärtig we= nigftens dem Namen nach unter britischer Berrschaft ftehen. Goofen das vom 26.0 füdl. Br. durchschnitten und begrenzt wird im N. vom nur periodisch fließen= den Molopo (später Hygap, nördlicher Nebenfluß des Oranje), im D. von Transvaal, im S. von Stellaland, im Weften vom Gebiet ber Barolong, umfaßt 6790 qkm (123 D.M.) mit 17,000 Einw., wovon 2000 Weiße und 15,000 Barolong. Das Land hat wenig Holz, ist aber ziemlich gut bewäffert und eignet fich besonders für Schafzucht. Goofen murde nach einem Rrieg zwischen den beiden Barolonghäuptlingen Moshette und Montsioa, in welchen freiwillige Buren thätig eingegriffen hatten, an diese Buren ab= getreten, welche die Niederlaffung Brywilligers Ruft gründeten. Als aber Montsioa im Mai 1884 den Bertrag gebrochen und die Burenniederlassungen ans gegriffen hatte, tam es zu einem neuen Rrieg zwi= schen beiden Häuptlingen, in welchem Moshette durch die Unterftützung der Buren Sieger blieb. Die Buren ließen sich nun durch den Friedenstraktat vom 28. Aug. 1884 von Montsioa fein ganzes Gebiet abtreten, zwangen ihn, ihre Gefete anzuerkennen, und überwiesen ihm und seinem Stamm eine Refervation von 250 gkm. In Goofen wohnen 12,500 Un= terthanen Montsioas und 2500 Unterthanen Moshet: tes. Im Bertrag zwischen England und dem Trans-vaal zu London 27. Febr. 1884 erhielt das Transvaal den öftlichsten Teil von Goosen, das dadurch von seinem frühern Umfang (10,400 akm ober 189 DM.) auf feinen jesigen heruntergefest murde. Als aber ber Bolffrat von Transvaal 16. Sept. 1884 die Un= negion von Goofen aussprach, murde dieselbe 14. Oft. burch Proflamation des Präsidenten Krüger, welche der Bolksrat nachher guthieß, als der Konvention mit England miderfprechend aufgehoben.

Stellaland, füdlich vom vorigen gelegen, wird im D. von Transvaal, im S. von Westgriqualand, im Westen vom Gebiet der Koranna begrenzt und hatte nach dem am 26. Juli 1883 zwischen ben Batlapinhaupt-

lingen Mankoroane und Maffouw abgeschloffenen Friedensvertrag ein Areal von 12,500 qkm (227 D.M.) mit 20,500 Ginm., wovon 3000 Beige. Bon ben Eingebornen ftehen 12,500 unter bem Säuptling Mantoroane, 5000 unter Maffouw. Das Land wird eingeteilt in 5 Feldkornettschaften: Tweelingstop, Genefa, Boeloemoe, Harts Rivier und Bryburg mit ber gleichnamigen Sauptstadt ber Republik. Das Land eignet fich für Landwirtschaft und Biehzucht, doch ift dasselbe nicht überreichlich mit Waffer bedacht, auch ist der Holzbestand ein spärlicher. Für ihre Produkte der Biehzucht und des Ackerbaues finden die Bewohner an den nahen Diamantenfeldern von Kimberlen einen guten Absahmarkt. Ursprünglich hatte die Republik einen größern Umfang und umfaßte 15,500 gkm (281 D.M.). Dieses Gebiet mar den Buren durch den oben erwähnten Friedensschluß abgetreten worden, nachdem dieselben in den fort= dauernden Kriegen zwischen Mankoroane und Massouw den lettern unterstütt hatten, während der er: jtere von Engländern Borschub erhielt. Dieses Terri: torium wurde 6. Aug. 1880 als Republik proklamiert und seine Grenzen durch Defrete vom 7. Aug., 8. Sept. und 9. Nov. festgesett. Durch den britischen Kom= miffar wurde Stellaland 1. Aug. 1884 als Kronfolonie dem britischen Reich einverleibt, infolge eines Hufftandes der Landeigentumer murde die britische Flagge aber wieder eingezogen und die Unabhängig= feit der Republik anerkannt. Gine Petition eines Teils der Bevölferung um Annexion durch die Kaptolonie wurde nicht bewilligt, dagegen das Protektorat Englands über Stellaland nominell wenig-ftens aufrecht erhalten. Das Territorium der Republik erfuhr durch den zwischen England und dem Transvaal 27. Febr. 1884 in London abgeschloffenen, 8. Aug. d. J. vom Bolksrat ratifizierten Bertrag eine bedeutende Verkleinerung, indem dem Transvaal ein im SD. von Stellaland belegenes, 2660 qkm (48 DM.) großes Gebiet zugesprochen, ebenso die 330 qkm große Reservation der Koranna am Harts Rivier abgetrennt und Stellaland dadurch auf seinen oben angegebenen Umfang reduziert wurde.

West Bromwich (fpr. brommibich), Stadt in Stafs fordshire (England), dicht bei Birmingham, hat Sijenswerke, Gewehrfabriken, Glashütten, großartige Gasfabriken, welche teilweise ben Nachbarstädten das Gas

liefern, und (1881) 56,295 Einm.

Westbury (pr. stert), Stadt in Wiltsbire (England), 7 km von Trowbridge, mit Gisengruben, Gisenhützten und (1881) 2272 Einw.

Weste., bei botan. Namen Abfürzung für F. Bestcott, beschrieb mit Knowles den botanischen

Garten zu Birmingham 1723.

Beithefter (pr. stigeiter), 1) Sauptstadt der Erafschaft Chester im nordamerikan. Staat Kennsylvanien, 35 km westlich von Philadelphia, mit Lehrerseminar und (1880) 7046 Einw. — 2) Ort im nordamerikan. Staat New York, 8 km nordöstlich von New York, mit katholischem Uhl für verwahrloste Kinder (Protectory) und (1880) 3015 Einw.

West Derby, Bohnftadt bei Liverpool in Lan-

cashire (England), mit (1881) 33,283 Einw.

Weften, f. Abend.

Westend, der von der vornehmen Welt bewohnte Teil von London (s. d., S. 896); der Name ist auch in deutschen Städten eingeführt worden.

Westenrieder, Lorenz von, deutscher historiker, geb. 1. Aug. 1748 zu München, wurde Weltpriester, 1773 nach Aufhebung des Jesuitenordens Professor Dichtfunft in Landshut, 1774 der Rhetorit in

München, 1776 zum Bücherzenfurrat, 1786 zum geiftlichen Rat und zum Domkapitular von München ernannt und 1813 in den Adelstand erhoben. Er ftarb 15. März 1829 in München, wo 1854 fein Standbild (von Widnmann) errichtet wurde. W. wirkte viel für die Beredelung der Muttersprache. Bon seinen zahlreichen Schriften (gesammelt, Kempt. 1831-38, 10 Bde.; 1831-35, 29 Bde.) find hervorzuheben: » Jahrbuch der Menschengeschichte in Bayern « (Münch. 1782, 2 Bde.); »Geschichte von Bayern« (baf. 1785, 2 Bde.); »Banrischer historischer Ralender« (das. 1786—1818); »Beiträge zur vaterländischen Siftorie, Geographie, Statistif und Landwirtschafte (bas. 1785—1817, 10 Bbe.) und "Geschichte ber königlich banrifchen Akademie der Wiffenschaften« (baf. 1807, 2 Bbe.). Bgl. Ganbershofer, Erinnerungen an L. v. B. (Münch. 1830); Kluchohn, Aus bem handsichriftlichen Rachlaß L. v. Westenrieders (das. 1882, 2 Bbe., Denfwürdigfeiten, Tagebücher und Briefe enthaltend).

Westeräß, Hauptstadt des schwed. Läns Westmansland (auch W. genannt), an einer Bucht des Mälar und an der Eisenbahn Stockholme Köping, Sitz eines Bischofs, hat ein ehemals sestes königkliches Schloß, eine Domkirche auß dem 13. Jahrh. mit dem höchsten Turm in Schweden und Grabmonumenten des Königs Erich XIV. und des Reichsvorstehers Svante Sture, eine höhere Lehranstalt, Eisengießerei, Tabaksfabrikation, Getreider und Obsthandel und (1885) 6659 Sinw. Die Stadt ist sehr alt. Es sind hier mehrere Reichstage gehalten worden, von denen die von 1527 und 1544 die wichtigsten sind; in ersterm vernichtete Gustav I. die Macht der Hierarchie und steterm machte er die Krone in seiner Familie erblich. 29. April 1521 Sieg der Dalekarlier unter Gustav

Wasa über die Danen.

Westerbotten, Landschaft im nördlichen Schweden, erstreckt sich längs des Bottnischen Meerbusens bis an den Tornedelf und wird von den Flüffen Umed-, Stelleftea = , Pitea = , Lulea = und Raligelf und vielen fleinern durchftrömt. Der nördliche Teil nebft ben nördlichen Lappmarken bildet Norbottenslän. Das Län W. umfaßt den füdlichen Teil der Landschaft 28., die beiden nördlichften Rirchfpiele von Anger= manland und den füblichen Teil der Lappmarten, d. h. das Thal des Umedelf sowie das untere Flußgebiet bes Stelleftedelf und bas obere bes Ungermanelf, im ganzen ein Areal von 59,098,3 akm (1073,3 D.M.) mit (1888) 116,910 Einw. (noch nicht 2 auf 1 qkm). Von jenem Areal kommen auf die Lappmarken (Lycksele = und Asele = Lappmark) mehr als zwei Drittel. In diesen leben unter andern un= gefähr 1400 Lappen, welche größtenteils ein Ro-madenleben mit ihren Renntieren führen. Die Lapp= marken find durchaus gebirgig, mahrend der am Bott= nischen Meerbusen gelegene Ruftenftrich vorwiegend aus ebenen, fandigen Seiden besteht, die mit Moos ren, Sümpfen und Seen abwechseln. Haupterwerbszweige find Liehzucht (1884 zählte man 49,230 Stud Rindvieh und 45,175 Schafe) und Fischerei, der Ader= bau ift ganz unbedeutend, da nur O,6 Broz. des Areals auf Ader = und Gartenland entfallen. Hauptstadt ist Umeå.

Westerburg, Kreisstadt im preuß. Regierungsbezirk Wiesbaden, auf dem Westerwald, an der Linie Hachenung - Hadamar der Preußischen Staatsbahn, Hautort der standesberrlichen Grasschaft Leiningens B., hat eine evang. Kirche, ein Schlöß, eine Obersförsterei und (1885) 1279 Einw. W. gehörte im Mits

burch Seirat mit den Grafen von Leiningen ver-

Beftergaard, Riels Lubwig, ausgezeichneter banifcher Orientalift, geb. 27. Oft. 1815 ju Ropenhagen, ftudierte dortfelbft Altnordifch und Cansfrit und fette lettere Studien 1838 in Bonn unter Laffen, 1839 in London, Paris und Oxford fort. Rurz nach ber Rudfehr in seine Beimat veröffentlichte er fein auf ausgedehntem Quellenftudium beruhendes Bert »Radices linguae sanscritae« (Bonn 1841) u. die an die Untersuchungen seines berühmten Lands= manns und Borgangers Rast (f. b.) anfnupfende Abhandlung »On the connexion between Sanskrit an Icelandic« (Ropenh. 1841—44). Mit Unterstützung des Königs und der Universität unternahm er 1841 eine Reise nach Indien und Berfien, von der er 1844 unter ben größten Entbehrungen über den Raufasus und Mosfau gurudfehrte, nachdem er in der Brafibentschaft Bomban die bortigen Altertumer besich= tigt und eine Arbeit über die Inschrift des buddhi= ftischen Königs Afoka zu Giruar veröffentlicht, in Bomban und fpater in Berfien die Barfengemeinden besucht und einige Bend : und Pehlewihandschriften von denfelben erlangt und in Persepolis genaue Ropien der dortigen Reilinschriften der Achameniden= fonige genommen hatte. Lettere Arbeit gelang ihm nur baburch, bag er die an einem Felsen in einer Sobe von 60-70 Fuß angebrachten Inschriften mit Silfe eines fehr ftarten Fernrohrs im Juli bei Bormittagsbeleuchtung beobachtete, wobei er fich ein heftiges Fieber zuzog. Burudgefehrt, murde er 1844 gum Lektor, 1845 jum Professor der indischeorientalischen Philologie an der Ropenhagener Universität ernannt. Er wandte fich nun zunächst der Entzifferung der jogen. zweiten Gattung der Reilinschriften zu (f. Reil= ichrift), mahrend er feine Abichriften ber altpersi-ichen Reilinschriften feinem Lehrer Laffen in Bonn überließ, und feine Abhandlung »Bur Entzifferung der achamenidischen Reilinschrift zweiter Gattung« (im 6. Bb. der »Zeitschrift für die Runde des Morgenlandes«) war trot mancher Miggriffe die erste einigermaßen erfolgreiche Arbeit auf diesem schwie: rigen Gebiet, dem er fpater noch eine wichtige Unterjuchung widmete (in den "Schriften der königlich dä= nischen Gesellschaft ber Wiffenschaften « 1854). Bum Gebrauch seiner Schüler gab er 1846 in banischer Sprache ein Sandbuch für bas Studium bes Sanstrit heraus, im gleichen Sahr veröffentlichte er in lateinischer Sprache einen Ratalog ber orientalischen Sandschriften der Ropenhagener Universitätsbibliothek. 1848 jum Mitglied der fonftituierenden Reichsverfammlung gewählt, nahm er auch kurze Zeit an der Politik teil. Das Hauptwerk seines Lebens ist seine Edition tes Zendavesta (Lond. 1852-54), die erste und bis jett einzige vollständige Ausgabe dieses wichtigen Religionsbuchs. Schon 1851 hatte er ein andres bedeutsames Religionsbuch ber Barfen, ben in Pehlewi abgefaßten Bundehafch, publiziert. Später mandte er fich wieder den indischen Studien gu und veröffentlichte außer kleinern Arbeiten die wichtige Schrift allber ben altesten Zeitraum ber indischen Beschichte« (beutsch von Stenzler, Brest. 1862). Er ftarb 10. Sept. 1872.

Westerhemd (Wester, v. lat. vestis), in altchrift: licher Zeit ein mit Beziehung auf Offenbarung 30= hannis 6, 11 weißes leinenes Gewand mit Gurtel, bas bem Täufling nach ber Salbung bei ber Taufe angezogen murbe, nach Ginführung ber Rindertaufe

telalter einem Abelägeschliecht, welches im 15. Jahrh. | nenes Tuch, bas von ben Baten über ben Täufling gehalten, und womit ihm der Ropf getrochnet murde. Bal. Alba.

Westerhusen, Dorf im preuß. Regierungsbezirk Magdeburg, Kreis Wanzleben, an der Elbe und der Linie Leipzig : Wittenberge ber Breußischen Staats: bahn, hat eine er ing. Rirche, Glas-, Bucter-, Sacharin= und Bapierfabrifation, 2 Bichorienbarren, Solg=

und Rohlenhandel und (1885) 2293 Einm.

Westerland, Dorf auf der zum Kreis Tondern der preuß. Proving Schleswig-holftein gehörigen Infel Splt (f. b.), an der Beftfeite berfelben, faft unmittel= bar unter den Dünen, hat eine evang, Kirche, eine Dampfftragenbahn nach Munkmarich (zum Anschluß an die nach Soner bestehende Dampfschifflinie), ein fehr besuchtes Seebab (1889: 7400 Babegafte) und (1885) 899 Einm.

Westerley (fpr. -17), Fabrifftadt im nordamerikan. Staat Mhode-Joland, am Schiffbaren Pawtudet, mit

(1885) 6333 Einw.

Westermann, Anton, geschätter Bellenift, geb. 18. Juni 1806 zu Leipzig, in Freiberg gebildet, studierte feit 1825 in Leipzig, ward 1830 daselbst Privatdozent, 1833 außerordentlicher, 1834 ordentlicher Professor ber klaffischen Litteratur, 1849 Mitbirektor bes phi= lologischen Seminars, resignierte 1865 und starb 24. Nov. 1869. Sein Hauptwerf ift » Geschichte der Beredfamteit in Griechenland und Rom« (Leipz. 1833 bis 1835, 2 Bbe.). Außerdem find hervorzuheben die Musgaben von Blutarchs » Vitae X oratorum« (Quedlinb. 1833) und »Vita Solonis« (Braunschw. 1841), von »Stephanus Byzantinus« (Leipz. 1839), »Paradoxographi« (Braunichw. 1839), »Mythographi« (baj. 1843), »Biographi« (baj. 1845), »Philostratus et Callistratus « (Bar. 1849), »Olympiodori, Ammonii, Jamblichi etc. vitae Platonis, Aristotelis, Pythagorae etc. (baj. 1850, in Cobets Ausgabe bes Diogenes Laertius), »Ausgewählten Reden des Demosthenes« (Leipz. u. Berl. 1850-1852, 3 Bde.; oft wiederholt, zulett von Rosenberg), Lufias (Leipz. 1854), »Heracliti epistolae« (daf. 1857). Ferner ichrieb er: »Quaestiones Demosthenicae « (Leipg. 1830-37, 4 Tle.); »Untersuchung über die in die attischen Reden eingelegten Urfunden« (das. 1850, 2Tie.); »Index graecitatis Hyperideae« (daj. 1860—64, 8 Tie.) u. a. Auch überjeste er »Ausges wählte Reden des Demosthenes« (Stuttg. 1856—73, 12 Lfan.) und Leafes »Die Demen von Athen« (Braunschw. 1840), gab Boffius' »De historicis graecis« (Leipz. 1838) und die »Epistolae virorum clarorum ad Meursium ((daf. 1841) heraus und redigierte mit Funthanel die »Acta societatis graecae. (daf. 1836-40, 2 Bbe.). - Sein Bruder George, geb. 23. Jebr. 1810 zu Leipzig, geft. 7. Sept. 1879 in Wiesbaden, errichtete 1838 in Braunschweig eine Berlagsbuchhandlung und machte fich besonders durch Die Begrundung (1856) ber Zeitschrift » Westermanns Mustrierte Deutsche Monatshefte« (34. Sahrgang 1889/90) verdient.

Weffernorrland, ichwed, Lan am Bottnifchen Meerbusen, umfaßt die Landschaften Medelpad und Anger= manland, grenzt im N. an das Lan Westerbotten, im Beften an Jemtland, im S. an Gefleborg und hat einen Flächeninhalt von 25,046,6 qkm (454,9 D.M.). Es ift eine an Naturichonheiten reiche Sügellandschaft, welche viele fleinere Seen enthält und vom Anger: manelf und Indalself durchfloffen wird. Auf Acter= und Gartenland entfallen nur 2,5 Proz., auf die Balbungen dagegen 73,9 Proz. des Areals. Die Beein Bemblein ober auch nur ein fpigenbefestes leis vollerung betrug 1888: 193,868 Seelen, melde fich

mit Aderbau, Biehzucht (1884: 62,089 Stüd Rindvieh, 66,410 Schafe) und Waldwirtschaft, daneben mit Sandel, Leinweberei, Fischerei, Jago und Eisenfabritation beschäftigen. Sauptstadt ist Bernösand.

fabrifation beschäftigen. Hauptstadt ist Hernösand. Westernplatte, Seebad, f. Reufahrwasser. Westernichte, Flecken im Großherzogtum Oldenburg, im alten Ammerland, an der Inie Ocholt-W. der Oldenburgischen Staatsbahn, hat eine evang Kirche, ein Amtsgericht, Viedzucht u. (1885) 1213 Einw.

Westervit, Stapelstadt im schwed. Län Kalmar, an der Mündung der Gamlebybucht, lag früher 22 km tieser an dieser Bucht, dort, wo jetzt der lebhafte Fleden Gamleby (» Altstadt«) liegt, hat eine Navigationsschule, eine Höhere Lehranstalt, einen guten Hafen, 2Schiffswersten, lebhaften Handel mit Waldprodukten, Getreide und Eisen und (1885) 6733 Einm.

D. ift Sit eines deutschen Konfuls.

Westerwald, ein Teil des Oftflügels des niederrheinisch = westfäl. Schiefergebirges (f. Karte »Rhein= proving«), welcher als ein mit schroffen, oft felsigen Boschungen aus den Thälern der Lahn, des Rheins und der Sieg aufsteigendes Plateau den nördlichen Teil des preußischen Regierungsbezirks Wiesbaden, ben öftlichen Teil des Regierungsbezirks Roblenz, einen Teil des Siegfreises des Regierungsbezirfs Röln und den Rreis Siegen des Regierungsbezirfs Arnsberg, endlich mit Ausläufern fleine Strecken des angrenzenden Regierungsbezirks Raffel ausfüllt. Innerhalb diefer Begrenzung liegt der Sohe W. meift im Regierungsbezirt Wiesbaden, nahe der Gudfpige von Westfalen. Diesen höchsten Teil durchschneiden die Straßen von Hachenburg nach herborn und von Limburg nach Siegen, jene von Westen nach D. zwi= schen Kirburg und Roth, diese von S. nach N. zwischen Rennerod und Burbach. Die höchsten Bunkte bes ganzen Gebirges findet man wiederum in der Nähe der Kreuzung diefer beiden Stragen, nämlich nord: westlich bei Salzburg den Salzburger Ropf (655 m) und öftlich bei Willingen den Fuchskauten (357 m), in deffen Nähe der Brimmalder Stein, durch die Erzeugung von Gis mahrend bes Sommers in feinem Innern befannt. Dieje Soben treten aber aus der Umgegend nur sehr wenig hervor und liegen kaum 60-80 m höher als die an ihnen vorüberziehenden Stragen, wie denn auch das weiter nördlich liegende Dorf Neukirch eine Meereshöhe von 638 m hat. Bon diesen Kulminationspuntten des Westerwalds nimmt die Sohe nach fast allen Seiten ab; nur gegen SD. und D. ift dieselbe noch für eine Strecke fast die näm= liche, mährend sie gegen NND., auf der Wasserscheide zwischen Sieg und Lahn, auf der Grenze der Provinzen Seffen : Naffau und Westfalen über die Ratteeiche hinmeg und im Übergang zum Sauerländischen Bebirge, noch an Sohe zunimmt (Welschegeheeg 695 m); die Quellen der Lahn und Sieg, mit denen der W. in weitester Ausdehnung des Wortes nach dieser Seite hin fein Ende erreicht, haben eine Meereshohe von 602 und 603 m. Während die durchschnittliche Höhe bes Sohen Westerwalds 500 m übersteigt, finken die Platten außerhalb seiner Umgrenzung auf 400 und 300 m hinab. Im SB. erreicht der Montabaurer Wald (546 m) noch eine verhältnismäßig bedeutende Sohe. Begen Weften, auf der Gudfeite der Sieg, mo auf der Grenze von Westfalen und der Aheinproving der Sohe Seelbachstopf (532 m) noch eine bemerkens: werte Sohe bildet, ift die Abdachung eine fehr allmahliche bis jum Siebengebirge (f. b.), bas unmittelbar am Rhein in bedeutender relativer Sohe aufgebaut ift. Geognoftisch gerfällt ber 2B. in brei Gebiete:

ben ganzen Raum westlich von der Linie, welche die Städte Diet, Montabaur und Sachenburg verbindet, und nördlich von der Linie Sachenburg-Saiger; dort tritt es bis an das Rheinthal, hier geht es noch über die Sieg hinaus nach N. bis Olpe vor. Im Beften umsichließt es Beden mit Diluvial- und Tertiärschichten, von denen lettere Braunfohlen und einen porgüg= lichen Thon enthalten, ber in bem fogen. Rannenbäckerland die Grundlage zu einer bedeutenden Thon= warenindustrie bildet. Am Rande des Neuwieder Bedens zwischen Bendorf und der Wied und in fleinen Partien bis Westerburg hin gibt es vulfanischen Tuff, und gang im HB. erheben fich aus dem Schiefer= gebirge die vulfanischen Maffen des Giebengebirges, Trachyt und Dolerit (Löwenburg) in den südlichen, Bafalt in den nördlichen Ruppen. Auch fonft ift der Bajalt fehr verbreitet. Der Devon diefes Gebiets ift außerordentlich reich an Eisenerzen, besonders zwischen Altenfirchen und Siegen und nördlich über die Sieg hinaus bis Olpe. 2) Der Kern des Westerwalds mit bem Mittelpunkt Befterburg befteht aus Tertiar= schichten mit reichhaltigen Braunkohlenlagern, in Verbindung mit Trachyt= und Basaltkonglomeraten und zahlreichen Basaltbergen; Erze find daselbst nur in ganz unbedeutender Menge vorhanden. 3) Das Beden von Limburg, das ju beiben Seiten der Lahn bis gur westlichen Grenze bes Rreises Wetlar hinauf-, auf der nördlichen Seite der Lahn bis hadamar und beinahe bis Mengerstirchen, auf der südlichen bis Ratenelnbogen, Niederfelters und Weilmunfter reicht, ist vorzugsweise aus Diluvialschichten, Dberdevon, Rohlenfalf und Diabas zusammengesett und enthält auf der nördlichen Seite der Lahn bei Runkel und Hadamar bedeutende Braunstein , auf der süblichen ansehnliche Sisensteinlager. Der B. trägt in fast allen seinen Teilen ansehnliche Waldungen, ift aber in seinen höhern Teilen sehr rauh. Über 480 m ge= beihen nur noch Gerfte, Safer und Kartoffeln; die Ririche reift baselbst nicht mehr. Dagegen blüht ber Obstbau in den Landschaften an der Lahn, wo in geschütten Lagen auch schon die Rebe gepflegt wird. Im ganzen Bereich des Westerwalds gibt es große Wiefenflächen und Weiden, welche die Grundlage zu einer ausgedehnten Rindviehzucht abgeben. Die Bewohner find ein fräftiger, urwüchfiger Menschenschlag. Die Industrie ift im nördlichen Teil bedeutender als im füdlichen und umfaßt neben Bergbau vorzüglich Hüttenindustrie und Berfertigung von Thonwaren. Gifenbahnen umziehen den B. an allen Sciten, durch benfelben führen die Linien: Deut = Biefen. Alten= firchen=Limburg, Au-Limburg u. Siershahn=Engers. Bal.Aneebusch, Führerdurchden B.2c. (Dortm. 1886).

Wefifalen, der westliche Teil des alten Sachsen= landes um die Sieg, Ruhr, Lippe bis zur Ems, im Begenfat zu Engern und Oftfalen, die an ber Wefer und öftlich bis gur Elbe fich erftrecten, grenzte an das Land der rheinischen Franken, Friesen, Engern und heffen. Bei der Auflösung des herzogtums Sachfen, nach der Achtserflärung Beinrichs des Lowen 1180, verloren fich die Ramen Engern und Oft= falen; ber Rame W. erhielt fich für das Gebiet ber Ruhr und Lippe bis zur Berfel im R. und umfaßte auch den Gau Engern, das spätere Sauerland. Erge bischof Philipp von Köln erhielt 1180 die herzogliche Gewalt in B., das tirchlich zum Teil zu feinem Sprengel gehörte, und gahlreiche Büter Beinrichs bes Löwen, wie Rüben, Brilon, Winterberg, Attendorn u. a. Die weltlichen Herrschaften innerhalb bes Bers zogtume bestanden fort; manche von ihnen maren fols 1) Das Cobiet bes Devon (Roblengichichten) umfaßt inifche Leben, andre bildeten fich zu felbständigen Terris

torien aus, wie die Grafschaft Mark, andre wurden | bas Königreich, bessen Einkunfte 9,250,000 Thir. bes von Köln als Reichslehen erworben, wie die Grafichaft Arnsberg 1368. Das Bergogtum B. gehörte jum nieberrheinischen Rreis und umfaßte einen Flächenraum von ca. 3965 qkm (72 DM.) mit 195,000 Bewohnern in 25 Städten und 9 Freiheiten. Seiner politischen Einteilung nach zerfiel das Herzogtum in vier Quartiere: das Hübensche, Werlsche, Bilfteinsche und Briloniche Quartier. Unter folnischer Berrichaft hatte W. eine eigne Berfaffung, Grundgesete und Landtage; diese murden zu Arnsberg gehalten, mo auch die Regierung war. Das höchfte Regierunasfollegium mar die westfälische Ranglei, der ein Land: broft vorstand, welcher zugleich furfürstlicher Statthalter mar. Die Landeseinkunfte betrugen 400,000 Gulden. Infolge des Neichsdeputationshauptschlusses von 1808 murbe bas Herzogtum mit Ausnahme ber an Seffen : Raffel gefallenen Stadt Boltmarfen gur Entschädigung an heffen Darmftadt gegeben. Letteres trat auf dem Wiener Kongreß das Herzogtum an Preußen ab, das daraus die zum Regierungsbe= girt Arnsberg gehörenden Kreise Arnsberg, Brilon, Dipe, Meschede und Lippstadt bildete.

Derwestfälische Rreis (niederländische Rreis) begriff das Land zwischen Befer und Niederrhein bis zur Lahn im S. mit Ausschluß des tolnischen Ber= jogtums B., auch ansehnliche Landesbezirke jenseit bes Rheins, war vom burgundischen, oberrheinischen, niederrheinischen, niederfächsischen Kreis und der Nordfee begrenzt und umfaßte einen Flächenraum von 68,825 gkm (1250 D.M.). Seine Beftandteile maren: die Stifter Münfter, Baberborn, Denabruck, Lüttich und ursprünglich auch Utrecht; die Abteien Korvei, Stablo, Werden, Effen, Berford ac.; die Bergogtumer Julich, Rleve, Berg und Oldenburg; die Fürften= tumer Minden, Berden, Oftfriesland, Mors und die naffauifchen Lande; die Graffchaften Mark, Ravensberg, Sona, Diephol3, Blankenheim, Gerolftein, Manbericheid, Schaumburg-Lippe, Sann, Bentheim, Tedlenburg, Lingen, Steinfurt, Rietberg, Birneburg, Wied, Pyrmont, Schleiden, Gimborn und viele fleinere geiftliche und weltliche Herrschaften sowie die Reichsftädte Roln, Aachen, Soeft und Dortmund. Kreisausschreibende Fürsten und Direktoren waren ber Bijchof von Münfter und der Bergog von Julich, bessen Stelle im 17. Jahrh. Brandenburg und Pfalz-Reuburg einnahmen. Die Kreistage wurden in Köln ober Bielefeld gehalten. Bgl. Geibert, Landes: und Rechtsgeschichte bes Berzogtums 28. (Bb. 1: »Landesgeschichte bis 1508«, in 4 Teilen, Arnsb. 1845 bis 1875; Bd. 2-4: »Urfundenbuch«, daf. 1839-54); Derfelbe, Quellen ber westfälischen Beichichte (baf. 1857-60, 2 Bde.).

Mcfffalen, ehemaliges Ronigreich (f. & Geschichts: farte von Deutschland IV «), Bajallenstaat des franz. Raiferreichs, vom Raifer Napoleon I. zufolge der Beftimmungen des Tilsiter Friedens durch Defret vom 18. Mug. 1807 aus dem Herzogtum Braunschweig, Rurheffen (ohne Sanau, Schmalkalden und Nieder-Ragenelnbogen), den preuß. Gebietsteilen Altmark, Magde: burg, halberstadt, Sohnstein, hildesheim, Goslar, Quedlinburg, Gichefeld, Mühlhausen, Nordhausen, Baderborn, Minden, Navensberg, Münfter und Stolberg-Wernigerobe, ben hannöv. Gebieten Göttingen, Grubenhagen, den Harzdiftritten und Denabrud, dem jächsischen Unteil an der Grafschaft Mansfeld und ben fachfischen Amtern Gommern, Querfurt, Barby und Treffurt, dem Gebiet von Korvei und der GraffcaftRaunit=Rietberg gebildet, im ganzen 37,883 gkm (688 DM.) mit fast 2 Mill. Einw. Napoleon I. gab

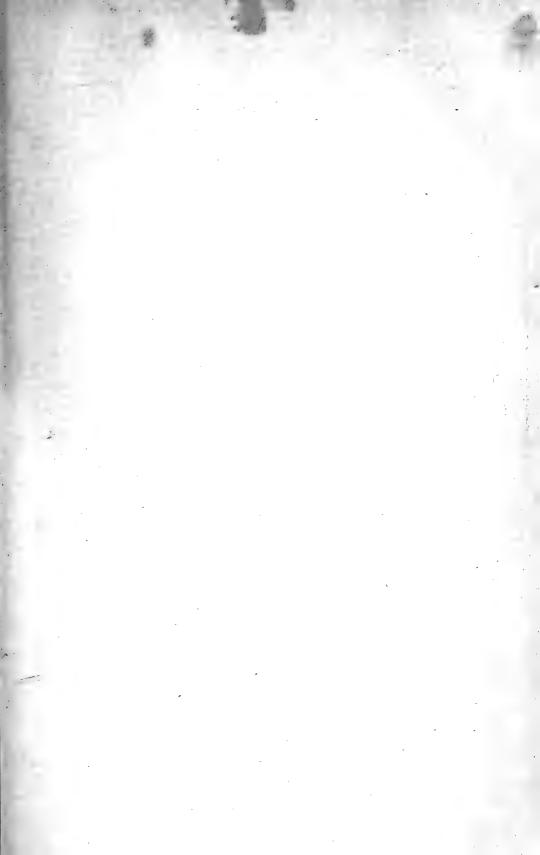
trugen, und das zum Rheinbund ein Kontingent von 25,000 Mann zu ftellen hatte, feinem jüngften Bruber, Sieronnmus (Jérôme), der am 10. Dez. in feiner neuen Residenz Raffel eintraf und bem Land eine vom 15. Nov. batierte, ber frangonischen nachgebildete Berfaffung verlieh. Die Reichsttande bestanden aus 100 Mitgliedern, nämlich 70 Bertretern des Grundeigen= tums, 15 der Raufleute oder Fabrikanten und 15 des gelehrten Standes. Die Berfaffung enthielt viele liberale Grundfäße und verhieß wichtige Reformen; daneben bestand aber eine durchaus büreaufratische, von drei Franzosen (Jollivet, Siméon und Beugnot) geleitete Bermaltungsmaschine, welche bas Land in turger Frift nach französischem Muster organisierte, in acht Departements einteilte 2c., und Raifer Napo= leon maßte fich jederzeit das Recht an, aus polizeilichen oder militärischen Grunden einzuschreiten. Die Sälfte aller Domanen hatte er fich zur Belohnung feiner Generale vorbehalten, und ferner mußte bas Land eine 12,500 Mann ftarke französische Besatung in Magdeburg unterhalten. Außerdem waren noch bedeutende Refte der den einzelnen Provinzen auferlegten Kriegssteuer (35 Mill.) an Frankreich zu gahlen. Die Finangen bes Königreichs maren baber von Anfang an in verzweifelter Lage, da die Lasten bie Ginfünfte um bas Dreifache überftiegen, und ben beiden verdienftvollen beutschen Finanzminiftern v. Bulow und Maldus gelang es nicht, Ordnung gu schaffen. Die Reichsftande traten nur zusammen, um die Komodie eines Scheinfonstitutionalismus aufzuführen. Handel und Industrie lagen danieber, ber Alderbau ward durch Steuern und Sinquartierung bedrückt, die Jugend burch die Konffription jum Rriegsbienft für die Sache bes fremben Tyrannen gepreßt. Bor allem erregte den Unmut des sonst ge= duldigen Bolkes das liederliche, mufte Treiben bes üppigen Sofs, an dem fich um den gutmütigen, aber schwachen und leichtsinnigen König unwürdige französische Abenteurer drängten, die das Bolk aussogen und seiner Leiden spotteten. Kattes und Dörnbergs Unternehmen 1809 fowie Schills Streifzug, ber Aufftand des heffischen Oberften Emmerich 24. Juni im Marburgischen und der Zug des Herzogs von Braunschweig bewiesen, obwohl fie erfolglos blieben, die im Bolf herrschende Mißstimmung. Die Bereinigung des größten Teils von Sannover außer Lauenburg (14. Jan. 1810), wodurch dem Königreich W. 25,769 gkm (468 DM.) mit 647,000 Menschen zufielen, brachte Diesem feinen Gewinn, benn Sannover mar feit 1806 methodisch von ben Frangosen ausgesogen, und fast alle Domanen waren an französische Generale verteilt worden; auch ward 1812 alles Land zwischen ber Nordsee und einer von dem Ginfluß ber Lippe in ben Rhein zur Emis oberhalb Telgte, fodann zum Ginfluß der Westfälischen Werra in die Weser und endlich zur Elbe oberhalb bes Ginfluffes ber Stednit in Diefelbe gezogenen Linie mit Frankreich vereinigt, fo bag 2B. von nun an nur 45,427 qkm (825 D.M.) mit 2,065,970 Geelen enthielt. Dazu fam, daß B. die Berpflegung von noch 6000 Franzosen übernehmen und sein Rhein= bundstontingent erhöhen mußte. 1813 mußten fich die Bewohner Weftfalens noch zu den härteften Opfern verftehen, um bas in Rugland vernichtete Beer und Armeematerial wieder neu herzustellen. Die Anbrohung der Todesftrafe für jede Defertion und breijähriger öffentlicher Zwangsarbeit für jeden widerspenstigen Konstribierten zeigte beutlich, daß unter der jungen Mannschaft feine Rampfluft für frangofifche Intereffen vorhanden mar; bereits im August

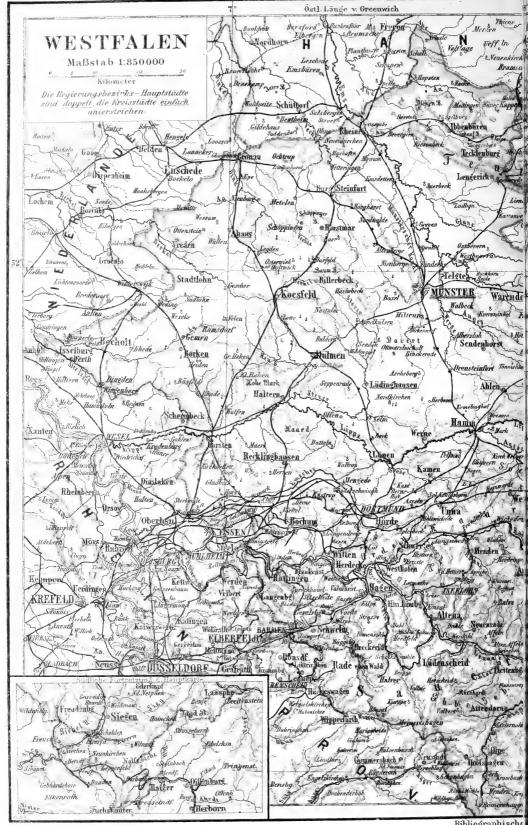
ging ein Teil ber westfälischen Reiterei an ber boh- ! mischen Grenze zu den Ofterreichern über. Indeffen nahte fich schnell das Ende der Dinge für das Rönigreich. Schon 25. Sept. wurde Braunschweig von dem Marwisschen Freikorps überfallen, indessen Ticherny= ichem 28. Gept. vor Raffel erichien, welches der Beneral Alig verteidigen sollte, mahrend sich der König schnell flüchtete. Inzwischen kapitulierte Alig 30. Gept., überließ den Rosafen die Stadt und gog mit der schwachen Besatung ab. Tschernnschew erklärte nun 1. Oft. das Königreich für aufgelöft, zog am 3. wieder von Raffel ab und an die Elbe zuruck, worauf Illix die Sauptstadt mit einigen Truppen wieder besette. Am 16. Oft. kam auch ber König nach Kassel zuruck, aber nur, um 26. Oft. Residenz und Land auf immer zu verlaffen. Das Königreich fiel auseinander, ohne daß irgend eine diplomatische Verhandlung stattgefunden hatte. Bgl. »Le royaume de Westphalie; Jérôme Buonaparte, sa cour, ses favoris et ses ministres. Par un témoin oculaire« (Par. 1820); Haffel u. Murhard, W. unter hieronymus Napoleon (Braunschw. 1812, 2 Bde.); Gode, Das

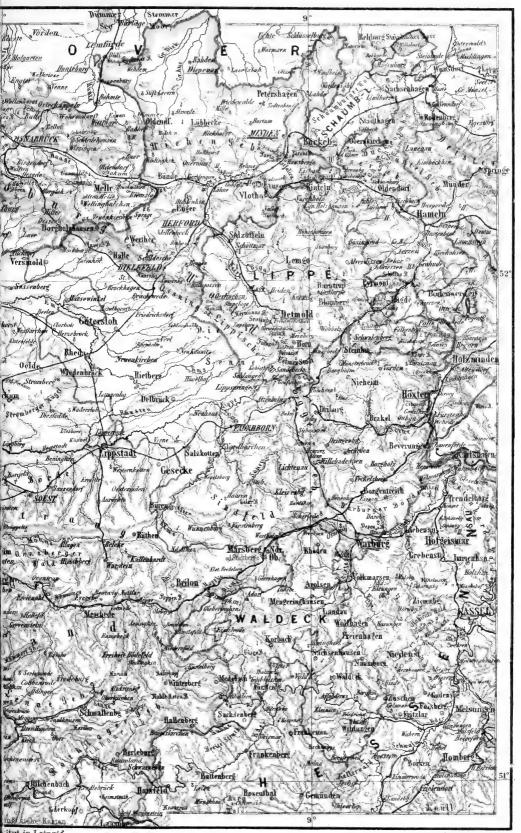
Konigreich B. (vollendet von Ilgen, Duffeld. 1887). Beftfalen (hierzu Karte »Beftfalen«), Proving bes preuß. Staats, 1815 gebildet aus dem Bergog: tum B. und Engern, dem Fürstentum Minden, der Grafschaft Tecklenburg Solmsichen Anteils, den Grafschaften Lingen und Ravensberg, dem größten Teil des hochstifts Münfter, den Fürstentumern Paderborn und Korvei und der Stadt Dortmund, der Grafichaft Mark, dem Fürstentum Siegen, dem Umt Recenberg, den mediatisierten Fürstentumern, Graf: und Herrschaften Salm: Ahaus, Salm: Bocholt, Rheina-Wolbeck, Salm-Horstmar, Rietberg, Rheda, Unbolt, Dulmen, Gehmen, Bentheim, Steinfurt, Bittgenftein-Bittgenftein, Bittgenftein-Berleburg, dem Solmsschen Amt Neufirchen, wozu 1851 noch die Stadt Lippstadt fam, welche Lippe-Detmold gemeinschaftlich mit Preußen besaß, grenzt gegen R. an Hannover, gegen D. an Hannover, Schaumburg-Lippe, den heffen-naffauischen Kreis Rinteln, Lippe, Braunschweig, Heffen-Raffau und Waldeck, gegen SW. an die Rheinprovinz, gegen NW. an die Nieberlande und umfaßt einen Flächenraum von

20,203,81 qkm (366,92 DM.). [Bodenbeschaffenheit. Rlima.] Der südliche Teil der Proving wird von Teilen des niederrheinisch = west= fälischen Schiefergebirges ausgefüllt. Da sind ganz in der Gudfpige Teile des Wefterwaldes, bis etwa gu ben Quellen der Sieg und Lahn fich hinziehend. So: bann folgt bas meite Bergland bes Sauerlandes. das von der Eder, Lenne und Ruhr und deren zahlreichen Zuflüffen gegliedert wird. Hierher gehört vor allem das Rothaargebirge zwischen Eder und Lenne, welches gegen ND. an Höhe gewinnt und im Jagdberg an der Quelle der Lahn 674, im Rahlen Aften= berg aber, an der Nordgrenze, 830 m Höhe erreicht. Bon diesem Punkt laufen Bergzüge nach mehreren Richtungen aus, fo gegen S. zwischen Ddeborn und Nuhne (Ziegenhelle 826 m), gegen NW. zwischen ben Zuflüffen der Lenne und Ruhr (Hunau 823 m), gegen MD. in ber Scheide bes Rhein= und Wesergebiets (Schloßberg bei Ruftelberg 788 m). Auch auf der Grenze gegen Waldeck gibt es noch bedeutende Höhen (Langenberg 828 m); weiter nördlich bilden die Bruchhäuser Steine (748 m) auf der Scheide des Rheinund Wesergebiets ansehnliche Erhebungen. Zwischen Ruhr und Lenne treten dann noch hervor: das Homertgebirge (660 m) und ber Balver Wald (548 m).

(Rordhelle 663 m), zwischen Ruhr und Möhne ber Arnsberger Bald, endlich auf der nördlichen Seite der Möhne und Ruhr die Haar (Haarstrang), welche westwärts in den Arden und das Steinfohlengebirge an ber Ruhr übergeht. 3m öftlichen Teil ber Bro-ving, im Regierungsbegirt Minden, befinden fich bie äußersten nördlichen Ausläufer bes oberrheinischen Gebirgefnstems, das Plateau von Baderborn mit der Egge, die in dem Bölmerftod (464 m) auf der Grenze gegen Lippe mit den nordwestlichen Gliebern bes hercynischen Gebirgssyftems zusammenftogen. Diese lettern erstrecken sich in zwei Reihen nach NW.; die füdliche (Teutoburger Wald) endet im Regierungs: bezirk Münfter bei Bevergern, die nördliche (Wesergebirge) wird in der Bestfälischen Pforte von der Weser durchbrochen und läuft alsdann unter dem Ramen Wiehengebirge durch den nordöftlichen Teil des Regierungsbezirks Minden, um fich in Sannover gu verflachen. Zwischen beiden Bergreihen breitet fich ein Sügelland aus, bas nordweftlich mit bem Steinkohlengebirge von Ibbenburen feinen Abichluß findet. Das Nordbeutsche Tiefland greift auch nach D. hinüber: einmal an der Wefer bei Minden, wo innerhalb besfelben die Stemmer Berge (198 m) auf der Grenze gegen Sannover hervortreten, das andre Mal mit der Münfterschen Bucht zwischen dem Teuto= burger Wald und dem Schiefergebirge (Haar, Arden) bis zu den Quellen der Ems und Lippe hinauf. In berfelben ift die Senne, ein teils fandiger und maffer: armer, teils versumpfter Boden, fehr verbreitet und zwar im D. zwischen Lippftadt, Warendorf und bem Teutoburger Wald und im Westen zwischen Roesfeld, Haltern und Borken. Dem öftlichen Gebiet ber Senne gehört die Bofer Beibe an, eine ehemals traurige Landschaft, die seit 1853 durch Wasserbauten in autes Wiesland verwandelt worden ift. Unter den Sügelmassen in der Münsterschen Bucht find die Schöppinger Berge (158 m) und bie Sügelgruppe von Beckum (190 m) zu nennen. Das eigentliche Münfterland ift im allgemeinen wenig fruchtbar und führt den Namen »Kleie«; dagegen ist der südliche Teil des Tieflandes in dem Hellweg, von dem die Soester Borde ein Teil ift, sehr ergiebig. Die Broving gehört fast gang ben Stromgebieten ber Befer, ber Ems und bes Rheins an. Die Wefer berührt D. im D. und empfängt aus der Proving die Diemel, Rethe, Emmer und Werre. Die Ems durchzieht die Tieflandsbucht von Münster und nimmt hier die Glane, Ma und Werfe auf. Bon ben Rebenfluffen des Rheins find die Lippe und Ruhr für W. von hervorragender Wichtigfeit. Jene gehört mit ihren Neben= flüffen (Alme, Nafe, Sefeke, Hauftenbach und Stever) größtenteils dem Tiefland, diese dagegen mit ihren Zuflüffen (Möhne, Röhr, hönne und Lenne nebst Bollme) dem Bergland und zwar fast ausichließlich dem Schiefergebirge an. Roch fließen gum Rhein aus D. die Lahn, Sieg und Emicher, zur Neuen Pffel die Alte Pffel und die Berkel, zum Zuider-fee die Bechte mit der Dinkel und zur Fulda (Wefer) die Eder. Ranale und Seen find nicht vorhanden, nur der Bau eines Kanals von der Lippe bei Dortmund nach ber Ems fteht in Aussicht. Dagegen gibt es verschiedene große Moore und Brücher, z.B. an der Bechte, Bertel, Lippe, Bastau (unweit Minden) 2c. Das Klima ift im allgemeinen gemäßigt; rauh find nur die Gebirgsgegenden des Sauerlandes und bes Westerwaldes (Münster 9,32, Gütersloh 8,96, Paderborn 8,92, Olsberg 8,5°C.). Die jährliche Regenmenge beträgt im Diefland etwa 60-70, auf bem füdlichen auf der linken Seite ber Lenne das Ebbegebirge Bergland 100 und mehr Zentimeter.









mohner beträgt (1885) 2,204,580 (109 auf 1 qkm), barunter 1,035,869 Evangelische, 1,145,632 Ratho= lifen, 18,935 Juden 2c. Faft gang evangelisch find bie feche nördlichen Kreise bes Regierungsbezirks Minden und die Rreise Altena und Wittgenstein bes Regierungsbezirks Urnsberg, fast gang fatholisch ber Regierungsbezirt Münfter mit Ausnahme des Kreifes Tedlenburg, ber füdliche Teil bes Regierungsbezirks Minden (Rreife Wiedenbrud, Baderborn, Buren, Barburg und Sögter) und die Kreise des Regierungs: bezirks Arnsberg, welche ehemals das Herzogtum W. bildeten. Die Bewohner find niederdeutscher Abfunft, und die allgemeine Sprache bes Bolfes ift platideutsch. Bon der Gesamtfläche der Proving tommen auf Acerland, Garten und Beinberge 42,3, auf Wiesen 7,8, auf Weiden 17,3, auf Forsten und Solzungen 28 Brog. Die größten Aderflächen (über 55 Brog.) haben die Kreife Berford, Warburg und Minden des Regierungsbezirks Minden und die zwiichen ber Lippe, Möhne und Ruhr im Bereich bes Tieflandes gelegenen Rreise bes Regierungsbezirks Arnsberg; gering find die Aderflächen im westlichen und nördlichen Teil des Regierungsbezirks Münfter und auf dem Bergland des Regierungsbezirks Urns= berg, mo in den beiden füdlichen Rreifen (Siegen und Wittgenstein) nur 13-14 Proz. auf Acerland fom= men. Die Proving liefert Getreide aller Art, aber nicht genügend für den eignen Bedarf, Sülfenfrüchte, Buchweizen, Gartengewächse, ausgezeichneten Flachs und Sanf, Obst 2c. Berühmt ift der Runftwiesenbau im Siegenschen. Einen ansehnlichen Umfang haben bie nur geringen Ertrag abwerfenden Beidelande= reien in der Senne (Kreis Ahaus 47 Proz.) und die Walbungen bes Schiefergebirges (Siegen 72 Brog.), Die herrliche Laubholzbestände enthalten. Rach ber Biehzählung von 1883 hatte die Proving 120,646 Pferde, 527,605 Stud Rindvieh, 416,761 Schafe, 367,844 Schweine und 181,174 Ziegen. Die Pferdesucht, gefördert durch das westfälische Landgestüt zu Warendorf, blüht besonders in den fruchtbaren Kreifen bes Hellwegs, ift bagegen im S. gang unbedeutend. Die Rindviehzucht ist von hoher Bedeutung in den ebenen Rreifen des Regierungsbezirts Urnsberg, im ganzen Regierungsbezirk Münster und endlich im nördlichen Teil des Regierungsbezirks Minden. Die Schafzucht ift unbedeutend, die Schweinezucht im Tiefland wichtig; bekannt find die westfälischen Schinken. Der Sauptreichtum ber Proving besteht in Mineralien, namentlich in Steinkohlen und Gifenerzen. Steinfohlen (1887: 21,528,741 Ton. im Wert von über 91/3 Mill. Mf.) werden ganz besonders in den Kreisen Bochum, Dortmund, hagen und Tedlenburg, Eisenerze (1887: 1,150,873 T. im Wert von über 71/4 Mill. Mf.) im Schiefer- und Ruhrtohlengebirge und zwar vorzugsweise in ben Kreisen Siegen und Olpe gewonnen. Außerdem gewinnt man Zinferze (1887: 40,969 T. zu 1,108,788 Mf.), Rupfererze (37,754 I.), Bleierze, Quedfilber, Antimon, Schwefelfies (1887: 91,914 T.), Salz, Gips, Ralt- und Baufteine, Marmor, Dachschiefer, Topferthon 2c. Unter den Mineralquellen find die zu Dennhausen, Lippfpringe, Driburg und Schwelm am befannteften. Die Sauptbeschäftigungen ber Ginwohner find neben Landwirtschaft und Biehzucht Bergbau und Industrie. Der eigentliche Bauernstand ift in B. mehr als in einer andern der acht alten preußischen Brovingen vertreten, indem auf denfelben mit Grund: ftücken von 8-80 Sektar etwa 57 Prozent von der

[Bewölferung. Rahrungegweige.] Die Bahl ber Gin- | find im GB. ber Proving Bergbau und Guttenbetrieb vorherrschend. Gifen: und Stahlmaren werden hauptsächlich in der ehemaligen Grafschaft Mark, also in ben Rreifen Sagen (Enneper Strage), Bochum, Dortmund, Jerlohn und Altena, außerdem im Rreise Siegen fabrigiert. Die Sauptsite für die Fabritation von Meffing- und Bronzewaren find Jerlohn und Altena, für die von Zinn- und Britanniawaren Ludenscheid, von Radeln Jerlohn, von Draht und Drahtwaren Altena. Die Leinwandinduftrie hat in D. einen ihrer Mittelpuntte für das Deutsche Reich, und besonders treten hierin die Rreife Bielefeld, Berford und Warendorf hervor; daselbst ift auch die Bleicherei bedeutend. Bielefeld gewinnt für die Fabrifation von fertiger Bafche und von Geweben aus Jute an Wichtigkeit. Die Baumwollinduftrie ift vorzuglich in der weftlichen Salfte des Regierungsbegirfs Münfter vertreten, die Papierfabritation, von hoch= fter Wichtigkeit, vielfach aber nur Stroh= und Bact= papier liefernd, in ber Landschaft zu beiben Seiten der untern Lenne, die Glasfabrikation in den Baldungen ber Egge, im Steintohlengebirge 2c., bie Gerberei und Lederinduftrie im Kreife Siegen. Andre Fabrifate find: Seilerwaren, Segeltuch, feine Fleisch= waren (Güterslof), Pulver, Pottasche, Zuder, Seife, Holzwaren, Fayence, Marmorwaren (Kreis Olpe), Zigarren (Blotho, Bünde) 2c. Neuerdings nimmt auch die Töpferei im Münfterland bedeutenden Aufschwung. Der Sandel der Broving besteht in der Ausfuhr von Leinwand, Baumwollwaren und Naturprodukten, als: Steinkohlen, Gifen, Solz, mestfäli: schen Schinken, Bürsten ic. Die vorzüglichsten San-belöstädte sind: Bielefeld, Dortmund und Jerlohn: Schiffbare Flusse (Weser, Ems, Ruhr, Lippe), gute Landstraßen und zahlreiche Gisenbahnen befördern ben Berfehr ungemein. Die wichtigften Staatsbahn= linien, soweit sie die ganze Proving durchziehen ober auch nur gu einem Teil berühren, find: Münfter= Emden, Münfter-Gronau, Banne-Saltern-Bremen, Münfter:Rheda, Soeft: Samm: Münfter, Dortmund: hamm, Belver: Dortmund, herne: Dortmund, Ober: hausen-Berne, Sochfeld-Bochum-Langendreer, Soeft-Nordhausen, Altenbeken-Warburg, Hannover-Löhne-Hamm, Löhne: Rheine, Schwerte: Kassel, Ruhrort: Dortmund: Holzwickebe, Essen: Hitten: Dortmund, Schwelm: Soest, Schwelm: Dortmund, Hagen: Boerde, Sagen=Lüdenscheid und Sagen=Bebdorf. Brivatbahn ift die Linie Dortmund-Gronau-Enschede. Kür die geistige Bildung sorgen die Akademie zu Münfter mit zwei Fakultäten, einer katholischetheo: logischen und einer philosophischen, 21 Gymnasien, 2 Progymnafien, 11 Realgymnafien, 5 Realprogym= nasien, 2 Gewerbeschulen, 6 Lehrer= und 2 Lehre= rinnenseminare, 4 Taubstummenanstalten, 2 Blinbenanftalten 2c. Für die Bermaltung ift die Broving, beren Sauptstadt Münfter ift, in 3 Regierungs: bezirfe geteilt: Münfter mit 11, Minden mit 11 und Urnsberg mit 21 Rreifen. In Münfter befinden fich bas Provinzialschulfollegium, eine Generalkommiffion und die Provinzialsteuerdirektion, in Dortmund ein Oberbergamt; die Staatsbahnen ressortieren von den Direktionen zu Elberfeld, hannover und Röln (rechtsrheinisch). Für die Justig bestehen ein Ober-landesgericht zu hamm und die Landgerichte zu Urnsberg, Bielefeld, Dortmund, Sagen, Münfter und Baderborn in B. und zu Duisburg und Effen für ben gerichtlich hierher gehörigen Teil ber Rheinproving. Die fatholischen Rirchen und Beiftlichen fteben unter den Bistumern Münfter und Laberborn, Die Fläche des Grundbesiges überhaupt entfallen, doch evangelischen unter dem Konsistorium zu Münfter.

In ben beutschen Reichstag entsenbet bie Proving 17, in bas preußische Abgeordnetenhaus 31 Bertreter. Durch Gefet vom 1. Aug. 1886 ift auch in W. die Provinzialordnung eingeführt worden. Militärisch bildet die Proving mit Ausnahme einer fleinen, dem Bezirk bes 11. Armeeforps einverleibten Parzelle, bagegen mit Ginschluß eines Teils bes Regierungs: bezirks Duffeldorf den Bezirk des 7. Armeekorps mit bem Git bes Generaltommandos in Dlünfter. Die Landesfarben der Proving find Weiß und Rot. Bgl. Freiligrath und Schüding, Das malerische und romantische B. (3. Aufl., Baberb. 1889); Löbfer, Wanderungen durch W. (Münft. 1873-79, 6 Tle.); » Gemeindelegifon der Proving W. « (hrig. vomfönigl. Statistischen Büreau, Berl. 1887); Braunbehrens, Die Gemeindeverfaffungsgesetze für die Proving B. (baf. 1886); Reukamp, Die Staats- und Selbftvermaltung Westfalens (Bochum 1887); Soder, Die Großinduftrie Rheinlands und Westfalens (Leinz. 1867); »Regesta historiae Westfaliae« (hrsg. von Erhard, Münft. 1847-51, Bd. 1 u. 2), dazu als Fortsetung: *Westfälisches Urfundenbuch (hrsg. von Wilmans u. a., Bb.3 u. 4, das. 1859—80; Bb.5, 1888 ff.; Supplemente von Diekamp, 1885 ff.); Wilmans, Die Kaiserurfunden der Provinz W. (das. 1867-80, Bb. 1 u. 2, Abteilung 1; bis jum Jahr 1254); » Quel-Ien und Untersuchungen gur Geschichte, Kultur und Litteratur Weftfalens (Paderb. 1888 ff.).

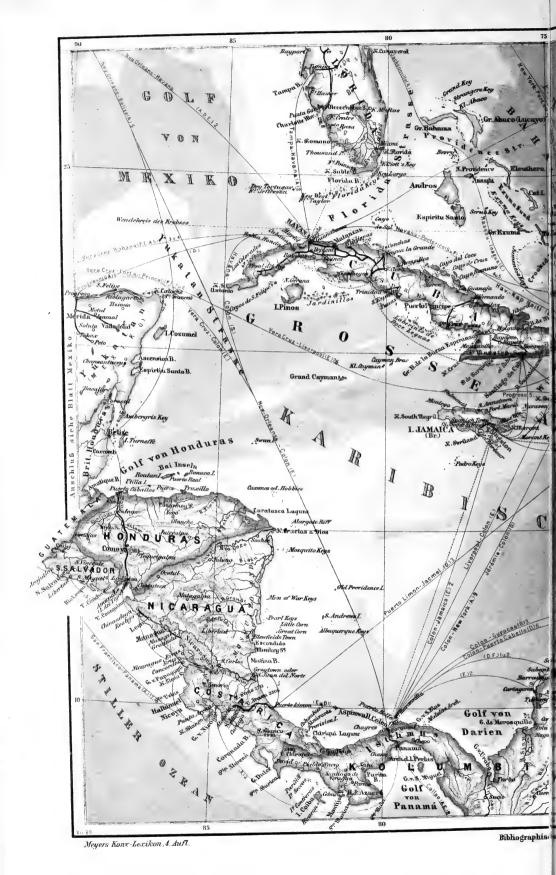
Westfälische Pforte (Porta westfalica, im Bolfs: mund Weserscharte), der enge Bag in Westfalen, 8 km oberhalb Minden, bei dem Städtchen hausberge, welchen die Wefer durch einen Durchbruch bes Defergebirges (f. b.) zwischen dem Wittefindsberg auf der einen und dem Jakobsberg auf der andern Seite gebildet hat. Durch diesen Engpaß führt die Sauptstraße von Minden über Herford nach Biele= feld und in neuerer Zeit auch die preußische Staats-

bahnlinie Sannover - Löhne - Samm.

Weftfälischer Friede, ber am 24, Oft. 1648 gu Mün= fter und Donabrud, welche beiden Städte gum meftfälischen Kreis gehörten, geschloffene Friede, durch welchen der Dreißigjährige Krieg (f. d.) beendigt und ein neues politisches Syftem in Europa begründet wurde. Er bildete die Grundlage aller nachfolgenden Friedensschlüffe bis zur französischen Revolution und galt bis zum Sturz bes Deutschen Reichs als das pornehmfte Grundgeset der deutschen Staatsverfaffung. Schon im Dezember 1641 murden zu hamburg Braliminarien festgesett, besonders über den Ort und die Art der Konferenzen. Die mirklichen Friedens: unterhandlungen begannen im April 1645 und wurben zu Osnabruck zwischen den faiferlichen, den reichsständischen und den schwedischen, zu Münfter zwischen den faiserlichen und den französischen Gejandten unter päystlicher und venezianischer Bermit= telung geführt, und zwar so, daß die an beiden Orten angenommenen Artifel für Ginen Traftat gehalten werden und fein Teil ohne den andern Frieden schlie-Ben follte. Die Trennung geschah, teils um Rangstreitigkeiten zwischen Frankreich und Schweden vorzubeugen, teils auch, weil die Schweden mit dem päpstlichen Nunzius nicht verhandeln wollten. Bon französischer Seite unterhandelten in Münfter ber Herzog von Langueville, d'Avaux und Servien. Bon Schweden maren bevollmächtigt Johann Drenftierna, der Sohn des Kanzlers, und Adler Salvius. Die kaiserlichen Bevollmächtigten waren der Graf Johann Ludwig von Nassau und Isaak Volmar in Münster, Graf Max von Trauttmansdorff in Osnabrud. Papftlicher Nunzius mar Fabio Chiqi (fpäter eine unbeschränkte Annestie und Restitution nach dem

Bapft Alexander VII.), venezianischer Gesandter Contareno. Bom fpanischen hof waren Saavedra, Brun u. a. zugegen. Die Generalstaaten hatten acht Bevollmächtigte geschickt; die Eidgenossenschaft vertrat Joh. Jakob Wetstein, Bürgermeister von Basel. Unter den Gesandten der evangelischen Stände zeichneten sich aus der Bevollmächtigte von Braunschweig, Jatob Lampadius, und ber von Württemberg, Johann Konrad Barnbüler. Abam Abami, der Gefandte des Fürstabtes von Korvei, machte den Geschichtschreiber der Bersammlung. Rang= und Titelftreitigkeiten ver= zögerten noch lange die Eröffnung des Kongresses. da es die erste Bereinigung der Gesandten der mitteleuropäischen Staaten war und die außere Stifette gang neu geregelt werden mußte. Während ber Berhandlungen dauerte der Krieg fort, der schwedische General Torftensson brang sogar 1645 in die faiser= lichen Erbländer ein, und Königsmark eroberte 15. Ruli 1648 die fogen. Rleinseite Brags. Dies gab den langen und schwierigen Unterhandlungen den Ausschlag, und es wurde nun der Friede 24. Oft. 1648 ju Münster unterzeichnet. Erst drei Monate später (8. Febr. 1649) erfolgte die Auswechselung der Ratifikationen, und noch lange dauerten verschiebene Berhandlungen über die Ausführung des Friebens. Der papstliche Protest vom 3. Jan. 1651 mar wirfungslos.

Die Bestimmungen des Westfälischen Friedens betrafen gunächst gahlreiche Territorialverande= rungen: Schweden erhielt außer einer Kriegsentschädigung von 5 Mill. Thir. ganz Borpommern nebst der Insel Rügen und ben Odermundungen; ferner die Stadt Wismar von Mecklenburg und die Stifter Bremen und Berden. Alle diese Länder follten deutsche Reichslehen bleiben, und Schweden follte fie als deutscher Reichsstand mit Sit und Stimme auf Reichs- und Rreistagen befigen. Der Rurfürft von Brandenburg bekam den Reft von Pommern und als Entschädigung für Vorpommern, auf welches fein Saus nach dem Erlöschen der pommerschen Berzöge (1637) ein Erb= recht hatte, die Stifter Magdeburg, Salberftadt, Min= ben und Kammin; doch blieb Magdeburg bis 1680 im Besitz des damaligen Administrators, des fach= fifchen Prinzen August. Der Berzog Abolf Fried-rich von Medlenburg-Schwerin erhielt für die Abtretung von Wismar die Stifter Schwerin und Rate: burg. Dem Saus Braunschweig-Lüneburg murbe bie Succession im Stift Denabruck alternierend mit einem katholischen Bischof zugesichert sowie die Rlofter Walkenried und Gröningen überlaffen. Das Haus Heffen-Raffel erhielt die gefürstete Abtei Bers= feld und die Grafichaft Schaumburg. Bayern blieb im Befit der Oberpfalz und der Rurwurde. Die Unterpfalz mit der neugeschaffenen achten Kurwürde und dem Erbschatzmeisteramt wurde dem Sohn des geächteten Friedrich V., Karl Ludwig, zurückgegeben. Frankreich erhielt die Oberherrschaft über die Bistumer und Stadte Met, Toul und Berdun fowie de= ren Diftrifte, welche es thatfächlich ichon feit 1552 befaß. Ferner trat der Raifer sowohl für fich als für das Haus Ofterreich und das Reich alle Rechte, die beide bisher auf die Stadt Breifach, auf die Land= grafichaft Ober= und Unterelfaß, auf den Sundgau und die Landvogtei der zehn vereinigten Reichsftadte im Elfaß gehabt hatten, der Krone Frankreich mit aller Soheit auf ewig ab. Die Schweiz, ebenfo die Republit ber Bereinigten Niederlande murden als völlig unabhängig von Deutschland anerkannt. Ab= gesehen von diesen Beränderungen, fette der Friede







Befisstand von 1618 fest. Rur ber Raifer machte da- | plomatica de los plenipotenciarios españoles en el von für seine Erblande eine Ausnahme. In ber firchlichen Frage bestätigte ber Friede ben Baffauer Bertrag und den Augsburger Religionsfrieden und schloß die Reformierten in die den Augs= burger Religionsverwandten gewährte Rechtsftellung ein. Beide Ronfessionen, die fatholische wie die evangelische, murden vollkommen gleichgestellt; die evangelische Minorität durfte auf den Reichstagen in Re= ligionsfachen nicht majorifiert werden. Der Streit über die geiftlichen Stifter und Guter murde unter Aufhebung des Restitutionsedikts von 1629 dahin ausgeglichen, daß 1624 Normaljahr sein und der evangelische und katholische Besitstand so bleiben oder restituiert werden sollte, wie er 1. Jan. 1624 gewesen. Doch murden auch hiervon die faiserlichen Erblande ausgenommen. Die Territorialhoheit der Reichs= stände wurde ausdrücklich anerkannt, ja ihnen das Recht gegeben, ju ihrer Erhaltung und Sicherheit untereinander und mit auswärtigen Mächten Bundniffe zu schließen, nur nicht wider Raifer und Reich. Die neue Verfaffung des Reichs follte auf einem zu berufenden Reichstag beraten werden.

Die Blane der fatholischen Reaktion und der habs: burgischen Hauspolitik, den Protestantismus aus: zurotten und Deutschland einer absoluten Militärge= walt zu unterwerfen, waren unter Strömen Bluts, unter Bernichtung des Wohlstandes und der Bildung bes beutschen Bolfes vereitelt worden. Ja, der Raiser mußte im Frieden auf den letten Reft feiner Macht perzichten. Das Reich verlor durch den Frieden eine Ländermasse von mehr als 100,000 qkm mit 41/2 Mill. Menschen und erhielt eine ganz zerstückelte, wehrlose Grenze gegen Frankreich. Die Befestigung ber breihundertfachen landesherrlichen Bielherrschaft und die Berwickelung so vielseitiger Grenz- und Hoheitsrechte mußten fortan den Bang der Berwaltung erschweren, fie mit Formen überladen und die Bolfsstämme feindselig auseinander reißen. Die Rechte der Landftände in den einzelnen Territorien wurden unterdrückt. Dagegen murde Deutschland nun Gegenstand und Schauplat ber europäischen Staatshandel, feit die Fürsten das von Frankreich bei der Friedensverhandlung durchgesette Recht der Bündniffe geltend machten, Bayern, Brandenburg und andre beutsche Fürftenhäuser, welche bei ben Gatularisationen geiftlicher Stifter nicht bedacht worden maren, eine Stellung in dem europäischen politischen Syftem an= nahmen und fremde Machte, wie Schweden, in ben Reichsverband eintraten, andre, wie Franfreich, als Garanten des Friedens fich ftets in die innern Ungelegenheiten Deutschlands einzumischen das Recht hatten. Daher murden fortan die meisten europäiichen Kriege auf beutschem Grund und Boden ausgefochten. Auch als Schut des Protestantismus kann ber Bestfälische Friede nicht angesehen werden. Er fonnte fich nicht weiter im Reich ausbreiten, und die aus ben öfterreichischen Erblanden Bertriebenen und ihrer Büter Beraubten erhielten nicht einmal die Wiebereinsetung in ben vorigen Stand, geschweige benn Entschädigung. Ofterreich murde aus dem Bergen bes Reichs auf seine Erbstaaten zurückgedrängt und von ber politischen und geistigen Berbindung mit bem übrigen Deutschland loggelöft. Der Westfälische Friede kann also als das traurige Ergebnis der noch traurigern, ichredlichen Beit bes Dreißigjährigen Kriegs bezeichnet werden. Bgl. Gärtner, Weitfä-lische Friedens-Kanzlen (Leipz. 1731—38, 9 Bbe); J. G. v. Meiern, Acta pacis Westfalicae publica

congreso de Munster « (Madr. 1885 ff.); Woltmann, Geschichte des Westfälischen Friedens (Leipz. 1808, 2 Bbe.); dazu die ftaatsrechtlichen Schriften von 3. J. Mofer (& Erlauterung bes Bestfälischen Frie-bensa, Erlang. 1775-76, 2Bbe.), Butter (» Geift bes Beftfälischen Friedens«, Götting, 1795), Sendenberg (Frankf. 1804) u. a.

Westfälischer Arcis, f. Westfalen, S. 555. Weststandern, belg. Provinz, f. Flandern.

Wenfrancien, f. Reuftrien.

Beft Galloway, f. Wigtownshire.

Westgotland (Westergötland), schwed. Landschaft mifchen dem Bener = und bem Betterfee, mit einer furzen Rüftenstrede an der Mündung des Götaelf. ift unter drei Lans: Staraborg, Elfsborg und Göte= borg, geteilt, von benen bas lettgenannte aber nur ben kleinen südlichen Ruftenftrich und die von ben beiden Armen des Götaelf eingeschloffene Insel Siesingen enthält (f. die einzelnen Läns).

Beftgriqualand, f. Griqualand.

Deft : Dam, f. Sam.

Wefthavelland, Kreis, f. Havelland.

Wefthofen, Stadt im preug. RegierungsbezirfUrns: berg, Rreis Sörde, an der Ruhr u. der Linie Schwelm= Schwerte-Soeft der Preußischen Staatsbahn, hat eine evang. Rirche, Glockengießerei, Bierbrauerei, Sand= fteinbrüche und (1885) 1667 Einm.

Westhoughton (fpr. .haut'n), Fabrifort in Lancashire (England), 6 km von Bolton, mit (1881) 9197 Einw.

Westindien (Westindische Inseln, hierzu Karte »Westindien und Zentralamerika«), der Archipel, wel= cher in einem großen, von SD. nach NB. gerichteten Bogen das große, Südamerika von Nordamerika tren= nende Binnenmeer nach D. zu abschließt und sich von ber Mündung bes Drinofo bis zu ben halbinfeln Florida und Ducatan erftreckt. Da man anfangs Diese Inseln für einen Teil von Indien hielt, so gab man ihnen den Namen B. Areal und Bevölferung find (nach neuester Feststellung) wie folgt:

Infeln	ORil.	OMeil.	Gin. wohner	Auf 1 Okil.
Große Antillen		264,0 214,6	1031220	3,3 87,4
Zusammen:	245 399	4456.6	4897000	20.0

Abgesehen von den niedrigen, aus Korallenkalkstein gebildeten Bahamainfeln, find fast famtliche Infeln gebirgig und die größern von ihnen mit Thälern und Schluchten vielfach durchzogen. Die höchsten Berge findet man auf Cuba (2375 m), Jamaica (2341 m) und Saiti (2184 m), mahrend die höchste der Rleinen Antillen, Dominica, nur bis 1900 m anfteigt. Die Rüsten sind teilweise zerklüstet und vielfach von Rorallenbänken umfäumt; an vorzüglichen Säfen ift fein Mangel. Biele ber Bache trodnen mahrend ber heißen Jahredzeit aus, überschwemmen aber nach hef= tigem Regen ihre Ufer. Muf ben Großen Untillen herrichen friftallinische Gebilde, Jurafalf und Sandsteine vor, vielfach von jüngern Kreide: u. Kalkstein= bildungen umlagert und selten von vulkanischen Gebilden burchbrochen. Die Kleinen Untillen find bagegen fast ausschließlich vulfanischer Ratur, und St. Bincent und Guadeloupe haben noch thätige Bultane. Nur auf den Jungferninfeln, St. Martin, Barbuda, St. Barthélemy, Antigua und Barbados, die (Götting. 1734-36, 6 Bbe.); »Correspondencia di-leine außere Rette bilben, treten neben vulfanifchem

nibad neben vulfanischen Gebilden auch ältere Tels: arten aufweift und bie ber Rufte Benezuelas vorgela= gerten Infeln unter bem Wind aus Raltsteinen jun:

gerer Formationen beftehen.

Das Rlima ift für famtliche Infeln, mit Ausnahme ber nördlichen Bahamainseln, ein tropisches, die Temperatur das ganze Jahr durch ziemlich gleich: mäßig, etwa 26,3° C. mit einem Unterschied zwischen ber Mitteltemperatur des fältesten und heißesten Monats von 4º C. Da fich ber Paffatgürtel je nach bem Stande der Sonne verschiebt, fo haben nur diejenigen Infeln, welche zwischen 150 und 22015' nördl. Br. liegen, das ganze Jahr durch öftliche bis nordöftliche Winde, während füblich von Martinique mährend eines Teils des Jahrs Bindstillen oder aus S. bis Westen tommende Vinde herrschen und nördlich von Cuba Sudmestwinde oder gurudfehrende Baffate mehen. Die feuchte Jahreszeit, ber meftin= bische Frühling, beginnt im Mai (oder April); Laub und Gras erhalten ein frischeres Grun, und um die Mitte bes Monats fällt der erste periodische Regen. Nach 14tägigem Regen tritt trodnes und beständiges Wetter ein, und der tropische Sommer erscheint in aller Herrlichkeit. Um die Mitte des Augusts hören die erquidenden Seewinde auf zu wehen, die bite fteigt bis zu einer unerträglichen Sohe. Die zweite, längere Regenzeit beginnt Ende August und wird am ftärkften im Oktober. Die mittlere Regenmaffe beträgt 1630 mm; boch bewirft diese Waffermaffe, welche in Europa alle Ernten vernichten murde, hier, wo die Winde so schnell austrocknen, nur, daß Quellen und Bache nicht versiegen, Dlenschen, Tiere und Pflanzen in der trodnen Sahreszeit nicht verichmachten. Gleichwohl macht die enorme Feuchtigkeit der Luft während dieser Zeit den Aufenthalt auf den Inseln für Europäer ungefund. Gegen Ende November beginnt heiteres und angenehmes Wetter; der Wind fommt aus N. und NO. und bringt den schönften Winter, der vom Dezember bis Mai dauert. Die schlimmften Begleiter ber Regenzeit find die Dr= fane (Surrifans, f. d.), die oft große Berheerungen anrichten, aber zugleich bas Gleichgewicht in ber Luft herstellen und dieselbereinigen. Häufig find auch Erd= beben mit den Orfanen verbunden. Am ungefunde= ften find natürlich die niedern Gegenden, welche bejonders vom gelben Fieber heimgesucht werden. Was Fauna und Flora betrifft, so bildet W. ein

besonderes Neich, von dem nur Trinidad und die In-seln unter dem Wind, als zu Südamerika gehörig, zu trennen find. Säugetiere find wenig gahireich. Die stummen hunde, die man bei Entdedung der Infeln vorfand, find ausgeftorben. Das hafenartige Aguti, Waschbär (Rakoon), die Aneasratte (Manitu), die Bisamratte, das Meerschweinichen und Fleber-mäuse vertreten die Landsäugetiere, die Seetuh die Seefaugetiere. Gine kleine Affenart kommt auf Jamaica vor. Dzelot, Jaguar, Fischotter, Gürteltier, Moschusschwein (Bekari) und eine Sirschart beschrän: fen fich auf Trinibad. Bon ben 203 Arten von Bogeln find 177 ben Inseln eigentümlich. Unter ihnen find Rolibris und Bapageien, Adler, Geier, Gulen, ber Rudud, Droffeln, Fliegenschnäpper, Sperlinge, Rebhühner, bann zahlreiche Sumpfvögel, als Flamingos, Belifane, Enten, Sühner, Reiher und Schnepfen, und als Zugvögel Ortolane, Schwalben, Ringel= tauben und Regenpfeiser. Unter ben Schlangen gibt ce nur eine giftige Urt. Gibechfen, von ben fleinften bis zu ben Raimans, find zahlreich, ebenso Schildfröten, Fifche und die verichiebenen Kruftentiere (Krebfe, | fen mögen. Aber mahrend auf Cuba und Buerto Nico

Geftein noch Mufdelfalfbilbungen auf, mahrend Tri- | Rrabben, Carneclen u. hummern). Unfre famtlicen europäischen haustiere sind eingeführt worden, ge= beihen aber nicht sonderlich, und auch die unvermeidlichen Ratten und Mäuse haben sich eingestellt. Das Pflanzenreich hat seit Besitznahme der Inseln durch die Europäer eine andre Geftalt angenommen. Die ausgedehnten Wälder haben in vielen Fällen ben aus der Fremde eingeführten Kulturpflanzen weis chen muffen und find auf einigen ber kleinern Inseln faft gang verschwunden. Der Charafter der Flora (3006 Arten von Phanerogamen) ift rein tropifch. Dem dicht verrachsenen Hochwald auf den regenrei= chen Söhen verleihen Palmen und baumartige Farne seinen Charatter; lockeres Gebüsch und reich blühende Kräuter machsen auf sonnigen Hängen und in den Chenen; dichte Danglegebuiche faffen die flachen Ruften ein. An hariem Nutholz und Farbhölzern (Mahagoni, Brasilienholz, Fustit, Kampescheholz, Guanak, Zedern u. a.) ist noch immer Aberfluß. Unter den Nahrungspflanzen spielen der Maniok, die Batate. Yams und die Arrowroot liefernden Pflanzen, Mais und Moorhirse, Bohnen, Erbsen und Erdnüsse bie wichtigste Rolle. Reis wird nur wenig gebaut. Fast alle Früchte der Tropen gebeihen hier, und in den Gebirgen auch unfre curopaischen Obstsorten. Die Banane wurde bereits 1516 eingeführt und spielt eine große Rolle im Saushalt; auch Rotospalmen, Brotfruchtbäume und alle Arten von Gubfrüchten find heimisch geworden. Außerdem gibt es Ananas, Acajounuffe, Guajaven und andre fostliche Früchte. Für den Verkehr mit dem Ausland ist namentlich der Anbau von Zucker (1513 eingeführt), Kaffee (feit 1720) und Tabak wichtig. Außerdem liefern die Injeln Kafao, Piment, Ingwer, etwas Baumwolle und Gewürze. Wie reich der Pflanzenwuchs, so gering sind die Schäße, die das Mineralreich bietet. Man fördert etwas Gold (auf Haiti), Kupfer (auf Cuba), Schwefel, Asphalt. Andre Metalle fommen zwar auch vor, ihre Förderung ift aber nicht lohnend.

> Als Kolumbus 1492 diese Inseln entdeckte, waren sie von zwei Hauptvölkern bewohnt, den Arowak und den Kariben. Bon den Arowaf (Cibunen, Bamatabai und Gangul), welche in einer monarchischen und erblichen Regierungsverfaffung unter Razifen lebten und schon einige Kultur hatten, ift infolge der graufamen Behandlung durch die Spanier jest feine Spur mehr vorhanden, ungeachtet fie gur Beit der Entdedung Weftindiens gegen 3 Mill. ftark maren. Die Kariben (f. d.) waren wild und friegerisch und jegten den Spaniern hartnäckigen Widerstand ent= gegen, unterlagen aber doch zulett ber Kriegsfunft der Europäer, so daß gegenwärtig auch nur noch geringe Überreste von ihnen auf der Insel St. Vincent porhanden find. Die Spanier grundeten die erften Niederlassungen auf Euba, gleich nach der Entdeckung, und ihnen folgten später andre Europäer (Franzo: fen, Engländer, Holländer, Dänen und Schweden). Als die eingebornen Arbeitsfräfte fast erschöpft maren, fing man 1524 an, von Afrika Reger als Stlaven einzuführen. Als bann infolge ber Befreiung ber Stlaven, zuerft in den britischen Rolonien (1833), zuletzt auf Euba (1880), abermals ein Mangel an Arbeitsfräften entstand, da die freien Neger sich in ber Regel die früher erzwungenen Dienfte gegen feften Lohn zu verrichten weigerten, hat man seit 1844 aus Indien und China Rulis eingeführt. Man kann wohl annehmen, daß jest unter der gesamten Bevölferung Westindiens 31 Proz. Weiße find, wobei allerdings einige nicht gang reine Farbenschattierungen mitlaus

weit über die Sälfte weiß fein foll, beträgt die Bahl | Amerika und Europa immer ohnmächtiger werdenber Beißen auf allen übrigen Inseln feine 8 Brog. Unter diesen Guropäern und ihren Rachtommen find (nach D. Delitsch) etwa 89 Proz. Spanier, 5 Proz. Franzosen und 6 Proz. Engländer. Sämtliche Bewohner find wenigstens nominale Chriften, doch hangen viele der Neger noch an ihrem alten Fetischdienft, und felbit Menschenopfer follen unter ihnen vortom= men (f. Saiti, S. 2). Mit Ausnahme bes freien Saiti (f. d. und Dominitanische Republit) und der Insel Margarita (f. d.), welche zu Benezuela gehört, find alle übrigen Infeln Rolonien der fünf europäischen Staaten: Spanien, Großbritannien, Frankreich, Holland und Danemark. Politisch verteilt fich demnach W. in folgender Weise:

	OMeil.	CKilom.	Ein= wohner	Auf 1 ORil.
Spanifche Rolonien	128148	2327,3	2276000	17,7
Britische	34 500	626,5	1243000	36,0
Frangofifche	2858	51,9	367000	128,3
Hollandifche	1130	20,5	44 220	39,1
Danifde	359	6,5	34 000	94,3
Saîti	23911	434,2	550 000	23,0
Dominifanifche Republit .	53 343	968,8	350 000	6,5
Bu Beneguela	1 150	20,9	33 000	
Zusammen:	245 399	4456,6	4897220	20,0

Cuba und Puerto Rico (f. d.) mit einigen kleinen Inselchen find die einzigen Reste ber ehemaligen unermeglichen Besitzungen der Spanier in der Neuen Welt. Das britische W. besteht aus Jamaica, Trinidad, den Leewardinseln (Antigua, Dominica 2c.), den Windwardinseln (Barbados, St. Vincent, Grenada, Tobago u. Santa Lucia) u. den Bahamainseln. Das frangösische B. beschränkt sich jest auf Martinique, Guabeloupe, einen Theil von St. Martin und das jüngst von Schweden abgetretene St.-Barthelemy. Bu dem niederländischen B. gehören Curaffao und benachbarte Infeln mit einem Teil von St. Martin.

[Geichichtlices.] Die Antillen gehören zu den frühften ameritanischen Entbedungen ber Spanier. Schon auf der ersten Reise (1492) entdeckte Kolumbus Cuba und Haiti; auf der zweiten (1495) fand er die Rariben, 1496 Buerto Rico und Jamaica, auf der dritten (1498) Trinidad. Um die durch rohe und grausame Behandlung aufgeriebenen Areinwohner zu erseten, fing man feit 1524 an, Stlaven aus Ufrita berguichleppen, und betrieb mit diesen vorzüglich den Blantagenbau. Ginzelner Stämme in den Gebirgen fonnten die Spanier nie recht Meifter werden; ja, mehrere Inseln, wo die kriegerischen Kariben wohnten, blieben, mit Ausnahme von Trinidad, das 1535 befest ward, unabhängig, bis der Andrang der Europaer immer ftarter wurde und namentlich Franzofen, Engländer und Hollander, gelockt durch die Frucht= barfeit der Antillen, seit dem 17. Jahrh. hier um jeden Preis Niederlaffungen zu gründen suchten. Go famen 1635 Guadeloupe und Martinique, 1659 Grenada, 1719 St. Vincent in frangofische, Tobago 1632, Curaffao u. a. in hollandische, St. Christopher 1623, Barbados 1625, Antigua 1636, Dominica 1759, die Grenabillen 1763 in englische, St. Thomas 1671 in bänische Hände. Mit dem machsenden Ubergewicht Englands zur See fielen ihm manche ber faribischen Infeln zu: so Santa Lucia und Grenada 1814, St. Bincent 1763, beide von den Frangosen abgetreten; Ste. Croix wurde 1733 von Frankreich an Danemark verkauft. Um meiften vergrößerte fich die Berrschaft ber Englander in den Antillen auf Roften der in und Die foloffale Brongestatue des Bergogs von Bed-

den Spanier. Sie entriffen diesen 1655 bas wichtige Jamaica, 1797 Trinidad, welches aus holländischer in spanische Gewalt geraten und bann lange ein Bankapfel zwischen Franzosen und Engländern gewesen war. Bon Saiti verlor Spanien schon feit 1630 einen Teil der nördlichen Rufte an frangösische Klibustier und Bukanier. 1697 erhielten die Franzosen von ben Spaniern ben ganzen westlichen Teil von Haiti abgetreten, der bald so blühend mard, daß er über 500,000 Einw. zählte, mährend der öftliche spanische Anteil faum 125,000 Ginm. hatte. Infolge ber frangösischen Revolution murden aber sowohl Franzosen als Spanier aus Haiti (s. d.) vertrieben. Die den Spaniern gebliebenen Antillen find nur schwache Überreste ihrer einst kolossalen amerikani: ichen Macht. Gie bilden zwei Generalfapitanerien, das von Havana und das von Buerto Rico mit den fpanischen Jungferninseln. Schweden erwarb 1785 von einer frangofischen Gesellschaft die Infel St .= Barthélemy, trat dieselbe jedoch 1877 an Frankreich ab. Die englischen Besitzungen werden von Gouverneuren regiert, benen ein meift teilweise gewählter Gesetgebender Rat und nur auf Barbados außerdem ein Abgeordnetenhaus (House of Assembly) zur Seite stehen. Solche Gouvernements bestehen für Jamaica mit ben Turks, Caicos und Kaimanischen Infeln; für Antigua und die englischen Leewardinseln; für Barbados; für Grenada und die englischen Windwardinseln; für Trinidad mit Tobago und für die Bahamainseln. Die Sollander haben einen Statthalter mit beigegebenem Rat auf St. Euftache; die Franzosen auf Guadeloupe (zugleich für Desirade, Marie galante, Les Saintes, St. Martin, St. - Barthélemy) und auf Martinique; die Dänen auf Ste. - Croix. Bgl. D. Delitsch, W. (in Steinsbrickellmanns » Handbuch der Geographie und Stasschiedelmanns » tiftit. Bb. 1, Abt. 4, Leipz. 1871); Meinide, Berfuch einer Geschichte der europäischen Kolonien in W. (Weim. 1831); Martin, History, geography and statistics of the West-Indies (20nd. 1834-35, 5 Bbe.); Southen, History of the West-Indies (baf, 1827); Moifter, The West-Indies enslaved and free (baf, 1883); Bates, Central-America, West-Indies etc. (2. Aufl., baf, 1882); Sden, West-Indies (baf, 1880); Rosny, Les Antilles, étude d'ethnographie etc. (Par, 1886).

Beftfapelle (Beftfappel), großes niederland. Dorf auf ber Sudwestkufte ber Insel Balderen, hat einen großen Pfahlbamm (4700 m lang) zum Schut gegen die Wellen, Ralitofabrifation, Fischerei und (1887) 2080 Ginm. Die alte blühende Stadt gleiches Namens ift gang vom Meer verschlungen.

Weftlothian, f. Linlithgowihire.

Bestmaiott (pr. aestmiddi), 1) Gir Richard, engl. Bilbhauer, geb. 1775 gu London, erhielt feine Bilbung von 1793 bis 1797 in Rom und machte fich nach feiner Rückfehr bekannt durch die in der Westminfter: abtei aufgestellte Statue Abbisons (1806). 1827 murde er Brofessor der Bildhauerkunft an der Afademie. Von seinen Arbeiten find hervorzuheben: Die Monumente für Sir Ralph Abercromby und Lord Collingwood (1809) in der Paulstirche; die Statue des Admirals Relson (1810) auf der Insel Barbados; die Monumente Will. Bitts, des Herzogs von Montpensier, Fog' und Warren Hastings' in der West-minsterabtei; die Bronzestatue Georg Cannings in St. Margaret's Church; die koloffale Statue von For in Erz (1816) auf bem Plat von Bloomsbury Square

ford (1819) auf Ruffell Square; die Reiterstatue des Konige Georg III. auf Snow Sill, Windfor gegen: über; der Roloß des Achilles im Syde Bark (1822); die Marmorstatue Lockes in der Borhalle des Universitätsgebäudes; die folossale Waterloovase, 40,000 Bfb. schwer, 1846 in ber Rationalgalerie aufgestellt. Bon feinen Darstellungen aus ber alten Geschichte und Mothe find zu nennen: Pfnche, das Raftchen öffnend (1822); zwei Reliefs: Hero und Leander (1820) und Sektor, ben Baris scheltend; eine Benus, fich nach dem Bad antleidend; ein Relief: Sofrates, fich por feinen Richtern verteidigend. Zwei berühmte Gruppen in Marmor, unter dem Ramen der glücklichen und unglücklichen Mutter bekannt, befinden fich in ber Sammlung des Marquis von Lansdowne in Bewood. Auch hat W. zahlreiche Buften ausgeführt. Er ftarb 1. Sept. 1856 in London.

2) Richard, Bildhauer, Sohn und Schüler des vorigen, geb. 1799 zu London, fam 1818 in die fönigliche Atademie und ging 1820 nach Italien, wo er bis 1826 blieb und fich ftreng nach der Antike bildete. Die Akademie zu Florenz besitzt zwei dort ent= ftandene Bildwerke von ihm: die Statue der Bandora mit der geöffneten Büchse und die einer afrikanischen Nach seiner Rudfehr schuf er Basreliefs Stlavin. und viele Zeichnungen, welche historische und allegorische Darftellungen zum Gegenftand haben, zahlreiche Büften, z. B. von Lord John Ruffell, und das allegorische Relief im Giebelfeld der neuen Börse in London. Alls Meifter des gotischen Stils zeigte er sich in dem Denkmal des Erzbischofs Howley in der Kathedrale zu Canterburn (1850). W. ftarb 19. April 1872 in Renfinaton. Er fcbrieb unter anderm: "Handbook of ancient and modern sculpture « (Lond. 1864).

Weftmanland, Landschaft im mittlern Schweden, begrenzt im N. von Dalarne, im D. von Upland, im S. vom Mälar, Södermanland und Rerite und im Westen von Wermland, ist in der Mitte eine frucht= bare Ebene, im R. dagegen bergig und waldreich, wie auch die Ufer des Malar, obgleich im allgemeinen fruchtbar, die klippige Schärennatur der schwedischen Rüftenlandschaften haben. Die bedeutendsten fließen= ben Bemäffer find: Sevaftrom (ber Abfluß bes Sees Hallaren), Svartå, Hedftrömmen, Ramnäs= ober Rolbackså (Abfluß bes Sees Barten) und Arbogaå, welche fämtlich in den Malar munden. Der westliche Teil gehört jum Lan Orebro. Das Lan B. befteht aus dem öftlichen Teil der Landschaft 28. und der nordwestlichen Ede von Upland und ist 6814,5 akm (123,8 D.M.) groß mit (1888) 134,625 Einw., deren Sauptbeschäftigung Ackerbau und Biehzucht, im nördlichen Teil auch Waldwirtschaft bilden. 21,7 Proz. des Areals find Acter: und Gartenland, 6 Proz. Wiefen, 56,4 Brog. Wald. 1884 zählte man 14,658 Pferde, 83,789 Stück Rindvieh, 25,315 Schafe und 12,245 Schweine. Dazu kommen ein reger hausfleiß (Tifch: lerarbeiten) und bedeutender Bergbau auf Gifen, Silber und Blei. Hauptstadt ift Westeras.

Westmeath (ipr.-mihth), Binnengrafschaft in der irischen Provinz Leinster, 1835 qkm (33,3 DM.) groß mit (1831) 71,798 Einw., bildet einen Teil der Zentralebene, über welcher sich einzelne Jügel dis 216 m Söhe erheben. Seen sind zahlreich. Der schiffbare Shannon bildet mit dem Lough Nee die Westgrenze, und ihm fließen die meisten Gewässer der Grafschaft zu. Viehzucht ist die Hauptbeschäftigung. 10,7 Proz. des Areals sind unter dem Pflug, 73 Proz. sind Weideland. Der Viehstand besief sich 1880 auf 12,268 Pferde, 100,150 Kinder, 128,751 Schafe, 16,722 Schweine. Hauptstadt ist Mullingar.

Bestminfter, ein Stabtteil Londons, als ehemali ger Bischoffit » City- genannt, erftreckt fich längs ber Themse von der City bis nach Chelsea und hat (1881) 228,932 Ginm. Im heutigen Boltsbewußtfein aber ift B. berjenige Stadtteil, der um und westwärts ber Westminsterabtei (fo genannt als Gegensat zum ehemaligen » Oftminfter «, jest St. Baul's) und des Barlamentsgebäudes liegt, und in dem jest eine prach= tige Rathedrale des römisch fatholischen Erzbischofs von B. gebaut wird. Der Dechant der Weftminfterabtei ift feinem Bischof unterthan und übt innerhalb seines Gebiets die Befugniffe eines solchen aus; auch ernennen er und fein Kapitel den »high Steward« und » Sigh Bailiff «, die beiden höchsten bürgerlichen Beamten, deren Funktionen indes gegenwärtig nicht fehr wichtig find. Die Geschichte Westminfters ift ena verknüpft mit der vom Sachsenkönig Sebert im 7. Jahrh. auf der ehemaligen Themseinsel Thornen erbauten Rirche, die fpater gur Westminsterabtei heranwuchs. Um diefe Rirche bilbete fich eine Stadt, und William Rufus baute dicht bei ber Abtei 1097 einen königlichen Palast, wovon unbedeutende Reste dem jegigen Parlamentsgebäude einverleibt wurden (f. London, S. 898 u. 899, und Stadtplan). Bal. Stanley, Historical memorials of W.-Abbey (5. Mufl., Lond. 1882).

Westminster : Synode und : Konfession, f. Angli=

kanische Kirche und Presbyterianer.

Westmoreland (jpr. ŭestmortand), engl. Grafichaft, grenzt im NW. und N. an die Grafschaft Cumber= land, im ND. an Durham, im D. und SD. an York, im S. und Westen an Lancashire, berührt im S. .. mit der Mündung des Kent die Morecambebai des Frischen Meers und umfaßt 2027 qkm (36,8 D.M.) mit (1881) 64,191 Ginm. Das Thal des Eden trennt D. in zwei Berglandschaften, von denen die östlich gelegene von den nachten Ausläufern der Bennini= schen Rette erfüllt ift, während im Westen die maleri= schen Söhen des Rumbrischen Gebirges im Selvellyn bis 962 m anfteigen. hier liegen die schönen Bergfeen Windermere (f. d.) und Ulleswater. Das Klima ift feucht und eignet sich mehr für die Biehzucht als für den Ackerbau (nur 10 Broz. des Areals find unter dem Bflug, 38 Proz. find Weide). Eigentümlich find B. die fogen. Statesmen oder fleinen Landeigentümer. Der Bergbau liefert filberhaltiges Blei (1887: 1103 Ton) und etwas Steinkohlen. Rupfer, Gifen und Graphit tommen vor. Die Induftrie ift gang unbedeutend. Hauptstadt ift Appleby, wichtigfte Stadt aber Rendal.

Befimorland, John Fane, Graf von, brit. Diplomat, geb. 3. Febr. 1784, hieß bis jum Ableben seines gleichnamigen Baters (geb. 1. Jan. 1759, bis 1827 Großsiegelbemahrer, geft. 15. Dez. 1841) Lord Burghersh, trat früh in Militärdienste und machte die Feldzüge in Portugal und Spanien unter Wellington mit, beffen Richte er heiratete. Bum Ober= ften befördert, ward er 1815 zum britischen Gesand= ten in Florenz ernannt, wo er sein Haus zum Sam= melpuntt der gebildeten Welt machte. Er felbft ichrieb: » Operations of the allies in Portugal « (Lond. 1818); »Operations of the allied armies in 1814« (daf. 1822); » Erinnerungen aus den ersten Feldzügen des Herzogs von Wellington in Portugal und Spanien« (beutly vom Grafen v. d. Golf, Berl. 1845). Auch komponierte er außer zahlreichen Symphonien, Kantaten und Meffen zwei Opern: »Il Torneo« und »L'eroe di Lancastro«. Nach seiner Rückfehr nach England ward er Mitglied des Geheimen Rats. Bon 1841 bis 1851 fungierte er als britischer Gesandter

ju Berlin, bann bis 1855 ju Wien. 1854 erhielt er | ben Rang eines Generals. Er ftarb 16. Oft. 1859; in ber Beerswurde folgte ihm fein Sohn, Oberft Francis Billiam Benry Fane, Graf von B., geb. 19. Nov. 1825, der im Krimfrieg Adjutant Lord Raglans war.

Befinit (ruff.), »Bote«, Titel von Zeitschriften, 3. B. »W. Jewropy« (»Der europäische Bote«).

Befton juper Mare (fpr. uegton ffjuper mahri), Stadt in Comerfetshire (England), am Briftolkanal, rafch ju einem ber beliebteften Geebaber herangemachfen,

mit (1881) 12,882 Einw.

Wenthal, 1) Joachint, luther. Streittheolog, geb. 1510 oder 1511 zu Samburg, feit 1529 in Wittenberg bei Luther und Melanchthon gebildet, wurde nach langen Wanderungen 1541 Brediger an der Ratharinenkirche, julett Superintendent in seiner Baterstadt, woselbst er 16. Jan. 1574 starb. Er fampfte gegen das Leipziger Interim und G. Major, erneuerte seit 1552 den Abendmahlsstreit gegen Calvin und Beza und verfuhr brutal gegen den mit sei= ner Flüchtlingsgemeinde an der deutschen Kufte um= herirrenden Lasto (f. Lasti 2). Bgl. Mondeberg,

3. 28. und Joh. Calvin (Samb. 1865). 2) Rudolf, Philolog, geb. 3. Juli 1826 ju Obern= firchen in der Grafschaft Schaumburg, studierte seit 1845 zu Marburg orientalische und flassische Sprachen, dann Mathematik und Chemie, habilitierte fich 1852 in Tübingen für klaffische Philologie und war 1858-62 außerordentlicher Professor in Breslau. Seitdem privatifierte er dafelbft, lebte bann einige Jahre meift in Jena, ging 1873 nach Rußland, er-hielt 1875 eine Stelle als Professor am Kattowichen Lyceum zu Moskau und lebt jett in Bückeburg. Sein Sauptwerf ift: »Metrif ber griechischen Dramatifer und Enrifer nebft den begleitenden mufifchen Rünften« (mit Rogbach, Leipz. 1854—65, 3 Bde.; 2. Aufl. 1867 bis 1868, 2 Bde.; 3. Aufl. u. d. T.: »Theorie ber musischen Künfte der Hellenen«, 1885 ff., 3 Bde.). Daran schlossen sich über Metrif, Rhythmit und Mufit: » Geschichte der alten und mittelalterlichen Musik« (Abt. 1, Bresl. 1864, und Abt. 3: »Plutarch über die Musik«, das. 1865); »System der antiken Rhyth= mif« (baj. 1865); »Scriptores metrici graeci« (Bb. 1: »Hephaestionis de metris enchiridion et de poëmate libellus«, Leipz. 1866); » Elemente des musifa= lischen Rhythmus mit Rücksicht auf unfre Opernmusit« (Bd. 1, Jena 1872); »Allgemeine Theorie der musikalischen Rhythmit feit J. Sebaftian Bach « (Leipz. 1880); » Aristogenus von Tarent« (das. 1883); » Die Musik bes griechischen Altertums« (baf. 1883); end= lich »Theorie der neuhochdeutschen Metrik« (Jena 1870, 2. Aufl. 1877). Auf Grammatik beziehen sich: »Philosophisch : hiftorische Grammatit der deutschen Sprache« (Jena 1869); » Methodische Grammatit der griechischen Sprache« (Bb. 1 u. 2, das. 1870-72); »Die Berbalflegion der lateinischen Sprache« (das. 1873); » Bergleichende Grammatik der indogermani= ichen Sprachen« (Bb. 1, daf. 1873). Sonft ermähnen wir: » Prolegomena zu Michylos' Tragodien« (Leipz. 1869) und die Abersetungen von Catull (Brest. 1867), Aristophanes' Acharnern« (Halle 1869) und der »humoristischen Lyrik des klaffischen Altertums« (daf. 1869).

3) Rarl Friedrich Otto, Mediziner, geb. 23. März 1833 zu Berlin, ftudierte seit 1851 daselbit, in Seibelberg, Burich und bann wieder in Berlin und mard nach einer wissenschaftlichen Reise nach Wien und Paris 1857 Uffistenzarzt an ber Pockenstation der

Ibeler geleiteten Irrenabteilung biefes Kranfenhauses. 1861 habilitierte er sich als Brivatdozent an ber Universität und hielt von da ab Borträge und kliniiche Demonstrationen über Geiftesfrantheiten. 1869 erhielt er unter Ernennung zum außerordentlichen Brofessor als Nachfolger Griefingers die Stellung eines birigierenden Arztes ber flinischen Abteilung für Geistes: und Nervenkranke. 1873 wurde er Mit= glied der wissenschaftlichen Deputation für das Me= dizinalmesen, und 1874 erhielt er die ordentliche Brofessur. Bon seinen Arbeiten sind namentlich die her= vorzuheben, welche den Nachweis einer Beziehung von Erfrankungen des Rückenmarks zur allgemeinen progressiven Baralnse der Irren führen; Untersuchun= gen über sekundare Degeneration des Rückenmarks, über einige Formen spinaler Lähmungen und deren anatomische Begründung, über gewisse durch Alopfen auf Sehnen hervorzubringende Bewegungser= scheinungen; der nachweis einer Methode gur fünft= lichen Erzeugung von Epilepfie bei Meerschweinchen, die Darstellung gewisser seltener und wenig bekann= ter Formen von Neurosen und Binchosen (kontrare Sexualempfindung, Platfurcht, Zwangsvorstellung). 28. begründete außerdem zuerst den klinischen Begriff ber »primären Berrücktheit«, die für die Psychiatrie von der allergrößten Bedeutung murde. Seit Griefingers Tod redigiert er das » Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten«.

Weft Point (fpr. peunt), Dorf im norbamerifan. Staat New York, am Hudson, Sit ber 1802 gegründeten Militärakademie, mit (1880) 1412 Ginw. Dabei ein Denkmal Kosciuszkos und die Ruinen mehrerer aus dem Revolutionskrieg bekannter Forts.

Befiport, Stadt in der irifchen Graffchaft Mano, an der Clembai des Atlantischen Dzeans, hat etwas Sandel, ein Seebad und (1881) 4469 Einm. Hafengebiet gehören (1887) 9 Seefchiffe von 4690 Ton.

Gehalt und 481 Fischerboote.

Weftpreußen, preuß. Proving (1824-78 mit Oftpreußen gur Proving Preußen verbunden), um= faßt mit Ausnahme der beiden füdwestlichen Kreise Deutsch=Krone und Flatow, die zu der polnischen Landichaft Kujavien gehörten, nur Gebiete, die lan-gere oder kurzere Zeit dem Deutschen Ritterorden unterworfen waren, nämlich: Bomerellen (das Rafsubenland) auf der linken, Kulmer Land und Bome= fanien (nördlich von der Offa) auf der rechten Seite ber Weichsel. 2B. grenzt im R. an die Oftsee, im D. an Oftpreußen, im S. an Rugland (Bolen) und bie Broving Bofen, im Weften an Brandenburg und Bom= mern und umfaßt 25,508,74 qkm (463,26 DM.).

[Bobenbeichaffenheit. Alima.] Die Broving liegt im Norddeutschen Tiefland und wird von Westen nach D. von dem Rorddeutschen Landrücken durchzogen, den die Weichsel in einem tiefen Thal durchbricht, das von der füdlichen Grenze bis zur Montauer Spite, wo Weichsel und Nogat fich trennen, fast durchgehends 7-8 km breit ift, unterhalb aber fich zu dem Mün= dungsbelta ber Beichfel, ben Beichfelmerbern, ermei: tert. Lettere haben einen außerordentlich fruchtbaren Boden; sie liegen sehr tief, an einigen Puntten im D. fogar unter dem Meeresspiegel, und werden gegen die Stromfluten durch große Damme, gegen den Undrang des Meers aber durch die Dünen der Rehrung (der nördlichften Riederung, welche von der Elbinger und Danziger Weichsel im G. begrenzt wird) geschüpt. Im Westen von der Weichsel nähert sich der Land= rücken der Oftsee. Den höchsten Teil desselben bildet hier die Blatte von Karthaus (f. d.) mit dem königlichen Charitee in Berlin und 1858 an der von 335 m hohen Turmberg, die sich im S. zu einer weis

36*

Schwarzwaffer und an ber Brahe die 112 m lange Tucheliche Beide fich befindet. Im D. von der Weich= sel tritt ber Landruden gleichfalls in großer Breite auf, indem er den gangen Raum zwischen ben Beichfel= werdern und der untern Dreweng ausfüllt, mit einer durchschnittlichen Meereshohe von 80-120 m. Mit bem Landruden von Oftpreußen her in lofer Berbinbung fteben die Trunger Berge bei Elbing, bis 198 m hoch. Die Oftsee bildet an der Rufte einen Meerbufen, die Danziger Bucht, von der die durch die Halbinsel Hela gebildete Butiger Wiek ein Teil ift. Bon dem Frischen Saff und der Frischen Rehrung gehört der südwestliche Teil hierher. Der Haupt= fluß ift die Weichsel (f. d.), die an der Montauer Spite fich in die Beichsel und Rogat, am Danziger Haupt in die Danziger und Elbinger Weichsel teilt. Auf der rechten Seite empfängt die Weichsel in der Proving die Drewenz und die Offa, auf der linken das Schwarzwaffer, die Montau, die Ferse und die Mottlau mit der Radaune. Andre Fluffe find: die Liebe (Alte Rogat), welche in die Rogat, der Elbing, welcher in das Frische Saff mundet, die Rheda, welche in die Putiger Wiek fließt, die Leba und Stolpe, welche in Pommern zur Oftsee geben, und endlich die Rüddow, welche aus Pommern kommt und füdwärts zur Nete (in Posen) ftromt, sowie die Brahe, die in Bofen in die Beichsel mundet. Unter den Ranalen gehört der Elbing = Oberländische Ranal (f. d.) insofern hierher, als die beiden bedeutenoften Geen in feinem Bereich (der Draufen = und Geferichsee) nach B. hinüberreichen. Die Landfeen find zahlreich, aber weniger groß als in Oftpreußen. Die bedeutendsten sind außer bem Drausen = und Geserichsee ber Sorgensee unweit Riesenburg, ber Zarnowiger See auf ber pommerichen Grenze unweit ber Oftfee, der Radaunesee und der kleine, aber schöne Marien= fee auf der Platte von Karthaus, der inselreiche Weitfee am Schwarzwaffer, der Groß-Ziethener und der Müskendorfer See an der Brahe und der Groß:Böt= tinsee westlich von Deutsch-Krone. Das Klima ist gefund, auf der Sohe des Landrudens aber rauh (Durch= schnittstemperatur in Danzig 7,6, Hela 7,52, Schonberg auf der Platte von Karthaus 5,69, Konit 6,65° C.). Die jährliche Regenmenge beträgt etwa 50 cm.

[Bevolferung. Rahrungezweige.] Die Bevolferung belief fich 1885 auf 1,408,229 Seelen gegen 1,405,898 im J. 1880. Unter den Einwohnern befanden sich 1885: 668,255 Evangelische, 701,842 Katholische, 13,438 sonftige Chriften und 24.654 Juden. Die Mehrzahl find Deutsche; die Bahl der Einwohner polnischer Zunge beträgt aber immer noch über 400,000. Auf die Städte kamen 394,802, auf das platte Land 1,013,427 Ginw. Auf 1 qkm tamen im Regierungs: bezirk Danzig fast 73, im Regierungsbezirk Marienwerder über 47 Ginm. Bon der Gefamtfläche der Broving entfallen auf Aderland, Garten und Weinberge 54,7, auf Wiesen 6,5, auf Weiden 11,9 und auf Holzungen 21 Proz. In den Weichselwerdern, im Kreise Stuhm und im Rulmer Land findet vielfach Beizenbau ftatt, während sonft in der Brovinz Roggen und Kartoffeln die hauptfrüchte des Feldbaues find. Auch Garten= und Obstbau blühen in den Weichsel= werdern; in der Umgegend von Danzig hat sich auch eine nicht unbedeutende Blumenzucht entwickelt. In den höher gelegenen Teilen der Werder, zwischen Ma= rienburg und Dirschau, ift auch der Bau der Zuckerrübe eingeführt worden. Im größten Gegensat zu den fruchtbaren Werdern stehen die Kreise Schlochau, Konit, Berent und Karthaus, vorzüglich in ben Tei- Reformation vom flachen Land fern gehalten, und

ten 120-180 m hoben Chene fentt, in welcher am | Ien, Die an Bommern ftogen. Die Balbungen (befonders Riefern) find an der Brahe und bem Schwarzwasser und im Kreis Deutsch = Krone am bedeutend= ften. Nach der Viehzählung von 1883 hatte die Provinz 202,602 Pferde, 454,834 Stud Rindvieh, 1,349,253 Schafe, 369,803 Schweine und 57,523 Ziegen. Die Pferdezucht, gefördert durch das mestpreußische Land= geftüt zu Marienwerder, erreicht in den Beichselmer= dern den höchsten Standpunkt im preußischen Staat (Areis Marienburg 26 Pferde auf 1 qkm); außerdem ift dieselbe noch im Kreise Stuhm von Bedeutung. In diesen Gegenden blüht auch die Rindviehzucht. die Bucht der Schafe und namentlich der Merinos bilden die Kreise Graudenz, Rosenberg und Kulm den Mittelpunkt. Der Edelhirsch ist selten; häufiger sind Rehe, Safen und Füchse. Wölfe finden sich noch in ber Tuchelichen Beide. Bon Wichtigkeit find die Bucht bes Geflügels und die Fischerei. Aus dem Mineral= reich gibt es Bernstein, Torf, Thon, auch einige Braun= fohlenlager. Die Hauptbeschäftigungen der Bevölke= rung find: Landwirtschaft, die gewöhnlichen burgerlichen Gewerbe, Sandel, Schiffahrt und Schiffbau. Die Induftrie ift nur in einigen Orten (Danzig, Glbing, Dirschau, Thorn) von Bedeutung; daselbst gibt es auch einige größere Sisenwerke. Ferner sind vor-handen: zahlreiche Sägemühlen, mehrere Glashütten, Bierbrauereien, Branntweinbrennereien zc. Die Lein= weberei als Nebenbeschäftigung wird auf dem Land ftark betrieben. Der Sandel ift nur in ben Geestädten Danzig und Elbing von Bedeutung. Reederei der Provinz zählte 1888: 90 Seeschiffe. fast sämtlich zu Danzig gehörig. Den Binnenverfehr unterftüten die schiffbaren Gemäffer und Gifenbahnen. Bon den lettern ift nur die Linie Marienburg= Mlawfa Privatbahn, die andern find Staatsbahnen. Bon lettern sind am wichtigsten die Linien: Berlin-Schneidemühl, Schneidemühl = Dirschau, Dirschau-Seepothen, Lofen-Reuftettin, Ruhnom-Ronit-Lastowit = Jablonowo = Strafburg i. B. = Soldau, Thorn= Allenftein, Thorn-Marienburg, Bromberg-Dirschau, Sobenftein = Berent, Dirschau = Danzig, Brauft = Rar= thaus, Danzig Stargarb i. B. Für die geiftige Bil-bung forgen 13 Gymnafien, 4 Realgymnafien, 4 Progymnafien, 4 Realprogymnafien, eine Landwirt= schaftsschule, eine Handelsakademie, 6 Lehrerseminare, 4 Taubstummenanstalten, eine Blindenanstaltec. Die Brovinz, deren Hauptstadt Danzig ist, wird in 2 Regierungsbezirke geteilt: Danzig mit 12 und Marienwerder mit 15 Kreisen. Für die Juftig besteht ein Oberlandesgericht zu Marienwerder mit den 5 Land= gerichten zu Danzig, Elbing, Graudenz, Konit, Thorn. In Bromberg befinden sich eine Generalkommission und eine Eisenbahndirektion, in Danzig und Bromberg Oberpostdirektionen. Militärisch gehört B. mit der öftlichen Weichselseite und Danzig zum Bezirk den deutschen Reichstag entsendet die Provinz 13, in das preukische Abgenverstanden 2000 von 13, in das preußische Abgeordnetenhaus 22 Mitglieder. Die Landesfarben der Proving find Schwarg, Beiß, Schwarz. S. Karte »Oft- und Westpreußen«

über die alteste Geschichte Westpreußens f. Dft= preußen, Geschichte, S. 543-545. Rachdem B. durch den zweiten Frieden von Thorn 1466 unter die Soheit Bolens gekommen, genossen bie westpreußi-schen Stände, durch deren Berrat besonders der Orden besiegt worden war, namentlich Danzig, zwar wichtige Privilegien; gleichwohl nahm die Polonifie= rung der Landbevölferung und des fleinen Abels schon im 16. Jahrh. bedeutend zu, ebenso wurde die

fich auch in W. geltend durch Bermahrlosung des Acterbaues, der Stragen und der Schulbildung. Rur die Städte bewahrten ihre deutsche Rultur und ihre Selbständigkeit, wenn auch mitunter rohe Gewalt: thaten Bolens, wie das Thorner Blutbad (f. Thorn), vorfielen; Danzigs Sandel kamen fogar die wirtschaftlichen Zuftände des polnischen Hinterlandes, das von Danzig rudfichtelos ausgebeutet mard, in gemiffem Sinn zu aute. Dennoch mar bas Land von feiner frühern Blüte unter der Ordensherrschaft gänglich herabgekommen, als es 1772 durch die erste polnische Teilung an Preußen fiel; nur Danzig und Thorn blieben damals polnisch, wurden zwar 1793 auch preußisch, waren aber 1807-13 wieder von 28. ge: 28. ward von Friedrich b. Gr. in mehrere Rammerdepartements geteilt und in wenigen Sahren durch Regulierung der Beichselniederung, Unpflanzungen und Errichtung von Schulen bedeutend gehoben. 1824 ward 28. mit Oftpreußen gu Giner Broving, bem Königreich Preußen, vereinigt und in zwei Regierungsbezirke geteilt. Doch vermochte diese Bereinigung auch unter einem so trefflichen Oberpräfidenten wie v. Schön die durch die lange Trennung bewirften Gegensäte in politischer und wirtschaftlicher Beziehung nicht auszugleichen. W. glaubte sich stets hinter Oftpreußen, welches der führende Teil ichien, zurückgesett und wünschte die Trennung, welche auch trot des Widerspruchs Oftpreugens durch Geset vom 19. März 1877 erfolgte und 1. Jan. 1878 ins Leben trat. Bal. Bawlowski, Die Proving B. in ihrer geichichtlichen 2c. Entwickelung (Dang. 1878); Schmitt, Die Proving W. (Thorn 1879); Lohmener, Geschichte von Oft- und W. (2. Aufl., Gotha 1884).

Wefipriegnit, Rreis, f. Briegnit. Weftpuntt (Weft), f. v. w. Abendpuntt.

Beftreenen van Tiellandt, Billem Bendrit Jafob, Baron van, niederland. hiftorifer und Bibliograph, geb. 2. Ott. 1783 im haag, widmete fich dent Studium der Geschichte und Litteratur und wurde 1807 jum hiftoriographen des Unionsordens und Abjunkten beim Reichsarchiv ernannt. Nach der Bereinigung Hollands mit Frankreich seiner Stellen ent= hoben, lebte er seitdem in Zurückgezogenheit bis 1813, wo er eifrigen Anteil an der Wiederherstellung der Unabhängigkeit seines Baterlandes nahm, wurde Mitglied der Ritterschaft der Proving Holland und später von derselben zum Abgeordneten am Reichstag ernannt. Seit 1842 Kurator der königlichen Bibliothet, ftarb er 22. Nov. 1848. Bon feinen Schriften find hervorzuheben: »Sur l'invention et les premiers progrès de la typographie« (1809) und »Esquisse des progrès de l'imprimerie dans les Pays-Bas pendant les XV., XVI. et XVII. siècles« (1829), worin er Leiden die erste Idee zum Bücherdruck mit beweglichen Lettern vindizierte; dann »Recherches sur la langue nationale de la majeure partie du royaume des Pays-Bas« (1830). Geine besonders an Sandichriften und erften Druden reiche Bibliothet, fein Mungfabinett und feine Sammlung von ägnptischen, griechischen und römischen Altertumern wurden nach seinem Tod Staatseigentum.

Westrhaudersehn, bedeutende Moor= und Fehn-tolonie im preuß. Regierungsbezirk Aurich, Kreis Leer, durch einen Kanal mit der Leda verbunden, hat eine evangelische und eine kath. Kirche, bedeutende Landwirtschaft, Torfstich, Schiffahrtu. (1885) 2728 Cw.

Beftriding, f. Dorffhire. Beftromifdes Raifertum (abendlandifdes

bie im polnijchen Reich zunehmende Anarchie machte icher bei ber nach Theodofius b. Gr. 395 eingetretenen Teilung des Reichs Sonorius anheimfiel, Italien, Ballien, Britannien, Spanien, Ufrifa, Dalmatien, Noricum, Bannonien und Rätien umfaßte und 476 von Oboaker in Besitz genommen wurde; der lette weströmische Kaiser war Romulus Augustulus (f. Römisches Reich, S. 949). Am 25. Dez. 800 mard es von Karl d. Gr. erneuert, 962 wieder von bem deutschen König Otto I., seit welchem es » Beiliges römisches Reich deutscher Nation« hieß; es bestand bis 1806.

Beftrugland, Gesamtname für die ruff. Gouver: nements Grodno, Kowno, Minst, Mohilem, Bodo: lien, Wolhnnien, Wilna und Witebet, welche ehemals zu Bolen gehörten, infolge der Teilungen dieses Reichs an Rußland kamen und insgesamt einen Klächenraum von 420,323,7 gkm (7633,5 D.M.) mit (1885) 12,774,369 Ginm. umfaffen. G. Rarte » Bolen und Bestrukland«.

Weftsternberg, Rreis im preuß. Regierungsbezirk

Frankfurt mit Landratsamt in Droffen.

Mcfivirginia (abgefürzt W. Va.), nordamerifan. Freistaat, grenzt an Ohio, Pennsylvanien, Maryland, Birginia und Kentucky. Der östliche Teil des Staats besteht aus teilweise dicht bewaldeten, fast nirgends kahlen Höhenzügen, welche bis 808 m ansteigen und sich nach NW. zum Ohio verflachen. Der Ohio bilbet 480 km weit die Grenze und empfängt hier ben Gunandotte und die beiden Kanamha. Der Nordoften des Staats liegt im Gebiet des Potomac. B. ist ein gesegnetes Land, denn nicht nur eignet sich sein Boden faft überall für Ackerbau und Biehzucht, fon= dern es besitt auch ungeheure Schäte an Gifen, Steinkohlen, Petroleum, Salzquellen, die verschiedenften Metalle und wertvolle Baufteine. 2B. hat ein Areal von 64,178 akm (1165,5 DM.) und (1880) 618,457 Einm., worunter nur 25,886 Farbige. Die öffentlichen Schulen wurden 1886 von 172,257 Kindern besucht, aber noch immer können 18,3 Broz. der über 10 Jahre alten Weißen und 55 Brog. der Reger nicht schreiben. Die Landwirtschaft beschäftigt 61, die Industrie 15 Proz. der Bevölkerung. Nur 5,353,500 Settar waren 1880 landwirtschaftlich benutt. Ge= baut wurden Mais, Weizen, Hafer, Kartoffeln und Tabak. An Bieh zählte man 1889: 139,664 Pferde, 9799 Maultiere, 460,112 Rinder, 484,432 Schafe und 454,417 Schweine. Das Mineralreich liefert nament= lich Steinkohlen (1887: 4,8 Mill. Ton.), Gifen (1887: 82,300 T.), Salz und etwas Petroleum. Es gab 1880: 2375 gewerbliche Anftalten mit 14,311 Arbeitern und einem Produktionswert von 23 Mill. Doll. Um wich= tigsten waren die 20 Gifen = und Stahlwerke (4021 Arbeiter, Wert 6 Mill. Doll.), die 472 Getreidemühlen, die 487 Sägemühlen, die 173 Lederfabrifen und die 4 Glashütten. An Gifenbahnen hat der Staat (1889) 2092 km. Die gesetgebende Bewalt ruht in ben Sanden eines Senats (26 Mitglieder) und eines Abgeordnetenhauses (65 Mitglieder). Der Gouverneur fowie andre höhere Beamte werden vierjährlich vom Bolfe gemählt, und nur die Richter des oberften Berichtshofs bleiben 12 Jahre im Amte. Die Revenue belief fich 1886 auf 1,167,515 Doll. Gine Staats: ichuld besteht nicht, benn ber Staat weigert fich, die vor seiner Trennung von Birginia gemeinsam ein: gegangenen Berpflichtungen anzuerkennen. Dagegen betrugen bereite 1880 die Gemeindeschulden 1,513,434 Doll. Hauptstadt ift (seit 1885) Charleston. 28. trennte fich 1861 vom öftlichen Birginia, welches fich den Konföderierten anschloß, und murde 31. Dez. Reich), ber Teil bes großen römischen Reichs, wel: 1862 als eigner Staat in die Union aufgenommen.

Westw., bei naturmiffenschaftl. Namen Abfür: | jung für J. D. Beftwood, Inspettor der hopeia-nifden Cammlungen in Oxford, Entomolog.

Befimard Go, neuentstandenes Geebad in De: ponshire (England), an der Mündung des Torridge, mit großem Sotel und höherer Schule für Sohne von Offizieren.

Beftwind, f. Abendwind.

Wetluga, Kreisstadt im ruff. Gouvernement Roftroma, an der Wetluga, einem im Herbst und Frühjahr schiffbaren, 642 km langen linken Rebenfluß der Wolga, hat (1885) 4350 Einm., die bedeutenden Hanbel mit Balberzeugniffen, Belzwerk, Bild und Baum. bast treiben.

Wettaffekurangen (Wettversicherung, engl. Gambling assurances), unter der Form der Versicherung eingegangene Wetten, welche darauf geschloffen wurden, daß irgend welche beftimmte Personen, an deren Leben kein vermögensrechtliches Interesse der Kontrahenten geknüpft war, innerhalb eines bestimm= ten Zeitraums fterben murden. Sie maren also feine Bersicherungen (f. d.), sondern Spielverträge, welche auß den ältern Affekuranzen gegen die Gefahren weiierer Reisen, namentlich Seereisen, entartet waren und nur eben die Form der Versicherung beibehalten hatten. Sie waren im 18. Jahrh. viel verbreitet, richteten manches Unheil an und wurden verboten (in England durch die Parlamentsatte von 1773).

Wette (Sponsio), die bei einer Meinungsverschiedenheit getroffene Abereinkunft, wonach diejenige Partei, deren Behauptung sich als unrichtig erweisen wird, eine bestimmte Sache oder Geldsumme verwirft haben foll. Der Unterschied zwischen W. und Spiel liegt in dem Bertragsmotiv der erstern, indem der= jenige, deffen Anficht sich als die richtige herausstellt, gemiffermaßen eine Belohnung dafür erhalten foll; ein Unterschied, der besonders da von Wichtigkeit ift, wo der gemeinrechtliche Grundfat gilt, daß aus einem Spiel nicht geklagt werden fann, mahrend der Bertrag einer W. klagbar ift. Der Entwurf eines deut: schen bürgerlichen Gesetbuchs (§ 664) versagt der B., welche er dem Spiel gleichstellt, die Anerkennung als einer flagbaren Berpflichtung. Doch fann das auf Grund eines Spiels oder einer B. Geleiftete nicht zurückgefordert werden. - Bei Pferderennen find Wetten schon lange üblich und ein Unterstützungs: mittel der Rennen, bez. der Unterhaltung der Renn= ftälle. Denn die Unfoften der lettern find bei mei= tem höher als die Summe aller im günftigsten Fall zu gewinnenden Preise; somit würden zum Scha: den der gesamten Pferdezucht eines Landes die Rennen bald aufhören, wenn sie nicht durch diese systes matischen Wetten einen prozentartigen Zuschuß erhielten. Die Wetten verallgemeinern außerdem durch das Interesse, das der Wettende an seinem Geld hat, auch das Interesse am Sport überhaupt. Arten von bei uns gebräuchlichen Wetten find zu unterscheiben: 1) Beim Bookmaker. Derfelbe ruft öffentlich seine Wetten und die odds aus, welche er gegen oder für (»auf«) die am Rennen teilneh= menden Pferde legt, z. B. 3:1 gegen Lándor, d. h. er legt dem, der die B. annimmt (dem » Nehmen= ben«), dreifaches Geld gegen Bandor als Geminner und gahlt, wenn Bandor siegt, z. B. 300 Mf. aus, mährend er nur 100 Mf. befommt, wenn Banbor nicht fiegt. Ober umgekehrt, er ruft: 10:1 auf Kincsem. In biesem Fall ist ber bookmaker ber Rehmer; gewinnt Kincfem, fo zahlt er bloß 100 Mt., verliert fie, so bekommt er 1000 Mf. Even money wettet man, wenn beide Bartner gleiches Geld feten. zum andern und veraulagt dadurch den jeweilig an

Bei diesen Wetten weiß man die Sohe des zu gewinnenden Betrags also ichon vorher. Beim 2) Tota: lisator weiß man dies nicht. Die Gewinnsumme kann erst festgestellt werden, nachdem der Sieger bekannt geworden. Dann addiert man alle Einlagen und dividiert durch die Angahl der auf den Sieger gemach= ten Ginfage. Sind z. B. auf fünf Bferbe in Summa 400 Mf. gesett worden, auf eins derselben, welches 3. B. gewinnt, 20 Ginlagen à 5 Mf., fo dividiert man mit 20 in 400, und jeder Sat von 5 Mf. erhält folglich deren 20 ausgezahlt. Bevor jedoch dividiert wird, fommen von der Gesamtsumme 5 Brog. gum Abzua zu gunften des Unternehmens, also bei unserm Beispiel 20 Mf. Zur Verteilung fämen dann bloß noch 380 Mf. Bon diesen fällt ebenfalls jede Summe. die, dividiert, einen Bruch ergeben würde, der Totalisatorkaffe zu. Die Chancen für lettere wie für ben Gewinner, der manchmal felbst weniger als feine Gin= lage zurückgewinnen kann, find also fehr verschieden. Jedenfalls fließt das dem Totalifatorzugehende Geld dem ganzen Rennunternehmen zu, wofern der Renn= ftalleben den Totalisator hält, und ift beim Betten am Totalisator der Wettende vor Betrug und Unterschlagung des Ginsages sichergestellt, mahrend dies bei Wetten mit den bookmakers, die meist Brivatleute find und übrigens auch noch während des Rennens bis zum letten Augenblick Wetten annehmen, feineswegs immer der Fall ift. 1871 in Deutschland eingeführt, mard der Totalisator 1880 unter staatsanwaltliche Anklage gestellt, indem an die verschiedenen Renn= porstände der Bescheid erging, »daß das Setzen am Totalisator als Hasardspiel zu betrachten sei«. In England und andern Ländern besteht der Totalisa= tor unbeanstandet weiter. 2118 Instrument betrach= tet, ift der Totalisator ein mechanischer Zählapparat, der mit der Genauigkeit und Schnelligkeit einer Rechenmaschine addiert, dividiert, Summen und Quo: tienten angibt, und beffen man fich nach englischem Borgang auf fast allen größern Rennpläten bes Kontinents bediente, um Wetten des Bublifums in großerer Anzahl abzuschließen.

In der altdeutschen Rechtssprache bedeutet W. (Gewette) f. v. w. Buße, Strafe (daher einem etwas »wett machen«, f. v. w. vergelten), auch Bfand, Unter= pfand und endlich auch f. v. w. Cheverspruch, daher

wetten, f. v. w. heiraten.

Wette, Wilh. Mart. Leber. de, f. De Wette. Wetter (Witterung), der an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit durch das Zusam= menmirten der verschiedenen meteorologischen Glemente, als: Luftbruck, Temperatur, atmosphärische Feuchtigkeit, Riederschläge, Bewölfung und vorzugsweise Wind (f. d.), hervorgebrachte Zustand der Atmosphäre, welcher für unfre finnliche Wahrnehmung fich in angenehmer ober unangenehmer Beife, für unser Wohlbefinden in gesunder oder ungesunder Wirkung bemerklich macht. Die Erkenntnis der Gesetze, welche für die Entstehung und den Wechsel des Wetters gelten, ergibt fich aus den gegenseitigen Beziehungen, in denen diese meteorologischen Elemente zu einander stehen, und den Einwirkungen, welche sie aufeinander ausüben. Die Beschaffenheit bes Bet= ters an einem bestimmten Ort beruht hauptfächlich auf der daselbst zu einer bestimmten Zeit stattfinden ben Richtung des Windes, welcher seinerseits wieder von der Verteilung und von den Veränderungen des Luftdrucks abhängt. Der Wind überträgt die Gin= wirfung der übrigen meteorologischen Elemente, wie der Temperatur und der Feuchtigkeit, von einem Ort

(Witterungscharakter). Um den Zusammenhang zwi= schen der Windrichtung und den übrigen meteorologischen Clementen eines Orts aufzufinden, ftellt man aus den Beobachtungen für einen bestimmten Zeitabschnitt, 3. B. für einen Monat, die Werte gufam= men, welche die Temperatur, die atmosphärische Feuchtigfeit, der Luftdruck, die Bewölfung, die Regenmenge 2c. bei ben verschiedenen Windrichtungen erhalten. Die Mittel aus benjenigen Werten, welche berfelben Windrichtung entsprechen, ergeben Zahlen, burch welche die durchschnittliche Broße der verschie= benen meteorologischen Elemente bei den verschiede= nen Winden bestimmt find. Durch derartige Betrach= tungen ift ein Ausdruck für den Witterungscharafter gewonnen, melder ben verschiedenen Winden an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Sabreszeit zufommt. Die fo gefundenen Bahlenrefultate, welche man auch graphisch darzustellen pflegt, nennt man Windrosen und zwar barometrische, thermometrische, gewöhnliche 2c., je nachdem fie für die einzelnen Windrichtungen den mittlern Barometerftand, die Mitteltemperatur, die Häufigkeit ihres Auftre-

tens 2c. angeben.

Im allgemeinen ergibt sich als Resultat dieser Un= tersuchungen, daß, wenn größere Teile der Erdober= fläche betrachtet werden, die Winde, welche von der Aquatorseite (auf der nördlichen Salbkugel also von der Südseite, auf der südlichen von der Nordseite) herkommen, sich durch hohe Temperatur, großen Feuchtigkeitsgehalt, starke Bewölfung, häufige Niederschläge und niedrigen Luftdruck auszeichnen, mährend die Winde, welche von der Polarseite (auf der nördlichen Halbkugel also von der Nordseite 2c.) kom= men, durch niedrige Temperaturen, geringen Feuch= tigfeitsgehalt, flaren himmel, feltene Niederschläge und hohen Luftbruck charafterifiert find. Hierzu tommt noch der verschiedenartige Einfluß von Land und Waffer, welcher zur Folge hat, daß die Luftströme mehr Keuchtigkeit enthalten und sowohl häufigere als auch stärkere Niederschläge bewirken, wenn fie über größere Meere geweht haben (Seewinde), dagegen geringere Feuchtigfeit besiten und daher auch meniger Niederschläge verursachen, wenn sie als Land-winde auftreten. In Bezug auf die Temperatur wer-ben die Landwinde wegen der verschiedenen Wärmefapazität von Land und Baffer im Sommer marmer und im Winter fälter als die Seewinde fein. Die wärmsten, dunftreichsten und Wolfen und Regen erzeugenden Luftstrome, welche von niedrigem Luftdruck begleitet werden, kommen wegen der angegebenen Eigenschaften der Winde und des verschiedenen Ginfluffes von Land und Waffer auf der nördlichen Salb= kugel an den Westküsten der Kontinente, namentlich in Europa, als äquatoriale Seewinde aus S.B. und an ben Oftfuften aus GD., mahrend die falteften, trocensten und regenärmsten Luftströme mit meift heiterm Simmel, welche vom höchften Luftdruck begleitet werden, polare Landwinde sind und daher an den Westfüsten der Kontinente aus ND. und an den Oftfüsten aus NW. weben. Die Windrichtungen, welche in Bezug auf Temperatur, Feuchtigkeit, Luftdruck und Nieberschlag die größten Gegensäte darbieten, find hiernach auf ber nördlichen Salbfugel an den Westkusten der Festländer die sudwestlichen und nordöftlichen und an den Oftkuften die südöstlichen und nordwestlichen. Dies gilt besonders vom Binter, während im Sommer für die Temperatur die ichon oben ermähnte Abweichung eintritt, daß die vom

einem Ort ftattfindenden Charafter bes Betters | ften find. Die Beranderungen bes Betters (Bitte: rungswechsel) haben ihre hauptfächlichen Ursachen in den Beränderungen des Luftdrucks und in dem Ent= fteben und Fortschreiten ber fogen, barometrischen Minima oder Wirbel (f. Wind). Legt man durch das Zentrum eines in unsern Gegenden meistens in öftlicher Richtung fortschreitenden Minimums (f. un= ten) eine Linie von SSW. nach NND., so wird diese den Wirbel in zwei Sälften teilen, von denen die zur Rechten gelegene die Borderseite des Wirbels (da der Wirbel sich nach D. hin bewegt) und die zur Linken die Rudfeite desfelben bildet. Auf der Borderfeite wehen (in Europa) die aus füdlichern Gegenden her= fommenden Winde und zwar auf der nördlichen Sälfte aus D. durch SD. bis S. und auf der füdlichen Sälfte aus S. burch SB. bis BB.; auf der Huctfeite des Wirbels wehen bagegen die aus nördlichern Gegenden herstammenden Winde und zwar auf der nördlichen Hälfte aus D. durch NO. bis N. und auf der füdlichen Sälfte aus R. durch MW. bis W. Diefen Windrich= tungen entsprechend ift das W. auf der Borderfeite und Rudseite eines Wirbels gerade entgegengesett. Muf der erftern bringen die aus füdlichern Gegenden kommenden Winde warme und feuchte Luft mit sich, die ihrer größern Leichtigkeit wegen die Neigung hat, nach obenhin abzufliegen. Nachdem fie auf ihrem Weg nach nördlichern Gegenden bereits eine Abfühlung erfahren hat, wird diese durch die beim Aufsteigen der Luft erfolgte Ausdehnung noch vermehrt, und daher werden die Bafferdampfe Bolfen und Niederschläge zu bilden anfangen. Die bei der Rondensation der Wafferdämpfe frei werdende Barme macht die ganze in die Sohe steigende Luftsäule leich= ter, wodurch der aufsteigende Luftstrom verstärkt und ein Fallen des Barometers verursacht wird. Umgekehrt verhält es sich auf der Rückseite eines Wirbels. Sier fommen die Winde aus nördlichern Gegenden und führen falte und trockne Luft mit fich, die fich auf ihrem Weg nach füdlichern Gegenden erwärmt und beshalb mehr Wafferdampf aufzunehmen im stande ift, wodurch Wolkenbildung und Niederschläge aus: geichloffen find. Diese kalte und trodne Luft bildet feinen aufsteigenden Luftstrom, sondern führt die Luft dem in der Nähe des Wirbelzentrums befind= lichen luftverdünnten Raum zu und bewirkt dadurch ein Steigen bes Barometers. Da bas Barometer auf der Borderseite des Wirbels fällt und auf der Rucheite fteigt, wird eine Fortbewegung des barometrischen Minimums (Zentrum des Wirbels) die Folge sein und zwar nach der Richtung hin, in welcher das Barometer am schnellsten gefallen ift. Da= her ift die seitliche Bewegung des barometrischen Minimums feine wirkliche, sondern nur eine schein: bare, bei welcher sich dieses Minimum immer an aufeinander folgenden Stellen der Atmofphäre bildet und sein Fortschreiten daher mit der Bewegung einer Wafferwelle verglichen werden kann. Im all= gemeinen wird also das W. auf ber Rückseite des Wir= bels, nachdem der Wind nach nördlichen Richtungen herumgegangen ift, klarer und der Riederschlag schwächer werden, mahrend es auf der Borderseite bei Winden aus südlichern Richtungen trüber und der Rie= berichlag ftarter wird. Daber wird ein Umschlag im B. eintreten, wenn das Bentrum eines atmosphärischen Wirbels am Beobachtungsort felbst ober in größerer Rähe desselben vorübergeht. Trübe Witterung hört auf, menn über den Beobachtungeort, melcher früher bei niedrigerm Barometerstand den Gin= fluffen der Borderfeite des Wirbels unterworfen mar, Land herkommenden Winde durchgängig die marm- bas Wirbelgentrum herübergeht und er bei höherm

Barometerstand auf die Rudseite des Wirbels gelangt; dagegen wird umgefehrt flare Bitterung in trübe übergeben, wenn ein Wirbel mit niedrigem Barometerstand an die Stelle von hohem Luftbruck tritt, ober wenn ein Birbel auf einen vorangegan: genen folgt.

Borherbestimmung bes Bettere, Betterberichte 2c.

Mus den porftebenden Thatfachen ergibt fich. daß alle Beränderungen des Wetters in dem innigften Busammenhang mit den Anderungen im Luftdruck fteben, und daß, wenn eine Borberbeftimmung bes Wetters (Wetterprognofe) aufgestellt werden soll, es durchaus notwendig ift, sowohl die Berteilung bes Luftdrucks über einem größern Gebiet gu fennen, als auch zu miffen, wie fich dieselbe für die Bufunft gestalten wird. Wenn es in neuerer Beit gelungen ift, wenigstens für einen fürzern Beitraum, für die nächstfolgenden 24 Stunden, Wetterprogno-fen zu stellen, die im allgemeinen 80-90 Proz. Treffer ergaben, so ist das nur dadurch möglich gemacht, daß der Telegraph in den Dienst der Meteorologie gezogen wurde und durch die Wettertelegraphie die zu einer bestimmten Zeit vorhandenen Werte der meteorologischen Slemente einer Zentralstelle mitzgeteilt, von dieser gesammelt und zum Entwersen von Wetterkarten und zum Aufstellen von allgemeinen Übersichten ber Witterung (Wetterberichte)

Da die verschiedene Verteilung des Luftdrucks und die von ihr abhängige wechselnde Richtung und Stärke der Winde die das W. hauptfächlich bestimmenden Clemente find, fo ift auch bei den Wetterkarten auf Luftbruck und Winde die meifte Rückficht genommen. Aber auch die andern Witterungserscheinungen, als: Temperatur, Bewölfung, Regen 2c., werden in dieje Wetterfarten eingetragen. Die Methode der Anfertigung dieser Wetter = oder innoptischen Rarten besteht darin, daß die Witterungserscheinungen, welche gleichzeitig auf einem größern Gebiet stattfinden, durch vereinbarte, allen verständliche Zeichen in eine geographische Karte eingetragen werden, um auf diese Weise ein übersichtliches Bild des Witterungszustan= des zu erhalten, welches einer weitern Diskuffion unterworfen werden fann. Borzüglich find zwei Arten solcher Wetterkarten zu unterscheiden: solche, welche allein auf Grund ber telegraphischen Nachrichten kon= ftruiert werden und dem sofortigen praftischen Bebrauch, namentlich dem Aufstellen der Wetterprognofen, dienen, und folche, welche nachher mit reichhaltigerm Material angefertigt und ben miffenschaftlichen, theoretischen Forschungen zu Grunde gelegt werden. Da unter allen europäischen meteorologischen Bentralinstituten die deutsche Seewarte in hamburg (f. Seewarte) das reichhaltigste Material bei der relativ besten Berteilung der Stationen besitt, fo mögen als Beispiel für alle ähnlichen Wetterkarten und Betterberichte die von der deutschen Seewarte getroffenen Ginrichtungen und Magregeln dienen. Das Gebiet, aus welchem die deutsche Seewarte ihre Morgentelegramme erhält, hat einen Radius von ca. 1000 Seemeilen und erstreckt sich nach Westen bis an die Westfüste von Irland, nach S. bis Corsica und Süd= italien, nach O. bis Moskau und nach N. bis Bodö nördlich vom Polarfreis. Unter den 96 Stationen, welche ber Seewarte telegraphische Nachrichten übermitteln, sind 28 deutsche und 68 ausländische. Die Morgentelegramme bringen nach einem vereinbarten Schema die Barometerstände, Windrichtung und Stärke, Temperatur und Bewölkung für den Abend Des vorhergehenden Tags und zwar für die deutschen bie Wetterfarten felbst und die von der Seewarte auf-

Stationen für 8 Uhr abends und für die ausländi= schen meistens für 9, für mehrere für 6 ober 8 und vereinzelt für 7 ober 10 Uhr abends. Außerdem sind in den Morgentelegrammen die Werte derfelben Grögen für 8 Uhr (bei den ausländischen Stationen zum Teil für 7 Uhr) morgens angegeben, denen noch die relative Feuchtigfeit, die Regenmenge, ber porherr= ichende himmelszuftand (Wolfenform) und meiftens auch die Temperaturertreme für die letten 24 Stunden hinzugefügt sind. Bon diesen 96 Stationen sen= den endlich noch 22 (13 deutsche und 9 ausländische) die Werte der meteorologischen Elemente, die in der Morgendepesche berücksichtigt waren, auch für 2 Uhr nachmittags ein. Rach Eintreffen der Telegramme werden diese in eine Tabelle und in eine geographische Karte eingetragen. Nach dieser werden vier Karten gezeichnet: zwei größere für 8, resp. 7 Uhr morgens des laufenden Tags und zwei kleinere für 2 Uhr nachmittags und 8Uhr abende des vorhergehenden Tags. Von den ersten beiden Karten enthält die eine den Luftbruck, dargestellt durch die von 5 zu 5 mm fortschreitenden Flobaren (Linien gleichen Barometerstandes) für den auf 0° und das Meeresniveau res duzierten Barometerstand, sowie die Anderung des Luftdrucks in den letten 24 Stunden durch beigeschrie= bene Zahlen, den Wind (Richtung und Stärfe) und die Größe der Bewölfung, während in der andern die Temperatur durch die von 5 zu 5° C. fortschreitenden Nothermen, die Anderung der Temperatur in den letten 24 Stunden, ber niederschlag und ber Seegang angegeben ift. Bon ben beiben fleinern, ben Witterungszustand um 2 Uhr nachmittags und 8Uhr abends des vorhergehenden Tags darftellenden Karten enthält jede die von 5 zu 5 mm fortschreitenden Jobaren, die Richtung und Stärke des Windes, den Grad der Bewölfung, die Temperatur, angegeben in ganzen Graben, und die Sohe des Riederichlags. Bei bem Eintragen ber Witterungstelegramme in Die Rarten wird zunächst jede Station durch einen kleinen Ring bezeichnet. Gin durch die Station gelegter Pfeil gibt die Richtung des Windes an, so daß der Bfeil mitdem Wind fliegt; die Windstärke wird burch die Besiederung des Pfeils angegeben, so daß eine Fieder einen schwachen Wind und sechs Fiedern einen Orfan bedeuten (halbe Beauforts Stala, s. Wind). Die Bewölfung wird durch Ausfüllung der Ringe gegeben, fo daß ein unausgefüllter Ring einen wolfenlosen und ein ausgefüllter Ring einen völlig bebedten Simmel bezeichnet, und die Sydrometeore werden durch international vereinbarte Zeichen ein= getragen, wobei Regen durch einen oder mehrere Bunkte bezeichnet ist. Dabei bedeutet ein Punkt einen Regenfall in 24 Stunden von 1-5 mm, zwei Bunkte von 6-10 mm, drei Puntte von 11-20 mm und vier Buntte von über 20 mm Sohe. Diefe Gintragung in die Karten und die Abfassung der tabellarischen Übersicht kann schon jeden Tag um 11 Uhr vormit= tags dem Druck übergeben werden. Rach Bervoll= ständigung der Karten und mit Benutung der Rach: mittagsdepeschen werden, nachdem ein Wetterbericht, die allgemeine Abersicht der Witterung über Zentral= europa für 8 (7) Uhr morgens des betreffenden Tags, zusammengestellt ift, die Aussichten für die Bitterung bes nächstfolgenden Tags hinzugefügt. Aus den all= gemeinen Übersichten der Witterung und den Wetter= farten, welche beide verschiedenen Zeitungen telegra= phisch mitgeteilt werden, werden an verschiedenen Orten mit Benutung von lotal angestellten Beobach= tungen fogen. Lofalprognosen gestellt und ebenso wie

gestellten übersichten der Witterung durch eine Reihe ! der am meisten verbreiteten Zeitungen zur Kenntnis

des Bublifums gebracht.

Um das hier über die Anfertigung und Einrichtung ber Wetterfarten Gesagte näher zur Anschauung zu bringen, geben wir S. 570 zwei Rartchen, welche nach den betreffenden Wetterfarten der deutschen Seewarte vom 9. und 10. Dez. 1887 angefertigt find und welche überdies die Fortbewegung des das Sturmzentrum bilbenden barometrifchen Minimums und die Drehung des Windes um dasselbe deutlich zeigen, wonach, dem Bung-Ballotichen Gefet (f. Wind) entsprechend, das barometrische Minimum (auf den Rärtchen mit »TIEF« bezeichnet) im D. von fich eine füdliche (warme und meift regenreiche), im Westen eine nördliche (falte und meift trodne) Luftftrömung, im R. öftliche und im S. westliche Winde hat. Auf den beiden Kärtchen find die folgenden Orte als Beobachtungsftationen verzeichnet:

I. Für ben 9. Dej. 1887:

Irland: Mullaghmore, Rodespoint. Schottland: Stornoway, Alberdeen. England: Burft Caitle, Ccarborough. Cludesnas, Dro. Danemart: Stagen, Ropenhagen. Finnland: Meaborg. Solland und Belgien: Bruffel, Utrecht. Dentichland: Bortum, Samburg, Reitum, Swinemiinde, Neufahrmaffer, Memel, Raffel, Berlin. Rugland: Riga, Petersburg. Frantreich: St.= Mathien, Cherbourg, Baris, Clermont, Biarrit, Migga. Ofterreich: Wien, Rrafau. Italien: Cagliari, Brindifi. II. Für ben 10. Deg. 1887:

Schottland: Sumburgh Bead. England: Belgoland. wegen: Studesnäs. Danemart: Stagen, Bornholm. Schweden: Stodholm, Wisby, Bernofand. Finnfand: Sango, Selfingfors,

Tammerfors, Meaborg. Solland und Belgien: Bliffingen, Utrecht, Deutschland: Reitum, Buftrow, Ronigsberg, Memel, Sannover,. Breslau, Raiferstautern, Friedrichshafen. Rugland: Riga, Beters. burg, Riem. Frantreich: St. Mathieu, Biarrig. Biterreich: Brag.

Mls Beispiele für die in den Wetterberichten der beutschen Seewarte enthaltenen »Allgemeinen Abersichten der Witterung« des betreffenden Tags 8Uhr morgens und die darauf begründeten » Aussich: ten für die Witterung des folgenden Tags« fonnen nachstehende Ungaben der deutschen Seemarte dienen, welche zugleich die in den beiden Rärtchen enthaltenen Ungaben über Berteilung des Luftdrucks und Ber= änderung der Binde für die Tage vom 9. und 10. Deg. 1887 näher erläutern:

Augemeine überficht ber Witterung 8. Deg., 8 (7) Uhr morgend: Gin neues Minimum ift weftlich von Irland erichienen, wo das Barometer stark gefallen ist. Barometrische Maxima lagern über der Alpengegend und dem Innern Rußlands. Bei meist schwacher südlicher bis westlicher Luftströmung ist das W. über Bentraleuropa veränderlich und faft überall talter. In Deutsch= land ift allenthalben Regen oder Schnee gefallen. Auf dem Streifen München - Regenwaldermunde herricht leichter Froft.

Musfichten für die Witterung bes 9. Dez. in Mordwefideutich= land: trubes 2B. mit auffrischenden fubmeitlichen Winden, fteigender Temperatur und Niederschlägen. Oftdeutschland: wie Nordweftbeutschland. Suddeutschland: trubes, etwas marmeres B. mit mäßigen bis frifden meftliden Winden und Riederfdlagen.

Allgemeine überficht ber Witterung 9. Deg., 8 (7) Uhr morgens: Gin tiefes Minimum bon etwa 730 mm liegt über ber oftlichen Rordfee, über Deutschland ftarte, ftellenweise fturmifche fudliche bis westliche Luftbewegung bedingend. über Bentraleuropa ift das W. warm, trube und regnerisch. über Westdeutschland ift erhebliche Erwärmung eingetreten, die fid rafd meiter oftwärts ausbreiten durfte. In Deutschland ift fast überall Riederschlag gefallen, am meiften, 19 mm, in Wiesbaden. (Stimmt mit ber Prognoje vom 8. Deg. überein.) Um 91/2 Uhr die Ditfeefufte gewarnt.

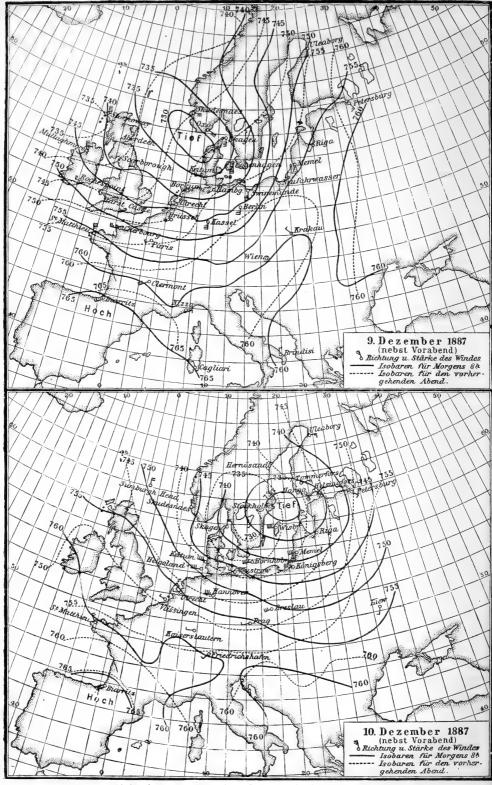
Musfichten für die Witterung des 10. Dez. in Nordweftdeutich= land: etwas falteres 20. mit veranderlicher Bewölfung und frischen bis ftarten westlichen Winden ohne erhebliche Niederschläge. Ditbeutschland: meift marmeres und trubes 20. mit vielfach fturmifchen weftlichen Winden und Rieberfclagen. Gubbeutich. land: marmes und trubes 2B. mit frifden westlichen Winden

und Rieberfclägen.

Augemeine itberficht ber Witterung 10. Dez., 8 (7) Uhr morgens: Das barometrifde Minimum, welches geftern über ber oftlichen Rordfee lag, ift oftwarts nach ber mittlern Oftfce fortgefdritten und verurfacht an ber beutschen Rufte fturmifche westliche u. nordweftliche Winde, während über Großbritannien wieder ruhige, ziemlich heitere Witterung eingetreten ift. über Bentraleuropa ift bas 2B. vorwiegend trube, im Weften falter, im D. warmer. In Altfirch und Dlünchen find 22, in Friedrichshafen 27 mm Regen gefallen. (Stimmt mit ber Prognofe vom 9, Deg, überein.)

Bur Aufstellung von Wetterprognosen ift es, wie schon oben gesagt ift, nicht nur erforderlich, den augenblicklichen Witterungszustand zu ftudieren, wie er über einem größern Gebiet vorhanden ift, sondern auch zu bestimmen, in welcher Richtung eine Bewegung der barometrischen Minima wahrscheinlich ist. Um dieses zu erreichen, sind die barometrischen Minima, sowohl diesenigen, welche über den Atlan= tischen Ozean, als auch diejenigen, welche über die denselben begrenzenden Kontinente hinziehen, in Bejug auf Säufigkeit, Richtung und Geschwindigkeit ihres Fortschreitens, ihre Starke 2c. einer eingehen= den Untersuchung unterworfen. Zunächst können die barometrischen Minima bes Atlantischen Dzeans nach fünf Klassen unterschieden werden, von denen in jeder die einzelnen Minima nicht nur in denselben Gegen= ben fich bilden, fondern auch meiftens diefelben Bugstraßen verfolgen. Für Europa hat sich ergeben, daß die Minima besonders oft in der unmittelbaren Um= gebung der britischen Inseln, über der Rordsee, an ber norwegischen Rufte, über bem südlichen Oftsee= gebiet und in der Umgebung von Stalien liegen. Die meisten Minima fallen auf Südschweden, die wenig= ften auf einen breiten Streifen, der fich von der west= französischen Küste nach D. über Deutschland und Österreich nach dem Innern Rußlands hin erstreckt. Sehr verschieden ist die Häufigkeit des Auftretens der Minima für die einzelnen Gebiete in den verschiede= nen Jahreszeiten. In Schottland, im ganzen Nords seegebiet und in Südstandinavien sind die Minima im Frühjahr am feltenften, dagegen füdlich vom 50. Breitengrad am häufigsten, mahrend es sich im Som= mer gerade umgefehrt verhält. Die Bentren derjenigen Minima, welche von besonderer Bedeutung find, weil sie stürmische Winde verursachen, liegen am häufig= ften über Nordeuropa, besonders oft über Südschmeben, und die Säufigkeit ihres Auftretens ift auch wieder nach den verschiedenen Jahreszeiten verschieden. Im Sommer nimmt die Häufigkeit in ganz Europa ab, mährend ein Maximum der Säufigkeit im Winter im hohen Norden von Europa, auf den britischen Inseln und in Nordbeutschland, im Frühjahr in der Umgebung von Stalien und im Berbst zwischen den Käröern und Norwegen, in Kinnland, Südschweden und den ruffischen Oftseeprovingen auftritt. Aus der verschiedenen Verteilung der barometrischen Minima ber Zeit und bem Ort nach folgt für uns in Deutschland, daß oft Wochen vergehen können, ohne daß fich ein barometrisches Minimum zeigt oder doch in zu großer Entfernung auftritt, als daß es für die Witterung bei uns von Ginfluß fein tonnte, und bag ebenso auch Zeiten eintreten fonnen, in welchen faum ein Tag vergeht, an welchem nicht ein ober mehrere barometrische Minima die Witterung von Mittel= europa beeinfluffen. Im ersten Fall ift die Witte= rung, besonders wenn hoher Barometerstand über einem größern Gebiet lagert, beständig, ber Simmel meift flar und die Luftbewegung schwach, mahrend im zweiten Fall unbeständiges, oft regnerisches, von heftigen bis fturmifchen Winden begleitetes B. eingutreten pflegt.

Für die Richtung, welche die barometrischen Mi-



Wetterfarten vom 9. und 10. Deg. 1887 (Deutsche Seewarte).

nima bei ihrer Fortbewegung einschlagen, ift zu be- | merten, daß gewiffe Bugitragen besonders oft auftreten und danach die Minima über dem Festland von Europa ebenso wie die über dem Atlantischen Ozean in verschiedene Gruppen geteilt werden konnen. Die Depressionen der ersten Gruppe treten an der Nordwesttüste Frlands auf, gehen bann nordostwärts längs ber norwegischen Rüfte über ben Polarfreis, wo sich ihr Weg nach drei Richtungen teilt, von denen die eine nach dem Gismeer, die zweite, häufiger frequentierte jum Beigen Meer und die dritte füdoftwärts nach dem Innern Ruglands führt. Diefe Depressionen, mit welchen sich im hohen Norden oft noch die von Island fommenden Minima vereinigen, treten im Frühjahr selten, in allen andern Sahreszeiten dagegen fehr oft auf und bringen uns mit südwest= lichen und westlichen Winden ozeanische Luft und häufige Niederschläge und mildern die Site des Sommers und die Ralte des Winters. Schlagen fie auf dem letten Teil ihres Wegs die Richtung nach dem Innern Ruglands ein, fo haben fie fur unfre Gegenden meistens nordweftliche Winde im Gefolge, welche die Temperatur oft ftark erniedrigen. Gine zweite Gruppe ber barometrischen Minima, welche aus der Umgebung der britischen Inseln kommt und über das Nordseegebiet, Südsfandinavien, die südliche und mittlere Oftse nach den ruffischen Oftseeprovinzen und Finnland zieht, tritt in allen Jahreszeiten auf und verursacht bei uns oft Witterungsumschlag und trübes D. fowie im Binter Erwarmung, im Commer Abfühlung, im Frühjahr und Berbft oft Nacht= froft. Eine dritte Gruppe, die besonders häufig im Frühjahr, auch im Winter und im Berbft nicht felten auftritt, bagegen im Sommer fast gang fehlt, wird von den Depressionen gebildet, welche aus den süd= westlich ber britischen Inseln gelegenen Gegenden nach SD. über Franfreich nach dem Mittelmeerbecken ziehen, sich hier mit den aus dem westlichen Teil des Mittelmeerskommenden Depressionen vereinigen und bann teils oftwärts nach dem Schwarzen Meer, teils, besonders häufig im Frühjahr, nordost = oder nord= warts nach dem Finnischen Meerbusen verlaufen. Diese Depressionen haben, solange fie fich auf der füdöftlich durch Frantreich gehenden Straße bewegen. für Nord = und Mitteldeutschland meistens heiteres und trodnes W. mit öftlichen Winden im Gefolge und bedingen im Winter ftrenge Ralte, im Sommer hohe Temperatur und Durre, im Fruhling und Gerbst Rachtfrofte. Auf dem Teil ihrer Bahn, welcher vom Adriatischen Meer nordwärts führt, verursachen fie für Deutschland Niederschläge und im Winter Schneefturme. Bei der Fortbewegung der Depreffionen gilt im allgemeinen das Gefet, daß fie nahezu fenkrecht gegen die Linie erfolgt, welche von dem Orte des niedrigsten Barometerstandes als Normale auf die am dichtesten zusammengedrängten Isobaren gezogen wird, was man auch in der Weise aussprechen fann, daß die Fortpflanzungsrichtung im Durchschnitt mit ber Richtung der stärksten Winde in der Umgebung der Depreffionen zusammenfällt, ober, wie es bereits Rlem. Len ausgesprochen hat, daß fich jede Depref= fion mit der größten Leichtigkeit in der Richtung fortbewegt, in welcher fie den höchsten Luftdruck auf der rechten (auf der südlichen Halbtugel auf der linken) Seite ihrer Bahn hat.

Die Geschwindigkeit, mit welcher sich die barometrischen Ninima fortbewegen, ist außerordentlich Mordamerikas sogen. Signalstellen errichtet, an großen Schwankungen unterworfen. Oft sind sie beis nahe stationär, oft schreiten sie mit Sturmeseile weis stehen zu Auß und Frommen der Fischer Ichischen Schliffe in den ter, und wein auch die einzelnen Jahresmittel der Jöffen und in der Nähe derselben bestimmte Signale

Fortpflanzungsgeschwindigkeiten ziemlich konftant find (für Befteuropa 27 km pro Stunde oder 7,4 m pro Sekunde), so zeigen doch die Monatsmittel sowie die Mittel für die einzelnen Jahreszeiten bedeutende Schwankungen. Die Geschwindigfeit, mit welcher sich die barometrischen Minima fortbewegen, machft mei-ftenteils mit zunehmender Tiefe bes Minimums. während sie mit abnehmender Tiefe kleiner wird, so daß die Ursachen, welche die weitere Entwickelung ber Minima bedingen, auch gleichzeitig eine Beschleunigung in ihrer Fortpflanzung hervorrufen. Daher fommt es auch, daß intensive und rasch fich entwickelnde Depressionen am schnellsten fortschreiten und die Westfüsten von Europa oft von Sturmen überrascht werden, ohne daß dafür besondere Anzeichen vorausgegangen waren. Daher ift auch die Wetterprognose für Europa besonders schwierig, wenigstens schwieriger als für Amerika. Weil nämlich jede Witterungsänderung sich zuerst in westlich gelegenen Gegenden, namentlich durch Schwanfungen im Barometerstand, kenntlich macht, so wird eine telegraphische Mitteilung der ersten Anzeichen dafür für Europa durch den Atlantischen Ozean unmöglich gemacht, während die am meisten bewohnten und am meiften kultivierten Gegenden von Nordamerika auf der Oftseite dieses Kontinents liegen und daher das Entstehen eines barometrischen Minimums, seine Tiefe, die Geschwindigkeit seines Fortschreitens 2c. schon aus weiter Entfernung und lange vor seiner Ankunft den betreffenden Bentralstellen mitgeteilt werden fönnen.

Die Gleichartigkeit der Witterung ift selten auf fleine Gebiete beschränft, sondern ift, abgesehen von lokal auftretenden Ginfluffen, 3. B. Gewittern, über größere Strecken der Erdoberfläche verbreitet. Dabei findet fich die Gleichartigkeit des Wetters häufiger in der Richtung von N. nach S. als in der von Westen nach D., wie denn auch schon Dove darauf auf= merksam gemacht hat, daß der Charafter der Bitte: rung in Europa oft im Gegensatz zu dem in Nord: amerika oder Sibirien fteht. Ungewöhnlich große Abweichungen im Witterungscharafter von den Durchschnittsverhältniffen halten zuweilen, wenn auch nicht häufig, längere Zeit an. 3m J. 1816 war 3. B. die Temperatur in Westeuropa vom Juni bis zum Dezember zu niedrig, mahrend in Ofteuropa warme Witterung herrschte.

Sturmwarnungen.

Ginen fehr wichtigen, namentlich für die Schifffahrt bedeutungsvollen Teil der Witterungsprognose bilden die fogen. Sturmwarnungen. Aus dem Auftreten eines barometrischen Minimums, feiner Tiefe, der Richtung und Geschwindigkeit seines Fortschreitens sowie der gleichzeitig vor und bei dem Berannahen eines Sturms über ein größeres Lanbergebiet herrschenden Witterungsverhältniffe, welche auf telegraphischem Weg einer Zentralftelle mitgeteilt werden, wird von dieser bestimmt, ob bei dem weitern Fortschreiten des barometrischen Minimums ein Sturm mahrscheinlich ift, welche Gegenden von ihm voraussichtlich werden getroffen werden, und ob daher die Schiffe vor dem Auslaufen aus einem Safen zu warnen find oder nicht. Um eine berartige Warnung zur allgemeinen Kenntnis bringen zu konnen, find an verschiedenen Ruften Deutschlands, Englands, Hollands, Belgiens, Franfreichs und Nordamerikas sogen. Signalstellen errichtet, an denen zu Nut und Frommen der Fischer= und Kü= ftenbevölkerung sowie ber gahlreichen Schiffe in ben

martenden

Stürme von

(Sturmfignate) gegeben werben, welche die Richtung und mahricheinliche Stärke eines herannahenden Sturms im voraus angeben. Diese Signalitellen er-halten ihre Anweisung, die Sturmsignale zu zeigen, nach einem ihnen von der meteorologischen Zentral= ftelle des betreffenden Landes übermittelten Sturm: warnungstelegramm. Die Sturmfignale befteben nach dem jett allgemein eingeführten Fit=Ronichen Suftem (1863) aus einem Regel und einem Cylinder aus Ranevas, welche von weitem, von allen Seiten aus gesehen, als Dreieck und Rechteck erscheinen und

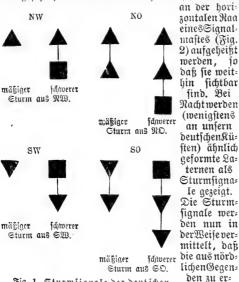


Fig. 1. Sturmfignale der deutichen Seewarte.

lichen Richtungen ebenfalls durch Dreiecke, aber mit der Spite nach unten angezeigt werden; hierbei führen die westlichen Winde, alfo NW. und SW., nur ein Dreieck, die öftlichen, also ND. u. SD., zwei Dreiecke. Ist nun aber ein schwerer Sturm oder Orkan von der Stärke 10-12 (f. Wind) zu erwarten, so werden für die vier oben genannten Bindrichtungen (NB., ND., SD., SB.) die entsprechenden einfachen Sturmfignale noch durch Hinzufügung eines Vierecks (Cylinders) erweitert, und zwar wird bei nördlichen Stürmen (NW. und NO.) das Viereck unter, bei füdlichen Stürmen über dem Dreieck gezeigt (Fig. 1). Außerdem wird durch das Aufziehen einer Flagge angezeigt, daß der Wind rechtdrehend (N., D., S., W.), und durch bas Aufziehen zweier Flaggen, daß er zurückbrehend (R., B., S., D.) ift. An manchen untergeordneten Signalstellen wird einfach ein Ball (Kugel) an einer Stange aufgeheißt zum Zeichen, daß eine Störung in ber Atmosphäre zu erwarten ift. Die die Sturmwar: nungen anzeigenden Telegramme werden zur Ginficht eines jeden sich dafür Interessierenden mit Angabe der Gründe, welche die angezeigte Warnung veranlaßten, in besondern hölzernen Wetterfäften an dem Signalmast (Fig. 2) oder an einem andern geeigneten

Ort angebracht. Da die erften Anzeichen der Sturme,

welche über Europa hereinbrechen, zum größten Teil

auf dem Atlantischen Dzean auftreten, so mare es

von der größten Wichtigkeit, eine westlich von Europa

ber Stärke 8-10 (f. Wind) durch Dreiecke (Re-

gel) mit der Spike nach oben, Sturme aus füd-

welcher dieselben den verschiedenen Bentralftellen telegraphisch mitgeteilt werben könnten. Als folche hat Buns-Ballot die Azorischen Inseln vorgeschlagen, und es mare ermunicht, daß diefer Borichlag gur Ausführung gebracht würde.

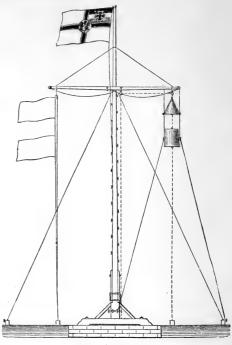


Fig. 2. Signalmaft.

Das Berdienst, zuerst in Europa den elektrischen Telegraphen zur Übertragung von Witterungsdepeichen und Sturmwarnungen benutt zu haben, gebührt Leverrier. Die Möglichkeit, daß ein solches Sturmwarnungssystem überaus nütlich sein könne, hatte der sogen. Balaklawasturm vom 14. Nov. 1854 im Schwarzen Meer gezeigt, welcher die Flotten der vereinigten Mächte in dem damaligen Kriege gegen Rugland arg beschädigt hatte. Gin Blick auf die nähern Umftande des Sturms hatte gezeigt, daß es fehr mohl möglich gewesen wäre, die zulett von den Sturmen Betroffenen von feinem Berannahen gu benachrichtigen und zu warnen. Seit dieser ersten Anregung durch Leverrier 1856, welche zunächst feine dauernde Einrichtung zur Folge hatte, haben die telegraphischen Wetternachrichten sowie die Sturm= warnungen erst später eine weite Berbreitung gefunben, nachdem die Bereinigten Staaten von Nord: amerika ein ausgedehntes Net von meteorologischen Stationen behufs Aufstellung von Probabilities oder Wetterprognosen organisiert und beren Bedienung unter Leitung eines Generals der aktiven Armee (Chief Signal Officer) dem Korps des Signal-Serpice (Telegraphistenkorps ber Armee) übertragen hatte. Die auf den Beobachtungen um 11 Uhr abends basierenden Wetterprognosen werden in den Morgen= blättern veröffentlicht, und die Regelmäßigkeit, mit welcher fie ausgegeben werben, und die Schnelligfeit ihrer Berbreitung haben bem Signal=Service mit Recht allgemeine Popularität verschafft. Dem Bei= gelegene meteorologische Station qu errichten, von fpiel Nordamerikas folgend, haben fast alle Rulturstaas

ten Europas ähnliche Einrichtungen getroffen und Bentralftationen errichtet, burch welche Sturmwarnungen und Betterprognofen im allgemeinen auf: geftellt merden. Für die beffere Erfenntnis der all: gemeinen Bewegungen ber Atmosphäre und ihrer Gefete ift von seiten und auf Roften des oben er: wähnten »Signal Office« zu Bashington ein weiterer Schritt gethan worden, indem dasfelbe feit 1874 von ca. 400 Stationen, welche über die gange nordliche Halbkugel der Erde verteilt find, die um 7 Uhr 35 Minuten mittlerer Washingtoner Zeit gleichzeitig angestellten Beobachtungen in einem »Interna= tionalen Bulletin« jufammenftellt. Schließlich ift noch ju erwähnen, daß in neuerer Zeit die Witterungsverhältnisse mit den Zeiten der Maxima und Minima der Sonnenflecke in Zusammenhang ge-bracht sind. Nach Meldrum entspricht die Periodizität der Enklonen im südlichen Teil des Indischen Dzeans derjenigen der Sonnenflecke in der Art, daß die Maxima und Minima beider Erscheinungen zusammenfallen. Ahnliche Resultate hat Boen für die Surrikane Westindiens aufgestellt, jedoch mit der Abweichung, daß die Maxima der Orfane fich um ca. 11/2 Jahre gegen die Fledenmaxima verspäten und die Minima der Orfane ca. 1/2 Jahr früher als die Fledenminina eintreten. Gbenso hat Hunter den Busammenhang der Maxima und Minima der Sonnenflecte und der Regenmengen in der Art angege: ben, daß die Jahre mit fpärlichem Regenfall mit dem Minimum ber Sonnenflede und die mit reichlichem megenfall mit dem Maximum der Sonnenflecke zujammenfallen. Bgl. Litteratur bei Artifel Meteo = rologie.

Meiter, die in den Bergwerken vorhandene atmofphärische Luft in reinem oder verunreinigtem Zustand,

f. Bergbau, S. 727.

Wetter, fleiner Fluß in der heff. Proving Oberheffen, entspringt im westlichen Teil des Bogelsbergs unweit Laubach, durchfließt in anfangs sidwestlicher, dann südlicher Nichtung die danach benannte Wetterau (s. d.) und mündet bei Assenheim rechts in

die Nidda.

Wetter, 1) Stadt im preuß. Regierungsbezirk Kafsel, Kreis Marburg, an der Wettschaft, 222 m ü. M., hat eine schöne gotische Kirche, ein evangelische Fräusleinstift, ein Amtsgericht, eine Oberförsterei, Kapiersfabrikation und (1883) 1167 saft nur evang. Einwohner. W., einst Hauptort einer Grafschaft, kam im 13. Jahrh. an Kurmainz. — 2) (W. an der Ruhr) Dorf im preuß. Regierungsbezirk Arnsberg, Landkreis Hagen, an der Ruhr und der Linie Hagen-Witten der Preußischen Staatsbahn, 90 m ü. M., hat eine evang. Kirche, Hütten und Walzwerke, Maschinenbau, Kleineisenindustrie und (1885) 4676 Einw.

Wetterau, wellenförmiger, reichbewässerter, höchst fruchtbarer Landstrich, welcher sich zwischen dem Bogeläberg und dem Taunuß, dem Main und der Lahn außbreitet, größernteils zur großherzoglich hessischen Browinz Oberhessen, kleinernteils zu den preußischen Regierungsbezirken Wiesbaden und Kassel gehört und ungefähr 800 gkm (15 DM.) mit mehr als 90,000 Sinw. umfaßt. Er wird von der Better (die ihm den Namen gibt), der Use, Horloss, kidda und dem Nain bewässert, ist zum Teil mit Bergen umgeben, erzeugt wenig Holz, aber viel Obst und Getreide, selbst zu reichlicher Aussuhr, und wird von der Bahnlinie Franksurtzsasselt durchschnitten. — Die W. umfaßt das Gebiet des alten Saues Wettereida, hatte bis 1174 Gaugrasen, zulett aus der Familie der Grafen von Wiringen, eich der Witte des 13 Jahrh Rands

vögte, benen die Aufsicht über die im Gau zerstreut liegenden Reichsbesitzungen oblag. Seit 1381 besanzben sich die Grasen von Nassau im Besit der Landzvogtei. Bei dem deutschen Reichstag hieß eins der vier Kollegien, in welche die Reichstag hieß eins der vier Kollegien, in welche die Reichsgarasen und Herrer geteilt waren, das wetterauische Grasenzen geteilt waren, das wetterauische Grasenzen gehörten. Die vier wetterauischen Kollegium, zu welchem die Fürsten und Grasen von Jenburg, Solms, Stolberg u. a. gehörten. Die vier wetterauischen Reichstädte waren: Frankfurt, Behlar, Friedberg und Gelnhausen, von denen die beiden ersten aber nicht auf dem ursprünglichen Gebiet der W. lagen. Bgl. Thubichum, Rechtsgesschichte der W. (Tübing. 1867, Bd. 1).

Wetterbaume, f. v. w. Windbaume, f. Bolfen. Weiterbergh, Karl Anton, schwed. Dichter, geb. 6. Juni 1804 zu Jönköping, studierte in Lund die Rechte, später Medizin, wurde 1834 Arzt u. hielt sich 1849-50 mit feinem Regiment in Schleswig auf. 1867 wurde er Feldarzt und nahm 1872 seinen Abschied. Er ftarb 31. Jan. 1889 in Stockholm. Unter bem Pfeudonym Ontel Abam machte fich 2B. als Feuilletonift und Romanschriftsteller einen beliebten Ramen; fpater trat er auch mit Gebichten im Ton des Bolksliedes auf und gab 1862-71 eine Jugendzeitschrift, »Linnea«, heraus. Seine (meift auch ins Deutsche übersetten) Romane und Novellen: »Genremålningar« (1842), »De fyra signaturerna« (1843), »Guvernanten« (1843), »Ett namn« (1845), »Pastorsadjunkten« (1845), »Paralleller« (1846), »Penningar och arbete «(1847), »Träskeden «(1850), »Tre skråköpingsskizzer« (1853), »Sam hallets kärna« (1858) u. a. zeichnen sich namentlich durch eine tiefe Innigfeit und fittliche Reinheit aus, haben faft immer etwas Tendenziofes, schützen fich aber durch einen frischen satirischen Sauch vor dem Lang= weiligen und Ermüdenden bes gewöhnlichen Tenbengromans. Gin Band lyrischer Dichtungenerschien anonym unter dem Titel: »Blad ur Katarina Måndotters minnebök« (1860). Seine »Samlade skrifter« umfaffen 10 Bande (Orebro 1869-74).

Wetterberichte, f. Wetter, S. 569. Wetterbuiche, j. Hegenbesen.

Wetteren (Beteren), Markisseken in der belg. Provinz Ostflandern, Arrondissement Dendermonde, an der Schelde und der Sienbahn Gent-Brüffel, hat einekönigliche Bulvermihle, Fabrikation von Leinen- und Bollzeugen, Spizen und Dl, Musterwertskätten für Weberei, Bierbrauerei, Handel mit Flachz, Leinwand, Getreide 2c. und (1888) 11,438 Einw.

Wetterfahne, f. Windfahne. Wetterfijd, f. Schmerle.

Wetterglas, s. v. w. Barometer (j. d.); auch ein angeblich von Barth in Nürnberg herrührendes Instrument (Barostop) zur Borherbestimmung des Wetters, welches auf völlig unsinnigen Borausssetzungen beruht. Se besteht aus einem länglichen verkortten oder mit durchstochenem Leder verschlossenen Glas, welches eine Lösung von Salpeter, Salmiak und Kampfer in Weingeist enthält, und soll an einem schattigen, vor Wind geschützten Fenster hängen. Aus den Kristallisationserscheinungen, welche die Lösung darbietet, soll das kommende Wetter erskannt werden.

Wetterhauschen, f. Sngrometer, S. 844.

wenig Holz, aber viel Obst und Getreide, selbst zu reichlicher Aussuch und wird von der Bahntlnie stranksuch und durchschnie wird von der Bahntlnie stranksuch und erhebt sich zu 3708 m. Sein des Gebiet des alten Gaues Wettereida, hatte dis nördlicher Fipsel, die Holzen zung frau, wurde zu-1174 Gaugrasen, zuletzt aus der Familie der Erasen erst 1860 erstiegen, nachdem schon zwei hinter ihm von Nüringen, seit der Mitte des 13. Jahrh. Land- liegende Hochgipfelpunkte, das Mittelhorn und das

Rosenhorn, erstiegen waren. Norböstlich vom B., aber bedeutend niedriger, erhebt sich das Wellhorn. Um westlichen Juß des Wetterhorns drängt sich zwischen ihm und dem Mettenberg der obere Grindels maldgletscher hervor. In dem Stock des Wetterhorns halten sich noch Gemsen auf. S. Finsteraarhorn.

Wetterfarten, f. Better, S. 569.

Wetterlaunig heißen Sunde, wenn fie bei Berbanungsftörungen oder Borhandensein von Gingeweidewürmern harte Gräser oder Getreidehalme fressen; galt früher als Vorzeichen baldigen Regens.

Wetterleuchten, f. Gewitter, S. 308. Wettermajchinen, f. Bergbau, S. 727.

Wettermoos, f. Funaria. Wettern, f. v. w. Wettersee.

Wetterofen, f. Bergbau, S. 727.

Betterprophezeiung (Betterprognose), f. Better, C. 569.

Betterregeln, i. v. w. Bauernregeln.

Wetterroje, f. Malva. Wetterfäule, f. Trombe.

Wettericheide, diejenigen Gegenden, welche auf die Bildung und den Bug der Wolfen einen Ginfluß ausüben und dadurch oft Landstriche trennen, die sich burch mehr oder weniger ftarken Regenfall vonein= ander unterscheiden. Besonders häufig üben die Wetterscheiden einen wesentlichen Ginfluß auf den Zug der Gewitter und werden dann durch einzelne Berge oder waldige Gebirgsrücken gebildet, die dem Zug der Gewitter ein Hindernis entgegenstellen. Man sieht an solchen Wetterscheiden die Gewitterwolfen ploblich ftillstehen oder auch eine andre Richtung einschlagen oder fich teilen. Wetterscheiden sind meiftenteils nur lokaler Ratur und haben bann keinen Einfluß auf die allgemeinen, über weite Gebiete verbreiteten meteorologischen Verhältnisse. Außerdem gibt es aber auch noch Wetterscheiden, welche durch langgeftrectte, hohe und fteil abfallende Gebirgszüge gebildet werden und eine wesentliche Grenzscheide für die klimatischen Verhältnisse bilden, wie die Alpen, der himalaja, die Andes in Sudamerifa.

Wetterfee (Wettern), Landsee im südlichen Schweden, nächft dem Wenerfee der größte des Landes, von 1922,2 qkm (34,9 DM.) Flächeninhalt, 130 km lang, bis 30 km breit und 126 m tief, liegt 88,2 m ü. M. recht eigentlich auf dem schwedischen Landrücken, der fich an seinem nördlichen Ende fpaltet. am füdlichen aber wieder zusammenschließt. Daher fällt kein bedeutender Fluß in den See, und man nimmt an, daß er hauptsächlich durch Quellen in der Tiefe gespeist wird. Hieraus erklärt man auch das plötliche Aufbrausen der Oberfläche bei fast gang= licher Windstille. Außerdem zeichnet sich der Gee durch sein periodisches Steigen und Fallen, seine zahl: reiden Strömungen, seine Luftspiegelungen, sein außerorbentlich klares und tiefblaues, babei kaltes Waffer und seine romantisch schönen Ufer aus. Durch die Mitte desselben zieht sich der Länge nach eine Untiefe, beren höchfte Spigen an einigen Stellen Infeln, darunter die 15 km lange Wifingsö, bilden. In der Mitte der öftlichen Seite hat der See seinen Abfluß durch den Motalafluß, und durch den Götakanal steht er sowohl mit der Oftsee als auch mit dem Stagerraf in Berbindung. Un feinen Ufern liegen fünf Städte: Jönköping, Grenna, Wadstena, Askerjund und Hjo, jowie der lebhafte, stadtähnliche Flecken Motala und die Festung Karlsborg.

Wetterfieine, f. v. w. Belemniten (f. d.) und f. v. w. Echiniten (f. Echinoideen).

Betterfleingebirge, bedeutenofte Gebirgsgruppe von Flathe, Gotha 1867); Bend, Die Bettiner

der Banrischen Alpen, erstreckt fich 28 km von Mittenwald an der Ifar nach Beften bis Ehrwald im Schang: thal. Der Abfturg ift besonders nach der Gudseite sehr steil, mahrend die Rette fich nach R. mehr ver-Die höchften Bunkte find: der Betterftein flacht. (2478 m), die Dreithorfpipe (2650 m), die Rothbach= fpițe (2571 m), die Scharnigfpițe (2682 m), der Betterschroffen (2700 m) und die Zugspițe (f. d., 2960 m), der höchste Berg des Deutschen Reichs. Die zahlreichen Partien des Wettersteingebirges, besonders die wildromantische Partnachklamm und die Höllenthalklamm, das hintere Rainthal, der Bader= fee, der Eibfee, der Schachen 2c., bilden von Garmifch, Partenfirchen und Mittenwald aus alljährlich die Zielpunkte gahlreicher Touriften. Bgl. Balten = Orographie des Wettersteingebirges berger, (Augsb. 1882).

Wettertelegraph, ein von Lambrecht in Göttingen konftruiertes meteorologisches Instrument, welches ein Thermohygrostop und ein Barometer enthält und aus der Stellung der beiden Zeiger dieser Instrumente Schlüsse auf das demnächst bevorstehende Wetzender

ter gestattet.

Wettertelegraphie, f. Wetter, S. 568. Wetterzotte, f. Schimmel, S. 485.

Wettin, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Merseburg, Saaltreis, hat eine evang. Kirche, ein Umtsegericht, eine Berginspektion, eine Zichorienfabrik, beweutende Porphyrbrüche, Steinkohlengruben, Schifffahrt und (1885)2996 Sinw. Auf einem Porphyrfelsen über der Stadt das Stammichloß der Grafen von

Wettin, Winkel genannt.

Wettin, altes, zuerft in dem nordthüringischen Schwabengau nachweisbares Dynaftengeschlecht, von welchem die sämtlichen jett regierenden fächsischen Säufer abstammen. Die alten Grafen von B. trugen ihren Namen von der Burg B. (f. den vorherg. Art.). Als ihr Ahnherr gilt Teti (Dadi), Graf im Hosgau an der Saale, um 950, feiner Berkunft nach mahrscheinlich ein Schwabe. Sein Sohn Dietrich (detribu Buzici) fiel unter Kaiser Otto II. 982 in Kalabrien. Von sei= nen Söhnen erwarb Dedo (geft. 1009) ben Burgwart Börbig und eine Graffcaft im Hosgau zwischen Wip= per, Saale, dem Salzfee im Mansfeldischen und dem Wilberbach, Friedrich die Graffchaft Eilenburg, die nach seinem kinderlosen Tod (1017) an Dedos Sohn Dietrich II. (geft. 1034) fiel. Bon ben fechs Cohnen Dietrichs II. ift ber wichtigfte Debo II., ber Markaraf der Oftmark und seit 1068 Bermeser ber Mark Meißen, der in den Kämpfen unter Heinrich IV. eine hervorragende Rolle spielt. Ihm folgte 1075 sein Sohn Heinrich der ältere von Eilenburg, der von Heinrich IV. zur Oftmark die Laufit und 1089 die Mark Meißen erhielt. Sein Sohn Bein= rich ber jüngere von Gilenburg regierte seit 1103 unter Bormundschaft seiner Mutter Gertrud, ber Schwiegermutter Kaifer Lothars, fortwährend von seinem Better Konrad, Grafen von B., angefeindet. Als er 1123 starb, bemächtigte sich, von Herzog Lothar unterstütt, Konrad, Graf von W., der Mark Meißen, während der Rest der alten Ostmark an Albrecht den Bären und die Lausit 1131 an Seinrich von Groitsich fiel. Nach des letztern Tod 1135 erbte sie Konrad von Meißen. Das Weitere f. Meißen (S. 435), Thüringen, Sachfen (S. 133f.). Im Juni 1889 murde die 800jährige Feier der Herr= schaft des Hauses W. in Sachsen mit großem Glanz in Dregden begangen. Bgl. Böttiger, Geschichte des Kurftaats und Königreichs Sachfen, Bd. 1 (2. Aufl.

im 14. Jahrhundert (Leipz. 1877); Posse, Die Markgrafen von Meißen und das Haus W. (bas. 1881); Hofmeister, Das Haus W. (bas. 1889).

Wettingen, Gemeinde im schweizer. Kanton Aargau, an der Limmat, Knotenpunkt an der Bahnlinie Zürich-Turgi-Aarau, mit (1888) 1998 Sinw., dekannt durch die gleichnamige Cistercienserabtei, welche 1227 vom Grafen Heinrich von Kapperswyl gegründet und 1841 aufgehoben wurde. Jest ist das Schulskereieminar des Kantons hier untergebracht.

Bettrennen. Die erften B., beren die Geschichte erwähnt, fanden bei den Festen des persischen Son= nengottes, des Mithra, ftatt. Der Sage nach führte Berakles fie bei den Griechen ein, welche in ihren Olympischen Spielen B. in dreierlei Beise abhielten, indem fie entweder reitend oder im Bagen fahrend nach dem Ziel jagten, oder, bei dem letten Umlauf abspringend, mit dem Pferd am Zügel dem Ziel gu= eilten. Diefe lettere Methode murde mit der 84. Olympiade wieder aufgegeben. Um gewöhnlichsten waren die B. zu Wagen (Wettfahren), wozu man entweder zwei Bferde an den Wagen ichirrte (Beugos), ober ein Biergespann (Tethrippon) nahm. Gelbft B. mit Maultiergespannen murden angestellt. Bei ben Römern waren die W. (cursus equorum), wie alle gymnaftischen Spiele, mehr zur Befriedigung ber Schaulust bestimmt. Die Reiter ritten entweder auf einem Pferd (singulatores), oder hatten deren zwei, fo daß fie im Reiten von dem einen auf das andre iprangen (desultores). Die Wagenfampfer (aurigae, agitatores) ftellten sich in einer Reihe an die durch bas Los beftimmten Blage, und der die Spiele Leitende gab mit einem Tuch das Zeichen zum Abfahren, worauf die Schranken (carceres) fielen. In jedem Rennen (missus) mußten fieben Umläufe (spatia) gemacht werden. Gewöhnlich fuhren vier Gespanne auf einmal ab, deren Lenker jeder mit einer anders= farbigen Tunifa bekleidet war, da bei den römischen B. vier Barteien bestanden, die sich durch weiße, grüne, rote und blaue Rleidung voneinander unterschieden. In Konstantinopel erhielten diese Parteien politische Bedeutung, was so weit ging, daß unter Justinianus (532) die Grünen, welche von dem Raiser gehaßt mur= ben, einen Aufstand erregten, wobei 30,000 Menschen um das Leben gefommen fein follen.

Bei den germanischen Bölkern waren die W. seit uralter Zeit eng mit dem heidnischen Kultus verbunben, und Spuren folder ritualen B. haben fich in Deutschland und Belgien bis jum heutigen Tag erhalten. Namentlich bei dem banrisch softerreichischen Stamm fanden daher die W. von Italien aus rasch Eingang und, von ben heimischen Reminiszenzen unterftütt, sehr bald Aufnahme unter den Zeremonien einzelner Rirchenfeste, obwohl die Rirche fie früher als heidnische Sitte zu beseitigen gesucht hatte. Bon Ofterreich aus verbreiteten fie fich nach Ungarn, wo fie ichon in fehr früher Zeit vorkommen. In England wurden die B. ichon von den Römern eingeführt, aber erft unter Heinrich II. um 1160 wesent= liche Teile öffentlicher Boltsbeluftigung, und vier Jahrhunderte später, als man aufing, Wetten damit zu verbinden, wurden sie zwar schon regelmäßig angestellt, waren aber noch immer nur Privatrennen. Erft 1610, wo William Lefter, ein Krämer und damals Mayor, und Robert Ambonn, ein Gifenhändler und bamals Sheriff ber Stadt Leicester, auf ihre Roften drei Gilbergloden als Breife für ein D. am Georgstag (23. April) aussetten, begann bie ununtertrochene Folge der öffentlichen Chefterrennen (Chester races), die anfangs nach den Preisen Glo-

denrennen niegen, bis Rarl II. ftatt ber Gloden bie fogen. Kingsplate, eine Gilberschale, als Breis aussette. Seine Rachfolger unterftütten bas Renn= wesen eifrig, und jest hat fast jede englische Grafichaft ihr jährliches Gerbst- oder Frühlingsrennen, und die Rennklubs muffen eigne Ralender herausgeben, um die Tage ber verschiedenen B. nicht verwechseln zu laffen. Die berühmteften Rennplage find: Ascott, Doncaster, Epsom, Derby, Melton-Mowbray und Newmarket. Das Rennpserb (racer) bedarf einer langen Borübung, ehe es auf die Rennbahn gebracht werden fann (f. Trainieren). Die vor den öffent: lichen Rennen angestellten Proberennen (trials), in benen ein älteres Pferd mit befannter Leiftungsfähigfeit konkurriert, dienen als Makstab zur Orientierung für das beteiligte Personal und Publikum. Die Reiter (Sodens) muffen ebenfalls eigens herangezogen und für die Rennbahn vorbereitet werden. Gie dürfen die von ihnen gerittenen Pferbe nicht mit überflüffigem Gewicht belaften und muffen beshalb, wenn fie gu ichwer geworden find, fich einer harten Entziehungs= fur unterwerfen (fich trainieren). Rach bem Ron= tinent fanden die Rennen im englischen Stil erft in diesem Jahrhundert ihren Weg. Frankreich, das 1806 schon ein Rennen hatte, wurde erst durch die Bemühungen Napoleons III. in die Reihe der eigent= lichen Rennsport treibenden Nationen erhoben; es hat aber in furger Zeit auf diesem Gebiet fo große Erfolge errungen, besonders auch in der Rucht der Bollblutpferde, daß andre Länder es bereits als Quelle guten Materials aufsuchen. Ofterreich ungarn tultiviert gleichfalls mit Glück das Rennwesen, und es ift dort neuester Zeit ein geradezu phänomenales Rennpferd aufgetaucht, Kinchem, bas feinen Siegeslauf über die Grenzen des Baterlandes hinaus durch Deutschland, England und Frankreich genommen hat. In Preußen konstituierte sich 1828 der erfte Renn= verein, und die Rennen haben feit diefer Beit gmar erheblich an Ausdehnung gewonnen, ohne indeffen zu einem durchschlagenden Erfolg in der Sache felbft noch indirekt für die Landespferdezucht zu gelangen. Rugland hat Anfänge für den englischen Rennbetrieb aufzuweisen, hat aber größere Reigung für den Trabersport, der auch in Frankreich ein gunftiges Terrain gefunden hat, besonders aber in Amerika zu einer Spezialität ausgebildet worden ift (f. Trab= rennen). Die bekannteften Rennpläte in Frankreich find: Longchamps, Chantilly, Fontainebleau, Auteuil, La Marche und im Befinet; in Deutschland: Berlin, Baden : Baden, Samburg, Leipzig; in Ofter: reich: Wien, Budapeft 2c. Die Rennen in Italien, die beispielsweise während bes Karnevals in Rom abgehalten wurden, in denen die Pferde ohne Reiter liefen, find in neuester Zeit abgeschafft worden. Bei den englischen 2B. unterscheidet man zunächst: Flachrennen (flat races), auf ebener Bahn, Hürden= rennen (hurdle races), Rennen mit leichten Sinder= niffen von Flechtwert, Rirchturmrennen (steeplechases, f. d.), Rennen mit natürlichen ober fünstlich angelegten feften Sinderniffen, wie Graben, Seden, Dämme, Mauern 2c., und Trabrennen (trotting races), im Sattel ober im Geschirr. Rach ben Diftan= zen gibt es furze, mittlere und lange Rennen, je nachdem die Bahn von 1/8-1/6, von 1/4-1/2 oder von 1/2-1 deutsche Meile lang ift. Eine besondere Art des Wettrennens, besonders in Deutschland u. Diterreich. ift bas Diftangrennen, oft nur von zwei Berren, meift Offizieren, unternommen, welche Entfernungen von 6, 10 deutschen Meilen und viel größere Entfernungen zurücklegen und in volltommen friegsbrauch=

barer Berfassung am Ziel ankommen muffen. Nach ber Pferbe zu bleiben. Das Pferd ist jett nicht mehr ben Reitern: Herrenreiten, Offiziersreiten, Zweck der Rennzucht, sondern Mittel für die Spielben Reitern: Herrenreiten, Offiziersreiten, besonders in Deutschland üblich, Jodenreiten, Die gewöhnlichften von allen, und Bauernreiten; nach ben Breifen: D. um ben Staatspreis, Bereinspreis, Jodenklubpreis 2c., und nach den Bedingungen ber Konfurrengen: Rennen für Pferde gleichen Alters mit gleichem Gewicht, Rennen für Bferde jeden Alters mit verschiedenem Gewicht, Handicap (f. b.) und Berfaufgrennen, bei welchem jedes ablaufende Pferd für einen angesetten Preis fäuflich ift. 2B. zwischen Pferben, die noch nicht gesiegt haben, nennt man Maidenstakes, Jungfernwetten, B. zwischen zwei Pferden allein Match, Wette, und das W., welches nach einem unentschiedenen oder toten Rennen den Ausschlag geben foll, Enticheibungslauf. Die Rennen felbit merben von dem veranstaltenden Berein bestimmt, der zugleich die Renntage (meetings) festsetzt und ein Brogramm mit ben Rennpropositionen ausgibt, welche alle Details über Breise, Ginfate, Rengelber und Diftanzen enthalten und daher fpäter mit ben allgemeinen Renngesetzen (rules of racing) die Grundlage aller Entscheidungen bilden. Diejenis gen Bferdebefiger, welche fich beteiligen wollen, »nen= nen« nun ihre Pferde und können diese nur gegen bas festgesette Reugelb (forfeit), bas zuweilen ben gangen, meift aber bloß ben halben Ginfat beträgt, Burudgieben. Muf dem Rennplat übermacht bas Romitee des Meetings die Beobachtung der Renngesetze und teilt deshalb an seine Mitglieder verschiedene Amter aus. Bu diesen gehören der Wieger, der die Reiter famt ihren Sätteln abwiegt, ber Starter, welcher durch Senken seiner Flagge das Zeichen zum Ablauf (start) gibt, und am Gewinnpfosten ber Richter, welcher den Sieger bestimmt. In streitigen Källen tritt ihm ein Schiedsgericht zur Seite, welches etwanige »Broteste« zu prüfen hat u. meist als höchste Instanz entscheibet. Das Rennen leitet sich ein, indem »aufgekantert«, d. h. zum Plat des Ablaufs galop= piert, wird. Sind alle Renner zur Stelle, fo läßt der Starter die Flagge finken, und ber Lauf beginnt. Geht aber ein Pferd nicht ab, so müssen auch die anbern wieder umtehren, bis alle »ftarten«, d. h. in rafcher Gangart (pace) ablaufen. Am Ziel angelangt, nennt der Richter ben Sieger und, in Rafen=, Hals= und Pferbelängen ausgedrückt, die Entfernungen, um welche das zweite, dritte und die folgenden Pferde jurudgeblieben find. Pferde, welche im Augenblick des Siegs den Diftangpfahl nicht erreicht haben, der 30-50 Ruten von dem Ziel fteht, werden ge= wöhnlich als »distanziert« bezeichnet und verlieren baburch das Recht, mährend des Meetings noch ein: mal mitzulaufen. Die Reiter aber müssen sich nach dem Rennen noch einmal wiegen laffen, um zu beweisen, daß sie den Lauf mit vollem Gewicht zurückgelegt haben. Schon ber Berluft von einem halben Kilo: gramm Gewicht macht unfähig zum Sieg. Über ben Nupen der B. für die Pferdegucht gehen die Meinungen fehr auseinander. Jedenfalls heben fie die Bollblutzucht, und diese wieder ift ein unentbehrliches Mittel zur Erzielung von Pferdeschlägen fräftiger und ausdauernder Art, wie sie den einzelnen praktischen Bedürfniffen, befonders aber dem Kriegsdienft, entsprechen. Wenn aber auch nicht geleugnet werden fann, daß die W. die Buchtung und Saltung der Pferbe gunftig beeinflußt haben und die Luft zum Reiten fördern und beleben, so ist doch auch nicht zu verkennen, daß die jezigen Rennen, besonders in England, viel zu fehr Spielmittel geworben find,

sucht (f. Wette). Bgl. Hazzi, Über die Pferde= rennen als wesentliches Beförderungsmittel ber beffern Pferdezucht (Münch. 1826); Kloch, Über Wett-renner und W. (Brest. 1835); »Abhandlungen über Tierzucht und Pferderennen« (Bert. 1861—63); v. Lehndorff=Gradit, Hippodromos. Giniges über Bferde u. Rennen im Altertum (daf. 1876); v. Sende= brand und ber Lasa, Handbuch des Reitsports (Bien 1882); Silberer, Handbuch des Rennsports (das. 1881); Derfelbe, Turf-Lexikon (das. 1884); v. Bonin und Hartmann, Handbuch für Kenn-besucher (Leipz. 1886); »Der Turf« (mit Wörterbuch, 3. Aufl., Wien 1880); Rice, History of the British turf (Lond. 1879); »Reglement für das Flachrennen und Rennen mit Sinderniffen im preußischen Staat von 1881«; "Rennfalender für Deutschland« (Berl., seit 1866); »Öfterreichisch zungarischer Rennkalender« (Wien, seit 1878).

Wettichlagung, f. Rompenfation.

Wettturnen. Bahrend die griechische Gymnastik (f. d.) durchaus agonistischen Charafter trug, d. h. alle ihre Ubungen auf einen Wettstreit um die beste Leistung hinzielten, hat die neuere Gymnastif die Leibesübung von vornherein mehr um der allseitigen Ausbildung des einzelnen willen gepflegt, und ganze Ubungsgebiete berselben find fo für den Wettfampf ungeeignet. Doch führen zu einem folchen naturge= maß auch viele Ubungen der Turnfunft, und daher find diese besonders in den Rahmen öffentlicher Turn= feste aufgenommen worden. Bahrend sich dies anfänglich auf einzelne und zwar meßbare Ubungen, wie des Laufens, Springens, Werfens (Steinstoßens) und des Ringens, beschränkte, suchte man später eine möglichst vielseitige Leistungsfraft zu ermitteln und zu erzielen durch Verbindung verschiedener übungen zu einem Wettkampf. Dies geschieht entweder nach Art des griechischen Pentathlon (f. d.) durch fortschreitendes Ausscheiden der das Mindeste leiftenden Rämpfer bei den aufeinander folgenden Übungen oder durch in Zahlen (Bunkten) erfolgende Beurtei= lung der Einzelleiftungen durch Rampfrichter mit darauf folgender Berechnung des Gesamtergebniffes. Letteres Verfahren hat, insbesondere gur Bereini= gung von Leiftungen in dem Runftturnen an den Geräten und in den volkstümlichen Ubungen, nach dem Borbild der Schweizer W. die deutsche Turnfestordnung gewählt, die 1879 beschlossen und nach ben Erfahrungen der Turnfeste von Frankfurt und Dresden wiederholt revidiert worden ift. Gie ift abgedruckt im » Handbuch der deutschen Turnerschaft« (3. Ausg., Hof 1888). In der Schweiz hat man feit 1860 auch ein 2B. ganzer Abteilungen im fogen. Settionswettturnen. Dem entspricht einigermaßen, daß sich die auf den deutschen Festen auftretenden Musterriegen der Beurteilung von Kampfrichtern zu untergiehen haben. Die Preise für das 2B. auf deutschen Turnfesten dürfen nur in Chrenurkunden und außerbem in Rrangen für die beften Sieger beftehen.

Westrantheit, f. Traberfrantheit. Menlar, Rreisftadt im preug. Regierungsbezirk Robleng, am Ginfluß der Dill in die Lahn, Knoten= puntt der Linien Deut-Gießen und Frankfurt a. M .= Niederlahnstein-Lollar der Breußischen Staatsbahn, 145 m ü. M., hat eine merkwürdige, aus den verschies densten Bauperioden (12.—15. Jahrh.) herrührende Stiftstirche, in welcher bas Chor für ben katholisichen, bas Schiff für ben evangelischen Gottesbienft um noch eine reelle Brufung ber Leiftungsfähigkeit beftimmt ift, eine Synagoge, ein Gymnafium, ein

Reichsbanknebenftelle, Wollfpinnerei, Sandichuhfabritation, Gijen- und Phosphorithütten, ein Balgwert, 2 große optische Inftitute, Gerberei, Bier-



brauerei. Gifenerggruben, Garten= und Obstbau und (1885) 7844 meift evang, Ginwohner. In ber Rahe die Ruine Kalsmunt, der Reft eines mittelalterlichen Baumerfes. Durch die Erlebniffe Goethes in W. ("Wertherbrunnen : vor bem Wildbacher Thor, Lottes Baterhaus in ber Pfaffengaffe) und in den naben Dappen von Beglar. Dorfern Garbenheim (Goe: thes Wahlheim) und

pertshaufen mard beffen » Werther« hervorgerufen. D. wurde im 12. Jahrh. freie Reichsftadt, fam fpater unter die Schutvogtei von Naffau und 1636 unter bie von Seffen Darmftadt. 1689 murbe bas Reichstammergericht (f. b.) von Speier hierher verlegt und blieb daselbst bis zur Auflösung des Deutichen Reichs 1806. Geiner Reichsfreiheit ging D. burch ben Reichsbeputationshauptschluß verluftig, indem es dem Gurften Dalberg zugemiefen murbe, ber es zu einer Grafichaft erhob. 1810 fam es an bas Großherzogtum Frankfurt und 1815 an die Krone Breugen. Um 15. Juni 1796 fand hier ein Befecht amifchen ben Ofterreichern und Sachfen unter Ergherzog Karl und den Franzosen unter Jourdan statt, deffen Ausgang den Hückzug der lettern bei Neuwied über den Rhein zur Folge hatte. Zum Andenken an biefen Sieg ward auf bem Schlachtfeld 1846 ein Monument errichtet. Bgl. Berr, B. und feine Um= gebungen (Weglar 1882); Riemann, Beichreibung bes Bergreviers B. (Bonn 1878).

Betichalen, f. Schleiffteine. Betichiefer, f. Thonfchiefer. Beticin, f. Schleiffteine.

Webflein, Johann Gottfried, Drientalift und Reifender, geb. 19. Febr. 1815 zu Olanit, bezog 1836 die Universität Leipzig, wo er Theologie und orientalische Sprachen studierte, ging 1843 nach Oxford, um die Schäte der dortigen Bodlenanischen Bibliothek zu benuten, murde 1846 Dozent der arabischen Sprachen an der Universität zu Ber'in und 1848 preußischer Konsul in Damastus. Alls solcher machte er fich um das Buftandekommen des Friedens zwi: ichen den Drufen des haurangebirges und der turkischen Regierung verdient, 1860 trat er erfolgreich für die verjolgten Chriften ein, tehrte 1862 nach Europa gurud und nahm feinen Wohnfit in Berlin Er schrieb: »Reisebericht über Hauran und die Trachonen« (Berl. 1860) sowie zahlreiche Auffäte über Balaftina und Arabien und beren Bewohner.

Mevelinghoven, Stadt im preug. Regierungsbezirk Duffeldorf, Kreis Grevenbroich, an der Erft und ber Linie Duren-Neuß ber Breußischen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine kath. Rirche, eine Synagoge, eine Buderfabrif, Mafchinen:, Kartonagen: und Tabaksfabrikation, mechanische Holzschneiderei, Bierbrauerei und (1885) 2733 meift fath. Einwahner. 28. bildete ichon im 14. Jahrh. eine eigne herrschaft unter furkölnischer Hoheit, fiel 1476 an die Grafen von Bentheim und murbe 1801 an Frankreich, 1815 aber

an Breußen abgetreten.

Wexford, die südöstlichste Grafschaft der irischen Broving Leinfter, im G. und D. vom St. Georgstanal des Atlantischen Dzeans bespült, umfaßt 2333 akm (42,4 D.M.) mit (1881) 123,854 Einm. Der größte 3027 Einm.

Amtsgericht, 3 Oberforftereien, ein Bergrevier, eine | Teil ber Grafichaft befteht aus einer wellenformigen Gbene, auf der fich vereinzelte Sügel erheben; im RB. und R. aber ift bas Land gebirgig (Mount Leinster 795 m). Die Rüfte ift fast burchgehende flach, und große Sandbanke, welche nach jedem Sturm ihre Geftalt verändern, lagern ihr vor. Die wichtigften Fluffe find der Barrow (an der Weftgrenze) und ber Slanen. Biehzucht, Ackerbau und Fischerei bilben die Sauptbeschäftigungen. 29,18 Proz. ber Oberfläche find Acterland, 58 Weideland, 0,2 Brog. Bald; an Bieh jählte man 1880: 30,300 Pferde, 118,483 Rinder, 114.516 Schafe, 61,215 Schweine. Silber (bei Clonmi= nes), Rupfer, Graphit und Asbest fommen vor, werden aber faum ausgebeutet. Die Induftrie ift unbedeutend. - Die gleichnamige Sauptstadt, an der Mün= bung bes Glanen in die seichte Werfordbai, ift Sit destath. Bischofs von Ferns, hat ein tath. College (St. Beter's), Schiffsmerfte, Whistybrennerei, Braue= rei und (1831) 12,163 Einm. Der Safen ift nur für Schiffe von 200 Ton. Buganglich. Bu bemfelben ge-hörten 1888: 65 Seefchiffe von 4200 Ton. Gehalt und 182 Fischerbote. W. wurde 1169 ben Dänen von den Englandern entriffen, die hier bas noch bestehende Carrick Caftle bauten. Begfordbai, am offenen Meer, wird durch einen 2 km langen Bellenbrecher geschütt und dient als Zufluchtshafen.

Wexio, Hauptstadt des schwed. Kronobergsläns, unweit des Helgasees, an der Gisenbahn Karlstrona-Alfvesta, Sit eines Bischofs, hat eine alte Domfirche, eine höhere Lehranftalt, Lehrerseminar, Bundhol3= fabritation, Gisengießerei, ein Hospital für Gemüts=

franke und (1885) 6010 Einw.

Wey (Weigh, for. ueh), veraltetes engl. Gewicht ober Maß, 1 w. Wolle = 61/2 tods = 182 Bfd. = 82,554 kg. 1 tod Beizen = 40 Bushel; 1 w. Gerste

oder Hafer = 48 Buihel (vgl. Load).

Wen (fpr. wa), Francis, franz. Schriftsteller, urfprünglich beutscher Abkunft, geb. 12. Aug. 1812 zu Besançon und hier erzogen, versuchte sein Glück in Paris zuerst als Maler, später als Journalist und Schriftsteller (er lieferte fehr gelesene Feuilleton= romane in ben ersten Zeitschriften und Tagesblat= tern), endlich als Gelehrter. In letterer Stellung erwarb er fich einen geachteten Ramen, besonders burch seine »Remarques sur la langue française au XIX. siècle« (Bar. 1845, 2 Bde.) und feine »Histoire des révolutions du langage en France« (das. 1848), und fand Berwendung im Rultusministerium. 1852 murde er zum Generalinipeftor der Archive in ben Provinzen ernannt und nahm 1880 seinen Abschied, nachdem er auch wiederholt als Bräsident der Parijer Schriftstellergesellschaft fungiert hatte. ftarb im März 1882 in Baris. Bon feinen Werten find noch hervorzuheben die Studie über Charles Nodier (Bar 1844); die Romane: »Le bouquet de cerise« (1852), »Gildas« (1861), mit andern in den »Petits romans« (1877) wieder abgedruckt; die Sit= ten: und Reisebilder: »Les Anglais chez eux « (1852, 7. Muft. 1877), Dick Moon en France (1862), La Haute Savoie, récits d'histoire et de voyage « (1865, ber Berfaffer hat einen großen Teil Europas meift zu Fuß durchreist), »Chronique du siège de Paris« (1871), »Rome, description et souvenirs« (1871, 3. Aufl. 1874, Brachtwert) u. das Drama » Stella « (1852).

Weybridge (ipr. nehbridich), Städtchen in ber engl. Grafichaft Surren, an der Mündung des Wen in die Themje, mit kath. Seminar, einer Kapelle, in ber Ronig Ludwig Philipp und die Herzoginnen von Re-mours und Orleans begraben liegen, und (1881)

Beyden, Rogier van ber, Maler ber altern ; flandrifden Schule, geboren um 1400 ju Tournai, lernte feit 1426 dafelbit bei dem Maler Robert Cam= pin, murbe 1432 Meifter ber St. Lufasgilde, jog jeboch batd barauf nach Bruffel, mo er bereits 1436 als städtischer Maler genannt wird. 1449 ging er nach Italien und befand fich 1450 zum Jubilaum in Rom. Sodann gurudgefehrt, ftarb er 16. Juni 1464 in Bruffel. In feinen Gemalben, die fich durch ftrenge Beidnung, forgfame Bollenbung, fefte Modellierung, glangende Eltednit, aber auch durch Berbheit und Magerfeit der Formen fennzeichnen, fette er im wesentlichen die von den Brudern van End begonnene Richtung fort. Er war der Begründer der Brabanter Schule und hat zahlreiche Schüler (barunter Memling) herangebildet, jum Teil auch folche aus Deutschland, welche die flandrische Malmeise nach auswärts verbreiteten. Geine hervorragenbiten Schöpfungen find: die Kreuzabnahme für die Frauenfirche in Löwen (jest in Madrid), ein Triptychon mit ber Beweinung Chrifti in ber Mitte, ber Johannisaltar und ein für die Kirche von Middelburg gemalter Flügelaltar mit der Anbetung des Kindes (alle drei im Museum zu Berlin), ein Triptnchon mit Chriftus am Rreug in der Mitte (in der faiferlichen Galerie gu Wien), das Jüngfte Bericht (im Sofpital zu Beaune, um 1450), die fieben Saframente (in ben Dlufeen zu Madrid und Antwerpen), die Anbetung der drei Könige und der heil. Lukas, die Madonna malend (beide in der Münchener Binafothet). Bgl. Waus ters, R. v. d. W., ses œuvres, ses élèves et ses descendants (Brüff. 1856).

Weyer, 1) Sylvain van be, belg. Staatsmann, geb. 1802 zu Löwen, ftudierte hier die Rechte und praktizierte hierauf als Advokat, bis er zum Stadt= bibliothefar von Bruffel, Konservator des burgunbischen Archive und Projeffor am Museum ernannt wurde; doch verlor er als einer der Führer der Op= position gegen die damalige niederlandische Regierung und als Mitredafteur des »Courrier des Pays-Bas" diese Stellen wieder. Beim Ausbruch ber belgischen Revolution 1830 suchte er vor allem die Ration vor Anarchie zu bewahren. Er wurde zum Mitglied ber Sicherheitstommiffion und bann ber provisorischen Regierung ernannt. Bei der Bildung eines diplomatischen Ausschuffes murde B. zu deffen Brafidenten und 26. Febr. 1831 jum Minifter ber auswärtigen Ungelegenheiten ernannt. In dieser Stellung wirfte er vorzüglich gegen die frangofische Bartei und für die Wahl des Bringen Leopold jum König der Belgier. Rach der Thronbesteigung des: felben murde er zum außerordentlichen Gesandten am Londoner Hof und später bei ber Londoner Konfereng ernannt, welche Stellung er bis 1845 befleibete. 1845 an die Spipe bes neuen Rabinetts berufen und mit dem Ministerium des Innern betraut, vermochte er die beiden sich befämpfenden Barteien, die liberale und die fatholische, nicht zu versöhnen und trat schon im nächsten Sahr guruck, worauf er ben Befandtschaftsposten ju London wieder über: nahm, den er erft 1867 niederlegte. Er ftarb 23. Mai 1874 in London. Seine litterarischen Arbeiten veröffentlichte er unter dem Titel: »Choix d'opuscules philosophiques« (Lond. 1863—76, 4 Bde.). Lgl. Juste, Sylvain van de W. (Brüssel 1871, 2 Bde.).

2) Johann, f. Wier. Wegermann, Jafob Campo, niederländ. Maler und Kunftschriftfteller, geb. 1679 (nach andern 1689) zu Breda, bildete fich anfangs in der Landschafts:

nicht lange bei der Kunft und führte ein abenteuerliches Leben, das ihn nach Paris, Lyon, Rom, nach Deutschland und bem Saag führte, wo er 1729 die erften drei Bande seines Werfes »De levensbeschrijfvingen der nederlandsche konstschilders« herauß: gab, bas feinen Ramen in Erinnerung erhalten hat, aber fehr leichtfertig zusammengestellt ift. Der vierte Band ericien 1769 in Dordrecht. Er grundete fpater eine Zeitung, wurde aber wegen Angriffe auf die Ofts indische Kompanie zu lebenslänglichem Rerter verurteilt und starb 1747.

2Bengand, hermann, Militarichriftfteller, geb. 4. Deai 1830 gu Darmfradt, trat 1847 in das großherzoglich heffische Artilleriekorps, murde 1870 als Batteriechef bei Gravelotte schwer verwundet, 1871 als Major verabschiedet, mar 1872-86 Landwehr= bezirkstommandeur in Erbach im Odenwald und lebt feitbem in Darmftadt. Er fcrieb: »Die beutsche Bewehrfrage « (mit Plonnies, Darmft. 1871); »Die tech= nische Entwickelung der modernen Präzisionswaffen der Infanterie« (Berl. 1872, 2. Aufl. 1878), mit den Fortsetungen: Die modernen Ordonnanzpräzisions= maffen der Infanterie« (daf. 1875) und »Das Schießen aus Sandfeuerwaffen (baf. 1876); » Das französische Infanteriegewehr M/74« (baf. 1876); »Das franzö: fische Marinegewehr M/78« (daf. 1879); »Taschen= balliftit. (baf. 1881). Aus bem niederlandischen bes Sauptmanns van Dam van Iffelt überfette er »Die Ballistif der gezogenen Keuerwaffen« (Berl. 1882) und "Das Infanteriefeuer« (das. 1885).

Wenhere, Fleden im preug. Regierungsbezirt Raffel, Kreis Gersfeld, hat eine kath. Rirche, ein Amts=

gericht und (1885) 585 Einm.

Weyhill (spr. uéh-hill), Dorf, s. Andover 1). Weymouth (spr. uéhmöth), 1) Stadt in Dorsetshire (England), an der großen, von der Isle of Bortland (f. d.) westlich begrenzten Bai gelegen, hat mit ihrer fashionablen Schwefterftadt Melcombe : Hegis (1881) 13,715 Ginm. W. ift ein beliebtes Seebad, hat hubsche Bäder und einigen Handel, namentlich mit den Ka= nalinseln. Bum hafen gehörten 1888: 29 Seefchiffe von 2264 Ton. Wert der Einfuhr 1888: 228,273 Pfd. Sterl., der Ausfuhr 111,053 Bfb. Sterl. W. ift Sit eines deutschen Konsuls. — 2) Gemeinde im nordamerifan. Staat Maffachufetts, an der Maffachusettsbai, hat Nagelschmieden, Stiefelfabrifation, Fifcherei und (1885) 10,740 Ginm.

2Brymouthtiefer, f. Riefer, S. 714.

2Bepprecht, Rarl, berühmter Nordpolfahrer, geb. 8. Gept. 1838 ju Ronig im Obenwald, besuchte bas Symnafium und die Gewerbeschule in Darmftadt, trat 1856 als Seefadett in die österreichische Marine und murde 1861 Offizier. Nach verschiedenen Reisen nach dem Drient, Westindien, Megifo, Rordamerita und nach einer zweijährigen Ruftenaufnahme von Dalmatien machte er 1871 mit Bayer eine Vorexpedition nach Spitbergen und Nowaja Semlja. Seine Hauptexpedition, ebenfalls mit Bayer unternommen (öfter= reichisch-ungarische arfrische Expedition), dauerte von Juni 1872-74 (f. Baner), Wenprechts Berichte barüber find im 35. Bande der Drudschriften der faifer= lichen Afademie enthalten. Gine populare Bearbeis tung bietet fein Werf » Die Metamorphofen des Polar= eises « (Wien 1878). Danach entwickelte B. eine große Thätigfeit für die Errichtung von Stationen für die wissenichaftliche, meteorologisch = magnetische Erfor= schung der Zirkumpolarregion, doch starb er 29. März 1881 in Michelstadt vor endlicher Errichtung der von ihm geplanten Stationen. Er ichrieb zu diesem 3med: malerei aus und ging nach Untwerpen, blieb aber | Prattifche Anleitung gur Beobachtung ber PolarBreiten. (Wien 1881). Außerbem veröffentlichte er gablreiche Auffage in »Betermanns Mitteilungen« (1875 u. 1876), in den »Mitteilungen der Wiener Geographischen Gesellschaft. 2c. Bgl. Littrow, R. B.,

Erinnerungen und Briefe (Wien 1881).

Benr, Rudolf, Bilbhauer, geb. 22. März 1847 zu Bien, ftudierte feit 1864 auf ber bortigen Kunftakabemie besonders unter ber Leitung von Professor Bauer und Professor Cefar und erhielt 1870 für eine Gruppe, Simfon und Delila, ben Reichelichen Breis. Dann mar er eine Zeitlang mit Entwurfen und Do: dellen zu Medaillen, Tafelauffäten u. bal. beschäftigt, und 1878 erhielt er in ber Konfurreng um bas Grillparzerbenkmal für Wien ben zweiten Breis, infolgedeffen ihm die Ausführung von feche Sochreliefs in Marmor mit Szenen aus ben Werten bes Dich= ters für bie innere Wand ber bie Statue umgebenben Erebra übertragen wurde. Seine Reigung für bie malerisch- deforative Richtung in der Plaftit, welche Die Komposition dieser Reliefs beherrscht, entwickelte fich noch mehr in den Zwickelfiguren und in der Statue Raifer Rarls VI. für das funfthiftorische Sofmuseum, in den Gruppen der juriftischen und medizinischen Fatultät für das Universitätsgebäude und in seinem hauptwert, bem etwa 40 Figuren umfaffenben Hochrelieffries mit dem Triumphzug des Bacchus und ber Ariadne an der Hauptfronte des neuen Hofburgtheaters, in welchem er außerdem die plastischen Arbei= ten für die Deforation des Zuschauerraums ausgeführt hat. Für einige Gale des naturhiftorifchen Sofmuseums schuf er 44 polychromierte Karnatiden, auch führte er das Grabdenkmal für die beim Ringtheaterbrand Berunglückten auf dem Zentralfriedhof zu Wien aus. 28. weiß in feinen phantafierollen Schöpfungen bie aufs höchfte gesteigerte Lebensfülle des Baroctftils mit den edlen Formen der Antite und der Renaiffance gludlich zu verbinden.

Benje, Chriftoph Ernft Friedrich, Romponift, geb. 5. März 1774 zu Altona, erhielt feinen erften Unterricht von seinem Großvater, dem Kantor bes bortigen Chriftianeums, und feine weitere Ausbilbung in Ropenhagen durch den Rapellmeifter Schulz, ber auch die Beröffentlichung feines Erftlingswerkes, ber 1796 in Berlin erschienenen Klavierstudien, ver= mittelte. In der Folge brachte 28. in Kopenhagen eine Reihe von Opern jur Aufführung (»Der Schlaftrunt. , Rudlams Sohle., "Floribella.", "Gin Aben-teuer im Rosenberger Garten.), die allgemeinen Beifall fanden und feine Unftellung bei der Sofmufit veranlagten. Später bemährte er fich in einer Un= zahl von Kirchenkompositionen auch als Meister im ftrengen Cat und ausgezeichneter Rontrapunttift. Bon feinen im Drud erschienenen Arbeiten find noch zu nennen: eine Symphonie, Duverture zu »Faruk«, mehrere Rlaviersonaten und eine Sammlung alter Barbengefänge für eine Singftimme mit Rlavierbegleitung. 1816 jum Profeffor ernannt, ftarb B.

Oft. 1842 in Ropenhagen.

Bezel, Johann Rarl, Schriftsteller ber beutschen Sturm = und Drangperiode, geb. 31. Oft. 1747 gu Sondershaufen, lebte nach beendigten Studien eine Zeitlang als Theaterdichter in Wien, fpater widmete er fich zu Leipzig der Schriftstellerei. Geit 1786 geiftes: trant, ftarb er 28. Jan. 1819 in feiner Baterftadt. Seine Romane erregten durch eine gewiffe Energie ber Schilderung und der Charafteristif, welche freilich vielfach in Karifatur umschlug, bei ihrem Erscheinen Auffehen. Unter ihnen verdienen Erwähnung: Debensaeichichte Tobias Anauts bes Weifen « (Leipz. | burch feste Körper. 1834 murbe W. Professor ber

lichter und ber magnetischen Erscheinungen in hohen | 1773-75, 4 Bbe.); Belphegora (baj. 1776, 2Bbe.); »hermann und Ulrife« (baf. 1780, 4 Bbe.); »Bil= helmine Arend, oder die Gefahren der Empfindsam= feit« (Düffeld. 1781); »Satirische Erzählungen« (Leipz. 1777-78, 2 Bbe.). W. schrieb auch » Luft= spiele« (Leipz. 1778-86, 4 Bbe.), die aber beim Les fen beffer als bei ber Darftellung gefielen.

Whalley (fpr. nolli), uraltes Dorf in Lancafhire (England), am Calber, mit berühmter Abteiruine, deren letten Abt Heinrich VIII. 1537 als Rebellen

auffnüpfen ließ, und (1881) 895 Einw.

Whampoa (Wampoa), Infel vor ber Mündung bes Berlfluffes in den Meerbufen von Ranton, mo bie nach Kanton bestimmten europäischen Rauffahrer landen, weshalb die Schiffsstatistit von Kanton regiftriert wird als Berfehr von B.= Kanton.

Wharfe (fpr. ŭārf), Nebenfluß der Oufe in der engl. Grafichaft Yorkshire. Sein Thal (Wharfedale) ift feiner malerischen Schönheit wegen berühmt. Whatmanpapier, ftarfes engl. Zeichenpapier.

Wheaton (fpr. ŭiht'n), Benry, amerifan. Staats=

mann und Schriftsteller, geb. 27. Rov. 1785 gu Brovidence in Rhode-Jsland, studierte auf dem College feiner Baterftadt und widmete fich dann dem Rechts= ftudium, das er 1805—1806 in Frankreich, Holland und England fortfette. Nach feiner Rückfehr ins Baterland wurde er Abvotat in Rhobe-Jeland, später in New Yorf und 1812 Mitglied des Seegerichts in New Dorf. Hier gab er 1815 seine »Digest of the law of maritime captures and prizes peraus. Seit 1816 praftizierte er bei dem Obergerichtshof zu Washing= ton, deffen Entscheidungen feit 1789 er 1816-27 fam= melte und herausgab. 1821 wurde er zum Abgeord= neten der Generalversammlung des Staats New York gewählt. 1824 ftiftete er zu New York das Athenäum, ein öffentliches litterarisches Institut, und 1826 beteiligte er sich an der Abfassung eines privatrechtlichen Gesethuchs für den Staat New York. 1827 mit einer diplomatischen Sendung nach Ropenhagen beauftragt, widmete er mahrend seines mehrjährigen bor= tigen Aufenthalts seine Mußestunden dem Studium ber nordischen Sprachen, Geschichte und Altertumer, als beffen Frucht feine History of the Northmen, or Danes and Normans« (Lond. 1831, frang. 1844) erschien. Nach mehrfachen Reisen in Frankreich, Eng= land und Deutschland kehrte er 1834 nach Amerika jurud, ging aber 1835 wieder als Gefandter nach Berlin, namentlich um mit dem Zollverein zu unterhandeln. 1836 erschienen seine »Elements of international law« (8. Aufl. von Dana, Bofton 1866; auch hrag. von Bond, Lond. 1880; in frang. Bearbeitung, 5. Aufl., Leipz. 1874, 2 Bbe.), benen 1845 die ermeiterte »History of the law of nations « folgte. Denfel= ben Gegenstand behandelt die Preisschrift »Histoire des progrès du droit des gens en Europe et en Amérique depuis la paix de Westphalie « (Leipz. 1841;

du droit des gens de H. W. « (Bb. 1, Leipz. 1868). Wheatftone (fpr. ŭihtfton), Gir Charles, Phyfifer, geb. 1802 zu Gloucefter, verlebte feine Jugendzeit in praftischer Thätigfeit und fabrizierte musikalische In= ftrumente. Seine ersten physikalischen Arbeiten mas ren deshalb auch ben Erscheinungen des Schalles gewidmet. Aufsehen erregte der von ihm 1831 geführte Nachweis der Fortpflanzung musikalischer Klänge

4. Aufl., das. 1865, 2 Bbe.). 1845 von feinem diplo-

matischen Bosten abberufen, ftarb er 11. Märg 1848 zu

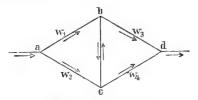
Rogbury in Maffachufetts. Seine Biographie schrieb

Lawrence vor dem »Commentaire sur les éléments

du droit international et sur l'histoire des progrès

Phyfif am King's College gu Lonbon, trat indes bald | nahme ber weftlichen Territorien im Gebiet ber pon diefer Stellung gurud und lebte bann bis zu fei= nem Tob, 19. Oft. 1875, als Privatmann in London. 28. gelang es zuerft, einen beftimmten Zahlenwert für die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Glettrigi= tät in einem Rupferdraht zu erhalten, und er fand dieselbe gleich dem Anderthalbfachen der Fortpflan= jungsgeschwindigkeit des Lichts. Ihm gebührt ferner mefentlich das Berdienft, ben elettromagnetischen Telegraphen zuerft in die Praxis eingeführt zu ha= ben. Ein englischer Bildhauer, Coote, machte 28. Mitteilung von dem eleftromagnetischen Telegraphen, welchen der Baron Schilling v. Canstadt konstruiert und welchen Coofe bei Professor Munke in Beidelberg gesehen hatte. W. konstruierte darauf den Nadeltelegraphen, der zuerst versuchsweise 1837 an der Londoner Nordwestbahn eingerichtet murde. Er gab dann wertvolle Methoden zur Meffung der eleftrischen Leitungefähigkeit ber Körper, mandte zuerst bagu die nach ihm als Wheatftoneiche Brücke bezeichnete Strom= perzweigung an sowie Methoden zur Meffung ber elektromotorischen Kräfte und beteiligte sich in her= porragender Weise an den Untersuchungen und Borarbeiten, welche zur unterseeischen Telegraphie führten. Er konftruierte auch das Stereofkop, allerdings in weniger bequemer Form als die jetzt gebräuchliche, von Bremfter herrührende. Ferner erfand er einen elektromagnetischen Wecker und Instrumente zum Registrieren von Thermometer: und Barometerstän: ben, von aftronomischen und andern Beobachtungen mittels Elektromagnetismus. Er schrieb: »Physiology of vision (1852); "The binocular microscope" (1853); »Powers of arithmetical progression « (1854) bis 1855); Automatic telegraphy (1859).

Wheatstoneiche Brude, Berzweigung eines galvanischen Stromfreises jum Zweck der Wessung galva-nischer Widerstände. Der Strom spaltet fich bei a in



Bheafftoneiche Brüde.

zwei Zweige mit den Widerständen w, und w, die bei d burch die Zweige mit den Widerständen wa und w4 wieder vereinigt werden. In dem Berbindungs-braht bc, der sogen. Brücke, fließen zwei entgegen: gesette Ströme, die sich bei b und e von den Strömen in w, und w, abzweigen. Sind diese beiden Ströme einander gleich, fo heben fie fich auf, und die Brücke ist stromlos. Nach dem Ohmschen Gesetz fin= det dies statt, wenn sich w1: w2 = w3: w4 verhalt; find z. B. w, und w, einander gleich, so muß auch w4 = w3 fein. Schaltet man baher bei w4 einen Leiter, beffen Widerstand gesucht wird, bei we einen Rheoftat ,(f. d.) ein und verändert den Widerstand des lettern fo lange, bis ein in die Brude be gefchaltetes Galvanometer auf Rull zeigt, so ift der gesuchte Widerstand gleich demjenigen des Rheoftats.

Wheeler (fpr. ŭibler), George M., amerikan. Reis fender, geb. 9. Oft. 1842 zu Grafton in Maffachusetts, Offizier der Unionsarmee von Nordamerifa, war 1869 bis 1879 Leiter ber vom Rriegsminifterium ausgerüfteten Expeditionen zur Erforschung und Auf- bem geiftigen Leben Bostons hervorragenden Anteil,

Felsengebirge. Im ganzen wurden von ihm und sei= nen wiffenschaftlichen Begleitern über 300,000 engl. OMeilen aufgenommen. Die Resultate maren für die Geographie wie für verschiedene Zweige der Rasturwissenschaft von hervorragender Bedeutung und murben peröffentlicht in: »Report upon the geo-graphical and geological explorations of the 100. meridian in California, Nevada, Nebrasca, Utah. Arizona, Colorado, New Mexico, Wyoming and Montana « (Bash. 1875 f.); »Topographical Atlas « (daf. 1872 ff.). W. wurde 1879 zum Kapitan ernannt und trat im Juni 1888 in ben Ruhestand.

Wheeling (fpr. ŭihling), ehemalige Hauptstadt des nordamerifan. Staats Bestvirginia, 150 km unterhalb Pittsburg am Ohio, den eine Gisenbahn: und eine Drahthängebrückeüberspannen, hat Gifenhütten, Gießereien, Glashütten, Brauereien und Brennereien, Bapiermühlen, Hobelmühlen, Maschinenbau, lebhaften Handel und (1880) 30,737 Einm. Die Nähe von Steinkohlen, Gifen und Betroleum fordert feine

Industrie. W. wurde 1769 gegründet.

Whewell (fpr. juh-etl), William, engl. Gelehrter, geb. 24. Mai 1794 zu Lancafter, ftudierte in Cam= bridge, trat dann hier als Lehrer der Mathematik auf und machte fich durch Handbücher ber Statif und Dynamif, wie den »Mechanical Euclid« (6. Aufl. 1843; deutsch: »Elementarbuch der Mechanik«, Braun= schweig 1841), auch in weitern Kreisen befannt. 1828 ward er zum Profeffor der Mineralogie ernannt, doch legte er dies Amt 1833 wieder nieder. Seit 1841 Mafter des Trinity College dafelbst, 1855 zum Bizekanzler der Universität ernannt, starb er 6. März 1866 in Cambridge. Bon seinen Werken erwähnen wir: »Astronomy and general physics, considered in reference to natural theology« (Lond. 1834, neue Ausg. 1864; beutsch, Stuttg. 1837); *History of the inductive sciences (Lond. 1837, 3 Bde.; 3. Auss. 1857; beutsch von Littrow, Stuttg. 1839—42, 3 Bbe.); »Philosophy of the inductive sciences« (Lond. 1840, 2 Bde.), worin er zugleich für die Kantiche Philosophie in England Boden zu gewinnen suchte, und »History of scientific ideas« (3. Aufl., baj. 1858-61, 2 Bde.). Seit 1838 als Professor der Moralphilosophie an der Universität thätig, veröffent: lighteer 1845: »Elements of morality, including policy« (Lond. 1845, neue Ausg. 1864); »Lectures on systematic morality « (baf. 1846) und »Lectures on the history of moral philosophy in England« (baj. 1852) sowie eine Ausgabe von Grotius' De jure belli et pacis mit englischer übersetung (Cambridge 1854, 3 Bde.). Auch übersette er Goethes »Hermann und Dorothea« ins Englische. Bgl. Todhunter, W. W., account of his writings (Lond. 1876, 2 Bbe.).

Whige, f. Torn und Whig. Mhip, heißes Getrant aus Weißwein, gefchlage-

nen Giern, Bitrone und Bimt. Whipple (fpr. ŭippl), Edwin Percy, hervorragens ber nordamerikan. Ssapist, geb. 8. Marz 1819 zu Gloucester in Massachusetts, erhielt zu Salem eine gediegene Schulbildung, schrieb schon mit 14 Jahren interessante Zeitungsartikel und trat mit 15 Jahren als Rommis in ein Banfgeschäft ein. Mit eifernem Kleiße seine litterarischen Studien fortsetend, erwarb er sich in seinen Mußestunden staunenswerte Kennts niffe und bildete fich, durch reiche Geiftesgaben unterftutt, zu einem Meifter des Stils, barin hauptfach= lich Macaulan zum Borbild nehmend. Seit 1837 in einem Boftoner Sandelshaus angeftellt, nahm er an

fortan ausschließlich und mit wachsendem Erfolg der litterarischen Thätigkeit. Er ftarb 16. Juni 1886 in Boston. 28. schrieb: »Essays and reviews« (Bost. 1849, 2 Bbe.); »Lectures on literature and life« (4. Mufl. 1853); Character and characteristic men«, eine Sammlung von Vorlefungen und Effans (1866); »The literature of the age of Elizabeth« (1869), fein bedeutenoftes Werf; »Recollections of eminent (1887); »American literature« »Outlooks on society, literature and politics«, Effans (1888). 1877 ließ er in der »North American Review« eine Reihe von Artikeln über George Eliot erscheinen, welche Lewes für die beste Kritik ihrer Werke erklärte. Mit James T. Fields gab W. 1878 eine »Family library of British poetry« her= aus. Seine »Complete works« erschienen in 6 Banben (Boft. 1882).

Whisty (fpr. uisti, Whisten, forrumpiert aus dem irifchen uisge beatha [usquebaugh], »Lebensmaf= fer«), in Irland und im schott. Hochland ein aus Gerstenmalz bereiteter Branntwein, der jest auch in den übrigen Teilen Großbritanniens ftart fonsumiert wird. In Nordamerika destilliert man den 28. haupt= fächlich aus Mais, seltener aus Weizen oder Roggen. Die Kunft des Whiskybrennens sollen die Fren schon im 14. Jahrh. verstanden haben. W. cordial, ein aus B. bereiteter Lifor.

Whift, ein aus England ftammendes Kartenspiel, welches, wie der Name felbst andeutet, große Aufmerkjamkeit und beshalb »Stille« erfordert. Es wird von vier Personen mit voller französischer Karte (Whiftfarte, ju 52 Blättern) gespielt. Bum Beftim= men ber Blage wird bas vollständige Spiel in einem Halbmond auf dem Tisch ausgebreitet; jeder Spieler zieht ein Blatt. Wer die niedrigfte Karte zieht, ift erster Geber und mählt seinen Blat; ber Folgende ift sein vis-a-vis und Berbundeter (aide, Freund). In gleicher Weise sind ber Dritte und Bierte verbundet und fiten einander gegenüber. Jeder erhält 13 Blätter; es wird rechts abgehoben und links herumgegeben, jedesmal nur ein Blatt. Die Borhand bestimmt ben Trumpf, indem fie aus einem andern, vom Aide des Gebers gemischten Kartenspiel ein Blatt aufschlägt; hat man aber fein zweites Spiel zur Sand, fo dedt der Geber die lette (ihm felbst gehörige) Karte als Trumpf auf. Der Wert der Karten ift der natürliche vom As bis auf die Zwei; Atout fticht felbstverständlich die übrigen Farben. Es muß ftets Farbe befannt werden, und nur in Ermangelung derfelben darf man mit Trumpf ftechen. Invitieren nennt man das Anspielen einer niedrigern Rarte als die Sieben, damit der Partner fein hochftes Blatt in dieser Farbe einsest und man dadurch die höhern Blätter, die man in dieser Farbe hat, frei bekommt. Singleton nennt man eine Farbe, von der man nur ein Blatt, Doubleton eine folche, von der man zwei Blätter hat. Man fpielt bas 28. nach Bartien und Robbern; zu einer Partie gehören 10 Boints, zu einem Robber 2 Partien. Die Points erhält man burch das Markieren der Honneurs und Tricks. Hon= neurs heißen die fünf höchften Trumpffarten (As bis Zehn), hat eine Partei 3 jener Karten, so zählt fie deux honneurs, hat fie 4, quatre honneurs, hat sie 5, six honneurs und legt dafür 2, 4 oder 6 Points an. Außerdem werden die Stiche über 6 (bas Buch) angelegt, für jeden Stich 1 Boint. Spielt man B. ohne Reft, fo ift die Partie mit 10 Points beendigt, und was man barüber macht, wird nicht markiert; fpielt man mit Reft, fo wird, mas man in ber erften 1667 ju Norton in Leicefter, mar erft Bfarrer, ver-

entsagte 1860 bem Raufmannsberuf und widmete sich i über 10 machte, zur zweiten markiert. Gewinnt eine Bartei die erste Partie des Nobbers, so geht die andre Bartei, falls sie schon angelegt hat, auf Rull zurud, steht eine Partei auf 9, so kann sie die Partie nur durch ein Trict, nicht aber durch honneurs beendi-gen. Der Robber heißt flein ober groß, je nachdem die Unterliegenden eine Partie gewonnen haben oder nicht. Die Bartie wird einfach gewonnen, wenn die Begner 5 oder mehr, doppelt, wenn fie 3 oder 4, drei: fach, wenn sie 1 oder 2, und vierfach, wenn sie nichts markiert haben. Für den kleinen Robber werden ge= wöhnlich 3 oder 5, für den großen 5 oder 7 Points bezahlt. Außer Robber und Partie werden noch be= gahlt Kleinschlemm (slam), wenn die Gegenpartei nur einen Stich hat, und Großschlemm, wenn jene gar keinen Stich hat, das erste mit 3 oder 4, das zweite mit 6 oder 8 Points. Nach Beendigung eines Robbers fpielt man den Konterrobber, oder es werden die Blate gewechselt, und zwar bleiben der Rartengeber und die Borhand fiten, mahrend die beiden andern changieren. Nach dem dritten Robber hat dann jeder mit jedem gespielt, und es wird von neuem um die Plate geloft. Neben bem B. unter vier Bersonen ift auch das B. mit Strohmann, Mohr (le mort) oder Blindem, unter dreien, sehr ge= bräuchlich. Wer die niedrigste Karte zieht, ist König und gibt an. Nachdem die Borhand ausgespielt hat, gibt ber Rönig aus ben Rarten bes Strohmanns gu und breitet diefe, wenn auch der dritte Spieler (ber Aide der Borhand) zugegeben hat, offen aus. Zulett fieht er die eigne Karte an. Der umgekehrte Fall tritt ein, wenn der Ronig für den Strohmann gibt; dann sieht er zuerst seine, zulett die Karte des Strohmanns an. Rach geendetem Robber wird der zweite Spieler König u. f. f. Selten wird unter dreien so gespielt, daß die Karten des Strohmanns verdeckt bleiben und der fünfte Stich als Trick ge= rechnet wird, wobei natürlich jeder für sich allein spielt. Reben diesem einfachen B., wie es in England allein gespielt wird, hat man, um dem Spiel eine größere Abwechselung zu geben, noch eine Reihe bes sonderer Touren einverleibt. Die am meisten ges bräuchliche ist W. mit Capenne, welches vom gewöhnlichen Spiel badurch abweicht, daß aus dem zwei: ten Spiel Farbe (cayenne) gemacht wird und ber Geber den Trumpf aus seiner schon besehenen Karte bestimmt. Hält er es nicht für gut, so barf er es mit ben Worten: »Ich schiebe« seinem Aibe überlassen. Der Aibe barf »zurückschieben«. Macht einer ober ber andre Canenne zu Trumpf, so wird alles doppelt angelegt. Bei Null oder Nullo kommt es hier nicht darauf an, keinen, sondern nur so wenig Stiche wie möglich zu machen. Die Tricks zählen für doppelt, ebenso bei Grand, wobei es darauf ankommt, die mei= ften Stiche zu machen, und es keine Trümpfe gibt, sowie bei Halbgrand und Halbnull, wobei die sieben ersten Stiche als Grand -, die fechs andern als Rullstiche gelten. Sturmwhift unterscheidet fich von dem ge= wöhnlichen nur durch die Art des Bezahlens, indem nicht nur Atout-Renonce, 3, 4, 5 Figuren, 3 und 4 Us in einer Sand, sondern auch jeder einzelne Trick, außerdem Schlemm und Robber viel höher bezahlt werden. Neuerdings werden häufig befondere Glücks: fälle aus der Hand bezahlt, man gibt z. B. 4 Points für 4 As. Man nennt dies: »mit Schäfchen spielen«. Bgl. Cbersberg, Das edle B. (7. Aufl., Wien 1877); Cavendish, Laws and principles of w. (17. Ausl., Lond. 1888); -Justriertes Whistbuch (Brest. 1882).

Mhifton, William, engl. Gelehrter, geb. 9. Deg.

lor aber als Gegner ber Dreieinigkeitslehre 1710 feine Stelle, trat fpater ju ben Baptiften über und ftarb 22. Aug. 1752 in London. In feinen fehr zahl= reichen Schriften hat er fich als Mathematiter und Physiter, als Philosoph und Theolog gleich ausgeseichnet. Besondere Hervorhebung verdienen: »Primitive christianity revived « (Lond. 1711-12, 5 23de.) und feine »Memoirs « (daf. 1749-50, 3 23de.).

Whithy (fpr. uittbi), Geeftadt in Dorffhire (England), malerisch ander Mündung der Est in die Nordfee gelegen, ift gleichzeitig beliebtes Seebad und wich= tigster Safen der Beringsflotte an der Nordostkufte, mit (1881) 14,081 Ginm. Neben ben üblichen Bauten eines modernen Babeorts besitt W. die Ruinen einer 657 gegründeten Abtei, deren erfter Bropft, Radmon (f. d.), eine Baraphrase ber Bibel in angelfächfischer Sprache verfaßte (Manuftript jest in Orford). Seit undenklichen Zeiten ift 28. berühmt wegen feiner Schmucksachen aus Gagat (Jett), der in dem benach= barten Schieferthon vorkommt, und hat außerdem Schiffswerfte und Alaunwerke. Bum hafen gehören (1888) 140 Schiffe von 85,792 Ton. Gehalt und 232 Fischerboote. Der Handel mit dem Ausland ist ganz unbedeutend.

White (ipr. ŭeit), 1) Benry Kirke, engl. Dichter, geb. 21. Marg 1785 gu Rottingham, Sohn eines Fleischers, stand erft bei seinem Bater, dann bei einem Weber in der Lehre, kam hierauf zu einem Advokaten und machte nun so glänzende Forischritte im Studium, daß er bereits im 16. Jahr eine Breismedaille für eine Übersetzung aus Horaz erhielt. erwarb sich durch die erste Sammlung seiner Gedichte (1803) hohe Gönner und die Mittel, in Cambridge zu ftudieren, ftarb aber schon 19. Oft. 1806. Seinen dichterischen Nachlaß nebst seiner Biographie (Lond. 1807, 2 Bbe., u. öfter; neue Ausg. 1871 u. 1878) gab Southen heraus. Sein größtes Werk ift »Clifton Grove« (1803); am befanntesten aber wurden sein »Song to an early primrose«, »Gondoline« und einige hymnen. Reiche Ginbildungsfraft und Tiefe der Gedanken zeichnen Whites meift von elegischer

Stimmung durchwehte Gedichte aus.

2) Andrew Dickson, amerikan. Geschichtschreiber und Diplomat, geb. 7. Nov. 1832 zu Somer im Staat New York, besuchte das Yale College in Newhaven und begab sich 1853 zur weitern Ausbildung nach Europa. hier mar er anfangs der amerikanischen Gefandtschaft in Petersburg attachiert, studierte 1854 bis 1855 in Berlin und erhielt, in fein Baterland gurudgefehrt, 1857 bie Professur ber Geschichte und der englischen Litteratur an der Universität zu Unn Arbor in Michigan. 1863 von dem Wahlbezirf Sp: racuse in den Senat des Staats New York gewählt, regte er den Senator Egra Cornell zur Stiftung ber Cornell-Universität in Sthaka (New York) an, deren Brafident W. murde. Er machte fich um das Aufblühen derselben sehr verdient, erweiterte aus eignen Mitteln ihre Baulichkeiten und schenkte ihr wertvolle Sammlungen. Neben der Leitung der Anstalt lehrte er an ihr noch neuere und neueste Geschichte. Un bem politischen Leben beteiligte er sich als Mitglied der republikanischen Bartei aufs lebhaftefte. Rach Guropa reiste er mehrmals und mar 1878 einer der offiziellen Vertreter der Union bei der Bariser Weltaus= ftellung, 1879-81 Gefandter der Bereinigten Staas ten in Berlin. Er schrieb: »Lectures on mediaeval and modern history« (1861); »A syllabus of modern history « (1876); » Warfare of science « (2. Aufl. 1877); »Studies in general history and the history of civilisation « (1885) u. a.

Whiteboys (ipr. ŭeitbois, »Weißburschen«), in 3r= land feit etwa 1760 die Mitglieder der zahlreichen Berbindungen, welche das Racheamt gegen harte Grund: herren, Pfarrer, Beamte und deren Selfer übten. Brotlose Tagelöhner, Pachter u. dgl. verbanden sich durch Eide, übersielen des Nachts, durch geschwärzte Gefichter und weiße Rittel untenntlich gemacht, ihre Opfer, mighandelten oder ermordeten dieselben und verschwanden ebenio schnell und geheimnisvoll, wie fie gefommen maren. Neben den W. traten etma zwei Jahre später die Hearts of steel (»Stahlherzen«) oder Hearts of oak (»Eichenherzen«) in ähnlicher Weise auf, richteten ihre Unternehmungen besonders gegen Bersonen, welche die drudenden Wegebaufronen forderten, und verstümmelten aus Rache den Englanbern ihr Bieh. Die Sarte, womit viele hochfirchliche Bfarrer den Zehnten eintrieben, bewirfte 1786 den Bund ber Rightboys ("echten Burichen"). Bis gur Stiftung der Repealaffociation durch D'Connell tauch ten dergleichen Berbindungen unter dem Namen der W. immer wieder auf. Man personifizierte diese Bolksjuftig unter dem Namen des Captain Rock (mahricheinlich von dem weißen Kittel). Egl. Moore, Memoirs of the life of Captain Rock (Lond. 1824), bagegen: »Captain Rock detected « (baf. 1824).

Whitechapel (fpr. ŭeit-tichappel), Bezirk im D. Lonbons, viel von Deutschen bewohnt, die in den dor= tigen Zudersiedereien beschäftigt sind, mit (1880) 30,709 Einm.

Whitefield (fpr. ueitfild ober uitte), Fabritftadt in Lancashire (England), am Frwell, unterhalb Bury,

mit (1881) 9516 Einw.

Whitefield (ipr. uittfitb), George, Mitftifter ber Methodiften (f. b.), geb. 27. Dez. 1714 zu Gloucefter, Sohn eines Gaftwirts, murde Rellner, erhielt aber, 18 Jahre alt, eine Freistelle auf der Universität zu Oxford, studierte nun Theologie und trat in den religiösen Berein der Gebrüder Weslen (f. d.), aus welchem der Methodismus hervorging, und wurde 1736 ordiniert. Wesley lud ihn 1738 nach Amerifa ein; W. fehrte jedoch schon zu Anfang 1739 nach England gurud, um Sammlungen gur Errichtung eines Waisenhauses zu veranstalten, ging dann im August b. J. wieder nach Amerika und gründete 1740 bas Baifenhaus Bethesba bei Savannah. Nach seiner Rücksehr nach England 1741 geriet er mit Weslen in dogmatische Differenzen, trennte fich 20. Marg 1741 von demfelben und bilbete eine eigne Bartei (Whitefieldianer, Bartifulariften). Auf seiner siebenten Reise nach Amerika starb er 30. Sept. 1770 in Newburn (Maffachusetts). Seine Brebigten, Briefe und Kontroversichriften ericbienen 1771 in 6 Bänden; eine Auswahl seiner Reden, mit Biographie, gab Drew heraus (neue Ausg., Lond. 1867). Bgl. »Life of W.« (Edinb. 1826; deutsch von Tholud, Leipz. 1834); Gledstone, Life and travels of G. W. (Lond. 1871); Therman, The life of the Rev. G. W. (baj. 1877, 2 Bbe.).

Whitehall (fpr. ŭeit-hahl), 1) Stadt im nordameri: fan. Staat Rem Dort, am obern Ende bes Cham: plainfees, mit Sagemühlen, lebhaftem Berfehr und (1880) 14,270 Einm. - 2) Name einer breiten Strafe in London, zwischen Westminfter und Charing Cros, nach einem alten königlichen Balaft (»weiße Salle«) benannt, der mährend der Regierung Wilhelms III. abbrannte. Gin projektierter Neubau burch Inigo

Jones (1619-22) ift Bruchftud geblieben.

Whitehaven (fpr. uitt-haven), Safenstadt in der engl. Grafichaft Cumberland, mit Kohlengruben, die fich bis unter bas Meer erftreden, Sochofen, Segeltuch:

fabrikation, Seilerbahnen und (1881) 19,295 Sinw. | Publikation waren die bereits vor dem Krieg erschies Zum Hafen gehören (1887) 84 Seefchiffe von 14,160 nenen Leaves of grass« (1855), eine Reihe mystische Ton. und 20 Fischerbete. Wert der Aussuch (1887) demokratischer Gebichte in kunftlosen Streckversen, der Gebichte in kunftlosen Streckversen der Gebichte in kunftl

33,763 Afd. Sterl., der Ginfuhr 111,015 Bfd. Sterl. Bittelode (for. ueitlod), Gir Bulftrobe, engl. Staatsmann, geb. 6. Aug. 1605 gu London, betrat dafelbst die Advokatenlaufbahn, mar 1626-28 und wiederum feit 1640 Mitglied des Barlaments, gehörte der Kommission an, welche den Grafen von Strafford auf bas Schafott brachte, befannte fich aber im übrigen zu gemäßigten Grundfagen. Rach bem Ausbruch bes Kriege gegen ben König nahm er Dienste in ben Parlamentstruppen und murbe Gouverneur von Schloß Windfor. 1644 und 1645 gehörte er zu den Kommissaren, die mit dem König über den Frieden verhandelten; fpater mahlte ihn bas Parlament zu einem der vier Rommiffare, die das Umt bes Lord-Ranglers vermalteten. Den Gintritt in ben Gerichtshof, welcher ben König verurteilen follte, lehnte 28. ab, schloß sich aber nach Rarls I. hinrich= tung gang an Cromwell an, ber ihn zum Bewahrer bes großen Siegels ernannte, 1653 als Gefandten nach Schweben schickte und 1657 in bas Dberhaus berief. Er gehörte auch zu den Bolitifern, welche sich 1657 für die Unnahme ber Königswürde durch ben Broteftor erklärten, trat aber nach beffen Tob und bem Sturz feines Sohns 1659 in ben republikanischen Staatsrat ein. Nach ber Restauration murbe er 1660 von Karl II. gegen bedeutende Geldgahlungen begnadigt, jog sich auf feine Güter gurud und ftarb hier 18. Jan. 1676. Sein Hauptwerf find die freilich nicht immer zuverlässigen »Memorials of the English affairs from the reign of Charles I, to the restoration « (Lond. 1682; neue Aug. 1853, 4 Bde.). Bgl.A.S. Whitelode, Memoirs of B.W. (Lond. 1860).

White Mountains (for. deit mauntsus, »weiße Berge-), Gebirgszug im nordamerikan. Staat New Hampshire, ist reich an malerischen Naturschönheiten (Switzerland of America). Seine höchste Spige ist Mount Washington (1900 m), auf bessen Sipsel eine

Gifenbahn führt.

White River (ipr. ueit riwwer, »weißer Fluß«), weilitiger Nebenfluß des Mississippi, in den er nach einem Laufe von 800 km im Staat Arkansas eine mündet. Er ist die Jaksonport (560 km) schiffder. Denselben Namen haben noch zahlreiche andre Flüsse.

Bhite Star : Linie (engl., fpr. ueit), Dampferlinie Liverpool : New York; f. Dampffchiffahrt, S. 489.

Whithorn (fpr. uitt-horn), Dorf im S. von Wigtownshire, mit Abteiruine und (1881) 1643 Einw. Hier baute St. Winian die erste hristliche Kirche in

Schottland.

Whitman (for. uittman), Walt, origineller nordame= rifan. Dichter, geb. 31. Mai 1819 ju Best Sills auf Long Jeland im Staat New York, Sohn eines Zimmermanns englischer Abfunft, mabrend feine Mutter hollandischen Ursprungs mar, mar schon mit 13 Jahren auf fich felbst angewiesen, arbeitete balb als Farmer und Bimmermann, balb als Buchdruder und mard endlich Lehrer und Mitarbeiter an verichiedenen New Norfer Blättern. Nach dem Musbruch des Bürgerfriegs unterzog er fich aufs eifrigste ber Bflege ber Bermundeten im Feld wie in Sofpis talern, lag bann felbft feche Monate am Sofpitalfieber danieder und erhielt nach dem Krieg eine fleine Anstellung im Ministerium des Innern zu Washing: ton, die ihm jedoch Minister Sarlan wegen der angeblichen Immoralität feiner Dichtungen bald wieber entzog. Er war barauf (bis 1870) als Schreiber im

nenen Leaves of grass « (1855), eine Reihe mustisch= bemofratischer Gedichte in funftlofen Strectverfen, denen er später »Drum taps« (»Trommelschläge«, 1865), poetische Monologe über den Rrieg, u. a. folgen ließ. 2B. huldigt in seinen Dichtungen einem Realismus der Schilderung, der oft roh und ge= schmadlos erscheint, sich aber auch nicht felten zu einer großartigen Kraft ber Bilder erhebt und burch ben enthusiastischen Zug des Dichters vor allzu bedentlichen Ausschreitungen ber naturalistischen Detail= malerei bewahrt bleibt. Berühmt murbe feine Monobe auf den Tod Lincolns. Gine Gefamtausgabe feiner Gedichte, unter dem frühern Titel: Leaves of grass«, erichien zulett Philadelphia 1886. Unmittelbar darauf erfolgte die Herausgabe seiner gesammelten Brofafdriften: »Specimen days and collect«, bie meift biographisch fritischen und naturschildernden Inhalts find. Sie besiten dieselben Borguge wie feine Gedichte, übertreffen diese aber an Verständlich= keit. Sie bilden den notwendigen Rommentar zu den Dichtungen, besonders der Auffat Democratic vistas«, worin B. das demofratische Zukunftsideal der Bereinigten Staaten entwirft. Bgl. Bude, Walt W. (Philad. 1883); Anort, Walt W. (New York 1886).

Whitney (pr uittni), Berg in der Sierra Revada, Kalifornien, 4404 m, nach dem amerikanischen Geologen B. genannt, mit physikalischem Observatorium

und Sternwarte (feit 1886).

Whitney (fpr. ŭittni), William Dwight, amerikan. Sprachforscher und Sansfritist, geb. 9. Febr. 1827 zu Northampton (Maffachusetts), studierte seit 1849 im Yale College zu Newhaven und 1850-53 in Berlin unter Albrecht Weber und in Tübingen unter R. Roth orientalische Sprachen, besonders Sansfrit, erhielt 1854 die Professur des Sanstrit und der vergleichenden Philologie am Dale College zu Newha= ven und wurde 1856 zugleich zum Bibliothekar der American Oriental Society in Boston sowie 1857 zum forrespondierenden Sefretar berfelben ernannt. Er schrieb: »Language and its study (New York 1867; deutsch von Jolly, Münch. 1874; in abgefürzter Form hreg. von Morris, Lond. 1876; 4. Aufl. 1884); »German grammar« (New Yorf 1869); »German reader «. mit Anmerkungenund Bokabular (daf. 1870); »Oriental and linguistic studies « (baj. 1872, zweite Serie 1874); "The life and growth of language« (Lond. 1875; deutsch von Lestien, Leipz. 1876); Sanskrit grammar « (2. Mufl., Lond. 1889; deutsch von Bim= mer, Leipz. 1879; nebst einem Anhang: »Die Burgeln, Berbalformen und primaren Stamme der Sans: fritsprache«, deutsch von Zimmer, das. 1885); »Brief german grammare (1885). Er gab ferner ben »Atharva Veda « (mit Roth, Berl. 1856) heraus, über= feste und erläuterte die »Surya-Siddhanta« und » Atharva Veda Prâticâkhya« (im Journal ber American Oriental Society, Bd. 6 u. 8) und lieferte wich= tige Beiträge zu dem Betersburger Sansfritwörter= buch somie einen »Index verborum to the published text of the Atharva Veda« (Newhaven 1881).

Whitstable (for. uittstabl), Hafenort an der Nordfüste ber engl. Grafschaft Kent, unweit des Einflusses des Swale in den Themsebusen, hat starke Austernzucht (die berühmten B.-Natives), Bierdrauerei, Bitriol-

werfe, Bootbau und (1881) 4882 Ginm.

Anstellung im Ministerium des Innern zu Washington, die ihm jedoch Minister Harlan wegen der ans geblichen Immoralität seiner Dichtungen bald wieder entzog. Er war darauf (bis 1870) als Schreiber im Büreau des Attorney general thätig. Seine erste einer Duäkersamisie, widmete sich der Landwirtschaft,

ermarb fich aber frühzeitig durch Beröffentlichung | einzelner Gedichte einen Ruf und murde so auf die Bahnen ber Journalistif gelenkt. Unter anderm redigierte er mehrere Jahre den »Pennsylvanian Freemane, eine die Abschaffung ber Stlaverei befürmor: tende Zeitschrift, und jog fich 1840 nach Amesburn gurud, wo er seitbem ein stilles, nur seinen Stubien gewidmetes Leben führte. 28. veröffentlichte aahlreiche Gedichtsammlungen, als: »Ballads «(1838); »Lays of my home« (1843); »The voices of freedom« (1849); »Songs of labour« (1850); »The chapel of the hermits« (1853); »The Panorama, and other poems« (1856); »Home ballads« (1860); »In war-time« (1863); »National lyrics« (1865); »Snow-Bound (1866; deutsch von Knork, 1879); The tent on the beach (1867); Among the hills (1868); »Ballads of New England« (1869); »The Pennsylvania pilgrim « (1872); »John Underhill « (1873); »Hazel Blossoms« (1874); »The vision of Echard« (1878); "The king's missive, and other poems« (1881); »Poems of nature« (1885); »St. Gregory's gueste (1886) u. a. Auch mehrere Gesamtausgaben seiner Werke erschienen (zulest 1889, 7 Bde.). Seine Prose works , unter denen wir die » Legends of New England« (1831) und »The supernaturalism in New England« (1847), »Leaves from Margaret Smith's journal«, Schilderungen aus der frühern Zeit Reuenglands (1849), und »Old portraits and modern sketches« (1850) namhaft machen, erschienen 1866 in 2 Banden. W. ift in seinen Dichtungen den mehr fosmopolitischen Dichtern Longfellow und Lowell gegenüber ein echter Amerikaner. Obichon eine ener: gische, oft leidenschaftliche Sprache seine Boefien charafterifiert, begegnet man in ihnen doch auch den zarteften und anmutigften Bildern und Klängen voll melodischer Weichheit; namentlich gehört sein Winter= idnil »Snow-Bound« zu den lieblichsten Dichtun= gen, welche Amerita bis jest geliefert hat. Seine Biographieschrieben Underwood (neue Ausg., Lond. 1883) und W. S. Kennedn (Boston 1882)

Bhittiefea (ipr. ŭittl-ssib), Stadt in Cambridgeshire (England), auf einer Anhöhe in den Fens (f. d.), 8 km von Peterborough, mit starkem Obstbau. Pro-

duftenhandel und (1881) 3681 Einw.

Whitworth, Fabriffiadt in Lancashire (England), 5 km nördlich von Rochdale, mit (1881) 10,101 Sinm.

Whitworth, Sir Joseph, Mechanifer, geb. 1803 Bu Stockport, arbeitete feit feinem 14. Lebensjahr in einer Baumwollspinnerei, bann in Maschinenfabriken in Manchester und London und gründete 1833 eine kleine Werfzeug= und Werkzeugmaschinenfabrik in Manchester. Dieselbe erlangte bald durch ihre Leistungen, namentlich durch die bekannten Präzisionsinstrumente und durch das nach dem Erfinder benannte, gegenwärtig die ganze Technik beherrschende Gewindesnstem, einen großen Ruf und im Lauf der Beit eine solche Ausdehnung, daß ihr Wert nach 44 Jahren auf 5 Mill. Mt. angegeben wurde. Nach dem Krimfrieg trat W. mit neuen Geschützen hervor und erwarb sich große Berdienste durch die Feststellung der Beziehungen zwischen Drall und Geschoplange. Seine Borderlader aus homogeneisen waren auf Spielraumführung gegründet, hatten fehr einfache Beschoffe, ergaben große Geschofgeschwindigkeiten, befagen aber auch alle Mangel ber Spielraumgeschüte und unterlagen den Armftrongichen Sinterladern. Auch in der Stahlfabrikation leistete W. Hervorragen: des und wandte unter anderm zuerst die Kompression bei fluffigem Stahl an. 1868 ftiftete er ein Rapital

nischen Bisbung in England. Er wurde 1869 in den Baronetsstand erhoben und starb 22. Jan. 1887 in Monte Carso. Er schrieb: »Miscellaneous papers on mechanical subjects« (1858); »Papers on practical subjects: guns and steel« (1873).

Whongshy (Wongshy), f. Gardenia.

Whydah (Weida), ber Safenplat des weftafrifan. Staats Dahome an ber Rufte von Oberguinea, mar früher die Sauptstadt eines eignen gleichnamigen Reichs und bis in neuere Zeit einer der bedeutenoften Stlavenmärtte, ift jest Sauptstapelplat für Balmöl und Balmferne, besitt eine frangofische Diffionsftation, ein portugiesisches Fort (Ajuda) mit kleiner Besatung und hat 20,000 Einm. Die Warenlager der europäischen Firmen liegen an der Meerestüfte, die Stadt felber aber 31/2 km weiter im Land. Sie ift be: rühmt durch ihren Schlangenfultus. Gin im August 1885 zwischen Portugal und Dahome abgeschloffener Broteftoratsvertrag wurde Ende 1887 rückgängig gemacht, da sich die Abschaffung der Menschenopfer in Dahomé nicht erzwingen ließ. W. ift Sig eines beutschen Konsuls.

Whymper (ipr. ŭim-), 1) Frederick, engl. Reisenber, geb. 20. Juli 1838 zu London, begleitete 1864 als Zeichner die Bancouver-Cypedition, nahm 1865 bis 1867 an der amerikanischen (Kabel-) Cypedition nach Alaska und Sibirien teil, wobei er besonders dem Jukon ersorichte, und lebte dann als Korrespondent verschiedener Zeitungen in Rordamerika, namentlich in Kalisornien. Er schrieb: »Travel and adventure in the territory of Alasca (1868) ceutsch, Braunschw. 1869); »Heroes of the Arctice (4. Aust. 1881); "The sea stirring story of adventure, periletc. (1878–80, 4Bde.); »Fisheries of the world».

2) Edward, engl. Bergfteiger, Bruder des vori: gen, geb. 27. April 1840 zu London, ward als Holz: schneider ausgebildet, zeigte früh eine große Reigung jum Bergfteigen und erflomm 1861 den Mont Belvour in Franfreich, der damals für den höchften Berg bes Landes galt und bis dahin allen Anstrengungen der mutigsten Bergfahrer und Führer getrott hatte. Darauf in den Londoner Alpenklub aufgenommen, erstieg 2B. 1861-65 eine weitere Reihe von Alpengipfeln, die man bisher für unersteiglich angesehen hatte. Diese Expeditionen gipfelten 1865 in der ver: hängnisvollen Besteigung bes Matterhorns (f. b.), welche feinen Befährten Sudfon, Sadow und Douglas, nebft einem Führer, das Leben toftete. Gine Befchrei: bung feiner Alpenreisen veröffentlichte 2. felbft 1871 unter bem Titel: »Scrambles amongst the Alps in the years 1860-69« (Lond. 1871; deutsch, Braunschw. 1872; neue Musg. u. d. T .: "The ascent of the Matterhorna, 1880). 1867 unternahm B. eine Reise nach dem nordweftlichen Grönland und brachte eine reiche Sammlung foffiler Bflangen beim, welche bas ebemalige Borhandenfein einer üppigen Begetation un: ter jenen hohen Breitengraden bezeugten und von Oswald heer 1869 in den »Transactions« der Royal Society beschrieben wurden. Im Mai 1872 trat er, wohl ausgeruftet, von Ropenhagen aus eine zweite Expedition nach Grönland an, um sich dann 1879 an die Besteigung der Riesenberge in den Kordilleren zu machen. Es gelang ihm nicht nur, den Gipfel bes Chimborazo zweimal (Januar und Juli 1880) zu erflimmen, fondern auch ben Corazon, Sincholagua, Cotopari und Antisana.

Auch in der Stahlsabrikation leistete W. Dervorragendes und wandte unter anderm zuerst die Kompression schaft und wandte unter anderm zuerst die Kompression schaft an. 1868 stiftete er ein Kapital Duisburg und Halle die Rechte, wurde 1770 Justizvon 100,000 Kfd. Sterl. zur Beförderung der techfommissar zu Aurich, 1781 Sekretär der ostsfriesischen

beim hollandischen Landdroftenamt und 1811 Brafekturrat. Nach der Besetzung Oftfrieslands durch Breußen 1814 auf Wartegeld gefett, erhielt er 1818 feine Stelle als Landsyndifus zurud. Er ftarb 7. Marg 1826. Unter feinen Schriften find hervorzuheben: »Oftfriesische Geschichte« (Aurich 1791-1817, 10 Bde.); »Die Landtage ber Friesen bei Upftals= boom« (Brem. 1777; 2. Aufl., Leer 1818); » Altfriesisches Wörterbuch« (Aurich 1786); »Asegabuch, ein altfriesisches Gesetbuch der Rüftringer« (Berl. 1805); »Geschichte und Auslegung des Salischen Gesetzes und der Malbergischen Gloffen« (das. 1808); » Will= füren der Brodmanner, eines freien friefischen Bolfs« (daf. 1820).

Wiatta, f. Wjatta.

Bibel, roter, f. Gallmüden.

Biblingen, Dorf im württemberg. Donaufreis, Dberamt Ulm, am Ginfluß der Weihung in die Donau, hat eine kath. Kirche, eine ehemalige Benediktinerabtei von 1098, ein fonigliches Schloß, ein Rameral: und ein Revieramt und (1885) mit der Garni: jon (2 Estadrons Dragoner Nr. 26) 1219 Einm.

Wiborg, Souvernement im Großfürftentum Finnland, begreift die in den Friedensschlüffen von Ry-ftad 1721 und Abo 1743 von Schweden abgetretenen Teile Kinnlands nebst dem südlichen Teil des finniichen Karelien, wird von dem Finnischen Meerbufen und dem Ladogasee bespült und umfaßt 43,055 qkm (782 D.M.) mit (1886) 325,954 Einm., wovon 88 Broz. Lutheraner. Das Land ift größtenteils gebirgig und enthält gahlreiche Seen und Sumpfe. Die bedeutend: ften Fluffe find der Buogen und der Kymmene (Grenzfluß gegen Nyland). Die Einwohner find tarelische Finnen, untermischt mit Schweden, Deutichen und Ruffen, und betreiben vorzugsweise Acter= bau, Biehzucht, Waldfultur, Fischeret und Seehandel. Die Hauptstadt W. (finn. Wiipuri), an der Bucht Trangöfund des Finnischen Meerbusens und an der Gifenbahn St. Betersburg-Belfingfors, hat 6 Rirchen, ein altes gotisches Schloß, ein Inmnasium, eine Navigationsichule, Gifengießerei, Maschinenbau, einen Safen, ansehnlichen Sandel mit Brettern und (1886) 16,639 Einm. D. ift Sit des Gouverneurs von D., eines lutherischen Konsistoriums und des Hofgerichts für die drei Gouvernements Ruopio, St. Michel und W. sowie eines deutschen Konsuls. Bei W. endet der Schiffahrtstanal, welcher ben Saimafee mit dem Finnischen Meerbusen verbindet. Die Umgebung der Stadt ift fehr malerisch. 2 km davon liegt Monrepos, ein schönes Luftschloß des Barons Nicolai mit prächtigem Bark. Die Ruffen haben 2B. mehrmals vergeblich belagert. Am 12. Juni 1710 ergab es fich durch Rapitulation an den ruffischen Admiral Grafen Apraxin.

Wiborg, ban. Amt, f. Biborg.

Wicel (Witel), Georg, Theolog, geb. 1501 zu Bacha an der Werra, verfündete seit 1523 daselbst, feit 1526 als Pfarrer zu Niemegk Luthers Lehre. Dagegen befehdete er dieselbe 1532 in der Schrift »Verteidigung der guten Berke« und wirkte, obwohl verheiratet, 1533-38 als fatholischer Pfarrer in Gisleben. Dann trat er in die Dienste des Berzogs Georg von Sachfen, murbe 1540 Rat bes Abtes von Fulba, 1554 des Kurfürften von Mainz und ftarb 1573. Für fein Ziel, Reform der Rirche durch ein Kongil, wirfte er auf Religionsgesprächen und in Schriften, wie:

Landschaft, 1808 Landsyndifus, bald darauf Affessor | (Wien 1876); Ritsch in der »Zeitschrift für Kirchengeschichte« (1878).

Wicheland, f. Gillisland.

Wichern, Johann Sinrich, ber Begründer ber sogen. innern Mission in Deutschland, geb. 21. April 1808 zu hamburg, studierte in Göttingen und Berlin Theologie, übernahm in seiner Baterstadt die Leis tung einer Sonntagsfreischule für arme Rinder und grundete 1833 bie Rettungsanftalt im »Rauhen Baus« (j. b.), die für viele ähnliche Unftalten in Deutschland, Frankreich, England, Holland 2c. Mufter ward. Auch war er thätig für die Stiftung eines Zentralvereins für die Innere Mission (f. d.), welcher 1848 auf dem Kirchentag zu Wittenberg zu stande kam. Auf Reisen durch alle Teile Deutschlands beförderte er die Begründung von Anstalten und Gesellschaften aller Art zur Erziehung, Kranken-, Armen- und Gefangenenpflege. Wohlthätig wirkte er aber auch auf die aristofratischen Kreise ein, die seit Friedrich Wilhelms IV. Thronbesteigung die Sochfirchlichkeit in Aufnahme brachten, indem er ihnen die Bflichten predigte, welche aus ihren Ansprüchen hervorgingen. Von einer Reise nach England 1851 zurückgekehrt, ward er von der preußischen Regierung beauftragt, in allen Brovingen der Monarchie die Zuchtanstal-ten und Gefängnisse zu besuchen und daran Borschläge für Verbefferungen zu knüpfen; 1858 ward ber bisherige » Randidat ber Theologie« unter Er= nennung zum Oberkonsisterialrat und vortragenden Rat im preußischen Ministerium des Innern mit ber Abteilung bes Gefängnismesens betraut. 1872 trat er von diesen Amtern zurück, übernahm die Leitung des Rauhen Hauses, legte aber wegen Kränklichkeit im folgenden Jahr auch diese nieder und ftarb 7. April 1881 in Hamburg. Seit 1844 gab er die »Flie: genden Blätter aus dem Rauhen Haus« heraus. Er schrieb: »Die innere Mission der deutschen evange= lischen Kirche« (Hamb. 1849, 3. Aufl. 1889); Die Behandlung der Berbrecher und entlaffenen Straflinge« (das. 1853); »Der Dienst der Frauen in der Kirche« (2. Aufl., daf. 1858) u. a. Bgl. Oldenberg, Johann Hinrich W. (Hamb. 1882 - 86, 2 Bbe.); Krummacher, J. S. Wichern (Gotha 1882).

Wichert, Ernft, bramatischer Schriftsteller und Novellift, geb. 11. März 1831 zu Insterburg, studierte in Königsberg die Rechte, mard 1860 Kreisrichter zu Profuls, nahe der ruffischen Grenze, lebt feit 1863 als Stadt-, seit 1877 als Oberlandesgerichtsrat ju Königsberg und wurde 1887 als Kammergerichtsrat nach Berlin verfest. Mit dem vaterländischen Schaus spiel »Unser General Dork« (Berl. 1858), der treff= lichen Tragodie » Der Withing von Samland« (baf. 1860) und dem Schaufpiel » Licht und Schatten « (baf. 1861) errang W. auf dem Gebiet des ernsten Dramas Achtungserfolge, welche er indessen durch die Erfolge feiner beifällig u. felbst enthusiastisch aufgenommenen Lustspiele: »Der Narr des Glücks« und »Ein Schritt vom Bege" ("Besammelte dramatische Berte", das. 1873), »Die Realisten« (das. 1874), »Biegen oder Brechen« (1874), »An der Majorsecke« (1875), »Der Freund des Fürften« (1879), des Schaufpiels »Die Frau für die Welt « (1876; eine Reihe andrer Dra= men find nur als Manuftript gedruckt) bald weit hinter fich ließ. D. gehört zu ben wenigen beutschen Luftspieldichtern der Gegenwart, die nicht absolut der Posse oder dem bloß äußerlichen Schwant verfallen; seine Stude sind, ohne im höhern Sinn poetisch zu »Tractatus de vocando concilio« und »De pace fein, boch gesund, lebendig, getragen von wirklich et concordia ecclesiae restituenda«. Bgl. G. L. burchgeführten Charafteren. Seine jüngften bramaschmidt, B., ein Altfatholif des 16. Jahrhunderts tischen Arbeiten find die Lustspiele: »Der geheime

Sekretär« (1881), »Hohe Gönner« (1883) und »Die seine Reihe höchst ähnlicher und charakteristisch auf-Befenntniffe einer armen Seele« (1885) fowie ein Bolkeschauspiel: » Peter Munt" (1882). Bon feinen Romanen und Rovellen heben wir hervor: » Ein haß: licher Menscha (Berl. 1868, 2 Bde.); »Aleine Romane« (daf. 1871, 3 Bbe.); "hinter den Ruliffen« (daf. 1872, 3 Bbe.); »Die Arbeiter« (Bielef. 1873); »Das grüne Thor« (Jena 1875, 3 Bbe.); die »Rovellen« (baf. 1876, 2 Boe.); ben historischen Roman De arich von Blauen« (Leing, 1881; 3. Aufl. 1886, 3 Bde.); »Rauschen«, ein Strandidyll (baf. 1881); Ditauifche Befchichten « (baf. 1881); » Mus dem Leben «, Movellen (daf. 1882); » Eine vornehme Schwester« (Berl. 1883); »hohe Gonner« (Leipz. 1883); »Die Braut in Trauer (baf. 1884); »Unter einer Decke«, Rovelle (das. 1883); »Bon der beutschen Nordostmark« (bas. 1885); »Der große Kur-fürst in Preußen« (bas. 1886—87, 3 Abilgn. in 5 Bon.); Mus verstreuter Saat« (das. 1886); »Mutter und Tochter« (bal. 1887); »Suum enique« (baf. 1888, 2 Bde.). Den hintergrund vieler feiner Erzählungen bilden die oftpreußischen und preußisch=litauischen Bolfdzustände. Auch hier zeigt sich W. als vorwiegend realistisches Talent, von gesunder Tüchtigfeit und soliber, gleichartiger Ausführung.

Wichita (fpr. uffchita), Hauptstadt ber Grafschoft Sedgwick, im nordamerikan. Staat Ransas, am 🤄

fansas, mit (1885) 16,023 Einm.

Bidmann, 1) Erzbischof von Magdeburg, Sohn des Grafen Gero von Seeburg, war Kanonikus in Halberstadt, dann Bischof von Zeitz-Raumburg und murde 1153, als in Magdeburg fich zwei Bewerber um das Erzstift stritten, von Raiser Friedrich I. gum Erzbischof von Magdeburg ernannt. Für Bergrößerung des Stifts mar er eifrig thätig und sorgte auch für die Hebung von Handel und Gewerbe in den Städten. 1157 eroberte er mit Albrecht dem Baren Brandenburg und Jüterbog, bessen Umgegend er germanisterte, und bas er nebst bem von ihm gegrun-Deten Ciftercienferflofter Zinna 1182 dem Stift einverleibte. 1164 unternahm er eine Wallfahrt nach Balaftina, fiel aber auf derfelben auf einige Zeit in türtische Wefangenschaft. 1166 ichloß er fich dem Fürstenbund gegen Beinrich ben Lowen an, bewirtte aber nur, daß fein Stift arg vermuftet murbe. 1175 führte er dem Kaiser, dem er in seinem Rampf gegen den Papst Alexander III. treu zur Seite gestanden hatte, Silfstruppen nach Italien zu, nahm 1177 an ben Friedensverhandlungen in Benedig hervorragenden Anteil, ward von Alexander III. vom Bann losgesprocen und schloß sich 1178 wieder dem Kampf gegen Heinrich den Löwen an. Nachdem er bei dessen Achtung die Reichsunmittelbarfeit erlangt und die ihm verliehenen Lehen zurückgenommen hatte, eroberte und gerftorte er 1181 Salbensleben und mar fortan die Hauptstüte der kaiserlichen Berrschaft in Sachsen gegen die welfischen Umtriebe. Er ftarb 25. Mug. 1192. Stadt und Erzstift Magdeburg maren unter ihm zu hoher Blüte und Macht gelangt. Bgl. Fech: ner, Leben des Erzbischofe B. von Magdeburg (in ben »Forschungen zur beutschen Geschichte«, Bo. 5, Götting. 1865).

2) Rart Friedrich, Bildhauer, geb. 1775 gu Bot&: bam, bilbete fich in G. Schadows Wertftatte und ging 1813 nach Rom. Rach ber Rückfehr ließ er fich 1821 in Berlin nieber. Bu feinen hauptwerfen gehört die lebensgroße Marmorstatue ber Raiserin Alexandra von Ruhland, welche 1831 in St. Petersburg aufge-ftellt wurde. Auch modellierte er baselbst die Buften fämtlicher Mitglieder ber taiferlichen Familie und

gefaßter Buften ausgezeichneter Staatsmänner und Gelehrten geschaffen. Er war königlicher Professor

und ftarb 8. April 1836 in Berlin.

3) Ludwig Bilhelm, Bilbhauer, Bruber bes vorigen, geb. 1784 zu Potsbam, lernte bei G. Schabow, hielt sich 1807—13 in Baris, wo er bei David und Bosio arbeitete, sodann in Berlin auf. 1819 ging er nach Rom; seit 1821 war er wieder in Berlin, wo er mit feinem Bruder ein Atelier gründete, unter anderm mehrere Figuren für das Denkmal auf dem Rreugberg modellierte, benen Stulpturen für das Opernhaus und das Alte Museum und 1830 die Marmorgruppe: Amor und Psyche im Auftrag des Königs folgten. 1833 modellierte er die foloffalen Figuren des Erzengels Michael und der beiden andern Engel von gebranntem Thon über ben Thüren der Werderichen Rirche. hierauf fertigte er die Modelle zu den foloffalen Figuren und Gruppen in Sandstein für die Außenseite der neuen Nitolaitirche in Botsdam. Die Statue einer Wafferichöpferin murde auf der Bariser Ausstellung von 1843 mit der großen goldenen Medaille ausgezeichnet. 1843 brachte er die Statue Winckelmanns zur Ausstellung, welche, in Erz gegoffen, in Stendal errichtet murde. Gine Marmorftatue besselben Mannes fand 1851 in ber Borhalle des foniglichen Dlufeums eine Stelle. Gins fei= ner hauptwerfe ift die Marmorgruppe auf der Schloßbrude zu Berlin, einen verwundeten Krieger darftellend, den die Biftoria front. Borzugsweise aber mar er auf bem Gebiet ber Bortratbilonerei thatig. 2B. war königlicher Professor und starb 29. Juni 1859 in Berlin.

Bichje (Schuhwichse), Mischung von Fetten (DI, Talg, Wachs, Harz) mit Ruß, erhält Leder geschmei= dig und mafferdicht und hat um so mehr Glanz, je reicher fie an Harz und Wachs ist; doch haftet jie auch dem entsprechend weniger am Leder. Seifige Wich: fen (Seife, Leim, Gummi, Buder) geben matten Glang und nehmen weniger Staub an als die fetten Wichsen; im übrigen fteben fie diesen lettern nach, find aber immer noch beffer als die mäfferigen Wich= fen (Buder, Gummi, Giweiß), welche freilich ichonen Blang liefern und fich leicht abputen laffen, wenn fie ftaubig geworden find. Diese Wichsen halten aber bas Baffer nicht ab und machen bas Leber fprobe. Die englischen Glanzwichsen enthalten Sirup, Gummi, Baumol, Beinichwarg und Schwefelfaure. Lettere schließt das Beinschwarz auf und verteilt den Farb= ftoff fehr fein; doch ift große Borficht bei der Unmenbung biefer W. notig, wenn bas Leber nicht leiben foll. — Aber bas Wichsen von Zimmerfußböben f. Bohnen.

Wichtelmannden (Seinzelmannchen), fleine Hausgeifter, die, gut gehalten, fleißig in der Birt= schaft halfen, erzurnt, nach dem Bolfeglauben mit Steinen marfen, den hausrat zerbrachen und alles (auch das Haupthaar der Bewohner, daher » Wichtel= zopfe) in Unordnung brachten. Bgl. Robold.

Wichtelzopf, f. Weichselzopf.

Wichtl, f. v. w. Steinlaus, f. Gulen, S. 906. 2Bid, hauptfradt ber icott. Graffcaft Caithnes, an einer geräumigen Bai, bie aber bei Gudoftwind nicht zugänglich ift, bat zahlreiche Landebruden, in ber Borftadt Bultenentown auch Dod's und ift Saupt= fit der ichottischen Beringefischerei, die (1888) im gangen Bezirf 837 Boote beschäftigte. B. hat (1881) 2954 Ginm. und ift Sit eines deutschen Ronfuls. Der Bert ber Ausfuhr betrug 1888: 111,428 Pfb. Sterl., ber führte dieselben in Marmor aus. Außerdem hat er | Ginfuhr 21,168 Pfd. Sterl.

f. Lathyrus.

Bidede, Julius von, Militarfchriftsteller und Belletrift, geb. 11. Juli 1819 zu Schwerin in Medlenburg, ftand in öfterreichischen und medlenburgi: ichen Diensten, nahm später Dienste in Schleswig-Holftein und bei der frangösischen Fremdenlegion in Algerien. Bon 1853 an, wo er als Berichterstatter einer englischen Zeitung in das Lager Omer Baschas ging, nahm er an fast allen in Europa stattfindenden Teld= zügen als Korrespondent Anteil; 1864, 1866 und 1870/71 war er auf dem dänischen, böhmischen und französischen Kriegsschauplat als Korrespondent der »Rölnischen Zeitung« thatig. Dazwischen wohnte er meist in Gotha, 1875 ließ er fich wieder in seiner Baterftadt Schwerin nieder. Außer feinen militärmif= fenschaftlichen Arbeiten: »Bergleichende Charafteri= ftit der öfterreichischen, preußischen, englischen und frangöfischen Landarmee « (Stuttg. 1856), Die Beeres: organisation nach den Berechtigungen der Gegenwart« (Jena 1867), "Geschichte des Kriegs von Deutschland gegen Franfreich 1870/71« (2. Aufl., Hannov. 1872), "Geschichte der Kriege Frankreichs gegen Deutschland in den letten zwei Sahrhunderten« (daf. 1874, 3 Bde.) schrieb er eine Reihe memoirenähn: licher Bücher, wie die » Erzählungen eines öfterreichischen Beteranen« (2. Aufl., Stuttg. 1855, 3 Bde.); "Ein deutsches Reiterleben« (Berl. 1861, 3 Bde.); »Ein Husarenoifizier Friedrichs d. Gr. « (Jena 1866); »Ein vielbewegtes Leben«, nach den Aufzeichnungen bes ruffischen Oberften Reinhardt (Hannov. 1873, 3 Boe.); »Leben, Thaten und Abenteuer des Freih. Gustav v. d. Oftau« (Berl. 1875, 3 Bde.). Eigentliche Romane hingegen find: »Herzog Wallenstein in Medlenburg (Jena 1865, 4 Bde.), Bas alles aus einem beutiden Leutnant werden fann « (Leipz. 1878, 3Bde.), »Die Streber « (Brest. 1884, 3 Bde.) u. a.

Midel (Cincinnus), Form des Blütenstandes. Bidelmafdine, f. v. w. Knäuelwidelmaschine.

Widelichwanz, ein langer, einrollbarer (Rollschwanz), auch wohl zum Greifen geschickter (Greifschwanz) Schwanz bei manchen Affen (f. d., S. 140).

Widelzähner, f. Labnrinthodonten.

Widenburg-Almajn, Wilhelmine, Grafin, Dichterin, geb. 8. April 1845 zu Ofen in Ungarn als Tochter des nachherigen Gouverneurs der Allgemei= nen Ofterreichischen Bodenfreditanftalt, Grafen 211= main, murde in Wien, wo unter andern der Dichter Fr. Halm und die Hoffchauspielerin Julie Rettich ihre Entwickelung beeinflußten, deutsch erzogen und ver-heiratete sich 1868 baselbst mit dem t. t. Kämmerer Graf Wickenburg (f. unten). Sie hat fich namentlich durch inrische und epische Dichtungen vorteilhaft befannt gemacht. Bon ihr erschienen außer zahlreichen fleinern Arbeiten: »Gedichte« (Wien 1867, 3. Aufl. 1882); »Reue Gedichte« (baj. 1869); »Emanuel b'Aftorga« (Heidelb. 1872, 2. Aufl. 1876); »Rymphidia. Nach dem Englischen des Drayton« (das. 1873); »Erlebtes und Erdachtes. Gedichte« (das. 1873); »Der Graf von Remplin« (Wien 1874); »Marina« (Beidelb. 1876), bisher ihr Sauptwert; »Rabegun= bis «, dramatisches Gedicht (Wien 1879); » Ein Aben= teuer des Dauphine, Luftspiel (baf. 1881). — Much ihr Gatte, Graf Albrecht B., geb. 4. Dez. 1838 ju Graz, hat fich als formvollendeter Dichter und gewandter überseter hervorgethan. Bon ihm erichienen: »Gedichte« (2. Aufl., Wien 1887); »Ollanta;

Bide, f. Vicia. — Afrikanische, spanische B., | fesseltem Prometheus (bas. 1876) und Swinburnes Atalanta in Ralydon« (daf. 1878), eine Bühnen= bearbeitung des altfranzösischen Schwanks » Meister Pathelin- (daf. 1883) u. a.

Widersheimeriche Flüssigkeit, Lösung von 100 g Mlaun, 25 g Rochfal, 12 g Calpeter, 60 g Bottafche und 20 g arfeniger Caure in 3 Lit. Baffer, welcher auf 10 Bolumen 4 Bol. Glycerin und 1 Bol. Me= thylalfohol zugesett werden. Man benutt diese Flufsigfeit zur Konservierung anatomischer Präparate und jum Ginbalfamieren, indem man fie unter einem Druck von 2 m Bafferfäule in die große Salsichlag-

ader injiziert.

Widler (Tortricina), Familie aus der Ordnung der Schmetterlinge, kleine, zarte nächtliche Falter von eulenartiger Färbung mit einfachen, borstenförmigen Fühlern, wenig hervortretenden Tastern, deutlichen Nebenaugen, ziemlich kurzer, spiraliger Rollzunge und in der Ruhe dachziegelförmig aufeinander liegenden Flügeln, von denen die gestreckten vordern einen fur= gen hinterrand und einen an der Burgel bauchigen Borderrand besiten, die hintern aber mehr gerundet find und durch eine Saftborfte im Flug mit den vorbern verbunden bleiben. Die 16beinigen Raupen leben in von ihnen felbst zusammengerollten Blat= tern oder im Innern von Knofpen und Früchten, ver= puppen sich auch an den gleichen Orten innerhalb eines Kokons. Sie werden namentlich Obstbäumen und Rosenstöden verderblich. Der Apfelwidler (Doftmade, Obstwickler, Tortrix pomonana L.), 21 mm breit, auf den Borderflügeln bläulichgrau, dunkelbraun quergestreift, an der Spite des Borderrandes mit großem, schwarzem, rotgoldig schimmern: dem Fleck, auf den Sinterflügeln glanzend braungrau, legt im Juni und Juli feine Gier einzeln an Birnen und Apfel; die weißen Räupchen bohren sich ein, fressen das Kerngehäuse aus und veranlassen, daß die Frucht abfällt. Ausgewachsen sind sie gelbröt= lich, aus grauen Bärzchen ziemlich lang behaart, mit rotbraunem Ropf und Haleschild, laffen sich vom August bis September aus dem Obst herab, friechen am Baum hinauf, fpinnen fich hinter Rindenschupven oder in Riffen ein und verpuppen sich im näch= ften April. 2118 Gegenmittel empfiehlt sich Beseiti= gung des Fallobstes, Glätten der Stämme, Beftreichen derfelben mit einem Gemisch aus Lehm und Ralf, um die Buppen zu toten, und ein etwa 10 cm breiter Papierring, welcher im Juli etwa 1 m über dem Bo= ben an feinem obern Rand mit Bindfaden befestigt und mit Brumataleim bestrichen wird. Die Raupen fammeln fich unter dem Bapier oder bleiben auf bem Leim fleben. Der Pflaumenwickler (T. funebrana Tr.), 14 mm breit, auf den Vorderflügeln afchgrau, graubraun gewellt, mit großem, ovalem, aschgrauem, matt bleischimmerndem Fled, mit einer dem Saum parallelen, schwarzen Bunftreihe und licht braungrauen hinterflügeln, lebt fehr verborgen und nur furze Zeit, legt seine Gier im Juli einzeln an unreife Pflaumen, auch an Aprikosen; die rötliche, am Ropf schwarzbraune Raupe lebt vom Juli bis September vom Fruchtfleisch, bohrt sich dann heraus, übermintert in einem Gespinft in der Erde ober hinter ber Rinde und verpuppt fich im Frühjahr. 218 Gegenmittel benutt man den etwa 0,6 m hoch im August angulegenden und mit Brumataleim bestrichenen Bapierring. Der Ririch widler (T. cerasana H.), mit ledergelben, braun gegitterten, am Innenrand peruanisches Driginalbrama« (nach Tichubis wört: schwärzlich angeflogenen Borber: und braungrauen licher Übersetung metrisch bearbeitet, das. 1876); die hinterflügeln, fliegt im Juni; die hellgrüne, borftensehr gelungenen Übertragungen von Shelleys »Ent: haarige, am Kopf, Nackenschild und an den Brust-

füßen rotbraune Raupe lebt vom erften Frühjahr bis | Mai an Anospen und jungen Blättern des Kirsch= und Pflaumenbaums, auch der Schlehen und andrer Laubholzer, wird aber felten ichadlich. Der Spring: wurmwidler (T. Pilleriana H.), 18 mm breit, auf den odergelben oder grünlich messingglänzenden Borderflügeln mit zwei roftfarbenen Querbinden und graubraunen hinterflügeln, legt im Auguft an die Beinblätter je 15-20 Gier, aus welchen im Gen: tember die Räupchen ausschlüpfen, die hinter der Rinde oder in den Riffen der Bfahle und Spaliere überwintern, im Frühjahr am zusammengesponnenen jungen Beinlaub und an den Blütenansäten großen Schaben anrichten und fich im Juni in den Gefpinften verpuppen. Die Traubenmade (Seu-, Spinn-, Sauerwurm, Beinmotte, T. ambiguella H.), 12 mm breit, auf den Borderflügeln ockergelb, weiß: fleckig mit dunkelbrauner Querbinde, auf den Sinter= flügeln hell graubraun, beim Männchen mehr weißlich, legt im April ihre Gier an die Blütentrauben des Weinftocks; die Räupchen spinnen die Blütenfnospen zusammen, verzehren dieselben und verpuppen sich im Juni hinter der Rinde, in Riffen der Pfähle oder in zusammengesponnenen Blättern am Boden. Die bald ausschlüpfenden Schmetterlinge legen ihre Gier an die jungen Beeren. Die Raupen bringen in die Beeren ein, umspinnen auch die Beeren und tragen dadurch zum Berderben derselben bei. Im Oktober verpuppen sie sich an denselben Stellen wie die Raupen der ersten Generation, und diese Buppen überwintern. Tiefer, schattiger gelegene Pflanzungen, auch gewiffe weichere Sorten leiden besonders von dem Sauerwurm, gegen den wenig zu thun ift. Weinftöcke, welche in Gärten an Spalieren ober an Häufern stehen, leiden mehr durch den bekreuzten Trau= benwickler (T. botrana Wiener Verz.), mit einem bleigrauen Andreasfreuz auf den olivenbraunen Borderflügeln, dessen Lebensweise mit der des vorigen völlig übereinstimmt. Lgl. Roch, Der Heu= ober Sauerwurm und beffen Befämpfung (Trier 1886). Der Gichenwickler (Grunwickler, T. viridana H.), 23 mm breit, mit lebhaft hellgrunen, gelb gerandeten Border= und filbergrauen hinterflügeln, fliegt im Juli und legt die überwinternden Gier ein= zeln an Sichenknospen. Die gelbgrüne Raupe, mit bräunlich behaarten, schwarzen Warzen, frift die sich entwickelnden Eichenknospen an und lebt später frei an den Blättern, die fie bespinnt. Sie entlaubt bisweilen die Eichen vollständig und geht bei Nahrungs: mangel auch auf Sainbuchen, Linden, Buchen, Rüftern über. Anfang Juni ist sie zur Berpuppung reif und spinnt dann noch mehr, so daß an reich von Raupen besetzten Bäumen die Fäden wie Fahnen und Fetzen herabhängen. Der Kieferntriebwickler (T. Bouoliana W., f. Tafel »Schmetterlinge II «), 20,5 mm breit, auf den Borderflügeln gelblichrot mit filber= glänzenden Wellenlinien und bräunlichgrauen Hin= terflügeln, fliegt im Juni in Riefernschonungen und legt seine Eier zwischen die Anospen der Spite. Die braune Raupe frist diese an, überwintert und frist viel bemerkbarer im Frühling unter dem Schut des ausdringenden Harzes und einiger Gespinstfäden, wobei die angefressenen Triebe leicht umknicken, die zerbohrten aber absterben und abfallen. Die Raupe verpuppt sich im Juni an den jungen Trieben. Gegenmittel gibt es nicht. Der Rieferngallenwickler (T. resinella L., f. Tafel . Schmetterlinge II.), von gleicher Größe wie ber porige, mit schwarzbraunen, von bleigrauen Wellenlinien burchzogenen Vorderund fehr dunfelgrauen hinterflügeln, legt feine Gier wird. Andre Ergahlungen find: Die Biftorie von

im Juni unter die Knofpen des nächstiährigen Quirls junger Riefern. Die Raupe dringt in den Trieb ein und erzeugt eine reichliche Harzausscheidung, welche im folgenden Jahr die Größe einer halben Walnuß erreicht. Rach der zweiten überwinterung verpuppt sich die Raupe, und bald fliegt der W. aus. Die ausgewachsene Naupe ist wachsgelb mit bräunlichrotem Ropf, Halsschild und Körpermärzchen, welche je ein Borftenhaar tragen. Der angerichtete Schabe beilt meift allmählich wieder aus. Der Fichtenrinden= widler (T. pactolana Kuhlw.), 5-6 mm lang, auf den Borderflügeln olivenbraun mit glänzend weißer Querlinie und lichten häkchenpaaren, auf den hinterflügeln graubraun, legt seine Gier im Juni oder Juli an die Quirle junger Fichten, dabei meist die jüngsten Triebe verschonend. Die Raupe überwintert in der Bastschicht, frißt im nächsten Frühjahr stärker und verpuppt sich im April, worauf nach wenigen Wochen der W. ausschlüpft. Gegenmittel gibt es nicht. Der Fichtennestwickler (T. comitana Wiener Verz.), 12 mm breit, mit dunkelbraunen, goldschim= mernden, reichlich von filberweißen Querbinden durch= zogenen Border- und ziemlich schmalen, spiten, bräunlichgrauen hinterflügeln, fliegt von Mai bis Juli, legt seine Eier einzeln an Nadeln oder Rinden besonders junger Fichten, seltener Tannen. Die Räupchen spinnen im August und September 12-15 Nadeln gufammen und freffen fie aus. Die erwachfene Raupe ist hell gelblichbraun mit braunroten Rückenstreifen, grauen Bärzchen und braunschwarzem, heller geflecttem Ropf und Nackenschild, läßt fich im Oktober ober November herab und verpuppt sich unter Moos oder in der Erde. Ausforsten im Berbst erscheint als bestes

Widlow (fpr. ŭídlo), eine Graffchaft beririfchen Broving Leinster, am Frischen Meer, umfaßt 2024 gkm (36,8 D.M.) mit (1881) 70,386 Einw. Ein Gebirgs: Bug durchftreicht die Grafschaft von N. nach S. Die Thäler auf der Oftseite sind eng und malerisch, und die fie durchftrömenden Flüffe bilden zahlreiche Baf= ferfälle. Der höchste Bunkt ist der Lugnaquilla (926 m). Der Avoca ist der einzige größere Fluß. Etwa 11,7 Proz. der Oberfläche find unter dem Pflug. Un Bieh jählte man 1880: 12,309 Pferbe, 76,654 Rinber, 183,222 Schafe, 19,204 Schweine. Der Bergban liefert wenig Rupfer, Blei und Silber. Die Industrie ist ohne jegliche Bedeutung. — Die gleichnamige Sauptftadt, an ber Mündung bes Barten, hat einen feichten Safen, unbedeutenden Sandel und (1881) 3391 Cinm.

Widram, Georg, Schriftsteller bes 16. Jahrh., war wahrscheinlich ein Handwerker zu Kolmar, wo er 1549 eine Meistersängerschule gründete, ward 1555 Stadtschreiber zu Burgheim am Rhein im Breisgau und ftarb vor 1562. Er gab Schriften früherer Zeit in neuen Bearbeitungen heraus (z. B. ben Dvid Albrechts von Halberstadt, 1545) und erwarb sich besonders Verdienst durch sein »Rollwagenbüchlein« (zuerst 1555; neu hreg. von H. Rurz, Leipz. 1865), eine Sammlung von Schwänken, bestimmt, sauf Schiffen und Rollmägen (Reifefuhrmerten), besglei: chen in Scherhäufern und Badeftuben ergählt zu merben «. Gine von seinen größern Erzählungen, bie porzugemeise für die deutsche Jugend geschrieben find und die Anfänge best beutschen Romans bilben, heißt Der Goldfaden« (zuerft Straßb. 1557; neu hrsg. von Brentano, Beidelb. 1809) und ftellt bar, wie ein armer hirtenknabe infolge feiner trefflichen Gigensichaften Schwiegersohn und Nachfolger eines Grafen

paare an bem Unterschied ihres Standes zu Grunde geben; ber »Anabenspiegel« (Strafb. 1554); die »Geschichte des verlornen, aber reuig wiederkehren: den Sohns«; der » Irrereitende Pilger« (das. 1556); »Von guten und bosen Nachbauern« (das. 1556), eine alltägliche Familiengeschichte, ohne innere Konflitte, nur mit äußern Gefahren, die glücklich übermunden werben. Auch die anonym erschienene Geschichte vom »Ritter Galan aus Schottland « (Straft. 1539 u. öfter) gilt neuerdings für ein Werk Widrams. Roch hat er ein Fastnachtsspiel: »Der treue Edart« (1538), und ein Schauspiel: "Tobias « (Strafb. 1551), verfaßt und ältere Schauspiele für die Fastnachtsluftbarkeiten neu bearbeitet. Bgl. Stöber, Jörg B., Bolfsichriftsteler 2c. (Mülhauf. 1866); Scherer, Die Anfänge bes beutschen Profaromans und Jörg B. (Strafb. 1877).

Widrath, Fleden im preuß. Regierungsbezirt Duf: feldorf, Kreis Grevenbroich, an der Niers und der Linie Nachen : Neuß der Breugischen Staatsbahn, 73 m ü. M., hat eine fath. Kirche, ein Landgeftüt, Baumwoll- und Leinweberei, Färberei, Gerberei und

(1885) 5188 Ginw.

Biclif (Bicliffe, Diclef, Bncliff, for. uidtif), John, engl. Kirchenreformator, genannt Doctor evangelicus, geboren fpätestens 1330 ju Spreswell in Portshire, ericeint 1361 als Vorstand des Balliol College zu Oxford; mährend er hier als Dottor ber Theologie das Recht hatte, theologische Vorlefungen zu halten, übernahm er ein geiftliches Umt zuerft 1361 zu Fillingham in Lincolnshire, 1368 zu Ludgershall in Budinghamshire und 1374 zu Lutter: worth in Leicester. Im gleichen Sahr fandte ihn der König mit andern nach Brügge, um dort mit dem papftlichen Rungius wegen ber Beschwerden zu uns terhandeln, die gegen den papstlichen Stuhl rücksicht= lich der seitens der Kurie von der Besetzung firchlicher Amter in England bezogenen Provisionen erhoben worden waren. Richt minder groß ift fein Ginfluß auf die Zusammenstellung aller firchlichen Beschwerben gewesen, welche 1376 das »gute Parlament« porzutragen hatte. Gin beshalb vom Bauft 1377 gegen ihn eingeleiteter Prozeß verlief bei bem großen Unsehen, welches W. an der Universität und im Bolke genoß, 1378 im Sande. Dadurch fühn gemacht, ertlärte sich W. von nun an offen nicht bloß gegen den politischen Einfluß bes Klerus überhaupt, sondern bekämpfte auch das päpftliche » Antichriftentum«, miß= billiate Bilder=, Heiligen=, Reliquiendienst und das Priestercolibat, verwarf die Transsubstantiations= lehre und die Ohrenbeichte und verbreitete durch von ihm gebildete Reiseprediger evangelische Grundfage im Bolf. Dafür festen die Bettelmonche im Berein mit der Hierarchie 1381 die Berwerfung seiner Lehre durch die Universität und durch eine 1382 zu London tagende Synobe durch. 2B. aber führte tropbem fein Pfarramt ruhig fort und vollendete seine früher begonnene Uberfetung der Bibel aus der Bulgata in die Landessprache. Er starb 31. Dez. 1384. Das Ronzil zu Konftanz erklärte ihn 4. Mai 1415 für einen Reter, verdammte 45 Artifel von ihm und befahl, feine Gebeine zu verbrennen, was 1428 geschah. Gleichzeitig suchte man die Wiclifiten, die man als Lollharden (f. b.) brandmarkte, durch Feuer und Schwert auszurotten; aber in einzelnen Familien erhielten fich Wiclifs Ansichten bis zur Reformation. Auch in Deutschland und Böhmen verbreiteten sie fich durch huß und hieronymus von Prag. Bon ben gedruckten unter seinen zahlreichen Schriften find

Gabriotto und Reinhard«, worin zwei eble Liebes: | Lechler, 1869), ein Gefprach zwischen ber Mahrheit, ber Lüge und ber Theologie; De otio et mendacitate« (gegen die Bettelmönche); De officio pastorali« (hrsg. von Lechler, Leipz. 1863); »De Christo et suo adversario antichristo (hreg. von Buddenfieg, Gotha 1880); "Tractatus de ecclesia" (hreg von Loferth, Lond. 1886). Ginen Reudrud feiner Bibelübersetung beforgte Forshall: »The holy Bible in the earliest English versions made by J. W. and his followers « (Orf. 1850, 4 Bbe.). Gesammelt erschienen: »Select English works of W. (hrsg. von Th. Ar= nold, das. 1869-71, 3 Bbe.); The English works of J. W. hitherto unprinted « (hrsg. von Matthew, bas. 1880); »J. Wicless lateinische Streitschriften« (hrsg. von Buddensieg, Leipz. 1883); »Sermones« (hrsg. von der Wiclif Society in London durch Loferth und Matthew, 1887 ff., 4 Bbe.). Bgl. Ledi= ler, Johann von W. und die Borgeschichte der Reformation (Leipz. 1873, 2 Bde.); Buddenfieg, D. und feine Beit (Salle 1885); Battier, John W. (Par. 1886); Loferth, Huß und W. (Prag 1884).

Bid, Fluß in Bulgarien, entspringt aus zwei Quellarmen, bem Schwarzen und bem Beißen B., am Nordabhang des Balfans oberhalb Teteven, fließt unweit Plewna (Plewen) vorbei und mündet nach einem Laufe von 130 km oberhalb Nitopoli, Islaich

gegenüber, in die Donau.

Widafinfen, f. Witmenvögel.

Bidar, genannt ber Schweigfame, in ber norb. Mythologie ein Afe, Sohn Dding und der Riefin Grid, gerüftet mit Schwert und großem Gifenschuh, mar nach Thor ber mächtigfte ber Götter und half biefen in mancher Gefahr. Nach dem Ausspruch der Nornen tritt er beim Weltuntergang als Rächer feines Ba= ters Ddin auf, indem er ben Fenrirwolf (f. b.) befiegt und tötet, und überlebt felbst, wie Wali (f. b.), den Weltuntergang.

Widder, das Mannchen bes gemeinen hausschafs, f. Schaf, S. 379.

Widder, 1) bas erfte Sternzeichen bes Tierfreifes: Υ; 2) Sternbild zwischen 242/s-50° Reftaszenfion und 10-282/so nördlicher Deflination, nach Beis mit 80 bem blogen Muge fichtbaren Sternen, Darunter einem zweiter Große, a oder hamal.

Bidder, Rriegsmaschine ber Alten, f. Aries. Widder, hydraulischer, f. Sydraulischer Widder.

Bidderpunft, f. Frühlingspuntt. Bidderichiff, f. Bangerfciff, S. 661.

Middin, Rreishauptstadt in Bulgarien, am reche ten Ufer der Donau unweit der ferbischen Grenze, Sit eines griechischen Bischofs, hat eine früher wich= tige, jest aufgelaffene Citabelle auf einer niedrigen Unhöhe, doppelte Umwallung, 4 Thore nach der Land: feite, 5 nach dem Waffer hinaus, 3 Rafernen, 2 508= pitaler, Industrie in Golde und Silberfiligran. Sattelzeug 2c., Fischerei, Handel und (1887) 14,772 Ginm., barunter viele Mohammedaner. Die Rauf= leute find meift Juden und Bulgaren. — W. ift bas altrömische Bononia. 1801 murde ber hospodar Michael Sutsos von Basman Oglu bei B. geschlagen. Bon hier aus begann Omer Baicha im Oftober 1853 mit dem Ubergang über die Donau und der Befetung von Kalafat die Feindseligfeiten gegen die Ruffen; in der folgenden Beit fanden dann in der Umgegend mehrere Gefechte zwischen den Türken und Ruffen ftatt, namentlich 6. Jan. und 19. April 1854. 3m Krieg 1877-78 war W. von 10,000 Türken besett. wurde von den Rumänen belagert und nach dem Friedensschluß auch besetzt. Die Stärke des Ortes lag in hervorzuheben: der »Trialogus« (neueste Ausg. von | der Erichwerung des Angriffs durch flaches, sumpfiges

Borterrain. Im Berliner Bertrag vom 13. Juli 1878 | fam 28. ju bem neuerrichteten Fürftentum Bulgarien.

Widerdrud, f. Schöndrud. Widerhall, f. Echo.

Widerflage (Reconventio), Diejenige Rlage, welche in einem burgerlichen Rechtsftreit ber Beflagte gegen den Kläger vor demfelben Gericht und in dem nam: lichen Berfahren erhebt. In diesem neuen Brozeß ift ber urfprüngliche Beklagte nunmehr Kläger (Biber= fläger), der ursprüngliche Kläger aber Beflagter (Widerbeflagter). A hat mich z. B. wegen 1000 Mt. Kaufgeld verklagt; ich gestehe die Klage zwar gu, mache aber einredeweise geltend, daß A mir 1200 Mf. aus einem Darlehen schuldet, und fordere nun meinerseits von A ben Überschuß im Weg ber B. Nach ber beutschen Zivilprozegordnung kann ber Beflagte einen Anspruch bei dem Gericht der Rlage widerflagend geltend machen, wenn diefer Anspruch entweder mit dem in der Klage geltend gemachten Anspruch oder mit den dagegen vorgebrachten Berteidigungsmitteln im Zusammenhang fteht; fei es, daß er in Unsehung des Entstehungsgrundes, sei es, daß er durch einen Einfluß auf die rechtliche Beurteilung mit bem geflagten Unspruch oder mit ben Einreben ober Duplifen zusammenhängt, welche ber Beflagte bem Klaganspruch entgegensett. Die D. wird in der mündlichen Verhandlung erhoben. Sie fann bis jum Schluß ber mündlichen Berhandlung, in welcher das Urteil ergeht, angestrengt werden. Man fpricht von einem Berichtsftand ber D. (Forum reconventionis) infofern, als die W. vor bem Gericht der Haupt- oder Borklage erhoben werben fann, auch wenn dieses Gericht für die in der Form einer W. erhobene Klage an und für sich nicht zuständig sein würde. Bgl. Deutsche Zivilprozeford: nung, § 33, 251, 253, 136. Im Strafprozef fpricht man von einer W. mit Rucksicht auf die Vorschrift der deutschen Strafprozegordnung (§ 198, 232), wonach wechselfeitige Beleitigungen und nur auf Untrag zu verfolgende Körperverletungen in einem und bemfelben Verfahren zu erledigen find. hat daher ber eine Teil Untrag auf Strafverfolgung geftellt, so muß der andre Teil bei Verlust seines Rechts den Antrag auf Strafverfolgung auch feinerfeits fpate= ftens vor Schluß der Berhandlung in erfter Inftang stellen. Er ist dazu aber auch noch berechtigt, wenn für ihn zu ebendiesem Zeitpunft die sonft gesette drei= monatige Antragofrist bereits abgelaufen sein follte.

28 derlage (Donatio propter nuptias, Antidos), ein Bermögenstompler, welcher von dem Chemann ber Chefrau als Gegenleiftung für die ihm zugebrachte Mitgift (dos) gegeben wird. S. Güterrecht ber

Chegatten, S. 948.

Biderlager, f. Gewölbe. Widerrift, f. Rift.

Widerruf (Revocatio), die Erklärung, daß man von einer bestimmten vorher abgegebenen Außerung (Behauptung, Bufage, Mitteilung 2c.) abstehe. Er ift ein erzwungener, wenn man durch äußere Mit= tel bazu genötigt, ein freiwilliger, wenn er bloß aus innern Beweggrunden gethan wird; ein aus= brüdlicher, wenn er in flaren, bestimmten Worten, ein ftillschweigender, wenn er durch Sandlungen erfolgt, aus denen auf dem Weg notwendiger Schluß: folgerung der 28. angenommen werden muß. Bei zweiseitigen Rechtsgeschäften ift ein einseitiger W. in der Regel wirkungstos, da zu der Aufhebung eines Bertrags regelmäßig die übereinftimmung beider Teile erfordert wird. Gine Bollmacht, ein Auftrag tann zwar zu jeder Beit gultig miderrufen werden; ichen Leitungswiderftand f. Dhmides Gefet.

boch muß zuvor ber Beauftragte, ber Bevollmächtigte wegen aller Roften, die er infolge des Mandats be= ftritten hat, von dem widerrufenden Auftraggeber entschädigt werden. Beim Cheverspruch findet ber einseitige W. (repudium) nur aus gewissen, im Gesest bestimmten Ursachen statt, die der andre Teil vers schuldet hat. Der zwangsweise D. einer Beleidigung, auf welchen nach älterm Strafrecht neben ber Abbitte erfannt werden fonnte, ift von ber neuern Strafgesekaebung nicht beibehalten worden.

Widersetlichfeit (Widersetung, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Unbotmäßigkeit), berjenige Widerstand, welcher der Obrigfeit bei einer Amtshandlung durch Gewalt oder Bedrohung mit folder geleiftet wird. Das deutsche Strafgesetbuch bedroht benjenigen, welcher einem Beamten, ber gur Bollftredung von Gefeten. Befehlen und Anordnun= gen der Verwaltungsbehörden oder von Urteilen und Berfügungen der Gerichte berufen ift, in der recht= mäßigen Ausübung seines Amtes durch Gewalt ober durch Bedrohung mit Gewalt Widerstand leistet ober einen solchen Beamten mährend ber rechtmäßigen Ausübung seines Amtes thätlich angreift, mit Ge= fängnis von 14 Tagen bis ju 2 Jahren. Wer es unternimmt, burch Gemalt ober Drohung eine Behörde oder einen Beamten zur Vornahme oder Un= terlassung einer Amtshandlung zu nötigen, wird mit Gefängnis von 3 bis 5 Jahren beftraft. Wird die That von mehreren verübt, fo tommen die Strafbeftim= mungen über Auflauf (f. d.) und Aufruhr (f. d.) in Anwendung. Wer ferner öffentlich vor einer Men= schenmenge oder durch Berbreitung oder öffentlichen Unichlag oder öffentliche Ausstellung von Schriften oder andern Darftellungen jum Ungehorfam gegen Gefete ober rechtsgültige Berordnungen ober gegen die von der Obrigfeit innerhalb ihrer Zuständigfeit getroffenen Anordnungen auffordert, wird mit Geld= ftrafe bis zu 600 Mf. oder mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft. Gleiche Gefängnisstrafe trifft ben= jenigen, welcher eine Perfon des Goldatenftandes auffordert oder anreizt, dem Befehl des Obern nicht Behorfam zu leiften. Befondere Strafvorichriften bestehen endlich in Ansehung ber 2B. gegen Forst= oder Jagdbeamte, Waldeigentumer, Forft- und Jagd= berechtigte oder beren Auffeher, Steuer= und Boll= beamte, ferner für die Befreiung von Gefangenen und für Meuterei (f. d.) der Gefangenen. Bgl. Deutsiches Strafgesethuch, § 110—122; Ofterreich., § 81.

Widerspruch, im allgemeinen die Bereinigung von Beftimmungen, die fich untereinander aufheben (f. Gegenfat) und daher nicht in einem Ding gufam= men fein oder in einem Gedanten zusammen gedacht werden können. Findet fich der B. in einem Gedankenzusammenhang, so muß er beseitigt, findet er sich in einer Erfahrungsthatsache, 3. B. in der Berande= rung, die als folche nicht beseitigt werden fann, fo muß der Inhalt der lettern berichtigt, d. h. fo er= gangt, werden, daß der B. verschwindet. Durch die Bermeidung des Widerspruchs im Denken entsteht formal wahres (logisches) Denken (mögliches Wiffen), burch die Beseitigung der in der Erfahrung gegebe= nen Widersprüche material mahres (metaphysisches) Denfen (wirfliches Wiffen).

Widerfland (Resistentia), in der Dynamik alles, mas einer Bewegung hindernd entgegenwirft. Die gewöhnlichen Widerstände find die des Mittels, in welchem ein Körper sich bewegt, z. B. der Luft, des Waffers, die Widerstände der Reibung und der Stei= figfeit von Seilen und Retten zc. Uber ben galvanis

Miderflandsbemegungen (bupligierte Abun=1 gen), heilgymnastische Methode, bei welcher zwei Bersonen in der Weise miteinander arbeiten, daß die eine den Bewegungen der andern einen bezwingbaren Widerstand entgegensett.

Widerthon, Laubmoosgattung, f. Polytrichum;

roter B. (Farn), f. Asplenium. Bidmann, Joseph Biftor, schweizer. Dichter, geb. 20. Febr. 1842 zu Nennowit in Mähren, kam frühzeitig in die Schweiz, wo fein Bater 1845 Pfarrer zu Lieftal murde, ftudierte in Beidelberg und Jena Theologie, betrieb daneben mit großem Eifer philo: fophifd: litterarifche Studien, wurde 1866 Pfarrhelfer ju Frauenfeld, 1868 Direftor der großen » Einwohner: Mädchenschule« zu Bern und ift seit 1880 litteraris icher Redakteur bes Berner »Bund«. Als Dichter hat er sich im Drama wie in der Epik und Lyrik verfucht und sowohl nach der ernst reflettierenden als der leicht fpielenden humoriftifden Richtung bin Bhan= tafie, Rraft der Charafteriftit, Abel der Gefinnung fowie eine ungemeine Leichtigfeit ber Sprachbehand= lung erwiesen. Wir nennen bavon: » Erasmus von Rotterdam«, ein Schwank (anonym, Winterth. 1865); »Iphigenie in Delphi», Drama (baf. 1865); »Der geraubte Schleier«, bramatisiertes Märchen (bas. 1866); die Trauerspiele: »Arnold von Brescia« (Frauenf. 1867), »Orgetorir« (bai. 1867), »Die Kö-nigin bes Oftens« (Zürich 1879) und »Onone« (bai. 1880); die epischen Dichtungen: »Buddha« (Bern 1869) und Ralospinthechromofrene oder der Bunberbrunnen von 38« (unter bem Namen Ludovico Ariofto Belvetico, Frauenf. 1873); die Komödie »Das Festgedicht. (Bern 1873); ferner . Mofe und Bipora., Jonil (Berl. 1874); "Un den Menschen ein Bohl: gefallen«, Pfarrhausidna (2. Aufl., Zürich 1877); »Rektor Müslins italienische Reise« (das. 1881); »Aus dem Fasse ber Danaiden«, Erzählungen (das. 1884); » Spaziergänge in den Alpen « (Frauenf. 1885); »Jenfeits des Gotthard« (daf. 1888) und »Die Batrigierin « (Bern 1888). 2B. hat auch mehrere Opern= terte gefdrieben (für S. Göt, Brull u. a.).

Bidmanfiatteniche Figuren, f. Meteorsteine. Bidnes, ichmutige Stadt in Lancashire (England), am Merfen, 16 km oberhalb Liverpool, wo derfelbe von einem großartigen Gifenbahnviaduft überspannt wird. 2B. hat Seifensiedereien, Dünger- und chemi-iche Fabriten und (1881) 24,935 Ginm.

Widnmann, Mag, Bildhauer, geb. 16. Oft. 1812 ju Gichftätt, bildete fich an ber Münchener Afademie unter Gberhard und Schwanthaler und ftudierte von 1836 bis 1839 in Rom. 1839 nach München zurückgefehrt, entfaltete er eine umfangreiche Thatigfeit auf bem Gebiet der monumentalen und idealen Blaftif und feit 1849 auch eine Lehrthätigfeit als Brofeffor an der Runftafademie. Für München schuf er bie Statuen von Orlando di Laffo (1848) und Weftenrieder auf dem Promenadeplat, die Statue Rauchs an ber Glyptothet, die Denkmäler von Schiller (1863) und Goethe (1869), das von zwei Pagen begleitete Reiterstandbild Ludwigs 1. (1862) und die Roloffalfiguren des Raftor und Bollur für die Runftafademie, für Burgburg bas Dentmal des Bijchofs Bulius und für Mannheim die Brongestatuen Dalbergs und Ifflands. Glücklicher als in feinen monumentalen Berken, benen es an Kraft bes Ausbrucks, Größe ber Auffaffung und gleichmäßig gediegener Durchbildung fehlt, ift er in Buften, Statuetten und Idealfiguren.

Bidor, Charles Marie, Romponift, geb. 22. Fevr. 1845 zu Lyon, erhielt feine Musbitoung teils in feiner Baterfladt, teils in Bruffel unter getis' haben basfelbe namentlich Thietmar und ber Chro-

und bes Organisten Lemmens Leitung und konnte bereits 1860 eine Organistenstelle in Lyon belleiben, welche er neun Jahre fpater, nachdem feine Leiftuns gen auf der Orgel in weiten Rreifen Auffehen erregt hatten, mit einer gleichen an ber Rirche St.: Sulpice gu Paris vertauschte. Seitbem hat er fich burch Botal und Instrumentaltompositionen aller Gattungen, namentlich durch feine Musik zu dem 1880 an ber Barifer Großen Oper aufgeführten Ballett »La Korrigane», auch als schaffender Künst= ler ausgezeichnet, baneben sich auch als Kritiker einen geachteten Ramen erworben.

Widin, Stadt im ruff. Gouvernement Rowno, hat eine alte tatholische und eine griechisch ruff. Rirche

und (1885) 6111 Ginm. (viele Juden). Wittefind), 1) ber berühmtefte heer= führer der Sachien in ihren Ariegen gegen Karl d. Gr., stammte aus einer edlen Familie ber mestfälischen Sachien und trat als Herzog der Sachien zuerft auf, während Karl die Langobarden unterwarf. Schon hatte W. 774 die Eresburg genommen, als Rarl er= fcien, die Sachsen wiederholt schlug und bis über die Wefer vordrang, worauf die fachfischen Stämme fich unterwarfen. W. rettete fich durch die Flucht und erneuerte 776 ben Aufftand. Alls Karl wiederum mit überlegener Beeresmacht erschien und die Sachsen in Baderborn 777 zu einer Abereintunft zwang, fluchstete W. zu ben Danen. Während Karl gegen Spanien zu Felde zog, fiel er verheerend in das frantis iche Rheinland ein. Des Raifers Rudfehr notigte ihn zu neuer Flucht; aber 782 überfiel er im Güntelgebirge an der Wefer das frankische Beer, deffen Ber= nichtung Rarl durch die hinrichtung von 4500 gefangenen Sachsen bei Berden an der Aller rächte. hierauf erhob sich bas ganze Bolt ber Sachsen unter 28. und Albion. Die Schlacht bei Detmold 783 blieb unentichieden, in ber zweiten aber, an ber Safe bei Osnabrud, murde die Macht der Sachien vernichtet, fo daß auch B. und Albion die Hoffnung fernern Widerstandes aufgaben und Unterhandlungen anfnüpiten, infolge beren fie 785 in Rarle Soflager gu Attigny in der Champagne erschienen und die Taufe annahmen. Rach ber Sage erhob Rarl ben 2B., ber das ichwarze Rog in feinem Schild in ein weißes vermandelte, jum Bergog ber Gachien und gab ihm bas Land Engern zu eigen. B. herrschte mild und ge-recht von seinem Schloß, Babilonie genannt, in der Nähe von Lübed aus und fiel 807 im Krieg mit Berold, Bergog von Schwaben, in hohem Alter. Wibufinds Grab zu Engern murbe fpater von Rarl IV. erneuert und 1414 feine Gebeine nach Berford gebracht, von wo sie 1822 wieder nach Engern gurud: geführt wurden. Bon W. leiten unter andern die Kürstenhäuser Braunschweig und Sardinien ihre Abftammung ab, welch letteres wegen biefer Abstam= mung das weiße Roß im Bappen führt. Bgl. Die= famp, B. ber Sachfenführer (Münft. 1877).

2) B. von Korvei, einer ber ausgezeichnetften deutschen Quellenschriftsteller, aus Gachsen, ftarb um 1004 als Mond ju Rorvei in Beftfalen. Wir befiten von ihm Unnalen unter dem Titel: "Res gestae saxonicae«, in drei Büchern die Beschichte ber Sach= fen vor und unter König Beinrich I. und Otto I. ent= haltend. Das Wert ift um 967 abgefaßt, nach einem einheitlichen Blan gearbeitet und in etwas gesuchter, Salluft nachgeahmter Sprache geschrieben. Der Befichtsfreis Widufinds ift etwas beschränft; aber durch: aus zuverlässig, unbefangen und mahrheitsliebend, liefert er unschätbaren historischen Stoff. Benutt nographus Saxo. Herausgegeben ward es zuerft von | Frecht (Bafel 1532), am beften von Bait in den » Monumenta Germaniae historica«, Bd. 3 (besonderer Abdrud, 3. Aufl., Hannov. 1882); übersett von Schottin (2. Aufl., Leipz. 1882). Bgl. Köpte, Widufind von Korvei (Berl. 1867).

Biebe, 1) Friedrich Chuard Salomon, Baumeifter, geb. 12. Oft. 1804 gu Stalle bei Marienburg, widmete fich dem Baufach, bezog 1826 die Bauafa: demie in Berlin und ftudierte zugleich an der Uni= perfität Mathematik und Phyfik. 1828 fand er Beichaftigung bei Militarbauten in Münfter, arbeitete bann bei ber bortigen Regierung und fette feit 1831 feine Studien in Berlin fort. 1836 mard er Baumeister, und nun bereifte er Belgien, Frankreich und England, um die Buderinduftrie und den Gifenbahnbau zu ftudieren. Nach seiner Rückfehr baute er die Duffeldorf = Ciberfelder Gifenbahn und machte die Borarbeiten für die Gifenbahn von Berlin bis gur ruffischen Grenze. 1843 ward er Bauinspeftor in der Eisenbahnabteilung des Finanzministeriums. 1846 ging er als Regierungs: und Baurat nach Köln, 1848 zum Gisenbahnkommissariat nach Erfurt und 1849 als technisches Mitglied ber Direttion ber Oftbahn nach Bromberg, zu deren Borfitendem er 1853 ernannt wurde. Seit 1856 baute er die Bahn von Stargard nach Röslin und Kolberg und trat 1859 als Hat in bas Sandelsministerium. In dieser Stellung regte er die Reinigung und Entwässerung Berling an, machte mit Sobrecht und Beitmeper eine Studienreise durch mehrere große Städte des Kontinents und Englands und veröffentlichte die gewonnenen Resultate nebft entsprechenden Borichlägen, welche später in Berlin ausgeführt murden, in der Schrift "Uber die Reinigung und Entwäfferung der Stadt Berlin« (Berl. 1861). 1863 bearbeitete er mit Beitmener das Projekt zur Reinigung und Entwäfferung der Stadt Danzig, mit Lindlen bas Ranalifa: tionsprojekt für Frankfurt a. M., mit letterm und Bürkli : Ziegler 1872 auch ein Entwässerungsprojekt für Bafel, 1873 das Entwäfferungsprojett für Bres: lau, 1876 für Trieft, 1879 für Königsberg. 1866 projektierte er die Gisenbahn von Berlin nach Lehrte. 1875 trat er in den Ruhestand.

2) Friedrich Karl Hermann, Ingenieur, geb. 27. Ott. 1818 zu Thorn, studierte 1839-42 am Gewerbeinstitut in Berlin, wurde 1846 ordentlicher Lehrer, 1853 Professor der Maschinentunde am Gewerbeinstitut und an der Bauakademie und 1877 nach Lucas Tode daselbst zum Direktor der lettgenannten Sochichule ermählt. Er führte mehrere bedeutende Mühlenbauten aus und lieferte die Bläne für die in den fünf Sauptfestungen Breugens erbauten Militär= proviantmühlen und suchte als einer der ersten Tech= niter die Ergebniffe der Theorie für die Pragis des Maschinen = und Mühlenbaues nutbar zu machen. Auch erward er sich um das höhere technische Unter= richtswesen in Preußen große Berdienste. Er ftarb als Rettor der technischen Hochschule 26. März 1881 in Berlin. Bon feinen Schriften find hervorzuheben: »Archiv für den praftischen Mühlenbau« (Berl. 1843 bis 1847, 2 Tle.); "Lehre von ben einfachen Maschi= nenteilen« (das. 1854-60, 2 Bde.); » Die Maschinen= baumaterialien und beren Bearbeitung« (Stuttg. 1858, 2 Bbe.); »Die Mahlmühlen« (das. 1861); Theorie der Turbinen« (Berl. 1868). Auch gab er seit 1858 jährlich das » Skizzenbuch für den Ingenieur

und Maschinenbauer« heraus.

Wiebefing, Rarl Friedrich, Ritter von, Architett und Ingenieur, geb. 25. Juli 1762 ju Wollin in fauische Landeshoheit. Sauptstadtift Reuwied (i. b.).

Pommern, zeichnete 1779-80 bie Karte von Medlenburg=Strelit, welche Graf von Schmettau in 9 Blättern herausgab, 1785-88 die des Herzogtums Medlenburg-Schwerin in 16 Blättern und 1792-94 die des banrischen Anteils des Herzogtums Berg in 4 großen Blättern. Der Rurfürft von der Bfalg er= nannte ihn hierauf zum Bafferbaumeifter im Berzogtum Berg; boch trat 28. 1790 als Steuerrat und Oberrhein : Bauinfpektor in heffen : barmftadtifche. 1802 als Hofrat und Referent im Bauwesen bei den höchsten Stellen in öfterreichische Dienfte. 1805 folgte er einem Ruf als Chef ber Ministerialsettion für Stragen= und Wafferbau nach München, wo er 1817 jum Generaldireftor des Bruden- und Stragenbaues ernannt wurde und 28. Mai 1842 ftarb. W. war als Braktiker, insbesondere als Erbauer großer hölzer= ner Bogenbrücken, nicht immer glücklich und hat über Strafen : und Bafferbaufunde, Bivilarchiteftur 2c. geschrieben.

Wiebeln, rote Hautflede, f. Ernthem.

Wiebelstirden, Dorf im preuß. Regierungsbezirk Trier, Rreis Ottweiler, an der Blies, hat eine evang. Rirche, Steinkohlen = und Gifenerggruben und (1885) 4489 Ginm.

Wick, Friedrich, Musikpädagog, geb. 18. Aug. 1785 zu Bretich bei Wittenberg, besuchte das Gymnasium in Torgau und erhielt daselbst von dem gerade anwesenden furmainzischen hofmusiker Milch= maner etwa acht Klavierftunden, den einzigen gere: gelten Unterricht, den W. genoffen. 1803 bezog er behufs theologischer Studien die Universität Wittenberg, fungierte später fürzere Zeit als hauslehrer und midmete fich bann gang der Musik. Bunächst er-richtete er in Leipzig eine Klaviersabrik, mit der ein Musikalienleihinstitut verbunden war; in der Folge aber wandte er sich mehr und mehr dem Klavier: und Gesangunterricht zu. Die Borzüge seines rationellen Lehrverfahrens haben fich an feinen beiden Töchtern Klara (nachheriger Gattin Rob. Schumanns) und Maria D. auf das glanzenofte bewährt. Auch auf Schumanns fünftlerische Entwickelung und Richtung hat B. einen nicht unbedeutenden Ginfluß ausgeübt. Einen Teil seiner reichen padagogischen Erfahrungen veröffentlichte er in der Schrift »Klavier und Besang« (Leipz. 1853, 3. Aufl. 1878), in welcher er in oft beißender, aber belehrender Beife allerlei Borurteile und Abelstände im Musikunterricht geißelte. Er ftarb in hohem Alter 6. Oft. 1873 in Lojchwis bei Dresden, wohin er bereits 1840 übergefiedelt mar. Sein Sohn Almin, geb. 1821 zu Leipzig, geft. 21. Oft. 1885 als Musiklehrer in Dresben, gab »Materialien zu Fr. Wied's Bianofortemethodif« heraus. Bgl. Meichener, Friedrich W. und feine beiden Töchter Klara Schumann und Maria B. (Leipz. 1875); Rohut, Friedr. B. (Dresd. 1888).

Wied, Nebenfluß des Rheins, entspringt im mestlichen Teil des Westerwaldes und mündet nach viel-

fach gewundenem Lauf bei Reuwied.

Wied, ehemals reichsunmittelbare Grafichaft im mestfäl. Kreis, gehörte ichon am Ende des 11. Jahrh. bem alten Dynaftengeschlecht B. (f. b.), das nach ihr den Namen führt, teilte fich seit 1698 in die obere Grafichaft B.=Runkel (220 gkm, an der Lahn im ehemaligen Herzogtum Naffau) und die untere Grafschaft W.= Neuwied (606 gkm). Sämtliche Lande verloren 1806 ihre Reichsunmittelbarkeit, wurden teils unter naffauische, teils unter bergische Landes: hoheit gestellt und kamen durch die Wiener Kongreß= afte als Standesherrschaften unter preußische und nas-

Bied, altes Dynaftengeschlecht, bas feinen Ramen von der Grafschaft W. (f. d.) führt, leitet sich von Meffrit (geftorbenum 1129) ab. Geine Entelin Theo: bora vermählte fich mit Bruno I., Grafen von Jenburg, und brachte, als das Wiedsche Grafengeschlecht 1243 im Mannesstamm erlosch, Wied an ihren Sohn Bruno II. von Jenburg B. Als auch biese Linie 1462 im Mannestramm ausftarb, brachte die Erbtochter Unaftafia ben väterlichen Befit ihrem Bemahl Dietrich von Runkel, aus dem haus Leiningen-Westerburg, zu, ber nun der Stifter des gegenwärtigen hauses B. wurde. Nach dem Tode bes Grafen Friedrich (1698) entstanden die beiden Linien B. = Runfel und B. = Neuwied. Jene befaß die obere Grafschaft an der Lahn und wurde 1791 in den Fürftenftand erhoben; diese erhielt die untere Graffchaft B. und ichon 1784 die Reichafürstenwürde. Beibe hatten eine Stimme im westfälischen Grafen: kollegium. Karl Ludwig Alexander, aus der Linie B. Runfel, verlor durch den Lüneviller Frieben die Grafschaft Kriechingen und die Berrschaften Saarwellingen und Rollingen auf dem linken Rheinufer, murbe aber 1803 mit den furfolnischen Amtern Reuerburg und Altenwied und der Kellnerei Vilmar entschädigt. Er ftarb 9. Marg 1824. Sein Bruder und Erbe Friedrich Ludwig, öfterreichischer Generalfeldmarschall, ftarb schon 28. April 1824 finderlos. Seine Besitzungen fielen an B.- Neuwied, welche Linie nun unter dem Namen W. fämtliche Lande vereinigte. Auf den Stifter diefer Linie, den Grafen Friedrich Wilhelm, war 1737 Johann Friedrich Alexander, auf diesen 1791 Friedrich Rarl gefolgt. Diefer trat das Fürstentum 1802 an seinen Sohn Johann August Karl ab. Unter diesem ersolgte die Mediatifierung 1806 durch die Rheinbundsatte, und das Gebiet tam an Naffau und das Großherzog= tum Berg, später an Preugen. Sein Bruder, Pring Maximilian Alexander Philipp, war der berühmte Reisende (f. den folg. Artikel). Nach dem Tode des Fürsten (24. April 1836) folgte sein Reffe Wilhelm Hermann Karl, geb. 22. Mai 1814, ber sich als philosophischer Schriftfteller bekannt machte und 5. Marg 1864 ftarb, und Diefem fein Sohn, Fürst Bilhelm, geb. 22. Aug. 1845, feit 18. Juli 1871 mit der Pringeffin Marie der Niederlande vermählt; feine älteste Schwester ift die Rönigin Elisabeth von Rumanien (f. Elijabeth 10). Bgl. Red, Geschichte ber Säufer Jenburg, Runtel und B. (Weim. 1824).

Bied, 1) Maximilian Alexander Bhilipp. Bring von, geb. 23. Sept. 1782 gu Reuwied, mid= mete fich mit Borliebe naturwiffenschaftlichen Studien und trat im Mai 1815, begleitet von den Na= turforschern Freireiß und Sellow, eine naturwiffen= schaftliche Reise nach Brasilien an, worin er bis zur Grenze von Minas Geraes vordrang, und brachte im Sommer 1817 fehr bedeutende Sammlungen nach Europa zurud. Er veröffentlichte: »Reise nach Brafilien in den Jahren 1815-17« (Frankf. 1819-22, 2 Bbe. mit Atlas); » Abbildungen zur Naturgeschichte Brafiliens « (Weim. 1823-31, 15 Lfgn.) und »Beiträge zur Naturgeschichte von Brafilien« (baf. 1824 bis 1833, 4 Bde.). 1833 bereifte er die Bereinigten Staaten bis zum obern Missouri. Die Resultate biefer Expedition, auf der ihn einige treffliche Maler begleiteten, erschienen unter dem Titel: »Reise durch Nordamerifa« (Robl. 1838—41, 2 Bde. mit 81 Rupfern). Daneben beschäftigten W. fortwährend 300= logische Studien. Er ftarb 3. Febr. 1867 in Reuwied. Bgl. Wirtgen, Zum Andenken an Pring M.

zu Wied (Neuwied 1867).

2) Hermann, Graf von, Kurfürst und Erzbisschof von Köln, s. Hermann 3). Wicdehopf (Upupa L.), Gattung aus ber Orbnung ber Klettervögel und ber Familie ber Hopfe (Upupidae), geftreckt gebaute Bogel mit fehr langem, dunnem, hohem, oben flach gewölbtem, feitlich zufam= mengedrücktem, schwach gebogenem, spigem Schnabel, furzen, ziemlich fraftigen Fußen mit turzen, ftumpftralligen Beben, großen, breiten, ftart abgerundeten Flügeln, mittellangem, gerade abgestuß= tem Schwanz und einer Federhaube auf dem Ropf. Der gemeine B. (Kotvogel, Rucuckernecht, Kucuckerüfter, Upupa Epops L., j. Zafel »Klettervögel«) ist 29 cm lang, 45 cm breit, auf der Oberseite lehmfarbig, auf den Flügeln schwarz und gelb-lichweiß quergestreift, an der Unterseite hoch lehm= gelb, an den Bauchseiten schwarz geflectt; die Feder= haube ift dunkel rostgelb, jede einzelne Feder an der Spite schwarz; ber Schwanz ist schwarz mit weißem Bande; das Auge ift dunkelbraun, der Schnabel fcmarz, die Fuße bleigrau. Der B. bewohnt Mittel = und Südeuropa, Nordafrifa und Nordafien, weilt bei uns von Ende Marg bis Anfang September und findet fich im Winter in ganz Afrika und Indien. Er bevorzugt baumreiche Cbenen, wo Felder und Wiefen miteinander abwechseln, und Biehweiden, lebt ein= fam ober in Familien, nährt fich von Insetten und besonders von deren Maden, welche er namentlich aus Rothaufen hervorzieht, auch durch Sämmern und Meißeln nach Art der Spechte zu erlangen sucht. In Ufrifa fiedelt er fich in Dorfern, felbst in Städten an, bei uns aber ift er scheu und sehr vorsichtig. Er schreitet auf dem Boden gewandt einher, fliegt ruckweise und trägt den Schopf gewöhnlich fpit nach hinten gelegt. Weil sein Schnabel lang, die Zunge aber fehr furg ift, muß er die Rahrung emporwerfen und auffangen. Gein Reft fteht gewöhnlich in Baumhöhlen, besonders in Beiden (daher der Name), auch in Mauerlöchern, Felsrigen ober auf dem Boden, er brütet nur einmal und legt 4-7 schmutig grünlich: weiße oder gräuliche, in der Regel weiß punktierte Gier (f. Tafel »Gier I«, Fig. 12), welche das Weibchen allein in 16 Tagen ausbrütet. Da die Alten den Rot der Jungen nicht fortzuschaffen vermögen, so verbreitet bas Rest bald einen abscheulichen Gestant, und die Bögel tragen diesen auch nach der Brutzeit noch eine Zeitlang an fich. In der Gefangenschaft wird der 28. fehr gabin und schreitet auch zur Fortpflanzung. Geit bem Altertum murde er in Dichtung und Sage gerühmt und gebrandmarkt. Nach Alian erinnert er sich fehr wohl der Zeit, da er ein Mensch gewesen, im Ko= ran ericheint er unter bem Ramen Subhud (fein Baarungeruf) als Bote und Genoß bes Salomo. Sein Fleisch ift wohlschmedend, wird aber von Juden und Mohammedanern nicht gegeffen.

Wiedemann, 1) Ferdinand Johann, Sprach-gelehrter, geb. 18. März (a. St.) 1805 zu Hapfal in Efthland, ftudierte auf der Universität gu Dorpat, wurde 1830 Lehrer am Gymnafium zu Mitau, 1837 Oberlehrer ber griechischen Sprache am Inmnafium zu Reval und lebt gegenwärtig als Mitglied der faiserlichen Akademie der Wiffenschaften (feit 1857) in Betersburg. Bon seinen Schriften nennen wir: »Ber= such einer Grammatik der ticheremissischen Sprache« (Reval 1847); » Grammatik der wotjakischen Sprache« (daf. 1851); »Livische Grammatit nebst Sprachproben und Wörterbucha (Betersb. 1861); » Berfuch über den werro-efthnischen Dialett « (das. 1864); » Gram= matif der ersa: mordwinischen Sprache« (das. 1865); | »Esthnisch=deutsches Wörterbuch« (das. 1869); »Uber Kreewinen in Kurland ((daj. 1871); »Grammatik der efthnischen Sprache ((das. 1875); »Aus dem innern und äußern Leben der Githen« (daf. 1876); » Sprjänisch beutsches Wörterbuch nebst einem wotjakisch= beutschen im Anhang« (daf. 1880); » Grammatit ber inrjanischen Sprache mit Berücksichtigung ihrer Dialette und des Wotjakischen« (das. 1884). Mit E. Weber gab er auch eine »Flora von Efth=, Liv= und

Kurland« (Reval 1852) heraus. 2) Guftav, Physiter, geb. 2. Oft. 1826 zu Berlin, ftudierte dort seit 1844, habilitierte sich 1851 daselbst als Brivatdozent an der Universität, wurde 1854 Profeffor der Physik in Bajel, 1863 an der polytechnischen Schule in Braunschweig, 1866 in Karlsruhe und folgte 1871 einem Ruf als Professor der physikalischen Chemie an die Universität zu Leipzig, wo er 1887 die Professur der Physik als Nachfolger Hankels übernahm. Seine Thätigkeit war vorzugsweise dem Galvanis: mus und Magnetismus gewidmet. Ein großes Berdienst erwarb sich W. durch sein ausführliches Werk »Die Lehre vom Galvanismus und Cleftromaane= tismus« (Braunschw. 1860—63, 3. Aufl. u. d. T.: »Die Lehre von der Elektrizität«, das. 1882-85, 4 Bbe.). Nach Poggendorffs Tod übernahm W. 1877 die Redaktion der "Annalen«, zu denen er die jährlich in einem Band erscheinenden Beiblätter hingufügte, welche Referate über anderweitig erschienene Arbeiten bringen. Lettere redigiert sein Sohn Eilhard, geb. 1. Aug. 1852 zu Berlin und seit 1886 Professor der Physif in Erlangen. -- Sein jüngerer Sohn, Alfred, geb. 18. Juli 1856 zu Berlin, Dozent der Agnptologie an der Universität Bonn, schrieb: »Geschichte Agnp= tens von Psammetich I. bis Alexander d. Gr. « (Leipz. 1880); » Agyptische Geschichte« (Gotha 1884, Suppl. 1888) u. a.

Wiedenbrud, Kreisftadt im preuß. Regierungs: bezirk Minden, an der Ems und der Linie Münfter-Lippftadt der Preußischen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine kath. Kirche, ein Franziskanerklofter. ein Amtsgericht, Zigarrenfabrikation, Seilerei, Gerberei, eine Gurtenfabrit, eine Dampfmahlmühle, Malerei und Bildhauerei und (1885) 2859 Einw. W., das schon 952 erwähnt wird, liegt in dem ehemaligen, jum Bistum Osnabrud gehörigen Amt Rede:

berg, bas 1815 zu Preußen fam.

Wiederaufnahme des Berfahrens, die nochmalige Berhandlung einer durch rechtskräftiges Urteil (Freifprechung oder Berurteilung) bereits endgültig ent= schiedenen Strafsache. Eine W. kann nach der deut= schen Strafprozegordnung dann geschehen, wenn der freigesprochene Angeklagte nachträglich vor Gericht oder außergerichtlich ein glaubwürdiges Geständnis der strafbaren handlung ablegt. Zu gunften eines verurteilten Angeschuldigten dagegen fann die W. erfolgen, wenn neue Thatfachen ober Beweismittel beigebracht werden, welche die Freisprechung des Angeklagten oder doch in Anwendung eines mildern Strafgesetes eine geringere Bestrafung besselben gu begründen geeignet sind, oder wenn ein zivilgericht: liches Urtheil, auf welches das Strafurteil gegründet war, durch ein andres rechtsfräftig gewordenes Urteil wieder aufgehoben ift. Zu gunften wie zu ungunften des Angeschuldigten findet ferner die B. statt, wenn eine in der Hauptverhandlung gegen oder für den Angeschuldigten als echt vorgebrachte Urfunde fälschlich angefertigt oder verfälscht war, wenn ein Beuge oder Sachverständiger fich durch Beeidigung eines gegen ober für ben Ungeflagten abgelegten Beugniffes oder abgegebenen Gutachtens einer Ber-

bie Nationalität und Sprache der jest ausgestorbenen | legung der Sidespflicht schuldig gemacht, ober endlich, wenn bei bem Urteil ein Richter, Geschworner ober Schöffe mitgewirkt hat, welcher sich in Beziehung auf die Sache einer Berletung feiner Amtspflichten ichul= dig gemacht hatte. Im bürgerlichen Brozes ist eine W. im Weg der Nichtigkeitstlage (j. Nichtigkeit) oder im Beg der » Wiedereinsetzung in den vorigen Stande (f. d.) möglich. Bgl. Deutsche Strafprozegord= nung, § 399-413; Zivilprozefordnung, § 541-554; v. Kries, Die Rechtsmittel bes Zivilprozeffes und des Strafprozesses (Brest. 1880).

Wiederbewaldung, f. Schutwaldungen (Frant:

Wiederbringung aller Dinge, f. Apofataftafe. Wiedereinfetung in den vorigen Stand (Reftitution, lat. Restitutio in integrum), Wiederherstellung eines frühern Nechtszustandes; im römischen und ge= meinen deutschen Recht ein Rechtsmittel, vermöge dessen der von einem Rechtsnachteil Betroffene aus Gründen der Billigfeit eine Beseitigung jenes Rechts= nachteils und eine Wiederherstellung des verlornen Rechtszustandes erwirken konnte. Der Grundgedanke dieses Rechtsinstituts mar der, eine Ausgleichung des ftrengen Rechts mit der Billigfeit herbeizuführen. Daher fand Restitution namentlich dann statt, wenn Sandlungen ober Unterlaffungen eines Berletten auf einen Arrtum desselben zurückzuführen, oder wenn Zwang ober Betrug den also Geschädigten zu ber Handlung oder Unterlaffung bestimmt hatten. Ebenso war bei Unterlassungen die Abwesenheit des Verletz= ten ein Restitutionsgrund. Am wichtigsten von allen Gründen aber mar die Minderjährigkeit, indem das Geset den Schut für Minderjährige auf Gemeinden und kirchliche Korporationen, die Pragis aber auch auf andre Bevormundete und auf andre juriftische Personen ausdehnte. Die moderne Gesetzgebung hat jedoch die W. als ein privatrechtliches Rechtsmittel nicht beibehalten, wohl aber als ein folches für den Zivil- und Strafprozeß, namentlich zur Beseitigung von Rechtsnachteilen, welche durch die unverschuldete Berfäumnis von Friften und Terminen erwachsen find. Der Entwurf eines deutschen bürgerlichen Gesetbuchs kennt das Institut der W. nicht. Dagegen gibt die deutsche Zivilprozeßordnung (§ 211 ff.) das Rechtsmittel der 2B. gegen die unverschuldete Bersäumnis einer Notfrist. War eine Partei oder deren Bevollmächtigter durch höhere Gewalt, d. h. durch ein Naturereignis oder einen andern unabwendbaren Bufall, an der Ginhaltung einer Notfrift, 3. B. an der rechtzeitigen Ginlegung der Berufung, verhindert, fo fann der Berlette um Restitution nachsuchen. Das Rechtsmittel ift aber auch dann gegeben, wenn das Schriftstück, dessen Zustellung zur Wahrung der Not= frist erforderlich war, spätestens am dritten Tag vor Ablauf dieser Notfrist dem Gerichtsvollzieher ober, wo die Zustellung durch Vermittelung des Gerichts= schreibers zuläffig ift, dem lettern zum Zweck der Zu= ftellung übergeben ift. In dem lettern Fall muß der Antrag auf B. innerhalb eines Monats feit Ablauf der verfäumten Notfrist gestellt werden, mahrend außerdem hierzu eine Frist (Restitution & frist) von zwei Wochen von der Beseitigung des hinderniffes an läuft. Im Strafprozeß fann die W. gegen die Berfäumung von Fristen und Terminen überhaupt stattfinden, wosern unabwendbare Zufälle die Bersaumnis herbeiführten, also namentlich Naturereigniffe ober der Umftand, daß der Antragfteller ohne fein Berschulden teine Kenntnis von einer Zuftellung erhielt. Das Gesuch um B. muß binnen einer Woche nach Beseitigung des hindernisses, b. h. des Berfaum=

nisgrundes, bei bem betreffenden Gericht angebracht | merben. Mit bem Gefuch muß zugleich die verfäumte Sandlung nachgeholt werden. Bgl. Deutsche StrafprozeBordnung, § 44 ff.

Wiedergang, bas Burudgehen bes Wilbes auf ber-

felben Fährte.

Wiedergeburt verhalt fich nach reformatorischer Lehre jur Rechtfertigung (f. d.) wie die ethische gur religiofen Rehrseite besfelben Berhältniffes. subjektive Gewißheit der Gotteskindschaft, hier deren in Berlegung bes Schwerpunktes aus der finnlich= felbstfüchtig bedingten Sphare bes Seelenlebens in ben religios beurteilten Gemiffenstrieb, in »neuem Gehorsam und in mahrhaft guten Berfen« sich bethätigende Bermirklichung. Gine gang andre, unbeftimmtere Stellung nimmt die 2B. in der rechtgläubis gen Dogmatif ein, mo g. B. insonderheit die Taufe als bas 28. bedeutende und bewirfende Saframent erscheint.

Wiederholungszeichen (Repetitionszeichen,: ||:), burch welches angezeigt wird, daß ein oder mehrere Berfe eines Liedes noch einmal gefungen werden follen; ein von ber Notenschrift übernommenes Zeichen, melches anzeigt, daß ein Teil des Musifftuds unveranbert miederholt werden soll. Eine besondere Art von B. ift das Dal Segno (j. »S«, S. 110).

Wiederfauer (Ruminantia), früher eine besondere

Ordnung ber Säugetiere, jest eine Gruppe ber paarzehigen Huftiere (f. d.) oder überhaupt nicht mehr als einheitlich anerkannt, sondern in kleinere selbständige Kamilien zerlegt. Die sie auszeichnenden Merkmale find folgende: Die obern Schneidegahne und die Gdjähne werden zwar bei den Embryonen noch ausgebildet, fallen jedoch später aus; im Unterfiefer blei-ben fie zeitlebens bestehen. Die Zahl der Backengahne beträgt 20-28; fie find durch eine weite Lucke von ben Eckzähnen getrennt und haben platte Kronen mit baraufstehenden halbmondförmigen Schmelzleiften; beim Rauen werden fie übereinander hin : und her: geschoben. Beben und Sufe find bei den lebenden Arten immer nur zu zwei vorhanden (daher Zwei: hufer), und zwar entsprechen sie der dritten und vierten Behe; die zweite und fünfte fiten meift als fleine Afterzehen daneben, ohne jedoch den Boden zu be= rühren; die erfte ift ganglich verschwunden. Der Ma= gen (f. Abbild.) zerfällt in vier Abteilungen, nämlich den Bansen ober Wanft (rumen, A), den Netmagen ober die Saube (reticulum ober ollula, B), den Blätter= magen oder Pfalter (omasus oder psalterium, C) und ben Labmagen (abomasus, D). Beim Freffen gelangt bas Futter zunächft in den Banfen, von dort in den nach innen zu mit nekartigen Vorsprüngen versehenen Net: magen, wird hier erweicht und mittels einer Art Erbrechen durch die Speiferohre in den Mund gurudgeschafft; hier wird es nun gründlich gefaut und geht bann nach Berichluß der Berbindung der Speiferohre mit dem Bansen direkt in den Blättermagen oder, wo diefer fehlt (wie bei den Ramelen, Moschushirschen 2c.), in ben Labmagen. In letterm findet die Absondes rung bes verdauenden Magenfaftes ftatt. Bei jungen, noch fäugenden Tieren ift der Banfen fehr flein, über= trifft aber später den Labmagen wohl um das Behn= fache. Der Blättermagen hat feinen Ramen von den wie die Blätter eines Buches reihenweise nebeneinan= ber ftehenden Falten der Schleimhaut. Der Darm= fanal ift wie bei allen Pflanzenfreffern ungemein lang und erreicht z. B. beim Schafe fast die 30fache Länge bes Körpers; auch ber Blindbarm ift lang und geräumig. - Faft alle B. find mittelgroße oder große Tiere. Ihre Saut ift mit glattem ober gefräuseltem wenn er ihn wieder fieht.

Saar bicht bebedt. Die Riefer find langgeftrect. Auf ber breiten Stirn finden fich oft Borner ober Beweihe por. Die Ohren find aufgerichtet und groß, die Lip= pen zum Erfaffen bes Futters fehr beweglich. Beine find hoch und bei manchen Arten von äußerfter Schlantheit. Oberarm, refp. Oberschenkel find fürzer als ber folgende Abschnitt des Beins; die fehr rud-

gebildete Elle ift mit ber Speiche fest vermachsen: dasfelbe gilt von dem Waden- und Schienbein. Die beiden Anochen des Mittelfußes

verschmelzen aleichfalls mit: Die einanber. lebenden M. trennt man in die Kamilien der Ra= mele, Zwergmoschustiere, Moschustiere, Hir= fche, Giraffen u. Horntiere (f. d. und Suftiere); zu ihnen kommen dann noch einige ausgestorbene Formen aus der Familie ber Selenobonten: (f. Suftiere) hinzu. Im übri≤ ftammen diese von andern Gattungen ab, die, soweit man aus dem Bau des Gebisses schlie: Ben fann, noch nicht wiederfäuten. Anderseits fennt man eine besondere, gleich= falls ausgestor= bene Gruppe, die



Magen bes Rinbes (aufgeschnitten). A Bauft, a ftarte Buge ber Mustelhaut (Bfeiler), b Bapillen, e Schlundöffnung. BB Saube, aa Bellen, b Schlundrinne. C C Blättermagen, a Papillen, b Falte an ber Laböffnung, odef Blätter. D Labmagen, a a Blatter, b Pfortner, c Bwolffingerbarm.

Oreodontiden aus Amerika, welche gegenwärtig als wiederfäuende Schweine aufgefaßt werden.

Wiederfauf, f. Rückfauf. Wiederfunft Chrifti, f. Chiliasmus.

Wiedernahme(Refaptur) der Seebeute, f. Reprife. Wiederichlag (Repercussio), in der Juge (f. d.) die Reihenfolge, in ber die Stimmen innerhalb einer

Durchführung mit dem Thema auftreten. Wiedersheim, Robert, Anatom, geb. 21. April 1848 zu Nürtingen in Württemberg, ftudierte in Tübingen und Bürzburg, ging 1876 als Profettor nach Freiburg und murbe bafelbft noch in demfelben Sahr außerordentlicher, 1881 ordentlicher Professor der Anatomie und Direktor der anatomischen Anstalt. Er schrieb: » Lehrbuch ber vergleichenden Anatomie ber Birbeltiere« (2. Aufl., Jena 1886); »Der Bau bes Menschen als Zeugnis für seine Bergangenheit« (Freiburg 1887); »Grundriß ber vergleichenden Ana-

tomie der Birbeltiere« (2. Mufl., baf. 1888). Wiederficht, Wechfel auf B., ift ein auf Sicht geftellter Gigenwechsel, ben ber Musfteller zu gablen hat,

Biebertäufer (Anabaptiften), driftliche Gette, welche bie Ginwilligung bes gläubigen Täuflings gur Borbedingung der Taufe macht, daher die Rindertaufe verwirft und bei den ihr Beitretenden die Taufhandlung wiederholt. Schon lange vor ber Reformation bestritten mehrere reformatorische Setten die Kindertaufe; im Zeitalter der Reformation fand sich in der gemeinsamen Opposition gegen die Rindertaufe alles zusammen, mas radikaler als die Refor= matoren zu Werke zu gehen und das subjektive Bringip, von welchem biefe felbft ausgegangen maren, einseitig und konsequent bis ans Ende zu verfolgen unternahm. Diese besonders in der Schweiz, Deutsch= land und holland auftauchenden 28. waren meift religiofe und politische Schwärmer und verbanden mit der Forderung der Wiedertaufe auch die der Aufrichtung eines Reichs Chrifti auf Erden, Ginführung ber Gütergemeinschaft, Glauben an ihre Offenbarungen u. dgl. Mit derartiger »Geisttreiberei« versuch= ten es in Deutschland 1521 die fogen. Zwickauer Bropheten (»himmlische Propheten«) in Sachsen, an beren Spite Nifolaus Storch aus Zwickau, Martus Stubner und Thomas Münzer (f. b.) ftanden. Letterer entzündete in Sachsen, Franken und Thüringen den Bauernfrieg (f. b.), fo daß die Sache der 2B. durch die Schlacht bei Frankenhausen (15. Mai 1525) hier ihr vorläufiges Ende fand. Dagegen traten in Bayern um 1527 als W. auf Joh. Hutter, Jak. Kürsner und Siegmund Sallin in Augsburg und fanden ungeachtet ber Berfolgungen viele Unhänger. In ber Schweiz wurde ein besonders harter Kampf geführt, in welchem die W. dem von Zwingli in Bewegung gesetzten weltlichen Arm unterlagen. In ben Rieber- landen wirkte David Joriszoon (f. d.), in Westfalen, Solftein und Oftfriegland Meldior Soffmann und Meldior Rind. Kaifer Karl V. gab icon 1528 ben Befehl, daß alle W. mit Gewalt unterdrückt merben follten, und seitdem wurden ihrer unzählige ent: hauptet, ertränkt oder verbrannt. Dadurch steigerte sich aber nur der Fanatismus der Berfolgten, welche man Stäbler (Baculares, Stablarii) nannte, weil fie meinten, ein Chrift dürfte keine Waffen, sondern nur einen Stab tragen. Am schlimmsten trieben ihr Wesen die aus Holland vertriebenen W. seit 1533 in Münfter, wo der protestantische Beiftliche Rothmann und die Bürger Anipperdolling und Krechting, zu benen sich noch Johann von Leiden (f. d.), Gerrit Rippenbroek von Amsterdam und Matthys gesellten, ein neues Staatswesen mit einem Zionskönig an ber Spite, mit Gütergemeinschaft, Lielweiberei u. dgl. einführten und ein blutiges Regiment handhabten, bis endlich durch mehrere protestantische Kürsten im Berein mit dem Bischof die Stadt eingenommen und durch die Hinrichtung der Anführer dem neuen Reich 24. Juni 1535 ein blutiges Ende gemacht murde. Bgl. Haft, Geschichte ber W. (Münft. 1835); Safe, Reue Bropheten (2. Aufl., Leipz. 1860); Cornelius, Geschichte des Münfterschen Aufruhrs (das. 1855-1860, 2 Bbe.); Derfelbe, Die niederländischen B. mährend der Belagerung Münfters 1534-35 (Münch. 1869); Reller, Geschichte der W. und ihres Reichs zu Munster (Münst. 1880); Bouterwef, Zur Litzteratur und Geschichte der B. (Bonn 1864). — Sine neue, dem stürmischen Charatter der ersten dirett ent= gegengesette Beriode in der Geschichte der W. beginnt mit Ubbo Philipps, welcher, früher katholischer Briefter in Leeuwarden, 1534 ein Haupt der W. geworden war u. seinen Bruder Dirk, David Joriszoon u. Menno (f. d.) zu Beistlichen ber Sette geweiht hatte. Let.

seit 1570 nach ihm Mennoniten genannt wurden, jest aber, nach Bereinigung der prädestinationischen Apostosen und der arminianischen Gasenisten, gewöhnlich Taufgesinnte (Doopsgezinden) sich neuen. Weiteres s. Mennoniten.

Wiedervergeltungstheorie (Bergeltungstheo: rie), f. v. w. absolute Strafrechtstheorie (f. Straf:

recht, S. 363).

Wieding, Rarl Johann Friedrich Wilhelm, namhafter Brogeffualift, geb. 7. Sept. 1825 zu Tondern, studierte in Riel die Rechte, trat 1848 in die schles= wig = holfteinische Armee, murde 1850 Sekondeleut= nant und vollendete nach dem Krieg feine Studien in Göttingen und Berlin. Nachdem er 1857 in Berlin den juriftischen Dottorgrad erlangt hatte, habili: tierte er sich daselbst als Privatdozent; 1861 folgte er einem Ruf als ordentlicher Professor der Rechte nach Greifswald, 1867 nach Riel, wo er 1880 jum Reftor ermählt ward. Er ftarb dafelbft 24. Oft. 1887. Seine bedeutenoften Schriften find: »Die Transmiffion Juftinians« (Leipz. 1859); »Der Juftinia-neische Libellprozeß« (Wien 1865); »Die Bratenfionen auf die Berzogtumer Schleswig-Holftein« (Greifsm. 1865); »Zur Rechtsftellung und Berfaffung der Chriftian Albrechts = Universität « (Riel 1880).

Wiedm., bei naturwiffenschaftl. Namen Abkürzung für C. R. B. Wiedemann, geb. 1770 zu Braunschweig, gest. 1840 als Professor der Arzneiwisienschaft in Kiel (Dipterolog).

Wiegendrude, f. Intunabeln.

Wiegm., bei naturwissenschafts. Namen Abkürzung für A. Fr. Aug. Wiegmann, geb. 1802 zu Braunschweig, gest. 1841 als Prosessor ber Zoologie in Berlin.

Wiegmann, 1) Rubolf, Architekt und Runftichrift= fteller, geb. 17. April 1804 zu Abensen bei Sannover. bildete sich beim Oberlandbaumeister Wedekind in Hannover und später unter Moller in Darmstadt; auch besuchte er die Universität Göttingen. 1828 ging er auf vier Jahre nach Italien, wo er unter anderm das Material zu zwei Schriften über antife Bandmalerei sammelte, die ihn in einen Streit mit Klenze verwickelten. 1839 murde er Professor ber Baufunft an der Akademie zu Düffeldorf und 1846 Sefretar ber lettern. Er ftarb 18. April 1865. Bon feinen Bauten find eine Kapelle bei Lohausen und die Wiederherstellung der St. Salvatorfirche zu Duis: burg im spätgotischen Stil (1847-52) ermähnens= wert. Auch war B. als Architekturmaler in Aquarellen und Olbildern thätig. Er schrieb: ȟber die Konstruktion von Rettenbruden« (Duffeld. 1839); »Uber den Ursprung des Spithogenstils « (das. 1842); »Grundzuge der Lehre von der Perspettive« (das. 1846, 2. Aufl. 1877); »Geschichte der königlichen Runftakademie zu Duffeldorf« (daf. 1856).

2) Marie, geborne Hance, des vorigen Gattin, Malerin, geb. 7. Nov. 1826 zu Silberberg in Schlesien, kam 1841 nach Düsseldorf, wo sie sich dei Stilke und Karl Sohn ausbildete. Boetische, echt weibliche Auffassung, Gefühl für Wahrheit und Schönheit und ein trefstiches Kolorit zeichnen ihre Gemälde aus. Hervorzuheben sind davon: die Elsen, nach Uhland (1847); Damajanti, nach Hüdert (1850); zwei Großmitter (1852), ein Wiedersehen, von ihren zahlreichen lebensvollen Bildnissen kon Karl Schnage (1875, in der Berliner Nationalgalerie). Sie besitzt die kleine Medaille der Berliner Ausstellung.

war u. seinen Bruder Dirk, David Joriszoon u. Menno (s. d.) zu Geistlichen der Sekte geweiht hatte. Letz burg, Kreis Scartsberga, 141 m ü. M., hat eine terer stiftete eine Gemeinde Gottes, deren Mitglieder evang. Kirche, ein Schloß, ein Amtsgericht, Bierz brauerei und (1885) 1279 Einw. B. ift Geburtsort | wandten zu Erfurt aufgehalten, wo er mit bem »Don

des Geschichtschreibers 2. v. Ranke.

Michengebirge (Mindensche Bergfette), Bergrücken des Wesergebirges, zieht sich von der Porta Westfalica am linken Beferufer nach Beften u. endet mit den Lübbedeschen und Rappeler Bergen im Osna: brücker Tiefland. Seine bedeutenosten Erhebungen find: der Wurzelbrink (315 m) und der Rödinghäufer Berg (336 m). Das B. besteht vorzugsweise aus braunem Jura, dem nördlich Schieferthon des Wealben mit Steinkohlenflogen vorgelagert ift.

Biehl, Dorf im preug. Regierungsbezirt Roln. Kreis Gummersbach, hat eine evang. Kirche, ein Amtsgericht, Gifen- und Textilinduftrie, einen Stein-

bruch und (1885) 2625 Einw.

Bieland (althochd. Wiolant, angelfächf. Beland, altnord. Bölundr), ber Rame eines funftreichen Schmiedes der deutschen Seldenfage, der ursprünglich in dem germanischen Bolksglauben als halbgöttliches Wesen erscheint und mit Bulfan und Dadalos verglichen merden fann. Er mar der Sohn des Meerriefen Bade (f. d.) und murde von diefem erft bei dem berühmten Schmied Mimir, dann bei den Zwergen in die Lehre gegeben, die ihn zum funstreichsten aller Schmiede machten. Darauf wohnte er mit feinen beiden Brüdern Gigil und Schlagfidr eine Beitlang in Ulfdalir, wo fie drei Schwanjungfrauen fanben. Mit diesen lebten fie zusammen, bis dieselben nach fieben Jahren bavonflogen, um als Walfüren ben Schlachten nachzugiehen. Dann fam B. gum Ronig Ridung, beffen Schmied Amilias er im Bettfampf mit bem Schwert Mimung besiegte. Nibung ließ ihn lähmen, aber W. rächte sich, indem er des Königs beide Göhne totete und feine Tochter Baduhild entehrte, die hierauf den Wittich, der dann felbft in der deutschen Heldensage gewaltig auftritt, gebar. Dann entfloh er in einem Federkleid, das er fich gefertigt. Die Sage von B., die Simrod in dem Bebicht » 2B. der Schmied « und im 4. Teil des » Helden= buchs« vortrefflich dargestellt hat, war weit verbrei= tet, daher die zahlreichen Unspielungen auf ihn in nordischen, angelfächfischen, englischen und deutschen, aber auch in altfranzösischen Gedichten (wo er Galant heißt) und Aberlieferungen. Möglicherweise ift die Sage aus der antiten Sage entlehnt. Bgl. Depping und Michel, Veland le forgeron (Bar. 1838); Ruhn, Die Sprachvergleichung und die Urgeschichte der germanischen Bolker (in der Beitschrift für ver-gleichende Sprachforschung«, Bd. 4, Berl. 1854); Müller, Mythologie der deutschen Geldensge (Heilbronn 1886); Golther, Die Wielandfage (» Bermania«, Bb. 33).

Bieland, Chriftoph Martin, hervorragender beutscher Dichter, der alteste des flaffischen Biergeftirns von Weimar, geb. 5. Sept. 1733 zu Oberholzheim im Gebiet der ehemaligen Reichsftadt Biberach, nach der fein Bater bald darauf als Bfarrer verfett wurde. Bei diesem und in der Biberacher Stadt= idule genoß er trefflichen Unterricht. Schon im 12. Sahr versuchte er sich in lateinischen und deutschen Berfen; im 16. hatte er bereits fast alle römischen Rlaffifer gelesen, neben denen ihn unter den moder: nen Schriftstellern Boltaire, Fontenelle und Baple und unter den deutschen Boeten insbesondere Brockes anzogen. Noch vor dem 14. Jahr auf die Schule gu Rlofterberge bei Magdeburg geschickt, gab der fehr fromm erzogene Knabe sich anfangs ganz dem bort herrschenden Beift hin und warf fich in eine aus: ichließliche Bewunderung Klopstocks. Nachdem er

Quichotte « fruchtbare Bekanntschaft machte, verbrachte er ben Commer 1750 im Baterhaus. Sier traf er mit Sophie Gutermann (nachmals Sophie v. Laroche, f. d.), einer geiftreichen, fein gebildeten Berwandten, zusammen. Die schwärmerische Reigung, welche er zu ihr faßte, entwickelte rasch sein poetisches Talent. Auf einem Spaziergang mit ihr empfing B. die Anregung zu seinem ersten ber Offentlichteit übergebenen Gedicht, das 1752 von dem Afthetiter Meier in Halle, welchem es B. anonym zugeschickt, unter bem Titel: »Die Natur ber Dinge. Gin Lehr= gedicht in 6 Büchern« herausgegeben murde. 3m Herbst 1750 hatte B. die Universität Tübingen bezogen, angeblich um die Rechte zu ftudieren, welches Studium er jedoch über ber Beschäftigung mit ber neuern ichonen Litteratur und eigner poetischer Broduftion ziemlich vernachlässigte. Gin Seldengedicht: »hermann«, von welchem er fünf Gefänge (hrsg. von Muncker, Seilbr. 1886) ausarbeitete und an Bodmer fandte, brachte ihn mit diesem in einen fehr intimen Briefmechfel. Seine übrigen Erftlingsdich= tungen: »Zwölf moralische Briefe in Bersen« (Seil= bronn 1752), »Anti=Ovid« (Amfterd. 1752) u. a., fennzeichneten ihn als ausschließlichen und leiden: schaftlichen Klopstockianer und strebten auf eine spezifisch seraphisch=christliche Dichtung hin. Im Som= mer 1752 folgte er einer Ginlabung Bobmers nach Burich. Auf bas herzlichste empfangen, wohnte er im traulichsten Berkehr eine Beile bei Bodmer, ben er fich durch eine Abhandlung über die Schönheiten in deffen Gedicht » Noah« und durch die neue Berausgabe ber 1741-44 erschienenen »Züricherischen Streitschriften« (gegen Gottsched) verpflichtete, und in beffen Ginn er ein episches Gedicht in brei Befängen: »Der geprüfte Abraham« (Zürich 1753), ver= faßte. In anregendem Bertehr mit Breitinger, Sirzel, Sal. Begner, Füßli, Heß u.a. schrieb B. in Zürich um jene Zeit noch die »Briefe von Berftorbenen an hinterlaffene Freunde« (Zürich 1753). Die plötliche Rachricht, daß feine Geliebte fich verehelicht, sowie ein längerer Aufenthalt in dem pietistisch gestimmten Grebelschen Haus in Zürich hielten ihn eine Weile länger, als es sonft geschehen sein wurde, bei der feiner innersten Natur gang entgegengesetten frommen Richtung. In seinen » Hymnen « (Zürich 1754) und den »Empfindungen eines Chriften« (das. 1755) sprach er zum lettenmal die Sprache, die er feit Rlofterberge geredet, und erflärte fich mit besonderer Seftigfeit gegen alle erotische Boefie. Der nüchterne Nicolai ver: glich schon damals Wielands Mufe mit einer jungen Schönen, welche die Betschwester spielen will und sich ehestens in eine Rokette verwandeln könne; auch Les= fing durchschaute die Hohlheit der feranhischen Schwärmerei Wielands. Bald genug vollzog fich in B., befon: bers unter dem Ginfluß der Schriften des Lutian, Soraz, Cervantes, Shaftesburn, d'Alembert, Boltaire u. a., eine vollständige Umtehr von den eben bezeichneten Bahnen. Schon das Trauerfpiel » Lady Johanna Gran« (Zürich 1758) konnte Leffing mit ber Bemerkung begrußen, B. habe » bie atherischen Spharen verlafsen und wandle wieder unter Menschen«. In dem-selben Jahr entstand das epische Fragment »Cyrus« (Burich 1759), zu dem die Thaten Friedrichs d. Gr. die Inspiration gegeben hatten, ferner das in Bern, wo W. 1759 eine Sauslehrerstelle angetreten hatte, geschriebene Trauerspiel »Clementina von Porretta« (baf. 1760) und die dialogifierte Episode aus ber Knropadie des Xenophon: »Arasves und Banthea«. feit Oftern 1749 fich ein Jahr lang bei einem Ber- welche Dichtungen famtlich nach Bielands fpatern

Wieland. 598

in ihre natürliche Lage« anfündigen ober geschehen Beigen. In Bern trat ber Dichter in fehr nahe Be-Biehungen zu der Freundin Rouffeaus, Julie Bondeli. 1760 nach Biberach gurudgefehrt, erhielt er eine amtliche Stellung in feiner Baterftadt, beren fleinburgerliche Berhältniffe ihm minder drudend wurden, nachdem er auf bem Schloß bes Grafen Stadion, ber fich nach dem Biberach benachbarten Warthausen zurudgezogen, eine Statte feinfter weltmannischer Bilbung, mannigfachfte perfonliche Anregung und eine portreffliche Bibliothet gefunden hatte. In Warthausen traf B. auch seine ehemalige Geliebte, die mit ihrem Gatten bei Stadion lebte, wieder. Der Berkehr mit den genannten und andern Personen, die fich in jenem hochgebildeten Kreis bewegten, vollendete Wielands Bekehrung ins »Weltliche«. Jest erft trat feine fdriftstellerische Thätiakeit in die Epoche. die seinen Ruhm und seine Bedeutung für die nationale Litteratur umfaßt. Um 1761 wurde der Roman »Agathon« (Frankf. 1766) begonnen, 1764 »Don Silvio von Rosalva, ober der Sieg der Natur über die Schwärmerei« (Ulm 1764) vollendet; daneben hatte seit 1762 die Ausführung einer der verdienstlichsten Arbeiten Wielands, seine Übertragung des Shafespeare (Zürich 1762-66, 8 Bbe.), begonnen. Mit den beiden oben genannten Romanen und den Dichtungen: »Musarion, oder die Philosophie der Grazien« (Leipz. 1768) und »Joris« (baj. 1768), in den nächsten Jahren den Erzählungen: »Nadine« (das. 1769), »Combabus« (das. 1770), »Die Grazien« (das. 1770) und »Der neue Amadis« (das. 1771) betrat B. seinen neuen Weg und verfündete eine Phi= losophie der heitern Sinnlichkeit, der Weltfreude, der leichten Annut, welche im vollen Gegensatz zu den Unschauungen seiner Jugend ftand. Inzwischen hatte 28., der seit 1765 mit einer Augsburgerin verheiratet war, einem durch Riedel in Erfurt vermittelten Ruf an die dortige Universität im Sommer 1769 Folge gegeben. Seine Lehrthätigkeit, die er mit Gifer be-trieb, that seiner dichterischen Produktivität wenig Abbruch. In Erfurt verfaßte er, außer einigen der oben genannten Schriften, noch das Singspiel »Aurora«, die »Dialoge des Diogenes« und den lehrhaf= ten Roman » Der goldene Spiegel, oder die Könige von Scheschian« (Leipz. 1772), welcher ihm den Weg nach Weimar bahnte. 1772 berief ihn die Herzogin Anna Amalie von Sachsen = Weimar zur litterarischen Er= ziehung ihrer beiden Söhne nach Weimar. Hier trat W. in den geistig bedeutenosten Lebenskreis des da= maligen Deutschland, der schon bei seiner Ankunft Männer wie Mufaus, v. Rnebel, Ginfiedel, Bertuchu.a. in fich schloß, aber bald darauf durch Goethe und Herder erst seine höchste Weihe und Belebung erhielt. W. bezog unter dem Titel eines herzoglichen Hofrats einen Gehalt von 1000 Thir., welcher ihm auch nach Karl Augusts Regierungsantritt als Pension verblieb. In behaglichen, ihn beglückenden Lebensverhältniffen entfaltete er eine frische und sich immer liebenswür= diger gestaltende poetische und allgemein litterarische Thätigfeit. Mit dem Singspiel »Die Wahl des Her= fules« und dem lyrischen Drama »Alceste« (1773) errang er reiche Anerkennung. In der Zeitschrift »Der teutsche Merkur«, deren Redaktion er von 1773 bis 1789 führte, ließ er fortan die eignen dichteri: schen Arbeiten zunächst erscheinen, neben benen er auch eine ausgebreitete fritische Thätigkeit übte, die lange Zeit hindurch sich auf fast alles, was für die litterarische Welt, vorzüglich die deutsche, von Bedeu-

eignen Worten bie »Wiederherstellung seiner Seele | zu Wielands beutschem Merkur, Jena 1873). Wielands im »Merfur« abgedructe »Briefe über Alcefte« (September 1773) gaben Goethe und Berder Argernis und riefen des erftern Farce »Götter, Helben und B. « hervor, auf welchen Angriff B. mit ber ihm in der zweiten Sälfte seines Lebens fast unverbrüchlich eignen heitern Milde antwortete. Als Goethe bald barauf nach Weimar überfiedelte, bilbete fich zwischen ihm und D. ein dauerndes Freundschaftsverhältnis, dem der überlebende Altmeister nach Wielands Tod in seiner schönen Denkrebe auf 2B. ein unvergängliches Denkmal gesett hat. Goethe gewann auch ben ftärksten Einfluß auf Wielands Bestrebungen in ber dritten Beriode, in deren Werfen fich die beften und rühmlichsten Eigenschaften unsers Dichters gleichsam fonzentrieren, mährend seine Neigung gur ermüben= ben Breite und gur finnlichen Lufternheit bis auf einen gemiffen Bunft übermunden murde. Die » Beschichte der Abderiten« (Leipz. 1781; besprochen von Seuffert, Berl. 1878), das romantische, farbenreiche Gedicht » Dberon« (Weim. 1781), die prächtigen poetischen Erzählungen: »Das Wintermärchen«, »Ge= ron ber Abeligee, "Schach Lolo", "Bervonte" u. a., gesammelt in ben "Auserlesenen Gedichten" (Jena 1784—87), entstanden in den ersten Jahrzehnten zu Weimar. Dazu gesellten sich die treffliche Bearbeis tung von » Lutians fämtlichen Werken« (Leipz. 1788 bis 1789) und gablreiche kleinere Schriften. Gine Gesamtausgabe seiner bis 1802 erschienenen Werke (1794-1802 in 36 Bänden und 6 Supplementbanden), welche Göschen in Leipzig verlegte, hatte 2B. in ben Stand gefett, das But Demannftedt bei Beimar anzukaufen. Dort lebte der Dichter feit 1798 im Kreise seiner großen Familie (feine Gattin hatte ihm in 20 Jahren 14 Kinder geboren) glückliche Tage, bis ihn der Tod feiner Gattin 1803 veranlagte, feinen Landsit zu veräußern und wieder in Weimar zu woh= nen, wo er dem Kreis der Herzogin Unna Amalia bis an deren Tod angehörte. Die Zeitschrift »Atti= sches Museum«, welche W. allein 1796-1801, und das » Neue attische Museum«, das er mit Hottinger und Fr. Jacobs 1802-10 herausgab, dienten dem 3weck, die deutsche Ration mit den Meisterwerken der griechischen Boefie, Philosophie und Redekunft vertraut zu machen. B. hatte das gewöhnliche Schicks fal hochbejahrter Menschen, den Verluft der meisten Freunde und Lieben durch den Tod, in seinem Alter in hohem Grad zu erfahren, blieb indeffen bis gu feinem 20. 3an. 1813 erfolgten Tod in feltener Beife lebensfrisch. Seine Überrefte ruhen seinem Wunsch gemäß zu Osmannstedt in Ginem Grab mit benen feiner Gattin und einer Enkelin feiner Jugendfreundin Laroche, Sophie Brentano. Indem W. bei Beginn seiner zweiten Periode zur

Vorbildlichkeit der französischen Litteraturzurückkehrte und den Chrgeiz hegte, die der deutschen Litteratur völlig gleichgültig gegenüberftehenden höhern Stände durch eine der frangofischen ahnliche graziofe Leichtigfeit und lebendige Anmut für die deutsche Litteratur zu gewinnen, leistete er ebendiefer Litteratur einen großen und entscheidenden, aber auch einen höchst bedenklichen Dienst. Er nahm einen guten Teil der Leichtfertigkeit, der Uppigkeit und Oberflächlichkeit jener Musterlitteratur in die Produktionen seiner mittlern Zeit herüber. Freilich verband sich diese heraussordernde Frivolität und spöttische Weltklugheit mit dem fräftigen Behagen und dem unvermuft: lichen Kern in seiner Natur, der felbst Schiller in einem Brief an Körner Wielands » Deutschheit« trot kung war, erstreckte (vgl. Burkhardt, Nepertorium alledem und alledem betonen ließ. Und die außerordentliche Entwickelungsfähigkeit seines reichen Talents, der eigentümliche Aufschwung, den seine Dichtung noch in der zweiten Sälfte seines Lebens nahm, hätten die stutig machen sollen, welche von B. immer und überall nur als von einem guten Ropf, ohne eigenstes poetisches Berdienst und tiefere Bebeutung, fprachen. Die mittelbare Rachwirfung Bielands brachte der deutschen Litteratur eine Fülle seither nicht gekannter Unmut und Beiterkeit, die lebendigfte Beweglichkeit und gesteigerte Fähigkeit für alle Arten der Darstellung. Die unmittelbare Nachwirkung, die fich an Wielands schwache Seiten, an die Lüfternheit, die gelegentliche Oberflächlichkeit und Schnellproduftion des großen Schriftstellers, heftete, ließ eine fehr unfünstlerische und zum Teil unsittliche Belletristit entstehen, die sich mit Recht und Unrecht auf W. berief und ihm wesentlich schabete. Die fämtlichen Werte Wielands murden ber= ausgegeben von Gruber (Leipz. 1818-28, 53 Bde.; neue Aufl., das. 1839-40 u. Stuttg. 1853, 36 Bde.) und bei hempel (Berl. 1879, 40 Bde.); » Ausgemählte Werke« von H. Kur; (Hildburgh. 1870, 3 Bde.), von Bröhle (in Kürschners » Nationallitteratur«, Stuttg. 1887, 6 Bbe.) und Munder (daj. 1889, 6 Bbe.). Bon Briefen Wielands erschienen: »Ausgewählte Briefe an verschiedene Freundes (Zürich 1815—16, 4 Tle.); »Auswahl denkwürdiger Briefes (hrsg. von Ludw. W., Wien 1818); »Briefe an Sophie v. La Roche« (hreg. von Fr. horn, Berl. 1820). Gine Biographie des Dichters schrieb Gruber (»Chrift. Martin 28.4, Altenb. 1815-16, 2 Bde.; neue Bearbeitung u. S. T .: »Chr. M. Wielands Leben«, Leipz. 1827—28, 4 Bde.); eine neue quellenmäßige bearbeitet B. Seuffert in Würzburg. Bgl. Löbell, Entwickelung der deutschen Poesie von Klopstock bis zu Goethes Tod, Bd. 2 (Braunschw. 1858); Ofterdinger, Chr. M. Wielands Leben und Wirfen in Schwaben und ber Schweig (Heilbr. 1877); Buchner, B. und die Weidmannsche Buchhandlung (Berl. 1871); R. Reil, W. und Reinhold (Leipz. 1885).

Wielichowo, Stadt im preuß. Regierungsbezirf Bosen, Kreis Schmiegel, mit (1885) 1647 kath. Ginm. Wieliczka (jpr. wielitichka), Stadt in Galizien, in einem anmutigen Thal an einer Zweiglinie der Gaslizischen Karl Ludwigs-Bahn, ist Sit einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat eine Bergichule, ein Reformatenkloster und (1880) 6289 Einw. Unterhalb ber Stadt in ber Richtung gegen Bochnia (f. b.) befindet fich das berühmte Stein= falzbergwerk, das reichste der Monarchie, welches 1250, nach andern schon 965, von einem Hirten, Wielica, entdedt worden fein foll. Dasfelbe bildet eine umfangreiche unterirdische Stadt, die mit ihren Straßen, Plägen 2c. einen weit größern Raum einnimmt als das W. der Oberwelt. Die Salzbildungen gehören der Tertiärzeit an und füllen eine Bucht aus, deren Grengen im G. und D. durch eocane Sanofteine, im R. durch den neogenen marinen Sandftein beftimmbar find. Das reinfte, das fogen. Ganbifer Salz (Schachtfalz), nimmt die relativ tieffte, das Spizafalz die nächst höhere und das sogen. Grünfalz bie höchste Lage ein. Die Salzformation besteht von oben hinab aus folgenden Gebirgsgliedern: Dammerde, Thonmergel, fandiger gelber Thon, Triebfand, mariner Tegel, Safelgebirge, Grunfalz (mit 94,9 Brog. Chlornatrium), Spizasalz (mit 95,3 Proz. Chlornatrium), Szybifer Salz (mit 98,7 Proz. Chlornatrium) und Karpathensandstein. Die Mächtigfeit der Sinbiter Floze mechfelt von 1-7,5 m, die der Spizafloze beträgt im Durchschnitt 11,5 m. Die Salzgebilde find

in feche Saupt = und zwei Mittelhorizonten aufges ichloffen. Die Ausdehnung des Grubenbetriebs beträgt von D. nach Besten über 3000 m, von S. nach R. 1140 m, und der Betrieb erstreckt fich in eine Tiefe von 386 m. Elf Tagschächte führen in die Gruben, davon zwei in der Stadt selbst; doch sind nur drei Förberschächte und ein Fahrschacht in Berwendung; die übrigen Schächte werden nur als Referve: und Luftschächte erhalten. Die in Studen vorkommenden Grunfalgförper merden in Stagen firften = ober solenmäßig abgebaut; bei dem Abbau der Szybifer und Spizalager ist der schwebende Langpfeilerbau in Unwendung. Das Salz wird mittels Dampfmaschi: nen zu Tage gefördert. Die Förderung in der Grube geschieht meift auf Pferdebahnen, die eine Gesamt= länge von über 20,000 m haben. Zur Erzeugung von Mahlfalzen befteht eine Dampfmuhle. Die Gefamt= zahl der Dampfmaschinen beträgt 7 mit 529 Bferdefräften. Die Broduftion beläuft fich bei einem Arbei: terstand von ca. 900 Personen jährlich auf 6-700,000 metr. 3tr. Die unterirdischen Räume des Bergwerkes, welche ein wahres Labyrinth von oft durch Brücken verbundenen Gängen bilden, enthalten unter anderm eine ganz aus Salz bestehende Rapelle, welche mit aus Salz gehauenen Statuen und heiligenbildern ausgestattet ift, die Raiser Frangens : Brude, einen Salzfee, einen großartigen, mit holz gedielten Tangfaal mit ringsumlaufender Galerie und Kronleuch= tern aus Salz und mehrere zum Andenken an den Besuch hoher Personen aus Salz gehauene Monumente. Bei der überschwemmung des Bergwerkes 1868 murde auch ein Teil dieser innern Ausschmüdung gerftort. Aus dem gang durchfichtigen und reinen Salz verfertigt man allerhand Waren, Rojenfranze, Kruzi: fire u. a. Die Salzwerfe von B. gehörten ehemals zu Polen; Kasimir d. Gr. ordnete zuerst den regelmäßigen Betrieb berfelben an. Später gog Auguft II. fächfische Bergleute hierher, welche eine beffere Bebauung einführten. Doch brachten die Werke dem polnischen Schatz nur geringen Gewinn. 1772 famen fie an Ofterreich. Durch den Wiener Frieden 1809 wurden sie dem Kaisertum Österreich und dem Herzogtum Warschaugemeinschaftlich überlassen. Rach dem Barifer Frieden von 1814 famen durch den Wiener Rongreß die Salzwerfe wieder gang an Ofterreich. Bgl. Hrdina, Geschichte der Wieliczkaer Saline (Wien 1842).

Wiélki (slaw.), in zusammengesetzen Namen ost vorkommend, bedeutet »groß«.

Wielopolsti (jpr. wjc.), Alexander Ignatius Rohann Beter Starifow, Marquis von Mirow Bonzaga Mysztowski, Graf von, poln. Staats: mann, geb. 13. Märg 1803, Reffe Dembinskis, ftus dierte die Rechte und Philosophie, erlangte in Gottingen die Doftorwürde und widmete fich der Bewirtschaftung seiner Güter. Nach der Revolution von 1830 übernahm er für die provisorische Regierung eine diplomatische Mission nach England, die erfolg: los blieb, riet nach feiner Rückfehr in die Beimat vergeblich zur Mäßigung und zur Aussöhnung mit Ruß= land und zog fich, nach furzem Aufenthalt in Krafau amnestiert, auf seine Güter gurud, um sich der Bebung berselben und dem Bohl der Bauern zu wid: men. Konservativ gesinnt, hoffte er immer noch vom Unschluß an Rugland das Befte für Bolen. Gegen Öfterreich schrieb er 1846: »Lettred'un gentilhomme polonais sur les massacres de Galicie, adressée au prince de Metternich«. Bei feinen Standesgenoffen und beim Bolf mar er unbeliebt, da man ihn für einen hochmütigen, geizigen Ruffophilen hielt. 3m Marg 1861 übernahm er den Boften eines Direktors der

neugebildeten nationalen Regierungskommiffion, um Polen durch Reform ber Schule und Befreiung bes Bauernstandes zu heben und seine Wiedergeburt vor= Bubereiten, ftieß aber bei seinen Landsleuten auf jo allgemeines Migtrauen, ja haß und Feindfeligteit, bag er im Dezember wieder feine Entlaffung nahm. Dennoch folgte er im Juni 1862 dem Statthalter Großfürften Konftantin als Chef ber Zivilverwaltung nach Warschau, um die Unzufriedenheit in Polen durch eine nationale Regierung und gemäßigte Reformen Bu beschwichtigen. Als feine Thatigfeit wiederum erfolglos blieb und die rote Partei die Polen durch Ge= waltafte, unter anderm zwei Attentate auf W., zur Revolution drängte, die auch Unfang 1863 ausbrach, zog er fich in demfelben Jahr nach Dresden zurud, wo er 30. Dez. 1877 ftarb. Egl. Lificti, Le marquis W., sa vie et son temps (Rraf. 1878-80, 2 Bde.), eine von etwas einseitiger Borliebe für den Selden beherrichte Biographie, die von mehreren Seiten, besonders vom Grafen S. Tarnowski (das. 1878), angefochten wurde; Spasowicz, Leben und Politif des Marquis von B. (ruff., Petersb. 1882).

Wielun, Stadt im ruffisch = poln. Gouvernement Kalisch, an der Liswarta, unweit der preußischen Grenze, hat 5 Kirchen, ein Emmasium, ehemaliges

Piaristenfollegium und (1885) 5268 Einw.

Wiems, 11 km lange Salbinfel an der Rufte von Efthland, umschließt im D. die Revalsche Reede und enthält die großartigen Ruinen des von den Ruffen 1577 zerstörten Brigittenklosters. Un der Spite von W. liegt die bewaldete Insel Wulff.

Wien, Kap, f. Frang Joseph-Land. Wien (lat. Vindobona, Vienna, hierzu der Stadtplan), die Reichshaupt= und Residenzstadt des öster= reichischen Raiserstaats und dem Rang nach die vierte Großstadt Europas (nach London, Paris und Ber-



Mappen bon Wien.

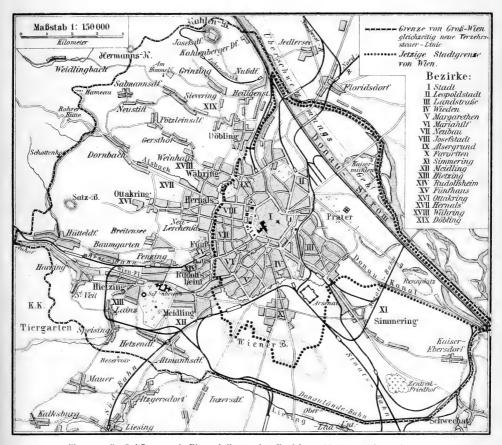
lin), liegt unter 48°13'nördl. Br. und 16° 23' öftl. L. v. Gr., am rechten Ufer der reguliers ten Donau, von einem Arm derfelben (dem fogen. Donaufanal) durchschnitten, welcher hier das Flüßchen W. auf-nimmt, 170—205 m ü. M. (der Rullpunkt des Donaupegels 152 m). Die Stadt ist durch ihre Lage am Übergang des Alpenlandes zur Donauebene, an der Grenzscheide

bes beutschen, flamischen und ungarischen Sprachgebiets, an den Marken der alten Kulturländer von Zentraleuropa und der erst in den letten Jahrhunderten der Bildung und dem Weltverfehr erschlossenen Länder Osteuropas seit jeher von hervorragender Wichtigfeit gewesen. Nörblich ber Donau endet im Bisamberg Das Böhmisch-Mährische Hochplateau; öftlich senken sich einerseits die Karpathen, anderseits das Leithagebirge zur Donau. D. selbst steht auf den Abhängen der letten nordöstlichen Ausläufer der Alpen (des Wiener Waldes und des Rahlengebirges) und ist von der Niederung des Wiener Beckens umgeben. So ift die natürliche Lage und Umgebung der Stadt aus bemerkenswerten Kontrasten zusammengesetzt, welche sich denn auch in dem Stadt: und Bolffleben von W. in eigentümlicher Beije miderspiegeln. Das Klima von B. ift febr unbeständig, die Luft rauh und mehr troden als feucht, die Atmosphäre nur selten in Ruhe. Die mitt= lere Jahreswärme beträgt 9,20 C., ber mittlere Luft=

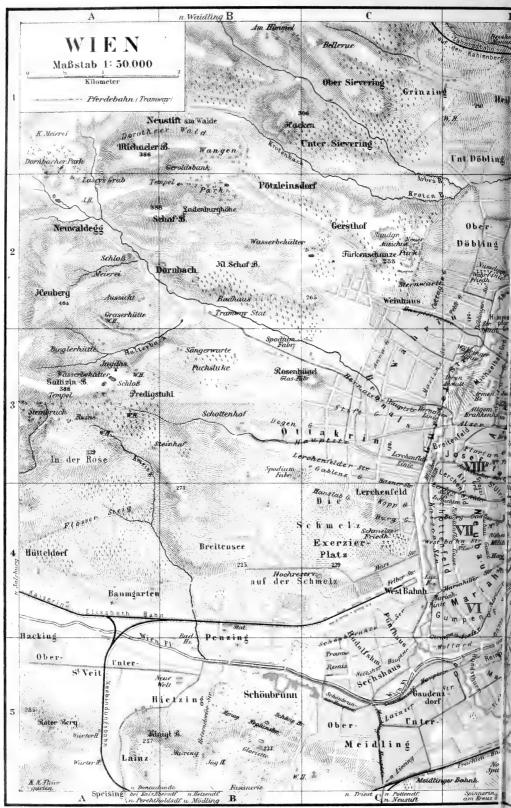
595 mm; auf ein Jahr entfallen 75 Rebel:, 111 Regen : und 33 Schneetage.

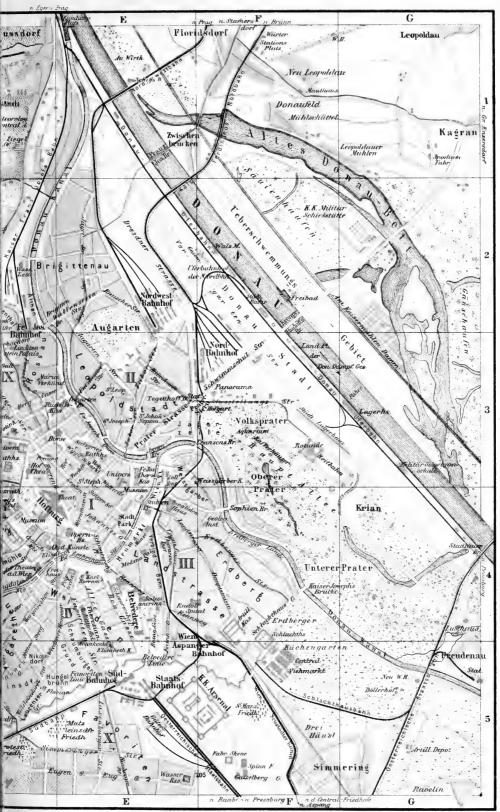
Stabtteile.

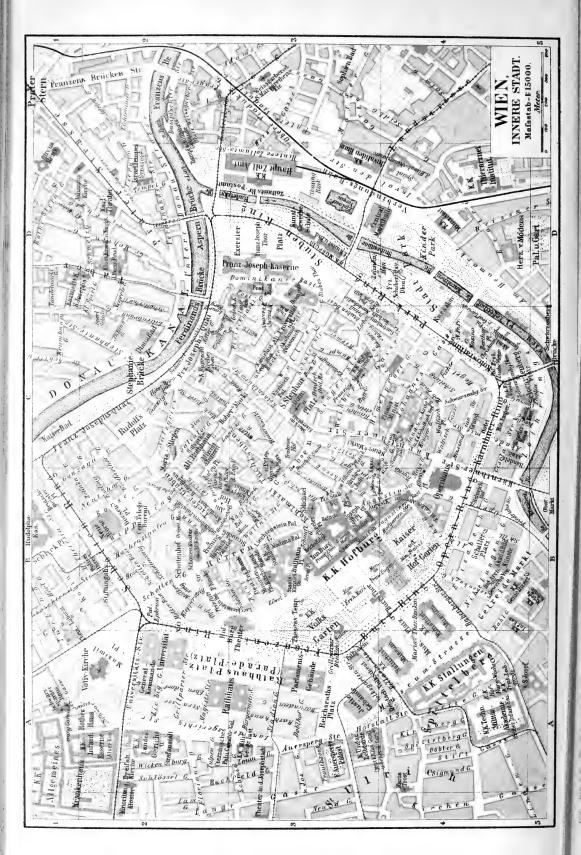
Die Metropole bestand früher aus der innern Stadt, deren Festungswerke das mit Alleen besetzte Glacis umgab, und aus einem Krang von 36 Borftädten, von benen 4 burch ben ermähnten Arm der Donau von den andern geschieden waren. In diesen Ber= hältnissen ist durch die 1857 vom Kaiser Franz Joseph angeordnete Stadterweiterung eine wesentliche Ber: änderung vor sich gegangen. Die Basteien, Forts und Gräben um die innere Stadt wurden beseitigt und die hierdurch sowie durch Auflassung der Glacis ge= wonnene Fläche als Baugrund verwertet. Aus dem Ertrag murde der Stadterweiterungsfonds gebildet, welcher die Roften der Stadterweiterung und berherftellung einer Reihe von Monumentalbauten (Overnhaus, Burgtheater, Hofmuseen) zu tragen hatte. Der Stadterweiterung murden die Plane der Architekten F. Stache, L. Förster, van der Nüll und Siccards-burg zu Grunde gelegt. Gegenwärtig besteht B. aus zehn Bezirken: 1) die innere Stadt; 2) die Leo= poldstadt, welche die Donauinsel umfaßt; 3) die Landstraße; 4) Wieden; 5) Margarethen; 6) Mariahilf; 7) Neubau; 8) Josephstadt; 9) Als sergrund; 10) Favoriten, der im S. außerhalb ber Wiener Linienwälle gelegene, erft in neuester Beit entstandene Stadtbezirk. Der zweite Bezirk ift von den übrigen durch den Donauarm, der vierte und fünfte von dem sechsten durch den Wienfluß geschieden, der auch zwischen dem ersten, dann dem dritten und vierten Bezirk die Grenze bildet. Der Alsbach und der Währinger Bach durchfließen, durchaus über= wölbt, den neunten Bezirk. Die Bezirke haben vielfach eine eigentümliche Physiognomie in Beziehung auf Bauart und Ginwohner; fo z. B. ift der erfte Bezirk hauptfächlich der Sig der Geburts: und der Geld: aristofratie, der Amter, des Geschäfts: und Fremden: verfehrs, der zweite der Sit des Sandels, daher auch der Mittelpunkt der judischen Bewohnerschaft, der britte zu einem großen Teil Wohnort ber Beamten, der fünfte Hauptsitz des Kleingewerbes, der sechste und siebente vorzugsweise der Mittelpunkt der Fabrifthätigkeit, ber neunte der Sit der medizinische chirurgischen Anstalten, der zehnte vorwiegend ein Arbeiterviertel. Gegen die Bororte ist W. seit 1708 mit einem 4 m hohen Wall und Graben abgeschloffen von etwas mehr als 30 km Länge (mit den Krüm= mungen), deffen Beseitigung in Aussicht genommen ift, wegen der schwierigen Lösung der damit zusam= menhängenden Verzehrungssteuerfrage aber noch nicht durchgeführt werden konnte. Die Thore in demfelben werden »Linien« genannt und find 15 an der Zahl. Sie führen zu den Vororten, welche sich teilweise unmittelbar an die Linienwälle anschmiegen, teil= weise aber miteinander in Zusammenhang stehen und eigne Gemeinden bilden. Diese Vororte sind: gegen N. Floridsdorf; gegen D. Simmering; gegen SW. Gaudenzdorf, Ober- und Untermeidling, Sechshaus, Fünfhaus, Rudolfsheim, in weiterer Linie Schonbrunn, Benzing, hieging, Ober- und Unter-St. Leit, Baumgarten u. Breitenfee; gegen Weften Neulerchen= feld, Ottakring und Hernals, woran sich weiter Dornbach und Neuwaldegg anschließen; gegen NW. Währing, Ober- und Unter-Döbling, in weiterer Linie Beinhaus, Gerfthof, Bögleinsdorf, Ober- und Unter-Sievering, Grinzing, Heiligenstadt und Rufdorf. Die Gesamtsläche von W. samt den Bororten (Wiener Polizeiranon) beträgt 14,967 Heftar; bavon ents brud 744 mm, ber burchichnittliche nieberichlag fallen auf bas Biener Gemeindegebiet 5540, auf Die



Plan von Groß Wien, nach Einverleibung der Bezirke XI bis XIX (20. Dezember 1890).







Namen-Register zum "Plan von Wien".

Die Buchstaben und Zahlen zwischen den Linien (D4) bezeichnen die Felder der Karte.

	-						
Akademie der Künste	D4	Denkmäler (Forts.):		Fünfhaus	C4,5	Josephs-Kirche	D4 u. E3
- d. Wissenschaften	E3	Maria Theresia-		Fürst Auersperg-Pa-	01,0	Josephs-Platz	D4
Akadem. Gymnasium	E4	Denkmal	D4	lais	D4	Josephstadt	D3
Alleegasse	E4	Prinz Eugen-Denk-				Josephstädter Straße	D3
Allgem. Krankenhaus	D3	mal	D4	Gablenzgasse	C3	Justizpalast	D4
Alserbachstraße	D3 D3	Ressel - Denkmal . Schubert-Denkmal	E4 E4	Gaiselberggasse Galizin - Berg	F5 A3	Kaffeehauser	F3
Alserstraße	D3	Tegetthoff-Denkm.	E3	Gänsehaufen	G2,3	Kagran	G1
Althan	D2	Zelinka - Denkmal.	E4	Gartenbaugesellschaft		Kahlenberg	Di
Alt-Lerchenfeld	D3, 4	Deutsche Ordens-		Gasometer	EF2	Kahlenberg Kaiser - Bad	E3
Amalienhof	D4	Kirche	E4	Gaudenzdorf	(5	KaiserFranzJosephs-	
Ameis-Bach	A3	Deutsches Volkstheat.	D4	GaudenzdorferHaupt-	CIF.	Bahn	D2, E1
Am Hof	E4 E3	Diana-Bad	E3	strafie Generalkommando	C5 D3	Kaisergarten oder	F3
Am Kaisermühlen-	Eo	Döbling, Ober- und Unter	D1 u. 2	Geniedirektion	D4	Hofgarten Kaiser Josephs-	61
Damm	G2,3	Döblinger Straße	D2	Geologisches Institut	F4	Brücke	F4
Annagasse	C3	Döllerhof	G5	Getreidemarkt	D4	Kaiser Josephsstraße	E3
Anna-Kirche	E4	Dominikaner - Bastei	E3, 4	Glockengasse	E3	Kaisermühlen-Damm,	
Aquarium	F3	Dominikaner - Kirche	E3, 4	Gloriette	B5	Am	G2,3
Arbes-Bach	C2	Donau - Dampfschiff-		Gonzagagasse	E3	Kaiserstrane	C4
Armenhaus	D3 EF5	fahrts-Gesellschaft, Landungsplatz der.	F3	Graben Griesgasse	E3, 4 D5	Kapuziner - Kirche Karl Borromäus-	E4
Artillerie - Depot	G5	Donaufeld	F1	Grillparzer - Denkmal	D4	Kirche	E4
Artillerie - Kaserne .	F4	Donaustadt	F2,3	Grinzing	C1	Karlsgasse	E4
Aspern - Brticke	E3	Donaustraße, Obere		Große Schiffgasse	E3	Karl-Theater	E3
Augarten	E2, 3	und Untere	E3	- Sperlgasse	E3	Kärntner Ring	E4
Augarten - Brücke	E3	Donau - Uferbahn	E1 - G4	Gumpendorf	D4	Karntner Straße	E4
Augarten-Straße	E3	Dreifaltigkeits-Kirche	D3	Gumpendorfer Straße	C5, D4	Kasernen:	77.4
Augustiner-Kirche . Augustiner-Straße .	E4	Drei Häusl Dresdner Straße	F5 E2	Gürtelstraße	CD3 E4	Artillerie-Kaserne	F4
Ausstellungsstraße .	F4 F3	Diesulei Straise	EZ	Gymnasium, akadem.	154	Franz Joseph - Ka- serne	E3
Au-Wirt	E1	Eislauf - Verein	E4	Hacking	A4,5	Infanterie-Kaserne	D3 u. E1
		Elisabeth - Brücke	DE4	Hasnerstraße	C3, 4	Rudolfs- oder Ros-	
Babenberger Straße.	D4	Elisabethinum	E4	Haupt-Allee	F3,4	sauer Kaserne	DE3
Bader: Diana-Bad.	E3	Elisabeth - Kirche	E5	Hauslabgasse	C4	Kinigl-Berg	AB5
Freibad	F2	Erdberg Erdberger Lände	F4	Hayan - Denkmal	D4	Kirchen:	
Stadtische	E3 F2	- Schlachthaus	F4 F4	Heiligenstadt Heinrichshof	D1 E4	Deutsche Ordens- Kirche	E4
Bahnhöfe:	F 2	- Strafa	F4	Hernals	C3	Dominikaner-	DI
Franz Josephs-		- Straße	11	Hernalser Hauptstr.	C3	Kirche	E3,4
Bahnhof	D2, 3	Palais	DE4	— Linie	C3	Dreifaltigkeits-	
Meidlinger Bahnh.	C5_	— Karl - Denkmal .	D4	Herrengasse	D3	Kirche	D3
Nordbahnhof	F3 u. F2	Eschenbachgasse	D4	Herzog von Modena-	77.4	Elisabeth - Kirche .	E5
Nordwest-Bahnhof Staats-Bahnhof.	E2	Eugengasse	DE5	Palais	E4 B5	Hof - Kirche	E3 E4
Süd - Bahnhof	E5 u. D5	Exerzierplatz	C4	Hetzendorfer Straße. Heugasse	E4	Kapuziner - Kirche Lazarus - Kirche	C4
West-Bahnhof	C4	Fähre	G3	Heumarkt, Am	E4	Mariahilf	D4
Wien - Aspanger		Fasanerie	B5	Hietzing	B5	Maria Stiegen	E3
Bahnhof	EF4,5	Fasangasse	E4,5	Himberger Straße	E5	Maria Treu	D3
Bankgasse	D3	Favoriten	E5	Himmelpfortgasse .	E4	Maria Trost	Dı
Barmherzigen Brüder-	E3	Favoriten - Linie Favoriten - Straße	E5	Himmelpfort - Grund Hochreservoir auf der	D2	Maria Verkundi-	D3
Spital	E3	Felberstraße	E4,5 C4	Schmelz	BC4	gung	· D3
Baumgarten	A4	Feldgasse	\mathbf{D}^{2}	Hochstrahl-Brunnen	E4	Neun Chöre der	-
Beethoven - Denkmal	D1 u. E4	Ferdinands - Brücke .	E 3	Hof, Am	E3	Engel	E3
Bellaria - Straße	D4	Finanzministerium	E4	, Kirche	E3	Rathaus - Kirche	E3
Belvedere - Garten	E4	Fleischmarkt	E3	Hofburg - Theater	DE4	Sankt Anna-Kirche	E4
Belvedere-Linie Berggasse	E5 D3	Floriangasse Florian - Kirche	D3 D5	Hofgarten	DE4 D4	- Augustin- Kirche	E4
Blinden - Anstalt	C3	Floridsdorf	EF1	- od. Kaisergarten	F3	- Florian Kirche	D5
Börse	DE3	Flößer - Steig	A4	Hofstallgebäude	D4	- Johann Nepo-	
Botanischer Garten.	E4, 5	Franzens - Brücke	EF3	Hoftheater	D3	muk-Kirche	E3
Breitenfeld	CD3	Franzens - Platz	D4	Hohenstaufengasse .	D3	 Josephs-Kirche 	D4 u. E3
Breitensee	B4	Franzensring	D3,4	Hoher Markt	E3	- Karl Borro-	TP4
Brigittenau Brigitten - Brücke	DE2	Franziskanerkirche Franz Josephs-Bahn-	E4	Hundsturm	D5 D4,5	mäus-Kirche — Leopolds-	E4
Burggasse	D2 CD4	hof	D2, 3	Hundsturmer Straße Hungelbrunn	D4,5 DE5	Kirche	E 3
Burgplatz	D4	- Josephs - Briticke	E1	Hütteldorf	A4	- Lorenz-Kirche	D4
Burgring	D4	- Josephs - Kai .	E3			 Michaelskirche 	DE4
Burgthor	D4	- Josephs-Kaserne	E3	In der Rose	A3	- Peters - Kirche	E 3
	ar a	- Josephs-Thor	E3	Infanterie-Kaserne .	D3 u. E4	- Ruprechts-	TPO
Cottagegasse Czernin - Palais	CD2	Freihaus	D4	Ingenieur- und Archi-	TM.	Kirche	E3
Ozdinin - Falais	D3	Freiung	D3 G5	tekten-Vereins-Geb. Invalidenhaus	D4 E4	- Stephans- Kirche	E3,4
Dampftramway-End-		Friedhöfe:	uə	Irrenanstalt	D3	Schotten-Kirche	D3
station	E3	Matzleinsdorfer		Israelitisches Spital	D2,3	Sieben Zufluchten.	CD4
Degengasse	BC3	Friedhof	DE5			Spinnerinam Kreuz	D5
Denkmäler:	n	Protestantischer		Jagerhaus	B5	Universitätskirche.	E3
Beethoven-Denkm. Erzherzog Karl-	D1 u. E4	Friedhof	D5	Jagerstraße	E2	Vierzehn Nothelfer	D2
Denkmal	D4	Sankt Marx-Fried-	F5	Jägerzeile Johannesgasse	EF3 E4	Votiv - Kirche Weißgerber-Kirche	D3 EF3
Grillparzer-Denkm.	D4 D4	Schmelzer Friedhof	C4	Johann Nepomuk-	LIT	Kohlenmarkt	D4, E
Haydn - Denkmal .		Währinger Friedhof	D2	Kirche	E3	Kolingasse	
-		Aufl., XVI. Bd. Beil			200	TromEgoon	200

Namen-Register zum "Plan von Wien".

	77.	25. 11 20. 3	TO O	n . n		CI 1 70 1	
Kolowratring	E4	Minoriten - Kirche	D3	Roter Berg	▲ 5 '	Stuben - Brücke	E4
Koppgasse	C4	Mittersteig	D4,5	Rote Sterngasse	E3	Stubenring	E3,4
Krankenhäuser	D3u E5	Mollardgasse	D5,4	Rotunde	F 3	Süd-Bahnhof	E5 u. D5
Kriau	G4	Mühlschüttel	F1	Rudolfsheim	C4,5		
Kriegsschule	D4	Münze	E4	Rudolfs-Kaserne	I) E 3	Taborstraße	E3
Tringsschule	171	Museen	D4	Rudolfs-Platz	E3	Tochnikovstvofe	E4
Kronprinz Rudolf-	77.3	Museen	172			Technikerstraße	
Brücke	F2	Museum für Kunst und		Rudolfs-Spital	EF4	Tegetthoff-Brticke	E4
Krotten - Bach	C2	Industrie	E4	Ruine	A3	Tegetthoff - Denkmal	E3
Küchengarten	FG5	Museumstraße	D4	Ruprechts-Kirche	E3	Telegraphen-Anstalt	D3
Kunstgewerbeschule.	E4	Musik - Vereins - Ge-				Theater an der Wien	D4
Kunsthistor, Museum	D4	bäude	E4	Salesianer - Kloster .	E4	Theater: Deutsches	
Künstlerhaus	E4	Daude		Salzgries	E3	Volks-Theater .	D4
		Naturbiotas Marones	D4	Coult Mour Priodhof			DE4
Kursaal	E4	Naturhistor. Museum		Sankt Marx-Friedhof	F5	Hofburg - Theater.	
		Neptunsbrunnen	B5	- Ulrich	D4	Hof-Theater	D3
Lagerhäuser	F3 u. G3	Neubau	D4	- Veit, Ober- und		Karl-Theater	E3
Laimgrube	D4	Neubaugasse	D4	Unter	A5	Wiener Stadt-	1
Lainz	A5	Neuer Markt	E4	Säulenhaufen	F1,2	Theater	E4
Lainzer Straße	C5	Neue Welt	B5	Schaumburger Grund	E4,5	Theresianum	E4
		Non Toomaldon					
Landesgericht	D3	Neu - Leopoldau	F1	Schiffgasse, Große	E3	Theseus-Tempel	D3,4
Landesgerichtsstraße	D3	Neun Chöre der Engel,		Schillerplatz	D4	Thury	D2
Landstraße	EF4	Kirche	E3	Schlachthausbahn	FG5	Tierarznei - Institut .	E4
Landstraßer Haupt-		Neustädter Kanal	F5	Schlachthausgasse	F4	Tiergarten, k. k	A5
etroba	EF4	Neustiftgasse	D4	Schlickplatz	$\hat{D}\hat{3}$	Tramway - Remisen .	C5
straße Laurenzer Grund	D5	Nonth average	E3	Cohmola dio		Troblember	E3
Laurenzer Grund		Neuthorgasse		Schmelz, die	C4	Tuchlauben	
Laxenburger Straße	E5	Nikolsdori	D5	Schmelzer Friedhof.	C4	Türkenschanze	C2
Lazarus - Kirche	C4	Nikolsdorf Nord - Bahnhof	F3 u. F2	Schönbrunn	B5		1
Leopoldauer Mühlen	G1	Nordwest - Bahnhof .	E2	SchönbrunnerHaupt-		Überschwemmungs-	I
Leopolds - Brücke .	D4	Not - Spital	D5	straße	C5	Gebiet	FG2,3
Leopolds - Kirche	E3	Nußdorf	Di	- Straße	C4,5	Ulrich, Sankt	D4
Tempolds-Milene		Nuc doute. Timin		Cohyma Danasas		Thomas Conne	
Leopoldstadt	E3	Nußdorfer Linie	D2	Schöne Brunnen	B5	Ungar-Gasse	E4
Lerchenfeld	C4	- Straße	D1-3	Schottenfeld	CD4	Universität	D3
Lerchenfeld, Alt	D3, 4			Schottenfelder Gasse	D4	Universitäts - Kirche.	E3
Lerchenfelder Linie .	C3	Ober - Döbling	D 2	Schottengasse	D3	Universitätsstraße	D3
- Straße	BC3-D4	Obere Donaustraße .	E 3	Schottenhof	B3 u. D3	Unter-Döbling	D1
Liechtenstein-Galerie	D3	Ober Meidling	C5				
		Ober - Meidling		Schotten-Kirche	D3	Untere Augarten-	Tio
Liechtenstein-Palais.	D3	Ober-Sankt Veit .	A5	Schottenring	DE3	straße	E3
Liechtensteinstraße.	D3	Obstmarkt	DE4	Schubert - Denkmal.	E4	Untere Donaustraße	E3
Liechtenthal	D2	Opernhaus	E4	Schwarzenberg-		Unter - Meidling	C5
Lorenz-Kirche	D4	Opernring	DE4	Brücke	E4	Unter-Sankt Veit .	A5
Lothringer Straße	E4	Ottakring	BC3	Schwarzenberg-Palais	E4	CIOCI SUME FOIL I	
		Ottaking	DO3	Cohamananhana Bank	EA	Vichmoult Zontucl	F 5
Lusthaus	G4	Ottakringer Haupt-	050	Schwarzenberg -Park	E4	Viehmarkt, Zentral-	ro
		straße	CD3	Schwarzenberg-Platz	E4	Vierzenn Notheller,	
Magdalenen - Grund .	D4			Schwarzenbergstraße	E4	Kirche	D2
Magdalenenstraße	D4	Palais Czernin	D3	Schwimmschulstraße	F3	Volksgarten	D4
Margarethen	D4,5	Palais: Erzherzog Al-		Schwindgasse	E4	Volksprater	F3
Margarethenstraße .		brecht - Palais	DEA	Cookahana		Volks-Theater, deut-	
Margarethonstrano .	D4		DE4	Sechshaus	C5		D4
Mariahilf	D4	Fürst Auersperg-		Sechshauser Haupt-		sches	D4
Mariahilter Linie	CD4	Palais	D4	straße	C5	Vorgartenstraße	E2, F2,3
— Straße	D4	Herzog v. Modena-		Seilerstätte	E4	Votivkirche	D3
Mariahilf, Kirche	D4	Palais	E4	Sieben Brunnengasse	$\overline{\mathrm{D5}}$		1
Maria Stiegen, Kirche	E3	Liechtenstein	D3	Siebensterngasse	D4	Währing	CD2,3
- Theresia - Denk-	110		100		D4	Währinger Friedhof	D2
	D.	Schwarzenberg-		Sieben Zufluchten,	6-TD 4		
mal	D4	_ Palais	E4	Kirche	CD4	— Hauptstraße	CD2
- Theresia-Straße	DE3	Panorama	F3	Simmering	FG5	— Linie	D3
- Treu, Kirche	D3	Parkring	E4	Simmeringer Straße	DE5	— Straße	D3
- Trost, Kirche .	D4	Penzing	B4,5	Singerstraße	E4	Wallensteinstraße.	E2
Maria Verkundigung,		Peters - Kirche	E3	Skatingrink	E4	Walzmühle	F2
Kiraha	D3	Polizeidirektion	D3	Skatingrink		Wasagasse	D3
Kirche		Polizeidirektion	ு ந	Skene, Faulk	F5		
Markinane, Zentrai-	E4	Polytechnisches In-		Sophien - Brücke	F4	Wasserleitung	D2
Martinsstraße	C3	stitut	E4	Speising.	A 5	Wasserreservoir	E5
Märzstraße	C4	Porzellangasse	D3	Sperlgasse, Große	E3	Weinhaus	C2
Märzstraße	D5	Post, Haupt	E3	Spiegelgasse	E4	Weißgerber	E3, 4, F4
Matzleinsdorfer Fried-		Prater, oberer und	F3. 4 u.	Spinnerin am Kreuz,		Weifigerber - Kirche.	EF3
hof	DE5	unterer	FG4	Kirche.	D5	West-Bahnhof	C4
Linio		Dunton Stown		Spinn Fabrik		Westbahn-Straße	CD4
- Linie	D5	Prater-Stern	EF3	Spinn - Fabrik	F5	Wisdom - Straige.	
- Straße	D5	Prater-Straße	E3	Spitaler: Barmherzig.		Wieden	E4
Mauthaus	F1	Prinz Eugen-Denkmal	D4	Brüder-Spital .	E3	WiedenerHauptstraße	D5, E4
Maximiliansplatz	D3	Protestant. Friedhof	D5	Israelit. Spital	D2, 3	Wien-AspangerBahn-	
Maxing	B5			Not - Spital	D5	hof	EF4.5
Meidling, Ober- und	20	Radetzky - Brücke	E3	Rudolfs - Spital	EF4	WienerStadt-Theater	E4
Untor-	CIP	Dathons		Crital course		Wion Flus	A4-E3
Unter	C5	Rathaus	D3	Spitalgasse	D3	Wien-Fluß	
Meidlinger Bahnhof.	C5	- Altes	E3	Spittelberg	D4	Wienstraße	D4
— Hauptstraße	C5	Rathaus-Kirche	E3	Spittelberg	B3 u. G1	Windmühle	D4
Menagerie	B5	Rathaus-Platz	D3	Staats - Bahnhof	E5	Windmühlengasse	D4
Meteorologische Zen-	1	Rauscher-Straße	· E2	Staatsdruckerei	E4	Wipplinger Straße .	E3
tral-Anstalt	D1	Ravelin	G5	Stadlauer Brücke	G4	Wollzeile	E3,4
Michelbeuerngrund .		Reichsrats-Gebäude.			E4	,, 51120110	20, 2
Michelbeuerngrund .	D3		D3,4	Stadtpark	E4	Mahamadhahar and 3	
Michaels - Kirche	DE4	Reinprechtsdorf	D5	Steinbruch	A 3	Zahnradbahn auf den	-
Militär - Akademie	D4	Reinprechtsdorfer		Steinhof	AB3	Kahlenberg Zelinka - Denkmal	D1
Militar - Geographi-		Straße	D5	Stephanie-Brücke .	E3	Zelinka - Denkmal	E4
sches Institut	D3	Reitbahn	F3	Stephans - Kirche	E3, 4	Zentral - Markthalle.	E4
				Ctophonopleto	E3.4	Zentral - Viehmarkt	
		Rannwag	TEFA I				
Militär-Schießstände	FG2	Rennweg	EF4	Stephansplatz	00		F5
Militär-Schießstände Militär - Schwimm-	FG2	Ressel - Denkmal	E4	Sternwarte	C2	Ziegelöfen	D1
Militär-Schießstände Militär - Schwimm- schule	FG2 G3	Ressel - Denkmal	E4 D3	Sternwarte	C2 C3	Ziegelöfen Zirkusgasse	D1 E3
Militär-Schießstände Militär - Schwimm- schule Ministerien	G3 D3.4	Ressel - Denkmal Rossau	E4 D3 DE3	Sternwarte	C2 C3 D3, 4	Ziegelöfen Zirkusgasse Zollamt	D1 E3 E3
Militär-Schießstände Militär - Schwimm-	G3 D3.4	Ressel - Denkmal	E4 D3	Sternwarte	C2 C3	Ziegelöfen Zirkusgasse	D1 E3 E3

Donauregulierung murde auch auf die Anlage eines neuen Stadtteils längs des neuen Donaudurchftichs Rücksicht genommen, welcher ben Namen » Donau= ftadt« führen foll, gegenwärtig aber erft aus den Ma= gazinen der Donaudampfichiffahrtsgefellichaft, Uferbahnhöfen, einigen Fabrifetabliffements 2c. befteht. Bon den ehemaligen zwölf Thoren der innern Stadt find gegenwärtig nur noch zwei, das Burg- und das Frang Josephs-Thor, erhalten. Un die Stelle des ehemaligen Festungsgrabens und bes Glacis ift nun die Ringstraße getreten, welche in Terbindung mit bem längs des Donaukanals führenden Franz Jofephs-Rai die ganze innere Stadt umzieht, eine Breite von 57 m und eine Längenausbehnung von 5 km hat. Sie besteht aus einer Fahrstraße in der Mitte (mit zwei Geleifen der Pferdebahn), zu beiden Seiten Alleen, einem Reitsteg, zwei kleinern Fahrbahnen, endlich den Trottoirs und zerfällt in den Stubenring, den Barfring, den Kolowratring, den Kärntner Ring, den Opernring, den Burgring, den Franzens: ring, endlich ben Schottenring, welcher am Frang Josephs-Rai abschließt. Ginen zweiten Gürtel bildet die Laftenstraße, welche die Grenze des erften Bezirks bezeichnet. Nach Auflaffung der Linienwälle wird Die Gürtelftraße einen britten Ring bilden, ber ben zehnten Bezirk und die Vororte ausscheiden wird.

Blate. Stragen. Baugeichichte. Abgesehen von ben an die Stelle bes Glacis ge= tretenen Stadterweiterungsanlagen, find die Blate ber innern Stadt meist wenig umfangreich und die Straßen eng und nicht gerade. Die Pflafterung der Strafen murde bisher ausschließlich aus Granit (von der obern Donau) hergestellt; doch wird neuerdings in den frequentern Stragen der innern Stadt die US: phaltpflafterung angewendet. Größere Blate find: ber Stephansplat; hieran anschließend ber Stock-im-Gifen : Blat, mit bem Stumpf einer Tanne, welche als geheiligter Baum mit Rageln beschlagen murde (»Stock im Gijen«, das Wahrzeichen der Sandwerks= burichen in D.); der mehr eine breite Strage bilbende Graben, der Mittelpunkt des Berkehrs; der Hohe Markt, das Zentrum des altesten W.; der Hof, wo die Residenz des Herzogs Leinrich Jasomirgott stand; die Freiung; der Neue Markt; der Franzens= plat (der Saupthof der faiserlichen Sofburg); der 30= fephsplat; ber äußere Burgplat zwischen ber Burg und bem Burgthor; bann in ben neuen Stadtteilen ber Beethovenplat, ber Schwarzenbergplat, ber vor der neuen Afademie der Rünfte gelegene Schillerplat, der ausgedehnte, mit einem Bart gezierte Rathausplat, der weitläufige Plat vor der Botivkirche, der Borfen= und der Morginplat. Bon den fleinern Pläten sind zu nennen: der Minoriten=, Michaeler=, Universitäts: und Betersplat. Die Borftadte haben nur wenige Blate; zu erwähnen ift ber Praterstern am Singang des Praters. Als die schönften Stra-Ben verdienen ausgezeichnet zu werden vor allen die Ringftraße (f. oben) mit ben Stragenanlagen auf ben Stadterweiterungsgründen sowie der Frang Josephs-Rai; dann in der innern Stadt: Die Herrengaffe, der Rohlmarkt, die Kärntner Straße, die Wollzeile, die Notenturmftraße, die Wipplinger Straße; in den Borftädten: die Praterftraße, Taborftraße, Raiser Joseph-Straße, Währinger Straße, Rußdorfer Straße, Alferstraße, Mariahilfer Straße, Wiedener Hauptftraße, Favoritenstraße, Heugasse, Alleegasse, der Rennweg, Heumarkt, die Reisnerstraße, Ungargasse und Landftrager Hauptftrage.

Bororte 9427 heftar. Im Zusammenhang mit der läßt sich an vorhandenen Denkmälern nur bis in das 13. Jahrh. verfolgen, doch find aus dieser Zeit wenige Spuren erhalten. Mannigfaltiger find die Beugniffe von der reichen Bauthätigfeit bes 14. Jahrh., der Zeit der Gotik, auf uns gekommen, wogegen die Res naissance wegen der damals herrschenden Kriegsnot wenig Denkmäler geschaffen hat. Gine fruchtbare Epoche der Wiener Baugeschichte mar die Regierungs= zeit der Raiser Joseph I. und Karl VI. (Fischer von Erlach, Hildebrand, Martinelli). Die Berrichaft die= fer wesentlich von italienischen Borbildern beeinflußten Richtung murde mit übergehung des eigent= lichen Rotofoftile ziemlich unmittelbar von dem Rlafs sizismus (Hauptvertreter Nobile) abgelöft, welcher aber mehr und mehr verflachte und zu völliger Bhysiognomielosigkeit der bürgerlichen Bauten führte. Erft feit 1848 begann neues Leben in der Wiener Architektur, in welcher feitdem der Eflektigismus, boch mit unverkennbarer Borliebe für die Formen der italienischen Renaissance, vorherrscht. In dieser jungften Epoche entstanden sechs Rirchen (fämtlich gotisch), die Mehrzahl der im Stadterweiterungsprogramm bezeichneten öffentlichen Gebäude, zahlreiche Gebäude von Anstalten und Korporationen und eine Reihe hervorragender Paläfte. Der lette bedeutungsvolle Abschnitt ber mit ber Stadterweiterung beginnenden Bauperiode datiert aber seit etwa 1870. Fast gleich= zeitig wurde der Bau der beiden Museen und des neuen Sofburgtheaters (in neuester Zeit auch ber Bau der neuen Sofburg) von Semper und Safenauer, das Parlamentshaus, die Börse und die Akademie der bildenden Rünfte von Hansen, die Universität von Ferstel, das Rathaus von Schmidt, der Juftigpalaft und andre Staatsbauten in Angriff genom= men, Bauwerke, welche wie nie zuvor die Bedeutung Wiens als Rapitale und als Stätte der Rünfte her: vortreten laffen.

Anlagen, Denfmäler, Bruden.

Offentliche Unlagen bejag B. vor ber Berbauung des Raums zwischen der innern Stadt und den Vorstädten in den Glacis; an deren Stelle ift als Erfat hauptsächlich ber Stadtpark getreten. Derselbe wurde 1861-67 angelegt und ift 145 Sektar groß. Am linken Wienufer bildet er einen Zier: garten mit schönen Baumgruppen, Rasenpläten, Blumenbeeten und einem Schwanenteich. Der Park enthält die von S. Gaffer ausgeführte Statue bes Donauweibchens, bann die Denfmaler bes Romponiften Fr. Schubert und bes Burgermeifters Fr. Be-Den Abschluß des Stadtvarts bildet der geschmackvolle Rurfalon. Durch die Karolinenbrücke stehen mit dem Stadtpark die auf dem rechten Wien= ufer gelegenen Partien (mit dem Kinderpark) in Berbindung. Außerdem befinden fich öffentliche Anlagen zwischen der Tegetthoff- und Elijabethbrücke, vor der technischen Hochschule, am Franz Josephs-Kai, um das neue Rathaus, zwischen den neuen Museen; ferner por der Botivfirche und dem Juftigpalaft, dann in Mariahilf der ehemalige Efterhagy = und in der Josephstadt der ehemalige Schönbornpark. Ein neuangelegter öffentlicher Garten ift ber Bart auf ber Türkenschanze nächst der Cottageanlage von Bahring. Dem Bublifum offen ftebende Gartenanlagen find ferner: ber Bolksgarten (1824 vom Kaifer Frang I. angelegt), mit dem Theseustempel, bem Grillparzerdenkmal und einem Brunnen mit Bronze= gruppe von Tilgner; ber Garten des Belvedere, im frangofischen Geschmad angelegt; die Anlagen ber Gartenbaugesellschaft; der gleichfalls im frangofischen Die architektonifche Entwidelung Wiens | Stil gehaltene Augarten in ber Leopoloftadt mit

einem Flächeninhalt von 50 Heftar (von Joseph II. 1775 dem Bublifum geöffnet). Der Brater ift ein umfangreicher, aus Laubholz bestehender Luftwald (1712 heftar groß) mit schönen Wiesengrunden und alten Baumen, auf der Infel zwischen dem Donaufanal und ber Großen Donau liegend. Er beftand als Tierpark bereits im 16. Jahrh. und murde 1766 von Raifer Joseph II. bem Bublifum geöffnet. Zwei große, vom Praterstern strahlenförmig ausgehende Alleen teilen den Prater fächerförmig in drei Teile. Die von einer Reitallee und Promenadenwegen ein= gefaßte Hauptallee ift der Sammelplat der vornehmen Welt und Schauplat ber Praterfahrten; fie führt eine Stunde weit zum sogen. Lusthaus und zur Freubenau (bem Wiener Pferderennplat). Der Prater enthält mehrere Bergnügungsetabliffements, Kaffee= häuser und Restaurationen. Der sogen. Bolks = oder Burftelprater ift mit feinen Bein- und Bierschenken, Schaubuden, Marionettentheatern, Karuffellen 2c. namentlich an Sonn= und Feiertagen der Haupt= sammelpunkt der untern Klassen, wo sich das Wiener Bolfsleben in seiner ganzen Eigentümlichkeit ents wickelt. Von der Weltausstellungshalle des Jahrs 1873 ift die aus Gifen konstruierte Rotunde von 100 m Durchmeffer nebst dem umgebenden Sallenviereck stehen geblieben, welche auch seither als Ausftellungsraum dient. Nördlich hiervon befindet fich das Wiener städtische Lagerhaus, öftlich der Trabrennplat. Privatgarten, deren Befuch dem Bublikum gestattet ist, sind der fürstlich Schwarzenbergsche im 3. und der fürstlich Liechtensteinsche im 9. Bezirk. Auch der botanische Garten am Rennweg ist ein nicht bloß von Studierenden besuchter Park. Beschränkt ist der Zutritt zu dem k. k. Hofgarten an der Subseite des äußern Burgplates, mit der Reiterftatue Franz' I., Gemahls der Raiserin Maria Theresia, und schönem Blumensaal.

Bon öffentlichen Denkmälern find zu nennen: die Marienfäule am hof (1667 zu Ehren der unbeflecten Empfängnis Maria errichtet); die Dreifaltigkeitsfäule am Graben (1679 im Auftrag Raifer Leopolds I. beim Erlöschen der Beft nach dem Ent= wurf von Burnaccini ausgeführt), 21 m hoch; das Botivdenfmal auf dem Sohen Martt, von Corradini im Auftrag Karls VI. 1732 ausgeführt, die Bermählung Maria unter einem forinthischen Tempel darstellend; die Reiterstatue des Kaisers Joseph II. in der Bewandung eines römischen Imperators am Josephs= plat (von Zauner 1806), mit Reliefs, Bronzemedaillong und Erzfiguren; das Denkmal des Raisers Frang I. auf dem Franzensplat (nach dem Entwurf von Marchesi 1846 ausgeführt); die kolossalen Reiterstatuen des Erzherzogs Rarl, bes Siegers von Aspern, und des Prinzen Gugen von Savogen auf dem äußern Burgplat (von Fernkorn 1860—65 außgeführt); das Denkmal Reffels, des Erfinders der Schiffsschraube, vor dem Polytechnikum (von Fernforn 1863); das Reiterdenkmal des Fürsten Schwarzenberg, des Heerführers der Berbundeten 1813-14 (nach dem Entwurf von Sähnel auf dem Schwarzen: bergplat 1867 errichtet); das Schubertdenkmal in karrarischem Marmor, von Kundmann modelliert (1872 vom Wiener Männergefangverein im Stadtpark errichtet); das Schillerdenkmal auf dem Schillerplat (von Schilling 1876 hergestellt); die Porträtbüfte des ehemaligen verdienten Bürgermeisters Zelinka (im Stadtpart 1877 errichtet); das schöne Beethoven= denfmal am Plat vor dem akademischen Gymnasium, von Zumbusch in Erz 1880 vollendet. Das großartigste Denkmal ift bas 1888 vollendete Denkmal | Wien in ben Donaufanal, 1855). Uber bie regulierte

der Kaiserin Maria Theresia, auf dem Plat zwischen den Hofmuseen, von Zumbusch, mit der sitzenden Statue der Kaiserin, vier Reiterstatuen der Heerführer Laudon, Daun, Khevenhüller und Traun und figurenreichen Reliefs. Aus jüngster Zeit stammen noch das Dentmal Wilhelms v. Tegetthoff am Braterstern, von Kundmann, bestehend aus einer durch Schiffsschnäbel gegliederten 11 m hohen Granitfäule, welche das Bronzestandbild des Siegers von Liffa trägt, und Gruppen der Bellona und Rife; das Grillparzerdenkmal im Volksgarten, von Kundmann in Marmor ausgeführt, mit Reliefs von Wenr an der Innenseite einer bogenförmigen, schön geglie-berten Mauer; das handndenkmal vor der Mariahilfer Kirche, von Natter; das Denkmal des Feld= marschalls Grafen Radetth, von Zumbusch, am Sof. Brojeftiert find noch Denkmäler von Mozart, Goethe, Grun und Lenau und des Bürgermeifters Liebenberg. Zu den öffentlichen Denkmälern gehören auch mehrere monumentale Brunnen, wie: der Brunnen ant Franzistanerplat, mit Statue des Moses (1798); der Brunnen in der Alserstraße (1810); die beiden Brunnen am Graben (1804); der Brunnen am Reuen Markt, mit herrlichen Figuren von Raphael Donner (1638), welche, ursprünglich in Blei gegoffen, durch bronzene Ropien ersett worden find; der Brunnen auf der Freiung, von Schwanthaler (1846); der Brunnen mit dem jogen. Ganfemadchen, von Wagner (1865), in der Babenberger Straße; der Albrechtsbrunnen an der Rampe unter dem Palast des Erzherzogs Albrecht (1869), mit Marmorgruppen von Meigner u. a. Zu den Monumenten sind auch zu rechnen: das äußere Burgthor (unter Franz I. von Robile im dorischen Stil erbaut), das schon ermähnte Franz Josephs-Thor (von 1848), endlich der Theseustempel (1823 von Nobile nach dem Muster des gleichnamigen Tempels in Athen errichtet), Canovas schöne Gruppe: die Besiegung des Minotaurus durch Theseus enthaltend.

W. besitzt innerhalb der Linien 31 größtenteils eiserne Brücken über die Donau, den Donaukanal und den Bienfluß. Über den Donaukanal führen: die Brigittenbrücke, die Augarten- oder Maria Theresia=Brücke (eisernehängebrücke mit vier Granitpfei= lern und Figuren, 1873), die Stephaniebrücke (eine an Stelle des Karlstettenftegs 1885 erbaute schöne eiferne Brude), die Ferdinandsbrude (eiferne Brude, 1819), die Aspernbrude (Rettenbrude gur Berbindung der Ringstraße mit der Braterstraße, mit vier Löwen und vier Figuren: Huhm, Krieg, Friede, Wohlfahrt, 1864), die Franzensbrücke (Rettenbrücke, 1848), die Sophienbrude (eiserne Brude, 1872), end: lich die Kaiser Josephs-Brücke (eiserne Brücke, 1872). Uber die Wien führen die neue Schlachthausbrucke, die Nevillebrücke, die Reinprechtsdorfer Brücke, die Pilgrambrucke, die neue Magdalenenbrucke, die Rudolfsbrücke (Kettenbrücke von 1828), die Leopoldsbrücke, der Schikaneder-Rettenfteg, die Glisabeth= brücke (fteinerne Brücke mit Marmorstatuen von Serzog Heinrich Jasomirgott, Leopold dem Glorreichen, Rudolf IV., dem Stifter, Rüdiger von Starhemberg, Bischof Kollonits, Niklas Salm, Joseph von Son-nenfels und Fischer von Erlach, 1854), die Schwarzenbergbrücke (fteinerne Brücke, 1864), die Tegetthoff= brude (eijerne Bogenbrude, 1872), die Karolinen-brude (eijerne Brude, 1857), die Stubenbrude (bereits 1400 als steinerne Brude erbaut, in neuerer Zeit bedeutend verbreitert), der Zollamtssteg und die Radestybrücke (steinerne Brücke am Einfluß der

Donau führen zwei große Strafenbruden: bie Frang | Josephs-Brücke in der Richtung von der Taborstraße gegen Floridsborf (vollendet 1875) und die Rudolfs: brude in der Berlangerung der Praterstraße und Schwimmschulallee mit ber Richtung gegen Ragran (1028 m lang, 1876 vollendet). Außerdem führen über die Donau drei große Gifenbahnbruden der Nordwestbahn, Nordbahn (auch für Fußgänger) und der Staatseisenbahn (lettere bei Stadlau), ferner über den Donaufanal die Brücke der Donauuferbahn (bei Nugborf), die Brücke der Wiener Berbin= bungsbahn (Rettenbrude) und ber Staatseisenbahn (bei Simmering).

Rirchliche Bauwerte.

W. hat über 50 fatholische, eine griechisch-unierte, 3 griechisch = nichtunierte und 3 protestantische Kir= chen, 3 öffentliche und mehrere Privatsnnagogen und zählreiche Kapellen. Unter den 20 Kirchen der in-nern Stadt ist die Domkirche zum heil. Stephan, obwohl ein Turm unvollendet ift, doch eins ber ausgezeichnetften Baumerte biefer Art. ersten Grund zu dieser Kirche legte Heinrich II. Jafomirgott 1144; ihre gegenwärtige Geftalt erhielt fie unter Rudolf IV. und Albrecht III. Gie ift eine in Form eines lateinischen Kreuzes aufgeführte drei= schiffige Hallenkirche, 108 m lang, im Innern 27 m hoch, im Kreuzschiff 70 m breit, und umschließt einen Flächenraum von 3240 qm. Das Dach ist mit glafierten farbigen Ziegeln gebeckt. Bon ben vier Tür-men bes Doms find bie zwei zu beiden Seiten ber Faffade ftehenden, die fogen. Seidenturme, 64 m hoch. Von den beiden andern, an den Enden des Rreugschiffs befindlichen Türmen wurde der nördliche 1579 mit einem schließenden Auffat versehen und hat im ganzen eine Sohe von 65 m. Der Bau des füdlichen Turms wurde unter der Leitung Wenzels von Klosterneuburg begonnen, von Hans Brachatik fortge= jest und von Anton Vilgram 1433 vollendet. wurde die Turmspike abgetragen und 1864 durch einen von Fr. Schmidt vollendeten Neubau erfett. Gegenwärtig ist der Turm 139 m hoch. In demselben hängt eine 198 metr. 3tr. schwere Glocke, welche 1711 aus eroberten türkischen Kanonen gegoffen ward. Die Turmspite ift mit einem vergoldeten Kreug und Abler geschmudt. Die Giebel an der Außenseite des Doms wurden 1853 - 56 von Ernft ftilgemäß ausgebaut. Den haupteingang ins Innere bildet das fogen. Riefenthor, ein intereffanter Reft des alteften Baues, im romanischen Stil. Un der Südfronte befindet fich das Singerthor mit dem Grabmal von Otto Nithart Fuchs, dem durch Unaftafius Grün bekannten » Pfaffen vom Kahlenberg«, an der Nordseite das Bischofsthor. Unter den Türmen sind zwei Kapellen angebaut, die Tauf= und Barbarakapelle; zu beiden Seiten des Rie= fenthors befinden fich zwei mit schönen Rosenfenftern ausgestattete Rapellen, die Kreuz- und Eligiustapelle. Unter den Altären zeichnen sich der 1657 von Jakob Bod vollendete Hochaltar von ichwarzem Marmor mit Altarblatt ber Steinigung bes heil. Stephanus von Tobias Bod, der alte deutsche Flügelaltar im rechten Seitenchor und die neuen gotischen Altare im linken Seitenchor, in der Tauf: und in der Barbara: fapelle aus. Ein Meisterwerk der Plastik ift die 1430 von A. Bilgram vollendete gotische Ranzel. Als ausgezeichnete Holzarbeiten find die Chorftühle zu erwähnen. Unter den zahlreichen Grabmonumenten verdienen hervorgehoben zu werden: der Sarkophag bes Kaifers Friedrich III., von Nikolaus Lerch aus rotem Marmorgearbeitet und mit Statuetten, Reliefs

Grabmal bes Pringen Eugen und bes Feldmarichalls Emanuel von Savonen in ber Kreuzkapelle, bas Grabmal Albrechts III. und feiner Gemahlin Glifabeth u. a. Unter dem Chor befindet fich die Raifergruft, in welcher seit Ferdinand II. die Eingeweide der verftorbenen Mitglieder des Raiferhauses beige= sett werden. Auch gieben sich unter ber Kirche und weiter unter bem Blat, welcher im vorigen Jahrhundert noch Friedhof war, umfangreiche Ratakom= ben hin, welche 34 große Gewölbe bilben. Der Stephansdom wird, nachdem die Wiederherstellung ber Außenseite vollendet ift, seit 1881 auch im Innern ftilgemäß restauriert, zu welchem Behuf fich ein Dombauverein gebildet hat. Der alte hölzerne Dachstuhl foll durch Gifenkonstruktion ersett werden. Tschischka, Der St. Stephansdom zu W., 1832; Perger, Der Dom zu St. Stephan, Trieft 1854.)

Bon den übrigen Kirchen der innern Stadt find folgende hervorzuheben: Die Hofpfarrfirche zum heil. Augustin (1339 vollendet, 1783 umgebaut), enthaltend eins der vorzüglichsten plastischen Kunstwerke Wiens, das Mausoleum der Erzherzogin Christine von Canova (f. Zafel »Bildhauerfunft VI«, Fig. 19), in der Totenkapelle die Grabmäler des Raisers Leopold II. (von Zauner), des Feldmarschalls Daun und des Arztes van Swieten. In der anftogenden Loreto= fapelle werden die Herzen der verstorbenen Mitglie= der des kaiserlichen Hauses in silbernen Urnen auf: bewahrt. Die Hofpfarrkirche zu St. Michael (1220 begonnen, zu Anfang des 15. Jahrh. umgebaut), mit schlantem gotischen Turm, enthält Gemälde von Bod, Unterberger, Schnorr u. a. und außen eine Sandfteingruppe: Chriftus am Olberg, von 1494. Die Minoritenfirche (italienische Nationalfirche, 1330 voll= endet) hat ein gotisches Portal, ein Monument Me= taftafios und Raffaellis Mosaikkopie des Abendmahls von Leonardo da Binci. Die Kirche Maria Stiegen (Maria am Geftade), welche aus bem 9. Jahrh. herstammen soll, erhielt ihre gegenwärtige Gestalt zu Unfang des 15. Sahrh. und ift eins der schönften gotischen Baudenkmäler; fie besteht aus einem ältern, dreiseitig geschloffenen Chor, woran das einschiffige Langhaus in stumpfem Winkel anfest, und hat einen 57 m hohen, in eine durchbrochene Steinfuppel ausgehenden Turm und schöne Glasmalereien. Die Pfarrfirche zu St. Beter (1702 er: baut) ist nach dem Beispiel der Petersfirche in Rom ein Ruppelbau mit elliptischem Grundrig und hat ein hauptportal aus grauem Marmor. Die fleine Rirche zu St. Ruprecht ift 1436 angeblich auf dem Blat einer aus dem 11. Sahrh, ftammenden Pfarr= firche erbaut. Undre Rirchen der innern Stadt find: die Pfarrfirche der Benediftinerabtei Schotten, von Heinrich II. Jasomirgott gegründet, mit den Grabmalern des Stifters und des Grafen Rudiger von Starhemberg, Berteidigers Biens gegen Die Tür-fen 1683, und neuem Sochaltar von Ferstel; die Universitäts - oder Jesuitenfirche, ein reicher, 1631 voll-endeter Bau im Jesuitenstil; die Dominikanerkirche (1639 erbaut); das Kirchlein bes Deutschen Ordens; die Rapuzinerfirche, welche die faiserliche Gruft enthält, worin seit Kaiser Matthias alle Glieder des faiferlichen Haufes beigefett werden, darunter die prachtvollen Grabdenkmäler ber Raijerin Maria Therefia und Frang' I. (auch Napoleons I. Sohn, ber Bergog von Reichstadt, ruht in dieser Gruft). — Bon den 36 Rirchen in den Borftadtbegirten find folgende die ausgezeichnetsten: die Karlskirche auf der Wieden (1716-37 unter Karl VI. nach Aufhören der Beft und Ornamenten aller Art reich ausgeftattet; bas pon Fifcher von Erlach erbaut), mit impofanter ovaler

Ruppel von 28 m Sohe und 19 m Durchmeffer, icho- | nen gotischen Bauwerfe. Sie ift ein breischiffiger nem, auf feche forinthifchen Gaulen ruhendem, im Giebel mit einem Marmorrelief geziertem Portal, Glodenturmen und zwei 47 m hohen Säulen mit Szenen aus bem Leben bes heil. Karl Borromeus darstellenden Reliefs von Mader, Fresten von Rothmanr, fconen Altarblättern und dem Grab bes Dich= ters Collin (geft. 1811); die Rirche gu St. Johann von Nepomut in der Praterstraße (1846 von Rösner erbaut), mit schlank zulaufendem Turm über der Borhalle, Basreliefs am Portal von Klieber, Hauptaltarblatt von Rupelwieser, Fresten von Führich, Schulz u. a.; die Servitenfirche in der Rogau. eine Stiftung des Fürsten Octavio Biccolomini, mit der Rapelle des heil. Peregrinus; die Pfarrfirche zu den 14 Nothelfern in der Lichtenthaler Gaffe (1770 voll: endet) mit guten Altarblättern und Fresfen von Rupelwieser, Zoller u. a., Stulpturen von Lon und schönem marmornen Hochaltar; die Pfarrfirche gur heiligen Dreifaltigfeit in der Alferstraße (1723 vollendet), mit guten Gemälden von Rothmanrund Altomonte; die Pfarrfirche zu Maria Treu in der Joseph= stadt (1698—1716 im Zopfstil erbaut), mit mächtiger Ruppelwölbung, zwei 1860 ausgebauten Türmen und Altarblättern von Maulbertsch, Brand, Rahlu.a.; die Pfarrfirche zu St. Lorenz am Neubau, Weftbahnstraße (1787 vollendet), mit Hochaltar von Marmor, einer in Blei gegoffenen Grablegung Chrifti von Brofop und schönem Sochaltarblatt von Strudel. Eine der bedeutendsten neuen Kirchenbauten Wiens ist die Pfarrkirche zu den sieben Zufluchten in der Lerchenfelder Straße (1848 nach Müllers Plan begonnen, 1861 vollendet). Sie ist dreischiffig, hat ein Querschiff, eine achtedige Ruppel, zwei vierseitige Türme, welche über bem Mittelschiff durch eine offene Galerie miteinander verbunden find. Uber dem Haupt= portal und in beffen vertieften Flächen fteben Statuen von Preleuthner und Gaffer. Das Innere ift mit einem von Führich angeordneten Cyflus von Bildern, ausgeführt von Kupelwieser, Engerth, Blaas u. a., ausgestattet. Unweit davon befindet sich die 1860-62 nach dem Entwurf von Fr. Schmidt im gotischen Stil ausgeführte Lazaristenkirche mit einem über der Bierung aufsteigenden Turm, schönem, in durchbrochenes Pfeilerwert aufgelöftem Soch= altar 2c. Bon den Borftadtfirchen find weiter zu er= wähnen: die Mechitaristenkirche in der Neuftiftgasse (1684 vollendet), mit Schnorrs ausgezeichnetem Bandgemälbe, die Speisung der Fünftausend darftellend, im Refettorium; die Stiftsfirche auf der Mariahilfer Strafe (1736 erbaut), mit schönem Turm; die Pfarrkirche zu Mariahilf in der gleichnamigen Vorstadt (1730 vollendet), mit einem vielverehrten Gnaden= bild der Maria; die Pfarrkirche zu St. Joseph in der Vorstadt Margarethen (1768 von der Kaiserin Maria Therefia gegrundet), mit vorzüglichen Gemälden von Altomonte, Auerbach und Maulbertsch; die Pfarr= firche zu den heiligen Schutzengeln auf der Wieden (1651 vollendet), mit einem verehrten Madonnenbild und guten Gemälden; die Salefianerinnenkirche am Rennweg (1719 vollendet), mit großer Ruppel, Goldund Marmorichmuck, Ruppelfresten von Bellegrini, Altarblättern von van Schuppen, Altomonte u. a. In die neueste Epoche der Wiener Baufunft gehören endlich nachfolgende, durchweg gotische Kirchen: die Botivfirche, vom Erzherzog Ferdinand Maximi= lian, spätern Raiser von Megiko, zum Andenken an die Rettung des Kaisers beim Attentat vom 18. Febr. 1853 gegründet, wurde nach dem Plan von Ferstel 1856-79 gebaut und ift eins der schönsten moder-

Längsbau mit Chorumgang und fieben Apfidialka= pellen, einem Kreuzschiff und vier an dasselbe an= ftoßenden Edfapellen. Un der Hauptfaffade nach der Ringftraße zu erheben fich zwei schlanke, durchbrochene, 99 m hohe Türme; über der Bierung des Kreuzes fteigt ein eifernes Zentralturmchen empor. Über ben Chorumaang zieht fich ein Oratorium herum; an ber Hauptfassade befinden sich drei, an den Rreuzschiff= fassaden zusammen zwei Portale. Dem reichen statuarischen Schmuck ber Kirche liegt ein typologischer Bilderenklus zu Grunde; an der Hauptfaffade findet die Erlösung, an der rechten Fassade die Beiligung, an der linken die Schöpfung plaftische Darstellung. Bon der ftilgemäßen innern Ausstattung find Die prachtvollen Glasgemälde, die polychromierten Gewölbefelber, die Frestomalereien an den Chorman: den (nach Führichs Entwürfen), der schöne Sochaltar, die Rangel (von ägnptischem Alabafter) und bas Grabbentmal des Grafen Niflas Salm, Berteidigers Wiens gegen die Türken 1529, hervorzuheben. Das Material des Gebäudes ift durchweg harter Sand: ftein. Die St. Othmarkirche in der Löwengasse wurde auf Kosten der Kommune W. und des Kardinals Rauscher nach dem Entwurf von Fr. Schmidt 1866 bis 1873 im frühgotischen Stil in Ziegelrohbau erbaut. Die Pfarrfirche in ber Brigittenau (1867-73 gleichfalls nach bem Entwurf von Schmidt ausgeführt) ift ein frühgotischer Ziegelrohbau, im Innern polychrom bemalt, mit Fresten, figuralem Altar= schmuck und Glasmalereien. Die Rirche in Fünfhaus (1867-75 nach dem Entwurf von Fr. Schmidt erbaut) ift ein im gotischen Stil gehaltener achtseitiger Ruppelbau mit Kapellenkranz und vorgelegten Aus: bauten. Endlich find noch die Elisabethkirche auf der Wieden (1860 — 66 nach dem Entwurf Bergmanns im gotischen Stil in Ziegelrohbau ausgeführt) und die gleichfalls von Bergmann erbaute Pfarrfirche im 10. Bezirk, eine dreischiffige Pfeilerbafilika von pormiegend italienischem Renaissancecharafter, zu ermähnen. Die hervorragenoften Kultusgebäude andrer Ronfessionen sind in der innern Stadt: die Rirche ber griechisch vorientalischen Gemeinde am Fleischmarkt (1804 erbaut, 1852-58 in reichem by-Bantinischen Stil von Sanfen umgebaut), im Innern Fresten von Rahl und Thiersch sowie Bilder von Bitterlich und Gisenmenger enthaltend; die Rirchen ber evangelischen Gemeinden Augsburger u. Belvetischer Konfession in der Dorotheengasse und die 1846-49 von Förfter und Hansen erbaute evangelische Kirche in Mariahilf; die Synagoge in der Seitenstetten= gaffe (1826 von Kornhäusel erbaut), im Innern reich im Barocftil ausgeschmückt; der israelitische Tempel in der Leopoldstadt (1853-58 von Förster im maurischen Stil in Ziegelrohbau ausgeführt), mit einer burch Mosaifornamente effettvoll verzierten Borhalle, einem durch zwei Säulenpaare in drei Schiffe geteilten Langhaus und dem Raum für das Aller: heiligfte; endlich ber neue, 1888 im maurischen Stil ausgeführte Tempel der türfischen Juden, gleichfalls in der Leopolostadt.

> Profanbauten. (Dierzu Tafel »Wiener Bauten«.)

Die Jahl ber Wohnhäuser in B. betrug Enbe 1888: 12,883, mährend fie fich Ende 1857 erft auf 8806 belief. Unter den einzelnen Gebäuden find vor allen diejenigen für den faiferlichen Sof und zwar zunächft die faiferliche Sofburg zu nennen, ein Kompler von Gebäuden, welche zu verschiedenen Beiten im verschiedenartigften Stil aufgeführt, um: und ange-





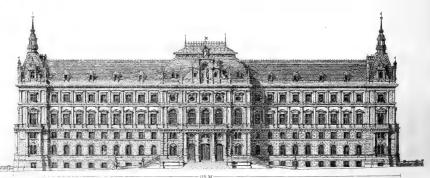
Museum für Kunst u. Industrie. (H. Ferstell



Haus am Hof No 3. (Fellner u. Helmer)

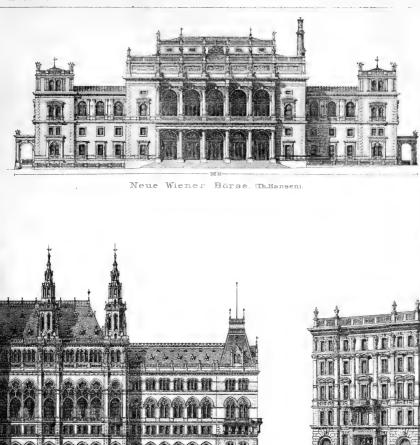


Rat



Justizpalast. (Alex.Wielemans).

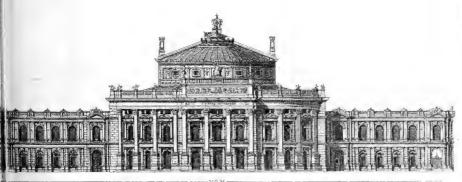
BAUTEN.



3. (Friedr. Schmidt).

-152 M-





Neues Burgtheater (Semper-Hasenauer).



baut wurden. Der ältefte Teil ift ber fogen. Schwei- | Zerhof aus dem 13. Jahrh., gegen den Franzensplat ju, im 16. Jahrh. umgeftaltet; Die fübmeftliche Geite bieses Plates bildet der Leopoldinische Traft, zu Ende bes 17. Jahrh. vom Raifer Leopold I. neu aufgebaut, 1804 mit einem Anbau, bem Ritterfaal, verfeben; an diesen Trakt schloß sich weiter unter Kaiser Joseph I. der dem Schweizerhof gegenüberliegende Amalienhof an. Kaifer Karl VI. beauftragte Fischer von Erlach mit dem Entwurf eines Neubaues der öftlich gelegenen Teile; jedoch kamen nur einzelne Teile des Entwurfs zur Ausführung, fo der gegen: märtig ben ichonften Teil der hofburg bildende Reichstangleipalaft (die nordöftliche Seite des Frangens: plates, gegenwärtig mit ber Wohnung bes Raifers Frang Joseph I.), mit zwei Durchfahrten und Berfuleggruppen aus Sanoftein von Mathielln, ferner die unvollendet gebliebene Rotunde gegen den Dichaelerplat mit mächtigem Ruppelbau, die prachtvolle Winterreitschule und die Hofbibliothek am Josephs: plat. Un lettere, welche von einer achtedigen Rup: pel mit Stulpturengruppe (Minerva, Atlas, Tellus) gefront wird und einen glanzend beforierten, 78 m langen, 17 m breiten Büchersaal mit Marmorstatuen öfterreichischer Regenten enthält, schließen sich zwei Seitenflügel an, von denen der eine (1767 erbaut) bie Redoutenfale enthält. Singu famen in fpaterer Zeit einige Zubauten, darunter das 1889 demolierte alte Burgtheater. Bon ber 1449 im gotischen Stil erbauten Burgkapelle hat fich nur der Chorschluß er= halten. In neuester Zeit wird nach den von Semper und Sasenauer entworfenen Plänen ein Reubau der Hofburg und zwar zunächft ein Flügel auf dem äußern Burgplat vor dem Kaisergarten ausgeführt. Zu den Gebäuden für den faiferlichen Sof gehören außerdem: bie faiferlichen Stallungen in der hofftallftraße, ber Sofburg gegenüber (1725 teilweise nach dem Entwurf Fischers von Erlach gebaut, mit zwei Seitenflügeln von 1825), mit großer Reitschule, sehenswertem Marftall, Jago- und Sattelfammer; bann bas Luftichlog Belvedere auf der Landstraße, Rennweg (1693—1724 im Auftrag Eugens von Savonen nach dem Entwurf von Hildebrand im Rofofostil erbaut), jest die Bemälbegalerie enthaltend, mit terraffenförmig anftei: gendem Garten, an deffen unterm Ende fich ein ahnlich ausgeführtes Gebäude, das untere Belvedere, mit ber Ambraser und der Antikensammlung, erhebt. -Andre bemerkenswerte Balafte find in der innern Stadt: die des Erzbischofs am Stephansplat (1640). bes Fürsten Lobkowit am Lobkowitplat (1690 vom Grafen Dietrichftein in reichem Baroctftil erbaut, Gis ber französischen Botschaft), des Grafen Harrach auf der Freiung (von 1689, restauriert 1845), des Fürften Liechtenstein in ber Bankgaffe (schöner Renaiffancebau von Sildebrand 1694), des Fürften Rinsty auf der Freiung (1710 von Sildebrand erbaut), des Markgrafen Ballavicini am Josephsplat (1784 von Hohenberg erbaut, mit foloffalen Karnatiden von Bauner), des Erzherzogs Albrecht auf der Augustiner= bastei (alter Palast von 1804) und in der Albrechts: gaffe (neuer Palaft von 1863), beide durch einen bebedten Gang verbunden, des Herzogs von Koburg auf der Seilerstätte, des Fürsten Montenuovo in der Strauchgasse (von 1852, jett der Anglobank gehörig, mit iconer bronzener Reiterstatue bes heil. Georg als Brunnengruppe, von Fernforn, f. Tafel »Bild: hauerkunft VIII«, Fig. 6), des Erzherzogs Ludwig Bittor am Schwarzenbergplat (1865 von Ferstel in italienischer Renaissance erbaut), des Erzherzogs Wilhelm (1867 nach bem in italienischer Nenaissance halle. Der 98 m hohe Turm tritt frei heraus und

gehaltenen Entwurf Sanfens erbaut), bes Grafen Larisch in ber Johannesgasse (1867 von van der Rull und Siccardsburg erbaut), bes Bankiers Todesco in ber Kärntner Straße (1861 von Förster im Renais: sancestil erbaut, mit Fresken von Rahl), der ehemals freiherrlich Sinasche Balaft am Sohen Markt (restauriert von Sanfen, mit Fresten von Rahl) u. a. In ben Borftadten befinden fich: ber Gartenpalaft bes Fürsten Liechtenstein im Alsergrund (1712 nach dem Entwurf von Martinelli erbaut, einen gewölbten Saal mit 18 Marmorfäulen und Fresten einschlie-Bend, jest mit der fürstlichen Gemalbegalerie), der stattliche neue Palast besselben Fürsten an der Nord= seite des Barks (von Ferstel erbaut), der Sommer= palaft bes Fürften Schwarzenberg am Rennweg (1706 von Fischer von Erlach im Auftrag bes Fürften Mans= feld erbaut, im Innern reich ausgestattet), der Balast ber ungarischen Leibgarde in der Hofftallitraße (1730 von Fischer von Erlach im Auftrag bes Fürsten Trautson erbaut, mit reichem Figurenschmuck), der Palaft des Fürsten Auersperg im 8. Bezirk (1724 von Fischer von Erlach erbaut), die Billa Metternich, das Gebäude ber deutschen und ber englischen Botichaft, bas Balais Raffau, fämtlich am Rennweg und in ber Reisnerftraße, die beiden Rothschildschen Balais auf der Wieden u. a. Hervorragende Bauwerke find ferner mehrere Gebäude für höhere Behörden und zwar: bas Ministerium bes faiserlichen Saufes und des Außern am Ballhausplat (von 1767), mit reich und geschmachvoll deforierten Empfangfälen; bas Ministerium des Innern in der Wipplinger Straße (1716 von Kischer von Erlach als Gebäude der bohmisch: öfterreichischen Hofkanzlei erbaut), mit bedeutender Faffade; das Finanzministerium in der Sim= melpfortgaffe (1703 von Fischer von Erlach als Balaft bes Brinzen Gugen von Savonen im Barocfftil erbaut), mit reicher Faffabe, brei Bortalen, iconem Bestibul und Treppenhäusern; das Gebäude der nieberösterreichischen Statthalterei in der Herrengasse (1845-47 erbaut), im Innern einen mit Fresten von Kupelwieser ausgestatteten Festsaal enthaltend; das niederöfterreichische Landhaus in der Herrengaffe (von 1838, mit älterm rückwärtigen Trakt von 1513, ben großen, mit Fresten geschmückten Saal umfaf= fend); das Gebäude der Finanzlandesdirettion und bes Hauptzollamtes auf der Landstraße (1841-47 er= baut): das Gebäude des technisch administrativen Militärkomitees am Getreidemarkt (1863 erbaut); das neue große Generalkommandogebäude in der Alfer= ftraße, gegenüber der Botivfirche (1875 vollendet), mit großem Hof, am Portal mit Atlanten von Bilg; das neue Telegraphengebäude in der Wipplinger Straße (1873 vollendet); das alte Rathaus in der Wipplinger Straße (1455 umgebaut, wiederholt reftauriert), im Innern mit vorzüglichen Stuckarbeiten, im Bof mit iconem Reliefbrunnen von Donner, bann ber Salvatorfapelle mit ichonem Renaiffanceportal und feit 1867 mit neuem Turm; das burgerliche Zeughaus am Hof (von 1732), mit Figurengruppe ber Faffade von Mathielly. Das hervorragenofte öffentliche Gebäude ift ge=

genwärtig das neue Rathaus (f. Tafel), von Fr. Schmidt auf dem Rathausplat auf einer Fläche von 19,592 am 1872 — 83 ausgeführt. Das fünfgeschoffige Gebäude enthält im Innern einen großen Saupt= hof und feche Rebenhöfe. Die gegen die Ringftraße gewendete Borderfeite enthält im Sauptgeschoß ben großen Keftsaal, welchem eine doppelte offene Log= gia vorgelegt ift, im Erdgeschoß die fogen. Bolts:

Mittelbau ruht auf einer breiten Freitreppe, hinter welcher fich Artaden hinziehen. Bon den Räumen bes Innern ift außer bem Festsaal insbesondere ber Sigungsfaal bes Gemeinderats an ber rudwärtigen Faffabe ju ermähnen. Sämtliche äußere Faffaben find in Sauftein ausgeführt. Die Gefamtfoften beliefen fich auf 14 Mill. Gulb. Die füdliche Seite bes Rat= hausplages nimmt bas 1883 vollendete neue Parla= mentagebaude ein, welches nach bem Entwurf Sanfens im flaffischen griechischen Stil erbaut ift. Der Bau ift mit Stulpturmerfen (darunter bie fcone Bentralgiebelgruppe: ber Raifer, die Berfaffung erteilend, umgeben von den allegorischen Figuren der Kronländer, von Hellmer, Quadrigen von Bilz 2c.) reich ausgeftattet. Bon der Ringftraße führt zum Gebäude eine Rampe, von welcher man in die prachtvolle, mit einer Doppelreihe von Marmorfaulen geschmudte Salle gelangt. Bur Rechten befinden fich die Räume des Abgeordneten=, zur Linken die des Herrenhauses, darunter die schönen, mit Gemalden von Gifenmenger und Griepenkerl geschmückten, elektrisch beleuch= teten Situngsfäle, ferner die Beratungsfäle der Rom= miffionen, die Bureaus ber Brafidenten, Minifter 2c. Gegenüber bem Parlamentsgebäude erhebt fich auf ber nördlichen Seite bes Rathausplates bas neue Universitätsgebäude (nach dem Entwurf von Ferstel 1874-84 im Renaissancestil erbaut), mit schönem Festsaalbau an der Fassade gegen die Ring= straße (Giebelgruppe von Tautenhann), großem Stiegenhaus mit dem Standbild des Kaifers Franz Jofeph (von Zumbusch), weitem Arkadenhof und muster= gültiger Bibliothekanlage. Rückwärts vom Parla-mentsgebäude erhebt fich auf dem Reichsratsplat der von Mielemans 1875-81 erbaute Juftizpalaft (f. Tafel) im beutschen Renaiffancestil, mit Freitreppe (zwei schöne fitende Löwen), prachtvollem, als Stiegenhaus dienendem Zentralraum (darin eine Juftitia von Hellmer). Eine zweite bedeutsame Gruppe von öffentlichen Gebäuden bilden die neuen Hofmuseen (das tunsthistorische und das naturhistorische) am Burgring, welche nach ben von Semper und Safenauer entworfenen Blanen 1872-86 ausgeführt morben find. Beibe einander gegenüberstehende, durch eine Gartenanlage, in welcher sich das groß-artige Maria Theresia-Denkmal erhebt, getrennte Gebäude find in der außern Architektur identisch, im Renaissancestil gehalten und mit je einer dominierenden Ruppel, auf welcher sich die bronzenen Koloffalftatuen der Pallas Athene und des Helios von Bent erheben, gefrönt und mit plastischen Werten, darunter die schöne, die Runftinduftrie darftellende Figur von Kundmann an der Sudoftfaffade bes funfthiftorischen Dlufeums (f. Tafel »Bildhauerfunft X., Fig. 6) sowie gablreiche Standbilder von Rünftlern und Forschern auf den Dachbrüftungen, geschmudt. Im Innern werden namentlich die Treppen= häufer mit Fresten hervorragender öfterreichischer Maler (Canon, Munkacin, Ruß u. a.) ausgestattet. Bemerkenswerte Gebäude für Unterrichtszwede find, abgesehen von der oben erwähnten Universität und den sonstigen zerstreuten Gebäuden für die medizi= nischen und naturhiftorischen Spezialinstitute, bas chemische Laboratorium in der Währinger Straße (1871 von Ferstel erbaut), ein Ziegelrohbau mit Mez baillons, Sgraffiten 2c.; bas neue anatomische Gebaube in der Bahringer Straße; die technische Sochichule auf ber Wieden (1815 erbaut, seitdem durch neue Trafte und Stockwerke erweitert); die Afademie der bildenden Runfte am Schillerplat (von Sanfen einem Bergnügungsetabliffement eingerichtet).

ift mit einem Stanbartenträger gefront. Der gange | im Renaiffanceftil erbaut und 1877 vollendet), mit Kopien antiker Figuren in Nischen an ber Fassabe, im Innern mit schönem Gipsmuseum 2c.; die Hanbelsakabemie in der Akademiestraße (1862 nach dem Entwurf von Fellner erbaut), mit ftatuengeschmud: ter Faffade; das Militär=Tierarzneiinftitut; die The= resianische Ritterafademie in der Favoritenstraße (ehe= mals kaiserliches Luftschloß, 1747 unter der Kaiserin Maria Theresia der von ihr gegründeten Akademie eingeräumt); die technische Militärakabemie in ber Mariahilfer Straße; die ehemalige medizinisch-chirur= gische Akademie Josephinum; mehrere Mittelschul= gebäude, barunter bas akademische Gymnasium in ber Stadt (1863-66 von Fr. Schmidt im gotischen Stil erbaut); bas evangelische Schulgebaube in ber Wiedener Hauptstraße (1859 von Sanfen im italieni= schen Renaiffancestil in Ziegelrohbau hergestellt) u. a. Bervorragende Gebäude für Sammlungen, für musikalische und andre Produktionen sind außer den oben erwähnten Sofmuseen: bas öfterreichische Mu= feum für Kunft und Induftrie am Stubenring (1871 von Ferstel in italienischer Renaiffance im Ziegelrohbau vollendet, f. Tafel), mit Sgraffitomalerei und Majolikamedaillons, prachtvollem Arkadenhof mit Beftibul und Saupttreppe, hieran anftogend die Kunft= aewerbeschule; das Musikvereinsgebäude in der Lothringer Straße (1869 von Sanfen im Charafter ber italienischen Renaissance vollendet); der Kursalon im Stadtpark (1867 vollendet); in reichem italienischen Renaissancestil gehalten; das Gebäude der Garten= baugesellschaft am Parkring, mit einem großen und zwei fleinern Sälen (fogen. Blumenfäle), zu Ausstel= lungen, Konzerten, Bällen 2c. benutt. Architektonisch bedeutende Theatergebäude find die beiden Softhea= ter. Das hofopern haus am Opernring murde von van der Rull und Siccardsburg 1861-69 erbaut und 25. Mai 1869 eröffnet (Gefamtkoften ca. 6 Mill. Gulb.). Es enthält ein prachtvolles Bestibül und Treppenhaus, große, zweckmäßig eingerichtete und elektrisch beleuchtete Bühnen- und Zuschauerräume (lettere für 2352 Versonen), ein reich ausgestattetes Foner, eine offene Loggia und reiche fünstlerische Ausstattung (Bronzefiguren in der Loggia von Hähnel, Vorhanggemälde von Nahl und Laufberger, Wandgemälde in ber Loggia von Schwind u. a.). Das hofburgtheater am Franzensring (f. Tafel) wurde nach ben Planen von Semper und hafenauer erbaut und 1888 vollendet. Es ift ein schöner, im Renaiffanceftil gehaltener Bau mit zwei Seitenflügeln, welche die pracht= vollen Treppenhäuser enthalten, reich ausgestattetem, gleichfalls elettrisch beleuchtetem Buschauerraum (für 1200 Personen), schönem Foper mit Loggia und einer mit den neuesten technischen Ginrichtungen versehenen Bühne. Bon den Kunftwerken, mit welchen das Theater geschmückt ift, find der einen Bacchus: zug vorftellende Fries an der Sauptfaffade von Wenr, der diese Kassade fronende Apollo von Rundmann, die Deckengemälde in den Stiegenhäusern, im Foner und im Zuschauerraum von Charlemont, Klimt, Matsch, Rarger 2c., die Statue ber Rintia von Bent u. a. ju ermähnen. Andre Theater find: das Theater an der Wien (1845 umgestaltet, für 1780 Personen); das Carl-Theater (1847 nach den Blänen von van der Rüll und Siccardsburg neugebaut, für 1832 Berfonen), mit Figuren von S. Gaffer an der sonft einfachen Fassade; das deutsche Bolkstheater in der Bellaria= straße (1887—89 von Fellner und helmer erbaut); das ehemalige Wiener Stadttheater (nach der durch Brand erfolgten Zerftörung des Innern feit 1888 gu

Buben hervorragendften Gebäuden von Gefellichaf: ten, Bereinen und Kreditinftituten gehören: ber Balaft ber Akademie ber Wiffenschaften am Universitätsplat (1755 errichtet, ehemals Universitätsgebäude, seit 1858 feiner gegenwärtigen Bestimmung zugeführt); das gemeinschaftliche Gebäude des Ofterreichischen Ingenieur: und Architektenvereins fowie des Nieders bfterreichischen Gewerbevereins in ber Cichenbachgaffe (1872 von Thienemann erbaut); bas Runftler= haus in der Afademieftraße (1868 im Renaissanceftil erbaut, fpater mit Anbauten verseben), mit Ausstel: lungsräumen für Werte ber bildenden Runft; das adlige Kasino am Kolowratring (von Romano erbaut); das alte Gebäude der Nationalbank in der herrengaffe (von 1820) und bas gegenüberliegende neue Gebäude (1860 von Ferstel im Renaiffancestil in Quaderrohbau ausgeführt), mit Figuren an der Faffade von Gaffer, Bronzebrunnen von Fernforn, großem Treppenhaus und Saal (gegenwärtig Lofale des Militärfafinos); das Gebäude der Rreditanftalt am Sof (1860 vollendet), mit Statuen von Gaffer; das neue Börsengebäude am Schottenring (nach Bla: nen von Sansen und Tiet 1869-76 in reichem Material gebaut, f. Tafel), mit großen Freitreppen, Bor= talbauten mit frei ftehenden Gäulen, weitem Befti= bul, großem Börsensaal in Basilikenform (59 m lang, 40 m breit); die neuen Gebäude der Länderbank und der Verkehrsbank; der Bahnhof der Ferdinands-Nordbahn (1858-65 megen des Übergangs über die Donau in hoher Lage im Rundbogenstil erbaut, mit reicher Musstattung); die Bahnhöfe der Staatseifenbahn, ber Südbahn (feit 1868 umgebaut), ber Weftlichen Staatsbahn, mit der Marmorftatue der Raiferin Glifabeth (von Gaffer) im Beftibul und schöner Stulpturgruppe auf dem Sauptportal; die Bahnhöfe der Staatsbahnlinie Wien-Prag (1872 vollendet), ber Ofterreichischen Nordweftbahn (1873 hergeftellt) 2c. Erwähnenswert find auch mehrere Gebäude von Bohlthätigkeits = und Sanitätsanstalten und gwar: das Invalidenhaus auf der Landstraße, aus der zweiten Sälfte des vorigen Jahrhunderts, mit zwei Schlachtenbildern von B. Krafft im großen Saal; bas Armenversorgungshaus im 9. Bezirt; bas f. f. Rrankenhaus Rudolf-Stiftung im Bezirk Landftraße (1862-65 erbaut); die Landesirrenanstalt im Alfergrund (1848-58 erbaut). Unter ben Gebäuden für technische Zwecke find hervorzuheben das 1836 errich= tete Munggebäude auf der Landstraße und nament= lich das ausgedehnte Arfenal vor der Belvederelinie (1849-54 in Ziegelrohbau errichtet), ein Rechted von 33 heftar Fläche bildenb. Der Umfang wird durch 16 miteinander durch Mauern verbundene Bebaube hergeftellt; im Innern liegen die Befchütsgießerei und andre Wertstätten, die Gewehrfabrit, das reich ausgestattete Heeresmuseum (in byzantini: ichem Stil von Sanfen erbaut), mit einem die Statuen berühmter öfterreichischer Feldherren enthalten= ben Bestibul und einer Ruhmeshalle zur Aufnahme ber Siegestrophäen, mit Fresten und toftbarer Baffensammlung. Bon Gafthöfen find zu erwähnen: bas 1871 vollendete Grand Hotel am Kärntner Ring, das Hotel Métropole am Franz Josephs-Rai und das Hotel Impérial am Kärntner Ring (ehemals Palast des Her= jogs von Bürttemberg) u.a. Die Rafernen Biens find groß an Zahl und an Faffungsraum, ftehen aber weder in baulicher noch in sanitärer hinsicht auf der Sohe der Zeit. Erwähnenswert find die Frang 30= fephs Raferne auf der Dominikanerbaftei, eine nach bem Aufstand von 1848 auf den ehemaligen Bafteien

bas Frang Josephs-Thor verbundenen Gebäuden beftehend, die Rudolfstaferne im Alfergrund (1865-1869 erbaut), die neuen Infanteriekafernen am Renn= weg. Hervorragende Privat: und Zinshäufer aus neuerer Zeit sind namentlich das vom Raiser Franz Joseph als Guhne für die beim Ringtheaterbrand 1881 Berunglückten erbaute Stiftungshaus am Schottenring, im gotischen Stil von Schmidt ausgeführt. mit ichoner Rapelle, ferner bas Warenhaus von Bh. Saas u. Sohne am Graben von van ber Rull, ber ichone Seinrichshof auf ber Ringstraße von Sanjen, ber Aziendahof am Graben von Sasenauer, bas Ballavicinische Zinshaus in der Augustinerstraße von König, die Arkadenhäuser beim neuen Rathaus von Reumann u. a. Gine furze Charafteriftit ber architettonischen Entwickelung Wiens seit dem porigen Jahrhundert wurde bereits (S. 601) vorausgeschickt.

Bevölterung. D. zählte 1754 erft 175,400, 1800: 231,050, 1820: 260,224 Seelen. Gehr rafch ftieg bie Bevölferungs= ziffer von 1820 bis 1830, auf 317,768 (jährlich um 2,2 Proz.), dann von 1840 (356,870) bis 1846 (407,980, jährlich um 2,38 Broz.). Die Zählung von 1857 ergab 476,222 Seelen, die von Ende 1869: 607,514, die von 1880: 726,105 Einw. (einschließlich ber 20,703 Militärpersonen). Bon 1857 bis 1869 stellt sich der Zuwachs der Bevölkerung mit jährlich 2,3 Proz., für die Zeit von 1869 bis 1880 mit 1,5 Brog. heraus. Gin rasches Unwachsen zeigen die gahl= reichen Bororte Wiens, welche 1880 bereits 373,000 Einm. gahlten. Bon diefen Bororten gahlten Bernals 60,307, Ottakring 49,819, Bahring 40,135, Fünf= haus 39,967, Unter = Meidling 31,551, Rudolfsheim 29,915, Neulerchenfeld 25,657, Simmering 19,600, Benzing 12,885, Gaubenzdorf 12,377, Sechähaus 11.650 Einw. Gegenwärtig beträgt die Einwohner= zahl von W. famt den Vororten über 1,300,000. Rach dem Geschlecht unterschied man bei der letten Bahlung in W. 48,6 Proz. männliche und 51,4 weibliche Einw., nach der Ronfession 620,067 Ratholifen, 26,508 Brotestanten, 73,222 Juden zc. Sinsichtlich der Buständigfeit maren 1880 von ber Bevölferung 250,872 Einheimische und 475,233 Fremde. Unter den lets tern befanden fich 133,924 aus Böhmen, 94,439 aus Niederösterreich, 85,758 aus Mähren, 66,578 aus Ungarn 2c. 27,427 waren Ausländer. Der Fremdenverfehr bezissert sich jährlich auf ca. 250,000 Personen.

Die Bevölferungsbewegung von W. wird durch folgende Verhältniszählen charafterisiert: es kommen durchschnittlich auf 10,000 Sinw. 88 Sheschließunzen, 379 Geburten (davon 361 Lebendgeburten) und 279 Sterbefälle (wovon aber nur 242 auf die Wiesener Bevölkerung entjallen). Was speziell die Sterblichkeit in W. berrifft, so hat sich dieselbe in den letzten Jahrzehnten insolge sanitärer Maßregeln, insbezondere durch die Sinsührung der Hochquellenwasserzleitung, nicht unwesentlich verringert.

ben Bestibül und einer Auhmeshalle zur Aufnahme ber Siegestrophäen, mit Fresten und tostbarer Wafsensammlung. Bon Gasthösen sind zu erwähnen: das alle gensammlung. Bon Gasthösen sind zu erwähnenen der mitd und gut sein kann. Bei öffentlichen Belustische und nur sein Frender gungen, mögen sie noch so lärmend sein, geht es ims nur harmlos und sowial zu. In keiner großen Stadt zogs von Württemberg) u. a. Die Kasernen Wiens mer harmlos und sowial zu. In keiner großen Stadt zugen, mögen sie noch so lärmend sein, geht es ims nur harmlos und sowial zu. In keiner großen Stadt zugen, mögen sie noch so lärmend sein, geht es ims nur harmlos und sowial zu. In keiner großen Stadt zugen, mögen sie noch so lärmend sein, geht es ims nur harmlos und sowial zu. In keiner großen Stadt zugen, mögen sie noch so lärmend sein, geht es ims nur harmlos und sowial zu. In keiner großen Stadt zugen, mögen sie noch so lärmend sein, geht es ims nur harmlos und sowial zu. In keiner großen Stadt zugen, mögen sie noch so lärmend sein, geht es ims nur harmlos und sowial zu. In keiner großen Stadt zugen, mögen sie noch so lärmend sein, geht es ims nur harmlos und sowial zu. In keiner großen Stadt zugen, mögen sie noch so lärmend sein, geht es ims nur harmlos und sowial zu. In keiner großen Stadt zugen, mögen sie noch so lärmend sein, geht es ims nur harmlos und sowial zu. In keiner großen Stadt zugen, mögen sie noch so lärmend sein, geht es ims nur harmlos und sowial zu. In keiner großen Stadt zugen, mögen sie noch so lärmend sein, geht es ims nur harmlos und sowial zu. In keiner großen Stadt zugen, mögen sie noch so lärmend sien, den sie nur harmlos und sowial zu. In keiner großen Stadt zugen, mögen sie noch so lärmend sien er mitd und zu Ju keiner zugen. In keiner zugen kein stadt zu den stadt

heit der Wiener Frauen, welche fich in ben verschie- | denften Typen fundgibt, genießt einen wohlverdienten Ruf. Auch wiffen fich die Wienerinnen fehr ge= schmadvoll zu fleiden. In der Musik hat W. nicht nur in Ofterreich, fondern barüber hinaus überragende Bedeutung.

Induftrie und Sandel.

M. ist die erste Industriestadt der Monarchie. Die Großinduftrie ift allerdings infolge ber hohen Löhne und Mietzinse sowie der durch die Berzehrungs= fteuer verursachten Verteurung vieler für die Fabrikproduktion wichtiger Artikel mehr und mehr genötigt worden, den eigentlichen mechanischen Betrieb in vielen Branchen in die Vororte und auf das Land zu verlegen, wogegen die geschäftliche Leitung sowie auch die Appretur zur marktgängigen Ware in W. perblieb. Der fleingewerbemäßige Betrieb bagegen wurde durch dieselben Berhältniffe sowie durch die Konkurrenz der fabrikmäßigen Massenproduktion veranlaßt, feine Thätigkeit mehr den lohnendern Lugusartifeln und dem Gebiet des Runftgewerbes zuzuwenden. hierin befteht hauptfächlich die Stärke der Wiener Induftrie. Was die einzelnen Induftriezweige betrifft, so find hauptsächlich folgende in W. (famt den Bororten) vertreten: Die Maschinenfabrifation (fie beschäftigt gegenwärtig etwa 80 Unternehmungen mit 8500 Arbeitern); die Fabrifation von Transportmitteln (und zwar Gifenbahnmagen und Luxuswagen); die Werkzeuginduftrie; die Erzeuaung von dirurgischen sowie mathematischen, physifalischen und optischen Instrumenten; die Erzeugung von Musikinstrumenten und zwar Blasinstrumenten von Holz (namentlich Flöten und Klarinetten) und Metall, Streichinstrumenten, Zithern, Klavieren (108 Unternehmungen, jedoch meist ohne Maschienenbetrieb), hand- ober Zugharmonifen und Mundharmoniten; die Erzeugung von Gifenwaren, ins: besondere feuerfesten Geldschränken, eifernen Dobeln, Waffen und Kriegematerial; die Erzeugung von Bronzewaren (245 Ctabliffements mit 680 Arbeitern), namentlich in Beleuchtungsgegenständen, Uhr= und Kamingarnituren hervorragend; ferner die Fabrikation von Zinkwaren, Pakfong- und Chinafilber= maren, Lampen und verschiedenen Metalllegierungen (erwähnenswert namentlich zwei Kunftgießereien für größere plaftische Werke); die Erzeugung von Gold-, Silber: und Juwelenarbeiten (660 Unternehmungen mit 2500 Arbeitern, sehr bedeutende Broduktion in allen Artikeln, namentlich Retten, Ringen, emaillier= tem Silberschmuck, Rokokowaren und Juwelierarbei= ten); die Anfertigung von Stod: und Bendeluhren; die Fabrifation von Ziegeln und Terrafotten (in der Umgebung von W. fabritmäßige Ctabliffements von bedeutendem Umfang, welche außer Ziegeln architet= tonische Berzierungen und Figuren aus Terrakotta liefern); die Porzellan- und Glasmalerei; die chemische Industrie (größere Fabriken in der Umgebung); die Erzeugung von Stearinkerzen und Seisen (mit bedeutendem Export), Fetten, Olen, Barfümerie- und Bündwaren; die Gaserzeugung (zwei Gesellschaften): die Unternehmungen für eleftrische Beleuchtung (Ende 1887 gab es in W. 80 mit Elektrizität beleuchtete Anlagen); die Betroleumraffinerie; die Fabrikation von Lack und Firnis; die Bierbrauerei (in B. und Um= gebung bestehen die größten Brauereietablissements der Monarchie, darunter die zu Schwechat, St. Marx, Liefing, Buttelborf, Ottakring, Rugborf, Brunn, Simmering, Schellenhof, mit einer Jahresproduktion von je 1-450,000 hl); die Fabrifation von Spiritus, Lifor und Preghefe; die Erzeugung von mouf- 536,000 metr. Itr., Brot und Baderwaren 177,000

fierenden Getränken, Brot, Lugusgebäck und Kondis torwaren; die Fabrifation von Tabak und Zigarren (zwei ärarische Fabriken mit zusammen über 1000 Arbeitern); die Seidenweberei und Bandsabrikation; die Fabrifation von Schafwollwaren; bie Brodut-tion von Baumwollwaren, namentlich Beigwaren; die Autespinnerei und - Weberei; die Erzeugung von Posamentierwaren, Shawls, Teppichen und Möbels ftoffen, Decken, Tull und Borhangen, Maschinen= fpiten, Kunftstickereien, feinen Wirkwaren, Gummiwebmaren, Wachstuch, Miedern, Baiche, Halsbinden, Sonnen- u. Regenschirmen, fünftlichen Blumen, Schmuckfedern; die Fabrifation von herrenkleidern (bedeutender Export, namentlich nach dem Orient), dann von Damenkleidern; die Leberwareninduftrie, insbesondere Erzeugung von Schuhmaren (großer Export, besonders in feinen Damenschuhen), Lebergalanteriewaren, Sandschuhen (in Lammleder, 210 Unternehmungen mit ca. 6000 Arbeitsfräften), Täsch= ner=, Riemer= und Sattlerarbeiten; die Filz= und Strohhuterzeugung; die Fabrifation von Papier und Papierwaren, als: Spielkarten, Kartonagen, Gifen= bahnfahrfarten, Brieffouverte, Lugus- und Phantafiepapiere, Buntpapier, Papiertapeten und Buchbinder= arbeiten; die Möbelinduftrie (40 größere und 2000 fleinere Unternehmungen für verschiedene Tischler= waren mit mehr als 10,000 Arbeitern); die Berftel= lung von Tapezier- und Deforateurarbeiten; die Erzeugung von Holzgalanteriewaren, Fächern (bedeutender Export, Beschäftigung von gegen 4000 Berjonen), Drechsierwaren, namentlich Meerschaum-und Bernfteinarbeiten, Pfeifen und Pfeifenrohren, insbefondere aus Weichselholz, Stöcken, Anöpfen aus Berlmutter und andern Materialien (im ganzen 1700 Unternehmungen für Drechslerwaren mit über 11,000 hilfsarbeitern), die Buch- und Steindruckerei (große Stabliffements, zusammen 110; barunter als hervorragendstes Institut die Sof= und Staatsbruckerei; bann 130 Steindruckereien); die Photographie (116 Unternehmungen); endlich die Chromolithographie. Die Zahl der in W. vorhandenen Gewerbebetriebe belief fich 1888 auf 54,400, darunter 28,557 industrielle, 21,847 Handels:, 3566 Berfehrs: und Berficherungs: unternehmungen. Rraftmaschinen standen nach der letten Erhebung für 1880 in W. und Umgebung 493 mit 6243 Pferdefräften in Thätigfeit. Der Jahres: wert der industriellen Produktion wird auf mehr als 300 Mill. Guld. veranschlagt.

In noch viel höherm Maß als in Bezug auf die Induftrie bildet W. in Bezug auf ben Sandel das wirtschaftliche Zentrum Ofterreichs. Die Sauptgegen= ftände des Handels find: Getreide und Mehl, Wein, Sämereien, Bieh, Kaffee, Thee, Südfrüchte, Brenn= und Werkholz, Steinkohlen, Gifen: und Metallwaren, Öl, Petroleum, Chemikalien und Farbewaren, Schweineschmalz, Zucker, Spiritus, Heringe, Seide, Schafwolle, Baumwolle, Garne, Web: und Wirtmaren, Wasche und Weigmaren, Rleider, Säute und Felle, Leder, Gerbstoffe, Schuhwaren, Handschuhe und verschiedene Lederwaren, Papier, Möbel, Drechs: lerwaren, Spiel: u. Kurzwaren, Bücher, Kunstartikel. Der Konsum von W. umfaßte im J. 1888 folgende Quantitäten. An Bieh wurden aufgetrieben 252,527 Rinder, 188,018 Kälber, 53,354 Lämmer, 304,249 Schafe und 558,249 Schweine. Außerdem murde fon= fumiert: frifches Fleisch 189,172 metr. 3tr., Geflügel 2,300,000 Stud, Safen 201,284 Stud, Federwild 154,000 Stud, Fische 12,800 metr. Ztr., frisches Obst 252,000 metr. 3tr., Mehl, Kartoffeln, Grieß, Stärfe metr. 3tr., Gier 83,721,800 Stud, Butter 29,000 | berfeitonach Bregburg-Bubapeft, außerbemeine Linie metr. 3tr., Kafe 14,000 metr. 3tr., Spirituofen 60,000 hl, Wein und Moft 360,000 hl, Bier 810,000 hl, Brennholz 355,000 cbm, Steinfohle u. Rofe 6,957,000 metr. 3tr. Wichtige, jur Forderung und Belebung bes Sandels und Berkehrs bienende Einrichtungen find außer ben reichentwickelten Kommunikations: mitteln: die Effekten = und Warenborfe, die Frucht= und Mehlbörse, der jährlich stattfindende internationale Getreide: und Saatenmarkt, das 1876 eröffnete Lagerhaus der Stadt im Prater (in demfelben mur: den 1888: 1,7 Mill. metr. 3tr. Waren ein-, refp. ausgelagert), die Lagerhäuser der Unionbant und ber verschiedenen Berkehrsanftalten, der großartige, 1883 vollendete Zentralviehmarft in St. Marr, mit Schlacht= häufern 2c., die Großmarkthalle und die feche Detailmartthallen, neben welchen allerdings auch noch offene Martte bestehen, die Seiden : und Wolltrodnungs: anstalt, die Bant = und Kreditinstitute. 1888 gab es in B. im gangen 14 Banken mit einem eingezahlten Aftienkapital von 273 Mill. Gulden. Die bedeutend= ften derfelben find: die f. f. privilegierte Ofterreichisch= Ungarische Bank (gegründet 1816, bis 1878 unter der Firma Sfterreichische Nationalbank, mit dem auß-schließlichen Nechte der Ausgabe von Banknoten, Gefellschaftskapital 90 Mill. Guld.), die Öfterreichische Länderbank (gegründet 1880, Kapital 46,8 Mill.), die Ofterreichische Kreditanftalt für Sandel und Bewerbe (gegründet 1855, Kapital 40 Mill.), der Wiener Bankverein (gegründet 1869, 25 Mill.), die Angloöfterreichische Bank (gegründet 1863, 18 Mill.), die Unionbank (gegründet 1870, 12 Mill.), die Rieder= öfterreichische Estomptegesellschaft (gegründet 1853, 9,8 Mill.), die Allgemeine Bodenfreditanftalt (gegründet 1864, 9,6 Mill. Guld.); vgl. Banken, S. 334. Ein hervorragendes Kreditinstitut ist ferner die Erste öfterreichische Sparfasse (gegründet 1819, Ginlagenftand 168 Mill. Bulb.), verbunden mit einer allgemeinen Berforgungsanftalt, neben welcher noch eine zweite, die Neue Wiener Sparkaffe (15 Mill. Guld. Einlagen), besteht. Die 1883 errichtete Postsparkaffe ergab 1888 einen Ginlagenverfehr im Betrag von 16 und einen Chedverkehr von 644 Mill. Guld. Für kleinere Kreditbedürfnisse sorgen 64 Vorschußvereine, welche 1887 an Krediten die Summe von 11,5 Mill. Guld. gewährten. Im J. 1889 trat ferner die neu-gegrundete Niederösterreichische Hopothekenbank ins Leben. Das Berficherungsgeschäft wird in D. von 33 inländischen und 6 größern ausländischen Gefellicaften betrieben. Außer den 14 Banken haben 136 andre Aftiengesellschaften zu industriellen, montanistischen, landwirtschaftlichen, fommerziellen, Transport=, Bersicherungs= und sonstigen Zweden ihren Sit in 28.

Berfehrsmittel.

W. ist das Zentrum des gesamten österreichischen Gifenbahnnetes; von hier laufen die größten Gifenbahnen ftrahlenformig nach allen Richtungen und nach allen Ländern der Monarchie aus. Die alteste Lotomotivbahn ift die Kaiser Ferdinands-Nordbahn (1836 gegründet) mit den Linien von W. über Lundenburg einerseits nach Brunn, anderseits nach Oberberg und Krakau (Bahnhof in der Leopolostadt mit besonderm Rohlenbahnhof). Die übrigen Bahnen find: Die Ofterreichisch-Ungarische Staatseifenbahn (Bentralbahnhof vor ber Belvederelinie beim Arfenal, mit großen Da= ichinenwertstätten; Linie über Simmering mit Abzweigung zum Schlachthaus, über den Donaufanal, ben Brater u. die regulierte Donaunach Stadlau; hier Teilung einerseits nach Brunn-Brag-Bodenbach, an- wert in dem 1868 gestellten Umfang zum Abschluß

über Brud an ber Leitha nach Budapeft); die Gudbahn (Bahnhof gleichfalls vor der Belvederelinie, Frach= tenbahnhof in Matleinsdorf, Linie nach Trieft); die westliche Staatsbahnlinie (Bahnhof vor der Maria= hilfer Linie, mit Werkstätten 2c.; Linie nach Ling, Salzburg und Baffau, Berbindungsbahn von Benzing an die Donau bei Raiser-Chersdorf); die Staatsbahnlinie W. Brag (Bahnhof an der Nugdorfer Linie, Bahnlinie über Omund nach Eger und Brag); die Ofterreichische Nordwestbahn (Bahnhof in ber Leopold= ftadt, Linie über Znaim und Deutsch-Brod, einerseits nach Kolin, Prag und Tetschen, anderseits nach Parbubit und Mittelwalde, mit mehrfachen Abzweigun= gen, große Donaubrücke); die W.=Rottendorf-Wiener= Neuftädter Bahn (im Betrieb ber Gudbahn, von der fie bei Meidling abzweigt); die Wiener Berbindungs= bahn (vom Nordbahnhof zur Südbahn nach Meidling. von da nach Benzing und Hüttelborf); die Donauuferbahn (von der Staatsbahnlinie bei Rugdorf ausgehend, mit einer Brude über den Donaukanal, dann längs der regulierten Donau bis Kaifer-Cbersdorf); die W. : Afpanger Bahn (mit Bahnhof bei ber St. Marrer Linie). Außerdem ift noch die Bahnradbahn (Syftem Rigi) von Rußdorf auf den Rahlenberg zu ermähnen.

Gine wichtige Sandelsstraße bilbet für D. die Donau, namentlich feit der 1868-81 erfolgten Regulierung des Strombettes bei D. Hiernach murde das Wasser der Donau (mit Ausnahme des Wiener Donaukanals) in Einem Normalbett konzentriert. Das Strombett ist aus zwei Teilen zusammengesett, nämlich je einem für die gewöhnlichen Bafferftande und für die Hochwaffer, für lettere mittels in ents sprechender Entfernung von den Ufern bes Saupt= bettes aufgeführter Damme. Im freien Land ichließt fich an das Normalbett beiderseits das Sochwaffer= bett an. Bei B. liegt am rechten Ufer bas Bett für die gewöhnliche Wafferhöhe, am linken Ufer hingegen das Bett für die Hochwaffer in seiner ganzen Aus= behnung. Die Breite bes Hauptbettes beträgt (für mittlern Bafferstand) 285 m, die des Nebenbettes dagegen 474 m, die Gesamtbreite des Hochwasserpro= fils somit 759 m. Das neue Strombett murbe in seiner ganzen Länge, Breite und Tiefe vollständig ausgehoben und ausgebaggert. Um die Stadt vor Überschwemmung zu schüten, murde gleichzeitig eine nach dem vom Ritter v. Engerth entworfenen Projett ausgeführte Absperrvorrichtung (Schwimmthor ober Sperrichiff) bei ber Einmundung des Donaukanals bei Nußdorf errichtet. In dem neuen rechten konkaven Stromufer von der Abzweigung bes Donaukanals bei Nußdorf bis zur Ginmundung desfelben in die Donau ift ein 13,276 m langes und 53 m breites Lan= dungsufer (mit einem Flächenmaß von 704,944 qm) hergestellt worden, an welchem Landungsplate mit ca. 1900 m langen Kaimauern mit Landungsftiegen und Rranen errichtet murden. Alle dieje Landungs= plake find durch die Donauuferbahn untereinander fowie mit den in W. einmundenden Gifenbahnen in unmittelbare Berbindung gebracht. Um untern Ende ber Stromforreftion wardzwischen dem neuen Strom= lauf und dem verlängerten Wiener Donaukanal ein Winterhafen hergestellt. In seinem wichtigsten Teil, der Eröffnung des neuen Donaudurchftichs, murbe das Werk der Donauregulierung bereits im J. 1875 vollendet. Auf der unterhalb W. gelegenen Strecke von Albern und Fischamend ift die Regulierung im 3. 1881 vollendet worden, womit das Regulierungs-

ten fich mit Singurechnung der Roften für die Ginlöfung. Anschüttung und Wertserhöhung der im frühern überschwemmungeranon gewonnenen Grunde, bann für den Bau der einen Donaubrucke auf rund 32 Mill. Gulden. Seither wurde jedoch eine Fort: sekung des Unternehmens in Angriff genommen und zwar einerseits von B. aufwärts bis zur Mündung ber Jeper in die Donau und abwärts von Fischamend bis an die Landesgrenze bei Theben.

Ein andres Regulierungsobjeft, bei welchem aber aunächst die fanitären Rücksichten in den Vordergrund treten, bildet ber Wienfluß. Bei fleinem Bafferftand verursacht dieser Fluß, in welchen außerhalb der Stadt Ranale munden und in welchen gablreiche Fabriken ihre Abfälle leiten, gefundheitsschädliche Ausdunftungen. Nach dem neueften Projett foll bas Wienbett im Gemeindegebiet von B. bis zum Stadt= park überwölbt und auf dem dadurch gewonnenen Grund ein Boulevard gebaut, auch follen bei Beidlingau Refervoirs zur Aufnahme der Hochwaffer her= geftellt werden. Als Berfehrsweg ift endlich noch ber Wiener-Neuftädter Schiffahrtstanal zuerwähnen, welcher 1797-1804 als Anfangsftrecke eines längern Ranalzugs, beffen weitere Ausführung jedoch unter-

blieb, erbaut wurde. Er führt, 64 km lang, von Wiener-Neuftadt nach W., wo er nahe der St. Marger

Linie endigt, hat 40 Kammerschleusen und wird von

der Leitha und dem Rehrbach gespeift.

Für den lofalen Berfehr innerhalb der Stadt und in den Vorstädten, Vororten und Umgebungen Wiens dient eine große Zahl von Lohnfuhrwerken und zwar (1888) 954 Zweispänner oder Fiafer, 1220 Einspänner oder Romfortabels, 667 Stellmagen auf öffentlichen Standpläten und 233 Linienwagen. Desentlich verbeffert wurden die Berkehrsverhältnisse burch die 1865 entstandene Pferdebahn (Wiener Tram= wan), die aus einer geschlossenen Linie um die innere Stadt mit Abzweigungen zum Nordwestbahnhof, Augarten, Frang Josephis-Bahnhof, nach Döbling und Währing, Hernals-Dornbach, durch die Josephstadter und Lerchenfelder Strafe, nach Benzing, Meidling, gur Magleinsdorfer Linie, gur Gudbahn und nach Favoriten, über den Rennwegund die Landstraße nach Simmering und zum Zentralfriedhof, zur Sophienbrücke, zum Braterftern, endlich vom Praterftern zur Rotunde, zu den städtischen Bädern und in die Brigittenau besteht, zusammen in einer Ausdehnung von 62 km. Seit 1872 besteht noch eine zweite, die neue Wiener Tramwangesellschaft, welche eine Linie vom Opernring nach Meidling (von da Dampftramman nach Neudorf), ferner eine Linie vom Schottenring nach Nußdorf (von da Dampftramwan zum Bahnhof der Rahlenbergbahn), ferner mehrere Pferdebahnli= nien in den Bororten, zusammen 36,8 km, angelegt hat. Die Bersonenfrequenz der beiden Bferdebahnunter= nehmungen betrug 1888 ca. 50 Mill., die Zahl der Wagen 880. Dem Berfehr zwischen W. und der Umgebung dienen außerdem die Dampftrammans von der hundsturmer Linie über Schönbrunn nach St. Beit und Mödling, bann von der Stephaniebrücke über Floridsdorf nach Stammersdorf und Groß: Enzersdorf (45,4 km), ferner die auf dem Donaukanal verkehrenden Lokalboote und die von den Bahnhöfen nach den nächsten Gisenbahnstationen in furzen Zwischenräumen abgehenden Lokalzüge, endlich die Transportgesellschaft für den Güterverkehr. Ubrigens fehlt es nicht an Projekten, die Berkehrsverhältnisse, namentlich durch den Bau einer Stadtbahn, zu verbeffern.

gebracht wurde. Die Gesamtkoften besielben beziffer- | verkehr bienen in ber Stadt und Umgebung 55 ararische und 19 nichtärarische Bostämter. Für den Betrieb des Staatstelegraphen bestehen in 28. 43 und in der nächsten Umgebung 16 Telegraphenstationen. Hierzu kommt noch die Privattelegraphengesellschaft, welche in B. 101 Stationen unterhält. Die pneumatische Post wurde 1875 eingeführt, umfaßt 19 Stationen und hat eine Rohrleitung von 22,4 km Länge. Kür den Telephonverkehr bestehen die ärarischen Lei= tungen nach Brunn, Baben, Böslau, Wiener-Neuftadt und Reichenau, dann die Anlagen der Brivattelegra= phengesellschaft, zusammen mit 485 km langen Leitungen und 1204 Stationen.

Bohlthätigfeits - und Canitatsanftalten.

W. ift außerordentlich reich an Humanitäts= und Wohlthätigkeitsinstituten aller Art. Hierzu gehören: das bereits erwähnte Armenversorgungs= haus im 9. Bezirk, mit einem Belegraum für 1680 Bersonen; das Bürgerversorgungshaus, gleichfalls im 9. Bezirk (für 540 Bersonen); 4 städtische Berforgungshäufer außerhalb der Stadt (in den Orten Mauerbach, 3ps, Liefing und St. Andra); 6 Grundarmenhäuser in den Borstädten, welche aus besondern Stiftungen dotiert find; das Afpl- und Werkhaus im 10. Bezirt (für 700 Berfonen); ein Greisenafyl, 2 Kinderasple, ein Männer- und ein Frauenaspl; ein Mädchenrettungshaus; die Gebär= und Findelanftalt in der Josephstadt (bereits 1784 gestiftet), welche je= boch für die Mehrzahl der Kinder nur Durchgangsftation ift, indem diefelben in die Privattoft auf das Land gegeben werden; 2 Anabenbeschäftigungsanftal= ten; die Marienanftalt zur Erziehung armer Baifen und Dienstmädchen; das f. f. Invalidenhaus; das f. f. Taubstummen = und das Blindeninstitut; die 6 ftädtischen Waisenhäuser (für je 100 Kinder); die 14 Bolfsfüchen und 10 Suppen- und Theeanstalten; ber Wärmestubenverein; 52 Kinderbewahranstalten und Kindergärten und 7 Krippen, die Raiser Franz Joseph= Stiftung zur Unterstützung des Kleingewerbes, ber Berein für Arbeitsvermittelung, der Berein zur Un= terbringung von Lehrlingen, das f. f. Berfahamt, die Gesellschaft vom Roten und Weißen Kreuz, die Freiwillige Rettungsgesellschaft, dann mehrere Frauenwohlthätigkeits: u. Studentenunterstützungsvereine, Rentenanstalten, Benfionsinstitute, Leichenbestat= tungsvereine und andre Wohlthätigkeits = und hu= manitätsvereine.

Obwohl W. an Sanitätsanstalten keineswegs arm ift, so stellt sich doch bei der raschen Zunahme der Bevölferung die Notwendigkeit einer weitern Ber: mehrung berfelben heraus. Allgemeine Spitaler gibt es eigentlich nur vier: das allgemeine Krankenhaus (1784 gegründet, mit 2000 Betten und ben Klinifen ber Universität), das Spital auf der Wieden (1841 gegründet, seit 1851 Staatsanftalt, mit 630 Betten), bas Spital der Rudolf-Stiftung (feit 1864, mit 860 Betten) und das Spital an der Triefter Straße (1888 zum Teil eröffnet). Ausschließlich für das männliche Geschlecht dient das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder (1614 gegründet, mit 232 Betten). Außschließlich für das weibliche Geschlecht bestimmt sind die Spitaler der Elisabethinerinnen auf der Landftraße, der Barmherzigen Schweftern in Gumpendorf mit Filialanftalt in der Leopoldftadt und der Schwestern des heil. Franz von Assis in Margarethen. Of= fentliche Sanitätsanstalten, die nur gewisse Klassen von Kranken aufnehmen, sind außerdem: das Kom= munal-Epidemiespital, die beiden Garnisonspitäler, das Priefter-, Kranken- und Defizientenin ftitut, das Dem hoch entwickelten Bost- und Telegraphen- | Kranfenhaus der Wiener Kaufmannschaft; das In-

quifitenspital im Landesgericht, die feche Rinderspis taler (barunter bas zu St. Anna, zu St. Joseph fowie bas Kronpring Rudolf-Rinderspital), die israelitischen Rrantenhäuser im Alfergrund und am Bahringer Gürtel, bas Maria Therefia-Frauenhofpital, bas Gophienspital, das Rudolfinerhaus u.a. Außerdem gibt es gahlreiche Brivatheilanftalten, barunter eine für Augenfrante, eine für Sautfrante, 2für Gemütstrante, eine orthopädische Heilanstalt, ferner eine Landesge= bar- und Findelanftalt, zugleich Impf- und Ammeninstitut. 8 Rrankenordinationsinstitute, barunter die allgemeine Politlinit, u. a. Die berühmtefte Sanitats: anstalt ift aber neben bem allgemeinen Krankenhaus bie in der Lazarettstraße gelegene Landesirrenanstalt, welche mit den ausgedehnten Gartenanlagen einen Raum von 22 Hettar bedeckt und 700 Krankeaufnimmt (mit Kiliale in Rierling). Die Bahl der Babeanftal= ten beträgt 43. Seit ber Donauregulierung befteht eine große ftädtische Badeanstalt nächst der Audolfs: brude, 1876 eröffnet, mit großem Schwimmbaffin (3300 qm), vier fleinern Baffins, Separatbabern, Restaurant mit Terrasse 2c., bann eine 1875 eröffnete t. t. Militärschwimmanstalt. Schwimmbaber sind ferner namentlich das Cophien- und Dianabad. Trefflich eingerichtet find die Dampf=, Luft= und Bollbader im römischen, Sophien=, Diana=, Margarethen=, Efter= hagn =, Josephsbad 2c. Seit 1887 besteht auch ein

ftadtisches Bolfsbad im 7. Bezirk. Ein Wert von größter Bedeutung für die Wiener Bevölkerung ift die Sochquellenwafferleitung. Die unzureichende Wafferverforgung Wiens veran: lagte feit 1860 Studien zur Beschaffung von Waffer burch hochquellen aus bem Bereich bes Sand = und Raltsteingebiets. Man entschied fich für Ginleitung ber Quellen bes Kaiferbrunnens im Höllenthal und von Stirenftein bei Buchberg, beibe im Gebiet bes Schneebergs. Das Waffer hat an ber Quelle eine Temperatur von 5-6° C., in B. eine folche von 7-8° und ift außerordentlich rein, geschmad: und farblos. Der Bau der Wafferleitung wurde 1870 begonnen und 1874 vollendet; die Berftellungskoften betragen mit Einschluß der Auslagen für die Reservoirs und Röhrenleitungen gegen 24 Mill. Guld. Un beiden Quellen find Wafferichlöffer angelegt, von wo aus das Waffer in einem gemauerten Kanal durch zahlreiche lange Stollen und mehrere große Aguadufte (barunter zwei je 665 m lang) in einer Länge von 98,8 km in die vier großen Reservoirs bei W. (am Rosenhügel, auf ber Schmelg, am Wiener Berg und am Lager Berg) geführt wird. Bon hier aus verzweigt fich bas Röhrennet (5-95 cm breite Röhren) in einer Länge von 285,000 m burch die ganze Stadt. Der tägliche Wasserverbrauch beträgt im Sommer 67,200, im Winter 47,600 cbm. In neuester Beit murbe biese Unlage für ben gesteigerten Bedarf nicht für genügend erachtet und ward baher junächst ein Schöpfwert bei Pottschach, gleichfalls im Gebiet bes Schneebergs, angelegt (Leiftungsfähigfeit 35,000 cbm pro Tag). Auch ift die Berangiehung weiterer Quellen im Gebiet bes Schneebergs und ber Ragalpe ins Auge gefaßt worben. Die Ableitung der atmofphärischen Riederschläge und der Abfallftoffe wird in W. mittels eines Ranal= nebes burch ein Schwemmfuftem mit natürlicher Spulung und Berftarfung berfelben burch Ginleitung bes Überfallmaffers der Wafferleitungen bewirft. Die Auffammlung und Abführung aller Abfallftoffe und Niederschläge geschieht in den Donaukanal und zwar teilweise bireft, teilweise burch ben Ottafringer und Alebach, welche beibe im Stadtgebiet Wiens über-

taren Rudfichten murde jede birette Kanaleinmundung in den Wienfluß aufgehoben und sind parallel mit demfelben an beiden Ufern Kanale erbaut worben, welche alle einmundenden Seitenkanale aufnehmen und direkt in den Donaukanal leiten. Um auch vom Donaufanal die Abfallftoffe abzuhalten, ift die. Ausführung folder parallelen Sammelfanale zu bei: ben Ufern bes Donaukanals projektiert. Die Befamtlange ber Stragenkanale beträgt 378, jene ber Haustanäle 475 km. Bis auf die neueste Zeit bestan-den sieben Friedhöfe in B. (barunter ein protestantischer mit hübscher kleiner Kirche im bnzantinischen Stil von Sanfen und ein israelitischer). Da biefelben aber bei berrasch anwachfenden Bevölferung nicht mehr genügten, murbe feit 1870 von der Kommune W. ein neuer großer Zentralfriedhof zur Beerdigung ber Berstorbenen sämtlicher Konfessionen an der Reichsstraße nach Ungarn zwischen Simmering und Rlein-Schwechat angelegt, welcher mit ber Stadt durch die Bferdebahn und ben Gifenbahnflügel ber Staatseifenbahn in Berbindung fteht. Derfelbe enthält in einer befondern Abteilung die Chrengraber berühmter Manner (Beethoven, Mogart und Schubert, der Maler Makart und Amerling, des Mineralogen Mohs, des Runftforschers Gitelberger, bes Erbauers der Gem= meringbahn, Ghega, des Parlamentariers Mühlfeld, der Generale John, Beg und Uchatius).

Unterrichts. und Bilbungswefen.

AnUnterrichtsanstalten ift B. reich. Boran fteht bie von Audolf IV. 1365 geftiftete Universität, nach Brag die alteste in Ofterreich und Deutschland und nach Paris die am stärksten besuchte der Erde, mit 350 Professoren und Dozenten und gegen 6000 Studierenden. Sie bildet namentlich mit ihrer berühmten medizini= schen Schule einen Unziehungspunkt auch für auslänbische Studierende. Seit einigen Jahren ift fie mit Ausnahme der medizinischen Fakultät in dem monumentalen, von Ferstel errichteten Gebäude (f. oben) untergebracht. Die wichtigften Inftitute, Sammlungen und sonstigen Silfsmittel ber Universität find: die im neuen Universitätsgebäude befindliche Bibliothek von 340,000 Bänden; die Sternwarte, in einem Neubau auf der Türkenschanze; das philologische, das hiftorische, das archaologisch epigraphische, das mathematische, das padagogische, das rechts= und staats= wiffenschaftliche Seminar; bas orientalische Inftitut; das Inftitut für öfterreichische Geschichtsforschung: ber botanische Garten mit Museum am Rennweg; bas naturhiftorische Museum, aus einer zoologischen und mineralogischen Sammlung bestehend; bas 300= tomische Institut; die Zentralanstalt für Meteorolo= aie und Erdmagnetismus (auf einer Anhöhe bei Seiligenstadt); die drei chemischen Laboratorien; das physikalische Institut; das geographische Institut; bas geologische Mufeum; die palaontologische Sammlung; das pflanzenphysiologische Inftitut; das phy= sitalisch = chemische Laboratorium; die neue anatomi= iche Anstalt in der Bähringer Straße und das dazu gehörige anatomische Museum (über 8000 Braparate); bas pathologisch = anatomische Museum im allgemei= nen Krankenhaus; das physiologische, das pathologisch = chemische, das embryologische und das gericht= lich = medizinische Institut; zwei histologische Insti-tute; das Institut für experimentelle Pathologie; die Lehrfangelfür Sygieine; Die pharmatologische Samm= lung; 19 gleichfalls mit Cammlungen verfehene Rli= nifen u. a. Undre wiffenschaftliche Unftalten mit dem Rang von Sochschulen find: die technische Sochschule (1815 eröffnet), mit 4 Fachschulen, 91 Lehrern und wölbt und in Ranale umgewandelt find. Aus fani- 800 Studierenden, reichhaltigen Sammlungen von

Mineralien, Modellen, geodätischen Inftrumenten, [chemischen Braparaten, Sammlung für Warentunde, botanischer, zoologischer und geologischer Sammlung, phyfitalifchem Rabinett, Bibliothet, eleftrotechnischem Institut, technologischem Kabinett, chemischem Laboratorium und einem Observatorium; die Hochschule für Bodenfultur, mit 3 Abteilungen für Landwirtichaft, Forstwirtschaft und fulturtechnisches Studium. 45 Lehrern und 300 Studierenden; die Akademie der bildenden Künfte (von Kaiser Leopold I. gegründet), mit Schulen für Malerei, Bilbhauerei, Rupferftecherei, Graveur = und Medailleurfunft und Architeftur (300 Studierende), Bibliothek, Sammlung von Sand= zeichnungen und Rupferftichen, Gemäldegalerie und Museum für Gipsabguffe; die evangelisch : theologi: iche Katultät. Bon Mittelschulen bestehen: 9 Dber= gymnasien, ein Untergymnasium, 2 Oberrealgymnafien, 8 Oberrealschulen, 3 Unterrealschulen, je eine f. f. Lehrer = und Lehrerinnenbildungsanftalt, ein städtisches Lehrerpädagogium und 4 private Bils dungsanstalten für Lehrerinnen mit Öffentlichkeitss recht. Fachbildungs- und Erziehungsanftalten find: die f. f. orientalische Akademie, Bildungsanstalt für den diplomatischen und Konsulardienst im Drient (gegründet von der Kaiserin Maria Theresia 1754), mit öffentlicher Lehranstalt für orientalische Sprachen; die Theresianische Atademie (1746 unter der Leitung der Jesuiten eröffnet), zur Bildung der adli= gen Rugend Ofterreichs für Rivildienste; bas höhere Weltpriefter-Bildungsinstitut zum heil. Augustin; die armenisch-katholische theologische Hauslehranstalt der Mechitariften; mehrere Seminare und Alumnate, darunter das Pazmanniche Seminar für Rlerifer aus ungarischen Diözesen; die Wiener Sandelsakademie (1857 gegründet); eine Gremialhandelsschule und 11 private Handelsschulen; die Kunftgewerbeschule des Museums für Runft und Industrie; die Staats= gewerbeschule; das technologische Bewerbemuseum mit 8 Kachschulen und Spezialfursen; die Kachschule für Runftstickerei; eine Spitenklöppelschule; eine Lehran= ftalt für Textilindustrie und eine solche für Photographie; 70 Zeichen= und gewerbliche Fortbildungs= schulen; das Konservatorium für Musik und darstel= lende Kunft; 69 private Gesangs, Musiks und Theasterschulen; die Gartenbauschule; die pharmazeutische Schule; das t. f. Tierarzneiinstitut (militärische, 1777 gegründete Unftalt mit einer Sufbeschlaglehranftalt); 9 Brivatlehr: und Erziehungsanstalten für das männ: liche und 19 für das weibliche Geschlecht; 42 weibliche Arbeitsschulen; 59 Lehranstalten für Kleidermachen; eine höhere Bildungsschule und 17 Fachschulen des Frauenerwerbvereins; das gräflich Löwenburgsche Konvift; das f. k. Waisenhaus, 6 Kommunalwaisen= häuser; das Taubstummen- u. das Blindeninstitut 2c. Für militärische Ausbildung bestehen in W. und zwar für Offiziere: die Kriegsschule, der höhere Artillerie: und der höhere Geniefurs, der Stabsoffiziersfurs, der Intendangfurs; das Militär=Reitlehrerinftitut; die Armeeschießschule; zur Heranbildung von Offizieren die technische Militärakademie und 3 private Vorbereitungsanstalten. Endlich bestehen in 28. 117 ftädtische Bolts: und 39 Bürgerschulen nebst 44 Bri: vatvolksichulen.

An der Spite der wissenschaftlichen Institute stehen die k. K. Academie der Wissenschaftlichen Institute stehen die k. K. Academie der Wissenschaftlichen Institute stehen die k. K. Academie der Wissenschaftlichen Institute stehen die k. L. Academie der Wissenschaftlichen Institute den Benediktinerstifts Schotten von 25,000 Bänden, der tere (1849 gegründet) besitt anschiechte geologische Weichten von 26,000 Bänden von 18,000 Bänden, der Wiesenschaftlichen Von 26,000 Bänden und verbollen Manumand verössenstigt von 18,000 Bänden, des Fürsten Wetternicht von 25,000 Bänden von 2

Bereine find: bas militärgeographische Inftitut (1839 gegründet), eine ber großartigsten Anftalten dieser Art: die österreichische Kommission für europäische Grad= messung; die f. k. statistische Zentralkommission; die Bentralfommission für Erforichung und Erhaltung der Kunft- und historischen Denkmäler; die Gesells Schaft ber Arzte; Die Bereine für Pfnchiatrie und für Gefundheitspflege; ber Altertumsverein (feit 1853 beftehend); die t. t. Zoologiich-botanische Gefcuschaft (1851 gegründet); die k. k. Geographische Gesellschaft (1856 gegründet); der Berein für Landeskunde von Niederöfterreich; die Afrikanische Gesellschaft; die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft; die k. k. Gartenbaugesell= schaft (1837 gegründet); der Ofterreichische Reichsforstverein; die Österreichische Gesellschaft für Meteorologie; die Juriftische Gesellschaft; der Wiffenschaft= liche Klub; der Militärwiffenschaftliche und Rasinoverein; ber Deutsche Schulverein; der Goetheverein; der Ofterreichische Architekten= und Ingenieurverein (1848 gegründet); die Wiener Bauhütte; der Nieder: öfterreichische Gewerbeverein (1840 gegründet); die Chemischephysikalische Gesellschaft; der Elektrotechnis sche Berein; der Berein zur Berbreitung naturwissen= schaftlicher Kenntnisse; die Anthropologische Gesellschaft; der Ornithologische Berein; 7 Stenographenvereine; die Seftion Auftria des Alpenvereins; ber Öfterreichische Touristenklub u. a. Als Kunstvereine find hervorzuheben: die Genoffenschaft der bildenden Rünftler; der Ofterreichische Runftverein; die Gesell= schaft für vervielfältigende Kunft, welche Nachbildun= gen hervorragender Kunstwerke publiziert; die Photographische Gesellschaft; der Berein Carnuntum zum Zweck der Ausgrabung der römischen Stadt diefes Namens; die Numismatische Gesellschaft; die heraldische Gefellschaft Adler; die Gesellschaft der Musikfreunde; ber Mannergefangverein; die Singafademie u. a. Unter den gablreichen Sammlungen für Wiffen= ich aften und Rünfte find die bedeutendsten: diet.t. Hofbibliothek mit 420,000 Banden (darunter 20,000 Infunabeln), 20,000 Manuftripten, einem Mufitarchiv von 12,000 Banden und einer großen Samm= lung von Rupferstichen und Holzschnitten (300,000 Blätter); das k. k. Haus=, Hof= und Staatsarchiv; die andern schon oben genannten Bibliotheten der Universität, der technischen Hochschule (50,000 Bände), bes öfterreichischen Museums für Runft und Induftrie (17,000 Bande), der Geologischen Reichsanftalt (85,000 Bande und 5300 Karten), der Stadt B. (36,000 Bande), ves Kriegsarchivs (47,000 Bande), der verschiedenen Bereine und Gefellschaften; die Familien = Kideikommigbibliothek des Raifers Frang I. von 80,000 Banden, 800 Inkunabeln, 26,000 Land= farten und Plänen, verbunden mit der vom Kaiser Franz I. angelegten Privatsammlung von mehr als 100,000 Kupferstichen und Handzeichnungen (darunter Lavaters Borträtsammlung); die Bibliothek bes Erzherzogs Albrecht von 40,000 Bänden, über 200,000 Rupferstichen und 24,000 Sandzeichnungen, in letterer Beziehung eine der reichften Sammlungen in Europa (unter anderm 164 Blätter von Dürer, je 150 von Raffael und Rubens, zahlreiche Handzeich= nungen von Tizian, Rembrandt, Michelangelo); die Bibliothek des Fürsten Schwarzenberg von 80,000 Bänden, des Fürften Liechtenftein von 50,000 Banden, des Fürsten Metternich von 25,000 Bänden, des Benediftinerstifts Schotten von 40,000 Banden, der Biaristen in der Josephstadt von 18,000 Bänden, der Serviten von 23,000 Banden und wertvollen Manuffripten u. a. Bon hoher Bedeutung find: das na-

fteres umfaßt die zoologische Abteilung, eine der reichften Sammlungen dieser Art in Europa, mit 71,000 Arten in 364,000 Exemplaren; die botanische Abtei= lung mit einer Sammlung von etwa 67,000 Spezies von Phanerogamen; die mineralogisch = petrographi= sche und die geologisch = paläontologische Abteilung (von Frang I. gegründet), mit über 100,000 Studen, 10,500 Schauftuden und 11,000 andern Cremplaren; die anthropologisch ethnographische Abteilung. Bu ben kunfthistorischen Sammlungen bes Kaiserhauses gehören: die f. f. Schattammer, eine ber reichften Sammlungen von wertvollen und hiftorisch mertwürdigen Gegenftanden; die Sammlung agnptischer Altertumer; die Antifensammlung, sehr reich an Stulpturen, Mosaifen, Inschriften, Bafen, Bronzen, Gemmen und Kostbarkeiten (darunter die Apotheose bes Auguftus, die schönste aller bekannten Rameen); die Mung- und Medaillensammlung, über 160,000 Stude zählend; die Sammlung von Gegenständen bes Mittelalters, der Renaissance und der Neuzeit (sogen. Ambraser Sammlung), eine große Anzahl von Rüstungen und Wassen, 1200 Porträte, zahlreiche Gemälde, Sandichriften, Runftwerke aller Urt, Raturfeltenheiten zc. enthaltend; die Sofwaffenfamm= lung; die f. f. Gemäldegalerie, welche bis ju ihrer bevorftehenden Aberfiedelung in das neue funfthiftorifche Mufeum bas obere Gebäude des Belvedere einnimmt und ca. 1800 Gemälbe aus allen Schulen, namentlich ausgezeichnete Stude von Raffael, Baolo Beronese, Tintoretto, Tizian, Perugino, Andrea del Sarto, Fra Bartolommeo, den Carraccis, Guido Reni, Correggio, Parmeggianino, Belazquez, Rem-brandt, Ruisdael, van Dyck, Rubens, Gerard Dou, David Teniers, Jordaens, Brueghel, holbein, 211= brecht Durer, Lufas Cranach, S. Memling, 3. van End, Quinten Maffys u. a., enthält (vgl. Engerth, Ratalog der f. f. Gemälbegalerie im Belvedere zu W.). Mit der Gemäldegalerie steht eine Restaurierschule in Berbindung. Andre größere Gemäldesammlungen find: die der t. t. Afademie der bildenden Runfte mit 800 Nummern; die fürftlich Liechtenfteinsche, die bebeutenofte aller Wiener Privatsammlungen, beren Hauptstärke in den zahlreichen hervorragenden Werfen von Rubens und van Dyck liegt, mit mehr als 1600 Rummern; die bes Grafen Harrach mit 400, die des Grafen Czernin mit 350 Gemälden; die des Grafen Schönborn u. a. Wechfelnde Ausftellungen von Gemälden veranftalten der Ofterreichifche Runftverein und die Genoffenschaft ber bilbenben Rünftler. Sandzeichnungen und Stiche enthalten: Die ichon oben erwähnte faiferliche Sammlung, bann bie bes Erzherzogs Albrecht (die berühmte Albertina) und ber t. f. hofbibliothet, ferner die Sammlungen ber Afademie der bildenden Runfte und des f. f. Mufeums für Kunft und Industrie. Letteres Institut (1864 gegrundet, feit 1871 in eignem Gebaude am Stuben= ring untergebracht) verfolgt mit schönem Erfolg den 3med ber Bebung bes Geschmads im Runftgewerbe, wozu beffen permanente und wechselnde Ausstellungen, die damit verbundene Kunftgewerbeschule, die Hilfsmittel und Sammlungen, die Gipsgießerei, die jährlich stattfindenden Borlefungen 2c. beitragen. Son= ftige Sammlungen find: die Jagd- und Sattelfammer im f. f. Hofmarftall; das Heeresmufeum im Arfenal, welches die reichen Waffen- und Trophäensammlungen des ehemaligen k. k. Zeughauses aufgenommen hat; das städtische historische Museum mit bedeutenber Baffensammlung; bas Sandelsmuseum mit reider Sammlung, namentlich orientalischer Natur- und

Beziehung ift, entsprechend bem reich ausgebilbeten Unterrichtswefen und bem regen Beiftesverfehr, eine hervorragende. Die bedeutendsten Bertreter der eigent= lichen Litteratur, welche in W. feit dem Ende des vorigen Jahrhunderts mirkten, maren, abgesehen von den Bertretern der Fachwiffenschaften: Connenfels, Blumauer, Collin, Caftelli, J. G. Seibl, Saphir, Raimund, Grillparzer, Bauernfeld, Anastafius Grün, Lenau, hebbel, Anzengruber 2c. Auf bem Gebiet der bildenden Kunft hat in W. namentlich die Genre= und Landschaftsmalerei seit ben 20er Jahren biefes Jahrhunderts eine hervorragende Stellung zu erringen gewußt. Ihre Sauptvertreter maren: Danhaufer. Fendi, Ranftl, Daffinger, Gauermann und Bald: müller. Bedeutende Wiener Maler der neueften Zeit find der Porträtist Amerling, der Aquarellist R. Alt, die Historienmaler Führich und Rahl, endlich Canon und Matart. Gin Zeugnis von dem in 2B. herrschen= ben regen Geiftesvertehr gibt auch bas Beitungs: mefen, welches auf eine hohe Stufe ber Entwickelung gelangt ift. Die Bahl ber in B. erscheinenden periodischen Druckschriften beträgt 540, darunter 116 politische Blätter und 32 täglich erscheinende Zeitun= gen. Theater besitt B. neun. Den ersten Rang nimmt das Hofburgtheater ein, welches im heutigen Sinn 1776 von Raifer Joseph II. gegründet wurde und trot wechselnder Leitung seinen Ruhm als die erfte Schaubühne Deutschlands zu bewahren wußte. Seine hervorragendsten Kräfte waren von den Direktoren: Schrenvogel, Laube, Dingelftedt, Wilbrandt; unter den Schauspielern: Sophie Schröber, Anschüt, La Roche, Löme, Fichtner, Amalie Saizinger und in der Gegenwart: Charlotte Wolter und Sonnenthal. Musterleiftungen auf dem Gebiet der Oper und des Balletts bietet das Hofoperntheater. Außerdem find das neue deutsche Volkstheater, das Theater an der Wien (insbesondere für Operetten), das Carl-Theater in der Leopoldstadt, das Theater in der Josephstadt und das Fürstscher Ihrater für Possen und Bolksftude zu ermähnen. Außerhalb der Linien befindet fich: das Theater in Schwenders Roloffeum in Rubolfsheim. Außerdem gibt es ein Stabliffement Ronacher für Schaustellungen aller Art, ein Orpheum, dann zahlreiche Singspielhallen und Bolksfängerge= sellschaften.

Berwaltung. Behörden.

Die kommunale und (im übertragenen Wirkungs: freis) auch bie politische Bermaltung übt im Bemeinbegebiet von B. ber Gemeinderat aus, welchem als Exefutivbehörde ber Magistrat (mit über 2100 Beamten) zur Seite fteht. Der Bürgermeifter, zwei Bürgermeister:Stellvertreter und 120 Gemeinderäte setzen den Gemeinderat zusammen. In den Bezir= fen wirken Ausschüsse an der Leitung der Geschäfte mit. Die Ausgaben der Gemeinde betrugen 1887: 19,615,241 Gulden, die Einnahmen 21,142,408 Guld. Die Einnahmen resultieren zum größten Teil aus ben Binstreugern von den Mietzinsen, aus ben Buichlägen zu ben bireften Steuern, ben Buichlägen zur Berzehrungsfteuer und aus ben besondern Umlagen für Unterrichtszwecke. Die Sauptposten unter ben Ausgaben find: die Auslagen für Tilgung und Ber= zinsung der Gemeindeschuld (4,4 Mill. Buld.), die Auslagen der Verwaltung im allgemeinen (2,5 Mill. Gulb.), die Auslagen für Säuberung und Befpritung ber Straßen, Erhaltung ber Rommunikationen, öffent= liche Beleuchtung, Erhaltung und Räumung der Unratstanale, Erhaltung und Betrieb der Wafferleitungen und andre lokalpolizeiliche Angelegenheiten Kunftprodutte. Die Stellung Wiens in litterarischer | (4,2 Mill. Guld.), endlich Schulauslagen (3,9 Mill.

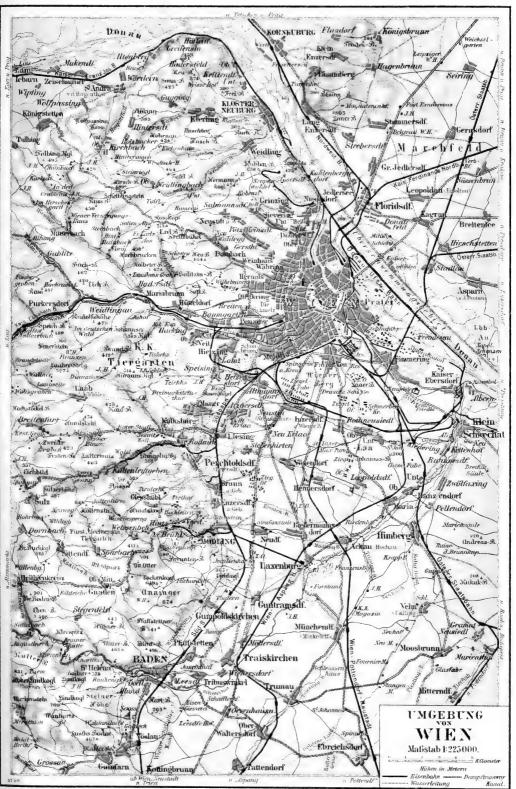
lief fich Ende 1887 auf 47,7 Mill., darunter 43,9 Mill. Buld, privatrechtliches, unbewegliches Vermögen, ber Baffinftand auf 53,7 Mill. Guld. Der Wert des Gemeindeguts (öffentliche Strafen, Brücken, Wafferleitungen 2c.) beträgt 58,2 Mill. Guld. Die Stadt ift Refibeng bes faiferlichen Sofs, Sit bes Sofftaats, der beiden Säufer des Reichsrats und (abwechselnd mit Budapest) der Delegationen für die gemeinsamen Ungelegenheiten, der auswärtigen Gesandtichaften und Ronfuln (darunter auch eines deutschen), der ge= meinsamen und der f. f. Ministerien sowie der bei den oberften Rechnungshöfe, des oberften Berichts= und Raffationshofs und der übrigen Bentralbehörden, des ungarischen Ministeriums am Allerhöchsten Soflager, des niederöfterreichischen Landtags sowie zahlreicher Provinzial = und Lokalbehörden, wie der nie= deröfterreichischen Statthalterei, des Oberlandes, Landes und Sandelsgerichts, der Finanzlandesdiret: tion und Finanzprokuratur, der Polizeidirektion, der Bost: und Telegraphendirektion, einer Handels: und Gewerbekammer, der Forft= und Domanendirektion, der Berghauptmannschaft, des 2. Korpskommandos, des Blattommandos, des Landesgendarmeriefom: mandos 2c., endlich eines Erzbischofs, unter welchem die Bischöfe von St. Polten und Ling fteben, eines Metropolitandomfapitels, erzbischöflichen Konfistoriums, apostolischen Feldvifariats, bes evangelischen Oberfirchenrats, einer Superintendentur Augsburgischer und einer solchen Belvetischer Konfession sowie des Synodalrats der altfatholischen Kirche. Das Wappen von W. (S. 600) bildet ein doppelförfiger schwarzer Adler im goldenen Feld mit einer Krone, auf der Bruft ein weißes Kreuz im roten Feld.

> Umgebung. (htergu »Rarte ber Umgebung Wiens«.)

Den schönften Überblick über W. gewähren ber Stephansturm, der Rathausturm, das Belvedere, die Spinnerin am Kreuz, der Leopoldsberg, der Kahlenberg und der Hermannskogel (mit der Habsburg: warte). Wenige Hauptstädte erfreuen sich einer so reizenden Umgebung wie W. Bu ben besuchtern Bunkten ber Umgebung gehören: Döbling, Grinzing, Heiligenstadt, Nußdorf (Zahnradbahn auf den Kahlenberg), Klosterneuburg mit dem prachtvollen Stifte der Augustiner = Chorherren, Weidling (mit Lenaus Grab), Greifenstein mit Schloftruine, Dornbach und Neuwaldega mit dem reizenden fürstlich Schwarzen: bergichen Bark, dem Gallitinberg und ber Sophien: alpe, das Thal ber Wien, dem das f. f. Lufticolog Schönbrunn, Siehing, St. Beit, Huttelborf, Weidlingau und Hadersdorf mit dem Laudonschen Park (Grabmal des Feldherrn Laudon), Purkersdorf und Bregbaum angehören, das industriöse Liefing, die Thäler von Kaltenleutgeben, Breitenfurt und Laab, Berchtoldsdorf, Mödling mit der Felsenschlucht der Maufe und dem Thal der Brühl, endlich in weiterer Entfernung das f. f. Luftschloß Laxenburg mit seinem riefigen Bart und großen Teich, das weinreiche Gum= poldsfirchen, das heilspendende Baden mit dem reizenden Helenenthal, der Badeort Böslau, die Thäler der Triefting, Biefting und Pitten, Gloggnit, Paperbach und Reichenau, die Eingänge zu den Alpen, der Schneeberg, die Ragalpe und der Semmering mit der fühnen Alpenbahn. Gegen ND., D. und GD. entbehrt die Umgebung der Reize des wohlkultivierten hügellandes und bes Waldes, bortherricht das baum= lose Ackerland vor (namentlich im Marchfeld, mit den berühmten Schlachtfeldern von Aspern, Ekling und Wagram). In biefer Region liegen Schwechat mit Nachfolgern wurde B. die beftandige Refibeng ber

Gulb.). Der Bermögenöftand der Studtgemeinde be- i dem koloffalen Brauhaus Drehers, Kaifer-Ebersdorf (einst f. f. Jagdschloß), über der Donau Jedlersee, der weinreiche Bisamberg und das Städtchen Kor-neuburg. Bgl. Förster, Touristenführer in Wiens Umgebungen (6. Aufl., Wien 1889).

Befdichte. B. war in vorrömischer Zeit ein keltischer Ort, zuerst Bianomina, bann Bindobona genannt, welchen die Römer zur Beherrschung der Donau befestigten. Die 13. und spater die 10. Legion hatten ihr Standquartier in diesem Castrum stativum, welches etwa ein Viertel der mittelalterlichen »in= nern« Stadt zwischen den heutigen Straßen Tiefer Graben, Graben und Notenturmstraße umfaßte. hier ftarb 180 Kaifer Maccus Aurelius. In ber Zeit der Bölferwanderung wird Bindomina die Greng= stadt der Rugier und Ditgoten genannt. Auf die flamische Epoche weift fein flamischer Name Bec, bem ber magnarische Becs nichgebildet erscheint. Die jetige Namensform W. er cheint zuerst in den » Neuen Altaicher Annalen« unter 1030. Unter den ersten Babenbergern tritt W. in politischer Bedeutung hinter Tuln, Mautern und Klofterneuburg zurud. Doch seit der Mitte des 12. Jahrh. entwickelt fich rasch die Geltung dieses durch seine Lage so begünstigten Ors tes. Der »hof«, das einstige romische Pratorium, ward Residenz der Babenberger. Heinrich II. Jaso= mirgott legte 1144 ben Grundftein gur Stephansfirche, baute fich 1160 eine Burg am Hof und ftif= tete 1158 das Schottenklofter. Herzog Leopold VII. verlieh 1208 den flandrischen Altburgern (Burgenses) einen Freiheitsbrief und 1221 der Stadt felbst eine Rechtsurfunde, die älteste bekannte Grundlage bes Wiener Stadtrechts, und baute um 1200 eine neue Burg auf der Stelle, mo jest die Sofburg fteht, und 1221 die Michaelsfirche. Gegen Bergog Friedrich den Streitbaren emporten fich die Wiener und fanden beim Raifer Friedrich II. Silfe. Diefer tam selbst nach 28., erflärte es 1237 zu einer freien Reichsstadt und gab ihm unter anderm eine lateis nische Schule, die der Grund zur Universität wurde. Zwar nahm ichon 1240 der Herzog W. durch hunger und verlieh ihr 1244 ein neues Stadtrecht, das 1247 Kaifer Friedrich bestätigte, 1246 aber ftarben bie Babenberger aus, und W. ward wieder Reichsstadt. Ottofar von Böhmen gewann indeffen die Stadt durch Überredung und Privilegien und erweiterte ihren Umfang ansehnlich, indem er auch den Schottenhof und die Burg zur Stadt jog. Sein Gegner Rudolf von Habsburg belagerte B. 1276, und es fam vor der Stadt zu einem Bergleich, worin Ottokar mit den deutschen Provinzen D. abtrat, welches nun Haupt= residenz der Habsburger wurde. 1278 verlieh König Rudolf I. der Stadt michtige Rechte. Unter Serzog Albrecht I. 1281—96 mußte die Stadt ihren Widerstand gegen seine landesfürstliche Gewalt aufgeben. Herzog Rudolf IV. (geft. 1365) gab der Stephanstirche ihre gegenwärtige Gestalt, grundete 1365 die Universität und rief die wichtigsten städtischen Ginrich= tungen ins Leben. Um 17. Febr. 1448 ichloß Raifer Friedrich III. mit dem Bapfte das Wiener Ronkor= dat ab, welches den Reformbestrebungen der Kon: zile ein Ende machte. Gegen Friedrich emporte fich die Stadt, und als er 1462 B. belagerte, überlifteten ihn die Wiener und belagerten ihn zwei Monate lang, bis ihn Georg Podiebrad, König von Böhmen, befreite. 1480 ward W. Sit eines Bistums; 1484 eroberte es Matthias Corvinus, welcher bafelbft feine Residenz aufschlug. Unter Ferdinand I. und seinen





beutschen Katser. In ben Türkenkriegen murbe bie | Baggen, Dievornehmften Kunftbenkmäler in B. (baf. Stadt zum erstenmal vom 22. Sept. bis 15. Oft. 1529 vom Sultan Soliman mit 120,000 Mann belagert, aber von 16,000 Mann Solbaten und 5000 Bürgern unter Nifolaus von Salm tapfer verteidigt, bis Soli= man abzog. Graf Matthias von Thurn, von ben Protestanten zu hilfe gerufen, belagerte 1619 ben Erzherzog Ferdinand in B., sah sich aber genötigt, die Belagerung aufzuheben. 1640 erschienen die Schweden vor D., um es durch Sandstreich zu nehmen, jogen aber unverrichteter Sache wiederab. 1679 sowie früher schon 1370, 1381, 1541 und 1564 ward Die Stadt von der Beft heimgefucht. In dem von ben ungarischen Grafen Tötöly veranlagten neuen Türkenkrieg wurde B. vom 14. Juli bis 12. Sept. 1683 von 200,000 Türfen unter Rara Muftafa belagert, aber von 13,000 Mann Soldaten und 7000 Burgern unter Rubiger von Starhemberg verteidigt, bis der Herzog von Lothringen mit der Reichsarmee und Johann Sobiesti von Bolen die Stadt entfetten. 1704 murden die bei der Belagerung niedergebrannten, feitdem aber wieder aufgebauten Borftadte gegen die bis nahe an B. ftreifenden ungarischen Insurgenten unter Rakoczy mit den noch erhaltenen Linien umgeben, welche im Marz und Juni d. J. die Borftädte wirklich vor der Zerftörung schütten. 1718 wütete wiederum die Beft, doch milber als früher. 1722 erhob ber Bapft bas Bistum B. zu einem Erz= bistum. Am 13. Nov. 1805 mard B. von frangofiichen Truppen befett, die aber 12. Jan. 1806 infolge des Pregburger Friedens wieder abzogen. In dem neuen Krieg mit Frankreich langten die französischen Bortruppen 10. Mai 1809 vor B. an und bombardierten in der Nacht des 12. von den Vorstädten aus bie innere Stadt, worauf diese 13. Mai fapitulierte. 28. war nun der Mittelpuntt der frangösischen Rriegs= macht bis zum zweiten Wiener Frieden (f. b.) 14. Oft. 1809. Bei ihrem Abzug nahmen die Frangofen die vorzüglichsten Kunftgegenstände mit fich u. fpreng= ten die Balle vom Karntner Thor bis zur Elendbaftei. Zwar murden dieselben wiederhergestellt; deffenungeachtet hörte jedoch fpater B. auf, Festung zu sein, und die Werke murden in Spaziergange verwandelt. 1815 fand in den Mauern Wiens der berühmte Wiener Kongreß (f. b.) und 1819 ein Ministerkongreß ftatt. 1831 wütete zum erstenmal die Cholera auf verheerende Weise in der Kaiserstadt. Im März 1848 brachen Unruhen in B. aus, die den Sturg Metternichs (13 Dai) und ben Erlaß einer Berfaffung fowie die Berufung volkstümlicher Minister zur Folge hatten. Doch fam es im Mai zu einer neuen Erhebung der Studenten (Aula) und 6. Oft. zu einer formlichen Revolution, so daß W. von den Truppen unter Winbischgrät formlich erobert werden mußte (vgl. Ofter= reich-Ungarn, S. 517-518). Um 24. Jan. 1857 wurde hier die für den größten Teil von Deutschland gültige Münzkonvention geschloffen. 1858 wurde mit der Beseitigung der alten innern Befestigung der Un= fang gemacht und auf dem durch die Riederlegung berfelben gewonnenen Boden die großartige Ringftrage angelegt, welche die innere Stadt umgibt, und an der fich eine bedeutende Bahl neuer öffentlicher und privater Prachtgebäude erheben. Nach dem am 3. Juli 1866 von den Preußen bei Königgräß erfoch= tenen Sieg rudte die Avantgarde berfelben bis in die Nahe von D. vor. 1873 fand in W. eine Weltaus= ftellung ftatt.

[Litteratur.] Bal. Weiß, Topographie der Stadt D. (Bien 1876); Die öfterreichisch : ungarifche Mon-

1866—67, 2 Vde.); Lükow, Wiener Monumentalsbauten (bas. 1878); Bodenstein, Hundert Jahre Kunstgeschichte Wiens 1788—1888 (bas. 1888); die »Führer durch W.« von Förster (20. Aufl., das. 1888), Seis (1880), Bermann (5. Aufl. 1889), Maurer (1889) und Winkler, Technischer Führer burch 28. (Wien 1874); über das Wiener Bolfsleben die Schriften von Spiter, Schlögl u. a.; hormanr, B., feine Beschichte und Denkwürdigkeiten (Wien 1824, 5 Bbe.); Weiß, Geschichte der Stadt W. (2. Aufl., das. 1882); Bermann, Alt: und Neu-B., Geschichte ber Raifer= ftadt (baf. 1880); »Wien 1848 — 88, Dentschrift bes Gemeinderats« (baf. 1888, 2 Bbe.); Zapf, Wirtsichaftsgeschichte Wiens 1848—88 (baf. 1888); Munf, Die Steuerbelaftung der Reichshauptstädte 2B. und Berlin (daf. 1889); v. Renner, Wienim 3. 1683 (daf. 1883); Rinf, Geschichte der Universität W. (das. 1854, 2 Bde.); Afchbach, Geschichte der Wiener Universi= tät (das. 1865 - 85, 3 Bbe.); »Geschichtsquellen der Stadt B. « (hrsg. von Tomaschek u. Beiß, das. 1877ff.).

Wienbarg, Bubolf, Schriftsteller, geb. 25. Dez. 1802 zu Altona, studierte in Kiel und Bonn Theo: logie, dann Philosophie, hielt 1834 in Riel Privat= vorlesungen über Ufthetik und deutsche Litteratur und ging 1835 nach Frankfurt a. M., um mit Guttow die »Deutsche Revue« zu gründen; doch ward dieselbe bald unterdrückt. 1836 als zur Partei des »jungen Deutschland« gehörig vom Bundestag ausgewiesen, lebte W. eine Zeitlang am Rhein und dann zu Sam= burg, wo er längere Zeit den fritischen Teil der »Börsenhalle«, dann nacheinander die Mitredaktion ber » hamburger neuen Zeitung «, des » Altonaer Mer= fur« und der »Litterarisch=fritischen Blätter« (bis 1847) beforate. Am schleswig = holsteinischen Krieg 1848 nahm er als Stabsadjutant im Freiforps, 1849 als freiwilliger Jäger teil. Schon vorher nicht eigent= lich produktiv, vermochte fich B. in den letten Sahr= zehnten seines Lebens immer weniger zur Thätigkeit aufzuraffen und ftarb ziemlich verschollen 2. San. 1872 in seiner Baterstadt. Unter den jungdeutschen Auto= ren hatte er durch die starke Prätension seines Na= turells und eine gemiffe Reinheit des Stils eine Zeit= lang Aufsehen und große Soffnungen erregt. Doch behielt feine gange litterarische Thätigkeit einen durch= aus fragmentarischen und gleichsam zufälligen Charafter. Seine "Afthetischen Feldzüge" (Hamb. 1834) vertraten die jungbeutschen Litteraturanschauungen, welche der fpatere Entwickelungsgang der neuen deuts fchen Litteratur widerlegte. Alls feine besten Leiftuns gen gelten die aus personlichen Erlebniffen erwach= senen Schriften: »Holland in den Jahren 1831 und 1832 « (Hamb. 1833, 2 Bde.); » Tagebuch von Helgoland« (daf. 1838) und » Darftellungen aus den schles: wig-holfteinischen Feldzügen « (Riel 1850-51, 2 Bbe.). Später schrieb er noch: »Das Geheimnis des Worts : (Samb. 1852) und eine » Geschichte Schleswigs « (das. 1862, 2 Bde.)

Wiener Beden, f. Tertiarformation, S. 602. Wiener Blau, f. Robaltblau.

Wiener Friedensichluffe. Bier Friedensvertrage wurden in Wien abgeschloffen: 1) Der vom 18. Nov. 1738 zwischen Raiser Karl VI. und König Ludwig XV. von Frankreich und beffen Berbundeten nach dem polnischen Erbfolgekrieg, dessen Präliminarien schon 3. Oft. 1735 festgesett worden waren, wonach Lo-thringen und Bar an Stanislaus Leszzynski und nach deffen Tob an Frankreich fallen, Bergog Frang von Lothringen burch Toscana entschädigt und archie in Wort und Bild., Bb. 1: Wien (baf. 1886); Sigilien und Reapel als Sefundogenitur an Die fpanifden Bourbonen abgetreten werden follten, mo- ! gegen Frankreich die Bragmatische Sanktion und Muguft III. von Sachsen als Ronig von Polen anerkannte. — 2) Der Friede zwischen Kaiser Franz II. und Napoleon vom 14. Oft. 1809, in dem Sterreich Salzburg, feine adriatischen Besitzungen und einen Teil der polnischen abtrat. - 3) Der Friede vom 30. Oft. 1864 amischen Ofterreich und Breußen einerseits und Danemark anderseits, wonach dieses die Bergog= tümer Schleswig, Holftein und Lauenburg an Die verbündeten deutschen Mächte abtrat. - 4) Der Friede vom 3. Oft. 1866 zwischen Ofterreich und Italien, in welchem erfteres Benetien abtrat.

Wiener Grun, f. v. w. Schweinfurter Grun.

Wiener Rongreg. Der Schlugartitel bes erften Parifer Friedens vom 30. Mai 1814 enthielt die Bestimmung, daß alle Mächte, welche an dem Rriege gegen Napoleon I. beteiligt gewesen, zur Ordnung ber Berhältniffe Europas Abgefandte nach Wien schicken follten. Der Anfang des Kongresses murde wegen der Reisen der Monarchen erft nach England, dann in ihre heimat bis jum September 1814 verichoben. Unwesend maren die Monarchen von Rußland, Preußen, Banern und Württemberg; die Hauptabgeordneten der Staaten maren für Ofterreich Fürst Metternich, für Rugland Graf Neffelrode, für England Lord Caftlereagh, später Bellington, für Preu-Ben Fürst Hardenberg, für Frankreich Fürst Tallenrand. Auch die übrigen deutschen Sofe, die vormals jouveranen Städte, die Schweiz, viele mediatifierte Häuser hatten ihre Abgesandten geschickt, so daß sich die Bahl der diplomatischen Versonen auf 450 belief. Glanzende Fefte, dramatische und militärische Schau= spiele u. dgl. trugen dazu bei, die große Zahl von Bersonen der höchsten Gesellschaft zu unterhalten, und drohten mehr und mehr, die eigentliche Aufgabe der Versammlung in den hintergrund zu drängen. Zwei Hauptaufgaben lagen dem W. R. ob, 1) der Wiederaufbau eines europäischen Staaten. instems mit Herstellung despolitischen Gleichgewichts und 2) die Neuordnung der innern Berhältniffe Deutschlands. Am 22. Sept. eröffneten daher die Bevollmächtigten der vier verbündeten Großmächte. Ofterreich, Rugland, Preugen und England, den Rongreß mit dem Beschluß, daß für die Kongreßarbeiten zwei Ausschüffe, der eine für die Konstituierung des Deutschen Bundes, der andre für die europäischen Angelegenheiten, errichtet werden sollten und fraft bes Parifer Friedens, welcher Frankreich ausschloß, letterer nur aus den Bevollmächtigten der vier Berbündeten bestehen sollte; Tallenrand sette jedoch die Berufung des sogen. Generalausschusses der Acht durch, in welchen außer den vier Machten auch Spa-nien, Portugal, Schweden und Frankreich einfraten. Jedes Uusschußmitglied sollte gleiches Recht und eine Stimme haben; an die Stelle der Rangordnung sollte das französische Alphabet treten und demnach Öfter= reich (Autriche) in der Berfon Metternichs den Vorfit führen. Am 8. Oft. erließ der fo organisierte Ausjoug die Erklärung, daß er alle Fragen insoweit ord= nen werde, bis dieselben zur Berhandlung mit den einzelnen Beteiligten reif wären. Die neue Länderver= teilung und Grenzbestimmung in Europa war zum größten Teil bereits durch den Barifer Frieden ge: regelt. Schwierigkeiten bereitete besonders die pol= nische Frage, mit welcher, da Preußen sein früheres Gebiet in Polen nur gegen die Erwerbung gang Sachfens aufgeben wollte, auch die fächfische und damit die deutsche Frage verbunden mar. Der Raiser Aler= ander I. forderte das herzogtum Barichau, um daraus | der ben Befitiftand bes Saufes Bonaparte regelte,

ein Königreich Polen unter ruffischem Protektorat zu gründen, wogegen England und Öfterreich fich er-tlärten. Die Sartnädigfeit, womit die Barteien fich in der polnischen und fächsischen Frage entgegentra= ten, schien im Dezember 1814 Europa mit einem neuen Krieg zu bedrohen. Tallegrand hette nach Kräften, um die Allianz der Mächte zu sprengen, und brachte 3. Jan. 1815 ein geheimes Bündnis zwischen England, Ofterreich und Frankreich zu ftande, um die polnisch-fächfischen Plane Preußens und Ruglands zu bekämpfen. Schon entwarf man die militärischen Operationen. Metternich arbeitete aber unermüdet an einer fried: lichen Lösung ber Bermidelung, und Preußen ließ sich endlich zu der Zustimmung bereit finden, daß Sachsen geteilt werden und Breußen den nördlichen, bunner bevölferten Teil (850,000 Ginm.) mit ben Elbfestungen Torgan und Wittenberg erhalten, der Reft aber als Königreich unter den Wettinern fort= bestehen sollte. Der Vertrag fam wegen der hart= näckigen Weigerung Friedrich Augusts erft 18. Mai 1815 zu ftande. Das Herzogtum Warschau mard ge= teilt, indem Kaifer Alexander den westlichen Teil (Großpolen) mit Thorn an Preußen abtrat und für den Rest den Titel eines Königs von Bolen annahm. Am 3. Mai 1815 erfolgte die Unterzeichnung von drei Berträgen zwischen Rugland, Bfterreich und Preußen, welche die getroffene Teilung Bolens ficher= ten und die Berhältniffe des Freiftaats Rrafau be-

Kortan nahmen die Angelegenheiten des Kongresses einen raschern und einmütigern Gang, zumal da durch Napoleons Rückehr nach Frankreich Tallegrands verderblicher Einfluß bald beseitigt wurde. Der Aus= schuß ernannte 8. Febr. 1815 eine Kommission, welche die Borbereitungen zur weitern Länderteilung treffen follte. Preußen erhielt außer Großpolen und bem fächfischen Landesteil als Entschädigung für die Abtretung Oftfrieslands, Hilbesheims 2c. an hannover, Ansbachs und Baireuths an Bapern, Lauenburgs an Danemark: Kleve, Berg, ben größern Teil bes linken Rheinufers bis an die Saar und Schwedisch= Bommern, fo daß es im Bergleich mit bem Beftand von 1805: 33,000 qkm verlor und etwa 1/2 Mill. Seelen gewann. England bewirfte, um auf bem Festland einen Stütpunft zu haben, die Bereinigung Sollands und Belgiens ju einem Ronigreich ber Rieber= lande unter bem Zepter bes Baufes Dranien, mofür es zugleich einen Teil der hollandischen Rolonien in Beschlag nahm. Als Ersat für die nassauischen Länder erhielt der neue König das Großherzogtum Luxemburg, wodurch er die Mitgliedschaft des Deutschen Bundes erlangte. England erhielt außerdem Malta und die Schutherrschaft über die Jonischen Inseln. Dänemark, das 1813 an England Helgoland, an Schweden aber gegen die Zusicherung von Schwedisch : Pommern Norwegen abgetreten hatte, mußte Schwedisch=Bommern und Rügen für Lauen= burg und 2 Mill. Thir, an Breugen überlaffen. Schwes den erhielt als Entschädigung für Finnland und Schwedisch-Pommern die Anerkennung des Besitzes von Norwegen. In der Schweiz wurde die Media-tionsafte von 1803 aufgehoben und ein Bund von 22 Kantonen gebildet, deffen Neutralität garantiert wurde. In Italien nahm der Erzherzog Ferdis nand das Großherzogtum Toscana wieder in Befit und erhielt dazu Piombino und Elba, trat jedoch Lucca dem spanischen Infanten Karl Ludwig ab, bis Parma erledigt mare. Die Berbundeten hatten nämlich in dem Bertrag vom 11. April 1814, wels

ber Gemahlin Napoleons, ber Erzherzogin Maria | 1815 faste bie Refultate bes Kongresses zusammen. Luife, das Bergogtum Barma auf Lebenszeit zugefprochen. Modena bekam Bergog Frang von Efte gurud, Genua murbe mit bem hergestellten Konigreich Sardinien vereinigt. Gegen die Bemühungen Tal-Ichrands, Murat aus Neapel zu vertreiben und Ferdinand IV. von Sizilien wieder einzuseten, mach: ten Ofterreich und England anfangs ben Bertrag geltend, in welchem fie vor napoleons Sturg Murat die Krone von Reapel zugesichert hatten. Da derselbe jedoch 1815 zu den Waffen griff und nach der Rückfehr Napoleons auf den Thron von Frankreich felbst Ofterreich mit einem Angriff bedrohte, wurde Reapel den Bourbonen gurudgegeben. Der Rirch enstaat murbe im frühern Umfang hergeftellt; nur behielt Ofterreich den Teil Ferraras am linken Bo-Ufer und das Befatungsrecht der Pläte Ferrara und Comacchio aus militärischen Rücksichten. Ofterreich felbst er= hielt in Stalien die Lombardei und Benetien nebft Friaul, Iftrien und Dalmatien. Ferner wurden ihm Tirol und Vorarlberg, Salzburg, endlich Galizien

zurückgegeben. Wiewohl Napoleon I. im Vertrag vom 11. April 1814 den ungestörten Besitz der Insel Elba von den Mächten zugesichert erhalten, betrieben doch die italienischen Fürsten, Österreich, Frankreich und Eng-land die Verbannung des Kaisers in eine ferne Zone. Da traf plöglich am Abend des 5. März 1815 die Kunde ein, Napoleon habe Elba verlassen, und schon am 8. brachte ein Rurier aus Sardinien die Nachricht, er sei an der Kuste der Provence gelandet. Trot der Befturzung faßte man den Beschluß, die Verhandlungen fortzuführen. Am 13. März er= flärte auf Metternichs Antrag der Ausschuß der Acht, daß der Bertrag vom 11. April 1814 gelöft sei und Napoleon durch abermalige Störung des Friedens Europas den Schut der Gesetze und der bürgerlichen Ordnung verwirkt habe, und 25. Märzschloffen Ofter= reich, England, Rugland und Breugen einen Alliangtraftat, dem auf Einladung auch die Bourbonen und alle übrigen Fürften und Staaten beitraten. Während eine besondere Rommission die Borbereitungen zum Kampf traf, beeilte sich die Diplomatie, die Berhandlungen zu Ende zu bringen. Im Drang der Umftände kamen selbst noch die deutschen Angelegenheiten zu einem kaum gehofften Abschluß. Die Entschädigungen, Ausgleichungen und Territorialverhaltniffe ber einzelnen Staaten Deutschlands: Sannovers, bas ben Rang eines Königreichs erhielt, Bagerns, Württembergs, Badens 2c., wurden in dem Ausschuß der Acht verhandelt, gelangten aber nicht zur völligen Abfertigung. Man errichtete darum aus den Bevollmächtigten Ofterreichs, Preußens, Rußlands und Englands zu Frankfurt eine Territorial= fommiffion, welche durch den Rezeg vom 20. Juli 1819 die deutschen Gebietsverhältnisse vollends ord= nete. Wichtig war namentlich die Anerkennung und Abrundung der großen Mittelftaaten im füdlichen und mittlern Deutschland. Die Entscheidung über die Stellung der Mediatifierten behielt der Rongreß meift den beteiligten Souveranen und dem Deutschen Bund vor. Un diese letten Berhandlungen des Kongreffes ichloffen fich die Arbeiten über den Flugvertehr und die deutsche Militärverfassung. Ginen Gegen= ftand von allgemein menschlichem Interesse betraf die Erklärung der acht Mächte vom 8. Febr. 1815 gegen bie Stlaverei und ben Stlavenhandel. Gine vom Ausschuß ber Acht ausgearbeitete und von den Bevollmächtigten desfelben Ausschuffes unterschriebene

Die Artifel 15-64 betrafen lediglich Deutschland und bezogen fich hauptfächlich auf die neue territoriale Geftaltung besfelben. Außerbem enthielt bie Afte auch die Gewährleiftung der deutschen Bundes: atte mit ihren Berheißungen, die Gemährleiftung ber Berfaffung und Berwaltung bes Rönigreichs Polen, bie Gemährleiftung bes Gebiets, ber Freiheit und ber Reutralität bes Staats Krafau. Außer Spanien protestierte auch der Bapft gegen die Schlugafte. Un den Kongreß reihten sich ber Sieg der Berbundeten bei Waterloo und der zweite Pariser Friede vom 20. Nov. 1815, ber die Schlufatte ichon infofern veränderte, als Frankreich zur Sicherheit Europas einige Gebiete (Savoyen, Landau, das Saargebiet) abtreten niußte.

Was nun den politischen Wert deffen anlangt, mas der W. R. zu stande brachte, so ift das Resultat in anbetracht ber ungeheuern Schwierigfeiten, ber gahl= losen fich widersprechenden und befämpfenden Un= fprüche und ber furgen Zeit ein bedeutendes. Mur fehlte demfelben, der Charaftereigentümlichfeit der leitenden Berfonlichkeiten, Alexanders I. und Mets ternichs, entsprechend, ein festes Pringip und baber die Burgichaft längerer Dauer. Bor allem haben die Teilnehmer des Kongreffes ihr Wert mehr im Interesse der großen Dynastien als in dem der Bölfer vollzogen und die Hauptaufgaben, die fie fich geftellt, nicht genügend gelöft, weder die Grundung eines poli= tijden Gleichgewichts unter den Mächten (benn England ward durch den Kongreß übermächtig zur See wie Rußland zu Land), noch die Neuordnung der Berhältnisse in Italien, besonders aber in Deutsch= land, mit der niemand zufrieden war, und durch die namentlich das deutsche und preußische Bolf um den Breis feiner Aufopferung betrogen murbe. Die Beftimmungen und Berheißungen diefer Berträge mur= den in der Folge von den verschiedenen Mächten fo oft unerfüllt gelaffen und einseitig aufgehoben, als es ihre Sonderintereffen verlangten und die Berhält= niffe gestatteten. Klüber gab die "Aften des Wiener Kongresses (Frankf. 1815-35, 9 Bbe.) und eine »Ubersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Kongreffes « (das. 1816) heraus. Flaffan schrieb eine lobhudelnde »Histoire du congrès de Vienne« (Bar. 1829; deutsch, Leipz. 1830, 2 Bde.). Bgl. außerdem Lagarde, Fêtes et souvenirs du congrès de Vienne, etc. (Bar. 1843, 2 Bbe.; beutsch, Leipz. 1845, 3 Bbe.); Posselt, Europäische Unnalen, Codex diplomaticus, Jahrgange 1815—17; Graf b'Angeberg, Le congrès de Vienne et les traités de 1815 (Par. 1864, 4 Bde.).

Wiener Lad, f. v. w. Florentiner Lad, f. Rots holzlacke.

Wiener : Neuftadt, Stadt mit eignem Statut in Niederösterreich, Sit eines Kreisgerichts sowie einer Bezirkshauptmannschaft (für die Umgebung), in dem fruchtbaren Steinfeld am Rohr : und Fischabach, an bem Reuftädter Schiffahrtstanal, der Südbahn (Wien Trieft, mit Mbzweigung nach Obenburg) und ben Gifen= bahnen von Wien über Pottendorf nach W. und von Wien über W. nach Aspang, nahe der ungarischen Grenze gelegen, ift, nach dem Brand vom 8. Sept. 1834 neu aufgebaut, eine der schönften Städte Niederösterreichs. Unter den Gebäuden steht obenan die 1168 erbaute, in neuerer Zeit mit Zubauten versehene Burg ber Babenberger, in welcher seit 1752 bie von Maria Theresia gestiftete Militärakademie (400 Böglinge) untergebracht ift, mit ber gotischen St. Georgstapelle, worin Raifer Magimilian I. ruht, jogen. Schlugatte ober Generalatte vom 9. Juni ber Statue Kaifer Friedrichs III, und beffen Wappentafel im Burghof, physikalisch-kriegswiffenschaftlichem Mufeum, Bibliothef, großem Barf mit Eger= gierpläßen und ben Standbilbern ber Raiferin Maria Theresia und des Grafen Kinsky (Direktors der Akademie), Reit = und Schwimmschule. Die Stadt hat mehrere Kirchen (darunter die alte Pfarrtirche von 1230, welche gegenwärtig restauriert wird), eine Ciftercienferabtei (Neukloster, 1444 gestiftet) mit spät= gotischer Rirche und wertvollen Sammlungen, ein Rathaus mit Archiv und Antiquitätensammlung, mehrere Kafernen und ein Theater. Un Unterrichts: anstalten bestehen hier außer der genannten Militär: akademie: ein Obergymnasium, eine Landesober= realschule, ein Landeslehrerseminar, eine Handelsschule, eine gewerbliche Fortbildungsschule und eine Landesschule für Maschinenwesen; an Wohlthätig= feitsanstalten: ein allgemeines Rrantenhaus, ein Armen: und ein Bürgerverforgungshaus; ferner eine Sparkaffe (10,4 Mill. Gulben Ginlagen). Die Stadt hat ziemlich lebhafte Industrie, namentlich eine große Lokomotivfabrik, Fabriken für Maschinen, Drabt-ftifte, Glocken, Thon- und Zündwaren, Wagenfett, Leuchtgas, Stärfe, Mehl, Bier, Waldsamen, Leber, Seiden = und Samtbander und Batte, lebhaften handel, insbesondere mit Bieh und landwirtschaft= lichen Produkten, und zählt mit Militär (1880) 23,775 Ginm. Un der Wiener Straße fteht eine 1382 errich: tete gotische Denksäule (wie die bei Wien befindliche »Spinnerin am Kreuz« genannt). — Die Stadt wurde 1192 von Herzog Leopold VI. (VII.), bem Glorreichen, gegründet und führt den Titel: »Die allezeit getreue«. Am 21. Aug. 1467 gebot daselbst Raifer Friedrich III. einen fünfjährigen Landfrieden. Um 13. Juni 1486 wurde W. vom König Matthias Corvinus von Ungarn erobert, aber 1490 an Magimilian wieber übergeben, 1529 und 1683 von den Türken belagert. Am 5. Juli 1609 erlangten hier die evangelischen Stände Ofterreichs von Kaiser Rudolf II. den Majestätsbrief. Bgl. Böheim, Chronik von D. (neue Ausg., Wien 1863, 2 Bde.); Brunner, W. in Bezug auf Geschichte, Topographie 2c. (daf. 1842). Wiener Rot, f. Rotholzlacke.

Wiener Sandflein, f. Kreideformation und

Tertiärformation, S. 602.

Wiener Schiefer, f. Silurifche Formation. Wiener Schlufatte, f. Wiener Kongreß. Wiener Trantden, f. Sennesblätter.

Wiener Währung, eine altere öfterreich. Papier-valuta, von 1811 bis 1858 vertreten durch ein Staatspapiergeld (sogen. Scheingeld), das zwar Zwangs= umlauf hatte, aber bald so im Preis verlor, daß 5 Gulden B. W. auf 2 Guld. Konventionsgeld festgesett wurden. Seit 1858 muffen bei Umrechnung von auf B. B. lautenden Berbindlichkeiten 100 Guld. D. W. = 42 Guld, jetiger öfterreich. Währung gerechnet werden.

Wienerwald, Ausläufer der Alpen in Riederöfter= reich, erftreckt sich vom Traisen = und Triestingthal in nordöftlicher Richtung bis zur Donau und wird auch in seinem nordöstlichen Teil das Kahlenge= birge (f. d.) genannt. Es ift ein Sandsteingebirge (Wiener Sandftein) mit parallelen Zügen von zu hydraulischem Ralk vielfach sich eignenden Ralkmergeln und Mergelfalten; ben Fuß umgibt mittel= tertiares Gebirge. Nur im fteiler abfallenden Gudoften treten unter bem Sandsteingebirge auch ältere Sedimente, Trias, Kies und Jura, hervor. Der B. bildet ein freundliches, auf feinen langgestreckten, niedrigen und fast felsenlosen Bergwellen vielfach

gends 1000 m Sohe erreicht. Der Schöpfelberg bei St. Corona ift 893 m, ber Hermannstogel 542 m und der Eapfeiler, der fteil zur Donau abfallende Leopoldsberg, 449 m hoch. Größere Sohen im S. erreichen ber Uninger (674 m), ber Sohe Lindkogel (das Giferne Thor, 831 m). Mehrere Sauptverfehrs= wege überschreiten das Gebirge: die Tullner Straße am Schutzengelberg (500 m), die Westbahn den Sat= tel bei Reckaminkel (368 m), die Linzer Reichsstraße am Rieder Berg (315 m). Der W. enthält zahlreiche Sommerfrischen und beliebte Ausflugsorte der Wiener. Bgl. » Der W. « (hrsg. vom Ofterreichischen Tou-

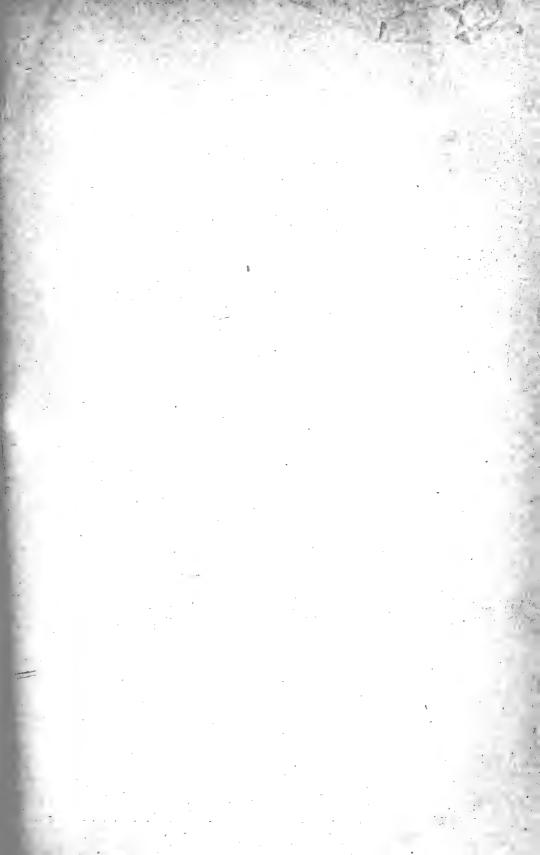
riftenklub, Wien 1887).

Wieniamsfi, 1) Senri, Biolinspieler und Rompo-nift, geb. 10. Juli 1835 ju Lublin in Bolen, erhielt feine Ausbildung am Barifer Ronfervatorium durch Maffart und errang bereits 1846 den ersten Violinpreis. Nachdem er später an derselben Anstalt unter Colets Leitung noch die Komposition studiert, unternahm er längere erfolgreiche Kunftreisen, bis er 1860 als Soloviolinist des Raisers von Aufland angestellt murde. Als folder wirkte er zwolf Jahre in Beters: burg, bann ging er wiederum auf Kunstreisen (unter anderm mit Anton Rubinstein nach Amerika), folgte jedoch 1875 einem Ruf als Lehrer am Konservatorium zu Bruffel an Stelle bes plötlich erfrankten Bieurtemps. Als dieser zwei Jahre später seine Lehr= thätigkeit wieder beginnen konnte, begab fich B. abermals auf Konzertreisen, auf deren einer ihn in Moskau 31. März 1880 der Tod überraschte. Als Romponist hat er sich durch eine Anzahl gediegener Ar= beiten für sein Instrument vorteilhaft ausgezeichnet.

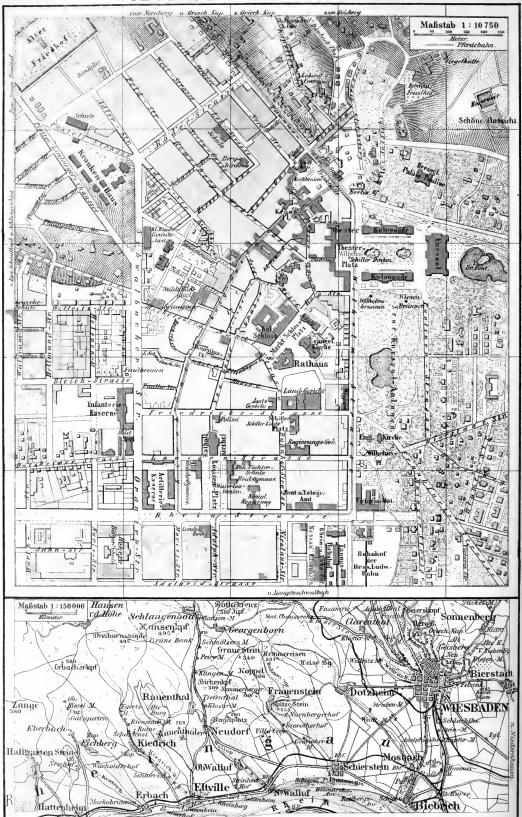
2) Joseph, Klavierspieler und Komponist, Bruder des vorigen, geb. 23. Mai 1837 zu Lublin, er= hielt ebenfalls seine Ausbildung am Pariser Ronservatorium, wo er von Zimmermann und B. Alfan im Klavierspiel und von Bazin in der Komposition unterrichtet murde, unternahm dann, meift in Besellschaft seines Bruders, längere erfolgreiche Kon= zertreisen, machte noch 1856 in Berlin unter Leituna pon A. B. Marr gründliche Kontrapunktstudien und ließ sich um 1860 in Paris nieder. 1866 folgte er einem Ruf nach Moskau als Lehrer am dortigen Konservatorium, vertauschte jedoch diese Stellung zu Anfang der 70er Jahre mit der eines Dirigenten der Musikgesellschaft in Warschau, die er bis 1877 bekleidete, wo ihn Gesundheitsrücksichten veranlaß= ten, von derfelben gurudgutreten. Seitdem wieder ausschließlich seinem Inftrument lebend, hat er jowohl als ausübender wie auch als schaffender Künft= ler in den weitesten Kreisen (unter anderm 1879-80 in Berlin) Anerkennung gefunden; von feinen gum Teil vielverbreiteten und mit Recht geschätten Rla= vierkompositionen sind bereits über 36 im Druck er=

Wier, f. v. w. Seegras, f. Zostera.

Wier (richtiger Wener), Johann, ber erfte, bem es gelang, ben Berenverfolgungen für eine Zeitlang Einhalt zu thun, geb. 1516 zu Grave in Rordbrabant, bereifte fruhzeitig Deutschland und Frankreich, ftudierte darauf in Paris und Orleans Medizin, ließ fich 1545 als prattischer Arzt in Arnheim nieder und trat 1550 als Leibarzt in die Dienste Wilhelms IV., Bergogs von Julich, Kleve und Berg, welcher in Duffelborf Sof hielt. Diesem widmete er 1550 feine Schrift »De praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis « (Bafel 1563 u. öfter), mit welcher er sich zugleich an den Kaiser wie an alle Fürsten mandte, um fie von der Thorheit und Berderblichfeit mit Laubwald bebedtes Bergland, bas jeboch nir- ber Berfolgungen ber fogen. Hegen zu überzeugen.



WIESBADEN UND UMGEBUNG.



Es gelang ihm bei dem Herzog Wilhelm, zog ihm | Teil aber auch Proben von höchster Anmut der Foraber den Born des Klerus ju; fein Buch fteht noch heute auf dem Inder. Gein human gefinnter Bergog verlieh ihm gegen alle Feinde feinen Schut bis an fein Ende. 2B. ftarb auf einer Reise 24. Febr. 1588 in Tedlenburg. Gin Wiederabdruck feiner Dera omnia« erschien zu Amfterdam 1660. Bgl. R. Bing, Dr. Joh. Weger, ein rheinischer Argt, der erfte Befämpfer bes hegenwahns (Bonn 1885).

Wieringen, Infel im Gingang bes Buiberfees, gur niederland. Broving Nordholland gehörig, durch einen schmalen. Meeresarm vom Festland getrennt, hat 18 km im Umfreis, befteht aus diluvialem Sand und alluvialem Klai. Erwerbszweige der 2475 Einw. find Aderbau, Schafzucht, Wollhandel und Fischerei.

Biert, Anton Joseph, belg. Maler, geb. 22. Jebr. 1806 gu Dinant, zeigte ichon frühzeitig ein hervorragendes Zeichen- und Nachbildungstalent, tam 1820 nach Antwerpen, wo er Herrenns und van Bree zu Lehrern hatte, und gewann 1832 ben aus einem Reisestipendium auf fünf Sahre bestehenben römischen Breis. In Rom widmete er fich be-fonders bem Studium Michelangelos. Ihm schwebte als fünftlerisches Ideal die Verbindung von Michel= angelo und Rubens vor, und dieses Ideal suchte er schon in seinem ersten kolossalen Bilde, dem Kampf der Griechen und Trojaner um den Leichnam bes Patroklos (1836), zu verwirklichen. 1836 in die Heimat zurudgefehrt, nahm er seinen Wohnsit in Luttich, wo er fich mit Borträtmalen ernährte und daneben ein noch größeres Gemälde als sein erstes ausführte: die Emporung ber abtrunnigen Engel (1842), neben welchem der Tod des heil. Dionys (1842), ein Triptychon mit Chriftus im Grab, Eva und Satan (1839) und die Flucht nach Agppten (1848) entstanden. 1840 erhielt er infolge eines Preisausichreibens ber Stadt Untwerpen ben erften Breis für eine Abhandlung: » Éloge de Rubens«. und 1848 ließ er fich in Bruffel nieder, mo er in demfelben Jahr fein Sauptwerk, den Triumph Chrifti in seinen Folgen für die Rulturentwickelung der Menschheit, vollendete. Gein Leben friftete er nach wie vor mit der Porträtmalerei, da er fich nicht ent= schließen konnte, eins seiner Bilber zu verkaufen. 1850 murde ihm auf Staatsfosten ein großes Atelier erbaut, welches Staatseigentum blieb und nach feinem Tod in das Mufée W. umgewandelt wurde. Nach 1848 verwandte W. mehrere Jahre auf Erfinbung und Verwollkommnung eines neuen technischen Berfahrens, ber fogen. Peinture mate auf Leinwand. und hiermit begann eine neue Beriode feines Schaf= fens. Bon der Religion, Mythologie, Beroengeschichte sich abwendend, suchte er einerseits philosophische Bedanten fpefulativer, muftischer, humanistischer und transcendentaler Natur fünstlerisch zu gestalten, an= berseits Ausgeburten einer überreizten und franthaf= ten Phantafie, Träume und Bifionen zu verfinnlichen, wobei er fehr oft die Grengen der Darftellungsfunft überschritt und fich auch von Robeiten und Geschmad: lofigfeiten nicht fern hielt. Seine Sauptwerke diefer Gattung find: der lebendig Begrabene, Sunger, Wahnfinn und Berbrechen, der Gelbftmorber, Wedanten und Bisionen des Ropfes eines Hingerichteten, der Leucht= turm von Golgatha, Chriftus und der Rampf der Bar: teien, die lette Ranone, die Dinge der Gegenwart vor ben Menichen ber Bufunft, eine Setunde nach bem Tod. W. hat auch gahlreiche Genrebilder gemalt, in welchen er zum Teil ahnlich bigarre Stoffe behandelt (das verbrannte Rind, Quasimodo, die Romanleferin und ber Teufel, Die junge Bere), jum ftere Doen errichtet); Die englische Kirche (1863-65

menbilbung und von liebensmurdigem humor abgelegt hat (ein junges Madchen bei ber Toilette, Die Erwartung, das Geftändnis, die Rosenknospe). In seinen letzten Jahren hatte sich W. auch wieder der Stulptur zugewendet, die er schon in früher Jugend gepflegt. Er starb 18. Juni 1865 in Brüssel. Seine Werke sind im Musée W. vereinigt (vgl. »Catalogue du Musée W. «, Bruff. 1873). Geine Schriften (» Peinture flamande«, »Peinture mate«, »Revue de salon« 2c.) find gesammelt in den » Œuvres littéraires de A. W. « (Bruffel 1869). Bgl. Labarre, Antoine W. (Brüffel 1866); Claeffens, W. (daf. 1883).

Wicfa, Dorf in der fächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, Amtshauptmannschaft Annaberg, an der Aschopau, hat eine evang. Kirche, Baumwoll- und Flachsspinnerei, Papierfabrikation, Garnbleicherei, Holzschleiferei, eine Ziegelei, Bierbrauerei, Spiritusbrennerei, Bosamentenfabrifation und (1885) 2222 meift evang. Einwohner. Dabei das Rittergut B.

mit dem Wiefenbad (f. d.).

Wiefau, Dorf im banr. Regierungsbezirt Dberpfalz, Bezirksamt Tirschenreuth, Anotenpunkt ber Linien Munchen = Regensburg = Oberkohau, W .= Tir= schenreuth und M.-Eger ber Banrischen Staatsbahn, hat eine kath. Kirche, Thonwarenfabrikation, Bafalt= schlägerei und (1885) 449 Einm. Dabei das Ottobad (Ronig Otto-Bad), füdöftlich vom Fichtelgebirge, 480 m ü. M., mit drei Mineralquellen (Ottoquelle, Sprudel und Wiesenquelle), die gu den ftartften Stahlquellen Europas gehören und neben dem dor= tigen Moorbad vorzugsmeise gegen Schmächezustände. Strofeln, Rachitis, Frauenfrantheiten, chronischen Gelenkrheumatismus, Gicht, Knochen= und Gelenk= affettionen, Sautfrantheiten 2c. mit Erfolg Bermenbung finden; ber Berfand bes Waffers ber Otto-quelle ift ausgedehnt. Bgl. Müller, Die heilquellen des König Otto-Bades bei W. (Regensb. 1843).

Wiesbachhorn (Großes W.), 3577 m hoher Berggipfel der Sohen Tauern, in dem zwischen Kapruner und Fuscher Thal auslaufenden nördlichen Afte der Glocknergruppe. Die schwierige Ersteigung des als Musfichtspunkt gerühmten Bergs erfolgt gewöhn= lich vom Kapruner Thal aus über die Kaindlhütte

(2768 m hoch).

Wiesbaden (hierzu ber Stadtplan), Sauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks der preuß. Proving Heffen = Raffau, bis 1866 Saupt= und Refidengs ftadt des Bergogtums Naffau, in einer an Naturschön=

heiten und historischen Merkwürdigkeiten reichen sowie durch mildes Klima ausgezeichneten Gegend, am Südfuß des Taunus, 4 km vom Rhein entfernt, Anotenpunkt der Linien 28.= Mosbach und W.= Biebrich der Breugischen Staatsbahn und 28. - Niedernhausen der Seffi= ichen Ludwigsbahn. 117 m u.M. ift namentlich in ihren neuern Teilen sehr regelmäßig gebaut und besitt eine große Anzahl



Mappen bon Dies.

prächtiger Gebäude, eleganter Landhäuser und großartiger Hotels. Die hervorragenoften Bauten sind: die neue evangelische Kirche (im roma-nisch-gotischen Stil, 1853—62 von Boos erbaut), mit dei mächtigen Schiffen, schönen Altargemäls den, tresslicher Orgel und Glockenspiel; die neue Bergfirche (1877-79 nach Planen bes Baumei=

erbaut); die neue Synagoge; bas ichone konigliche Schloß am Markt (1837—40 erbaut); bas neue Ant-haus ebendaselbst (1884—88 nach Plänen bes Baumeisters Sauberriffer in München im deutschen Renaiffancestil ausgeführt); das Museum mit Gemälde= galerie; das Altertumsmuseum; das Naturalienka-binett und die Bibliothek (mit 100,000 Bänden); bas Palais Pauline (1842 im Stil ber Alhambra erbaut); bas im florentinischen Stil erbaute Regie= rungsgebäude; das Theater (mit Schillerbenkmal auf dem Theaterplat); das neue Schlachthaus; das Juftiggebäude 2c. Ferner find zu nennen: das prächtige, 121 m lange Kurhaus, bas an beiden Seiten mit ftattlichen, als Bazare bienenben Säulengangen, einem von feche ionischen Säulen getragenen Bortifus und prachtvollen Galen geziert ift; die neue, an der Hauptquelle, dem Kochbrunnen, errichtete große Trinkhalle, in der Rähe derfelben, auf dem Krangplat, eine ichone marmorne Spgieiagruppe von Soffmann sowie auf dem Luisenplat das Obelistendentmal, 1865 zur Erinnerung an die nassauischen Gefallenen der Freiheitsfriege errichtet. Die ausgedehnten Parkanlagen am Kurhaus, mit einem Teich und einer 36 m hohen Fontane, erftrecken fich bis zur Bafferheilanstalt Dietenmühle und weiter bis zur Burgruine Sonnenberg. Unmittelbar nördlich der Stadt erhebt sich der an seiner Südseite mit Weinbergen bedeckte, sonft reichbewaldete Neroberg mit Restaurationsgebäude und Aussichtsturm, nach welchem feit 1888 eine Drahtseilbahn führt. Um Abhang des Bergs steht die 1855 vollendeteruffisch-griechische Kapelle, welche Herzog Adolf als Grabmal für seine 1845 verftorbene Gemahlin Glisabeth erbauen ließ. Die Zahl der Einwohner beläuft sich (1885) mit der Garnison (ein Infanteriebat. Mr. 80 und eine Abteilung Feldartillerie Nr. 27) auf 55,454 Seelen, darunter 16,483 Katholiken und 1370 Juden. Die Industrie der Stadt ift nicht hervorragend.

Die Bedeutung von W. beruht auf den dortigen Mineralquellen, die jährlich von mehr als 80,000 Rurgästen besucht werden. Die hier entspringenden Thermalquellen wurden schon von den Römern als Fontes Mattiaci (bei Plinius) oder Aquae Mattiacae (bei Ammianus Marcellinus) benutt, doch erwarb fich M. als Rurort erft feit dem 16. Jahrh. einen ausgebrei= teten Ruf, der seitdem immer zugenommen hat, beson= ders auch, nachdemes wegen seines milden Klimas als Winteraufenthalt und behufs der Abhaltung von Winterfuren so besucht wird, daß die Frequenz der Winterfaison derjenigen der Sommerfaison kaum nachsteht. Die zahlreichen Quellen, welche an Gehalt nur menig und nur an Temperatur (40-69° C.) verschieden find, gehören zu den alkalischen Rochsalzthermen und zeichnen sich durch ihre große Ergiebigkeit wie durch Reichtum an festen Bestandteilen (Chlornatrium überwiegend, Chlorcalcium, Chlormagnefium, Chlorfalium, kohlensaurer Kalk 2c.) aus. Man zählt ihrer im ganzen 23, von denen die bedeutendste, der Koch = brunnen (69° C.), ferner die Schütenhofquelle und der Adlerbrunnen (64° C.) offen zu Tage treten. Sämtliche Quellen geben zusammen 1,4 cbm Waffer in der Minute. Der Kochbrunnen allein wirft täglich 45,5 Doppelztr. Kochsalz aus, von andern Bestandteilen abgesehen, und versorgt 11 Bade= häuser und täglich ca. 400 Bäder. Das Waffer der Duellen ift meist flar, durchsichtig, nur bei einigen etwas ins Gelbliche spielend, entwickelt unaufhörlich Luftbläschen, besitzt einen faden, laugenhaft ammo= niakalischen Geruch, ähnlich dem von gelöschtem Ralt

Fleischbrühe ähnlichen Geschmad. Das auf ber Dberfläche des Waffers fich bildende schillernde Säutchen, die Thermenhaut oder Salzhaut genannt, besteht fast bloß aus Kalferde; der in den Kanälen, durch welche das Waffer fließt, sich absehende rotbraune Sinter besteht aus Eisenornd, fieselfaurer Thonerde, schwefelfaurem Kalf, vorzüglich aber aus kohlensaurer Ralf= und Thonerde. Außer den Thermalquellen be= fitt B. im NB. der Stadt auch noch drei ärztlich nicht benutte Mineralquellen von 9.4-20° C. Die Thermen von W. werden jum Baden (auch in Form von Douchen und Dampfbädern) wie zur Trinkfur benutt und haben fich als treffliches Seilmittel bewährt bei Katarrhen des Magens und des Berdauungs= fanals, ferner bei Rheumatismen, bei Hämorrhoi= den und überhaupt Unterleibsstockungen, bei Gicht (jedoch erft nach dem Berschwinden aller Entzunbungssymptome), endlich bei verschiedenen Sautfrantheiten, alten Geschwüren und Neuralgien. In 28. befindet fich auch eine gymnastische Beilanftalt, eine Anstalt zur Heilung von Morphiumsüchtigen, berühmte Augenheilanstalten, 2 Raltwafferheilanftalten (Rerothal und Dietenmühle), eine Militärheilanftalt (Wilhelmsheilanftalt) 2c. Ebenso wird W. behufs der Trauben = und Milchtur start besucht. Der Bau eines Sanatoriums unter Leitung bes von Amfterdam nach W. übergefiedelten berühmten Argtes Metger fteht bevor. Der Sandel wird unterftütt durch eine Handelskammer, eine Reichsbankstelle (Umsat 1887: 85 Mill. Mk.) und andre Bankinstitute. Er ift nur bedeutend in Wein, für welchen W. weltberühmte Großhandlungen besitt. Den Berkehr in der Stadt vermittelt eine Pferdebahn. An Bil= dungs- und andern ähnlichen Unftalten befinden fich in B. ein Symnafium, ein Realgymnafium, eine Real= schule, ein chemisches Laboratorium des Dr. Fresenius, eine agrifultur : chemische Bersuchsstation, ein chemisches Laboratorium, eine Gewerbeschule, ein landwirtschaftliches Inftitut (zu hof Geisberg), eine Blindenanftalt, ein Rettungshaus zc. Die ftädtischen Behörden gählen 14 Magistratsmitglieder und 72 Stadtverordnete. Sonft ift W. Sit einer königlichen Regierung, eines Ronfiftoriums, eines königlichen Bolizeiprafidiums, eines Landratsamtes (für den Landfreis B.), eines Landgerichts, einer Forftinfpektion, eines Bergreviers, eines Steueramtes 2c. In ber Umgegend find zu nennen: die Ruine Sonnen: berg, teilweise restauriert, mit Restauration und hübschen Spaziergängen; das ehemalige Kloster Rlarenthal, jest Dominialpachthof mit Restaura= tion; weiterhin der Schäferstopf (455 m) und die Sohe Wurzel (510 m), Berge des Taunus, mit prächtiger Aussicht, beide mit Aussichtsturm, lettere noch mit einer Schuthutte, errichtet vom Taunustlub; ferner die Platte (500 m), auf der Höhe des Taunus mit Sagdtrophaen, Sirichgeweihen, Möbeln zum Teil ganz aus Hirschhorn, Bandgemalden und pracht-voller Aussicht. — Zum Landgerichtsbezirk B. gehören die 16 Amtsgerichte zu Braubach, Eltville, Sochheim a. M., Söchft a. M., Idftein, Kamberg, Katenelnbogen, Königstein a. T., Langenschwalbach, Naftätten, Niederlahnftein, Rudesheim, St. Goard: hausen, Usingen, Wehen und W.

bern Bestandteilen abgesehen, und versorgt 11 Bades häuser und täglich ca. 400 Bäder. Das Basser der 11 v. Chr. am Kreuzungspunkt von drei Heerstraßen Luellen ist meist klar, durchsichtig, nur bei einigen etwas ins Gelbliche spielend, entwickelt unaushörlich Buftbläschen, besitzt einen faden, laugenhaft ammoniafalischen Geruch, ähnlich dem von gelöschem Kalt der Bölkerschaft der Mattiaker. Von jenem Kassell sind 1838 auf der Hoher der Gekochten Ciern, und einen faden, ungesalzener

refte aufgefunden worben. Seine Lage im beutichen | tiefungen zwifchen Aderfelbern und Beiben, in Thas Bau Runigesundra, bem Stammgebiet ber Grafen von Naffau, macht es erflärlich, daß 2B. feit bem 11. Jahrh, diesem Geschlecht gehörte. 1255 fiel es ber Balramschen Linie zu, kam 1355 an den alten 30steiner und 1605 an den Saarbrücker Zweig. Bei beffen Teilung 1659 ward es der Linie Naffau-Ufingen übermiefen. 1744 murbe ber Git ber Regierung von Usingen hierher verlegt, und 1815 marb W. die Hauptstadt des Herzogtums Nassau; doch residierte der Bergog nur im Winter in B. 1866 ward B. preußisch und Sauptstadt eines Regierungs: bezirks. Bgl. Pagenstecher, W. in medizinisch-topographischer Beziehung (Wiesb. 1870); Senmann, Mineralquelle und Winteraufenthalt in B. (daf. 1875); Pfeiffer, Balneologische Studien über 2B. (daf. 1883); Krang, B. und seine Thermen (Leipz. 1884); Ziemisen, Wiesbadener Kurerfolge (das. 1885); Mordhorft, B. als Terrainturort (Wiesb. 1886); Henl, W. und seine Umgebungen (5. Aufl., das. 1889); Otto, Geschichte der Stadt 28. (das. 1877); Roth, Geschichte und historische Topographie ber Stadt 28. (daf. 1883).

Der Regierungsbegirt D. gahlte 1885 auf 5608 qkm (101,85 Q.M.) 791,255 Einw. (461,883 Evangelische, 300,748 Katholiten und 24,246 Juden)

und umfaßt die 18 Rreise:

Rreise	QRilom.	OMeilen	Ginw. (1885)	Auf 1 qkm
Biebentopf	677	12,30	40 269	60
Dillfreis	509	9,24	39 221	77
Frantjurt a. M. (Stadt).	74	1,34	154513	-
· (Land) .	60	1,09	47167	786
. Фофft	143	2,60	30022	210
Limburg	346	6,28	48335	140
Oberlahnfreis	392	7,12	40361	103
Obertaunustreis	224	4,07	36 445	163
Oberwesterwaldfreis	325	5,90	23 526	72
Rheingautreis	275	5,00	32475	118
St. Goarshaufen	376	6,83	38022	101
Unterlahnfreis	396	7,19	43 765	111
Untertaunusfreis	521	9,46	33011	63
Unterwesterwaldfreis	366	6,65	39371	108
Ufingen	361	6,56	21357	59
Westerburg	317	5,78	29164	92
Biesbaden (Ctadt)	36	0,65	55 454	_
. (Land)	210	3,81	38 777	184

Bal. » Statistische Beschreibung bes Regierungsbezirts B. . (Diesb. 1876-83, 6 Tle.); Dillmann, Ortschaftsverzeichnis nach ber neuen Kreisordnung

vom 7. Juni 1885 (daf. 1885).

Bicfe, ein Grundftud, welches mit einer Mehrbeit von Grafern und Krautern in geschloffenem Stand (Grasnarbe) bewachsen ift und dem Wech: fel im Anbau nicht unterworfen wird. Chemals die Sauptstüte der Biehwirtschaft, bildet die B. jest zwar immer noch einen fehr wertvollen Beftandteil ber Landguter, ift aber feit der Ginführung bes Runftfutterbaues nicht mehr unentbehrlich und muß bei rationeller Kultur nur noch auf solche Flächen angewandt werden, die als Aderland entweder gar nicht oder nicht höher genutt werden können. Man unterscheidet zunächst natürliche und Kunstwiesen. Erstere sind unbedingte oder solche, die umgebro= den werden konnen und, wenn es dem Intereffe des Wirtschafters entspricht, als solche dauernd oder zeit= weise belaffen oder zu Ackerland u. bal. umgeman= belt werden. Ebenso sind die Kunstwiesen entweder dauern de oder wech felnde. Der Lage nach unter:

lern und an fleinen Bachen gelegen, Mues ober Marschwiesen, Niederungswiesen, Bergwie= fen, Baldwiesen, Feldwiesen, Moorwiesen. Salzwiesen heißen die an den Ufern der Meere ober falzigen Geen liegenden, meift durch große Gute und Fruchtbarfeit ausgezeichneten Wiesen. Man unterscheidet ferner Bafferungs., Riefelwiefen und nicht mäfferbare Wiefen; nach dem Ertrag einschürige, zweischürige, mehrschürige Wie: fen; erftere heißen auch Jatobswiesen, Berbft= wiesen, die zweischürigen Pfingft: oder Grumt= wiesen. Rach der Güte des Futters spricht man von füßen und fauren (quelligen) Wiefen. Der Ber= fehrswert der Wiesen hängt ab: 1) von der Lage in Bezug auf Entfernung, Klima, Reigung bes Bobens, Wäfferbarfeit, Aberflutung, refp. unentgelt= liche Düngung, Cbenheit bes Bobens und Gefahr= dung durch Eisgang u. dgl.; 2) von der Krume und dem Untergrund; der beste Boden für die Wiefen ist angeschwemmter, poröser, frischer, warmer, reiner und in allem reicher Boden, in welchem die günstigsten physitalischen Zustände mit nachhaltigem Reichtum an allen zur Grasbildung erforderlichen organischen und unorganischen Nährstoffen in rich: tiger Form und Mifchung verbunden find (Lehm=, Lehmmergel-, Ralfmergel-, Mittelboden); der Untergrund muß mäßig gebunden, nährstoffreich und leicht zu bearbeiten fein; 3) von dem Grasbestand; man unterscheidet Obergras und Unter: ober Bobengras; zu ersterm gehören die Grafer und Krauter mit aufrechten und höhern Stengeln, zu letterm die mit niedrigen oder friechenden Stengeln. Das Vorhandensein verschiedener Gräser und Kräuter in ber Grasnarbe ift für die Tragfähigkeit ber Wiesen von großer Wichtigkeit; bei völlig gleichem Beftand murde ein einziges der betreffenden Grasart ungun= ftiges Jahr die ganze W. gefährden, unter einer Diel= heit von Pflanzen ist aber der Grasbestand gesichert; wie auch die Witterung immer werde, stets wird ein geschloffener Bestand möglich sein, weil sich stets Bflanzen finden, welchen die gerade herrschende Witterung vorzugsweise zusagt; diese schützen alsdann burch ihr rascheres und uppigeres Wachstum die anbern, welche nun fummerlich fortwachsen und bei andrer Witterung umgekehrt sich wieder fräftiger als jene entfalten. Die Notwendigfeit eines gemischten Grasbestandes darf jedoch nicht so verstanden werden, als muffe die Grasernte aus recht vielen verschieden= artigen Pflanzen bestehen; es genügen nur wenige Gattungen, und gerade auf den beften Wiesen finden sich wohl recht viele Pflanzen, aber nur verhältnis= mäßig wenige Arten. So stehen nach Sinclair und hanstein auf einem Quadratsuß hessisch (0,625 qm, einer fehr reichen 2B. 1000 Bflangen überhaupt, mor= unter 940 Grafer und 60 Rlee- und andre Pflangen) im gangen aber nur 20 Arten; auf bemäfferter B. 1798 Pflanzen, nämlich 1702 Gräfer und 96 Klee= und andre Pflanzen in noch weniger Arten. Im Runftwiesenbau mischt man daher auch das Saatge= menge mit nur wenigen Arten, faet aber fehr reich= lich. Im Sinn der heutigen Wiesenbaulehre genügt vollständig die Kenntnis der Bestandsmischung ber vier von Sanftein (» Die Familie der Grafer«, f. Litteratur) gegebenen Biefenklaffen; fie find: Erfte Rlaffe: Wiefen mit fruchtbarem, feuchtem Bo= den ohne ftodendes Baffer; Beftand: Wiefenfucheschwanz (Alopecurus pratensis), gemeines Nis: pengras (Poa trivialis), Wiesenschwingel (Festuca icheidet man: Flugwiesen, Thalwiesen, in Ber- pratensis) als die vorherrichenden, mit wenig rohr-

artigem Glanggras (Baldingera arundinacea), eng: | lischem Raigras (Lolium perenne), Wiesenrispengras (Poa pratensis), Anaulgras (Dactylis glomerata), Goldhafer (Avena flavescens), Fioringras (Agrostis alba), Ruchgras (Anthoxanthum odoratum), Bittergras (Briza media), Honiggras (Holcus lanatus) und Timothygras (Phleum prateuse). Zweite Klaffe: Bafferungswiesen; Bestanb: Wiesenschwingel, englisches Raigras, Knaulgras, Wiefenrifpengras, gemeines Rifpengras, mit wenig Goldhafer, Wiefenfuchsschwanz, französischem Raigras (Arrhenaterum avenaceum), Zittergras, Ruchgras, Honiggras, Kammgras (Cynosurus cristatus), weicher Trespe (Bromus mollis) und Fioringras. Dritte Klasse: trodne Wiesen mit fruchtbarem Boben; Beftand: frangofifches Raigras, Wiefenrifpengras, englisches Raigras, Knaulgras, Wiesenschwingel, weicher Hafer (Avena pubescens), Goldhafer, roter Schwingel (Festuca rubra), mit wenig gemeinem Rifpengras und Wiesenfuchsichwanz. Bierte Klasse: trodine Biesen mit wenig fruchtbarem Boden; Beftand: die borftig-blätterigen Schwingelarten, Ramm-gras, französisches Naigras, Wiesenschwingel und ganz spärlich noch Wiesenschwäschwanz und gemeines Rispengras. Dazu gehören für die gute W. noch die Kleearten in geringerer Menge und einige andre Rräuter; von Gräsern konnen noch vorkommen: die Rafenschmiele (Aira caespitosa), das jährige Rifpengras (Poa annua), das Wassersüggras (Glyceria aquatica), das schwimmende Süggras (Glyceria fluitans), ber gefiederte Stielschwingel (Brachypodium pinnatum), ber gemeine Windhalm (Agrostis vulgaris), ber Wiesenhaser (Avena pratensis), die auferechte Trespe (Bromus erectus) und die gemeine Rammschmiele (Koeleria cristata); von andern Bflanzen noch die Barietäten aus den Gattungen Luzerne (Medicago), Esparsette (Hedysarum), Steinflee (Melilotus), welcher nebst dem Rucharas dem Beu den würzigen Geruch verleiht, Wicke (Vicia) und Blatterbse (Lathyrus), bann Wegerich (Plantago lanceolata), Rummel (Carum carvi), Petersilie (Petroselinum sativum) und Bibernelle (Pimpinella sanguisorba). Alle andern sonst auf Wiesen noch vorkommenden Bflanzen sind als Unkraut oder Giftspflanzen zu bezeichnen. Für Rieselanlagen mit Kloafendungung mählt man nur einige wenige Gräfer, besonders englisches und französisches Raigras, als Bestand; auch für Ziergarten und Parke liebt man nur einseitige Aussaat. Das Gras gebeiht bei nicht mangelnder Keuchtigkeit und mäßiger Sonnenwärme bis in den hohen Norden in beträchtlicher Höhe, liebt aber feuchtes, fühles Klima und fommt am besten in Gebirgsländern und an Meerestüften fort. Neuere Untersuchungen haben jedoch darüber belehrt, daß bei der Auswahl der Gräfer auch auf die Meereshöhe Rudficht zu nehmen ift. Gingelne Grafer gebeiben im geschloffenen Bestand nur in den Thalern, andre in ber Sohe. Bur Kunftwiese fann jeder Boden gemacht werden, wenn Ent = und Bewäfferung ange= bracht werden fann; angeschwemmter Boden verdient aber immer den Borzug. Ginen großen Fortschritt hat die Wiesenkultur durch das Petersensche Be- und Entwässerungsverfahren gemacht, bei welchem der Zu= und Abfluß des Wassers genau reguliert wer= ben kann und bei dem deshalb weniger Waffer als fonst erforderlich ist (f. Bewässerung, S. 860). Als weiterer Vorteil fommt in Betracht, daß mittels diefes Syftems die burch bas Drainmaffer allenfalls dem Boden entzogenen Nährstoffe bei der Anstauung zum

bem eine ben gefteigerten Ernten proportionale Dungung gegeben werden, da das Waffer im Boben nur die weniger wichtigen Nährstoffe und diese nur in geringer Menge zu lösen vermag. Für die Zwecke der Bewässerung der Wiesen, von welcher der Ersolg größtenteils abhängt, ist bei andern Systemen der Berieselung die Wahl des Wassers mit Umsicht zu treffen und da, wo ein geeignetes Rieselwasser ent= weder gar nicht oder nicht in genügender Menge zu Gebote fteht, die Anlage zur Rieselwiese überhaupt, der hohen Koften wegen, zu unterlaffen; wohl aber fann auf fünstlichem Weg bas Waffer verbeffert wer= ben. Einen absoluten Borzug in Bezug auf die gebräuchlichen Syfteme der Bewäfferung der Wiefen gibt es nicht; jedes derselben hat seine Borzüge und seine Nachteile, und jedes paßt nur für bestimmte Berhältniffe. Alle eigentlichen Runftbauten verur= fachen große Roften, besonders für Erdbewegungen, und bedürfen unausgesetter Uberwachung und gro-Ber Unterhaltungskoften der Anlagen. Wo man kann, zieht man den freien, rationellen oder gemisch = ten Bau vor, d. h. benjenigen, bei welchem man kein bestimmtes Snstem befolgt, also auch feines vollständigen Umbaues bedarf, sondern, das natürliche Terrain beachtend, bald nach dieser, bald nach jener Methode verfährt und den Borteil geringerer Roften und leichterer Ausführbarkeit gewinnt. Das Betersensche Be- und Entwäfferungsfuftem fest zwar vollen Umbau voraus, hat aber den Vorteil größerer Anwend= barkeit, indem es auch bei geringern Waffermengen ausführbar ift. Die Kunftbauten haben den Nachteil, daß sie dauernd nur als W. benutt werden können; der höchste Vorteil wird aber dann erreicht, wenn die Grasnarbe zeitweise umgebrochen und als Ackerland genust wird; abgesehen von dem dadurch begünstig= ten Graswuchs, wird damit auch der unter der Narbe allmählich sich sammelnde Borrat an für die W. we= niger erforderlichen Rährstoffen nutbar gemacht und die Möglichkeit gegeben, den Grund wieder zu lockern und tief zu durchdungen. Das Petersensche Syftem begünftigt den wechselnden Wiesenbau, welcher für alle nicht unbedingten Wiesenflächen allein noch em= pfohlen werden darf. Weiteres f. Bemäfferung.

Die Bildung der Grasnarbe nach Umbruch oder bei neuen Anlagen geschieht auf verschiedene Art. Die Ansaat ist die rationellste; der vorher gut gereinigte, geloderte und burchbungte Boben wird mit der entsprechenden Mijchung befäet und ber Same entweder für fich allein untergewalzt, ober in eine schützende, bald das Feld räumende Deckfrucht ein= geeggt. Die Saat geschieht im Frühjahr; unter 40-50 kg Samen pro Hettar foll man nicht verwenden. Die junge Narbe bedarf anfänglich der Schonung, besonders des Fernhaltens von Bieh, wenn nicht das Festtreten durch Überweiden beabsichtigt wird. Die Impfung findet da statt, wo man Rasenstücke in er: forderlicher Menge von andern Grundstücken haben fann oder bei Umbauten den vorher abgeschälten und beiseite gebrachten Rasen wieder verwendet; man legt die Rasenstücke egal nebeneinander an und walzt sie tüchtig an; entweder wird vollständig oder nur in Karees gedeckt, wobei dann die leeren Zwischenräume befäet werden oder der natürlichen Berafung überlaffen bleiben. Das Berjüngen findet nur auf ichon bestehenden Wiesen durch Aufeggen, Ginsaat und Uberfahren ber befäeten Stellen mit Rompoft, Sand oder Erde zum Schut bes Samens ftatt; man beffert dadurch Fehlftellen aus. Düngung fann bei rationeller Wiesenfultur nur da entbehrt werden, wo Teil wieder gewonnen werben; es muß jedoch trop- das Riefelwaffer reich genug an geeigneten Dungftoffen ift. Gine Ernte von nur 15-20 gtr. Beu ent- | lin, von wo er langere Studienreisen nach Italien, zieht dem Boden 31,5 kg Rali, 22,5 kg Ralf, 10 kg Bittererde, 15 kg Phosphorfaure, 60 kg Riefelerdezc., also weit größere Mengen als die Mehrzahl der land: wirtschaftlichen Kulturpflanzen. Als Dünger empfeh= Ien sich alle mineralischen, gepulverten, leicht aufzuftreuenben Dungmittel, vor allen Kompoft. Man fertigt jest besondern Biefendunger und verwendet als befte Mijchungen Ralifalze, Aiche und Phos: phate; je nach Boden und Lage fann bloße Erde und felbst Sand schon genügen. Bortrefflich ift ber Rloafeninhalt für Wiesen; er muß jedoch noch mit etwas Kali und Phosphat gegeben werden, weil man sonst amar ein maffenhaftes Wachstum, aber ein Gras von ungenügender Beschaffenheit für das Bieh erhält. Die Pflege der Wiesen erstreckt sich auf die Unterhaltung der Bafferungsanlagen, die richtige, umfichtige Leitung bes Bafferns felbft, bas Ebnen ber Maulwurfshügel, Ameisenhaufen u. bgl., das Ausputen ber Graben und die paffente Bermendung ber ausgehobenen Erde, auf Abereggen oder Abermalzen, die Entfernung aller Wurzelftode und Triebe von in ber Rahe gepflegten Baumen ober Beden, bas Burudichneiden berfelben, das Bertilgen der etwa auskommenden Unkräuter u. dgl. m. Die Ernte wird jett vielfach mittels Mähmaschinen und Heuwender bewirkt. Der Ertrag der Wiesen ist sehr verschieden: gute Bafferungswiesen können bei reicher Dungung pro Settar bis 400 3tr. Trodenfutter geben und felbft mehr, mit fluffigem Dunger öfters beriefelte Wiesen hat man schon bis zu 800 3tr. und darüber gebracht. Gute natürliche Wiesen geben bis 120 3tr.; folche mit unter 60 3tr. Ertrag follten gar nicht mehr als Wiesen belaffen werden, wenn sie anderweitig nutbar zu machen find. Die berühmten Bafferungs: miesen in der Lombardei schätt man bis zu 320 3tr., die nicht minder berühmten siegenschen Kunftwiesen bis ju 160 3tr. Ertrag. Dhne Düngung finft ber Ertrag auf 80 3tr. und weniger. Bgl. Lengerfe, Anleitung zum praftischen Wiesenbau (2. Aufl., Brag 1844); Sanftein, Die Familie der Grafer (Wiesbad. 1857); Saffer, Wiesenfunde (Berl. 1858); Patig, Der praftische Rieselwirt (4. Aufl., Leipz. 1862); Petersen, Beschreibung der neuen Methode des Diefenbaues (Schlesm. 1868); Bincent, Der rationelle Wiesenbau (3. Aufl., Leipz. 1870); v. Saint= Paul, Uber Wiesenmelioration und Rompostbereis tung (3. Aufl., Königsb. 1871); Hector, Lehrbuch bes rationellen Wiesenbaues (Leipz. 1876); Braasch, Die Betersensche Wiesenbaumethode (bas. 1879): Möller, Der Beterfensche Wiesenbau (Berl. 1885); Touffaint, Die B., deren Technif 2c. (Bregl. 1885); Fuche, Der Beterfensche Wiesenbau (Berl. 1885); Dünkelberg, Der Wiesenbau (2. Aufl., Braunschw. 1877); Menn, Geschichte und Rritif des Wiesenbaues (Beidelb. 1876); Derfelbe, Grundzüge des Wiefenbaues (daf. 1880).

Biefe, Rebenfluß des Rheins im füdlichen Baben, entspringt am Feldberg, durchfließt das romantische, induftriereiche Wiesenthal, in welchem eine Gijenbahn von Bafel bis Todtnau hinaufgeht, und mündet nach einem Laufe von 82 km unterhalb Bafel. Die wich:

tiafte Stadt an berfelben ift Lörrach.

Biefe, Ludwig, hervorragender Badagog, geb. 30. Dez. 1806 zu Berford in Westfalen, ftudierte gu Berlin Theologie, Philosophie und Philologie und murbe 1830 Lehrer am Friedrich Wilhelmes Gymnasium in Berlin, 1831 Konrettor am Gymnasium zu Klausthal, 1833 Prorektor zu Prenglau, 1838 Brofeffor am Joachimsthalichen Gymnafium zu Ber- wie icon ber Atem ober felbst ber Blid Krantheit

England, Sudbeutichland unternahm. 1852 berief ihn Minister v. Raumer als Referent für das evangelische Gymnasial: und Realschulwesen in das preu-Bische Unterrichtsministerium. 1867 mit ber Reuordnung des höhern Schulmefens der neuen preußischen Landesteile betraut, wurde er 1868 Borfitenber der Bundesschulkommiffion (feit 1871 Reicheschul: fommission); auch ward ihm 1871 die Organisation bes höhern Schulwefens in Gliaß = Lothringen überwiesen. Als Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat schied er Michaelis 1875 freiwillig aus dem Staats: bienft und lebt feitbem in Botsbam. Er veröffent: lichte außer einigen Brogrammarbeiten und Vorträgen (3. B. » Die Bildung des Willensa, 4. Aufl., Berl. 1879; »Geschichte und Bildung der Frauen«; »Uber den Migbrauch der Sprache«): »Das höhere Schulwesen in Preußen. Siftorisch-ftatiftische Darftellung« (daf. 1864-73, 3 Tle.); » Berordnungen und Gefete für die höhern Schulen in Breugen« (daf. 1867-68, 2 Tle.; 3. Aufl. von Kübler, 1886 — 88); » Deutsche Briefe über englische Erziehung« (das. 1852, 3. Aufl. 1877; Bb. 2, 1876; ins Englische übersett von Ur: nold, 1854); » Bädagogische Joeale und Proteste« (das. 1884); »Lebenserinnerungen und Umtserfahrungen« (daf. 1886, 2 Bde.).

Wiefel (Bermannden, Bermden, Putorius vulgaris Rich.), Raubtier aus der Familie der Marder (Mustelida) und der Gattung Itis (Putorius Cuv.), 15,5 cm lang, mit 4,5 cm langem Schwängchen, ift ungemein schlank gebaut, vom Ropf bis zum Schwanz fast überall gleich dick; die Beine find furg und dunn, die Sohlen der garten Pfoten zwischen ben Behenballen behaart und die Behen mitscharfen Rral: Ien bewaffnet. Die breiten, abgerundeten Ohren ftehen seitlich und weit hinten; die schief liegenden Augen

find flein, aber feurig. Das Gebiß ift im Berhältnis zur Größe des Tiers fräftig. Vor und über den Augen fteben lange Schnurren. Die Spur zeigt Figur 1. Der Belg ift rötlichbraun, ber Rand ber Oberlippe und die ganze Unterseite fowie die Innenfeite der Beine find weiß. Gig. 1. Spur In den gemäßigten und füdlichen Be- des Biefels. genden ändert die Farbe nicht bedeutend



ab, in den nördlichen bagegen ift das W. im Winter weißbraun geflect. Dasfelbe findet fich in ganz Curopa und Nordasien, im Gebirge, in buschlosen Ebenen und in Wäldern, wohnt in hohlen Baumen, Steinhaufen, altem Gemäuer, unter hohlen Ufern, in Maulwurfsgängen 2c., im Winter in Schuppen und Scheuern, Rellern, unter Dachböden 2c. Es ift ebenfo blutgierig wie mutig und fühn und geht besonders bes Nachts seiner Nahrung nach, die in Mäusen, Maulwürfen, jungen Samftern und Ratten, Cidech: fen, Blindichleichen, Ringelnattern, felbft Rreuzottern, aber auch jungen Sasen, Raninchen, Sühnern, Tauben und andern Bögeln und ihren Giern besteht. Saufig begnügt es fich, feiner Beute ben Ropf zu zerbeißen und das Gehirn zu verzehren. Es wird ihm überall eifrig, bei feiner Lift und Schnelligfeit aber häufig vergeblich nachgestellt. Es fann selbst an fenfrechten, etwas rauhen Wanden hinanklettern. In die Enge getrieben, sucht es dem Menichen ins Gesicht zu fpringen und fann, in größerer Bahl vereint, ihm gefährlich werden. Im Mai oder Juni wirft das Weibchen 5-7 blinde Junge. Diefe laffen fich gahmen, aber fie er= liegen meist sehr schnell. In manchen Gegenden gilt bas B. als ein äußerst gefährliches Tier, bessen Biß

und Tod erzeuge; in andern glaubt man, bag bie An- | mesenheit eines Diesels im hof bem haus und ber Wirtschaft Glück bringe. Früher murden auch alle Teile des Biesels medizinisch benutt. Das Hermelin (großes B., P. ermineus Ow.), 28 cm lang, mit 5—6 cm langem Schwanz, ist oberseits braunrot, unterseits weiß, im Winter gang weiß, ftets aber mit schwarzer Schwanzspitze, findet fich in ganz Europa bis zu den Pyrenäen und dem Balfan, in Nord- und Mittelasien, lebt, wie das W., in allerlei Schlupfwinkeln, jagt nachts und ist ungemein gewandt, sehr







ften von Barabinsk und Ischim. Die Sage, daß das Hermelin lieber durch Feuer als durch Rot laufe und lieber fterbe als fich beschmute, machte es früh zum Symbol der Reinheit und Unschuld.

Wieselburg (Mosony), ungar. Romitat am rechten Donauufer, grenzt an Niederöfterreich und die Romitate Pregburg, Raab und Odenburg, umfaßt 1944 gkm (35,31 Q.M.) mit (1881) 81,370 Einw. (meist Katholi= ten), ift, außer im NW., völlig eben, längs der Rabnit und am Neufiedler Gee fumpfig. Hauptprodutte find: Weizen, Wein, Bieh, Fische, Salpeter. Sit des Romitats ift Ungarisch - Altenburg. - Der Martt D., an der Wieselburger Donau, Station der Ungarischen Staatsbahnlinie Budapest-Bruck, früher Hauptort des Komitats, hat (1881) 4918 deutsche und ungar. Ginwohner, bedeutenden Getreibehandel und eine große landwirtschaftliche Maschinenfabrik.

Wiefeler, 1) Friedrich, klaffischer Philolog, geb. 19. Oft. 1811 zu Altencelle in Sannover, ftudierte zu Göttingen und Berlin , habilitierte fich 1839 an der Universität Göttingen und wurde hier 1842 Profesfor der Archäologie und Philologie, als welcher er sich besonders durch die Leitung des auf seinen Antrag gegründeten archaologischen Seminars, der altesten öffentlichen Anstalt dieser Art in Deutschland, verdient machte. Bum Behuf feiner archaologischen Studien hat er seit 1833 zahlreiche Reisen in Europa wie in Kleinasien gemacht. In Sammelwerken und Programmen, besonders zur Feier des Windelmannfestes, veröffentlichte W. viele Abhandlungen philologischen und archäologischen Inhalts, unter andern über den von ihm zuerft richtig erkannten und datierten Sildes= heimer Silberfund. Bon feinen felbständigen Schriften find zu erwähnen: »Conjectanea in Aeschyli Eumenides« (Götting, 1839); Adversaria in Aristophanis Aves« (baj. 1843); Adversaria in Aristophanis Aves« (baj. 1843); griechischen Theaters« (baj. 1847); »Das Satyrspiel« (baf. 1848); »Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens bei den Griechen und Römern« (das. 1851). Sein umfaffendstes Werk ift die neue Bearbeitung und Fortsetzung von R. D. Müllers »Dent= mälern der alten Kunft« (Götting. 1854-56).

2) Rarl, protest. Theolog, Bruder tes vorigen, geb. 28. Febr. 1813 zu Altencelle, ftudierte in Göttingen, wurde daselbst 1836 Repetent, 1839 Privatdozent, 1843 außerordentlicher Professor in der theologischen

1851 nach Riel, 1863 nach Greifsmald, mofelbit er 1870 Konfistorialrat wurde und 11. März 1883 starb. Unter seinen zahlreichen Schriften heben wir hervor: »Chronologische Synopse« (Hamb. 1843); »Chrono: logie bes apostolischen Zeitalters« (Götting. 1848); »Rommentar über den Brief Pauli an die Galater « (das. 1859); »Beiträge zur richtigen Würdigung der Evangelien« (Gotha 1869); »Geschichte des Bekenntnisftandes der lutherischen Kirche Kommerns« (Stettin 1870); »Die deutsche Nationalität der fleinafiatischen Galater« (Güterst. 1877); »Die Chriftenverfolgun= gen der Cafaren« (daf. 1878); »Zur Geschichte der neutestamentlichen Schrift und des Urchriftentums« (Leipz. 1880); »Untersuchungen zur Geschichte und Religion der alten Germanen« (das. 1881).

Wiefelgren, Beter, schwed. Schriftsteller, geb. 1. Oft. 1800 im Rirchfpiel Wieslanda in Smaland, machte seine Studien zu Lund, murde 1824 Dozent der Litteraturgeschichte und gleich darauf Adjunkt für die Afthetik, 1830 Bizebibliothekar, erhielt 1833 das Baftorat Wefterftad in Schonen, 1847 das zu Belfingborg und ward 1857 Dompropft in Gotenburg, wo er 10. Oft. 1877 starb. Außer seiner rein theologischen Thätigkeit hat W. sich um die Beförderung der Mäßig= feit in Schweden große Berdienste erworben. Als Schriftsteller entwickelte er eine rege Thätigkeit, namentlich in Geschichte und Litteraturgeschichte. Bu feinen bedeutendern Arbeiten gehören: »Sveriges sköna literatur« (1833-49, 5 Bbe., u. öfter); »Ny Smålands beskrifning« (1844-47, 3 Bbe.); »Sydskandinavernes förstfödslorätt« (» Das Erstgeburts: recht der Sübsfandinavier«, 1846). Auch war er ein fleißiger Mitarbeiter an dem »Biographiskt lexikon öfver namnkunnige svenska män« (Upjala 1836-1856, 23 Bde.; neue Folge 1858 ff.), deffen Redaktion er nach Palmblads Tod (1852) übernahm.

Wiefenbad, Badeort bei Wiefa (f. b.) in ber fachf. Kreishauptmannschaft Zwickau, nordöstlich von Anna= berg im Thal der Zschopau und an der Linie Chem= nit Unnaberg ber Gachfischen Staatsbahn, ift ichon feit Anfang des 16. Jahrh. bekannt und hat erdig-fali= nische Schwefelquellen von 21° C., die gegenRheuma= tismus, Gicht, Sautfrantheiten zc. empfohlen werden.

Wiefenbau, f. Wiefe.

Wiesenbibernell, f. Sanguisorba. Wicienegge, Egge jum Aufreißen ber verfilzten Rarbe und jum Ausjaten bes Moofes, von ber gewöhnlichen Egge (f. d.) namentlich dadurch abweichend, daß diefelbe fich dem Boden vollkommen anschmie= gen kann. In neuester Zeit wurde die B. durch Laade

wesentlich verbessert. Wiesenerz, f. Raseneisenerz. Wicjenfuchsichwanz, f. Alopecurus.

Wiejenhafer, f. Arrhenatherum und Trisetum. Wiesenknarrer (Wiesenschnarrer, Schrecke, Wachtelfonig, Crex pratensis Bechst.), Logel aus ber Ordnung ber Stelzvögel, der Familie ber Rallen (Rallidae) und der Unterfamilie der eigentlichen Ral= len (Rallinae), 29 cm lang, 47 cm breit, mit hohem, feitlich ftark zusammengebrücktem Leib, mittellangem Hals, ziemlich großem Kopf, kurzem, starkem, hoch= rückigem, zusammengedrücktem Schnabel, mittellangen, fast bis auf die Ferse befiederten Füßen, muldenförmigen Flügeln und furzem, schwachem Schwanz. Er ist oberseits schwarzbraun, ölgrau gefleckt, unter= feits aschgrau, feitlich braungraumit braunroten Quer= flecten, auf ben Flügeln braunrot, gelblichweiß ge-flectt. Das Auge ift hellbraun, ber Schnabel rötlich braungrau, der Fuß bleigrau. Er bewohnt Nord: Fatultät, folgte einem Ruf ale ordentlicher Professor | europa und Mittelaffen, weilt bei uns von Mai bis

September und Oftober und wandert, mohl größten- 1 teils laufend, bis Mittelafrifa. Er bevorzugt ebene Wegenden, wo Biefen und Getreidefelber miteinanber wechseln, begibt fich nach ber Heuernte auf lettere und nach der Getreibeernte in Gebuiche. Er ift mehr Racht = als Tagvogel, läßt befonbers abends feinen ichnarrenden Schrei hören, halt fich fehr verftectt, läuft ungemein schnell, schlüpft burch bas bichtefte Gras und Getreibe, fliegt ichnell, aber nur auf furge Streden, und läkt fich nur schwer zum Auffliegen bringen. Un= bern Bogeln gegenüber zeigt er fich herrschfüchtig und raubluftig; er nährt fich von Gamereien, Infetten, Würmern, würgt aber auch gern junge Bögel, plunbert Refter und frift Mäufe. Er niftet im Gras, das Beibchen legt im Juni 7-9, auch 12 gelbliche ober grünlichweiße, gelbrot, braun oder blaugrau geflecte Gier, welche es allein in drei Wochen ausbrütet. Das bei fist es fo feft auf den Giern, daß es oft von der Senfe erschlagen wird. Seines Fleisches halber mird ber B. in Spanien und Griechenland eifrig gejagt. Das Bolf glaubt, daß er die Bachteln beherriche oder führe; boch hat er nichts mit ben Wachteln gemein und mandert nicht genau zu derfelben Zeit wie diefe. In der Gefangenichaft wird er leicht gahm und gehört zu ben unterhaltenoften Bögeln.

Wiesenknopf, s. Sanguisorba. Wiesenknöterich, s. Polygonum. Biefentonigin, f. Spiraea. Biejentreffe, f. Cardamine. Wiesenleder, f. Oedogonium. Wiesenlerche, f. Bieper. Wiefenliefdgras, f. Phleum. Biefentold, f. Lolium. Wiefenmangold, f. Menyanthes. Wiefenmergel, f. Torf, S. 758. Wiefensafran, f. Colchicum.

Wiesenschaumfraut, f. v. w. Cardamine pratensis. Wiesenschmäter (Pratincola Koch), Gattung aus ber Ordnung ber Sperlingsvögel, ber Familie ber Droffeln (Turdidae) und ber Unterfamilie ber Steinichmäter (Saxicolinae), fleine, etwas plump gebaute Bogel mit verhältnismäßig furgem, rundem, bidem, am Grund etwas breiterm Schnabel, mittellangen Flügeln, in welchen die britte Schwinge die längfte ift, furgem Schwang und hohen, schlanken Läufen. Das Braunkehlchen (Braunellert, Rohl: vögelden, Rrautlerde, P. rubetra Koch), 14cm lang, 21 cm breit, oberseits schwarzbraun, roftgrau geflect, unterfeits roftgelblichweiß, am Rinn, neben bem Borderhals, über den Augen und auf der Flügel= mitte weiß, mit dunkelbraunen Augen, schwarzem Schnabel und Küßen, findet fich in Europa und West= afien, besucht im Winter Afrika und Indien und weilt bei uns von Ende April bis Ende Ceptember meift auf bebautem Land, auf Wiefen mit Bachen und nieberm Bebuich, nach ber Brutzeit auf Kartoffel = und Rrautfeldern, ift fehr munter und beweglich, hüpft und fliegt gewandt, ist wenig gesellig, aber doch verträg= lich und fingt fleißig und recht hubsch. Es nahrt fich von Insetten, niftet auf Wiesen im Gras und unter einem Bufch und legt Ende Mai 5-7 hell blaugrune, zuweilen gelbrot punktierte Gier (f. Tafel »Gier I«, Fig. 55), welche vom Beibchen in 13-14 Tagen ausgebrütet werden. Für die Gefangenschaft eignetes fich nicht. Geltener ift in Deutschland bas etwas größere Schwarzfehlden (P. rubicola Koch), welches ober: feits und an der Kehle schwarz, unterseits rostrot, am Bürzel und Unterbauch weiß ift und auf dem Flügel und an den Halsseiten einen weißen Fleck besitt. Es

nörblich bis gur Breite Gubichwebens, geht im Winter bis Innerafrika und Indien und weilt bei uns vom Marg bis November auf Wiesen und an Fluß= ufern; es legt grunlichblaue, braun geflecte Gier (f. Zafel »Cier I«, Fig. 54).

Biefenichnarrer, f. v. w. Biefenknarrer. Biefenichwamm, f. Agaricus IV. und V.

Wiesenschwingel, f. Festuca.

Wiefenfleig, Stadt im württemberg. Donaufreis, Oberamt Geislingen, unweit des Urfprungs ber Fils, hat eine evangelische und eine fath. Kirche, ein Schloß (Selfenftein), ein Revieramt, Fabritation von Ligen, Messern und chirurgischen Instrumenten und (1885) 1280 Ginm. Dabei Die Ruinen ber Burg Reugen = fte in auf schroffer Felskante am Neidlinger Thal und die Schwertelshöhle. — Die ehemalige gleichnamige Herrich aft, 96 gkm (1,75 D.M.), beren Saupt= ftadt B. war, tam nach bem Aussterben ber Grafen von Selfenstein (1627) an Bayern und Kürstenberg. 1735 ganz an Bapern und 1806 an Württemberg.

Wiefent, Fluß im banr. Regierungsbezirt Dber: franten, entspringt bei Steinfeld auf bem Frantenjura, fließt durch ein tiefes, felsenreiches Thal in gro-Ben Krümmungen, bildet den Mittelpunkt der höhlen= reichen Frankischen Schweiz bei Gögweinftein und Muggendorf, ift reich an Forellen, empfängt links die Büttlach und mündet bei Forchheim rechts in die Regnis. Un der B. fand 29. Aug. 1796 ein Befecht zwis ichen den sich zurückziehenden Frangosen unter Sourdan und den Ofterreichern unter Erzherzog Rarl ftatt.

Wiesenthal, f. Oberwiesenthal.

Biefentheid, Fleden im banr. Regierungsbegirt Unterfranten, Bezirksamt Gerolzhofen, 240 m ü. Dt., hat eine kath. Kirche, ein Schloß des Grafen von Schönborn-W., ein Amtsgericht u. (1885) 1276 Einw.

Wicsentrespe Biefentrefpenfdwingel } f. Bromus.

Wicientud, f. Oedogonium. Wiefenwide, f. Lathyrus.

Wiesloch, Stadt im bab. Rreis Beibelberg, an ber Linie Mannheim-Ronftang der Badifchen Staatsbahn. 125 m ü. M., hat eine evangelische und eine fath. Rirche (beide neuerdings restauriert), eine höhere Bürgerschule, ein Bezirksamt, ein Anitsgericht, eine Bezirksforstei, Tabaks : und Schuhfabrikation, Ger= berei, Bierbrauerei, eine Schwefelquelle, ein Galmeibergwert, Dbft =, Wein =, Tabats = und Sopfenbau, Rram= und Biehmärkte und (1885) 3318 meift evang. Einwohner. Sier Schlachten 27. April 1622 zwischen Mansfeld (Sieger) und Tilly und 16. Aug. 1633 zwi= schen horn (Sieger) und Montecuccoli. 1689 murbe die Stadt fast gang zerstört.

Wiesner, Julius, Botanifer, geb. 20. Jan. 1838 zu Tichechen bei Brunn, ftudierte dafelbft und in Wien und widmete fich mit einer für einen Botanifer feltenen physitalisch demischen Borbildung, die er sich als Gleve des physitalischen Instituts der Universi tät, am chemischen Laboratorium des polytechnischen Instituts und am physiologischen Institut erworben hatte, auch ausgerüftet mit technischen Renntniffen. der Anatomie und Physiologie der Pflanzen. 1861 habilitierte er fich als Privatdozent für phyfiologische Botanit am polytechnischen Institut, und 1868 murde er zum außerordentlichen Professor daselbst ernannt. 1870 folgte er einem Ruf an die Forstakademie Mariabrunn, und 1873 murde er Professor der Anatomie und Phyfiologie der Pflanzen und Direktor des pflanzenphysiologiiden Instituts an der Universität zu Wien. Auch hielt er bis 1880 Vorträge über technische bewohnt die gemäßigten Länder Europas und Affiens | Warenkunde an der technischen Hochschule. Wiesners

Sauptthätigfeit mar ber experimentellen Pflanzen- | physiologie gewidmet, welche er mit strengen chemi= ichen und phyfitalischen Untersuchungemethoden gu bereichern suchte. Namentlich stellte er auch Unterfuchungen an über die Beziehungen zwischen Licht und Begetationeprozeffen, über das Chlorophyll, über die Bachstumsgesche und bas Bewegungsvermögen ber Bflangen. Geine Arbeiten über die Organisation ber Bellmand eröffneten wichtige neue Gesichtspunfte. Durch die anatomische Bearbeitung ber technisch verwendeten Robitoffe des Pflanzenreichs erwarb er fich auch um die wiffenschaftliche Begründung ber tedinifchen Warenkunde hohe Verdienfte. Geine Unterfuchung alter Papiere lieferte wichtige Ergebniffe für die Geschichte der Technologie. Er schrieb: »Einlei= tung in die technische Mitrostopie (Wien 1867); »Die technisch verwendeten Gummiarten, Barge und Balfame « (Erlang. 1869); » Mitroftopische Untersuchungen« (Stuttg. 1872); »Die Rohftoffe des Pflanzenreichsa (Leipz. 1873); »Die Entstehung bes Chloro= phylls in der Pflanze« (Wien 1877); »Die heliotro= pijchen Erscheinungen im Pflanzenreich (baf. 1879-1880, 2 Tle.); »Das Bewegungsvermögen der Pflanzen« (bas. 1881); Delemente ber missenschaftlichen Botanik« (2. Aufl., bas. 1885, 2 Bde.); Die mitrostopische Untersuchung des Papiers « (das. 1887).

Wietersheim, Eduard von, fachf. Staatsmann, geb. 1789 als Cohn eines öfterreichischen Sauptmanns zu Luxemburg, ftudierte in Leipzig die Rechte, machte die Feldzüge von 1813 bis 1814 als Offizier beim sächsischen Seer mit und trat sodann in den fächfischen Staatsbienft. Als Rreishauptmann im pogtländischen Rreis in Plauen, bann bes erzgebir= gischen Kreises erwarb er sich namentlich durch Beförderung des Gewerbe- und Fabritwesens große Verdienste. 1830 ward er zum Direktor der Kommerz= deputation und Brandversicherungekommission in Dresden und 1831 zugleich jum Prafidenten ber in: terimistischen Landesdirektion ernannt. 2118 Regierungstommiffar bei den fonstitutionellen Landtagen feit 1831 befundete er Beredsamfeit und Sachtennt= nis. 1835 ward er zum Kreisdireftor in Dresden ernannt und erhielt gleichzeitig mit dem Charafter eines Wirflichen Geheimen Rats die Leitung der Abteilung für die gewerblichen Angelegenheiten im Ministerium bes Innern. 1840 trat er als Minifter bes Rultus und Unterrichts in das Kabinett, in welcher Stellung er die königlich sächsische Akademie der Wiffenschaf ten in Leipzig stiftete und bas neue Reglement für Die Belehrtenschulen Sachfens 2c. erließ. Rach feiner Entlaffung 1848 behielt er noch eine Zeitlang die Aufsicht über die Kunftanstalten, zog sich aber 1853 auf jein Gut Neupouch bei Bitterfeld zurud, wo er 16. April 1865 ftarb. Er schrieb: »Die Demokratie in Deutschland« (Leipz. 1848); »Der Feldzug des Germanicus an der Wefer 16 n. Chr. « (daf. 1850); » Rur Borgeschichte deutscher Nation« (das. 1852) und » Geschichte der Bölkermanderung« (das. 1858 — 64, 4 Bde.; neue Bearbeitung von F. Dahn, 1882). Bal. v. Wigleben, Eduard v. 2B. (Leipz. 1866).

Wigalois, f. Wirnt von Gravenberg.

Wigamur (ber Ritter mit dem Adler), ber Beld eines erzählenden ritterlichen Gedichts aus dem 13. Jahrh., das nach dem Mufter von Wirnis "Wigalois gedichtet ift, abgedruckt in hagen und Buschings »Altdeutschen Gedichten« (Bd. 1). Bgl. Sarragin, Wigamur (Straft. 1879).

Wigan (fpr. ŭiggan), Fabrikstadt in Lancashire (Eng-

Baumwollwaren, gewürfelte Zeuge und Leinwand find die wichtigften Industrieprodukte; aber es gibt auch Gifen : und Meffinggießereien, chemische Fabris ten, Mefferschmieden, Papier= und Kornmühlen.

Wigand, 1) Johannes, luther. Streittheolog, ein Sauptgegner ber Richtung Melanchthons, in ber Art bes heghufius (f. d.) und Weftphal (f. d. 1), mit welchen und gegen welche er in feinem wechsel= vollen Leben gefochten hat. Geboren 1513 zu Mans= feld, seit 1539 Luthers Schüler in Wittenberg, wirkte er bald als Professor der Theologie, bald als Predi= ger und Superintendent in Nürnberg, Bittenberg, Mansfeld, Magdeburg, Jena, Wismar, Braunschweig und Königsberg, wo er von Beghufius 1575 jum Bischof von Pomesanien geweiht wurde und auch nach Bertreibung dieses seines alten Freundes 1577 Bischof von Samland murde. Als protestantischer Doppelbifchof ift er 21. Dft. 1587 geftorben.

2) Paul, Geschichtsforscher, geb. 20. Aug. 1786 zu Raffel, übernahm nach beendeten Rechtsftudien die Herausgabe ber Bolitischen Zeitung« in Kaffel, gab fie aber 1807 infolge von Konflitten mit ber frangösischen Behörde wieder auf, mard Profurator zu Rafsel, dann Friedensrichter zu Högter und, als Högter an Preußen tam, Affessor bei bem Land- und Stadt= gericht daselbst. Infolge seiner »Geschichte ber gefürsteten Reichsabtet Korveis (Aprmont 1819) erhielt er 1821 von der preußischen Regierung den Auftrag, die Urfundenschäße zu Korvei und einen Teil der Ur= chive in Baderborn zu bearbeiten. Er hatte mefent: lichen Unteil an ber Stiftung bes Bereins für Beschichte und Altertumsfunde Westfalens (1824) und grundete als Organ desfelben das "Archiv für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. (Samm 1826-27 und Lemgo 1828-38, 7 Bbe.). Daneben veröffentlichte er: »Die Femgerichte Westfalens« (Hamm 1825), Die Dienstes (Das. 1828) und »Der forveische Güterbesits (Lemgo 1831). 1828 über= nahm er im Berein mit Strombed die Bearbeitung und Berausgabe der preukischen Propinzialrechte und erhielt bald darauf vom Juftizministerium den Auftrag, die Provinzialgesetbücher für den Oberlandes= gerichtsbezirk Laderborn zu entwerfen. Als Frucht Diefer Arbeiten erichienen: Die Provinzialrechte ber Fürstentumer Baderborn und Korvei in Westfalen« (Leipz. 1832, 3 Bde.) und Die Provinzialrechte bes Fürstentums Minden, ber Grafschaften Ravensberg und Rietberg, der Herrschaft Rheda und des Amtes Recenberg« (das. 1834, 2 Bde.). 1834 murde er als Stadtgerichtsdireftor nach Beglar verfett, wo er ebenfalls einen Berein für Geschichte und Rechtsalter: tumer grundete, in deffen Namen er die "Wetlar= ichen Beiträge für Geschichte und Rechtsaltertumer« (Wetlar, Salle u. Gießen 1837-51, 3Bde.) herausgab. Bon feinen übrigen Schriften find noch hervorzuheben:

Die forveischen Geschichtsquellen« (Leipz. 1841), Traditiones corhejenses« (das. 1843) und »Dentmurdige Beiträge für Geschichte und Rechtsaltertumer, aus westfälischen Quellen« (Leipz. 1858). 1839 murde 28. Mitglied der Kommiffion für Ordnung und Berwaltung des ehemaligen Reichstammergerichtsar: chivs. Seine badurch veranlagten » Dentwürdigteiten« (Leipz. 1854) enthalten wichtige Beiträge für deutsche Staats: und Rechtsgeschichte. Er ftarb 4. Jan. 1866 in Weglar.

3) Albert, Botanifer, geb. 21. April 1821 zu Trensa in Kurhessen, studierte zu Marburg und beschäftigte fich bis 1845 an der Universität in Berlin land), inmitten des Kohlen- und Gisenreviers, 25 km porzugsweise mit Botanit und Zoologie, dann bis nordöstlich von Liverpool, mit (1881) 48,194 Einw. 1846 in Jena mit mitroftopischer Botanit. 1846 ha-

bilitierte er fich in Marburg für Botanit und ward | Kreibehügeln burchzieht bie Mitte ber Inscl, von ben 1850 Professor, 1860 Direktor bes botanischen Bar: tens und bes pharmatognoftischen Inftitute und ftarb 22. Oft. 1886 in Marburg. Er schrieb: "Grundlegung ber Pflanzenteratologie" (Marb. 1850); "Intercessus larsubstanz und Cuticula" (Braunschw. 1850); "Der Baume (baf. 1854); »Botanische Untersuchungene (baf. 1854); »Flora von Kurheffen und Raffaue (3. Aufl., Raffel 1879); »Lehrbuch der Bharmatognofie« (4. Aufl., Berl. 1887); »Die Genealogie der Urzellen als Lojung bes Defgendengproblems « (Braunichm. 1872); Die Auflösung ber Arten burch natürliche Buchtwahl . (Sannov. 1872); . Der Darwinismus und Die Naturforschung Newtons und Cuviers « (Braunichweig 1874-77, 3 Bbe.); »Der Darwinismus, ein Beichen ber Beit. (Seilbr. 1878); "Entstehung und Fermentwirfung ber Batterien. (Marb. 1884); Nelumbium speciosum (Raffel 1888).

Wighold, in Weftfalen f. v. w. Marttfleden.

Biggers, 1) Beinrich August Ludwig, Pharmatognoft, geb. 12. Juni 1803 zu Altenhagen (Amt Springe), murbe Apothefer, ftudierte bann in Gottingen, marb 1828 Affistent bei Stromener, 1835-1851 bei Wöhler und fungierte feit 1828 bei ber Generalinfpettion ber Apothefen im Königreich Sannover, 1850-68 als alleiniger Generalinspettor. Er habilitierte fich in Göttingen 1837 als Privatbozent, murbe 1848 außerordentlicher Professor, 1864 gum Medizinalrat ernannt und ftarb dafelbit 23. Febr. 1880. Er lieferte fehr gahlreiche chemische und pharmatognoftische Arbeiten und schrieb: » Sandbuch ber Pharmafognofie« (5. Aufl., Götting. 1864); »Jahresberichte über die Fortschritte ber Pharmatognosie und Pharmazie« (das. 1844-73).

2) Julius, Theolog, geb. 17. Dez. 1811 zu Roftod, ftudierte dafelbit, in Berlin und Bonn Theologie, ward 1837 Privatdozent, 1840 Projeffor in Roftod. 1848 Mitglied der medlenburgischen fonftituierenden Berfammlung, 1852 unter Beschuldigung bes hochverrats aus bem Umt entlaffen und in Untersuchungehaft genommen, 1856 zu 11/4 Sahr Bucht= haus verurteilt, welche Strafe in Festungshaft vermandelt murde, 1867 Dittglied des norddeutschen, 1871-74 und 1878-81 bes beutschen Reichstags. Er ichrieb unter anderm: »Geschichte ber evangeli: ichen Miffion. (Samb. u. Gotha 1845-46, 2 Bbe.): »Das Berfaffungsrecht im Großherzogtum Medlen: burg = Schwerin. (Berl. 1860) und Bierundvierzig

Monate Untersuchungshaft. (das. 1861).

3) Morit, Bolitifer, geb. 17. Oft. 1816 gu Roftod. Bruder des vorigen, feit 1843 Advokat und Notar baselbit, 1848 Prafident ber medlenburgischen fonstituierenden Bersammlung, ward in den Rostoder Hochverratsprozes verwickelt, sas vom 1. Mai 1853 bis 9. Jan. 1857 im Kriminalgefängnis zu Bugow in Untersuchungshaft, murde dann zu dreijähriger Buchthausstrafe verurteilt, auf großherzoglichen Befehl 24. Dtt. 1857 aus ber Strafanftalt Dreibergen entlaffen, aber aus ber Bahl ber Advofaten und Notare geftrischen, 1867 Mitglied bes fonstituierenden und ordents lichen norddeutschen, 1871-81 des deutschen Reichstags. Er ichrieb eine große Bahl politischer und voltswirtichaftlicher Schriften, befonders über medlenburgifche Verhältniffe.

Bight (fpr. ueit, bei ben Römern Bectis ober Becta), eine zu Hampshire gehörige Insel, von der Südfüste Englands durch die bis 6 km breiten Meeresarme Solent und Spithead getrennt, ift 38 km lang, 21 km breit und hat ein Areal von 347 qkm (6,8 D.M.) mit (1881) 73,633 Cinw. Gine Rette von | Schafe. Hauptstadt ift Wigtown.

Culver Cliffs im D. bis zu ben gadigen, von ben Meereswogen zernagten Needles ("Nadeln") im Weften. Gine zweite, höhere Sügelreihe (St. Boniface Down, 239 m) liegt im S. ber Insel und bildet hier eine höchft malerische Steilfüfte. Ausgebehnte Bergschlipfe haben hier ftattgefunden (baher ber Rame Undercliff). Diefer füdliche, durch Felsmauern gegen falte Winde geschütte Teil ber Infel ift es, welcher durch sein mildes und gesundes Klima weltbekannt geworden ift. Myrten, Fuchsien, Berbenen und andre erotische Pflanzen machsen hier im Freien. In geologischer Hinsicht ift die Insel höchst intereffant. Ter= tiare Bildungen herrschen im nördlichen flachern Teil por, Rreibe mit Grunfand und Walberthon im S. hauptfluß ift die Medina, welche bei Cowes in ben Solent mundet. Die ehemaligen großen Ulmen- und Sichenwaldungen ber Infel find jest großenteils gelichtet. Ausgeführt werden Wolle und Lämmer, Beigen, Mehl, Zementsteine und weißer Sand. Nemport ift hauptstadt. Die haupt : Seebadeorte find Ande. Bentnor, Freihmater, Comes; unweit des lettern Deborne, ber prächtige Landsit ber Königin Bittoria (f. Karte bei Artitel Portsmouth). - B. mar icon im frühften Altertum den Maffilienfern bekannt, welche von da ihren Zinnhandel betrieben. 43 n. Chr. wurde die Insel unter Raiser Claudius von Bespasian für die Römer erobert und blieb bis 495 in deren Befit; barauf mar fie längere Zeit unabhängig und bildete im Mittel= alter ein eignes Königreich, mit welchem Seinrich VI. 1444 henry Beauchamp, Grafen von Warwick, belehnte. Rach dem Tode des lettern fiel die Infel an bie Krone England. Bgl. Hillier, History and antiquities of the isle of W. (Lond. 1855); Abams, The isle of W. (daf. 1884); Jenkinson, Guide to isle of W. (3. Aust., das. 1883).

Wight (fpr. ueit), bei botan. Namen für R. Biaht. Arat und Direktor bes botanischen Gartens zu Dia=

dras (Flora Oftindiens).

Migstadtl (tichech. Bittov), Stadt in der öfterreichifch-schles. Bezirkshauptmannschaft Troppau, mit Bezirksgericht, Fabrikation von Seidenstoffen, Banbern, Papier und Holzstoff, Leinweberei, vorzüglichen Schieferbrüchen (in derUmgebung) u. (1880) 2936 Ginw.

Bigtje, holland. Bezeichnung für Gramm.

Wigton (pr. üigatön), Stadt in der engl. Graffchaft Cumberland, 15 km füdwestlich von Carlisle, hat eine höhere Schule (Atademie) für Quäter, Baum-

wollweberei und (1881) 3948 Einw.

Bigtown (fpr. ŭiggton, Bigton), Sauptftadt ber nach ihr benannten Grafichaft in Schottland, an ber Mündung des Bladenoch in die Wigtownbai, mit Brennerei, Rüftenhandel und (1881) 1789 Ginm. Zum Safen gehören (1888) 28 Seefchiffe von 1368 Ton.

Gehalt und 78 Fischerboote.

Wigtownshire (for. niggton-ichir, auch West Gallo= wan), die füdweftlichfte Graffchaft Schottlands, im Beften und S. vom Grifchen Meer befpult, 1327 gkm (24,1 D.M.) groß mit (1881) 38,611 Einm., befteht aus ber doppelten Salbinfel Rhinns of Gallowan, Die vom Refte der Grafschaft durch die Anan- und die Lucebai getrennt wird, aus dem ziemlich ebenen Gau Machars im S. und dem unfruchtbaren Moorland im N. Bon den Flüffen find nur die in die Wigtownbai munbenden Cree und Bladenoch auf wenige Kilometer schiffbar. Aderbau und Biehzucht sind die Hauptbeschäftigung; 39,8 Proz. des Areals sind (1888) Acter-land, 7 Proz. Weideland, 2,5 Proz. Wald; der Bieh-stand belief sich 1888 auf 42,761 Rinder, 115,505

Miamam . Indianerhutte, f. Indianer, G. 915. | des Deforationsmalers B. Gropius bafelbft, wo er fich Bijbe Jane Bater (ipr. weibe), f. Storfjord.

Wijnendaele (fpr. weinendal), Ruinen eines ehemals ben Grafen von Flanbern gehörigen Jagbichloffes unweit Thourout in der belg, Proving Weftflandern, hiftorisch merkwürdig durch die Schlacht 28. Sept. 1708 zwischen bem französischen General be la Mothe und bem britischen General Bebb.

Bifinger, Die alten nordischen Geehelben, f. Ror=

mannen

Bilajet (türk.), Bezeichnung ber Generalgouver: nements, in welche um 1866 das osmanische Reich durch Fuad Bascha geteilt ward, und an beren Spite ein Mali fieht; f. Türkisches Reich, S. 923.

Wilberforce (for. uilberfore), William, brit. Bhilanthrop, geb. 24. Aug. 1759 zu Sull, studierte in Cambridge und trat 1780 für feine Baterftadt ins Unterhaus. Zuerft in der Situng von 1789 trug er mit Bitt auf Abschaffung bes britischen Regerhandels an, brachte aber erft 1792 den Beschluß durch, daß der Stlavenhandel 1795 aufhören follte. Der Rrieg und die gefährdete Lage der Kolonien ließen indeffen die Maßregel noch nicht zur Ausführung kommen. Doch hatten die Bestrebungen Wilberforces den Er= folg, daß 1807 ein neues Gefet gegen ben Stlavenhandel angenommen murbe: vom 8. Jan. 1808 an mard berfelbe im britischen Machtbereich aufgehoben. B. richtete nun feine Bemühungen barauf, Diefe großartige Magregel auch in der übrigen zivilisierten Belt gur Durchführung zu bringen. Auf feine Beranlassung brachte Castleragh die Angelegenheit auf dem Wiener Kongreß zur Sprache; er wachte nach dem Abschluß der Berträge, in welchen fich Frankreich, Spanien und Portugal zur Abstellung des Regerhandels verpflichteten, aufs sorgfältigste über deren Beobachtung. Nach Abschaffung des Stlavenhandels bachte B. an die Beseitigung ber Sklaverei überhaupt. Schon 1816 ftellte er im Parlament den Antrag auf Berminderung der Neger im britischen Westindien, und als die Regierung seit 1823 die völlige Emanzi: pation der Neger vorbereitete, entfaltete W. den größten Eifer und unterwarf mit Burton die Frage im Unterhaus der gründlichsten Erörterung. Seit 1825 wegen Kränklichkeit zurückgezogen lebend, ftarb W. 29. Juli 1833 zu Chelsea. In seiner Schrift »Practical view of the prevailing religious systems of professed Christians« (Lond. 1797 u. öfter) betundete er sich als entschiedenen Anhänger der Hochkirche. Sein Leben murde von feinen Göhnen Robert Maak und Samuel ("Memoirs of W. W.", Lond. 1838, 5 Bde.), von Samuel W. (neue Ausg. 1889), Colquhoun (2. Aufl., das. 1867) und Stoughton (das. 1880) be= schrieben; seine »Correspondence« erschien daselbst 1840 in 2 Banden. Bon seinen Göhnen traten William W. (geb. 1798, gestorben Ende Mai 1879) um 1854, henry W. (geft. 23. April 1873 als einer der thätigsten Mitarbeiter der katholischen Breffe) 1851 und Robert Sfaat, Archidiafonus von Dorf (geb. 1802, geft. 4. Febr. 1857 in Albano), 1854 gur fatholi= ichen Kirche über. Der vierte, Samuel B. (geb. 7. Sept. 1805, geft. 19. Juli 1873), Bischof von Winchefter und Großalmosenier der Königin, hat sich als fruchtbarer theologischer Schriftsteller und eifriger Bertreter ber ritualiftischen Richtung befannt gemacht. Bgl. seine Biographie von Ufhwell und seinem Sohn Robert W. (2. Aufl., Lond. 1883, 3 Bde.).

Wilberg, Chriftian, Maler, geb. 20. Nov. 1839 zu Savelberg, mar bort bis 1861 als Stubenmaler thätig, trat dann in das Atelier des Landschaftsmalers

namentlich dem Studium ber Perspettive und Archi= tettur widmete, und bildete fich feit 1870 bei Oswald Achenbach in Duffeldorf, auf Studienreisen in Norddeutschland und durch einen zweijährigen Aufenthalt in Stalien zum Architektur- und Landschaftsmaler aus. Er ließ sich in Berlin nieder, wo er sich ichnell durch eine Reihe von Innen-Unsichten italienischer Kirchen (Martustirche in Benedig, Capella Balatina in Balermo) einen Namen machte. In der Wiedergabe der architektonischen Ginzelheiten, des Marmors, ber Steine und der Goldmosaifen entfaltete er eine große foloristische Meisterschaft, welche sich auch in der wirkfamen Beleuchtung zeigte. Unter feinen Landschaften und architektonischen Ansichten sind die hervorragend= sten: römische Landschaft mit der Grotte der Egeria, Barteinsamteit, Forum Romanum, Tempel der Juno bei Girgenti auf Sizilien, Blick auf Santa Maria della Salute in Benedig, Memento mori nach einem Motiv aus dem Sabinergebirge (in der Dresdener Gale= rie) und Billa Mondragone bei Frascati (in der Berliner Nationalgalerie). 1879 machte er eine Reise nach Pergamon, von welcher er außer zahlreichen Studien die Motive zu den Gemälden: Blick auf die Afropolis und Ansicht der Basilika zu Bergamon mitbrachte. Ein besonderes Geschick besaß er für die malerische Reproduktion antiker Architekturdenkmäler und Stadtteile (ein Cyflus römischer Landschaften mit Architektur im Café Bauer gu Berlin). D. hat auch fein gestimmte, poetisch aufgefaßte Aguarelle (Ansichten von Potsdam und Umgebung) gemalt. Er starb auf einer Reise 3. Juni 1882 in Paris.

Bilbrandt, Abolf von, Dichter und Schrift-fteller, geb. 24. Aug. 1837 ju Rostock als der Sohn eines Universitätsprofessors, studierte Philologie und Geschichte in Rostock, Berlin und München, begann feine litterarifche Laufbahn in letterer Stadt, fiedelte aber 1871 nach Wien über, wo er fich mit der Schaufpielerin Auguste Baudius (f.d.) verheiratete, und wurde 1881 daselbst (als Dingelstedts Nachfolger) jum artistischen Direktor des Hofburgtheaters er= nannt, von welcher Stellung er Juni 1887 freiwillig zurücktrat. Wilbrandts litterarisches Debut mar die treffliche Monographie » Heinrich von Kleift« (Nörd= lingen 1863), welcher ber goethifierende Roman »Geister und Menschen« (bas. 1865) folgte. Später wandte sich der Dichter fast ausschließlich der Buhne Bu. Mit dem Drama »Der Graf von Sammerftein« (1870) und den Luftspielen: »Die Bermählten« (1872), »Die Maler« (1872) und »Jugendliebe« (1873) debütierte er sehr glücklich. Während seines Wiener Aufenthalts entstanden die Tragodien: » Gracchus, der Volkstribun « (1873), wofür der Dich= ter 1875 den Grillparzer = Preis erhielt, »Arria und Meffalina « (1874), » Giordano Bruno « (1874), » Nero « (1876), die Luftspiele: »Die Wege des Gluds« (1876), Die Sochzeitsreise nach Riva« (1877), »Der Turm in der Stadtmauer« (1878), die Trauerspiele: »Kriem= hild « (1877), »Robert Kerr « (1880), die Schauspiele: » Natalie« (1878), » Die Tochter des Herrn Fabricius« (1879), »Mffunta Leoni« (1883) u. a., die zum Teil Sensationserfolg hatten, aber neben Szenen voll einfach poetischer Kraft eine bedenklich ftarte Sinneigung des Dichters zu dem vom Birtuosentum getragenen äußerlichen Buhneneffett verrieten. Seine neueste Buhnendichtung ist das Schauspiel »Markgraf Balbemar« (1889). Rein poetische Wirkung erreichte ber Dichter in feinen zum Teil flaffischen Novellen, die unter den Titeln: »Novellen« (Berl. 1869), »Neue E. Pape in Berlin, nach anderhalb Jahren in bas | Rovellen« (baf. 1870), »Reues Rovellenbuch« (Wien

1875), » Fridoling heimliche Che« (das. 1875), » Mei= 1 fter Amor«, Roman (baf. 1880, 2 Bde.), » Novellen aus ber heimat« (Brest. 1882, 2 Bbe.), »Der Bermalter«, »Die Berschollenen« (baf. 1884) erschienen. Roch find die Studie » Sölderlin, der Dichter des Pantheismus « (Münch, 1870), und die Sammlung feiner »Gedichte« (Wien 1874) zu erwähnen. Im November 1878 erhielt B. einen der vom deutschen Raiser verteilten brei Schiller-Breise von 3000 Mf.; ber Rönig von Banern erteilte ihm 1884 den Maximiliansorden für Runft und Wiffenschaft (mit dem persönlichen Adel), der Raiser von Ofterreich 1887 den Orden der Gifernen Krone. Gegenwärtig lebt B. in Roftod.

Wildens, Martin, Zoolog, geb. 1834zu Hamburg, ftudierte in Göttingen, Wien und Bürzburg Medizin und Naturwiffenschaft, war dann Armenargt in Samburg und trug ander dortigen anatomisch-chirurgischen Lehranftalt Anatomie vor. Geit 1859 ftubierte er in Jena Land: und Bolkswirtschaft, und 1861-71 bewirtschaftete er das Rittergut Bogarth in Schlesien. Er habilitierte fich nun in Göttingen für Tierphnito= logie und Biehzucht, wurde 1872 als Professor nach Roftod und in demfelben Jahr an die Sochschule für Bodenfultur nach Wien berufen. Erschrieb: »Beitrage zur landwirtschaftlichen Tierzucht« (Leipz. 1871); »Alpenwirtschaft der Schweiz 2c. « (Wien 1874); »Die Rinderraffen Mitteleuropas« (das. 1876, mit 70 Tafeln); » Form und Leben der landwirtschaftlichen Saus: tiere « (daf. 1878); » Hochschulunterricht für Land: und Forstwirte« (das. 1879); »Grundzüge der Naturge= schichte der Haustiere« (Dresd. 1880); »Untersuchun: gen über das Geschlechtsverhältnis und die Urfachen der Geschlechtsbildung bei Haustieren« (Berl. 1886); »Briefe über landwirtschaftliche Tierzucht« (Wien 1887); »Grundriß der landwirtschaftlichen Saustier= lehre« (Tübing. 1888, 2 Bbe.). Auch aab er » Wand= tafeln zur Naturgeschichte ber Saustiere« (Raffel 1878 und 1880) heraus.

Wilczet (fpr. wilifdet), Johann Nepomut, Graf von, verdient als Förderer der Nordpolerpeditionen, geb. 7. Dez. 1837, ift einer ber reichften öfterreichi= schen Spelleute, deffen große Besitzungen hauptsäch: lich in Ofterreichisch = Schlefien und Mahren gelegen find. Richt nur ruftete B. die Paper = Wenprechtsche Expedition, welche im Commer 1872 Bremerhaven verließ, faft allein aus, sondern beteiligte fic auch insofern baran, als er mit auf bem Segeliciff Gisbar nach Spitbergen und Nowaja Semlja vorausfuhr und dort ein Depot für die weiterfegelnde Er= pedition errichtete. Die Rückreise murde von ber Petschoramundung durch Rußland größtenteils auf einem Boot zurückgelegt. Bubliziert murbe auf Roften des Grafen das »Album photographischer Land: schaftsbilder aus Spithergen, Nowaja Semlja und ber Betichoramundung« (Wien 1872). Auch um die Errichtung ftändiger meteorologischer Polarstationen machte er fich verdient. 2B. lebt als f. f. Wirklicher Beheimer Rat und Rämmerer in Wien,

Bild, alle größern Tiere, welche ungegahmt im Freien leben, besonders wenn fie zum Jagobetrieb

gehören, vorzugsweise f. v. w. Hochwild.

Bild, 1) Frang, Opernfänger (Tenor), geb. 31. Deg. 1791 gu Sollabrunn in Riederöfterreich, murde früh Chorknabe in Klosterneuburg und später Sän= gerknabe an der hoftapelle zu Wien. 1809 wurde er Mitglied der Esterhagn den Privatkapelle zu Gifenftadt, fehrte jedoch 1811 nach Wien gurud, um ein Engagement am Theater an ber Wien anzunehmen. 1813 murde er als erfter Tenorift an das Wiener Darmftadt berufen. Nachdem er von 1826 an fürzere Zeit zu Paris an der Italienischen Oper und zu Kassel gefungen hatte, kehrte er 1830 nach Wien zurück, wo er bis 1847 am Hofoperntheater wirkte, zog fich dann nach Oberdöbling bei Wien ins Privatleben zurück und ftarb hier 31. Jan. 1859.

2) Beinrich, Meteorolog, geb. 17. Dez. 1833 gu Ufter im Kanton Zürich, ftudierte seit 1854 in Zürich und Königsberg Physit, arbeitete in Seidelberg bei Rirchhoff und Bunfen, habilitierte fich 1858 in Zürich an der Universität und dem Polytechnikum als Bris vatdozent für Physik, wurde aber noch in demselben Jahr als Professor der Physit und Direttor der Stern= warte nach Bern berufen. Dort erweiterte er die Sternmarte zu einer meteorologischen Zentralanstalt für den Kanton Bern und legte damit den Grund zu ber 1863 ins Werk gesetten Ginrichtung bes großen schweizerischen meteorologischen Beobachtungenetes. Als Direktor ber eidgenöffischen Normaleichstätte führte er bis 1867 die Reform der schweizerischen Ur= maße aus. 1868 wurde er als Direktor bes physi= falischen Zentralobservatoriums nach St. Petersburg berufen, wo er eine vollständige Reorganisation und Erweiterung der lettern Anstalt und des davon abhängigen meteorologischen Beobachtungenetes in Rugland durchführte. Als Abschluß dieser Reorgani= fation erzielte er 1876 die Begründung eines befondern meteorologisch-magnetischen Observatoriums in Pawlowsk als Filialobservatorium des Betersburger Inftituts, welches den erften Rang unter verwand= ten Anftalten dieser Art einnimmt. Das von W. er= fundene Bolaristrobometer (optisches Saccharimeter) ift allgemein bekannt, weniger seine Bolarisations= photometer (gewöhnliches Photometer und Urano= photometer). Er gab eine neue optische Methode zur Bergleichung von Strich = und Längenmaßen an so= wie neue Komparatoren für Längenmaße und andre Berbefferungen an Deß: und Wägungsmethoden, die er seit 1870 als Mitglied der Commission internationale du mètre und feit 1875 als Mitglied des durch die Meterkonvention eingesetzen internationalen Maß= und Gewichtskomitees zur Reform der Urmaße vorgeschlagen und ausgeführt hat. Er gab die »An= nalen des physitalischen Observatoriums für Ruß= land« heraus und redigierte das feit 1869 durch die Akademie der Wiffenschaften in Betersburg heraus= gegebene » Neue Repertorium für Meteorologie«. Neben seinen größern zusammenfassenden Arbeiten über die Luft = und Bodentemperatur, die Feuchtig= keits= und Bewölkungsverhältnisse im russischen Reich haben ihm besonders seine Berbefferungen der meteorologischen und magnetischen Beobachtungsinstrumente und Methoden einen Namen gemacht. Bur Entwickelung der Meteorologie hat er endlich auch noch durch die Pflege der internationalen Beziehun= gen mefentlich beigetragen, indem er mit Jelinef und Bruhns die Einberufung internationaler meteorolo= gischer Kongresse veranlaßte und als Mitglied des von diefen Rongreffen niedergefetten permanenten internationalen Romitees in gleicher Richtung thätig blieb. Als Bräfident der internationalen Bolarkom: miffion gab er beren Mitteilungen heraus.

Wilda, Wilhelm Eduard, namhafter Germanift, geb. 17. Aug. 1800 zu Altona, studierte in Göttin= gen, Beidelberg, Riel und Kopenhagen, praftizierte feit 1826 zu Hamburg als Advokat, ward 1831 Brofeffor zu Salle, 1842 zu Breslau und 1854 gu Riel, wo er 9. Mug. 1856 ftarb. 2B. ift der Begründer der vergleichenden germanischen Rechtsgeschichte in Pofoperntheater und 1817 als Rammerfanger nach Deutschland, Er ichrieb: »Das Gilbenweien im Mittelalter« (Halle 1831) und »Das Strafrecht ber Ger: manen « (daf. 1842). Mit Renicher begründete er 1838 die Beitichrift für beutsches Recht.

Wildader, Stud Feld in einem Bald ober Tiergarten, bas jur Unterhaltung bes Wilbes mit Feld:

früchten bestellt wird.

Wildauer, Mathilbe, Schauspielerin und Sangerin, geb. 1820 gu Wien, legte am Burgtheater bafelbst 1834 mehrere sogen. Talentproben ab, infolge deren fie engagiert wurde, und machte sich bald als naive Liebhaberin, Salondame und Soubrette durch ihre köstliche Laune und ihr komisches Talent zum Liebling bes Publitums. Der öfterreichische Dialett= bichter Alex. Baumann ichrieb für fie bas Nanderl im Dersprechen hinterm Herd«, das ihre berühm= tefte Rolle wurde und dem Dichter feine Bopularität verschaffte. Seit 1850 gehörte fie nicht nur dem Burg-, fondern zugleich dem hofoperntheater an. Sie eig= nete fich in furzer Zeit eine brillante Technik an und erzielte mit ihrem wohllautenden Sopran die schönften Erfolge, fo daß fie dem Schaufpiel endlich gang entfagte. Geit 1865 penfioniert, ftarb fie 23. Dez. 1878 in Wien.

Wildbachverbauung, technische Magnahmen zur Berhütung der Schäden, welche ein Wildbach bei ftarfen Niederschlägen oder dem Schmelzen des Schnees anzurichten vermag: Anlage von Thaliperren (f. d.), welche das Geschiebe zurückhalten und das Gefälle vermindern, ferner eine Verbreiterung des Profils burch herstellung eines widerstandsfähigen Steinbetts, einer Schale. Lal. v. Seckendorff, Berbauung der Wildbäche, Aufforstung und Berasung

der Gebirgsgründe (Wien 1884).

Wildbad, Stadt im württemberg. Schwarzwaldfreis, Oberamt Neuenbürg, in einem wildromantis schen Schwarzwaldthal an der Enz und an der Linie Bforzheim : W. der Württembergischen Staatsbahn, 430 m ü. M., hat eine evangelische, eine katholische und eine anglifan. Rirche, eine Synagoge, eine Realschule, eine Idiotenanstalt, ein Revieramt, Bapier-, Holzwaren, Bigarren: u. Rollseffelfabritation, Gagemühlen, Holzhandel und (1885) 3514 Einm. Dabei auf einem hohen Berg der sagenbelebte Wildsee, der ohne sichtbaren Zu= und Absluß ist. Namentlich be= rühmt aber ift B. durch seine heilträftigen Mineral= quellen (indifferente Thermen von 34-38° C.), die aus Spalten eines Granitfelfens, welcher ben Buntjandstein durchbrochen hat, entspringen und vorzugs= weise in Form von Bädern (auch Douchen) bei Läh: mungen, Gicht, Rheumatismen, alten Wunden und Geschwüren, Gelenkfrankheiten zc. gebraucht merden. B. wird jährlich von mehr als 7000 Kurgaften befucht. In dem großen, mit königlicher Munifizenz im römischen Stil erbauten Babehaus befinden fich 7 Gesellschaftsbäder (Piscinen) und zahlreiche Einzelbäder und zwar sämtliche Baderäume unmittelbar über den Quellen. Außerdem ift das neuerbaute Katharinenftift, Bäber für die Armen enthaltend, zu ermähnen. Sämtliche Baber ftehen unter königlicher Berwaltung. Bgl. außer den Schriften von Kerner, Frider u. a. Reng, Kur zu B. (mit Führer, Bildb. 1888,2Tle.); Hartmann, W. (2. Aufl., Stuttg. 1889).

Wildbader, f. Mineralmaffer, S. 652.

Wildbahn, eine Forft, in welcher besonders Soch= und Rehwild gehegt wird; auch die aufgepflügten Se= stellwege und Schneisen, auf welchen bas übermechfelnde Wild gut gespürt werden kann. Wildbann, s. Forstbann. Wildberg, Stadt im württemberg. Schwarzwalds

ber Linie Pforzheim : Sorb ber Bürttembergifchen Staatsbahn, 371 m ü. M., hat eine evang. Kirche, ein Schloß, ein ehemaliges Beghinenklofter, ein Forftamt, Fabrifation von Beuteltuch, Stickerei und (1885) 1424 Einwohner.

Wildbret (Wildprett, Wilpert, v. altd. wilt, Wild, und pratan, braten), bas Fleisch bes Wildes (auch des geflügelten), Wildbraten; dann auch das Wild felbst. Kurzwildbret, die Hode des Hirsches.

Wilddiebstahl (Wilddieberei), die Beeinträchti= gung fremde Jagd durch widerrechtliche Zueignung von jagdbaren Tieren. War das Wild bereits im Besit des Jagdberechtigten oder sonst in das recht= mäßige Eigentum eines andern übergegangen, befand es sich z. B. in einem Gehege, in einer Parkanlage, jo liegt fein B., fondern ein eigentlicher Diebstahl (f.d.) vor. Das deutsche Strafgesethuch bedroht denjeni: gen, welcher an Orten, an benen zu jagen er nicht berechtigt ift, die Jagd ausübt, mit Gefängnis bis zu 3 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 300 Mf. Während die strafrechtliche Berfolgung überhaupt früher nur auf Antrag des Jagdberechtigten eintrat, ist das Erfordernis des Antrags durch die Novelle zum Strafgesetbuch (Gefet vom 26. Febr. 1876) auf den Fall beschränkt, daß der Thäter ein Angehöriger des Jagdberechtigten ift. Auch ift in diesem Fall die Zurücknahme des Antrags zulässig. Als straferhöhens des Moment wird es bezeichnet, wenn dem Wild nicht mit Schieggewehr oder hunden, fondern mit Schlin: gen, Neben, Fallen oder andern Borrichtungen nach= gestellt, oder wenn das Bergehen mährend der gesets lichen Schonzeit, in Wäldern, zur Nachtzeit oder gemeinschaftlich von mehreren begangen wird. Wird unberechtigtes Jagen gewerbsmäßig betrieben, fo tritt ausschließlich Gefängnisstrafe und zwar von 3 Monaten bis zu 5 Jahren ein; auch kann in diesem Fall auf Verluft der bürgerlichen Ehrenrechte sowie auf Bulaffigfeit von Polizeiaufficht erkannt werden. All= gemein ift die Ginziehung der Berfzeuge, mit denen bas Jagdvergehen verübt murde, angeordnet, gleich: viel, ob fie dem Berurteilten gehören oder nicht. Ubri= gens ift auch schon derjenige ftrafbar (Geldftrafe bis zu 60 Mt. oder Haft bis zu 14 Tagen), welcher ohne Genehmigung des Jagdberechtigten oder ohne fon= ftige Befugnis auf einem fremden Jagdgebiet außer= halb des öffentlichen, zum gemeinen Gebrauch beftimmten Wegs, wenn auch nicht jagend, boch zur Jagd ausgerüftet, betroffen wird. Bgl. Deutsches Strafgesebuch, § 292—295, 368, Ar. 10; Österreischiches, § 174; Aoth, Geschichte des Forst- und Jagds mejens (Berl. 1879).

Wilde, im parlamentarischen Sprachgebrauch bie keiner Fraktion angehörigen Mitglieder einer Bolks:

pertretung.

Wildebeeft, f. v. w. Gnu, f. Antilopen, S. 640. Wilded (Wildegg), Ort im schweizer. Kanton Aargau, an der Bahnlinie Zürich: Aarau, bekannt durch seine Jodquelle (11,2° C.), welche, aus einem 90 m tiefen Bohrloch heraufgepumpt, die meiften Jodbrunnen an Stärke übertrifft, im übrigen fehr viel Rochfalz enthält. In der Rähe Bad Schingnach, bie Ruine Sabsburg, die Schlöffer B. und Bruneck und (bei Birr) der Neuhof, in welchem Bestalozzi 1778 feine Anftalt errichtete.

Wilde Che, f. v. w. Ronfubinat.

Wilde Jagd, f. Wütenbes Heer. Wildemann, Bergstadt im preuß. Regierungsbezirk Wildbann, s. Forstbann.
Wildberg, Stadt im württemberg. Schwarzwald: Inlerste und der Linie Halles Bellerseld, im Oberharz, an der Angold und an schwarzwald, in einem tiesen Thal an der Nagold und an schwarzwald, ihreis, in einem tiesen Thal an der Nagold und an schwarzwald, ihreisen Staatsbahn, 422 mu. M., hateine evang. Kirche, große Pflaftersteinbrüche, etwas Bergbau und (1885) 1381 Einw. W. ift die kleinste, aber wahrscheinlich die älteste der sieben Bergstädte und wurde 1529 von

franfischen Bergleuten gegründet.

Bildenbruch, Ernft von, Dichter und Schriftftelster, geb. 3. Febr. 1845 zu Beirut in Sprien als Sohn bes dortigen preugischen Generalfonfuls, verlebte feine Anabenjahre in Athen und Konstantinopel, wo fein Bater ben Gefand ichaftspoften befleidete, fam 1857 mit ben gurudfehrenden Eltern nach Deutsch= land, besuchte das Badagogium in Salle, bann bas französische Gymnasium in Berlin, trat 1859 in das Kadettentorps ju Potsdam und wurde 1863 Of: fizier im 1. Garderegiment in Botsdam. Da jedoch die Militärkarriere seiner Neigung nicht entsprach, nahm er 1865 feinen Abschied, um fich einer miffenschaftlichen Laufbahn zu widmen, bereitete fich auf bem Gymnasium zu Burg bei Magdeburg auf die Sochichule vor und ftudierte dann, nachdem er ingwischen den Feldzug von 1866 als Landwehrleutnant mitgemacht, 1867-70 in Berlin die Rechte, worauf er auch an dem Feldzug gegen Franfreich teilnahm. 1871-76 lebte er als Referendar in Frantfurt a. D., fungierte dann furze Zeit als Nichter am Stadtgericht zu Berlin und ift feit 1877 im Auswärtigen Unite des Deutschen Reichs, seit 1889 mit dem Titel Legations-rat, beschäftigt. Als Dichter machte sich W. zuerst burch feine Belbenlieder befannt: "Bionville" (Berl. 1874, 3. Aufl. 1883) und »Sedan« (Frantf. a. D. 1875, 2. Aufl. 1887). Borbergingen: »Die Philos logen am Barnag, oder: Die Bivijeftoren« (Satyrfpiel, Berl. 1869) und »Die Sohne ber Sibyllen und ber Nornen« (Gebicht, baf. 1872); fpater folgten: »Lieber und Gefange« (baf. 1877), Rinberthranen«, zwei Erzählungen (3. Aufl., daf. 1884); die anziehende Rünftlergeschichte aus Althellas: »Der Deifter von Tanagra (6. Aufl., daf. 1886), » Novellen « (4. Aufl., baf. 1885), »Lieder und Balladen« (2. Auft. 1886). »Reue Novellen« (das. 1885), »Humoresfen und ans beres« (d. Aust., das. 1886), »Der Astronom« (das. 1887) 2c. Am bedeutenditen aber tritt 2B. als Dramatiter hervor mit einer Reihe von Dichtungen, die der Mehrzahl nach mit großem Erfolg zur Aufführung gelangten und ihm 1884 ben von Raifer Wilhelm I. geftisteten Schillerpreis eintrugen. Es sind die Tras gödien: »Die Karolinger« (4. Aufl., Berl. 1887), »ha= rolde (4. Aufl., daf. 1884), Der Dennonite (3. Aufl., baf. 1886), "Christoph Marlow" (baf. 1884) und die Schauspiele: »Opfer um Opfer« (baf. 1883), »Bater und Sohnes (2. Aufl., das. 1888), » Die Herrin ihrer Banda (baf. 1885), »Das neue Gebota (baf. 1886), »Der Fürst von Berona « (baf. 1887) u. » Die Quipows « (baj. 1888), in welch letterm er mit großem Giud ben Boden bes Bolfsichaufpiels betrat.

Wildensels, Sauptstadt der Standesherrschaft der Grasen Solms-Laubach-W. in der sächl. Kreis- und Amtshauptmannschaft Zwidau, unweit der Zwidauer Mulde, 361 m ü. M., hat eine evang. Kirche, ein prachtwolles Schloß mit schömm Garten und großen Gewächshäusern, ein Amtsgericht, Holzstoff- und Papiersabritation, Weberei, Maxmorbrüche, Kallforenmerei und (1885) 2806 jast nur evang. Einwohner.— Die frühsten Dynasten von M., welche seit 1222 urztundlich vorsommen, sührten den Namen Anarg (Onarg) von W. Sie waren Lehnsleute der Burggrasen von Meißen und seit 1440 von Sachsen. Nachswem die Dynastie 1602 mit Friedrich Anarg von W. ausgestorben war, tam W. an die Grasen von Solms-Laubach, deren Zweig Solms-W. es noch besitzt

(f. Solms).

Wildenschwert (tschech. Dust nab Orlici), Stadt in der böhm. Bezirkshauptmannschaft Landskron, an der Mündung der Trübau in die Stille Adler, an der Linie Wiens Prag der Österreichisch-Ungarischen Staatseisenbahn, von welcher hier die Linie B.s Geiersderg der Österreichischen Nordwestbahn absweigt, hat ein Bezirksgericht, eine Dechanteisirche, starte Leins, Baumwolls, Seidens und Samtweberei und 1880 4127 Einw.

Bildenspucher Rrengigung, einer ber erften und greuelhafteften Erzeife ber religiofen Schwärmerei, welche nach Napoleons Sturg die Bolfer zu ergreifen brohte. Margarete Beter, Tochter eines Landmanns in Wildenipuch im Kanton Zürich, geb. 1794, war von der Frau von Krüdener (f. d.) und ähnlichem Umgang, zumal dem Bifar Jafob Gang, mit Sorgen um das Seelenheil der Welt erfüllt worden Bon ihrer Umgebung als Beilige verehrt und, auch nach= bem fie 10. Jan. 1823 Mutter eines unehelichen Rin= bes geworden, nicht in ihrem Glauben an fich felbft erschüttert, ließ fie sich endlich 16. Marg J. J., um da= burch viele taufend Geelen zu erlofen, mit unglaub: lichem Mut freuzigen. Als fie nicht, wie fie voraus= gefagt, am britten Tag auferstand, murde ihr Unhang verhaftet und manderte in das Zuchthaus. Bgl. Scherr, Die Gefreuzigte oder das Baffionsspiel von

Wildisbuch (2. Aufl., Leipz. 1874).
Wilder, Bictor van, Musikschriftsteller, geb.
21. Aug. 1835 zu Wetteren bei Gent, studierte das felbst die Rechte, mandte fich aber später, nach voran= gegangenen Studien am Ronfervatorium, der Musik zu, war mehrere Jahre als Musikkritiker thätig und fiedelte Ende der 50er Jahre nach Baris über, mo er fich durch seine Übersetungen, bez. Tertbearbeitungen beutscher Botalwerte, namentlich Schumannicher Lieber und Kantaten, ber Opern: »L'oca del Cairo« von Mozart und »Der häusliche Krieg« von Schubert, einen Namen erwarb. Neuerdings hat er fich vorwiegend schriftstellerisch beschäftigt und sowohl mit seinen musikalischen Rritiken im "Evenement«, spä= ter im Gil-Blas« als auch mit seinen meist fur die Musifzeitung » Menestrel « geschriebenen größern bio = graphischen Arbeiten Beifall gefunden. Bon diefen find auch in Buchform erschienen: »Mozart, l'homme et l'artiste« (2. Aufl. 1881) und »Beethoven, sa vie et son œuvre« (1883).

Bilder Mann, landläufige Bezeichnung für einen Berbrecher, melcher megen Beiftesftörung und baraus gefolgerter Ungurechnungsfähigfeit nicht beftraft, sondern in einer Irrenanstalt untergebracht wird; auch Bezeichnung für Angeschuldigte, welche Gei= ftesfrantheit simulieren. — 3m deutschen und fla= wijchen Bolfeglauben, namentlich in tiroler Bolfefagen, find wilde Manner (und Frauen), auch Solz= leute genannt, halbtierische Bewohner der Balber, Abfommlinge ber flaffifden Faune und Banisten, die wie allwiffende und frautertundige Glementar= geifter und Begetationedamonen angesehen murben, Man nannte sie auch die Behaarten (Pilosi), weil fie am gangen Leibe behaart abgevildet und fo als Bappenhalter in der Runft und Beraldif Bermenbung fanden. Much ihre Ramen Schrat (alto. scrat, flam. seret), Baldichrat ober Schrätlein icheinen das raube, zottige Aussehen bezeichnen zu sollen. Auf Silvanus paßt ber tiroler Rame Salvanel. Da fie auch in Baumrinde und grünes Moos gefleidet und mit grunen Moosbarten verfeben abgebildet murden (beute in fogen, Riefengebirgemaren nachgeahmt), fo nannte man fie auch Moosmannchen und Moos. meibchen (frang, dame verte).

Milbermuth, Ottilie, Schriftstellerin, geb. 22. Febr. 1817 zu Rottenburg am Nedar als Tochter des Kriminalrats Roofchüt, vermählte sich 1843 mit dem durch seine Schulbucher bekannten Inmnafial: professor W. in Tübingen und ftarb daselbft 12. Juli 1877. Bon ihren gahlreichen und vielgelesenen Schrif= ten, die vor allem durch echt weibliche Haltung, ge-mutvolle Auffaffung des Lebens und gesunden, liebenswürdigen Sumor gefallen, nennen wir: »Bilber und Geschichten aus Schwaben« (Stutta. 1852-54, 2Bde.; 6. Aufl. 1883); » Olympia Morata « (daj. 1854); "Mus dem Frauenleben« (daj. 1855, 2 Bde.; 5. Aufl. 1865); »Auguste« (das. 1858, 6. Aufl. 1883); »Die Beimat der Fraue (daf. 1859, 5. Aufl. 1881); "Sonntag= Nachmittage daheim«, erbauliche Betrachtungen (das. 1860); "Im Tageslicht. Bilder aus der Wirklichkeit« (daf. 1861); »Lebensrätsel , Erzählungen (daf. 1863); »Dichtungen« (Bafel 1863); »Erzählungen« (Zwick. 1866); »Berlen aus dem Sande« (4. Aufl., Stuttg. 1884); » Zur Dämmerftunde« (daf. 1871); ferner die beliebten Jugend- und Rinderschriften (gefammelt, daf. 1871-77,16 Bochn.): » Aus dem Kinderleben «, » Kin= dergruß«, »Bon Berg und Thal«, »Aus Schloß und Hüttes, »Jugendgabes, »Für Freistundens, »Von Rord und Sud« u. a. Rach ihrem Tod erschien noch: »Mein Liederbuch", Gedichte (Stuttg. 1877). Bgl. »D. Wildermuths Leben, nach ihren eignen Aufzeich= nungen« (Stuttg. 1888, hrsg. von ihren Töchtern Agnes Billms und Abelh. B., die ebenfalls Erzählungen 2c. veröffentlicht haben).

Wilder Bein, Pflanzengattung, f. Ampelopsis. Wildes Fleisch (schwammigen, dunkelroten, leicht blutenden Auswüchse, welche unter gewissen Umständen aus heilenden Wunden, Geschwüren und Fisteln herzvorwachsen und sich über die umgebende Hauf wie eine Beere oder ein Schwamm erheben. Das wilde Fleisch wird gebildet von üppig wuchernden Fleisch wird gebildet von üppig wuchernden Fleisch wird gebildet von üppig muchernden Fleisch wärzigen (Granulationen), ist enorm reich an zarten Blutgefäßen und besteht im wesentlichen aus jungem, sehr zellenreichem Bindegewebe (Granulationssgewebe). Kleinere Auswüchse dieser Art lassen sich durch Anwendung des Atstitts beseitigen, größere schnittstäche mit der Schere ab und betupft dann die Schnittstäche mit Höllenstein.

Wildeshausen, Amtsstadt im oldenburg. Herzogtum Oldenburg, an der Hunte, hat eine evangelische
und eine kath. Kirche, ein schönes Rathaus, eine Taubstummenanstalt, ein Amtsgericht, Rot- und Weißgerberei, starfe Schuhnacherei und (1885) 1956 meist
evang. Einwohner. — W. ift sehralt; daselbst gründete
872 Walbert, angeblich ein Enkel Wittesinds, ein
Domherrenstift, welches 1699 nach Vechta verlegt
wurde und später einging. Es kam 1270 an das Erzbistum Vremen, wechselte darauf mehrsach die Besitzer und siel 1803 an Oldenburg zurück. In der
Rähe bei Glane viele Erinnerungen an die Heidenzeit (Visbefer Braut).

Bildes Beer, f. Butenbes Beer.

Wildfangsrecht (Recht bes herkommenden Mannes, Jus Wildfangiatus. Jus Kolbekerlii), im Mittelalter das Recht mancher Grundherren, sogen. Wildfange (Rolbekerle), d. h. alle unehelichen Kinder, welche in dem betreffenden Land geboren wurden, alle sich daselbst freiwillig niederlassenden und ein Jahr lang dort verweilenden, von einem frühern Leibherrn nicht reklamierten Personen sowie die das gestolzen rücksichtlich ihres in freien Erhättern bestehenden Rachlasses sier Leibeigne zu erklären und als solche zu behandeln (s. Leibeignen cast).

28 lbfolge, f. v. m. Jagbfolge.

Wildgarten (Wildparke, Tiergarten), Waldteile, die durch eine Mauer, einen Zaun oder ein genügend ftarkes Gatter abgeschloffen find, und in welchen unter hintansetzung der forstwirtschaftlichen Bo= benbenutung Wild verschiedener Urt gezogen und unterhalten wird. Auf einer Fläche von ca. 250 Set= tar fann man in einem Wildgarten ca. 60 Stud Rot= wild oder 90 Stud Damwild oder 120 Stud Rehwild, daneben noch 100 Sasen unterhalten, wenn in dem= felben der Boden frisch ift und durch feine Grasprobuftion bem Wild genügende Ajung barbietet, auch für ausreichende Winterfütterung gesorgt wird und es nicht an Waffer fehlt. In D. von der angegebe= nen Größe kann man jährlich auf einen Abschuß rech: nen von 15 Stud Rotwild oder 30 Stud Damwild oder 50 Stud Rehwild, daneben 150 hafen. Saugärten können bei weitem kleiner, müssen aber mit Mauern oder Plankenzäunen umgeben fein, damit sich die Sauen nicht unter der Umwehrung durch= brechen, es genügen allenfalls ichon 10-15 Seftar, um 60 - 80 Stück Schwarzwild zu unterhalten und jährlich 30-40 Stück abzuschießen. Um besten hält fich Damwild und Schwarzwild; Rot = und Rehwild wird gering und geht zuruck, wenn der Tiergarten nicht von erheblicher Große ift und viel Abwechselung in Bezug auf die Ajung bietet. Überhaupt wird alles Bild in kleinen B. bald zahm, ift folglich leicht zu erlegen und gemährt beshalb die Jagd darauf wenig Bergnügen. Die Bewirtichaftung ber 28. ift burch ben Zwed, welchen man bei Unterhaltung derfelben verfolgt, bedingt. Man legt auf geeigneten Stellen jährlich Ackerflächen an, die mit Lupinen, Hafer, Roggen, Kartoffeln bestellt werden, füttert das Wild im Winter mit Hafer, Heu, Gicheln, Kartoffeln, legt Wildwiesen, Salzlecken und Suhlen (s. d.) an, erzieht geschlossene Dickungen, namentlich von Nadels hölzern, bewirtschaftet die altern Bestande plenter: waldartig, indem man nur einzelne, meist die abstän= bigen Stämme herausnimmt und die Luden später wieder auspflanzt, bevorzugt endlich diejenigen Holz= arten, welche dem Wild besonders angenehm find (Gichen, Raftanien, Buchen wegen der Maft, Wild= obstbäume, Ufpen, Eschen 2c.). Da bas Wild bie Rulturen nicht aufkommen laffen würde, so muffen dieselben bis etwa zum 15. Lebensjahr eingegattert werden. Um hierdurch dem Wild nicht zu viel Afungs= fläche zu entziehen, konnen die Unlagen immer nur auf kleinern Flächen ausgeführt werden. Bei ber Auspflanzung kleinerer Lücken verwendet man starke (3-4 m hohe) Beifter, welche man mit Pfählen und Dornreifig umgibt, um fie gegen Beschädigungen ju ichüten. Egl. Godbe, Der Wildpart (Leipz. 1881); v. Dombromsti, Der Wildpart (Wien 1885).

Wildgefälle, die Sinfunfte von erlegtem Bilb. Wildgraf, f. Raugraf und Rheingraf.

Wildgrube, f. v. w. Fallgrube. Wildhorn, f. Wildftrubel. Wildfate, f. Kate, S. 622. Mildfirdlein, f. Chengly.

Wildtirchlein, f. Ebenalp. Wildling, die Pflanze, auf welche beim Ofulieren und Pfropfen das Auge oder das Reis der edlen Sorte übertragen wird (f. Impfung, S. 905 f.).

Wildpart, f. Wildgarten.

Wildruf, Inftrumente zur Nachahmung der Paarrungs und Lockrufe verschiebener Wildarten ober zum Hervorbringen der Klagelaute der Rehe, Hofen, Orosseln zu, um damit die Füchse anzulocken (reizen). Viele Jäger können solche Lockrufe auch auf der Hand oder einem Blatt naturgetreu hervorbringen.

Wildidur (poln.), f. v. w. Wolfspelg. Bildichwein, f. Schwein, G. 740.

Wildipite, höchfter Gipfel der Onthaler Alven in Tirol, 3776 m hoch, wird von Bent über die Breslauer Sutte bestiegen und bietet eine prachtvolle Gernsicht.

Wildftrubel, eins der Berghäupter im weftlichen Flügel der Berner Alpen (3266 m), durch Rampl= und Gemmipaß abgesondert, erhebt sich als firnbelaftete Maffe im hintergrund bes obern Simmen= thals, in deffen Tiefe der Badeort An der Lenk liegt. Nach diesem Thal zu wendet sich der Räzligletscher, mahrend ber Lammerengleticher jum Dubenfee (f. b.) nieberfteigt. Gin fraftiger Muslaufer endet am Thuner Gee mit dem Niefen (2366 m), der eine großartig-liebliche Aussicht bietet. Wie ein Seitenftud zum D., aber zwischen Rampl- und Sanetichpaß aufgebaut, verhält fich das Bildhorn (3268 m). Beitlicher folgen die Diablerets (f. b.) und als Schlußpfeiler, hoch über bem Rhone aufragend, die Dent de Morcles (2938 m).

Wildungen, Badeort, f. Riebermilbungen. Bildungen, Ludwig Rarl Couard Beinrich Friedrich von, Forft= und Jagofchriftfteller, geb. 24. April 1754 zu Raffel, ftudierte in Salle und Marburg Rechtswiffenschaft, war 1778—80 Gesellichafter bes Fürften von Raffau-Ufingen, dann Regierungsrat in Wiesbaden, Rinteln und Marburg. Nachdem er durch mehrere Rommifforien mit dem Forstwesen in Berührung gekommen war, wurde er 1799 zum Oberforstmeifter in Marburg ernannt. Er ftarb 15. Juli 1822. Gein name ift durch feine Gelegenheits: gedichte, welche mit einer hohen Frische der Empfinbung einen ichlagenden Wit und große Formgewandt: heit verbinden, auf uns gefommen. Geine Dieder für Forstmänner und Jäger« (Leipz. 1788; neue Sammlung, Altona 1816), fein » Neujahrsgeschenk für Forst: und Jagdliebhaber« (Marb. 1794—99) und sein » Taschenbuch für Forst= und Jagdfreunde« (baf. 1800—1812) gehören zu den besten Blüten der schalkhaften deutschen Dichtung. 1815-19 und 1821 gab B. ein Taichenbuch: » Weidmanns Feierabend «, heraus (Marb.). »Gesammelte Schriften« Wildun= gens gab Samesti (Raffel 1878-79, 3 Bbe.) heraus.

Wileifa, Rreisstadt im ruff. Gouvernement Wilna, an der Wilija, Anotenpunkt der Gisenbahnen St. Betersburg = Warschau und W. = Romny, mit (1885)

4012 Ginm. Wilhelm (frang. Guillaume, engl. William), mannl. Rame, bedeutet: ber mächtige Beschüter. Die

überfict nach ben Lanbern:

hervorragendsten Träger desselben sind:

Deutsche Ronige und Raifer 1-3 Baben 4 u. 5 Banern 6 Braunichweig 7 England 8-11 Deffen 12-15 Lippe 16

Medlenburg 17 Meifen 18-20 Riederland 21-27 Ofterreich 28 Boitiers 29 Preuken 30 Württemberg 31-33.

[Dentiche Ronige und Raifer.] 1) 2B. von Solland, beutscher König, geb. 1227, ber Sohn bes Grafen Florens IV. von holland, folgte 1235 bem Bater in ber Graffchaft und murde nach dem Tobe bes Gegenfonige Beinrich Raspe, als fich fein andrer deutscher Fürst bereit finden laffen wollte, den Rampf gegen das ftaufische Saus aufzunehmen, 3. Oft. 1247 von ber papstlichen Partei zum König gemählt und 1. Nov. 1248 in Machen, bas er nach langwieriger Belage. rung erft erobert hatte, von dem Erzbischof von Roln gefront, mußte aber, ba bie meiften Furften teils fur 1848 mar ber Pring gmar fur Bemilligung einer

Friedrich II. fich erklärten, teils gar feinen König wollten, ohne etwas ausrichten zu fonnen, nach Sol= land zurückfehren. Erst nachdem Friedrich II. 1250 gestorben und sein Sohn Konrad genötigt mar, nach Italien zu eilen, um dieses für sich zu retten, gewann B. durch Gnadenbezeigungen und Belehnungen in Deutschland einigen Anhang und nach Konrade IV. Tod (1254) allgemeinere Anerkennung. Er führte darauf gegen Margarete von Flandern einen glücklichen Krieg und jog 1256 aus, um die rebellischen Friesen zu guchtigen, versant aber 28. Jan. auf diesem Feldzug mit seinem Bferd in einem Sumpf, und erft 1282 murbe fein Leichnam in demfelben aufgefunden und nach Middelburg gebracht. Bermählt mar er (feit 1252) mit Glisabeth von Braunschweig. Bgl. Meer= man van Dalem, Geschichte bes Grafen B. von Solland (a. b. Solland., Leipz. 1787-88, 2 Bbe.); Ulrich, Geichichte bes römischen Königs B. von Solland (Sannov. 1882); Singe, Das Königtum Wilhelms von Solland (Leipz. 1885); Saffe, Ronig W. von Holland (Straßb. 1885).

2) 2B. I. Friedrich Ludwig, beutscher Raifer und König von Breugen, der zweite Gohn Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luife, Tochter bes Bergogs Rarl II. von Medlenburg. Strelit, mard 22. Märg 1797 zu Berlin geboren. Am 1. Jan. 1807, in der Unglückszeit nach der Ratastrophe von Jena, ward er jum Offizier ernannt. Seine Erziehung (durch Delbrud und den hauptmann v. Reiche) mar eine treffliche; der Bring zeigte schon früh einen klaren, praftischen Berftand, große Ordnungeliebe und einen gesetten, ernften, zuverlässigen Charafter und glich darin fehr feinem Bater, mahrend er an geifti= ger Begabung und Regfamteit feinem altern Bruder, Frit (Friedrich Wilhelm IV.), nachstand. 1814 durfte er, jum Sauptmann ernannt, feinen Bater auf bem Feldzug in Frankreich begleiten, erwarb sich bei Bar fur Aube 26. Febr. das Giferne Rreuz, jog 31. Marg mit in Baris ein, folgte den Monarchen auch beim Besuch in England und führte, 8. Juni 1815 konfirmiert und zum Major befördert, ein Bataillon des 1. Garderegiments von neuem nach Frankreich, wo indes der Krieg schon zu Ende war. Am 1. Jan. 1816 erhielt er bas Rommando bes Stettiner Garbelandmehrbataillons, 1818 als Generalmajor bas Rommando einer Garbeinfanteriebrigade, 1. Mai 1820 ben Dberbefehl über die 1. Gardedivision und 1825 als Generalleutnant die Führung bes Garbeforps. Mit treuer Sorgfalt widmete er fich den Pflichten feiner militärischen Stellung und war mit Erfolg bemüht, in ber langen Friedenszeit ben militarischen Geift in ben Truppen zu erhalten. Auch in Staatsangelegenheiten ward er vom König zur Beratung herangezogen. Wiederholt murde er in Staats= und Familien= angelegenheiten an den Betersburger Sof gefandt. Nachdem er 1826 auf die Beirat mit der Pringeffin Glise Radziwill, die er innig liebte, verzichtet hatte, weil fie Streit über die Erbfolge in der Dynaftie hervorzurufen drohte, vermählte er fich 11. Juni 1829 mit ber Pringeffin Auguste von Sachfen. Beimar, beren Schwefter Maria Die Gemahlin feines jungern Bruders, Rarl, mar. Diefelbe gebar ihm 18. Oft. 1831 ben Bringen Friedrich Wilhelm und 3. Dez. 1838 die Bringeffin Quise (jetige Großherzogin von Baden). Rach dem Tod feines Batere 1840 erhielt er als prajumtiver Thronfolger feines Bruders Friedrich Wilhelm IV. ben Titel Bring von Preußen- und wurde bald barauf jum General ber Infanterie be-förbert. Bei bem Ausbruch ber Revolte 18. März

fonstitutionellen Berfaffung, aber vorher für Unters brüdung des Aufstandes mit Waffengemalt. Da er überdies, megen feiner ausgesprochenen Borliebe für bas Militarmefen, als die hauptftuge der absolutifti= schen Tendenzen galt, gab sich gegen ihn eine solche Aufregung kund, daß man es für angemessen hielt, ihn für einige Beit fich entfernen zu laffen. Der Bring begab fich 22. März nach London, wo er mit dem Bringen Albert, R. Beel, J. Ruffell, Balmerfton und andern Staatsmännern verkehrte und seine politi= schen Unschauungen flarte. Un den beutschen Gin= heitsbeftrebungen nahm er lebhaften Unteil und bewies ein flares, vorurteilsfreies Berftandnis dafür. Anfang Juni fehrte er nach Berlin zurud. Bum Abgeordneten in die preußische Nationalversammlung gewählt, nahm er zwar das Mandat an, aber, nach= dem er in einer furzen Rede feine konftitutionellen Grundfate bargelegt hatte, feinen weitern Unteil an ben Berhandlungen. Um 8. Juni 1849 erhielt er ben Oberbefehl über die zur Bewältigung der füddeut= schen Revolution bestimmten Truppen und unterwarf, nachdem er in Mainz einem Attentat glücklich ent= gangen, in wenigen Wochen die aufständische Pfalz und Baden. Im Oftober d. J. zum Militärgouverneur am Rhein und in Beftfalen ernannt, nahm er seinen Wohnsit in Koblenz; 1854 mard er zugleich Generaloberst ber Infanterie mit dem Rang eines Feldmarichalls und Gouverneur der Feftung Maing. Die früher dem Bringen ungunftige Stimmung mar infolge seiner Zurückaltung von den Ausschweifungen ber politischen und firchlichen Reaktion und bes Junkertums so sehr in das Gegenteil umgeschlagen, daß er, besonders feit den Berwickelungen mit Diter: reich und seit dem Krimkrieg, als Hauptvertreter der Machtstellung Breußens galt, und daß alle Hoffnungen der patriotischen und liberalen Bartei sich ihm zuwandten, als er während der Krankheit des Königs 23. Oft. 1857 als deffen Stellvertreter und 7. Oft. 1858 als Regent an die Spite der Regierung trat. Nachdem er 26. Oft. ben Gid auf die Berfaffung geleiftet, berief er 5. Nov. das liberale Ministerium Hohenzollern ("neue Ara") und legte 8. Nov. in einem Erlaß an diefes feine Regierungsgrundfate und Ziele dar. Zwar betonte er, daß von einem Bruch mit der Bergangenheit nicht die Rede fein fonne, erflärte fich aber entschieden gegen alle Scheinheiligkeit und Seuchelei; ebenso sprach er sich das gegen aus, daß Breußen sich in der auswärtigen Bolitit fremden Ginfluffen hingebe, vielmehr muffe es durch eine weise Gesetzebung, hebung aller sitt= lichen Clemente und Ergreifung von Ginigungs= momenten in Deutschland Eroberungen zu machen suchen. Diese Stellen fanden im Bolf und bei dem neugewählten überwiegend liberalen Abgeordneten: haus den meisten Beifall, da die kirchliche Reaktion und die ruffische Politik Friedrich Wilhelms IV. am meiften verstimmt hatten, und wurden fast allein beachtet; viel zu wenig bagegen die Worte des Prinzen, in denen er von der notwendigen Heeregreform und ben dazu erforderlichen Geldmitteln fprach, da Breu-Bens heer mächtig und angesehen sein muffe, wenn Breugen feine Aufgabe erfüllen folle. Dies fah der Bring in der That als seine Hauptaufgabe an, und der Verlauf der Ereignisse von 1859, wo die Mobil= machung auf große Schwierigkeiten stieß und viele Dlängel im Beerwefen aufdedte, tonnte ihn nur darin bestärken. Leider konnte sich die Majorität des Abgeordnetenhauses nicht entschließen, die Mehrkosten ber burchgreifenden Beeresreorganisation, welche

zen konstitutionelle und deutschenationale Gesinnung und Politif befinitiv zu bewilligen. Voll Ungebuld wollte man erft thatfächliche Beweise einer energischen, erfolgreichen deutschen Bolitik sehen. Um 14. Juli 1861 machte der Student Osfar Becker in Baden-Baden fogar ein Attentat auf B., ber nach Friedrich Wilhelms Tod (2. Jan. 1861) wirklich König geworben mar, verwundete ihn aber nur leicht. Die Krönung (18. Oft. 1861), welche B. veranstaltete, um die von dem Parlament unabhängige Macht des König: tums zu betonen, verftärfte das Migtrauen gegen die fonstitutionellen Ansichten des Königs; die Neuwahlen 6. Dez. 1861 fielen fortschrittlich aus, und mit bem Rücktritt des Ministeriums der Neuen Ara (17. März 1862), das der König fallen ließ, weil es die geset= liche Genehmigung der thatsächlich bereits durchge= führten Beeresreorganisation nicht erreichen konnte, begann der Berfaffungsfonflift, in dem der Ronig fein eigenftes Bert, die Reorganisation, mit Standhaftigkeit festhielt und für das Ministerium Bismarck, jo verhaßt es war, in feinen Konflitten mit dem Abgeordnetenhaus mit feiner ganzen foniglichen Autorität, obwohl erfolglos, eintrat; ja, der König verlor selbst rasch seine frühere Popularität, wie sich beson= bers bei ben 50jahrigen Erinnerungsfesten an die Befreiungsfriege und an die Vereinigung verschiede= ner Provinzen mit Preußen 1863 - 65 zeigte. Db= wohl B. schwer darunter litt, daß ihm die Bergen bes Bolfes entfremdet murden, blieb er doch in der Berteidigung der Rechte der Krone ftandhaft. Während unter diesen Umständen die Reformen im Innern völlig ftodten, ja vielfach ein schroffes Polizeiregi= ment zur Herrschaft fam, verfolgte der König unter Bismarcks ebenso fühnem wie ftaatstlugem Beirat eine entschiedene Politif in der deutschen Frage. Da aber die damalige öffentliche Meinung den König und Bismard völlig verfannte, so hielt man das Berhal-ten des Königs gegen den Fürstenkongreß 1863 und in der schlesmig : holfteinischen Sache 1864 für bloße Spiegelfechterei und ließ sich nicht versöhnen. Um nun den Konflift zu beenden, ohne die mit vieler Mühe vortrefflich durchgeführte Beeregreorganisation preisgeben zu muffen, brachte der Konig feine Legi= timitatsansichten zum Opfer und ging, wiewohl wis berftrebend, auf Bismard's geniale Politif ein, welche 1866 jum Entscheidungstampf mit Ofterreich führte. In diesem übernahm der König selbst den Oberbefehl über bas beer und errang den glanzenden Sieg bei Königgräß. Bei den Friedensverhandlungen verzich= tete er nur ungern auf die Annexion Sachfens, um Bismards deutsche Ginigungsplane nicht zu durchfreuzen, und bot dem Landtag durch das Indemnitäts= geseth die erfte Sand jum Frieden. Dieselbe murde freudig ergriffen und ber Ginklang zwischen Monarch und Bolf wiederhergestellt. Die militärische Fürforge des Königs hatte fich herrlich bemährt. Durch die Berfaffung des Norddeutschen Bundes vom 1. Juli 1867 mard W. Prafident desfelben. Im Innern lenkte er mehr und mehr wieder in die liberale Bahn ein. Die verhaßtesten Minister der Konflittsperiode murden entlaffen und machten Unhängern einer frei= finnigen Reform Plat. Die Entwickelung bes Norddeutschen Bundes murde unterbrochen durch den Rrieg mit Franfreich 1870, der B. und feine Schöpfung, bas heer, mit neuem, weit glanzenderm Ruhm bebeden follte. 2B. übernahm wieder ben Oberbefehl über die gesamte in Frankreich einrückende Armee, befehligte felbst bei Gravelotte und bei Sedan und leitete von Ottober 1870 bis Marg 1871 mit uner= 1860 vorgelegt wurde, im Bertrauen auf bes Brin- mudlicher Arbeitstraft von Versailles aus die militärifchen Operationen auf verschiebenen Rriegsschau- | pläten und die politischen Berhandlungen über die Beritellung bes Deutschen Reichs. Durch die Raifer= proflamation, welche 18. Jan. 1871 im Berfailler Schloffe ftattfand, nahm B. für fich und feine Nachfolger an der Krone Breußen den Titel eines »deut= schen Kaisers an und versprach, sallzeit Mehrer des Deutschen Reichs zu sein, nicht an friegerischen Eroberungen, sondern an den Gutern und Gaben des Friedens auf dem Gebiet nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gefittung«. Am 16. Juni 1871 hielt er feinen glänzenden Einzug in Berlin. Raftlos midmete er sich wieder den Regierungsgeschäften, sowohl der Bollendung der militärischen Organisation des Deut: schen Reichs als der innern Reform des preußischen Staatswefens. Wie immer pflichtgetreu und ftreng gefetlich, hielt er in dem fogen. Rulturfampf gegenüber allen ultramontanen Schmeicheleien und Drohungen entschloffen zu seinen Ministern und wies die Anmaßung des Papftes in feinem berühmten Schreiben vom 3. Sept. 1873 ebenfo entschieden wie würdig zurud. Den außern Frieden bemühte er fich durch Berjöhnung der Gegenfätze und Feindschaften ber Nachbarmächte zu sichern. Bu biesem Zweck brachte er im September 1872 ben Dreifaiserbund zwischen Deutschland, Rugland und Ofterreich gu ftande, welcher die beiden lettern Machte einander näherte und die Aufrechterhaltung bes Friedens fich zur Aufgabe machte. Demfelben Zweck follten die Besuche Dienen, welchen sich ber Raifer 1873 in Betersburg und Wien, 1875 in Mailand unterzog, wie er es fich benn ftets angelegen sein ließ, durch ben Eindrud perfonlichen Berkehrs auf Besuchen in neuerworbenen Landesteilen beschwichtigend und verföhnend für die Ginigung ber deutschen Nation gu wirten. Durch die Erfolge diefer unermudlichen, aufopfernden Thätigfeit für das Gemeinwohl erlangte 28. eine außerordentliche Beliebtheit, die fich 1. San. 1877 bei seinem 70jährigen Militarjubilaum und 22. März 1877 an seinem 80. Geburtstag in groß: artigen Huldigungen aller Stände des deutschen Bolfes bewährte. Gelten mar es einem Fürsten zu teil geworden, wie ihm, noch in hohem Alter, am Spat= abend feines Lebens, feinem haus und Staat folche Chren zu erringen und nicht blog der attefte, fonbern auch der angesehenste und mächtigste Monarch Guropas ju fein. Um fo größeres Erftaunen und Entfeten mußte es erregen, als ein Leipziger Rlemp= nergefelle, Mar Sodel, durch fozialdemofratische Agitationen verwirrt, 11. Mai 1878, als ber Raifer mit ber Großherzogin von Baden in offenem Wagen durch die Linden fuhr, mit einem Revolver mehrere, glücklicherweise erfolglose, Schuffe auf ihn abichog. Noch war die Aufregung hierüber nicht beschwichtigt, als brei Bochen fpater, 2. Juni (einem Sonntag), als ber Raiser allein nach dem Tiergarten fuhr, fast an berfelben Stelle, aus einem Fenfter bes Saufes Dr. 18 Unter ben Linden, zwei Schuffe auf ihn abgefeuert murben, die ihn erheblich (mit 30 Schrot= förnern in Ropf und Arme) verwundeten. Der Thä: ter, Rarl Robiling, murde, burch einen Gelbstmordversuch schwer verlett, ergriffen. Obwohl ber Kaifer jo trant murbe, daß er 4. Juni ben Kronprinzen zum Stellvertreter ernennen mußte, jo bewahrte er bennoch unerschütterliche Seelenruhe und Gleichmut. Unter forgfältigster Pflege der Arzte erholte er sich allmählich von ber ichweren Bermundung und fehrte nach längerm Aufenthalt in Baden und Wiesbaden 5. Dez. nach Berlin zurück, wo er die Regierung wieder übernahm. Die Suldigungen, die ihm mahrend

und nach feiner Genefung bargebracht murben, maren zahllos und großartig. Im Juli ward im ganzen Reich die Wilhelms : Spende aus fleinen Gaben gefammelt; fie ergab 1,800,000 Mf. von 12 Mill. Gebern. Unerschüttert in feiner Liebe und in feinem Bertrauen zum Bolf erließ er 17. Nov. 1881 und 14. April 1883 die Botschaften an ben Reichstag, in denen er die wichtigen sozialen Gesete für bas Wohl der Arbeiter anfündigte. Auch knüpfte er Berhand: lungen mit dem neuen friedliebenden Bapft Leo XIII. zur Beendigung des Rulturfampfes an. Ungeachtet feiner tief gewurzelten Sympathien für Rugland gab er 1879 seine Zustimmung zum Bundnis mit Ofter= reich. Unermudlich mar er auch für das heer thätig und gönnte fich nur im Sommer in Ems und Gaftein einige Erholung. Diefe treue, felbftlofe Fürforge für das Wohl Deutschlands, feine schlichte und boch imponierende, murdevolle Erscheinung verschafften ihm eine Bovularität in Deutschland und ein Unsehen in der Welt, wie nie zuvor einem deutschen Herrscher; dies zeigte fich bei seiner goldenen hochzeit, bei fei= nem 80jährigen Militärjubiläum (1. Jan. 1887), bei seinem 25 jährigen Regierungsjubiläum (2. Jan.) und bei seinem 90. Geburtstag. Schmerzlich getroffen burch die Krankheit seines Sohns und ben Tod seines Enfels (bes Bringen Ludwig von Baden), ftarb W. nach kurzer Krankheit 9. März 1888 in Berlin und mard 16. März im Maufoleum zu Charlotten= burg beigesett. Bahlreiche, teilweise großartige Denks maler murden ihm errichtet; das 2. westpreußische Grenadierregiment Nr. 7 wurde Grenadierregiment König W. I. benannt.

B. war von großer, imposanter Gestalt und regels mäßigen, angenehmen und freundlichen Gefichtegus Geregelte Thätigfeit und einfache, mäßige Lebensweise bewahrten ihm bis in sein hohes Alter eine feltene forperliche Ruftigfeit und geiftige Frifche. Allgemein bewundert murden feine Liebensmurdiafeit im persönlichen Bertehr und feine unermüdliche Ausdauer in der Erfüllung seiner Pflichten als Monarch sowohl in Staatsgeschäften wie bei den offi= ziellen Festen. » Ginfach, bieder und verständig«, so hatte feine Mutter ihn 1810 bezeichnet, und so ent= hervorragende, glan= wickelte er sich harmonisch. zende Geistesgaben zeichneten ihn nicht aus; haupt= fächlich nur für militarische und politische Dinge zeigte er Borliebe, eingehendes Berftandnis und felb= ftändiges Urteil, weniger für Runfte und Wiffenichaften. Bedeutender waren feine Charaftereigenschaften: seine Wahrheitsliebe, Treue, Dankbarfeit, sein sittlicher Mut, seine Standhaftigkeit in gefähr: lichen, seine Mäßigung in glücklichen Lagen. Namentlich anzuerkennen waren die Bescheidenheit, mit ber er das Berdienst der von ihm selbst ausgewähl= ten Gehilfen, wie besonders Bismarcks, Moltkes und Roons, nicht nur felbst anerfannte, fondern auch die mitunter ihn felbit in Schatten ftellenbe Glorififa= tion berfelben ohne Giferfucht ertrug, fomie befonders das strenge Pflichtgefühl, welches ihm das Wohl und die Größe des ihm anvertrauten Staats und Volkes als höchste Richtschnur seines Denkens und Sandelne gelten, welches ihn nicht bloß im einzelnen Fall bem Gefet fich unterwerfen, fondern auch alt= gewohnte Unsichten und Lieblingeideen seiner Uflicht zuliebe unterdruden ließ. Raifer B. mar ein glanzendes Beifpiel dafür, daß im Staatsleben ein Charatter weit mehr wert ift ale ein Talent. Bgl. 2. Schneis der. Könia B., militärische Lebensbeschreibung (Berl. 1869; Fortjetung bis 1871, das. 1875); W. Müller, Raifer W. (baf. 1888); Ferd. Schmidt, Raifer B.

und seine Zeit (3. Aufl., Leipz. 1888); (2. Hahn) Gebentbuch Kaiser Wilhelms I. (Berl. 1874); Egelshaaf, Kaiser W. (3. Aufl., Stuttg. 1888); Rugler, Kaiser W. und seine Zeit (Münch. 1888); Abami, Tas Buch von Kaiser W. (Bielef. 1888); L. Hahn, W., der erste Kaiser des neuen Deutschen Keichs (Verl. 1888); L. Schneider, Aus dem Leben Kaiser Wilhelms (vol. 1888, 3 Bde.); Kohut, Goldene Worte des Kaisers W. I. (Leipz. 1888); E. Simon, Kaiser W. und sein Reich (a. d. Franz., 2. Aufl., Jena 1887); Lavisse, Trois empereurs (Par. 1888); Forbes, Kaiser W. (a. d. Gragl., Gotha 1888).

3) B. II. Friedrich Bittor Albert, beut: icher Kaiser und König von Preußen, geb. 27. jan. 1859 zu Berlin, ältester Sohn des damaligen Bringen Friedrich Wilhelm und der Pringeffin Biftoria von Großbritannien, erhielt im Saufe feiner Eltern eine forgfältige Erziehung, murde 27. Son. 1869 Leutnant im 1. Garderegiment und besuchte nach seiner Konfirmation (1. Sept. 1874) das Inm: nasium in Kassel, wo er 20. Jan. 1877 das Abiturienteneramen machte. Hierauf lernte er den praktischen Militärdienst beim 1. Garderegiment in Pots= dam, ftudierte 1877-79 in Bonn Staats: und Rechts: wiffenschaften und übernahm dann als Hauptmann die Führung einer Kompanie des 1. Garderegiments. 1882 wurde er als Major zum Gardehusarenregi= ment versett und ward bald Oberst und Komman: deur desselben. Gleichzeitig lernte er unter der Leitung des Oberpräsidenten Achenbach den Berwaltungsdienst bei ber Potsbamer Regierung fennen. Der Prinz zeigte für alles großen Eifer und lebhaften Anteil und war trot einer Schwäche im linken Arm, die durch eine Verletung des Nervs bei feiner Geburt verursacht murde, ein trefflicher Reiter und Jäger. 1888 zum Generalmajor und Kommandeur der 1. Gardeinfanteriebrigade befördert, ward er durch den Tod seines Großvaters Wilhelm I., der ihm besonderes Bertrauen schenkte, und den er als fein Bor= bild verehrte, 9. März 1888 Kronprinz und nach dem frühen hinscheiden seines Baters 15. Juni d. J. deutscher Kaiser und König von Preußen. Er ergriff das Zepter mit fräftiger Hand, eröffnete den deutschen Reichstag 25. Juni inmitten aller beutschen Fürsten mit einer schwungvollen Ansprache, in der er seine Friedensliebe betonte, und versprach bei der Eidesleiftung im preußischen Landtag 27. Juni, gleich Friedrich II. ber erfte Diener des Staats zu fein. Indem er die von Bismarck bisher angeratene Politit zu der seinigen machte und durch Pflege des Bund: niffes mit Ofterreich und Stalien den Frieden gu sichern bemüht war, suchte er das Vertrauen der Mächte zu seiner Politik durch Besuche bei den bedeutenosten Höfen Europas zu befestigen. Zuerst besuchte er 1888 mit einer Kriegsflotte die Höfe von Betersburg, Stodholm und Kopenhagen, dann die füddeutschen Höfe, den Kaiser Franz Joseph und den König von Italien, wo er mit Enthusiasmus in Rom und Neapel aufgenommen wurde, 1889 nach einer Nordlandsreise England, Griechenland, deffen Kronpring fich im Oftober d. J. mit feiner Schwefter Sophie vermählte, und Konftantinopel. Seinen festen Entschluß, das Gebiet des Deutschen Reichs unvermindert zu behaupten, iprach er mit Nachdruck aus und war eifrig bestrebt, Deer und Flotte in bestem Stand zu erhalten. 28. ift feit 27. Febr. 1881 vermählt mit der Bringeffin Augufta Bittoria von Schleswig-Holftein (geb. 22. Oft. 1858), Tochter bes Herzogs Friedrich von Augusten= burg; fünf Sohne find bereits diefer Che entsproffen:

und feine Zeit (3. Aufl., Leipz. 1888); (L. Hahn) | Friedrich, geb. 7. Juli 1883; Prinz Adalbert, geb. 14. Gedentbuch Kaiser Wilhelms I. (Berl. 1874); Egel- Juli 1884; Prinz August Wilhelm, geb. 29. Jan. 1887; haaf, Kaiser W. (3. Aufl., Stuttg. 1888); Kugler, Prinz Ostar, geb. 27. Juli 1888. Bgl. Graf Douglas,

Was wir von Kaiser W. zu erwarten haben (1888). [Baben.] 4) W. Ludwig August, Markgraf von Baden, zweiter Cohn des Großherzogs Rarl Friedrich von Baben aus beffen zweiter Che mit ber Gräfin von Hochberg, geb. 8. April 1792 zu Karls: ruhe, führte bis 1817 den Namen Graf von Sochberg, trat 1805 in die Armee ein, machte als Oberst im Hauptquartier Maffenas den Krieg von 1809 mit und ward 8. Nov. zum Generalmajor ernannt. 1812 befehligte er in Rugland die badische Brigade. Im Januar 1813 zum Generalleutnant befördert, erhielt er im August das Kommando des neuerrichteten badischen Korps. Während der Schlachttage von Leip= zig hatte er diese Stadt selbst besett, kapitulierte mit den Berbundeten 19. Oft., lehnte jedoch den Antrag derselben ab, sich mit ihnen zu vereinigen. 1814 leitete er mit 10,000 Mann Badenfern, die das 8. deutsche Bundesforps bildeten, die Blodaden von Strafburg, Landau, Pfalzburg, Lichtenberg, Lügelftein und Bitsch. Nachdem er 1815 beim Wiener Ron: greß die Angelegenheiten der großherzoglich badischen Familie vertreten, befehligte er bei dem Wiederbeginn des Kriegs gegen Frantreich an der Spipe einer aus württembergi den, heffischen und badischen Truppen bestehenden Division die Blockaben von Schlettstadt und Neubreifach jowie die Belagerung von Suningen. Am 4. Oft. 1817 erhielt er den Titel eines großher= zoglichen Brinzen und Markgrafen von Baden. 1819 ward er Bräsident der Ersten Rammer, 1825 Rom= mandeur des badischen Armeekorps und nahm thä= tigen Anteil an den öffentlichen Angelegenheiten des Landes. Die Stürme von 1848 bewogen ihn, die Führung der Truppen niederzulegen, und wegen Kränklichkeit gab er später auch feine Stellung als Bräfident der Erften Rammer auf. Er ftarb 11. Dft. 1859. Er war feit 1830 vermählt mit Elisabeth, der Tochter des verstorbenen Herzogs Ludwig von Würt= temberg, die ihm vier Töchter gebar und 5. Dez. 1864 ftarb. Lgl. » Denkwürdigkeiten des Generals der Infanterie, Markgrafen W. von Baden, 1809—15« (hrig. von Röder v. Diersburg, Karlsr. 1864).

5) B. Ludwig August, Bring von Baben, britter Sohn bes Großherzogs Leopold, geb. 18. Dez. 1829, trat 1849 als Premierleutnant in das preußische 1. Garderegiment zu Fuß, ging 1856 als Major Bur Gardeartillerie über und mar gulett General= major und Kommandeur der Gardeartilleriebrigade. Er schied 1863 aus preußischen Diensten aus und vermählte fich mit der Bringeffin Maria von Leuch: tenberg, übernahm 1866 den Oberbefehl über die badische Division im 8. Bundeskorps und zog sich durch seine vorsichtige Führung derselben heftige Ungriffe der Gegner seiner deutsch = nationalen Gefin= nung gu, welche ihm die Schuld an dem Miggeschick bes Feldzugs zuschoben (vgl. » Bur Beurteilung bes Berhaltens der babischen Felddivision im Feldzug Darmft. 1866; dagegen: [Schneiber] »Der Anteil der badischen Felddivision an dem Krieg 1866 in Deutschland«, 3. Aufl., Lahr 1867), befehligte 1870 im Kriege gegen Frankreich die badische 1. Brigade im Werderschen Korps, ward bei Ruits schwer ver= wundet, gehörte als badifcher Abgeordneter 1871-1873 dem Reichstag (Reichspartei) an und ward zum

General der Infanterie ernannt.

1858), Tochter des Herzogs Friedrich von Augusten: [Banern.] 6) B. IV., Herzog von Banern, Sohn burg; fünf Söhne find bereits dieser Ehe entsprossen: Albrechts IV. (gest. 1508), regierte erst unter Borkronprinz Wishelm, geb. 6. Mai 1882; Prinz Eitel mundschaft, seit 1511 selbständig, jedoch eine Zeitz

lang gemeinschaftlich mit seinem Bruder Ludwig, über die baprischen Lande, welche er vereinigt seinen Nachkommen hinterließ, ließ fich 1524 vom Bapfte durch die Abtretung der Hoheitsrechte über die ban= rischen Bischöfe und der Einfünfte der firchlichen Institute für die Sache des Katholizismus gewinnen und mar einer ber eifrigften Wegner ber Reformation, die er in seinem Land nicht aufkommen ließ. Ernahm auf feiten Rarls V. am Schmalfalbischen Rrieg teil; doch gelang es ihm nicht, die pfälzische Kurwurde an sich zu bringen. Rachdem er durch die Berufung der Jesuiten nach Ingolstadt diese Universität zum hort der katholischen Reaktion gemacht, starb er 1550.

[Braunichweig.] 7) B. August Ludwig Magi= milian Friedrich, Berzog von Braunschweig, geb. 25. April 1806, zweiter Sohn bes 1815 bei Quatrebras gefallenen Bergogs Friedrich Wilhelm und ber Pringeffin Maria Glisabeth Wilhelmine von Baben, welche nach der Schlacht bei Auerstädt im Dt= tober 1806 mit W. und seinem ältern Bruder, Karl, nach Schweden und bann nach Bruchfal fich begab, wo fie 20. April 1808 ftarb. Die Pringen murden hier= auf feit 1809 unter ber Aufficht ihrer Großmutter, ber verwitweten Herzogin Auguste, einer Schwester des Königs Georg III., in England, seit 1814 nach der Rückfehr nach Braunschweig unter der Bornundschaft bes Königs Georg IV. von Großbritannien vom Hofrat Eigner erzogen. 2B. ftudierte 1822 in Göttingen und trat 1823 als Major in ein preußiiches Ruraffierregiment. Sein Bruder, ber Bergog Karl von Braunschweig, trat ihm 1826 das Fürstentum Ols in Schlesien ab. Als dieser durch den Aufftand 7. Sept. 1830 vertrieben worden mar, übernahm B. 28. Sept. provisorisch die Regierung bes Landes und, nachdem eine Familienafte des Gefamt= hauses Braunschweig vom Februar 1831 den Herzog Karl für absolut regierungsunfähig erklärt hatte, 20. April 1831 befinitiv. Er regierte meift in ungetrüb: tem Ginverftandnis mit ben Standen und überließ die Leitung der Staatsgeschäfte mehr und mehr feinen Ministern, mahrend er einen großen Teil des Jahrs außer Landes, namentlich in Öls, zubrachte. 1866 trat er nicht auf die Seite von Preußens Gegnern und ichloß fich bem Nordbeutschen Bund an, weigerte fich aber hartnäckig, mit Preugen eine Militärkonvention zu schließen, und blieb dem preußischen Sofe fern, ba diefer feinen Bunfch, ben Bergog von Cumberland als feinen Erben anzuerkennen, nicht erfüllte. 2B. ftarb 18. Oft. 1884 in Gibnlienort und ward im Dom zu Braunschweig beigesest. Mit ihm erlosch die ältere braunschweigische Linie der Welfen. Sein Privatvermögen vermachte er dem Herzog von Cumberland, feine Allodialguter in Schlefien dem Rönig von Sachsen, während Dis an Preußen zurückfiel. Bgl. Braunschweig, S. 365.

[England.] 8) 28. I., der Eroberer, Ronig von England, Stifter ber englisch = normann. Dynaftie, geb. 1027 als der natürliche Sohn Roberts II., des Teufels, Herzogs von der Normandie, ward 1033, als fein Bater eine Bilgerfahrt nach dem Gelobten Land antrat, als Nachfolger im Herzogtum anerkannt und 1085 nach dem Tod Roberts Herzog. 1046 trat er felbst die Herrschaft an und vermählte fich 1053 mit Mathilde, der Tochter Balduins V. von Flandern. In gahlreichen Gehden mit benachbarten Berren gewann er Kriegserfahrung und Ruhm. Schon 1051 ftattete er feinem ichwachen Bermandten Couard bem Befenner, König von England, einen Besuch in Lonbon ab, bei welcher Gelegenheit ihm diefer Beripre-

macht haben foll. Als nun noch bem am 5. Jan. 1066 erfolgten Ableben Couards Graf Harald von Weffer von ben englischen Großen auf ben Thron erhoben murbe, landete 28. 29. Sept. 1066 mit 60,000 Mann bei Saftings und lieferte hier seinem Nebenbuhler 14. Oft. eine blutige Schlacht, in der Barald mit bem Rern des angelfächfischen Adels blieb. Rachdem 28. darauf London eingenommen hatte, ließ er sich 25. Dez. 1066 in Weftminfter fronen. Mit ben Landereien der Krone und der im Rampf gefallenen Angel= sachsen stattete er seine normännischen Barone aus, führte eine scharfe Polizei ein, erbaute in London und ben Provinzen Burgen, schritt aber gunächft noch nicht zu einer allgemeinen Umgestaltung ber Befitverhältniffe. Dazu veranlaßten ihn erft die Berfuche ber Ungelfachfen, die Fremdherrschaft abzuschütteln. Ginem 1067 von B. gludlich unterbrudten Aufftand im nördlichen und weftlichen England folgte 1068 eine weit gefährlichere Emporung in Northumberland ju gunften bes Edgar Aetheling, eines Abtomm= lings des alten Königshaufes, ber auch von den Ronigen Malcolm von Schottland und Svend Efthribson von Dänemark unterstütt murde. Letterer, der ebenfalls Ansprüche auf den englischen Thron machte, schickte feinen Bruder Osbjörn und zwei feiner Sohne ab, die an der humbermundung landeten. 2B. bewog indes Osbjörn durch Bestechung zum Bersprechen, im nächsten Frühjahr abzuziehen, zwang ben nach bem Abzug ber Dänen ebenfalls in England eingefallenen Malcolm zum Rückzug und verwandelte das ganze nordliche England in eine Ginobe. Sierauf erft fchritt er zur instematischen Schwächung und Zurückbrängung ber angelfächsischen Abelsfamilien im ganzen Land und zur vollen Durchführung der normännischen Feubalverfassung. Auch führte er die normannisch-französische Sprache in allen Zweigen bes öffentlichen Lebens ein. Alle spätern Empörungsversuche ber Ungelfachsen, mit benen fich auch einzelne migvergnügte normännische Barone verbanden, und benen einmal sogar eine Erhebung Roberts, des ältesten Sohns von D., gegen feinen Bater ju ftatten tam, blieben vergebens und murden von dem Ronig mit blutigfter Strenge unterdrudt. Mit bem Scheitern eines von König Knut dem Beiligen von Danemark geplanten Ginfalls 1084 durfte 2B. feine Berrichaft als gefichert ansehen. 1086 vollendete er fein berühmtes »Domesday-book«, ein Grund= und Steuer= fatafterbuch für das gange Land, das eine vortreff= liche Grundlage für die Statiftit des mittelalterlichen England gewährt. Außerst streng maren Wilhelms Jagogefete, die felbit bas Betreten ber foniglichen Forsten bei den hartesten Strafen verboten; um feiner Jagdluft zu fronen, ließ B. in ber Gegend von Winchefter einen blühenben Landftrich im Umfang von mehr als 30 Meilen in Wald verwandeln. Begunftigung ber Aufftande feines Cohns Robert burch Philipp I. von Frankreich verwickelte 2B. in Krieg mit demfelben; im August 1087 fiel er in bas frangofische Gebiet ein, jog sich aber in Mantes fur Seine durch einen Sturg vom Pferd eine Berletung zu und ftarb an deren Folgen 7. Sept. d. I. in Rouen. Bu Caen ward der von feinen Bafallen und Dienern verlaffene und beraubte Leichnam bes Konigs beftattet. Bu Falaise mard 1851 feine Statue aufgeftellt. Seiner Anordnung gemäß folgte ihm in der Normandie der älteste Sohn, Robert, in England ber zweite, Wilhelm II.; der dritte, Beinrich, erhielt die Berlaffenschaft seiner vier Jahre vorher verftor= benen Mutter. Bgl. Freeman, History of the Norchungen in Bezug auf die Erbfolge in England ge- man conquest of England, Bb. 4 und 5 (Orf. 1876

bis 1877): Derfelbe, William the Conqueror (Lond. 1 1888); Cobbe, History of the Norman kings of England (baj. 1869); Planché, The Conqueror and his companions (baj. 1874, 2 Bbe.).

9) B. II., Rufus (ber Rote), Konig von Eng: land, zweiter Gohn des vorigen und der Bringeffin Mathilbe von Flandern, geb. 1056, folgte feinem Bater 1087 als Rönig von England und ward 25. Sept. d. J. gefrönt. 1090 machte er den Berfuch, die feinem Bruber Robert zugefallene Normandie zu erobern, und erhielt burch ben Frieden von 1091 die Graffchaft Gu, Fecamp, Cherbourg u. a. 1093 fiel König Malcolm von Schottland abermals in England ein, geriet aber in einen hinterhalt und fiel nebst seinem Sohn Eduard; auch Malcolms Bruder und Nachfolger Donald unterlag B., ebenso ber Ronig der Walliser, die einen Teil ihres Landes an England abtreten mußten. 1095 empörte sich Robert Mowbray, Graf von Northumberland, fiel aber in Wilhelms hande. Um die Roften eines Kreuzzugs zu bestreiten, verpfändete Robert von der Normandie 1096 B. fein Herzogtum. Als diefer aber auch das französische Berin als zur Normandie gehörig beanspruchte, kam es 1097 zu einem Krieg mit Frankreich, ber aber schon 1098 burch einen Waffenstillstand endete. W. ward 2. Aug. 1100 von einem Ebelmann, William Styrrel, zufällig auf ber Jagd getötet. Er war nicht vernichtt, sein Bruder Heinrich I. folgte ihm in der Regierung. Bgl. Freeman, The reign of William Rufus and the accession of Henry I.

(Drf. 1882, 2 Bde.).

10) 2B. III., König von England, der Sohn Wilhelms II. von Oranien und der Henriette Maria Stuart, Tochter Karls I. von England, ward 14. Nov. 1650, acht Tage nach bem Tod seines Baters, im Haag geboren und nach bem 1661 erfolgten Tod seiner Mutter von der Großmutter Amalia von Solms erzogen. In feiner Jugend durch die Sandelsarifto: fratie ber niederlande, an deren Spipe die Bruder de Witt (f. d.) standen, von den seiner Familie bis dahin zugestandenen wichtigften Umtern und Burden ausgeschlossen, ward er im Frühjahr 1672 durch eine beim Beginn des Kriegs mit Ludwig XIV. aus: gebrochene Volksbewegung als Erbstatthalter an die Spipe des Staats gestellt und von den Generalstaa= ten zum Generalkapitan und Großadmiral der Bereinigten Provinzen ernannt. Seine Energie und That: traft sowie die Unterstützung der fremden Mächte, die er zu ermirken mußte, retteten die Niederlande por bem Berberben. Er trat an die Spite bes aus beutschen, spanischen und niederländischen Truppen zusammengesetzten Beers und behauptete in der un= entschiedenen Schlacht bei Seneffe (11. Aug. 1674) gegen Conde das Feld. Seine geringen Streitmittel und die wankelmutige Politik der Berbundeten hinberten ihn jedoch, größere Schläge zu versuchen. Er wurde 11. April 1676 vom Marschall von Luxembourg bei Montcaffel geschlagen. Um das Zuftande= tommen des Separatfriedens von Nimmegen zu hin= bern, griff B. die Franzosen 14. Aug. 1678 nochmals vergeblich bei Mons an und mußte tags danach auf die Nachricht von dem Friedensschluß die errungenen Vorteile aufgeben. Unerschüttert setzte er aber den Widerstand gegen Ludwigs XIV. Eroberungspolitik fort. 1677 hatte er sich mit Maria, Tochter bes Ronige Jatob II. von England, vermählt. Gegen deffen Berfuche, England zu katholisieren und die Rechte bes Parlaments zu vernichten, riefen fast alle Parteien Wilhelms bewaffnete Einmischung an. Der-

Nation schloß sich ihm an, Jakob floh nach Frankreich. und W., der am 28. Dez. 1688 in London eingezogen war, übernahm 7. Jan. 1689 die provisorische Regentschaft. Rachdem B. den Borschlag des Oberhauses, seine Gemahlin als Königin auszurufen, mit der Drohung feiner Rückfehr nach Holland beantwortet hatte, ward 13. Febr. 1689 ihm und seiner Gemahlin jusammen die britische Krone übertragen mit der Beftimmung, daß er allein die Regierung führen und nach beiber finderlofem Tod Marias Schwefter, Die Prinzessin Anna, den Thron erben sollte. Noch vor der Thronbesteigung aber mußte er die Declaration of rights, in welcher die Rechte ber Nation und bes Parlaments zusammengefaßt waren, unterzeichnen. Auch die schottische Nationalkonvention sprach ihm 21. Mai 1689, gerade einen Monat nach seiner Rrönung in Westminfter, die Krone gu. Leicht erlangte W. die Zustimmung des Parlaments zur Teilnahme am Kriege gegen Frankreich und zu einem engen Bundnis mit ben Generalftaaten. Roch ehe er jedoch den Krieg erflären fonnte, landete Jafob II. mit französischer Silfe auf Frland, und die ganze Insel fiel ihm zu. B. zog selbst gegen ihn; 10. Juli 1690 erfocht er ben glänzenden Sieg am Bonnefluß, und 1691 war die Unterwerfung der Infel vollendet. Seit= dem konnte er seine Kräfte ungeteilt dem europäi= schen Krieg widmen. Im Februar 1691 ging er mit 45,000 Mann nach den Riederlanden, focht aber we= der in diesem noch in den folgenden Feldzügen glud: lich. Während die britische Flotte bei La Hougue im Mai 1692 einen glänzenden Sieg ersocht, behielten die Frangofen zu Lande die Oberhand. Die erneuerten Berfuche Jakobs II., in England feften Fuß zu faffen, mißlangen indes ebenso wie ein von den Jakobiten 1696 gegen das Leben des Königs geplantes Attentat; tropdem machten die migliche Finanglage und die heftigen Barteifampfe in England auch für 2B. den Frieden munichenswert, der im September 1697 zu Rysmyf abgeschloffen murde und 2B. die Anerkennung seiner Königswürde von seiten Lud= wigs XIV. verschaffte. Im Innern hatte D., ber feit dem Tod feiner Gemahlin (6. Jan. 1695) allein herrschte, mit vielen Schwierigkeiten zu fampfen. Sein verschloffenes Wesen, seine Gleichgültigfeit ges gen die Sochtirche und die Geiftlichteit, seine Barteis lichteit für die Whigs hatten ihm schon in den ersten Regierungsjahren das Bertrauen eines großen Teils des Voltes entzogen, mahrend ihn die Bankereien ber Whigs und Tories im Barlament und die Angriffe, die dabei auf feine Berfon fielen, mit foldem Wiberwillen erfüllten, daß er mehr als einmal die Rieder= legung der Krone ins Auge faßte. Rur mit großem Widerstreben und nach einjährigem Zögern bestätigte er 1694 das schon im vorigen Jahr beschloffene Geset, durch welches die Dauer der Parlamente von fieben auf drei Jahre herabgesett murde. Seine let= ten Jahre waren wiederum hauptsächlich von Fragen ber auswärtigen Politit erfüllt; abermals hatte er in der Frage der spanischen Erbfolge im Interesse des europäischen Gleichgewichts die Übermacht Ludwigs XIV. zu bekämpfen. Alls diefer das Testament Rarls II. von Spanien, durch welches ber französi: sche Brätendent zum alleinigen Erben der spanischen Monarchie bestimmt mar, angenommen hatte, bewog W. 1701 das Parlament zur Absendung eines Korps von 10,000 Mann in die Niederlande, und nachdem er im Juni 1701, infolge des Ablebens des einzigen Sohns der Prinzessin Anna, die protestantische Erb= folge in England gesichert hatte, schloß er 7. Sept. felbe landete 15. Rov. 1688 ju Torban; fast die gange | b. J. im Sagg die Alliang mit bem Raifer und ben

Frankreich beschäftigt, ftarb er 19. Marg 1702 an ben Folgen eines Sturges mit bem Pferd. Mit ihm erlosch die ältere berühmte Lince des Hauses Dranien, beren Befitungen Breugen erbte. In England folgte ihm feine Schmägerin Unna. Die Begrundung bes modernen parlamentarifchen Regierungefpftems in England und die Beseitigung des französischen Ubergewichts in Europa find jum großen Teil bas Er= gebnis ber Regierung und das persönliche Berdienst Bilhelms III. Bgl. Belsham, Memoirs of the reign of king William III, and queen Anne (20nd. 1803, 2 Bbe.); Trevor (Lord Dungannon), Life and

times of William III. (bas. 1835—36, 2 Bbe.); Bernon, Court and times of William III. (bas. 1841,3 Bbe.); Traill, William the third (bas. 1888). 11) B. IV. Heinrich, König von England, britter Sohn George III., geb. 21. Aug. 1765, trat 1778 als Seefadett in die brittische Marine, nahm 1780 und 1781 an verschiedenen Geegefechten gegen fpanifche und frangofifche Schiffe teil, mard 1785 jum Schiffsleutnant und 1786 zum Kommandeur der Fregatte Begafus befördert. Bei der Rudfehr nach England erhielt er 1788 ben Titel eines Bergogs von Clarence und St. Andrems fowie eines Grafen von Munfter. Als 1789 ein Krieg mit Spanien brohte, wurde er Befehlshaber eines Schiffs von 74 Kanonen und 3. Dez. zum Konteradmiral ernannt. Wiemohl er von Stufe zu Stufe ftieg, burfte er fich boch seitdem nicht mehr an friegerischen Unternehmungen beteiligen. Um 1790 trat er in ein Berhaltnis zu ber irifchen Schaufpielerin Dora Jordans, die ihm gehn Rinder gebar, 1811 aber von ihm verlaffen murde. Der Herzog verheiratete fich hierauf 11. Juli 1818 mit Abelheid, Bringeffin von Sachfen : Meiningen, und lebte meift zurudgezogen auf feinem Sandfit Buffn Bark bei London. 1827 murde er jum Großabmiral bes Reichs ernannt, nahm aber, wegen feiner liberalen haltung mit dem Ministerium Wellington in Zwiespalt geraten, im August 1828 feine Entlaffung. 1829 erflarte er fich im Oberhaus für die Katholikenemanzipation. Durch den Tod feines Brubers Georg IV. 26. Juni 1830 auf den Thron berufen, vertraute er nach turgem Schwanten im Rovem= ber bas Staatsruber ben Sanden ber Bhigs an, die nach langen Rämpfen im Juni 1832 die Parlaments: reform burchsetten. Diese Magregel, sodann bie Reform ber englischen Stabteorbnung, bie heftigen Rampfe um die irifche Rirchenzehnten= und Stadte= bill machten Wilhelms Regierung ju einer ebenfo bedeutungsvollen wie bewegten. 2B. ftarb an ber Brustwassersucht in der Nacht vom 19. zum 20. Juni 1837. Da seine einzige legitime Tochter bald nach ber Geburt mieder gestorben mar, folgte ihm seine Richte Biftoria auf bem Thron, in Sannover aber, welchem Land er 1831 eine ben Zeitbedurfniffen angemeffene Berfaffung und Landesverwaltung gegeben hatte, fein Bruder Ernft Auguft. Für feine ihm von ber Jordans gebornen Rinder hatte er nach feiner Thronbesteigung gut gesorgt. Der alteste, George Fitzclarence (geb. 29. Jan. 1799, geft. 20. Marg 1842), erhielt 1831 ben Titel eines Grafen von Munfter, und beffen altefter Sohn, William George Fitcla: rence, geb. 19. Mai 1824, ift der gegenwärtige Graf von Munfter; der zweite Gohn Wilhelms, Lord Freberief Fiticlarence, geb. 1799, ftarb ale Dberbefehls-haber in Bomban 30. Oft. 1854; ber britte, Lord Auguftus Fitzclarence, trat in ben geiftlichen Stand und ftarb 14. Juni 1854. Bgl. Duifh, Reign aud life of William IV. (Lond. 1837); Bright u. Bat = wiederzuerobern. Erft 21. Nov. 1813 jog er, von

Rieberlanden. Mit Rüftungen zum Ariege gegen | fin, Life and reign of W. IV. (bas. 1844); Fitz-Frankreich beschäftigt, starb er 19. März 1702 an den | gerald, Life and times of W. IV. (bus. 1884, 29de.).

[Beffen.] 12) B. IV., ber Beife, Landgraf von Seffen=Raffel, Sohn Philipps des Großmütigen, geb. 14. Juni 1532, widmete fich von Jugend auf mit Borliebe mathematischen Studien, später aftronomi: schen Beobachtungen, für die er 1561 auf einem Thor Raffels einen besondern Turm errichtete. Er folgte feinem Bater 1567 in Raffel und marb Stifter ber Kaffeler Linie. Er ftarb 25. Mug. 1592. Ginen Teil ber Beobachtungen Wilhelms gab Snellius unter bem Titel: "Coeli et siderum observationes Hassiae J. P. Wilhelmie (Leid. 1618) heraus; die meiften aber finden fich ungedruckt in der Bibliothef ju Raffel.

13) B. V., Landgraf von Seffen-Raffel, geb. 14. Febr. 1602, Sohn des Landgrafen Morit, folgte nach deffen Abdankung 1627 in der Regierung. Er mar ein eifriger Unhanger bes Protestantismus und begab fich 1631 zu Guftav Abolf in das Feldlager zu Werben, wo er mit demfelben ein Bundnis abichloß gur Berteidigung bes Glaubens. Er ftellte barauf ein nach ichmedischem Mufter geschultes treffliches Beer auf, mit dem er für die evangelische Sache an der Seite der Schweden tapfer focht. Rach Buftav Abolfs Tod und der Niederlage der Schweden bei Nördlin= gen, ward er aber von der Ubermacht der Raiferlichen aus feinem Land vertrieben und ftarb ichon 21. Sept. 1637 in Leer in Oftiriesland. Ihm folgte in ber Regierung feine Witwe Amalie Glifabeth.

14) B. I., erfter Rurfürft von Beffen, Sohn bes Landgrafen Friedrich II. und ber Maria, Toch= ter George II. von England, geb. 3. Juni 1743 gu Raffel, erhielt, da fein Bater 1749 zur fatholischen Kirche übergetreten mar, beim Tod feines Großvaters W. VIII. 1760, bis 1764 unter Bormundicaft feiner Mutter, die Grafichaft Hanau, studierte in Göttin= gen und lebte mahrend bes Siebenjahrigen Rriegs am hof feines Oheims, bes Königs Friedrich V. von Danemart, mit beffen Tochter Wilhelmine Karoline er fich 1764 vermählte. 1776 vertaufte er an Eng= land feine Truppen gur Befampfung ber im Mufftand begriffenen nordamerifanischen Rolonien. 1778 nahm er als preußischer Generalmajor an dem banrischen Erbfolgefrieg teil und folgte 1785 feinem Bater als Landgraf 28. IX. in ber Regierung von Heffen-Kaffel. Er verwaltete das Land mit Eifer und Sparfamfeit, befeitigte viele Migbräuche, führte schöne Bauten auf und that viel für Berbefferung bes Rirchen : und Schulwefens, brudte aber bas Land auch vielfach, namentlich feit ber frangofischen Revolution, burch Sarte, Beig und feine Borliebe für bas Mili= tär, welches er zum großen Teil an England vermietete. Um frangofischen Revolutionefrieg beteiligte er fich auf der Seite Breukens, eroberte 22. Dez. 1792 Frankfurt a. M. wieder und ließ 1793 seine Trup= pen, 12,000 Mann ftark und im englischen Sold, in Flandern aufs neue gegen die Franzosen fampfen. Für bas geringe Gebiet auf bem linken Rheinufer, bas er 1795 verlor, wurde er 1803 nebft ber Rur= wurde, die er unter bem Ramen 28. I. 15. Dai an= nahm, durch mehrere turmainzische Umter und die Reichsftadt Gelnhausen entschädigt. Da er fich 1806 an Preußen anichloß, ohne jedoch feine Truppen mit ber preußischen Urmee zu vereinigen, besetten nach der Schlacht bei Jena die Franzosen sein Land, wor-auf er 1. Nov. nach Solstein floh. Als nach dem Frieden zu Tilfit feine Lander mit dem Königreich Westfalen vereinigt wurden, wendete er sich nach Brag und machte 1809 einen vergeblichen Bersuch, sein Land

ber in feine Sauptftadt ein. Dit feinem Bunfch, als Rönig ber Ratten anerkannt zu werben, brang er auf bem Wiener Kongreß nicht burch, baber er den großherzoglichen Titel verschmähte, ben furfürstlichen beibehielt und mit ihm das Praditat » Königliche Soheit« verband. Im Innern betrachtete er die Zeit seiner Berbannung als nicht vorhanden, ftellte alles, auch gang veraltete Ginrichtungen und Migbräuche, fo den Bopf beim Militär, rudfichtslos wieder her, vertrieb alle Ausländer aus dem Land, reduzierte die Staatsobligationen auf ein Drittel Wert und nahm benen, welche mährend der weftfälischen Zeit Staatsdomänen gekauft hatten, dieselben ohne Entschädigung weg. Zwar rief er die althessischen Stände mehrmals zus sammen, um mit ihnen, der eingegangenen Berpflich: tung gemäß, eine ftandische Berfaffung ju vereinbaren; aber ta diefelben seiner Willfür gegenüber ftets eine ruhige, feste Haltung zeigten und namentlich nicht von der Forderung einer Sonderung des Staats: vermögens von dem überreichen Privatschat des Rurfürsten abgingen, unterblieb die Herstellung der Verfaffung, worauf 28. 4. März 1817 ftatt einer Berfaf= fung ein Saus- und Staatsgeset oftropierte. B. ftarb

27. Febr. 1821.

15) B. H., Rurfürst von Seffen, Sohn des vorigen, geb. 28. Juli 1777, studierte in Marburg und Leipzig und vermählte fich 13. Febr. 1797 mit ber Bringeffin Auguste, der Tochter des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen. Als die Franzosen 1806 bas Land besetzten, folgte er seinem Bater nach Solftein und Prag und ging bann 1809 nach Berlin. 1813 focht er im preußischen Heer bei Leipzig mit. Er erließ in Raffel 30. Oft. den Aufruf an die Seffen jum Kampf gegen Frankreich, bewies fich nach ber Rückfehr seines Baters bei Ausruftung des heers fehr thätig und übernahm im Märg 1814 ben Oberbefehl über die Truppen, welche die Festungen Met, Diedenhofen, Luremburg u. Saarlouiseinzuschließen bestimmt waren. Nach dem Bariser Frieden lebte er in Hanau. Als er nach dem Tod feines Baters 27. Febr. 1821 den Thron bestieg, erregte er durch mehrere zeitgemäße Reformen in der Verwaltung die schönften Hoffnungen. Die Erwartung jedoch, daß er die verfassungemäßige Wirksamkeit der Landstände herstellen werde, blieb unerfüllt, und noch weniger wollte er eine neue, zeitgemäße Verfassung gewähren. Bu ber dadurch hervorgebrachten Mißstimmung famen noch Spaltungen in der Familie felbft. Als er feine Geliebte, Emilie Ortlopp aus Berlin, 1821 gur Gräfin von Reichenbach (fpater zur Gräfin von Leffonis) erhob, zog sich die Kurfürstin, welche die Liebe des Bolkes in hohem Grad genoß, vom hof zurud, und viele vom Adel folgten ihrem Beispiel; der Rurprinz ging nach Berlin und söhnte sich erst 1830 mit feinem Bater wieder aus. Infolge eines Aufstandes 6. Sept. 1830 bewilligte B. 15. d. M. das Gesuch der Bürger um Versammlung ber Landstände, und schon 5. Jan. 1831 fam die neue Konstitution zu ftande. Infolge der Unruhen über die Rückfehr der Gräfin Leffonit (11. Jan.), welche zur Abreise genötigt murde, verlegte der Kurfürst seine Residenz nach Hanau und übertrug auf die Zeit seiner Abwesenheit vom Sit ber Regierung 30. Sept. 1831 die Regentschaft bem Rurpringen Friedrich Wilhelm. Seitdem lebte der Rurfürft abwechselnd in und bei Sanau (in Philippsruhe), in Baden und besonders in Frankfurt a. M., getrennt von seiner Gemahlin, nach deren Tod, 19. Febr. 1841, er sich 8. Juli mit der Gräfin Lessonitz und, als diese 12. Febr. 1843 ftarb, 28. Aug. mit Karoline, Baronin als Pfandinhaber auch die Mark Brandenburg. In

feinem anhänglichen Volk begeiftert empfangen, wie- | von Bergen, geborner v. Berlepsch, morganatisch vermählte. Er ftarb 20. Nov. 1847 in Frankfurt.

[Lippe.] 16) Friedrich W. Ernft, Graf zu Lippe. Schaumburg. Budeburg, Sohn des Grafen Albert Wolfgang und von Margarete Gertrud, Gräfin von Dennhaufen, geb. 9. Jan. 1724 gu London, er= hielt feine Erziehung in Genf, ftudierte bann zu Leis ben und Montpellier und trat hierauf in England als Fähnrich in die königliche Leibgarde. Nach dem Tod seines ältern Bruders kehrte er als nunmehriger Erbe nach Bückeburg zurück, begleitete seinen Bater, der damals General in hollandischen Dienften mar, bei dem Feldaug gegen bie Franzosen, in dem er der Schlacht bei Dettingen 27. Juni 1743 mit Auszeichenung beiwohnte, und machte dann als Freiwilliger im faiferlichen Heer den Feldzug von 1745 in Italien mit. Durch den Tod seines Baters (1748) murde er an die Spite ber Regierung seines kleinen Landes gerufen. Um über das Kriegswesen Erfahrungen zu fammeln, begab er sich zuerst nach Berlin zu Friedrich b. Gr., reifte dann wieder nach Italien und besuchte später auch Ungarn. Beim Ausbruch des Sieben= jährigen Kriegs stellte er ein vorzüglich disziplinier= tes Kontingent zur alliierten Armee, ward General= feldzeugmeister derselben und focht mehrfach mit Aus= zeichnung. 1759 erhielt er den Oberbefehl über die fämtliche Artillerie bei dem verbündeten Heer. Nach bem Angriff Frankreichs und Spaniens auf Portugal (1761) trug ihm beffen Minifter Bombal ben Oberbefehl der verbündeten englischen und portugiesischen Truppen an. W. folgte dem Ruf 1762, doch beendete noch in demfelben Jahr der Friede von Fontainebleau den Krieg, worauf B. 1764 in fein Baterland zurück: kehrte. Er hatte in Portugal auch eine Kriegs : und Artillerieschule gegründet und die Festung bei Elvas angelegt, welche der König ihm zu Ehren Fort Lippe nannte. Um feine Graffcaft erwarb er fich große Verdienste durch Förderung der Gewerbe und des Ackerbaues und Aufhebung vieler Frondienfte. Auch gründete er hier eine Kriegsschule, namentlich für die Artisterie und das Geniewesen, die großen Auf erlangte, und legte für dieselbe die kleine Festung Wilhelmsftein im Steinhuder Meer an. Er ftarb 10. Sept. 1777 finderlos, baher ihm fein Reffe Bhilipp II. in ber Regierung folgte. Bgl. Barnhagen v. Enfe, Biographische Denkmale, Bo. 1 (3. Aufl., Leipz. 1872).

[Medlenburg.] 17) Friedrich W. Nifolaus, Ser= jog von Medlenburg, zweiter Sohn bes Groß= herzogs Baul Friedrich und der Bringeffin Alexan= drine von Breugen. Schwester Raiser Wilhelms I. geb. 5. März 1827, trat in die preußische Armee, ward Rommandeur des 6. Rürassierregiments, vermählte sich 9. Dez. 1865 mit der Prinzessin Alexandrine von Preußen, welche ihm 1868 eine Tochter (Charlotte) gebar, befehligte 1866 als Generalmajor eine leichte Brigade im Ravallerieforps der erften Urmee, 1870-1871 als Generalleutnant die 6. Kavalleriedivision, war aber, 9. Sept. bei ber Explosion in Laon leicht= verwundet, bis Ende d. J. von dem Truppenteil abwesend und zeigte in den Kämpfen bei Le Mans Januar 1871 großen Mangel an Energie. Er ward 1873 Rommandeur der 22. Division in Kassel, aber schon 1874 à la suite gestellt und starb 28. Juli 1879.

[Meißen.] 18) 28. I., Markgraf von Meißen, geb. 1343, Sohn Friedrichs des Ernfthaften, befaß die väterlichen Länder gemeinschaftlich mit seinen äl= tern Brüdern, Friedrich (dem Strengen) und Balthas far, und unter Bormundschaft berfelben, erhielt bei der Teilung von 1382 Meißen, verwaltete bis 1398

lichen Macht im Innern und an ber Abwehr der bohmischen Luxemburger, erwarb die Herrschaft Roldig, brachte die reichen Besitzungen der Burggrafen von Dohna, die er vertrieb, an fich und war ein großer Gönner der Meißener Domfirche, deren Cyemtion er mit Erfolg burchfegen half. Bermählt mit Glifabeth von Mähren, dann mit Anna von Braunschweig, starb er 1407 kinderlos.

19) B. II., Markgraf von Meißen, zweiter Sohn Markgraf Friedrichs bes Strengen, geb. 1370, erhielt bei der Teilung von 1382 gemeinschaftlich mit feinen Brüdern Friedrich dem Streitbaren und Georg das Ofterland und Landsberg und bei der Orterung von 1409 als seinen Anteil Meißen, beteiligte sich mit Friedrich dem Streitbaren am Rriege gegen Die

Suffiten und ftarb 1425 unvermählt.

20) B. III., Markgraf von Meißen, der Ta= pfere, geb. 1425, erbte bei feines Baters Rurfürft Friedrich des Streitbaren Tode die wettinischen Lande gemeinschaftlich mit seinem Bruder, Rurfürst Fried: rich dem Sanftmütigen, erhielt bei ber Teilung 1445 Thuringen und die frankischen Besitzungen, geriet aber, aufgehett von feinen Raten, den Bigthums, in Streit mit feinem Bruder, woraus 1446 ber fachfifche Bruderfrieg entstand, den erft 1451 der Bergleich gu Bforta beendigte. B. nahm an den Fehden des Martgrafen Albrecht Achilles gegen Rurnberg teil, erhob auch nach feines Schwagers Ladislaus Tob 1457 Unsprüche auf ben bohmischen Thron, entsagte denfelben jedoch 1459 im Bergleich zu Eger zu gunften Georg Podiebrads, unternahm 1461 eine Bußfahrt nach Balaftina und ftarb 1482. Aus feiner unglud: lichen, burch feine Leidenschaft für Ratharina von Brandenstein getrübten She mit Anna, der Tochter Kaiser Albrechts II., hinterließ er zwei Töchter. [Niederlande.] 21) B. I., der Schweiger, Graf

von Raffau, Bring von Dranien, Gründer ber nie-berländischen Unabhängigfeit, geb. 14. April 1533 auf dem Schloß Dillenburg in der Grafichaft Raffau, mar ber alteste Sohn bes Grafen Wilhelm bes altern von Nassau, tam frühzeitig als Page an den Sof Kaiser Karls V. und erbte 1544 von seinem kinder-Iofen Better Renatus von Raffau bas Fürstentum Drange (Dranien) in der Provence. Rarl V. begunftigte ben jungen Bringen auf alle Beife: er vermählte ihn 1551 mit der reichen Erbin Unna van Buren (geft. 1558), übertrug ihm 1554 im Rriege gegen Franfreich den Oberbefehl über 20,000 Mann, hielt, auf feine Schulter geftütt, 1555 bei feiner 21bbanfung die Unsprache an die Generalstaaten, ließ burch ihn Kerdinand I. die Raiserfrone überbringen und empfahl ihn bei feiner Abreife nach Spanien fei= nem Nachfolger Philipp II., der auch W. zum Mitglied des Staatsrats in Bruffel und zum Statthal= ter von Utrecht, Zeeland und holland ernannte. Doch hegte Philipp von Anfang an gegen W. Argwohn, mahrend diefer, feit 1561 mit Unna, der Tochter Diorit' von Sachsen, vermählt, gegen die firchliche Reattionspolitif Philipps mehr und mehr in Opposition trat und in der Religionsfrage eine Stellung über ben Barteien einzunehmen suchte. Die bespotische Regierung des Kardinals Granvella bewog 28. und bie Grafen Egmond und Hoorne, dem Ronig 1561 ichriftliche Vorstellungen zu machen und 1562 einen geheimen Bund gu fchließen. Philipp rief 1564 ben verhaßten Minifter gurud, worauf 28. wieder eifrig am Staatsrat teilnahm und durch Milde und Mäßi:

Meißen arbeitete er klug an der Befestigung der fürst | die Bewegung zunahm, nach Breda zurück. Nach dem Bildersturm 1566 ftellte er in Antwerpen, mo er bas Amt eines Burggrafen bekleibete, sowie in Utrecht und Holland die Ruhe wieber her. Alls er erfuhr, daß Alba gum Statthalter bestimmt fei, legte er feine Umter nieder und begab fich, nachdem er in Willbroef noch eine Zusammenkunft mit Egmond gehabt, ber feine Warnungen in den Wind schlug, 30. April 1567 nach Dillenburg. Wilhelms 13jährigen Gohn Philipp Wilhelm van Buren, der zu Löwen ftudierte, nahm Allba gefangen und schickte ihn als Beifel nach Gpanien, wo er streng fatholisch erzogen und seiner Familie und feinem Baterland entfremdet murde. 28. selbst wurde vor den Rat der Unruhen geladen und seine Güter konfisziert. D. bekannte sich nun öffent= lich zum protestantischen Glauben und rüftete fich zum Rampf. Geine Bruder Ludwig und Adolf brangen an der Spite eines Heers in Friegland ein und schlugen ben spanischen General Arenberg 24, Mai 1568 zu Beiligenlee in Groningen, wobei Adolf blieb. Aber die beiden andern, in Artois und Brabant einfallen= ben heerhaufen murden von den Spaniern bald übermältigt, und auch Ludwig unterlag 2. Juli bei Jem= mingen gegen Alba. 2B. warb hierauf ein neues beer von 20,000 Mann zu Fuß und 8000 Reitern, brang im September in Brabant ein, vermochte aber weber Alba zu einer entscheibenben Schlacht noch bas Bolt zum allgemeinen Aufftand zu bewegen und mußte aus Geldmangel die Truppen entlaffen. Mit 1200 Reitern schloß er sich sodann dem Zug des Bfalzgra= fen Wolfgang von Zweibrücken gegen die katholische Bartei in Frankreich an, flüchtete aber nach dem Unterliegen der Hugenotten 1569 wieder nach Dillen= burg. Indeffen gab er bie Sache ber unterdrückten Freiheit nicht auf. 1571 rief er die Berbindung der Meergeusen ins Leben, die den Spaniern Holland und Zeeland entriffen und B. als Statthalter ausriefen, und ward im Juli 1572 in Dordrecht von den Ständen als Graf von Holland und Inhaber aller landesherrlichen Rechte formlich anerkannt. 2B. un= ternahm darauf im August 1572 mit einem neuen Seer von 17,000 Mann einen abermaligen Ginfall in Brabant; allein die versprochenen frangösischen Hilfstruppen blieben infolge der Parifer Bluthochzeit aus, und er felbst konnte Alba nicht zu einer Feld= schlacht nötigen. Mit großem Berluft mußte er sich bei Beginn des Winters nach dem Rhein zurückwenden und seine Truppen entlassen. Er begab fich nun im Januar 1573 nach Holland, wo er mit Freude und Soffnung begrüßt murbe. 1574 eroberte er Beer= truidenberg und Middelburg, die Hauptstadt von Zeeland, und entsetzte im Oktober d. J. Leiden. Nach der Meuterei der spanischen Armee und der »spani= schen Furie« in Antwerpen erlangte W. auch endlich burch die Genter Pacifikation (November 1576) sein lang erftrebtes Biel, eine Ginigung ber gefamten Niederlande gegen Spanien. Die Milbe, mit welcher ber neue spanische Statthalter, Don Juan d'Auftria, auftrat, hatte zwar das Friedensedikt (*emige Edikta) von 1577 zur Folge; als aber Don Juan sehr bald gegen das Gbitt handelte, murbe B. von den Stanben in Untwerpen zu Silfe gerufen und unter bem Jubel bes Bolfes von einem Teil ber Stände in Brufsel zum Ruwart von Brabant erwählt. Doch mußte er, um ben Reid ber Großen nicht zu erregen, bie Wahl bes Erzherzogs Matthias von Ofterreich zum Generalftatthalter bulben (Januar 1578), mährend er die Leitung aller Staatsfachen behielt. Als ber gung die Nuhe in den Niederlanden herzustellen suchte. Sieg der Spanier bei Gembloug (31. Jan. 1578) Am Kompromiß nahm er nicht teil und zog sich, als und das kluge Benehmen des nach Don Juans Tod

Parma ber spanischen Herrschaft aufs neue Borschub leifteten, ichloß 28. 23. Jan. 1579 zwischen ben fünf nördlichen Brovingen Holland, Zeeland, Utrecht, Gel= berland und Friesland bie berühmte Union gu Ut= recht, der später auch Overnffel und Groningen beitraten, und durch welche ber Grund zur Republik der Bereinigten Niederlande gelegt murde. 1580 murde B. von Spanien in die Acht erklärt, wogegen er die benkwürdige »Apologie des Brinzen von Dranien« veröffentlichte. Bereits 18. Märg 1582 marb in Untmerven ein Mordanfall auf ihn gemacht und er schwer verwundet. Mit großer Selbstverleugnung ordnete er sich dem Herzog Franz von Anjou unter, den die Staaten jum Protettor ermählten, um fich Frant-reichs hilfe zu fichern. Rach beffen Abbantung 1583 nahm er auf Bitten ber Staaten den Titel eines Grafen von Holland an und würde unstreitigzum Monar= den bes neuen unabhängigen Staats der Riederlande ernannt worden sein, wenn er nicht 10. Juli 1584 in Delft von einem durch die Jesuiten gedungenen Katholiken, Gérard, meuchlings erschossen worden wäre. Er ward 3. Aug. in Delft beigesett. 2B. verband mit angenehmem Außern große Liebenswürdigkeit im Umgang, scharfen Berftand, Festigkeit bes Charakters, Selbstverleugnung, Begeisterung für religiöse und politische Freiheit sowie große Schweigsamkeit mit hinreißender Beredsamfeit in Wort und Schrift. Sein Wahlspruch war: »Saevis tranquillus in undis «. Er war viermal verheiratet; von seiner zweiten Ge= mahlin, Anna von Sachsen, trennte er sich wegen ihres ausschweifenden Lebenswandels 1575, nachdem sie ihm mehrere Töchter und den Prinzen Morit von Oranien geboren. 1575 vermählte er sich wieder mit Charlotte von Bourbon (gest. 1582), Tochter des Herzogs Ludwig II. von Montpenfier, die ihm sechs Töch= ter gebar, endlich 1583 mit Luise, ber Tochter bes Abmirals Coliann (geft. 1620), aus welcher Che Sein= rich Friedrich von Nassau, Prinz von Dranien, her-vorging. Bgl. Klose, B. I. von Dranien, der Begründer der niederländischen Freiheit (Leipz. 1864); Sufte, Guillaume le Taciturne (Bruffel 1874); Bar: rett, William the Silent (Bofton 1883); Rolligs, B. von Oranien und die Anfänge des Aufstandes der Riederlande (Bonn 1885); Gachard, Correspondance de Guillaume le Taciturne (Bruffel 1847 bis 1866, 6 Bde.); »Oorspronkelyke verhalen en glyktydige berichten van den moord gepleegd aan Prins Willem van Oranje« (hreg. von Frederike, Saag 1884).

22) B. II., Pring von Dranien, Statthalter ber Niederlande, Sohn bes Pringen Friedrich Beinrich und der Amalie von Solms, Entel des vorigen, geb. 1626, ward 1641 mit Maria Stuart, der Princes Ronal von England, Tochter Rarls I., vermählt, fämpfte tapfer unter feinem Bater gegen die Spanier, folgte feinem Bater 14. März 1647 als Statthalter der Niederlande, widersette sich, von friegerischem Chrgeiz beseelt, nach dem Frieden von Münfter der Abdantung der Truppen, die Holland verlangte, und versuchte, unterftütt von den Generalftaaten, den Widerftand der republikanisch aristokratischen Bartei zu brechen, indem er 30. Juli 1650 feche Mitglieder der Staaten von Holland verhaften und nach Loevestein bringen ließ. Zwar mißlang der Berfuch, Amfterdam zu befeten; aber er erlangte die Zustimmung ber Staaten zur Beibehaltung der Truppen und rüftete sich zur Croberung Untwerpens im Bund mit Frankreich, als er 6. Nov. 1650 plötlich an den Blattern ftarb. Er war ein hochbegabter Staatsmann und Felbherr. Erft im haag unter bem Namen 2B. I. gum König ber Nies

mit ber Statthalterwürde bekleideten Alexander von | nach feinem Tod wurde ihm ein Sohn, Wilhelm III. (s. Wilhelm 10), geboren, mit welchem bie altere Linie bes Hauses Oranien erlosch.

23) B. IV. Karl Heinrich Friso, Pring von Oranien, Erbstatthalter der Niederlande, Sohn des Brinzen Johann Wilhelm Friso von Nassau=Dietz, Statthalters von Friesland und Groningen, welcher 1702 den Titel Oranien angenommen, geb. 1. Sept. 1711 nach seines Baters Tod, folgte diesem als Erbstatthalter von Friesland und Groningen, ward aber, obwohl wegen seiner hohen Bildung und seines leut= seligen, rechtschaffenen Charafters beim Bolk sehr beliebt, infolge des hartnäckigen Wiberstandes ber aristofratischen Partei erst durch die 1747 ausbrechende Bolksbewegung im Mai erblicher Statthalter auch der übrigen Provinzen. Er verfäumte es, die gün= stige Stimmung der Niederländer und die Schwäche ber Aristokratie zur Errichtung einer fest organisier: ten, ftarfen Monarchie zu benuten. Er ftarb schon 22. Ott. 1751.

24) B. V., Pring von Dranien, Sohn bes vori: gen, Erbstatthalter der Niederlande, geb. 4. März 1748, folgte seinem Bater 1751 unter der Bormund: schaft seiner Mutter, der englischen Prinzessin Anna, dann feit 1759 des Herzogs Ludwig Ernst von Braunschweig : Wolfenbuttel, seit 1766 felbständig. Gut-mutig, aber schwach, überließ er auch seitdem die Leitung der Staatsgeschäfte dem Herzog von Braunschweig, wodurch er die heftige Opposition der Ba= triotenpartei hervorrief. Später geriet er unter ben Ginfluß feiner ftolgen Gemahlin, der preußischen Bringeffin Friederite Sophie Wilhelmine, Schwefter Rönig Friedrich Wilhelms II. Nachdem er mit preu-Bischer Silfe 1787 die Macht der Patrioten gebrochen, ward er 1795 von den Franzosen vertrieben, erhielt 1801 als Entschädigung die Abteien Korvei und Fulda, die er 1802 seinem Sohn abtrat; starb 9. April

1806 in Braunschweig.

25) D. I. Friedrich, König ber Niederlande, Prinz von Dranien-Naffau, Sohn des vorigen, geb. 24. Aug. 1772 im Saag, führte den Titel Bring von Dranien, ging 1788 nach Deutschland, wo er eine Zeitlang am Hof seines Oheims, des Königs Fried= rich Wilhelm II. von Breugen, verweilte, studierte 1790 in Leiden und vermählte sich 1791 mit Friede= rike Luise Wilhelmine, Tochter des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen. 1793-95 befehligte er im Kriege gegen Frankreich in Belgien die nieder= ländischen Truppen, begab sich nach der Eroberung der Niederlande durch Bichegru und der Flucht seines Baters nach Berlin, wohnte, nachdem fein Bater die ihm zugefallene Entschädigung in Deutschland, bas Fürstentum Fulda nebst Korvei, 29. Aug. 1802 an ihn abgetreten, seitbem meist in Fulda, erhielt 1806 das Rommando einer preußischen Division u. favitu= lierte nach der Schlacht bei Jena 15. Okt. mit 10,000 Mann in Erfurt. Napoleon I. erklärte ihn seiner Länder für verluftig, so daß ihm nur seine Privat= besitzungen in Bofen und Schlesien blieben. 1809 trat er als Freiwilliger in das Heer des Erzherzogs Karl, in welchem er an der Schlacht bei Wagram teilnahm. Darauf begab er fich nach England und landete, als fich im November 1813 beim Eindringen der Preußen in Holland das Bolf gegen die franzöfische Herrschaft erhob, 30. Nov. in Scheveningen, wo er vom Bolf als Landesherr begrüßt wurde. Der Wiener Kongreß sprach die Vereinigung Belgiens und Lüttichs mit den Bereinigten Riederlanden gu einem Königreich aus, und 16. März 1815 wurde W.

berlande ausgerufen. Seine Erblander in Deutsch- ! land mußte er für Luremburg, das 22. Juli 1815 dem Deutschen Bund einverleibt wurde, und das er im Mai zum Großherzogtum erhoben hatte, an Raffau und Preußen abtreten. 1830 verlor er durch den Aufstand der Belgier den füdlichen Teil des Rönigreichs; feine hartnäckigkeit in dem Beftreben, denfelben miederzuerobern, bewirkte, daß der schließliche Friede 1838 namentlich finanziell höchst ungünstig für die Niederlande ausfiel. Die Mißstimmung, welche feine Berweigerung der geforderten Reformen auch in ben Generalftaaten icon langere Zeit hervorgerufen hatte, mard durch feine Beziehungen gur fatholischen Gräfin Senriette d'Dultremont, die er zu heiraten beabsichtigte, zu einer so bedenklichen Höhe gesteigert, daß er es geraten fand, die Krone 7. Oft. 1840 in die Sande feines alteften Sohns, Wilhelms II., niederzulegen. Er nahm den Titel eines Grafen von Naffau an und begab fich mit fei= nem ungeheuern Bermögen nach Berlin, wo er fich 17. Febr. 1841 mit ber Gräfin d'Dultremont trauen

ließ und 12. Dez. 1843 ftarb. 26) B. II. Friedrich Georg Ludwig, König ber Niederlande, Sohn des vorigen, geb. 6. Dez. 1792, murde in der Militärafademie zu Berlin er= zogen, ftudierte dann zu Orford und trat in englische Militärdienste. Im Krieg auf der Byrenäischen Salbinsel war er Adjutant des Herzogs von Wellington und bewies bei Ciudad Rodrigo und Badajoz sowie in ber Schlacht von Salamanca feltene Tapferfeit. Mis Kronpring der Niederlande befehligte er 1815 das niederländische Seer und erwarb fich bei Quatrebras und Waterloo, wo er verwundet wurde, neuen Ruhm. Um 21. Febr. 1816 vermählte er fich mit der Schwefter des Raifers Alexander I., der Großfürstin Anna Paulowna (geft. 1. März 1865). 1830, beim Ausbruch der belgischen Revolution, begab sich der Bring sofort nach Belgien, wo er, feine Bollmacht überschreitend, 16. Oft. Die Freiheit Belgiens anerfannte. Der König taffierte bes Pringen Zugeftand-nis, und biefer ging nun nach England. 1831 übernahm er wieder ben Oberbefehl über die hollandische Armee, die er im August in dem Krieg mit Belgien fiegreich anführte, bis er fich vor der bewaffneten Intervention Frankreichs zurudziehen mußte. Gpater führte er das Kommando über die holländische Observationsarmee an der belgischen Grenze. Rach seines Vaters Abdankung 7. Okt. 1840 trat er an die Spite ber Regierung, beren Ruber er mit Energie ergriff. Der wachsenden Finanznot suchte er mittels durchgreifender Mittel zu begegnen, verweigerte aber bie Einführung der geforderten politischen Reformen, bis die Umgestaltung der europäischen Berhältniffe 1848 seinen Widerstand brach und er eine liberale Berfaffung bewilligte. Er ftarb 17. März 1849 und hinterließ zwei Göhne, König Wilhelm III. und Pring Heinrich, geb. 13. Juni 1820, Statthalter bes Großherzogtums Luremburg (geft. 13. Jan. 1879), und eine Pringeffin, Sophie, geb. 8. April 1824, vermählt feit 1842 mit dem Großherzog Karl Alexander von Sachson-Weimar. Im Haag und in Luxemburg

wurden ihm Standbilder errichtet. 27) B. III. Alexander Baul Friedrich Lud= wig, König ber Niederlande, Gohn des vorigen. geb. 19. Febr. 1817, trat 17. März 1849 die Regierung an, fam der öffentlichen Meinung durch freiwillige Berminderung der Zivilliste entgegen, berief auch im Oftober das entschieden liberale Ministerium Thorbede, das er 1853 wieder zur Einreichung feiner

von einem felbstthätigen Anteil an ber Leitung bes Staats gurud, überließ, bem parlamentarifchen Regierungsinftem getreu, dieselbe ben von der Majori= tät der Generalftaaten abhängigen Ministerien und that nichts, um der durch den fortwährenden Mini= fterwechsel eintretenden Stockung und Unfruchtbar= feit der Politif ein Ende zu machen. 1874 feierte er unter großen Ovationen sein 25jahriges Regierungs= jubilaum. Geit 1888 wegen seines Gefundheitsguftandes von den Staatsgeschäften sich fast ganglich fern haltend, erfrantte er im Schloß Loo 1889 fo ichwer, daß im April im Saag eine Regentschaft ein= gesett, in Luxemburg Herzog Adolf von Raffau als Regent proflamiert wurde. Doch genaser unerwarteterweise so weit wieder, daß er im Mai die Regierung wieder übernahm. Er marfeit 18. Juni 1839 mit Sophie, Tochter des Königs Wilhelm von Württem= berg (geb. 17. Juni 1818, geft. 3. Juni 1877), vermählt, welche ihm 4. Sept. 1840 ben Kronpringen Wilhelm (geft. 11. Juni 1879) und 25. Aug. 1851 ben Bringen Allerander (geft. 21. Juni 1884) gebar. Am 12. Jan. 1879 vermählte er sich zum zweitenmal in Arolsen mit der Prinzessin Emma von Waldeck (geb. 2. Aug. 1858), dritten Tochter des regierenden Fürsten Georg von Waldeck, die ihm 31. Aug. 1880 eine Tochter, Wilhelmine, gebar; dieselbe murde, weil mit B. ber Mannesstamm ber Dranier erlischt, 1884 gur Thronerbin erflärt.

[Öfterreich.] 28) W. Frang Karl, Erzherzog von Öfterreich, britter Sohn des Generalfeldmarschalls Erzherzog Karl, geb. 21. April 1827, machte den ita= lienischen Krieg von 1848 und 1849 als Freiwilliger. ben von 1859 als Keldartillerieinspektor mit und mard 1862 Gouverneur von Mainz und 1864 Generalin= spektor der ganzen Artillerie und Feldmarschallleut= nant. Nebenbei befleidete er auch für Ofterreich das Umt eines Großmeisters bes Deutschen Ordens. In der Schlacht von Königgräß 1866 befehligte er die Artillerie und wurde verwundet.

[Boitiers.] 29) B. IX., Graf von Poitiers, der älteste Troubadour, von dem wir Kunde haben, ein mächtiger, geiftreicher, obichon leichtfinniger Gurft, welcher 1087-1127 regierte und auch an dem ungludlichen Rreugzug von 1101 an ber Spite eines Beers von 300,000 Mann teilnahm. Seine Gedichte. von denen sich nur neun erhalten haben, find leicht und anmutig, der Form nach noch volkstümlich ein= fach und bekunden ebenso sein bichterisches Talent und seinen artigen Witz wie seine ausgeprägte Sinnlichfeit. Herausgegeben wurden fie von 28. Holland und A. Reller (2. Ausg., Tübing. 1850). Bgl. Sachfe, Uber das Leben und die Lieder Wilhelms IX, von Poitou (Leipz. 1882).

[Brenfen.] 30) Friedrich B. Karl, Bring von Breußen, britter Sohn des Königs Friedrich Wil= helm II., geb. 3. Juli 1783 zu Berlin, diente feit 1799 in der Garde und focht 1806 an der Spite einer Ka= valleriebrigade bei Auerstädt. Um eine Ermäßigung der dem Land auferlegten Kriegslaften von Napo= leon I. zu erlangen, reifte er im Dezember 1807 nach Baris, vermochte jedoch nur eine geringe Verminde= rung zu bewirken; auch vertrat er 1808 Preußen auf bem Erfurter Kongreß. Ende d. J. begleitete er fei-nen Bruder Friedrich Wilhelm II. nach Petersburg und nahm bann namhaften Unteil an ber Umgeftal= tung Breugens und der Armee. In dem Befreiungs: frieg von 1813 befand er fich in Blüchers Sauptquar= tier; in der Schlacht bei Lüten 2. Mai kommandierte er die Reservekavallerie auf dem linken Flügel der Entlaffung zwang, jog fich bann aber mehr und mehr | Armee, und mahrend ber Schlacht von Leipzig ver-

mittelte er die Bereinigung bes Nordheers mit Blu- | cher. Später führte er bie 8. Brigade des Yortichen Urmeeforps über den Rhein und zeichnete fich bei Château-Thierry, Laon und vor Baris durch Tapfer-feit und Feldherrngeschick aus. Rach dem Bariser Frieden begleitete der Pring den König nach London und wohnte dann ben Berhandlungen des Wiener Rongresses bei. 1815 kommandierte er die Reservefavallerie bes 4. Armeefort 3. Geit bem zweiten Barifer Frieden lebte er teils in Baris, teils auf feinem Schloß Fischbach bei Schmiedeberg in Schlesien. 1824 bis 1829 war er Gouverneur der Bundesfestung Mainz, 1830-31 Generalgouverneur der Rheinproving und Weftfalens. Im Märg 1834 wurde er gum General der Kavallerie und wieder zum Gouverneur ber Bundesfestung Mainz ernannt. Rach dem Tod feiner Gemahlin Maria Unna, Tochter bes Landgrafen Friedrich Ludwig von Heffen-Homburg (14. April 1846; vgl. ihre Biographie von Baur, Hamb. 1885), zog er sich gang auf sein Gut Fischbach zurud. Er ftarb 28. Gept. 1851 in Berlin. Bon feinen Kindern wuchsen heran die Sohne Abalbert (f. d. 4) und Waldemar (f. d. 6) und die Töchter Elisabeth, geb. 18. Juni 1815, seit 1836 Witme des Prinzen Karl Wilhelm Ludwig von Heffen und Lei Rhein, Mutter des Großherzogs Ludwig IV., und Maria, geb. 15. Oft. 1825, geft. 17. Mai 1889 als Witwe des Königs Maximilian II. von Bayern.

B. I. und II., Könige von Preußen, deutsche

Raifer, f. oben 2) und 3).

[Bürttemberg.] 31) B. I., König von Bürttem= berg, geb. 27. Sept. 1781 zu Lüben in Schlefien, wo fein Bater, der nachmalige König Friedrich I. von Württemberg, als preußischer Generalmajor in Garnison stand, trat 1800 als Freiwilliger in das österreichische Armeekorps unter dem Erzherzog Johann und focht mit Auszeichnung in ber Schlacht von Hohenlinden, bereifte dann 1803 Frankreich und Italien und lebte von 1806 bis 1812 als Kronprinz zurückgezogen zu Stuttgart. 1808 vermählte er fich mit der Pringeffin Karoline Auguste von Bayern; doch wurde die Che 1814 wieder getrennt, worauf jene Gemahlin bes Kaisers Franz von Öfterreich wurde. Als 1812 Napoleon I. den Krieg gegen Rußland begann, trat der Kronpring an die Spite des württembergischen Kontingents, mußte aber, gefährelich erkrauft, in Wilna gurudbleiben. Beim Ginfall in Frankreich 1814 übernahm der Kronpring das Kommando des 7. Armeekorps, bestehend aus dem württembergischen Kontingent und mehreren österreichischen und ruffischen Regimentern. Er befundete ein ausgezeichnetes Feldherrntalent, wirkte vorzüglich zu der blutigen Entscheidung bei La Rothière mit, wurde aber 18. Febr. bei Montereau zurückgeschlagen. Auch im Feldzug von 1815 führte er ein Rommando im Elfaß. 1816 vermählte er fich mit der Großfürstin Katharina Paulowna, Witme bes Bringen Beter von Solftein-Oldenburg, welche 1819 ftarb. Durch das Ableben seines Baters 30. Oft. 1816 auf den Thron berufen, erließ W. eine Amnestie, erleichterte die Laften des Volkes, beschränkte vor allem den Aufwand des Hofs und gab 1819 dem Land eine Berfaffung. Er widmete sich der Regierung des Landes, besonders der Hebung der Landwirtschaft und Pferdezucht, mit Eifer und Wohlwollen, war auch weder firchlich noch politisch reaktionär gesinnt und stolz auf seinen deutsch = nationalen Batriotis= mus. Dennoch behauptete sich im wesentlichen die engherzige, kleinliche Büreaukratie der Rheinbundsgeit in ber Berrichaft, und feine beutsch nationale Spohr in Kaffel, wirkte 1840-65 als Direktor ber

Gefinnung verwandelte fich allmählich in Sak ge= gen Preußen, welcher sich besonders 1849-50 auf heftige Weise äußerte, weswegen er in den letten Jahren seiner Regierung in der auswärtigen Politik ganz dem Interesse Ofterreichs diente und im Innern realtionär regierte. Er ftarb 25. Juni 1864 auf dem Schloß Rosenstein. Ihm folgte König Karl, der Sohn feiner dritten Gemahlin (feit 15. April 1820), Bauline von Württemberg (geb. 4. Sept. 1800, geft. 10. März 1873). Bgl. Nick, B. I. und feine Regierung (Stuttg. 1864); »Das Kommando des Kronprinzen von Bürttemberg 1814—15.« Bom württembergi= schen Generalquartiermeifterstab (das. 1841).

32) B. Karl Baul Beinrich Friedrich, Pring von Württemberg, geb. 25. Febr. 1848, Sohn bes Prinzen Friedrich von Württemberg (geb. 21. Febr. 1808, geft. 9. Mai 1870) und einer Tochter bes Königs Wilhelm, bezog 1865 die Universität Tübingen, dann Göttingen, trat 1869 in die preu-Bische Armee, wohnte dem Kriege gegen Frankreich im Hauptquartier des Königs von Preußen bei, erhielt den Oberbefehl über das Gardehufarenregiment, ging 1876 als Generalmajor in das mürttembergi= sche Korps über, legte aber 1884 sein Kommando nieder. Er vermählte fich 1877 mit der Bringeffin Marie von Waldeck und nach deren Tod (1882) 1886 mit der Bringeffin Charlotte von Schaumburg-Lippe. Er ist bei der Kinderlosigkeit des Königs Karl der mutmaßliche Thronerbe von Württemberg.

33) D. Nikolaus, Herzog von Bürttemberg, öfterreich. General, geb. 20. Juli 1828 zu Karlsruhe in Schlefien, Sohn bes Berzogs Gugen (geft. 1857), ward in Breslau und Genf erzogen, trat erft in die preußische, 1847 in die österreichische Armee, zeich= nete sich 1848-49 unter Radetty in Stalien so aus, daß er zum hauptmann befördert wurde, ward bei Novara schwer verwundet, kämpfte 1859 bei Magenta und Solferino als Oberft an der Spike des 27. Infanterieregiments, befehligte 1864 als Generalmajor eine Brigade in Schlesmig-Holftein, mo er bei Oversee sich hervorthat, 1866 eine Brigade des 2. Korps in Böhmen, ward 1869 Feldmarschallleutnant, Militärkommandant in Trieft und Befehlshaber der 7. Truppendivision, rudte 1878 mit berselben in Bosnien ein, siegte bei Jaicze über die Aufständischen und ward zum Feldzeugmeister und Kommandeur des 13. Armeekorps, 18. Nov. zum Komman= dierenden und Chef der Berwaltung in Bosnien und ber Berzegowina, 1881 jum fommandierenden Beneral in Lemberg ernannt. 1889 murde er nach Graz versett.

Wilhelm, Meister, ein in der Zeit von 1370 bis 1390 in städtischen Urfunden erwähnter Maler in Röln, welcher als das Haupt der ältern niederrhei= nischen oder Kölner Malerschule angesehen wird, von dem aber feine Werke mit Sicherheit nachzuweisen find. Sein Name gilt als Sammelbegriff für eine Reihe von Altarbildern aus dem Ende des 14. Jahrh., deren Haupteigenschaften inbrunftige Frommigfeit und zarte Anmut, besonders in der Charafteristit ber weiblichen Figuren, find, beren Formenbildung fich aber bem damals herrschenden gotischen Stil anschließt. Bilder dieser Art finden sich im Museum und in verschiedenen Kirchen Kölns, in München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Berlin u. a. D.

Wilhelm, Karl, Komponist des Liedes » Die Wacht am Rhein«, geb. 5. Sept. 1815 zu Schmalkalden als Sohn bes bortigen Organisten, genoß ben Unterricht von M. Schmitt und André in Franksurt sowie von

Liebertafel in Arefeld und lebte bann infolge ge- | bas Theater getrieben, die Buhne in Pregburg 1842 ichmächter Gefundheit guruckgezogen in Schmalfalben. Unläßlich der silbernen Sochzeit des nachmaligen deutschen Raisers Wilhelm ließ er 11. Juli 1854 von 100 Sängern seine »Wacht am Rhein« (Text von Schneckenburger) fingen, dasfelbe Lied, welches 1870 die deutschen Krieger in Frankreich begeifternd jum Rampf begleitete. W. erhielt, nachdem er schon 1860 zum königlich preußischen Musikdirektor ernannt worden, auf Grund diefes Liedes 1871 eine Sahres= penfion von 3000 Mf., ftarb aber schon 26. Aug. 1873 in seiner Baterstadt, wo ihm ein Denkmal errichtet murde. Bon feinen übrigen gahlreichen Rompositionen, meift Männerchören, hat feine auch nur einen

annähernd gleichen Erfolg gehabt.

Wilhelm von Auvergne (Alvernus), scholaft. Philosoph, geboren zu Aurillac, studierte in Paris, wo er als Lehrer der Theologie auftrat und 1228 Bijchof wurde, als welcher er 1249 starb. In seinen Schriften: De universo«, De anima«, De animae immortalitate« und »De veritate« halt er sich an Aristoteles, die Araber und den Bermes Trismegiftos und unterscheidet in den lettgenannten eine fechsfache Wahrheit, indem dieselbe 1) die Sache felbst, 2) bas Gegenteil des Scheins, 3) die Unver-mischtheit, 4) das Wesen, 5) das Wesen Gottes, 6) die Widerspruchslosigfeit in den Begriffen und Urteilen bezeichnet. Much leugnete er die Ewigfeit ber Welt und suchte die Berschiedenheit der mensch= lichen Seele vom Leib famt beren Ginfachheit und Unfterblichkeit darzuthun. Seine Dera omnia« erschienen gulett Baris 1674, 2 Bde.

Wilhelm von Champeaux (Campellenfis), Phi= losoph, geb. 1070 zu Champeaux bei Melun, Schüler des Roscellin und Lehrer Abalards, der in der Frage der Universalien sein Gegner wurde, gest. 1121 als Bifchof von Chatons; hat fich als Begründer besienigen Realismus (f. b.), welcher zwischen ben Individuen und den Universalien feinen Wesensunter: fchied findet, bekannt gemacht. Bgl. Michaud, Guillaume de Champeaux et les écoles de Paris au XII.

siècle (2. Aufl., Bar. 1868).

Wilhelm von Condes (de Conchis), Philogoph, geboren zu Conches in der Normandie gegen das Ende des 11. Jahrh., geft. 1155 als Lehrer der Phi= losophie in Paris, ein platonisierender Scholaftiter, beffen hauptwert: »Philosophia major« (gedruckt 1474), verloren gegangen und nur in einem Auszug (»Philosophia minor«) in den Schriften des Beda (f. b.) aufbewahrt, und der als Logifer in die Tuß-

ftapfen Abalards getreten ift.

Wilhelm von Pirfau, 1068 bis zu seinem Tod 4. Juni 1091 Abt des Klofters Hirfau (f. d.) im Schwarzwald, das unter ihm einen großen Lufschwung nahm, verfaßte unter anderm einen musiktheoretischen Traktat, der von &. Müller (Leipz. 1883) mit übersetzung und Kommentar herausgegeben ist; eine andre Abhandlung: »De musica et tonis«, die ihm zugeschrie= ben wird, befindet sich in Murrs »Notitia duorum codicum musicorum« (Nürnb. 1801). Bgl. Rerfer, Wilhelm der Selige, Abt von Hirfau (Tübing. 1863).

Bilhelma, Luftichloß, f. Rannftatt.

Wilhelmdor, 1) frühere furheff. Goldmunge (Biftole) im Wert von 16,829 Mt.; 2) das hollandische 10 : Gulbenstück (»Gouden Willem«, »Tientje«), = 16,896 Mf.

Wilhelmi, Alexander Biftor, eigentlich Bech = meifter, Schauspieler und Luftspieldichter, geb. 5. Sept. 1817 ju Ofen, lernte in Wien als Buchhandler, fonditionierte in Best und betrat, von Liebe für unweit bes Mains und an ber Linie Frankfurt a. M .-

jum erstenmal. Roch in bemfelben Jahr mandte er sich nach Berlin, nahm dann an den Kahrten der Lobeschen Gesellschaft nach Liegnitz, Glatz und Neiße teil und debütierte nach mehrjährigem Engagement am Hamburger Stadttheater (1845-49) im August 1849 am Softheater zu Dresden, dem er bis zu feinem 30. Dez. 1876 erfolgten Rücktritt von der Buhne ange: hörte. Er ftarb 8. Dit. 1877 in Meran. Seine burch eleganten Dialog und heitere Situation ausgezeich: neten fleinen Luftspiele, die felbft in Amerita, Eng: land und Dänemarf ein dantbares Bublitum fanden, erschienen gesammelt in 4 Banden (Dregd, 1853 - 60) und in Auswahl (Leipz. 1879). Alls die bekanntesten find zu nennen: » Einer muß heiraten«, » Erhatrecht«

und »Der lette Trumpf«.

Wilhelmine, Sophie Friederike, Markgräfin von Baireuth, älteste Tochter König Friedrich Wilhelms I. von Preußen und der Königin Sophie Dorothea, geb. 3. Juli 1709 zu Berlin, Lieblingsschwefter Friedrichs II., ward ebenso wie dieser vom Bater hart behandelt und, nachdem sich das Projekt ihrer Bermählung mit dem Prinzen von Wales zerichlagen, 20. Nov. 1731 mit Friedrich, nachmaligem Markgrafen von Baireuth, vermählt. Gie mar eine geiftvolle, aber etwas flatschsüchtige und boshafte Prinzeffin. Ihr einförmiges Leben an einem kleinem Hof neben einem unbedeutenden Gemahl verschönerte fie etwas durch litterarische Beschäftigungen und lebhaften Briefwechsel. Sie ftarb 14. Oft. 1758. 3hre franzöfisch geschriebenen »Denkwürdigkeiten aus dem Leben der königl. preußischen Prinzessin Friederike Sophie W. von 1706-42« erschienen 1810 zu Braunschweig (deutsch, Tübing. 1810-11, 2 Bbe.; neue Musgabe in beiden Sprachen, Braunschm. 1845; beutsch, Leipz. 1887). Über die Glaubwürdigkeit der= felben vgl. Dronfen in der 4. Abt. des 4. Teils fei= ner » Preußischen Bolitik«: Bur Geschichte Friedrichs I. und Friedrich Wilhelms I. (Leipz. 1870), und L. v. Ranke in »Abhandlungen und Bersuche« (das. 1872); außerdem G. Horn, Boltaire und die Martgräfin von Baireuth (Berl. 1865).

Wilhelmineoord, f. Frederiksoord. Wilhelminfel, f. Hintopenstraße.

Bilhelmi, August, Biolinspieler, geb. 21. Sept. 1845 zu Usingen in Raffau, erhielt vom Hoffonzert= meister Konr. Fischer daselbst den ersten Musikunterricht und erregte schon als achtjähriger Knabe die Aufmerksamkeit der Renner. 1861 hörte ihn Franz List und führte ihn personlich bei Ferd. David in Leipzig ein, dessen Biolinunterricht W. mährend der folgenden vier Jahre genoß, mahrend Richter und Hauptmann sein Kompositionsstudium leiteten. Nach seinem Weggang von Leipzig lebte W. fast beständig auf Runftreisen. Als enthusiaftischer Unhänger Rich. Wagners übernahm er 1876 das Konzertmeisteramt bei den Bühnenfestsvielen in Baireuth und wirkte auch namentlich in London, wo er sich ganz besondern Un= febens zu erfreuen hat, für die Bagneriche Musit. Wilhelmis Spiel zeichnet sich durch vollendete Technik und durch einen ebenso großen wie edlen Ton aus, Borzüge, die ihm in gang Europa, seit 1879 auch in Amerita, den Ruf eines der erften Bioliniften feiner Beit verschafft haben. Seine Größe beruht in der gleich vollendeten Interpretation der Werke von Bach und Beethoven wie derjenigen von Paganini. Gegenwärtig lebt 28., 1871 jum Brofeffor ernannt, in Berlin.

Bilhelmsbad, 1) Bade- und Bergnügungsort im preuß. Regierungsbezirt Raffel, Landfreis hanau,

Alfchaffenburg der Sessischen Ludwigsbahn, zum Dorf Seebad und (1885) 13,972 Sinw. B. ift deutscher Wachenbuchen gehörig, hat ein Schlöß, prächtige Kurz Kriegshafen, als solcher Sarnison der 2. Matrosenz-häuser und eine erdig-muriatische Eisenquelle, welche birlion, der 2. Werftdirission, eines Halbbataillons einer Torpedoabteilung und der fulose gebraucht wird.—2) Solbad, s. Afchersleben.

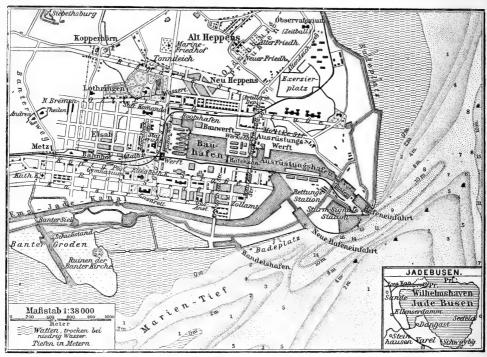
2. Matrosen-Artillerieabteilung, hat das Kommando

Wilhelmsburg, Dorf im preuß. Regierungsbezirk Lüneburg, Landtreis Harburg, auf einer Elbinsel zwischen Hamburg und Harburg, hat eine evang. Kirche, Gemüsebau, Biehzucht, Filcherei, chemische Fasbrifen, Schiffswerften und (1885) 5048 Sinw.

Wilhelmsdorf, 1) Dorf im württemberg. Donaufreis, Oberamt Ravensburg, wurde 1824 als Kolonie der Kornthaler Brüdergemeinde gegründet, hat eine evang. Kirche, Bildungsanstalten für normal befähigte

Seebad und (1885) 13,972 Sinw. W. ift beutscher Kriegshafen, als solcher Garnison der 2. Matrosenzbivision, der 2. Merftdivision, eines Halbataillons des Seebataillons, einer Torpedoabteilung und der 2. Matrosen-Artisseriedteilung, hat das Kommando und die Intendantur der Marinestation der Nordsee, die 2. Marineinspettion, ein Lazarett, ein Laboratorium, ein Observatorium, eine Signalstation, eine kaiserliche Werft mit Trockendock, hellingen und großen Schwimmodok, großartigen Maschinenbauwerffätten, Kesselhäusern, Dampshammerschmieden, Giezerein 2c. S. beisolgenden Plan.

Wilhelmshöhe, Schloß mit Parkanlagen und berühmten Wafferkunften am Oftabhang des Habichts-



Situationsplan bon Wilhelmshaven.

und schwachsinnige sowie ein Asyl für bildungsunfähige taubstumme Kinder, ein Töchter- und ein Anaberinftitut, eine Erziehungsanstalt für Missionärstinder, eine Rettungsanstalt, Torfgräberei und 630
Sinw. — 2) Arbeiterfolonie im preuß. Regierungsbezirf Minden, Kreis Wiedenbrück, zur Bauerschaft
Sende gehörig, 1882 vom Pastor v. Bodelschmingh
gegründet und Muster der übrigen deutschen Arbeiterfolonien, hat eine evang. Kapelle und nahm 1888:
443 Kolonisten auf, die meist mit Landwirtschaft beschäftigt wurden. Dabei ein Asplse und nahm 1881:
habeische Bethel) und ein Institut für
Blödsinnige. Bgl. v. Bodelschwingh, Die Arbeiterfolonie W. (Bielef. 1882); Siebold, Geschichte und
Beschreidung der Anstalten Bethel 2c. (das. 1889).

Wilhelmshaven, Stadt im preuß. Regierungsbezirf Aurich, Kreis Wittmund, am Jadebusen (s. Jade),
ganz von oldenburgischem Gebiet unschloffen, an der Zinie Oldenburg: W. der Breußischen Staatsbahn,
hat eine evangelische und eine kath. Kirche, ein Gymnasium, ein Amtsgericht, ein Stationsgericht, ein

waldes, 4km westlich von Kassel und mit diesem durch eine Strageneisenbahn verbunden, Anotenpunkt ber Linien Raffel-Frankfurt a. M., Raffel-Waldkappelund Raffel-Reudietendorf der Preußischen Staatsbahn, befteht aus einem großen, fuppelgefrönten, 69 m langen Mittelbau mit einem von sechs ionischen Säulen getragenen Portifus, zwei 54 m langen Nebenflügeln und wurde 1787-98 unter Leitung du Ans und Jus= sows erbaut. Chemals ftand hier das in ber erften Sälfte des 12. Jahrh. gestiftete Augustinerkloster Weißenstein, welches 1527 säkularisiert und dann als Absteigequartier bei fürstlichen Jagden benutt wurde. Später erbaute hier Landgraf Moris ein Luftschloß, bas jedoch im Dreißigjährigen Rrieg ber Berftorung anheimfiel. Mit Benutung der hier durch die Natur so reichlich gebotenen Mittel ließ Landgraf Karl 1701 durch den italienischen Baumeister Guernieri die Bauten beginnen, wie fie jest noch bestehen. Zuerst ent-ftand auf ber Sohe bes Karlsbergs bas Riesenschloß (Oftogon), ein achtediger Bau, aus brei übereinander gebauten, 91 m im Durchmeffer haltenden Bogen-

Byramide die aus Rupfer getriebene, 10 m hohe Rach= bildung des Farnesischen Berkules (im Bolksmund ber »große Christoph«) steht. Auf Treppen und Leitern steigt man bis in die Reule, in welcher fünf Berfonen Blat haben. Bon dem Oftogon führen 12,5 m breite, 283 m lange, von 47 zu 47 m durch Baffins unterbrochene, auf beiden Seiten von Treppen gu je 842 Stufen begleitete Rastaden zwijchen tiefdunkeln hohen Tannenwänden nach unten. Die Fortführung ber Anlagen geschah erft nach Beendigung bes Giebenjährigen Kriegs durch Landgraf Friedrich II. Er baute das halbzerstörte Schlößchen Weißenstein wieber auf, gab den vorhandenen Anlagen mehr Ausbehnung und ließ Eremitagen, Grotten, Tempel und Weiher überall im Wald entstehen. Auch bas im dinefischen Geschmad projektierte Dörfchen Moulang und die große, 58 m hohe Fontane verdanken ihm ihre Entstehung. Sein Sohn Bilbelm IX. (fpater Rurfürst Wilhelm I.) vervollständigte mit Silfe der Baumeister du Ry und Jussow die Anlagen und baute nach Niederlegung des alten Luftschloffes Weißenftein das jetige Palais, welches seine und seiner Nachfol= ger Sommerrefidenz murde. Der Steinhöferiche Bafferfall, die Teufelsbrücke und der Aquadukt mit dem großen Wafferfall, welche die Zwischenglieder der Wafferfünfte zwischen ben Rastaden und der großen Fontane bilden, sowie die Löwenburg find feine Schopfungen; die lettere, eine Ritterburg alten Stils mit allem Bubehör, birgt auch die irdischen Refte Milhelms I. Seit jener Zeit führt der Weißenstein ben Ramen Wilhelmshohe. Ihre Bollendung erhielten die Anlagen unter Wilhelm II., welcher namentlich ben »neuen Wafferfall« mit feinen prächti= gen Kastaden anlegen ließ. Die berühmten Bafferfünste springen mährend des Sommerhalbjahrs vom himmelfahrtstag an bis jum Ottober regelmäßig jeden Mittwoch und Sonntag je eine Stunde. Das Baffer liefert ein im Oftogon befindliches großes Sammelbaffin. Nach ber Rapitulation von Sedan (2. Sept. 1870) diente bas Schloß bem gefangenen Kaiser Napoleon III. bis 3. April 1871 als Aufent= haltsort. Gegenwärtig bilbet 2B. einen Gutsbezirt, hat eine elettro : hydrotherapeutische und eine Ralt= mafferheilanftalt und mit ber Garnifon (eine Schmabron Hufaren Nr. 14) 171 Ginm. Bgl. Bapler, Geschichte der W. (2. Aufl., Kaffel 1870).

Wilhelmsorden, 1) furfürftlich heffischer Dr= den, 20. Aug. 1851 vom Kurfürsten Friedrich Wils helm geftiftet, hat vier Rlaffen: Großfreuze, Rommandeure erfter und zweiter Klaffe, Ritter und Inhaber ber vierten Klaffe. Das Ordenszeichen befteht in einem goldenen, farmesinrot emaillierten Rreuz mit ovalem Mittelschild, auf deffen Avers der gol= bene Lowe mit ber Inschrift »Virtuti et fidelitati« und auf beffen Revers die Chiffer »W K« mit der Krone sich befindet. Der achtspitige silberne Strahlenstern hat das Kreuz auf fich liegen. Großfreuze und Rommandeure erfter Rlaffe tragen diefen Stern, sonst wird ber Orden wie andre getragen; die Inhaber erhalten ein filbernes Rreug. Das Band ift rot und weiß. Der Orden erlosch 1866. - 2) Nieber= ländischer Militarverdienstorden, 30. April 1815 von König Wilhelm in vier Klaffen gestiftet: Großfreugen, Rommandeuren, Rittern erfter und zweiter Rlaffe. Die Deforation befteht in einem weiß emaillierten, von der Königsfrone gedeckten Kreuz mit acht Rugeln, zwischen deffen Armen das burgundische Kreuz, aus Lorbeerzweigen, hervorragt, mäh-

gewölben, auf beffen Plattform auf einer 31 m hohen | trouw« (»Für Mut, Gifer, Treue«) fteht. Der Avers bes Mittelichildes zeigt ein W in Lorbeerfrang, ber Revers den burgundischen Stahl. Die Großfreuze tragen bagu ben achtspitigen Gilberftern mit bem Dr= denskreuzavers in der Mitte, die Kommandeure das Kreug am Sals und auf der Bruft, die Ritter bas Kreuz im Knopfloch, die zweite Klaffe basfelbe von Silber. Das Band ift orange, blau gerändert. Die dritte und vierte Rlaffe erhalten Erhöhung des Goldes.

Wilhelms = Spende, f. Raifer Wilhelms = S. Wilhelmsfiein, f. Steinhuber Meer.

Wilhelmethal, 1) Stadt im preuß. Regierungs: bezirk Breslau, Kreis Habelschwerdt, im Glager Ge= birge, an der Mohrau, 543 m ü. M., hat eine kath. Rirche und (1885) 665 Einw. — 2) (Sonst Amalien: thal) Luftschloß im preuß. Regierungsbezirk Raffel, Rreis hofgeismar, 14 km nordwestlich von Raffel, ift im italienischen Balaftftil erbaut, mit einem prach= tigen Bark. Sier 24. Juni 1762 Sieg der hannöverschen Armee unter Herzog Ferdinand von Braunschweig über die Franzosen unter de Castries und Stainville. — 3) Luftschloß bes Großherzogs von Weimar, 8 km füblich von Gisenach, in einem reizenden Thal an der Elna, mit fleinem See, wurde 1699-1719 vom Bergog Wilhelm von Gifenach erbaut.

Wilibald (Willibald), Heiliger, geboren um 700 in England, pilgerte 720 mit seinem Bruder Bunni= bald nach Rom und dem Heiligen Land, lebte bann auf Monte Caffino, bis ihn 739 fein Dheim Winfried (Bonifacius) nach Deutschland zog. Er ward 22. Ruli 745 (nach andern ichon 741) zum ersten Bi= schof von Gichstätt eingesett, gründete viele Rirchen und Klöster und starb 7. Juli 781 daselbst, wo er in

der Kathedrale beigesett murde.

Wiljuj, Fluß in Sibirien, f. Wilui. Wilfau, Dorf in der fächf. Kreis- und Amtshaupt-mannschaft Zwickau, an der Mulde, Knotenpunkt der

Linien Zwickau=Schwarzenberg und W.=Saupersdorf ber Sächsischen Staatsbahn, hat Kammgarnspinnerei, Papierfabrifation und (1885) 5309 Einw.

Wilfen, Friedrich, deutscher Historiker, geb. 23. Mai 1777 zu Rațeburg, studierte in Göttingen Theo= logie, dann klassische und orientalische Philologie und Geschichte, ward 1800 Repetent der theologischen Fafultat zu Göttingen, 1803 Erzieher best jungen Fürften Georg Wilhelm von Schaumburg-Lippe, ben er auf die Universität Leipzig begleitete, 1805 Professor der Geschichte zu Heidelberg und 1807 daneben Di= rektor ber Universitätsbibliothek. In Diefer Gigen-ichaft vermittelte er 1815 in Rom die Ruckgabe eines Teils ber im Dreißigjährigen Krieg von Tilly bem Papft gefchenkten palatinischen Bibliothek. 1817 folgte er dem Ruf als Oberbibliothetar und Professor an die Universität zu Berlin, wo er 1819 ordentliches Mitglied der Akademie der Wiffenschaften, deren be= ftändiger Sefretär er feit 1829 war, dann preußi= scher Historiograph, Professor der Geschichte an der Kriegsichule, Rat im Oberzensurfollegium und end= lich 1830 Seheimer Regierungsrat wurde. 1826 un= ternahm er eine wiffenschaftliche Reise nach Italien, 1829 im Auftrag des Ministeriums nach Frankreich und England. Er ftarb 24. Dez. 1840. Unter feinen Schriften, welche meift die perfische Sprache, für die er 1805 die erste deutsche Grammatik und Chrestomas thie herausgab, und die Geschichte des Drients jum Gegenstand haben, ift die "Beschichte ber Kreugzüge" (Leipz. 1807-32, 7 Bbe.) das Sauptwerf. Außerdem schrieb er: »Geschichte der Heidelberger Büchersamm= lungen« (Seidelb. 1817) und »Geschichte der fonig= rend auf ben Armen felbst Door moed, beleid, lichen Bibliothet ju Berlin« (Berl. 1828).

Wilfes (fpr. uilfe), 1) John, engl. Bubligift, geb. 1 17. Oft. 1727 ju London, studierte in Leiden und trat 1761 für Unlesburn in das Unterhaus. Rach ber Thronbesteigung Georgs III. ward er der erklärte Geaner des Ministers Bute, der sein Rachsuchen um ein auswärtiges Umt nicht gewährt hatte, und griff benselben in mehreren Flugschriften schonungelos an. Zugleich gab B. feit Juni 1762 die Zeitschrift North Briton« heraus, in der er die Politik des Ministeriums scharf geißelte und selbst die Berson des Königs nicht schonte. Der Staatsfefretar Salifar erließ hierauf einen gegen die Habeastorpusatte verstoßenden Haftbefehl, der nicht gegen eine bestimmte Berjon, fondern gegen die Urheber des Blattes im allgemeinen gerichtet war. W. wurde darauf verhaf= tet; das Gericht aber ordnete feine Freilaffung an, und er gewann sogar eine Entschädigungeklage gegen ben Staatsfefretar. Diefer Musgang mar für gang England insofern wichtig, als fortan die Haftbe= fehle ohne Namen beseitigt blieben. W. veranstaltete darauf einen Neudruck des »North Briton« und entzog sich der Aburteilung vor dem Gericht, wo er nun in ordnungsmäßiger Weise angeklagt ward, burch die Flucht ins Ausland, nachdem er vorher mit einem Mr. Martin, ber gleichfalls in ber Zeitschrift angegriffen war, ein Duell ausgefochten hatte. Das von dem Ministerium ganz abhängige Unterhaus erklärte den »North Briton« für eine Schmähichrift und ftieß 1764 den Redafteur aus dem Parlament. 1768 nach England zurückgefehrt, ftellte fich W. dem Bericht und murde zu 22 Monaten Gefängnis und 1000 Bfd. Sterl. Geldbuße verurteilt. Der König lehnte seine Begnadigung gegen den Wunsch des Ministeriums ab; aber mahrend W. eingeferfert murde, mahlte ihn ein Londoner Wahlfreis abermals ins Parlament. Indessen das Unterhaus stieß ihn abermals aus, erklärte, als er 16. Febr. 1769 wiedergewählt wurde, die Wahl für ungultig und W. für unfähig, im Barlament zu figen, und berief, als die Babler ihm im April 1769 dennoch treu blieben, seinen unterlegenen Gegenkandidaten als Parlamentsmitglied ein. Infolge dieser Borgänge, die in London gewaltige Auf= regung hervorriefen, mar die Popularität von W., bessen Haftzeit 1770 zu Ende ging, nur noch mehr gesteigert; er wurde 1771 jum Sheriff, 1774 sogar zum Lord = Manor von London erwählt und erwarb fich in diesen Amtern so allgemeine Achtung, daß die Regierung bei den Parlamentswahlen von 1784 fei= ner Kandidatur nicht mehr entgegenzutreten magte. Er ftarb 20. Dez. 1797. Almon gab die »Correspondence of W. « (Lond. 1805, 5 Bbe.) heraus. Lgl. Rae, W., Sheridan, Fox, the opposition under George III. (Lond. 1874).

2) Charles, nordamerifan. Abmiral, geb. 3. April 1798 zu New York, trat 1818 in die Marine und erhielt 1838 das Rommando einer Expedition zur Erfor= schung des Stillen und Antarktischen Ozeans und der Nordwestküste von Amerika. Er umschiffte das Kap Soorn, entdeckte im Südpolarmeer den nach ihm Wil= testand genannten Kontinent, untersuchte dann Bor: neo und die Sandwichinseln, die Ruften von Oregon und Kalifornien und kehrte im Juni 1842 nach New Dorf zurück. Bal. » Narrative of the United States exploring expedition « (New Yorf 1845, 5 Bde.; beutsch, Stuttg. 1850, 2 Bbe.). Seit 1845 stationierte er längere Zeit an der Westfüste von Amerika und lebte darauf in New York. 1855 rückte er zum Kapitän auf. Nach Ausbruch des Bürgerfriegs 1861 zum Befehlshaber der Kriegskorvette San Jacinto ernannt,

fühftaatlichen Gesandten Slidell und Mason, die nach Guropa geben wollten, auf dem englischen Schiff Trent gefangen, was zu scharfen Brotesten von seiten Eng-lands führte. 1862 zum Kommodore befördert, befehligte B. die Flottille im James River und zerftörte 28. Aug. 1862 City Boint, worauf er zum Rear-(Konter=) Admiral aufrückte, aber 1866 in den Ruhe= stand versett murde. Er starb 8. Febr. 1877. Weitere Schriften von ihm find: »Western America (1849) und »Theory of the winds« (1856).

Wilfes' Barre (fpr. uilts), Stadt im nordameritan. Staat Pennfplvanien, im Wyomingthal und am Susquehannafluß, hat Sisenhütten, Kohlengruben und (1880) 23,339 Einw. Es besteht dort ein Berein für Geschichte und Geologie. W. wurde 1773 gegründet.

Wilfie (fpr. uilti), David, engl. Maler, geb. 18. Nov. 1785 ju Culte in der schottischen Graffchaft Fife, bildete fich feit 1799 auf der Atademie zu Edinburg und ging 1805 nach London, wo er, durch die Bilber: die Dorspolitifer (1806), der blinde Fiedler (in der Nationalgalerie daselbst), die Kartenspieler (1808), ber verwundete Finger und die Pachtzahlung befannt geworben, 1811 jum Mitglied der königlichen Akades mie u. 1823 zum ichottischen Sofmaler ernannt wurde. Bekannte Bilder aus jener Zeit find: die Kinder auf ber Rattenjagd, ber Jagdhüter, die Dorffirmes (1812, in der Nationalgalerie), das Blindefuhipiel, Dun= can Gray (1812), die Auspfändung (1815), das Raninchen an der Wand (1816), das Frühftud (1817), ber fleine Bote, die Familie Balter Scotts (1818), die Bfennighochzeit (1819), die Teftamentseröffnung (in der Pinatothet zu München, 1820), Erratet, mer? (1821), die Invaliden in Chelsea, die Nachricht von der Schlacht bei Waterloo lesend (in Apsley Souse, 1821), König Georgs IV. Ankunst in Leith (1822), die Predigt des John Knox in der Kathedrale zu St. Undrews, der Büttel des Kirchspiels (1824) und die Gebirgsfamilie (1825). Bur Wiederherstellung feiner Gefundheit lebte er 1825 - 28 in Stalien und Spanien, mo er eine Reihe Szenen aus dem Krieg auf der Byrenäischen Halbinfel 1808-14 malte. 28. schloß sich an die Runftweise Hogarths an, mit dem er die große Mannigfaltigfeit, Feinheit und Schärfe der Beobachtung des Charafteriftischen in der Natur, in vielen feiner Bilder auch das vorwaltend Drama= tische des Inhalts gemein hat, ist aber auch von den hollandischen Genremalern wesentlich bestimmt worben. Die nach seiner Rudfehr aus Spanien entstanbenen Bilder find mehr von Tizian und Belagquez beeinflußt. Bu ben Bilbern aus biefer zweiten Beriode gehören ferner: der Herr ist ausgegangen (1834) und Christoph Kolumbus (1835). 1830 ward W. zum ersten Sofmaler ernannt. In dieser Eigenschaft malte er viele Porträte, auch aus der königlichen Familie. Ferner entstanden die historischen Gemalde: der Bapft Bius VII. in Fontainebleau, dem Kaifer Napoleon I. die Unterzeichnung des Konfordats verweigernd, die Flucht der Maria Stuart aus dem Schloß Lochleven (1837), Sir David Baird, den Leichnam des Tippu Sahib auffindend (1839), Paul III. und Benvenuto Cellini. 1837 malte W. die Kaiserin Josephine von Frankreich vor der Wahrsagerin. In diesen Bildern zeigt fich W. minder vorteilhaft als in feinen Sitten= bildern aus dem englischen, schottischen und irischen Bolfsleben, von benen noch die später entstandenen: die einzige Tochter (1839), Peep-o'day-boys-cabin, ber Samstagabend bes Tagelöhners, bas Tifchgebet, der Tod des Rothirsches und die irische Whiskybrens nerei (in der Cremitage zu St. Betersburg), durch genahmi er 8. Nov. 1861 im Ranal von Bahama Die mutvolle und naive Auffaffung an feine beste Beit

erinnern. Die meisten seiner Berke sind in königt. Privatbesit, 1840 begab sich B. nach dem Drient und starb auf der Rücksehr 1. Juni 1841 bei Malta auf einem Schiff. B. hat auch radiert. Seine Statue ward in der Nationalgaserie zu London aufgestellt. Sein Leben beschrieb A. Cunning ham (Lond. 1843, 3 Bbe.).

Wilfinafaga, f. v. w. Thiohretsfaga, f Saga, S.169. Wilfinson, Gir John Garoner, berühmter Agyptolog, geb. 5. Oft. 1797 zu Barbendale in Beft= moreland, erhielt seine Bildung zu harrow und Drford am Ereter College und verweilte dann längere Beit in Agypten, wo er fich dem eingehendsten Stubium ber Altertumer bes Landes widmete. Geine erfte und bedeutendste Beröffentlichung war das reich illustrierte Werk über ägnptische Kunft: »Manners and customs of the ancient Egyptians etc. « (Lond. 1837-41, 5 Bbe.; neue Ausg. von S. Birch, 1878, 3 Bde.); ihm folgten: » Modern Egypt and Thebes« (baj. 1844, 28de.); »Architecture of ancient Egypt« (baf. 1850, mit Atlas); »Popular account of the ancient Egyptians« (das. 1854, neue Ausg. 1871); »Egypt in the times of the Pharaohs« (daf. 1857) und viele Auffätze in dem Journal der Londoner Geographical Society. Seine Reise nach ben flami: ichen Provinzen der Türkei beschrieb er in »On Dalmatia and Montenegro« (Lond. 1848, 2 Bde.). Roch ift die Abhandlung »On colour and diffusion of taste« (1858) zu ermähnen; auch der ägnptologische Teil der großen englischen Berodot-Übersetung rührt von 28. her. Er ftarb 29. Oft. 1875.

Wilsomir, Kreisstadt im russ. Couvernement Kowno, an der Swiäta, hat eine sehr alte kath. Kirche, eine griechischer russ. Kirche, eine Gynagoge, Handel mit Leinsaat und (1886) 16,244 Einw. (meist Kathostifen). W. besteht seit 1025 und war im 16. Jahrh. eine blühende Stadt, wurde 1711 von den Schweden zerstört und kam 1796 an Russland.

Bilfomifdti, f. Wolfomifchtij.

Billaert (fpr. -art), Adrian, niederland. Tonfeger und Begründer der venezianischen Tonschule, geboren um 1480 zu Brügge (nach andern zu Roulers), Schü-Ier von J. Mouton und Josquin Deprès, fam 1516 nach Rom, lebte dann einige Zeit in Ferrara und wurde 1527 jum Kapellmeister von San Marco in Benedig ernannt, wo er 7. Dez. 1562 starb. Die bebeutenoften feiner gahlreichen Schüler maren: Andr. Gabrieli, Zarlino, Cipriano de Rore u. a. Die geniale Erfindung Willaerts, welche feiner Schule den Stempel ber Gigenart aufdrudte, ift die funftvolle Romposition für Doppelchöre, angeregt durch die Einrichtung der Markuskirche mit ihren zwei gegen= überliegenden Orgelchören, die ein Jahrhundert lang der venezianischen Rirchenmusik eigentümlich blieb und bann allgemeine Berbreitung fand. Seine Rompo= fitionen bestehen in vier- bis fiebenstimmigen Deffen, Motetten, Rangonen, Madrigalen 2c.

Willamette, Fluß und Stadt, s. Williamette, Willamov, Johann Gottlieb, Dichter, geb. 15. Jan. 1736 zu Morungen in Preußen, studierte zu Königsberg und wurde 1758 Prosessor in Thorn. Seine Dithyramben (1763) bekundeten ein eifriges Studium des Pindar, seine Dialogischen Fabeln (1765) zeichneten sich durch Natürlichkeit und eine gewisse Belebung der Form aus. Von 1767 dis 1776 wirkte er als Direktor der deutschen Schulz zu Betersburg, wo er 21. Mai 1777 starb. Seine Poetischen Schriften erschienen zu Leipzig 1779, vollständiger

gu Dien 1793, 2 Bbe.

Willaten, Peter Johann, Dichter, geb. 12. Sept. will, auch die Mittel wollen muß, wenn aber diefe 1824 zu Silberstedt bei Schleswig, widmete sich auf (physisch oder moralisch) unmöglich find, auch die Er-

dem Seminar zu Tonbern bem Lehrerftand, marb 1849 Substitut seines Baters zu hadersleben, im folgenden Jahr aber von den Danen feines Umtes ent= fest. Er trat in die schleswig-holsteinische Armee, in ber er bis zu ihrer Auflösung verblieb, und fiedelte im April 1851 nach Bremen über, wo er erft als Lehrer an einer Privatlehranftalt wirfte und 1865 zum Lehrer an der Hauptschule ernannt wurde. Litterarisch trat er als lebendig = volkstümlicher, gemütsinniger Lyrifer mit seinen »Gedichten« (Hadersl. 1860; 3. Mufl., Salle 1877) und einem epischen Gedicht: » Sannibals Tod « (Brem. 1870), hervor. Bon Bedeutung ift seine Thätigkeit als Überseter. Als genauer und poetisch befähigter Renner der standinavischen Litteraturen gab er neben den Ubertragungen älterer Meisterwerke (Holbergs »Politischer Rannegießer«, Bert' »Rönig Renes Tochter«, Anderfens »Bilber= buch ohne Bilder«) und der »Poetischen Werke« von Tegnér (Halle 1885, 2 Bde.), von neuern Schrift: ftellern einige Erzählungen bes Dänen Scharling, bes Norwegers R. Janson 2c., die interessante Samm= lung » Altieländische Bolksballaden und Heldenlieder ber Färinger « (Brem. 1865) heraus, welcher in neuester Zeit sein lange vorbereitetes Hauptwerk: »Nord= landsharfe« (daf. 1889), eine reiche Sammlung lyrischer Gedichte der Litteraturen Schwedens, Finnlands, Norwegens, Islands und Danemarts, folgte. Auch veröffentlichte er einegeschmackvoll ausgewählte Anthologie: »Blutenzweige deutscher Lyrif nach Goethe« (Brem. 1875).

Willd., bei botan. Namen Abfürzung für R. L.

Willbenow (f. b.).

Willdenow, Rarl Ludwig, Botanifer, geb. 22. Aug. 1765 zu Berlin, widmete sich anfangs der Pharmazie, ftudierte später in Halle Medizin und Botanik, ward 1798 Professor der Naturgeschichte an dem medizinisch : chirurgischen Kollegium in Berlin und 1806 Professor der Medizin und Direktor des botanischen Gartens. 1811 ging er auf Beranlaffung Humboldts nach Baris, um dort dessen Pflanzenschätze zu bearbeiten, kehrte aber erkrankt wieder zurück und ftarb 10. Juli 1812. W. war unbedingt der bedeutendste Systematiker seiner Zeit und zählt zu den Begründern der deutschen Dendrologie. Er schrieb: »Florae Berolinensis prodromus« (Berl. 1787); »Grundriß der Kräuterfunde« (daf. 1792; 7. Aufl. von Link, das. 1831); »Caricologia« (das. 1805); »Geraniologia « (daf. 1800); »Berlinische Baumzucht « (2. Muil., daj. 1811); »Linnaei species plantarum« (daj. 1798-1826, 6 Bbe.; ber 6. Band von Linf); . Un= leitung zum Gelbststudium der Botanit« (das. 1804; 4. Aufl., das. 1832); »Enumeratio plantarum horti regii botanici Berolinensis ((baf. 1809); »Hortus Berolinensis« (baf. 1816).

Wille (Voluntas), das jenige Begehrungsvermögen, dessen Begehren (das Wollen) mit der Borftellung der Erreichbarkeit des Begehrten verdunden ist. Dasselbe unterscheidet sich vom Begehrungsvermögen (s. d.) überhaupt dadurch, daß das letztere über Erreichbarkeit oder Nichterreichbarkeit des Begehrten nicht weiter reslektiert, vom Bunsch (s. d.) aber dadurch, daß der letztere der Überzeugung von der Unerreichbarkeit des Gewünschten zum Trot am Begehrten seithält, während der B. erlischt, wenn jene eingetreten ist. Der als erreichbar gedachte Gegenstand des Billens heißt Zweck, das um der Erreichung desselben willen Gewollte heißt Mittel; das her verlieht es sich von selbst, daß, wer den Zweck will, auch die Mittel wollen muß, wenn aber diese wohnlich oder waralisch unwöglich sind auch die Kritel

reichung bes Zwede es ift. Der Zwed bes Billens | ber Billensfähigfeit und Billensfreiheit ab; baber unterliegt feiner Löblichkeit ober Schandlichkeit, Erlaubtheit oder Unerlaubtheit nach der Beurteilung durch die praktische, seiner Erreichbarkeit oder Un= erreichbarkeit nach einer solchen durch die theoretische Bernunft (f. Bernunft). Die Mittel unterliegen, ihrer Erlaubtheit oder Unerlaubtheit nach, gleichfalls der Beurteilung durch die praftische, ihrer Durchführ= barkeit nach, der durch die theoretische Bernunft, ihrer Amedmäßigfeit oder Unzwedmäßigfeit nach in Bezug auf den Zweck aber noch überdies einer Beurtei= lung durch den Berstand (f. d.). Je nachdem das Urteil der praftischen Bernunft auf den Willen beftimmend (als Motiv) wirkt, das von jener für gut Erklärte gewollt, das von jener für schlecht Erklärte unterlaffen wird (fittliche oder Willensfreiheit, herr= schaft der Bernunft über den Willen), ober der W. fich felbst bestimmt (transcendentale Freiheit, Will: türherrschaft des Willens) oder, ftatt durch das Ur= teil ber Bernunft, durch jenes ber Un= ober Schein= vernunft bestimmt wird (fittliche Knechtschaft, herr= schaft der Un= oder Scheinvernunft über den Willen), wird der W. als moralisch oder unmoralisch unterschieden. Je nachdem das Urteil der theoretischen Ber= nunft (über Erreichbarkeit oder Unerreichbarkeit) auf den Willen bestimmend wirkt, fo daß der als unerreich= bar eingesehene Zweck fallen gelassen wird oder der B. trotoem auf seinem Zweck beharrt, wird derselbe als klug ober unklug unterschieden. Je nach der Angemessenheit ober Unangemessenheit der Mittel wird der W. verständig oder unverständig genannt. Der moralische (freie) W. ist baber keineswegs unmotiviert, die (transcendental freie) Willfür grundlos, aber nicht moralisch, der unmoralische W. motiviert, aber unfrei. Da der gebotene oder erlaubte Zweck möglicherweise unerreichbar, der erreichbare Zweck aber verboten sein kann, so muß der moralische W. mit dem klugen (der unmoralische mit dem unklugen) Willen ebensowenig wie, da der an sich erreichbare Zweck mit unpaffenden Mitteln erstrebt werden kann, der kluge W. mit dem verständigen (der unkluge mit dem unverständigen) Willen in Gins zusammenfallen. Bgl. Begehrungsvermögen und Begierde. Der W. hat auch in rechtlicher Beziehung große Bebeutung. Die Willensbestimmung gründet fich hier namentlich auf die bestimmte Absicht, ein Rechtsge= schäft mit rechtlicher Wirkung vorzunehmen. Da diese fehlt, wenn der Handelnde durch Zwang, Betrug oder Irrtum (errantis non est voluntas) zu dem Ge= schäft veranlaßt ist, so sind alle so entstandenen Ge= schäfte ebenso ungültig und rechtlich unwirksam, als Außerungen des Scherzes, alle mit so schweren Be= dingungen belafteten Dispositionen, daß daraus der Mangel des Ernstes hervorgeht, alle bloß gelegent= lichen Außerungen, Simulationen 2c. wegen Mangels der Willendernstlich keit keine rechtliche Verpflich= Die Willensbestimmung ergibt tung begründen. sich aus der Willenserklärung (voluntatis declaratio), die entweder ausdrücklich, also burch klare, unzweifelhafte, mündlich oder schriftlich ausgedrückte Worte, Kopfschütteln, Kopfnicken 2c., oder ftillschweis gend, d. h. durch folche Worte oder Handlungen fundgegeben ist, woraus sich mit Zuverlässigkeit auf die Willenserklärung schließen läßt, oder vermutet wird, wenn weder aus Worten noch Handlungen, die auf den vorliegenden Fall Beziehung haben, sondern aus andern mahricheinlichen Grunden unter Buftimmung ber Gefete auf eine Willenserklärung geschloffen werben kann. Über ben »letten Willen« f. Teftament.

widerrechtlicher (bofer) 28. f. v. w. Dolus (f. b.). Wille, 1) Johann Georg, Rupferftecher, geb. 5. Nov. 1715 auf der Obermuhle am Dimsberg bei Gießen, lernte hier das Büchsenmacherhandwerk, wurde in Straßburg mit dem Kupferstecher G. F. Schmidt bekannt, ging mit demselben nach Paris und wurde hier vom Maler H. Rigaud zu Bersuchen im Rupfer= ftechen veranlaßt. Das erfte Blatt, welches ihm einen Namen machte, ist das Bildnis des Marschalls Kouquet de Belle-Isle, und bald vertrauten ihm die berühmtesten französischen Maler ihre Werke zum Stich an. Doch führte er auch Stiche nach Bildern älterer Meister aus (unter andern nach Terborch, Metsu, Mie= ris, Netscher), von denen viele zu den hervorragendsten Schöpfungen der Rupferstecherkunst gehören. W. ward Hoftupferstecher des Königs von Frankreich, des deut= schen Kaisers und des Königs von Dänemark. 1746 besuchte er Deutschland, kehrte aber 1747 wieder nach Baris zurud. Biele bedeutende Rupferftecher, darun= ter J. G. v. Müller, Bervic, Schmuter, Dunter, Gut= tenberg und Ingouf, maren feine Schüler. Napoleon I. ernannte ihn zum Ritter der Ehrenlegion, und das Institut nahm ihnzum Mitalied auf. Er starb 5. April 1808 in Paris. Seine Selbstbiographie gab Duplessis (Bar. 1857, 2 Bde.) heraus. Bgl. auch Ch. Le Blanc, Catalogue de l'œuvre de J. G.W. (Bar. 1847).

2) Eliza, Romanschriftstellerin, geb. 9. März 1809 zu Itehoe in Holstein als Tochter des Hamburger Reeders R. M. Sloman, verheiratete sich mit dem geistvollen Journalisten François B., verließ mit bemselben 1851 Hamburg und ließ sich nach längern Reifen auf dem Gut Mariafeld bei Meilen am Ruricher See nieber. Ihren noch unter dem Ramen Eliza Sloman erschienenen »Dichtungen« (Samb. 1836) folgten die Romane: »Felicitas« (Leipz. 1850, 2 Bde.) und »Johannes Olaf« (daf. 1871, 3 Bde.) sowie die Novellensammlung »Stillleben in bewegter Zeit « (daf. 1878, 3 Bde.), von denen der erstere durch eine außerordentliche Feinheit der psychologischen Entwidelung und forgfamfte Detaillierung, ber zweite burch einen großartigen Zug der Charakteristik, beide aber ebenso wie die Erzählungen durch die Mannig= faltigfeit des in ihnen gespiegelten Weltlebens, durch psychologische Tiefe, Feinheit und Mannigfaltigkeit fich zu wirklich dichterischer Bedeutung erhoben.

Willebroed (fpr. strut), Gemeinde in der belg. Broving Antwerpen, Arrondiffement Mecheln, Knotenpuntt an ber Staatsbahnlinie Boom : Bruffel, mit Bapierfabrifation, Bierbrauerei, Branntweinbren-nerei und (1888) 7599 Einw.

Willehad, der Heilige, ein Angelfachse, war Karls d. Gr. tauglichster Gehilfe bei der Bekehrung der Sach= sen und wurde von ihm 787 zum Bischof des Landes zwischen Elbe und Ems (späteres Bistum Bremen) eingesett, ftarb aber ichon 8. Nov. 789, nachdem er furg zuvor die Domfirche in Bremen eingeweiht hatte. Bal. Dehio, Geschichte des Erzbistums hamburg= Bremen (Berl. 1877, 2 Bbe.).

Willemer, Marianne von, geborne Jung, durch ihr Berhaltnis zu Goethe befannt, geb. 20. Nov. 1784 gu Ling a. d. Donau, tam 1798 mit ber Truppe des Ballettmeisters Traub nach Frankfurt a. M., wo sie das Bublikum in sogen. Divertissements und als Bühnenfängerin ergötte, ward 1800 von dem Bankier Joh. Jakob von B., damals Borftand bes Frank-furter Theaters, unter seine Töchter ins haus genommen und 1814 von ihm, der bereits zwei Frauen durch den Tod verloren hatte, als dritte Gattin zum Im Strafrecht hängt die Zurechnungsfähigkeit von Alkar geführt. Sie ftarb 6. Dez. 1860 in Frankfurt.

Goethe lernte die anmutige, dichterisch wie musikalisch | fehr begabte Frau 1814 kennen, als er vorübergehend im Saufe feines Freundes B. (der fogen. Gerbermühle bei Frankfurt) verweilte, und fand in ihr die bestimmte persönliche Erscheinung für das Bild der Suleita in feinem » Bentöftlichen Diman«, an dem er damals dichtete, und in welchem verschiedene Bebichte (3. B. » Un den Westwind«) thatsächlich von ihr herrühren. Das gange Berhältnis ift erft neuerlich burch die Beröffentlichung des »Briefwechsels zwischen Goethe und Marianne v. W. « (hrsg. von Creizenach, 2. Aufl., Stuttg. 1878) allgemeiner befannt geworden. Bgl. auch Emilie Rellner, Goethe und bas Urbild feiner Suleifa (Leipz. 1876).

Willemit, Mineral aus der Ordnung der Gilifate (Willemitgruppe), fristallisiert rhomboedrisch, findet fich meift berb in flein= und feinfornigen Aggregaten, auch nierenförmig, Härte 5,5, spez. Gew. 3,9-4,2, ist farblos, gelb, braun, rot, auch grün, schwach fett= glanzend, durchicheinend, befteht aus fiefelfaurem Zinfornd Zn. SiO4 mit 72,97 Zinfornd, findet fich bei Altenberg bei Aachen, Luttid, Stirling und Frank-

lin in New Jerfen, Grönland.

Willems, 1) Jan Frans, vlam. Philolog, Ge= schichtsforscher und Dichter, der Bater der Blamin= gen« genannt, geb. 11. März 1793 zu Bouchout un= weit Antwerpen, ward früh schon durch die Rederijferfammer in Lier zum Dichten angeregt, fam 1809 in bie Schreibstube eines Notars zu Antwerpen und gewann bereits 1811 den Preis, der in Gent zur Ber: herrlichung der Schlacht bei Friedland und des Tilfiter Friedens ausgeschrieben worden mar. Mit feinem Gedicht »An die Belgier« (Antwerp. 1818) schloß er fich an die damals unpopulare niederlandische Regie= rung an und fand baher in Holland ben größten Beifall, wo er namentlich infolge seines Werkes »Over de nederduitsche taal en letterkunde« (baf. 1819-1820, 2 Bbe.) zum Mitglied des foniglichen Instituts von Amfterdam und der 1826 gegründeten Kommiffion der Geschichte ernannt murde. Nach der Lostren= nung Belgiens (1831) nach Encloo versett, beschäf: tigte er sich hier vorzugsweise mit dem niederdeut= ichen Texte des »Reinefe Fuchs « (»Reinaert de Vos«), deffen vlämischen Ursprung er nachwieß, und den er 1834 in seiner ältesten Fassung und 1836 mit Anmer= fungen veröffentlichte. Dit der Herausgabe diefes Werkes verband er wiederum einen Aufruf an die Blamingen, für die Sache ihrer Sprache unausgefest thätig zu sein, und hiervon datiert eigentlich der Aufichwung ber vlämischen Sprachbewegung. 1835 fam D. als Einnehmer nach Gent, wo er 1836 das »Bel= gische Museum« gründete, die »Rymkronyk van Jan van Helu« (Bruff. 1836), » Van den derden Edewaert, rymkronyk geschreven door J. de Klerk van Antwerpen« (Gent 1840) u. »De brabants he Yeesten« (Bruff. 1839-43) herausgab und fich eifrig an der 1836 niedergesetten Rommission für vlämische Rechtschreis bung beteiligte, aber bas Erscheinen seiner Sammlung » Altvlämischer Lieder« (Gent 1846) nicht mehr erlebte. Er ftarb 24. Juni 1846. Sein Machlaga ericien 1856. Sein Leben beschrieb Snellaert (Gent 1847).

2) Florent, belg. Maler, geb. 8. Jan. 1823 zu Lüt= tich, studierte auf der Akademie in Mecheln, bildete fich aber zumeift nach alten niederländischen Deistern, befonders nach Terborch, Netscher, Metsuzc., zu einem Genremaler aus, welcher das Hauptgewicht auf die Elegang ber malerischen Darftellung und die forg= same Nachbildung ber Stoffe, besonders der weißen Atlagroben, legt. 1844 ftellte er im Barifer Salon

Medaille britter Rlaffe, ein Erfolg, ber zu feiner überfiedelung nach Paris beitrug. Das Stellbichein und die Wafferfahrt wurden 1846 durch eine Medaille zwei= ter Klasse ausgezeichnet. Auch später bewegte sich B. fast ausschließlich in dem sogen. Kostümgenre, zu welchem er die Figuren gumeift dem 17. Jahrh. entlehnte. Seine Sauptwerte find: der Besuch, ein Bertaufslotal, die Witme, der Besuch Marias von Medici bei Rubens, der Waffenschmied, die Toilette, die Borftellung bes Zufünftigen, die Unschuld, die Braut= schmüdung (im Museum zu Bruffel), ber Sandtuß, ber Berlobungsring. 1878 erhielt er bas Rommandeurfreug des Ordens der Chrenlegion.

Willemsoord, f. Frederiksoord.

Willemftad, befestigte Stadt in der niederland. Provinz Nordbrabant, links am Hollandsdiep, mit 2 Forts, Arfenal, Hafen und (1887) 2088 Einw., wurde 1583 von dem Prinzen von Dranien angelegt und 1793 tapfer gegen die Franzosen verteidigt.

Willenberg, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Ros nigsberg, Kreis Ortelsburg, am Omuleff, hat eine evangelische und eine neue fath. Rirche, ein Amts: gericht, eine große Baffer :, eine Schneide : und eine Waltmühle, Dampfbäckerei und (1885) 2510 meift

evang. Einwohner.

Willenhall, Stadt in Staffordshire (England), dicht bei Wolverhampton, mit Fabrifation von Schlöffern, Schlüffeln, Scharnieren, Bolzen 2c. und (1881) 16,067 Einwohnern.

Willenlofigfeit, f. Abulie. Willensfreiheit, f. Wille.

Willers, Ernft, Maler, geb. 1804 zu Oldenburg, mar anfangs Deforationsmaler und als folder bei dem Theater in Nachen beschäftigt. Bon da ging er nach Düffeldorf und widmete fich dort der Landschafts= malerei bei Schirmer. Später begab er fich nach Rom, wo er lange Zeit in Verkehr mit Jos. Ant. Roch stand; von dort aus machte er eine Studienreise nach Sizi= lien und besuchte zweimal Griechenland. Endlich nahm er feinen Wohnfit in München. Seine Darftellungen, welche im Charafter ber hiftorischen Landschaft gehalten find, find von großartiger Unlage und poetijchem Rolorit. Die hervorragenoften find: Afropo= lis, Jupitertempel bei Athen, Aussicht auf den Biraeus und die Inseln, Afroforinth, Motiv aus ber Umgegend von Balermo, das Thal der Egeria bei Rom. Er starb 1. Mai 1880 in München.

William (engl.), f. v. w. Wilhelm. Billiamette (Willamette), Stadt im nordame: rifan. Staat Oregon, an der Mündung bes gleich: namigen Fluffes in ben Columbia, befitt (1888) 7 See= und 94 andre Schiffe von zusammen 45,022 Ton. und hatte eine Ausfuhr von 4,619,115 Dollar, eine

Einfuhr von 632,329 Doll.

Williams, 1) Helen Maria, engl. Schriftstellerin, geb. 1762 zu London, trat bereits im 18. Jahr als Dichterin auf und zeichnete sich namentlich im Fach ber Erzählung aus burch: »Edwin and Elfrida «(1782) und »Peru« (1784). Seit 1788 meift in Frankreich lebend, mard fie jur Beit ber Schreckensregierung wegen ihrer Berteidigung ber Girondiften in ihren »Letters written in France« (1790 u. 1792) eingeferfert, nach Robespierres Sturg aber in Freiheit gefest. Sie trat nun als politische Schriftitellerin auf, war anfangs eifrige Republitanerin, wurde bann aber eine ebenso eifrige Lobrednerin Napoleons I., deffen Unwillen fie jedoch durch eine Dde, in der fie die Macht ihres Baterlandes erhoben hatte, auf sich jog. Sie ftarb 14. Dez. 1827 in Baris. Unter ihren ben Befuch bei ber Bochnerin aus und erhielt eine Schriften find noch zu bemerten: "Poems (1786,

2 Bbe.); "Poem on the bill for regulating the slave-trade" (1788); ber Roman "Julia" (1790, 2 Bbe.) and nod meprere Serien von Briefen, wie "Letters on the political state of France" (1795—96, 4 Bbe.), "Sketches of the state of manners and opinions in the French republic etc." (1801, 2 Bbe.) cc.

2) Sir William Fenwick, brit. General, geb. 4. Dez. 1801 zu Halifar in Reuschottland, erzogen auf der Militärakademie zu Woolwich, trat 1825 in die englische Artillerie und ward 1840 Kapitän. Bis 1843 ward er dann in der Türkei verwendet und 1847 als britischer Kommissar nach Erzerum geschickt, um an den Friedensverhandlungen zwischen den verfischen und türfischen Bevollmächtigten sowie an der Requlierung der neuen Grenze teilzunehmen. 1854 ward er, inzwischen zum Oberften befordert, der türkischen Urmee als britischer Kommissar zugeteilt und noch in demselben Jahr unter Erhebung gum General= major nach Kleinasien kommandiert, um den Riederlagen der Türken daselbst zu steuern. Nachdem er zunächst die Befestigung Erzerums geleitet hatte, er= warb er sich große Berdienste in Kars, wo er, von den Türken zum Ferik (Divisionsgeneral) ernannt und dem türkischen Kommandanten Baffif Bascha zur Seite gestellt, die Seele der Berteidigung gegen die Ruffen ward. Mis Kars 29. Nov. 1855 tapitulieren mußte, wurde W. als Kriegsgefangener nach Ruß: land gebracht und kehrte erst nach dem Frieden nach England zurud. Der Sultan erhob ihn hierauf zum Muschir und die Königin zum Baronet W. von Kars. Das Varlament verlieh ihm eine Pension von 1000 Pfd. Sterl. Er wurde darauf Gouverneur von Wool: wich und gehörte 1856-59 dem Unterhaus an. 1859 wurde er Befehlshaber der Artillerie von Kanada, war 1865-69 ftellvertretender Gouverneur von Reuschott= land und 1870-76 Gouverneur von Gibraltar. Seit 1868 wirklicher General, trat W. 1877 in den Ruhe= ftand und ftarb 26. Juli 1883 in London,

3) Sir Monier, engl. Sansfritist, geb. 12. Nov. 1819 zu Bomban in Indien, Sohn des Oberftleutnants Monier B. (damals Generalauffehers der Bräsidentschaft Bombay), studierte am King's College zu London, dann zu Orford und wurde 1844 zum Brofessor des Persischen, des hindustani und des Sansfrit am Saft India College zu Hailenbury in England ernannt. Seit 1860 betleidet er an Wilsons Stelle die Professur für Sanskrit an der Universi= tät zu Orford. Wiederholt bereifte er Indien, grundete das Indian Institute in Oxford und wurde 1886 in den Ritterstand erhoben. Er veröffentlichte: »Practical grammar of the Sanskrit language« (1846, 4. Aufl. 1877); eine Ausgabe bes Sanstritbramas »Vikramorvasî« (1849) und eine der »Sakuntalâ« (1853) nebst freier Übersetzung des Gedichts (1855, 4. Hufl. 1872); »English and Sanskrit dictionary «(1851, 1872); » Rudiments of Hindustani, with an explanation of the Persi-Arabic alphabet« (1858); »Introduction to the study of Hindustani« (1859); »Hindustani primer« (1859); eine (roma-nisierte) Ausgabe des hindustanitegtes »Bagh o Bahár« (1859); »Original papers illustrating the history of the application of the Roman alphabet to the languages of India « (1859); »Story of Nala « (mit Bokabular und Milmans übersetzung, 1860, neue Ausg. 1879); »Indian epic poetry: substance of lectures (1863); »A Sanskrit manual (2. Aufl. 1868); »Indian wisdom« (3. Auft. 1876); »Modern India and the Indians (4. Aufl. 1887); Brahmanism and Hinduism; religious thought and life in India « (3. Mul. 1887); »Buddhism « (1889).

Williamsburg, 1) Stadt im nordamerikan. Staat Birginia, Hauptstadt der Grafschaft James, südösklich von Richmond, 1632 erbaut, war dis zum Ausbruch der Kevolution Sit der königlichen Kolonialregierung und dann dis 1779 Hauptstadt von Birginia, ist jett noch der Sit des 1693 gegründeten William and Mary's College, hat eine Jrrenanstalt, aber nur noch (1880) 1480 Einw. Hier 5. Mai 1862 Sieg der Unionstruppen unter Mac Ciellan über die Konföderierten. — 2) Stadtteil von Brooklyn (j. d.).

Williamson, Alexander, Chemifer, geb. 1. Mai 1824 zu Wandsworth bei London, studierte in Wies: baden, Seidelberg, Gießen und Baris und erhielt 1848 den Lehrstuhl für Chemie am University College in London. Auch wurde er Sefretär der Ronal Society. Nur wenige Chemiter haben einen jo großen Ginfluß auf das miffenschaftliche Denken ausgeübt wie B. 1870 gab er die Ertlärung der Atherbildung, stellte die wahre Molekularformel des Athers fest und entdeckte die Klaffe der gemischten Ather. Die Ty= pentheorie erhielt durch W. eine tiefere und philosophischere Ausbildung. Er erläuterte den Begriff des Radifals und zeigte, daß gewiffe Radifale zwei und mehrere Bafferftoffatome zu erfeten im ftande feien. Seine theoretischen Unfichten find vornehmlich niebergelegt in »Suggestions for the dynamics of chemistry derived from the theory of etherification «, in Don the constitution of salts « u. a. Alle diese Ar= beiten dienten wesentlich zur Beranbildung der neuern Lehren über die chemische Konstitution der Körper. In seiner Arbeit "On chemical nomenclature and notation « machte er darauf aufmerksam, daß die ge= bräuchlichen chemischen Formeln die Angabe der Kraftgröße vermiffen laffen, mit welcher die Glemente fich zu Berbindungen vereinigen. Er empfahl die Ausführung thermochemischer Bestimmungen, damit in ben Formeln ausgedrückt werden fonne, wieviel weniger Warme in einem Moleful einer Berbindung enthalten sei als in den dieses Molekül bildenden Clementen in unverbundenem Zuftand. 28. entdeckte auch mehrere organische Verbindungen und bearbeitete prattische Fragen, z. B. die Nutbarmachung der Abfallftoffe großer Städte.

Williamfons Blau, f. Berliner Blau.

Williamsport, Stadt im nordamerikan. Staat Bennsylvanien, Hauptort der Grafschaft Lycoming, am westlichen Arm des Susquehanna, hat großartige Sägemühlen, Möbelsabriken, Brüche von schwarzem Marmor, lebhaften Handel und (1885) 23,000 Sinw.; seiner schönen Umgebung und gesunden Lage wegen ein besuchter Sommerausenthaltsort.

Billiamstown (fpr. staun), Dorf im nordamerikan. Staat Massachusetts, in den Higeln von Berkschregelegen, Sit des 1793 gegründeten Billiam's College, einer der bedeutendsten Unterrichtsanstalten derUnion (mit Bibliothek, Observatorium, Laboratorium 2c.),

mit (1880) 3394 Ginm.

Willibrord (Willebrord), geboren um 658 in Northumberland, ward Benediktiner und Schüler Cgserts, der ihn 690 mit elf andern Mönden als Miskionar nach Friesland sandte. W. ging zuerst nach Rom, um sich den päpftlichen Segen zu seinem schweren Werf zu hosen, das er besonders seit 696, nachdem er in Rom zum Bischof geweiht worden, von Utrecht aus mit großem Erfolg unter den Friefen betrieb. Er starb 7. Nov. 739 in der von ihm gestisteten und reich beschenkten Abtei Echternach (J. Schrenach). Sein Leben beschrieb Alberdingt Thim (Münst. 1863). Agl. Ebrard, Die iroschotztische Missionskirche (Güterst. 1873).

Billigis (Willegis), Erzbifchof von Maing, ge- | Bahrend ber Feldzüge von 1813 und 1814 biente er boren zu Schöningen im Braunschweigischen von freien Eltern niedern Standes, mard für den geiftlichen Stand erzogen, von Otto I. in seine Ranglei aufgenommen und 975 von Otto II. zum Erzbischof von Mains und Erzfangler für Deutschland erhoben. Seiner umfichtigen und hingebenden Thätigkeit war es ju banken, daß die Rrone bem jungen Ronig Otto III. gegen die Rante Beinrichs des Banters erhalten und Theophano 984 zur Bormunderin und Reichsverweserin erwählt wurde, und er übte auf die Reichsverwaltung unter Theophano und Adelheid einen maßgebenden Ginfluß. Much bei Raifer Beinrich II., deffen Anerkennung als König er 1002 eifrig unterstütte, und den er fronte, stand er in hohem Unfeben. Er begann ben Bau bes Mainzer Dome, baute die Brücken bei Afchaffenburg über den Main und bei Bingen über die Nahe, ftellte zerftorte Rlöfter wieder her, belebte Runft und Biffenschaft und that viel für Schulen. Er ftarb 23. Febr. 1011. Bon ihm foll nach einer Sage das Rad im Mainzer Bappen herrühren, indem er, als die Mainger Domherren, um ihn als eines Wagners Sohn zu beschimpfen, ein Wagenrad an seine Thur malten und barunter schries ben: »Willigis, Willigis! Gedenk, woher du kommen bift!« dies Rad in sein Wappen aufnahm. Bgl. Of: fenbed, De Willegisi vita (Münft. 1859); Guler, B. in ben erften Jahren feines Wirtens (Naumb. 1860).

Billis, f. Bampir. Billis, Rathaniel Barter, ameritan. Dichter und Schriftsteller, geb. 20. Jan. 1806 zu Bortland in Maine, ftudierte im Nale College zu Newhaven, wo er seine erste Gedichtsammlung: »Scripture sketches« (1823), herausgab, die vielen Beifall fand, grundete 1828 das » American Monthly Magazine«, welches später den Namen »New York Mirror« erhielt, und schrieb eine Sammlung Erzählungen unter dem Titel: »The legendary « (1828). Seit 1831 abwechselnd in Amerika und in England weilend, veröffentlichte er feithem: »Pencillings by the way in Europe« (1835) und »Inklings of adventure« (1836), die Reisestigen: »Loiterings of travel« (1839, 2 Bde.) und »Letters from under a bridge« (1840) und schrieb die Trauerspiele: »Bianca Visconti« und »Tortesa the usurer«, die auf den amerikanischen Bühnen Glück machten; auch veranskaltete er eine illustrierte Ausgabe seiner Gedichte (1840). In den nächsten Jahren folgten: »Dashes at life with a free pencil« (1845), »People I have met« (1850) und »Sketches of scenery, celebrities and society« (1851), Werke, die sich alle großer Anerkennung erfreuten. Mit Morris hatte er 1846 das Litteraturblatt »Home Journal« gegründet. Beitere Reifefrüchte find: »A summer cruize in the Mediterranean« (1852); » A health-trip to the Tropics« (1853); »Famous persons and places « (1854); »Out-doors at Idlewild « (1854) und Death of E. A. Poe« (1864). W. ift namentlich als Sittenschilderer ausgezeichnet; er verbindet Ginbildungsfraft, Wit und Auffaffungstalent mit Reinheit und Schönheit der Sprache. Er ftarb 20. Jan. 1867 bei Cornwall am Sudson (New York). Gine neue Ausgabe seiner »Poetical works« erschien 1869. Seine Biographie ichrieb Beers (Bofton 1885).

Willifen, 1) Wilhelm von, preuß. General, geb. 30. April 1790 zu Staffurt, Diente mahrend bes Feldzugs von 1806 als Junker in einem Infanterieregiment, studierte nach dem Tilsiter Frieden einige Jahre in Halle, schloß sich 1809 einem öfterreichischen Freiforps an, mit welchem er in Tirol und Italien focht, und trat 1811 wieder in das preußische Seerein. nen gahlreichen spätern Romanen und Novellen find

als Generalftabsoffizier in der schlefischen Urmee, 1815 als Hauptmann im Generalftab Blüchers. Später bem Großen Generalstab zugeteilt, übernahm er an der Kriegsschule zu Berlin den Unterricht in der Kriegsfunst und Kriegsgeschichte. 1840 murde er Oberft und Chef bes Generalftabs bes 5. Armeeforps in Posen und 1843 Generalmajor und Kommandeur einer Brigade in Breslau. Ende Marg 1848 vom Rönig zum Bevollmächtigten für Bofen ernannt, um die beabsichtigte Reorganisation des Großherzogtums durchzusühren, fonnte er weder dem Blutvergießen Einhalt thun, noch sich das Bertrauen der Parteien erwerben und zog fich durch feine erfolglose Rach= giebigkeit gegen die Bolen die Miggunft der Deutschen und die Ungnade des Hofs zu. Er ging deshalb mit Urlaub nach Baris, im Winter 1848 nach 3talien und wohnte dem Feldzug ber Ofterreicher gegen Sardinien bei. Gein Bert »Der italienische Feld: zug des Jahrs 1848«, welches den 3. Band seiner »Theorie des großen Kriegs« (2. Aufl., Berl. 1868, 4 Bde.) bildet, ift auf die hier gesammelten Erfahrungen gegründet. Als er fich bei den großen Befor= berungen 1849 übergangen fah, kam er um feinen Abschied ein, ber ihm mit bem Titel als Generalleutnant bewilligt wurde. Von der Statthalterschaft an die Stelle Bonins nach Schleswig-Holftein berufen, trat er im April 1850 als Oberbefehlshaber an die Spite der schleswig-holfteinischen Armee. Seine Operationen waren jedoch unglücklich und endigten mit der Niederlage bei Idstedt und dem fehlgeschla= genen Angriff auf Friedrichftadt. Deshalb legte er bas Rommando nieder, lebte einige Jahre in Paris, bann in Schlefien, endlich in Deffau, wo er 25. Febr. 1879 ftarb. Er schrieb noch: » Aften und Bemerkungen über meine Sendung nach dem Großherzogtum Posen im Frühjahr 1848« (Riel 1850).

2) Georg Gustav, Freiherr von, preuß. General, geb. 19. Oft. 1819, trat 1837 in ein Ruraffierregiment, ward früh in den Generalstab berufen, zeichnete sich als Kommandeur des 3. Dragonerregi= ments 1866 und 1870/71 aus, machte fich als Brigade = und Ravalleriedivisions-Rommandeur um die Ausbildung der Reiterei verdient und starb 24. Juli

1886 als Gouverneur von Berlin,

Willfomm (franz. vidrecome), großer, cylindri= scher Pokal aus Glas oder vergoldetem Silber, meist mit Deckel verjehen, welcher feit der Mitte des 16. Sahrh. bei festlichen Gelegenheiten gum Begrüßungs:

ober Umtrunt benutt murbe.

Willfomm, 1) Ernft, Romanichriftsteller, geb. 10. Febr. 1810 zu Herwigsdorf bei Zittau, studierte bie Rochte, dann Philosophie in Leipzig und lebte feit= dem daselbst, später in Lübeck und Hamburg in freier litterarischer Thätigkeit. Er starb 24. Mai 1886 in Zittau. W. folgte als Journalist und Romanschrift= steller zuerst ben Bahnen bes Jungen Deutschland. Seine Romane: »Die Europamüden« (Leipz. 1838), »Lord Byron« (daf. 1839, 3 Bbe.), » Gifen, Gold und Beift« (baf. 1843) und »Die Nachtmahlsbrüder in Rome (daf. 1847, 3Bbe.) waren prätentiös und muft. Bu reinerer Wirkung erhob sich sein Talent in den volkstümlich sittenschildernden und sagenhaften Erzählungen: »Grenzer, Narren und Lotsen« (Leipz. 1842), ben » Sagen und Marchen der Oberlaufits« (Hannov. 1845), in manchen Ginzelerzählungen und dem trefflichen Sittenroman »Die Familie Ummer« (Frankf. 1855). Raiche Bielproduktion hemmte die fünstlerische Entwickelung seines Talents. Unter sei=

zu nennen: »Im Wald und am Geftade« (Deff. 1854); | »Reeder und Matrofe« (Frantf. 1856, 2 Bbe.); »Berirrte Seelen « (Leipz. 1860, 3 Bbe.) und » Frau von Gampenftein « (baf. 1869, 3 Bbe.).

2) Morit, Botanifer und Reisender, Bruder bes vorigen, geb. 29. Juni 1821 zu Hermigsborf bei Bittau, ftudierte feit 1841 in Leipzig Medizin und Raturmiffenschaften, machte 1844 eine botanische Reise nach Spanien, fette bann 1846-49 in Leipzig feine Studien fort und unternahm 1850 eine zweite neunmonatliche Reise nach Spanien. 1852 habilitierte er fich in Leipzig als Dozent der Botanit, erhielt 1855 eine Professur in Tharant, ging 1868 als Professor der Botanit nach Dorpat, bereiste 1873 die Balearen und das südliche Spanien und wurde 1874 Professor in Brag. Er schrieb: *Zwei Jahre in Spanien und Bortugal« (Dresd. 1847, 3 Bbe.); *Recherches sur l'organographie et la classification des Globulariées « (Leipz. 1850); »Die Strand = und Steppen = gebiete der Iberischen Halbinsel und deren Begetation« (bas. 1852); »Wanderungen durch die nordöst= lichen und zentralen Provinzen Spaniensa (baf. 1852, 2 Bde.); »Sertum florae hispanicae« (baj. 1852); »Icones et descriptiones plantarum novarum, criticarum et rariorum Europae austro-occidentalis, praecipue Hispaniae« (daf. 1852-64, 2 Bbe. mit 158 Tafeln); »Anleitung jum Studium ber wiffen-schaftlichen Botanik« (das. 1853—54, 2 Bbe.); »Die Salbinfel der Byrenäen« (daf. 1854); Die Wunder des Mitroftops « (das. 1855, 4. Aufl. 1877); » Deutsch= lands Laubhölzer im Winter « (3. Ausg., Dresd. 1880); »Prodromus florae hispanicae« (Stuttg. 1861—80, 3 Bde., mit Lange); »Führer ins Reich der Pflanzen Deutschlands 2c.« (2. Aufl., Leipz. 1882); »Streifzüge durch die baltischen Provinzen« (Dorp. 1872); »Die mifrostopischen Feinde des Waldes« (Dresd. 1866-1867); »Forstliche Flora von Deutschland und Ofter= reich« (2. Aufl., Leipz. 1886); »Atlas der Botanik« (daf. 1873); »Der botanische Garten der Universität Dorpat« (Dorp. 1873); » Spanien und die Balearen« (Berl. 1876); »Der Böhmerwald« (Brag 1878); »Aus den Hochgebirgen von Granada« (Wien 1882); »Illustrationes florae hispanicae insularumque Balearium « (Stuttg. 1881–88, Lief. 1—14); »Die Byrenäische Halbinfel« (Leipz. 1883-85, 3 Tle.); »Schulflora von Öfterreich « (Wien 1888). Für Stein= Hörschelmanns »Handbuch der Geographie« bearbei= tete er Spanien und Portugal (Leipz. 1862).

Willfür, f. v. w. grundloses, launenhaftes Wollen (f. Wille), im engern Sinn eine Beftimmung ober Entscheidung, welche nicht durch das Geset oder die Bernunft an fich gegeben ift, sondern aus freier Wahl erfolgt; daher gewillfürtes Recht, dasjenige Recht, welches auf äußern Satungen beruht, im Gegensat zu dem Vernunftrecht oder philosophischen Recht. In einem ähnlichen Sinne nennt man die vertrags= mäßigen Berabredungen zwischen Privatpersonen W. und versteht demgemäß unter willkürlicher Ge= richtsbarkeitdie »freiwillige Gerichtsbarkeit«(j.d.), wie auch früher die Statuten einzelner Korporationen und Gemeinden Willfüren (Gedingrecht) genannt wurden. Hierauf bezieht sich das Rechtssprichwort: »W. bricht Stadtrecht, Stadtrecht bricht Landrecht, Landrecht bricht gemeines Recht«. Auch bedeutet W. im Gegensat zum Gefet das diesem entgegengesette und durch dasselbe nicht gerechtfertigte Wollen und

Belieben.

Willmann, Chuard, Rupferftecher, geb. 22. Nov. 1820 zu Karlsruhe, lernte bei Frommel und ging dann

Beit thätig mar. Für ben Stich: Paris aus ber Bogel= perspektive erhielt er auf der Kunstausstellung von 1860 die goldene Medaille. Außerdem entstanden dort: zwei Landschaften nach Coignet, Frühling nach Knaus, Serbst, die vier Jahredzeiten nach J. Marak, Unsichten von Wien, Baden-Baden, Freiburg und Stuttgart, die Lieblingshunde Ludwigs XV. nach Desvortes. 1870 fehrte er nach Karlsruhe zurud, wo er als Professor an der Kunftschule thätig mar. Seine lette größere Arbeit waren die zwölf Blätter: Waldeinsamkeit nach Marak, Text von Jos. B. Scheffel.

Er ftarb 11. Nov. 1877 in Rarlsruhe.

Willow, Spinnmaschine, f. Spinnen, S. 148. Wills, William Gorman, engl. Dramatiker, geb. 1828 zu Kilkenny in Frland, studierte im Trinity College zu Dublin, gab aber die Universität auf und trat als Kunftichüler in die Malerakademie baselbft. Nach London übergesiedelt, war er zunächst als Porträtinaler thätig, versuchte sich aber später mit gro-gem Erfolg als Dramatiker. Die englische Buhne besitt von ihm eine Reihe vielgegebener Stude, Die ihrem Wert nach über dem Durchschnittsmaß ber neuern dramatischen Erzeugniffe fteben. Gein Debut erfolgte 1866 mit dem Drama »The man o' Airlie« auf bem Princeg' Theatre in London; es folgten: »Hinko« (1871), »Charles the first« (1872, 200mal hintereinander im Lyceumtheater gegeben), »Eugen Aram« (1873), »Marie Stuart« (1874), »Buckingham « (1875), »Jane Shore « (1876, 150mal im Brin= ceß' Theatre aufgeführt), »England in the days of Charles II. (1877), »Olivia«, »Nell Gwynne« und » Vanderdecken « (1878), » Juana « (1881) u. a. Auch veröffentlichte er mehrere Romane und Novellen: »David Chantrey«,»The love that kills«,»The wife's evidence«, »Notice to quit« u. a., und das erzählende Gedicht » Melchior« (1885). Seit einigen Jahren hat er die Porträtmalerei wieder aufgenommen.

Wilm, Beter Nikolai von, Komponist, geb. 20. Febr. 1834 zu Riga, bezog 1851 behufs seiner Ausbildung das Konservatorium zu Leipzig, wo er das anfänglich gewählte Geigenstudium bald mit dem der Romposition vertauschte. Nach absolvierter Lehrzeit (1855) machte er Studienreisen durch Deutschland, Belgien und Frankreich, übernahm, 1857 nach Riga zurückgekehrt, die zweite Kapellmeifterstelle am dor= tigen Stadttheater, ging jedoch schon im folgenden Jahr nach Petersburg, wo er 1860 am kaiserlichen Nikolai=Institut als Lehrer für Komposition und Klavierspiel angestellt wurde. 1875 ließ er sich in Wiesbaden nieder. An Kompositionen veröffentlichte er eine große Anzahl Klavierstücke zu zwei und vier Sänden, unter denen namentlich zwei vierhändige Suiten Beachtung verdienen, ferner Lieder für eine Singftimme mit Rlavierbegleitung, geiftliche und weltliche Chore sowie verschiedenes für Streichmufik.

Wilmanns, Wilhelm, Germanift, geb. 14. Marz 1842 zu Süterbog, ftudierte in Berlin unter M. Haupt, Müllenhoff und Bonit, wurde 1874 Brofeffor der deutschen Sprache an der Universität Greifswald, von wo er Oftern 1877 als Nachfolger Simrocks nach Bonn berufen murbe. Bon feinen Arbeiten nennen wir: »Die Entwickelung der Kudrundichtung untersucht« (Halle 1873); »Beiträge zur Erklärung und Geschichte des Nibelungenlieds « (das. 1877); »Zur Geschichte des Edenlieds« (in den »Altdeutschen Studien« von Jännice, Steinmener und B., Berl. 1871); » Quellenstudien zu Goethes Göte (daf. 1874); »Die Reorganisation des Kurfürstenkollegiums durch Otto IV. und Innocenz III. « (daj. 1873); »Exempla nach Darmstadt, London und Paris, wo er langere inscriptionum latinarum « (baf. 1873, 2 Bbe.); »Les

1882) und »Beiträge zur Geschichte ber ältern beut: schen Litteratur« (das. 1885-88, 4 Tle.). Auch schrieb er, auf äußere Beranlaffung, eine »Deutsche Schulgrammatit« (7. Aufl., Berl. 1887, 2 Tle.) und hatte hervorragenden Anteil an der vom preußischen Unterrichtsministerium festgestellten beutschen Rechtschreis bung, zu welcher er einen Kommentar (2. Aufl., Berl. 1887) veröffentlichte.

Bilmanftrand, Rreisftadt im Gouvernement Di= borg bes Großfürstentums Finnland, am Saimafee, mit 2 Kirchen, Fischerei, Schiffahrt und (1883) 1460 Ginm. Sier 3. Gept. 1741 Gieg ber Ruffen unter Lacy über die Schweden unter Wrangel, welcher gefangen genommen wurde. Rußland erwarb W. auf

Grund des Friedens von Abo 1743.

Wilmersdorf (Deutsch = W.), Dorf im preuß. Re= gierungsbezirt Botsbam, Rreis Teltow, an ber Berliner Berbindungsbahn und der Dampfftragenbahn Berlin = W .= Schmargendorf, hat eine evang. Kirche, eine Irrenpfleganftalt und (1885) 3616 Einm.

Wilmington, 1) wichtigfte Stadt im nordamerifan. Staate Delaware, am schiffbaren Brandywine, 3 km oberhalb deffen Mündung in den Delaware, mit (1880) 42,478 Einw. D. hat ein fath. College und bedeutende Industrie (Bau eiserner Schiffe, Guß eiserner Räber, Korn= und Bulvermühlen, Stiefelfabrikation 2c., in der Nähe auch Baumwoll- und Wollfabris fation). W. murbe 1631 von den Schweden gegründet und von ihnen Chriftinaham geheißen. Die Solländer tauften den Namen (1655 - 64) in Altona um. Erft feit 1739 heißt es D. - 2) Stadt im nordamerifan. Staat Nordcarolina, 30 km oberhalb der durch Forts verteidigten Mündung des Cape Fear-Fluffes, hat Sage- und Kornmühlen, Teerdeftillerien, lebhafte Ausfuhr von Sarz, Teer, Sägeholz und Baum-wolle und (1880) 17,850 Einw. Ausfuhr 1876: 14,5, 1887—88 aber nur 6,8 Mill. Dollar. Jum Hafen ge-hören 52 Schiffe von 4792 Ton. W. ift Sit eines beutschen Konfuls. - 3) Safenstadt im nordameritan. Staat Ralifornien, Endpunkt ber Sudpacificbahn, mit (1880) 911 Einw. Einfuhr 1887-88: 482,851 Doll., Ausfuhr 34,442 Doll.

Bilms, Robert Friedrich, Mediziner, geb. 9. Sept. 1824 zu Arnsmalde in der Neumart, ftudierte von 1842 bis 1846 zu Berlin, murde Affiftent bei Johannes Müller und trat 1847 in das Diakoniffen= frankenhaus Bethanien zu Berlin als Uffiftengargt ein, wo er 1852 ordinierender Argt und 1862 Chefarzt wurde. Seit 1858 mar er ftändiges Mitglied der Oberegaminationskommission, und 1861 murde er Leibarzt des Prinzen Georg; in den Kriegen von 1866 und 1870/71 war er als konsultierender Generalarzt thätig. Er ftarb 24. Sept. 1880. B. hat fich weder als öffentlicher Lehrer noch als Schriftsteller berühmt gemacht; aber er mar neben B. v. Langen= bed der gesuchtefte Arzt und der berühmtefte Diagnoftifer und Operateur in Berlin. Er genog eine Popularität ähnlich wie früher »ber alte Beim«; fie war erworben fowohl durch die raftlosefte, allen Silfs: bedürftigen ohne Unterschied des Standes gewidmete Thätigfeit als auch durch die den Arzten bei Ronfultationen entgegengebrachte liebenswürdige Rollegialität. 1883 murde feine von Siemering model= lierte Bufte in Berlin aufgeftellt.

Wilmsen, Friedrich Philipp, Babagog und Jugendschriftsteller, geb. 23. Febr. 1770 zu Magde-burg, studierte in Franksurt und Halle Theologie und ward 1797 Nachfolger feines Baters als Geift-

ben und Dickten Walthers von der Bogelweide« (Bonn | er fich vor allem der Rugend und der Schulen an, für die er außer bem Lesebuch Rinderfreund. (Berl. 1802; über 200 Auflagen) zahlreiche bildende und erbauliche Unterhaltungsschriften herausgab. 1811 be= gründete W. das noch bestehende Luisenstift für Mäd= chen aus höhern Ständen. Er starb 4. Mai 1831. Unter seinen zahlreichen Schulschriften war ehebem namentlich verbreitet »Die ersten Verstandes = und Gedächtnisübungen, ein Handbuch für Lehrer in Glementarichulena (Berl. 1813 u. öfter). Bgl. Defe= fiel, Erinnerungen an D. (Berl. 1833).

Wilmstow (ipr. uilmsto), Stadt in Cheshire (England), 9 km fübfübmeftlich von Stodport, am Bollin und am Fuß des Adderlen Edge, mit zahlreichen Billen der Kaufherren von Manchester u. (1881) 5664 Ew.

Wilna, litauischeruss. Gouvernement, von ben Gouvernements Rowno, Witebst, Minst, Grodno und Suwalfi umschloffen (f. Rarte » Polen und Weft= rußland«), umfaßt 41,908 qkm (nach Strelbitsty 42,528,9 qkm = 772,3 DM.). Die Oberfläche bildet eine fandige, hügelige Ebene, beren Untergrund, mit Ausnahme der nordöstlichen Teile, wo Sands und Kalkstein der devonischen Formation vortommt, zur untern tertiaren Formation gehört und aus Schichten von Thonschiefer, fieseligem Sanbstein, grobtor-nigem Raltstein und Mergel besteht. Bon Mineralien find guter Sandstein, Raseneisenstein, Lignit und Torf vorhanden. Das Areal sett sich aus 40,3 Broz. Aderland, 27,6 Proz. Bald, 19,1 Proz. Biefe und Beide, 13 Brog. Unland zusammen. Die Fluffe gehören meift zum Suftem des Niemen, ber teilmeife Die Sud-, fodann von Grodno an die Weftgrenze (gegen Polen) bildet; einen Teil der Nordgrenze berührt die Duna. 400 fleine Geen und viele maldbededte Moräfte nehmen einen bedeutenden Raum des Gouvernements ein. Das Klima ist gemäßigt; die mittlere Jahrestemperatur beträgt $+6,57\,^{\circ}$ C. Die Bevölkerung bezissert sich (1885) auf 1,272,885 Sinw., 30 pro DRilometer, befteht aus Litauern (48 Brog.), Weißruffen, Bolen, Juden und Großruffen und ift ber Reli= gion nach vorherrschend katholisch. Die Bahl der Cheschließungen war 1885: 10,001, ber Gebornen 50,865, ber Geftorbenen 35,978. Man beschäftigt fich viel mit Aderbau, der genügend Roggen, hafer, Buch= weizen und Gerfte liefert, ferner mit Garten = und Wiesenkultur. Die Ernte lieferte 1887: 3 Mill. hl Roggen, 1,6 Mill. hl Hafer, 3,2 Mill. hl Kartoffeln. Die Baldfultur liefert viel Brennholz, das die Duna und den Niemen abwärts geflößt wird, und das Material zu Holzgerätschaften, Nädern, Schlitten und Fuhrwerken sowie auch Bast, Bech, Teer und Terpentin. Pferde = und Biehzucht find vernachläffigt, bagegen die Bienenzucht ansehnlich. Der Biehftand wies 1883: 303,081 Stud Rindvieh, 203,615 Pferbe, 271,852 grobwollige Schafe, 238,797 Schweine auf. Die Industrie hat geringe Bedeutung, es gibt (1884) 300 gewerbliche Anstalten mit 3024 Arbeitern und einer Sahresproduftion von 8,851,000 Hubel; Brennereien, Branntweindestillationen, Brauereien, Zabatsfabriten, Ledersabriten, Bapierfabriten find Die wesentlichsten. Der Sandel mit Solg und Getreide, Sonig und Wachs ift in den Sanden der Juden, unter 501 Kaufleuten gibt es 388 Juden. Un Unterrichtsanstalten hat W. (1885) 345 Elementarschulen mit 14,587 Schülern, 7 Fachschulen mit 752 Schülern und 7 Mittelschulen mit 2787 Schülern. 2B. zerfällt in sieben Rreife: Disna, Lida, Dichmjann, Swenzjann, Trofi, Wileifa und B. Das Gouverne= ment bildete den Kern des litauischen Großfürftentums, licher an ber Parochialfirche zu Berlin. Dier nahm bas durch die Berheiratung Jagellos mit ber Polenfönigin Jadwiga 1386 mit Polen vereinigt und inder zweiten Teilung Polens von Rußland erworben wurde.

Die gleichnamige Sauptstadt, am Ginfluß ber Wileifa in die Wilija, Anotenpunkt der Gifen= bahnen St. Betersburg : Warfchau und D. : Rowno, hat zwei große Vorstädte (Untofolla und Rudaischta), enge und unregelmäßige Stragen, 18 Blate, 35 fath. Kirchen (barunter die 1387 erbaute Rathebrale mit dem Grab des heil. Kasimir, die große Johannis= firche und die prächtige Betersfirche), 3 griechischruffische, 2 protest. Kirchen, 2 Synagogen, eine Moichee, mehrere katholische und 2 russische Klöster, ein verfallenes Schloß, ein kaiferliches Palais, das Dainstifche Balais (Sit ber Gouvernementsbehör= den), ein Theater und (1885) 102,845 Einw. (darun= ter viele Juden). Unter den gahlreichen Unterrichtsaustalten sind zu nennen: die theologische römisch= fatholische Akademie mit Bibliothek, die litauisch-orthodoge geistliche Akademie, die Rabbinerschule, 2 flaffische Onmnafien, ein Progymnafium, eine Realschule, ein Vehrerinstitut, 2 Mädchengymnasien, ein Briefterseminar und 3 hebraische Schulen. Die 1576 gestiftete und vom Raifer Alexander 1. erneuerte Uni= versität wurde nach dem polnischen Aufstand 1832 aufgehoben und das meifte von der Bibliothet, Sternwarte, bem anatomischen Kabinett und sonstigen Sammlungen nach St. Betersburg und Kiem gebracht. 28. befigt ein Dlufeum für Altertumer, ein Taubstummeninstitut, Findelhaus, 5 Tabatsfabrifen mit einer Sahresproduktion von 1/4 Mill. Rub., Gerberei. Branntweinbrennereien und lebhaften Sanbel. Es ift ber Sit bes Generalgouverneurs, bes 2. Armeeforpskommandos, eines Zivilgouverneurs, eines katholischen Bischofs, eines lutherischen Konfistoriums und eines Lehrbezirks. - D. (deutsch früher Bur Wilden ober Wildau genannt) ift fehr alt, war in heidnischer Zeit ein heiliger Ort und wurde 1322 vom Großfürsten Gedimin von Litauen Bur Residenz erhoben. 1387 ließ Jagello hier bas Christentum einführen und an der Stelle des heidniichen Haupttempels die Rathedrale errichten. Dentwürdig ift bie Belagerung Wilnas 1399 durch den Großmeifter des Deutschen Ordens, Ronrad von Wallenrod. Seit 1569 fanden fich hier Jesuiten ein, welche ein Rollegium gründeten, das Stephan Bathori 1578 in eine Afademie verwandelte. 1795 fant W. mit ganz Litauen an Rußland. Beim Beginn des Kriegs von 1812 besetzte Napoleon I. die Stadt und organis fierte von hier aus den litauischen Aufstand. Juni 1831 fanden hier zwei Treffen zwischen den Ruffen und Bolen ftatt. Während der polnischen Infurrettion 1863/64 leitete Murawjew von W. aus mit großer Strenge die Unterdrückung derselben.

Bilsdruff, Stadt in der sächs. Kreishauptmannschaft Dresden, Umtshauptmannschaft Meigen, an der Linie Potschappel-W. der Sächsigken Staatsbahn, hat 2 Kirchen, ein altes Schloß, ein Umtsgericht, Solzstricknadele, Möbele, Leime und Stockfadritation, Ziegeleien und (1885) 2747 fast nur evang. Einw.

Wilsnad, Stadt im preuß. Negierungsbezirf Potsbam, Kreis Westpriegniß, an der Linie Berlin: Buchbolz der Preußischen Staatsbahn, 31 m ü. M., hat eine evang. Kirche, Pferdemärkte u. (1885) 2179 Sinw. B., zuerst 1300 erwähnt, gewann durch daß sogen. Wunderblut (auß 3 Hoften, welche nach dem Brand von 1383 unversehrt aufgefunden wurden) große Bezühmtheit und war troß der Ansechtung durch Joh. Duß lange ein sehr besuchter Walsahrtsort. 1471 erzhielt B. Stadtrecht. 1552 verdrante der evangelische Prediger Elleseld die angeblich blutigen Hosftien.

Wilson, 1) Alexander, Drnitholog, geb. 6. Juli 1766 zu Baislen in Schottland, erlernte die Weberei, fuchte sich aber nebenbei geistig auszubilden und versuchte sich als Dichter. Sein Gebicht »Watty and Meg« (1792) gehört zu ben besten Erzeugnissen ber schottischen Muse. Als Mitglied ber Gesellschaft ber Bolksfreunde der Polizei verdächtig geworden, man= berte er um 1794 nach Amerika aus, wo er später als Schullehrer in verschiedenen Orten Bennsplvaniens wirfte. Der Naturforscher Bertram und der Rupfer= ftecher Lawfon weckten fein Talent für Raturforschung. Nachdem er mehrere Wanderungen gemacht, begann er 1806 die Borarbeiten zu seiner vortrefflichen »American ornithology«, deren 1. Band 1808 zu Phila= belphia erschien, und die er bis zum 7. Band fortz gesetzt hatte, als er 23. Aug. 1813 in Bhiladelphia starb. Das Werk wurde nach Wilsons Tod aus seiz nen Sammlungen von Ord fortgeführt (Bd. 8 u. 9, 1814) und von Lucian Bonaparte durch 4 Supple= mentbande (1825 - 33) erganzt (neue Ausg. 1876, 3 Bbe.). Gine Sammlung feiner Dichtungen und fleinern Schriften gab Grofart heraus (Lond. 1876, 2 Bde.). 1874 murbe ihm zu Baislen eine Statue errichtet. Sein Leben beschrieben Peabody (in Sparfs »American biography«), Brightwell

(Lond. 1860), Paton (das. 1863) u. a.

2) Sir Robert Thomas, brit. General, geb. 17. Aug. 1777 zu London, trat im März 1793 als Kornett in die britische Armee und zeichnete sich im Feldzug von 1794 in Flandern mehrfach aus; namentlich ret= tete er in dem Treffen bei Cambrai (24. April) den Raifer Frang II. vor der Gefahr, gefangen genommen zu werden. Bald darauf zum Hauptmann ernannt, biente er 1795 in Irland, begleitete 1799 ben Herzog von york auf seiner zweiten Expedition nach Solland, folgte 1801 als Major dem General Abercrombn nach Laypten (vgl. »Historical account of the British expedition to Egypt«, 4. Aufl., Lond. 1802, 2 Bbe.), ging 1805 nach Brafilien und nahm im Januar 1806 an der Eroberung des Kaps der Guten Hoffnung teil. Im November 1806 begleitete er ben General Hutchinson nach Petersburg, trat als Bo-Iontar in die ruffische Urmee und wohnte den meiften Gefechten im Kriege gegen Frankreich bei (vgl. »Account of the campaigns in Poland in 1806 and 1807, with remarks on the character and composition of the Russian army«, Lond. 1811). Beim Ausbruch des Kriegs in Spanien (1808) organisierte er die lusitanische Legion, welche unter seiner Füh= rung der englischen Urmee wesentliche Dienste leiftete. 1810 ward er jum Oberften befordert. Im Feldzug von 1812 befand er fich als militärischer Berichterstatter seiner Regierung im ruffischen, im Feld= zug von 1813 in gleicher Stellung meift im öfterrei: chischen Sauptquartier. Seine Mitwirfung gur Ret= tung des nach der zweiten Restauration der Bourbonen zum Tod verurteilten französischen Generals Lava= lette zog ihm (1816) eine dreimonatliche Haft zu. Im Juli 1816 nach London zurückgekehrt, ward er vom Bolf mit Enthusiasmus empfangen, obschon ein Ta= gesbefehl des Bring=Regenten vom 10. Mai fein Benehmen wegen Migbrauchs der englischen Uniform getadelt hatte. 28. widmete fich nun wieder ichrift= stellerischen Arbeiten und schrieb unter anderm: »A sketch of the military and political power of Russia in the year 1817« (Lond. 1817). 1818 ging er nach Südamerika, geriet aber mit Bolivar bald in Konflift, kehrte zuruck und trat 1819 für Southwark ins Unterhaus, wo er, im liberalen Sinn wirkend, ausgezeichnetes Rednertalent bekundete. Sein Gintreten

Willion. 657

für die Königin Karoline in deren Chebruchsprozeß und seine bemonstrative Teilnahme an deren Begrabnis hatten feine Ausstoßung aus bem Beer gur Folge. Als 1823 die französische Armee zur Unterdrückung der Konstitution in Spanien einrückte, trat er in die Dienste ber Cortes, murbe aber bei Coruña schwer verwundet und flüchtete nach Gibraltar. Infolge dapon perlor er feine öfterreichischen, ruffischen und preußischen Orden. 1826 murde er für Southwark wieder ins Barlament gewählt, unterlag aber bei der Wahl von 1831 als Gegner der Reformbill. Bil: helm IV. beförderte ihn 1830 wieder zum Generalleutnant. 1835 ward W. Inhaber bes 15. Susaren: regiments und 1842 Gouverneur von Gibraltar. Bald nach feiner Rückfehr starb er 9. Mai 1849 in London. Aus feinem Nachlaß murde veröffentlicht: »Narrative of events during the invasion of Russia« (Lond. 1860; beutsch, Leipz. 1861) und von seinem Meffen Randolph »Private diary of travels, personal services and public events during missions and employments with the European armies in the campaigns of 1812-14« (Lond. 1861, 2 Bde.). Bil: fond Leben beschrieb sein Neffe (Lond. 1863, 2 Bde.).

3) John, unter bem Pfeudonym Chriftopher North befannter engl. Dichter und Bubligift, geb. 18. Mai 1785 zu Paislen in Schottland, Sohn eines reichen Raufmanns, ftudierte zu Glasgow und Drford die Rechte, lebte dann unter allerlei Abenteuern, nebenbei fich im Dichten versuchend, auf seinem Land: aut Elleran in Cumberland. Nach dem Berluft fei= nes Bermögens ging er nach Sbinburg, wurde 1814 daselbst Advokat, 1818 Professor der Moralphiloso= phie an der Universität und starb 3, April 1854. Die wertvollsten von seinen zahlreichen ästhetischen, litte: rarischen, philosophischen und politischen Abhandlun= gen für das von ihm herausgegebene »Blackwood's Magazine« erschienen gesammelt unter dem Titel: »The recreations of Christopher North« (Edinb. 1842, 3 Bbe.). Seine Gedichte: » The isle of palms« (Edinb. 1812) und »The city of the plague« (das. 1816) bekunden reiche Naturanschauung, Phantasie und Gedankenfülle. In seinen »Noctes Ambrosia-nae« kultiviert er Politik und Litteratur. W. war ein eifriger Bewunderer von Wordsworth, deffen Stil er nachahmte. Als Romanschriftsteller trat er 1822 mit einer Sammlung Erzählungen aus bem schottischen Bolfsleben: »Lights and shadows of Scottish life « und »The trials of Margaret Lindsay« (von beiden neue Ausg. 1866) auf. Seine Werke erschienen mehr: fach in neuen Ausgaben, darunter die »Essays« (1866, 4 Bde.). Wilfons Memoiren wurden von feiner Tochter (1862, 2 Bde.; neue Aufl. 1878) herausgegeben.

4) Horace Sayman, berühmter Sansfritiff, geb. 1786, studierte Medizin, trat 1808 als Arzt in die Dienste der Oftindischen Rompanie, studierte in Ralfutta bie indischen Sprachen und gab 1813 Ralidafas Gedicht » The Meghaduta « im Sansfrit und mit freier englischer Übersetung heraus. Bald folgte bas große »Dictionary in Sanscrit and English« (Ralt. 1819, 3. Aufl. 1874). Gine Frucht seines Aufenthalts in Benares, wohin er als Mitglied ber Kommiffion jur Neuorganisierung der Universität berufen ward, war fein »Hindu theatre « (3. Aufl., Lond. 1864-67; beutsch, Weim. 1828-31, 2 Bbe.), in welchem er eine höchft geschmackvolle Übersetung von 6 Dramen so: wie die Analyse von 23 andern und eine Abhand: lung über bas bramaturgifche Suftem ber Inder, ihre Bühne 2c. lieferte. Als Gefretar der Uffatischen Besellschaft in Kalkutta bereicherte er deren Schriften mit einer Menge trefflicher Einzelarbeiten. 1832 als Bubgetausschuß an. Seit 1876 Mitglied ber Depu-

Professor bes Sanstrit nach Oxford berufen, 1836 zum Bibliothefar an dem East India House ernannt, später auch zum Präsidenten der Londoner Asiatic Society erwählt, veröffentlichte W. namentlich noch: » Vishnu-Purana« (Lond. 1840), die Übersetung eines fehr umfangreichen und wichtigen Sansfritwerfes über indische Mythologie; die Grammar of the Sanscrit language (2. Mufl., daf. 1847); die Samm: lung indischer Rovellen »Dasa-kumara-carita« (das. 1846); Forschungen über das indobaktrische Reich in dem Wert »Ariana antiqua« (2. Aufl., daf. 1861); eine »History of British India from 1805 to 1835« (daf. 1844 — 48, 3 Bde.) und zahlreiche Auffätze in dem »Journal of the Royal Asiatic Society«. Seine Übersetung des »Rig-veda« (1850 ff.) wurde nach seinem Tod von Cowell fortgesett. Er ftarb 8. Mai 1860 in London. Gine fritische Ausgabe von Wilfons Werken beforgte Roft (1862-71, 12 Bde., von denen Bd. 6—10 Halls verbefferte Ausgabe der über= settung des »Vishnu-Purana« enthalten).

5) Benry, ameritan. Staatsmann, geb. 16. Febr. 1812 zu Farmington (New Hampshire), erlernte das Schuhmacherhandwerk, betrieb neben bem Sandwerk politische und nationalökonomische Studien, trat zuerst 1840 als Anhänger der Whigpartei öffentlich als Redner auf und ward in die Legislatur von Massachusetts gewählt. Er war eifriges Mitglied der Freibodenpartei, auch der Knownothings, ward 1855 als Bundessenator von Massachusetts in den Kongreß gefandt, diente im Bürgerfrieg 1861 furze Zeit als Stabsoffizier unter Mac Clellan, ward 1872 jum Bizepräsidenten der Union erwählt, ftarb 22. Nov. 1875 in Washington. Er schrieb: "History of the antislavery measures« (1864); »History of the rise and fall of the slave-power in America« (1872-1876, 3 Bde., unvollendet) u. a. Bgl. Nason, Life and public services of H. W. (Bofton 1881).

6) Charles Rivers, engl. Finanzmann, geb. 19. Febr. 1831 zu London, murde in Eton vorgebilbet und studierte in Oxford, wo er 1853 graduierte. 1856 wurde er Sefretar im Schatamt und noch im gleichen Jahr Sefretär des Finanzministers. 1858-1868 war er Sefretär bes Permanent Secretary im Schahamt und eine Zeitlang Privatsefretär Dis-raelis, 1868-73 Privatsefretär Robert Lowes und ward 1873 Zentralfontrolleur des Staatsschulden= amtes. Mis die ägnptischen Finangen in völlige Berwirrung gerieten, murde er 1876 vom Chedive gur Reorganisation des Staatshaushalts nach Agypten berufen. Er verblieb jedoch nur vom März bis Juni und erhielt im Januar 1877 die Stelle eines Bertreters Großbritanniens bei der Suezkanalkompanie. 1878 die des königlichen Kommissars bei der Bariser Beltausstellung. Im folgenden August nahm er den Posten des ägyptischen Finanzministers an, wurde im April 1879 entlassen, jedoch 1880 von neuem als Bräsident der internationalen Liquidationskommij= fion nach Agypten berufen. 1882 fehrte er nach Eng= land in sein früheres Amt zurück.

7) Daniel, franz. Bolitifer, geb. 6. März 1840 gu Baris aus einer reichen protestantischen Familie englischer Abkunft, wurde 1869 als unabhängiger Randidat in den Gesetgebenden Rörper gewählt, ge= hörte in demselben zur gemäßigten Opposition und ftimmte 15. Juli 1870 gegen ben Rrieg mit Deutsch= land. Im Februar 1871 zum Mitglied der National= versammlung gewählt, schloß er sich hier Grevn an und ward erst Mitglied des linken Zentrums, dann ber republikanischen Linken. Er gehörte ftets bem tiertenkammer, murbe er Berichterftatter bes Budget: | ausschuffes. Im Rabinett Ferry ward er 29. Dez. 1879 jum Unterstaatsfetretär im Finanzministerium ernannt, aber bei Gambettas Gintritt in bas Rabinett entlassen. 1881 verheiratete er sich mit ber ein= gigen Tochter des Prafidenten Grevy, Mice, und er: langte 1882 die wichtige Stellung bes Brafibenten des Budgetausschuffes. Doch ließ er sich auf Börfenspekulationen ein, die unglücklich verliefen und ihn nicht bloß sein Vermögen kosteten, sondern ihn auch verleiteten, seinen Ginfluß bei feinem Schwiegers vater und den Behörden für Berleihung von Staats= lieferungen, Orden u. dgl. förmlich zu verkaufen. 1887 fam der im großen Stil betriebene Ordensschacher zu Tage, und Grevn mußte, weil er den Migbrauch geduldet hatte und D. nicht von fich entfernte, Ende 1887 abdanken. W. ward verhaftet und im Februar 1888 megen Betrugs ju zwei Sahren Gefängnis verurteilt, vom Appellhof zwar scharf getadelt, aber freigesprochen, weil er die versprochenen und bezahlten Vorteile wirklich verschafft hatte.

Wilster, Stadt in der preuß. Provinz Schleswig-Holftein, Kreis Steinburg, an der Wilfterau, in der fruchtbaren Wilstermarsch und an der Linie Elms: horn-Seide der Holfteinischen Marschbahn, hat eine evang. Kirche, ein schönes Rathaus, ein Amtsgericht, bedeutende Gerberei, Effig = und Tabaksfabrikation, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Biehzucht und Biehmärfte und (1885) 2539 fast nur evana. Einwohner.

Wilt, Maria, Opernfängerin, geb. 30. Jan. 1833 zu Wien, erhielt, früh verwaist, ihre Erziehung und auch ihre musikalische Ausbildung im Saus eines Herrn Tramier, trat zuerft als Pianistin in die Offent: lichkeit, bildete sich aber später, nachdem sie sich mit dem Ingenieur Frang W. verheiratet hatte, unter Lei= tung Gansbachers für die Bühne aus und debütierte 1865 in Graz als Donna Anna mit großem Erfolg. Nachdem fie im März 1866 in Berlin und noch in derfelben Saifon zu London sowie im November in Benedig mit außerordentlichem Beifall gesungen hatte, fehrte fie nach Wien zurud, wo fie 1867-77 als Mit= glied der Hofoper, feit 1869 mit dem Titel einer f. t. Kammerfangerin, wirkte. 1878—1880 gehörte fie dem Leipziger Stadttheater an und lebt jest wieder in Wien. Ihre außerordentliche dramatische Begabung befähigt sie namentlich zur Darstellung Wagnerscher Frauenrollen.

Wilthen, Dorf in der sächs. Kreis: und Umtsthauptmannschaft Baugen, Knotenpunkt der Linien Schandau-Bauten und Bischofswerda : Bittau ber Sächfischen Staatsbahn, hat eine evang. Kirche, Fabrikation von Leinwand, Zwilch und Papier, Mahl= und Schneidemühlen, Ziegelbrennerei, Bierbrauerei, Obstfelterei und (1885) 2035 Ginm.

Wilton (fpr. ŭílitön), Stadt in Wiltshire (England), 6 km nordwestlich von Salisbury, mit Teppichfabrik und (1881) 1826 Einm. Dabei Wiltonhaus, Sit des Grafen von Bembrote.

Bilts, engl. Abfürzung für Wiltshire.

Wiltshire (fpr. ŭilltsdir, Wilts), eine ber südlichen Grafschaften Englands, liegt zwischen den Grafschaften Gloucester, Oxford, Berks, Hampshire, Dorset und Somerset und umfaßt 3507 qkm (63,8 DM.) mit (1881) 258,965 Einw. Den füdlichen Teil berfelben nimmt die fogen. Gbene von Salisbury ein, ein der Rreidebildung angehöriges Tafelland, an deffen Ränbern sich ziemlich hohe Sügelerheben (Inf Ben 297 m). Die Thalebene von Bewsen trennt diesen füdlichen Kreidebezirk von den gleichfalls der Kreidevildung angehörigen Marlborough Downs (295 m). 3m | Lacy, wo ein Obelist von ber Infel Phila fieht.

MW. treten Grünftein und die Dolithenbilbung auf. Hauptfluffe find: ber nach S. fließende Avon von Salisdury, der Lower Avon (ein Zufluß des Severn) und die obere Themse mit ihrem Nebenfluß Kennet. Landwirtschaft ift Haupterwerbsquelle (1888: 42 Broz. bes Areals find unter dem Bflug, 46 Broz. Beiden; es gab 626,132 Schafe, 99,733 Rinder); berühmt ist namentlich der Rase. Gisenerze werden ge= wonnen, und es gibt Gifenhutten, Giegereien, Mafchi= nenbaumerkstätten, Woll- und Seidenweberei. Sauptstadt ift Salisburn. Unter den Altertumern von W. zeichnet fich Stonehenge (f. b.) aus.

Wilk, Stadt im Großherzogtum Lugemburg, Bezirk Diefirch, am gleichnamigen Fluß, durch Zweig-bahn mit der Linie Luxemburg- Pepinster-Berviers verbunden, mit altem Schloß, bedeutenden Sohl-ledersabriken, Wollspinnerei, Tuchfabrikation und

(1885) 3744 Einm.

Wilui (Wiljuj, bei den Jakuten Bilju, auch Grjus), linker Nebenfluß der Lena in Oftsibirien, bildet im Gouvernement Irfutst den Abfluß des Sees Tichinguinachu, fließt erft in öftlicher, bann nordöstlicher Richtung und mündet nach 2000 km langem Lauf bei Uftj Wilnisk in die Lena. Durch eine nordsüdlich laufende Bergkette wird das Flußgebiet bes W. von bem ber Nischnaja Tunguska, burch eine westöstlich laufende, das Wiluische Gebirge, von bem des Olonek geschieden. Links fliegen ihm Marcha, Tjukanj, Tjun, rechts Tschona und Dscholi zu. Von Anfang Oftober bis Anfang Mai ift der B. mit Gis bedeckt, in der übrigen Zeit im Unterlauf schiffbar, überall fehr fifchreich. Un den Ufern des W. und feiner Rebenfluffe hat man Rohlen und Eisenerz und in Höhlen Mammutsknochen gefunden. Am rechten Ufer, gegenüber der Mündung des Tjun, der Ort Wiluisk mit (1879) 387 Einw.

Wilnit, f. Ibofras.

Wilzen (Wilzi, Bulzi, Welataben), ber mächtigfte und ftreitbarfte Stamm unter ben nordweft= lichen Slawen, erwarben feit dem 7. Jahrh. Wohnsite zwischen Havel und Ostsee, Ober und Müritsee und zerfielen in mehrere kleinere Bölkerschaften, unter denen die Heveller und Redarier die bedeutendsten sind. Ihr vornehmstes Heiligtum war zu Rethra im Gebiet der Redarier. Karl d. Gr. unternahm 789 einen Zug gegen die W. und veranlaßte den mäch= tigsten ihrer Fürsten, Dragawitu, zur Stellung von Geiseln und zum Treuegelöbnis. Obgleich auch die andern Fürften dem Beifpiel Dragawitus folgten, fam es doch zu keiner dauernden Unterwerfung der W. Diefelbe gelang erft heinrich I. 928 und nach bem allgemeinen Abfall ber Glawen (983) später im 12. Jahrh. Albrecht dem Bären von Brandenburg. Das Chriftentum ift unter ben W. von ben Bistumern Brandenburg und Havelberg aus verbreitet worden.

Wimbachthal, Alpenthal, füdwestlich von Berch=

tesgaden (f. d.), mit berühmter Klamm. Wimberge, f. Wimperge.

Wimbledon (fpr. uimblo'n), Borftadt von London in der engl. Graffcaft Surren, 10 km füdfüdweftlich vom Syde Park, hat zahlreiche Billen, eine ausge= dehnte Heide, auf welcher die Freiwilligen (bis 1888) jährlich ihr Schützenfest feierten, und (1881) 15,950 Ginm. hier 568 Sieg bes Königs Ceawlin von Weffer über den König Ethelbert von Rent.

Wimborne (fpr. uimmborn), Städtchen in Dorfets shire (England), am Stour, mit berühmter Münfterfirche, in der Ethelred 871 begraben wurde, und (1881) 5390 Einm. 3 km nordwestlich bavon Kingston

Wimille (jpr. -mill), Ortschaft im franz. Departe: | ment Bas de Calais, Arrondiffement Boulogne, an ber Nordbahn, mit Fabritation von Drainageröhren, Ralf zc. und (1881) 2019 Cinw. hier 881 Sieg ber Normannen über die Weftfranken. Bei B. verunglud: ten 15. Juni 1785 die beiden Luftschiffer Bilatre de Rozier und Romain.

Wimm., bei botan. Namen Abfürzung für Fr. Wimmer, geb. 1803 zu Breslau, geft. 1868 als Schul-

rat daselbft (Weiden).

Wimmeriger Wuchs, bei Holz das eigentümliche wellenformige, verworrene Befuge, findet fich an Buchen, Birfen 2c.

Wimmermowe, f. Seefchwalbe.

Wimpel, lange, fdmale Streifen aus Flaggentuch, bienen auf Sandelsschiffen als Zierat der Maftspiten, auf Kriegsichiffen als Rommandoabzeichen, außerbem jum Signalifieren. Der Signalwimpel ift nicht rechtedig, fondern fpit zulaufend, an Größe die gewöhnlichen Signalflaggen nicht wesentlich übertref= fend. Der eigentliche B. führt an dem dem Tlaggenknopf zugekehrten Ende die Nationalfarben. Auf ber Beimreise pflegt der B. im Berhaltnis gum gu= rückgelegten Weg verlängert zu werden, fo daß bei der Anfunft im Beimatshafen von der Länge desfelben auf die Länge der zurückgelegten Reise geschlossen werden fann. - 28. heißt auch ber aus dem Stapulier entftandene Schulterfragen, ber Bruft und Sals ber Nonnen bedectt.

Wimpelichlagen, bas Auseinanderwerfen von Ameisenhaufen, welches die Hirsche aus Ubermut mit

bem Geweih bewirfen.

Bimperge (Bimberge), diejenigen Giebel goti-fcher Baumerte, welche über Thur- oder Fenfteröffnungen angebracht, von zwei Fialen (Spitturmchen) flankiert, an ben Giebelseiten mit Krabben (Kriech: blättern) befett, in den Giebelfeldern glatt oder mit Magwert versehen und an der Spite mit einer Rreugblume oder Statue geschmudt find (f. Abbildung).

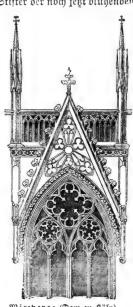
Mimpern, f. v. w. Flimmer (f. d.); in der Botanit haarähnlich feine Teile, in welche der Rand mancher Blätter geteilt ist, die dann gewimpert (ciliatus) heißen. Augenwimpern, f. Auge, S. 75. **Wimpsen** (B. am Berg), Stadt in der hess. Pro-

ving Starkenburg, Rreis heppenheim, liegt vom Hauptteil des Landes getrennt zwischen württem= bergischem und badischem Gebiet, auf einer Anhöhe am Nedar, ichräg ber Ginmundung der Jagft gegen: über, und an der Linie Nedargemund-Jagftfeld der Bürttembergifchen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine kath. Kirche, eine Realschule, römische Alter= tumer, ein Amtsgericht, eine Oberforsterei, eine Saline (Ludwigshall) mit Solbad (Mathilden: bab) und Steinfalzlager, Papier- und Zigarrenfabrifation, Wein- und Tabalsbau, Schiffahrt und (1885) 2373 Einw. Öftlich babei ber Flecken B. im Thal, mit schöner byzantinischer Stiftsfirche aus dem 13. Jahrh., Tuchmarkt, Weinbau und (1885) 517 Ginw. B., bas an ber Stelle eines romifden Ortes, Cornelia, ftehen foll, gehörte ursprünglich dem Bischof von Worms, erwarb im 13. Jahrh. die Bogtei als Reichslehen und murbe im 14. Jahrh. Reichsstadt. 1331 trat es bem Schmäbischen Städtebund bei. Sein Gebiet beschränkte sich nur auf drei benachbarte Orte; boch behielt es seine Reichsfreiheit bis 1802, wo es an Baben fiel, welches es 1803 an heffen vertauschte. Um 6. Mai 1622 wurde hier Markgraf Georg Fried: rich von Baben = Durlach von Tilly besiegt; die Ergaflung von den 400 Pforzheimern, welche, um ben neral wieder in die Armee ein und verteidigte im Markgrafen zu retten, ben helbentob ftarben, ift sa- September Diedenhofen. Darauf übernahm er das

genhaften Urfprungs. Bgl. Seib, Gefchichte ber Stadt B. (Beilbr. 1846); Frohnhäuser, Geschichte der Reichsstadt W. (Darmstadt 1870); Lorent, W. am Nedar (Stuttg. 1870); Gmelin, Beiträge zur Geschichte ber Schlacht bei B. (Karler. 1880); Leubert, Die Schlacht bei B. und die 400 Pforzheimer (Mannh. 1885).

Wimpffen (Wimpfen), reichsunmittelbares Beschlecht, hieß eigentlich Hermann, war in Nürnberg anfässig und nannte sich vielleicht nach seiner Seimat von Wimpffen. Dominit Bermann, Burger gu Mürnberg, erlangte 1555 einen faiferlichen Bappenbrief, seine Enkel Johann Friedrich (geb. 1581) und Johann Dietrich (geb. 1583) 1658 den Reichsadelftand; fie murden die Stifter der noch jest blühenden

Hauptlinien. Haupt der erften Linie, des Johann Fried: rich = Stammes, ift der Freiherr Friedrich Ferdi= nand Franz von M., geb. 31. März 1805, der jett in föniglich danischen Forstdiensten steht. Die zweite (auch el= fässische) Linie, der Johann Dietrich = Stamm, zerfielipä: ter durch vier Sohne Johann Georgs von B. (geb. 1689, geft. 1767): Sta= nislaus, Franz Ludwig, Georg und Felig, in vier Afte, welche, jest in Ofterreich, Breu-Ben, Württemberg, Frankreich und Das nemark verbreitet, bie Namen ber Stif: ter tragen, u. benen



Wimperge (Dom ju Roln).

der Freiherrenstand, zuerst 1658 verliehen, durch Raiser Joseph II. 1781 bestätigt murbe. Bemerkens:

1) Franz Ludwig Herold, Freiherr von B.=Berneburg, geb. 1732 zu Zweibrücken, trat in frangofische Dienste, machte den öfterreichischen Erbfolgefrieg und ben Siebenjährigen Krieg mit und spielte 1760 als General am Hof des Herzogs Karl von Württemberg eine bedeutende Rolle. 1770 trat er als Oberft und Kommandeur eines deutschen Regiments wieder in französischen Sold, ward 1789 Generalleutnant und Kommandant von Neubreisach. wurde während der Nevolution als Aristotrat eingeferfert und ftarb in Nancy 24. Dez. 1800. Er hinter= ließ »Mémoires« (Bar. 1788).

2) Felig, Freiherr von D. Berneburg, geb. 5. Nov. 1744 ju Zweibrüden, Bruder bes vorigen. wurde fruhzeitig Fahnrich beim Regiment 3meibruden in frangofischen Diensten, befehligte später ein Freikorps in Corsica, dann das Regiment Bouil-Ion, mit dem er fich bei ber Belagerung von Gibraltar auszeichnete, wurde 1789 in der Normandie zum Deputierten bes Abels gewählt und ichloß fich mit querft bem britten Stand an. 1792 trat er als BeKommando der Küftenarmee bei Cherbourg. Nach | bem Sturg ber Gironde (31. Mai 1793) erflärte er fich gegen ben Konvent, führte ein Barteiganger= forps in der Normandie und flüchtete nach bessen Auflösung nach England. 1799 kehrte er zurück und erhielt vom Erften Konful eine Unftellung als Divisionsgeneral. Später wurde er Generalinspektor

ber Stutereien. Er ftarb 1814.

3) Mar, Freiherr von, geb. 19. Febr. 1770 gu Münfter, trat 1786 in ein öfterreichisches Infanterieregiment, nahm seit 1787 als Fähnrich am Kriege gegen die Türken, dann als Oberleutnant am Kriege gegen Frankreich teil und rückte 1801 zum Oberft= leutnant auf. 1805 fungierte er als Oberft im Sof= friegerat, leitete bann ben Bau von Befestigungs: anlagen bei Olmüt und murde hierauf dem Generalstab des ruffischen Hauptquartiers unter Rutusow beigegeben. Er focht, 1806 als Generaladjutant zum Erzherzog Karl nach Wien berufen, 1809 vor Regens: burg und erhielt mit der Ernennung zum General= major die Geschäfte als Chef des Generalstabs der großen Armee, in welcher Eigenschaft er fich nament= lich bei Aspern, Wagram und Znaim auszeichnete. Als Feldmarschalleutnant und Führer einer Divifion nahm er rühmlichen Anteil an der Schlacht bei Leipzig und an mehreren Gefechten in Frankreich, war 1816—19 Militärfommandant zu Troppau und erhielt 1820 das Generalfommando in Benedig. 1824 mard er zum Chef des Generalquartiermeisterstabs in Wien und 1830 jum Feldzeugmeifter mit bem Generalkommando in Ofterreich ernannt. 1844 trat er als Feldmarschall in Ruhestand und starb 29. Aug. 1854 in Wien.

4) Franz Rarl Eduard von, mürttemberg. Generalmajor, Sohn von W. 1), geb. 2. Jan. 1776, gest. 1842, ward vom Kaiser Franz II. 8. April 1797 in

den Grafenstand erhoben.

5) Frang, Graf von, geb. 2. April 1797, Sohn bes vorigen, trat im Oktober 1813 als Unterleut-nant in das kaiserliche Heer und wohnte den Feldzügen von 1813 und 1814 in der Hauptarmee der Berbundeten bei, dem von 1815 bei der Frimontschen Armee in Italien. Seit 1838 Generalmajor und Brigadier in Trieft, erhielt er 1846 als Feldmarschallleutnant eine Division des 2. Armeeforps in Italien und zeichnete sich im Feldzug von 1848 besonders bei Bicenza und Custozza aus. An der Spipe ber zur Intervention im Rirchenftaat bestimmten Truppen zwang er Bologna und Ancona durch ein Bombardement zur Kapitulation und übernahm barauf die Leitung des Gouvernements ber Legationen. Im Oftober 1849 ward er zum Zivilund Militärgouverneur von Trieft und Statthalter bes Rüftenlandes, auch zum Feldzeugmeifter ernannt, war dann provisorischer Oberkommandant der Marine, befehligte feit September 1854 eine Zeitlang das 1. Armeeforps, trat 1861 als Generalfeldzeug= meister in Ruhestand und starb 26. Nov. 1870 in – Sein Sohn Heinrich Emil, geb. 1. Mai 1827, ist Haupt der gräflichen Linie; sein Bruder, Graf Felix, geb. 16. März 1827, öfterreichischer Gesandter in Rom, 1876—80 Botschafter in Baris, 1880—82 wieder in Nom, starb 30. Dez. 1882 als Botschafter in Paris durch Selbstmord.

6) Emanuel Felix, Freiherr von, franz. General, geb. 13. Sept. 1811 zu Laon, Entel von 28. 2), besuchte die Militarschule in St.= Cyr, trat in ein Infanterieregiment, biente längere Zeit in Algier, wo er die Turkos organifierte, befehligte ein Regi-

general, zeichnete fich 1859 in Italien aus und ward Divisionsgeneral, wurde bann wieder nach Algerien gefendet, mo er erft die Proving Algier, bann Dran verwaltete und im März 1870 einen gefährlichen Aufstand unterdrückte. 1870 mit dem Kommando bes 5. Korps an Faillys Stelle beauftragt, traf er 31. Aug. bei der Armee in Sedan ein, übernahm 1. Sept. nach Mac Mahons Berwundung ben Oberbefehl und unterzeichnete 2. Sept. die Kapitulation. Er lebte darauf in Algier und ftarb 26. Febr. 1884 in Baris. Er schrieb: »Sedan, par le général de W.« (1871); »Réponse au général Ducrot par un officier supérieur« (1871); »La situation de la France et les réformes nécessaires « (1873); »La Nation armée« (1876). Aus seinen nachgelassenen Bapieren gab Corra heraus: »La bataille de Sedan, les véritables coupables« (1887; deutsch, Augsb. 1889)

Wimpheling (auch Wympfeling), Jatob, elfäff. humanift, geb. 27. Juli 1450 ju Schlettstadt, besuchte die berühmte Schule daselbst, studierte dann auf den Universitäten in Freiburg, Bafel, Erfurt und Beidelberg erst die Rechte, sodann Theologie, war 1484-98 Priefter in Speier, lebte dann wieder in Beidelberg und seit 1501 in Strafburg, wo er junge Ablige gu lehren begann, zog fich 1520 nach Schletiftabt zurud und ftarb bort 17. Nov. 1528. Mit Geiler von Kaisersberg besorgte er eine Ausgabe ber Werke bes frangösischen Kanglers de Gerson (f. d.) und machte dem Rat von Strafburg 1501 gur Bebung des höhern Unterrichts den Vorschlag, ein Gymnasium zu grün= den, welcher indeffen erft 1536 gur Ausführung ge= langte. 28. ward auch in polemische Streitigfeiten verwickelt, namentlich mit Thomas Murner (f. b.) wegen seiner Schrift »Germania« (deutsch von G. Martin, Straßb. 1884), in welcher W. die Behauptung aufgestellt hatte, das Elfaß sei nie von den Galliern bewohnt gewesen. Im Auftrag des Kaisers Maximitian I. versaßte W. zehn Gravamina oder Beschwerden der deutschen Ration zum Behuf einer Reformation der Kirche; doch erfolgte nichts darauf, und ebenso erging es seinem Entwurf eines deutschen Konkordats nach dem Borgang Frankreichs. Beide Schriften erschienen 1520 im Druck. Der Reformationsbewegung trat W. nicht bei. Seine bekannteften Schriften find außer den genannten: »Praeceptor germanicus « (1497); »De adolescentia « (1500); »Epitome rerum germanicarum« (1505); »De integritate libellus« (Straßb. 1506); »Catalogus episcoporum Argentinensium«. Egl. v. Bisto= matom, Jafob D. Sein Leben und seine Schriften (Berl. 1867); Schwarz, Jakob W. (Gotha 1875).

Minamer, Simon, berühmter Schachipieler, geboren zu Warschau. Er erschien, bis dahin faft unbekannt, auf dem Bariser Kongreß von 1867 und gewann ben zweiten Preis dafelbft, Steinit überflügelnd und nur gegen Kolisch unterliegend. 1878 betrat W. die Stätte seines ersten Triumphs wieder und ftand in Chance auf den Preis der Republik mit Zukertort schließlich gleich. Erft ein Stichmatch entschied zu seinen ungunften und verwies ihn an zweite Stelle. Im Berliner Turnier 1881 teilte B. mit Tichigorin den dritten und vierten Preis, im Wiener 1882 fam er zugleich mit Steinit an die Spiße der Preisträger. 1883 errang er den Haupt: preis des Deutschen Schachbundes zu Nürnberg, mahrend er in demselben Jahr auf dem Londoner Kongreß erfolglos fampfte. Un den jüngften Schach: turnieren hat sich W., der besonders in der Führung der Endspiele eine große Geschicklichkeit besitzt, nicht ment derfelben im Krimfrieg, ward 1855 Brigade: beteiligt. Die Theorie ift von B., welcher, ahnlich

wie Steinit, in den Turnierpartien ben Geaner mit Reuerungen in den Eröffnungen zu überraschen liebt, vielfach bereichert worden.

Windelfea (fpr. uintidelifi), Scestadt in ber engl. Graffchaft Suffer, früher als einer ber Cinque Ports (f. d.) befestigt und wichtig, jest ein unbedeutender

Ort mit (1881) nur 613 Einw.

Windefter (fpr. uintichefter), 1) Stadt in Sampfhire (England), am Itching, 18 km nördlich von Southampton, eine ber alteften Stadte Englands und Sit eines Bijchofs, hat eine Kathedrale (1079-1486 erbaut, mit Krypte von 980), alle Bauftile vom angelfächfischen bis zum spätaotischen aufweisend, eine ber größten Rirchen in England, mit Denfmälern fächsischer und normännischer Könige, ein 1387 von Wykeham gestiftetes College (Gymnasium), ein Lehrerseminar, große Kasernen (1683 von Wren erbaut und ursprünglich beftimmt, Karl II. als Balaft gu bienen), ein Mufeum, eine Kornborse, Gerichtshöfe, gahlreiche Wohlthätigfeitsanftalten und (1881) 17,780 Ginm. Unter ben Altertumern ift die alte Schloßfapelle bemerkenswert, in welcher der Tisch gezeigt wird, an dem König Arthur seine Tafelrunde versammelt haben foll. 1 km südlich von 28. liegt das 1136 gestiftete Hospital of St. Cross (Beiligfreuge hospiz), prächtig restauriert. — B. ist das römische Venta Belgarum und das altbritische Caer Gwent (weiße Stadt); von den Angelsachsen wurde es Bintanceaster genannt. Es war lange eine der namhafteften Städte Englands und wegen feiner Märkte sowie als Stapelplat des Wollhandels von Bedeutung. Später, als London im 13. Jahrh. immer mehr emporblühte, fant die Größe von B. Sier wurde 1142 die Raiserin Mathilde von der könig= lichen Partei belagert. 1644 wurde B. von den Barlamentstruppen eingenommen und geplündert, 1666 wütete hier die Beft. Bgl. Milnes, History and survey of the antiquities of W. (Winchest, 1809); Bramfton und Leron, Historic W. (neue Ausg., Lond. 1884). - 2) Stadt im nordamerifan. Staat Birginia, Grafichaft Frederick, im Shenandoahthal, hat landwirtschaftliche Ausstellungen u. (1880) 4958 Einm.

Windel, Frang, Mediziner, geb. 5. Juni 1837 gu Berleburg in Westfalen, studierte feit 1856 zu Berlin, wurde 1860 Affistenzarzt an der Universitätsfrauen= flinik daselbst und ging 1864 als Professor der Gynäkologie und gerichtlichen Medizin nach Roftock. 1872 folgte er einem Ruf als Direktor des könig= lichen Entbindungsinstituts nach Dresden und 1883 als Professor der Inatologie und Direttor der Universitätsfrauenklinik nach München. W. erwarb sich besondere Verdienste um die Lathologie des Wochenbettes und die operative Gynäfologie. Er schrieb: »Die Bathologie und Therapie des Wochenbettes« (3. Aufl., Berl. 1878); »Klinische Beobachtungen zur Bathologie der Geburt« (Roft. 1869); »Die Krantheiten der weiblichen Sarnröhre und Blafe« (2. Aufl. Stuttg. 1885); "Lehrbuch der Frauenkrankheiten" (Leips. 1886); "Lehrbuch der Geburtshilfe" (das. 1888); »Die Pathologie der weiblichen Segualorgane « (baf. 1878-81, mit 42 Lichtbrucktafeln) u. a.

Windell, George Franz Dietrich aus dem, Forst= und Jagdschriftsteller, geb. 2. Febr. 1762 auf Briorau in Sachsen, studierte zu Leipzig die Rechte, dann die Forstwiffenschaften, ward 1794 Rammer= junter in Deffau und privatifierte feit 1802 gu Obernitichka bei Burgen, feit 1807 in Machern, bis ihm 1812 ber banrische Rammerherr v. Thungen in Franfen die Bermaltung feiner Familienforften übertrug. vatisierend, starb er daselbst 31. Mai 1839. Rlassi= schen Wert hat sein » Sandbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagoliebhaber (Leipz. 1804 ff.; 5. Aufl.

von Tichubi, das. 1878).

Windelmann, Johann Joachim, Altertums: forscher und Begründer der Runftgeschichte des Altertums, geb. 9. Dez. 1717 zu Stendal in ber Altmark als Sohn eines Schuhmachers, besuchte erft bie Schule feiner Baterstadt, dann das köllnische Inm= nafium zu Berlin, ftudierte feit 1738 in Salle Theologie und alte Litteratur, 1741 in Jena noch Mathematif und Medizin, ward 1742 Hauslehrer zu Sadmersleben bei Salberstadt, 1743 Konrettor zu Seehausen in der Altmark und 1748 Bibliothekar bes fächfischen Ministers Grafen von Bunau zu Nothnit bei Dresden. Die Rahe Dresdens mit feinen Runftschäten sowie der Berfehr mit Runftlern und Runftfennern, namentlich mit Ofer, Lippert, Sageborn u. a., steigerten in ihm die Liebe zur Runft. Das Anerbieten bes papftlichen Rungius in Dresden, Archinto, ihm in Rom eine Bibliothekarstelle zu verschaffen, bewog 28. 1754 zum übertritt zur katholischen Kirche. Er verweilte aber noch ein Sahr in Dresden, mit Runftstudien beschäftigt. Als erste Frucht derfelben erschienen die Bedanten über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerfunft « (Dresd. u. Leipz. 1754, 2. Aufl. 1756); alle Ginmurfe, die hiergegen gemacht worden waren, sammelte er felbst in dem »Genoschreiben über die Gedanken von der Nachahmung der griechi= ichen Werke in der Malerei und Bildhauerkunft« (Dresd. 1755), um fie dann in der »Erläuterung der Gedanken von der Nachahmung 2c. « (daf. 1755) zu widerlegen. Im Berbft 1755 reifte er mit einer königlichen Benfion nach Rom, wo er an den Kardi= nälen Baffionei und Albani sowie an Archinto, ber inzwischen Rardinal und Staatssefretar geworben war, Gönner fand, namentlich aber zu Mengs in ein vertrautes, für die Richtung seiner Studien erfolgreiches Berhältnis trat. Zunächst widmete er feine Zeit fast ausschließlich dem Studium alter und neuer Kunstwerke. Im Frühjahr 1758 besuchte er Reapel, Bortici, Serculaneum und Bompeji, im September d. J. auf Ginladung des Barons Stofch Florenz, wo er neun Monate verweilte, um bie Gemmensammlung desselben zu ordnen. Das Berzeichnis davon führt den Titel: »Description des pierres gravées du feu Baron de Stosch« (Flor. 1760). Um biefelbe Zeit erhielt B. eine Anftellung als Bibliothekar und Auffeher über bie Altertumerfammlung des Kardinals Albani. Im Sommer 1760 vollendete er die Anmerkungen über die Baukunst der Alten« (Leipz. 1762; frang., Bar. 1783). In Gefellschaft des Grafen Brühl besuchte er 1762 aber= mals Reapel und beffen Umgebungen. Gine von ihm beabsichtigte fleine Schrift gur Erläuterung schwieriger Buntte in der Mythologie und den Alter= tumern gestaltete sich zu einem größern Werk, bas unter bem Titel: »Monumenti antichi inediti« (Rom 1767, 2 Bbe.; neue Ausg. 1821; vollständige deutsche Übersetung durch Brun, 1791—92) mit 268 Kupfertafeln und vielen Textabbildungen erschien. 1763 zum Oberauffeher aller Altertumer in und um Rom ernannt, veröffentlichte er mehrere Schriften, unter andern: »Bon ben herculanischen Entbeckungen« (Dresd. 1762); »Versuch einer Allegorie, besonders für die Runft« (das. 1766; hreg. von Dreffel, Leivz. 1866) und die »Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in ber Runft und bem Seit 1832 wieder ju Schierau in Anhalt-Deffau pri- | Unterricht in berfelben (Dresd. 1771). Gein Saupttums« (Drest. 1764; 2. Aufl., Wien 1776; neue Ausg. von J. Leffing, 2. Aufl., Seidelb. 1881, und in verschiedene Sprachen übersett), welche er später durch die Mnmerkungen über die Geschichte der Runft« (Dresd. 1767) erganzte. 1764 hatte W. mit Bolfmann und Seinrich Fußli eine dritte Reise nach Reapel unternommen, beren Ergebniffe er in ben »Nachrichten von den neuesten herculanischen Entbedungen« (Drest. 1764) befannt machte. Den größ: ten Teil des Jahrs 1766 widmete er der Ausarbeitung des »Discorso preliminare« und seiner »Monumenti inediti«. 1767 unternahm er eine vierte Reise nach Reapel und Herculaneum, und im folgenden Jahr begab er fich in Gefellschaft des Bildhauers Cavaceppi über Benedig, Berona und durch Tirol nach München und Wien. Auf der Rückreise ward er zu Triest in einem Gasthaus von Francesco Arcangeli 8. Juni 1768 ermordet. Sterbend feste er noch ben Rardinal Albani zum Universalerben ein. Gine Ros loffalbufte Windelmanns, von G. Wolff gearbeitet, ließ König Ludwig I. von Bayern in Villa Albani, der letten Stätte feines Wirkens, aufftellen. Gin Dentmal von 2. Wichmann ift ihm in Stendal, eine Marmorftatue von demselben in der Borhalle des Mufeums zu Berlin errichtet worden. 1823 wurde ihm auch ein Marmordenkmal im ftädtischen Museum zu Trieft gesett. Durch die »Kunftgeschichte« und die »Monumenti« wurde W. der eigentliche Schöpfer ber Kunstwissenschaft. Er öffnete bas griechische 211: tertum zu so freier und objektiver Betrachtung wie Herder ben Drient. 28. mar der erfte, der gang un= abhängig und mit wissenschaftlich gebildetem Auge die klassischen Kunftschöpfungen betrachtete und von der Erhabenheit, der Harmonie, dem lebendigen Sauch berselben so durchdrungen war, daß sich dies fer antike Geist bei ihm in der körnigen, einfachen Sprache, in den Grundfagen feiner Lehre und in der Idee vollendeter Schönheit wieder ausgeprägt und gleichsam vertorpert hat. Aus wenigen Undeutungen des Bellejus Paterculus und des Quin= tilian hatte W. die Idee einer geschichtlichen Ent. wickelung der Kunft geschöpft, und danach bestimmte er in seiner » Runftgeschichte« die Charaktere, Stil: arten und Grundzüge der alten Denkmäler. Bieder: feit und Ginfachheit waren die hervorstechendsten Eigenschaften feines Charafters. Gine Gesamtaus= gabe seiner Werke murde von Fernow begonnen und von Mener und Johannes Schulze vollendet (Dresd. 1808—20, 8 Bbe.). Vollständiger noch ist die Ausgabe von Joseph Eiselein (Donauesching. 1825—1829, 12 Bde.). Als Anhang zu ersterer Ausgabe gab Fr. Förster heraus: »Winckelmanns Briefe 1747 bis 1766 « (Berl. 1824—25, 3 Bde.); Blümner ver= öffentlichte »Winckelmanns Briefe an seine Züricher Freunde« (Freiburg 1882). In neuerer Zeit wird der Geburtstag Winckelmanns in Rom von dem Archäo= logischen Institut daselbst durch einen feierlichen Akt jährlich begangen, und auch auf mehreren deutschen Universitäten, namentlich zu Riel, Greifsmald, Berlin und Bonn, werden zur Erinnerung jährlich 9. Dez. Windelmann=Feste gefeiert. Ugl. Benne, Lobichrift auf 28. (Kaffel 1778); Goethe, 28. und fein Jahrhundert (1805); Justi, W., sein Leben, seine Werfe und seine Zeitgenoffen (Leipz. 1866—72, 2 Bbe.). Wind, die in horizontaler ober in einer nur wenig

gegen die Erdoberfläche geneigten Richtung fortbewegte Luft. Die Richtung bes Windes wird nach der Weltgegend bezeichnet, aus welcher er weht. Zu Land rechnet man die Richtung bes Windes nach der mah-

werk ift aber bie "Geschichte ber Runft bes Alter: | ren Richtung ber Weltgegend (rechtweisend), jur See nach den vom Kompaß angezeigten Weltgegenden, fo daß, um die mahre Windrichtung zu finden, die Abweichung des von der Nordspite der Kompagnadel angezeigten magnetischen Nordens (magnetische De= flination) von dem mahren Norden hinzugezählt oder abgezogen werden muß. Die Richtung des Winbes wird vermittelft einer Binbfahne beftimmt, welche hoch und frei angebracht ist und sich leicht breben laffen muß. Um die Windrichtung in den höhern Luftschichten zu bestimmen, pflegt man ben Zug der Wolfen zu beobachten. Die Richtung des Wolfenzugs in verschiedener Sohe fann unter fich und von der Windrichtung an der Erdoberfläche verschieden sein. Nach einem Beschluß des ersten Meteorologenkongreffes ju Wien 1873 find bie englischen Bezeichnungen der Windrichtungen für den internationalen Gebrauch allgemein eingeführt. Hiernach bezeichnet N Nord, É Oft, S Süd, W West. Die Stärfe oder Geschwindigkeit des Windes, welche auch burch den Druck angegeben werden fann, den der 28. senkrecht gegen eine Platte von bestimmter Größe und bestimmtem Gewicht ausübt, wird gegenwärtig mei= stens durch das Robinsonsche Anemometer oder die Wildiche Windfahne (f. Anemometer) beftimmt. Da aber diese Apparate koftspielig und für gewöhnliche Beobachtungen zu umftändlich find, pflegt man die Stärke des Windes meiftens annähernd abzuschäten. Die zur See angewandte englische Stala (Beauforts Stala) hat zwölf Grade, mährend man auf dem Land außer der Windstille sechs verschiedene Grade der Windstärke (halbe Beauforts Skala, Land: stala) zu gählen pflegt. Diese Grabe und Benennungen ber Windstärken sowie ihre Wirkungen zu Land und zur See find im folgenden zusammengestellt:

1) Laudifala (halbe Beauforts Cfala).

1) Suttoftutu (gator Seaufotis Statu).							
Wind= ftärke (Grad)	Bezeichnung des Windes	Wirkung des Windes					
0	Still	Der Rauch fteigt gerade oder fast gerade empor.					
1	Schwach	Für das Gefühl bemerkbar, bewegt einen Wimpel und die Blätter der Bäume.					
2	Mäßig	Streckt einen Wimpel, bewegt die Blat- ter und ichwächern Zweige der Baume.					
3	Frisch	Bewegt die ftartern Zweige ber Baume.					
4	Start	Bewegt große Ufte u. schwächere Stämme, bas Gehen im Freien ist gehemmt.					
5	Sturm	Die gangen Bäume werden gerüttelt, Efte und fcwächere Bäume gebrochen.					
6	Orkan	Berftörende Wirkungen, Säufer werden abgedeckt, starke Bäume gebrochen ober entwurzelt.					

2) Section (Reguinate State)

2) Seeffulu (Beauforts Stata).							
QBind= ftärfe (Grad)	Bezeichnung des Windes	Geschwindigkeit und Segelführung eines Schiffs dicht beim Wind					
0 1 2 3 4 5	Still Leifer Zug Leichter Wind Schwacher - Weniger - Frischer - Starker -	Reine Fahrt. Das Schiff fleuert. Das Schiff läuft 1—2 Knoten. 2—4 4—6 Oberbramfegel. Einfach gereffte Marssegel u. Bramsegel.					
7 8 9 10 11	Starfer • Stürmischer • Sturm Starfer Sturm Starfer Sturm Orfan	Doppelt gereffte Marsfegel. Dreifach gereffte Marsfegel. Dicht gereffte Marsfegel. Dicht gereffte Großjegel. Sturmstagsegel. Kein Segel tann geführt werden.					
12	Dran	gegen Geffer raun falnder merneur					

Die Ablefungen bes Anemometers geben bie Ge- wiegen. Die Oftfufte von Island hat nördliche Winde, ichwindigfeit bes Windes in Metern pro Sefunde. Die Beziehungen zwischen ben Windgeschwindigfeiten, dem Winddrud und den abgeschätten Graben ber Bindstärke nach Beauforte Stala find (nach Scott) in nachstehender Tabelle wiedergegeben:

Windstä	rte nach	2	Wind-			
Beau-	Land-	pro Sefund?	pro Minute	pro €	drud: Kilogr. pro	
Stala fluta		Meter	Meter	Rilom.	Seem.	OMeter
0	1 .	0-1,5	90	5,4	3	0,3
1	} 1	3,5	210	12,6	7	1,5
2	2	6	360	21,6	12	4,4
3	1 .	8	480	28,8	16	7,8
4 5	} 3	10	600	36	19	12,2
5	} 4	12,5	750	45	24	19,0
6	1 4	15	900	54	29	27,4
7)	18	1080	64,8	35	40
8	5	21,5	1290	77,4	42	56
9)	25	1500	90	49	76
10)	29	1740	104,4	56	103
11	8	33,5	2010	120,6	65	137
12)	40	2400	144	78	195

Die Richtung und Stärke bes Windes ift an ber Erdoberfläche von den örtlichen Berhältniffen ftark beeinflußt. Auf dem Meer weben die Winde in größerer Starte und Regelmäßigfeit als über bem Festland, und auf diesem findet man wiederum in Cbenen und Tieflandern im allgemeinen gleich= mäßigere, regelmäßigere und frischere Winde als in den Bergländern, wo infolge der Terrainunterschiede der Luftbewegung ein größerer Widerstand fich entgegenstellt. Je hoher man fich über die Erde erhebt, desto freier und unbehinderter wird die Bewegung der Luft und besto größer die Kraft des Windes.

Um die Windverhältnisse eines gegebenen Ortes zu ermitteln, bestimmt man, wie oft mahrend eines längern Zeitraums ein jeder der acht Hauptwinde (N. NE, E, SE, S, SW, W, NW) weht. Trägt man die Zahlen, welche dies angeben, auf die entsprechen: den Puntte eines in acht gleiche Teile geteilten Horizontalfreises auf, so erhalt man die Windrose bes betreffenden Ortes. Bum überblid der Säufigfeit ber verschiedenen Winde für einen bestimmten Zeitraum gibt man meiftens Prozentzahlen ber beobachteten Bindrichtungen inkl. ber Windstillen an und trägt diese nach einem bestimmten Maßstab nach den acht Hauptstrichen der Windrose auf. Auf diese Weise findet man, daß in den meiften Begenden ber Erde Gine Windrichtung mahrend bes gangen Sahrs ober zu einer bestimmten Beit besfelben am häufigften auftritt (die vorherrschende Windrichtung). In man= chen Gegenden und zu manchen Jahreszeiten ift diefe lettere von einer Säufigfeit, gegen welche alle andern Windrichtungen zurücktreten; in andern Gegenden und Zeiten ift dieselbe weniger hervortretend. einigen Buntten herricht diefelbe Windrichtung bas gange Sahr hindurch, an andern wiederum wechselt fie mit den Sahreszeiten. Man unterscheidet dem= nach 1) konstante Winde, die das ganze Jahr hindurch aus derselben Richtung in überwiegender Häufigfeit wehen, so die Bassatwinde (f. d.); 2) perio= bische Winde, welche in bestimmten Jahres = und Tageszeiten eine überwiegende Säufigfeit haben, beren Richtung aber mit ben Jahres : und Tages ; geiten mechielt: Monfune (f. b.), Land : und Seeminbe; 3) gewöhnliche vorherrichende Winde. In Europa find im Januar im allgemeinen die füdweftlichen Winde vorherrschend, mit Ausnahme ber öftlichen Länder des Mittelmeers, wo nordoftliche Winde über- | fugalfraft vergrößert, bei ber um ein Maximum ver-

die Nordfufte und Weftfufte südöftliche. Im gangen nordwestlichen Ufien herrichen füdwestliche Binde, im öftlichen Ufien nordweftliche bis nördliche, im füd= lichen Asien nördliche bis nordöstliche (Nordostmon= fune) und im südwestlichen Sibirien öftliche Winde vor. Im Juli find die herrschenden Winde in Europa im ganzen westlicher als im Januar. In Ofteuropa und Westasien geben sie in nordwestliche und nördliche, im füdlichen Ufien in füdweftliche, an der chi= nesischen Rufte in sudliche, weiter im R. in sudoft= liche und östliche Winde über, und an der sibirischen Nordfüste find öftliche und nördliche Winde die vorherrschenden.

Die hauptsächlichste Urfache des Windes ift die verschiedene Größe des Luftdrucks, und zwar weht der W. aus den Gegenden, welche höhern Luftbruck besitzen, nach denjenigen Gegenden hin, in welchen ein niedrigerer Luftdruck besteht (vgl. Wetter). Rings um ein Maximum des Luftdrucks (f. unten) mußte, wenn die Differenz im Luftdruck die einzige Urfache für die Richtung des Windes wäre, der W. auf allen Seiten nach außen hin, d. h. auf der Nordseite von S. nach N., auf der Bestseite von D. nach Best, auf der Südseite von R. nach S., auf der Oftseite von West nach O. wehen, und ebenso müßte rings um ein Minimum des Luftdrucks (f. unten) der B. auf allen Seiten nach innen weben, nämlich auf der Rordjeite von R., auf der Westseite von West, auf der Gud=

seite von S., auf der Oftseite von D.

Diese ursprüngliche geradlinige Richtung vom höhern nach dem niedrigern Luftdruck wird aber durch die Umdrehung und die Augelgestalt der Erde sowie durch die Zentrifugalkraft verändert. Die Um= drehung der Erde von Beft nach D. bewirkt näm= lich, daß der W. auf der nördlichen Salbfugel in Bezug auf seine Richtung nach rechts, auf ber füdlichen nach links abgelenkt wird. Gin Luftteil= chen, welches fich z. B. auf der nördlichen Salbfugel von S. nach N. in Bewegung gefest hatte, murbe, mahrend die Erde fich unter ihm von Weft nach D. hinwegdreht, seine Richtung nach und nach immer mehr in eine westliche verwandeln, d. h. feine Bahn hat eine Drehung nach rechts oder im Sinn der Zeiger einer Uhr erfahren. Sbenso wird auf der süd= lichen Halbkugel eine Drehung des bewegten Kör= pers infolge der Erdrotation nach links oder gegen die Bewegung der Uhrzeiger erfolgen. Auf beiden Salbkugeln findet diese Ablenkung der ursprünglichen Windrichtung in dem Sinn der scheinbaren Bemegung ber Sonne, b. h. mit ber Sonne, ftatt. Die Größe dieses Ablenkungsvermögens, welches am Pol am größten ift (15 Sefunden in der Zeitsefunde) und am Aquator verschwindet, ift durch ein einfaches Befes an die geographische Breite eines Ortes gebunden. Unter 30° Breite ist das Drehungsvermögen halb so groß als an den Polen, unter 60° Breite beträgt es 13 Sefunden in der Zeitsefunde 2c. Infolge des Einflusses, den die Zentrifugalkraft auf ein Luftteils chen ausübt, welches fich auf einer gefrümmten Bahn bewegt, hat dieses das Bestreben, aus dieser Bahn herauszutreten und der geraden Linie zu folgen. Bei ber Bewegung um ein Minimum ober Maximum des Luftdrud's verfolgen die Luftteilchen spiralförmige Bahnen, welche beim Minimum ihre hohle Seite dem niedrigern Luftdruck, beim Maximum bem höhern Luftdrud zutehren. Infolgebeffen wird die durch die Erdrotation verurfachte Ablentung bei ber Bewegung um ein Minimum bes Luftbrucks burch bie Bentri-

tieinert. Die Wirkung dieser beiden Ginfluffe und ! die Beziehung der Windrichtung zu dem Luftdruck läßt fich in folgender Regel (Bung:Ballotiche Windregel) darftellen: »Wendet man dem jeweilig wehenden W. den Rücken zu, fo hat man auf der nord: lichen Salbfugel den höchsten Luftdruck zur Rechten und etwas nach hinten, den niedrigften zur Linken und etwas nach vorn; auf der füdlichen Salbtugel aber den höchsten zur Linken und etwas nach hinten und den niedrigften zur Rechten und etwas nach vorn «. Nach dieser Regel kann man also aus dem zu irgend einer Zeit an einem bestimmten Ort wehenden W. die Richtungen bestimmen, in welchen der zu derselben Zeit stattfindende höchste und niedrigste Luftdruck vorhanden ift. Die Luft, welche infolge der Druckdifferenzen aus den Gegenden mit höherm Luftdruck nach denen mit niedrigerm geführt wird, kann hier nicht angehäuft werden, sondern muß beständig abfließen und zwar auf einem andern Weg, als auf wel: chem fie zuströmte. Daher wird fich in den Gegenden eines barometrischen Minimums ein aufsteigender Luftstrom bilden, der in den obern Schichten der Atmosphäre ebenfalls zu Bewegungen der Luft Beranlasfung gibt. Aus demfelben Grund wird fich über einem barometrischen Maximum ein absteigender Luftstrom bilden. Das bekannte und burch langjährige Beobach= tungen als sicher und richtig festgestellte Dovesche Drehungsgeset ber Winde (auch nur als Regel, wie die Bung = Ballotsche, aufzufassen), nach welchem der 2B. an einem bestimmten Orte der Erde und im regelmäßigen Verlauf sich im Sinn der Zeiger einer Uhr oder mit der Sonne dreht, also auf der nördlichen Halbkugel von N. durch D., S. und West bis wieder n., auf der füdlichen Halbkugel von S. durch D., N. und Weft bis wieder G., läßt fich ebenso wie Die gahlreichen von Dove felbst anerkannten Abmei= chungen von diesem Geset, nämlich bas Zurückspringen oder Krimpen des Windes gegen die Richtung der regelmäßigen Drehung, durch die oben dargeftellten Beziehungen zwischen Luftdruck und Windrichtung einfach als Folge derselben erklären, mäh: rend Dove diese Drehung des Windes an einem Ort früher durch das gegenseitige Verdrängen und Zurückweichen der beiden hauptfächlichften Luftftrömungen, des warmen, feuchten Aquatorial= und bes talten, trodnen Polarftroms, zu erklären versucht hat. Gegenwärtig faßt man diese Erscheinung der zuerst von Dove als thatsächlich vorhanden er= fannten Drehung des Windes als Folgen der Ginwirfung der verschiedenen Berteilung des Luftdrucks auf.

Nicht nur die Windrichtung, sondern auch die Stärke des Windes hängt von den Differenzen im Luftdruck ab. Da, wo auf einem größern Flächen= raum der Luftdruck sehr gleichmäßig ift, und wo die Unterschiede desselben nur sehr gering sind, ist die Luft wenig bewegt, und es herrschen dort Windstillen oder nur leichte Winde vor; je größer aber der Unterschied des Drucks (oder des Barometerstandes) zwiichen zwei verschiedenen Stationen ift, besto stärker weht der W. an dem Ort mit dem niedrigern Luft= bruck. Die fürzeste Entfernung eines Ortes mit höherm Luftdruck von der Fobare (Linie gleichen Luftbrucks) für einen niedrigern Luftbruck, also die Senkrechte auf diese Jobare, bezeichnet die Richtung, in welcher der größte Unterschied des Luftdrucks stattfindet; man nennt sie die Richtung des barome= trifchen Gradienten; die Größe desfelben fest man nach internationaler Übereinfunft gleich ber in Millimetern gemeffenen barometrifchen Differeng auf einen | bas Birbel - ober Sturmgentrum und ber über bie

Meridiangrad (60 Seemeilen oder 111 km) und läßt dann bei Angabe der Größe des Gradienten diese Einheit der Entfernung fort. Die Richtung bes Gradienten bedingt die Richtung des Windes und die Größe des Gradienten die Stärfe des Windes. Ift 3. B. an irgend einem Orte der Gradient von R. nach S. gerichtet, wobei ber höhere Luftbruck im S. liegt, so weht der B. an diesem Ort aus SB. oder BSB. bis West. Je größer der Gradient ift, desto stärker weht der B., und der bei einem Gradienten von 4,5 mm pro Meridiangrad entstehende W. fann durch= schnittlich schon als Sturm bezeichnet werden.

Sowohl in Bezug auf die Richtung des Windes als auch in Bezug auf seine Stärke haben die neuern Untersuchungen eine tägliche Periode nachgewiesen. In Bezug auf die Windrichtung hat fich ergeben, daß, außer dem bekannten Wechsel von Land = und Seewinden sowie von Berg- und Thalwinden, in Gegenden, in welchen die Windverhältniffe meder durch zu große Nähe des Meers noch durch Gebirge beeinflußt werden, eine entschiedene Tendenz des Windes vorherrscht, sich von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nach= mittags mit der Sonne, also in der Richtung NDSW. zu drehen und dann bis zum Abend wieder in feine urfprüngliche Richtung gurudtzutehren. Auf hohen Berggipfeln ift die tägliche Periode in der Winddrehung in umgefehrter Weise beobachtet. Die Größe diefer Schwankung ist bei öftlichen Winden und flarem himmel bedeutender als bei trüber Witterung und meftlichen Winden. In Bezug auf die tägliche Beriode der Windstärke hat fich gezeigt, daß fie auf dem Meer nur schwach auftritt und sich vorzugsweise auf Landstationen zeigt. Auf diesen ift die Wind= stärfe am schwächsten in der Racht und am größten gur Beit der größten Tageswärme. Auf Berggipfeln ift die Windstärfe ebenso wie auf dem Meer am ge= ringsten um Mittag und am größten in der Racht oder in den Morgenstunden.

Stürme.

Jeden W., dessen Geschwindigkeit 25 m in der Sefunde oder darüber beträgt (9-12 der Beauforts Stala), nennen mir Sturm. Sturme treten auf, wenn der barometrische Gradient groß ist, wenn also der Luftbruck an nahe bei einander liegenden Orten große Unterschiede darbietet. Um die barometrischen Marima find die Gradienten meiftens flein, mahrend um die barometrischen Minima häufig große Gradienten auftreten und deshalb die Sturme viel haufiger um ein barometrisches Minimum als um ein Maximum wehen. Gin Sturm bildet immer wenigftens einen Teil eines Wirbels, welcher das barometrifche Minimum in spiralförmiger Bewegung (f. oben) umtreift. In manchen Fällen, 3. B. bei ben Stürmen, welche man in der heißen Zone findet, begegnet man auf allen Seiten des Wirbels Sturmwinden. Solche Stürme nennt man Wirbelstürme ober Enflone. Die Sturme in den gemäßigten und falten Bonen find gewöhnlich nicht vollständige Wirbel= stürme, da meistens nur ein Teil des Luftwirbels Winde von Sturmesftärke aufzuweisen hat, mährend in den übrigen Teilen des Wirbels schwächere Winde auftreten. Die Richtung, in welcher ein B. als Sturm weht, ist ebenso wie bei jedem andern W. von der Richtung und Größe des Gradienten und von ber Ablenfung ber Windbahn durch die Rotation ber Erbe und die Bentrifugalfraft abhängig. Da ein Sturm immer einen Teil eines Birbels ober einen völligen Wirbel ausmacht, muß man bei demselben zwischen der brebenden Bewegung des Bindes um

Erbe fortichreitenden Bewegung bes lettern unter- ten Bonen im Binter ftarker aufzutreten pflegen als scheiden. Bei der Fortbewegung des Wirbelgentrums, welches ftets mit einem barometrischen Minimum zujammenfällt, folgt das ihm zugehörige Windspftem, b. h. ber Birbel, mit. Zieht man eine Linie durch bas Zentrum bes Sturmwirbels in ber Richtung feiner Bahn, fo teilt diese ben Wirbel in zwei Salften, eine linke auf der Nordseite und eine rechte auf der Sudfeite. Wenn nun ein Wirbel über einen Ort hinmeggieht, welcher gerade in der Bahn des Birbelzentrums liegt, fo weht ber B. vor dem Borübergang bes Zentrums beständig aus berfelben Richtung, fpringt aber mährend des Borüberganges desfelben in die entgegengesette Richtung um und weht dann andauernd in dieser Richtung weiter. Geht aber die linke oder die Nordseite des Wirbels über einen Ort hin, so wird sich der W. an diesem Ort mahrend des Borbeiganges des Wirbels der Sonne entgegen oder gegen die Zeiger einer Uhr drehen; berührt dagegen die rechte oder Sudseite des Wirbels einen Ort, fo wird fich ber B. daselbst mahrend dieser Zeit des Borüberganges des Wirbels mit ber Conne breben. Die Richtung, in welcher das Bentrum des Wirbels fich fortbewegt, hat auf diese Regel feinen Ginfluß. Sie gilt für einen beliebigen Bunkt der nördlichen Halbfugel der Erde; für die südliche find die Drehungs: perhältnisse des Windes an einem Ort bei dem Bor= übergang eines Wirbels gerade die entgegengesetten zu denen auf der nördlichen Salbfugel, Die Unfangs: richtung, in welcher ein Sturm einsett, und der Berlauf feiner Drehung find in den verschiedenen Begen= ben der Erde fehr verschieden, ebenso auch die Richtung bes Fortichreitens der Sturmgentren und der Sturme felbft. So fegen die Sturme in den arttischen Meeren und Ländern, Nordasien mit inbegriffen, aus D. bis ND. ein und drehen sich über N. nach NNW.; fie wehen also dort meift aus einer nördlichen Simmelsrichtung. und der W. dreht fich mährend des Sturms gegen die Sonne. In der nördlichen gemäßigten Bone gehören die Stürme hauptfächlich der rechten oder füdlichen Seite der von West nach D. fortschreitenden Wirbel an, und der B. dreht fich demgufolge mahrend des Sturms von SD. durch S. und SB. nach West und NW., also mit der Sonne. Die feltenste Sturm: richtung ift die aus D., deren Entstehung im Innern bes Festlandes zu suchen ift. Die meiften Sturme, welche Europa treffen, sind Teile der Wirbel, deren Bentren vom Atlantischen Dzean herkommen. Die meiften diefer Sturmgentren tommen zwischen Island und Schottland in unfern Bereich und wandern teils nach D., teils nach ND. und teils auch nach GD. Saben die Wirbel das Festland erreicht, und find fie etwa bis Rußland vorgedrungen, so verlieren sie in ber Regel an Stärke. Demzufolge find die Bestfüften Europas weit frürmischer als das Binnenland. Im Atlantischen Dzean mächst die Säufigfeit der Sturme mit der Entfernung vom Aquator. So finden nach Maury von 0—10° nördl. Br. im Jahr (hier zu 400 Tagen gerechnet) durchschnittlich 2 Stürme statt, von 10-20° fcon 26, von 20-30° 52, von 30-40° 238, von 40-50° 308, von 50-60° 320 Stürme. In Nordamerifa mandern die Sturmzentren ebenfalls von Beft nach D. und halten sich dabei besonders auf den Breitengraden nördlich von den Bereinigten Staaten und Kanada. Im nördlichen Stillen Dzean find die Berhältniffe benen des Atlantischen Ozeans ahnlich; boch ift jener etwas ruhiger als diefer, ba in bem Stil-Ien Dzean fein fo ftarfer Gegensat zwischen warmen und kalten Meeres: und Luftströmungen besteht. Da bie barometrifden Minima in ben gemäßigten und fal- nennt, zeigen biefelben gewöhnlich einen fehr fleinen

im Sommer, fo wird auch die Säufigkeit der Sturme mährend des Winters viel größer sein als mährend bes Sommers (in Norwegen viermal größer). Die Sommerstürme find gewöhnlich gang lokaler Art, indem fie in einem ziemlich beschränkten Umfreis weben.

Während die Stürme der gemäßigten und falten Bone nicht vollständige Wirbelfturme find, bei denen. ber 28. nur auf ber einen Seite bes fortschreitenden Wirbels mit großer Seftigfeit weht, find die Sturme der Tropen vollständige Wirbelfturme oder Enflone (so zuerst von Biddington genannt), bei welchen der W. auf allen Seiten des Zentrums eine außer: ordentliche Heftigkeit hat. Der Teil des Wirbels, in welchem die Windstärke bis zum Orkan ober fehr ftarfen Sturm steigt, bildet einen Kreis oder ein Oval mit einem Durchmeffer, der zwischen 12 und 80 geogr. Meilen (90 und 600 km) und mehr schwanten fann. Im Mittelpunkt des Wirbelsturms befindet sich ein Raum von etwa 15-30 km Durchmeffer, in welchem ein ftark ausgeprägtes barometrisches Minimum vorhanden ist. Außerhalb dieses Raums nimmt der Barometerstand fehr schnell im Berhältnis zum Abstand vom Zentrum zu, so daß der barometrische Gradient in vielen Fällen bis über 45 mm hinaufgeht. In weitern Entfernungen vom Zentrum werden die Gradienten fleiner, und schließlich erreicht der Luftdruck feine durchschnittliche Söhe. Um das Zentrum herrscht Windstille, und außerhalb derselben weht der W. mit ber Rraft des Orfans. Die Richtung bes Windes ftimmt mit der dafür aufgestellten Regel (f. oben) überein, doch ift die Spirale, auf welcher fich die Luft= teilchen dem Zentrum nähern, im Innern eines Cyflons ftarfer gefrummt als in größerer Entfernung von feinem Mittelpunft. Über das Gebiet eines tropischen Sturms breitet sich, als sein unfehlbarer Begleiter, ein mächtiges dunfles Gewölf aus, welches Strome von Regen herabsendet. Der Mittelpunkt diefer Sturmwolfe oder ihr dichtefter Buntt liegt an berjenigen Seite des Zentrums, nach welcher die Be= wegung desfelben bin gerichtet ift. Blit und Donner find von der Sturmwolfe ungertrennlich. Oft ift die Luft fo mit Wolfenmaffen und Regen erfüllt, daß es mitten am Tag dunfel wird und himmel und Meer zu verschmelzen scheinen. In seltenern Fällen öffnet fich die Wolfe über der Mitte des Sturms und läßt für furze Zeit den blauen himmel durchscheinen. Dies nennt man »das Auge des Sturms« oder auch »bas Ochsenauge«.

Die tropischen Wirbelfturme entstehen ungefähr unter dem 10.0 nördl. oder füdl. Br. und bewegen sich in der Art, daß das Zentrum gewöhnlich erst nach West geht und sich dabei nach N. (nördliche Halbfugel) oder S. (judliche Salbfugel) vom Aquator ent= fernt. Ungefähr unter den Wendefreisen wendet fich das Zentrum häufig direft nach N. (nördliche Salb= tugel) ober nach S. (füdliche Halbfugel), um fich darauf nach NO. (nördliche Halbkugel) oder nach SO. (füdliche Halbkugel) weiter zu bewegen. Es kommen aber auch häufig Fälle vor, in welchen bas Bentrum nur einen Teil einer folden Bahn beschreibt, entweder nach West und NW. oder nach N. und ND. Der= artig ift die gewöhnliche Bahn der Sturmzentren in Bestindien (Surritane), auf der Beftseite des Stillen Dzeans und im Indischen Dzean (Mauritius: orfane). In dem Meerbusen von Bengalen mandern dieselben gewöhnlich von der Andamanengruppe nach der Gangesmündung hin. Im Chinefischen Meer und bei Japan, wo man diese Sturme Teifune (f. d.) Durchmeffer, und die Zentren, welche.oft beinahe ftill- | zustehen scheinen, bewegen sich im allgemeinen nach Weft, zwischen SD. und NB. durch alle Striche der Bindrose umherschwankend. Je weiter der Wirbel in höhere Breiten hinaufdringt, befto mehr ermei= tert er fich, und befto mehr nimmt er bie Gigenschaft

ber Sturme ber gemäßigten Bone an.

Die Geschwindigkeit, mit welcher die tropischen Sturmzentren fortschreiten, ift sehr verschieden. In dem Meerbusen von Bengalen und in dem Chinesi= schen Meer stehen sie oft so gut wie gang still. An= derwärts beträgt ihre Geschwindigkeit 26-36 km in der Stunde. Da, wo die Sturmzentren im westlichen Teil ihrer Bahn nach ND. umkehren, ist ihre Gesichwindigkeit häufig am geringsten. Sie wird grös Ber, je mehr fie in die gemäßigte Bone hinein vordringen, und ist in dieser gewöhnlich größer als in der warmen Zone. Un einem Bunfte der nördlichen Halbkugel, über welchen die Nordseite eines Wirbels hinweggeht, dreht sich der W., wie schon oben angegeben ift, gegen die Sonne; wenn er bagegen von der Südseite des Wirbels getroffen wird, dreht er sich mit der Sonne. Dadurch ist es möglich, wenn sich ein herannahender Sturm durch rasches Fallen bes Barometers kenntlich macht, aus der Drehung des Windes zu bestimmen, nach welcher Seite das Sturm: zentrum liegt, und durch zweckmäßige Fahrt die Befahr für ein Schiff zu vermindern. Geht das Sturm: zentrum selbst über einen Ort hin, so wird an diesem mit einem stärker fallenden Barometer der W. bei wachsender Stärke ftets aus derselben Richtung wehen; plötlich wird es windstill, das Barometer hört auf zu fallen, und der Regen strömt unter fortwährendem Donnern und Bligen aus einer dunkeln Wolke her= nieder. Chenso plötlich aber, wie diese schauerliche Stille begann, nimmt fie eine Ende, das Barometer fängt an zu fteigen, ber Orfan fest von der gerade entgegengesetten Seite wieder ein und weht aus diefer Richtung, bis die Atmosphäre ihr Gleichgewicht wiedererlangt hat.

Die Geschwindigkeit, mit welcher das Sturmzentrum (Bentrum der Enklone) fortschreitet, ift wohl zu unterscheiden von der eigentlichen Windgeschwindigfeit im Wirbelfturm felbft: lettere erreicht zuweis len die Größe von 70-90 Seemeilen in der Stunde oder 35-45 m in der Sekunde, mährend die erstere, welche durch die Vergleichung der Zeitpunkte gefun= den wird, in denen der Sturm an verschiedenen Buntten seiner Bahn anlangt, sehr verschiedene Werte annehmen fann. Die Durchmeffer der Cyflone schwan= ten zwischen 50 und 1500 Seemeilen; fie find am flein= ften, wo die Stürme am heftigften wehen, und nehmen gu, wenn die Wirbel in höhere Breiten gelangen und fich dort ausdehnen. Die Höhe, bis zu welcher die Wirbelfturme emporreichen, hat man fruher weit überschätt; vielmehr ift der ganze eintretende Sturmförper wegen seiner großen horizontalen Ausbehnung als eine flache Scheibe von höchstens nur 2-3000 m Sohe zu betrachten. Der Verbrauch von mechanischer Arbeit ift bei den Orkanen infolge der Bewegung der in den Sturmenlinder einströmenden Luft ein gang ungeheurer, Giner ber größten, gerftorenoften und am längsten anhaltenden Orfane mar ber fogen. Cubaorfan vom 5., 6. und 7. Oft. 1844; diefer hat unter der Annahme, daß die äußere Luft an der Grenze des Wirbels eine Geschwindigkeit von 12-13 m in der Sefunde und im Orfan eine Geschwindigfeit von 41 m in der Sekunde hatte, nach einer Berechnung von Rene allein zur Bewegung ber einströmenben Luft mindeftens eine Arbeit von 473 1/2 Dill. Pferde- umfaffen, find bie fogen. Tornados und die Trom-

fräften mährend jener drei Tage aufgewendet, d. h. mindestens 15mal foviel, wie alle Windmühlen, Bafferrader, Dampfmaschinen und Lokomotiven, Menschen= und Tierkräfte der ganzen Erde in der gleichen Zeit leisten. Die zerstörenden Wirkungen der Orkane find in manchen Fällen ungemein groß, besonders wenn fich mit ihnen die verheerenden Wirkungen der Meeresfluten verbinden. Die von allen Seiten heran= brausenden Luftströme treiben gewaltige Wassermas= jen zusammen, die zu einer Sturmflut anschwellen, welche, wenn sie eine niedrige Ruste, wie z. B. die Gangesmündungen, erreicht, in Berbindung mit dem mährend des Orfans herniederstürzenden wolfen= bruchartigen Regen weite Landstrecken plötslich unter Maffer feten kann. Auf offenem Meer ift die Sturm= flut nicht wahrnehmbar, da ihre Anschwellung sich über eine größere Gläche verbreitet; fur bie Schiffe find aber der brandende Wellenschlag und die aufgeregte See um so gefährlicher, je näher ein Schiff dem Bentrum eines Wirbelfturms ift, wo es dem W. und

den Wogen völlig preisgegeben ift.

Auch die Küften unfrer Nord = und Oftsee werden bisweilen bei besonders heftigen Stürmen burch Sturmfluten heimgesucht. Die größten historisch befannten Sturmfluten von der Nordsee maren die von 1170 (Allerheiligenflut), durch welche die Inseln Texel und Wieringen vom Festland getrennt und der von einer frühern Sturmflut herrührende Zuiderfee erweitert murde; die vom 17. Nov. 1218, durch welche der Jadebusen entstand; vom 13. Jan. und 25. Dez. 1277, von 1287 und 1377, durch welche der jezige Dollart gebildet murde; vom 2. Nov. 1570, bei mel= cher 41,000 Menschen umgekommen fein follen; zu Weihnachten 1717, vom 3. und 4. Febr. 1825, bei welchen die höchfte Sohe ber Sturmflut erreicht murde, nämlich in der Jade 6 m über dem mittlern Wasser= ftand der Nordsee; endlich die vom 30. und 31. Jan. 1877, welche an manchen Orten Dieselbe Sohe und noch 15 cm mehr erreichte. Auch an den Oftfeefüsten ereignen sich solche Sturmfluten, aber seltener als an der Nordsee und nur infolge von plötlich herein= brechenden Oftstürmen, welche die im allgemeinen durch die herrschenden Westwinde nach D. fließenden Wassermassen aufstauen und an die niedrigen Küsten von Bommern, Medlenburg und Solftein werfen, fo in den Jahren 1695, 1836, 1872 (13. Nov.); bei let= terer, der bedeutenoften bis jest bekannten Sturm: flut der Oftsee, erhob sich das Waffer gegen 4 m über den gewöhnlichen Rullpunkt des Wafferstandes der Ditsee.

Glücklicherweise sind die tropischen Orkane nicht so häufig wie die Stürme der gemäßigten und kalten Bonen. Sie treten an den verschiedenen Orten vorzugsweise in bestimmten Jahreszeiten auf, so daß man eine ziemlich ausgeprägte Periodizität im Auftreten ber tropischen Sturme erkennen fann. beiden Halbkugeln fallen die meisten Wirbelstürme auf die heißen Monate im Jahr bis in den herbft, so im Atlantischen Ozean (Westindien) vom Juni bis November, im füdlichen Indischen Ozean (Mauri= tiusorkane) vom Dezember bis Mai, die chinesischen Teifune ausschließlich von Juni bis November. In bem nördlichen Indischen Dzean, vorzugsweise in dem Meerbusen von Bengalen, treten zwei Maxima der Häufigkeit auf, im April und Mai und September bis November, beide dem Wechsel der Monfune (f. b.) entsprechend. Gewaltsame Bewegungen ber Luft, welche oft an Stärke nicht gegen die eigentlichen Orfane zurüchstehen, aber einen viel geringern Raum

ben (f. b.), die man auch Wind-, Waffer- ober Sandhofen nennt. Zwischen ben Orfanen (Surrifanen, Cy= flonen, Teifunen) und ben Tornados fowie zwischen biefen und den Tromben bestehen nur Gradunter: fciede und schwankende Grenzen. Alle verdanken nach den jetigen herrschenden Ansichten ber Meteorologen ftarten aufsteigenden Luftströmungen in einer dampf= beschwerten Luft ihre Entstehung und Erhaltung.

Bon besonderer Wichtigkeit für die Schiffahrt ift die Renntnis ber auf ben Weltmeeren herrschenden Windverhältniffe, die wir vorzugsweise Maury verbanten. Der schnellfte Weg über bas Meer ift nam= lich oft nicht der kürzeste, sondern der, auf welchem gunftige Winde herrichen. Im gangen find in ben tropischen Gegenben öftliche, in ber gemäßigten Bone westliche Winde vorherrschend, und man wird daher zu einer Fahrt nach D. eine nördlicher gelegene, zu einer nach Westen eine füdlicher gelegene Route mah-Ien. Chenfo wird man auf bem Weg von England nach bem Rap ber Guten Hoffnung ben Ralmengürtel ber heißen Bone auf ber amerifanischen Seite bes Atlantischen Ozeans zu passieren suchen, weil er hier schmäler ift als auf der afrifanischen. Die Unterfuchungen über die Windverhältniffe der Meere ha= ben für die Pragis bestimmte Routen ergeben, auf welchen das Ziel meistens rascher erreicht werden tann als auf andern. Die in manchen Gegenden wehenden, von lotalen Ginfluffen bedingten Binde, wie z. B. Föhn, Samum, Scirocco 2c., find in den betreffenden Artifeln näher erläutert worden. Über Sturmwarnungen f. Wetter, S. 571.

Bgl. Dove, Das Gefet der Stürme (4. Aufl., Berl. 1874); Derfelbe, Die Stürme ber gemäßigten Bone (das. 1863); Rene, Die Wirbelfturme 2c. (San= nover 1872); Mohn, Sturmatlas von Norwegen (Chrift. 1871); Woeifof, Die atmosphärische Birtulation (Gotha 1874); Czerny, Die Wirfungen der Winde auf die Gestaltung der Erde (das. 1876); Bid= The sailor's hornbook for the laws of dington, storms (6. Aufl., Lond. 1876); Reid, The progress of the development of the laws of storms and of the variable winds (das. 1869); Clement Len, The laws of the winds prevailing in Western Europe (daf. 1871-74, 2 Bbe.); Laughton, Physical geography in its relations to the prevailing winds and currents (daj. 1870); »Windatlas des Nordatlan= tischen Dzeansa (hreg. vom königl. niederländischen meteorologischen Institut zu Utrecht 1876-77); Brault, Etude sur la circulation atmosphérique de l'Atlantique Nord (Bar. 1877); Buns-Ballot, Les courants de l'atmosphère et de la mer (Brügge 1877); Hildebrandsjon, Atlas des mouvements supérieurs de l'atmosphère (Stockh. 1877); Hann, Die tägliche Beriode ber Geschwindigfeit und ber Richtung des Windes (Wien 1879); Sprung, Studien über den 2B. und feine Beziehungen gum Luftbrud (Archiv ber Seewarte, II); Finien, Report of the Tornadoes of may 29. and 30. 1879 (Washingt. 1881); Ferrel, Popular essays on the movements of the atmosphere (daf. 1882); Derfelbe, The motions of fluids and solids on the earths surface (baj. 1882); Finley, Report on the character of six hundred Tornadoes (daj. 1882); Derfelbe, Tornado studies for 1884 (baj. 1885).

Wind, im Suttenwesen burch Geblafe gelieferte tomprimierte Luft zur Steigerung ber Intensität ber Berbrennung des Brennmaterials oder gur fräftigern Drydation der Schmelzprodukte.

Mindau, See- und Sandelsstadt in der ruff. Broving Rurland, Kreis Goldingen, an ber Mündung bes !

Fluffes B. in die Ditfee, hat einen tiefen, aber burch eine porliegende Sandbarre größern Schiffen unzugänglichen Safen, eine schöne neue lutherische und eine ruff. Kirche, eine kath. Rapelle, eine Synagoge, eine Dampfichneide- und eine Mahlmuhle, Ausfuhr von Holz (Bretter, Schwellen, Balten 2c.), Leinsaat, Getreibe, Teer, Bech 2c. und (1885) 6094 Einw. Der Gefamtwert ber Ausfuhr jur See betrug 1887: 875,292 Rubel, der Ginfuhr 59,716 Rub. Die Zahl ber eingelaufenen Schiffe betrug 154 mit 33,478 Ton. Im Ruftenverkehr gingen außerdem 335 Fahrzeuge mit 35,204 T. cin. W. ift Sit eines beutschen Ron= fuls. Die Stadt wurde 1378 vom livländischen Ordensmeister Burchard von Dreilöwen angelegt.

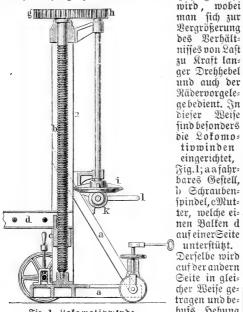
Windbaume, f. Wolfen. Windblume, f. Pulsatilla. Windbruch, Zerbrechen der Waldbaume durch den Mind. Werden die Stämme mit den Burgeln ausgehoben, so nennt man die Erscheinung Windwurf oder Windfall. An dem Umftand, ob vorzugsweise B. ober Windwurf erfolgt, erfennt man die Inten-sität der Sturmwirfung. In der Mittelzone des Sturmfeldes, welche die Bone ber höchften Sturm= wirkung ist, herrscht der erstere vor, an den Rändern bes Sturmfeldes der lettere. Dem D. am meiften unterworfen find die flach murzelnden Holzarten, besonders die Fichte, weniger die Tanne und Kiefer, wenn lettere nicht auf flachem Boden murzelt. Die Laubhölzer unterliegen dem B. im allgemeinen we= niger, am wenigften die Giche, mehr die Buche. Im mittlern Europa fommen die ichadenbringenden Sturme meift aus Westen, SW., NW., felten aus D. und NO. Mittel der Borbeugung gegen B. find: Kührung des Siebes in den Forsten gegen die herr= schende Sturmrichtung, also meift von D. nach Westen oder von NO. nach SW.; Bestandsbegründung durch weitständige Pflanzung; Berftellung von Loshieben (d. h. holzleeren Streifen von den gefährdeten Beständen), damit die Randbäume sich frühzeitig stark bewurzeln; Anbaufturmfefter Solzarten. Egl. Grebe, Waldschutz und Waldpflege (Gotha 1875); Def, Der Forstschutz (2. Aufl., Leipz. 1886); Bernhardt, Waldbeschädigungen durch W. 2c. (Berl. 1877).

Windbüchie, Schießgewehr, bei welchem das Geschoß durch verdichtete Luft aus dem Lauf getrieben wird. Bu diesem Zweck enthält die W. einen hohlen Rolben und ein Bentil, welches, beim Abdruden gu= rückgestoßen, einen Teil ber im Kolben enthaltenen verdichteten Luft austreten läßt. Mit der zunehmen= den Berdunnung der Luft nehmen die Schufweiten ab. Das Ginpumpen der Luft in den Rolben geschieht mitteld einfacher Druckvumpe. Die B., in Ofterreich vorübergehend als Kriegswaffe eingeführt, ift, da fie in ihrer Wirkung dem Feuergewehr nachsteht, nur für spezielle Fälle und namentlich für solche geeignet, wo man Geräusch und Feuersgefahr vermeiden will. Das in Amerita feit 1885 vielversuchte Zalinefische Dy= namitgeschüt ift ein Windgeschüt, aus welchem mit bis ju 120 Atmofphären verdichteter Luft mit Dynamit gefüllte Geschoffe fortgetrieben werden.

Winddorn (Spina ventosa), bei ftrofulösen Rinbern vorkommende chronisch verlaufende Entzündung (Ofteompelitis) ber Knochen ber Finger und Zehen mit fpindelförmiger Auftreibung der tompatten Sub: ftanz, welche oft nur durch unvollfommen verfnöcherte elastische Berioftlagen (die angeblich bei Druck wie Luft fnistern) ersett wird, und wobei es häufig zu zentralen und peripherischen Giterungen (caries), felten zu gröbern Refrotisierungen fommt.

Binde, Pflanzengattung, f. Convolvulus.

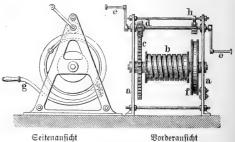
Minde, Maschine gum Beben von Laften. Man! unterscheidet dirett mirfende Winden und indirett wirkende Winden, je nachdem die Arbeitsfraft ohne ober mit Benutung von Ketten ober Seilen auf die zu hebende Laft übertragen wird. Zu erstern gehören hauptfächlich die Wagen- oder Lokomotivwinden. Diefelben bestehen entweder aus einer Zahnstange, welche zum Angreifen der Laft oben mit einem Kopf. unten mit einem hakenförmigen Unfat verseben ift, und welche mit Silfe einer Rurbel und irgend eines Räbervorgeleges (Stirnräber ober Schraubenräber) emporgehoben und durch einen in ein Sperrrad ein= flinkenden Sperrkegel in der erhobenen Lage festge= halten werden fann; oder ihr Hauptteil bildet eine Schraube, die entweder durch eigne Drehung ober durch Drehung ihrer Mutter in die Sohe gebracht



und auch der Rädervorgele= gebedient. In Weise dieser find besonders die Lokomo= tipminden eingerichtet, Fig.1; aafahr= bares Geftell, d Schrauben= spindel, cMut= ter, welche ei= nen Balfen d auf einer Seite unterstütt. Derfelbe wird auf der andern Seite in glei: cher Weise ge= tragen und be= hufs Hebung Rig. 1. Lotomotiowinde. einer Lokomo= tive unter dieselbe geschoben. gh Stirnrabervorgelege,

ikRegelrädervorgelege, lRurbel. Die Winden, welche in Chicago zum Seben von Säufern verwendet murden, bestanden aus einfachen Geftellen mit Schraubenmuttern und Schrauben, lettere wurden von langen Hebeln gedreht und so die auf den drehbaren Röpfen der Schrauben ruhenden Fundamente gehoben. Man hat auch Wagenwinden fonstruiert, die aus einer kleinen hydraulischen Presse bestehen und zum Einpum= pen des Druckwassers mit einer handpumpe versehen find. Die indirekten Winden haben als Hauptteil eine oder mehrere meift cylindrische Windetrommeln, welche durch Rädervorgelege in Drehung versett wer: den, so daß sie mit Hilfe einer sich dabei aufwickelnden Rette (oder eines Seils) die Laft heben. Gine Sperrvorrichtung ift zu dem Zweck damit verbunden, daß man die Laft in jeder Höhenlage fixieren kann, eine Bremsvorrichtung (f. Bremfe) foll ein langsa= mes Sinkenlaffen der Laft burch die eigne Schwere geftatten. Gine einfache D. (Bodwinde) für Bauzmede zeigt Fig. 2: aa Bocgeftell, b Windetrommel, od Rädervorgelege, ee Kurbeln, f Bremsscheibe, g Brems: hebel mit Bremsband, h Sperrrad mit Klinke. Statt

ders wo große Lasten zu heben sind, mehrfache Räder= vorgelege verwendet in der Beise, daß zwischen der Rurbelwelle und der Windetrommel noch eine oder zwei mit entsprechenden Rädern versehene Wellen ein= geschaltet find. Die Windetrommeln find meift mit schraubenförmigen Rillen versehen, damit die Kette (oder das Seil) fich in regelmäßigen Windungen nebeneinander aufwickelt. Ihre Länge richtet sich des= halb nach der Länge der aufzuwickelnden Rette. Sehr lange Seile, welche eine übermäßig lange Winde: trommel zum Aufwinden nötig hätten, schlingt man in Schlangenwindungen über zwei parallele Trom-meln, bei deren gleichnamiger Drehung fortwährend das Lastende des Seils mit Hilfe der zwischen Seil und Trommeln entstehenden Reibung aufgewunden wird, mahrend fich das freie Seilende um ebensoviel abwickelt. Um auch Retten aufwinden zu können, ohne fie an einem Ende der Trommel zu befestigen, wendet man sogen. Rußwellen an, d. h. zwei kombinierte dreiectige Scheiben, welche mit den Ecken in die Rettenglieder eingreifen, oder man bedient sich statt der Schakenketten der Gallschen Gelenkketten mit bazu paffenden Zahnrädern. Die Borgelege der Winben bestehen entweder aus Stirnradern oder Schraubenrädern; erstere sind der Abnutung nicht so aus-gesetzt wie lettere, dagegen gestalten sich lettere für große Übersetungen viel einfacher und bedürfen auch wegen ihrer großen Reibung feiner Sperr- u. Bremsvorrichtung. Um diese große Reibung, die den Ruteffekt der Winden stark beeinträchtigt, zu vermeiden,



Gig. 2. Bodwinde.

ohne jedoch die Notwendigkeit einer Sperrvorrich= tung herbeizuführen, hat E. Brauer seine patentierten hemmrader fonftruiert, die aus einem gewöhnlichen Stirnrädervorgelege bestehen, welches jedoch in der Weise ausgeführt ift, daß die Teilung des fleinern Rades (f. Häderwerke) bedeutend größer ift als die= jenige des großen Rades. Diese Einrichtung gestattet nur ein Untreiben diefes Borgeleges vom fleinen Rad aus, alfo zum Aufwinden von Laften. Gehr gefähr= lich find bei Winden die gewöhnlichen Rurbeln, indem sie beim Niedergang der Last sehr schnell rotie= ren und unvorsichtig zu nahe kommenden Leuten schwere Verletungen zufügen. hiergegen follen die Sicherheitsturbeln von Kölle; Gauhe, Godel u. Romp.; Stauffer u. Mégy; E. Beder; Weidtmann; Selig 2c. schützen, welche beim Niedergang ber Laft ausgeschaltet werden (also stillstehen). Um ein zu schnelles Niedersinken der Laft zu verhindern, werden selbstthätige Bremsen verwendet. Dieselben treten mit Beginn der Lastsenkung ohne Ginwirkung äuße: rer Regulierung in Birffainfeit und find entweber Bentrifugalbremfen, bei welchen die Bremfung durch ein Zentrifugalpendel (f. Regulator) bewirft bes einsaden Näbervorgeleges od werben oft, befon- | wird (Bremfen von Otis, Stauffer, Beder), ober Laftbruckbremsen, bei welchen die Bremsung durch den Druck der Laft selbst hervorgerusen wird (Bremsen was bei Westend der vc.). Die Winden werden ents werbunden sind (Clarence-Apparat). Die Köhren werden von Menschen oder durch Damps in Vewegung gesett (Dampswinden). Säusig sind sie auch so eins gericktet, daß sie je nach Bedarf oder Gelegenheit entweder Menschen oder Dampskraft ausnehmen könsten werden meist durch die Gichtgase der Hochschen von außen erhitzt, während die Sichtgase der Hochschen von außen erhitzt, während die Kichtgase der Hochschen von dußen erhitzt, während die Kichtgase der Hochschen von außen erhitzt, während die Kichtgase der Hochschen von außen erhitzt, während die Kichtgase der Hochschen von dußen erhitzt, während die Kichtgase der Hochschen von außen erhitzt, während die Kichtgase der Hochschen von die Kichtgase der Hochschen von außen erhitzt, während die

Windeden, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Kafsfel, Landfreis Hanau, an der Nidder und an der Linie Friedberg Kanau, an ber Preußischen Staatsbahn, 118 m ü. M., hat eine evang. Kirche, ein Untsgericht, Glodengießerei, Fabrikation von Feuersprißen und

(1885) 1481 Einw.

Windei, ein infolge von Kalkmangel in der Rahrung weichschaliges Bogelei, auch s. v. w. Mole (f. d.).

Windelband, Wilhelm, Philosoph, geb. 11. Mai 1848 zu Potsbam, studierte in Jena, Berlin und Göttingen anfangs Geschichte, hierauf (burch &. Tifchers und Lotes Ginflug bewogen) Philosophie und Naturwiffenschaften, habilitierte sich 1873 zu Leipzig, murde 1876 als ordentlicher Professor nach Zürich, 1877 nach Freiburg i. Br., 1882 nach Straßburg berufen, wo er gegenwärtig wirft. Seine Sauptichriften find: »Die Lehren vom Bufall« (Doftordif= fertation, Berl. 1870); "Uber die Gewißheit der Erfenntnis« (Habilitationsschrift, das. 1873); » Geschichte ber neuern Philosophie (Leipz. 1878-80, 2 Bde.); » Praludien, Auffate und Reden zur Ginleitung in die Philosophie« (Freiburg 1884); »Geschichte der alten Philosophie« (im » handbuch der Altertums: wiffenschaft«, Bd. 5, Nördling. 1888).

Winden (Sichern, süddeutsch Verhoffen), das Einziehen der Luft mit hoch gehobenem, vorgestrecktem Kopf, wodurch das Wild den Geruch (Wittesrung) von einem ihm auffallenden Gegenstand zu

erhalten sucht.

Minden, Bolfsftamm, f. Slowenen.

Windenartige Gemächje, f. Konvolvulaceen. Winderhitung. Die in Schmelgofen gur intenfi= ven Berbrennung des Brennstoffes oder zur fräftigen Orndation dienende, mittels Gebläse (s. d.) erzeugte fomprimierte Luft murde früher immer in faltem Buffand angewendet, bis 1828 Reilson zeigte, daß durch vorheriges Erhitzen derselben die Berbrennungstemperatur gesteigert und bei vermehrter Broduftion eine bedeutende Ersparung an Brennstoff erzielt wird. Bei Orndationsprozeffen (Abtreiben des Bleies, Garmachen des Rupfers 2c.) hat sich heiße Gebläfeluft viel weniger porteilhaft bewiesen als bei Reduktions= prozessen und namentlich beim Gisenhochofenprozeß. Sie begünftigt zwar die Reduftion der Riefelfäure, beren Silicium ins Robeisen übergeht und deffen Gigenschaften verschlechtert; aber durch Steigerung der Ralfzuschläge wird die Siliciumreduktion wesentlich vermindert und für viele Zwecke der Robeisen= verwendung unschädlich gemacht. Dagegen trägt die erhitte Luft noch zur Entfernung des Schwefels aus ben Schmelzmaterialien burch die Schlacke bei und begünstigt die häufig münschenswerte Reduftion von ins Robeisen eintretendem Mangan. Die Wind: erhitungsapparate bestehen meist noch aus guß= eisernen Röhren, welche in einem gemauerten Raum entweder horizontal liegen und durch Krümmlinge verbunden sind (Wasseralfinger Apparat), oder hosenbeinartig in Reihen nebeneinander auf zwei in einem gemiffen Zwischenraum horizontal gelagerten weiten Röhren fteben (Sofenrohren=, Giphon=, Calder: ober ichottischer Apparat). Lettere find

gen geteilt, die durch gefrümmte Röhren miteinander verbunden find (Clarence-Apparat). Die Röhren werden meift durch die Gichtgase ber Sochöfen von außen erhitt, mährend die falte Gebläseluft die Röhren durchzieht und fich erwarmt. Es läßt fich aber in außeisernen Röhren die Temperatur des Windes zwedmäßig höchstens nur auf 500° C. bringen, weil darüber hinaus die Röhren porös und undicht werben, und man wendet daher neuerdings Ziegelap= parate an, welche eine Erhitung bes Windes auf 800" C. und mehr gestatten. Bei diesen Apparaten ift nach dem Borschlag von Comper ähnlich wie bei bem Siemensichen Regenerativinftem ein von feuerfestem Mauerwerk eingeschlossener Raum mit feuer= feften Steinen gitterartig ausgesett. Durch bie ge= bliebenen Offnungen zwischen ben Steinen läßt man seltener die heißen Feuergase von einer besondern Keuerung als die Gichtgase der Eisenhochöfen oder in eignen Ofen (Generatoren) erzeugte brennbare Gafe (Generatorgase) giehen, bis die Steine weißglühend geworden find. Dann ftellt man die Gafe ab, führt sie in einen zweiten, kalten Regenerator behufs dessen Erhitung und läßt nunmehr durch den erften, gluhenden Regenerator kalte Luft treken, welche fich in Berührung mit den weißglühenden Steinen auf die obige hohe Temperatur erhitt. Ift der Generator bis zu einem gewiffen Grad abgefühlt, fo ftellt man Gas- und Luftstrom wieder um. Dieser Apparat verstopft sich leicht durch die von den Feuergasen mit= geriffenen Afchenteile, Teerdämpfe 2c. und läßt fich auch schlecht reinigen; Whitwell hat daher den gemauerten Raum durch eine Anzahl feuerfester vertifaler Scheidemande in Abteilungen geteilt, in benen abwechselnd heiße Feuergase und zu erhitende Beblafeluft in vorgedachter Beije zirkulieren. Bur mög= lichften Berringerung der Reibung der Luft läßt man dieselbe nicht eine Abteilung nach der andern, son= bern gleichzeitig mehrere berfelben in auf = und ab= fteigender Richtung durchziehen.

Bindermere (spr. -mist), der größte und schönste See Englands, auf der Grenze zwischen Lancashire und Bestmoreland, 17½ km lang, 1½ km breit und über 73 m tief. Un seinem obern Ende liegt Amblezside, am östlichen User Bowneß, am untern Ende, wo der Leven den See verläßt, Newby Bridge. Nur an seinem obern Ende erreichen die Berge eine bezeutende Höhe; den größern Teil des Users umgeben üppig grüne Hügel und zahlreiche Landsitze.

Windfahne (Wetterfahne), Instrument, durch welches die Richtung des Windes bestimmt wird. Im wesentlichen besteht die W. aus einer Platte, welche in einer vertifalen Ebene fo befestigt ift, daß fie ber Wind durch den Stoß gegen ihre größern Flächen um eine vertifale Achse dreht. Der leichtern Beweglichkeit wegen gibt man ber B. eine folche Form, daß ihr Schwerpunft nahe in die Drehungsachse zu liegen tommt. Um die ftarten Schwantungen zu verhindern. benutt man ftatt eines Bleche zwei in einem Winfel von 30-45° zusammengefügte Platten, wobei eine diesen Winkel halbierende gerade Linie die Richtung bes Windes angibt. Zweckmäßig ift es, unter ber 28. ein festes, nach den himmelsgegenden orientiertes Kreuz anzubringen, damit die Stellung ber 2B. unmittelbar auf die himmelsgegenden bezogen mer= den fann.

Windfall, f. Windbruch. Windfang, f. Regulator.

Windfege, f. Getreidereinigungsmaschinen. Bindflugel, f. Regulator.

Windgalle, ein heller Fled am himmel, ber Sonne gegenüber, gilt in ber populären Unschauung als Beichen eines nahen Sturms.

Windgelle, f. Töbi.

Mindgeschwulft, f. Emphyfem.

Windgott, f. Nolos.

Windgrotten (Aolshöhlen), Sohlen, aus denen heftige Winde hervorwehen, besonders in Stalien häufig.

Windhafer, Windhalm, f. Agrostis. Windham (spr. ŭindăm), William, brit. Staatsmann, geb. 3. Mai 1750 zu London, ftudierte in Dr= ford und trat 1782 nach längern Reisen auf dem Kontinent ins Barlament. 1783 war er auf furze Zeit Obersekretar für Frland. Er gehörte anfangs ber liberalen Opposition an; doch die Ereignisse ber frangofischen Revolution anderten feine politische überzeugung, und in den Situngen von 1793 und 1794 gehörte er zu den eifrigsten Unhängern Bitts, deffen friegerische Politik gegen Frankreich und def= fen Rampf gegen die bemofratischen Bestrebungen in England und Irland er geschickt und beredt verteibigte. Im Juli 1794 nahm ihn Pitt daher als Kriegs: minister in sein Kabinett auf. In bieser Stellung veranlagte B. 1795 die unglückliche Expedition ber Emigranten nach Quiberon und betrieb 1799 eine neue Insurrektion in der Bendee, die aber durch Bonapartes Rückehr von Ugypten vereitelt wurde. Die machsende Friedensneigung im Parlament nötigte B. mit Bitt im Februar 1801 gum Rücktritt, hinderte ihn aber nicht, den Abschluß der Friedens: präliminarien im Oftober 1802 zu befämpfen. Alls nach dem Sturz Addingtons Bitt 1804 abermals das Staatsruder ergriff, wurde B. von der Berwaltung ausgeschlossen. Er behielt beshalb seine oppositio-nelle Stellung, übernahm dagegen im Ministerium For und Grenville das Departement des Kriegs und setteeinegänzliche Umgestaltung des britischen Kriegs= wesens durch. Rach Fog' Tod zog er sich aus dem Ministerium zuruck und bekampfte seitdem unausgefest im Unterhaus die Maßregeln der Regierung. Er ftarb 3. Juni 1810. Seine Parlamentsreden gab Ampot (Lond. 1812, 3 Bde.) heraus. Bgl. »The diary of the Right Hon. W. W. « (hrsg. von Mrs. Baring, Lond. 1866).

Mindhandel, im allgemeinen eine Bezeichnung für Differenzgeschäfte (f. b.), insbesondere für verwerf-liche Differenzgeschäfte. Bgl. Agiotage.

Windharfe, f. Wolsharfe.

Windharmonika, Physharmonika, f. Harmonium. Windhebe, Jago mit Windhunden. Windhoic, f. Trombe.

Windhund, f. Sund, S. 798.

Windhyagebirge (Binbhya), Rame bes Borber: indien von D. nach Weften durchziehenden Gebirgs= zugs, wird in der altindischen Litteratur für die ganze Rettevon Sügeln gebraucht, welche die breiten Ganges: ebenen von den gehobenen Teilen der Halbinsel tren= nen, jest aber auf den weniger wichtigen Teil diefer Anschwellung beschränkt, welcher das Thal der Narbaba im R. begrenzt. Der Ramm des aus Sandftein mit aufgelagertem Schiefer bestehenden Gebirges ift fteil; gegen N. breiten fich gewellte Thaler aus, die von den abgeschwemmten Gesteinsftücken teilweise zu fleinen Plateaus ausgefüllt find. Die Gipfel erreichen 760 m höchste Höhe und ragen kaum 200 m über das im N. sich anschließende Plateau von Malwa, die durchschnittliche Sohe bes Gebirgezugs von 600 m fest ben heraufführenben Stragen feine Schwierigfeiten entgegen.

Windifd, f. v. w. Clowenisch.

Windijd, Bfarrdorf im Bezirf Brugg des ichweizer. Kantons Aargau, auf der Halbinsel zwischen Aare und Reuß, mertwürdig wegen ber Trummer von Binboniffa, einer michtigen Römerkolonie in Belvetien. W. ist jest Fabrifort mit (1888) 2087 Einw.

Windijd, Ernft, Sprachforscher, geb. 4. Sept. 1844 zu Dresben, ftudierte 1863-67 in Leipzig, veröffentlichte als Hilfslehrer an ber Thomasschule seinc Schrift »Der heliand und feine Quellen« (Leipz. 1868) und habilitierte sich 1869 an der Universität für Sansfrit und vergleichende Sprachwiffenschaft. ging aber furz darauf nach London, um fich dort an ber Katalogisierung ber Sansfrithandschriften ber India Office Library zu beteiligen. Nach feiner Rückfehr nach Leipzig 1871 zum außerordentlichen Brofessor ernannt, folgte er 1872 einem Ruf als Ordinarius nach Seidelberg, 1875 einem folden nach Straß: burg und bekleidet seit Michaelis 1877 die Professur bes Sansfrit zu Leipzig. Außer ber ichon ermahnten Schrift und fleinern Arbeiten über vergleichende Grammatik, indische Philosophie 2c. veröffentlichte er eine Untersuchung »Uber den Ursprung des Rela= tippronomens« (Leipz. 1869, in Curtius' » Studien«, Bb. 2), »Syntaktische Forschungen« (mit Delbrück, Halle 1871), einen Sanskrittert, Hemagandraß »Yo-gaçâstra«, mit übersetzung (in der »Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft«, Bb. 28, 1874), » Frijche Grammatik mit Lefestücken« (Leipz. 1879), keltische Beiträge zu Curtius' »Grundzügen ber griechischen Etymologie« (5. Aufl., das. 1879); »Frische Texte« (baf. 1880; 2. Serie mit Stokes, 1884 ff.); »Georg Curtius« (Berl. 1887).

Windische Mart, ehemalige Markgrafschaft bes Reichs Karls d. Gr., nach ihren Bewohnern, den Winben (Slowenen), benannt, ging später in bem Ser-zogtum Krain auf. Der Kaifer von Ofterreich führt noch jett den Titel eines herrn der Windischen Mart.

Windischgrät, uraltes, nach ber Stammherrichaft in Steiermark benanntes Dynastengeschlecht, bas vom Markarafen Ulrich von Kärnten abstammen und Weriand, herrn ju Grat in der Windischen Mark, jum Stammvater haben foll. Es teilte fich nach Konrads Tode durch Ruprecht und Siegmund in zwei nach diesen benannte Linien. Gin Zweig der lettern wurde 1557 von Raifer Ferdinand I. zurgräf= lichen Bürde erhoben, erwarb 1565 das Oberfterbland= stallmeisteramt und die Magnatenwürde in Ungarn, erhielt 1682 die Reichsgrafenwürde, kaufte 1804 die reichsunmittelbaren Herrschaften Eglofs und Siegen in Schwaben (feit ber Mediatifierung 1806 unter württembergischer Landeshoheit) und ward hierauf 24. Mai 1804 von Kaiser Franz II. unter dem Namen W. in den Reichsfürstenstand nach dem Rechte ber Erstgeburt erhoben und erhielt Sit und Stimme im schwäbischen Grafenfollegium. Der Raiser Frang behnte 1822 ben Fürftenstand auf alle Glieber bes Sauses aus. Ubrigens besitzt bas Saus namhafte. Berrschaften in Böhmen, Nieberösterreich und Steiermark. Es bekennt fich zur katholischen Rirche. Gegen: märtiger Standesherr ift Fürst Alfred zu B., geb. 31. Dit. 1851, Entel bes berühmten Feldmarichalls Alfred zu B., geb. 11. Mai 1787 zu Bruffel. Letterer trat 1804 als Oberleutnant in das Ulanenregi: ment Schwarzenberg, focht als Oberstleutnant bei Leipzig und wurde darauf zum Obersten eines Kü-rassierregiments ernannt. 1814 führte er das Regiment mit Auszeichnung namentlich bei Tropes und bei La Fere Champenoise. 1826 ward er zum Beneralmajor und Brigadier in Prag, 1830 zum Ritter

nant und Divisionar ernannt. In Wien mahrend ber Märzkatastrophe 1848 zufällig anwesend, übernahm er bas Rommando ber Stadt und ergriff die ftrengften Maßregeln, um bem Ausbruch neuer Unruhen vors zubeugen. Balb aber erflärte fich die öffentliche Meis nung mit folder Entschiedenheit gegen ihn, daß ihn ber Kaifer nach Böhmen fandte. Nach dem Ausbruch bes Aufstandes vom 11. Juni in Brag bewies er den Aufständischen gegenüber viel Schonung und verließ ben Weg ber Mäßigung felbit bann noch nicht, als feine Gattin, geborne Fürstin Schwarzenberg, in ihrem Zimmer erichoffen und fein altefter Cohn todlich verwundet worden war. Alls die Kunde von der Wiener Oktoberrevolution nach Brag gelangte, rückte 28. fogleich mit allen disponibeln Streitfraften nach ber Sauptstadt, wurde vom Raiser mit dem Oberfommando aller Armeen außer der italienischen betraut, drang 31. Oft. in Wien ein und unterbrückte ben Aufstand. Bon dem neuen Raifer, Franz Joseph, beffen Thronbesteigung er hauptsächlich betrieben hatte, in feiner Stellung beftätigt, begann er Mitte Dezember mit einer Streitmacht von 150,000 Mann die Operationen gegen Ungarn und besetzte Breßburg, Raab und 5. Jan. 1849 Budapeft, ließ aber dann, den Feind unterschätzend, den Ungarn drei Monate Zeit, fich zu sammeln und zu verstärken. Die öfterreichischen Generale murden im April einer nach dem andern überfallen und geschlagen, und die wich= tigsten Positionen gingen verloren, so daß 28., wie er in feinem 34. Bülletin erklärte, feine Urmee in einer konzentrierten Stellung vorwärts Best vereini: gen mußte, "eine Bewegung, welcher ber Feind mit großer Gile folgte«. Am 12. April ward B. wegen feiner Unfähigteit abgesett, und an feiner Stelle über= nahm Belden den Oberbefehl der Armee. W. 30g fich auf feine Güter nach Böhmen zurud. 1859 vom Raifer zum Gouverneur von Mainz und zum erblichen Mitglied des Reichsrats ernannt, ftarb er 21. März 1862. In seinem Auftrag ward geschrieben: »Der Winterfeldzug 1848/49 in Ungarn« (Wien 1851). Bgl. »Der f. f. öfterreichische Feldmarschall Fürst B., aus ben Papieren eines Zeitgenoffen (Berl. 1885). Windischmann, Karl Joseph Hieronymus, Na-

turphilosoph, geb. 24. Aug. 1775 zu Mainz, 1803 Profeffor ber Philosophie und Universalgeschichte in sei= ner Baterstadt, 1811 auch Bibliothefar, erhielt 1818 bie katholische Professur der Philosophie an der neugegründeten Universität zu Bonn, wo er 23. April 1839 ftarb. Seine wiffenschaftliche Richtung war anfänglich durch die ursprüngliche Form der Schellingschen Naturphilosophie, die seiner Neigung zu mysti= scher Naturanschauung und Theosophie entsprach, in feinen spätern Sahren durch die orthodore Geschichts= auffaffung Friedr. Schlegels (nach beffen übertritt jum Katholizismus) bedingt, deffen Borlefungen B. 1837 herausgab. Von seinen (zum Teil die Aftrologie, Aldimie und Magie betreffenden) Schriften find zu erwähnen: (ber Philosophie feindselige) » Rri= tifche Betrachtungen über die Schicfale der Philosophie in der neuern Zeit 2c.« (Frankf. 1825) und Die Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte« (Bonn 1827-34, 4 Bde.), fein Sauptwert, bei melchem B. feine (und feines Cohns Friedrich) Rennt= nis der orientalischen Sprachen zu Silfe fam, und beffen erfter Band eine verdienftliche Darftellung ber Philosophie im Morgenland, besonders in Indien, enthält. - Giner feiner Gohne, Friedrich B., geb. 13. Dez. 1811, erft Domfapitular zu Freifing, feit 1846 Generalvifar bes Erzbifchofs von München-Freifing, nur muß man mahrend ber Dauer bes Ausichlags

bes Golbenen Bliefes. 1833 jum Felbmarichallleut: | geft. 24. Aug. 1861, hat fich als gelehrter fatholifcher Theolog wie als gründlicher Kenner ber altindischen Sprache und Litteratur einen Ramen erworben. Er schrieb unter anderm: »Sancara, sive de theologumenis Vedanticorum« (Bonn 1833); »über ben aris ichen Urfprung ber armenischen Sprache. (Dunch. 1844); "iber ben Somakultus" (baf. 1847); "Ur= sachen der arischen Bolfer« (das. 1853); »Die per= fische Anahita oder Anaitis « (das. 1856); »Mithra « (Leipz. 1857) u. » Zoroaftrifche Studien « (Berl. 1863).

Windisch : Matrei, Martifleden in Tirol, Bezirfs: hauptmannschaft Lienz, in einem tiefen Reffel an ber Bereinigung bes Tauern- und bes Birgenthals, welche nun in das Jielthal übergehen, am Fuß des ichönen Aussichtspunktes »Matrei-Kalier Thörl« (2205 m ü. M.) gelegen, mit (1880) 571, famt der Landgemeinde 2328 Einw., Ausgangspunkt für die Besteigung bes Großvenediger (f. d.). In der Nähe mehrere alte Schlöffer, barunter Weißenftein (gegenwärtig Sotel).

Windfasten und Windladen, in der Orgel diejeni: gen Apparate, welche den Wind an die einzelnen Pfeifenreihen und Pfeifen verteilen. Die Windlade liegt auf dem Windkasten und kommuniziert durch Bentile mit diesem. Die Windlade ift in eine Unzahl schmaler Gänge abgeteilt, die sogen. Ranzellen. Bei den Schleiflad en ftehen auf jeder Ranzelle die zu berfelben Tafte gehörigen Pfeifen, bei ben Spring= laden (Regelladen) dagegen die zu demselben Re= gifter gehörigen. Das Kanzellenventil ift baber bei der Springlade Registerventil, bei ber Schleiflade dagegen Spielventil; das durch den Niederdruck der Tafte geöffnete Spielventil öffnet also bei ber Schleif= lade dem Winde den Zugang zu einer größern Unzahl Pfeifen, bei ber Springlade bagegen nur zu einer einzigen oder einem Chor einer gemischten Stimme.

Windfeffel, f. Bumpen, S. 462. Windlutte, f. Lutte.

Windmeffer, f. Anemometer. Windmonat, deutscher Monatsname, f. v. w. November.

Windmotor, f. Windrad.

Windmühlen, f. Windrad und Mühlen. Windmühlenkunft, irgend ein mechanisches Runftwerk ober eine größere Maschine, &. B. Bumpwerke,

Schöpfmaschinen, Baggermaschinen, Gopel u. bgl., welche nach Art der Windmühlen durch Windmühlen-

flügel in Bewegung gefett wirb.

Windpoden (Spigpoden, Schafpoden, Varicellae), Kinderfrankheit, welche mit ben echten Pocken gar nichts zu thun hat, befällt Geimpfte und Nichtgeimpfte. Die 2B. find eine leichte, aber an= ftedende Krantheit. Sie pflegen in Spidemien aufzutreten, welche zuweilen Pockenepidemien begleiten, benfelben vorhergehen ober auf dieselben folgen, in andern Fällen aber auch neben Mafern= und Schar-lachepidemien herrschen. Nicht selten treten fie auch in gang vereinzelten Fällen auf. Der Sautausichlag beginnt unter der Form fleiner roter, getrennt fteben= ber Flede, welche fich nach wenigen Stunden in linfen: bis erbfengroße, mafferhelle Blaschen verman= beln. Ihr Inhalt wird am zweiten Tag trübe, fast niemals aber eigentlich eiterig, und schon am vierten Tag bilben fich burch Gintrodnen flache Schorfe, welche nach wenigen Tagen abfallen, ohne Narben zu hinterlaffen. Da es nur felten bei einem einzigen Ausbruch bleibt, vielmehr gewöhnlich mehrere Tage hindurch neue Bläschen aufschießen, fo zieht fich die Krantheit oft 14 Tage und noch länger hin. Gine besondere arztliche Behandlung der B. ift überflüffig,

bie Patienten vor nachteiligen Sinfluffen bewahren, ausgespannten Leinenstreifen. Da die Flügel nicht in simmer halten und die Diät regulieren. einer Ebene, sondern geneigt ober mit windschiefen

Windprotest, f. Blagprotest.

Windrad (Windmühle, Windmotor), mecha-

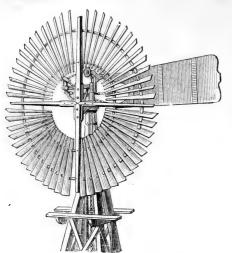
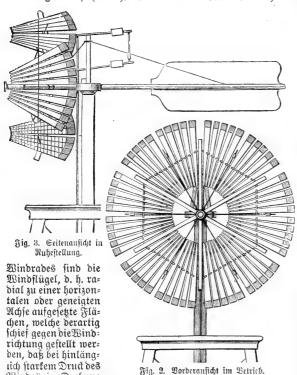


Fig. 1. Windrad mit festen Gladen.

nischer Apparat zur Nutbarmachung des Druckes hundert einige Verbesserungen ersahren, namentlich der bewegten Lust (Wind). Der arbeitende Teil des durch Andringung selbsithätig wirkender Borrichtun-



einer Cbene, sondern geneigt ober mit windschiefen Flächen angeordnet sind, so wird ein Teil des wir= tenden Luftdrucks die Drehung des Rades bewirken. Die ältern Windrader werden eingeteilt in deutsche Windrader, welche mit bem jugehörigen Gebaube um einen vertifalen Ständer, ben Sausbaum, brehbar find und sich so in die passendste Windrichtung einstellen laffen, und in hollandische Windrader mit unbeweglichem Gebäude und drehbarem Dach. der sogen. Haube. Erstere führen auch den Ramen Bodwindmühlen wegen der bockartigen Abftei= fung des Hausbaums mittels ftarker Streben. Die Ausbildung dieser ältern Systeme ber Windräder datiert vornehmlich aus dem 18. Jahrh., in welchem sich außer den praktischen Mühlenbauern viele her= vorragende Gelehrte, wie Smeaton, Euler und Coulomb, mit der Theorie der Windrader beschäf= tigten. Mit der Ginführung der Dampfmaschine und der Ausbildung der Wafferräder und Turbinen verloren die Windräder an Bedeutung, da die nament= lich im Binnenland beschränkte Zahl der Windtage (ca. 150 im Jahr) und die Unregelmäßigkeit des Betriebs ihre Berwendung nur da gestatteten, wo eine fürzere oder längere Siftierung feine erheblichen Rach= teile mit fich führte. Ihre hauptfächlichste Bermen-bung fanden bemnach die Bindrader jum Betrieb der Mahlmühlen und der Bumpwerke für die Trocken= legung versumpfter ober überschwemmter Ländereien. Die hollandischen Windrader haben in diefem Jahr= hundert einige Verbefferungen erfahren, namentlich

> gen gur Ginftellung der Raber in die pai= sende Windrichtung und einzelner, aber ziemlich komplizierter und kostspieliger Apparate zur Regulierung des Ganges bei veränderlicher Windstärfe; im großen und gangen finden jedoch diese Berbefferungen nur eine beschräntte Unwendung, fo daß das W. allgemein und zwar nicht nur wegen der Natur der treibenden Kraft als der unvollkommenste Motor bezeichnet wird. Dagegen ernteten die durch die Philadelphiaer Ausstellung 1876 bekannt gewordenen neuern amerikanischen Windrader als Motoren für kleinere Betriebskräfte allgemeinstes Lob. Durch wesentliche Reduktion des Gewichts der arbeitenden Teile bei genügender Wider= standsfähigkeit derselben sowie durch ge= schickte, die Reibung erheblich vermindern= de Lagerung der Achse kann das ameri= fanische W. bei erheblich geringerer Be= schwindigkeit der bewegten Luft, wo bei den ältern Windradern der Betrieb, bez. eine nutbare Arbeit nicht möglich war, noch durchaus vorteilhaft arbeiten, wenn auch hierbei felbstverftändlich die Leiftung niedriger ausfällt als bei gunftigfter Windstärke. Ferner gestatten die amerika= nischen Windrader eine Fortsetzung des Betriebs bei viel stärkerer Windgeschwin= digkeit, als dies bei unsern Windrädern möglich ift, weil sie mit zunehmender Windgeschwindigfeit durch felbstthätige Schrägstellung die dem Wind ausgesetzte

Windes eine Drehung Fig. 2. Vordrahmen im Betried. Fläche derart verringern, daß ihre Ums der Achse ersolgt. In Fig. 2u. 3. Windrad mit beweglichen Schoren. drehungszahl für verschiedene Windges der Regelwerden 4-6 Flügel auf der Achse angebracht; schwindigkeiten dieselbe bleibt. Sie stellen sich ferner sie bestehen entweder aus Brettern oder aus segelartig automatisch in die passenchte Windrungein. Fig. 1

zeigt bie prinzipicle Anordnung biefes Bindrabes. | Fig. 2 ift in ber Mitte eines jeben Settors eine fleine Dasfelbe befteht aus einer freisrunden Scheibenfläche, die aus dicht nebeneinander in schräger Richtung ge= stellten hölzernen Brettchen gebildet wird. In der Mitte ift ein freier Raum von etwa einem Drittel bes Raddurchmeffers, welcher bem Winde den freien Ab: jug geftattet. Durch eine in fehr großen Abmeffungen ausgeführte Windfahne, beren Gbene rechtwinkelig gegen die Fläche ber Scheibe fteht, ftellt fich lettere mit ihrer Fläche ftets berartig, daß der Wind dirett auf die Scheibe trifft. Die Druckfraft besfelben ger= legt fich hier in der Weise, daß ein Teil derselben, beffen Größe von dem Binfel der einzelnen die Fläche bildenden Bretter abhängt, die Drehung des Rades bewirft. Man unterscheidet Windrader mit feften Flächen, wie Fig. 1, bei welchen die Regulierung gu= meift durch eine zweite fleine, dem Rad parallele und auf einer Seite über basselbe hervorragende Bind: fahne erfolgt, die bei ju ftartem Druck bas Rad von ber für ben Normalbruck vorteilhafteften Stellung ablentt, und Windrader mit beweglichen Geftoren (Fig. 2 u. 3, Suftem Sallaban). Die Scheibe befteht aus 6, zuweilen auch aus 8 Settoren, welche um je eine in der Gbene bes Rabes liegende und in dem Gerippe desfelben gelagerte Achse drehbar find. Die Drehung der Sektoren hat zur Folge, daß das Rad die Stellung in Fig. 3 annimmt, wodurch dem Winde bie Arbeitsfläche genommen wird. Die Brettchen, welche in ihrer ursprünglichen Stellung den Wind auffangen, ftehen jett in der Richtung des Windes, fo daß feine Drehung des Rades erfolgen fann. In

eiserne, rabial jum Rad angeordnete Stange erficht: lich, auf welcher fich je ein kleines, also in radialer Richtung verstellbares Gewicht befindet. Bei der Um= drehung des Rades üben diese Gewichte infolge der Zentrifugalfraft eine berartige Breffung aus, daß die Settoren die Tendenz erhalten, in die Stellung Fig. 3 überzugehen. Bunachst werden fie, sobald bie Beschwindigkeit eine gewiffe Grenze überschreitet, eine geneigte Lage annehmen und somit dem Wind eine geringere Drudfläche darbieten. Berringert fich die Geschwindigfeit, fo ftellen fich die Settoren mit Silfe des in Fig. 3 sichtbaren Hebelmechanismus wieder in die ursprüngliche Cbene. Goll der Betrieb ganglich fistiert werden, so wird das Rad mittels der in den Zeichnungen angedeuteten Zugvorrichtung in die Lage der Fig. 3 gebracht. Bei der Aufstellung und Wahl der Dimensionen des Windrades für irgend einen Zwedt ift erforderlich, die Leiftungsfähigfeit desselben und die Anzahl der Tage im Jahr zu ermitteln, an welchen man eine vorteilhafte Windge= schwindigkeit (4-9 m pro Sekunde) unter der Berücksichtigung der lokalen Berhältnisse (naheliegende Wälder, Seen, Gebirge ober Säufer) erwarten darf. Die Leistung des Windrades ift von dem Druck abhängig, welcher durch den Wind auf die Flügelfläche ausgeübt wird; um fie zu ermitteln, ift es mithin er= forderlich, die Beziehung zwischen diesem und der Windgeschwindigkeit kennen zu lernen, die in der nach= folgenden Übersicht (nach d'Aubuisson) für verschie= dene Windgeschwindigkeiten dargelegt ist:

Windgeschwindigfeit in Metern pro Cefunde	1	2	4	6	7	9	12	15	20	24	36
Drud auf 1 qm cbener Flade in Kilogrammen	0,13	0,54	2,20	4,87	6,46	10,97	19,50	30,47	54,16	78,00	176,96

Die Angahl ber von einem B. geleisteten Bferbefräfte | (à 75 Meterfilogr. pro Setunde) beträgt N=k. Fv wobei F die Kläche des Rades in OMetern, v die Windgeschwindigkeit u. keinen Erfahrungstoeffizienten bezeichnet, der für die ältern Windrader von Coulomb auf 0,0004 festgesett, für die neuern = 0,0005 angenommen werden tann. Ift 3. B. der Durchmeffer eines Windrades = 3,6 m und das innere Dritteil ausgespart, so ist $F = 3.14 (1.8^2 - 0.6^2) = 9.043 \text{ gm}$. Daher lautete die Formel N=0,0005.9,043. v3, woraus für verschiedene Windgeschwindigkeiten folgende Leiftungen resultieren:

Windgeschwindigkeit in Metern pro Setunde	4	5	6	7	8
Rierhefraft	0.3	0.6	1.0	1.5	23

Bgl. Berels, Die neuen amerikanischen Windrader für landwirtschaftliche Zwecke (Wien 1877); Reumann, Die Windmotoren (Weim. 1881); Sollenberg, Die neuern Windrader (Leipz. 1885).

Windregulator, f. Geblafe, G. 978. Bindrhehe, f. Rreuglahmung.

Wind River Range (fpr. rehnosch), ein Teil des Felfengebirges, imnordameritan. Territorium Bnoming, bildet die Wafferscheide zwischen dem Wind River (obern Bighorn River) und dem Green River und erreicht im Fremont Peak eine Sohe von 4203 m. Die Refte alter Gletscher bestehen noch auf den westlichen Sangen bes Gebirges.

Windröschen, f. Anemone.

Windroje, die unter der Magnetnadel eines Rom= passes auf einer Kreisscheibe angebrachte Zeichnung für die verschiedenen himmelsrichtungen. Auf bem äußern Rande der Scheibe pflegt die gewöhnliche Gin- lift, und durch welche daher der Charakter der ver-

teilung in 360° aufgetragen zu fein, und innerhalb derselben ift der Umfang des Kreises durch fortgesets. tes Halbieren in 32 Abteilungen (Striche) eingeteilt, von denen jeder 111/40 umfaßt. Die Benennung die= fer 32 Abteilungen erfolgt in der Weise, daß dieselben aus den Namen der vier Hauptrichtungen N., D., S., W. zusammengesett werden. Zwischen Diesen vier Saupt-richtungen liegen in der Mitte die vier Richtungen ND., SD., SW. und NW, und zwischen diesen und den Hauptrichtungen liegen wieder in der Mitte die acht Richtungen NNO., DND., DSD., SSD., SSW., WSB., BNB. und NNB. Meift genügt es, die Sim= melsaegend nach einer ber genannten 16 Richtun= gen anzugeben; doch werden zuweilen, namentlich im Seewesen, die Winkel noch einmal halbiert und ba= burch die Rreisperipherie in 32 gleiche Abschnitte ge= teilt. Die Bezeichnung findet dann in der Urt ftatt, daß man die Teile in dem Quadranten zwischen N. und D. der Reihe nach mit den Namen bezeichnet: Rorden. Nord gen Dit; Nord Nord Dit; Nord Dit gen Nord; Nord Oft; Nord Oft gen Oft; Oft Nord Oft; Oft gen Nord; Oft. — In übertragener Bedeutung benutt man Windrosen, um den Zusammenhang zwischen der Windrichtung eines Ortes und den übrigen meteoro= logischen Elementen anzugeben. Dazu ftellt man für einen bestimmten Zeitraum die Werte ber Temperatur, der Feuchtigfeit, des Luftdrucks, der Bewölfung, der Regenmenge 2c. zusammen, welche gleichzeitig mit den einzelnen Windrichtungen beobachtet wurden, und bestimmt die Mittelwerte der verschiedenen Elemente, welche den einzelnen Windrichtungen entsprechen. Diese Zahlenreihen, aus welchen ersichtlich ist, bei welcher Windrichtung durchschnittlich die höchste und niedrigste Temperatur, Feuchtigkeit 2c. vorhanden

ichiebenen Winde an einem beftimmten Ort angegeben ift, nennt man Windrosen (f. Wind, S. 663). Be nach dem meteorologischen Element (Temperatur, Feuchtigkeitzc.), welches babei berücksichtigt ift, untericheidet man fie in Windrosen für die Temperatur (thermische 28.), für ben Dunftbrud (atmische B.), für den Luftdruck (barifche B.), für die Bewölfung (nephische B.), für die Saufigfeit ber Winde (bie gewöhnliche B.), für die Windftarte (dynamifche 28.), für die relative Feuchtigfeit, für die Regenmenge und für die Säufigkeit des Nieder= schlags.

Windsbad, Stadt im bayr. Regierungsbezirf Mittelfranken, Bezirksamt Unsbach, an der Frankischen Rezat, 385 m ü. M., hat eine evang. Pfarrfirche, ein Schloß, ein Waisenhaus, Hopfenbau und (1885) 1535

Einwohner.

Mindsbraut, alter Ausbrud für Sturm- ober Birbelmind, in der Bolksfage Berkörperung desfelben: ein Edelfräulein, welches die Jagd über alles liebte und gleich dem wilden Jäger verwünscht ward, in alle Ewigfeit mit dem Sturm dahinzufahren.

Windscheid, Bernhard Joseph Hubert, aus: gezeichneter Bandeftift, geb. 26. Juni 1817 zu Duf-feldorf, ftudierte in Bonn und Berlin die Rechte, promovierte 1838 in Bonn und habilitierte sich 1840 baselbst als Privatdozent. 1847 zum außerordentlichen Professor ernannt, ging er noch in demselben Kahr als ordentlicher Professor der Rechte nach Bafel. 1852 in gleicher Eigenschaft nach Greifswald, 1857 nach München, 1871 nach Seidelberg, 1874 nach Leipzig. Sein Hauptwerk ist das »Lehrbuch des Panbettenrechts « (Duffeld. 1862-70, 3 Bde.; 6. Aufl., Frankf. a. M. 1887; Repertorium dazu, 2. Aufl. 1882). Außerdem schrieb er: » Bur Lehre des Code Napoléon von der Ungültigkeit der Rechtsgeschäfte« (Duffeld. 1846); » Die Lehre des römischen Rechts von der Bor= aussetzung« (das. 1850); »Die Actio des römischen Zivilrechts« (das. 1856) und » Die Actio. Abwehr gegen Th. Muther« (das. 1857); »Wille und Willens: erklärung« (Leipz. 1878); »Zwei Fragen aus ber Lehre von der Berpflichtung wegen ungerechtfertig= ter Bereicherung« (das. 1878); »Karl Georg v. Wäch= ter« (daj. 1880).

Bindeheim, Stadt im banr. Regierungsbezirk Mittelfranten, Bezirksamt Uffenheim, an der Mijch und der Linie Neuftadt a. A.= W. der Banrischen Staatsbahn, 327 m ü. M., hat 3 Kirchen (barunter die schöne und große Hauptfirche), eine Lateinschule (früher Inmnasium), ein reiches Hospital, ein schönes Rathaus, ein Amtsgericht, Gipsfabrifation, ftarke Bierbrauerei, Getreide=, hopfen= und Wein= bau und (1885) 3563 meift evang. Einwohner. — Der Ort kommt schon 823 in Urkunden vor, erhielt unter ben sächsischen Raisern Stadtrecht und 1295 eigne Gerichtsbarkeit. Wiederholte Berpfändungen seitens der beutschen Könige bewirkten, daß W. erst 1360 Reichsftadt wurde. Es nahm 1521 die Reformation an, fam 1802 an Bayern, 1804 an Breugen, frand 1806—10 unter französischer Herrschaft und fiel 1810

an Bayern zurück.

Mindjor (fpr. uinnior), 1) Stadt in Bertihire (England), 30 km von London, am rechten Ufer der Themfe, über welche eine Brücke nach dem durch fein College berühmten Dorf Ston führt, hat ein Rathaus, Theater, Kafernen, eine Lateinschule und (1881) 12,273 Einw. Berühmt ist W. besonders wegen des großartigen königlichen Schlosses (2B. Caftle) auf

fischen Könige besaßen einen Palast in W., den jedoch Eduard der Bekenner der Westminsterabtei schenkte. Wilhelm der Eroberer tauschte W. wieder ein und erbaute das Schloß, das Sduard III., der hier ge-boren war, durch Wilhelm von Wykeham fast von Grund aus neu aufbauen ließ. Clisabeth hielt sich häufig hier auf, Karl I. wurde in W. beigesett, und Karl II. hatte seine gewöhnliche Sommerresidenz da= felbit. Geine jetige Geftalt und Einrichtung verdankt das Schloß Georg IV., der ungeheure Sum= men auf die Restauration und innere Ausschmückung desselben verwendete. Das Ganze bedeckt 4,9 Heftar und ift in zwei Sofe geteilt, die durch den fogen. runden Turm voneinander getrennt werden. obern hof aus gelangt man auf die Terrasse mit herrlicher Aussicht. An der Nordseite des obern Hofs liegen die Staats= und Audienzzimmer, an der Oft= feite die Zimmer ber Königin und gegen G. die ber vornehmsten Kronbedienten. Der untere Sof enthält die St. Georgsfapelle (1351-1474 erbaut), burch einen unterirdischen Gang mit dem Maufoleum ver= bunden. Die Säle und Zimmer des Schloffes find prächtig beforiert und meift mit wertvollen Gemälben geschmückt. In ber St. Georgshalle (51 m lang) finden die Zeremonien des Hosenbandordens statt; im Waterloofaal hangen die Bildniffe von Staats: männern und Kriegern, welche 1813-15 eine Rolle fpielten. In dem an das Schloß anftogenden fleinen Bark (20,2 Hektar) befinden fich Frogmore, ein koniglicher Landsit, und das Mausoleum des Brinzen Albert (von Grüner erbaut). Den großen Park (730 Heftar) durchschneidet vom Schloß aus eine 4 km lange Allee, an deren Ende eine Reiterstatue Georgs III. (von R. Westmacott) steht. Im untern Teil dieses Parks liegt Virginia Water, ein künst: licher Teich mit malerischer Umgebung. Bgl. Dixon, Royal W. (Lond. 1879, 4 Bbe.). - 2) Stadt in der britisch=amerifan. Proving Ontario, am Detroitfluß, ber amerikanischen Stadt Detroit gegenüber, mit (1881) 6561 Einw. — 3) Stadt in der britisch-amerifan. Proving Neuschottland, an einer Einbuchtung ber obern Fundybai, hat 3019 Ginm. und ift Sis bes 1788 gegründeten Ring's College. 20 km nord= westlich davon liegt das Dorf Wolfville mit dem Acadic College der Baptisten.

Windfillen, f. Kalmen. Windjucht, f. v. w. Trommelsucht, f. Aufblähen. Windthorft, Ludwig, ultramontaner Barteiführer, geb. 17. Jan. 1812 ju Raldenhof im Donabrudichen von bäuerlichen fatholischen Eltern, ward auf bem Carolinum in Osnabrud für ben geiftlichen Stand vorbereitet, studierte jedoch darauf in Göt= tingen und Beidelberg die Rechte. Er widmete fich anfangs der Advokatenlaufbahn in Denabrück, ward dann ritterschaftlicher Syndifus und vorsigender Rat des Konsistoriums daselbst, 1848 Oberappellations: gerichtsrat in Celle, 1849 Mitglied der hannöverschen Zweiten Kammer, in der er die partikularistische, preußenseindliche Politik Stüves eifrig unterstützte, 1851 als Führer der ministeriellen Partei Präsident der Zweiten Kammer und 22. Nov. im Ministerium Schele Justizminister. Er sette die Errichtung bes fatholischen Bistums Osnabrud und die Berufung katholischer Personen an den Hof durch. 1853 schied er aus dem Ministerium und ward wieder Abgeord: neter, mahrend er zugleich staatsrechtliche Arbeiten für fürstliche Häuser anfertigte, trat 1862 in das verfaffungsfeindliche Ministerium Brandis: Blaten als einer Anhöhe, das seit fast acht Jahrhunderten Haupt- Justisminister, unterstützte die Bemühungen Ofter-fitz der englischen Könige ist. Schon die angelsäch- reichs, Hannover an seine Politik zu ketten, ward Juftizminister, unterstütte die Bemühungen Ofter=

21. Oft. 1865 Kronoberanwalt in Celle, legte nach | Litteratur, hauptsächlich bes protestantischen Deutschber Unnerion von 1866 fein Umt nieder und führte 1867 die Berhandlungen mit Bismarck über die Abfindung des Königs Georg, die mit dem Vertrag vom 29. Sept. 1867 endeten; er ift noch ber Berater und politische Bertreter bes Belfenhauses. Geit 1867 auch Mitglied des norddeutschen Reichstags und bes preußischen Abgeordnetenhauses für Meppen (» Berle von Meppen«), trat er anfangs vorsichtig und zurudhaltend auf, nahm 17. Juni 1869 an dem anti= infallibilistischen Laienkonzil in Berlin teil, stellte fich aber zuerft auf bem erften deutschen Reichstag im Marg 1871, dann auch im Abgeordnetenhaus entschieden an die Spite der ultramontanen Bartei, mit welcher er die partifularistischen Elemente ber Opposition (Bolen und Welfen) gegen die Regierung zu verschmelzen mußte. Schlagfertig, migig und von fcarfem Berftand, in allen Künften fophiftischer Dialeftif erfahren, errang B. in den erften Jahren feiner parlamentarischen Thätigfeit als Kührer der Opposi= tion bedeutende rhetorische Erfolge, und wenn er auch trot aller Ranke bei Sofe die Maigesetzgebung nicht hin= bern fonnte, fo bereitete er doch Bismarchu. Falt durch feine rudfichtslofe, icharfe Opposition manche Schwierigfeiten und verzögerte durch seine zahllosen Reden nach Möglichkeit den Fortgang der Geschäfte. Namentlich 1881—87 leitete er die aus allen oppositio= nellen Elementen gebildete Mehrheit des Reichstags. Auf den jährlichen Katholikenversammlungen gibt er die politische Parole für die ultramontane Partei aus.

Windvogel, f. v. w. Brachvogel; provinziell auch

f. v. w. Drache (Spielzeug).

Windwage, eine nach einem ähnlichen Bringip wie das Barometer konftruierte Borrichtung zum Abmef= fen der Stärke des Orgelwindes, d. h. des Dichtig= feitsgrades der in den Bälgen tomprimierten Luft. Die W. ift um 1675 von Chr. Förner erfunden.

Windward Islands (fpr. eitands, »Infeln im Wind« ober »Luvwärtsinseln«), s. Antillen und Luv.

Windward Paffage (fpr. paffidfd, Windwarts: fanal), Meeresftrage zwischen Cuba und Saiti, verbindet das Atlantische und Karibische Meer.

Windwurf (Windfall), f. Windbruch.

Winchago (Hochungohra, »ftinkende Indianer«, von den Franzosen Buants genannt), nordamerifan. Indianervolk vom Hauptstamm der Dakota, früher im Gebiet bes Staats Wisconfin an ben Ufern bes Michigan= und Winnebagofees lebend, fpater auf Reservationen in Nebraska und Wisconsin verpflanzt, 1883: 2237 Röpfe ftark. Sie beschäftigen fich mit Jago und Fischerei.

Winebagofce, f. Winnebagofee.

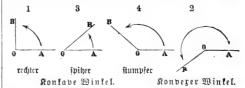
Winer, Georg Benedikt, protestant. Theolog, geb. 13. April 1789 zu Leipzig, studierte daselbst Theologie, ward 1817 Privatdozent und 1818 außer: orbentlicher Professor der Theologie und folgte 1823 einem Ruf nach Erlangen, kehrte aber 1832 als orbentlicher Professor nach Leipzig zurück, wo er 12. Mai 1858 starb. Bon seinen Werken find hervorzuheben: »Grammatit des neutestamentlichen Sprach= idioms « (Leipz. 1821; 7. Mufl. von Lünemann, 1867); »Biblisches Realwörterbuch« (das. 1820; 3. Aufl. 1847 bis 1848, 2 Bbe.); »Komparative Darftellung des Lehrbegriffs der verschiedenen christlichen Rirchen= parteien« (das. 1824; 4. Aufl. von Ewald, 1882); »Grammatik des biblischen und targumischen Chaldäismus« (das. 1824; 3. Aufl. von Fischer: »Chal= bäische Grammatik für Bibel und Talmud«, 1882) nebft dem »Chaldaifden Lefebuch« (baf. 1825; 2. Huff. von Fürft, 1864) und bas » Sandbud bertheologischen geneinheit ben Rreishalbmeffer annimmt. Man fagt

land« (baf. 1820; 3. Aufl. 1838-40, 2 Bbe.; Erganzungsheft 1842). Auch gab B. mit Engelhardt das » Neue fritische Journal der theologischen Litte: ratur (1824—30) und allein die Beitschrift für wissenschaftliche Theologie (1826—32) heraus.

Winefel, f. Droffel. Minfried, f. Bonifacius 2).

Wingolf (altnord, vingolf, die »Freundeshalle«, ein Gemach der Götterburg; bei Klopftock finnbildliche Bezeichnung der Freundschaft), deutsche Stubentenverbindung, 1836 in Erlangen begründet, um das ursprüngliche Ideal einer christlich germanischen Burschenschaft zu verwirklichen, trat zuerst in Halle 1844 an die Öffentlichkeit. Der W. verwirst aus religiösen Gründen das Duell, hält aber sonst an den historisch gegebenen studentischen Formen fest. Begenwärtig ift ber 2B. auf ben meiften beutschen Universitäten vertreten. Der Wingolfsbund versam= melt fich alle zwei Jahre auf ber Wartburg. Seine Farben find Schwarg : Weiß : Golb. Bgl. »Der B. und seine Stellung in der deutschen Studentenschaft« (Salle 1870).

Wintel (Angulus), in der Planimetrie die Neigung zweier fich schneidender gerader Linien; lettere nennt man die Schenkel (Seiten), ihren Schnitts punft ben Scheitel (die Spite) bes Winkels. Gin W. wird erzeugt von einer Geraden, die sich von einem Bunft O aus nur nach einer Seite hin erftrectt, wenn fie fich in der Gbene um diesen Buntt nach einerlei Richtung dreht. Rach einer vollen Um= drehung hat sie wieder ihre ursprüngliche Lage ein= genommen. Das Biertel einer vollen Umbrehung gibt einen rechten B. (oft mit R bezeichnet, Fig. 1); zwei rechte B. bilden einen geftrecten B., deffen Schen= fel vom Scheitel aus nach gerade entgegengesetten Richtungen geben. Gin B., der größer ift als ein gestreckter, heißt ein konveger ober erhabener 28. (Fig. 2), einer, der fleiner ift, ein konkaver oder hohler. Letterer wird ein fpiter (Fig. 3) ober ftum= pfer (Fig. 4) genannt, je nachdem er fleiner oder größer ift als ein rechter B.; fpige und ftumpfe ftellt



man auch als ichiefe D. bem rechten gegenüber. Sind OA und OB die Schenkel des Winkels, fo wird diefer AOB, AOB oder AOB bezeichnet, wenn man fich nicht zu seiner Bezeichnung eines eignen Buchstabens bedient. Der 90. Teil eines rechten Winkels wird ein Grad (1°) genannt; er zerfällt in 60 gleich große Minuten (10=60') zu 60 Sefunben (1'=60"), f. Grab. Die wirkliche Meffung eines Winkels erfolgt, indem man um feinen Scheis tel als Mittelpunkt einen Kreis beschreibt, beffen Umfang in 360 Grad zu 60 Minuten zu 60 Sefunden zerfällt. Als Maß des Winkels bient bann ber amischen ben Schenkeln besselben liegende Rreisbogen, welcher ebenfoviel Bogengrabe, Minuten und Sefunden hat, als die Bahl ber Binkelgrade, Minuten und Sefunden beträgt. Bisweilen gibt man die Größe bes Bogens und bamit auch die bes Winfels burch die Länge des erftern an, indem man als Län= bann $\pi = 3,1415927$ (f. Rreiß) ftatt 180°, $\frac{\pi}{2} =$ 1,5707968 ftatt 90° , 0,0174533 ftatt 1° , 0,0002909 ftatt 1', 0,0000048 ftatt 1'', 1 ftatt 57° 17' 44.8'' = 206,264.8''.

Die zur Beit ber erften frangösischen Revolution in Franfreich eingeführte, 1869 wieder in ber Parifer



Fig. 5. Salbierung bes Wintels.

Alfademie empfohlene Gintei: lung des rechten Winkels in 100 Grad mit bezimaler weiterer Teilung wird jest wieder mehr= fach angewandt. Um einen W zu halbieren, gibt man fich auf feinen Schenkeln zwei Bunkte A und B in gleichen Abständen vom Scheitel O an (Fig. 5) u. be= schreibt um diese beiden Buntte

mit gleicher Zirkelöffnung Kreisbogen, die fich in C schneiden; OC halbiert dann den B. W. zweier nicht in einer Sbene gelegener, sich nicht schneidender (windschiefer) Geraden ift der 28. zweier von einem Bunkt ausgehender Parallelen zu diesen zwei Geraden; W. zweier frummer Linien der W., den die im Schnittpunkt an beide gelegten Tangenten ein= schließen. Der Reigungswinkel zweier Cbenen wird eingeschlossen von zwei Geraden, die in einem beliebigen Buntte ber Schnittlinie beider fenfrecht auf dieser errichtet worden sind, und von denen die eine in der erften, die andre in der zweiten Chene liegt. Neigungswinkel einer Geraden gegen eine Cbene ift ber W. zwischen ber erstern und ihrer senfrechten Projettion. über Zentri: und Beripheriewintel s. Kreis; über korrespondierende W., Wechsel= winkel 2c. f. Parallel. Gin förperlicher 23. (Körperwinkel) wird gebildet von drei oder mehr in einem Bunkt fich schneidenden Chenen; als Maß fann man das zwischen diesen Gbenen liegende Stud einer Rugel betrachten, deren Mittelpunkt die Spite des Winkels ift. An Polygonen (auch in der Kriegsbaufunft) unterscheidet man ausgehende (aussprin= gende) und eingehende (einspringende) W., je nachdem die Schenkel nach der Innen = oder Außen= feite auseinander geben. Außerdem unterscheidet man bei einem Bolngon Innenwinkel, welche auf ber Innenseite von je zwei Seiten gebildet werden, und Außenwinkel (f. d.).

Winkel (Langenwinkel), Fleden im preuß. Regierungsbezirk Wiesbaden, Rheingaukreis, rechts am Rhein und an der Gisenbahn Frankfurt a. M. = Nie= berlahnstein-Lollar ber Preußischen Staatsbahn, hat eine kath. Kirche, ein Schloß (Bollraths), eine chemische Fabrik, vorzüglichen Weinbau (Schloß Bollrathsberger und Winkler Safeniprung) und (1885) 2028 meist fath. Einwohner. Unweit bavon Schloß Johannisberg (f.b.) .- W., das Binicella der Römer, gehörte im Mittelalter zu Kurmainz. In D. hatte bis zur Mitte des 12. Jahrh. ein Adelsge= schlecht seinen Sit, nach deffen Aussterben Ministe= rialen den Namen fich beilegten, die fonft auch Berren von Greifenklau zu Bollraths genannt wurden. Sier errichtete Brabanus Maurus (um 850) eine Schule. Goethe verweilte im Landhaus der Familie

Brentano öfters daselbst.

Winteladvotat, f. Rechtskonfulent.

Wintelbled, Karl Georg, Nationalöfonom, geb. 11. April 1810 zu Ensheim bei Mainz, studierte in Gießen Chemie, habilitierte fich als Privatdozent in Marburg, wurde 1839 Professor an der höhern Gewerbeschule in Kassel, wo er 10. Jan. 1865 starb. Seit 1843 beschäftigte sich W. vorzüglich mit nationalöfonomifchen Studien. Als Ergebnis berfelben 1431-80 zu Lugern lebte, abzufprechen. Bgl. außer

veröffentlichte erunter dem Pseudonnm Rarl Marlo ein größeres Wert: »Untersuchungen über die Orgas nisation der Arbeit oder Snftem der Weltöfonomie« (Tübing. 1850; 2. Aufl., 1884—86, 4 Bbe.). Wintelbörfen, f. Börfe, S. 234. Winteleisen, Stabeisen von Leförmigem Quer=

schnitt; ein eisernes Winkelmaß; eine eiserne Schiene zur Befestigung zweier Holz- oder Metallftude unter einem Winfel.

Binfelgeschwindigfeit, f. Gefdwindigfeit. Mintelhaten, ein Wertzeug bes Schriftsegers, f. Buchdruckertunft, S. 558; auch f.v.w. Winkelmaß.

Wintelmann, Couard, Siftorifer, geb. 25. Juni 1838 zu Danzig, ftudierte in Berlin und Göttingen Geschichte, promovierte 1859 in Berlin, ward Mitarbeiter an den »Monumenta Germaniae histor.«, 1860 Oberlehrer an der Ritter= und Domichule in Reval, habilitierte sich 1865 als Dozent der Geschichte an der Universität Dorpat und ward ruffischer Sof= rat, folgte aber 1869 einem Ruf als Brofessor der Geschichte nach Bern und 1873 einem folden nach Setvelberg. Er veröffentlichte: »Geschichte Kaiser Friedrichs II. und seiner Reiche 1212—35. (Berl. u. Reval 1863—65, 2 Bde.); »Bibliotheca Livoniae historica. (Petersb.; neue Ausg., Berl. 1878); »Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig. (Leipz. 1873, Bb. 1); Petrus de Ebulo, liber ad honorem Augusti« [Seinrich VI.] (baj. 1874); Acta imperii inedita seculi XIII. et XIV. « (Snnsbr. 1880 bis 1885, 2 Bde.); » Geschichte der Angelsachsen« (Berl. 1883); »Urfundenbuch der Universität Heidelberg« (Seibelb. 1886, 2 Bbe.); »Raiser Friedrich II.« (in den »Jahrbüchern der deutschen Geschichte«, Leipz. 1889 ff.) u. a.

Wintelmaß (Wintelhaten, Wintel), Bertzeug zum Meffen oder Unzeichnen eines rechten Winkels, besteht aus zwei rechtwinkelig aneinander gefügten

Linealen.

Wintelmeffer, f. Deginftrumente; im befondern f. v. w. Aftrolabium.

Winkelrecht, einen rechten Winkel bildend, recht= winfelig, lotrecht, fenfrecht.

Wintelried, Arnold von, ein Schweizer aus dem Kanton Unterwalden, entschied nach der gewöhn= lichen Aberlieferung durch feine Aufopferung den Sieg ber Schweizer bei Sempach 9. Juli 1386, indem er mit dem Ruf: » Eidgenoffen, ich will euch eine Saffe machen, forgt für mein Beib und meine Rinder!« mehrere der entgegenstarrenden Lanzen der öfter=

reichischen Ritter mit seinen ftarten Urmen umfaßte, fich in die Bruft ftieß und im Fall eine Lude in die feindliche Schlachtreihe riß, in welche die Gidgenoffen eindrangen. Gin prächtiges Denkmal in Stans verherrlicht diese That. Das Stillschweigen der öfterreichischen sowie der übrigens nur kurz berichtenden ältesten schweizerischen Chronifen über Winkelrieds That veranlagte zuerft Lorenz (» Leopold III. und die Schweizerbunde«, Wien 1860), dann Rleiffner (» Die Quellen zur Sempacher Schlacht und die Winkelriedfage«, Götting. 1873) u. Hartmann (» Die Schlacht bei Sempach«; » Nochmals zur Sempachfrage«, Frauenf. 1886 u. 1887), die Authentizität der überlieferung zu bestreiten. Bon schweizerischer Seite wird dieselbe aufrecht erhalten, weil eine Züricher Chronikum 1440 die That erzählt, freilich ohne Winkelrieds Namen zu nennen, und fein Grund vorliegt, die Hauptquelle der Erzählung, das große Sempacher Lied, das uns allers dings erft in Abschriften aus dem 16. Jahrh. vorliegt, dem fich felbst nennenden Autor Halbsuter, welcher den oben Genannten Bernoulli, Winkelrieds That (Bafel 1886); Och sli, Bur Sempacher Schlachtieier (Bürich 1886); Bürkli, Der mahre B. (das. 1886).

Wintelsche, f. Meßinstrumente. Wintelspiegel, s. Spiegelinstrumente. Wintler, 1) Karl Gottfried Theodor, unter bem Bjeudonnm Theodor Sell befannter Schrift: fteller, geb. 9. Febr. 1775 ju Balbenburg im Schonburgichen, studierte zu Wittenberg die Rechte, mard 1796 beim Stadtgericht, 1801 beim Geheimen Archiv in Dregden angestellt, 1805 Geheimer Archivregistrator, 1812 Geheimer Sefretar und bereifte fodann Italien und Frankreich. Während der Beit des ruffischen Gouvernements ward er als Gefretar der vom Rönig von Sachsen zurudgelaffenen Regierungskom= miffion zugeordnet und mit der Redaktion des » Be= neralgouvernementsblatts« beauftragt, zugleich zum ruffischen Hofrat ernannt. Nach der Rückfehr des Königs ward er Theaterfefretar, 1816 Sefretar bei der königlichen Akademie der Rünfte, 1824 fächsischer Hofrat, 1841 Bizedirektor des Hoftheaters. Er ftarb 24. Sept. 1856 in Dresten. Die Zahl seiner außer-lich gewandten, aber jedes Hauchs mirklicher Produftivität oder poetischer Innerlichfeit entbehrenden Gedichte ift fehr groß. Bon feinen metrifchen Ubersetzungen find hervorzuheben die der »Lufiaden« des Camoens (gemeinschaftlich mit Fr. Ruhn, Dresd. 1807) und von Byrons »Mazeppa« (1820). Bon 1817 bis 1843 redigierte er die »Abendzeitung«, das belletristische Hauptorgan der Restaurationszeit. Die Bühne hat er durch übersetzungen und Bearbeitungen frangösischer Dramen und Opern im Sinn bes Tagesbedarfs Jahrzehnte hindurch versorgt.

2) Emil, Ingenieur, geb. 18. April 1835 gu Ralfenberg bei Torgau, trat nach Besuch ber Baugewertschule in Holzminden zuerft beim Festungsbau zu Torgau in den praftischen Dienst und erhielt später, nachdem er noch an der polytechnischen Schule zu Dresden ftudiert, Unftellung bei der königlich fachfischen Wafferbaudirettion. 1863 habilitierte er fich als Brivatdozent am Polytechnifum in Dresden, 1865 wurde er ale Professor der Ingenieurbaufunde an das Polytechnikum zu Prag, 1868 als Professor des Gifen= bahn: und Brückenbaues an die technische Hochschule in Wien und 1877 an die fonigliche Bauakademie gu Berlin berufen. 1885 - 86 mar er Rektor ber tech= nischen Sochschule daselbst und ftarb 27. Aug. 1888. 28. galt als Autorität in der höhern Mechanik und im Gifenbahnbau. Neben einer Menge wertvoller Abhandlungen in verschiedenen technischen Zeitschriften und Sammelwerken veröffentlichte er: »Die Lehre von der Clastizität und Festigkeit« (Prag 1868); »Neue Theorie des Erddrucks (Wien 1872); »Wahl ber zulässigen Inanspruchnahme ber Gisenkonstrutztionen« (das. 1877; ital., Neapel 1878); »Borträge über Brudenbau« (Wien, feit 1870) und »Bortrage

über Eisenbahnbau« (Prag, seit 1867).

3) Rlemens, Süttenchemifer, geb. 26. Dez. 1838 zu Freiberg, ftudierte dafelbft, arbeitete dann auf den fächfischen Blaufarbenwerken und folgte 1873 einem Ruf als Professor der Chemie an die Bergakademie in Freiberg. Er erfand ein neues Berfahren gur Fabritation rauchender Schwefelfaure, entdectte das Germanium und bildete die technische Gasanalnse aus. Er schrieb: »Anleitung zur chemischen Untersuchung ber Industriegase« (Freiberg 1876—79, 2 Tie.); »Die Maßanalyse nach neuem titrimetrischen Snftem« (daf. 1883); »Lehrbuch ber technischen Gas: analyse« (das. 1885); » Prattische Übungen in der Maganalyse« (bas. 1888).

Winlod, Joseph, Aftronom, geb. 6. Febr. 1826 zu Shelbyville in Kentucky, war 1845—52 Professor ber Mathematit und Aftronomie am Shelby College, nachher in Cambridge (Maffachusetts) mit Berech= nung bes »Nautical Almanac« beschäftigt, seit 1857 Affiftent an der Sternwarte in Washington, seit 1861 Superintendent des »Nautical Almanac«, von 1865 bis zu feinem Tod, 11. Juni 1875, Direktor ber Sternwarte bes harvard College in Cambridge, deren Ausstattung er wesentlich vervollkommte, und wo er unter anderm regelmäßige photographische Son= nenbeobachtungen einrichtete. Zweimal war er mit der Leitung von Expeditionen zur Beobachtung von Sonnenfinfterniffen betraut, im August 1869 in Rentudy und im Dezember 1870 in Spanien. Außer den Unnalen ber Sternwarte in Cambridge hat 2B. unter anderm Tafeln des Merfur veröffentlicht.

Winlodgruppe, f. Silurische Formation. Winne, Lievin de, Maler, f. De Winne.

Winnebagofee, Binnenfee im nordameritan. Staat Bisconfin, 510 qkm groß, 227 m ü. M., entleert sich durch den 55 km langen Neenah oder Fog River in die Green Ban des Michigansees und steht durch einen Kanal mit dem Wisconsin in Berbindung.

Winnede, Friedrich August Theodor, Aftro-nom, geb. 5. Jebr. 1835 zu Großheere im Sannöverschen, studierte zu Berlin, wo er 1856 mit der Abhandlung »De stella n Coronae Borealis duplici« promovierte, ward Gehilfe an der Sternwarte in Bonn, 1858 Adjunkt an der Rikolaisternwarte in Bulkowa, schied zehn Jahre später aus ruffischen Diensten und lebte einige Jahre in Karlsruhe, wo er auf einer von ihm eingerichteten Brivatsternwarte beobachtete, bis er 1872 als Professor der Astrono= mie und Direktor ber provisorischen Sternwarte an die neuorganisierte Universität Stragburg berufen ward, wo unter feiner Leitung eine großartige Sternmarte erbaut murde. 1886 trat er in den Ruhestand. Unter seinen Arbeiten sind namentlich zu erwähnen: Bahnbestimmungen von Doppelsternen, die Ermittelungen der Sonnenparallage aus den Beobachtungen des Mars in seiner Opposition 1862 (8,961") und eine Anzahl Kometenentdedungen; nach 2B. ift ein teleskopischer Komet von nur 5 1/2 Jahren Umlaufszeit benannt, der zuerst 12. Juni 1819 von Pons in Marseille entdeckt, dessen Periodizität aber erst nach ber Beobachtung von W. 8. März 1858 erkannt wurde. 2B. war auch Borftandsmitglied ber Aftronomischen Gefellschaft und leitete als Mitglied ber Rommiffion für Beobachtung des Venusdurchganges die aftrono: mischen Vorarbeiten.

Winnenburg, ehemals reichsunmittelbare herr: schaft des westfäl. Kreises, im Gebiet des Erzstifts Trier gelegen, gehörte den Herren von W. und war seit 1295 Lehen des Trierer Erzstifts. 1361 erwar= ben jene die Herrschaft Beilftein. Bei bem Ausfterben bes Geschlechts 1637 fielen diese Besitzungen an Trier gurud, doch murden die Grafen von Metternich damit belehnt. 1689 sprengten die Franzosen die Burg B. in die Luft. Beide Berrichaften fielen 1801 an Frankreich (Rhein = Mofeldepartement), 1815 an

Breußen.

Winnenden, Stadt im württemberg. Neckarkreis, Oberamt Waiblingen, an der Linie Waiblingen-Beffenthal ber Württembergischen Staatsbahn, 289 m ü. M., hat eine evang. Rirche, eine Erziehungsanftalt (Baulinenpflege) für vermahrlofte und taubftumme Rinder, Gerberei, Farberei, eine chemische Fabrik, Fabritation landwirtichaftlicher Mafchinen, eine Fruchtschranne, Dompstägen, bedeutende Biehmartte und (1835) 3544 meist evang. Sinwohner. Dabei das ligerlee 24. Mai 1568 Sieg ber Grafen Ludwig und Schlof Winnenthal, ehemals bem Deutschen Orben gehörig, seit 1832 Jrrenanstalt; in ber restaurierten Schloßfirche ein schöner Hochaltar. Bgl. Kreufer, Die Beil- und Bflegeanftalt Winnenthal (Tübing. 1885).

Winnipeg, Sauptstadt der britisch-amerikan. Broving Manitoba, an der Mündung des Affiniboine in den Red River, 1870 noch ein Dorf von 250 Ginm., 1881 bereits Stadt von 7985, jest von 30,000 Einw., mit gablreichen ftattlichen Gebäuden, einer Universi: tät, Museum, Eisenbahnwerkstätten der Kanadischen Bacificbahn und lebhaftem Berkehr. B. ift Git eines deutschen Konfuls. Gegenüber St. Boniface mit tath. Rathebrale.

Winnipegofissee, Binnensee in ber britisch amerifan. Proving Manitoba, 5010 qkm groß, 235 m ü. M., wird durch den Red Deer River gespeift und fteht durch den schiffbaren Waterhen River mit dem Ma-

nitobasee (f. d.) in Berbindung.

Minnipegfee, Binnenfee im britischen Amerika, 22,000 qkm groß, 216 m ü. M., wird gespeist durch ben Sastatschaman, ben von S. fommenden Red River und den dem Wäldersee (Lake of the Woods) entströmenden, 260 km langen und reißenden Win= nipeg und fließt durch den Nelsonfluß nordöstlich in die Sudsonbai ab.

Winniga, Kreisstadt im russ. Souvernement Bodolien, am Bug und ber Gifenbahn Riem-Schmerinfa, hat 6 Kirchen, ein griechisch=russisches und ein Kapuzinerklofter, 2 Synagogen, mehrere Schulen, Betreidehandel und (1885) 18,733 Einm. (viele Juden). W., im 14. Jahrh. gegründet, kam 1795 an Rußland.

Winnweiler, Flecken im banr. Regierungsbezirk Pfalz, Bezirksamt Raiferslautern, an der Alfenz und Der Linie Hochspeier = Münfter am Stein der Bfalgi= ichen Nordbahn, hat eine Simultanfirche, eine ichon gelegene Kreuzkapelle, eine Lateinschule, ein Amts: gericht, ein Forftamt, Gifenwerke, Türkischrotfarberei, Zigarrenfabritation, mechanische Wertstätten, Bierbrauerei, Mühlen und (1885) 1695 meist evang. Einmohner. — W. war ehemals der Hauptort der öfterreichischen Graffchaft Falkenstein (großartige Burgruine bei dem Dorfe Falkenstein, 5km nordnordöstlich von W. in dem durch seine Naturschönheiten bekannten Falfenfteiner Thal), die 1801 an Frankreich und 1816 an Bayern fam.

Winona, Stadt im nordameritan. Staat Minne-fota, am Mississipi, hauptweizenmarkt bes Staats, mit Lehrerseminar, Waisenhaus für Soldatenkinder

und (1885) 15,627 Einw.

Winsbete und Winsbetin, zwei mittelhochdeutsche bidattische Gedichte aus dem 13. Jahrh., deren erftes, Lehren eines Ritters an seinen Sohn enthaltend, von einem banrischen Ritter aus dem Geschlecht von Windsbach verfaßt wurde, während das andre, die Lehren einer Rittersfrau an ihre Tochter enthaltend, eine Nachahmung von jenem ist und von einem un= bekannten Berfasser herrührt. Beide find in gleicher Inrischer Strophenform abgefaßt. Ausgaben besorgten haupt (Leipz. 1845) und Leigmann (in Pauls »Beiträgen zur Geschichte der beutschen Sprache und Litterature, Halle 1888).

Winichoten, Stadt in ber nieberland. Broving Groningen, mit Groningen durch das Winschoter Diep (Ranal) verbunden, an der Gisenbahn harlingen-Groningen-Rieume Schans, Sit eines Kantonalgerichts, hat 3 Kirchen, ein Symnasium, höhere Bürgerschule, Gerberei, Farberei, Ralt: und Biegels brennerei, besuchte Bieh: und Getreidemartte und (1887) 7285 Ginm. In der Rabe bei dem Weiler Gei-

Moolf von Naffau Dranien über die Spanier unter dem Herzog von Arenberg; daselbst ein Monument für Abolf von Nassau, der hier den Helbentod starb. Binjelasse, s. Rollschwanzaffe.

Winfen (B. an der Luhe), Kreisstadt im preuß. Regierungsbezirk Lüneburg, an der Luhe, unweit ihrer Mundung in die Ilmenau, und an der Linie Lehrte= harburg der Preußischen Staatsbahn, 8 m ü. M., hat eine evang. Kirche, ein Schloß, ein Amtsgericht, eine Oberförsterei, Tabaks = und Zigarren =, Papier = und Runftwollfabrikation, Bierbrauerei, Branntwein= brennerei, Schiffahrt, lebhaften Sandelsverkehr mit Hamburg und (1885) 2973 fast nur evang. Einwohner.

Winsford, Stadt in Cheshire (England), am Deaver, der hier schiffbar wird, und nahe bei Middlewich, hat zahlreiche Solquellen und Salzsiedereien und

(1881) 10,041 Einm.

Winter (lat. hiëms), die Rahreszeit zwischen Serbst und Frühling, astronomisch die Zeit vom fürzesten Tag bis zum darauf folgenden Aquinoktium. Auf der nördlichen Halbkugel der Erde beginnt der W., wenn die Sonne den Wendefreis des Steinbocks und damit ihre größte südliche Abweichung vom Aquator erreicht hat (Wintersonnenwende, 21. oder 22. Dez.), und endet, wenn die Sonne auf ihrer aufsteigenden Bahn wieder den Aquator erreicht hat (Frühlings-äquinoktium, 20. oder 21. März). Der B. der füblichen Bemifphäre bagegen fällt auf unfern Sommer und umfaßt ben Zeitraum, mahrend beffen bie Sonne von ihrer größten nördlichen Abweichung vom Aqua= tor, also vom Wendefreis des Krebses (Sommerson= nenwende, 21. oder 22. Juni), wieder zum Aquator zurückkehrt (Herbstäquinoftium, 22. oder 23. Sept.). Infolgedessen ift der W. auf der nördlichen Halb= fugel um einige Tage fürzer als auf der südlichen, was davon herrührt, daß die Erde mahrend unfers Berbstes und Winters die der Sonne naber liegende Sälfte ihrer Bahn durchläuft, in welcher ihre Geschwinbigfeit nach dem zweiten Replerschen Befet eine gro-Bere ift. Im meteorologischen Sinn rechnet man ben B. bei und vom 1. Dez. bis 1. März, auf der füdlichen halbfugel vom 1. Juni bis 1. Sept. Die größte Win= terfalte tritt nicht zu der Zeit des fürzesten Tags und des niedrigften Sonnenstandes, sondern etwa einen Monat später und zwar erft bann ein, wenn die Abkühlung infolge der Wärmeausstrahlung der Erwärmung durch die Sonnenstrahlen gleich gewor:

den ift. Bgl. Jahredzeiten. Winter, 1) Peter von, Komponift, geb. 1754 gu Mannheim, trat icon als Knabe von zehn Jahren in das kuffürstliche Soforchester, genoß hierauf den Kom-positionsunterricht des Abis Bogler und ward 1775 Orchesterdirektor des deutschen Theaters in Mannheim, in welcher Gigenschaft er drei Jahre fpater bem Sof bei beffen Überfiedelung nach München folgte. Nachdem er 1780—82 in Wien noch Salieris Unterricht genoffen, führte er in München feine erfte Oper: » Helena und Baris«, auf und erhielt 1788 die Rapell= meisterstelle. 1790 ging er nach Italien, lebte bann von 1795 an abwechselnd in Brag und Wien und unternahm 1802 eine Reise nach England und Franks reich. Er ftarb 18. Oft. 1825 in München mit hins terlassung einer großen Zahl von Kompositionen für das Theater wie für die Kirche, von welchen erstern namentlich die Oper »Das unterbrochene Opferfest« (1796) bis in die 30er Jahre allgemein beliebt war. Gine von W. veröffentlichte Gesangschule (Mainz

1824, 4 Bbe.) wird noch gegenwärtig benutt.
2) Ludwig Georg, bab. Staatsminifter, geb. 18.

San. 1778 gu Brechthal im Schwarzwald, ftudierte ! ju Göttingen die Rechte, ward 1803 Sefretar beim Geheimratskollegium, 1807 Regierungsrat und Mitglied des Oberkirchenrats, 1808 Regierungsrat im Mittelrheinfreis, 1810 Oberamtmann in Durlach. Im August 1814 fam er als Stadtdirektor nach Seidel= berg, von wo er 1815 als Nat in das Ministerium des Innern berusen und 1818 zum Geheimen Referendar ernannt wurde. 28. hatte nicht geringen Unteil an ber neuen babischen Berfassung. 1821 murde er Mitglied ber zweiten Settion bes Staatsminifteriums sowie Direktor ber evangelischen Rirchensektion, 1822 Staatsrat und Mitglied bes Staatsminifteriums, 1824 Direftor des Ministeriums des Innern. Beim Regierungsantritt des Großherzogs Leopold (1830) erhielt er die Funktionen des Ministers des Innern und 1833 den Titel eines folchen. Trot der auch in Baben fich fundgebenden Reaftionstendenzen gelang es ihm, bas liberale Berwaltungsfnftem aufrecht zu erhalten. Gine Reihe wichtiger Reformen, namentlich auch die Umgestaltung des Gemeindes wesens, mar hauptsächlich sein Werk. Obwohl der lis beralen Opposition manchmal entschieden entgegen= tretend, genoß er doch einer Popularität, wie fie vor ihm kein andrer Minister beseffen. Er starb 27. März 1838. Als Schriftsteller trat W. in dem Erbsolgeftreit mit Banern für das badifche Intereffe auf in ber Schrift "Uber die Ansprüche der Krone Baperns auf Landesteile bes Großherzogtums Baden« (Mannh. 1827). Im J. 1855 murde ihm in Karlsruhe ein Stand: bild errichtet. Bgl. Weick, Reliquien von L. W. (Freiburg 1843).

Wintera aromatica, f. v. w. Drimys Winteri. Winterberg, zwei Berge in der Sächsischen Schweiz, rechts von der Gloe; der Große B., der höchste Sipfel des Gebirges, ist 553 m hoch und hat eine Basalthupe mit einem Gasthaus und prachtvoller, weit umsassen der Aussicht; der Kleine B. ist 500 m hoch.

Winterberg, 1) Stadt im preuß. Regierungsbezirf Arnsberg, Kreis Brilon, unweit der Quelle der Ruhr, hat eine schöne kath. Kirche, eine Oberförsterei, mechanische Weberei und (1885) 1164 fast nur kath. Einewohner, die vorzugsweise Sausserhandel betreiben.—2) Stadt in der böhm. Bezirfshauptmannschaft Prachatik, an der Wolinka, hat ein Bezirfsgericht, ein hoch gelegenes Schloß des Fürsten Schwarzenberg, eine große Glasfabrik mit Schleifereien und Braveurateliers, ein bedeutendes Fabriketablissement zur Serstellung von Gebetbüchern, Fabrikation von Jündsbraht, Holzhandel und (1880) 3881 Einw.

Winterburger, Johannes, aus Winterburg bei Kreuznach, erster Drucker Wiens, dessen Rame auf baselbst gedruckten Büchern erscheint, 1492—1519.

Winterdriftwurg, f. Eranthis. Winterdroffel, f. Seidenschwang.

Winterer, Lanbelin, elfäff. Politiker, geb. 28. Jebr. 1832, widmete sich dem Studium der katholisischen Theologie, ward Kaplan zu Bischweiler, dann in Kolmar, hierauf Pfarrer in Gebweiler und ist jeht Stadtpfarrer und Kanonikus zu Müshauseni. E. 1874 ward er in Thann zum Mitglied des Reichstags gewählt, wo er sich den Protestern anschloß und zugleich die Interessen der katholischen Kirche und der ultramontanen Partei im Reichsland eifrig vertrat. 1879 ward er im Landtreis Müshausen auch zum Mitglied des elsaß-lothringischen Landesausschusses gemählt und wußte sich sier durch parlamentarische Geschlichteit und Rednertalent großen Einfluß auch auf den Statthalter v. Manteussel zu verschaffen. Er schried: »La persecution religieuse en Alsace pendant la

grande révolution«; »Histoire de sainte Odile« (1870); »Le socialisme contemporain« (1878); »Le

danger social« (1885) u. a.

Winterfeldt, 1) Hans Rarl von, berühmter Felds herr Friedrichs d. Gr., geb. 4. April 1709 zu Banfelow in Borpommern, trat schon in seinem 16. Jahr als Junker in das Kürassierregiment seines Oheims von B. ein, ging bann gur Garbeinfanterie über und ward 1740 von Friedrich II. zum Major und Flügel: adjutanten erhoben. Bei Eröffnung des Feldzugs von 1741 befehligte B. ein Grenadierbataillon, das dem Sturm auf Glogau beimohnte und in der Schlacht bei Mollwit mit Auszeichnung focht. Bon einer hierbei erhaltenen Fußwunde wieder genesen, ward er zum Oberften und Generaladjutanten befördert und leitete 22. Juni das glänzende Gefecht bei Rothschloß gegen den öfterreichischen General Baronan. Im Feldzug von 1745 lieferte er den Truppen bes ungarischen Aufgebots bei Slawenkit 11. April ein glüd: liches Gefecht und im Mai 1745 dem General Ras dasdy bei Landeshut, wofür er zum Generalmajor er= nannt wurde. Auch an den Siegen bei Sobenfriedeberg und Katholisch = Hennersdorf hatte er Anteil. Wäh= rend der folgenden Friedensjahre mard B. als Gene: raladjutant beim König, deffen besonderes Bertrauen er genoß, ja der ihnseinen Freund nannte, auch häufig zu diplomatischen Missionen verwandt. W. war nicht bloß liebenswürdig und fein gebildet, sondern auch ein ausgezeichneter Soldat, tapfer, begeiftert für ben Ruhm der preußischen Armee und von scharfem stras tegischen Blick. Der König zog ihn daher in mili= tärischen Dingen sehr oft zu Rate. 1756 avancierte W. zum Generalleutnant, und bald darauf ward er Gouverneur von Kolberg. 1757 schloß er mit dem fächsischen Feldmarschall Rutowski die Rapitulation von Pirna. Im folgenden Winter deckte er die Pässe von Landeshut in Schlefien. In ber Schlacht bei Brag befehligte er die Infanterie des linken Treffens, wurde durch einen Schuß am hals verwundet, übernahm nach seiner Genesung das Rommando des rechten Flügels der unter Keith vor Prag stehenden Truppen und begleitete den Prinzen August Wilhelm bei dem Rückzug nach der Lausit, wo er dann unter Bevern ein Korps befehligte. Als dieses mährend seiner Ab-wesenheit in Görlig 7. Sept. 1757 vom Jäkelsberg bei Mons vertrieben wurde, erhielt B. bei bem Berguch, die Sohe wieber zu erstürmen, einen Schuß in die Bruft, an welchem er am folgenden Morgen starb. Er wird von Friedrich aufs tieffte betrauert. Seine Bildfäule fteht auf dem Wilhelmsplat zu Berlin, und ihm zu Ehren wurde 1889 das 2. oberschlesische Infanterieregiment Nr. 23 Infanterieregiment von B. benannt. Bgl. Barnhagen v. Enfe, Biographische Denkmale, Bb. 6 (3. Aufl., Leipz. 1872); » Hans Karl v. W. und der Tag von Monsa (anonnm, Gorl. 1857).

2) Karl, Mustischriftsteller, geb. 28. Jan. 1784 zu Berlin, studierte in Salle die Rechte, ward 1811 Kammergerichtsassessieller, wie Berlin, widmete aber seine Muße dem Studium der Tonkunst, namentlich der Musikgeschichte, und erweiterte seine musikalischen Kenntnisse auf einer 1812 unternommenen Reise nach Italien, von woerunter anderm eine wertvolle Sammelung älterer Musikwerkeheimbrachte. 1816 als Oberlandesgerichtsrat in Breslau angestellt, erhielter bald darauf die Aufsicht über den musikalischen Teil der dorztigen Universitätsbibliothek. Im März 1832 kam er als Geheimer Obertribunalrat nach Berlin, wo er sür Belebung des Geschmacks an klassischem Kusik, hauptsschlich Kirchenmusik, mit unermüdlichem Eifer wirke, namentlich nachdem er 1847 aus dem Staatsdienst

lichen Befchäftigung gemacht hatte. Er ftarb 19. Febr. 1852. Bon seinen Werken sind hervorzuheben: »30= hannes Bierluigi von Balestrina (Brest. 1832); »30= hannes Gabrieli und fein Zeitaltere (Berl. 1834, 3 Bbe.); "Martin Luthers beutsche geiftliche Lieder, nebit den mahrend feines Lebens bazu gebrauchlichen Singweisen « (Leipz. 1840); » Der evangelische Rirchen= gefang und fein Berhältnis gur Runft bes Tonfates. (daf. 1843-47, 3 Bde.); "über Herstellung des Gemeinde- und Chorgefangs in der evangelischen Rirche« (daf. 1848); »Zur Geschichte heiliger Tonkunft« (daf.

1850-52, 2 Bde.). 3) Abolf von, Schriftsteller und dramat. Dicheter, geb. 9. Dez. 1824 zu Alt-Ruppin, wurde 1844 Offizier im 2. Küraffierregiment, das zu Pasewalt in Garnison lag; 1850 fam er auf die Kriegsakademie ju Berlin, nahm aber nach Beendigung des dreijäh= rigen Kurfus feinen Abschied und widmete fich in Berlin litterarischen Arbeiten. 1861 murde er zum Rammerherrn ernannt. Seine » Garnisongeschichten« (3. Aufl., Berl. 1861) in Versen, die in frisch-humo= ristischer Art die Freuden und Leiden des Kleingarni= sonlebens schilderten, eröffneten feine litterarische Laufbahn. Es folgten: »Soldatenleid und Soldaten= lust« (2. Aust., Bert. 1857); »Manövergeschichten« (3. Aust., das. 1863); »Spazierritt nach Jütland« (Schilberungen aus dem Feldzug gegen Dänemark 1848, daf. 1864); »Humoresten für Sofa und Gifen= bahnkoupee« (das. 1868-78, 10 Bde.); » Sumoristische Soldatennovellen« (13 Bde.) und » Neue humoristische Soldatengeschichten« (14 Bde.). Seinen ersten Romanen: » Beheimniffe einer kleinen Stadt « (Berl. 1863) und »Der ftille Winkel « (daf. 1865), ließer bis in die neueste Zeit zahlreiche komische Romane nachfolgen. Auf dramatischem Gebiet schrieb W. die Lustspiele: »Der Winkelschreiber« (1868), »Die Memoiren der Frau von Krilwig« (1874), »Der Hauptmann von Kapernauma (1875), »Wenn Frauen weinena (10. Aufl. 1878) u. a. Ein hübsches humoriftisches Gedicht ift » Eine ausgegrabene Reitinstruktion « (Berl. 1881, 3. Aufl. 1883). Im Auftrag des Prinzen Karl von Preußen verfaßte W. die »Geschichte des ritterlichen Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem« (Berl. 1859). Außerdem lieferte er auch eine Berdeutschung von Burns' Gedichten (Berl. 1860), ausgewählter Gedichte des Schweden Bellman (das. 1856) und der Gedichte des Königs Karl XV. von Schweden (baf. 1866). Er ftarb 8. Nov. 1889 in Berlin.

Wintergarten, ein großes Bemächshaus, gang ober jum großen Teil aus Glas, ober ein großer, heller Saal mit Einrichtungen für Pflanzenaufstellungen. Außer der notwendigen Bedingung für das Pflanzenleven (f. Gewächshäuser) kommt es im 28. beson= ders auf äfthetische Aufstellung und reiche Blumendekorationan. Der Salonwintergarten, welcher oft Teil eines Wohnhauses ist und als Salon benutt wird, gestattet nur geringe Abwechselung, kann aber eleganter eingerichtet werden und dient bisweilen auch als Restauration. Im Glashauswintergarten macht sich die malerische Anordnung geltend; man find t darin auffteigende Wege, Sügel, Felfen, Bäche mit Wafferfällen, oft ein natürlich geformtes Wafferbecken zc. Die Temperatur muß für Menschen zur Zeit des Besuchs angenehm, im allgemeinen für die Pflanzen gunftig fein. Diefes wird besonders durch ein subtropisches künstliches Klima erreicht, welches die Aufnahme ber tropischen Pflanzen, besonders Bal-men, aber auch berer aus fühlern Gegenden, wie Meufeeland, Auftralien, Japan, Sudchina u. a., ge. (1885) 2061 Ginm.

gefchieben war und die Tonkunft zu feiner ausschließe | ftattet. Es ift zwedmäßig, ben B. vom Bohnbaus zu trennen und nur durch Gange oder ein niedriges Rebengebäude mit jenem zu verbinden; benn bas Glashaus, ware es auch noch fo architektonisch schön, past nie zum Wohngebäude, nimmt einer ganzen Seite des Saufes die Tenfter weg und schadet durch feuchte Luft. Den größten berartigen 28. befitt ber Ronig von Holland in Laefen. Angenehmer und günftiger find die Wintergarten auf dem Dach, wie der König Ludwigs II, von Banern im Residenzbau zu München. Große Städte haben Wintergarten mit Restauratio: nen, so in Deutschland der » Balmengarten« in Frankfurt a. M., die »Flora« in Charlottenburg und Köln. Den ersten öffentlichen B. legte Kroll 1840 in Breslau an. Bgl. Säger, Zimmer- und Hausgärtnerei (3. Aufl., Hannov. 1883), und die im Art. Gewächshäufer angegebenen Werke.

Wintergewächse, f. v. w. zweijährige Pflanzen; f. Wintergrun, Bflanzengattung, f. v. w. Vinca.

Einjährig.

Wintergrunol (Gaultheriaol), f. Gaultheria. Winterhalter, Franz Xaver, Maler, geb. 20. April 1805 in dem Dorf Menzenschwand bei St. Blafien im Schwarzwald, bildete fich anfangs in Freiburg zum Rupferstecher aus, mandte fich dann unter Stieler in München der Porträtmalereizu, mußte daneben aber des Broterwerbs wegen als Lithograph thätig fein. Rachdem er 1828 nach Karlsruhe übergesiedelt war und ein treffliches Porträt bes Großherzogs Leopold sowie seiner Gemahlin Sophie gemalt hatte, wurde er Hofmaler und erhielt die Mittel, sich auf Reisen in Paris und Italien weiter auszubilden. Der Aufenthalt in Stalien lieferte ihm die Motive zu einer Reihe von Genrebildern, welche durch Glanz der Farbe und Anmut der Auffassung großen Beifall fanden. Die hervorragenoften derfelben find: bas Mädchen von Ariccia, das Dolce far niente, eine Fischerfamilie in der Mittagsglut, das Dekameron (eine Mädchen= gruppe), Brunnenfzene bei Reapel. Später midmete er sich gang der Borträtmalerei und wurde der bevorzugte Maler der europäischen Fürstenfamilien, beson= ders seitdem ihm König Ludwig Philipp von Frankreich (1839) und beffen Gemahlin Amalia (1842) geseffen hatten. Nach England berufen, malte er das Gruppenbild der königlichen Familie auf der Terraffe zu Windfor. Auch Napoleon III. wandte ihm feine volle Gunft zu. Bielfache Verbreitung im Stich fand befonbers das Bild, welches die Kaiserin Eugenie im Kreis ihrer Sofdamen darftellt. 2B. malte auch verschiedene Glieder der öfterreichischen Kaiserfamilie, den König und die Königin von Belgien, den Rönig Bilhelm I. von Breugen und feine Gemahlin in Lebensgröße, den Kaiser Maximilian von Mexiko u. seine Gemahlin sowie andre Notabilitäten. In seinen Bilonissen legte er das Hauptgewicht auf die Eleganz der äußern Ers

rend er auf Tiefe und Kraft der Charakteristik verzichtete. Er starb 8. Juli 1873 in Frankfurt a. M. Winterknofpen, f. überwinterungsfnofpen.

scheinung und die Feinheit der Durchführung, mah-

Winterfönig, Bogel, f. v. w. Zauntonig. Winterfönig, spottweise Bezeichnung für Fried-rich V. von der Kfalz (f. Friedrich 48) in Bezug auf beffen wenig mehr als einen Winter dauerndes böhmisches Königtum (1619 — 20).

Winterfurorte, f. Klimatische Kurorte, S. 846.

Winterling, f. Eranthis.

Winterlingen, Dorf im murttemberg. Schwarzs maldfreis, Oberamt Balingen, 787 m ü. M., hat eine evang. Rirche, Seiden- und Stickereifabrifation und zember, oft aber auch f. v. w. November oder Januar.

Winternieswurzel, f. Eranthis.

Winterpuntt, f. v. w. Wintersolstitium, f. Con=

nenwenden und Efliptif.

Winterquartiere, weitläufige Kantonierungen, welche früher Truppen bei Gintritt des Winters, mahrend beffen die Operationen eingestellt murden, ju beziehen pflegten. Im Altertum fehrten bie Trup-pen bei Beginn bes Binters in ihre Seimat gurud, und nicht vollendete Kriege wurden mit Anfang des Frühjahrs fortgefest. Die Römer bezogen B. (hiberna) in Feindes Land zuerft bei der Belagerung von Beji (400 v. Chr.) und zwar ein befestigtes Lager, um welches Wall und Graben gezogen maren. Unter den Raisern wurden die B. bequemer eingerichtet, so daß für alle Lebens: und militärischen Bedürfniffe hinreichend Sorge getragen mar; fie murben ftändige Aufenthaltsorte der Legionen. Später entstanden aus ihnen oft Stadte. Im Mittelalter, namentlich aber nach Errichtung ftehender Beere in den Kriegen des 17. und 18. Jahrh., wurden ftets W. bezogen, wenn ichon Friedrich b. Gr. oft die Operationen bis in den Dezember oder Januar fortsette. In neuerer Zeit find B. gang außer Gebrauch getommen, da bei ber heutigen Benugung der Gifenbahnen der Winter eine Unterbrechung der friegerischen Thätigfeit nicht nötig macht.

Winterroje, i. Helleborus.

Winterichlaf, ichlafähnlicher Zuftand, in welchen viele Tiere mahrend der falten Jahreszeit zu verfinten pflegen, wie Schnecken, manche Insetten, die meiften Reptilien (Schlangen, Gidechsen), Amphibien (Rroten, Frosche) und einzeine Saugetiere, welche einen unterbrochenen (Bar, Dachs, Fledermaus) oder andauernden W. (Siebenschläfer, hafelmaus, Igel, Murmeltier) halten. Diese Winterschläfer, namentlich aber die warmblütigen unterihnen, suchen im Berbit Orter auf, in benen fie vor der ftrengen Ralte gefchütt find, hohle Baumftamme, Erdhöhlen u. dgl., polftern fie mit Beu, Stroh, Baumblättern, Saaren, Wolle und andern Materialien aus und bringen daselbst mit mehr oder weniger zusammengezogenem Rörper und geschloffenen Augenlidern den Winter gu. Ihre normale Temperatur sowie die Sefretionen sind bedeutend vermindert. Die Absonderungsprodufte des Darmkanals und der Leber sammeln sich im untern Teil des Darms an und werden gleich nach dem Erwachen ausgeleert. Die Atmung ift fehr schwach, ber Bergichlag verlangsamt und die Empfindlichkeit gegen äußere Reize gering. Infolge davon ift auch das Nahrungsbedürfnis so gering, daß die Tiere als: dann von dem Fett zu leben vermögen, welches sich in ihrem Körper während des machen Zustandes angesammelt hat. Gine ähnliche Erscheinung ift ber Sommerschlaf, den mahrend ber trocknen Jahreszeit Rrofodile und Schlangen ber heißen Simmelsftriche, unter einer Schlammbece verborgen, halten. Die Urfachen beiber Erscheinungen find noch nicht genau befannt. Bgl. Bartow, Der B. (Berl. 1846).

Wintersgrun, Stadt, f. Gottesgab. Winterfolftitium, f. Sonnenwenden und

Efliptif.

Wintersperling, f. v. w. Schneeammer, f. Ammer. Wintersporen (Teleutosporen), f. Bilze, S. 66, und Roftpilze, S. 989.

Wintersrinde, f. Drimys; falsche B., f. Canella.

Winterfielze, f. Bach fielze. Winterthur, Stadt im schweizer. Kanton Zürich, an der Gulach, Knotenpunkt der Bahnlinien nach

Wintermonat, beutscher Monatoname, f. v. w. De- | Robleng, Schaffhausen, Konstang, Romanohorn, St. Gallen, dem Tößthal und nach Burich, hat ein schönes Stadthaus (von Semper), eine reformierte und eine fath. Rirche, ein Gymnasium, eine Industrieschule und ein kantonales Technikum, eine Bürgerbiblio-thek (20,000 Bande) und (1888) 15,956 Einm., welche fich mit der Fabrikation von Baumwoll-, Woll- und Seibenwaren, Maschinen, Gifengießerei, Töpferei, Brauerei 2c. beschäftigen. — Der Ort begann als feltisch = römisches Litudurum (Litodurum), etwas oberhalb der Stelle, da, wo heute Ober = B. liegt. Als Besitung der Grafen von Anburg kam dann W. an das habsburgisch-öfterreichische Haus und wurde erst 1467 von diesem an Burich verkauft. Bgl. Troll, Geschichte der Stadt W. (Wien 1842-43, 3 Tle.).

Wintervogel, f. Ammer, S. 489. Winterwolfsfraut, f. Eranthis.

Binther, Rasmus Billabs Chriftian Ferdi-nand, dan. Dichter, geb. 29. Juli 1796 zu Fensmark in Seeland, ftudierte ju Ropenhagen Theologie. bereifte 1830-31 Stalien, lebte feit 1841 zu Reuftrelit und privatifierte fpater zu Ropenhagen. Die erfte Sammlung feiner Dichtungen erschien 1828 und nahm in den folgenden Auflagen den Titel: »Digte, gamle og nye« (8. Aufl. 1882) an. Daran schließen sich: »Nogle Digte« (Kopenh. 1835, 2. Aufl. 1852); »Sang og Sagn« (1839); »Haandtegninger« (1840); »Digtninger« (1843); »Lyriske Digte« (1848); »Nye Digte« (1850); »Nye Digtninger« (1853). Größere Dichtungen find: "Juditha (1837, nicht vollenbet) und "Hjortens Flugt" (1856, 10. Aufl. 1887; deutsch, Berl. 1857), letteres sein größtes Gedicht, welches ihn in die Reihe der erften Dichter unfers Jahrhunderts ftellt. Nicht minder bedeutend find feine »Träsnit « (3. Aufl. 1877), idealisierte Bilder des Bolks: lebens, und » Uerner og Malin«, ein Cyflus von fie: ben Romanzen: »Brogede Blade« (2. Aufl. 1878). Frisch und farbenreich, namentlich in seinen Natur= schilderungen, zeigt er die volle Meifterschaft ber Sprache. Als Novellist hat er in den »Fire Noveller« (1843) und »Tre Fortällinger« (2. Aufl. 1851) eben= falls Hervorragendes geleistet. Gine deutsche Uberjetung feiner Rovellen erichien in 2 Banden (Leipz. 1851). Er veröffentlichte außerdem Kinderschriften und übersetungen sowie eine »Udvalg af Kjämpeviserne« (1839) und Hundrede Romanzer af danske Digtere« (3. Aufl. 1851). Auch redigierte er einige Zeit das »Danske Kunstblad«. Seine letten Jahre verlebte B. in Baris, wo er 30. Dez. 1876 ftarb. Eine Sammlung feiner Gedichte erschien in 11 Banden (Rovenh. 1860-72). Aus feinem Nachlag erichienen »Efterladte digte« (1879). Bgl. Brandes, Danske Digtere (Ropenh. 1877).

Winkingerode, 1) Georg Ernft Levin, Reichs: graf von, württemberg. Staatsminifter, geb. 27. Rov. 1752 aus einem alten, aus dem Eichsfeld ftam= menden Adelsgeschlecht, trat als Offizier in hessische Dienste, murde 1794 in der Stellung eines furtolni= ichen Rämmerers in den deutschen Reichsgrafenftand erhoben, ging bann in württembergische Dienfte über und wurde 1801 Minister der auswärtigen Ungelegenheiten und 1806 erfter Minifter, in welcher Stellung er sich um das Land große Berdienste erwarb. Nach dem Tode des Königs Friedrich I. 1816 ließ er fich von feinen Staatsamtern entheben; boch übernahm er 1820 wieder die Gefandtschaftsposten gu Berlin, Dresden, Sannover und Raffel. Seit 1825 von aller öffentlichen Wirkfamkeit zurückgetreten, ftarb

er 24. Oft. 1834 in Stuttgart.

2) Ferdinand, Freiherr von, ruff. General,

geb. 15. Febr. 1770 zu Bobenftein in Bürttemberg | terfranken, Bezirksamt Schweinfurt, am Main. 175 m aus der freiherrlichen Linie, begann feine friegerische Laufbahn in hessischen Diensten, ging dann in öfterreichische über, in denen er den Feldzügen gegen Frankreich beiwohnte, trat 1797 als Major in ruffi= sche Dienste und ward Generaladjutant bes Kaifers Allerander I. 1805 ging er als Gefandter nach Ber= lin, um Preußen zur Allianz mit Ofterreich und England gegen Frankreich zu bewegen, sodann nach Wien, um den Traftat mit den verbundeten Mächten ab: zuschließen, und befand fich während des Kriegs in der Begleitung des Kaisers. 1809 focht er abermals mit der öfterreichischen Armee bei Aspern und wurde Generalleutnant. 1812 befehligte er ein leichtes Korps bei der Avantgarde und wurde 22. Oft. bei der Barriere von Twer in Moskau gefangen. Napoleon I. wollte ihn als Unterthan eines Rheinbunds: fürsten erschießen laffen; allein schon 20. Nov. murde 28. zwischen Minst und Wilna durch den General Tichernnichem befreit, worauf er das Kommando des 2. Korps der ruffischen Hauptarmee erhielt. 1813 befehligte er bei Lüten den linken Flügel der Berbündeten. Nach dem Waffenstillstand stieß er mit sei= nem Korps zur Nordarmee und hatte Anteil an den Siegen von Großbeeren und Dennewig. Bei Leipzig erwarb er sich den Rang eines ruffischen Generals ber Kavallerie. Auch im spätern Berlauf des Feld: zugs blieb er der Nordarmee zugeteilt, ging mit die= ser nach Holland, vereinigte sich später bei Laon mit Blücher, befehligte bann die Avantgarde, nahm Reims und stellte die Verbindung des Blücherschen Seers mit dem Schwarzenbergschen her. Nach der Schlacht von Arcis fur Aube folgte er dem Heer Napoleons nach Often, wodurch er denselben in der Meinung zu erhalten wußte, daß ihm die ganze Hauptarmee folge. Um 26. März 1814 wendete sich aber der Raiser gegen den Berfolger, und B. murde bei St. Dizier geschlagen. 1815 befehligte W. ein ruffisches Korps gegen Frankreich. Er ftarb 16. Juni 1818 in Wiesbaden.

3) Heinrich Levin Friedrich Karl, Reichsgraf von, Sohn von W. 1), geb. 16. Ott. 1778, war württemberg. Gefandter nacheinander zu Karlsruhe, München, Paris, Petersburg und Wien sowie im Saupt= quartier der Verbündeten während der Feldzüge von 1814 und 1815. Als Staatsminister wohnte er nebst dem Freiherrn v. Hardenberg dem Kongreß zu Wien bei, wo er sich als Verteidiger liberaler Grundsätze auszeichnete. Später zog er sich auf sein Gut Boden= stein im Regierungsbezirk Erfurt zurück, wo er 15. Sept. 1856 ftarb. Biographie von seinem Sohn (Gotha 1866). — Letterer, Graf Wilko, geb. 12. Juli 1833, Landesdirektor der Provinz Sachsen, ist gegenwärtig

das Haupt der Familie.

Winzenheim, Stadt und Kantonshauptort in Oberelfaß, Kreis Kolmar, am Eingang ins Münfterthal und an der Linie Kolmar-W. der Kaisersberger Thalbahn, hat eine kath. Kirche, ein Amtsgericht, bedeutende Baumwollspinnerei, Weberei, Gifengießerei, ein Hammerwerf, ansehnlichen Weinbau und (1885) 3773 Ginm. Im S.W. von W. die Ruine des 1635 von den Franzosen zerstörten Schlosses Hohenlands: berg (634 m); westlich die Ruine Plixburg und dabei die Wilspenschlucht, bekannt durch Turennes Um= gehungsmarsch vor der Schlacht bei Türkheim (1675).

Winzer, f. v. w. Weingartner, Weinbauer. Winzig, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Breslau, Kreis Wohlau, hat eine evangelische und eine fath. Kirche, eine Synagoge, ein Amtsgericht, eine Dampfmolferei und (1885) 2397 Einm.

Wipfeld, Fleden im bayr. Regierungsbezirk Un-

ü. M., hat eine kath. Kirche, Weinbau und (1885) 728 Einw. In der Rabe Schloß Gaibach (des Grafen Schönborn) und Schloß Klingenberg. B. gegenüber, am linken Mainufer, liegen bas Ludwigsbab mit erdig-falinischer Schwefelquelle von 140 C., die na= mentlich bei Rheumatismen, Gicht, Lähmungen, als ten Hautübeln und Geschwüren empfohlen wird, und drei Stahlquellen. Auch find Einrichtungen zu Schwes felmoorbadern sowie zu Douchen und Dampfbadern vorhanden. Bgl. Sufemann, Die Schwefelquelle und der Schwefelmineralschlamm des Ludwigsbads bei B. (Erlang. 1857); Schmidt, Das Ludwigsbad W. (Würzb. 1875).

Wipfeldurre, das Absterben der Baumwipfel in: folge hohen Alters oder bei jungern Baumen, wenn unter der fruchtbaren obern Bodenschicht in größerer oder geringerer Tiefe eine undurchlaffende feste Ries= oder Thonschicht liegt, in welcher die Wurzeln nicht

weiter vorzudringen vermögen.

Bipfelfener, f. Baldbrand. Mipo, deutscher Geschichtschreiber des Mittelalters. aus Burgund gebürtig, Priester und Kaplan ber Kaiser Konrad II. und Heinrich III., schrieb eine »Vita Chuonradi« (deutsch von Pflüger, Berl. 1877), welche sich durch Klarheit und Frische, Natürlichkeit der Sprache, anschauliche Schilderungen (fo beson= ders von der Wahl Konrads II. 1024) und Zuver-lässigkeit auszeichnet; ferner: »Proverdia« (Denksprüche für Heinrich III.) und mehrere Gedichte in schöner reiner Form, wie den »Tetralogus« (Glüdf= wunsch zur Thronbesteigung Heinrichs III.), eine Totenklage auf Konrads II. Tod u. a. Seine Werke find herausgegeben von Bert in den »Monumenta Germaniae historica«, Bb. 2 (befonderer Abbruck, 2. Aufl., Hannov. 1878).

Wippe, f. Schaufelgeräte. Wipper, f. Ripper und Wipper.

Wipper, 1) Fluß im preuß. Regierungsbezirk Roslin, kommt aus dem Wippersee, mündet nach einem Laufe von 150 km, wovon 128 km flößbar find, unweit Rügenwalde in die Oftsee, hier den Hafen Rugenwaldermunde bildend, und nimmt die Grabow (f. d.) auf. — 2) Fluß im nördlichen Thüringen, ent= fpringt in Worbis auf dem Untereichsfeld, fließt nach SD. und mündet nach 75 km langem Lauf bei Sachsenburg links in die Unstrut. — 3) (Alte B.) Fluß im preuß Regierungsbezirk Merseburg, entspringt öftlich vom Auerberg im südöstlichen Teil des Harzes, fließt nordöstlich, empfängt links die ebenfalls aus dem Unterharz kommende Eine u. mündet nach 70 km langem Lauf unweit Bernburg links in

die Saale. — 4) Nebenfluß des Rheins, f. Wupper. Wipperfürth, Kreisftadt im preuß. Regierungsbezirk Köln, an der Wupper und der Linie Barmen= W. der Preußischen Staatsbahn, 275 m u. M., hat eine evangelische und 2 kath. Kirchen, ein Progym= nafium, ein Amtsgericht, Wollspinnerei, Tuch-, Jacken=, Maschinen= und Knochenmehlfabrikation, 2 Gifenhämmer, eine Gifengießerei und (1885) 2613 (als Gemeinde 5619) meist kath. Einwohner. Die dortige Tuchinduftrie blühte schon im 13. und 14. Jahrh.

Wippmafdine, f. Schwingbaum.

Wippra, Fleden im preuß. Regierungsbezirf Merfeburg, Mansfelder Gebirgsfreis, an der Wipper, hat eine evang. Kirche, ein Amtsgericht, Bierbrauerei und (1885) 1101 Einw.

Wippidmanz (Wippsterz), f. v. w. Bachstelze. Wiprecht, der ältere, Graf von Groitsch, aus dem haus der Grafen von Arneburg vertauschte

feine Stammgüter in ber Altmart mit ben Gutern | ausgehenben Bogen und Fortfate. Der obere ober bes Grafen Udo von Stade in der Gegend von Begau und Groipfch (i. b.) im heutigen Königreich Sachfen, erwarb durch Berheiratung mit Jutta (1086), der Toch= ter des Böhmenherzogs Bratislaw, auch die Oberlaufit und erhielt durch Raifer Heinrich IV., den er auf bem Zug nach Italien begleitete, noch Leisnig, Lauterstein und Dornburg. 1096 erbaute er das Klofter ju Begau, später bas zu Reinersborf an ber Unstrut. Begen Beteiligung bei ben böhmischen Erbfolgeftreitigkeiten mit Raifer Beinrich V. in Streit geraten, mußte er 1110, um die Freiheit feines Gohns D. des jungern zu erfaufen, Leisnig, Morungen und die Oberlaufit an den Raifer zurückgeben. We= gen seines Unspruchs auf die von Beinrich V. einge= zogenen Güter bes Grafen von Weimar wieder mit biefem in Streit geraten, ward er 1113 von bem faiferlichen Feldherrn Grafen Soper von Mansfeld in bem Gefecht bei Barnftadt gefangen und von einem Fürstengericht in Würzburg zum Tod verurteilt. Der Sohn rettete zwar des Baters Leben durch Abergabe von Groitsch und andern Besitzungen an den Kaiser, boch murde der ältere 20. fortwährend in Bermahrung gehalten. Daher erhoben fich deffen Sohne 28. ber jungere und Beinrich gemeinsam gegen ben Raifer, erichlugen 1115 in der Schlacht beim Belfes: holz im Mansfeldischen den alten Soner, eroberten Groipfch und nötigten den Raifer, W. wieder freizugeben. Der Raiser wendete ihm fogar feine Bunft wieder zu, gab ihm seine Guter zuruck sowie über= dies noch die Burgarafschaft Magdeburg und die von der Oftmark getrennte Niederlaufit. 28. behauptete fich in diefen Besitzungen; nur in der Mart Meißen mußte er Konrad von Wettin weichen. Auf einer Reise durch Feuer verlett, legte er im Rloster zu Begau die Mönchstutte an und starb hier 1124. Mannesstamm erlosch bald, und seine Besitzungen famen meift an die Wettiner, Bal. Schöttgen, Di= ftorie des Grafen 28. zu Groitsch (Regensb. 1749); Flathe, W. v. Groitsch (im alrchiv für sächsische Geschichte«, Bd. 3, 1864).

Wirhallen (Bershbolow), Stadt im ruffifch= poln. Gouvernement Sumalfi, hervorgegangen aus ber Gifenbahnstation an der preußischen Grenze, Endtfuhnen gegenüber, hat ein sehr ansehnliches Zollamt mit einer Sinfuhr von (1888) 25 Mill. und einer Ausfuhr von 51,7 Mill. Rubel und (1885) 3866 Einw. Bon der Einfuhr gehen für 181/2 Mill. Rub. Waren zur Erledigung an andre Zollämter.

Birbel, fortgehende freisförmige Bewegung ober Bewegung nach einer Schnedenlinie; banach eine Stelle auf ber haut bes menschlichen ober tierischen Körpers, wo bas haar im Kreis gewachsen ift. Auf Trommeln und Paufen eine dem Triller auf andern Instrumenten verwandte und auch so (tr. zeichnete Manier, welche durch fehr ichnell aufeinander folgende Schläge hervorgebracht wird; bei Saiten= instrumenten die hölzernen oder metallenen Bflockchen, auf benen die Saiten ber Streichinftrumente im Ropf (Wirbelfaften) ber Inftrumente befeftigt find, und durch beren Drehen das Stimmen ber Saiten bewertstelligt wird. Bei der Buitarre, dem Bio-Ioncello 2c. hat man 2B. eingeführt, die mit einem Bahnrad in Berbindung fteben, welches das Burud: gehen verhindert.

Wirbel (Vertebra), die Knorpels ober Knochenstücke, welche bei den Wirbeltieren die Wirbelfäule (f. b.) zusammenseten. Um ausgebildeten B. unter= scheibet man ben Birbelforper, ein auf bem Quer-schnitt annähernd rundes Stud, und die von ihm

borfale (in ber menschlichen Anatomie, welche ben Körper aufrecht stehend betrachtet, ber hintere) Bo= gen schließt das Nückenmark ein und ift an der gan= zen Wirbelfäule in gleicher Ausbildung vorhanden; der untere oder ventrale (vordere) Bogen (Rippe int weitern Sinn) fehlt an den halswirbeln mehr oder weniger, wird an den Bruftwirbeln durch die fogen. Querfortfäte und die an ihnen eingelenkten Rippen (im engern Sinn) repräsentiert, umspannt also hier die Leibeshöhle und umschließt an den Schwanzwir= beln, falls folche vorhanden, die Schwanzarterie. Gin vom dorsalen Bogen nach oben (hinten) gerichteter unpaarer Fortsat heißt Dornfortsat (f. Tafel »Stelett des Menschen I«, Fig. 1; II, Fig. 5 u. 6); er ift 3. B. bei den Wiederkauern an den Brustwirbeln ftark entwickelt. Auch vom Wirbelkörper kann nach unten ein Dornfortsat ausgehen; ferner gibt es paare, nach vorn (oben) und hinten (unten) gerichtete fogen. Gelentfortfate, die von dem obern Bogen entfpringen und gur Berbindung ber 2B. untereinander bienen. hierin sowie im Grade der Berknöcherung der 28. herrscht innerhalb der Wirbeltiere sehr große Mannig= faltigkeit. Ferner ift von Bichtigkeit bas Berhalten berjenigen Flächen bes Birbelkorpers, mit welchen die einzelnen W. untereinander beweglich zusammen= hängen. Ursprünglich sind beide Flächen konkav (amphicole W.), und dann wird der bikonveze Zwisschenraum zwischen je zwei Wirbeln von einem Refte ber Rückensaite (f. S.) ausgefüllt; bies ift noch bei Fischen, manchen Amphibien und fossilen Reptilien der Kall. Bei weiterer Entwickelung ift es bann gur Bildung von opisthocolen ober procolen Wirbeln gefommen, bei benen sich an der vordern (obern), resp. hintern (untern) Fläche ein Gelenttopf und an ber andern eine demfelben entsprechende Gelentpfanne befinden. Die Entwickelung der B. bei den Säuge= tieren geht in ber Beise vor sich, daß zunächst ein un= gegliederter Stab aus Gallertsubstang, die Ruden= faite (f. d.), auftritt, der von einer besondern Sulle umgeben ift. Von letterer aus verknorpelt alsbann die Rückenfaite, jedoch so, daß sie nur an den Stellen gänglich durch Anorpel erfett wird, welche den Wir= beln entsprechen, zwischen den Wirbeln aber noch in Reften als fogen. Gallertfern beftehen bleibt. Dar= auf verknöchern die 2B. meift von drei Bunkten aus, doch erhält sich an den Gelenkflächen je zweier W. ein Teil der knorpeligen Substanz als Zwischenwirbelknorpel. Die brei Anochenftude verschmelzen erft sehr spät (nach der Geburt) zu einem Ganzen. Uber die Berbindung der B. gur Birbelfaule f. b. Gine eigentümliche Form haben bei den Wirbeltieren mit Ausschluß der Fische die beiden erften Salswirbel (f. Tafel » Stelett des Menschen II., Fig. 7-9). Der erste von ihnen, der Atlas, dient als Träger des Ropfes und hat zu diesem Behuf zwei (bei Amphis bien und Säugetieren) oder eine (bei Reptilien und Bögeln) Gelenkgrube, denen am Hinterhaupt eben= fo viele Gelenkhöder entsprechen. Im ausgebildeten Buftand befteht er nur aus bem borfalen und ventralen Bogen, mahrend fein Rorper mit bemjenigen bes zweiten Birbels, bes Drehers ober Cpiftro= pheus, verwachsen ist und als dessen Zahnfortsat bezeichnet mird. Bei niedern Wirbeltieren zeitlebens und bei den höhern mährend der Jugendstadien ist biese Bermachsung aber noch nicht eingetreten. Um ben Bahnfortsat breht sich ber Atlas samt bem Ropf, mahrend letterer auf bem Atlas nur bie Ridbeme= gungen ausführt.

Wirbelfanal, f. Wirbelfaule.

Mirbelfäule (Rückarat, Columna vertebralis, s. | merklich und auch bei Erwachsenen nicht gleich. Der Spina dorsalis), die beim Menschen fenfrecht ftebende, leicht S-formig gefrummte, bei den übrigen Wirbeltieren mehr oder weniger geneigte oder horizontale Knochenfäule, welche an ihrem einen Ende fich auf bas Beden ftutt und an bem andern ben Schabel trägt. Gie bient bem Rumpf als feste Stute und ben Gliedmaßen als Anheftungsftelle. Bei den meis ften Wirbeltieren (Fischen, Amphibien 2c.) besteht fie aus einer sehr verschiedenen Anzahl von Knochen= ftuden, den Wirbeln (f. d.), bei den niederften jedoch (Leptofardiern, Cyflostomen und einigen Fischen) und bei den übrigen mährend des Embryonal= lebens ift fie ein ungegliedertes Rohr, welches das Rückenmark umschließt (f. Rückenfaite). Indem dieses Rohr erft verknorpelt und darauf zum Teil verknöchert, entstehen knöcherne Abschnitte, die Wirbel, welche durch knorpelig gebliebene, die Zwischenknorpel, voneinander getrennt sind und sich aneinan= der bewegen können (f. Tafel »Eingeweide des Menschen II. Fig. 3). Bei niedern Wirbeltieren bleisben auch die Wirbel gang oder teilweise knorpelig, zugleich besteht die Rudensaite noch in verschiedener Musbehnung fort (f. Wirbel). Bur B. verbunden find die Wirbel durch verschiedene Bander, welche an der ganzen Länge derselben verlaufen und die Beweglichkeit der W. beschränken (f. Tafel »Bänder des Menschen«). In bem Raum zwischen bem Wirbelstörper und feinem dorsalen Bogen verläuft bas Rückenmark und schickt zwischen je zwei Wirbeln durch seitliche Offnungen rechts und links ein Nervenbundel in den Körper; bei vielen Wirbeltieren ist in ahnlicher Weise die Fortsetung der Hauptschlagader des Körpers, die Schwanzarterie, in den aus den ventra-Ien Bogen (Rippen im weitern Sinn) und den Wirbelförpern gebildeten Kanal eingeschlossen. Die W. ist nicht in ihrer ganzen Länge gleichartig, vielmehr fann man an ihr ichon bei den Fischen einen Rumpfund Schwanzteil, bei den höhern Wirbeltieren einen Sals=, Bruft=, Lenden=, Kreuz= und Schwanzabschnitt unterscheiden, welche mehr oder weniger scharf von= einander geschieden find. Die Halswirbel tragen meift nur Refte von Rippen (im engern Sinn), welche entweder beweglich find, oder mit den Wirbeln verichmelzen; bei ben Säugetieren find ihrer ftets nur fieben vorhanden. Die Bruftwirbel find faft immer mit gut entwidelten Rippen verfeben (Ausnahme: die Frosche), den Lendenwirbeln fehlen dieselben meift wieder; die Kreuzwirbel verschmelzen mit den Darm= beinen zum sogen. Kreuzbein (f. d.), an beffen Bildung jedoch auch noch Lenden- und Schwanzwirbel teilnehmen können (z. B. bei den Bögeln); die Schwanzwirbel endlich fehlen mitunter fast gang und bilden dann das fogen. Steißbein (f. d.) oder find in größerer Anzahl (bis zu mehreren Hunderten) vorhanden, tragen nie Rippen, fondern bilden zwischen ihren untern Bogen und ben Körpern ben sogen. Raudalkanal zur Aufnahme der Schwanzarterie (die Einzelheiten s. bei den verschiedenen Gruppen der Wirbeltiere). - Die menichliche W. (f. Zafel » Ste= lett des Menschen I«) besteht aus 7 Sals=, 12 rip= pentragenden Bruft =, 5 Lenden =, 5 Rreuz = und 4 Schwanzwirbeln. Im allgemeinen nehmen an ihr die Wirbel von vorn nach hinten an Größe und Gewicht zu (Höhe des 3. Halswirbels 14, des 5. Lendenwirbels 29 mm, Gewicht 7, resp. 32 g). Der 7. Halswirbel hat einen fehr ftart hervorragenden Dornfortfat. Die Lange der B. beträgt etwa zwei Fünftel von ber Gesamtlänge bes Körpers, also gegen

Wirbel= ober Markfanal (canalis vertebralis) für das Rückenmark ist mit 31 Paar Offnungen zum Austritt der Nerven versehen und hat am 2. Hals= wirbel einen Querschnitt von etwa 380 und am 5. Lendenwirbel von 320, in der Mitte der Rückenwirbelfaule hingegen nur von 230 und am 3. Kreugwirbel nur von 80 gmm Fläche.

Wirbelfturme, f. Wind, G. 664 f.

Wirbeltiere (Vertebrata), der höchfte Stamm bes Tierreichs, Tiere mit innerm knorpeligen oder knöchernen Stelett und höchstens zwei Baar bavon ausgehenden Gliedmaßen. Ihren Namen erhielten fie zu Anfang dieses Jahrhunderts wegen der Wirbels fäule (f. d.), die den Körper der Länge nach durchs zieht und nach dem Rücken zu Gehirn und Rücken= mark umschließt, nach dem Bauch zu durch besondere Ausläufer (Rippen) eine Sohle zur Aufnahme ber Berdauungs = 2c. Organe herstellt. Indeffen ift die Wirbelfäule in ihrer für die höhern W. charakteri= ftischen Form durchaus nicht überall vorhanden, son= dern bleibt bei den niedersten Gruppen auf einer Stufe ftehen, welche fie bei ben übrigen im Embryonalleben burchläuft. Bei jenen nämlich durchzieht ein weichknorpeliger Strang, die jogen Rudenfaite (chorda dorsalis), den ganzen Leib und dient ihm zur Stüte; allmählich wird fie jedoch durch knöcherne Ringe, welche in ihrer Umgebung auftreten, erset und erhält sich bei den höhern Klaffen nur noch in Spuren zwischen den einzelnen Wirbeln (f. Wirbel), welche nun, durch weichere Zwischenschichten getrennt. ein bewegliches knöchernes Skelett darstellen. Birbel felbst find sowohl in den einzelnen Tiergruppen als auch in den Teilen einer und derfelben Wirbelfäule (f. d.) fehr verschieden gebaut, ftimmen jedoch insoweit miteinander überein, als sie alle ein Zentralstück mit davon ausgehenden bogenförmigen Ausläufern enthalten. Der vordere Teil der Wirbel= fäule umschließt als Schädel das Gehirn und ift gleichfalls aus einer Anzahl Wirbel zusammengesett, die jedoch so innig miteinander verschmolzen find, daß es schwer halt, ihre Grenzen zu beftimmen (f. Schädeltheorien). An ihn lehnen fich bann noch weiter nach vorn und unten eine Anzahl Knorpel oder Knochen an, welche die Mund- und Nafenhöhle umschließen. Hiernach besteht der Kopf in seiner knöchernen Grundlage aus zwei wesentlich verschiedenen Teilen, nämlich dem eigentlichen Schädel und dem Gefichtsteil. Der Reft des Rörpers, ber Rumpf, ift gleichfalls in zwei Abschnitte, den vordern, welcher als Leib die Leibeshöhle mit ihren Gingeweiben ein= ichließt, und den hintern oder den Schwang, gu trennen. Letterer ist namentlich bei den niedern Wirbel= tieren ftark entwickelt und dient meist als Bewegungs= organ, verfümmert aber bei den höhern Formen oft An der Grenze von Kopf und Leib sind gänzlich. nach der Bauchseite zu eine Reihe Knochen oder Knorpel zur Stüte ber Riemen (jogen. Bisceralffelett) angebracht, und auf diese folgen die Rippen (s. b.), welche die Leibeshöhle schützend umspannen und bei vielen Wirbeltieren durch das Bruftbein (f. b.) ju bem fogen. Bruftforb verbunden find. Die zwei Baare von Gliedmaßen, welche nach der äußern Form als Floffen (j. b.), Flügel (j. b.), Arme (j. b.) ober Beine (j. b.) bezeichnet werden, find im Knochenbau einander ziemlich gleich. Man unterscheibet an ihnen ftets den aus mehreren Studen bestehenden Gurtel dur Anheftung an die Wirbelfäule und die eigentliche Extremität. Der vordere oder Bruftgürtel ift sehr 70 cm; ihre Krummung ift bei Reugebornen taum lofe mit ber Wirbelfaule verbunden, der hintere ober

Bedengürtel bagegen meift jeft mit ihr ju bem fogen. | blind endigen. Die Gehororgane, welche nur bei Rreugbein verschmolzen (f. Birbelfaule). Die Ertremität felbst wird gewöhnlich aus Röhrenknochen gebildet und fett fich aus zwei Abschnitten (Oberarm, refp. Oberschenkel und Unterarm, refp. Unterschenkel) Bufammen. Un ihrem freien Ende trägt fie meift fünf nebeneinander liegende Reihen fleinerer Anochen= ftude (Sand, refp. Fuß). Die Bewegungen ber Birbelfäule sowohl als des auf ihr ruhenden Ropfes und der an ihr befestigten Gliedmaßen geschehen durch die Musteln. Diefe werden ihrerseits von ber Saut loder umhüllt und hängen nicht weiter mit ihr gufammen. Die Saut felbst besteht aus zwei Schichten, ber Oberhaut oder Epidermis, welche meift verhartet und verhornt, und der Lederhaut oder Cutis, die fast immer weich bleibt, jedoch auch in fich Anochen (fogen. Sautfnochen) produziert. Die Unhange der Saut in Geftalt von haaren, Federn, Rägeln und Schuppen gehören entweder nur der Oberhaut an, oder geben von beiden Schichten aus. In der Lederhaut verbreiten fich gahlreiche Blutgefäße und Nerven, mahrend von der Epidermis her als Ginfenkungen die Sautdrufen zur Absonderung von Schweiß, Talg, Milch 2c. entstehen (f. Saut und Drufen). Das Rerveninftem hat eine für alle D. charatteriftische Lage; feine Zentralteile, Sirn und Rudenmark, find nämlich in ein fnochernes Rohr eingebettet, welches von den obern Fortsäten der Wirbel gebildet wird und mit Löchern zum Austritt ber Nervenftamme versehen ift. Wie die Entwickelungsgeschichte lehrt, gestaltet fich im Embryo ein Teil ber außern Saut zu einem Rohr, dem Nervenrohr, um und scheidet fich im weitern Berlauf in einen hintern gleichmäßigen Abschnitt, bas Rüdenmart, und eine vordere, aus fünf Blafen bestehende Anschwellung, bas Gehirn. Letteres erleidet alsdann noch vicle Umwandlungen, mittels deren es namentlich bei den höhern Wirbeltieren zu einem äußerst zusammengesetten Organ wird (f. Gehirn). Es ift ber Trager ber geiftigen Fähigkeiten und Zentralorgan der Sinneswerkzeuge, während das Rückenmark die vom Gehirn übertragenen Reize fortleitet und besonders die Reflexbewegungen vermittelt, indessen auch Zentralherde ge= miffer Erregungen birgt. Bei ben niedern Birbelstieren mit kaltem Blut übermiegt die Maffe bes Rudenmarks bedeutend die des Gehirns; bei ben Warmblütern bagegen prägt fich bas umgefehrte Berhältnis um so schäfer aus, je höher sich ihre Orga-nisationsstufe erhebt. Für die Eingeweide ist noch ein befonderes Nerveninftem, der fogen. Sympathitus (f. d.), vorhanden. Einige Fische besitzen außerdem Organe zur Erregung von Gleftrizität, welche fich als mächtige Endapparate meist besonderer Nerven ansehen lassen (f. Zitterfische). Bei allen Wirbel: tieren find die höhern Sinnesorgane am Ropf angebracht und werden direft vom Gehirn aus mit Nerven versorgt; Träger bes Befühls ift bagegen die durch die Nerven der Lederhaut empfindende Haut bes gangen Körpers, an der freilich wiederum einzelne Stellen zu besondern Tastorganen ausgebildet find. Git bes Gefchmads ift bei ben meiften höhern Wirbeltieren die Zunge und, wo diese einen harten Aberzug besitt, vielleicht die weichere Schleimhaut des Schlundes. Das Geruchsorgan befteht meift aus zwei Gruben oder Söhlen, welche mit einer flimmern= ben Schleimhaut ausgekleidet find, bei allen luft= atmenden Wirbeltieren fich in die Mund: oder Schlund: höhle öffnen und zugleich zur Gin = und Ausleitung des Luftstroms in die Lungen dienen, bei den durch

Amphioxus fehlen, beftehen in ihrer einfachften Form aus zwei häutigen, mit Fluffigfeit und Borfteinchen gefüllten Säckchen; bei ben höhern Wirbeltieren find sie dagegen zu einem äußerst komplizierten Apparat geworden (f. Ohr) und überragen mit bem außern Dhr bie Oberfläche bes Ropfes. Die Augen find (mit Ausnahme von Amphioxus) Ravieln, welche von einer derben, vorn durchfichtigen Faserhaut um= hüllt sind und im Innern besondere lichtbrechende Rörper enthalten. Der Berdauungstanal ift in der Regel erheblich länger als der Körper, bildet daher mehr ober minder gahlreiche Windungen und gliedert fich fast überall in die Abschnitte: Speiseröhre, Magen, Dünndarm und Enddarm. Mund und After befinden fich ftets auf ber Bauchseite. Die vor ber Speiferöhre gelegene Mundhöhle, in ber fich die Bunge erhebt, wird von dem Ober- und Unterfiefer sowie den Gaumenknochen begrenzt. Die Riefer, von benen ber obere gewöhnlich am Schabel unbeweglich befestigt ift, wirfen in der Richtung von oben nach unten und find meist mit gahnen bewaffnet ober haben scharfe Hornränder. In die Mundhöhle munden (mit Ausnahme der Fische, vieler Amphibien und ber Dale) Speicheldrufen; in ben Anfangsteil bes Dünndarms ergießen fich das Sefret ber Leber (bie Galle) und ber Saft ber Bauchspeichelbrufe, welche jedoch bei einigen Fischen fehlt. Der Endbarm (Did= barm, Maftbarm) ift burch Starte und fraftige Mus: tulatur ausgezeichnet. Als Respirationsorgane treten überall Riemen oder Lungen auf. Erstere lie= gen meift als Doppelreihen von hautblättchen an ben Seiten des Schlundes hinter den Rieferbogen und werden von knorpeligen ober knöchernen Bogen, den hintern Abschnitten des Bisceralskeletts, getra= gen, welche bei ben luftatmenden Wirbeltieren bis auf anderweitig verwendete Reste (Zungenbein) früh= zeitig zu Grunde geben. Engere oder weitere Spalte zwischen den Riemenbogen führen in ben Schlund und nehmen von hier das zur Respiration dienende, die Riemen umspulende Waffer auf. Auf der äußern Seite werden die Riemen oft von einer Sautfalte ober einem Riemendedel geschütt, an dessen unterm oder hinterm Rand eine Offnung zum Ausfließen bes Waffers aus bem Riemenraum frei bleibt. Bismeis Ien ragen die Riemen auch als äußere buschelförmige Anhänge unbedect hervor. Die Lungen sind bei den Fischen durch die meist unpaare und mit Luft gefüllte Schwimmblaje vertreten, beren gefägreiche Bandung in einigen Fällen den Gasaustausch mit der Luft vermittelt. Bei andern niedern Wirbeltieren fommt eine echte Lunge in Geftalt zweier mit Luft gefüllter Gade zugleich mit den Riemen vor, wird aber erst bei den höhern Gruppen zu einem schwam= migen Körper umgestaltet, welcher bem Blut außerordentlich viele Berührungspunkte mit ber Luft barbietet (f. Lunge). Bur Berbeifchaffung und Entfer= nung der Luft dienen die Atembewegungen, welche eine Erweiterung, refp. Berengerung ber Lunge her= beiführen; hierbei fungiert als Leitungsrohr die Luft= röhre, welche vom Grunde ber Mundhöhle ausgeht und häufig noch mit einem besondern Stimmorgan, bem Rehlfopf, verbunden ift. Die Rreislauforgane bilben überall ein geschloffenes Gefäßinftem und führen mit gang geringen Musnahmen rotes Blut. Das Berg, welches bei Amphioxus fehlt, ift in feiner ur= fprünglichsten Form nichts als ein pulfierenber Schlauch, ber in zwei Abteilungen (Bortammer und Rammer) gerfällt und bas aus bem Rorper gefam= Riemen atmenden Wafferbewohnern jedoch fast immer melte venoje Blut in die Riemen treibt. Bon hier aus verläuft alsbann das arteriell geworbene Blut | zu den höhern Formen; es treten also zuerst die Fische in einer unterhalb der Wirbelfäule gelegenen großen Arterie nach hinten. Sowie jedoch ftatt der Riemen ober mit ihnen zugleich Lungen auftreten, geht von diesen aus ein Teil des arteriell gewordenen Bluts in das Serz zurück, so daß dieses von da ab nicht mehr rein venöses Blut führt. Zugleich wird der Bau des Herzens dadurch kompliziert, daß statt einer Borkammer deren zwei entstehen. Bei Bogeln und Sängetieren zerfällt bann auch noch die Bergkammer in zwei völlig getrennte Teile, und fo bient alsbann ein und basfelbe Organ zur Beforderung bes venösen Bluts in die Lungen und des arteriell gewor= denen, inzwischen zum Berzen zurückgefehrten in den Rörper (f. Berg). Im übrigen besteht bei allen Wirbeltieren (mit Ausnahme von Amphioxus und vielleicht auch der Fische) ein besonderes Lymphgefäßinftem. Bur Ausscheidung einiger im Rörper erzeugten Brodufte des Stoffwechsels dienen die Nieren, welche, stets unterhalb der Wirbelfäule gelegen, in ihrer einfachsten Form zwei lange Kanäle darstellen und vorn mit der Leibeshöhle, hinten mit der Außenwelt in Berbindung ftehen. Bei den höchsten Gruvpen find fie dagegen zwei runde Organe von fehr zufammengesettem Bau und entleeren ihre Flüssigkeit, den Harn, in eine besondere Harnblase, aus welcher berfelbe bann weiter nach außen befördert wird. Bielfach find fehr nahe Beziehungen zwischen den Ausführungsgängen für den harn und für die Geschlechtsprodutte vorhanden. Die Fortpflanzung ift ftets geschlechtlich; Zwitter find mit Ausnahme weniger Fische nicht bekannt. Die Geschlechtsbrufen felbst liegen zu Baaren angeordnet in der Leibes= höhle; Gier und Samen gelangen entweder direft in die Leibeshöhle und von da durch einen Genital= porus nach außen, oder treten in besondere Gänge ein, welche teils in den Enddarm münden, teils sich mit den harngängen vereinigen. Bei vielen höhern Formen, namentlich den Säugetieren, find außerdem noch Drüfen der verschiedensten Art zur Absonderung von Stoffen vorhanden, welche sowohl dem Samen ober den Giern zugemischt als auch sonst zum Zweck der Fortpflanzung verwendet werden. Gine wirkliche Begattung, bei welcher der Same in den Körper bes meiblichen Tiers gelangt, hat durchaus nicht immer statt, vielmehr geschieht, namentlich bei den Fischen, die Bermischung von Giern und Samen häufig im Baffer. Die Gier felbft haben bei benjenigen Tieren, welche fie ablegen, meistenteils eine besondere Giweiß: schicht, die zur Ernährung des Embryos dient, find dagegen bei ben Säugetieren äußerft flein und entwickeln sich bei diesen im Leib der Mutter (im Ute-Die Samenfäden bohren fich burch rus) weiter. schlängelnde Bewegungen in die Gier und befruchten fie, indem fie mit der Substanz derfelben verschmelzen; es erfolgt dann die Bildung des Embryos. Letterer liegt bei den Fischen und Amphibien offen im Ei da, während er bei den übrigen Wirbeltieren von zwei Häuten, Allantois und Amnion, umhüllt wird. Zuerst entsteht von ihm ber Nückenteil mit ber Anlage des Nervensystems und ber Wirbel; später bildet sich ber zuerst flache Embryo zu einem Rohr um, das fich auf der Bauchseite allmählich schließt, und an bem die Extremitäten hervorsproffen. Gine Metamorphose kommt nur bei wenigen Amphibien vor und führt zum Berluft der Riemen, auch wohl des Schwanzes 2c., für welchen die Beine eintreten. Ersat ganzer Körperteile ist gleichfalls nur bei den niedern Gruppen möglich. Die paläontologische reichs in Wort und Bild (Leipz., im Erscheinen bes Entwickelung verläuft ganz streng von den niedern griffen); Milnes Edwards, Leçons sur la physio-

und zwar schon im Silur auf, und zu ihnen gesellen sich bann, mahrend fie auch in ben jungsten Erb= schichten noch reichlich vorkommen, der Reihe nach die Amphibien (Devon und Kohle), Reptilien (Perm), Bogel und Säugetiere (Fußspuren von beiden schon in ber Trias). Gine Anzahl ber intereffantesten Übergangsformen zwischen solchen Klaffen, welche in der Gegenwart durch eine weite Kluft getrennt find, zeigen die allmähliche Entwickelung an, welche überdies fich in gleicher Weise mahrend bes Embryo= nallebens fundgibt. Während hierin die Forscher im allgemeinen einig sind, herrschen bei ihnen über die Berbindung der B. mit den Wirbellofen, gang abgesehen von solchen, die überhaupt eine Abstammung verschiedener Tiergruppen voneinander leugnen, zur Zeit im wesentlichen zwei Ansichten. Nach der einen stammen die W. von den Manteltieren oder Tunifaten (f. d.) in der Art ab, daß eine länast ausgestorbene und wegen ihrer Weichheit auch nicht versteinerungs= fähige Urform sowohl den heutigen Manteltieren als auch den einfachsten Wirbeltieren den Ursprung gab. Den Beweis hierfür sucht man darin, daß die Ent= wickelung der Ascidien (einer Gruppe der Mantel= tiere) mit der des Amphioxus, welcher allgemein als das niederste Wirbeltier betrachtet wird, überraschende Ühnlichkeit zeigt (s. Amphioxus), so daß eine gemein= fame Abstammung beider Tiergruppen nicht bezwei= felt werden fann. Lettern Sat nehmen auch die Begner als erwiesen an, betrachten jedoch den Amphioxus und die Tunikaten als rückgebildete, von Fischen oder wenigstens fischähnlichen Wesen abstammende Tiere und behaupten ihrerseits den Zusammenhang der W. mit Gliederwürmern. Auch hierfür fprechen That: sachen aus der Entwickelungsgeschichte, reichen jedoch zu einem völligen Beweis noch nicht aus.

Die Einteilung der W. geschah früher gemäß den schon von Linné aufgestellten, aber bereits bei Ari= ftoteles erkennbaren Grundfäten allgemein in ber Art, daß man die vier großen Gruppen der Säuge: tiere und Bogel, der Amphibien und Fische unterschied und die ersten beiden als Warmblüter den bei= den letzten als Kaltblütern gegenüberstellte. Später wurden die Reptilien von den Amphibien abgezweigt, und so erhielt man die fünf bekannten Klaffen, welche jedoch neuerdings auch wohl zu dreien, nämlich Säuge= tiere, eidechsenähnliche W. (Bögel und Reptilien) und fischähnliche W. (Amphibien und Fische), zusammengezogen werden. Unter den Fischen find jedoch einige niedere Formen derart von den übrigen verschieden, daß fie eigne Gruppen für fich bilden muffen. Siernach teilt man die W. am besten in:

I. Schabellofe (Acrania): Leptofarbier (f. b.).

II. Schäbeltragenbe (Craniota).

A. Riefertoje (Cyclostomata): Neunaugen und Bermandte,

gewöhnlich als niederste Fische betrachtet.

B. Riefertragende (Gnathostomata). a) Riementragende (Branchiata) oder Amnionloje (Anamnia). Embryo ohne Saute (Allantois und Am-

> später zum Teil durch Lungen ersekt werden. Kein Brust-1. Fifche (Pisces). 2. Amphibien (Amphibia).

> nion). Atmen in der Jugend ftets burch Riemen, welche

b) Riemenlofe (Abranchiata) ober Amniontragende (Amniota). Embryo mit Sauten (Allantois und Ams nion). Atmen nie durch Riemen. Meift mit Bruftbein. 1. Reptilien (Reptilia). 2. Bogel (Aves). 3. Sauge. tiere (Mammalia).

Bgl. Bronn, Klaffen und Ordnungen bes Tier-

animaux (Bar. 1857-83, 14 Bbe.); Owen, On the anatomy of vertebrates (2ond. 1866-68, 3 9be.); Gegenbaur, Grundriß ber vergleichenden Anato-mie (2. Aufl., Leipz. 1878); Suglen, Lectures on the elements of comparative anatomy (20nd. 1864); Derfelbe, Manual of the anatomy of vertebrated animals (baf. 1871; deutsch von Ratel, Bregl. 1873); Wiedersheim, Lehrbuch ber vergleichenden Anatos mie ber B. (2. Aufl., Jena 1886); Derfelbe, Grundriß (2. Aufl., das. 1888); Rathte, Entwickelungsgeschichte ber B. (Leipz. 1861); Derfelbe, Bortrage zur vergleichenden Anatomie ber 2B. (baf. 1862); Remat, Untersuchungen über die Entwickelung der W. (Berl. 1850-55); Dohrn, Ursprung der B. und das Pringip bes Funktionswechsels (Leipz. 1875); Sackel, Unthropogenie ober Entwickelungsgeschichte des Men: ichen (3. Aufl., daf. 1877).

Mirterei (frang. Bonneterie), ein Zweig ber Tegtilindustrie, welcher, wie die Weberei, die Berflech: tung von Fäben zu Befleidungs: und ähnlichen Stof: fen bezweckt, sich aber von dieser wesentlich dadurch unterscheibet (f. Gewebe), daß nicht zwei sich recht= winkelig freuzende Fadeninfteme (Rette und Schuß), sondern entweder nur ein einziger Faden oder ein Suftem von parallelen Fäben zur Bilbung bes Stoffes bient. hiernach teilt man die Wirkwaren in zwei Hauptgruppen: Kulierwaren und Rettenwaren. Bei beiden geschieht die Berschlingung der Faden durch Bildung von Maschen ähnlich wie beim Stricken und Sateln, mas als charafteristische Eigenschaft aller Wirkwaren eine bedeutend größere Glastizität, als sie den Geweben eigen ift, zur Folge hat. Bon den Begriffen des Stridens und Safelns läßt fich der des Birtens namentlich feit Ginführung der Stridmaschine nicht mehr scharf trennen, da lettere ebenso= gut als Wirkmaschine aufgefaßt werden könnte. Wie in der Weberei Sand = und Maschinenftühle unter= schieden werden, so stehen sich auch Hand= und mecha= nische Wirkerstühle gegenüber, von denen die erstern

zu beaufsichtigen hat.
Die Maschenbildung bei der Kulierware ersfolgt fast genau so wie deim Stricken, indem durch die Osen, welche den fertigen Warenteil auf der Arbeitökante begrenzen, der Faden in Form von neuen Osen durchgezogen wird, welche das Zurückgehen der

mehr nur ein Wertzeug in der hand des Arbeiters

find, mahrend ber mechanische Stuhl alle Bewegun-

gen felbstthätig ausübt, so daß der Arbeiter ihn nur



Fig. 1. Mafdenbils bung beim Striden.

alten Maschen verhindern und dann wieder in die Rolle der letztern eintreten ze.; mährend jedoch beim Stricken jede Masche einzeln gebildet wird (Fig. 1), indem der Faden mit der Stricknadel durch je eine fertige Öse hindurchgezogen wird, ersolgt beim Kulieren die Bilbung einer ganzen Maschenreihe

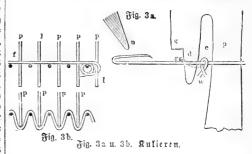
gleichzeitig, indem durch ebensoviel Nadeln, als Maschenvorhanden sind, derFadengleichzeitig durch sämtzliche alte Maschen in Form von Osen hindurchgezost gen wird. Da nun der zu Seen gelegte Faden viel länger ift als die Breite der Ware, so würde er sich entweder dehnen, oder durch sämtliche Nadeln durchziehen müssen, was wegen der stattsindenden Reidung unmöglich ist; man bringt daher den Faden zunächt durch die kehlte e gesaßt und nach rechts dewegt wersuch die sessischen Nadeln und eigentümlich gesogen, water die Kehlte e gesaßt und nach rechts dewegt wersuch die sessische Ediffizieren von die Kehlte e gesaßt und nach rechts dewegt werden, was wegen der stattssinden Reidung der Ketten ware wird dem bie Hellegenden Nadeln und eigentümlich gesome einer Bellenlinie, welche dieselbe Länge hat

logie et l'anatomie comparée de l'homme et des animaux (Par. 1857—83, 14 Bbe.); Onen, On the anatomy of vertebrates (Lond. 1866—68, 3 Bde.); Safennabeln, welche vorher durch die alten Maschen Gegenbaur, Erundriß der vergleichenden Anatos mie (L. Aufl., Leipz. 1878); Hurlen, Lectures on the elements of comparative anatomy (Lond. 1864); Derselbe, Manual of the anatomy of vertebrated über den Hasen abgleiten kann; derselbe hat dasser



Fig. 2. Satennadel.

meist die in Fig. 2 dargestellte Form. Der umgebogene Teil a ist elastisch und kann durch geringe Kraft so weit zusammengedrückt werden, daß die Spise in die Nute d kommt; diese Operation wird durch einen besondern Teil, die Presse, ausgesührt, welche aus



einer messerartigen Schiene n besteht (Fig. 3 a) und gleichzeitig sämtliche Haten schließen kann, nachdem

fie Fäben genommen haben. Bon anbern Nabelspitenten für Wirkerfühle ist die Zungennabel (Fig. 4) noch gebräuchlich, bei welcher der Hrespie durch eine Zushilfenahme der Presse durch eine Zunged geschoffen wird, welche in aufgeslappten Zusand gezeichnet ist. Der Borgang beim Kulieren ist nun folgender: Auf



Fig. 4. Bungennabel.

den fämtlichen Nadeln befinden sich Maschen der alten Ware w (Fig. 3 a), welche durch die Platinen p in beren Einschnitt e erfaßt werden; hierauf wird ber Kaden fum das Kinn d der letten Platine herumund vor sämtlichen Blatinen über den Nadeln bingelegt. Sodann werden die Platinen p ber Reihe nach gefenkt, fo daß ihre Borfprünge g den Faden zwischen zwei benachbarten Nadeln zu Schlingen (Fig. 3 b) durchdrücken, welche liegen bleiben, wenn die Blatinen sich wieder heben, nachdem sie die gehörige Fabenmenge auf die Nadeln verteilt haben. Durch eine eigentümliche Bewegung der Platine nach links wird nun die neue Schlinge in den haten der Radel geichoben, bann durch den Druck der Breffe der Saten geschloffen und durch weitere Linksbewegung der Bla: tine die alte Masche über den Saken abgeschlagen. Weht nun die Preffe wieder in die Sobe, fo öffnet sich der haten durch seine Clastizität, die neugebildete Masche kann durch die Platine herausgezogen, unter die Rehle e gefaßt und nach rechts bewegt wer= ben, worauf fich der Borgang von neuem wiederholt. Die Maschenbildung bei der Rettenware wird am leichteften verftändlich burch Betrachtung ber Fig.

bei ber die Fortichreitung ber Arbeit im Ginn bes | Pfeils stattfindet. Die Kettenware entsteht aus der Berbindung paralleler Fäden in ähnlicher Weise wie bei ber Rulierwirkerei durch Bildung von Schleifen

Majden ber Tig. 5.

in den Rettenfäden und Berbinbung berfelben mit ben Schleifen der Ruchbarfäben zu Ma= fchen. Diegur Ausführung bie= fer Arbeit nötigen Teile sind ebenfalls Sakennabeln, Platinen und Presse (Fig. 6). Die Platinen haben jedoch eine et= was andre Form, da sie nicht mehr zum Berteilen des Fa=

Nadel zu=, also

nachrechts gezo= gen; diese Posi=

tion stellt Fig. 6

dar. Dann wer:

den die Lochna= delnumeine Na=

delteilung z. B. nach rechts ver-

schoben (Fig. 7,

von f, nach f2),

hieraufgehoben,

nochmals nach

f3, über der Ha=

fennadel gesenkt

u. endlich in ihre Anfangslage f.

zurückgebracht. Der Faden liegt

nun in Form ei=

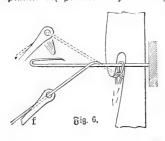
ner Schlinge

über der Haken=

gescho= ben, von f2 nach

rechts

Bewegung der Masche auf der Nadel dienen. Alls neue Teile treten aber hier noch die Loch =, Retten= oder Maschinennadeln f hinzu, welche, untereinander parallel, um 45° gegen den Horizont geneigt find und bieselbe Teilung (Entfernung voneinander) haben wie die Sakennadeln. Durch jede dieser Radeln läuft ein Rettenfaden nach der Hakennadel und kann durch fie um lettere herumgeschlungen werden. Bur Erzeugung der Maschenverschlingung (Fig. 5) find nun folgende Bewegungen mit jedem Faden zu machen: Zunächst wird die alte Schleife von der Kehle der Platine ersaßt und nach dem Befestigungsteil der



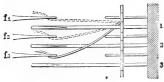


Fig. 7. Oberanficht von Jig. 6. Fig. 6 u. 7. Berftellung ber Retten.

nadel 2; er muß jest noch in den Saken geschoben merden, was durch die Platine geschieht, welche ihn auch, nachdem die Preffe den haten geschloffen hat, durch die alte Masche hindurchzieht und damit die alte Majche vollendet und die neue beginnt. In dem Muster Fig. 5 ift, wie leicht zu verfolgen, die Masche abwechselnd auf einer von zwei benachbarten Nadeln gebildet, wodurch die einfachfte mögliche Rettenmare entsteht. Selbstverständlich find aber auch andre Legungen des Fadens möglich, indem 3. B. zwischen drei, vier oder mehr Radeln gewechselt wird, welche auch mit Uberspringung einzelner Nadeln benutt werden können. Hierdurch ift die Möglichkeit geboten, die Rettenware in der verschiedensten Weise auszuführen, namentlich fie leichter oder dichter zu wirfen, je nachdem es für den speziellen Zweck vorteilhaft ift. Die zum Wirken von Rettenware bienenden Teile find ebenfalls in einer Maschine zusammen-

wegungen noch birett burch bie Sand bes Arbeiters

erfolgen, Handkettenstuhl heißt. Bon Wirkwaren (Strumpfwaren) verlangt man im allgemeinen, daß sie elastisch, um sich den Körper= teilen gehörig anzuschmiegen, aber auch dicht find, um eine vollkommene Decke zu bilden. Ware, welche biefe Bedingungen erfüllt, nennt man gefchloffene Bare; zu ihrer Berftellung ift es nötig, die Fadenstärke im richtigen Verhältnis zur Nadelstärke und Nadelteilung zu mählen. Ift der Faden zu ichwach, so erhält man hungrige oder gezwungene, ift er zu ftark, volle oder völlige Ware, welche nur in einzelnen Fällen passend find. Gine Sinteilung findet ferner nach der Art der Bollendung von Ge= brauchsgegenftanden ftatt; 3. B. unterscheidet man die Kulierwaren in regulare Bare, b. h. folche, welche ihre fertige Form schon während des Wirkens erhält, und in geschnittene Bare, beren Form man aus einem größern Warenftud herausichneibet. Nur selten können die Gegenstände des Gebrauchs so weit fertig gewirft werden, daß man fie unmittelbar danach verwenden kann; zumeist müssen sie aus ein= zelnen Teilen zusammengenäht werden. Bei requ= lärer Ware werden die äußersten geschlossenen Maschen direft durch eine wenig bemerkbare Naht verbunden, während bei Schnittware weiter zurückliegende Maichen gefaßt werden muffen, wodurch ftark auftragende Rahte entstehen, welche die lettere Ware me= niger geschätzt machen als erstere. Die Wirkwaren können glatt oder gemustert sein, wobei unter Muster eine Auszeichnung gemisser Figuren durch veran= derte Maschenbildung verstanden wird. Farbmuster können auch in glatter Ware erreicht werden durch Benutung verschiedenfarbig bedruckter Fäden, welche abwechselnd nach einer Anzahl Maschenreihen zur Berwendung kommen: man erhält dadurch die fogen. Ringelware; es läßt sich aber auch langgestreifte Ware erzielen, indem man mit verschiedenen Farben je über eine gewisse Anzahl Nadeln kuliert. Durch Rombination beider Mittel find auch beliebige Farbenmufter möglich. Als Beispiel der durch verän= derte Maschenbildung bei der Kulierware entstehenden Mufter mogen die Pregmufter bienen. Sie ent= ftehen unter Benutung der fogen. Pregmaschine, einer Breffe, welche nicht alle Nadelhaken gleichzeitig zupreßt, sondern einige offen läßt; auf diesen werden die alten Maschen nicht abgeschlagen, sondern häufen sich zu etwa 3-8 bis zu dem Moment, wo sie ebenfalls gepreßt und von ber neuen Masche aufge= nommen werden. Die jo entstehenden Erhöhungen bilden ein die Fläche unterbrechendes Mufter. Die Rettenware, welche mit Ausnahme von Bändern faft immer Schnittmare ift, fann außer ben bereits angedeuteten verschiedenen Legungen noch badurch sehr variiert werben, daß man statt Einer Rette, beren sämtliche Fäben gleiche Bewegung erhalten, beren mehrere von verschiedener Bewegung nimmt. hierburch ift eine große Abwechselung in den Muftern möglich. Außer dem in Fig. 5 dargestellten halben einfachen Tritot werden auf Rettenftühlen gewirkt z. B. einlegiger Atlas in Seide oder feiner Baumwolle zu Sommerhandschuhen, Tuch ober Ret= tentuch (Budffin), welches nachträglich appretiert wird, englisches Leber, wollener Samt ober Bluich 2c.

Beschichtliches. Der Borläufer bes Wirkens, bas Sandftriden, foll in Italien icon 1254 befannt gewesen sein; einige führen es sogar bis auf die Griechen zurud. Das Wirken und zwar bas Rulierwirken geftellt, bem Kettenwirkftuhl, welcher, wenn alle Be- iftnach allgemeiner Unnahme eine englische Erfindung,

nämlich die eines Studierenden ber Theologie in Cambridge, Namens William Lee, welcher 1589 den erften Sandfulierftuhl baute. In England zu wenig un-terftutt, begab fich Lee nach Rouen und Baris, wo er mehrere Stühle einrichtete und der Gründer der bortigen Wirkindustrie wurde, welche hauptsächlich von Protestanten betrieben murde. Biele von benfelben flüchteten nach der Aufhebung des Editts von Rantes nach Deutschland und führten hier die B. ein. Die spätern Erfindungen waren meift nur unwesentlich und hauptsächlich auf Herstellung neuer Mufter und ber fogen. Rund : ober Schlauchstühle gerichtet, auf welchen schlauchartige Wirkwaren ohne Raht erzeugt werden (f. Strickmaschine). Wirfwaren werden in großer Mannigfaltigfeit aus Bolle, Baumwolle, Leinen, Seide bargeftellt. Tabrifmäßiger Betrieb für den Erport ift in England, als bem altesten Sit der Industrie, fehr ausgebildet, und der Sauptfabrifort ift Nottingham. Frankreich liefert besonders seidene Strumpfe. In Deutschland ift die B. namentlich in und bei Chemnig (baum: wollene Strumpfwaren, baumwollene, wollene, leinene und seidene Sandschuhe) konzentriert. Für wol-Iene Ware ift Apolda Hauptfit. Außerdem find Beulenroda, das nördliche Böhmen, die Umgegend von Nürnberg und Erlangen, Ralm, Reutlingen und Berlin zu nennen. Bgl. Willtomm, Technologie der B. (2. Aufl., Leipz. 1887, 2 Bbe.).

Birtlich ift alles dasjenige, was wirkt, b. h. irgend eine Thätigkeit (Wirkfamkeit) ausübt, weshalb Raum und Zeit, weil sie zwar die Bedingungen alles Wirkens find, aber nicht felbst wirken, nicht wirklich genannt werden; der Inbegriff alles Wirklichen macht

die Wirklichkeit aus.

Wirfsworth, Stadt im Derbnihire (England), fübl. von Matlod, mit Bleigruben und (1881) 3678 Einm.

Wirfung, f. Urfache.

Wirland, öftlichfter Kreis des ruff. Gouvernements Efthland, fruchtbar und von vielen parallel laufenben Bächen bemäffert, hat zur Oftgrenze die Narowa, an beren Bafferfall die 1857 errichtete großartige Rranholmer Spinnerei und Beberei liegt. Die Spinnerei hat (1884) 352,028 Spindeln, 2888 Arbeiter und produziert für 6,7 Mill. Rubel. Die Weberei hat 1956 Webstühle, 1365 Arbeiter und liefert für 2,2 Mill. Rub. Gewebe.

Wirnt von Gravenberg, mittelhochdeutscher Dichter, Berfaffer bes Ritterromans » Wigalois, ober ber Ritter mit dem Rad«, welcher bald nach 1204 nach einer französischen Quelle, die jedoch der Dichter nur durch mündliche Erzählung fennen lernte, bearbeitet ift. Er gehört feinem Stoff nach zu bem bretonischen Sagenfreis von Artus und feiner Tafel: runde und ichließt fich in ber Darftellungsweise an hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach an. Eine profaische Bearbeitung erschien Strafburg 1519, Frankfurt 1564 und 1586. Herausgegeben ward bas Gedicht von Benede (mit Wörterbuch, Berl. 1819), am besten von Pfeiffer (Leipz. 1847). übersett ift es von Baudiffin (Leipz. 1848).

Wirrbosenspiel (wallonisch pantin), ein im belg. Bennegau beliebtes Bolfsipiel, welches von zwei Spielern gefpielt wird, welche auf der Erde figen, und denen man einen Anebel in die Aniekehlen gesteckt hat, unter welchen die Arme gelegt werden, die dann mit einem handtuch zusammengebunden werden. Die beiden Begner befämpfen einander mit den Fußsohlen, und wer von beiden den andern jum Fallen bringt, fann von bem Befiegten ein halbes Liter Branntwein

Wirfen, Rarl David af, ichmed. Dichter, geb. 9. Dez. 1842 zu Bellsta in Upland, studierte seit 1860 ju Upjala, machte 1862 bas Kanzleieramen, besuchte 1866—67 zu weiterer Ausbildung Frankreich und wurde 1868 jum Dozenten der Litteraturgeschichte an der Universität Upsala und 1870 jum Lettor der schwedischen und lateinischen Sprache am obern Symnafium daselbst ernannt. Rachdem er 1871-72 zum Teil aus Gefundheitsrüchsichten in Italien gugebracht, gab er 1875 seine Borlesungen auf, um jich ausschließlich litterarischen Arbeiten zu widmen, und trat 1878 in die Redaktion der »Post- och Inrikes Tidning« ein. Außer zahlreichen Auffähen in Monatsschriften hat er als selbständige Arbeiten erscheinen laffen: » Vergleichung ber Unsichten Vischers und Zeifings über das humoriftische« (Stock. 1866); »Studien über die Reformen in Frankreichs ichoner Litteratur im 16. und 19. Jahrhundert« (das. 1868); mehrere Biographien und Charafteristifen schwedischer Schriftsteller 2c. Das Hauptgewicht seines litteraris ichen Schaffens liegt jedoch in feinen Gedichten (»Dikter«, 2. Aufl., Stockh. 1877), denen eine ernfte, milde Stimmung, echte Religiosität, tiefe Baterlandsliebe und dabei große Formvollendung ihr eigentümliches Gepräge geben. Ihnen folgten »Nya dikter« (1880) und »Sånger og bilder« (1884). 1879 wurde er in die Akademie der »Achtzehn« aufgenommen.

Wirfing, f. Rohl.

Wirsis, Rreisstadt im preuß. Regierungsbezirk Bromberg, an der Lobsonka, hat eine evangelische und eine kath. Kirche, ein Amtsgericht, eine Bierbrauerei, eine große Mahlmühle und (1885) 1428 Einw.

Wirtel, in der Botanif f. v. w. Quirl bei mirtel= oder quiriftandigen Blattern; f. Blatt, G. 1012.

Wirtel (Wirtelftein, Wortel), aus Stein- ober Thonmaffe hergestellte runde, in der Mitte durchbohrte Scheiben, dazu bestimmt, der beim Spinnen fich um ihre Uchse drehenden Sandspindel größere Schwungfraft zu verleihen, werden in vorgeschichtlichen An= fiedelungen (schweizerischen Bfahlbauten, Siffarlif 2c.) öfters angetroffen. Dieselben find bisweilen mit symbolischen Zeichen verziert und wurden wohl auch ber Gottheit als Weihgeschenke bargebracht. S. die Abbildungen auf Tafel »Bfahlbauten«.

Wirth, 1) Johann Georg August, polit. Schriftsteller, geb. 20. Nov. 1798 ju Sof in Banern, studierte zu Erlangen die Rechte und praktizierte bann in Schwarzenbach a. S. und feit 1823 in Baireuth. 1831 begab er sich nach München und übernahm die Redaktion der Cottaschen Zeitschrift » Das Inland«. eines minifteriellen Organs, ging aber balb in bas liberale Lager über und gründete die » Deutsche Tri= bune«. Durch die Berfolgungen, benen er fich von jest an ausgesest fah, wurde er Schritt für Schritt nach der äußersten Linken gedrängt. Er ging nun nach Rheinbagern. Aber auch hier legte ihm die Benfur viele hinderniffe in den Beg, und im März 1832 ward feine Zeitung vom Bundestag verboten. B. selbst mard megen einer beim Sambacher Fest 27. Mai b. J. gehaltenen Rebe (neu hrag., Raiferst. 1872), worin er zur Bildung eines Bundes der Patrioten aufgefordert hatte, verhaftet und nach Zweibrücken abgeführt. Bom Gefängnis aus entwickelte er feine politischen Ideen in einer Flugschrift: »Die politische Reform Deutschlands« (Stragt. 1832). Im Juni 1833 in Landau vor die Geschwornen gestellt, ward er freigesprochen. Dagegen verurteilte ihn bas Bucht= polizeigericht wegen Beleidigung inländischer und ausländischer Behörden im November 1833 ju zwei= jähriger Befängnisstrafe, bie er gu Raiferslautern

geschichte der Menschheit« (Kaiserst. 1835, 2 Bbe.). Nach überftandener Strafe mard 2B. im Dezember 1835 nach Paffau gebracht, um dort noch eine Kontumagstrafe zu erleiden, und sodann in Sof unter polizeiliche Aufficht gestellt. Er flüchtete jedoch Ende Dezember 1836 nach Frankreich und 1839 nach Thurgau, wo er die in Konftang erscheinende » Deutsche Bolfshalle « redigierte u. die » Geschichte der Deutschen « (Stuttg. 1843-45, 4 Bde.; 4. Aufl., fortgef. von Bim= mermann, 1860-62) fchrieb. 1847 ließ er fich in Karls: rube nieder. In den preußischen Fürstentumern in die deutsche Nationalversammlung gewählt, ftarber ichon Bon feinen »Dent: 26. Juli 1848 in Frankfurt. würdigkeiten« erschien nur der 1. Band (Leipz. 1843).

2) Johann Ulrich, Philosoph, geb. 17. April 1810 zu Ditingen in Württemberg, studierte zu Tübingen Philosophie und Theologie, murde Stadtpfarrer in Kleingarlach, seit 1842 zu Winnenden, wo er 20. März 1879 ftarb. W., ursprünglich aus der Hegelschen Schule hervorgegangen, hat mit Beiße, Ulrici und 3. H. Fichte die bekannte Theistenschule begründet, deren Organ, die Beitschrift für Philosophie und philosophische Kritik«, er seit 1852 mit redigierte. In feinem ethischen Sauptwert: »Syftem der spefulativen Sthif « (Beilbr. 1841-42, 2 Bbe.), hat Schleiermacher, in feinem metaphyfischen: » Die fpekulative Idee Got= tes « (Stuttg. 1845), der spätere Schelling Einfluß auf 2B. ausgeübt; in seinen »Philosophischen Studien« (daf. 1851) hat eres als die Aufgabe der Philosophie bezeichnet, zu der induktiven (Begriffe bildenden) Me= thode, über welche der Empirismus, u. der deduktiven (aus Begriffen ableitenden) Methode, über welche Segel nicht hinausgekommen fei, eine produktive (Sbeale verwirklichende) hinzuzufügen, welche den Realismus des erstern mit dem Idealismus des zweiten vereinige.

3) Mar, Nationalofonom, Sohn von 28. 1), geb. 27. Jan. 1822 zu Breslau, ftudierte die Rechte, widmete sich der journalistischen Laufbahn, gründete in Frankfurt a. M. das Wochenblatt »Arbeitgeber« als Drgan für Rachfrage und Angebot von Arbeit, gehörte dem Vorstand des volkswirtschaftlichen Kongresses und des Nationalvereins an, war von 1865 bis 1873 Direktor des statistischen Büreaus der Schweiz und lebt jest als Mitarbeiter ber » Neuen Freien Presse« u. Korrespondent des Londoner »Economist" in Wien. Er schrieb: "Grundzüge der Nationalökonomie" (Köln 1855—73, 4 Bde.; Bd. 1, 5. Aufl. 1881; Bd. 2, 4. Aufl. 1882; Bd. 3: "Handbuch des Bankwesens«, 3. Aufl. 1883); » Geschichte ber Handelstrifen« (Frankf. a. M. 1858, 3. Aufl. 1883); »Die deutsche Nationaleinheit in ihrer polkswirtschaft= lichen, geiftigen und politischen Entwickelung« (baf. 1859); »Deutsche Geschichte in der Beriode der ger= manischen Staatenbildung « (das. 1862); » Allgemeine Beschreibung und Statistif ber Schweize (Burich 1870 bis 1875, 7 Bücher); »Ofterreichs Wiedergeburt aus den Nachwehen der Krisis« (Wien 1876); » Rultur= und Wanderstiggen« (bas. 1876); »Die Krisis ber Landwirtschaft« (Berl. 1881); »Das Geld« (Leipz. 1884); »Ungarn und seine Bodenschäte« (Frankf. a. M. 1885); »Die Quellen des Reichtums« (Köln 1886); ferner »Ernste und frohe Tage aus meinen Erlebnissen und Streifzügen« (bas. 1884). — Seine Gattin Bettina, geborne Greiner, geb. 7. Febr. 1849 zu München, machte sich durch die Rovelle »Künstler und Fürstenkind« (Stuttg. 1876) und den Roman » Hohe Lose« (Leipz. 1883) u. a. bekannt. Sie ist der Wiener Korrespondent der Londoner »Daily News«.

verbufte. Sier ichrieb er die » Fragmente gur Rultur: | durfniffen, bemgemäß auf Erzeugung und Berwen: dung von Gütern gerichtete schaffende Thätigfeit bes Menichen. Dieselbe gewinnt vorzüglich badurch eine Bedeutung, daß der Mensch die Eigenschaften der Dinge der Außenwelt zu erkennen, diese Gegenstände auf ihre Brauchbarkeit für die Bedürfnisbefriedigung zu prüfen und zu vergleichen, daß er ferner auf Grund gesammelter Erfahrungen auf die Zufunft zu schließen und demgemäß bei allen wirtschaftlichen Sandlungen an ber Sand vernünftiger Erwägungen einen vor= handene Kräfte, Mittel und Bedürfnisse berücksich= tigenden Wahlentscheid zu treffen vermag. Erfahrungegemäß nehmen unfre Bedürfniffe mit fteigender Rultur zu, während unfre wirtschaftlichen Kräfte ohne besondere Pflege derselben sich mindern. Sieraus er= wächst für den Menschen die unabweisliche Forderung, nach dem Grundfat der Wirtschaftlichkeit, d. h. immer fo zu wirtschaften, daß bei voller Befriedigung menschlich = fittlicher Bedürfniffe nicht allein unfre Bildung gefteigert, fondern auch unfre äußern ökonomischen Machtmittel (Kapital) vermehrt wer= den. Um dieses Ziel am vollständigsten zu erreichen, ist mit gegebenen Kräften möglichst viel zu leisten und ein bestimmter Zweck mit möglichft geringen Opfern zu erstreben. Hieraus ergeben sich bestimmte Regeln für die Wirtschaftlickeit der Produktion und Konfumtion (f. d.). Es gibt fo viel Wirtichaften, als Wirt= schaftssubjette ihre Bedürfnisse selbständig befriedigen. Dieselben weisen je nach Art, Zahl und rechtlicher Stellung der wirtschaftenden Perfonlichkeiten, nach Art der Gegenstände, auf welche die wirtschaftliche Thätigkeit gerichtet ift, große Verschiedenheiten auf. Diese That= sache in Verbindung mit der Möglichkeit, nach gewissen gemeinsamen Merkmalen Gruppierungen vornehmen zu können, gibt Beranlassung zur Unterscheidung von Wirtschaftsarten, deren Entstehung verursacht wurde durch Berschiedenheit der von Natur und Kultur gebotenen Kräfte und Mittel sowie durch die Un= gleichheit ber Reigungen zum Genuß, welche wieder teils gegebenen natürlichen Zuständen, teils der Rul= turentwickelung zu verdanken ift. Dazu kommt, daß eine volle Befriedigung und fteigende Gefittung nur bei geordnetem Zusammenleben der Menschen möglich ift. In dieser Thatsache liegt der unzerstörbare Reim aller Bergesellschaftung. In der Gesellschaft felbit konnen wir infolgedeffen unterfcheiden: die Ginzel= (Individual=) B. und die B. von Gemeinschaf= ten (Gemeinwirtschaft), welche in ihrer Gesamt= heit als Einzelperfonlichkeiten erscheinen. Die B. von Gemeinschaften kann auf freiem Bertrag beruhen, der jederzeit wieder lösbar ift (sogen. freie Gemein= wirtschaften), oder die Gemeinschaft, bez. die ihren Zweden dienende wirtschaftliche Thätigkeit beruht auf Zwang. Der Einzelne gehört der Gemeinschaft an auf Grund feiner Geburt, Riederlaffung, Mangel einer positiven Willenserklärung, auf Grund von Besitverhältnissen u. dgl. und hat demgemäß an der Lösung der Aufgaben der Gemeinschaft, insbesondere an deren Lasten, sich zu beteiligen. Solche Zwangs: gemeinwirtschaften find in erster Linie der Staat, bann die Gemeinde, ferner Gemeinschaften, welchebe= stimmte einzelne Zwecke verfolgen, wie Deichverbände, Meliorationsgenoffenschaften,Zünfte,Zwangsinnun= gen 2c. Bei diesen Zwangsgemeinschaften entspricht nicht immer die Leiftung der Gegenleiftung, welche meift einseitig durch eine zwingende Gewalt, nicht auf dem Weg freien Wettbewerbs bemeffen und geregelt Dann find zu unterscheiden: die Privat= mirb. wirtschaft, welche auf dem Boden des Privatrechts Birtichaft ift jede auf die Befriedigung von Be- fteht, und burch welche der Private (phyfische ober

juriftifche Berfonlichfeit) feine Sonderbedurfniffe befriedigt, und die D. des öffentlichen Rechts, welche im wefentlichen fich mit dem Begriff ber Zwangs: gemeinwirtschaft bedt. Als Bolkswirtschaft bezeichnet man die Gesamtheit der Birtschaften aller Angehörigen eines Bolkes ober einer Bevölkerung. Dann fpricht man noch von einer Beltwirtschaft, unter welcher Bezeichnung die internationalen Hanbels : und Berkehrsbeziehungen besprochen gu mer: ben pflegen (vgl. Boltswirtschaftslehre). Auf Grund ber Arbeitsteilung bildete fich ein äußerlich mahrnehmbarer Gegensat zwischen Gewerbe (f. b.) und Haushalt (f. Sauswirtschaft) aus, welche zwei Seiten der B. darftellen. Als Wirtschaftspflege, Wirt: schaftspolitif, Wirtschaftspolizei bezeichnet man beschränkende und fördernde Thätigkeiten der öffentlichen Gewalt, welche sich unmittelbar auf wirtschaft= liche Gebiete beziehen. über Natural- und Geldwirtschaft f. Geld, S. 50.

Wirtschaftsfiguren, forftliche, f. Forfteintei=

lung.

Birtidaftsgenoffenichaften, f. Genoffenich afsten; auch f. v. w. Balogenoffenichaften (f. b.).

Wirtichaftspolitit, f. Bolitit.

Birtichaftsinfiem, landwirtschaftliches, f. Betriebsinftem.

Wirtschaftszehnt, f. Biehzehnt.

Wirzjärw, See in Livland, 276 qkm (5 DM.) groß, an den Ufern dicht bewohnt, ninmt von Westen den Tennasilm auf, von S. den Kleinen Embach, der am Nordostende den See wieder verläßt und als Großer Embach dem Peipusse zussließt.

Wis., Abfürzung für Bisconfin (Staat).

Wisa (Biza, im Altertum Bizye), Stadt im türk. Bilajet Sdirne, an der Straße von Abrianopel über Kirkfilissa nach Konstantinopel, 190 m hoch, Sit eines griechischen Metropoliten, hat eine versallene Citabelle, Obst., Gemüse und Beinbau und 6000 meist mohammedan. Einwohner.

Wisbeach (ipr. uisbiplich), Stadt in Cambridgeshire (England), am schiffbaren Nen, 16 km oberhalb dessen Mündung in den Washbusen, für Schiffe von 500 Ton. zugänglich, hat 2 Lateinschulen, lebhaften Handel mit Holz und Korn und (1881) 9249 Einw. W. is eines

deutschen Konsulats.

Wisby, Hauptort ber schwed. Infel Gotland, an der Westtüfte, erinnert durch seine gut erhaltene Stadt= mauer mit mächtigen Türmen und die Ruinen von gehn Rirchen an feine große Bergangenheit. Erhalten ift nur die St. Marien : ober Domtirche (1225 vollendet). Raum die Sälfte des Raums, auf dem die einst 20,000 Einw. zählende Hanfestadt stand, wird von ber (1885) 6666 Seelen gahlenden Bevölferung bewohnt, deren vornehmfte Beschäftigung Sandel und Schiffahrt bilden. Die Hafenanlagen befinden sich im S.B. der Stadt, darunter ift der "außere Safen« durch einen Wellenbrecher fünftlich hergestellt. Mit Stockholm und Kalmar besteht regelmäßige Dampfer= verbindung. W. ift Sit eines beutschen Ronfuls. Die Stadt verdantte ihr Emportommen ber Lage inmit= ten des füdlichen Teils der Oftsee auf dem Sandels: weg zwischen Rowgorod und bem Westen. Schon im 12. Jahrh. entstanden daselbst Bereine dort anfässiger Raufleute aus Weftfalen, Niederfachsen und Breugen; später, als Mitglied ber Hansa, entfaltete sich 28. zu machtiger Blute und mar nur Schweden gegenüber, bem bie Insel gehörte, zu einem Zins verpflichtet, bis Balbemar IV. von Danemark 1361 W. überfiel und zerftorte. Bgl. Braun, Wisbnfahrt (Leipz. 1882); » Sanfische Wisbnfahrt« (Samb. 1883).

Biscasset, Stadt im nordamerikan. Staat Maine, am Aftuar des Sheepscot, mit vortrefflichem Hafen (1888: 130 Schiffe von 5317 Ton. Gehalt), aber mit wenig Verkehr mit dem Ausland und (1880) 1847 Ew.

Wishau (tichech. Bystov), Stadt in Mähren, in der Hanna, an der Nordbahnlinie Brünns Prerau, Sits einer Bezirtshauptmannschaft und eines Bezirtsgerichts, hat ein erzbischöfliches Schloß, Bierbrauerei und Malzerzeugung, mechanische Weberei, Tuchfabritation, eine Dampfmühle, bedeutenden Handel und (1880) 5221 Einw.

Wijche, fruchtbare Niederungslandschaft an ber Elbe, unterhalb ber Mündung der Havel, in ben preußischen Provinzen Sachsen (Berben) und Bran-

denburg (Lenzen).

Wisher, ein aus zusammengerolltem Leber ober Löschpapier bestehendes, stiftartiges, unten zugespitztes Malwertzeug, welches bei Kohlens, Bleistifts, Kreides und Kastellzeichnungen zur Serteslung der Schatten und übergänge und zum Vertreiben der Töne benutzt wird. Für M. ist auch die französische Bezeichnung Estompe (s. d.) üblich.

Wijchera, linter Zufluß der Rama im ruff. Gouvernement Berm, entspringt am Berg Porimontschit-

Ur im Ural, ca. 440 km lang.

Wijcherschand, Kanal im russ. Gouvernement Rowgorod, vereinigt die Msta mit dem Wolchow, 15 km lang, 1826—36 zu dem Zweck erbaut, sowohl dem Ilmensee als auch häusigen hindernissen auf dem Sieverstanal auszuweichen.

Bifdniat, f. Obstwein.

Wijchnu (Bifhnu), in der ind. Mythologie der zweite Gott der drei zu einem Snftem (Trimurti) vereinigten großen indischen Götter Brahma, W. und Sima, jett der verehrteste und volkstümlichste aller indischen großen und fleinen Götter. In den medi= schen Liedern spielt er keine bedeutende Rolle; W. ist hier ein Name des Sonnengottes, es wird von ihm gepriefen, daß er die ganze weite Welt in nur drei Schritten (d. h. Aufgang, höchster Stand, Untergang ber Sonne) durchmeffen habe. In der epischen Zeit erscheint er als der Liebling des arischen Volkes, als der held unter den Göttern, mahrend Indras Bebeutung zurückgebrängt ift. Seinen Saupteinfluß auf die Erhaltung der Welt übt er durch feine Awataras (Herabsteigungen, Infarnationen), eine Lehre, die ihren Ursprung dem Bedürfnis des indischen Bolfes nach einem perfonlichen Erlofer verbankt. "Go oft eine Erschlaffung bes Gefetes und eine Erhebung bes Unrechte eingetreten ift, kommt W. herab in irgend einer Geftalt«, heißt es im Mahabharata. In biefen Herabsteigungen nimmt der Gott bald tierische, bald menschliche, bald übermenschliche Form an und gebietet in jeder über munderbare Fertigfeiten. Die Inder erkennen zehn Herabsteigungen an; neun ha= ben sich bereits ereignet, die zehnte steht noch aus. Die zehn Berkörperungen sind: 1) Als Fisch rettet W. den Manu und belehrt ihn über das höchste Wefen, die Entstehung der Welt 2c. (Die Legende ift eine Bariation der Flutsage des Mahabharata). 2) Als Schildfrote fichert er ber Menschheit wieder einige der in der Flut verlornen Güter; zu diesem 3meck begibt er fich auf den Meeresgrund und dient dem Berg Mandara zum Stütpunft, ben die Götter und Dämonen mit ber Spite auf feinen Ruden ftellen, um damit das Milchmeer zu quirlen, worauf die Ruh des überfluffes, die Beingöttin Barunt u.a., fchließ: lich die Götterspeise oder das Lebenseligir (amrita) als Butter auf die Oberfläche kommen, worauf die Götter, mit neuer Rraft erfüllt, die Damonen über=

winden. 3) Als Cher grabt B. die ins Urmeer ver- Boden eignet fich nur wenig zum Aderbau. Dagegen funkene Erde heraus und trägt fie auf seinen hauern an den alten Ort. 4) Als Mann-Lowe (halb Menfch, halb Löwe) erschlägt er einen Damon. 5) Als Zwerg überliftet er den Beherricher der Damonen, den Ronig Bali, indem er fich die Bitte um fo viel Land ge= währen läßt, als er mit brei Schritten burchmeffen fonne; 28. dehnte fich nun riefenhaft aus und durchidritt mit brei Schritten Erbe, Luft und himmel. 6) Als Baracu-Râma (d. h. Râma mit der Streitart) rottet W. das ganze Geschlecht der Kichatrijas aus und begründet so das Abergewicht der Brahmanen. 7) Als Rama ift W. der Held des Epos Ramanana (f. d.), deffen Hauptinhalt die Thaten des infarnier= ten Gottes bilden. 8) Die Krischna- Berkörperung bildet den Söhepunkt des Wischnukultus und ist am mannigfaltigften in den Buranas behandelt. Krischna ift eine der milbeften Schöpfungen orientalischer Gin= bildungsfraft, aber in hohem Grad bezeichnend für die Anschauungen der Inder. Gine ganze Reihe von Heldenthaten werden von Krischna verrichtet, unter anderm greift er auch in den großen Kampf der Kurus und Pandus ein, welcher den Hauptinhalt bes Mahabharata (f. d.) bildet. Krischna ist Liebling der Hirten und Hirtenmädchen; sein Liebesidull mit der Hirtin Radha bildet den Inhalt des lyrischen Dramas »Gitagowinda« von Dichanadewa (f. d.). 9) Für die neunte Infarnation besteht fein allgemein anerkann: ter Name; unter dem Namen Buddha-Inkarnation legte ihr die Sekte der Bauddha = Waishnavas einige Bedeutung bei. Bei den Tamulen ift aber gerade die Ausrottung des Buddhismus Zweck dieser neunten Infarnation. 10) Die erft in der Zukunft stattfindende Ralfi=Infarnation soll den Untergang der völlig de= generierten Welt und den Anfang einer neuen Mensch= heit herbeiführen; erft nach gang später Tradition er= scheint W. dabei auf einem weißen Pferd mit einem zweischneidigen Schwert. — Waishnava nennt sich eine der größten Sindutonfessionen; fie spaltet fich in gahlreiche Getten, denen aber die Berehrung Bifchnus als des oberften der drei großen Götter gemeinfam ift. Bal. besonders Muir, Original Sanskrit texts (3b. 4, S. 63-298).

Wischtunez (Wysztyniec), Stadt im ruffisch-poln. Gouvernement Sumalti, Kreis Wolfomnichti, nördlich am See, dicht an der preußischen Grenze, hat

(1885) 4130 Ginm.

Wijdwill, Dorf im preuß. Regierungsbezirk Gum: binnen, Kreis Ragnit, im Thal der Memel am Flüß= chen W., hat eine evang. Kirche, ein Amtsgericht, eine Mahl= und eine Papiermuhle, einen Gifenham=

mer und (1885) 517 Einw.

Wisconfin (fpr. ŭistónnffin, abgefürzt Wis.), einer der Nordweststaaten der nordamerikan. Union, grenzt im It. an ben Obern See und an Michigan, gegen D. an den Michigansee, gegen S. an Juinois, gegen Westen an Minnesota und Jowa, durch den Mississippi und St. Croix davon geschieden. Die Ober= fläche ist großenteils wellenförmig; die Erhebungen steigen von 177 m (Michigansee) bis zu 528 m (Blue Mount im SW.) an, und die mittlere Erhebung des ganzen Staats beträgt 260 m. Eigentliche Sügel tommen nur im N. und im SB., in bem fogen. Bleirevier, vor. Erftere fallen fteil gegen den Obern See zu ab und find dicht bewaldet; lettere erheben sich über die von Flußthälern tief durchschnittenen Prarien, welche den Suden und einen großen Teil der Mitte des Staats einnehmen. Im N. find dichte Waldungen von Nadel = und Laubholz, auch aus:

liefert ber Guden reiche Ernten, namentlich in ben Rodungen und freien Stellen ber Eichenwälder (oak openings). Der Mississpie bildet 360 km weit die Westgrenze. In ihn ergießen sich der St. Croix, der Chippewa und der Wisconfin, deffen ganzes Flußgebiet innerhalb ber Grenzen bes Staats liegt. In die Green Ban des Michigansees mündet der aus dem Winnebagosee kommende For River. Milwaukee am Michigansee hat eine mittlere Temperatur von 7,6° C. (Januar $-5,9^{\circ}$, Juli $+21,1^{\circ}$), und es fallen jährlich 680 mm Regen. Spätfröste schaben manchmal ber Ernte. B. hat ein Areal von 145,127 qkm (2635,80.M.) und (1880) 1,315,497 Ginm., neben 8847 in Stain= men lebenden Indianern, 1885 aber 1,563,423 Einw. Unter ihnen waren 1880: 184,328 Deutsche. öffentlichen Schulen wurden 1886 von 332,327 Kindern besucht, und nur 5,6 Proz. der über zehn Jahre alten Bevölferung find des Schreibens unfundig. Un höhern Bildungsanstalten hat der Staat 8 Col= leges mit 1474 Studenten. Die Landwirtschaft beschäftigt 47 Proz., die Industrie 21 Proz. der Bevölferung. Nur 3,709,500 Heftar waren 1880 landwirtschaftlich benutt. Gebaut wurden namentlich: Mais, Hafer, Weizen, Gerste, Kartoffeln, Tabak und Hopfen und neben sonstigem Obst auch Weintrauben. An Bieh gahlte man 1889: 425,068 Pferde, 7851 Maul= tiere und Gfel, 1,246,573 Rinder, 793,146 Schafe und 989,002 Schweine. Die Wälder liefern noch im= mer Holz in Menge, und auch der Fischfang (1880: 328 Boote mit 730 Mann Befatung) ift ergiebig. Der Bergbau befaßt sich mit Förderung von Rupfer (am Obern See, 1880: 8880 kg Reinfupfer), Blei, Zinf und Gifen (1886: 65,933 Ton. Robeisen). Die Induftrie hängt fast vollständig mit der Landwirtschaft und dem Bergbau zusammen. 1880 beschäftigte fie 57,109 Arbeiter, und man schätte ihre Erzeugniffe auf 128 Mill. Doll., wovon 28 Mill. auf Mehl, 181/2 Mill. auf Bretter und Bauholz, fast 9 Mill. auf Leder, je 6 Mill. auf Eisen und Stahl, Fleisch und Bier, 5 Mill. auf Mannstleider, 4,4 Mill. auf Wagen, 4 Mill. auf Mafchinen kamen. Dem handel find die ausgedehn= ten Waffergrenzen sowie ein weitverzweigtes Gifen= bahnnet (1889: 7928 km) fehr förderlich. Bon Milwautee, der Haupthandelsstadt am Michigansee, tann ein Schiff, ohne umzuladen, entweder nach Liverpool gelangen, oder vermittelft eines Kanals den Miffif= fippi abwärts in den Golf von Mexiko fahren. Die Handelsflotte besteht (1886) aus 395 Schiffen von 83,025 T. Gehalt. Die gegenwärtige Berfaffung ftammt im wesentlichen noch aus dem Sahr 1848. Die gesetgebende Gewalt übt ein Senat von 33 Mitaliedern und ein Abgeordnetenhaus von 100 Mitgliedern aus. Der Governor, andre hohe Staatsbeamte wer= den vom Bolf auf 2 Jahre, Richter auf 2—10 Jahre und Abgeordnete auf ein Sahr gewählt. Wahlrecht hat jeder 21 Jahre alte Bürger, welcher ein Jahr vor der Wahl im Staat gewohnt hat. Die Todesstrafe wurde 1852 abgeschafft. Die Finanzen find in geordnetem Zuftand. Die Revenue belief fich 1887 auf 1,805,123 Doll., die Staatsschuld auf 2,252,000 Doll. Bom Staat werden unterhalten 2 Irrenanftalten, eine Blindenanstalt, eine Taubstummenanstalt, eine Industrieschule für Anaben, ein Zuchthaus. Saupt= ftadt ift Madison. - W. bildete einen Teil der 1763 von Franfreich an England abgetretenen Gebiete und tam im Frieden von Berfailles 1783 an die Union, worauf es zu dem großen Nordwestterritorium geschlagen ward. Bon 1818 bis 1836 gehörte es zum gedehnte Sumpfe und Moore fommen vor, und der Territorium Michigan, erhielt bann eine eigne Terris

torialregierung, unter der zugleich Minnesota stand, und trat 29. Mai 1848 als 29. Staat in die Union ein. Bgl. Aitchie, W. and its resources (Philad. 1857); T. C. Chamberlin, Geological survey of W. (Madison 1880); Smith, History of W. (dal. 1854); Strong, History of the territory of W. (Mad. 1885).

Wisconsin, Sauptfluß des gleichnamigen nordamerikan. Staats, an dessen Nordarenze er entspringt, um sich nach einem Laufe von 960 km in den Mississippi zu entleeren. Er ist 320 km weit schiffbar und steht durch einen Kanal mit dem in den Michigansee

fließenden For River in Berbindung.

Wisclins, Samuel Jperuszoon, holland. Dicketer, geb. 4. Febr. 1769 zu Amsterdam, war ansangs Sachwalter daselbst, nahm dann als Beamter an der Revolution sowie später an der Restauration thätigen Anteil und ward 1814 Vorstand der Polizei zu Amsterdam. Er starb 15. Mai 1845 in Amsterdam. Als Dickter war W. ein Schüler Vilderdisse und fand namentlich mit seinen Trauerspielen seiner Zeit großen Beisall. Seine gemischen Gedichte sind zierlich und klassisch gehalten, entbehren aber des Stempels der Ratürlichseit. Seine gesammelten Werke erschienen unter dem Titel: »Mengel-en tooneelpoözij« (Amsterd. 1818—21, 5 Bde.), denen sich als 6. Band der »Nieuwe dichtbundel« (1833) anschloße.

Wifeman (fpr. ŭeij'man), Nifolas, Reftaurator ber römisch-fathol. Kirche in England, geb. 2. Aug. 1802 pon irischen Eltern zu Sevilla, tam febr jung nach England und vollendete feine Studien auf dem englischen Rollegium in Rom; nach England gurudgefehrt, gründete er 1835 zur Belebung feiner Rirche drei Zeitschriften, die »Dublin Review«, das »Catholic Magazine« und das Londoner » Tablet«; auch ftiftete er als Vorsteher des Marienkollegiums zu Oscott mit andern die Metropolitan Tract Society zur Verbreitung religiöser Flugschriften und die Society of English ladies zur Ausstattung unbegüterter fatholischer Rirchen, Rlöster, Schulen und Rranfenhäuser. 1847 legte er den Blan einer vollständigen Wiederherstellung der katholischen Hierarchie in England Bius IX. vor, der auf denselben in einem vom 24. Sept. 1850 batierten »apostolischen Brief« einging; diefer Schritt rief eine ungemeine Aufregung hervor, und als B. gleichzeitig zum Kardinal ernannt und als Erzbischof von Westminfter an die Spite der fatholischen Rirche in England gestellt murde, begnügte fich die Regierung den papftlichen Ubergriffen gegenüber, durch eine ohne prattische Folge verbliebene Barlamentsatte (Rirchentitelbill) das Rubren des von einem fremden Botentaten verliehenen Bischofstitels verbieten zu laffen. W. wirkte ungeftort fort durch gahlreiche Schriften, wie: » Erinne= rungen an die letten vier Papfte« (deutsch, 4. Aufl., Röln 1870); » Zwölf Borlefungen über die Beziehungen zwischen den Wiffenschaften und der geoffenbar= ten Religion « (deutsch von Haneberg, 3. Aufl., Regens: burg 1866); »Lehren und Gebräuche der fatholischen Kirche« (beutsch, 3. Aufl., das. 1867), auch Romane und Novellen, von denen »Fabiola, oder die Kirche der Katakomben« (deutsch, 15. Aufl., Köln 1887) am verbreitetsten ift. Er starb 15. Febr. 1865.

Wisent (Bison Sund., Bonasus Wagn.), Untersgattung der Wieberkäuergattung Rind (Bos L.), chas börner sind bedeutend stärker, an der Wurzel dicker, ratterisert durch die kleinen, runden, nach vorn gestückten und auswärts gekrümmten Hörner, die mehr breite als lange Stirn, das niedrige Kreuz, die lange, wollige Mähne an Stirn, Kopf und Hals, den langen Kinnbart und die sehlende Wamme. Der eurosgen Kinnbart und die sehlende Bamme. Der eurospäische W. (fälschlich Auerochs, Bison europaeus sich ein und volle Schwanzspiese sind lang, die Schulsspiese sind lang die schulsspiese sind lange sins sind lan

Ow.), bas größte Säugetier bes europäischen Fest: landes, gegenwärtig 1,8m hoch, 3,5m lang und 600-800 kg schwer, früher aber ohne Zweifel erheblich größer, hat einen mäßig großen, wohlgeftalteten Ropf mit hoher, fehr breiter Stirn, plumper Schnauze, breiter Muffel, turgem, gerundetem Ohr und mittel= großem Auge, einen sehr fräftigen, kurzen, hohen Sals, kräftige Beine mit großen, länglich runden Sufen und ziemlich fleinen Afterhufen und einen turgen, diden Schwang. Die weit seitlich angesetten gierlichen Hörner biegen fich zuerft nach außen, bann nach oben und zugleich etwas nach vorn, hierauf nach in: nen und hinten. Den Körper bedeckt ein überall dich= ter, aus langen Grannen und filzigen Wollhaaren bestehender, fahlbrauner Pelz; an der Kopffeite und am Bart ist das Haar schwarzbraun, auf den Läufen dunkelbraun und die Schwanzquaste braunschwarz. Der W. wird jett im Wald von Bialowicza gehegt (1863: 874 Stuck) und findet sich wild noch im Raukasus. Er lebt in Rudeln von 15-20 Stuck, im Winter in kleinen Herden, weidet hauptfächlich in den Morgen- und Abendstunden, nährt sich von Gräsern, Blättern, Knospen und Baumrinde, besonders von Eschenrinde, ift ziemlich lebhaft, im Alter höchst reizbar und jähzornig und lebt dann auch meist einsam. Die Rühe kalben 9 Monate nach der Brunftzeit, gewöhnlich im Mai ober Juni, aber kaum alle 3 Jahre einmal; das Junge mächst sehr langsam und erreicht erst mit 8 oder 9 Jahren seine volle Größe. Alter, welches der W. erreicht, wird auf 30-50 Jahre angegeben. Zwischen W. und Hausrind besteht ein heftiger Abscheu. Chemals fand sich der W. weitverbreitet in ganz Europa und einem großen Teil Usiens. Aristoteles und Plinius kannten ihn, nach dem Nibelungenlied fand er sich im Wasgau, unter Karl d. Gr. im Harz und im Sachsenland. 3m 14. Jahrh. lebte er noch in Pommern, und in Preußen murde der lette 1755 erlegt. In Bolen und Litauen wurde er in besondern Parken gehegt, bis eine zu Un: fang des vorigen Jahrhunderts ausgebrochene Seuche die meisten Herden vernichtete. In Ungarn lebte er noch 1729 und gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in den Szekler Bergwaldungen. Seit dem 17. Jahrh. wurde er mit dem Auerochsen verwechselt, welcher vielfach neben ihm vorkam, aber früher auß: ftarb. Die Jagd auf den W. schildert schon Cafar als sehr ruhmvoll, und dies blieb sie auch im Mittelalter. 1860 ftellte der Raifer von Augland eine Jagd an, auf welcher 15 Tiere erlegt murden. In den 300lo= gifchen Garten halten die Wijents gut aus und pflanzen fich leicht fort. Das Fleisch wird fehr gerühmt und foll zwischen Rindfleisch und Sirschwildbret ftehen. Das Fell gibt lodercs, ichwammiges Leder. Die icho: nen, festen Borner verwendet man zu Trintgeschirren. Der nordame rifanische B. (Vison, Buffel, B. americanus Gm.), 2.6-2.9 m lang, mit 65 cm langem Schwanz, am Widerrift 2 m hoch, hat einen fehr großen und etwas plumpen Ropf und einen furzen, hohen, schmalen Sals, der fteil zu dem unförmlich erhöhten Widerrift anfteigt. Die Nückenlinie fällt bis zur Burgel bes furgen, biden Schwanzes ftart ab, und der in der Brustgegend verbreiterte Leib verschmächtigt sich nach hinten außerordentlich. Die Hörner find bedeutend ftarter, an der Burgel dider, an der Spike ftumpfer und in ihrer Biegung einsfacher als die des vorigen. Die Beine find verhälts nismäßig turg und fehr schlank, die Sufe und After= hufe klein und rund. Ropf, Sals, Schultern, Borberleib und Borderschenkel, der Borderteil der Sinter=

terteile mähnig, Kinn und Unterhals bartartig, Stirn | worin die Sittenroheit und Unbilbung ber Auffen und hinterfopf fraus, filgig, die übrigen Leibesteile furz und dicht behaart. Die Farbung ift ein ziemlich gleichmäßiges Graubraun. Der B. bewohnte einft fast das ganze Nordamerita, findet sich jett aber nur noch im Gebiet des obern Missouri und westlich vom Miffiffippi, vom Großen Stlavensee unterm 60.0 nördl. Br. bis zum Rio Grande. Durch die fortschreitende Rultur bedrängt, ift er bis zum 65.0 vorgerückt und hat auch das Felsengebirge überftiegen. Er ift ein Bewohner der Brarien, lebt in Berben, in welchen die Stiere für sich und die Rühe mit den noch nicht zeugungsfähigen Kälbern gefonderte Trupps bilden, und zieht vom Juli an füdwärts, um im Frühjahr wieder nach dem Norden zurückzukeh: Im Winter sucht er vor allem die waldigen Gegenden auf. Das hauptfächlichste Futter bildet ein die Prarien bededendes niedriges Gras. Bahrend der Brunftzeit entwickelt ber Stier einen unerträglichen Moschusgeruch, welcher auch das Fleisch durchdringt. Die Rühe falben neun Monate nach ber Brunstzeit, gewöhnlich im März oder April. Der W. ist fehr lebhaft, geht stets eiligen Schrittes, wird im Galopp nur mit Mühe vom Pferd eingeholt, schwimmt auch gut, ift geiftig wenig begabt, furchtsam, nicht leicht erregbar, entwickelt aber in ber But große Bildheit. Der amerikanische B. war gewissermaßen das Saustier der Indianer und ist erst durch die Weißen zurückgedrängt und in weiten Strecken ausgerottet worden. Fleisch und Fett werden gut verwertet. In der Gefangenschaft halt er fich fehr gut und pflanzt fich regelmäßig fort, er foll fich auch mit Hausrindern paaren und fruchtbare Nachkommen erzeugen. Bgl. Allen, The American Bisons, in » Memoirs of the Museum of comparative zoology at Harvey College« (1876, Bb. 4).

Bifet, f. Bifé.

Wijhaw (jpr. ŭijah), Stadt in Lanarfshire (Schott= land), 7 km öftlich von Hamilton, hat Kohlen= und

Eisengruben und (1881) 13,112 Einw.

Wijhne: Wolotichot, Rreisstadt im ruff. Gouver: nement Twer, an der Zna und dem die Ina mit der nahen Twerza verbindenden Kanal sowie an der Gisenbahn St. Betersburg-Moskau, hat einen alten Barenpalast, eine Kathedrale und mehrere andre Kir= chen, ein schönes Raufhaus, mehrere Schulen, Sandel und Industrie (besonders Baumwollspinnerei) und (1885) 15,838 Einw. W. ift der Mittelpunkt bes Biffne = Wolotschoffchen Ranalsnftems, melches die Newa mit der Wolga verbindet. Die Kahrt geht: Newa, Ladogakanal, Fluß Wolchow, Sievers: fanalod. Wijcherakanal, Mfta, Mftinosee, Zna, Wijhnes Wolotschofkanal, Fluß Twerza, Wolga. Die Gesamts lange des Snftems von der Twerza bis zur Wolchommündung beträgt 859 km. Es umfaßt 76 Seen und 106 größere und kleinere Fluffe. Bgl. Th. Schmidt in der » Ruffischen Revue«, Bd. 9, S. 211-247 (1880).

Wifin, Denis Imanowitsch, ruff. Dichter, geb. 3. April (a. St.) 1745 zu Mostau, Sproß eines deut: ichen Rittergeschlechts, von Wiesen, das zum Orden ber Schwertbrüder gehörte, studierte seit 1759 in Mostau, diente vorübergehend in der Garde, erhielt 1763 eine Stelle im Kabinettsministerium und wurde 1769, nachdem er sich inzwischen als Lustspielbichter einen Namen gemacht, Sefretar bes Minifters bes Auswärtigen. Seiner Gefundheit megen besuchte er seit 1777 wiederholt das Ausland und starb am Schlag 1792 in Betersburg. Wifins Hauptwerke find zwei Luftspiele, die ihm ben Ramen des ruffischen Stil, Schönheit der Formen und Linien, trefflit Mosière verschafft haben: »Der Brigadier« (1766), Zeichnung sowie gedankenreiche Komposition aus.

gegeißelt wird, und » Der Landjunker « (» Nedorossl «, wörtlich »Der Minderjähriges, 1782), eine Satire auf die Erziehung ber ruffischen Landebelleute. Außers dem find feine »Ausländischen Briefe«, feine »Fragen an den Berfasser des Geschehenen und Erdach: ten« (d. h. an Katharina II.) und seine »Allgemeine Hofgrammatite, in satirischer Form eine Sammlung praftischer Regeln für Hofleute, zu erwähnen.

Wislicenus, 1) Guftav Adolf, einer der Bortführer der Freien Gemeinden, geb. 20. Nov. 1803 gu Battaune in der Provinz Sachsen, mard 1824 als Mitglied der Burschenschaft zu zwölfjährigem Festungsarrest verurteilt, boch 1829 begnabigt. Seit 1834 Pfarrer zu Rlein- Sichftedt bei Querfurt, feit 1841 an der Neumarktstirche in Halle, nahm er lebhaften Anteil an den lichtfreundlichen Bestrebungen. Sein am 29. Mai 1844 in Röthen gehaltener Bortrag über die Autorität der Schrift veranlaßte schließlich 1846 seine Amtsentsetzung (f. Freie Gemeinden). Seinen Brozeß stellte er bar in ber Schrift »Die Amtsentsetung des Pfarrers B. in Salle« (Leipz. 1846). Er lebte seitdem in Halle als Prediger der Freien Gemeinde, ward jedoch infolge der Schrift »Die Bibel im Lichte der Bildung unfrer Zeit« (Leipz. 1853) im September 1853 zu zweijähriger Gefäng-nisstrafe verurteilt. Der Bollftredung entzog er sich durch die Flucht nach Amerika, kehrte aber im Mai 1856 nach Europa zurück und ließ sich zu Fluntern bei Zürich nieder, wo er 14. Oft. 1875 ftarb, nach= bem er sein Hauptwerk: »Die Bibel, für denkende Leser betrachtet« (2. Aufl., Leipz. 1866, 2 Bde.), veröffentlicht hatte.

2) Sermann, Maler, geb. 20. Sept. 1825 gu Gifenach, ging 1844 auf die Atademie gu Dresden und murde fpater Schüler Bendemanns, dann Schnorrs. Sein erstes Bild: Überfluß und Elend, wurde für die Dresdener Galerie angekauft (Karton im Museum zu Leipzig). 1853 begab er sich mit einem Reisestipen= bium nach Stalien, wo er fich in Rom besonders an Cornelius anschloß. Nach seiner Rückfehr ließ er fich in Weimar nieder. Er führte hier verschiedene Aufträge aus, wie den großen Karton: Götterbacchanal, zu einem Deckengemälde für ein haus in Leipzig; die Dlbilder: die Nacht, für den Großherzog, die Phan= tafie, von den Träumen getragen, für den Grafen Schad in München, die vier Evangeliften, für die Grabkapelle der Großfürstin Maria Paulowna in Weimar, und mehrere Zeichnungen, wie: Ruhmes-halle deutscher Dichter (im Museum zu Weimar), die Deukalionische Flut (ebendaselbst), Prometheussage (im Museum zu Leipzig). Für das Treppenhaus des Römischen Hauses in Leipzig malte er Brutus' Ur= teilsspruch und die Mutter der Gracchen. 1868 folgte B. einem Ruf als Professor an die Akademie in Dusfeldorf. Hier entstanden die großen Gemälde: die vier Sahreszeiten (in der Berliner Nationalgalerie), Germania auf der Wacht am Rhein, die Lurlei; der Ents wurf zu einem Wandbild für die Schloffapelle zu Weimar u. a. Viele dieser Arbeiten sowie fämtliche Studien von 28. murden bei dem Brande der Dufs seldorfer Akademie im März 1872 vernichtet und mußten deshalb nochmals ausgeführt werden. 1877 erhielt W. den ersten Preis in der Konkurrenz um die Ausmalung des Kaisersaals in der Pfalz zu Goslar mit Gemälden aus der deutschen Raifergeschichte und Sage, deren Ausführung ihn bis 1890 beschäftigt hat. Seine Bilder zeichnen fich durch edlen Stil, Schönheit der Formen und Linien, treffliche

3) Johannes, Chemifer, altefter Sohn von B. 1), 1 geb. 24. Juni 1835 ju Rlein-Cichftat bei Querfurt, ftudierte in Salle Mathematik und Naturwiffenschaften, wurde Assistent am chemischen Laboratorium und widmete sich nunmehr ausschließlich der Chemie. Nach der Auswanderung der Familie nach den Bereinigten Staaten 1853 wurde er Affiftent bei Bors: ford in New Cambridge. Später unterhielt er in New York zwei Jahre hindurch ein analytisches Privatlaboratorium und hielt am Mechanics' Institute technisch : chemische Borlefungen. 1856 ging er mit ben Eltern nach Zürich, sette nun die chemischen Studien an der Universität und dem Bolntechnikum fort und ging wieder als Affistent von Beint nach Salle. 1860 promovierte B. in Zurich und habilitierte fich an Universität und Bolntechnifum. Bald wurde er Professor an der Universität, 1870 aber ging er an das Bolntechnifum über: 1871 murde er zum Direktor dieser Lehranstalt ernannt, folgte aber 1872 einem Ruf nach Würzburg und 1885 einem solchen nach Leipzig. 2B. hat ftets thätigen Unteil an ber Entwidelung der theoretischen Unsichten der Chemie genommen. Schon feine Inauguraldiffertation betraf Die Theorie der gemischten Typen, und später trug er mit dazu bei, die Typentheorie überzuführen in bie heute gultigen Unfichten über die Baleng ber Atome und die Struftur der chemischen Berbindungen. Gehr wichtig in diefer Beziehung find feine Ur= beiten über die zweigtomigen Alfohole (Glyfole) und bie zweiatomigen Säuren (Ornfäuren). Andre Arbeiten betrafen die Milchfäure, die Isomeren und Somologen derfelben, den Aceteffigfäureäther, den Ratriumaceteffigfäureäther und die zahlreichen von diesen Körpern sich ableitenden Derivate. Er lieferte auch eine neue Bearbeitung von Regnault-Streckers »Lehrbuch der Chemie« (Braunschw. 1874 u. 1877, 2 Bbe.). - Sein Bruder Sugo B., geb. 29. Dez. 1836 zu Rlein-Gichftädt, feit 1862 an der Universität Zurich für Germanistif habilitiert, bei einer Besteigung des Tödi 8. Aug. 1866 verunglückt, schrieb: » Die Symbolik von Sonne und Tag in der germanischen Mythologie « (Zürich 1862) und die von seinem Bater heraus: gegebenen Abhandlungen: »Loti, Das Nibelungenlied, Das Dionnsostheater in Athen« (das. 1867).

Bismar, die zweite Gee= und Sandelsstadt bes Großherzogtums Medlenburg-Schwerin, an der Südfpite einer durch die Infeln Boel und Lieps geschütz-



Wappen bon

ten Bucht der Oftsee, Knotenpunkt der Linien Rleinen=B. und B.=Ro= ftod der Medlenburgischen Gifenbahn, ift regelmäßig gebaut, hat vier Thore und noch viele mittel= alterliche Giebelhäuser. Die her= vorragenoften Gebäude find: die Marienkirche im gotischen Stil mit einem 80 m hohen Turm aus dem 14. Jahrh.; die Georgenkirche aus dem 14. und 15. Jahrh., neuer= dings renoviert; die zierliche, hohe Nifolaifirche, aus dem 15. Jahrh.,

ebenfalls renoviert, mit alten Wandmalereien; die Beilige-Beiftfirche, das Rathaus mit gotischem Rellergewölbe, die alte Schule«, ein gotischer Bau, um 1300 aufgeführt, jest Altertumsmuseum, der Fürftenhof, eins der feltenern Beispiele durchgebildeten Badfteinbaues, im Stil der italienischen Frührenaiffance, von Herzog Johann Albrecht im 16. Jahrh. begonnen, neuerdings restauriert, früher Residenz ber Berzöge, später schwedisches Tribunal, jest Amtsgericht, das Einwohner beläuft fich (1885) mit ber Garnison (2 Füsilierbat. Rr. 90) auf 15,797 Seelen, meift Evan= gelische. Die Industrie besteht in Fabritation land: wirtschaftlicher Maschinen, Eisengießerei, Glodens gießerei, Diens, Dachpappes, Asphalts und Zichoriens fabritation, Bierbrauerei, Fifcherei 2c. Der lebhafte Sandel, unterstütt durch ben vortrefflichen Safen, ist vorzugsweise Seehandel und erftreckt sich nament= lich auf Steinkohlen, Solz, Getreibe, Bein, Seegras u. dgl. 1888 liefen in den Safen ein: 461 Schiffe gu 79,605 Reg. . Ton.; es liefen aus: 477 Schiffe zu 82,998 Reg. Ton. B. hat eine besondere Flagge, Safen:, Strand : und Bollgerechtigkeit, eigne Gefetgebung, Gerichtsbarkeit 2c.; es ist Sit ber Domanialamter Mecklenburg-Redentin-Boel und eines Umtsgerichts, hat ein Inmnasium, verbunden mit einer Realschule, eine Navigations-Borbereitungsschule, eine Gewerbeschule 2c. 5 km nordwestlich in hübscher Lage das See= bad Wendorf (f. d.). — Die Stadt, deren Ursprung in das 12. Jahrh. zurückreicht erhielt 1229 das schwerinische, 1266 das lubische Stadtrecht und tam 1301 an Medlenburg. Im 13. Jahrh. trat B. dem Hansabund bei u. wurde, obwohl 1376 die Best an 10,000 Menschen hinmegraffte, eine bedeutende Stadt, geriet aber feit dem 16. Jahrh. in Berfall. Im Westfälischen Frieden 1649 ward die Stadt zugleich mit der Herrschaft W., welche die zusammen etwa 6000 Einw. zählenden Domanialämter Neukloster und Boel umfaßte, an Schweden abgetreten, 1675 ward die ftark befestigte Stadt durch die Dänen belagert und durch Rapitu= lation erobert, jedoch 1678 wieder herausgegeben. 1712 murde fie mieder von den Danen, 1716 aber von den Dänen, Breugen und Sannoveranern belagert, die Besatung durch Hunger zur Übergabe gezwungen und darauf die Festung geschleift. 1803 wurde die gange Berrichaft 2B. von Schweden an Medlenburg-Schwerin für 1,258,000 Thir. verpfändet und auf dem Landtag zu Malchin 1828 unter die Landstände aufgenommen. Bgl. Schröbern, Beschreibung ber Stadt und Berrschaft 28. (2. Aufl., Wism. 1860); Schildt, Geschichte ber Stadt B. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts (Rost. 1872); Crull, Die Ratslinie der Stadt W. (Halle 1875).

Bismayr, Joseph, banr. Kirchen: und Schul: mann, geb. 30. Nov. 1767 ju Freifing, ward Priefter und Professor in Salzburg, von wo er 1802 nach München ins Ministerium Montgelas berufen warb, um das höhere Schulwesen im realistisch=philanthro= pischen Sinn neu zu ordnen. Sein Organisationsplan ward aber von der humanistischen Partei hart angegriffen und 1808 in deren Ginn von Riethammer wesentlich umgestaltet. Seit 1803 Mitglied der Afademie der Wiffenschaften und feit 1815 Borftand ber akademischen Ralenderkommission, ftarb 28. 8. Juli 1858 in München. Bgl. Paulsen, Geschichte des ge= lehrten Unterrichts (Leipz. 1885); Steinel, Der Wismanriche Lehrplan (Würzb. 1888)

Wismut (Michblet, Bismuthum, Marcasita) Bi, Metall, findet fich meift gediegen, eingesprengt im Granit, Gneis und Glimmerschiefer sowie im über: gangsgebirge, in der Regel in Begleitung von Robalt=, Nickel- und Silbererzen, besonders im fächfischen Erzgebirge (Schneeberg), in Devonshire und zu Meymac (Departement Corrèze), auch bei Richelsdorf und Bieber in heffen, bei Wittich im Schwarzwald, Safferobe im Barg, in Schweben, Rorwegen, Ungarn, im Banat, auch in der Schweiz, in Sarbinien, Spanien, Kalifornien, Chile, Bolivia, Beru, Brafilien und Südauftralien; es findet fich ferner mit Sauerftoff ver-Theater, bas neue Schlachthaus 2c. Die Bahl ber bunden als Bismutocker Bi.O. mit 89,9 Brog. B.,

mit Schwefel als Wismutglanz Bi2S3 mit 81 Proz. | Bi2O3 und Wismutsaureanhydrid Bi2O5. B. dient 28., mit Rupfer und Schwefel ale Rupferwismutglang ('n.Bi2S6 mit 49,24 Pro3. W. und mit andern Schwe= felmetallen als Silberwismutglang, Radelerg, Robellit, Wismutfobaltfies, Wismutnickelfies, mit Tellur als Tellurwismut, ferner als fieselsaures (Rieselwismut, Bismutblende) und fohlensaures Wismutornd (Bismutit, Bismutipat). Die Hauptproduzenten von 28. find die fächsischen Blaufarbenwerte Oberschlema und Pfannenftiel, in deren Besit sich die großen Wismutfundstätten von Schneeberg befinden. Die Wismut- und Wismutfobalterze werden geröftet und in den Häsen der Schmalteglasöfen unter Zuschlag von Roble, Gifen und Schlacken eingeschmolzen. Man er= hält hierbei unter der Schlacke zwei scharf getrennte Schichten, von denen die obere aus Robaltspeise (Ar: senverbindungen von Robalt, Ricel und Gifen), die untere aus B. besteht. Letteres wird abgestochen. fobald die Speise erstarrt ist. Bur Reinigung bes Rohmismuts von Cisen, Robalt, Ridel, Blei, Silber, Schwefel, Arfen schmelzt man es vorsichtig auf einer schwach geneigten Gisenplatte, wobei ein fast chemisch reines W. abfließt, mährend die strengfluffigern Berunreinigungen zurückbleiben und Arfen fich verflüch: tigt. In den Freiburger Hütten werden hauptfächlich Blei: und Silbererze mit geringem Wismutgehalt verarbeitet, welcher fich schließlich beim Abtreiben des Werkbleies im Blicfilber fonzentriert. Beim Feinbrennen des lettern verwandelt sich das W. in Ornd, welches schmilzt und von der porojen Unterlage im Test, die gewöhnlich aus Mergel besteht, aufgesogen wird. Diese Maffe wird mit verdünnter Salzfäure ausgezogen, worauf man aus der geklärten Lösung das W. durch starten Wasserzusatz als Oxychlorid fällt. Letteres wird gereinigt, getrochnet und mit Soda, Kohle und Glas in eisernen Tiegeln auf me= tallisches W. verschmolzen (Freiberg). Auch in Altenberg (Sachsen) erfolgt die Wismutgewinnung auf naffem Weg durch Extraction wismuthaltiger geröfteter Zinnerzschliege mit Salzfäure und Fällen der Lösung mit Baffer. In Corrèze, füdlich von Menmac, fällt man das W. aus der Lösung durch Gifenftäbe aus und schmelzt dasselbe in Graphittiegeln unter einer Rohlendecke ein. Das W. des Handels enthält noch geringe Mengen von Arfen, Sisen und andern Metallen und wird behufs vollständiger Reinigung mit Salpeter, Wismutornd, basisch salpeter= faurem Wismutornd oder Braunstein umgeschmolzen. Chemisch reines W. erhält man durch Lösen des Metalls in Salpeterfäure, Fällen der Lösung mit der 14fachen Menge Baffer, Rochen des Niederschlags mit verdünnter Natronlauge, Auswaschen, Lösen in Salpetersäure, abermaliges Fällen und Reduktion des Niederschlags. W. ift rötlichweiß, ftark glänzend, auf dem Bruche großblätterig-fristallinisch, hart, febr fpröde, Atomgewicht 210, fpez. Gem. 9,8, es schmilzt bei 270°, erstarrt unter beträchtlicher Ausdehnung, ist in hoher Temperatur flüchtig, in trockner Luft unveränderlich, orydiert sich oberflächlich in feuchter Luft, verbrennt in der Glühhige mit blaulicher Flamme zu Wismutornd, widersteht verdünnter Salzfäure und Schwefelfäure, wird von fonzentrierter Salgfäure schwer angegriffen, gibt mit heißer fonzentrierter Schwefelfäure schwefelsaures Wismutornd, löst sich leicht in Salpetersäure und Königs: maffer, verbindet sich leicht mit Chlor, Brom und Sod, auch mit Schwefel und bildet leicht schmelzbare Legierungen. In feinen niedern Berbindungoftufen ist das W. dreiwertig, in den höhern fünswertig; es bildet mit Sauerstoff ein Orydul BiO, ein Oryd

zur Darftellung von Legierungen und einigen Bräparaten, die in der Medizin, zu Porzellanfarben, als weiße Schminke, in der Glassabrikation 2c. benutt werden. Das B. wird zuerst von Basilius Balentinus erwähnt, doch herrichte lange Zeit Bermirrung über dasselbe, bis Bott und Bergman die Gigen= tümlichkeit des Metalls ficher feststellten. Man ge= mann es als Nebenprodukt bei der Kabrikation der Schmalte; eine größere Bedeutung gewann es aber erft feit Entdedung der leichtflüffigen Wismutlegie= rungen und der Bermendungsfähigkeit einiger Berbindungen zu medizinischen Zwecken. Die Wismut= industrie begann daher erft vor ca. 50 Jahren und ift erft in den beiden letten Dezennien zu beträcht= licher Ausdehnung gelangt. Die Wismutproduftion beträgt gegenwärtig etwa 25,000 kg, und davon entfallen auf die fächfischen Blaufarbenwerke 18,000, auf Freiberg 2500, Johanngeorgenstadt 1500, Altenberg 500 und England (aus füdamerikanischen und austra= liichen Erzen) 2500 kg.

Wismutblende, f. v. w. Riefelwismuterz. Bismutbronge, f. Wismutlegierungen. Wismutbutter, f. Wismutchlorib.

Wismutchlorid (Chlorwismut) BiCl, entfteht beim Erhitzen von Wismut in trocknem Chlor ober mit Quedfilberchlorid. Die Lösung von Wismutornd in Salgfäure gibt beim Berdampfen gerfliegliche maf= ferhaltige Kriftalle, bei weiterm Berdampfen unter Berluft von Salzfäure einen Rückstand, aus welchem beim Erhitzen W. destilliert. Dies bildet eine uns durchsichtige, weiße, fornige Maffe (Wismutbut: ter), schmilzt sehr leicht, ist flüchtig, hygrostopisch, löslich in Salzfäure, wenig Waffer und in Alfohol. Beim Gintröpfeln einer mit falgfäurehaltigem Baffer bereiteten Lösung von B. in viel Waffer scheidet fich basisches W. (Wismutorychlorid) BiOCl in glänzenden Schüppchen oder als blendend weißes Bulver aus, welches fich nicht in Waffer, leicht in Sauren löft und medizinisch und als Schminke benutt wird (Bismutweiß, Berlweiß, Schmintpulver, Blanc d'Espagne). D. dient jum Überziehen von Rupfer und Meffing mit Wismut.

Wismutglang (Schwefelwismut, Bismutin), Mineral aus der Ordnung der einfachen Sulfuride, fristallisiert in gestreiften, rhombischen Säulen und Nadeln, findet fich meift eingewachsen, häufiger derb und eingesprengt in förnigen oder stängeligen Aggregaten, ift bleigrau, gelblich oder bunt anlaufend, harte 2—2,5, spez. Gem. 6,4—6,6 und besteht aus Schwefelwismut Bi2S3 mit 81,25 Proz. Wismut. W. kommt auf den Erzlagerstätten von Johanngeorgenftadt im Erzgebirge, Bieber in Beffen, im Schwarg: wald, zu Steffelwald und Mitterfill in Salzburg, Rezbanya in Ungarn, Oravicza im Banat, Cornwall in England, in Schweden und Norwegen, nirgends

aber in technisch wichtiger Menge vor.

Wismuttobaltfics, f. Speistobalt. Wismuttupferblende, f. Rupferwismutglang. Wismutlegierungen, Berbindungen und Mischungen von Wismut mit andern Metallen, zeichnen fich durch große Leichtflüssigkeit aus. Die wichtigften find:

	Newtons, D'Ar- cets Metall	Rofes MetaA	Lichtenbergs Metall	Woods Metall	
Wismut	8	2	5	15	4
Blei	5	1	3 2	8	2
Jinn	0	0	0	3	1
Cdymelzpunkt	94,50	93,750	91,60	70^{0}	CO,50

Durch Abanderung des Berhältniffes der Beftand- | teile fann man die Schmelzpunkte beliebig regulieren und durch Zusatz von Queckfilber noch weiter herab: brüden. Go ziehen 2 Proz. Quedfilber den Schmelzpunkt des Roseschen Metalls auf 55° herab. Man benutt berartige Legierungen gum Löten ftark bleihaltigen Zinns, jum Abgießen von Münzen, zu Kli-schees 2c. Das bei 100° C. schmelzende Metall aus 3 Blei, 2 Binn, 2,5 Wismut dient als Ritt für Petroleumlampen. Bleiwismutzinn-Legierungen hat man ferner zu Schreibstiften, Pyrometern, Metallbädern, zum Anlaffen des Stahls und zu Sicherheitsapparaten auf Dampffesseln benutt, in welch letterm Falle Legierungen von bestimmtem Schmelgpunkt angewandt werden, die, sobald der Druck und mit ihm die Temperatur eine gefahrdrohende Söheerreicht, schmelgen und dem Dampfe freien Abzug geftatten. Legie= rungen von Wismut mit Rupfer, Binn, Untimon, Bint gehören zum Britanniametall. Auch zu Letternmetall wurden B. empfohlen. Bismutbronze aus 52 Rupfer, 30 Ricel, 12 Zinn, 5 Blei, 1 Bismut foll fich wegen großer Beständigkeit an der Luft zu Spiegeln, Lampenreflettoren 2c. eignen.

Wismutoder, Mineral aus der Ordnung der Anhydride, findet sich als Überzug, angestogen, gestrickt, derb und eingesprengt, in Pseudomorphosen nach Wismutglanz und Nadelerz, ist sehr weich und serreiblich, gelb, grau, grün, schimmernd oder matt, undurchsichtig, besteht aus Wismutoryd Bi₂O₃ mit 89,7 Wismut, durch Sisen, Kupfer, Arsen verunreinigt. Fundorte sind: Schneeberg, Johanngeorgenstadt, Joachimsthal; es wird auf Wismut verhüttet.

Wismutornd Bi2O3 findet fich als Wismutoder, entsteht beim Erhitzen von Wismut an der Luft, auch beim Erhiten von falpeterfaurem Wismut und beim Eintropfeln der Lösung dieses Salzes in fiedende Kalilauge. Es bildet ein gelbes Bulver vom fpez. Bew. 8,2, ift unlöstich im Waffer, schmelzbar, nicht flüchtig, löft, wie das Bleiornd, beim Schmelzen Riefelfäure, Thonerde und Metallornde und durchlöchert daher irdene Schmelztiegel. Es löft fich leicht in Sauren und bildet mit ihnen die Wismutsalze, aus deren Lösung Kalilauge farbloses Wismuthydroxyd (Wismutornohndrat) BiHO2 fällt. Beim Erhiten in Wafferstoff oder mit Kohle wird es leicht reduziert und beim Schmelzen mit Attali höher orndiert. Erfest man im Flintglas das Bleiornd durch Wismutornd, so erlangt das Glas ungleich höheres Licht= brechungsvermögen, und wird außerdent das Rali durch Thalliumornd ersett, so zeigt das Glas im geichliffenen Zustand prachtvollstes Farbenspiel. Man benutt W. außerdem zur Darftellung von Porzellan: lüfterfarben und in der Glasmalerei, zum Berfilbern von Gifen, zur Darftellung von Anilinrot 2c. Es scheint schon zu Agricolas Zeiten als gelbe Farbe benust worden zu fein.

Wismutsalze (Wismutornbfalze) finden sich zum Teil in der Natur, entstehen durch Behandlung von Wismut oder Wismutoryd mit Säuren, die unlöszlichen durch Bechselzersehung; sie sind fardlos, wenn die Säure ungesärbt ist, reagieren stark saurer und werden in der Glüthlige größtenteils zersett. Das Salpetersäurez und das Schwefelsäuresalz lösen sich in wenig Wasser, besonders dei Gegenwart von etwas freier Säure; die Lösungen geden mit viel Wasser einen Niederschlag von basischen Salz, und die frei gewordene Säure hält nur einen Teil des Wissmuts in Lösung zurück. In der mit einer hinreichen den Menge Säure dereiteten Lösung erzeugen Alfasten und Austausenfalz einen meiben Schwefelmaischen Mentsausenfalz einen meiben Schwefelmaischen

jerstoff und Schwefelammonium einen schwarzen Rieberschlag. Sinige W. finden technische und medizinische Berwenduna.

Wismutweiß, f. v. w. basisches Bismutchlorib, f. Wismutchlorib; auch basische salpetersaures Bismutoryb, f. Salpetersäuresalze.

Wisniowiccti, Michael, Konig von Polen, f. Mi=

chael 1), S. 580.

Wisomit, Stadt in Mähren, Bezirkshauptmannschaft Holleschau, in schönem Thal an der Drzewnica, hat ein Bezirksgericht, ein großes Schloß mit Gemälbesammlung und Park, einen Konvent und Kranfenhaus der Barmherzigen Brüder, Tuchweberei und (1880) 2668 Einw.

Wispel, bisheriges Getreidemaß in Norddeutschand: in Braunschweig = 40 hinten = 1245,8 Lit.; in Mecklenburg-Strelig = 2 Drömt = 25 Scheffel = 1368,2 L.; in Preußen = 24 Scheffel = 1319,1 L.; in Hamburg = 20 Faß = 1099,2 L.; in Sachsen = 20 Faß = 2491,2 L.

2 Malter à 12 Scheffel = 2491,9 L.

Wisper, rechtsseitiger Nebenssluß des Rheins im preuß. Regierungsbezirk Wiesbaden, entspringt am Haideküppel im Taunus, fließt in südwestlicher Richtung durch ein zwar stilles, aber an landschaftlichen Schönheiten reiches, waldiges Thal und mündet bei Lorch. Bekannt ist der Wisperwind, eine besonders in den Morgenstunden aus dem Wisperthal gegen das Abeinthal gerichtete kalte Luftströmung.

Biffet, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Bromberg, Kreis Wirsit, hat eine evangelische und eine

fath. Kirche und (1885) 1044 Einw.

Wiffen im objektiven Sinn ift f. v. w. mahres (Er= fenntnis), im subjektiven Sinn f. v. w. feiner Wahr= heit aus objektiven Gründen gewisses Denken (Überzeugung). Dasfelbe fteht in erfterer Sinficht dem 3rr= tum, als unwahrem, in letterer hinficht sowohl dem Glauben (f. d.), als seiner Wahrheit aus nur subjek= tiven, aber zureichenden, wie dem Meinen, als der= felben aus unzureichenden subjektiven Gründen gemissem Denken, gegenüber. Jenes wird der Erkennt= nisquelle nach in empirisches (Erfahrungs:) und rationales (Bernunft:) D., seinem Objeft nach in reales (auf Wirkliches) und formales (auf bloße Berhältniffe bezogenes) W., seiner entweder von der Unschauung (ber Sachen), um von benfelben über: haupt einen Begriff zu erlangen, oder von (durch Er= fahrung erlangten) Begriffen, um durch Bearbeitung derfelben logisch haltbare Begriffe zu erlangen, außgehenden Methode nach in empiriftisches (ben Thatfachen) und philosophisches (ben Denkaefeten angepaßtes) B. unterschieden. Dieses zerfällt, je nach= dem das Denten, um feiner Wahrheit gewiß zu fein, objektiver Gründe bedarf oder nicht bedarf, in ver= mitteltes (disfurfives) und unmittelbares (intuitives) W., von welchem ersteres, je nachdem dessen Begründung in bloßer Gewißmachung (Bestätigung durch Thatsachen) oder in logischem Erweis (Ablei= tung aus andern Bahrheiten) befteht, weiter in fat= tisches und apodittisches B., letteres, je nachdem deffen Begründung überflüffig (weil feine Wahrheit einleuchtend) oder unmöglich (weil feine Wahrheit grundlos) ift, in evidentes und aziomatisches W. gesondert wird. Das unmittelbare 28. fommt mit dem Glauben darin überein, daß es fo wenig wie dieses objektiver, unterscheidet sich aber von demsel= ben dadurch, daß es auch keiner subjektiven Gründe bedarf. Bgl. Glaube.

muts in Lösung zurück. In der mit einer hinreichen: **Wissen**, Dorf im preuß. Regierungsbezirk Koblenz, den Menge Säure bereiteten Lösung erzeugen Alka: Kreis Altenkirchen, an der Sieg und der Linie Deutslien und Blutlaugensalz einen weißen, Schwefelwas: Gießen der Preußischen Staatsbahn, besteht aus W. links und B. rechts ber Ruhr, hat eine evang. Rirde, ein Umtsgericht, ein Gifenbuttenwert, Gifen-, Blei: und Rupfererggruben und (1885) 2071, bez. 2722 Einwohner.

Wiffenbacher Schiefer, f. Devonische Formation.

Wiffende, f. Femgerichte, S. 125. Biffenschaft, junachft bas Wiffen felbst als Bustand des Wiffenden, sodann der Inbegriff deffen, mas man weiß; im engern und eigentlichen Ginn ber pollständige Inbegriff gleichartiger, instematisch, also nach durchgreifenden Hauptgedanken, geordneter Erfenntniffe. Diese an fich bilden ben Stoff, die Da= terie einer bestimmten B.; durch die systematische Form wird er zum wiffenschaftlichen Gebäude (Lehr= gebäude), welches, regelrichtig und den Geseten der Logik gemäß aufgeführt, Snftem (f. d.) heißt. Auf Diefer Grundlage mächft die W. im ftrengen Sinn als eine Erflärung und Zurückführung der Lehrfäte auf ihre tiefern Grunde und Zusammenhänge hervor und gelangt zu gemiffen letten Bringipien und Grundfägen, aus denen erklärt wird, die sich aber nicht weiter erklären laffen. Je nachdem bei einer W. mehr entweder ihre Begründung oder ihre Anwendung in Betracht kommt, unterscheidet man reine und angewandte W.; je nachdem das Wiffen, das deren Stoff ausmacht, empirisches oder rationales, reales oder formales, Erfahrungs = oder philosophisches ift (vgl. Wiffen), werden die Wiffenschaften felbft in empirische und rationale, oder Real= und Formal=, oder Erfahrungs = und philosophische Wiffenschaften ein= geteilt. Aber nirgende ftehen die einzelnen Biffenschaften so getrennt voneinander, daß nicht ein Gingreifen der einen Art in die andre möglich, ja fogar notwendig ware; einzelne Wiffenschaften bestehen sogar nur in dieser Bermischung (gemischte Wissens schaften). Eine Klassissisation der Wissenschaften ist häufig (3. B. von Bacon in deffen »Globus intellectualis«, von d'Alembert in der »Einleitung zur Encyklopädie «) versucht, jedoch durch den Fortschritt der Erkenntnis (insbesondere der Erfahrung) immer wieder als unzureichend befunden worden. Der Verfuch, das gefamte menschliche Wiffen überhaupt nach seinen verschiedenen Richtungen und Gegenständen als ein geordnetes Syftem darzustellen, führt zu dem Begriff einer systematischen Encyklopädie oder Wissenschaftskunde (f. Encyklopädie).

Wiffenschaftslehre, im Sinn Fichtes die ganze Philosophie als wissenschaftliche Lehre nicht bloß vom Zustandekommen des Wissens, sondern als Konstruktion des Wiffens felbit, d. h. als Inbegriff alles Wiffens; im Sinn ber Logif berjenige (angewandte) Teil derfelben, der von dem Begriff der Wiffenschaft, der Zerlegung des Wiffens in besondere Wiffenschaften und von der Darstellung jener und dieser in wis= jenschaftlichen Lehrbüchern handelt. Bgl. Bolzano, Wiffenschaftslehre (Sulzbach 1837, 4 Bde.); Storz,

Handbuch der W. (Tübing. 1886).

Wiffenseid, f. Gid, S. 367.

Wigmann, Bermann, Afrikaforicher, geb. 4. Sept. 1853 zu Frankfurt a. D., trat, im Radettenkorps vorgebildet, 1873 als Fähnrich in ein mecklenburgisches Infanterieregiment und wurde 1874 Leutnant in dem= felben. Mit dem Ufritaforscher Bogge näher befannt geworden, bereitete er fich feit 1880 zu einer Reise nach Afrika vor und wurde 1881 im Dienste der Afrifanischen Gesellschaft nach Afrika entsandt. Mit Bogge verließ er 1881 Loanda, gelangte über Malaniche nach Kimbundo und nach überschreitung des Kassai in das Gebiet der Tuschilange am Lulua. Bon dort tamen fie zum Mutambafee, der auf feine mahre Aus- | öffneten Operationen gegen die Aufftandischen mirt-

dehnung zurückgeführt wurde, dann zu den kunstfertigen Baffongo, paffierten den Lubilaich oder Sankuru und fetten nach Erreichung bes angeschwollenen Lu= fubu die Reise in Booten jum Lualaba fort. In Nyangwe trennten sich die Forscher, Logge kehrte nach der Westküsse zurück, W. aber ging ostwärts weiter und erreichte in Begleitung des Stlavenhänds lers Tippu Tip die Oftfufte Afrifas 15. Roy. bei Saadani. Er fehrte bann über Sanfibar und Agyp= ten nach Deutschland zurud. Run gewann ihn ber König Leopold von Belgien zu einer Forschungsreise in das füdliche Congobecken. Am 16. Nov. 1883 verließ er, begleitet von den Leutnants Brüdern Müller und François und Dr. Ludw. Wolf, Hamburg, um zunächst in Malange seine Expedition zu organisieren, was ihm durch die übernahme von Pogges fämtlichen Leuten schnell gelang, jo daß er 17. Juli 1884 auf= brechen konnte. Er ftellte die verfallene Station Lubuku wieder her, gründete am Lulua unter 5° 57' füdl. Br. u. 22° 20' öftl. L. v. Gr. die Station Lulua= burg und entsandte, mährend für die Thalfahrt auf dem Lulua gerüftet wurde, Leutnant François oft= wärts zum Häuptling Mona Tende und Wolf auf eine Extursion nach N. Die Fahrt wurde 28. Mai angetreten auf den zu diesem Zweck erbauten zehn größern Rähnen und zehn Kanoes der Eingebornen, welche außer W., François, H. Müller (Fr. Müller war inzwischen gestorben) und Wolf 48 Träger und 150 Baluba trugen. Am 5. Juni wurde der Zusammen= fluß mit dem Kaffai erreicht, 16. Juni die Mündung des Sankuru passiert. Vom 24. Juni an hatte die Expedition eine Reihe von erbitterten Kämpfen zu bestehen, bis sie 9. Juli Awamouth und 16. Juli nach 50tägiger Fahrt Léopoldville erreichte. Die längft vermutete Bugehörigkeit des Raffai zum Congogebiet war damit festgestellt. W. begab sich darauf zu Ersholung nach Madeira, kehrte aber nach kurzem Aufs enthalt zum Congo zurück, um die Erforschung des Gebiets im ND. des Lulua wieder aufzunehmen. Nachdem er einen vergeblichen Borftoß in das Gebiet der feindseligen Baluba am Buschimanei, einem Zu= fluß des Lubilasch, gemacht hatte, ging er nordoft= märts, überschritt den Sankuru, mußte aber vor dem dichten und sumpfigen Urwald zurückweichen und sich füdwärts wenden und gelangte über Myangwe, den Tanganjika und Nyassa auf einer neuen Route nach Mosambik und von dort über Sanfibar und Agyp= ten nach Europa. Nachdem W. den Winter 1887—88 in Madeira zu seiner Erholung zugebracht und bort seine Reisen bearbeitet hatte, ging er im Auftrag des Königs der Belgier nach Agypten und kehrte darauf nach Deutschland gurud, um eine hier geplante Erpedition zum Entsat Emin Baschas zu übernehmen. Inzwischen waren ernste Unruhen in Deutsch : Oft= afrika ausgebrochen, so daß fich das Deutsche Reich entschließen mußte, einzugreifen, um den deutschen Besitzustand zu retten, den zu schützen jene Gesell= schaft sich zu schwach erwiesen hatte. Der Reichskanz= ler berief W., welcher die Beförderung zum haupt= mann erhielt, zum Reichstommiffar, ber Reichstag bewilligte eine Summe von 2 Mill. Mt., 21 beutsche Offiziere, Arzte und Beamte und 40 Unteroffiziere murden für den Dienst in Afrika angeworben und aus Somal, Zulu und Sudanesen eine Rolonial= truppe gebildet. Bur Beforderung feiner Truppen von einem Ruftenplat zum andern und zur Berbindung ber Ruftenplate untereinander murben funf Dampfer angekauft. Das bei Sanfibar ftationierte deutsche Kreuzergeschwader leiftete bei den sofort er=

fame hilfe. Um 8. Mai 1889 wurde bes Rebellen= | führers Buschiri befestigtes Lager bei Bagamojo erfturmt. In schneller Folge wurden fodann Saadani, Bangani und Tanga genommen, wobei sich in jedem Fall der Widerstand der Eingebornen geringer zeigte. Seine Reisen beschrieb W. in den Werten: "Im Innern Afrikas. Die Erforschung bes Raffaie (mit Bolf, François und S. Müller, Leipz. 1888) und » Un= ter deutscher Flagge quer durch Ufrika von West nach Oft, 1880—83 ausgeführt von Baul Pogge und H. W. « (Berl. 1889).

Bignit (Bignit), Marktfleden in der Bufowina, Sit einer Bezirfshauptmannschaft und eines Bezirfs: gerichts, am Czeremosz, welcher ben Ort von ber galizischen Stadt Ruty trennt, hat (1880) 4165 Einw.

Wistaria Nutt., Gattung der Papilionaceen, meift tletternde Sträucher mit unpaarig gefiederten Blättern, blauen Blüten in endständigen Trauben und langen, geftielten, auf beiden Ilachen unebenen Sulfen. W. chinensis Cand. (Glycine chinensis Sims.), aus der Mongolei und China, bis 30 m hoch kletternd, mit in der Jugend seidenartig behaarten Blättern und schlanker, überhängender Traube, eine unfrer schönften Schlingpflangen, die an füdlichen Banden, einigermaßen geschütt, unsern Winter aushält. W. frutescens Dec., aus Virginia, Illinois, Louisiana, in allen Teilen fleiner als die vorige, mit mohlriechenden Blüten, blüht fpater, wird in mehreren Varietäten kultiviert und ist empfindlicher als die vorige Art.

Mijaniewsti (fpr. wifdnjewsti), Michael, poln. Schriftsteller, geb. 1794 zu Firlejow in Galizien, befucte das Lyceum zu Krzemieniec in Wolhynien, ftu= dierte dann zu Sdinburg, lebte seit 1818 seiner lei= benden Gefundheit halber meift in Stalien, lehrte feit 1830 an der Universität zu Krakau Geschichte und Litteraturgeschichte. Er ftarb im Dezember 1865 in Nizza, wo er seit mehreren Sahren in Buruckgezogenheit gelebt hatte. Sein Sauptwerk ift die große, leider nur bis zum 17. Sahrh, reichende polnische Litteraturgeschichte: »Historya literatury polskiej« (Kraf. 1840-60, 10 Bde.). Außerdem schrieb er: »Bacons Methode die Natur zu erklären« (Krak. 1834) und die Sittenstudie »Die Charaftere des mensch= lichen Berftandes« (baf. 1837). Mit Czacki gab er »Denkmäler der polnischen Geschichte und Litteratur« (Rraf. 1835, 4 Bbe.) heraus.

Mit, Ferdinand Johann, genannt von Dor= ring, politischer Abenteurer, geb. 1800 zu Altona, studierte seit 1817 in Riel und Jena, wo er sich der Burschenschaft anschloß und im Dezember 1818 ausgewiesen ward. Er ging junächst nach England, hielt fich aber fpater unter bem Namen feines Stiefvaters Dörring, bald als Agent der geheimen Polizei beargwohnt, bald als Rarbonaro verdächtigt, im füd= lichen Frankreich, in Stalien und in ber Schweiz auf, bis er 20. Sept. 1821 auf savonischem Gebiet verhaftet und nach Mailand abgeliefert wurde. Im Dezember 1822 entfam er von der Citadelle zu Mailand. irrte ein Jahr lang in ber Schweiz und in Deutschland umher, wurde 24. Febr. 1824 in Baireuth wieder verhaftet, nach Berlin gebracht und endlich 1826 auf der dänischen Festung Friedrichsort eingesperrt. Sier verfaßte er: » Lufubrationen eines Staatsgefange= nen« (Braunschw. 1827), benen die »Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit" (baf. 1827—30, 4 Tle.) und "Mein Jugendleben und meine Reise" (Leipz. 1832) folgten. Rach seiner Freilassung irrte 2B. in Deutschland umber, von den Regierungen ververleugnet. In Beimar vermählte er fich 1828 mit einer reichen Erbin und lebte bann in Schleswig, bas ihm als Wohnfit angewiesen worden war, bis er sich in Oberschlesien ankaufte, wo er sich als Förderer der Mäßigkeitsbestrebungen zeigte, aber auch für ein Werfzeug der ultramontanen Bartei galt. Er ftarb 22. Oft. 1863 in Meran.

Witdoed (fpr. -but), Hans, niederländ. Rupfer= ftecher, geb. 1615 zu Antwerpen, murde 1630 Schüler von Borfterman, arbeitete fpater bei dem Maler C. Schut und trat um 1635 in die Dienste von Rubens, für welchen er eine Anzahl von Stichen nach beffen Werken ausführte, die sich mehr durch Geschicklichkeit der Grabstichelführung und allgemeine deforative Wirkung als durch Nichtigkeit und Strenge der Zeich= nung auszeichnen. Die hervorragenoften find: der Ildefonsoaltar, Chriftus im Grab, Abraham und Melchisedet, die Kreuzaufrichtung und die himmel= fahrt Maria. Sein Todesjahr ift unbekannt.

Witebst, ruff. Gouvernement, zu Beftrugland gehörig, grenzt an die Gouvernements Pffow, Smo-lenst, Mohilew, Minst, Wilna, Kurland und Livland (f. Rarte » Bolen und Westrugland «) und um= faßt 43,984 qkm (nach Strelbitsth 45,166 qkm = 820,27 DM.). Das Land ist im allgemeinen hügelig; in den Riederungen zwischen den Söhen liegen viele Seen und Sumpfe. Die Steinarten bestehen teils aus Schichten roten Sandfteins, teils aus Ralkstein der devonischen Formation. Der Boden ift auf dem rechten Ufer der Düna an hohen Stellen sandig und fteinig, an niedern lehmig; erratische Blöcke finden sich in großer Anzahl zerstreut. Der bedeutendste Fluß ist die Düna, die auf einer Ausdehnung von 742 km dieses Gouvernement durchfließt; kleinere Fluffe fließen von hier dem Beipussee zu, die Lowat bem Ilmensee. Bon den mehr als 2500 Seen find die größten: der Lubahn (an der livländischen Grenze), Rasno, Newel, Sebesh und Oswea. Die Sumpfe nehmen über 4700 qkm ein. Bom Areal entfallen 27,2 Proz. auf Ader, 34,6 auf Bald, 18,6 auf Wiese und Weide, 19,6 Broz. auf Unland. Die Zahl der Ehefchließungen mar 1885: 8044, der Gebornen 50,779, der Geftorbenen 32,245. Das Klima ift ver= hältnismäßig mild, die Luft gefund (mittlere Jahres-temperatur +4,35° C.). Die Bevölkerung, (1883) 1,235,350 Ginm., 28 pro DRilometer, ift meift romisch und griechisch fatholisch. Sie besteht aus Beißruffen, Litauern, Bolen (ca. 80 Brog.), Großruffen, Ruden u. Deutschen. 2B. ift fein fruchtbares Gouvernement, und die Ernten zeigen sich nur in den gunftigften Jahren als genügend für die Bevölkerung. 1887 lieferte die Ernte 2,6 Mill. hl Roggen, 2,6 Mill. hl Kartoffeln und 1,9 Mill. hl hafer. Der Biehstand beziffert sich (1883) auf 455,312 Stud Rindvieh, 229,530 Pferde, 265,854 grobwollige Schafe, 216,274 Schweine. Die Rartoffel muß das Brot erfeten. Flachs wird viel angebaut und bildet einen haupt= artitel der Ausfuhr nach Riga. Das Tierreich liefert ferner Fische, viel Wild; das Mineralreich Bruch- und Schleiffteine, Kalf, Thon und Balfererde. Die Induftrie ift nicht bedeutend: 672 Fabrifen mit 2936 Arbeitern und einem Produktionswert von 7,887,000 Rubel. Befentliche Induftriezweige find: Getreide: mullerei, Branntweinbrennerei, Lederbereitung, Bierbrauerei und Tabaksindustrie. Der handel wird burch die Duna, ben Berefinakanal, ber die Duna mit dem Onjepr verbindet, und durch die Gifenbahn von Witebot nad Smolenst wie anderseits nach Dünaburg befördert und vertreibt namentlich Flachs, folgt und von feinen frühern Gefinnungsgenoffen Leinsaat, Bauholz und häute. Die Ginfuhr befreht

in bedeutenben Quantitäten Getreibe aus Smolensk, Litauen überließ, bas unter B. feine böchfte Macht Tuden aus Grodno, Rolonial- und Galanteriewaren aus Riga und Mostau. Der bedeutenofte Sandels: plat ift Witebst. Un Unterrichtsanftalten hat W. 330 Clementarichulen mit 12,433 Schülern, 9 Mit= teliculen mit 1983 Schülern und 2 Fachichulen mit 282 Schülern, nämlich ein geiftliches und ein Lehrer= feminar. Das Gouvernement zerfällt in zwölf Kreise: B., Gorodof, Level, Newel, Bologf, Scheih, Surafh, Welifh, Driffa, Lingin, Reshiza und Dünaburg, von welchen die vier lettgenannten in der Ordenszeit zu Livland gehörten und heute »Bolnisch-Livland«, von den Landscuten aber Niflant und Silant genannt werden. B. bildete früher einen Teil des pologfi= schen Fürstentums, kam im 14. Jahrh. an Litauen, wurde eine Woiwodschaft, fiel 1772 bei der ersten Teilung Bolens an Hugland, wurde 1796 mit Mohi-Iem gur Statthalterschaft Beigrugland vereinigt, 1802 aber wieder davon getrennt und als eignes Couvernement organisiert. - Die gleichnamige Saupt= ftadt, zu beiden Seiten der Duna, an den Gifenbahnen Dünaburg-28. und Drel-28., hat über 30 Kirchen (darunter 3 römisch-katholische und eine protestantifche), 2 Synagogen, mehrere Alöfter (fchones Bafilianerklofter), ein kaiserliches Palais, ein Symnasium, ein Theater, große Raufhallen, ein Hospital, Gerbereien, berühmte Metfabrifation, lebhaften Sandel und (1885) 54,676 Sinw. Im Nordischen Krieg hielt bie Stadt zu ben Schweben und murde bafür auf Beters d. Gr. Befehl niedergebrannt.

Witenagemote (Wittenagemote, »Rat ber Dijfenden«), die alte Ständeversammlung der Angel=

fachsen (f. d., S. 570).

Witham (pr. uithum), Fleden in der engl. Grafsichaft Effer, nordöftlich von Chelmsford, mit (1881) 2966 Einw. Dabei Tiptree Hall, mit Musterwirt=

schaft des Herrn Mechi.

Witherit, Mineral aus der Ordnung der Carbo= nate, findet sich selten in rhombischen Kristallen, meist in radialstängeligen Aggregaten von kugeliger und traubiger Form, ift farblos, meift gräulich oder gelb= lich durchscheinend, besitt Glasglang, Garte 3-3,5, ipez. Gew. 4,2-4,3, besteht aus fohlensaurem Barnt BaCO3, tritt meist auf Bleierzgängen zu Tarnowit in Schlesien, Leogang in Salzburg, Poggau in Steiermark, in Northumberland, Cumberland und Lancashire in England auf und dient zur Darstellung von Barnumpräparaten und als Nattengift.

Withington, Fabrifftadt in Lancashire (England),

4 km füdlich von Manchefter, mit (1881) 17,609 Sinns. Witim, rechter Nebenfluß der Lena in Oftsibirien, entspringt am Westabhang bes Jablonoigebirges, durchfließt zuerft in nordöstlicher Richtung das Wi= timplateau, wendet sich dann nach NW. und erreicht, in mächtigen Krümmungen das sehr gebirgige Land durchschneidend, nach 2000 km langem Lauf bei Witimst die Lena. Das Flußgebiet ift reich an Pelztieren, besonders Zobeln.

Wittowik, Sisenwerk, s. Oftrau 1). Wittowo (Witkowen), Kreisstadt im preuß. Negierungsbezirt Bromberg, hat eine evangelische und eine fath. Rirche, eine Synagogeund (1885) 1583 Einw. Witney (for. uittni), Stadt in Oxfordshire (England),

16km westlich von Oxford, am Windrush, mit Pflug-

scharfabritation und (1881) 3017 Einm.

Witold (Witowt), ein litauischer Kriegsheld, der Sohn des litauischen Großfürsten Reistut, aus Gedimins Geschlecht. Lange Zeit stritt er um die Herr= schaft in Litauen mit Jagello, seines Laters Bruders: sohn, bis dieser ihm im J. 1392 die Herrschaft über | Haag seinen Bruder Cornelis de W., Ruwaard

crlangte und von der Oftsee bis zum Schwarzen Meere reichte. W. eroberte gang Podolien und machte in vielen Kämpfen mit den Ruffen, den Tataren und den Ordensrittern seinen Namen hochberühmt. Er nahm Anteil ander Schlachtbei Tannenberg im Rampf gegen die Deutschritter (1410). Doch gelang es ihm nicht, Litauen zu einem eignen Königreich zu erheben. Roch ehe er fich die von Kaifer Siegmund auf der Fürstenversammlung zu Luzk (1429) versprochene Königstrone auffeten konnte, ftarb er, 80jährig, 27. Oft. 1430.

Witt, 1) Johan de, Ratspenfionar von Holland, geb. 1625 zu Dordrecht aus einem patrizischen Geschlecht, exhicit eine vortreffliche Erziehung und erbte von seinem Bater, dem Bürgermeister Jakob de B., welcher als einer der Führer der Loevesteinschen Bartei 1650 auf Befehl Wilhelms II. von Oranien verhaftet worden war, ben haß gegen das haus Dranien und die Grundfate der republikanisch gefinnten findtischen Aristofratie in Holland. Er murde erst zum Benfionar (Stadtichreiber) feiner Baterstadt, im Juli 1653 zum Natspensionär von Holland erwählt, welches Umt ihm nach dem Sieg der hollandischen Uri= stofratie über die statthalterliche Partei die Leitung der Staatsangelegenheiten der niederländischen Re-publik in die hand gab. W. besaß eine außergewöhnliche Arbeitskraft, vielseitiges, gründliches Wissen, einen klaren, tief eindringenden Verstand und große Energie und Bähigfeit in der Berfolgung feiner Blane. Im Innern fuchte er die Berrichaft ber ftadtischen Ariftokratie dauernd zu begründen, dieoranische Partei burch Abschaffung der Statthalterwürde und Beschränkung des Landheers niederzuhalten, die Finanzen durch Reduftion des Zinsfußes der Unleihen und weise Sparsamteit zu beffern, Induftrie und handel zu befördern; nach außen war er vor allem bemüht, die Seemacht der Riederlande zu behaupten, nament= lich gegen das rivalisierende England, sonst aber Kriege möglichst zu vermeiden. Nachdem der unglückliche erfte Scefrieg gegen England (1654) beendet war, mobei der haß gegen das haus Oranien 23. die des mutigende Bedingung der Ausschließungsatte ein= gehen ließ, wahrte er durch feine Ginmischung in den dänisch=schwedischen Krieg (1658—60) die Freiheit ber Oftsec und begann 1665 einen neuen Rrieg gegen das feit der Restauration der Stuarts nicht bloß der Seemacht, sondern auch der Berfaffung der Republit gefährliche England. Er beendete benfelben gludlich durch den Frieden von Breda (1667) und wandte sich bann gegen Frankreich, das durch die Eroberung ber spanischen Niederlande die Unabhängigkeit der Republit ernfilich bedrohte. Er schloß im Januar 1668 mit England und Schweden die Tripelallianz, welche Ludmig XIV. zum Frieden von Aachen zwang. Seine und seiner Bartei Machtstellung schien so befestigt, daß er 1668 durch das Ewige Edikt den heranwachsenden Prinzen Wilhelm von Dranien für immer von der Statthalterichaft auszuschließen magte. Aber er hatte der Republik den unverföhnlichen Zorn Ludwigs XIV. zugezogen, und da er die Generalstaaten nicht zu energischen Rüstungen bewegen konnte, auch selbst die Große ber Gefahr nicht erfannte, jo fielen bei bem plötzlichen Überfall Frankreichs und Englands im April 1672 fast die ganzen Niederlande in die Gewalt der Feinde. Rachdem der Pring von Dranien zum Generalkapitan und Statthalter erwählt worden,legte W., den das erbitterte Bolk des Verrats beschuldigte, im Juli 1672 sein Amt nieder. Als er 20. Aug. im

701 Witte.

van Butten, ber, eines Morbanichlags gegen ben Brin: | lergilbe, war von 1642 bis 1649 in Delft thätig und zen von Dranien fälschlich beschuldigt, in das Gefängnis geworfen worden war, in diefem befuchte, ent= ftand ein Bolksauflauf, der Bobel erbrach bas Gefängnis und brachte beide Brüder auf graufame Beife (fie wurden buchftäblich in Stude geriffen) ums Leben. Die Generalstaaten forderten vom Statthal: ter Untersuchung und Bestrafung der Mörder, die aber nie erfolgte. Die Memoires de Jean de W.« (Regenst. 1709) find nur eine französische Bearbeitung von de la Courts » Aanwysing der heilsame politike gronden en maximen van de Republike van Holland« (Leid. 1671), von der W. bloß einige Kapitel geschrieben hat. Bgl. »Brieven van J. de W. « (Haag 1723-25, 6 Bde.); Simons, Johan de W. en zijn tijd (Amsterd. 1832-36, 3 Bde.); Anot= tenbelt, Geschiedenis der staatkunde van J. de W. (baj. 1862); Gebbes, History of the administration of John de W. (Lond. 1879, Bd. 1); Le= fèvre:Bontalis, Jean de W., grand-pensionnaire de Hollande (Bar. 1884, 2 Bbe.).

2) Franz Xaver, um diefatholische Kirchenmusik verdienter Geistlicher, geb. 9. Febr. 1834 zu Walder: bach in ber Oberpfalz, murde 1856 zum Priefter geweiht, darauf als Lehrer des Chorgesangs in das Klerikalseminar zu Regensburg berufen, 1865 Prafes ber Marianischen Kongregation, 1867 Inspettor bes Studienseminars und Chordireftor gu St. Emmeran, 1873 Pfarrer in Schathofen bei Landshut und ftarb 2. Dez. 1888. Er hat sich durch erfolgreiches Wirken, besonders aber durch die Begründung des Allgemeinen deutschen Cäcilienvereins (f. Cäcilien= vereine), deffen Generalpräses er war, und die Herausgabe mehrerer diesem Zweck gewidmeter Zeitschriften (» Fliegende Blätter für tatholische Kirchenmusit«, Regensb. 1866 ff.; » Musica sacra«, 1868 ff.) um die Reorganisation des katholischen Kirchengesangs hohe Verdienste erworben und war auch selbst als Romponist von Messen und Motetten thätig. Bgl. Riftler, Dr. Franz B. (2. Aufl., Riffing. 1889); Balter, Dr. F. W. (Regensb. 1889).

Witte, 1) Pieter de, genannt Candido, niederländ. Maler und Bildhauer, geboren um 1548 zu Brügge, tam frühzeitig mit feinen Eltern nach Florenz, foll dort bei Basari gelernt haben, deffen Mitarbeiter er bei verschiedenen dekorativen Malereien in Rom und Florenz war, und nahm den Namen Candido (Weiß) an, den er fortan beibehielt. 1586 murde er von dem Bergog Wilhelm V. von Bapern nach München be: rufen, wo er eine reiche Thätigkeit als Maler, Zeich: ner, Deforateur und Bildhauer entfaltete. 1602 murde er Hofmaler des Herzogs Maximilian. Er ftarb 1628 in München. Seine Thätigkeit als Bildhauer erstreckte fich zumeist auf die Anfertigung von Entwürfen zu Denfmälern und deforativen Arbeiten, die von Sans Rrumper in Erz gegoffen wurden. Die hervorragend= ften find: zwei Bortale und eine Madonna an der Borderseite der alten Residenz, der Brunnen mit der Statue Ottos von Wittelsbach im vordern Hof daselbst, das Grabdenkmal Raiser Ludwigs in der Frauenkirche und die Madonna auf der Marienfäule zu München. 2B. hat ferner zahlreiche Wand = und Dedengemälde in der Münchener Residens und im Schloß zu Schleißheim sowie eine Reihe von Altarbildern für Kirchen in Munchen, Freifing, Augsburg u. a. D. gemalt, unter denen die himmelfahrt Ma= ria in der Frauentirche zu München das bedeutenofte

. Bgl. Rée, Beter Candid (Leipz. 1885). 2) Emanuel be, niederland. Maler, geb. 1607 (ober 1617) zu Alkmar, trat 1636 in die dortige Ma-

nahm dann seinen Wohnsit in Amsterdam, wo er 1692 ftarb. Er war ein ausgezeichneter Architektur= maler, ber hauptsächlich das Innere von reformier-ten und katholischen Kirchen Hollands, feltener An-sichten von Straßen und Plätzen malte. Bilder von ihm, beren Hauptreiz in berfeinen Lichtwirkung liegt, befinden fich in den Mufeen von Amfterdam, Bruffel, Berlin (die Synagoge von Amsterdam), Braunschweig, Samburg, Rotterdam (der Umfterdamer Fischmarkt) und Weimar,

3) Rarl, Rechtsgelehrter u. ausgezeichneter Dante= Forscher, geb. 1. Juli 1800 zu Lochau bei Halle, machte schon in früher Jugend, namentlich in den Sprachen, so aufsehenerregende Fortschrittte (vgl. die pädago= gisch wichtige Schrift seines Baters: » Karl W. der jungere, oder Erziehungs: und Bildungsgeschichte besselben«, Leipz. 1819, 2 Bde.), daß er den Ramen »Wunderkind« erhielt. Bereits im Januar 1810 als Student der Universität Leipzig immatrifuliert, bezog er auf Wunsch bes Königs Hieronymus von West= falen die Universität Göttingen und schrieb hier im zwölften Jahr eine lateinische Schrift über die Ronchoide des Nitomedes, eine Kurve des vierten Gra-bes, wodurch er sich im April 1814 zu Gießen die philosophische Dottorwürde erwarb. Außerdem ftubierte er alte und neue Sprachen, Geschichte, Mathematit, Naturmiffenschaften und Philosophie, sodann als Ben= fionar des Königs von Preugen zu Beidelberg die Rechte, Diplomatif und Kameralwiffenschaften. Rach feiner Rückfehr (1816) wollte er sich an der Univerfität zu Berlin habilitieren; doch machte ihm die Juriftenfakultat wegen feiner Jugend Schwierigkeiten, und das Ministeri::m bewilligte ihm daher eine Unterftütung zu einer litterarischen Reise. W. widmete fich mährend eines mehr als zweijährigen Aufenthalts in Italien zum Teil juristischen Forschungen, vorzugs= weise aber dem Studium der Runftgeschichte und italie= nischen Litteratur. 1823 wurde er außerordentlicher, 1829 ordentlicher Professor der Rechte zu Breglau und später nach Salle verjett, wo er 1855 zum Ordinarius der Juriftenfakultat aufrudte und gum Geheimen Juftizrat ernannt ward. Er ftarb 6. März 1883 das felbft. Bon feinen juriftischen Arbeiten ift » Das preußische Intestaterbrechi« (Leipz. 1838) hervorzuheben. Seine italienischen Studien, besonders über Dante, find auch jenseit der Alpen geschätzt. Er übersetzte unter anderm das » Decamerone« des Boccaccio (3. Aufl., Leipz. 1859, 3 Tle.) und mit Rannegießer Dantes »Lyrische Gedichte« (2. Aufl., das. 1842, 2 Bde.) und veranstaltete eine vorzügliche fritische Ausgabe von Dantes »Divina Commedia « (Berl. 1862), ber er eine metrifche, reimlose ilbersetung dieses Cedichts mit Rommentar (daj. 1865; 3. Aufl. 1876, 2 Bde.) fowie Ausgaben von Dantes »De monarchia« (2. Aufl., Wien 1874) und der »Vita nuova « (Leipz. 1876) folgen ließ. Auch bearbeitete er die 5. Auflage von Kannegießers Übersetzung der »Göttlichen Romödie« (Leipz. 1873, 3 Tle.). Außerdem nennen wir von ihm: Alpinisches und Transalpinisches« (Berl. 1858) und »Dante-Forschungen« (2 Bbe., Halle 1869 u. Seilbr. 1879). Die unter bem Protektorat des Königs von Sachfen gegründete deutsche Dante : Gefellichaft hat W. zum eigentlichen Urheber. — Sein Sohn Her= mann B., geb. 12. Nov. 1833 ju Breslau, Erofeffor ber Rechte in Greifswald, wo er 26. Jan. 1876 ftarb, schrieb: »Die Bereicherungsklagen bes gemeinen Rechts« (Halle 1859) und » Das Interdictum uti possidetis« (Leip3. 1863).

4) Johann be, Architeft, f. De Witte.

Witteboom, Name eines weißen Kapweins.

Witteind, Solbad bei Giebichenstein, 2 km von Halle, in einer geschützten seitlichen Ausbuchtung bes Saalthals gelegen, 70 m ü. M., hat eine Solquelle von 12,5° C., welche innerlich und äußerlich bei Strosulose, Frauenkrankheiten, alten Ausschwitzungen, chronischen Schleimhautkatarrhen 2c. gebraucht wird.

Bittefind, f. Widutind.

Bittefindsberg, f. Befergebirge.

Wittelsbach, altes berühmtes Dynaftengeschlecht, aus dem das jetige banrifche Ronigsgeschlecht entfproffen ift. Gein Ahnherr mar Markgraf Liutpold von Bayern (geft. 907), deffen Sohn Arnulf der Bofe 919 die Sand nach der deutschen Raiserkrone außftreckte, sich aber mit dem Herzogtum Bayern begnü= gen mußte. Rach deffen Tod 937 verlieh Otto I. bas Bergogtum dem Oheim des Berftorbenen, Berthold, um es, als diefer 945 ftarb, bem eignen Bruber Bein= rich, ben er mit Arnulfs Tochter Judith vermählte, ju geben. Arnulfs ältefter Sohn, Eberhard, mar 938 vom Herzogtum Bayern ausgeschloffen worden; der jüngere, Arnulf (II.), wurde Pfalzgraf in Bayern, erbaute 940 die Burg Schepern, und seine Nachkommen benannten sich nach dieser Burg. Otto V. verlegte 1124 bie Residenz ber Pfalzgrafen nach der Burg Wittelsbach bei Nichach. Otto VI., der fich auf Friedrichs I. Römerzügen ausgezeichnet hatte, erhielt 1180 das Herzogtum Bayern, wozu fein Sohn Ludwig I. 1214 die Pfalz erwarb. Sein Better, Pfalzgraf Otto VIII. von B., ift durch die Ermordung Phi= lipps von Schwaben 1208 berüchtigt geworden; er wurde geachtet, 1209 erschlagen, die Stammburg B. von Bergog Ludwig I. felbst zerftort. Ihre Stätte bezeichnen gegenwärtig eine Rirche und ein 50 Fuß Das haus D. teilte fich nach dem hoher Obelisk. Tod Ludwigs II. des Strengen 1294 in die ältere Linie Pfalz und die jüngere Bagern. Lettere beftieg zweimal, mit Ludwig dem Banern (1314-46) und Rarl VII. (1742-45), den Kaiserthron, erlangte 1623 die Kurmurde, erlosch aber 1777 mit Maximilian 30= feph. Die pfälzische Linie (näheres f. Pfalz) erhielt schon 1356 die Kurwürde, bestieg mit Ruprecht von der Pfalz (1400-1410) den Kaiserthron und teilte fich nach deffen Tod in die vier Linien: Rurpfalz, Oberpfalz, Simmern und Mosbach, von denen Oberpfalz 1443 und Mosbach 1499 erloschen. Die Kur-linie (Heibelberger Linie) starb 1559 mit Otto Heinrich aus, worauf die reformierte Linie Pfalz-Simmern folgte, die 1623 die Rur verlor, aber 1648 die achte er= hielt. Sie erlosch 1685 mit Rarl Ludwig. Nun folgte die Linie Pfalz-Neuburg, die fich 1569 von der Linie Zweibruden losgelöft und 1614 Julich und Berg ermorben hatte; dieser die seit 1614 selbständige Linie Pfalz=Sulzbach, die 1777 mit Karl Theodor auch Bayern erbte, aber schon 1799 ausstarb. Die noch übrige Linie Pfalz-Zweibrücken, welche 1569 die Erftgeburt an Neuburg verlor, und seitdem den zweiten Namen Birfenfeld annahm, hatte 1654-1718 ben schwedischen Thron inne, erbte 1799 Pfalzund Bayern und nahm 1806 den Königstitel an. Sie blüht noch jett in Bayern als königliche Linie (König Otto) und als herzogliche (Herzog Karl Theodor). Bgl. Böh: mer, Wittelsbachische Regesten bis 1340 (Stuttg. 1854); Wittmann, Monumenta Wittelsbacensia (Urfundenbuch, Münch. 1857-61, 2 Tle.); Seigel, Die Wittelsbacher (das. 1880); Döllinger, Das Haus W. (daf. 1880).

Witten, alte schwed. Silbermunze, f. Or 1).

Witten, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Arns- milian I. errichtete Universität zählte bald gegen 600 berg, Landfreis Bochum, an der Ruhr, Knotenpunkt Studierende und ward seit Luthers Auftreten für

ber Linien Langendreer-Löttringhausen, Steele-W., W.-Dortmund und Hagen-W. der Preußischen Staatsbahn, 96 m ü. M., hat eine evangelische und 2 kah. Kirchen, eine Synagoge, ein öffentliches Schlachthaußund (1885) 23,879 meift evang. Einwohner, welche Eisengießerei, Fabrikation von Maschinen, Gußtahl, Wassen, Dampfkessen, Eisenzischen, Gußtahl, Wassen, Dampfkessen und Roburit betreiben; auch hat W. eine Sisendhnhauptwerkstäte, Pupdlings und Malzwerke, Bergbau auf Steinkohlen, 2 große Glassfabriken, 2 Dampfmühlen, Bierbrauerei, Branntweinsbrennerei, Steinbrüche, Getreibehanbel zc. Die Stadt ist się eines Umtsgerichts, zweier Bergreviere, einer Reichsbanknebenstelle und hat ein Realgymnasium und 2 Krankenhäuser. W. ist erst seit 1825 Stadt.

Wittenberg, Kreisstadt im preuß. Regierungsbezirk Merseburg, an der Elbe, Knotenpunkt der Linien Halle-Berlin, Falkenberg-Roßlau und W.-Torgau der Preußischen Staatsbahn, 72 m ü. M., bis 1873

Festung, hat 3 Borstädte, 2 evang. Kirchen (die Stadtstirche mit dem berühmten Lufas Cranachschen Semälde: Abendsmahl, Taufe und Beichte, und die 1490—99 von Friedrich dem Weisen erbaute, jetzt resnovierte Schloße oder Universitätskirche, an welcher Luther 31. Okt. 1517 seine 95 Säge anschlug, die seit 1858 auf Metallthüren in Bronze eine gegraben sind, mitzwei\U00e4ronze



Mappen von Witten: berg.

werfen Beter Bischers, den Grabstätten Luthers, Melanchthons, Friedrichs bes Weisen und Johanns bes Beftändigen) und eine fath. Rirche. Bon ans bern Gebäuden find bemerkenswert: bas Rat-Von an= haus mit Cranachs bildlicher Darftellung ber Behn Gebote und andern Merkwürdigkeiten; bas frühere Augustinerkloster mit der in ihrem alten Zustand er= haltenen Zelle Luthers; das sogen. Lutherhaus mit der 1883 eingeweihten Lutherhalle (mit einer Samm= lung wertvoller Erinnerungszeichen an Luther und andre Reformatoren); die durch Gedenktafeln bezeich= neten frühern Wohnhäuser Melanchthons und Lukas Cranachs, letteres jest Apothefe. Auf dem Markt vor dem Nathaus steht das bronzene Standbild Luthers (von Schadow, feit 1822) und ihm gegenüber bas Melanchthons (von Drake, seit 1866). Die ehemaligen Festungswerke sind jest abgetragen und zu schönen Anlagen umgewandelt. Bor bem Elfterthor ift die Stelle, auf welcher Luther 10. Dez. 1520 die papftliche Bulle verbrannte, durch eine umgitterte Siche bezeich= net. Die Zahl ber Einwohner beläuft fich (1885) mit ber Garnison (ein Infanterieregiment Nr. 20 und eine Abteilung Feldartillerie Nr. 3) auf 13,865, meift Evangelische. Die Industrie beschränkt sich auf Tuch:, Malz=, Sprit= und Steingutfabrikation, Ziegelbren= nerei, Bierbrauerei, Gemusebau und Blumenzucht, besonders sehr bedeutende Anzucht von Maiblumen= feimen. D. hat einen Safen; ben Bertehr in ber Stadt vermittelt eine Pferdebahn. Die Stadt ift Sit eines Amtsgerichts und hat ein Predigerseminar, ein Gym= nasium, eine Hebammenlehranstalt, ein Krankenhaus 2c. — W., zuerst 1180 erwähnt, wurde unter Allbrecht I. Residenz der Herzöge von Sachsen und blieb es für die Linie Sachsen 28. 1423 kam es mit Kursachsen an das Haus Wettin und erhielt 1441 eigne Gerichtsbarkeit. Die 1502 von Raiser Magimilian I. errichtete Universität zählte bald gegen 600

lange Zeit ber hauptsit ber beutschen Aufklärung, 116,000 Ginm. und bilbet jett bie beiben Standesnicht minder bann, als fich hier gegenüber dem orthodoren Jena unter Melanchthons Einfluß jene mildere Auffassung behauptete, welche in der Abendmahls: lehre schon in der Wittenberger Konkordienformel nom Mai 1536 zu Tage getreten war. In der Wittenberger Kapitulation (18. Mai 1547) trat Kurfürst Johann Friedrich sein Land nebst der Kurwurde an Bergog Morit ab; 22. Mai ergab fich auf des entthronten Fürsten Rat die Stadt dem Raifer, welcher fie ichonend behandelte. Im Siebenjährigen Krieg wurde B. von den Preußen besetzt, vom 10.—14. Dtt. 1760 aber burch die Ofterreicher und die Reichs: armee bombardiert, jum Teil eingeaschert und gur Rapitulation gezwungen. 1806 besetzten die Franzosen W. Napoleon I. ließ die noch vorhandenen Werke in Berteidigungszustand setzen und betraute 1813 ben Marichall Bictor mit bem Oberbefehl. Rach ber Schlacht bei Dennewit murde B. vom Bulom: ichen Korps eingeschloffen; die eigentliche Belagerung begann aber erst nach der Eroberung von Torgau 28. Dez., worauf die Erfturmung 13. Jan. 1814 erfolgte. Der General Tauenzien, ber diese Belagerung geleitet hatte, erhielt ben Ehrennamen Tauenzien von 2B. Die Universität wurde 12. April 1815 mit der zu Salle pereiniat und dorthin verlegt. 1873 ift auch die Festung eingegangen. Bgl. Menner, Beschichte ber Stadt W. (Deff. 1845); R. Schmidt, W. unter Rurfürst Friedrich dem Weisen (Erlang. 1877); Schild, Die Sehenswürdigkeiten Wittenbergs (Wittenb. 1883).

Bittenberge, Stadt im preug. Regierungsbezirf Botsbam, Rreis Weftpriegnit, am Ginflug ber Stepenit in die Elbe, Knotenpunkt der Linien Leipzig-B., W. = Samburg und Berlin = Buchholz der Preußischen Staatsbahn wie ber Gifenbahn 28 .- Berleberg, 28 m ü. M., hat eine evangelische und eine fath. Rirche, ein Amtsgericht, eine Gisenbahnschwellen = Imprägnier= anftalt, eine große Olfabrit, Tuch =, Kunftwoll=, Shoddy=, Maschinen=, Seifen=, Kitt= und Korksabrifation, Gifengießerei, eine Gifenbahnhauptwerf: ftätte, eine Dampffägemühle, Schiffbau, Fischerei, Biegelbrennerei, Glashandel, einen Safen, Schiffahrt und (1885) 10,931 meist evang. Einwohner.

Wittenburg, Stadt in Mecklenburg-Schwerin, Rreis Medlenburg, hat eine evang. Kirche, ein Umtegericht und (1885) 3444 fast nur evang. Einwohner.

Bitterung, f. Better. Dann ift W. (besonders in ber Sagerei) f. v. w. Geruch, ben ein Gegenftand von fich gibt, und man bezeichnet bamit auch ftart riechende Körper selbst, womit man Tiere an einen Ort loden oder von demfelben vertreiben fann (f. Bermittern).

Witterungsherd, Binnenlandfläche mit wenig Begetation, welche auf die flimatischen Berhältniffe andrer, oft weit entfernter Gebiete den größten Ginfluß auß: übt, wie die Sahara, das innere Sudamerifa, Mittelafien, Nordamerika, Auftralien. Erstere drei beein= fluffen besonders das Alima Europas.

Bitterungstunde, f. Meteorologie.

Wittgensdorf, Pfarrdorf in der fächf. Kreishaupt= mannschaft Zwidau, Amtshauptmannschaft Chem-nig, an der Linie Chemnig. Limbach ber Sachfischen Staatsbahn, hat eine evang. Rirche, Baumwollfpinnerei, Strumpfwirferei, Sandichuhfabrifation, Bleicherei und (1885) 4464 Einw.

Wittgenftein, ehemals reichsunmittelbare Grafschaft im oberrheinischen Kreis, von den heffen-darmftädtischen Amtern Battenberg und Biedenkopf, bem Fürstentum Naffau-Dillenburg und dem Berzogtum Beitfalen begrengt, umfaßt 487 gkm (8,8 DN.) mit vom Oftober 1870 bis Januar 1871 mitmachte. Enbe

herrschaften W .- Wittgenstein und W .- Berleburg. Die Grafen von W. und Battenberg werden zuerft 1174 genannt und scheinen gleichen Ursprungs wie die von Solms zu sein. Seit 1223 sind sie Lehnsleute des Erzstifts Mainz. Bei der Teilung der Besitzungen zu Ende des 13. Jahrh. entstand die eigentliche Linie D., welche 1359 im Mannesftamm erlofch, worauf die Grafichaft an ben Grafen Salentin von Sann fiel (f. Sann und Wittgenstein).

Wittgenflein, Ludwig Adolf Beter, Fürft, geb. 5. Jan. 1769 gu Rjeshin, midmete fich, wie fein Bater Graf W., welcher unter der Raiserin Glisabeth nach Rußland eingewandert war und sich bis zur Stellung eines Generalleutnants hinaufgedient hatte. dem Kriegsdienft. Er nahm teil an den militari= ichen Operationen in Bolen 1795, wo er bei Dubenka, Chelm und Otwlenka mit Auszeichnung fampfte. Sierauf war er im Kaukasus thätig und that sich bei ber Einnahme von Derbent hervor. 1805 fampfte er bei Austerlig in der Avantgarde. 1806 nahm er am tür= tischen Krieg teil; hierauf focht er bei Friedland. Nach dem Frieden von Tilfit wurde ihm die Berteidigung ber von den Ruffen in Finnland befetten Gebiete aufgetragen. 1812 erhielt W. ben Auftrag, die Ufer der Düna gegen die Franzosen zu verteidigen. Er nötigte bei Kljastizy und bei Golowtschizy die Franzosen zurückzuweichen (Juli); in der lettern Schlacht wurde er verwundet. Seine Erfolge ficherten St. Betersburg vor einem etwanigen Angriff ber Franzosen. Im Oktober verdrängte er Saint-Cor aus Bologt und siegte hierauf 30. Oft. bei Tschaschniki. 28. besette 6. Jan. 1813 Königsberg, 10. März Berlin, welches er durch den Sieg bei Möckern vor einem Un= griff Murats schütte, und übernahm nach Rutusows Tode den Oberbefehl über die verbündete Armee, wurde aber bei Großgörschen und Bauken besiegt. Er legte daher den Oberbefehl nieder, befehligte fortan das ruffische Korps in der böhmischen Urmee, nahm energischen Anteil an ben Schlachten bei Dresben und Leipzig und an ber Berfolgung ber Frangofen; bei Bar fur Aube (27. Dez. 1814) murde er schwer verwundet. B. genoß in Rugland eine fehr große Bopularität und war Gegenstand ungähliger Dvationen. 1818 ward er Mitglied des Neichsrats, 1823 Feldmarschall. Zu Anfang bes türkischen Feldzugs 1828 nahm er an den Operationen teil, mußte aber 1829 megen gerrütteter Gefundheit feinen Abschied nehmen. 1834 verlieh ihm der König von Preußen den Fürstentitel. Er starb 11. Juni 1843 in der Nähe von Lemberg

Wittid, Friedrich Wilhelm Ludwig von. preuß. General, geb. 15. Ott. 1818 zu Münfter in Westfalen, erhielt seine Erziehung im Rabettenkorps, trat 1835 als Sekondeleutnant in die Armee, ward 1844 Adjutant bei der 2. Division, 1852 beim Gene= ralfommando des 5. Korps, 1857 Major und in den Generalstab der 9. Division, 1861 in den des 5. Korps verset. 1863 ward er Chef des Generalstabs des 2., 1864 des 5. Armeeforps. Als Oberst machte er in biefer Stellung den Krieg von 1866 mit großer Auszeichnung mit, erhielt den Orden pour le merite und ward 1868 Generalmajor und Kommandeur der 49. Infanteriebrigade in der hessischen Division, welche er 1870 in den Schlachten bei Gravelotte und Roiffeville befehligte. Im September erhielt er, jum Beneralleutnant ernannt, das Kommando der 22. Di= vision, an beren Spite er die mühsamen und ruhm= vollen Operationen an der Loire und gegen Le Mans

1872 jum Kommandeur ber 31. Divifion in Straßburg ernannt, nahm er 1873 feinen Abschied und ftarb im Oftober 1884 auf feinem Gut Siebe. 1889 wurde ihm zu Ehren das 3. heffische Infanterieregi= ment Nr. 83 Infanterieregiment von W. genannt. Er veröffentlichte: »Aus meinem Tagebuch 1870 -1871« (Raffel 1872).

Bittidenau, Stadt im preuß. Regierungsbegirt Liegnit, Rreis Honerswerda, an der Schwarzen Glfter, hat 2 fath. Kirchen, lebhaften Biehhandel und (1885) 2184 Einm.; B. gehort dem fächfischen Klofter

Marienstern (f. d.).

Wittidenit, f. Rupferwismutglang.

Bittig, August, Bildhauer, geb. 22. März 1826 zu Meißen, ging 1843 nach Dresden, wo er die Atade= mie bezog und Schüler Rietschels murbe. Die Gruppe: Siegfrieds Abschied von Chriemhild verschaffte ihm 1848 das fächsische Reisestivendium, welches ihn nach Florenz und 1850 nach Rom führte. Hier entstanden die Gruppe: Charitas, die Reliefs: Gannmed, den Adler Jupiters tränkend, und Hebe, die Pfauen der Juno fütternd, als symbolische Darstellungen für Trank und Speise für einen Speisesaat bestimmt, sowie Lurlei (die alle drei mehrmals in Marmor ausgeführt murden), die überlebensgroße Idealgestalt eines Jägers (1852), endlich das edel gehaltene Relief: Grablegung Chrifti (im Schloß Denhofstedt in Ditpreußen). Seit April 1864 wirft B. als Profesfor und Lehrer der Stulptur an der Atademie zu Dufselborf. 1865 erhielt er den Auftrag, für die Natio= nalgalerie in Berlin feine in Rom entworfene Gruppe: Hagar und Jömael in Marmor auszuführen. Er vollendete dieses Werk 1871 und murde dafür von der Alfademie in Carrara zum Chrenmitglied ernannt. Mußerdem schuf er die Koloffalbüften von Wilhelm v. Schadow (1869, für den Schadowplat in Duffelborf), von Cornelius (1875, für die Nationalgalerie in Berlin) fowie mehrere Bildniffe in Marmor, die fich burch geistvolle Auffassung auszeichnen. Für die Säulenhalle des Alten Museums in Berlin führte er eine Statue von Carftens, für die Kunfthalle in Düffeldorf zwei Karnatiden und für die Basilika in Trier zwei Apostelstatuen aus. W. erstrebt eine rein flasfische Formgebung und weiß mit Ernft und Adel der Auffassung eine gewandte Technik zu verbinden.

Wittingan (tschech. Trebon), Stadt im füblichen Böhmen, in sumpfiger, ein ganzes System von Teichen umfaffender Gegend an der Staatsbahnlinie Wien = Smund = Prag, Sit einer Bezirkshauptmann= Schaft und eines Bezirksgerichts, hat eine gotische De-Hanteikirche mit schönem Kreuzgang des ehemaligen Augustinerklosters, ein fürstlich Schwarzenbergsches Schloß mit wichtigem Archiv, eine neue fürstliche Gruft, ein Gymnafium, 2 Spitaler, eine Raferne, große Bierbrauerei, Dampfbrettfäge, bedeutende Teichwirt-

schaft, Fischhandel und (1880) 5819 Einw.

Wittingen, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Lüne= burg, Kreis Jenhagen, hat eine evang. Kirche, Wollfpinnerei, Gerberei, 3 Bierbrauereien und (1885) 1740

Ginwohner.

Wittlage, Dorf und Hauptort bes gleichnamigen Rreifes im preug. Regierungsbezirt Donabrud, an der Hunte, hat ein Amtsgericht und (1885) 325 Einw.

Wittlich, Rreisstadt im preuß. Regierungsbezirk Trier, an der Liefer und der Linie Wengerohr=W. ber Preußischen Staatsbahn, 171 m ü. M., hat eine evangelische und eine kath. Kirche, ein fath. Schulstehrerseminar, ein Umtsgericht, 2 Oberförstereien, Wein= und Tabaksbau, Refte römischer Bader und (1885) 3425 Ciniv.

Wittling, f. Schellfifch.

Wittmad, Ludewig, geb. 26. Cept. 1839 gu Sams burg, widmete sich zuerst dem Lehrfach, bald aber ausschließlich der Naturwiffenschaft und studierte seit 1864 in Jena, Berlin und, nachdem er 1867 in Götstingen promoviert hatte, in Baris. Hier wurde er bei Gelegenheit der Weltausstellung beauftragt, die Erwerbungen für bas in Berlin neu zu gründende landwirtschaftliche Museum zu leiten, und mit den 432 Kisten, die er nach Berlin sandte, wurde der Grund zu der gegenwärtig so reichen Sammlung gelegt, als deren Kustos W. noch jest thätig ist. 1874 habilitierie er sich als Brivatdozent an der Berliner Universität, und 1880 murde er zum außerordentlichen Projeffor ernannt. Seit 1875 fungierte er auch als Dozent am landwirtschaftlichen Lehrinstitut, als Generalsekretär bes Bereins zur Beförderung des Gartenbaues und seit 1879 als Dozent für Botanik an der königlichen Tierarzneischule. Er bearbeitete ben »Katalog des landwirtschaftlichen Museums« (2. Aufl., Berl. 1873) und schrieb einen »Führer durch das Museum« (das. 1873). Für die »Flora brasiliensis« bearbeitete er die Marcgraviaceen (Münch. 1879), und 1875—81 redi= gierte er die »Monatsschrift des Vereins zur Beförde= rung des Gartenbaus« (später »Gartenzeitung« und » Gartenflora«). Auch veröffentlichte er »Beiträge zur Fischereistatistik des Deutschen Reichs« (Berl. 1875).

Wittmund, Fleden und Kreishauptort im preuß. Regierungsbezirk Aurich, an der Harle und der Linie Emden = Jever ber Preußischen Staatsbahn, hat eine evang. Kirche, ein Amtsgericht, Seifen = und Ofenfabritation, große Pferdemärkte und (1885) 1901

Einwohner.

Wittnebeniches Ol, f. Rajeputol.

Wittstein. Georg Christoph, Pharmazeut, geb. 25. Jan. 1810 zu Münden in Hannover, ftudierte nach Absolvierung des Staatsexamens feit 1835 in München Naturmiffenschaft, mar bann 16 Jahre Bräparator des pharmazeutischen Instituts und leitete zugleich eine chemische Fabrik. 1851 erhielt er die Professur für Chemie, Technologie u. Naturgeschichte an dem landwirtschaftlichen und Gewerbeinstitut in Ansbach; 1853 errichtete er in München ein mit theoretisch-praftischer Unterrichtsanstalt verbundenes chemisches Laboratorium, welchem er 26 Jahre lang vorstand. Er starb 1. Juni 1887 in München. W. erwarb sich große Verdienste um die Verbefferung ber Darftellung von Präparaten. Seine »Anleitung zur Darstellung und Brüfung chemischer und pharsmazeutischer Präparate« (4. Aust., Münch. 1869) galt als das vorzüglichste Werk seiner Art und wurde mehrfach übersett. Nächstdem war er sehr thätig in der Bekämpfung des Geheimmittelschwindels, er lie= ferte zahlreiche Analysen und schrieb: »Taschenbuch der Geheimmittellehre« (4. Aufl., Nördling. 1876). Außerdem schrieber: » Etymologisch-chemisches Sandwörterbuch « (Münch. 1847, 2 Bde. mit 3 Supplemen= ten); »Etymologisch = botanisches Sandwörterbuch « (Erlang, 1852); »Unleitung zur chemischen Analyse von Pflanzen und Pflanzenteilen auf ihre organischen Bestandteile« (Nördling. 1868); »Taschenbuch der Mahrungs: und Genußmittellehre« (das. 1878); » Ta= schenbuch der Chemikalienlehre« (das. 1879); eine übersetung von Plinius' Naturgeschichte(Leipz. 1880); »Handwörterbuch der Pharmatognosie des Pflanzen= reichsk (Brest. 1882). 1852—73 redigierte er die » Vierteljahrsschrift für praktische Pharmazie«.

Wittfiod, Stadt im preuß. Regierungsbezirt Bots= bam, Rreis Oftpriegnis, an der Doffe und der Gifen= bahn Berleberg = W., hat Refte ber mittelalterlichen

und des alten Schloffes, 2 evang. Kirchen, barunter bie schöne Marienfirche im gotischen Stil, ein Rathaus mit einer Laube aus dem 16. Jahrh., ein Kriegerdenkmal, ein Gymnafium, ein Amtsgericht, Wollfpinnerei, Tuch: und Maschinenfabrikation, Tuchap: preturanftalten, Färberei, Bagenbau, Gagemühlen und (1885) 6840 Einw. Dabei ein Landarmen = und Jrrenhaus. — W., schon 946 erwähnt, erhielt 1248 Stadtrecht und war Refiden; der Bischöfe von Savelberg. Bei B. erfochten 4. Oft. 1636 die Schweden unter Baner einen glanzenden Sieg über die Raifer= lichen und Sachsen unter dem General Satfeld. 4 km nördlich von B. im Balbe ber fogen. Beideturm, ein mittelalterlicher Wartturm. Bgl. R. Schmidt, Die Schlacht bei B. (Salle 1876).

Bittum (Leibgedinge, Dotalicium, Vidualicium), die dem deutschen Recht eigentümliche Berforgung der Witme aus dem Nachlaß ihres verstorbenen Chemanns (f. Güterrecht ber Chegatten, C. 948). W. heißt namentlich auch die gum ftandes= gemäßen Unterhalt der Witme des Monarchen und ber Witmen von Prinzen eines fürstlichen Sauses zu

gemährende Dotation.

Witugebiet, deutsches Schutgebiet an der Oftkuste Afrikas, begrenzt im D. vom Indischen Dzean, im S. von Ofi, im R. von Mtonumbe, unter 2° 30 füdl. Br., mit einem Areal von 1400 qkm (25 D.M.), ift ein niedriges, flachwelliges Land, das teils aus Korallenfalk, teils aus Laterit mit dider humus: bede, seltener aus (bis 80 m hohen) Dünensandhügeln besteht. Die Niederschläge find reichlich, die Temperatur schwankt zwischen 18 und 30° C., ber fehr fruchtbare Boden gewährt breifache Ernten. Die Landschaft ist parkartig, Dumpalme und Baobab Bon Tieren finden fich Flugpferde, find häufig. Elefanten, Buffel, Antilopen, Löwen, Snänen. Die Bewohner bestehen aus 9000 mohammedanischen Suaheli, welche feghaft find, und 1000 heidnischen Waboni und Wabua, die von der Jagd leben. Gebaut werden Tabak, Baumwolle u. a., in den Waldparzellen findet man Rautschut, und das hinterland, zu welchem der schiffbare Tana eine bequeme Zugangsstraße bietet, ist reich an Elsenbein, Kopal und Brodukten der Viehzucht. Für Viehzucht eignet sich bas von der Tfetsefliege freie Land vorzüglich. Das B. besitt in der durch die Infel Lamu gebildeten Mandabucht einen vorzüglichen Safen. Es murbe 8. April 1885 durch die Gebrüder Denhardt nom Gultan Simba für die Witugesellschaft erworben und 27. Mai b. J. unter deutschen Schut geftellt.

Bitme (Bitfrau, Bitib, Vidua), eine Frau, die ihren Chemann durch den Tod verloren hat. Sie behält den Namen, Rang und Gerichtsstand ihres verstorbenen Mannes, bis sie sich wieder verheiratet »den Witwenstuhl verrückt«). Nach gemeinem deut= schen Recht war die W. zur Ginhaltung eines Trauer= jahrs verpflichtet, innerhalb deffen fie nicht zur anderweiten Che ichreiten durfte. Das Reichsgeset vom 6. Febr. 1875 über die Beurfundung des Bersonen= ftandes und die Cheschließung bestimmt, daß Frauen erft nach Ablauf des zehnten Monats feit Beendigung der frühern Che eine weitere Che ichließen durfen; boch ift Dispensation zuläffig, eine Bestimmung, welche auch in den Entwurf eines beutschen bürger-lichen Gesethuchs (§ 1241) übergegangen ift. Die vermögensrechtliche Stellung ber B. und ihre Anfpruche auf den Nachlaß des verftorbenen Chemanns find partifularrechtlich in der verschiedenartigsten

Stadtmauer (gut erhalten ber Graper Thorturm) | Die Bitwen ber Souverane behalten Bappen, Bradifat und Titel des verstorbenen Gemahls und das Recht, einen eignen Sofftaat zu haben, stehen jedoch im Rang der Gemahlin des regierenden Herrn nach.

Witwengeld (Witwenpenfion), f. Benfion. Witwenjahr, f. v. w. Gnadenjahr (f. d.).

Bitwentaffen find Berficherungsanftalten, welche sich gegen Erhebung von Jahresbeiträgen der Ber= ficherungenehmer verpflichten, vom Tode der lettern ab den von denselben hinterlaffenen Witmen eine bestimmte Rente zu gahlen. Säufig ift auch außer Dieser eventuellen Witwenrente (Witwengeld) eine Rente für die etwa hinterlassenen unmündigen Kinber bis jum Alter der Erwerbsfähigkeit (Baifen= geld) versprochen, welche entweder neben der Witwenrente oder, wenn die Chefrau, bez. die Witme inzwischen gestorben sein sollte, allein zu leisten ift. Uber die Höhe der Leiftungen beider Teile können verschiedene Vereinbarungen getroffen werden. Ramentlich können die Jahresbeiträge als lebensläng= lich oder nur bis zu einem bestimmten Alter zahlbar, als bezüglich der Sohe fest bestimmt ober dem jewei= ligen Diensteinkommen entsprechend 2c., die Witmen= gelder als im voraus unabanderlich festgesett ober in einem bestimmten Berhältnis gum letten Dienft= einkommen bes Berficherungenehmers 2c. vereinbart fein. Die B. haben weit mehr ungewisse Berhält= niffe zu berücksichtigen als die Lebensversicherung, und ihre miffenschaftlichen Fundamente find mannig= facher und problematischer, denn bei den 28. kommen nicht allein die wahrscheinliche Lebensdauer ber Berficherungenehmer und beren Chefrauen, fondern auch die Fragen: wieviel Bersonen der in Rede stehenden Art heiraten, in welchem Alter thun fie es, wie alt find die Frauen bei der Berheiratung, wie lange dauert die Che, wie lange der Witwenstand bis zum Tode der Witmen oder bis zu einer zweiten Heirat, wieviel Witmen überleben ihre Männer, wieviel Kin= ber hinterlaffen lettere, in welchem Alter ftehen bann die Kinder, wie ist die Sterblichkeit derselben bis zum Bersorgungsalter u. a. in Betracht. Nichtsdefto= weniger hat fich die neuere wiffenschaftliche Behand= lung des Berficherungswesens in Deutschland und andern Ländern früher auf die B. als auf die Sterbekaffen (Lebensversicherungen) erstreckt. Nach eng= lischem Mufter murde 1737 die dänische Militär= Witwenkasse in Ropenhagen gegründet, welche indes wegen zu niedriger Beiträge fich nicht als zohlungs= fähig erwies und 1775 durch die Allgemeine Witmentaffe zu Kovenhagen ersett wurde, 1750 das taffel= iche Witweninstitut, 1752 das lippesche, 1754 das bremische, 1757 das weimarische 2c. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts murden namentlich in Nordweft= deutschland, wo Kritter, Karsten, Tetens u. a. durch Wort und Wirken der Erkenntnis über die W. Bahn gebrochen hatten, eine ziemlich erhebliche Anzahl von B. ins Leben gerufen. In Guddeutschland famen fie etwas fpater gur allgemeinern Geltung, 1787 wurde die erste in Ofterreich (Unteröfterreich), 1793 die in Olmüt errichtet, in Bagern bildeten fich erft in den ersten Jahrzehnten des laufenden Jahrhun-derts für einzelne Kreise W. heraus. Jest ist schwer-lich irgend ein Kulturstaat ohne W. Sie wurden zum großen Teil vom Staat felbst oder von Provinzial= regierungen und Kommunalverwaltungen mehr ober weniger nach ben Grundfaten der Berficherung ge= gründet und eingerichtet und zwar zunächst für deren Beamte, für Pfarrer und Lehrer, beren Familienversorgung ihnen um so mehr obliegen mußte, als Beise normiert (f. Guterrecht ber Chegatten). Die Beiglowngen vielfach gering zu sein pflegten. Oft

mar der Beitritt zu den Anftalten nur gemiffen Rlaf= | fen ber Staats = und Rirchendiener erlaubt, wie es benn namentlich manche W. nur für Pfarrer und Lehrer gab und gibt; oft wurde die Beteiligung an einer folden Raffe den Beamten zur Pflicht gemacht, zuweilen blieb fie ihrem freien Ermeffen überlaffen, zuweilen wurde auch Brivatpersonen die Benutung ber Unftalten gestattet, 3. B. bei der Allgemeinen dänischen Witmen = Penfionsanstalt, der oldenburgi= ichen u. a.; oft übernahm der Staat die Garantie für die Leiftungsfähigkeit der Kaffe mit Gewährung von Bufduffen aus allgemeinen Staatsmitteln, oft verwaltete er nur dieselben unter dem Borbehalt der Einziehung von Nachschüffen oder der Kürzung der Witwengelder bei Unzulänglichkeit der Kassenleiftun= gen. Neben diesen vom Staat, von Provinzialbehörden und Gemeinden gegründeten Unftalten ent= standen eine Reihe von offenen Privatinstituten, wie die kaffeliche von 1750, die Witmenversorgungs= societät zu Bremen von 1754, die falenbergische von 1767 u. a.; doch gingen diese Gesellschaften meistens bald wieder zu Grunde oder wurden von den Regierun= gen übernommen. In nur sehr beschränktem Maß haben die Lebensversicherungsgesellschaften die Witwentaffe als Geschäftszweig eingeführt, mahrend viele B. von Korporationen, Gesellschaften und einzelnen Brivatpersonen für ihre Angestellten errichtet wurden. So hat noch heute das Witwenkassenwesen haupt= fächlich für die Beamten Bedeutung, für diese immerhin zahlreichen Bersonen aber einen sehr hohen Wert. Für die preußischen Beamten wurde als erfte die Berliner Benfionsanstalt für Witmen der Zivilbeam: ten von Interessenten 1773 errichtet; sie verteilte nur die Jahresüberschüffe ratierlich unter die Witmen, gab also feine festen Benfionen. Sie murde verdrängt durch die königlich preußische Witwenverpflegungsanstalt, welche 1775 unter Landesgarantie gegründet wurde und auch dem Privatpublifum zum Beitritt offen ftand, infolge der Katastrophe von 1806 zusammenbrach, doch 1816 reorganisiert und 1817 mit dem Beitrittszwang für die Staatsdiener ausgestattet wurde. Für die Reichsbeamten schuf das Gefet vom 20. April 1881 eine neue Witwen- und Maifenkaffe; bas mit diefem Gefet in den mefent: lichen Bunkten übereinstimmende Geset vom 20. Mai 1882 ordnete aufs neue die Verhältnisse der preußiichen Witmentaffe. Rach diefen Gefeten haben die Reichs-Zivilbeamten und die unmittelbaren preußiichen Staatsbeamten, welche Unwartichaft auf Staats: pensionen haben, bis zu ihrem Tod, bez. bis zum Austritt aus dem Dienft, wenn folder ohne Benfionierung erfolgt, oder bis zur Pensionierung, bez. wenn zur Zeit der lettern noch minderjährige Kinder vorhanden find, so lange, bis das jüngste derselben 18 Jahre alt geworden ift, jährlich 3 Proz. vom pen= fionsfähigen Dienfteinkommen oder Bartegeld (bis von 9000 Mf.) oder von der Penfion (bis von 5000 Mf.) zu zahlen. Dafür leiftet die Kaffe, wenn der Beamte mit Sinterlassung von Familie ftirbt und die Che nicht nach der Pensionierung oder innerhalb dreier Monate por dem Tod und mit der Absicht, der Frau den Genuß des Witwengeldes zu verschaffen, eingegangen worden ift, in monatlichen Branumerando-zahlungen für die Bitwe bis zu deren Tod oder Wiederverheiratung ein Drittel der Pension, welche der Berstorbene bezogen hat oder zu beziehen be-rechtigt gewesen ware, wenn er am Todestag in den Ruhestand versett wäre, doch mindestens 160 und höchstens 1600 Mt., und für die Waisen bis höch-

Bollenbung des 18. Lebensjahrs neben der Penfion der Mutter je ½ des Witwengeldes oder, wenn die Mutter tot oder zum Witwengeld nicht berechtigt ift, je ½ des Witwengeldes. Die für Arbeiterfreise wichtige Witwenz und Waisenversicherung ift dis jetz nur in beschränktem Maß, z. B. durch Anappschaften, einzelne Fabrik und Arbeiterkassen, verwirklicht. Die Ausdehnung auf den ganzen Arbeiterkand bildet eine in Deutschland bereits ins Auge gefaßte Aufggabe der Zukunft. Bgl. von ältern Werken: Euler, Sur les rentes viagères, in den »Mémoires de Berlin« 1760, und »Éclaircissements et calcul sur les caisses des veuves« (Petersburg und im »Neuen Hamburger Magazin«), die Schriften von Aritter, Klorencourt. Tetens. Littrom u. a.

Florencourt, Tetens, Littrow u. a. Witwenverbrennung in Indien, s. Sutti. Witwenvägel (Widafinken, Viduanae Cab.), Unterfamilie ber Webervögel (Ploceidae) aus ber Ordnung der Sperlingsvögel, mittelgroße Bögel mit furgem, fegelformigem, am Grund aufgetriebenem Schnabel, mittellangen Flügeln und beim Männchen während der Brutzeit mit eigentümlich ge= ftalteten, unverhältnismäßig verlängerten Schwanzfedern, welche nach der Brutzeit mit dem Hochzeits= fleid wieder verschwinden. Bielleicht verdanken fie ihren Namen diesen Federn oder dem ftets schwarzen Rücken, vielleicht auch nur einer Wortverdrehung, indem die erften B. durch die Portugiesen aus Wida an der afrikanischen Westküste gebracht murden und man in dem Wort Wida das lateinische vidua (Witme) erkennen wollte. Alle W. find auf Afrika beschränkt, sie leben mährend der Brutzeit paarweise, einige, wie es scheint, in Vielweiberei, nach der Brutzeit in ftar= ken Flügen. Ihre Nahrung, Sämereien und Kerb-tiere, suchen fie meist am Boden; in der Brutzeit halten sich die Männchen aber niehr auf Bäumen auf, weil der lange Schwanz fie am Boden, übrigens auch beim Flug ftart behindert. Sie bauen Refter nach Art der eigentlichen Webervögel, halten in der Gefangenschaft gut aus, schreiten jedoch nur äußerst selten zur Fortpflanzung. Giner der schönsten B. ift die Baradieswitwe (Vidua paradisea L., s. Tafel »Stubenvögel«), welche ohne die verlängerten Schwanzfedern 15, mit denselben 30 cm lang, 25 cm breit, am Oberkopf, Rücken und Schwang schwarz, am Nacken und an den Halsseiten orangezimtrot, an ber Unterseite blaß roftgelb ift; Augen und Schnabel find schwarz, die Füße dunkelbraun. Im Schwanz find die vier Mittelfedern, am ftartften die beiden innern, verlängert und lettere hahnenschwanzartig gebogen, die beiden äußern aufrecht ftehend. Der Logel bewohnt Mittelafrika, besonders lichte Wälder und die Steppe; sein Gefang ift einfach, das Betragen des Männchens im Sochzeitstleid prahlerisch.

Witwer (Bitmann, Viduus), ein seiner Chefrau durch den Tod beraubter Mann. Er hat nach gemeinem Recht nicht, wie die Bitwe (s. d.), eine Trauerzeit zu halten, muß sich aber, wenn er zur zweiten Sche schreitet, mit seinen Kindern aus der vorigen She wegen deren mütterlichen Nachlasses abkinden

(f. Güterrecht ber Chegatten).

den Genuß des Witwengeldes zu verschaffen, eingegangen worden ift, in monatlichen Pränumerandozahlungen für die Witwe dis zu deren Tod oder
Biederverheiratung ein Drittel der Pension, welche
der Berstorbene bezogen hat oder zu beziehen derechtigt gewesen wäre, wenn er am Todestag in den
Ruhestand versetzt wäre, doch mindestens 160 und
küchtens 1600 Mk, und für die Waisen dis höchtens 1600 Mk, und für die Waisen die Berstorben der Gekatombe; seits
höchtens 1400 Mk, und für die Waisen die Berstorben der Gekatombe; seits
höchtens 1400 Mk, und für die Waisen die Berstorben und die Betrag der Pension und die zu fand, opserte er den Göttern eine Hektambe; seits

bem gittert jeder Ochs, fo oft eine neue Bahrheit | feiner Rudfehr ins Baterland vollendete er in Berlin entbedt mird" hat fich Borne angeeignet. Der B. ift Sachwit, wenn die Ahnlichkeit (wie oben) im Gebanken, Bortwit (Calembourg, Ralauer), menn fie blog in den Worten liegt (Wortspiel). Gin folcher ift die bekannte Antwort einer Napoleonfeindin auf die Bemerkung, daß alle Corfen nichts taugten: Richt alle, aber »buona parte« (ein guter Teil da= von). Wer gute Bige ju machen verfteht, heißt ein witiger Ropf, wer darauf ausgeht, ein Wittopf, wer auch erzwungene Ahnlichkeiten nicht scheut, ein Witbold, wer um jeden Preis Lachen erregen will, ein Dit : ober Poffenreiger. 2B. und Scharffinn, Die beide auf der Ginficht in den Inhalt des Borgeftell= ten beruhen, find beide Berftandesfache, jener des fombinierenden, diefer des sondernden; ber 28. fann fomisch, aber muß nicht eben gutmutig fein (boshaf= ter B.). Durch die Absicht, zu verleten, wird er gum Pasquill. Bgl. Löwenstein, W. und Sumor, Theo: rie und Pragis (Stuttg. 1877); R. Fischer, Über den 28. (2. Aufl., Leipz. 1889).

Bitel, Georg, Theolog, f. Bicel.

Bigenhaufen, Rreisftadt im preug. Regierungs= bezirk Raffel, am Ginfluß der Gelfter in die Werra und an der Linie Salle : Münden der Breußischen Staatsbahn, 131 m ü. M., hat eine alte evang. Kirche, ein Amtsgericht, eine Oberförsterei, Papier-, Roßhaar:, Kautabaks: und Zigarrenfabrikation, Ger: berei, Farberei, Ziegelbrennerei, Bein= und bedeutenden Obstbau und (1885) 3132 Einm. In der reigenden Umgegend der Johannisberg mit Unlagen. Urfprünglich mainzisch, tam W. im 13. Jahrh. an Seffen.

Wikleben, 1) Rarl August Friedrich von, unter dem Schriftstellernamen A. von Tromlit befannt, geb. 27. März 1773 auf dem väterlichen Gut zu Tromlit in Thuringen, diente mahrend der Revolutions: und der Napoleonischen Epoche in der preu-Bifchen Armee, bann im Kontingent bes Großherjogs von Berg, nahm an den Rheinfeldzügen, an der Schlacht bei Jena und den spanischen Feldzügen teil. trat 1813 in russische Dienste und kommandierte zulett die hanseatische Legion als Oberft. Nach dem Frieden von Paris lebte er als Landwirt zu Beuchlit in der Gegend von Salle, fiedelte 1821 nach Berlin, 1826 nach Dresben über, wo er 9. Juli 1839 ftarb. In ber zweiten Galfte feines Lebens machte er sich als historischer Novellist, freilich der leichtesten und äußerlichften Urt, der felten mehr als eine alltägliche Liebesgeschichte mit angeblich hiftorischem Hintergrund zu geben hatte, beim Bublitum beliebt. Seine meift in der Dresbener "Abendzeitung« und bem Taschenbuch » Bielliebchen « veröffentlichten Ergählungen erschienen als "Sämtliche Schriften« in brei Sammlungen (Drest. 1829-43, 108 Bbe.; 5. Aufl., Leipz. 1867, 20 Bbe.).

2) Job Bilhelm Rarl Ernft von, preug. Rriegeminifter, geb. 20. Juli 1783 ju Salberftadt, trat 1799 als Fähnrich bei der Leibgarde ein, erhielt 1802 das Offizierspatent, rudte 1806 mit den Garden ins Feld, geriet bei der Kapitulation von Erfurt in Kriegsgefangenschaft, ward 1807 ausgewechselt, im Dezember 1808 Stabsfapitan in dem neuerrich= teten Gardejägerbataislon, 1812 Major und nahm an den Freiheitskriegen mit Auszeichnung teil. 1815 wurde er dem Generalftab Blüchers beigegeben und bann als Oberft und Chef bes Generalstabs zum nordbeutschen Bundestorps versett, bei welchem er bie Belagerungen von Sedan, Mezières und Montmédy leitete, bis ihm die Ziviladministration des die ihm übertragene Organisation ber Jäger und Schüten. 1817 erhielt er die einflugreiche Stelle als Vorstand des Militärkabinetts, rudte 1818 zum Ge= neralmajor und Generaladjutanten des Königs auf und wurde endlich 1831 jum Generalleutnant sowie 1833 jum wirklichen Staats: und Kriegsminifter er= hoben. Seine zerrüttete Gesundheit zwang ihn jeboch icon 1835, um die einstweilige Entbindung von seinen Geschäften nachzusuchen. Er ftarb 9. Juli 1837. Die Armee verdankt ihm unter anderm die Erhöhung des Penfionsfonds, die Errichtung der Unteroffizierschulen, die Gründung der Radettenhäufer in Schlefien und am Rhein, por allem aber die innigere Verschmelzung bes Linienmilitärs mit ber Landwehr. Bgl. v. Minutoli, Der Graf Haugwit

und 306 v. B. (Berl. 1844).

3) August Ferdinand von, Militärschriftsteller, Sohn von 28. 1), geb. 9. Aug. 1800 zu Osnabruck, trat 1813 in die hanseatische Legion, 1815 in hannöversche und, nachdem er in Halle studiert, 1827 in preußische Dienste, fam 1830 in den Generalftab, murde 1848 Chef des Generalftabs des 3. Armee= forps, 1. Jan. 1849 Führer ber medlenburg-fcme-rinischen Truppen, focht mit biesen in Baben, warb 1850 Generalmajor, 1858 Generalleutnant und, in preußische Dienste zurücktretend, Kommandeur der 12. Division, ftarb jedoch schon 4. Oft. 1859 in Goslar. Er ichrieb: »Der ruffisch-türkische Keldaug 1828« (Magdeb. 1829); » Der ruffisch-türkische Feldzug 1829« (das. 1831, 2 Bde.); »Geschichtlich=geographische Ent= widelung des Zuwachses und ber Abnahme des polnischen Reichs « (Berl. 1831) und » Geschichte Polens « (Halberst. 1831). Ferner entwarf er Karten, 1829 ber Türkei, 1830 von Preußen, 1833 und 1834 von ben Rreifen ber Provinzen Brandenburg, Sachsen und Preußen in 1:200,000 und 1833 die »Karte von Westdeutschland, Nordostfrankreich, Südholland und Belgien« (16 Blatt in 1:1,400,000). Seine lette Ar= beit mar: »Die taktische Ausbildung des Infanteri= ften« (Berl. 1856).

4) Gebhard August von, Militärschriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 27. Dez. 1808 zu Duffels dorf, ward 1827 Offizier, 1838 — 40 zum topogras phischen Bureau fommandiert und nahm 1848 am Stragenkampf in Berlin und als hauptmann an ber Schlacht bei Schleswig teil. 1853 zum Major befördert, ging er als Kommandeur des koburg= gothaischen Regiments nach Gotha und schloß hier 1861 die Militärkonvention mit Breugen. Bum Rom= mandeur des 1. westfälischen Infanterieregiments Nr. 13 ernannt, focht er 1864 bei Düppel und Alfen. 1865 Generalmajor, murde er 1866 Kommandant von Rolberg, erhielt 1868 den Abschied als Generalleut= nant, übernahm 1873 die Redaktion des » Militär= wochenblatts« und ftarb 7. Mai 1880. Bon feinen mannigfachen Schriften find insbesondere zu ermähnen: » Beerwesen und Infanteriedienft« (Berl. 1845, 15. Aufl. 1880; franz. übersetzung, Nancy 1872); »Aus alten Parolebüchern« (Berl. 1851); »Deutschlands Militärlitteratur im letten Jahrzehnt« (daf. 1850); »Arthur, Herzog von Wellington« (1853); Der Wasunger Krieg « (Gotha 1854); » Bring Fried= rich Josias von Sachsen-Roburg« (Berl. 1859, 3 Bbe. mit Atlas); »Des Fürsten Leopold von Anhalt-Defsau Jugend = und Lehrjahre « (bas. 1881 u. 1889. Beiheft zum »Militarwochenblatt«)

Winga, falte Nord = und Nordoftfturme, welche von Schneegestöber begleitet, mehrmals im Sahr die Departements der Arbennen übertragen wurde. Rach ruffifchen Steppen heimsuchen. Gie find weniger gefährlich wegen ihrer Kälte als wegen ihrer Gewalt, | welche so groß ift, daß oft Menschen sowie ganze Biebherden umfommen, die von ihnen im Freien überrascht werden. Die ruffischen Bostanstalten ha= ben ben Befehl, bei ben Anzeichen biefer Sturme in feinem Kall die Mittel zum Fortkommen zu ge= mahren. Ihre Dauer beträgt meiftens drei Tage.

Bjafemstij, Beter Andrejewitich, Fürft, ruff. Schriftsteller, geb. 12. Juli (a. St.) 1792 zu Moefau, erhielt eine fehr forgfältige Erziehung, die er auf der Universität zu Moskau vollendete, und ward dann im Kinanzministerium angestellt, wo er viele Jahre hindurch verschiedene Stellungen betleidete. 1855 jum Gehilfen des Minifters der Bolksaufflärung ernannt, blieb er in dieser Stellung nur zwei Jahre und betleidete fortan nur noch bei Hof, wo er fehr beliebt und geachtet war, das nominelle Ehrenamt eines Obermundschenken. Er ftarb 10. Nov. 1878 in Petersburg. Des Fürsten W. litterarische Thätig= feit umfaßt eine Beriode von fast 70 Jahren, in welder er als Dichter, Kritiker und Litterarhistoriker unermüdlich thätig war. Scharfer Geift, lebhafte Bhantafie, meisterhafte Beherrschung ber Sprache, treuer, ehrenhafter Charafter: das find die Sauptvorzüge seines Wesens. Er war innig befreundet mit Luschkin und unterhielt stets die lebhaftesten Beziehungen zu allen hervorragenden ruffischen Berfönlichkeiten feiner Zeit, so daß seine zahlreichen, nach seinem Tod allmählich zur Beröffentlichung gelan= genden Briefe für die Geschichte seiner Zeit von größtem Wert find. Seine gesammelten Werke erschienen in 10 Banden (Most, 1886).

Mjasma, Rreisftadt im ruff. Gouvernement Smolenst, am Fluß B. (Nebenfluß des Dnjepr), Knotenpunkt der Gisenbahnen W.-Rjashsk und Moskau-Breft-Litowsk, hat 25 Kirchen, ein Nonnen- und ein Mönchsklofter, ein Symnasium und ein Mädchengymnafium, fehr berühmte Pfeffertuchenbäckerei, 22 Fabriken, lebhaften Handel nach Riga und Beters: burg mit Getreide, Leder, Hanf, Hanf= und Leinöl und (1885) 13,148 Einw. — W. ift fehr alt und gab ben Fürsten Bjasemstij ihren Namen. Es gehörte fast das ganze 15. Jahrh, hindurch den Litauern, kam zu Anfang des 17. Jahrh, an Polen und wurde nach dem hier 1634 zwischen Rugland und Polen abgeschlossenen Frieden wieder mit Rußland vereinigt. Als die Auffen hier 3. Nov. 1812 die für fie fiegreiche Schlacht unter Miloradowitsch gegen die Franzosen schlugen, brannten viele Fabriken und

1064 Säufer der Stadt ab.

Wjasnifi, Kreisftadt im ruff. Gouvernement Bla= Dimir, an der schiffbaren Kljäsma und der Gijendahn Moskau-Nishnij Nowgorod, hat 6 Kirchen, ein Monchetlofter, ein Progymnafium für Madchen, 5 große Leinwandfabriten, Gartenbau und ansehnli= then Getreidehandel und (1885) 5164 Einw.

Wjatta, Fluß im ruff. Gouvernement Wjatka, entspringt nahe den Quellen der Kama im Glasowschen Areis des Couvernements Wjatka und ergießt fich nach einem Laufe von 1066 km, von welchen 609 km schiffbar, in die Kama. Ihre zahlreichen Zuflusse (Choluniza, Tichepza, Bishma u. a.) find nur flößbar.

Wjatta, ruff. Gouvernement, von den Gouvernements Wologda im N., Berm im D., Ufa und Kafan im S., Nishnij Nowgorod und Rostroma im Westen umgeben, umfaßt 153,106,5 qkm (2780,58 DDi.). Die Dberfläche ift von niedrigen Sügeln bedectt, die oft den Lauf der Flüffe begleiten und durch Moräfte und Sandwüsten voneinander getrennt werden. In den

ift mit Sand und Thon gemischter Lehmboden, und wieder in andern Teilen herricht Schwarzerbe vor. Die geognoftische Form ist einförmig und besteht aus dem Mergel, Schiefer und Kalkstein der permischen Formation. An Mineralien trifft man braunes Sumpfeisen, Ralkstein, Mühlstein, Gips, im Globodskoischen Kreis Magnetstein und im Jelabuga= schen Schwefelquellen. Alle Fluffe gehören zum Spstem der Kama, welche das Gouvernement im D. von Berm und Ufa trennt. W. ist reich an Seen, die alle in den Flußthälern liegen und sich als Überreste alter Flußbetten erweisen. Sümpfe sind fast allenthalben. Bom Areal entfallen 30,7 Broz. auf Acter, 54,9 auf Bald, 7 auf Wiese und Beide, 7,4 Proz. auf Unland. Die sehr ausgedehnten Wälder liegen namentlich in den nördlichen Kreifen. Bau- und Brennholz sowie Holzfabrikate aller Art werden in Maffe ftromab= wärts in die Gouvernements der untern Wolga geflößt; in neuester Zeit sind jedoch die Wälder stark gelichtet worden. Das Klima ist sehr rauh und kalt; bie mittlere Jahrestemperatur beträgt + 2,2° C. (im Binter — 12,7°, im Sommer + 17,2°). Der Winter dauert ungefähr ein halbes Jahr, er fängt im Oktober an und endet gegen Mitte April. Die Bevölferung belief fich 1885 auf 2,859,004 Einw., von welchen 85 Brog. Ruffen, der Reft auf Wotjaken, Ticheremiffen, Tataren, Teptjären, Baschtiren, Bermjaten, Bifferm= jänen, Zigeuner, Juden, Sprjänen, jum kleinsten Teil auf Bolen und Deutsche entfällt. Die griechijchorthodoge Konfession ist die vorherrschende (93,3 Proz.); außer dieser sind vertreten Sektierer (2,2), Heiden (0,39), Katholiken und Lutheraner (4,11 Proz.). Die Bahl der Cheschließungen war 1885: 20,287, der Gebornen 130,455, der Gestorbenen 115,110. Die Bevölkerung gehört zum größten Teil dem Bauern= ftand an, und W. wird daher auch das Bauerngouvernement genannt. Die hauptbeschäftigung der Gin= wohner ist der Ackerbau, dem 83 Proz. der Bevölkerung obliegen. Das vorherrichende Wirtschaftsinftem ist die Dreifelderwirtschaft; die Landwirtschaft steht auf einer niedrigen Stufe ber Entwickelung, und von der Semftwo find daher an mehreren Orten land: wirtschaftliche Schulen und Musterfarmen begründet worden. Gebaut werden außer Getreide auch Flachs und Sanf. Gartenbau u. Rüchengärtnerei find wegen der ungunftigen klimatischen Berhältniffe unbedeu-Die Ernte ergab 1887: 12 Mill. hl Roggen, 13,4 Mill. hl Hafer, 2,6 Mill. hl Gerfte; andre Ge= treidearten und Kartoffein in geringer Menge. Die Viehzucht liefert bei dem Mangel an Weiden kaum den für die Ader nötigen Dünger; man zählte 1883: 925,086 Stück Rindvieh, 706,570 Pferde, 1,446,377 grobwollige Schafe, 291,312 Schweine, 37,252 Ziegen. Bienengucht wird in den Kreisen Sarapul und Glasow betrieben, welch letterer gegen 13,000 kg Honig und eine bedeutende Quantität Wachs absett. Die Jagd in den umfangreichen Wäldern ift eine ergiebige Erwerbsquelle; man zählt an 6000 Jäger, von benen 2500 fich mit der Bogeljagd beschäftigen. Ha= fen, Eichhörnchen, Wölfe, Baren, Füchse werden am meiften gejagt, feltener Iltiffe, Bermeline, Bielfraße, Fischottern, Elentiere und Luchse. Im Durchschnitt werden jährlich erlegt bis zu 130,000 Sichhörnchen, 30,000 Safen, 300 Baren. Die jährliche Ausbeute bes hermelins beträgt ca. 600 Stud. Die Vogeljagd beschränkt sich auf Haselhühner (100,000), Rebhühner (50,000) und wilde Enten (10,000). Die Fabritthätigkeit, im ganzen gering, ift besonders entwickelt in den Kreisen Slobodsk, Sarapul, Wjatka und Jenördlichen Kreisen enthält der Boden Torf, in andern labuga. Die größten und besten Fabriken gehören

der Krone; es find Gewehr = und Maschinenfabriken. In der Gießerei von Globodst werden jährlich gegen 5000 Kirchenglocken gegoffen. Man zählt (1881) 684 Fabrifen mit 9710 Arbeitern und einem Produttionswert von 15 Mill. Rubel. Hauptfächlich befteht die Industrie in Branntweinbrennerei und Gerberei, doch find auch die chemische Industrie, Bapiersabri-fation, Glasindustrie und Maschinenbau rühmlich vertreten. Bielfach verdingen fich die Bauern als Rahnzieher, als Arbeiter auf den sibirischen Goldmäschereien, als Zimmerleute in den benachbarten Gouvernements, d. h. liegen ben fogen. Wanderge= werben ob. Hausinduftriell wird namentlich die Lein= weberei (jährlich ca. 12-14 Mill. m Leinwand) und Berfertigung von Holzwaren (Möbeln, Wagen, hölzernen Tabakspfeisen) betrieben; außerdem die Unfertigung von Kischerneten, Sicheln, billigem Rupferzeug, Gurten, bas Gerben, Drechfeln 2c. Oft betreibt ein ganzes Dorf nur ein Gewerbe. Bur Bebung die= fer Industrien hat die Semstwo bei den Volksschulen Abteilungen errichtet, in welchen die Arbeiten der Tifchler, Fagbinder, Hadmacher, Schneider, Drechs: ler, Schloffer gelehrt werden; folder Schulen gibt es zehn. Man rechnet, daß 216,000 Ginw. von dieser flei= nen Industrie leben. Im Handel wird ausgeführt: Getreide, Flachs, Leinfant, Leinwand, Leder, Holz, Salz, Tierhäute. Die Flüsse sind die Hauptverkehrsmege; größtenteils wird im Winter per Schlitten erpediert. An Unterrichtsanstalten hat 23, (1885) 801 Elementarschulen mit 50,506 Schülern, 22 Mittel= schulen mit 4393 Schülern und 4 Fachschulen mit 600 Zöglingen. B. befteht aus elf Kreisen: Glasow, Jaranst, Jelabuga, Kotelnitsch, Malmysh, Nolinst, Orlow, Sarapul, Slobodstoi, Urshum und B. B. war ehemals von Wotjaken und Ticheremissen bewohnt, welche feit bem 12. Jahrh. von Ginwanderern aus der Gegend von Nowgorod allmählich verdrängt wurden. Diese nannten fich felbft Bjatichare und bas Land B. Sie wurden 1489 dem Großfürstentum Mosfau unterworfen. Bgl. » Sistorisch = ftatistisches Sammelwerf des Gouvernements W. (Wjatta 1880).

Die Sauptstadt W. (früher Chlynow genannt), an der Wjatka, hat 18 Kirchen (darunter eine Kathebrale mit vielen Kostbarkeiten), ein Mönchökloster (Uspenskoi Trisonow), welches, 1580 erbaut, früher 24,000 Leibeigne besaß, ein Konnentsoster, ein kaffisches Gymnasium, ein Mädchengymnasium, ein Lesperfeminar, ein geistliches Seminar, eine kleine öffentliche Bibliothek, 2 öffentliche Parke, Fabrikation von Bachse, Stearine und Talglichten sowie Leber, einen bedeutenden Jahrmartt und (1886) 24,998

Ginm. D. ift Bischoffit.

Wjernoje (Wjernni, Kirgis - Almatn), Sauptftadt der ruff. Proving Semiretschinst, Generalgouvernement Turkistan, am Almatinka, einem linken Rebenfluß des Ili, mit (1879) 18,423 Einw. (davon 3586 Soldaten), eine aus Rosafen, Rleinruffen, Tataren, Rirgifen, Ralmuden, Dunganen u. a. gemifchte, aber überwiegend zur griechisch-orthodoren Kirche fich bekennende Bevölkerung, die zu zwei Dritteln dem männlichen Geschlecht angehört. Die Stadt ift fehr regelmäßig fast gang aus Solz erbaut, nur wenige Bebaude, barunter ber weitläufige Balaft bes Gouver: neurs, der des Erzbischofs, das Inmnasium, find aus Badfteinen errichtet, die breiten Stragen werden von boppelten Bappelreihen eingefaßt. 28. ift Git bes Bouverneurs, bes Rofaten = und des Bolizeichefs, eines griechischen Erzbischofs, befitt 2 Rirchen, eine Moschee, 7 Schulen, Bibliothet von 2000 Banden und treibt bedeutenden Sandel mit Bieh.

Wfra, rechter Nebenfluß bes westlichen Bug in Bolen, entspringt als Reibe (ober Solbau) in Oftspreußen und mundet oberhalb Nowogeorgiemsk.

Bladifa, f. Bladifa.

Wladifawfas, Kreishauptstadt im Terekgebiet der russ. Statthalterschaft Kaukasien, mit (1885) 36,816 Einw., liegt am nördlichen Juß des Gebirges und zugleich am Oberlauf des Terek, 681 m ü. M., an der grusinischen Seerstraße (Darielpaß) und ist Endpunkt der 1874—75 ausgeführten, von Rostow am Don kommenden Sisenbahn, deren Fortsetung als Gebirgsbahn projektiert ist. Das Klima (Jahrestemperatur 6,7° C.) ist gesund, heitere, lang anhaltende Herbste sind gewöhnlich. Die Gegend ist sehr ergiedig für den Ackerbau; im September und Oktober werden nach dem Negen die Fluren aufs neue grün.

Bladimir, 1) ruff. Gouvernement, von den Gouvernements Jaroslaw, Rostroma, Nishnij Nowgorod, Rjäsan, Moskau und Twer umschlossen, umfaßt 48,743 qkm (nach Strelbitsty 48,855,7 qkm = 887,27 D.M.). Das Land, eine hügelige Ebene, hat in verschiedenen Teilen je thonigen, fandigen, kiefeligen und lehmigen Boben. Die Steinarten, die unter tiefem Alluvialboden liegen, gehören vier verschiede= nen Formationen an, von denen Kalkstein der Berg= falkformation die älteste der Bildung nach ist; im östlichen Teil des Gouvernements find Sandstein und Gips der permischen Formation verbreitet; von der Grenze des Twerschen Gouvernements geben gur Dfa Schichten dunkeln Thons der Juraformation mit den charafteristischen Versteinerungen (Ammoniten und Belemniten); im füdlichen Teil finden fich Raltsteinschichten der Kreideformation. Die hauptfäch= lichsten Flüffe find: die Oka, die auf eine Länge von 132 km im S. des Gouvernements fließt, die Aljäsma und die Tefa. Es gibt viele fleine Geen (darunter als bedeutenoster der Bleschejewo, in den sich der Trubefh ergießt, und aus dem der große Rerl, ein Rufluß der Wolga, austritt); auch Morafte find in Menge im ganzen Gouvernement anzutreffen. Das streng kontinentale Klima ist im allgemeinen gesund (mittlere Jahrestemperatur + 3,25° C.). Bom Areal entfallen 36,4 Proz. auf Acter, 35 auf Wald, 20,6 auf Wiese und Weide, 8 Proz. auf Unland. Die Bevolte: rung betrug 1885: 1,376,042 Seelen, 28 pro OKilo= meter (fast nur Großruffen und griechisch ruffischer Konfession). Die Bahl ber Cheschließungen war 1885: 11.538, der Gebornen 70.504, der Gestorbenen 63,798. Die Produtte des Bflanzenreichs sind: Buchweizen, Hafer, Roggen, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Flachs, Meerrettich, Zwiebeln, Kirschen und Solz (die Ernte lieferte 1887: 4,7 Mill. hl Roggen, 4 Mill. hl Hafer, 1,4 Mill. hl Kartoffeln, andres Getreide in fleinerer Menge); die des Tierreichs: Pferde, Schafe, Schweine, Rindvieh, Fifche. Der Biehbestand bezifferte fich 1883 auf 322,976 Stud Rindvieh, 229,490 Pferde, 330,047 grobwollige Schafe, 17,625 Schweine. Das Mineral= reich liefert Sandstein, weißen Thon, Bips, Torf, etwas Sumpfeisen und Marmor. Wichtige Erwerbsquellen find: Ackerbau (doch nur in guten Jahren den Bedarf an Getreide deckend), Biehzucht und Waldfultur. Die Industrie ist bebeutend entwidelt und wird somohl in Fabrifen als hausindustriell betrieben. Ihre Hauptsitze sind in Iwanowo, Schuja, Wosnessenst, Alexandrow, Danilowo, Teifowo, Gus und Werchneushenst zc. Die Bahl ber Fabrifen mird 1884 auf 426 mit 102,893 Arbeitern und einem Produktionswert von 88,827,000 Rubel angegeben. hervorragend find: Baumwollfpinnerei (34 Mill. Rub.), Baumwollweberei (19), Farberei und Drude:

rei (16,2), Flachsspinnerei (4), Leinweberei (3,7), | Glasinduftrie (1,9), Rupferinduftrie (1,2 Mill. Rub.). Die Mannigfaltigfeit ber Hausinduftrien ift groß und erftredt fich auf Baumwollweberei, Seidenspulerei, Spielmarenindustrie, Sandschuhstrickerei, Schuhma-renindustrie, Wollweberei, Schreinerei, Filgftiefel-fabrikation, Böttcherei, Kürschnerei u. a. m. Besonbers die Berfertigung von Beiligenbilbern ift feit alter Beit in diefer Wegend mit Borliebe betrieben worden; auch viele Holzschneider, Bergolder, Ziselierer gibt es, welche die Einfassung der Bilder und Kirchenaltäre (Itonoftase) verfertigen. Der Sandel ift fehr bedeutend (wichtig die Jahrmärkte zu Schuja, Murom und Kow= row). Bur Ausfuhr tommen Manufakturmaren, Beiligenbilder, Strumpfe, Sandichuhe, Glas, Solz- und Metallgegenftände, Flachs und Leinwand; zur Gin-fuhr Getreibe und Rohmaterialien für die Fabriken. Un Unterrichtsanstalten hat W. (1885) 649 Elemen= tarschulen mit 34,883 Schülern, 17 Mittelschulen mit 3055 Schülern und 3 Fachschulen mit 834 Schülern. Das Gouvernement ift in 13 Kreise eingeteilt: Alexan= drow, Gorochowez, Jurgew, Kowrow, Melenki, Mu-rom, Perejaszlaml=Saleski, Kokrow, Schuja, Subogda, Susdal, Wjasnifi und B. - Das Land, welches das jetige Gouvernement B. bildet, hieß früher Susdal. 1170 mählte der Fürst Andrei Bogoljubski von Susdal die Stadt W. zu seiner Residenz und nahm den Titel eines » Großfürften von B. « an. Bon nun an war W. das Hauptland in ganz Rußland. Jaroslaw II. (1238-47) fah fich genötigt, 1242 das Land von dem Mongolenchan Batu als Lehen anzunehmen. Nach dem Tode des Großfürsten Undreas (1304) stritten der Fürst Michael von Twer und der Fürst Georg von Mostau um den Besitz des Groß: fürstentums; endlich siegte Georg 1319 und wurde nun auch vom Mongolenchan als Großfürft bestätigt. 1328 fam durch Johann von Moskau, den der Chan zum Großfürften ernannte, der Sit der Großfürften nach Mostau. Bgl. Stellmacher, Beitrag zur Darftellung der Hausinduftrie in Rußland (Riga 1886). -Die gleichnamige Hauptstadt, an der Kljäsma und an der Moskau-Nijhnij Nowgoroder Bahn, hat 28 Rirchen (darunter die Rathedrale zu Mariä Himmel= fahrt mit Gräbern der Großfürsten von 28. und die Rathedrale des heil. Dmitrij im Rreml), einen uralten, teilweise zerfallenen Kreml, zu welchem man bei großen Feierlichkeiten burch bie fogen, goldene Pforte (1158 von Andrei Bogoljubski erbaut) ging, schöne Gouvernementsgebäude, ein Briefterseininar, ein klassisches Gymnasium, ein Mädchengymnasium, einige Fabrifen und (1885) 18,305 Einw. W. war einft die Refidenz der Großfürften von W. und gegenwärtig Sit des Erzbischofs von W. und Susdal.

2) B. : Wolynsk, Kreisstadt im ruff. Gouverne: ment Wolhynien, hat eine griechisch-ruffische und eine fath. Kirche, ein schönes Mönchsklofter (feit 1755), eine Synagoge, unbedeutenden Handel und (1885) 8752 Einm. W. bestand schon im 9. Jahrh. unter dem Namen Ladomir, war dann die Hauptstadt eines selbständigen Fürstentums, wurde 1320 vom litaui= schen Fürsten Gedimin erobert, jedoch 1349 vom pol= nischen König Kasimir d. Gr. mit allen dazu gehörigen Ländern an Polen gebracht und fam 1795 unter

ruffische Oberhoheit.

Bladimir der Große ober der Apoftelgleiche, Großfürst von Rugland, war der Sohn Swjatos: laws und wurde 980 nach dem Tod seines Bruders Oleg und ber Ermordung bes andern Bruders, Sa-Topoit, Berr des ganzen ruffifchen Reichs, das er durch 2) König von Reapel, Sohn Karls bes Rlei-Unterwerfung verschiedener benachbarter Bölfer fo nen von Durazzo, geb. 1376, folgte nach Ermordung

vergrößerte, daß es bereits unter ihm vom Dnjepr bis zum Ladogasee und bis an die Düna reichte. Auch im Innern des Reichs traf er manche gute Ginrich= tungen. Den Beinamen des Apostelgleichen erwarb er fich dadurch, daß er bei Gelegenheit seiner Bermählung mit der griechischen Bringessin Anna 988 mit einem großen Teil feines Bolfes gur chriftlichen Rirche über= trat und dann Briefter aus Konstantinopel zur Ausbreitung des Chriftentums tommen ließ. Die Tei: lung des Reichs unter seine zwölf Söhne, die er bei seinem Tod 1015 vornahm, schwächte das Reich und führte später seinen gänzlichen Verfall herbei. W. zu Ehren ward der Bladimir-Orden gestiftet u. 1853 zu seinem Andenken in Kiew an dem hohen Dnjeprufer ein imposantes Denkmal errichtet.

Bladimir Alexandrowitich, Großfürst von Ruß-land, geb. 20. April 1847, Sohn des Zaren Alex-ander II. und jüngerer Bruder Alexanders III., trat in die Armee und wurde 1886 zum Kommandeur des Gardeforps und des Betersburger Militärbezirks ernannt. Er ist seit 20. Aug. 1874 mit der Großfürstin Marie (geb. 14. Mai 1854), Tochter bes Großher= zogs Friedrich Frang II. von Medlenburg = Schwerin,

vermählt.

Wladimirbai, Bufen des Japanischen Meers im ruff.-fibirischen Küftengebiet, hat drei Buchten, von denen die füdlichste auten Schut für die Schiffahrt bietet.

Bladimir Orden, ruff. Bivilverdienftorben, 22. Gept. 1782 von Ratharina II. gu Chren bes »heiligen, apostelgleichen Wladimir« in vier Klassen gestiftet. Die Deforation besteht in einem goldenen, rot email= lierten Kreuz, auf dessen Mittelavers der gefrönte Hermelinmantel die Namenschiffer des Heiligen (L) trägt, und auf deffen Revers das Stiftungsjahr fteht. Die erste Rlaffe trägt das Rreuz am dunkelroten, schwarz geränderten Band über die Schulter, die zweite am Sals, beibe bagu einen Stern mit acht Silber = und Goldspiten, in deffen Mittelschild fich ein Rreug mit den Buchftaben »C. P. K. B.« in den Winkeln und die Devise: »Ruten, Ehre, Ruhm« als Umschrift befinden. Die dritte Klaffe trägt das Kreuz

am Hals, die vierte im Knopfloch.

Bladislaw (Ladislaw, latinifiert Ladislaus): 1) König von Böhmen und Ungarn, Sohn des Königs Kasimir IV. von Polen aus dem Geschlecht der Jagellonen, geb. 1456, ward auf Betrieb Georg Bodiebrads 1471 von den utraquistischen Ständen zum König von Böhmen erwählt, hatte mit Matthias Corvinus um die böhmische Krone zu kämpfen und mußte demfelben im Olmüger Bertrag 1478 Schle= fien, Mahren und die Laufit abtreten. Er ftellte durch den Religionsfrieden von Ruttenberg 1485 die Eintracht zwischen den religiösen Barteien her, sah sich jedoch den demütigenoften Anfeindungen auß: gesett. 1490 wurde er auch zum König von Ungarn erwählt, förderte aber in beiden Reichen durch seine Schwäche (in Böhmen in der Bladislawschen Land: ordnung) die Ubermacht des Adels, deffen Parteien fich um den herrschenden Ginfluß auf den König ftritten, bis Johann Zápolya, namentlich durch die Unterdrückung der Kuruzzen, allmächtig wurde, beobachtete den Türken gegenüber eine friedliche Polis tif und schloß 1515 mit Raiser Maximilian I. einen Bertrag, wonach seine Kinder Anna und Ludwig mit Maximilians Enfelfindern Ferdinand und Maria vermählt werden und nach Ludwigs föhnelosem Tod beibe Reiche an bas haus habsburg fallen follten; er starb 13. März 1516 in Ofen.

feines Baters in Ungarn 1386 biesem in Reapel unter | König von Polen gekrönt. In Litauen sehte er zu-Bormundichaft feiner Mutter Margarete, hatte mit den Anhängern Ludwigs II. von Anjou, welcher ihm die Krone streitig machte, zu kämpfen, erlangte jedoch mit hilfe des Papstes Bonifacius IX. allmählich die Oberhand. Er machte 1403 einen erfolglosen Bersuch, die ungarische Krone zu gewinnen, bemächtigte fich mährend ber aus Anlaß der Bapftmahlen in Rom entstandenen Wirren der Berrschaft im Rirchenstaat, verlor diese aber wieder durch seine Riederlage bei Rocca Secca (19. Mai 1412), eroberte Rom 1413 von neuem, ftarb aber 6. Aug. 1414. 3hm folgte feine Schwester Johanna II.
[Bolen.] 3) B. I. Hermann, Herzog von Bo-

len, zweiter Gohn Bergog Rasimirs von Bolen, geb. 1043, folgte feinem alteften Bruder, Boleslam II., 1081 in der Regierung, stillte mehrere Unruhen im Land, namentlich den Aufstand feines unehelichen Sohns Zbygniem, demütigte die Bommern, Preu-Ben und Böhmen, erbaute viele Kirchen und Klöfter

und ftarb 1102 in Blost.

4) B. II., Bergog von Polen, Entel des vorigen, Sohn Boleslams III., geb. 1104, erhielt bei der Teilung 1139 Krafau und Schlessen und die Oberhoheit über seine drei Brüder, wurde aber, als er diese ihrer Länder berauben wollte, von ihnen bei Posen überwunden und mußte 1146 nach Deutschland fliehen. Raifer Ronrad III., deffen Salbichwester Ugnes feine Gemahlin war, sowie Raiser Friedrich I. versuchten umfonft, die ftreitenden Barteien zu verfohnen. 28. ftarb 1158 in Deutschland.

5) B. III., Lastonogi (»Dünnbein«), Bergog von Großpolen, Sohn Mieczyslaws III., mar burch eine Fehde mit der Kirche genötigt, die eine Zeitlang behauptete Oberhoheit über ganz Bolen 1206 wieder aufzugeben, und ftarb, von seinem Neffen Wladislaw Odonicz auch aus Großpolen vertrieben, 1231 in

Schlefien.

6) B. IV., als König von Polen B. I., mit dem Beinamen Lokietek (»Ellenlang«), Sohn des Herzogs Kasimir von Kujavien, geb. 1260, wurde 1288 von einem Teil des Adels als König anerkannt, mußte aber dem Herzog Heinrich von Breslau, dann dem Böhmenkönig Wenzel weichen und erkämpfte sich erst nach dessen Tod (1305), nachdem er mehrere Jahre in der Berbannung gelebt und fich als Bilger in Rom den Segen des Papstes geholt hatte, die Herrschaft in Krafau. Großpolen erfannte ihn jedoch nicht an, und Bomerellen verlor er an den Deutschen Dr: ben. Erft 1312 gelang es ihm, seiner Feinde Herr zu werden, welche sich besonders auf die Deutschen und die schlesischen Biaften frütten, und er ließ sich, nachdem er die päpftliche Erlaubnis in Avignon hatte einholen laffen, 20. Jan. 1320 nebft feiner Gemahlin Hedwig in Kratau als König von Polen frönen. Pomerellen konnte er dem Orden nicht wieder ent= reißen, und der Krieg zerrüttete das Reich. 2B. ftarb 1333 und hatte seinen Sohn Kafimir d. Gr. gum Rachfolger. Durch beffen Berheiratung mit Unna, Tochter best litauischen Fürsten Gedimin, bereitete er die Bereinigung Polens mit Litauen vor.

7) B. II., Jagello, König von Polen, Sohn bes Großfürsten Olgierd von Litauen, geb. 1348, hieß ursprünglich Jagello (Jagal), folgte 1377 sei= nem Bater in deffen Herrschaft, beraubte 1382 feinen Oheim Rienstut seines Fürstentums und machte sich zum Alleinherrscher in Litauen. Nachdem er 13. Febr. 1386 in Krafau die Taufe und den Namen B. empfangen, murde er mit Ludwigs d. Gr. Toch=

erst feinen Bruder Stirgiello, bann seinen Better Bitold als Großfürsten unter feiner Hoheit ein. Bolen nahm unter W. einen großen Aufschwung und besiegte nach längern Streitigkeiten ben Deutschen Orden in der Schlacht bei Tannenberg (1410), wenn auch ber Friede von Thorn außer Samogitien bem Orden feine Lande beließ. Doch mußte der schwache Rönig dem Abel große Rechte und Freiheiten zuge= ftehen. Er ftarb 31. Mai 1434 in Grobek. 1400 grün= dete er die Universität Krafau.

8) B. III., König von Bolen, Gohn und Rach= folger des vorigen, ward, zehn Jahre alt, 1434 ge= front, übernahm 1439 die Regierung und wurde 1440 auch von den Ungarn zum König erwählt. Nach= dem er daselbst das heer der Witme Albrechts II., Elijabeth, die deffen nachgebornen Sohn zum Rönig hatte fronen laffen, befiegt und Ofen erobert hatte, erfolgte seine Krönung in Stuhlweißenburg. Den Erfolgen seines Feldherrn Johannes Hunnades und der Bermittelung des papstlichen Legaten Cesarini gelang es endlich 1442, Elisabeth zu bewegen, B. ihre hand zu reichen; fie ftarb aber drei Tage nach der ersten Zusammenkunft mit ihm und überließ ihm so den Thron ungeteilt. Im Krieg mit den Türken rückte er mit 20,000 Ungarn und Walachen in die Bulgarei ein, fiel aber 10. Nov. 1444 in der Schlacht

bei Warna.

9) B. IV., König von Polen, Sohn Siegmunds III. aus dem Saus Waja, geb. 1595 zu Rrakau, ward noch als Kronprinz von den Russen zum Zaren ermählt; weil aber Siegmund nicht zugeben wollte, daß W. in Mostau residiere, erregten die Russen 1612 einen Aufstand und wählten einen andern Zaren. 1632 nach Siegmunds Tod auf den Thron berufen, fampfte B. gegen die Ruffen, welche in Litauen eingefallen maren u. Smolenst belagerten. Er zwang im Marg 1634 die ruffifche Urmee bei Smolenst, die Waffen zu ftreden, nachdem der Reichsfeldherr im Ot= tober 1633 die Türken bei Ramenez geschlagen, worauf beide Bölker mit Polen Frieden schlossen, in welchem ber Bar nicht nur Smolenst, sondern auch Severien abtrat und allen Ansprüchen auf Kurland, Livland und Efthland entsagte. 1635 murde der Waffenstill= stand mit Schweden, das Westpreußen zurückgab, auf 26 Jahre verlängert. Im Innern erregte das von W. begunftigte jesuitische System unter den nichtrömischfatholischen Ginwohnern, namentlich ben Rosafen. Gärungen, mahrend ber Abel die Macht des Konig= tums immer mehr beschränkte und ihm ftatt eines heers nur eine Chrenwache von 1200 Mann juge: ftand. 2B. ftarb 20. Märg 1648 in Merecz, und fein Bruder Johann II. Kasimir bestieg den Thron.

[Ungarn.] 10) B. der Heilige, König von Ungarn, Sohn Belas, erhielt nebst feinen Brüdern Geisa und Lambert von König Salomon einen Teil Ungarns als Berzogtum, fampfte glücklich gegen die Rumanen, fchlug und fturzte 1074 mit Beifa Galomon und murde nach Geisas Tod (1077) von den Edlen als Rönig von Ungarn anerkannt. Er schlug einen Bersuch Salomons, die Krone wiederzuge= winnen, zurud (1087), unterwarf die Kroaten und fette seinen Reffen Almus als König über fie ein, grundete in Agram ein Bistum und ordnete in Ungarn die firchlichen Berhältniffe; die Überrefte des Beiden= tums rottete er forgfam aus. Wegen feiner Berdienfte um das Chriftentum erhielt er ben Beinamen bes heiligen und ward in Piacenza zum Führer eines Rreuzheers außersehen, ftarb aber 29. Mug. 1095.

ter und Erbin Sedwig vermählt und 4. März zum Ingarn in glänzender Blüte zurücklaffend.

11) B. Posthumus, der nachgeborne Sohn König Albrechts II. und der Elisabeth, der Tochter und Erbin Kaiser Siegmunds, geb. 27. Jebr. 1440, erbte die Krone von Ungarn und Böhmen, die ihm sein Obeim und Bormund Kaiser Friedrich III. zu entreißen suchte, bemächtigte sich endlich beider Kronen, starb aber, im Begriff, sich mit einer französischen Brinzessin zu vermählen, 23. Nov. 1457.

Bladislawow, Areisftadt im ruffifchepoln. Gouvernement Sumalfi, nördlich von Birballen, mit

(1885) 6273 Einw.

Wladiwoftof, ruff. Kriegshafenfradt am Japani: schen Meer, seit 1888 Sit ber Berwaltung der Amurprovinz (Kreis Uffuri), liegt der japanischen Stadt Niigata gegenüber auf der Holbinsel Murawjew in der Bai Beters d. Gr., drei Dampfertagereisen füdlich von der Amurmundung, und hat einen ausgezeich= neten Safen, der aber 3-4 Monate im Jahr zugefroren ift. Der Ort ward erft 1861 gegründet, indem einige ruffische Soldaten hier garnisoniert und durch Ausfuhrverbote ruffische Händler angezogen wurden, hat (1885) 13,050 Einw. (Ruffen, Chinesen, Koreaner 2c.), welche Schiffbau, Lederfabritation, Gagemühlen, Ziegelbrennerei betreiben. Seit 1871 ift B. Endstation des sibirischen Überlandtelegraphen (wo das japanische Rabel beginnt) sowie Kriegshafen für die sibirische Flottille. Der Handel ift im Steigen begriffen, jedoch fehlt ein produzierendes Sinterland; Hauptartifel des Exports find Meerfohl, Trepana fowie Felle, Belze, Tigerknochen 2c. Bur Ginfuhr kom= men namentlich Manufattur: und Kolonialwaren. 150 km von W. find unweit der Bai Beters d. Gr. im Flüßchen Sedemi Rohlenlager entdeckt worden, deren Ausbeutung von Wichtigfeit zu werden verspricht, da zur Zeit alle Kohle aus Japan gebracht wird.

Wladyka (flaw., »Herr«), f. Bladika. Wlassin, Stadt in der böhm. Bezirkshauptmannschaft Beneschau, hat ein fürftlich Auerspergsches Schoß mitschönem Bark, ein Bezirksgericht und (1880) 2628 Sinw., welche Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Schuhwarenfabrikation und Strumpfwirkerei betreiben. Südwestlich von W. erhebt sich der sagenzreiche Berg Blanik (638 m).

Blasta (Blasca), Kreis in der Großen Balachei, an der Donau, mit der Hauptstadt Giurgewo.

Blafta, f. Böhmifcher Mägdefrieg.

Wiedjaßa (Blegiassa), Berg im ungar. Bihar=

gebirge (f. d.).

Blodawa, Kreisstadt im russischepoln. Gouvernement Sjedlez, an der Mündung der Wlodawka in den Bug, hat bedeutenden Handel mit Vieh (aus Wolhynien) und mit dem zur Gemeinde gehörigen Orchuweß (1885) 6910 Sinw.

Wlozlawsk (Mloclawec), Kreisstadt im russischen poln. Gouvernement Warschau, an der Weichsel und der Warschau-Bromberger Eisenbahn, hat mehrere griechisch-russische und kath. Kirchen, eine Kealschule, mehrere Fadriken, Handel mit Getreide, Vieh, Branntwein, Tuch, Leinwand, Eisenwaren 2c. und (1885)

12,163 Einw.

Moahu, Infel, f. Dahu.

Wöbbelin, Dorf im medlenburg-schwerin. Kreis Medlenburg, 7 km nördlich von Ludwigslust, an der Straße von dort nach Schwerin, mit 528 Sinw. Kor dem Dorf unter einer großen Siche (Körnereiche) ist Theodor Körner begraben, der am 26. Aug. 1813 im Gesecht bei Rosenberg (unweit Gadebusch) siel. Der Plat ist umfriedigt und mit einem eisernen Denkmal. geschmückt. Reben dem Dichter ruhen seine Schwester Suma (gest. 1815) und sein Bater (gest. 1831).

Woburn (jpr. *55rn), alter Marktflecken in ber engl. Grafschaft Bedford, mit (1881) 1316 Einw.; dabei das prächtige Schloß des Herzogs von Bedford (W. Abben).

Wocel, tichech. Dichter, f. Bocel.

Bode (got. vikô, altnord, vika, althorid, wecha), ein Zeitabschnitt von sieben Tagen, der seinen Ursprung mohl meniger in den sieben Blaneten, wie Dio Caffius behauptet, als in den Mondphasen hat, welche nach ungefähr je fieben Tagen aufeinander folgen. Schon die Babylonier kannten die siebentägige W. und bezeichneten deren einzelne Tage in derfelben Weise wie später die Agypter und die Römer nach Sonne, Mond, Mars, Mertur, Jupiter, Benus und Saturn. Die Juden brachten die W. (Schebua, von scheba, d. h. fieben) mit ihrer Schöpfungsgeschichte, Gesetzebung und Religion in Verbindung, insofern sie jeden siebenten Tag zum allgemeinen Ruhetag beitimmten und den Gintritt ihres fogen. Wochen= festes nach einem Wochenchklus festsetten. Gleichwohl scheinen fie im gemeinen Leben die Wochen= rechnung erft nach dem Exil angewendet zu haben. Much haben fie außer Sabbat feinen Namen für die Wochentage, sondern bezeichnen dieselben mit den erften Buchftaben des hebräischen Alphabets, und noch im Neuen Testament wie bei den ältern Kirchenvätern findet fich gewöhnlich die Bezeichnung »am er= ften, zweiten 2c. des Sabbats « für Sonntag, Mon= tag 2c. Bu ben Griechen, welche früher burch die Defaden, in die fie ihre Monate teilten, eine Art gehntägiger W., und zu den Römern, welche durch die nundinae neuntägige Wochen hatten, fam die fieben= tägige W. mit ihren Benennungen von den Agyptern. Die germanischen Bölker haben vielleicht schon vor ihrer Bekanntschaft mit den Römern die siebentägige W. aehabt, da fie, wie Tacitus berichtet, gottesdienst= liche, gerichtliche und politische Versammlungen und wichtigere Unternehmungen nach dem Bechsel des Mondes bestimmten. Wahrscheinlich über Gallien her wurden sie mit den römischen Bezeichnungen für die Wochentage bekannt, übertrugen sie aber in ihre Sprache, indem fie die römischen Götternamen durch die entsprechenden eignen ersetten. Go murde ber dies solis und lunae zum Sonn- und Mondtag, der Tag des Mars zum Tag des Schwertgottes Ero oder Ziu, des altnordischen Tyr, weshalb er noch jett in Bayern Ertag oder Erhtag, in Schwaben Ziestag, Zistig und im übrigen Deutschland Dienstag heißt, der Tag des Merfur zum Buotans: ober Gubenstag, ber dies Jovis zum Tag des Donar, des nordischen Thor, und ber dies Veneris zum Tag der Frenja, dem heutigen Freitag. Der dies Saturni behielt seinen Namen im Niederländischen, Plattdeutschen und Englischen als zaturdag, saturdag und saturday bei und verwandelte sich im Altnordischen zum langardagr, d. h. Badetag, im Sochdeutschen aber unter driftlichem Einfluß entweder zum Sonnabend, d. h. Abend vor dem Sonntag, oder zum Samstag, dem Sabbat der Juden. Ebenso trat für den Wodanstag im Althoch= deutschen früh schon die Benennung Mittwoch, d. h. Mitte der B., auf. Die chriftliche Kirche, welche die siebentägige W. von den Juden übernommen, be= zeichnete die Tage mit Zahlen als feria prima, secunda 2c. und führte nur für den erften Tag ihrer W. zur Erinnerung an den Auferstehungstag Christi den Namen dies dominica (Tag des Herrn) ein, den die romanischen Bölker ftatt des dies solis angenom= men, mogegen fie für die übrigen Tage die heid= nischen Benennungen beibehalten haben. Die Borltugiesen allein folgten bem Brauch ber Kirche, die

übrigen Tage ber W. als segunda feira, terçafeira 2c. | zu bezeichnen, und schloffen fich bloß beim letten Tag der allgemein gewordenen Sitte an, ihm den judischen Namen Sabbat beizulegen. Mit bem Chriftentum ift bann die fiebentägige M. weiter verbreitet morden, mährend fie durch die Araber bei allen Befennern des Jolam und felbft bei vielen Regerftämmen des innern Ufrika Eingang fand. Der Revolutions: kalender der Franzofen ersetzte sie durch Dekaden (vgl. Defade). Die in der Bibel vorfommenden Sahreswochen find Jahrsiebente, die nur der hebraifden prophetischen Boefie angehören, und ebenjolche Jahrsiebente sind die annorum hebdomadae einiger römischer Schriftfteller.

Wocheinit, f. Baurit.

Wochenbett (Rindbett, Puerperium), ber Beitraum von der völligen Ausstoßung der Frucht und der Nachgeburt bis zur Rückfehr (Involution) des Organismus aus bem Zuftand, in welchen ihn die Schwangerschaft verfett hatte, zu feinem frühern. Dieser im allgemeinen auf sechs Wochen sich er= ftredende Rudbildungsprozeß geht zunächft in den Geburtsorganen und zwar hauptfächlich in der Gebarmutter, der Scheide und den außern Genitalien vor sich, gibt sich jedoch auch, obwohl minder bestimmt, im Gesamtorganismus zu erkennen. Die Burud's führung ber burch die Schwangerschaft veränderten Größe und Struftur der Gebarmutter gur Rorm wird zum Teil durch den Wochenbettfluß (Lo= chien) vermittelt. Im Gesamtorganismus gibt sich die Tendens zur Rückfehr in den frühern Buftand zunächst durch eine veränderte Säfteströmung fund. Bon den Anstrengungen der Geburt ermattet, ver= fällt die Entbundene in der Regel in einen Schlaf, aus dem sie, wenn nicht die Geburt ihre Rraft in einem ungewöhnlichen Grad erschöpft hat, bald geftartt und erquidt erwacht. Infolge ber nun wieder erhöhten hautthätigfeit bricht ein reichlicher Schweiß aus, ber für ben gunftigen Berlauf des Wochenbetts von größter Wichtigfeit ift. Das Nahrungsbedürfnis ift in den erften Tagen des Wochenbetts nur gering, ber Stuhl träge; allmählich jedoch wird ber Appetit reger und auch der Stuhlgang regelmäßig. Gleich= zeitig regelt sich die Funktion des Nervensustems, bas mahrend ber Schwangerschaft mannigfach geftort war. Bon größter Wichtigfeit für den durch das W. bedingten Hückbildungsprozeß ift die Milchsefretion. Die dem W. wesentlich angehörenden Krankheiten find auf Störungen im Rückbildungsprozeg bes Uterus begründet und verraten fich zunächst durch eine vollständige Unterdrückung oder eine andre Anomalie ber Wochensekretionen: des Schweißes, der Lochien oder der Milch. Diefe Anomalien des Rückbildungs: prozesses bedingen im Berein mit bem Buftand, in welchem der Organismus sich nach der Geburt befindet, den Charafter der Wochenbettfrantheiten. Die neuesten Erfahrungen laffen keinen Zweifel darüber, daß die gange Fülle diefer lettern als Bundfrankheiten anzusehen ist, welche auf Entwickelung fleinfter Organismen (Batterien) in den Geburtswegen, auf deren Verbreitung durch die Blutbahn und der durch fie bedingten Blutzersetzung zu begiehen find. Daber ift die peinlichfte Reinhaltung aller Personen und Gegenstände, welche mit der Wöchnerin in Berührung kommen, die Lüftung der Bochenftube erftes und unbedingtes Erfordernis (f. Rindbettfieber). Außer diesen fieberhaften Erfrankungen gehören hierher Blutfluffe aus den Beburtsteilen, die Lagenveränderungen des Uterus und ber Scheibe, die namentlich späterhin die Quelle lang- | B. ift das alte Goeffa (f. Goeffa 2).

wieriger Leiden werden können. Affektionen ber Sarnorgane, mechanische oder impathische Leiden des Maft= darms, Lähmung besselben, Entzündung mit ihren Folgen, Unregelmäßigfeit in der Stuhlausleerung und endlich die weiße Schenkelgeschwulft, infofern bei letterer wenigstens in der Mehrzahl der Fälle die krankhaften Beränderungen sich ins Beden erstreden. Säufig beobachtet man auch im B. Neuralgien in ben Genitalien oder ihnen benachbarten Teilen, und endlich können fich sowohl im Berdauungsapparat als in den Organen der Bruft-, Hirn- und Rückenmarkshöhle primär und setundär gesahrvolle Zustände ent= wickeln. Aus diesem Grund ift eine ärztliche Ubermachung des Wochenbetts bringend erforderlich. Bgl. Crede, Gefunde u. franke Wöchnerinnen (Leipz. 1886).

Wochenbettfluß, f. Lochien.

Wochenbetttosten, f. Schwängerungsklage. Modenfeft (hebr. Chag haschabuoth), bas Som= merfest der Jöraeliten, ursprünglich als Dankfest für die vollendete Ernte am 6. u. 7. Siwan, 50 Tage nach dem Baffah (f. d.), gefeiert als Chag hakkagir (Ernte= fest); auch Tag der Erstlinge (Jom habbikurim) ge= nannt, weil man an diesem Tag ein Mehlopfer von dem neugeernteten Getreide in den Tempel brachte und mit dem Darbringen der Erftlingsfrüchte begann. Die Tradition verknüpft mit diesem Teste den Gedanken einer geiftigen Ernte und bestimmt es als Erinnerung an Die einst um diese Zeit ftattgefun-bene Gesetzgebung auf Sinai, woher das Fest in ben israelitischen Gebeten »s'man mattar torossenu« (Zeit unsrer Gesetgebung) heißt.

Bochenmarft, f. Martt. Wochenreinigung, f. Lochien. Böchner, f. Bebbomadarius. Wöchnerin, f. Bochenbett.

Modan (Buotan, Gwodan), der Sturm : und Gewittergott der alten Deutschen, dem nordischen Odin (f. d.) entsprechend, lebt in den verschiedensten Teilen Deutschlands noch in Sage und Gebrauch, wenngleich unverstanden, fort. Namentlich tritt er noch geradezu mit dem Namen Wode in Mecklenburg und den angrenzenden Landschaften auf, und zwar in den Sagen meist hoch zu Roß (auf dem Donnerroß, dem nordischen Sleipnir) als Sturm= und Gewitter= gott, in den Gebräuchen als Erntegott (auch hier wird sein »Pferd« noch erwähnt, indem man ihm »für sein Pferd« einen Büschel Roggen stehen läßt, f. Ernte, S. 810) und als Gott, der zur Zeit der Wintersonnenwende oder den Zwölften (f. d.) verehrt wurde. In andern Teilen Deutschlands haben sich die betreffenden Sagen jum Teil an alten Beinamen bes Gottes erhal= ten oder find im Lauf der Zeit auf historische Perso= nen übertragen worden (vgl. Hackelberg). In füd= beutschen Sagen erscheint 28. noch öfter (gleichfalls wie Odin) mit dem »bergenden« Schlapphut oder Mantel, ursprünglich der hüllenden Wolfe (f. Tarn= fappe).

Modanstag (althod) deutsch Wuotanes tac), f.v.w. Mittwoch (f. d.).

Modehouse (jpr. ŭóhdehaus'), Sohn, f. Kimberlen, Graf von.

Modena (Bobena), Stadt im türk. Wilajet Galonifi, auf der Grenze des griechischen und bulgari= schen Sprachgebiets, reizend am Fuß und auf dem Gipfel eines Felsens gelegen, über welchen ein rechter Zufluß des Mavroneri (Karasmak) fich herab: stürzt, Sit eines griechischen Erzbischofs, hat viele Rirchen und Moscheen, Wein- und Gartenbau, Sandel mit Baprika und Früchten und ca. 15,000 Ginw.

Madianif (Bobjanoj, ruff.), her Baffermann quift in »Mélanges russes«, Bb. 3 (Retersb. 1865): (als Gefpenft im ruffischen Bolfsglauben).

Bodta (ruff., »Bäfferchen«, von woda, Baffer, entstellt Butfi), der Branntwein.

Wodlofero, Landfee im ruff. Gouvernement Dlo:

nes. 468 qkm (8,50 DM.) groß.

Bodnian (tichech. Bodnany), Stadt in derbohm. Bezirkshauptmannschaft Bifek, an der Blanik (Bufluß der Wottawa, früher mit Goldwäschereien) und der Staatsbahnlinie Bien-Eger, Sit eines Bezirksgerichts, hat alte Stadtmauern, 2 Rirchen, frequente Märkte (namentlich für Pferde), Teichwirtschaft und

(1880) 4012 Einw.

Bocifow, Alexander, ruff. Reifender und Meteorolog, geb. 20. Mai 1842 zu Mostau, studierte Natur= miffenschaften in Betersburg, Beidelberg, Berlin und Göttingen, besuchte 1868-70 die wichtigsten meteoro= logischen Institutionen Europas, bereiste wiederholt den Kaufasus und verbrachte die Winter 1870-72 als Sefretär der meteorologischen Kommission der Ruffischen Geographischen Gesellschaft in Vetersburg hauptsächlich mit der Bearbeitung der Beobachtungen über Regen und Gewitter. 1873-75 bereifte er gang Amerika von Manitoba bis Rio de Janeiro, während welcher Tour er seine »Winds of the globe« aus: arbeitete, darauf bis Januar 1877 Indien, Java und Japan. Seit 1882 wirft er als Professor der physifalischen Geographie an der Universität in St. Be= tersburg. In deutscher Sprache veröffentlichte er außer einer Reihe von Abhandlungen in verschiedenen Reitschriften: »Die atmosphärische Zirkulation« (in den Ergänzungen zu »Betermanns Mitteilungen«, Gotha 1874) und »Die Klimate der Erde« (Jena 1887); »Der Ginfluß einer Schneedede auf Boden, Klima und Wetter « (Wien 1889).

Mogenbrecher (Wellen=, Bafferbrecher), f.

Safen.

Mogulen, ein zu den ugrischen Finnen gehöriges Bolf, am nächsten verwandt den Oftjaken, mit denen fie fich auch gemeinsam Manfi benennen. Die W. leben als Jäger auf den Söhen des nördlichen Urals, von wo fie sich oftwärts bis zum Irtisch, zur Tawda und Tura, westwärts aber bis zur Kama in den Gouvernements Berm und Tobolsk ausbreiten. Im N. gehen sie bis zur Soswa und im S. bis zur Koswa und Tschussowaja. Der größte Teil derselben ist an der Konda feßhaft. Rittich gibt ihre Anzahl in Europa auf 2000 Köpfe an, Ahlquist nimmt für das gesamte Volk nur 6500 Seelen an. Sie nehmen von Jahr zu Jahr an Zahl ab und gehen dem Aussterben entgegen. Die D. find ein feghaftes Jägervolf, bas aber auch etwas Acterbau und Fischfang sowie Pferde: und Renntierzucht treibt. Die Jagd in den großen Baldern auf Clentiere, Zobel, Sichhörnchen bildet ihren Haupterwerbszweig. Die Dörfer oder Baule der W. bestehen aus Sommer: oder Winterjurten; der Haus: rat des Volkes ift ein höchst dürftiger, in der Tracht herrschen Renntierselle vor, Waldvögel und Fische bilden die Hauptnahrung. Die W. sind von mittlerer Größe, haben schwarze oder helle Haare und breite, aber nicht abgeplattete Nasen; mongolisch sind ihre Gesichtszüge nicht. Bon Charafter find fie still und harmlos, der Religion nach äußerlich seit etwa 100 Jahren Chriften, innerlich aber noch vollständig im Schamanismus verharrende Heiden. Ihre Sprache gehört der finnisch : ugrischen Gruppe des uralaltai= schen Sprachstammes an und ist nahe mit dem Ungarischen, am nächsten mit dem Oftjakischen verwandt. Eine Grammatit berfelben in ungarischer Sprache veröffentlichte Baul Sunfalvy (Beft 1872). Bgl. Ahl: | der organischen Chemie und trugen wesentlich gur

Derfelbe, Unter den B. und Oftjaken (Belfingfors 1883); Reguly, Land und Bolf der B. (ungar., Peft 1864).

Wohlau (Wolau), ehemals unmittelbares Her= zogtum Niederschlesiens, umfaßte 1239 gkm (221/2 DM.) mit 78,000 Einw. und ift jett unter die beiden zum Breslauer Regierungsbezirk gehörigen Kreife Steinau und B. verteilt. B. bildete unter Konrad X. (geft. 1492) jum erftenmal ein felbständiges Bergog= tum, welches diefer mit Dle vereinigte. 1495 fiel es an das Herzogtum Münfterberg, 1524 an Liegnit. 1586 erhielt es Johann Georg, zweiter Sohn bes Herzogs Georg II. von Brieg, welcher es an seinen Bruder Joachim Friedrich von Brieg vererbte, deffen Enfel Chriftian es dann 1639 erhielt und es 1664 mit den von feinen Brudern ererbten Bergogtumern Brieg und Liegnit vereinigte. - Die Sauptstadt, jetige Kreisstadt W., an der Linie Breslau-Stettin ber Breußischen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine fath. Kirche, ein ehemaliges Biaftenschloß, ein Symnafium, eine evangelische Diakoniffenanftalt, ein fatholisches St. Josephöstift, ein Amtsgericht, Ofen- und Zigarrenfabrifation, Ziegelbrennerei, Bierbrauerei und (1885) mit der Garnison (ein Füsilier= bataillon Nr. 59) 3114 Einw.

Wohlen, Fabrifort im schweizer. Kanton Aargau, Station der Bahnlinie Aarau-Rothfreuz und Ausgangspunft der Zweigbahn nach Bremgarten, hat eine Mineralquelle (gegen Rheumatismus, Magentrant= heiten 2c. wirksam), ift Mittelpunkt ber aargauischen Strohmareninduftrie, welche zu Anfang des 19. Jahrh. vom Pfarrer Sediger begründet murde, und gahlt (1888) 2624 Ginm. Die aargauischen Strohfabrikate ftehen in Bezug auf Glanz und Schönheit weit hinter den englischen und belgischen zurück, sind ihnen bagegen an Geschmeidigkeit, Solidität und Wohlfeil= heit überlegen. Die von Stroh, Seide, Pferdehaar 2c. gemischten Geflechte und Gewebe find ein ausschließ= lich schweizerischer Artikel. In der Nähe der durch zwei Schlachten befannte Ort Bilmergen (f. b.).

Möhler, Friedrich, Chemifer, geb. 31. Juli 1800 zu Eschersheim bei Frankfurt a. M., studierte seit 1819 in Marburg Medizin, dann in Beidelberg auch Chemie und Mineralogie, arbeitete ein Jahr lang in Ber= zelius' Laboratorium zu Stockholm und begleitete diesen und Ad. Brongniart 1824 auf einer zweimo: natlichen geognostisch-mineralogischen Reise durch Standinavien. 1825 mard er als Lehrer und 1827 als Professor an der neubegründeten Gewerbeschule zu Berlin angestellt; doch ging er schon 1831 nach Raffel, wo er mit der Organisation der neu zu errich: tenden höhern Gewerbeschule betraut und dann als Lehrer der Chemie und technischen Chemie an dersel= ben angestellt wurde. 1836 folgte er einem Ruf als Brofessor der Medizin, Direktor des chemischen Instituts und Generalinspektor der hannöverschen Apotheten nach Göttingen, wo er 23. Sept. 1882 ftarb. Wöhlers zahlreiche Untersuchungen umfassen alle Zweige der Chemie und find zum Teil epochemachend gewesen. Schon 1827 und 1828 entbedte er bas Mlus minium, Bernllium und Attrium, und in derfelben Beit beschäftigte er fich mit ber Cyansaure und ent: bedte nicht nur neue Chanverbindungen, sondern auch die Bildung des Harnstoffs aus chansaurem Ammoniak, wodurch die Grenze zwischen anorganischer und organischer Chemie vermischt murde. Seine Arbeiten mit Liebig über die Bengonlverbindungen bezeichnen den Beginn der eigentlich rationellen Behandlung

Ausbildung ber Raditals und Substitutionstheorie hervorzuheben: Degerando, De la bienfaisance bei. Mit Liebig entdeckte er auch die zahlreichen Derivate ber Sarnfäure, die Zusammensetzung der Mellithfäure, die Zersetung des Amngdalins unter Abscheidung von Zucker, die Darstellung von Chromrot 2c. Bon feinen andern Arbeiten find besonders noch die über die Titan=, Bolfram= und Riefelver= bindungen und die Entdeckung des friftallifierten Bors und Siliciums (mit Saint-Claire Deville) ermähnenswert. Er schrieb: »Grundriß der unorgani= ichen Chemie« (Berl. 1831, 15. Aufl. 1873); » Grund= riß der organischen Chemie« (11. Aufl., das. 1887); »Mineralanalyse in Beispielen« (2. Aufl., Götting. 1861) und » Praftische Übungen in der chemischen Una-Infe« (Berl. 1854). Er gab auch eine deutsche Be= arbeitung von Berzelius' »Lehrbuch der Chemie« (Drest. 1825, 4 Bde.; 5. Aufl. 1843-48, 5 Bde.) und feit 1838 mit Liebig die "Annalen der Chemie und Pharmazie« heraus. Bgl. Sofmann, Bur Erinnerung an F. B. (Berl. 1883); Derfelbe, Mus Juftus Liebigs und Fr. Wöhlers Briefwechfel (Braun= schweig 1888, 2 Bde.).

Mohlfahrtsausichus (Comité de salut public), in der französischen Revolution Name der Regierungs: behörde des Nationalkonvents, die, 25. März 1793 auf Untrag der Bergpartei eingesett, anfangs aus 25, feit 5. April aber nur aus 9 Mitgliedern bestand, die jeden Monat neu gemählt wurden. Der 28. bildete die eigentliche Regierung. Unter ihm ftanden der Sicherheitsausschußund das Revolutionstribunal. Er übte unter Robespierre eine blutige Schreckensherr= schaft aus u. verlor nach deffen Sturg 1794 feine Macht. Die meiften Mitglieder murden hingerichtet. Auch die Rommune in Paris 1871 fette 1. Mai einen W. ein.

Wohlfahrtspolizei, f. Polizei. Bohlgeruch, Pflanze, f. Agathosma.

Bohlgerüche, j. Parfümerie. **Bohllaut,** j. Suphonie und Lautlehre, S.571.

Bohlider Ramm, f. Jergebirge.

Wohlthätigteit, im objettiven Ginn die Gefamtheit der zur Linderung des Glends und der Rot unter den Menschen getroffenen Beranstaltungen. Man unterscheidetzwischen Privatwohlthätigfeit, die von einzelnen Brivaten ober Bereinigungen folder ausgeht, und öffentlicher W., in Die sich wieber ber Staat und die Gemeinden (Provingen) teilen. Der Armut gegenüber stellten alle Religionen bie Milbthätigkeit als eine Tugend hin, aber erst in ber driftlichen Religion finden wir das Gefühl der Barmherzigkeit in der Bruft des Menschen entwickelt und zur Handlung begeiftert. Zugleich ist aber durch eine richtigere Lehre von den Wirtschaftsgesehen und von dem gesellschaftlichen Wohl auch ein Bewußtsein der zu mählenden Mittel gegen die Armut erlangt morben. über diejenigen Anftalten, welche direft gur Abwendung oder Linderung von Armut und Glend die: nen, val. Urmenmefen. Es fallen aber unter ben Begriff der Wohlthätigkeitsanstalten auch alle diejenigen Unftalten, welche der Befferung verwahrlofter Bersonen, der Pflege Silfloser, der unentgeltlichen Fortbildung und der Berschaffung von Arbeitsge= legenheit gewidmet find. Das englische Recht befitt mit Rücksicht auf die Interessen der wohlthätigen Stiftungen eine genaue, durch eine Barlamentsafte (48. Glifabeth c. 4) geschaffene Definition der B. Un- sweifelhaft hat der Staat das Recht und die Aufgabe, wohlthätige Stiftungen ju übermachen. In einigen Ländern, wie in Massachusetts, besteht eine besondere Mohlthätigfeitsbehörde (Board of State Charities). Unter ben vielen Schriften über ben Gegenftand find mern, Darüber einen vom hof ober ber Straße aus

publique (zulett, Bar. 1849, 4 Bbe.; beutsch von Busch, Stuttg. 1843); Martin-Doisn, Dictionnaire d'économie charitable, Bb. 4 (Bar. 1856); Mon= nier, Histoire de l'assistance publique dans les temps anciens et modernes (3. Aufl., das. 1866); Emminghaus, Das Armenwesen und die Armengesetzgebung in europäischen Staaten (Berl. 1870).

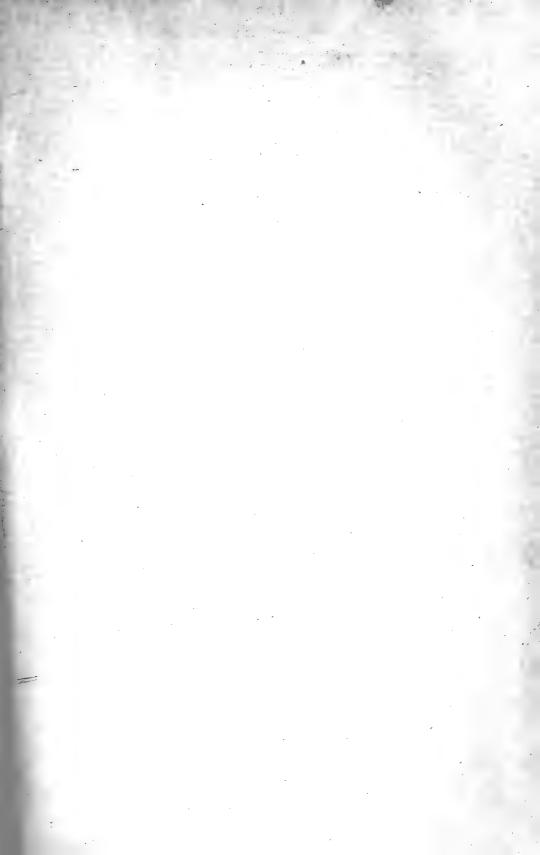
Wohlthätigfeit, Orden der, 1) fpan. Orden, gestiftet 17. Mai 1856 von der Königin Sabella zur Belohnung wohlthätiger Handlungen jeglicher Art, hat drei Rlaffen und ift bei Bedürfnis mit Benfion verbunden. Die Deforation besteht in einem feche: spikigen, weiß emaillierten, schwarz geränderten Kreuz mit goldenen Rugeln, zwischen deffen Urmen goldene Strahlen hervorgehen, und in dessen Mittelschild vorn eine Matrone in Gold mit der Umschrift: »A la caridad « auf rotem Email, hinten ber Namenszug Ifa= bellas und die Umschrift: »Beneficiencia publica« fich befinden. Die erfte Rlaffe trägt dies Kreuz auf einem großen, vielstrahligen Stern ruhend, die zweite das Kreuz um den Hals, die dritte auf der Bruft. Der Orden hängt an einem Lorbeerfrang. Das Band ift weiß und schwarz gerändert. — 2) Gestiftet 1874 von Don Carlos zur Belohnung der Liebesdienste bei Berpflegung der Berwundeten und Unterstützung ber Urmee. Die Deforation ift ein achtspitiges Kreuz von Silber mit einer Königstrone, zwischen beffen roten Armen fich Aftern befinden. Der Mittelichild zeigt auf dem Avers auf weißem Grund ein rotes Herz mit Dornen und der Umschrift: »La Caridad 1874«, auf dem Revers ein M. Das Band ift weiß und violett gerändert. - 3) Beftiftet vom Gultan Abd ul Samid 1878 für Frauen, welche fich mährend bes Ariegs bei der Pflege der Bermundeten und Kran= ken durch besondere Aufopferung hervorgethan ha= ben. Der Orden hat drei Klassen, deren erste mit Brillanten verliehen wird.

Bohlverleih, Bflanzengattung, f. Arnica.

Wohnhaus (hierzu Tafeln » Wohnhaus I und II«). Die ursprünglich in Sohlen oder Sutten aufgeschla= gene Wohnung des Menschen hat mit der Berschie= benheit des Klimas, der Nation und der Familie eine hinsichtlich der Ausdehnung und Anordnung ihrer Räume, Bauweise und fünstlerischen Ausstattung sehr verschiedene Entwickelung erfahren. Unter den bauenden Rulturvölkern des Altertums nehmen die Inder, Agypter, Griechen und Römer und damit deren Wohngebäude die hervorragenofte Stelle ein. Bei dem indischen W. wurde die Hausflur über die Straße erhöht, nach welcher fich Bogengange mit bahinterliegenden Raufläden öffneten, mährend fich dar= über reich und phantastisch bemalte Beranden, Erker und Galerien erhoben, deren Dachtraufen, von Rarnatiden getragen, weit ausluden. Dicht aneinander gebaut und bis zu neun Stodwerken erhöht, befagen fie alle gleiche Thur= und Tenfterhöhe, mahrend die nicht in der Mitte der Borderseite angebrachte Hausthur feitlich zwei erhöhte Sige hatte. Die Wohn= häuser der Agnpter waren, da sie von diesen nur als vorübergehende Aufenthaltsorte angesehen mur= den, nur aus holz und Ziegeln erbaut, ftanden dicht aneinander und erhielten nur in größern Städten, wie Theben und Memphis, über zwei Stodwerte. Im untern waren die Magazine und Dienerzimmer, oben die Wohnung des herrn und seiner Familie. Bor ben erstern zogen fich die Säulengänge hin, welche die Gange des obern Stodwerkes trugen. Kleine Säuser hatten nur unten eine Reihe von Zim=

mittels Rampeoder Treppe zugänglichen großen Saal. bem Atrium burch einen engen, an bem Berrn-Bor diesem 2B. befand fich ein Borhof mit einem jum Empfang der Fremden bestimmten Pavillon. Bor beffen Gingangsthur, in deren Sturg nächft dem Namen des Besitzers ein gastfreundlicher Wahl= fpruch eingehauen war, befand fich ein Portifus, mindeftens ein Bordach mit zwei Gaulen, worüber Jahnen wehten und eine Reihe mit Gittern umaebener Bäume. Statt bes Daches hatten die Säufer eine mit Binnen versehene Terraffe, welche bei den Rei= chern mit einem auf furgen Säulen ruhenden leich: ten Dach, bei den Armern nur mit einem das Regenwaffer nach der Mitte des Gebäudes ober bem Sof ableitenden Bretterdach versehen mar. Sier und da war ein Teil des Hauses turmartig erhöht, während Galerien, Bruftungen und Säulen bunt und phantastisch bemalt waren. Auch die ägnptischen Landhäuser maren ähnlich eingerichtet, nur von grö-Berm Gehege umgeben, welches die Wirtschaftsge= bäude und Gärten einschloß. Die lettern waren häufig mit Bafferanlagen, Gebüschen und Ausfichtsterraffen geschmückt, während Zelte, Lauben und Baldachine in Sofen und Garten zum Genuß des Schattens einluden. Aus Affprien und Berfien find gur Zeit nur Berricherpaläfte befannt, welche von einer großartigen Raumanordnung, vorgeschrittenen Bauweise und einer reichen, mehr oder minder geschmackvollen Formenausstattung Zeugnis ablegen. Mehr ift aus ben Berichten von Schriftstellern und ben Untersuchungen neuerer Forscher über das griechische B. bekannt. Die haupteingangsthur desselben führte zu der schmalen Hausflur, an welcher zu beiden Sei= ten untergeordnete Räume, wie Ställe, Thurhüterraum 2c., lagen. Durch eine zweite Thur gelangte man in den oft mit einem Beriftpl umgebenen Sof, worin sich die Wohnung der Männer befand. Eine Zwischenthür führte von da zu der innern zweiten Abteilung, der Frauenwohnung, in deren Hof, je= ner Thur gegenüber, sich ein nach der Soffeite offe= nes, nur durch Vorhänge geschloffenes Gemach befand, woran sich zu beiden Seiten je ein Schlafzim= mer und hinten ein Arbeitszimmer anschloffen (f. den Grundriß eines griechischen Wohnhauses im Artikel »Griechenland«, S. 682). Dem griechischen verwandt war das etruskische B., welches ursprünglich sehr eng und mit steilem, weit vorspringendem Strohdach versehen mar, deffen Sparren gefreugt und über die First hinaus verlängert waren. Die spätere Erweiterung des Hauses führte zur Anlage eines von Bebäuden umichloffenen, von ber Strage burch eine hausflur zugänglichen Sofs, des Atriums, von beffen ringsum laufendem breiten Dachvorfprung das Regenwaffer nach einem inmitten des hofs angebrachten Baffin lief. Diefes Atrium bildete fpater den Mittelpunkt auch des römischen Wohnhauses, welches wir teils aus den Schriftstellern, insbesondere Bitruvs Beschreibung, teils aus Ruinen fennen (val. Art. »Römisches Reich«, S. 939, und Tafel »Bau-tunft VI«, Fig. 4—6). In ben Städten nach ber Straße hin mit einer Reihe von Werkstätten und Läden versehen, führte die oft in der Mitte zwi= schen denselben befindliche Hausthur über einen Borplat durch eine zweite Thür über einen zweiten Borplat nach jenem Sof, beffen brei hintere Seiten ebenfalls von Gebäuden umschloffen maren. Dem Haupteingang gegenüber lag das Empfangs = und Geschäftszimmer des Hausherrn, an welches fich das Empfangs: und Bohnzimmer der hausfrau anschloß, bessen Eingang jedoch in dem gewöhnlich mit einem

zimmer vorbeiführenden Gang in Berbindung, war von den Speise-, Gesellschafts = und Schlafzimmern sowie von den nötigen Wirtschaftsräumen, als Rüche und Speisekammer, umgeben und besaß meift einen besondern Ausgang nach einer Seitenstraße. In fleinern Städten hatten die Wohnhäuser meift nur ein von dem Atrium her beleuchtetes Obergeschoß, welches die Dienerschaft bewohnte. In größern Städten, wo man zur möglichsten Berwertung teurer Bauplätze genötigt mar, führte man mehrere mit Fenftern nach der Straße und dem Beriftnl versehene Stodwerke für Mieter auf, welche ein eignes Treppenhaus und einen besondern Brunnen erhielten. Den römischen in der Anordnung der Räume sehr ähnlich sind die chinesischen Wohnhäuser, welche jedoch meift einstöckig find. Wo zwei Stockwerke vorfommen, tritt das obere gegen das untere gurud. Die Dächer find meift aus Bambusholz hergeftellte, mit Glanzziegeln gedecte Walmdächer, deren Gratsparren ftart eingebogen und mit ebenfolchen Dachtraufen verbunden find. Die untern Enden der Gratfparren sowie die Fenster find mit phantastischem Schnikwerk, als: Drachen, Blumen, Glödchen und Schnörfeln, verziert, Die Sofe mit Ziegeln ober Marmor gepflaftert, die Bande glatt geputt und gemalt oder mit Porzellanplatten befleidet. Während die Border= seite oft reichverzierte Kaufläden enthält, schließen sich an die Rückseite Hallen und Lauben sowie der mit Teichen, fünftlich verfrüppelten Bäumen und Kelsenpartien ausgestattete Garten an. Nach dem Sturz der Römerherrschaft war das W. anfangs nur geringfügigen Anderungen unterworfen, vielmehr zeigen die frühromanischen Säuserimwesentlichen noch die Anordnung des römischen Wohnhauses. Nur die Frauengemächer nebst Zubehör reihen sich allmählich an das Atrium, mährend das Beriftpl nur von Prunkzimmern umschloffen wird. Gibt sich schon hierin ein durch das Chriftentum bedingtes innigeres Familienleben fund, so murde auch die Teilnahme am öffentlichen Leben mehr Familiensache und führte zu einer Bergrößerung der Fenfter nach der Straße, einer Berbreiterung des Borplates und felbst einer Anordnung von Wohnzimmern in dem untern Geschoß der Stragenfronte. hierzu trug auch die Disposition des byzantinischen Wohnhauses nicht unwesentlich bei, welche, anfangs auf reichere innere und sparfame außere Ausstattung bedacht, später auch nach außen größern Reichtum entfaltete. So öffnete fich das Erdgeschoß des frühmittel= alterlichen Wohnhauses nach der Straße in breiter Salle, worin die Klienten zusammenkamen, und neben welcher sich Wirtschaftsräume, Werkstätten und Kaufläden befanden. Im Mittelpunft des obern Geschoffes lag ebenfalls eine Halle, worin sich die Familie versammelte, und welche von Schlafzimmern und andern Familienräumen umgeben war. Erst mit der Entwickelung des Städtewesens bildete sich in Deutschland das mittelalterliche B. (f. Tafel I, Fig. 1, 2, 4, 5), heraus. Gine seitlich mit Sigen versehene Thur führte hierbei in eine geräumige Salle, ju beren Seiten fich gewöhnlich Raufläben, bisweilen mit darüber befindlichen niedrigen Awischengeschossen, oder andre Geschäftslokale, selten Bohnzimmer, etwa für den hausmeifter, befanden. Bon ihnen führte sowohl eine Thur in den hof, um welchen sich Werkstätten, Baschräume, Stallun= gen und andre Wirtschaftsräume reihten, als auch eine meift gewundene Treppe in bas Dbergeschoß, Beriftyl versehenen zweiten gof lag. Diefer ftand mit | welches nach vorn eine meift ichmale, aber tiefe Brunt-



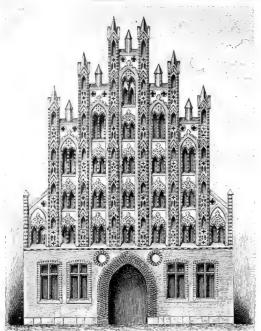


Fig. 1. Gotisches Backsteinhaus (Greifswald).

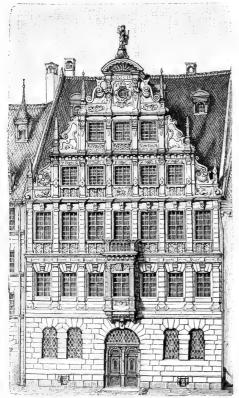
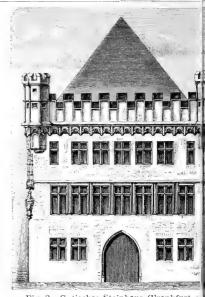
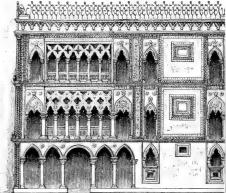


Fig. 6. Pellerhaus in Nürnberg (Spatrenaissance).





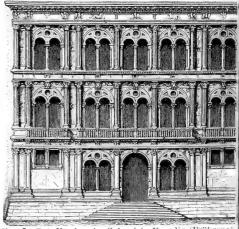


Fig. 7. Pal. Vendramin-Calergi in Venedig (Frührenais

und Renaissance).

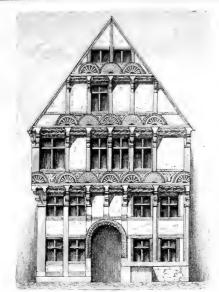


Fig. 3. Hüttesches Haus in Höxter (Übergangszeit)

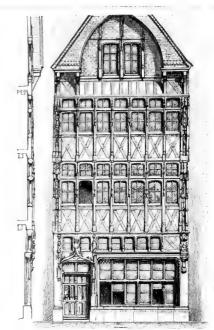


Fig. 4. Französisch-gotisches Holzhaus (Amiens).

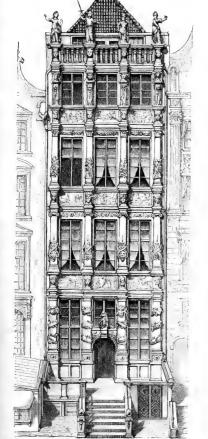


Fig. 9. Steffenssches Haus in Danzig (Spätrenaissance).

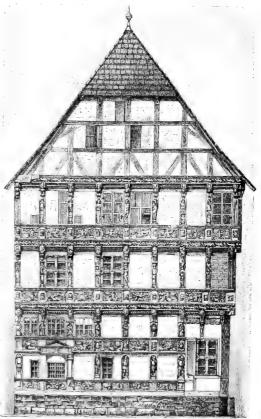


Fig. 8. Northeimhaus in Einbeck (Holzban).



halle mit Erfer und Nebenzimmern, nach hinten eine Galerie, bisweilen eine lange, meist tiefe Banketthalle, Ruche und Zubehör enthielt. Miethäuser und bie in ben hintergaffen liegenden Wohnhäuser erhielten fleine Sausfluren und in jedem Stodwert die gemein: Schaftliche Salle, worin die Familie wohnte, arbeitete, freiste und Besuche empfing, inmitten der erforder= lichen Schlaf = und Wirtschaftsräume. Der Stil bes mittelalterlichen Wohnhauses entwickelte fich aus ben verschiedenen, besonders an Rirchenbauten erfenn= baren Stilrichtungen bes Mittelalters und ging von ben romanischen burch die Formen des Ubergangs: ftils allmählich zu ben gotischen Formen über, welche fich nach den einzelnen Ländern und nach dem Baumaterial verschieden gestalteten. Beispiele gotischer Bohnhäuser geben die Figuren 1, 2, 4u.5 der Tafel I, wovon die beiden erftern deutsche gotische Bohnhäufer, bez. einen Bactftein= u. Saufteinbau, Rig. 4 einen fran= zösisch-gotischen Solzbau und Rig. 5 einen italienisch= gotischen Balaft in Steinbau barftellen. Die Saupt= eingangsthüren der fteinernen Wohnhäufer diefer Beriode find meift spithogig überwölbt (Fig. 1, 2 u. 5), während die Fenster teils spitbogig (Fig. 1 u. 5), teils gerade (Fig. 2), überdeckt und im lettern Fall bei größern Tenfteröffnungen mit fteinernen Fenfter: freuzen versehen find. Die Thur- und Fenfteröffnungen der hölzernen Wohnhäuser der gotischen Beit zeigen die dem Baumaterial am meiften entsprechende gerade Überdeckung (Fig. 4). Bur Erzielung schlanker Berhältniffe wird die Bertikalteilung bevorzugt und bei Steinbauten durch hervortretende Lifenen (Fig.1), bei Holzbauten durch Bervorheben der Pfoften und Ständer (Ständerhaus, Fig. 4) erzielt. Sierbei ift das Dach der gotischen Wohnhäuser in nordischen Länbern fteil ansteigend und entweder nach vorn abge= walmt und dann burch ein fraftiges, zeitweise mit Binnen gefrontes Sauptgefims verdectt (Fig. 2), ober an der Stragenseite meift durch einen Biebel abge= schlossen (Fig. 1 u. 4), welcher in mehr oder minder lebendiger Gliederung nicht felten das Dach weit überragt (Fig. 1). In füdlichen Ländern bleibt das Dach flach und wird durch ein magerechtes Gefims abgeschlossen, welches bei reicherer Ausstattung oft burch einen Spigbogenfries unterftugt und durch einen fort: laufenden verzierten Auffat befront wird (Fig. 5). Erfer, Edturmchen sowie Figuren auf Kragfteinen und unter zierlichen Berdachungen (Fig. 2) bienten dem W. jum Schmuck, mabrend man den vordern Teil besselben nicht felten auf überwölbte oder flach gedecte, nach außen offene Bogenhallen, die fogen. Lauben, ftutte, wodurch in einzelnen Städten, 3. B. in Braunschweig und Bern, ein ununterbrochener, längs der Strafen hinziehender Bogengang entftand. Die zuvor bezeichnete Anordnung des Wohnhauses erhielt fich in Deutschland fast durch das gange Mittelalter mit nur geringer Abanderung in den Städten, mahrend fich auf den Dörfern die Bohnhäufer der Bauern nach ben einzelnen Brovingen und Stämmen fehr verschieden geftalteten. Als hervorragende Inpen find hier das westfälische oder fächsische, das flamische, das schwäbische und schweizerische fowie das mittelbeutiche Bauernhaus, das banrifche Alpenhaus und der thüringische Bauernhof hervorzuheben, unter welchen das erftere fämtliche Bohn= und Wirtschaftsräume unter einem Dach, das lettere bieselben getrennt und um einen hof gereiht ent= hielt; f. Bauernhaus. In Stalien behielt man im Anfana des Mittelalters die räumliche Anordnung teils des byzantinischen, teils des römischen Wohn-

Oberitalien, viele beutsche Elemente einbrangen. hierzu gehören die in Bologna, Berona, Genua 2c. erbauten Bogengänge, mährend ber von Säulenhal= len umgebene, jugleich als Saal und Familienplat dienende Sof in Unteritalien herrschend blieb. Als Mittelglied zwischen bem bürgerlichen 2B. und ben Burgen find die Balafte der Großen anzusehen. Während ähnliche Schwankungen in der Raumordnung auch das fpanische W. berührten, nahm dasfelbe in Eng= land einen beftimmten Entwickelungsgang. Bis gum 12. Jahrh. hatten die ländlichen Wohnhäuser recht: edige Grundriffe und zwei Stockwerke, wovon bas untere gewölbt, das obere durch eine Freitreppe zu= gänglich und mit dem einzigen heizbaren Raum verjehen mar. Die ftädtischen Wohnhäuser hatten in ber Mitte eine durch alle Geschoffe reichende, meift ge= wölbte, oft auch mit Holidede versehene Salle und vierectige Fenfter, in deren Nischen Site angebracht waren. Im Anfang des 13. Jahrh. wurden die Wohn= häufer oft fehr unregelmäßig gruppiert, erhielten ent= weder zu beiden Seiten ummauerte Sofe mit Ball und Graben sowie Freitreppen, welche zu dem mit 2-3 heizbaren Räumen versehenen Obergeschoß führ= ten, oder unten den Eingang in das nur teilweise gewölbte Untergeschoß, mahrend die Sauptraume oben und durch eine Turmtreppe zugänglich maren. Diefer Keftungscharatter murde im 14. Sohrh. menigftens bei allen vor der Stadt liegenden Bohnhäusern durch den Zusat eines Turms noch geftei: gert, mahrend noch die in den Städten liegenden Bebäude oft mehrere Einen gemeinschaftlichen Sof mit ichmalem Cingang und vorgebautem Obergeichok hat: ten. Im 15. Jahrh. verschwand der Festungscharafter, die große Halle erhielt ein Ginfahrtsthor; oft waren die Untergeschosse hallenartig nach der Straße geöffnet; fleinere Befiger begnügten fich mit einem turmartigen Bau: Decken wurden zum Teil gang aus Holz hergestellt, die Wände vielfach mit Solz befleidet oder bemalt. 3m 16. Jahrh. wurde die Holzarchi= tektur des Innern vielfach mit Stuckverzierung vereinigt, auch folche zu den Treppengeländern und Ramindeforationen verwendet. Die Solzhäuser, welche schon im 14. Jahrh. vereinzelt auftraten, vorsprin= gende Obergeschoffe und durchgehende Fenfterreihen hatten, erhielten jett nur noch an den Ecken Borfprünge, mährend fie in der Mitte glatt blieben und eine nicht mit Teuerstelle versehene offene Salle bilbeten. Erft gegen das Ende des 16. Jahrh. wurden diefelben mit Galerien versehen, bewahrten aber noch lange ihren mittelalterlichen Charafter. deutschen Wohnhäusern des 16. und 17. Jahrh. gewahren wir vorzugsweise diejenigen außerlichen Beränderungen, welche mit der Rückfehr von den gotischen Formen zu den antifen verbunden waren (f. Tafel I, Fig. 3, 6, 8 u. 9) und durch die Stilformen der Früh-, Soch = und Spätrenaissance ihren Ausdruck fanden. Während Fig. 3 einen Holzbau aus der Ubergangs: zeit darftellt, bei welchem die obern Geschoffe, um bei beschränktem Bauplat beren Innenraum zu vergrö-Bern, auf Balfentopfen und Rraghölgern vorgebaut find, ftellen die Figuren 6-9 bereits entwickelte Wohn= hausbauten der Frührenaiffance in Italien und der Spätrenaissance in Deutschland dar. Der in Fig. 7 wiedergegebene venezianische Balast zeigt in der Berbindung von Bertifal= und Horizontalgliederuna und in der gleichzeitigen Anwendung romanischer und römischer Bauformen die Berschmelzung mittel= alterlicher und antifer Motive. Auch die beiden in Fig. 6, 8 u. 9 bargeftellten beutschen, beg. in Stein haufes bei, bis im Lauf bes 15. Jahrh., besonders in und Solzfachwert ausgeführten Wohnhäufer laffen

in ber gleichzeitig burchgeführten lotrechten und mage= 1 rechten Gliederung noch den gemeinsamen Ginfluß ber norddeutsch-mittelalterlichen und italienisch-antikisierenden Bauweise erkennen, mahrend die Ginzelformen vorwiegend ber Spätrenaiffance angehören. Der obere Abschluß dieser Wohnhäuser ift entweder, wie in Fig. 6, durch einen gegliederten, oben geschweif= ten Giebel ober, wie in Fig. 9, durch eine mit Standbildern geschmückte Brüftung bewirkt, welche das vorn

abgewalmte Dach verdectt.

Die Neuzeit brachte indes nicht nur am Außern bes deutschen Wohnhauses Beränderungen hervor, in= dem sich nach dem Dreißigjährigen Krieg der französische und italienische Ginfluß wie auf andern Bebieten so auch auf die Anordnung der Grundriffe Die nach ber Straße geöffneten geltend machte. Bogengänge verschwanden, während an deren Stelle die Raufläden traten und die Gewerbthätigkeit sich mehr in das Innere zurückzog. Zugleich trat die Familie gegen ihre einzelnen Glieder gurud, von melchen jedes allmählich sein eignes heizbares Arbeitszimmer verlangte, mahrend die Halle vorwiegend zum Empfang diente und so allmählich zum Salon wurde. Das B. der Gegenwart (f. Tafel II, Fig. 1-9) nimmt nun, feiner besondern Bestimmung entspredend, verschiedene Gestalten und Einrichtungen an, worunter als Hauptgattungen hervorzuheben find: 1) das frei ftehende W. mit allseitigem Luft- und Lichtzutritt; 2) das eingebaute W. mit beschränktem Luftund Lichtzutritt; 3) das halb eingebaute W. mit einseitig beschränktem Luft- und Lichtzutritt, wovon jebes wieder seine besondere Form erhält, je nachdemes für Stadt oder Land (Villa), für eine oder mehrere Familien, für die Herstellung eines Geschäftslokals bestimmt ist oder nicht. Ist das frei stehende W. (Tafel II, Fig. 1 u. 2) für eine Familie bestimmt, fo besteht dasselbe bei kleinerer Familie meist aus einem Geschoß mit ausgebautem Dach, bei größerer Familie aus zwei Geschoffen, wovon das Erdgeschof die Wohnräume, das Obergeschoß die Schlafräume, das Reller: geschoß die Wirtschaftsräume enthält. Das frei stehende B. für mehrere Familien erfordert die Herstellung fämtlicher Wohn = und Wirtschaftsräume für je eine Familie in jedem Geschoß, welche gegen die allen Geschoffen gemeinschaftliche Treppe abzuschließen find. Die Grundriffe können der allseitigen Zugänglichkeit des Lichts wegen sehr tief, z.B. quadratisch und selbst von größerer Tiefe als Breite fein. Bur Ausnutung aller der Straße zugekehrten Räume ift, wenn nicht ein Geschäftslofal dies anders verlangt, der Eingang an die Seite zu legen. Ift das eingebaute W. für eine Familie bestimmt, so erhält dasselbe auf beschränktem Grundriß von verhältnismäßig geringer Tiefe zwei und mehr Beschoffe, worin bei drei Beschossen in dem Erdgeschoß die gewöhnlichen Wohn= und Wirtschaftsräume, in dem mittlern Geschoß die Gesellschaftsräume, in dem Obergeschoß die Schlafräume untergebracht werben können. Das eingebaute Haus für mehrere Familien erfordert eine ähnliche Anordnung wie das entsprechende freigebaute Haus, jedoch mit den durch das Fehlen des Seitenlichts be-dingten Beschränkungen. Das halb eingebaute B. bildet mit. dem angebauten W. meift ein frei fteben= des Doppelhaus, welches, je nachdem es für eine oder mehrere Familien bestimmt ift, unter Berücksichtigung der abweichenden Verhältnisse, mit ähn= lichen Raumdispositionen versehen werden kann als die zuvor genannten. Beispiele von Erkern und erker= artigen Borbauten geben die Figuren (Tafel II) 10 u. 11, welche bez. ben Gingang einer Billa in Surley welchem, wie bei ben meiften Wohnungen arktischer

und einen Teil einer Borftadtvilla in London darftel= Ien. Die Gegenwart neigt auch bei Wohnhäusern zu turmartigen Entwickelungen, wie dies die gotisieren= den Villen in Fig. 12 u. 13 zeigen. Der Stil bes Wohnhauses der neuern Zeit zeigt vorwiegend die Formen der Früh: und Hochrenaissance mit denjenigen Eigentümlichkeiten, welche diese Stile in den einzel= nen Ländern angenommen haben. So murde bei dem deutschen W. wieder zu dem Stil der deutschen Renaiffance zurückgegriffen. Neben diesen einfachern, gesetmäßigern Formen des Wohnhauses treten jedoch bereits Wohngebäude auf, welche zu den reichern, willkürlichern Formen des Barock = und Rokokoftiks zurückgreifen.

Bgl. im allgemeinen die bei Artifel Baufunft ange= gebene geschichtliche Litteratur; außerdem W. Lange, Das antike griechisch römische W. (Leipz. 1878); R. Lange, Saus und Salle. Studien zur Geschichte des antifen Wohnhauses (das. 1885); Viollet le Duc. Histoire de l'habitation humaine (Par. 1875); Der= felbe, Habitations modernes (daj. 1874-75, 2 Bde.); Rash, Mansions of England in the olden time (neue Ausg., Lond. 1869-71, 4 Bbe.); Dohme, Das englische W. (Braunschw. 1888); Rowald, Die neuern Formen des deutschen Wohnhauses (Sannov. 1889), und die Litteratur bei Artifel Bauernhaus

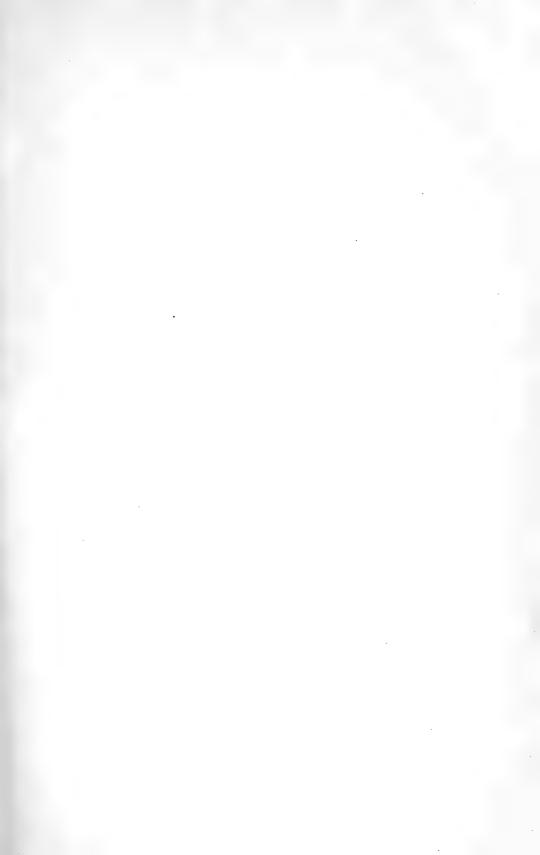
und Solzbaukunft.

Wohnsit (lat. Domicilium), berjenige Ort, an welchem eine Berson den Aufenthalt nimmt in der Absicht, ständig dort zu bleiben. Die Chefrau teilt den W. des Chemanns, das eheliche, unselbständige Kind benjenigen des Baters und das uneheliche den

2B. ber Mutter. Bgl. Domizil.

Wohnstadt (residential town), in England Bezeichnung eines Ortes, der vorwiegend Brivathäuser enthält, im Gegensat zur Handels- oder Fabritstadt, namentlich auch Stadtteile und Borftadte, die von Leuten bewohnt find, welche im benachbarten Haupt= ort (3. B. London) ihre tägliche Beschäftigung finden.

Wohnungen, prahiftorifche. Die alteften Spuren von Wohnungen des vorgeschichtlichen Menschen fin= den sich in Söhlen, welche wohl hauptsächlich im Winter benußt wurden, während aus Fellen herge-ftellte, leicht transportable Zelte auf sommerlichen Jagdzügen als Wohnungen dienten. Sinzelne Höhlen, wie z. B. diejenigen des nordwestlich von Krakau gelegenen Jurahöhenzugs fowie diejenigen des frankischen Jura (Bagern), waren mährend ber jüngern Steinzeit bewohnt, und die Biktoriahöhle bei Settle (in Nortshire) hat von der Diluvialzeit bis zur Dt= fupation Großbritanniens durch die Römer Men= schen zum Aufenthalt gedient. Wo es an Höhlen fehlte, traten häufig mit Baumzweigen überdeckte Erdgruben an deren Stelle. Die Germanen gruben für ihre Wohnungen Vertiefungen in den Erdboden und bedten dieselben mit Mift. Bielfach find wohl auch aus einem Stelett von Pfählen oder Baumäften hergerichtete, außen mit Rasen oder gestampster Erde bedectte, mit einer für den Rauchabzug bestimmten Öffnung im Dach versehene, fenfterlose Sutten vom vorgeschichtlichen Menschen als Wohnungen benutt worden; folche Hütten haben nach Lartet und Ducrost die Bewohner der vorgeschichtlichen Anfiedelung zu Solutré (Frankreich) errichtet. Gewisse Umstände machen es wahrscheinlich, daß die Winterwohnungen der neolithischen Bevölkerung in den höhlenarmen Gegenden Nordeuropas ähnlich den skandinavischen Ganggräbern aus einem niedrigen, ovalen, auch runden oder vierectigen Hauptraum bestanden haben, zu



Wohnhaus I



Fig. 5. Amerikanisches Landhaus.



Fig. 13. Villa (Köln).

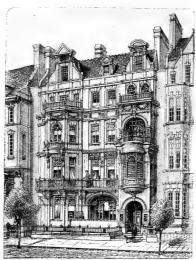


Fig. 8. Englisches Wohnhaus (London).

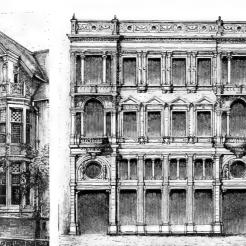


Fig. 11. Vorbau (engl. Villa).





Fig. 3. Deutsches 1



Fig. 2. Deutsche



Fig. 1. Freistehende

(Gegenwart).





dhaus (Dresden).



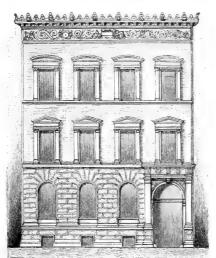


Fig. 6. Eingebautes Wohnhaus (Berlin).





inhaus (Dresden).



Fig. 9. Halbeingebautes Wohnhaus (Berlin).



Fig. 10. Eingang und Erker (England).



rer, langer und ichmaler Bang führte, burch welchen man nur friechend gelangen fonnte. Die in Deutschland, in der Schweiz und in Frankreich nachgewiese: nen Mardellen oder Trichtergruben find nach Sartmann als Unterbauten von prähistorischen Wohnungen oder als Aufbewahrungsräume für Borräte aufzusassen. Zum Typus der Grubenwohnungen ge-hören auch die Venpits (f. d.) oder Pitsteades sowie Die jum Teil aus Steinen erbauten Beems Groß: britanniens. Dagegen fteben die fünftlich hergeftell: ten Söhlenwohnungen Nordschottlands, welche fich von den großen Grabhügeln äußerlich faum unterscheiden und im Innern eine Angahl von um einen gemeinsamen Mittelraum gruppierten Kammern ent: halten, auf der Oberfläche des Erdbodens. Die Benpits wie die Weems und die schottischen Söhlenwohnungen maren nach Lubbock mabrend ber Bronzezeit bewohnt; dagegen gehören die Bienenforbhäuser Großbritanniens, die ihren Namen ihren diden, bie= nenkorbartigen Erdmauern verdanken, zum Teil noch ber Steinzeit an. Wohl mehr als Befestigungen benn als Wohnungen find die Broch's oder Turme der Shetland und Orfneninfelnsowie die Murhagen ber Infel Sardinien aufzufaffen. Betreffs der auf dem Baffer ober in Gumpfen errichteten vorgeschichtlichen Wohnungen vgl. Pfahlbauten und Terramaren.

Wohnungsfrage, die Frage, wie der besonders in großen Städten infolge ftarten und raschen Unmachfens ber Bevölkerung in Berbindung mit starter Er= höhung der Grundrente entstandenen Wohnungs: not abzuhelfen ift. Die 28. ift wegen bes großen Ginfluffes, welchen die Wohnung auf Gefundheit, Sittlichkeit und Familienleben ausübt, von hoher Bedeutung für die Gefamtheit. hieraus ermächft die Verpflichtung für die öffentliche Gewalt, regelnd einzugreifen, sobald die private Spekulation sich als unzureichend erweift. Gine folche Regelung ift ichon von baupolizeilichen Gesichtspunkten aus nicht zu vermeiden, und es sind allgemeine Borschriften nötig, welche fich auf Sicherheit der Anlage, Abhaltung von Gefahren für die Gesundheit, dann auf allgemeine im Intereffe bes Bertehrs liegende Ordnungsverhältniffe beziehen (vgl. Baurecht). Allenfalls ift auch bei vorhandenen Wohnungen und Stragen ein Einschreiten erforderlich, indem eine im Gesamtinter: effe liegende gleichmäßige Regelung an wohlerwor= benen mannigfaltigen Einzelintereffen scheitert. Man hat deswegen auch gefordert, daß, wie dies in einzel= nen Ländern ichon der Fall, der Staatsgewalt oder auch den Gemeinden die Befugnis zur Enteignung von Säufern zugestanden werde, wenn aus Gründen ber Gefundheit, Reinlichfeit 2c. eine Abtragung erforderlich sei. Ferner kommen die Maßregeln in Be= tracht, durch welche Staat und Gemeinde mittelbar auf angemeffene und billige Befriedigung des Wohnungsbedürfniffes und Erftellung brauchbarer Wohnungen für die mittlern und untern Klaffen hinwir= fen können, wie Förderung der Baugenoffenschaften (val. Benoffenschaften, S. 106), Bewährung billi= ger Darlehen für Neubauten, welche bestimmten geftellten Anforderungen entiprechen, Sorge für billige Berkehrsmittel, welche außerhalb der Zentren großer Städte zu wohnen gestatten, zc. Gine ausgedehntere Gesetgebung, welche die B. berührt, besitt England feit 1851, fo über Ginrichtung von Logierhäufern für Arbeiter, über Beseitigung einzelner ungefunder Bohnungen, über Gäuberung ganger Flächen, welche mit ungesunden Wohnungen und Winkeln bedeckt find, über Gemährung von Darleben gur Erstellung woolchaft murbe bis in die neuere Zeit auch im ruf-

Bolfer, von Guben ober Often ber ein noch niedrige- von Wohnungen, Ginftellung von fogen. Arbeiterzügen (Parlamentszügen) u. dgl. Meistens wird es sich, wo es eine B. zu lösen gilt, um Wohnungen von Arbeitern, insbesondere von Arbeitern der Großinduftrie, handeln (vgl. hierüber Arbeiterwohnun: gen). Bon ber reichhaltigen Litteratur über die B. führen wir außer den unter Artifel Arbeiterwoh= nungen genannten Schriften noch an: Gaebler, Idee und Bedeutung der Berliner gemeinnütigen Baugesellschaft (Berl. 1848); Die B.a. herausge= geben vom Zentralverein für das Wohl der arbeiten. den Klassen (das. 1866); Lette, Die B. (2. Aufl., das. 1871); Laspenres, Der Einfluß der Wohnung auf die Sittlichkeit (daf. 1869); Faucher, Aber Säuserbauunternehmung im Geiste der Zeit (das. 1869); Ernft v. Blener, Englische Baugenoffenschaften (Bien 1873); Affmann, Die Bohnungenot in Berlin (Berl. 1873); Engel, Die moderne Bohnungenot (Leipz. 1873); Arminius, Die Großftädte in ihrer Wohnungsnot (das. 1874); v. d. Golt, Die Großstädte in ihrer Wohnungsnot und deren durchgreifende Abhilfe (das. 1874); »Die Wohnhäufer der Bau= und Spargenoffenschaft Arbeiterheim« (Münch. 1875); Schülke, Gefunde Bohnungen (Berl. 1879); Sanfen, Die Wohnungsverhältniffe in den größern Städten (Beidelb. 1883); » Gutachten und Berichte«, herausgegeben im Auftrag des Vereins für Sozialpolitit (Bd. 30 u. 31, Leipz. 1886); Afchrott, Die englische Wohnungsgesetzgebung (in Schmollers »Jahrbüchern«, Bd. 9); Feld, Die Wohnungsnot der ärmern Rlaffen (Hamb. 1889); endlich die Schrift einer Lehrerin, welche sich in London durch praktische und uneigennütige Wirtsamfeit um die W. hohe Berdienste erworben hat: Oftavia Hill, Homes of the London poor (neue Ausg., Lond. 1883; deutsch, Wiesb. 1878).

Mohnungerecht (Habitatio), perfonliche Dienft= barfeit (Servitut), vermöge deren dem Berechtigten die Befugnis zusteht, ein Gebäude oder einen Teil eines folden unter Ausschluß des Eigentümers als Wohnung zu benuten. Der Berechtigte ift befugt, feine Familie sowie die zur standesmäßigen Bedie= nung und Pflege erforderlichen Berfonen in die Bohnung zum Mitwohnen aufzunehmen.

Wohnungssteuer, f. Gebändesteuer.

Boilach, große, wollene Pferdebecke, welche in ber preußischen Armee, mehrfach zusammengefaltet, un-

ter den Bocfattel als Polfter gelegt wird.

Boiwod (Bojewode, poln. wojewoda, ferb. vojvoda), wortlich Seerführer, dem deutschen » Ser= zog« entsprechend, ursprünglich ein Anführer, der bei ben alten Slamen für die Zeit eines Kriegs gemählt wurde, dann Titel, den die flawischen Bolfer Bahlfürften, g. B. den Fürften der Walachei und Moldau vor 1439 sowie den mählbaren Obersten der Regie= rung in Polen vor der Biaftendynaftie, zu geben pflegten. Später bezeichnete der Rame im ehemali= gen Königreich Bolen die Statthalter in ben Land= schaften, in welche das Reich eingeteilt war, und die deshalb Woiwobschaften hießen. Die Woiwoden hatten anfangs keine zivilen, sondern nur militäri= sche Funktionen, indem sie im Kriege gleich den Woi= woden der Gerben den Adel ihrer Landschaft aufbie= ten und ins Feld führen mußten. Später wurden ihnen auch die Berwaltungsgeschäfte übertragen, und man pflegte nun ben Titel B. mit Balatinus gu überseten und als gleichbedeutend zu nehmen. Da fie zugleich Sit und Stimme im Senat hatten, murden fie auch Senatoren genannt. Der Name BoiBouvernement eingeführt. Bei ben Gudflamen heißt noch jest ber Führer eines Sochzeitszugs 28., auch

werden höhere Polizeibeamte fo genannt.

Bojcicti (ipr. sitti), Rafimir Bladislam, poln. Schriftsteller, geb. 1807 ju Warschau, ftudierte bafelbst und machte fich bann burch Sammlungen von Sprichwörtern (Barich. 1830, 3 Bde.), Bolfstiebern (»Piosni luda«, daf. 1836, 2 Bde.) und Bolfsmärchen (1837, 2 Bbe.; deutsch von Lewestam, Berl. 1839) ber Bolen, Rleinruffen und Beigruffen einen Ramen. Daneben veröffentlichte er fogen. Gamenden, anspruchslose Schilderungen der sozialen Berhältnisse Der Bergangenheit (»Kurpic«, 1834; »Stare gawody«, 1840, 20.), die fahlreiche Nachahmer fanden, verfaßte antiquarische und historische Werke, darun= ter eine große polnische Litteraturgeschichte (»Historya literatury polskiej w garysach«, Warich. 1845—46, 4 Bde.), die indessen mehr eine historische Chrestomathie ift, und begründete 1850 mit Cieszfomsti die Monatsschrift »Bibliotheca warszawka«, die er bis an seinen Tod leitete. Er ftarb als Direktionsmitglied der landwirtschaftlichen Areditanstalt in Warschau 3. Aug. 1879.

Woling, Dorf in der engl. Grafichaft Surren, bei Guilford. Dabei zwei Zuchthäufer, Leitners College für die Erziehung von Indiern (im ehemaligen Dramatic College) und ein großer Begräbnisplat

(W. Necropolis).

Wofingham, Städtchen in Bertibire (England), mit (1881) 3099 Einw., Kreuzungspunkt mehrerer Gisenbahnen. Dabei Wellington College (für Offiziersföhne) und die Stabsschule von Sandhurft.

Mola, Dorf bei Krakau, bei welchem ehedem die

polnischen Könige gewählt wurden. Bölbstein, f. Gewölbe, S. 311. Bournonit.

Woldonstiwald (Woldonstigebirge), f. Wal-

daigebirge.

Woldow, Fluß in Rugland, ergießt fich als Abfluß bes Ilmenfees in den Ladogafee, 220 km lang. Seine eigentlichen Quellflüffe sind: der Lowat, die Polista und der Schelon, welche von der füdlichen Seite ber in den Ilmensee fallen. Er gehört zum Wishne-Wolotichof=Kanalinftem (f. d.). Seine Ufer find meift niedrig und werden im Frühjahr ftark überschwemmt. Infolge des Andringens des Ladogaeises bei seiner Mündung fließt der W. oft tagelang zurück aufwärts, da sein Fall sehr schwach ift. Un der Stelle, wo der W. den Ilmensee verläßt, liegt das prächtige Kloster des heil. Jurij.

Wolcott, John, engl. Satirifer, als Dichter Be= ter Pindar genannt, geboren im Mai 1738 zu Dod= brooke in Devonshire, besuchte die Schule zu Bod= min, fam dann zu seinem Oheim, einem Bundarzt zu Fowen in Cornwall, in die Lehre, bildete sich zu London weiter aus und folgte 1768 dem Gouverneur Sir William Trelawnen als Leibarzt nach Jamaica. Bald fehrte er nach England zurück, ließ fich zum Priester weihen und erhielt ein Pfarramt auf jener Infel. Rach dem Tode des Gouverneurs begleitete er die Witme desfelben nach England, wo er sich zu Truro in Cornwall als Arzt niederließ. Hier versuchte er sich zuerst in der Satire, verwickelte sich aber dadurch in Unannehmlichkeiten, die ihn veranlaßten, 1778 nach London überzusiedeln, wo er bald ein gefürchteter Satirifer wurde. Im Alter erblin: det, ftarb er 13. Jan. 1819 in Somerstown. Seine Leiche wurde in der Paulskirche beigesetzt. B. rich:

fifchen Bolen beibehalten; jeht ift bafür ber Rame | bemifer (Lyric odes to the royal academicians «. 1782), machte bann aber auch die Schwächen bes Ronigs Georg III. lächerlich, namentlich in der »Lousiad « (1787), einem fomischen Epos, welches dadurch veranlaßt war, daß der König, als er einst in einem Gericht junger Erbsen eine Laus entbedte, Befehl gab, allen Rüchenbedienfteten die haare abzuschnei= den. Bon 1778 bis 1808 schrieb B. über 60 dichte= rische Flugschriften und war so gefürchtet, daß das Ministerium versucht haben soll, ihn durch Bestechung zum Schweigen zu bringen. Gesammelt erschienen feine Satiren, die heute in England ihrer oft indezenten Sprache wegen taum noch gelesen werden, London 1794—1801 und 1816 in 5 Bänden.

Boldegt, Stadt im Großherzogtum Medlenburg-Strelit, an einem See, 112 m ü. M., hat eine alte evang. Kirche, ein Amtsgericht, Majolika-, Maschinenund Handschuhfabrikation, Weißgerberei, eine Molferei, 2 Dampfjägemühlen und (1885) 3176 Einw.

Woldenberg, Stadt im preuß. Regierungsbezirf Frankfurt, Kreis Friedeberg, an der Linie Posen= Stargard der Preußischen Staatsbahn, 71 m ü. M., hat eine evang. Kirche (meift aus dem 15. Jahrh.), ein Amtsgericht, Ziegeleien, Bierbrauereien, Brannt-weinbrennerei, Baffer-, Bind- und Dampfmühlen und (1885) 4458 meist evang. Einwohner.

Wolds (fpr. nohle), Sohenzug in Yorkshire und Lincolnshire (England), durch den humber in zwei Sälften geteilt, mit fteilem Abfall nach Westen, besteht aus Kreide, erreicht eine Höhe von 246 m und

ist mit Gras und Heidenflanzen bewachsen.

Wolf (Canis Lupus L., f. Tafel »Raubtiere II«), Raubtier aus der Familie der Hunde (Canida) und der Gattung Hund (Canis L.), 1,15 m lang, mit 45 cm langem Schwanz, etwa 85 cm hoch, mit ha= germ Leib, mäßig großer, breiter, geftrecter, fpiti= ger Schnauze, breiten, spigen, aufrechten Ohren, meift etwas schief stehenden Augen mit runder Bu= pille, ziemlich hoben, durren Beinen, vorn fünf-, hinten vierzehigen Füßen, lang herabhängendem, langhaarigem Schwanz und einer Schwanzdruse (Bioldrife). Der Belz variiert in Haarwuchs und Färbung nach dem Klima und Aufenthaltsort. Er ist gewöhnlich fahl graugelb mit schwärzlicher Mi= schung, unterseits und an der Stirn heller, oft weißlichgrau, an der Schnauze gelblichgrau mit Schwarz gemischt, an den Wangen gelblich. Im Sommer ift die Färbung mehr rötlich, im Winter mehr gelblich, in nördlichen Ländern mehr ins Weiße geneigt, in füdlichen mehr schwärzlich. Das Weibchen ift schwächer gebaut, mit fpigerer Schnauze und dunnerm Schwanz. Gebirgswölfe find meift groß und ftart, die Wölfe der Chene fleiner und schwächer, aber nicht weniger raubluftig. In Ungarn unterscheidet man den kleinern rötlichgrauen Rohrwolf und den größern aschgrauen Baldwolf. Als sicheres Unterschei-dungsmerknal zwischen B. und Sund gibt Altum an, daß die Rafenbeine am Schadel beim Sund faum, beim B. dagegen ftart die Oberfieferbeine überragend in die Stirnbeine hineintreten. Gegen früher weit zurückgedrängt, findet fich der 28. noch in fast ganz Europa, ift aber in Nord = und Mitteldeutsch= land und in England gänzlich ausgerottet, dagegen in Ungarn, Galizien, Kroatien, Krain, Serbien, Bosnien, Rumanien, Bolen, Rugland, Standinavien noch häufig. Er findet sich auch in den Atlas= ländern, in Nordost= und Mittelasien und in Nord= amerika. Im Königreich Breußen wurden 1819 noch 1080 Stud geschoffen. Noch gegenwärtig verlaufen tete seine Angriffe zuerst gegen die königlichen Ala- sich jährlich einzelne Wölfe aus Augland, Frankreich

und Belgien nach Oft: und Weftpreußen, Bofen, ben | ber hund verschmäht, effen Ralmuden und Tungufen. Rheinlanden und Oberschlefien. Der B. bewohnt namentlich dichte Wälder, in Mitteleuropa nur die ber Hochgebirge, im Guben die Steppe, in Spanien auch Getreidefelder, schweift weit umber, oft 6-10 Meilen in einer Nacht, lebt im Frühjahr und Sommer einzeln, ju zweien ober breien, im Berbit in Familien, im Binter in mehr oder minder gahlreichen Meuten. Nur in einsamen Balbern zeigt er fich bei Tage, in bevölkertern Gegenden wird er meift erft in der Dämmerung rege. Er ift ungemein blut: burftig, jagt Saugetiere, Bogel und allerlei Alein-getier, frift aber auch Mas und Bflangenftoffe, namentlich Obft. Dem Wildstand wird er fehr gefährlich, im Berbft u. Winter nähert er fich den Ort= ichaften, burchläuft Dörfer und felbft Städte, überfällt das weidende Bieh, jagt namentlich auch Sunde und magt fich in Meuten felbst an Pferde und Rinder. Dabei murgt er viel mehr, als er freffen fann, und wird dadurch namentlich im Winter, wo ihm ber Wald weniger bietet, gur Geißel für Sirten und Jagdbefiger. Er frift auch feinesgleichen. Den Menichen vermeidet er soviel wie möglich, ein Weib oder Kind greift er wohl an, aber an den Mann gehen in der Regel nur vom Sunger gepeinigte Meuten, nicht leicht einzelne Wölfe. Er zeigt ebenso große Lift, Schlauheit und Frechheit wie der Fuchs, und die Meute jagt planmäßig, indem ein Teil derfelben die Beute verfolgt, der andre ihr den Weg zu verlegen fucht. Solange er nicht Hunger fühlt, ift er feig und furchtsam; vom Hunger gestachelt, wird er aber mutig, tollfühn und trott dann jedem Schredmittel. Bei ben Nomadenvölfern ift ber B. der ichlimmfte aller Feinde und fann unter Umftanden die Biehjucht geradezu unmöglich machen. Gin einziger W. richtete bei Schliersee und Tegernsee in neun Jahren einen Schaben von 8-10,000 Gulben an. Nach offiziellen, aber, wie Lasarewsti nachweift, viel zu niebrigen Angaben werden von den Wölfen in Rußland jährlich 180,000 Stück Großvieh und 560,000 Stück Rleinvieh (ohne Federvieh), im Gouvernement Rafan allein 11,000 Ganfe vernichtet. Über den Schaben, ben ber B. jährlich in Rugland verurfacht, gibt eine Schrift Lasarewstis (im Auftrag des Ministeriums des Innern, Betersb. 1877) Ausfunft. Die Ranggeit mahrt von Ende Dezember bis Mitte Februar. Das Weibchen wirft nach einer Traggeit von 63-64 Tagen an einem geschütten Blat im Wald 3-9, gewöhnlich 4-6 Junge, welche 21 Tage blind bleiben, fich gang wie junge Sunde benehmen, bei Gefahr von der Mutter verschleppt werden und im dritten Jahr fortpflanzungsfähig find. Daß der W. seine Jungen auffrißt, wo er sie findet, scheint nur bedingungsweise richtig zu fein, jedenfalls nehmen bie altern Wölfe fich ihrer an, nachdem fie die Wölfin ihnen zugeführt hat. Das Alter, welches ber 28. erreicht, beträgt etwa 12-15 Jahre. Mit bem hund erzeugt der W. fruchtbare Baftarde, welche in der Regel mehr bem B. als dem Sund gleichen. Jung aufgezogene Bolfe werden fehr gabm und zeigen große Unhänglichkeit an ben Berrn. Man jagt ben B. überall, um ihn zu vertilgen, aber auch bes Bel-zes halber. Die meiften Bolfe werben gegenwärtig mit Struchnin getötet, indem man ein getötetes Schaf damit imprägniert und auf die befannten Wechfelftellen der Wolfe wirft. Die schönften Felle tommen aus Schweden, Rugland, Bolen, Frankreich und gelten um so mehr, je weißer sie find. Die Saut wird auch gegerbt und zu Sandichuhen, Bauten- und Trommelfellen benutt. Das grobe Fleisch, welches felbit for bes Ratur- und Bolferrechts nach Salle gurud.

Den Alten mar der B. mohl bekannt, und ichon da= mals fprach man von ungeheuerlichen ober gefpenfti= schen Eigenschaften des Tiers. Dem Apollo waren B. und Rabe heilig. In der deutschen Mythologie wer= ben dem Siegesgott zwei Wölfe und zwei Raben beigelegt, die als ftreitluftige, tapfere Tiere dem Kampfe folgen und fich auf die gefallenen Leichen fturgen. Loti verfolgte in Wolfsgeftalt den Mond und drohte ihn zu verschlingen. Berschiedene Teile bes Bolfs galten als heilfräftig. Schuhe aus Bolfsfell laffen Die Kinder zu tapfern Männern erwachsen. Gewöhn= lich zeigt fich ber B. ber Sage biabolisch, bald falsch und boshaft, bald als ein Rarr. Die Racht und ber Winter find die Zeit des Wolfs; geachtete Berbrecher trugen nach ber Sage bes Mittelalters ein caput Der B. Djengrin der Mythe befitt viel lupinum. von der diabolischen Berschlagenheit des Fuchses. Baftarbföhne des mythischen Wolfs leben in ber bürgerlichen Gesellschaft, behalten aber ihre Wolfsegewohnheiten bei (vgl. Berwolf). — Die Spur des Wolfs hat Ahnlichkeit mit der eines großen Hundes, unterscheidet sich jedoch von derselben da= durch, daß sie länger ift, weil die beiden mittelften Behen merklich länger find, auch dichter zusammen= ftehen als beim Sund. Außerdem schnurt der 28. beim Traben genauer als diefer. Man erlegt ihn auf Treibjagen am sichersten, nachdem er vorher bei einer Reue fest eingespürt ift, und verlappt, wenn man Jagdzeug zur Berfügung hat, den Distrikt, in welchem er steckt, da er die Lappen sehr gut respektiert. Außerdem wird er auf der Schießhütte, durch Luder angekirrt, geschossen, auch im Tellereisen sowie im Schwanenhals und in Fallgruben gefangen.

Bolf, Bolfsausbrud für Bundfein an ben Schen-

feln, f. Afterfratt.

Bolf, eine in der Faserverarbeitung gebrauchte Maschine (f. Spinnen, S. 151, u. Papier, S. 674). Bolf, 1) Chriftian, Freiherr von, berühmter Philosoph und Mathematiter, geb. 24. Jan. 1679 zu Breslau als Sohn eines Sandwerfers, beschäftigte fich schon als Student der Theologie zu Jena viel

mit Mathematik und Philosophie, insbesondere mit Cartefius' und Tichirnhaußens Schriften, zu beffen » Medicina mentis« er Erläuterungen schrieb, wo= burch er mit Leibniz in Berbindung fam. 3m 3. 1703 in Leipzig für Mathematik und Thilosophie habilitiert und durch den Einfall Rarls XII. in Sach= sen 1706 aus Leipzig vertrieben, erhielt er auf Leib= nig' Empfehlung 1707 einen Ruf als Professor ber Mathematif und Naturlehre an die Universität zu Salle. Durch feine mathematische Lehrmethode sowie burch die Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe und Lehrfätze in seinen Borträgen fand seine Philosophie viele Anhänger, dagegen ward er von pietisti= ichen Theologen bei ber Regierung als Religions: perächter und »Determinist« benungiert, burch eine Rabinettsorder Friedrich Wilhelms I. vom 15. Nov. 1723 feiner Stelle entfett und ihm unter Androhung bes Stranges befohlen, Salle in 24 Stunden und bie preußischen Staaten in zwei Tagen zu verlassen. Alls er tropbem alsbald bei der Universität zu Marburg wieder eine Anstellung fand und der Prozeß wider feine Philosophie durch eine in Berlin eigens dazu niedergesette Rommission zu seiner völligen Be= nugthuung entschieden murde, rief ihn Friedrich II. ber felbft eine feiner Schriften ins Frangofische überfest hatte, nach feiner Thronbefteigung 1740 als Be-

heimrat, Bizefanzler der Universität und Profes-

von Bagern mahrend bes Reichsvifariats in ben Reichofreiherrenftand erhoben murbe. Er ftarb 9. April 1754. Wolfs Berdienft besteht vornehmlich barin, daß feine ftreng mathematische Methode Ordnung, Licht und Gründlichkeit in bas Ganze ber Biffenschaft brachte. Seine Philosophie ift im wesent= lichen eine Popularifierung der Leibnizschen, wodurch er aber zugleich den eigentlich metaphnfischen Grund= begriffen derselben, namentlich der Leibnizschen Monadologie, die Spite abbrach. Bei bem damals fich regenden Bietismus mar Wolfs Ginfluß auf fein Zeitalter um so wohlthätiger. Auch um bie deutsche Sprache erwarb er sich wesentliche Berdienste, indem er eigentlich zuerst ihren Reichtum für philosophische Begriffe entwickelte und rein und verständlich in der= felben ichrieb. Seine schriftstellerische Thätigkeit mar nngemein groß. Er behandelte fämtliche mathematische und philosophische Wissenschaften in einer dop= pelten Reihe von Werken, einmal ausführlich in lateinischer Sprache, sodann kürzer in deutschen Lehr= büchern. Seine suftematischen Werke über sämtliche Hauptteile der Philosophie betragen allein 22 Bände in Quart. Bgl. »Chrift. Wolfs eigne Lebensbeschrei= bung« (hreg. von Buttke, Leipz. 1841); Ludovici, Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Siftorie der Wolfschen Philosophie (das. 1737, 3 Bde.); Zel-Ier, Wolfs Vertreibung aus Halle (»Vorträge und

Abhandlungen«, 2. Aufl., das. 1875).

2) Friedrich August, der geniale Begründer der neuern Altertumswiffenschaft, geb. 15. Febr. 1759 zu Harnrode bei Nordhausen, vorgebildet zu Nordhausen, studierte seit 1777 in Göttingen Philologie, mard 1779 Lehrer am Bädagogium in Ilfeld und begründete hier seinen Ruf durch Herausgabe von Pla= tons » Sastmahl«, mit Anmerkungen und Einleitung in deutscher Sprache (Leipz. 1782; neue Aufl. von Stallbaum, 1828). Nachbem er 1782 nach Ofterode am Barg als Reftor ber Stadtichule gegangen war, murde er infolge jenes Werkes 1783 Professor ber Philosophie und Padagogit in Halle, 1784 auch der Beredsamkeit. Hier entfaltete er eine mahrhaft groß= artige Wirksamkeit. Seine hauptaufgabe fand er barin, ben vaterländischen Schulen tüchtige und gründlich gebildete Lehrer heranzuziehen, von vornherein das Lehramt von dem des Geiftlichen fondernd, und doch fällt in diese Zeit auch sein wissenschaftliches Sauptwerf, die »Prolegomena ad Homerum sive de operum Homericorum prisca et genuina forma variisque mutationibus et probabili ratione emendandi" (Bb. 1, Halle 1795, 1859; wiederholt mit Moten Bekkers, Berl. 1872 u. 1875). Indem fie zu begründen suchten, daß »Ilias« und »Obnssee« in ihrer gegenwärtigen Gestalt nicht das Werk Somers, sondern mehrerer Rhapsoden seien, teilten fie die ge= samte Welt der Gebildeten in zwei streitende Lager und bildeten den Ausgangspunkt für die moderne fritische Richtung in der Litteraturforschung überhaupt (f. Homeros, S. 693). Die Außerung mehrerer Gelehrten, unter andern Sennes, daßihnen längst gleiche Gedanken vor der Seele geschwebt hätten, veranlaßte die geiftreichen »Briefe an Henne, eine Beilage zu ben neuesten Untersuchungen über Somer« (Berl. 1797), von denen die drei ersten als treffliche Muster gelehrter Polemik und feiner Fronie betrachtet wer= den können. Nachdem er 1796 einen Ruf nach Leiden, 1798 nach Kopenhagen und 1805 nach München abgelehnt, wurde er 1805 zum Geheimrat ernannt. Nach Aufhebung ber Halleschen Universität durch Napoleon ging er 1807 als Mitglied ber Afademie Arnoldt, F. A. Wolf in feinem Berhaltnis junt

mo er 1743 jum Kangler und 1745 vom Kurfürsten | ber Wiffenschaften nach Berlin, mar 1809 furge Beit Mitglied der Sektion für den öffentlichen Unterricht im Ministerium bes Innern und nahm dort an der Einrichtung der neuen Universität wesentlichen Un= teil. Doch trat er in dieselbe nicht als ordentlicher Professor ein, sondern behielt sich als Akademiker nur das Recht zu freien Borlefungen vor. Nach man= chen Richtungen unzufrieden, hat er aber seine Salle= sche Wirksamkeit nie mehr erreicht. Bur Wiederher= stellung seiner angegriffenen Gesundheit unternahm er im April 1824 eine Reise nach dem füdlichen Frankreich, wo er 8. Aug. d. J. in Marfeille ftarb. Seine zahlreichen Schriften umfassen fast alle Zweige ber Altertumswissenschaft. Bon griechischen Schriften edierte er außer Platons »Symposion«: Hefiods »Theogonie« (Halle 1783), Homer (daf. 1784—85, 4 Bde.; neue Rezenfion, das. 1804-1807, 4 Bde.; 2. Aufl. 1817; die » Ilias « auch daf. 1794, 2 Bde., und als Unhang bazu bie »Prolegomena ad Homerum«, bas. 1795), von Lufian »Scripta selecta« (bas. 1786), und »Libelli quidam selecti« (baj. 1791), »Tetralogia dramatum graecorum « (das. 1787), Demofthenes' » Adversus Leptinem « (daf. 1789; neue Ausg. von Bremi, Zürich 1831), Platons »Phädon« (daf. 1790; vgl. »Zu Platons Phädon«, Berl. 1812) und »Dialogorum delectus« (mit klassischer lat. übersetung, das. 1812, ohne dieselbe 1820 u. 1827). Bon Lateinern bearbeitete er Ciceros » Tustulanen « (Leipz. 1792, 3. Aufl. 1825), »Orationes IV: Post reditum in senatu, Ad Quirites post reditum, Pro domo sua, De haruspicum responsis« (Berl. 1801) und »Pro Marcello (baf. 1802, die er ebenso wie die vier ge= nannten für unecht erklärte) sowie den Sueton (Leipz. 1802, 4 Bde.). Als trefflicher Übersetzer bewährte er sich in der Ausgabe von Aristophanes' »Wolken« (Berl. 1812) und dem Anfang der »Acharner« (1—324, bas. 1812) sowie von Horaz' erster Satire (das. 1813). Sonst veröffentlichte er: »Geschichte der römischen Litteratur als Grundriß« (Salle 1787), »Antiquitäten von Griechenland« (baf. 1787) und an Sammelwerken: » Bermischte Schriften und Auffage (daf. 1802), »Museum der Altertumswiffen= ichaft« (mit Buttmann, Berl. 1807-10, 2 Bde.), »Museum antiquitatis studiorum« (baf. 1808—11, 2 Tle.), »Litterarische Analekten« (bas. 1817—20, 4 Sefte). Auch gab er Murets »Variae lectiones« (Bb. 1, Salle 1791; Bb. 2 von Fäfi, 1828) und Reiz »De prosodiae graecae accentus inclinatione« (Leipz. 1791) heraus. Nach seinem Tod erschienen, meift aus Kollegienheften entnommen, feine » Bor= lesungen über die vier erften Befänge von homers Mias « (von Ufteri, Bern 1830-31, 2 Bde.), seine Unmerfungen zu Ciceros » Quaestiones Tusculanae« (in der besondern Ausgabe derselben von Drelli, Bürich 1829) und zu Hefiods »Scutum Herculis« (in der Ausgabe von Ranke, Quedlinb. 1840); ferner bie &Encyflopadie der Philologie« (von Stodmann und Bergf, Leipz. 1830, 2. Ausg. 1845), die &Borlefungen über die Altertumswiffenschaft« (von Gurt= ler, das. 1831-35, 5 Bbe.), die » Darstellung der Altertumswiffenschaft« (von Hoffmann, das. 1833) und »Consilia scholastica « (von Föhlisch, Wertheim 1829f., 2 Sefte). »Rleine Schriften« sammelte Bernhardn (Salle 1869, 2 Bde.). Aus dem Nachlaß veröffent= lichte sein Schwiegersohn Körte die »Ideen über Erziehung, Schule und Universität« (Quedlinb. 1835). Sein wissenschaftlicher Nachlaß ist für die königliche Bibliothek in Berlin angekauft worden. Bgl. Körte, Leben und Studien F. A. Wolfs (Effen 1833, 28be.);

Schulwesen (Braunschw. 1861-62, 2 Bbe.); Baumftart, F. A. B. und die Gelehrtenschule (Leipz. 1864); M. Bernans, Goethes Briefe an F. A. B. (Berl. 1868); Barnhagen von Enje, Jum Anbenten an F. A. B. (» Bermischte Schriften «, Bb. 1, bas. 1875); Bolfmann, Geschichte und Kritif ber Wolfschen

Prolegomena zu homer (Leipz. 1874).

3) Ferdinand, ausgezeichneter Romanift, geb. 8. Dez. 1796 gu Wien, trieb bis 1819 in Grag philo= sophische und juriftisch-politische Studien, beschäftigte sich dann in Wien vorzüglich mit Litteraturgeschichte und ward 1819 jum Sfriptor, fpater jum Ruftos an der faiferlichen Sofbibliothet und bei Begründung ber Afademie der Wiffenschaften in Wien gum Mitglied und Gefretar berfelben ernannt. Er ftarb 18. Febr. 1866 in Wien. Bon seinen selbständigen Berten find hervorzuheben: "Uber die neuesten Leiftungen ber Frangofen für die Berausgabe ihrer Ratio= nal-Helbengedichte« (Wien 1833); »Die Sage vom Bruder Rausch« (mit Endlicher hreg., das. 1835); »Floresta de rimas modernas castellanas« (Bar. 1837, 2Bde.); "Uber die Lais, Sequenzen und Leiche« (Seibelb. 1841); »Rosa de romances« (Leipz. 1846; auch als 3. Teil von Deppings » Romancero «); »Uber eine Sammlung spanischer Romanzen in fliegenden Blättern auf der Universitätsbibliothet zu Brag« (Wien 1850); »Studien zur Geschichte der fpanischen und portugiesischen Nationallitteratur« (Berl. 1859) und »Histoire de la littérature brésilienne« (das. 1863). Mit C. Hofmann gab er eine Sammlung der ältesten spanischen Romanzen heraus: »Primavera y flor de romances« (Berl. 1856, 2 Bbe.). Außer= dem lieferte er zahlreiche vortreffliche Abhandlungen in die Wiener »Jahrbücher der Litteratur«, wovon die meiften auch in Separatabbruden erschienen, wie: Beitrage jur Geschichte ber kaftilischen Ratio= ncklitteratur« (Wien 1832); »Über altfrangösische Romanzen und Hofpoesie« (das. 1834); "über die Romanzenpoesie ber Spanier« (bas. 1847) 2c. Bur deutschen übersetzung von Tidnors »Geschichte der spanischen Litteratur« (Leipzig) lieferte er Berich= tigungen und Bufage. Gin Supplement von ihm gu berselben erschien nach seinem Tob (Leipz. 1867), herausgegeben von feinem Cohn und Nachfolger an ber Hofbibliothet, Abolf 2. (geft. 1875), ber auch eine Blütenlese aus der Gelehrtenkorrespondeng fei= nes Baters veröffentlichte.

4) August, Inrischer Dichter, geb. 24. Jan. 1816 ju Konigsberg i. Br., studierte an der Universität feiner Baterstadt Medizin und wandte fich dann litterarischen Bestrebungen zu, die bei dem Widerspruch poetischer Empfindung u. zersetender icharfer Gelbitfritit größtenteils nur fragmentarische Resultate er= gaben. Seit 1849 bruftfrant, suchte 28. vergeblich Beilung in Italien, lebte bann in Meran, Stuttgart und Mainz, wo er 9. Febr. 1861 ftarb. Mus feinem Nachlagtraten » Gesammelte und nachgelaffene Schrif= ten« (Dresd. 1864) hervor, von benen einzelne Bebichte und Novellen ("Der Stern der Schönheit") Zeugnis für die Tiefe und Originalität dieses sich selbst zerstörenden Talents abgeben.

5) Rudolf, Aftronom, geb. 7. Juli 1816 zu Burich, ftudierte daselbst, in Wien und Berlin, mar 1839-1855 Lehrer der Mathematik und Thuift an der Realschule und zugleich seit 1844 Dozent an der Univer= fitat fowie feit 1847 Direttor ber Sternwarte in Bern. 1850 mard er Professor der Aftronomie am Bolntednifum und Direttor der Sternwarte in Burich. später Brofessor an der dortigen Universität, in weitern Kreisen bekannt durch seine mathematisch=histo=

rischen Arbeiten sowie burch seine Untersuchungen über die Periodizität ber Sonnenflede. Bon 1842 bis 1855 redigierte er die »Mitteilungen der Natur= forschenden Gefellschaft in Bern«, später die » Biertel= jahrsichrift ber Naturforschenden Gesellschaft in Burich «. Er schrieb: »Biographien zur Kulturgeschichte ber Schweiz« (Burich 1858-62, 4 Bbe.); »Tafchen= buch für Mathematik, Physik, Geodafie und Aftrono= mie« (Bern 1852, 5. Hufl. 1877); »Die Sonne und ihre Fleden« (Zürich 1861); » Sandbuch der Mathe= matif, Physit, Geodasie und Aftronomie« (das. 1872, 2 Bbe.); » Geschichte ber Aftronomie « (Münch. 1877); »Geschichte ber Bermeffungen in ber Schweize (Bu-

rich 1879). 6) Abam, öfterreich. Siftorifer, geb. 12. Juli 1822 zu Eger, ftudierte in Brag und Wien die Rechte, murde 1846 Doftor der Philosophie, 1850 Dozent der Ge= schichte an der Universität Wien, 1852 Professor der Geschichte an ber Universität in Best, 1856 Erzieher der Töchter des Erzherzogs Albrecht, 1865 Professor in Graz, 1870 forrespondierendes, 1873 mirfliches Mitalied der f. t. Atademie der Wiffenschaften in Wien und ftarb 25. Oft. 1883 in Grag. Er ift der erfte, ber die neuere öfterreichische Geschichte mit Sachfunde und Freimut zu bearbeiten begann, und hat burch feine auf gründlichen Studien beruhenden trefflichen Werfe die Kenntnis der Staats- und Kulturgeschichte Öfterreichs bedeutend gefördert. Er schrieb: » Sfter= reich unter Maria Therefia« (Wien 1855); » Aus dem Hofleben Maria Therefias « (2. Aufl. 1859); »Marie Chriftine, Erzherzogin von Ofterreich « (1863, 2 Bbe.); »Raifer Franz I. 1804—11« (1866); »Fürst Wenzel Lobfowik (1869); » Graf Karl Chotef (1869); » Die Aufhebung der Klöster in Innerösterreich« (1871); »Fürstin Eleonore Liechtenstein« (1875); »Geschicht= liche Bilber aus Ofterreich « (1878-80, 2 Bbe.) und »Geschichte Öfterreichs unter Maria Theresia und Joseph II.« (Berl. 1883); endlich zahlreiche Abhand= lungen über öfterreichische Geschichte in den Schriften ber Wiener Afademie. Außerdem gab er den Briefwechsel Leopolds II. mit Marie Chriftine (1867), bie Selbstbiographien von Lufas Beigkofler (1873) und des Malers Karl Blaas (1876) sowie » Volks= märchen aus Benetien« (1866) und » Bolkslieder aus dem Egerlande« (1869) heraus.

Bolfaartodit (fpr. -beit), früher eine Insel in ber Schelbemundung, zwischen ben Inseln Gud- und Nordbeveland, jest mit der ersten verbunden, gehört gur niederländischen Proving Zeeland und enthält

zwei Dörfer mit (1887) 2062 Einw.

Wolfach, Bezirksamtshauptstadt im bad. Kreis Offenburg, an der Mündung der Wolfach in die Rinzig und an der Linie Haufach = 2B. der Badischen Staatsbahn, 265 m ü. M., hat eine fath. Kirche, ein Schloß, ein Amtsgericht, eine Bezirksforftei, Bapier= und Bellftofffabritation, Mahl = und Gagemühlen, Stahlquellen mit Badeanftalt, ein Riefernadelbad, Holzflößerei und (1885) 1888 Einw. Unweit davon das Bfarrdorf Ober= B. mit den Ruinen des Stamm= schlosses der 1290 ausgestorbenen Dynasten von W.

Wolfdietrich, ein Teil bes Beldenbuches, nach bem barin geschilderten Gelden benannt. 28., Sohn bes Königs Sugdietrich von Konftantinopel, aber von seinen neidischen Brüdern vertrieben, rächt ben Tod seines Waffenfreundes Ortnit durch Erlegung von Drachen, vermählt fich mit beffen Witme, befreit feine gefangenen Dienstmannen, benen er mit großer Treue zugethan ift, und befteigt ben Raifertgron, geht aber nach vielen Kämpfen und Abenteuern in ein Rlofter und besteht vor dem Tod noch einen Kampf mit Geiftern, bis gulest Engel feine Seele | Garnifon (eine Batterie Feldartillerie fr. 10) 13,453 heimführen. Die Beliebtheit bes Gegenftandes bezeugen die verschiedenen Bearbeitungen, deren wir vier besiten. Um besten find bieselben herausgegeben von Janide im » Deutschen Selbenbuch « (Bb. 3 u. 4,

Berl. 1870 u. 1873).

Bolfe (pr. wulf), James, engl. General, geb. 15. Jan. 1726 zu Westerham in Kent, zeichnete sich mahrend der Feldzüge in den Riederlanden gegen die Frangofen aus und erwarb fich den Rang eines Brigadegenerals. Die nach dem Frieden von Nachen (1748) eintretende Rubezeit benutte W. zu feiner höhern wiffenschaftlichen Ausbildung. 1758 murde er zum Generalmajor befördert und nach den nordamerikanischen Kolonien gesendet, wo er im Juli b. J. wesentlich zur Eroberung der französischen Feftung Louisbourg und zur Besitnahme von Cape Breton beitrug. Im Juni 1759 ging er mit einer ftarten Flotte und 8000 Mann den Lorengftrom hinauf und griff Quebec wiederholt, aber mit großem Berluft von der Oftseite an, landete dann 13. Sept. unvermutet auf der Westseite ber Stadt und zwang den französischen Kommandanten von Quebec, Marquis Montcalm, zu einer Entscheidungsschlacht. W. fiegte zwar, fiel aber selbst, von drei Kugeln durchs bohrt. Drei Tage später fiel Quebec und bald ganz Ranada in die Sande der Englander. Wolfes überrefte murden in der Weftminfterabtei beigefett. Bgl. Wright, The life of major-general James W. (Lond. 1864); Bartman, Montcalm and W. (6. Aufl., daf. 1886, 2 Bde.).

Wolfegg, Pfarrdorf im württemberg. Donaufreis, Oberamt Waldsee, an der Ach und der Gisenbahn Altshausen-Jonn, hat ein großes Residenzschloß der Kürsten Waldburg = W. = Waldsee und 261 fath. Gin= wohner. W. hatte früher eigne Grafen; 1429 fam es an die Truchfesse von Waldburg, ward 1628 zu einer Grafschaft und 1803 zu einem Fürstentum erhoben,

das 1806 mediatisiert wurde.

Bolfel, Rebenfluß ber Glager Reiße im preuß. Regierungsbezirk Breslau, Kreis Habelichwerdt, entfpringt an der Nordwestseite des Glager Schneebergs und bildet bei dem Dorf Wölfelsgrund den 25 m hohen Wölfelsfall, ben iconften Wafferfall Schlefiens.

Bolfenbuttel, Rreisstadt im Bergogtum Braunschweig, an der Ofer, Knotenpunkt der Linien Jerg-heim-Braunschweig, W.- Harzburg und W.- Salber der Braunschweigischen Staatsbahn, 75 m ü. M., hat



Wappen von Bol: fenbüttel.

3 evang. Kirchen, unter welchen fich die Haupt = oder Marien= firche mit einer großen Orgel und den fürstlichen und her= zoglichen Erbbegräbniffen auß= zeichnet, eine fath. Kirche und ein altes fürstliches Residenzichloß, in welchem fich jett ein Lehrerinnenseminar und das Theater befindet. Das dem Schloß gegenüber gelegene schöne, vom Herzog August Wilhelm 1723 in Form des

Bantheons zu Rom aufgeführte Gebäude, in wel-chem fich die berühmte Wolfenbutteler Bibliothef befunden hat, beren Bibliothekar Leffing einft war, hat wegen eingetretener Baufälligkeit 1887 einem prachtvollen Neubau weichen muffen, beffen Eingang von zwei mächtigen ehernen Löwen bewacht

meist evang. Einwohner. Die Industrie beschränkt sich auf Flachsspinnerei, Fabrikation von Maschinen, Kupserwaren, Korken, Tuch, Konserven, Leber, Tabak 2c., Ziegel- und Kalkbrennerei, Kunsktischlerei, Garten= und Gemüsebau und Müllerei; der Handel ift nur bedeutend in Getreide und Garn. B. ift Sit eines herzoglichen Konfiftoriums, eines Amtsgerichts, des Landeshauptarchivs und hat ein Prediger:, ein Lehrer= und ein Lehrerinnenseminar, ein Inmna= fium, eine Realschule, eine judische höhere Lehranftalt (Samfonschule), ein Theater, eine Strafanftalt. ein Baisenhaus und ein Krankenhaus. Die ehe= maligen Festungswälle sind in Promenaden verwandelt. Unweit W. liegt das 1000 gestiftete Fräuleinftift Stetterburg. — W. foll vom Markgrafen Eg= bert von Meißen 1046 gegründet worden fein. Bon Heinrich dem Löwen 1193 erobert, ward es 1267 Refidenz der ältern braunschweigischen (Wolfenbütteler) Linie. Bis ju diefer Zeit bestand nur das feste Schlok (Dom Reftring); von da an ward auch die Stadt gebaut. 1542 murbe B. von ben Sachfen und Seffen beschoffen und eingenommen, nach ber Schlacht bei Mühlberg 1547 aber wieder geräumt. Im Dreißig= jährigen Krieg siegten bei B. 29. Juni 1641 die Schweden unter Wrangel und Königsmark über die Raiserlichen unter dem Erzherzog Leopold. Zum An= benken an diese Begebenheit prägte man die fogen. Glockenthaler. Als 1671 die Stadt Braunschweig in den alleinigen Besit von Braunschweig-W. fam, nahmen die Herzöge ihre Residenz teilweise in Braunschweig, bis sie Herzog Karl 1754 ganz dahin verlegte. Bgl. Bege, Chronif der Stadt B. (Wolfenb. 1834); v. Heinemann, Die herzogliche Bibliothet ju B. (baf. 1879).

Wolfenbütteler Fragmente, f. Leffing, S. 723,

und Reimarus.

Wolfenschießen, Dorf im schweizer. Ranton Unterwalden (nid dem Wald), an der Strafe nach Engelberg, mit (1888) 995 Einw., befannt durch Schillers

» Wilhelm Tell«.

Wolff, 1) Raspar Friedrich, Anatom und Phys fiolog, geb. 1733 zu Berlin, studierte daselbst und in Halle Medizin und promovierte 1759 mit der Differ= tation »Theoria generationis«, burch welche er ber Begründer der neuern Entwickelungsgeschichte (f. b.) wurde. Nachdem er im Siebenjährigen Krieg in den schlesischen Lazaretten thätig gewesen, folgte er 1766, da ihm in Berlin die Erlaubnis zu öffentlichen Bor= lefungen über Physiologie verweigert murde, einem Ruf an die Betersburger Atademie. Sier ichrieb er »De formatione intestinorum« (Betersb. 1768: deutsch von Medel, Halle 1812). Biele andre Schriften befinden sich als Manustript auf der Bibliothek der Betersburger Akademie. Er ftarb 1794 in Betersburg.

2) Pius Alexander, Schauspieler, geb. 3. Mai 1782 zu Augsburg, ward zum Geiftlichen bestimmt, Iernte dann in Berlin als Kaufmann, widmete fich aber fpäter dem Theater und wurde 1803 in Weimar als Hofschauspieler angestellt. In den Rollen jugend= licher Selben oder ernfter und tiefer Charattere ftrebte er durch ideale Auffassung das Sochste zu erreichen; doch auch im Luftspiel war seine Darstellung ausgezeichnet durch lebensvollen humor und feine Beob= achtungsgabe. Goethe, beffen Lieblingsschüler 2B. war, fah in ihm den einzigen Menschen, der sich ganz wird. Die Bibliothek umfaßt 300,000 Bände, dar-unter 800 Bibeln, eine große Anzahl Inkunabeln und 10,000 Handschriften. W. zählte 1885 mit der zu Berlin. Er starb 28. Aug. 1828 in Weimar auf

725Wolff.

fpiel »Cafario«, die Dramen: »Bflicht um Bflicht«, der » Kammerdiener « 2c.; das von Weber komponierte Singspiel » Preciosa« u. a. — Seine Gattin Amalie, geborne Malcolmi, eine nicht minder ausgezeichnete bramatifche Rünftlerin, geb. 11. Dez. 1783 zu Leipzig, betrat die Buhne 1791 in Beimar, vermählte fich 1803 mit dem Schausvieler Beder und nach der Scheidung von diesem 1804 mit B., deffen Unleitung fie neben Goethes und Schillers Unweifungen die Husbildung ihres seltenen Talents verdankt. Zu ihren Hauptrollen gehörten: Maria Stuart, die Fürstin in der »Braut von Messina«, Iphigenia, Klärchen, Leonore Sanvitale im »Tasso« u. a. Geit 1844 ber Bühne fern, ftarb fie 18. Aug. 1851 in Berlin. Bal. Martersteig, P. A. Wolff (Leipz. 1879).

3) Osfar Ludwig Bernhard, Improvisator und Schriftsteller, geb. 26. Juli 1799 gu Altona von jüdischen Eltern, studierte in Berlin Medizin, bann in Riel Geschichte und Philosophie. Als Lehrer in Samburg fich in poetischen Smprovisationen ver-fuchend, fand er so viel Beifall, daß er fich bann auch auf Reisen in der damals in Deutschland noch völlig neuen Runft produzierte. Goethe intereffierte fich lebhaft für ihn, und durch feine Bermittelung erhielt 28. 1826 eine Professur ber neuern Sprachen am Inmnasium zu Weimar, die er 1832 mit der Brofeffur der neuern Sprachen und Litteraturen zu Jena vertauschte. Er starb daselbst 16. Sept. 1851. Wolffs Entwickelung als Dichter blieb durch den improvisatorischen Bug seines Talents weit hinter den ge= hegten Erwartungen gurud; feine Dramen, Rovellen u. a. waren gut angelegt, aber leicht und flüchtig ausgeführt. Subiche Ginzelheiten enthalten feine »Bilder und Lieder« (Jena 1840) fowie » Träume und Schäume« (Frantf. 1844); guter Humor waltet in der unter bem Bseudonym Blinius der jüngere veröffentlichten » Naturgeschichte des deutschen Studenten« (Leipz. 1842, 2. Aufl. 1843) und dem Buch »Die kleinen Leiden des menschlichen Lebens « (illu= striert von Grandville, das. 1846). Bon Wolffs jahlreichen litterarhiftorischen Anthologien fanden der »Poetische Hausschat des deutschen Bolkes« (Leipz. 1839; 26. Aufl., erneuert von Oltrogge, 1874) und der »Hausschat deutscher Proja« (das. 1845, 11. Aufl. 1875) nachhaltigen Beifall. Gine trefflich angelegte, leider nicht ebenso gut ausgeführte » Beschichte des Romans« (Jena 1841, 2. Aufl. 1850) zeugte für seine umfaffende Belefenheit. Gine Sammlung feiner Romane und Novellen erschien unter dem Titel:

*Schriften« (Jena 1841—43, 14 Bochn.).
4) Emil, Bildhauer, geb. 2. März 1802 zu Berlin, Schüler von G. Schadow, gewann 1821 burch ein Relief den akademischen Preis, mas ihn in den Stand fette, 1822 nach Rom zu gehen, wo er fortan blieb. In Wolffs Werken, welche fich an die flaffische Richtung Thorwaldsens anschließen, spricht sich ein feiner Sinn für Schönheit der Form aus. Unter feinen Genrefiguren find besonders ausgezeichnet: der Jäger als Bogelsteller und Jäger mit hund, der Rrieger, welcher sich die Beinschienen anlegt, der fitende Fischer, die hirtin und der hirtenknabe, die Spinnerin, die Tamburinschlägerin; unter seinen mythologischen Darstellungen: Midas als Richter (Relief, 1825), das Marmorrelief der Charitas (1830), Telephos als Rind von der Hirschfuh gefäugt, die Gruppe von Sebe und Gannmed (1834), Thetis bem Achilleus die vom Bulfan geschmiedeten Waffen überbringend, die Jagdnymphe (1835), Diana nach

ber Rüdreife von Ems. B. verfaßte auch bas Luft- | pflegend (1838), eine Amazonengruppe in Marmor, Brometheus mit dem himmlischen Feuer im Rohr (1844), die Marmorgruppe: Biktoria, den Jüngling in der Geschichte unterweisend (auf der Schloßbrücke in Berlin, 1846), die Marmorgruppe: Jephtha und feine Tochter (1858), Pfnche nach Amors Flucht, Jubith (1868, Berliner Nationalgalerie). Auch mehrere Büften und Borträtstatuen berühmter Bersonen führte W. aus, so von Thorwaldsen, Windelmann, Niebuhr, Baleftrina. Er ftarb 29. Sept. 1879 in Rom.

5) Albert, Bildhauer, geb. 14. Nov. 1814 zu Neustrelit, kam 1831 nach Berlin in Rauchs Werkstatt und wurde 1844 nach Carrara gefandt, um die Stulp= turen für die oberfte Terraffe von Sansfouci in Mar= mor auszuführen. Nach fast zweijährigem Aufent= halt in Italien zurückgefehrt, half er Rauch am Fried= richs : Denkmal und trat felbständig auf mit einer Borträtstatue ber Gräfin Raczynska als Sygieia für einen Brunnen der Stadt Bosen sowie mit einem Kruzifig mit Johannes und Maria in Marmor für die Kirche in Kamenz. Es folgten zunächft: die Reliefs am National-Ariegerdenkmal im Invalidenpark zu Berlin, eine ber Gruppen auf ber Schlogbrude, der Krieger von Ballas in den Kampf geführt (1853), die Kolossalstatuen der vier Evangelisten für die neue Schloftirche in Neuftrelit in gebranntem Thon. Für diese Art der Ausführung schuf W. außerdem eine Menge von Modellen, allegorische Statuetten, fleine Idealgestalten, monumentale Verzierungen 20., die weite Verbreitung fanden. Dahin gehören die alle= gorischen Figuren der Fakultäten für das Universitätsgebäude in Königsberg, die Kanzelfiguren für die Berliner Lufastirche, die Statue Galileis u. a. für das Universitätsgebäude in Best, die kolossale Statue Friedrich Wilhelms IV. für das Königsthor in Königsberg. Für Sannover schuf er das eherne Reiterstandbild des Königs Ernst August (1861 er: richtet), für den Luftgarten in Berlin das mit mehreren Socielfiguren versehene Reiterstandbild Friedrich Wilhelms III. Seine übrigen Hauptwerke sind: die Gruppe eines Löwenkämpfers in Erz, auf der einen Treppenmange des Museums in Berlin (f. Tafel Bilbhauerfunst VII«, Fig. 6), die Statue des Groß-herzogs Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin (in Ludwigsluft), das Bronzerelief mit dem Gin-zug der siegreichen Truppen 1871, am Sodel ber Siegesfäule in Berlin, und die Marmorgruppe eines Bacchus mit Panther, in der Nationalgalerie zu Berlin. In seinen Werken folgt er den Überlieferungen der Rauchschen Schule bei vorwiegend idealistischer Auffassung. 28. ift seit 1866 Professor an der Afademie der Künste in Berlin.

6) Wilhelm, Bildhauer, geb. 6. April 1816 zu Fehrbellin, kam, 14 Jahre alt, in die königliche Eisen= gießerei zu Berlin, befuchte dann das Gewerbeinstitut, lernte nebenbei bei Professor Wichmann modellieren und ward mit einem Staatsstipendium nach Paris geschickt, um fich in ber Biegerei von Soper auszubilden. Er verweilte dort zwei Jahre, dann noch anderthalb Jahre bei Stiglmaier in München und grundete hierauf in Berlin felbft eine Giegerei, aus welcher namentlich Tierfiguren nach seinen Modellen hervorgingen, die durch ihre freie, lebensvolle Behandlung die Ausmerksamkeit auf den jungen Künst: ler lenkten. Bald überließ W. die Gießerei feinem jüngern Bruder und wandte sich ausschließlich schöpferischer Thätigfeit zu, wobei er feine Stoffe mit Borliebe dem Bereich der Tierwelt entnahm. Er hat eine große Bahl von beforativen und monumenbeendigter Jagd auf ben Bogen gestütt ber Hube talen Tierfiguren und Wruppen in ruhigen und be-

Wolff. 726

wegten Stellungen geschaffen, unter benen bie Gruppe ! einer Bulldogge mit ihren Jungen, die Adlerrelief= medaillons an den Poftamenten der Schlogbrudengruppen in Berlin, der von den Sunden erfaßte Cber im Sagdichloß Grunewald, foloffale Biriche für ben Part zu Butbus, die Gruppe ber fterbenden Löwin im Tiergarten ju Berlin und zwei Bernhardiner Sunde, einen im Schnee Berschütteten findend, die hervorragenoften find. Bon feinen übrigen Scho: pfungen find noch zu nennen: eine foloffale Erzbufte Herbers für dessen Geburtsort, eine Marmorbüste 3. S. Bachs für die Singakademie in Berlin, eine Büste Franz Ruglers, die Erzstatue der Kurfürstin Luise Henriette in Oranienburg und das Standbild Friedrichs d. Gr. für Liegnit. Er ftarb 30. Mai 1887.

7) Emil von, Agrifulturchemifer, geb. 31. Aug. 1818 zu Flensburg, ftudierte 1838-43 in Riel, Kopenhagen und Berlin Medizin, dann Naturwiffenschaft, murde Affistent am chemischen Laboratorium der Universität Halle, 1847 Dozent an der landwirt= fchaftlichen Lehranftalt zu Bröfa in Sachfen und 1851 Vorstand der ersten landwirtschaftlichen Versuchs: station zu Möckern bei Leipzig. 1854 ging er als Professor an die forst = und landwirtschaftliche Afa= demie Hohenheim, wo er auch Vorstand der 1866 gegründeten Bersuchsstation wurde. Er schrieb: »Die naturgesetlichen Grundlagen bes Ackerbaues« (3. Aufl., Leipz. 1856); » Praftische Düngersehre« (11. Aufl., Berl. 1889); » Die landwirtschaftliche Fütterungssehre und die Theorie der menschlichen Ernährung « (Stuttg. 1861); » Die rationelle Fütterung der Iandwirtschaftlichen Nuttiere « (5. Aufl., Berl. 1888); »Die Ernährung der landwirtschaftlichen Nuttiere« (das. 1876); »Anleitung zur chemischen Untersuchung landwirtschaftlich wichtiger Stoffe« (3. Aufl., das. 1875); » Alchenanalysen von landwirtschaftlichen Brobukten 2c. ('das. 1871 — 80, 2 Bbe.); "Grundlagen für die rationelle Fütterung des Pferdes" (das. 1886; Fortsetzung als 3. Supplement der »Land= wirtschaftlichen Jahrbücher« 1888); auch gab er die 11. Auflage von Koppes »Unterricht im Ackerbau u. in der Biehzucht« (Berl. 1885) heraus.

8) Auguste Defiré Bernard, Klavierspieler und Komponist, geb. 3. Mai 1821 zu Paris, erhielt seine Ausbildung am Konservatorium durch Zimmermann und Halevy, wurde 1842 daselbst als Lehrer angeftellt und veröffentlichte um diese Zeit eine größere Bahl von Kompositionen für sein Instrument. 1850 übernahm er mit Camille Pleyel die Leitung der von deffen Bater begründeten Klavierfabrik und erhob fie, besonders nachdem ihm mit dem 1855 erfolgten Tod Plenels die alleinige Führung zugefallen war, zu der hohen Vollkommenheitsstufe, welche fie gegenwärtig einnimmt. Auf diesem Gebiet bewährte fich Wolffs echt fünstlerisches Naturell sowohl in den von ihm eingeführten Berbefferungen allgemeiner Art, denen die Instrumente der Firma Plegel, Wolff u. Komp. ihre zunehmende Beliebtheit zu verdanken gehabt haben, als auch in einer Reihe von bemerkenswerten Erfindungen, darunter das harmonische Pedal, durch welches das vermittelst des Hauptpedals bewirkte Nachklingen der Töne auf eine bestimmte Harmonie beschränkt wird, nachdem ber Spieler zuvor auf einer kleinen Nebenklaviatur im Umfang einer Oktave die betreffenden Taften niedergedrückt hat. 28. ftarb 9. Febr. 1887 in Paris.

9) Sir henry Drummond, engl. Politifer, geb. 12. Oft. 1830, erzogen zu Malta, trat 1846 im Ausmärtigen Amt in den Staatsdienst, wurde 1852 der
Gesandtschaft zu Florenz und 1856 der in Brüffel 1835 zu Köln, seit 1871 in Frankreich naturalisiert,

attachiert. Im Februar 1858 ward er Brivatsekre= tar bes auswärtigen Minifters, Grafen Malmes= bury, im November d. J. Privatsetretär des Kolonial= minifters Gir Bulmer Lytton. Bon 1859 bis 1864 Sefretar bes Gouverneurs ber Jonischen Infeln, murde er 1874 ins Unterhaus gewählt. Seit 1880 gehörte er daselbst zu der kleinen extrem konserva= tiven, fogen. vierten Partei, die von ihm und Lord R. Churchill geführt ward. 1885 wurde er nach Agpp= ten geschickt, um eine Verfassung für bas Land zu entwerfen, und schloß 1886 mit der Bforte einen Bertrag über Agypten und beffen Räumung burch bie Englander ab, ben ber Sultan schließlich nicht ge= nehmigte. Seit 1888 ift er britischer Gefandter in Perfien. Er schrieb: »History of the Suez Canal« (1876); »Residence of Napoleon in Elba« u. a.

10) Adolf, Architekt, geb. 1832 zu Eklingen, ftudierte am Stuttgarter Polytechnifum und arbeitete bann bei Professor Brenmann in Stuttgart, wo er beim Bau der neuen Synagoge verwendet murde. Brenmann starb jedoch, als der Rohbau kaum zur Hälfte fertig war, und W. erhielt die Leitung des Baues, worauf er eine Studienreise durch Deutschland, Belgien und Frankreich antrat, dann fich in Italien und Paris länger aufhielt. 1863 wurde er zum Umbau des Stuttgarter Bahnhofs in die Heimat zu= rückberufen und hatte als Bauinspektor von 1863 bis 1870 an der Ausführung des Baues großen Anteil. 1870 fiedelte er nach Nürnberg über, wo er mit der Erbauung der von ihm 1869 entworfenen neuen Synagoge betraut worden mar, murde 1872 zum Stadt= baurat in Nürnberg gewählt und 1873 in gleicher Eigenschaft nach Stuttgart berufen. In Nürnberg hat W. eine Reihe schöner Privathäuser, die Villa Falk am Dugendteich 2c., erbaut; in Stuttgart zeugen von seiner fünstlerischen Tüchtigkeit wie von seinem praktischen Geschick neben vielen edel stilisierten Pri= vatbauten mehrere neue Schulgebäude und die neue Rirche in der Lorstadt Heslach. Er hat auch die Sy= nagogen zu Ulm, Seilbronn und Karlsbad (Böhmen) im maurischen Stil erbaut. Er ftarb 29. März 1885.

11) Julius, Dichter, geb. 16. Gept. 1834 gu Qued= linburg, studierte in Berlin Philosophie und Came= ralia, übernahm dann, nachdem er sich auch technisch gehörig ausgebildet hatte, die Leitung eines größern gewerblichen Stabliffements und gründete, von diefer zurückgetreten, 1869 die »Harzzeitung«, von deren Redaktion ihn 1870 der Ausbruch des Kriegs, den er als Landwehroffizier bis zu Ende mitmachte, abberief. Nach dem Krieg siedelte er nach Berlin über, wo er vorübergehend die »Illustrierte Frauenzeitung« rebigierte und noch jett als Schriftsteller lebt. Er ver= öffentlichte: »Aus dem Felde«, Kriegslieder (Berl. 1871); "Till Gulenspiegel redivivus « (Detm. 1875; 7. Aufl., das. 1880) und die außerordentlich beifällig aufgenommenen fleinen Gpen: »Der Rattenfänger von Hameln. (daf. 1876, 20. Aufl. 1883) und »Der wilde Jäger«, eine Beidmannsmär (baf. 1877, 20. Aufl. 1883); einige Schauspiele: »Kambyses«, »Die Junggesellensteuer« (das. 1877) und »Drohende Bol= fen « (daf. 1878), fowie » Tannhäufer«, ein Minnefang (daf. 1881, 2 Bde.); »Singuf, Rattenfängerlieder« (3. Aufl., daf. 1884); »Der Gulfmeifter«, Roman (4. Aufl., das. 1884, 2 Bbe.); »Der Raubgraf«, Gesichte aus dem Harzgau (das. 1884); »Lurlei«, eine Romanze (daf. 1888); »Das Recht ber Hageftolzen«, Roman (daf. 1888). Bgl. Ruhemann, J. B. und

kam in jungen Jahren als Handlungslehrling nach sund hatte sein Hoflager in Köthen. Auf dem Reichstag Baris, bezog dann aber noch, da der Kaufmannsftand feinen Reigungen nicht gufagte, die Universität in Bonn, um feine Studien zu vollenden. Bugleich war er ein fleißiger Zeichner, so daß er eine »humoriftische Rheinreise« mit selbst entworfenen Illustrationen ver= öffentlichen konnte. Rach verschiedenen schriftstelleri= schen Bersuchen kehrte er nach Paris zurud, um für Die Augsburger » Allgemeine Zeitung « Berichte über die jährliche Kunftausstellung (den » Salon«) zu schrei= ben. Diese Reise mar für sein ganzes Leben entschei: bend. B. blieb in Paris, junachft als Gefretar bes ältern Dumas, und trat bann felbständig als franzöfischer Journalist mit einem folden Erfolg auf, daß feine leichten, geiftreichen Blaudereien als die eines Vollblut = Parisers aufgenommen und geschätzt wer= ben. Bolffe Artifel im »Figaro«, insbesondere feine Salonberichte wie feine Reifebriefe, erfreuen fich noch jest einer großen Beliebtheit. Für die Bühne hat er immer nur in Gemeinschaft mit andern gearbeitet, in den Jahren 1862 und 1863 mit H. Rochefort: »Un homme du Sud« und »Les mystères de l'hôtel des ventes«, bann » Mémoires de Réséda« (1865) mit Rochefort und Blum, »Les Thugs à Paris « (1866) mit Grangé, »Fin courant« und »Alouette« (1868 und 1881) mit Gondinet; ebenso eine Reihe von Sahresrevuen, wie »Paris en action« (1879), »Parfums de Paris« (1880) mit Raoul Toché. In Buchform erschienen von ihm noch: »Mémoires du boulevard« (2. Mufl. 1866); »Deux empereurs « (1871); »Le Tyrol et la Carinthie« (1872); »Mémoires d'un Parisien« (1884 ff., bis jest 5 Bde.); »La capitale de l'art« (1886). Bgl. Toudouze, A. W. (1883). Molffiich, f. Seewolf.

Wölfflin, Eduard, Philolog, geb. 1. Jan. 1831 zu Basel, studierte hier und in Göttingen, unternahm 1854 eine Studienreise nach Paris, habilitierte fich 1856 in feiner Baterftadt, wurde 1861 Inmnafialprofessor in Winterthur, 1869 außerordentlicher, 1870 ordentlicher Professor in Zürich, ging 1875 als orbentlicher Professor nach Erlangen und wirft in gleicher Eigenschaft feit 1880 in München. 28. hat fich besonders um die historische Erforschung des latei= nischen Sprachgebrauchs verdient gemacht. Er beforgte Ausgaben des Ampelius (Leipz. 1854), des fogen. Cäcilius Balbus (Bafel 1854), des Polyanos (Leipz. 1860, 2. Aufl. 1886), eine fritisch gesichtete des Publilius Syrus (daf. 1869), des Afinius Pollio »De bello africano« (das. 1889) somie eine Aus= aabe von Buch 21-23 bes Livius (baf. 1873, 3. Aufl. 1884). Eigne Schriften von ihm find: »Livia= nische Kritif und Livianischer Sprachgebrauch« (Win= terthur 1864); »Antiochus von Sprafus und Cälius Antipater« (das. 1872); »Lateinische und romanische Romparation« (Erlang. 1879); »Die allitterierenden Berbindungen ber lateinischen Sprache« (Münch. 1881); »Uber die Gemination (das. 1882) u. a. Auch gibt er das » Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik« (Leipz. 1884 ff.) heraus, für das über 200 Mitarbeiter in Thätigkeit gesetzt find.

Wolffs (ungar. Balf), Bad im ungar. Romitat Dbenburg, Station der Ddenburg-Raaber Bahnlinie, am Sudwestende des Reufiedler Sees, mit falten falfhaltigen Schwefelquellenu. einem Sauerbrunnen.

Wolfficher Rorper, f. Gefchlechtsorgane. Wolfgang, Fürst von Anhalt, eifriger Beförberer der Reformation, geb. 1. Aug. 1492 zu Röthen, Sohn des Fürsten Waldemar VI. und Margaretens von Schwarzburg, bezog ichon 1500 die Universität Leipzig, übernahm 1508 die Regierung feines Landes | blau an, verbrennt, fein verteilt, bei Rotglut zu Bol-

zu Augsburg (1521) lernte er Luther fennen, führte in seinem Land 1522 die Reformation ein, trat dem 1526 zu Torgau geschlossenen Bündnis der evange= lischen Stände bei und war eins der hervorragenoften Glieder des Schmalkaldischen Bundes. 1544 trat er in einem Bergleich mit feinen Bettern feinen Unteil an Zerbst an diese ab und erhielt dafür gang Bernburg. Er nahm 1547 an ber Schlacht bei Mühlberg teil und ward dafür von dem Kaiser in die Reichsacht erklärt. W. hielt sich hierauf im Harz auf, murde aber 1551 vom Kurfürsten Morit zum Gouverneur von Magdeburg ernannt und 1552 durch den Vertrag zu Passau von der Acht befreit, worauf er die Regierung seines Landes wieder antrat. 1562 trat er seine gesamten Besitzungen an seine Bettern ab und behielt nur Roswig, zog aber 1564 von da nach Zerbst und starb 23. März 1566 daselbst unvermählt. Bgl. Krum= macher, Fürst B. zu Unhalt (Deffau 1820).

Bolfgangjee, f. Santt Bolfgangfee. Wolfhagen, Kreisstadt im preuß. Regierungsbezirk Raffel, an einem Zufluß der Erpe, 280 m ü. M., hat eine evang. Kirche, ein Amtsgericht und (1885) 2717 Einm. — D. entstand um 1226 durch die Landgrafen von Thuringen, welche an der höchsten Stelle der Stadt zugleich eine Burg erbauten. 1268 erfocht hier Landgraf Beinrich der Erlauchte einen Sieg über die Weftfalen, welche in Seffen eingefallen waren. Um 21. April 1809 brach hier auf Anstiften des Obersten v. Dörnberg ein Aufstand gegen das Königreich Weft= falen aus. Bgl. Lyncker, Geschichte ber Stadt W. (Raffel 1855).

Wolfram (Wolframit, Scheel), Mineral aus der Ordnung der Wolframiate, kristallisiert in monoflinen, meift fäulenförmigen, felten lamellaren Kristallen, bilbet aber auch schalige, stängelige und großkörnige Aggregate, ist bräunlichschwarz mit metallähnlichem Diamantglang ober Fettglang, meift undurchsichtig; Särte 5-5,5, spez. Gew. 7,1-7,5. 28. ist ein Gisenmanganwolframiat (FeMn)WO4 mit etwa 76 Proz. Wolframfäure. Ein nur Mangan ent= haltender Körper ift der Sübnerit aus Nevada, mäh= rend das reine Gifenwolframiat unbekannt ift. Als Berunreinigungen kommen Calcium, Niob und Tantal vor. Meift ift B. an alte granitische Gesteine ge= bunden (Erzgebirge, Harz, Cumberland, Cornwall, Limoges, Ural); bei Felföbanna hat er fich auf Klüften des Trachyts vorgefunden. Früher als wertloses Material über die Halde gestürzt, dient das Mineral jest zur Darftellung von Wolframpraparaten und Wolframftahl.

Wolfram (Scheel, Ragenzinn) W, Metall, fin= bet fich nicht gediegen, mit Sauerstoff verbunden als Wolframfäureanhydrid (Wolframoder), ferner als wolframfaurer Kalk (Scheelit, Tungstein), als wolframfaures Blei (Bolframbleierz, Stolzit) und besonders als wolframjaures Eisen: und Manganory: bul (Wolfram) auch in einigen andern Mineralien, in manchem Stahl und in Produtten des Zinnhüttenprozesses, wie benn überhaupt die Wolframerze meift in Begleitung von Zinnerzen auftreten. Das Metall fann direkt aus dem Mineral W. durch ftarkes Er= hiten mit Rohle und Digerieren ber grauen porosen Maffe mit verdünnter Salzfäure unter Luftabichluß erhalten werden. Aus Wolframfäureanhydrid durch Rohle oder Wafferstoff reduziert, ist es stahlgrau bis zinnweiß, glanzend, hart, fprode, ftrengfluffiger als Mangan, Atomgewicht 183,5, spez. Gew. 19,129, es ift an der Luft unveränderlich, läuft beim Erhigen

framfaureanhybrid, gibt mit Salpeterfaure ober Rali- | verandert wird. Als Wolframweiß wurde auch lauge Wolframfäure und verbindet fich mit Chlor nur beim Erhigen. Mit Sauerftoff bildet es ein Dryd WO2, blaues Dryd W2O5 und Bolframfäureanhydrid WOs. Man ftellt B. und Legierungen desfelben mit Sijen und Mangan im großen bar, um bieselben in ber Stahlfabrikation zu benuten. Der Wolframitahl und das Minargent find die wichtigften Wolframs legierungen. Bolframfäureanhndrid (Bolfram: triornd) WO, findet sich als Wolframoder, entsteht beim Erhiten von B. an der Luft und wird aus Bolframfäuresalzen beim Rochen der Lösung derselben mit Säuren abgeschieden. Bur Darstellung behan-belt man fein gepulverten Wolfram (bas Mineral) mit Salzfäure, zulett unter Zusat von etwas Salpeterfäure, bis Gifen und Mangan möglichst entfernt find, löft den Rückstand in Ammoniak, verdampft die Lösung zur Kristallisation und glüht das wolfram= faure Ummoniat. Das Anhydrid ift zitronengelb, tann auch fristallisiert erhalten werden, löst sich nicht in Waffer, wenig in fonzentrierter Salgfäure und Flußfäure, schmilzt schwer, sublimiert bei Weißglut und wurde unter dem Namen Mineralgelb als Malerfarbe empfohlen. Es löft sich in Alkalien un= ter Bildung von Wolframfäurefalzen (Wolfra: maten), aus deren Lösung falte Schwefelfäure maffer: haltige Wolframfäure (Scheelfäure, Tungftein: fäure) $H_2WO_4+H_2O$ fällt, welche in Waffer etwas löslich ift, bitterfüß schmeckt, fauer reagiert. Bon ben Salzen find nur die der Alkalimetalle in Waffer los: lich. Rocht man diese mit Wolframfäure, so entstehen Metawolframfäurefalze, in deren Löfungen durch Säure kein Niederschlag hervorgebracht wird, weil Metawolframfäure $H_2W_4O_{13}$ löslich ist. Sie bildet gelbe Kriftalle mit 7 Molefülen Kriftallwaffer, schmeckt stark sauer, sehr krazend und bitter und geht bei star: ker Konzentrierung ihrer Lösungen in Wolframsäure über. Ihre Salze find meift löslich. Als Ausgangs: punft für die Darstellung der Wolframpräparate dient das wolframfaure Natron, welches man durch Schmelzen von fein gepulvertem Wolfram (Mineral) mit tohlensaurem Natron im Tiegel oder Flammofen er= hält. Die Schmelze wird mit Waffer ausgezogen, die Lauge mit Salzfäure nahezu neutralisiert und zur Kristallisation gebracht. Das Salz wird durch Umtristal: lisieren gereinigt und aus der Mutterlauge durch Chlorcalcium wolframsaurer Kalf gefällt. Wolframhaltige Zinnerze behandelt man im Flammofen mit Rohfoda und erhält dann beim Auslaugen mit Waffer eine Lösung, welche wolframsaures Natron, aber nur Spuren von ginnfaurem Ratron enthält. Das molframsaure Natron Na₁₀W₁₂O₄₁ bildet farblose Kri= ftalle mit 28 Moletülen Kriftallwaffer, mit 2 Moletülen Wasser, ist hygrosfopisch, leicht löslich in Wasser, schmeckt bitterlich herb, reagiert alkalisch, wird durch Waffer nicht zerfett und schmilzt bei Rotglut. Gewebe, welche mit einer Lösung des Salzes getränkt find, lasjen sich nicht entzünden, sondern verkohlen nur in Berührung mit einer Flamme. Das Salz dient daher als Klammenschutmittel für Kleider. Dekorationen und Holz, ist auch als Ersat der Zinnpräparate in der Fär= berei und zum Bergolden empfohlen worden und gibt mit Kampescheholz eine gute schwarze Tinte. Aus einer mit wolframsaurem Natron versetten Leim= löfung scheidet Salzfäure eine bei 30-40° höchst pla= stische Masse aus. Wolframsaurer Barnt wird aus einem löslichen Barntfalz durch wolframfaures Natron gefällt, ift blendend weiß und als Surrogat des Bleiweißes empfohlen worden, da es ebenfogut bedt,

das wolframfaure Zinkornd empfohlen, welches aus einer Lösung von Chlorzink und Chlornatrium durch wolframsaures Natron gefällt wird und besser deckt als Zinkweiß. Wolframsaures Chromornd wird aus Chromchloridlösung durch wolframsaures Natron gefällt, ift grün und kann wie auch das wol= framsaure Kupferornd zur Darstellung von Uni: linschwarz benutt werden. Andre Wolframfäurefalze murden als Malerfarben empfohlen. Schmelzt man wolframsaures Natron mit Wolframsäureanhydrid und glüht das Gemenge in Wafferstoff ober Leucht= gas, jo entsteht wolframfaures Wolframoryd= natron Na2W.O., ein metallglänzendes, goldgelbes fristallinisches Bulver, welches bei Ausschluß der Luft Glühhiße erträgt, durch Säuren und Alfalien nicht angegriffen, in hoher Temperatur aber durch Sauer= ftoff und Chlor zerset wird. Es ift als Safran= bronze (Wolframbronze, Wolframgoldbronze) in den handel gekommen, das entiprechende violette, im Sonnenlicht fupferglänzende Kalifalz als Magen= tabronze und eine Mischung des lettern mit blauem Wolframoryd als Wolframviolett. Diese Bronzen können mit der Metallbronze nicht konkurrieren, sol= Ien aber neuerdings zur Erzeugung verschieden gefärbter Gläfer benutt merden. Bei Behandlung von wolframsaurem Natron mit Phosphorfäure entstehen die Natronsalze zweier Phosphorwolframsäuren, welche als fehr empfindliche Reagenzien auf Alfaloide benutt werden. Erhitt man Wolframfaure fehr mä-Big in Wafferstoff, oder behandelt man fie mit Salz= jäure und Zink, oder erhitt man wolframsaures Um= moniat bei Luftabichluß, fo entsteht blaues Bol= framornd W2O5, ein intensiv blaues, in Wasser un= lösliches Pulver, welches an feuchter Luft in Wolfram= fäure übergeht. Man benutt es als Mineralblau (Bolframblau, blauer Karmin), mit Wolfram= fäure gemischt als grüne und mit Magentabronze gemischt als violette Farben. Wolframfäure murde 1781 von Scheele im Tungftein entdectt, 1784 erhiel= ten die Gebrüder d'Elhunar dieselbe Säure aus dem Wolframit und stellten auch das Metall daraus dar. Die Wolframinduftrie datiert feit den Bemühungen von Oxland (1848), wolframsaures Natron im gro-Ben darzustellen. Auf der Londoner Ausstellung 1862 zeigte dieselbe eine überraschende Entwickelung, feit= dem aber haben die verschiedenen Wolframpräparate faum an Bedeutung gewonnen.

Wolfram, Leo, Pjeudonym, f. Prantner. Bolframate, Bolframfaurefalze, 3. B. Natrium=

wolframat, wolframfaures Natron.

Wolfram von Eichenbach, neben Gottfried von Straßburg und Walther von der Bogelweide der be= deutenoste deutsche Dichter des Mittelalters, wurde in der zweiten hälfte des 12. Jahrh. aus dem alt= adligen Geschlecht, das von dem frankischen Städt= chen Sichenbach seinen Namen führte, geboren. Uber feine Lebensschicksale ift wenig befannt. Aus meh: reren Andeutungen in feinen Gedichten geht hervor, daß er nicht der erftgeborne Sohn feines Saufes mar und dadurch der Armut anheimfiel. Auf seinen Rit= terzügen, wobei er von seinem Dichtertalent und der Freigebigkeit der Fürsten lebte, kam er 1204 an den Sof des Landgrafen hermann von Thuringen, der damals der Mittelpunkt höfischer Ritterlichkeit und Poesie war. Sier ward er von Sermann mit der Bearbeitung des frangösischen Gedichts von Wilhelm von Orange beauftragt. Er ftarb um 1220. Rach feinem eignen Geftandnis tonnte er meder lefen noch nicht nachdunkelt, auch durch Schwefelmafferftoff nicht ichreiben. Die wenigen Lieder Wolframe find frie

tifch herausgegeben in Ladmanns Musgabe Bolf- | fpatere Dichter; auch ichon bei Birnt von Grafenberg rams; San Marte übersette fie in »Leben und Dich= ten Wolframs von Eschenbach (2. Bb., 1. Buch). In allen sprechen sich lebhaftes und starkes Gefühl und ehrenfeste Gefinnung aus. Bon seinen größern Werken ift vor allen » Parzival« (vollendet um 1210) zu nennen. Wolframs Quelle war nach seiner eignen Aussage eine boppelte: er kannte das uns erhaltene Bedicht des Chrétien de Trones: »Le conte del graal«, außerdem aber ein andres, noch nicht wieder aufgefundenes Berf eines Provençalen, Rnot. 2B. bezeich= net ausdrücklich Knots Darstellung als die richtigere. Man hat behauptet, allerdings ohne zwingenden Brund, daß diefer Anot nur von Wolfram erdichtet fei, um damit feine Abweichungen von Chrétien zu recht= fertigen. Seine Dichtung enthält in den zwei erften Büchern die Borgeschichte des Belden, die Geschichte von Parzivals Bater Gahmuret, der, ein jüngerer Sohn des Hauses Anjou, in heidnischen Landen eine Ronigin, Belatane, erwirbt. Gie gebiert ihm einen Sohn, Feirefiz; er aber, vom Drang nach Abenteuern getrieben, verläßt fie und fehrt nach Franfreich gurud, wo er in Berzeloide eine zweite Gattin findet. Auch von dieser scheidet er und zieht aufs neue gegen die Beiden, um im Rampf mit ihnen zu fallen. Berge= loide gebiert einen Sohn, Parzival, den fie, um ihn vor gleicher Gefahr zu ichuten, in der Ginode erzieht. Allein der in ihm schlummernde ritterliche Sinn treibt ihn in die Welt; er kommt an Artus' Sof, erwirbt die schöne Kondwiramur zur Gemahlin, verläßt fie aber, um feine Mutter aufzusuchen. Er gelangt in die Burg des Gral, unterläßt jedoch die den verwundeten Gralfonig Amfortas erlösende Frage. In Artus' Tafelrunde feierlich aufgenommen, erfährt er burch eine Gralbotin seine Schuld und zieht nun aufs neue aus, ben Gral zu suchen. Durch ben Ginfiedler Trevrizent von seinem Zweifel an Gott befehrt, ift er nach vielen Rämpfen, zulett mit feinem Freund Gaman und feinem Salbbruder Feirefig, end= lich würdig, das Graffonigtum zu erlangen. Ginen nicht unbeträchtlichen Teil bes Gedichts nehmen die Abenteuer Gamans ein, welcher, der Typus eines höfischen Ritters, einen Gegensat zu dem innerlich tiefern Parzival bildet. Die auf die höchsten Fragen bes Dafeins, das Berhaltnis des Menichen zu Gott, gerichtete Idee des Gedichts macht dasselbe zu einem psychologischen Roman von hohem Interesse. Ein zweites Gedicht Wolframs ift der unvollendete » Wille= halm«, eine Episode aus dem Leben Wilhelms bes Beiligen von Drange. Seine Quelle mar bas alt= französische Seldengedicht » La bataille d'Aliscans«, welches nur einen Teil bes großen Sagencyflus von »Guillaume au court nez« umfaßt. Ulrich von dem Türlin (1253-78) glaubte ben »Willehalm« Wol= frams von vornherein ergänzen zu muffen, und Ulrich von Türheim (um 1250) dichtete die letten Thaten, die Monchwerdung und den Tod Wilhelms hinzu, beides unbedeutende Machwerke. »Willehalm« fteht hinter bem »Parzival« weit zurud, obgleich Sprache und Berstunft vorgeschritten erscheinen. Ungleich höher steht wieder der nur in wenigen Bruchstücken vorliegende, von Wolfram felber nicht vollendete »Titurel«, der nicht mit dem »Jüngern Titurel« ver= wechselt werden darf, als deffen Berfaffer B. früher ebenfalls galt. Den eigentlichen Inhalt des gangen Gedichts follte mohl die Geschichte der Liebe Schionatulanders und Sigunes bilden, die schon im »Parzival« als eine liebliche Episode hervortritt. Ob der »Titurel« vor oder nach dem »Parzival« falle, ift ftreitig. Bebeutend ift ber Ginfluß Bolframs auf tohlengruben, Sabrifation von Genien, Bleimeiß,

macht er sich geltend. Ja, W. ward endlich selbst muthische Berson, ein Seld ber deutschen Sage im »Wartburgfrieg«. Ginen neuen Aufschwung gewann aber fein Ruhm durch Albrecht von Scharfenberg (f. d.), den Dichter des fogen. »Jüngern Titurel«, der die Fragmente des »Titurel« zu einem großen Bedicht vervollständigte, das unter Wolframs Ramen ging. Roch im 15. Jahrh. waren »Barzival« und » Titurel « gelesen und wurden bereits 1477 gebruckt. Dann für Jahrhunderte verschollen, murden erft in der Mitte des 18. Jahrh., namentlich durch Bodmer und Breitinger. Wolframs Dichtungen wieder befannt; doch fagte weder des erstern moderne Bear: beitung des »Parzival« (Zür. 1753) noch die des »Wilhelm von Drange« in Berametern dem Geschmack bes größern Bublifums zu. Erft die neueste Zeit erhob W. wieder zu der ihm gebührenden Ehrenftelle. Büschings Abhandlung »W., sein Leben und seine Werke«, im »Altdeutschen Museum« von v. d. Hagen und Buiding (Berl. 1809, Bd. 1), enthält neben ichatbarem Material viel Frrtumliches, da fie den » Jun= gern Titurel« noch als ein Werk Wolframs ansieht. Ein richtigeres und tiefer greifendes Berständnis des » Parzival« eröffnete Lachmann in seiner » Auswahl aus den hochdeutschen Dichtern des 13. Jahrhun= bertsa (Berl. 1820). Auch die erfte fritische Ausgabe von Wolframs Werken gab Lachmann (Berl. 1833, 4. Ausg. 1879), eine Ausgabe des »Parzival« allein mit erflärenden Unmerfungen Bartich (2. Aufl., Leipz. 1875-77, 3 Bde.). Neuhochdeutsche Ubersetungen beforgten San Marte (in »Leben und Dichten Wolfram von Cschenbachs", Magdeb. 1836—41, 2 Bbe.; 3. Aufl., Halle 1886, 2 Bbe., und »Wilhelm von Orange«, das. 1873) und Simrock (»Parzival und Titurel«, Stuttg. 1842, 2 Bde.; 6. Aufl. 1883). Bgl. Bötticher, Die Wolfram-Litteratur feit Lachmann (Berl. 1880).

Wolframblau (Mineralblau), f. Bolfram. Wolframbleierg (Scheelbleierg, Stolgit), Mi= neral aus der Ordnung der Wolframiate, friftalli= fiert tetragonal, isomorph mit Gelbbleier; und Schee= lit, ist grau, braun, grün, rot, fettglänzend, Härte 3, fpez. Gew. 7,9-8,1, befteht aus wolframfaurem Bleiornd PbWo4 und findet fich bei Binnwald in Sachfen, Coquimbo in Chile, Southampton in Maffachufetts.

Wolframgelb (Mineralgelb), f. Wolfram. Wolframit, f. v. w. Wolfram (Mineral). Bolframfaure, f. Bolfram (Metall).

Bolfratshaufen, Fleden im banr. Regierunges bezirf Oberbagern, Bezirfsamt Munchen II, an ber Lotjach, 563 m ü. M., hat 4 Kirchen, ein Amtsgericht, ein Forstamt, eine Glasfabrit, Bierbrauerei, eine Dampffägemühle, Holzflößerei und (1885) 1586 fast nur fath. Einwohner.

Wolfsanger, Dorf im preuß. Regierungsbezirk und Landfreis Kassel, 4 km nordöstlich von Kassel, in schöner Lage an der Fulda, hat eine evang. Kirche, hübsche Anlagen, eine Kaltwasserheilanstalt, Bferdeaucht und (1885) 1454 Einm.

Wolfsauge, f. Abular. Wolfsbeere, f. Paris.

Bolisberg, Stadt in Karnten, Sauptort bes Lavantthals, am Fuß der Koralpe, an der Gisenbahn Unterdrauburg-B. gelegen, besuchter Sommerfrischort, Gig einer Bezirfshauptmannichaft und eines Bezirksgerichts, hat ein Schloß des Grafen Hendel von Donnersmart mit Bart und Maufoleum, ein Rapuzinerklofter, eine Fachichule für Tischlerei, BraunSifig, Celluloje, Magenfebern und Leber, ausgezeichneten Obitbau und Biehzucht und (1880) 2149 Ginm.

Wolfsbergit, f. Kupferantimonglanz. Wolfsbohne, Pflanzengattung, f. Lupine.

Wolfsselle kommen aus Labrador und Maine, weniger groß und schön aus den von den Eskimo bewohnten Ländern, aus den Huhsonbailändern, Sibirien, Rußland, Polen, der Türkei, weniger aus Frankreich in den Handel, sie sind meist graubräunlich, doch auch weiß, schwarz und graublau. Man verarbeitet die bessern in Ungarn zu Pelzen, sonst auch zu Decken. Die schönsten weißen und schwarzen konjuniert die Türkei.

Wolfsgruben, 0,6—1,6 m tiefe, kegelförmige Gruben mit einem aufwärts gerichteten, oben zugespitten Pfahl in der Sohle, werden schachbrettförmig auf dem Glacis oder im Borterrain der Schanzen als Annäherungshindernis angelegt, doch zieht man in neuerer Zeit die wirksamern Drahthindernisse vor.

D. auch f. v. w. Fallgruben.

Wolfshunger, f. v. w. Heißhunger.

Wolfstiriche, f. v. w. Atropa Belladonna.

Wolfstlauen, die an der Innenseite der Hinterläufe mancher Junde befindlichen losen, verkümmerten Zehen mit Kralle, welche höher stehen als die übrigen.

Wolfsflee, f. Medicago. Wolfsfraut, f. Delphinium.

Wolfsmild, Pflanzengattung, f. Euphorbia. Wolfsmildgewäche, f. Euphorbiaceen.

Wolfsohn, Wilhelm, dramat. Schriftsteller und Journalist, geb. 20. Oft. 1820 zu Odessa, studierte 1838—45 in Leipzig Philosophie und Philologie, trat litterarisch zuerst mit der Schrift »Die schönwissen= schaftliche Litteratur der Ruffen« (Leipz. 1843) auf, der späterhin »Ruglands Novellendichter«, mit biographisch=fritischen Einleitungen (das. 1848-51, 3 Bbe.), folgten. B. lebte einige Zeit in Petersburg, ließ sich 1850 in Dresden nieder, gab hier zuerst mit Brut das » Deutsche Museum « heraus und begründete fpäter die »Ruffische Revue«. Er ftarb 13. Aug. 1865 in Dresden. Alls Dichter debütierte er mit den didaktischen Dichtungen: » Neues Laienbrevier « (Deffau 1851). Seine Dramen: »Zar und Bürger«, » Mur eine Seele«, »Die Ofternacht« gingen mit Erfolg über zahlreiche Bühnen; namentlich »Nur eine Seele« gewann durch Dawisons geniale Darstellung der hauptgeftalt des Fürsten Michel dauernden Beifall. Sie erschienen gesammelt als »Dramatische Werke« (Dresd. 1857-59, 3 Bde.).

Wolfsrachen, f. Gaumenspalte.

Wolfftein, 1) Weiler mit Bergschloß bei dem Marktssteden Freiung, im bayr. Regierungsbezirk Niederbayern, hat ein Bezirks und ein Forftant und (1885) 36 Einw. — 2) Stadt im bayr. Regierungsbezirk Pfalz, Bezirksamt Kusel, an der Lauter und der Linie Kaiserslautern-Lauterecken der Pfälzischen Nordbahn, 181 m ü. M., hat eine evangelische und eine kath. Kirche, ein schönes Rathaus, ein Umtägericht, Quecksilbergruben, Buntwederei, Gerberei, Vierbrauerei, Kalkbrennerei und (1885) 1101 meist evang. Einwohner. In der Nähe die Ruinen der Schlösser Uttzund Reuz W.

Wolfszähne (Lüdenzähne), bei Pferben die nicht gerade selten dicht vor dem ersten Badenzahn sich sindenben kleinen Zähnchen, die sonst ganz bedeu-

tungslos find.

Wolga (tatar. Stil, Itil, Atel, die »Freigebige«, feit sind. Der Fluß hat eine Menge größerer und bei den Slawen Bolga oder B., bei den Alten Rha kleinerer Inseln (Ostrowa), völlig von der Beschafs oder Darus, sinn. noch jest Rau), der größte und fenheit des Gestades, die dis auf die untersten bei

wasserreichste Fluß des europäischen Rufland und Europas überhaupt, entspringt etwa 330 km vom Finnischen Meerbusen in der Nähe der Düna im Gouvernement Twer, im Wolchonskimald, unweit bes Dorfs Wolgino-Werchowija, westlich von der Kreisstadt Ostaschkow, durchfließt hierauf mehrere tleine Seen, nimmt dann die Selicharowka, den Abfluß des Seligersees, auf und wird für kleine Fahr= zeuge schiffbar. Zwischen hohen Ufern fest fie ihren obern Lauf in füdöstlicher Richtung über Rihem bis Subzow fort, wo fie das wellenförmige Tiefland er: reicht, welches sie 1700 km weit auf ihrem bis Kamy= schin reichenden Mittellauf nicht wieder verläßt. Auf dieser weiten Strecke fließt fie erst oftwärts über Twer, wo sie für größere Fahrzeuge schiffbar wird, bemäffert die Gouvernements Jaroslaw, Koftroma und Nishnij Nowgorod in einer anfangs nordöst= lichen, dann südöstlichen Richtung und tritt darauf in das Souvernement Rajan ein. Bei Rajan nimmt sie einen ganz südlichen Lauf an und fließt, durch die mächtige Kama verstärkt, an den Städten Simbirsk, Stawropol, Samara, Sysran, Chwalynst, Wolsk und Jefaterinenstadt vorbei nach Saratow. Bei ber Aufnahme der Samara durchbricht fie auf einer Strecke von 212 km die Ausläufer des Obschtschij Sprt und wird von dessen steilen Abfällen an ihrem rechten Ufer bis zur Stadt Sarepta begleitet, nachdem fie bei Rampschin mit ihrem noch 690 km langen Unterlauf, auf dem ihr alle Nebenfluffe fehlen, auf Steppenbo= ben getreten ift. Bei Sarepta wendet fich ber Strom plötlich gegen SD., wälzt sich zwischen durchweg fla= chen und niedrigen Ufern langsam in vielen Armen, deren erste bedeutende Spaltung bei Zarizyn beginnt, und deren nördlichfter Achtuba heißt, ein Labyrinth von Sand = und Sumpfinseln, Schilf = und Wiesen= gründen bildend, durch den horizontalen Boden der salzigen Steppe und ergießt sich 74 km unterhalb Ustrachan in einem 110 km breiten Delta mittels 8 Haupt = und fast 200 kleinerer Mündungsarme ins Kaipijche Meer. Ein Arm der W., der jich oberhalb Aftrachan abtrennt, heißt Bolda. Im Frühling bietet das Wolgadelta den Anblick einer weiten Waffer= maffe bar. Die Gesamtlänge des Stroms beträgt 3183 km. Unter den sehr zahlreichen und ansehn= lichen Nebenflüffen der M. find folgende die wichtiaften: auf der rechten Seite die Dfa und die Sura, auf der linken Seite die Mologa, Rostroma, Unsha, Wetluga, Rama und Samara. Durch diese und mehr als 100 andre Nebenflüsse fallen 22 Gouvernements in das Stromgebiet des Riefenfluffes, das im ganzen 1,458,894 qkm (26,495 DM.) umfaßt. Merkwürdig ift das geringe Gefälle des Stroms, das im ganzen nur 273 m beträgt. Die Breite der B. beträgt bei Twer gegen 215, bei der Mündung der Mologa 470, unterhalb der Mündung der Kama 1500 m und ge= gen ihre Mündung hin nahezu 8 km. Ihr Lauf ift regelmäßig und ruhig, aber gur Beit des Schneeschmelzens richtet fie überschwemmungen und Berwüftungen an. Diese reißen ihr bismeilen neue Bet= ten, die, wenn sie Fluß behalten, Kleine Wolgen (Bolofchti) genannt werden. Die verlaffenen, mehr ober weniger ftehenden Flußftrecken heißen Alter Fluß (Stariza), mahrend man Saloni und Sawodi teils furze Nebenarme des Hauptstroms, teils kleine Buchten oder Uferseen nennt, die mit ihm durch furze, meift enge Mündungen zusammenhängen und als Sicherheits- und Landungsplätze von großer Wichtigfeit sind. Der Fluß hat eine Menge größerer und kleinerer Inseln (Ostrowa), völlig von der Beschaf=

entblößt die B. an ungähligen Stellen ihren Grund und bildet Sandinfeln, welche nach ber überschwemmung nicht immer an berfelben Stelle wieder erschei= nen. Das Klufgerinne hat eine fehr verschiedene Tiefe und erreicht fogar 26 m. Das Baffer der B. ift Flußmaffer von mittlerer Bute, nicht fehr hell, boch nicht ungefund und gut für die Fische, an benen die 28. febr reich ift. Sie bedectt fich jährlich vom Urfprung bis zur Mündung mit haltbarem Gis, mas infolge bes Klimas an verschiedenen Orten zu verschiedener Zeit geschieht. Ungefähr 200 Tage im Jahr ift die B. eis= frei (in den Gouvernements Roftroma, Jaroslaw und Rasan sogar nur 152 Tage); doch ist sie bezüglich des ben fühlichen Gegenden bleiben feichte Stellen (Bo-Innia) offen und rauchen. habeten Tetellen (Bo-Innja) offen und rauchen; bedecken sie fich, so off= nen fich andre, weshalb die Winterwege mit Borficht gewählt werden muffen. Die B. führt alle Sahre immer mehr Sand mit sich und verschlämmt dadurch den hafen bei Aftrachan ungemein. Überhaupt bemerkt man an der gangen W., daß fie von Sahr gu Jahr seichter wird. Die Schiffahrt auf der W. ift bedeutend. Regelmäßige Dampfschiffverbindungen werden von mehreren Wolga = Dampfichiffgesellschaften (Samoljot, Rawfas und Merfur, Wolga u. a.) unterhalten, so von Twer nach Rybinst, von dort nach Nishnij Nowgorod, Kasan und Aftrachan, von Nish= nij Nowgorod auf der Rama nach Berm, auf der Ufa bis Ufa, auf der Ofa bis Rjafan und auf der Uniha bis Ugor. Der bequemfte und lebhafteste Berfehr be: fteht zwischen Nishnij Nowgorod und Zarizyn. Un= ter den großartigen Kanalbauten zeichnen sich die drei Kanalsniteme von Wishne-Wolotschok, des Tich-win- und des Marienkanals (s. d.) besonders aus, welche die Berbindung mit Betersburg bewir= fen, mährend der Kanal des Herzogs von Bürt= temberg die W. auch mit der Dwina in Berbindung fest. Der ichon unter Beter projektierte Ranal, mel= cher die W. mit dem Don (von Zarignn bis Ratschalinst) in Verbindung segen sollte, ift nicht zur Ausführung gekommen, dagegen durch eine Gisenbahn (Zarizyn-Kalatsch) ersett worden. Von großer Wichtigfeit ift die Fischerei, wie denn die B. vielleicht der fischreichste Strom der gangen Erde ift. Bei Simbirst beginnen die beständigen Fischereien, die fich am zahlreichsten unterhalb Aftrachan, an den Mün= dungen und nächstdem an der Achtuba finden. Aus dem Kaspischen Meer drängt sich im Frühjahr eine so außerordentliche Menge Fische in die Flußmun= dungen, daß der Fischfang in dieser Zeit über 10,000 Fahrzeuge beschäftigt. Die häufigsten Fische find: hechte, Sandarte, Barben, Brachfen und Welfe, Störe und Saufen, Sterlette und Semrugen (Acipenser stellatus). In den Aftrachanschen Fischereien werden jährlich über 100,000 Stück Haufen, über 300,000 Stuck Störe, 1½ Mill. Sewrugen und dazu eine un= geheure Menge Sterlette, Karpfen, Sandarte und Welfe gefangen. Die W. gilt den Ruffen als ein hei= liger Strom und wird deshalb von ihnen fast ftets »Mütterchen B. « genannt. Bgl. Müller, Strom-instem der B. (Berl. 1839); B. Ragosin, Die B. (ruff. 1880); Rostofchny, Die B. und ihre Zufluffe (Leipz. 1887); Lender, Die B. (Petersb. 1889).

Wolgaisch-talmudische Steppe, große Steppe im substituten Teil Rußlands, erstreckt sich vom Uralfluß bis zur Wolga und von ber Samara bis zum Raspischen Meer, ist waldlos, hat im allgemeinen magern, im G. falzigen Boben, große Sandflächen, boch auch einzelne fruchtbare Niederungen mit etwas denen Richtungen von Ausläufern der Karpathen

Aftrachan alle überschwemmt werben. Im Sommer | Solg, mehrere Steppenfluffe und falzige Seen und wird von Kalmücken bewohnt. In der Umgegend von Zarignn findet man Mammutstnochen, versteinerte

Pferdeknochen, Haifischzähne 2c.

Molgaft, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Stralfund, Kreis Greifsmald, an ber Beene, die hier einen Safen bildet, und an der Linie Buffom-B. ber Breußi= schen Staatsbahn, hat eine große evang. Rirche, 2 reftaurierte Ravellen, ein Realproapmnafium, ein Amts= gericht, ein Sauptzollamt, eine Reichsbanknebenftelle, eine Stidereifabrit, Fabritation von Tabat und Bi= garren, Gifengießerei, Granitichleiferei, eine chemische und Zementfabrif, 2 Farbholz- und eine Dampfmahlmuhle, Bautischlerei, Ginfuhr von amerifan. Solz, Schiffbau, Schiffahrt und (1885) 7485 faft nur ev. Ginwohner. 1886 liefen 84 beladene Schiffe von 15,139 Ton. ein, 46 von 6700 T. aus. W. erhielt 1257 Stadt= recht und wurde 1295 Residenz der Berzöge von Bommern: 2B. Die ftart befestigte Stadt mard 1628 von Wallenstein, 1630 von den Schweden, 1637 von den Raiferlichen, 1638 von den Schweden und 1675 von dem Großen Kurfürsten von Brandenburg erobert, 1713 von den Ruffen geplündert und eingeafchert. Am 28. Juli 1715 ward das Schloß von W. von den Schweden eingenommen, doch schon 31. Juli von den Preußen besetzt. Erft 1815 kam W. mit Neuvorpom= mern an Preußen.

Wolgemut, Michael, Maler, Sauptmeister ber ältern franklichen Schule, geb. 1434 zu Rurnberg. scheint sich in Flandern oder doch nach flandrischen Gemälden gebildet zu haben und gründete in Nürn= berg, wo er zuerst 1473 urfundlich erwähnt wird, eine einflugreiche, vielbeschäftigte Malerwerkstätte, in die auch A. Dürer eintrat. Er ftarb 30. Nov. 1519 in Rürnberg. Aus Wolgemuts Atelier ging eine große Bahl von Schnigaltaren mit bemalten Flügeln bervor, welche zumeift handwerksmäßig mit hilfe von Gefellen ausgeführt find. Die hervorragenoften find vier Flügel mit Darftellungen aus der Geschichte Chrifti von 1465 (in der Münchener Binakothek), der Altar der Marienfirche zu Zwickau mit Szenen aus ber Jugend und ber Paffion Chrifti und der Berings: dörffersche Altar in der Moritkapelle zu Nürnberg mit acht männlichen und weiblichen beiligen und Szenen aus ber Legende des heil. Beit. Gein hauptwerk find die Gemälde in der Ratsftube zu Goslar, Szenen aus der Rindheit Chrifti an der Decke und Gestalten von Raifern und Sibnllen an den Bänden. Er hat auch Bildniffe gemalt. Auch in seinen bessern, von ihm eigenhändig ausgeführten Gemälden erscheint er als ein den flandrischen Malern sowohl in der Feinheit der Ausführung als der Empfindung nachstehender Rünftler; die Formen pflegen edig zu sein, die Ty= pen ziemlich einförmig und bisweilen von übertriebener Säglichkeit. B. zeichnete auch für ben Holz-schnitt, unter anderm für die Illustrationen in der "Schebelschen Weltchronik« (Rürnb. 1493), die den Anftoß zur raschen Fortentwickelung dieser Runft burch und unter A. Dürer gegeben haben. In Rupfer gestochen hat B nicht. Bgl. Riehl, Die Gemalbe Dürers und Wolgemuts in Reproduttionen (Nürnb. 1885 ff.).

Wolhynien, ruff. Gouvernement, grenzt an die Gouvernements Grogno, Minst, Riem, Bodolien, Lublin und Sjedlez, Ofterreichisch-Galizien (f. Rarte »Bolen und Westrugland«) und umfaßt 71,737 qkm (nach Strelbitäth 71,851 qkm [1304,9 DM.]). Das Land ift im nördlichen Teil durchgehends eben und in einzelnen Teilen sumpfig, wird im S. in verschie=

burchzogen, beren Sohen 370-400 m erreichen, und | das Gouvernement nach Berditschew, mit einer Zweigauf denen viele Flüsse entspringen, so vornehmlich bie Turia, ber Styr, Goryn, Slutsch, Teterem nach R. und ber Sbrutsch nach S. Im nördlichen, mit bichten Waldungen besetzten Teil erheben sich zwi= fchen Gumpfen Sandftreden in Geftalt tahler, langlicher Sugel. Der größte ununterbrochene Sumpf erstreckt sich von der Grenze des Grodnoschen Gouvernements bis jum Fluß Pripet in einer Ausdehnung von 1000 qkm und ift völlig unzugänglich. Größere Ströme fehlen ganglich. Der nördliche Teil des Gouvernements führt den Namen Polesje und hat zahlreiche fleine Seen. Unter ben Steinarten im füdlichen, höhern Teil Wolhyniens nimmt rötlicher Granit die erfte Stelle ein; in den Niederungen herricht die Kreideformation vor. Zu den mineralischen Reich= tümern gehören: Borzellanerde, Töpferthon, Braun= tohle, Sumpfeisen, gute Baufteine und gelber Bernftein, der auf dem Gut Dombrowizy in der Nähe von Dubno gefunden wird. Das Klima ift gemäßigt und mild. Bom Areal entfallen 37,5 Proz. auf Acker, 32 auf Wald, 18,2 auf Wiese und Weide, 12,3 Proz. auf Unland. Das Pflanzenreich liefert die gemöhn= lichen Getreidearten, Runkelrüben, Tabak, Ölge= mächse, Sopfen, Sülsenfrüchte und Obst. Die Ernte war 1887: 5,4 Mill. hl Roggen, 4,1 Mill. hl Safer, 3 Mill. hl Kartoffeln, 2 Mill. hl Weizen, 1,4 Mill. hl Gerfte, 0,6 Mill. hl Buchweizen, andre Cerealien und Sülsenfrüchte in geringerer Menge. Die Waldungen bestehen mehr aus Nadel- als aus Laubholz (darunter viel Gichen, die schönes Schiffbauholz liefern). Das Tierreich bietet außer den gewöhnlichen Haustieren viel Wild, Geflügel, Bienen und Fische. Der Biehstand ist sehr ansehnlich; er bezifferte sich 1883 auf 655,039 Stück Rindvieh, 506,063 Pferde, 571,484 grobwollige, 123,359 feinwollige Schafe, 481,713 Schweine. Die Bevölferung, 1885: 2,196,049 Einw. (30 pro DRilometer), ift fehr gemischt und besteht vorzuasweise aus Rufiniaken (Ruthenen), Polen, Klein= und Großruffen, Juden, Litauern und wenigen Tataren. Die Bahl der Cheschließungen betrug 1885: 21,736, der Gebornen 109,641, der Gestorbenen 72,860. Der Religion nach gehören sie meist der orthodor= griechischen Kirche an, außerdem zählt man 200,000 Ratholiken und ebenso viele Juden sowie einige Evangelische und Mohammedaner. Der größte Teil des Abels und ein Teil der Bürger find Bolen. Haupts erwerbsquellen find: Ackerbau, befonders im S., Biehzucht (gegenwärtig in Berfall), Waldfultur im N. (mit reichem Gewinn von Bauholz, Bech, Teer und Bottasche), Bienenzucht, Fischerei und Jago (auch auf Bären, die in großer Zahl in den ungeheuern Wäldern vorkommen). Die Industrie steht noch auf einer niebrigen Stufe. Man gablte 1884: 806 Fabrifen mit 10,118 Arbeitern und einem Produktionswert von 18,8 Mill. Rubel. Die wichtigsten Industrien find: Branntweinbrennerei (7,6 Mill. Rub.), Buderfabrifation (5,3 Mill. Rub.) und Raffinerie (2,6 Mill. Rub.). In der Rampagne 1886/87 wurden in 10 Fabrifen 32,760 Doppelztr. raffinierter Zucker und 271,600 Doppelztr. weißer Sandzucker produziert. Der Sanbel vertreibt besonders Getreide (nach Odeffa, Gali= gien, Polen und über Binst nach Breugen), Bieh, Saute, Sorner, Bolle (nach Galizien und Bolen), honig, Bachs, Equipagen und Bauholz, das nach Warschau und Danzig geflößt wird. Die wichtigsten Handelspläte find: Dubno, Shitomir, Oftrog und Radziwilow (f. d.). Der Mangel an guten Geersftraßen, zumal im N. Wolhyniens, ift sehr fühlbar; jest führt die Gisenbahn von Breft-Litowsk durch Das Schweben der W. in der Luft erklart fich zum

bahn über Radzywilow nach Brody in Ofterreich. Das Gouvernement zerfällt in 12 Kreise: Dubno, Kowel, Kremenez, Luzk, Nowgorod Wolnnok, Oftrog, Owrutich, Rowno, Safflawl, Shitomir, Staro-Ronftantis now u. Bladimir Bolynst. An Unterrichtsanftalten hat W. (1885) 1157 Elementarschulen mit 40.088 Schülern, 12 Mittelichulen mit 2864 Schülern und 6 Fach= schulen mit 653 Schülern. W. gehörte schon seit dem 9. Jahrh. dem Rurikschen Saus, bildete in ältefter Zeit einen Teil von Rotrugland und murde 1074 mit Bo: len vereinigt. 1320 begannen die litauischen Fürsten ihre Herrschaft über B. zu begründen und haben die= selbe zulett durch die Heirat Ljubarts, des Sohns Gedimins, mit der Schwester bes Jurij Danilowitsch 1335 befestigt. 1569 fiel W. wieder mit gang Litauer an Bolen zurud, und bei der zweiten und dritten Teilung Bolens fam es mit Ausnahme weniger Ortschaf= ten, die Galizien, resp. Ofterreich gewann, an Rußland. Diefes bildete aus der bisherigen polnischen Boiwodschaft W. und einem Teil der alten Boiwod: schaft Kiem 1797 das jetige Gouvernement.

Molin (tichech. Bolnne), Stadt in der bohm. Bezirkshauptmannschaft Strakonik, an der Wolinka (Nebensluß der Wotawa), hat ein Bezirksgericht, eine Rorbflecht= und eine Handwerkerschule, Bierbraue=

rei, Lohgerberei und (1880) 2742 Einw.

Bolfe, Chriftian Sinrich, Babagog ber philanthropischen Schule, geb. 21. Aug. 1741 gu Jever, ftudierte in Göttingen und Leipzig die Rechte, mandte fich aber aus persönlicher Neigung gang bem Erziehungsberuf zu, indem er fich seit 1770 J. B. Bafebow als Gehilfe anichloß. Diefem folgte er 1774 na.3 Dessau und war als Lehrer und Leiter des Philan= thropins dort bis 1784 thatig. Dann reifte er über Dänemark, Schweden und Livland nach Betersburg, wo ihn Katharina II. (zugleich Fürstin von Jever) festhielt. Nach mancherlei padagogischen Unterneh= mungen zog er fich 1802 in feine Seimatzurud und ftarb 8. Jan. 1825 in Berlin. Außer der Beteiligung am Basedowichen Glementarwerk, bessen erläuternden Teil W. unter anderm ins Lateinische übersetzte, sind von seinen Schriften zu erwähnen: »Erfte Kenntnis für Kinder« (Leipz. 1763); »Méthode naturelle d'instruction « (daf. 1784); » Kurze Erziehungslehre « (daf. 1803); "Kinderbibliothek" (Berl. 1822, 7 Bde.); »Sassische ok dudische Gedigte, Sinsproke, Leder etc. « (baf. 1804). W. gab sich in spätern Jahren viele Mühe in Befämpfung der Fremdwörter und Empfehlung einer rein phonetischen Rechtschreibung ber deutschen Sprache. Autobiographien von ihm er= schienen in Basedows Schrift »Das Philanthropin« (Deffau 1774) und in der »Allgemeinen Schulzei: tung« (Darmft. 1825). Bgl. Saffelbach, Lebens= geschichte des Hofrats W. (Nachen 1826).

Wolfen, Unhäufung von Wafferbläschen oder Gis: nadeln, welche wie der Rebel (f. d.) entstehen und sich von diesem nur dadurch unterscheiden, daß sie sich in höhern Luftschichten befinden. Go erscheinen die Gipfel der Berge oft von M. verhüllt, mahrend ein Wanderer auf diesen Bergspiten sich von Nebel um= geben fieht. Die gewöhnliche Beranlaffung zur Wolfenbildung, durch welche die Himmelsbedeckung (f. b.) verursacht wird, besteht in einem aufsteigenden Luft= ftrom, welcher viele Wafferdämpfe mit fich führt, die in den obern kältern Luftschichten wieder ausgeschies den werden. Die unterste Grenze ber Wolfenregion ift durch die Höhe bestimmt, in welcher sich die auf-steigende Luft bis zu ihrem Taupunkt (s. d.) abkühlt. Teil aus ber großen Leichtigkeit ber Wafferbläschen, welche nur mit fehr geringer Geschwindigkeit niederfinken können und hieran außerdem auch durch den auffteigenden Luftstrom gehindert werden, zum Teil ift es auch nur icheinbar. Senten fich nämlich die B. hernieder, fo werden die Wafferblaschen in den un= tern wärmern Luftschichten wieder in Dampf verwandelt, mahrend fich oben durch einströmenden falten Wind fortwährend neue Bläschen bilben. Gine Bergfpite erscheint oft tagelang von einer Wolfe ein= gehüllt, welche unbeweglich diefelbe Stelle zu behaup: ten scheint. In Wirklichteit ift diese Bolfe aber in fteter Reubildung begriffen. In dem falten Berg= gipfel fühlt fich ein warmer Luftstrom ab und schei: det Wafferbläschen aus, die, indem fie von demfelben Luftstrom fortgetrieben werden, herabsinten und fich wieder auflosen, mahrend an dem falten Berggipfel immer neue Nebelbildungen erfolgen. Wo also Ruhe ju fein icheint, herricht unaufhörlich Bewegung, und mit Recht fagt daher Dove, die B. find nicht ein Brobuft, sondern ein Prozeg, und vergleicht fie in ber Art, wie sie dauernd vergehen und von neuem ent= ftehen, mit einer Schaumftelle eines Gebirgsbachs, Die unverändert fteben zu bleiben icheint. Wenn die Berdichtung der Wafferdämpfe längere Zeit anhält und die einzelnen Dunftbläschen größer und ichwerer werden, fo fließen fie zusammen und bilden wirkliche Waffertropfen, welche als Regen sowie bei hoher Kälte als Schnee und unter besondern Umftanden als Sa= gel niederfallen. Die Ginteilung der einzelnen Wolkengebilde versuchte zuerst Howard, und zwar unterfchied berfelbe fieben Formen, nämlich drei Saupt: formen: Cirrus, Cumulus und Stratus mit den drei Zwischenformen: Cirrocumulus, Cirrostratus, Stratocumulus oder Cumulostratus und den Nimbus. Die Federwolke (cirrus) besteht aus sehr zar= ten, bald mehr ftreifigen, bald mehr locken- oder federartigen Fasern, welche in Söhen von 7-8000 m ichweben und wohl immer aus Eisnadeln zusammen= gefett find. Sie erscheint zuerft nach anhaltend schonem Wetter und ift bann in trodner Luft mehr ftreifig, in feuchter mehr verwaschen. Oft feten fich Streifchen an Streifchen, frümmen fich an den Enden und bilden die fogen. Bin bbaume. Streifen von bedeutender Ausdehnung bilden die federige Schicht= wolke (cirrostratus), welche sich wie ein durchsich= tiger Schleier über den himmel zieht. Fließen die Streifchen endlich zufammen zu einem weißlichen Uberzug des himmels, so verfünden sie den in der höhe bereits eindringenden West- oder Südmind, der uns im Sommer Regen, im Winter aber Schnee= und Tauwetter zu bringen pflegt. Da diese W. vorzugs= weise Beranlaffung zu den Ringen um Sonne und Mond, den Nebensonnen und Nebenmonden, geben, so ist daraus zu schließen, daß sie auch aus Eiskristal= len bestehen. Die Schäfchen (federige Saufen: wolke, cirrocumulus) find ein leichtes Gewölk, das aus einer Menge einzelner, abgerundeter, oft in Reihen geordneter Wölfchen besteht. Sie erscheinen nur bei schönem Better am himmel und gelten als Zeichen feiner Beständigkeit. In ihrer Form bilden die Schäfchen den Ubergang zur Saufenwolfe (cumulus), welche fich mit gewölbten, mehr oder minder fugel= förmigen, im Sonnenschein ftark glänzenden Gipfeln auftürmt und auf einer horizontalen, ebenen, etwas bunkeln Grundfläche zu ruhen scheint. Diese B. merden durch den aufsteigenden Luftstrom in den tiefern Schichten ber Atmosphäre gebildet. Die horizontale Grundfläche bezeichnet die Luftschicht, in welcher der

ift. Beim nachlaffen diefes Stroms fenten fich bie W. und lofen fich in ben untern, marmern Schichten wieder auf, fo daß fie gegen Abend oft vollständig verschwinden. Die Haufenwolfe tritt besonders bei hoher Temperatur auf, weshalb sie in den Tropen bie gewöhnlichste Molfenform und bei uns die ge-wöhnliche Sommerwolfe ift. Die Schichtwolfe (stratus) besteht aus horizontalen Wolfenstreifen und bildet fich häufig nach Tagen, deren Temperatur gegen die der Nacht ftark absticht. Eine besondere Form der Schichtwolken bildet die Wolkenbank, welche sich namentlich zur Zeit des Sonnenuntergangs meistens in westlicher Richtung bildet und sich als ichwere, in horizontalen Schichten gelagerte Wolfenmaffen darftellt. Die dichter werdenden Saufen= wolfen geben in die streifige Saufenwolfe (cumulostratus und stratocumulus) über, welche in unfern Breiten die gewöhnlichste Wolkenform bildet und den untern Luftschichten angehört. Ihre Form ift unbeftimmt, oft unregelmäßig und gerriffen. Bei zunehmender Wolfenbildung überziehen fie oft den ganzen Himmel mit einem blauschwarzen Farbenton und verwandeln fich dann in die eigentliche Regen= wolke (nimbus), aus der das verdichtete Wasser herabstürzt. Daß die von Howard herrührende Sinteilung der W. nicht ausreichend ift, weil verschiedene Wolkenformen, die oft auch unter verschiedenen Berhältniffen entstanden find, unter demfelben Ramen zusammengefaßt werden, ift allgemein anerkannt. Tropdem find diese Ramen beibehalten, weil es vorläufig noch nicht gelungen ift, eine zweckmäßigere Bezeichnung aufzustellen, obgleich verschiedene Borichlage dafür gemacht find. Gine eigentümliche Bol= fenform, welche fich als gleichmäßig unterbrochene Wolfenhäufchen (cirrocumulus) oder Wolfenstreifen (cirrostratus) in paralleler Richtung am Himmel zeigt, find die von Alexander v. Humboldt mit dem Namen Polarbanden (f. d.) bezeichneten W., welche bei großer Beiterfeit bes Simmels entstehen und unter ben Tropen häufiger als in ber gemäßigten und falten Bone auftreten. In neuerer Beit ift die Aufmertsamfeit auch auf sogen, leuchtende 28. gelenkt. Etwa 20 Minuten nach Sonnenuntergang zeigen sich an dem vorher gang flaren Simmel vereinzelte weiße Streifen, ahnlich fehr feinen Cirrusftreifen. Mit gunehmender Dunkelheit verschwindet die Erscheinung auf ber ber Sonne gegenüberliegenden Simmelsseite und nimmt an Ausdehnung immer mehr und mehr ab, mährend die Helligkeit des sichtbaren Teils der Er= scheinung zunimmt und etwa zwei Stunden anhält.

Wolfenbanf, f. Wolfen. Wolfenbruch, das plögliche Herunterstürzen von bedeutenden Regenmassen, die meistens von Überschwemmungen begleitet zu sein pflegen; val. Regen,

Bolkenkududsheim (griech. Nephelekokkhigia), in Aristophanes's Bögeln Mame der von den Bögeln in die Luft gebauten Stadt; danach s. v. w. Phantasiegebilde.

geordneter Wölksen besteht. Sie erscheinen nur bei schöftem Wetter am Humogelten als Zeichen Bester am Humogelten als Zeichen Bolsensteiner Beständigkeit. In ihrer Form bilden die Schöft kandern Bolsensteiner Beständigkeit. In ihrer Form bilden die Schöft kandern Kantenberg, werde sich mit gewöldten, mehr ober minder kugels struigen, im Sonnenschein start glänzenden Gipfeln auftürmt und auf einer horizontalen, ebenen, etwas dunkeln Grundsläche zu ruhen scheint. Diese B. werz den den ausstein den aufsteigenden Luftstrom in den tiefern Schichten der Atmosphäre gebildet. Die horizontale Grundsläche dezeichnet die Luftschicht, in welcher der aufsteigende Luftstrom bis zum Taupunkt abgekühlt

Wirfung des Bades Warmbrunn (f. d.) in Schlefien.

Wolfenflein, Dichter, f. Damald von B. Wolfenstein-Trostburg, Anton Karl Simon, Graf von, öfterreich. Diplomat, geb. 2. Aug. 1832, trat in den diplomatischen Dienst, ward 1870 Bot= schafterat in London, 1877 in Berlin und 1880 außer= ordentlicher Gesandter in Dresden. Doch murbe er furg barauf jum Seftionschef bes handelspolitischen Departements im Ministerium bes Außern ernannt und führte die Verhandlungen mit dem Deutschen Reich über ben Sandelsvertrag und die Donaufrage. 1882 murbe er zum öfterreichischen Botschafter am ruffischen Sof ernannt.

Wolfen = und Fenerfaule. Nach 2. Mof. 13, 21 f., val. 14, 24, wurde bas israelitische Bolf auf seinem Rug aus Agypten am Tag von einer Wolfen =, des Nachts von einer Feuerfäule begleitet, welche, solange ber Bug innehielt, über ber Stiftshütte weilte (2. Mof. 40, 34; 4. Moj. 9, 15 ff.). Die Urfunde läßt den Schut: gott des Volkes, Jehovah, selbst darin gegenwärtig sein. In dem Bericht von der Feuersäule sah man einen Mythus, welcher seinen Anhaltspunkt entweder in bem heiligen Altarfeuer, welches in der Stifts= hütte brannte, oder in dem gewöhnlichen Karawanen= feuer hatte, welches dem Heer als Wegweiser in einer Pfanne vorangetragen worden fei. Aber die B. u. F. wird 2. Mof. 40, 34, 38; 3. Mof. 16, 2; 4. Mof. 9, 15 in so enge Beziehung zu der Stiftshütte (f. b.) gebracht, daß dem dichterischen Bericht wohl nur ein= fach die echt hebräische Vorstellung zu Grunde liegen dürfte, welche in dem mit Rauch aufsteigenden Feuer die Gegenwart Gottes verfinnbildlicht u. verbürgt fah.

Wolfownichtij (Wilfownichti), Kreisstadt im rusfisch=poln. Gouvernement Suwalki, an der Gisenbahn Wilna=Königsberg, hat (1885) 10,080 Einw.

Wolfownst, Fleden im ruff. Gouvernement Groono, hat eine fath. Rirche und eine Synagoge und (1885) 6650 Einw. (fast nur Polen und Juden). B. mar im 16. Jahrh. ein sehr blühender Ort und häufig Git polnischer Reichstage.

Wollafton, 1) William, engl. Moralphilosoph, geb. 26. März 1659 zu Coton-Clanford in Stafford, mar Lehrer zu Birmingham, lebte seit 1686 als Privatmann in London, wo er 29. Oft. 1724 ftarb. Seine Lehre bestand darin, daß der Mensch das Wahre und Falsche nicht bloß erkennen könne, sondern auch in seinen Handlungen ausdrücken solle, das oberste Krinzip der Sittlichkeit folglich der Sat fei: jede Sandlung sei gut, die einen mahren, jede bos, die einen falschen Sat ausdrücke. Sein hauptwerk: »The religion of nature delineated « (Lond. 1724 u. öfter; franz.: ȃbauche de la religion naturelle«, Saag 1726), fand an John Clarke einen Gegner. Drechster, Über Wollastons Philosophie (2. Aufl., Erlang. 1802).

2) William Sybe, Phyfifer und Chemifer, geb. 6. Aug. 1766 zu Saft Dereham in Norfolkshire, studierte zu Cambridge Medizin, praftizierte dann als Arzt zu Burn St. Edmunds in Suffolf und London, widmete fich aber feit 1800 physikalischen und chemiichen Studien. Seit 1806 Sefretar der königlichen Societät der Wiffenschaften zu London, starb er da= selbst 22. Dez. 1828. Zu seinen wichtigsten Arbeiten gehören die Entdeckung der Sämmerbarkeit und Dehn= barkeit des Platins, die Auffindung des Palladiums und Rhodiums im Platinerz, die Bervollkommnung bes Mitroffops, die Konstruftion des Reslevionsgo-niometers, die Ersindung des Kryophors, die Ein-

mit Badeanstalten und ichonen Anlagen, etwa von der vanischen Fingerhutapparats, die Berbefferung von Soofes Camera lucida 2c.

Wollastonit (Tafelspat), Mineral aus der Ord= nung der Silikate (Augitreihe), friftallisiert in meift tafelförmigen, monoklinen Kriftallen, findet fich aber häufiger in schaligen und stängeligen bis faserigen Aggregaten. Er ift felten farblos, meift rötlich oder gelblich, bisweilen durchfichtig, meift nur durchicheinend, glasglanzend, auf ben Spaltungsflächen perlmutterglänzend; Härte 4,5-5, spez. Gew. 2,8-2,9. B. ift Calciumfilitat CaSiO3 und fommt meift in körnigen Kalken (Auerbach an der Bergstraße, Monte Somma, mehrere Orte in Sachsen, Angarn, Finnland), mitunter auch in Laven (Capo di Bove bei Rom, Aphroeffa im Santorinarchipel) vor.

Wollatlas, f. Satin.

Molbaum, f. Bombax und Eriodendron. Wollblume, f. v. w. Wollfraut, f. Verbascum. Wolldiftel, f. Onopordon.

Bolle, das haar bes Schafs, an welchem man, wie an allen übrigen Saaren, den in der Saut fteden= den Teil als Wurzel und den über die Haut hervorragenden Teil als Schaft unterscheidet. Die Sub = ftang ber M. ftimmt mit ber bes horns und ber Rlauen nahe überein und besteht aus:

				Rambouillet	Landwolle
Rohlenftoff				49,25	50,46
Mafferftoff					7,37
Stiditoff .				15,86	15,74
Schwefel .				3,66	3,43
Cauerftoff				23,06	21,01

Der Schwefelgehalt schwankt ziemlich ftark, und auch der Aschengehalt wechselt von 0,1-3,3 Broz. In der Afche herrichen Riefelfäure, Ralt, Rali und Gifen vor. Das spezifische Gewicht reiner, lufttrockner D. ift 1,319. Hinsichtlich der Struktur ist das Wollhaar einem maffiven Stäbchen von Hornfubstanz vergleich= bar, an welchem Oberhäutchen, Rinden = und Marksubstanz zu unterscheiden find. Das Dberhäutchen bildet einen fehr dunnen, farblosen Überzug und befteht aleichsam aus hornigen Schuppchen, die fich mit ihren Rändern mehr oder weniger deden. Das Saar erscheint daher unter dem Mifrostop mit quer ober schief verlaufenden, oft veräftelten, gezahnten, wellen= förmigen, fantigen Streifen bededt, von welchen bei verschiedenen Wollforten 75-110 auf 1 mm Länge kommen. Die noch vielfach nachgesprochene Ansicht, daß durch das Hervorragen der Schüppchen das Berfilzen der W. befördert werde, und daß Merinowolle festere Gewebe gebe, weil fie zahlreichere Schuppchen besitze als gröbere W., ist durchaus falsch. Die Rindensubstanz besteht aus runden, länglichrunden oder spindelförmigen, abgeplatteten Zellen, welche um die Längsachse des Haars in konzentrischen Schichten angeordnet find. Bei weißer B. ift die Rindensubstanz farblos, bei dunkeln mehr oder weniger intensiv ge= Die Marksubstanz findet sich nur in den groben, schlichten Saaren, aber nicht in der eigentlichen W., welche vielmehr beim Auftreten von Martsub= stanz ihren Charakter mehr oder weniger einbüßt. Auf dem Querschnitt ift das Wollhaar rundlich und von 1/90 — 1/12 mm Durchmesser. In nördlichern Gegen= ben ift das Schaf mit der fogen. Zackelwolle bebeckt, einem schlichten Haar, welches ziemlich burch= scheinend ift und auf der Oberfläche Spuren von Schuppen trägt; unter bemfelben tritt bas Flaumhaar auf, welches bedeutend feiner und dichter, regel= mäßig mit Schuppen besetzt und spiralförmig ge= niometers, die Erfindung des Arpophors, die Sin- trümmt und gewellt ift. Zwischen Zackelwolle und richtung der galvanischen Doppelplatte und des gal- Flaum steht die eigentliche W., welche bei langem

Buchs den Charafter des Rackelhaars in einem Uber- ! gangeftabium zum Flaum zeigt. Diefe verschiebenen Formen der haarbededung des Schafs bilden fich unter dem Ginfluß klimatischer Berhältniffe und der Behandlung ber Schafe im domeftizierten Zuftand. Die Beschaffenheit der W. wechselt daher auch außer= ordentlich je nach der Raffe und den Berhältniffen, unter welchen das Schaf (f. d.) lebt. Die D. des gemeinen deutschen Landschafs (Landwolle) ift meift grob, nicht ftark gekräuselt, sondern nur mit wenigen unregelmäßigen Biegungen verfeben, troden und fprode. Die B. der Merinoschafe (Merinowolle) bagegen ift weit feiner, mit vielen kleinen, regel= mäßigen und gleichen Bogen gefräuselt, fanft und fett anzufühlen, elastisch und fest, mithin zu feinern Stoffen geeignet und deshalb wertvoller. Bon ben Merinos unterscheidet man aber die Elektoralichafe mit fehr feiner, fanfter, geschmeibiger, aber weniger bicht ftehender 2B. und die Regretti= oder Infan= tadofchafe, beren 28. meift weniger fein, fanft und geschmeidig ift, aber auf dem Blies dichter fteht. Durch Kreuzungen deutscher Landschafe mit Widdern spanischer Bucht hat man die veredelten Schafe erhalten, beren W. ber Originalmerinowolle gleichkommt. Alle biefe Schafe faßt man wohl als Bohen : ober Land: Schafe zusammen, beren B. bisweilen nur 36 mm, meift unter 150 mm und höchstens 250 mm lang wird. Ihnen stehen die Niederungsschafe gegenüber, deren 28.170-450 und felbft 550 mm Länge erreicht, meift grob und nie gefräuselt, sondern nur schwach wellen= artig gelockt, fast wie eigentliches haar schlicht und gerade ift. Die ftark gefräuselten feinen Wollsorten ftehen auf dem Körper des Tiers in Buscheln (Bunbeln) von je 100 und mehr, welche sich aneinander lehnen und mit ihren Kräufelungen (Bogen) ineinander greifen. Bleiben dabei die einzelnen Bündel deutlich getrennt, so heißt die W. gesträngt und, wenn bie Saare ber einzelnen Strange durch Wollschweiß ziemlich fest verklebt sind, zwirnig. Gine Anzahl Bündel erscheint meift durch lofen Zusammenhang ju einem größern Bufchel ober Stapel vereinigt; doch braucht man lettern Ausdruck auch zur Bezeich: nung des Wollmuchses überhaupt und fpricht von hohem ober niedrigem, dichtem, flarem ober verwor= renem Stapel. Bei feiner, gleichartiger 2. pflegen bie Stapel flein, niedrig, rund, geschloffen (aus eng zusammenliegenden Haaren gebildet) und ftumpf (nicht pfriemenartig zugespitzt) zu sein. Bon dem ganzen Blies verlangt man, daß es ausgeglichen fei, b. h. daß die einzelnen Sauptteile 2B. von nicht gu ungleicher Beschaffenheit tragen, und bag es nicht mit furgen, weißen, glangenden, ungefraufelten Stidelhaaren oder ähnlichen langen, groben, falschen (Hunds:, Ziegenhaaren, Bindern) vermischt sei. Bei ber Haltung bes Schafs ift die Berunreinigung ber 2B. durch Rletten, Beu- und Strofteilchen zu vermeiben, da diese nur schwer aus der (futterigen) W. ju entfernen find. Bei bem Landschaf fteben auf 1 gem Sautfläche etwa 720, bei Merinos mit bichtem Wollstand bis 8500 Wollhaare. W. ift fehr hygroftopifch und nimmt in einem feuchten Raum 28-33 Broz. Baffer auf, ohne fühlbar feucht zu erscheinen. Man ftellt deshalb den Waffergehalt der W. in besondern Anftalten (Ronditionieranftalten) fest, um dem Woll= handel eine größere Sicherheit zu geben. Gewöhn= lich enthält B. 13—17 Brog. Feuchtigfeit, welche beim Erodnen an ber Luft (im Schatten) auf 7—11 Brog. berabgeht.

B. ift in ber Regel weiß (wenn auch auf bem Blies

gelblich ober rötlich; fie befitt einen gemiffen Glang, welcher in ber Regel bei mittelfeiner und felbst gro= ber B. am ftartiten zu fein pflegt, und Sanftheit (Seidenartigfeit), die besonders an der Elektoral-wolle ausgebildet ist, aber oft bei gröberer B. deutlicher hervortritt als bei mancher feinen B. Diefer Sanftheit verdanken die wollenen Bewebe einen eigen: tümlichen angenehmen Griff. Besonders charafte: riftisch ift für die D. die Kräufelung, welche barin besteht, daß das haar in mehr ober weniger kleinen Bogen, die nicht in einer Ebene, sondern in einer gekrümmten Fläche liegen, wellenartig hin= und herge= Die Bahl der Bogen auf einer gemiffen bogen ift. Länge mächst mit der Feinheit der B. und beträgt 10 oder 12-30 oder 32, felbst 36 auf 26 mm, und je nach dem Grade der Kräuselung verlängert sich das gefräuselte Saar beim Ausstrecken um bas 1,20-1,97= fache. Um meisten geschätt ist W. mit schmalen, flachen Bogen, welche auf ber ganzen Länge bes haars, etwa mit Ausnahme ber Spite, gleichmäßig fein muffen. Man zählt die Kräuselungen auf schwarzem Papier oder mit Hilfe eines Kräuselungsmessers. Das Blocksche Instrument, dem bas Sorgesche ähnlich ift, besteht aus einer fechsseitigen Deffingblech= scheibe, welche auf jeder Seite von 2,6 cm Länge so viel Bahne eingefägt enthält, als ein Sortiment (von denen Block feche annahm) auf 2,6 cm enthält, so daß an einem beftimmten Wollftrahnchen, bas nach feiner Feinheit bestimmt werden foll, die verschiedenen Seiten der Blatte angepaßt werden. Diejenige Seite der Scheibe, deren Zähne mit den Wellungen des Strähn= chens vollkommen übereinstimmen, gibt dann das Sortiment ber B. an. Tauber fonftruierte ein Inftrument mit einer Lupe, vor welcher sich ein Biereck befindet, welches durch ausgespannte Drähte in mehrere gleiche Teile geteilt ift, so daß man leicht die zwischen diese Abteilungen fallenden Kräuselungen bes Wollhaars zählen kann. Die Feinheit, welche, alles übrige gleichgefest, ben Wert der D. bestimmt, wird genau mittels bes Bollmeffers (f. b.) er= mittelt und beträgt in Taufenofteln eines Millimeters bei Elektoralwolle 13—31, Negrettiwolle 15—26, böhmischer Mestizenwolle 17—36, ungarischer Zackelwolle 20—28, Leicesterwolle vom Bod und zwar vom Blatt 32—42, vom Hals 24—34, vom Scheitel 19— 31, vom Naden 26-35, vom Rüden 25-36, vom Bauch 25-39, von ben Füßen 25-36, von ber Schwanzwurzel 31-47. Für die im Wollhandel übliche Klaffifikation können die folgenden Zahlen als Durchschnittswerte ber Feinheit angesehen werden:

						Haardide in Tausendstels Millimetern	Feinheitsnummer in Kilometern auf 1 Kilogramm	
Superelefta						15-17	4300 — 3300	
Gletta						17-20	3300 — 2500	
Prima						20-23	2500 - 1800	
Sefunda .						23 - 27	1800 - 1300	
Tertia						27 - 33	1300 — 900	
Quarta						33-40	900 — 600	

Außer ben genannten Gigenschaften kommen bei ber 2B. noch in Betracht: bie Gleichmäßigfeit (Aus= geglichenheit, Treue) bes einzelnen haars in seiner ganzen Länge in Bezug auf Stärke und Kräu= selung; die Geschmeidigkeit, die mit der Sanftheit im Anfühlen in engem Busammenhang fteht, aber nicht eine notwendige Begleiterin ber höhern Feinheit ift; die Dehnbarkeit, welche nach völligem Ausstreden bei feiner B. noch 30-40 Proz., bei guftart verunreinigt), feltener grau, braun, ichwarz, ter grober B. bismeilen 40-50 Brog, betragt. B.,

ftigfeit (Starfe, Kraft, Nerv, Haltbarfeit) ift unter Berücksichtigung ber Feinheit und ber übrigen Gi= genschaften zu ermitteln. Gin einfaches Wollhaar erfordert jum Zerreißen je nach Feinheit und Gute ein Gewicht von 3-46 g. Die Clastizität soll einen mittlern Grad erreichen und eine Flocke B. nach dem Busammendrücken ober Ausdehnen ihre ursprüngliche Geftalt langfam und gleichmäßig (nicht plot= lich, gleichsam im Sprung) wieder annehmen.

Arten, technische Behandlung.] Die Wollgattungen find ebenso zahlreich wie mannigfach; vom technischen Gesichtspunkt aus unterscheidet man aber nur zwei Rlaffen: Streich = und Rammwolle. Die Streich = wolle (Kraywolle, Tuchwolle), welche zur Darftel= lung tuchartiger Gewebe dient, die in der Walke eine tuchartige Decke erlangen, in der Regel auch gerauht und geschoren werden, umfaßt alle entschieden gefräuselten Wollen von weniger als 100 mm Länge (im ausgestreckten Zustand). Die natürliche Kräuse= lung der W. befördert die Filzbildung, und je fürzer und feiner die einzelnen Haare find, um fo mehr Saar-Enden und - Spigen fommen in einem gleichen Gewicht des Garns vor. Die Kammwolle bient bagegen zur Berfertigung glatter Wollzeuge, bei benen die Fäden von keiner Filzdecke versteckt werden, und zu Strickgarnen. Sie muß eine bedeutende Länge, große Festigkeit besitzen und womöglich schwach gefräuselt oder gang schlichtsein. Große Teinheitkommt hier weniger in Betracht und ift nur zur Serstellung besonders weicher Stoffe erforderlich; wohl aber wird die Weichheit sehr geschätzt, weil sie sanfteres Anfüh-Ien und gefälligen Faltenwurf bewirkt.

Die robe B. ift fehr unrein; reine Merinowolle verlor z. B. durch Trocknen 12-16 Proz., gab an Ather 8—28 Proz., weiter an Alfohol 3—7, an Wasfer 8-11 Proz. ab, enthielt Schmut 12-32 Proz. und reines Wollhaar 23 - 55 Proz. Andre Unter-

fuchungen rober W. ergaben:

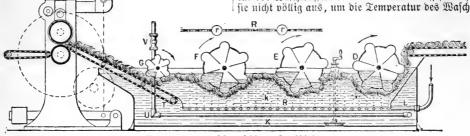
Schmut .	34,21 - 43,27	Proj.	2,9	Proj.	23,6	Proz.
Schweiß 1	12,11 - 34,98		7,2	=	14,7	=
Fett /	12,11 - 34,98		20,5	g	23,0	2
Feuchtigkeit	10,19 12,63		10,8	=	23,5	=
Wolle	20.23 - 41.05	s	20,8		50,0	=

Abgesehen von Staub 2c., besteht die wesentlichste Berunreinigung der D. aus der mehr oder weniger eingetrockneten Hautausdunftung bes Tiers, bem Bollichweiß. Dieser bilbet eine gabe, fette Schmiere und findet fich am reichlichsten auf der feinen W. Er gibt an Waffer eine seifenartige Berbindung des Ralis mit Kett ab und enthält außerdem Kali= und Kalf= jalze, Cholesterin und ähnliche Körper. In Deutsch= land wird die W. in der Regel zunächst auf dem Rücken ber Tiere gewaschen (Belzwäsche, Rückenwäsche), wobei man das Schwemmen (Schwimmen der Schafe in Fluß oder Teich), die Handwäsche Sturzwäsche (Spülen der gewaschenen Schafe unter einem Strahl) und Spritwäsche (Waschen der ein= gepferchten Schafe mittels einer Feuersprite) untericheibet. Sehr vorteilhaft mafcht man zuerst mit reinem Waffer von 32-34°, dann mit Seifenwurzelabkochung von 37-44° und erzielt dadurch ausge= zeichnete Weiße mit Glanz und Geschmeidigkeit. Rohe W. verliert durch die Pelzwäsche mit kaltem Wasser 20-70, meift 40-60 Proz. am Gewicht. Ift die B. wieder vollständig getrocknet, so wird sie, etwa am britten Tag, mit den Schafscheren glatt vom Körper abgeschnitten, wobei man das Blies möglichft zusam= menzuhalten fucht. Die W. von den Füßen, Baden und dem Schwanz bleibt gesondert und bilbet die aus einem hohlen Cylinder, bessen Inneres in sechs

ber es an Dehnbarfeit fehlt, heißt fprobe. Die Fe- | Stude; bie groben, haarigen Teile heißen Loden. In der Regel werden die Schafe jährlich einmal (Mitte Mai bis Anfang Juli) geschoren (einschürige W., Gin= schur); in manchen Gegenden aber schert man lang= wollige Schafe im Frühjahr und Herbst (zweischürige 28., Zweischur); noch nicht ein Jahr alte Tiere geben die weiche, seidenartige Lammwolle. Über die Aus= beute f. Schaf, S. 381. Alle von lebenden Tieren ge= wonnene B. heißt Schurwolle im Gegenfat gur B. gefallener Tiere (Sterblingswolle), die weniger fest und elastisch ist und sich schlecht färbt. Gerber= wolle (Raufwolle) wird in den Beiggerbereien und Saffianfabriten mittels Ralfs von den Fellen abge= nommen und ift zum Spinnen, besonders wenn fie mit langer B. gemischt wird, gang brauchbar. Die Belzwäsche ist für die Berarbeitung der W. noch nicht ausreichend, da sie noch sehr viel Wollschweiß zurückläßt. Diesen zu entfernen, dient die Fabritmafche (Entschweißen, Entfetten), welche entweder mit Baffer von 50-75°, oder beffer mit schwachem Geifen= waffer (5-15 kg Seife auf 100 kg Waffer), fcmader Lösung von Pottasche, Soda oder kohlensaurem Ammoniak, oder verdünntem, gefaultem (daher koh= lenfaures Ummoniat enthaltendem) Harn durch Sand= ober Maschinenarbeit ausgeführt wird. Die gemaschene W. wird schließlich gespült und am besten im nicht erwärmten Luftstrom getrochnet. Auch Seifen= wurzel und Quillajarinde wird zum Waschen benutt und in neuefter Beit Schwefeltohlenftoff. Diefe grund: liche Reinigung der W. geschieht in besondern Un= lagen, sogen. Wollwäschereien, oder in Kabrifen und zwar neuerdings wohl ausschließlich mit Maschinen. in welchen zunächst das Fett verseift oder emulsio= niert und dann ausgewaschen, zulett aber die B. ge= trocenet wird. Dies muß in ununterbrochener Weise und mit vollkommener Schonung der W., namentlich mit Bermeidung jeglicher Berfilzung, ausgeführt werden. Die erste Maschine dieser Art, welche jugleich eine große quantitative Leiftungsfähigkeit besaß und daher den Namen Leviathan erhielt, wurde 1863 von Melen in Verviers konstruiert und ist das Vor= bild für alle spätern Waschmaschinen geblieben. Sie bestand aus einem langen Eisentrog, an dessen einem Ende die W. zugeführt wurde, um sodann von einer Tauchertrommel gefaßt und unter die Waschflüffigfeit gedrückt zu werden. Drei Spfteme von Rechen ergriffen darauf die W., schoben sie langsam durch den Trog und zulett am andern Ende desfelben in eine Walzen= preffe zum Auspreffen der Waschflüffigkeit. Das vollständige Trodnen erfolgte nachträglich auf besondern Trockenapparaten. Die von Mehl wesentlich verbesferte Waschmaschine (f. nebenstehende Abbild.) besteht zunächst aus der großen Waschfuse K mit der innern fleinern Rufe k, in welcher das Waschen stattfindet. Der in der Kufe k aus durchlochtem Blech hergeftellte Rost R ist von einer Anzahl durchlöcherter Röhren r durchzogen, welche an dem einen Ende in das Haupt= rohr L münden und an ihrem andern Ende mit einer Schraube verschloffen find. Mittels einer Luftpumpe oder einer Dampfftrahlpumpe wird nun erwärmte Luft durch das Hauptrohr L und von da durch die kleinen Röhren r von der Gesamtfläche des Rostes aus in das in der Rufe k befindliche Waschwaffer ge= trieben. Durch die Löcher des Rostes R und durch die Zwischenräume des Speisetisches T findet für das Waschwaffer der beiden Rufen K und k eine Berbin= dung statt.

Zum Untertauchen und Fortschieben der W. dienen die vier Trommeln DEFG. Jede Trommel besteht Kammern abgeteilt ift, und an bessen Umfang sich sechs Wülste besinden. Die Wülste, die Seiten- und innern Scheidewände sind aus glattem, geschlossenem Blech hergestellt; dagegen sind die Umfangsteile zwischen den Wülsten aus glattem, gelochtem Blech. Die innern Scheidewände sind mit Rücksicht auf die Dreh-

möglicht einen stetigen Betrieb mit ständigem Zusluß des reinern Waschwassers an der Stelle des Speisetisches T und mit ebenso ständigem Absluß am entzgegengesetten Ende der Kuse K, ohne das Wasser durch unmittelbare Dampseinströmungzu erwärmen, was befanntlich schädlich auf die W. wirst. Da jedoch die eingetriebene Luft nur mäßig über die Temperatur des Waschwassers erwärmt werden darf, so reicht sie nicht völlig aus, um die Temperatur des Wasch



Mehle Bollmafdmafdine. Durchidnitt.

richtung der Trommeln so angeordnet, daß beim Einstritt eines Wussels ins Wasser der Kuse an dieser Stelle ein wasserleerer Naum im Innern der Trommel entsteht. Sobald nun der folgende gelochte Umssanzeit ins Wasser kommt, dringt das Wasser durch dasselbe und füllt den leeren Naum der betressenden Kammer allmählich aus. Die Zahl der kleinen, 2—3 mm weiten Vöcher ist so groß, daß die Kammer gestüllt ist, wenn ihr Wulft am tiessen Nunkt im Wasser eingetaucht ist. Bon da an die zum Austritt des Wulstes aus dem Wasser entleert die entsprechende Kammer wiederum das beim Eintritt aufgenommene Wasser. Sämtliche Trommeln erhalten durch Kegelzrädergetriede eine Drehgeschwindigkeit, welche am Umfang annähernd der Geschwindigkeit des Speisetisches T gleichkommt.

Behufs des Waschens werden die Rufen K und k mit Bafchwaffer gefüllt, worauf man die Maschine in Bewegung fest; die eingetriebene erwärmte Luft ftrömt dann aus fämtlichen Röhren des Roftes, fteigt an die Oberfläche des Waffers und bringt dasfelbe in ein gelindes Wallen. Die zu maschende W. fällt hinter der Trommel D in die innere Rufe k, wird burch bas Eindringen des Waffers in die Trommel fanft an den gelochten Teil gezogen, mit Hilfe des nachfolgenden Bulftes in das Waffer eingetaucht und über den tiefften Bunkt der Trommel fortbewegt. Bon diesem Bunkt an beginnt das wieder austretende Waffer die W. von der Trommel loszudrängen; die aufsteigende Luft treibt die W. in wallender Bewegung wieder an die Oberfläche des Waffers, wodurch fie raich aufgelöst und von dem ihr anhaftenden Schmut befreit wird. Un der Oberfläche fammelt fie fich und machft bis zur zweiten Trommel E an. hier erfolgt wieder das Anziehen, Eintauchen, Loslaffen, Aufsteigen, Waschen und Borwärtsschieben der B. von der zweiten bis zur dritten Trommel F. Das= felbe Spiel erfolgt ein brittes Mal, wonach fich die 28. zwischen der Trommel F und der Trommel G und mit bilfe letterer bis zum Speisetisch T fammelt, welcher fie fanft und regelmäßig in der Breite der Ausmündung der Rufe k aus dem Wasser schafft und zu den Druckwalzen der Preffe befördert.

Als Borteile dieser Maschine gegenüber den bisherigen gelten: rasche Keinigung mit bedeutender Seisenersparnis, durchaus offene W. ohne verfilzte Teile, Warmhalten des Waschwassers durch die stets eingetriebene erwärmte Luft. Lesterer Umstand er-

wassers auf ihrer anfänglichen Höhe von etwa 40° zu erhalten. Zur Nachhilse ist ein huseisensörmiges Dampfrohr U in der Kufe K angebracht, dessen Schemit kleinen Löchern versehen ist. Sin geringes Offmen des Bentits V genügt, um das Waschwasserdurch die Ausstrahlung des Rohrs U auf seiner Temperatur zu erhalten, ohne den Dampf unmittelbar in das Wasser einlassen zu müssen.

(Produktion und Berbrauch.) Die europäische Bollzucht ist in neuerer Zeit durch diesenige der überseeischen Länder immer mehr zurückgedrängt worden. In England, Frankreich, österreichsungarn und Deutschland ist der Schasbestand bedeutend zurückgegangen, und selbst da, wo dies nicht der Fall war, züchtet man jest mehr Fleischschafe als Wollschafe. Dazu kommt, daß in den englischen Kolonien wie in Südamerika die Produktion seiner W. erheblich zugenommen hat, so daß auch in dieser Hischich das frühere Übergewicht Europas schwindet. Die Wollzwoduktion betrug in

produttion betrug in	
Mill. Kilogr	Mill. Kilogr.
Rufland (1884) 119,28	Auftralien (Ausfuhr 1885
Großbritannien und 3r-	bis 1886) 206,60
land (1885) 61,66	Bereinigte Staaten(1884) 139 52
Frankreich (1882) 36,35	Argentinien (Ausf. 1885) 128,39
Spanien (1878) 30,00	Uruguan (Ausfuhr 1884) 26,80
Deutsches Reich (1881) . 24,90	Rarfolonie (Ausf. 1885), 13,23
Ungarn (1884) 19,57	Britisch = Oftindien (Aus-
Italien (1874) 9,70	fuhr 1885/86) 10,49
Österreich (1883) 5,06	Natal (Unsfuhr 1885) . 7,85
Bortugal 4,70	Asiatische Türkei u. Per-
Belgien 2,00	fien etwa 6,00
Schweden (1884) 1,50	Brit.=Nordamerifa (1884) 2,00
Die übrigen Staaten etwa 4,00	Andre fremde Bolle etwa 40,00
Europäische Produttion: 318,72	Augereurop. Produttion: 580,94

Die gesamte Wollproduktion kann hiernach auf ca. 910 Mill. kg geschätzt werden. Der Wollhandel bezifferte sich 1885 in Millionen Kilogramm in

Großbritannien 229,5 132.0 + 97,5 Frankreich 167,3 23,5 + 143,8 Deutschlichend 105,5 13.5 + 92,0 Belgien 43,9 3,1 + 40,8 Gierreich Ingarn 22,0 8,9 + 13,1 Niederlande 15,3 13,3 + 2,0 Nußland 5,6 23,5 - 17,9 Stalien 11,1 0,8 + 10,3 Germeit 3,0 14 + 10,3		Einfuhr	Ausfuhr	Mehreinfuhr + Mehrausfuhr —
Deutschland 105,5 13,5 + 92,0 Belgien 43,9 3,1 + 40,8 Sierreid+Ungarn 22,0 8,9 + 13,1 Niederlande 15,3 13,3 + 2,0 Ninfland 5,6 23,5 - 17,9 Italien 11,1 0,8 + 10,3	Großbritannien	229,5	132.0	+ 97,5
Belgien	Frantreich	167,3 .	23,5	+ 143,8
Stierreid) - Ungarn 22,0 8,9 + 13,1 Niederlande 15,3 13,3 + 2,0 Nucland 5,6 23,5 - 17,9 Yalien 11,1 0,8 + 10,3	Deutschland	105,5	13,5	+ 92,0
Nieberlande 15,3 13,3 + 2,0 Niefland 5,6 23,5 - 17,9 Jtalien 11,1 0,8 + 10,3	Belgien	43,9	3,1	+ 40,8
Rußland 5,6 23,5 — 17,9 3 talien 11,1 0,8 + 10,3	Ofterreid : Ungarn .	22,0	8,9	+ 13,1
Italien 11,1 0,8 + 10,3	Riederlande	15,3	13,3	+ 2,0
	Rugland	5,6	23,5	- 17,9
Edward 30 11 10	Italien	11,1	0,8	+ 10,3
Cujuti	Schweiz	3,0	1,1	+ 1,9

Die Bereinigten Staaten hatten 1884/85 eine Wollproduktion von 308, eine Einfuhr von 70,6 und eine Aussuhr bon 3,1 Mill. engl. Bfb. Der Boll-verbrauch betrug in Frankreich 180, Großbritannien 160, Deutschland 117, europäisches Nußland 100, Belgien 42, Ofterreich-Ungarn 38, Italien und die übrigen Staaten Europas 45, in den Vereinigten Staaten 170, zusammen 872 Mill. kg. In der inbuftriellen Berarbeitung der B. ftehen Großbritan= nien. Frankreich und die Bereinigten Staaten am höchsten, doch haben die Menge und der Wert der eng= lischen Wollmanufaktur in der neuern Zeit eine Gin= schränkung erfahren, mährend dieser Industriezweig in den Bereinigten Staaten einen mächtigen Aufschwung genommen hat. Ebenso bestehen Deutschland, Frankreich und Ofterreich die Konkurrenz mit England gegenwärtig erfolgreicher als früher. Deutsch-Iand importierte 1885: 21,200 u. exportierte 204,550 metr. 3tr. Wollwaren. Der Wert der Ginfuhr betrug 16,054, der der Ausfuhr 155,890 Mill. Mf.

Man ist darauf bedacht gewesen, die Bestand= teile des Wollschweißes zu verwerten, und hat die rohe W. (ohne vorhergegangene Pelzwäsche) mit Waffer ausgezogen, um die Lauge auf kohlensaures Kali zu verarbeiten (f. Pottasche) oder als Dünger au benuten. Die Schwefelfohlenftoffertraftion dagegen bezwectt die Gewinnung bes Fettes und muß in der Weise ausgeführt werden, daß der benutte Schwefeltohlenftoff von der W. und dem Fett getrennt und ohne zu großen Berluft wiedergewonnen werden fann. Das erhaltene Fett dient zur Seifenfabrifation, zum Olen der Felle in der Sämischgerberei 2c. Statt bes Schwefelfohlenftoffs hat man auch Benzin, Petroleum, Amylalkohol (Fuselöl) und Ather angewandt, lektern in der Weise, daß die W. zwerst mit Wasser, dann mit Alkohol und zuletzt mit Ather extrahiert wird, worauf man lettern durch Alfohol und diesen durch Waffer verdrängt. Um die Beftandteile ber Wollwaschwasser zu verwerten, sammelt man dieselben in Baffins, fällt fie mit Kalkmilch, sammelt die abgeschiedene Kalkseife und benutt diese als Brenn= material, zur Darstellung von Leuchtgas ober zur Gewinnung von Fett, indem man fie mit Salgfäure gerfett. Über die Berarbeitung der B. f. Spinnen.

Bgl. außer ber im Art. »Schaf« angeführten Litteratur noch Jeppe, Terminologie ber Schafzucht und Wollkunde (Rost. 1847); Nohbe, Beiträge zur Kenntnis des Wollhaars (Berl. 1857); Reipraer, Beiträge zur Kenntnis der Haare des Menschen und der Säugetiere (Brest. 1854); Bohne, Wollkunde (Berl. 1873); Grothe, Die W. (das. 1874, volkswirtschaftlich); Sella, Studien über die Wollensindstrie (Wien 1876); v. Nathusius Königsborn, Das Wollhaar des Schafs (Berl. 1866); Settegast, Bildliche Darstellung des Baues und der Sigenschaften der Merinowolle (das. 1869); Janke, Wollproduktion (Brest. 1864); Burnley, History of wool

and woolcombing (Lond. 1889).

Bolle, in ber Jägersprache bas Haar bes Hafen, bes Kaninchens und bes Fuchses.

Wollen, das mit der Borstellung der Erreichbarfeit des Begehrten verbundene Begehren (f. Wille).

Wolleran, schweizer. Drt, f. Sofe.

Bollfengel, ein Gierauflauf mit Mandeln, Banille und Gierschnee.

Wollgarn, f. Garn.

Woligras, Pflanzengattung, f. Eriophorum. **Bolin**, zum preuß. Regierungsbezirt Stettin geshörige Insel an der Oftsee, ist im Wosten von der Bolle von 4—5° Dollond 28—32, bei 6° D. 26—28, Insel Usedom, mit der sie den Kreis Usedom-W. bils bei 7° D. 24—26, bei 8° D. 22—24, bei 9° D. 20—

det, durch die Swine, im D. vom Keftland burch bie Dievenow getrennt und umfaßt 245 gkm (4,45 DM.) mit ungefähr 14,000 Einw. Die Oberfläche ist eine von den Lebbiner Bergen (s. Lebbin) unterbrochene sandige Ebene, in die nur zahlreiche Seen und Waldungen einige Abwechselung bringen. Die Küfte ift mit Dünen und Sügeln von Flugsand besett, die ihre Gestalt oft verändern. Hier und da find gute Beidepläte, in dem Forft Barnow auch ein Schwefeltieslager. Hauptbeschäftigung der Einwohner sind Biehzucht und Fischerei. - Die gleichnamige Stadt, an der Dievenow, durch drei Brücken mit dem Fest= land verbunden, hat 3 evang. Kirchen, ein ehemaliges Ciftercienfer-Ronnenklofter, ein Realprogymnafium, ein Amtsgericht, Schiffahrt, Schiffbau, Fischerei, Fischhandel, Bieh- und Pferdemärkte und (1885) 5097 Einm. - B., mahrscheinlich das alte Julin, feit 1125 Sit eines Bistums, das 1170 nach Kammin verlegt wurde, ward 1183 von Knut VI. von Dänemark zer= stört, bald aber wiederhergestellt und erhielt vor 1264 Stadtrecht. Nach Safarik find Fulin, Fumne, Fomsburg und Vineta (»Wendenstadt«) nur verschie= dene Namen desfelben Ortes. Unter den Dörfern der Insel treten besonders hervor: Misdron (f. d.), mit besuchtem Seebad; Oftswine, Swinemunde ge= genüber; Pritter, an einem Arm der Swine (Malfang), und Lebbin (f. d.). Bgl. W. v. Raumer, Die Infel B. (Berl. 1851).

Wollfrabben, f. Krabben, S. 130. Bollfraut, f. Verbascum.

Wolllaus, f. Blattläufe. Wollmaus, f. Chinchilla.

Wollmeffer (Eriometer, Girometer), Inftrument zur Meffung der Dicke eines Wollhaars. Von den zahlreichen Konstruktionen ist die von Dollond jedenfalls die beste. Der Dollondsche W. besteht aus einem gusammengesetten Mifroftop, vor beffen Dbjettivlinse ein Zerstreuungsglas angebracht ift. Dies ift mittels eines durch seinen Mittelpunkt gehenden geraden Schnittes in zwei gleiche Salften geteilt, welche sich nebeneinander in der Richtung des Schnittes verschieben laffen. Diese Berschiebung geschieht durch eine feine Verzahnung und wird mittels eines Nonius bis auf 0,127 mm genau gemeffen. Das zu meffende Wollhaar fpannt man von dem Berftreuungs= glas fo aus, daß es rechtwinfelig gegen den Schnitt fteht. Blickt man durch das Mikroftop, so erscheint das Bild des Haars 50fach vergrößert, und zwar ist bies Bild einfach, wenn bie Salften des Zerftreuungs= glases unverschoben find. Berschiebt man aber die Teile des Glases, so erscheinen zwei Bilder neben= einander, und die Berichiebung beträgt genau fo viel wie die Breite des einfachen Bildes (b. h. wie der 50fache Durchmeffer des Haars), wenn man die Hälften des Glases so stellt, daß die beiden Bilder ohne Zwischenraum, aber auch ohne sich teilweise zu decken, nebeneinander erscheinen. In diesem Zustand wird die Größe der Verschiebung auf dem Konius abgelesen. Ein jeder Teil des lettern drückt hierbei 0,00254 mm aus und wird ein Grad genannt. Wolle, welche am Eriometer z. B. 5° zeigt, hat also 0,0127 mm Durchmeffer. Undre Konftruftionen rühren von Daubenton, Ledebours, Boigtländer, Stiadan, Grawert, Röhler, Young her. In der Praxis begnügt man sich aber meift mit Schätzungen nach dem Augenmaß (z. B. auf schwarzem Tuch) ober mit Zählungen ber Bogen (j. Wolle, S. 735). Der Erfahrung nach findet man auf 26 mm folgende Anzahl Bogen: bei Wolle von 4-5° Dollond 28-32, bet 6° D. 26-28,

11-12° D. 12-15 Bogen.

Wollmifpel, f. Eriobotrya. Wöllner, Johann Chriftoph von, preuß. Staatsmann, geb. 19. Mai 1732 gu Döbrig bei Spandau, Sohn eines Predigers, ftudierte feit 1749 in Halle Theologie, wurde Hofmeister beim General v. Frentig und 1754 Prediger in Großbehnit unweit Berlin. 1760 legte er die Pfarre nieder, pachtete die Jenplitichen Gnter und heiratete 1768 Die einzige Dochter bes Generals v. Igenplit, Die Schwester feines Böglings. Er fchrieb: »Die Aufhebung ber Gemeinheiten in der Mark Brandenburg « (1766) und mar Mitarbeiter an Nicolais »Bibliothek über land= wirtschaftliche Fragen «. Friedrich II. lehnte ein Gestuch. W. in den Abelstand zu erheben, schroff ab. 1770 ward er vom Bringen Beinrich von Breugen gum Rat bei beffen Domanenkammer ernannt, erwarb fich auch die Gunft des Thronfolgers Friedrich Wilhelm II. und ward bei deffen Thronbesteigung gum Geheimen Finang=, Kriegs= und Domanenrat fowie jum Oberhofbau-Intendanten ernannt und in den Adelftand erhoben. 1788 zum Staats = und Juftig= minifter und Chef des geiftlichen Departements er= nannt, mußte er fich durch feine Teilnahme an vielen geheimen Orbensverbindungen in der Gunft bes Ronigs zu erhalten und sich zugleich durch Nachgiebig= feit gegen bes Ronigs Schwächen, besonders feine Berichwendungssucht, einen großen Ginfluß auf denselben zu verschaffen, den er hauptsächlich dazu be= nutte, die lutherische Orthodoxie zur Berrschaft zu bringen und ber Auftlärung durch Zwangsmaßregeln Einhalt zu thun, zu welchem Zweck das berüchtigte sogen. Wöllnersche Religionsedift vom 9. Juli 1788 (27. Dez. 1793 wieder aufgehoben) jede Abmei: dung von den Lehren der symbolischen Bücher mit burgerlichen Strafen und Umtsentfetung bedrohte. Rach dem Tod Friedrich Wilhelms II. 1797 erhielt 28. 11. März 1798 feine Entlaffung und lebte nun auf einem seiner Guter, Großries bei Beestom in Brandenburg, wo er 10. Sept. 1800 ftarb.

Wollregine, Jägeriches, i. Saut, S. 233. Wollad (engl. Woolsack), im Oberhaus des engl. Parlaments feit der Ronigin Elifabeth Bezeichnung für ein großes vierediges, mit rotem Tuch bebedtes Riffen ohne Rud und Seitenlehne, welches bem Lord-Rangler als Git bient. Muf bem 2B., ber nach altem Brauch als außerhalb bes Saufes befindlich gebacht wird, nehmen auch die bei ber Entscheidung gemiffer Prozesse jur Abgabe ihres Gutachtens ins Oberhaus berufenen, aber nicht als Mitglieder desfelben fungierenden und deshalb nicht stimmberech= tigten Richter Plat sowie diejenigen Beers, welche sich der Abstimmung enthalten wollen.

Wollichweiß (Suinter), f. Wolle, G. 736. Mollftein, Stadt im preug. Regierungsbezirf Bo= fen, Kreis Bomft, an der Dojca, einem Nebenfluß der Dbra, zwischen zwei Seen und an der Linie Bentichen= B. ber Breußischen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine fath. Kirche, 3 Waisenhäuser (2 evangelische und ein katholisches), ein Amtsgericht und (1885) 2827 Ginm.

Bollftein, Fleden in der heff. Proving Rheinheffen, Rreis Alzen, hat eine Simultanfirche, ein Umtsae-

richt, Weinbau und (1885) 1637 Einw.

Wollufigefühl, diejenige mit Borten nicht gu beichreibende Urt des Gemeingefühle, welche durch Erregung ber sensibeln Nerven des Geschlechtsapparats hervorgerufen wird. Das B. ftellt fich ein gur Beit ber Beschlechtsreife und verschwindet im hohen Alter

22, bei 10° D. 18-20, bei 10-11° D. 16-18, bei | wieber vollftanbig; ber Zeit und Intenfität nach freht es in genauestem Bufammenhang mit der Energie der in ben Geschlechtsbrufen stattfindenden Absonderung.

Wolmar, Kreisftadt im ruff. Gouvernement Liv-land, an der Na und der 1889 eröffneten Livländischen Bahn, hat eine fehr alte evangelische und eine grie= dijch-ruff. Rirche, ein schones Stadtfrantenhaus, nicht unbedeutenden Sandel mit Bieh, Flachs und Getreide und (1885) 2580 Einm. In der Nähe die Ruinen bes 1283 vom Orbensmeifter Wilhelm v. Schauenburg gegründeten feften Schloffes B. B. mar einft ftart befestigt und besonders im 14. und 15. Jahrh. ein blühender Ort.

Wolmirstedt, Kreisstadt im preuß. Regierungsbezirk Magdeburg, an der Ohre und der Linie Leipzig= Wittenberge der Breußischen Staatsbahn, 47 m u. M., hat eine evang. Kirche, ein Amtsgericht, Zucker-Stärke- und Lederfabrikation, Ziegelbrennerei und (1885) 3757 Einw. Unmittelbar bei der Stadt das Rittergut B. (Junkerhof), die Schloß- und die Stifts-

domane 23.

Wolof Dicholof, Jolof, "die Schmarzen", im Gegensatz zu den Fulbe, "den Roten"), Negervolt in Senegambien, in den Landichaften Balo, Canor, Dicholof, Sine, Salum, einem Teil von Baol nebit ber Salbinfel Dafar, wohl das bei ber Wanderung der Regervölfer in diese Gegenden zuerst seghaft ge= wordene Bolf, von buntelftem, glangendem Schwarz, fräftig und wohlgebildet, mit mäßig hervortreten= dem Prognathismus, vortrefflicher Bufte, aber meniger guten untern Gliedmaßen und äußerst schwacher Behaarung des Gesichts und Körpers. Ihre Sprache (grammatifalisch und legifalisch dargestellt von Dard, Bar. 1825-26; grammatikalisch von Boi= lat, daf. 1858) fteht in der Reihe der westafrikanischen Sprachen isoliert da. In ganz Senegambien ist fie bie allgemeine Handelssprache; eigne Schriftzeichen hat fie nicht. Durch Energie, friegerischen Sinn und größere Gelehrigfeit zeichnen fich die B. vor andern Negern aus. Sie find meift Mohammedaner, viele bekennen sich schon zum Christentum, doch ift in beiben Fällen von den heidnischen Gebräuchen viel zu= rückgeblieben. Sie führen ein seßhaftes Leben und unterscheiden fich dadurch von ihren nördlichen Rach= barn, ben nomadifierenden Arabern (ben Trarga, Brakna und Duaifch). Sie haben auch feste Städte; ber Sandel ift wohlgeordnet, und nach allen Seiten geben regelmäßige Karamanenzuge. Die bem euro= paifchen Ginfluß weniger ausgesetten B. teilen fich in mehrere Kaften, barunter eine ber Sänger, welche sehr verachtet ift, sich aber burch Zauberkunfte ge-fürchtet macht. Seiraten zwischen Mitgliedern verschiedener Kaften finden nicht statt. Die Toten werden begraben, vorher halt man eine Art Totengericht. Die B. find fleißige Acterbauer (Reis, Erdnuffe), auch treffliche Biehguchter. Der Stlavenhandel an ben Ruften hat aufgehört, ftatt beffen findet eine lebhafte Musfuhr von Landeserzeugniffen ftatt. Gummi ara= bitum, Erdnüffe, Sirfe, Säute, Elfenbein, Indigo, Bachs, treffliche Solzer find Sauptausfuhrartitel, mahrend Baumwollenftoffe, Waffen und Wertzeuge. Rurzwaren und Branntwein eingeführt werden. Auch in der Induftrie find die B. nicht zurück, fie verfteben fich namentlich trefflich auf die Goldschmiedefunft. Ihre Wohnungen haben runde, spit zulaufende Dä= cher, die Dörfer find mit einer breifachen Reihe von Baliffaden umgeben; im Innern der Dorfer führen nur etwa 1 m breite Stragen ober Bange gwifchen Mattengeflechten hin. Urfprünglich bildeten bie oben genannten Landschaften Gin Reich unter einem Groß-

Wolof, bem die kleinen Könige imtergeben maren; ! die Frangojen haben nur das Königreich Canor befteben laffen, deffen mählbares Oberhaupt immer ben Namen Damel annimmt. Dagegen wurde der Bürbe eines Brat von Balo (wo St. Louis) 1858 ein Ende gemacht. Bgl. Sofer, Bur Kenntnis des Re-

gerstammes der W. (Wien 1883).

Wologda, ruff. Gouvernement, wird von den Gouvernements Archangel, Olonez, Nowgorod, Jaros: law, Kostroma, Wjatka, Perm und Tobolsk umschlosfen u. umfaßt 402,118,7 qkm (nach Strelbitsty 402,725 qkm = 7313,91 DM.). Der zu diesem Gouvernement gehörige nördliche Ural (f. d.) sendet in die öftlichen Teile desfelben feine Ausläufer, welche Barmen ge-Alles westlich gelegene Land bildet eine einförmige Cbene, die nur an den Flußthälern burch geringe Erhebungen unterbrochen wird, welche eine Unfiedelung gestatten, während die ganze übrige Oberfläche aus unzugänglichen, mit dichtem Wald bewachsenen Moraften und Gumpfen besteht. Wo das Gestein an die Oberfläche tritt, erkennt man vor: zugsweise die permische Formation; der Juraformation begegnet man in den öftlichen und füdlichen Teilen des Nikolskischen Kreises, und an den West= abhängen des Urals dehnen sich ältere Formationen aus, wie die devonische und filurische, mährend end= lich der Ural felbst aus fristallinischem Schiefer befteht. Das Mineralreich liefert befonders Salz, Mühl= fteine. Schleifsteine und Alabafter. Der Boden befteht im SW. aus Lehm und Thon, im SD. aus Beimischung von Sand und Ralk. Bom Areal entfallen auf Acerland nur 2,3 Proz., auf Wald da= gegen 86,3, auf Wiese und Weide 3,6, auf Unland 7,8 Proz. Das Gouvernement ift sehr wasserrich; man zählt gegen 4800 Flüffe, von denen aber nicht mehr als 15 schiffbar find. Um bedeutenoften find: Suchona, Petschora, Pinega, Mesen. Auch hat B. viele Seen, von denen der Rubinsche (393 gkm) der größte. Das Klima ist rauh (mittlere Jahrestemperatur +2,7° C.). Die Bevölkerung beträgt (1885) 1,198,602 Einm., 3 pro ORilometer, fast ausschließ: lich großruffischen Stammes und Sprjänen (16 Proz.). Die Zahl der Cheschließungen war 1885: 9025, der Gebornen 52,073, der Geftorbenen 47,595. Der Acter= bau fann nur in den südwestlichen Teilen betrieben werden, liefert aber trop aller darauf verwendeten Sorgfalt geringen Ertrag an Getreide, einen bedeutendern an Flachs und Sanf. Die Ernte war 1887: 2,3 Mill. hl Roggen und 2,8 Mill. hl Hafer; Kartoffeln und andre Cerealien in geringerer Menge. Der mittlere und nördliche Teil von W. find mit Radel= hölzern bedeckt, die Teer, Kohlen, Bech, Terpentin, Pottafche, Bauholz, Bilge und Beeren liefern und ben Syrjänen eine ergiebige Jagd auf Renntiere, Luchse, Bären, Wölfe 2c. gewähren. Jährlich werden ca. 3½ Mill. Bäume gefällt, nicht inbegriffen die durch Sturme und Baldbrande vernichteten. Diehstand bezifferte fich 1883 auf 520,198 Stück Rind= vieh, 229,490 Pferde, 392,580 grobwollige Schafe, 52,092 Schweine. Ein nicht geringer Teil der Bepolferung beschäftigt fich mit dem Sammeln ber Ruffe der sibirischen Zeder, mit Arbeiten auf den Gifen= fabrifen und vor allem mit Salzgewinnung. Die Industrie ist unbedeutend; man zählte 421 Fabri= fen mit 3483 Arbeitern und einem Produttionswert von 4,1 Mill. Rubel. Sie besteht vorzugsweise in Branntweinbrennerei, Flachsspinnerei, Holzsägerei, Papier =, Leder = und Seisenfabrikation. Der Han= del besteht im Bertrieb landlicher Erzeugnisse, wie Leinsaat, Leinwand, der oben ermanten Balbe mäßigte Republikaner) gehorte und das Freihandels-

produtte, Tierfelle, Schleiffteine, Gugeisen, Gifen, Salz, Leber und Talglichte, nach Archangel, St. Betersburg und Moskau. Un Unterrichtsanstalten hat B. (1885) 397 Elementarschulen mit 17,649 Schülern, 14 Mittelschulen mit 2342 Schülern, 2 Fachschulen, nämlich ein geiftliches und ein Lehrerseminar, mit 282 Schülern. Es zerfällt in zehn Kreife: Grjafomez. Jarenst, Radnitow, Nifolst, Solwytschegodst, Totma, Uftjug Weliki, Uft-Syssolsk, Welsk und W. Das Land zerfiel früher in die Fürstentumer Jugorien und Udorien, murbe fpater zu Archangel geschlagen und 1780 zu einem eignen Gouvernement erhoben.

Die Hauptstadt W. liegt zu beiden Seiten bes Flusses W., an der Eisenbahn Jaroslaw - W., hat 47 griechisch ruff. Kirchen (barunter 2 Kathedralen). ein Mönchs- und ein Nonnenklofter, ein Gymnasium, eine Realschule, ein geiftliches Seminar, ein Mädchen= gymnafium, ein Irrenhaus, eine Stadtbant und (1885) 17,391 Einm. Sie besitt mehrere Kabriken (beson= ders für Wachs, Talg, Leder). Berühmt sind die zise= lierten und mit Schwarz ausgelegten Silbermaren. 28. ift Hauptstapelplat für den Berkehr vom Beißen Meer nach bem Innern und Sitz eines Vischofs. 1273 überfiel der Fürst von Twer, Swätoslaw Ja-roslawitsch, in Verbindung mit den Tataren die Stadt und führte die Einwohner gefangen fort; um die Mitte des 15. Jahrh. fam W. an das Großfürftentum Mosfau. Nach der Entdedung des Seewegs in das Weiße Meer durch die Engländer 1553 murde W. Hauptstation auf der belebten Handelsftraße zwi= schen Moskau und Archangel, verlor aber als Hanbelsplat seine Bedeutung infolge der Gründung Betersburgs. Seit 1796 ift W. Gouvernementsstadt.

Wolofolamst, Rreisstadt im ruff. Gouvernement Moskau, hat 7 Kirchen, Mitkal= (Baumwollenzeug=) Fabrikation und (1885) 889 Einw. In der Nähe ein

reiches Rlofter (1479 geftiftet).

Woloft (ruff., »Gebiet«), name ber fleinen Berwaltungsbezirke in Rugland, welche eine oder mehrere benachbarte Gemeinden mit zusammen 300 - 2000 Ginw. umfaffen und eine besondere, aus Beamten und gewählten Bauern bestehende Bersammlung mit dem Woloftälteften (Starichina) an der Spite haben. Letterm find die Staroften der zugehörigen Gemeinben untergeordnet (f. Ruffifches Reich, S. 77).

Wolotichist, Fleden im ruff. Gouvernement Bolhnnien, Grenzstation ber Ruffischen Südmestbahn (Linie Obeffa-Birsula-B.), gegenüber ber öfterreichiichen Station Bodwoloczista, Endpunkt der Galizi= ichen Karl Ludwigs-Bahn, gelegen, mit Zollamt und

3100 Ginm.

Wolowski, Louis, franz. Nationalökonom, geb. 31. Aug. 1810 zu Warschau, Sohn des ehemaligen polnischen Reichstagspräsidenten J. W., vollendete 1823-27 seine Studien in Frankreich, schloß sich 1830 dem polnischen Aufstand an, war erst Kapitan im Generalftab, bann Bizerequetenmeifter im Staatsrat, endlich Gefandtschaftssefretar in Paris, wo er nach dem Ende des Aufstandes blieb und 1843 na= turalisiert wurde. 1833 gründete er die »Revue de législation et de jurisprudence«, mard 1839 Bros fessor der Gesetzgebung am Konservatorium der Künste und Sandwerke, 1848 Mitglied bes Ronfeils diefes Instituts, war 1848—51 Mitglied der Konstituieren= den, dann der Gesetgebenden Versammlung, wo er sich der gemäßigt demotratischen Partei anschloß, ward 1855 Mitglied der Akademie der moralischen und politischen Wiffenschaften, 1871 Mitglied der Nationals versammlung, in der er zum linken Zentrum (ge-

fuftem verteidigte, und ftarb, eben jum Senator ge- | Rommandeur ber nach Agupten gefandten Erpediwählt, 15. Aug. 1876 in Gifors. Er schrieb: »Des sociétés par actions « (1838); » Mobilisation du crédit foncier (1839); Des fraudes commerciales (1843); De l'organisation du travail (1845); ȃtudes d'économie politique et de statistique« (1848); » De l'organisation du crédit foncier « (1849); »Introduction de l'industrie de la soie en France« (1855); »Introduction de l'économie politique en Italie « (1859); »La question des banques « (1864); »Enquête sur les principes et les faits généraux qui régissent la circulation monétaire et fiduciaire« (1866); »La banque d'Angleterre et les banques d'Écosse« (1867; deutsch von Solhendorff, Berl. 1870); »La liberté commerciale et les résultats du traité de commerce de 1860« (1868); »Le change et la circulation « (1869); »L'or et l'argent « (1870); »La question monétaire« (2. Aufl. 1869); auch übersette er Roschers » System der Bolkswirtschaft« (1856, 2 Bde.). Bgl. Levasseur, La vie et les travaux de W. (Bar. 1877); Roulliet, W. (baf. 1881); Rambaub, Lœuvre économique de L. W. (baf. 1882).

Bolfeley (fpr. uouf'ii), Sir Garnet, Biscount B. of Cairo, brit. Feldherr, geb. 4. Juni 1833 zu Golden Bridgehouse in der Grafichaft Dublin, gehörte einer alten Soldatenfamilie an, trat 1852 als Kähnrich in ein Infanterieregiment, diente fofort im Kriege gegen Birma, ward schwer verwundet und zum Leutnant ernannt. Den Krimfrieg machte er auf seinen Wunsch als Ingenieur mit; in den Laufgräben vor Sebastopol murde er zum zweitenmal schwer verwundet, aber dafür schon im Dezember 1854 gum Hauptmann befördert. 1857 murde er nach Indien fommandiert, zeichnete fich in den Kämpfen um Lathnau aus und erhielt in Anerkennung feiner Tapfer= feit beim Schluß bes Kriegs an seinem 26. Geburts: tag das Batent eines Oberftleutnants. 1860 nahm er als Deputy Quartermaster General am chinefi: ichen Krieg und an der Erstürmung Befings teil; 1861, als megen ber Trentaffaire Berwickelungen mit ben Bereinigten Staaten brohten, ging er als Assistant Quartermaster General nach Kanada und kehrte als Oberst nach England zurück. 1867 zum zweitenmal nach Kanada gesandt, besehligte er das gegen die Indianer und aufftandischen Gingebornen bes Red River = Gebiets abgefandte gemischte Korps und wurde nach beren Besiegung zum stellvertreten= ben Generaladjutanten der Borje : Guards ernannt. 1873 erhielt er das Kommando im Aschantifrieg, zerftorte 5. Febr. 1874 Rumaffi, die hauptstadt der Aschanti, und zwang dieselben zur Unterwerfung; jur Belohnung erhielt er die Beforderung gum Generalmajor und eine Dotation von 25,000 Bfd. Sterl. 1875 wurde er Gouverneur von Natal, dann Befehls: haber ber fogen. Auxiliary Forces in England, 1876 Mitglied des Rats von Indien und 1878 Gouverneur von Eppern. Schon im Mai 1879 mard er von hier wieder abberusen, zum Zivil: und Militärgou-verneur von Natal und Transvaal ernannt und mit ber Beendigung bes Zulufriegs an Stelle Lord Chelmsfords beauftragt. Die Gefangennahme Cetewayos im August und bes Häuptlings Sekokuni im Dezember und die Reorganisation des unter mehrere Säuptlinge unter englischer Oberhoheit verteilten Bululandes wurde durch ihn durchgeführt. Im März 1880 kehrte er, zum Generalquartiermeifter ber Armee ernannt, nach England zurück; im April 1882 übernahm er das Amt des Generaladjutanten des tion ernannt, siegte 13. Sept. bet Tell el Kebir und erhielt zur Belohnung die Beerswürde mit dem Titel Lord W. of Cairo sowie eine Leibrente. gegen gelangen ihm ber Entjat von Chartum und die Rettung von Gordon (1885) nicht. Dennoch ward er zum Biscount erhoben. Er schrieb außer einer Reihe militärischer Auffäte in verschiedenen Revuen (barunter neuerlich mehrere fehr lebhaft gehaltene Urtifel gegen den Bau eines Tunnels unter dem Ka= nal): "The soldier's pocket-book for field service" (1856, 5. Huff. 1886), »Narrative of the war with China in 1860 × (1862), »The system of field manoeuvres« (1872) und ben Homan »Marley Castle« (1877, 2 Bde.). Bgl. Low, Life of Lord W. (2ond. 1885).

Wolfen (fpr. ŭoliji), Thomas, Kardinal und Erz= bischof von York, geb. 1471 zu Ipswich, ftudierte in Orford Theologie, ward, durch den Bischof For von Winchester empfohlen, Kaplan des Königs, der ihn 1506 als Gesandten zum Raiser Maximilian nach Brügge schickte und ihn 1509 zu seinem Almosenier und 1510 zum Mitglied des Geheimen Rats ernannte. 1513 erhielt er das Bistum Tournai, 1514 die Bis= tümer Lincoln und York und 1515 die Kardinals= würde. Als der Erzbischof von Canterbury, durch den Stolz des Emportommlings verlett, die Ranglerstelle niederlegte, ward dieselbe W. übertragen, und da diese Erhebung den Rücktritt der übrigen Kronräte veranlaßte, so kam die ganze Regierungs= gewalt in feine Sande. Die Ausschlag gebende Stel= lung, welche König Heinrich VIII. in den Kämpfen zwischen Kaiser Karl V. und Franz I. von Frankreich einnahm, beutete W. nicht minder zu seinem eignen Nuten wie für des Königs Machtvergrößerung aus. Er ließ sich zuerst von Franz I. gewinnen und gab bemfelben 1516 gegen ein Jahrgeld von 12,000 Livres Tournai zurück. Der Bapft ernannte ihn 1518 zum Legaten a latere mit fehr ausgedehnten Bollmachten und einem Jahrgeld von 7500 Dufaten. Mit Bol= fens Gewalt ftiegen aber auch fein Stolz, feine Unmaßung und seine Prachtliebe. Er errichtete als Le= gat feinen eignen Gerichtshof, bedrückte den Rlerus, vereinigte willfürlich die reichen Bistumer Durham und Winchefter mit dem Erzbistum York, jog die Ab= tei St. Albans ein und rig viele andre Pfrunden an fich. Seine Ginfünfte wurden badurch fast benen ber Krone gleich, und fein Aufwand überstieg ben ber meiften Ronige. Rachdem B. lange Beit zwischen Frang I. und Rarl V. geschwankt hatte und von beiben Seiten mit Bunftbezeigungen überhäuft mar, entschied er sich endlich 1521 für den Raiser, der ihm ein reiches Jahrgeld gewährte und auf die Bapftwurde Aussichten machte; er schloß 25. Aug. und 24. Nov. mit Karl ein Bundnis und erklärte Frankreich ben Rrieg. Da aber Rarl weder Beinrichs VIII. frango= fifche Eroberungspolitit unterftutte, noch bei zweimaliger Bakang des papftlichen Stuhls feinen Gin= fluß im Ronflave für W. geltend machte, ichloß diefer 1525 Frieden mit Frankreich und erklärte sogar 1528 bem Raiser den Krieg, der jedoch schon 1529 durch ben Frieden von Cambrai beendet murbe. Seine Feindschaft gegen Karl V. entzweite ihn auch mit beffen Tante, Heinrichs VIII. Gemahlin Katharina von Aragonien, und um seinen König mit einer französischen Bringessin zu vermählen, suchte er beffen spanische Che zu trennen. Auch Heinrich wünschte die Chescheidung, aber um fich mit Unna Bolenn, feiner Geliebten, ju vereinigen. Alls nun ber Bapit ber Scheidung Schwierigfeiten entgegensette, glaubten Kriegsbepartements. Im Juli 1882 wurde er jum ber König und Anna den Grund hiervon in Ränten

Wolfens finden zu muffen. Diefer murbe im Oftober | 1529 gefturgt und mußte feinen prachtigen Palaft gu London, das spätere Whitehall, verlaffen und fich auf das Landhaus Esher bei Samptoncourt zurückziehen. Zwar ließ ihn der König im Besit der Bistumer Dork und Winchefter, aber das Parlament flagte ihn bes Migbrauchs feiner geiftlichen Gewalt an und ver: urteilte ihn gum Berluft seiner Guter und zu ewigem Gefängnis. Heinrich VIII. begnadigte ihn, verwies ihn aber ins Erzbistum York, wo er zu Canwood feine Residenz aufschlug. Im November 1580 von neuem des Hochverrats angeklagt, follte er nach London gebracht werden, ftarb aber unterwegs 28. Nov. in der Abtei Leicefter. 2B. liebte die Wiffenschaften und gründete aus eignen Mitteln mehrere Kollegien und Unterrichtsanstalten. Gein Leben beschrieben Cavendish (Lond. 1607, neue Aufl. 1885), Fiddes (daf. 1724), Galt (3. Aufl., daf. 1846), Howard (daf. 1824), Martin (Orf. 1862) und Creighton (Lond. 1888). Bgl. auch Busch, Kardinal W. und die englisch faiserliche Allianz 1522 - 25 (Bonn 1886).

Wolst (Boljöt), Kreisstadt im rusi. Gouvernement Saratow, an der Wolga, von steilen Vergen eingeschlossen, hat 5 Kirchen, eine Realschule, ein Lehrerseminar, ein Progymnasium, eine Vartenbauschule, Fabriken, einen wichtigen Flußhasen, Handel mit Talg, Stearin und Häuten nach Petersburg, mit Frückten nach Nishnist, einen stark besuchen Jahrmarkt (im Herbit) und (1885) 36,315 Sinw., darunter viele reiche Kausseute. Der Kreis W. enthält mehr

rere deutsch - schweizerische Rolonien.

Wolter, Charlotte, gefeierte Schauspielerin, geb. 1. März 1834 zu Köln, begann ihre Laufbahn in Beft, fpielte dann bei reisenden Gesellschaften und am Carltheater in Wien und erhielt 1859 ein Engage: ment am neuerbauten Viktoriatheater in Berlin, wo fie bis 1861 thätig war. Ihre Darftellung der Bermione im »Wintermärchen« erregte hier bas allge= meinste Aufsehen, das auch ein sehr erfolgreiches Gaft= fpiel auf Engagement am Wiener Hofburgtheater zur Folge hatte. Sie hatte sich zwar mittlerweile für das Thaliatheater in Hamburg auf drei Jahre verpflichtet; doch gelang es ihr schon nach zwei Jahren, eine gütliche Lösung des Kontrakts zu bewirken, und die Künstlerin murde so bereits 1862 für das Hofburgtheater in Wien gewonnen, zu deren größten Zierden sie seitdem im Fach der Geroinen und Anftandedamen gehört. Mit allen Mitteln gur Berforperung der höchften dichterischen Aufgaben ausge= rüftet, verfügt die Künstlerin über ein reiches Repertoire, aus dem wir nur die folgenden Meisterleiftungen hervorheben: Adrienne Lecouvreur, Phädra, Maria Stuart, Orfina, Lady Milford, Meffalina, Begum Somru, Klara in »Maria Magdalena«. Sie war vermählt mit dem Grafen Rarl D'Sullivan be Graß (geft. 1888). Bgl. Chrenfeld, Charlotte B. (Wien 1887).

Wolfersdorff, Arthur, bekannter Theaterdirektor, aus Königsberg gebürtig, trat hier in den Juflizdienst, aus dem er 1844 ausschied, um die Leitung
des Theaters seiner Baterstadt zu übernehmen, die
er bis 1876 sortsührte. Er errichtete in dieser Zeit
das Wilhelmstheater in Königsberg, verbesserte die
Eagenverhältnisse, gab mit der Operngesellschaft seiner Bühne im Berliner und Potsdamer Hoftheater
(1851 und 1853) wie auch im Friedrich Wilhelmstädtische stellschaft zu Werlen Von Berliner und Konigsberg verbesserte die
erwähnen: "Geschichte der Neschichte Böhnense (Brag 1815, 2 Bde.); "Geschichte Böhnense
(Brag 1815, 2 Bde.); "Geschichte Böhnense Sallustius und "Memoiren des Freiserrn
von S—a" (das. 1815, 3 Bde.). Sine Ausgabe seiner
Sämtlichen Werke veranstattete seine Witwe (Berl.
1818—21, 12 Bde.). — Seine Gattin Karoline von
(1851 und 1853) wie auch im Frolischen und Biktoriatheater (1864) zu Berlin Vorstellungen und leitete
zugleich 1858—59 die Krollsche Bühne. 1865 kaufte

er Meysels Theater in Berlin, das, zum »Woltersdorfftheater« umgewandelt, lange Zeit eine Heimstätte Berliner Humors war, später aber mehr und mehr sank. W., derunter dem Titel: »Theatralisches« (Berl. 1856) auch eine historisch-kritische Schrift ver-

faßt hat, ftarb 16. Dez. 1878 in Berlin.

Woltmann, 1) Reinhard, Sydrotechnifer, geb. 1757 im hannöv. Dorf Arftedt, mard 1785 Rondukteur bei den Wafferbauten des Amtes Ripebuttel, 1792-1836 Direktor ber hamburgischen Waffer= bauten und ftarb 20. April 1837. Er erwarb fich besondere Berdienste um die Regulierung der Elbe durch deren Einschränkung mittels Leitdämme und durch die Erfindung eines sinnreichen, zur Zeit noch vielfach angewandten Instruments zur Messung der Stromgeschwindigfeit, bes Woltmannichen Flügels. Diefer tompendioje, mit zwei Flügeln versehene, an einen Stock zu befestigende und mit einem Zählwerk versehene Apparat wird an ber zu untersuchenden Stelle in den Strom getaucht und fo einige (meift 10) Sefunden der Strömung ausge: fett, worauf man, da die Einer Umdrehung der Flügel entsprechende Geschwindigkeit ber Strömung durch Versuche zuvor ermittelt ist, aus der Zahl ihrer innerhalb dieser Zeit erfolgten Umdrehungen auf die Geschmindigkeit des Stroms schließt. Indem man diese Meffungen an mehreren Stellen eines Strom= querprofils von einem Kahn aus vornimmt, deren Resultate addiert und durch die Rahl der Beobachtun= gen dividiert, gelangt man zu der für Wafferbauten unentbehrlichen Renntnis der mittlern Stromge= schwindigkeit. W. schrieb: »Beiträge zur hydrauli= ichen Architektur« (Götting. 1791-99, 4 Bde.); »Bei= träge zur Baukunst schiffbarer Kanäle« (das. 1802); Ȇber das baurechtliche Verfahren bei Verbefferung der Flüffe« (Hamb. 1820); »Beiträge zur Schiffbar= machung der Flüsse« (das. 1826).

2) Rarl Ludwig von, deutscher Geschichtschreis ber, geb. 9. Febr. 1770 zu Oldenburg, studierte erst in Göttingen die Rechte, dann Geschichte und ward 1795 Professor der Geschichte in Jena. Hier schrieb er seinen »Grundriß der ältern Menschengeschichte« (Jena 1790, Bb. 1), dem später der » Grundrig der neuen Menschengeschichte« (das. 1796-1800, 2 Bbe.) folgte, seine »Geschichte Frankreichs« (Berl. 1797, 2 Bde.) und feine »Rleinen hiftorischen Schriften« (Jena 1797, 2 Bbe.). 1799 ging er nach Berlin, mo er 1800 die Beitschrift für Geschichte und Politif« (Berl. 1800—1805) gründete. 1800 ward er hier Refibent des Landgrafen von Heffen = homburg, 1804 Geschäftsträger des Kurerzkanzlers und 1806 unter Erhebung in den Adelftand auch für die Städte Bremen, Hamburg und Nürnberg. Nach der Schlacht bei Großgörschen (1813) mußte er vor Napoleon I. aus Berlin nach Prag fliehen, da er, ein ehemaliger Lobredner Napoleons, dem Minifter vom Stein feine Dienste angeboten hatte. Er starb 19. Juni 1817 in Brag. Außer den schon erwähnten Schriften sind zu ermähnen: »Geschichte der Reformation« (Altona 1800 ff., 3 Bde.); »Geschichte des Westfälischen Friebens « (Berl. 1808, 2 Bbe.); »Geschichte Böhmens « (Brag 1815, 2 Bde.); eine übersetzung des Tacitus und des Salluftius und » Memoiren des Freiherrn von S-a« (daf. 1815, 3 Bbe.). Gine Ausgabe feiner » Sämtlichen Werke« veranftaltete feine Witme (Berl. 1818-21, 12 Bbe.). - Seine Gattin Karoline von B., geb. 6. März 1782, Tochter bes Geheimrats und Arztes Stofch, mar 1799—1804 mit dem Kriegs= rat Karl Müchler, bann feit 1805 mit 2B. verheira= benen ihres Gatten abgedruckt in »Karl und Karoline v. Woltmanns Schriften« (Berl. 1806—1807, 5 Bde.). Rach dem Tod ihres Gatten blieb fie in Brag zurud, fpater wendete fie fich nach Berlin, wo fie 18. Nov. 1847 ftarb. Bon ihren Schriften find hervorzuheben: »Bolksfagen ber Böhmen« (Brag 1815, 2 Bbe.) und Meue Bolfsfagen ber Böhmens (Salberft. 1820, 2. Aufl. 1835); » Siftorifche Darftellungen« (baf. 1820) und »Uber Beruf, Berhältnis, Tugend und Bildung der Frauen« (Prag 1820).

3) Alfred, Kunsthiftorifer, geb. 18. Mai 1841 zu Charlottenburg, studierte in Berlin und München, promovierte 1863 zu Breslau und lebte dann in Berlin. Bom Herbst 1867 bis August 1868 wirkte B. als Brivatdozent an der Berliner Universität, ging bann als ordentlicher Professor der Runftgeschichte an das Volntechnikum in Karlsruhe, Oftern 1874 an die Universität Brag und im Berbft 1878 nach Straßburg. Er ftarb 6. Febr. 1880 in Mentone. W. schrieb: »Holbein und feine Zeit« (Leipz. 1866, 2 Bde.; 2. Auffl. 1873—76), »Baugeschichte Berlins« (Berl. 1872), »Geschichte der deutschen Kunft im Elsaß« (Beinz. 1878) "Die South de Munft im Elsaß« (Leipz. 1876), »Die deutsche Runft in Brag« (baf. 1877), »Geschichte der Malerei« (das. 1878 ff., nach seinem Tod von Woermann vollendet), »Aus vier Jahrhunderten niederländisch = deutscher Runftge= schichte. Studien« (Berl. 1878), außerdem zahlreiche Artifel in Kunftzeitschriften und mehrere Biographien in Dohmes » Runft und Rünftler«, bearbeitete für bie 2. Auflage von Schnaafes » Beschichte der bilden= den Künste« den 5. Band: »Entstehung und Ausbil= bung des gotischen Stils« (Duffeld. 1872) gemein= schaftlich mit dem Berfasser und gab mit andern Waagens » Rleine Schriften« (Stuttg. 1875) heraus.

Woltschanst, Kreisstadt im ruff. Gouvernement Chartow, an der Boltichja, die in den Doneg fällt, hat 3 Rirchen, ein Lehrerseminar, eine landwirtschaft= liche Schule, ein weibliches Progymnafium, viele Fruchtgärten, Sandel mit Baumwoll : und Wollwa: ren, Salz, Getreide, Leder, Bauerntleidungen und

(1885) 14,259 Einm.

Wolverene, f. v. w. Vielfraß.

Wolverhampton (fpr. wulwerhammpt'n), Stadt in Staffordshire (England), nordwestlich von Birmingham, inmitten von Steinfohlengruben und Gijenhüt= ten, hat eine Kirche aus dem 15. Jahrh. (St. Beter's), ein Kranfenhaus mit medizinischer Schule, ein Dent= mal des Prinzen Albert vor der Markthalle und (1881) 75,766 Ginm. D. ift Sauptfit der Schlogfabritation (Chubb u. a.) und liefert außerdem alle Arten von Schneidewerfzeugen, landwirtschaftliche Geräte, Blech =, lactierte und Papiermachewaren, Stiefel 2c.

Wolverlei (Bohlverleih), f. Arnica.

Wolzogen, altadliges Geschlecht, das früher in Tirol und Niederöfterreich anfässig war, zu Anfang des Dreißigjährigen Kriegs aber sich in Franken und Brandenburg, Schlefien und Oberfachsen niederließ. Die Familie teilte fich feit dem 16. Jahrh. in die Reuhausische und Migingdorfiche Linie. Jene ward 1607 in den öfterreichischen, 1702 in den Reichs: freiherrenstand erhoben; die jüngere erlosch um 1700. Der lettern gehörten an der als Socinianer berühmte Johann Ludwig von W., geb. 1596, geft. 1658 ju Schlichtenheim in Bolen, und Ludwig von B., geb. 1632, gest. 1690 als arminianischer Professor ber Rirchengeschichte zu Utrecht. Sans Chriftoph von B., aus der altern Linie, geb. 1666, Bremierminister bes Herzogs Chriftian von Sachsen-Beißenfels, geft. 1734, hatte zwei Sohne, die zwei Linien | lung. Seit 1820 Generalleutnant, ward er 1836 als

Ihre Erzählungen und Gebichte finden fich nebst | grundeten, von denen die jungere Linie, B. und Renhaus, in mehreren Zweigen noch blüht. Bgl. M. v. Bolzogen, Geschichte bes reichsfreiherrlichen v. Wolzogenschen Geschlechts (Leipz. 1859, 2 Bde.).

Der jüngern Linie gehörten an:

1) Karoline von, geborne von Lengefeld, Dicheterin, geb. 3. Febr. 1763 zu Rudolftadt, genoß eine treffliche Erziehung und ward bereits in ihrem 16. Jahr an den Rudolstädter Geheimrat v. Beulwit verheiratet, lebte aber mit ihrem Gatten im Saus ihrer Mutter. Im Spätherbft 1787 tam Schiller nach Rudolstadt und war nun ein regelmäßiger Gaft ber Familie, der er durch die Berlobung mit der junaern Schwester, Charlotte, noch näher trat (vgl. » Schiller und Lotte', Stuttg. 1856, worin auch der Briefwech-fel Karolines mit Schiller enthalten ift). Im August 1796 verheiratete sich Raroline nach ihrer Schei= dung von Beulwit mit dem weimarischen Oberhofs meister Wilhelm von W. (geb. 1762, geft. 1809), einem Jugendfreund Schillers von der Karlsschule her. Als Dichterin trat sie zuerst anonym mit dem Roman »Agnes von Lilien« (Berl. 1798, 2 Bbe.; neue Ausg., Stuttg. 1881) auf, der durch anmutige Darstellung, tiefe poetische Wahrheit, gartheit bes Gefühls und fittliche Tüchtigkeit noch jest zu ben besten derartigen Berken gehört. Als Wilhelm von B. 1804 jum Geheimrat und Mitglied bes Ministeriums ernannt wurde, trat Karoline in nähere Beziehungen zu dem weimarischen Sof; nach dem Tod ihres einzigen Sohns aus zweiter Che aber fiebelte fie nach Jena über. Sier schrieb fie: »Erzäh= lungen« (Stuttg. 1826-27, 2 Bbe.), den Roman »Cordelia« (Leipz. 1840, 2 Bde.) und ihr Hauptwerk, »Schillers Leben, verfaßt aus den Erinnerungen der Familie, feinen eignen Briefen und den Nachrichten feines Freundes Körner« (Stuttg. 1830, 2 Bbe.; zulett 1883), ausgezeichnet durch Treue, Reichhaltigfeit und liebevolle Barme der Darftellung. Sie ftarb 11. Jan. 1847 in Jena. Ihr »Litterarischer Nachlaß« erschien zu Leipzig 1848—49, 2 Bbe. (2. Aust. 1867).

2) Ludwig Julius Abolf Friedrich, Frei-herr von, geb. 3. Febr. 1773 zu Meiningen, Schwager der vorigen, besuchte 1781 die Karlsschule in Stuttgart, trat 1792 als Leutnant in murttembergische und 1794 in preußische Dienste, in denen er bis zum Leutnant aufgerückt war, als ihm 1802 der Her= zog Eugen von Württemberg die Erziehung seines älteften Sohns anvertraute. 1805 gum murttember= gifchen Major, Flügeladjutanten und Kammerherrn ernannt, machte er als Quartiermeifter beim Generalftab den Feldzug jenes Jahrs mit. Obgleich W. 1806 jum Oberstleutnant und Rommandeur ber Garde zu Fuß aufrückte, trat er doch 1807 abermals in preußische Dienste, nach dem Tilsiter Frieden in ruffische. Im September 1807 murde er Major beim ruffischen Generalstab, 1811 Oberstleutnant und Flü= geladjutant des Kaifers, 1812 Oberft, befand sich 1813 im Gefolge des Raifers, nahm an den Schlach= ten bei Großgörschen, Baugen, Dresden und Leipzig teil und murde noch am Abend des 18. Oft. jum Generalmajor ernannt. Nachdem er hierauf an der Organisation der deutschen Beere Unteil genommen, murbe er dem 3. Armeeforps, welches der Herzog von Weimar nach den Niederlanden führte, als Chef des Generalftabs beigegeben. Während des Wiener Rongresses trat W. wieder in preußische Dienste zu= rück und mard mit der militärischen Erziehung der preußischen Bringen betraut und 1818 preußischer Militärkommiffar bei ber beutschen Bundesversamm=

General der Infanterie in den Auhestand versetzt und starb 4. Juli 1845 in Berlin. Die aus seinem Nachlaß veröffentlichten »Memoiren« (Leipz. 1851) bieten interessante Ausschläfte über die Zeitgeschichte.

3) Alfred, Freiherr von, Schriftsteller, altefter Sohn des vorigen, geb. 27. Mai 1823 zu Frankfurt a. M., ftudierte feit 1841 Jurisprudeng in Berlin und Seidelberg, trat 1844 als Ausfultator beim Stadtgericht zu Erfurt ein, arbeitete fpater als Regierungsreferendar zu Potsdam und absolvierte 1851 sein Staatseramen. Nach einer längern Reise, die ihn 1852—53 nach Stalien, der Schweiz, Frankreich, Spanien, Belgien, England, Schottland und Holland führte, arbeitete er als Regierungsaffeffor im Mini= fterium des Innern, bis er Ende 1859 an die Regierung nach Breslau verset murde, wo er 1863 zum Regierungsrat aufrückte. Seit 1868 lebte er als Softheaterintendant in Schwerin und ftarb 13. Jan. 1883 in San Remo. W. gab 1851 die »Memoiren« seines Baters heraus; später veröffentlichte er: »Fr. von Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwiftern und der Familie von W. « (Stuttg. 1859) und »Aus Schinkels Nachlaß « (Berl. 1862—64, 4 Bbe.). Von seinen eignen Schriften sind zu nennen: » Preußens Staatsverwaltung mit Rücksicht auf feine Berfaffung« (Berl. 1854); »Reise nach Spanien« (Leipz. 1857); » Geschichte des reichsfreiherrlich von Wolzogenschen Geschlechts « (das. 1859, 2 Bde.); "Uber Theater und Musik « (Brest, 1860); »Über die fzenische Darstellung von Mozarts Don Giovanni« (das. 1860); »Wilhel= mine Schröder = Devrient « (Leipz. 1863); »Schinkel als Architekt, Maler und Kunftphilosoph« (Berl. 1864); »Rafael Santi« (Leipz. 1865); »Peter v. Cor= nelius« (Berl. 1867) u. a. Als Dichter versuchte er fich in dem Luftspiel » Mur kein Ridicul« (Berl. 1864) und den Dramen: »Blanche«, »Sophia Dorothea« und »Fürstin Orsini« (»Dramatische Werke«, Leipz. 1866), welch lettere er mit Ludw. Albert v. Winterfeldt gemeinsam verfaßte. Auch lieferte er eine freie Bühnenbearbeitung von Kalidasas »Sakuntala« (Schwerin 1869) und andres Ahnliche.

4) hans Paul von, Schriftsteller, Sohn bes vorigen, geb. 13. Nov. 1848 zu Potsdam, ftudierte bis 1871 Philosophie, vorzüglich Mythologie und vergleichende Sprachwiffenschaft, widmete fich bann der litterarischen Thätigkeit und ließ sich als Redakteur der von Richard Wagner gegründeten »Bai= reuther Blätter« in Baireuth nieder. Er veröffent: lichte Übertragungen des Armen Heinrich« von Hartmann von Aue, des »Beowulf« und der »Edda« und schrieb: »Der Nibelungenmythos in Sage und Litteratur« (Berl. 1876); »Poetische Lautsymbolik« (Leipz. 1876); "Uber Berrottung und Errettung der beutschen Sprache« (2. Aufl., das. 1881) und zahl= reiche Auffätze über deutsche Sprache und Schrift (gesammelt in »Kleine Schriften«, Bd. 1, das. 1886). Einer der entschiedensten Unhänger der Wagnerschen Kunftrichtung, war er auch für diese schriftstellerisch thätig, so namentlich in den wiederholt aufgelegten »Thematischen Leitfaden« durch die Musik zum »Ring des Nibelungen«, zu »Triftan und Folde« und zu »Parsifal«; »Erläuterungen zu R. Wagners Nibelungendrama« (4. Aufl., Leipz. 1878); »Die Tragö= die in Baireuth und ihr Satyrspiel (5. Aufl., das. 1881); »Die Sprache in R. Wagners Dichtungen« (2. Aufl., daf. 1881); »Richard Wagners Triftan und Joldes (das. 1880); »Was ist Stil? was will Wag-

1886); »Wagneriana« (bas. 1888) und durch zahlreiche Artikel in Zeitschriften. Bon Schures Werk »Le drame musical" besorgte er eine beutsche Übertragung (2. Ausl., Leipz. 1879). — Sein Bruder Ernst von W., geb. 22. April 1855 zu Breslau, machte sich durch einige litterarhistorische Schriften (»George Stiot«, »Wilkie Collins«, beide Leipz. 1885), Grzählungen und Romane, wie »Heiters und Weiteres (Stuttg. 1886), »Basilla« (bas. 1887), »Die Kinder der Erzellenz« (das. 1888), »Die rote Franz« (das. 1888) zc., bekannt.

Wombat (Beutelmaus, Phascolomys Geoffr.), Säugetiergattung aus der Ordnung der Beuteltiere, repräsentiert allein die Familie der Beutelmäuse (Phascolomyida) und die Unterordnung der Burgelfresser (Rhizophaga), nächtliche, schwerfällige, bärenähnliche, harmlose Tiere mit sehr plumpem Körper= bau, ungeschlachtem Ropf, furzem, startem Sals, furzen, frummen Gliedmaßen, fünfzehigen Füßen, welche mit langen, starken, nur an den verkummerten hin= tern Daumen fehlenden Grabfrallen bewaffnet find, und fast nactem Stummelichwanz, leben von Begetabilien und graben sich Söhlen. Um bekanntesten ist der sogen. auftralische Dachs (Ph. fossor Geoffr., Ph. Wombat Per.). Er hat eine dichte, ziemlich weiche, gesprenkelt dunkel graubraune Behaarung, ift etwa 95 cm lang und bewohnt Bandiemensland und die Südfüste von Neusüdwales, wo er sich in dichten Wäldern Söhlungen in den Boden gräbt, um den Tag schlafend darin zuzubringen. Erst nach Anbruch der Nacht geht er seiner Nahrung nach, die in Gras, allerlei Kräutern und Wurzeln besteht. Er bewegt sich langfam, aber stetig und fräftig, ift meift durchaus harmlos, beißt aber gelegentlich wütend um fich. Das Weibchen wirft 3—4 Junge. Sein Fleisch gilt in Australien als wohlschmeckend; auch sein Fell wird benutt, aber wenig geschätt. Auf der Südfüste Neuhollands wohnt der etwas größere graue Breitstirnwombat (Ph. latifrons Ow.).

Mongrowit, Areisstadt im preuß. Regierungsbezirk Bromberg, an der Belna und der Linie B.-Rogassen der Preußischen Staatsbahn, hat eine evangelische und 2 kath. Kirchen, ein ehemaliges Cistercienserklosster, ein Gymnasium, ein Amtsgericht, Getreides und Schweinehandel und (1885) 4330 Sinw.

Managhin & Candonia

Wongshy, f. Gardenia.
Wonne, im aligemeinen gesteigertes Lusigefühl, insbesondere dasjenige, das auß dem Bewußtsein gewonnen, d. h. ein Glück, dessen Gintreten von Jufalksgunst abhing, wirklich erlangt zu haben, entspringt.

Wonnemonat (entstanden aus dem altdeutschen wunni manod, auch Wiesen= oder Weibemonat),

deutscher Monatsname, f. v. w. Mai.

Wonnetrant, Beinbowle, aus Orangenschalen mit gleichen Teilen Borbeaux, Abein= ober Moselwein

und Champagner und nach Belieben Buder.

Einer der entschiedensten Anhänger der Wagnerschein Kunstrichtung, war er auch für diese schriftschift klerischen Kelterin, geb. 1820 zu Worcester als Tochter eines tellerin, geb. 1820 zu Worcester als Tochter eines klesterin, geb. 1820 zu Worcester als Tochter eines kl

(1872); »Master of Greylands« (1873); »Edina« »Pomeroy Abbey« (1878); »Johnny Ludlow « (1880, 2 Abtign.); »Court Netherleigh « (1882).

2) Sir H. Evelyn, engl. Militär, geb. 1838 zu London, trat in die konigliche Marine und diente unter Gir William Beel in ber Seebrigade bei ber Belagerung von Sebaftopol. Bei dem unglücklichen Angriff auf den Redan 18. Juni 1855 wurde er schwer verwundet, trat dann in die Urmee als Kähnrich, zeichnete sich im indischen Aufstand aus, erhielt 1859 ein Regiment irregulärer Reiterei und ward 1862 Major. Im September 1873 begleitete er als Oberftleutnant des 90. Infanterieregiments den General Bolfelen in den Afchantitrieg, bejehligte im Zulukrieg 1879 unter Chelmsford eine Brigade und die »fliegende Rolonne«, mit ber er 29. Marg bas befeftigte Lager von Kambulla Hall verteidigte. Als General= major fommandierte er 1881 die britischen Truppen in Südostafrika bis zur Ankunft Sir F. Roberts und ift jest Befehlshaber des öftlichen Militarbezirks in Colchefter.

3) Sir Charles, f. Halifar 3).

Boodbridge (fpr. wuddbridfd), Stadt in der engl. Grafschaft Suffolt, am Aftuarium des Deben, hat etwas Rüftenhandel und (1881) 4544 Einw.

Woodburndrud (jpr. wuddboris), f. v. w. Reliefdrucks

prozeß, f. Photographie, S. 24.

Woodford (fpr. wuddford), Stadt in der engl. Grafichaft Effer, beim Eppinger Wald, mit (1881) 7154 Cw. Woodlarkinseln (spr. wudd=), f. Mudschuinseln. Wood-oil (fpr. mudd-eul, Solgol), f. Gurjun=

balfam.

Woodsches Metall, f. Wismutlegierungen. Woodflod (fpr. wudd.), 1) Stadt in Orfordihire (England), 14 km nordnordweftlich von Oxford, hat Sand= ichuhfabrifen und (1881) 1133 Ginm. Dabei Blenheim Soufe (f. Blindheim). Bon dem ehemaligen foniglichen Schloß, in welchem die fpatere Ronigin Elisabeth als Bringeffin auf Befehl der blutigen Diaria gefangen faß (vgl. Scotts Roman » 28. «), ift feine Spur mehr vorhanden. - 2) Stadt in der britisch= amerikan. Proving Ontario, 37 km öftlich von London, hat lebhaften Handel und (1881) 5373 Einm.

Boolifde Majdine, f. Dampfmajchine, S. 466. Boollett (fpr. wullet), William, engl. Rupferstecher, geb. 15. Aug. 1735 zu Maidftone in Rent, mard Schuler von John Tinnen und Bivares, bildete fich aber eine eigne Manier, besonders in der Landschaft. Die Borgrunde radierte er mit ungewöhnlich breiten Strichen, die er dann mit dem Grabftichel überschnitt und durch Ausfüllung der Zwischenräume aneinander brachte. Er starb 23. Mai 1785 in London und wurde

in der Westminfterabtei begraben.

Moolston (spr. wúlst'n), Thomas, engl. Theolog, geb. 1669 zu Northampton, ward Fellow am Sidnentollegium in Cambridge, aber 1721 feiner Pfründe für verlustig erklärt und, als er in seinem » Moderator« (Lond. 1725), in den »Six discourses on the miracles of our Saviour« (baf. 1727-29) und in »Defence of the Discourses (daj. 1729-30, 2 Bde.) die Bunder Jesu leugnete, 1729 ins Gefängnis geworfen, in welchem er 27. Jan. 1731 ftarb.

Moolwich (ipr. wullitich), Borstadt von London, rechts an der Themje, 14 km unterhalb der Londonbrücke, hat ein großartiges Arfenal mit Kanonengießerei, Werkstätten zum Bau von Fuhrwerken, Laboratorium, eine Modellsammlung (Repository) und Magazine, eine Akademie für Ingenieur: und Artillerieoffiziere, ein Rriegemufeum (in ber Rotunda), Rafernen, ein fteht aus einer fruchtbaren Cbene, Die vom Severn

(1870); »Dene Hollow« (1871); »Within the Maze« | Militärfranfenhaus (Herbert Holpital) u.(1881)36,665 Einm. Unter feinen gewerblichen Unlagen ift die Telegraphenbauanstalt von Siemens die bedeutendste. W. gegenüber liegt North Woolwich, mit Gummi-, Guttapercha: und amerikanischen Lederfabriken, einer Telegraphenwerkstätte und öffentlichem Luftgarten. Südlich von D. der Shooter's Sill, 136m u. M.

Moonfodet (ipr. mun-fjodet), Stadt im nordamerifan. Staat Rhode : Island, am Blackftone River, mit Fa= brikation von Baumwollenwaren, Flanell, Golds

schmiedewaren und (1885) 16,199 Einw.

Woorari (Urari), f. Pfeilgift.

Woofter (ipr. wuhster), Hauptstadt der Grafschaft Wanne im nordamerifan. Staat Ohio, 80 km füdfüd= westlich von Cleveland, hat Fabriken, Rohlen= und Eisengruben und (1880) 5840 Einm.

Bookftahl, f. Gifen, G. 420.

Bonde, Franz, Mathematifer und Orientalist, geb. 6. Mai 1826 zu Dessau, war 1850-55 in Paris mit Forschungen über die mathematischen Arbeiten der Araber beschäftigt, 1856—58 Lehrer der Mathe= matit am frangösischen Gymnasium in Berlin, lebte seitdem bis zu seinem Tod 25. März 1864 abwechselnd in Paris und Rom, mit Beröffentlichung arabischer Manuffripte beschäftigt. Geine gahlreichen Arbeiten besitzen für die Geschichte ber Mathematit bei ben Arabern außerordentliche Wichtigfeit.

Worbis, Rreisstadt im preuß. Regierungsbezirk Erfurt, am Uriprung ber Wipper und auf dem Untereichsfeld, hat eine evangelische und 2 fath. Rirchen, eine Ackerbauschule, ein Amtsgericht, eine Oberforsterei, Zigarrenfabrikation und (1885) 1922 meist kath.

Einwohner.

Worcester (for. wuffter), 1) Hauptstadt von Worcester= fhire (England), am Severn, Bischoffit, mit einer schon 680 vom König Ethelred von Mercia gegründe= ten, aber erft im 13. und 14. Jahrh. vollendeten Ka= thebrale, mit intereffanten Grabmälern und reicher Bibliothet im Rapitelfaal. Außerdem find bemer: fenswert: die Gildhalle (1723), die Getreidehalle, Hopfenborfe, das naturhistorische Museum, eine tech= nische Schule (College of science), eine Blinden= schule und zwei Lateinschulen. W. hat (1881) 33,955 Einm., welche Fabrifation von ledernen Sandichuhen und vorzüglichem Porzellan, ferner von Leder, Runft= bunger, Maschinen, Saucen, Bidles, Genf und Effig betreiben. Es ift beliebter Winteraufenthalt ber reichen Gutsbesitzer aus Wales und dem We: ften Englands. Sier 3. Gept. 1651 entscheibende Schlacht zwischen ben Parlamentstruppen unter Cromwell und Rarl II. - 2) Stadt im nordame: rifan. Staat Maffachufetts, 65 km meftlich von Bofton, in ungemein fruchtbarer Gegend, mit (1885) 68,383 Einw. W. hat zahlreiche Fabriten (Maschinen= bau, Baumwoll= und Wollfabritation, Waffenschmie: ben, Bau von Gisenbahnmagen 2c.). Unter feinen Bildungsanftalten find zu nennen: der Ameritanische Altertumsverein und die Naturhiftorische Gesellschaft, beide mit Mufeen und Bibliothefen, die ftadtische Bibliothet, die Sandwerkerschule (Institute of industrial science) und eine Militärschule (Highland school). Die Stadt hat außerdem 2 Irrenhäuser, eine Befferungsanftalt und ein Buchthaus. 1713 gegründet, befitt W. feit 1848 ftädtische Rechte.

Worcesterihire (fpr. wuffterichir), eine ber westlichen Grafichaften Englands, zwischen den Grafichaften hereford, Salop, Stafford, Barwid und Gloucefter gelegen, hat ein Areal von 1912 gkm (34,7 D.M.) und (1831) 380,283 Ginm. Der größte Teil derfelben beund seinen Nebenssüssen Avon, Teme und Stour bewässert und im Westen von den Malvernsügeln (426 m), im D. von den Berzweigungen der Elentbügel eingeschlossen wird. Bon der Oberstäche sind 36 Proz. unter dem Pflug, 49 Proz. bestehen aus Weideland. An Bieh zählte man 1888: 60,544 Rinzberund 163,674 chase. Biel Obstbau wird getrieben, und Apfelwein ist ein landesälbliches Getränk. Das Mineralreich liefert Salz (an 250,000 Ton. jährlich), Steinkohsen (1887: 845,200 T.) und Eisen. Die Industrie blüht und liefert namentlich Worsted, Handschuhe, Gußz und Walzeisen, Maschinen, Rägel, Elas

und Porzellan. Hauptstadt ift Worcester. Wordsworth, William, namhafter engl. Dichter. geb. 7. April 1770 zu Cockermouth in Cumberland, besuchte die Schule zu Hamkshead in dem malerisch= ten Teil von Lancashire, woselbst ein ungewöhnlich freies Schulleben feiner Borliebe für die freie Natur und deren Schönheit mesentlichen Borschub gemährte, und studierte dann von 1787 an in Cambridge haupt= fächlich die englischen Dichter. Nachdem er 1791 graduiert worden, bereifte er Frankreich, die Schweiz und Italien und ließ fich 1793 zu Alforden in Somerfet= shire nieder, wo er mit Coleridge im freundschaftlich: ften Verhältnis lebte. 1798 unternahmen beide eine Reise nach Deutschland, die auf ihre ästhetische Bil= dung nicht ohne Ginfluß blieb. Seit 1803 lebte 28. zu Grasmere in Weftmoreland, fpater auf feinem Landgut zu Andalmount. Die einträgliche Sinekure eines Stempelausgebers fette ihn in den Stand, vollig seinen litterarischen Beschäftigungen zu leben. Seit 1842 penfioniert, im folgenden Jahr zum Poet laureate ernannt, ftarb er 23. April 1850 in Andal. In seinen ersten Dichtungen (1793) erwies W. sich wesentlich als Schüler Popes. Seinen »Lyrical ballads« (1798-1807, 3 Bde.) folgten: 1814 »The excursion«, wenn auch wortreich, sein bestes Gedicht; 1815 »The white doe of Rylstone«; 1819 »Peter Bell«, von der Kritif fast verhöhnt, und »The waggoner«; 1820 » The river Duddon«, ein Sonetten: franz, »Vaudracour and Julia« und »Ecclesiastical sonnets«; 1822 »Memorials of a tour on the continent« und »Description of the lakes in the north of England«; 1835 »Yarrow revisited« 2c. B. hat dazu beigetragen, die englische Dichtung wieder dem Studium des Menschen und der Natur guzuwenden, und sich zuerst wieder einer natürlichen Sprache bedient. Andes bleibt ein Widerspruch zwi= schen seinen äfthetischen Prinzipien und seiner Pragis bestehen, wenn er in den erstern fo weit geht, Sprache und Konversation des Bauern für poetischer und phi= losophischer als diejenige der gebildeten Stände zu erklaren und als fein Mufter hinzustellen. Freunde und Schüler begreift man unter bem Namen Lake school (f. b.). Seine »Poetical works« erschie= nen in zahlreichen Ausgaben (zulett 1882-86, 8 Bbe.); die »Prose works« 1876 in 3 Bänden. Bal. Chrift. Wordsworth, Memoirs of Will. W. (Lond. 1852, 2 Bde.); Calvert, W., a biographical and aesthetic study (Bofton 1878); Middleton, W. W. (20nb. 1888); Wordsworthiana, a selection from papers read to the W.-Society« (baj. 1889).

Workington, Stadt in der engl. Grafschaft Cumberland, an der Mündung des Derwent, hat einen geräumigen, durch Wellenbrecher geschützten Hafen, Eisen-u. Stahlwerke, Kohlengruben und (1881) 14,371 Sinw. Zum Hafen gehören (1888) 24 Seefchiffe von 14,615 Ton. Gehalt. Wert der Aussuhr (1888) 61,303 Pfd. Sterl., der Einfuhr 11,762 Pfd. Sterl.

Wortjop (fpr. uortfjop), Stadt im nordlichen Notting-

hamihire (England), mit Fabrikation von Strumpf= und Bollwaren und (1881) 10,588 Einw. Dabei Bel= beck Abben, Sit bes Herzogs von Portland.

Worfum, Stadt in der niederländ. Provinz Friedland, durch einen langen Hafen mit dem Zuidersee verbunden, an der Eisenbahn Sneef-Stavoren, hat einen schönen Marktplag, eine reformierte, lutherische, Mennoniten- und römisch-kath. Kirche, Schiff-

fahrt und (1887) 4210 Einw.

Mörlit, Stadt im Berzogtum Unhalt, Rreis Defsau, unweit der Elbe, hat eine hübsche gotische Kirche, Farbenfabrikation, Bierbrauerei, (1885) 1808 Einw. und ist berühmt durch seinen 1796—1802 vom Herzog Leopold Friedrich Franz angelegten, durch herrliche Begetation wie botanische Reichtümer ausgezeichne= ten Park. Derselbe hat etwa 8 km im Umfang, ent= hält verschiedene zerstreut liegende, zum Teil höchst geschmachvoll ausgeführte Gebäude mit reichen Runft= fammlungen, z. B. das herzogliche Schloß (mit Dri= ginalen von Rubens, van Dyck, Domenichino 2c. nebst Antifen), das gotische Saus (mit altdeutschen Bildern, Glasmalercien 2c.), den Floratempel, das Bantheon (mit Antikensammlung) u. a., ferner ein La= byrinth, verschiedene Söhlen, Grotten, Denkmäler und den Wörliger See (einen ehemaligen Elbarm). Bgl. Hofäus, Die Wörliger Antiken (Deff. 1873); Derfelbe, W. (2. Aufl., das. 1883). **Borm,** Die oder Olaf, lat. Olaus Wormius, geslehrter Däne, geb. 13. Mai 1588 zu Aarhus, studierte

erst Theologie in Marburg und Gießen, dann Medi= zin in Stragburg und Basel, bereiste Italien, Frantreich, England und Holland und wurde 1613 zu Ropenhagen Professor der schönen Wissenschaften, 1615 der griechischen Sprache und 1624 der Medizin. Er starb 31. Aug. 1654 als Kanonitus von Lund und Leibarzt Chriftians V. Außer um die Anatomie (von ihm wurden die Ossicula Wormiana entdeckt und benannt) hat er sich besonders um die alte skandina= vische Litteratur verdient gemacht, da er zuerst mit dem Isländer Arngrim Jonson auf die jungere Edda aufmerkjam machte. Bon seinen Schriften find in dieser Beziehung hervorzuheben: »Fasti danici« (Ko= penhagen 1626), »Monumenta danica« (daf. 1643), »Litteratura danica antiquissima « (baf. 1643), »Specimen lexici runici« (daj. 1650) und »Litteratura

runica« (daj. 1661).

Woermann, 1) Rarl, Runfthistoriker, geb. 4. Juli 1844 zu Samburg, ftudierte in Seidelberg, Berlin, Göttingen und Riel hauptsächlich Jurisprudenz, hörte aber auch Borlefungen über Archaologie, Runftge= schichte und Afthetik und ließ sich 1867 als Advokat in Samburg nieder. Gine Reise durch England, Frankreich und Nordamerifa brachte ihn zu dem Entschluß, sich dem Studium der Kunftgeschichte zu widmen. Er vollendete in München unter Beinrich Brunn feine Studien und veröffentlichte hier eine Abhandlung: Ȇber den landschaftlichen Natursinn der Griechen und Römer « (Münch. 1871), und habilitierte sich 1871 als Privatdozent für Archäologie und Kunstgeschichte an ber Universität Seidelberg, trat aber bald eine Studienreise nach Italien und Griechenland an, auf welcher er die Materialien zu dem Werk »Die Land= schaft in der Kunft der alten Bölfer« (Münch. 1876) sammelte, dem 1875 »Die antifen Oonsseelandschaf= ten vom Esquilinischen Hügel in Rom« in Farben= drucktafeln mit erläuterndem Text folgte. 1873 wurde er als Professor der Kunstgeschichte an die Kunstaka= demie zu Duffeldorf berufen. 1878-79 unternahm er eine neue Studienreise burch alle Hauptlander Europas, beren Eindrucke er in dem Reisetagebuch »Runft= und Naturftizzen aus Nord= und Südeuropa« | (Duffelb. 1880) mitteilte. Zu ber von A. Woltmann begonnenen »Geschichte ber Malerei« schrieb B. den erften, das Altertum betreffenden Teil und führte nach Woltmanns Tobe das Werf zu Ende (Leipz. 1878—1888, 3 Bbe.). 1882 wurde er Direktor der Dresdener Gemäldegalerie und gab 1888 einen miffenschaft= lichen Katalog derselben heraus. 2B. hat auch verichiedene Gedichtsammlungen veröffentlicht, darunter: »Aus der Natur und dem Geift (Samb. 1870). » Reapel. Clegien und Oden« (Münch. 1876), » Neue

Gedichte« (Leipz. 1884). 2) Adolf, Raufmann und Abgeordneter, Bruder bes vorigen, geb. 10. Dez. 1847 zu hamburg, besuchte bas Johanneum baselbst, ging, um ben überseeischen handel kennen zu lernen, 1868 nach Singapur, 1869 nach Batavia und fehrte 1870 über Borderindien, China, Japan und Nordamerika nach Hamburg gurück. Nachdem er 1871—72 seines Baters Faktoreien in Liberia besucht hatte, ward er 1874 Teilhaber, 1880 Chef der Firma C. B., deren Berbindungen mit Bestafrifa er so entwickelte, daß die von ihm gegrundete Afrifanische Dampfichiffahrts-Attiengesellschaft (Linie W.) acht große Dampfer unterhält. 1884 erward er mit der Firma Jangen u. Thormählen Camerun als Schutgebiet für das Deutsche Reich. Seit 1884 ift W. für Hamburg nationalliberales Mitalied des Reichstaas.

Wormditt (Orneta), Stadt im preuß, Regierungs= bezirk Königsberg, Kreis Braunsberg, im Ermeland, an der Drewenz und der Linie Allenstein-Kobbelbude ber Preußischen Staatsbahn, 72 m ü. M., hat eine evangelische und eine fath Rirche, eine Synagoge, ein altes Rathaus am altertümlich umbauten Marftplat, ein Amtsgericht, Rauch = und Schnupftabatsfabrita= tion, Bierbrauerei, Getreidehandel, 6 große Bieh = u. Pferdemärkte und (1885) 5169 meift fath. Einwohner.

Morms, zum ruff. Gouvernement Efthland gehö: rige Infel, öftlich von Dago, 88 gkm (1,6 QM.) groß, ift im Innern ziemlich flach, im NW. mit Nadelhölzern, im übrigen mit Laubhölzern bewachsen und sehr zum Ackerbau geeignet. Fast alle Einwohner sind schwedischen Ursprungs und haben ihre Sprache und Gebräuche bewahrt; fie beschäftigen fich mit Acter= bau, Biehzucht, Bereitung von Ziegenkäse, Fischfang und find gute Lotfen.

Morms, 1) ehemal's freie Reichsftadt und Git eines gleichnamigen Bistums, jest Kreisstadt der heff. Proving Abeinheffen, links am Rhein, im fogen.





Worms.

eine foloffale Pfeilerbafilita romanischen Stils und wurde an der Stelle eines altern, aus dem Un= fang des 11. Jahrh, herrührenden Gebäudes zu Anfang des 12. Jahrh, neu erbaut und 1110 eingeweiht. In den letten Sahrzehnten desfelben Jahrhunderts ben Ginfturg brobend, murde er hergestellt und 1181 abermals geweiht, aber erft nach mehreren Jahrzehn= ten vollendet. Der Bau wirft besonders durch seine sit der Stadt; er baute im N. davon bei Rlofter

staurierte Dom voran.

Er ist

beiben Ruppelbauten und die vier Rundturme auf den Beschauer und wird durch zwei Chorbauten am öftlichen und weftlichen Ende abgeschloffen. Das Innere ist 109 m lang und 27 m (im Querschiff 36 m) breit und imponiert durch seine großartige Einfach= heit; bemerkenswert ift die gotische Taufkapelle burch ihre Runftgegenftande. Die evangelische Dreifaltig= feitsfirche mard 1726 erbaut. Außerhalb ber Stadt fteht die Liebfrauenkirche, ein Bau aus der zweiten Sälfte des 15. Jahrh., mit ichonem Bortal, bemerkens= wert besonders wegen der Rebenpflanzungen, welche fie umgeben und die bekannte » Liebfrauenmilch « liefern. Die Synagoge ift eins der alteften judifchen Got= teshäuser in Deutschland; der Judentirchofist reich an alten Inschriften. Das großartige Lutherdenkmal (von Rietschel entworfen, von Riegu. Donndorf vollendet, f. die Hauptfigur der Tafel Bildhauerkunft IX .. Fig. 4) steht auf dem Lutherplat, unweit des Bahn= hofs, und wurde 1868 enthüllt. Andre bemerkens= werte Gebäude find: das 1883 - 85 teilweise umgebaute Stadthaus, das im Bavilloninftem aufgeführte neue Rrantenhaus, das Bolfstheater mit Festhaus; auf dem Unterbau des ehemaligen Bischofshofs (Sit des Reichstags von 1521), auf der Nordseite des Doms, fteht gegenwärtig bas Benliche Saus, in bef= sen sehenswertem Garten sich großartige Treibhäuser befinden. Die Bahl der Ginwohner beträgt (1885) mit der Garnison (ein Inf. Bat. Nr. 118) 21,903, meift Evangelische. Die Industrie besteht in Fabrifation von Leder, Runftwolle, Wafferglas und Schmierfeife, Raffeefurrogaten, Anochenpräparaten, Schiefertafeln, Öl, Malz, Maschinen, Buchdruckerpressen, Drahtwaren, Ronferven, fünftlichen Steinen, Degras, Möbeln 2c., ferner Rammgarnspinnerei, Tuchweberei, Bierbrauerei u. berühmtem Beinbau. Der handel, unterstützt durch eine Sandelsfammer und eine Reichsbankneben= ftelle (Umfat 1887: 74,3 Mill. Mf.), ift fehr lebhaft, bedeutend besonders in Wein, Leder, Getreide (befonders Gerfte), Mehl und Mühlenfabritaten 2c. Im Safen kamen an 1887: 1923 Schiffe mit 81,429 Ton. Ladung; es gingen ab: 1491 Schiffe mit 17,340 T. Ladung. B. ift Git eines Kreisamtes, eines Amtsgerichts, eines Sauptsteueramtes und hat ein Gym= nafium mit Realflaffen, eine höhere Brivatlehranftalt für Landwirte und Brauer, ein großes Hospital, ein neues Krankenhaus 2c. B. ift ein in der beutschen Seldensage mehrfach genannter Drt; es ift der Schauplat der Nibelungenjage; ein Distrikt jenseit des Rheins heißt der »Rosengarten«.

B., bas alte Borbetomagus, zu Ariovifts Zeiten Sauptstadt der Bangionen, mard von Drufus befestigt, im 5. Jahrh. Residenz des burgundischen Reichs, von den hunnen zerftort, aber von den Merowingern wieder aufgebaut. Seit dem 8. Jahrh. beftand hier eine fonigliche Pfalz, in welcher z. B. Karl b. Gr. bismeilen Sof hielt. Bei ber Teilung unter Ludwigs bes Frommen Sohne fiel B. Ludwig bem Deutschen Bunachft refidierten hier frankliche Grafen, bis die Grafichaft in den Besit des Bischofs fam und B. eine bifchöfliche Stadt wurde. Burchard I. (1000-1025) zerftorte die alte Stammburg des falischen Geichlechts, um aus ihren Steinen ein Münfter gu bauen; er hat die Rechtsverhaltniffe bes Stifts und ber Stadt burch ein »Dienstrecht« geordnet. Der Biderwille der Städter wider ihren geiftlichen Herrn offenbarte sich vornehmlich in der Parteinahme für Heinrich IV. 1073, der dann B. 18. Jan. 1074 durch einen Freibrief belohnte. Heinrich V. kam jedoch erft burch das Bürzburger Abkommen (1121) in ben Be-

Privilegien, die Friedrich I. später bestätigte. Die Schritte, welche Konig Heinrich 1233 gegen die Freiheit der Stadt that, wurden bald von Friedrich II. rückgängig gemacht. Sie ist bis 1801 freie Reichs-stadt geblieben. 1122 wurde hier das bekannte Konfordat zwischen Kaiser Heinrich V. und dem Papft Caligt II. geschloffen und badurch ber Investiturftreit entschieben. (Bgl. Bernheim, Bur Geschichte bes Wormser Konfordats, Götting. 1876.) Unter ben Reichstagen, welche hier gehalten worden, find der von 1495 unter Maximilian I., auf welchem ber Ewige Landfriede beschloffen und das Reichstammer: gericht gestiftet wurde, und der von 1521 unter KarlV., auf dem Luther verhört wurde, die berühmtesten. (Bgl. Soldan, Der Reichstag zu B. 1521, Worms 1883.) Es fanden daselbst 1540 und 1557 Religions: gespräche ftatt. Gegen Ende bes Mittelalters hatte die Stadt, welche zu Anfang des 14. Jahrh. gegen 60,000 Ginm. zählte, als Glied des Rheinischen Städtebundes große Bedeutung in den Tehden der benach= barten Fürsten erlangt. 1632 eroberten fie die Schweden und 1635 die Raiserlichen; 1644 nahmen sie die Franzosen durch Kapitulation ein, zogen jedoch nach bem Frieden wieder ab. Obichon die Stadt dadurch viel litt, so hatte sie doch 1689, wo sie 31. Mai von den Franzosen unter Mélac gänzlich in Asche gelegt ward. noch 30,000 Ginm. Um 13. Sept. 1743 murde hier mi= schen England, Ofterreich und Sardinien der Wormfer Traktat, ein Offenfinbundnis, abgeschloffen. Bu Anfang Oftober 1792 nahmen die Franzosen unter Cuftine die Stadt durch Uberfall. 1801 fiel fie durch den Lüneviller Frieden an Frankreich, kam aber 1814 durch den Pariser Frieden wieder an Deutschland und 1815 durch den Wiener Rongreß an Seffen-Darmstadt. Am 29. Mai 1849 wurde die von badischen Freischärlern besette Stadt durch Mecklenburger und Breußen erfturmt. — Das ehemalige Bistum W. ist in der Merowingerzeit gegründet worden, obwohl sich eine fortlaufende Bischofsreihe erst seit 770 auf: stellen läßt. Es hatte zulett ein Areal von 440 gkm (8 DM.) mit etwa 200,000 Einw. und 85,000 Guld. Einfünften und murde seit dem 17. Jahrh. meift von bem Erzbischof zu Mainz verwaltet, der beshalb Sig und Stimme auf dem Reichstag und bas Direktorium auf dem oberrheinischen Kreistag hatte. Es fam 1801, soweit es auf dem linken Rheinufer lag, an Frankreich, der auf dem rechten Rheinufer befindliche Teil 1803 an Hessen-Darmstadt. Egl. Schannat, Historia episcopatus Wormatiensis (Frantf. 1734); Arnold, Verfassungsgeschichte der deutschen Frei-ftädte im Anschluß an die Verfassungsgeschichte der Stadt W. (Gotha 1854, 2 Vde.); Fuchs, Geschichte ber Stadt D. (Worms 1868); Beder, Beiträge gur Geschichte ber Frei= und Reichsstadt W. (Darmft. 1880); Boos, Urfundenbuch der Stadt W. (Berl. 1886 ff.); Soldan, Die Zerftörung der Stadt D. (Worms 1889); Canftatt, Die Drangfale ber Stadt W. und ihre Zerstörung durch die Franzosen (das. 1889); Heilmann, Führer durch W. (das. 1889). 2) Stadt in Oberitalien, f. Bormio. Worms, 1) Jules, frang. Maler, geb. 16. Dez.

1832 zu Paris, mar Schüler von Lafosse und bildete fich dann auf Studienreisen in Spanien, aus dessen Bolksleben er fast ausschließlich die Motive zu seinen meist humoristischen, durch glänzende Färbung und lebendige Charafteristit ausgezeichneten, fehr zahl= reichen Genrebilbern entnahm. Geine Sauptwerfe find: Berhaftung wegen Schulden, Romanzero zu Bur-

Neuhausen eine Burg und verlieh B. umfaffende | Ier, Rennen gu Novillog, Kellner und Rellnerin aus Aragonien, das Lied, das eben Mode ift (1868, in der Luxembourggalerie), Berkauf eines Maultiers, Smafschur in Granada, die Erbtante, Pferdehändler in Granada, der Bitotanz in Granada, ein Sensations= roman, ber Ausmarich zur Revue, die Lieblings-blume, der zerftreute Barbier, jedes Alter hat seine Freuden, vor dem Alfalden. W. hat auch zahlreiche Aquarelle gemalt und Zeichnungen für den Solzschnitt geliefert.

> 2) Emile, franz. Nationalökonom, geb. 23. März 1838 zu Frisange in Luxemburg von französischen Eltern, studierte in Seidelberg und war zuerst Advofat, später Professor in Paris, bis er an die juristische Fakultät nach Rennes berufen ward, wo ihm 1876 der Lehrstuhl für Nationalökonomie übertragen ward. Von seinen Schriften find hervorzuheben: »Histoire de la Ligue Hanséatique« (1863); »Sociétés par actions et opérations de bourse« (1867); »Traité complet et élémentaire de circulation monétaire et fiducière« (1868); »Histoire du Zollverein allemand« (1874); »Sociétés humaines et privées« (1874); »Exposé élémentaire de l'économie politique à l'usage des écoles (1879); »Les écarts législatifs (1887); »De la liberté d'association « (1887); »De la propriété consolidée« (1888) u. a. **Mormier Jod,** f. Stilffer Jod.

> Wormwood Scrubs (jpr. uormwudd ffrobbs), eine Beide an der Nordwestgrenze Londons, mit Schieß= platen der Freiwilligen und großem Buchthaus.

> Bornit, linksfeitiger Nebenfluß der Donau, ent= fpringt auf der Frankenhöhe bei Schillingsfürft, fließt von NAW. nach SSD. und mündet nach 90 km langem Lauf bei Donauwörth. Sie bildet die Grenze zwischen schwäbischem und frankischem Jura.

Woronesh, ruff. Gouvernement, wird von den Gouvernements Tambow, Saratow, dem Lande der Doni: schen Rosaken, Charkow, Kursk und Orel umschlos= fen und hat ein Areal von 65,893,6 qkm (1196,5 QM.). Das Land ist im allgemeinen flach, mit leichten Wellungen und Rreidehügeln. Der Boden befteht in den westlichen Teilen aus Schwarzerde (Tichernofem), in den öftlichen aus lehmigem Sand; indeffen zieht sich auch dort zwischen den Flüssen Ussman und Bitjug ein breiter Strich Schwarzerde hin. In geo-logischer Beziehung gehört ber Norden des Gouvernements zum devonischen Snftem, der Guben gum Rreidesnstem. Unfern Bawlowst am Don hat man 1857 eine erratische Granitmasse gefunden, bemer-fenswert, weil sie als die außerste sudostliche Grenze der Berbreitung erratischer Blode in Rußland gilt. Die Cbenen find troden und bieten ergiebigen Acter: boden dar. Drei schiffbare Fluffe, der Don, der Bos ronesh und der Choper, durchströmen das Gouvernement. Die wenigen Geen find unbedeutend. Das Klima ift mild und gefund (mittlere Jahrestempe= ratur + 6,4° C.). Bom Areal entfallen 69 Broz. auf Ader, 8,7 auf Bald, 16,2 auf Wiese und Weide, 6,1 Broz. auf Unland. Die Einwohnerzahl betrug 1885: 2,538,719 Seelen, 38 auf 1 qkm. Die Bevolferung besteht außer einer geringen Bahl beutscher Rolonisten (Riebensdorf) und Zigeuner im S. aus Rleinruffen, im N. aus Großruffen. Die Zahl ber Cheschließungen war 1885: 22,693, ber Gebornen 126,328, der Geftorbenen 84,170. Das Pflanzenreich liefert alle Getreidearten und Gartengewächse, Kartoffeln, Sonnenblumen, Runtelrüben, Tabat, Arbus fen und Melonen. Die ehemaligen großen Gichen-waldungen find jest faft gang ausgerottet. Das Tiergos, Wirtshaus in Ufturien, Auszug der Schmugg- reich bietet außer ben gewöhnlichen Saustieren viel

Geflügel u. Bienen, aber wenig Fifche. Die Landwirt: | Ginfluß und ftarb 1767. Seine Richte Elifabeth schaft (bei ben Deutschen auch Gartenbau) ift die hauptfächlichste Beschäftigung der Einwohner. Die Ernte war 1887: 12,2 Mill. hl Roggen, 7,6 Mill. hl Hafer, 3,8 Mill. hl Weizen, 3,7 Mill. hl Kartoffeln, 1,5 Mill. hl Sirfe, 1,3 Mill. hl Gerfte, andre Cerealien, auch Sülfengewächse in geringerer Menge. herrliche Wiesen und Beiben begunftigen bie Biehzucht, Die hier auf einer fehr hohen Stufe fteht. Un dem Gluß Bitjug findet die bedeutenofte und befte Pferdegucht in Rugland statt. Der Biehstand umfaßte 1885: 649,125 Stud Rindvieh , 535,481 Pferde, 1,348,087 grobwollige, 440,820 feinwollige Schafe, 315,007 Schweine, 32,598 Ziegen. Die Industrie ist im Fortichreiten begriffen und wurde 1884 in 807 Fabrifen mit 8139 Arbeitern und einem Produftionswert von 20,6 Mill. Rubel betrieben. Die ansehnlichsten Induftriezweige find: Branntweinbrennerei, Getreidemül= Ierei und Runkelrübenzuckerfabrikation. In fünf Fabrifen murben 1886-87: 77,900 Doppelztr. weis ger Sandzuder produziert. Der handel führt hauptfächlich Getreide jeder Art nach Roftow am Don, Wolle nach Chartow, Biehnach Betersburg und Chartow, Pferde nach verschiedenen Gouvernements. Die Sauptfite des Sandels find Woronesh und Oftrogofhst. Un Unterrichtsanftalten hat W. (1885) 539 Clementarschulen mit 42,791 Schülern, 20 Mittel= schulen mit 4913 Schülern und 4 Fachschulen mit 766 Böglingen. Das Gouvernement, 1779 errichtet, ger= fällt in zwölf Kreise: Birjutsch, Bobrow, Bogutschar, Rorotojak, Nishnedjewitk, Nowochopersk, Oftrogoshisk, Pawlowst, Sadonst, Semljanst, Waluiti und W .-Die Sauptstadt D., unweit des Ginfluffes des Do= ronesh in den Don und an der Gifenbahn Roslow= W.=Rostow, hat 22 Kirchen, 3 Klöster, ein flassisches und ein Militärgnmnafium, eine Realschule, ein weib= liches Bymnafium, ein Lehrer = und ein geiftliches Seminar, bedeutende Wollwaschereien und Gerbereien, Sandel mit Getreide, Buder und Sonnenblumenöl und (1885) 56,177 Ginm. Sie ist Sit eines Bischofs. W. wird schon zu Ende des 12. Jahrh. in den Chronifen ermähnt; 1586 murde es jum Schut gegen die Tataren ausgebaut, erhielt aber erst Bedeutung feit Beter d. Gr., ber 1694 hier große Werften anlegen ließ, und bem 1860 ein Denkmal errichtet murbe.

Wordnicz (fpr. -itfd), Johann Baul, poln Dichter und Kanzelredner, geb. 1757 in Wolhynien, besuchte Die Schule zu Oftrog, wurde dann Lehrer am Inmnasium, 1808 Defan in Oftrog, 1815 Erzbischof von Krafau und 1828 Erzbischof von Warschau. Er starb 4. Dez. 1829 auf einer Reife in Wien. Geine Brebigten (abgedruckt in feinen profaischen Werken, Krak. 1832, 3 Bde.) sind durch Kraft, Ideenfülle und Begeifterung ausgezeichnet und reihen 28. den bedeutendsten homileten an, wie seine durchaus volkstum= liches Gepräge tragenden Gedichte (daf. 1822), darunter das Epos » Sibylle«, welches die hauptepochen ber polnischen Geschichte darstellt, den namhaftesten

polnischen Dichtern.

Woronzow, berühmte ruff, gräfliche und fürstliche Familie, deren Stammvater Gamrilo B. bei der Belagerung von Tschigirin in Kleinrußland 1678 seis nen Tod fand. Gein Enfel Michael Larionowitich, Graf von W., geb. 1710, war ein Günftling der Raiferin Elisabeth, welche ihn mit ihrer Koufine, der Gräfin Anna Stawronsti, vermählte, 1744 jum Bige: fangler und Minister der auswärtigen Angelegen= heiten ernannte und durch Raiser Karl VII. in den Reichsgrafenftand erheben ließ, Später mard B.

Romanowna war die Geliebte Beters III. vor def= sen Thronbesteigung. Nach seinem Tod wurde sie an ben Senator Bolansti verheiratet. Ihre Schwefter Ratharina Romanowna war bie Fürstin Dasch= fow (f. b.), die Bertraute Katharinas II. und Miturheberin von deren Erhebung auf den Thron. Gine britte Schwester mar die durch Schönheit und Liebensmurbigfeit ausgezeichnete Gräfin Buturlin. Der Bruder, Graf Alexander B., früher Gefandter an mehreren europäischen Söfen, war von 1802 bis 1804 Reichstanzler und Minifter ber auswärtigen Ungelegenheiten und zog sich dann nach Mostau zurück, wo er 1806 ftarb. Ein andrer Bruder, Semen B., geb. 1744, mar ruffischer Gesandter in London und ftarb 21. Juni 1832 bafelbft. Deffen Cohn Michael, Graf von B., ruffifcher General ber Infanterie und Generaladjutant des Raifers, geb. 17. Mai 1782 zu Mostau, betleidete erft mehrere diplomatifche Boften. focht dann im Kaukasus unter Zizianow und in der Türkei unter Kutusow und zeichnete sich vorzüglich in den Feldzügen von 1812 bis 1814 gegen Frankreich aus. Bon 1815bis 1818 war er Chef des ruffifchen Ron= tingents bei dem Besatungsheer in Frankreich, nahm dann Anteil am Aachener Kongreß und wurde 1823 Generalgouverneur von Neurugland. Seine adminiftrative Thätigkeit mar von fruchtbarem Erfolg insbesondere für die Entwickelung der Rrim, wo das berühmte Woronzowiche Schloß Allupka durch großartige Lage und landschaftlichen Reiz den hervorragendften Buntt ber berühmten Gudfufte bildet. Rach Menschikows Tod 1828 kommandierte er das Belagerungsheer von Warna und wurde darauf Feldmarschall. 1844 an die Spite des ruffischen Heers im Raukasus gestellt, nahm er 18. Juli 1845 die Saupt= fefte Schamils, Dargo, wofür ihn ber Raifer mit ber ruffischen Fürstenwürde belohnte. 1854 nahm er feine Entlaffung und ftarb, bei der Rronung Raifer Mer= anders II. zum Feldmarschall erhoben, 18. Nov. 1856 in Odeffa. B. Bartenjew gab »Das Archiv des Für= ften B.« (Most. 1870-84, 30 Bde.) heraus. Gein einziger Sohn, Semen Michailowitsch, befehligte im Krimfrieg eine Brigade und 1877 — 78 das 10. Armeeforps; ftarb 1882. Gin Better bes lettern ift ber Graf Ilarion Imanowitsch B. Dajchtom, feit 1881 Minifter des faiferlichen Saufes.

Worringen, Fleden im preuß. Regierungsbezirk und Landfreis Roln, am Rhein und an der Linie Röln : Langerwehe der Preußischen Staatsbahn, hat eine ich one fath. Rirche, 9 Ziegeleien, 2 Dampfmühlen. Kettenschmiederei, Schiffahrt und (1885) 5395 meift fath, Einwohner. Hier 5. Juni 1288 Schlacht, in welcher Herzog Johann I. von Brabant und Graf Abolf von Berg ben Erzbischof Siegfried von Köln und die Grafen Rainald von Geldern und Adolf von Raffau besiegten und gefangen nahmen.

Worrfiadt, Fleden in der heff. Broving Rheinheffen. Rreis Oppenheim, an der Linie Maing-Rirchheim= bolanden der Seffischen Ludwigsbahn, hat eine evang. Kirche, ein Amtsgericht, Weinbau und (1885) 2184 Cinwohner.

Worfaae (fpr. wórsso), Jens Jakob Asmuffen, ban. Altertumsforscher, geb. 14. Marz 1821 zu Beile in Jütland, studierte Theologie, dann bie Rechte, wirfte von 1838 bis 1843 als Affiftent beim fonig= lichen Museum für nordische Altertümer, ging nach verschiedenen wiffenschaftlichen Reisen in Dänemark, Schweden und Norwegen 1845 nach Deutschland, über beffen Sammlungen für vaterländische Altertümer er Reichskanzler, verlor aber unter Katharina II. feinen | in Die nationale Altertumstunde in Deutschland«

(Kopenh. 1846) Bemerkungen veröffentlichte, bereifte | derjenige Teil des Wortes aber, an welchen die Ale-1846-52 England, Schottland, Irland und Frant: reich, um die Spuren der alten normännischen Berr= schaft zu verfolgen, und besuchte dann auch Stalien. Seit 1847 jum Inspektor fämtlicher Denkmaler bes Alltertums im banischen Staat ernannt, erhielt er 1849 mit Thomsen den Auftrag, eine eigne Kommisfion für Konfervierung ber Altertumer Danemarfs ju bilden, und ward 1865 Direttor des Museums für nordische Altertümer (in deffen Sof ihm 1889 ein Dent= mal, von Stein und Sinding, errichtet wurde), des ethnographischen Museums sowie der chronologi= schen Sammlung auf Schloß Rosenborg. Er ftarb Seine bedeutenoften Schriften 15. Hug. 1885. find: »Danmarks Oldtid« (Ropenhag. 1843; deutsch, baf. 1844); »Blekingske Mindesmärker fra Hedenolde (1846; beutich unter bem Titel: »Bur Altertumsfunde bes Nordense, Leipz. 1846); "Minder om de Danske og Nordmändene i England, Skotland og Irland« (1852; engl., Lond. 1852); » Afbildninger fra det kongelige Museum for Nordiske Oldsager« (1854); »Den Danske Erobring af England og Normandiet« (1863); »Om Slesvigs eller Sönderjyllands Oldtidsminder« (1865); »Om Danmarks tidligste Bebyggelse« (1861); »Den jydske Halvö og densFortidsminder« (1864); »Ruslands og det skandin. Nordens Bebyggelse og ældste Kulturforhold « (1872); »Die Urgeschichte bes Nordens nach gleichzeitigen Denkmälern« (deutsch. Samb. 1878); » Nordens Forhistorie« (1881); außer= dem zahlreiche Abhandlungen.

Worsborough (fpr. ubrrsboro), Stadt in Yorkshire (England), bei Barnsley, mit Rohlengruben, Gifenhütten, Steinbrüchen und (1881) 8443 Einw.

Worstla, Rebenfluß des Dnjepr, fließt durch die Gouvernements Kurst, Charkow und Poltawa, hat überall ein rechtes hohes Ufer und eine Länge von 424 km. Un der Mündung desfelben bei dem Dorf Perewolotschka ergaben sich nach der Schlacht bei Voltawa die Trümmer des Heers Karls XII. dem Sieger.

Worffma, Fabrikdorf im ruff. Gouvernement Rifh= nij Nowgorod, an der Ofa, mit berühmter Stahl- und Eisenwarenfabrifation (Dolde, Rafiermeffer, Sche-

ren 2c.) und 4000 Sinw. **Worflead** (ipr. wussted), Dorf in der engl. Grafschaft Norfolf, 11 km südöstlich von Wells, wo Blämen zuerst die Fabrikation von Kammwolle (Worsted) ein-

führten, mit (1881) 765 Ginm.

Wort, Berein von Sprachlauten ober einzelner Sprachlaut, welcher eine Borftellung, Empfindung ober einen Begriff ausdrückt. Jedes W. besteht aus jo viel Teilen oder Silben, als Abfate in den Bemegungen der Sprachorgane zum Aussprechen desselben erforderlich find, und jede Silbe aus Lauten, deren so viele sein können, als die Sprachorgane ohne Ab= jak vernehmlich zu machen im ftande sind. Für die wissenschaftliche Betrachtung ist an jedem W. zu unterscheiden zwischen Laut, Bedeutung und Beziehung; nur die Interjettionen entbehren als bloke Empfindungslaute der bestimmten Beziehung auf andre Wör= ter. Über die Bedeutung der Wörter gibt das Lexi: fon, über ihre Beziehung im Sat die Grammatit Aufschluß; die Herfunft und die verwandtschaftlichen Beziehungen der Wörter zu einander in einer Sprache oder mehreren Sprachen der gleichen Familie erörtert die Etymologie. Ihrer Bedeutung nach teilt man die Wörter in die fogen. Redeteile (f. d.) ein, ihrer Berkunft nach in einfache und zusammengesette. Die gemeinschaftliche Grundform, aus welcher ver= mandte Borter ermachsen find, heißt Burgel (f. b.), benen ein Bort vorkommt; bas Reimlegifon, bas

rionsfilben treten, mahrend er selbst in den meiften Fällen unverändert bleibt, Stamm. Die Bildung der Wurzeln ist im Jugendalter der verschiedenen Bölker erfolgt und schon seit vielen Jahrhunderten fast gänzelich abgeschlossen, dagegen können aus bereits vorhandenen Wurzelwörtern immer neue Wörter gebildet werden, indem dieselben entweder mit andern Wörtern oder mit Ableitungsfilben zusammengesett werden; f. Zusammensenung. Bon Substantiven abgeleitete Wörter (z. B. verfündigen, verallgemei= nern) heißen Denominativa, von Berben abgelei= tete Berbalia (z. B. Berfündigung, Berallgemeine= rung). Der Wortreichtum pflegt in hochentwickelten Schriftsprachen naturgemäß an und für fich viel größer zu sein als in den Sprachen roher Naturvölker. Die lettern find zwar nicht felten reich an Wortnüancen. bie uns fehlen, aber ftets arm an abstratten Ausbrücken. Go haben viele nordamerikanische Indianersprachen besondere Ausdrücke zur Bezeichnung der feinsten Farbenschattierungen, aber kein allgemeines Wort für Farbe; in der Sprache der ausgestorbenen Ureinwohner von Bandiemensland gab es Bezeich: nungen für alle dort vortommenden Baumarten, aber fein Wort für den Begriff Baum felbft. Der Blural von W. lautet im Gotischen vaurda, im Alt= und Mit= telhochdeutschen, wie der Singular, wort; im 16. Jahrh. kommt die neuhochdeutsche Doppelform Worte und Wörter auf, doch unterscheidet man erft seit der erften Sälfte des 18. Jahrh. beide Formen der Be= deutung nach, indem man unter Wörtern die Worte in ihrer Bereinzelung als Nedeteile, unter Worten dagegen dieselben in ihrem Zusammenhang als Teile der Rede versteht. Bgl. Sprache und Sprachwis= senichaft.

Wortblindheit, das Unvermögen, gefehene Schrift= worte zu lesen; Symptom gewisser hirnkrankheiten.

Wörterbuch (Lexifon), ein in rein alphabetischer oder alphabetisch-etymologischer Ordnung verfaßtes Berzeichnis von Wörtern und Eigennamen (welch lettere aber bisweilen fehlen oder ein besonderes W. bilden) mit oder ohne beigefügte Erklärung in der nämlichen oder in einer andern Sprache. Die gewöhn= lichste Art des Wörterbuchs ist diejenige (lat. Thesaurus, » Wortschatz«, genannt), welche den gesamten Wortschat einer Sprache, besonders einer oder auch mehrerer fremder Sprachen zu erschöpfen ftrebt; ein furges B. biefer Art mit beigefügten Worterklärun= gen heißt Handwörterbuch. Das Diftionarium gibt nicht bloß die Wörter, fondern auch die gebräuch= lichsten Redewendungen einer Sprache an, in den romanischen Sprachen und im Englischen wird mit die= fem Ausbruck (franz. Dictionnaire, engl. Dictionary) jedes W. bezeichnet; das Glossarium oder Voka= bularium verzeichnet und erklärt eine beschränkte Anzahl von Wörtern, die in einem einzelnen Werk vorkommen, oder veraltet oder sonst merkmürdig find; das Idiotikon verzeichnet und erklärt munds artliche Wörter und Redensarten; das Onomafti= fon registriert nur die Substantiva, besonders die Eigennamen. Ferner sondern sich nach ihren eigen= tümlichen Zwecken ab: das etymologische W., wel= ches vorzugsweise die Abstammung und Verwandt= schaft der Wörter nachweist; das Synonymenwör= terbuch, welches die Unterschiede ber Bedeutungen aufweift und erflärt; das Spezialwörterbuch, welches ben Sprachichat eines einzelnen Schriftftel= lers darlegt: das Stellenwörterbuch, das zugleich auch alle ober die wichtigsten Stellen nachweist, an Die aufeinander reimenden Wörter einer Sprache verzeichnet, und endlich die verschiedenen Realmörter= bücher, welche nicht auf Sammlung und Erflärung bes Sprachlichen, sondern des Sachlichen hinftreben. Hierher gehören die alphabetisch geordneten Enchtlopadien (f. Encyflopadie), ferner die Wörterbucher ber Runfte, der Reisen, der Medigin, der Mathematit, ber Philosophie, der Litteratur 2c. Bgl. Bater, Litteratur ber Grammatiken, Legika 2c. aller Sprachen ber Erbe (2. Aufl. von Julg, Berl. 1847).

Wortfügungelehre, f. v. w. Syntax.

Worth, f. Werder.

Borth, 1) Stadt im banr. Regierungsbezirk Un= terfranken, Bezirksamt Obernburg, am Main und an der Linie Afchaffenburg-Amorbach der Banrifchen Staatsbahn, 135 m i. M., hat eine fath. Kirche, ein Schloß, ein Rettungs- und Waifenhaus, Holzwaren-

fabrifation, Schiffbau und Schiffahrt und (1885) 1566meift fath. Ginwohner. - 2) Fleden Regierungsbezirf im banr. Oberpfalz, Bezirksamt Re= gensburg, unweit ber Donau, hat eine fath. Rirche, ein Schloß des Fürsten von Thurn und Taris (ehemals häufig Residenz der Bischöfe von Regensburg), eine Erziehungsanftalt für ver= mahrlofte Kinder, ein Amts= gericht, ein Forstamt und (1885) 1183 fast nur fath. Gin= wohner. - 3) Stadt und Rantonshauptort im deutschen Bezirk Unterelfaß, Kreis Wei= Benburg, an der Sauer, hat eine epangelische und eine fath. Rirche, ein schönes Denkmal ber bort gefallenen Bayern auf dem Militärfriedhof, ein Umtsgericht, Rotgerberei, Wollspinnerei, eine Olmühle, Holzhandel u. (1885) 1064 Ciniv. 28. gehörte früher zur Graf= schaft Sanau=Lichtenberg und ift durch die Schlacht vom 6. Aug. 1870 (bei den Frangofen gewöhnlichSchlachtvonReichshofen genannt) denkwürdig. Diefelbe murde dadurch herbeigeführt, daß Mac Mahon nach dem Gefecht von Weißen= burg der dritten deutschen Ur-

mee das Vordringen durch die Logesen verwehren wollte. Der Marschall, der sein 1. Korps und eine Divifion des 7. Korps gur Berfügunghatte, benutte eine fehr gunftige u. in ber franzöfischen Armee wohlbekannte Defensivposition längs bes Sauerbachs, beren Flügelanlehnungen die Dörfer Neuweiler im Norden, Morsbronn und Gberbach im Guden waren, mahrend das Dorf Frofch-weiler und das Dorf Gliafhaufen ftarte Stugpunfte für das Zentrum bildeten. Der Kronpring von Preußen war mit der dritten deutschen Armee (vom rechten Flügel ab gerechnet das 2. und 1. banrische, das 5. und 11. Korps und die Württemberger umfaffend) 5. Aug. an die Linie der Gelz vorgerückt und hatte für den 6. Aug, nur eine engere Konzenstration nach vorwärts angeordnet. Mit Tagesans bruch jedoch entspannen fich mehrere Gefechte der Bor= truppen (ber Bagern unter General v. hartmann und | und Formationen verblieb, empfing bie frangofifche

der preußischen 20. und 19. Brigabe) mit ben Franzosen, die dem ursprünglichen Plan gemäß wieder abgebrochen murden, schließlich aber doch zu einer größern Schlacht führten, da besonders das 5. Rorps unter General v. Kirchbach mit so bedeutenden Streitfräften W. besett und einen zunächst vergeblichen Ungriff auf die Bohen weftlich ber Stadt unternommen hatte, daß ein Rudzug den Eindruck einer Niederlage gemacht haben murbe, ben man vermeiben mußte. Der Kommandeur des 11. Korps, v. Bose, versprach bem 5. Korps seine Mitwirkung, und auch von dem 2. bagrischen Korps mar die Wiederaufnahme des Ungriffs gegen ben linken Flügel zu erwarten. Um diese Zeit (I Uhr mittags) traf der Kronprinz auf bem Schlachtfeld ein und übernahm fortan die Leitung. Der Angriff des 5. Korps im Zentrum führte, allerdings unter Aufbietung aller Kräfte und unter



Rarte gur Schlacht bei Worth (6. Aug. 1870).

großen Berluften, zur Erfturmung und Behauptung bes Söhenrandes über W. gegen Froschweiler zu. Freilich waren die Truppen dabei ganz zersplittert worden und durcheinander geraten, aber auch die Franzosen hatten bei ihren wiederholten Offensiv= ftößen große Berlufte erlitten. Bahrendbeffen mar es zwischen 12 und 1 Uhr bem 11. Korps gelungen, den Albrechtshäuser Sof und Morsbronn ben Franzosen zu entreißen. Als dasselbe dann eine Rechts= schwenkung vornahm, um gegen den Niederwald vorzugehen, wurde die aus Morsbronn fich entwickelnbe Infanterie (32. und 94. Regiment) von der Küras= fierbrigade Michel und einem Lancierregiment, welche General Lartique zur Erleichterung feines Flügels vorgeschickt, angegriffen; aber das preußische Fuß= volt, das ruhig in seinen augenblidlichen Stellungen

vernichtet murbe. Auch ein heftiger Borftog frango: fifcher Infanterie auf ben Albrechtshäuser Sof marb abgewiesen und der rechte französische Flügel ganz in ben Niederwald zurückgeworfen. Auch dieser wurde nach heftigem Kampf genommen und in raschem Un= lauf, unterftust durch den linten Flügel bes 5. Rorps, bas wichtige Dorf Elfaßhaufen erstürmt. Go war ber rechte frangösische Flügel völlig eingebrückt und die Verbindung mit dem 5. Korps hergestellt. Die Franzosen versuchten, Elsaßhausen wiederzuerobern, wurden aber gurudgeschlagen; ber Ravallerieangriff der frangösischen Küraffierdivision Bonnemain scheiterte gänzlich. Zur Unterstützung des 11. Korps trafen jett (nach 3 Uhr) bei Elfaßhaufen die Württemberger ein. Auf dem rechten Flügel des 5. Korps waren die Banern unter heftigen Kämpfen vorgedrungen u. auf Diefes Dorf, der beherr= Fröschweiler vorgerückt. ichende Bunkt ber frangösischen Stellung, ward um 4 Uhr nach erbitterter, hartnäckiger Berteidigung durch die von allen Seiten heranstürmenden Truppenteile bes 11. und 5. Korps, der Bagern und Württemberger erfturmt. Bas nicht im Dorf gefangen murbe, eilte in fast regelloser Flucht auf den Straßen nach Reichshofen und Niederbronn, wo die Division Lespart vom französischen 5. Korps die Flüchtigen aufnahm, von benen aber ein großer Teil vorher von den verfolgenden Truppen der beiden deutschen Flügelforps gefangen genommen wurde. Die Dunkel= heit machte der Berfolgung ein Ende, auf welcher bereits Reichshofen und Niederbronn in deutsche Hände gefallen waren. Die Frangosen setzten ihren Rudzug auf Zabern und durch die Bogefen in größter Gile die Nacht hindurch fort und legten so große Strecken zurück, daß die mehr gegen Bitsch zu verfolgende deut= sche Kavallerie die Fühlung mit ihnen verlor. So murde das Gros der französischen Armee gerettet. Die französische Armee verlor 8000 Mann an Toten und Berwundeten, 9000 Gefangene, 1 Adler und 33 Geschütze. Auf deutscher Seite war der Sieg mit einem Berluft von 489 Offizieren und 10,153 Mann (bavon das 5. Korps allein 5440 Mann) teuer erkauft. Bgl. » Der deutsch-französische Krieg 1870/71«, Heft 3 (Generalftabsbericht, Berl. 1873); Klein (Pfarrer zu Fröschweiler), Kriegs- und Friedensbilder aus bem Jahr 1870 (8. Aufl., Nördling. 1889); » Relation de la bataille de Froschwiller« (hreg. von der »Revue générale de l'Etat-Major«, Par. 1889).

Borther See, größter See Rarntens, westlich von Klagenfurt, ift von Westen nach D. 16,6 km lang, 0,6-1,66 km breit, bis über 85 m tief und fehr fisch= reich. Seine schöne Lage (im S. die imposante Kette ber Karawanten), die fast tonstante Sommertemperatur des Waffers von 220 C. ließen an faft allen Bunkten des Ufers Badeanstalten und Billen entstehen. Die bedeutenoften Orte find Börtschach, Maria-Wörth und Belden. Der Gee, welcher von Dampfichiffen befahren wird, und an deffen Nordufer die Südbahn (Marburg-Franzensfeste) vorüberzieht, fteht mit Rla= genfurt durch den Lendkanal in Berbindung.

Morthing (fpr. nörrthing), Seebadestadt in der engl. Graffchaft Suffer, mit 383 m langer Landebrücke und (1881) 10,976 Einw. Westlich davon baute ein Aftienverein die Stadt Hngiea oder City of Health nach

den Borschlägen des Dr. Richardson.

Wortspiel, in der Rede die Zusammen : oder Gegeneinanderstellung ähnlich lautender Wörter von verschiedener, oft entgegengesetzter Bedeutung, so daß biese Berbindung eine witsige Kointe enthält (wie in Emund- Prag, mit Bezirksgericht, Franziskanerklo-ber Kapuzinerpredigt bei Schiller: »Die Bistumer ster, Schloß, Nathaus, Bierbrauerei, Spiritus-,

Neiterei mit fo wirkfamem Schnellfeuer, bag fie fast | find geworben Bufttumer, bie Abteien Raubteien e 2c.). Bgl. Calembourg.

Worttaubheit, das Unvermögen, gehörte Worte trop ausreichend erhaltener Intelligenz zu verstehen; Symptom einer Erfrankung der ersten Schläfenwindung des Gehirns.

Boihe, See im ruff. Gouvernement Romgorod. 428 gkm (7,77 DM.) groß, mit waldigen, sumpfigen, schwach bevölkerten Ufern, nimmt 20 Fluffe auf und fließt durch den Swid zum See Latsche ab.

Wostreffenst, 1) Stadt im ruff. Gouvernement Mosfau, Kreis Swenigorod, an der Iftra, mit (1885) 1625 Einw., war ursprünglich ein Dorf, welches der Batriarch Nikon wegen seiner schönen Lage für das Woskressenskische Kloster kaufte, das er 1656 nach dem Plan des Heiligen Grabes zu Jerusalem erbauen ließ, und das von vielen Wallfahrern befucht wird. Hier ließ Peter d. Gr. 20. Juni 1698 durch Gordon die Streligen vernichten. - 2) Fleden im ruff. Gouvernement und Kreis Cherson mit (1885) 3024 Einwohnern.

Bosneffenst, Stadt im ruff. Gouvernement Cherson, Kreis Jeliffawetgrad, am Bug und an der Mert= wawoda, hat 2 Kirchen und 2 Synagogen. Sehens: wert find 2 faiserliche Palais, das Saus für das faiferliche Gefolge und der sogen. Triumphbogen sowie das Lager und das Lehrpolngon der 13. Artillerie= brigade. W. zählt (1886) 12,256 Ginm. Es ift Sit eines lebhaften Sandels. Bermöge feiner Lage am Haupttransitmeg nach Odeffa und zwischen zweischiff= baren Flüssen ist W. der Ladeplat für das nach Ni= kolajew und Odeffa bestimmte Getreide und für das zu Schiff ankommende Salz aus bem Süben.

Wostótow, Alexander Christoforowitsch, einer ber Begründer ber flawischen Philologie, geb. 27. März 1781 auf der Insel Ofel, bildete fich 1794 bis 1800 an der Betersburger Afademie der Künfte zum Architekten aus, beschäftigte sich aber noch eifri= ger mit litterarischen und philologischen Studien, denen er auch für die Zukunft treu blieb, und erhielt 1815 eine Anstellung im Handschriftenkabinett ber kaiserlichen Bibliothek. Seit 1820 Mitglied der Aka= bemie der Wiffenschaften in Betersburg, ftarb er 20. Febr. 1864 daselbst. Seine hauptwerke find: »Razsušdenije o slavjanskom jarykě«, eine Abhandlung, die grundlegend für die Grammatit des Kirchenflawischen wurde (1820); »Opisanije russkich i slavjanskich rukopisej Rumjancovskago muzeuma«, ein beschreibender Handschriftenkatalog (Betersb. 1842); die Ausgabe des »Oftromirschen Evange: liums« (daf. 1843); ferner: »Slovár cerkovno-slavjansko jazyka«, Wörterbuch (daj. 1858), und » Grammatika cerkovno-slovenskago jazyka« (daj. 1863) sowie eine Grammatik der jetigen russischen Sprache: »Russkaja grammatica etc. « (daf. 1831 u. öfter). Seine miffenschaftliche Korrespondenz erschien Betersburg 1873; seine kleinern Schriften gab Sres: newskij (Petersb. 1865) heraus.

Wotawa, Rebenfluß der Moldau, entsteht aus mehreren Quellbächen am Lufen= und Rachelberg im Böhmerwald, ift mafferreich und mitunter verheerend, hat ein enges Bett mit waldigen Ufern und wird erst bei Strakonik, wo er die Wolinka aufnimmt, weiter und sumpfig. Nach 105 km langem Lauf mundet die W. bei der Ruine Klingenberg in die Moldau.

Boten (Güdtschuben), f. Tichuben.

Wotik, Stadt in der bohm. Bezirkshauptmannschaft Geltschan, an der Staatsbahnlinie WienEffig- und Liforfabrikation, Getreibehandel und (1880) Maler bes Pferbes, bas er in der Schlacht, auf ber 2301 Ginm. Maler bes Pferbes, bas er in der Schlacht, auf ber 2301 Ginm.

Motjafen (in ihrer Sprache Ubmurbi, Ubi ober Murbi, »Menschen«), eine der permisch finn. Bölkerichaften in den Gouvernements Berm, Kafan und Wjatka, besonders in dem lettern, zu beiden Seiten des Wjatkafluffes angefiedelt und Ackerbau und Biehzucht treibend. Gie gleichen mehr ben Ruffen als den andern Finnen, find dem Trunt ergeben und im allgemeinen sehr feig, aber geschickt im Drechfeln, Beben 2c. Sie befennen fich jum Teil noch zu ber schamanischen Religion, glauben an ein höchftes Wesen (Inma, Ilmar), beffen Wohnsit die Conne ift, an untergeordnete Gotter, am meiften aber an einen bofen Geift, der willfürlich über das Leben ber Menschen verfügt. Sie bulden die Bielweiberei. Andre find Chriften, haben aber mancher: lei schamanische Gebräuche beibehalten. Die Sprache ber W. gehört zum finnisch-ugrischen Zweig bes uralaltaifchen Sprachftammes und ift am nachften mit bem Sprjanischen verwandt. Die Grammatit bear: beiteten Wiedemann (mit Wörterbuch, Reval 1851) und Ahlquift (Selfingf. 1856). Die B. haben noch bie alte Ginteilung nach Stämmen, wonach alsbann ihre Dörfer benannt werden. Ihre Zahl wird auf 240,000 angegeben. Nach ihrer eignen Tradition haben ihre Stammeshäuptlinge früher an ber Rafanka gelebt, von wo sie durch die Tataren in ihre jetigen Bohnfite gedrängt murden. Bgl. Buch, Die D. (Stuttg. 1883); Munkacfi, Bolfsdichtungen ber D. (in ungarischer Sprache, Budap. 1887).

Wotton (hr. noti'n), Henry, engl. Staatsmann und Gelehrter, geb. 9. April 1568 zu Bougthon Hall in Kent, studierte zu Orford und bereiste dann neun Jahre hindurch Frankreich, Deutschland und Italien. Nach seiner Mückehr trat er als Sekretär in des Grassen von Esser Dienste, flüchtete aber nach dessen Berbaftung nach Florenz und scrieb hier: "The state of christendom", eine Schrift, die erst 1657 versössentlicht wurde. Seit 1623 Borsteher der Schule zu Ston, starb er daselbst im Dezember 1639. Seine Boesien, Briefe und Charakterbilder erschille von Walton mit Wottons Viographie hrsg., ds. 1685), seine "Poems" neu herausgegeben von Opce (das. 1843), von Hannah und Bell (das. 1870).

Boulfeiche Flaiche, zwei- oder dreihalfige Flasche, benannt nach dem englischen Chemifer Beter Woulfe (geb. 1727, geft. 1803), wird zu chemischen und technischen Arbeiten benutt, namentlich als Rondensationsvorrichtung für Dämpfe und Gafe, und um Fluffigfeiten mit Gafen zu behandeln, lettere gu maschen zc. Durch den einen Sals tritt das Gaszuleitungsrohr, durch ben andern das Ableitungsrohr, welches oft zu einer zweiten Woulfeschen Flasche führt, und im dritten Hale ift gewöhnlich ein Gicherheiterohr angebracht. Dient die W. F. gur Entwidelung von Gasen, so nimmt der eine hals ein Trich: terrohr auf. In ber Technif werden Woulfesche Flafchen aus Steingut hergeftellt (Bombonnes) und namentlich bei ber Darftellung ber Salgfäure benutt. Bgl. Absorption 1) und Gafe, S. 935.

Wouwerman (ive. wauwe), Philips, niederländ. dem Abschluß des Westfälischen Friedens wurde er Maler, geboren im Mai 1619 zu Haarlem, Schüler seines Vaters Paul Jooften W. und Jan Wynants', 1651 in den Grasenstand erhoben. In dem Krieg wurde 1640 Meister der St. Lufasgilde zu Haarlem karb 19. Mai 1668 daselbst. W., einer der ersten über die Flotte, nahm aber auch an dem Landtrieg niederländischen Generalgouverneur im schwedischen Pommern und Generalgouverneur im schwedischen Pommern und Generalgouverneur im schwedischen Pommern und seines Vallen der St. gegen Polen schurte er zuerst den Oberbesehl über den Kurzürsten von Brandenschat während seines kurzen Lebens eine sehr umfangsteichen Kurzen Lebens eine sehr umfangstelle Thätigkeit entfaltet. Er war vor allem der 1656 den Oberbesehl über den linken Flügel des vers

Jago, als elegantes Paraderog und als geplagten Fuhrmannsgaul mit gleicher Meifterschaft barfiellte, wobei er eine besondere Vorliebe für Schimmel hatte, bie wohl auf keinem seiner gahlreichen Gemälbe fehlen und zumeist ben Mittelpunkt ber Darftellung ober ben hellsten Bunkt feiner außerst fein gestimm= ten Bilder abgeben. Doch find auch feine menfch= lichen Figuren mit Feinheit gemalt und gezeichnet, nicht minder die landschaftliche Szenerie, welche fich stets durch zarte Lufttönung auszeichnet. Er hat Jagden, Reiterkämpfe, Lagerfzenen, räuberische Aber= fälle, Szenen vor Wirtshäufern, Schmieden u. dgl., feltener biblische Szenen gemalt und babei eine un= erschöpfliche Erfindungsgabe befundet. Den größten Schat von Wouwermans Bilbern, beren Bahl fich auf etwa 800 beläuft, besitzen die Dresdener Galerie (62), die Eremitage zu St. Betersburg (etwa 50), die Galerie zu Kaffel (20), die Münchener Pinakothek (20) und bas Louvre zu Baris (12). - Sein Bruber Bieter, geb. 1623 zu haarlem, geft. 1682 in Amfter= dam, malte zumeist ähnliche Bilder, steht ihm jedoch nach; Jan, ber jüngste Bruber, geb. 1629 ju haar-lem, gest. 1666 baselbst, malte Landschaften.

Brad, der Körper eines durch gewaltsame Borgänge untauglich gewordenen Schiffs.

Wradgut, f. Strandgut.

Braclaw (poln., fpr. wrage), Breglau.

Wrangel, 1) Hermann von, schwed. Feldherr, geb. 1587 aus einer alten schwedischen (ursprünglich westsätischen) Familie, zeichnete sich schwen unter Karl IX. in den Kriegen gegen Außland und Dänemark aus und erhielt unter Gustav Avoll 1609 den Oberbesehl über die schwedische Armee in Polen, welches Land er 1629 zum Waffenstilltand nötigte. W. begleitete hierauf den Konig nach Deutschland und kehrte erst nach dessen Von nach Schweden zurück. 1635 schloß er den Frieden zwischen Schweden und Bolen, besehligte 1636 ein Armeeforps in Pommern, socht hier glücklich und eilte dann dem General Banér zu Hise, den die kaiferliche Armee bedrohte, konnte sich aber mit ihm nicht über den Operationsplan einigen und ward zurückgerusen. Er starb als Genezralgouverneur von Livland 1644.

2) Rarl Gustav, Graf von, berühmter schwed. Feldherr, Sohn des vorigen, geb. 13. Dez. 1613 auf feinem väterlichen Gut Stoflofter unweit Upfala, murbe 1629 Offizier und zeichnete fich 1632 bei bem Übergang über den Lech aus. Schon 1638 war er Generalmajor und nach Baners Tod einer von ben drei Generalen, welche die schwedischen Beere in Deutschland bis zur Untunft Torftenssons befehligten. Unter diesem nahm er teil an den Feldzügen in Deutschland und Dänemark und murde 1644 nach Klemings Tod Anführer der Klotte, mit welcher er 11. Oft. 1644 die Dänen bei Fehmarn schlug. 1645 wurde er als Feldzeugmeifter wieder nach Deutsch= land geschickt, erhielt, jum Feldmarschall und Reichsrat ernannt, ben Oberbefehl über bas Beer, als Torftensson denselben wegen Kränklichkeit nieder= legte, und fiegte mit Turenne 17. Mai 1648 bei Bus: marshaufen über die Raiferlichen und Banern. Nach bem Abichluß des Westfälischen Friedens murde er Generalgouverneur im schwedischen Bommern und 1651 in den Grafenstand erhoben. In dem Rrieg Rarls X. gegen Polen führte er zuerft den Oberbefehl über die Flotte, nahm aber auch an dem Landfrieg teil und führte nebit dem Rurfüriten von Branden= burg in der Schlacht bei Warschau 28.-30. Juli

bundeten Beers. Bon Bolen ging er mit feinem Ro- | nig nach Danemark, wo er 1657 Fredericia und nach bem gegen feinen Rat unternommenen Ubergang über die Belte nach Seeland (1658) Kronenborg einnahm. Dagegen gelang es ihm nicht, nachdem er aufs neue den Oberbefehl über die Flotte übernom= men hatte (1659), den Entjag Kopenhagens durch die vom Bind begünftigte hollandische Flotte zu hin= bern. Babrend ber Minberjährigfeit Karls XI. mar er erst als Reichsadmiral und später als Reichsmarichall Mitglied ber vormundschaftlichen Regierung. Mährend bes Dreißigjährigen Kriegs hatte er in Deutschland ungeheure Beute gemacht, die er gu toftbaren Bauten auf feinem Gut Stotlofter und in Stockholm verwendete. In dem für Schweden schmach: vollen Kriege gegen Brandenburg erhielt er zwar 1674 ben Oberbefehl; doch mar er fortwährend frank und mußte seinem jungern Bruder, Waldemar, ber am 28. Juni 1675 bei Fehrbellin geschlagen murde, die Kührung des Kriegs überlaffen. Er ftarb 24. Juni 1676 auf seinem Gut auf der Insel Rügen. Sein Leichnam wurde in dem Grabchor der von ihm neben bem Schloß Stoflofter erbauten Rirche beigesett und

ihm dort eine Reiterftatue errichtet.

3) Friedrich Seinrich Ernft, Graf von, preuß. Generalfeldmarschall, aus dem Geschlecht der vorigen ftammend, geb. 13. April 1784 zu Stettin, wo fein Bater Oberft eines Infanterieregiments war, trat 1796 als Junker in ein Dragonerregiment in Oftpreußen, ward 1798 Leutnant, erwarb sich 1807 bei Heilsberg den Orden pour le mérite, ward 1809 Rittmeister, nahm rühmlichen Anteil an den Schlachten von 1813 und ward zum Major befördert. Anfang 1814 wohnte er der Einschließung von Luxem= burg, dann den Gefechten im Februar, wobei er bei Stoges durch große Rühnheit sein Regiment vor Gefangenschaft rettete, später auch bei Laon und Sezanne bei und ward im April 1814 zum Oberstleutnant und Kommandeur des 2. westpreußischen Dragonerregiments beförbert. 1815 rudte er jum Oberften auf, erhielt 1819 bas 5. Küraffierregiment, 1821 das Kommando der 10. Kavalleriebrigade, leitete instruktive Kavalleriemanöver, wurde 1823 Generalmajor und 1834 Kommandeur der 13. Division in Münfter, wo er 1837 energisch die Unruhen dampfte, welche die Wirren mit dem Erzbischof von Köln hervorgerufen hatten. 1838 wurde er zum Generalleut= nant und 1839 zum kommandierenden General des 1. Armeeforps in Königsberg ernannt. Mißhellig= feiten mit dem B. zu freifinnigen Oberpräsidenten v. Schön hatten 1842 feine Versetzung als Kommanbeur des 2 Armeeforps nach Stettin gur Folge. 1845 ward er Chef des 3. Küraffierregiments (in Königs: berg), welches feinen Namen (Rüraffierregiment Graf 28.) beibehalten hat. Im deutschedänischen Krieg von 1848 erhielt er den Oberbefehl über die deutschen Bunbestruppen in Schleswig-Holftein. Erfiegte 23. April bei Schleswig und drang in Jütland ein, legte aber ichon 8. Sept. den Oberbefehl nieder, um den in den Marken zu übernehmen. Am 9. Nov. rückte er mit den bei Berlin versammelten Truppen in die Hauptstadt ein, verhängte 12. Nov. den Belagerungszuftand und ftellte ohne Blutvergießen die Autorität der Regie= rung wieder her. Zum General der Kavallerie er= nannt, erhielt er 1849 zum Oberfommando in den Mars fen noch das Generalfommando des 3. Armeekorps. Im Sommer 1852 bereifte er auf Ginladung bes Raifers von Rugland und in deffen Gefolge die ruffi= schen Staaten und besuchte Konstantinopel. Bei Ge-

1856 ward er zum Generalfeldmarichall ernannt und das Kommando des 3. Korps ihm abgenommen. Beim Beginn des deutschedänischen Kriegs im Januar 1864 erhielt W. das Oberkommando über die alliierte österreichisch=preußische Armee, trat dasselbe aber, da er seiner Aufgabe nicht gewachsen war, im Mai an ben Prinzen Friedrich Rarl von Preußen ab. Gleich= zeitig ward er in den Grafenstand erhoben. 1866 er= hielt er fein Rommando, begleitete aber sein Küras= sierregiment als Kriegsfreiwilliger nach Böhmen. Er ftarb 1. Nov. 1877 in Berlin. Bon feinen brei Söhnen überlebte ihn feiner. Nurein Enfel, Guftav, Graf B., geb. 21. Oft. 1847, Legationsfefretär 3. D., ift von der Familie übrig. 1880 ward ihm auf dem Leipziger Plat in Berlin ein Standbild errichtet. Bgl. v. Meerheimb, Lebensbeschreibung des Gra-fen von B. (Berl. 1877); Maltig, Lebensgeschichte des preuß. Feldmarschalls Grafen v. B. (daf. 1884); » Geschichte der Familie v. W. « (daf. 1887, 2 Bde.).

4) Ferdinand, Baron von, Geefahrer, geb. 29. Dez. 1796 in Efthland, erhielt seine Erziehung in dem Seekadettenforps zu Petersburg, machte unter Go-Iownin 1817-19 eine Reife um die Welt, murde barauf Flottenleutnant und unternahm 1820 im Auftrag der Regierung eine selbständige Expedition in das Nördliche Eismeer. Er erreichte Nishnij Kolimsk in Oftsibirien, drang von hier auf Hundeschlitten bis Rap Schelagin vor, untersuchte die Bäreninseln, ge= langte im Sommer 1821 bis zu ben mittelkolimaischen Jafuten, brang im Märg 1822 bis gu 720 2' nordl. Br. vor, ohne irgend eine Spur von Land anzutreffen, und untersuchte mahrend ber Sommer= monate die Seefuste an der Mündung der Kolima und das Land der Tschuftschen. Im Februar 1823 unternahm er eine neue Expedition über das Rap Schelagin zurück nach bem Norden, gelangte bis 70" 51' nördl. Br., wo er, überzeugt von der Unmög= lichkeit einer weitern Fahrt, umtehrte, und traf 15. Mug. 1824 wieder in Betersburg ein. Seine auf die= fer Reise angestellten » Thysitalischen Beobachtun= gen« wurden von Barrot (Berl. 1827) herausgegeben. benen die ausführliche Reisebeschreibung in ruffischer Sprache erft viel später (Betersb. 1841, 2Bbe.) folgte. nachdem bereits eine von G. v. Engelhardt nach Wrangels Journalen bearbeitete deutsche Ausgabe (Berl. 1839, 2 Bde.) erschienen war. 1825 unternahm W. eine neue Reise um die Welt, von der er 1827 gurud= fehrte, und murde 1829 jum Gouverneur von Ruffifch= Amerika, bann zum Konteradmiral ernannt, ftand längere Zeit an der Spite der Marineverwaltung im ruffischen Seeminifterium und ward 1847 Bige= admiral. 1849 übernahm er bas Amt eines Direktors der Ruffisch = Amerikanischen Sandelskompanie und ward 1854 zum ersten Direktor der hydrographischen Abteilung des Marineministeriums sowie 1858 zum Mitglied bes Staatsrats ernannt. Er ftarb 6. Juni 1870 in Dorpat. Bgl. L. v. Engelhardt, Ferd. v. W. und feine Reise 2c. (Leipz. 1885).

Wrangel-Koefjes (fpr. statjes), holland. kleine Ruchen aus geronnener Milch, Sidotter, füßem Nahm, Rosen=

maffer und fehr feinem Mehl.

ein, verhängte 12. Nov. den Belagerungszuftand und ftellte ohne Blutvergießen die Autorität der Regiezung wieder her. Zum General der Kavallerie erzung wieder her. Zum General der Kavallerie erzungnt, erhielter 1849 zum Oberkommando in den Marzifen noch das Generalkommando des 3. Armeekorps. Ich einem forsiener Brangel Benannt, der 1821 zu geschied nach dem gelücht hatte. B. Kaifers von Rußland und in dessen Gesolge die russischen Staaten und besuchte Konstantinopel. Bei Geschen Staaten und besuchte Konstantinopel. Bei Geschen Gehilderungen und kühner Sypothesen gewesen, legenheit seines 60jährigen Dienstjubiläums 15. Aug.

und Berry (1881) ein Ende machten. Berry untersuchte das als Insel erkannte Land nach allen Richtungen hin. W. ist gebirgig und erreicht anscheinend über 750 m absolute Höhe. Bgl. »Petermanns Mitteilungen« (1882). S. Karte »Nordpolarländer«.

Wranje (Branja), Kreishauptstadt im Königreich Serbien, mit blühender Seilerwarenindustrie, lebhaftem Handel und (1881) 8903 Einw. Die Stadt wird schon im 12. Jahrh. erwähnt und soll früher den Ramen Golubat gehabt haben. Sie gehörte dis 1878 zur Türkei. Der Kreis W. umfaßt 1915 gkm (34,80 DM.) mit (1887) 71,203 Einw.

Braftan, armen. Name für Georgien. Bratiflam, tichech. Name der Stadt Breslau.

Wraka (Braca), Kreishauptstadt in Bulgarien, am Nordabhang des Balkans und an einem Zufluß des Dauft, 385 m ü. M., nördlich vom Durchbruch des Jöker, in malerischer Lage, hat 7 Kirchen, 4 Mossichen, Export von Häuten, Bieh, Machs, Honig, Wein, Mais 2c. und (1881) 10,924 meist bulgar. Einwohner (darunter viele Silberfügrans und Lederschieber). En der Röche alternische Ruiser.

arbeiter). In ber Rahe altromifche Ruinen. Bragall (ipr. ragal), Gir Rathaniel Billiam, engl. Geschichtschreiber, geb. 8. April 1751 zu Briftol als Sohn eines Raufmanns, trat 1769 zu Bomban in den Dienst der Oftindischen Gesellschaft, blieb drei Jahre in Indien und bereiste später fast das ganze europäische Festland. 2013 Frucht Diefer Reise veröffentlichte er: »A voyage round the Baltic« (Lond. 1775). Bald darauf folgten seine » Memoirs of the kings of France of the race of Valois (1784, 2 Bbe.) und »History of France from the accession of Henry III. to the death of Louis XIV. « (1795, 3 Bbe.; neue Ausg. 1814, 6 Bbe.). 1780 fam er ins Parlament, wo er fich meift zu Bitts Bartei hielt. 1799 gab er »Memoirs of the courts of Berlin, Dresden, Warsaw and Vienna« und 1815 »Historical memoirs of my own time« (neue Husq. 1839, 4 Bbe.) heraus. 1813 murbe er zum Baronet erhoben. Er ftarb 7. Nov. 1831. Rach feinem Tod erschienen noch » Posthumous memoirs of his own time « (Lond. 1839, 3 Bbe.).

Wrbas, Fluß in Bosnien, entspringt an der Sets-Planina südlich von Foinika, fließt erst nordwestlich, dann nördlich an Banjaluka vorbei, nimmt rechts den Ugar und die Wrbanja, links die Pliwa auf, führt etwas Goldfand, wird unterhalb Banjaluka schiffdar und mündet bei Strbaz rechts in die Save. Seine Länge beträgt 170 km.

Wrbna und Freudenthal, Rudolf, Graf von, öfterreich. Staatsmann, geb. 13. Juli 1761 gu Wien aus einem alten schlesischen Geschlecht, ftudierte in seiner Baterstadt Philosophie und die Rechte, bann auf ber Bergatabemie ju Schemnit die Bergwiffen= icaften, machte mehrere bergmannische Reifen und trat 1785 als Soffetretar in den Staatsdienft. Schnell stieg er von Stufe zu Stufe, ward 1801 Bizepräsi= bent der Hoffammer im Mung- und Bergwefen und leitete mit Umficht und Geschick ben gesamten öfter= reichischen Bergbau. 2018 1805 ber Raifer und Die Regierungsbehörden Wien verließen, wurde W. Softommiffar und leistete auf diesem Posten durch sein Auftreten den frangösischen Behörden gegenüber dem Staate die ausgezeichnetsten Dienste. Anfang 1806 jum Oberstämmerer und jum Chef bes Geheimen Rabinetts ernannt, machte er von feinem Ginflug auf ben Raifer ben ebelften und wohlthätigften Bebrauch. Er mar teils Mitbegrunder, teils thatiger Beförderer und Mitglied vieler vaterländischer Bilbungsanftalten; ftarb 30. Jan. 1823.

Wrede, Karl Philipp, Fürft, bant. Feldmar-ichall, geb. 29. April 1767 gu Beidelberg, machte baselbst seine juristischen Studien und widmete fich zugleich der Forstwiffenschaft, wurde Hofgerichtsrat in Mannheim, 1792 Affessor beim Oberant Beidels berg, mar 1793 pfalzischer Landestommiffar bei bem österreichischen Korps unter Hohenlohe und 1795 bis 1798 bei dem Wurmsers. 1799 betrat er an der Spite eines furpfälzischen Korps, mit bem er 14. Oft. bei Friedrichsfelde focht, die militärische Laufbahn, machte als Oberst die Feldzüge von 1799 und 1800 mit und focht 1800 als Generalmajor bei Sobenlin= den. Nach dem Frieden beteiligte er sich an der neuen Bestaltung des banrischen Beers, murde 1804 Gene= ralleutnant und erhielt 1805 bas Oberkommando über eine Divifion bes für Frankreich gegen die Ofter= reicher kämpfenden banrischen Heers. 1807 befehligte er in Schlesien und Bolen, und 1809 hatte er Anteil an den Siegen bei Abensberg und Landshut. Er verfolgte den Feind bis über die Ifar, rettete in dem Treffen bei Neumarkt das von Hiller ichon geichlagene Heer Bessières', eroberte Salzburg und besette Inns= bruck, unterwarf dann ganz Tirol und trug durch sein punftliches Gintreffen bei Wagram wefentlich zum Sieg Napoleons bei, der ihn zum frangöfischen Reichsgrafen ernannte und dotierte. Zum General der Ravallerie befördert, führte W. mit Deron 1812 die Bapern nach Rugland und übernahm nach beffen Tod allein den Oberbefehl. Nachdem fich Banern 8, Oft. 1813 im Bertrag von Ried ben Berbundeten angeschlossen, trat W. als Oberbefehlshaber an die Spike bes vereinigten banrifch = öfterreichischen Beers und führte dasselbe vom Inn an den Main, wo er Napo= leon bei Hanau den Rückzug verlegen wollte, aber 30. und 31. Oft. geschlagen und selbst schwer ver= wundet ward. Raum hergestellt, eilte er nach Frant= reich, um das Rommando über das 5. Urmeeforps zu übernehmen. In der Schlacht bei La Rothière 1. Febr. 1814 eroberte er 23 Kanonen, entschied ben Sieg bei Bar fur Aube und trug zu dem bei Arcis fur Aube 21. Marg viel bei. Ingwischen war er vom Ronig von Bayern 7. März 1814 zum Feldmarschall ernannt und 9. Juni in den Fürstenstand erhoben worden und erhielt 24. Mai 1815 das im Nordgau liegende Ellingen als ein nach der Erstgeburt erbliches Für= ftentum und als Thron: und Mannlehen unter bay: rischer Hoheit. Auf dem Wiener Kongreß vertrat er Bagern, ichabete aber beffen Intereffe burch feinen Hochmut und Chraeiz. Als 1815 der Krieg von neuem begann, drang er als Führer bes banrischen Beers in Lothringen ein. Nach dem Friedensabschluß wirfte er für die Berleihung einer Berfaffung, die er nach bem Sturg Montgelas' auch durchfette, und beteiligte sich als Reichsrat an den Berhandlungen des ersten Landtags in Bagern 1819. Später erhielt er mehrere diplomatische Sendungen und trat 1. Oft. 1822 als Generalissimus andie Svite des banrifden Geers. Bei den Unruhen in Rheinbayern 1832 ging er als Softommiffar dahin ab und wußte dieselben burch fein gemäßigtes Auftreten schnell zu ftillen. Er ftarb 12. Dez. 1838 in Ellingen. Gein Standbild fteht in der Feldherrenhalle in München. Bgl. Seilmann, Feldmarschall Fürst B. (Münch. 1881). - Sein Sohn Eugen, geb. 4. Mar; 1806, erwarb fich als Regierungspräsident in der Pfalz viele Berdienste und starb 1. Mai 1845 als Bräsident des Oberappellationsgerichts in Bagern. Chef bes Saufes ift ber Entel bes Marichalls, Rarl Friedrich, Fürft W., geb. 7. Febr. 1828, foniglich banrifcher Rammerer und erblicher Reichsrat.

Bredow, Auguft, Bildhauer, geb. 1804 gu Branbenburg, trat 1823 in die Werkstatt Rauchs, bei melchem er bis 1827 arbeitete, und ging dann nach Rom, wo er feinen Ruf mit dem Modell eines Ganymedes, ber ben Abler Jupiters erblickt, begründete (in Marmor ausgeführt zu Charlottenhof bei Botsbam). Einige Jahre fpater fcuf er einen Baris mit dem Bogen, der fich durch feines Berftandnis ber Formen und gartes Gefühl auszeichnete (Marmorausführung in der Orangerie bei Botedam), ebenso einen jugend: lichen Merfur von großer Weichheit der Formen. Nach Berlin zurückgekehrt, führte er eine beracht Marmorgruppen auf der Schlofbrude daselbst aus, in welcher Nife den gefallenen Helden zum Olympempor= trägt. Unter seinen übrigen, nicht zahlreichen Werken find einige Apostelstatuen im Chor der Ratharinen: firche zu Brandenburg und eine Statue von Andreas Schlüter zu nennen. Er ift foniglicher Professor.

Wren (for. renn), Sir Chriftopher, engl. Archi= tett, geb. 20. Oft. 1632 zu Caft-Knoyle in Wiltshire, studierte Mathematik in Oxford und ward 1657 Lehrer der Aftronomie am Gresham College in London und 1659 an der Universität Oxford. Daneben beschäftigte ihn besonders die Baufunft, und er erbaute unter anderm das prächtige Sheldontheater in Dr= ford und das Bembroke College in Cambridge. 1665 ging er nach Frankreich, um die unter Ludwig XIV. errichteten Bauwerke zu studieren, wodurch er zu einem strengen Klassismus geführt murde. Nach dem großen Brand von London (1666) ward er zum Baumeifter der Stadt und 1668 zum föniglichen Beneralarchitekten von England ernannt. Alls solcher hat er über 60 Kirchen und öffentliche Gebäude, dar: unter den neuern Teil des Palastes von hamptoncourt, den Palast zu Winchester, die Bibliothek des Trinity College zu Cambridge, aufgeführt. Sein Hauptwerk ist die von 1675 bis 1710 erbaute Paulsfirche, die drittgrößte der Welt. Er starb 25. Febr. 1723 in Samptoncourt. W. ift die hervorragenofte Erscheinung in ber neuern englischen Architektur. Sein hauptjächlich nach der Antife gebildeter Stil ift nüchtern, troden und ohne Leben; aber in der technischen Ausführung schreckte er vor den kühnsten Aufgaben nicht zurück. Seine nachgelaffenen Werke murben von seinem Sohn herausgegeben. Bgl. Elmes, Sir C. W. and his times (20nd. 1852); Zaylor, The towers and steeples designed by C. W. (bas. 1881); Bhillimore, Chr. W., his family and his times (daf. 1881, neue Aufl. 1884).

Wreichen, Kreisstadt im preuß. Regierungsbezirk Posen, an der Wrzesnia und der Linie Öls-Inesen der Preußischen Staatsbahn, 95 m ü. M., hat eine evangelische und eine kath. Kirche, eine Synagoge, ein Umtsgericht, ein Warendepot der Reichsbank, eine Juckerfabrik, bebeutenden Getreidehandel und

(1885) 5035 meist kath. Einwohner.

Wrerham (fpr. rezăm), Stadt in Denbighshire (Wasles), 20 km süblich von Chester, hat eine got. Kirche (1472 erbaut), eine Lateinschule, Kohlens und Eisengruben, Flanellsabrikation und (1881) 10,978 Einw.

Wriden, einen Riemen oder Ruber am Seck eines Boots etwas geneigt und zur Hälfte ins Wasser gestaucht abwechselnd von rechts nach links und von links nach rechts gleichzeitig drechend so bewegen, daß sein unterer Teil ähnlich einer Schiffsschraube wirkt. Der Riemen erteilt dadurch bem Boot eine Borwärtsbewegung.

Wriezen, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Bots- (das. 1871, 2 Bde.); *Catalogue of the Syriac madam, Kreis Oberbarnim, an der Alten Oder, im Oderbruch, Knotenpunkt der Linien Eberswalde-Frank- 3 Bde.) und »The empire of the Hittites« (2. Aufl.

jurta. D. und B.: Jädikendorf der Preußischen Staatsbahn, 19 m ü. M., hat eine evangelische und eine kath. Kirche, ein Realprogymnasium, eine Taubstummen: anstalt, ein Antisgericht, Stärkesirup:, Spiritus:, Nüböl: und Seisenfabrikation, Gerberei, Maschinenbau, Kalkbrennerei, Gärtnerei, Bierbrauerei, Braunskohlengruben und (1885) 7241 meistevang. Einwohner. W. ist mendischen Ursprungs, wird schon 1320 als

Stadt ermähnt und erhielt 1332 deutsches Stadtrecht. Wright (fpr. reit), 1) Thomas, engl. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 21. April 1810 bei Ludlow in Wales, studierte zu Cambridge, wo er den Magister= grad erwarb, und kam 1836 nach London, wo er sich fortan ganz der litterarischen Thätigfeit widmete und bis an seinen Tod als Kultur: und Litteratur: historiker, als Kritiker, Archäolog und Überseper thä= tig war. Er ftarb 23. Dez. 1877 in London. Sein erstes größeres und selbständiges Werk war »Queen Elizabeth and her times (1838, 2 Bbe.). Außer diesem hat er an 100 andre als Verfasser ober Her= ausgeber veröffentlicht, von denen wir als die bedeutendern ermähnen: »Essays on the literature, superstition and history of England in the middle ages« (1846, 2 Bde.) und die »Biographia britannica literaria « (1842-46, 2 Bde.), welche die angel= jächfische und anglonormannische Veriode umfassen; ferner: »England under the house of Hanover, illustrated from the caricatures of the day (1848, 2 Bbe.); »Narratives of magic and sorcery« (1851, 2 Bbe.); "The Celt, the Roman and the Saxon" (4. Aufl. 1885); »History of Ireland« (1852, 3 Bde.); »Wanderings of an antiquary (1854); »Dictionary of obsolete and provincial English« (1858); »History of France (1858-60, 2 Bde.); » Domestic manners in England during the middle ages« (1861); »History of the grotesque and caricature in literature« (2. Mufl. 1875); »Womankind in western Europe from the earliest ages to the XVII. century« (1869) und »Anglo-saxon and old English vocabularies « (2. Aufl. von Wülfer, Lond. 1884, 2 Bbe.). Auch gab er »Early mysteries and other latin poems of the XII. and XIII. centuries (1838), »The Chester plays«, biblische Dramen des 14.-16. Sahrh. enthaltend (1841), »Political songs of England from the reign of John to that of Edward II. « (1859-61, 2 Bbe.) heraus und veranftal= tete die erste fritische Ausgabe des Chaucer (1847-51, 3 Bde.). W. gehört zu den Gründern der Camden Society und der British archaeological Association und machte ansehnliche Entdeckungen über die alte Römerstadt Uriconium bei Shrewsburn, worüber er in "The ruins of the Roman city of Uriconium" (1859) und »Uriconium « (1872) berichtete.

2) William, Arabift, geb. 17. Jan. 1830 in Ben= galen, machte seine Studien zu St. Andrews und in Halle, ward 1855 Professor des Arabischen an der Universität London und 1856 in gleicher Eigenschaft nach Dublin berufen. Nachdem er seit 1861 der Ma= nuffriptverwaltung des Britischen Museums zuge= ordnet gewesen, erhielt er 1870 eine Berufung nach Cambridge als Professor des Arabischen, wo er 22. Mai 1889 ftarb. Er veröffentlichte unter anderm: »The travels of Ibn Jubair« (Leid. 1852); »Analectes sur l'histoire et la littérature des Arabes d'Espagne par al Makkari« (baj. 1855); »Opuscula arabica« (daf. 1859); »An Arabic readingbook « (baj. 1870); »Apocryphal acts of the apostles « (baf. 1871, 2 Bde.); "Catalogue of the Syriac manuscripts in the British Museum« (daf. 1870-72,

1886). Auch übersette er Casparis Grammatif der | biger das Risifo für das Kapital übernahm (fenus arabischen Sprache ins Englische (2. Aufl., Lond. 1874, 2 Bde.).

Wringmaldine, f. Wasch en. Wronte, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Bo-fen, Kreis Samter, an ber Barthe und ber Gisenbahn Bosen Stargard, 56 m ü. M., hat eine evangelische, eine katholische und eine Rlofterkirche, ein Umtägericht, ein Warendepot der Reichsbant, Sirup=, Stärfeguder= und Buderfouleurfabrifation, Biegelbrennerei, Bierbrauerei und (1885) 3091 meift fath. Einwohner.

Mroreter (fpr. rogeter), Dorf in Shropfhire (England), am Severn, unterhalb Shrewsburn und am Juß bes Bretin (402 m hoch), mit ausgebehnten Ruinen ber römischen Stadt Uriconium und (1881)

488 Ginw.

Bridowik (tichech. Bršovice), Stadt in ber böhm. Bezirkshauptmannschaft Königliche Weinberge, öftlicher Borort von Prag, am Botigbach, mit Bierbrauerei, Roghaarspinnerei, Talgichmelze, Fabrifation von Seiler= und Schloffermaren 2c. und (1880) 5732 Einm.

Wrute, f. Raps.

Wietin, Stadt in ber mahr. Bezirkshauptmann= schaft Walachisch-Meseritsch, an der Betschwa und der Gifenbahn Weißfirchen : W. reizend gelegen, hat ein Bezirksgericht, eine fatholische und 2 protest. Kirchen, ein schones Schloß, Solzflößerei, eine Dampffage, Kabrifation von Möbeln aus gebogenem Holz, eine Glashütte, Mefferfabrik und (1880) 4585 Einw.

Bucher, im allgemeinen die Ausbeutung der Rotlage andrer bei Rauf und Darleben. Man fpricht demgemäß auch vom Kornwucher (f. d. und Ge= treibehandel, S. 267). Im engern Sinn verfteht man unter W. den Binsmucher, welcher fich auf das Nehmen von Zinsen bezieht, und zwar bezeich= nete man ursprünglich als W. das Nehmen von Zinfen überhaupt, fpater nur die Aberschreitung des gefetlich zuläffigen Zinsfates. Je nach den Formen, in welchen lettere auftrat, unterschied man 28. am Stamm (usurae palliatae), bei dem die Binshöhe durch Berichreibung höherer Summen als der dargeliehenen, durch Borausbezahlungen, Aufdringung von Waren 2c. verhüllt wurde, W. an den Bedingun= gen, wie Zeit, Form, Ort ber Zahlung 2c. Bei unentwickeltem Berkehr ift der Kredit vorwiegend Konfumtivfredit und darum auch die von dem Gedanken: »nummus non nummum parit« (b. h. Geld fann als unfruchtbar nicht Geld erzeugen) beherrschte Verwerfung bes Binsnehmens erflärlich. Das Darleben erschien mehr nur als ein Werk der Barmherzigkeit und der Liebe, weswegen auch nach mosaischem Rechte das unentgeltliche Darleben an Bolfsgenoffen bem Bermögenden zur Pflicht gemacht wurde (urfprünglich nur Armen gegenüber, fpater allgemein). In Rom wurde nach dem Zwölf-Tafelgeset das Fenus un-ciarium mit 81/3 Proz. (für das römische Jahr von 364 Tagen) als höchfter Zinsfat bestimmt. 357 v. Chr. fand eine Berabsetzung auf die Salfte (fenus semiunciarium) ftatt, und 332 wurde durch die lex Genucia das Zinsnehmen zwischen römischen Bürgern verboten. Dies Berbot wurde jedoch nicht beachtet. Gegen Ende der Republif galt I Brog. mo: natlich (usurae centesimae) als höchster erlaubter Binsfat. Derfelbe murbe 50 v. Chr. durch Senats: beschluß als für das ganze Reich gultig anerkannt und blieb bis zum Ende des weströmischen Reichs in Geltung. Im oftrömischen Reich seige Juftinian mäßige W. strafbar blieb.
In mehreren deutschen Ländern waren die Buchersfür naturale und Seedarlehen, bei welchen der Gläus verbote schon vor 1860, in einigen in den 60er Jahs

nauticum), murden 12 Brog. geftattet, Raufleute durf= ten 8 Broz. (usurae besses) nehmen, andre 6 Broz. und die Bersonen der höchsten Rangklasse (illustres) nur 4 Brog., welch letterer Sat später als ber ge-fegliche für Darleben an Bauern bestimmt murbe. Hugerbem murde ber Anatozismus (f. b.) ver= boten und beftimmt, daß der Gläubiger fein Recht haben folle, weitere Binfen zu fordern, fobald bierud= ftändigen Binfen bis gur Sohe bes Rapitals (alterum tantum) angewachsen seien. Die religiösen Unschauungen des mosaischen Rechts machten sich auch in der driftlichen Kirche geltend. Ursprünglich nur Rleritern versagt, wurde von Bapft Leo 443 das Bins: nehmen auch für Laien als verdammenswert erklärt, und auf dem Konzil zu Bienne 1311 wurde der W. mit dem Ausschluß vom Abendmahl, Aberkennung des Rechts, ein Testament zu machen, und Berweige= rung des firchlichen Begrabniffes bedroht. Die Berteidigung des Zinsnehmens wurde als Reperei, jede entgegenftehende weltliche Gefetgebung für null und nichtig erflärt. Das fanonische Recht fand bald in der weltlichen Gesetzgebung Unterftützung. Go bedrohten deutsche Reichspolizeiordnungen von 1500, 1530 und 1577 das Ausleihen auf Zinsen mit dem Berluft von einem Viertel des Rapitals, nur der Rentenfauf wurde für erlaubt erklärt. Juden nahmen eine Ausnahmestellung ein, welche 1544 mit der höhern Besteuerung derselben gerechtfertigt murde. Wucherverbote wurden jedoch vielfach umgangen Gine Sandhabe hierfür boten insbesondere der Renten = und Giltenkauf sowie der Wechsel. Mit Ent= wickelung von Sandel und Berkehr brachen fich andre Unschauungen Bahn. Man mußte, zumal Kaufleuten gegenüber, die Binsberechnung unter verschiedenen Titeln und Formen (Erfat für Bergugsschaden, Bergütung für gelaufene Gefahr 2c.) zulaffen, ja bas Reichsgericht betrachtete 1654 das Nehmen mäßiger Binfen als ftatthaft. So mandelte fich allmählich ber Begriff des Wuchers in denjenigen des Justinianeiichen Rechts wieder um. Es wurden Zinstagen eingeführt (meift 5 Brog., für ben handel 6 Brog. als Maximum), deren Überschreitung bei Strafe verboten murde, fo in Zürich schon 1520, in Baden 1622. Später wurde auch in mehreren Ländern, so im öster: reichischen Josephinischen Batent, in Baden 1810, die Überschreitung zwar nicht verboten, ihr jedoch die gefetliche Unerfennung verfagt. Die Buchergefete (Bucherverbote) murden feit Ende des 18 Jahrh. auf Grund der sich entwickelnden praktischen Berfehrsbedürfniffe sowie der nationalöfonomischen und rechtsphilosophischen Unschauungen lebhaft bekämpft. Man machte geltend, daß es unmöglich sei, ein überall paffendes Zinsmaximum festzuseten, daß die Gefete leicht zu umgeben feien, von der Staatsgewalt felbft bei Unlehen nicht beobachtet würden, daß das Gefet, welches den Gläubiger bedrohe, nurgur Erhöhung des Binfes und zu härtern Bedingungen für den Schuld: ner führe 2c. Infolgedeffen wurde Mitte des 19. Jahrh. faft in allen Rulturländern, zum Teil mit gemiffen Ausnahmen, z. B. bei Pfandleihgeschäften und Darleben auf Sypotheten, die Binsfreiheit (Bucherfreiheit) eingeführt, fo in England 1854, Reuen= burg, Genf 1855, Danemark, Spanien 1856, Italien, Niederlande 1857, Graubunden 1862, Bafelftadt 1864, Belgien 1865, in Ofterreich 1866, bez. 1868, während in Frankreich nach wie vor der gewerbs:

ren gang ober gum Teil beseitigt worben. Gbenfo | geworfen, fo überwindet er ben Wiberftand ber ihm wurde durch Gefet vom 14. Nov. 1867 (jest Reichs: gefet) bie Beftimmung ber Zinshöhe ber freien Bereinbarung überlaffen. Doch fann ber Schuldner, welcher nicht etwa Raufmann ift, einen Bertrag, ber mehr als 6 Brog. ausbedingt, unter allen Umftanden fechemonatlich fündigen. Diefe Rundigungsbefuanis fann burch Privatabtommen nicht ausgeschloffen werden. Die landesgesetlichen Bestimmungen über Rinfeszins und über die gewerblichen Pfandleihan= stalten wurden durch das Reichsgeset nicht weiter berührt. Die vollständige Freigabe der vertragsmäßi= gen Zinsen hatte, besonders in einzelnen Gegenden und Berufstlaffen, verschiedene Migftande hervorgerufen. Diese Umstände führten in Ofterreich zu einer Anderung der Gesetgebung (Gesetze vom 19. Juli 1877 und 28. Mai 1881, betreffend Abhilfe wider un= redliche Vorgange bei Kreditgeschäften für Galizien, Lodomerien, Krakau und die Bukowina). Auch für Deutschland wurde unter bem 24. Mai 1880 ein Gefet erlaffen, welches gegenüber der frühern Begriffsbestimmung des Wuchers als Aberschreitung des gesetlich bestimmten Zinsmaximums benfelben als Forderung von Zinsen auffaßt, welche in auffälligem Migverhältnis zum geliehenen Darlehen fteben, und die Bestimmung der Strafbarkeit dem richterlichen Ermeffen überläßt. Das Gefet, welches als § 302 a bis d'in bas beutsche Strafgesetbuch eingestellt wurde, bestimmt: » Wer unter Ausbeutung der Notlage, des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit eines andern für ein Darlehen oder im Kall der Stundung einer Geldforderung sich oder einem Dritten Vermögensvorteile versprechen oder gewähren läßt, welche den üblichen Zinsfuß dergeftalt überschreiten, daß nach den Umftänden des Kalles die Bermögensvorteile in auffälligem Migverhältnis zu ber Leiftung fteben, wird wegen Wuchers ... bestraft«. Ebenso verboten ift die Ausbedingung wucherlicher Bermögensvorteile auf Umwegen, d. h. verschleiert oder wechselmäßig oder unter Berpfändung der Chre, auf Chrenwort, eid= lich oder unter ähnlichen Versicherungen oder Beteurungen. Mit Strafe bedroht find ferner wiffentlicher Erwerb, Weiterveräußerung und Geltendmachung wucherlicher Forderung von feiten eines Dritten. Söher bestraft mird gewerbs: und gewohnheitsmäßi: ger W. Unschließend hieran wurden einzelne Bestimmungen über das Pfandleih- und Rückfaufsgeschäft erlassen. Bgl. Turgot, Mémoire sur les prêts d'argent (1741); Bentham, Defence of usury (1787); Braun und Birth, Die Zinswuchergesete (Mainz 1856); Berndt, Die Buchergesete und ihre Aufhebung (Berl. 1857); Strauber, Der Bins-wucher bei den Römern (Basel 1857); Rign, Uber Binstagen und Buchergesete (Wien 1859); Neumann, Geschichte des Wuchers in Deutschland (Salle 1865); Endemann, Die Bedeutung der Bucherlehre (Berl, 1866); Chorinsty, Der W. in Österreich (Wien 1877); Platter, Der W. in der Bukomina (Jena 1878); Reichensperger, Die Zinst und Wucherfrage (Berl. 1879); Weißmann, Die Wu-cherfrage (Chur 1880); v. Stein, Der W. und sein Recht (Bien 1880); »Der W. auf dem Lande« (Bd. 34 und 38 ber Schriften bes Bereins für Sozialpolitit, Leipz. 1887 u. 1889); Freudenstein, Das Reichs: wuchergeset vom 24. Mai 1880 (Mind. 1882).

Bucherblume, f. Chrysanthemum und Senecio. Wucht (lebendige Kraft), die einem bewegten Körper innewohnende Fähigfeit, Arbeit zu leisten, b. h. einen entgegenwirkenden Widerstand zu überwinden. Wird 3. B. ein Körper lotrecht aufwärts ter feinen Kompositionen find hervorzuheben bie

entgegenwirkenden Schwere und leiftet babei eine Arbeit, welche gleich ift bem Produft aus ber ent= gegenwirkenden Kraft und der Sohe, bis zu welcher er emporgestiegen ift. Angenommen, ber Körper werbe mit einer Geschwindigkeit von 9,8 m emporgeworfen, so ift bekannt (f. Fall), baß er, bis feine Geschwindigkeit erschöpft ift, 4,9 m hoch fteigt. Ift dieser Körper nun 1 kg schwer, so hat demnach die ihm mitgeteilte Anfangsgeschwindigkeit ihn befähigt. den Widerstand von 1 kg auf 4,9 m Weglänge gu überminden oder eine Arbeit von 4,9 Arbeitsein= heiten (Meterfilogrammen) zu leiften. Denken wir uns nun dem Kilogramm die doppelte Anfangs. geschwindigkeit von 19,6 m erteilt, so wissen wir, daß er nun die vierfache Söhe, nämlich 19,8 m, erreichen wird und demnach mit der doppelten Geschwindig= feit eine viermal so große Arbeit zu verrichten ver= mag. Mit einer dreimal so großen anfänglichen Ge= schwindigkeit (29,4 m) erreicht er die neunfache Söhe (44,1 m) und leistet demnach eine neunmal so große Arbeit. Wir sehen also, daß die dem bewegten Körper innewohnende Arbeitsfähigfeit ober feine 28. dem Quadrat seiner Geschwindigkeit proporstional ist. Wenn der ausmärts geworfene Körper 2 kg schwer ist, so wird die bei seiner Sebung geleistete Arbeit natürlich verdoppelt, wiegt er 3 kg, so wird fie verdreifacht fein 2c.; die B. des geschleuder= ten Körpers ist demnach auch seinem Gewicht ober auch seiner Masse proportional. Man könnte demnach die W. eines bewegten Körpers unmittelbar durch das Brodutt aus seiner Masse und dem Quabrat seiner Geschwindigkeit ausdrücken, wie dies auch früher üblich war. Da aber die so erhaltenen Zahlen immer doppelt fo groß ausfallen als die entsprechen= den Arbeitsgrößen, so ist man übereingekommen, die W. oder »lebendige Kraft« eines bewegten Körpers durch das halbe Produkt seiner Masse mit dem Qua= brat seiner Geschwindigfeit auszudrücken. Man erhalt jo in Meterfilogrammen ausgedrückt die Urbeit, welche der bewegte Körper bis zur völligen Erschöpfung seiner Geschwindigfeit zu leiften vermaa. Nachdem der emporgeworfene Körper seine größte Sohe erreicht hat, fällt er wieder zurud und befitt unten angekommen wieder dieselbe Geschwindigkeit und bemnach auch die nämliche W., mit welcher er vorher emporftieg. Indem aber die Schwerkraft den Körper nach abwärts in Bewegung setzt, hat sie den Widerstand zu überwinden, mit welchem die träge Masse des Körpers der Beschleunigung widerstrebt, und leiftet eine Arbeit, welche gleich ift dem Produkt aus Schwerkraft und Fallhöhe, alfo gleich ber B., mit welcher der Körper unten anlangt. Die Arbeit, welche die Kraft leiften mußte, um den Körper in Bewegung zu seten, ift sonach ungeschmälert in dem bewegten Körper als deffen W. enthalten, fie ift gleich: fam in ihm aufgespeichert, ftets bereit, in Ubermindung eines Widerstandes als gleich große Arbeits= leiftung wieder verausgabt zu werden. Bgl. Rraft. Wuduchol, f. Rüffelmaus.

Buerft, Richard, Biolinspieler und Romponist, geb. 22. Febr. 1824 ju Berlin, erhielt feine Musbildung im Biolinspiel durch Subert Ries und Ferd. David in Leipzig und in der Komposition daselbst durch Mendelssohn und ließ sich 1847 in seiner Ba= terstadt nieder, wo er eine ausgebreitete Lehrthätigs keit entfaltete, namentlich nachbem er an ber von Kullak begründeten Neuen Akademie ber Tonkunst den Kompositionsunterricht übernommen hatte. Un= Opern: »Bineta«, »Stern von Turan«, »Faublas«,] »A-ing-fo-hi« und »Die Offiziere der Rönigin«, ein Biolinkonzert, eine in Köln preisgefronte Symphonie, Bariationen und ruffifche Guite für Orchefter, die Kantate »Der Wafferned" sowie zahlreiche Gefange für eine und mehrere Stimmen. 28. murbe 1856 jum föniglichen Musikbirektor, 1874 jum Brofeffor, 1887 auch jum Mitglied ber Berliner Akabemie der Künfte ernannt und ftarb 9. Oft. 1881 in Berlin. - Seine Gattin Franzista, geb. 20. Mai 1829 ju Graudenz als Tochter des Oberlandesgerichterate Beimann, bildete fich in Berlin unter Jahne' und Sterns Leitung zur Sängerin aus und fand, nach jahrelangen glanzenden Erfolgen im Ronzertfaal, ebenfalls an der Rullakschen Akademie, wo sie seit 1874 die Gesangsklassen leitet, einen ausgedehn= ten Wirkungsfreis. Sie ftarb 22. Oft. 1888 in Berlin.

Buhledfen (Scincoidea), Familie aus der Ord: nung der Gidechsen, zu welcher Blindschleiche und

Stint gehören.

Buhlmaus (Arvicola Lacep.), Säugetiergattung aus der Ordnung der Nagetiere und der Familie der Bühlmäuse (Arvicolina), fleine Tiere mit plumpem Körper, ziemlich breitem Ropf, stumpf abgerundeter Schnauze, wenig oder nicht aus dem Belg hervortre= tendem Dhr, im Berhältnis zu denen der eigentlichen Mäuse sehr kurzen hinterbeinen, die aber doch weit länger als die Vorderbeine sind, und ziemlich dicht behaartem Schwanz, welcher höchstens etwa die Sälfte ber Körperlänge erreicht. Die Bühlmäuse leben in Erdröhren oder Erdlöchern und fammeln meift Wintervorrate ein, ohne einen Winterschlaf zu halten. Die Baldwühlmaus (A. [Hypudaeus] glareolus Wagn.), 10 cm lang, mit 4,5 cm langem Schwang, deutlich aus dem Belz hervorstehendem Ohr, welches von der Basis des Außenrandes an halbe Ropflänge erreicht, und feche rundlichen Bulften auf der hintern Fußsohle, ift oberseits braunrot, nach den Weichen hin heller, mit Grau getrübt, unterseits und an den Füßen scharf abgesetzt weiß, auch ber Schwang ift zweifarbig, nach ber Spite hin länger behaart. Sie findet fich in Ebenen und niedern Berggegenden Mitteleuropas, lebt in Baldern und an Baldranbern, in Barfen 2c., flettert an Baumftämmen in die Höhe und nährt sich hauptsächlich von Würmern, Infetten, frist auch wohl einen Bogel, außerdem aber Getreide und Knollen. Durch Benagen ber Rinde junger Pflanzen richtet fie in Schonungen oft febr großen Schaden an. Auch auf dem Feld wird fie schäblich. Das Weibchen wirft jährlich dreis bis viers mal 4-8 Junge in einem meift über dem Boden in Bufchen ftehenden Refte. Die Bafferratte (Scher-, Reut=, Samfter=, Mollmaus, A. [Paludicola] amphibius Desm.), 14,5-15,5 cm lang, mit 6,5-8,5 cm langem Schwanz, dickem, rundem, furzem Ropf, nicht aus dem Belg hervortretenden Ohren, fünf rundlichen Bülften auf der hintern Tußsohle und ringeum gleichmäßig, ziemlich dicht, furz und fteif behaartem, einfarbigem Schwang, ift oberfeits graubraun ober braunschwarz, nach der Unterseite hin allmählich heller werdend; doch kommen mancherlei Abande rungen in der Farbe vor, und da auch die Lebensweise der Tiere fehr ftark abweicht, fo ist über die Arteinheit ber hierher gehörigen Formen viel gestritten worden. Die Bafferratte findet fich vom Atlantischen bis jum Ochotskischen, vom Weißen bis zum Mittelmeer, in der Cbene und im Gebirge, sie lebt am Waffer in unterirdischen Bauen, welche vom Bafferfpiegel aus schräg nach oben ansteigen und in weiten Keffel mün= ben, oder fern vom Baffer (Schermaus) und grabt fehr I Tlegel besucht wurde.

lange, gang flach liegende Bange nach Maulmurfs: art und baut die Rammer in einem der aufgeworfenen größern Sügel. Gie lebt in ihren Bauen paarmeife, und ein Baar wohnt gern bicht neben dem andern. Sie läuft nicht sehr schnell, grabt und schwimmt vortrefflich und richtet großen Schaden an. Ihre Rahrung besteht aus Wurzeln, Getreide, Gemuse, Obst; boch frift fie auch Infetten, Frosche, Fische, Rrebse, Maufe, Gier. Für den Winter sammelt fie in Borrateräumen Erbfen, Bohnen, Kartoffeln, Zwiebeln zc. und verläßt dann selten den Bau. Um Baffer durch= mühlt fie die Damme. Das Beibchen wirft brei= bis viermal jährlich in einem meist unterirdischen Nest 2-7 Junge. Am untern Jenissei bildet ihr Pelzwerk einen SandelBartifel. Diell dermaus (Erdmaus, A. [Agricola] agrestis Selys), 10,5 cm lang, mit 3,5 cm langem Schwanz, wenig aus dem Pelz hervorragen= dem Ohr und sechs rundlichen Wülften auf der hintern Rußsohle, ift oberseits dunkel schwärzlich braungrau, nach den Weichen hin heller, unterfeits und an den Fü= Ben grauweiß; auch ber Schwanz ift zweifarbig. Gie findet fich in mafferreichen Begenden Nordeuropas in Wäldern, im Gebuich, an Graben und auf Dammen, ift gar nicht scheu, sehr unbeholfen, nährt sich von Wurzeln, Rinden, Früchten, Kerbtieren, baut dicht unter der Erdoberfläche ein rundes Reft und wirft drei= bis viermal im Jahr 4—7 Junge. Die Feld= maus (A. arvalis Selys, f. Tafel » Magetiere IIa), 11 cm lang, mit 3 cm langem Schwanz, etwas über ein Drittel ber Ropfeslänge erreichenden, wenig aus bem Belg hervortretenden Ohren und feche rund= lichen Bulften auf der hintern Fußsohle, ift ober= feits gelblichgrau, an den Seiten heller, an der Un= terfeite schmung roftweißlich, an den Füßen weißlich, der Schwanz ist hellfarbig. Sie findet sich in Mittel= und Nordeuropa und in Westafien, füdlich bis Berfien, fteigt in den Alpen bis 2000 m, bewohnt hauptfächlich Felder und Wiesen, seltener Waldränder und Wald= blößen, baut seichte Gänge, überwintert unter Ge= treidehaufen und in Gebäuden, findet sich in Häusern vorzugsweise im Reller, sammelt große Wintervor= rate, besonders Samereien, mandert bei Sungerenot scharenweise aus über Bergrücken und breite Strome, läuft, schwimmt und gräbt gut, klettert wenig und ift fast ebensofehr Tag = wie Rachttier. Gie lebt min= beftens paarweise, meift gesellig in großen Scharen. Die Nahrung besteht hauptfächlich in Gamereien, Rüben, Kartoffeln, auch frist fie Grafer, Kräuter, Burgeln. Sie ift fehr gefräßig und richtet daher gro-Ben Schaden an. Das Weibchen wirft in einem 0,5 m unter dem Boden liegenden Rest sechs bis fiebenmal 4-8 Junge, und ber erfte Burf ift mahricheinlich im Herbst schon fortpflanzungsfähig. Durch biefe große Fruchtbarkeit ift die Feldmaus schon oft gur Landplage geworden, welche die natürlichen Feinde der Feldmäuse: Füchse, Buffarde, Iltisse, Hermeline und Biefel, am wirtsamften befampfen.

Buhr, in der Schweiz f. v. w. (Waffer-) Behr. Buhu, Stadt in der chinef. Proving Nganhoei (Anhui), am rechten Ufer des Jantfekiang, feit Marz 1877 bem fremden Sandel geöffnet, ift mit dem Thee und Seide erzeugenden hinterland durch fchiffbare Ranale verbunden, leidet aber unter Überschwem= mungen. Die Ginwohnerzahl wird zu 72,000 ange= geben, mährend fie vor der Taipingrevolution über 1 Million betragen haben foll.

Wufari, Hauptstadt bes afrifan. Negerreichs Rororofa, füdlich vom Binue, hat 6000 Ginw. und ift ein lebhafter Handelsplat, der 1883 zum erstenmal von

Buljenit, f. Gelbbleierg.

Wulfilas, f. v. w. Ulfilas.

Bulfrath, Stadtgemeinde im preug. Regierungs: bezirk Duffelborf, Rreis Mettmann, an ber Linie Aprath : D. ber Preußischen Staatsbahn, bat eine gotifche evangelische und eine fath. Rirche, ein neues Rathaus, eine landwirtschaftliche Winterschule, mecha= nifche Beberei, Lederschäfte- und Schlogfabrifation, Branntweinbrennerei, 2 Dampf: und 4 Wassermahl: mühlen, 5 Ziegeleien, eine Bleierzgrube, Kalffteinbrüche und Brennerei und (1885) 6975 meift evang. Ginmohner.

Bülter, Richard Paul, Forscher auf dem Gebiet ber altenglischen und angelfächsischen Litteratur, geb. 29. Juli 1845 zu Franfurt a. M., ftudierte in Berlin und Leipzig, nach dem Krieg von 1870, den er mitmachte, noch in Marburg Germanistik und neuere Sprachen, habilitierte fich 1873 in Leipzig für englische Sprache und Litteratur und erhielt 1880 daselbst die neuerrichtete ordentliche Professur für dieses Kach. Er veröffentlichte: »Das Evangelium Nifodemi in der abendländischen Litteratur« (Ba= derborn 1872); "Ubersicht der neuangelfächfischen Sprachdenkmäler« (Halle 1873); » Mehmemorial des Buchhändlers Sarder von 1569 « (mit Relchner, Frankf. 1873); »Altenglisches Lesebuch« (Halle 1874—80, 2Bde.); »Fünfzig Feldpostbriefe eines Frankfurters« (2. Aufl., das. 1876); »Rleinere angelsächfische Dich: tungen« (mit Gloffar, das. 1882); »Grundriß zur Geschichte der angelfächsischen Litteratur« (Leipz. 1885); eine Neubearbeitung der von Grein begründeten »Bibliothek der angelfächsischen Prosa und Poefie« (Raffel 1881 ff.) und von Wrights »Anglo-Saxon and old English vocabularies (20nd. 1884, 2 Bde.) u. a. Auch gibt er die »Anglia«, Zeitschrift für englische Philologie, heraus. - Sein Bruder Ernft B., geb. 24. Aug. 1843, Archivar in Weimar, gab heraus: »Urkunden und Schreiben, betreffend ben Zug ber Armagnaken« (Frankf. 1873); »Hoch= und niederdeutsches Wörterbuch « (mit L. Diefenbach, baj. 1874-82) u. a.

Bullenweber, Surgen, Burgermeifter von Lubed, hanseat. Staatsmann, geb. 1492 zu Lübed, ward Kaufmann und Führer der demokratischeprotestantisch gesinnten Bürgerschaft und, nachdem er an dem Zug nach Norwegen gegen Christian II. von Dänemark teilgenommen, 1533 zum Bürgermeifter erhoben, in welcher Stellung er fich ber reformato= rischen Bewegung zugethan, dabei als Feind alles aristokratischen Wesens zeigte und sich namentlich die Aufgabe stellte, die finkende Macht der Sansa durch Unterjochung der Dänen und Ausbreitung der Demofratie und des Protestantiemus unter der Begemonie Lübecks als Beherrscherin ber Oftsee wieder zu heben. Gin Volksaufstand brachte die Vertreter der Patrizierherrschaft aus dem Rat, worauf Graf Chriftoph von Oldenburg mit der lübischen Flotte und einem Landheer 1534 die Unternehmungen gegen Dänemark begann. Als der Krieg gegen Danemark indes eine ungünstige Wendung nahm, begab fich W. felbst nach Seeland. In seiner Abwesenheit gelangte in Lübeck die aristofratische Bartei wieder zu Macht und Ginfluß. Zwar fiegte feine Beredfamfeit auf einem Sanjetag ju Lübed, fo dag die Fortfuhrung des dänischen Kriegs beschlossen wurde; mährend er aber auf einer Sendung an den Bergog Beinrich von Medlenburg abwesend war, lief in Lubed ein faiseiliches Exefutorialmandat des Reichs.

Buf Steignowitich Karadichitich, f. Raradichitich. | welches die Stadt mit der Reichsacht bedrohte, wenn nicht binnen 45 Tagen die alte aristofratische Berfassung wiederhergestellt sein werde. Dies geschah auch im August 1535. 28. legte hierauf nach seiner Rückfehr 26. Aug. seine Würde nieder. Als er bald darauf mit Erlaubnis des Lübeder Rats nach bem Land Sabeln reifen wollte, um dort einen Saufen herrenloser Anechte zu werben und nach Dänemark jum Entfat bes in Ropenhagen belagerten Berzogs Albrecht von Mecklenburg zu führen, ward er von dem Erzbischof Christoph von Bremen verhaftet und beffen Bruder, bem Bergog Beinrich bem jungern von Braunschweig, einem erklärten Feinde des Luthertums, überliefert, welcher ihn zu Steinbrud bei Wolfenbüttel gefangen hielt. Die Folter erpreßte ihm die widerfinnigften Selbstanklagen, wie: er habe Lübeck demokratisch machen und ein Wiedertäufers reich grunden, den Norden aber unter seine Anhänger Monter und Mener teilen wollen, mährend er in Briefen an seinen Bruder in Hamburg seine Unschuld beteuerte. Auf dem Tollenstein bei Wolfenbuttel ward öffentliches Gericht über W. gehalten und er 24. Sept. 1537 gur Strafe des Bierteilens verurteilt, welche der Herzog in die des Schwerts verwandelte. Diese wurde 29. Sept. d. J. an ihm vollzogen; sein Leichnam wurde gevierteilt und aufs Rad gelegt. Bgl. Bait, Lübeck unter Jürgen B. und die euro= paifche Politik (Berl. 1855-56, 3 Bbe.). Guttow und Beinrich Rrufe benutten ben Stoff zu einem Trauerspiel, Ludwig Röhler zu einem Roman.

Wullerstorf: Urbair, Bernhard, Freiherr von, Seemann, geb. 29. Jan. 1816 zu Trieft, trat 1833 als Seekadett in die öfterreichische Marine, ftudierte seit 1837 unter Littrow in Wien Astronomie und murde 1839 Direktor der Marinesternwarte und Professor der Astronomie und Nautik an der Ma= rineakademie in Benedig. 1848 ging er, mit dem Seebezirkskommando betraut, behufs Reorganisa= tion des technischen Materials der Marine nach Triest, übernahm fpater die Reorganisation und Direktion ber Marineakademie, 1850 das Kommando der Brigg Montecuccoli, mit der er in der Levante freuzte, und murde 1851 Brafidialreferent des Marineoberkom= mandos. 1857 übernahm er als Kommodore die Kührung der Novara-Expedition und leitete nach der Beimtehr 1859 die Veröffentlichung ber Reiseberichte. 1860 murde er Festungskommandant und Hafenadmiral von Pola und 1863 Hafenadmiral von Benedig. 1864 ging er als Oberbefehlshaber mit einem Geschwader nach der Nordsee und entrig den Dänen die Westseeinseln. 1865-67 war er Handelsminister und ichloß im Ginn ber Sandelsfreiheit ben Bertrag zwischen Ofterreich und England. Nach feinem Rud: tritt murde er zum lebenslänglichen Mitglied bes Herrenhauses ernannt; er zog sich 1869 nach Graz zurück und ftarb 10. Aug. 1883 in Klobenftein bei Bojen. B. schrieb: "Uber bas Berhalten und bie Berteilung der Winde auf der Oberfläche der Erde« (Wien 1860); »Die Wichtigkeit des Adriatischen Meers für Ofterreich« (daf. 1861); Bemerkungen über die physikalischen Verhältnisse des Adriatischen Meers « (daf. 1863); »Zur wissenschaftlichen Verwer= tung des Aneroids" (daf. 1871); Die meteorologi= fchen Beobachtungen und die Analyse bes Schiffs furses mährend der Expedition unter Benprecht und Paper« (Denkschriften der kaiserl. Akademie, Bd. 35 und 43). Seine Witme gab » Bermischte Schriften pon B. v. W. « heraus (Graz 1889).

Bulli, fleines meftafrifan. Reich, grenzt im. G. tammergerichts zu Speier vom 7. Juni 1535 ein, an den Gambia. Es ift hügelig, gut bewalbet, fruchtftamms. Die haupterzeugnisse bestehen in vortreff: lichen Erdnüffen, Baumwolle, Tabat, Gemufe. Die Einwohner teilen fich in Mohammedaner (Bufchrir) und heiden (Sanaki); zu lettern gehört die Familie bes Königs (Mansa). Südlich von den Ruinen ber alten Sauptstadt Medina die frangofischen Fattoreien

Fattatenda und Yarbutenda. Wüllner, 1) Franz, Komponist, geb. 28. Jan. 1832 ju Münfter in Weftfalen, besuchte bas Gym= nafium daselbst, wo er zugleich Unterricht im Rlavierspiel und in ber Kompositionslehre genoß, und ging 1848 nach Frankfurt a. M., um feine musikali= ichen Studien bei A. Schindler und F. Regler fort-Bufeten. Ein halbjähriger Aufenthalt in Berlin brachte ihn mit Rungenhagen, Grell und Dehn, ein späterer in Bruffel mit Fetis und Rufferath in nabern Berfehr. Seit 1854 in München wohnhaft, murde er hier 1856 als Lehrer für Klavierspiel am Ronservatorium angestellt, ging zwei Jahre später als städti= scher Musikdirektor nach Aachen, kehrte aber 1865 als Rapellmeifter der föniglichen Bofalfapelle nach Mün= chen zuruck, wo er 1867 auch Leiter ber Chorgefangklassen an der königlichen Musikschule wurde und 1868 die Konzerte der Bokalkapelle zur Pflege des a cappella-Gefangs gründete. Nach dem Abgang S. v. Bulows trat er 1869 an beffen Plat als hoffapellmeifter und entfaltete auch in diefer Stellung, mit ber er noch die eines Dirigenten ber Konzerte ber musikalischen Akademie vereinte, eine verdienstliche Thätigfeit, der zufolge er im Berbst 1870 zum ersten Hoftapellmeifter sowie zum Professor und Inspettor ber foniglichen Musikichule ernannt wurde. 1877 folgte W. einem Ruf als foniglicher Rapellmeister und artiftischer Direktor des Konfervatoriums nach Dresden, von wo er 1884 als Direktor des Konser= natoriums und städtischer Kapellmeister nach Köln berufen murde. W. befitt neben grundlichfter mufifalischer Bildung noch ein seltenes administratives Talent, vermöge deffen er das Dresdener Konferva: torium in furger Beit zu einer der besten musikali= ichen Lehranftalten Deutschlands machte. Besonders ift er Autorität im Gesangsfach; seine »Chorgesang= ichule« (Münch. 1876-77) gehört zu den beften Stubienwerken der Neuzeit. Als Komponist hat fich B. mit Rlavierstuden, Sonaten, Liedern fowie mit gro-Bern firchlichen und weltlichen Werfen für gemischten wie für Männerchor in den weitesten Kreisen vorteil= haft bekannt gemacht. Seine Rantate » Beinrich ber Finkler« (für Männerchor, Soli und Orchester) er= hielt 1864 bei dem Preisausschreiben der Nachener Liedertafel den Breis.

2) Adolf, Physiter, geb. 13. Juni 1835 gu Dufselborf, studierte in Bonn, München und Berlin Physik, habilitierte sich als Privatoozent zu Marburg, ging 1862 als Direktor der Provinzialgewerbeschule nach Aachen, übernahm 1865 die Lehrstelle für Physik an der landwirtschaftlichen Akademie zu Poppelsborf und erhielt 1867 baneben eine außerordent= liche Professur an der Universität zu Bonn. Bon bort wurde er 1869 an die technische Hochschule zu Nachen als Professor der Physit berufen. Wüllners erfte Arbeiten beschäftigten fich mit ber Spannung der Dämpfe von Salzlösungen und von Flüssigkeits: gemischen, spätere mit den spezifischen Barmen der allotropen Modifikationen mehrerer Körper, ben spezifischen Wärmen ber Flussigfeiten und Gase. Lettere bienten gleichzeitig dazu, die aus der bynamischen Gastheorie fich ergebenden Werte für die

bar und dicht bewohnt von Negern des Mandinkas | fundenen Werten zu vergleichen. Er untersuchte auch die Beziehung der Brechung des Lichts zur Dichtig= feit ber Rorper, bann aber vorzugsweise die Speftren ber Gafe. Willners elettrische Arbeiten beschäftigen sich hauptsächlich mit der Influenz auf nichtleitende Körper; er zeigte, daß wir in der That genötigt find, für die festen Körper die Anschauungen Faradans über die bielettrische Polarisation anzunehmen. Er schrieb: » Lehrbuch ber Experimentalphysit« (4. Aufl. 1882-86, 4 Bbe.); "Einleitung in die Dioptrif res Auges « (Leipz. 1866); »Kompendium der Physit« (daj. 1879, 2 Bbe.).

Bulft, in ber Baufunft, f. Biertelftab. Bulfimajdine, eine Blechbearbeitungsmafdine, welche mulftartige Erhöhungen in das Blech drückt.

Bulgburg, ehemalige Bergfeftung im bayr. Re= gierungsbegirt Mittelfranken, jum Gemeindebezirt ber Stadt Beigenburg am Sand gehörig, 628 m ü. M. auf einem fteilen Berg. Sier gründete Bippin der Rleine 764 eine Rapelle, Rarl d. Gr. ein Bene: diftinerkloster, das 1537 säkularisiert und 1588 durch einen Markgrafen von Ansbach in eine Festung umgewandelt ward, die nach der banrischen Besitnahme (1810) noch verstärft, 1867 aber aufgehoben wurde.

Wümme, Fluß in der preuß. Proving hannover, entspringt nordöftlich von Beber im höchften Teil ber Lüneburger Seibe, nimmt links die Beerfe und Wiedau und rechts die Worpe auf, fließt durch weite Moorgegenden, vereinigt sich bei Ritterhude auf der Grenze gegen Bremen mit ber Samme, führt fortan den Namen Lesum und mündet als solche bei Bege= sack rechts in die Weser. Die W. ist 13, die hamme 30 und die Lesum 9 km Schiffbar, lettere von der Lesumbrude bei Burgdamm ab auch für fleine See= schiffe. Zwischen W. und hamme gibt es zahlreiche Moorfolonien mit vielen Kanalen. Mit ber Ofte (f. d.) fteht die hamme burch ben 16 km langen Ofte-Sammekanal in schiffbarer Berbindung.

Wundarzneifunft, f. v. w. Chirurgie. Bundbehandlung, f. Bunbe.

Bunddiphtherie | f. v. w. Hospitalbrand.

Wunddouche, f. v. m. Brrigator.

Wunde (Vulnus), jede mechanische Trennung organischer Teile. Man unterscheidet nach der Urt der verlegenden Gewalt Schnitt=, Sieb=, Stich =, ge= quetichte, geriffene Bunden, Schuß: und Biß: wunden. Am gefährlichften find Bunden, welche in die großen Körperhöhlen (Ropf-, Bruft- und Bauchhöhle) dringen, weil in diesen die lebenswichtigften Organe liegen, ferner folche, welche die großen Blut= gefaße oder Nerven treffen, sowie auch die Splitter: wunden der Knochen. Die Ausdehnung einer B. ift nicht maßgebend für die Beurteilung ihrer Gefähr= lichfeit, z. B. ist eine ausgedehnte flache Hautwunde relativ ungefährlich gegenüber einer fleinen Stich= munde, welche möglicherweise weit in die Tiefe reicht. Befährlich find ferner Bunden bei alten, facheftiichen, mit Spphilis, Strofeln, Storbut behafteten Bersonen, da bei diesen die Beilung meift eine fehr langwierige ift, mahrend junge, fraftige Individuen die Bunden leichter ausheilen. Die Merkmale einer B. find in allen Fällen: Schmerzen, Blu= tung und Rlaffen der Bundrander. Die Schmerzen entstehen durch die Durchtrennung der fenfibeln Merven und find um fo größer, je mehr die B. und bamit auch die Nerven gequeticht und geriffen find, während fie bei glatten Schnittmunden viel geringer find. Bei hochgradiger pfnchischer Erregung, 3. B. Wärmeleitung ber Gase mit ben experimentell ge- Rampfesmut in ber Schlacht ober in einer Schläge-

2B. gar nicht gespürt. Bur Beseitigung hochgradiger Bundichmergen, 3. B. bei chirurgischen Operationen, fann man Ginatmungen von Chloroform, Gin= spritungen von Morphium oder innerliche Narko: tifa, wie Chloralhydrat, anwenden. Außerlich fann ber Schmerz auch durch Aufpinseln von Kofain= lösung oder durch Berftäuben von Ather beseitigt werben. Die Blutung ift um so größer, je mehr und je größere Blutgefäße verlett find. Betreffs Stillung derfelben f. Blutung. Das Rlaffen der Wundränder beseitigt man bei kleinen Bunden dadurch, daß man Kollodium, englisches oder Heft: pflafter über die W. zieht und die Ränder dadurch miteinander vereinigt. Bei größern Bunden vereinigt man die Ränder durch Rähte, wozu man als Fäden Seide, Metall= (Gold=, Silber=) Drähte, Roß= haar, Darme des Seidenwurms (fil de Florence)

oder das resorbierbare Cataut nimmt. Der normale Heilungsverlauf einer B. fann sich nun in zweierlei Weise gestalten: 1) Wenn man eine schnelle Heilung (reunio per primam intentionem) erstrebt, so reinigt man die W., vereinigt die Ränder und bedeckt fie mit einem Offlusivverband. Die Wundränder pflegen alsdann in den ersten Tagen ein wenig anzuschwellen, sehen gerötet aus und verursachen ein leicht brennendes Gefühl, gleichzeitig fondern fie ein mafferig-trübes Sefret ab. Die Zeichen der Schwellung, die übrigens gelegentlich völlig fehlen, schwinden bald, die Wundränder sehen schon nach wenig Tagen völlig verklebt aus, so daß man bald die etwa angelegten Nähte entfernen kann. Die W. vernarbt sich bald, und zwar sieht die Narbe an= fänglich rot aus, was von der reichlichen Bildung feinster Blutgefäße in derselben herrührt, später veröden die lettern, und die Narbe erhält ein derbes, weißes Aussehen. 2) Wenn man allmähliche Seilung (reunio per secundam intentionem) anstrebt, so läßt man nach geschehener Blutstillung die klaffende W. nach zweckmäßiger Lagerung des Gliedes offen da= liegen. In dem Grunde der B., die man gur Bermeidung äußerer Beschmutung mit einem leichten Läppchen überdeckt, bilden sich kleine stecknadelkopf= große Fleischwärzchen (Granulationen), welche aus der Tiefe hervorwachsen und allmählich die W. ausfüllen, mährend sich gleichzeitig von den Seiten ber eine überhäutung mit frisch gebildeter Spidermis über die W. ausbreitet. Das fich reichlich bilbende Sefret läßt man in geeigneter Weise abfließen. Das Allgemeinbefinden bleibt ungeftort. Diese Behand=

Im Gegensatzu diesen normalen Arten der Bundheilung ftehen diejenigen Fälle, in denen Entzündung und Citerung der W. eintritt. Roch vor 1-2 De= zennien galten diese beiden lettern als normale Stadien im Wundverlauf, der sich demgemäß folgender= maßen barftellte. Gleich in den ersten Tagen tritt entzündliche Schwellung der Wundränder mit Absonderung eines eiterigen Sekrets ein. Während an einer Stelle die W. per primam heilt, bildet fich an einer andern eine eiternde Söhle, eiternde Unterminierungen mit Fistelbildungen 2c. Gleichzeitig beiteht Wundfieber, allgemeine Abgeschlagenheit, und der Patient wird ftark angegriffen. Die Heilung er= folgte allmählich durch Granulationsbildung.

lungsart nennt man offene Wundbehandlung.

Durch die modernen Entdeckungen auf dem Ge= biet der Bakteriologie in den letzten 20 Jahren sind wir in den Stand gesett, die Ursachen dieses ungunftigen Bundverlaufs zu erkennen und zu bekam=

rei, werben öfters die Schmerzen beim Empfang ber | Lifteriche Bundbehandlung in empirischer Beife ben erakten bakteriologischen Forschungen vorangeeilt ist. Man weiß heutzutage, daß sich überall in der Luft wie an allen Gegenftanden Reime ber niedrigften Dr= ganismen finden, die, wenn fie auf eine B. ober beren Sefret fallen, bafelbst eine Zersetzung bewirken, welche zur Bildung gewiffer beletarer Stoffe (sepsis, septische Stoffe) führt. Finden sich nun diese Stoffe in einer B. stagnierend, jo daß fie von ben Geweben aufgenommen werden tonnen, so wirten sie zuerft örtlich entzündungserregend, es bildet fich eine Schwellung, Odem, in höherm Grad Eiterinfiltration aus, die zur Zersetzung aller dieser Teile führen Ferner gelangen eitererregende Bafterien durch den Lymph- und Blutstrom in den Körper, und es erfolgt eine Allgemeininfettion (Bundfieber, Faulfieber, feptisches Fieber, Phämie). Um nun einen Wundverlauf ohne diese ungünstige Kom= plifation (»aseptisch«) zu gestalten, wendet man fol= gende Mittel an: 1) Reinigung und Desinfettion der B. Dies geschieht durch Abwaschen und Abrafieren der Umgebung der W., nachdem zuvor der Operateur felbst und seine Gehilfen sich durch Waschen der Sände, Ausbürften der Rägel gereinigt haben. Zum Desinfizieren gebraucht man Lösungen anti= septischer (fäulniswidriger) Mittel (f. d.), wie Karbolfaure, Sublimat, Salicylfaure, Borfaure 2c., welche mittels eines Jrrigators über die B. gespült werden. Nachdem hierdurch die W. afeptisch gemacht ift, wird 2) gur Ableitung bes Bundfefrets ein ebenfalls aseptischer Drain (fleines, burchlöchertes Röhrchen aus Rautschut) in den nach abwärts geneigten Bundwinkel gelegt und 3) jum Schut ber B. gegen von außen eindringende Fäulnis: feime dieselbe durch einen Offlusivverband aus antiseptischen Berbandstoffen bedeckt und mit Binden= touren tomprimiert. Die heute gebräuchlichen Berbandstoffe find besonders entfettete Watte und Mull= fompreffen, welche burch Trantung mit einem ber genannten antiseptischen Mittel und nachfolgendes Trocknen haltbar antiseptisch gemacht sind. Ebenso werden mit Jodoform getränfte Stoffe viel angewendet. Der ursprüngliche Lifteriche Berband (bas Brototyp des antiseptischen Berbandes) bestand barin, daß man auf die deginfizierte B. junachft ein Stud Wachstaft legte, um ein Berkleben der B. mit den Berbandstoffen zu verhindern, hierauf tam eine acht= fache Schicht von farbolifierter Gaze und über bas Bange karbolisierter Gummiftoff. Die große Maffe von Gaze follte das Sefret auffaugen und seine Bersetzung verhindern. Dies erreicht man heute in ein= facherer und billigerer Weise dadurch, daß man nur birett auf die B. antiseptische Watte oder Baze auf= legt und diese mit Saden aus Gazezeug umgibt, die mit einem gut auffaugenden Stoff loder angefüllt find, g. B. mit Torf, Afche, Moos, Solzwolle, Gagefpanen u. dgl., nachdem diefelben in trocknem Buftand mit einem Antiseptifum versett find. Derartige Ber= bande können 8-10 Tage ohne Wechsel liegen blei= ben und find besonders für Feldzugszwecke äußerst praftisch, da man die Bermundeten mit einem der= artigen Berband vom Schlachtfeld fort ohne Gefahr in mehrtägigen Reisen nach der Heimat evakuieren fann, ohne daß ein Berbandwechsel nötig ware. Der Hauptpunkt in der ganzen modernen Wundbehand= lung ift peinlichfte Sauberfeit ber B., des Operateurs und des ganzen Operationsmaterials.

Eine oberflächliche Sautwunde bedect man nach Bereinigung der Wundränder, ohne Drainage, mit pfen, wenn auch zugegeben werben muß, daß die trodnem antiseptischen Stoff (Joboformgage), es bildet fich ein trodner Schorf über den Bundrandern, | unter welchem die B. ohne Störung heilt (Beilung unter bem Schorf). Bei großen Sohlenwunden da= gegen vereinigt man die Ränder gar nicht, sondern stopft die ganze Bundhöhle mit Jodosormgaze aus, die bei öfterm Berbinden erneuert werden muß. Gang neuerdings läßt man diefe Sohlen fich mit einem Blutgerinnsel füllen, welches die Beilung gunftig beeinfluffen foll (Beilung unter dem feuchten Blut: schorf), doch ist der Erfolg dieser Behandlung noch nicht allgemein anerkannt. Der früher vielgebrauchte Rarbolipran wird heute gar nicht mehr angewandt.

Die Allgemeinbehandlung eines Verwundeten befteht in träftiger, leichtverdaulicher Diat, Milch, Giern, Bouillon, Wein 2c. Gin gang geringes (fogen. ascytisches) Kieber tritt zuweilen in den ersten Tagen auch bei normalem Wundverlauf auf und rührt von einer Auffaugung des normalen Bundfefrets in das Blut her. Es ist bedeutungslos. Wichtig find Bergiftungserscheinungen, die sich nach Aufnahme gewiffer antiseptischer Stoffe, besonders Rarbol, Subli: mat und Jodoform, einstellen. Dieselben zu beurteis len, ift Sache bes Arztes, ber in berartigen Fällen ein andres Desinficiens, Salicul ober Borfaure, mählt. Außer ben gewöhnlichen Fäulnis- ober Giterung erregenden Bakterien können in einer 2B. auch bie Bacillen des Starrframpfes, des Roges, Mil3= brandes, der Tuberfuloje sowie das Bift der Suphilis und ber hundsmut eindringen und durch Bermehrung diese Krantheiten hervorrufen (f. Starr= frampf). Wunden, welche durch Biffe toller Sunde, rot = und milzbrandfranter Tiere, giftiger Schlangen erzeugt find, muffen sofort energisch mit rauchender Salpeterfäure ausgeätzt oder mit dem Glüheisen ausgebrannt werden, um das Gift in der W. zu zerftoren. Bgl. Thiersch, Klinische Ergebnisse der Listerschen Wundbehandlung (Leipz. 1875); Barde= leben, Aber die Theorie der Bunden 2c. (Berl. 1878); Billroth, Allgemeine dirurgische Pathologie und Therapie (13. Aufl., das. 1887); Nußbaum, Leit= faben zur antiseptischen Wundbehandlung (5. Aufl., Stuttg. 1887; daneben eine populäre kleinere Schrift); Reuber, Anleitung zur Technik der antiseptischen Wundbehandlung (Riel 1883).

Munder (lat. Miraculum), nach scholaftischer, auch von der protestantischen Orthodoxie adoptierter Bestimmung ein Ereignis, welches den gewöhnlichen Lauf der Dinge durchkreuzt, aufhebt, suspendiert und daher auf das außerordentliche Eingreifen einer über die Natur erhabenen Gottheit zurückgeführt werden muß. Bon diesem mit hintansetzung der Ordnung des natürlichen Geschehens sich vollziehenden, dem absoluten W., unterscheidet man die aus unfrer je= weiligen Kenntnis der Naturgesetze nicht erklärbaren Begebenheiten als relative W. Für die ganze an= tife Weltbetrachtung verstand sich die Möglichkeit des Bunders durchaus von felbst, und als W. galt alles, mas, weil das religiofe Gefühl erregend, auf unmit= telbares Ginmirfen ber Gottheit gurudmies, mobei es bem gesunden religiösen Gefühl meniger auf die Durchbrechung bes Naturzusammenhangs als auf die Bergegenwärtigung des zwedfetenden Willens Gottes ankam. So erschien dem Bolt Jerael wenigstens die eigne Geschichte und erscheint dem Katholizismus die Geschichte der Kirche als munderbar. Der protestantische Supernaturalismus endlich hat das Ge= biet des Bunders auf den Verlauf der biblischen Beschichte, ja in neuesten Zwittergestalten fast bloß noch auf die sogen. Beilsthatsachen, d. h. namentlich auf

eignisse, beschränkt, wozu noch einige bie 2B. ber evan: gelischen Beschichte (f. Jesus Chriftus und Evan= gelium) als Hauptbeweis für den übernatürlichen Urfprung bes Chriftentums beifügten. Als Gegner der Wundertheorie traten Spinoza aus philosophi= ichen, hume und ber englische Deismus teilweise auch aus hiftorischen Grunden auf (f. Boolfton). Im Begensat dazu übernahm die theologische Apologetit seit Mitte des vorigen Jahrhunderts die schwierige Aufgabe der Verteidigung des Bunders in historis icher wie philosophischer Sinficht. Bgl. Bender, Der Bunderbegriff des Neuen Teftaments (Frankf. 1871). Ein Lexikon der biblischen und andern B. schrieb Bre: wer ("Dictionary of miracles", Philad. 1884).

Wunder, Eduard, Philologund Schulmann, geb. 4. Mai 1800 zu Wittenberg, baselbst und in Meißen gebildet, studierte seit 1818 in Leipzig, ward an der Landesschule zu Grimma 1823 Adjuntt, 1826 Professor, 1843 Direktor, trat 1866 in den Ruhestand und ftarb dafelbft 24. März 1869. Außer Ausgaben von Ciceros »Oratio pro Plancio« (Leipz. 1830) und des Sophoffes (daj. 1825, 186.; sodann Gotha und Erf. 1831—37, 7 Bde.; öfter einzeln wiederholt, zu= lett von Wecklein, Leipz. 1875 ff.) sind von seinen Schriften noch hervorzuheben: »Adversaria in Sophoclis Philoctetem« (baf. 1823), »Emendationes in Sophoclis Trachinias « (Grimma 1841), » De Aeschyli Eumenidibus« (baf. 1854).

Bunderapfel, f. Momordica.

Wunderbaum, f. v. w. Ricinus und Robinia.

Wunderblau, f. Indigo, S. 919. Wunderblume, f. Mirabilis.

Bunder der Welt, f. Sieben Bunber der Belt.

Wundererde, jächfische, f. Teratolith.

Wunderfammer, f. Megaftop. Wunderfinder, f. Frühreife.

Wunderlich, Karl Auguft, Mediziner, geb. 4. Aug. 1815 zu Sulz am Neckar, studierte seit 1833 in Tu-bingen, ging 1837 nach Paris, ward im folgenden Jahr Affistenzarzt am Katharinenspital in Stuttgart und schrieb hier: »Die Nosologie des Typhus« (1839), eine Beleuchtung der wichtigften Ansichten über diese Krankheit. 1840 habilitierte er sich als Privatdozent in Tübingen und ward 1843 außerordentlicher, 1846 ordentlicher Professor und Direktor der Klinik da= felbft. Durch eine geiftvolle Parallele: »Wien und Baris. Gin Beitrag jur Geschichte und Beurteilung ber gegenwärtigen Seilfunde in Deutschland und Kranfreich « (Stuttg. 1841), lenkte er die Aufmerkfam= feit der weitesten ärztlichen Kreise auf die junge Biener Schule. 1841 gründete er mit Rofer das » Ar= chiv für physiologische Heilkunde, in welchem er für feine neue Richtung auch mit eignen Arbeiten ein= trat. In furger Zeit gewann er gahlreiche Unhänger, und die physiologische Heilkunde wurde das Stichwort des medizinischen Fortschritts. 1843 begann er sein »Handbuch der Pathologie und Therapie« (Stuttg. 1846 — 54, 4 Bde.; 2. Aufl. 1855 — 57), welches sich besonders durch die streng naturwissenschaftliche Me= thode auszeichnet. 1850 folgte er einem Ruf nach Leipzig und begann hier seine Untersuchungen über den Fieberprozeß und die Körperwärme der Kranken. Durch zahlreiche Abhandlungen und sein vielfach übersettes Wert » Das Berhalten der Gigenwarme in Rrantheiten« (Leipz. 1868, 2. Aufl. 1870) bewirkte er, daß heute das Thermometer als unentbehrliches Hilfsmittel ber Diagnoftit bei fiebernden Kranken gilt und der Umfang und die Kenntnis der Fieberlehre in zwei Jahrzehnten eine völlige Umgestaltung bie im apostolischen Symbol namhaft gemachten Er- erfuhren. 1866 gab er mit Griefinger und Bettenkofer bas »Choleraregulativ« heraus. Er ftarb 25. | (baj. 1867); »Grundzüge ber physiologischen Psycho-Sept. 1877 in Leipzig. 2B. fchrieb noch: » Berfuch einer pathologischen Physiologie des Bluts« (Stuttg. 1844); »Grundriß der speziellen Pathologie und Therapie« (das. 1858); »Geschichte der Medizin« (das. 1859). Bgl. Koranni, Dentrede auf B. (Budap. 1879).

Mundernet (Rete mirabile), eine eigentümliche Berzweigung von Blutgefäßen. Wenn nämlich eine Arterie oder Bene nicht, wie in der Regel, allmählich immer feinere Zweige abgibt, fondern fich auf einmal in ein Büschel von solchen auflöft, so wird letteres als W. bezeichnet. Man findet derartige zur Zeit noch unerklärte Bildungen z. B. an der Schwimmblafe und bem Auge vieler Fische, ferner bei Saugetieren im Bereich der Eingeweidearterien, an den Gliedmaßen 2c. Allgemein bei Wirbeltieren sind sie in der Riere verbreitet, wo sich die Enden der Arterien zu den als sogen. Malpighische Anäuel (glomeruli Malpighii) befannten Bunderneten geftalten (f. Riere).

Bundericheibe, f. Phanafiftoftop. Wundfaule der Pflaugen, f. Brand, G. 315. Wundfäulnis, j. v. w. Hofpitalbrand. Bundfeige, f. v. w. Opuntia. Bundfieber und Bundheilung, f. Bunde. Bundflee (Bundblume), f. Anthyllis. Wundfrant, f. Sedum. Wundliegen, f. Aufliegen.

Bundidred, tiefe, oft todliche Dhnmacht nach fcme-

ren Berwundungen.

Wundsein der Saut (Intertrigo), der Verlust von Oberhaut infolge von mechanischer Reibung mit hinzukommender Macerierung durch Schweiß. S. Afterfratt.

Wundftarrframpf, f. Bunbe, S. 763.

Bundt, Wilhelm Mar, Physiolog und Philo: joph, geb. 16. Aug. 1832 zu Rectarau in Baden, ftudierte feit 1851 zu Beidelberg, Tübingen und Berlin Medizin, habilitierte sich 1857 als Privatdozent für Physiologie in Heidelberg, erhielt 1865 eine außerordentliche Professur daselbst, ging 1874 nach Zürich und folgte 1875 einem Auf als Professor der Physiologie nach Leipzig. Alls Physiolog wesentlich von Problemen des animalen Lebens angezogen, gewann B. durch seine Arbeiten über die dem Wollen, Empfinden und Erfennen dienenden und dasselbe bedingenden Nerven, Musteln und Sinne eine folide Grundlage für die Spekulation auf pfnchologischem und erkenntnistheoretischem Gebiet, auf welcher er mit anerkanntem Erfolg weiter gebaut hat und baut. Er gehört, wie Joh. Müller und Helmholt, zu den= jenigen Physiologen, welche auf dem Boden exakt naturmiffenschaftlicher Beobachtungen und Experimente dem philosophischen Postulat Kants nach Kritik unse: rer Erfenntnismittel Genüge zu leiften ftreben. Als Bhilosoph hat er sich um die Einführung der induttiven Methode in bisher rein philosophische Wissenichaften (Logif, Ethif), insbesondere aber um die Pinchologie durch erakte Messungsversuche (3. B. der Beit, deren ein Sinnenreiz bedarf, um zur Empfindung zu werden) verdient gemacht. Bon feinen Schriften find hervorzuheben: »Lehre von der Mus: kelbewegung« (Braunschw. 1858); »Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung (Leipz. 1862); »Lehrbuch der Physiologie des Menschen« (Erlang. 1865, 4. Aufl. 1878); »Vorlesungen über die Menichen: und Tierfeele « (Leipz. 1863, 2 Bde.); »Unter: suchungen zur Mechanik der Nerven und Nervengentren (Erlang. 1871-76, 2 Tle.); »Die phyfikali: schen Axiome und ihre Beziehung zum Kausalprinzip« (das. 1866); » Handbuch der medizinischen Physik« !

logie« (3 Aufl., Leipz. 1887); »über die Aufgabe der Philosophie in der Gegenwart« (das. 1875); »Uber ben Ginfluß ber Philosophie auf die Erfahrungs= wissenschaften« (bas. 1876); »Logik« (Stuttg. 1880 bis 1883, 2 Bbe.); »Effans (Leipz. 1885); »Ethit« (Stuttg. 1886); »Suftem ber Philosophie« (Leipz. (Stuttg. 1886); »System der Philosophies (xerps. 1889). Auch gibt er seit 1883 »Philosophische Stusbien« (Leipa.) heraus, welche Arbeiten Bundts (3. B. Ȇber die Messung psychischer Borgange«) und seiner Schüler zur experimentellen Binchologie und Erfennt= nislehre enthalten.

Bundwaffer, f. Arkebufabe. Bunnenberg, Fleden im preuß. Regierungsbezirf

Minden, Kreis Buren, an der Alfte, 286 m u. M., hat eine fath. Kirche, eine Oberförsterei, einen Mauers sandsteinbruch und (1885) 1125 Ginw. Die fruchtbare

Umgegend heißt das Sendtfeld.

Bunnenftein, Berg im württemberg. Recfarfreis, zwischen Neckar und Bottwar, 392 m hoch, mit schöner Aussicht. Das danach benannte Abelsgeschlecht erlosch 1413 mit Wolf von W., dem Gegner des Grafen Eberhard II. von Württemberg. Den verunglückten Überfall des lettern im Wildbad durch Wolf von W. (1367) und feine allerdings erft in spätern Chroni= fen berichtete entscheidende Teilnahme an der Döf= finger Schlacht (1388) hat Uhland in seinen Balladen verherrlicht. Die aus dem 9. Jahrh. stammende Kaspelle auf dem W. wurde 1557 abgebrochen und aus ihren Trümmern 1829 ein Warttum eingerichtet. Bgl. Holber, Der W. in Geschichte und Sage (4. Aufl., Stuttg. 1883).

Wunich, ein Begehren, das ungeachtet der Gewißheit, daß das Begehrte unerreichbar sei (frommer W.). auf demselben beharrt, mährend die Begierde über Erreichbarkeit oder Unerreichbarkeit des Begehrten nicht weiter reflektiert und das Wollen, wenn es fein Ziel als unerreichbar erkannt hat, von demfelben abläßt. Bgl. Begehrungsvermögen und Bille.

Wünschelburg, Stadt im preuß. Regierungsbezirf Breslau, Kreis Neurode, am Juß der Heuscheuer, 371 m ü. M., hat eine kath. Kirche, ein Umtsgericht, Lein= und Wollweberei, Spindelfabrifation, Brannt=

weinbrennerei und (1885) 2057 Einw.

Wünschelrute, f. v. w. Zauberrute, nach dem alt= deutschen Wort wünschen, welches f.v.w. zaubern bedeutet, auch furz der » Wunsch « genannt (z. B. im Ni= belungenlied, wo es heißt: »Es lag der Bunfc barunter, von Gold ein Rutelein«), ein Baumzweig, mit beffen Silfe man vergrabene Schätze, Metallabern, Quellen und andre verborgene Dinge aufzufinden hoffte. Die Wurdeln des Glaubens an die besondere Araft gewisser Baumzweige, besonders des gabeligen Mistelzweigs (f. Viscum), lassen sich einerseits auf den Zauberftab der Magier und Götter, anderseits auf die alte Stabmahrsagung (Rhabdomantie, f. Los) der Affiaten zurückführen. Schon in der Bi= bliothek von Ninive wird eine Göttin als »herrin des magischen Stabes « genannt; auch Mosis' Stab dient zum Quellenhervorloden, und besonders nach dem die Bforten der Unterwelt eröffnenden Schlan= genftab des hermes wird die B. fpater als Virgula divina seu mercurialis bezeichnet, wie denn der dem Hermes in mancher Beziehung entsprechende deutsche Sturmgott Buotan als »Gottheit des Buniches und Stabes « bezeichnet wird. Die Stabmahr= fagung oder Rhabdomantie scheint von den mon= golischen Stämmen (Stythen, Tataren, Chinesen) auf Berfer und Juden übergegangen zu fein, und auf das Mahrsagen aus auf die Erde geworfenen

Stäben icheint fich bie Klage hofeas: »Mein Bolf | gesamte altere Litteratur bei Aretin im »Neuen fragt fein Solg, und fein Stab foll ihm mahrfagen« zu beziehen. Der Gebrauch der D. gur Huffuchung verborgener Dinge entwickelte fich im Mittel= alter zu einer besondern Wiffenschaft namentlich einzelner Bergleute, die man Rutenganger nannte. Man hielt einen in der Johannisnacht unter verschiedenen Ansprachen und Zeremonien geschnittenen Gabelzweig vom Safelnufftrauch für vorzugsweise tauglich und trug ihn, gewöhnlich die Gabelenden mit beiden Sanden umichloffen, fo, daß der Stiel der Gabel in die Sohe stand und sich dann nach den Dr= ten, wo fich die gesuchten Dinge befänden, bewegen (»schlagen«) follte. Der Glaube an die B. mar fo allgemein, daß die Physiker bis in unser Jahrhundert die verschiedenartigsten Versuche angestellt haben, ihre Bewegungen aus natürlichen Urfachen zu erklären. Gegen das Ende des 17. Jahrh. fette ein Ruten: gänger, Jacques Unmar, welcher vorgab, durch die Bewegungen feiner Rute die Spur von Berbrechern verfolgen zu können, Rechtsgelehrte und Physiker in Aufregung, und obwohl der Pring von Condé diesen Mann als Betrüger entlarvte, schrieben die Physiker dice Bande, um die Bewegungen der Rute durch den Ginfluß der fleinen, von den verborgenen Dingen ausströmenden »Körperchen« oder Cartesiusschen »Geisterchen« zu erklären. Im 18. Jahrh. veröffent-lichte der französische Physiker Thouvenel wohl ein Dutend Denkichriften über zwei Quellenfinder, Bleton und Bennet, und diese Versuche wurden in Stalien von Fortis und Amoretti, in Deutschland von Ritter, Baader und Riefer fortgefett. Alle Lettge= nannten glaubten an eine besondere »elektrometrische« Kraft, welche in reizbaren (sensitiven) Personen durch Metalladern oder unterirdisches bewegtes Waffer er= regt werde und fich nicht bloß in den Bewegungen der in der Sand gehaltenen Holzzweige und andrer Dinge, sondern auch in förperlichen Empfindungen, ja Konvulfionen äußern follte. Mehrere der lett= erwähnten » Metall= und Quellenfpurer«, namentlich ber italienische Landmann Campetti, mit welchem Amoretti und die Physiker der Münchener Akademie in den ersten Jahrzehnten unsers Jahrhunderts er= perimentierten, benutten ftatt des Holzstabes auch ben fogen. »bipolaren Cylinder«, einen zwischen Beige= finger und Daumen gehaltenen Metallftab, und das »fiderische Bendel«, ein an einem Faden aufgehäng= tes Stud Rohle, Schwefelties u. dgl., welches unter bem Ginfluß verborgener Metalle und ftrömenden Waffers in Schwingungen geraten follte. Nachdem man die tierische Gleftrigität famt dem stierischen Magnetismus« (f. Magnetische Ruren), einen da= von nicht wesentlich verschiedenen » Tellurismus « und »Siderismus« fowie das »Dd« (f. d.) jur Erflärung ber nicht abzuleugnenden Bewegungen genannter Instrumente zu Silfe gerufen und eine kaum übersehbare Litteratur über diesen Gegenstand entstanden war, gaben endlich Gilbert, Marechaux, Erman, Pfaff u. a. diesem Aberglauben den Todesftoß, indem fie nachwiesen, daß es fich einzig um Bewegungen handle, bie burch unbewußte fogen. ideomotorische Bewegungen hervorgerufen werden, wie denn bereits Zeidler in feinem 1700 erschienenen »Bantomyfterium« nach= gewiesen hatte, daß die Rute fich alsbald bewegte, wenn ber Träger berfelben den gesuchten Gegenstand auch nur gefunden zu haben glaubte. Chevreul (»Journal des Savants« 1854) hat diese Erklärung in neuerer Beit durch geiftreiche und umftandliche Berfuche bestätigt. Egl. Ballemont, Physique occulte, ou traite de la baguette divinatoire (Par. 1696); die l ften und industriereichsten Gegenden des Deutschen

litterarischen Anzeiger« von 1807, S. 305-477; Ca= rus Sterne, Die Wahrsagung aus den Bewegungen lebloser Rörper unter bem Ginfluß ber niensch= lichen Sand (Weim. 1862).

Bunichmantel, Zaubermantel, ben nach beutscher Sage Ddin trug, und ber ihn brachte, wohin er wollte. In den Teufels = und Seldensagen kommt das Zauberstück dann auch vor, ebenso ein Wunsch= hut und Wunschpferd; val. auch Wünschelrute.

Bunfiedel, Bezirksamtsftadt im banr, Regierungs: bezirk Oberfranken, im Fichtelgebirge, an ber Hösla und der Linie Holenbrunn = 2B. der Banrischen Staatsbahn, 531 m ü. M., hat 2 evangelische und eine kath. Kirche, ein Schloß, eine Neals, eine Lateins, eine Bräparandens und eine Waldhauschule, eine Ers ziehungsanstalt für verwahrlofte Kinder, ein reiches Hospital (seit 1486), ein Amtsgericht, ein Forstamt, Fabrifation von Leinen=, Baumwoll=und Wollzeugen, von Strumpfwaren, Lohe, Rägeln, landwirtschaft= lichen und dynamoelektrischen Maschinen und Gasbrennern aus Speciftein, Kalfbrennerei, Berberei, Malzerei, Ralt = und Mineralmuhlen, Steinhauerei, Sandel mit Langholz, Granitfabrifaten, Erdfarben, Beidel= und Preißelbeeren 2c. und (1885) 3614 meift evang. Einwohner. In der Nähe Marmor: und Speckfteinbruche und eine Glashutte. Die Stadt, welche 1834 großenteils abbrannte, ift, wie Beigenftadt, ein Sauptstationsort für die Besucher bes Fichtelgebirges sowie Geburtsort Sands und Jean Baule, deffen Erzbufte (von Schwanthaler) 1845 hier aufgestellt wurde. In der weitern Umgebung der Stadt liegen die Luifenburg (f. d.) und Alexandersbad (f. d.). Bgl. Ruddeschel, Geschichte der banrifchen Stadt W. (Wunf. 1855).

Wunftorf, Stadt im preuß. Regierungsbezirf San= nover, Kreis Neuftadt a. Rübenberg, Anotenpunkt der Linien Hannover : Hamm und W. : Bremerhaven der Preußischen Staatsbahn, 47 m ü. M., hat eine evang. Stiftsfirche, ein Schullehrerseminar, ein evang. Da= menstift, eine Korrettions = und Landarmenanstalt und (1885) 2928 Einw. W. war schon um 1070 eine eigne Grafschaft, die 1482 an die Welfen fiel.

Buotan (althochd.), f. Odin.

Wuoren (Wora), Fluß in Finnland, entspringt aus dem Saimasee, bildet den Imatrafall und mun-

det in den Ladogafee; 180 km lang.

Bupper (Wipper), rechter Nebenfluß des Rheins, entspringt bei Rierspe unweit Meinerzhagen am Ebbegebirge im westfälischen Sauerland, fließt erft westlich bis Wipperfürth, dann nach NW. und N. über Sückeswagen, hierauf wieder westlich über Barmen und Elberfeld, von Sonnborn an nach S. über Dorp und zulett von Burg an wieder nach Weften und SW. und mündet bei Rheindorf zwischen Köln und Düffelborf. Die Länge ihres Laufs beträgt 98 km. Das Wupperthal ift meift tief und eng, ba, wo es am breitesten ift, bei Elberfeld und Barmen, etwa 1 km breit. Die D. tritt erft bei Imbach oberhalb Opladen in die Cbene. Auf einer Strede von 52 km Lange treibt fie mit ihren 37 Zufluffen Sunderte von Mühl-, Schleif- und Sammerwerten, wozu fie fich wegen ihres ftarten, mitunter reißenden Gefalles fehr eignet. Im engern Ginn verfteht man unter bem Wupperthal die an 8 km lange Strede von Barmen bis Elberfelb. ben zwei volfreichsten Städten des ganzen Thals, die durch eine ununterbrochene Reihe von Fabrifetabliffe: ments miteinander verbunden find. Undre gewerbreiche Orte des Wuppergebiets, das zu den bevölkert=

Reiche gahlt (über 400 auf 1 qkm), find: Wipperfürth, | Sildesmagen, Lennep, Remideib, Ronsborf, Lut-tringhaufen, Radevormwald, Grafrath, Solingen, Hohefcheid, Merscheid, Dorp, Buricheid und Leich= lingen. Bupperfel'd oder Bipperfeld bildet gegen= martig einen Teil von Barmen. Bgl. Sincerus, Gin Gang burchs Bupperthal (geschichtlich, Beilbr. 1887).

Burbenthal, Stadt in der öfterreichisch = fchlef. Bezirkshauptmannschaft Freudenthal, am Fuß ber Sudeten, an der Oppa und der Staatsbahn Erbers: borf . B., hat ein Bezirksgericht, eine Fachschule für Solzinduftrie, Fabrifen für Draht und Drahtftifte, Glas, chemische Produtte, Flachsspinnerei, Zwirnerei und Weberei, Jutespinnerei und - Weberei und

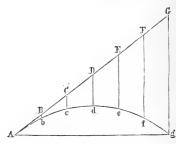
(1869) 2415 Ginw.

Burde, Erhabenheit ber Bewegung, im Gegenfat gur Annut (f. d.). Beide fommen darin überein, daß fie Gigenschaften ber Bewegung find, aber die Unmut eines (der That und dem Anschein nach leicht) Beweglichen, die W. dagegen eines (nicht der That, aber dem Anschein nach) Unbeweglichen. Jenes erfordert, um in Bewegung zu geraten, nur geringe, dieses dagegen, je unbeweglicher es scheint, eine desto größere Kraft, die entweder außer= oder innerhalb des Bewegten liegt. Liegt fie außerhalb, so ericheint die Bewegung zwar, je unbeweglicher das Bewegte ift, defto plum= per und schwerfälliger, aber weder erhaben noch murde= voll. Liegt fie dagegen innerhalb, so erscheint das sich selbst Bewegende, je unbeweglicher es jedem an= dern gegenüber erschien, desto erhabener über alles andre, und diese seine Erhabenheit, in seiner Bewegung sich widerspiegelnd, erteilt letterer W. In diesem Sinn fommt ber Bewegung eines Gottes als »unbewegten Bewegers« (Aristoteles), eines Helden als »unentwegten« Charafters, eines Herrschers als »fouveränen« Willens, aber auch jedes seiner Frei= heit und Selbstbestimmung bewußten Menschen W. zu und erscheint diese selbst als » Ausdruck der Geistes: freiheit« (Schiller). Das Erscheinungsgebiet der W. als Bewegung des (scheinbar wenigstens) Unbeweglichen ift der Raum, wie jenes der Unmut die Zeit, weil jenes feinen Ort durch Berzögerung der Bewegung möglichft zu behaupten, das Bewegliche dagegen ben seinen durch Beschleunigung der Bewegung möglichst rasch zu verändern sucht. Daher entspricht der D. die langsame Bewegung: der gemessene Schritt, das abgewogen: Sprechen und Betragen. Geht die sich ihrer Stärke nach selbst bewegende Kraft (der autonome Wille) in moralische Kraft (sittlicher Wille), die guch dem Wert nach erhaben ift, fo geht die Bewegung als Ausdruck der Freiheit (geistige B.) in jenen der Sittlichfeit (fittliche D.) über. Jene flößt uns Chrfurcht, diese Berehrung ein. Löst dagegen dem Unschein nach fich selbst bewegende Kraft (autonomen Wollens) in bloßen Schein (der scheinbar freie in einen » die= nenden« Willen) sich auf, so schwindet der Schein der Erhabenheit und damit die W. Dieselbe ift daher allerdings mit dem »Umt« (das ebendeshalb auch »W.« wie das durch dasselbe bedingte »würdevolle« Betragen » W. « heißt) als einem Ausfluß eines fouveranen Willens, feineswegs aber mit der Berfon feines jeweiligen Trägers verbunden und die Behauptung berfelben außerhalb des Amtes Anmagung und Lächerlichkeit. Der Eindruck der W. ift, der Erhabenheit der Bewegung entsprechend, kein niederschlagender, sondern durch das in uns erweckte Bewußtsein unfrer eignen Freiheit und Gelbstbeftimmung ein erhebender. Das männliche Geschlecht, dessen geistige Anlage mehr zur Entwickelung eines selbstbewußten (AB, AC, AD . . .) ber geraden Linie, wird Parabel Billens, beffen organischer Körperbau mehr für er- genannt. Bei einem schräg aufwärts geworfenen

habene als schöne Bewegung geeignet ift, erscheint darum vorzugsweise als Träger der W.

Burderungseid, f. v. w. Schätzungseid, f. Schätung.

Buribewegung, Bewegung eine Körpers, welcher, nachdem ihm auf irgend eine Beife eine Geschwindigkeit (»Anfangsgeschwindigkeit«) erteilt worden ift, der Einwirkung der Schwerkraft überlaffen wird. Wird ein Körper in vertifaler Richtung aufwärts ge= worfen, d. h. wird ihm durch einen Stoß eine nach oben gerichtete Anfangsgeschwindigkeit erteilt, fo wirkt, sobald er seinen Ausgangspunkt verlaffen, die Schwerfraft auf ihn, welche seine aufwärts gerichtete Beschwindigkeit in jeder Setunde um 9,8 m gleich = formig verzögert, bis dieselbe völlig aufgezehrt oder Null geworden ist; in diesem Augenblick hat er seinen höchsten Bunkt erreicht, von dem er nun nach den Gefetzen des freien Falles (f. d.) zu feinem Ausgangspuntt wieder herabfällt. Da fich beim Berabfallen seine Geschwindigkeit ganz in derselben Weise vergrößert, wie fie fich beim Steigen vermindert hatte, jo braucht er zum Herabfallen ebenfo lange Zeit wie zum Steigen, paffiert jeden Bunkt feiner Bahn nach abwärts mit der nämlichen Geschwindigfeit, mit welcher er ihn vorher nach aufwärts paffierte, und langt unten an mit derfelben Geschwindigfeit, mit welcher er emporgeschleudert worden. Die höchste Höhe, welche er erreicht, ift demnach gleich der Sohe, von welcher er herabfallen muß, um eine feiner Unfangsgeschwindigfeit gleiche Endgeschwindigfeit zu erlangen; die Steighöhe des aufwärts geworfenen Körpers wird also den Fallgesetzen zufolge (f. Fall) gefunden, indem man das Quadrat der Anfangs=



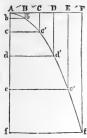
geschwindigkeit durch die doppelte Beschleunigung der

Schwere (9,8 m) dividiert. Wirft man einen Körper

dig. 1. Schiefer Burf.

in schiefer Richtung (AG, Fig. 1) aufwärts, so würde er, wenn die Schwere nicht wirfte, fich vermöge ber Trägheit in gerader Linie mit der ihm beim Wurf erteilten Geschwindigkeit fortbewegen, in gleichen Zei= ten die gleichen Wegstrecken AB, BC, CD 2c. durch= meffend. Die Schwere aber zieht ihn unausgesett von dieser geradlinigen Bahn nach abwärts und bewirft, daß er nach den Zeitabschnitten 1,2,3,4... um die Strecken Bb, Cc, Dd, Ee ..., welche sich verhalten wie die Duadrate der Zeiten (f. Fall), also wie 1, 4, 9, 16 . . ., unter jene Linie hinabgesunken ift, so daß die frumme Linie Abcdefg die wirkliche Flugbahn des geworfenen Körpers darftellt. Gine jolche frumme Linie, deren einzelne Bunkte gefunden mer= den, wenn man von den Punkten einer geraden Linie (AG) aus parallele Streden (Bb, Cc, Dd ...) aufträgt, welche sich verhalten wie die Quadrate der von bem Anfangspunkt Agemeffenen zugehörigen Strecken

Körper besteht die Wurflinie aus einem aufsteigenden (Ad) und einem absteigenden (dg) Barabelast, welche einander gleich find und in gleichen Beiten burch-laufen werden. Die Burfweite, b. h. die Entfernung Ag, in welcher ber geworfene Stein oder bas Geschoß das Niveau des Ausgangspunttes wieder trifft, ift für eine und dieselbe Anfangsgeschwindig= feit am größten, wenn ber Rörper unter einem Binfel



Sorizontaler Fig. 2. Burf.

von 45° in die Sohe geworfen wird. Wird ein Körper in wagerechter Richtung gewor= fen, so beschreibt er den abstei= genden Uft einer Barabel(Af', Fig. 2), welcher um fo flacher ift, je größer die Anfangsge= schwindigkeit mar. Bei diefer Darftellung der Gesetze der W. wurde vorausgesett, daß auf den geworfenen Körper fein Sindernis einwirke. In der Atmosphäre aber ift jeder geworfene Körper dem Widerstand der Luft ausgesetzt und wird dadurch von der rein parabel=

förmigen in eine etwas andre Bahn abgelentt, beren Bestimmung Aufgabe ber Balliftit (f. b.) ift.

Burfel, in der Geometrie f. v. w. Rubus (f. d.); in der Kristallographie ist der W. (das Hexaeder) eine wichtige Form des tefferalen Kriftallspftems (f. Kri= ftall, S. 230); fodann Werkzeug aus Elfenbein, Anochen, Gerpentinftein 2c., welches jum Burfelfpiel benutt wird. Es besteht aus einem sechsseitigen Rorper, auf beffen 6 Seiten durch Buntte ober Augen die Rahlen 1-6 in solcher Ordnung angegeben find, daß die Zahlen der zwei gegenüberstehenden Seiten 7 machen. Bei einzelnen Spielen, wo auch B. benutt werden, find bisweilen die W. anders, je nach ben Erforderniffen bes Spiels, eingerichtet. So hat man 8=, 12=, 16seitige B. mit Zahlen, die weiter als bis 6 reichen. Schon die Alten fannten das Bürfelfpiel. Die alea der Römer wurde mit Anöcheln (daher Anö: chelfpiel) ober Steinchen (tali ober αστραγάλοι, tesserae oder πύβοι) gespielt. Die tali waren nur an 4 Seiten mit den Rummern 1 und 6, 3 und 4 verfeben; 2 und 5 fehlten. Man schüttelte 4 tali in einem Becher und marf fie auf einen Tifch. Als befter Wurf (venns) galten dabei 4 verschiedene Zahlen (1,3,4,6), als schlechtester (canis) 4 Einsen. Die tesserae was ren unfern Würfeln mit 6 Bahlen gleich. Das Glüdsfpiel mit beiden Arten von Bürfeln mar im Altertum ichon fruh verboten, außer an den Saturnalien. Mit den Brettspielen hat man das Würfeln frühzei= tig in Verbindung gebracht (griechische W.= Petieia, römischer ludus duodecim scriptorum mit Bürfeln, indisches Würfelvierschach, Buff 2c.). Das Würfel= spiel wird schon von Tacitus als eine Leidenschaft ber Germanen geschildert, hatten fie alles verspielt, fo festen fie auf den letten Burf Leib und Freiheit; es blieb das ganze Mittelalter hindurch bei Männern und Frauen beliebt, fo daß feins ber zahlreichen geiftlichen und weltlichen Berbote nachhaltige Wir= fung hatte; später waren besonders die Landsknechte wegen ihrer Leidenschaft jum Burfelfpiel berüchtigt. Bgl. Bolle, Das Knöchelipiel ber Alten (Wism. 1886); Renmond, Alte und neue Burfelfpiele (Dranienb. 1888).

Burfelbein, f. Tuß.

Würfeleisen, in Formen abgestochenes Robeisen. Bürfelerz, f. Pharmakofiberit.

Bürfelfapital, Säulenkapital bes roman. Baustils, bestehend aus einem Würfel, beffen senkrechte

Seiten nach unten rund abgeschnitten find und vier map= penschildähnliche Wangen bil= den (vgl. Abbild.), oft reich= ftulptiert. G. Anauf.

Bürfelfalpeter, f. peterfäurefalze, S. 228.

Bürfelzeolith,f.Chabafit. Burffener, f. Flachfener. Burigeidute, f. v. w. Mor= fer und Haubiten.



28 ürfelfapitäl.

Bürfler, ein brehfrantes Schaf.

Wurfmafdine, f. Ratapult und Ballifte.

Burfrader, eine Art Bafferhebemafdinen, find an der Peripherie mit Schaufeln besetzte Räder, die, um eine horizontale Achfe brehbar, sich in einem Kropf-gerinne bewegen. In schnelle Umbrehung versetzt, schleudern fie das Waffer aus dem untern Teil des Kropfes in ein höher gelegenes Gerinne. Sie werben in Holland sehr viel zur Entwäfferung von Niederungen gebraucht und dort durch Windmühlen in Bewc= gung gefett. Mit Borteil merden die B. nur bei geringen Förderhöhen (bis 1,5 m) benutt. Mehr ruhig hebend als heftig emporschleudernd wirft das Overmarsiche Pumprad (f. d.).

Burfichaufel (Sollanderin), Wafferhebemafchine, welche früher zur Entwässerung von Baugruben verwendet wurde, besteht in einer an einem dreibeinigen Geftell pendelnd aufgehängten Schaufel, die burch Stangen und Zugleinen von Menschen bin- und bergeschwungen wird. Das jedesmal in der tiefften Lage aufgenommene Waffer wird durch den ihm erteilten Schwung in die Sohe geworfen. Ahnlich wirft die Schwungschaufel, die fich jedoch in einem Gerinne bewegt.

Burffpieß als Angriffsmaffe ber römischen Legionsfoldaten, f. Pilum; 2B. ber Bermanen, f. Ger.

Bürger (Lanius L.), Gattung aus ber Ordnung ber Sperlingsvögel und ber Familie ber Bürger (Laniidae), Bögel mit fehr fraftigem, feitlich fomprimier= tem Schnabel mit ftarf hatiger Spite, hinter welcher ein deutlicher Bahn, aufgebogener Unterschnabelfpite. hinter welcher ein Ginschnitt, mäßig langen, gerunbeten Flügeln, langem, ftufigem Schwanz und ftar= fen, hochläufigen, mittellungzehigen, mit fpitigen Rägeln bewehrten, auf dem Lauf mit großen Platten getäfelten Füßen. Der Raubwürger (großer, grauer B., Würgvogel, Wächter, Buichfalt, Busch=, Krit=, Straußelster, Lanius Excubitor L., f. Zaset »Sperlingsvögel II-), 26 cm lang, 36 cm breit, oberseits hellgrau, unterseits weiß, mit breitem, schwarzem Bügelftreif, schwarzen, weiß geflecten Flügeln, schwarzem, an ben Seiten weißem Schwang, braunen Augen, schwarzem Schnabel und grauen Fügen, findet sich in fast allen Ländern Europas und einem großen Teil Afiens als Stand : und Strich= vogel, in Nordafrika und Gudafien als Bugvogel, lebt paarmeife an Waldrandern und in Feldhölzern, im Winter in ber Rahe ber Ortschaften, frigt Rerb: tiere, Bogel und Maufe und fpiegt die Beute häufig auf Dornen ober fpite Zweige. Gegen Raubvögel zeigt er fich fehr feindselig, fündigt ihr Nahen an und verfolgt fie mit Beichrei. Er fliegt nicht besonders gewandt, besitt febr icharfe Sinne und ift ungemein zänkisch. Seine Stimme ahmt die Laute kleiner Singvögel nach. Er niftet auf Bäumen ober in Buschen und legt im April 4-7 grünlichgraue, grünlichbraun Burfelfries, f. v. w. Schachbrettfries, f. Fries. und grau gestedte Gier (f. Tafel » Gier I«, Fig. 42).

meniger gut aus als feine Bermandfen. Früher murbe er zur Beize abgerichtet, noch häufiger aber beim Fang ber Falten benutt. Der ichwarzstirnige 28. (L. minor L.), 23 cm lang, 36 cm breit, bem vorigen sehr ähnlich gefärbt, auf ber Brust rosenrot überhaucht, weilt bei uns vom Mai bis Auguft, im Winter in ben obern Rillandern und Mittelafrika, findet fich aber nur in gemiffen Gegenden und nicht im Rorden, beporzugt den Laubwald in der Sbene, lebt nur von Infekten, die er felten fpießt, mischt in feinen Gefang Die Strophen der kleinen Singvögel, niftet hoch und verstedt auf Bäumen und legt 6 - 7 grunlichweiße, bräunlich und violettgrau gezeichnete Gier. In der Gefangenschaft erfreut er durch seine Nachahmungs: gabe. Der Dorndreher (Reuntöter, L. Enneoctonus] collurio Gray), 18 cm lang, 28 cm breit, am Ropf, Hinterhals und Bürzel hellgrau, an ber übri= gen Oberseite braunrot, mit schwarzem Stirnrand und Zügelftreif, an Baden, Rinn und Rehle weiß, an den übrigen Unterteilen blag rosenrot, an den Mittelfedern des Schwanzes braunschwarz, an den äußern mehr und mehr weiß; ber Schnabel ist schwarz, die Augen find braun, die Fuße grauschwarz. Das Weibchen ist oberseits rostgrau, unterseits weißlichbraun gewellt. Er bewohnt fast ganz Europa und das südliche Sibirien, geht im Winter bis Sudafrita, weilt bei uns vom Mai bis Mitte August, lebt in Gebüschen oder Seden, Obstgärten oder Waldungen, ahmt überrafchend die Stimme andrer Bogel nach, nahrt fich von Insekten, aber auch von kleinen Wirbeltieren und von fleinen Bögeln, als beren abscheulichfter Feind er gelten fann. Er fpießt alles Gefangene gunächft auf einen Dorn oder spiten Zweig und sammelt so bis= weilen gange Mahlzeiten. Er niftet im Busch niedrig über dem Boden und legt 5-6 gelbliche, grau, braun oder rot gezeichnete Gier (f. Tafel . Gier I., Fig. 43). In der Gefangenschaft erfreut er durch seinen mannigfaltigen Gefang, halt aber nur bei guter Pflege aus und ist gegen andre Bögel sehr zänkisch und mord= füchtig. Der Rotkopf (pommerscher W., Wald= fațe, L. [E.] rufus L.), 19 cm lang, 29 cm breit, ift oberseits schwarz, unterseits gelblichweiß, am Sinterfopf und Nacken roftrotbraun, an den Schultern und dem Bürgel weiß; ber Schnabel ift blauschwarz, die Augen sind dunkelbraun, die Füße dunkelgrau. Er findet fich namentlich in Sudeuropa, in Deutsch= land nur in gewiffen Chenen, vom Mai bis Geptember im Bald und in Garten. In seinem Befen gleicht er dem vorigen, scheint aber weniger rauberisch ju fein. Er fingt fleißig und mifcht die Stimmen andrer Bögel in der sonderbarften Beise. Gein Neft fteht auf mittelhohen Bäumen und enthält 5-6 gräulichmeiße, grau ober bräuntich geflecte Gier.

Burgipinne, f. Bogelfpinne. Wurm (Fingerwurm), f. Fingerentzün= bung. - B. des fleinen Gehirns, f Gehirn, G. 2. - In der ältern Tierarzneikunde Bezeichnung für die Saut = und Fußtrantheiten, bei welchen fich ge-schwurige Zustande und Entartungen ausbilden. Im Mittelalter dachte man fich, daß fleine Organismen (»Würmer«) folche Krankheiten veranlaßten. Bezeichnung, welcher aber ein andrer Begriff beige= legt worden ist, hat sich bis zur Gegenwart erhalten (Rlauenwurm der Rinder und Schafe). Rament= lich wird der Rot bei Pferden und andern Tieren, soweit sich berselbe in franthaften Beränderungen der Haut und der Unterhaut ausspricht, noch als W. bezeichnet. Bgl. Rot.

In ber Gefangenichaft wird er balbzahm, bauertaber | fpringt füblich von Aachen, fließt zwischen Burticeib und Nachen hindurch, geht alsdann durch ben west= lichen Teil bes Steinkohlenbedens von Nachen und mundet auf der niederlandischen Grenze links in die Roer.

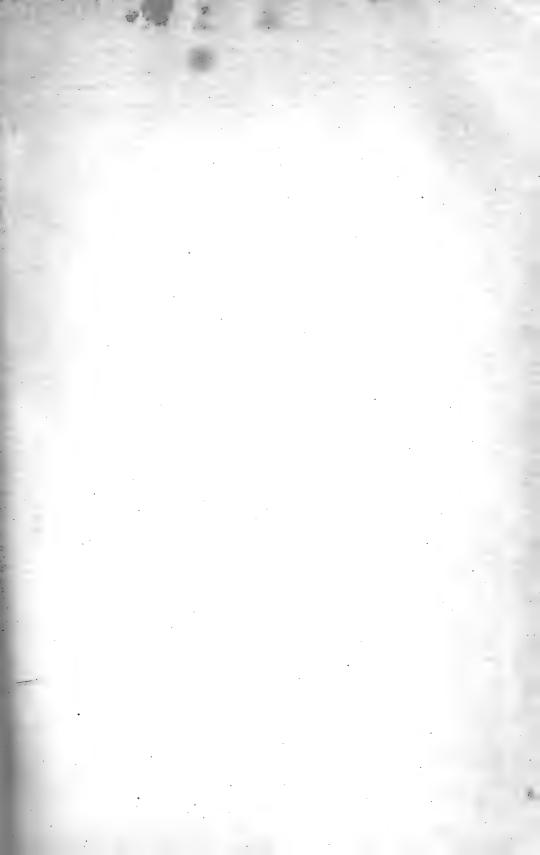
Burm, 1) Fluß in Bürttemberg, entspringt unweit Chningen, ift flößbar und mundet nach 52 km langem Lauf unweit Pforzheim mit der Nagold in bie Eng. - 2) Fluß im banr. Regierungsbegirt Dber= banern, der Abfluß des Würm: oder Starnberger

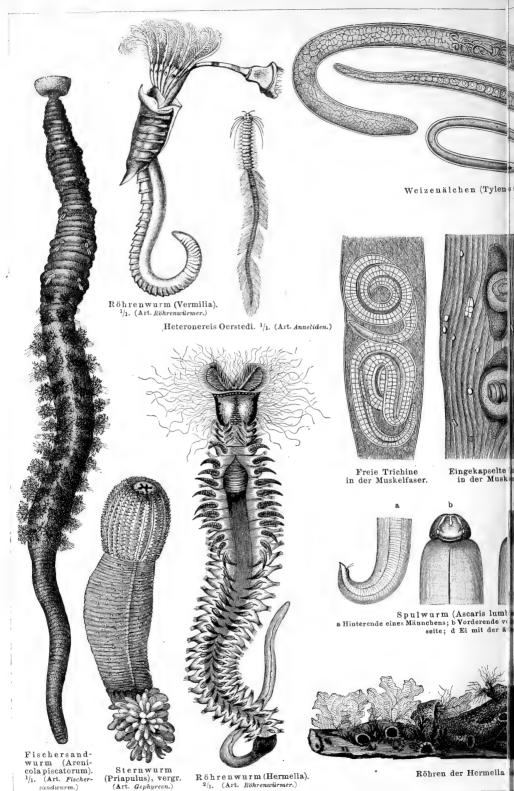
Sees zur Ammer.

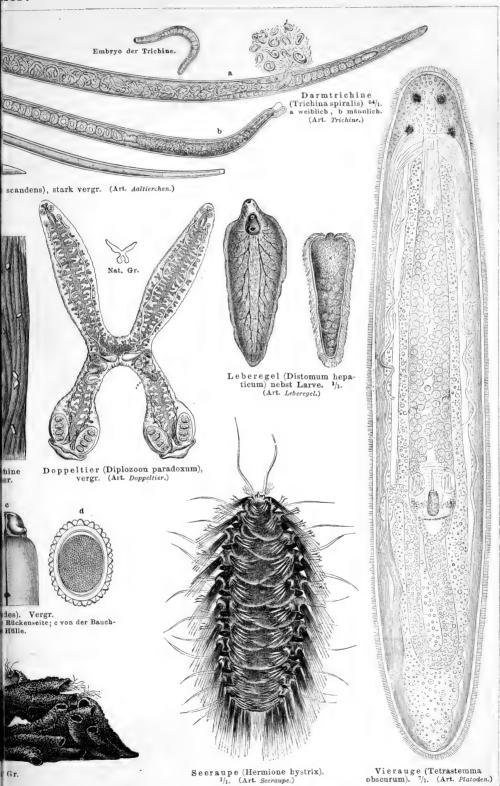
Wurmbrand, Gundaccar, Graf von, öfterr. Politiker, geb. 9. Mai 1838, Sohn eines Generals und Oberhofmeifters des Erzherzogs Frang Karl, diente zuerst in der Armee, nahm als Rittmeister sei= nen Abschied und ließ fich auf seinem Gut Ankenftein bei Bettau in Steiermart nieber. Er beschäftigte fich mit Unthropologie, Altertumskunde und Runft= gewerbe und erwarb sich in diesen Fächern gründliche Kenntniffe. 1879 mard er in den Reichsrat gemählt, wo er sich der Verfassungspartei anschloß und als einsichtsvoller, unterrichteter Politifer und ge= wandter Nedner auszeichnete. Doch ging er, wie Waltersfirchen, seine felbständigen Wege, beteiligte fich 1882 an bem Berfuch, eine beutiche Bolfspartei gu gründen, und trat nach beffen Scheitern aus bem Klub der Linken aus. 1883 ftellte er den » Wurm= brandschen Antrag« auf Anerkennung des Deutschen als Staatssprache, ben aber die foderaliftische Dehr= heit des Abgeordnetenhauses 1884 ablehnte. bem Tod Kaiferfelds wurde er zum Landeshaupt= mann und Landtagspräsidenten von Steiermart ernannt und im Berbst 1885 für Graz in ben Reichs: rat gewählt.

Burmdrade, f. Müden.

Burmer (Vermes, hierzu Tafel »Bürmer«), eine ber großen Abteilungen des Tierreichs, zu welcher man alle diejenigen Tiere rechnet, welche keinem ber übrigen Stämme, alfo den Mirbel-, Blieber-, Beichtieren, Echinodermen, Colenteraten und Brotozoen, angehören, wohl aber zu den vier erstgenannten hin= überleiten. Darum gibt es feine vielgeftaltigere Be= sellschaft als die der W., und zugleich wird oft eine ganze Gruppe von einer einzigen Gattung repräsen= tiert. Die höchsten 23. ftehen in nahen Beziehungen Bu ben Arthropoden (Gliedertieren), vielleicht auch ju ben Wirbeltieren; bei ben niedern fucht man Anfnüpfungspuntte für die Mollusten. läßt fich eine scharfe Grenze nirgends ziehen, und darum schwankt ber Umfang des Gebiets W. jur Im allgemeinen läßt fich indef= Zeit noch fehr. fen folgendes über die Organisation ber 23. sagen. Der Rörper der D. ift feitlich symmetrisch, geftrectt, meift vielfach länger als breit, entweder abgeplattet oder rund, bei den niedern Formen gewöhnlich ohne Gliederung, bei den höhern segmentiert. Die Bedeus tung der Segmentierung erläutern die Bandwürmer. Am hinterende ihres als ungeschlechtliche Amme aufzufassenden Kopfes tritt eine Sprossenbildung auf; bie junächst Teile des Individuums (Segmente) bilbenden Knospen werden allmählich selbständig, er= halten Geschlechtsorgane und lösen fich aus der Berbindung mit den übrigen. Bei den Ringelwürmern haben die Segmente dagegen ihre Selbständigkeit vollfommen aufgegeben; aber jedes berselben weift dadurch auf seine ursprüngliche Bedeutung als besonderes Individuum hin, daß es Abschnitte aller Organsysteme enthält, auf deren Zusammenhang die ichnet. Bgl. Rot. Bienproving, ent- ruht. Sigentliche Gliedmaßen, b. h. gegliederte









Anhange, wie die Beine ber Infekten, Rrebfe 2c., kom: men nicht vor, höchstens fogen. Fußftummel. Das gegen find Borften aller Art, auch Saugnapfe, vielfach vertreten. Gewöhnlich unterscheibet man beut= lich Bauch und Rücken; auf erfterm bewegt fich bas Dier ober heftet fich mit ihm an fremde Gegenftande an; auch befindet fich dort meift die Mundöffnung. Körperabschnitte, wie Ropf, Bruft 2c., tommen gleich falls noch nicht zum Borschein; allenfalls fann man bei den höhern Würmern die ersten Körpersegmente, welche fich durch ben Befit von Augen, Guhlern 2c. auszeichnen, Ropf nennen. Die Saut ift bei ben niedern Bürmern meift weich und häufig in der gangen Ausdehnung mit Flimmerepithel verfeben, bei höhern dagegen oft mit einer diden Schicht Chitin ober eines ditinähnlichen Stoffes bedect und alsdann berjenigen der Gliedertiere ähnlich. Unter der Epider= mis liegt die Mustulatur fast immer in Gestalt eines mit ber Saut innig verbundenen Rohrs, des fogen. Sautmustelichlauches, ber aus gesonderten Schichten von Längs- und Ringmusteln befteht und fo bie befannten wurmförmigen Bewegungen ber B. bewirft. In einigen Gruppen treten aber zu diesen noch Musteln, die ichrag ober die vom Bauch jum Ruden quer durch die Leibeshöhle verlaufen, mahrend in andern Abteilungen die Sautmuskulatur nicht mehr in Form eines Schlauches angeordnet ift, fonbern nur noch gemiffe Raume ber haut einnimmt. Ein Rerveninftem wurde nicht überall mit Sicher= heit nachgewiesen; wo es vorhanden ist, findet man ein oder zwei Ganglien in der Rahe des vordern Rörperpols oberhalb des Schlundes und bei den höhern Bürmern außer den Oberschlundganglien noch eine Bauchganglienkette, die sich bis an das Körperende fortsett und seitlich Nerven abgibt. Sie besteht aus zwei Längsstämmen, welche von Ganglien zu Ganglien durch quere Nerven verbunden find und fo bas Aussehen einer Strickleiter haben (Strickleiter= nerveninftem). 2113 Sehwertzeuge treten einfache, mit Rerven zusammenhängende Bigmentflece auf, benen sich bisweilen noch lichtbrechende Körper gugesellen; einige höhere W. besitzen aber sehr komplizierte Augen. Gehörorgane, vielleicht auch Geruchsorgane, find gleichfalls vorhanden. Alls Taftorgane fungieren bei den Gingeweidewürmern die mit Rerven in Berbindung ftehenden Papillen der äußern Saut: die frei lebenden W. haben häufig fadenförmige Fühler (Cirren) am Ropf und an den Segmenten. In hohem Grad verschieden bei ben einzelnen Gruppen ift die Ginrichtung des Berbauungs= apparats. Bei manchen Gingeweidewürmern fehlt er ganglich, und fo erfolgt die Ernährung endosmotisch durch die gesamte Körperbedeckung. Wo ein Darm vorhanden ift, unterscheidet man an demfelben einen mustulofen Schlund, ben Magen und Endbarm. Bei ben Ringelwürmern zeigt er oft Ginschnürungen mit Seitentaschen und Blindschläuchen, welche vielleicht eine Urt Leber vorstellen. Der Mund liegt in der Regel am vordern Körperende oder in der Nähe besselben auf der Bauchseite, der After, welcher übrigens auch bei Borhandensein eines Darms fehlen fann, am entgegengefetten Leibesende. Do ber Gr= nährungsfaft endosmotisch in das Körperparenchym eintritt, fehlen Blutgefäße, mährend bei den höchsten Formen ein vollständig geschlossenes, mit pulsieren= ben Stämmen versehenes Suftem von Gefäßen vortommt. Das Blut zeigt zuweilen eine gelbliche ober grunliche, häufiger rötliche, in einzelnen Fällen an Blutzellen gebundene Färbung. Die Respiration wird meistens burch die gesamte außere Rorper- fo ift im Borftebenden feine Rudficht auf fie genom-

bededung vermittelt; aber bei ben großenim Meer lebenden Borftenwürmern gibt es fadenformige, buiche= lige oder veräftelte Kiemen als Anhänge der Ertremitatenftummel. Besondere Extretionsorgane finden sich überall vor, sind aber gleichfalls einander im Bau nur wenig ähnlich. Bei manchen Würmern ist man sich über die Funktion der betreffenden Ge= bilde noch nicht im klaren und deutet sie auch wohl als Waffergefäßinftem, während fie im allgemeinen doch für Nieren gelten dürfen. Die extretorischen Kanäle sind einfach ober verzweigt, münden direkt nach außen und entspringen da, wo keine Leibeshöhle vorhanden ift, also bei Bandwürmern 2c., blind geschlossen in dem Gewebe des Körpers ober entstehen mit einer besondern, häufig trichterformig erweiterten Offnung in der Leibeshöhle. übernehmen fie auch den Transport der Geschlechts: produtte (Gier, Samen) nach außen. Bei ben gegliederten Würmern find sie in jedem Segment paarweise vorhanden (daher Segmentalorgane) und häufig ichlingenförmig aufgerollt (daher Schleifen = fanale). Die Fortpflanzung geschieht bei ben niedrigen Formen fehr allgemein burch Anospung und Teilung oder burch Bilbung von Reimförpern; doch beschränkt fich diese ungeschlechtliche Bermehrung häufig auf jugendliche, durch Form und Aufenthalts= ort abweichende Entwickelungszuftande (fogen. 21 m= men). Im übrigen find die niedern 2B. vielfach 3witter, besiten aber oft äußerft tomplizierte Ginrichtun= gen für Gibildung und Begattung, mahrend die getrennt-geschlechtigen Gruppen sich meist durch große Einfachheit des Apparats auszeichnen. (Uber die Ein= gelheiten f. die verschiedenen Klaffen der 2B.) Die Ent= wickelung ift selten einfach. Bahlreiche B. burchlau-fen eine Metamorphose, und ihre Larven find burch ein gleichförmiges Wimperfleid ober Wimperfrange und Wimperreihen ausgezeichnet. Bei den meiften Gliederwürmern enthalten fie von dem zufünftigen Wurm nur den Ropf und das lette Körpersegment; die übrigen Segmente sproffen in der Richtung von vorn nach hinten dazwischen hervor und strecken sich allmählich in die Länge. Bei Band = und Saugwür= mern gestaltet sich die Metamorphose zu einem fom= plizierten Generationswechsel, für welchen oft der verschiedene Wohnort der auseinander hervorgehen= ben Entwickelungsstadien und der Wechsel parafiti= scher und frei beweglicher wandernder Zustände be= zeichnend find. Alle W. leben in feuchter Umgebung. entweder im Waffer oder in naffer Erde oder auch im Innern andrer Tiere; feiner ift ein echtes Land= tier. Ganze Gruppen find Schmaroger in oder auf Tieren, von deren Säften fie fich nähren. Foffile 28. kennt man ichon aus den obersilurischen Schich= ten, indeffen finden fie fich häufig erft im Jura. Da übrigens die niedern 2B. meift nicht hart genug find, um Berfteinerungen zu liefern, fo ift ber Mangel berselben in den ältern Gefteinen nicht weiter auffallend.

[Ginteilung.] Man teilt die unzweifelhaften 28. in feche größere Gruppen: Plattwürmer, Rundwürmer, Rrager, Rädertiere, Sternwürmer und Ringelwürmer. Bon vielen Zoologen werden neuerdings auch noch die Bryozoen (Moostierchen), Tunifaten (Manteltiere) und Brachiopoden (Armfüßer), die man früher allgemein zu den Mollusten ftellte, bin= zugerechnet. Run gehören diese Klaffen gewiß nicht Bu den Mollusten; da fie aber auch mit den Burmern in feinem sonderlich engen Zusammenhang ftehen und, falls man fie zu ihnen gefellt, die Charaftere ber 28. nur noch ichwankenber machen würden,

men worben, vielmehr wird jebe Abteilung für fich ber Gallengänge, Gelbsucht und zuweilen schwere Les besprochen. Wegen der Blatoben (Blattwürmer), berentzündungen hervor. Die eigentlichen Darm= Nematoben (Hundwürmer), Atanthotephalen (Rrater), Gephyreen (Sternwürmer), Raberstiere und Anneliden (Ringelwürmer) f. die bes treffenden Artifel und vgl. auch die Tafel »Burmer«. Besondere, mit den eben genannten Gruppen nicht ohne Zwang vereinbare kleinere Familien, die oft nur aus einer einzigen Gattung bestehen, find Die Pfeilmurmer (Oesthelminthes) ober Sagitten (Sagitta Slab.), die Chatosomiden, die Mngo= ftomiden (Myzostoma Leuck.), die Enteropneu: ften (Balanoglossus Delle Chiaje) u. a. Die Onn= chophoren oder Peripatiden (Peripatus Guild.) ge= hören nach den neuesten Untersuchungen nicht mehr ju ben Burmern, fondern ju den Gliederfüßlern. Der im Meeressand lebende Balanoglossus ift badurch interessant, daß er mit dem zu einer korbartisgen Kieme umgestalteten vordern Teil des Darms ähnlich den Tunikaten (f. d.) atmet und auch sonst manche Abweichung von dem gewöhnlichen Bau der M. zeigt. Die Litteratur f. bei den einzelnen Gruppen.

Burmfarn, f. Aspidium. Falscher 28., f. As-

Wurmfortsat bes Blindbarms, f. Darm, S. 552. Wurmfrantheit (Wurmsucht, Helminthiasis, Verminatio), das Vorhandensein von Eingeweidewürmern (f. d.) im Innern des lebenden Körpers, insbesondere im Darmfanal. Die wichtigfte, weil gefährlichste W. ift die Trichinenkrankheit, deren Wefen zu gleicher Zeit von Zender und Birchow ergrunbet worden ift, nachdem schon die mosaische Gesetzgebung darauf hindeutet, daß im hohen Altertum ge= fährliche Folgen nach bem Genug von Schweinefleisch beobachtet worden find. Daß unter den wilden Schweinen in Mesopotamien thatsächlich die Trichinenfrankheit vorkommt, hat eine 1881 von Birchow ge= machte Untersuchung berartigen Fleisches unzweisel= haft erwiesen. Bei dieser W. gelangen die in ben Musteln eingekapselten Tiere in den Darm, bort vermehren sie sich und erregen durch ihr massenhaf: tes Durchwandern der Darmwand eine Entzündung berfelben; dann bohren fie fich in die umliegenden Musteln, namentlich bas Zwerchfell, ein und setzen nun ihren Weg bis in entfernte Mustelpartien fort. Während dieser Wanderung besteht neben großer Schmerzhaftigkeit der befallenen Glieder mehr oder minder heftiges Fieber, das fich bei äußerst zahlreicher Einfuhr der Trichinen zu bedrohlichen und tödlichen Graden steigern kann. Ist das Tieber überstanden, jo tapfeln fich die Burmer in den Musteln ein und tonnen in diesem Zustand ohne Schaden für die Gefundheit dauernd liegen bleiben. Man findet fie noch nach Sahren lebend, felbft wenn ihre Kapfel fich mit einer Kalkschale umgeben hat (was bei Menschen ge= wöhnlich, bei Schweinen bagegen nicht vorkommt), eine Entwickelung fann aber erst wieder in dem Darm eines neuen Wirts zu stande kommen. Den Trichinen gegenüber find alle andern durch Würmer bedingten allgemeinen Krankheitsprozesse verhältnismäßig unbedeutend. Nur die Blasenwürmer, Finnen und Echi= notoffen, welche gleichfalls in den Geweben des Rorpers wandern, können durch die Größe ihrer Blasen, durch den Sig berselben in lebenswichtigen Organen, z. B. Gehirn ober Auge, und durch Entzündungen in ihrer Umgebung zuweilen ernstliche oder gar tödliche Folgen haben. Die Diftomen oder Bentaftomen. welche man in Leber und Milz findet (f. Tafel »Wür= mer«), find gang ungefährlich, nur bei Schafen, Rinbern und Schweinen rufen die Leberegel Erweiterung fall Belleisles in Böhmen teil und zeichnete fich

bewohner, der Rlaffe der Rund = und Plattwürmer angehörig, haben ziemlich abgegrenzte Domänen inne. Den Zwölffingerdarm bewohnt das Anchylostomum duodenale, ben Dünndarm ber Bandwurm (Tainia solium, Botryocephalus latus u. T. mediocanellata) und die Familie der Spulmurmer (Ascaris lumbricoides); im Blindbarm hauft ber Trichocephalus dispar, und felbst ber Mastdarm ift ermählter Lieblings= fit für einen Madenwurm, Oxyuris vermicularis. Diese Gruppe hat man gewöhnlich im Sinn, wenn man von W. fpricht, und man fann nur fagen, daß alle diese Schmaroter ziemlich unschuldige Bewohner bes menschlichen Darms find, daß fie jedenfalls beffer find, als ihr Leumund unter ängftlichen Laien und Burmboktoren sie barzustellen sucht. In gewöhn= lichen Fällen erregen sie einen läktigen Katarrh, der ihre Entfernung munichenswert macht, höchft ausnahmsweise bereiten sie lebensgefährliche Unhäufun= gen im Darm. Die Behandlung ber B. follte fich niemals auf eine bloße Vermutung gründen, sondern erft eintreten, wenn Bürmer ober Stude bavon in ben Ausleerungen nachgewiesen worden find. Unter Umftänden genügt ein Abführmittel, z. B. auch bei ben Trichinen, folange diefe im Darm fich vermehren, also 2-6 Tage nach bem Fleischgenuß. Später ift ihnen ebensowenig beizukommen wie den Finnen oder Schinofoffen. Die wurmtötenden Mittel nennt man Anthelmintica ober Antiparasitica; zu ihnen gehören der Zitwersame und das daraus bereitete Santonin (gegen Spulmurmer), die Farnfrautwurzel, die Granatwurzelrinde, Ramala und Ruffo (gegen Band= würmer). Auch diesen fügt man ein Abführmittel, Rizinusöl od. dgl., hinzu.

Wurmfrantheit des Roggens, f. Stockfrantheit.

Wurmfraut, f. Spiraea.

Wurmlingen, Dorf im württemberg. Schwarg: waldtreis, Oberamt Rottenburg, zwischen Rottenburg und Tübingen, an der Linie Rottweil-Immendingen der Württembergischen Staatsbahn, hat eine Kirche u. (1885) 880 Einm.; öftlich auf einem Felsen, 476 m hoch, die vielfach besungene (von Uhland, Schwab, Lenau, Rnapp) Burmlinger Rapelle mit iconer Aussicht.

Wurmmoos, f. v. w. Anopftang, f. Sphaerococcus. Wurmregen, plögliches maffenhaftes Auftreten von Würmern auf Schnee (Poduren), nach wars men Gewitterregen auf dem Boden und auf Bflanzen (parasitische Mermis-Arten, die aus Insetten auswandern und sich in die Erde begeben).

Murmsame, f. v. w. Zitwersame, f. Artemisia;

f. auch Chenopodium.

Wurmichnede (Vermetus Adans.), Schnedengats tung aus der Gruppe der Borderfiemer (Prosobranchia) und der Familie der Tubulibranchia, zeichnet sich durch ihre für eine Schnecke ganz ungewöhnliche Schale (f. Tafel »Schnecken«) aus, welche ben Ge= häusen der Röhrenwürmer ähnlich fieht und auch gleich diesen festgewachsen ift. Das Tier nährt sich von den in der Rahe friechenden Burmern und Rreb: sen und klebt seine Eier an die Innenwand der Röhre an, in welche es sich auch bei Störung sofort zurückzieht. Die Larven schwimmen eine Zeitlang frei ums her und besitzen eine regelmäßig gebildete Schale.

Burmier, f. Starnberg. Burmier, Dagobert Siegmund, Graf von, öfterreich. Feldmarschall, geb. 7. Mai 1724 zu Straß= burg im Eljaß, begann 1741 seine militärische Laufs bahn in frangösischen Diensten, nahm 1742 am Gin=

im Siebenjährigen Rrieg aus, trat aber in öfter: reichische Dienfte über und murbe 1763 gum Bene: ralmajor, 1773 jum Chef eines Sufarenregiments und einige Jahre später jum Feldmarschallleutnant ernannt. Im banrifchen Erbfolgefrieg befehligte er ein vorgeschobenes Korps, welches 18. Jan. 1779 die Breußen bei Sabelschwerdt überfiel und viele Gefangene machte. Bald nach dem Frieden wurde 2B. fom= mandierender General in Galizien, 1787 General der Ravallerie. Beim Ausbruch des französischen Revolutionskriegs erhielt er im Frühjahr 1793 den Ober= befehl über bas öfterreichische Beer am Oberrhein, focht fiegreich bei Rohrbach (29. Juni), Germersheim (5. Juli) und Effingen (27. Juli) und vereitelte da= durch die Bersuche der Frangosen, jum Entsat von Mainz durchzubrechen. Er vertrieb fie hierauf aus bem Bienwald (23. Aug.) und eroberte 13. Oft., unterftütt von dem Herzog von Braunschweig, die Lauterburger und Beißenburger Linien, fah fich aber bann nach mehreren nachteiligen Gefechten genötigt, mit feinem fehr geschmächten Beer Ende Dezember über ben Rhein gurudzugehen, und murde im Januar 1794 abberufen. Im August 1795 übernahm er von neuem den Oberbefehl des heers am Oberrhein, schlug die Franzosen 18. Oft. vor Mannheim und eroberte diese Feftung 22. Nov. Ende Juni 1796 als Felbmarschall an Beaulieus Stelle mit bem Oberbefehl bes Beers in Italien betraut, zwang er vom 29. Juli bis 12. Aug. die Frangosen, die Belagerung von Mantua aufzuheben, mußte fich aber nach einer Reihe unglücklicher Gefechte mit den Trummern feines Beers in die Festung werfen (13. Sept.), welche nun aufs neue blockiert murbe. Go ausgezeichnet er ben Plat verteidigte, nötigten ihn boch die Unmöglichkeit eines Entsates, Mangel an Lebensmitteln und an Arzneien, 2. Febr. 1797 nach einer Blodade von neun Monaten zu fapitulieren. Bonaparte bewil: ligte die ehrenvollsten Bedingungen. Er follte hierauf das Generalkommando in Ungarn erhalten, ftarb aber noch vor Antritt dieses Postens 22. Aug. 1797 in Wien. Bgl. Livenot, Thugut, Clerfant und B. (Wien 1869).

Wurmtrodnis, f. Borfenfafer.

Wurmzüngler, f. Eibechsen. Burigen, Dorf im D. von Bauten, mit (1885) 219 Ginm., Sauptquartier ber Monarchen von Rugland und Breugen mahrend ber Schlacht bei Baugen (20.

u. 21. Mai 1813).

Murft, aus gehadtem Fleisch und Fett, aus Leber, Lunge, Herz, Schweineschwarte, oft unter Bufat andrer Substangen, Gewürze 2c. bereitete, mit ber Sand ober mit Maschinen in Darme, Magen, Blafen ober in Schläuche aus Pergamentpapier gefüllte, schließlich oft auch geräucherte Speise, von welcher es zahlreiche Sorten gibt. Man unterscheidet folgende Gruppen: 1) rohe Fleischwürste, welche nur geräudert werden (Cervelat =, Schlack =, Mett =, Knack = wurst 2c.); 2) Kochwürste (Leberwurst, Blutwurst); 3) gefochte Fleischwürfte (Schwartenmagen, Bregtopf, Zungenwurft); 4) Bratwürfte, in der Pfanne ober auf dem Roft gebraten; 5) Brühwürste, welche nach bem Räuchern noch furze Zeit gefocht werben (Frankfurter, Wiener Burfte). Bortreffliche Fleischwurft liefern Braunschweig, Gotha, Göttingen, ganz Thuringen, Medlenburg, Holstein, die Hansaftädte; Brühwürste: Frankfurt a. M., Offenbach, Mainz, Darmstadt, Bien 2c.; Bratwürste: Nürnberg, Koburg. Italien liefert Salami, Mortadella di Bologna, Trient und Debreczin ebenfalls Salami; Frankreich

Garbangeswürftchen. Als Ronfervierungsmittel für B. benutt man Salz, Salpeter, Gewürze und die Räucherung. Im Großbetrieb wird oft Schnellräuche: rung mit Holzessig angewandt, welche weniger gute Resultate gibt. Auch Borsaure, Salicussaure werden oft zur Konservierung zugesetzt. Betrügerischerweise verset man Fleischwurft mit Mehl (15-25 Proz.), wodurch es gelingt, ber 28. 60-70 Brog. Waffer einzuverleiben. Solche W. ift besonders leicht der Fäulnis unterworfen. Auch Blut = und Leberwürste faulen, wenn fie nicht hinreichend gekocht find, und ent= wickeln dann bas Burftgift (f. b.). Um ber B. eine frische Farbe zu erteilen, färbt man sie mit Fuchsin. Die ersten Nachrichten über W. finden sich in der Odnifee (Geißmagen, mit Fett und Blut gefüllt, wer= ben gebraten). Bei ben Gaftmählern ber alten Griechen bildeten fleine grillierte Würfte fowie gefüllte Saumagen in einer Sauce aus Effig, Rummel und Silphium neben Giern und Auftern bas Entree. Ganze gebratene Schweine, mit den feinsten Bürstchen gefüllt, galten als Triumph ber Rochtunft. In Rom waren Bürfte eine der beliebteften Speifen und murden in gahlreichen Sorten hergestellt. Durch die Schriften des Apicius find uns verschiedene alte romische Wurstrezepte überliefert worden. Im Mittel= alter gelangte ein mahrer Burftfultus zur Blüte; zur Berherrlichung festlicher Tage murden große Bürfte gemacht und in feierlicher Prozession umbergetragen, jo z. B. in Braunschweig eine folche von 800 Ellen, in Königsberg 1601 von 2000 Fuß Länge. Seit dem 13. Jahrh. bereitete man W. nicht nur aus Schweinefleisch, sondern aus gemischten Fleischen aller Art und würzte dieselben mit Fenchel nebst andern gu= ten Gewürzen«. Im 14. und 15. Jahrh. gelangten mit Safran und Zimt gewürzte Würste zur Berühmts heit, und im 17. Jahrh. galten als feinste Delikatesse Würste aus einer Mischung von Kalbs und Hühners fleisch, angemacht mit Milch, Ambra, Moschus und mancherlei andern Gewürzen. Bgl. über Burftfabri= kation die Schriften von Eppner (4. Aufl., Weim. 1885), Merges (3. Aufl., Köln 1888; Wien 1889), Бев (3. Aufl., Zürich 1889).

Burften, Lanbichaft, f. Dorum.

Burfigift, eine nicht näher befannte Substang, welche fich in verdorbenen Burften findet. Seit Unfang dieses Sahrhunderts tennt man zahlreiche Ber= giftungsfälle, bei welchen nach dem Genug von Leber-, Blut- und Gehirnwürften beunruhigende Symptome, wie Magenschmerzen, Erbrechen, Durchfall, Mustelfchmache, Schwindel, Erweiterung ber Bupille, Beränderung der Stimme 2c., oft auch der Tod (am 1. bis 10. Tag) eintraten. Diese Bergiftungen, gegen welche die angewandten Mittel fich bisher fehr menig erfolgreich gezeigt haben, tamen am häufigften in Sudwestdeutschland, namentlich in Schwaben, und zwar meist im April, also nach längerer Aufbewahrung fehr großer, beim Rochen nicht bis ins Innere gar werdender, auch nicht vollständig durchgeräucher: ter Bürfte vor. Die Urfache ber Giftigfeit ber Bürfte ift in ben verschiedenften Berhaltniffen gefucht mor= ben; von einem Fermentgift fann nicht wohl bie Rebe fein, weil auch der mit siedendem Alfohol aus gifti= gen Bürften bereitete Auszug und felbst gesottene und gebratene Würste Bergiftung hervorgebracht ha= ben. Auffallend ift, daß nicht jede in unzweifelhafter Fäulnis befindliche Wurft dirett giftig wirkt, und daß Hunde und Ragen der Wurstvergiftung nicht uns terliegen. Wahrscheinlich sind giftige Alkaloide bas bei beteiligt, welche burch eigentumliche Umfetungs. Die Burfte von Bayonne, Lyon, Arles; Spanien Die prozeffe ber Proteinforper entstehen. Die BehandIung besteht in möglichst frühzeitiger Anwendung | Reupers. Die bedeutenbsten boben liegen im G., wo pon Brech- und Abführmitteln, in fpatern Berioden find roborierende und ftimulierende Mittel gu em= pfehlen. In ältern Fällen von Burftvergiftung (Botulismus) handelt es fich ohne Zweifel um Erfrankung durch Trichinen, die eigentliche Burstvergiftung aber verläuft unter gang andern und charafteriftischen Erscheinungen.

Wurstfraut, f. v. w. Origanum Majorana.

Burftfruge, f. Ringfruge.

Burftmagen, Munitionswagen mit gepolftertem Reitsit (Burft) für Bedienungsmannschaften, früher bei der öfterreichischen Artillerie und bis 1862 in Bayern, auch schon im 15. Jahrh. bei ben Burger-

aleven gebräuchlich.

Burttemberg (früher Birtemberg, hierzu bie Karte »Burttemberg«), Ronigreich in Subdeutschland, feiner Größe nach der dritte, der Ginwohner= gahl nach der vierte der deutschen Bundesftaaten, grenzt gegen R. an Bayern und Baden, gegen Weften und G. an dieselben Länder sowie an ben Bobenfee und die hohenzollerischen Lande, im' D. wieder an Bayern. Im N. berührt es noch eine Erklave (Mimpfen) bes Großherzogtums Geffen, und im S. ift es burch ben Bobenfee von der Schweiz getrennt. 2013 Erklaven liegen im Badischen und in Sobenzollern je fünf Ortschaften.

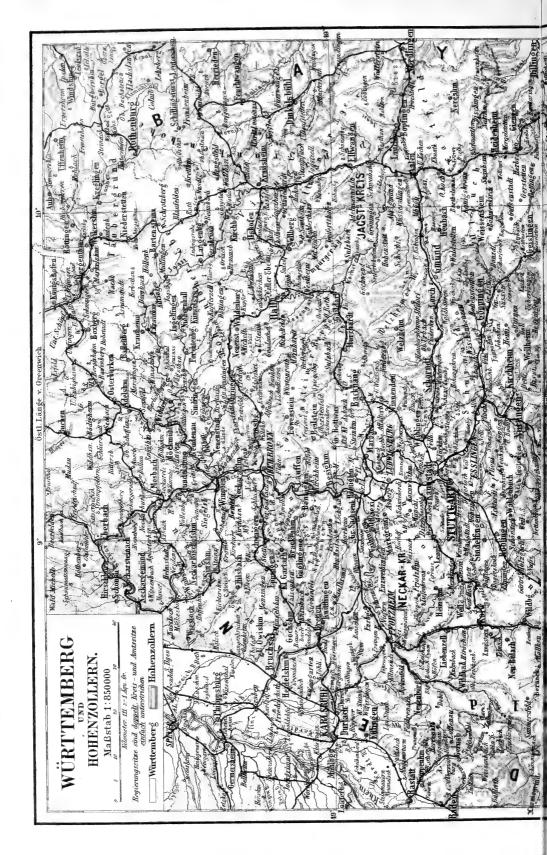
Phyfifche Beichaffenheit.

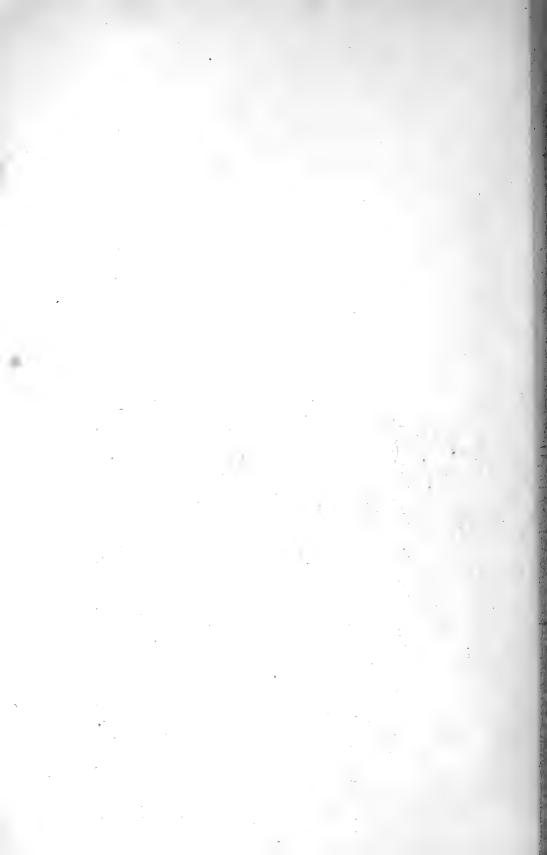
Die Hauptgebirge des Landes sind ber Schwarzmald und die Alb. Der von diesen Gebirgen nicht bedeckte übrige Teil des Landes gehört der oberschwäbisch = banrischen Hochebene und dem schwäbisch= frankischen Terrassenland an. Der württembergische Schwarzwalb (f. b.) macht ungefähr ein Drittel, nämlich bas nördlichfte Stud und einen Teil vom nordmittlern Stud, des ganzen Schwarzwaldes aus und erstreckt sich von der Gegend von Schramberg im S. bis in die Gegend von Reuenburg in einer Länge von 80 km. Die höchften Bunkte bes murttembergischen Schwarzwaldes find an der Sornis: grinde der Katenkopf (1151 m) und der Kniebis mit dem Roßbühl (964 m). Die Alb oder ber schwä: bische Jura (f. Jura, S. 327) zieht fich von einer Grenze des Königreichs bis zur andern und zerfällt in folgende Teile: Beuberg mit dem 1014 m hohen Lemberg, Hohenzollernalb, Rauhe Alb (Uracher, Mün= finger, Blaubeurer, Ulmer Alb), Sochsträß, Albuch, Särdtfeld. Südlich von der Alb dehnt fich, zu der oberschwäbisch=banrischen Sochebene gehörig, ein von Westen nach D. 50-60 km, von N. nach S. ca. 70 km fich erstreckendes Gebiet aus, das von einer etwa 580 m hoch liegenden Wasserscheide sich nach S. zum Bobensee, nach N. zur Donau abdacht. Das breite Wiesenthal der Schuffen teilt die südliche Abdachung in zwei fast gleich hohe Plateaus (650-750 m), auf beren Oberfläche zahlreiche kleine Seen liegen. Der bedeutenoste Höhenzug im Innern des Plateaus, von der Schuffen und ihren Zuflüffen durchfett, führt den Namen Altborfer Wald. In der füdöftlichen Ece des Donaukreises erhebt sich als Ende des aus Bayern hereinziehenden Alpenlandes der Gebirgsftock der Abelegg mit dem Schwarzen Grat (1118 m). Nörd: lich von der genannten Wafferscheide flacht fich das von moorigen Wiesengründen durchschnittene Land zur Donau ab, beren Spiegel bei Ulm noch 464 m ü. M. liegt. Die nördlichfte Sohe ift hier der ifoliert sich erhebende Bussen (765 m) östlich von Riedlingen. fillich vom Schwarzwald und nördlich von der Alb breitet sich das schwäbische und frankische Ter=

die von Donaueschingen bis gegen Rottweil sich er= ftredende Sochfläche, die Baar genannt, 715-780 m Meereshöhe hat. Die zu beiden Seiten des obern Neckar bis horb sich ausdehnenden Flächen haben ein Niveau von 715-520 m Meereshohe, ein gleiches das von der Nagold durchfloffene, ben Oftrand des untern Schwarzwaldes begleitende Plateau des obern Gaus. Oftlich von biefem breiten fich ber Schönbuch, die Filder und das Strohgau aus. Plateaulandschaften von 550-650 m Höhe, in welchen zwischen Stuttgart und Reutlingen ber Reuper vom schwarzen Jura oder Lias überlagert ist. W. ift bas Land bes Nedar und seiner Zuflüffe. An bas Hügelland des obern Neckar von Rottweil (542 m) bis Blochingen (247 m) schließt sich zuerft an: 3wi= ichen Neckar, Fils und Rems, als die erfte jener Reus perberggruppen seitwärts vom Neckar, nach D. ber bis 512 m ansteigende Schurmald; weiterhin in dem durchschnittlich unter 320 m absinkenden Bla= teau = und hügelland zwischen Rectar, Enz und bem Rheinthal der Stromberg (bis zu 473 m) und der Beuchelberg (bis ju 316 m) nebst mehreren fleis nern, ebenfalls von Besten nach D. ftreichenden Barallelzügen zwischen Seilbronn, Bietigheim und Bret-Das Niveau des Neckar finkt bei heilbronn bis 150 m, bei Böttingen bis 135 m herab. Nörd= lich von Albuch und Härdtfeld, zwischen Rems, Rocher und Sagft, breiten fich höhere Blateaus aus, die jum Teil in niedern Bergzügen endigen: ber Welg= heimer Wald, der Mainhardter Wald, die Walbenburger und die Löwensteiner Berge, diese fämtlich westlich vom Rocher, die Limpurger Berge zwischen Rocher und Jagft, die Ellwanger Berge und das Krailsheimer Hardt im D. der Jagft. Dieses gesamte Gebiet hat an wenigen Lunkten un= ter 400 m, nirgends über 650 m Sohe. Tiefer liegen die fruchtbareren, nach NW. längs des Rocher, der Jagft und der Tauber bis an den Main und Odenwald fich ausdehnenden Plateaus, nämlich die Saller Chene, die sich von Hall gegen D. bis Kirchberg erftrect, und die größere Sohenloher Cbene, die von Öhringen bis Rothenburg an ber Tauber reicht. Noch milderes Klima hat die bis zu 140 m finkende Gegend um den Ginflug des Rocher und der Jagft in den Neckar, wo die beiden erstern Flüsse durch ben Sardthäuser Wald außeinander gehalten merden.

W. hat in allen Teilen schöne und fruchtbare Thäler. Das Rheinthal berührt zwar W. nur mit bem Bodenfeekeffel, nimmt aber das hauptthal bes Landes, das Neckarthal, und mehrere Nebenthäler auf. Der fleinere Teil des Landes gehört zum Donaugebiet. Die Donau betritt dasselbe unweit Tuttlingen, verläßt es bald bei Fridingen und erreicht es bei Scheer wieder, um es bis Ulm in nach ND. gerichtetem Lauf zu durchströmen und hier nach insgefamt 175 km langem Lauf nach Bapern übergutreten. Sie nimmt in D. von rechts her auf: Die Ablach, Oftrach, Kanzach und Schwarzach, Stehen, die Riß mit der Alten Riß und Umlach, die Westernach, von der Rottum und Dürnach gebildet, die Roth, die Iller mit der Weihung, Aitrach und Ausnanger Ach; von links her: die Elta, Schmie, Lauchart, Ach, Lau-ter, Schmiechen, Blau, Nau, Brenz und Egge. Der größere Teil des Landes ift Rheingebiet und zwar durch ben Neckar, ben Hauptfluß Württembergs. Er entspringt im äußersten Südwesten des Landes, wo der Schwarzwald und die Alb in der Baar zu= raffenland aus, bas Gebiet bes Dufdelfalls und fammenftogen, tritt unterhalb Gulg ins Sobenzolle-

Manual Control of the Control of the





es in nach N. gerichtetem Laufe, von Kochendorf bis Gundelsheim die Grenze gegen die großherzoglich heffische Parzelle Wimpfen und gegen Baben bilbenb und hier bas Land nach einem 281 km langen Lauf verlaffend. Er wird von Rottweil an mit Flößen, von Heilbronn an mit Schiffen (jest auch mittels Rettenschiffahrt) befahren. Seine wichtigften Zuflüffe find von rechts her: die Prim, Schlichem, Cyach, Echaz, Erms, Fils, Rems, Murr, ber Rocher und die Jagft; von links her: die Cschach, Glatt, Nagold, Glems, Enz, Zaber und der Leinbach. Unmittelbar dem Rhein fließen zu: die kleinen Flüßchen Alb, Bfinz, Salzach und Kraich, dann die Kinzig und die Murg mit der Schönmungach. In den Bodenfee munben: die Rothach, die Schuffen und die Argen. Gin Nebenfluß bes Mains ift die Tauber, welche den nördlichften Teil Bürttembergs auf eine Strecke von 43 km burchfließt. Seen und Weiher gibt es in Menge, besonders im S. der Bodenfee, von welchem 115 qkm B. angehören, der Federsee bei Buchau im Oberamt Rieblingen, 250 Settar groß, und mehrere Beiher in Oberschwaben. Mineralquellen gablt man über 70, teils alfalische Bäffer von erhöhter Temperatur (die Schwarzwaldthermen von Lieben= zell und Wildbad) und von gewöhnlicher Temperatur (an vielen Orten im Buntsandstein und bem Sand und Riesichutt bes oberichwäbischen Landes), teils Kohlenfäuerlinge (Göppingen, Jebenhaufen, Uberkingen, Dizenbach 2c.), teils falinische Säuerlinge (Kannstatt, Niedernau, Teinach), teils Solen (Jagftfeld, Hall, Sulz und Rottweil), endlich Schwefelquellen (Reutlingen, Sebastiansweiler, Boll).

Das Klima Württembergs ist gemäßigt, infolge ber bedeutendern Erhebung im S. weniger warm als im N. Das milbeste Klima haben die Eegenden am mittlern und untern Recar und am Bodensee. Die mittlere Jahrestemperatur bewegt sich zwischen 9,8° C. in Kannstatt am Neckar und 5,9—7,5° auf der Münsstinger Alb, in der Baar, auf dem Schwarzwald und im Agäu. Die letzten drei sind reicher an Niederschlag als das übrige Land. Das durchschnittliche Berhältnis der östlichen und nördlichen Kinde ist 88 von 100. der süblichen und westlichen 62 von 100. Die Zahl der jährlichen Gewitter ist 21, ihr herrs

Areal und Bevölferung.

schender Zug von Westen.

Rreis	QRilom.	OMeilen .	Ginwohner 1885	Auf 1 qkm
Redartreis	3 3 2 7	60,43	639398	192
Schwarzwaldfreis .	4773	86,70	475 277	100
Jagitfreis	5139	93,35	405 085	79
Donautreis	6 265	113,80	475 425	76
Bufammen:	19504	354,28	1 995 185	102

Seit der Volksählung von 1880 betrug die jährliche Zunahme der Bevölkerung 0,65 Proz. Die Zahl der Auswanderer belief sich 1888 auf 6445 Personen. Die am dichtesten bevölkerten Bezirke sind die vom Neckar durchslosenen von Sklingen die Zeilbronn, am schwächsten bevölkert die auf der Alb und im südzöstlichen Oberschwaben gelegenen. Bon den Städten Zählten 1885: 11 über 10,000 Sinw., nämlich: Stuttgart, Ulm, Heilbronn, Sklingen, Kannstatt, Reutlingen, Ludwigsdurg, Imünd, Tübingen, Göppingen, Navensburg; weitere 16 Städte und 3 Pfarzbörfer zählten von 5085—9126 Sinw. Nach dem Seschlicht zählte man 1885: 960,810 männliche und 1,034,375 weibliche Personen Unter 10,000 Sinwohenern waren 6107 ledig, 3291 verheiratet, 589 ver

rijche, aber bald wieder nach M. über und durchsließt mach A. gerichtetem Laufe, von Kochendorf bis Gundeläheim die Grenze gegen die großherzoglich hessischem Land nach einem 281 km langen Laud hier das Land nach einem 281 km langen Laud bwerlassend. Er wird von Rottweil an mit Flößen, von Heilbronn an mit Schiffen (jetzt auch mittels Kettenschissend) ker: die Krim, Schlichem, Lydd, für größtenteils alemannische her: die Krim, Schlichem, Eyach, fleinern Nordhälfte des Landes franklichen Stammes.

Bilbungeanstalten. Die geiftige Rultur steht in B. von alters her auf einer hohen Stufe. Die Volksichulen, mit Schulzwang vom 7.—14. Lebensjahr, und die obligatorischen Sonntagsschulen für die Jugend bis zum 18. Jahr, soweit dieselbe nicht die gewerblichen und land: wirtschaftlichen Fortbildungsschulen besucht, sind Kon= fessionsschulen mit gemischt staatlich-tirchlicher Lotal= aufficht; die Oberschulbehörde für die evangelischen Schulen ift bas evangelische Konfistorium, für bie tatholischen ber Rirchenrat. Offentliche Bilbungsanstalten für den Schuldienft find: die evangelischen Schullehrerseminare zu Eglingen, Nürtingen, Kun-zelsau und Nagold, die katholischen zu Gmund und Saulgau und bas evangelische Lehrerinnenseminar in Markgröningen. Für unbemittelte Baifen beftehen die Waisenhäuser in Stuttgart, Ochsenhausen und Markgröningen als öffentliche Erziehungs- und Unterrichtsanftalten. In Smund ift eine Taubstummen-und Blindenanstalt, und mit den Lehrerseminaren in Eglingen, Nürtingen und Nagold find Filialanftalten für taubstumme Zöglinge verbunden. An dem könig= lichen Ratharinenstift in Stuttgart ift ein Seminar für höhere Lehrerinnen eingerichtet. Schulen für ge= lehrte Bildung find: die lateinischen Schulen, beren im ganzen Land 66 bestehen; 4 Lyceen (zu Ludwigs: burg, Shringen, Eglingen, Kannstatt) und 10 Gym: nasien (zu Chingen, Ellwangen, Hall, Heilbronn, Ras vensburg, Reutlingen, Rottweil, Stuttgart [2], Tubingen und Ulm). Der gelehrten und praftischen Auß: bildung dienen 2 Reallateinschulen, 3 Reallyceen und 2 Realgymnasien (Stuttgart, Ulm). Bur Borbildung ber dem evangelisch=geiftlichen Stand fich widmenden Jünglinge für das Universitätsstudium sind 4 niedere theologische Seminare (zu Maulbronn, Schönthal, Blaubeuren und Urach) bestimmt; eine höhere theo: logische Studienanstalt ift bas evangelische Seminar, das altberühmte »Stift«, zu Tübingen. Ebenso gibt es zu demselben Zweck 2 niedere katholische Konvikte (zu Shingen und Rottweil) und ein höheres (Wilhelms= ftift) zu Tübingen. Die Landesuniversität (Gberhard Rarls-Universität) baselbst wurde 1477 gestiftet und besteht jett aus den 4 alten Kakultäten: der evange= lisch-theologischen, der juristischen, der medizinischen und der philosophischen, weiter feit 1817 der fatholisch= theologischen, seit 1818 einer staatswissenschaftlichen und feit 1863 einer naturmiffenschaftlichen Fakultät. Für die prattische Ausbildung der Kandidaten des fatholischen Priesterstandes, welche das Universitäts= ftudium absolviert haben, forgt das Priefterfeminar gu Rottenburg. Anftalten für gewerbliche Bilbung find: die polytechnische Schule, die Baugewerkschule, die Runftgewerbeschule und die höhere Sandelsschule zu Stuttgart, 13 höhere Realanfialten, 61 Realichulen, die gahlreichen gewerblichen und landwirtschaft: lichen Fortbilbungsichulen, Induftrieschulen und Frauenarbeitsichulen, 5 haushaltungsichulen, end= lich die Webschulen in Beidenheim und Reutlingen. Offentliche Fachschulen find: die landwirtschafts liche Atademie zu Sohenheim, die Aderbauschulen zu Ellwangen, Ochsenhaufen, Rirchberg und Dobenheim,

zu Weinsberg, 5 landwirtschaftliche Kreiswinterschu-Ien, die Runftschule zu Stuttgart, das Konservatorium für Musik dafelbst, die Landeshebammenschule ebenda. - 2118 Unftalten und Mittel zur Beförderung ber Biffenschaften und Runfte find zu ermähnen: bas fonigliche Statistifche Landesamt, ber Berein für vaterländische Naturfunde zu Stuttgart mit mehreren Zweigvereinen, der Litterarische (Bibliophilens) Berein zu Stuttgart-Tübingen, die hiftorisch-archaologifchen Bereine zu Stuttgart, Ulm, Sall, Beilbronn, Tettnang-Friedrichshafen, Rottenburg, Rottweil, der Berein für Baufunde, das Konfervatorium für die vaterländischen Kunft = und Altertumsdenkmäler 2c.; endlich die wissenschaftlichen und Kunstsammlungen ber Sauptstadt, nämlich die öffentliche Bibliothet mit ca. 450,000 Rummern, die Münz- und Medaillen-, Kunst= und Altertumersammlung, das Naturalien-fabinett mit ca. 320,000 Stud, das Museum der bilbenden Rünfte und das Gewerbemuseum.

Land. und Forftwirtichaft. Bergbau.

Mit der Landwirtschaft, die infolge des günfti= gen Klimas und der Bodenbeschaffenheit in der verschiedenartigften Gestalt betrieben wird, ift nahezu die Sälfte der ganzen Bevölkerung beschäftigt. Ihrer Förderung dienen außer den genannten Lehranftal= ten: eine königliche Bentralstelle gu Stuttgart, Gau-und Bezirksvereine, Landesvereine für ben Weinbau, den Gartenbau, die Bienenzucht. Den Ackerbauhemmt teilweise die große Zerstückelung im Lande; doch nimmt feit dem Geset vom 30. Marz 1886, die Feldbereini= gung betreffend, die Zahl ber Gewannregulierungen und Feldweganlagen in den Gemeinden rasch zu. Rach der Aufnahme von 1883 entfallen 46,3 Broz. des Areals auf Acker, Gärten und Weinberge, 14,7 auf Wiesen, 4,7 auf Weiden, 30,8 Brog. auf Forften und Solzun-gen. Den ergiebigften Boden für den Getreidebau bieten Oberschwaben und der nordöstliche Teil des Jagftfreises. Bevorzugte Frucht ift ber Dinkel (Spelz), nächst diesem der hafer, womit 1887: 184,419, resp. 136,099 Heftar angebaut waren. Roggen wird als allgemeine Brotfrucht in den nordöftlichen Teilen bes Landes und im Schwarzwald gebaut. Mais ift in allen milbern Landesteilen eine bevorzugte Körner= frucht. Bon Sülfenfrüchten werben Erbfen und Linfen überall, zum Teil als Brotfrucht, gebaut; auch Acker= bohnen dienen häufig als Zufat jum Brot. Widenbau ist im ganzen Land verbreitet. Der Ertrag der wichstigften Feldfrüchte ergab 1887 folgende Mengen: 41,892 Ton. Roggen, 37,909 T. Weizen, 199,039 T. Spelz, 106,372 T. Gerfte, 126,677 T. Hafer, 665,376 T. Kartoffeln. Sehr umfangreich ift der Anbau von Wurzel = und Knollengewächsen, Kartoffeln, Runkel= rüben zur Zuckerfabrikation und zu Biehfutter, Stedrüben, weißen Rüben, Möhren, nicht unbeträchtlich der Bau der Zichorie. Aberall wird Sauerfraut, d. h. Ropftohl (der beste auf den Kildern), gepflanzt. Auch ben Sandelsgewächsen ist eine große Fläche zu-gewiesen, obgleich ber Raps- und Rübsenbau und jest auch, infolge der gedrückten Preise, der Hopfen= bau eher in der Abnahme begriffen ift. Letteres gilt auch vom Flachs, nur der Tabaksbau hat neuer: bings etwas zugenommen (von 207 Heftar in 1885 auf 314 heftar in 1887). Mehrere Gegenden Württemberge ftehen durch Gemufebau und Rutgart: nerei in großem Ruf, so namentlich die Umgegend von Stuttgart, Eglingen (Zwiebeln), Ulm (Spargel), Heilbronn und das Remsthal bis Schorndorf. Wie: fen finden sich in großer Ausdehnung vor (1887 wurde ber Ertrag auf 1,014,047 Ton. Seuberechnet), nament- heimer Bald, Laubholg auf ber Alb und im Mittels

bie Tierarzneischule zu Stuttgart, die Beinbauschule I lich in den Thälern und an den Ufern ber gablreichen Fluffe, Weiden besonders in den obern Nedargegen= den, auf und längs der Alb sowie in den oberländi= ichen Oberamtsbezirken Wangen, Leutkirch und Waldfee. Der Landwirtschaft dient die Fabrikation kunft= licher Dungmittel (ca. 20 Ctabliffements). Diefelbe wird durch eine Bersuchsstation in Sohenheim fontrolliert. Der Beinbau ift in B. seit alten Zeiten einheimisch und über ben größten Teil bes Neckarthals mit den Thälern von ca. 30 Nebenflüffen besselben, das Tauberthal und seine Seitenthäler sowie die Bodensegegend in ca. 600 Ortschaften verbreitet. Das vorzüglichste Produkt mächst im Neckarthal von Eßlingen an abwärts, im Tauberthal und in der Ge= gend von Ohringen sowie bei Maulbronn (Elfinger). In den 60 Jahren von 1827 bis 1886 belief sich der Weinertrag jährlich im Durchschnitt auf 415,212 hl oder 2241 Lit. von 1 Heftar der tragbaren Beinbaufläche; der Geldwert des Naturalertrags auf 8,546,105 Mt. jährlich oder 461 Mt. vom Heftar. Bon großer Wichtigkeit ift auch ber Obftbau, welcher fast über alle Gegenden des Landes, felbst über einen Teil des Schwarzwaldes und der Alb verbreitet ift. Haupt= site des Obstbaues sind: das mittlere und untere Neckarthal, die Gegend von Herrenberg, die Filder und die an das Neckarthal fich anschließenden Thäler der Alb. Die gewöhnlichsten Obstarten sind: Apfel, Birnen, Zwetschen, Kirschen, Quitten, Pfirsiche und Aprikosen. In geringerer Quantität werden Ruffe und an der Schwarzwaldabbachung gegen den Rhein Raftanien gebaut. Der Ertrag an Kernobst beläuft fich durchschnittlich auf 1,100,000, an Steinobst auf ca. 200,000 Doppelzentner.

> Ein höchft bedeutender Erwerbszweig ift die Bieh= jucht. Man gahlte im Lande 1883: 96,885 Pferde, 904,139 Stud Rindvieh, 550,104 Schafe, 292,206 Schweine, 54,876 Biegen, 25,529 Bienenftode, 181,947 Ganfe, 121,857 Enten, 1,660,450 Suhner. Die Pferdezucht erfreut fich bedeutender Unterstützung von seiten des Staats, welcher in neuerer Zeit den früher bevorzugten leichten Schlag zu verstärken be= bacht ift. Es besteht ein Landesstammgestüt mit vier Geftütshöfen: Marbach und Offenhaufen im Oberamt Münfingen, Guterftein und St. Johann im Oberamt Urach, dazu mehrere Fohlengarten. Die Rindviehzucht ist im Jagst = und Donaufreis am be= deutenoften. Auf den höhern Bunkten bes Algaus und des Schwarzwaldes, wo der Ackerbau nicht mehr lohnenden Ertrag gibt, findet reine Weidewirtschaft statt. Nach der Rindviehzucht ist die Schafzucht am bedeutenoften, welche besonders in den Bezirken auf und nächft der Alb ihren Sit hat. Die Schweinezucht ist in der Zunahme begriffen. In der neuern Zeit hat sich die Hundezüchtung in Leonberg und Stuttgart einen Ramen gemacht. Die Bienenzucht wird durch mehrere Gauvereine gefordert. Gin eigen= tümlicher Erwerbszweig in der obern Donaugegend ist endlich die Schneckenzucht. Edelwild findet sich als Standwild nur in den ausgedehntern Laubholzforsten. Die Fischerei hebt sich etwas, seit die fünst= liche Fischgucht burch Staatsprämien und Bereine geforbert wird. Die Balbungen erfreuen fich einer vorzüglichen Bewirtschaftung und Benutung. 32,2 Proz. find Staats=, 13,6 hoffammerliche und guts= herrliche, 22,3 Privat : und 31,9 Körperschaftswal: dungen, von welch lettern 76 Broz. der Staatsforst verwaltung zur Bewirtschaftung übergeben find. Nadelholz herrscht vor auf dem Schwarzwald, in Ober= schwaben und dem Ellwanger, Limpurger und Welz-

bas Laubholz ca. 31, bas Radelholz 59, bas gemischte Solz kaum noch 10 Broz. ber Gefamtfläche ein. Außer dem Ertrag an Bau- und Nutholz, die einen fehr wichtigen Sandelsartifel bilden, und an Brennholz bieten die Waldungen nicht unbedeutende Rebennutungen an Rinden, Befenreis, Gicheln, Buchedern und andern Holzsamen sowie an Beeren, Kräutern 2c. dar. Der Bergbau bezweckt, mit Ausnahme von etwas Alaun und Gifenvitriol, ausschließlich die Bewinnung von Gifenergen und Salz und befindet fich mit der genannten Ausnahme und abgesehen von bem Salzwerk Beilbronn in ben Sanden ber Staats: finanzverwaltung. Gifenerggruben finden fich: Thoneisenstein bei Bafferalfingen, Bohnerze zerftreut auf der Alb. Salz wird in dem genannten Brivatsalzwerf und auf vier bem Staat gehörigen Salinen erzeugt, nämlich zu Sall mit Wilhelmsglud am Rocher, ju Friedrichshall mit Klemenshall am untern, ju Wilhelmshall und Gulz am obern Neckar. Die Ber= fuche auf Steinkohlen find bisher alle fehlgeschlagen. An Salz wurden 1887/88: 180,296 Ton., darunter 38,258 T. Siedefalz, erzeugt. An Torf befitt B., besonders im Donaufreis, großen Reichtum. Aus ben bituminösen Schiefern im schwarzen Jura werden feit längern Jahren Schieferol und fünftliche Steine gewonnen.

Induftrie und Sandel. In der technischen Kultur hat W. seit einigen Jahrzehnten sich aus vorherrschend landwirtschaft: lichen Zuständen rasch zur Großindustrie emporgearbeitet. Für die Förderung der Gewerbe und des Handels murde 1848 eine besondere Behörde errich: tet, die Zentralftelle für Gewerbe und Sandel gu Stuttgart, welcher acht Sandels = und Gewerbefam= mern in Stuttgart, Heilbronn, Reutlingen, Ulm, Kalw, Heibenheim, Kavensburg und Rottweil zur Seite stehen. In neuerer Zeit sind in Emünd und Spaichingen Gewerbemuseen, in Stuttgart ein Württembergischer Runftgewerbeverein mit Ausstellungen, Breisausschreiben, Brämiierungen gegründet morben. In famtlichen Gewerben, einschließlich Sandel und Berkehr, waren nach der Berufszählung vom 5. Juni 1882 ca. 41 Proz. der Bevölkerung beschäftigt; die 3ahl ber größern Gewerbebetriebe betrug: solche mit 6—10 Gehilfen 1342, mit 11—50: 1364, mit 51—200: 279, mit mehr als 200: 51. Bon ben Betrieben benutten als Motor ftehender Triebwerte: Baffer 3596, Dampf 819, Gas ober Beigluft 187; Lotomobilen wurden 105 gezählt. Die Berarbeitung ber eblen Metalle ift eins ber wichtigften Gewerbe Württem= bergs. Die Sauptorte find für Gold= und Silber= waren Gmund und Stuttgart, für Silberwaren Beilbronn und Smund. Bichtiger noch ift aber die Berarbeitung der unedlen Metalle. Gifengugmaren liefern mehrere fonigliche Werke (größtes zu Waffer: alfingen) und eine Anzahl Privatgießereien, eine in Stuttgart schmiedbaren Gifenguß und Stahlfaconguß. Weltberühmt ift die Mauferiche Waffenfabrit in Oberndorf. Die Fabritation von Mefferschmiedewaren hat ihren Sauptfit in den Städten Tuttlingen, Beilbronn, Reutlingen; von Draht, Stiften, Rägeln, Retten 2c. in Aalen und Umgegend, Nägeln in Freubenftadt und Tuttlingen. Große Sensenfabrifen find in Friedrichsthal und Neuenburg. Die Fabrifation von Rupfer: und Blechwaren, lactierten und unlactier: ten, wird in Eglingen, Goppingen, Ludwigsburg, Biberach, Rannstatt 2c. in großem Umfang betrieben.

und Unterland. In ben Staatswalbungen nimmt | und Messingwarenfabrikate sowie Kupferschmiebes waren. Glockengießereien find in Stuttgart, Biberach, Sall, Rochendorf, Reutlingen, Rottweil, Ulm. Die Bronzewarenindustrie ist bedeutend in Smünd und Stuttgart. Gegenstände ber Galvanotechnik und Plattierung liefern große Stabliffements in Beis: lingen, Eglingen, Smund, Stuttgart. Metallwebes reien find in Reutlingen, Stuttgart u. a. D. In ber Maschinenfabritation übernehmen die zum Teil großartigen Etablissements (Eßlingen, Berg, Kann= ftatt, Heilbronn 2c.) Aufträge für ftabile und loko= mobile Dampfmaschinen, Lotomotoren und mechanische Ginrichtungen jeder Art. Glektrotechnische Anftalten find in Rannstatt und Stuttgart, Tele-graphenbauanstalten in Stuttgart. Mathematische, optische und physikalische Instrumente aller Art werden hauptfächlich in Stuttgart, Ulm, Ebingen, Onftmettingen, Beilbronn 2c. gefertigt. Für chirur= gifche Inftrumente bestehen renommierte Bert= stätten in Tuttlingen, Stuttgart und Tübingen. Die Uhrenfabrikation des württembergischen Schwarzwaldes hat ihren Mittelpunkt in Schwenningen. Die Fabrikation der sogen. amerikanischen Uhren blüht in Schramberg. Die Fabrikation musikalischer In-strumente nimmt einen hervorragenden Rang ein; für Pianos, Pianinos und Harmoniums bestehen in Stuttgart gegen 30, weitere Etablissements in Heil= bronn, Rircheim, Aalen u. a. D. Der Orgelbau wird in 14 Ctabliffements betrieben, wovon das bebeutenofte in Ludwigsburg einen Weltruf hat. Son= stige musikalische Instrumente liefern Stuttgart, Bi: berach, Heilbronn, Knittlingen, Troffingen 2c.

Das Land enthält mehr Ziegelbrennereien als, abgesehen von Boyern, irgend ein deutsches Land; darunter zahlreiche Großbetriebe, welche auch Thon= waren für Architektur, Wasserleitungen, Drainage-röhren 2c. fabrizieren. Die Töpferei ist nicht sehr entwickelt. Gine große Steingutfabrit befteht in Schramberg, welche jest auch geschätte Majolikawaren fertigt. Für die Berftellung von hydraulischem Ralk (Roman = und Portland = Zement) find mehrere fehr bedeutende Ctabliffements, namentlich bei Ulm, Blaubeuren, Chingen und Kirchheim, vorhanden. Rünftliche Wet = und Bimsfteine liefert Bietigheim. Die Glasfabrifen (Buhlbach, Schönmungach, Gifenbach, Freudenstadt, Schmidtsfelden, Zuffenhausen) liefern gewöhnliches Hohlglas und Tafelglas. Die Fabrikation von chemischen Erzeugnissen blüht in zahlreichen Anstalten, deren bedeutenoste sich in Beilbronn, Stuttgart und Umgebung befinden. An ersterm Ort werden hauptfächlich Bitriol, Alaun, Soda, Glauberfalz, Chlorkalk, Salzfäure, Salpeter, Schwefelfäure, Bleiweiß, Beinfteinpraparate erzeugt. Die Fabrifation von Farben und Farbladen hat ihren Sit in Stuttgart. Fabriken von chemischen Bräparaten für pharmazeutische, photographische und technische Zwecke aller Art sind in Stuttgart, Feuerbach, Böblingen, Winnenden. Ginen Weltruf hat die Schießpulverfabrikation in Rottweil. Die Leis ftungen in ber Möbeltischlerei find besonders in ber hauptstadt, aber auch in Ulm ic. hervorragend; Barketterie hauptfächlich in Stuttgart, Eglingen, Mergentheim, Rothenbach, Langenargen; Fabrifation von Goldleiften und Rahmen in Stuttgart, Ulm, Ludwigsburg, Hall u. a. D. Tabletterie= waren in Solz, Bein, Elfenbein und Schnigmaren liefern: Eglingen, Geislingen, Goppingen, Ulm, Stuttgart 2c. Die Geislinger Beinwaren, geschniste Meffingwaren liefern Ulm und seine Filiale, und Gravierarbeiten in Elsenbein, genießen eines außerbemviele Orte Maschinen-, Feuerspriß-, Plaqué- alten Russ. Die Fabrikation von Kinderspiels

Stuttgart, Biberach, Ellwangen, Ludwigsburg, Bob= lingen ftatt. Die Papierfabritation ift eine fehr alte Industrie Schwabens; Die erfte Bapierfabrif Deutschlands war vielleicht in der nunmehr württem= bergischen Reichsstadt Ravensburg. 1882 waren 64 Bapier: und Pappefabrifen im Lande, die namhafte: ften in Seilbronn, Baienfurt, Dettingen, Faurndau, Boll, Mochenwangen, Oberlenningen, Pfullingen. Die Erfindung, aus Solzfafer Papierzeug zu machen, ging von einem Württemberger (Fabrikant Bölter in Beidenheim) aus. Die an die litterarische und fünft= lerifche Thätigkeit fich anschließenden Gewerbe, insbesondere die Buchdruckereien und Buchhand: lungen Bürttembergs, find von der größten Bedeutung. Als Berlagsplat nimmt Stuttgart für ben Guben Deutschlands die gleiche Stellung ein, welche Leipzig für Nordbeutschland besitt. Die Bahl der Buch = und Antiquariatshandlungen in Stuttgart allein beträgt über 100; neben Stuttgart find haupt= fächlich die Bläte Ulm, Tübingen und Beilbronn von Bedeutung. In den vervielfältigenden Künsten: Lithographie, Photographie, Photographiedruck, Zinkdrud, Rupferdrud, Farbendrud, in der Holzschneide= funft sowie im Runfthandel nimmt Stuttgart gleich= falls eine achtunggebietende Stellung ein. Die Gerberei blüht in Reutlingen, Badnang, Kalw, Kunzelsau, Friedrichshafen 2c., die Fertigung von famisch= und alaungarem sowie von lackiertem Leder in Sirfau. Bopfingen und Ulm. Die Fabrikation lederner Sandichuhe ift von Bedeutung in Eglingen, Stuttgart und Balingen. Die Seidenzwirnerei Bürttembergs ift die bedeutendste im Deutschen Reich; ichon 1875: 11 Großbetriebe mit 1100 Arbeitern von 44mit 4600 Arbeitern im Reich. Seiden weberei wird in Sindelfingen, Waiblingen und Tettnang betrieben. Die Wollinduftrie Württembergs hat gegenüber der norddeutschen und englischen Konkurrenz einen ichweren Stand, ift aber neuestens in ber (Sagerschen) Trifotfabrifation zu hober Blüte gelangt. Es wurden 1882 gezählt: 66 Betriebe für Wollfpinnerei mit 2078 Personen, Kammgarnspinnereien in Eflingen, Salach, Bietigheim, Othlingen; Streich= garnspinnereien in 23 Orten. Die Wollweberei be: schäftigte 1731 Personen in 645 Betrieben; die Fabrikation wollener Decken blüht in Mergelstetten und Ralw. Die Baumwollfabrikation ift über das ganze Land verbreitet. In der Spinnerei waren 1882: 3621 Personen in 184 Betrieben beschäftigt, die meisten in Eflingen, Ruchen, Unterhaufen, Unterboihingen, Wangen, Altenstadt, Sall, Urach 2c.; die Weberei beschäftigte in 2632 (mit den gemischten und andern Waren: 3704) Betrieben 6112 (8933) Personen. Große Webereien mit Kraft= stühlen bestehen in Ruchen, Eßlingen, Heidenheim, Dettingen, Reutlingen, Bublingen, Göppingen 2c.; Bleicherei, Farberei und Appretur in Seibenheim, Reutlingen, Uhingen 2c. Die Leinenindustrie Württembergs hat sich wieder gehoben; größere mechanische Spinnereien find in Arach, Schornreute, Westheim 2c.; in der Leinweberei zählte man 4179 Hauptbetriebe mit 5386 Personen, dazu 3602 Nebenbetriebe (besonders in Blaubeuren, Laichingen, Urach, Coppingen). Die Stickerei hat außer in Stuttgart und Reutlingen ihren Hauptsit in Oberschwaben (Navensburg, Siegen, Reute 2c.). Die Strickerei von Wollartikeln aller Art ist sehr verbreitet. Die Arbeit geschieht großenteils als Nebenbeschäftigung, vielfach mit ber Sanbftridmaschine, hauptfächlich in und um Reutlingen, wo die feit 1863 Beidenheim : Ulm, 73 km), obere Nedarbahn (Plos

waren in Blech und holz findet hauptsächlich in bestehende Frauenarbeitsschule diese Industrie fehr gehoben hat. Die Korsettfabrikation Württem= bergs umfaßte schon 1875 über 66 Broz. der Betriebe im Deutschen Reich; Hauptplage sind: Stuttgart, Kannstatt, Göppingen, Reutlingen, Sbingen 2c. Sutmacherei ift in größerm Maß in Ulm, Cbingen, Stuttgart 2c. vertreten. In Geflechten aus Stroh, Baft, Roghaaren 2c. liefert eine weitverbreitete Hausinduftrie den Arbeitgebern in den Schwarzwald: orten Schramberg, Alpirsbach, Dunningen 2c. Hüte aller Sorten, Taichen, Körbchen, Borten, Sohlen 2c. Getreibemühlen bestehen über 3000 im Land, wo= von ein nicht unbedeutender Teil für den Handel arbeitet. Die Bahl der im Land befindlichen Run= felrübenzuderfabrifen beträgt 5, welche 1887/88: 5945 Ton. Rohzucker und 1943 T. Melasse lieferten. Die Konditorei wird fabrik- und kunstmäßig in Stuttgart, Ludwigsburg, Baihingen an der Enz, Nagold, Biberach und Ulm betrieben, wo auch die Devisen= (Tragantwaren=) Fabrifation eine große Voll= fommenheit erlangt hat. Bon großer Ausdehnung ist die Schokoladenfabrikation in Stuttgart und noch mehr die Zichorienfabritation und Bereitung andrer Kaffeelurrogate, besonders in Ludwigsburg und Seilbronn, nicht unbedeutend die Fabritation von Essig und Senf. Die Schaummeinfabrifation, icon 1825 durch eine noch bestehende Fabrif in Eglingen eingeführt, ift feitdem vermehrt worden. Neuestens hat ein Württemberger, Ab. Reihlen, ein vielversprechendes neues Verfahren ber Schaumwein= bereitung erfunden. Bierbrauereien zählt das Land über 2500, das jährliche Erzeugnis beträgt über 31/2 Mill. hl. Für den Sandel find die bedeutenoften Blate:

Heilbronn, Stuttgart, Ulm, Friedrichshafen, Ralw, Reutlingen und Tuttlingen. Die wichtigften Ausfuhrartitel find: Bolg, Sopfen, Getreide, Zement, Gips, Mafdinen, Gold -, Silber -, Bronge- und verfilberte Waren, Feuersprigen, Blechwaren, Bichorien, Droguen, pharmazeutische Chemikalien, Farbewaren, Woll: und Baumwollwaren, Korfette, Handschuhe, Hüte, Messerwaren, chirurgische Instrumente, Uhren, Bapier, Spielmaren, Elfenbeinmaren, mufifalifche Inftrumente, Bucher. Die Haupteinfuhrartitel find: Steintohlen, Getreide, Kolonialwaren, Sübfrüchte, Öl, Petroleum, Labak, Hanf, Gisenwaren, Häute und Felle, Seide und Seidenwaren, Wolle, Baumwolle, Belze, Glas und Glaswaren, Galanteriewaren 2c. Stark besuchte Wollmärkte werden zu Kircheim, Heilbronn, Ulm, Tuttlingen, Stuttgart und Ellwangen abgehalten. Der Zwischenhandel ift besonders für Farbe =, Material= und Kolonialwaren sowie für Bieh von Bedeutung. Hauptspeditionspläte sind: Heilbronn, Stuttgart, Friedrichshafen und Ulm. Schiffahrt findet auf dem untern Neckar und dem Bodensee ftatt. Die Dampfichiffahrt auf dem lettern ift in den Sanden des Staats. Eigentum des Staats find auch, mit Ausnahme ber beiben Brivatbahnen nach Kirchheim und Urach mit zusammen 17 km so= wie der kleinen Nebenbahnen Stuttgart : Sobenheim und Ravensburg-Weingarten, die Gisenbahnen (1889 zusammen 1553 km). Die Linien sind: die Hauptbahn Bretten = Friedrichshafen (261 km), die untere Medarbahn (Bietigheim = Jagstfeld, 41 km), die un= tere Jagitbahn (Jagitfelb-Ofterburten, 38 km), Koscherbahn (Beilbronn-Hall-Krailsheim, 88 km), obere Jagftbahn (Rrailsheim: Goldshofe, 30 km), Tauber-bahn (Rrailsheim: Mergentheim, 59 km), Remebahn

(Rannftatt-Nördlingen, 112 km), Brenzbahn (Malen-

Bahn (Tübingen : Sigmaringen, 88 km), obere Do: naubahn (Rottweil-Immendingen, 38 km), Donaubahn (Ulm:Sigmaringen, 93 km), Algäubahn (Herbertingen: Jöny, 85 km, Kißlegg: Wangen, 13 km, Altshausen: Pjullendorf, 25 km), Schwarzwalbbahn (Juffenhausen: Kalw, 49 km), Nagoldbahn (Horbertylingen, 67 km), Enzbahn (Pforzheim: Wildbad, 23 km), Murrthalbahn (Baiblingen : Badnang : Sej= fenthal, 61 km), Gäubahn (Stuttgart: Schiltach, 112 km), Kraichgaubahn (Seilbronn : Springen, 24 km). Im Bau begriffen find (1889) die Linien: Tuttlingen = Sigmaringen, Schramberg = Schiltach, Leutfirch : Memmingen, Bangen : Bergat. Die Boft, früher Thurn und Taxisch, seit 1. Juli 1851 in die unmittelbare Berwaltung bes Staats übergegangen, zählte 1887: 571 Postanstalten und 5022 Angestellte.

Staatsverfaffung und Bermaltung. Mas die Staatsverfassung anlangt, so beruht bie Konftitution des Königreichs auf der Berfaffungs: urfunde vom 25. Gept. 1819, mit einzelnen Abande= rungen hauptfächlich aus ben Jahren 1868 und 1874. Die Verfassung bes Deutschen Reichs weist 2. 4 Stimmen im Bundesrat und 17 Abgeordnete jum Reichstag zu. Der König (gegenwärtig Karl I., geb. 6. März 1823, feit 25. Juni 1864 regierend) vereinigt alle Rechte ber Staatsgewalt in feiner Berfon, ift jedoch hinsichtlich der Gesetzgebung und Besteuerung an die Mitwirfung ber Landstände gebunden, Die Krone ist erblich im Mannesstamm des tonig= lichen Saufes nach ber Linealerbfolge und bem Erftgeburtsrecht. Bei deffen Erloschen succediert die weib= liche Linie; doch tritt bei der Defzendenz des sodann regierenden königlichen Hauses das Vorrecht des Mannesstamms wieder ein. Der König wird mit zurückgelegtem 18. Jahr volljährig. Er befennt sich zur evangelisch = lutherischen Kirche und bezieht eine Zivilliste von 1,600,000 Mf. nebst Naturalien im Betrag von ca. 200,000 Mf. Alle Württemberger haben gleiche staatsbürgerliche Rechte, welche nach dem Gefet vom 31. Dez. 1861 von dem Religionsbekennt= nis unabhängig find. Jedem Ginwohner ift Freiheit ber Person, des Gewissens, des Sigentums und der Auswanderung zugesichert. Das Bereins: und Peti-tionsrecht sind garantiert. Die Landstände teilen fich in zwei Kanimern. Die Erste, die Kammer ber Standesherren, besteht aus den Bringen des foniglichen Saufes, aus den Säuptern der ftandesherr= lichen Familien (gur Beit 15 fürftlichen und 4 graflichen) und aus vom König erblich ober auf Lebens: zeit ernannten Mitgliedern, die aber höchstens ein Drittel der übrigen ausmachen dürfen (dermalen 8). Die Zweite Kammer, die der Abgeordneten, ift aus 13 Mitgliedern des ritterschaftlichen Abels, aus ben 6 evangelischen Generalsuperintendenten, dem fatholischen Landesbischof, einem Mitglied des Dom= fapitels, bem der Umtszeit nach ältesten fatholi= ichen Defan, dem Rangler ber Universität Tübingen, je einem Abgeordneten der 7 fogen, guten Städte: Stuttgart, Tübingen, Ludwigsburg, Ellwangen, Ulm, Heilbronn und Reutlingen, und je einem Abgeord: neten aus den 63 Oberamtsbezirken, im gangen aus 93 Mitgliedern, zusammengesett. Die lettgenannten 70 Abgeordneten werden mittels geheimer, allgemei= ner und direkter Bahlen gemählt und zwar auf 6 Jahre. Zum Abgeordneten mählbar ist jeder unbescholtene Staatsburger nach zurückgelegtem 30. Le= bensjahr. Der Brafident der Erften Rammer wird unmittelbar vom König ernannt, ber ber Zweiten

cingen-Nottweil-Billingen, 173km), hohenzollerische | ber Kammern kann kein Geset gegeben, keine Steuer auferlegt, feine Anleihe gemacht und feine Gebiets: veränderung vorgenommen werden. Das Recht, Besete vorzuschlagen, steht dem König sowie jeder der beiben Kannmern zu. Ebenso hat jede ber beiben Kammern das Recht, die Minister in Anklagestand zu verseten, für welchen Zweck sowie überhaupt zum gerichtlichen Schut ber Berfaffung ein Staatsgerichts= hof besteht, aus vom König ernannten und von der Ständeversammlung gemählten Mitgliedern zusam=

> Un der Spite ber Staatsverwaltung fteben bas Staatsministerium, gebildet durch die Minifter ober Chefs ber Bermaltungsbepartements, und der Geheime Rat, bestehend aus den Mitgliedern bes Staatsministeriums und vom König ernannten ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern. Dem Staatsministerium sind unterstellt: die Bevollmäch= tigten zum Bundesrat, der Berwaltungsgerichtshof, welcher die höchste landesgesetliche Inftang für Berwaltungsrechtssachen bildet, und der Disziplinarhof für die Staatsbeamten. Die feche Departements find die der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern, des Rirchen- und Schulmefens, des Rriegs-

wesens und der Finanzen.

An der Spite der Rechtspflege steht das Ober= landesgericht in Stuttgart als oberfte Gerichtsftelle für das gange Land, das in zwei Rammern, die Straffammer, zugleich Raffationshof, und die Zivilfammer, zerfällt. Weiter find acht Landgerichte (in Stutt= gart, Heilbronn, Tübingen, Rottweil, Ellwangen, Hall, Ulm, Ravensburg) mit je einem Schwurgerichts= hof eingesett, unter diesen fteben die 64 Umtage= richte. Dem Ministerium der auswärtigen Ungelegenheiten find außer der Diplomatie auch die Archivdirektion, die Generaldirektion der Staats: eisenbahnen und der Bodenseedampfschiffahrt und die Generaldirektion der Posten und Telegraphen untergeordnet. Unter bem Minifterium bes Innern stehen außer der eigentlichen Berwaltung die Medi= zinalangelegenheiten, der Straßen = und Wafferbau, das Gewerbewesen, die landwirtschaftlichen Ungelegenheiten und das Wohlthätigkeitswefen. Behufs ber Berwaltung ist das Land in die oben genannten vier Kreise geteilt. Un der Spite eines jeden Kreises fteht eine Regierung: für den Neckarfreis in Ludwigsburg, für den Schwarzwaldfreis in Reutlingen, für ben Jagstfreis in Ellwangen, für ben Donau-freis in Ulm. Die Kreise zerfallen in ben Stadtbireftionsbezirk Stuttgart und 63 Dberamtsbe= Birte mit je einem Oberamtmann, in Stuttgart bem Stadtdirektor, an der Spike. Dem Oberamtmann steht eine Amtsversammlung als beschließende Umtsvertretung zur Seite. Dieselbe besteht aus Abgeordneten der Gemeinderäte und beforgt die otonomischen Angelegenheiten ber Amtskorporation. In gewissen Fällen unterliegen ihre Beschlüsse ber Ge-nehmigung der Kreisregierung. Die Gemeinbeverfaffung beruht auf dem Gbift vom 1. Märg 1822 und auf dem Gefet vom 6. Juli 1849, wonach die Gemeinden in solche von wenigstens 5000, in folche von 1000-5000 und in solche von weniger als 1000 Ginm. zerfallen. Ginen Unterschied zwischen Stadt und Land fennt die Gemeindeordnung nicht. Die Gemeindevorsteher, Stadtschultheißen oder Schultheißen, werden aus drei von den Gemeinden gemählten Kandidaten für Gemeinden erfter Rlaffe vom Ronig, für die übrigen von ber Rreisregierung auf Lebenszeit ernannt, und zwar trifft die Ernennung Rammer von diefer felbst gewählt. Dine Ginwilligung | stets benjenigen, welcher von famtlichen abgegebenen fammlungen bestehen neben bem Ortsvorsteher ber wandes find bestimmt: Gemeinderat und ein Burgerausichuß, beren Mitglieder von den Bürgern für jenen auf feche, für dies sen auf zwei Jahre gewählt werden. Jede Gemeinde beforgt die Erhebung ihrer Steuern felbft.

Jede der drei im Königreich bestehenden christlichen Konfessionen ordnet ihre Angelegenheiten unter der Oberaufficht des Ronigs felbft. Die evangelische Rirche ift uniert, nachdem 1823 die Bereinigung ber lutherischen und der wenig zahlreichen reformierten Rirche erfolgt ift; nur in Stuttgart bilden die Refor= mierten eine eigne fleine Gemeinde. Das Rirchenregi= ment wird durch das fonigliche Konfiftorium zu Stuttgart und die Landessynode nach den bestehenden Ge= setzen verwaltet. Das Konfistorium handhabt die Rirchen: und Schulgesete. Die durch königliche Berufung von 6 und durch Wahl der evangelisch=theologi= schen Fakultät der Landesuniversität und der 49 Diözesansynoden von 51 Mitgliedern zusammengesetzte Landesinnobe wirkt bei der kirchlichen Gefetgebung in ihrem gangen Umfang mit. Das Land zerfällt in sechs evangelische Generalsuperintendenzen, deren Borfteher den Titel »Brälaten« führen, die De= fane ihres Sprengels investieren und alle drei Jahre zu visitieren haben. Die Dekane find die Borfteber der Kirchen ihres Bezirks und nehmen alle zwei Jahre Bisitationen vor. Unter ihrer Leitung stehen die Diözesansynoden, welche, aus sämtlichen ordentlichen Geiftlichen und ebenso vielen Abgeordneten der Bfarrgemeinden gebildet, alljährlich einmal zusammen= treten. In den Pfarrgemeinden verwaltet der Kirchengemeinderat jest auch das firchliche Vermögen, feit die staatliche Gesetzgebung von 1887 und die firchliche pon 1888 die alte Verbindung von politischer und firchlicher Gemeinde (für beide Konfessionen) ge= löst hat. Die innern Angelegenheiten der katholi= schen Kirche werden von dem bischöflichen Ordina= riat (dem Landesbischof nebst dem Domkapitel) zu Rottenburg geleitet, welches zur oberrheinischen Kir= chenproving (Erzdiözese Freiburg) gehört. Das Ber= hältnis der Staatsgewalt zur Kirche wurde durch das Gefet vom 30. Jan. 1862 in einer Beife neu geregelt, daß der kirchliche Friede bis jest nicht gestört worden ift. Die verfaffungsmäßige Behörde, burch welche die in der Staatsgewalt begriffenen Rechte über die fatholische Kirche ausgeübt werden, ist der katho= lische Kirchenrat. Die Aufsicht und Leitung des israelitischen Rultus = und Armenwesens ist der seit 1828 eingesetten israelitischen Oberkirchenbe= hörde übertragen.

Das Kriegsministerium ist für alle Militär: angelegenheiten und die fämtlichen Zweige der Kriegs= verwaltung die oberfte verantwortliche Staatsbehörde. Im deutschen Reichsheer bilden die württem= bergischen Truppen ein eignes, das 13. Armeekorps, bestehend aus 8 Regimentern Infanterie (Rr. 119-126), 4 Regimentern Ravallerie (je 2 Regimenter Dragoner, Nr. 25 und 26, und Ulanen, Nr. 19 und 20), 2 Regimentern Feldartillerie (Nr. 13 und 29) und 1 Bataillon Fugartillerie (Nr. 13), 1 Pionier: und 1 Trainbataillon (Nr. 13). Im Gebiet des Ronigreichs 2B. liegt ber größere Teil ber Reichsfestung

Ulm.

Unter dem Finanzministerium fteben: die Oberfinanzkammer (mit den Abteilungen: Domänendirektion, Forstdirektion und Bergrat), Oberrechnungs-kammer, Staatskaffenverwaltung, Steuerkollegium, Katasterkommission, Statistisches Landesamt. Der Sauptfinangetat für 1888/89 ergab einen Staats-

Stimmen zwei Drittel hat. Als beschließende Ber- bedarf von 57,048,132 Mf. Bur Dedung bieses Auf-

Der Ertrag ber Domanen	 6443370	Mart
. Bertehrsanfialten	 14853357	
Weiterer Ertrag bes Rammerguts	 915 909	
Die direkten Steuern	 13 721 775	
Die indiretten Steuern	 13892400	
Bom Ertrag ber Bolle und Reichsfteu		
Mus ber Reftverwaltung	 642440	

Bufammen: 57048131 Mart.

Der Staatsbedarf pro 1888/89 im einzelnen ist:

Mari	Mart
3ivillifte 1804658	tugeres 186 291
Apanagen u. Wittume 279332	Inneres 5773684
Staats duld 19994384	Rirche u. Schulmefen 8170 297
Renten 461159	Finangen 3015 482
Entichädigungen 106676	Lanbitanbifche Gu-
Benfionen 2161 000	ftentationstaffe . 349 986
Ruhegehalte 6897	Refervefonds 70 000
Gratialien 377 680	Für das Reid 9991 008
Geheimer Rat 61 050	Auerlei 350384
Berwaltungsgerichtsh. 24450	Bufammen: 57048132
Juftiz 3863710	Bujammen: 57048132

Der Stand ber Staatsschulben mar 31. März 1888: 421,339,066 Mf., wovon auf die Gisenbahn-

schuld 377,861,534 Mf. fommen.

[Wappen, Orden.] Das Staatswappen (f. Tafel »Wappen«) ist der Länge nach geteilt und enthält rechts drei quer übereinander gestellte schwarze Sirsch= stangen in goldenem Grund (B.), links drei schwarze leopardierte Löwen, einer über dem andern, ebenfalls in Gold (Sobenftaufen und Schwaben). Auf dem Wappenschild ruht ein mit der Königskrone gezierter Ritterhelm; Schildhalter find ein schwarzer Löwe und ein goldener Birsch. Gine unter bem Schild flatternde Bandschleife enthält den Wahlspruch: »Furchtlos und trem«. Die Landesfarben sind Rot und Schwarz. Der König verleiht drei Ritterorden, nämlich den Orden der württembergischen Krone (f. Tafel »Or= den«), zur Belohnung ausgezeichneter dem Staat ge= leisteter Dienste (gestiftet 23. Sept. 1818), mit fechs Rlaffen: Großfreuze, Komture mit Stern, Komture und Ritter a) mit der Krone, b) Chrenritter, c) Ritter; den Militärverdienstorden (6. Nov. 1806 gestiftet und 23. Sept. 1818 modifiziert), mit drei Rlaffen, und ben Friedrichsorden (1. Jan. 1830 geftiftet, 3. Jan. 1856 erweitert), zur Belohnung ausgezeichneter Berdienfte im Militar- und Zivildienft, mit fünf Rlaffen: Großfreuze, Komture erster und zweiter Klaffe und Ritter erster und zweiter Klaffe. Mit den fünf ersten Klafsen bes Kronenordens, dem Militarverdienstorden und den drei ersten Klassen des Friedrichsordens ift Erlangung des Personaladels verbunden. Der am 27. Juni 1871 gestiftete Olga-Orden wird für beson= bere Berdienste auf dem Felde der freiwillig helfen-den Liebe im Krieg oder Frieden verliehen und zwar ohne Unterschied an Männer, Frauen und Jung-Reuestens (1889) ift noch die Karl Dlaa= Medaille (in Silber und Bronze) für Berdienfte um das Rote Kreuz hinzugetreten. Ferner werden verliehen goldene und filberne Zivil- und Militarver-bienstmedaillen, militarische Dienstehrenzeichen, Mebaillen für Runft und Wiffenschaft. Die königliche Residenz ist Stuttgart, die zweite Ludwigsburg. Bgl. »Württembergische Jahrbücher für Statistik

und Landesfunde«, herausgegeben von dem fonigli= den Statistischen Landesamt (Stuttg. 1818 ff.); Das Ronigreich D., eine Beschreibung von Land, Bolf und Staat" (hreg. von bemfelben, daf. 1882-86, 3 Bbe.); Beschreibung ber einzelnen Oberamtebes girfe. (hreg. von bemfelben, baf. 1824 - 86); »hofs

und Staatshandbuche, neuestes 1889); die Sahred: | foliagen worben war, die Macht bes Schwäbischen berichte der Handels = und Gewerbekammern in 28.« (hrag, von der königlichen Zentralftelle für Gewerbe und Handel); Bleibel, handbuch ber Baterlands-tunde (2. Aufl., baf. 1877); Bifcher, Die induftrielle Entwickelung im Königreich 2B. (baf. 1875); Die forftlichen Berhältniffe Württembergs« (baf. 1880); Fraas, Bürttembergs Gifenbahnen mit Land und Leuten an ber Bahn (baf. 1880); Engel, Geognoftiicher Wegweiser durch W. (bas. 1883); Golther, Der Staat und die katholische Kirche in W. (das. 1874); Balmer, Die Gemeinschaften und Setten Bürttembergs (Tübing, 1877); über bas Staatsrecht bes Ronigreichs B. die Darftellungen von Rieche (Stuttg. 1882), Sarwey (Tübing. 1883, 2 Bbe.), Gaupp (Freiburg 1884); Keppler, Württembergs firchliche Runftaltertumer (Rottenburg 1889); Paulus, Die Runft= und Altertums = Dentmale im Königreich 2B. (Stuttg. 1889); Sirichfeld, Bürttembergs Großindustrie und Großhandel (Berl. 1889). Rarten: » To= pographischer Atlas des Königreichs W. (1:50,000, 55 Bl.; neue Aufl. 1879 ff.); derselbe auch geogno-ftisch (1865 ff.); v. Mortot, Topographische Karte (1: 25,000, jeit 1878).

Geschichte.

Die alteste germanische Bevölkerung bes jetigen Königreichs W. bilbeten die Sueven. Im 1. Jahrh. n. Chr. eroberten die Römer das Land und schützten es durch Anlegung eines Grenzwalles (Pfahlgraben) an der Oftgrenze gegen feindliche Angriffe; das romische Gebiet, Zehntland (Agri decumates, f. d.) genannt, wurde zwar mit germanischen Ansiedlern besett, aber ber römischen Rultur eröffnet. Im 3. Sahrh. wurde es von den Alemannen erobert, fam nach deren Unterwerfung durch die Franken (496) jum frankischen Reich und gehörte bann zu bem im 9. Jahrh. fich bildenden deutschen Herzogtum Schwa= ben. Der erfte Berr von D. (Wirtineberg, einem Schloß bei Stuttgart) wird 1092 genannt. Das Gefchlecht erlangte von den Staufern reiche Befitungen und die Grafenwürde. Graf Ulrich (1241-65), mit dem die historisch sichere Reihe der Grafen von 28. beginnt, erwarb von Konradin das Marschallamt in Schwaben und die Bogtei über die Stadt Ulm und hatte als guter Wirtschafter immer Geld bereit, um in ber Zeit bes Interregnums neue Guter, fo bie Graffcaft Urach, zu erwerben. Ihm folgten seine Sohne Ulrich II. und Sberhard I., ber Erlauchte, von denen ersterer ichon 1279 ftarb, letterer feinen Besit gegen die Konige Rubolf von Sabsburg und Albrecht I. zu verteidigen hatte, welche die Reichsgüter zurückforderten. Von Heinrich VII. ward Eberhard sogar aus seinem Land vertrieben und kehrte erft nach des Raifers Tod (1313) in basselbe zurück. Dennoch vergrößerte er die Grafschaft durch Reuerwerbungen fast um die Hälfte und erlangte auch die Landvogtei in Schwaben, welche ihm reichliche Ginfünfte gewährte; 1321 machte er nach Berftorung bes Schloffes D. burch bie Eglinger Stuttgart, wohin er das Erbbegräbnis seines Hauses verlegte, zur Residenz. Auf seinen Sohn Ulrich III. (1325-44) folgten beffen Sohne Eberhard II., ber Greiner, und Ulrich IV. erft gemeinsam, nach des lettern Tod (1366) Eberhard allein (bis 1392). Da dieser die Rechte der schwäbischen Landvogtei energisch geltend machte, geriet er mit den schwäbischen Neichstädten lich 28. Jan. 1519 die Reichsstadt Reutlingen über-und der Ritterschaft in langdauernden Streit. Er fiel und besete, erklärte ihm der Schwäbische Bund, fiegte 1372 über die Städte bei Altheim und brach, nachdem sein Sohn Ulrich 1377 bei Reutlingen ge- oberte W., welches er 1520 für 220,000 Gulden an

Städtebundes durch seinen Sieg bei Döffingen (1388). Sein Entel Cherhard III. (1392-1417) und beffen Sohn Eberhard IV. (1417—19) vermehrten ben Besit des Geschlechts besonders durch die Erwerbung von Mömpelgard. Rach dem frühen Tod Cherharde IV. regierte deffen Witme, Gräfin Henriette, für die minberjährigen Söhne Ludwig I. und Ulrich V., welche nach erlangter Bolljährigkeit erft gemeinschaftlich herrschten, 25. Jan. 1442 aber das Land teilten; Luds wig erhielt den Uracher, Ulrich den Stuttgarter ober Reuffener Teil. Als Ludwig 23. Sept. 1450 ftarb, übernahm Mrich die Vormundschaft über feine un= mündigen Söhne Ludwig II. und Cherhard V. (im Bart), von denen der erftere schon 1457 starb. UI=rich V. schloß sich 1462 dem Krieg mehrerer Reichs= fürsten gegen den Rurfürsten Friedrich von der Pfalz an, wurde aber bei Gedenheim geschlagen und gefangen genommen und erft 1463 freigelaffen. Bei feinem Tob (1. Sept. 1480) hinterließ er den Stutt= garter Anteil seinem ausschweifenden Sohn Gber= hard VI., der aber 14. Dez. 1482 durch den Münfin= ger Bertrag die Regierung seinem Better Cberhard V. überließ; zugleich wurden durch diesen Bertrag unter Mitwirkung der Landstände die Unteilbarkeit des württembergischen Landes und die Erbfolge nach dem Rechte der Erftgeburt festgesett. Diese Bestimmun= gen wurden auf dem Wormfer Reichstag 1495 vom Raiser Maximilian I. bestätigt und nur die linkerhei= nischen Gebiete zur Berforgung nachgeborner Brinzen offen gelaffen; Eberhard ward zum Berzog er= hoben und W. für ein Reichsherzogtum erklärt.

Bürttemberg als Bergogtum. Als Herzog Cherhard I. 24. Febr. 1496 kinderlos ftarb, folgte ihm fein Better Eberhard VI. als Bergog Cherhard II. Da derfelbe fich dem von Cberhard I. ihm bestellten Regiment der Landstände nicht fügen wollte und eine empörende Willfürherrschaft führte, wurde er unter Zustimmung des Kaisers vom Land= tag für abgeseht erklärt und unterschrieb 10. Juni 1498 im Horber Bertrag seine Berzichtleistung. Sein minderjähriger Reffe Ulrich, der Gohn des geiftesfranken Grafen Heinrich, folgte ihm unter vormund= schaftlicher Regierung, wurde aber schon 1503, erst 16jährig, vom Raifer für volljährig erklärt. Als bes jungen Herzogs Brachtliebe und Verschwendung eine Erhöhung der Steuern notwendig machten, brach 1514 im Remsthal der Aufruhr des »armen Konrad« aus. Zur Herstellung ber Ordnung schritt ber Land= tag ein: durch ben Tübinger Bertrag vom 8. Juli 1514 übernahm die Landschaft die Schulden des Herzogs (950,000 Gulben), mogegen fich diefer verpflichtete, ohne Zustimmung des Landtags feinen Rrieg anzufangen, fein Stud vom Land zu verpfanben, feine Schatung auszuschreiben und niemand ohne Urteil und Recht zu bestrafen; diese Rechte bil: deten die Grundlage der württembergischen Verfas-Sehr bald beschwor jedoch Ulrich einen neuen Konflikt herauf: er ermordete 1515 den Ritter Hans von Sutten, mit beffen Gattin er ein Liebesverhält= nis hatte, und zog fich dadurch ben Born ber beut= ichen Ritterschaft zu; ferner floh feine Gemahlin Sabine, die er des Chebruchs mit Sutten beschuldigte, zu ihren Brüdern, den Herzögen von Bayern, und biese bewogen den Raifer Maximilian, den Herzog megen Mordes in die Acht zu erflären. Als Ulrich end-

Ferdinand damit belehnte. Herzog Ulrich, der sich nach vergeblichen Berfuchen, fein Land wiederzuer: obern, nach Mömpelgard begeben hatte, wo er sich der Reformation anschlöß, gewann 1534 ben Beistand bes Landgrafen Philipp von Heffen und machte durch feinen Sieg bei Lauffen (13. Mai) ber öfterreichischen Berrichaft ein Ende; im Frieden von Raaden (29. Juni 1534) mußte er freilich die österreichische Ober-Iehnshoheit anerkennen. Ulrich führte nun die Refor= mation in W. durch und förderte aus den Gütern der eingezogenen Klöfter die Zwede der Rirche und Schule. Von neuem gefährdete Ulrich feine Herrschaft durch seine Teilnahme am Schmalfaldischen Rrieg: nach dem Rudzug der Berbundeten aus Guddeutsch= land ward W. von den Raiserlichen besetzt und Alrich im Seilbronner Bertrag 1547 nur unter drückenden Bedingungen, besonders der Annahme des Interim, zurückgegeben. Gleichwohl wegen seiner neuen Rebel= lion mit Absetung bedroht, starb Ulrich 6. Nov. 1550.

Ulrichs Sohn Christoph (1550 — 68) wurde vom König Ferdinand unter den Bedingungen des Raadener Bertrags als Herzog von W. anerkannt. Er vollendete die Reformation in W. und legte burch die »große Kirchenordnung« den Grund zum würt= tembergischen Rirchen: und Schulwesen, für welches er hinreichende Einfünfte aus dem eingezogenen Rirchengut beschaffte. Auch führte er ein allgemeines Landrecht ein und bestimmte im Einvernehmen mit den Ständen, daß zur beffern Kontrolle des Finang= wesens aus der Landschaft der Kleinere und der Größere Ausschuß gebildet werden solle, welcher durch jein Selbstergänzungsrecht allmählich eine oligarchi= sche Stellung errang und die Landschaft selbst in den Hintergrund drängte. Chriftophs Sohn Ludwig (1568-93), welcher die Konfordienformel einführte und das Collegium illustre, eine Anftalt zur mif= jenschaftlichen Ausbildung weltlicher Beamten, grün= dete (1592), starb kinderlos, und ihm folgte der einzige noch übrige Fürft des württembergischen Saufes, Friedrich I. (1593-1608), der Sohn des Grafen Georg von Mömpelgard, eines Bruders des Herzogs Ulrich. Derselbe erreichte es 1599, daß Raiser Ru= dolf II. im Prager Vertrag gegen eine hohe Geldent= schädigung W. aus einem österreichischen Lehen wie= der zu einem Reichslehen machte. Er regierte fast unumschränkt und nötigte dem Landesausschuß durch die Kurcht vor Gewaltstreichen die Bewilligung feiner bedeutenden Geldforderungen ab; doch die Aufhebung des Tübinger Bertrags und die Beseitigung ber ständischen Rechte glückten ihm nicht. Sein Sohn Johann Friedrich (1608-28) mußte den Tübinger Vertrag in seinem vollen Umfang bestätigen und die Hinrichtung des Kanzlers Englin, der verschiede= ner Rechtswidrigkeiten angeklagt wurde, 1613 zulas= jen. Obgleich Mitglied der Union, nahm Johann Friedrich am Dreißigjährigen Krieg nicht teil; den= noch hatte W. von den Durchzügen und Plünderungen der Truppen, namentlich der Wallenfteinschen, viel zu leiden. Mitten im Krieg ftarb Johann Friedrich 18. Juli 1628 und hinterließ einen erst 14jähri= gen Sohn, Cberhard III., für den 1628-33 feine Dheime Ludwig Friedrich, dann Julius Friedrich die Bormundschaft führten. Gleich nachdem Gberhard die Regierung übernommen, trat er dem Beilbronner Bündnis bei und stellte Truppen zum schwedischen Heer, weswegen nach ber Niederlage bei Nördlingen (1634) B. von den Kaiferlichen besetzt wurde und der Derzog nach Strafburg flüchten mußte, von wo er erst 1638 zurudkehrte. Im Westfälischen Frieden er-

Raifer Rarl V. verkaufte, ber 1530 seinen Bruder | hielt er fein ganges Land wieber, aber entwölfert und verarmt. Bis zu seinem Tode (3. Juli 1674) war nun Cberhard bemüht, die Finanzwirtschaft und bas Steuerwesen in erträglichen Zuftand zu bringen, Rirche und Schule wieder einzurichten und den Wohl= stand des Landes zu heben. Nach der kurzen Herr= schaft seines Sohns Wilhelm Lubwig (1674-77) folgte deffen einjähriger Sohn Cberhard Ludwig, ber bis 1693 unter ber Vormundschaft feines Oheims Friedrich Rarl stand. Unter ihm wurde W. wieder= holt von Einfällen der Franzosen (1688, 1703 und 1707) heimgesucht. Der Herzog nahm 1699 flüchtige Walbenser in W. auf, um die Bevölkerung und den Wohlstand zu mehren. Nach dem Ende des spanischen Erbfolgekriegs richtete er aber einen glänzenden Hof= halt ein und vergeudete durch schwelgerische Festlich= feiten große Summen. Bu diefen Übelftanden fam die Mätreffenwirtschaft der Gräfin Grävenit, der zuliebe der Herzog die neue Residenz Ludwigsburg erbaute. 1731 ward die Gräfin entfernt, und 31. Oft. 1733 starb Eberhard Ludwig. Sein Nachfolger war ber Sohn feines Bormundes Friedrich Karl, Rarl Alexander (1733-37), der in öfterreichischem Rriegs= dienst zum Katholizismus übergetreten war und das her der besorgten Landschaft Religionsreversalien aus: stellen mußte. Unter ihm trieb der Jude Suß Op= penheimer, zum Geheimen Finanzrat ernannt, ein schamloses Erpressungsspstem. Schon hieß es, ber Herzog wolle die Berfaffung umfturgen, die Religionsreversalien zurücknehmen und dem Katholizismus freie Bahn öffnen, als er 12. März 1737 plötlich ftarb.

Während der Minderjährigkeit seines ältesten Sohns, Rarl Eugen, führte die vormundschaftliche Regie= rung zuerst Herzog Karl Rudolf von W.- Neuenstadt, welcher den Juden Guß henken ließ, von 1738 an Herzog Friedrich Karl von W.-Öls. 1744 wurde Karl Eugen vom Raiser für volljährig erklärt und übers nahm felbst die Regierung. Bald fturzte er fich in einen Strudel von finnlichen Genuffen, entfaltete einen ungeheuern Lugus in Festen, Theatern 2c. und baute mit großer Bracht und enormen Roften bas neue Schloß in Stuttgart sowie die Schlöffer Soli= tüde und hohenheim. Gleichzeitig nahm er am Sie= benjährigen Kriege gegen Preußen teil. Allerdings zahlte Frankreich bedeutende Hilfsgelder; dennoch ver= schlang das übermäßig große Heer bedeutende Sum= men aus Landesmitteln und errang in dem im evangelischen W. nicht gebilligten Kampf gegen das pro-testantische Preußen nicht einmal triegerische Erfolge, indem es sich bei Leuthen und Fulda schmählich besiegen ließ. Die nötigen Gelder verschaffte fich der Herzog durch verfassungswidrige Mittel, namentlich einen schamlofen Umterhandel, und suchte in Gemein= ichaft mit feinem oberften Minister, Grafen Mont= martin, und dem Kriegsrat Rieger die Rechte der Land= schaft zu unterdrücken; den Konfulenten derfelben, 3 J. Moser, warf er ins Gefängnis. Die Landschaft beschwerte sich wiederholt beim Kaiser; aber erst nach siebenjährigen Berhandlungen wurde 27. Febr. 1770 ber sogen. Erbvergleich geschlossen, durch welchen die alten Landesverträge und bas Steuerbewilligungs= recht ber Stände bestätigt und die Abstellung der ein= geriffenen Migbräuche versprochen wurde. Zwar er: füllte der Herzog nicht alle Versprechungen und beging noch manche Willfürafte, wie die Berhaftung bes Dichters Schubart und den Verkauf von 2000 Soldaten an holland; aber bei zunehmendem Alter und unter bem Ginfluß feiner zweiten Gemahlin, Frangista von Sobenheim, wendete er fich edlern Bielen zu und fuchte durch Pflege ber Wiffenschaften und burch Gründung von Unterrichtsanstalten (» hohe | Rarlsichule«) zu glänzen. Da er feine erbberechtig= ten Kinder hinterließ, fo folgte ihm nach seinem Tod (24. Oft. 1793) fein Bruder Ludwig Gugen und, als biefer icon 20. Mai 1795 ftarb, der jungere Bruber, Friedrich Eugen (1795-97), ber lange Jahre in preußischen Diensten gestanden und fich mit einer Nichte Friedrichs d. Gr. vermählt hatte, weswegen feine Kinder evangelisch maren. 1796 brangen die Frangosen unter Moreau in 2B. ein, mit benen ber Bergog 17. Juli den Waffenstillstand von Baden abfchloß, gemäß welchem er feine Truppen vom Reichs: heer zurudzog und eine Kontribution von 4 Mill. Gulben bezahlte; im Frieden von Paris (7. Mug.) trat er Mömpelgard gegen das Versprechen späterer Entschädigung an Frankreich ab. Friedrich Eugen ftarb 23. Dez. 1797; mit ihm endete die Reihe der katholischen Herzöge, die seit 1733 geherrscht hatten.

Bürttemberg als Ronigreich. Friedrich Eugens ältefter Sohn und Nachfolger Friedrich II. (1797-1816) nahm gegen den Willen ber Stänbe am Rrieg ber zweiten Roalition gegen Frankreich teil, infolge beffen 28. 1800 von Moreau befett und gebrandschatt murde; ber Berzog floh nach Erlangen. Im Frieden mit Frankreich (27. Marz 1802) trat er alle linkerheinischen Besitzungen ab und bekam dafür durch den Reichsdeputationshauptichluß an Entschädigung: die Propftei Ellwangen, die Abteien Zwiefalten und Schonthal fowie die neun Reichsstädte: Weil, Reutlingen, Eglingen, Rottweil, Malen, Giengen, Sall, Smund, Beilbronn, zusammen 2200 qkm mit 124,688 Ginm., und die Rurwürde. Die neuen Gebiete erhielten als Neuwürttemberg eine besondere in Ellwangen residierende Regierung und vor allem keine Landstände. Als 1805 der neue Krieg zwischen Frankreich und Österreich ausbrach, wurde Friedrich von Napoleon zu einem Bundnis genötigt und ließ seine Truppen zu ben Frangofen ftogen. Seitdem mar er ein eifriger Unhanger bes Raifers und erntete reiche Belohnungen bafür: im Pregburger Frieden (26. Dez. 1805) empfing er die öfterreichischen Besitzungen in Oberschwaben, die Grafschaften Hohenberg, Rellenburg und Bondorf und die Landvogkei Altborf und durfte 1. Jan. 1806 die Königswürde annehmen. Alt = und Neuwürttemberg wurden völlig verschmolzen, die alte Berfassung aufgehoben und das Kirchengut unter Staatsvermalstung gestellt. Nachdem ber König 12. Juli 1806 dem Rheinbund beigetreten mar, erhielt W. durch die Mebiatisierung mehrerer fürstlicher und gräflicher Baufer sowie durch Gebietsabtretung einen weitern Bumachs von 160,000 Seelen und durch den Wiener Frieden (14. Oft. 1809) Ulm, Mergentheim u. a., im ganzen 110,000 Einm., so daß W., das 1802 nur 650,000 Einw. gehabt, nun 1,400,000 Einw. zählte. Dafür mußte das württembergische Kontingent 1806 bis 1807 gegen Preußen, 1809 gegen Ofterreich, 1812 gegen Rugland und 1813 gegen die Berbundeten fam= pfen. Nach der Schlacht bei Leipzig, in welcher eine mürttembergische Brigade zu den Berbundeten überging, fiel König Friedrich von Rapoleon ab und erlangte von Metternich im Vertrag zu Fulda (2. Nov. 1813) die Garantie feines Gebiets wie feiner Souveränität, worauf die mürttembergischen Truppen 1814-1815 am Rampf gegen Frankreich teilnahmen. Auf dem Wiener Kongreß sträubte er sich hartnädig gegen jebe Beschränfung seiner Souveränität und trat erft 1. Sept. 1815 bem Deutschen Bund bei. Seinem Berfprechen im Manifest vom 11. Jan. 1815 gemäß

lung einen freifinnigen Berfaffungsentwurf vor; boch verlangten die Stände ihr valtes, gutes Recht . jurud und lehnten ben Entwurf ab. Friedrich I. ftarb 30. Oft. 1816, mahrend ber Berfaffungsftreit im

Land aufs heftigfte tobte.

Sein Sohn und Nachfolger, König Wilhelm I. (1816-64), gelangte erft unter bem Druck ber Karls= bader Beschlüffe zur Vereinbarung einer Verfassung mit ben Ständen, welche 25. Sept. 1819 verfündet wurde. Die Juftig wurde von der Berwaltung ge= trennt und das Land 1817 in 4 Rreise und 64 Ober= ämter eingeteilt. Die fatholische Rirche murbe neu organisiert, 1817 eine katholisch : theologische Fakul: tät in Tübingen und 1828 das Bistum in Notten= burg errichtet. Das Schulwesen wurde bedeutend verbeffert. Besondere Fürsorge widmete der König der Landwirtschaft und gründete 1818 die land= und forstwirtschaftliche Akademie zu Sohenheim. Ebenso war er mit Erfolg bemüht, die Finanzen des Landes zu beffern und die Steuerlaften zu mindern; er führte im Gegensat zu seines Baters Berschwendung einen fehr einfachen Sofhalt und hielt auch in ber Staats= verwaltung auf ftrengfte Sparfamfeit. Die Land= ftände zeigten sich nachgiebig und friedlich, nachdem einmal die Versöhnung erfolgt war. Erst nach der Julirevolution wurden 1831 einige Führer der libe= ralen Opposition in den Landtag gewählt, aber 1833 durch die Auflösung desfelben wieder beseitigt. Das Land verfant wieder in ein politisches Stilleben, in welchem Gewerbe und Sandel und damit der Bohlftand durch den Anschluß an den Zollverein, den Bau ber erften Staatseisenbahn u. a. langfam muchjen. Erft 1848 brach in W. wieder eine freiheitliche und nationale Bewegung aus, welcher der König sofort nachgab: das bureaufratische Ministerium Schlager, welches feit 1833 am Ruber war, wurde schon Anfana März entlassen und 9. März die Führer der Libera= len, Römer, Duvernon, Pfizer und Goppelt, in das Ministerium berufen, welches 11. März liberale Reformen im Innern und die Mitwirkung zur Herstel= lung eines einigen Deutschland versprach. Nachdem der alte Landtag noch die ihm vorgelegten Gesetze über Bürgerbewaffnung, Berfammlungsrecht und Ablösung der Grundlaften genehmigt hatte, murde er 27. März aufgelöft und eine neue Kammer gewählt, welche viele demofratische Mitglieder hatte und außer einem neuen Wahlgesetz besonders die Abschaffung aller Privilegien beschloß. Die von ber Frantfurter Nationalversammlung beschloffenen Grundrechte murden von der Regierung als Reichsgesete verfünbet und dem widerstrebenden König 24. April 1849 auch die Unterzeichnung der Reichsverfassung abgebrungen. Die demofratische Agitation im Land hatte aber schon so um sich gegriffen, daß mehrere Bolks: versammlungen sich mit der Anerkennung der Reichs= verfaffung nicht befriedigt erflärten und Unterftütung des badifch-pfalzischen Aufstandes zur Durchführung berfelben verlangten; um die Erhebung Bürttem= bergs zu befördern, verlegte bas Rumpfparlament feinen Git nach Stuttgart. Doch bas Minifterium Nömer schritt energisch ein, sprengte 18. Juni bas Rumpfparlament durch Militär auseinander und löfte ben Landtag 8. Aug. auf.

Das deutschnationale Ministerium Römer hatte hierdurch D. vor einem Berübergreifen des Aufftanbes bewahrt. Aber nachdem diefer in ber Pfalz und Baden unterdrudt worden und Ofterreich wieder erftarkt mar, entließ ber König 28. Oft. 1849 bas Ministerium und berief Schlager wieder an die Spite legte er ber am 15 Marg eröffneten Ständeverfamm- ber Regierung, bem im Juli 1850 v. Linden folgte,

Der Rönig fagte fich entschieben von Breugen los, | fprach sich in schrofister Weise gegen bas preußische Unionsprojekt aus und schloß sich im Oktober 1850 in Bregeng gang an Ofterreich an. Deffen Rudhalt ermutigte ihn im November 1850, nachdem bie brei im August 1849, im Anfang und im herbst 1850 burch allgemeine, birekte Bahlen zu ftande gekommenen bemofratischen Landesversammlungen wegen Ablehnung der Regierungsvorlagen aufgelöft worden waren, von einer Berfassungsrevision überhaupt Abftand zu nehmen, das Wahlgeset vom 1. Juli 1849 aufzuheben und die Verfassung von 1819 für allein gultig zu erklären. Die hierauf nach bem alten Bahlgesetz gewählte Zweite Kammer bestand zumeist aus Staats- und Gemeindebeamten. Der im Mai 1851 Busammentretende Landtag genehmigte die Beseitigung bes Berfassungseides ber Truppen, die Aufhebung der Grundrechte, die Auflösung der Bolfsvereine, die Wiedereinführung der Todes- und Brügelftrafe und die Befreiung der Standesherren vom Kriegsbienft; bloß die Entschädigung des Abels für seine durch die Ablösung der Grundlasten erlittenen Berlufte lehnte der Landtag ab. Mit dem papftlichen Stuhl wurde 8. April 1857 vom Kultusminister Rümelin ein Konkordat abgeschlossen, welches wichtige Hoheitsrechte bes Staats ber römischen Kurie abtrat, die Entscheidung über gemischte Ehen und über die Erziehung des Klerus dem Bischof überließ und das Eindringen der geiftlichen Orden erlaubte. Dasfelbe wurde als königliche Verordnung verkündet und die ständische Zustimmung nur zu den eine Gesetzes= änderung erfordernden Puntten vorbehalten. Aber erst 1861, als inzwischen in Baden die Opposition gegen das dortige Konkordat gesiegt hatte, legte die württembergische Regierung dem Landtag den Ver= trag mit dem Papft vor. Mit 63 gegen 27 Stimmen murde derselbe 16. März vom Landtag verworfen und die Bitte an die Regierung gerichtet, das Verhältnis des Staats zur Kirche durch bie Landesgejetgebung zu regeln. Dies geschah durch das Geset vom 30. Jan. 1862, welches der neue Kultusminifter, Golther, bem Landtag 27. Sept. 1861 vorgelegt und dieser genehmigt hatte.

In ber beutschen Frage folgte D. ben Bunschen Ofterreichs, welches bie partifularistischen Reigungen des Königs und des Beamtentums nicht anfocht, und als nach bem italienischen Krieg 1859 die Bun-besreform wieder in Fluß tam, hielt die Regierung, auf die entschieden antipreußische Strömung im Volk fich stütend, sich möglichst zurud. Doch nahm fie an ben von Bayern angeregten mittelstaatlichen Ber= handlungen über eine engere Einigung der »rein deut= schen Staaten« teil und erklärte sich 1863 für das öfterreichische Bundesreformprojekt. Als 1863 die schleswig-holsteinische Frage auftauchte, erkannte sie zwar den Herzog von Augustenburg als berechtig= ten Erben an, ging aber auf die vom Landtag verlangte energische Politik gegen die Großmächte nicht ein; auch fügte fie fich dem von Preußen 1862 abgeichlossen frangösischen Handelsvertrag, um eine Auflösung bes Zollvereins zu vermeiben. Als jedoch König Wilhelm 25. Juni 1864 starb und sein Nachfolger, Rönig Rarl, an Lindens Stelle den gemäßigt liberalen, aber entschieden antipreußischen Freiherrn v. Barnbüler an die Spite des Ministeriums berief, entwickelte die Regierung nach innen und nach außen eine lebhaftere Thatigfeit. Sie hob die reaftionaren Berordnungen über Breffe und Bereinsmefen auf (24. Dez. 1864) und beantragte 1865 beim Landtag

In Abereinstimmung mit ber Rammer erklärte fie sich gegen Preußens Haltung in ber schleswig = hol= fteinischen Frage, nahm an den mittelstaatlichen Konferenzen in Augsburg und Bamberg teil und traf schon im April 1866 militärische Vorbereitungen, für welche ihr im Juni vom Landtag 7,700,000 Gulben bewilligt wurden. W. stimmte 14. Juni in Frankfurt für Öfterreichs Antrag auf Mobilmachung aller nicht= preußischen Bundestorps, und mährend ein Bataillon Hohenzollern befette, ftieß bas mürttembergische Rontingent zum 8. Bundestorps. Obwohl bie Schlacht bei Königgräß die friegerische und siegesbewußte Stimmung im Bolf abfühlte, trieb Barnbüler zur Fortsetzung des Kampses, mußte sich jedoch, als die Württemberger 24. Juli bei Tauberbischofsheim schwere Berlufte erlitten hatten und nach Auflösung bes 8. Korps W. ber preußischen Offupation offen lag, zu Berhandlungen verftehen, die 2. Aug. zu einem Waffenstillstand mit dem Befehlshaber der preukischen Mainarmee, Manteuffel, führten; der nördliche Teil des Landes wurde von den Preußen befett, mährend Hohenzollern geräumt murde. Der Friede fam 13. Aug. zu ftande und legte B. eine Kriegs= entschädigung von 8 Mill. Guld. auf; gleichzeitig schloß die Regierung mit Preußen ein geheimes Schutz- und Trubbündnis.

Der unglückliche Ausgang bes Rriegs von 1866 hatte in W. zunächst noch keine Bersöhnung mit ber neuen Situation in Deutschland zur Folge. Zweite Rammer fprach fich bei der Beratung des Friedensvertrags 11. Oft. gegen einen Anschluß an Preußen und für einen besondern süddeutschen Bund aus und genehmigte bas 1867 veröffentlichte Schutz- und Trutbundnis sowie den Bertrag über die Reform des Zollvereins 31. Oft. 1867 nur unter dem Druck der Drohung Preußens, daß W. im Fall der Ablehnung eines ber Berträge aus dem Zollverein ausgeichloffen werden murbe. Bei den Wahlen für bas Zollparlament (24. März 1868) wurden fämtliche Kandidaten der nationalen Partei geschlagen und nur Gegner der Ginigung mit Preußen, Großdeut= sche, Altramontane und Demofraten, gewählt. Sier-bei hatte die Regierung nach Kräften mitgewirft. Nun folgten im Juni 1868 die Wahlen für die Rammer nach dem neuen Wahlgeset, das direkte und geheime Wahl vorschrieb. Hierbei erlitt die Regierung eine entschiedene Niederlage durch die von ihr eben begunftigten Großbeutschen und Demofraten, die 45 Mandate (von 70) erlangten. Durch diesen Sieg angefeuert, feste die Demofratie eine allgemeine Agi= tation gegen das 1868 vom Kriegsminister v. Wagner mit Mühe durchgesette Rriegsdienstgefet, das »Fluchgeset, ins Werk. Dasselbe mar vom Landtag nur mit bedeutenden Abichwächungen der preußischen Grundsäte über Wehrpflicht und Heeresorganisation angenommen worden. Nun forderte aber die Demos kratie dessen Abschaffung und Einführung der wahrhaft allgemeinen Dienstpflicht mit militärischer Jugend= vorbereitung und furzer Prafenz. Als die Rammern im März 1870 eröffnet wurden, stellten Großdeutsche und Demofraten einen Antrag auf Berabsetung ber Brafenz und Verminderung der Beeresausgaben, der von der Finangkommission zur Annahme empfohlen murde. Das Ministerium mar über die einzunehmende Haltung uneinig und half sich 24. März durch Ber= tagung der Rammern zunächst aus der Berlegenheit.

Die französische Kriegserklärung im Juli 1870 gab ben Dingen eine gang andre Wendung. Der im par: tikularistischen Stillleben eingeschlummerte beutsche eine bedeutende Erweiterung des Gisenbahnneges. | Patriotismus erwachte und erhob sich für die nationale Sache. Der Ronig erließ 17. Juli ben Mobilis fierungsbefehl, die Rammern bewilligten 22. b. M. fast einstimmig ben verlangten Rriegsfrebit. Die württembergische Division wurde ber unter bem Oberbefehl bes Kronprinzen von Preußen ftebenden britten Armee zugeteilt und nahm an ber Schlacht bei Borth und ben Kämpfen vor Baris, besonders ber Schlacht bei Billiers (30. Nov. und 2. Dez. 1870), rühmlichen Anteil. Barnbüler trat 31. Aug. jurud, und ber Juftigminifter Mittnacht führte in Berfailles die Berhandlungen über ben Gintritt Bürttembergs in bas neue Deutsche Reich, die 25. Nov. zum Abschluß führten: 2B. behielt die eigne Bermaltung der Boft, der Telegraphen, ber Gifenbahnen und die befondere Befteuerung bes Biers und bes Branntweins; die mürttembergischen Truppen bildeten das 13. deutsche Armeeforps, beffen Rommandeur ber Raifer ernannte, behielten aber ihr eignes Rriegsministerium, und der Rönig ernannte die Offiziere; im Bundesrat bekam B. vier Stimmen. Nachdem Neuwahlen der Regierung in der Zweiten Kammer eine national gesinnte Mehrheit verschafft hatten, wurden die Verträge mit bem Nordbeutschen Bund vom Landtag genehmigt und 1. Jan. 1871 verfündigt. Auch die erften Reichstagsmahlen 3. März 1871 fielen auf fast lauter natio= nal gefinnte Männer, und als im August 1873 Mitt= nacht jum Minifterpräfidenten ernannt worden mar, mar die durchaus reichstreue Politik Bürttembergs entschieben. Der schwankende Ausfall der Reichstags= mahlen, bei benen Ultramontane und Anhänger ber Bolfspartei vorübergehend Erfolge errangen, änderte baran nichts. Der frankliche König, ber einen großen Teil bes Jahrs im Ausland zuzubringen pflegte, gab

3u bem Berhalten ber Minister seine Zustimmung. Im Innern gingen Regierung und Landtag an die Durchführung mancher notwendigen Reformen: au-Ber ben Musführungsgefegen gur beutschen Juftigreform murben ein Forststraf: und Forstpolizeigefet, ein Gefet über die Rechtsverhaltniffe ber Dorfichullehrer, ein andres über die Bermaltung bes firchlichen Bermögens u. a. vereinbart. Der Ausfall in den Einnahmen ber allzu ichnell vermehrten Staatseifenbahnen machte 1881 die Erhöhung einiger vorhande= ner und bie Ginführung einiger neuer Steuern not= mendig, bis die Bermehrung ber Reichseinnahmen die Finanzen fo erheblich befferte, daß 1889 die Steuern herabgesett, wichtige Bauten ausgeführt und die Beamtengehalte erhöht werden fonnten. Dagegen gelangte die lange begehrte und allgemein als unvermeiblich anerkannte Berfaffungsrevision wegen ihrer Schwierigfeit noch nicht jur Ausführung. Der gu ihrer Lofung 1884 berufene Minifter bes Innern, Hölder, starb 1887 vor der Lösung dieser Frage. Es handelte fich besonders darum, die 23 privilegierten Mitglieder der Zweiten Kammer (Bertreter des Abels, ber evangelischen und fatholischen Beiftlichkeit und ber Landesuniversität) aus derselben zu beseitigen und fie burch gewählte Bertreter bes Bolfes, befonbers durch Bermehrung ber Abgeordneten der gro-Ben Städte, wie Stuttgarts, zu erfeten, mahrend bie Privilegierten in die Erfte Rammer, welche gu menige Mitglieder gahlte, überzutreten hatten. Doch fam es zwischen der Regierung und der Rammer zu keiner Ginigung, da erstere die Privilegierten durch Abgeordnete ber Sochftbesteuerten ersegen, die Rammer von gar feinem Borrecht mehr miffen wollte. Die Buftande im Land maren im übrigen fo gufriebenftellend, daß die glanzende Feier des 25jahrigen

benbuch « (Stutta. 1849-89, Bb. 1-5); Pfifter, Pragmatische Geschichte von Schwaben (Seilbr. 1803 bis 1827, 5 Bbe.); Derfelbe, Geschichte der Verfasfung des wirtembergischen Hauses (bearbeitet von Jäger, das. 1857); Pfaff, Geschichte des Fürstenhauses und Landes W. (neue Ausg., Stuttg. 1835—39,3 Bbe.); Stälin, Wirtembergische Geschichte (Hauptwerf, das. 1841-73, 4 Bbe.); Staiger, Geschichte Württem= bergs (Tübing. 1875, furzer Abriß); P. F. Stälin, Geschichte Württembergs (Gotha 1888 ff.); 3lluftrierte Geschichte von B. « (von mehreren, Stuttg. 1886); Frider und Gegler, Geschichte der Berfaijung Württembergs (baf. 1869); Schneiber, Württembergische Reformationsgeschichte (baf. 1888); »W. und fein König 1864—89, eine Festgabe« (bas. 1889).

Württemberg, 1) Chriftian Friedrich Alexan: ber, Graf von, lyrifcher Dichter, Sohn bes Bergogs Wilhelm von W. und ber Burggräfin von Tunberfeld, geb. 5. Nov. 1801 zu Kopenhagen, wo fein Bater Gouverneur mar, trat früh in württembergische Militärdienfte, hatte zulett den Rang eines Oberften und lebte, feit 1832 mit der Gräfin Belene Festetics= Tolna vermählt, abwechselnd zu Stuttgart und Wien. Schon lange leibend, ftarb er 7. Juli 1844 in Wild= bad. Er veröffentlichte: » Gebichte« (Stuttg. 1837); »Lieder des Sturms« (das. 1839); »Gesammelte Gebichte« (baf. 1841) und » Gegen ben Strom«, Sonette (baf. 1843). Ursprünglich unter bem Ginfluß ber schwäbischen Dichterschule stehend, schloß er sich gus lett mehr an Lenau an. Befonders die »Bilber vom Plattensee« und einige vortreffliche Lieder bekunden scinen Dichterberuf.

2) Gugen, Bergog von, f. Gugen 7). 3) Paul, Bergog von, f. Paul 2).

4) Wilhelm, Bergog von, f. Wilhelm 33). Burt, Adolphe, Chemifer, geb. 26. Nov. 1817 zu Straßburg, ftudierte daselbst Medizin und Chemie, wurde Assistent an der Universität, 1845 Präpara= tor für die Vorlesungen über organische Chemie an der Sorbonne in Baris, 1846 Borftand bes Laboratoriums an der Ecole des arts et manufactures und 1851 Brofessor am agronomischen Institut in Berfailles. 1853 erhielt er die Professur der organischen Chemie an der Sorbonne und nach Orfilas Tode defsen Professur an der École de médecine. Seit 1866 Doven der medizinischen Fakultät, führte er viele Reformen ein und schuf namentlich auch nach deutichem Muster prattische Kurse für pathologische Ana-tomie, histologie 2c. 1876 legte er bas Amt eines Dogen nieder und ftarb 12. Mai 1884. W. lieferte sablreiche chemische Untersuchungen zunächft auf bem Gebiet ber anorganischen, dann aber vornehmlich auf dem der organischen Chemie, zu beren glüdlichften Förderern er gerechnet werden muß. Er führte bas Athylenoryd und den Aldehyd in Alfohol über, ent= bedte mehrere Alkohole der Fettreihe, das Athyliden= chlorid und das Glyfol; er lieferte wichtige Arbeiten über Chanfaureverbindungen und die organischen Basen und stellte zuerst gemischte Alfoholraditale bar. Sein Sauptverdienst liegt indeffen im Bereich ber theoretischen Chemie. Er unterschied ichon Atomizität und Bafizität ber Sauren, fcuf mit Sofmann die Lehre von den substituierten Ammoniaken, unterschied ein=, zwei= und dreiatomige Alkohole und trug wesentlich bei zur Ausbildung der Lehre von der Bertigfeit der Atome und Atomgruppen. Er fchrieb: Mémoire sur les ammoniaques composés« (Bar. 1850); »Sur l'insalubrité des résidus provenant des Regierungsjubilaums bes Königs 25. Juni 1889 distilleries« (bas. 1859); »Leçons de philosophie wohl berechtigt war. Bgl.» Bürttembergisches Urkun- chimique« (bas. 1864); »Traité élémentaire de chi-

mie médicale« (baf. 1864-65, 2 Bbe.; 2. Aufl. 1868 | bis 1875); . Leçons élémentaires de chimie moderne« (baf. 1866, 4. Aufl. 1866—78); »Dictionnaire de chimie pure et appliquée« (baf. 1870—78, 2 Bbe.; Supplement 1880-86, 2 Bbe.) und daraus separat: »Histoire des doctrines chimiques« (bas. 1868); »La théorie atomique« (1878, deutsch, Leinz. 1879): »Traité de chimie biologique« (1884) u. a. Seit 1858 gab er das »Répertoire de chimie pure« heraus, und seit 1852 mar er Mitredakteur der »Annales de chimie et de physique«. Bgl. Gautier, Ch. A. W., ses travaux, etc. (Bar. 1884). Wurfit, Mineral aus der Klasse der einfachen

Wurkit, Sulfide, friftallifiert hexagonal, ift bräunlichschwarz, glasglänzend, dichroitisch, Sarte 3,5-4, spez. Gew. 3,98-4,07, besteht wie Zinkblende aus Schwefelgink, enthält aber ftets Schwefeleisen (6ZnS+FeS), findet fich bei Oruro in Bolivia, Pribram, Geroldseck bei Lahr, auf Untimonglangtriftallen von Feljöbanya.

Wurus, f. Ramala.

Wurjad, Stadt im murttemberg. Donaufreis, Oberamt Leutfirch, an ber Aitrach, Hauptort einer Standesherrichaft bes Fürsten von Waldburg-Beil-W., hat eine fath. Kirche, ein fürstliches Residenzichlog und (1885) 1208 Einw. Hier 14. April 1525 Niederlage der aufrührerischen Bauern durch die schwäbischen Bundestruppen.

Würzau (Kron=B.), Dorf im Kreis Doblen bes ruff. Gouvernements Kurland, mit einem ehemaligen Luftschloß der letten Herzöge von Kurland, das 1849

in eine Raferne umgewandelt wurde.

Burzbach, Konftant, Ritter von, Ebler von Tannenberg, öfterreich, Dichter und Schriftsteller, geb. 11. April 1818 zu Laibach, studierte in Graz die Nechte, trat dann in ein Infanterieregiment in Krafau, schied aber, nachdem er 1843 die philosophische Doftorwürde erworben, 1844 wieder aus dem Offizierstand, mard Sfriptor bei der Lemberger Univerfitätsbibliothet. 1849 Bibliothefar im f. f. Ministerium bes Innern, bann Ministerialsetretar im Staats= ministerium und 1874 unter Erhebung in den öfter= reichischen Ritterstand pensioniert. 28. lebt seitdem in Berchtesgaden. Unter dem Pseudonym 28. Con= ftant hat er mehrere Bande Dichtungen (nament= lich epische) veröffentlicht, barunter: »Mosaik« (Krak. 1841); »Barallelen« (2. Aust., Leipz. 1852); »Gemmen« (Hamb. 1855); »Kameen« (Düsselb. 1856); »Cyklamen« (Wien 1873) und »Aus dem Platter eines Poeten« (Darmft. 1874). Bon seinen miffen= schaftlichen Arbeiten find anzuführen: »Die Sprichwörter der Polen« (2. Ausg., Wien 1852); »Die Bolkslieder der Bolen und Ruthenen« (2. Aufl., das. 1852); » Hiftorische Wörter, Sprichwörter und Redens: arten« (2. Aufl., Hamb. 1866); »Glimpf und Schimpf in Spruch und Wort« (2. Aust., Wien 1866); »Die Kirchen der Stadt Krakau« (das. 1853); »Bibliogra-phisch-statistische Übersicht der Litteratur des österreichischen Kaiferstaats« (das. 1853—56); »Das Schillerbuch« (das. 1859); »Joseph Handu und sein Bruder Michael« (das. 1862); »Mozartbuch« (das. 1868); »Franz Grillparzer« (daf. 1871); »Ein Madonnenmaler unfrer Zeit: E. Steinle« (daf. 1879) 2c. Sein Sauptwert, welchem er feine letten Sahre völlig widmete, ist das wertvolle Biographische Lexikon des Kaisertums Ofterreich « (Wien 1855—89, Bd. 1-57). - Sein Sohn Alfred von W., geb. 22. Juli 1846 zu Lemberg, studierte in Wien die Rechte, erhielt dann eine Anstellung bei der niederöfterreichi= schen Statthalterei, verließ aber 1876 ben Staats: bienft und machte größere Reisen. Seit 1880 gehört hoben wurde. 2(m 30. Sept. 1806 trat ber Kurfürst

er als Redakteur dem Berband der »Wiener Allaes meinen Zeitung an, für die er besonders als Runft= fritifer thätig ist. Er veröffentlichte: » Zeitgenoffen «, biographische Stiggen (Wien 1870 - 71, 12 Sefte); »Laura«, Novelle in Bersen (2. Aufl., das. 1873); »Lieder an eine Frau« (Stuttg. 1881); die Bio-graphie »Martin Schongauer« (Wien 1880); »Ge= schichte der holländischen Malerei« (Brag 1885); Bei= träge über D. Teniers und andre niederländische Maler in Dohmes »Runft und Rünftler«.

Wurzburg, ehemaliges reichsfreies Bistum in Franken, umfaßte einen Flächenraum von 4790 gkm (87 D.M.) an ben Fluffen Main, Saale, Tauber und Jagft und zählte 250,000 Ginm. Gein Sprengel er= streckte sich vom Rocher bis zum Thuringer Bald. von der Werra bis zur Regnit. Der Bifchof mar Suffragan von Mainz und hatte auf dem Reichstag auf der geiftlichen Bank die fünfte Stelle, bei den frankischen Kreistagen aber die erfte Stimme. Das Bistum wurde 741 von Bonifacius gestiftet, der erste Bischof war St. Burthard. Als Schutpatron galt der heil. Kilian, der nach der Legende in W. 689 den Märtyrertod erlitten haben soll. Die Bischöfe er= warben im 10. und 11. Sahrh. die meisten Grafschaften innerhalb ihres Sprengels und die Gerichtsbarteit über alle hintersassen. Daraus entwickette sich bie herzogliche Gewalt in Oftfranken, deren hauptfächlichfte Befugniffe feit dem 12. Jahrh. die Bischöfe von W. in Anspruch nahmen (f. Franken); jedoch ward der volle Titel: »Herzog von Franken« erst im 15. Jahrh. üblich. In den folgenden Jahrhunderten famen wiederholt Streitigkeiten mit den Städten des Stifts, vornehmlich mit D. felbst, vor, so unter Ber= mann von Lobdenburg (1225-54) und Gerhard von Schwarzburg (1372-1400). Albrecht II. von Sohen= lohe (1345-72) erwarb 1354 die Burggrafschaft D., welche bisher die Grafen von henneberg befeffen hatten. Die Regierungszeit des Bischofs Melchior Bobel von Guttenberg (1544—58) ist durch die Grum= bachschen Sändel bekannt (f. Grumbach). 30= hann Gottfried von Aschhausen (1617—22) und Philipp Adolf von Chrenberg (1622-31) waren heftige Gegner der Protestanten; deshalb hatte das Bistum im Dreißigjährigen Krieg viel zu leiden. Der schwedische Kanzler Drenftierna gab 20. Juni 1633 dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar die Bistümer W. und Bamberg als Herzogtum Franken zu Lehen; doch konnte sich dieser nach der Niederlage bei Nördlingen nicht darin behaupten, und W. fiel 1634 wieder dem Bischof Franz von Satfeld gu. Diefer verwaltete, wie mehrere feiner Nachfolger, zu= gleich bas Bistum Bamberg. Bortrefflich war die Regierung des Bischofs Franz Ludwig von Erthal (1779-95). Mit Georg Karl, Freiherrn von Fechen= bach, schließt die Reihe der Würzburger Bischöfe. In= folge des Lüneviller Friedens wurde auch das Bistum B. säkularisiert und durch den Reichsdeputa-tionshauptschluß 1803 dem Kurfürstentum Bayern als ein weltliches Erbfürstentum überlaffen, mit Ausnahme von etwa 826 qkm (15 OM.), die andern Fürsten als Entschädigung zugewiesen wurden. Der Fürstbischof erhielt eine jährliche Pension von 60,000 Guld. und überdies 30,000 Guld. als Koadjutor des Bischofs von Bamberg. Bayern trat im Frieden zu Bregburg gegen Entschädigung das Fürstentum W. 1805 an den ehemaligen Großherzog Ferdinand von Toscana ab, der das ihm 1803 zur Entschädigung überlassene Kurfürstentum Salzburg an Osterreich übertrug, wogegen nun W. zum Rurfürstentum er-

Ferbinand bem Rheinbund bei und nahm nun ben feite ber Stadt. Bor bem Auliushospital fteht bie Titel Großherzog von B. an. Mit der Auflöfung bes Rheinbundes endigte auch das Großherzogtum Durch Beschluß des Wiener Kongreffes erhielt ber Großherzog feinen Erbftaat Toscana, B. aber fiel größtenteils an Bayern gurud. Gegenwärtig bilbet es einen Teil bes Regierungsbezirks Unterfranken. Rleinere Teile bavon kamen an Bürttem: berg und Baden. 1817 murde bas Bistum in D. erneuert und bem Erzbischof von Bamberg unterftellt. Bgl. Echart, Commentarii de rebus Franciae orientalis et episcopatus Wirceburgensis (Mürzb. 1729, 2 Bbe.); Schöpf, Historisch fatistisige Beschreibung des Hochstifts B. (Hildburghaus fen 1802); Clarmann, Geschichte bes Stifts W. (Murnb. 1803); Senner, Die herzogliche Gewalt ber Bijchöfe von B. (Burgb. 1874); Link, Rlofter: buch ber Diozefe B. (daf. 1873 - 76, 2 Bbe.).

Burgburg (Wirceburgum, Herbipolis), Saupt: stadt des ehemaligen Fürstbistums W., jest unmittelbare Stadt und Sauptftadt des banr. Regierungs: bezirks Unterfranken, liegt in reizender Gegend zu



beiden Seiten des Mains, über ben hier eine ältere, 198 m lange und eine neue (Luitpold=) Brücke führen, mährend eine britte an ber Gubfeite ber Stadt bereits projektiert ift, im Knotenpunkt ber Linien Treuchtlingen : Afchaffenburg, Bamberg : W. und Paffau : W. ber Banrischen sowie Seidel= Bappen von Burg. berg : Cberbach = B. ber Badi: ichen Staatsbahn, 181 mu. M.

Die Stadt galt bis 1866 als Festung. Der Hauptteil dieser, der Marien= oder Frauenberg, liegtam linken Mainufer auf dem 265m hohen Leiftenberg u. war bis 1720 Sit ber Bijchofe. Die mit einem vollständigen Ring von prächtigen offentlichen Unlagen sowie einer Ringstraße und dem Maintai umichloffene Stadt ift im Innern unregel= mäßig gebaut. Unter den 33Rirchen ift die Domtirche (862 gegründet, 1042 neu erbaut) mit der prachtvollen Schönbornschen Kapelle und vielen Denkmälern von Bischöfen die hervorragenofte. Die Saugerstiftstirche, ein ftolzer Bau im Stil der italienischen Renaif= fance, mit Doppelturmen und hoher Ruppel, ward 1670-91 erbaut und neuerlich geschmachvoll restauriert. Die ursprünglich romanische Neumunsterkirche (von 1000?) bewahrt in der Krypte die Gebeine des heil. Kilian. Ferner find zu nennen: die Universi= tätsfirche mit ber Sternwarte (auf bem Turm), die Deutschhauskirche und die Marienkapelle, zwei der schönsten Denkmäler altdeutscher Baukunft, lettere mit 14 Statuen von Tilman Riemenschneider aus dem 15. Jahrh., und die Rirche auf der Fefte, die älteste in Franken. Unter den übrigen öffentlichen Gebäuden zeichnen fich aus bas burch Balthafar Neumann von 1720 bis 1744 erbaute fonigliche Residenzschloß (früher Residenz der Fürstbischöfe, dann des Großherzogs), eins der ichonften Fürstenschlöffer, mit dem Raifer= und bem Spiegelfaal, letterer mit Gemalben auf Spiegelglas, und herrlichem Garten; bas große, reiche und trefflich eingerichtete Juliushofpital, an welchem sich gleichfalls ein großer, schöner Garten mit einer prächtigen Brunnengruppe befindet; das Gebäude ber Universität, das Anatomiegebäude, das Rathaus, das Regierungsgebäude, das Theater, das Zucht: und Arbeitshaus, der Zentralbahnhof 2c. Projektiert ift

Statue bes Fürstbischofs Julius (von Widnmann, von Miller in Erz gegoffen); ein Denkmal gur Erinnerung an Walther von der Bogelweide (von Salbig, feit 1843) befindet sich in einer Nische der Neumun: sterkirche, in deren Kreuggang ber Dichter 1230 begraben ward; ein Denkmal ift vor ber Ludwigshalle dem Bürgermeister v. Zürn errichtet worden, während an der Gudfeite der Stadt, in der Ottoftrage, fich ein Denkmal des Japanreisenden Professor v. Siebold befindet.

Die Bevölkerung beläuft sich (1885) mit der Garnison (ein Infanteriereg. Ar. 9, 2 Abtlan. Feldartillerie Nr. 2 und ein Trainbat. Nr. 2) auf 55,010 Seelen (gegen 26,814 im J. 1840), darunter 42,882 Ka= tholiten, 9641 Evangelische und 2387 Juden. Die Industrie besteht in Fabrifation von Tabak, Möbeln, Maschinen, chirurgischen, mathematischen und musifalischen Instrumenten, Runftwolle, Gifenbahnmagen, Baumaterialien, Spielkarten, Goldleiften, Bafelin, Lampen, Metallwaren, Effig, Likör, Malz, Schokolade, Schaumwein zc., in Bierbrauerei, Gifengießerei und Ziegelbrennerei. Großartig find die in dem ehemaligen Ciftercienserklofter Oberzell (f. b.) von Ronig und Bauer gegründeten Stablissements zur Herstellung von Schnellpressen. Außerdem find noch zu nennen: Schiffbau, Runft = und Dampffagemühlen, Dbft-, Getreide-, Gemufe-, vor allem aber Beinbau. In der ganzen Umgebung der Stadt liegen zahlreiche Beinberge (ca. 1200 Bektar), welche in guten Sahren einen Ertrag von 5 Mill. Mf. liefern. Un dem füd: lichen Abhang des Frauenbergs, der sogen. Leiste, wächst der berühmte Leistenwein, an dem nach Beitshöchheim a. M. fich hinziehenden Steinberg der Stein= wein (f. Frankenweine). Der handel, unterftütt durch die Handels = und Gewerbekammer von Unter= franken, durch einen Handelsverein, eine Reichsbanknebenstelle, die königliche Filialbank, Banrische Notenbank, Würzburger Bolksbank und zahlreiche andre Bankgeschäfte sowie durch das Gifenbahnnet und die Mainschiffahrt, für welche B. einen Safen besitt, ift befonders bedeutend in Wein, Holz und Rohlen; auch hat W. drei Meffen, einen Bollmartt, eine Getreideichranne, Biftualien = und Biehmärfte. Den Berfehr in der Stadt vermittelt eine Pferdeeisenbahn.

Unter den Bildungsanftalten ift zunächst die Universität zu nennen. Dieselbe wurde 1403 vom Bischof Johann von Egloffstein gegründet, ging aber bald wieder ein. Erst 1582 gründete der Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn eine neue Hochschule, welche feit der Bereinigung Bürzburgs mit Bapern den Namen Julius Maximilians-Universität erhielt. Zur Beförderung der von jeher rührig betriebenen medizinischen Studien dient vornehmlich das Julius: hospital, mit welchem ein Entbindungshaus und ein Krankenhaus für Epileptische sowie eine Augenhei-l anftalt (v. Welzsche Marienstiftung) und ein hygieinisches Institut in Verbindung stehen. Die Biblio= thet enthält über 100,000 Banbe (meift aus alten Rlöftern). Die Zahl der Studierenden belief fich im Sommersemester 1889 auf 1588 (worunter beinahe die Hälfte Mediziner). Ferner hat B. 2 Gymnafien, ein Realgymnafium, eine Rreisrealschule, ein Priefter=, ein bischöfliches Anaben= und ein Schullehrer= seminar, Lateinschulen, Schulen bes Polytechnischen Bereins, eine Landwirtschaftsschule, eine judische Lehrerbildungsanftalt, eine Musit =, eine Obst = und eine Weinbauschule, eine Taubstummen = und eine Blindenanstalt, eine Hebammenschule 2c. sowie die (1888) ein großartiges Juftizgebäude an ber Gub- Begneriche Kunftsammlung ber Universität, eine

Theater. Unter ben Bereinen find eine Phyfitalifch= medizinische Gesellschaft, eine Gesellschaft zur Beforberung und Bervollkommnung der Runfte und Be: werbe, ein Siftorischer Berein für ben Regierungs: bezirk Unterfranken und ein Weinbauverein nennens: wert. An Wohlthätigkeits= und andern Anftalten besitt W. außer dem Juliushospital, welches 500 Rrante aufnimmt, mehrere Spitaler (barunter bas Rosephshospital für weibliche Dienstboten), ein Waifenhaus, eine Irrenanftalt, ein Siechenhaus, ein Stadtarmeninstitut, 9 Klöfter, eine Diatonissenan-ftalt, ein Buchthaus 2c. Die ftadtischen Behörben gahlen 19 Magistratemitglieder und 36 Stadtverordnete. Die Stadt ift Sit ber Regierung für Unterfranken, eines Landrats, eines Bezirksamts, eines Landgerichts, eines Oberpost = und eines Oberbahn= amts, ferner eines Bischofs und eines bischöflichen Konfiftoriums und eines Diftrifts = Rabbinats. Bon militärischen Behörden befinden sich dort das Generalfommando des 2. banrischen Urmeeforps, der 4. Division, der 7. Infanterie: und der 2. Feldartille: riebrigade. In ber Rahe von B. liegt ber Rifto-lausberg mit ber Wallfahrtsfirche Kappele und reizender Aussicht. Der lateinische Name Herbipolis (» Kräuterftadt«) wurde der Stadt im 12. Jahrh. bei= Bum Landgerichtsbezirk W. gehören gelegt. Die zwölf Umtsgerichte zu Arnftein, Aub, Brudenau, Dettelbach, Gemünden, Karlstadt, Kitsingen, Martt-

breit, Ochsenfurt, Wiesenthal und W. I und II. W. ift schon im 7. Jahrh. entstanden, mard 741 Bi= schoffit und unter Karl d. Gr. fonigliche Pfalz. Später mard es eine bischöfliche Stadt. Unter Raifer Beinrich IV. nahm diese die Partei des Königs, vertrieb den Bischof, murde 1086 von dem Gegenkönig Bermann und mehreren banrischen Großen belagert, nach der Niederlage bei Bleichfeld eingenommen, aber von Beinrich bald wieder entfest. Unter den Reichs: tagen, die in 28. abgehalten, find die wichtigften der von 1180, auf welchem Heinrich der Löwe geächtet murde, und der von 1209, welcher mit der Berlobung Ottos IV. und ber Tochter Philipps, Beatrig, bem Reich einstweilen ben Frieden brachte. Um 7. Mai 1525 murde die Stadt von ben aufständischen Bauern unter Göt v. Berlichingen eingenommen; doch die Feste Marienberg leistete energischen Widerstand, und icon 7. Juni mußte fich die Stadt dem vereinigten Heer des Schwäbischen Bundes, von Pfalz und Trier ergeben. 1558 mard fie von Wilhelm v. Grumbach überrumpelt, 18. Oft. 1631 von Guftav Adolf befett. Um 3. Sept. 1796 erfochten hier die Ofterreicher unter Erzherzog Karl einen Sieg über die Franzosen unter Jourdan. 1803 fiel W. an Bayern, 1805 an den Erzherzog Ferdinand, 1815 an Bayern zurück. Bom 23. Oft. bis Ende November 1848 tagte hier eine Bersammlung der deutschen Bischöfe, welche in einer Denkschrift (29. Nov.) die Trennung von Staat und Rirche verwarfen, für lettere aber volle Selbständig= feit verlangten. Vom 23. bis 27. Nov. 1859 fand bier die unter dem Namen Würzburger Konferenzen bekannte Zusammenkunft der Minister und Bevollmächtigten der deutschen Mittel= und Kleinstaaten behufs engern Zusammenwirfens in Bundesangelegenheiten statt, die jedoch ebensowenig zu einem Resultat führte wie die von ebendiesen 18. und 19. Febr. 1864 gehaltenen Konferengen jum Zweck ge-meinsamen Berhaltens in ber ichlesmig-holfteinischen Frage. Um 27. Juli 1866 murbe die Festung von ben Breußen beschoffen. Nach bem Waffenftillstand befetten die Breugen 2. Aug. die Stadt, die Beftung | haube (Burgelmute, Burgelichmammden),

ftäbtische Gemälbe: und Münzsammlung und ein blieb jedoch in den händen der Bayern. Bgl. Seff: ner, B. und feine Umgebungen (2. Ausg., Burgb. 1871); Subert, Führer durch W. (2. Aufl., daf. 1882); Scharold, Beiträge zur ältern und neuern Chronit von B. (Bamb. 1818-19, 2 Bbe.); Ögg, Entwidelungsgeschichte ber Stadt B. (hreg, von Schäffler, Wurzb. 1881); Urlichs, Baugeschichte Würzburgs (baf. 1878); Wegele, Geschichte ber Uni= verfität B. (daf. 1882); Cronthal, Die Stadt B. im Bauernfrieg (baf. 1888).

Burge, f. Bier, G. 915.

Burgel (Radix), eins der morphologischen Grund= organe der Pflanzen und zwar, wie der Stengel, ein Achsenorgan. Sie unterscheibet fich vom Stengel burch den Mangel an Blättern und den von einem beson= bern Gewebe, ber Burgelhaube, umhüllten Beges tationspuntt. Der gewöhnliche ungenaue Sprach: gebrauch, welcher unter 28. fast alle in der Erde mach= fenden Bflanzenteile, befonders auch den Burzelftock (f. Rhizom), versteht, ist also von dem botanischen verschieden. Wurzeln kommen nur bei Pflanzen mit Fibrovasalsträngen vor, also bei den Gefäßtryptogamen und Phanerogamen, nicht bei den Moofen und Thallophyten, die nur Wurzelhaare (Rhizoiden) entwickeln. Unter ben beiben erstgenannten gibt es nur wenige murzellose Bflangen, wie die fehr einfach gebaute Lemna arrhiza, die Rhizofarpee Salvinia, die Lykopodiacee Psilotum, unter den Orchideen Epipogum Gmelini und Corallorrhiza, von Lentibulariaceen Utricularia. Die B. besitt an der Ober= fläche stets eine deutliche Epidermis, in welcher jedoch feine Spaltöffnungen vorfommen. Das Grundgewebe wird von einer meift mächtigen, aus Parenchymzellen bestehenden Rinde gebildet. Den zentralen Teil ber W. nimmt in der Regel ein einziger axialer Gefäßftrang ein, deffen Gefäßteil mehrere von der Mitte ausgehende radiale Streifen bildet, zwischen benen ebenfo viele mit ihnen abwechselnde Weichbaft : oder Siebteile liegen. Die Ausbildung der Gefäßbundelelemente beginnt in der W. umgekehrt wie bei den meisten Stengeln an der Peripherie und schreitet von da gegen die Mitte vor. Umgeben wird der Gefäßstrang der W. von einer welligwandigen ober stle= rotischen Scheide (Endodermis), die aus ber innersten Schicht des Grundgewebes hervorgeht. Zwischen ber Scheide und dem Gefäßstrang liegt ein einschichtiger, selten zweischichtiger Ring von zartwandigen Bellen, das Berifambium, in welchem die Seitenwurzeln durch Zellteilung angelegt werden. Die Burgeln holziger Rflangen besiten gleich ben Stämmen Dickenwachstum, und ihr Holz zeigt im allgemeinen einen ähnlichen Bau. Die jungern Burgeln find bei den meiften Pflanzen bicht mit Burgelhaaren befleidet. Dies find ichlauchförmige haarbildungen ber Epidermis, welche zwischen die fleinen Teilchen bes Bobens hineinwachsen und an vielen Stellen mit benselben wirklich fest vermachsen find, so bag, wenn man die D. mit der Erde aushebt, fie mit einem Bos= den von lauter fleinen Erdteilchen umhülltift, welche ohne Verletung der Wurzelhaare fich nicht entfernen laffen. Diese Organe sind hauptfachlich bei ber Aufsaugung der Nahrung thätig (vgl. Ernährung der Bflangen). In dem Maß, wie die Bildung neuer Wurzelhaare nach der Spite hin fortschreitet, fterben am hintern Ende der Strecke die altesten ab, und baran schließt sich dann früher oder später eine Korkbildung an der Burgeloberfläche; folche Teile find ber Auffaugung von Nahrung nicht mehr fähig. Auf ber Spite ber meiften Burgeln befindet fich die Burgel=

b. h. eine aus parenchymatischen Zellen bestehenbe kappenförmige Hülle, welche ben Vegetationspunkt ber W. umgibt und an der äußersten Spike in organischem Zusammenhang mit ihm steht (Fig. 1). Während der Vegetationspunkt die Fortbildung der W.

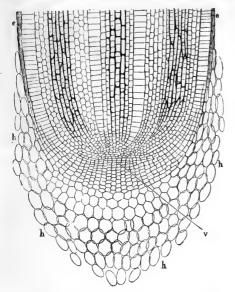


Fig. 1. Langsburchichnitt ber Burgelipige bes Maifes.
v Begetationspuntt; hahh bie benfelben bebedenbe Burgelshaube; oo Epidermis ber Burgel.

an der Spike bewirkt, findet auch noch unmittelbar hinter dem Begetationspunkt ein Längenwachstum durch Streckung statt. Dieses der Berlängerung sähige Stüd reicht meist nur wenige Millimeter weit von der Spike rüdmärts; der ganze ältere Teil der B. ist keines Längenwachstums mehr sähig. Dort sinden auch nur die Krümmungen der W. durch Geotropismus statt. Wurzeln können an sehr verschiedenen Pflanzenteilen entstehen: nicht bloß an vorhandenen Wurzeln können neue sich bilden, sondern auch sehr häusig an Stengelorganen und selbst an Blättern. Der Scheitel einer neuen W. bildet sich stets im Innern des Pflanzenteils (endogen), gewöhnlich



Fig. 2. p Bfahlmurgel ber feimenben Bohne, n Rebenwurgeln.

unmittelbar im Kambium der Gefäßbundel, fo daß bie junge B. durch die Rinde hervorbricht. Bei den Pha= nerogamen bildet fich am untern Ende des Reimlings die erfte D.; fie liegt in der Rüdwärtsverlängerung bes Stengels und machft bei ber Reimung ineiner biefem entgegengefetten gerade Richtuna. Dieselbe wird Hauptwurzel (radix primaria) oder, ba fie später meift am fraftiaften und in vertifal abwärts gehender Richtung sich entwickelt, Bfahlmurgel (radix palaria, Fig. 2) genannt. Alle

andern nicht ben embryonalen Stamm nach hinten ver- fich bie zur Stoffaufnahme aus ber Erbe bestimmten längernben Burgeln heißen Neben zober Beiwur- Boben wur zeln von den besonders bei tropischen

geln (Abventivmurgeln). Gewöhnlich verzweigt fich bie hauptwurzel, indem anihrer Seite neue, bunnere Burgeln hervortreten, welche Seiten murgeln (radicellae) heißen. Auch diefe feten meift die Berzweigung fort, und in jedem Grad werden dunnere Burgeln gebildet; die dunnften der letten Bergweis gungsgrade nennt man Zaserwurzeln ober Wurs zelzasern (fibrillae). Die Seitenwurzeln bilden fich im Berikambium der hauptwurzel in absteigender Folge und meist in gewisser Ordnung, indem sie in 2, 3 ober 4 Zeilen an derselben stehen, mas mit der Bahl und Berteilung ber Gefäßbundel ber Saupt: murzel zusammenhängt. Bei manchen Ditotpledonen erhält fich die Pfahlwurzel als fräftigfte W. das ganze Leben der Pflanze hindurch; oft nehmen aber früher ober fpater einzelne Rebenwurzeln eine gleich ftarke ober noch fraftigere Entwidelung an, fo bag bie urfprüngliche Sauptwurzel nicht mehr kenntlich ift. Uflanzen, die ein friechendes Rhizom bilden, verlieren bald nach der Keimung die Hauptwurzel, und das Rhizom entwickelt nur Nebenwurzeln. Auch die Ausläufer und die durch Ausläufer vermehrten Pflanzen haben nur Rebenmurzeln. Endlich schlägt bei den mei= sten Monokotyledonen die Hauptwurzel schon bei der Reimung fehl; in ihrem Umfang entwickelt fich aus den nächft untern Knoten bes Stengels ein Bufchel gahl= reicher, verhältnismäßig bunner Rebenwurzeln, wie 3. B. an ben Zwiebeln u. am Getreide zu fehenift. Golden Bilanzen ichreibt man ftatt ber Sauptwurzel eine

Kafer= oder Büschel= murzel(radix fibrosa oder fascicularis. Fig. 3) zu;felbft berStamm der Balmen ist ohne Hauptwurzel und nur auf diese Weise bewurzelt. In allen biefen Fällen, wo Nebenwur= zeln an Stengeln fich bilden, entstehen die= felben am häufigsten, bei ben Grafern z. B. ausnahmslos, an ben Anoten berfelben; menn bie Stengel nicht fenkrecht ftehen, fo treten die Nebenwur=



Fig. 3. Bilfchelmurgel bes Getreibes.

zeln oft hauptfächlich aus ber untern Seite berfelben hervor. Endlich tonnen auch an beliebigen Pflanzen= teilen ohne bestimmte Ordnung Wurzeln entstehen, 3. B. an Blättern oder Zweigen, wenn man fie ins Feuchte bringt ober in Erde einschlägt (Blatt = und Zweigstecklinge). Die Hauptwurzel heißt fablich (radix filiformis), wenn fie im Berhältnis zur Länge sehr dünn ist, cylindrisch oder walzig (r. cylindrica), wenn fie bider, aber überall ziemlich gleich ift, fpindelformig (r. fusiformis), wenn fie nad) unten allmählich bunner wird, wie bei ber Möhre, tugelig (r. globosa), wenn fie in allen Durchschnitten fast freisrund erscheint, wie beim Radieschen. Auch die Nebenwurzeln find bisweilen knollig verdict und werden dann als Wurzelknollen oder Knollen (tuber) bezeichnet, wie g. B. bei Spiraea filipendula, Ficaria ranunculoides und besonders bei vielen Orchideen, wo fie burch eigentümliche Formen fich auszeichnen (f. Knollen, Fig. 4 u. 5). Rach ber verschiedenen physiologischen Aufgabe, welche bie B. im Leben der Pflanze übernimmt, unterscheiden fich bie jur Stoffaufnahme aus ber Erbe beftimmten welche eine eigentümliche, aus ftellenweise perforier: ten Spiralfafergellen gebilbete Gulle (Burgelhulle ober velamen) besiten und die Sähigfeit haben, ben Bafferbampf ber Atmofphäre zu tonbenfieren. Gin Luftwurzelstück von Epidendron elongatum ist im ftande, mahrend eines Tags mehr als ben neunten Teil seines Gewichts an Waffer aufzunehmen. Sier= aus erflärt fich die Thatfache, daß manche baumbemohnende Orchideen nach Loslösung von ihrer Unterlage noch monatelang fortzuwachsen und unter Um= ftanden auch zu blühen vermögen. Bei Angraecum globulosum nehmen bie ergrunenben Luftwurzeln fogar die Funktion ber Blätter an, welche bei ber= felben zu Schuppen verfümmert find. Die zum Feft= halten der Stämme an ihrer Unterlage dienenden Wurzeln (Haftwurzeln) bes Epheus weichen ebenfalls ihrer besondern Thatigfeit entsprechend in ihrem Bau von den gewöhnlichen Burzeln ab. Bei manchen Jussiaea - Arten find die Wurzeln zu Schwimmorganen (Schwimmwurzeln) ausgebildet, welche angeschwollene, schwammige Körper mit sehr großen Luft= räumen in der Rinde barftellen und hierdurch bas Flottieren der Pflanze im Wasser ermöglichen. Auch fonnen fich die Burgeln einiger Palmen zu Dornen oder bei Vanilla zu Ranken umwandeln. Bei den Bodoftomeen nehmen fie in einzelnen Fällen die Gestalt eines breiten, der Unterlage flach aufliegenden Thallus an, ber grune Laubsproffe erzeugt. Endlich fönnen sich Wurzeln z. B. bei Neottia und Anthurium direft in Sproffe umbilden. Uber die Saug= murzeln ber Schmarogerpflanzen f. Hauftorien.

Wurzel, in der Mathematif die Bahl, welche man durch Berlegung einer gegebenen Bahl, des Radisfanden, in mehrere gleich große Faktoren erhält; die Anzahl dieser Faktoren heißt der Burgelexpo= nent, und nach ihr wird die D. benannt. Es ift z. B. 8 die zweite W. oder Quadratwurzel aus 64 $(8 = \sqrt{64})$, weil 8.8 = 64 ist; 5 die dritte \mathfrak{M} . oder Rubikwurzel auß $125 (5 = \sqrt[3]{125})$, weil 5.5.5 = 125ift; 6 die vierte W. oder Biguabratmurzel aus 1296 (6 = $\sqrt[4]{1296}$), weil 6.6.6.6 = 1296 ift; 2 bie fünfte \mathfrak{B} . auß 32 (2= $\sqrt[5]{32}$), weil 2.2.2.2.2=32 ift, 2c. Das Burgelzeichen V, bei längern Bahlen oben noch durch einen Horizontalftrich verlängert, ift aus bem Anfangsbuchstaben r bes lateinischen Bortes radix = B. entstanden; die Burgelerponenten, mit Ausnahme der 2, werden demselben in der angegebenen Beife beigeschrieben. Das Ausziehen ber D. aus einer gegebenen Bahl, d. h. die Berechnung der D. (das Radizieren), erfolgt am rasche= ften mittels Logarithmen (f. Logarithmus), und bei Burzeln höhern Grades wendet man fast immer Dieses Silfsmittel an. Nachstehend soll daher nur das Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzeln ohne Logarithmen erklärt werden.

Um die Quadratwurzel aus einer gegebenen ganzen Bahl, g. B. 34012224, zu ziehen, teile man 1) dieselbe von rechts nach links durch Vertikalstriche in Klassen von je 2 Ziffern: 34 | 01 | 22 | 24; nur die höchste Klasse (links) erhält bei ungerader Zifferzahl bloß eine einzige Ziffer. 2) Unter den Quadratzahlen

 $1 \cdot 1 = 1$, $2 \cdot 2 = 4$, $3 \cdot 3 = 9$, $4 \cdot 4 = 16$, $5 \cdot 5 = 25$, $6 \cdot 6 = 36, 7 \cdot 7 = 49, 8 \cdot 8 = 64, 9 \cdot 9 = 81$

juche man die größte, die sich von der höchsten Klasse (34) subtrahieren läßt (25); ihre Quadratwurzel (5) ist die erste Ziffer des Resultats. Das Quadrat 25 selbst subtrahiere man von 34. 3) An den Rest (9) hänge man die Ziffern der nächsten Klaffe (01) und

Ordibeen und Aroideen auftretenben Luftwurgeln, erhaltenen Resultats (2.5=10). 4) Man führe bie Division aus, lasse aber babei bie lette Biffer (1) bes Dividenden unbeachtet. 5) Der Quotient (8) ift die zweite Biffer bes Refultats und wird eines: teils ber ersten Ziffer (5), andernteils bem Divisor 10 angehängt (vgl. die beistehende Rechnung A), worauf man 8.108=864 von 901 abzieht und ben Reft 37 erhält. Bei ber Divifion muß man ben Quotienten immer so mablen, daß biese Subtraktion möglich ift; man darf also in dem gegebenen Fall

nicht 90: 10 = 9 feten, weil 9.109 = 981 sich nicht von 901 subtrahieren läßt. 6) An den bei der Subtraftion erhal= tenen Reft (37) hängt man bie Ziffern der nächsten Klaffe (22) und dividiert mit bem Doppelten des Resultats 58, also mit 116, in 372, indem man die lette Biffer (2) von 3722 vorläufig unbeachtet läßt. Der Quo=

 $\sqrt{34|01|22|24} = 5832$ 25 901:108 864 3722:1163 3489 23324: 11669

23324

tient (3) ist die nächste Ziffer des Resultats, wird aber auch an den Divisor 116 angehängt, worauf man 3, 1163=3489 von 3722 subtrahiert und den Reft 233 erhält. Mit diesem Reft und bem Resultat 583 wiederholt man nun dasselbe Berfahren, b. h. die Operationen 3) bis 5), wodurch man noch die Biffer 2 des Resultats erhalt, wobei die Rechnung aufgeht. Es ist also 5832 die gesuchte W. (Bgl. A, wo die an die Divisoren angehängten Quotienten durch kleinere Schrift ausgezeichnet find.) Es grun: det sich das hier erläuterte Berfahren auf die Formel $(a+b)^2=a^2+2ab+b^2$; a ift ber bereits bekannte Teil ber Duadratwurzel, b der burch Divifion mit 2a in den Reft zu findende Teil. 7) Wenn bei wiederholter Ausführung ber Operationen 3) bis 6) alle Klaffen heruntergenommen find, ohne daß die Rechnung aufgeht, fo läßt fich die Qua= ratwurzel nicht genau angeben (sie ist irrational). Man kann aber durch Wiederholung der genannten Operationen, indem man ftatt der »2 Ziffern der nächsten Rlaffe« je 2 Mullen an den Reft anhängt, beliebig viele Dezimalftellen der W. ausrechnen (vgl. die Rechnung B). 8) Kommt bei einer Division der

Quotient Rull heraus, jo hänge man benfelben an bas Resultat und den Quotien= ten, nehme sodann die nächste Klasse herunter und dividiere weiter. (Bal. die Rechnung C, wo 9:12 den Quotienten 0 gibt, worauf man 966: 120=8 erhält.) 9) Geht die Subtraftion auf, und bleiben noch eine oder mehrere Rlaf= sen übrig, die lauter Nullen enthalten, wie in C, so hängt man an das bis dahin er= haltene Refultat (608) so viel Nullen, als noch Klassen ba find. In C ergibt sich also 60800 als W. 10) Soll man die Quadratwurzel aus einer

 $\sqrt{2|37} = 15,394$ 137:25 125 1200:303 909 29100:3069 27621 147900: 30784 123136 24764 36|96|64|00|00 = 6080036 9664: 1208 9664

Bahl ziehen, die mit einem ODezimalbruch behaftet ist, so beginnt man die Abteilung in Klassen von je 2 Zissern vom Dezimals fomma aus, in den Ganzen nach links, in den Dezi= malen nach rechts gehend; dabei fann man ber let-ten Klaffe (rechts) in den Dezimalen, wenn fie nur ichreibe baneben als Divisor bas Doppelte bes bisher eine einzige Biffer enthält, eine Null anhängen.

Die Rechnung bleibt die oben beschriebene, nur auf die Formel (a+b)3=a3+3a3b+3ab2+b3, wo= muß im Resultat ein Romma gesett werden, fobald Dezimalstellen heruntergenommen werden, z.B. 34 01, 22 24 = 58,32; vgl. A. 11) Enthält ber Ra-bifand auf der linken Seite eine oder mehrere Rlaffen mit lauter Rullen, fo hat die B. links ebenfo viele Rullen, als die Bahl jener Rlaffen beträgt; 3. B. $\sqrt{0,|12|96} = 0.36, \sqrt{0,|00|12|96} = 0.036.$ 12) Sat man die Quadratwurzel aus einem gemeinen Bruch zu ziehen, fo fann man benfelben in einen Dezimal= bruch verwandeln und dann die W. ausziehen, oder man zieht lettere aus Bahler und Renner und dividiert dann. Im lettern Fall multipliziert man vor bem Radizieren Bahler und Renner mit einer paffenden Bahl, so daß der Nenner ein Quadrat wird; 3.B.

$$\sqrt{\frac{5}{6}} = \sqrt{\frac{30}{36}} = \frac{\sqrt{30}}{6} = \frac{5,4772256}{6} = 0,9128709.$$

Bum Ausziehen ber Rubifmurgel braucht man bie Ruben (f. Rubus) ber einftelligen Bahlen:

> 3ahl: 1234 5 6 7 8 9 Rubus: 1 8 27 64 125 216 343 512 729.

Soll man 3. B. aus 84604519 die Rubikmurzel ziehen, so teile man 1) biese Bahl durch Bertikalstriche von rechts nach links in Klassen von je 3 Biffern: 84 604 519; die höchste Rlasse (links) kann auch eine oder zwei Biffern enthalten. 2) Man fuche ben hochften Rubus (64), ber fich von der höchften Rlaffe (84) subtrahieren läßt, führe die Subtrattion aus und notiere die Kubikwurzel 4 als erste Ziffer des Resul-tats (f. die folgende Rechnung). 3) An den Rest (20) hange man die 3 Biffern ber nächsten Klaffe (604) und setze neben die gewonnene Jahl (20604) das dreifache Quadrat des bisherigen Resultats, 3.4. 4 = 48, als Divisor. 4) Man dividiere, laffe aber die 2 letten Biffern (04) bes Dividenden außer acht; der Quotient (3) ist die zweite Ziffer des Resultats. 5) Man mache jest die erfte Nebenrechnung: Zunächst gebe man sich das Produkt des Divisors 48 und des erhaltenen Quotienten 3 an, 48.3=144, sodann bas dreifache Produkt der ersten Zahl 4 und des Quasdrats der zweiten: 3.4.3.3=108, endlich den Kubus ber zweiten Bahl 3.3.3=27. Diese 3 Bahlen sete man untereinander, aber jede um eine Stelle weiter nach rechts gerückt als die vorhergehende, und ad= diere; die Summe 15507 ziehe man in der Haupt= rechnung von 20604 ab. 6) Un den Reft 5097 hänge man die Biffern ber nächften Klaffe (519), und nun verfahre man mit der Zahl 5097519 und dem bis= herigen Resultat 43 genau so wie vorher mit der Zahl 20604 und dem Resultat 4, d. h. man dividiere mit 3.43.43=5547 in 50975, ichreibe den Quotien= ten 9 an das Resultat 43 als dritte Ziffer und ftelle in der zweiten Nebenrechnung die Produkte 5547.9, 3.43.9.9 und 9.9.9 schräg untereinander, ziehe endlich die Summe in der Hauptrechnung ab, wobei lettere aufgeht. Es ift also 439 die gesuchte B.

Saustrodimina

Ahh				
3 84 604 519 = 439	Erite		Bweite	
64	Nebenrechnung		Rebenrechnung	
20604	3 · 48 ==	144	$5547 \cdot 9 = 9$	
15507 : 48	3 - 4 - 3 - 3 =	108	3-43-9-9=	10449
5097519 : 5547	$3 \cdot 3 \cdot 3 =$	27	$9 \cdot 9 \cdot 9 =$	729
5097519		15507		5097519
-				

7) Wäre die Subtraktion nicht aufgegangen, so würde man an ben Reft bie Biffern ber nachften Rlaffe anhängen und nun mit 439 gerade so operieren wie porher mit 43 u. f. f. Es grundet fich das Berfahren | ftoff herbeigeführt zu merden.

bei unter a der bereits befannte Teil der 2B. ver= ftanden ift. 8) Weht die Subtrattion auf, und find noch Klassen mit lauter Nullen vorhanden, so hängt man dem gewonnenen Resultat so viel Rullen an, als die Anzahl dieser Klassen beträgt. 9) Ift die Bahl, aus ber man die D. ziehen foll, mit einem De= zimalbruch behaftet, so wird die Klasseneinteilung vom Dezimalkomma aus nach links und rechts ausge= führt, wobei man die äußerste Klasse (rechts), wenn nötig, burch Anhängen von Nullen auf 3 Biffern bringt. Bei ber Rechnung fest man im Resultat bas Dezimaltomma, fobald man die erfte Dezimalflaffe herabgenommen hat. 10) Geht eine Rechnung nicht auf, so kann man beliebig vielmal je brei Rullen herabnehmen und fo immer neue Dezimal= ftellen ber 2B. berechnen.

Burgel, in ber Grammatit berjenige Beftanbteil eines Wortes, welcher nach Ablösung aller rein for= malen Bestandteile, wie Flegions : und Ableitungs: endungen 2c., übrigbleibt und fich als Träger der Bedeutung desfelben zu erkennen gibt. Go find z. B. bie beutschen Wörter stehen, Stand, verständig, gestanden, unausstehlich ze, fämtlich von einer M. *ste« oder *sta« abgeleitet, welche den Begriff des Stehens ausdrudt. Der gesamte Wortschat aller indogermanischen Sprachen läßt fich auf biefelbe Weise auf eine verhältnismäßig beschränfte Anzahl von Wurzeln zurückführen, und ebenso find in andern Sprachstämmen alle in denselben vorkommenden Wörter aus einem kleinen Vorrat von Wurzeln allmählich ent= standen. Ihrer Bedeutung nach teilt man die Wur= zeln ein in Berbal und Pronominalwurzeln; aus erstern sind die meisten Wortstämme, aus lettern die Pronomina und wahrscheinlich auch die meisten Ableitungs = und Flexionsendungen hervorgegangen. Der erfte Berfuch der sustematischen Zurückführung einer Sprache auf ihre Wurzeln ift von den indischen Grammatikern gemacht worden, welche schon mehrere Jahrhunderte vor Christo den ganzen Wortschatz des Sansfrit auf etwa 1700 Wurzeln zurückgeführt hatten. Später leifteten die arabischen Grammatiker Bedeutendes in der Nachweisung der arabischen, die jüdischen in der Ermittelung der hebräischen Wurzeln. Die Feststellung der indogermanischen Burgeln ist eins der hervorragenosten Ergebnisse der neuern Sprachwissenschaft. Bgl. Fick, Bergleichendes Börterbuch der indogermanischen Sprachen (3. Aufl., Got= tingen 1874—76, 4 Bde.).

Burgelausichlag (Burgelbrut), die Adventiv= knospen, die sich meist in großer Anzahl an den der Bodenoberfläche nahen Wurzeln in der Nähe des Stammes bei manchen Laubbaumen bilden und schädlich werden können, indem sie dem Hauptstamm Nahrung entziehen.

Wurzelbaum, f. Rhizophora. Wurzelblätter, Blätter, welche bei vielen Kräutern am Grunde des Stengels, also in der Nähe der Bur= zel, meist in Form einer Rosette zusammengedrängt find, im Gegensat zu den Stengelblättern.

Wurzelbrut, f. Burzelausschlag. Burzelbrud, f. Burzelfraft. Burzelfarne (Burzelfrüchtler), Klasse ber Ge-

fäßfruptogamen, f. Rhizofarpeen.
Wurzelfäule, Krantheit an Baumwurzeln, meist veranlagt durch übermäßige Bodenfeuchtigkeit, wird indeffen auch burch parafitische Bilge, besonders ben Hallimafch, hervorgerufen. Die B. bei zu großer Bo= benfeuchtigfeit scheint burch ben Mangel an SauerWurzelfrüchtler, f. Rhizofarpeen. Burgelfüßler, f. Rhizopoben.

Burgelhaare, f. Burgel, G. 786.

Wurzelhals (Collum), das oberfte Ende ober die Abergangsstelle der Burzel in den Stengel.

Burgelhanbe, f. Burgel, S. 786. Burgelfraft (Burgeldrud), die von der lebendigen Burgel ausgeübte Rraft, mit welcher ber aufge= nommene Nahrungsfaft in der Bflanze emporgetrieben wird (f. Ernährung ber Pflangen).

Wurzelfrebje (Rhizocephala), f. Rantenfüßer.

Burzellaus, f. Reblaus. Burzelpilz, f. Rhizomorpha. Burgelqualle, f. Mebufen, G. 410. Burgelraupe, f. Gulen, G. 907.

Wurzelicheide (Coleorrhiza), factartige Umhüllung der Wurzel mancher Embryos, z. B. von Zea Mays, Allium Cepa u. a., welche bei ber Keimung durchbrochen wird und dann als Hohlscheide die Reim-

wurzel am Grund umgibt.

Burgelichneidemaschinen. Vorwiegend für das Schneiden der Futterrüben in Scheiben und Streifen von verschiedener Größe, je nach der zu ernährenden Tiergattung, finden diese Maschinen in der Land= wirtschaft Verwendung. Gin feines Berreißen ber Wurzelfrüchte, das Verarbeiten zu Mus, wird in der Regel nicht bezweckt, da hierbei zu viel Saft verloren geht. In früherer Zeit war dies jedoch, namentlich in England, vielfach üblich (Bentalliche Musma= ichine). Die neuern 2B. bestehen zumeist aus einer vertifal rotierenden Scheibe oder Trommel, an de= ren Umfang eine Anzahl kurzer Meffer derartig ein= gesett ift, daß sie die Stude sogleich in der verlangten Größe ichneiden. Säufig ift die Ginrichtung getroffen, daß mit der nämlichen Maschine die Rüben in Streifen von verschiedener Größe, z. B. für Schaf= und Ruhfutter, geschnitten werden können (Gardners Rübenschneidemaschine). Gewöhnlich wird die Wurzel= schneidemaschine für Handbetrieb eingerichtet und durch einen Arbeiter an der Kurbel gedreht, während ein zweiter das Aufschütten des Rohmaterials in den über dem Schneidewerk befindlichen Rumpf und das Abführen des erzeugten Gutes besorgt; nur in größern Wirtschaften erfolgt der Betrieb der Maschinen durch Dampf = oder Göpelkraft, in welchem Fall die Leiftung gegenüber dem Handbetrieb erheblich gesteigert wird. Diese beträgt für lettern 300-700 kg pro Stunde, je nach der Größe der Schnigel, und 1500-4000 kg bei Dampfbetrieb.

Wurzelichwämmen, f.v.w. Wurzelhaube, f. Wur-

zel, S. 786.

Burzelftod, f. Ahizom. Wurzeltöter, f. Rhizoctonia.

Wurzelträger, aus ben Stengeln mancher Arten von Selaginella entspringende, blattlose, exogene Sprogbildungen, in deren Innerm echte Burgeln an: gelegt werden. Sie wachsen mit ihrem angeschwolle: nen Ende in den Boden, und dann brechen die eigent= lichen Wurzeln aus ihnen hervor. Unter Umftanden fonnen fie fich in belaubte Sproffe ummandeln.

Wurzelzasern, f. Wurzel, S. 787.

Wurzen, Stadt in der fachf. Rreishauptmann= schaft Leipzig, Amtshauptmannschaft Grimma, an der Mulde, Anotenpunkt der Linien Leipzig=Riefa=Dres= den und Glauchau=W. der Sächfischen Staatsbahn, 124 m ü. M., hat 3 Kirchen (darunter der zu Anfang des 12. Jahrh. erbaute Dom mit zwei Türmen und bijchöflichen Grabern), ein altes Schloß (früher zeitweise Residenz der Bischöfe von Meißen), ein Gymnafium, ein Amisgericht, bedeutende Runftmuhlen. bijde B.; jenfeit des Schatt el Arab, des Berfifchen

werke mit Biskuitfabrik (550 Arbeiter), Tapeten-, Teppich=, Kartonagen=, Zigarren=, Bronzewaren=, Bianofortefilz=, Roß=und Kibleder=, Bapier=, Möbel=, Blechwaren=, Hanfgurt= und Drahtseil=, Treibriemen=, Uhrgehäuse = und Filzschuhfabrikation, Sisengießerei und Reffelschmiederei, ein Dampffagewert mit Bautischlerei, Dampfwollmäscherei, Weberei, Bleicherei, Bierbrauerei 2c. und (1885) mit der Garnison (ein Jägerbat. Nr. 15) 12,006 meift evang. Einwohner. 28. wurde von den Gorben gegründet und fommt bereits 961 urfundlich als Stadt vor. Es gehörte zu= nachft zum Bistum Merfeburg, fam 981 an das Erz= ftift Magdeburg, 995 an das Bistum Meißen. Bi= schof Herwig gründete in W. 1114 ein Rollegiatstift, bas im 16. Sahrh, protestantisch wurde und noch besteht. Bei der Teilung der sächsischen Lande (1485) ward die Oberhoheit über B. der Erneftinischen Linie zugeteilt. 1581 fam W. an Kursachsen. Im Dreißig= jährigen Krieg wurde die Stadt 1637 von den Schwe= den geplündert und teilweise niedergebrannt. Im ND. der Stadt liegt die fogen. Murzener oder Sobburs ger Schweig mit bem Löbenborg (238 m).

Bürgen, f. Genugmittel.

Burgefteuer, eine Form der Bierfteuer (f. b.) und ber Branntweinsteuer (f. b.), bei welcher die Steuer nach dem Zudergehalt der Maische bemessen wird.

Bufte, großer, meift ebener Landstrich, welcher in-folge des Mangels an Waffer ohne Begetation und daher unbewohnbar ift, unterscheidet sich von der Steppe (f. d.) hauptfächlich dadurch, daß fie nicht, wie diese, mit Gras und Kräutern bewachsen, sondern nur nadte und tote Ginode ift. Der Boden befteht entweder aus Geftein, oder ift mit tiesartigem, oft leicht beweglichem Flugfand ober kochfalz und kali-reichem Sand bedeckt. Man unterscheidet banach Stein= oder Felsenwüsten, Sandwüsten und Die Sandwüften, die vorherrichen-Salzwüsten. den, find, mo fie fich über ein weites Gebiet erftreden. nicht völlig einförmige Cbenen, fondern zeigen in ber Korm und Bedeckung der Oberfläche manchen Wechfel, Klippen, hügelfetten, die bis zu förmlichen Gebirgen anfteigen, wie in der Sahara (f. d.), Schluch: ten und Spalten, Flußthäler und Seebecken, die aber in der heißen Jahreszeit meist trocken liegen, wie die Fluffe, die hier und da von den Randgebirgen herab: strömen, sich im Sand verlieren und verdunsten. Auf angenehmere Beise wird aber die Ginformigfeit der W. durch die Dasen (f. d.) unterbrochen, die um perennierende Quellen aus angesammelter Dammerde entftanden find und oft die frischeste und üppiafte Begetation zeigen, auch allein sich zu dauernden Wohnfigen der Menschen eignen. Wenn auch die Buften weder auf Zonen oder Erdteile noch auf Tiefebenen beschränkt find, so besitht doch der öftliche Kontinent um die Wendefreise und zwischen ihnen die ausge= dehntesten Büstengebiete und zwar eigentliche Büsten nur Afrika und Afien. Es zieht fich nämlich durch diese beiden Erdteile ein ungeheurer Buftengurtel, ber am Atlantischen Ozean beginnt und in einem gegen 2000 Meilen langen, nach N. geöffneten Bogen bis an ben äußerften Oftrand Bentralafiens reicht. Teile dieses verhältnismäßig geringe Unterbrechun= gen zeigenden Buftengurtels find: die afritanische Sahara (f. d.), die größte aller Büften, über ein Fünftel von Afrifa einnehmend, im Beften (Sahel) vorherrichend Sande, im D. (Libniche B.) Steinwüfte; bas Peträische oder Steinige Arabien mit der Halbinsel Sinai; das Blateau Redichd im Innern der großen halbinfel Arabien; weiter nördlich die fprifch ara=

Meerbufens und ber Bergterraffen Westirans bas | wüste Plateau von Iran, vom Kaspischen bis zum Indischen Meer sich erstreckend, mit den salz und kalireichen Wüsten von Irak Abschmi, Kirman, Selftan und Mefran; jenseit des Indus die B. von Rabichaftan (Sind); nördlich von Berfien die Sandmuften von Turan, vom Raspischen Meer nach D. bis jum Alpenland Turfiftan reichend, und jenfeit bes lettern die teils sandige, teils steinige Plateauwufte Gobi (f. d.), welche die gange Mongolei durchzieht und das öftliche Ende bes ganzen Wüstengürtels bilbet. Das Gesamtareal des lettern mag an 250,000 QM. betragen und scheint an Umfang nach und nach zuzu= nehmen. Europa hat feine D., ausgebehntere Steppen nur in Ungarn und im füdlichen Rugland. Das Innere bes Kontinents von Auftralien hat neben Steppen auch mafferlose Buften von einer fo erschrecklichen Dbe und Unwirtlichteit, wie fie taum ein anderer Erdteil aufzuweisen haben möchte. In Amerika haben die unabsehbaren Bampas und Llanos mehr Steppen: als Wüstencharafter, doch fehlen auch wirk: liche Wüsten nicht. Die Sandwüste oder Desierto von Atacama zieht fich längs des Stillen Dzeans durch die ganze bolivische Provinz Litoral und erstreckt sich nordwärts bis Arica in Beru, füdmärts bis Copiapo in Chile. Auch die Sochflächen oder Campos dos Barecis in der brafilischen Proving Mato Groffo find aroße, wellenförmige, vegetationslose Sandplateaus. Eine weit ausgedehntere W. ist aber in Nordamerika das Baffin des Großen Salzsees im Mormonenland Utah (f. d.). Das Durchziehen der eigentlichen Büften ift nur Karawanen möglich, und es ift dabei das Ramel unentbehrlich. Gefahren bringen die Staubund Sandfäulen, welche der Wind aufwirbelt und por fich hertreibt, die alles austrocknenden und auszehrenden Winde felbst und die unglaublich verdünnte Atmosphäre, die bei Europäern nicht selten Schlagfluffe herbeiführt, mangelnder Schut gegen die Gluthipe des Tags und die oft empfindliche Ralte der Nächte, die Abirrung von dem Karawanenweg, die durch Berschüttung seiner Spuren oder durch das Trugbild der Luftspiegelung veranlagt werden fann, und die Geltenheit der Quellen und Dafen. Bon Tieren fommen nur Antilopen, von Bflangen Difieln, Mimosen und dunnes Strauchwerf in ber B. fort. Meifterhafte Schilderungen ber Steppen und Büften finden sich in Alex. v. Humboldts »Unsich= ten der Natur«. Egl. auch Defor, Der Mensch und die W. (Bajel 1876), und die Litteratur bei den Artifeln Libniche Wüste und Sahara.

Buftegiersdorf (Nieder: B.), Dorf im preug. Regierungsbezirk Breslau, Rreis Walbenburg, an ber Weistrit, im Waldenburger Gebirge und an der Linie Dittersbach : Blat der Breugischen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine fath. Rirche, ein Baifenhaus, ein Amtsgericht, Wollspinnerei, Wolls, Leis nen= und Chenilleweberei und (1885) 3509 Einw.

Buftenfeld, Beinrich Ferdinand, Drientalift, geb. 31. Juli 1808 zu Münden, studierte in Göttingen und Berlin, habilitierte sich 1832 in Göttingen, wurde 1838 jum Universitätsbibliothefar, 1842 jum außerordentlichen Professor und 1856 zum Ordinarius ernannt, in welcher Stellung er fich noch jest befindet. 28. hat sich besonders durch Herausgabe arabifcher Werfe verdient gemacht. Er fchrieb: »Die Ufabemie der Araber und ihre Lehrer« (Götting, 1837); »Geschichte ber arabischen Arzte und Raturforschere (daf. 1840); »Genealogische Tabellen der arabischen Stämme und Familien« (das. 1852; Register 1853); »Bergleichungstabellen ber mohammedanischen und

driftlichen Zeitrechnung« (Leipz. 1854) fowie gahl= reiche Abhandlungen (in den » Abhandlungen der Gesettor in der historischen Alasse M. seit 1876 ift), barunter: »Die Statthalter von Agypten« (1875), »Das heerwesen ber Mohammedaner (1880), . Ge= schichte der Fatimiden« (1881), »Die Geschichtschrei= ber der Araber (1882), » Fachr-ed-bin, der Drufenfürst« (1886) 2c.

Büftenfugs, f. Fenet. Büftenläufer, Bogel, f. v. w. Krofobilwächter. Büftenpalme, f. Yucca.

Bufterhausen, 1) Stadt im preuß. Regierungsbegirf Potsbam, Kreis Ruppin, auf einer von ber Doffe gebildeten Infel, hat eine evang. Kirche, ein Amtsgericht, Holzschneiderei, Tabaksfabrikation, Leinmeberei, Schuhmacherei und (1885) 3231 Ginm, B. erhielt um 1250 von den Edlen von Plotho Stadtrecht und gehörte später zur Grafichaft Ruppin. Bgl. Alt= richter, Geschichte ber Stadt W. (Neuruppin 1888) .-2) (Königs-B.) Flecken daselbst, Kreis Teltow, an ber Notte und der Linie Berlin : Gorlit der Breugi: ichen Staatsbahn, hat eine evang. Kirche, ein Jagdfcbloß (von 1718), ein Amtsgericht, eine Oberforfterei. Tapeten = und Bugfedernfabritation, 2 Mafchi= nenbauanstalten, eine Mühle und (1885) 1969 Einw. Besonders bekannt ist es als einstiger Lieblingsauf= enthalt Friedrich Wilhelms I. B., ursprünglich Wendisch = W., wurde 1683 von Friedrich III. angekauft.

Buftewalteredorf, Dorf im preuß. Regierungsbe-girt Breslau, Rreis Balbenburg, am Gulengebirge, hat eine evang. Kirche, Weberei, Färberei, Appretur= anstalten, Bleicherei, Leinwandhandel und (1885) 2481

Cinmohner.

Buftrow, 1) Stadt im preug. Regierungsbezirk Lüneburg, Kreis Lüchow, am Ginflug ber Dumme in die Jeetel, hat eine evang. Rirche, eine Schloß= ruine, mechanische Weberei und (1885) 821 Einw. -2) Dorf im Großherzogtum Medlenburg : Schwerin, an der Bucht Barnim des Saaler Boddens, hat eine evang. Kirche, eine Navigationsschule, eine Station zur Rettung Schiffbrüchiger, einen Hafen, ein Seebad, Schiffahrt, Fischerei und (1885) 1139 Ginm.

Butad, rechtsfeitiger Rebenfluß bes Rheins in Baden, kommt als Gutach aus dem Feldsee am Feld= berg im Schwarzwald, durchfließt den Titisee, bann in einem tiefen, schönen Thal bis Achdorf nach O., zulett nach S.B. und mündet nach 112 km langem Lauf bei Waldshut nahe der Mündung der Aare.

Butendes Deer (wilde Jagd, örtlich auch Busbesheer, Buotisheer, Butheer, Bütenheer, wildes Gjaig ober furzweg wilder Jäger), nach der deutschen Sage ein von Wodan (Buotan) angeführtes beer (daher der Name) oder großes Gefolge von Gespenstern, welches mit schrecklichem Tofen durch die Lüfte fährt und oft gehört, selten gesehen wird. Diese Sage, welche in hohes Altertum hinauf= reicht und sich bald mit Göttern, bald mit Helden verwebt, ift weit verbreitet, erinnert an die Ginherier, mit welchen Wodan auszog, und weist in ihrem Uriprung auf eine poetische Auffassung des Gewitterzugs als einer dahintosenden gespensterhaften Jagd hin. Noch jest verknüpft die Tradition dieselbe mit bem nächtlichen Sturmestofen befonders in malbrei= der Gegend. So jagt in Medlenburg noch der Bobe, in der Ukermark seine Gemahlin Frick, desgleichen in Thuringen Frau Solle. In Riedersachsen und Beftfalen ift Dadelberg (f. b.), in der Laufit Dietrich von Bern, in Niederheffen Rarl d. Gr., in Schwaben Berchtolb, in Schleswig Rönig Abel,

gen Rurfürften), in Danemart Ronig Balbemar, in England König Artus ber »wilde Jager« gewors ben, welcher unter Geschrei, Beitschengefnall und Sundegebell über Feld und Wald gieht, faft immer Denfelben Weg nimmt und mit fortreißt oder totet, was nicht ausweicht ober fich zu Boden wirft. In Thüringen schreitet deshalb der getreue Edart (f. b.) bem Bug voran, um die ihm begegnenden Leute gu marnen. Statt der gespenstischen Tiere, welche das Gefolge bes milben Jägers bilden, erscheint mitunter auch Kriegsvolf mit Trommeln und Trompeten auf feurigen Roffen und mit flammenden Waffen unter Führung Wodans, des oberften Lenkers des Kriegs, ober seiner Stellvertreter, wie Raiser Karls im Oben= mald, und bas Bolf fnüpft baran ben Glauben, bag das nur geschehe, wenn ein Krieg bevorftehe. Doch gibt es auch ohne diese Deutung Sagen von Beifterheeren, welche in der Luft fämpfend auftreten, und namentlich find die alten Chronifen voll von derar= tigen Auffaffungen atmosphärischer Erscheinungen. Egl. J. Grimm, Deutsche Mythologie; Schwart, Der heutige Bolksglaube und das alte Heidentum (2. Aufl., Berl. 1860).

Buterich, Pflanze, f. Cicuta und Conium. Butfi, f. Bodfa.

Butfrantheit, f. Tollwut.

Butichang, Stadt in der chinef. Proving Rupe, rechts am Santfeffiang, gegenüber Sankeou (f.b.) und Sanjang, ift dem auswärtigen Sandel geöffnet und bildet mit den genannten Städten einen der wichtigsten Handelspläte Chinas. Die Bevölkerung wird auf 1/2-1 Mill. geschätt. Der Sandel, durch regel= mäßige Dampferverbindung mit der Küste unterstütt und in den Sänden von Ruffen, Engländern und Amerikanern, führt namentlich Thee aus und Opium, Wolls und Baumwollwaren ein.

Butichierling, f. Cicuta.

Buttte, 1) Beinrich, Geschichtschreiber, geb. 12. Febr. 1818 zu Brieg i. Schl., habilitierte fich 1841 als Dozent in Leipzig, murde 1848 Professor, beteiligte sich lebhaft an den damaligen politischen Bestrebungen, war 1848 Mitglied des Vorparlaments, trat nach Blums Tod als deffen Stellvertreter in die Nationalversammlung und war hier Mitbegründer und hervorragendes Mitglied der großdeutschen Partei. Seine politische Gesinnung verschärfte sich mehr und mehr zu einem leidenschaftlichen Breußenhaß, namentlich seit 1866, und zu einer schroffen Opposition gegen die bestehenden Zustände, die ihn der Lass jalleschen Arbeiterpartei zuführte. Als akademischer Lehrer erntete er anfänglich reiche Erfolge. Er ftarb 14. Juni 1876 in Leipzig. Er fchrieb: »Die Entwicke= lung der öffentlichen Berhältniffe Schlefiens bis zum Jahr 1740 (Leipz. 1842 — 43, 2 Tle.); »Die schleft= ichen Stände (daf. 1847); »Bolen und Deutsche (daf. 1847); »Die Kosmographie des Istriers Aithikos« (baf. 1853); »Die drei Kriegsjahre 1756, 1757, 1758 in Deutschland« (das. 1856); »Die Bölkerschlacht bei Leipzig« (Berl. 1863); »Die beutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung« (Leipz. 1866, 3. Aufl. 1876); »Städtebuch des Landes Pojen« (baj. 1864); »Wilhelm von Oranien« (baj. 1864); »Geschichte der Schrift und des Schrifttums« (das. 1872, nur der 1. Band: »Entstehung der Schrift«, erschienen; Abbildungen dazu 1873); »Zur Borge= schichte der Bartholomäusnacht« (das. 1879).

2) Abolf, prot. Theolog und Rulturhistorifer, geb. 10. Nov. 1819 zu Breslau, wo er studierte und seit 1848 als Brivatdozent Borlesungen über Philoso- Barschau zurück, wo er Andrzej Zamojski bei der

in ber Mark ber alte Sparr (aus ber Zeit bes Gro: | phie hielt, wurde, nachdem er 1849 - 50 in Königs: berg eine konservativ-konstitutionelle Zeitung redigiert hatte, 1854 als außerordentlicher Professor der Theologie nach Berlin u. 1861 als ordentlicher Professor für systematische Theologie nach Halle berusen, wo er 12. April 1870 ftarb. 1866-67 gehörte er bem preu-Bischen Landtag an. Seine Sauptwerke find bie unvollendete »Geschichte des Heidentums« (Brest. 1851 bis 1853, Bd. 1 u. 2), das »Handbuch der chriftlichen Sittenlehres (3. Aufl., Leipz. 1874, 2Bde.; neue Ausa. 1885) und »Der deutsche Bolksaberglaube der Gegenwart« (2. Aufl., Berl. 1869).

Wyandot (spr. usianbott), norbamerikan. Indianerstamm, zu den Irokesen gehörig, früher in Kanada hausend, dann nach Westen vertrieben und 1883 nur noch 287 Seelen ftart im Indianerterritorium wohnend. Die gleichnamige Stadt in Michigan, unterhalb Detroit, mit (1889) 3631 Einm. und großem Walzwerk, bezeichnet einen ihrer Ruhepunkte auf der

Wanderung nach Westen.

Whandotte (fpr. ŭefandott), Stadt im nordamerifan. Staat Kansas, am Missouri, nahe der Mündung des Ransas, mit Blindenschule und (1885) 12,086 Einw.

Whatt (fpr. uetatt, auch Wnat, Wiat), 1) Sir Thomas, engl. Dichter, geb. 1503 auf Allington Caftle in Kent, studierte zu Cambridge, genoß ab-wechselnd die höchste Gunft und die Ungnade Seinrichs VIII., murde 1537 Sigh Sheriff von Rent und ftarb 11. Oft. 1542 in Sherborne. Zu Anna Bolenn foll er eine heimliche Leidenschaft genährt haben. Wnatts Gedichte zeigen, wie die seines Freundes Surren, den Ginfluß Betrarcas; doch find feine Liebes= gedichte in Sonettenform weniger bedeutend als feine Satiren; er darf als der frühste englische Satirifer gelten. Wnatts »Poetical works« erschienen in neuer Ausgabe von R. Bell (Glasg. 1866 - 70) und in Hannahs »Courtley poets« (Lond. 1870). Bgl. Alfcher, Thomas W. (Wien 1886).

2) James, engl. Architeft, geb. 3. Aug. 1748 gu Burton: Conftable, gehört zu den erften, die in England den gotischen Stil wieder in Aufnahme brachten und gange Säufer und Gewolbe blog aus Guß= eisen herstellten. Seit 1806 Prafident der britischen Malerakademie, ftarb er 5. Sept. 1813 in Marlborough. Er hat sich besonders in Wiederherstellungen

altenglischer Bauten ausgezeichnet.

3) Matthew Digby, engl. Architekt, geb. 1820 zu Rowde in Wilts, entwarf 1850 den Plan zu dem Londoner Weltausstellungsgebäude, erbaute zahlreiche öffentliche und Privatgebäude in England und Indien, lehrte feit 1870 als Professor zu Cambridge und ftarb 21. Mai 1877. Er gab heraus: »Specimens of geometrical mosaics of the middle ages« (1848); » Metal work and its artistic design « (1852); »Industrial arts of the nineteenth century« (1853, 2 Bbe.); »Art treasures of the united kingdom« (1857, 2 Bbc.); »Fine art, a sketch of his history« (Borträge, neue Ausg. 1870); »An architect's notebook in Spain« (1872) u. a.

Wybiefi (ipr. sbisti), Jozef, poln. Staatsmann, geb. 1747 auf Bendomin bei Danzig, ward auf der Jesuitenschule zu Danzig gebildet und erregte zuerst Aufsehen, als er als Landbote auf dem Reichstag pon 1768 fein Beto gegen die unter ruffischem Gin= fluß gefaßten Beschlüffe ausrief. Nachdem er sich vor den Russen nach Krakau und Ungarn geflüchtet, schloß er sich der Konföderation von Bar an, war für die= felbe in Wien, Berlin und bem polnischen Breugen thatig und fehrte nach der erften Teilung Bolens nach

Während des Aufstandes unter Rosciuszto 1794 befand er fich an Dombrowsfis Seite in Grogvolen. Nach der Erftürmung von Praga ging er nach Frankreich, bann gurud nach Breugen und lebte, nachdem feine Güter fonfisziert worden waren, zurudgezogen in Breslau, bis Napoleon I. nach dem Sieg bei Jena Dombrowski und ihn zu sich nach Berlin beschied und beide mit der erften Organisation eines polnischen Heers und einer polnischen Berwaltung beauftragte. 2B. entfaltete nun in Polen eine fo große Thätigfeit, daß er nach Errichtung bes Bergogtums Barichau vom Rönig von Sachfen jum Senator-Boiwoden ernannt wurde. Raifer Alexander bestätigte B. in feiner Burde und erhob ihn zum Bräfidenten des Barichauer Obertribunals. Er ftarb 1822. Unter feinen Schriften find die vom Grafen Raczynsti herausgegebenen »Pamietniki« (Bof. 1840, 3 Bbe.) zu nennen.

Myderley (for uittiderli), William, engl. Luftfpiel= bichter, geb. 1640 in Shropshire, verlebte einen Teil seiner Jugend in Frankreich, studierte dann die Jurisprudenz, mandte sich aber bald völlig der Lust= fpieldichtung zu. Durch die Berzogin von Cleveland erhielt er eine Unftellung an dem liederlichen Sof Rarls II., wo er vollständig in seinem Element war. Sein Leben ift voller Frivolität und Thorheit. Er ftarb 1715. Geine Luftspiele find treue Spiegelbilber seiner Person und seiner Zeit; das erste war »Love in a wood« (1672), die bedeutendsten: »The country-wife« (1675) unb »The plain-dealer« (1677). B. verfteht fich auf scharfe Charafterzeich= nung, boch entbehren feine Stude oft der Wahrscheinlichfeit und leiden an Mangel der Motivierung. Geine Dramen wurden mit denen Congreves, Farquhars und Banbrughs von L. hunt (Lond. 1849) heraus: gegeben. Bgl. Rlette, B. Wycherlens Leben und dramatische Werke (Münster 1883).

Bud, Fleden in der preug. Proving Schleswig-Holftein, Kreis Tondern, Hauptort der Infel Fohr, hat eine evang. Kirche, eine Kinderheilanstalt, ein Amtsgericht, Schiffahrt, ein Seebad (ca. 2000 Bade:

gäfte) und (1885) 1060 Einw.

Byd (Bijd, fpr. weit), Thomas, niederland. Maler, geboren um 1616 zu Bevermyck, bildete fich in Haarlem, besuchte Italien und malte anfangs italienische Straßen ., Strand : und Safenbilder mit Figuren in ber Urt bes B. van Laar und spater, nach feiner Rudfehr in die Beimat, Interieurs mit Figuren von Gelehrten und Alchimiften und Familien= izenen im Anschluß an Oftade, Molenaer u. a. Bilder von ihm befinden fich in den Galerien zu Wien, München, Raffel, Braunschweig, Dresden, Schwerin, Amsterdam, St. Petersburg u. a. D. Er hat auch einige Blätter radiert, die fehr gesucht find. 2B. ftarb 1677 in Haarlem.

Wycliff, John, Reformator, f. Wiclif.

Wycombe (fpr. ueitohm, Chipping = 26., auch Sigh = D.), Stadt in Budinghamshire (England), 19 km nordweftlich von Windfor, reizend am nördlichen Abhana der Chilternhügel gelegen, hat die schönfte Rirche ber Grafichaft, liefert Holzstühle, Bapier und Bergament und zählt (1881) 10,618 Einw. 3 km nördlich bavon Sughenden, ehemaliger Landfit des Grafen von Beaconsfield (Disraeli), der dort begraben liegt.

Wydenbrugt, Ostar, Freiherr von, deutscher Staatsmann, geb. 1815 zu Afchhausen in Thüringen, studierte, durch einen Unglücksfall in seiner Jugend, ber fein Rüdgrat frummte, im Wachstum gehemmt, in Jena, Beidelberg und Berlin die Rechte, ward 1841 Amtsadvotat in Gifenach, 1847 Mitglied bes wei- fonders des Laubes und der Baumftamme. Die

Entwerfung eines neuen Gesethuches unterftütte. | marischen Landtags, wo er fich durch seine Rednergabe jum Kührer ber liberalen Opposition aufschwang, im Marg 1848 weimarifcher Staatsrat und Chef bes Justiz= und Kultusdepartements, dann Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, wo er der Partei des Württemberger Hofs angehörte und beson= bers an den Berhandlungen über die auswärtige Bolitik fich beteiligte. 1854 aus dem weimarischen Staatsdienst ausgeschieden, zog er sich nach Tegern= see zurück, lebte seit 1859 in München, trat 1862 an die Spite ber großbeutschen Bartei, nahm feit 1863 lebhaften Unteil an der schleswig-holfteinischen Frage und siedelte 1864 als Bevollmächtigter bes Erbprinzen Friedrich von Augustenburg nach Wien über, er= warb 1867 ben Landsit Schöffau bei Oberaudorf in Oberbayern und starb daselbst 9. Juni 1876. Er schrieb: »Die Umbildung des Feudalstaats in den modernen Staat an dem Beifpiel Franfreichs « (Münch. 1862); » Die deutsche Nation und das Raiserreich « (das. 1862); »Reichstag oder Parlament« (Jena 1863).

Wye (spr. ŭei), Fluß im engl. Fürstentum Wales, entspringt am Plynlimmon, fliegt an San, Bereford, Rog und Monmouth vorbei und ergießt fich nach einem Laufe von 217 km bei Chepstow in ben Gevern. Bis Monmouth ist er schiffbar. Sein unteres Thal (mit der berühmten Ruine der Tintern Abben) ift feiner malerischen Schönheiten halber viel befucht.

Wygojero, Landjee in den ruff. Gouvernements Archangel und Olonez, 861 qkm (15,64 DM.).

But, 1) (B. bn Duurftebe, fpr. weit bei) Stadt in der niederländ. Provinz Utrecht, rechts am Rhein, ift Sit eines Kantonalgerichts, hat 2 Rirchen, ein icones Rathaus, Trummer bes alten Schloffes Duurftede (früher Landfit der Bischöfe von Utrecht). ftarfen Getreide : und Biehhandel, Obstfultur und (1887) 3052 Ginm. Duurstede foll das Batavodurum ber Römer gewesen fein, murbe im Mittelalter ein bedeutender Sandelsplat der Friesen, von den Normannen mehrfach geplündert und seit dem 14. Sahrh. von Dordrecht überflügelt. — 2) S. Wnck.

Wylich und Lottum, altes Abelsgeschlecht in Riederschlesien und Bommern, erwarb im 16. Jahrh. die Herrschaft Lottum, ward 1608 in den Freiherren-, später in den Grafenstand erhoben und besitt seit 1837 das Majorat Liffa in Schlefien. Rarl Phi= lipp, Graf von B. u. L., geb. 27. Aug. 1650, preus ßischer Generalselomarichall, wurde 1701 in den Grafenstand erhoben und ftarb 14. Febr. 1719. Sein Urenfel Rarl Friedrich Heinrich, geb. 5. Nov. 1767, preußischer General ber Infanterie, Birtlicher Geheimer Staats- und Schatminifter, ftarb 14. Kebr. 1841. Deffen Sohn Friedrich, geb. 3. Mai 1796, trat jung in preußische Kriegsbienste, nahm 1822 ben Abschied als Major, war später außerordentlicher Gefandter und bevollmächtigter Minifter des Königs von Preußen im Haag und ftarb 13. Oft. 1847. Im Majorat Liffa folgte ihm fein alterer Sohn, Morit, geb. 19. Juli 1829, geft. 1877. Der jüngere Sohn, Wilhelm, erbte daß Fürstentum Butbus (f. d.).

Mnnants (Wijnants, fpr. weis), Jan, nieberland. Maler, geboren um 1620 zu Haarlem, war von 1660 bis 1672 in Amsterdam thätig und starb um 1680. Er hat über 200 Landschaften hinterkaffen, auf melchen meift leichtes, sandiges Sügelland, hier und ba mit einem ftillen Waffer, einigen Bauernhäufern und burchfichtigem Baumichlag, dargeftellt ift. Die Be: samtwirfung ist freundlich bei fühler Farbenstimmung und forgfältiger Durchführung der Ginzelheiten, beStaffage seiner Bilber, beren hauptsächlichste sich im Reichsmuseum zu Amsterdam, in der Eremitage zu St. Petersburg, in der Münchener Binatothef und im Louvre zu Paris befinden, malten zumeist Abr. van de Belde, Ph. Wouwerman, Lingelbach und B. Gael.

Whoming (fpr. ŭeie), 1) ein Territorium der nord: ametitan, Union, wird von den Staaten Rebrasta und Colorado und den Territorien Utah, Idaho, Montana und Dakota begrenzt und hat ein Areal von 253,525 qkm (4604 DM.) mit (1880) 22,853 Ginw. (barunter 2063 Indianer), (1887) 80,000 Einm. W. ift ein Plateau von durchschnittlich 1950 m Sohe, auf welchem sich verschiedene Ketten der Rochn Mountains erheben, welche im Mount Fremont (4203 m) in der Bind River : Rette kulminieren. Cbenda entspringen die drei hauptfluffe des Gebiets, von denen indes fein einziger schiffbar ift: der Dellowstone, Snake River und Green River. Der nördliche Arm des Blatte durchströmt den südöstlichen Winkel des Territoriums und empfängt bort ben Laramie. Das Land eignet fich namentlich zur Biehzucht, und die Laramie-Gbene im S. erzeugt jaftigen Grasmuchs; doch gedeihen auch Getreide und Gemufe daselbst. Die hauptstadt Chenenne (2100 m ü. M.) hat eine Jahrestemperatur von 8° C. (Extreme -19° und +37°); Fröste fommen bis Mitte Mai vor und ftellen fich Anfang September wieder ein. Die Berghänge bis ju einer Höhe von fast 3000 m sind mit Radelwaldungen bebedt. Groß ift der Reichtum an Steinfohlen, Gifen und den verschiedensten Metallen. Gine merkwürdige vulkanische Region liegt im nordwestlichen Winkel bes Gebiets (f. Pellowstone National Bark). Hafer, Weizen und Kartoffeln werden angebaut, aber bedeutender ift die Biehzucht (1889: 1,115,497 Rinder, 565,207 Schafe). Steinfohlen (1887: 1,062,000 Ton.) und etwas Gold werden gewonnen. Eisenbahnen in einer Länge von (1889) 1430 gkm durchziehen das Gebiet, unter ihnen eine der pacifischen Bahnen. 23. wurde 1868 gebildet, und sein Rame foll an die Ba= trioten erinnern, welche im Myomingthal des Susquehanna 5. Juli 1778 von den Indianern maffa= friert murden. Der Gouverneur und die oberften Beamten werden vom Präsidenten der Vereinigten Staaten ernannt; es ift das erfte Gebiet der Bereinigten Staaten, in welchem auch den Frauen das Stimmrecht zugestanden wurde. — 2) Malerisches Thal im ND. des nordamerikan. Staats Pennsplvanien, von Sügeln eingefaßt und vom Susquehanna durchfloffen. Wilkes' Barre (f. d.) ift die wichtigfte Stadt in demfelben. Es ift reich an Steinkohlen und Gisenerz.

Byschrad (poln. wyszogrod, ruthen. wyszehorod, »Hochburg«), Benennung von jahlreichen Städten und Burgen in den slawischen Ländern, insbesondere die ursprüngliche Residenzburg Böhmens, jest ein südlich an die Neustadt angrenzender, auf felsigem Berg über der Moldau gelegener Stadtteil

von Prag (f. d.).

Whichnij: Wolotichof, s. Bishne: Bolotschof. Whie (pr. weif'), Lucien Napoléon Bonaparte, franz. Homas B., englishem Botschafter, und der Prinzessin Lättita Bonaparte, einer Nichte Napoleons I. (s. Bonaparte 2 d), trat 1860 in die Ecole navale von Brest und durchsegelte 1862—68 sast alle Meere der Erde. Bon 1875 an widmete er sich ganz dem Studium zur Durchsechung des amerikanischen Ishmus. Er machte mehrere sorgfältige Untersuchungen über die Leine zur Herstlung eines inters

ozeanischen Kanals und schrieb darüber: »Rapports sur les études de la commission internationale d'exploration de l'isthme américain «(1876-78, 29bc.).

Whioti (jor. sidhi), Piotr, poln. Batriot, geb. 1799 zu Barschau, trat 1817 als Freiwilliger in die pol-nische Garde, besuchte seit 1824 die Fähnrichschule zu Warschau und stiftete als Unterleutnant 1828 eine geheime Berbindung zur Wiederherftellung Polens, der sich nach und nach Offiziere fast aller Korps der Besatung von Warschau anschlossen. Am 29. Nov. 1830 rief er die Fähnriche zu den Waffen und nahm teil an dem Kampf mährend der Nacht. Als Chlopicki an die Spige des Aufstandes trat, schloß sich ihm B. mit seinen Gefährten an. Nach dem Rücktritt Chlopictis im Januar 1831 mard er zum Saupt= mann und Flügeladjutanten des Fürsten Radziwill ernannt und focht bei Ofuniew, Wawre und Grochow, nahm dann an Dwernickis Zug nach Wolhy= nien teil und trat mit dessen Korps nach Galizien über. Bon da entfam er jedoch nach Barichau, wo er als Oberst des 10. Regiments die Redoute von Wola verteidigte. Bei deren Erstürmung 6. Sept. 1831 fiel in ruffische Gefangenschaft und ward zum Tod verurteilt, aber begnadigt und in die fibiri= schen Bergwerke abgeführt. Nach einem mißlungenen Fluchtversuch zum Spießrutenlaufen verurteilt und mehrere Sahre mit Strafarbeiten beschäftigt, nach einigen Jahren zur Internierung in Afatui begna= digt, errichtete er eine Seifenfabrit und fehrte 1857 nach Bolen zurück, wo er in Warta bei Warschau seinen Aufenthalt angewiesen erhielt und 8. Jan. 1875 starb.

Byß, 1) Johann Rubolf, schweizer. Johllensdichter, geb. 13. März 1781 zu Bern, studierte hier und auf deutschen Universitäten und erhielt bereits in seinem 25. Jahr den philosophischen Lehrstuhl an der Akademie zu Bern, wo er später auch zum Obersbibliothekar ernannt wurde und 31. März 1830 starb. Bon seinen Arbeiten sind hervorzuheben: »Der schweizerische Robinson (Zürich 1812—13, 28de.; 5. Aufl., bearbeitet von Erka. das. 1874); die sehr verbreiteten "Johllen, Bolksgaen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz« (Bern 1815—22, 28de.) und "Reise in das Berner Oberland« (das. 1816—17, 28de.). Auch gab er die "Alpenvosen« (Bern 1811—1830, 20 Bde.) und mit Stierlin Anslens "Berner Ehronis" (das. 1825—33, 68de.) herquis

Chronif" (baf. 1825 — 33, 6 Bbe.) heraus.
2) hans Georg von, ichweizer. hiftorifer, geb. 1816 gu Zürich, ftudierte daselbst, in Benf, Göttingen und Berlin, befleidete 1843-47 das Umt eines Staatsschreibers in Zürich, ward hierauf Professor der Geschichte an der Hochschule daselbst und 1872 Rektor derfelben, fteht seit 1854 als Bräsident an der Spike der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesell= schaft der Schweiz und murde 1881 zum Mitglied der Historischen Kommission in München ernannt. Er schrieb: '«Geschichte der Fraumunsterabtei Zürich« (Zürich 1851—58,5 Sefte); »Die Chronif des Weißen Buches im Archiv Obwalden« (daf. 1856); »Eraf Wernher von homberg« (daf. 1860); »über eine Bürcherchronif aus dem 16. Jahrhundert und ihren Schlachtbericht von Sempach« (das. 1862); außers dem eine Reihe von »Reujahrsblättern« der Züricher Stadtbibliothek und zahlreiche Beiträge in Fachzeitschriften.

Wyszogrod (Wyszegrab), Stadt im ruffifcepoln. Gouvernement und Kreis Plozk, an der Weichel, der Mündung der Bzura gegenüber, hat a Kirchen, ein Kloster, Armenhaus, Fabrikation von Tuch, Leinmand und Leder und (1885) 4448 Einw.

Wytegra, Rreisstadt im ruff. Gouvernement Dlo-

nez, am Fluß W., hat ein Lehrerseminar, ein Prosgymnasium für Mädchen, 2 Kirchen, lebhasten Hansbelsverkehr u. (1887) 2814 Sinw. — Der gleichnamige Fluß, 110 km lang, fällt in den Onegasee und ist durch den Marienkanal mit der Kowscha und dem

Bjelo Ofero verbunden.

Wytichegda, rechter Nebenfluß der Dwina im russ. Gouvernement Wologda, entspringt auf dem im SD. des Timangebirges liegenden Plateau, sließt in vielssach gewundenem Lauf zuerst in südlicher, dann in westlicher Nichtung und mündet unterhalb Solwytichegodsk. Bon dem über 1000 km langen Lauf sind 800 km schiffbar. Sie nimmt rechts Wischera, Wym und Jarenga, links die nördliche Keltma (j. d.) und

die Syffola auf.

Myttenbad, Daniel, außgezeichneter holländ. Susmanist, geb. 7. Aug. 1746 zu Bern, studierte in Marsburg, Göttingen und seit 1770 in Leiden, wurde 1771 Professor er griechischen Sprache und Philosophie am Remonstrantengymnasium zu Amsterdam, 1779 Rrosessor er Philosophie am Athendum daselbst, 1799 an Ruhnstend Etelle Professor der Beredsamkeit zu Leiden, privatisserte seit 1816 und starb erblindet 17. Jan. 1820 in Ödgesst. Sein Hautwerf ist die Audgese von Plutarges Moraliae mit reichen Animadversionen und einem »Index graecitatis in Plutarchi operae (Oxf. 1795—1830, 8 Bde.; Abbrud, Leiden. Togene (Pax. 1823).

»Praecepta philosophiae logicae« (Amfterb. 1782; zulest von Maaß, Halle 1821); » Eclogae seu selecta principum historicorum capita« (Leid. 1793, zulest 1829); seine in flaffischem Latein geschriebene » Vita Ruhnkenii« (daf. 1800; zulest von Frotscher, Freiberg 1846) und die Ausgabe von Platons »Phädon« (Leib. 1810; neue Ausg., Leipz. 1825). Auch gab er mit andern die Bibliotheca critica (Umsterd. 1777— 1808) und als deren Fortsetzung allein die Philomathia sive miscellanea doctrina« (baj. 1809-17) Rach feinem Tod erschienen gesammelt; » Opuscula varii argumenti« (Leid. 1821, 2 Bde.); »Opuscula selecta« von Friedemann (Braunschw. 1825-28, 2 Bde.); » Epistolae selectae « von Dlahne (Gent 1830); "Epistolae VI ineditae« von R. F. Germann (Marb. 1839). Bgl. Mahne, Vita D. Wyttenbachii (Gent 1823, Braunschw. 1835; zu-lett von Frotscher, Freiberg 1846); Brantl, D. B. als Gegner Rants (Münchener Situngsberichte 1877). - Geine Gattin Johanna, geb. Gallien, eine Nichte aus Sanau, mit ber er fich erft in feinem 72. Jahr vermählte, war eine wissenschaftlich hoch= gebildete Frau. Sie lebte nach dem Tod ihres Gat= ten in Paris, erhielt 1827 von der Universität Marburg die philosophische Doktorwürde und starb 1830 bei Leiden. Unter ihren Werten nennen wir: » Théagene« (Par. 1815; deutsch, Leipz. 1816); »Das Gaft= mahl des Leontis « (Ulm 1821) u. den Roman » Alexis «

X.

X (ig), r, lat. X, x, bas Beichen für ben Doppel= laut fs. In den ältesten griechischen und italienischen Inschriften findet sich dafür noch ks geschrieben, das mahricheinlich von dem phonitischen Samech abstam= mende einfache Zeichen x fand erst 403 v. Chr. unter bem Archon Eufleides Aufnahme in das athenische Alphabet, von wo aus es in die gemeingriechische und später als drittletter Buchftabe in die römische und die neuern Schriften gelangte. Die germani= ichen Sprachen wenden das g in der Regel nur in Fremdwörtern an, einschließlich der romanischen Wör= ter der englischen Sprache; deutsche Wörter mit g find Art, Nige, Bere, Are, das aber häufiger Achse geschrieben wird. Die englische Endfilbe xion ift kshn auszusprechen. Die Franzosen sprechen das x in frem= den Wörtern wie ks, in heimischen wie s. Die Ita= liener ichreiben es im Unlaut nur noch in einzelnen Fremdwörtern, wie xilografia (jest aber auch meist silografia geschrieben), und verwandeln es sonft in s. 3. B. in esaudire, lat. exaudire, ober in ss, 3. B. in Aleffandria. Das fpanische x bezeichnet in heimi= ichen Wörtern in der Regel ein icharfes ch, 3. B. in Don Quirote, fpr. tidote, ift aber in der jetigen Orthographie meiftens durch j verdrängt worden; in Fremd= wörtern hat es den Laut ks beibehalten, in gewissen Fällen wird es wie s gesprochen (z. B. extranjero, jest estranjero geschrieben). Die Glawen fennen das x nur in Fremdwörtern, und auch in diesen bezeichnen sie es meift mit ks. Die Redensart: ein X für ein U machen heißt ursprünglich s. v. w. das Doppelte anrechnen (nämlich ftatt einer V eine X, bie aus zwei V gebildet ift, feten), dann überhaupt f. v. m. etwas weismachen.

Abfürgungen.

Als Zahlzeich en im Griechijden \$\xeta = 60, \xeta = 60,000, im Latenijden \$\times = 10. In rönijden Schriften ift \$X = Denarius, weil derfelde aus 10 As bestand; in der Mathematit zeigt x eine unbekannte, noch zu suchende Größe an (daher in der Umgangssprache xmal, s. v. w. unbestimmt-wiewielmal). Im kanonijden Recht bedeutet es den ersten Teil der Detretalen; in altern medizinischen Schritten ist x = Unze.

XP, in der Telegraphie = exprès payé, » Eilbote bezahlt«. XP (griech., auch %) = »Chr.« (Christusmonogramm, j.d.).

Ar., früher = Rreuger (Munge).

Xalapa, Stadt, f. Jalapa. Xalisco, Staat, f. Jalisco. Xamitum, f. Hexamiton.

Kang, Rechnungswert in Siam, = 20 Tumlung = 80 Bat ober Tifal (j. b.); 50 X. = 1 Hai.

Kanorphica, f. Bogenflügel.

Kanten (Ganten), Stadt im preug. Regierungs= bezirk Duffeldorf, Kreis Mörs, unweit des Rheins und an der Linie Bortel=Wesel der Nordbrabant= Deutschen Gisenbahn, 26 m ü. M., hat eine evange= lifche und eine tath. Rirche (lettere, ber fünfschiffige St. Biftorsbom, ein Meisterwert gotischer Baufunft, 1213—1525 erbaut, mit wunderthätigem Chriftusbild und merkwürdigen Grabmonumenten, wurde 1857-68 renoviert), ein Progymnasium, ein Lehrerinnenseminar, Samtweberei, Bierbrauerei und (1885) 3621 Ginm. — Die Stadt ist aus der römischen Rolonie Castra vetera hervorgegangen, welche Drusus gründete und zu einem Standlager befestigte. Dieses wurde 69 n. Chr. von Claudius Civilis belagert und verbrannt. 70 fanden daselbst mehrere Befechte mit den Batavern ftatt, welche mit dem Sieg ber Romer unter Betilius Cerialis enbeten.

Beginn bes Mittelalters scheint ber Ort, nun X. ge= | nannt, hauptstadt eines germanischen Reichs gemejen zu sein, venigstens macht ihn das Nibelungen= lied gur Refideng Siegfrieds. Spater gehörte er dem Ergfrift Roln und mard 1116 ber Abtei Siegburg gur Gründung eines Zweigklofters übergeben, deffen Bogtei der Graf von Rleve erhielt. Da fich Röln die Oberhoheit vorbehielt, entstand ein langwieriger Streit, der erft 1481 mit der Ubergabe der Stadt X. an Kleve endete. Hier wurde 12. Nov. 1614 der jülich = klevische Erbfolgestreit durch einen vorläufi= gen Teilungsvertrag zwischen Brandenburg und Pfalz = Neuburg geschlichtet.

Kanthelasma (v. griech. xanthos, blond), strohgelbe icharf umschriebene Flecke, welche in ber Haut, na-mentlich ber Augenlider (X. palpebrarum), vorkommen. Sie find entweder flach oder fnötchenartig erhaben, bestehen aus einer bindegewebigen Berdidung der Lederhaut mit Kettgewebseinlagerung und Kett= entartung des Bindegewebes felbst. Die Entstehungs= ursachen des X. sind unbekannt; wenn man sie aus Schönheitsrüchsichten entfernen will, fo muß dies

burch Abtragen mit dem Meffer geschehen.

Kanthi (turf. Estidiche), Stadt im turf. Wilajet Adrianopel, Sandichak Gümüldschina, am Jug bes gleichnamigen Gebirges, 33km nordnordöftlich von der Mündung des Neftos (Karafu) gelegen, mit bebeutendem Tabatshandel und 10,000 Einm. Sie ist Sik eines türkischen Kaimakams, eines Kadis, eines Muftis, eines griechischen Erzbischofs und Bigekonfuls. 26 km füdlich von X. auf dem Borgebirge Bulustra Burun die Ruinen des antiken Abdera.

Xanthippe, die Gattin des Sofrates, die (vielleicht mit Unrecht) jum Typus einer bofen, ganksuchtigen Shefrau geworden ift. Bgl. Zeller, Borträge und

Abhandlungen (2. Aufl., Leipz. 1875).

Kanthippos, 1) athen. Feldherr, Sohn bes Ariphron, aus dem vornehmen attischen Geschlecht der Bugngen, flagte 489 v. Chr. den Miltiades (f. b.) an. erhielt 479 den Oberbefehl über die athenische Flotte. mit der er bei Myfale fiegte, und eroberte Seftos. Der berühmte Peritles war fein Sohn. — 2) Spartaner, tam mahrend des erften Bunischen Kriegs mit andern Freiwilligen nach Karthago und erhielt hier den Oberbefehl über die Truppen. Er schlug 255 v. Chr. bei Tunes den römischen Feldherrn Regulus, der selbst in Gefangenschaft fiel, ward aber in der Folge von den Karthagern mit Undank belohnt, nach der Behauptung einiger Geschichtschreiber fogar ermordet.

Xanthium L. (Spigflette, Rropfflette), Battung aus der Familie der Kompositen, einjährige, fahle, stachlige oder steifhaarige Kräuter mit abwech= jelnden, gelappten oder eingeschnittenen Blättern und grunen, einhäusigen Bluten, von denen die weiblichen paarweise in einer später erhärtenden Sulle, die männlichen in Köpschen zusammenstehen, welche sich in den achsel- oder endständigen, furzen, fnäuelartigen Ahren stets oben befinden. Die Frucht ist vom Sullfelch eingeschloffen und mit hatigen Stacheln versehen. 4 (20) Arten. X. strumarium L., graugrun, 15-60cm boch, mit breilappigen, gezahn= ten Blättern, war schon den Alten bekannt und findet sich auf der nördlichen Halbkugel an feuchten Orten, Begen u. dgl. nicht felten. In Curopa tritt fie übet-all bis 58° nördl. Br. auf. In Deutschland, Belgien, Frankreich und einigen Kronlandern Ofterreichs wächst sie weitverbreitet, fast immer aber zerstreut und wenig häufig. In Spanien, Italien, Griechen-land und besonders in Ungarn und dem mittlern

eine allgemeine. Auch in Afien, Afrika und Amerika fommt fie mehrfach vor, und für viele Orte ließ fich mit voller Sicherheit nachweisen, daß die Pflanze vor fürzerer oder längerer Zeit durch spanische und un= garische Wolle, in welcher die stachligen Früchte leicht haften, verschleppt sei. X. spinosum L., fenntlich an brei gabeligen Dornen am Grunde der Blätter, findet fich in gang Europa mit Ausnahme von Schwe= den, Norwegen und Danemark. Es ftammt aus dem füdlichen Rußland und verbreitete fich von dort, in= dem die Früchte den Borften der Schweine, den Mäh= nen der Pferde, dem Blies der Schafe 2c. anhafteten, oder indem sie mit allerlei Handelsartifeln, wie Wolle, häuten, Lohe, Getreide 2c., verschleppt murden; in der Walachei, in Serbien, Ungarn 2c. ift es eine mahre Landplage geworden. Sbenfo ift es nach Algerien, Chile, ben La Blata-Staaten, Uruguan, Brafilien, Nordamerika, dem Rap und Auftralien verschleppt worden, bedeckt zum Teil weite Strecken und beeinträchtigt die Wollproduktion in hohem Grad.

Kanthogenfäure (Athyldifulfokarbonfäure) C3H6OS2 entsteht als Kaliumsalz in farblosen, seides glänzenden Radeln, wenn zu einer alfoholischen Rali= lösung Schwefeltohlenftoff gesett wird. Auf Zusat von verbunnter Schmefelfaure zu bem Raliumfalg icheibet fich X. als ölformige Fluffigfeit ab, bie ftechend riecht, bitter und brennend schmedt, in Baffer unlöslich ift und schon bei 24° in Alfohol und Schwefelfohlenftoff zerfällt. Das Raliumfalz riecht eigen= tumlich, schmedt schwefelartig, ift leicht löslich in Wasser, farbt sich an der Luft gelb, farbt die haut gelb, zerfällt bei Erhigen ber Lösung in Rohlensaure, Schwefelwafferftoff und Alfohol. Es dient zur Beftimmung der Salpeterfaure, des Rupfers, als Reagens auf Ciweißförper, jum Ginbeigen von Getreide, gegen Reblaus und Erdflöhe. Mit Salpeter und Rohle bildet es das explosive Xanthospulver.

Kanthophyll, f. Chlorophyll. Kanthopitrit, f. Berberin. Kanthopfie (griech.), f. Gelbsehen.

Xanthorrhoea Smith (Grasbaum, Gelbharz: baum), Gattung aus der Familie der Liliaceen, Gewächse vom habitus der Dracanen mit holzigem Stamm, grasartigen Blättern, langem, bicht mit Blüten besettem Rolben und holzigen, dreifächerigen, X. hastilis Smith, ein= bis zweisamigen Kapseln. mit 6 m hohem Schaft, gedrängt ftehenden, nach allen Seiten ausgebreiteten, linealen Blättern, liefert bas gelbe Afaroidharz. X. arborea R. Br., mit aftigem, baumartigem Stamm, liefert Nutholz und rotes Afaroidharz (f. d.). Diefe Pflanzen bilden einen charafteriftischen Bestandteil mancher australischer Landschaften. Sämtliche Arten geben ein treffliches Biehfutter, und die Eingebornen bereiten aus den garten innern Blättern eine schmachafte Speife.

Kanthorrögharz, f. v. w. Akaroidharz. Kanthos, Fluß, f. Stamandros.

Xanthos, im Altertum Stadt in Lyfien, Sit ber Bundesversammlung, 12 km von der Mündung bes Flusses X. (jest Kodscha Tschai), wurde zuerst um 546 v. Chr. von den Perfern unter Harpagos, dann 43 von den Römern unter Brutus zerftort und ging fpäter durch Erdbeben vollends zu Grunde. Die großartigen Ruinen der Stadt (Tempel, Gräber, Stadt= mauern, Triumphbogen, Theater) liegen beim heutigen Gunif. Die von C. Fellows entbedten, für bie Kunstgeschichte äußerst wichtigen Marmordenkmäler (Harpyien = und Nereidendenkmal) von X. find 1843 bem Britischen Dlufeum einverleibt worden; neuere und füdlichen Außland ift dagegen ihre Berbreitung | Forschungen murden von Benndorf u. a. angestellt.

Kanthofiderit, f. Gelbeifenftein. Kanthospulver, f. Xanthogenfäure.

Kantus, Johann, von Cfiftapolega, ungar. Naturforicher und Reisender, geb. 5. Oft. 1825 gu Cfokonna im Somogner Romitat, studierte in Fünffirchen und Raab, ging nach der Nevolution nach Amerika, war 1853 — 62 Mitglied mehrerer nords amerifanischer wissenschaftlicher Expeditionen, worüber er in ben »Proceedings« ber Afabemie von Philadelphia berichtete, und ging 1862 als amerifanischer Konful nach Meriko, kehrte aber nach der Okfupation des Landes durch die Frangofen nach der Beimat gurud. Im Auftrag bes ungarischen Unterrichtsministeriums nahm er zuerst 1869-71 an der oftafiatischen Expedition teil, bereifte dann die Phis lippinen, Borneo, Sumatra, Java und fehrte Ende 1871 mit reichen zoologischen, botanischen und ethnographischen Sammlungen gurud. Er schrieb (in un: garischer Sprache): »Briefe aus Nordamerika« (1856); »Reise in Südkalifornien« (1858); »Daten zur phy= fikalischen Geographie des Meers « (1862); eine Monographie der Infel Cenlon u.a. X. ift feit 1859 Mit= glied ber ungarischen Atademie.

Kaver, 1) eigentlich Xavier (fpr. chhawjer), Frangistus, ber heilige, ber Apostel ber Inber und Batron ber fatholischen Mission, geb. 1506 auf bem Schloß Xavier bei Pamplona, ftudierte in Paris, wo er von Ignag von Lopola für den Blan gur Stiftung bes Jesuitenordens gewonnen murde. Im Auftrag des Papstes und des Königs von Portugal unternahm er 1541 eine erfolgreiche Miffionsreise nach Oft= indien, wo er fechs Jahre hindurch thätig war, dann nach den Moluffen und Japan. Nur fein 2. Dez. 1552 erfolgter Tod hinderte ihn am Eindringen in China. »Weiter« (amplius) war fein Wahlspruch; 1623 fanonisiert, ward er von Benedift XIV. 1747 gum Proteftor von Indien erklärt. Seine Briefe finden fich in Daniel Bartolus' »Historia gestorum per Jesuitas in Asia« (Rom 1665, 5 Bbe.). Bgl. Benn und Hoffmann, Franz Aavier (Wiesb. 1869); be Bos, Leben und Briefe bes heil. F. A. (Regensb. 1877, 2 Bbe.); Biographien von Reithmaier (2. Aufl.,

das. 1881), Greff (Einsiedeln 1886) u. a. 2) Frang August, Pring, Abministrator bes Kur-fürstentums Sachsen, geb. 25. Aug. 1730, zweiter Sohn Augusts III., Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen, erhielt eine sehr forgfältige Erziehung und ging 1758 als Graf von der Lausit nach Frankreich; zum frangösischen Generalleutnant ernannt, fammelte er ein Korps Sachfen, bas er, mit den Franzosen vereint, im westlichen Deutschland gegen Preugen und beffen Berbundete führte. Rach dem Tod feines Bruders, des Rurfürften Friedrich Chriftian, 17. Dez. 1763, übernahm X. die Bormundicaft über ben unmundigen Rurfürften Friedrich August, mährend deren viel für die Berstellung des Bohlstandes geschah, die allmähliche Tilgung der Rammer: und Steuerschulden gefichert, 1761 die Lanbesökonomie =, Manufaktur = und Kommerziendepu= tation errichtet, 1765 die Bergakademie zu Freiberg gestiftet, auch die Schafzucht durch spanische Merinos gehoben murde. Nachdem er aber megen feiner übermäßigen Unforderungen für das Militar mit ben Ständen zerfallen mar, übergab er schon 15. Sept. 1768 die Regierung feinem Mündel und begab fich nach Baris, später nach Rom und lebte feit 1796 auf der ihm vom Aurfürften geschenkten Serrschaft Zabeltis. Er ftarb 20. Juni 1806 in Dresden. Aus feiner morganatischen Che mit der Gräfin Rlara Spinuggi (geft. 1792) entsproßten fieben Rinder. Bgl. »Cor-

respondance inédite du prince François-Xavier de Saxe« (mit Biographie von Thévenot, Par. 1874).

X=Beine (Genu valgum), f. Bein.

Xenaias, f. Philogenos 2).

Xenia (fpr. ffifmia), Stadt im nordameritan. Staat Dhio, Grafschaft Greene, am Little Miami, 80 km nordnordöftlich von Cincinnati, hat Fabriten, Raltfteinbrüche und (1880) 7026 Einm.

Renien (griech. Renia), eigentlich Geschenke für Gaftfreunde bei den Alten, kommt schon bei Martial als überschrift für bas 13. Buch feiner Epigramme vor, weil dasselbe größtenteils von solchen Gegen= ständen handelt, welche gewöhnlich als Gastgeschenke verteilt wurden. Großes Aufsehen machten in neuerer Zeit die unter dem Titel: »X.« von Schiller zuerst im »Musenalmanach« für 1797 bekannt gemachten, aus mehr als 400 Diftichen bestehenden Sinngebichte, welche in geiftreicher, aber beißender Beise litterarische und menschliche Thorheiten anariffen und dabei auch feine und treffende Bemerkungen über Runft, Litteratur und Leben enthielten. Aus dem Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe ergibt fich, baß beide die Berfaffer maren. Sie murden von Ab. Stern (Leipz. 1872) neu herausgegeben. Bgl. Boas, Goethe und Schiller im Xenienkampf (Stuttg. 1851, 2 Bbe.); Saupe, Die Schiller = Goetheschen X. (Leipz. 1852). Goethe gab fpater in feiner Sammlung von Bedichten eine Reihe epigrammatischer Gedichte unter bem Titel: »Zahme X.«

**Xenil (ipr. hhenīt), f. Jenil.

Kenododium (griech.), Berberge, Hofpital; f. Rran= fenhäuser, S. 148.

Kenographie (griech.), Runde fremben (ausländiichen) Schriftentums.

Aenofrates, 1) griech. Philosoph, geb. 397 (nach andern 395) v. Chr. zu Chalcebon, Schüler und feit 339 zweiter Nachfolger Platons in der Akademie, welcher er bis an seinen Tod (314) vorstand. Unter feinen Schülern find berühmt Bolemon, Rrantor. Zenon. Seiner Redlichkeit wegen bedienten fich die Athener des X. mehrmals zu diplomatischen Gen= bungen. Er hat alle Teile ber Philosophie und ba= neben Arithmetik, Geometrie und Astronomie bearbeitet; doch find nur unbedeutende Fragmente seiner Schriften auf uns gefommen. Die breifache Ginteilung der Philosophie in Dialektit, Physik und Sthik hat X. im Unschluß an Platon zuerst ausdrücklich burchgeführt. Er nahm die mathematische Bahl für ben abaquaten Ausdruck ber Ideen felbst und ging in der Anwendung derfelben auf die verschiedensten Begriffe und realen Berhältniffe weiter als irgend ein andrer Platonifer.

2) Arzt aus Aphrodifias, verfaßte um 70—75 n. Chr. ein pharmafologisches Wert, auch eine unbebeutende Schrift: »Uber egbare Baffertiere«, die alles enthält, mas man damals über Fische und Weich= tiere mußte. Sie murde herausgegeben zuerft von Konrad Gesner (Burich 1559), julest in Ibelers »Physici et medici graeci minores« (Berl. 1841).

Kenofratie (griech.), Fremdherrichaft. Renophanes, der Stifter der Cleatischen Schule(f.d.). aus Rolophon, mar ein Zeitgenoffe des Pythagoras und Anarimander. Aus feiner Baterftadt vertrieben. führte er ein unftetes Wanderleben in Bellas, in Sizilien und Unteritalien, wo er fich um 536 v. Chr. zu Elea niederließ und dafelbft in hohem Alter ftarb. Entschiedener Bantheift, beffen Metaphyfit in bem Sat bestand: »Hen to pan« (»Eins ist das All«), beftritt er die durch homer und hefiod verbreiteten Bolfsvorftellungen von ben Göttern als anthropos

zwei Elemente an, woraus alles Seienbe, auch ber Menich, entstanden fei, nämlich Erbe und Baffer, bie ihm aber nicht die absoluten Pringipien find. Bon feinen Gedichten finden fich nur noch Bruchftuce bei Athenaos, Plutard u.a. Die Bruchftude feines Lehr= gedichts süber die Ratura haben Brandis in ben Commentationes eleaticae« (Abt. 1, Altona 1813) und Rarften in den »Philosophorum graecorum veterum reliquiae« (Bb. 1, Bruff. 1830) gesammelt. Die neuesten Untersuchungen über X. find von Rern in einem lateinischen (Naumb. 1864) und zwei beut-

ichen Brogrammen (Dang. 1871 und Stett. 1874). Kenophon, 1) griech. Geschichtschreiber, geboren um 434 v. Chr. zu Athen, Schüler bes Sofrates, begab fich nach Beenbigung bes Peloponnefischen Rriegs ju bem jungern Kyros nach Sarbes und begleitete benfelben auf bem Bug, ben er gegen feinen Bruder Artarerres Mnemon unternahm (401). Nach der unglücklichen Schlacht bei Kunaga führte er die 10,000 Griechen, welche einen Teil vom heer bes Apros aus: gemacht hatten, aus Mesopotamien durch das Hochland von Armenien auf einem fast 4000 km langen Weg nach der Rufte des Schwarzen Meers und von ba nach bem Hellespont zurück, nahm bann am Zug bes Agefilaos (396) in Rleinafien teil, begleitete lettern 394 auch auf seinem Zug durch Thrakien und nach Böotien und focht bei Koroneia auf seiten der Lakebämonier. Wegen feiner Borliebe für Sparta hatten ihn die Athener schon vorher verbannt. Die Spartaner schenkten ihm bafur ein Landgut bei Stillus in Elis. Bon hier nach der Schlacht bei Leuftra (370) verjagt, brachte er den übrigen Teil seines Lebens auch nach Aufhebung der Berbannung in Korinth zu und ftarb nach 355. Seine Schriften, beren Sauptporzug in der klaren und lichtvollen Sprache besteht, find teils historischen oder historisch=politischen, teils philosophischen, teils technischen Inhalts. Bu ber erften Gattung gehören: Die Mnabafis ober Expeditio Cyrie, 7 Bucher, eine Schilderung bes Ruckzugs ber 10,000 Griechen unter X., herausgegeben von Hug (Leipz. 1878), Krüger (7. Mufl., Berl. 1888), Bollbrecht (8. Aufl., Leipz. 1886) und Rehdant (6. Aufl., Berl. 1888); bie » Cyropädie« oder »De institutione Cyri«, 8 Bücher, die Geschichte bes ältern Apros, die jedoch mehr eine Tugendlehre für den Beherrscher eines grogen Staats als ein Geschichtswerf ift, herausgegeben von Hug (Leipz. 1878), Breitenbach (3. Aufl., das. 1878) und hertlein (4. Aufl., Berl. 1886); die "Hel-Ienifa« oder »Historia graeca«, 7 Bücher, eine Fortsetung der Geschichte des Thufndides vom Sahr 411 bis zur Schlacht bei Mantineia (362 v. Chr.), heraus= gegeben von Breitenbach (2. Aufl., Berl. 1884), Büch= fenschüt (5. Aufl., Leipz. 1884); »Agefilaos«, ein Banegyritus, von zweifelhafter Echtheit, herausges geben von Sauppe (Helmft. 1841); "Uber die Staatsverfassung ber Lakedämonier«, herausgegeben von Haase (Berl. 1833); »Über die Staatsverfassung ber Athener«, herausgegeben von Kirchhoff (baf. 1874) und M. Schmidt (Jena 1876); "über Staatseinfünfte«, herausgegeben von Zurborg (Berl. 1874); »Hiero«, ein Gespräch über die Mittel, wodurch ein Herrscher sein Land glüdlich machen könne. Bu ben philosophischen Schriften gehören: die » Apomnemo= neumata« oder »Memorabilia«, 4 Bücher, eine Dar= stellung der Lehren des Sofrates in Gesprächsform, herausgegeben von Kühner (4. Aufl., Leipz. 1882) und Breitenbach (Berl. 1854); die "Apologie des Sofrates«, von zweifelhafter Echtheit, herausgegeben von Bornemann (Leipz. 1824) u. Berbft (Galle 1830); rung Griedenlands auszuführen, sammelte 481 in

morphiftisch. In seiner Naturphilosophie nahm er | bas » Symposion «, eine Schilberung bes Sofrates in ber heitern Geselligfeit eines Mahls; ber »Oeconomicus«, Gespräch über die Berwaltung bes Saus-wesens. Lechnischer Art sind: "Hipparchicus«, Anweisungen für einen athenischen Reiterobersten; »liber die Reitkunst«, herausgegeben von Courier (Par. 1818) u. von Jacobs (Gotha 1825); "Uber die Jagd .. Gesamtausgabe von Schneider (Leipz. 1790—1815; neuefte, jum Teil von Bornemann und Sauppe beforgte Auflage, das. 1825-49, 6 Bde.), von Borne: mann, Rühner und Breitenbach (Gotha 1828, 4 Bbe.), Dindorf (Dyf. 1857, 5 Bbe.), Sauppe (Leipz. 1865, 5 Bde.) u. Schenkl (Berl., bis jest 2 Bde.). Unter ben deutschen Übersetungen sind die von Tafel, Chriftian und Ofiander (Stuttg. 1827-31, 16 Bochn.; neue Bearbeitung 1854 ff.) und von Zeising, Forbiger u. a. (baf. 1854-72, 12 Bbe.) hervorzuheben. Sturg verfaßte ein »Lexicon Xenophonteum« (Leipz. 1801-1804, 4 Bbe.), Sauppe einen »Lexilogus Xenophontis « (das. 1868). Bgl. Krüger, De Xenophontis vita (» Hiftorisch = philosophische Studien«, Bo. 2, Berl. 1851); Rante, De Xenophontis vita et scriptis (baf. 1851); Roquette, De Xenophontis vita (Königsb. 1884); Herzberg, Der Jeldzug berzehntausend Griechen (2. Aufl., Salle 1870); Streder, über ben Rudzug der Zehntausend (Berl. 1886).

2) Griech. Erotiter, aus Ephefos, verfaßte mahricheinlich gegen Ende des 2. Jahrh. n. Chr. einen »Ephesiaca « (ephefische Geschichten) betitelten Roman in 5 Büchern, welcher die Abenteuer des jungen Che= paars Anthia und Abrokomes in leichter und ein= facher Sprache schildert und für die folgenden Romanschreiber mehrfach Borbild gewesen ift. Erwurde zuerst herausgegeben von Couhi (Lond. 1726), außerdem von Peerlfamp (Haarlem 1818) und in den Sammlungen der griechischen Erotiker von Hirschig (Bar. 1856) und Hercher (Bd. 1, Leipz. 1858); ins Deutsche übersett von Bürger (das. 1775) und Kra-

binger (Münch. 1831).

Aenotim, f. v. w. Ytterspat (f. Yttrium).

Xeranthemum L. (Papierblume, Strohs blume), Gattung aus der Familie der Kompositen. X. annuum L., ein Sommergewächs in Südeuropa, mit aufrechtem, äftigem, 90-120 cm hohem, weißgrau-filzigem Stengel, abwechselnden, lanzettförmi: gen, stumpfen Blättern und schönen weißen und roten Blüten auf langen, einblumigen Stielen, variiert in den Gärten mit gefüllten Blumen in beiden Farben und dient ju Winterblumenboufetts.

Xercs, f. Jeres.

Keroderma (griech., »trockne Haut«), pergament= artiges Aussehen der Haut, welches mit Berödung der Gefäße, Bigmentierung und Schwund der Oberhaut und des Fettpolfters einhergeht. X. ift eine feltene, meift bei Rindern weiblichen Geschlechts beobachtete Hautfrantheit, die in einigen Fällen in bos= arrige Ausbreitung und Geschwulftbildung übergeht, in andern ftationar bleibt. Die Entftehung ift völlig unbekannt. Die Behandlung beschränkt fich auf Ginölen ber fproben Saut und Schonung ber auf Druck fehr empfindlichen erfrantten Stellen.

Aerres (Rhjayarja), Könige von Perfien: 1) X. I., Sohn des Dareios Hystaspis, wurde seinem ältern Bruder, Artabazanes, unter Mitwirfung seiner Mutter Atoffa, einer Tochter des Kyros, in der Thronfolge 485 v. Chr. vorgezogen. Nachdem er das em= porte Agypten 484 durch einen einzigen Feldzug uns terworfen, bot er die Kräfte seines Reichs auf, um die schon von seinem Bater zweimal versuchte Erobes Kleinasien ein ungeheures heer, unterwarf 480 Thras tien und Makedonien, brang bis Athen vor, erlitt aber bei Salamis eine große Niederlage (f. Berferfriege) und eilte nach Afien zurück, wo er in träge Wollust versank, durch Gewaltthaten Zwist im Ronigshaus hervorrief und 465 von Artabanos, dem Anführer seiner Leibwache, ermordet wurde, worauf fein jungster Sohn, Artagerges I., ben Thron bestieg.

2) 3. II., Sohn Artagerres' I., dem er 425 v. Chr. folgte, murbe nach 45tägiger Regierung von feinem

Balbbruder Sogbianos ermordet.

Rimenes, Rardinal, f. Jimeneg.

Kingu, Fluß in Brafilien, entspringt auf bem Bla= teau von Mato Groffo, etwa unter 15° füdl. Br., fließt nördlich und fällt nach einem Laufe von ca. 1800 km in den untern Amazonenstrom. Er führt im obern Lauf Gold, bildet zahlreiche Stromfchnellen und burchströmt ein Gebiet, in welchem die Indianer noch in ber Steinzeit leben. Große Schiffe gehen von Porto de Moz aufwärts bis Souzel (100 km). murde querft von R. v. d. Steinen (f. d.) feiner gan= zen Länge nach befahren.

Xions, Stadt im preuß. Regierungsbezirt Bofen, Rreis Schrimm, hat eine evangelische und eine fath. Rirche, eine Synagoge und (1885) 962 Einm.

Xiphias, Schwertfifch.

Aiphilinos, Johannes, gelehrter Mönd aus Tra-pezunt, um 1066 Batriard von Konstantinopel, gest. 1080. bekannt als Beranftalter eines Auszugs aus der Geschichte des Dio Caffins (f. d.).

Xmas. (auch blog Xm.), in England gebräuchliche

Abfürzung für Christmas (Beihnachten).

Xr., Abfürzung für Rreuzer.

Authos, in der griech. Mythologie Sohn des Sel-Ien, ging, von feinen Brübern Molos und Doros aus Thessalien vertrieben, nach Athen und vermählte sich dort mit des Königs Erechtheus Tochter Kreufa, die ihm den Uchaos und Jon gebar, mußte aber, da er als Schiederichter nach feines Schwiegervatere Tode dem Refrops den Thron zuerkannte, von den Söhnen des Crechtheus verfolgt, in den Peloponnes wandern.

Aylem (griech.), ber Solzteil ber Gefäßbundel ber

Pflanzen (f. Gefäßbundel, S. 1003).

Aylidin, f. Aplole.

Aylographie (griech.), f. Holzschneidekunft.

Ahloidin, f. Stärke, S. 236.
Ahloiden, f. Stärke, S. 236.
Ahloiden, orei Kohlenswasserstein, der Kohlenswasserstein, welche sich in dem bei 136—139° fiedens ben Teil bes leichten Steinkohlenteerols finden und auch beim Ginleiten von Chlormethnl in Toluol bei fich für die Kreuggewölbe ber Klöster.

Gegenwart von Aluminiumchlorid entstehen. Das Orthorylol fiedet bei 140-141° und gibt mit ver= bunnter Salpeterfaure Orthotolunlfaure; Metarplol, welches im Teeröl vorherrscht, siedet bei 1370, wird von verdünnter Salpeterfäure nicht angegriffen; Ba= rapplol bildet farblose Kristalle, schmilzt bei 15°, fiedet bei 136-137°, gibt mit verdunnter Salpeterfaure Baratoluplfäure. Diese brei X. geben mit tonzen= trierter Salpeterfäure Nitrorntole C.H. NO., und aus lettern erhält man durch Reduktion basische Xylidine C8H9NH2, aus welchen man rote Azofarb= ftoffe (f. d.), Anlidinponceau und Anlidinscharlach als gute Surrogate ber Rochenille erhalt.

Anlologie (griech.), Renntnis ber Holzarten. Anlometer (griech., Holzmesser), ein in der Forst= wirtschaft gebräuchliches Gerät, welches bazu bient, ben genauen fubischen Inhalt von unregelmäßig geformten Solgftuden zu ermitteln. Dies gefchieht ba= burch, daß man das Holz in Waffer eintaucht und das durch dasselbe verdrängte Volumen Waffer bestimmt, welches bem Bolumen bes untergetauchten Solzes gleich ift. Über die verschiedenen bei der Daf= senermittelung von Holzstücken angewandten Arten von Anlometern vgl. Baur, Untersuchungen über ben Festgehalt und bas Gewicht bes Schichtsates und der Rinde (Augst. 1879); Derfelbe, Holzmeßfunde (3. Aufl., Wien 1882).

Xylophaga (Holzbohrer), Familie aus ber

Ordnung der Räfer, f. Solzbohrer.

Xylopia aethiopica, f. Habzelia.

Xylotropha (Holzbohrer), Familie aus ber

Ordnung der Schmetterlinge (f. d.).

Aprideen (Degenkräuter), monofotyle, etwa 70 Arten umfaffende, besonders der Tropenzone Amerikas angehörige Pflanzenfamilie aus ber Ordnung der Enantioblasten, Sumpsträuter mit grundständigen, grasartigen Blättern und breizähligen, in behüllte Röpfchen zusammengedrängten Blüten, die aus einem spelzenartigen äußern und einem blumen= blattartigen innern Kreis bestehen, und deren äußerer Staubblattfreiß sich zu Staminodien umwandelt. Lgl. Seubert, Xyridaceae, in Martius' »Flora brasiliensis«, Bb. 15.

Anstos (griech.), bei den alten Griechen ein bedeckter Säulengang in ben Gymnafien, wo im Winter die Leibesübungen betrieben murden. In den römifchen Thermen ein ju gleichem Zwect beftimmter, prachtvoller Raum, beffen Kreuzgewölbe von hohen Gaulen getragen murbe. Diefe Benennung erhielt

P, p, lat. Y, y, murbe ursprünglich von den Grieden als Zeichen für u erfunden und ging als folches in das lateinische und die neuern Alphabete über; 1. »U«. Nachdem schon in früher Zeit das griechische u den Lautwert ü erhalten und zugleich seine Form verändert hatte, murde diefes neue Zeichen, das Dpfi= Ion, um das Jahr 100 v. Chr. gleichfalls und zwar als besonderer Buchstabe, zur Bezeichnung des der lateinischen Sprache fremden ü-Lautes in griechischen Wörtern, in das romische Alphabet eingeführt, in bem es die vorlette Stelle erhielt. Das Stalienische hat fein y, im Spanischen und Frangosischen wird es wie i gesprochen, im Spanischen bezeichnet es auch bereits in ben alteften Banbidriften fur bas beutiche

den Konsonanten . Im Gotischen kommt es nur in fremden Börtern und Eigennamen vor, im Angel= fächsischen und Altnordischen aber zur Bezeichnung des ii Lautes sowohl als turzer wie als langer Votal. Bon da hat es in die schwedische, danische und englische Sprace Eingang gefunden. Im Englischen ift es jest besonders als Konsonant in häufigem Gebrauch und vertritt als solcher die Stelle bes deut= schen j; als Bokal wird es entweder wie i oder wie ei ausgesprochen. Im Solländischen wird es stets wie ei gesprochen, wie benn auch die neuere Orthographie ij ftatt y ichreibt. Im Sochbeutschen wird n

i gebraucht, häufiger murbe es vom 14. Jahrh. ab, | das fehr mohlichmedende Fleifch und bie Milch, verauch in ben Diphthongen, ift aber in neuerer Beit in beutschen Wörtern als überflüffig mehr und mehr außer Kurs gefommen und findet fich außer in Frembwörtern fast nur noch in dem Namen Bagern (nach ber offiziellen Schreibung). In Fremdwörtern grie-chischer herfunft ichwankt die Aussprache bes y zwifchen i und ii, g. B. in Phyfit, fpr. phifit oder phifit. Bon ben Glawen fennen bas y nur bie Böhmen und Die Polen, bei benen es fich vom i meift burch die Aussprache unterscheidet, namentlich wenn es betont ift. Es klingt dann bohmisch wie ui, polnisch wie ei.

Als Abfürzung bezeichnet man in der Mathe= matik mit y eine zweite unbekannte Größe; als Bahlzeichen im Griechischen ift v = 400 und v = 400,000. In der Chemie ift Y das Zeichen für Ditrium.

p (fpr. ci, het D), früher ein Meeresarm, der aus ber fübmestlichen Spite des Zuidersees bei Amfterdam westwärts in die niederländische Proving Nordhol= land eintrat und fich nordwestlich bis Beverwijk am Fuß der Nordseedunen ausdehnte. In den 70er Jah= ren ist das D größtenteils in Ackerland verwandelt worden. In der Mitte fließt der im November 1877 eröffnete »neue Nordseekanal«, der jest, seit der Durch= grabung der Dünen bei Belgen, Umfterdam mit der Nordsee verbindet und durch Schleusen mit dem Zui= derfee in Verbindung steht.

Jacht, f. Jacht.

Paguaron, Stadt im füdamerikan. Staat Paras guan, 90 km füdöftlich von Afuncion, bereits 1536 gegründet, treibt Sandel mit Orangenblättereffenz

und hat (1879) 3400 Einw.

Pat (Jak, Grunzochs, Poephagus Wagn.), Untergattung der Wiederfäuergattung Rind (Bos L.) mit der einzigen Art P. grunniens L. Diese erreicht 4.25 m Gesamtlange, ber Schwanz ohne haar 75 cm, die Höhe beträgt 1,9 m, das Gewicht bis 720 kg. Er ist start und fräftig gebaut mit mäßig großem, sehr breitem Ropf, plumper Schnauze, breiter Muffel, fleinem Auge, fleinem, gerundetem Ohr, turger Stirn, hoch entspringenden, vom Grund an halbmondförmig nach außen, vor- und aufwärts gewendeten, mit der Spite aber wieder ein= und ruckwärts gefrümmten Hörnern, roßichweifartigem Schwanz und furzen, dicen, ftarten Beinen, ift bis auf das Geficht, die Unterfüße und eine kleine Stelle an der Bruft lang und reichlich behaart, die meist schwarzen, bisweilen auch weißen haare reichen an den Seiten bis auf den Boden herab. Er lebt auf den Hochebenen Mittel: afiens in Söhen zwischen 4-6000 m, je nach der Beschaffenheit der Beide in fleinern oder größern Besellschaften, schweift weit umber, wie es der spärliche Pflanzenwuchs diefer Gegenden erheischt, bevorzugt wasserreiche Stellen und scheut mehr die Wärme als die Rälte. Er läuft nicht fehr schnell, klettert aber vortrefflich, sein Geruch ist scharf, Gehör und Gesicht nur mäßig ausgebildet. Der Grundzug feines Wefens ist große Trägheit. In der Brunftzeit nähern sich die einsamen Stiere ben Herben. Die Rühe werfen nach neun Monaten ein Kalb, welches in 6-8 Jahren erwachsen ist. Man jagt ihn wenig, sein Mift bagegen wird als einziges Brennmaterial hoch geschätt. In allen Ländern, wo er vorkommt, findet er sich auch als Haustier; der zahme D. gleicht dem wilden, ist aber selten rein schwarz, meist weiß gefleckt, auch ganz weiß, braun, rot und gescheckt. Man hat ihn mit andern Rindern gekreuzt und mehrere Rassen geguchtet. Bielfach fommen halb verwilderte Berden vor, die auch im Winter nicht gefüttert werden. Man benutt ben D. als Last: und Reittier, auch genießt man lift San Felipe.

wertet auch die haare und das Fell. Der weiße Schwanz bient als fostbarer Schmud ber Waffen. Pferbe und Glefanten und wird auch zu Quaften, Fliegenwedeln 2c. verarbeitet. In Europa eingeführte Dats haben sich gut gehalten u. fortgepflanzt.

Pale (fpr. jeht), ehemaliger SandelSpoften, jett fleine Stadt in Britisch Columbia (Umerika), am

Fraserfluß, ber bort schiffbar wird.

Yale College (for. jehl touidsch), f. Newhaven 2). **Jama,** f. Jama.

Pamspflanzen, f. Dioskoreen.

Pamswurzel, Pflanzengattung, f. Dioscorea. Panaon, frang. Entlave in der britisch ind. Bra-fibentichaft Madras, im Godameridelta, 18 qkm groß mit (1885) 4266 Einw. D. steht administrativ unter dem Generalgouverneur von Ponditscherri und hatte 1883 eine Einnahme von 38,482, eine Ausgabe von 56,102 Frank.

Pangaro, abeffin. Bergland, f. Dichandicharo.

Pangtiekiang, Fluß, f. Jantfekiang.

Yankee (engl., spr. janti), Name, welchen man in Amerika felbst den Reuengländern, in Europa aber ben Nordamerikanern überhaupt zur Bezeichnung ihres Nationalcharakters beilegt. Y. ift nach einigen die durch die Indianer verderbte Aussprache des

Wortes »Anglais« (Engländer).

Yankee-Doodle (engl., fpr. jantisbubl), früheres Nationallied der Nordamerikaner (»A Yankee boy is trim and tall etc. «), als deffen Berfaffer ein Dr. Sheckburg (um 1750) genannt wird. Die ziemlich triviale Melodie des halb humoriftischen, halb patriotischen Liedes foll ichon zu Cromwells Zeiten in England als »Nankee-Doodle« befannt gewesen und durch englische Truppen, deren Musikchöre fie als Marich spielten, um die Mitte des 18. Jahrh. nach den nordamerikanischen Rolonien verpflanzt worden fein, wo sie zuerst bei den Reuenglandern (Yankees) in Aufnahme fam. In neuerer Zeit ift es burch »Hail Columbia«, »Star-spangled banner« und andre Lieder fast ganz verdrängt worden.

Pantton, frühere Sauptstadt des nordameritan. Territoriums Dakota, am Missouri, 11 km oberhalb der Mündung des Dakotaklusses, 1859 angelegt, jest

mit (1880) 3431 Einm.

Pantepec de Zaragoza, Stadt im megifan. Staat Morelos, mit 3 großen Zudermühlen und 4300 Ew.

Papinfeln (Capinfeln), zu den Westkarolinen gehörige Inselgruppe im westlichen Stillen Dzean, bestehend aus der Hauptinsel Dap, 207 gkm groß mit 2750 Ginm., der Infel Ngoli, den Aluthi- oder Mackenzieinseln, Fais und ben Sorol = ober Philippinseln, zusammen 247 9km (4,5 DM.). Die Inseln find meift hoch und vulkanischer Ratur. Bgl. Tafel »Dzeani= sche Bölker«, Fig. 14. **Yapura**, Fluß, s. Japura.

Paqui, Flug im megifan. Staat Sonora, nach einem Indianerstamm genannt, entsteht in der Sierra Madre, fließt durch ein fruchtbares Thal und durch goldreiche Gegenden und ergießt fich nach einem Laufe von 620 km in ben Stillen Dzean. das ganze Jahr durch Waffer, ist aber nur bei hohem Wafferstand schiffbar. Un feiner Mündung liegen Salinen und Austernbeete.

Paracun, Geftion des Staats Lara in ber Bun-besrepublit Benezuela, erftredt fich vom Golfo Trifte des Karibischen Meers, ift meift eben u. hat 7433 qkm (135 D.M.) Flächeninhalt mit (1873) 71,689 Einw. Hauptfluffe find der Yaracun und Arva. Sauptstadt

Proving Bichincha, 45 km öftlich von Quito, 2585 m ii. M. Hier errichtete Condamine 1743 mährend der pernanischen Gradmeffung zwei Pyramiden.

Yard (engl.), bas in England und ben Bereinigten Staaten von Nordamerika gebräuchliche Ellen= maß von 3 engl. Juß = 0,914 m. Dasselbe wird im Sandel in 4 Quarters à 4 Rails (Ragel) eingeteilt. Das Y. of land (D. Landes, Sufe) ift ein eng= lisches Feldmaß von 30 Acres ober 145,200 D. nards = 12.14 Seftar.

Pare (for. jehr), Fluß in der engl. Graffchaft Nov: folf, ergießt fich nach einem Laufe von 130 km bei Parmouth in die Nordsee und ist bis Norwich (40 km) schiffbar. Oberhalb Yarmouth verbreitert er sich zum Brandon Bater. Gein wichtigfter Rebenfluß ift

der Waveney.

Parcy de Zibara, f. Jibara. Partand, f. Jarkand.

Parmouth (fpr. jarmoth), 1) (Great D., bas alte Darianonum) Ruftenftadt in der engl. Graffchaft Norfolk, auf einer Landzunge zwischen dem Dare und der Nordsee und an der Mündung des Wavenen in ben Dare gelegen, besteht aus der teilweise noch von alten Mauern umgebenen Altstadt und der Neustadt am offenen Meer, die als Badeort viel besucht ift und neben einer Marineparade zwei Landungsbrücken hat. In der Altstadt gibt es außer vier breitern Strafen nur 150 enge Bagchen (Roms genannt), aber ftattliche Gebäude ftogen an die Rais an. 2). hat ein Rathaus und andre Säuser aus dem 16. Jahrh., die 1123 erbaute Nicholastirche, Markthallen, eine Kornbörse, ein Theater, eine Lateinschule, eine 42,7 m hohe Relfonfaule, Seiden = und Florfabrita= tion, Seilerbahnen, Schiffsmerften und (1881) 46,211 Ginm. Es ift aber vornehmlich bekannt als Saupt= station des englischen Beringsfanges (Y. bloaters). Zum Hafen gehörten 1888: 654 Schiffe von 32,199 Ton. Gehalt und 687 Fischerboote. Wert ber Gin-fuhr vom Ausland 225,321 Pfd. Sterl. D. ift Sit eines deutschen Ronfuls. - 2) (South D.) Fischerftädtchen und Seebad auf ber Nordwestfufte ber Infel Wight, am Golent, ben hier die Forts Victoria and Albert und hurft Caftle verteidigen, mit (1881) 787 Einw.

Patagan, bas zuerft bei ben frang. Fußjägern, bann in mehreren Armeen eingeführte Haubajonett, beffen eigentümlich gefrümmte Klinge nur Gine Schneibe hatte, als Seitengewehr getragen und nur zum Kampf aufgepflanzt (am Gewehrlauf befe-

ftigt) murde.

nates (ipr. jehts), Ebmund Sobafon, engl. Schriftsteller, geboren im Juli 1831 zu London, mar lange im Postdienst thätig und arbeitete nebenbei für Journale, bis er fich 1872 ausschließlich der Litteratur widmete. Er veröffentlichte die Stiggenfammlungen: »Mirth and metre by two merry men« (mit Smed: len, 1854) und »My haunts and their frequenters« (1854), benen fich fpater » After office hours « (1861) anschloß, geriet 1858 mit Thaderan in Jehde, ber wegen eines ihn betreffenden Artifels von D. beffen Ausstoßung aus dem Garrid - Rlub verlangte, morauf Didens für D. Partei ergriff, und ließ 1860 »Life and correspondence« des Schauspielers C. Matthews erscheinen. Seine weitern Schriften find gahlreiche burchweg sensationell gehaltene Romane, von benen wir als die bekanntesten nennen: »Broken to harness« (1865), »Running_the gauntlet« (1865), »Kissing the rod« und »Land at last«

Paraqui, Heden im fudamerifan. Staat Ccuador, | (1869), »Dr. Wainwright's patients« und »Nobody's fortune« (1871), "The impending sword« (1874) 2c. Nachbem er 1872—73 Borlefungen in Nordamerika gehalten, gründete er die Wochenschrift »The World«; ein barin 1885 gegen Lord Lansdale veröffentlichter Artikel zog ihm eine viermonatliche Saft zu. 1884 erschienen seine »Recollections and experiences« (4. Aufl. 1885, 2 Bbe.).

Pazoo (fpr. jajuh), Fluß im nordamerikan. Staat Mississippi, entsteht durch die Bereinigung von Talla: hatchie und Nalabusha, durchfließt in vielgewunde= nem Lauf ein Flachland und ergießt fich 800 km von

feiner Quelle links in den Miffiffippi.

Abbs (3ps), alte Stadt in Niederöfterreich, Bezirtshauptmannschaft Amftetten, an der Donau, unweit der Mündung des gleichnamigen Fluffes, welder in den Mariazeller Alpen an der steirisch=nieder= öfterreichischen Grenze entspringt und sich nach 130 km langem Lauf in mehreren Armen in die Donau er= gießt, hat noch Ringmauern, eine alte Pfarrfirche, ein Bezirtegericht, eine Landesirrenanftalt, eine Wiener städtische Bersorgungsanstalt, Gifen : und Bosa: mentenfabrifation und (1880) 3782 Einm.

Yds., in England Abfürzung für Yards.

Pecla, Bezirksstadt in der span. Proving Murcia, am Jumilla, hoch gelegen, mit einer Burg und (1872) 15,276 Ginm,

neddo (Jedo), Stadt, f. Tokio.

Pell, eine der fruchtbarften der Shetlandinfeln, an ber Nordostspige von Schottland, mit (1881) 2529 Em.

Nellowstone National Bart (jpr. jello-fton nehichonal). ein geologisch merkwürdiger, zuerst 1864 von Kapi= tan B. De Lacy besuchter Bezirk im nordamerikan. Territorium Wyoming, in dessen Mitte der Dellow= ftone Lake (2358 m ü. M.) liegt, dem der gleichnamige Fluß (f. den folgenden Artifel) entströmt. Das Ge= biet ist im allgemeinen ein Hügelland, dicht bewaldet und im D. fowohl als im B. von hohen, aus vulfani= ichem Geftein eingeschloffenen Bergfetten umgeben. Sein Klima ift ein arftisches, und neun Monate jähr= lich bleibt ber Schnee liegen. Es ift merkwürdig durch feine ungahligen heißen Quellen, feine 50 Beifer (unter benen ber Beehive einen Wafferstrahl 54,2 m hoch in die Luft schickt) und feine Schlamm= vulfane. Durch Kongregatte vom 1. März 1872 ift bas Gebiet als Nationalparf unter ben Schut ber Landesregierung gestellt. Bgl. Sanden, The Yellowstone National Park (Boston 1877); Bittel, Das Wunderland am Dellowftone (Berl. 1885).

Pellowstone River (for. jello-ston rimmer), Nebenfluß des Miffouri, in Amerika, entspringt in dem Dellow= stone Lake, 2358 m ü. M., ist beim Auskluß aus dem= selben ein breiter Strom, der zwischen bewaldeten hügeln hinfließt, bildet dann aber Stromschnellen, verengert sich auf 30 m und stürzt über eine 120 m hohe Felswand in inen 30km langen Grand Cañon. den 340-450 m hohe, aus vulkanischem Geftein gebildete Felsmände einschließen. Beiter unterhalb durchtobt der Flug noch drei fleinere Canons, und erft bei der Mündung des Clarte's Fort verbreitert er sich wieder auf 450—550 m, wird für Boote von 1 m Tiefgang schiffbar, nimmt noch den trübe gefärbten Big Sorn River auf und mündet schließlich nach einem Laufe von 860 km (wovon 640 km schiffbar) bei Fort Union, 666 m ü. M., in den Miffouri.

Deoman (engl., fpr. johman), in frühern Beiten in England jeder Gemeinfreie, d. h. jeder Angehörige besjenigen Standes, ber gwifchen bem Ritterftand und ben Sorigen und Leibeignen in ber Mitte ftand. (1866), »Black sheep« (1867), »Wrecked in port« | Seutzutage werden unter dem Namen Deomen vornehmlich bie größern Bachter und fleinern Grund: besitzer begriffen. Deomen heißen auch die altertum= lich mit Spießen und Sellebarden bewaffneten Goldaten der königlichen Leibgarde, welche den Tower in London zu bewachen hat.

Promanth (jpr. johmänri), freiwillige Kavallerie in Grofbritannien (f. b., S. 783), vgl. Deoman.

Provil (for. johwill), Stadt in Comerfetshire (England), am Deo, Hauptsitz der englischen Lederfabri= fation, mit Lateinschule und (1881) 8479 Ginm.

Perfum, f. Calotropis.

Des Tor, Gipfelpunkt des Dartmoor (f. b.) in De-

vonshire (England), 633 m hoch.

Den, 3le d' (for. iht bioh, lat. Oya insula), fleine Insel (2800 Hektar) im Atlantischen Dzean an der Rufte des frang. Departements Bendee, zum Arronbissement Sables d'Olonne gehörig, mit (1881) 3132 Ginm., meift Fischern und Geeleuten. Gie ift mit Batterien und vier Leuchttürmen versehen und enthält ein altes Felsenschloß und zahlreiche sogen. Drui= bendenkmäler. Un der Nordfüste liegt der hafen (Bort Breton), in welchem jährlich 180 Schiffe mit 4800 Ton. einlaufen.

Nezo, Insel, s. Jeso. **Agdrasill,** in der nord. Mythologie die riesenhafte Esche (Weltesche), unter beren Bild man sich das ganze Weltgebäude vorstellte. Drei Burgeln halten den Baum aufrecht, deren eine zu den Menschen, die andre zu den Hrimthursen (Riesen) reicht, die dritte aber über Niflheim (Unterwelt) steht, während ihre Zweige fich über die ganze Welt breiten und über den Simmel wölben. Unter ihr halten die Götter Gericht, dort weilen die Nornen (f. d.). Die Vorstellung dieser und ähnlicher himmelsbäume hängt mit dem in der Urzeit weitverbreiteten Baumfultus (f. d. und Sain) zusammen. Bgl. Schwart, Indogermanischer Bolts: glaube (Berl. 1885).

Mguaffu, Nebenfluß des Paraná, f. Iguaffu.

Mlang- Plang, f. Orchideenol.

Pmir, nach dem altnord. Mythus der Urriese, aus welchem die Welt geschaffen wurde; f. Nordische

Mythologie.

Pnglinger (Inglinger), das älteste Königsgeschlecht in Schweden, welches in Upfala refidierte und eine Oberherrschaft über die Gaukönige der Stämme ausübte. Die D. erloschen 1061 mit König Edmund dem Alten.

Potohama, Stadt, f. Jokohama.

Pola, Stadt, f. Jola.

Ponge (fpr. jongh), Charlotte Mary, fruchtbare engl. Schriftstellerin, geb. 1823, die Tochter eines Gutsbesiters, frühern Offiziers, hat ihren Werken, auch ihren beliebten Romanen, einen religiösen Sinn beigegeben, durch welchen die (wenn auch mildere) Richtung der hochfirchlichen Partei gefördert werden follte und gefördert worden ift. Besonders beliebt wurden: »The heir of Redclyffe« (22. Aufl. 1876); »Heartsease« (11. Muft. 1870); »The daisy chain« (10. Aufl. 1870) mit der Fortsetzung: »The trial« (1864). Von zahlreichen andern erwähnen wir: »The dove in the eagle's nest« (2. Aufl. 1870); »The chaplet of pearls « (1868); »The pillars of the house « (1873); The three brides (1876); The disturbing element « (1878) 2c. Auch hat sie eine Sammlung von ältern Jugendschriften: »A storehouse of stories« (2 Serien, 1870-72), sowie Erziehungsschriften und geschätzte historische Arbeiten (z. B. »Landmarks of history «, 3 Bde.; »The kings of England «; »Stories of English history« 2c.) veröffentlicht. Der Frauenfrage midmete fie eine lehrreiche Schrift: »Wo- 1'Y. (Bar. 1862).

mankind« (3. Aufl. 1880). Seit 1879 erscheint eine Gesamtausgabe ihrer Erzählungen und Romane. Neuere Werfe find: »Bye-words« (1880), bie Rosvelle »Love and life, in XVIII. century costume« (1881) und »Unknown to history. A story of the captivity of Mary of Scotland« (1882, 2 Bde.) u. a.

Ponfers, Stadt im nordameritan. Staat Rem York, am Sudson, 27 km oberhalb New York, beliebte Sommerfrische für die New Yorker, mit Villen und (1880) 18,892 Einw. Dabei 1777 Seegefecht.

Ponne (im Altertum Jeaunus), Fluß im mittlern Frankreich, entspringt im Morvangebirge, füdlich von Château-Chinon im Departement Nièvre, durchfließt in nordwestlicher Richtung die Departements Nievre und D., wird bei Augerre schiffbar und fällt nach einem Laufe von 273 km bei Montereau links in die Seine. Ihre wichtigsten Nebenfluffe find: links der Beuvron, rechts die Cure mit dem Coufin, der Serain, Armançon und die Bannes. Durch den Ranal von Burgund steht die D. mit der Saone und durch den Kanal von Nivernais mit der Loire in Berbindung. Sie dient mit diesen Kanälen hauptsäch= lich der Holzzufuhr nach Paris. — Das nach ihr benannte Departement umfaßt ben nordwestlichen Teil von Burgund (Avallonais und Augerrois), den fübwestlichen Teil ber Champagne (Sénonais) und ein Stud des füdöftlichen Teils von Orleanais (Bui= fane und Gatinais), grenzt im NW. an das Departement Seinesets Marne, im ND. an Aube, im D. an Côte b'Dr, im S. an Rièvre, im B. an Loiret und umfaßt einen Flächenraum von 7428 qkm (135,38 D.M.). Das Land liegt auf dem althiftori= schen Weg vom Seine: zum Rhonebecken und zum Mittelmeer; es hat daher in der Geschichte Frankreichs eine große Rolle gespielt. Es ift meift eben; im füdlichen Teil enthält es Ausläufer des Morvangebirges, im nördlichen Teil malbige Sügelfetten. Sauptfluß ift die Yonne, die hier die Cure, den Serain, Armançon und die Bannes aufnimmt. Das Klima ist mild. Bon ber Oberstäche fommen auf zweisen 35,176, Wiesen 33,918, Weinberge 39,440, Walsbungen 169,554, Heiben und Weiben 5514 Heftar. Die Bevölferung belief sich 1886 auf 355,364 Einw. und hat seit 1861 um 15,000 Einw. abgenommen. Hauptprodukte des fruchtbaren, gut bewäfferten Bodens find: Beizen (21/2 Mill. hl), Safer (1,8 Mill. hl), Gerfte und Roggen, dann Kartoffeln (1,3 Mill. hl), Sülfenfrüchte, Zucker- und Futterrüben, Sanf, Raps, Obst und Wein (1886: 422,373 hl, fogen. Unterburaunder in weißen und roten Sorten). Rächft bem Ader= und Weinbau, als den Haupterwerbszweigen, find die Viehzucht (1886: 46,056 Pferde, 144,319 Rinder, 318,359 Schafe), die Holzproduktion, In-duftrie und Handel gleichfalls von Bedeutung. Die duftrie und Sandel gleichfalls von Bedeutung. Die Induftrie liefert Kommerzeisen und Schienen, Maichinen, Feilen, Rafiermeffer und andre Gifenwaren, Gerberlohe, Leder, Oder, Ziegel, Ralk, Gips, Zement, Schuhmaren, Mehl, mouffierende Weine, Spiritus, Likor, Effig, Bier und Rübenzucker. Außerdem ift ber Schiffbau vertreten. Der handel vertreibt namentlich Getreide, Bein und Solz. Die Gifenbahn von Paris nach Dijon mit mehreren Zweigbahnen (von Sens nach Montargis und Tropes, von Laroche über Augerre nach Clamecy und Avallon 20.) sowie ber Kanal von Burgund durchschneiden das De= partement. Es wird eingeteilt in die fünf Arron: biffements: Augerre, Avallon, Joigny, Gens und Tonnerre. Hauptstadt ift Augerre. Bgl. Quantin, Dictionnaire topographique du département de

Schriftstellers Ferrigni (f. b.).

Port, 1) Sauptstadt ber banach benannten engl. Grafichaft Portibire, liegt an ber großen Landstraße, die feit den Zeiten der Römer den Norden Englands mit Schottland verbindet, und an der schiffbaren Duse, die bis zur Stadtbrude für Schiffe von 120 Ton. Gehalt fahrbar ift. D. ift eine der interessanteften und altertumlichften Stadte Englands. Es ift von Mauern umgeben, deren Fundamente aus der Römerzeit, deren Sauptbauten aber aus der Regierung Eduards I. ftammen. Diefe Mauern werden von neun Thoren durchbrochen und find feit 1861 in Spaziergänge verwandelt worden. An fie schließt sich bas Schloß an, 1826-36 vollständig umgebaut, mit Räumlichfeiten für Gerichtshofe, Gefängnis und Grafichaftshalle, fo bag nur ber von Wilhelm bem Eroberer auf romischem Fundament erbaute Clif= fordturm an die alte Beit erinnert. Die größte Mertmurdigfeit ber Stadt ift indes die Domfirche (Min= fter), eins ber prächtigften Denkmäler gotischer Bautunft (f. Tafel »Bautunft X«, Fig. 1), in Kreuzform, 157,7 m lang, in den Kreuzflügeln 67,7 m breit, im Schiff 79,5 m lang, 30,5 m hoch, mit drei Türmen, von denen der über dem Kreuz 64,9 m, die beiden westlichen 59,7 m hoch sind. Die Kirche wurde 626 burch ben fächfischen König Edwin von Northumberland gegründet, 1070 ber Ausbau begonnen und 1246 bas fübliche Querschiff (ber alteste Teil ber Kirche) beendigt; die Vollendung des mittlern Turms fällt in bas Jahr 1472. Die Glasfenfter find meift aus dem 14. und 15. Jahrh. Mit dem Dom durch einen Gang verbunden ift das Kapitelhaus, ein regelmäßiges Achted von 18,3 m Durchmeffer und 18,3 m Sohe, im Innern mit zierlichen Gaulen, leicht geschwungenen Bogen, einer von einem einzigen Pfei= ler geftütten Dede und herrlichen Glasmalereien. Bon den 41 Kirchen, 17 Kapellen und 10 Klöftern, melche die Stadt unter Beinrich VIII, hatte, find nur noch 23 Kirchen und 11 Kapellen übrig; doch wurden im Lauf der Zeit mehrere neue gebaut, wie nament: lich eine 1866 vollendete fath. Kathedrale, dicht beim Minster. Bon ber 1056 gestisteten Beneditinersabtei St. Mary's und bem St. Leonard's hospital (von 1137) find nur noch Ruinen übrig. An der Oufe liegen hintereinander das in modernem Stil erbaute Stadthaus (Mansion House), welches dem Lord-Manor als Amtswohnung bient, und das 1446 erbaute ftädtische Rathaus (Guildhall). D. hatte 1881: 60,683 Einm., die lebhaften Sandel treiben und auch Glasmaren, Seife, Leinwand, Rämme, Handichuhe, Tapeten und andre Industrieprodukte erzeugen. Wohl= thätige Unftalten find zahlreich, und unter ihnen verbienen Beachtung das Grafschaftshospital mit Argneischule, ein Frrenhaus und eine Blindenschule (im ehemaligen Balaft Beinrichs VIII.). Un Bilbungsanstalten find zu nennen: Die erzbischöfliche Bibliothet, das Museum der philosophischen Gesellichaft, das 1884 eröffnete Inftitut für Runft und Wiffenschaft, ein Lehrerseminar und das fath. St. Lawrence College, in der Borftadt Ampleforth. Das alte Cboracum war (79-427) die ansehn= lichste römische Stadt in Britannia, Sit ber Regierung, zeitweilige Residenz der Raiser hadrian, Geptimius Severus, Conftantius Chlorus und Grabftätte ber beiden lettern. Auch hatte die Legio VI, victrix hier ihr Standquartier. Dann wurde es unter bem Ramen Coforwic Sauptstadt bes angelfächfischen Ronigreichs Northumberland. Mit dem Ginfall ber

Porid, 1) f. Sterne. — 2) Pfeubonym bes ital. ifen unter Osbert und Ella unter feinen Mauern schlugen, mußte es seinen Ruhm, Englands erfte Stadt zu fein, an London abtreten. 622 (nach anbern 652) predigte Paulinus hier zuerst das Chriften= tum, einer seiner Nachfolger, Egbert, führte seit 735 ben Titel eines Erzbischofs. Unter Sbuard II. und III. mar D. wiederholt Git bes englischen Barlaments. Das Obergericht zu D. (Council established in the North) wurde von Beinrich VIII., die Berichtsbank aber 1651 von Karl II. eingesett. 1644 wurde die Stadt von den Parlamentstruppen und Schotten belagert und, nachdem die königlichen Ent= sattruppen unter dem Pfalzgrafen Ruprecht 2. Juli auf dem im 2B. ber Stadt gelegenen Marftonmoor geschlagen worden, erobert. Bis jum Ende bes 15. Jahrh. hatte der Erzbischof von D. die Obergerichts= barteit über die ichottischen Bischöfe. Derfelbe führt auch jest noch den Titel Brimas von England, mahrend der von Canterburn den eines Brimas von »ganz« England und eines Metropoliten erhielt. Zur Erzdiözese D. gehören die sechs Bistumer: Carlisle, Chefter, Durham, Man (Sobor und Man), Manchefter und Ripon. Oftlich führt die Stamfordbridge über den Derwent, wo Harald von England 1066 seinen Namensvetter von Norwegen schlug. Bgl. Sargrove, History and description of the ancient city of Y. (York 1818, 2 Bbe.); Bellbeloved, Eburacum, or Y. under the Romans (Lond. 1847).

2) Stadt im nordamerifan, Staat Benninsvanien, am Codorus Creek, in fruchtbarer Gegend, hat Gifen= gießereien, Maschinenbaumertstätten, Dampfmuhlen 2c. und (1880) 13,940 Einw. - D., eine ber alteften Städte Bennsplvaniens, wurde schon 1741 angelegt. 1777 tagte hier der Kontinentalfongreß, mährend Philadelphia von den Engländern besett mar.

Port, engl. Berzogstitel, ber früher gewöhnlich bem zweiten Sohn bes regierenden herrichers verliehen wurde. Eduard III. gab denfelben feinem Sohn Somund, welcher ber Gründer des Saufes D. mit bem Wappen der Weißen Rose murde, mahrend von dem ältern Bruder desfelben, Johann, das haus Lancafter mit dem Wappen ber Roten Rose abstammte; über den Kampf beider um die englische Krone (1451 bis 1485) f. Großbritannien, S. 795 f. Seinrich VIII. und Karl I. führten den Titel je bis zum Tob ihres ältern Brubers, Jatob II. bis zu feiner Thronbesteigung. Auch Jakobs II. Sohn, ber Prätenbent Jakob III., verlieh im Exil seinem zweiten Sohn, Benry Benedict, ben Bergogstitel von D. Dit ihm, der in der Geichichte unter dem Namen des Rar= dinals von D. befannt ift, ftarben 1807 die könig= lichen Stuarts (f. d.) aus. Georg I. erhob 1716 fei= nen Bruder Ernft Auguft, Fürftbischof von Denabrück, zum Herzog von D., nach bessen Tob 1728 Sduard August, Bruber Georgs III., 1760 biesen Titel erhielt. Georg III. verlieh ihn 1784 seinem zweiten Sohn, Frederick, ber, geb. 16. Aug. 1763, 1764 zum Fürstbischof von Denabrück ernannt wurde, welche Wurde er bis zur Säfularifation bes Bistums 1803 behielt. In Berlin unter Friedrichs b. Gr. Augen zum Soldaten herangebildet und 1791 mit ber Pringeffin Friederike von Preugen vermählt, murbe er 1793 zum Befehlshaber ber englisch-hannöverschen Armee in den Niederlanden ernannt. Nach der Gin= nahme von Balenciennes unternahm er bie Belage= rung von Dünkirchen, erlitt hier 6.—8. Gept. eine Riederlage und jog fich 1794 nach Riedersachsen gurud, wo fich die Trummer bes beers nach England einschifften. Ungeachtet biefer Unfälle, burch welche Danen, welche D. 867 eroberten und die Angelfach- feine militarifche Unfahigkeit binlanglich bewiefen

war, ernannte ihn der König 1795 zum Feldmarschall | Flamborough Bead (75 m) ift fteil, von da an bis und Oberbefehlshaber ber britischen Landmacht. 1799 mit ber Leitung ber englischeruffischen Expedition nach Solland betraut, mard D. von Brune bei Bergen 19. Gept. und bei Caftricum 6. Ott. geschlagen und schloß 18. Oft. die Kapitulation von Alfmar, infolge beren die Berbündeten fich einschifften. 3m 3. 1809 verwickelte ihn ein Zwift mit feiner Mätreffe, einer Mirs. Clarke, welche einen formlichen Sandel mit Offizierstellen 2c. trieb und einem Mitglied des Unterhauses, Oberft Bardle, Mitteilungen über die Beeresverwaltung machte, in einen Standalprozef. Die eingeleitete Untersuchung endigte zwar mit Porks Freisprechung; doch war die öffentliche Meinung so entschieden gegen ihn, daß er 20. März 1809 feine Oberbefehlshaberftelle niederlegte. Gleichwohl mard er von seinem Bruder, dem Bring=Regenten, schon im Mai 1811 wieder in die Stelle eines Feldmarschalls und Oberbefehlshabers des Landheers einge= fest. Un den parlamentarischen Berhandlungen des Oberhauses nahm er nur als fanatischer Gegner der Ratholikenemanzipation Anteil. Er starb 25. Jan. 1827 kinderlos. Ihm ift in London, im St. James' Bark, ein Denkmal errichtet worden. Der Titel ift feitdem nicht wieder vergeben worden.

Portehalbinfel, die große Landzunge an der Kufte von Südauftralien, zwischen bem Spencer= und dem St. Bincentgolf, welche im Rap Spencer an ber Investigatorstraße endigt. Sie wurde berühmt durch ihren Reichtum an Rupfer (Wallaroo, Moonta, Kadina) im nördlichen Teil, ift aber wasserarm, auch ift der Boden von mittelmäßiger Güte, wird aber trot:

dem mehr und mehr angebaut.

Norfer Kraut, f. Kohl, S. 913. Porthalbiniet, die mächtige, dreieckförmige Ber-längerung der Nordostkuste Australiens (Queensland) zwischen dem Carpentariagolf und dem Koral= lenmeer, deren nordliches, abgestumpftes Ende (mit Rap Nort) von der Endeavourstraße (Torresstraße) begrenzt wird. In ihrem südlichen Teil wurde sie 1845 von Leichhardt, an der Oftseite 1848 von Kennedn, 1865 von Jardine in ihrer ganzen Länge und 1872 von Hann bereift, ift aber bis auf einige Rieberlaffungen von Goldgräbern: Palmerville mit dem Safen Cooktown, Hodgkinson mit den häfen Cairns und White Island Boint und das jest fast verlaffene Somerfet an der Nordspitze, gang unbewohnt, zur Ansiedelung aber nach den Berichten der Reisenden recht wohl geeignet.

Port River, Ruftenfluß, der bei seinem Gintritt in die Chesapeatebai, unterhalb Dorktown, den besten hafen des nordamerikanischen Staats Birginiabildet.

Porfshire (spr. jortschir), die größte Grafschaft Eng= lands, grenzt öftlich an die Nordsee und umfaßt 15,712 qkm (285,4 DM.) mit (1881) 2,886,564 Einw. Sie zerfällt in drei Diftrifte ober Ridings, von denen jeder einen eignen Charafter hat und seit 1888 auch eine besondere Grafschaft bildet, nämlich: Nord: riding, füdlich bis zu der Dufe und dem Derwent, öftlich bis zur Rufte von der Teesmundung bis Kilen (5510 qkm mit 346,260 Einw.); Oftriding, zwischen der Nordsee, dem Humber, dem untern Lauf der Ouse und dem mittlern des Derwent (3038 9km mit 315,460 Einw.), und Westriding, der größte, westlich von der Duse und dem Trent gelegene Teil (7164 qkm mit 2,224,844 Ginm.). Das Gebiet ber Stadt Dorf (ainsty of York) ift vom Beftriding eingeichlossen. Bei der großen Ausdehnung der Grafschaft ist die Beschaffenheit der Oberfläche fehr mannigfaltig. Die Rufte von der Mundung des Tees bis jum fonders in der Schlacht bei Szekoczyn aus. 1797 er-

jum Spurn Head, an ber Mündung des Sumber, flach. Zwischen ber Nordsee und bem Aftuarium des humber liegt der halbinfelformige Bezirk holderneß, eine der fruchtbarsten Gegenden Englands, berühmt namentlich durch fein Rindvieh. Die fruchtbare Thal= ebene von Nort, 100km lang und durchichnittlich 25km breit, trennt die Grafschaft in zwei Teile. Diese Chene wird bewässert von der Duse, ihren Quellflusjen Swale und Ure und ihrem Nebenfluß Derwent und ift in ihrem füdlichen Teil vollkommen eben, mit Marichland und Torfmooren. Öftlich von diefer Cbene erheben sich die wüsten Yorkmoore (457 m), von fruchtbaren Thälern durchschnitten, und der heidebezirk der Wolds (223 m), welcher zahlreichen Schafen zur Weibe bient, beide burch bas baiartige, in ber Richtung von Scarborough eindringende Thal von Bickering fast getrennt. Westlich vom Thal von Nork liegen die westlichen Moorlander, ein Teil des Ben= ninischen Gebirges, vorwiegend aus magnesischem Raltstein und altem roten Sandftein bestehend, mit ausgebehnten Rohlenfeldern. Sier erhebt sich der Whernside zu einer Söhe von 736 m. Ackerbau und Viehzucht blühen; 32 Proz. der Oberfläche find unter dem Pflug, 39 Proz. bestehen aus Weideland, und 1888 zählte man 480,864 Rinder u. 1,629,947 Schafe. Bergbau wird mit großem Erfolg betrieben; ber Er= trag belief fich 1887 auf 20 Mill. Ton. Steinkohlen, 2 Mill. T. Robeisen, 2258 T. Blei und etwas Silber. Aber noch blühender ift die Industrie. 1881 beschäf= tigten die Woll= und Worftedfabrifen 193,896, Lei= nen= und Baumwollinduftrie 238,897 Arbeiter. Wichtig sind ferner: die Eisenindustrie (58,812 Ar= beiter), der Maschinenbau (28,071 Arbeiter), die Fabrifation von Mefferschmiedewaren, Feilen und Gagen (zusammen 28,307 Arbeiter), plattierten Waren, Glas, Töpferwaren und Papier. Hauptstädte der gegenwärtig bestehenden drei Grafschaften find Dort, Beverlen und Northallerton. Bal. Tait, Yorkshire (Lond. 1888).

Porttown (fpr. jorttaun), altes Städtchen im nordamerikan. Staat Birginia, am Dorkfluß, oberhalb deffen Mündung in die Chesapeakebai, mit 250 Ginm. Bum hafen gehören 224 Schiffe von 7534 Ton., und die Ausfuhr seines Gebiets belief sich 1887/88 auf 9 Mill. Dollar. Hier übergab Lord Cornwallis seine Armee 19. Oft. 1781.

Pork von Wartenburg, Hans David Ludwig, Graf, preuß. Feldmarschall, geb. 26. Sept. 1759 ju Potsdam aus einer Familie, die nach der Familientradition aus England stammte und in der Zeit der Stuarts nach Schweden, unter Karl XII. nach Boms mern auswanderte, wo fie das Gut Gutkow erwarb. Doch hieß die dem kleinen kaffubischen Adel angehörige Familie richtiger wohl Jarden. Porks Groß-vater Johann Jarden war Prediger in Rowe bei Stolpe, sein Bater David Jonathan v. Jork trat 1747 in die preußische Armee und ward im Siebenjährigen Krieg Hauptmann. D. trat 1772 in das Regiment v. Luck, ward 1777 Leutnant und machte ben Keldzug 1778 mit, ward aber wegen Insubordination 1779 kassiert und trat nach in Königsberg abgebüßter einjähriger Festungsstrafe 1781 in holländische Dienfte, in denen er als Rompaniechef bei dem Schweis zerregiment Meuron 1783-84 die Feldzüge in Oftindien mitmachte. 1785 nach Preußen zurückgekehrt, trat er 1787 als Kapitan in das neuerrichtete Fusi: lierbataillon Plüskow, ward 1792 Major, wohnte 1794 dem Feldzug in Bolen bei und zeichnete fich be-

hielt er das Kommando eines Füsilierbataislons in tete in dem Gesecht bei Montmirail (11. Febr.) den Johannisburg; 1799 ward er Rommandeur eines Fußjägerregiments, bei dem er 1805 zum Brigadier beforbert murbe. In Dieser Gigenschaft bedte er auf bem Rudzug ber Armee 26. Oft. 1806 bei Altenzaun den Elbübergang des Korps des Herzogs von Weimar gegen eine fehr überlegene Abteilung bes Soultichen Korps. Auf dem weitern Rückzug führte er die Rachhut des Blücherschen Korps bis Lübeck, wo er schwervermundet in Gefangenschaft fiel. Mit Blücher gleichzeitig im Februar 1807 ausgewechselt, ward er in Königsberg zum Generalmajor ernannt und erhielt nach dem Tilfiter Friedensschluß das Kommando von Memel und der Reserve, Ende 1808 das der westpreußischen Brigade und 1810 auch die Beneralinfpettion über famtliche leichte Truppen, um deren Ausbildung er fich große Berdienste erwarb. 1811 ward er zum Generalgouverneur der Proving Breußen ernannt. Im Feldzug von 1812 dem zum frangöfischen Beer ftogenden preußischen Silfsforps unter Grawert als Generalleutnant und zweiter Rommandant zugeteilt, übernahm er nach Grawerts Abgang das Kommando über das zur Blockabe von Riga verwendete Korps. Als im Dezember 1812 das Macdonaldiche Armeeforps nach Bernichtung der großen Armee auch den Rückzug antrat, erhielt D. die Führung der Nachhut, schloß aber, ohne von sei= nem König dazu ermächtigt zu fein, doch im Bewußtfein, daß der Zeitpunkt zur Befreiung Deutschlands ba fei und nur sein Abfall von den Franzosen diese jum Rudzug bis zur Elbe zwingen fonne, 30. Dez. 1812 in der Mühle von Poscherun eine Konvention mit dem ruffischen General Diebitsch, fraft welcher das preußische Korps neutrale Quartiere bezog und dem König die weitere Entscheidung anheimstellte. Zwar mußte der König, der sich noch in der Gewalt ber Frangofen befand, den Bertrag verwerfen und eine Untersuchung über D. verhängen. Indes blieb D. im Befit feines Rommandos und leitete als Generalgouverneur von Preußen die Bolfsbewaffnung in dieser Provinz. Nachdem er 17. März 1813 in Berlin eingezogen war, sprach der König in einem Armeebefehl Yorks Rechtfertigung aus und bestätigte ihn in dem Kommando feines Armeeforps. Im Frühjahr 1813 nahm D. unter Wittgenftein rühmlichen Anteil an den Schlachten bei Großgörschen und bei Bauten. Bei ber neuen Formierung des preußischen Beers erhielt D. den Befehl über das 1. Armeeforps, das dem schlesischen Seer zugeteilt wurde und hauptsächlich den Sieg an der Kathach (26. Aug.) er= fampfte, wie denn das Dortiche Rorps den Saupt= anteil an den glänzenden Erfolgen der schlesischen Armee hatte, obwohl D. mit Blüchers und Gneise= naus heeresleitung feineswegs einverstanden mar und die rücksichtslose Aufopferung der Truppen scharf tadelte. Wegen seiner unermüdlichen Fürsorge für die Mannschaften hingen diese D. auch mit großer Liebe an, obwohl er ftreng verfuhr und wenig zu= gänglich mar. Am 3. Oft. lieferte er das blutige Befecht bei Wartenburg, durch welches er Blücher den itbergang über die Elbe öffnete. Die Schlacht bei Mödern (16. Oft.) schlug er fast allein mit seinem Armeeforps. Zwar erlitt es dabei fo bedeutenden Berluft, daß es 18. und 19. Oft. in Reserve gestellt wurde; doch drängte es dann die geschlagenen Franzosen auf dem Rückzug über die Unstrut. D. bewerkftelligte in der Nacht auf den 1. Jan. 1814 bei Raub ben übergang über ben Rhein, nahm St. Digier (30. Jan.), griff 4. Febr. Chalons an, das Macdonald am Morgen darauf durch übereinkunft räumte, und ret-

ruffischen General Sacken vom völligen Untergang. In der Schlacht von Laon (9. März) kommandierte 9). den linken Flügel des schlesischen Heers, und der Angriff, den er beim Ginbruch der Dunkelheit mit Kleift unternahm, hatte die fast gangliche Auflösung des feindlichen 6. Armeekorps zur Folge. Auch bei der Schlacht unter den Mauern von Baris (30. März) wirkte D. thätig mit. Nach eingetretener Baffenruhe erhielt er das Generalkommando in Schlesien, ward zum General der Infanterie befördert und unter Bei: legung des Namens »von Wartenburg« und Ber= leihung einer Dotation in den Grafenstand erhoben. Während des Feldzugs von 1815 mit dem Oberbefehl des zwischen Elbe und Rhein zurudbleibenden Reservekorps betraut, nahm er, hierin eine Zurucksetung erblidend, nach abgeschlossenem Frieden seine Entlaffung und lebte feitdem gurudgezogen in Schle= sien. Am 5. Mai 1821 ward er zum Generalfeld= marichall ernannt. Er ftarb 4. Oft. 1830 auf Rleinöls bei Breslau. 1855 mard in Berlin fein Standbild (von Rauch) errichtet und 1889 das oftpreuß. Jäger= bataillon Rr. 1 Jägerbataillon Graf Y. benannt. Bgl. Droyfen, Das Leben des Feldmarschalls Gra-fen Y. (10. Aufl., Leipz. 1889, 2 Bde.). — Sein und feiner Gemahlin Johanna Seidel, einer Raufmannstochter aus Namslau, mit der er fich 1797 vermählte, Sohn, Graf Ludwig, geb. 31. Mai 1805, Majorat&= herr der Herrschaften Kleinöls und Bischwit, gehörte zu den liberalen Mitgliedern des preußischen Herren= hauses und starb 12. Juli 1865. Deffen Sohn Baul, geb. 1. März 1835, ift erbliches Mitglied des herrenhauses. Ein Bruder desselben, Graf Maximilian D., geb. 20. Juni 1850, Hauptmann im Generalftab und Militärattaché in Petersburg, schrieb: » Napo= leon I. als Feldherra (2. Aufl., Berl. 1888, 2 Bde.).

Poro, Sauptstadt des gleichnamigen Departements in der mittelamerikan. Republik Honduras, auf dem

Hochland, mit 3000 Einm.

Poruba, f. Joruba. Nojemitethal, mertwürdige Schlucht am obern ... Merced River in Ralifornien, Graffchaft Maripofa, ca. 12 km lang, von fenkrechten Granitwällen ein= gefaßt, über welche fich zahlreiche Wafferfälle fturgen (Ribbonfall 1006 m hoch). 1851 entdeckt, ift diefes Thal feitdem ein Lieblingsziel der Touriften.

Youghall (jpr. jahl), Hafenstadt in der irischen Graf= schaft Corf, an der Westfufte der durch die Mündung bes Blackwater gebildeten gleichnamigen Bai, hat

etwas Handel und (1881) 5396 Einw.

Moung (jpr. jong), 1) Edward, engl. Dichter, Sohn eines Geistlichen, geb. 1681 zu Upham in Hampshire, widmete fich gu Oxford bem Studium der Rechte. Seine erften Gedichte: "The last day", eine Rach= ahmung Miltons (1713), und »The force of religion«, bas die protestantische Jane Gran feiert, blie= ben ohne Wirkung. 1719 ließ er sich in London nieber, trat, bereits über 40 Jahre alt, in den geiftlichen Stand und erwarb sich durch ein Lobgedicht auf den König Georg II. 1728 die Stelle eines Hoffaplans, die er 1730 mit der Pfarre zu Wetwyn in Bertfordfhire vertauschte. Bereits 1726 maren feine erften Satiren: »The universal passion«, die sich haupt= fächlich gegen die Ruhmsucht richteten, erschienen und hatten ihm 3000 Pfd. Sterl. eingebracht, welche er indeffen fehr bald durch den fogen. Gudfeefcmindel (South-sea bubbles) wieder verlor. Der Tod feiner Frau und andrer Familienglieder veranlaßte seine berühmteste Dichtung: »The complaint, or nightthougths « (Lond. 1742 u. öfter; deutsch von 3. A.

Doung: 806

Cbert, Braunschw. 1760-71, 4 Bbe.; von Bengel: | Sternau, Frantf. a. M. 1825). Er ftarb einfam und vergeffen 12. April 1765 in Wetwyn. Das lett: genannte Bert, Betrachtungen über Tod und Unsterblichkeit, im sogen. Blankvers geschrieben, wurde bald ein Lieblingsbuch bes gefamten gebildeten Guropa; boch fann heute bei aller Anerkennung der fitt= lichen Rraft und Sobeit, die fich in jenen reflektieren= ben Berfen ausspricht, Mangel an Rlarheit und Beftimmtheit nicht mehr geleugnet werden. Man hat D. oft mit Klopftock verglichen, doch bleibt zwischen beiden der wesentliche Unterschied, daß der bei aller Bracht ber Sprache innerlich nüchterne Engländer ben Bezug auf das praktische Leben ftets festhält und die erhabenen Sphären des idealistischen deutschen Dichters eben nur anftreift. Diefe auf das Wirkliche gerichtete Seite tritt bei Y. noch besonders hervor in seinen neuen Satiren: "The Centaur not fabulous" (1755), die besonders gegen den Unglauben und die Wolluft, als die Grundübel der Zeit, gerichtet find. 1759 schrieb D. seinen merkwürdigen Brief »On original composition«, »in welchem er bas Schaffen aus der freien Innerlichkeit heraus als das Banier ber neuen Zeit mit wärmster Begeisterung aufstellt« (Settner). D. ift hier einer ber wärmsten Berteidiger Shatespeares, wenngleich er, dem Geiste der Zeit ent= sprechend, wesentlich den »ungelehrten« Dichter in bemfelben erblickt, und feine Worte über ihn erinnern icon gang an den Ton, welchen 10-20 Jahre fpater der junge Berder und Goethe in Deutschland anschlugen. Youngs sämtliche Werke erschienen London 1757 u. öfter (mit Biographie von Doran, 1854, 2Bde.).

2) Thomas, Gelehrter, geb. 13. Juni 1773 gu Milverton in Somersetshire, studierte zu Compton klassische und orientalische Sprachen, Mathematik, Botanif und Optif, bann zu London und Sbinburg Medizin und 1795 in Göttingen beutsche Sprache und Litteratur, lebte dann als Kellow zu Cambridge, ließ sich jedoch bald zu London als Arzt nieder, ward auch Professor der Naturwissenschaften an der Ronal Institution und veröffentlichte zahlreiche Schriften über Physik und Mathematik, unter andern: »A syllabus of a course of a natural and experimental philosophy « (Lond. 1802), worin er zuerst eine Erflärung der wichtigften Phänomene des Sehens gab und das Geset von der Interferenz des Lichts aufstellte. 1804 gab er seine Professur auf, 1811 wurde er Arzt am St. George's Hofpital und 1818 Mitglied ber Rommission zur Untersuchung der in Großbritannien üblichen Maße und Gewichte und Sefretär des Längenbüreaus, mit dem Auftrag, die Herausgabe des »Nautical Almanac« zu beaufsichtigen. Er starb 10. Mai 1829. Der » Course of lectures on natural philosophy and the mechanical arts « (Lond. 1807, 2 Bde.) gilt für sein bedeutenoftes Werk. Ginige Bapprusrollen, die er 1814 erhielt, veranlaßten 1815 seine »Remarks on Egyptian Papyri«, denen 1823 die »Hieroglyphics«, eine Sammlung von Abbitdungen ägnptischer Schriftterte und Bildwerke, die »Account of some recent discoveries in hieroglyphical literature« (Lond. 1823), Aufflärungen über enchorische Papyrusrollen enthaltend, und das »Egyptian dictionary« (das. 1829) folgten. Roch schrieb er: »Elementary illustration of the celestial mechanics of Laplace« (1821); »Miscellaneous works« (1855, 3 Bbe.). Bgl. Memoirs of the life of Thomas Y.« (Lond. 1831); Peacod, Life of Th. Y. (daj. 1855); F. Arago, Biographien, Bd. 1 (deutsch, Leipz. 1854).

Staat Bermont, ward Farmer, trat 1832 gur Gette der Mormonen und wurde 1834 in das Kollegium der zwölf Apostel aufgenommen. Als Glaubensbote bereifte er die öftlichen Staaten der Union und England, veranstaltete die erste europäische Ausgabe des Buches Mormon, ftellte ein Gefangbuch feiner Sette zusammen und grundete die Zeitung »Der taufend= jährige Stern«. Nach dem Tod Joe Smiths (27. Juni 1844) trat er an die Spite der Mormonen und leitete nach Zerstörung der Ansiedelung zu Nauvoo in Allinois 1845 -47 die Uberfiedelung an den Salzfee im Utahgebiet. Er führte die religiose und politische Re= gierung seines Priefterstaats mit unleugbaren Berdiensten um dessen industrielles und materielles Em= porblühen. Dem Zusammenbruch der Mormonen= herrschaft, die er seit 1852 durch Einführung der Bielweiberei anrüchig gemacht hatte, ward er durch seinen Tod entrudt. Er ftarb 22. Aug. 1877 in Salt Lake City und hinterließ 2 Mill. Dollar Bermögen, 17 Frauen und 44 Kinder.

4) James, Chemifer, geboren im Juli 1811 zu Drygate, einer Borftadt Glasgows, erlernte bas Zimmererhandwerk, besuchte aber daneben die Vorlesungen von Graham über Chemie und Physik, murde beffen Affiftent und begleitete ihn auch nach London, wo er mehrere Jahre mit ihm zusammen arbeitete. D. ging bann zur Industrie über und konnte in den Fabrifen von Muspratt in Newton und Tennant in Manchefter einen großen Schat von Erfahrungen sammeln. Gine Betroleumquelle bei Alfreton in Derbnihire murde der Schauplat einer von I). neugeschaffenen Induftrie. Im Berein mit Meldrum ftellte er aus bem Betroleum Brennöl, Schmierol und Baraffin dar, bis die Quelle erschöpft mar, und begann dann mahrhaft gigantische Unternehmungen in Schottland, wo ein neues Rohmaterial für die genannten Stoffe in Geftalt der Bogheadkohle gefunden mar. 3m Berein mit einem Rapitaliften, Binnen aus Manchester, errichtete D. großartige Fabrifen in Bathgate und in Addiewell, die er aber bald allein leitete und zu hoher Blüte brachte. Alls fich D. von seinen Fabrifen qu= rudzog, ließ er fich in Glasgow nieder und wurde der Wohlthäter aller humanen Zwecken gewidmeten Inftitutionen. Un der Andersonian = Universität in Glasgow gründete er eine Professur für technische Chemie, auch fandte er auf eigne Roften eine Expedi: tion nach Westafrika, um Livingstone zu unterstützen. Er ftarb 13. Mai 1883 auf seinem Landsit Relly.

5) Edward D., Afrikareisender, geb. 23. Oft. 1831 ward englischer Marineoffizier, kommandierte 1862 bis 1863 das Schiff Pioneer auf dem Sambefi und Schire unter Livingftone und ward, als letterer 1867 verschollen war, von der britischen Regierung an die Spite einer Expedition nach dem Anaffasee gestellt. Nach dem Tod Livingstones ging er im Auftrag der Schottischen Missionsgesellschaft mit einem zerlegbaren Dampfer nach dem Anassa, gründete an deffen Ufer die Station Livingstonia, umschiffte den ganzen See und entdectte das Livingftonegebirge. 1877 fehrte er nach England zurück. Er schrieb: »Nyassa, adven-

tures in Central-Africa « (Lond. 1877).

6) Sir Allen, Nordpolfahrer, machte 1857-59 Mac Clintod's Nordpolarexpedition mit und führte 1860 auf dem Dampfer For eine Kommission nach Grönland, welche dort das günftigste Terrain für die Anlage eines transatlantischen Rabels ausfindig machen sollte. 1875 fuhr D., begleitet unter andern von dem hollandischen Marineoffizier L. R. Roolemans 3) Brigham, Oberhaupt ber Mormonen (j. b.) in Beynen, mit ber Pandora zur Beecheninsel und Nordamerika, geb. 1. Juni 1801 zu Whitington im bann in ben Peelsund bis zur Insel La Roquette, um bort nach weitern Überresten von Franklins Expedition zu suchen. Auf der Rückreise landete er auf den Careninseln, wo er die von Nares niedergelegten Berichte abholte. 1876 fand er weitere Berichte von Nares und kehrte sast gleichzeitig mit ihm zurück. Er schried: *The two voyages of the Pandora in 1875 and 1876 (Lond. 1879).

Poungstown (fpr jöngstaun), Stadt imnordamerikan. Staat Ohio, Graffchaft Mahoning, 100 km südöstlich von Cleveland, ist Mittelpunkt eines ergiebigen Kohlen- und Sisenreviers und hat (1880) 15,435 Einw.

Popoa (Laguna be D.), merkwürdiger See im mittelamerikan. Staat Honduras, 625 m il. M., ist etwa 8 m tief, von bis 1000 m hoben Bergen umgeben und hat nur während der Regenzeit einen oberirdischen Abstuß zum Rio Ulna (Hunuya), sonst aber

mehrere unterirdische Abflußkanäle.

Ppern (fpr. eip., frang. Ppres), Sauptstadt eines Arrondiffements in der belg. Proving Beftflandern, am Aperle und Anotenpunft der Gifenbahnen Courtrai=Bazebrouck und Oftende= D., durch einen Ranal mit Brugge, Oftende und Nieuport verbunden, hat 4 Rirchen (barunter die gotische Kathedrale St. Mar: tin, eine ber ichonften Rirchen Belgiens aus dem 13. Jahrh., mit den Grabmälern mehrerer Bischöfe); die stattlichen Hallen, ein großes, 1200—1304 durch die damals mächtige Tuchmachergilde in reichem gotischen Stil aufgeführtes und neuerdings wiederhergeftell= tes Gebäude (f. Tafel »Baufunft X«, Fig. 2) mit einem Belfried (133 m lang, 35 m breit), das jest als Rat: haus dient u. wertvolle neue Wandmalereien enthält; ferner eine alte Burgvogtei (Kastellanei) mit reich= verzierter Fassabe, einen schönen, von Ludwig XIV. erbauten Brunnen von Marmor auf dem Marktplat, ein Kommunalcollège, eine höhere Knabenschule, Induftrieschule, geiftliches Seminar, ein Tribunal, of: fentliche Bibliothet, Gemäldegalerie, ein Antiquitäten= und Baffentabinett, bedeutende Spigeninduftrie, lebhaften Handel und (1888) 16,137 Ginm. Als Bi= schof von D. (1635 — 38) ist berühmt geworden der hier geborne Cornelius Janfen, Stifter der Sette ber Jansenisten. — D. war im Mittelalternur ein Schloß, bas von den Normannen 800 zerftort murde. Balduin II. von Flandern befestigte es wieder, und un= ter feinen Rachfolgern erwuchs eine Stadt um dasfelbe. Unter Philipp von Burgund, der gum Zweck der Befestigung den Arbeitern in den Borftadten, großenteils Tuchwebern, andre Aufenthaltsorte anwies, verlor D., welches bis dahin die erfte Gewerb= ftabt in Flandern gewesen mar, diefen Erwerbezweig faft gang. 1584 ward es von Alexander Farneje für Philipp II., 1648 von den Franzosen unter Condé und 1649 von den Spaniern unter dem Erzherzog Leopold erobert; 1658 belagerte und nahm es Turenne. Zwar fam die Stadt durch den Byrenaischen Frieden wieder an Spanien, doch icon 1678 eroberte fie Ludwig XIV. wieder und behielt sie bis zum Rim= wegener Frieden. 1715 ward D. durch den Barriere= traftat zu einem der Barrierepläte erflärt und hatte bis 1744 holländische Besatzung. Mit den andern Barriereplätzen ließ Joseph II. die Festungswerke 1781 schleifen, und 17, Juni 1794 fiel Y. nach kurzer Belagerung durch Bichegru ben Frangofen in die Bande. Rach bem Frieden von 1815 fam die Stadt an die Niederlande und murde von neuem befestigt, neuerdings aber als Feftung aufgegeben. Bgl. Ban= benpeereboom, Ypriana (Brügge 1878-80,3 Bde.).

Apfilanti, Stadt im nordameritan. Staat Dichisgan, 50 km von Detroit, hat ein Lehrerseminar, Ba-

piermühlen und (1885) 5302 Ginw.

Apfilantis (Sypfilanti), griech. Fanariotenfamilie, welche ihren Ursprung bis auf die Romnenen zu= ruchführt. Alexander D., geb. 1725, war Dragoman ber Pforte, dann von 1774 bis 1782 Hofpodar ber Balachei, ber er ein Gesethuch gab. Rurz vor bem Ausbruch bes öfterreichischerussischer Kriegs von 1790 zum zweitenmal zum Hofpodar der Balachei ernannt, ließ er fich bald barauf als Gefange: ner nach Brunn abführen, wo er bis zum Frieden von Jaffy (1792) verweilte. Nach Konstantinopel zurückgefehrt, erregte er durch feinen Blan, die Briechen mit ben Osmanen zu verschmelzen und so ein neues Bolf gu ichaffen, den Berdacht ber Bforte und ward 1805 martervoll hingerichtet. Sein Sohn Ron= stantin faßte schon als Jüngling einen Plan, Grie= chenland mit 8000 Mann zu befreien. Die Berfchwörung ward jedoch entdeckt, und D. flüchtete nach Wien. Vom Sultan begnadigt, kehrte er nach Konstantino= pel zurud, murde Dragoman der Pforte, 1799 Hos: podar ber Moldau und bald barauf ber Balachei. Dieser Stelle 1805 entsett, begab er sich nach Beters: burg, kehrte aber 1806 an der Spite von 20,000 Ruffen nach Bufarest zurück, wo er ein griechisches Freiforps bildete, die Serben aufwiegelte und aber= mals den Blan faßte, Briechenland gu befreien. Der Friede von Tilfit nötigte ihn jedoch, in Rußland Schuß zu suchen, wo man ihm Kiew zum Aufenthaltsort anwies. hier ftarb er 1816. Der alteste seiner fünf Sohne, Alexander, geb. 12. Dez. 1792 zu Ronftantinopel, folgte feinem Bater 1805 nach Betersburg, trat 1809 als Offizier in die faiserliche Garde zu Pferd und focht in den Feldzügen von 1812 und 1813 mit Auszeichnung. Raiser Alexander I. ernannte ihn 1814 zum Obersten und zu seinem Adjutanten, 1817 zum Generalmajor und übertrug ihm das Kommando einer Husarenbrigade. Ende 1820 trat er an die Spite der Betärie der Philifer. Gegen feinen Bunfc ward ber Aufstand bes Theodor Bladimiresto (Sanuar 1821), eigentlich gegen die Bedrückungen der Bojaren gerichtet, von den eifrigsten hetäristen für bas Zeichen zum Aufstand gegen die Türken angesehen, und D. mußte, um der Setärie zu Silfe zu tommen, 6. März 1821 in die Moldau einfallen. Der erwartete Aufstand ber Griechen in ber gangen Turkei erfolgte jedoch nicht, Rußland mißbilligte das Unternehmen, und auch unter den Walachen fand D. wenig Begeifterung für feine Sache. Bei bem Rlofter Dragaschan 19. Juni 1821 von den Türken geschlagen, floh er mit feinem Bruder Nitolaus nach Sieben= bürgen, ward hier von der öfterreichischen Regierung verhaftet, auf die Festung Munkács in Ungarn, 1823 nach Therefienstadt in Böhmen gebracht und erst 1827 auf ruffische Berwendung feiner Saft entlaffen, jedoch Berona ihm zum Aufenthaltsort angewiesen. Auf der Reise dahin ftarb er indes 31. Jan. 1828 in Wien. Der zweite Bruder, Demetrios, geb. 25. Dez. 1793, zeichnete sich in ruffischen Kriegsdiensten, besonders in dem Feldzug von 1814, aus und ging im Früh: jahr 1821 von der Moldau im Auftrag feines Brubers nach Morea, um fich dort an die Spite des Auf= standes zu stellen, sah sich zwar daselbst von seiten der Brimaten und Militärhäuptlinge sowie der Partei des Maurofordatos vielfach gehemmt, zumal er we= der durch sein Außeres noch durch geistige Vorzüge imponierte, beteiligte sich aber mit Glück an einzelnen Kriegsunternehmungen und ward infolge der auf ber erften Nationalversammlung zu Epidauros int Januar 1822 festgesetten Berfassung für Griechen= land jum Brafidenten des Gefetgebenden Rörpers ernannt. Rach einem erfolglosen Feldzug nach Mits

telgriechenland 1822, und nachdem fein Berfuch, bei | dam, gegenüber der Infel Mielmonde, in die Maas, ber zweiten Nationalversammlung zu Aftros, im März 1823, ber Militärpartei bie Oberhand zu verschaffen, mißlungen war, trat er in das Privatleben gurud, bis ihn der Brafident Rapo d'Iftrias im Januar 1828 jum Befehlshaber ber griechischen Trup: pen in Oftgriechenland ernannte. Doch nahm er im Oftober 1831 feinen Abschied und ftarb 3. Jan. 1832 in Bien. - Die fürftliche Familie D., die in Gich= horn bei Brunn residiert, stammt von dem Bruder bes vorigen, Gregor D. (geft. 12. Juli 1835), ab.

Ppfiloncule, f. Culen, S. 908. Priarte, 1) Charles, frang. Schriftsteller, geb. 5. Dez. 1832 zu Baris in einer aus Spanien ftammen: den Familie, widmete fich auf der Ecole des beauxarts der Architektur, wurde 1856 Inspektor der Regierungsbauten und begleitete einige Sahre fpater als Zeichner und Berichterstatter der » Monde illustré « die spanische Armee auf ihrem Feldzug gegen Maroffo. Für den gleichen Zweck bereifte er dann Spanien und Italien und übernahm nach feiner Rückfehr (1862) die Chefredattion der »Monde illustré«, die er Ende 1871 auch niederlegte, um in den folgenden Jahren ein buntes Wanderleben zu führen, deffen Cindrude er wie die seiner frühern Reisen schriftstellerisch verwertete. Er veröffentlichte: »La société espagnole« (Bar. 1861); »Sous la tente, souvenir du Maroc« (1862); »Paris grotesque, les célébrités de la rue 1815 -- 63 « (1864, 2. Aufl. 1868); »Les cercles de Paris, 1828-64« (1865); »Portraits parisiens« (1865); »Nouveaux portraits parisiens« (1869); »Goya, sa vie, son œuvre« (1867); »Portraits cosmopolites« und »Tableaux de la guerre« (1870); »Les Prussiens à Paris et le 18 mars« (1871); *Campagne de France 1870 — 71« (1871); Es princes d'Orléans« (1872); »Le Puritain« (1873); »La vie d'un patricien de Venise au XVI. siècle« (von der Afademie gefrönt, 2. Aufl. 1885); »La Bosnie et l'Herzégovine pendant l'insurrection « (1875); »Un condottiere au XV. siècle: Rimini« (1882); »Françoise de Rimini« (1882); »Matteo Civitali « (1885); »César Borgia « (1889, 2 Bbe.) fo: wie die illustrierten Brachtwerfe: » Venise; l'histoire, l'art, l'industrie, la ville et la vie« (1877); »Les bords de l'Adriatique« (1878) u. »Florence« (1880). 2) Span. Dichter, f. Friarte.

Piop, Pflanzengattung, f. Hyssopus. — Wilsber D., f. Satureja. Pfiel (Jissel, fpr. eissel), Name mehrerer Gewässer im Königreich der Niederlande. 1) Die Nieuwe D., ein kanalisierter Arm bes Rheins in ber Proving Gelderland (die alte Fossa Drusiana), führt aus dem Rhein oberhalb Arnheim 25 km nordostwärts nach Doesborgh, vereinigt sich hier mit der Dude D., welche unter dem Namen Iffel aus Westfalen kommt und wenig schiffbar ift. Das vereinigte Waffer, im Mittelalter Sala oder Ifala genannt, fließt unter dem Ramen D. nach N. über Zutphen und Deventer, bildet von hier an die Grenze zwischen den Provinzen Gelberland und Overnffel und mundet nach 90 km langem Lauf bei Kampen, westlich von Zwolle, mit mehreren Armen in den Zuiderfee, nachdem es rechts von Westfalen her die Bertel und den Schipbeet aufgenommen hat. Sie ist für kleine Seeschiffe und Dampfboote befahrbar. Bon ihr hat die Provinz Overnffel ihren Namen. - 2) Die Goudiche oder Hollandische D., ein schiffbarer Arm bes Lek, zweigt sich bei Bianen von diesem rechts ab, fließt nach W. durch die Provinzen Utrecht und Südholland über Couda, zulett nach S. und mündet oberhalb Rotter- l

von Gouda an gegen R. durch die Gouwe mit bem Alten Rhein, oberhalb Gouda durch die Blift mit bem Lek bei Schoonhoven verbunden.

Pffelmonde (fpr. eiffel-), eine von den Mündungs= armen der Maas unterhalb Dordrecht gebildete Infel, gur niederland. Proving Südholland gehörig, frucht= bar und wohl angebaut, mit vielen wohlhabenden Dörfern, darunter: Ridderfert, Sit eines Rantonalgerichts, mit (1887) 7360 Ginm.; Difelmonde, gegenüber der Mündung der Hollandischen Difel in die Maas und an der Eisenbahn Breda=Rotterdam, mit Schiffswerften und 2744 Ginw.; 3mnndrecht, mit Glasbläfereien und 4795 Ginm.

Difingeaux (fpr. igangidoh), Arrondiffementshaupt= stadt im frang. Departement Oberloire, auf einem 860 m hohen Hügel gelegen, hat einen Gerichtshof, ein mittelalterliches Schloß (jetzt Amtsgebäude) und (1886) 3369 (als Gemeinde 8037) Einw., welche Fabrifation von Spigen und Bändern betreiben.

Mitad, Stapelftadt an der Südfüste des schwed. Läns Malmöhus, durch Gisenbahnen mit Eslöf und Malmö an der Linie Stockholm = Malmö verbunden, hat 2 Kirchen, eine höhere Lehranstalt, Buckersiedes rei, Gisengießerei, Fabrikation von Tabak, Bundhölzern und Zichorien, Schiffbau, lebhaften Sandel, besonders mit Getreide, Schiffahrt und (1885) 7572 Ginm. D. fteht mit Stocholm, Ropenhagen, Lübed und Stettin in Dampferverbindung. Es ift Sit eines beutschen Konfuls. Die Stadt wird ichon im 13. Jahrh. erwähnt.

Pftradpjoding (fpr. -dut), ftadtische Gemeinde in Glamorganshire (Sudwales), im eifen = und tohlen= reichen That des Rhondda (Nebenfluß des Taff), mit

(1881) 55,632 Einm.

Pttrium Y, Metall, findet fich im Gadolinit (f. b.) und Attrotitanit, als phosphorsaure Attererde im Dtterspat (Xenotim, Castelnaudit, Wiserin), als Tantalat und Niobat im Attrotantalit 2c., bildet mit Sauerstoff Attriumornd (Attria, Attererde) als weißes oder gelblichweißes, unschmelzbares Bulver, welches mit Sauren farblofe, fauer reagierende Salze von füßem, adftringierendem Geschmack liefert.

Pucatan, Salbinfel auf der Nordfeite von Mittels amerika (f. Rarte » Meriko«), welche in Geftalt eines länglichen Rechtecks zwischen ber Bai von Beracruz und Campeche und dem Golf von Honduras vorspringt und mit den Großen Antillen den Golf von Merito von bem Karibischen Meer scheidet. Dberfläche ift im allgemeinen eben und flach und wird von einigen Sügelfetten, namentlich ber Sierra be D., durchzogen, die in nordöstlicher Richtung durch die Halbinsel streicht, sich höchstens bis 150 m erhebt und am Kap Catoche als maldige Sohe endigt. Die Nordfüste wird von einer eigentümlich aneinander gereihten Rette langgestreckter Lagunen und Rehrungen umschloffen. Die bedeutenoften unter den wenigen Flüffen find der Rio Hondo oder Rio Grande, ber Champoton, der San Francisco, deffen Mündung ben Safen von Campeche bildet, und ber Bolina im ND. Der Binnensee Chancanab enthält bitterfalz= haltiges Waffer und fließt in die Bahia de la Ascenfion ab. Im B. liegt die große Laguna de Terminvo. Das Klima gehört zu ben heißesten zwischen ben Wendefreisen, ift aber im allgemeinen nicht ungefund. Politisch gehört der größte Teil der Halbinsel den merikanischen Staaten D. und Campeche. Der Guben entfällt auf Britisch Sonduras und Guatemala. Der gleichnamige gur Republik Mexiko gehörige

Staat, 85,827 qkm (1558,7 D.M.) groß, nimmt bie

somit ein mafferarmes Tiefland, mit heißem, aber nicht ungefundem Klima. Die Bevölferung (1882: 302,315) besteht überwiegend aus reinen Indianern vom Stamm der Mana (f. d.). · Landbau wird vornehmlich in den fruchtbaren Cbenen betrieben, Die fich von der öftlichen Sügelfette bis zum Meer er= ftreden. Angebaut werden: Mais, Sifalhanf (Benequin), Tabat, Zuckerrohr, Piment, Indigo und Früchte ber verschiedenften Urt. Den eigentlichen Reichtum Nucatans aber machen die ausgedehnten Balber aus, die neben Bau- und Farbholz auch Banille und Droquen in den Handel liefern. Metalle finden fich nirgends; am Meeresftrand gewinnt man Salz und graue Ambra. Der Kunstfleiß der Ducataner liefert hauptfächlich Gewebe von Baumwolle, Wolle und Bila, irdene Gefäße und Flechtwerk aus Balmblättern und Agavefasern. Sauptstadt ist Meriba. - Die Spanier betraten zuerst 1506, als fie nach einer »westlichen Durchfahrt« suchten, unter Diaz de Solis und Binzon die Ruften des Landes, das 1518 von Juan de Grijalva den Namen Nueva España erhielt, welchen Cortez 1520 auf das Reich des Monteguma ausdehnte. Um 1527 begann Francisco de Montejo die Eroberung. Um 1540 wurde als erfte größere Niederlaffung Campeche gegründet; 1541 unterwarf fich der lette Nachkomme der Herrscher von Manapan, Tutul Xiu, worauf seine Hauptstadt Mani verfiel. Die Indianer sanken unter dem Druck der Spanier nach und nach in ihre jetige Armut und Unfultur. Als felbständiges Glied des megifanischen Staatenbundes lag D. mit der Bundesregierung in beständigem Streit, und die durch Santa Unna bedrohte Selbständigkeit des Staats hatte 1841 deffen Ablösung und Unabhängigkeitserklärung zur Folge. Doch schloß es fich im Rrieg Mexifos gegen die Union wieder an ersteres an. 1850 brach ein blutiger Aufftand ber Indianer gegen die Weißen aus, und mehrere Jahre mutete der Bernichtungsfrieg mit fteigender Erbitterung fort. Während biefer Zeit erflärte fich D. von neuem für unabhängig und trennte fich 1861 in die beiden Staaten D. und Campeche mit den Hauptstädten Merida und Campeche. Erst 1868 ward es der Botmäßigfeit Megitos wieder unter: worfen. Die alten Baumerte, die fich auch in bas angrenzende Gebiet von Chiapas erstreden und von ben Borfahren der Mana herrühren, lenkten ichon 1524 die Ausmerksamkeit Cortez' auf sich, sind aber erft feit 1787 von europäischen Gelehrten (zulett von Charnan) genauer untersucht worden. Die berühm= testen sind die bei Urmal, 80 km südwestlich von Me= rida gelegenen. Bgl. Cogollubo, La historia de Y. (Madr. 1687; Campeche u. Merida 1842—45, 2 Bde.); Sotomayor, Historia de la conquista de la provincia de Itza (1701); Baqueiro, Ensayo historico sobre las revoluciones de Y. desde el ano 1840 hasta 1864 (Merida 1865 - 66); Charnan, Les anciennes villes du nouveau monde (Bar. 1884); Le Blongeon, Y., its ancient places and modern cities (Brootlyn 1887), und, außer den altern Berichten von Norman (1844), Stephens (deutsch, Leipz. 1854), die im Art. » Amerikanische Altertümer« aufgeführten Reisewerfe.

Yucca L. (Palmenlilie, Mondblume, Adams = nabel), Gattung aus der Familie der Litiaceen, Baume, Straucher und Halbstraucher mit lanzettlichen oder schmal länglich-lanzettlichen, starren, ausdauernden, an den Rändern oft dornig gefägten oder faferig zerichlitten Blättern, welche eine rundliche Rrone bilben, fehr großen, hängenden, fecheblätte-

größere Salfte ber Salbinfel D. ein und ift rigen, glodenformigen, weißen ober grunlichweißen Blüten in terminaler Rifpe und fehr verschieden ge= ftalteter Frucht. Den Ramen verdankt die Gattung einer Berwechselung ber wichtigsten Urt mit Manihot utilissima, der Kaffawepflanze. Bon den zahlreichen Arten wird Y. gloriosa L. (Prachtaloe), in ben füblichen Bereinigten Staaten von Nordame: rika, bis 3 m hoch, hat einen meist ziemlich entwickel= ten Stamm, schmale, in eine nicht stechende Spike auslaufende, pergamentartige Blätter und weiße oder grünliche Blüten in fehr großer, furzgeftielter Rifpe, welche im Mondlicht prachtvoll filberfarben leuchten. Man benutt in der Heimat die Fafern der Blätter zu Flechtwert, Hängematten 2c.; bei uns kul= tiviert man mehrere Formen, von denen besonders die niedrig bleibenden, einigermaßen geschütt stehend, in Norddeutschland unter guter Dede im Freien aus: Y. filamentosa L., in den südlichen Bereinigten Staaten, mit fehr furzem Stamm und schmalen, oft in eine stechende Spige auslaufenden, am gefärbten Rand faferigen Blättern und in langge= ftielter, ziemlich einfacher Rifpe ftehenden Blüten, wird wie die vorigen verwertet und hält noch beffer bei uns aus. Zwischen beiden existieren mahrscheinlich auch Blendlinge, so daß die verschiedenen Formen, zu denen wohl auch Y. recurva gehört, oft schwer zu unterscheiden sind. Y. draconis L. (Büftenpalme), eine 3-5, felbst 12 m hohe, baumartige Bflanze mit 46 cm langen, lineal-lanzettlichen Blät= tern, welche eine schöne Laubkrone bilden, wächst in großer Menge im füdlichen Nordamerika und bildet in der Mojavemufte nebft dem Kattus faft die alleinige Begetation. In neuester Zeit hat man mit gutem Erfolg angefangen, das Holz der Stämme auf Papier zu verarbeiten, und seit einigen Jahren bildet das Duccapapier einen namhaften Ausfuhrartikel Kali= forniens.

Puga (fansfrit.), f. v. w. Weltalter, beren im Brah= manismus ähnlich wie bei ben alten Griechen und Römern vier angenommen werden: Aritanuga, das Zeitalter, in welchem die Gerechtigfeit herrschte und alle Pflichten treulich erfüllt wurden; Tretanuga, in welchem die Gerechtigkeit um ein Biertel abnahm und die Opfer begannen; Dvaparanuga, in welchem von der ursprünglichen Gerechtigfeit nur noch die Hälfte übrig war und das mit Andachtsübungen und Opferzeremonien beschäftigte Bolt fehr leidenschaft= lich murde, und Ralinuga, bas jegige Zeitalter, in welchem die Gerechtigfeit fich immer mehr mindert, die Vorschriften der Wedas nicht mehr befolgt werden und Sünden, Born, Unglücksfälle 2c. überhandnehmen. Lgl. Roth, Aber den Mythus von den fünf Menschengeschlechtern bei Sesiod (Tübing. 1860).

Puton, f. Juton.

Pule (jpr. juht), Henry, engl. geographischer Schrift= fteller, geb. 1. Mai 1820 zu Inverest in der Graf-ichaft Sbinburg, kam früh als Ingenieuroffizier nach Bengalen, machte unter Phaire ben Bug an ben Sof von Ava mit und lebt gegenwärtig in London als Mitglied des Indischen Rats. Bon ihm erschienen: »Fortification for the use of officers and students« (2. Aufl., Edinb. 1854 f.); »Narrative of the mission sent by the government of India to the court of Ava in 1855 « (Lond. 1858); »Mirabilia descripta. The wonders of the East etc. (daj. 1863); "Cathay and the way thither, being a collection of mediæval notices of China etc. « (baj. 1866, 2 Bbe.); »The book of Ser Marco Polo etc. « (Ubersegung, baj. 1871, 2 Bbe.); »Geography and history of the regions on the Oxus« (baj. 1872); »Hobson-Jobson,

(mit Burnell, 1886) u. a.

Puma, nordamerifan. Indianerstamm in Ralis fornien; zu ihnen gehören die eigentlichen D. am untern Colorado und Gilla, und im S. und N. von ihnen die Cocomaricopa und die Cocopa. Bermandt mit ben D. find die Mohame, Diegeno, Cutgane, Dabipai und Nijora.

Puma, Stadt im nordamerifan. Territorium Uri: zona, am Zusammenfluß von Colorado und Gila und an der Gudpacificbahn, mit 1200 Ginm. Gegen=

über das gleichnamige Fort.

Pungas, von dem Quichuamort Dunca, »heißes Thal«, in Sudamerita Bezeichnung für die feucht= heißen, dicht bewaldeten Tiefländer, insbesondere auch ein bewaldetes Gebiet in Bolivia, am Fuß der Kordilleren, nordöstlich von La Baz und Cochabamba. Dasfelbe mird von gahlreichen Nebenflüffen des Madeira entwässert und zeichnet sich durch seine Frucht= barfeit aus. Seine Wälder liefern Ropal und Fieber= rinde, und Kaffee gedeiht neben Zuckerrohr und Roka. Bewohnt wird das Gebiet von Juracare-Indianern.

Pungay (eigentlich Uncachs), Stadt im Departemeut Ancachs (Beru), im Thal des Rio Santa,

2533 m ü. M., hat (1876) 3750 Einw. Yünnan, s. Jünnan.

Purimahuas, Flußhafen im Departement Loreto (Beru) bei der Mündung des Baranapura in den Huallaga, ehemals Missionsdorf, mit etwa 300 Einw.

3m 3. 1875 liefen 15 Dampfer ein.

Puruari, Territorium der füdamerikan. Republik Benezuela, bildet einen Teil von Guanana und er= ftreckt fich vom Drinoto in das Becken des Cuyani, nach dessen hauptsächlichstem Quellfluß es genannt Das Gebiet ift wichtig wegen seiner Gold: gruben, in denen namentlich Reger von den britisch= westindischen Inseln arbeiten, und die 1886 für 21,230,800 Bolivar Gold abwarfen. Die reichfte der Gruben ift die von El Callao. Gine Gifenbahn (200 km lang) verbindet Guanana viejo am Orinofo mit Guazipati, dem Hauptort des Territoriums. 9). hat ein Areal von 210,200 qkm mit (1885) 19,472 Einw. Rach venezuelanischen Ansprüchen aber um= faßt das Territorium einen großen Teil von Britisch= Guagana und erstreckt sich über 322,000 qkm.

Purumi, f. Ameisenfresser.

Duscoran, Bergftadt im mittelamerifan. Staat Honduras, 40km füdöstlich von Begucigalpa, 1500 m ü. M., mit 5000 Einw. (meift Reger und Sambo),

die Silberbergbau betreiben.

Pverdon (for. imerding, Dverdun, verdeutscht Iferten, lat. Eburodunum), Bezirkshauptstadt im schweizer. Kanton Waadt, am Oberende des Neuen= burger Sees, Station der Bahnlinien Lausannes Neuchatel und D. Pavernes Freiburg, hat ein Gyms nafium, eine Realschule, eine Gifenbahnwertstätte, Eisengießerei, Zigarrenfabrikation und (1888) 6330 Einw. Das 2 km entfernte Mineralbad, schon 1403

a glossary of anglo-indian colloquial words etc. urfundlich erwähnt und wohl schon zur Römerzeit benutt, hatte seine Blütezeit im 18. Jahrh. Die Stadt hatte ihrer Zeit europäischen Ruf durch Bestalozzis (f. d.) Erziehungsanstatt, welche 1805—25 im bortigen Schloß bestand. Agl. Crottet, Histoire et annales de la ville d'Y. (Genf 1859).

Pretot (fpr. ihw'to), Arrondissementshauptstadt im franz. Departement Niederseine, an der Gisenbahn Paris-Havre, Sit eines Gerichtshofs und eines Handelsgerichts, hat eine Bibliothek, einen Gewerberat, Spinnerei und Weberei in Baumwolle und Schafwolle und (1886) 7233 Einw. — D. bildete ehemals mit einem kleinen Landgebiet jahrhundertelang ein souveranes Fürstentum (Freilehen), im Munde des Bolfes Königreich Y. genannt. Der Sage nach ver= lieh der fränkliche König Chlotar I. 534 den Königs= titel den Erben Walters von D. als Guhne dafür, daß er diesen in Soiffons ermordet hatte. Bahr= scheinlich aber haben die Herren von D. erst im 14. Jahrh. den Titel angenommen, den ihnen Ludwig XI. und die andern Könige bestätigten. 1681 sprach das Parlament dem Ländchen die Souveränität ab, erflärte es aber für ein freies Gut, dessen Herren sich Brinces d'Y. schrieben, und bessen Bewohner von Auflagen befreit waren, welcher Zustand bis zur Re-volution dauerte. Bekannt ist Berangers Gedicht »Le roi d'Y. « Bgl. Beaucousin, Histoire de la

principauté d'Y. (Rouen 1884).

Pvon (fpr. iwong), Abolphe, franz. Maler, geb. 1817 zu Eschweiler (Lugemburg), wurde in Paris Schüler von Delaroche, ging 1843 nach Rußland und fandte von dort Zeichnungen von großer Naturwahr= heit, z. B. Tatarenmoschee in Mostau und eine Fahrt nach Sibirien. Rach seiner Rückkehr malte er einige biblische und geschichtliche Bilder (unter andern die Reue des Judas, den Übergang Rapoleons I. über die Alpen, Marschall Ren deckt den Rückzug der französischen Armee aus Rugland) und wurde dann beim Ausbruch des Krimfriegs mit den Darstellungen der dortigen Creigniffe beauftragt. Von 1857 bis 1859 ent: ftanden drei große Bilder (Museum in Versailles), welche die Erstürmung des Malakow in ihren verschiedenen Momenten schildern. Es folgten: Die Schlacht bei Solferino (1861) und die Schlacht von Magenta (1863), beide ebenfalls in Versailles. Zu ben bedeutenoften feiner übrigen Schöpfungen gehören: die sieben Todsunden nach Dante, die allego= rische Darstellung der Bereinigten Staaten von Nordamerika (1870), der Angriff der Küraffiere bei Worth (1875), der Cafar (eine gegen den Eroberungsgeift und die Kriegswut gerichtete Allegorie, 1875).

Porne (fpr. imorn), Ort im schweiz. Ranton Baadt, bei Migle, füdöftlich vom Genfer Gee, mit vorzug: lichem Beinbau (Pvorner: Clos du Rocher, Maison blanche, Clos du Moulin 2c., auch Name ber bessern waadtländischen Weißweine überhaupt) und (1888) 869 Einm. D. wurde 1584 durch einen Berg=

rutich größtenteils verschüttet.

in Fremdwörtern, wo es jedoch auch weiches s bebeuten kann. In beutschen Wörtern ift z besonders im Anlaut häufig und in der Regel durch Lautverschiebung aus älterm t entstanden, das die andern | Gaze, aber auch für frembes c, z. B. in Zigarre,

3 (3ct), 3, lat. Z, z, im beutschen Alphabet Bezeich- | germanischen Sprachen noch bewahrt haben, bas aber nung bes Doppellautes te, sowohl in heimischen als | feinerseits aus noch alterm b entstanden ift. So findet fich für unfer gehn im Englischen ten, im Lateinischen aber decem, im Sanstrit dagan. Fremdwörtern fteht es für fremdes z, g. B. in Bone,

Birkel; die Schreibung mit 3 in solchen Wörtern | Nr. 8) 6936 meist kath. Ginwohner. In der Rähe hat besonders in Ofterreich und Gudbeutschland (neue banrische Orthographie) start um sich gegriffen und findet auch in »Meyers Konversations-Lexikon« Anwendung. Als Berdoppelung von 3 gilt t; ursprüng= lich sollte jedoch dieses Zeichen nur ein wie z auszu-sprechendes t bedeuten und wurde baher auch nach Konfonanten gefest. Urfprünglich, im Phonitischen, war das z ein einfacher Zischlaut (Sain); die Griechen verwendeten es aber als Bezeichnung ihres Doppellauts ds (Zeta) und gaben ihm die fechste Stelle in ihrem Alphabet; die Römer setzten es fruh außer Rurs, führten es aber um 100 v. Chr. zur Wiedergabe griechischer Wörter aufs neue ein, wobei fie ihm die Im Fran= lette Stelle in ihrem Alphabet anwiesen. göfischen, Englischen, Danischen, Schwedischen und ben flamischen Sprachen bient z in der Regel gur Bezeichnung des weichen s. Das italienische und fpa= nische z hat den Doppellaut de bewahrt.

Abfürzungen. Als inmbolisches Zeichen bedeutet Z auf römischen Inschriften 1/2 Als, ZZ 2/3 As; Z bei den alten Arzten 11/2 Unze oder auch den achten Teil einer Unge = 1 Drachme oder auch ben dritten Teil einer Unge = 8 Strupel: ZZ bei den alten Arzten die Myrrhe (Smyrne), im Mittelalter den Ingwer. In der Mathematik bezeichnet man mit z die dritte vortom= mende unbefannte Große. Als Bahlzeichen ift es im Se-braifchen = 90, im Griechijchen & = 7 und , 5 = 7000, im Lateinischen zuweilen = 2000, im Gotischen = 7. 3. D. = zur Disposition (f. Offizier). 3. F., auf Kurszetteln = Zinssug.

Baandam (Saardam), Stadt in ber nieberländ. Proving Nordholland, Bezirk haarlem, an der Mün= dung der Zaan in das D, 6 km nordwestlich von Umfterdam, Knotenpunkt der Gisenbahn Selder-Umfterdam und 3.-Enthuigen, früher befannt durch feine ausschließlich hölzernen, gefärbten Säuser, wovon noch viele vorhanden find, wird durch die Zaan in Oft= und West=3. geteilt und derart von Kanälen durchschnitten, daß eine große Anzahl Säuser mit ihren Garten fleine Inseln bilden. Der Ort besitt gahlreiche Betreide=, Dl= und Schneidemühlen. mit deren Produkten ein bedeutender Sandel nach der Oftsee, dem Schwarzen und Weißen Meer getrieben wird, hat ferner ein Kantonalgericht, mehrere Kirchen verschiedener Konfessionen, starte Papier-, Farben-, Starte-, Tabaks- und Leimfabrikation, Schiffbau, Fischerei und (1888) 14,545 Sinw. Von den 60 ebemals jo berühmten Schiffswerften, welche 3. im 17. Jahrh. hatte, sind jest die meisten verschwunden. Auf denselben lernte 1697 Peter d. Gr. von Rugland als einfacher Schiffszimmermann den Schiffbau. Das Wohnhaus desselben ist noch vollständig in dem da= maligen Zustand erhalten und trägt eine 1814 vom Raifer Alexander I. errichtete Steintafel mit der Inschrift: »Petro Magno Alexander«. Bon hier aus gingen früher die meiften Schiffe auf die Grönland= fischerei; jest hat dieselbe ganglich aufgehört.

Zaar, f. Zar. Zabathai Sewi, f. v. w. Sabbatai Z'wi (f. d.). Babern (3. im Elfaß, Saverne), Rreis : und Rantonshauptstadt im deutschen Bezirk Unterelfaß, am Jug der Bogefen und am Rhein = Marnetanal, Knotenpunkt der Gifenbahnen Stragburg = Deutsch= Apricourt und Schlettstadt=3., hat eine evangelische und 2 fath. Kirchen, ein Schloß (ehemals bijchöfliche Refidenz, jest Raferne), ein Gymnafium, ein Waifen: haus, ein Mufeum für Altertumer, ein Landgericht, eine Oberförsterei, Jabrikation landwirtschaftlicher Geräte, von Schleifsteinen und Leber, Bierbrauerei und (1885) mit ber Garnison (ein Jägerbataillon garrenfabrikation und (1880) 3030 Einm.

Steinbrüche, die Schlofruinen Soch-Barr, Groß- und Rleingeroldseck und Greifenstein, die St. Beitsgrotte (chemals eine Ginsiedelei), die Barbarakapelle, die Michaelistapelle, die Eisenwarenfabrik Zornhof 2c. Über die Bogesen nach Pfalzburg führt seit 1737 eine schöne, von Goethe in Dichtung und Bahrheita ge= ruhmte Straße, die Steige, an welcher ber Felfen Rarlsfprung und ein Obelist auf ber Grenze von Elfaß und Lothringen. Zum Landgerichtsbezirk 3. gehören die elf Amtsgerichte zu Buchsweiler, Finftin= gen, Lörchingen, Lütelftein, Molsheim, Oberehnheim, Bfalzburg, Saarburg in Lothringen, Schirmed, Bafselnseim und 3. — 3. war schon zur Nömerzeit ein wichtiger Ort (Tres tabernae), ward 355 von den Alemannen zerstört, vom Kaiser Julian aber wieder aufgebaut. 1525 befetten die Bauern die Stadt, wurden aber bald nachher durch Bergog Anton von Lothringen verräterischerweise niedergemetelt (Bauern: schlachten bei Lupftein). 1622 widerstand 3. bem Grafen von Mansfeld, fpater aber nahmen es im Dreißigjährigen Arieg die Franzosen und Kaiserlichen ein. Das Schloß, 1670 nach ber Berftörung im Dreißigjährigen Krieg wieder erbaut, brannte 1779 nieder. Der durch die Halsbandgeschichte bekannte Kardinal Brinz von Rohan begann als Bischof von Strafburg 1784 den Bau von neuem, führte ihn aber, von der Revolution überrascht, nicht zu Ende. Das Schloß war darauf bald im Besit der Stadt, bald in bem des Staats, bis es Ludwig Napoleon 1852 ju einem Sit für Witwen von Nittern der Ehrenlegion bestimmte; seit 1871 dient es als Raserne. Bgl. Fifder, Geschichte ber Stadt 3. (Zabern 1874).

Babier, f. Mandaer. Bablocki (fpr. sblogti), Francifzek, poln. Theaters bichter, geb. 2. Jan. 1754 in Wolhynien, war erft Sekretär der Erziehungskommission in Barschau, wurde später Geiftlicher und ftarb 10. Sept. 1821 als Propft in Konska Wola. Z. schrieb für das vom Kö= nig Poniatoweti eröffnete erfte ftandische polnische Theater in Warschau von 1780 bis 1794 gegen 80 Stücke, meift übersetungen oder Bearbeitungen fremder Dramen, doch auch Originalftücke in der Art Molières, von denen die bekannteften: »Der Aberglaubische« (»Zabobonnik«), »Die Liebeshändel eines Geden « (»Ficcyk w Zalotach «) 2c. Gine Ausgabe seiner Werke besorgte Dmochowski (Warsch. 1829-

1830, neue Ausg. 1877).

Jaborge, Dorf im preuß. Regierungsbegirt Oppeln, Kreis Zabrze, hat eine fath. Kirche, ein großes Gifenwert (Redenhutte), bedeutenden Steintohlenbergbau, Koksbrennerei und (1885) 12,522 Einw.

Zabrus, Getreidelauffäfer.

Zabrze (Alt = 3.), Dorf und Kreishauptort im preuß. Regierungsbezirt Oppeln, am Beuthener Baffer und an der Linie Rofel-Dowiecim der Breußischen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine kath. Rirche, ein Amtsgericht, eine Berginspektion, ein Stabeisen= und ein Blechmalzwert, Gifengießerei, Dampfteffelfabritation, eine Brudenbauanftalt, Rots= anstalten, Sochöfen, Gifenerzbergbau, Bierbrauerei, eine Dampfmahlmühle und (1885) 9390 meift tath. Ginwohner. Dabei das große Gifenwerk Donners = marthütte, Steinfohlengruben und bas Dorf Rlein=3. mit Maschinen= und Glasfabrifation und 6237 Ginw.

Zacapa, Departementshauptftadt im mittelameri= fan. Staat Suatemala, in gut angebauter Ebene und an der Strafe von Buatemala nach Igabal, hat Bi-

65,167 gkm (1183,5 DM.) groß, ift eine im N. waffer= arme Sochebene, die fich nur für die Biehzucht eignet, besitt aber in den südwestlich zum Rio Grande de Santiago gehenden Thälern von Tlaltenango und Suchivila auch treffliches Land, mit subtropischem Mima und entsprechender Begetation. Die Bewohner (1882: 422,506) sind meist in großen Ortschaften gufammengedrängt; bedeutende Streden im D. und NO. find gang unbevölkert, die Indianer meift verbrangt. Angebaut merben: Beigen, Mais, Gerfte, Bohnen, Tomaten, Obst; ungemein gablreich sind die Berden von Rindern, Schafen und Pferden. Befonders wichtig ift ber Bergbau. Die brei berühmten Erubenreviere von Zacatecas, Fresnillo und Sombrereta ergaben 1610-1810 jährlich für 31/3 Mill. Besoß Silber, dagegen hatten famtliche Gruben im Sahr 1878 (bei 19,850 Arbeitern) einen Ertrag von 5,791,812, und in der Münze von Zacatecas wurden 1879: 5,791,812 Pesos in Silber geprägt. Die Induftrie beschränkte sich auf einige Baumwoll= und Wollmanufakturen. Gine Gijenbahn durchzieht den Staat von S. nach R. - Die gleichnamige Saupt= ftadt, die berühmteste Bergbauftadt Merikos, liegt in einer Schlucht am Abhang der La Bufa, 2430 m ü. M., hat enge, schmutige Straßen, aber einen großen Marktplat (mit der Kathedrale), 13 fleinere Pläte und (1880) 32,000 Einm. Andre öffentliche Gebäude find der Regierungspalast, das Rathaus, die Münze, das hofpital, das Theater und ein Birfus für Stiergefechte. 5 km östlich von der Stadt liegt ein Franziskanerkloster mit dem Colegio de Nuestra Señora de Guadalupe, in welchem früher die für Kalifornien bestimmten Missionäre ausgebildet wurden, und großer Bibliothef. Die Stadt hängt gang von den fie umgebenden Silbergruben ab.

Baccone, Bierre, franz. Romanschriftsteller ber populären Gattung, geb. 2. April 1817 zu Douai als ber Sohn eines Offiziers und unter ben Soldatenkindern erzogen, dann Postbeamter in der Bretagne und in Baris, begann mit Novellen und als ungenannter Mitarbeiter an Romanen und Theaterstücken, bis er allmählich unter der Agide Paul Févals in das Feuilleton der Bolfsblätter eindrang und fich dort durch spannende, haarsträubende, von Unthaten stropende, aber wenigstens moralisch harmlose Romane einbürgerte. Dahin gehören: »Le dernier rendez-vous (1852), »Le roi de la Bazoche (1858). »Les mystères du vieux Paris« (1854), »Le nouveau Paris « (1856), »Les drames des Catacombes « und »Les mystères de Bicêtre« (1864), »Le condamné à mort« (1868), »Le fils du forçat« (1867), »Histoire des bagnes« (1875), »La cellule nº 7« (1875), »Les drames de l'Internationale« (1872), »Les mémoires d'un commissaire de police« (1875), »Les nuits du boulevard« (1876), »La vie à outrance« (1878), »Le fer rouge« (1879), »L'enfant du pavé« (1887) u. a. 3. ift ftändiger Sefretar ber

Barifer Schriftstellergesellschaft.

Bad, Franz Xaver, Freiherr von, Aftronom, geb. 4. Juni 1754 zu Bregburg, diente anfangs in der österreichischen Armee und war unter Liesganig mit Bermeffungsarbeiten beschäftigt, lebte bann als Hauslehrer in London und trat 1786 als Oberstwacht: meister in die Dienste des Herzogs Ernst von Sachsen-Gotha, der für ihn die Sternwarte auf dem Seeberg bei Gotha erbauen ließ, welcher 3. 1787—1806 vorstand. Er beobachtete 1790 die Opposition des Mars, 1802 und 1805 den Durchgang des Merkur durch die

Bacatēcas, ein Binnenstaat der Republif Mexiko, | motuum solis novae et correctae« (Gotha 1792; mit Supplementen, das. 1804). Auch redigierte er 1796 die » Allgemeinen geographischen Ephemeriden « sowie seit 1800 die »Monatliche Korrespondenz zur Beförderung der Erd= und Himmelskunde« (Gotha 1806-13, 28 Bbe.; unter dem Titel: »Correspondance astronomique«, Genf 1818-25, 13 Bbe.) und veröffentlichte die »Tabulae speciales aberrationis et nutationis« (1806, 2 Bde.) sowie ein Berzeichnis von 1830 Zodiafalsternen. Später begleitete er als Oberhofmeister die verwitwete Herzogin von Gotha auf ihren Reisen in das südliche Frankreich und nach Italien. 1800—1813 stellte er während seines Aufent= halts in der Rähe von Marfeille zahlreiche Beobach= tungen an; dort bearbeitete er auch die »Nouvelles tables d'aberration et de nutation pour 1804 étoiles « (Mars. 1812) und das »Supplément aux tables d'aberration etc.« (das. 1813); nachher veröffent= lichte er »L'attraction des montagnes et ses effets sur les fils de plomb « (Avignon 1814, 2 Bbe.). Seit 1815 verweilte er mehrere Jahre in Genua, wo er eine Sternwarte einrichtete, und seit 1827 in Paris, wo er 2. Sept. 1832 ftarb.

Bachan, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Stet-tin, Rreis Saatig, hat eine evang. Rirche, ein Ret-

tungshaus und (1885) 1480 Einw.

Jacharia, 1) Juftus Friedrich Wilhelm, Dich-ter, geb. 1. Mai 1726 zu Frankenhaufen, ftudierte in Leipzig und Göttingen die Rechte, beschäftigte sich aber fast ausschließend mit schöner Litteratur. Er hielt sich anfangs zur Schule Gottscheds, welcher sein erstes größeres Wert: »Der Renommist« (erster Druck in Schwabes »Beluftigungen«, 1744; neueste Ausg., Berl. 1844), ein komisches Heldengedicht, bekannt machte, trennte fich aber bald von ihm und schloß fich der Richtung an, die in den »Bremer Beiträgen« ihre Bertretung hatte. Es folgten nun seine andern to= mischen Seldengedichte: »Phaethon«, »Das Schnupf= tuch«, » Lagofiade« (in » Scherzhaften epischen Boefien«, Braunschw. u. Hildesh. 1745), » Murner in der Hölle« (Roft. 1757), teils in Alexandrinern, teils in Berametern gedichtet. 1748 murde 3. Lehrer am Caroli= num zu Braunschweig, 1761 Brofessor der schönen Wissenschaften und Kanonikus; starb 30. Jan. 1777. Zacharias übersetung von Miltons »Berlornem Pa= radies« (Altona 1760) in Hexametern ift matt. Richt ohne Berdienst dagegen sind seine »Fabeln und Er-zählungen in Burfard Waldis' Manier (Braunschw. 1771). Befammelt erschienen feine » Poetischen Schriften« in 9 Bänden (Braunschw. 1763-65), wozu noch ein Band »hinterlaffene Schriften « (daf. 1781) fam.

2) Rarl Salomo Z. von Lingenthal, ausge= zeichneter Bublizift, geb. 14. Sept. 1769 zu Meißen, studierte in Leipzig erst Philologie und Philosophie, bann die Rechte, feste 1792-94 als Führer bes Grafen zur Lippe in Wittenberg feine Studien fort, trat 1795 daselbst als Privatdozent auf, ward 1797 außerordentlicher, 1802 ordentlicher Professor ber Rechte und ging 1807 in gleicher Eigenschaft nach Beidelberg, wo er 27. Marg 1843 ftarb. Gein haupt= wert find die Bierzig Bucher vom Staat« (Stuttg., bann Heidelb. 1820-32, 5 Bde.; Umarbeitung, daf. 1839-43, 7 Bde.). Außerdem ermähnen wir von ihm: » Sandbuch des französischen Zivilrechts« (Beidelberg 1808, 2 Tle.; 7. Aufl. von H. Dreger, 1886, 4 Bde.). 1842 murde er unter dem Namen »von Lingenthal « in den Adelstand erhoben. Bgl. Ch. Bros cher, K. S. Z., sa vie et ses œuvres « (Bar. 1870). Sein Sohn Karl Eduard 3. v. L., geb. 21. Dez. 1812 Sonne und berechnete neue Sonnentafeln: »Tabulae | ju Beidelberg, hat fich durch bie Berausgabe bes

1843) seines Vaters und durch mehrere Schriften über das griechisch = römische Recht, wie » Jus graeco-romanum « (Leipz. 1856 - 84, 7 Tle.) und »Innere Beschichte des griechischerömischen Rechts« (das. 1856-1864, 3 Abtlan.; 2. Aufl., Berl. 1877), sowie durch eine Ausgabe ber Novellen Juftinians (Leipz. 1881,

2 Tle.; Anhang 1884) bekannt gemacht.

3) Beinrich Albert, berühmter Staatsrechtslehrer, geb. 20. Nov. 1806 ju Berbsteben in Sachfen-Gotha, ftudierte feit 1825 ju Göttingen die Rechte, erwarb bafelbft 1829 ben juriftischen Dottorgrad und trat noch in demselben Jahr als Privatdozent auf. 1835 wurde er außerordentlicher, 1842 ordentlicher Brofessor der Rechte. An der politischen Bewegung von 1848 beteiligte er fich als Mitglied des Borparlaments und des Fünfzigerausschuffes sowie als Bertrauensmann der hannöverschen Regierung beim Bundestag und als Mitglied der Nationalversamm= lung. Nach Reaktivierung des Bundestags bekämpfte er in einer Flugschrift (1850) beren Rechtmäßigkeit. Ein Gegner ber preußischen Unnerionen von 1866, ward er von den Partifulariften im Wahlfreis Göt= tingen 1866 in den Reichstag des Norddeutschen Bundes gewählt, wo er an den Beratungen über die Bunbesverfaffung hervorragenden Anteil nahm. Seit 1867 vertrat er die Universität Göttingen im preußi= ichen Serrenhaus. 1861 murde er zum fachsen=mei= ningischen Staatsrat ernannt. Er ftarb auf einer Ferienreise 29. April 1875 in Rannstatt. Seine beiben bedeutenoften Werke find: » Deutsches Staats: und Bundesrecht« (Götting. 1841—45, 3 Abtlgn.; 3. Aufl. 1865—67, 2 Bbe.) und "Handbuch des deutichen Strafprozeffes « (daf. 1860-68, 2 Bde.). Außer= dem find von ihm hervorzuheben: »Die Lehre vom Bersuch ber Berbrechen« (Götting. 1836-39, 2 Tle.); »Die beutschen Berfaffungsgesete ber Gegenwart« (baf. 1855-62); »Das Eigentumsrecht am deutschen Rammergut « (daf. 1864); » Zur Frage von der Reichs= fompetenz gegenüber dem Unfehlbarkeitsdogma« (Braunschw. 1871).

Zacharias (Sacharja), Rame, welchen im Alten Teftament Ronige, Priefter und Bropheten tragen, namentlich auch einer der fogen. zwölf fleinen Bropheten, welcher aus der babylonischen Gefangenschaft mit Serubabel zurüdfehrte und das Bolf zum Tempelbau ermunterte. So in den ersten 8 Kapiteln des nach ihm benannten Buches; die übrigen 6 gehören jedenfalls einem andern Propheten an; der Mehr: gahl ber Kritifer gufolge stammen die 3 erften aus der Mitte des 8., die 3 letten aus dem Ende des 7. porchriftlichen Sahrhunderts. Neuere Rommentare von Bredenkamp (Erlang. 1879), Lowe (Lond. 1882), Alexander (das. 1885) und Lindsan (das. 1885).

Bacharias, Bapft von 741 bis 752, ein Grieche von Geburt, erwirkte vom König der Langobarden, Liut= prand, die Wiederherausgabe der dem Herzogtum Rom und bem Exarchat entriffenen Länderteile und gab feine Zuftimmung zur Befeitigung ber Merowinger vom Thron des frankischen Reichs und gur Erhebung Bippins. Im Bilberftreit ftand er auf ber Seite der Bilderverehrer. 3. ftarb 752 und murde später fanonisiert; sein Tag ist ber 15. März. Bgl. Bartolini, Di S. Zaccaria e degli anni del suo pontificato (Regensb. 1879).

Bachariafiewicz (ipr. -witsch), Johann, poln. Schriftfteller, geb. 1825 zu Radymno in Oftgalizien, besuchte bas Gymnafium zu Przempfl und ward hier 1840 in einen politischen Brozeg verwickelt, welcher 1842 mit feiner Berurteilung zu zweijähriger Saft endete. Er

Biographischen und juriftischen Nachlaffes (Stutta, | bufte bie Strafe auf bem bekannten Spielberg ab, besuchte bann die Universität zu Lemberg und legte seine frühzeitigen Erfahrungen in dem Roman »Ein Abschnitt aus dem Leben unbekannter Leute« (1853) nieder. Nachdem er 1848 die Nedaktion der Zeitschrift »Postep « (»Fortschritt «) übernommen, wurde er von neuem wegen »politischer Umtriebe« angeklagt und zu zweijähriger Kerkerhaft verurteilt, welche er in Therefienstadt abbußte. Er redigierte bann ein Jahrzehnt lang die Zeitschrift »Dziennik literacki« und wohnt gegenwärtig in feiner Baterftadt. Aus ben Lebensschicksalen dieses Schriftstellers erklärt sich seine Borliebe für den politischen Tendenzroman. In »Die rote Müte« und »Der geheime Fonds« schil: dert er das Spioniersnstem und Bolizeiwesen; im »Swienty Jur« werden die polnisch=ruthenischen Be= ziehungen dargeftellt; diefer Richtung schließen fich auch » Berdectie Karten« (1875), » Ein schlechtes Geschäft« (1876), »In den Tiefen und auf den Söhen« (1886), » Nemezis, aus den Notizen eines f. f. Rats (1887), »Auf der Grenze« und »Das Wappen auf ber Borfe« (1888) an. Daneben verforgte 3. abwechselnd mit Kraszewski die zahlreichen Warschauer Zeitschriften mit Sitten = und Künstlerromanen, von denen mir »Der gemiffenhafte Bewerber« (1875), »Bon Gnaden der Frau« (1876), »Das Unrecht (1877), » Derfönigliche Stuhl « (1878) 2c. hervorheben.

Bacher, Ernft Julius Auguft, Germanift, geb. 15. Febr. 1816 zu Obernigt in Schlefien, ftubierte zu Breslau Philologie und fette nach einigen im Ausland zugebrachten Jahren seine Studien in Berlin fort. 1847 übernahm er eine Stelle an der Univerfitätsbibliothet zu Salle, habilitierte fich dafelbft 1854 und erhielt 1856 eine außerordentliche Professur. 1859 als Oberbibliothefar nach Königsberg berufen, fehrte er infolge einer schweren Augenkrankheit, die ihn nötigte, bem Bibliothekbienft zu entfagen, 1863 nach Salle gurud, mo er, gum ordentlichen Professor ber beutschen Philologie ernannt, 23. März 1887 ftarb. Bon seinen Werken find zu nennen: »Das gotische Alphabet Bulfilas' und das Runenalphabet« (Leipz. 1855); »Die Siftorie von der Bfalggräfin Genovefa« (Königsb. 1860), worin 3. den Bersuch machte, die Sageaufeinen Mythus zurudzuführen; » Die deutschen Sprichwörtersammlungen« (Leipz. 1852). Mit der Alexandersage beschäftigt sich seine Schrift »Pseudo-Callisthenes« (Salle 1867); auch veröffentlichte er: »Alexandri Magni iter ad Paradisum« (Königsb. 1859). Mit G. Sopfner gab er feit 1870 bie Beitichrift für deutsche Philologie« heraus. Lgl. Weinhold, Julius 3. (in der genannten Zeitschrift, Halle 1888;

auch Sonderabdruck).

Zachle, gewerbreiche Stadt im afiatisch-türk. Wilajet Scham (Sprien), in schöner Lage, 945 m hoch am Oftabhang des Libanon, füdwestlich von Baalbet, hat eine englische Schule, ein Telegraphenbureau und 9000 Einw. (überwiegend Maroniten). Z. wurde 1860 von den Drufen hart mitgenommen.

Baden, Fluß in Schlesien, entspringt auf bem Riesengebirge, bildet mit seinem Thal die Grenze zwi= schen dem Riesen= und Jergebirge, fließt alsdann durch das westliche Beden des hirschberger Thals au Warmbrunn vorüber und fällt unterhalb Sirichbera in den Bober. Mus dem Riefengebirge empfängt er die Zackerle und die Rochel, jene mit dem 25 m hohen Badenfall, diese mit dem 11 m hohen Rochelfall.

Zadeníchote, f. Bunias. Zadot, f. Sadduzäer. Bafarani, Infeln, f. Chaferinaginfeln.

Raffer (Robaltfafflor), f. Robaltoxybulfalze. | Bafra, Bezirksftadt in ber fpan. Proving Badajoz, an ber Gifenbahn Merida-Sevilla, mit altem Raftell, Rupferbergbau, Gerbereien, großem Jahrmarkt und (1878) 5595 Ciniv.

Zagarōlo, Dorf in der ital. Provinz Rom, mit antifen Bauresten und (1881) 5326 Ginm. Hier fand 1591 in einem dem Fürften von Rospigliofi gehörigen Landhaus eine Versammlung von Gelehrten statt, welche

eine Revision der Bulgata unternahmen.

Zagazig, f. Zakafik. Zagora, f. Helikon. Zagore, Art kleiner Republik im Gebiet des türk. Wilajets Janina, nordöftlich diefer Stadt, ift einer der fultiviertesten und zivilisiertesten Teile der europaischen Türkei, mit 46 Ortschaften und insgesamt 25-30,000 Einm. (meift Griechen, jum Teil Bingaren), welche fich namentlich mit Seidenbau und Bollweberei beschäftigen, zum Teil auch als Kaufleute und Naturärzte in die Fremde gehen. Z. zeichnet sich durch einen wohlgeordneten Schulunterricht aus und hat eine eigne Verfassung, welche 1850 von der Pforte anerkannt worden sein soll.

Zagorien, Name für den gebirgigen Landftrich in der Nordwestecke Kroatien-Slawoniens, der sich oberhalb der Save zwischen Agram und Warasdin erftredt und von der Zagorianer Bahn durchschnitten wird. Erumfaßt ein Gebiet von 1430 gkm (25,9 DM.), ift überaus reich an malerischen Landschaften (»froatische Schweiz«). Hauptfluß ist die Krapina. Z. produziert viel Getreide, Obst und Wein und hat auch ergiebige Kohlenlager, die Bevölkerung ift jedoch arm. Die nennenswertesten Orte in Z. sind Krapina (mit Bad Krapina-Töplit), Macfe, Bedinja und Jvanec.

Zagreb, der kroat. Name von Agram. Zagreus, der unterirdische Dionysos, den Zeus in Schlangen = ober Drachengestalt mit der Persephone zeugte. Die eifersüchtige Bera ließ ihn durch die Titanen zerstückeln, aber bas Herz blieb unversehrt, und dieses brachte Athene dem Zeus, welcher es verzehrte und aus demfelben einen zweiten Z. zeugte. Mancher ursprüngliche Zug des Z. ging auf den thebanischen Dionnfos und auf Jafchos über (f. Dionnfos, S. 997). Bgl. Lobect, Aglaophamus, S. 547 ff.

Zagyva (fpr. faddiwa), 167 km langer Fluß in Ungarn, entspringt im Neograder Komitat am Berg Medves, umfließt in langem Bogen den Westteil des Matragebirges, betritt bei Hatvan das Tiefland und

mundet bei Szolnof in die Theiß. Zähigfeit, f. Dehnbarkeit.

Bahl, eine Menge von Ginheiten einer und derfelben Art. Die dadurch gebildete Größe felbst heißt eine benannte, unreine ober konfrete 3., 3. B. 6 Pfund, 8 Mart; die bloße Menge ber Ginheiten, ohne Rudficht auf die Beschaffenheit der lettern, eine unbenannte, reine oder abstratte 3. Man un= terscheidet ferner ganze und gebrochene Zahlen (f. Bruch); die Arithmetik führt außerdem auf die Gegenfate zwischen positiven und negativen, rationalen und irrationalen, reellen und imaginären sowie komplegen Zahlen. Die ganzen Bahlen teilt man in Primgahlen oder ein= fache und (durch Multiplikation aus Primzahlen) zusammengesette Zahlen; die durch 2 teilbaren Zahlen unterscheidet man als gerade von den un= geraben. Bgl. Arithmetif, Frrational, Rastional, Rompleye Größen, Brimzahl; über die Bezeichnung der Zahlen f. Ziffern; über die Bedeutung derfelben vgl. Dedekind, Was find und was sollen die Zahlen? (Braunschw. 1888).

Bahlapparate (Bahlwerke), Instrumente zur felbstthätigen Aufzeichnung der Anzahl von aufeinan= der folgenden gleichartigen Wirkungen. Die im Ma= schinenbau gebräuchlichen 3. geben meift die in einem bestimmten Zeitraum vollbrachten Umdrehungen ober andre Bewegungsperioden eines Maschinenteils an und bestehen gewöhnlich aus einer Anzahl neben= einander liegender Schalträder, welche fo verbunden find, daß, wenn je ein Rad fich einmal herumgedreht hat, das nächstfolgende um eine Zehntelumdrehung geschaltet wird, so daß die Zehnteldrehungen, welche burch die auf den Rädern angebrachten Ziffern von 1-9 abzulesen sind, den Stellenwert der Ziffern einer mehrstelligen Zahl erhalten; find z.B. 716 Umdrehungen gezählt worden, so hat sich das Einerrad 71,6mal gedreht und fteht auf 6, bas Zehnerrad 7,1mal und fteht auf 1, bas gundertsterrad 0,7mal und fteht auf 7. Lieft man die angezeigten Ziffern als Zahl, fo heißt dieselbe demnach 716. Bei den altern Zählapparaten von Schäffer und Budenberg in Buckau = Magdeburg ftecken die Zählräder auf getrennten parallelen Achsen, während sie bei neuern Anordnungen auf Einer Uchse fteden, mas eine kompendiöfere Form gibt. Die Bewegungsübertragung kann burch Zahnraber, Schalträder oder eine Schraube ohne Ende erfolgen. Lettere Methode kommt namentlich zur Anwendung bei den Tourenzählern für vorübergehende Beobach= tung, welche, an das mit einem Körnerschlag verfebene freie Ende einer Welle gehalten, deren Touren= gahl pro Minute angeben. Sier nimmt eine kleine Welle, durch Reibung mitgenommen, an der Umdrehung teil und treibt durch eine Schraube ohne Ende zwei Zahnräder mit 100 und 101 Zähnen. Rach 100 Umdrehungen der Welle hat sich das erste Rad ein= mal gedreht, während erst nach 10,000 Umdrehungen beide Räder eine gegenseitige Umdrehung gemacht haben. Es zählen daher die durch einen Zeiger ab= lesbaren Hundertstel der relativen Umdrehung je 100 Touren, mährend ein hunderiftel einer Umdrehung des 100zähnigen Rades gegen das Geftellchen des Zählapparats einfache Touren ablesen läßt. Zu den Bählapparaten gehören auch: die Bedometer (Schrittzähler), bei benen die Hebung und Senkung des Körpers bei jedem Schritt eine gahlbare periobische Bewegung veranlaßt, die Hodometer (Weg= meffer), die fogen. Tourniquets oder Berfonengahler, die Gaszähler, Baffermeffer und andre be-fondern Zweden dienende 3., welche alle auf ähnlichen Brinzipien beruhen. Zu den Zählapparaten kann man auch die in den Müngftätten gebräuchlichen Zählbret= ter rechnen, welche 3. B. 100 Gruben enthalten, in deren jede eine Münze paßt. Schüttet man eine Handvoll Münzen darauf, so füllt sich das Brett mit 100 Stud, und die übrigen gleiten leicht ab. Bgl. Rühlmann, Allgemeine Maschinenlehre, Bo.1 (2. Aufl., Braunschw. 1875).

Zahlbad, ehemals Dorf, jett Beftandteil der Stadt Mainz, füdwestlich vor dem Gauthor dieser Stadt, merkwürdig durch die Trümmer einer großen römis ichen Wafferleitung (f. Maing, G. 121).

Zählende Güter, f. Stückgüter. Zahlenlotterie, f. Lotterie, S. 927. Zahlensymbolif, f. Symbolif.

Zahlensystem, das Berfahren, alle Zahlen mit Silfe einiger weniger auszudrücken in der Form $\mathbf{a}+\mathbf{b}\mathbf{X}+\mathbf{c}\mathbf{X}^2+\mathbf{d}\mathbf{X}^3+\dots$ Dabei sind a, b, e x. Einer, d. h. Zahlen von 1 bis X-1, auch kann darunter die Rull vorkommen; X ift die Grundaahl bes Bahlensystems, und beren Potenzen X, X2, X3 2c. nennt man Stufengahlen der erften, zweiten, drit=

ten Ordnung 2c. Die Grundzahl ift zwar willfürlich; ber Gebrauch ber zehn Finger, als des natürlichsten Hilfsmittels beim Rechnen, hat aber fast alle Kultur= völfer auf das de kabische &. (Dezimalinftem, Dekabif) mit der Grundzahl X = 10 geführt. Doch findet man daneben auch noch das vigesimale (X=20) und das quinäre 3. (X=5, Bentadik). Ersteres findet sich in instematischer Ausbildung bei den Aztefen in Merifo, die für 20, 20° = 400 und 20° = 8000 eigne Wörter haben, und bei den Mangindianern in Nucatan, deren Sprache auch noch für $20^4 = 160,000$ ein befonderes Wort befigt. In einzelnen Ausdrücken findet fich bas vigefimale Syftem auch in europai= ichen Sprachen, namentlich im feltischen Basbreton, aus welchem die vigesimale Zählweise von 70 an bis 100 ins Französische übergegangen ist (soixante-dix, soixante-douze 2c., dann quatre-vingt $=4\cdot 20$ u. f. f.), sowie auch in der dänischen Bolkssprache (halvtresindstyve, britthalbmal 20, für 50 und ähn= lich für 70 und 90, ferner tresindstyve = 3 - 20 für 60 und firsindstyve = $4 \cdot 20$ für 80). Das quinäre Syftem findet fich öfters, aber nur neben bem detabischen; es wird z. B. 6 aus 5 und 1, 7 aus 5 und 2 gebildet (3. B. bei ben Romern in der Schrift VI=6, VII = 7 und VIII = 8, aber nicht in der Sprache), während für 10 ein besonderes Wort, nicht aus 5.2 gebildet, vorhanden ift. Ausnahmen von der oben angegebenen ichematischen Darftellung ber Bahlen, die sich auf Addition und Multiplikation gründet, bilden Formen wie die lateinischen undeviginti, duodeviginti (1 von 20, 2 von 20 für 19 und 18) und ähnliche im Griechischen, bei benen Subtraftionen vorkommen. Charafteriftisch ift es, daß in den verschiedenen indogermanischen Sprachen die Wörter für 2 bis 9, 10 und 100 deutliche Bermandtschaft zeigen, mahrend die für 1000 feine Ahnlichkeit erkennen laffen, also wohl erft nach der Trennung der verschiebenen Zweige diefes Sprachftammes entstanden find. Kur höhere Stufen als die dritte find in den euro: paifchen Sprachen erft fpat Ramen gebildet worden; nur im Griechischen hat man Myrioi = 10,000, wofür der deutschen und andern Sprachen ebenso wie für 105 = 100,000 ein eignes Wort fehlt. Million (f. d.) fommt zwar schon in der »Summa de aritmetica« des Luca Pacioli (1494) als Zahlwort vor, ift aber erft später gebräuchlich geworden; Billion, Tril= lion 2c. treten Anfang des 17. Jahrh. auf, werden aber erft im vorigen Jahrhundert häufiger angewandt; Milliarde für $10^9 = 1,000,000,000$ ftammt aus diefem Jahrhundert. Für die übrigen Stufen, wie 107, 108, 1010 2c., fehlen uns eigne Wörter, wogegen im Sansfrit Zahlwörter für alle Stufen bis 1017 = 100,000 Billionen seit den ältesten Zeiten eriftieren. Um Bahlen, die mit viel Biffern geschrieben werden, leichter lesen zu können, teilt man sie durch Kom= mas, gewöhnlich in Abteilungen zu je drei Ziffern; da dies bei fehr großen Bahlen auch wieder unüber: sichtlich ift, so fest man häufig erst nach sechs Ziffern, von rechts nach links gezählt, ein Komma ober auch einen Zwischenraum, also 18,446744,073709,551615 ober 18 446744 073709 551615 = 18 Trillionen 446744 Billionen 73709 Millionen und 551615; auch hat man vorgeschlagen, die Millionen mit einem Komma, die Billionen mit zwei, die Trillionen mit drei zu bezeichnen, also 18,,,446744,,078709,551615. Da aber so große, bis auf die Einheiten bekannte Bahlen nur felten vorkommen, fo ift die Sache ohne Belang; man hat fich nur zu hüten, das Abteilungs= fomma als Dezimalzeichen zu betrachten.

Bahlentheorie, f. Arithmetit.

Bahler, in ber Rechenkunft Diejenige Bahl eines Bruche, welche angibt, wieviel gleiche Teile vorhanden find, während ber Nenner sagt, in wieviel gleiche Teile das Ganze zerteilt ift; f. Bruch, S. 484.

Bahlfarten, die bei ftatiftischen Aufnahmen je für eine Bahlungseinheit, 3. B. eine Berfon, benutten Blätter, welche die rasche Gruppierung nach verschiedenen Einteilungsgründen, wie nach Alter, Geschlecht,

Bersonenstand 2c., erleichtern.

Bahlmeifter, Militärbeamter mit Offiziersrang zur Besorgung des Zahlungs- und Rechnungswesens bei den Truppen; jedes Bataillon, Kavallerieregiment und jede Feldartillerieabteilung hat einen 3., der gleichzeitig Mitglied der Kaffenkommiffion ift; einer ber 3. beim Regiment ift Mitglied ber Bekleidungs: kommission (Regimentszahlmeister). Die Z. werden vom Kriegsminister aus ben gahlmeisteraspiranten ernannt. Diese find bestimmt, im Frieden die 3. zu unterftüten und zu vertreten, bei einer Mobilmachung die bei den Neuformationen fehlenden 3. zu erseten. Sie ergangen fich aus dem Mannschaftsftand, haben bei der Intendantur sich einer Prüfung zu unter= ziehen und tragen, wenn fie diese Prüfung bestanden und eine etatmäßige Stelle innehaben, eine ber ber 3. ähnliche Uniform. Die Marinezahlmeister haben als Oberzahlmeister, Z. und Unterzahl= meister den Rang eines Kapitänseutnants, Leut= nants zur Gee und Unterleutnants; fie ergangen sich aus den Zahlmeisteraspiranten, welche bei der Bahlmeiftersettion der Werftdivisionen ausgebildet merden.

Zahltag, Verfalltag bes Wechsels; vgl. Raffiertag. Zahlung (Solutio), die Entrichtung einer nach Betrag und Art (Quantität und Qualität) bestimmten Schuld, namentlich einer Geldschuld. Wenn nicht Abschlagszahlungen vorher ausgemacht sind, so kann der Gläubiger Unnahme von Stud: oder Teilgahlun= gen verweigern. Gine Ausnahme hiervon ift nur im Wechselrecht statuiert, indem der Wechselgläubiger Teilzahlungen selbst dann nicht zurückweisen fann. wenn die Annahme des Wechsels auf den ganzen Betrag der verschriebenen Summe erfolgt ift. Ift die Zeit der Z. kontraktlich oder gesetzlich im voraus festgeftellt oder durch einen Richterspruch bestimmt, fo heißt fie Zahlungstermin. Wer nicht zur beftimm= ten Zeit zahlt, befindet sich in Berzug (mora solvendi) und hat die nachteiligen Folgen (Berzugszinsen 2c.) zu tragen (f. Bergug); wer nicht zur richtigen Zeit empfängt, fällt in die Folgen bes Empfangsverzugs (mora accipiendi). Sind alle Bedingungen vorhanden, bei deren Erifteng die B. geschehen muß, und ift der Zahlungstermin erschienen, so ist die Schuld gahlbar ober fällig. Der Z. gleich geachtet wird die gerichtliche Sinterlegung (Deposition) der Summe, wenn der Gläubiger fich in Mora accipiendi befindet. Durch richtig erfolgte Z. erlischt nicht allein die Forderung selbst, sondern es enden auch alle ihrer Sicherung wegen accefforisch beftanbenen Rebenrechte des Gläubigers, also etwanige Berpfändungen, Bürgschaften 2c. Die in einzelnen Gesetgebungen, 3. 3. der französischen (Code civil, Art. 1244), begrundete Befugnis des Richters, dem Schuldner mäßige Bahlungsfriften zu feten, ift für das Deutiche Reich durch das Ginführungsgeset zur Zivilprozeßordnung (§ 14, Ziff. 4) beseitigt.

Bählung des Saufes, Abstimmungsverfahren im beutichen Reichstag, f. Abstimmung.
Bahlungsbesehl, f. Mahnverfahren.
Bahlungsbilanz, f. Sandelsbilanz.
Bählwerfe, f. Zählapparate.

Bahlmoche auf Meffen die lette Boche, in welcher ! alle Dießzahlungen fällig werden.

Zahlwörter, f. v. w. Numeralia.

Jahlzeichen, f. Ziffern. Jahn, f. Zähne. Jahn, 1) Franz Ludwig, Pädagog, geb. 6. Oft. 1798 zu Wasser-Thalleben (Schwarzburg-Sonders: hausen), studierte 1817-20 in Jena die Rechte, dann 1822 — 24 in Berlin Theologie und trat 1825 unter Barnisch als Seminarlehrer in Weißenfels ein, von wo er 1827 als Direktor des v. Fletcherschen Semi= nars nach Dresden berufen mard, um 1832 Diefter= wegs Nachfolger in Mörs zu werden. 1857 legte er fein Umt nieder und lebt feitdem auf feinem But Fild bei Mörs, wo er 1839 eine Präparandenanstalt begründet hatte, welche gegenwärtig von seinem Sohn Frang Bolkmar 3. als »Filder Erziehungsanstalt« fortgesett wird. Zahns »Biblische Geschichten« haben in verschiedenen Ausgaben (die neuern von Giebe bearbeitet) weite Verbreitung (nach Millionen Exem= plaren) gefunden; ferner gab er heraus: » Geschichte des Reichs Gottes (1830, 2 Bde.), »Handbuch zur biblischen Geschichte (Ausmahl aus Luthers Schriften zu jeder biblischen Geschichte) 2c., »Filder Bibel= falender«, »Schulchronik« (1843—56), »Dorfchronik« (feit 1846), welche lettern für die Pflege des evangelischen Kirchenwesens im Rheinland hohe Bedeutung erlangt haben.

2) Wilhelm, Architett, Maler und Runftschriftfteller, geb. 21. Aug. 1800 zu Robenberg in Seffen, bildete sich zu Kassel, dann 1823 zu Paris im Attelier von Gros und seit 1824 in Italien. Die erste Frucht seiner dortigen Studien waren die » Neu entdeckten Wandgemälde in Pompeji« (Stuttg. 1828). Bald nach seiner Rückfehr (1827) wandte er sich nach Ber= lin, wo er in dem damals noch neuen lithographischen Farbendruck sein Hauptwerk: »Die schönften Ornamente und merkwürdigsten Gemalbe aus Pompeji, Herculaneum und Stabia « (Berl. 1828 - 30, 10 hefte; 2. Folge 1841-45, 10 Sefte; 3. Folge 1849-59, 10 Sefte), herausgab, welches 1829 feine Ernennung zum Professor bewirkte. 1830 ging er wieder nach Italien. Seine reichen Studien lieferten ihm ben Stoff zu ben »Drnamenten aller klaffischen Runftepochen« (Berl. 1832-48, 20 Hefte; 3. Aufl. 1869-1871) und, nachdem er 1842 nach Berlin gurudgefehrt, zu den »Auserlefenen Bergierungen aus dem Gefamtgebiet der bildenden Kunft« (das. 1842-44, 5 Sefte).

Er ftarb 22. Aug. 1871 in Berlin.

3) Albert von, Kunstschriftsteller, geb. 10. April 1836 zu Leipzig, ging 1854 auf die Dresdener Kunftakademie, besuchte dann das Atelier Bendemanns, erkannte jedoch bald, daß das Malen nicht sein eigent= licher Beruf sei. Seit 1858 studierte er auf der Leip= ziger Universität, wurde 1860 Kustos des Museums, 1866 Dozent an der Universität, 1868 Direktor des Museums in Weimar und 1870 Referent in der Generaldirektion der königlichen Sammlungen für Runft und Wiffenschaft zu Dresden. 1871 arrangierte und katalogifierte er die Holbein-Ausstellung daselbst, und 1873 ward er Direktor der königlichen Schule für Modellieren , Ornament- und Mufterzeichnen. Er ftarb 15. Juni 1873 in Marienbad. Z. veröffentlichte unter anderm: »Dürers Kunftlehre und sein Verhältnis zur Nenaissance (Leipz. 1866); »Musterbuch für häuß-Liche Kunstarbeiten ((das. 1864—65); »Barock, Rokoko und Zopf « (in der » Zeitschrift für bildende Kunst« 1873); ferner redigierte er die »Jahrbücher für Kunftwiffenschaft« (baf. 1868-73), worin auch feine Studien über die Solbein = Ausstellung.

4) Theodor, luther. Theolog, Sohn von 3. 1), geb. 10. Oft. 1838 zu Mörs, studierte in Basel, Erstangen und Berlin, wurde 1865 Repetent in Göts tingen, 1868 Privatbozent, 1871 außerorbentlicher Professor der Theologie, 1877 ordentlicher Professor in Riel, 1878 in Erlangen und folgte 1888 einem Ruf an die Universität Leipzig. Unter feinen Schriften find hervorzuheben: »Marcellus von Ancyra« (Gotha 1867); »Der Hirt des Hermas« (das. 1868); »Jgna= tius von Antiochien« (das. 1873); »Acta Joannis« (Erlang. 1880); »Cyprian von Antiochien und die deutsche Faustfage« (das. 1882); »Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons« (das. 1881—84, 3 Bbe.); »Geschichte bes neutestament-lichen Kanons« (das. 1888 ff.). Mit v. Gebhardt und A. Harnack gab er die »Patrum apostolicorum opera« (Leipz. 1876-78, 3 Bbe.) heraus.

Zahna, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Merfeburg, Rreis Wittenberg, an der Linie Berlin-Salle der Preußischen Staatsbahn, 98 m ü. M., hat eine evang. Kirche, Strohpapier-, Dachpappe-, Zement-, Stärfe- und Fruchtsaftsabrikation, eine Schneidemühle, Hundehandelu. (1885)2435 Ginm. Bier 5. Sept.

1813 Gefecht zwischen ben Breußen u. Franzosen. Zahnarme, Säugetiere, s. Zahnlücker. Zahnarzneifunde, ein Teil der Chirurgie, welcher fich mit bem Bau ber Zähne im allgemeinen, mit der Pflege und Erhaltung gesunder Zähne, mit der Heilung der Zahnfrankheiten und dem Ersat verloren gegangener Zähne (Zahnmechanik, f. Zähne, kunftliche) beschäftigt. Im Berlauf ber Zeit hat sich die Z. als Spezialwissenschaft aus der Chirurgie herausgehoben und sich ein besonderer Stand von Zahnärzten (Dentisten) gebildet, welche bald mehr, bald weniger Kenntnisse voraussetzenden Prüfungen unterworfen sind. In Deutschland verlangt man von ihnen einen zweijährigen medizinischen Rurfus an der Universität, einen mindeftens halbjährigen technischen Kursus bei einem praktischen Zahnarzt und Absolvierung einer Brüfung. Da die Gewerbe= freiheit niemand hindert, auch ohne Prüfung die Zahnarzneifunst zu betreiben, jo gibt es einen gangen Stand von Technifern, welche vielfach aus bem Runftgewerbe der Goldarbeiter hervorgehen, teilweise sich aus den Heilgehilfen rekrutieren und sich mit der Unfertigung und dem Ginfeten der fünftlichen Bahne beschäftigen. Diese Zahnkunftler ober Zahntechniker dürfen nicht den Titel »Zahnarzt« führen, fie find aber die eigentlichen Berfertiger ber Erfatstücke, Gaumenplatten, fünftlichen Zähne 2c. und treiben ihr Gewerbe häufig in Gemeinschaft mit einem ap= probierten Bahnarzt. Die ersten Anfänge ber g. reichen bis ins höchste Altertum. Bei ägyptischen Mumien follen Goldfüllungen gefunden worden fein. Ein jüdisches Gesetz gebot, den Verstorbenen vor der Beerdigung alles Gold abzunehmen, mit Ausnahme besjenigen, welches im Mund getragen murbe. Die Griechen follen in Delphi Zahnzangen von Blei aufbewahrt haben, und die Römer benutten Zahnpulver und ersetten verlorne Zähne. Begründer der 3. als Wiffenschaft war Fouchard in Paris durch sein Werk »Le chirurgien-dentiste« (Paris 1728, 2 Bbe.; beutsch, Berl. 1733). In neuerer Zeit wurde die Z. burch Engländer und Deutsche, ber technische Teil besonders durch Amerikaner bedeutend gefördert. In Deutschland erwarben sich Heider in Wien durch Gründung des Zentralvereins deutscher Zahnarzte und beffen Organ, die Bierteljahrsschrift für Zahnheilfunde«, ein besonderes Berdienft. Gin miffen= schaftlicher und technischer Unterricht in der 3. wird

in Berlin in bem 1885 gegründeten und vom Unter- 1 richtsministerium reffortierenden Bahnargtlichen Inftitut erteilt. In Wien haben Zahnärzte eine Fachschule gegründet, welche mit der Universität in Ber-bindung steht. Bgl. Carabelli, Systematisches Sandbuch ber Zahnheitfunde (neue Ausg., Wien 1844, 2 Bde.); Tomes, Dental physiology and surgery (3. Aufl., Lond. 1887; deutsch, Leipz. 1861); Richardson, Bahnargtiiche Technit (beutsch, baf. 1861); Derfelbe, Manual of dental anatomy (1876); Seider und Wedl, Atlas zur Bathologie der Zähne (Leipz. 1868); Bedl, Pathologie der Bahne (daf. 1870); Kleinmann, Rezepttaschenbuch für Bahnarzte (2. Aufl., baf. 1882); Baume, Lehrbuch ber Bahn-(2. Auft., de., 1885); Hollander, Das Füllen der Zähne mit Gold zc. (2. Auft., das. 1885); Derselbe, Die Extraktion der Zähne (3. Auft., das. 1888); Arkövy, Diagnostik der Zahnkrankseiten (Stuttg. 1885). Zeitschriften: » Deutsche Monatschrift für Zahnheilfunde« (hreg. von Parreidt, Leipz., seit 1883); "The indepent practioner« (New York); "The dental cosmos (Philad.). S. auch Zahnfrant: heiten und Bahnpflege. Bahnausichlag, f. Schalfnötchen.

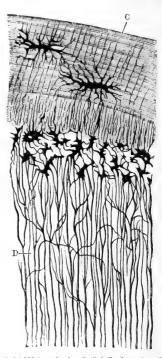
Bahne (Dentes), fnochenähnliche Körper, welche in ber Mundhöhle ber Wirbeltiere an den Anochen derfelben, vorzugsweise an oder in den Riefern, befestigt find und jum Festhalten oder Berkleinern der Hahrung dienen. Gie find ein Broduft der Mundschleim= haut und zwar sowohl der Oberhaut als auch der barunterliegenden Schicht und stimmen bei den niebrigsten Fischen noch so sehr mit den in der Körper= haut stedenden Knochenschuppen überein, daß man fie als umgewandelte Schuppen auffaffen darf. Bei den Fischen können sie an allen Knochen der Mundhöhle, auch am Zungenbein und den Riemenbogen (Schlundzähne) vorkommen, find dagegen bei den höhern Wirbeltieren faft gang und bei den Gaugetieren ausschließlich auf die Riefer beschränkt. Mit den Knochen, denen sie angehören, stehen sie teils in fehr lofer Berbindung, fo daß fie aufgerichtet und niedergelegt werden konnen (Saifische; über die Gift= zähne der Schlangen f. d.), teils in fester; bei den Säugetieren und einigen andern Gruppen werden fie im Lauf ihres Wachstums von den Rieferranbern teilweise umwachsen und so in besondere Soh-Ien (Bahnfächer ober Alveolen) eingebettet. Die aufgebrauchten oder ausgefallenen 3. werden bei den drei niedrigften Gruppen der Wirbeltiere fortwährend erneuert, bei den Säugetieren hingegen nur einmal (f. unten) ober auch gar nicht (Bale, Bahnarme 2c.). Bei ben Walen (f. b.) finden fich die Anlagen ber 3. in den Kieferalveolen vor, ge-langen aber nicht zum Durchbruch. Was die 3. der Säugetiere betrifft, so unterscheibet man bei ihnen die Krone, d. h. das frei in den Mund hereinragende Stud, ferner die dunnere, vom Bahnfleisch (f. d.) bebedte Stelle, den Hals, und die in der Alveole des Riefers ftedende Wurzel, welche ein: ober mehrfach fein kann. Hals und Krone schließen zusammen eine Soble ein, welche mittels eines feinen, durch die gange Burgel verlaufenden Ranals an der Spite der lettern ausmundet. In diefer Sohle liegt die Zahnpulpa (Bahnkeim), ein weicher, aus Bindegewebe gufam: mengesetter Körper, zu welchem aus dem Riefer her burch den Burgelfanal Gefäße und Nerven eindringen. Jeder Bahn ift aus drei Gubftangen gebildet: 1) Der Schmelz (Email, Fig. C), d. h. die äußere, fehr harte und feste Rinde der Krone, ist auf den Kauflächen am dicten und hört am hals mit scharf ge- nur eine einfache, seitlich platt gedrückte. Die 12

zeichnetem Rand plötlich auf. Er besteht aus prismatischen, etwas geschlängelten, äußerft feinen und joliden Jasern, die ohne Zwischensubstanz nebenein= ander liegen, und verdankt feine große Barte benfelben Ralksalzen, welche auch die Knochensubstang bilben; nur ift das Berhältnis berfelben zu ber organi= ichen Substang bier ein gang andres. Die beften enalischen Feilen werden auf dem Schmels bald ftumpf. 2) Das Zahnbein (Dentin, Fig. D), welches den Körper des Zahns bildet, besteht aus sehr feinen Röhrchen, welche in einer strukturlosen, sehr harten Grundmaffe von ber chemischen Zusammensetzung ber Knochensubstang verlaufen. Gie beginnen mit offenen Mündungen in der Zahnhöhle und im Burgel= fanal, find fanft wellenformig gebogen und gegen die

Oberfläche zu vielfach gabel= förmig geteilt. IndenSchmelz gehen sie nicht über, wohl aber bisweilen in die Rinde ber Zahnwurzel. In diese Ra= näle sendet die BulpaUusläu= fer der ihre Oberfläche be= deckenden Bel= len; auch will man darin Rer= vengebilde er= fannt haben. womit die Em= pfindlichkeit des Zahnbeins übereinstimmt. Löst man mit verdünnter Salzsäure die mineralischen Bestandteile des Zahnbeins auf, so bleibt die organische Substanz als Zahnknorpel zurück. Die Oberfläche der

Wurzeln

her



Soliff burd ein Stud Bahnmurgel. C Bement, D Röhichen bes Dentins.

bleibenden 3. umgibt 3) die Wurzelrinde (Zement). die an den Milchgahnen fehlt und aus Anochenfubstang besteht. Un der Burgelspite ift sie am massigften; nach dem Zahnhals zu verjüngt sie sich zu einer äußerst bunnen Schicht, die auch noch ben Schmelz bebedt. Beim Menschen (f. Tafel »Sfelett bes Men-

schen II«) beträgt die Bahl der bleibenden 3. 32. Man teilt fie in Schneide-, Ed-, Baden- und Mahlgahne. Die 8 Schneidegahne (Mittelgahne) ha= ben meißelartig zugeschärfte Kronen, eine konvere Border = und eine fontave hinterfläche. Die 4 Ed= zähne, auf jeder Seite einer, haben konisch zugespitzte Rronen; die ftarten, einfachen, zapfenförmigen Burzeln zeichnen sich besonders an den Edzähnen des Obertiefers (Augengähnen) burch ihre Länge aus. Die 8 vordern Backengahne, 2 auf jeder Seite, haben etwas niedrigere Kronen als die Ediahne und entweber zwei Burgeln (gewöhnlich im Dberfiefer) ober

hintern Badengahne (Mahlzähne), 3 auf jeder Geite, 1 haben im Oberfiefer gewöhnlich drei divergierende, im Unterfiefer nur zwei Wurzeln; die Kronen der obern Mahlzähne besitzen vier, die der untern fünf Söcker. Der lette Mahlzahn beider Riefer heißt fei= nes späten, erft im 16 .- 25. Lebensjahr erfolgenben Durchbruchs wegen Beisheitszahn. Bei Regern fommen bisweilen, wie auch nicht felten beim Drana= Utan, acht Mahlzähne in beiden Riefern vor. sonst treten bisweilen überzählige Z. an der äußern oder innern Seite ber Zahnreihe auf. Die Bildung ber 3. beginnt schon gegen Ende des zweiten Monats bes embryonalen Lebens und zwar im Innern der Riefer in besondern Sädchen, den Zahnbälgen oder Zahnfäckchen (folliculi dentium); aber erft im sechsten oder siebenten Monat nach der Geburt brechen bie innern Schneidegahne bes Unterfiefers burch, welchen bald jene des Oberkiefers (richtiger: des Zwi= schenkiefers, f. Schäbel, S.374) folgen. Nach 4-6 Wochen erscheinen die äußern Schneidezähne des Unters und Oberfiefers, im 12 .- 16. Lebensmonat die erften Backenzähne; dann folgen die Ectzähne und im 20.-30. Monat die zweiten Backenzähne. Sämtliche 3. erscheinen früher im Unter- als im Oberkiefer. Dieses ganze sogen. Milchgebiß besteht also aus 20 Zähnen und macht erst im 7. oder 8. Lebensjahr den bleibenben Zähnen Plat. Ift es völlig erfett, fo folgen auf jeder Seite noch die Backenzähne nach; boch ericheinen die ersten bleibenden großen Backenzähne schon vor Beginn des Zahnwechsels. Beim Menschen ift die Form der Milchzähne nur wenig von derjenigen der bleibenden 3. verschieden, dagegen zeigt sich bei manchen Säugetieren eine große Differenz und zwar in der Art, daß die Milchzähne einer noch lebenden Art den bleibenden einer ausgestorbenen, die Milchjähne der lettern den bleibenden einer noch ältern Art gleichen und so für die Erforschung bes Stammbaums ber Säugetiere wichtige Anhaltspuntte liefern. - Der pollfommen ausgebildete Zahn wächst zwar nicht mehr, lebt aber und unterliegt, wie alle übrigen Gebilde des Körpers, einem Stoffwechfel. Bon der Bahnhöhle aus dringen die Nahrungsfäfte in die Kanälchen des Zahnbeins ein. Im vorgerückten Alter fal-Ien in der Regel die Z. aus; die alsdann wohl neu zum Vorschein kommenden sind entweder wirkliche Neubildungen oder im Riefer stecken gebliebene 3., deren Durchbruch durch ihre Nachbarn verhindert worden war und nun erft nach dem Ausfall derselben erfolgt. Als Abnormitäten treten auf: Bersekungen der 3. (die Ectzähne in der Mitte der Riefer; 3. am Gaumen, in der Nasenhöhle, am vordern oder hintern Zahnfleisch), Verwachsung (an den Schneidezähnen im Oberkiefer), Migbildungen. Über die 3. der Wirbeltiere in Bezug auf die Form, welche hier vielfach für die Syftematit benutt wird, f. die einzel= nen Gruppen sowie auch den Artifel Gebiß. Lgl. Dwen, Odontography (Lond. 1840-45, 2 Bbe.); Giebel, Odontographie (Leipz. 1854); Waldeyer, Entwickelung der 3. (Dang. 1864); Kollmann, Entwickelung der Milch- und Erfatzähne (Leipz. 1869); Tomes, Anatomie der Z. des Menschen und der Wirbeltiere (deutsch von Hollander, Berl. 1877); Baume, Doontologische Forschungen (Leipz. 1881). S. auch Zahnkrankheiten und Zahnpflege.

Bei den Haustieren find die Z. zur erfolareichen Ernährung und auch zur Begutachtung des Lebensalters, besonders bei den Pferden, wichtige Or jane. Bur Alterserkennung (f. d.) dienen ausschließlig die Schneidezähne und vorwaltend diejenigen des Unter-

ersten Lebensjahr, bei bem Rind ift es schon vor ber Geburt ausgebildet; bei Schafen und Ziegen erfolgt der Durchbruch in den erften drei Wochen nach der Beburt. Das Backenzahngebiß ift bei ältern Pferden oft fehlerhaft; am meisten wird das Kaugeschäft beein= trächtigt, und die Ernährung ift mangelhaft durch bas fantige Gebiß (Schiefergahne), bemnächst burch das wellenförmige, das Treppen- und das Scherengebig. Auf operativem Beg laffen fich aber diese Fehler erheblich mildern. Nicht felten erfrankt bei Pferden ein Backenzahn durch Entzündung der Knochenhaut an der Wurzel (Periostitis alveolaris). Der Zustand erfordert stets die Extraktion des kranken Zahns, die zwar schwierig, aber bei der Anwendung guter In-

ftrumente in der Regel ausführbar ift.

Bahne, fünftliche, Erfat ber natürlichen Bahne, beren Funktionen fie möglichft vollkommen ausführen follen. Man fertigte t. 3. zuerft aus ben Zähnen bes Klußpferdes, benutte dann Menschenzähne, jett aber ausschließlich Emailzähne aus einer porzellanähn= lichen Maffe, welche mit einer beliebig gefärbten Gla= fur aus derfelben Maffe überzogen find. R. Z. foll man nur einseten, wo fie wirklichen Nuten gewähren, da sie unter Umständen auf die im Mund noch vorhandenen Zähne nachteilig einwirken können. Abso= lut unschädlich ift nur ber Stiftzahn, welcher auch die einfachste Art des Ersates bildet. Er findet in einer Burgel feinen Halt, aber nur die fechs obern Borderzähne und die untern fleinen Backenzähne eia= nen sich gut zur Befestigung desfelben. Die Wurzel muß gefund sein oder gemacht werden; man feilt sie bis unter den Zahnfleischrand ab, erweitert den Nervenkanal und befestigt in diesem den fünstlichen Zahn mit seinem Platin-, Gold- oder Hickoryholzstift. Bleibt die Burzel gesund, so kann der Stiftzahn bei richtiger Stellung jahrelang wie ein natürlicher Zahn funt-tionieren. Bei den übrigen Arten des Zahnerlages werden die Bahne auf Platten angebracht, welche sich dem Gaumen sehr eraft anschließen und daher beim Ansaugen fest haften oder durch möglichst breite Klammern an mindestens drei vorhandenen eignen Bahnen befestigt werden. Gine Saugplatte muß gros ßer sein als eine Platte für ein Klammerstück; sie hat vor letterer manche Borzüge, doch können auch Blatten mit gut anschließenden breiten Klammern viele Jahre ohne Nachteil für die natürlichen Zähne getragen werden. Sanze Gebiffe befestigt man außer durch Unfaugen auch durch Spiralfedern, welche zwi= ichen Wangen und Zahnreihen liegen und lettere gegen Ober = und Unterfiefer drucken. Bor dem Gin= setzen künstlicher Zähne soll der Gaumen von Zahn= wurzeln befreit werden, wenigstens von den schlech= ten; die noch vorhandenen Bahne follen gefund ober wenigftens gefüllt und fest jein. Wurzeln, die noch gefüllt werden können, läßt man ftehen, besonders die der Borderzähne, weil fie den Schwund des Kiefers verhindern und den fünftlichen Zähnen ein erhöhtes natürliches Aussehen sichern. Andernfalls muß man auch fünftliches Bahnfleisch anbringen. Müffen Wurzeln gezogen werden, so kann das Ber= heilen der betreffenden Kieferpartie bis zu einem hal= ben Jahr Zeit erfordern, und man trägt dann vor-teilhaft ein Interimsstück, um den Mund nicht zu sehr von den Zähnen zu entwöhnen. Bon dem fauber vorbereiteten Mund nimmt man mit Wachs, Gips ober irgend einer plastischen Masse einen Abdruck und von letterm abermals einen folden, nach welchem bann das fünftliche Stud geformt werden kann. Die Blatten für die fünftlichen Bahne werden am beften aus kiefers. Bei den Pferden entsteht das Milchaebiß im Gold oder aus Aluminium, weniger vorteilhaft aus

Rautschut hergestellt; die Klammern fertigt man nur | aus Gold. Die Rautschutplatten find ftets bider als Metallplatten und zerbrechlicher, geben aber viel ichnel= ler einen genauen Schluß am Gaumen, find billiger und durchaus nicht gefundheitsschädlich. Während ber Nacht follten t. 3. nie im Mund fein, sondern im Baffer liegen. Um Morgen muffen fie bann mit ber Bürfte und Seife und Baffer gereinigt werden. Das Herausnehmen der Zähne in der Nacht ift vorteilhaft für die natürlichen Bahne und für das Bahnfleisch. Das Borurteil gegen die Anwendung fünstlicher Zähne und Gebiffe ift nahezu verschwunden, seit die fünft: lichen Bahne nicht mehr als Rapricen ber Eitelfeit angefeben werden, sondern ihren Huten für die regelrechte Sprachbildung und Verdauung flar erwiesen haben; Zahnärzte und Zahnkünstler sind andauernd bemüht, die Serftellung der fünftlichen Bahne zu vervollkomm= nen und den Gebrauch auch ärmern Klaffen zu ermöglichen. S. auch Zahnarzneikunde. Bgl. Barreidt, Handbuch der Zahnersakkunde (Leipz. 1880).

Bahnen der Rinder (Dentitio). Die Entwickelung ber Bahne (f. b.), fowohl ber Mildzähne (erftes 3.) als der bleibenden Bahne (zweites 3.), an und für sich ein normaler Naturprozeß, der eigentlich ohne alle Störung verlaufen follte, ift jedoch nicht felten von Beichwerden begleitet. In der Regel gehen dem Durchbruch ber erften Bahne etwas Site im Bahnfleisch, reichlicher Speichelfluß und ein wenig schmerghafter Reiz voraus, welcher bas Kind veranlagt, den Finger und alles, was ihm in die Sande fommt, nach bem Mund zu führen. Die Stelle im Bahnfleifch, wo der Zahn hervorbrechen wird, schwillt an, wird rot, gespannt und endlich weißlich; der geringfte Drud darauf verursacht dem Kind eine schmerzhafte Em= pfindung. Ift der Bahn hervorgetreten, so hören alle diese Beschwerden auf. Ift aber das 3. mit Schwierigkeiten verbunden, fo entstehen Rongestionen nach dem Gehirn, nach der Lunge und nach dem Unterleib, meift Berftopfung, feltener Durchfall, womit Reizungen des Nervenspstems und infolge davon Krämpfeverbunden sind. Auch Fieber (Zahnfieber) ift zuweilen mit bem 3. verbunden. Alle genannten Störungen und noch manche andre kommen in ber Beriode des Zahnens zur Beobachtung, nur muß man sich hüten, dem Z. einen zu großen Einfluß auf das Entstehen derfelben zuzuschreiben. Das 3. felbst gibt vielmehr nur eine Disposition der Rinder, eine ge= fteigerte Empfänglichkeit für frankmachende äußere Schädlichkeiten, es vermindert den Appetit, behindert die Nahrungsaufnahme felbst, macht gegen Witterung empfindlich, aber bringt nicht an sich Darm= fatarrh, Suften 2c. hervor. Die Kinder muffen dem= nach, felbst wenn sie völlig gesund sind, in dieser Zeit vorsichtig gehalten werden, und jede wirkliche Krankheit muß vom Arzt behandelt werden. Rur gemiffe Rrampfzufalle, Unruhe ober Bahnfrieseln ver-ichwinden nach dem Durchbruch der Bahne von jelbft. Das fogen. zweite 3., der Bahnwechfel, geht gang allmählich und ohne Störungen von ftatten. Much der Durchbruch der fogen. Beisheitsgähne (f. Bahne) geht bei Bersonen von fräftiger Rörperbeschaffenheit in der Regel ohne alle Schmerzen oder sonstige frankhafte Zufälle vorüber; dagegen haben schwächliche Individuen, besonders weiblichen Geschliechts, beim Durchbruch jener Spätlinge nicht selten erhebliche Schmerzen zu ertragen, die als Symptome einer mehr ober minder heftigen Entzündung zu betrachten find, aber feiner Behandlung bedürfen.

Bahnfach, f. Alveole. Bahnfäule, f. Bahnfrantheiten.

Bahnfeilung (Gebigverftummelung), eine ben Bewohnern zivilifierter Länder, welche auf die Schonheit des Gebiffes stolz sind, kaum verständliche Un= fitte der Naturvölker, welche über weite Gebiete Afrikas und Hinterindiens verbreitet ift. Die Neger in Unterguinea und an der Goldfüste feilen noch gegen= wärtig die Zähne spit, manche auch dreiteilig, so daß bie Riefer wie Gagen mit fpigen Baden aussehen. Blumenbach beobachtete schon ägnptische Mumien mit tonisch zugefeilten Bahnen. Dieselbe Unfitte findet man im Malaiischen Archipel. Bei ben Reschang auf Sumatra laffen fich beide Gefchlechter auf dem Ruden liegend mit fleinen Schleifsteinen die Bahne fpit feilen, die Frauen des Laponglandes fogar bis auf das Zahnfleisch wegfeilen; an andern Orten. 3. B. auf Amboina, wird nur die Spite und der Schmelz weggefeilt, damit das Gebig leichter die fünftliche schwarze Kärbung annehme, die dort für einen Schmuck des Untliges gilt. Die Bewohner des obern Nils ichlagen sich vier, die Batoka weiter nach S. zwei Schneide= zähne aus und geben als Grund an, sie möchten nicht aussehen wie hunde. Sie finden das Gebiß der Europäer häßlich und rufen bei ihrem Anblick: »Seht die großen Bahne!« Bei einigen Bolfern geht das Ausschlagen oder Zurechtfeilen der Borderzähne der Mannbarfeitserklärung voraus (f. Pubertät), so werden in Kordosan im 10.—12. Lebensjahr die vier untern Schneidezähne feierlich entfernt, auf ben Sandwichinseln gibt sich die Trauer über den Berlust eines nahen Berwandten durch den Berluft zweier Zähne fund (s. Trauerverstümmelung); die Dyak und andre hinterindische Stämme laffen fich die Borberzähne durchbohren und tragen als Zierat Metallknöpfchen darin. Bgl. Uhle, Die ethnologische Be= deutung der malaiischen Z. (Berl. 1887).

Zahnfieber, f. Zahnen der Kinder. Bahnfleisch (Gingiva), derjenige Teil der Mundschleimhaut und der darunterliegenden Schicht, welcher die Ränder der Bahnfächer in den Riefern überzieht. Es ist wenig empfindlich, aber äußerst gefäßreich und besteht aus einer vordern und einer hintern Blatte, welche zwischen je zwei Zähnen durch Zwischenspangen miteinander zusammenhängen und nach Berluft der Zähne in ihrer ganzen Länge verwachsen. Um 3. kommt eine Gruppe von Geschwülften vor. die mit dem Gesamtnamen der Epulis bezeichnet werden, im Gegensat zu den Giterungen baselbft (Bahngeschwür, Barulis). Die Spulis ift von fleischi= ger Derbheit, meift halbfugelig, mächft langfam und meift, ohne Schmerzen zu verursachen, heran, drängt dabei die Zähne auseinander und kann nur auf dem Weg der Operation kuriert werden. Bleibt bei der Operation ein Reft ber Geschwulft gurud, fo fann biefer später zu einer neuen Geschwulft heranwachsen. Obwohl die Epulis den Umfang eines Sühnereies überschreiten kann und ihrem Bau nach zu den Sarfomen gehört, so wirkt fie doch niemals auf den Befamtorganismus ftorend gurud, fondern behalt jeberzeit den Charafter eines rein lokalen Ubels bei. Die Epulis fommt in jedem Lebensalter, namentlich auch bereits im Kindesalter, vor. Die Urfachen ihrer Entstehung find nicht genügend aufgeklart. Bgl. auch Mundfrantheiten.

Zahnformeln, f. Gebiß.

Zahnfries, f. Fries. Zahnfrieseln, f. Zahnen der Kinder.

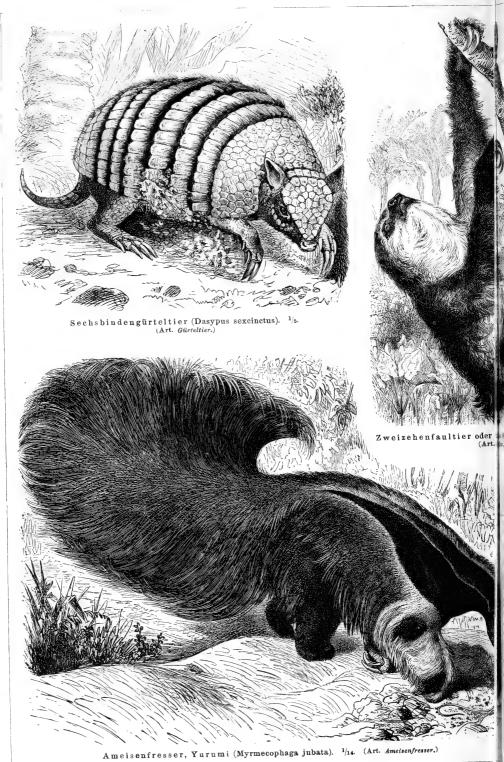
Bahngefdwür, f. Bahnschmerz. Bahnhöhle, f. Alveole.

Bahnkrankheiten und Zahnpflege. Als Zahnkrankheiten würden eigentlich nur diejenigen franthaften

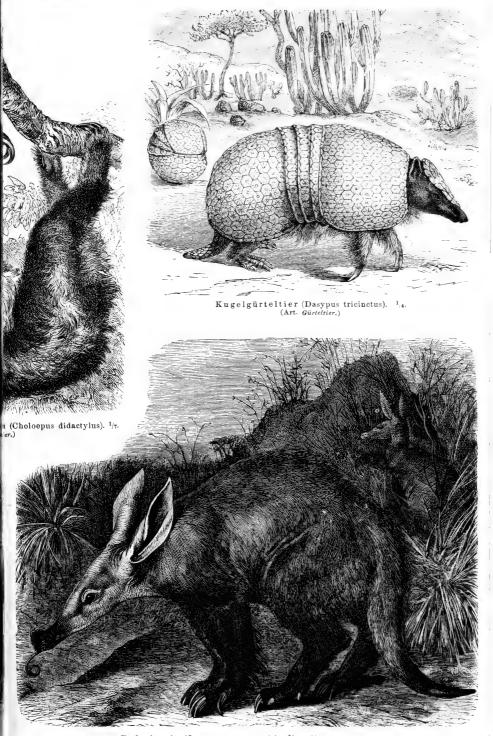
Austände anzusprechen sein, welche die Zähne selbst | dividuen wendet man die zulett genannten Substanbetreffen; gewöhnlich rechnet man jedoch alle diejenigen bagu, welche die mit ben Bahnen gusammenhängenden Teile, die ihre Wurzeln umgebende Saut, die Bahnzellen, bas Bahnfleisch 2c., befallen. Die nach ihrer leider gang allgemeinen Berbreitung fowohl als auch nach ihren schlimmen Folgen weitaus wichtigste Zahnfrankheit ift die Zahnkaries ober Bahnfäule, bas Stoden ober Sohlwerden, Anolmen (Brov.) der Zähne (caries oder erosio dentium). In dem Mund wie in dem ganzen Berdauungskanal finden bei dem gefunden Menschen fortwährend Fäulnisvorgänge ftatt; die ganz unvermeidlich nach dem Offen auf der Oberfläche der Mundhöhle gurudbleibenden Speiserefte ebenfo wie die Mundsäfte felbst fallen einer fauligen Zersetzung anheim, die, wie in ber Ratur ber Sache liegt, burch forgfältige und oft wiederholte Reinigung des Mundes wohl herabgesett, nie aber ganz verhindert werden fann. Unter normalen Verhältnissen werden die Zähne vor den Wirkungen der Fäulnisprodukte geschützt durch bas fogen. Schmelzoberhäutchen, eine gegen äußere, namentlich chemische, Ginwirkungen sehr resistente Substanz. Leider sind die Zähne im gewöhnlichen Leben nur allzusehr äußern Berletzungen ausgesett: das Beißen auf allzu harte Gegenstände, z. B. Nuß: schalen, die Einwirkung schnell wechselnder Temperaturen (falte und warme Speisen und Getränke) bedingen leicht Riffe und Spalten in denselben: anderseits werden dieselben defekt gemacht durch die oftmalige Berührung mit Säuren, namentlich Pflanzenfäuren, wie fie in eingeführten Speisen, Salaten, Früchten 2c. vorhanden sind und bei Mundkatarrhen franthaft gebildet werden. Sind einmal auf den angegebenen Wegen Defette in dem Schmelzoberhäutchen entstanden, so ist der von der Mundhöhle aus in die Zahnsubstanz selbst fortschreitenden Fäulnis sozusagen Thur und Thor geöffnet. Die die Fäulnis erzeugenden und durch fie wieder in unglaublicher Anzahl erzeugten niedrigen Organismen, die fogen. Bakterien oder Bibrionen (f. d.), dringen von der Oberfläche in das Innere des Zahns ein und zerstören, wenn auch langsam, so doch in unaufhaltfam vorschreitender Beife die Gubftang besfelben. So entstehen zunächst kleine Löcher, Grübchen mit ihren charakteristischen schwarzen, bräunlichen oder bläulichen Rändern (der mit den Fäulnisorganis: men imprägnierten, abgestorbenen Zahnsubstang); dieselben werden immer tiefer und tiefer (die Bahne werden hohl), die Krone wird abgebröckelt und die Bulpahöhle eröffnet. Weiterhin fallen auch die Wurzeln dem Zerstörungsprozeß anheim, und der ganze Bahn ift unrettbar verloren. Meift sind, sowie die nervenreiche Bulpahöhle durch die Zersetung des Zahnbeins eröffnet ift, sehr lebhafte bohrende, ste= chende und reißende Schmerzen vorhanden (f. Bahn= ichmerz); mitunter geht auch der ganze Bahn verloren, ohne daß jemals bedeutender Schmerz vorhan= den gewesen ift. Die Behandlung der Zahnkaries ist je nach der Ausbreitung derselben verschieden. Ist sie nicht sehr ausgebreitet und oberflächlich, so genügt es, die ergriffene Partie abzufeilen und das bloßgelegte Zahnbein glatt zu polieren. Ist dagegen das Zahnbein schon bis zu einer gewissen Tiefe zer= fett, so muß zum Plombieren oder Ausfüllen des hohlen Zahns geschritten werden. Man entfernt sorg= fältig alle kariösen Teile durch Ausschneiden oder Ausfrasen und füllt dann die Höhle mit Gold, Zinn, auch mit Amalgam, Zahnzement ober Guttapercha. Wo die Bulpa fehr reigbar ift, und bei jungern In- Rahnstein von harterer oder weicherer Beschaffen-

zen als Interimsfüllung an und läßt erft später die definitive Fullung mit Gold oder Zinn, welche un= ter ftarfem Druck angebracht werden muß, folgen. Das Plombieren wird aber nicht mehr ertragen oder ift selbst schädlich, wenn die Karies bereits bis zur Bulpahöhle fortgeschritten und die Bulpa erfrankt ift. In diesem Fall muß lettere geatt und heraus: gezogen, der Wurzelfanal und die gereinigte Bahnhöhle aber gefüllt werden. Ausgezogen wird ber Bahn nur, wenn die Kunfthilfe keinen Rugen mehr gewährt, oder wenn die Eiterung im Zahnfach des franken Zahns die Nachbarschaft bedroht, oder wenn die Zahnfrone der Füllung feinen Halt mehr gibt. Der behandelte Bahn ift schließlich ftets zu füllen, um ihn gegen neue Schädlichkeiten zu schüten. Ent= zündet sich auch die Wurzelhaut, so erfordert diese eine besondere Behandlung. Bei Eiterbildung werden die nächsten Knochenpartien infiltriert, und es entsteht eine Unschwellung (Zahngeschwür), welche wegen des Druckes, den der Eiter auf die Nerven der Burzelhaut und des Beriofts ausübt, in der Regel sehr schmerzhaft ift. Der gebildete Siter bricht fich endlich zunächst durch den Knochen und dann durch das Zahnfleisch Bahn, und man kann, um diesen Borgang zu beschleunigen, auch wohl einen Schnitt in bas Bahnfleisch machen. Findet der beschriebene Prozeß, von einem Zahn der obern Kinnlade ausgehend, am Gaumen statt, so bezeichnet man die Geschwulft als Gaumengeschwür ober Gaumenabsceg. Sort die Siterabsonderung mit der einmaligen Entleerung des Zahngeschwürs nicht auf, so bleibt an ber betreffenden Stelle bes Bahnfleisches meift eine fleine Offnung zurück, welche zuweilen zuheilt, von Zeit zu Zeit aber wieder aufbricht und Siter abson= dert. Dies bezeichnet man als Zahnfleischfistel. Ungleich schlimmer ift die Zahn= oder Backenfistel, welche fich bann bildet, wenn ber Giter, ftatt von der Alveole direkt in das Zahnfleisch einzudringen, sei= nen Weg in die Substanz des Rieferknochens nimmt und schließlich außen am Backen hervortritt. Bahn= fisteln entstehen weit häufiger am Unterkiefer als am Oberkiefer, weil der Giter, dem Gefet der Schwere folgend, fich leicht fenkt und der Bau des Unterkieferknochens dies begünftigt. Doch erzeugen sich auch an franken Zahnwurzeln des Oberkiefers nicht felten Kisteln, und es sind Fälle vorgekommen, wo eine solche durch Erguß von Giter in die Obertieferhöhle und fogen. Anochenfraß der angrenzenden Ropf= fnochen den Tod herbeigeführt hat. Bur Beilung der Bahnfistel ist das Herausziehen des franken Bahns unerläßliche Vorbedingung. Ein überaus häufiges Leiden an den Zähnen ift ferner die Ablagerung des fogen. Zahnsteins (fälschlich Weinstein genannt). Letterer ist eine mehr oder minder harte, gelb, braun oder schwarz gefärbte Krufte, welche bisweilen die ganze Zahnreihe, hauptsächlich aber die nach den Wangen zu gebogenen Flächen der Backenzähne und die hintern Flächen der untern Schneidezähne bedect und nicht nur eine widrige Entstellung der Bahne, fondern oft auch Entzündung des benachbarten Zahn= fleisches, Zurückweichen desfelben, Lockerung der Zähne und Schwinden der Alveolen veranlaßt. Der Bahnftein besteht aus einem Gemisch von kohlensaurem und phosphorfaurem Ralf, welchem Schleim und andre organische Bestandteile (Abschuppungen ber Schleimhaut, des Mundes 2c.), auch gahlreiche niedere Organismen, Bibrionen 2c. beigemengt find. Je nach der Maffe dieser weichern Beimengungen ift der

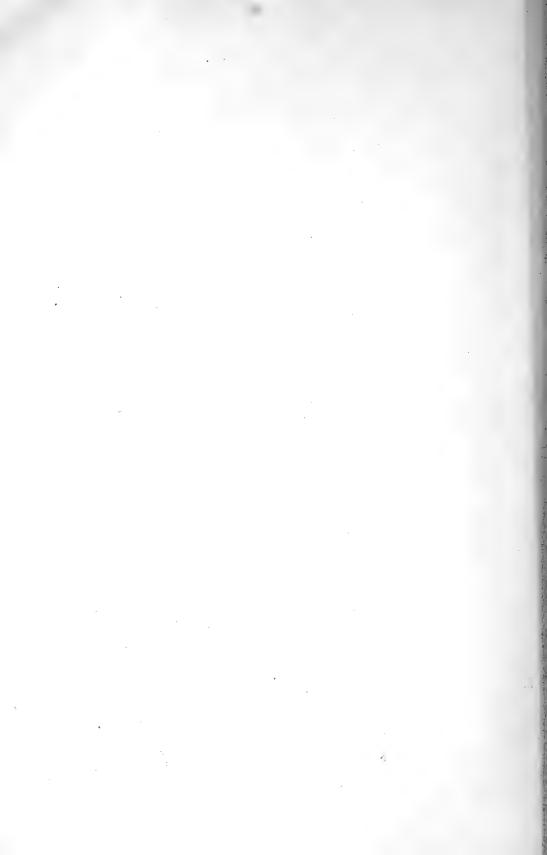




cker.



 $E\ r\ d\ s\ c\ h\ w\ e\ i\ n\ \ (Orycteropus\ capensis). \ ^{1}\!/_{10}. \ \ (Art.\ \textit{Erdschwein.})$



heit. Im Alter pflegt fich in ber Regel weit mehr Bahnftein an den Bahnen anzusetzen als in der Jugend. Um feinen übeln Wirtungen vorzubeugen, muß man ihn mittels besonderer Instrumente abs lösen, nie durch Säuren auflösen. Der Biedererzeus gung desfelben begegnet man am besten durch forgfältige Reinhaltung des Mundes und Anwendung paffenden Zahnpulvers (f. unten). Roch verderb= licher als der Zahnstein ift der grüne Ansat, der aus pflanglichen Barafiten befteht, und beffen Befeitigung unerläßlich ift. Reurosen find der Zahnschmerz (f. d.) und der Gesichtsschmerz (f. d.). Die haupt= fächlichsten Berletungen der Zähne find: die Zahn= fiffur, der Zahnbruch, Dislokationen oder Berschiebungen der Bahne infolge der Ginwirfung mechanifcer Gewalt und Abnutung ber Bahne infolge längern Gebrauchs berfelben. Gigentumliche Entartungen der Zähne werden bedingt durch Rachitis und er= erbte Sphilis. Die Fehler der erften Bildung sind sehr mannigfach. Hierher gehören die fogen. Riff anne, gahne mit parallelen, quer laufenben Streifen im Schmelz, Die Berwachlung mehrerer Bahne zu einem (f. Bahne), ber Schiefftand

ber Zahne, die übergahligen Zahne. Die Hauptgrundfate ber Bahnpflege (Zahn-biatetit) kommen auf folgendes hinaus. Man soll zuvörderst den Zähnen nicht Leiftungen zumuten, für welche sie die Natur nicht geschaffen hat. Man zerbeiße daher nicht Ruffe, Holz und andre harte Gegenftande, genieße feine scharf fauren Substanzen; man vermeide ferner plößliche Temperaturwechsel in der Mundhöhle, raschen übergang von warmen zu falten Speisen und Getränken, weil, wie erwähnt, die Erhaltung des Zahnschmelzes allein vor dem fogen. Stocken der Zähne und vor Erkrankungen der Bulpa schütt. Dies führt auf die Hauptregel aller Zahnbiatetit gurud, daß man ftets für die grundlichfte Reinhaltung des Mundes Sorge tragen und sich zu diesem Behuf solcher Mittel bedienen foll, welche etwa vorhandene Säuren unschädlich machen. Bum Reini= gen der Zähne bediene man fich im allgemeinen einer mehr weichen Bürfte. Man reinige damit die Bahne nicht nur des Morgens nach dem Aufstehen, sondern auch des Abends vor dem Schlafengehen. Nach jeder Mahlzeit entferne man die zwischen ben Bahnen fitengebliebenen Speiferefte forgfältig mit dem Bahnftocher und fpule den Mund aus. Als faurewidrigen Mittels bediene man fich eines Zahnpulvers, meniger einer (reinen) Seife. Zweckdienliche Bestandteile bes Zahnpulvers sind: Schlämmkreibe (ereta praeparata alba), fohlensaure Magnesia (magnesia carbonica), praparierte Aufternschalen (conchae praeparatae) 2c. Man pulverifiere diefe Substangen, menge fie zu gleichen Gewichtsteilen und füge etwas pulverisierte Kalmuswurzel hinzu, die auf das Zahn= fleisch wohlthätig einwirkt, außerdem einige Tropfen ätherischen Dls. Zahnpulver, welche die Bahne fchnell weiß machen, find verwerflich, da fie die Glafur an= greifen. Auch das vielgebrauchte Rohlenpulver ift trot feiner fäulniswidrigen Wirkungen nicht empfehlenswert, da fich die Rohlenteilchen unter dem Bahnfleisch festsesen und Kohle nach und nach ebenfalls der Glasur Eintrag thut. Durch leichtes Bluten des Zahnfleisches laffe man sich vom Gebrauch der Bürfte nicht abhalten; zweckmäßig find in diesem Fall der Reinigung durch die Bürfte folgende Spülungen mit aromatischen, leicht abstringierenden Glüffigfeiten, 3. B. Myrchentinktur, welche mit viel Waffer gemischt wurden. Beim Reinigen ber Bahne mit ber Bürfte führe man diese in der Richtung ber Bahne vom Bahn-

fleisch nach den Kauflächen hin, also in der obern Kinnlade von oben nach unten, in der untern von unten nach oben. Rur auf diese Weise werden Speise= reste und Schleim aus ben Zwischenräumen der Zähne entfernt und gleichzeitig dem Zurückweichen des Zahnfleisches entgegengewirkt. Auch burfte man die Kauflächen sowie die innere, der Mundhöhle zuge= wendete Seite der Zähne. Je eher ein franker Bahn in ärztliche Behandlung genommen wird, desto eher ist seine Erhaltung zu hoffen, und desto größere Bürg= schaft erhält man gegen Ansteckung der nebenan und gegenüberstehenden Bahne. Bei beginnender Karies find die Zähne so zeitig wie möglich zu plombieren, und zu diesem Zweck ist, ba die ersten Anfänge derselben der Aufmerksamkeit des Batienten regelmäßig entgehen, wo es irgend angeht, eine von fechs zu fechs Monaten wiederholte Untersuchung des Mun= des durch den sachverständigen Zahnarzt auf bas dringendfte zu empfehlen. Bgl. Güerfen, Anleitung zur Pflege der Zähne und des Mundes (Preisschrift, 10. Aufl., Leipz. 1887); Wedl, Bathologie der Zähne (baf. 1870); Arkönn, Diagnostik der Jahnkranthei= ten (Stuttg. 1885).

Zahnkuppelung, lösbare Wellenkuppelung, bei welcher die Abertragung der Bewegung durch hervor=

ftebende Bahne erfolgt.

Rahnfüfte (Elfenbeinfüfte), f. Buinea, S. 914. Bahnluder (zahnarme, fälichl. zahnlofe Säuge= tiere, Edentata, Bruta; hierzu Tafel »Zahnlücker«), eine trot ihres geringen Gehalts an lebenden Ber= tretern doch sehr formenreiche Ordnung der niedern Säugetiere. Charakteristisch ist zunächst für sie das Gebiß, das in einzelnen Fällen gänzlich fehlt, bei allen, mit einer einzigen Ausnahme, der Borderzähne entbehrt, bei einigen hingegen sich durch die große Anzahl ber Backenzähne (bis zu 100) auszeichnet. Rahnwechsel findet nicht ftatt, auch haben die Bahne feinen Schmelz. Die Zahl der Wirbel ift gleichfalls nicht fonstant; so hat 3. B. Bradypus tridactylus 9, Choloepus nur 6 Halswirbel ftatt ber sonft für die Säugetiere gultigen 7. Nach Körpergestalt und Ernährungsweise lassen sich zwei Gruppen unterscheiden. Die einen (Erdschweine, Ameisenfreffer, Schuppen- und Gürteltiere) find Insettenfresser mit langgestrecktem, spigem Kopf, schwachen Riefern und verfürzten Extremitäten, beren wenig bewegliche Behen mit fräftigen Scharrfrallen endigen. Die haut ift häufig mit großen, dachziegelförmig fich bedenden Hornschuppen oder mit einem gegliederten fnöchernen Banzer bedeckt. Die andern (Faultiere) nähren sich von Blättern, besitzen einen runden Affentopf mit furzen, hohen Riefern, ungemein schwerfällige Rorperformen und fehr lange, mit Sichelkrallen bewaff-nete Borderextremitäten, die beim Klettern gute Dienste leiften; die Saut ift mit grobem Saar bededt. Das Gehirn der Zahnarmen fteht in mancher Beziehung dem der Suftiere nahe, ift aber noch einfacher und häufig, bei den meiften kleinern Formen, völlig windungslos. Sehr entwickelt find die Speicheldrus sen; bei den Faultieren erinnert der Magen an den= jenigen der Wiederfäuer. Die Soden liegen in der Bauchhöhle. Die Gebärmutter ift meift einfach, hat jedoch bei einzelnen Gattungen einen doppelten Mut= termund. Die 3. find träge, stumpffinnige Tiere, bewegen fich langfam, flettern ober graben Söhlen. Die lebenden 13 Gattungen (mit etwa 40 Arten) find auf Südamerika beschränkt, nur Manis und Orycteropus find in Afrika und Afien zu haus. Auch die fof= silen Formen, darunter Tiere von der Größe des Elefanten, Scheinen hauptfächlich in Amerika gelebt

gu haben, wo man fie im Diluvium gefunden hat; | aus Europa sind nur Bermandte des Orycteropus, ber heute in Gudafrika lebt, bekannt geworden. Die Einteilung ber 3. ift gur Zeit noch nicht befriedi= gend, da die einzelnen Gruppen fehr weit voneinanber geschieden find und auch durch fossile Zwischenformen noch nicht recht verbunden werden.

I. Tillobontier (Tillodontia). Rur foffil, aus bem Gocan ber Bereinigten Staaten; bilben vielleicht die Borfahren ber heutigen 3. Sierher die Stylinodontia mit murgellofen Bahnen und

Die Tillotheridae mit fehr eigentumlichem Gebig.

II. Riefenfaultiere (Gravigrada). Gbenfalls nur foffil, in ben Knodenhöhlen Mordameritas und Brafiliens gefunden. Im wefentlichen ben heutigen Faultieren abnlich, jedoch mit geichloffenem Jodbogen, mit 4-5 Beben an ben Border- und 3-4 an ben Sinterfüßen und mit ftartem Schwang. Sierher bie intereffanten Gattungen: Megatherium (f. Zafel » Tertiarformation II«) aus bem Diluvium, von Elefantengroße, Mylodon (f. ebenda), bon bemfelben Fundort, aber auch bon Nordamerita, Scelidotherium aus Sud -, Megatonyx aus Nordamerifa 2c.

III. Faultiere (Bradypoda, Tardigrada). Ropf rundlich, Jochbogen nicht geschloffen, Geficht abnlich dem der Affen; Urme fehr lang; Biben an ber Bruft; Schwang augerft furg ober gar nicht vorhanden; Borderfuge mit 2-3, Sinterfuge mit 3 Beben; Rorper mit grauem Saar bededt; Bebig m 6/5 oder 6/4; Magen gufammengefett, ahnlich dem der Wiederfauer. Leben nur auf Bäumen, wo fie fich mittels ihrer langen, fichelformigen Rrallen feithalten und fich langfam, aber ficher fortbewegen, mahrend fie auf dem Boden außerft unbehilflich find. Zwei lebende Battungen mit 12 Arten, nur in den großen Baldern von Guatemala bis Brafilien und Oftbolivia: Bradypus, das dreizehige Faultier (f. d.), und Choloepus, das zweizehige Faultier oder der Unau. Fossil aus den brafilijden Anochenhöhlen Coelodon und Sphenodon.

IV. Gürteltiere (Armadille, Dasypodidae). Ropf und Schnange fpig; Sinterbeine fünfzehig und länger als die meift vierzehigen Borderbeine; Ohren meift groß; Badengahne meift gablreich, aber flein, Schneidegahne nur bei zwei Battungen vorhanden; Bunge nicht weit vorftredbar; Ruden von einem Panger mit beweglichen Anochenplatten bededt, oft auch Ropf und Schwang mit Schildern; Biten an der Bruft. Seche lebende Gattungen mit 17 Arten, nur in Amerita, von Tegas bis ju ben Gbenen Batagoniens; hierher unter andern: Dasypus, das Gürteltier (f. d.). mit Schneidezähnen, Prionodontes, das Riefengürteltier, von 1,5 m Länge, Chlamydophorus, bas Pangertier, mitleberartigem Rücken= panger und taum fichtbaren Ohren. Foffil aus den Anodenhöhlen Brafiliens außer echten Gürteltieren auch die Battungen Chlamydotherium bon ber Broge eines Rashorns, Schistopleurum und Glyptodon (f. Tafel » Tertiarformation II«) von der Große eines Glefanten; fie haben im Anochenbau einige Berwandtichaft mit den Riefenfaultieren.

V. Schuppentiere (Manididae). Rorper mit Sorniduppen und Haaren bededt; Riefer gahnlos; Schwang lang; Fuge fünfzehig; Bunge weit vorstreckbar. Rur die Gattung Manis mit mehreren Arten, im westlichen und füblichen Afrita fowie in Gudafien bis nach China bin und auf Java, Borneo zc. G. Schuppentier.

VI. Ameifenfreffer (Myrmecophagidae). Rorper mit Saaren bededt; ohne Bahne; Bunge weit vorftredbar; Schwang lang. Drei lebende Gattungen mit 5 Arten, nur in den Wäldern Gudameritas; hierher Myrmecophaga, ber Ameifenfreffer (f. d.).

Joffil die Gattung Glossotherium aus Brafilien.

VII. Erdichweine (Orycteropidae). Borper mit langen Borften bededt; Ohren lang; Schwang furg; Riefer mit fleinen. gleichartigen Bahnen; Borderfuge mit 4, Sinterfuge mit 5 fangen Rrallen. Nur eine lebende Gattung, Orycteropus, das Erdschwein (f. d.), am Rap sowie im nördlichen Afrita. Bon Foffilien gehören vielleicht hierher Ancylotherium und Macrotherium aus bem europäischen Miocan.

Bgl. Ball, Edentata (Lond. 1836); Rapp, Una: tomische Untersuchungen über die Edentaten (Tübing. 1852); Gran, Handlist of edentate, thickskinned and ruminous mammals (Lond. 1873).

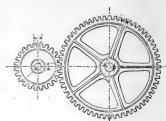
Zahnpflege, f. Zahnkrankheiten 2c.

Bahnraderwerfe, Berbindungen von Bahnradern zum Zweck der Übertragung von Bewegung. Das einfachste Zahnräderwerk besteht auß zwei ineinander greifenden, um zwei verschiedene geometrische Achsen

sich aus folden Zahnräderpaaren zusammengesett denken. Je nach der Lage der Achjen muffen verichiedene Räderformen zur Anwendung kommen. Barallele Achsen werden durch cylindrische Rä=

der (Stirn= räder, Fig.1) verbunden. de= ren Zähne auf Cylinderflä= chen parallel zu Seiten deren angebracht find. Sim

ichneidende Achsen verlan= aen konische Räder (Re= gelräber,



Rig. 1. Stirnraber.

Winkelräder, Fig. 2); ihre Zähne stehen parallel zu den Seiten von Regeln, deren Spiten in dem Schnittpunkt der Wellen liegen. Gine unvollfommnere Bewegungsübertragung zwischen sich

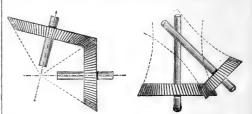


Fig. 2. Ronifde Rader.

Fig. 4. Spperbelraber.

schneibenden Achsen wird burch ein in ein Stirnrad eingreifendes Kronrad vermittelt (z. B. bei Windmühlen). Letteres ift einenlindrisches Rad, def= fen Rähne nicht auf der Cylinderfläche, sondern fentrecht zu derfelben auf einer der Stirnflächen angebracht find. Geschränkte (windschiefe, fich überschneidende) Achsen endlich setzen die Anwendung von Schraubenrädern (Kig. 3) oder Hyperbelrädern (Kig. 4)





Rig. 3. Schraubenraber. Fig. 5. Schranbe ohne Ende.

voraus, deren Bahne auf Syperboloidflachen und zwar windschief zu beren Achsen stehen. (In Fig. 2, 3 und 4 find die Zähne durch Linien angedeutet.) Übrigens können auch bei parallelen und fich schneibenden Achsen Schraubenräder zur Anwendung fom= men, welche fich von den gewöhnlichen Enlinder-, bez. Regelradern durch die eine fanftere Bewegungsubertragung bezweckende Reigung ihrer Bahne zu den Regelseiten unterscheiden. Die gewöhnlichfte Urt ber Schraubenräder ift die fogen. Schraube ohne Ende mit Schnedenrad (Fig. 5). Diefelbe befteht in einer mit einigen Windungen versehenen Schraube, welche in ein ihr als Mutter dienendes Schraubenrad berart eingreift, daß bei jeder Umdrehung der Schraube bas Rad um einen gahn fortschreitet. Bei Cylinder-rädern kann ein Rad durch eine Zahnstange (b. h. ein brebbaren Zahnrabern. Alle andern 3. fann man Rab mit unendlich großem Rabius), und bei Schraubenrädern können sogar beibe Räber durch je eine Zahnstange ersest werden (Zahnstangentrieb). Ferner kann bei allen Zahnstangentrieb). Ferner kann bei allen Zahnstangentrieben ber Räser kann bei dlen Dingen nötig, daß der Leilung (d. h. die Entfernung je zweier Zähne voneinander, gemeisen auf idealen Kreisen ben Leilung de voneinander ohne Gleitung abzugehörige Rad muß jedoch immer ein Bollrad (mit äußerer Berzahnung) sein. Sind bei einem Cyzlinderräderpaarbeide Räder außenverzahnt, so drecht der die Regelegengesettem Sinn, ist dagegen eins innen verzahnt, so haben sie gleichgerichtete Drehung. Uhnliches gilt auch bei den Kegeles, Schrauben zu d. hyperbele köntern seines Kegeles, Schrauben zu d. hyperbele köntern seines Kegeles, Schrauben zu d. hyperbele köntern seines konstruktionen ersoverlich. Veilung von ellen Dingen nötig, daß von einander, gemeisen auf ibealen Kreisen soneinander, gemeisen auf ibealen Kreisen seinen Einstellung (d. h. die Unigen nötig, daß von einander, gemeisen auf bealen Kreisen soneinander, gemeisen auf ibealen Kreisen soneinander, gemeisen auf ibealen Kreisen soneinander, gemeisen auf bealen Kreisen soneinander, gemeisen auf ibealen Kreisen soneinander, gemeisen auf

Bei Bahnraderwerken ift bas Abersegungsver= hältnis, d. h. das Berhältnis der Winkelgeschwindig: keitenzweier ineinander eingreifender Räder, dem Ber= hältnis der Zahl der Umdrehungen pro Minute, ferner bem umgefehrten Berhältnis der Bahnezahlen fowie bei Bernachläffigung der Reibung dem umgekehrten Berhältnis derjenigen Kräfte gleich, welche bei beiden Rädern eines Paars an dem gleichen Radius in tangentialer Richtung wirfend gedacht werden. Stirnund Regelräder haben außerdem die speziellen Eigenschaften, daß die Wintelgeschwindigkeiten den Radien oder Durchmeffern der Räder umgekehrt proportio: nal, und daß die Umfangsgeschwindigkeiten sowie die Umfangsträfte gleich find. Macht alfo von einem Stirnräderpaar mit dem Übersetungsverhältnis 3:1 bas kleinere Rad 36 Umdrehungen bei 20 Zähnen, einem Radius von 0,1 m und einer Umfangstraft von 200 kg, so macht das größere Rad $\frac{36}{3}$ = 12 Um:

brehungen, hat 3.20 = 60 Jähne und einen Radius von 3.0,1 = 0.3 m. Ferner kann das größere Rad an einem Radius von 0.1 m eine Kraft von 3.200 = 600 kg ausüben, während bei beiden die Umfangsfraft 200 kg und die Umfangsgeschwindigkeit pro Sekunde $\frac{2.0,1.3,14.36}{10.000} = 0.377$ m beträgt. Mit der

Anzahl der Bahne geht man bei langfam laufenden Zahnräderwerken nicht unter 6 und bei schnell laufen: den nicht unter 20herab. Mit dem Übersetungsverhält= nis überschreitet man nicht gern die Grenze 6:1, weil fonft das eine Rad zu tlein, das andre zu groß murde. Für größere Übersetungsverhältniffe wendet man mehrfache Räderwerke an, deren Gesamtübersetungs: verhältnis man aus dem Berhältnis der einzelnen Räderpaare berechnen fann (über einzelne besondere 3. f. Getriebe und Wendegetriebe). Bisher war porausgesett, daß die Grundförper der Bahnrader Rotationskörper, d. h. Körper von freisförmigem Querschnitt, seien. Da bei diesen die Radien in jedem Querschnitt alle gleich groß sind, so bleibt das übersetungsverhältnis für den ganzen Umfang der Räder fonstant. Es fommen aber auch zuweilen für besonbere Zwede 3. mit Zähnen von nicht freisförmigem Querschnitt (unrunde Rader) vor, welche eine ungleichförmige Bewegungeübertragung hervorbringen follen. Sierher gehören die elliptischen Räder (bei fleinen Sobelmaschinen, Rübenreibemaschinen 2c. in Gebrauch), die Sternrader 2c.

Der Arbeitsverluft durch Zahnreibung beträgt bei Stien: und Regelrädern, mittlere Berhältnisse vorausgesetz, etwa 2—5 Broz. der zu übertragenden Arbeit, wächst jedoch bei Schrauben: und Hyperbelrädern infolge der bei ihnen auftretenden Gleitung ber Zähne beträchtlich an (bei der Schraube ohne Ende bis zum Ein: bis Dreisachen der nugbaren Arbeit). Die Berzahnung nuß so eingerichtet sein, daß die Bewegungsübertragung eine möglichst gleichmäßige und stoßfreie ist. Zur genauen Erfüllung dieser Be-

rädern sehr komplizierte Konstruktionen erforderlich. Bei Cylinderradern ift vor allen Dingen nötig, daß die Teilung (d. h. die Entfernung je zweier Bahne voneinander, gemeffen auf idealen Kreifen [den Teil= freisen], welche sich aufeinander ohne Gleitung abmälzen würden, wenn die Räder ohne Zähne als Reibungsräder ausgeführt würden) an beiben Räbern genau gleich groß ift. Ferner muffen die in Berührung fommenden Flächen (die Zahnflanken) nach gang bestimmten Kurven gefrümmt sein. In ber Braris find fast ausschließlich hierfür die Enkloiden und Evolventen in Gebrauch (Enfloidenrader, Evolventenräder), erftere namentlich bei ber fabrifmäßigen Herstellung von Zahnräbern, wobei es sich darum handelt, eine beliebige Anzahl (Sat) verschieden großer Räder so einzurichten, daß jedes von ihnen mit jedem beliebigen andern derfelben Gruppe tadellos zusammen arbeiten fann (Sagrader), let= tere, wenn es, wie bei Walzwerken, darauf ankommt, die Entfernung der Räder, unbeschadet des richtigen Bahneingriffs, etwas verandern zu konnen. Die genaue Form dieser Kurven ersett man für die Ausführung oft durch Kreisbogen, wobei man sich bes Obontographen (f. d.) bedient.

Das Material der Zahnräder ift gewöhnlich Buß= eisen, aber auch häufig Bußstahl, besonders wo große Feftigfeit erforderlich ift, für fleinere Rader Meffing oder Bronze, feltener Solz. Die im Mafchinenbau gebräuchlichen Raber werden fertig mit allen Bahnen in einer nach einem hölzernen Modell oder mittels der Räderformmaschine hergestellten Form gegoffen. Für feinere Maschinen schneibet man die Zahnlücken aus dem vollgegossenen Umfang mit der Räderfräsmaschine aus. Um das bei großen Radern auftretende störende Geräusch zu vermindern, gibt man oft einem der Rader eines Baars hölzerne Bahne (Weißbuchenholz), welche in entsprechend eingegoffene Löcher des Zahnfranzes eingesetzt und mit Stiften ober Reilen befestigt werden. Bur Anfertigung der Uhr= rader find gang besondere Spezialmaschinen in Be= brauch. Bgl. Reuleaur, Der Konftruffeur (4. Aufl., Braunschw. 1882); Billis, Principles of mechanism (2. Aufl., Lond. 1871); Reller, Triebwerke (2. Aufl., Münch. 1881); Beisbach Serrmann, Ingenieur = und Maschinenmechanif, Teil 3, Abt. 1

(2. Aufl., Braunschw. 1876).

Zahnschmerz (Odontalgie), ein je nach Berschie= denheit der veranlaffenden Urfache mehr oder min= ber heftiger Schmerz, welcher seinen Sit in den Nerven der Zähne oder den Umgebungen derfelben und je nach der Menge der unmittelbar oder durch Sym= pathie ergriffenen Nerven eine größere ober geringere Ausbreitung hat. Man unterscheidet im allgemeinen zwei Arten des Zahnschmerzes: den id iopathischen, welcher seinen Sit in bem Bahn selbst hat, und ben fympathischen, welcher von mehr ober weniger entfernten Teilen abhängig ift. Rach feinen Urfachen wie nach seinem Sit ift der Krantheitszustand, deffen Symptom der 3. ift, verschieden, und nach diefer Berschiedenheit hat sich natürlich auch die Behandlung zu richten, indem fie vor allem die Beseitigung ber Urfachen zu erstreben hat. Die am häufigften vorkommende Art des idiopathischen Zahnschmerzes ift ber burch Rervenentblößung an tariöfen Bähnen entstandene, eine Spezies, die sich naments lich durch flopfende und reißende, bei der Anmen= dung der Kälte sowohl als der Hite an Intensität zunehmende Schmerzen charafterifiert. Bei ober= flächlicher Raries wird der schadhafte Bahn am be-

ften plombiert. Ift die Berftorung icon zu weit vorgeschritten, so wird der Bahn extrahiert. Symptomatisch, um eine Abstumpfung der empfindlichen Nerven gu erreichen, werden in die fariofe Sohle fleine Wattebäuschen, getränkt mit ätenden Mit= teln: Relfenol, Kreofot 2c., ober mit narfoticis: Chloroform, Morphium, Opium, eingeführt. Ferner fann man die blogliegenden Rervenendigungen mit Arsenikpaste ober direkt mit der glühenden Radel gerstören. Bei bem rheumatischen 3. ift der Schmerz nicht auf einer Stelle figiert, fondern mandert, und mehrere, auch gefund erscheinende, Bahne find oft gleichzeitig befallen. Die Hauptindifation, welche die Behandlung in diesem Fall zu erfüllen hat, ift die Wiederherstellung der unterdrückten Hautfunktionen, wozu bei angemeffenem Berhalten des Kranken innerlich ein Aufguß von Fliederblüten mit Zitronenfaft und äußerlich ein Fußbad mit Senfmehl und Aiche zweckdienlich ift. Gine temporare Linderung des Schmerzes erreicht man durch Anwendung von Senfteig auf den Oberarm, Kantharidenpflafter hinter die Ohren oder in den Nacken und bei entzünd= lichem Charakter des Übels durch innerhalb des Mundes oder äußerlich applizierte Blutegel; auch die trodnen Kräuterfiffen find von guter Birfung. Bahnextrattionen sind bei rheumatischem Z. zu unterlas= sen, da das Abel, und zwar nicht selten mit größerer Beftigkeit, fich auf benachbarte Teile und zuweilen auch auf edlere Organe, namentlich die Ohren, wirft. Nicht zu verwechseln mit dem rheumatischen ist der ihm sehr ähnliche gichtische Z., welcher, wenn er von eingewurzelter Gicht herrührt, häufig auch den wirksamsten Lokalmitteln nicht weicht, bis gegen das innere Ubel erfolgreich angefämpft wird. Als Linderungsmittel werden empfohlen: Kataplasmata von Cicuta und Hyoscyamus, Blutegel, erregende Fußbader, Einreibungen in das Zahnfleisch mit Opiumoder Hyoscyamus - Extraft, im weitern Berlauf mit Dpium: oder Afonittinktur 2c., der Gebrauch adftrin: gierender Mundmässer. Zahnertraktionen sind nuts-los. Periostitischer 3. beruht auf Entzündung der Knochenhaut, welche den Zahn in seiner Unterfiefergrube (Alveole) befestigt (äußere Beriostitis oder Periodontitis), er kann rheumatisch, d. h. durch Erfältung, entstehen, sehr häufig aber befällt er Bahne, welche durch Karies bereits angegriffen sind. Die Entzündung der Zahnwurzelhaut gibt sich durch einen anfangs dumpfen, später fehr lebhaften klopfenden Schmerz zu erkennen. Bei ber geringften Berührung ist der affizierte Zahn äußerst empfindlich und scheint dem Batienten länger zu jein als die übrigen Bahne. Um Bahnfleisch treten vermehrte Rote und Geschwulft auf, welche fich allmählich auf die benachbarte Wange erstrecken, worauf der Schmerz in der Regel merklich abnimmt; nicht felten bildet fich ein Zahngefchwür, welches die Mundschleimhaut durchbricht, namentlich wenn man Feigen od. dgl. zur Erweichung darauflegt, das aber oft so schmerzhaft wird, daß man es besser fünstlich eröffnet, ben Siter entleert, worauf gewöhnlich Seilung erfolgt. Bei Sntzündung der Zahnpulpa (innere Perioftitis oder Endodontitis) ift der Schmerz flüchtig und ftart bohrend, ftellt fich periodisch ein, wird aber später anhaltend und ist nicht selten von Fieber begleitet. Die Entzündung der Zahnhäute geht gewöhnlich in Siterung über. Letstere verläuft gemeiniglich innerhalb einer Woche ohne nachteilige Folgen; es können aber auch Zahnfifteln ober Beinfraß des Alweolarfortsages folgen, wenn das Ubel vernachlässigt wird. Bei der Endodontitis

gangen, die Zerstörung des Zahns durch Karies nur selten verhütet werden. Bgl. Zahnfrantheiten und Zahnpflege. Bei ber Behandlung hat man zuvörderst die Ursachen des entzündlichen Zustandes zu erforschen: ift der Grund ein schadhafter Zahn, so muß derselbe behandelt oder entfernt werden; im erftern Fall find auch ableitende Mittel am Blat. Der nervofe 3. hat seinen letten Grund in einer allgemeinen Berftimmung des Nervensuftems und charakterisiert sich dadurch, daß sich weder Geschwulft noch Röte der umliegenden Teile zeigen, und daß in feinem Gefolge niemals Zahnfleischabsceffe beobachtet werden. Der idiopathisch-nervose 3. gibt sich burch flüchtige, lebhafte, in unbestimmten Zeiträumen wiederkehrende Stiche in den affizierten Bahnen zu erkennen und wird so wenig durch fühles als burch warmes Berhalten gebeffert. Der sympathisch= nervose 3. unterscheidet fich von jenem nur badurch, daß er durch Konsens mit entferntern Organen, von denen die veranlassende Urfache eigentlich herstammt, hervorgebracht wird. Solche Organe find nament= lich der Darmkanal mit seinen Drusenapparaten und die Genitalien, besonders des weiblichen Geschlechts, und man pflegt hiernach gaftrischen und hofterischen und den oft mit der Schwangerschaft verbundenen 3. zu unterscheiden. Der nervöse 3. ift auch nicht felten erftes Symptom einer entzündlichen Affettion der Riefernerven, sogen. Neuralgie des Trigeminus. Auch hier find Zahnertraftionen vollkommen nublos.

Jahnichnübler (Dentirostres), nach Cuvier u. a. Familie aus der Ordnung der Sperlingsvögel, mit zusammengedrücktem, mit der Spize hatig übergreifendem und meist mit einem Zahn versehenem Schaebel. Hierber gehören die Gattungen Bürger, Flies

genfänger u. a.

Bahnidnabler (Enten, Lamellirostres), Familie der Bögel, meist gedrungen gebaute, schwerfällige Tiere mit breitem, ziemlich langem, am Grund hohem Schnabel, welcher von einer weichen, nervenreichen Saut bekleidet ift und nur an der Spite eine meift nagelartig vorspringende Hornschuppe trägt. Schnabelränder find mit quer ftehenden Sornblattern versehen und ftellen so eine Art Sieb her, durch welches beim Suchen im Schlamm (Gründeln) fleine Bürmer und Schneden zurudgehalten werden, mahrend das Waffer abfließt. Der Hals ift lang und frei beweglich; die Flügel find mäßig lang, aber mit gahl= reichen Schwingen versehen und überragen niemals ben furgen Schwang; Die Schienen find mit einer Ausnahme mäßig lang und bis zum nacht bleibenden Fersengelenk besiedert; der Lauf ist meist kurg, mit förniger Saut bedeckt; die Borderzehen find durch gange Schwimmhäute verbunden, die Innenzehe aber ift nach hinten gerichtet, flein, zuweilen häutig um= fäumt. Die 3. find Rosmopoliten, leben jedoch am gahlreichsten in den gemäßigten und falten Bonen. Sie bewohnen gefellig in großen Scharen vorzugs: meise die nordischen Binnengemässer, schwimmen und tauchen vorzüglich und fliegen auch andauernd und gut, mährend fie fich auf dem Land nur schwerfällig bewegen. Sie überwintern als Zugvögel in den gemäßigten Gegenden. Ihre Nahrung befteht aus Burmern, Infeften, Mollusten, Blättern, Sämereien. Das Weibchen baut ein fünstliches Nest in der Nähe des Waffers und brütet die zahlreichen, ftets ungeflecten, meift hellfarbigen Gier ohne Silfe des Mann= chens aus. Die Jungen find Reftflüchter. Refte von Mergus und Anas find ichon aus dem Miocan befannt, im Diluvium werden die Refte häufiger und tann, sobald die Entzündung in Giterung überge- gehören noch jest lebenden Gattungen an. Man unterscheidet etwa 40 Gattungen mit 180 Arten leben- Bertolb V. (1186-1218) unterwarf ben burgunder 3. und teilt fie in die Unterfamilien der Schwäne (Cygnidae, f. Schwan), Ganfe (f. d., Anseridae), Enten (j. d., Anatidae), Söhlenenten (Tadornidae, f. Brandente), Tauchenten (Fuligulidae, f. Eider= ente) und Sägetaucher (Mergidae, f. Säger). Bon manchen Zoologen werden auch noch die Flamingos und Wehrvögel hierher gerechnet (f. Watvögel).

Bahnidnitt, f. Aranggefims. Zahnstange, f. Zahnräderwerke.

Bahuftein, f. Bahnfrantheiten, S. 820.

Zahntürkis, f. Türkis.

Bahnvögel, f. v. m. Doontornithen.

Bahnwurzel, Bflanze, f. Anacyclus. Bahori (Zahuri), in einem aus Spanien kommenden Aberglauben Menschen, die wie Lynkeus so icharffichtig find, daß fie mit ihren Bliden die Erdrinde durchdringen und Gold, Ergabern, Quellen,

Leichname 2c. offen liegen sehen.

Bahringen, Dorf im bad. Rreis Freiburg i. Br., 3 km nördlich von Freiburg, hat eine fath. Rirche, Bergbau auf filberhaltige Bleierze, (1885) 1085 Einm. und ist merkwürdig wegen der noch teilweise erhaltenen Ruinen des Schlosses 3. Das Geschlecht der Zähringer besaß seit dem 10. Jahrh. die Eraf-schaft im Breisgau. Der älteste Eraf von 3. ist Landold, der um die Mitte des 10. Jahrh. lebte. Deffen Urenfel Bertold I. erhielt 1055 vom Raifer Beinrich III. die Anwartschaft auf das Berzogtum Schwaben; aber des Raifers Witme Agnes, die Bormünderin Heinrichs IV., zog ihm Rudolf von Rhein= felden vor, entschädigte ihn jedoch 1061 durch das Herzogtum Kärnten und die Mark Berona. Diefe Länder erhielt er aber nie wirklich, und Heinrich IV. nahm 1073 auch die Belehnung zurück; Bertold war nun bis zu seinem Tod (6. Nov. 1078) ein unerbitt= licher Begner Beinrichs IV. Gein Sohn Bertold II. beharrte in der Opposition, ließ sich 1092 von der päpstlichen Partei zum Berzog in Schwaben erheben. machte jedoch 1097 mit Beinrich IV. Frieden, mobei er Schwaben aufgab, aber für feine reichen Befikungen daselbst, welche durch Zürich vermehrt wurben, die Reichsunmittelbarkeit und den Bergogs= titel erhielt, den er seinen Nachkommen vererbte. Er ftarb 1111. Gein Reffe hermann verband den Markgrafentitel von Berona, das die Zähringer nie wirklich besagen, mit der Herrschaft Baden im Ufgau; er ift ber Stammvater ber heutigen Großherzoge (f. Baben, Beich., G. 233). Bertolds II. altefter Cohn, Bertold III., mar ein getreuer Unhanger Raifer Beinrichs V., fiel aber icon 1122 im Rampf gegen Aufftandische im Elfaß. Sein jungerer Bruder, Konrad, ward 1127 vom Raifer Lothar mit den verfallenen Leben bes geächteten Grafen Rainald von Sochburg belehnt, erwarb damit den Unspruch auf ansehnliche Besitzungen in Burgund und nahm neben dem Bahringichen noch den Titel eines Ber= jogs von Burgund an. Konrad fchloß fich fpater bem Kaifer Konrad III. an, fühlte fich dann aber durch deffen Gingriffe in die burgundischen Sändel verlett und versuchte 1147 einen Aufstand, welcher jedoch mißglückte. Er blieb bis zu seinem Tob (1152) einer der einflußreichsten Ratgeber Ronrads III. Ihm folgte fein zweiter Sohn, Bertold IV. (1152-1186), der das oftjuranische Burgund (Schweiz) als »Rektor« ganz in seinen Besitz brachte und sich auf Friedrichs I. Römerzügen durch Tapferfeit auszeich: nete; er grundete die Stadte Freiburg im Uchtland und Murten. Gein jungerer Bruder, Abalbert, be-

bischen Abel und gründete 1191 Bern. 1198 ließ er sich von der welfischen Bartei als Gegenkönig gegen Philipp von Schwaben aufstellen, trat aber gegen reiche Entschädigung von jedem Anspruch auf die Krone zurück und war fortan ein eifriger Anhänger Philipps. Mit ihm erlosch der herzogliche Zweig des Geschlechts. Die Reichslehen murden eingezogen, Die Eigengüter im Breisgau, in Schwaben und auf bem Schwarzwald fielen an den Grafen von Urach, Die in der Schweiz an den Grafen von Anburg, welcher, wie der Uracher, mit einer Schwefter Bertolds vermählt war. Bgl. Schöpflin, Historia Zaringo-Badensis (Karlör. 1763–66, 7 Bbe.); Leichtlen, Die Zähringer (Freiburg 1831); Fickler, Berchtold ber Bärtige, erster Herzog von Z. (Mannh. 1856); v. Weech, Die Zähringer in Baden (Karler. 1881); Bertouch, Das badische Fürstengeschlecht der Bahringer (Wiesb, 1885).

Zähringer Löwenorden, bab. Berdienstorden, gestiftet vom Großherzog Karl Ludwig 26. Dez. 1812 in drei Rlaffen, 1840 mit neuem Statut verfeben und 29. April 1877 beim Jubiläum des Großherzogs neu eingerichtet. Der Orden hat jest feche Rlaffen: Ritter des Ordens Bertolds I., Großfreuze, Romman= deure erster und zweiter Klasse und Ritter erster und zweiter Rlaffe. Der Orden Bertolde I. befteht in einem weiß emaillierten gefronten Goldfreug, deffen roter Mittelschild auf dem Avers die Namenschiffer »F. W. L. amit Königsfrone, auf dem Revers die Berzogskrone in Gold auf rotem Grund zeigt. (Von dem Mittelschild geben vier weiß emaillierte Strahlen aus, die von Berzogstronen zusammengehalten werden.) Ferner in einem achtstrahligen Goldstern, def= sen roter Mittelschild den geharnischten Herzog zu Roß darstellt, mit der Devise: »Gerechtigkeit ist Macht« im weißen Ring. Das Band ist rot mit gol= bener Cinfaffung. Der eigentliche Zähringer Orben oder die fünf andern Rlaffen bestehen in einem grunen, von Spangen gusammengehaltenen Rreug, in beffen Mittelicild vorn das Zähringer Stammichloß, hinten der streitfertige Löwe steht. Dazu tragen die Großfreuze einen achtftrahligen Gilberftern, welcher im Mittelschild den goldenen Löwen mit der Devise: »Für Ehre und Wahrheit« führt. Die Kommandeure erster Klasse tragen das Kreuz am Hals und jenen Stern vierstrahlig, die Rommandeure zweiter Rlaffe feinen Stern, Die Ritter erfter Rlaffe im Knopfloch das Rreuz mit Spangen von Gold, die zweiter Rlaffe von Silber. Das Band ift grun mit orange Ginfassung. Am 29. April 1889 wurde dem Orden ein Berdienstfreuz in Einer Klasse affiliert, das neben bem Orden getragen wird, wenn man biefen fpater erhält. Der Orden fann mit Gichenlaub und Schwertern verliehen werden. S. Tafel »Orden«, Fig. 7.

Zaimis, Thrafybulos A., griech. Staatsmann, geb. 29. Oft. 1829 als Sohn von Andreas 3., einem ber Selden des griechischen Befreiungstampfes, ftudierte die Rechts= und Staatswiffenschaft in Baris und ward als Sefretar im Ministerium des Innern angestellt, legte aber diese Stelle bald nieder, um als Journalist und als Deputierter für seine Beimat Ralavryta die Regierung des Königs Otto zu bekam= pfen. Er war einer der Führer der Opposition, welche 1862 den Sturg berfelben herbeiführte, überbrachte 1863 mit Kanaris und Grivas dem dänischen Prinzen in Ropenhagen die griechische Königskrone und war Mitglied der Ministerien von 1864 und 1865. Als die Mächte 1869 Griechenland das Barifer Brogrundete die Linie der Bergoge von Ted. Sein Sohn tofoll aufzwangen, welches ihm die Unterstützung des Aufftandes von Areta verbot, hatte 3. ben Mut, um | alte Babafta, das Bubaftis ber Griechen, beffen Blat bem Lande den Frieden wiederzugeben, das Minifte= rium zu übernehmen und 6. Febr. das Protofoll zu unterzeichnen. Doch fturzte ihn schon 1870 die Ermordung einiger Engländer durch Räuber, welche die ariechische Regierung nicht zu hindern vermocht hatte. 1871 ftand er wieder auf furze Zeit an der Spipe ber Regierung und war vom Juni bis Dezember 1877 als Juftizminifter Mitglied bes aus allen Parteifüh= rern gusammengesetten jogen. öfumenischen Mini: fteriums. Doch war seine Partei in der Kammer schließlich auf zehn Mitglieder zusammengeschmolzen, sein Einfluß daher gering. Er starb 8. Nov. 1880 in Athen.

Bain, in Formen gegoffene flache Stabe von Metallen und Metalllegierungen; in Raffau früher ein

Braunkohlenmaß von 30 Kubikfuß Inhalt.

Zaineisen (Krauseisen), früher oft fabrizierte, bunne, beim Schmieden durch Amboß= und Sammer= eindrücke eingekerbte (quer gefurchte) Gifenstangen, welche, billiger als glatt geschmiedete, zu Rägeln oder ju Draht weiter verarbeitet wurden. Das Schmieben geschieht unter schnell gehenden kleinen Zain= hämmern.

Zainer (Zanner, Tzainer, Czeiner), Gün= ther und Johann, zwei Buchdrucker des 15. Jahrh., wahrscheinlich Brüder, aus Reutlingen, von denen angunehmen ift, daß fie in der Fuft Schöfferschen Offizin in Mainz ihre Ausbildung erhielten. erstere, Günther, seit 1468 in Augsburg ansässig, wo er 1469 sein vorzügliches Werk »Joannis de Balbis de Janua summa quae vocatur Catholicon« brudte, führte in Deutschland die römische Type (Antiqua) ein und zwar zuerst in der »Etymologia« des Isi= dorus von Sevilla, genannt Hispalenfis (1472). Gün= ther 3. ftarb 1478. Johann 3., seit 1473 in Ulm anfässig, lieferte in seinem »Boccaccio de claris mulieribus (1473) das frühste typographische Bracht= werf insofern, als er das Titelblatt mit Zierleiften umrahmte und die Initialen bei den Kapitelanfän= gen gleich eindruckte, anstatt deren nachträgliche Einfügung der Hand der Rubrikatoren zu überlassen. Neben andern bedeutenden Werken druckte er 1473 die »Tütsche Cronica von Anfang der welt uff Reiser Friedrich«, die älteste deutsche Chronik. Er starb um 1525. Bgl. Zapf, Alteste Buchdruckergeschichte Schwabens (Ulm 1791); haßler, Buchdruckerges schichte Ulms (das. 1840)

Zainwalzwerk, f. Münzwesen, S. 894.

Baire, Fluß, f. Congo, S. 242. Rajenderud, Fluß, f. Sendrud.

Zajzon (fpr. fajfon), Bad im ungar. Komitat Kron= stadt (Siebenbürgen), liegt 565 m ü. M. in einem hübschen Thal, 15 km von Kronstadt, und hat drei jodhaltige alkalische Säuerlinge, welche gegen Skrofulose gebraucht werden.

Zak (»Sak«), altes holland. Getreidemaß, = 3 Schepels à 27,874 Lit.

Zatafit (Zagazig, Sagasig), Hauptstadt ber ägypt. Proving Scherfige, im Rilbelta, an einem Zweig des Süßwafferkanals vom Nil nach Ismai= lia, Anotenpunkt der Gifenbahnen von Kairo, Suez, Alexandria und Damiette, mit (1882) 19,815 Einw., worunter 1016 Ausländer, ist Sit des Mudirs und eines deutschen Konsularagenten, hat mehrere Spinnereien und Kontore europäischer Handelshäuser und ist Hauptort des ägyptischen Getreide= und Baum= wollhandels. Die Stadt ift erft feit 1860 bedeuten: der geworden, die Bevölferung ift feitdem um das

noch heute hohe Schutthugel (Tell el Bafta) bezeichnen.

Batopane (fpr. fas), Dorf in Galizien, Bezirkshaupt= mannschaft Reumarkt, liegt langgeftreckt an der Quelle des Weißen Dunajec am Nordfuß der westlichen Tatra, hat (1880) 2746 Einw., Eisen = und Walzwerke, eine Gifenwaren- u. eine Papierfabrit und eine Fachichule für Solzschnitzerei. Im Sommer ift 3. fehr besucht und ein Hauptausgangspunkt für zahlreiche Partien in die Tatra.

Zakuska, die in Rußland, Schweden 2c. übliche Borfost vor dem Mittagsbrot, wird auf einem beson= dern Tisch serviert, stehend genossen und besteht aus Raviar, Sardellen, Heringen in verschiedenartigen Zubereitungen, marinierten und geräucherten andern Fischen, Schinken, Junge, Burft, Rafe, feinen

Schnäpsen 2c.

Zakunthos (Zante), eine der Jonischen Inseln, nächst Cerigo die füdlichfte der fieben größern, liegt der Nordwestspiße von Morea gegenüber, südlich von Rephalonia, und umfaßt 438 gkm (7,95 DM.) mit (1879) 44,522 Einw., darunter 181 Ausländer (meift Engländer, Staliener und Türken). Der Religion nach gab es 43,865 Orthodoxe, 387 andre Chriften und 270 Nichtdriften. Die Infel, wegen ihrer Schon= heit von den Italienern il fiore di Levante genannt, hat die Gestalt eines Ovals mit einer nach NO. (Kap Schinari) gerichteten Spite und einem tiefen Ginschnitt im SD. (Bai von Chieri), ift vulkanisch, den Erdbeben fehr ausgesett, mafferarm, im D. flach, im W. und N. aber durch eine Kette von Kalksteinbergen (bis zu 760 m) gebirgig. Das Klima ift mild und gefund. Hauptprodutte find: Korinthen (1887 wurden 7393 Ton. geerntet), Südfrüchte, Wein, Dl, Seide, Salz und Seife. Nordöstlich vom Kap Chieri finden sich Quellen flüssigen Erdpechs (die größte ein Brun= nen von $2^{1/2}$ m Durchmesser und 1 m Tiefe), wäh= rend auf der Rordoftfufte der Infel in einer nur von ber See her zugänglichen, zum Teil von Baffer er= füllten Grotte ein mineralisches Olemporquillt. Auch follen Schwefel- und Anthracitlager vorhanden fein. Getreide mird nur in geringer Menge gebaut. Die Waldungen bestehen aus Oliven-, Lorbeer-, Myrtenbäumen 2c., machen aber mehr und mehr dem Ko-rinthenbau Blat. Haustiere werden wenig gehalten; das notwendige Vieh kommt aus Griechenland. Die Industrie umfaßt Baumwollspinnerei, Fabrikation von Teppichen, Seidenzeugen, Leinwand und Likören. Der Handel mit den Landesprodukten ist sehr bedeu-Gin Teil der Bewohner (Zantioten) geht jährlich einige Zeit nach dem Beloponnes, um dort Ernte = und andre Arbeiten zu verrichten. — Die gleichnamige Hauptstadt, auf der Oftkuste, amphis theatralisch an einem Sügel gelegen, deffen Gipfel die von den Benezianern erbaute Citadelle front, ift Hauptstadt des gleichnamigen Nomos, welcher die Insel 3. umfaßt, Sit eines griechischen Erzbischofs und eines katholischen Bischofs sowie eines deutschen Konsuls, hat viele Kirchen (darunter die Kirche der Phaneromeni, die schönste Kirche der Jonischen Inseln, und die des St. Dionysius), ein Gymnasium, Bollhaus, Arfenal, einen Safen mit Leuchtturm, Fabrifation von Teppichen, Seidenzeugen, Golde und Silbermaren, Baumwollgarn, Seife, Leber, lebhaften Handel und Schiffahrt und (1879) 16,250 Einw. Der Wert der in Abnahme begriffenen Ginfuhr (nament= lich Getreide und Manufakturwaren) betrug 1887: 2,897,000 Mf. (gegen 4,898,400 Mf. in 1883), derjenige der Ausfuhr 5,484,290 Mf., davon 5,160,850 Fünffache gewachsen; fast an derselben Stelle lag das I Mf. für Korinthen, die meist nach England geben; der

Schiffsverfehr umfaßte 2369 Schiffe von 611,650 Ton. - 3. hieß im Altertum ursprünglich Hyria und hatte aus dem Peloponnes eingewanderte Achäer zu Bewohnern, die auf der Oftseite die einzige gleichnamige Stadt gründeten, politisch aber nie eine bedeutende Rolle spielten. Im 2. Jahrh. v. Chr. fiel Z. in die Hände der Kömer, welche die Insel zur Provinz Spirus schlugen. Darauf kam sie an das oftrömische Reich, im 13. Jahrh. in ben Befit bes Königs von Reapel und im 14. Jahrh. in den der Benegianer. 1797 tam 3., wie die übrigen Jonischen Inseln, in die Gewalt der Frangosen, denen es 1799 von den Ruffen wieder entriffen murde. Seit 1800 bildete die Infel einen Teil der Jonischen Republif und fiel mit biefer 1863 an das Königreich Griechenland.

Bala, ungar. Romitat am rechten Donauufer, im S. und SD. des Eisenburger Romitats bis zum Plattenfee (von dem fast die Sälfte zu 3. gehört), umfaßt 5122 gkm (93 DM.), ift ein wellenformiges und bergiges Gebiet, zu welchem auch die fruchtbare, ftark bevölferte fogen. Murinfel (ungar. Muraköz) gehört. Auf letterer wie auch am See wird ausgezeichneter Wein gewonnen. Außerdem baut man Tabat, Obft, Gemufe, Melonen und treibt eifrig Fischfang und Bienenzucht. In den ausgedehnten Buchen- und Eichenwäldern finden die Schweine eine vorzügliche Maft. Sit des Romitats, welches (1881) 359,984 Einm. zählt, ift ber Martt 3. Egerfzeg, an ber Bala, Station der Sudbahnlinie Biener = Reuftadt = Ra= nizfa, mit (1881) 5905 ungar. Einwohnern, Finangdireftion und Gerichtshof.

Balathna (röm. Ampela), Dorf im ungar. Romitat Unterweißenburg (Siebenburgen), am Ompoly, westlich von Karlsburg, mit (1881) 2662 rumänischen und ungar. Ginwohnern, ift Git einer Berghaupt= mannschaft und eines Oberbergamtes und hat reiche Bold : und Gilberbergwerke nebft einem Metall: Buttenetabliffement (jährliche Gruben= und Butten= produttion 303 kg Gold, 688 kg Silber, 949 metr. 3tr. Blei, 361 metr. 3tr. Rupfer). In ber Nahe, bei Faczebanna, die einzige Fundstelle von gediege-

nem Tellur.

Balesti, Bohban, namhafter poln. Dichter, geb. 14. Febr. 1802 zu Bohaterfa in der Ufraine, verlebte feine Kindheit im unmittelbaren Berfehr mit dem Rosakenvolk, studierte später zu Warschau, mußte nach der Revolution von 1830 Polen verlassen und begab sich nach Frankreich, wo er in Villepreur bei Baris 31. März 1886 ftarb. 3. schildert in seinen Gedichten die Szenerie feiner ufrainischen Beimat mit glanzenden Farben, doch wirkt er oft mehr durch die Sprache als burch Fülle ber Gedanken. Bon feinen größern, meift der Geschichte der Ufraine entnom= menen Gedichten führen wir an: »Die allerheiligste Familie« (deutsch von Zipper in »Reclams Univerfalbibliothet«), »Damian Wisniowiecki« und befon= bers das Inrische Epos »Der Beift der Steppe«. Außerdem hat er originelle Lieder verfaßt.

Balebzegyfi (fpr. falefchtichuti), Stadt in Galigien, links am Dnjeftr, der hier die Grenze gwischen Galizien und der Bukowina bildet, auf einer durch eine Krümmung des Fluffes gebildeten Halbinfel, ift Gig einer Bezirfshauptmannichaft und eines Bezirfsgerichts, hat ein Schloß, lebhaften Getreide= und Sol3= handel und (1880) 5588 Einw. (bavon 4414 Juden).

Balcutos, der berühmte Gefetgeber der epizephy= rifchen Lofrer in Unteritalien im 7. Jahrh. v. Chr., war nach ber gewöhnlichen Unnahme ein Schüler ober Stlave bes Pythagoras, mit welchem er auch

aber pon edler Abtunft. Geine Gesetgebung, Die älteste schriftliche, war der Lykurgischen nachgebildet und fehr ftrena.

Balewsti, Cafimir, poln. bramatifcher Schriftfteller, geb. 1848 zu Plock, studierte in Warschau, wurde Abvokat, gründete jedoch 1875 in Warschau die Zeitung »Wiek« und widmet fich feither ausschließlich litterarischer Thätigkeit. Seine Sitten= dramen: »Dhne Mitgift« (1868), »Mit dem Fort= schritt« (1873), »Vor der Hochzeit« (1876, ins Deut= iche und Böhmische überfett), »Die boje Gaat« (1877), » Urtifel 264«, » Treffdame« (1879), » Die Frau Unter= fammerin« (1880), »Görgnafi«, »Friede« (1885), »Unfre Schwiegerföhne« (1886), »Die Familie Upfel« (1887) sind spannende Intrigenstücke mit fließender Diftion. Geringern Erfolg erlangte fein Trauerspiel » Marco Foscarini« (1878).

Ralmoris, f. Zamolris. Balt-Bommel, Stadt, f. Bommel.

Zalusti, altadliges poln. Geschlecht, aus bem mehrere ausgezeichnete Staatsmänner und Gelehrte hervorgegangen find. Andrzej Chrnfoftom, geboren um 1650, feit 1699 Bischof von Ermeland und unter August II. Großtanzler von Polen, lieferte in ben »Epistolae historico-familiares« (Braunsb. 1709—11, 4 Bbe.) schätbare Beiträge zur Geschichte Johanns III. Sobiesti; starb 1711. Sein Neffe Jozef Andrzej, geb. 1701, wurde nach mancherlei Lebensstellungen unter August III. Bischof von Riew und brachte eine Bibliothet von 230,000 Bänden qu= fammen, die er 1748 in einem eignen Gebäude gu Warichau zum öffentlichen Gebrauch aufstellen ließ. Infolge seines heftigen Auftretens auf dem Reichs= tag von 1766 gegen die von den Ruffen beschütten Diffibenten wurde er bis 1773 zu Kaluga gefangen gehalten. Er starb 9. Jan. 1774. Seine Bibliothet, die er testamentarisch dem polnischen Bolt vermacht hatte, murde 1795 auf Befehl Katharinas II, ber faiferlichen Bibliothet in Betersburg einverleibt. 3. hat fich um die Wiedererweckung der polnischen Litte= ratur fehr verdient gemacht. In Raluga fchrieb er aus dem Gedächtnis ein wichtiges bibliographisches Werk in Bersen: »Biblioteka historików« (hrøg. von Muczkowski, Krak. 1832).

3ama (Z. regia), im Altertum fefte Stadt in Rumidien, etwa 120 km füdwestlich von Karthago, Re= sidenz des Juba, wo 201 v. Chr. Hannibal von Bubl. Corn. Scipio geschlagen und der zweite Bunische Krieg entschieden murde. Die Berftorung der Stadt burch die Römer war nicht nachhaltiger Ratur, da unter Sabrian 3. zur Colonia Aelia Hadriana Augusta Z. erhoben murde. Heute mahrscheinlich die Rui= nen von Dichama am Dichebel Massudich (Tunesien). Ein zweites 3. lag ca. 60 km öftlicher beim heutigen Sidi-Amor-Dichedidi; ob die in den Jahren 255 und 411 erwähnten Bischöfe in dem ersten oder zweiten

ihren Sit hatten, ift ungewiß.

Zamarra, f. Sanbenito. Zambaigos, f. Farbige. Zambefi, Fluß, f. Sambefi.

Rambefia, ehemals gebräuchliche Bezeichnung für die an der Mündung des Sambest gelegenen Distrifte der portugies. Rolonie Mosambit in Oftafrifa.

Zambo (Sambo), f. Farbige.

Zamboanga, Stadt, f. Samboangam.

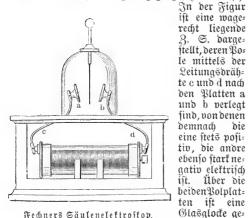
Zamboclaros Zamboneger] f. Farbige

Bambonifche Saule (trodine Gaule) ift eine Boltasche Säule (f. Galvanische Batterie) von Agypten bereift haben foll, nach Diodor von Sizilien fehr vielen (1000-2000) Blattenpaaren, in welcher

Uber die

iſt eine

lufttrodnes Papier Die Stelle ber feuchten Filgscheis ben, unechte Bergoldung (Rupferbronze) und unechte Berfilberung (Binn) die Stelle ber Metalle Rupfer und Bint vertritt. Um eine 3. S. zu verfertigen, werden Blätter von unechtem Gold = und Gilber= papier mit ber Papierseite zusammengeklebt, Scheiben baraus geschnitten, diese in einer Glasröhre dicht aufeinander geschichtet, so daß die Zinnseite jeder Scheibe auf die Rupferseite der vorhergehenden gu liegen fommt, und die Glasrohre durch aufgefittete Meffingfaffungen geschloffen. Die im lufttrochnen Bapier noch immer festgehaltene Feuchtigfeit wirft auf die Metalle in derfelben Weise elektrisch erregend wie die Flüffigkeit in einer gewöhnlichen Voltaschen Säule; die Enden ober Bole ber Säule laben fich daher mit entgegengesetten Eleftrizitäten, beren Spannungsunterschied mit der Angahl der Platten= paare wächst, und zwar lädt sich das Rupferende mit positiver, das Zinfende mit negativer Eleftrizität. Da die in jedem Plattenpaar thätige elektromotorische Kraft (f. Galvanische Batterie, S. 870) jenen Spannungsunterschied in stets unveränderter Größe aufrecht zu erhalten bestrebt ist, so wird die etwa ent= zogene Elektrizität rasch wieder ersett, und die Bole bleiben viele Jahre lang entgegengesett eleftrisch.



Fedners Säulenelettroftop.

ftülpt, von de= ren Wölbung an einem oben mit einer Augel versehenen Messinastäben befestigt ein dunnes Goldblättchen zwischen die Pole herabhängt. Bringt man das Goldblättchen mit dem einen, etwa dem positiven Pol in Berührung, fo wird es, nachdem es fich mit positiver Elettrizität geladen, abgestoßen u. nach dem negativen Pol hinübergezogen; nachdem es an diesen seine positive Eleftrizität abgegeben und negative dafür aufgenommen, wird es von ihm abgestoßen u. von dem positiven Pol angezogen und geht auf diese Beise zwischen den beiden Polplatten fortwährend hin und her; ein folches »elettrisches Perpetuum mobile« kann jahrelang im Rückt man die Polplatten so weit Gang bleiben. auseinander, daß dieses Spiel aufhört und das Goldblatt, von beiden Polen gleich ftark beeinflußt, in der Mitte zwischen beiden im Gleichgewicht herabhängt, so bildet der Apparat ein sehr empfindliches Elektro= stop, das Kechnersche Säulenelektroskop; nähert man nämlich dem Knopf einen schwach elektrischen Körper, fo mird das Goloblättchen von dem entgegen: gesetzt elektrischen Pol der Zambonischen Säule angezogen und verrät durch seinen Ausschlag nicht nur das Dasein, sondern auch die Art der auf dem ge= näherten Körper vorhandenen Eleftrizität.

Zamītes Brongn., vorweltliche Pflanzengattung aus der Familie der Cyfadeen (f. b.).

Zamojsti (Zamonsti), 1) Jan, poln. Staats: mann, geb. 1. April 1541 zu Stotow im Balatinat Thela (Rulm), studierte die Rechte zu Paris, Straß= burg und Badua, trat unter Stanislaus Auguft in den polnischen Staatsdienst und übte großen Einfluß auf die Wahl Heinrichs von Balois zum König von Polen sowie später auf die Wahl Stephan Bathoris, unter dem er Großkanzler, 1580 Großkronfeldherr wurde und siegreich gegen die Ruffen focht. Bei ber Königswahl nach Stephans Tod (1586) wäre es ihm leicht gewesen, sich selbst zum König zu erheben; doch zog er es vor, Siegmund III. die Krone zuzuwenden. Den Nebenbuhler Siegmunds, Erzherzog Maximi= lian von Ofterreich, schlug er über die Grenze zurück und nahm ihn 1588 bei Bitichen gefangen; er focht dann glücklich gegen die Türken und Rosaken. war zugleich Beschützer ber Künfte und Wiffenschaften, schrieb selbst mehrere lateinische Abhandlungen und stiftete 1594 eine Afademie in der von ihm erbauten Stadt Samostje, wo er 3. Juni 1605 starb. Bgl. Dzialinsti, Collectanea vitam resquegestas J. Zamoscii illustrantia (Pofen 1861).

2) Andreas, Graf, poln. Staatsmann, geb. 2. April 1800, ward in der Schweiz, Paris und Ebin-burg erzogen, trat dann in den Staatsdienst seiner heimat (1823), wo er zu den höchsten Stellen em= porstieg und, als der Aufstand von 1830 ausbrach, an der Spite der Abteilung für handel und Ader= bau in der damals autonomen polnischen Berwaltung stand. Er schloß sich dem Aufstand an, ging als Agent der provisorischen Regierung nach Wien, wo er indes seinen Zweck nicht erreichte, kehrte nach ber Niederwerfung des Unabhängigfeitskampfes nach Bolen zurud und suchte soweit wie möglich beffen innere Wiedergeburt zu befördern; auf seinen Gütern bereitete er die Bauernbefreiung vor, rief Schulen für die ländliche Bevölferung, auch eine Rredit= anstalt für den Ackerbau sowie mehrere Sandelsge= sellschaften ins Leben und richtete eine regelmäßige Dampfichiffahrt auf der Weichsel ein. Um 1842 gründete er die »Jahrbücher der Landwirtschaft«, welche den ersten Anstoß zur Bildung des Landwirt= schaftlichen Zentralvereins gaben. Durch maffenhaften Zutritt erweiterte sich dieser lettere fast zu einer politischen Macht, welche der Regierung bald so sehr mißfiel, daß der Berein mährend der Agitation 1862, als Wielopolski an der Spige der Zivilverwaltung stand, von demselben aufgelöft wurde. Als Gegner Wielopolskis und Anhänger der Opposition des Lanbes verwiesen, lebte 3. in stiller Zurückgezogenheit in Paris, wo er darauf mehrere Werke über das irische Gefängniswesen schrieb. Er starb 29. Oft. 1874 in Krakau.

Zamolzis (Zalmozis), ein Weifer des Altertums, foll von Geburt ein Gete und Schüler bes Pythagoras gewesen sein und, um 556 v. Chr. zu seinen Lands= leuten zurückgekehrt, deren robe Lebensweise gemildert und zuerft unter ihnen die Unsterblichkeit der Seele gelehrt haben. Rach feinem Tod ward er felbft als fürsorgende Landesgottheit verehrt.

Zamora, 1) fpan. Proving im Ronigreich Leon, grenzt westlich an Portugal und die Provinz Orense, nördlich an Leon, öftlich an Balladolid, füdlich an Sala= manca und hat einen Flächenraum von 10,615 qkm (192,8 D.M.) mit (1878) 249,720 Einw. (Ende 1886 auf 274,000 geschätt). Das Land ift im NW., wo sich die Bena Regra und die Sierra de la Culebra erhe= ben, febr gebirgig, im S. hügelig, im übrigen eben und wird vom Duero und beffen Rebenfluffen (barunter Balberaduen, Esla u. a.) durchströmt. Der Boben ist fruchtbar und, wenn auch vernachlässigt, doch getreidereich. Industrie und handel sind von geringer Bedeutung. Bon Gisenbahnlinien besitzt die Proving nur die Zweigbahn Medina-3. Die Provinz umfaßt 8 Gerichtsbezirke (barunter Toro). — Die gleichnamige Hauptstadt, am Duero, malerisch auf steilem Felfen gelegen und von hohen Mauern umringt, durch eine Zweigbahn mit Medina del Campo verbunden, hat eine icone Brude über ben Duero, eine fpatromanische Rathebrale (mit prächtigem Bortal und dem Grabmal des San Ildefonso), ein altes Schloß, ein Instituto, Lehrerseminar, Fabrikation von leinenen und wollenen Waren, Bein- und Obstbau und (1886) 14,117 Ginm. 3. ift Gig bes Gouverneurs und eines Bischofs. - hier 900 Sieg Alfonsof III. von Afturien über Abul Rafim, ben Feldheren bes Ralifen von Corbova. Bei Alhandit oder am » Gra= ben von 3. " Sieg Abd ur Rahmans III. von Cordova über Ramiro II. von Leon 19. Juli 938. Im 11. Jahrh. wurde die Stadt durch den spanischen Feldherrn Almansor zerstört. Unter Ferdinand II. und Alfons VIII. wieder aufgebaut, diente fie den Königen von Leon und Kastilien oft als Residenz und Versammlungsort der Cortes. Bgl. Fernandez Duro, Historia de la ciudad de Z. (Maor. 1882, 4 Bbe.). - 2) Staat in der füdamerifan. Bundegrepublit Benezuela, befteht aus den Settionen 3., Bor: tugueza u. Cojedes und hat ein Areal von 74,984 gkm (1361.8 D.M.) mit (1886) 245,439 Einw. Der Staat umfaßt den innern Abhang der Kordillere von Merida und die ausgedehnten Llanos, die sich von ihm aus bis zum Apure erstreden. Er eignet fich baber mehr für die Biehzucht als für den Landbau, doch fommen an den zahlreichen Flüssen auch fruchtbare Begas vor, wo Tabak, Rakao und Zuckerrohr vortreff: lich gebeihen. Sauptstadt ift Guanare. Die Settion 3. bildet den füdmeftlichen Teil bes Staats, hat ein Areal von 44,043 qkm (799,9 DM.) und 80,000 Einw. Sauptstadt derselben ift Barinas. - 3) Stadt im meritan. Staat Michoacan, an einem Bufluß des Chapalafees und an der Gifenbahn, hat ein Seminar und (1880) 14,632 Einw. im Munizipium.

Zamora, Antonio de, span. Dramatiker, wahr= icheinlich zwischen 1660 und 1664 zu Madrid geborren, war Kammerherr bes Königs Philipp V. und Setretar im Departement ber indischen Ungelegen= heiten; ftarb gegen 1740. Er war als Inrijcher und bramatischer Dichter von feinen Zeitgenoffen fehr geschätt. In seinen Dramen hatte er sich vorzüglich Calderon zum Mufter genommen, deffen Schönheis ten nachzuahmen ihm jedoch nur felten gelang, mäh: rend er dagegen seine Fehler noch übertrieb. Den= noch zeichnen fich mehrere feiner Stude durch glud: liche Erfindung, gute Charafterzeichnung und zuweilen felbst durch poetische Schönheiten höherer Art aus. Bu ben beften gehören: »Mazariegos y Gonzalves«, »Cada uno es linaje aparte«, »El convidado de piedro« (nach Tirfo de Molinas »Burlador de Sevilla« und die unmittelbare Quelle des Opern= textes des »Don Juan«), ganz besonders aber die vortreffliche Charafterfomödie »El hechizado por fuerza«, welche sich bis heute auf ber spanischen Bühne erhalten hat. Bon seinen Komödien gab er selbst ben ersten Teil heraus (Madr. 1722), der nach feinem Tod, mit einem zweiten vermehrt (daf. 1744, 2 Bbe.), wieder gedruckt murbe. Die oben genannten vier besten Stücke finden sich im 49. Bande der »Biblioteca de autores españoles« (Madr. 1859).

Bamorapalme, f. Iriartea.

Zampiëri, Domenico, Maler, f. Domenichino. Zamponi di Modëna, fleine, aus Schweinsfüßen bcreitete Bürstchen, welche in Italien und Wien als

besondere Delitateffe geschätt werden.

Banardelli, Giufeppe, ital. Staatsmann, geb. 1829 zu Brescia, ftudierte in Pavia die Nechte, nahm 1848—49 an der Erhebung gegen Österreich teil und flüchtete nach deren Unterdrückung, wurde aber 1851 amneftiert und fehrte nach feiner Baterftadt Brescia zurück, wo er bis 1859 als Privatlehrer lebte. Rad) der Bereinigung der Lombardei mit Italien ward er zum Mitglied des Parlaments gewählt, dem er feit= dem ununterbrochen angehörte, und in dem er sich der Linken anschloß; daneben war er in Brescia Ad= vokat. Rachdem er 1860 am Zuge Garibaldis nach Sizilien teilgenommen, organisierte er 1866 als föniglicher Kommiffar die Proving Belluno. In ben Ministerien der Linken mar er 1876-77 Minister der öffentlichen Arbeiten, 1878-81 Minifter bes Innern, als welcher er die Wahlreform durchführte, bann bis 1883 und wieder feit 1887 Juftigminifter.

Bander, Gifch, f. Sander.

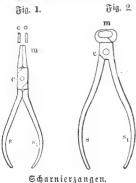
Zanella, atlasartiges Gewebe mit baumwollener

Rette und kammwollenem Ginichlag.

Banella, Giacomo, ital. Lyvifer und Litterar-historifer, geb. 1820 zu Chiampo im Vicentinischen, widmete fich bem Priesterstand, murbe 1855 Prosessor der Philosophie am Liceo di Santa Caterina zu Benedig, 1856 Direktor des Ginnaseo liceale in Bicenza und 1866 Brofessor der italienischen Litteratur an der Universität zu Padua, von welcher Stellung er 1872 aus Gefundheitsrücksichten in das Privatleben zurücktrat; er starb 17. Mai 1888 in Bicenza. Als Dichter nimmt 3. eine der erften Stellen auf bem italienischen Parnag ein. Seine Lyrik zeichnet sich durch ungemeine Eleganz des Stils aus und liebt es, fich von Gegenständen der Wiffenschaft und ihren prattischen Erfolgen inspirieren zu lassen, wie z. B. in dem vielgerühmten Gedicht »La conchiglia fossile«. Es erschienen von ihm: »Versi« (1868), »Il piccolo Calabrese«, poetische Erzählung (1870), »Poesie« (1877), »Nuove poesie« (1878); die Dich= tungen: »L'Astichello« und »Edvige« (1881) u. a. Mußerdem veröffentlichte er: »Scritti vari« (1877); »Parallele letterarie« (1884); »Della letteratura italiana nell' ultimo secolo« (1885) u. a.

Zanesville (fpr. sehnswill), Stadt im nordamerikan. Staat Ohio, am schiffbaren Muskingum, 85 km öftslich von Columbus, gut gebaut, mit Walzwerken, Glashütten, Wollfabriken, Maschinenbauwerklätten und (1880) 18,113 Einw. In der Rähe Kohlengruben.

Bange, Werkzeug zum Anfaffen und Fefthalten sowohl als zum Abtrennen und Biegen. Die kleinften bestehen aus V-förmig zusammengebogenem Metalldraft oder ichmalen Streifen mit federnden Enden (Federgange, Pinzette, Kornzange). Größere merden als zweiarmige Hebel ss, (Fig. 1 u. 2, S. 830) fonftruiert (Scharniergangen), welche wie bei einer Schere um einen Drehbolzene gegeneinander geprest werden und das Arbeitsstück in dem fogen. Maul m faffen. Sat das Maul ebene Flächen, fo heißt die 3. Flachzange; besteht es aus zwei ftumpfen Regeln, fo entsteht die Rund gange (namentlich geschickt jum Un= biegen von Djen 2c.). Die Schmiebegangen, welche dazu dienen, glühende Metallstücke mahrend ber Bearbeitung zu halten, haben fehr verschiedene, bem Ur= beitsftuck mehr ober weniger angepaßte Maulflächen. Werden die Griffe der 3. durch einen Schieber ftatt burch die leicht ermubende Sand gusammengehalten, lung ber Maulflächen, die jum Festhalten fehr un-



geeignet find, zu beseitigen, hat man Bangen erfunden, welchen bei Die Maulflächen ftet@ parallel ftehen (Ba= rallelzange). Die Beißzangen oder Rneipzangen (Fig. 2) besitzen statt der Maulflächen zwei gegeneinander ge= ftellteSchneidenzum Abkneipen oder Ab= beißen von Draht und dienen zugleich zum Nägelausziehen u. dgl.

Bängen, das Sämmern ober Walzen ber Gifen= luppen, um aus denselben eingeschloffene Schlacke (Bangefchlacke) auszupreffen.

Zangenassel, s. Skolopender.

Bangengeburt (Bangenoperation), Entbindung mit Silfe der Geburtszange (f. d.).

Zangenwert, f. v. w. Tenaille (f. b.).

Banguebar, f. Sanfibar.

Bantle, alterer griech. Name von Meffina (f. d.). Bantow, Dragan, bulgar. Politifer, geb. 1827 zu Sistowa in Donau=Bulgarien, studierte auf den ruffischen Universitäten Odeffa und Riem, begab fich bann nach Wien, wo er eine bulgarische Grammatik für Deutsche veröffentlichte, und agitierte in seiner Heimat und im Ausland für die Befreiung Bulgariens von der Herrschaft des griechischen Fanars so= wie von der türkischen Baschawirtschaft, trat aber hierauf in den türkischen Staatsdienst und ward bem Bascha von Warna, dann dem von Ruftschuk als Gehilfe beigegeben. Nach der Unterdrückung des Aufstandes von 1876 unternahm er eine Reise durch die Staaten Europas, um fie jum Ginschreiten gegen die »bulgarischen Greuel« zu bewegen. 1880 trat er an die Spite eines Koalitionsministeriums als auswärtiger Minister. Da er sich aber willfürlich und ränkefüchtig zeigte, mußte er 10. Dez. das Präsidium und das Außere abgeben und murde Minister des Innern. Aber auch aus diesem Amt mußte ihn der Fürst in schrofffter Weise 29. Dez. entlassen, weil er sich eines Wortbruchs gegen Ofterreich schuldig gemacht hatte. Wegen Aufreizung der Bevölferung wurde er 1882 mehrere Monate lang interniert. Zwar verband er sich 1883 mit den Konservativen gegen die ruffischen Minister zur Herstellung ber Verfassung von Tirnowa und ward nach derselben Ministerpräfident, trat aber wegen des Ausfalls der Wahlen 1884 wieder zurück und nahm im August 1886 an der Berschwörung gegen den Fürsten Alexander teil. Nach bem Sturg des Fürsten mard er Minister des Innern, aber schon 30. Aug. auf Befehl der Regentschaft verhaftet und zwar freigelaffen, aber nicht in die Sobranje gewählt. Er ging nach Konstantinopel, wo er gegen die neue Regierung in Bulgarien Ränke spann.

Zanotti, 1) Giampietro Cavazzoni, Kunst= gelehrter, geb. 1674 zu Paris, murde in Bologna er: zogen, wo er feinen Wohnfit behielt und viele auf die Runftgeschichte Bolognas bezügliche Schriften und bie »Storia dell' accademia Clementina « (Bol. 1739, 2 Bbe.) verfaßte. Er starb 1765.

so heißt bie 3. Schiebezange. Um bie feilförmige Stels | ter, geb. 6. Jan. 1692 zu Bologna, wurde 1718 Bros fessor der Philosophie und Bibliothekar, 1723 Sekre= tär und 1766 Präsident der Universität daselbst und ftarb 24. Dez. 1777. Zanottis Hauptstudien waren der Mathematik und Philosophie gewidmet. Er war der erste, welcher Newtons Entdeckungen in Italien bekannt machte, und auf feine Anregung ftellte fein Schüler Algarotti feine befannten Forschungen über das Licht an. Die »Atti dell' Istituto di Bologna«, welche 3. als Gefretar biefer Afabemie redigierte, enthalten eine Reihe wertvoller mathematischer Auffate von ihm. Als Dichter versuchte er fich in italienischen und lateinischen Bersen (»Poesie volgari e latine «, Flor. 1734, Bologna 1757) und ftellte Regeln für die einzelnen Dichtungsgattungen auf (»Dell' arte poetica«, daf. 1768). Bon feinen übrigen Schrif= ten, die fich durch Gedankenreichtum und Schönheit bes Stils auszeichnen, find besonders zu bemerken feine »Tre orazioni sopra la pittura, la scultura e l'architettura« (Bologna 1747; vermehrt, das. 1774) und seine »Filosofia morale « (das. 1754, Bened. 1763), in welcher er zu zeigen versuchte, daß die Stoifer schon halbe Chriften gewesen seien, mas ihm seitens der Geiftlichkeit heftige Angriffe zuzog. Zanottis fämtliche Werke erschienen in 9 Bänden (Bol. 1779 ff.), eine Auswahl in 2 Bänden (Mail. 1818).

Zanow, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Röslin, Rreis Schlame, am Gollenberg und an der Linie Stargard i. Pommern = Zoppot der Breußischen Staats= bahn, hat eine evang. Kirche, ein Amtsgericht, bedeutende Zündholzfabrikation mit Ausfuhr nach China und Japan, Bieh- u. Pferdemärkte u. (1885) 2598 Einw.

Zante, griech. Infel, f. Zaknnthos.

Banth, Wilhelm, Architett, geb. 6. Aug. 1796 gu Breslau, tam früh mit seinem Bater, ber eigentlich Zadig hieß, nach Kassel, wo sein Bater Leibarzt des Königs von Weftfalen wurde und 3. den erften Zei= chenunterricht erhielt. Später bildete er fich in Baris weiter und feit 1813 bei Hofbaumeifter v. Fischer in Stuttgart. 1820 unternahm er eine Studienreise nach Stalien und Frankreich, war dann in Paris unter Hittorfs (f. d.) Leitung an Bauausführungen beteiligt und machte 1822 mit jenem die Reise nach Italien und Sizilien, deren Frucht die gemeinschaftlich herausgegebenen Werke: »L'architecture moderne de la Sicile« und »L'architecture antique de la Sicile« waren. 1830 fiedelte er nach Stuttgart über und schrieb hier eine Abhandlung über die Wohnhäuser in Bompeji, wofür ihn die Universität Tübingen 1835 zum Dr. phil. promovierte. 1839 begann er den Bau des Theaters zu Kannstatt, und von 1842 bis 1852 entstand sein Sauptwerk, die Villa Wilhelma bei Stuttgart in maurischem Stil, welche er felbst 1856 veröffentlichte. Er ftarb 7. Oft. 1857 als Hof= baumeister.

Banthier, Hans Dietrich von, Forstmann und Begründer der ersten Forstschule in Deutschland, geb. 17. Sept. 1717 zu Burg-Chemnit in Sachsen, wurde 1732 unter die braunschweigischen Lagen aufgenom= men und erhielt dabei eine praktische Unterweisung im Forstwesen. 1736 begleitete 3. den Forstmeister v. Langen nach Danemark und Norwegen, wo fie Forsteinrichtungsarbeiten ausführten. 1746 kehrte er nach Deutschland zurück, wurde 1749 Oberforstmeister in Ilsenburg und errichtete dort die erste Forstschule, welche bald aus allen Teilen Deutschlands besucht wurde. Er ftarb 30. Nov. 1778 in Wernigerode. Un: ter seinen Schriften sind die » Sammlungen vermisch: ter Abhandlungen über das theoretische und prakti= 2) Francesco Maria, ital. Gefehrter und Dich- fche Forstwefen« (Berl. 1778) noch heute lefenswert.

Banthorpleen, bifotyle Bflangengruppe, eine Un- | icheibet nach ber Urt ihrer Belaftung zwei Sauptterfamilie der Rutaceen (f. d.) bilbend, Baume und Sträucher mit wechsel = ober gegenständigen, paarig ober unpaarig gefiederten, nebenblattlosen Blättern, welche meift geflügelten Blattstiel und drufig punttierte Blättchen haben, und mit regelmäßigen, meift durch Fehlschlagen eingeschlechtigen, end= oder achsel= ftandigen Bluten. Bon ben nachftverwandten Gruppen der Rutaceen unterscheiden sich die Z. durch flache, blattartige Kotnledonen. Man kennt ungefähr 100 Arten, welche hauptfächlich der heißen Bone Afiens und Amerikas angehören, Europa gang fehlen. Gine Anzahl von Arten der Gattung Zanthoxylon L. u. a. tommt fossil in Tertiärschichten vor. Ginige Arten dienen als Gewürg, manche enthalten einen gelben Farbstoff.

Zanthoxylon L., Gattung ber Banthornleen, gegen 80 meift tropische Baume ober Straucher mit meift unpaarig gefiederten, feltener dreigahligen, durchscheinend punktierten Blättern, grünlichen Blüten in zusammengesetzten, gipfel = oder winkelständi= gen Blütenständen und trodnen oder etwas fleischi= gen Früchten. Z. caribaeum Lam. liefert bas meftindifche Gelbholz, welches, wie das aromatisch riechende Holz von Z. emarginatum Sw., auf Jamaica als Drechsler = und Tischlerholz benutt wird. Z. americanum Mill., aus dem öftlichen Nordamerita, wird

bei uns als Zierstrauch fultiviert.

Bantioten, die Bewohner der Infel Bante.

Bangibar, f. Sanfibar.

Zapateado (von zapato, »Schuh«), wilder fpan. Rationaltanz im 3/8= auch 3/4= Takt, wobei Tänzer oder Tänzerin den Tatt auf der Schuhsohle schlägt.

Bapfden (Uvula), die längliche, ftumpffpitige Berlängerung des Gaumensegels, welche man hinten in der Mundhöhle über der Zungenwurzel herabhängen fieht, wird durch ben am Gaumenvorhang entspringenden unpaarigen Bapfchenmustel (azygos uvulae) gefrümmt und vorwärts in die Sohe gehoben und dient nebst dem Gaumenvorhang zur Berschließung ber hintern Nasenöffnungen. Erfrankungen bes Zäpfchens (f. Tafel » Halskrankheiten «, Fig. 5 u. 6) kommen kaum je allein vor, sondern sind Teilerscheinung allgemeiner Rachen: und Gaumenaffektionen. Bei Katarrhen und Entzündungen dieser Gegend, von den leichtesten Graden bis zur schwersten brandigen Bräune, werden Schwellungen und Entzündungen bes Bapfchens beobachtet. Diefe Schwellungen beruhen in den leichtern Fällen auf Durchtranfung der Gewebe mit einem mäfferigen, bei gröbern Sto: rungen mit eiterigem Ersudat, wobei das 3. verlän= gert erscheint und badurch, daß es leicht die mit= geschwollene und reizbare Rachenwand berührt, unangenehmes Riteln und Brechbewegungen verursacht. An diefe Berlängerung, die man im Bolksmund auch wohl als herabsinken des Zäpfchens bezeich: net, knupfen sich mancherlei wunderliche Borftellungen und Seilverfahren, fo 3. B. der Glaube, daß man an gewissen Saaren des Ropfes das herabgefallene 3. fünftlich wieder gurechtruden fann, mas naturlich aller Anatomie des Zäpfchens und der Saupt-haare Hohn fpricht. Bei Diphtherie des Nachens ift auch das 3. oft von festanhaftenden gelblichen Schorfen überzogen. Zerftörung des Zäpfchens kommt bei Spphilis vor. Das gespaltene Z. ift eine zuweilen bemerkte kleine Mißbildung ohne Bedeutung.

Bapfen, Umdrehungstorper an Maschinenteilen (Achfen, Wellen, Bebel, Stangen 2c.), welche in geeigneten Unterlagen (Lagern, f. d.) eine Drehung diefer Teile um die Zapfenachse zulaffen. Man unter- ftand der Radel- ober Zapfenbäume (f. Koniferen).

gruppen von 3 .: Tragzapfen, welche vorwiegend in einer zur Drehungsachse senkrechten Richtung gegen bas Lager druden, und Stützapfen, bei melden ber Hauptdruck in der Richtung der Drehachse stattfindet. Befindet fich ein Tragzapfen am Ende eines Mafchi-

nenteils, fo heißt er Stirngapfen (Fig. 1). Sier wird der eigentliche 3., welcher sich im Lager befindet, gegen eine



gapfen.

Rig. 2. Sals. gapfen.

Seitenbewegung burch die beiden Anläufe aa geschütt. Gingwischen den Enden einer Welle liegender, beiderfeits in diefelbe übergehender Tragzapfen heißt Halszapf en (Fig. 2), bei welchem die Anläufe aa häufig durch Stellringe, d. h. auf der Welle an der paffendften Lagerftelle mittels Druckschrauben feststellbare Ringe, ersett find. Statt der durch Fig. 1 u. 2 dargestellten cylindrischen Z. wer= den öfter auch Rugelzapfen da angewendet, wo es fich

um eine Beweglichkeit ber Drehunasachse handelt.Die Stükzapfen sind entweder Spurzapfen (Fig. 3), wel= chesich mit ihrer ebenen oder auch fonveren Stirnfläche gegen die im Lager befind= Sig. 3. Cpur= Fig. 4. Ramm. liche Spurplatte s legen,



gapfen,

od. Rammzapfen(Fig.4), welche mit einer Anzahl Ringe r verseben find, mit denen sie sich gegen entsprechend geformte Borsprünge bes Lagers ftüten. Die Rammzapfen muffen immer dann angewendet werden, wenn die betreffende Welle nicht am Ende geftütt werden darf, finden jedoch bei ftart belafteten Wellen auch häufig als Endzapfen zur Entlastung der Endfläche Berwendung. Sowohl als Trag: wie auch besonders als Stützapfen findet die jogen. Spite, b. h. ein fonischer 3., ber mit feinem spiten Ende in einer entsprechenden Bertiefung (Spur) läuft, bei leichten Wellen ausgebreitete Berwendung (bei Drehbanten, Drehftühlen, Uhren 2c.). Man spricht in diesem Fall von Wellen 2c., die "in ober zwischen Spiten laufen«. Das Material ber 3. ift meist Schmiedeeisen ober Stahl, feltener Gußeisen, Bronze ober Messing und noch seltener Holz. Bestehen die mit den 3. zu versehenden Teile nicht aus geeignetem Material, fo werden die 3. eingesett Zapfens, Berichraubungen, Bernietun= (mittels gen 2c.). Speziell für hölzerne Wellen (für Baffer:

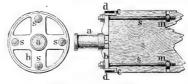


Fig. 5. Rreuggapfen,

und Windräder) ist der in Fig. 5 dargestellte Kreuzgapfen geeignet. Bier Schraubens mit eingelaffenen Muttern m pressen das mit dem angegossenen 3. a versehene Rreug b gegen die Stirnfläche der Welle. Der angegoffene Kranz e wird durch einen warm aufgezogenen Schmiedeeisenring d verstärft. Undre Zapfenverbindungenzugleichem ZweckfindberBlatt= oder Flügelzapfen und der Reilzapfen.

Bapfen (Conus, Strobilus), ber weibliche Blüten-

Zapfenbäume, f. Koniferen. Zapfenholz, f. Rhamnus.

Japfenlager, f. Lager, S. 404. Zapfenrofen, Migbilbung an Aflanzen, eine Art Gallen an Stengeln und Zweigen, die fugelig angeschwollenen und oft fleischig gewordenen, mitrojen= artig zusammengedrängten Blättern besetten Stengelteile, in beren Innerm man die Gier ober Larven ber die Migbildung hervorrufenden Infekten, befonberg Cecidomyia-Arten, findet. Die unter dem Namen Beidenrosen befannten Migbildungen an Weiden gehören ebenfalls hierher.

Bapfenidneidemafdinen, f. Sobelmafdinen,

Bapfenfireich, das mit der Trommel, dem Born ober der Trompete gegebene Signal, nach welchem die Soldaten abends fich ohne besondere Erlaubnis nicht mehr außerhalb ihrer Quartiere, in Biwats außerhalb ihrer Kompaniereviere, aufhalten dürfen. In ausgedehnten Lagern wird das Zeichen dazu durch einen Kanonenschuß gegeben. Der Z. wird gewöhnlich nur von den Spielleuten der Wachen, bei besondern Anlässen jedoch als sogen. großer 3. von den Spielleuten der gangen Garnifon geschlagen und gespielt, wobei die Musikkorps meist durch verschie= bene Straßen des Ortes geführt werden. Der Rame foll daher ftammen, daß früher zu bestimmter Stunde ein Kreidestrich über den Zapfen der Fäffer gemacht wurde, um das Verbot, noch weitere Getränke zu verkaufen, kontrollieren zu können. Bei der Reiterei heißt der Z. Retraite.

Zapfenträger, f. Koniferen. Zapfenwidler, f. Blattroller. Zapfmaß, f. v. w. Jungmaß, f. Altmaß. Zapolya (hr. jāpolja), ein uripringlich flawifches, dann magnarisiertes Geschlecht, das erft unter Matthias Corvinus, namentlich in der Person Emerichs (Balatin 1485), emportam. Deffen jungerer Bruder, Stephan, zunächst königlicher Schloßhauptmann, wurde nach ber Eroberung von Ofterreich, an der er namhaften Anteil genommen hatte, Statthalter dieses Landes. Nach des Königs Tod (1490) setzte er aus Gigennut die Wahl Wladislams II. aus dem Haus der Jagellonen durch und unterftütte denfelben gegen beffen Bruder Albert. Er hatte eben ein Heer gegen die Türken gesammelt, als er im Januar 1499 plöglich ftarb. — Sein Sohn Johann, geb. 1487, ward 1510 von König Wladislaw zum Woiwoden von Siebenbürgen ernannt und unterdrückte 1514 mit grausamer Strenge den Bauernaufstand unter Georg Dosa. Als Soliman I. 1526 Ungarn mit Krieg überzog, brachte 3. zwar ein bedeutendes heer zu= fammen, verschuldete aber durch sein Nichteintreffen auf dem Kampfplat die Niederlage bei Mohacs, in welcher Ludwig II. den Tod fand, und ließ fich hierauf 10. Nov. 1526 von der Majorität des Hochklerus und des Adels gegen den habsburgischen Erzherzog Ferdinand zum König von Ungarn wählen., Z. ward zwar bei Tokan und 1528 bei Szinna geschlagen und mußte nach Polen flüchten; feine Unhanger flegten aber dann bei Patak, und er felbst nahm hierauf mit Solimans Silfe Dfen. Sier ernannte ihn Soliman nun zum König von Ungarn, doch unter feiner Oberlehnsherrlichkeit. Als ein Bug Solimans nach Ofterreich vor Guns 1532 gescheitert mar und 3. sich selbst überlassen blieb, schloß er im Januar 1533 einen einjährigen Waffenstillstand mit Ferdinand, der mehrmals verlängert wurde, bis 24. Febr. 1538 zu Großwardein ein Friede zu flande kant. 3. Sofephs-Rai. Bon Kirchen sind die ansehnlichsten: die erhielt ben Titel eines Königs von Ungarn und bessen Domkirche, eine Basilika aus der zweiten Halfte bes

Besit bis an die Theiß sowie Siebenburgen; feinem etwanigen Sohn ward das Zipfer Gebiet als Herzog= tum zugefagt. Dafür follte nach feinem Tod gang Ungarn an Ferdinand fallen. 3. vermählte sich 1539 mit Siegmunds von Volen Tochter Jsabella und starb 22. Juli 1540 in Mühlenbach bei Stuhlweißenburg. Sein Sohn Johann Siegmund herrschte in Siebenburgen 1540-71; mit ihm erlosch bas Geschlecht.

Bapotlan el Grande (Ciudad Guzman), Stadt im mexikan. Staat Jalisco, 1286 m ü. M., der Ne= vado de Colima gegenüber, hat ein Seminar und

(1880) 15,440 Einw. im Munizipium.

Zappi, Giovanni Battista Felice, ital. Rechts= gelehrter und Dichter, geb. 1667 zu Imola, ward schon im 13. Jahr in Rom Dottor der Rechte, erhielt, nachdem er längere Zeit daselbst advoziert hatte, unter Bapst Innocenz XII. eine einträgliche Stelle und widmete sich nun hauptsächlich der Boesie und den Rünften. Er war einer der Stifter der Akademie der Arkadier, als deren Mitglied er den Namen Tirsi Leucafio führte, und ftarb 1719. Seine Gedichte, meift der Anafreontischen Gattung angehörig, zeich= nen sich durch eine anmutige Natürlichkeit aus und zeigen nur wenig Spuren von dem schlechten Geschmack feiner Zeit. Sie find zusammen herausgegeben (Be= nedig 1748, 2 Bbe.; 1770 u. öfter) mit benen seiner Gattin Fauftina, ber ichonen Tochter bes Malers Maratti. Mehrere Gedichte derselben wurden von Herder übersett.

Zapportgleticher, f. Abula.

Zaptie (türk.), Polizist; Z.=Pascha, Polizeiinten= dant. Den europäischen Reisenden durch die Türkei werden Zapties als Begleitung mitgegeben.

Bar (ruff., franz. Schreibweise Czar ober Tsar, v. lat. Caesar, griech. Kaisar), Herrschertitel bei ben öftlichen Clawen (Bulgaren, Serben, Ruffen); auch die Chane der Mongolen murden Zare genannt. Der Großfürst Bladimir II. von Rugland (1113-25) war der erfte, welcher den Titel 3. annahm, den feit Imans II. Krönung (1547) alle ruffischen Herrscher führten. Beter I. vertauschte ihn 1721 mit dem Titel Raifer (jest »Raifer u. Selbstherrscher aller Reußen«); doch führen die Kaiser von Rußland noch jett von einzelnen Teilen des Reichs (Rafan, Aftrachan, Sibirien, Taurische Chersones und Grufien) den Titel 3., wie Alexander I. 1815 ben eines Zaren von Polen annahm. Die Gemahlin des Zaren hieß Zariza, ber Thronfolger Zarewitsch und die Tochter des Zaren Baremna; jest führt der Thronfolger den Titel Ca= farewitsch, seine Gemahlin Cäsarewna. Die Brinzen und Brinzessinnen des kaiserlichen Hauses heißen Großfürsten und Großfürstinnen.

Zara (flaw. Zadar), 1) Hauptstadt des österreich. Königreichs Dalmatien, auf einer schmalen Landzunge am Adriatischen Meer und am Kanal von 3. gelegen, vom Festland durch einen Wassergraben getrennt, früher (bis 1873) Festung, hat einen geräusmigen und sichern Safen, 4 Thore (barunter bas Marinethor mit einem eingesetzten Stud eines römischen Triumphbogens, dann die nach dem Entwurf von Sanmicheli erbaute Porta di Terraferma) und zer= fällt in vier Stadtteile. Die Bauart von 3. ift vene= zianisch. Unter den Bläten find der Herrenplat (Piazza dei Signori) mit schönem Hauptwachtgebäude und der Loggia del Comune (mit der Stadtbibliothek) sowie der Brunnenplat mit antifer forinthischer Säule nennenswert. Gine solche ziert auch den Simeons: plat. Eine belebte Straße ift der neuangelegte Franz

13. Jahrh., mit ichonen Marmoraltaren und guten | balmat. Bezirfehauptmannicaft 3., am Abriatischen Gemälben, die Kirchen San Grijogono und San Sis meone mit bem Leichnam bes heil. Simeon in einem kunstvollen Sarg von vergoldetem Silber, die Kirche des Nonnenklosters Santa Maria im lombardischen Stil, die ehemalige Kirche zur heiligen Trinität (die älteste der Stadt, der Sage nach aus den Trümmern eines Junotempels im 9. Jahrh. erbaut), jest Untifenmufeum, 2c. Conftige bemerfenswerte Gebaude find noch: der chemaliae Balaft der Brioren (jest Sig des Statthalters), der erzbischöfliche und bischöf= liche Palast, die Gebäude des Oberlandesgerichts, des Obergymnafiums, das Theater, die neue Raferne, das Arfenal 2c. Geit 1838 besteht eine Wafferleitung. Unter ben Brunnen find architektonisch bemerkens: wert die Cinque pozzi (»fünf Brunnen«). Auch finden fich hier überrefte einer römischen Bafferleitung. 3. ist Six der Statthalterei, des Landtags und Lanbesausschuffes, des Oberlandes: und Landesgerichts, der Finanzlandesdirektion, einer Bezirkshauptmann: schaft, eines Hauptzollamtes, einer Post: und Tele: graphendirektion, eines Safen- und Geefanitatskapitanats, eines Revierbergamtes, eines Militär: und Landwehrkommandos, eines römisch-katholischen Erzbischofs mit Metropolitankapitel und eines griechisch= nichtunierten Bischofs, hat 4 Klöster, ferner an Un-terrichtsanstalten: ein Obergynnnasium, eine Unterrealschule, eine katholische und eine griechische theo-Logische Lehranftalt, ein fatholisches Diozesanseminar, eine Lehrerbildungsanstalt (in der Borstadt Borgo Erizzo), eine Hebammenlehranstalt, eine öffentliche Bibliothek (Paravia) von 40,000 Bänden und 2 Theater. Sonftige öffentliche Institute find: ein Bivilfrankenhaus mit Findelhaus und Gebäranstalt, eine Sparkaffe, ein Leihhaus, ein Gewerblicher Unterftutungeverein, eine Sandels: und Gewerbefammer, ein Brovinzialmuseum 2c. Die Stadt gahlt (1880) 11,861 Ginm., beren industrielle Thätigfeit fich besonders in Rosogliobrennereien, welche den beliebten Maraschino liefern, konzentriert. Ferner bestehen hier eine Glasfabrif und mehrere Buchdruckereien; außerdem wird Bachs- und Olgewinnung fowie Fischerei betrieben. Der Sanbel umfaßt in der Ausfuhr Fische, Bein, Ol, Litor, Felle und Säute, Knochen u. a. Der Schiffsverkehr Zaras umfaßte 1886: 1087 beladen eingelaufene Schiffe mit 254,057 Ton. Mit Trieft, Fiume und den übrigen größern Safen ber öfterreichisch = ungarischen Rufte sowie mit Un= cona steht Z. in Dampferverbindung. — Z. hieß bei den Alten Jader oder Fadra und war die Hautistadt von Liburnien. Im Mittelalter gehörte es zum oströmischen Reich, bis es infolge der Plünderungen durch türkische Seeräuber um 1000 sich in venezianischen Schut begab und vom Raiser Alexios I. förmlich abgetreten wurde. 1105 mußte 3. die ungarisch Berrschaft anerkennen. Sier fiegten 1118 die Scharen best ungarischen Rönigs Stephan II. über die Benezianer, und Ordelofo Falieri, der Doge Benedigs, fand feinen Tod vor der Stadt. 1202 murde 3. von den Benezianern mit Hilfe des frangösischen Kreuzheers zurückerobert. Benezianische und ungarische Herrschaft wechselte nun, bis die Benezianer 3. dem König Madislaw von Reapel, Prätendenten der ungarischen Krone, 1409 für 100,000 Dukaten abkauften. 1797 fam es mit Benedig an Ofterreich. Letteres mußte die Stadt 1809 an Franfreich abtreten, das fie zu den illnrischen Brovingen schlig. Im Dezember 1813 kam sie nach einer sechstägigen Beschießung durch Kapitulation wieder an Ofterreich. —

Meer, mit Bezirksgericht, Safen und (1880) 675 Einw. 3. war einst Residenz froatischer Könige, die hier geströnt wurden.

Zaragoza, 1) f. Saragoffa. - 2) Stabt im Staat Antioquia ber füdameritan. Republit Rolumbien, 205 m ü. M., am Neché, ber von hier mit Dampfern befahren wird und 130 km unterhalb in ben Cauca mündet, mit Goldgruben und (1870) 2664 Einm. 3) (Chemals San Kernando de Rofa) Stadt im meritan. Staat Coahuila, 60 km fübweftlich von Biedras Negras, am Rio Grande, mit 2600 Einw. und Anbau von Beizen, Mais, Zuder und Bohnen.

Zarand (fpr. farand), ehemaliges ungar. Komitot, mit 1240 gkm (22,51 DM.) und (1870) 63,382 Einw., feit 1876 bem Araber und hunnader Komitat einverleibt. Sauptorte waren bie Märfte Körösbanga an ber Beigen Körös (Komitatsfiß), Ragy-Halmagy und Brád.

Zarāte, 1) Franzisco Lopez de, span. Dichter, geboren um 1590 zu Logroño, diente erst als Militär und erhielt dann eine Setretärstelle im Ministerium bes Auswärtigen. In ben Sturz bes Herzogs von Lerma verwickelt, verlor er sein Amt und lebte seitdem in Burudgezogenheit, nur mit poetischen Arbeiten beschäftigt, bis an seinen Tod; ftarb 5. März 1638. Bon seinen poetischen Werken find seine Inrischen Be= dichte, die er felbst unter dem Titel: > Poesias varias« (Alcalá 1619) und vermehrt unter dem Titel: »Obras varias« (das. 1651) herausgab, und unter welchen fich besonders feine »Silvas« auszeichnen, das Beste. Die zweite Ausgabe enthält auch feine mißlungene Tragodie »Hercules furente y Oeta«. Sein um: fangreichstes Werk ist bas Epos »La invencion de la cruz « (Madr. 1648), welches im ganzen trocken und einförmig ift.

2) Fernando de, span. Dramatiker, ber in ber zweiten Sälfte des 17. Sahrh. gelebt haben muß, von beffen Lebensumftanden aber durchaus nichts befannt ift. Unter feinem Ramen geben eine Angahl Stude, die zum Teil von dem schlechten Geschmack seiner Zeit angestedt, zum Teil aber gang frei davon sind und nicht geringes bramatisches Talent verraten. Gie stehen teils in den großen Sammlungen der spanischen »Comedias«, teils find fie einzeln gedruckt. Die vier besten, unter benen »La presumida y la hermosa« und » Mudarse por mejorarse « hervorzuheben find, finden sich im 47. Bande der Biblioteca de autores españoles « (Madr. 1858).

Zarathustra, s. Zoroaster.

Barem, Rreisftadt im ruff. Gouvernement Aftra= chan, an der Achtuba, dem schiffbaren Arm der untern Wolga, mit (1886) 6881 Einw. (meist Moham= medaner). Dabei die Aberrefte von Sarai (f. b.).

Zarewitsch } s. Zar.

Barcwo-Roffchaist, Kreisstadt im ruff. Gouvernement Rafan, an der Maloi-Rofschaja (Nebenfluß der Wolga), mit (1885) 1538 Einw.

Barge, Cinfaffung, Hand, Rahmen, 3. B. einer Thur, einer Tijchplatte 2c., auch die ben Deckel und Boden der Streichinftrumente, Guitarren 2c. verbinbenden Seitenmände.

Zaria, afrikan. Stadt, f. Saria. Zarizyn, befestigte Kreisskadt im ruff. Gouvernement Saratow, an der Mündung der Zarija in die Wolga und an der Wolga = Donbahn (nach Kalatich) und der Gifenbahn Grjäfi-3., hat 7 Rirchen, ein Anabens und ein Madchenprogymnafium, eine Schule 2) 3. vechia (flaw. Biograd), Marktfleden in der l für Kirgisen, einen Flußhafen, Acterbau, Biehzucht,

Rubel), bedeutende Fischerei und Handel mit Fischen und Senf und (1885) 35,997 Ginw. 1885 murden für 15 Mill. Rub. Fische (besonders Aftrachaner Beringe) in 3. umgesest. Mit Senf versorgt 3. fast alle ruffifchen Martte, da die beiden andern Sauptlieferanten Die Städte Sarepta und Dubowta, ben größten Teil ihrer Senffabrifate bireft nach 3. versenden. Dabei mehrere besuchte Sauerbrunnen. Bon hier aus ging früher die Zariznnsche Linie, eine über 60 km lange Reihe urfprünglich zum Schut gegen bie Rirgisfaisaten angelegter und mit Rosafen besetzter Forts.

Bariznno (Barizino), faiferliches Luftschloß, 18km von Mostau, an der Gisenbahn Mostau-Kurst, von Botemfin für Katharina II. erbaut, aber unvollendet.

Farlino, Giuseppe, Komponist und Musikge-lehrter, geb. 22. März 1517 zu Chiongia bei Benedig, murde, nachdem er in seiner Baterstadt die Diatonatsweihe erhalten hatte, Schüler des zu Benedig als Rapellmeister der Markustirche angestellten Nieder= länders Abrian Willaert und 1565 deffen zweiter Amtsnachfolger. Er starb 14. Febr. 1590 in Benebig, als Musiker wie als Mensch hochgeehrt, wie dies unter anderm seine 1582 erfolgte Wahl zum Ranonifus der Hauptfirche von Chioggia beweist, welche Ehre er jedoch nicht annahm, sondern bis zu seinem Tod auf seinem Kapellmeisterposten verharrte. Als Komponist hat er sich mit einem Achtungserfolg beanügen müffen, seine theoretischen Arbeiten bagegen find von bahnbrechender und unvergänglicher Bebeutung. Namentlich ift ihm die Ginführung des fpater nach ihm benannten reinen diatonischen Systems zu danken, in welchem die vor seiner Zeit als Diffonanz angesehene große Terz durch eine veränderte Einteilung der Tonleiter (Annahme eines fleinen Gangtons 9:10 neben dem großen 8:9) auf das einfache Zahlenverhältnis 4:5 gebracht und damit zur Ronfonang murde. Seine hauptwerke find: »Istituzioni harmoniche« (1558); »Dimostrazioni harmoniche« (1571) und »Sopplimenti musicali« (1588). Bgl. Ravagnan, Elogio di Giuseppe Z. (Bened. 1819); Caffi, Storia della musica sacra nella già capella ducale di San Marco in Venezia (baj. 1854 - 55).

Barnde, Friedrich, Germanist, geb. 7. Juli 1825 ju Bahrenftorf bei Bruel in Medlenburg-Schwerin, betrieb feit 1844 zu Roftod, Leipzig und Berlin philologische, vorzugsweise germanistische, Studien und begab sich 1848 nach Baumgartenbrud bei Botsbam, wo er die berühmte Meusebachsche Bibliothek ordnete und deren Verkauf an die königliche Bibliothek in Berlin vermittelte. Seit 1850 in Leipzig, gründete er das »Litterarische Zentralblatt für Deutschland«, habilitierte sich 1852 an der Leipziger Universität und wurde 1858 zum ordentlichen Professor der deutschen Sprache und Litteratur baselbft ernannt. Bon feinen Schriften sind zu erwähnen: eine Abhandlung über den » Deutschen Cato « (Leipz. 1852); die Ausgabe von Seb. Brants » Narrenschiff (baf. 1854); die Schrift »Zur Nibelungenfrage« (daf. 1854), der er bald bar= auf eine Ausgabe des Gedichts (12. Abdr., das. 1887) und Beiträge zur Erläuterung und Geschichte des Ribelungenlieds « (daf. 1857) folgen ließ; ferner Abhandlungen in den »Sitzungsberichten der Sächsischen Gefellichaft ber Miffenschaften«, als: »Beiträge zur mittelalterlichen Spruchpoefie« (1863 u. 1865) 2c.; »Uber die Praefatio ad librum antiquum etc. «(1857), den altsächsischen Heliand betreffend; "Uber die Trojanersage ber Franken« u. a.; das Schriftchen »Uber

eine große Senffabrit (jährliche Produktion 21/2 Mill. | benes zur Geschichte ber beutschen Universitäten: »Die urfundlichen Quellen zur Geschichte ber Universität Leipzig« (baf. 1857), »Die beutschen Universitäten im Mittelaster« (bas. 1857), »Die Statutenbücher ber Universität Leipzig« (bas. 1861) u. a. Seit 1870 be= schäftigte ihn besonders die Sage vom Briefter 30= hannes, welcher er fünf akademische Brogramme und eine Reihe andrer Abhandlungen widmete. Auch eine Ausgabe der Beschreibung des Graltempels im "Jun" gern Titurel« (»Der Graltempel«, Leipz. 1876) u. a. ging aus diesem Studienfreis hervor. Neuerdings erschien von ihm »Chriftian Reuter, ber Berfaffer bes Schelmuffsky, sein Leben und seine Werke« (Leipz. 1884). Mit besonderm Gifer hat sich 3. auch der Aritif der Goethe=Bildnisse gewidmet, über die er wieder= holt in Zeitschriften, zusammenfassend ichließlich im 21. Band ber » Abhandlungen ber Königlich Gachfiichen Gefellichaft der Wiffenschaften« (Leipz. 1884) berichtete. Bgl. sein »Rurzgefaßtes Berzeichnis ber Originalaufnahmen von Goethes Bildnis« (mit 15

Tafeln Abbildungen, Leipz. 1888). Zaroto (Zarotis), Antonio, gebürtig aus Parma, wird neben Filippo de Lavagna als erfter Buchdrucker Mailands betrachtet, wo er von 1470 ober 1471 bis gegen 1500 im Auftrag einer Gefellschaft, die sich zum Drud und jur Berausgabe von Büchern gebildet hatte, thatig war und durch die Eleganz feiner Drucke zu hohem Ruhm gelangte. 3. gilt als ber erfte, welcher Signaturen auf den Drudbogen anwandte, b. h. deren Aufeinanderfolge durch die Buchstaben des Alpha=

bets bezeichnete.

Barstije Rolodzi (»Raiferbrunnen«), Ort im ruff. Gouvernement Tiflis (Raufasien), mit (1879) 761 ruff. Ginwohnern, michtig durch feine reichen Erbolquel: len, welche die Gebrüder Siemens durch viele abgeteufte Bohrlöcher ausbeuten. Das gewonnene Be= troleum wird in einer eigens bazu erbauten Fabrif raffiniert und zum größten Teil nach Tiflis verkauft. Die jährliche Produktion beträgt gegen 30,000 Bud

raffiniertes Betroleum.

Zarstoje Selo (»Kaiserdorf«), Kreisstadt im russ. Gouvernement St. Petersburg, mit Petersburg burch eine Eisenbahn verbunden, hat ein Arsenal, eine Of= fizierschießschule, mehrere Kafernen, eine große Ta-petenfabrit und (1885) 16,838 Ginm. Das faiferliche Luftschloß 3., die Sommerresidenz bes Raisers, ent= stand aus einerkleinen, von Peter d. Gr. herrührenden Unlage. Elisabeth erbaute 1744 bas gegenwärtige Schloß, welches Katharina II. mit großen Roften ausschmücken ließ und zu ihrem Lieblingsaufenthalt mählte. Der Bau desfelben ift barod und überladen; die Zimmer find meift nach altem Geschmad deforiert, aber mit Jafpis, Achat, Bernftein, Mofait, Marmor und Lapislazuli reichverziert. Die faiferliche Rapelle im Schloß ist im Innern reich ausgestattet und ihr Dach mit fünf ftark vergoldeten Ruppeln geziert. Ginen wohlthuenden Kontraft mit der Außenansicht des Balaftes bildet ihm zur Seite die berühmte Marmorgalerie mit zwei Stockwerten. Um den obern Stock läuft eine Kolonnade von weißen Marmorfäulen ionischer Ordnung, unter welcher auf dunklern Mar= morpostamenten Bronzebüsten römischer Casaren und Selden, griechischer Philosophen und Redner aufgestellt sind. Ein auf gewölbtem Unterbau angelegter, ichwebender Garten ichließt fich an die Galerie an. In dem Bart befinden fich: das von Alexander I. erbaute Sommerpalais (Sommerwohnung der Raifers familie), mit trefflichen Landschaften von Bh. Sadert; ein dinesisches Dörschen mit Pagode; eine prachtben fünffüßigen Jambus « (Leipz. 1865) fowie verschie- volle, von himmeiblauem fibirischen Marmor erbaute

Brude, Die fich über einen zwei Geen verbindenben | Aleidermode, bei welcher bie untern Gaume ber Ober-Ranal hinzieht; eine Granitpyramide als Denkmal ber brei Lieblingshunde ber Kaiferin Ratharina II.; bie Denkmäler bes Grafen Romanow, Orlow Tichefch= menskois u. a.; eine berühmte Rajade mit zerbroches nem Bafferfrug; eine altfrantische Eremitage; ber alte Garten Ratharinas I, und ber Gee mit feiner Schwaneninfel und ihrem Konzertfaal. Im abaeles genen Teil bes Barts erblidt man die fünftliche Ruine einer gotischen Schloßburg, in deren Rapelle die berühmte marmorne Christusstatue von Dannecker aufgeftellt ift (1824 von der Kaiferin Maria Feodorowna angefauft). Bemerkenswert ift auch der herrliche, von Alexander I. an der Straße nach Pawlowsk errichtete gußeiserne Triumphbogen mit ber ruffischen und frangöfischen Aufschrift: » Meinen teuren Baffenbrubern«. Das Arfenal enthält ebenfalls mancherlei Sehensmurdigfeiten, als Waffen, Rleider, Schmudgegenstände historischer Berfonen, Sarnische, Rach-bildungen fautafischer Stämme in Lebensgröße 2c. In der kaiserlichen Mustermeierei befinden sich tiro-lische, schweizerische und hollandische Rinder, werden aber auch Auerochsen und Büffel gehalten. Unweit nordwestlich liegt Bultowa (f. b.). Bei 3. werden feit 1841 jährlich große Wettrennen gehalten. Im Rreis eine bedeutende Maschinenfabrik und mehrere Bapierfabriten.

Barte, f. Braffe.

Baruma, Stadt im fübamerifan. Staat Ecuabor, Broving Loja, 1400 m ü. M., an einem Quellfluß bes Tumbez, 1549 gegründet, hat Quedfilber- und Gold-gruben. In der Gegend wird viel Zuderrohr gebaut, und Z. ift seiner »Dulces« (in Zuder eingemachtes Dbft) megen befannt.

Barguela (fpan.), fpan. Operette, Boffenoper; Bar=

quelero, Romponist von folden. Bajerblume, j. Mesembryanthemum.

Zaftrow, Adolf von, preuß. General, geb. 11. Aug. 1801 zu Danzig, trat 1819 als Sefondeleutnant in die Infanterie, marb 1836 in ben Generalftab, 1839 auf drei Jahre nach der Türkei, 1848 als Major zur ichles: wig : holfteinischen Armee tommandiert und führte hier erft eine Brigade, bann eine Divifion. nach Breugen gurudgefehrt, ward er wieder als Bataillonstommandeur im 2. Infanterieregiment angeftellt, 1852 Rommandant von Stralfund, fpater als Oberft Rommandeur bes 28. Regiments, dann Kommandeur der 19. Brigade, 1863 als Generals leutnant Kommandeur der 11. Division. Er trug 1866 an der Spite diefer Division viel zur Entscheidung von Königgrät bei, ward darauf kommandie-render General des 7. Armeekorps, das er 1870,71 bei Speichern, Det und in Burgund mit Auszeichnung führte, trat 1872 in den Ruheftand und ftarb 12. Mug. 1875 in Berlin. Er ichrieb: » Beschichte ber beftanbigen Befestigung« (3. Aufl., Leipz. 1854), » Carnot und die neuere Befeftigung« (Berl. 1840) und übersette Baubans »Traité de l'attaque des places et de la défense« (baj. 1841).

Batas (Sorraia), linter Nebenfluß bes Tejo in ber portug. Proving Alemtejo, entspringt oberhalb

Bortalegre und hat 160 km Länge.

Bator, Stadt in der galig. Bezirtshauptmannichaft Madowice, unweit ber Mündung der Stama in die Beichsel, an ber Staatsbahnlinie Auschwiß : Bob: gorze, hat ein altertumliches Schloß, eine icone gotische Kirche und (1880) 1218 Ginm. 3. war einst Haupt= ort bes ichlesischen Berzogtums Auschwiß 3. (f. Auschwit).

kleider und der Armel ausgezackt ober ausgezattelt

wurden. DieSitte fam ichon zu Ende des 12. Jahrh. auf, verbreitete fich aber erft feit dem Beginn bes 14. allge= meiner bei Männern und Frauen und ward fcon um 1340 fo über= trieben, daß die Ges mänder u. die Sänge= ärmel wie zerschlitte Lappen aussahen. Die 3. erhielt fich noch bis gegen Ende des 15. Rahrh. (S. die Abbil= dung und Tafel »Ro= ftume II ., Fig. 5.)

Zakithofen, f. 111= richvon Zatithofen. Zauberei, f. Magie

und Bere.

Zauberknoten, unter bestimmten Beres moniengefnüpfteRno= ten, um jemand in Liebe zu feffeln, wie es in Bergils »Zau= berin« heißt:

Batteltracht.

»Dreimal fnupi', Amaryllis, in Anoten Die breierlei Farben, Anüpf' Amarylis und fprid: ,ich knüpfe die Fesseln ber Benus'.« Dann aber auch Anoten, um Cheglud und leichte Geburt gu hindern (f. Reftel), oder beftimmte Bebiete und Gegenstände unangreifbar zu machen. Bgl. Anotenknüpfen.

Zauberlaterne, s. Laterna magica. Zaubernuß, s. Hamamelis. Zauberring, s. Ringelschnitt.

Banbericheibe, f. v. w. Phanatiftoftop. Banberipiegel (Weltipiegel), nach einem alten, aus dem Drient ftammenden und weitverbeiteten



Chinefifder Zauberfpiegel (Ridfeite).

Aberglauben ein Spiegel, in welchem man feben Batteltracht (3 ab beltracht), eine mittelalterliche | fann, was in ber gangen Belt vorgeht, auch bas Ber-

gangene und Bufünftige. Solche Spiegel maren ber: | jenige ber japanischen Sonnengöttin Amateraju, ber Bauberbecher bes perfifchen Sonnenheros Dichem: ichib und ber Spiegel bes Dionnfos. Im Mittel: alter gab unter andern Agrippa von Nettesheim vor, folche 3. aus fieben Metallen verfertigen zu können. Unter bem Namen ber dinefischen und japani= ichen 3. find in neuerer Zeit Metallspiegel befannt geworden, die in ihrem Widerschein auf der Band Figuren erkennen laffen, welche auf ihrer Nückjeite in Relief ausgeprägt find. Es handelt fich dabei um unmerkliche Oberflächenverschiedenheiten der leicht konveren Spiegelfläche, die durch eine besondere Behand: lung bei ber Politur erzeugt werden und dirett nicht wahrnehmbar find (f. Abbild.). An den durch die Re= liefs verdicten Stellen ift nämlich die Konverität unmerflich vermindert, und dieselben werfen daher mehr Licht auf die Wand als die andern Teile des Spiegels.

Banbertrommel (Guobba, samoj. Benser), das unentbehrliche Gerät der Schamanen bei den Lappen, Oftsaken, Samojeden und andern russischen Steppenvölkern, besteht auß einem mit Renntierkalbesell bezogenen Holzreif und wird mit einem Schlägel gerührt, um die Geister der Berstorbenen herbeizurusen, wobei angebundene Metallgegenstände den Klang wie beim Tamburin verstärken. Bei manchen dieser Trommeln sind zahlreiche Gegenstände des äglichen Lebens auf dem Fell abgebildet, und die Bewegung eines losen Gegenstandes oder Zeigers nach denselben hin dient dann zur Wahrsagung.

Band : Belgig, Rreis im preuß. Regierungsbezirt Potsbam. Das Landratsamt befindet fich in Belzig. Zaum (Bäumung) dient gur Führung der Reit= und Wagenpferde mit der Sand. Es gehören hier= her: Die (der) Halfter, ein von Lederriemen, Gurt= band oder Schnur gefertigtes Geftell, welches dem Kopf des Pferdes angelegt wird, um dieses mittels bes Halfterriemens, Stricks ober ber Rette mährend der Ruhe zu befestigen oder bei Transporten zu führen. Die Trense besteht aus einem Ropf= stück, welches hinter den Ohren liegt; daran sind die Badenftüde befestigt, deren Enden wie die der Ru= gel in die Ringe des Gebiffes eingeschnallt find. Am Kopfstück sitt ber Stirnriemen, vor den Ohren liegend. Das Gebiß aus verzinntem Eisen ist in ber Mitte beweglich. Bei ber Anebeltrenfe befin= den sich Gisenstäbe (Knebel) zu beiden Seiten bes Gebiffes, welche das Durchziehen des Gebiffes durch das Maul verhindern follen. Bei Wagenpferden find die Kahrzügel in die Enden der Trensenzügel einge= schnallt. Die Kandare besteht aus dem Hauptgestell, dem Gebiß und den Zügeln. Das erftere ift ahnlich dem der Trense, häufig treten noch ein Nasen= und ein Rehlriemen hinzu, die sich aber auch öfters bei den Trensen finden. Das Gebig oder die Stange besteht aus dem Mundstück mit der Zungenfreiheit und ben Ballen, welche auf ben Kinnladen liegen, sowie den Balken oder Anzügen, in welche oben die Backenstücke eingeschnallt find und die Rinnkette eingehaft ist; in die untern Enden sind die Zügel eingeschnallt. Die Kandare wirft hebelartig; durch das Anziehen der Zügel dreht sich das Gebiß um die Ballen, mobei diese auf die Backen einen Druck ausüben, sobald die Kinnkette in der Kinnkettengrube anliegt. Die Kandare wird sowohl Reit- als Wagenpferden angelegt, bei erstern zugleich mit der Unterlegtrense, weshalb häufig zum Ginschnallen bes Ranbaren: wie Trensengebisses ein gemeinschaftliches Sauptgeftell dient. Gin Mittelding zwischen Kandare und Trenfe ift bas Belham. Alle Zügel und Zäume

außer denen von Trense und Kandare heißen Silfs. jügel und finden meift bei schwierigen Bierden Berwendung. Der Rappzaum ist eine Art Rasenband, welches durch ein Kopfstück in seiner Lage auf dem Nasenbein oberhalb der Nüstern erhalten wird, und das auf feiner äußern Fläche Ringe zum Einschnallen ber Zügel trägt. Der Kappzaum biente früher zur Dressur der Pferde, kommt jett aber nur noch bei der Longe in Anwendung. Der Sprunggügel wird mit einem Ende unter dem Bauch in den Sattelaurt oder mit zwei Enden von der rechten und linken Seite des Sattels, mit dem andern unter dem Kinn in den Nasenriemen eingeschnallt. Ebenso wird der Martingal mit seinem einfachen Ende in ben Bauchgurt geschnallt; das andre Ende ist gespalten und trägt an den Enden zwei Ringe, durch welche die Zügel genommen werden, beren Wirtung fo wagerecht nach hinten oder etwas nach unten gerichtet ift. Bgl. Spohr, Die Zäumung bei Reit= und

Rutschpferden (Hannov. 1887). Zaun, Ginfriedigung eines Grundftuds. Mauern als Einfriedigung bieten Gelegenheit zum Anbringen von Spalieren für feine Obstarten und andre Bekleidungen; fie hemmen aber bei fleinern Garten ben Luftzug', weshalb es ratiam ist, nur die Nord = und Ostseite eines Gartens mit einer Mauer, die Süd=und Westseite dagegen mit einer andern Umzäunung zu umgeben. Umgäunungen aus Stafeten, Blanten, Latten 2c. find von geringer Haltbarkeit und bedür= fen öfterer Reparaturen. Das dauerhafteste Holz zu Baunen ift bas ber Afazie, Giche, Larche und Riefer. Die le bendigen Zäune oder Hecken geben bei rich= tiger Anlage eine dichteund dauerhafte Einfriedigung und gemähren zarten Pflanzen guten Schut. Die zu hecken geeigneten Sträucher muffen auf rigolten Boben gepflanzt, nach einem Jahr über dem Wurzelhals abgeschnitten und die dann üppig wachsenden Schoffe ineinander verflochten, das Ganze dann zuweilen gebungt und jährlich beschnitten werden, oben schmal, unten breiter, weil sonst die Sede unten fahl wird. Roniferen und andre immergrune Sträucher werden aber erft beschnitten, wenn sie die gewünschte Sohe erreicht haben. Zu Hecken eignen sich: der Christus= dorn (Gleditschia triacantha), der Kornelfirschbaum (Cornus mascula), der Weißdorn (Crataegus Oxyacantha), der Schwarz: oder Schlehdorn (Prunus spinosa), der Wegdornstrauch (Rhamnus cathartica), die Hainbuche (Carpinus betulus), die Rüster (Ulmus effusa und U. campestris), die Rainweide (Ligustrum vulgare), die Sectenfirsche (Lonicera Periclymenum, L. Xylosteum und L. nigra), die Rottanne, der Giben= baum (Taxus baccata), der Buchsbaum (Buxus arborescens) und die virginische Zeber (Juniperus virginiana). Much die Maulbeerbaume eignen fich in mildern Gegenden fehr gut zu Beden. Die Entfer= nung, in welcher die Sträucher voneinander zu feten find, beträgt je nach den verschiedenen Arten derselben etwa 15-30 cm.

Bauner, Franz, Bilbhauer, geb. 1748 zu Felpatan im Oberinnthal (Airol), studierte in Wien, ward 1781 Lehrer, 1796 Professor und Rat der Akabemie in Wien, 1806 Direktor der Maler: und Bildhauerklasse und starb 3. März 1822 daselbst. Seine Hauptwerke sind die Reiterstatue Josephs II., wosür ihm 1807 vom Kaiser Franz I. der Abel verliehen wurde, und das Denkmal Leopolds II. in der Augustinertirche zu Wien. Z. wirkte besonders gegen das manierierte Wesen in der Plassifischenen Zeitund suchte ein tieseres Studium der Antike anzubahnen.

Baungericht, f. Pfahlgericht.

Bauntiriche, f. v. w. Hedentiriche, f. Lonicera. Zauntirichnengel, ameritanischer, f. Diervilla.

Bauntonia (Troglodytes Vieill.), Gattung aus ber Ordnung der Sperlingsvögel und ber Familie der Schlüpfer (Troglodytidae), fleine Bogel mit furzem, schlankem, komprimiertem, pfriemenförmig zugespittem Schnabel, furzen, gerundeten Flügeln, furzem, abgerundetem, aufrichtbarem Schwang und mit= telhohen, ziemlich schwachen, furzzehigen Füßen. Der gemeine 3. (Baunichlüpfer, Schneer, Winters, Weisenkönig, Baunichners, Troglodytesparvulus Koch, s. Tafel - Sperlingsvögel II.), 10 cm lang, 16 cm breit, auf der Oberseite rostbraun mit schwärzlichen Wellenlinien, auf der Unterseite ähnlich, aber heller gezeichnet; burch das Auge zieht fich ein brauner Zügelstreif, und über demselben verläuft ein roftbraunlichweißer Streif; die mittlern Flügelded: febern find an ber Spite mit länglichrunden, weißen, hinterwärts schwarz begrenzten Buntten gezeichnet; bie Schwingen find auf ber innern Seite dunfel braungrau, auf der äußern abwechselnd licht rostgelblich und schwarz gebändert oder geflectt; die Schwanzfedern find rötlichbraun, feitlich lichter, mit wellenformigen, dunkelbraunen Querftreifen durch= zogen. Die Augen find braun, Schnabel und Füße rötlichgrau. Das Weibchen ift etwas bläffer als das Männchen. Der 3. findet fich in gang Europa, auch im nordwestlichen Afrika und in Rleinasien. Er bewohnt am liebsten mit Gebusch bewachsene Thalwande, tommt auch in die Garten bei Dorfern und Städten und fiedelt fich in der unmittel= baren Nähe der menschlichen Wohnungen an. In Deutschland weilt er als Stand= oder Strichvogel bas ganze Sahr hindurch; er ift ungemein munter, hält sich beständig in niederm Gebusch und Geftruppe, schlüpft gewandt durch die dichtesten Busche, fliegt nicht häufig und huscht wie eine Maus über den Boven. Sein Gefang ift fehr fräftig und voll und erschallt bei Sonnenschein auch im Winter. Er nährt fich von fleinen Infetten, den Giern und Buppen berfelben. von Spinnen und andern fleinen Tieren, im Berbit auch von Flieder: und andern Beeren. Gein Reft baut er auf Bäumen oder auf dem Boden, in Baum-, Erd-, Mauerlöchern; es ift rundlich mit feitlichem Eingang und ftets fehr verstedt. Übrigens baut der 3. auch Refter, welche nur zum Schlafen, nicht zum Brüten dienen. Gewöhnlich brutet er im April und im Juli. Das Gelege besteht aus 6-8 weißen, braunrot geflecten Giern (f. Tafel » Gier I «, Fig. 23), welche Männ= chen und Weibchen in 13 Tagen ausbrüten. Die Jungen bleiben lange im Reft, halten auch fpater noch ge= raume Zeit zusammen und schlafen miteinander im Reft. Un die Gefangenschaft gewöhnt fich ber 3. fcmer.

Baunrebe, f. v. w. Bryonia und Ampelopsis.

Baunrügel, s. Ligustrum. Baunrübe, Pflanzengattung, s. v. w. Bryonia. Zaunichlüpfer (Zaunschnerz), f. v. w. Zauntönig. Zavelstein, Stadt im württemberg. Schwarzwalds

freis, Oberamt Ralm, hat eine evang. Kirche, eine Burgruine und (1885) 309 Einw.

Zaviras (Zabiras), Georgios, neugriech. Gelehrter, geb. 28. Mai 1744 gu Siatisti in Makedonien, in klassischer Wiffenschaft (meift in Deutschland) gründlich gebildet und fast fämtlicher Sprachen Guropas tundig, geft. 28. Aug. 1804 in Budapest, machte sich besonders durch sein "Théatron Hellenikon étoi Néa Hellás«, ein chronologisch geordnetes neugrie= chisches Gelehrtenlexifon, wichtig. Das Wert murbe erft in der Neuzeit von der Universität Athen heraus. gegeben (Athen 1872).

Zawichoft (Sawihoft), Stadt im ruffifch : poln. Gouvernement Radom, an der Weichsel, mit altent Schloß und (1885) 3896 Einw. Hier 1205 Schlacht zwischen Polen und Ruffen unter dem Fürsten Roman von Salicz; letterer murbe geschlagen und fiel. Zanner, Buchdruder, f. Zainer.

Zbaraz, Stadt in Galizien, an der Jwka, in der Nähe der ruffischen Grenze, ift Git einer Bezirks: hauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat ein Kloster der Bernhardiner, ein altertümliches festes Schloß, ftarfen Getreide=, Schweine= und Sped= handel und (1880) 8062 Einw. Z. war einst Hauptort eines ruffischen Fürstentums und murbe 1674 von den Türken belagert.

3birow, Marttfleden in ber bohm. Bezirkshauptmannschaft Sorzowit, an der Böhmischen Westbahn, mit einem Begirfsgericht, einem Schloß und (1880) 1861 Einw. Die gleichnamige große Domäne, früher Staatseigentum, umfaßt Erz= und Rohlengruben, ausgedehnte Waldbestände und mehrere metallurgi=

sche Industrie = Etablissements.

3dung, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Bofen, Rreis Krotoschin, an der Linie Dis- Gnesen der Breugischen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine kath. Kirche, Weberei und (1885) 3529 Einw.

Zea, Pflanzengattung, f. Mais.

3ca, Insel, s. v. w. Bia, f. Rea. Bea Bermudez, Don Frangisco, span. Staatsmann, geb. 1772 ju Malaga, trieb anfangs Sandels= geschäfte, fam aber früh als Gefretar mit dem fpanischen Generalkonful nach Petersburg und trat nach seiner Rückfehr 1809 in die Dienste der Cortes, die ihn als Gesandten an den ruffischen Sof schickten. 1820 ging er als spanischer Gesandter nach Konstan= tinopel und 1823 nach London. Im Juli 1824 trat er als Präsident an die Spite des spanischen Kabi= netts, um durch eine gemäßigt absolutistische Bolitik das Land zu beruhigen, hatte aber mit vielen Schwie= rigfeiten zu fämpfen, welche ihm die apostolische Bar= tei und die Karliften in den Weg legten. Die Strenge, mit der er gegen die Anhänger des Absolutismus verfuhr, namentlich die Hinrichtung des Karlistenchefs Beffieres und seiner Mitschuldigen im August 1825, erregten bei der Kamarilla eine solche Erbitterung gegen ihn, daß ihn der Rönig 25. Oft. 1825 entlaffen mußte. Anfang 1826 ging 3. barauf als Gefande ter nach Dresden und 1828 nach London, von wo er 1833 nach Spanien gurudfehrte. Sier leitete er mahrend der Krantheit Ferdinands VII. und einige Zeit nach deffen Tode die Geschäfte, mußte aber im Januar 1834 den Konstitutionellen weichen. Seitdem lebte er meist in Paris, blieb aber vertrauter Ratgeber der Königin Christine. Um 15. Aug. 1845 gunt Senator ernannt, starb er 5. Juli 1850 in Paris.

Bebaoth (hebr.), f. v. w. himmlische oder irdische Heerscharen; daher bei Jesaias, Jeremias, Zacharia und Maleachi Herr 3., der herrschende Gottesname,

j. v. w. Gott der Himmelsheere.

Bebedaus (hebr. Zabbai) hieß ein Fischer am Galiläischen Meer, ber Bater ber Apostel Jacobus und Johannes, daher diefe als Bebedaiben bezeichnet werden.

Beben (Klein=3., ungar. Szeben), Stadt im ungar. Komitat Sáros, an ber Tarcza, Station ber Rafchau: Oberberger Bahn, mit altertumlichen Bauten, gotischer Pfarrfirche aus dem 15. Jahrh., Piariften= flofter, Enmnafium, Bezirksgericht, Papierfabrik und (1881) 2825 Ginm.

Bebid, Stadt im arabifch stürf. Bilajet Semen (Arabien), zwischen Sobeida und Moffa, unweit bes und jahrhundertelang Gig großer Gelehrfamfeit, hat

angeblich 7000 Einw.

Bebra (Tigerpferb, Hippotigris H. Sm.), Untergattung ber Gattung Pferb (Equus L.), Ginhufer, welche in ihrer Gestalt ebenfosehr ben Roffen wie den Gfeln gleichen, mit gedrungenem Leib, ftarfem Sals, ziemlich langen, breiten Ohren, aufrecht ftehender Mähne, gegen das Ende hin lang behaar: tem Schwanz und lebhaft gefärbtem und gestreiftem Well. Das Duagga (H. Quagga Gmel.), 2 m lang, 1,3 m hoch, mit 60 cm langem Schwanz, nähert fich in feiner Geftalt mehr dem Pferd als dem Gfel, ift am Ropf bunkler, auf dem Rucken, dem Kreuz und an ben Seiten heller braun, am Bauch, an der Innenfeite ber Schenkel und am Schwang weiß, an Ropf, Sals und den Schultern gräulichweiß geftreift, auch noch auf dem Leib mit einigen derartigen Streifen gezeichnet, und längs des Rückens zieht ficheineschwärzlichbraune, rotlichgrau besäumte Binde bis auf den Schwanz herab. Das Tigerpferd (Dauw, H. Burchellii Gray), das edelfte diefer Tiere, faum fleiner als das vorige, ift oben isabellfarben, unten weiß, auf bem ganzen Körper schwarz gestreift, nur an den Füßen rein weiß. Der Rückenftreifen ift ichwarz, weiß eingefaßt. Das 3. (Bergpferd, H. Zebra L.), von etwa gleicher Größe, nähert fich mehr dem Gfel, befonders dem Dichiggetai, als dem Pferd, namentlich auch in der Behaarung des Schwanzes. ist weiß oder hellgelblich, am ganzen Körper, auch an den Beinen, schwarz oder rotbraun gestreift. Auf dem Rücken verläuft ein dunkel braunschwarzer Längs= streifen und längs des Unterleibes ein zweiter. Das Quagga bewohnt die Ebenen Südafrikas nördlich bis zum Baalfluß, das Tigerpferd reicht weiter nach M., vielleicht bis 10° nördl. Br., mährend das 3. fich in Gebirgsgegenden des füdlichen und öftlichen Ufrifa nördlich bis Abeffinien findet. Quagga und Daum leben in ziemlich ftarken Berden, namentlich der Dauw tritt in Gesellschaften auf, welche hunderte zählen. Stets halt fich jede Art für sich, aber in den Quagga= pfaden finden fich stets Strauge und Antilopen und in denen des Dauw das gestreifte Gnu. Alle Tiger= pferde sind ungemein flüchtig, scheu und wachsam; in der Nahrung zeigen fie fich nicht besonders mablerisch, werden aber durch das Klima, wie die übrigen in herden lebenden Tiere Sudafrikas, zu Wanderungen gezwungen. Duagga und Daum folgen nicht felten den Roffen der Reisenden und weiden ruhig unter ihnen. Alle Sinne der Tigerpferde find icarf, fie besiten große Wildheit und hohen Mut, zeigen sich aber auch tückisch und schwierig zähmbar. Das Quagga ift wiederholt zum Ziehen und Tragen abgerichtet worden. In der Gefangenschaft halten fich die Tiere recht gut, und wiederholt murden mit Gfel, Salbefel und Bonn Baftarde erzeugt, von welchen manche fich fruchtbar ermiesen. Ginen Sippotigris totete Caracalla 211 in Rom, doch ift nicht festzustellen, welcher Urt dies Tier angehörte. Erstnach der Unfiedelung der Portugiesen in Oftafrita murde das 3. genauer bekannt; 1666 kam das erste Tier aus Athiopien nach Kairo.

Zehrafint, f. Aftrilds.

Rebraholz, f. Kalmenholz. Zebrahund, f. Beutelwolf. Zebu (Bos indicus), f. Aind, S. 835. Zebu (Cebu, Sebu), eine der Philippineninseln, zur Gruppe der Bisspass gehörig, lang und schmal. von ND. nach SB. geftrectt, bildet mit ben Nebeninseln eine Broving bes Distrifts Biffana und ift 4697 qkm (85,3 D.M.) groß mit (1879) 441,635 Einm., I oder Benzin am leichtesten entsernen. Der violetts

Meers, von 819 bis 1022 Refibeng ber Zijabifürsten | liefert Tabak, Baumwolle, Sanf, Reis, Bachs, Sonig, Salanganennester und etwas Gold. — Die gleichnamige Hauptstadt, mit Fort, Sig eines Bischofs und eines fpanischen Gouverneurs, liegt auf ber Dft= füste.

> Zecca (ital.), Münzgebäude, befonders die von San= sovino 1536 erbaute Münze in Benedia (f. d., S. 76).

> Bechine (Bechine, ital. Zecchino, franz. Sequin), der ital. Dukaten, ursprünglich venezianische, seit dem Ende des 13. Jahrh. geprägte Goldmunze, welche ihren Namen von dem Munggebäude, la Zecca, führt und in gang Stalien sowie in angrenzenden Ländern im Gebrauch war. Sie war ursprünglich 23 Karat 10—11 Grän fein, von Dukatengröße, 1/4 Lot schwer und ftellte auf dem Gepräge, welches feine Jahrzahl enthielt, ben heil. Martus bar, wie er bem Dogen die Kreuzesfahne überreicht. Auf die rauhe Mark gingen 67,083, auf die kölnische Mark 67,558 Stud Zechinen. Ofterreich prägte fie als handelsmunze noch bis 1822 und setzte sie auf 133/5 öfterreichische Lire oder auf 4 Guld. 311/2 Rr. im 20-Guldenfuß fest. Es gibt auch halbe und Viertel- fowie Doppelzecchinen. Den Namen 3. gab man in Deutschland auch verschiedenen ältern türkischen und ägyptischen Gold= mungen, welche icon feit langerer Zeit nicht mehr geprägt werben. Die feit Clemens XIII. und bis 1834 geprägten Zecchinen von Rom und Bologna waren gesetlich von gang feinem Gold und hatten einen Wert von 9,556 Mf.

Beche, Grube, Berggebäude; Bechenhaus, f.v.w.

Suthaus (f. d.).

Zechstein, f. Dyasformation. Zeden (Ixodidae Leach), Familie aus der Klasse ber Spinnentiere und ber Ordnung der Milben, flach gedrückte, mehr oder weniger eiformige Tiere mit hornigem oder lederartigem, sehr dehnbarem Körper, kleinen Kiefertastern und einem sehr vollkommen organisierten Saugapparat, der von dem ersten Un= terfieferpaar und den Rieferfühlern gebildet wird, in= dem ersteres durch Verwachsung eine Art Unterlippe darstellt, deren Ligularteil rinnenförmig und auf der konveren Seite mit Widerhaken besetzt erscheint. Die

Rieferfühler, welche innerhalb der Röhre verlaufen und durch ftarte Musteln weit hervorgestreckt und zurückgezogen werden können, funktionieren teils als Haft-, teils als Stechorgane. Die Hornbedeckung ericheint meift als ein Schild, welches den gangen ober nur den vorderften Teil des Rückens bedeckt. Die acht Beine find schlank, gleich gestaltet, mit zwei Rlauen versehen; Nebenaugen fehlen zuweilen. Die 3. er: reichen in den Tropen eine Größe von 9 mm und mehr, und die Weibchen nähren fich vom Blute ber Säugetiere, Bögel und Reptilien, auf deren Körperhaut fie fich festsaugen. Dabei dehnt sich ihr Rörper fo ftark aus, daß die kleinsten Arten von kaum 2 mm Länge bis zur Größe einer Bohne anschwellen, fo daß fie bei zahlreichem Vorkommen ihren Wohntieren eine bedeutende Menge Blut entziehen; außerdem werden sie durch den Reiz, den sie auf die Haut ausüben, sehr lästig. Bei der Begattung sitt das fehr kleine Mann= den an ber Bauchseite des Weibchens. Die gemeine Bede (hundezede, holzbod, Ixodes ricinus L.), 1-2 mm lang, mit glatter, ungerandeter Körperoberfläche, gerundetem, nach vorn etwas verengertem Rückenschild, welches ben größten Teil bes Leibes frei läßt, schwarz, am hintern Teil bes Körpers beim Beibchen mennigrot, findet fich in Europa häufig in Balbern, faugt fich an hunden, häufig auch an Menschen an und läßt fich durch Betupfen mit Ol

rote Holzbod (I. reduvius L., f. Tafel "Spinnen= | tes Bebernholz (besonders für Bleistifte) von Jutiere«), 5 mm lang, mit größerm Rückenschild, rot, ftellenweise weiß bereift, am hinterforper buntel gestreift, findet sich besonders an Schafen, Sunden und Rindern. Die muschelförmige Saumzecke (Argas reflexus Latr.), 5-6 mm lang, mit geranbetem, ichildformigem, auf ber Rudenseite mit Bulften und Musteleindrücken versehenem Rörper, rotlich gelbgrau mit blaggelben Beinen, in Frankreich, Italien und Deutschland, schmarost auf jungen Tau= ben, welche oft durch diese Blage zu Grunde gerichtet merden, geht aber auch auf Menschen über und veranlaßt burch ihren Stich ein heftiges, oft 8 Tage anhaltendes Juden, welches sich im Berlauf der Adern verbreitet, auch Entzündungen und Anschwellungen. Die perfische Saumzede (Giftmange von Miana, A. persicus Fisch.), braunrot mit weißen, runden Grubchen, lebt in Berfien und Agnpten in Wohnungen, überfällt nachts die Schlafenden, macht schmerzhafte Bunden und vertreibt bisweilen die Einwohnerschaft ganger Dörfer.

Zed., bei naturwiffenschaftl. Ramen Abfürzung für J. G. S. Beber, geboren zu Lichtenfels, geft. 1808 als Urzt in Bamberg (Eingeweibewürmer).

3cdefia, letter Konig bes Reichs Juba, britter Sohn bes Josias, hieß eigentlich Matanja, ward nach Wegführung des Königs Jojachin (Jechonja) 597 v. Chr. von Nebufadnezar als König eingesett, aber von demfelben, da er 588 im Vertrauen auf ägyp= tische Hilfe versucht hatte, das babylonische Joch abzuschütteln, in Jerusalem eingeschloffen, 586 auf nächtlicher Flucht bei Jericho gefangen, nach Sinrich= tung seiner Söhne geblendet und in Ketten nach Babylon geführt, wo er im Kerker endete. Jerusalem wurde zerftort und das Reich Juda vernichtet.

Bedent (Cebent, lat.), ber ein Forderungsrecht abtretende Gläubiger, der Abtretende oder Ablaffende

(f. Zeffion). Beder, Bezeichnung fehr verschiedener Pflanzen. Urfprünglich nur für gemiffe Juniperus-Arten und die Libanonzeder (f. Cedrus) gebräuchlich, ift ber Rame vielfach übertragen worden, und man versteht jest unter Barbadoszeder: Juniperus barbadensis, Baftardbarbadoszeder: Cedrela odorata, Ba: ftardzeder: Guayania ulmifolia, auch wohl Cedrela odorata, Bermudazeder: Juniperus bermudiana, Guayanazeder: Icica altissima, Honduraszeder: Cedrela odorata, japanische 3.: Cryptomeria japonica, Goazeber: Cupressus lusitanica, falifor: nifche 3 .: Taxodium distichum, Bridingeber: Cyathodes Oxycedrus, rote ober virginische 3 .: Juniperus virginiana, weiße 3.: Cupressus thujoides, Taxodium distichum, Icica altissima, spa= niiche 3.: Juniperus oxycedrus und Cedrela odorata. Bei den Griechen bedeutete kedros und kedris nur mohlriechendes Holz«, die Libanonzeder hieß Kedros thaumaste, d. h. die munderbare 3. Das kedros, zu feinern Arbeiten, wohl auch zu Särgen dienend, wurde im Orient mahrscheinlich von Juniperus excelsa ober religiosa, in Norbafrifa von Callitris (Thuja) articulata, in Agypten vielleicht auch von Juniperus procera gewonnen. Das Bebern= holz« aus Gräbern des Heiligen Landes stammt sicher von keiner Konifere, es sei benn Juniperus phoenicea, ab. Das berühmte Zedernholz ber Römer lieferte Callitris articulata. Über Himalajazeder f. Cedrus. Im Sandel unterscheidet man gegenwär: tig weißes Zebernholzvon Juniperus oxycedrus, Cupressus thujoides, Thuja occidentalis (fanadi-iches Zebernholz) und Taxodium distichum und ro-

niperus virginiana und bermudiana. Das Cuba: zedernholz, Zuderkistenholz stammt von Cedrela odorata.

Bederiffanal, Teil der Reulschen Baart, eines Ranals, der Amsterdam mit Lek, Merwede und Rhein verbindet. Der 3. felbst verbindet Bianen am Let vermittelst ber Linge mit Gorinchem (Gorfum) an

der Merwede, 23 km lang.

Bedernöl, atherijches Ol, welches aus bem Solg ber Zeber (Codrus libanotica) burch Destillation mit Wasser gewonnen wird, kommt selten im Handel vor und wird meist ersest durch das auf gleiche Weise erhaltene ätherische Ol der virginischen Zeder (Juniperus virginiana), welches man aus den bei der Bleiftiftfabrifation abfallenden Holzspänen destilliert Dies Di bilbet bei 27º eine (Ausbeute 2 Proz.). weißliche oder rötliche Kriftallmaffe, riecht dem echten 3. sehr ähnlich und gibt in Altohol gelöft mit einem Bufat von Rofeneffeng bas beliebte Barfum Liba= non=Beber. Man benutt es auch zum Barfümieren billiger inländischer gebeizter Hölzer, die auf Zigar= rentisten verarbeitet werden. Gin weingeistiger Muszug der Späne, welcher außer dem Dl noch roten Farbstoff enthält, ist als Zederntinktur im Handel, dient zu Zahntinkturen und ist Hauptbestandteil des französischen Eau Botot.

Zedieren (cedieren, lat.), weichen, einem etwas abtreten, überlaffen, namentlich ein Forderungsrecht;

f. Zeffion. Zedlik, 1) Karl Abraham, Freiherr von, preuß. Minister, geb. 4. Jan. 1731 zu Schwarzwalde bei Landeshut in Schlesien, trat 1755 als Kammergerichtsreferendar in den Staatsdienst, ward 1759 Oberamteregierungerat in Breslau, 1764 Präfibent ber Regierung baselbst und 1770 Geheimer Staats: und Justizminister und erhielt 1771 neben dem Rris minaldepartement das ganze geiftliche Departement in Rirchen = und Schulfachen. Er befleibete alfo bie Stelle eines Rultus: und Unterrichtsminifters. Gin Anhänger der Kantschen Philosophie, ließ er sich die Pflege des Bolksichulmefens besonders angelegen fein und beförderte auch auf den höhern Schulen und Uni: versitäten eine freie Geiftesrichtung. Als Friedrich II. mahrend des Arnoldschen Brozesses 1779 von ihm die Beftrafung der beteiligten Rammergerichtsrate verlangte, weigerte sich 3. entschieden und jog sich auf einige Zeit die Ungnade des Königs ju. 1788 verlor er bas geiftliche Departement, bas Wöllner übertragen murbe, nahm 1789 gang feine Entlaffung aus bem Staatsbienft und ftarb 18. Marg 1793 auf seinem But Rapsdorf in Schlesien. Bgl. Rethwisch, Der Staatsminifter Freiherr v. 3. und Breugens höheres Schulmefen 2c. (2. Aufl., Berl. 1886)

2) Joseph Chriftian, Freiherr von, Dichter, geb. 28. Febr. 1790 zu Johannisberg in Ofterreichifch-Schlesien, wo sein Bater Landeshauptmann mar, bejuchte das Gymnafium zu Breslau, trat 1806 in das öfterreichische Sufarenregiment Erzherzog Ferdinand und nahm als Oberleutnant und Ordonnanzoffizier des Fürsten Hohenzollern an dem Feldzug von 1809, namentlich an ben Schlachten von Regensburg, Uspern und Wagram und dem Treffen bei Saufen, rühm= lichen Anteil, nahm dann aber seinen Abschied, um bem Willen der Familie gemäß die Bewirtschaftung feiner Güter in Ungarn zu übernehmen. 1837 ward er jum außerordentlichen Dienft ins Minifterium bes Auswärtigen berufen; fpater vertrat er Sachfen-Beimar, Naffau, Braunschweig, Olbenburg und Reuß als Beschäftsträger am öfterreichischen Sof. Seine

Muße war ber Poefie gewibmet. Er ftarb 16. Märg | 1862 in Wien. Bon feinen » Dramatischen Werken« (Stuttg. 1830-36, 4 Bbe.; neue Ausg. 1860) fanden die Trauerspiele: »Zwei Nächte zu Balladolid« (Mien 1825), »Der Stern von Sevilla« (Stuttg. 1830) und das Schauspiel »Kerfer und Krone« (das. 1834), beffen Gegenstand Taffos lette Lebenstage bilben, ihrer Beit Beifall. Gine höhere Stelle nimmt 3. als Iprifch-reflektierender und ergählender Dichter ein. Unter seinen » Gedichten « (Stuttg. 1832, 5. Aufl. 1855) befinden sich auch die früher schon ein= geln erschienenen » Totenfranze« (baf. 1827; 2. Aufl., Bien 1841), die, sein Maufoleum großer Toten«, in einem Cuflus lebensvoller Bilder in begeifterter Dichtersprache die Idee der Unfterblichkeit, der Wandelbarfeit des irdischen Glücks gegenüber, veranschau= lichen. 3. macht darin zuerft den gelungenen Berjuch, die italienische Kanzone mit Erweiterung ihrer ursprünglichen Schranken in einer umfangreichern Dichtung anzuwenden. In jener Sammlung befindet fich auch die berühmte Ballade »Die nächtliche Beerschau«, welche an Neukomm einen originellen Tonseher gefunden hat. Die poetische Ergählung »Balbfräulein« (Stuttg. 1843; 4. Aufl., bas. 1856) ist trot romantischer Einkleidung voll Lebensfrische und Reiz; unter den spätern poetischen Erzählungen zeichnen sich die »Altnordischen Bilber« (bas. 1850) aus. Glanzenden Erfolg hatte in Ofterreich fein » Sol= datenbüchlein « (Wien 1848; 3. Aufl., Stuttg. 1852), eine Art poetischer Ratechismus für die reaktionär gesinnte, bigott fatholische Soldatesta des Raiser: staats. Außerdem hat 3. Byrons »Childe Harold« (Stuttg. 1836) meisterhaft übersett und eine Anzahl politischer Flugschriften, 3. B. über die Berhältnisse Ungarns, Galiziens und bes Orients, veröffentlicht und zwar im Ginn bes Wiener Rabinetts, gleich feinen halb offiziellen Auffäten für die Augsburger »Allaemeine Zeituna«.

Zedlik-Reufird, Octavio Athanis, Freiherr von, Abgeordneter, geb. 6. Dez. 1840 zu Glat, besuchte das Inmnasium daselbst und die Ritterakade= mie zu Liegnit, studierte darauf in Seidelberg und Berlin die Rechte, trat 1860 in den Staatsverwals tungsdienst und ward 1868 Landrat des Kreises Sagan. Da er 1866 als Leutnant im 4. Husaren= regiment bei Königgrät schwer verwundet worden war, wurde er mahrend bes frangösischen Kriegs 1870/71 als Unterpräfekt von St.-Quentin verwendet. 1874 ward er als Hilfsarbeiter in das Reichs= fanzleramt, 1876 in das Handelsministerium berufen und 1881 Geheimer Oberregierungsrat und vortragender Rat im Ministerium der öffentlichen Arbeis ten. 1871-74 Mitglied bes Reichstags und feit 1877 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, schloß er sich der freikonservativen Partei an und beteiligte fich besonders eifrig an den Beratungen über finan-

zielle Fragen.

Zedrāt, s. Zitronat. Zedrātāl, s. Zitronenöl. Zedufim (hebr.), s. Sadduzäer.

Freland (Seeland), die südwestlichste Provinz bes Königreichs der Niederlande, an der Nordsee, 1778,60 qkm (32,3 LM.) groß mit (1888) 200,602 Sinw., von denen 73,5 Proz. der resormierten, 26 Proz. der römisch-katholischen Kirche angehören, besteht aus den durch die Mündungsarme der Schelde gebildeten Inseln (zum Teil schon wieder mit dem Festland verbunden) Süde und Nordbeveland, Walcheren, Wolfaartsdys, Schowen, Duiveland, Tholen und St. Philippsland und dem sogen. Staatssland

bern (f. Flandern). Die Rüften find gang flach und teilweise durch Dunen, vorzugsweise aber durch toft= spielige Dämme geschütt. Das Land hat einen höchst fruchtbaren Boden. Die Ackersläche beträgt 58,6 Broz , die Obst: und Gemüsegärten 1,6, die Weiden 21,5 und die Waldungen 1,2 Proz. des Areals. Saupt= produtte find: Getreibe (Beigen), Sülfenfrüchte, Rrapp, Flachs, Fische, Muscheln, Auftern 2c. Die wichtigften Erwerbsquellen find Ackerbau und Biehzucht; die Industrie ist, mit Ausnahme von Krapp-, Garancin = und Kalikofabrikation, ohne wesentliche Bedeutung; außerdem werden noch Schiffbau, Brauerei, Brennerei und Salzschlämmerei getrieben. Der transatlantische Berkehr war infolge der Bersandung ber Safen feit bem 18. Jahrh. fehr gurudgegangen, hat fich aber feit der Erweiterung bes Safens von Blissingen und durch den Anschluß an das deutsche Gifenbahnnet neuerdings gehoben. Die Broving gerfällt in die zwei Bezirfe: Middelburg und Zierifzee; Hauptstadt ift Middelburg. S. Karte » Niederlande «. — Das Land mußte zu Anfang bes Mittelalters erft dem Meer abgewonnen werden, während es anderfeits durch Durchbrüche des Baffers zum Zeil aus festem Land in Inseln verwandelt wurde. Es war Eigentum der Kaiser, welche bald die Grafen von Flandern, bald die von Solland damit belehnten. Diefe Grafen machten fich im 10. und 11. Jahrh. unabhängig, und 3. mar lange ber Zankapfel zwischen beiden, bis Florens V., Graf von Holland, 1269 Beatrix, die Tochter des Grafen Guido von Flanbern, heiratete und zur Mitgift alle Rechte auf 3. erhielt. Seitdem blieb es mit Holland vereinigt, bildete eine ber niederländischen Provinzen und schloß sich 1579 der Utrechter Union an.

Zehden, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Frankfurt, Kreis Königsberg, an der Oder, hat eine evang. Kirche, ein Amtsgericht, eine große Ziegelei, Bier-

brauerei und (1885) 1892 Einm.

Zehdenid, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Botsdam, Kreis Templin, an der obern Havel und der Gisenbahn Templin-Löwenberg, hat eine evang. Kirche, ein adliges Fräuleinstift in dem jeht großenteils in Ruinen liegenden Cistercienser-Ronnenkloster, das 1250 gegründet und 1541 säkularisiert wurde, ein Amtsgericht, eine Oberförsterei, Ledersabrikation, Schiffbau, Mahle und Schneidemühlen, Moorkultur, Bierbrauerei und (1885) 3317 Sinw. — Z. ist wendischen Ursprungs, wird zuerst 1211 genannt und erichen Ursprungs, wird zuerst 1221 genannt und erscheint 1281 als Stadt.

Zehen, Aflanze, f. Lauch, S. 551.

Behen (Fußzehen, Digiti pedum), bei den höhern Säugetieren (Affen und Menschen) die Endglieder der Füße, entsprechend den Fingern der Hände; im weitern Sinn die Endglieder der Gliedmaßen bei den Wirbeltieren. Ihre Bahl übersteigt fast nie fünf an einem Fuß, ift aber häusig geringer; die am innern Rande desselben gelegene heißt große Zehe (hallux) und befteht gleich dem Daumen aus zwei Gliedern, mahrend die übrigen 3. drei haben. Gigne Musteln besitzen die Z. nicht, vielmehr stammen die zu ihrer Bewegung (Beugung, Streckung 2c.) bienenden Mus: feln von den höher gelegenen Abschnitten des Beins. Die fie bekleidende Saut ift entweder (beim Menschen und andern Säugetieren) am letten Glied oben ftarter verhornt und bildet fo einen Ragel (f. Nägel), ober wird rings von dider Hornschicht, dem huf, umgeben (Suftiere). Zwischen ben 3. tonnen Flughaute (Fle-bermaufe) ober Schwimmhaute (Schwimmvogel, Froiche 2c.) ausgespannt fein. Bei manchen Suffaugetieren berühren einige 8. megen ihrer Rurge

ben Boben nicht (Afterklauen, f.b.); manche Säuge: | Zehnten (decimae saeculares), ferner mit Rudficht tiere, wie hunde, Ragen 2c., geben auf den 3. (Beben: gänger). S. auch Fuß und Bein.

Behengänger (Digitigrada), Säugetiere, die nur mit den Behen auftreten, wie Sunde, Raten 2c.

Behlendorf, Dorf im preuß. Regierungsbezirt Botsbam, Rreis Teltow, zwischen Berlin und Botsbam, Knotenpunkt der Linie Berlin-Magdeburg und der Wannseebahn ber Breußischen Staatsbahn, hat eine evang. Rirche, 2 Irrenpfleganftalten, Glodengieße= rei, Rouleausfabritation und (1885) 2719 Einm. Rabebei ber langgestrechte Schlachtenfee und der Wann: fee fowie die Brivatirrenanstalt Schweizerhof.

Behn (lat. decem), die Grundzahl des dekadischen Bahleninftems, mit welcher die Ginheiten der erften höhern Ordnung, die Behner, beginnen, daher mit arabijden Biffern burch eine Gins mit rechts banebenftehender Rull (10) ausgedrückt. Bei den Römern wurde 10 durch X, bei den Griechen durch & dargeftellt. Den Pythagoreern war fie die vollkommenfte

Bahl; vgl. Bier.

Behned, f. Detagon. Behner, die Behner, bie Behnereugerftude bes 20- Gulbenfußes,

auch halbe Ropfftude genannt.

Behn Gebote, eigentlich » Behn Worte « (Defalog), die den Jeraeliten nach der überlieferung durch Mofes auf dem Berg Sinai gegebenen zehn Grundlagen ihres religios-politischen Bolfslebens. Die 3. G. waren nach ägyptischer Sitte auf zwei steinerne Tafeln (Gefettafeln, Tafeln des Zeugniffes) geschrieben, welche in der Bundeslade aufbewahrt wurden und noch ju Salomos Zeiten vorhanden gewefen find (1. Kon. 8, 9). Jest befigen wir fie nur in zwei oder drei erweiterten und untereinander man= nigfach differierenden Redaktionen (2. Mof. 20, 2-17; 34, 11-26; 5. Mof. 5, 6-18). Die driftlichen Rirchen haben diesen Stand althebräischer Sittlichkeit und Religiosität zur Grundlage ihres Beichtverfahrens und bes fatechetischen Jugendunterrichts gemacht. Go bilden fie bekanntlich bas erfte » Saupt= ftud" bes lutherischen Ratechismus, welcher jedoch von dem Beidelberger darin abweicht, daß im lettern nach richtiger Zählung als 2. Gebot erscheint: »Du follft dir fein Bildnis machen«, mas die fatho= lische Kirche gar nicht, die lutherische nur als Anhang zum 1. Gebot hat, wogegen das 9. und 10. des Lutherschen Katechismus, als sachlich sich bedend, bei ben Reformierten zu Ginem verbunden find.

Behngerichtenbund, f. Graubunden, S. 637. Behnguldenftude, früher in Württemberg, Baden, Rheinheffen und noch in Holland geprägte Golomunzen, ungefähr den norddeutschen Bistolen an Wert gleich; in Württemberg = 16,700 Dit.; in Holland

früher = 16,896, jest 16,874 Mf.

Behnt (Behent, Behntrecht, Dezem, Decimae), die Abgabe eines bestimmten, ursprünglich und in der Regel des gehnten Teils der auf einem Grund: ftud gezogenen Naturalien ober von gewiffen Grzeugniffen des Gewerbfleiges. Er ift teils durch die firchliche Gefetgebung, die auf Grund ber mofaischen Bücher schon 585 zu Macon den Zehnten als Recht der Kirche beanspruchte, was dann Karl d. Gr. 779 bestätigte, teils auf privatrechtlichem Weg als eine Reallast (f. d.) entstanden, welche entweder in einer allgemeinen Zehntpflichtigfeit aller Güter eines Drtes, einer Mart 2c. bestand, ober auf speziellem ober privatrechtlichem Erwerbstitel beruhte. Die 3. murde teils mit Nücksicht auf seinen Ursprung, teils mit Rücksicht auf die zur Erhebung berechtigten Personen in geiftlichen (decimae ecclesiasticae) und weltlichen Gebilde find vorwiegend ornamentaler Natur

auf den Gegenstand in großen und fleinen Zehnten eingeteilt. Der geiftliche oder Rirchenzehnt mar zur Unterhaltung der Diener der Rirche bestimmt; der weltliche 3. erscheint als gewöhnliche, an eine weltliche Berfon, namentlich an den Butsherrn (Behnt= herrn), zu entrichtende Abgabe. Der große 3. ward auf alle Getreidearten, auch wohl auf alles, mas halm und Stengel treibt, baber auch auf Beu und Bein, der fleine 3. nur auf die andern Früchte, 3. B. Ge= muje, Baumfrüchte, Burzelgemächfe 2c., bezogen. Man unterschied ferner Natural= (Garben=) und Sadzehnten, je nachdem die Früchte und Garben, fo wie fie vom Feld weggebracht murden, oder aus: gedroschen und gemessen, in Körnern abgegeben werben mußten. Doch bezeichnet man mit Sactzehnt auch ein Surrogat des ursprünglichen Zehnten, na: mentlich ein Gelofigum. Blutgehnt (Fleischzehnt, Biehzehnt, Uchtpenning) nannte man einen abzuge= benden Teil des in einer Saus = und Feldwirtschaft gewonnenen Jungviehs oder auch wohl beffen, mas bas Bieh an geniegbaren Produtten lieferte, g. B. Milch, Gierze.; Neubruch = oder Rovalzehnt (Rott. zehnt) denjenigen, der von bisher unfultiviertem, nun aber urbar gemachtem Boden gegeben murde. Die moderne Agrargesetzebung hat den Zehnten fast überall durch Ablöjung (s. d.) beseitigt. Bgl. Birnsbaum, Dierechtliche Natur des Zehnten (Bonn 1831).

Zehntausend, die, die 10,000 griechischen Söldner, welche Kyros den jungern auf seinem Feldzug gegen Artagerres begleiteten, und welche Lenophon nach ber Schlacht bei Kunaga (401 v. Chr.) unter großen Schwierigkeiten auf unbekannten Wegen aus Mejopotamien durch Armenien nach dem Schwarzen Meer führte; den Zug beschrieb Xenophon in seiner»Ana= basis«. Bgl. Litteratur bei Art. Xenophon 1).

Zehntland, f. Agri decumates. Zehrsieber, f. Fieber, S. 250. Zehrwurz, f. Arum. Zehrwurzel, ägyptische, f. Colocasia.

Beibet, Name eines mahricheinlich vortürkischen Boltsftammes im weftlichen Rleinafien. Es find meift schlanke, fraftige Gestalten, welche phantaftische Rleidung, einen langen, mit bunten Tüchern be-hangenen Turban, im breiten Gurt mehrere Baffen tragen, eigentümliche Tänze ausführen und früher als Irreguläre Kriegsdienste thaten.

Beidendeuter (griech. Teratoftopoi), Art Bahrsager, welche aus natürlichen Erscheinungen, beson= bers am himmel, fowie aus widernatürlichen, 3. B.

Miggeburten, die Bufunft prophezeiten.

Zeichengeld (Kreditgeld, Repräsentations: geld), das Geld, bessen Gehalt geringer als ber Renngehalt ift, 3. B. die Scheidemunze (Zeichen=

munge), dann das Papiergeld.

Beidenfattun, f. v. w. Bausleinwand, f. Baufe. Beichenkunft, die Runft, seine Gedanken durch das Bild vermittelft des Stifts auszudrücken ober bas, was andre zeichneten, in derselben Weise oder in veränderter Form und Urt wiederzugeben. Die Zeich= nung ift entweder aus freier Sand entworfen (freie Beichnung, freies Zeichnen), ober unter Unwendung von Silfsmitteln nach bestimmten Gefeten gefertigt: tednische Zeichnung. Das freie Zeichnen be: ichäftigt fich mit ebenen Gebilden und mit Körpern. Sbene Gebilde werden in mahrer Form und Größe oder in verändertem Daß gearbeitet, Körper zeichnet man perspektivisch, d. h. so, wie fie dem Beichauer von einem bestimmten Ort aus ericheinen. Die ebenen

hervorragend dem Runfthandwert: Tapeten, Deden= und Banddeforationen, Stickereien aller Art, Bar-Dinenmufter, Gewebemufter, Initialen, gum Teil Ropfleiften, Bignetten, Ginfaffungen u. bgl. Die gu zeichnenden Rörper find entweder plaftische Dr= namente (Basreliefs [Flachornamente] und Sautreliefs) und werden im Dienfte ber Runft und bes Runfthandwerfs hergeftellt, ober es find Befage, architektonische Formen, Pflanzen, Tiere, Teile bes menichlichen Körpers. Die freie Zeich: nung ift die Grundlage der Malerei; man bezeichnet fie als Stizze, b. h. ein leichter, flüchtiger, aber charakteristischer Entwurf zur Festhaltung oder bessern Beurteilung eines zeichnerischen Gedankens; als aus: geführte Beichnung, wenn fie alle Ginzelheiten einschließlich der Beleuchtungserscheinungen enthält; als Studie, d. h. eine Zeichnung einzelner Körperteile, welche als Vorbereitung für ein größeres Werk dienen foll (Handzeichnungen von Raffael, Leo: nardo da Binci, Dürer 20.), oder als Karton, d. h. eine große Zeichnung in Umriffen mit geringer Schat= tenangabe (Kartons von Cornelius in der National= galerie zu Berlin). Zu ben Studien find auch zu rechnen: Atte, funftlerische Zeichnungen nach bem nackten, in der Regel stark bewegten menschlichen Körper, und Gewandstudien, Zeichnungen nach dem malerisch bekleideten Körper. Die freie Zeichnung mird zumeift mit weichem Bleiftift in breiten, mei= chen Strichen im Umriß ausgeführt (Konturzeich = nung). Enthält fie die Schattenangabe oder die Tönung eines Teils in parallelen Strichen, so heißt sie ichattiert und ichraffiert. Oftwerden diese Striche mit dem Wischer (franz. estompe) verwischt oder die Tone auch unmittelbar mit dem in Wischfreide ge= tauchten Wischer aufgetragen: gewischte (estom = pierte) Zeichnung. Gewandte Zeichner bedienen sich anstatt des Bleiftifts der schwarzen Kreide (Kreide= zeichnung) oder des Rötels und des Blauftifts. Undere benuten farbige Stifte und vermischen deren Tone mit dem Wischer (Baftellzeichnung, Paftell= malerei). Die Beleuchtungserscheinungen werden auch mit dem Pinsel und flark verdünnter schwarzer Tusche oder Sepia angelegt und verwaschen (La= vieren; Tuschzeichnung), oder man läßt die einzelnen Tone unvermittelt stehen, arbeitet mit abgesetzten Tönen. Zeitweise beliebt waren Feber-Beichnungen (Umriß: und Schattenlinien, mit ber Feder ausgezogen) und Zeichnungen auf mehrfarbigem, prapariertem Papier (papier pelé), aus dem die Lichter herausgeschabt werben. Beim Zeichnen auf einfarbigem Tonpapier fest man die Lichter mit weißer Rreide oder mit Bintweiß auf (Beichnungen in zwei Rreiben, aux deux crayons). Rohle zeichnet, fixiert seine Arbeit durch das Aufblajen einer Lösung von Schellack in Weingeist (Fixativ).

Die technische Zeichnung erfordert Kenntnis der Planimetrie und der darstellenden Geometrie und will in ftufenmäßiger, vom Ginfachen zum Schwie-rigen fortichreitender Beife erlernt fein. Die erfte Stufe bilden die Konftruktionen ebener Gebilde, die Darstellung 3. B. von Parkettmuftern, Deffins, Ellipsen, Spiralen, Cyfloiden u. dgl. Es folgen die Brojettionen. Die meift angewandte Barallel= projettion ift die rechtwinkelige, orthogonale, orthographische Projektion, bei der die projizie= renden (parallelen) Strahlen rechtwinkelig, senkrecht gur Projektionsebene stehen. Sie wird verwendet beim Zeichnen der Grundriffe, Aufrisse, Sei-

(Flächenornamente, Glächenmufter) und dienen | ruben Blanzeichnungen, fartographifche Reich= nungen (Rroquis der Offiziere), Maschinenzeich = nungen, Bau- (architektonische) Zeichnungen, fortifikatorische Zeichnungen u. a. Bährend diese Projektion zum Berständnis des Objekts mehrerer Zeichnungen bedarf, hat die Aronometrie nur ein Bild nötig. Sie stellt die Projektionsebene jo, daß alle drei Ausdehnungen eines Körpers in gleichem Maß erscheinen (isometrische Zeich= nung, die in den Wertzeichnungen der Sandwerter, Maurer, Steinmegen, Bimmerer 2c. Die Details in mahrer Größe gibt), ober fo, daß nur zwei Körperachsen gleiches Maß erhalten (bimetrische Zeichnung), oder so, daß alle drei Achsen nach verschiedenem Maßstab behandelt werden (trimetri= iche Zeichnung). Die lettere Urt ahnelt ber perfpettivischen Zeichnung. Außerbem wendet man bei technischen Zeichnungen die ichiefe (klinogonale, tlinographische) Projektion an, bei welcher bie projizierenden Barallelftrahlen nicht rechtwinkelig zur Projektionsebene fteben. Auf ihr beruhen bie Ravalier=, die Militär=, die Frosch=, die Vogel= perspektive; fie konftruieren nach gleichem Bringip, aber bei verschiedener Stellung der Projettions= ebene. Die Zentralprojektion ober Perspektive gibt das Bild eines Körpers seiner Erscheinung am ahnlichsten wieder (perspektivische Zeich. nung). Die projizierenden Strahlen gehen babei fämtlich durch einen Bunkt. Bur vollendeten Ausführung technischer Zeichnungen gehören endlich die Renntnis der Schattenkonstruktion, die Ermit= telung der Gigen: und Schlagschattengrenzen und die Anlage der Schatten in Tusche (verwaschen oder in abgesetten Tönen, f. oben).

Das Kopieren einer Zeichnung im Maßstab bes Originals geschieht 1) indem man die Hauptpunkte mittels Ropiernadeln (f. unten) auf das unter bem Original liegende Blatt überträgt und bann verbindet; 2) indem man das Original auf der linken Seite mit Rohle oder Graphit schwärzt, auf das neue Blatt legt und mit einem fpigen Griffel (harten Stift) unter mäßigem Druck überfährt. Das Durchge= paufte wird nachgezogen 3) indem man die Zeich= nung auf Bauspapier, Bausleinwand (glasartig burchfichtige Stoffe) überträgt und diefe auf weißes Papier flebt. In verändertem (fleinerm [verjungtem] ober größerm) Maßftab fopiert man 1) mittels des Quadratne ges: ein quadrati= sches Fadennet wird über das Driginal gespannt, ein Quadratnet mit gewünschter kleinerer oder großerer Seitenlänge wird mit Bleistift auf das Papier gezeichnet und dann der Inhalt jedes Quadrats forgfältig übertragen. 2) Mittels des Storchichnabels (Bantographen), eines seit der Mitte des 17. Jahrh. bekannten Inftruments; 3) mit Silfe ber Redut: tionszirkel, Birkel mit boppeltem, ber Lange nach verstellbarem Schenkelpaar. Der 3. dienstbar find: der Beichentisch mit breiter, geneigter, oft verstells barer Platte; das Beichens (Reißs) Brett, rechts ectig, aus weichem, aftlosem (Linden- ober Bappel-) Sola mit stütenden Schrägleisten; die Reißschiene, ein dunnes Lineal mit einer am Ende rechtwinkelig befestigten Schiene, zuweilen mit einer zweiten be-

meglichen, in beliebigem Winkel festzuschraubenden Schiene; das Dreieck aus Holz ober Hart= gummi mit 45° Winkeln ober mit 300= und 600 = Winfeln neben dem Rurvenlineal. rechten Wintel; das Rurvenlis

tenriffe, Schnitte. Auf ihr jum größten Teil be- Ineal, ebenfalls aus Solz oder Sartgummi, jum

zelne Buntte durch Konftruttion bestimmt find; bas Barallel: und das Schraffierline al zum Ziehen von Barallellinien; ber Storchichnabel (f. oben); bas Reißzeug, eine Bufammenftellung von Birfeln und Reißfedern zum Ausziehen der Konstruttionen mit Tuiche; die Bunktierfeber zur Musführung verschiedenartig punttierter Linien; ber Bintelmeffer (Transporteur) zum Meffen und Auftragen beliebiger Bintel; Reignägel (Seftzweden) gur Befestigung bes Papiers; Bentrizweden mit einer Bertiefung in ber Mitte gur Aufnahme ber bei der Ausführung von Kreisen feststehenden Birkelspike; Ropiernadeln, feine Stahlnadeln mit großem Ropf (f. oben). Man zeichnet auf Solz, Stein, Bergament, am häufigsten auf Papier, auf weißem oder auf farbigem (Ton-) Bapier. Die beffern Bütten= (Schopf=) Bapiere find ben Mafchinenpapieren gewichen, von benen die rheinischen (Duren) ben Borzug verdienen. Bon Tonpapieren brauchte man früher gern die frangofischen, mahrend jest die deutschen den Anforderungen genügen. Bu feinern technischen Zeichnungen und Aquarellen bedient man sich immer noch der englischen Whatman = Pa= piere. Das Papier wird meift nur mit Seftzweden befestigt; soll jedoch getuscht werden, so ist das Auffleben (Aufspannen) nötig. Der an den Rändern mit Rlebftoff (Bummi, Rleifter, Leim) verfebene Bogen wird vollständig angefeuchtet auf das Reißbrett geflebt und ist nach dem Trocknen völlig glatt, kann auch wiederholt abgewaschen und mit Farbe überzogen werden. Um dem Zeichner das Aufziehen des Papiers zu ersparen, hat man zehn oder mehrere Beichenbogen gleicher Große auf folide Bappunterlage gebracht und mit Leinenstreifen aneinander geflebt (Zeichenblod).

Die Uranfänge ber 3., fünftlerischer Unterweisung im Zeichnen, mögen wir suchen bei Agyptern. Uffprern, Indern, Berfern, Etrusfern. Im Mittelalter waren die Rlofterschulen und die Bauhütten Pflangund Pflegestätten ber 3. Bei diefen wie bei jenen ift an den fogen. Meisterunterricht zu denken: der Schüler fah dem Meifter feine Runft ab. Berfuche zur Berallgemeinerung der Z. finden wir vielleicht bei ben Griechen, welche Grammatik, Gymnaftik, Mufik und Zeichnen als Hauptgegenstände der Jugend= erziehung ansahen; die Bestrebungen aber, die 3. jum Gemeingut des ganzen Volfes durch einen padagogisch geordneten Unterricht zu machen, gingen von ben großen Bädagogen des 17. Jahrh. (Comenius, Lode, France) aus. 3m 18. Jahrh. erstrebten vor allen Rouffeau und die Philanthropisten einen geordneten Zeichenunterricht, Pestalozzi folgte ihnen darin nach. Der Neuzeit war es vorbehalten, den Beichenunterricht zu trennen von der 3., den Meisterunter= richt in die Ateliers zu bannen und das Schulzeich: nen zu einem Beift und Gemut, Auge und Sand bilbenden Unterrichtsfach zu geftalten. Lgl. Flinzer, Lehrbuch des Zeichenunterrichts (4. Aufl., Leipz. 1888); Meishaupt, Theorie und Pragis des Zeichenunterrichts (2. Aufl., Weim. 1879, 2 Bde.); Lang, Theorie und Technit bes Zeichnens (Erlang. 1884); Wun= berlich, Geschichte ber Methodit bes Freihand: zeichenunterrichts (Bernb. 1886). Bur Förderung ber 3. und bes Zeichenunterrichts bestehen in Deutsch= land und ber Schweiz gahlreiche Bereine, beren bebeutenbfter ber Berein deutscher Beichenlehrer ift; zu gleichem Zwed erscheinen in beutscher Sprache neun Beitschriften, in hollandischer Sprache erscheint ein

Beichnen ber verschiebenften Rurven, für welche ein- | fdrift bes Bereins beutscher Reichenlehrer« (Stabe), Beitschrift des Bereins öfterreichischer Beichenlehrer« (Wien), » Monatsblatt für den Zeichenunterricht in der Bolksschule« (Hannover).

Beidenrolle, Beidenregifter, Beidenfont, f. Sa:

brit: und Sandelszeichen.

Beidenichiefer, f. Thonfchiefer. Beichensprache, alle biejenigen Mitteilungen von Gedanken, welche nicht durch Worte, sondern durch ausdrucksvolle, sichtbare oder hörbare, Zeichen zu er-folgen pflegen. Auch die Gebärbensprache (f. b.), welche bei lebhaften füdlichen Boltern, bei ben Indianern Nordamerikas (f. unten), außerdem bei ben Taubstummen und in gewissen Rlöstern eine fo große Rolle spielt, ift eine 3.; doch reicht ihr Begriff viel weiter, indem alles, was in die Sinne fällt, auch wenn eine Absicht der Mitteilung gar nicht vorliegt, dem Beobachter zu einem Zeichen werden kann; z. B. wenn er aus den Wirkungen auf die Ursachen schließt. Im allgemeinen versteht man jedoch unter 3. folche Mit= teilungen, welche von einem benfenden Befen mit Absicht durch auffällige Brozeduren gemacht werben, wobei oft nur die Absicht, etwas zu fagen, ohne jedweden Ausdruck beffen, mas gemeint ift, an den Tag tritt. Man bente z. B. an Schuffe, an Alarmfignale, an das Klingeln und an die vielfachen Beichen, durch welche fich die Tiere untereinander verständigen. Nach und nach werden folche Zeichen, die an fich nur dazu dienen, die Aufmerksamkeit zu erregen, konventionell und dadurch auch ausdrucksfähig (3. B. das verschies benartige Läuten der Glocken bei Sturm, bei freudis gen und traurigen Anläffen). Ihnen schließen fich nun weiter folche Zeichen an, die einen Gedanken enthalten und eine Gefinnung jum Ausdruck bringen, vor allen die Gebärden, die auf einer bewußten Re= produttion von Reflegerscheinungen, gleichsam auf einer Urt Schauspielfunft beruhen, und beren fich alle Menschen tagtäglich neben der Lautsprache bedienen: die Begrüßungen und Chrenbezeigungen, die Zeichen ber Berachtung und des Spottes, wie sie die Schulfinder entwickelt haben; ferner die symbolischen Sandlungen und die absichtlich beigebrachten Thatfachen, burch welche die Menschen einander etwas ohne Borte zu Gemute führen (bie Stythen fenden bem Dareios einen Frosch, einen Bogel, eine Maus und fünf Pfeile; Cato wirft frische Feigen in ben Senat); endlich die fignifitativen Baffen (Bappen) und Rleidungsftude (Abzeichen, Uniformen) sowie jede Art von bildlichen und anzüglichen Geschenken (Blumenfprache, Briefmartenfprache). Gine noch höhere Stufe ber 3. wurden die Pantomimen und hieroglyphen des Bolles bezeichnen, aus benen bie Gebärdensprache der Taubstummen und die Schrift hervorgegangen ift, zwei Erscheinungen der Z., welche auf eine plastische Rachbildung der Dinge hinaus: laufen und der Wortsprache völlig gleich geordnet find. Gine wichtige Rolle spielt die 3. bei vielen unzivilisierten Bölkern, wie z. B. den nordamerikani= ichen Indianern, deren Sprachen so sehr untereinander abweichen, daß fie auf ihren häufigen Jagdzügen in entlegene Gegenden fich nur durch Gebarden verftandlich machen tonnen. Diefer Umftand hat bei ihnen zur Feststellung eines ganzen Syftems von Beichen geführt, die meiftenteils mit den Fingern gegeben werden und nicht felten eine überraschenbe Uhnlichkeit mit den Zeichen der Taubstummen und ber Monche haben (vgl. Mallery, Collection of gesture-signs, Washingt. 1880). Gine systematische übersicht über das gesamte Gebiet der 3. gewährt Blatt. Dieverbreitetsten Beitschriften find: "Beit: Rleinpaul, Sprache ohne Borte (Leips. 1888).

Reichnen, im faufmännischen Ginn f. v. w. (rechts- | fraftig) unterzeichnen; in der Jägersprache bas Sichgebarden eines Wilbes, wenn es den Schußempfängt.

Beichnende Runfte, im weitern Sinn alle Runfte, benen Zeichnungen von fichtbaren Formen zu Grunde liegen, im engern Sinn Zeichenfunft, Malerei, Rupfer: ftecherfunft und ihre Abarten, Lithographie 2c.

Beidnungen, vorgeichichtliche. Cbenjo wie gahlreiche Naturvölfer (Estimo, Buschmanner 2c.) ein bemerfenswertes Talent und Luft zum Zeichnen befunden, hat auch der vorgeschichtliche Mensch 3., Gravierungen und Schnigereien mit Borliebe hergestellt. Seitdem Lartet 1864 auf einer in der Magdalenen= grotte aufgefundenen Elfenbeinplatte die 3. eines Mammuts entdedte, find in ben vom Diluvialmen= ichen bewohnten Söhlen Gudfrankreichs gahlreiche ähnliche Objette aufgefunden worden. Die 3. find mei= ftens in Mammutelfenbein oder in Renntierhorn ein= graviert, bez. geschnitt und bringen die mit dem diluvialen Menschen gleichzeitig lebenden Tiere (Mam= mut, Renntier, Bar, Pferd, Seehund, ferner Bögel, Reptilien, Fische) zur Darftellung. Auch ganze Szenen (Jagoftucte u. dgl.) werden bargeftellt; menichliche Figuren und pflangliche Objette werden im gangen nur felten abgebildet. Die Mehrzahl ber 3. überrascht durch Naturwahrheit und Korrektheit. In Deutschland find vom diluvialen Menschen herftam= mende 3. nur in der Grotte von Thanngen aufge= funden worden. Mus der jungern Steinzeit ftammen die in den Söhlen des Jurazugs unweit Krakau aufgefundenen, aus Knochen und Kalkfinter hergestellten Menschen = und Tierfiguren, die mit den aus Bern= ftein geschnitten Figuren der oftpreußischen Steinzeit eine bemerkenswerte Abereinstimmung aufweijen. Die auf einer Anzahl von metallzeitlichen Gefäßen und Objekten (Situla von La Certosa, Gürtel= blech von Batich 2c.) dargeftellten Szenen und Figuren liefern Aufschluffe über Leben und Treiben, Trachten und Bewaffnung vorgeschichtlicher Bölker. Bgl. Me= tallzeit, Pfahlbauten, Gefäße (prähistorische).

Zeidelgüter, sonft die in den Reichsforften bei Nürnberg gelegenen Güter der Zeidler, d. h. derjenigen Berfonen, welche die Aufficht über die Bienen und das Recht des Zeidelns, b. h. des Honigschneidens, in gedachten Waldungen hatten. Dieselben standen unter einem besondern Zeidelgericht.

Zeidlerei, f. v. w. Bienenzucht.

Beil, Stadt im banr. Regierungsbezirk Unter-franken, Bezirksamt haffurt, am Main und an der Linie Bamberg : Würzburg der Bayrischen Staats: bahn, hat 3 Kirchen, ein Schloß, ein Forstamt, Bandund Korbwarenfabrikation, bedeutende Steinbrüche, Schleifsteinhandel, Obst- und Weinbau und (1885) 1409 meift fath. Einwohner. Dabei die Ruine Schmach: tenberg. Z. kommt schon in Urfunden von 1196 vor und murde vom Raiser Friedrich I. zur Stadt erhoben.

Beila (Sejla, Selah, bei ben Somal Audal), Stadt im Befit Englands, auf einem fandigen Borsprung der afrikanischen Küste des Golfs von Aden, füdlich von der Tadichurrabucht, besteht aus ein paar Dutend steinerner Säuser und zahlreichen Sütten und hat zwei Safen, von denen der eine aber nur von fleinen Fahrzeugen benutt werden fann, der andre zwar tief, aber fehr eng ift. Das Trinkwasser muß auf Kamelen von Takoscha geholt werden. 3. ist der nördliche Hafen für Auffa, für Harar und für das fübliche Abelfinien (Schoa), die Karamanen aus dem Innern bringen hierher: Kaffee, Häute, Honig, Butter, Elfenbein und Gummi, während die Küfte Schwämme, Rorallen und Berlen liefert. Bor ber fleischfarben, an der Spite ichmurzlich, ber Fuß braun.

englischen Offupation mar 3. ein großes Stlavendepot, in dem bismeilen 6000 Gallaftlaven gur glei= chen Zeit zusammengebracht wurden. Der Sandel ift lebhaft, und zur Megzeit schwillt die gewöhnlich nur 2000 Seelen betragende Einwohnerzahl auf 5-6000 an. Sie besteht wesentlich aus Somal, außerdem Danafil, Arabern und einigen Berfern. 3. wird schon im 6. Jahrh. von Kosmas Indifopleuftes erwähnt, murde von den Portugiesen eingeäschert und war später eine Dependenz von Mokka in Arabien; der von dort aus nach Z. gefandte Berwalter wußte sich jedoch fast unabhängig zu machen, bis 1875 die ägyptische Regierung, die Wichtigkeit des Plates erfennend, ihn in Besit nahm, den hafen durch Molen verbesserte und von hier aus die Eroberung der um= liegenden Landschaften, bis nach Harar hin, betrieb. Mit andern Hafenstädten Agyptens wurde 3. 1883 von England befett und eine fleine Garnison von Aden aus dorthin gelegt. Bgl. Paulitichte, Sa= rar (Leipz. 1888).

Beiland, Pflanze, f. Cneorum und Daphne. Beilenichlange, f. Bafferichlangen.

Beilfarn, f. Acrostichum.

Beilithoid, f. Bierftein. Beije, Seinrich, Dichter und Uberfeger, geb. 19. April 1822 zu Altona, lernte als Apotheker zu Lands= berg a. d. Warthe, fonditionierte dann in Ropenhagen, wo er zugleich Borlefungen an der Universi= tät befuchte und das Staatseramen bestand, und trat 1844 in die chemische Fabrik seines Baters in Altona ein, die er dann 1863-75 selbständig leitete. Er lebt seitdem zu Eimsbüttel bei Hamburg. Neben seinen Berufsgeschäften gab sich 3. eifrig naturwissenschafts lichen und litterarischen Studien sowie der Pflege eines nicht unbedeutenden lyrischen Talents hin, übertrug auch eine große Anzahl von wissenschaft= lichen und poetischen Werken aus dem Danischen, unter ihnen: die »Naturlehre des Schönen« von Dr: fted (Samb. 1845); »Die Erde, die Pflangen und ber Menich « von Schouw (Leipz. 1851); Andersens » Be= dichte« (Riel 1846); »Umleth« von Ohlenschläger (Al= tona 1849); Christian Winthers » Novellen« (Leipz. 1851) u. a. Die erfte Sammlung seiner eignen »Gedichte« (Hamb. 1847) lenkte schon die Aufmerksam= feit auf die frischen, unverfünstelten lyrischen Bei= fen, die Z. anzuschlagen wußte. Auch die Ariegs-lieder aus Schleswig-Holftein« (Hamb. 1848), die »Rampf = und Schwertlieder« (Riel 1849), »Rampf= und Kriegslieder« (Berl. 1870) verleugneten die Begabung des Berfaffers nicht. Ebenfo enthalten fowohl die »Reuern Gedichte« (Riel 1850) als die Sammlung »Aus meiner Liedermappe« (Altona 1861, 2. umge= arbeitete Aufl. 1883) und die »Kleinen Lieder« (das. 1871) portreffliche Proben echt poetischer Stimmung und klarer Formschönheit. Seine jüngsten Beröffent= lichungen find: »Kleine Bilder aus dem Naturleben« (Altona 1888) und »Aus dem Leben und den Erin= nerungen eines nordbeutschen Boeten« (baf. 1888).

Z-Gifen, Stabeisen von Z-formigem Querschnitt. Zeifig (Erlenzeifig, Angelches, Fringilla [Chrysomitris] spinus Boie), Sperlingsvogel aus ber Gattung Fint, 13 cm lang, 23,5 cm breit, mit langem, feinspitigem, auf der Firste fanft gewölbtem Schnabel, mit turzen Rägeln befegten Behen und verhaltnismäßig langen Flügeln, ift auf dem Oberfopf und an der Rehle schwarz, auf dem Rücken gelb: grun, schwarzgrau gestrichelt, auf den Flügeln schwärzlich, zweimal gelb gebändert, an der Bruft gelb, am Bauch weiß. Das Auge ist tiefbraun, der Schnabel Der 3. findet fich in faft gang Europa und in Nord- | Stufen ber Aultur, Sittlichkeit und Glüdfeligkeit, auf afien, ftreicht außer der Brutzeit weit umber und verläßt nur die nördlichften Länder im Winter. In manchen Jahren erscheint er im Winter gu Taufenben in und bei den Dörfern, wo man in andern Jahren kaum einzelne sieht. Er bevorzugt die Nadelmalder bergiger Gegenden, ift hauptfächlich Baumvogel, sehr munter und gewandt, fliegt schnell und leicht, nährt fich von Baumgefame, jungen Anofpen und Blättern und mährend der Brutzeit von Kerb: tieren. Er niftet fehr verftedt auf Radelhölzern und legt 5-6 bläuliche ober blaugrunliche, geflecte und geäderte Gier, welche das Weibchen in 13 Tagen außbrütet. Als Stubenvogel ist der 3. sehr beliebt.

Beifing, Abolf, Afthetifer, geb. 24. Gept. 1810 gu Ballenstedt, mar Professor am Inmnasium in Bernburg und privatifierte feit 1853 meift in Munchen, mo er 27. April 1876 ftarb. Das von ihm entdecte Geset, daß der menschliche Körper neben vielen anbern Erscheinungen nach dem Verhältnis des fogen. Golbenen Schnittes gegliedert sei, murde zuerst in ber » Neuen Lehre von den Proportionen des mensch= lichen Körpers « (Leipz. 1854) veröffentlicht und feinen »Afthetischen Forschungen« (Frankf. 1855) zu Grunde gelegt. Mus feinen hinterlaffenen Sandichrif= ten erschien später: »Der Goldene Schnitt« (Halle 1884). Außerdem ichrieb er: »Die Metamorphofen in den Berhältniffen der menschlichen Gestalt « (Bonn 1860); »Religion und Wiffenschaft, Staat und Kirche« (Wien 1873); ferner die Romane: »Die Reise nach dem Lorbeerfrange« (Berl. 1861, 2 Bbe.); » Hauffe und Baisse« (bas. 1864; 3 Bbe.); »Joppe und Kris-noline« (Wien 1865, 3 Bbe.); »Kunst und Gunst« (Berl. 1865, 3 Bbe.). Auch eine Tragödie: »Kaiserin Eudociae, tam von ihm in München auf die Buhne.

Beift, f. Benft. Reit (Tempus), eine ber Reihenformen unfers Borftellens, in welche fich der Stoff der finnlichen Erfahrung bei ber Auffaffung notwendigerweise gruppiert. Während das Nebeneinanderliegende fich in räumliche Formen ordnet, ist die 3. die Form für die Auffaffung beffen, mas nacheinander geschieht. Aristoteles nannte sie das Maß der Bewegungen im Weltall; nach Kant find Raum und 3. ursprüngliche, notwendige Formen der Erfahrung, welche nicht burch Abstrattion entstanden sind, auch nicht als all= gemeine Begriffe zu benfen, sondern als reine Un= schauung a priori aufzufaffen find. Die 3. wird burch den stetigen Übergang von drei relativen Bestandteilen, der Bergangenheit, Gegenwart und Zutunft, gebildet; ihr Gesamtbegriff heißt Ewigkeit (f. b.). Zur Messung der Z. dient die Rotation der Erbe um ihre Achse (vgl. Sonnenzeit und Tag) fowie der Umlauf der Erde um die Sonne (vgl. Jahr). - Die fatholische Rirche nennt die Zeiten, in welchen fie keine Hochzeiten und lärmenden Bergnügungen geftattet, die geschloffene 3. (f. d.) und teilt das Rirchenjahr in drei heilige Zeiten: die Weih= nachtszeit, Ofterzeit und Pfingftzeit. Die erfte beginnt mit dem ersten Adventsonntag und endigt mit dem letten Sonntag nach Epiphania; die zweite währt vom Sonntag Septuagesimä bis zum Him= melfahrtstag Christi, und die dritte fängt am Tag nach Chrifti Simmelfahrt an und endigt mit bem letten Sonntag nach Pfingfien. — Über Physiolo-gifche 3. f. d. Bgl. Baumann, Die Lehre von Raum und Z. in der neuern Philosophie (Berl. 1868 bis 1869, 2 Bde.); Enfferth, Uber die 3. (daf. 1871).

Beitalter (Weltalter, Aetates), nach den Dich=

benen das Menschengeschlecht in verschiedenen Zeiten gestanden haben soll. Sesiod und nach ihm Proflos nehmen beren fünf an (vgl. Roth, über den My= thus von den fünf Menschengeschlechtern bei Hesiod, Tübing. 1860). Im goldenen oder Saturnischen 3., unter der Regierung des Kronos (Saturn), lebten die Menschen einfach und patriarchalisch und wurden nach ihrem Tod himmlische Schutgeifter. Im filbernen waren die Menschen schon an Gestalt und Sinn verändert, üppig und gottlog und murben nach bem Tode die irdischen Genien. Im ehernen wurden Rünfte getrieben, Kriege geführt, Gewalt= thätigkeiten geübt und unermeßliches Glend über die Erde gebracht; die Menschen aber kamen, wenn sie starben, in die Unterwelt. Dem heroischen, bas wieder beffer und ftarter mar als jenes, ftellt ber Dichter bas menfchliche 3., bas feiner Zeitgenoffen, gegenüber, deffen Schlechtigkeit ihm den Wunsch auspreßt, entweder früher gelebt zu haben, oder später geboren worden zu fein. Dvid halt in feinen » Meta= morphofen. die Borftellung des Hefiod fest, läßt aber bas heroische Z. weg und beschränkt die Z. auf die Zeit bis zur Deukalionischen Flut, worauf durch Deukalion das neue Geschlecht entstand. Aratos nimmt drei 3. an: das goldene, filberne und eherne, indem bei ihm das eherne und eiserne bes Ovid zusammen= fallen. Bergil unterscheidet nur zwei 3. nach bem Weltregiment des Saturnus und dem des Jupiter. unter jenem das beffere, glücklichere Leben, unter diesem das immer schlimmer werdende bis auf bes Dichters Zeit. Später bildete die Orphische Schule biefen Gedanken eigentümlich um, und er ging aus der Poefie auch in die Philosophie über. Man fah Diese 3. als die Teile bes großen Weltjahrs an, das vollendet sein werde, wenn einst bie Gestirne und Planeten am himmel wieder denfelben Stand einnehmen werden, worauf dann der vorige Wechsel ber Schictfale miederfehren merde, und ließ das erfte oder goldene Z. von Kronos, das zweite von Zeus, das dritte von Poseidon und das lette von Pluton, nach andern von Apollon, regiert werden. Die Zeit für den Ablauf des großen Weltjahrs wurde auf 3000 Sonnenjahre berechnet, nach andern auf 7777, nach Cicero auf 12,954 und nach Seraflit auf 18,000. Die Sibnllinischen Bücher teilten es in zehn fatula= rische Monate oder vier Sahreszeiten, wo ber Frühling das goldene, ber Sommer das filberne, ber Berbft das eherne, in welches die Deutalionische Flut fällt, und der Winter das eiserne 3. in sich begriff. Auch in dem Tausendjährigen Reich der Apokalypse und in den heiligen Büchern der Inder finden wir die Idee der 3. wieder, und felbst die neuere Philosophie hat diesen Begriff auf ihre Weise zu verarbeiten gefucht. So nahm Fichte fünf Weltalter an, von welchen mir uns jest im britten befinden, und Begel brei, von welchen wir ebenfalls im dritten ftehen follen.

Beitball, schwarzer Ballon aus Rorbgeflecht von etwa 1-2 m Durchmeffer, ber, an einer weit ficht= baren Stelle aufgezogen, ju einer bestimmten, ber geographischen Länge bes Ortes entsprechenben Zeit infolge elektromagnetischer, durch eine Normal= uhr automatisch besorgter Auslösung eines Sperrshafens an einem Mast herabgleitet. Der Apparat fteht immer mit einer Sternwarte, gewöhnlich auf elettrischem Weg, in Berbindung und bient den Geeleuten zur Korreftur ihrer Chronometer. Der erfte 3. wurde 1833 auf ber Greenwicher Sternwarte angewandt, und feitbem hat fich biefe Ginrichtung in tern und Philosophen ber Borzeit die verschiedenen | England über alle bedeutenden Geeplate verbreitet.

In Deutschland trat der erste Z. 1875 zu Kurhaven | Schweißtuch der Beronika im Museum zu Berlin). ins Leben, und einige meitere find feitdem gefolgt. Der beutsche Ball besteht aus einem mit geöltem Segeltuch überzogenen eifernen Gerippe von 1,5 m Durchmeffer und gleitet an drei Stangen herab, die burch ihn hindurchgehen. Die Auslöfung erfolgt auch hier auf elektrischem Weg, aber burch Bermittelung eines Telegraphenbeamten in Kurhaven, welcher genau um 12 Uhr mittags Greenwicher Zeit ben Mus: lösungsftrom mit Silfe einer einfachen Morfe=Tafte burch eine furze oberirdische Leitung zum Zeitball: apparat sendet. Als Norm für die Auslösung bient eine astronomische Pendeluhr in Rughaven, deren Gang in Zwischenräumen von 2-3 Tagen burch die Sternwarte ju hamburg mittels eleftrischer Signale kontrolliert wird. Un den deutschen Ruften befinden fich Zeitballe in Wilhelmshaven (mittlerer Mittag zu Bilhelmshaven und mittl. M. zu Greenwich), Bremerhaven (mittl. M. zu Bremerhaven und mittl. M. zu Greenwich), Kurhaven (mittl. M. zu Rughaven und mittl. M. zu Greenwich), Hamburg (mittl. M. zu Greenwich), Kiel (mittl. M. zu Riel und mittl. M. Bu Greenwich), Swinemunde (mittl. M. zu Riel und mittl. M. zu Greenwich), Neufahrwaffer (mittl. M. zu Reufahrwaffer und mittl. M. zu Greenwich).

Beitblom, Bartholomaus, Maler, Sauptmeifter ber Ulmer Schule, geboren um 1460, war Schüler von S. Schüchlin und von 1484 bis 1517 zu Ulm thätig, wo er hauptfächlich für eine Reihe von Schnitzaltären Flügel und Staffeln malte. In der Bart= heit der Empfindung und in der ruhigen Annut der Darftellung erinnert er an Schongauer, unter deffen Einfluß er sich auch gebildet zu haben scheint. Seine durch Ernst der Auffassung, Feinheit des Tons und Sorgsamkeit ber Malmeise ausgezeichneten Sauptwerfe find: der Schnigaltar aus der Rirche von Saufen bei UIm (1488) und ber Altar ber Rirche auf dem Beerberg von 1497 mit Darftellungen aus der Beschichte Chrifti (beide in der Altertumersammlung zu Stuttgart), die Eschacher Altarflügel mit den beiden Johannes, der Verfündigung und der Heimsuchung, in ber Galerie zu Stuttgart (bie Staffel mit bem von wesentlich verschiedenen Längen an:

der große Schnikaltar zu Blaubeuren mit Szenen aus ber Paffion und ber Geschichte Johannes' bes Täufers und vier Tafeln mit der Legende des heil. Balentin in der Galerie zu Augsburg.

Zeitdifferenz (Uhrdifferenz) zweier Orte ist ber Unterschied ber Angaben ber beiberseitigen Orts: uhren. Da es 12 Uhr mittags ift, wenn die Sonne im Meridian eines Ortes fteht, fo haben alle Orte, welche unter demfelben Meridian liegen, also gleiche geographische Länge besitzen, auch gleiche Beit. Infolge ber in 24 Stunden in ber Richtung von 28. nach D. erfolgenden Drehung der Erde um ihre Achfe tritt aber die Sonne nach Ablauf einer Stunde in einen um 15° weiter nach B. liegenden Meridian, und die Ortsuhren unter diesem Meridian bleiben baher um eine Stunde gurud gegen biejenigen bes um 15° weiter öftlich gelegenen. Allgemein ift die 3. gleich dem Unterschied der geographischen Längen beider Orte, ausgedrückt in Zeit (15° = 1 Stunde, 1° = 4 Min., 1' = 4 Set., vgl. Länge). Zwei Meridiane von 4 Min. 3. oder 1º Längendiffereng find auf dem Aquator 15 geogr. Meilen (ju 7,42 km) in westöstlicher Richtung voneinander entfernt; auf den Parallelfreisen ift dieser Abstand kleiner, nämlich unter

50	Breite	14,94	Meilen	500	Breite	9,64	Meilen	
10		14,77		55		8,60		
15		14,48		60		7,50		
20		14,10		65.		6,85		
25		13,58		70		5,13	•	
30		12,99		75		3,68		
35		12,29		80		2,60		
40		11,49		85	2	1,31		
45		10,61		90		0		

Daher ift auch die 3. für je 100 geogr. Meilen Ent= fernung in westöstlicher Richtung mit der Breite verschieden; mährend sie unterm Aquator 26,7 Min. beträgt, ift fie in 150 Breite 27,6 Min., in 300 Breite 30,8 Min., in 45° Breite 37,7 Min., in 60° Breite 53,3 Min. und in 75° Breite 103 Min. Nachstehende Tabelle gibt die Zeitdifferenzen einer Anzahl Orte

Wenn es	so ist es in									
ist 12 Uhr	Sybney	3ofohama	Ralfutta	Betersburg.	Berlin	Paris	London	Liffabon	New York	S.Francisco
mittags	150° 13'	1390 40'	880 20'	30° 18′	130 24'	20 20'	00 6'	90 5'	740 0'	1220 25
in	ö. L. v. Gr.	ö. L. v. Gr.	ö. L. v.Gr.	ö. L. v. Gr.	ö. L. v. Gr.	ö. L. v. Gr.	w. L. v. Gr.			
	u. M.	u. M.	u. M.	u. M.	n. M.	u. M.	u. M.	u.m.	u. M.	u.m.
Sydney		11 13 v.	7 48 b.	3 56 b.	2 49 b.	2 5 b.	1 56 b.	1 21 b.	9 — n.	5 46 n.
3otohama.	12 47 n.	-	8 35 v.	4 43 b.	3 38 v.	2 51 v.	2 43 v.	2 8 v.	9 47 n.	6 33 n.
Ralfutta	4 12 n.	3 25 n.	i —	8 8 n.	7 1 b.	6 17 v.	6 8 b.	7 33 v.	1 12 v.	9 58 n.
Petersburg	8 4 n.	7 17 n.	3 52		10 53 v.	10 9 v.	10 — v.	9 25 v.	5 4 v.	1 50 v.
Berlin	9 11 n.	8 24 n.	4 59 n.	1 7 n.	_	11 16 b.	11 7 v.	10 32 v.	6 11 v.	2 57 v.
Paris	9 55 n.	8 8 n.	5 43 n.	1 51 n.	12 44 n.	_	11 51 b.	11 16 v.	6 55 v.	3 41 b.
London	10 4 n.	8 17 n.	5 52 n.	2 - n.	12 53 n.	12 9 n.		11 25 v.	7 4 b.	3 50 v.
Liffabon	10 39 n.	8 52 n.	6 27 n.	2 35 n.	1 28 n.	12 44 n.	12 35 n.		7 39 b.	4 25 v.
New Port.	3 b.	2 13 n.	10 48 b.	6 56 n.	5 49 n.	5 45 n.	4 56 n.	4 21 n.		8 46 v.
S. Francisco	6 14 v.	5 27 n.	2 2 b.	10 10 n.	9 3 v.	8 19 n.	8 10 n.	7 35 n.	3 14 n.	_

u. = uhr, M. = Minuten, ö. (w.) L. v. Gr. = öftl. (westl.) Länge von Ercenwich, v. = vormittags, n. = nachmittags.

In den Staaten Westeuropas ist die Z. nicht so des den Sisenbahnverkehr fünf Normalzeiten angenoms beutend, daß fie fehr ftorend wirft; fie beträgt 3. B. zwischen Köln (60 58' öftl. L. v. Gr.) und Königsberg (200 20' öftl. 2.) nur 54 Min. Indeffen macht fie fich doch besonders beim Gisenbahnverkehr fühlbar, und man hat deshalb für diesen mehrfach eine Normalzeit eingeführt, s. B. in Ofterreich die Zeit von Brag (57 Min. öftl. v. Greenwid), in Bapern die von Münschen (46½ Min. öftl. v. Gr.), in Frankreich die von Baris (9½ Min. öftl. v. Gr.), in England Greenwis

men, die den Meridianen von 60°, 75°, 90° und 120° westl. L. v. Gr. entsprechen, und welche das ganze Gebiet in vier Zonen teilen. In der ersten Zone, von 60° bis 75° Länge, gilt die Zeit des Meridians von 75° in der folgenden die des Meridians von 90° 2c. Die Differenz, um welche sich die Zeit an einer Grenzsta= tion ändert, beträgt alfo immer eine volle Stunde. Bielfach hat man auch für das bürgerliche Leben die Ortszeit in den Bereinigten Staaten aufgegeben und cher Reit. In den Bereinigten Staaten hat man für Die Gisenbahnzeit eingeführt. Bon den Bereinigten

innern Dienft ber großen Bertehrsanftalten fowie für wiffenschaftliche Zwede eine für die ganze Erbe gultige Normalzeit, fogen. Universalzeit (f.b.) ober Beltzeit, einzuführen. Im Großen Dzean geht bie 3. über in eine Datumdiffereng (vgl. Datum=

Zeiteinheit, bie Sefunbe.

Beiten, f. v. w. Tempora, f. Tempus.

Zeitgeift (Genius saeculi), die Summe herrschender Ideen, die nach Inhalt oder Form einer Zeit eigentümlich angehören und ihr Charafteriftisches bil= ben. Sie gelten und wirken, ohne daß man fich ihrer bestimmt bewußt ift.

Beitgeschäft, f. v. w. Lieferungegeschäft (f. b. und

örfe, S. 236).

Beitgleichung, ber Unterschied zwischen mahrer und mittlerer Sonnenzeit, ausgedrückt in Teilen der mitt-

Iern Beit. S. Connenzeit.

Beittauf (Bielkauf, Rauf auf Biel, auf Lie: ferung, auf Frift, Terminaltauf), f. v. w. Rrebitkauf, Rauf auf Kredit, dann f. v. w. Lieferungs= geschäft (f. b. und Borfe, S. 236).

Beitfunde, s. Ehronologie. Beitfunde, s. Ehronologie. Beitlose, Bstanzengattung, s. v. w. Colchieum. Beitmaß, s. Tempo. Beitmesser, s. v. w. Chronometer, s. Uhr. Beitmessung. Jede regelmäßige Aufeinandersolge von Ereigniffen eignet fich zum Ginteilen und Meffen ber Zeit, und die Natur bietet in der icheinbaren Bewegung der Sonne, der monatlichen Bewegung des Mondes um die Erde mit seinen wöchentlichen Pha= sen sowie in der scheinbaren Drehung des Firstern= himmels um unfern irdifchen Standpuntt Magitabe, die icon im Altertum benutt worden find. Beobachtete man von einem feften Bunkt aus bas Berdwinden eines Firfterns hinter einer fentrechten Band, fo erhielt man bis zur Wiederfehr diefes Ereigniffes ben Sterntag und die banach berechnete Sternzeit. Benutte man in gleicher Beife die Sonne, so erhielt man Sonnentage, die aber etwas länger als die Sterntage find und unter fich nicht von gleicher Lange, indem fich die Erde in ihrer elliptischen Bahn um die Sonne bald schneller, bald langsamer bewegt und ihr Fortruden nicht in der Gbene des Aquators, fondern in der Efliptit erfolgt. Nichts= bestoweniger wurde die Sonne der Magstab für die Beit, und ihr Lauf führte ohne weiteres zur Teilung des Tags in 24 Stunden, welche man von Sonnenaufgang zu zählen begann. Die Tagesmitte ermittelte man mit hilfe bes Inomons, indem man den Moment beobachtete, in welchem ein auf ebener Fläche aufgeftellter Stab oder eine hohe vertifale Saule den fürzeften Schatten warf. hieraus entwickelte fich die Sonnenuhr, vor beren Erfindung ber Sonnenring benutt murbe, welcher unter Berücksichtigung ber Monatseinteilung eine Stundenmeffung bei Sonnen= schein zuließ. Praktische Bedürfnisse und die zeitweise Bewöltung bes himmels führten bann zur Erfinbung von Borrichtungen, welche eine 3. unabhängig von jedesmaliger Sonnenbeobachtung gestatteten. Die alten Agypter verehrten in ihren Tempeln den Samadryas ober Mantelpavian, den die aftronomischen Darftellungen in deutlichfter Beziehung zum Mond zeigen. Trismegiftos foll bas tägliche zwölfmalige, in gleichen Zeitabständen erfolgende Wafferabschlas gen am hamadrnas beobachtet haben, dies habe ihn auf die Erfindung eines Wertzeugs geführt, welches Zeit beherricht hat, ausgehend, wurde ber Ausbrud ein Gleiches gethan, und daher ftamme die Einteis der öffentlichen Meinung nach dem Dreißigjährigen

Staaten ift auch ber Borichlag ausgegangen, für ben | lung bes Tage in 12 Stunben. Der Bafferuhr (f. d.) fclog fich die Sanduhr an und diefer die Raberuhr, die durch das Bendel eine große Bolltommen= heit erreichte. Im Mittelalter hat man zu ungefährer Zeitbestimmung auch Kerzen von bestimmter Länge und Dicke benutt, welche aber nur wenig genaue Refultate geben können. Alle fünftlichen Uhren mußten mittags auf Sonnenzeit geftellt werden, wenn fie im Lauf des Tags Stunden und Minuten richtig angeben follten. Die Bervollfommnung der Raberuhren veranlaßte aber die englischen Astronomen um die Mitte des 18. Jahrh., ftatt der Sonnenzeit die mittlere Zeit einzuführen, und diese ergab fo viele Bor juge, auch fur bas burgerliche Leben, baß fie balb allgemein eingeführt murbe. Die neuefte Beit hat die Zeitmikrometrie ausgebildet, und man hat Chronoftope, welche 1/10000 Gefunde zu meffen geftatten.

Beitpacht, f. Landwirtschaftliche Unterneh=

mungsformen, S. 490. Beitrechnung, f. Ara und Chronologie. Beitrente, f. Rente.

Beitschriften, f. Beitungen.

Beitsichtwechsel, Wechsel (f. b.), welcher eine beftimmte Beit »nach Sicht«, b. h. nach ber Brafenta= tion, zahlbar ist.

Zeitfinn, f. Taftfinn.

Beitungen, im allgemeinen periodische Druderzeugs Das hauptmoment des Begriffs 3. ift die regelmäßige Wiederkehr. Die Jahresberichte miffen= schaftlicher Inftitute fallen ebensogut unter biefen Begriff wie das dreimal am Tag erscheinende politi= sche Journal. Im engern Sinn werden aber darunter litterarische Erzeugnisse verstanden, welche regel= mäßig fortlaufend die Ereignisse des Tags oder eines längern Zeitraums auf politischem, religiösem, wirtschaftlichem, künstlerischem oder wissenschaftlichem Gebiet melden und besprechen. Der Unterschied imiichen 3. und Zeitschriften, welchen man zu machen pflegt, beruht auf bloger Gewohnheit und hat keinen tiefern Grund. Gewöhnlich pflegt man unter 3. die täglich erscheinenden und vorwiegend politischen Ur= ten der Gattung zu verstehen, unter Zeitschriften diejenigen Arten, die wöchentlich, monatlich, viertel=, halb= und ganzjährlich erscheinen. Das Wort Zei= tung ift die hochdeutsche Form für das niederdeutsche »Theiding« oder »Theidung«, welches etwa »Nach= richt" bedeutet. Wenigstens erinnert es an die Tidindi, die Nachrichten, von denen ichon im 13. Jahrh. die isländischen Sagas berichten. Noch im vorigen Jahrhundert murde im gewöhnlichen Gespräch Zeitung gleichbedeutend mit Nachricht gebraucht.

Der Ginfluß ber öffentlichen Meinung, ber erft bann in Wirtsamkeit trat, als fie fich ihrer Macht bemußt mard, ift neuern Urfprungs. Er mar bedingt von der Allgemeinheit der Bildung und von dem infolge der wachsenden Kultur sich geltend machenden Bedürfnis, fo viele Kräfte wie möglich am Staats: leben teilnehmen zu laffen. Seine Entwidelung bedt fich völlig mit ber Entwickelung popularer Ginfluffe. Er erscheint nur ba, wo in Rede oder Schrift ber Menge ein Beg des Gedankenausbruds gegeben ift; am geringsten mar er im Mittelalter, wo bie antife Beredsamkeit geschwunden und das moderne Schriftentum noch nicht gefunden mar. Erft die reformatorischen Bewegungen ber neuern Zeit schufen ihn neu und fteigerten ihn. Bon ber politischen Rritik juriftischer und fast noch mehr theologischer Rreife. die beinahe die beiden erften Jahrhunderte ber neuen Krieg auch bas Bedurfnis ber untern Rreise. Erft | Diese 3. verteilen fich nach einer 1889 angestellten feit biefer Zeit gewannen die Außerungen berer, die nicht unmittelbar am politischen Leben beteiligt find, einen größern Ginfluß, und die Wechfelbeziehungen ber Maffen zu dem Gang der politischen Ereigniffe traten beutlicher hervor. Diese Entwickelung ber öffentlichen Meinung ift zu ihrem großen Teil mit ein Bert der 3., die ihr felbft wiederum ihren Mufichwung verdanken. Darin liegt die Bedeutung ber 3., daß fie fich aus Organen, welche ber Berbreitung von Rachrichten über Thatsachen oder Ereignisse bienten, ju Trägern ber öffentlichen Meinung umbildeten, indem sie den Stoff des Thatsächlichen der beurteilenden Besprechung unterzogen. So bedt fich ihre Geschichte mit der der öffentlichen Meinung.

Die Acta diurna (f. b.) ber Römer wird man nicht gu ben R. in unserm Sinn rechnen durfen; es fehlten ihnen alle Mittel jener raschen und regelmäßigen Berbreitung, die für den Begriff 3. wesentlich ift. Wenn sich in der trocknen Aufzählung von Thatsachen, die fie boten, ein Inftitut erfennen läßt, das einiger= maßen an einen Staatsanzeiger erinnert, fo find fie boch von den allerersten Anfängen unsers Zeitungsmesens durch einen Zeitraum von anderthalb Sahrtaufenden geschieden. Reine Tradition greift auf fie zurück, und von einem historischen Zusammenhang fann nicht die Rede fein. Das Zeitungsmesen ift eine freie Schöpfung ber germanisch = romanischen Bölfer. Die erften Spuren der 3. zeigten sich unmittelbar nach der Entdedung der Neuen Welt. Die Auffinbung Amerikas war ein Ereignis, beffen Bedeutung überall sofort gefühlt ward. Der Brief von 1493, in welchem Kolumbus dem foniglichen Schatmeifter Rafael Sanchez die Thatsache schilderte, ward in fast alle Sprachen übersett und in zahllosen Exemplaren verbreitet. Er war wohl das erste Druckerzeugnis seiner Art, das rasche und allgemeine Verbreitung fand. Seitdem ergoffen fich in den erften Sahren des nächften Sahrhunderts eine Menge » Benttungen«. »Newe Zenttungen«, »Copenen« von Briefen über bie Dinge, die mit jener Entdedung zusammenhingen, teils im einzelnen, teils als Sammelwerte raich über den Weltteil. Boten diese fliegenden Blätter, die nicht selten, um anzulocken, mit einem Bild in Holzschnitt versehen waren, nur kurze Beschreibungen, so traten schon in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts Gedanken in ihnen hervor. Die kirchlichen Reformbewegungen waren es, welche zuerst die rasche Berbreitung von Ideen erzeugten und förderten. Aber hier wie dort fehlte die Veriodizität, welche haupt= sächlich den Verbesserungen des Postwesens zu danfen ist. Auch die Notizie scritte, die »geschriebenen Nachrichten«, welche etwas später die Republik Benedig an öffentlichen Orten auszustellen pflegte, tonnen noch nicht als eigentliche 3. in unserm Sinn betrachtet werden, obwohl von dem Geld (gazeta), das man für die Erlaubnis, sie lesen zu dürfen, zahlen mußte, heute noch die g. in französischer, spanischer und englischer Sprache genannt werden. Diese Rotigen find eher den römischen Acta verwandt. Co kann man eigentlich erst seit dem 17. Jahrh. von einer regulären Preffe reden; besonders in der zweiten Hälfte desfelben, mehr noch zu Anfang des 18. Jahrh., bildete sich jener kontinuierliche Ideenumsat aus, der feitdem, immer mehr wachsend, allmählich zu einer Weltmacht geworden ift.

Man nimmt an, daß gegenwärtig auf der ganzen Erde etwa 40,000 Zeitschriften erscheinen, zu deren Herstellung vielleicht an 100,000 Berufsjournalisten

Berechnung auf die einzelnen Erdteile etwa in folgender Beise: Europa: Deutschland 5500, Ofterreich: Ungarn ca. 1200, Schweiz ca. 450, Großbritannien ca. 4000, Frankreich ca. 4000, Italien 1400, Rußland ca. 800, Schweden 350, Norwegen (1876) 178, Däne= mark ca. 250, Spanien ca. 850, Portugal ca. 250, Holland ca. 300, Belgien ca. 300, Türkei und Griechenland ca. 200. — Amerika: Nordamerika ca. 14,000, Mittel= und Sübamerifa ca. 1000. - Afien: Oftindien ca. 600, China ca. 50, Japan ca. 2000, Persien ca. 6. Ubriges Afien ca. 10. — Afrika: ca. 300. - Auftralien: ca. 700. Danach fame auf ber ganzen Erde 1 Zeitung auf ca. 82,600 Menichen.

Wie der internationale geistige Vertehr dadurch gewachsen ift, beweift die Thatsache, daß in Deutsch= land jest 3. in 36 verschiedenen Sprachen gelesen werden. Bon diesen erscheinen in Deutschland selbst nur in 8 Sprachen 3 .: in deutscher, französischer, englischer, polnischer, banischer, wendischer, litauischer und hebräischer Sprache. Die größte Sprachverschie: benheit repräsentieren die Länder der öfterreichischen Monarchie, in welchen 3. in 13 verschiedenen Spraden erscheinen: in deutscher, französischer, italienischer, polnischer, ungarischer, tichechischer, griechischer, romanischer, serbischer, flowafischer, froatischer, ruthe= nischer und flowenischer Sprache. Außer den genann= ten bezieht man in Deutschland durch die faiserliche Reichspost noch 3. in ruffischer, spanischer, portugie: fischer, hollandischer, schwedischer, neugriechischer, vla: mischer, bulgarischer, lateinischer, rumänischer, roma= nischer, armenischer, finnischer, norwegischer, türkisicher und persischer Sprache. Bon allen biesen 3. haben die in frangösischer Sprache die größte internationale Berbreitung, auf fie folgen die englischen, bann die beutschen 3. Werden die erften außer in Frankreich noch in 15 andern, die zweiten außer in England noch in 13 andern, so werden die lettern außer in Deutschland noch in 10 andern Staaten gelesen. Heusinger (»Die Zeitungspreisliste ber Reichs= postwerwaltung«, im »Archiv für Post und Telegraphie«, Maiheft 1878) hat ausgerechnet, daß in ben 10 Jahren von 1868 bis 1878 mehr 3. durch die Post vertrieben worden find als in den 40 Jahren vorher. Die Zahl der Verlagsorte, an denen deutsche Z. er= scheinen, belief sich 1881 auf 1432. Ganz besonders ift die Bahl der durch die Bost vertriebenen deutschen 3. und ihrer Verlagsorte in Ofterreich, in der Schweiz und in den Bereinigten Staaten fehr erheblich gemachsen. Während in Ofterreich um 1828 an 6 Orten nur 26 Z. erschienen (10 bavon in Wien), in der Schweiz an 3 Orten nur 10, in den Bereinigten Staaten gar keine, erschienen 1881 in Österreich an 85 Orten 434 (209 in Wien), in der Schweiz an 125 Orten 328, in den Bereinigten Staaten an 31 Orten 230, darunter über die Hälfte in New York, wobei jedoch nicht zu vergeffen ift, daß hier nur die Zeitungsliften der deutschen Reichspoft zu Grunde gelegt find (Seufinger a. a. D.). Nicht ohne Intereffe ift auch ein Blick auf die Erscheinungsweise der 3. In Großbritannien ist in dem genannten Zeitraum nicht eine einzige Zeitung mehr als sechsmal wöchentlich erschienen. Wie dies mit der ftrengen Feier des Sonn= tags in England zusammenhängt, so mag es in dem politisch erregten Naturell der Franzosen begrün-det sein, daß die Zahl der siebenmal wöchentlich er-scheinenden Z. in Frankreich bei weitem die der wöchentlich sechsmal erscheinenden überwiegt. Bon den deutschen 3. erschienen 1881: 36 in 12 wöchentlichen arbeiten, die Mitarbeiter und Reporter ungerechnet. | Rummern, acht 13mal wöchentlich, eine 14mal, vier

18mal in ber Boche. In ber preußischen Monarchie | verminbert, wenn auch nicht in bem Grabe, ben man erscheinen, wenn man von ber Proving Brandenburg (573 an 91 Berlagsorten), welche Berlin mit begreift, abfieht, die meiften 3. in der Rheinproving, nämlich 390 an 130 Berlagsorten; die geringste Biffer weist hier Bestpreußen mit 74 3, an 32 Berlagsorten auf. Dazwischen liegen ber Reihenfolge nach Schlefien, Beffen-Raffau, Bannover, Weftfalen, Sachfen, Schlesmig-Bolftein und Bommern. Den großen Fortschritt in der Berbreitung des politischen Denkens und Intereffes erkennt man in folgender Tabelle Beufin= gers. Nach der Ropfzahl der Bevölkerung gerechnet, kamen an Bersonen auf je eine Zeitung in deutscher Sprache in der:

	1824	1850	1876
1) Rheinproving	47 060	17430	9 700
2) Brob. Brandenburg	21 120	10 440	6480
3) . Cdlefien	50 280	25 800	15 600
4) . Sachsen	26 700	15 760	13400
5) . Dit- und Weftpreuger	100770	37100	22 230
6) . Weftfalen	59 230	18 000	14 700
7) . Bommern	65 130	18450	14370
8) . Bofen	346 640	56520	34 900

Spätere Berechnungen liegen nicht vor.

In Deutschland haben sich die politischen 3. haupt= fächlich feit dem Ende der 40er Sahre vermehrt. Bahrend 1823-47 nur 22 neue politische 3. entstanden, erschienen in den Jahren 1847-50 beren 66 neue. Ihre Zahl ftieg bis 1871 auf 948 Stück, bis 1881 auf 2337. Aber nicht nur die Entwickelung des politischen Sinnes hatte Ginfluß auf die Zunahme der 3., ganz besonders auch war es der Handel, welcher ihre Ausbreitung beförderte. Auch hierin datiert von 1850 ein neuer Aufschwung. Während bis 1850 in den Hauptpläten des Berkehrs nur Kurszettel erschienen, hat sich seitbem eine Menge Organe ent= wickelt, die den finanziellen und merkantilen Intereffen dienen. Richt minder haben fich in gleichem Berhältnis die Modenzeitungen, die illustrierten und Unterhaltungsblätter gehoben, lettere wiederum in Deutschland gang besonders seit 1871. Auch die Bahl der durch die Post vertriebenen Exemplare hat enorm zugenommen und zwar um bas Fünffache in einem Zeitraum von 25 Jahren. Während in Breußen 1850 die Zahl der versendeten Nummern 29,591,000 betrug, belief fich dieselbe 1874 auf 153,494,000 Nummern. Und erst seit dieser Zeit etwa datiert sich wiederum ber ftaunenerregende Umfang vieler Organe. Da mar es nun von Wichtigkeit und ohne Zweifel von größ= tem Ginfluß auf die Berbreitung der 3. überhaupt, daß 1849 der deutsche Postfongreß zu Dresden einheitliche Bestimmungen in der Richtung traf, daß die Gebühr vom Sinkaufspreis der Z. ohne Nücksicht auf die Bogenzahl berechnet und im Berkehr mit den dem Deutsch = Ofterreichischen Postverein beigetretenen Staaten zwischen ben bestellenden und absendenden Boftanftalten zu gleichen Sälften geteilt murde, ein Berfahren, das heute noch für den Berfehr der deut= ichen Reichspoftanftalten mit den öfterreichischen, bayrischen, württembergischen und luzemburgischen Bost= anstalten zu Recht besteht. Auch trug es mit zur Berbreitung ber 3. bei, daß feit 1848 die Gebührenfäte insofern wesentlich ermäßigt wurden, als die Gebühr niemals 25 Brog. des Ginfaufspreises überfteigen durfte. Dieses Maximum nun hat sich im Lauf der Sahre noch bedeutend verringert, und es hat sich schließlich eine Minimalgrenze von 40 Pf. jährlich für jede bezogene Zeitung ergeben. Ginfaufspreise und Beforderungsgebühren haben fich gleichmäßig fehr fogen. Sozialistengefetes vom 21. Dft. 1878 bie fo :

anzunehmen geneigt sein möchte, ein Umstand, ber bei näherer Betrachtung burch die erhöhten Berftel= lungs: und Betriebstoften erflärlich wird. Auch mar es für Lefer wie Berleger von nicht geringem Belang, daß die Boftverwaltung die Zeitungsüberweisungen ins Werk fette; ferner, daß fie feit 1871 auch die außergewöhnlichen Beilagen beförberte, feit 1874 fogar gegen das geringe Entgelt von 1/4 Pf. für das Exemplar. Giner ber wichtigften Fortschritte aber war es, als 1874 im Bereich des deutschen Boftge= biets die Zeitungsstempelsteuer aufgehoben marb. Sie hatte feit 1822 für jede im Inland erscheinende politische Zeitung jährlich 1 Thlr. und für jede im Ausland erscheinende 1 Thir. 10 Sgr. betragen und war 1852 auch auf die nichtpolitischen Blätter über= tragen worden. Sie erfuhr im Lauf der Jahre verschiedene Modifikationen, bis fie endlich gang verschwand, zugleich mit der Rautionspflicht der Berleger. Die Kaution, welche sich nach der Erscheinungs= art der Zeitung und nach der Wohlhabenheit des Berlagsorts zu richten pflegte, war sehr lästig und meist nicht niedrig. Die Orte waren in vier Rlaffen geteilt. nach ihnen betrug seit 1851 die Raution 5000, 3000, 2000 und 1000 Thir.

In deutscher Sprache erscheinen nach ber Zeitungs: preislifte des faiferlichen Postzeitungsamtes für 1890 auf der ganzen Erde 6978 3. Die Gefamtzahl ber in Deutschland publizierten 3. betrug 1889 etwa 6000.

bavon ca. 3000 politischen Charakters.

Die katholische Presse Deutschlands hat seit 1870 einen bedeutenden Aufschwung genommen. Damals nur durch 15 Z. repräsentiert, erscheinen heute ca. 300 fatholische Organe in Deutschland, von denen sich 150 der Politik ausschließlich widmen. Bon lettern ent= fallen auf Preußen allein ca. 100, auf Bayern nur 30. Von der Gesamtsumme fallen auf Breugen 150 fatho= lische Organe, deren bedeutenoftes die unter Windt= horsts Auspizien 1871 in Berlin gegründete » Germa= nia« ift. Auf einen großen Leserkreis stütt sich die 1860 gegründete »Kölnische Bolkszeitung«, das ton= angebende Organ der rheinländischen Rlerifalen. Bon ben flerifalen Blättern ber übrigen beutschen Staaten, mit Ausnahme Bayerns, ift nur bas »Mainger Journal« nennenswert. In Bayern felbst verdienen Erwähnung die »Augsburger Postzeitung« und das von Sigl redigierte, auf einem extrem partifularifti= ichen Standpunkt ftebende und von der Barteidisgi= plin unabhängige »Baprische Baterland«. Bon fa= tholischen Blättern, welche den Charafter unfrer Revuen aufweisen, sind nur zwei zu nennen, die jesuitis schen »Stimmen aus Maria-Laach« (Freiburg i. Br., feit 1871) und die 1839 von Phillips und Gorres ge= gründeten, jest von Jörg und Binder redigierten »Siftorischepolitischen Blätter« (Münch.). Kritischen Inhalts find der »Litterarische Handweiser« (Münft., seit 1863) und die »Litterarische Rundschau« (Frei= burg, feit 1875). Parteiganger hat die flerifale Breffe vor allem in Ofterreich, wo das » Baterland«, das, in Wien erscheinend, in Format und Anordnung des Stoffes ben großen Wiener 3. nachftrebt, neben bem »Linzer Bolksblatt «zu nennen ift. Nach Wörls » Welt= rundschau über die fatholische Presse zu Neujahr 1878« (Burzb. 1878) erscheinen auf der Erde überhaupt 1062 Blätter fatholijcher Tendenz, von benen 937 auf Europa und 124 auf Amerika kommen.

In der Feindschaft gegen bas Reich ber flerikalen Breffe gleichkommend, in ber Rudfichtslofigfeit ber Mittel fie noch überbietend, ftand bis zum Erlaß bes zialbemofratische Presse da. Ihre Sauptwirztungsstätten hatte sie in Sachsen, in der Rheinproving und in Bürttemberg. Gie ift erft ein Broduft ber Beit feit 1867 und ber feitdem erwachten Rampfe (val. Seld, Die deutsche Arbeiterpresse der Gegenwart, Leipz. 1873). Gigentlich fozialdemofratische, bez. an= archiftische Blätter erscheinen noch in England, ber

Schweiz und Rordamerifa.

Naturgemäß findet auch die deutsche Journalistik in den Sauptstädten ihre Sammelpunkte. In Berlin erscheinen ca. 410 periodische Schriften, in Leip= zig etwa 325, in Dresben 85, in München, Stuttgart und Breslau je ca. 70, in Hamburg gegen 50. Die erste wirkliche Zeitung war die Wochenzeitung Em-mels, die seit 1615 in Franksurt a. M. erschien und heute noch im » Frankfurter Journal« fortlebt; boch find zeitungsartige Unternehmungen vereinzelt schon früher aufgetaucht (nachweislich bis 1609). Die nächft= ältesten noch heute bestehenden deutschen 3. sind: die »Magdeburgische Zeitung« (1628), die »Königs= berger Hartungsche Zeitung« (1648), die »Leipziger Zeitung« (1660) und die »Augsburger Poftzeitung« (1686). Epochemachend war indes erft das Erscheis nen der »Allgemeinen Zeitung«, seit 1799 in Augs= burg, seit 1883 in München, welche bis in die Mitte der 70er Jahre das räumlich am weitesten verbreitete Blatt deutscher Zunge war, aber später durch die »Röl= nische Zeitung« überflügelt wurde. Unter den preußischen 3. find neben der » Neuen Breußischen (Kreuz-) Zeitung«, der » Nationalzeitung«, der » Norddeutschen Allgemeinen Zeitung«, der » Post«, der » Bossischen Zeitung«, dem »Berliner Tageblatt« und der » Volts: zeitung«, welche den verschiedenen Barteien dienen und in der Hauptstadt erscheinen (näheres f. im Ar= tifel »Berlin«, S. 759), die »Kölnische Zeitung«, die »Magdeburgische Zeitung« und die »Schlesische Zei= tung« (Breslau) durch Fülle des Inhalts hervor: ragend. Das amtliche Organ der Regierung ift allein der » Deutsche Reichs= und königlich preußische Staats= anzeiger«. In Bayern verdient außer der jest in Munchen erscheinenden »Allgemeinen Zeitung« und ben dortigen » Neuesten Nachrichten« nur noch die in Augsburg publizierte »Abendzeitung« Erwähnung. Württemberg wird durch den »Schwäbischen Merkur« portrefflich vertreten. Sachsen besitt feit dem Gingehen der »Konstitutionellen Zeitung« außer der amt= lichen »Leipziger Zeitung« kein Tageblatt von poli= tischer Bedeutung. Am verbreitetsten sind die » Dres= bener Nachrichten« und das »Leipziger Tageblatt«. Wenn man von der »Karlsruher Zeitung« absieht, hat außerdem nur noch die Presse der Freien Städte in Deutschland Bedeutung. In Hamburg erscheinen der » Hamburger Korrespondent « und die » Hamburger Nachrichten« (beide mit Berliner Regierungsfreisen in Berbindung stehend); in Bremen kommt die » Weser= zeitung . heraus, und ein großer Teil Süddeutschlands wird durch die Frankfurter 3. mit Nachrichten versorgt: das »Frankfurter Journal«, die »Frankfurter Zeitung« und die »Frankfurter Presse. Unter den Wigblättern politischen Inhalts steht der 1848 von Hofmann und Kalisch gegründete » Kladderadatsch«, unter den nichtpolitischen die in München erscheinenden »Fliegenden Blätter« (1845 von Braun und Schneider gegründet) obenan. Nach ihnen find die » Wespen«, der Mit und die "Luftigen Blätter" (fämtlich in Ber-lin erscheinend) zu nennen. Unter den Unterhaltung sblättern fteht die von Ernft Reil (f. d.) ge= grundete »Gartenlaube«, das einzige Blatt, das an Leserzahl mit den ausländischen Organen konkurrieren tann, voran. Ihr zunächst kommt die von Hallberger | 11 flowenische, 11 ferbische, 15 rumänische ec.). — Es

begründete illuftrierte Wochenschrift alber Land und Meer« (Stuttg., seit 1859). Vortrefsliche Leistungen artistischer Natur bietet J. J. Webers »Julustrierte Zeitung« (Leipz., seit 1843). Eine besondere Abart Diefer illuftrierten 3., benen fich noch bas »Daheim«, »Schorers Familienblatt«, »Bur guten Stunde« u.a. anreihen, bilden die Modezeitungen, von denen die »Modenwelt« (seit 1865), die »Fllustrierte Frauenzeitung« (seit 1874) u. der »Bazar« (seit 1855), alle drei in Berlin erscheinend, die verbreitetsten find. Dem Charafter ber »Revue des Deux Mondes « streben nach die von J. Rodenberg in Berlin geleitete » Deutsche Rundschau" (seit 1874), die »Deutsche Revue" (seit 1876), "Unsere Zeit", B. Lindaus »Nord und Sud", fämtlich Monatsschriften. Mehr der Unterhaltung sind die » Westermannschen Monatshefte « (Braunschw., seit 1857) und » Bom Fels zum Meer « (feit 1882) gewid= met. Bon den politisch = litterarischen und fritischen Journalen ist neben den ältern »Grenzboten« die seit 1872 erscheinende »Gegenwart« zu nennen. Natio= nale und wissenschaftliche Interessen vertreten die » Preußischen Jahrbücher«. Ausgezeichnet ist die deut= sche Journalistik auch durch eine Fülle der tüchtigsten fachwiffenschaftlichen Zeitschriften. Die wichtigften Derfelben find bei ben einzelnen Artifeln ber betref= fenden Wiffenschaften angegeben. Über die Littera= turzeitungen f. d. Bal. den offiziellen Reitungs= fatalog (Breislifte) des deutschen Generalpoftamtes; Supfer, Die deutsche Presse (Forbach 1888, 2 Bbe.); Sperling, Adregbuch der deutschen Zeitschriften (Leipz. 1890); S. Wuttfe, Die deutschen Zeitschrif= ten (3. Aufl., das. 1875).

Beitungswefen bes Muslanbes.

Großen Aufschwung hat auch feit 1848 die öfter= reichische Preffe genommen. Der Schwerpuntt bes öfterreichisch-ungarischen Journalismus liegt in Cis= leithanien, mo 1887: 1473, also etwa zwei Drittel ber gesamten periodischen Schriften bes Reichs, berausgegeben werden. Hiervon sind etwa 965 deutsch, 397 slawisch, 54 italienisch, 13 hebräisch, 9 franzöfifch. Die meiften Blätter erscheinen in Niederöfter= reich, nämlich 629, dann in Bohmen, 332. Nach dem Inhalt sind unter den Blättern Öfterreichs 445 politische 3.; täglich erscheinen 100 Blätter. Die bebeutenoften politischen 3. erscheinen in Bien. Sier-von find hervorzuheben: Die Neue Freie Breffe« (Organ der deutsch-liberalen Partei), die »Presse« und das »Fremdenblatt« (offiziös); die »Deutsche Zeitung« (Organ der Deutschnationalen); die »Wiener Allgemeine Zeitung«, das »Neue Wiener Tag= blatt«, das »Wiener Tagblatt« (hauptfächlich Lo= falblätter); das » Deutsche Bolksblatt « (antisemitisch); das »Baterland« (katholisch) 2c. Amtsblatt ist die »Wiener Zeitung« mit der »Wiener Abendpost«. Prag find die »Bohemia« (deutsch-liberal), die »Politif« (alttschechisches Barteiblatt) und die »Narodní Listy « (jungtschechisches Organ) zu verzeichnen. Bgl. Windler, Die periodifche Breffe Ofterreichs (Wien 1875). In Ungarn ist die deutsche Presse durch den »Pefter Llond« und zahlreiche kleinere 3. in Beft, Bregburg, Kafchau, Arab, Temesvar, Hermannstadt, Kronstadt u. a. D. vertreten. Unter den ungarischen politischen 3. sind »Pesti Napló«, »Hon«, »Nemzet« und »Ellenör« die bekanntesten. Die Zahl der juristischen, medizinischen und sonstigen fachwissenschaft= lichen Zeitschriften in ungarischer Sprache hat in neuerer Beit bedeutend zugenommen. 1888 erschienen in Ungarn 760 periodische Zeitschriften, darunter 94 politische (525 ungarische, 133 deutsche, 34 kroatische,

baß die Schweiz journaliftisch mit am reichsten entwidelt ift. Die Basler nachrichten«, Die » Neue Bur: cher Beitung«, die » Burcher Bost«, der Berner » Bund«, bas » Journal de Genève« und die » Gazette de Lausanne« dürften die bedeutenoften 3. fein. In Teffin erscheinen überdies einige italienische, in Graubunden einige ratoromanische Blätter. 1885 erschienen 641 3. und Zeitschriften, bavon 421 in deutscher, 202 in französischer, 14 in italienischer, 3 in romanischer Sprache veröffentlicht werden. - Der Charafter ber englischen Breffe ift Gediegenheit, in-nerlich und äußerlich. Großbritannien gahlt unter feinen ca. 4000 periodifchen Schriften ca. 1800 Sournale vorwiegend politischen und ca. 700 überwiegend nichtpolitischen Inhalts; lettere erscheinen fast ausschließlich in Form von Wochenblättern, Revuen ober »Magazines«. Tagesblätter gibt es 145, von denen die Hälfte in London erscheint, wo überhaupt gegen 1470 periodische Schriften heraustommen. Die » News Letterse, welche unter der Regierung Jakobs I. auf: famen, bilben den Anfang des englischen Journalis= mus; die Revolution machte aber in dieser Sinsicht feinen bedeutenden Gindruck, erft feit dem Ende des Jahrhunderts zeigte sich mehr und mehr ein Fortschritt, besonders seit der Mitte des vorigen Sahr= hunderts. Die erfte regelmäßige Zeitung, ein Wochen= biatt, erfchien im 3. 1622. Die Beseitigung bes Beitungestempele (1855) und der Papiersteuer (1861) verursachten die Gründung von gablreichen neuen 3. Bon den bedeutendern, jest noch bestehenden Blattern stammen nur wenige aus dem letzten Jahrhunbert. Die »Times«, immer noch das einflußreichste Blatt, wurde 1788 gegründet, während der konserva= tive »Standard«, das gediegenste ber Bennyblätter, ber vielgelesene »Telegraph«, die »Daily News«, bas Sauptblatt ber Manchesterleute, erft Schöpfungen der Neuzeit find. Zahlreich find auch die politischen Abendblätter, wie »Pall Mall Gazette«, »Globe«, »Echo« und »Star«, letteres ein radifal=irisches Blatt. Unter den Bochenblättern allgemeinern Inhalts nehmen die »Saturday Review«, »Observer« und einige Arbeiterzeitungen, wie »Lloyd's News«, einen hervorragenden Rang ein. »Punch« behauptet noch immer ben Borrang unter ben Wigblättern, während die illustrierte »Graphic« der ältern »Illustrated London News« ben Rang ftreitig macht und bas »Athenaeum« an ber Spite ber rein litte= rarischen Zeitschriften steht. Zahlreich und teilweise glanzend ausgestattet find die monatlichen »Magazines«, welche der Mehrzahl nach der blogen Unterhaltung bienen, teilweise aber im Dienste ber Wifsenschaft, der Kirche, der Kunft und andrer Intereffen ftehen. Shrmurbig burch ihr Alter find hier bie »Edinburgh«, die »Westminster« und die »Quarterly « Reviews, mehr gelesen aber die » Fortnightly « und das »Nineteenth Century«. Bgl. Duboc, Geschichte ber englischen Presse (Sannov. 1873). - Bon großer Bichtigfeit als klaufter Ausbruck ber bewegten Bolksstimmung ift immer die französische Presse gewesen. Sie hat sowohl ben Leitartifel als das Feuilleton eingeführt. Gegenwärtig erscheinen etwa 1300 3. allein in Paris, darunter 60 politische Tages= zeitungen. Die erfte täglich erscheinende Zeitung mar bas » Journal de Paris « (1777—1819); bedeutend alter ift aber die 1631 begründete legitimistische » Gazette de France«. Bon den 750 3., die mahrend der Revo-lutionszeit auftauchten, bestehen mehrere noch fort, jo der »Moniteur Universel«, der bis 1869 Amts=

hat feinen Grund in der republikanischen Berfassung, tung bient, wie auch bas verjungte »Journal des Debats«, jest das hauptorgan des linken Bentrums, welches sich unter allen Regierungen immer als ein Blatt ersten Ranges, namentlich in feiner Wirfung auf bas Musland, behauptet hat. Der » Constitutionnel«, 1815 gegründet, unter der Julimonarchie eine Macht und bis um die Mitte ber 70er Jahre wegen feiner litterarischen und missenschaftlichen Kachberichte geschätt, ging seitdem in den Besit von Spekulanten über und friftet als Soublatt ein fummer= liches Dafein, ähnlich ber »Presse«, einer Schöpfung Girardins, welche gegenwärtig im Solbe bes Bou- langismus fteht. Der "Siecle«, früher als boftrinäred Oppositionsblatt vielgenannt, zehrt, obwohl nach modernen Unforderungen mit großen Geldopfern umgestaltet, nur noch von seinem alten Ruf. »Pays« und »Autorité«, jahrelang Borkampfer des Bona= partismus, haben Anfehen und Ginfluß verloren. Unstreitig das bedeutenoste aller frangösischen Blätter ift der von Reffter in den letten Jahren des Rai= ferreiche gegründete » Temps«, welcher einer gemäßigt republikanischen Politik huldigt, die besten litterari= ichen Kräfte für sein Feuilleton und Fachberichte heranzieht und mit seinen gehaltvollen ausländischen Korrespondenzen in Frankreich einzig dasteht. Die »République française«, beren Gründer Gambetta war, ift das streitbarfte Barteiblatt des Opportunis= mus, wie die » Justice « (bas Blatt Clémenceaus) basjenige des regierungsfüchtigen Radikalismus. Bildung einer Durchschnittsmeinung in den Maffen, namentlich in der Proving, trägt das fehr geschickt bearbeitete »Petit Journal«, welches neulich die Er= reichung seiner eine Million ftarten Auflage feierte, mächtig bei. Es fand eine Menge Nachahmer, und überdies suchten ihm die meisten radikalen und intransigenten Organe: »Lanterne« und »Intransigeant«, »XIX. Siècle« und »Bataille«, burch die Herabsekung ihres Breises auf 5 Centimes Konkur= renz zu machen; ja sogar der geistig vornehme »Soleil«, ber Moniteur des Grafen von Baris, bequemte fich zu dieser bemofratischen Ermäßigung. »Univers« und »Monde« bienen einer verbiffenen flerifalen Bo= litif, letterer je nach dem Winde, der vom Batikan her weht, mehr zu Zugeständnissen an den Zeitgeist geneigt. »Figaro«, »Gaulois«, »Gil Blas«, »Événement«, »Voltaire«, die man unter der Bezeichnung »Boulevardblätter« kennt, haben es mehr auf Unterhaltung, geiftreiche ober prickelnbe Behandlung ber Tagesereignisse abgesehen; der »Figaro« hat sich seit ber Niederlage des Boulangismus zur konservativen Republik bekehrt, während der » Gaulois « feine Liebe= bienerei mit Orléanismus und Imperialismus fort= treibt. Außer dem feit 1814 bestehenden Annoncen= blatt »Galignani's Messenger«, das vielfach vor: treffliche Nachrichten hat, werden in Paris noch zwei andre Blätter in englischer Sprache herausgegeben: »Paris Morning News« und eine eigne Ausgabe bes »New-York Herald«, die auf Rabeldienst beruht. Sonft brachte es trot wiederholter Unftrengungen feine andre fremosprachliche Zeitung zu nennens= wertem Erfolg. Bon den Zeitschriften find zu ermähnen: die 1829 gegründete und feit 1831 regelmäßig zweimal monatlich erscheinende »Revue des Deux Mondes«, die deutschfeindliche »Nouvelle Revue«, bie »Revue politique et littéraire« (ober »Revue bleue«), die » Grande Revue«, welche Arfene Souf= fane, die »Revue de Famille«, welche Jules Simon leitet, die mit ber »Revue bleue« in engerm Rah= men wetteifernden »Annales littéraires«, die »Reblatt war und gegenwärtig der orleanistischen Rich- vue illustree« und die »Illustration«, die unter

beitern haben, die funftvoll ausgestattete »Revue des Lettres et des Arts«, die gediegene »Revue britannique«, die fich nicht allein, wie ihr Rame ver= muten ließe, mit englischen Dingen beschäftigt, ber · Correspondant«, von ausgesprochen reaktionärer Kärbung, aber vorzüglich redigiert, endlich die »Vie parisienne«, welche die Mitte hält zwischen der schön= geiftigen Zeitschrift und dem Digblatt, beffen Gattung burd) den »Charivari«, bas »Journal amusant«, den » Courrier français « am besten vertreten ist. Die französische Provinzpresse lebt zumeist von der haupt= ftädtischen. Un der Spite der nicht zahlreichen Dr= gane, die ein felbständiges Dafein führen, find gu nennen: die »Gironde« in Bordeaur mit der »Petite Gironde«, das »Journal du Havre«, der »Petit Marseillais«, »Le Sémaphore« in Marfeille, »Le Phare de la Loire« in Mantes, »Le Salut public« (flerital) in 2non. 2gl. »Annuaire de la Presse française« (1889). — Sehr reichhaltig, wenn auch wenig bedeutend ist die it alien isch e Presse. Besonders entwidelte fie fich, seitdem fie nach dem Regierungsantritt bes vorletten Bapftes einen freiern Zon anschlagen durfte, worauf allerdings das Reaktionsjahr 1849 folgte. Seitbem hat sie vielfache Wandlungen erfahren. Von den bedeutendern Organen behaupten die Mailander »Perseveranza«, der dortige »Secolo«, die in Nom erscheinenden »Opinione«, »Riforma«, »Fanfulla«, »Diritto«, »Osservatore Romano« und »Voce della Verità«, lettere beibe flerifal, und die »Gazzetta di Torino« den hervorragenoften Rang. Unter ben periodischen Zeitschriften zeichnet sich die » Rivista contemporanea« aus. Die Gesamtzahl ber italienischen 3. belief sich 1889 auf ca. 1450, darunter 450 poli= tische. — In Spanien erschien seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Hofzeitung; hundert Jahre später erschienen in Madrid allein 48 Blätter, morunter 19 täglich. Die journalistische Bewegung war infolge des raschen Wechsels der Ereignisse und des regen politischen Sinnes der Nation eine fehr lebhafte. Gegenwärtig beziffert man die gahl ber spa-nischen Z. auf 850. Die politisch bedeutenoften find die in Madrid erscheinenden »El Imparcial« (libe= ral), »El Globo « (Organ Castelars) und »La Epoca« (konservativ). — In Portugal ist die Presse von geringer Bedeutung. Außer dem »Diario de Lisboa«, das die Regierung vertritt, und einigen Par= teiblättern verschiedener Farbung ift kein Blatt zu verzeichnen, das auch nur das geringfte lokale Interesse überschritte. In Portugal und in Spanien tritt, wie in Italien, die Thatsache merklich hervor, daß die südlichen Länder eine relativ größere Anzahl von Tagesblättern besitzen als die nördlichen. — Die frühzeitige hohewirtschaftliche und politische Entwicke: lung der Niederlande war dem Gedeihen der Preffe von jeher günftig. Ginen großen Aufschwung hat fie aber erst nach Aufhebung bes Zeitungsstempels 1869 genommen. Die Bahl ber in Holland erscheinenben 3. beträgt gegenwärtig ca. 500. Seit dem 17. und 18. Jahrh. hatte fast jede Stadt einen Courant, ber älteste unter ihnen der »Amsterdamsche Courant«, ber noch besteht. Wie der Name fagt, find diese 3. burchgängig aus handelsnachrichten entstanden. Eine außerholländische Bedeutung haben biese Drgane nicht mehr. — In Belgien hat fich mit ber Gründung bes Königreichs die Breffe in französischem Sinn entwickelt. Das bedeutenofte Organ mar eine Zeitlang die liberale »Indépendance belge«, welche

andern Daubet, Bola, Ferdinand Fabre gu Mitar- lich erscheinende politische B.) find gur Beit die Etoile belge« und der »Précurseur d'Anvers«. In Ants werpen ist auch, soweit bis jest bekannt ift, die erste Zeitung im modernen Sinn (1605) erschienen. — Reuesten Datums ift die norwegische Presse, die erst in den 30er Jahren einigen Aufschwung nahm und ihre Hauptfige in Chriftiania, Bergen und Drontheim hat, während die Anfänge der schwedischen Presse bis in die Zeiten des Dreißigjährigen Kriegs hinein batieren. Außer dem lofalen »Stockholms Dagblad« ist das bedeutendste Journal das »Aftonblad«, das verschiedene politische Wandlungen durchgemacht hat. Die Zahl der in Schweden erscheinenden 3. wird auf etwa 350 angegeben. — Die banische Zeitungs-litteratur (etwa 140 g.) hat auch erst seit 1830 grö-Bere Fortschritte gemacht. Das hauptblatt ist im-mer noch die in Kopenhagen seit 1749 erscheinende »Berlingske Tidende«, die ursprünglich in beutscher Sprache gedruckt mard. Ropenhagen ift ber Haupt= verlagsort, da nur hier politisches Leben existiert; die Provinzialpresse behilft sich vorwiegend mit Auszügen. — Bon fremden periodischen Schriften konnten in Rußland laut Zeitungskatalog der Post für 1889 bezogen werden: 243 deutsche, 174 frangofische, 104 englische, 20 italienische, 10 griechische, 27 flawische, 10 ichmedische, eine hebräische, zusammen 589. In ben Zeitungstatalog wird jedes Blatt, zu welchem sich drei Abonnenten bei der Post melben, aufge= nommen; verboten waren 1889 nur wenige Blätter. wie: »Vossische Zeitung«, »Reues Wiener Tage= blatt«. Alle ausländischen Blätter unterliegen ber Postzensur. Die inländische Presse fteht unter ftrenger Aufsicht der Oberpresverwaltung. In Beters-burg und Mostau dürfen Blätter ohne Bräventivzensur erscheinen, nachdem der Herausgeber 3000 Rubel Kaution hinterlegt hat. Nach dreimaliger Bermarnung erfolgt Sufpendierung, worauf bas Blatt nur mit Praventivzensur weiter erscheinen fann. Ein Komitee, bestehend aus den Ministern des Innern, der Justiz, des Unterrichts und des Kultus, fann jederzeit die vollständige Schließung eines Blattes verfügen. Die Oberpregverwaltung ift be= rechtigt, den ohne Präventivzensur erscheinenden 3. Erwähnung und Erörterung jedes beliebigen Stoffs zu untersagen und fie mit Berbot des Einzelverkaufs und des Rechts der Aufnahme von Inseraten zu ftrafen. Sie verfährt hierbei mit voller adminiftra= tiver Willfür, da eine Appellation an eine höhere Instanz nicht zulässig ift. Laut offiziellen Ausweises der Oberpresverwaltung waren 1889 im ruffischen Reich 750 periodische Schriften (davon 83 in Finnland) konzessioniert, barunter 490 russisch, 76 polnisch, 49 deutsch, 10 efthnisch, 8 lettisch, 7 französisch, 6 armenisch, 10 einstelle, stettelle, in französtli, our menisch, 4 hebräisch 2c. Ferner waren darunter: 271 litterarisch politische, 206 sachwissenschaftliche oder speziellen Inhalts, 81 geistliche, 24 illustrierte, 9 humoristische 2c. Den humoristischen Blättern sind politische Stosse fast gänzlich verboten. In Petersburg erscheinen 199, in Mosfau 70, in Warschau 75. Das älteste der jest in Rugland existierenden Blätter ift die deutsche "St. Betersburger Zeitung«, die 1726 bei der Akademie der Wiffenschaften zu erscheis nen begann, worauf ihr im folgenden Jahr die »Peterburgskija Wjedomossti« (ruffifche »Petere: burger Zeitung«) als russische Ausgabe folgten; bas amtliche Regierungsblatt ift ber »Prawitjelsstwjennyj Wjésstnik« (»Regierungsbote«), gegrün-bet 1868. Das französijiche »Journal de Et. Pétersaber gegenwärtig für französische Interessen thätig bourg«, gegründet 1824, ist das Organ des Minisist. Die hervorragendsten belgischen Z.(etwa 60 tägs steriums des Auswärtigen der »Russkij Invalid«

(» Ruffischer Invalide«), gegründet 1813, ist offiziel= les Organ des Kriegsministeriums, ber "Wiesstnik finanssow « (» Finanzbote «), gegründet 1883, offiziel= Ies Organ des Finangminifteriums. Die beiden größten Tagesblätter find: »Nowoje Wremja« (»Neue Zeit«), gegründet 1868, das Organ der rus-fischen Nationalisten, und »Nowossti« (»Neueste Rachrichten«), gegründet 1870, das Organ der libe-ralen Doktrinäre. Das konservative Element vertreten die »Peterburgskija Wjedomossti«, den pan= flawistischen Chauvinismus ber »Swjet« (» Welt«), gegründet 1884. Alle diese Blätter ericheinen in Betersburg, wo auch zwei deutsche Tagesblätter: die bereits erwähnte »St. Petersburger Zeitung« und ber »St. Betersburger Herold « (gegründet 1875), herausgegeben werden. In Moskau ift das bedeutenoste Blatt die »Russkija Wjedomossti« (»Rusfische Zeitung«), gegründet 1871, mahrend Rattoms »Mosskowsskija Wjedomossti« (»Moskauer Zeitung«), gegründet 1755, nach bessen Tod alle Bedeutung eingebüßt haben. Unter ben Provingblättern fteht obenan der in Riem erscheinende »Kijewljanin« (»Der Kiewer«); ber in Warschau herausgegebene »Warschawsski Dnewnik« (»Warschauer Tageblatt«) ist ein halbamtliches Organ und wird in der Ranzlei des Generalgouverneurs zenfiert. Das verbreitetste Unterhaltungsblatt ist die illustrierte Wochenschrift »Niwa« (»Das Felb«), im Format der »Gartenlaube«, 1889 begründet und herausgegeben von einem Deutschen, Adolf Marcks, und bas gediegenste illustrierte Blatt die »Wssemirnaja Illustrazija« (»Allgemeine Illustrierte Zeitung«), gleich= falls feit 1868 von einem Deutschen, Bermann Soppe, begründet und herausgegeben. Unter den Monats: schriften sind der »Wjesstnik Jewropy« (» Europäi= scher Bote«), der Vertreter des westeuropäischen Li= beralismus, und die »Rússkaja Sstariná« (»Ruffi= iches Altertum«) zu nennen. Den konservativen und nationalistischen Brinzipien dient die Revue » Russkij Westnik « (» Ruffischer Bote «). Durchschnittlich kommt in Rußland ein politisches Tagesblatt auf 500,000 In Ruffisch-Bolen erschienen 1889: 79 (Sauptorgan: »Kurjer Warszawski« in Warschau), in Ofterreich etwa 115, in Preußen etwa 45 politische und nichtpolitische 3. in polnischer Sprache; die pol= nische Oppositionspresse hatte ihren hauptsächlichen Sit im Ausland. Größere journalistische Thätigkeit entwickelte sich in Finnland, wo vor 25 Jahren schon 7 finnische und 10 schwedische Z. erschienen. — In Serbien erschienen 1886: 57 serbische Zeitschriften (barunter 17 politische), in Bulgarien 10 bulgarifche 3., bavon 8 in Sofia. - In Griechenland gablte man 1844: 20 periodifche Blätter, unter ihnen 7 politische, die meist in Athen erschienen, 1877: 72, bavon 51 politische, und 2 in frangösischer Sprache. In Rumanien (Bufareft und Jaffn) erfchienen 1886: 102 Blätter, darunter 25 fachwissenschaftliche, dazu fommen 18 rumanische Zeitschriften (barunter 8 politische), die innerhalb der öfterreichischen Staaten erichienen. - In der Türkei ift die Breffe vorwiegend in frangösischen Sanden. Unter den 45 periodischen Blättern, die in Konstantinopel erscheinen, find die verbreitetsten: in frangösischer Sprache » La Turquie «, »Levant Herald« (französisch und englisch), »Stamboul«, Phare du Bosphore«, »Moniteur Oriental«; in griechischer: »Neologos«, »Konstantinupolis«, »Byzantis«; in türfischer: »Tarîk«, »Seadet«, »Terdschumân-i Hakîkat« und »Misân«, daneben einige 3. in armenischer Sprache; andre erscheinen in Alegandria, Beirut 2c.

Bas die übrigen Beltteile betrifft, so beschränkt sich das Zeitungswesen keineswegs mehr auf die europäischen Rolonien, wenigstens in Afien nicht, wo in China z. B. zu Peking ein amtliches Regierungs= blatt, »King=Rao«, erscheint, welches amtliche Ber= änderungen, Berordnungen u. bgl. enthält. Ginen großartigen Aufschwung hat die Zeitungspreffe in Japan genommen. 1879 erschienen dort 266 3. in japanischer Sprache, doch soll sich nach spätern Un-gaben (1886) ihre Zahl auf 2000 gesteigert haben. Bon den chinefischen und japanischen 3. find die » China Mail«, der »Japan Herald« und der deutsche »Oft: asiatische Lloyd: zu nennen, die hauptsächlich eine Berbindung Europas mit diesen Ländern vermitteln. In Agnpten erscheinen schon seit einem halben Jahr= hundert zu Kairo in türkischer und arabischer Sprache die »Agnptischen Begebenheiten«. In Algerien er= scheinen einige Tagesblätter in französischer und in französisch arabischer Sprache zu Algier. In Afrika bringen außerbem bas Kapland und die Nachbarkolonien die meiften 3. hervor, fie haben indes alle nur lokale Bedeutung. Am höchsten entwickelt ift die Breffe in Oftindien, wo fie natürlich gang nach englischem Mufter eingerichtet ift. Wir nennen die »Calcutta Gazette«, die seit 1784 besteht, die »Bombay Times«, bie »Times of India«, bie »Madras Gazette« als die gelesensten. Dabei gibt es in den Sprachen des Landes noch eine Menge Zeitschriften, deren Gesamtzahl auf 644 (darunter 244 in englischer Sprache) geschätzt wird. In Niederländisch Indien zählte man 1889: 30 Blätter (9 in Batavia, 7 in Surabaja, 5 in Samarang, 2 in Padang und je eine in Cheribon, Tegal, Surafarta, Dichofoschofarta, Probolinggo, Makaffar und Dili). Bon den 30 3. werden 21 in hollandischer und 9 in malaiischer, bez. javanischer Sprache gedruckt. Ein reiches Preßleben entwickelt auch Auftralien, wo die 3. natürlich hauptfächlich in englischen Händen sich befinden. In Neufüdwales bestanden schon 1841: 29 3., unter benen ber »Sidney Herald« heute noch die bedeutenofte ift. In Adelaide allein erschienen schon 1851: 13 3., dar= unter 2 deutsche; jest gibt es beren 25, von denen 3 tag: lich, die Mehrzahl wöchentlich erscheinen; darunter gibt es eine illuftrierte Wochenschrift und 2 Bigblat: ter. Auch in Queensland erscheinen bereits 13 3.

Die großartigsten Dimensionen hat das Zeitungs= wesen in den Bereinigten Staaten von Nordamerika angenommen. Der Zeitungsreichtum diefes Landes wird von feinem Lande der Belt erreicht. In Sinem Jahrhundert ist ihre Zahl von 37 auf 12,500 gestiegen. Am 25. Sept. 1690 erschienen zum ersten: und lettenmal die »Public Occurrences«, die sofort von der Regierung unterdrückt wurden. Mit den feit 1704 ebenfalls in Bofton ericheinenden »News Letters« hebt aber die Geschichte der amerika: nischen Presse an. Ihr rasches Wachstum datiert vom Jahr 1750, in welchem in sämtlichen Kolonien erst 20 3. erschienen. 1775 erschienen 35 3., 1800: 150, 1885: 13,494 periodische Drudichriften, barunter 1183 täglich, 10,082 wöchentlich erscheinende, in einer Gesamtauflage von ca. 32 Mill. Rummern, wovon 3,6 Mill. auf Tagesblätter famen. Bon biefen 3. waren ca. 9000 politischen Inhalts, und 10,515 erschienen in englischer, 641 in deutscher, 41 in frangofi= icher, 26 in spanischer, 49 in standinavischer, 3 in in= dianischer, 2 in chinesischer Sprache 2c. Der hauptverlagsort ist New York, wo es 25 große Tagesblät= ter gibt (über 100,000 Exemplare: »Herald«, »Daily News«, »World«, »Times«, »Morning Journal«, »Sun« 2c.). 1889 wurden 120 3. von Regern heraus«

gegeben und redigiert. Bgl. Steiger, The perio- | Refultat gaben, aber ben Religionswechsel bes Martdical literature of the United States of America (New Yorf 1873); Rowell, American Newspaper Directory (bas. 1889). — In Mittel: und Sübs amerika erscheinen etwa 1000 Z., davon etwa 300 in Brafilien. Unter ben gahlreichen Blättern ber Sauptstadt find das »Jornal do Commercio« und die Gazeta de Noticias« die gelesensten. In Rio de Janeiro erscheint unter andern auch eine »Deutsche Allgemeine Zeitung«, in den Provinzen erscheinen noch 4 deutsche 3. - Bgl. übrigens die Artifel über die einzelnen Nationallitteraturen, in welchen auch Bejug auf die Beitschriften genommen ift.

Beitungsente, f Ente. Beitungsstempel (Beitungssteuer), eine indirette Aufwandsteuer auf das Salten und Lefen von Beitungen. Derfelbe ift finanzieller Ratur, wenn er nur eine Ginnahme abwerfen foll; er dient einem preßpolizeilichen Interesse, wenn er neben der Kaution ben Zweck erfüllen foll, Beaufsichtigung und Beichräntung der Breffe zu erleichtern. Alls Inferatenftempel ift ber 3. eine Bufatfteuer zur Gewerbefteuer. Für das Deutsche Reich ist der Z. durch das Preß-gesetz vom 7. Mai 1874 beseitigt. Frankreich hatte einen 3. feit 1797, welcher 1850 und 1852 neu geregelt, 1871 durch eine Zusatsteuer von dem zum Druck von Zeitungen bestimmten Papier ersett und 1881 ganz aufgehoben wurde. In England wurde bie Abgabe von Inseraten 1853, der Z. 1855, die Rapiersteuer 1861 beseitigt. Ofterreich besteuert periodische Zeitschriften, welche ein= oder mehrmal wöchentlich erscheinen, und zwar inländische mit 1 Kr., ausländischemit 1, bez. 2 Rr. Ausgenommen sind reine

Tachzeitschriften, sofern sie keine Inserate annehmen. Zeitunterschiede, f. Zeitdifferenz. Zeitwort, f. Berbum. Zeit, Kreisstadt im preuß. Regierungsbezirk Mer-

seburg, an der Weißen Elster, Anotenpunkt der Linien Weißenfels: Gera und Leipzig = 3. der Preußi=



Mappen von Beit.

ichen fowie Altenburg = 3. ber Sächfischen Staatsbahn, 151m ü. M., hat 2 evang. Kirchen (Michaelis = und Stephans = firche), ein altertümliches Rat= haus, ein Rriegerdenkmal, ein evang. Domfapitel, ein Gym= nasium, eine Stiftsbibliothek von 20,000 Bänden, ein Waifenhaus, ein Hospital u. Kran= fenhaus, ein Umtsgericht, ein Bergrevier, eine Reichsbantnebenftelle, eine Gifengießerei

und Maschinenbauanstalt, Fabrikation von Wollund Baumwollwaren, Kattun, Bucker, Wachstuch, Leder, Pianofortes, Handschuhen, Kinderwagen, Belocipeden, große Mühlen, Bildhauerei, Obst =, Gar= ten = und Gemusebau und (1885) 19,797 meist evang. Ginwohner. König Friedrich Bilhelm IV. ließ hier feinem ehemaligen Lehrer, dem Konfiftorialrat Del= brud, ein Dentmal feten. Unmittelbar bei 3. die Do = mäne 3. mit einer Erziehungsanstalt für vermahrlofte Rinder und das Schloß Moritburg, ehemals Resi= deng der Bischöfe von 3. und von 1653 bis 1717 der Bergoge von Sachsen=3., mit der Trinitatisfirche (darin die herzogliche Gruft), jest Korrektions: und Landarmenanstalt. — B., eine alte flawische Stadt, murde 982 von den Wenden und 1429 von den Suffiten eingenommen. 1537 fanden hier Berhandlungen über eine Erneuerung der Erbverbruderung zwischen Branbenburg, Beffen und Sachfen ftatt, welche zwar tein burg, malerifch am weftlichen Ufer bes Beller Sees

grafen Hans von Küftrin beschleunigten. Von 1656 bis 1718 refidierten die Bergoge von Sachfen=3. (f. Sachfen, Rönigreich, S. 136) bafelbft. Das ebemalige Bistum Z. wurde 968 von Kaiser Otto I. errichtet. Der häufigen Ginfälle ber Wenden wegen verlegte aber ber Bischof seinen Sit um 1029 nach Naumburg, worauf das Stift den Namen Naum-burg-3. erhielt. Weiteres s. Naumburg (Hochstift). Zwischen Weißenfels und 3. liegt bas Schlachtfeld von Sohenmölfen (f. b.). Bgl. Rothe, Mus ber Beschichte ber Stadt 3. (Zeit 1876).

Befiat (arab.), in Mittelafien Benennung ber auf handel und Industrie ausgeworfenen Steuer.

Belandus, Pseudonym, f. Bellamy. Bele, Landgemeinde im Arrondissement Dender-

monde ber belg. Proving Oftflanbern, an ber Schelbe und der Gifenbahn Aloft-Loferen, mit Segeltuch= fabrifation, Baumwoll- und Leinenspinnereien, Bleicherei und (1888) 12,656 Einw.

Belechova (Belaovo), Hauptort bes Raza Bichne im türk. Wilajet Saloniki, 20 km öftlich von Seres in fruchtbarer Cbene gelegen, Sit eines Raimakams und eines Radis, mit 3000 Einw. (Türken und Bul-

garen) und Baumwollenbau.

Bell, 1) (3. am Harmersbach) ehemalige freie Reichsftadt im bab. Kreis Offenburg, in reizender Lage am Harmersbach und an der Linie Offenburg-Singen ber Babifchen Staatsbahn, 225 m u. M., hat eine fath. Kirche, ein Rathaus mit schönem, altem Saal, eine Bezirksforftei, Porzellan=, Steingut= und Zigarrenfabritation, Granatschleiferei, Baumwoll= zwirnerei, Pottaschenfiederei, eine mechanische Werkftätte, eine Kunftmühle und (1885) 1569 Einw. Da= bei eine Solquelle mit dem Bad Kleebad. — 2) (A. im Wiesenthal) Stadt im bad. Kreis Lörrach, an der Wiefe und der Linie Bafel = Todtnau der Ba= bischen Staatsbahn, 445 m u. M., hat eine fath. Rirche, eine Gewerbeschule, eine Bezirksforftei, Gifengießerei und Maschinenfabrikation, Baumwoll= und Florettseidenspinnerei, Baumwollweberei, Cellulose= fabrifation und (1885) 2893 Einw. — 3) Stadt im bad. Kreis Konstanz, s. Radolfzell. — 4) (Z. am Main, auch Mittelzell) Marktsleden im bayr. Regierungsbezirk Unterfranten, Bezirksamt Burzburg, am Main und an der Linie Treuchtlingen-Würzburg-Aschaffenburg der Banrischen Staatsbahn, hat eine tath. Kirche, eine große Schnellpreffenfabrit, Bierbrauerei, Weinbau und (1885) 1496 Einw.; außerhalb bes Orts das ehemalige Nonnenkloster Unterzell und unweit davon das ehemalige Monchsklofter Oberzell (f. d.). — 5) Dorf im banr. Regierungs: bezirk Mittelfranken, Bezirksamt Hilpoltstein, hat eine fath. Kirche, ein Schloß, eine Taubstummenanftalt für fatholische Madchen und (1835) 234 Ginm. -6) Flecken im banr. Regierungsbezirk Oberfranken, Bezirksamt Münchberg, am Fichtelgebirge, unweit bes Urfprungs ber Saale, hat eine evang. Rirche, Baumwollwarenfabrikation und (1885) 658 Ginm. In der Nähe der Große Waldstein (f. Fichtel= gebirge) und bedeutende Granitbruche. - 7) Kreis: stadt im preuß. Regierungsbezirk Koblenz, am Ein= fluß des Zeller Baches in die Mosel, 94 m ü. M., hat eine evangelische und eine kath. Kirche, ein neues Rathaus, ein Amtsgericht, Zigarrenfabrikation, Obst= und Beinbau, Beinhandel und (1885) 2503 Ginm. Unweit der Stadt liegen die Ruinen des 1515 auf: gehobenen Nonnenklofters Marienburg. - 8) (3. am See) Martifleden im öfterreich. Berzogtum Salg:

Wörgl gelegen, 754 m ü. M., beliebter Commeraufent= halt und Ausgangspunft von Bergtouren, Git einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts, hat eine gotische Pfarrfirche, ein Schloß, Billen, mehrere Hotels, barunter bas ber Staatsbahnen mit Barfanlagen, Badeanstalten u. (1880) 1045 Einw. Der Zeller See ift 4 km lang, 11/2 km breit, 73 m tief, hat war: mes Waffer und wird von einem Dampfboot befahren. Bon verschiedenen Bunkten desfelben bietet sich eine prächtige Aussicht auf die Tauernkette dar. Bestlich von 3. erhebt fich die Schmittenhöhe (1956 m) mit berühmtem Alpenpanorama und einem Gafthaus. Am Gubenbe des Sees liegt bas ftilgemäß reftaurierte Liechtenfteinsche Schloß Fisch born. 9) (3. am Biller) Marktfleden in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Schwaz, in reizender Lage zu beiden Seiten des Ziller, Hauptort des obern Zillerthals, hat ein Bezirfsgericht, ftarte Biehzucht, Rafebereitung, Sensen= und Sichelfabrifation und (1880) 810 Einw. Öftlich bavon öffnet fich bas Gerlosthal (f. Gerlos).

Bell, 1) Ulrich, ber altefte Buchbrucker Rolns, aus Hanau gebürtig, ein Klerifer der Mainzer Dio: zese und jedenfalls in der Fust und Schöfferschen Offizin zu Mainz gebildet, kam vermutlich 1462 nach Köln und druckte hier, soweit es sich durch ein datiertes Buch nachweisen läßt, 1466; eine Anzahl vorhandener undatierter Drucke läßt jedoch schließen, daß er mindeftens schon 2-3 Jahre vorher als Drucker thatig war. 3. foll erft nach 1507 geftorben fein; jedenfalls lebte er noch 1499, denn die »Kölnische Chronit« von diesem Sahr fagt in der berühmten Erwähnung der Erfindung der Buchdruckerfunft, daß er in jenem Jahr noch seinem Beruf oblag. Außer andern größern von ihm gedruckten Werken ist namentlich seine (wahrscheinlich 1470 erschienene) »Biblia latina« (2 Bde.) hervorzuheben.

2) Matthäus, erster protest. Prediger Straß= burgs, geb. 1477 zu Raisersberg, murde 1505 Magifter der freien Runfte in Freiburg, 1518 Leutpriefter an der Münftergemeinde in Strafburg. Schon 1522 war der »Meister Matthes« so sehr als Neuerer ver= dächtig, daß ihm die Domherren die einst für seinen Landsmann Beiler erbaute Dottorfanzel verschloffen, worauf ihm die Schreiner freiwillig eine hölzerne Kanzel errichteten. Seit 1523 trat er hinter Bucer, Capito, Sedio u. a. zurud und ftarb 9. Jan. 1548. Bgl. Erichfon, M. Zell (Stragb. 1878).

3) Karl, Philolog, geb. 8. April 1793 zu Mann-heim, daselbst gebildet, studierte seit 1810 in Seibelberg, Göttingen und Breslau, ward 1814 Professor am Lyceum in Rastatt, 1821 ordentlicher Professor zu Freiburg, wo er 1830 das philologische Seminar grundete, 1886 Ministerialrat und Mitglied des Oberstudienrats in Karlsruhe und 1847 Geheimer Hofrat und Professor inheidelberg, wo er, seit 1855 quiesziert, 24. Jan. 1874 ftarb. Er war 1848-53 Mitglied der Zweiten Kammer und wirkte in dem badischen Rirchen= und Schulftreit für die fatholische Bartei. Seine Hauptwerke sind: »Ferienschriften« (Freiburg 1826-33, 3 Bbe.; neue Folge, Beidelb. 1857) und » Handbuch der römischen Epigraphik« (das. 1850-57, 3 Bbe.). Sonft nennen wir feine Samm: lung lateinischer Rlaffifer (Stuttg. 1827-30, 16 Bochn.), in der er felbft Ciceros »De republica « Sora, Phabrus, Eutropius und Publilius Sprus beforgte, die Ausgabe von Aristoteles' Nifomachischer Ethik (Seidelb. 1820, 2 Bbe.), die Abersetung von beffen »Organon« (Stuttg. 1836—62, 8 Bochn.), »Uber die Bliade und das Ribelungenlied . (Rarlier. 1843) und | ohne ihn bestehen konnen, fo ift er offenbar nicht

im Pinzgau und an der Staatsbahnlinie Salzburg- | »Lioba und die frommen angelsächsischen Frauen« (Freiburg 1860). Gesammelt erschienen seine »Opuscula academica« (Freiburg 1857).

Zell., bei naturwiffenschaftl. Namen Abfürzung für B. C. Zeller, Professor in Glogau. Mitrolepi=

dopterolog.

Bella (3. St. Blafii), Stadt im Herzogtum Gotha, Lanbratsamt Ohrbruf, im Thuringer Balb, am Lusbenbach, Knotenpuntt ber Linien Blaues Ritichens hausen und 3.-Schmalfalden der Preußischen Staats: bahn, 490 m ü. M., hat eine evang. Kirche, ein Amts: gericht, eine Oberforfterei, Gifengiegerei, Maschinen-, Lugusgewehr:, Revolver: und Kurzwarenfabritation, Sägemühlen und (1885) 3023 evang. Einwohner.

Zellbildung, f. Zelle. Belle (Cellula), die einfachfte Form, in welcher tierische ober pflangliche Organismen (lebende Wesen) auftreten können. Fast immer ist sie nur mis kroskopisch sichtbar und besteht im wesentsichen aus einem Klumpchen gahfluffiger, eimeigartiger Gubftanz, die mit Leben begabt ift, d. h. fich von ber Stelle bewegen fann, für äußere Reize empfänglichift, burch Nahrungsaufnahme fich vergrößert und unter ge= wissen Umständen sich vervielfältigt (fortpflanzt). Man nennt diese und in ihrem innersten Wesen noch völlig rätselhafte Materie Blasma ober Proto= plasma, auch wohl Sartobe. Außer ihr finden sich in den meisten Zellen noch allerlei Substanzen, die aber durch die Thätigkeit des Plasmas dahin ge= langen, z. B. Fetttröpfchen, auch kleine, mit Flüffigkeit gefüllte Bläschen (Bakuolen); ferner umgibt fich das Blasma der Z. gewöhnlich zum Schutz gegen die Einwirfung der Außenwelt mit einer Saut (Membran, Ze Umembran, Zellhaut, Zellwandung), und end= lich ist fast immer im Innern des Plasmas noch ein besonderer runder Körper, der sogen. Zellkern oder schlechtweg Kern (f. unten), vorhanden. Man trennt dem entsprechend die Zellen in kernlose Zellen oder Cntoden (f. d.) und fernhaltige Zellen ober Zellen im engern Sinn. — Die Geftalt der 3. ift im einfachften Fall, d. h. bei frei lebenden, ruhenden Bellen, die fugelige, wird jedoch bei jeder Bewegung eine andre. Überhaupt kommt eine Ortsveränderung einer solchen membranlosen oder nackten 3. nur da= burch zu ftande, daß fie nach einer Geite hin einen oder mehrere Fortsätze ausstreckt und sich mit ihrem ganzen Leib in dieselben nach ergießt (sogen. amö= boide Bewegung). Ift fie dagegen von einer Mem= bran umgeben, so streckt sie ihre alsbann gewöhnlich feinern, fadenförmigen Fortsätze durch besondere Löcher in derfelben heraus, heftet fich damit an irgend einen Gegenstand an und zieht sich nach. Auch ihre Nahrung erlangt fie, indem fie mit diefen Fortfaten (Scheinfüßen, Pfeudopodien), welche fie beliebig ausstrecken und wieder in ihren Leib einziehen fann, die ihr zusagende Beute umspinnt und diese ent= weder gang in ihr Inneres befördert, oder an Ort und Stelle verzehrt. Bei Reizen von außen zieht fie ge= wöhnlich die Pseudopodien ganz ein, rundet sich ab und umgibt fich auch wohl mit einer durch Musschwitzung entstehenden dickern u. widerstandsfähigen Haut (Cnfte). - Eine besondere, übrigens noch keineswegs völlig aufgeklärte Rolle im Leben der Z. fpielt der Rern. Er besteht meift aus einem Blas: den, das manchmal von einer besondern haut umschlossen wird, liegt gewöhnlich in der Mitte der Z. und ist mitunter mährend des Lebens nicht sichtbar, indem sein Lichtbrechungsvermögen alsdann dem des

Bellleibes gleichkommt. Da manche Zellen zeitlebens

absolut notwendig; wo er jedoch vorkommt, spielt | Teil in ihm Wanderungen (3. B. die weißen Blutkör-er bei der Fortpflanzung eine wichtige Rolle. Wenn perchen) und gehen auch durchaus nicht immer mit dem nämlich eine fernlose B. sich vermehrt, so geschieht bies einfach burch Abschnürung eines kleinen ober größern Teiles ihres Leibes, ber auf biese Beise felbständig wird und allmählich zur Größe der Mutter= zelle auswächst; ist jedoch ein Kern vorhanden, so geht seine Teilung berjenigen ber 3. immer voraus. Es ift nun burchaus nicht notwendig, daß sich bas Teilstück (Tochterzelle) völlig und für immer von der Mutterzelle trenne, vielmehr kann es mit ihr in Zusammenhang bleiben; bann entsteht ein zweizelliger und bei weiterer Teilung ein mehrzelliger Or= ganismus. In letterm können alle Bellen gleich: artig fein, so daß fie auch alle fich weiter vermehren, alle Nahrung aufnehmen 2c. Gewöhnlich jedoch ift das nicht der Fall, sondern es tritt Arbeitsteilung ein, d. h. manche Zellen forgen ausschließlich für Nahrungsaufnahme und laffen die gewonnenen Gafte auch den übrigen Zellen zu gute kommen, indes andre die Bewegung der ganzen Kolonie übernehmen, wie= ber andre ausschließlich fich fortpflanzen zc. (im ein-zelnen f. Gemebe, S. 280). Durch enges Zusammenruden platten fich auch meift die Zellen aneinander ab und werden edig, doch haben auch einzellige Organis: men oft höchst sonderbare Formen, so daß die oben er= wähnte Rugelgestalt ber 3. mehr eine Ausnahme barftellt. - Außer ben mehr ober weniger wesentlichen Teilen bes Zellinhalts, nämlich bem Plasma und bem Rern, finden fich, wie oben ermähnt, manch: mal noch andre Stoffe vor, so 3. B. Fettkügelchen, Tröpfchen einer mäfferigen Flüssigkeit (Bellfaft), Rriftalle von Ralffalzen ober Riefelfaure. Diefe mer= den zwar sämtlich vom Plasma aus der von ihm aufgenommenen Nahrung felbst gebildet, können jedoch in sehr großen Mengen vertreten sein, wie 3. B. in ben Fettzellen bei höhern Tieren, wo man häusig erst nach Entsernung des Fettes mittels auslösender Substanzen ben Kern und das spärliche Plasma erblickt. Auch das Ei, welches bei allen Tieren eine einfache 3. darstellt, ist mitunter so überaus voll von Fett und andern Substanzen (Dotter), daß Kern und Plasma nur einen fehr kleinen Teil in ihm bilden (vgl. Ei).

Einzellige Organismen, b. h. lebende Befen, die aus nur einer 3. bestehen, sind nicht sehr zahlereich vorhanden. Sie bilden die niedersten Eruppen im Tier= und Pflanzenreich und werden wohl auch als besonderes Reich, das der Protisten (f. d.), zufammengefaßt. Bei ben vielzelligen Tieren und Bflanzen find die jungen Bellen einander noch ziem-lich gleich und werden erft langfam, sobald fie eine besondere Thätigkeit beginnen, verschieden. Man kennt eine große Menge Arten von Zellen, von denen als die wesentlichsten im tierischen Körper vorkommen: 1) Sautzellen, meift platte, edige Bellen zur Begrenzung des Körpers nach außen hin; 2) Drüfenzellen zur Absonderung bestimmter Gafte; 3) Bindege= webszellen, meift von spindelförmiger Geftalt; 4) Muskelzellen oder kontraktile Zellen, in welchen das Plasma ganz oder zum größten Teil fich zusam: menziehen und ausdehnen kann; 5) Nervenzellen oder Ganglienzellen; 6) Flimmerzellen, bei benen auf der Oberfläche ein oder mehrere bewegliche Fäden von Plasmasubstanzstehen; 7) Fettzellen; 8) Knorpel=, Anochen= und Zahnzellen; 9) Samen= gellen, meift bewegliche Bellen, bie gur Befruchtung des Gies dienen; 10) Blutzellen. Sie alle führen,

Tode desselben sogleich zu Grunde. Es verdient übrigens noch ausdrücklich bemerkt zu werden, daßmanche Zellen sich im Lauf ihres Lebens berart verändern, daß fie faum noch als folche zu erkennen find, fondern als Fasern, Stränge 2c. erscheinen. Ferner scheiben namentlich diejenigen bes Binbegewebes, Knorpels 2c. um fich herum eine außerorbentlich bide Gulle aus, die man als Intercellularsubstanz bezeichnet, weil fie zwischen den Zellen liegt; auch die Hautzellen vieler Tiere sondern nach außen eine Membran ab, die oft vielfach dicker ift als fie felbst (Hautpanzer der Rrebse).

Die Pflanzenzelle. Ahnlich wie in tierischen Zellen ist auch in ber Bflanzenzelle ber eigentliche Träger bes Lebens ein aus Gimeifstoffen bestehender Blasmaförper, ber in der Regel von einer festen, aus Cellulose gebilde= ten Saut (f. unten) umfleibet wird. Die Geftalt ber Pflanzenzellen (Fig. 1) ist oft annähernd kugelför=

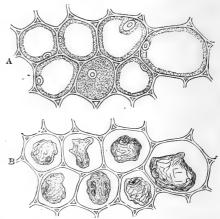


Fig. 1. Bellen mit Bellhaut, Protoplasma und Bell. fern; A im lebenden, B im getoteten Buftand.

mig oder polyedrisch, in langgestreckten Bflanzenteilen mehr cylindrisch oder prismatisch, bei Bilzen und Flechten faden= oder schlauchförmig, im Kork und oft auch in der Spidermis bunn tafelformig; fternformige Gestalt haben die Zellen im Mark der Binsen-halme und die mancher Haare. Nach der Beschaffenheit der Zellhaut, des Zellinhalts und nach der phy= fiologischen Aufgabe ber ganzen Z. unterscheidet man in der Botanik gahlreiche Zellarten, deren Name sich aus der betreffenden Eigenschaft leicht erklärt, wie 3. B. Tüpfel :, Spiral:, Ningfaser:, Kort:, Sol3:, Schleimzellen u. g. (S. weiter unten.) Die kleinsten Bellen finden fich bei den einfachften einzelligen Bflan-Ben, den Schizomyceten (Bacterium Termo mit 0,0015 mm Längendurchmesser), und ben Sporen vieler Bilge. Die runden oder polyedrischen Barenchym= zellen der höhern Pflanzen schwanken in der Größe ihres Durchmeffers etwa zwijchen 0,02 und 0,2 mm. Die faferförmigen Zellen des Holzes und Baftes find gewöhnlich enger; aber ber lange Durchmeffer beträgt im allgemeinen 0,7-2,5 mm, bei manchen Baftfafern noch mehr. Manche Haare, wie z. B. die Baumwolle, erreichen mehrere Bentimeter Lange, ebenfo gemiffe einzellige Algen, wie Vancheria, Bryopsis und Cautreuten in jehr verschiedenem Grad, noch ein felbstän- lerpa, von denen die lettere, obwohl nur aus einer diges Leben im Organismus, unternehmen sogarzum einzigen Z. bestehend, in ihrer Form einen triechenden,

versehenen Stengel nachahmt.

Das Plasma erscheint nicht felten vollkommen gleichartig und durchsichtig (Haloplasma), in andern Källen bildet es eine körnige, ins Grünliche spie= lende Substanz (Polioplasma) und vermag alle Zwischenftadien zwischen bem festen und fluffigen Aggregatzustand anzunehmen. Säufig wird es durch blafenförmige, mit Zellfaft erfüllte Sohlräume unter= brochen, deren Zahl mit dem Alter der Z. zunimmt, bis schließlich nur ein einziger großer Hohlraum sich bildet, der von einem dunnen, der Zellwand anliegenden Blasmaschlauch (Brimordialschlauch) umgeben wird. Innerhalb der Grundmasse bes Blasmas, bem sogen. Cytoplasma, treten Ginschlüsse auf, welche teils im Leben ber 3. eine aftive Rolle fpielen,

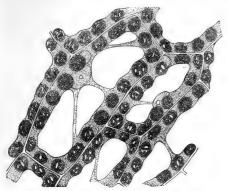
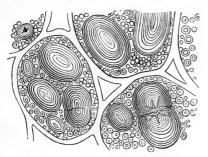


Fig. 2. Bellen mit Chlorophyllfornern.

wie der Zellfern, die Chlorophyllförner (Fig. 2) und die Stärkebildner (f. Stärkemehl), teils nu paffiv fich verhalten, wie Protein= (f. Aleuron) und Starfe=



Big. 3. Bellen mit Stärkeförnern.

förner (Fig. 3), Kriftalle, Öltropfen, Gerbstoffkugeln u. a. Das lebensthätige Blasma zeichnet fich durch die Fähigfeit aus, in sehr verdünnter alkoholischer Lösung pon Gilbernitrat metallisches Gilber auszuscheiben, es verhält fich bemnach einem Albehnd ähnlich. Bon wesentlicher Bedeutung ist neben dem Plasma der rundliche, oft fehr kleine Bellkern. Bellkerne laffen fich in den lebensfähigen Zellen fämtlicher Gefäßpflanzen nachweisen; in mehrfacher Zahl treten fie im Embryofad (f. b.) ber Phanerogamen, ferner in den Bellen vie-ler Kryptogamen, in den großen Bellen der Schlauch= algen fogar in millionenfacher Anzahl auf, nur bei Phytochromaceen und Schizomyceten scheinen sie zu fehlen. Der Bellfern besteht aus einem Rerngeruft (Chromatingeruft), bas aus fnäuelartig gewun- bunnes Berbindungsftud gusammenhangenben Salf-

unten mit Murgeln, nach oben mit großen Blattern | benen garten Faben gufammengefest ift, und aus einer bie Maschen dieses Gerüftes ausfüllenden didfluffigen

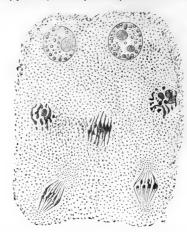


Fig. 4. Bellferne in veridievenen Entwidelungefta= Dien (aus dem Bandbeleg bes Embryofads von Agrimonia).

Substanz, dem Kernsaft. Als Ginschlüsse kommen in ihm 1-3 fleine, ftart lichtbrechende Rörperchen

(Rernförperchen. Nucleoli) sowie bis: weilen auch Proteins fristalle vor. Lon her= vorragender Bedeu= tung ift die Thatfache, daß bis jett niemals eine Entstehung von Zellkernen aus dem Plasma werden konnte, son- dem Embryosadvon Agrimonia); a-d in einer Z. vorhande:



dern daß vielmehralle die aufeinander folgenden Buftande.

nen Zellkerne durch Teilung andrer Kerne sich bil-Der Borgang der Kernteilung selbst findet

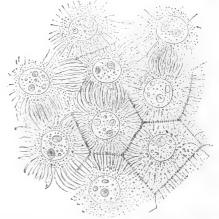


Fig. 6. Sheidemandbilbung im Umfreis ber Zellferne (aus dem Embryofad von Agrimonia).

entweder durch dirette Teilung ftatt, indem fich ber Rern in der Mitte einschnürt und zulett die durch ein

ten fich voneinander trennen, ober es treten eine | faurem Kalf (f. Kriftallfclauche) im Zellinhalt Reihe weiterer Umwandlungen ein; ehe aus einem ursprünglichen Kern zwei neue Tochterkerne fich bilben (indirette Rernteilung oder Rarnofinefe). Let= terer fehr verbreiteter Borgang, der nicht felten auch mit der Entstehung neuer Zellen (Zellbildung) vers knüpft sein kann, in andern Fällen aber auch von ders felben gang unabhängig ift, verläuft bei tierischen und pflanglichen Bellen in wefentlich gleicher Beife. An gunftigen Objetten, wie den großen Kernen im Embryofact der Liliaceen, laffen fich fieben verschiedene Umwandlungsstadien zwischen dem ungeteilten, ruhenden Kern und der völligen Ausbildung der Tochterkerne unterscheiden. Diese Umwandlung betrifft aber nur benjenigen Teil bes Kerns, welcher durch Safranin und Gentianaviolett intensiv gefärbt wird (die fogen. chromatische Kernfigur), während ein weiter Bestandteil, die achromatische Kernfigur, durch die genannten Farbstoffe nicht tingiert wird und bei der Kernteilung auch eine wesentlich verschiedene Rolle spielt. Letterer Teil bildet nämlich freie, vom Aquator nach den Polen des Kerns zusammenneigende, feine Faden, die als Spindelfafern bezeichnet merden und dazu bestimmt erscheinen, den ersten Anfang der Zellhaut zu erzeugen, fofern die Bildung einer folden mit der Kernteilung verfnüpft ift; in diesem Fall bilden die Spindelfasern in der Mitte knotenförmige Anschwellungen, welche die Bildung der Zellmembran andeuten. Die Kiguren 4-6 veranschaulichen die beschriebenen Verhältnisse. Gine Rernverschmelzung tritt besonders bei der Zygosporenbildung sowie bei dem Fortpflanzungsakt mancher Arnptogamen und aller Blütenpflanzen ein; bei lettern dringt nach Strasburger ein aus der Pollenzelle ftammender Kern vom Pollenschlauch aus in die Eizelle ein und verschmilzt mit dem in dieser 3. vorhandenen Kern.

Unter den aktiven Ginschlüffen des Zellplasmas unterscheiden sich die Chlorophyllförper (Chloro= plasten) durch ihre grüne Farbe von den bunt gefärbten Farbstoffkörpern (Chromoplasten) und den farblosen Stärkebildnern (Leukoplasten). Die Chloroplaften der niedern Gemächse, besonders der Algen, zeichnen sich durch das Borkommen eigentümlicher Kerne, der sogen. Pyrenoide, aus. Dieselben werden entweder dicht von Stärkemehlkörnern eingehüllt (beschalte Pyrenoide), ober liegen frei in der plas-matischen Substanz der Chlorophyllkörper (nackte Sie ahneln ben Mufleolen ber Bell-Byrenoide). ferne, bestehen wie diese aus echten Giweißstoffen und stehen mahrscheinlich in naher Beziehung zu der Stärkebildung. Die meift kugelförmigen Stärkebildner treten besonders im chlorophyllfreien Gewebe von Knollen und in der Epidermis auf und enthalten Stärkekörner und Eiweißkristalloide. Die Chromoplasten endlich sind in den Zellen bunt gefärbter Blumenblätter und Früchte verbreitet, und zwarsind vorzugsweise gelbe und orangegelbe Farbstoffe an Chro= moplaften gebunden, während rote, blaue und violette Bigmente meift im Zellsaft gelöft vorkommen. Alle aftiven Blasmaeinschlüffe bilden fich, wie auch die Bellferne, immer nur durch Teilung schon vorhandener Körner, können sich aber ineinander verwandeln, wie dies z.B. bei ber winterlichen Umfärbung vieler grü= ner ausdauernder Pflanzenteile, z. B. den Nadeln der Koniferen, geschieht (f. Chlorophyll).

Unter den inaktiven Inhaltsbestandteilen der Pflanzenzelle find die Körner des Aleuron (f. d.) und des Stärkemehle (f. b.) am meiften verbreitet. Außerdem treten vereinzelt auch Fettfriftalle, Körner von Schwe-

auf. Kohlensaurer Kalk findet sich im Innern der 3., besonders in den sogen. Enstolithen (f. Ralkeinlage: rungen), kommt aber auch im Kernholz vieler Laub= bäume als Ausfüllungsmasse der Gefäße und Tracheiben sowie in Samenschalen vor. Rriftallförnchen von schwefelsaurem Ralf erfüllen die Bakuolen in den Bellen einiger Desmidieen, aus Rieselfäure bestehende Inhaltskörper wurden in der Epidermis und den Ge= fäßbundelscheiden von Balmen, Orchideen, Magnolia= ceen gefunden und find den nicht felten vorkommen= den Rieseleinlagerungen (f. d.) der Zellmembran an die Seite zu ftellen. Unter ben flüffigen Beftandteilen bes Zellinhalts find Öltropfen und Gerbstofffugeln am meisten verbreitet. Der Zellfaft endlich enthält eine große Anzahl organischer und anorganischer Verbindungen im gelöften Buftand.

Zellhaut. Nur in verhältnismäßig seltenen Fällen, so besonders bei den Schwärmsporen der Algen und Pilze, den Plasmodien der Mnxomyceten (f. d.) sowie in den unbefruchteten Eizellen der höhern Krypto= gamen und Blütenpflanzen, erscheint die Pflanzenzelle ohne äußere feste Sulle. In ber Regel wird fie von einer aus Cellulose bestehenden haut umgeben, welche durch die Lebensthätigkeit des Plasmas aufgebaut wird. Als Cellulose ist diese Membran durch die Bläuung mit Jod und verdünnter Schwefelfaure fowie Biolett= färbung mit Chlorzinkjod und burch Löslichkeit in fonzentrierter Schwefelfäure und Rupferorndammo= niak charakterisiert und unterscheidet sich dadurch von

der Haut der Pilz= zellen (Pilzcellu= lose), bei welcher die genannten Re= aktionen nicht ein= Im Ber: treten. lauf ihrer Entwis delung erfährt die Rellhaut vorzugs= weise drei Arten von chemischer Um= änderung, welche als Verkorkung, Verholzung u. Berichleimung

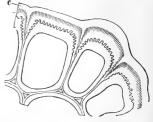


Fig. 7. Oberhautzellen; c Cuticula, y Rutitularichicht.

bezeichnet zu werden pflegen. Berkorkte Mem= branen nehmen in Ralilauge eine gelbe Färbung an und widerstehen der gleichzeitigen Einwirkung von Salpeterfäure und chlorfaurem Rali viel länger als gewöhnliche Cellulose. Berkorkung tritt beson= ders in der äußersten Schicht der Oberhautwandung in der sogen. Cuticula (f. Epidermis) und in der unterhalb derfelben liegenden Rutikularichicht (Fig. 7), ferner in den Zellen mancher Samenschalen, in den Schutscheiden (s. Endodermis) und in bestimmten Gewebeschichten von Stamm= und Wurzelteilen (f. Kork) ein. Da die verkorkte Membran die Eigen= schaft besitt, für Waffer und mäfferige Lösungen un= durchdringlich zu sein, so wird die Bildung von Kort= lamellen für die Pflanze ein Mittel, gewisse Partien ihres Gewebes vor dem Eintritt von Waffer zu schützen oder von der Kommunikation mit andern Geweben abzuschneiben. An Stelle von Korksubstang fonnen mitunter auch wachsartige Substanzen in ber Zellhaut, z. B. der Epidermis von Aloë, Cycas, Hoya, eingelagert werden. Überzüge von Wachs fommen in Form zusammenhängender Kruften, feiner Rörner ober dichtgeftellter fentrechter Stäbchen auf der Außen= feite von Epidermiszellen vor und erscheinen dem fel (bei Beggiatoa) und fehr häufig Kriftalle von oral- | bloßen Auge als bläulicher Reifüberzug der betreffens bran wird durch Gelbfärbung mit schwefelsaurem Anilin, Rotfärbung mit Phoroglucin und Salgfäure, Grün- ober Blaufärbung mit Phenol und Salffaure nachgewiesen; verholzte Bellmembranen konnen fast in allen Gewebearten ber Pflanzen auftreten, find jedoch nur für die Clemente des Holzförpers (f. Holz) besonders charakteristisch. Alls Berschleimung der Bellhaut wird ber Borgang bezeichnet, bei welchem biefelbe in einen ftark quellungsfähigen Zuftand übergeht, wie es in ben Dberhautzellen mancher Samen, 3. B. von Plantago Psyllium, ber Quitte u. a., ber Fall ift; auch die Haargebilde vieler Laubinofpenzeich= nen fich burch Schleimbildung in der Bellhaut aus. Bermandt mit der Berschleimung ift die Gummibildung, welche in Wunden von Laubhölzern und andern Krankheitserscheinungen derselben (f. Gummifluß) eintritt. Die Gallertscheiden mancher Algen, besonders der Konjugaten, sind durch die Gigenschaft ausgezeichnet, Niederschläge in sich aufzuspeichern und bann dieselben unter starter Quellung abzustoßen.

Während im jugendlichen

Zustand die Zellhaut über-

all gleiche Dicke und glatte

Oberfläche zeigt, treten bei weiterer Entwickelung in

ihr Verdickungen auf,

welche teils nach außen gerichtet find, teils in den In-

nenraum ber 3. vorragen.

Die dabei unverdickt blei-

benden Stellen werden als

Tüpfel (Fig. 8) oder, falls

dieselben völlig aufgelöft

werden, als Poren bezeich=

net. Wenn die Zellhaut sich stark verdickt, so bilden

Die verdunnten Stellen enge

Ranale (Tüpfelfanale),

die sich auch im Innern der

Zellwand verzweigen kön=

nen (Fig. 9). Die auf der Außenseite der Membran

auftretenden Berdickungen

können fich nur bei Bellen

bilden, welche teilweise oder

ganz isoliert sind, und er=

scheinen daher besonders

höckerartige Borfprünge od.

tenpflanzen (f. Pollen) fo-

Oberhautzellen als

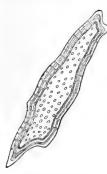


Fig. 8, Tüpfelgelle.

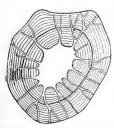


Fig. 9. Bellemitverzweig- auf Bollenzellen von Bluten Tüpfelfanalen.

wie Sporenzellen der Arnptogamen in Form von Stacheln, Barzen und Leiften mit mannigfaltigfter Ausbildung. Gehr wichtig für die Unterscheidung der verschiedenen Bell- u. Gewebeformen sind die auf der Innenseite der Zellhaut ent= ftehenden Wandverdidungen. Diefe können zunächft allseitig ben ganzen Umfang ber Zellhaut besehen ober nur auf eine bestimmte Partie des Zellumfanges beschränkt sein (exzentrische Wandverdickung). Beschränkt fich die Berdickung nur auf die Kanten, in denen mehrere Bellen zusammenftogen, fo entsteht die für das Rollendym (f. b.) charafteriftische Berbidungs: form. Berbidungen, welche ju ber Längerichtung der Bellmand quer aufgelagert werden, heißen im alls gemeinen leiter = ober leiften formig (Fig. 10); die Leisten konnen fich auch als gesonderte Ringe (ring = förmige Wandverdidung, Jig. 11b) oder fonti-

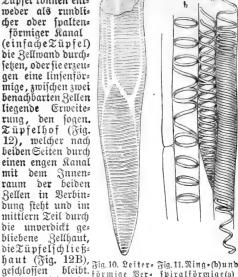
auf

ben Pflanzenteile. Die Berholzung der Bellmeni- verdidung, Fig. 11a) ober als feine Nete ausbilben. Nicht felten werden auch unregelmäßig geftellte, zapfenartig in das Innere der Zellen vorspringende

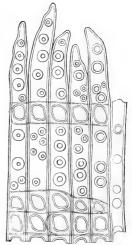
Berdidungen (f. Se= fäße) gebilbet. Die Tüpfel fönnen ent= meder als rundli= der ober fpalten=

förmiger Ranal (einfache Tüpfel) die Zellwand durch: feten, oder fie erzeu= gen eine linfenfor= mige, zwischen zwei benachbarten Zellen liegende Erweite= rung, den sogen. Tüpfelhof (Fig. 12), welcher nach beiden Seiten durch einen engen Ranal mit dem Innen= raum ber heiden Bellen in Berbin= dung fteht und im mittlern Teil durch die unverdickt ge= bliebene Zellhaut, die Tüpfelschließ= geschlossen Lettere wird beim Präparieren leicht abgeriffen und fehlt daher auf dem in Fig. 12C dargeftell= ten Querschnitt. In der Flächenansicht erscheint der Tüpfel= hof (Fig. 13) als äußerer, größerer Rreis, der enge Ra= nal als fleiner, innerer Areis ober als Spalte. Die Sof= tüpfel entstehen an den Kambiumzellen Zellwandver= als dünnungen rundlicher Gestalt (Brimordial= tüpfel), auf deren Mitte sich ein ver= dicter Teil, der To: rus, ausbildet, mährend die Wan= dung des Hofs als

Ringwulft im Um=



bleibt. formige Berfpiralförmige(a) didung. Bandverdidung.



Big. 13. Bellen mit behöften Tupfeln (aus Riefernholy).

freis der Zellwand= verdünnung angelegt wird. Gewiffe Elemente ber Gefäßbundel (Tracheen und Tracheiden, f. Gefäß= bündel) find durch den Besit von gehöften Tüpfeln sehr ausgezeichnet, bas Holz ber Koniferen be= steht fast ausschließlich aus berartigen Zellen. Die Funktion ber Hoftupfel scheint bie einer Art von Sicherheitsventil jum Ausgleich von Druckbifferengen zwijchen bem Inhalt benachbarter Tupfelgel-len zu fein. Wirklich offene Boren kommen gunachft in ben Siebrohren (f. b.) vor, beren Quernuierliche Schraubenbander (piralförmige Band : und Seitenwandungen von feinen Randlen burchfett werden, um auf biese Beise eine direkte Berbindung bracht, mahrend die Streifung durch eine fehr feine amifchen ben Plasmatorpern übereinander liegender | Spiralverdidung ber Band hervorgerufen ju wer-

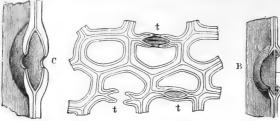


Fig. 12. Bellen mit durchichnittenen behöften Tüpfeln tt; B Schrägansicht eines Tüpfelhofs mit Schlieghaut, C beggt, ohne Schlieghaut.

Siebröhrenglieder zu ermöglichen. Auch an den Bellhäuten von Endospermzellen, von Rinden- und Markparenchymzellen sind offene, durch feine Blasma= | fäden ausgefüllte Poren sehr verbreitet, so daß sämt= liche Zellen des Parenchyms durch ihr Plasma mit= einander in Wechselwirfung zu treten vermögen.

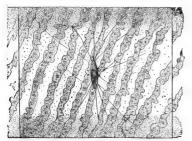
Die Zellhaut der Pflanzen läßt bei stärkerer Berdictung in der Regel mehrere optisch deutlich unterscheidbare Lamellen erkennen, von welchen die in-



Fig. 14. Solggellen mit ben Schich : ten ber Membran x, a, b.

nerste (Fig. 14 bei b) alstertiäreMem= bran oder Innen: haut, die zwischen zwei benachbarten Bellen liegende haut (Fig. 14 bei x) als primäre Membran ober Mittellamelle, die zwischen beiden

liegende (Fig. 14 bei a) als fekundare Schicht bezeichnet zu werden pflegt. Die Mittellamelle besteht ihrerseits wieder aus drei Platten, von welchen die mittelfte, die sogen. Intercellularsubstanz, sich bei Behandlung mit heißer Salpeterfäure und chlorfaurem Kali leicht auflöst; aus diesem Grunde kann



Big. 15. Gingelne Belle bon Spirogyra majuscula im Ruhezustand.

man mittels dieser Reagenzien kleine Holzstücke leicht in ihre einzelnen hiftologischen Elemente spalten (Schulzesches Macerationsverfahren). Außer den genannten Schichten läßt die Haut stärker verdickter Zellen auf dem Querschnitt oft eine mehr ober weniger große Anzahl konzentrischer feiner Schichten von verschiedener Brechbarkeit (Schichtung der Bellhaut) sowie bei ber Flächenansicht ein ober mehrere Systeme abwechselnd heller und dunkler Li= nien (Streifung ber Zellhaut) erkennen. Die Schichtung wird burch ungleiches Quellungsvermögen der aufeinander folgenden Lamellen hervorge- zur Rube gelangte Schwärmfporen, umfleiden sich

den scheint. Rimmt man mit Nägeli an, daß die Zell: haut aus Micel= len, d. h. aus Gruppen zusam= mengelagerter Molefule, befteht, welche sich mit Wafferhüllen von wechselnder Dicke zu umgeben ver=

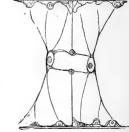
erflärt sich die ungleiche Quel= lungsfähigkeit ber Bellhaut= schichten durch die Unnahme beffen Kernplatte fic größerer ober fleinerer Di: cellen, da bei gleichem Bolu-

mögen (Micel= lartheorie), jo

Fig. 16. Spiroghra. ipaltet.

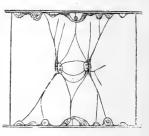
men zweier Membranteile die Bafferhüllen bei fleinern Micellen mächtiger sein müssen als beim Bor-handensein größerer Micellen. Nach Wiesner enthält die lebende Zellhaut ftets Plasma und befteht aus einem nehartigen Gerüft von fleinen plasmatischen Körnchen (Blasmatosomen), die sich in Körnchen von Zellstoff (Dermatosomen) verwandeln.

DieEntstehung der Zellhaut knüpft in der Regel an den Vorgang der Kern= bildung (f. oben) an, bei welchem in den Verbindungsfäden der Tochterkerne fich fnötchenartige, aus Ciweiksubstang be= ftehende Berdickun= gen bilden, die dann eine aus Cellulose te herstellen. Der Borgang läßt fich fehr deutlich an den Bellen von Spirogyra (Fig. 15) be: obachten, in welchen fich nach der Kern= teilung (Fig. 16) die Berbindungsfäden bis zur Berührung mit ber Seitenwand der Mutterzelle auss breiten und an dies ferzunächsteineringförmige Berdickung welche



(Fig. 17) erzeugen, Fig. 18. Spirogpragelle mit fast allmählich vollen beter Scheidemanb und genachinnenfortichrei= raden Berbindungsfäden ber Bellferne.

tet (Fig. 18) u. schließ= lich zu vollständiger Trennung der beiden Tochterzellen (Fig. 19) führt. In andern Fällen ift die Bandbildung von der Teilung der Kerne mehr oder weniger unab= hängig; beispielsweise fächert sich in den Zellen von Cladophora der Zellraum nur durch Bildung einer ringförmigen, allmählich zur Querwand heranwach= fenden Zellstoffleiste ohne Teilnahme der Kerne an der Membranbildung. Nactte Primordialzellen, wie z. B.



aufgebaute Zellplat= Fig. 17. Spirogprazelle mit zwei Bellfernanlagen; welche eben die Rernförperden ausbilden.

einer Saut.

Das Wachstum ber Zellmembran in ber Rich= tung ber Flache (Flachenwachstum) scheint vorwie-

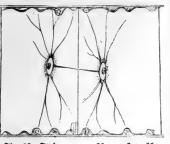


Fig. 19. Spirognragelle nach voll. endeter Bellteilung.

gend durchEin= lagerungneuer Cellulojemole= füle zwischen die schon vor: handenen (3n= tusjuszep= tion) stattzu= finden, mährend Wachstum in der zur Bell= haut fentrech= ten Richtung häufia durch Unlagerung

neuer Zellftoffschichten an die bereits gebildeten (Ap= position) erfolgt, mitunter ift jedoch auch bei Dickens wachstum Intussuszeption anzunehmen.

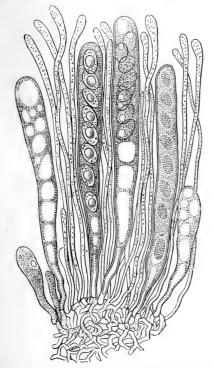


Fig. 20. Frete Bellenbildung in Sporenichlauchen.

Die Bermehrung der Zellen (Zellbildung) fommt im Pflanzenreich in doppelter Beife zu ftande, indem entweder die Haut der Mutterzelle auch auf die Tochterzellen übergeht und die zwischen lettern auftretenden Scheibemande mit jener zu einem Ganzen verschmelzen (Bellteilung), oder indem die neugebildeten Tochterzellen mit der Mutterzelle von Anfang an nicht im Gewebeverband stehen (freie Bellenbilbung). Ersterer, bereits für Spirogyra (f. oben) geschilderter Borgang kehrt bei allen vegetativen Rellen wieder und ift im Aflangenreich baber | Gigenichaft ber Aflangengelle Die Duellungsfähigfeit

ebenfalls ohne fichtliche Beteiligung bes Kerns mit | ber weitaus häufigste, mahrend bie freie Zellbilbung auf die Fortpflanzungvorgane beschränkt erscheint. In typischer Form findet sie bei der Sporenbildung (Fig. 20) in ben Schläuchen ber Astomnceten ftatt, wobei sich Plasmamassen um die vorher durch Tei= lung entstandenen Kerne ansammeln, sich zu Brimor= dialzellen abrunden und schließlich mit einer Cellulosehaut umkleiben; die auf diese Beise gebildeten Tochterzellen liegen frei im Inhalt der urfprünglichen Mutterzelle. Außerdem kommt Neuzellbildung auch durch Zellverjüngung und durch Zellverschmel= zung (Zellfusion) zu stande; in ersterm Fall wie bei der Bilbung der Schwärmsporen wird der ge-samte Plasmatörper der Mutterzelle zur Bildung einer einzigen neuen Tochterzelle verwendet, während bei der Zellverschmelzung zwei oder mehrere Zel= len zu einem Ganzen zusammentreten, wie dies bei der Bildung der Gefäße (f. d.) aus einer Reihe über= einander stehender Zellen, ferner bei Milchröhren (f. d.)

und in vielen andern Fällen geschieht.

Die fortgesetzte Entstehung vegetativer Zellen burch Teilung schon vorhandener Mutterzellen führt zur Bildung von Zellverbänden, deren Elemente durch ein gemeinsames Wachstumsgeset beherrscht werden. Im einfachsten Fall entstehen nur unter sich parallele und auf der Wachstumsrichtung der Mutterzelle senkrechte Teilungswände, wodurch ein einfacher Zell= faben, g. B. bei den Fadenalgen, hergestellt wird. Berlaufen die Scheidewände nicht mehr parallel zu einander, bleiben aber senkrecht zu einer und derselben Ebene, in welcher das vorwiegende Wachstum des Zellverbandes erfolgt, so entwickeln sich Zellflächen, wie in vielen Moosblättern; Zellkörper, z. B. in ben Stamm = und Burzelfpigen (Begetationspunt= ten) aller höhern Gewächse, entstehen durch Bildung von Scheidewänden in allen möglichen Richtungen. Hierbei kann eine einzelne 3. (Scheitelzelle) in ausschließlicher Weise alle übrigen Rellen des Bewebeverbandes aus fich hervorgehen laffen, oder die Teilungen erfolgen in besondern Zellgruppen oder Der Aufbau von Zelltörpern wird ganz regellos. durch das Gesetz beherrscht, daß die neuauftretenden Teilungswände teils der Oberfläche des ganzen Zell= fompleges parallel laufen (Beriklinen), teils auf berfelben fentrecht fteben (Untiklinen). Gin in Teilung begriffener Bellverband wird als Bildungs: gewebe (f. Meriftem) im Gegenfat zu teilungs: unfähigem Gewebe (Dauergewebe) bezeichnet. Nach ber Form ber 3. murden die Zellgemebe beson= bers in der ältern Pflanzenanatomie betrachtet; man unterscheidet hiernach Gewebe mit wenig gestreckter. an ben Enden flachen Glementen als Parenchym (Burfelgewebe) von Geweben, beren Zellen lang gestreckt und an den Enden mehr oder meniger zu= gespitt find (Prosenchym oder Fasergewebe). Besteht ein Gewebe aus fabenformigen, miteinander verwebten und unabhängig voneinander wachsenden Zellen wie bei vielen Pilzen und Flechten, so wird es als Syphengewebe (Filze, Bilggewebe) bezeichnet, das bei mehr rundlicher Geftalt der einzel= nen Clemente in das fogen. Pfeudoparenchym übergeht. Der Körper ber höhern Pflanzen gliedert sich nach dem Zellenaufbau meist in drei Gewebefysteme, von welchen das an der Beripherie liegende als Hautgewebe von dem aus faserähnlichen Elementen gebildeten Stranggewebe, d. h. den Gefäßbundeln (f. d.), und bem parenchymatischen Grundgewebe der Rinde und des Marks unterschieden werden.

In physiologischer Beziehung ist die wichtigste

ihrer Saut, burch welche bie Micellen berfelben (f. | haut fpielen fich im Plasmaforper ber 3. ab, fo bas oben) ihre Wafferhillen mit einer gewiffen Rraft gu vergrößern bestrebt find. hierbei muß die Bemeg= lichkeit berselben abnehmen und ihre durch äußern Druck bewirfte Bewegung in ben Micellarzwischen= räumen verlangsamt werden (Filtrationswider= ftand). Tritt ein quellungsfähiger Rörper, wie bie Bellhaut, zwischen Lösungen von verschiedener Konzentration, fo entstehen Bewegungen ber Waffer- und Salzmolefüle (D&mofe), die bei einer rings gefchlof= fenen 3. mit fester haut und osmotisch wirksamem Bellfaft eine Bolumenzunahme ber B. und damit einen Druck auf die Membran (Bellturgor) herbei= führen. Im Gegensat zu der leicht durchläffigen Bell= haut besitt der Plasmaförper, welcher seinerseits mit einer fehr feinen außern und innern Plasmahaut umkleidet ist, die Eigenschaft der Undurchlässig= feit (Impermeabilität) und läßt felbst Karbftoffe, welche er in getotetem Zustand in sich aufzuspeichern pflegt, in lebendem Zustand nicht oder nur in ganz verdünnter Lösung hindurch. Die Größe des Bellturgors entspricht bem Drud mehrerer, unter Um-ständen bis 20 Atmosphären. Durch Ginlegen einer lebensthätigen Pflanzenzelle in die Lösung neutraler Allkalisalze von bestimmter Konzentration läßt sich ber Zellturgor aufheben, wobei fich der Blasmakörver von ber Bellmembran loslöft und fich unter Umftanben zu einer vollkommenen Rugel abrundet (Blas:

molnse).

Unter den mechanischen Gigenschaften ber Bellhaut kommt besonders ihre Dehnbarkeit, Tragkähig= feit und absolute Festigkeit in Betracht, da nur vermöge derselben die aus Zellen aufgebauten Organe den von außen wirkenden Bug= und Druckfraften Widerstand zu leiften vermögen. Die Dehnbarkeit wird burch bie größte Längenausbehnung gemeffen, welcher die betreffende Membran furz vor dem Berreißen fähig ift; fie beträgt bei Bastzellen 1-1,5 Proz. ber Gesamtlänge, bei Rollenchymzellen 1,5-2 Brog., bei den Markparenchymzellen bagegen 12-20 Broz., bei den Markstrangzellen von Usnea sogar mehr als 100 Proz. Der Tragmodul bezeichnet dasjenige in Rilogrammen ausgedrückte Gewicht, welches ein Gewebestreifen von 1 gmm Querschnitt auszuhalten im stande ift, bevor er die Glastizitätsgrenze erreicht, b. h. eine bauernde Verlängerung erfährt. Nach Bersuchen von Schwendener kommt die Tragfähigkeit der Baftzellen (15-20 kg) der des Schmiedeeisens ungefähr gleich, die Rollenchnmzellen haben bagegen einen fehr viel fleinern Tragmodul. Die absolute Festigkeit, welche durch das jum Berreißen eines Gewebestreifens von 1 amm Querschnitt erforderliche Gewicht gemeffen wird, ift bei ben Baftzellen um die Sälfte geringer als bei ben Metallen. Durch biefe mechanischen Gigenschaften wird im Verein mit beftimmten Bauprinzipien in der Anordnung der mechanisch bedeutsamen Gewebe, b. h. des Baftes, bes Kollenchyms und des Libriforms, welche zusammen als Stereom ober Hartgewebe im Gegensat zu dem Füllgewebe ober Mestom bezeichnet werden, die Festigkeit der Pflanzenorgane ähnlich wie durch das Stelett im Tierkörper bedingt. Im allgemeinen werden bei Organen, die vorzugsweise Zugtraften aus-gesett find, wie Burzeln, flutende Stengel, herabhängende Fruchtstiele u. a., die Festigungselemente nach der Mitte des Organs zusammengedrängt, während lettere bei Organen, die, wie die Pflanzensten= gel und Stämme, Drudfraften Widerftand zu leiften haben, auf die Beripherie verlegt werden müssen.

Noch weit verwickeltere Vorgänge als in der Zell-

eine befriedigende mechanische Erklärung gur Beit unmöglich erscheint. Da bas Plasma bei allen Le-bensvorgängen ber Pflanze, so vorzugsweise bei ben Reizbewegungen (f. Bflanzenbewegungen), bei ber Ernährung und bem Wachstum sowie der Fortpflanzung, das eigentliche Agens darftellt, fo muffen in erster Linie alle diese Vorgänge auf Lagenverän= derungen und chemische Spaltungen der Plasma= molefule zurudgeführt werden. Sichtbare Bewegun= gen des Plasmas fommen in vielen Fällen vor, und man unterscheidet hierbei: 1) die Schwärmbewes gung ber frei lebenden Zellen mit den Schwärmfporen und Spermatozoen mit Hilfe feiner Wimpern; 2) die Amöbenbewegung nachter Plasmaförper wie ber Myromyceten, deren Plasmodien nach gewiffen veränderlichen Richtungen Fortfäte aussenden, in welche die übrige Masse einströmt; 3) die Strömung ober Zirkulation des Plasmas in vielen Zellen, wie von Chara, Nitella, in Haaren von Land= und Waffer=

pflangen. Sie zeigt fich am beutlichften, wenn ein Saftraum im Plasma vorhanden ift, der von einzelnen Plasma= fäden durchzogen wird (Fig. 21). Man beobachtet babei eine an den fleinen Körnchen innerhalb des Plasmas deut= lich wahrnehmbare Strömung sowohl in den Plasmafäden als in dem mandftan: digen Plasmaschlauch, deren Bahn netz artig nach verschiedener Richtung sich teilt. In Zellen mit einem nur wands ftändigen Plasmaschlauch ohne verbin= dende Fäden freist das Plasma biswei= len in einer einzigen geschloffenen Bahn in ber 3. herum (Rotation des Plas-Die Bewegung wird durch memas). chanische und chemische Ginwirkungen gehemmt und ist von der Temperatur fehr bemerklich abhängig. Auch die Be= wegungen der Chlorophyllförper bei verschiedener Einwirfung bes Lichts (f. Chlorophyll) beruhen wie das Leben der Z. überhaupt auf Lagenveränderung der Plasmamoleküle.

Daß alle Organismen aus Zellen und Fig. 21. Stroihren Abscheidungen zusammengesett Brotoplasfeien, ift erft am Ende der 30er Sahre dieses Jahrhunderts durch Schleiden für



die Pflanzen, durch Schwann für die Tiere festgeftellt worden. Doch legte man in der ersten Zeit nament= lich seitens der Botaniker bas hauptgewicht auf die Zellwandung, mährend man seit Max Schulte (1861) das Plasma als das allein Wesentliche er= kannt hat. Bal. Schleiben, Grundzüge der Botanik (1. Aufl., Leipz. 1842, und in »Müllers Archiv« von 1838); Sowann, Mifrostopische Untersuchungen über die Übereinstimmung in der Struftur und bem Wachstum ber Tiere und Pflanzen (Berl. 1839); Schulte, Uber Mustelförperchen und bas, mas man eine 3. zu nennen habe (baf. 1861); Rühne, Untersuchungen über das Protoplasma und die Kontraftilität (Leipz. 1864); v. Mohl, Grundzüge der Anatomie und Physiologie der vegetabilischen 3. (Braunschw. 1851); Hofmeister, Lehre von der Kflanzenzelle (Leipz. 1867); Strasburger, Zellbildung und Zellteilung (3. Ausl., Jena 1880); Schmitz, Struktur des Protoplasmas und der Zellkerne der Planzenzellen (Bonn 1880); Leydig, Z. und Gewebe (daf. 1885); Wiesner, Untersuchungen über die Dr= ganisation der vegetabilischen Zellhaut (Wien 1886);

Zimmermann, Morphologie und Physiologie der Litteratur und Geschichte und hielt sich, um sich mit Bklanzenzelle (Brest. 1887).

Belle, Stadt, f. Celle.

Bellengewebe, f. v. w. Bellgewebe.

Bellenpflanzen (Plantas cellulares), die nur aus Zellen bestehenden Pflanzen, nämlich die Pilze, Flechten, Algen und Moose, im Gegensatz zu den Gefäßppflanzen, welche auch Gefäße bestyen.

Bellenrader, f. Bafferrad, S. 428. Bellenichmelz, f. Emailmalerei.

Belleninftem (pennfulvanifdes 3., 3folierin=

ftem), f. Wefängniswefen, G. 999.

Beller, 1) Chriftian Seinrich, Babagog, geb. 29. Marz 1779 auf Schloß Soben-Entringen bei Dubingen, ftudierte 1797-1801 in Tübingen die Rechte, widmete fich aber dann dem Erziehungsfach, mar langere Jahre Lehrer und Schulinfpettor in Bofingen (Nargau) und gründete 1820 zu Beuggen, einer badifchen Domane unweit Bafel, eine Armenschullehrer= anftalt, welcher er bis zu feinem Tod vorstand. ftarb 18. Mai 1860. Befannt ift bas marm anerfennende Urteil Peftalozzis über jenes Unternehmen, in welchem er bei seinem Besuch 1827 verwirklicht fand, was er felbst gewollt hatte. Unter Zellers Schriften find hervorzuheben: »Lehren der Erfahrung für drift= liche Lands und Armenschullehrer « (Basel 1827, 3 Bde. ; 4. Aufl. 1865, 2 Bbe.); »Seelenlehre, gegründet auf Schrift und Erfahrung « (Ralm 1846, 6. Aufl. 1880) und das von ihm seit 1829 herausgegebene » Monatsblatt von Beuggen«. Bgl. Thierfch, Chr. S. Bellers Leben (Bafel 1876, 2 Bbe.). - Much fein Bruder Rarl August 3. (geb. 1774 zu Ludwigsburg, 1809-16 Schulrat in Königsberg i. Br., feitdem privatifierend, geft. 1847 in Stuttgart) hat fich um die Berbreitung und Ausgestaltung ber Peftalozzischen Badagogie wesentliches Berdienst erworben.

2) Ebuard, namhafter Theolog und Geschichtschreiber der Philosophie, geb. 22. Jan. 1814 zu Kleinbottwar in Württemberg, studierte zu Tübingen und Berlin, habilitierte fich 1840 am erstern Ort als Brivatdozent der Theologie, wurde 1847 trop des Widerspruchs der Konservativen seiner freisinnigen, an Baur und Strauß fich anlehnenden Richtung hal= ber als Professor der Theologie nach Bern berufen; 1849 in gleicher Eigenschaft nach Marburg übergesie= delt, wurde er dort infolge der Reaftion gleich in die philosophische Fakultät versett, 1862 als ordentlicher Professor der Philosophie nach Heidelberg und 1872 nach Berlin berufen. Bon feinen Schriften find gu nennen: » Platonische Studien « (Tübing. 1839); » Die Philosophie der Griechen« (das. 1844—52, 3 Bde.; 4. u. 3. Aufl. 1877 - 88, 5 Bbe.); » Das theologische Syftem Zwinglis « (baf. 1853); » Die Apostelgeschichte fritisch untersucht« (Stuttg. 1854); » Borträge und Ub= handlungen « (2. Aufl., Leipz. 1875; 2 weitere Samm= lungen, daf. 1877 u. 1884); »Staat und Kirche«, Bor=

1874); »Geschichte der deutschen Philosophie seit Leibniz« (Leipz. 1873); »Grundriß der Geschichte der griechischen Philosophie« (das. 1883, 3. Aust. 1889); »Friedrich d. Gr. als Philosoph« (Berl. 1886). 3., der ursprünglich zu den entschiedensten Anhängern Segels zählte, hat sich in der spätern Auslage seiner als das vorzüglichste Werk über den Gegenstand geschätzten

lesungen (bas. 1872); » David Friedr. Strauß in feinem Leben und seinen Schriften geschilbert« (Bonn

Geschichte ber griechischen Philosophie von deffen Standpunkt entfernt.

3) Fules Sylvain, franz. Geschichtsforscher, geb. Libriform), Assimilationsgewebe (alle chloro-23. April 1819 zu Paris, wurde auf dem Collège phyllsührenden Zellen), Leitungsgewebe (die Ele-Charlemagne erzogen, studierte die Rechte, später mente der Gesähbundel mit Ausnahme der mecha-

beutscher Sprache und Litteratur bekannt zu machen, längere Zeit in Deutschland auf. Er promovierte in Baris mit einer Differtation über Sutten und wirkte dann mehrere Jahre als Geschichtsprofessor an den Lyceen in Nennes, Borbeaux und Straß-burg. 1854 ward er jum Professor ber Geschichte an der Fakultät in Nig, 1858 zum Geschichtslehrer an der Normalschule in Paris ernannt und hielt zu gleicher Zeit Geschichtsvorträge an der Sorbonne. 1863 ward er Duruns Rachfolger als Professor der Geschichte an der polytechnischen Schule. Das ihm im August 1870 übertragene Amt eines Rektors der Akademie in Straßburg konnte er wegen der Bela= gerung dieser Stadt nicht antreten. 1874 ward er zum Mitglied der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften erwählt und 1876 zum Ge= neralinspektor des höhern Unterrichts ernannt. Er schrieb: »L'histoire abrégée de l'Italie depuis la chute de l'Empire romain jusqu'à nos jours « (4. Hufl. 1886); »L'année historique« (1860 – 62, eine nicht fortgesette Zeitgeschichte); »Les empereurs romains, caractères et portraits historiques« (1863); »Entretiens sur l'histoire. Antiquité et moyen-âge « (2.21 ufl. 1865, 28be.); »Entretien sur le XVI. siècle. Italie et Renaissance (1869; neue Ausg. 1883, 28de.); »Les tribuns et les révolutions en Italie «(1873); »Pie IX et Victor Emanuel, histoire contemporaine de l'Italie 1846-78« (1879). An der feit dem Krieg von 1870/71 in Frankreich zur Mobe gewordenen scharfen Kritit gegen die Deutschen beteiligte er sich auch durch seine Histoire de l'Allemagne« (1872-85, Bb. 1-5), in welcher er die Deutschen als rohe Barbaren, welche die römisch = christliche Kultur vernichteten und auch im ganzen Mittelalter in einem Zustand der niedrig-ften Kultur verharrten, darstellt; ihr folgte die »Histoire resumée de l'Allemagne « (1889). — Sein Sohn Berthold Z., geb. 1848 zu Rennes, Repetent an der Faculté des lettres in Paris, schrieb: »Henri IV et Marie de Médicis« (1877); »Études critiques sur le règne de Louis XIII (1879-80, 2 Bbe.) u. a.

Zellerfeld, Berg = und Kreisstadt und klimatischer Sohenturort im preuß. Regierungsbezirk Sildesheim, dicht bei Klausthal (von dem es nur durch den Zells bach geschieden wird) und an der Linie Halle-Z. der Breußischen Staatsbahn, 549 m il. Dl., hat eine evang. Rirche, eine Bibliothef, eine Müng- und Modellfammlung, eine ehemalige Münze, ein Amtsgericht, Bergbau, Hüttenwerke, ein Emaillierwerk, Zigarren- und Strumpfmarenfabrifation, Bierbrauerei, Solzichnite: rei und (1885) 4407 fast nur evang. Einwohner. Bonifaciusbautehier im 7. Jahrh. eine Kapelle (Zelle), welche später Benedittinerflofter, 1433 aber aufgehoben wurde. 3. erhielt 1529 Stadtrechte, nahm 1539 die Reformation an, war bis 1788 ein Teil des Kom= munionharzes, kam dann an Hannover und mit diefem 1866 an Preußen. 1672 brannte Z. fast voll-ständig nieder. Jenem Brand verdankt die Stadt ihre jegige regelmäßige Unlage burch breite, gerade Straßen und schöne Blate.

Bellernuß, f. Safelftrauch.

Bellgewebe (Zellengewebe), die aus Zellen zus jammengesetzten Gewebe der Pflanzen und Tiere. Nach ihrer verschiedenen physiologischen Rolle werden in der neuern Pflanzenanatomie die Zells und Gewebeversbände als Schutzewebe (Haut, Kork, Borke), meschanisches Gewebe (Baltzellen, Kollenchym und Librisorm), Afsimilationsgewebe (alle chlorophylführenden Zellen), Leitungsgewebe (die Glephylführenden Zellen), Leitungsgewebe (die Glephylfü

nischen Bellen, die Mildröhren und bas nicht affimilierende Barendom), Durchlüftungegewebe (bie innern Luftkanale nebft ben Spaltoffnungen und Lenticellen), Absorptionsgewebe (die Oberhaut ber Boden- und Luftwurzeln nebst Wurzelhaaren, die Saugorgane ber Reim = und Schmarogerpflanzen). Speichergewebe (die mafferführenden Bellen ber Müftenpflanzen, die Stärkemehl und andre Referveftoffe führenden Gewebe in Samen, Zwiebeln, Anol= len und Rhizomen) und endlich als Absonderungs= ober Drufengewebe (die Sautdrufen, Reftarien, Berdauungsdrufen der insettenfreffenden Pflanzen fowie die DI=, Schleim=, Barg- und Rriftallichläuche) unterschieden. (S. die Artifel: Epidermis, Rorf, Baft, Rollenchym, Solz, Gefäßbundel, Milchröhren, Intercellulargange, Lenticellen, Hauftorien, Reftarien, Drufen, Sarzichläuche, Kriftallichläuche.) Bgl. Saberlandt, Physiologische Pflanzenanatomie (Leipz. 1884). 3. auch f. v. w. Bindegewebe, das Gewebe der Bindesubstang; f. Gewebe, S. 280.

Bellgewebsentzundung, f. Bindegewebsentzun=

bung.

Bellgemebsmafferfucht des Rindes, eine bystrafifche Krankheit der Ochsen mit wassersüchtigen Anschwels lungen in bem Unterhautgewebe an ber Bruft, am Sals und an andern Stellen, entsteht infolge einer qualitativ mangelhaften Ernährung und tritt in Rübenzuckerfabriken ein, wenn die Tiere reichlich Rübenrückstände und kein beu bekommen. Der Berlauf ift ftets dronisch; die Unschwellungen dauern bis zu einem halben Jahr und darüber und nehmen allmählich fo zu, daß die Tiere nicht mehr aufftehen können. Sie magern ab, befunden anhaltend Durchfall und gehen schließlich durch Erschöpfung zu Grunde. Gine Beilung ift nur in ben erften Stadien zu erwarten und auch nur dann, wenn die Tiere den frank machenden Ginflüffen entzogen und insbesondere reichlich mit gutem beu gefüttert werden. But erklart die Entstehung der 3. damit, daß bei dem Diffusions= verfahren in der Zuckerfabritation die Rübenrückftände nicht nahrhaft genug bleiben, und daß außerdem die Tiere zu viel Kalifalze im Berhältnis zu den organischen Nährstoffen in die Blutzirkulation auf: nehmen müßten. Wenn die 3. vollständig ausgebil= bet ift, so ist es am ratsamsten, bas Tier zu schlachten. Die Behandlung fann daher im wesentlichen nur eine prophylattische fein, bei welcher von der Beschaffung geeigneter Nahrungsmittel und von der Beschräntung in der Verabreichung von Rübenrückstän= den auszugehen ift.

Zellīten, s. v. w. Lollharden. Zellferu, s. Zelle, S. 855.

Bellner, Julius, Komponift, geb. 1832 zu Wien, fonnte erst im 19. Lebensjahr, nachdem er bis dahin erst als Technifer, dann als Raufmann gearbeitet hatte, seine musikalischen Studien beginnen und mußte auch dann noch mit materiellen Schwierigkeis ten fämpfen, bis er endlich von 1870 an mit Silfe eines Staatsstipendiums sich der Musik ungehindert midmen konnte. Seinen ersten durchschlagenden Er: folg errang er das Jahr darauf mit einer von der Philharmonischen Gesellschaft unter Dessoffs Leitung aufgeführten Symphonie in F, der bald danach eine Reihe gleichfalls beifällig aufgenommener Klavier= und Kammermusikwerke folgten sowie ein zweites fymphonisches Werk, »Melusine« (auch in Deutsch-land wiederholt mit Beifall aufgeführt), eine Synphonie in Es und ein Klavierkonzert. Z. lebt zur Beit als Musiklehrer in Wien.

Bellftoff, f. v. w. Cellulofe.

Zelo domus Dei, die nach diesen Anfangsworten benannte Bulle des Kapstes Innocenz X. vom 20. Nov. 1648, worin er den Westfälischen Frieden verwarf.

Zeloten (griech., »Eiferer«) heißen bei Josephus die Anhänger der fanatisch revolutionären Bartei unter den Juden. Dieselben stellen die seit den Tagen des Gauloniten Judas (s. Judas 4) existierende extreme Spize der pharisäischen Bolkspartei dar im Gegensatz der pharisäischen Bolkspartei dar im Gegensatz der pharisäischen Bolkspartei dar im Gegensatz der Schaft und der dem Bernichtungskampf politisch ausweichenden Aristokratie der Sadduzäer. Die dem Aufstand des Judas zu Grunde liegende Idee, daß Anerkennung der römischen Herrschaft ein Majestätsverbrechen wider Gott sei, wirkte seither mächtig nach, die endlich im Nebellionskrieg des Jahrs 66 die im Herzen des Bolkes angesammelten Jündstoffe explodierten. Aber erst in den letzten Jahren des Kriegs bekam die Bartei der eigentlichen Z. das Heft in die Hand und feierte Orgien, welche an die Herrschaft der Jakobiner in den Zeiten des Konvents erinnern. Noch jett nennt man blinde Eiserer, besonders in Religionssachen, Z.

Belt, leichtes Obbach von Leinwand, bas im Freien aufgeschlagen wird und sowohl zur militärischen Lage= rung als auch zu andern Zweden, als Rranten=, Jagd=, Lust-, Speise-, Gartenzelt 2c., dient. Schon in altester Beit waren Belte in Kriegslagern üblich, namentlich zeichneten sich die Zelte der orientalischen Heerführer durch verschwenderische Pracht aus. Sie waren durch das ganze Mittelalter bis zur neuern Zeit so lange gebräuchlich, als mit der Kriegführung noch ein län= geres Lagern verbunden mar. Die Zeltlager famen im Revolutionsfrieg durch die Franzosen außer Ge= brauch, als die durch die Mitführung der Zelte bedingte bedeutende Bagage mit der geforderten Beweglichkeit der Heere nicht mehr vereinbar war; fie wurden durch die Biwakhütten verdrängt, von den Engländern aber ftets beibehalten und von den Breu-Ben zu Friedenslagern häufig, niemals aber im Krieg verwendet. Man hat dach = und fegelförmige Zelte. Das Zelttuch (Segelleinen) wird durch Schnuren und Beltpflode (Beringe) am Boden befeftigt.

Zeltchen, f. Paftillen. Zeltdach, f. Dach. Lelter ein Aferd bas n

Kelter, ein Pferd, das mehr zum Tragen als zum Neiten bestimmt ist; das Wort komnt von dem altbeutschen Belt« (sranz. amble) her, das den Gang des Kserdes zwischen Kaß und Trad bedeutet. Daher versteht man unter Z. besonders ein ruhiges und deshalb zum Reiten für Damen geeignetes Pferd;

f. Gangarten des Pferdes.

Zelter, Karl Friedrich, Komponist, geb. 11. Dez. 1758 zu Berlin, besuchte das Joachimsthalsche Symnafium daselbst, mußte aber in seinem 17. Jahr als Maurerlehrling dem Beruf feines Baters folgen. 1783 Maurermeister geworden, verwandte er, seiner Reisgung folgend, alle freie Zeit auf das Studium der Musik, wobei ihm Fasch Lehrer und Führer war, den er später in der Direktion der Singakademie unterftütte. Nach dem Tode desfelben (1800) übernahm 3. die Leitung der genannten Anstalt, erhielt bald darauf den Brofessortitel und wurde später auch vom König durch den Auftrag ausgezeichnet, in Königsberg die Rirchenmusik zu organisieren. Er starb 15. Mai 1832, wenige Tage nach dem ihm innig befreundeten Goethe. Als Komponist hat sich Z. namentlich auf vokalem Gebiet großes Berdienst erworben, und feine Lieder, darunter viele humoristische, für die von ihm begrüns dete erste Berliner Liedertafel geschriebene Männers chore, haben noch bis zur Gegenwart ihre Wirksamkeit bemahrt. Bufeinen Schülerngehörtauch Mendelssohn3. in ben Jahren 1796-1832« wurde nach feinem Tod von Riemer herausgegeben (Berl. 1832-34,

6 Bbe.). Bgl. Rintel, Karl Friedt. 3. (Berl. 1861). Beltingen, Fleden im preuß. Regierungsbezirf Trier, Kreis Berntaftel, an der Mosel, hat eine kath. Rirche, bedeutenden Weinbau und (1885) 2657 Einw.

Beltleinmand, f. v. w. Segeltuch.

Bement, jeder in Baffer erhartende (hndrau= lifche) Mortel, im engern Sinn eine Subftang, welche mit gewöhnlichem gelöschten Ralf einen in Baffer erhärtenden Mörtel bildet. Hydraulische Ralfe mit 10-30 Brog. thonigen, in Salzfäure unlöslichen Beimengungen finden fich in den Thonmergelichichten des Londonthons auf der englischen Rüfte des Kanals, auf der Infel Sheppen, bei Boulogne fur Mer, zu Whitby in Nortshire und liefern das Material zu dem ichnell erhartenden, fehr festen und gegen Waffer un= gemein beständigen Romanzement (Varkers 3.). Solche hydraulische Kalke finden sich ferner in den Mergellagern am Rande des banrifchen Sochgebirges, bei Altdorf (Rürnberg) und Kulmbach, bei Mün= chen, in der Grafichaft Glat, bei Sorb in Burttem: berg 2c. Diefe Ralfe erhalten ihre Fähigfeit, mit Baffer zu erhärten, erft durch Brennen (in Ralföfen), wobei ein Teil des Ralfs sich mit der Rieselfaure bes Thous verbindet, während ein andrer wil des Kalks erft beim Unrühren mit Waffer eine berärtige Berbindung eingeht und badurch bas Erhärten bes Bements herbeiführt. Beim Löschen biefes Bements wird das Wasser ohne bedeutende Erwärmung und Bolumvergrößerung absorbiert, und wenn man den Mörtel alsbald verbraucht, die Steine gut nest, den 3. möglichft ftart andrückt und das Mauerwerf langere Zeit feucht erhält, fo find die Resultate fehr befriedigend.

Diefe natürlichen Zemente ahmt man fünftlich nach, indem man kohlensauren Ralk mit Thon auf feuchtem oder trodnem Weg fehr innig mischt, das Gemisch in Ziegel formt, trodnet und in Schacht oder Rings ofen bei Beißglut brennt. Man benutt hauptfach lich Kalkmergel, Kreide und mulmigen Süßwafferfalk, da Kalkstein schwieriger in fein verteilten Zuftand überzuführen ift. Der Thon foll fandfrei fein und muß durch Schlämmen von Sand befreit mer: ben. Der gebrannte 3. wird fortiert, auf Steinbrechmaschinen gebrochen und dann zu feinstem Bulver gemahlen. Diefes Fabrifat, der Bortlandzement, ist hell bis dunkel graugrunlich, wesentlich dichter als Romanzement (fpez. Gew. 3,1), gibt baher auch einen festern, dichtern Mörtel und zieht weniger begierig Feuchtigkeit und Rohlenfaure aus der Luft an. überdies fann er leichter von ftets gleichbleibender Beschaffenheit bargeftellt werden, bindet langfamer ab als Romanzement und bildet daher gegenwärtig das am meisten geschätzte Material zu hydraulischen Mörteln. Portlandzement enthält im Durchschnitt 60,05 Proz. Kalk, 1,17 Magnesia, 7,5 Thonerde, 3,34 Eisenornd, O,8 Rali, 0,74 Natron, 1,82 schwefelfauren Ralt, 24,31 Brog. Riefelfäure. Gemiffe Nohmateria= lien für die Portlandzementfabrikation liefern einen zu rasch bindenden 3., dem man bis zu 2 Proz. ungebrannten Sips zusett, wodurch das Abbinden verlangfamt und badurch zugleich die Festigkeit erhöht wird. Man hat ben 3. aber auch mit Ralfftein, Schladenmehl, Traß, gemahlenem Thonfchiefer 2c. ge= mischt, und es murde behauptet, daß der so hergestellte Schlackenzement den gewöhnlichen unvermischten Portlandzement an Bute übertreffe. Dem gegenüber hat ber Berein beutscher Zementfabrifanten erflärt, gem Waffer werden 12-18 Brog. Rohlenfäure auf-

Bartholby. Der Briefmedfel zwifden Goethe und | es fei unguläffig, eine berartige Bare als Portlandzement in den Sandel zu bringen.

In der Natur finden fich gewiffe Mineralien ober Gefteine, welche, jum Teil ichon feit den Zeiten ber Römer bekannt, die Gigenschaft besitzen, bei einfacher Vermischung mit gelöschtem Kalf einen hydraulischen Mortel zu geben. Es find dies meift vom Baffer fortgeschwemmte und abgelagerte Trümmer vulfanischer Auswurfstoffe, die schon durch die vulkanische Hitze aufgeschloffen sind und fünftlichen Brennens nicht mehr bedürfen. Hierzu gehören die Bogguolane (Bogguolanerde), ein weicher, zerreiblicher, vulfa= nischer Tuff vom südwestlichen Abhang der Apenni= nen, der Trag (Dudftein) aus dem Brohlthal am Rhein, welcher aus den trachntischen Gesteinen der Umgebung ftammt, endlich ber Santorin von ben Infeln Santorin, Therafia und Aspronifi, welcher dem Traß im Außern sehr ähnlich ift. Bisweilen findet man auch Koffilien nichtvulkanischer Abkunft. welche den Ralt hydraulisch machen, fo z. B. ein Gestein aus einer Braunfohlengrube bei Jauer in Niederschlesien. Auch die mit Salzfäure gelatinierenden Hochofenschlacken, Kupferschlacken von ähnlicher Be= schaffenheit, Steinkohlenasche, gebrannter Thon (Bieaelmehl), Rüchtande vom Auslaugen der Alaunschie= fer, gepulverter Feuerstein geben mit Kalt hydraulischen Mörtel. Chalcedonzement, aus gebranntem Chalcedon mit 1 Volumen Kalfbrei und 2 Volumen weißem Sand, ift glangend weiß, geichliffenem Marmor ähnlich.

Der Wert des Zements beruht auf feiner Kähigkeit. nach dem Anmachen mit Baffer zu einer fieinigen Masse zu erhärten, welche diese Särte auch unter Wasfer und in feuchter Luft behält. Beim Unrühren mit Wasser erwärmt sich Portlandzement kaum, er soll nicht schneller als in 20 Minuten und spätestens in 6 Stunden anziehen (abbinden), d. h. aufhören, plaftisch zu fein. Er bildet dann eine wenig feste Maffe, die bei fortwährender Unwesenheit von Baffer allmählich Steinharte erlangt. Im allgemeinen ift bie Bersteinerung nach drei Monaten vollendet, wenn= gleich eine geringe Festigkeitszunahme auch noch in den weitern 20—24 Monaten erfolgt. Für noch nicht erhärteten Wörtel ist Frost nachteilig. Rut fällt durch Gefrieren ab und felbst nach völliger Erhärtung, wenn die Behandlung beim Auftragen fehlerhaft, die Adhäsion an die Mauersteine nicht fehr innig war. Beffere Zemente vertragen einen bedeutenden (1-3 Bo= lumen) Sandzusat für Luftbauten und überall, wo es nicht auf große Dichtigfeit antommt. Man fann 3. auch mit ober ohne Sand in Formen gießen und ftellt auf diese Beise Steine, Quadern, Platten, Befage, Röhren, Ornamentstude 2c. her. Der ichmerfte und feinft gemahlene 3. gibt den widerstandsfähigeften Stein, der in der Festigkeit nur von Granit, Bafalt 2c. übertroffen wird, an rüdwirfender Feftig : feit aute Ziegelsteine übertrifft und bei glatter Ober= fläche faum der Bermitterung unterliegt.

Das Angiehen bes mit Waffer angerührten Bements ift unabhängig von ber Berührung mit ber Luft und vom Mustrodnen. Un Waffer gibt ber er= härtende 3. Rieseljäure, Ralt und Altalien ab, ba= gegen nimmt er mahrend des Erhartens 12-20 Brog. Waffer auf, und ein Teil desfelben wird fefter gebunben als ber andre. Diefer Broges verläuft langfam, ift aber doch vollendet, bevor der 3. feine größte Feftig= feit erlangt. Gleichzeitig entstehen Rieselfaureverbin= bungen, deren Bildung fich noch länger hinauszieht als die Bindung des Baffers. In fohlenfäurehaltivollständig durch Rohlenfäure gefättigt, und die Erhärtung erfolgt auch ohne Aufnahme von Rohlenfäure. Mit Salzfäure oder Weinfäurelöfung erstarrt 3. sehr ichnell, ebenfo mit falt gefättigter Godalöfung. Auch tohlensaures Ammoniat und Wafferglas wirken for-

dernd auf die Erhärtung.

Dolomitische Ralfsteine, b. h. Ralfsteine mit hohem Magnesiagehalt, erhalten ftarke hydraulische Eigenichaften, wenn man fie bei einer unter dunkler Rot= glut liegenden Temperatur brennt, so daß wohl die fohlensaure Magnesia, nicht aber der fohlensaure Ralf zersett wird. Bei höherer Temperatur, bei melder auch der fohlensaure Kalk seine Kohlensaure verliert, verschwinden die hydraulischen Eigenschaften wieder. Gett man Stude von reiner gebrannter Magnefia längere Zeit einem Wafferftrahl aus, fo verwandelt sie sich in eine alabasterartig durchscheinende fristallinische Masse, die Marmor ritt und ihm an Dichte und Festigkeit gleichkommt. Auch Magnesit gibt bei vorsichtigem Brennen u. mit wenig Waffer angemacht eine Maffe, die nach 12 Stunden die Sarte des besten Portlandzements annimmt und dem Wasser widersteht. Sorelscher Z. wird durch Mischen von gebrannter Magnesia mit Chlormagnesiumlöjung erhalten, fann wie Gips geformt werden, wird fehr hart und widersteht dem Waffer. Er läßt fich auch gut polieren, bindet beträchtliche Mengen Sand und besitt die Festigkeit guten Sandsteins. Man erhält dasselbe Rejultat, wenn man gepulverten Mag= nesit mit 10-20 Proz. Salzsäure und der nötigen Menge Waffer plaftisch macht, in Ziegel formt, trock-net, stark brennt und mahlt. Medinazement ist ein aus Dolomit oder dolomitischen Mergeln ähnlich wie Romanzement bereitetes Fabrifat. Albolith besteht aus Magnesiazement mit amorpher Riesel-Mischt man 2 Molekule Rieferit (schwefeljaure Magnesia) mit 1 Molekül Kalkhydrat unter Zusat von Wasser und glüht das Produkt ziemlich stark, so erhärtet es nach dem Bulvern und Anmachen mit Waffer zu einer marmorartigen Maffe, die der Feuchtigkeit bis zu einem gewissen Grad widersteht und zu architektonischen Ornamenten im Innern der Gebäude, ju Flurbelegplatten 2c. sehr geeignet ist. Scotts 3., ursprünglich burch Ginwirfung von schwefliger Saure auf Utfalf erhalten, war ein Gemenge von schwefelsaurem und schwefligsaurem Kalk mit Schwefelcalcium. Gin Praparat von gleicher und selbst höherer Güte erhalt man beim Glüben von Gips mit Kalk oder kohlensaurem Kalk. Der mit Waffer angerührte 3. beginnt nach 12 Stunden abzubinden und erlangt unter Waffer in 2-3 Wochen die Härte eines mittlern hydraulischen Kalts; am härtesten und schönsten wird er aber, wenn man ihn an der Luft liegen läßt und feucht erhält. Zu Wafserbauten eignet er sich nicht, da er nach längerer Beit vom Baffer gelöft wird. Sättigt man Baffer mit Gips und löscht mit der Lösung gewöhnlichen, aber sich träge löschenden Kalk, so erhitt sich der Kalk nur noch wenig beim Löschen, bindet aber doppelt foviel und mehr Sand als gewöhnlicher fetter Mauer= kalk, und dieser sandreiche Mörtel soll nach einiger Zeit größere Festigkeit und Härte annehmen als gemeiner Luftmörtel (Selenitmörtel). Mischt man den Kalk mit 1,5 Proz. Gips, so wird er hydraulisch und erftarrt ohne Mitwirkung von Kohlenfäure auch unter Waffer. Aber auch Gips allein erlangt hydraulische Eigenschaften, wenn man ihn bei $400-500^{\circ}$ Reanes 3. (Marmor:, Alabaster: zement) ift gebrannter, mit Maunlösung bigerier- von ben angeführten Prozessen total verschiedener ift

genommen, aber niemals wird der vorhandene Kalf | ter und nochmals gebrannter Gips, Parianzement mit Borarlöfung getränkter, scharf gebrannter Gips,

ber mit Weinsteinlösung angerührt wird.

3. wurde bereits von den Kömern benutt, welche geeignetes Material (vulkanische Tuffe) bei Buteoli und am Rhein (in der Gegend von Bonn) fanden. Smeaton beobachtete 1759, daß aus gebranntem thonhaltigen Kalf bereiteter Mörtel unter Waffer erhartet, und benutte 1774 folden Ralf beim Bau des Leuchtturms von Eddnstone. Auf diese Ent= dedung gestütt, erfand Parker von Northfleet ben Romanzement, beffen Natur und Wirfungsweise 1830 durch Fuchs wissenschaftlich aufgeklärt wurde, worauf die Fabrikation sich schnell über andre Län-der verbreitete, weil man jest das Material mit Sicherheit zu finden wußte. Bersuche, künftliche Gemische anzuwenden, machte Vicat in Paris 1818, aber erft 1824 gelang es Aspbin in Leeds, Bortland: zement (benannt nach der Übereinstimmung in Farbe und Festigkeit mit Portlandbauftein) darzustellen. Der Ruf des Portlandzements wurde durch das ausgezeichnete Fabrikat begründet, welches Pasley 1830 herstellte. In Deutschland errichtete Gierow in Stet= tin 1850 die erste Zementfabrit, welcher bald andre folgten. 1878 lieferte die deutsche Zementinduftrie, deren Fabrikate zum Teil den ersten Rang einnahmen, 52,500,000 3tr. Der beim Erharten bes Bements verlaufende chemische Prozeß wurde besonbers von Fuchs, Betfenkofer, Binkler, Feichtinger, Seldt und Michaelis ftubiert. Bgl. Seufinger von Walbegg, Die Kalk-, Ziegel- und Röhrenbrennerei (2. Aufl., Leipz. 1867); Lipowit, Portlandzement-fabrikation mit Beschreibung eines endlosen Ofens (daf. 1868); Michaelis, Die hydraulischen Mörtel (daf. 1869); Rlofe, Der Portlandzement (Wiesb. 1872); Ruhne, Die Ralt-, Bement-, Gips- und Biegelfabrifation (Braunichw. 1877); Michaelis, Zur Beurteilung des Zements (Salle 1876); Liebold, 3. in seiner Berwendung im Hochbau (das. 1875); Zwick, Sydraulischer Ralf und Bortlandzement (Wien 1879); Feichtinger, Technologie der Mörtelmaterialien (Braunschw. 1885).

Zemént, s. Zähne, S. 817.

Rementation, metallurgisches Berfahren, bei welchem Metalle durch Erhitzen mit pulverförmigen Kör= pern (Bementier pulver), ohne zu schmelzen, oberflächlich oder in ihrer ganzen Masse eine chemische Beränderung erleiden. Man bedient sich hierzu luft= bichter Behältniffe, im fleinen irdener Buchfen (Be= mentierbüchsen), im großen eiserner oder irdener Raften (Zementierfaften), in welchen die zu bearbeitenden Körper mit dem Zementierpulver umgeben und erhitt werden. Hauptfächlich findet diefer Brozeß behufs der Darstellung von Zementstahl Anwen= dung. Ferner zementiert man auch Rupfer durch Zinkerze oder Zink (Fabrikation des Anittergoldes). Hier= her gehört auch das fogen. Adoucieren (f.d.), wobei burch Glühen des kohlenstoffreichern Robeisens zwi= schen sauerstoffhaltigen Substanzen, wie Roteisenstein, Magneteisenstein, Braunstein, dasselbe tohlenstoff= ärmerund hämmerbar wird (hämmerbares Gußeisen). Silberhaltiges Gold wird durch 3. fein gemacht, indem man es in Form feiner Granalien oder dünner Bleche mit Gifenvitriol, Rochfalzund Ziegelmehl erhipt. Sier= bei bildet fich Chlorfilber, welches schmilzt und vom Biegelmehl aufgesogen wird, mahrend das Gold nicht angegriffen wird. Ferner gehört hierher die Reduktion des Nickeloryds zu hämmerbarem Nickel durch Erhiten in einem mit Kohle ausgefütterten Tiegel. Gin legen von Gifen in Lösungen von Aupfervitriol (Ze= mentmäffer), wie fie als Grubenwaffer mehrfach porfommen.

Bementfupfer, Bementmaffer, f. Bementation

und Rupfervitriol.

Rementmarmor, fünftliche Steinmaffe aus Zement und Marmorbruchftuden, wird von der Fabrit Bauhutte für Runftstein von Monod u. Froideville gu Botsbam in polierten Platten geliefert und bient

namentlich zu Bandverfleibungen.

Bempelburg, Stadt im preuß. Regierungsbezirt Marienwerder, Kreis Flatow, zwischen zwei Geen und am Flüßchen Zempolna, hat eine evangelische und eine fath. Rirche, eine Braparandenanftalt, ein Amtsgericht, Zigarrenfabrifation, Getreibehandel, allwöchentlich einen Schweinemarkt und (1885) 3639

Ginwohner.

Bemplin, ungar. Romitat, am rechten Theifufer, 6208 qkm (112,7 D.M.) mit (1881) 275,175 Einw. (Ungarn und Slowaten), liegt zwischen Galizien und ben Komitaten Ung, Szabolcz, Borsob, Abauj-Torna und Saros und wird im R. von Rarpathenzweigen, im NW. vom Sovarer Gebirge erfüllt. Die Mitte bilbet das Bobrogthal; ber von der Theiß begrenzte füdliche Teil ift meift eine fumpfige Chene, in die fich im R. die Hegnalja mit dem Tokaper Weingebirge hereinzieht. Hauptfluß ift der Bodrog mit der Laborcza, Ondowa und Topla. Hauptprodutte find: Getreide, Rufuruz, Buchweizen, Flachs, Tabat, Melonen und vorzüglicher Wein; Hornvieh, Aferde, Schafe, Schweine, zahlreiche Fische, endlich auch Opale (in Ragn-Mihaly). Sit des Komitats, welches von der Ungarischen Rordost- und Ungarisch- Balizischen Bahn durchstrichen und nach dem Schloß 3. benannt wird, ift Sátoralja-Ujheln.

Bemgem, ber Bunberbrunnen im Innern ber Raaba, welcher unter der Ferfe Ismaels entsprungen fein foll; in Wirklichfeit die brunnenartige Offnung eines unterirdischen Baches mit bitterfalzigem Baffer von fehr draftischer Wirfung, welches von den Moslems als heilig verehrt und von den Bilgern nach allen Gegenden ber Islammelt ausgeführt wird.

Benane (perf., »Frauengemach«), in Indien ber pon den Frauen bewohnte Teil des Saufes.

Benareiden (v. griech. Zeus = Jupiter, und Ares = Mars), von Littrow in Borichlag gebrachte Be-

nennung für die fleinen Planeten gwischen Mars

und Jupiter. Bend (Benbiprache), die Sprache, in welcher die heiligen Schriften ber alten Franier, der Zendavefta, abgefaßt find. Gigentlich bedeutet 3. »Kommentar« (f. Zendavefta); es wird auch »Aveftafprache« genannt ober »Alltbaktrisch«, weil es mahrscheinlich in Battrien gesprochen murbe. Um nächsten ift bas 3. mit dem Sansfrit einerseits, mit dem Altpersischen, ber aus den Reilinschriften bekannten Sprache ber Achamenidenkönige, anderseits verwandt. Es hörte wahrscheinlich schon mehrere Jahrhunderte v. Chr. auf, eine lebende Sprache zu sein, und wurde durch bas Behlewi verdrängt. Ginen direkten Rachkommen bes 3. glaubte Fr. Muller in dem Bufchtu, der Sprache ber modernen Afghanen, ju erblicen; mahricheinlicher hat man aber im 3. nur die alteste Schwester, nicht die Mutter ber modernen iranischen Sprachen (f. b.) ju feben. Bon bem gewöhnlichen 3., wie es in bem größten Teil des Zendavesta vorliegt, finden sich einige Abweichungen in der Sprache der ältesten Teile desfelben, der fogen. Gathas, wonach man in

bie Geminnung bes Zementkupfers burch Gin- für bie vergleichenbe Grammatik und Etymologie ber übrigen iranischen Sprachen, so ift das 3. auch für bas weitere Gebiet ber indogermanischen Sprachen von großer Bedeutung als die nächft bem Sans: frit altertumlichfte Sprache diefes Sprachftammes; in manchen Puntten überragt es fogar bas Sansfrit an Altertumlichkeit, 3. B. in betreff ber Ablativfor= men, die im 3. noch von den meiften Substantiven gebildet werden können. Bgl. Jufti, Sandbuch der Zendsprache (Leips. 1864); Spiegel, Grammatik der altbaktrischen Sprache (das. 1867); Jolly, Sin Kapitel vergleichender Syntar (Münch. 1872); Bartholomä, Das altiranische Berbum (baj. 1878); Sarlez, Manuel de la langue de l'Avesta (2. Aufl., Bar. 1881); Geiger, Sandbuch ber Aveftafprache

(Erlang. 1879).

Bendavefta, die Beilige Schrift ber Barfen (f. b.). eine Sammlung der erhaltenen überrefte ber uralten Religionsbücher ber alten Franier, in benen die von Boroafter (f. b.) gestiftete Religion ihren authenti= schen Ausdruck fand. Gine ber ältesten und wichtigs sten Religionsurfunden der Menschheit, murde der 3. ber europäischen Wiffenschaft erft durch die aufopfernben Bemühungen Anquetil=Duperrons ju= ganglich gemacht, ber 1755 nach Oftindien reifte, um von den Barfenprieftern ein Exemplar des 3. gu er= langen, und in der That nach einem siebenjährigen Aufenthalt in Indien nicht nur den 3., sondern auch eine vollständige perfische übersetung desfelben mit= brachte, die ihm ein Parsenpriester in die Feder dit= tiert hatte. Er gab hiervon 1771 eine französische Übersetzung heraus, die jedoch, namentlich bei englifden Gelehrten, ftarten Zweifeln an ber Echtheit und dem Alter des Originals begegnete. Erft durch bie Schrift bes banischen Sprachforschers Rast: Ȇber bas Alter und die Echtheit ber Zendsprache« (1826) murden diese Zweifel vermittelft einer nähern Untersuchung der Sprache des Originals selbst, auf welche sich Anquetil gar nicht eingelassen hatte, bauernd beseitigt, und seitbem hat die Erforschung des 3. nach Sprache und Inhalt rasche Fortschritte gemacht. Es hat fich babei mit Gemigheit ergeben, bağ ber 3. in ber That bas lette Uberbleibsel bes fehr umfangreichen Ranons heiliger Schriften ift, ber im Often Frans, mahricheinlich in Battrien, ichon vor ber Begründung des persischen Beltreichs entstand, früh auch bei den Berfern Annahme fand und durch diese den Griechen bekannt wurde, deren Angaben über den Inhalt desfelben durch den Inhalt des 3. vollkommen bestätigt werden. Rach einer Sage ber Parjen wurde er von Alexander d. Gr. in Efbatana verbrannt; mahrscheinlicher ift es, daß er mahrend ber langen Fremdherrschaft ber Griechen und ber Barther in Bergeffenheit geriet, weshalb bei Bieder= herstellung ber alten zoroaftrischen Religion unter ber Dynastie der Saffaniden (seit 226 n. Chr.) sich nur noch überrefte von den 21 die gefamten religiöfen und weltlichen Lehren des Zoroafter und seiner Jünger enthaltenben Büchern (nosk) bes alten Wertes por= fanden, welche in die damals übliche, der Pehlewi= fcrift ahnliche Schriftart, die fogen. Bendfcrift, umgeschrieben und mit einer Ubersetung in das Behlewi oder Mittelperfisch versehen murden. Babricheinlich rühren von dieser Umschrift die meisten der höchst zahlreichen Fehler und Textverderbniffe her, welche ben 3. entftellen und feine Deutung erichweren. Er hatte übrigens auch noch später, nach der Saffaniden= zeit, manche Gefahren zu überstehen, da nach der Eroberung Frans durch die Araber die alte Religion ber lettern einen altern Dialett vermuten muß. Die bes Landes mit Feuer und Schwert ausgerottet murbe

und baber nur in Indien fich eine größere Angahl | 1879), der Minokhired oder Mainyo-f-Rhard (hreg. von Barfen erhalten hat, die dorthin aus Berfien geflüchtet waren und die ihnen noch gebliebenen Bruch= ftude des 3. mitgebracht hatten. Der Name 3. tommt nicht vor der Zeit der Saffaniden vor und bedeutet wahrscheinlich » Gesetz« oder »heiliger Text« (Avesta, auf ben altpersischen Reilinschriften Abasta) und » Rommentar « (Zend, im Behlewi Zand); dabei find unter Kommentar die Glossen in Pehlewi zu verstehen, welche die Priefter wegen ihrer mangelhaften Kenntnis der Zendsprache dem Original beigefügt hatten. Die einzelnen Teile des 3. find: 1) Der Yaçna (Izeschneh, »Buch der Opfer«), in 72 Kapitel zerfallend, welche Ha heißen und größtenteils aus langen und eintönigen Anrufungen verschiedener Sottheiten bestehen. Die Kapitel 28-53 sind da= gegen der älteste und wichtigste Teil des 3.; fie ent= halten namentlich die fünf Gathas oder Lieder, welche teilweise von Zoroafter selbst herrühren und unfre Hauptquelle für die von ihm verfündigte Dog= matif und Moral bilben. 2) Der Benbibab (von vî-daêvô-dâta, "gegen die Devs, b. h. Dämonen, gegeben«) enthält in seinen 22 »Fargards« Fragmente sehr verschiedenartigen Inhalts, die nur betreffs der überall durchgehenden Einkleidung in Dialoge zwischen Ormuzd (f. d.) oder Ahuramazda und seinem Pro= pheten Boroafter miteinander übereinstimmen. Der erfte Fargard enthält die parfifche Schöpfungsfage, der zweite die Sage von Dima und dem goldenen Zeitalter, die folgenden größtenteils Vorschriften über Bußen und Sühnen, durch welche man die Folgen ber verschiedensien Gunden oder Berunreinigungen, die man auf sich geladen hat, abwehren kann. 3) Der Bispered (von vîspe ratavo, »alle Herren oder Genien«) enthält in 23 Karde (Abschnitten) Gebete von ähnlicher Natur wie die im jüngern Teil des Daçna, aber von viel geringerm Umfang. Die drei genannten Bücher zusammen bilben, in einer eigentümlichen Anordnung zusammengestellt, die zu got= tesdienstlichen Zwecken viel gebrauchte Sammlung Benbibab Cabe. 4) Die Yafhts, im ganzen 24, find Anrufungen, je an eine bestimmte Gottheit (3. B. an Tiftrya, an Mithra, an die Fravashis oder Seelen der Berstorbenen) gerichtet, deren Eigenschaften ausführlich aufgezählt und beschrieben werden. Sie sind daher eine wichtige Quelle für parsische Mythologie. 5) Diefunf Nyanish, die Stude Aferinund Afrigan und einige andre fleine Stude und Fragmente merden häufig mit den Nashts unter dem Namen Khorda Avefta ("kleinerer Avefta") zusammengefaßt. Den Text des Bendidad, Bispered und Yaçna nebst der Behlewi: (Huzvareih:) Uberfetung gab Spiegel heraus (Leipz. 1853—58, 2 Bbe.), den ganzen Text bes 3. ohne übersetzung Westergaard (Ropenh. 1852— 1854) und Geldner (Stuttg. 1884 ff., noch unvollenbet), ben Tert ber Gathas Bartholoma (Salle 1879). Bgl. Spiegel, Avefta: bie heiligen Schriften der Barfen, aus dem Grundtert überfett (Leipz. 1852-1863, 3 Bbe.); Harlez, Avesta, livre sacré des sectateurs de Zoroastre (franz. Übersetung, Lütt. 1875 bis 1878, 3 Bbe.); Haug, Die Gathas des Jara-thuftra (Leipz. 1858—60, 2 Bbe.); die englische übersetzung des Z. von Darmesteter und Mills in den von Max Müller herausgegebenen »Sacred books of the East « (Orf. 1880). — Auch die an den 3. fich anschlie-Bende, in Pehlewi und Parfi abgefaßte spätere theologische Litteratur der Parsen ist neuerdings durch aute Ausgaben und Abersetungen zugänglich gemacht worden, so der Bundehesch (hrsg. und übersett von Jufti, Lond. 1868; engl. übersetzung von West, Orf.

mit engl. Übersetzung von West, Stuttg. 1871), ber Dinkard (hrig. mit engl. Übersetung von Peshotun Dustoor Behramju Sanjana, bis jest 3 Bde., Bomban 1877-81) 2c.

Bendel, f. Sendel. Bendrini, Bernardino, ital. Dichter, geb. 6. Juli 1839 zu Bergamo als Sohn eines namhaften Arztes, verbrachte einen Teil seiner Kindheit in der deutschen Schweiz, wo er sich frühzeitig eine vollkommene Kennt= nis des Deutschen aneignete, widmete fich sodann dem Studium der Rechte in Pavia und wurde 1861 zum Doktor promoviert, gab jedoch die Laufbahn eines Rechtsgelehrten auf und übernahm 1862 den Lehrstuhl ber italienischen Sprache am Lyceum zu Como. Buvor hatte er ichon durch feine Dottordiffer= tation über die »freie Kirche im freien Staat« sowie durch eine öffentlich gesprochene Trauerrede auf den Tod Cavours Beweise seiner litterarischen Fähigkei= ten gegeben. Zu Como ftudierte er mit nachhaltigem Gifer feinen Lieblingsdichter Heine und veröffentlichte 1864 eine treffliche Monographie über benfelben in der »Civiltà cattolica«; bald darauf erschien seine »Ghirlanda dantesca « (Mail. 1865), ein Enflus von Gedichten zur Dante Feier. Bon Como murbe 3. ans Lyceum zu Ferrara versett; später ward ihm die Brofessur der deutschen Litteratur an der Universität ju Badua übertragen; feit 1875 wirfte er als Brofeffor der italienischen Litteratur an der Universität zu Balermo und starb daselbst 5. Aug. 1879. In die Zeit seines Aufenthalts zu Ferrarg fällt die Ber= öffentlichung seiner vorzüglichen Übersetzung von Heines » Buch der Lieder« (»Il canzoniere di Heine«, Mail. 1865; 4. wesentlich verbefferte Auflage, das. 1885). Diese Leistung, die Frucht mehrjähriger hingebender Beschäftigung mit bem beutschen Boeten, machte Zendrinis Namen bald allgemein bekannt und trug das Ihrige dazu bei, die Poesie Seines in Ita= lien populär zu machen. Auch mit Originalgedichten trat 3. hervor (»Prime poesie«, Bad. 1871), die ihm einen Plat unter den bedeutendern italienischen Ly= rifern der Gegenwart sichern. Biele davon sind von Baul Hense, J. Schanz u. a. ins Deutsche übertragen. Briefe Zendrinis veröffentlichte Bizzo (Mail. 1886).

Benger, Max, Komponift, geb. 2. Febr. 1837 gu München, ftudierte zuerft bei 2. Start und 1859— 1860 in Leipzig, ward 1860 Musikbirektor in Regens= burg, 1869 in München, murde 1872 als hoffapell= meister nach Karlsruhe berufen, kehrte aber bald nach München zurück, wo er 1878 Dirigent des Oratorien= vereins (bis 1885) und Akademischen Gesangvereins sowie Lehrer des Chorgesangs an der königlichen Mus Seine Werke, die Opern: »Run sikschule wurde. Blas « (1868 in München aufgeführt), »Die beiden Foscari« und »Wieland, der Schmied«, das Oras torium »Kain«, zwei Symphonien 2c., haben ihm einen geachteten Namen gemacht.

Bengg (Senj), fonigliche Freis und Safenftadt im froatisch-flawon. Komitat Lifa-Arbava, am Morlakenkanal des Adriatischen Meers, Sit eines kath. Bischofs und bischöflichen Konfistoriums, mit schöner Rathedrale, (1881) 3039 froatischen und ital. Einwohnern, Schiffbau, fleinem Freihafen (feit 1785), Fifche: rei und lebhaftem Seehandel. 3. hat eine theologische Diozesanlehranstalt, ein bischöfliches Seminar, ein Obergymnafium, ein Bezirfsgericht u. ein Sauptzoll: amt. - 3., eine uralte Stadt (im Altertum Senia oder Segnia), foll von fenonischen Galliern gegrun: det worden sein; 452 wurde es von Attila erobert, im 13. Jahrh. durch barbarische Horden zerstört, späs

ter wieder aufgebaut und 1488 vom König Matthias | teca dell' eloquenza italiana (Bened. 1753, 2Bbc.). Corvinus zur königlichen Freiftadt erhoben.

Zenica, Bezirksstadt in Bosnien, Kreis Travnik, an der Bosna, über die eine vom Prinzen Gugen er: baute Brude führt, Station ber Bosnabahn, mit (1885) 3073 meift mohammedan. Ginwohnern, Frangistanerflofter, mehreren Moscheen, Strafanftalt, Bavierfabrik und reichem Braunkohlenwerk. Früher war Z. durch Teppichweberei berühmt.

Benith (arab., Scheitelpuntt), der Bunft bes Himmels (f. d.), welcher fenkrecht über dem Scheitel des Beobachters liegt, der Schnittpunkt eines nach oben verlängerten ruhenden Bleilots mit der scheinbaren Himmelstugel. Der ihm diametral entgegengesette Bunkt bes Simmels heißt Rabir ober Fugpunkt. Benithbiftang eines Sterns ift ber Bogen bes Bertifalfreises zwischen dem Stern und dem 3.; sie bildet mit der Höhe (Elevation) zusammen 900

Benter, Friedrich Albert von, Mediziner, geb. 13. März 1825 zu Dresden ftudierte in Leipzig und Beidelberg, wurde 1851 Profettor am Stadtfrankenhaus in Dresden, 1855 zugleich Professor der pathologischen Anatomie und allgemeinen Pathologie an ber bortigen dirurgisch = medizinischen Afademie. 1862 folgte er einem Ruf als Professor der pathologischen Anatomie und Staatsarzneifunde nach Erlangen. 1887 murde er unter Berleihung des banrischen Kronenordens in den persönlichen Adelstand 3. entdedte 1860 die Gefährlichkeit der Trichinen (f. Trichine). Er fchrieb: "Beitrage gur normalen und pathologischen Anatomie der Lunge« (Dresd. 1862), »Beränderungen der millfürlichen Muskeln im Typhus (Leipz. 1864), » Krankheiten bes Dfophagus« (in Ziemffens » Handbuch ber fpeziellen Bathologie und Therapie«, das. 1877). Auch gibt er seit 1865 mit Ziemffen das deutsche »Archiv für flinische Medizin« heraus.

Beno, Apostolo, ital. Dichter und Schriftsteller, geb. 11. Dez. 1668 zu Benedig, machte fich namentlich durch seine Melodramen berühmt und begründete 1710 das »Giornale dei letterati d'Italia«, die erfte italienische fritische Zeitschrift. Nachdem er in den nächsten Jahren in seiner Baterstadt mehrere kleine Umter bekleidet hatte, lebte er 1715-29 als Hofdichter und Siftoriograph zu Wien in der Gunft Karls VI. Nach Benedig zurückgekehrt, widmete er fich ausschließlich litterarischen Arbeiten und ftarb 11. Nov. 1750. Als Dichter hat fich 3. durch feine Melodramen besonders um die Oper verdient gemacht, und er galt vor Metaftafio für ben beften Operndichter Italiens. Seine Opernterte zeichnen sich namentlich durch reiche Erfindung aus, doch ift die Handlung für ein lyrisches Drama häufig zu verwickelt und ber Stil nachläffig. Seine bramatiichen Werke wurden von Gozzi herausgegeben (Bened. 1744, 10 Bde.; Tur. 1795, 12 Bde.). Bedeutender benn als Dichter war 3. als Litterarhiftoriker, Kriztiker und Bibliograph. Bon seinen zahlreichen hierz her gehörigen Arbeiten find besonders zu ermähnen: bie » Dissertazioni istorico-critiche e letterarie agli istorici italiani« (Beneb. 1752—53, 2 Bbe.); das »Compendio del vocabolario della Crusca« (das. 1805, 2 Bde.; daj. 1741-45, 6 Bde.); die »Notizie letterarie intorno a' Manuzj« (vor der Ausgabe von Albus' Übersetung von Ciceros Briefen, das. 1736, 2 Bbe.); ferner die von ihm herrührenden Lebens= beschreibungen vor ben Ausgaben verschiedener ita: lienischer Schriftsteller, wie Paruta, Davila, Redi u. a. Auch verbankt man ihm eine vortreffliche, noch jest brauchbare Ausgabe von Fontaninis »Biblio-

Seine »Epistole« wurden von Monelli (das. 1785, 6 Bbe.) herausgegeben. Bgl. Negri, Vita di A. Z. (Bened. 1816).

Benobia, Septimia, Gemahlin des palmyrenisschen Königs Odänathos, durch Schönheit, Tapfers feit und griechische Bildung ausgezeichnet, übernahm nach deffen Tod (266 oder 267) an Stelle ihres unmündigen Sohns Ballabathus die Herrschaft über das Reich von Balmyra und breitete dieselbe über ganz Sprien und Agypten aus, fo daß fich der römische Raiser Aurelianus genötigt sah, ihren Sohn als Mit= regenten anzuerkennen und ihr den Titel Kaiferin zuzugestehen. Da sich aber Z. gänzlich unabhängig zu machen strebte, zog Aurelianus gegen sie und er-oberte 272 Palmyra. Die Kaiserin und ihr Sohn murden gefangen genommen (f. Palmyra). wurde in Rom im Triumph aufgeführt, bann aber mild behandelt und mit einem Landgut bei Tibur beschenkt. Bgl. v. Sallet, Die Fürsten von Palmyra (Berl. 1866).

Benodotos, der erfte bedeutende alexandrin. Grammatifer, aus Ephesos, lebte in Alexandria als Erzieher der Sohne des Ptolemaos Philadelphos (um 285-247 v. Chr.) und Vorsteher der von diesem gestifteten Bibliothet. Aus den in diefer vorhandenen Abschriften besorgte er die erste fritische Rezension der Homerischen Gedichte und schuf damit die Grundlage für die spätern Arbeiten des Aristophanes von Byzanz, seines bedeutendsten Schülers, und des Aristarch. Bgl. Blungers, De Zenodoti carminum Homericorum editione (Leid. 1842); Dünger, De Zenodoti studiis Homericis (Götting. 1848).; Römer, Über die Homerrezenfion des Zenodot (Münch. 1885).

Benon (Beno), 1) Raifer des oftromischen Reichs von 474 bis 491 n. Chr., ftammte aus Isaurien (daher der Beiname Jauricus), murde vom Raifer Leo I. zu den höchsten Chrenstellen erhoben und mit Ariadne, der Tochter des Kaifers, vermählt. Nach Leos Tod (474) folgte diesem zunächst sein gleichnamiger Enfel, Sohn Zenons und der Ariadne. Als aber die= ser nach wenigen Monaten starb (nicht ohne Berdacht der Vergiftung durch seinen Bater), bemächtigte sich 3. felbst ber Herrschaft. Er ward zwar 476 burch Bafiliscus, den Bruder seiner Schwiegermutter, aus Ronstantinopel vertrieben, es gelang ihm jedoch 477, fich wieder in ben Besit ber herrschaft zu seten und auch andre Aufstände zu unterdrücken; er zeigte sich aber weder durch Tapferkeit noch durch sonstige Herrschertugenden des Glücks würdig, das ihn auf den Thron erhoben hatte. Seine unrühmliche Regierung ift nur durch einen schimpflichen Bertrag, den er 475 mit dem Bandalenkönig Geiserich schloß, durch die Förderung des Abzugs der Oftgoten unter Theoderich (488) von Pannonien nach Italien und burch den vergeblichen Bersuch, den firchlichen (monophysitischen) Streitigkeiten durch das Senotifon von 482 ein Ende zu machen, bezeichnet. Er ftarb 491.

2) Cleates, griech. Philosoph um 500 v. Chr., aus Glea in Unteritalien, Schüler des Barmenides, fam mit diesem zu den Panathenäen nach Athen und hatte unter andern Perifles zum Schüler. Nach einem verunglückten Berfuch, Glea von dem Tyrannen Rearchos zu befreien, foll er fich felbft die Bunge abgebiffen haben, um nicht feine Benoffen gu verraten, und in einem Mörser zerftampft worden fein. Bon feinen in Brofa und Dialogen abgefaßten Schriften, die barauf ausgingen, die Wahrheit der Cleatischen Alleinslehre (apagogifch) badurch zu erweisen, daß fie zeigten, daß die entgegengesette Annahme ber Bielheit und Teil-

find nur Fragmente erhalten. Unter feinen Beweifen find die für die Unmöglichkeit ber Bewegung und unter diefen felbst ber fogen. Achilles ober Beweis, daß ber größte Schnellläufer unter ben Griechen eine Schnecke nicht einholen fonne, weil fie, fobald er den Ort betrete, den sie vorher eingenommen, nicht mehr an die= fem fei, und der weitere, daß der abgeschoffene Pfeil ruhe, weil er, um gum Biel gu gelangen, in jedem bazwischengelegenen Ort gewesen sein, solange er an diesem war, aber geruht haben musse, also immerfort geruht habe, folglich nie an bas Biel gelangen konne, Die berühmteften. Bgl. Bellmann, Benons Beweise gegen die Bewegung und ihre Widerlegungen (Frantf. a. D. 1870); Dunan, Les arguments de Zénon d'Elée contre le mouvement (Bar. 1884).

3) 3. der Stoifer, griech. Philosoph, der Stifter ber ftoischen Schule, gebürtig aus Rittion auf Cypern, lebte um 340-260 v. Chr. Der Sohn eines Kaufmanns, widmete er sich vom 22. Lebensjahr an zu Athen ausschließlich zuerft als Schüler bes Cy= nifers Krates, dann des Megarifers Stilpon, endlich der ältern Akademiker der Philosophie, lehrte unter großem Zulauf in der Stoa, weshalb seine Schüler Stoiter heißen, und machte im 98. Jahr seinem Leben freiwillig ein Ende. Die Inschrift auf feinem Dentmal, welche lautete: "Sein Leben war feiner Lehre gleich«, kennzeichnet das Wesen seiner Philosophie, welche der Weisheit vor dem Wissen den Vorzug einräumt und letteres nur als (allerdings unentbehrliches, aber auch ausreichendes) Mittel zu jener betrachtet. Jene als tugendhaftes Handeln (Praxis des Guten) bedingt die Wiffenschaft des Pflichtmäßigen, d. h. von der Vernunft Gebotenen (Theorie des Guten, Pflichtenlehre, Cthit); diefe felbft, da das zwedmäßig und harmonisch gestaltete Weltganze als folches zugleich Werk und Offenbarung ber alles ordnenden und befeelenden Bernunft als »Weltseele« ausmacht, bedingt die Wissenschaft von der (vernunftmäßigen) Natur (Theorie der Natur, Naturlehre, Physit); beide aber als Wissenschaften bedingen die weitere Wiffenschaft von den Kriterien und Bedingungen des Wiffens felbst (Theorie des Wiffens, Wiffenslehre, Logit). Folglich fest die Tugend als Zweck bes Weisen alle drei vorgenannten (philosophischen) Wissenschaften in obiger Rangfolge, demnach die gesamte Philosophie, als Mittel ebenso voraus, wie fie felbst deffen Glückseligkeit infolge der aus dem Bewußtsein, pflichtmäßig gehandelt zu haben, fliegenden Bufriedenheit zur natürlichen Wirfung, keineswegs aber (wie die mehr kluge als gute Tugend Epifurs) dieselbe jum Endzweck hat. Die prattische Richtung, welche das Wiffen dem Handeln unterordnet, und der moralische Rigorismus, welcher die Tugend (ohne Rücksicht auf die Folgen) zum Selbstzweck macht, haben biefer Lehre, die von den Rachfolgern Zenons, Chrnfippos, Rleanthes u. a., weiter ausgebildet murde, unter ben Römern Gingang und in den Beften derfelben, Cato, Seneca, Marc Aurel u.a., Freunde und Anhänger gewonnen. Bgl. Wengoldt, 3. von Cittium (Jena 1872); Bellmann, Die Philosophie bes Stoiters 3. (1874).

Benfieren (lat.), beurteilen, abschäten, prüfen; namentlich amtlich (als Benfor) über bie Bulaffigfeit einer Schrift jum Druck, eines bramatischen Wertes

zur Aufführung 2c. urteilen.

Benforen, im alten Rom Name ber zwei Beamten, bie im 3. 443 v. Chr. eingesett murben, nachdem die Obliegenheiten und Rechte berfelben bisher von ben

barteit ber Dinge auf unbenkbare Biberfpruche führe, ben maren. Die Beranlaffung zur Ginfetung bes Amtes ber 3., der Zenfur, mar, daß durch ein Ge= fet des Jahrs 445 gestattet worden mar, statt der Ronfuln Konfulartribunen an die Spike der Regie= rung zu stellen und zu dieser Würde auch Plebejer zu mählen, und daß die Batrigier dasjenige, mas ben 3. zugewiesen wurde, nicht zugleich in den Befit ber Blebejer gelangen laffen wollten. Die Z. wurden in ber Regel alle 5 Jahre gemählt, anfangs nur aus bem Stande ber Patrizier, 851 aber gelangte zuerft ein Plebejer zu diesem Amt, und 339 wurde durch ein Gefet des Diktators Publilius Philo bestimmt, daß immer einer von beiden Plebejer sein solle, worauf 131 zuerst der Fall eintrat, daß beide Plebejer waren. Zuerst bekleideten sie das Amt von einer Wahl zur andern 5 Jahre lang, aber ichon 434 murde ihre Umts. führung auf 18 Monate beschränkt, so daß also im= mer 31/2 Jahre ohne 3. verliefen. Ihr hauptgeschäft und dasjenige, worauf sich wahrscheinlich ihre Wirksamkeit ursprünglich beschränkte, war die Schätzung (census) der Bürger nach Stand und Bermögen und die Ginteilung derselben in Tribus und Centurien: fie hatten daher die Mitglieder des Genats zu be= ftimmen, die Ritter zu mustern, die Listen der Trisbus und Centurien anzusertigen und nach Beendis gung diefes Geschäfts das fogen. Luftrum (f. b.) ab= Buhalten, wobei bas gange Bolf nach Ständen und Rlaffen gegliedert auf dem Marsfelb versammelt und burch besondere Opfer gefühnt murde. An diese Ab= schäkung knüpfte sich eine Reihe wichtiger finanzieller und öfonomischer Geschäfte, insbesondere die Berpach= tung der Bölle und der sonftigen Staatsgefälle, die Fürsorge für Bau und Instandhaltung der Tempel und sonstigen öffentlichen Gebäude, ber Stragen u. bgl., an. Bon besonderer Bedeutung aber mar die Auf= sicht über die Sitten der Bürger, welche in ihrer Hand lag, und welche fich über alles erstreckte, was der Wohlfahrt des Staats entgegen war oder die im Interesse des Staats zu fordernde bürgerliche Ehren= haftigkeit beeinträchtigte, also z. B. schlechte Haltung vor dem Feind, Unbotmäßigfeit gegen Borgefette, Migbrauch der Amtsgewalt, falsches Zeugnis, Meineid, Berichleuderung des Bermogens, Lugus, Miß= brauch des hausherrlichen Rechts 2c. Die Strafmittel, welche ihnen hierfür ju Gebote standen, bestanden hauptsächlich in öffentlicher Rüge (nota censoria), in Ausstogung aus bem Senat, Entziehung bes Ritterpferdes und Bersetzung in die niedrigern städtischen Tribus oder unter die Ararier, welche von allen Tri= bus ausgeschlossen waren und einen höhern Tribut zahlen mußten. Diefes Strafgericht, welches fie wie ihre ührigen Befugnisse lediglich nach ihrer perfonlichen Aberzeugung ohne weitere Verantwortlichkeit ausübten, mar es vorzüglich, mas den 3., meift ge= wesenen Konfuln, in der Blütezeit der Republik hohes Ansehen und bedeutenden Ginfluß verlieh; es konnte baher auch niemand zweimal Zenforwerden. Mit dem Berfall der Republik verfiel aber zugleich ihre Bedeutung. Wir finden baber, daß die Benfur im letten Jahrhundert der Republik unregelmäßig wechselt und jogar längere Zeit, wie 86-70, ganz unbesett bleibt, daß mehrere 3. nicht dazu gelangen, das Luftrum zu ftande ju bringen, bag 58 ihre Rügen und Strafen burch ein Gefet bes P. Clobius von einem formlichen richterlichen Berfahren abhängig gemacht werden, wo-burch ihre Wirksamkeit, obgleich das Geset 52 wieder aufgehoben mard, mesentlich beschränkt murbe, und bag sodann in der Kaiserzeit nur noch ausnahmsmeife 3. vorfamen, ba die Raifer beren Befugniffe vermöge Königen und dann von den Konfuln ausgeübt wor- ber ihnen verliehenen Praefectura morum ober Censoria potestas ausübten. Der lette Fall, wo die Ben- | fur von Privaten befleidet wird, findet 22 v. Chr. ftatt; nachher ift fie nur noch 47 n. Chr. vom Raifer Claudius mit Gajus Vitellius zusammen und 72 von Vespasian und Titus übernommen worden. Gine gang besondere und einzeln ftehende Magregel mar es, daß der Raifer Decius (249-251) ben nachmaligen Raifer Balerian jum Zweck ber Sittenaufficht als Zenfor ohne Rollegen einsette. Bgl. de Boor, Fasti censorii (Berl. 1873). — Z. nennt man auch bei einigen Banken, z. B. der französischen Bank, der österreichischen National= bank, die Mitglieder einer besondern Bankbehörde, des sogen. Zensurkomitees, welches speziell das Distontgeschäft ber Bant zu übermachen hat.

Zenförisch (lat.), zur Würde, zum Amt eines Ben-

fors gehörig.

Benfual (lat.), zum Benfus (f. b.) gehörig, fteuer=

bar, zinspflichtig.

Benfür (lat.), wörtlich Brufung, Beurteilung eines Menschen und feiner Sandlungsweise, daher auch das Urteil einer Prüfungsbehörde über die Renntniffe und Leiftungen eines Examinanden. Bei den Romern gab es eine eigne 3. ber Sitten burch eigens vom Staate bazu bestellte Beamte (j. Zensoren). Dieselben Anfänge wie im römischen Altertum hatte bie Sittenzensur auch im Mittelalter bes chriftlichen Abendlandes: fie mar eine priefterliche Beaufsichtigung des Lebenswandels in der Gemeinde. Geift= liche und bischöfliche Gerichte belegten schon in der ersten Periode der fränkischen Monarchie bis zum 8. Jahrh. alle Bergehen gegen die christliche Religion und Moral und gegen die Kirchendisziplin mit Bußen und Strafen, in fehr schweren Fällen verhängten fie auch Interdift und Exformunifation (f. Censura ecclesiastica). In der zweiten Beriode gingen aus biefen bischöflichen Sittengerichten die fogen. Send= ober Synodalgerichte hervor. Rach der Reformation errichteten auch die Brotestanten firchliche Sit= tengerichte in Gemeinden und Rirchspielen (Bresbyterialgerichte, Kirchenkonvente 2c.), die, wie viele katholische, sich bis zur französischen Revolution in hinschwindendem Zuftand erhalten haben. Aber auch Sittengerichte weltlicher Natur laffen fich feit bem Mittelalter bis auf die neueste Zeit noch erkennen: so hatten die Zünfte und Ritterorden ihre Sitten- und Chrengerichte, und noch heutzutage bestehen für gewiffe Berufsstände Chrengerichte (f. d.). Uber die jett abgeschaffte Bücherzenfur f. Breffe, G. 332 f. Dagegen wird die Theaterzenfur, d. h. das Recht der Polizei, von den aufzuführenden Stücken vorher Kenntnis zu nehmen und ihre Aufführung gang ober teilweise aus Grunden der öffentlichen Sicherheit ober Sittlichkeit zu untersagen, noch jest gehandhabt.

Benjus (lat.), bei den Römern feit der Berfaffung bes Servius Tullius (f. d.) die in der Regel alle fünf Jahre vorgenommene Schätzung ber römischen Burger nach ihrem Grundbesit und ihre Ginschreibung in die fünf Rlaffen und in die Centurien der Ritter. hierauf beruhte die Verteilung der Steuern und die Einreihung der Bürger in die einzelnen Heeresabteilungen sowie überhaupt die politische Bedeutung der Sinzelnen. Mit bem 3. war in ben altern Zeiten eine allgemeine öffentliche Mufterung verbunden, die jedesmal mit einem feierlich dargebrachten Sühn= opfer (Luftrum) gur Entfündigung ober Reinigung des ganzen römischen Bolfes beichloffen murde. Der Name diefes Suhnopfers murbe bann auch auf die fünfjährige Dauer ber Zensusperiode übertragen. Auch im modernen Staat liegt mehrfach die Rücksicht

zu Grunde, insofern bas Bahlrecht an einen 3. ge= bunden ift, b. h. wenn zur Ausübung besfelben ber Nachweis eines bestimmten Bermögens ober Gin= fommens, wie in England, ober eines bestimmten Steuerbetrags, wie in Deutschland, erforderlich ift (f. Bahl und Bahlrecht). 3m Mittelalter hieß 3. der Zins, die Abgabe, welche Unterworfene ihren Siegern und Berren entrichten mußten. Gegenwartig bezeichnet man damit (namentlich in England, Nordamerita, Italien 2c.) die amtliche Bevölkerungs: aufnahme eines Staats nach Geschlecht, Alter, Ron= feffion, Bermogensverhaltniffen, Beruf (f. Bolts= gählungen).

Benta, Stadt im ungar, Romitat Bacs : Bobrog, am rechten Theißufer, mit (1881) 21,200 ungarischen und ferb. Einwohnern, bedeutender Biehzucht, lebhaftem Sandel, Fischerei und Bezirfsgericht. 3. ift berühmt burch ben glanzenden Sieg bes Bringen Eugen von Savonen über die Türken (11. Sept. 1696).

Zentesimāl (lat.), hundertteilig.

Bentesimation (lat.), Bestrafung jedes 100. Man: nes; vgl. Dezimation.

Benti (v. lat. centum, hundert), der 100. Teil

eines Maßes, 3. B. Zentiar, Zentigramm 2c. Zentiar (franz. Centiare), Flächenmaß im Dezimalspstem, ber 100. Teil bes Ur = 1 am.

Zentifolie, f. Rofe.

Rentigramm, der 100. Teil des Gramm (f. d.). Bentiliter, der 100. Teil des Liter (f. d.).

Bentimeter, ber 100. Teil bes Meter (f. b.). Bentner (v. lat. centum, hundert), in Deutschland, ber Schweiz und Danemark ein Sandelsgewicht, meift von 100 Bfd. In Deutschland ift dasselbe jest überall gleich, nämlich, wie in den beiden andern Ländern, = 50 kg. Übereinftimmend damit ift ber Bollgents ner bes Deutschen Reichs. Öfterreich hat ben fogen. metrifchen Bentner von 100 kg eingeführt. Bor Einführung des deutschen Zollzentners hatte der 3. in Preußen und Sachsen 110 Bfd. Ein 3. oder 100 Pfd. des neuen deutschen handelsgewichts = 106,9 Pfd. altes Gewicht in Preußen, = 80,286 Pfd. in Bagern, = 89,28 Pfd. in Ofterreich, = 107 Pfd. 3 Lot 1,3 Quentchen in Sachsen. In England und Nordamerika heißt das unferm 3. entsprechende größere Handelsgewicht Hundredweight ober Centweight (abgefürzt Cwt.); es enthält 112 englische Handelspfund = 50,8024 kg und wird in 4 Quarters a 28 Pfd. eingeteilt. In Frankreich, Spanien und Portugal heißt der metrische 3. (100 kg) Quin= tal, in Italien Centarello oder Centinajo, im Orient Rantar (Cantaro).

Bentner, Georg Friedrich, Freiherr von, banr. Staatsminister, geb. 17. Aug. 1752 zu Stragenheim in der Bfalg, ftudierte gu Beidelberg und Göttingen, ward 1779 jum Professor bes Staatsrechts in Beibelberg, in ber Folge jum Geheimrat ernannt und ber pfalzbanrischen Gefandtschaft auf dem Rongreß zu Raftatt beigegeben. Rach dem Tod Rarl Theodors 1799 in das Ministerium nach München berufen, that er viel für Berbefferung bes Erziehungs= und Unter= richtswesens sowie für Beforderung der Bolfskultur und Aufhebung von Möstern. 1819 in den Freiher-renftand versett, ward er 1820 Minister und 1823 Buftizminister. Er starb 21. Oft. 1835. Die banriiche Konstitution von 1818 ift fast gang fein Werk.

Bentral (lat.), im Mittelpuntt befindlich, ben Dit= telpunkt bildend, nach dem Mittelpunkt hinwirkend, darauf bezüglich; zentralifieren, etwas so ordnen und einrichten, daß alles Einzelne von einem Zentrals auf das Bermögen bei Zuteilung öffentlicher Rechte punkt abhängt, von einem folchen aus geleitet und

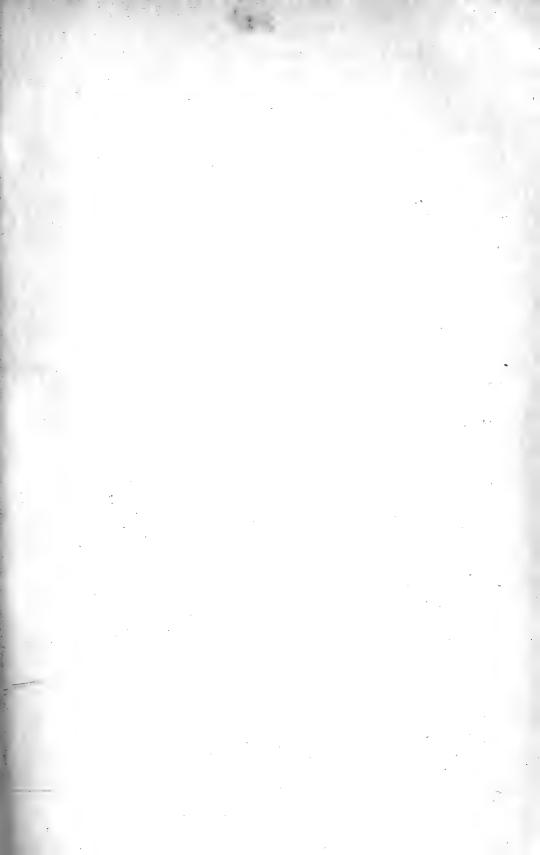
(f. Zentralifation).

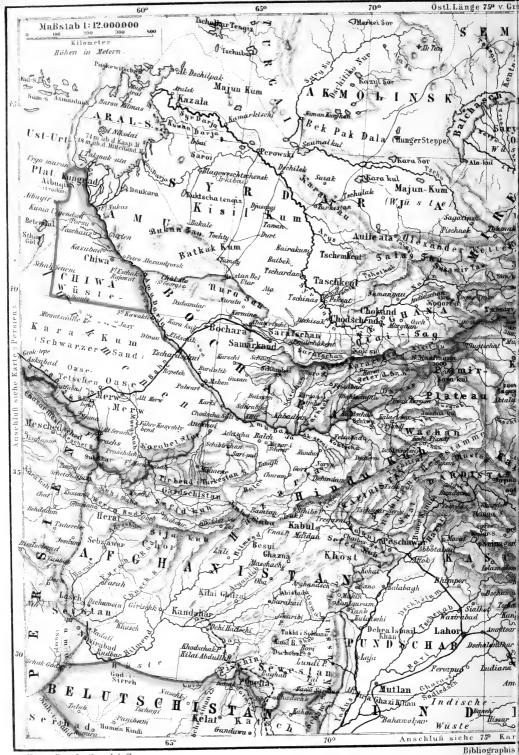
Bentralamerita (Mittelamerita, f. Rarte » Weft: indien und Bentralamerita«), das schmale Berbin= bungsglied zwifchen Nord : und Gubamerita, umfaffend die fünf Freiftaaten: Guatemala, Salvador, Sonduras, Nicaraqua und Coftarica, die früher Ginen Staatenbund bildeten, fpater aber fich trennten (f. unten), ferner Britisch-Honduras und Banama, mit ausammen 547,270 gkm und 3,037,377 Einw. Bodenbeschreibung 2c. f.Amerika und die Spezialartikel.

Beschichte. Die Ditfufte von 3. hatte ichon Ro: lumbus auf feiner vierten Reise 1502 besucht, die Westfüste entdectte Ponce de Leon 1516. Bedro de Alvaredo, nach der Eroberung Mexikos von Cortez hierher geschickt, unterwarf 1524 die Indianer und erbaute die Stadt San Jago de los Caballeros de Guatemala (Guatemala Vieja). Wohl nie ging die Eroberung eines Landes leichter und unblutiger vor sich und fügten sich die Eingebornen so willig einer neuen Herrschaft und einer neuen Religion, die hier von Las Cafas gepredigt wurde. Einige indianische Distrifte, insbesondere die Mosquitofüste, blieben frei. Im übrigen stand über dem ganzen Lande die Audien= cia von Guatemala und ein Generalkapitan (der erfte war der erwähnte Pedro de Mvaredo 1527), von dem in den fünf Provinzen besondere Statthalter abhingen. In der Revolutionszeit blieb 3. am längften dem Mutterland treu, und erst 1821 erklärten sich die sieben Brovinzen Guatemala, San Salvador, Honduras, Nicaragua, Costarica, Chiapas und Quezaltenango für unabhängig. Die provisorische Regierung schwankte zwischen einem Anschluß an Kolumbien, Mexiko und die Bereinigten Staaten von Nordamerifa. Endlich wurde 1. April 1823 die Republik der »Bereinigten Staaten von 3. « proflamiert. Es fehlte indeffen auch jett nicht an Meinungsverschiedenheiten und Streitigfeiten unter den verschiedenen Barteien; man machte alle möglichen Experimente mit der Verfasjung und Berwaltung des Landes und richtete da= durch eine so gründliche Verwirrung in den staatlichen und firchlichen Berhältniffen an, daß es endlich zum offenen Bürgerfrieg tam, aus dem 1839 der Zerfall bes ganzen Staats in fünf kleine, alles politischen Zusammenhanges entbehrende, den frühern Provinzen entsprechende Republiken: Guatemala, Son= duras, Salvador, Nicaragua und Costarica, hervorging. Der Versuch 1851 von seiten der Republifen Honduras, San Salvador und Nicaragua, welche eine Art Konföderation geschloffen hatten, Guatemala zum Beitritt zu zwingen, endete 2. Febr. 1851 mit der Niederlage der Verbündeten. Weiteres f. die einzelnen Staaten. Bgl. Reichardt, Centroamerika (Braunschw. 1851); Baily, Description of Central America (Lond. 1850); Equier, The states of Central America (New York 1858; beutsch von R. Andree, Leipz. 1865); Scherzer, 3. in seiner Bedeutung für den deutschen Handel 2c. (Wien 1857); Conzalez, Geographia de Centro-America (2. Mufl., Salvador 1878); Reisebeschreibungen von Scherzer (Leipz. 1864), Fröbel (Lond. 1859), Marr (Hamb. 1863), Belly (Par. 1867, 2 Bde.), Morelet (deutsch, Jena 1871); Hancroft, History of Central America (San Francisco 1881 -- 87, 3 Bde.).

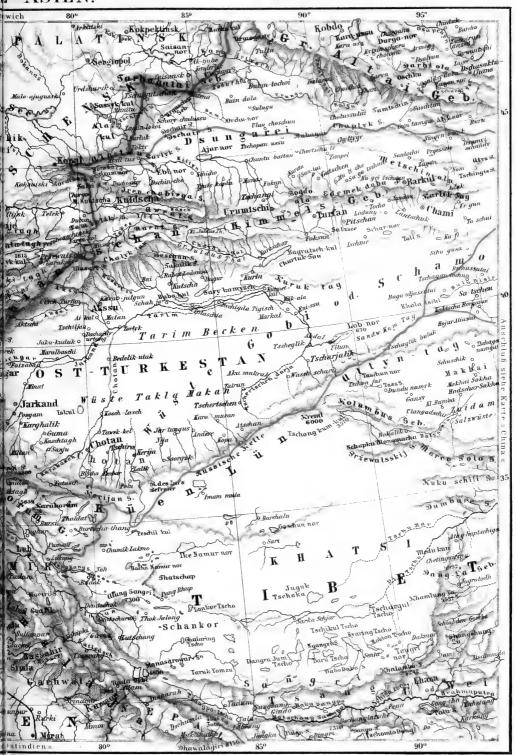
Bentralämter, f. Zentralbehörden. Bentralafien (hierzu die Rarte »Bentralafien«), ber von A. v. humboldt an die Stelle mehrerer porher gebräuchlicher (Große und Kleine Bucharei, Freie Tatarei) gesette Name für das Gebiet, welches vom Raufasus im B., Sibirien im N., China im D. und wo fie Regen empfängt (Gobisteppe), ift im gangen

bestimmt wird, besonders in der Staatsverwaltung | Indien im S. begrenzt wird, eine Begrenzung, die indes von F. v. Richthofen als unhaltbar nachgewiesen wurde. Letterer beschränft Z. auf die Länder zwisigen bem Altai im R., Bamir im B., dem Hochland von Tibet im S. und der Wasserscheide der Riesens ftröme von China (Jantsekiang und Huangho), dann bem Chingangebirge im D.; biefem Kern find bie übrigen Länderstrecken Zentralafiens, »beren Gemäf= fer durch Fluffe nach dem Meer oder nach den feeartigen Überreiten besselben auf bem Festland (Rafpi= sches Meer, Aralsee) geführt werden«, wie das Hoch= land Iran, als »peripherische Gebiete« angeschlossen. Somit ist 3. das zusammenhängende, kontinentale Gebiet der, geologisch betrachtet, alten abflußlosen Wafferbecken, ein Land, in dem die lange Existenz der letztern die durch den Charakter der Abflußlosig= feit veranlaßten besondern Erscheinungen im vollsten Maß zur Entwickelung fommen ließ. Ausgeschieden vom eigentlichen 3. sind hierdurch die peripherischen Bebiete, welche alle Länderstrecken umfaffen, beren Gewäffer durch Flüffe nicht nach dem Meer, sondern nach den feeartigen überreften desfelben auf dem Fest= land, nach dem Kaspischen Meer, Aralsee 2c. geführt werden. Zwischen beiden liegt sobann anvielen Stel-len eine Bone des überganges, wo in den jüngsten Berioden Teile der abflußlosen Gebiete in abfließende verwandelt worden find (oberes Indusbeden in Soch= tibet, Kuku-Norbecken scheint nachzufolgen) oder das Umgekehrte stattgefunden hat (Bangkongsee in Best= tibet). Sauptländer diefer peripherischen Gebiete find Ruffisch-Turkistan mit dem transkaspischen Teil von Soch-Fran. Das Junere von 3. besteht aus vielen großen und fleinen, äußerst flachen Senfungen, in benen das niederfallende Waffer entweder fehr bald vom Boden aufgesogen wird, oder fich zu Bächen vereiniat, die entweder bald versiegen, oder bis zur tief= ften Sentung fortfliegen, oft eine Reihe von Beden miteinander verbindend. Ift die Depreffion ringsum geschloffen, so breitet sich ein Salziee oder Salzjumpf aus, der periodisch austrodnet. Die Randgebiete, welche die Becken voneinander trennen, bestehen im allgemeinen aus den nach der Abtragung (Abschwem= mung) großer Gefteinsmaffen übriggebliebenen Reften der Gebirge oder Glieder von Gebirgen, welche ursprünglich zu der Anordnung der Becken Beranlas= fung gaben. Man fieht meift nur einförmige, flach gerundete Rücken; unmerklich steigt man vom Salzfee auf dem Steppenboden nach bem Scheiberücken auf, um ebenso unmerklich nach dem Ufer eines vielleicht viel größern und tiefer gelegenen Bedens hinab: zuschreiten. So führt der ganze Weg zwischen Urga in Südfibirien nach Ralgan in China über weite Mulden und flache Rücken. Als mächtige Bergmaffe steigt bis in die Schneeregion empor und gipfelt in Alpenformen das Thianichangebirge, das die Mongolei im N. von Oftturfiftan und ber Gobi im G. trennt. Der Steppenboden läßt sich in folgende vier Gruppen bringen: 1) die gelberdige oder Lößsteppe aus zerreibbarer, lockerer, dem Lehm einigermaßen ähns licher Erde, bald braungelb, bald von ins Schwärzliche gehender Färbung durch die Vermengung mit verwesenden Pflanzen. Diese Steppe ist der Begetation gunftig, gibt die beften Beideplate und nimmt die größte Fläche ein; 2) die Sandsteppe, richtiger Sandwüfte, befteht aus feinem, jeder Begetation feind= lichem Sand; fie findet fich hauptfächlich im Tarimbeden (Ostturfistan); 3) die Kiessteppe besitt ben Wüstencharakter nicht in gleichem Maß wie der fliegende Sand, läßt aber Gras nur fparfam fproffen,

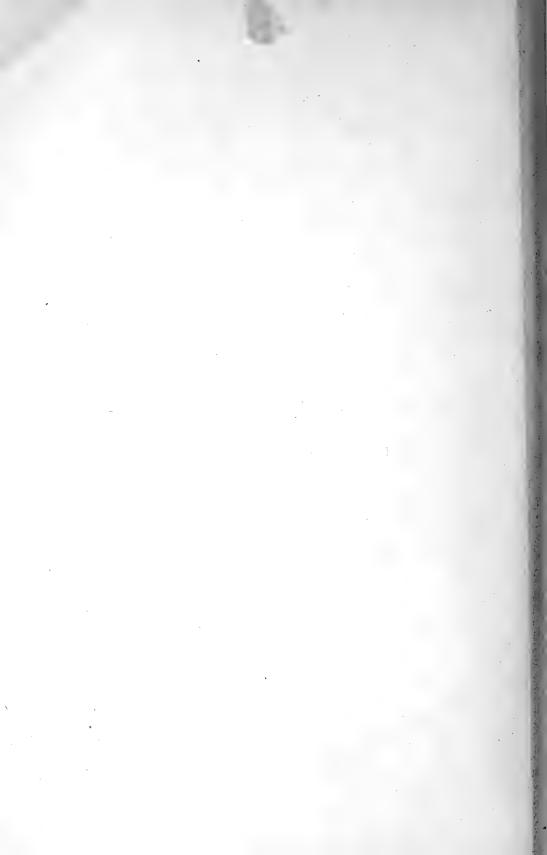




L-ASIEN.



stitut in Leipzig.



4) die Stein = ober Schuttfteppe ift baburch gefennzeichnet, daß in ber lodern, feinerdigen Gubftang ber Lößsteppe scharfkantiger Gebirgsschutt in wechselnder Menge eingeschloffen ift. Die Begetation findet hier Bedingungen ähnlicher Art wie in der gelberdigen Lößsteppe, wenn auch die Anwesenheit der Steine eine gewisse Berteilung veranlaßt. - Das Klima ift im Sommer überall fehr heiß, Schnee bleibt im S. felten lange liegen. In ber Mongolei und in ben Steppen weht im Winter heftiger austrochnenber Nordwestwind oft Wochen hindurch mit erschrecklicher Beftigfeit. Schneegeftöbermacht den Aufenthalt höchft unangenehm, erft Ende Mai oder Unfang Juni fällt ber lette Schnee. Regenfall ift hier im Sommer reichlich; dagegen charafterifiert große Trockenheit die Länder füdöftlich des Thianschan, worin sich die Nähe Sochafiens bemerkbar macht. Frühling und Berbft fehlen in den Steppen.

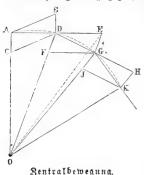
Un Brodutten ift diefes weite Gebiet fehr arm. Wachstum ift durchgehends bedingt durch fünstliche Bewäfferung; ergiebige Ernten werden daher nur in wenigen bevorzugten Gegenden erzielt. Die fruchtbarften Teile find die Flugufer im Tarimbeden. Der Ackerbau wird hier noch mit höchst unvollkommenen Geräten betrieben; die Nomaden find Biehzüchter. Groß ift der Reichtum an Wild; der Thianschan beherbergt das Riesenschaf (Ovis Polii) und einen Vultur indicus, der durch feine Größe mahrscheinlich Unlaß gab zu dem fabelhaften Bogel Greif in Marco Bolos Reisebericht. Die Bevölkerung Zentralasiens zeigt wie das Land eine überraschende Zusammen: gehörigfeit. Ursprünglich wohnten hier Indogerma: nen, die sich noch bis heute in abgelegenen Thälern erhalten haben, wo fie ihr Leben von etwas Feldbau, Biehzucht und Jago friften. Die große Maffe, das tonangebende Bolt, gehört heute zum türkisch=tata= rifchen Stamm (Rirgifen, Mongolen, Uzbefen, Turf: menen, f. d.); fleißige Ackerwirte find die Nachkom= men der altiranischen Rolonisten, die Tadschit und Sarten (f. d.). Über die Zahl der Bewohner besiten wir durch die Erweiterung ber ruffischen Befitungen im Transfaspischen Gebiet ziemlich verläßliche Schätzungen. Die Ginwohnerzahl von Ruffisch-Turkistan wird 1885 auf 3,426,324 angegeben, im Generalgouvernement der Steppe auf 1,900,774, so daß der russische Anteil an 3.5,327,098 Einw. 3ählt. Die Staaten Chiwa und Bochara zählen 2,800,000 Einw., das Tafelland Gran mit dem Sauptland Berfien 7 Mill. die Hochthäler im Quellgebiet des Amu Darja und Sir Darja find zu 1 Mill. anzunehmen, für die Mongolei gelten 2 Mill. als annähernd richtig, die Djungarei, ausschließlich der ruffisch gebliebenen Teile, ift zu höchstens 200,000, das wieder China unterworfene Oftturkiftan zu etwas über 1/2 Mill. anzuneh= Das gibt eine Gesamtbevölferung von rund 19 Mill. auf dem weiten Raum von 300,000 D.M. Berhältnismäßig dicht bevölfert find nur die Haupthandelsstädte und ihre Umgebungen. Die Religion ift durchweg der Jslam, dagegen herrscht große Mannigfaltigkeit in der Sprache. Perfifch wird im SB., türkisch=tatarisch im Zentrum, mongolisch im D. ge= fprochen. Der Lebensweise nach find die Bewohner ber Flußufer feghaft, die der Steppen dagegen Nomaden. Die feghafte Bevölkerung bewohnt zum Teil höchft armliche Lehmhütten, in den Haupthandels: ftabten fehlt es aber nicht an prachtigen Gebauden. Die zahlreichen Befestigungen bestehen aus Erdmauern, die europäischen Waffen feinen Widerstand zu leiften

von geringerer Ausbehnung als die beiden vorigen; ichen Beherrichung Zentralafiens, nun aber auch viel gethan worden (vgl. Turfiftan). Das Borrucken ber ruffischen Grenzen in Turtiftan bis hart an ben hindutufch erregte die ernfteste Aufmerksamkeit Englands, bas für feine indischen Besitzungen einen Rriegsfall zu befürchten begann. Die Forfnthiche Expedition von 1873 nach Kaschgar im westlichen 3. und ben Pamirhochthälern, bem Grenggebiet Bentralasiens gegen Ruffisch = Ufien, erwies, daß in In= dien ein ruffischer Angriff auf 3. nicht zu fürchten sei. Dagegen ist Rußland nach seiner Lage und seinen Macht = und Handelsverhältniffen die Aufgabe gestellt, 3. sich zu erschließen und von hier auf China und Bersien einen Druck auszuüben, aber weiter nach & nicht vorzudringen. Rugland ift fich bieser Mufgabe vollkommen bewußt; sie findet in zahlreis chen Werken, Abhandlungen und Zeitungsartikeln beredten Ausdrud. Gine »Rarte ber ruffischen Erobe: rungen in 3. « ift bem Artifel Ruffifches Reich (S. 81) beigegeben. Weiteres f. auch im Art. Afien, Entdedungsgeschichte. Bgl. A. v. humboldt, Asie centrale (Bar. 1843, 3 Bbe.; deutsch von 2. Mahl= mann, Berl. 1844, 29be.); Ahanifom, Mémoire sur la partie méridionale de l'Asie centrale (Par. 1863); Mac Gregor, Central Asia, compiled for political and military reference (Ralfutta 1871, wichtiges anglo-indifches Sammelwert); S. Rawlinfon, England and Russia in the East (2. Aufl., Lond. 1875); Benjukow, Die ruffisch afiatischen Grenzlande (deutsch, Leipz. 1874); Bambern, 3. und die englisch= ruffische Grenzfrage (das. 1873, geschichtlichen Inhalts); F. v. Hellwald, Zentralasien (das. 1874); Derfelbe, Die Ruffen in 3. (neue Ausg., Augsb. 1878); v. Richthofen, China (Berl. 1877 ff.); Boulger, England and Russia in Central Asia (20nd. 1879, 2 Bbc.); Marvin, Reconnoitring Central Asia, between Russia and India (2. Mufl., baf. 1885); Edwards, The Russian projects against India (daj. 1885); Mofer, Durch 3. (Leipz. 1887, Reiseschilderun: gen); Curzon, Russia in Central Asia in 1889 (20nd. 1889). Unter den Karten von Z. ist Walfers » Map of Central Asia « (mehrfach aufgelegt) hervorzuheben.

Bentralbau, ein um einen Mittelpunkt gruppier= ter Bau, welcher über diefem Mittelpuntt feine Saupt= entwickelung findet. Gehören hierher ichon die Stein= freise (Cromlechs) der Relten, die heiligen Reliquien= behalter (Stupas oder Topes) der Buddhiften, die runden Tempel, Grabmaler und Thermen ber Romer, fo bezeichnet 3. im engern Sinn in ber alteften driftlichen Baufunft benjenigen Rirchenbauftil, melcher durch einen quadratischen oder regelmäßig acht= ectigen oder runden Mittelbau, der mit einer Ruppel überwölbt und von einem niedrigern Bogengang rings umgeben ift, charafterifiert wird. Diefe Bauart fand neben ber Form ber Bafilifa bis ins 10. Jahrh. hinein häufig Unwendung, wurde aber im Abendland von dem romanischen und gotischen Stil, welcher fich in der Regel rechteckiger Grundriffe bedient, verdrängt. Der Renaissance: und Barocfftil nahm ben 3. für Rirchen wieder auf, wofür Santa Maria della Salute in Benedig und die Karlsfirche in Wien bezeichnende Beispiele sind. Im Morgenland, vorzugsweise in Konstantinopel, wo die Sophienkirche (f. Tafel »Baufunst VII«, Fig. 9—12) ben bebeuztenosten alteristlichen 3. bildete, fand er eine weistere Ausbildung in den Moscheen des Islam; f. Baus funft, S. 490 u. 491.

Zentralbehörden (Zentralämter), Bezeichnung für die oberften Landesbehörden, welchen die untern vermochten. Für Berfehrswege ift erft feit ber ruffi= Bermaltungsbehörden unterftellt find. Den Bentral= ämtern (Minifterien) find die Mittelämter (Provinzial=, Bezirfs=, Kreisbehörden) unterftellt, von mel= chen dann wiederum die unterften Berwaltungsbehörden reffortieren.

Zentralbewegung, Bewegung eines Körpers, ber, nachdem ihm eine Unfangsgeschwindigkeit erteilt wor= den, der Einwirkung einer Kraft überlaffen wird, die ftets nach einem festen Mittelpunkt (Bentrum) bin gerichtet ift. Der Körper, der vermöge feiner Trägheit in der Richtung AB (f. Figur) mit der ihm innewoh-



nenden Geschwin= digfeit in gleichför= miger Bewegung fortzugehen strebt, wird durch die nach dem Mittelpunkt O wirfende Rraft, welche man Zen= tralfraft oder Bentripe= talfraft nennt, von der Linie AB abgezogen; ift AC die Strecke, um wel: che diese Kraft ihn dem Zentrum nä-hert in der Zeit,

während welcher er vermöge der Trägheit von Anach B gelangen würde, so findet man den Ort D, welchen er nach dieser Zeit thatsächlich einnimmt, als Durchschnittspunkt der Linien CD und BD, die beziehungs= weise parallel mit AB und BD gezogen werden (s. Parallelogramm der Kräfte). Der Weg, welchen der Körper von A bis D zurücklegt, ift eigentlich bogenförmig gefrümmt, fällt aber um so genauer mit der geraden Berbindungslinie AD zusammen, mahrend eines je kleinern Zeitraums man die Bewegung betrachtet. Nimmt man daher diesen Zeitraum hinlänglich klein an (und man kann ihn sich ja so klein denken, als man immer will), so darf der Weg von A bis Dals geradlinig angesehen werden. Während eines zweiten gleichgroßen Zeitteilchens murde ber Körper vermöge seiner Trägheit unter Beibehaltung seiner in D vorhandenen Richtung und Geschwindig= feit die Strecke DE zurücklegen, welche gleich AD ist, wenn er nicht durch die von D nach O hin wirkende Zentralfraft von der Linie DE um die Strecke DF abgezogen und nach dem Echpunkt G des Parallelo= gramms DEGF zu gehen genötigt wurde, welche er auf dem Weg DG erreicht. Ebenso wird er mährend des dritten gleichgroßen Zeitteilchens, ftatt die mit DG gleiche und gleichgerichtete Strecke GH infolge seiner Trägheit zu durchlaufen, nach dem Eckpunkt K des Parallelogramms GHKJ gelangen 2c. Der Körper durchläuft also unter dem Einfluß der ihn unaus= gesetzt nach dem Zentrum O hinziehenden Zentral= traft die krummlinige Bahn ADGK, welcher die ges brochene Linie ADGK um so näher fommt, je fleiner die der Betrachtung zu Grunde gelegten Zeitteilchen angenommen werden. Die Bewegungsrichtung, welche der Körper in jedem Punkt seiner gefrümmten Bahn besitzt, wird angegeben durch die in diesem Bunkt an die Bahn gelegte Berührungslinie (Tangente). Die geradlinige Bewegung, welche der Kör= per länge diefer Tangente infolge feines Beharrungs: vermögens annehmen murde, wenn in irgend einem Augenblick die Zentralfraft aufhörte zu wirken, nennt man deswegen seine Tangentialbewegung. Die vom Mittelpunkt O nach dem bewegten Körper gezogen gedachte gerade Linie, nach welcher die Kraft | 3. bedeutet namentlich ein Regierungsspstem, bei

wirft, heißt der Leitstrahl ober Radius vector des Körpers. Während der Körper von A nach D über: geht, durchstreicht sein Leitstrahl den Flächenraum AOD, beim Abergang von D nach G den Flächenraum DOG 2c. Diefe Flächenräume, welche eigent: lich von den frummlinigen Bahnstücken AD, DG 2c. begrenzt sind, unterscheiden sich von den Dreiecken AOD, DOG 2c. um so weniger, je kleiner die zuge= hörigen gleichen Beitteilchen find. Man erkennt nun leicht, daß die Dreiede AOD und DOG, weil fie beide dem Dreieck DOE an Flächeninhalt gleich find, auch unter sich flächengleich sind, und so überhaupt jedes folgende Dreieck mit dem vorhergehenden. Es ergibt sich also der folgende Sat: bei jeder 3. be= schreibt ber Leitstrahl in gleichen Zeiten gleiche Flas Genräume. Dieses allgemeinste Geset ber Z. heißt das » Prinzip der Erhaltung der Flächen«.

Bentralblatt für das Deutsche Meich, ein feit 1873 in Berlin erscheinendes amtliches Wochenblatt gur Beröffentlichung aller Ausführungsbestimmungen (Berordnungen, Reglements, Bekanntmachungen), welche im Unichluß an die Reichsgesetzgebung ergehen. In bem 3., welches vom Reichsamt bes Innern berausgegeben mird, werben auch ftatiftische Mitteilungen, Ginzelentscheidungen, Ernennungen u. bgl.

veröffentlicht.

Zentralfener, nach der Annahme vieler Geologen der feurigeflüssige Erdkern, der von der erkalteten und dadurch fest gewordenen Erdrinde wie von einer Schale umgeben und der Grund sowohl der nach innen zunehmenden Erdwärme als der vulkanischen Erscheinungensein soll. S. Erbe, S. 746, u. Bulfane.

Zentralgewalt, in zusammengesetzten Staaten die gemeinsame oberfte Staatsbehorde. Deutsche 3. hieß eine 1848 von der Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. eingesette oberste Regierungsgewalt, welche bis zur Vollendung der Reichsverfaffung die vollziehende Gewalt des damals in der Bildung begriffenen deutschen Bundesftaats ausüben follte, aber nur bis jum Mai 1849 bestand. S. Deutschland, Geschichte, S. 889.

Bentralhandelsregister heißt die Beilage zum » Preußischen Staats- und deutschen Reichsanzeiger«, in welcher alle Handelsregister =, Marken =, Muster= und Patenteintragungen veröffentlicht werden.

Bentralindien (Central India, früher Central India Agency, Zentralindischer Agenturbegirt), der offizielle Name für die von den Zentral= provingen, Bomban, Radschputana, den Nordwestprovingen und Bengalen eingeschloffenen 6 größern und 80 kleinern indischen Tributärstaaten, welche unter die politische Direktion eines vom Bizekonig von Indien dirett reffortierenden Agenten geftellt find. 3. umfaßt ein Areal von 194,838 qkm (3538 DM.) mit (1881) 9,261,907 Einw., wovon 7,800,396 Hindu, 891,424 Naturanbeter, 510,718 Mohammes baner 2c. Administrativ ist Z. eingeteilt in neun poli= tische Agenturen: Bagelkland, Bandelkland, Bhil, Bhopal, Deputy Bhil, Guna, Gwalior, Indor und Weftern Malma. Der britische Agent, welcher über eine starke Truppenmacht verfügt, residiert in der Stadt Indor.

Bentralisation (lat.), basjenige Suftem, biejenige Einrichtung, wonach alle Funktionen eines größern Organismus möglichft in einem haupt: und Mittel: punkt zusammengefaßt werden und alle Fäden thun: lichst in Giner Sand zusammenlaufen; im Gegensat zur Dezentralisation, der möglichsten Selbstän: bigfeit der einzelnen Glieder eines größern Gangen.

welchem bie gesamte Staatsthätigkeit von einem haupt ausgeht, welches von einer Stelle aus bas Bange wie bas Gingelne leitet, mahrend bie Degentralisation für die einzelnen Glieder und Teile bes Staatsgangen eine möglichfte Gelbftanbigfeit in Unfpruch nimmt. Die 3. ift wesentlich bas System ber absoluten Monarchie; fie gipfelt in dem bekannten Musspruch, welchen man bem Ronig Ludwig XIV. von Frankreich in den Mund legt: »Der Staat bin ich«. Auch unter Napoleon III. war bas Zentrali= sationsinftem in Frankreich möglichst ausgebildet. Die konstitutionelle Monarchie ift bem Dezentralifationeinstem günftiger; doch besteht bei einer zu weit gehenden Dezentralisation die Gefahr, daß die Staats= einheit zerbröckelt und die Macht bes Staats geschwächt wird. In einem zusammengesetten Staatse wesen, wie in bem Deutschen Reich, ftellt ber Gefamtstaat mit seiner Zentralgewalt die Z. dar, wäh= rend bas Fortbestehen ber Ginzelftaaten mit einer gemiffen Gelbständigfeit eine Dezentralisation be-Dezentralisationsbestrebungen in diesem Deutet. Sinn beden fich mit dem Partifularismus, mahrend das Streben nach möglichster 3. als Zentralis= mus bezeichnet wird. Der Gegensat zwischen 3. und Dezentralisation fehrt aber auch in den einzelnen Zweigen ber Staatsthätigfeit wieder, und die viel erörterte Frage, welchem von beiden Suftemen der Borzug zu geben sei, läßt sich schon mit Rudficht auf Die Berschiedenartigfeit der Funktionen ber Staatsgewalt nicht einfach mit Ja ober Nein beantworten. Ein gefundes Staatsleben wird vielmehr gerade burch die Wechselmirfung zwischen beiden Grundfaten und burch eine harmonische Verbindung beider Enfteme bedingt sein. So wird gewiß auf dem Gebiet der Gefetgebung das Berlangen nach 3. (» Gleichheit vor dem Gesetze) nicht mit Unrecht ausgesprochen. Die Berriffenheit der deutschen Gesetzgebung, welche jett im neuen Reich mühfam beseitigt wird, ift auf die frühere Dezentralisation zurückzuführen, welche womöglich für jedes Territorium, für jeden Landesteil, für jede Genoffenschaft, für jede Stadt und für jedes Dorf ein Sonderrecht ichuf. Gleichwohl barf aber auch das Prinzip der gesetgeberischen Uniformität nicht auf die Spite getrieben werden. Denn es gibt Stammes: eigentümlichkeiten, geographische Eigenartigkeiten, lotale Lebensverhältniffe und Lebensbedürfniffe einzelner Bevölferungsflaffen, welche befondere Berücksichtigung verdienen. Darum ift neben der Ginheit= lichkeit der Gesetgebung im großen doch eine gewisse Autonomie (f. d.) im einzelnen nicht zu verwerfen. Dagegen ift in ber auswärtigen Politif möglichfte 3. erforderlich. Die Leitung der Staatsangelegenheiten, insofern fie fich auf den Bertehr mit fremden Staaten beziehen, muß eine einheitliche fein. Dasfelbe gilt von der Militärverwaltung. Es erhöht die gesamte Streitfraft des Landes, wenn die einzelnen Streitfrafte moglichft in Giner Sand konzentriert find; wenn auch eine Dezentralisation bei der Zusammensetzung der ein= gelnen Beerestörper ber Natur ber Sache nach unvermeidlich und notwendig ift. Borzugsweise ift es aber bas Gebiet ber innern Berwaltung (j. b.), melches ber Dezentralifation ein geeignetes Feld barbietet. Es ift jedoch nicht richtig, die Selbstverwaltung (f. d.) einfach als die Dezentralisation der Berwaltung hin-Buftellen, benn auch in ber Staatsvermaltung fann bezentralifiert werben. Richtig ift es aber, bag die Selbstverwaltung für die Dezentralisation, die Staatsverwaltung für die 3. ein gunftigeres Feld ift. Bgl. Kreisverfassung und Provinzialver: faffung.

Bentralismus, das System der Zentralisation (s. d.), auch das Streben nach Zentralisation; daher Zentralist, der Anhänger einer politischen Richztung, deren Bestrebungen zentraler Art sind. In zussammengesesten Staaten bezeichnet man denjenigen als Zentralisten, welcher zwar nicht den Einheitsstaat anstrebt (Unitarier), wohl aber die Selbständigeteit der Sinzelstaaten im Interesse des Gesamtstaatsthunlichst beschräntt wissen will. Der Gegensatzum 3. in diesen Sinn ist der Föderalismus. Auch werden die Föderalisten als Partifularisten bezeichnet.

Zentralift, f. Zentralismus. Zentrallandichaft, f. Landschaften, S. 466. Zentralargan (lat eariech.) Organ des animali

Bentralorgan (lat. griech.), Organ bes animalischen Körpers, welches für andre von gleicher Funkstion der Hauptteil ist, wie das Herz für das Gefäßspstem, Gehirn und Rückenmark für das Rervensystem.

Bentralprovingen (Central Provinces, f. Rarte »Ostindien«), Provinž des britisch-ind. Kaiserreichs, zwischen 17° 50'—24° 27' nördl. Br. und 76—85° 15' öftl. L. v. Gr., begrenzt von Bengalen, ben Zen-tralprovinzen, Madras, Berar und Haibarabab, 218,704 qkm (3972 DM.) groß mit (1881) 9,838,791 Einm., wozu noch 15 Tributärftaaten mit einem Areal von 74,677 qkm (1356 D.M.) und 1,709,720 Einw., so daß das Gesamtareal 293,381 qkm (5328 DM.), die Gesamtbevölkerung 11,548,511 Seelen beträgt. Das bedeutenoste Gebirge der Proving ift die Satpura= fette, die füdlich der Narbada von D. nach W. zieht und bis zu 1200 m sich erhebt; öftlich schließen sich an die Gondwanaplateaus, deren Knotenpunkt, der Amarfantak (1094 m hoch), zugleich die Hauptwasserscheide für Zentralindien bildet. Ausläufer der Windhnafette durchziehen den nördlichen Teil der Proving und erreichen hier noch Söhen von 900 m. Die Pla= teaus und insbesondere die Thäler sind vom frucht= barften Boden bedeckt; fehr häufig find die Schichten der für die Kultur überaus michtigen »schwarzen Erde« (f. Defhan). Die bedeutenosten Flüsse sind die Narbada, welche im NW. die Grenze bildet, die Ma= hanadi, welche oftwärts abfließt, und die Godaweri, welche mit Branhita und Warana die 3. von Berar und Saidarabad icheiden. Die Hochwaldungen find zum großen Teil durch Brennfultur zerftort worden, bas Areal des unkultivierten Landes (2/3 der Gesamt= oberfläche) ist zumeift von Dichangeln bedeckt und er= zeugt wenig Nugholz, in neuester Zeit hat das Forst= departement Schritte zur Erhaltung und Ergänzung bes Waldbestandes gethan. Kohle findet man an vielen Orten, leider von geringer Qualität, die ein= zige wichtige Rohlengrube ist die von Warora südlich von Ragpur, welche jährlich an 90,000 Ton. liefert. Much der Reichtum an Gifenergen ift fehr bedeutend und vielversprechend. Das Klima hat drei verschiedene Perioden: eine fühle, eine heiße und eine Regen= periode von Juni bis September, in der Regel find die Niederschläge reichlich, aber da der Abfluß schnell erfolgt, so folgt auf einen schwachen Regenfall beinahe ficher Sungerenot. Unter Rultur find etwa 6 Mill. Settar, wovon 85 Brog, mit Brotforn (Reis. Beizen u. a.) bestellt find; sonft werden gebaut: Baum= wolle, Olsaaten, Tabak. Die Verteilung des Landes ist eine ziemlich billige, Zeitpacht ist nicht üblich, die Erbpachter zahlen eine mäßige Pacht, die Berhältniffe ber gablreichen Aftereigentumer ihren Oberherren gegenüber find befriedigend geregelt. Die Biehzucht richtet fich zumeift auf Rinder und Buffel (1883: 5,356,477 Stud), nachftbem auf Schafe, Biegen und Pferde; Elefanten, die hier noch wild vorfommen, werben in geringer Bahl eingefangen und

gegahmt. Die Bevölkerung ift von dunklerer Farbe | als in andern Teilen Indiens, ein Beweis geringerer Reinhaltung des arischen Bluts und ftarfer Ber= mischung mit den Urbewohnern, die in diefer Proving einen größern Beftandteil der Bevölferung auß: machen als sonft in Indien. Gegenwärtig zählen aber die Aboriginer (Naturanbeter) nur noch 1,753,917 Seelen, die Sindu bagegen 8,703,110, die Moham= medaner 285,687, die Chriften 11,973 Seelen. Die Sprachen sind Marathi und Sindi unter der indischen, Gondi unter den Resten der ursprünglichen Bevölferung und längs der Godaweri Telugu. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ift Ackerbau; die einzige gewerbliche Thätigkeit ift Weberei und Gifenschmelzerei, deren Produkte auch außerhalb der Proving in hohem Ruf stehen. Der Sandel mit dem Ausland geht zumeift über Bomban und vertreibt Rohbaumwolle, Getreide, Ölfaaten, Lad. Die Ginfuhr wertete 1883: 3,134,785, die Ausfuhr 4,195,874 Bfd. Sterl. Den Binnenhandel vermitteln große Messen, von denen einige von 100,000 Menschen befucht werden. Für den Berfehr find die Fluffe nur nach der Regenzeit brauchbar, der Stragenbau mird durch die Natur des Bodens erschwert, doch hatte die Broving 1882 an chauffierten Stragen 4533 km. Die große Eisenbahnlinie von Allahabad nach Bomban durchschneidet den Nordwesten der Proving und entsendet eine Zweigbahn öftlich über Nagpur nach Radsch Nandgaon mit Abzweigung nach den Warorafohlengruben. Die Provinz ist eingeteilt in vier Regierungsbezirkeunter Commissioners: Nagpur, Dichabalpur, Narbada, Tschattisgarh; an der Spite der Berwaltung steht ein Chief Commissioner, welcher in Ragpur residiert. Die Ginfünfte der Proving betrugen 1883: 1,227,000 Pfd. Sterl., davon 669,421 Pfd. Sterl. von Land. Die Bolfsbildung fteht auf niebriger Stufe; 1883 murden 1565 Schulen (89 für Mädchen) von 89,506 Kindern besucht.

Bentralfonne, ein Figstern, um den sich nach der Annahme einiger Aftronomen alle Firsterne eines und desfelben Firsterninftems auf ahnliche Beise wie die Planeten um die Sonne bewegen follen. Mädler namentlich ftellte die Ansicht auf, daß alle zur Milchstraße gehörigen Firsterne, ein zusammen= gehöriges Ganze bildend, sich um einen gemeinsamen Schwerpunkt als Z. bewegten, und machte einen Verfuch, den Ort dieser 3., auf Beobachtungen der Eigen= bewegung von 1800 Firsternen gestütt, annäherungs: weise zu bestimmen. Er wollte fie in dem Sternbild der Plejaden gefunden haben und hielt den hellsten Stern diefer Gruppe, Alchone, für die 3. des Firfterninftems, zu welchem unfre Sonne gehört. Lettere follte ihre freisförmige Bahn in nahezu 18 Mill. Jahren vollenden. Bgl. Mädler, Die 3. (2. Aufl., Mitau 1847). Diese Mädlersche Joee ist jest ganglich aufgegeben und hat nur noch historisches Interesse. Zentralftaat (Gefamtstaat), f. v. w. Bundesstaat

(j. Staat, S. 197).

Bentralftellung (Zentralposition), militärische Stellung inmitten mehrerer wichtiger bedrohter Bunkte, von welcher aus der Feind, mag er auf diesem oder jenem Bunkt etwas unternehmen, mit Vorsteil angegriffen oder abgewehrt werden kann.

Zentralturnanstalt, s. Militärturnwesen. Zentralverwaltung, eine nach den Grundsäten der Zentralisation (s. d.) geregelte Staatsverwaltung; auch Bezeichnung für die Thätigkeit der Zentralbehörden (s.d.). Z. war der Name der am 26. Oft. 1813 von den Alliierten eingesetten Behörde, welcher die Berwaltung der von ihnen besetzten Länder übertra-

gen ward. An der Spike derselben stand der Freisberr vom Stein, neben welchem namentlich der Graf von Solms-Laubach, Rühle v. Litienstern und der nachmalige preußische Staatsminister Eichhorn thätig waren. Nach dem Wiener Kongreß ward diese Zaufgelöst. Lgl. Sichhorn, Die Z. der Berbündeten unter dem Freiherrn vom Stein (Berl. 1814).

Zentrieren (v. lat. centrum, Mittelpunkt), in einen Mittelpunkt bringen. So ift z. B. ein optisches Glas richtig zentriert, wenn die Achse desselben genau durch den Mittelpunkt geht. Die Drechsler nennen so die Aufuchung des Mittelpunktes eines abgedrehten oder noch abzudrehenden Körpers. Genaues z. ift namentlich beim Abdrehen von eisernen Maschinenteilen nötig, bei denen man für die Bearbeitung nur wenige Millimeter Material zugibt, da ein ungenaues Bersahren leicht zur Folge haben könnte, daß auf der einen Seite zu viel Material weggeschnitten wird, während es auf der andern nicht reicht. Sin zum Z. gebräuchliches Instrument zeigt Fig. 1. Das-

felbe besteht aus Winfel einem ABC mit einem Lineal BD, def= fen Rante ben Winkel halbiert. Leat man dieses Instrument an einen freisförmi. gen Querschnitt an, so geht eine Linie, die man an dem Lineal entlang aicht. durch den Mittel=

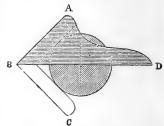


Fig. 1. Inftrument gum Ben-

punkt; zieht man hierauf eine zweite solche Linie, indem man das Lineal etwa unter dem rechten Winkel anschlägt, so schneidet sie die erste in dem Mittelpunkt des Kreises, welcher durch einen sogen. Körnerschlag zur Lufnahme der Drehbankspite geeignet gemacht wird. Zum I. zahlreicher annähernd gleicher Stückebedient man sich einer Zentriermaschine. Z. der Winkel nennt man das Verfahren, welches man anwendet, wenn man das Verfahren, welches man Messen eines Winkels nicht im Scheitel desselben ausstellen kann, z. B. wenn dieser in der Mittellinie

eines Gebäudes oder bei unzugänglichen Signalstangen gelegen ist. Man stellt dann das Instrument in einiger Entsernung von dem Scheitel des Winkels auf und mißt also nicht den eigentlich gesuchten Winkel, sondern berechnet aus dem gemessenen Winkel den verlangten auf irgend eine Weise. In nebenstehender Fig. 2 sei es nicht möglich, den Winkel y bei A zu messen, weil das Instrument der erwähns



ten hindernisse wegen nicht in A aufgestellt werden kann; dagegen kann man es in B aufstellen; in C und D seien Signale. Es ist nun

$$x + y = 0$$

$$z + p = 0$$

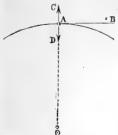
$$z + y = z + p$$

$$y = z + p - x$$

Die Binkel x und z lassen sich sodann leicht burch Beobachtung bestimmen, und danach läßt sich ber Binkel y berechnen.

Bentrifugal (lat.), vom Mittelpunkt fortstrebend, im Gegensat zu gentripetal, zum Mittelpunkt hinstrebend.

Zentrifugālfraft (Flichfraft, Schwungkraft), die aus dem Beharrungsvermögen entspringende Kraft, mit welcher ein in krummliniger Bahn bewegter Körper der Krümmung seiner Bahn widerstredt. Benn 3. B. eine Lokomotive auf zekrümmter Bahn dahinfährt, sohat sie vermöge ihrer Trägheit in sedem Augenblick das Bestreben, entlang der Berührungstlinie AB (Fig. 1) der Bahn geradeaus zu gehen und



Sig. 1. Bentrifugalfraft.

bennach eine Richtung einzuschlagen, welche sie von dem Krünmungsmittelpunkt O der Bagnsturve entsernen würde; dieses Bestreben äußert sich deren Druck AC, welchen die Lokomotive vermittelst der Radskränze nach außen hin, vom Mittelpunkt weg, auf die an der gewöldten Seite der Bahnfurve liegende Schiene ausübt; dieser Druck oder diese

Kraft heißt die 3. Ihr wirkt von seiten der unnachgiebigen Schiene eine gleichgroße nach innen (gegen den Mittelpunkt hin) gerichtete Kraft AD entgegen, welche als Zentripetalfraft die Lokomotivezwingt, auf der Kurve zu bleiben. Zentripetalfraft und 3. find als Wirkung und Gegenwirkung einander stets gleich und entgegengesett. Die Z. macht sich bei jeder frummlinigen Bewegung geltend. Wird z. B. ein am Ende einer Schnur befestigter ober in eine Schleuber gelegter Stein raich im Rreis herumgeschwungen, fo erleidet die Schnur eine Spannung, welche, als Zentripetalfraft nach einwärts wirfend, ben Stein no: tigt, von der geradlinigen Bewegung abzuweichen und eine Kreislinie zu beschreiben, und als 3. nach außen hin einen Zug auf die Sand ausübt, welche das andre Ende ber Schnur festhält. Reigt ber Faben plötlich ab, ober läßt man das eine Schnurende der Schleuber los, fo hört mit der Zentripetalfraft auch bie 3. plöglich auf, und der Stein fliegt, nunmehr nur noch der Trägheit gehorchend, in der Richtung der Berührungslinie (Tangente) davon mit der Geschwindigfeit, die er im Augenblick bes Loslaffens gerade befaß. Wenn Mühlfteine, Schleiffteine, Schwungraber mit ju großer Geschwindigfeit fich um ihre Achse brehen, so kann die Z. sogar das Zerreißen derselben herbeiführen, fo daß die in tangentialer Richtung fortgeschleuberten Stude bisweilen großes Unbeil anrichten. In ber Bentrifugaltrodenmaschine (Bentrifuge) wird von diefem Berhalten eine nutliche Anwendung gemacht zum Trodnen der Basche, jum Beminnen bes Saftes aus gerriebenen Runtels rüben, zum Reinigen der Kriftalle von ihrer Mutter: lauge 2c. Sehr anschaulich tritt die Wirfung der 3 auch hervor, wenn man ein mit Baffer gefülltes Trintalas, an einer Schnur befestigt, wie eine Schleuder in vertikalem Kreis herumschwingt; auch in dem höchsten Buntte der Kreisbahn, wo die Offnung des Glafes nach unten getehrt ift, fließt fein Baffer aus, weil es von der Schwungfraft, welche hier der Schwere entgegenwirkt, daran gehindert wird. Auch im ge= wöhnlichen Leben werden häufig Wirkungen der 3. wahrgenommen. Gin im Zirfus schnell herumlau-fendes Pferd neigt ben Oberkörper nach einwarts und bewirkt badurch, daß die aus dem Bufammenwirken von Schwerkraft und 3. rejultierende ichrag nach auswärts mirtende Mittelfraft durch feine Unterftütungöfläche geht.

Was die Größe der Z. oder der ihr gleichen Zentripetalkraft anlangt, so ift klar, daß die Kraft, welche nötig ift, um einen bewegten Körper von der geraden Linie abzulenken, um so größer sein muß, je größer die Wucht oder lebendige Kraft des dahineilenden Körpers ift, und je stärker die Bahn gekrümmt werden soll Die Wucht eines dewegten Körpers ift ader veiner Wasse (m) und dem Duadrat seiner Geschwindigkeit (v) proportional, und die Krümmung einer Kurve steht im umgekehrten Berhältnis zum Krümmungshalbmesser OA = r. Es ergibt sich also, daß die Z. und die ihr gleiche Zentripetalkraft im geraden Berhältnis zur Masse und zum Duadrat der Geschwindigkeit des bewegten Körpers und im umgekehrten Berhältnis zum Krümmungshalbmesser der schrten Berhältnis zum Krümmungshalbmesser der Bahn steht, oder es ist C = mv² Rei gleichkörmis

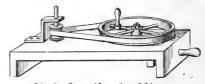
Bahn steht, oder es ist $C = \frac{mv^2}{r}$. Bei gleichförmigen Kreisbewegungen gibt man gewöhnlich statt der Geschwindigkeit die Umlaufszeit (t) an, d. h. die Zeit, welche der Körper braucht, um den ganzen Kreisumfang $(2\pi r)$ zurückzulegen; die Geschwindigkeit wird alsdann erhalten, wenn man den Kreisumfang durch die (in Sekunden ausgedrückte) Umlaufszeit dielbiert

(v = $\frac{2\pi r}{t}$); dieselbe steht bemnach zu bem Halbsmesser des Kreises in geradem, zur Umlaufszeit in versehrtem Verhältnis. Mit Rücksicht hierauf läpt sich der obige Sat auch so ausdrücken: die Z. oder die Zentripetalkraft ist der Masse des bewegten Körspers und dem Halbmesser Kreisbahn direkt, dem Quadrat der Umlaufszeit umgekehrt proportional,

ober es ist $C = \frac{4\pi^2 mr}{t^2}$. Die burch die tägliche

Umdrehung der Erde erzeugte 3. ist an jedem Ort senkrecht zur Erdachse und von dieser weg gerichtet; fie trägt mit bei zu der Berminderung der Schwerkraft von den Bolen nach dem Aquator hin, welche sich durch Bendelbeobachtungen (f. Bendel) nachweisen und messen läßt. Da für alle Buntte der Erdoberfläche die Umlaufszeit die nämliche ist, nämlich 24 Stunden (Sternzeit), so ist die Z. an jedem Orte dem Halbmeffer des Parallelfreises proportional, welchen der Ort mährend der täglichen Umdrehung beschreibt. Am Aquator, wo sie der Schwerkraft gerade ent: gegenwirkt, ift fie am größten und beträgt 1/289 ber Schwerkraft. Burde fich die Erde 17mal schneller um ihre Uchse drehen, als sie es wirklich thut, so wurde bie 3.17×17 ober 289mal größer fein und bie Schwer= traft am Aquator völlig aufheben.

Bum Nachweis ber g, und ihrer Gesehe dient bie Bentrifugalmaschine (Fig. 2). Zwei Räber mit



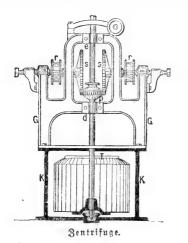
Fig, 2. Bentrifugalmafdine.

parallelen Achsen, ein größeres, bas Schwungrab, und ein kleineres, bessen Achse zum Ausstecken verschiedener Bersucksvorrichtungen eingerichtet ist, sind durch eine um ihre ausgehöhlten Umfänge gelegte Schnur oder einen Niemen ohne Ende miteinander verbunden, so daß sich die Achse des kleinen Nades mit großer Geschwindigkeit dreht, wenn das große mittels einer Kurbel in Umdrehung versett wird. Es werde 3. B. auf die Achse ein Solgrähmchen auf-

gefest, in welchem ein magerechter Metallbraht aus- | gespannt ift; auf biesem sind zwei durchbohrte Me= tallfugeln, die durch einen Draht ober durch Schnüre miteinander verbunden find, leicht verschiebbar; befinden fich die beiden Rugeln auf verschiedenen Seiten der Drehungsachse, so werden sie bei der Um-brehung vermöge der 3. auseinander fahren, und diejenige Kugel, deren 3. die größere ist, wird die andre nach sich ziehen; man findet nun leicht eine solche Stellung der Rugeln diesseit und jenseit der Achse, daß bei der Umdrehung die Rugeln in Ruhe bleiben, indem ihre Zentrifugalfräfte fich das Gleichgewicht halten; dies tritt ein, wenn ihre Entfernungen von der Drehungsachse sich umgekehrt verhalten wie ihre Maffen, oder wenn die Produkte aus ben Maffen und den Salbmeffern der durchlaufenen Rreife für beide Augeln gleich find. Bei gleicher Umlaufszeit verhalten sich also die Zentrifugalfräfte wie die Massen und wie die Halbmesser der Rreisbahnen, wie das oben mitgeteilte Geset es verlangt. Wird ferner auf die Achse der Zentrifugalmaschine eine vertifale Welle aufgestedt, woran zwei Rugeln an Drähten, die sich oben in Scharnieren breben, pendelartig herabhängen, so entfernen sich die Rugeln mit machsender Umdrehungsgeschwindigkeit immer mehr von der Achse und heben ein längs der Achse perschiebbares Gewicht; diese Ginrichtung findet als Bentrifugalregulator bei Dampfmaschinen praktische Verwertung. Ein freisförmig gebogener elastischer Metallstreifen, der auf eine lotrechte Welle lose aufgesteckt ist, so daß diese als sein vertikaler Durchmeffer erscheint, wird durch die Z., welche an den von der Achse am weitesten entfernten Endpunkten seines horizontalen Durchmeffers am stärkften wirkt, zu einer Ellipse außeinander gezogen und versinnlicht dadurch die Entstehung der Abplattung der Erde.

Bentrifugalpendel, f. Bendel, G. 826. Bentrifugalventilator, f. Geblafe, S. 978.

Bentrifugen (Bentrifugalmaschinen), mechanische Vorrichtungen, welche mit Hilfe der Zentrifugalkraft die Trennung flüssiger Körper von festen bewirken. Sie bestehen im wesentlichen aus einer cylindrischen, 1—1,5 m im Durchmesser haltenden Trommel T (f. Figur) aus Drahtgewebe oder durch-



löchertem Blech, welche auf einer gußeisernen Scheibe festgenietet ift, deren Nabe auf der vertifalen Welled fist, fo daß diefe Welle gugleich die Trommelachse erkeinen gibt. Dabei wird zuweilen noch zwischen

bilbet. Die Welle läuft mit einem Stutgapfen in einem Fußlager und mit einem Rammzapfen in einem entsprechenden Lager bei d in bem fräftigen Geftell G, das zugleich die Antriebsvorrichtung aufnimmt, welche aus den beiden Riemenrollen rr und den Frittionsradern ss besteht, zwischen welchen die auf der Welle d festsigende, aus Napier hergestellte Scheibep gefaßt und so umgedreht wird, daß die Welle und somit die Trommel in der Minute 1000—2000 Um: drehungen macht. Bringt man nun eine breiartige Maffe in die Trommel, so wird diese von dem Regel, auf welchen fie zunächst fällt, abgleiten und burch die Zentrifugalfraft gegen die Wandung der Trommel geschleudert werden, auf welcher sie sich gleichmäßig ausbreitet. Das Sieb hält die festen Bestandteile des Breies zurud, aber die fluffigen werden mit großer Kraft daraus entfernt und dringen durch die Maschen bes Siebes. Um fie aufzufangen, ift die ganze Trommel mit einem eisernen Mantel K umgeben, welcher an der Rotation nicht teilnimmt, und an deffen Bo= den ein Rohr die ausgeschleuderte Flüssigkeit ableitet. Begießt man den in der rotierenden Trommel be= findlichen Breirückstand mittels eines Brausenkopfes mit Waffer, so wird er leicht und vollständig ausge= waschen und kann gleichwohl fast trocken aus ber Maschine genommen werden. Diese Z. dienen zur Gewinnung des Safts aus zerriebenen Runtelrüben, zur Reinigung von Rohzucker und Zucker aus Nachprodukten, zum Trodnen der Wolle, der Garne und Gewebe (Zentrifugaltrodenmaschine, Sydro= extrafteur), in der Paraffinfabrifation zur Reis nigung von Kriftallmaffen, in der Gerberei zur Trennung der Lohe von der Brühe, in der Weinfabrikation zur Gewinnung des Moftes und zur Berbefferung franker Weine, in der Stärkemehlfabrikation, in der Milchwirtschaft zur Gewinnung des Rahms, zum Auslaffen bes Honigs, in eigentümlicher Ginrich: tung auch zum Trocknen appretierter Stoffe 2c. Für die Zuckerfabrikation hat man Z. gebaut, welche einen kontinuierlichen Betrieb gestatten. find Z. konstruiert worden, bei denen man die aus-geschleuderte Ware aus der Maschine entsernen kann, ohne diese in Stillstand zu setzen.

Zentripetälkraft, f. Zentralbewegung, Zen=

trifugalfraft.

Zentrijch (lat.), s. v. w. zentral; z. nach ben Eden heißt ein Dieled, um welches fich ein Rreis beschreiben läßt; z. nach den Seiten ein solches, welches um einen Kreis beschrieben ift.

Bentriminfel, f. Kreis, G. 184. Bentrobarijde Regel, f. Barnzentrische Regel. Zentrum (lat.), Mittelpunkt, im mathematischen Sinn derjenige Punkt im Innern einer Linie oder Fläche, der alle durch ihn gehenden Sehnen halbiert. Bu den Linien mit Mittelpunkt gehören Kreis, Ellipfe und Syperbel, zu den Flächen, die ein 3. besiten, die Rugel und das Ellipsoid. Z. der Schwere, f. v. w. Schwerpunkt (f. d.). - In der Kriegswiffenschaft ift 3. die Mitte einer Schlachtordnung im Gegensat zu den beiden Flügeln. Das Durchbrechen des Zentrums führt in der Regel zu entscheidendem Sieg, da ber Geschlagene seine durch das Heer des Siegers getrenn= ten Streitkräfte nur schwer wieder vereinigen kann.

Zentrum (Zentrumspartei), in der Politik die= jenige Fraktion einer parlamentarischen Körperschaft, welche zwischen der Rechten (fonservativen) und der Linken (liberalen Partei) eine mittlere Barteis stellung einnimmt und dies auch äußerlich durch die Wahl ber Pläte in der Mitte des Situngsfaals zu furter Nationalversammlung von 1848 bilbeten 3. B. »Rafino « und »Landsberg « das rechte Z., während der »Württemberger Hof « als linkes Z. bezeichnet wurde. Gegenwärtig nennt sich Z. oder Zentrumspartei die ultramontane Partei im deutschen Reichstag und im preußischen Abgeordnetenhaus. Schon 1860 hatte sich eine Gruppe katholischer Abgeordneten unter den Brübern Reichensperger 3. genannt; biefer Rame war aber, als infolge bes Berfaffungskonflifts fich die Parteien anders gruppierten, wieder in Bergef= fenheit geraten. Erft als nach dem vatifanischen Ronzil und dem Untergang des Rirchenftaats fich die Ultramontanen 1870 von neuem zu einer politischen **Partei zusammenthaten und bei den Landtagswahlen** 16. Rov. 1870 und den Wahlen zum ersten deutschen Reichstag 3. März 1871 nur folche Bertreter zuließen, bie ihren Beitritt zu einer fatholischen Fraktion versprachen, mählte die Bartei (63 Mitglieder ftark) bei Eröffnung bes Reichstags nach ihrem Plat im Saal ben Ramen » 3. « 3mar erflärten die Führer, Windt= horft, B. und A. Reichensperger, Mallindrodt, Jörg u. a., daß die Fraktion feine konfessionelle, sondern eine politische sei, und das Programm, welches das neubegründete Preforgan der Fraktion (feit 1. Jan. 1871), die »Germania«, 19. Juni 1871 veröffentlichte, war farblos. Aber in Wirklichkeit war die Verteidigung ber Rechte der Kirche nach den Borschriften des Bapfttums von Anfang an das einzige Ziel der Bartei, welche fich, um dies zu erreichen, mit allen politischen Schattierungen zu verschmelzen bereit mar, und da das Deutsche Reich die Erwartung, daß es einen Kreuzzug gegen Stalien zur Wiederherftellung des Kirchenstaats unternehmen werde, täuschte, so nahm das 3. eine oppositionelle Haltung gegen die Reichsregierung an. Im preußischen Landtag er-langte es eine erhöhte Bedeutung durch den 1871 ausbrechenden Rulturfampf. Im Landtag ftieg die Zahl ber Mitglieder 1879 auf 95, im Reichstag 1878 mit Hospitanten auf über 100, wozu noch die befreundeten Welfen, Bolen und Elfäffer famen. Des langen harrens auf den Sieg der Kirche mude und auf eine Wendung an höchster Stelle zu ihren gun: ften hoffend, unterstütte die Zentrumspartei 1879 die neue Zoll= und Wirtschaftspolitif des Reichs= kanzlers. Als dieser, in der Hoffnung, das Z. zu sich herüberzuziehen oder zu sprengen, die Revision der Maigesetzgebung und die Berföhnung mit dem Bapft burchfette, nahm das 3. die Zugeständniffe nursprode an und verharrte besonders im Reichstag, wo es ·1881—87 die ausschlaggebende Partei war, in der Opposition. Windthorst rif die Leitung der Partei gang an fich, ftimmte in ber Polenfrage und beim Septennat felbst gegen ben Bunsch Leos XIII. gegen die Regierung und gab den Kampf um die Schule als neue Parteiparole aus. Wirklich verminderte fich bie Bahl ber Mitglieder bes Bentrums in beiben Rörperschaften nicht. Auch die ultramontane Bartei im banrischen Landtag nennt sich jett 3.

Beolithe, natürliche Mineralgruppe wasserhaltiger Silitate von Aluminium und einem leichten Metall, welche mitunter einen Teil von ihrem Wasserstoff als Basisradital enthalten. Gie tommen teils in meist kleinen Kriftallen, teils in strahligen und blätterigen Aggregaten in den Sohlräumen vulfa= nischer Feldspatgesteine (Bafalt, Trachyt, Phonolith, Melaphyr), in altern Gilifatgefteinen (Gnenit, Granit) und auf Erzgängen und Erzlagern, als Neubildungen auch im Mortel alter Thermen (z. B. ber

linkem und rechtem B. unterschieden. In ber Frank: | gefärbt, im frischen Zustand durchsichtig ober burch: scheinend mit Glas- und Berlmutterglang. Bor bem Lötrohr erhitt, blähen sie sich auf und werfen Blafen, eine Reaktion, von welcher ber Rame ftammt; Sauren zersetzen fie unter Abscheidung von Riefel- faureanhydrid. Sie sind Umsetzungsprodukte ber Feldspate sowie der feldspatähnlichen Mineralien (unter diesen namentlich des Rephelins) und unterliegen bei ber Berwitterung meift ber Berfetung zu Thon, welchem Brozeß fie die wichtige Rolle verdan= fen, die fie ebenso wie die Feldspate im haushalt der Natur als Erzeuger der thonigen Krume und als Lieferanten ber Bflangennährstoffe spielen. Die fol= gende Tabelle gibt die wichtigsten Spezies in alphabetischer Anordnung, das sie charakterisierende ein= oder zweiwertige Element und das Kriftallfustem:

Name	I II R ober R	Kristau- system
Analcim	Na (etwas Ca ober K)	regulär
Brewfterit	Sr,Ba	monoflin
Chabafit (und Phatolith,		
Würfelzeolith)	K,Ca	heragonal
Desmin (Strahlzeolith, Stil-	,	1
bit zum Teil)	Ca	rhombifd)
Faujasit	Ca, Na	regulär
Gismondin	Ca	quadratifch
Smelinit	Na,Ca	heragonal
harmotom (Rreugftein)	Ba	monoflin ?
Berichelit	K, Na	rhomblich
Beulandit (Blatterzeolith,		, , , , , ,
Stilbit jum Teit)	Ca	monoflin
Laumontit	Ca	
Levyn	Ca, Na	hexagonal
Natrolith (Nadelzeolith, Me-		, ,
folith, Defotyp jum Teil)	Na	rhombijd
Phiaipjit	Ca,K	
Ctolegit (Fafergoolith, Me-		
fotyp jum Teil)	Ca	monoflin
Thomfonit und Comptonit	Ca, Na	rhombifd)
Beagonit	K,Ca	3

Es werden ferner den Zeolithen oft beigezählt: der rhombisch fristallisierende, calciumhaltige Prehnit, der aber vermutlich den gesamten Wasserstoff nicht als Baffer, fondern als bafifches Radifal enthält, und der aluminiumfreie Apophyllit (f. d.).

Zepče (ipr. septsche), Bezirksstadt in Bosnien, Kreis Travnik, Station der Bosnabahn, an beiden Ufern der Bosna, mit altem Kaftell, (1885) 1880 Einm., Bferde= und Biehzucht und bedeutendem Obstbau (befonders Melonen). In der Rähe der durch feine Gifen= industrie bekannte Markt Novi Seher. Am 7. Aug. 1878 fand bei 3. ein Gefecht zwischen Ofterreichern und Insurgenten statt.

Bephanja (inder Septuaginta Sophonias), einer der zwölf "kleinen" Propheten, trat unter König Jo-

fias in Juda auf.

Zepharovich (spr. -witsch), Biktor, Ritter von, Mineralog, geb. 13. April 1830 zu Wien, studierte bort und an der Bergafademie in Schemnit, murbe 1852 Geolog an der Geologischen Reichsanftalt zu Wien, 1857 Professor der Mineralogie zu Krafau, 1861 zu Graz und 1864 an der Brager Universität. wo er 1880 ein mineralogisches Institut errichtete. 1885 wurde er zum Mitglied der Afademie der Wisfenschaften zu Wien ernannt. Außer einer großen Unzahl mineralogisch - fristallographischer Monographien einzelner Mineralfpezies und frijtallographi= scher Untersuchungen chemischer Praparate lieferte er Berichte über die geologische Durchforschung Böhmens und Ungarns und veröffentlichte ein »Mineralogi= römischen von Plombières) vor. Gie find meift un- iches Lexifon für bas Raijertum Ofterreich (Wien 1859-73, 2 Bbe.) fowie »Kriftallographische Mand: | würdigkeit eine auf Bergament gebruckte Bibel, betafeln« (Brag 1877).

Bephyr, ein fühler, fanfter Best- ober Abendwind: baher zephnrisch, fanft mehend oder fäuselnd (vgl. Bephyros).

Bephyr, Beug, f. Muffelin.

Bephyrgarne, vielfädige, loder gezwirnte, weiche Rammgarne, bienen in allen Farben gur Stiderei.

Bephyros, der Weftwind, in der griech. Mytho: logie ber Sohn bes Molos oder bes Aftraos und ber Cos, entführte seine Geliebte Chloris und gab ihr die Berrichaft über das gange Blumenreich. Gie ge= bar ihm ben Karpos, ber von Zeus zum Vorsteher aller Früchte eingesetzt ward. Bon der Harpnie Podarge war er der Bater der schnellen Rosse des Achil= leus (Xanthos und Balios) und von einer andern des Arion. Berschmäht von Hnakinthos, mar er Urfache feines Todes, indem er des Apollon Burficheibe nach beffen Ropfe fliegen ließ. Bei ben Römern mar 3. unter dem Namen Favonius Schutgott ber Blumen und Erdfrüchte. Gin Relief am Turm ber Winde in Athen (f. Tafel »Baufunft IV«, Fig. 10) bilbet ihn nact, im Baufch feines Mantels Blumen tragend. · Zéphyrs (fpr. feffr), volfstümliche Bezeichnung der

drei Bataillone leichter afrikanischer Infanterie der frangösischen Armee, in welche Soldaten eingestellt merben, die mit mindeftens drei Monaten Gefängnis beftraft find und wenigstens noch ein Sahr ju dienen

Bepter (Scepter, griech. skeptron, »Stab«), ur= sprünglich ein langer, mannshoher Stab, der als Stüte diente, dann aber vorzugsweise der fürzere Stab meift von Elfenbein oder Gold, welchen Könige und andre Große als Zeichen ihrer Herrschaft zu führen pflegten. Die römischen Könige entlehnten die: fes 3. aus Etrurien, und von diefen ging es auf die Ronfuln, ferner auf die triumphierenden Feldherren und die Kaiser über, bei welchen beiden lettern es auf ber Spite mit einem Adler verziert war; auch murde es von den Römern nicht selten verbündeten auswärtigen Fürsten zur Auszeichnung und als Zeichen der Freundschaft geschenkt. Im Mittelalter war das Neigen des Zepters das Zeichen der gewährten königlichen Gnade, das Ruffen desfelben Zeichen ber Unterwürfigfeit.

Berbi, Insel, s. Dscherba. **Žerbst,** Kreisstadt im Herzogtum Anhalt, ehemals Sauptstadt des Fürstentums Unhalt-3., an der Nuthe, Knotenpunkt der Linien 3. Bitterfeld und 3. Biederit der Preußischen Staatsbahn, 66 m u. M., hat 4 Borftädte, 5 Thore, 4 evang. Kirchen (darunter die schöne



Mappen bon Berbft.

Nikolaikirche), eine kath. Rapelle, eine Synagoge, ein groß: herzogliches Schloß mit Part, ein stattliches altes Rathaus (davor die Rolands = und die Butterjungferfäule) u. (1885) mit der Garnison (ein Fusi: lierbataillon Nr. 93) 15,069 meistevang. Einwohner, welche Cisengießerei, Maschinen=, Sei= fen=, Stärke=, Stock=, Leder=, Sandichuh=, Gold= und Gilber=

treffen :, Bagen :, chemische Brodukten :, Zigarren :, Schirm : und Cffigfabrika : tion, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, bedeuten: ben Garten = und Gemusebau 2c. betreiben. 3. ist Sit eines Amtsgerichts und hat ein Inmnasium, eine Taubstummenanstalt, ein Baisenhaus und ein großes hofpital. Das Rathaus verwahrt als Merf- lichen Leben bei gewiffen feierlichen handlungen gu

ren Holzschnitte von Lukas Cranach ausgemalt jind. — 3. (urfprünglich Birwifti) wird ichon 1007 als Stadt im Gau Berbifti ermähnt und ift offenbar flawischen Ursprungs. Es kam 1253 unter die Lehns= hoheit der Markgrafen von Brandenburg, stand aber bis 1264 unter der Herrschaft der edlen Herren von 3., welche die Stadt damals an die Herren von Barby verkauften. 1307 erft erwarb fie Fürst Albrecht I. von Anhalt, und auch die Lehnshoheit Bran= benburgs erlosch nach dem Aussterben der Astanier in der Mark. Trot vielfacher Streitigkeiten mit den Fürsten von Anhalt schwang sich die Stadt zu erheb= licher Macht empor. 1506 wurde durch einen Brand fast ein Drittel der Stadt zerstört, und eine Seuche raffte 1566 und mährend des Dreißigjährigen Kriegs mehrfach einen großen Teil ber Bevölferung dahin; wenn auch Wallenftein 1626 auf Bitten der Fürftin Agnes die Stadt verschonte, so hatte fie in jenen Rriegsjahren doch viel zu leiden. Das Schloß ftammt in seinen ältesten Teilen noch vom Fürsten Karl Wil= helm her, der 1681 den Bau begann; doch wurde er erft von seinem Reffen Chriftian August (gest. 1747) vollendet. Bis 1793 mar die Stadt Residenz der Fürsten von Anhalt- 3. Bgl. » Urkundensammlung zur Geschichte von Anhalt«, Ginleitung: Beter Beders Berbfter Chronif (Deffau 1858).

Zerda, f. Fenek.

Zerduscht, f. v. w. Zoroafter. Beremonial, f. Zeremoniell.

Zeremonialgeset, die Summe der jüdischen Gesetze und Verordnungen, welche ohne unmittelbar fittlichen oder sozialen Zweck religiose Gedanken in bestimm= ter Form (durch Zeremonie) zum Ausdruck bringen sollen, um dadurch zu belehren oder die Gottesverzehrung zu beleben. Das Z. regelt das Gottesdiensteliche, früher auch das Opferwesen, bestimmt die Zes remonien für Feier- und Fasttage, die Aufnahme in ben Religionsbund (f. Beschneidung), die Gebet= riemen (f. Thefillin), die Schaufaden (f. Bigit), die Aufschrift an den Thurpfosten (f. Mejufa), das Muslofen des erftgebornen Cohns (f. Erftgeburt), die Trauergebräuche u. a.

Zeremonialien (lat.), Angelegenheiten bes Zere= moniells.

Zeremonie (lat., richtiger Carimonie), äußere Förmlichkeit symbolischer Art, dazu bestimmt, den Gehalt und Zwed einer Sandlung zu verfinnlichen. Wichtige Afte im privaten und öffentlichen Leben find meift von Zeremonien begleitet; namentlich fehlen dieselben bei feiner religiosen Sandlung und haben im Rultus (f. d.) nicht felten einen fo breiten Raum eingenommen, daß dadurch die innere Bedeutung der Handlung in den Hintergrund gedrängt ward. Reformatoren erklärten die Zeremonien für unwesent: liche Bestandteile des Gottesdienstes. Während aber Zwingli alles radital beseitigte, mas fich nicht geradezu auf göttliche Ginfetung in der Schrift berufen fann, buldete Luther vieles, mas fich auch ohne Schwies rigfeit beseitigen ließ, behielt selbst Gebrauche bei, die auf unevangelischem Grund ruhen, und befleißigte sich überhaupt in dieser Richtung einer zu weit ge= triebenen Schonung. In der Theorie aber fteht beis berfeits fest, daß in Bezug auf Die Formen bes Kultus eine durch Zwedmäßigkeiterudsichten ermäßigte Freiheit, Barietät innerhalb einer gewissen Unifor= mität, herrschen soll.

Reremoniell (Zeremoniel, Zeremonial, franz., v. lat. caerimonia), der Inbegriff ber im öffent= beobachtenben Formlichkeiten und Gebräuche (Be- | bestimmt Tracht, Rang, Titel, Sandlungen ber einremonien). Dabei pflegt man gwifchen Staats : und Sofzeremoniell zu unterscheiben. Erfteresteilt fich wieder in ein staatsrechtliches, welches die inner: halb des eignen Staats zu beobachtenden Zeremonien enthält, und ein völferrechtliches, welches die Gebräuche und Formen reguliert, die im Berfehr verschiedener Staaten gegenfeitig zu beobachten find; Diefes lettere beftimmt Rang und Titel ber Fürften, die Chrenbezeigungen, die ihnen gutommen, das Galutieren ber Schiffe gur See (f. Seezeremoniell), Die Behandlung ber Gefandten u. bgl. Gin folches Staatszeremoniell hat bis zu einem gewiffen Grad seine Berechtigung, insofern wichtige Afte auch eine gewiffe außere Feierlichkeit erfordern. Indessen liegt bie Wefahr nahe, daß ein foldes 3. zur geschmacklofen Anhäufung bloger Formlichkeiten werden fann. Dies geschah namentlich früher am Hofe von Byzang und im 17. und 18. Jahrh. überhaupt vielfach in Europa. Nicht felten gab eine noch fo unbedeutende Berletung bes Zeremoniells Unlag zu langen und verwickelten Berhandlungen und Streitigkeiten. Reuerdings ift dagegen die Strenge dieses Zeremoniells bedeutend gemilbert worden. Das Z. ist namentlich für das Titelwesen von Wichtigkeit. »Majestätz ist im Lauf ber Zeit ber gemeinsame Titel ber Raifer und Ronige geworben; »Königliche Hoheit« (Altesse royale) heißen außer ben königlichen Kronprinzen und den Rachkommen in königlichen Säufern auch die deutichen Großherzöge und Erbgroßherzöge; » Soheit« die regierenden Bergoge und Erbherzoge oder Erbprin= zen; » Durchlaucht « die regierenden Fürsten und die Bringen und Bringeffinnen herzoglicher und fürftlicher Säufer sowie die ehemals reichsftändischen und die durch fonigliche Berleihung freierten Fürsten; »Erlaucht« die ehemals reichsständischen Grafen.

Das Rangleizeremoniell, der Inbegriff der Regeln, welche bei schriftlichen Berhandlungen beobach= tet werden, betrifft die außere Form, das Material. bas Siegel, ben Titel ber Aufschrift und ben Titel bes Schreibenden, die Anrede-, Brug- und Schlußformel. Man hat offene und versiegelte Briefe (lettres patentes und lettres closes), schreibt auf Bapier und Bergament, g. B. in England bei allen inländischen Staatsurfunden und in der apostolischen Ranglei zu Rom, führt große, mittlere, fleine Staats: fiegel 2c. Raifer und Könige nennen fich gewöhnlich »Bruder«, Fürsten » Bettern«, wobei die wirklichen Berwandtschaftsverhältniffe nicht in Betracht tommen. Regenten forrespondieren durch Staats - und Kanzleischreiben (lettres de chancellerie), durch Rabinettsschreiben und durch Sandschreiben. Im Berfehr der Staaten untereinander mar früher die latei: nijche Sprache üblich, wenn es fich um Länder mit verschiedener Sprache handelte. Später mar die französische Sprache die diplomatische Sprache. Jest schreibt man zumeist in der Landessprache. Namentlich erläßt die Regierung des Deutschen Reichs, wie icon früher die konigliche preußische Regierung, ihre Noten nur in beutscher Sprache. Die Betersburger Ranglei gibt ben ruffischen Originalschreiben eine deutsche und frangofische übersetzung bei. Staatsverträge werden gleichzeitig in den beiden Landesiprachen redigiert, welche im gegebenen Fall in Betracht fommen.

Zum Hofzeremoniell, auch Hofetikette ge= nannt, gehört die Unordnung der verschiedenartigen Hoffeierlichkeiten und überhaupt aller am Hofe vor fich gehenden Sandlungen; es betrifft besonders Bermahlungen, Begräbniffe, Suldigungen, Audienzen u. dgl.,

zelnen Mitglieder des Sofs und ift nicht felten fehr umfangreich und tompliziert. Die Leitung besfelben hat der Oberhofmarschall oder Zeremonienmeister (f. Hof). Das Hofzeremoniell hat feinen Ursprung im Drient und ift von ba aus nach bem Abendland gekommen, junächst nach Rom; besonders ausgebildet murbe es am romischen Sof feit ber Regierung Diofletians und am byzantinischen. Dann fand e3 im fränkischen Reich Eingang und wurde bereits von Karl d. Gr. mit Borliebe gepflegt. Das Lehns= und Ritterwesen des Mittelalters begünftigte dieses Formelwesen, und in Deutschland erhielt es neue Pflege infolge der Bermählung Raifer Ottos II. mit ber griechischen Pringeffin Theophano. Geregelt ward das 3. besonders durch die Goldene Bulle Raifer Rarls IV. Durch Rarl V. fam fodann die fteife Granbezza und bas fteife 3. bes spanischen Sofs nach Deutschland. Dieses herrschte in Ofterreich bis auf Joseph II.; in Spanien galt es bis zum Sturz ber bortigen Bourbonen. Die übrigen Sofe Europas nahmen das unter Ludwig XIV. herrschend geworbene französische Z. an, und basselbe ist bis heute Muster geblieben. Die französische Revolution schien das steife Hofzeremoniell zu vernichten; Napoleon I. aber erneute es, die Restauration und das Julikönig-tum adoptierten es, und Napoleon III. bilbete es weiter aus. In Deutschland und bem germanischen Norden find in neuefter Zeit einige Sofe zu einfachern Formen des Zeremoniells übergegangen. Gin befonderes und eigentümliches Z. ift das Jagdzeremo= niell. Bgl. Rönig, Theatrum ceremoniale historico-politicum (Leipz. 1719-20, 2 Bbe.); Rouf= set, Cérémonial diplomatique des cours de l'Europe (Umfterd. 1739, 3 Bde.; eine Fortsetzung von Dumonts »Corps universel diplomatique du droit des gens«, das. 1726 f., 8 Bbe.); F. K. v. Moser, Deutsches Hofrecht (Frankf. 1754, 2 Bbe.); "Zeremonialbuch für den königlich preußischen Hofe (von Graf Stillfried, Berl. 1871—77, 12 Tle.); v. Malortie, Der Hofmarschall (3. Aufl., Hannov. 1867, 2 Bde.).

Beremonienmeister, f. Sof, S. 606. Zerene, f. Spanner.

Berkniridung, f. Kontrition.

Berfow, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Bofen. Rreis Jarotidin, an der Linie Dls. Gnejen der Breu-Rifchen Staatsbahn, hat eine fath. Rirche und (1885) 1989 Einw.

Berlegen (Berwirken, Auswirken), bas A6: ziehen der Saut und die Zerteilung der erlegten Sirsche. Rehe und Sauen in einzelne Roch = und Bratstücke. Der Birich wird auf den Rücken geftreckt und bas Geweih zu beiden Seiten des Halfes geschoben; dann schürft man die Decke vom Geas ab über Sals und Bruft auf, freuzt diese demnächft etwa brei Finger breit über ben Schalen und schürft fie langs ber Borberläufe übers Anie nach der Bruft, längs des Sinterlaufs dagegen über die Beefen nach dem Beidloch auf. Misbann wird ber Birich auf die Seite gelegt und die Saut zuerst auf der rechten, dann auf der linken Seite abgewirkt, ohne jedoch den Bedel (Schwanz) zu entfernen. Nachdem der Ropf und das Geweih abgeschlagen find, löst man ben rechten und linken Vorderlauf mit dem Blatt aus und trennt erst bie rechte, bann die linke Wamme in gerader Linie von der Keule bis zu der Stelle, wo die erste Rippe an den Halsknochen stößt, ab. Damit die Wammen in gleicher Breite ausfallen, zeichnet man fich vorher die Linie durch Borftechen mit dem Meffer; nachdem ber Birich auf die Seite gelegt und beide Reulen ge= nau aufeinander gepaßt find, ichurft man auch zugleich babei bie Stellen ein, an welchen bie Reulen von bem Bimmer (Ruden) gelöft werden follen, bamit diefes eine auf beiben Seiten gleiche Form erhalt. Bierauf werben die Keulen vom Zimmer durch Durchschir-fen des Wildbrets (Fleisches) fo getrennt, daß der Schnitt über die Pfanne geht, aus welcher man bann Die Hinterläufe mit den Reulen an der Rugel ausdreht. Den Rücken teilt man gewöhnlich in drei Bimmer, bas Sals=, Mittel= und Wedelzimmer, an welch letterm der Wedel belaffen wird, der auch zum Schmuck mit auf die Tafel gebracht werden muß. Das Rochwild wird aus den Wammen und dem hals in Stude von angemeffener Broge zerteilt. Bum 3. bedient man sich des Genickfängers und, sobald dies zur curée (f. Parforcejagd) öffentlich vor versammel: ter Jagogesellschaft geschieht, des Weidmeffers (Blatt) mit einer etwa drei Finger breiten, 35 cm langen, starken Klinge; sonst kann man auch zweckmäßig zum Durchtrennen der Knochen eine Sage ohne Bügel (Fuchsschwanzsäge) verwenden, mit welcher solche sich leichter durchfägen als mit dem Weidmeffer ober einem Beil durchhauen laffen. Die haut wird mit Afche auf ber Fleischseite eingerieben und zum Trodnen an einem luftigen Ort ausgebreitet, bamit fie nicht fault und verdirbt. Beim Schwarzwild löft man den Ropf mit der Schwarte zuerft ab, weil diefer, nachdem die Borften durch Abfengen entfernt find, gehörig zubereitet und ausgeschmückt, das Haupttafelstück bildet.

Bermagna (ipr. -manja, lat. Tedanius), Fluß in Dalmatien, entspringt im froatischen Karstgebiet und mündet bei Novigrad in den südlichsten Teil des Canale della Morlacca des Adriatischen Meers; er kann bis Obrovazzo mit kleinen Seeschiffen befahren

werden.

Bermatt (frang. Praborgne), Pfarrborf im schweizer. Kanton Wallis, Bezirk Bisp, 1620 m ü. M., am linken Ufer der Gorner Bisp (f. d.), dem Matter= horn gegenüber, mit (1888) 525 Einm.; im Sommer vielbesuchter Ausgangspunkt für Hochtouren in der

Monte Rosa-Gruppe (f. Monte Rosa).

Bernierung (Cernierung, v. frang. cerner, um: zingeln), die Einschließung einer besetzten Ortlichkeit, insbesondere einer Festung, mit Truppen und die damit bewirfte Absperrung derselben nach außen. Die 3. pflegt jeder Belagerung vorauszugehen. Zuweilen beschränkt fich ber Angreifer auf eine reine 3., um den Plat auszuhungern. Bernierungs= linie nennt man die Linie rund um die Festung, in welcher das Zernierungsforps fteht. Man fichert fie durch Verschanzungen, früher selbst durch eine zujammenhängende Zirkumvallationslinie (f.d.).

Berotin, Rarl von, f. Zierotin.

Berrbild, f. Karifatur. Berrennen, das Borbereiten (Feinen) des Noheisens in Berrennfeuern zum Berdfrischen durch

orndierendes Schmelzen.

Zerrenner, 1) heinrich Gottlieb, padagog. Schriftsteller, geb. 1750 gu Wernigerobe, ftudierte in Halle Theologie und ward 1772 Lehrer zu Klofter= berge, 1775 Pfarrer zu Beiendorf bei Magdeburg, 1787 Inspektor zu Derenburg im Fürstentum Salberstadt und 1810 Generalsuperintendent in Halberstadt, wo er 1811 starb. Sein Hauptwerk ist sein »Deut= icher Schulfreund« (Erfurt 1791-1811, 46 Bbe.).

2) Karl Chriftoph Gottlieb, padagog. Schrift-fteller, Sohn bes vorigen, geb. 15. Mai 1780 zu Beiendorf, ftudierte in Halle Theologie, wurde 1805 Brediger zu Magdeburg und 1816 Konfistorial= und

bafelbft, 1834 Propft jum Rlofter Unfrer Lieben Frauen und Direktor bes Klostergymnasiums; ftarb 2. März 1852. Z. hat sich durch zahlreiche praktische Lehr: und Methodenbücher um das Schulmefen Ber: bienfte erworben. Er fette ben Deutschen Schulfreunda feines Baters fort (Bb. 47-60, Berl., bann Magdeb. 1812-23) und ichrieb "Über das Wefen und den Wert der wechselseitigen Schuleinrichtung« (das. 1832), die er im Gegensat zu Diesterweg verteidigte.

Berichlagung der Grundflude, f Dismembration. Berjekung, f. Chemijche Verwandtschaft. Berjekung durch Kontakt, f. Katalnse. Zerjekungszelle, f. Galvanoplastik, S. 883.

Berfianbungsapparate, Apparate, burch melde Fluffigkeiten in fehr feine nebelartige Tropfchen gerteilt werden, beruhen, wie die Strahlapparate (f. In: jektor), auf Anwendung des Saugphänomens beim Ausströmen von Dampf ober Luft und beftehen aus zwei an beiden Enden offenen Röhren, von denen die eine vertifal in einem Behälter mit Fluffigfeit fteht, mahrend die andre horizontal angebracht ist und mit ihrem einen Ende das obere Ende der erften Röhre faft berührt. Hier find beibe Röhren etwas verengert, und wenn man nun durch die horizontale Röhre ftark bläft, so wird die Flüssigkeit in der vertis falen Röhre aufgesogen und, indem fie austritt, in die gartesten Tropfchen aufgelöft und von dem Luft= ftrom fortgeriffen. Anstatt in die horizontale Röhre zu blasen, kann man dieselbe auch mit einem Waffer= behälter verbinden und jene erhiten, so daß ein fräf= tiger Dampfftrom erzeugt wird, welcher in derselben Weise saugend wirst wie der Luftstrom. Z. sanden zuerst Verwendung, um Parfüme in der Zimmerzluft zu verbreiten (Nafraschisseure); dann besnutzte man sie, um Zimmerpslanzen tauartig zu des seuchten (Drosophore), in der Medizin bei Inhalationsfuren, um die einzuatmenden Substanzen in eine möglichst geeignete Form zu bringen, bei ber antiseptischen Wundbehandlung zur Erzeugung eines Rarbolfäurenebels und bei lokaler Unäfthesierung zur Berftäubung des Athers. In der Technik dienen fie jum Figieren von Beichnungen mit Kreibe, Kohle oder Bleistift, indem man Dieselben mit einer geeig= neten Flüssigkeit besprengt, ferner in der Appretur zum Befeuchten der Gewebe, zum Anfeuchten von Bapier u. dgl., zur Erhaltung eines bestimmten Feuch= tigfeitsgrades der Luft in Arbeitsräumen, gur Abforption von Gasen, zum Berstäuben von Betroleum in Feuerungen, in der Schwefelfaurefabritation gur Buführung von Waffer in die Bleitammern zc. Diefe B. werden meift durch Dampf betrieben, welcher Luft ansaugt, ftark komprimiert und gegen das Rohr treibt, welches die zu zerstäubende Fluffigkeit zuführt. Die Ausströmungen haben hier die Gestalt freisförmiger

Zerstreuung des Lichts, f. Diffusion des Lichts. Zerstreuungsbilder, f. Spiegelung, S. 141. Berftreuungslinfe, Konkavlinfe, f. Linfe, G. 813. Berftreuungsspiegel, f. v. w. Konverspiegel, f. Spiegelung, S. 141

Berftudelung des Grundbefites, f. Dismem:

bration.

Berteilende Mittel (Dissolventia), Arzneimittel, welche eine regelwidrige Ansammlung von Blut ober ausgeschwitten Blutbestandteilen (Extravasat) ober eine Ablagerung entzündlicher Produtte in verschies benen Teilen des Körpers beseitigen sollen, ohne daß dieselben unmittelbar entleert werden. Die Beilung der Entzündung, sobald fie nicht in Giterung, Aus-Schulrat, 1823 Direftor bes Schullehrerfeminars fchwigung 2c. übergeht, wird ebenfalls Berteilung genannt. In biefer Beziehung bilben bie Antiphlo-giftita (f. Entzundungswidrige Mittel) eine große Abteilung der zerteilenden Mittel. Gewöhnlich versteht man aber diejenigen äußerlich anzuwendenden Mittel darunter, welche Entzündungsprodukte zur Reforption bringen sollen, wie feuchtwarme Umschläge, graue Quedfilberfalbe, Job 2c. Auch auf rein mechanischem Weg, durch methodisch angewen: beten Drud, Streichen, Aneten 2c., fann man die Berteilung befördern (vgl. Anetfur).

Bermirten, f. Berlegen. Befchau, 1) Geinrich Wilhelm von, fachf. Gene-ral, geb. 22. Aug. 1760 gu Garenchen in der Niederlaufit, erhielt durch feine Batin, die Gräfin Marie zur Lippe, feine Erziehung ju Budeburg unter Leitung herbers und in ber Militarafademie gu Bilhelmftein, trat 1778 als Leutnant in fachfische Rriegs: bienfte, nahm an fämtlichen Feldzügen ber fächfischen Armee von 1793 bis 1809, am ruffischen Feldzug von 1812 als Generalleutnant teil und befehligte bei Leipzig die fächfische Division. Als fich ber größte Teil berfelben von der frangösischen Armee trennte, führte 3. den Reft nach Leipzig jum König, dem er freiwillig in die Befangenschaft folgte. Nach ber Rüdfehr Friedrich Augusts 1815 wurde 3. die neue Organisation ber Armee und hierauf bas Ctaatsfefretariat ber Militärangelegenheiten übertragen, auch ward er 1823 jum Gouverneur von Dregben ernannt. Geit 1830 in ben Ruhestand versett, starb er 14. Nov. 1832.

2) Seinrich Anton von, sächs. Staatsmann, geb. 4. Febr. 1789 zu Jeffen in der Niederlausit, ftudierte zu Leipzig und Wittenberg und machte fich im fächfischen Staatsbienft, namentlich als Umts: hauptmann des Wittenberger Kreises, so vorteilhaft bekannt, daß er 1815 in preußische Dienfte gezogen und 1819 jum Regierungsrat in Botsbam ernannt wurde. Rach drei Jahren fehrte er indeffen als Gegeimer Finangrat nach Sachsen zurud, wurde 1830 Bräsident des Oberkonsistoriums und 1831 Finangminifter, in welcher Stellung er ben fachfischen Finanzhaushalt völlig neu organisierte und den Bollvereinsvertrag mit Prcugen abschloß. 1835 übernahm er auch das Musmärtige, trat aber 1848 mit feinen Kollegen gurud; 1849 mar er ber Bertreter Sachsens im Berwaltungerat ber Union, 1851 mard er gum Minifter bes foniglichen Saufes ernannt, trat 1869 in Ruheftand und ftarb 17. Marg 1870 in Dregben. Er ichrieb »Das Wirfen ber Staatsregierung und ber Stände bes Königreichs Sachfen« (Leipz. 1834). Bgl. v. Bigleben, S. A. v. 3., fein Leben und öffentliches Birten (Leipz. 1874).

Bejen, Philipp von, oder, wie er fich felbft fchreibt, Filip Zefe (Caesius), auch Zefen von Fürstenau, beutscher Dichter, geb. 8. Oft. 1619 zu Priorau bei Deffau, ftudierte in Salle, Wittenberg und Leipzig und beschäftigte fich vorzüglich mit Philologie, Dicht= funft und deutscher Sprache. Dhne öffentliches Umt, ein mannigfach bedrängtes Litteratendafein führend, mußte er fich doch bei einem Teil feiner Zeitgenoffen in hohes Ansehen zu setzen, wurde kaiserlicher Pfalzgraf, als Boet gefront, in den Abelftand erhoben und jum Aat ernannt. Bulett lebte er in hamburg, wo er 13. Rov. 1689 ftarb. Sein hauptbestreben mar auf die Bervollfommnung und Reinigung ber Mutterfprache gerichtet, zu welchem Zweck er schon 1643 bie Deutschgesinnte Genoffenschaft (f. b.) gestiftet hatte, in welcher er den Ramen des Färtigen (Fer: tigen) führte; freilich ging er in seinem Gifer zu weit und zog fich viel Spott und Tadel zu. Die Bahl feis ner poetischen, fritischen, satirischen und moralischen mehr fordern konnte, als er bem Zebenten als Raufs

Berfe beträgt über 70. Als die für ihre Zeit vollendets ften muffen feine Romane: »Abriatifche Rofemund« (Amfterd. 1645), »Affenat« (Nürnb. 1679), die Geichichte Joseph's poetisch behandelnd, »Simson« (bas. 1679) gelten. Gins feiner beffern Gedichte, welches einen Teil feiner Lebensgeschichte erzählt, ift » Priorau ober bas Lob bes Baterlandes « (Amfterb. 1680). Außerdem hat er einige gute Lieder gedichtet. Gine Auswahl aller feiner Dichtungen gibt Müllers »Bi: bliothet deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts« (Bb. 13, Leipz. 1837). Gein » Sochdeutscher Belifon« (querft 1640), eine Unleitung gur Boefie und Metrif, mar für jene Zeit nicht ohne Wert. Bon feinen fprachwiffenschaftlichen Werken ist hervorzuheben die » Soch= deutsche Sprachübung« (Hamb. 1643).

Beffion (Ceffion, lat., Abtretung, Abertra: gung), im weitern Sinn jede Abtretung eines Rechts; im eigentlichen Ginn bas Rechtsgeschäft, vermöge dessen ein Forderungsrecht von dem Gläubiger auf einen Dritten übertragen wird. Diefer Dritte beißt Zeffionar (cessionarius), der bisherige Gläubiger Bebent (cedens) und ber betreffende Schuldner debitor cessus. Der Entwurf eines beutschen burgerlichen Gefetbuchs (§ 293 ff.) gebraucht ftatt bes Ausbrucks 3. die Bezeichnung albertragung«; ber Zefesionar ift ber neue und ber Zebent ber bisherige Blaubiger. Die 3. ift ihrem Rechtsgrund nach ent= weder eine freiwillige (cessio voluntaria) ober eine notwendige (c. necessaria), je nachdem die Ubertragung auf dem freien Willen des Zedenten beruht oder ohne seinen Willen fraft gesetlicher Beftimmung (c. legis) oder infolge gerichtlicher Anord= nung eintritt. Letteres geschieht namentlich durch die gerichtliche Überweifung einer gepfändeten Forberung im Zwangsvollstreckungsverfahren. Gine gefehliche Berpflichtung zur 3. befteht g. B. infofern, als der Geschäftsführer (Mandatar) die in Diefer Eigenschaft für den Geschäftsherrn (Mandanten) erworbenen Rlagen (Forderungerechte) abtreten muß; als ber Gläubiger zur Z. feiner Rlagen gegen mehrere Gefellschafter verpflichtet ift, wenn er von einem Mit: gesellschafter befriedigt wird zc. Gegenstand ber 3. können in der Regel alle Forderungen und Klagen fein, welche einen Beftandteil bes Bermögens bes Bedenten bilben. Richt zeffibel find biejenigen Forberungen, beren Geltendmachung eine bestimmte, per= sönliche, an sich der Abertragung auf andre nicht fähige Eigenschaft vorausfett, z. B. Alimente, Brivilegien, Ronzeffionen 2c., und alle mit Berbindlichfeiten vermischten Forderungsrechte, wie Bacht, Dliete 2c., weil man zwar sein Necht, nicht aber ohne Buftimmung des Gegenteils auch seine Berbindlichkeit auf andre übertragen fann. Ferner ift die Ubertragbarfeit (Reffibilität) dann ausgeschlossen, wenn durch bie 3. die Forderung felbft verändert merden murde, wie 3. B. die Forderung auf Bestellung eines Bebrauchs: oder Niegbrauchsrechts, da hier die Berfonlichkeit des Berechtigten auf den Inhalt des Rechts einen wefentlichen Ginfluß ausübt. Das frühere gemeinschaftliche Berbot ber B.eines in einem Rechtsftreit befangenen (rechtshängigen, litigiöfen) Unspruchs ift durch die deutsche Zivilprozegordnung (§ 236) beseitigt. Die 3. hat aber auf den schwebenden Brozeg feinen Einsluß, indem der Zessionar nur mit Zustimmung bes Gegners als Bartei in ben Rechtsftreit eintreten fann. Aufgehoben ift ferner die Beichran= fung, welche die Lex Anastasiana, eine Berordnung des Kaisers Anastasius, gemacht hatte, wonach der Räufer einer Forderung von dem Schuldner nicht

burch welche der verderblich erscheinende Sandel mit Forderungen möglichft verhindert werden follte, ift als mit den gegenwärtigen Bertehrsverhältniffen un= vereinbar von der modernen Gesetzgebung aufgege= ben; so durch das banrische Geset vom 22. Febr. 1855, das preußische Gefet vom 8. Febr. 1864. Auch das beutsche handelsgesethuch (Art. 299) hebt ben Weg: fall diefer Beschräntung ber 3. in Ansehung ber aus Kandelsgeschäften hervorgegangenen Forderungen ausdrücklich hervor. Ebenjo fennt das jächfische Zivilgesetbuch diese Beschränfung nicht mehr, desgleichen ber Entwurf eines beutschen burgerlichen Gesetbuche. Bur Gültigfeit ber 3. bedarf es ber Ginwilligung des Schuldners nicht, weil sein Berhältnis nicht geändert, seine Lage nicht verschlimmert wird. Der Schuldner fann aber bem bisherigen Gläubiger fo lange gultigerweise Zahlung leiften, als er von der erfolgten 3. keine Benachrichtigung erhalten hat, nach dieser hingegen nicht mehr, indem er vom Augenblick dieser Anzeige an den Zedenten nicht mehr als feinen Gläubiger betrachten darf. Bas das Berhältnis zwischen dem bisherigen und dem neuen Glaubiger anlangt, so ift der erstere verpflichtet, dem lettern die Geltendmachung der Forderung auf eigne Rechnung zu gestatten und, soweit die Mittel dazu in feinen Sanden find, möglich zu machen; insbefondere muß er ihm die zur rechtlichen Berfolgung der Forderung nötigen Aufschluffe geben, die Beweismittel für die Forderung anzeigen und die gum Beweis dienenden Urfunden, soweit sie sich in seinen Sänden befinden, namentlich die Schuldurfunde, ausantworten. Auch muß er dasjenige, was er vom Schuldner nach der 3. durch direkte oder indirekte Leiftung erhalten hat, bem Zessionar herausgeben. Hiernächst hat der Zedent dem Zessionar für die Existenz, die Richtigkeit der Forderung (veritas nominis) oder, wie es im Entwurf des deutschen bürgerlichen Gesethuchs (§ 298) heißt, »für den rechtlichen Bestand der Forderung« einzustehen. Hingegen für die Güte der Forderung (bonitas nominis), d. h. dafür, daß der Schuldner zahlungsfähig sei, haftet er nicht, es fei benn, daß er die Insolvenz des Schuldners zur Zeit der Z. kannte, also arglistig versahren ist oder fraft besondern Bersprechens diese Saft übernommen hat. Im Verhältnis des Zessionars zum Schuldner wirft die Z., daß die Forderung mit allen dazu gehörigen Rechten auf den erstern übergeht und von die: fem mit allen ihren Acceffionen, g. B. Bürgschaften, Bfandrechten zc., geltend gemacht werden fann. Der Schuldner fann alle Ginreden und Rechtsbehelfe geltend machen, welche auf die Beschaffenheit (die Gultigkeit und Wirksamkeit) der Z. und die Person des Beffionars Bezug haben; er barf dem neuen Glaubiger aber auch alle Ginreden entgegenseten, deren er fich gegen den Zedenten felbst bezüglich der abgetretenen Forderung hatte bedienen konnen. Bgl. Mühlenbruch, Die Lehre von der Z. der Forderungsrechte (3. Aufl., Greifsm. 1836); Delbrück, Die Ubernahme fremder Schulden (Berl. 1853); Schmid, Grundlehren der Z. (Braunschw. 1866, 2 Tle.); Kar= ften, Die fingierte B. (Roft. 1874).

Beifionar (lat.), ber, bem etwas zediert wird;

f. Zeffion.

Betazismus, f. Affibilation.

Fetergeschrei (Gerüffte, Geruchte, Clamor violentiae), im Mittelalter das Geichrei, welches man bei dem Ertappen eines Berbrechers auf der That erspoh; womit man den Thäter »beschrie«, um die Nachbarschaft sowohl zum Berfolgen als auch zum legraphenschule in Chemnit, 1876 als Professor der Velegraphie in Tas Holment, 1876 als Professor der Velegraphie in Chemnit, 1876 als Professor der Velegraphie

preis für die Forderung bezahlt. Diese Vorschrift, durch welche der verderblich erscheinder handel mit Jorderungen möglichst verhindert werden follte, ist mor more patriae). Mit dem gegenwärtigen Verkehrsderbältnissen und die mit den gegenwärtigen Verkehrsderbältnissen und der modernen Gesetzelbreicht von Gebercher von dem Ankläger (Zeterschreier) vor Gebercher

Zethos, Bruder des Amphion (f. d.).

Zetland (spr. settländ), s. v. w. Shetland (s. d.). Zett., bei naturwissenschaftl. Ramen Abkürzung

für J. W. Zetterftedt (f. b.).

Zettel (Kettenfäden), j. Weben, S. 447 u. 451. Zettelbanken (Notenbanken) f. Banken, S. 325. Zettelkraut, f. Kohl.

Zettelverfäufer, f. Seelenverfäufer.

Zetter, Georg, Dichter (unter dem Pseudonym Friedrich Otte) und Bublizist, geb. 4. März 1819 zu Mülhausen im Elsak, besuchte das Kollegium seizner Baterstadt, dann die Lehranstalt zu Lenzdurg im Aargau, gab mit N. Stöber 1843–48 die »Elsässischen Neujahrsblätter« und von 1856 dis 1866 das »Elsässische Samstagsblatt» heraus, worin er für Auferechterhaltung der deutschen Sprache und Gestnung beharrlich wirste, und verunglückte 22. Okt. 1872 im Bassin des Kanals zu Mülhausen. Er verössentlichte: »Schweizersagen in Balladen, Romanzen und Legenden« (Straßb. 1840; neue Sammlung, Bas. 1842); »Badenweiler«, Liederkranz (2. Aust., Mülh. 1843); »Gedichte« (Bas. 1845); »Aus dem Elsasse«, Gedichte (neue Auswahl, St. Gallen 1862).

Zetternam, Sugen, Pseudonym des vlämischen Schriftstellers Judocus Joseph Diricksens, geb. 4. April 1826 zu Antwerpen, wo er Haus.

4. April 1826 zu Antwerpen, wo er Haus.

4. April 1826 zu Antwerpen, wo er Haus.

5. Sein erster Romaler wurde und 10. Oft. 1835 stad. Sein erster Roman: »Rowna« (Antwerp. 1845), den er mit 19 Jahren schrieb, ist eins der angesehensten Bücher der vlämischen Litteratur. Bon seinen zahlreichen übrigen erzählenden Schriften sen sinterließ 38 größere und kleinere Werke) sind besonders der preisgekrönte Roman »Mynheer Luchtervelde« (Antwerp. 1848) und einige Stizzen, wie »Tantje Mortelmans« (das. 1851), hervorzuheben. Bon seinen kunstgeschicklischen Arbeiten erhielt die »Verhandeling over de nederlandsche schilderschool« (Amsser). 1855) den

Preis der St. Lufasgilde.

Zettersteht, Johann Wilhelm, Natursorscher, geb. 20: Mai 1785 in der Landschaft Hergotland, studierte seit 1805 in Lund, wurde 1810 Dozent der Botanit, 1812 Adjunkt in der Naturgelschichte, 1839 Prosessor der Botanik und Ökonomie, trat 1853 in Ruhestand und stard 23. Dez. 1874 in Lund. Erschried: "Dissertatio de foecundatione plantarum" (Lund 1810—12,3 Bde.); "Orthoptera Sueciae" (das. 1821); "Fauna insectorum lapponica" (Hamb. 1828); "Monographia Scatophagorum Scandinaviae" (Par. 1835); "Insecta lapponica" (Leipz. 1838—40); "Diptera Scandinaviae" (Lund 1842—60, 14 Bde.).

Zetsiche, Karl Eduard, Mathematiker und Physister, geb. 11. März 1830 zu Altenburg, studierte am Polytechnikum in Dreden und in Wien, trat 1856 in den österreichischen Telegraphendienst und arbeitete in Wien, Kadua und Triest. 1858 ging er als Lehrer der Mathematik und Mechanik an die höhere Gewerbeschule in Chemnik, 1876 als Prosessor der Telegraphie an das Polytechnikum in Dredden, 1880 als Telegrapheningenieur im Neichspostamt nach Bertin, wo er besonders als Lehrer an der Post- und Telegraphenschule thätig ist. 3. schrieb: «Elemente der

ben Unterricht in der ebenen und räumlichen Geometrie« (2. Aufl., Chemn. 1874); »Ratechismus ber ebenen und räumlichen Geometrie« (2. Mufl., Leipg. 1878); »Die Kopiertelegraphen, Inpendrucktelegras phen und die Doppeltelegraphie« (das. 1865); »Die elektrischen Telegraphen in ihrer gegenwärtigen Gin= richtung und Bedeutung « (Zwickau 1869); »Ratechis: mus ber eleftrifden Telegraphie (6.2lufl., Leipz. 1883); »Abriß der Geschichte der elektrischen Telegraphie« (Berl. 1874); »Die Entwickelung der automatischen Telegraphie« (das. 1875); » Handbuch der elektrischen Telegraphie« (mit Frölich, Henneberg und Rohlfürst, daf. 1877-87, 4 Bbe.).

Beug (Schriftzeug), in ben Buchdruckereien alle unbrauchbar gewordenen Drucktypen; auch f. v. w.

Schriftmetall (f. Schriftgießerei).

Beug, mittelalterlicher Ausdruck für Rüftung, fpater für Geschütze mit ihrem Zubehör, namentlich so= lange die Artillerie eine Bunft bildete, daber Beug= meifter, ein Artillerieoffizier jener Beit; Feld= zeugmeifter (f. d.) oder Beneralfel dzeugmeifter, Dberftbefehlshaber der Artillerie; Zengoffiziere, bie aus den Zeugfeldwebeln (f. d.) hervorgehenden Verwaltungsoffiziere (Leutnants u. Hauptleute) bei den Artilleriedepots (f. d.); Zeugwart, Diener oder Auffeher in Zeughäufern (noch heute in Berlin).

Beugarbeiter, im Bergbau beim Maschinenbau ver-

wendete Zimmerleute.

Beugdrude, Abdrude von Holz: und Metallmo-beln auf Stoffe, welche im 14. Jahrh. aufkamen. Man wandte den Zeugdruck meift zur Mufterung von minder koftbaren Meggemändern und Futterstoffen an. Er war ein Borläufer des spätern Bilddrucks (des

Holzschnitts und des Rupferstichs).

Beugdruderei (Stoffdruderei), die Runft, farbige Mufter (Deffins) auf Geweben burch Druck gu erzeugen. Die 3. beruht auf benfelben Pringipien wie die Farberei, doch werden die Mufter auf fehr verschiedene Weise hervorgebracht. Zum Auftragen der Farben oder Beigen dient im einfachsten Fall der vieredige Holzblod, auf welchem das Mufter en relief angebracht ift. Man schneidet dasselbe entweder dirett in das harte Holz des Blodes, oder gibt die Umriffe der Kiguren, da das Holz fich leicht abnutt, durch eingeschlagene Drahtstifte und Blechstreifen an und füllt die Flächen zwischen den Konturen, welche eben= falls Farbe annehmen follen, mit Filz oder Tuch aus. Bäufig arbeitet man auch mit einem Abguß bes Solz= ichnitts in Stereotypmetall. Das paffend zugerich: tete Bewebe wird auf einem mit Tuch überzogenen Tisch ausgebreitet, die Druckform auf dasim Streich: taften (Chaffis) befindliche Tuch, welches ftets gleich= mäßig mit Farbe versehen werden muß, gesetzt und dann auf das Zeug gebracht. Gin Schlag mit einem hölzernen hammer auf die Rückseite des Blockes bewirft, daß die Farbe auf das Zeug übergeht. Um bei wiederholtem Auffeten des Blodes den richtigen Unschluß des Mufters zu erreichen, find zwei fleine Stifte vorhanden, welche zwei Löcher in das Zeug ftechen, und der Drucker fest den Stift an feiner linfen Seite in das Loch, welches beim letten Auffeten bes Blodes der Stift an feiner rechten Seite gemacht hat. Die Streichkaften find häufig jo fonftruiert, daß fie gleichzeitig mehrere voneinander getrennte Farben aufnehmen und an den Block abgeben können; ftatt bes Holzblodes aber benutt man auch hölzerne Balgen, auf denen die Mufter in ahnlicher Weise erhaben angebracht sind. Die Druckvorrichtungen mit der-

ebenen Trigonometrie« (Altenb. 1861); »Leitfaden für | von einem Tuch aufnehmen, werben burch Maschinen in Bewegung gesett und arbeiten daher viel schneller als der Sandbrud. In neuerer Zeit hat man die Walze wieder aufgegeben und wendet flache Drud: formen auf der Perrotine an. Auf 3-4 hölzernen Blatten find die aus Metalllegierung hergestellten Druckformen befestigt, welche abwechselnd mit mäßigem Feberdruck gegen das Beug ichlagen, nachdem fie vorher durch Farbewalzen mit Farbe gefpeift find, mährend das Gewebe jedesmal um die Breite einer Form vorrückt. Gegenwärtig find alle Druckvorrich: tungen mit erhaben geschnittenen Mustern durch die Walzendrudmaschine verdrängt, in deren fupferne Balgen das Mufter eingepreßt ift. Die Balgen werden durch andre, tuchüberzogene Walzen mit Farbe gespeift und durch elastische Stahlschneiden (Ab= streichmeffer), welche sich dicht an die Walzen an= legen, von aller an beren Oberfläche haftender Farbe befreit, fo daß nur die in den das Mufter bildenden Bertiefungen haftende Farbe durch ftarken Druck auf das Beng übertragen wird. Man baut derartige Maschinen, welche 3, 4, aber auch 20 Farben mit ebenso vielen Walzen drucken; doch ift die genaue Regulierung der Bewegung aller Teile folcher Maschinen, durch welche das Ericeinen famtlicher Farben an richtiger Stelle gefichert wird, mit großen Schwierigfeiten verfnüpft. Die aufzudruckenden Farben und Beizen muffen eine gemiffe Konfifteng befiten, ba= mit fie an der Form hinreichend haften und auf dem Gewebe nicht verlaufen, und werden deshalb mit einem Berdickungsmittel, wie Mehl, Stärkemehl, Der= trin, Gummi, Tragant, Salep, Leim, Pfeifenerbe, schwefelsaurem Bleiornd 2c., versett. Im einfachften Fall druckt man Körperfarben, wie Ultramarin, Chromgelb, Chromgrun, Scherwolle, Metallpulverzc. mit einem Bindemittel, wie Giweiß, Firnis 2c., auf und befestigt also die Farben gang mechanisch auf der Fafer. Bei Unmendung von Ciweiß wird das bebrudte Gewebe gedampft, um das Giweiß gum Berinnen zu bringen und dadurch auf der Fafer zu fixieren. Beim Argentindruck wird feines Zinnpulver mit ammoniafalischer Rafeinlösung aufge: druckt und nach dem Trocknen das graue Metallpul= ver auf der Glättmaschine mit filberähnlichem Glanz versehen. Die Körperfarben gehören zu den Tafel= oder Applikationsfarben (topischen Farben), welche fämtlich schon fertig gebildet auf das Zeug ge= druckt werden. Man benutt aber neben den unlös: lichen Körperfarben auch lösliche, welche auf der Fafer unlöslich werden und sich dabei mit derselben fest verbinden, fo daß fie wie die aufgedruckten Körper= farben dem Baschen widerstehen. Go verset man eine Rotholzabkochung mit einem Zinnpräparat, aus welchem fich Zinnornd abscheidet, welches sich auf der Faser fiziert und den Farbstoff aufnimmt. Häufig befestigt man die Taselsarben auf den Geweben durch Einwirfung von Dampf (Dampffarben). Die Zeuge werden wie in der Farberei gebeigt, mit den verdidten Karben bedruckt und dann gedämpft, oder man trägt Farbstoff und Beize gemeinschaftlich auf und fett einen Körper zu, welcher den Farblack (den der Farbstoff mit der Beize bildet) gelöst enthält oder die Bildung dieses Laces bis zu der Operation des Dam= pfens verhindert. Die Fixierung erfolgt 3. B. in der Weise, daß durch das Dampfen Effigsaure ausgetrieben ober Zinnchlorid unter Berflüchtigung von Chlorwafferftoff und Niederschlagung von Zinnornd (mit welchem fich ber Farbstoff verbindet) auf die Faser zersett wird. Bisweilen fest man auch einen artigen Walgen (Blombinen), welche die Farben orndierend wirfenden Körper, wie dromfaures

Rali 2c., ju, um burch biefen beim Dampfen bie Fis | mit Beinfaure und paffiert fie bann burch eine Chlors rierung ju erreichen. Behufs bes Dampfens hangt man die Gewebe in großen geschloffenen Räumen in ber Art auf, daß fich die bedruckten Stellen nicht berühren, und leitet Hochdruddampf ein, weil durch feuchten Dampf die Farben gerfließen murben.

Gehr viele Farben werden in der 3. in der Art bervorgebracht, daß man die weißen Gewebe mit ber Beize bedruckt, diese nach ben Bringipien der Farberei firiert, trodnet und das Gewebe dann in die Farbebrühe bringt. Der Farbstoff schlägt sich nur auf die bedruckten Stellen nieder, mahrend ber Grund weiß bleibt oder so wenig Farbe aufnimmt, daß er durch ein Seifen: oder Rleienbad oder burch ichmaches Bleichen (Buntbleiche) vollständig wieder gereinigt werben fann (Reffelfarben, Rrappfarben). Man fann aber auch das Gewebe auf der Rlog= oder Grun= Diermaschine seiner ganzen Fläche nach mit Beize imprägnieren und, nachdem dieselbe getrocknet ist, verschiedene Farben aufdrucken, oder man farbt das ganze Gewebe aus, um einen farbigen Grund zu erhalten, auf welchem man durch Aufdrucken von Beizen und Ausfärben oder auf andre Weise Mufter erzeugt (Klopdrud). Die Klopmaschine besteht aus zwei mit diden Lagen von Baumwollenftoff umwidelten Meffingwalzen. Das Gewebe paffiert zweimal einen Trog, welcher die Beize enthält, und ebenfo oft die Walzen, zwischen benen es fehr gleichmäßig mit der Beize imprägniert und von überschüffiger Flüsfigfeit befreit wird. Mittels besonderer Borrichtungen wird es dann möglichst schnell und gleichmäßig getrocfnet.

Um auf farbigem Grund weiße Mufter zu erhalten, bedeckt man das Gewebe vor dem Färben mit Reservagen (Schutz-, Deckpappen), welche die Aufnahme des Karbstoffs hindern. Als Reservagen fann man Wachs-, Sarg-, Talg- und Baraffinmischungen, auch emulfionsähnliche Fluffigfeiten aus Talg, Balmöl und Gummischleim anwenden. Dber man druckt Rupfervitriol: oder Grünspanlösung mit Pfeifenthon und Gummi (Weißpappe) auf und färbt dann in der Indigfupe. Das Indigblau wird nur an den nicht bedruckten Stellen auf der Fafer figiert, und nach dem Auswaschen erscheint das mit dem Rupfersalz gedruckte Muster weiß. Mischt man der Reservage Beize für einen Farbstoff bei, so kann man bas Mufter, nachdem das Gewebe die Indigfüpe passiert hat, z. B. im Krapp= oder Waubad, farben (Lapisbrud). Weiße Mufter auf farbigem Grund fann man auch durch Atbeizen oder Enlevagen erhalten. Erftere mirfen auf die Beigen, lettere auf den Farbstoff. Die Atbeigen verbinden sich mit der Base der Beize und lösen dieselbe von der Faser ab. Sierzu eignen sich Weinfäure, Zitronen-, Phosphor-, Arfenfaure 2c., auch Zinnchlorid und Zinnchlorur. Man drudt fie hinreichend verdict auf das Gewebe, beizt letteres auf der Klotmaschine und färbt es aus. Das mit der Atbeize gedruckte Mufter bleibt weiß. Häufig kombiniert man auch Atbeizen mit gewöhnlichen Beizen. Man flott z. B. Gifenbeize auf und bedrudt dann mit einem Gemisch von Zitronensaft und Rotbeige, um die Gisenbeige stellenweise zu ent= fernen und durch Rotbeize zu erseten. Druckt man dann noch reine Apbeize auf, trocknet und färbt im Krappbad, so erhält man ein weißes und rotes Mufter auf violettem Grund. Als Enlevage benutt man für Indigo Chromfäure oder Eisenchlorid oder ein Gemenge von rotem Blutlaugensalz mit Agna-tron (Mercers Flüssigifeit), für Türfischrot Chlor. Man bedruckt z. B. die türkischrot gefärbten Gewebe auf das gebeizte Zeug, dämpft und wäscht. Mankann

faltlöfung. Das an ben bedruckten fauren Stellen fich entwickelnde Chlor zerftort den roten Farbftoff. Die Enlevagen können auch Beizen enthalten, bamit man die entfärbten Stellen anderweitig färben fann. Bor Anwendung der genannten Enlevagen für In-digo benutte man zur Erzeugung blauer Figuren auf weißem Grund häufig den Fanencedruck. Man druckte gemahlenen Indigo mit Gisenvitriol auf bas weiße Gewebe und bewirkte durch abwechselnde Behandlung desselben mit Eisenvitriollösung und Kalkmaffer die Neduktion des Indigblaus zu Indigweiß und die Lösung des lettern in Kalkwaffer. Lösung bringt in das Gewebe ein, und bei Ginwirfung der Luft fixiert fich bann neugebildetes Indig= blau auf ber Fajer (Fanenceblau, English=, Chine= fisch-, Porzellanblau). Ahulich ift das Schilderblau (Raften=, Binfelblau), zu deffen Erzeugung man eine fehr konzentrierte Rupe aus Auripigment und Abnatron mit Summi verdickt aufdruckt. Auf Türtischrot werden weiße Muster auch durch Bandanendruck hervorgebracht. Man legt das Gewebe in 12= bis 14facher Lage zwischen zwei Bleiplatten, die an vielen dem Mufter entsprechenden Stellen durchbohrt oder durchschnitten find, preft die Platten ftart gegeneinander und läßt bann eine mit Schwefelfaure angefäuerte Chlorkalklöfung hindurchsickern, welche fich nur in den den Ausschnitten entsprechenden Bahnen bewegt und hier den Farbstoff zerstört. Schließ-lich wäscht man noch unter dem Druck aus. Läßt man nach dem Waschen eine Lösung von essigsaurem Bleioxnd und dann eine folche von chromfaurem Kali hindurchsickern, so erhält man infolge der Bildung von Chromgelb gelbe Mufter auf rotem Grund.

Die angegebenen Methoden gelten zunächft für den Rattundrud. Das Bedruden von Leinwand beschränkt sich in der Regel auf Darstellung indigblauer Tücher mit hellblauen oder weißen Mustern oder ähnlicher einfacher Artifel. Beim Bollbrud merben hauptfächlich Tafel- und Dampffarben angewandt. Der Golgasbrud ift bem Bandanendrud ahnlich, nur wird die Wolle zunächst gebeigt und bann zwis ichen die durchbrochenen Platten gebracht. Beim Beril!brud erzeugt man farbige erhabene Mufter auf Wolle, indem man mit Starte verdidte Tafel= farben heiß aufdruckt und das Berdickungsmittel nicht entfernt. Die Seidendruckerei gleicht im allge: meinen der Rattundruckerei. Man druckt Tafelfarben auf, die man mit Bafferdampfen befestigt, ober man druckt verschiedene Beizen auf und färbt in der Karbebrühe. Beim Mandarinendrud bedrudt man die mit Indigo gefärbte Seide mit einer Refer: vage aus harz und Fett, taucht fie dann 2-3 Minu= ten in verdünnte Salpeterfäure von 50° und mascht und focht in einer mit Pottasche versetzten Seifen: lösung. Die nicht reservierten Stellen werden burch

die Salpeterfäure intenfiv gelb gefärbt.

Gine besondere Stellung nimmt der Druck mit Teerfarben ein. Man druckt auf Kattun die ver: bidte Beize auf, befestigt fie und farbt aus, ober man klost die Beize auf oder mischt fie mit dem Farbstoff, verdickt, druckt die Mischung auf, trochnet und dämpft. Alls Beize benutt man Ciweiß, Aleber und Kaseins präparate, Leim, gerbsauren Leim, Tannin, fette Die, Oleins und Palmitinschweselsaure, Schellacks löfung 2c. Rach einem andern Berfahren fällt man ben Teerfarbstoff aus feiner Lojung mit Gerbfaure,

Beuge. 887

auch mit zinnsaurem Natron beigen, eine mit Gummi | verdidte Gallapfelabfochung aufdruden, dampfen, bie Beige in einem gewöhnlichen Fixierungsbad befeftigen und nun in einer effigfauren Lösung bes Farbstoffs ausfärben. Schließlich gibt man noch ein Bad mit angefäuertem Baffer ober ein Seifen: ober Rleienbad. über die Erzeugung von Anilinschwarz

auf Geweben f. Anilin, S. 592.

Der Farbendruck wird auch auf Garne angewandt (Garnbrud). Namentlich bebruckt man die Rette (Rettenbruck) und zwar mit hölzernen Formen, welche den Rattundruckformen gleichen. Diese Arbeit wird mahrend des Aufbaumens oder fpater porge= nommen, und man bedient sich dazu einer Borrich= tung jum richtigen Aufspannen ber Rette (Retten = drudmaschine), bei welcher das schnelle Trodnen ber Farbe burch ein Windrad ober durch Dampf= heizung bewirft wird. Der Rettendruck findet namentlich bei ber Herstellung chinierter Zeuge und bei Teppichen Anwendung. Litteratur f. bei Färberei.

Beuge, f. Gemebe. Beuge (Testis), eine bei einer Rechtssache unbeteiligte Berfon, welche über Wahrnehmungen, die fie gemacht, aussagen (deponieren) soll. Erfolgt die Zugiehung von Beugen jum 3med ber Beurfundung eines Rechtsaftes, g. B. bei einer Teftamentserrich: tung, so spricht man von Instruments = oder So = lennitatszeugen. Soll bagegen bem Richter über zweifelhafte Thatsachen durch Beugenvernehmung Gemigheit verschafft werden, so werden die Zeugen Beweiszeugen genannt. In Ansehung der Beweistraft der Zeugenaussagen unterschied die frühere Brozeftheorie zwischen völlig glaubwürdigen (flaffischen) und unglaubwürdigen Beugen, Man bezeichnete nämlich gewisse Personen als schlecht= hin unfähig zur Ablegung eines Zeugniffes (testes naturaliter inhabiles), weil ihnen die Fähigkeit zur Wahrnehmung oder zur Mitteilung des Wahrgenom= menen fehle, wie Rinder, Bahnfinnige, Stumme, Blinde und Taube. Im Gegensat zu diesen murden biejenigen Personen, welche zwar an und für sich nicht unfähig maren, die Wahrheit auszusagen, bei benen es jedoch ungewiß mar, ob fie die Wahrheit fagen würden, als verdächtige Zeugen (testes suspecti per se) bezeichnet, wie z. B. Meineidige und Unmundige. Endlich fam noch die Rategorie berjenigen Beugen hingu, welche nur in Bezug auf eine be-ftimmte Rechtsfache als verdachtig ericienen, fei es, weil fie ein eignes Intereffe an ber Sache hatten, fei es wegen Bermandtschaft, wegen eines besondern Pflichtverhältniffes, wegen Freundschaft oder Feindichaft zu einer Bartei. Die neuen deutschen Brogeß= ordnungen geben dagegen die Beurteilung der Glaubwürdigkeit eines Zeugen lediglich dem richterlichen Ermeffen anheim. Dabei ift im Bringip die Beug = nispflicht als allgemeine und erzwingbare Bürgerpflicht anerkannt. Folgende Personen können jedoch das Zeugnis verweigern: der Berlobte einer Partei und im Strafprozeß der Berlobte des Beschuldigten; ber Chegatte einer Partei oder des Beschuldigten; berjenige, welcher mit einer Bartei oder mit dem Ungeschuldigten in gerader Linie verwandt, verschwägert oder durch Adoption verbunden oder in der Seiten= linie bis zum britten Grad verwandt oder bis zum zweiten Grad verschwägert ift; Beiftliche in Unsehung desjenigen, mas ihnen bei der Ausübung der Geelsorge anvertraut ift. In bürgerlichen Rechtsstreitigfeiten find außerdem zur Bermeigerung des Zeugniffes Personen berechtigt, welchen frast ihres Amtes, Stan-

Geheimhaltung burch bie Natur berfelben ober burch gesetliche Borichrift geboten ift, in betreff ber Thatfachen, auf welche sich die Berpflichtung zur Berschwiegenheit bezieht. Außerdem kann in einem Zivil= prozeß ber 3. bas Zeugnis verweigern über Fragen, beren Beantwortung dem Zeugen oder einem feiner Angehörigen einen unmittelbaren vermögensrecht= lichen Schaden verurfachen, ober beren Beantwortung ihm oder einem feiner Angehörigen gur Unehre gereichen ober die Gefahr ftrafrechtlicher Berfolgung zuziehen, oder über Fragen, welche der B. nicht murde beantworten können, ohne ein Runft- ober Gemerbegeheimnis zu offenbaren. Für den Strafprozeß find ferner der Berteidiger des Angeschuldigten in Un= jehung besjenigen, mas ihm in Diefer Eigenschaft, und ebenso Rechtsanwalte und Arzte in Unsehung besjenigen, mas ihnen bei Ausübung ihres Berufs anvertraut ist, zur Berweigerung bes Zeugnisses be-rechtigt. Dieselben burfen jedoch bas Zeugnis nicht verweigern, wenn sie von der Berpflichtung zur Berschwiegenheit entbunden find. Endlich fann im Straf: prozeß jeder 3. die Austunft auf folche Fragen verweigern, beren Beantwortung ihm felbft ober einem feiner Angehörigen die Gefahr strafgerichtlicher Berfolgung zuziehen murde. Außerdem hatte ber Reichstag in der zweiten Lejung ber Strafprozefordnung beschlossen, daß bei strafrechtlichen Untersuchungen, in welchen der Redakteur einer periodischen Druckschrift wegen einer darin abgedruckten Zuschrift ver= folgt werden könne, nicht nur der Redakteur selbst, fondern auch der Berleger, der Drucker und beffen Hilfspersonal von der allgemeinen Zeugnispflicht (Zeugniszwang) auszunehmen sei. Dies scheiterte jedoch an dem Widerspruch der Bundesregierungen: Dabei ist indes zu berücksichtigen, daß nach § 54 der Strafprozegordnung jeder 3. die Auskunft auf folche Fragen verweigern fann, beren Beantwortung ihm die Gefahr strafrechtlicher Berfolgung zuziehen würde. Nach dem Reichspreggeset (§ 20) ist nun für hand= lungen, beren Strafbarfeit durch den Inhalt einer periodischen Druckschrift begründet wird, der verant= wortliche Redakteur als Thater zu bestrafen, wenn nicht durch besondere Umstände die Unnahme seiner Thaterschaft ausgeschlossen wird. Nach jenem allge= meinen Grundfat fann alfo der Redafteur das Beugnis verweigern, wenn es sich darum handelt, durch seine Bernehmung zu ermitteln, wer eine in der fraglichen Druckschrift veröffentlichte Zuschrift eingefandt habe. Die Zeugenvernehmung selbst beginnt das mit, daß der Z. über Bors und Zunamen, Alter, Religionsbekenntnis, Standoder Gewerbeund Bohns ort befragt wird. Erforderlichen Falls find ihm Fragen über folche Umftande, welche feine Glaubwürdig= feit in der vorliegenden Sache betreffen, insbesondere über feine Beziehungen zu den Barteien, im Strafprozeß zu dem Beschuldigten oder Beschädigten, vorzulegen. Im Zivilprozeß haben die Parteien und beren Unmalte, im Strafprozeg außer bem Borfigenben auch die beisitenden Richter. Schöffen und Befcworne, Staatsanwalt, Angeflagter und Berteidiger das Recht, Fragen an die Zeugen zu ftellen (f. Rreugverhör). Der Regel nach ist jeder 3. vor der Bernehmung mit bem Zeugeneid zu belegen; boch fann die Beeidigung auch aus besondern Gründen, namentlich wenn Bedenten gegen ihre Bulaffigfeit obwalten, bis nach Abschluß der Bernehmung auß-gesett bleiben. Der Zeugeneid geht dahin, »daß ber Z. nach beftem Wiffen die reine Wahrheit fagen (gefagt), nichts verschweigen (verschwiegen) und nichts hingubes ober Gewerbes Thatjachen anvertraut find, beren feten werbe (bingugefett habe) . Unbeeibigt find gu pernehmen: Berfonen, welche gur Beit ber Berneh: mung das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet oder wegen mangelnder Berftandesreife ober megen Ber= ftandesichwäche von bem Wefen und ber Bedeutung bes Eides keine genügende Borftellung haben; die wegen Meineids Berurteilten; Berfonen, welche hin= sichtlich ber ben Gegenstand einer strafrechtlichen Untersuchung bildenden That als Teilnehmer, Begunftiger ober Sehler verdächtig ober bereits verurteilt find; Bersonen, welche bei dem Ausgang eines Rechtsftreits unmittelbar beteiligt find; endlich in burgerlichen Rechtsftreitigkeiten die meiften Berfonen, welche das Zeugnis an und für sich verweigern könnten, von diefer Befugnis aber feinen Gebrauch ge= macht haben. Es ist dem freien richterlichen Ermeffen überlassen, welche Beweiskraft einer Zeugenaussage beigelegt werden foll. Die einstige Beweisregel, wonach die übereinstimmende Aussage zweier flassischer Beugen vollen Beweis lieferte, gilt nicht mehr. Die Entichädigung, welche Zeugen für die zu ihrer Ber= nehmung erforderliche Zeitverfäumnis zu beanspruchen haben, ist durch Reichsgesetz normiert (f. Zeugen= gebühren). Bgl. Deutsche Strafprozegordnung, § 48 ff.; Zivilprozeßordnung, § 338 ff.; Dochom, Der Zeugniszwang (Jena 1878); Kanfer, Der Zeugniszwang im Strafverfahren (Berl. 1879); v. Schwarze, Die Beeidigung der Zeugen im Straf-verfahren (das. 1885); Schrutka-Rechtenstamm, Zeugnispflicht und «Zwang im österreichischen Zivil» prozeß (Wien 1879).

Zeugencid, f. Zeuge.

Beugengebühren, die Entschädigung, welche nach dem Gesetz den als Zeugen vor eine Behörde gelade= nen Personen für den dadurch entstehenden Aufwand und für die Zeitversäumnis zu gewähren ift. 3. find namentlich den in einer Straffache ober in einem burgerlichen Rechtsftreit vor Gericht gelabenen Zeugen zu entrichten. In diefer Sinsicht ift für bas Deut= iche Reich die Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige vom 30. Juni 1878 maggebend. hiernach erhalt der Zeuge zunächst eine Entschädi= gung für Zeitverfäumnis im Betrag von 10 Bf. bis 3u 1 Mt. für jede angefangene Stunde. Diefe Ent= schädigung ist unter Berücksichtigung des von dem Beugen verfäumten Erwerbs zu bemeffen, jedoch für den Tag auf nicht mehr als 10 Stunden. Als versäumt gilt für den Zeugen auch die Zeit, während der er seine gewöhnliche Beschäftigung nicht wieder aufnehmen fann. Mußte ber Beuge außerhalb feines Aufenthaltsortes einen Weg in der Entfernung von mehr als 2 km zurücklegen, so ist ihm außerdem eine Entschädigung für die Reise und für den durch die Ubwesenheit von dem Aufenthaltsort verursachten Aufwand zu gewähren. Die Reiseentschädigung beträgt regelmäßig 5 Bf. für jedes angefangene Kilo= meter des hin= und herwegs; nach billigem Ermeffen tönnen aber auch die den Berhältnissen entsprechen: den Mehrkosten erstattet werden. Die Vergütung für den durch die Abwesenheit vom Aufenthaltsort verursachten Aufwand ist nach den persönlichen Verhält= niffen des Zeugen zu bemeffen; fie foll den Betrag von 5 Mf. für jeden Tag und von 3 Mf. für jedes außerhalb genommene Nachtquartier nicht übersteigen. 3. werden nur auf Berlangen gewährt. Der Anspruch erlischt, wenn das Verlangen nicht innerhalb dreier Monate nach Beendigung der Zuziehung bei dem zuständigen Gericht angebracht wird. Die Festsetzung der 3. erfolgt durch das Gericht oder den Richter, vor welchem die Verhandlung ftattfand; Beschwerde dagegen ift an das nächft höhere Gericht gegeben.

Bengfeldwebel, Berwaltungsunteroffiziere im Feldwebelrang bei den Artilleriedepots und technis schen Instituten (Fabrifen), erganzen sich aus den Feuerwerkern und Einjährig-Freiwilligen oder Zahl= meisteraspiranten; f. Zeug.

Beughaus, ein Aufbewahrungsgebäude für Waffen aller Urt. Stehen mit bem 3. auch Wertstätten in Berbindung, fo heißt das Ganze Arfenal. Das Berwaltungspersonal besteht aus Zeugoffizieren und

Unterchargen des Zeugpersonals.

Zeuglodon Owen (Jochzahn), ausgestorbene Gattung aus der Ordnung der Wale, repräsentiert eine besondere Unterordnung (Zeuglodontia) und enthält Tiere mit kaum abgesettem, gestrecktem Ropf, verlängerter, schmaler Schnauze und oben jederseits drei einwurzeligen und einem zweiwurzeligen, ein= fach konischen, unten vier einwurzeligen Borderzäh= nen und oben und unten fünf zweiwurzeligen, mehr= zadigen Badengahnen. Z. macrospondylus Mill. (f. Tafel »Tertiärformation II«) murde 1845 von Roch in den Tertiärschichten von Alabama in Nordamerifa entdeckt. Anfangs hielt man das Skelett für eine riesenhafte Eidechse, welche Harlan Basilosaurus und Roch Hydrarchos nannte. Auch in europäischen Tertiärschichten ift die Gattung vertreten, fie findet sich aber nur im Miocan und verschwindet dann wieder vollständig ohne nachweisbare direkte Nachkommen. Bgl. Joh. Müller, Die foffilen Refte der Zeuglodonten (Berl. 1849).

Zeugma (griech., »Verbindung«, Synezeugme: non), eine Wortfigur, nach welcher in Sagverbin= dungen die den einzelnen Säten gemeinschaftlichen Glieder nur einmal gesetzt werden, um lästige Wie= derholungen zu vermeiden. Man nennt einen folchen Sat einen zusammengezogenen (z. B. »Die Begierde besiegte die Scham, die Berwegenheit die Furcht, der Wahnwitz die Vernunft«). Zuweilen kommt es vor, daß ein Berbum seinem Sinne nach nur zu bem einen Subjekt paßt, bei dem andern aber ein verwandter ober modifizierter Begriff zu erganzen ift. In diesem Fall heißt die Figur auch Syllepfis, z. B. im Bfalm: »Die Augen des herrn fehen auf die Gerech= ten und feine Ohren (hören) auf ihr Schreien «.

Zeugmeister, Zeugofsiziere, s. Zeug. Zeugnis (Attest, Attestat, lat. Testimonium), die beweiskräftige Bescheinigung einer Thatsache un= ter Unterschrift des Ausstellers. Beugnisse von of= fentlichen Behörden werden zudem mit dem Amts= siegel versehen. Bei Privatzeugnissen ist die amtliche Beglaubigung ber Unterschrift üblich. Je nach bem Gegenstand, auf welchen fich bas 3. bezieht, wird zwischen Armuts =, Dienft =, Führungs =, Ledigkeits =, Leumunds =, Unbescholtenheitszeugniffen 2c. unter= schieden. In einem andern Sinnift Z. gleichbedeutend mit Zeugenausfage (f. Zeuge).

Bengniszwang, f. Zeuge. Zeugniszwang, f. v. Fortpflanzung. Beugungsorgane, f. v. w. Geschlechtsorgane. Beugungsteile, f. Geschlechtsorgane. Beugungsteile, f. weschlechtsorgane.

Beugungsvermögen (Botenz), die Fähigkeit, Rach: fommen zu erzeugen, fällt beim Menichen zusammen mit der Geschlechtereife; ihr Gintritt ift je nach Klima, Menschenrasse, Geschlecht und Individualität verschieden, jedoch beginnt sie unter gleichen himmels: ftrichen früher bei weiblichen als bei mannlichen Individuen, sie dauert dagegen beim Mann ungleich länger als beim Beib. Das 3. bes Mannes beginnt etwa vom 12. bis 15. Sahr frühstens und mahrt bis jum 70 .- 75. Sahr langftene, ba die Un:

gaben über B. in höherm Alter höchft zweifelhaft find. | Erbbefchreibung « (Berl. 1808, 3. Aufl. 1830) und Die Konzeptionsfähigfeit der Frau beginnt, entsprechend ber Menftruation, ausnahmsweise auch in europäischen Breitengraden mit dem 11. Jahr, in den Tropen fogar noch etwas früher, fie währt bis zum 50. oder 52. Jahr, und wenn auch von der Cornelia, der Mutter ber Scipionen, berichtet wird, daß fie im 60. Lebensjahr noch einen Sohn gebar, baß die Sara gar im 90. Jahr ben Ifaat gebar, fo find doch ahn= liche Fälle in späterer Zeit nicht mehr von glaubwürdigen Beobachtern berichtet worden. Das deutsche Reichsgeset vom 6. Febr. 1875 gestattet die Che für Mannspersonen nach vollendetem 20., für Frauenspersonen nach bem 16. Jahr, jedoch ift Dispensation guläffig. Das 3. fann zeitweise durch forperliche Leiden herabgefest werden, es wird durch Geelens eindrude vorübergebend beeinflußt und unterliegt wie jede andre Organthatigfeit ben Gefeten ber Ermübung nach voraufgegangener Uberanftrengung. Diefe vorübergehenden Bustande von Impotenz nach geschlechtlichen Erzessen werden feit Jahren von fpetulativen Arzten und Laien in einer Gulle trauriger Litteraturerzeugniffe abgehandelt, deren Früchte nur den Herausgebern, nicht aber den hilfefuchenden eingeschüchterten und fünftlich in Beforgnis erhaltenen Lefern zu gute fommen. Kräftige Nahrung, ordentliche Arbeit, Bewegung in frischer Luft find die Geheimnisse, auf denen außer ernftlicher Bermeidung neuer Erzeffe die Wiederherstellung des Zeugungsvermögens beruht. — Für die gerichtliche Medizin ift die Feststellung der Impotenz von hoher Bedeutung, da nach § 696 des preußischen allgemeis nen Landrechts »ein auch mährend der Che erst ent= standenes, gänzliches und unheilbares Unvermögen gur Leiftung ber ehelichen Pflicht Scheidung begrundet«. Für den Gerichtsarzt gilt bei der Feststellung bes Beugungsvermögens, bez. ber Fruchtbarfeit (Beburtsfähigfeit) des Weibes der Grundfat, daß innerhalb der oben angegebenen Altersgrenzen bei gefunben Personen 3. selbstverständlich anzunehmen ist, so daß er sein Botum für Impotenz im Sinn bes § 696 nur abgeben wird, wenn Defekt oder unheil= bare Leiden der Geschlechtsorgane, namentlich der Hoden und Gierftode, vorliegen, welche erfahrungs= mäßig das B. ausschließen, ober wenn die Impo-tenz etwa durch unheilbare Geisteskrankheit bedingt ift. Beim Mann ift bas 3. an die Bildung von Samenfaden gebunden; fehlen diese, so besteht Impotenz. Angeborne Mißbildungen ber Genitalien, Zwitterbildungen 2c. schließen an sich das Z. nicht aus, und es bedarf in folden Fällen eingehender Unterfuchung. Körperverletungen, welche das 3. vernichten, find nach dem deutschen Strafrecht, § 224, als »schwere« zu beurteilen. Bgl. Cafper=Liman, Sandbuch der gerichtlichen Medizin (7. Aufl., Berl. 1881).

Zeulenroda, Stadt im Fürstentum Reuß a. L., an der Linie Werdau-Mehltheuer der Sächfischen Staats: bahn, in rauher, bergiger Gegend, hat 2 Kirchen, ein impofantes Rathaus, ein Amtsgericht, bedeutende Strumpf = u. Summiwaren =, Mafchinen =, Bandagen =, Seifen = und Blechspielwarenfabrifation, Wollwebe= rei, Viehhandel u. (1885) 7970 fast nur evang. Einw.

Beune, Johann August, Geograph, Sohn des Bhilologen Joh. Karl 3. (geft. 8. Nov. 1788 in Bittenberg), geb. 12. Mai 1778 zu Wittenberg, trat nach Beendigung feiner Studien 1802 ebenda als Dozent für Erdfunde auf, fungierte bann als Lehrer am Grauen Rlofter in Berlin und grundete 1806 das felbst eine Blindenanstalt. Nachdem er sich durch die Schriften: »Gaa, Bersuch einer wissenschaftlichen waren ihm die Spitzen der Berge geweiht, die aus

Ȇber Basaltpolarität« (bas. 1809) befannt gemacht, mard er 1810 jum Professor ber Geographie an ber Universität ernannt. 1814 stiftete er die Gesellschaft für deutsche Sprache und 1828 die Gesellschaft für Erdfunde, Er ftarb 14. Nov. 1853. Bon feinen Schriften find noch hervorzuheben: »Belifar, über ben Unterricht der Blinden« (Berl. 1808, 4. Aufl. 1834); eine Ubersetzung von »Der Nibelungen Not und Klage« (daf. 1813, 2. Aufl. 1836) sowie eine Ausgabe dieses Gedichts im Driginal (daf. 1815) und »Uber Schädel= bildung« (daf. 1846).

Zeuner, Guftav, Physiker, geb. 30. Nov. 1828 gu Cheninit, ftudierte 1848-51 Berg- und Suttenmefen in Freiberg, lehrte nach längerm Aufenthalt in Baris Mechanik an der Gewerbeschule in Chemnit und an der Bergakademie in Freiberg und beteiligte fich an Weisbachs marticheiderischen Arbeiten und hndraulischen Untersuchungen. 1855 als Professor der Mechanif und theoretischen Dlaschinenlehre an das Polytechnikum in Zürich berufen, führte er 1859— 1868 (bis 1865 in Stellvertretung) die Direktion der Unftalt und erzielte einen glanzenden Aufschwung derfelben. Die Erfolge seiner Lehrthätigkeit und seine wissenschaftlichen Urbeiten, von denen besonders her= vorzuheben find: »Die Schiebersteuerungen mit befonderer Berücksichtigung der Lokomotivsteuerungen« (Freiberg 1858; 5. Aufl., Leipz. 1888; auch in franz. und engl. Übersetjung) und »Die Grundzüge ber mechanischen Wärmetheorie« (das. 1860, 3. Aufl. u. d. T .: »Technische Thermodynamik«, 1887 ff.; franz., Par. 1869), verschafften ihm 1871 eine Berufung als Direttor und Professor der Mechanit und Bergmaschi= nenlehre an die Bergakademie Freiberg. Hier führte er mit glücklichem Erfolg eine völlige Umgestaltung der Akademie bis 1875 durch, ging jedoch bereits 1873 als Direktor des Polytechnikums nach Dresden und vollendete dort die schon angebahnte Ausgestal= tung des Inftituts zu einer vollkommenen Sochichule. Erschriebferner: Ȇber das Wanken der Lokomotiven« (Zür. 1861); »Das Lokomotivenblagrohr. Experimen: telle und theoretische Untersuchungen über die Zugerzeugung durch Dampfstrahlen u. über die saugende Wirfung der Flüffigkeitsstrahlen überhaupt« (Leipz. 1863); »Abhandlungen aus der mathematischen Statistik« (baf. 1869). Mit Königsberger in Wien gab 3. das »Repertorium der litterarischen Arbeiten aus dem Gebiet derreinen und angewandten Mathematik« (Leipz. 1876-77, nicht fortgefest) heraus, und bis 1857 redigierte er den von ihm mit Weisbach und Bornemann 1853 gegründeten »Zivilingenieur«.

Zeus, Sonnenfisch. Beus, ber oberfte Gott des griechischen Bolfes, der Bedeutung des Namens nach »der Lichte«, der Gott des himmels und seines strahlenden Glanzes, dem in allen Hauptzügen der Jupiter (f. d.) der Römer genau entspricht. Er war der Sohn des Kronos (daher auch Kronion und Kronide genannt) und der Rhea, der Bruder der Heftia, Demeter, Bera, des Bojeidon und bes Pluton. 2018 höchfter Gott bes himmels thront er im Ather und ift eben beshalb der Bater aller Götter und Beroen, die ihrem Wefen nach dem Gebiet des hellen himmels und feiner Erscheinungen angehören: ber Athene, bes Sephäftos, bes Apollon und ber Artemis, ber Diosturen, bes Perfeus, des Herakles u. a.; als Lichtgott ift ihm die weiße Farbe heilig (baber weiße Roffe por feinem Wagen 2c.). In gang Hellas und über deffen Grenzen hinaus in den Ländern verwandter Bevölkerung

ben wolfigen Atmosphären in den reinen Ather emporragen, wo er im Licht und in ewiger Seiterkeit thront. Un die Stelle folder Bergipigen trat in den Beiten fortgeschrittener politischer Bildung die Burg als der höchst gelegene Teil des städtischen Gebiets, wie Refrops dem 3. auf der attischen Burg einen Alltar errichtete und Rom seinen Jupiter auf bem Rapitol verchrte. Ganz besonders mar der Infaische Berg, die Ruppe des arkadischen Gebirgsknotens, von wo aus man den ganzen Peloponnes überblickt, dem Beusfult geweiht. Der atherische 3. ber Berggipfel wird auch zum Wolkenfammler, ber auf feinen Sohen die atmojphärische Feuchtigkeit ansammelt und in die im Sommer schmachtenden Thäler hinabjendet, oder zum gleichfalls uralten, in Griechenland und Stalien gefeierten Witterungsgott, welcher als Regengott (bei den Römern als solcher Jupiter Pluvius, dagegen aber auch Serenator und Lucetius, der den himmel » Aufheiternde « und » Lichtbringende «) zugleich Ernährer ber Bäume und der Herben, des Haussegens (A. Herkeios) und des durch Lieh und Feld gewonnenen Reichtums war. Nimmt man zu Diefen Bugen noch zwei andre urfprungliche Som= bole des Zeusdienstes, den Blit und die Giche, so hat man die altpelasgischen Elemente der Zeusreligion. Donner und Blit find ber atherische Gegenfat gu ber fegnenden Wolfe, die Inftrumente des gurnenden Gottes und die Wertzeuge seiner weltbeherrschenden Rraft, welche in den homerischen Beiwörtern des »Hochdonnerers«, des »Donnerfrohen«, des »Blitz= schleuderers«, besonders aber in dem italischen Göt= terfult mit seinen superstitiosen Zeichen (Jupiter Elicius, Fulgurator, Tonans, Fulminator) hervor= tritt. Gleich ursprünglich ift das Symbol der Giche, des föniglichen Baums, der allenthalben in Griechen: land dem Z. heilig war. In der Theogonie Hesiods erscheint 3. als der Gipfelpunkt der altern Weltent-wickelung, die mit abstrakten physischen Anfängen beginnt (Ofeanos, Chthon, Chaos) und zu immer tonfretern Entwickelungen fortschreitet, bis zulest der Kronide 3. das Weltenzepter ergreift und mit fiegreicher Sand die ihm feindlichen Mächte nieder= wirft. Erst unter ihm und durch ihn erhält die ganze Götterwelt wie auch die sichtbare Erscheinungswelt ihre feste Norm. Auch im homerischen Epos ist 3. der auf dem Olympos, in welchem man später den theffalischen Berg dieses Namens erkannte, thronende (daher der olympische 3.) Bater der Götter und Menschen, der oberfte, stärkste und durch seine Stärke mächtigste Gott, der persönliche Mittelpunkt fämtlicher Weltbewegungen. Wie er aber im Simmel König ist, König eines patriarchalisch = monarchi= schen Götterstaats, so ist er auch der Gründer aller königlichen Gewalt auf Erden, der Stammvater der meisten königlichen Geschlechter (Aakiden, Herakli= den 2c.). Alle diese Ideen entwickelten sich gleichzeitig mit jenen epischen Gefängen und den entsprechenden Nationalzuständen; als Repräsentanten des griechi= ichen Glaubens in feiner reifften Entwickelung mufjen aber Afchylos und Pindar angesehen werden. Bei ihnen erscheint Z. als Herr der Herren, der Seligen Seligster, der des Flehenden sich gnädig erbarmt und, heiligen Zorns voll, der Frevler Übermut bricht und vom himmelsthron herabschaut auf die Sterblichen, jeden nach Gebühr in seinen Schut nehmend. Die Philosophie erfennt in Z. ebenfalls ben oberften Gott, den Weltbildner und Weltlenker und macht den in der Dichtung gegebenen monotheistischen Bug zur Hauptsache. In dieser Hinsicht ist besonders die

welche 3. in der reinsten Beise monotheistisch faßt: 3. Anfang, Mitte und Biel der Beltentwickelung, ihr die Gegensätze bindender Eros und zulett perfon= licher Demiurg. In Beziehung gesetzt mit dem bur= gerlichen Leben, erscheint 3. aber als höchstes Prin= Bip der Ordnung, des Rechts, der gefetlich geficher: ten Menschlichkeit, und man kann ihn als solches durch alle jene kleinen und größern Gliederungen und bindenden Formen verfolgen, von dem einfachen Hauswesen bis zur allgemeinen Bölkerverbindung fowie auch nach den verschiedenen Seiten des Rechts= wesens, des geselligen Berkehrs, des burgerlichen Rechts (daher z. B. J. Horios, ber schützende Gott ber Grenzen auf dem Felde), des Fremdenrechts 2c. Als Borstand der Stadt im ganzen ist er Z. Polieus in Athen, Agrigent und fonft. Als den Borftand des Rechtswesens charakterisiert ihn insbesondere seine Verbindung mit Themis und Dike; vor alkem ist der Schwerpunkt des Rechts, der Eid, dem Gott heilig (3. Horfios, vgl. Dius Fidius). Die Sicherheit des Fremdenverkehrs bewahrt er als Xenios (ber Gaftfreundliche) und Hikefios (ber Schutgott ber Flehenden). Im Krieg aber ist er der Anführer wider die Feinde, der im Kampf hilft als Stator, der Sieg und Triumph ichenkt als Tropcos. Er ift auch der Befreier, als welcher er fich oft seinen hellenen bewies, namentlich in der glorreichen Zeit der Perfer= friege. Überall behütet und bewacht er das Menschenleben, gibt Gutes und Böses, wie es ihm gefällt, auch Leiden und Drangfal, wiewohl eigentlich fein Wefen Güte und Liebe ift; er führt daher alles aufs befte hinaus, ift der allgemeine Hort und Helfer, der Soter, dem zu Ghren man den dritten Becher zu trinken und am letten Jahrestag die Soteria zu feiern pflegte. In weiterer, politischer Beziehung ist Z. auch Vorsteher von landschaftlichen Versammlungen und Ver= einigungen, wie besonders beim romischen Jupiter (f. d.) hervortritt; ferner Stifter und Beschützer der Agonistik (er ift ber männlich Stärkste von allen Göttern, wie er im Rampf mit den Titanen und Gi= ganten bewiesen), der Mantif (baher ihm die Orafel zu Dodona, das Ammonium unmittelbar angehör: ten), endlich der Reinigungen und Gühnungen, wie schon im Natur=, so insbesondere auch im Menschen= leben. Von ihm kommt die Sinnesverwirrung, die zur Sünde führt, aber auch die Sühnung und fühnende Wiederherstellung der durch Berbrechen der Leidenschaft gestörten Ordnung; er ift Bluträcher, aber auch die Ruflucht des buffertigen Verbrechers.

Die Mythologie des Z. ist aus vielen Uberliese= rungen und Lokalkulten zusammengesett. Nach Se= siod wird er auf der Insel Areta geboren. Rhea wird aus Furcht por den Nachstellungen des Kronos in der Nacht von ihrer Mutter Säa nach Areta geführt, und das neugeborne Kind in einer verborgenen Höhle vers Spätere Dichter und Schriftsteller nennen vorzugsweise das Gebirge Jda (auf Kreta) und eine dortige Höhle, die idaische Höhle, als Geburtsstätte des Z., und allgemein galt die letztere wenigstens als die Stätte, wo seine Jugend gepflegt worden sei. Die Nymphen Jda und Adrasteia nährten ihn mit der Milch der Ziege Amaltheia, und Bienen trugen ihm Honig, Tauben Ambrofia zu. Die allgemeine Bebeutung ber Weltkampfe bes B, ift bie Aufeinanderfolge der Welt= und Aulturperioden, die von der Theogonie unter bem Bild von Siegen bargeftellt werden, welche die fpatern Machte über die frühern erringen. Der Kampf mit den Titanen (f. b.) ift der erfte; Z. erringt sich durch ihn die Weltherrschaft. Der Theologie des Pherekydes von Syros merkwürdig, mit den Giganten (j. d.), dem Typhon oder Typhoeus

fowie das Widerstreben des Brometheus fallen in die ! Beriode der ichon befestigten olympischen Zeusherr= schaft und ber entwickelten olympischen Götterfami= lie. Bon einem Rampf bes 3. mit ben Olympiern, die ihm fonft nur in leicht bezähmbarer Art wider= ftrebten, erzählt die Flias (I, 396 ff.). Seine Gattin Bera, Poseidon und Athene haben ihn gebunden; da bringt Thetis den hundertarmigen Agaon vom Meer hinauf auf den Olymp, der die aufrührerischen Gottheiten verscheucht (eine Symbolit fampfender Naturmächte). In dem Mythus vom Widerstreben des Prometheus (f. b.) fampft nicht materielle Gewalt gegen materielle Gewalt, sondern Intelligenz, die titanische nämlich, mit der höhern olympischen. Die Berteilung der Weltherrschaft erscheint in der ältern Sage in ber Form des Lofes, mahrend bei Gesiod (Theog., 881) die Götter den Z. gleich nach dem Litanenkampf freiwillig zu ihrem Gerrscher mahlen und zwar auf den Rat ber Mutter Erde und barauf 3. Die Weltumter unter ben Göttern verteilt. Bera ift bei homer und überhaupt im altern Epos die einzige Gemahlin bes 3., die alteste und machtigfte ber weiblichen Gottheiten vom Kronidenstamm, Die herrin neben bem herrn. Später unterschied man mehrere Chen des 3., unter benen die mit Bera feineswegs immer die erste ift. Bei Befiod (Theog., 886 ff.) ist die erste die mit der Metis, der personifizierten Beisheit; dann folgen die mit Themis, Eurynome, Demeter, Mnemofine und gulett erft die mit hera. Überhaupt pflegte die Boefie mit diesen Berbindungen frei zu verfahren. 3. ist das patriarschalische Haupt des gesamten Olymp: die altern Götter find beseitigt, die beiden Bruder Bluton und Boseidon erkennen die Oberhoheit des Berrichers im Olymp an, die übrigen Gottheiten find meift beffen Rinder. Ihm zur Geite fteht Bera als Gemahlin, bie aber immer ihre Schranten gu überschreiten sucht. In besonders inniger Berbindung erscheint Athene mit 3., als die aus feinem Saupt Geborne, gleichsam die hypostafierte, von ihm ausgeschiedene Detis, fowie Apollon, des 3. liebster Sohn, der Mund ift, welcher bes Baters Satungen den Menichen verfündet und mit jener dem Bater in den Theomachien Beistand leistet. Ares, Hephastos, Artemis, Aphrodite, Hermes sind Kinder des Z., Ausstüffe seiner Bersönlichkeit. Ihnen schließen sich in entserneterer Stellung, gleichsam als minder individualisierte Besen und als dienende, die Hauptgottheiten begleitende Genien, die übrigen olympischen Gotts heiten an, fo Themis, die Horen, Dlufen, Chariten, Mören 2c. Die von der Poesie mit besonderer Borliebe verarbeiteten Mythen von den Liebschaften des 3. find ihrem Ursprung nach meist landschaftliche Sagen, in benen 3., der himmelsgott, ein Liebesver= haltnis entweder mit andern Gottheiten des Simmels oder des Erdbodens, oder mit Anmphen der Landschaft als das zeugende, befruchtende Pringip eingeht, oder fie knupfen sich an die Genealogien edler Weichlechter an, wie der Hatiden und Beratliden. 3. erscheint aber in der Sagendichtung vorzugsweise als der verliebte Gott, und die Ilias ist naiv genug, ihn felbst feiner Bera in einer Schäferstunde ein ganges Register diefer außerehelichen Reigungen vorerzählen zu lassen (XIV, 315—328). Am meisten bestungen sind des Z. Liebesabenteuer mit Jo, Guropa, Danae, Antiope, Agina, Alfmene, Kallisto und Maia. Obgleich 3. selbst Bater ber Chariten ift, so wird er boch burch beren Gurtel leicht bezwungen, und die Sage erzählt fogar, daß die Liebe gur So ihn, ben unversöhnlichen Racher bes Meineibes, ju einem bebeutungsvollen Gemalben verfeben. Das gange

falichen Schwur verleitet habe. Wie 3. fpeziell ber Gründer der Beroengeschlechter ift, fo geht auch neben allen andern Sagen von der Entstehung der Menschen durch Hephäftos, Prometheus 2c. das Bild des 3. als des eigentlichen Baters der Menschen nebenher. Bgl. Belder, Griechische Götterlehre (Götting. 1857, Bb. 1, S. 129 ff.; Bb. 2, S. 178 ff.).

In den Kunftdarstellungen erscheint fein Gott so häufig wie 3., feiner aber auch in so wechselnder Auffassung. Wie fich in 3. alle Seiten bes hellenischen Charafters widerspiegeln, so ist auch der Ty= pus des Gottes bald milder, bald ftrenger, schlicht und auch wieder impofant geftaltet worden. Der jugendliche 3. findet fich nur gelegentlich an Orten, welche fich bas heimatsrecht bes Gottes beimagen. Die allermeiften Denkmäler ftellen 3. im vollreifen Mannesalter dar, in blübender Kraft, ohne den Rug des Greisenhaften, der bei Boseidon und Sades auf= tritt und hier leicht erklärlich ift. Alls bem Bater ber Götter und Menschen fommt ihm das Thronen porzugeweise zu und die würdevolle Befleidung mit bem Mantel, der häufig den Oberförper, wenigstens die eine Bruft, frei lägt. Charafteriftisch ift das reich wallende, auf der Stirn fich aufbäumende Saupthaar und ein mäßig geloctter Bollbart, ber in ber Mitte geteilt ift. Diefe Buge, verbunden mit dem Musdruck ernsten Sinnes und doch auch gütigen Wohlwollens, finden fich am vollendetften ausgeprägt an der berühmten, in Otricoli gefundenen Roloffalbufte bes Batifans (Fig. 1), einem Meifterwert ber nachalegan=



Fig. 1. Beus, Bufte von Otricoli (Rom, Batifan).

brinischen Zeit, welches man früher für eine Radj= bildung des olympischen 3. des Pheidias hielt. Dies fes lettere Wert, die größte Leistung ber antifen Runft, mar aus Gold und Elfenbein gebildet (f. Gold: elfenbeinkunst) und mit Emailverzierungen, mit Soelfteinen und Malereien aufs reichfte geschmudt. 3. faß auf einem prächtigen Thron, hielt in ber Rechten eine dem Beschauer zugewendete, eine Siegesbinde tragende Rife und in ber Linken bas Zepter mit bem Abler. Das Saupt war mit einem Kranz von Olzweigen, bem olympischen Siegespreis, bebedt: Die Ruge ruhten auf einem Geffel. Bahlreicher Figuren = und Reliefschmuck mar allenthalben ange = bracht, felbst die Schranken um das Bild maren mit

Werk war etwa 13 m, die Basis etwa 4 m hoch und stehend, mit der Doppelagt bewaffnet (vgl. Hettner, reichte fo nahe an die Dede heran, daß man fühlte, ber Gott murbe den Tempel fprengen, wenn er fich erhobe. Nachbildungen haben fich bisher nur auf eini: gen römischen Münzen der Landschaft Elis, in welcher wacht, die Entführung der Europa durch Z. als Stier Olympia liegt, gefunden (Fig. 2 u. 3), und in diesen verwandelt, der Raub des Ganymedes, der Danae-



Sig. 2 u. 3. Mungen bon Glis mit bem Beus bon Dlympia.

ist zumal der Kops des Z. durch die schlichte Ausfasfung, die einfache Anordnung von Haupt- und Barthaar interessant. (Bgl. v. Sybel, Das Bild des Z., Marb. 1876.) Obgleich dieses Werk im Altertum als der wahre Ausdruck des hellenischen Nationalgottes galt, haben die erhaltenen Statuen nur mit dem spätern Typus Berwandtschaft. Am wirkungsvoll= ften ift die Berofpische Statue im Batifan. Sier ift er fitend aufgefaßt, auf Münzen erscheint er ebenfo, die Nife auf der Hand oder den Blit, auch mit Bepter und Schale, an seiner Seite ber Adler. Dder er wird als Gigantenfieger, ben Blit schwingend, im Ausschritt dargestellt. Sigentümliche Bildungen find ber Dobonaifche 3. mit Cichenfrang, wohl auch mit bem Schleier, ber 3. Ummon, welcher nicht widderköpfig, sondern mit Widderhörnern abgebildet murde, und ber 3.= Serapis (Fig. 4), eine erft in



Fig. 4. Beus-Serapis (Rom, Batitan).

hellenistischer Zeit auftommende Geftalt des Gottes, fenntlich an dem Modius (scheffelartigen Auffat) auf dem Haupte, dem vorwallenden Haar und dem finftern Ausbrud bes Gefichts. Der römischen Zeit gehort Jupiter Dolidenus an (auf einem Stier tierte fich 1857 in Leipzig, murbe bafelbft außer-

De Jove Dolicheno, Bonn). In bilblichen Darftel-lungen finden sich auch die Liebesabenteuer des 3. ungemein häufig, so die Jo als Ruh von Argos be-

und Alkmenemythus, Z. als Schwan die Leda umarmend u. a. Endlich gehören hierher auch noch die Bilder der römischen Raiser, welche fich feit Augustus häufig in der Gestalt des weltbeherrschenden Gottes mit Zepter und Blit oder andern Infignien darftellen ließen; fo der Jupiter Augustus aus Herculaneum, eine Koloffalstatue von Bronze, die Koloffalstatue des Claudius im Batikan, der thronende Auguftus und der thronende Tiberius auf dem Wiener und Parifer Cameo, die thronende Statue des Kaisers Nerva u. a. Bgl. Over= be d, Griechische Kunftmythologie, Bd. 1: Zeus (Leipz. 1871, mit Atlas).

Zeuß, Johann Rafpar, Geschichts- und Sprachforscher, geb. 22. Juli 1806 ju Bogtendorf bei Kro-nach in Deerfranken, ftudierte zu München Philologie und Geschichte, ward 1847 zum Professor am Lyceum in Bamberg ernannt; starb 10. Nov. 1856 in seinem Geburtsort. Er fchrieb: »Die Deutschen und die Nachbarstämme« (Münch. 1837); »Die Herkunft der Bayern von den Markomannen « (daf. 1839); »Traditiones possessionesque Witzenburgenses « (Speier 1842); »Die freie Reichsstadt Speier vor ihrer Zerftörung« (das. 1843) und als sein Hauptwerk: »Grammatica celtica« (Leipz. 1853, 2 Bde.; 2. Aufl. von Chel, Berl. 1868-71).

Zeuris (eigentlich Zeurippos), Maler bes griech. Altertums, geboren zu Heratlea in Unteritalien, bildete sich in Athen bei Apollodoros um 430 und war dann in Ephesos thätig. Er war neben seinem Ne= benbuhler Parrhafios der Hauptmeister der ionischen Schule, brachte zuerft bas eigentlich malerische Bringip zur Geltung und legte auf Licht: und Schat: tenwirfung ein großes Gewicht. Sinnliche Illufion galt ihm als das Höchfte, seine ionische Abstammung perriet sich in dem Vorwalten von Weichheit und Uppigkeit gegenüber der Strenge eines Polygnot. Berühmt war seine Helena, gemalt für den Tempel der Hera (bei Kroton), dann seine Penelope. Aus einer Beschreibung Lufians fennen wir feine Rentaurenfamilie. Als höchst großartig wurde fein im Kreis andrer Götter thronender Zeus gerühmt. Doch behandelte er auch genrehafte Motive (Knabe mit Weintrauben, ein altes Weib) und modellierte in Thon.

Reven (Rlofter=3.), Flecken und Kreishauptort im preuß. Regierungsbezirk Stade, an einem Zuflug der Ofte, 33 m ü. M., hat eine evang. Kirche, ein ehes maliges Benediftinerklofter, ein Amtsgericht und (1885) 1252 Einw. Hier 8. Sept. 1757 Kapitulation ber hannöverschen Armee mit den Franzosen.

Benft (Beift), Dorf in der niederland. Broving Ut= recht, unweit der Gisenbahn Utrecht = Emmerich, hat eine reformierte, eine romisch-tatholische, eine Separatistentirche und eine der Herrnhuter, die hier seit 1746 große Brüder: und Schwesternhäuser und Fabriten für Porzellanöfen, Rerzen, Seife, Drechsler: waren 2c. anlegten, und (1879) 6372 Einw. In der Nähe eine Pyramide zur Erinnerung an die Schlacht

bei Austerlit (1805). Zezichwis, Gerhard von, luther. Theolog, geb. 2. Juli 1825 zu Bauten, studierte in Leipzig, wurde 1852 Pfarrer zu Großzschocher bei Leipzig, habilis orbentlicher Professor ber Theologie und ging, nach- ber Drufentasche fehr geschätt, und man halt beshalb bem er seit 1861 einen längern Urlaub zu litteraris ichen Arbeiten und Reisen benutt, 1865 in gleicher Eigenschaft nach Gießen, woselbst er 1865 ordentlicher Brofessor wurde. 1866 folgte er einem Ruf nach Erlangen, mo er 20. Juli 1886 ftaro. Unter feinen gahlreichen Schriften find hervorzubeben: »Bur Apologie bes Chriftentums« (2. Aufl., Leipz. 1866); Die Ratechismen ber Waldenfer und Bohmischen Brüder« (Erlang. 1863); »Syftem der chriftlich-firchlichen Ra= techetif« (Leipz. 1863-72, 2Bde.; 2. Aufl. des 2. Ban= bes 1872-74); » Bom römischen Raisertum beuticher Nation« (daf. 1877); »Das mittelalterliche Drama vom Ende des römischen Raisertums 20 « (das. 1878); »Syftem der praktischen Theologie« (das. 1876 bis 1878, 3 Tle.); »Lehrbuch der Bädagogit « (daf. 1882); »Luthers Rleiner Katechismus (das. 1881); Die Chriftenlehre im Zusammenhang« (2. Aufl., das. 1883 bis 1886, 4 Tle.); in Zöcklers »Handbuch der theologischen Wiffenschaften« (Nördling, 1883) schrieb er sowohl die »Einleitung in die praftische Theologie« als auch die »Katechetik«. Bgl. »Zur Erinnerung an G. v. Z.« (Leipz. 1886). Bia, Insel, f. Rea. Bibeben (Cibeben), große Rosinen.

Bibet, gelbliche, fpater braun werdende, falbenar: tige Absonderung besonderer Drufen der Zibetfagen, riecht ftart, entfernt dem Moschus ahnlich, schmedt mangenehm, schmilzt beim Erhiten wie Wett, ift schwer löslich in Alfohol, teilweise in Ather, nicht in Waffer, enthält atherisches Dl, Fett, Sarg 2c. Man gewinnt den 3., indem man die Drufentasche mit einem Löffelchen entleert und bas Getret von Saaren 2c. reinigt; auch sammelt man ben 3., welchen das in der Freiheit lebende Tier bei Uberfüllung der Drufentasche freiwillig entleert und an Bäume abgerieben hat. Ein Tier foll 10-15 g 3. liefern. Man hebt benfelben in Buchfen auf und benutt ihn in der heimat der Tiere als Parfiim und Arznet: :nittel; früher fand er auch bei uns, ähnlich dem Mohus und Bibergeil, Berwendung als nervenftarfenbes und frampfftillendes Mittel.

Bibetbaum, indischer, f. Durio. Bibetfate (Zibettier, Schleichkate, Viverra L.); Säugetiergattung aus der Ordnung der Raubtiere und der Familie der Schleichkaten (Viverrida), leicht und geftredt gebaute Tiere mit fpitiger Schnauze und Rafe, furgen, breiten Ohren, mäßig großen Mugent, ziemlich hohen Beinen, breiten, dicht behaarten Küßen, kurzen, gebogenen, zurückziehbaren Krallen, ichlaffem Schwanz und sehr entwickelter Drüsentasche zwischen After und Geschlechtsteilen. Die afritani= ide Z. (Civette, Viverra Civetta Schreb., f. Tafel Raubtiere III«), 70 cm lang, mit 35 cm langem Schwanz, im Bau zwischen Rabe und Marder ftehend, mit fraftigem Leib, mittellangem Schwang und aufrichtbarer Mähne, welche sich vom Hals bis auf den Schwang erftrectt, ift afchgrau, bisweilen gelblich grau, schwarzbraun geflect und geftreift, am Bauch heller, an der Schwanzwurzel schwarz geringelt, an der Schwanzspite schwarzbraun, an den Seiten des Halfes mit einem langen, weißen, schwarzbraun eingefaßten Fled. Sie bewohnt namentlich Ober- und Niederguinea, findet sich einzeln auch in Ostafrika, geht abends auf Raub aus, jagt fleine Saugetiere, frißt auch Bogeleier, Lurche, Früchte und Burzeln. Jung eingefangene Tiere werden fehr gahm, aber burch ben heftigen Moschusgeruch, welchen fie verbreiten, läftig. Bielfach, auch in ben Binnenlandern

bas Tier sehr allgemein in Räfigen, um den Zibet zu gewinnen. In der Freiheit entleert das Tier die Tasche durch Drücken und Neiben an Bäumen, in der gewinnen. Gefangenschaft drückt man die Abführungsgänge der Drufe wöchentlich zweimal aus und gewinnt dabei jedesmal etwa ein Quentchen. Früher war Euphras in Abeffinien Sauptfit des Zibethandels, und auch in Italien, Holland und Deutschland wurde das Tier gepflegt. Die affatische 3. (Zibete, V. Zibetha L.), wenig größer als die vorige, ohne Mähne, düfter bräunlichgelb, dunkel roftrot geflect und gestreift, am Ropf weiß geflect, an der Kehle bräunlich und am Bauch weißlich, am ganzen Schwanz geringelt, bewohnt Oftindien und feine Infeln und wurde burch die Malaien weit verbreitet. Sie gleicht in der Lebensweise der vorigen und liefert den besten Bibet, welcher von Buro, einer der Molutfen, in den Sandel fommt. Die Raffe (V. Rasse Horsf.), 60 cm lang, mit fast ebenso langem Schwanz, ift grau gelbbräunlich und schwarz gewässert, reihenweise dunkel gefleckt, ber Schwanz mehrfach geringelt. Sie bewohnt In-dien und mehrere füdasiatische Inseln, auch wohl China, ift ebenfalls ein Nachttier und wird behufs ber Gewinnung von Zibet vielfach in Käfigen gehalten. Die Ginfterfage (Genetifage, V. Genetta L.), 50 cm lang und 15-17 cm hoch, mit 40 cm langem Schwang, ift febr geftrectt gebaut, mit fleinem Ropf und spiker Schnauze, hell gelblichgrau, schwarz geflect, an Rehle und Unterhals hellgrau, unter den Mugen weiß geflect, am Schwanz weiß geringelt. Sie bewohnt die Länder des Atlas, kommt aber auch in Spanien und Südfrankreich vor, bevorzugt feuchte, buschreiche Gegenden, jagt nachts allerlei kleinere Tiere, plündert Hühnersiälle und Taubenschläge, nährt sich aber hauptsächlich von Ratten und Mäusen. Sie ift äußerft mordluftig und mutig, höchft gewandt, flettert auch aut und erhascht die Beute im Sprung. Man fann fie leicht gahmen und benutt fie in der Berberei wie bei uns die Kape; doch wird ihr starker Moschusgeruch läftig. Ihr Fell liefert gesuchtes Pelzwert. Karl Martell erbeutete 732 nach dem Sieg über die Sarazenen viele Kleider, welche mit diesem Pelz verfehen waren, und ftiftete einen Orden der Ginfter: take, deffen Mitglieder die erften Fürften waren.

Bibetratte, f. Bifamratte.

Bibettier, j. Zibetkate. Zicorie, Zichorienkaffee, f. Cichorium.

Bichy (fpr. fittschi), Michael, ungar. Maler, geb. 1827 zu Zala im Somogner Komitat, bilbete fich unter Waldmüller in Wien und lebte von 1847 an mit furgen Unterbrechungen bis 1874 in Betersburg, wo er 1859 hofmaler murbe. Dann fiedelte er nach Baris über, von wo er mehrfach nach Rugland zur Musführung von fünftlerischen Aufträgen gurud: fehrte. 3. ift eine eigenartige Künftlernatur, Schwerpunkt in der Darftellung des Phantaftischen, Überfinnlichen und Grauenhaften liegt. In Zeichnungen, Aguarellen und Olgemälden hat er porzugs: weise Stoffe behandelt, deren mustische, spekulative und transcendentale Tendenz sich der Darstellung durch die Malerei entzieht. Seine koloristische Behandlung steht im Dienst seiner erzentrischen Erfinbungen. Geine Sauptwerke find: ber Wefangene im Kerfer, ber Messias und Luther auf der Wartburg, ber Menich zwischen Bernunft und Narrheit, judische Martyrer, die Waffen bes Damons ber Bermuftung, fallende Sterne. Bedeutender als diefe Phantafien ift fein Geschichtsbild: Raiferin Glifabeth am Sara Afrikas und Uficus, wird das ftark riechende Setret | Deaks. Er lebt jest wieder in Betersburg.

ber bedeutenoften ungar. Familien, die ichon feit 1210 vielfach in ber Landesgeschichte vorkommt, aber erft feit dem 17. und 18. Jahrh. eine hervorragendere Rolle fpielt und 1732 in den Grafenftand erhoben wurde. (Gine wichtige Urtundensammlung ist bas u. d. T.: »Zichy=Rober« veröffentlichte Werk.) Im Sahrh. teilte fich bas Saus (auch Zichn=Ferra= ris) in zwei Linien, die zu Balota und die zu Rarlburg. Die erfte Linie Balota befteht aus drei Zweigen: dem zu Ragy-Lang, deffen Haupt ber Graf Fer= dinand von 3., geb. 16. Nov. 1829, ift; dem zu Abonn und Szent-Miklos, gegenwärtig repräsentiert burch ben Grafen Siegmund von 3., geb. 6. Jan. 1846, und dem Zweig zu Palota, im Mannesstamm mit bem Grafen Nikolaus von 3. 20. Aug. 1874 erloschen. Die zweite Linie Karlburg teilt fich in zwei Zweige; Haupt bes ersten ist Graf Labislaus von B., geb. 11. Sept. 1830, des zweiten Graf Lud= wig Zichn=Ferraris, geb. 11. Aug. 1844; ber britte Zweig erlosch im Mannesftamm mit bem Grafen Stephan 3.8. Juni 1853. Bemerkenswert find:

1) Karl, Graf von geb. 4. März 1753 zu Preßburg, erhielt 1786 die Stelle eines Obergespans im Komitat Naab und wurde 1788 zum Judex curiae ernannt, in welch letzterer Stellung er sich große Verdienste um die Beruhigung Ungarns erward. 1802 erhielt er das Präsidium der allgemeinen Hoffammer, wurde 1808 Staats und Konferenzminister, 1809 Kriegsminister und war von 1813 die 1814 Minister des Innern. Auf dem ungarischen Landtag gehörte er zu den ausgezeichnetsten Mitgliedern. Er

ftarb 28. Sept. 1826 in Wien.

2) Ferdinand, Graf von, geb. 13. Mai 1783, Sohn des vorigen, war Feldmarschalleutnant und Festungskommandant von Venedig und kapitulierte nehst dem Grafen Palssp. 22. März 1848 mit den Insurgenten. Deshalb vor Gericht gestellt, ward er im Juni 1849 zur Kassation und zu zehnjähriger Festungshaft verurteitt, aber im Januar 1851 vom Kaiser begnadigt und starb 7. Okt. 1862 in Presburg.

3) Sugen, Graf von, geb. 25. Sept. 1809, Abministrator bes Weißenburger Komitats, ging während der ungarischen Insurektion mit dem Erzeherzog-Palatin nach Stuhlweißendurg und ward, des Einverständnisses mit den anrückenden österreichischen Truppen beschuldigt, von den Insurgenten gefangen genommen, 30. Sept. 1848 auf der Inselesses von einem Standgericht, dem Görgei präsis

dierte, verurteilt und hingerichtet.

4) Franz, Graf von, geb. 21. Jan. 1811, trat als Setretär der ungarischen Hoffanzlei in den Staatsbienst, ward dann Lizegouverneur in Fiume und 1841 Präsident des Wechselgerichts in Prehdurg. Er hatte an der Entwickelung des Gisenbahnwesens in Ungarn hervorragenden Anteil und war 1848 Staatssetretär im Hondelsministerium unter Szechenni, trat jedoch bei dem Ausbruch der revolntionären Bewegung zurück. 1874—80 war er österreichisch unsgarischer Internunzius in Konstantinopel.

5) Eugen, Graf von, geb. 5. Juli 1837 zu Mibaly, seit 1862 Mitglied des Reichstags, war besonders in vollswirtschaftlicher Richtung thätig, brachte 1879 die Landesausstellung in Stuhlweißendurg und 1885 die in Budapest zu stande und ist Präses des Landesindustrievereins sowie seit 1884 Wirkl. Geheimer Nat.

6) Joseph, Graf von, geb. 1841 zu Preßburg, kampfen aber im Notfall und zeigen eine gewisse Sohn von 3. 4), war 1867—69 ungarischer hanbelsminister und später einige Zeitlang Gouverneur birgspflanzen, erhalten sich auch in einem armen von Fiume. Derselbe hat wiederholt in Europa, Asien Gebiet, bedürfen aber des Baffers und lecken begierig

Bidh zu Zich von Basonhked (spr. fittschi, fittsch), eine und Amerika große Neisen gemacht, unter andern r bedeutendsten ungar. Familien, die schon seit mit seinem Bruder August durch die Wüste Gobi.

7) Géza, Graf von, geb. 22. Juli 1849 zu Sztára, Sohn bes durch seine Beteiligung an der ungarischen Revolution bekannten Generals Grafen Leopold Z. (gest. 1869), verlor als Isjähriger Knabe durch ein Jagdunglück seinen Arm, setzte aber trozebem unter Mayrberger, Bolkmann und später bei Lizt seinen musikalischen Studien fort und bildete sich durch eiserne Energie zu einem hervorragenden Klaviervirtussen der linken Hand aus. Den Ertrag seiner zahlreichen Kunstreisen in Europa vermendete er zu humanen Zweden. Z., Mitglied des ungarischen Oberhauses und Brässent des Konservatoriums zu Budapest, veröffentlichte auch eigne Kompositionen (Lieder, Etwen und Solositäte für die linke Hand 2c.) sowie einige poetische Arbeiten.

Biebland, Georg Friedrich, Architett, geb. 7. Febr. 1800 zu Regensburg, erhielt in München durch Joh. Maria Quaglio, dann auf der Akademie unter Fischer, später unter Gartner seine Bildung. Die Bauten seines Lehrers Fischer machten ihn mit ber Praxis vertraut, so insbesondere der Bau des könig= lichen Sof- und Nationaltheaters in München, ben er nach Fischers Tod vollendete. König Ludwig I. unterftutte ihn zu einer Studienreise nach Italien mit dem Auftrag, die Bauart der Bafilifen zu ftudie= Ins Baterland zurückgefehrt, erbaute er 1831 bas Lotal ber Steuerkatafterkommiffion im Rund= bogenstil und das gotische Denkmal bei Aibling. Sein Hauptwerk ift die bem heil. Bonifacius geweihte Ba= filifa zu München, von 1835 bis 1848 ausgeführt. Nach dem Tode Dom. Quaglios vollendete 3. die Burg Hohenschwangau und übernahm nach dem Tod Ohlmüllers den Ausbau der Aufirche. 3. mar Professor der Baufunst an der Akademie und Oberbaurat. Er ftarb 24. Juli 1873 in München.

Zieg., bei naturwissenschaftl. Ramen Abkürzung für Fr. Ziegler, starb als Kustos am Naturalienstabinett in Wien (Insekten und Konchylien).

Biege (Capra L.), Säugetiergattung aus ber Ord= nung der Baarzeher, der Unterordnung der Wiederfäuer und der Familie der Horntiere (Cavicornia), im allgemeinen stämmig und fräftig gebaute Tiere mit ftarfen, nicht fehr hohen Beinen, gedrungenem Sals, verhältnismäßig turzem und an der Stirn breitem Ropf, großen, lebhaften Augen, meift ohne Thränen= gruben und Rlauendrufen, mit aufgerichteten, schmal zugespitten Ohren, abgerundet vierschneidigen ober zweischneidigen, vorn wulftig verdickten, an der Innenseite glatten Sörnern, welche beiden Geschlechtern zukommen und sich entweder in einfach halbmond: förmiger Richtung nach hinten wenden, oder sich dann noch leierartig an der Spike ausbiegen. Die Schnauzenspige ist behaart und besitt nur einen sehr kleinen, nackten Fleck zwischen den Nasenlöchern; das Rinn trägt einen Bart, der Schwanz ift furz und pflegt aufrecht getragen zu werden. Alle Ziegen entwickeln einen eigentümlichen, in ber Brunftzeit besonders burchbringenden Geruch (Bocksgeruch). Sie waren ursprünglich auf Mittel= und Südasien, Europa und Nordafrika beschränkt, bewohnen durchweg das Gebirge, leben gefellig und find ftets beweglich und unruhig. Sie flettern und springen fehr geschickt und mutig, besitzen verhältnismäßig große Kraft und Musdauer, find im allgemeinen vorfichtig und icheu, fämpfen aber im Rotfall und zeigen eine gewiffe Raufluft. Die Ziegen nähren sich von saftigen Bebirgspflanzen, erhalten sich auch in einem armen

Salz. Manteilt die Gattung in zwei Untergattungen: | ordentlich feine, weiche, flaumartige Bolle überbedt. Steinbod (Ibex Wagn.), mit vorn abgeplatteten Bornern ohne Riel (f. Steinbod), und 3. (Hireus Wagn.), mit feitlich fomprimierten Bornern, vorn mit Riel. Die Bezoarziege (Bafeng, C. Aegagrus L.), 1,5 m lang, mit 20 cm langem Schwang, 95 cm hoch, ift hell rötlichgrau oder roftbräunlich= gelb, an den Salsseiten und gegen ben Bauch bin heller, an Bruft und Unterhals dunkel schwarzbraun, an Bauch, Innen- und Sinterseite der Schenkel weiß; Stirn, Rafenruden und Bart find braunschwarz, ber Schwang ift schwarg. Uber ben Ruden verläuft ein bunkel ichwarzbrauner Streifen, und ein gleichfarbiger Streifen, melder hinter ben Borderbeinen beginnt, icheidet die Oberfeite von der Unterfeite. Gie bewohnt die Gebirge Rleinasiens und Bersiens, mehrere Infeln des Mittellandischen, befonders des Griechischen Meers, vielleicht auch die Gebirge Griechen: lands, lebt in Berben von 40-50 Stud, welche fich im herbst bei Beginn der Paarungszeit in kleinere Nudel auflösen. Noch vor Beginn bes Frühlings wirft bie 3. 2-3 Junge. In ihrem Wesen gleicht die Bezoarziege vielfach bem Steinbock. Sie paart fich zuweilen mit ber hausziege. Man jagt fie bes Fleisches, bes Felles und Behörns, bismeilen auch der Bezoarfugeln halber, welche man in ihrem Magen findet und arzneilich benutt. Gie ift mohl basfelbe Tier, beffen Somer bei Beschreibung der Anklopeninsel gedenkt. Die Schraubenziege (C. Falconeri Wagn.), 1,4 m lang, mit 18 cm langem Schwanz, 80 cm hoch, ift ausgezeichnet durch ihre hörner, welche 1 m lang werden, sich mehr oder weniger gerade nach oben und hinten richten und sich schraubenförmig um fich felbst winden. Das haar ift auf dem Oberund Borderhals, an der Bruft, den Schultern und längs des Rückens bis zum Kreuz mähnenartig verlängert und fällt bei alten Boden bis auf die Fuß murzelgelenke herab. Die Farbe ift hell graubraun, auf dem Obertopf und nach den Beinen zu dunkler; Bart und Schwanz sind dunkelbraun, die Innenseite ber Beine und ber Bauch fast weißgrau. Sie bewohnt bie shöchsten Teile des tibetischen Himalaja, findet sich aber auch auf dem hindutusch, in Raschmir und Afghanistan und führt im allgemeinen dieselbe Le= bensweise wie die vorige

Die Sausziege (C. Hircus L.), mit fraftigem Rörper, furgem, breitem Ropf, großen, lebhaften Augen, fehr beweglichen Ohren, tommt in äußerft gahl= reichen Barietäten: gehörnt und ungehörnt, mit furzen und langen hängenden Ohren, mit glattem und welligem haar vor und ift überallhin verbreitet. Die verschiedenen Varietäten zeigen zwar ungemein starke Abweichungen, laffen fich aber untereinander freuzen und liefern fruchtbare Bastarde. Die Angoraziege (C. Hircus angorensis), ein schönes, großes Tier mit furzem Hals und Kopf, fehr eigentümlich gewundenem, ftarfem Gehörn und einem überaus reichen. bichten, langen, feinen, weichen, feidenartigen, lodig gefräuselten, weißen Wollhaar, welches die fparlich vorhandenen Grannen faft übermuchert. Sie mar ben Alten nicht bekannt und wurde von Angora in Aleinasien weiter verbreitet, neuerdings auch in Gu= ropa und Nordamerika eingeführt. Die in Europa, besonders in Frankreich, mit der Angoraziege gewonnenen Resultate find gunftig und scheinen bieser Bucht eine Bufunft zu versprechen. Die Raschmir= ziege (Hircus laniger) ift 1,5 m lang, an den Schultern 60 cm hoch, mit langen, schraubenförmig gedrehten hörnern und langem, straffem, feinem und fclichtem Grannenhaar, welches die furze, außer-

Die Farbe ift weiß ober schwach gelblich, auch hells ober bunkelbraun und schwarz. Die Kaschmirziege ober dunkelbraun und schwarz. findet fich von Groß- und Kleintibet über die Bucharei bis zum Lande der Kirgisen und ist in Bengalen eingeführt worden. Gie liefert bas Material zu ben Raschmirshamls. Die Atklimatisation diefer 3. in Frankreich ist seit 1819 gelungen, sie bringt dem Land jährlich 15—20 Mill. Frank ein; in Ofterreich und Württemberg hat sich die Nachzucht nicht erhalten. Bon geringem Interesse sind die Mamberziege (Hircus mambricus) in Rleinasien und die budelnasige oder thebaische 3. (Hircus thebaicus) in Ober=

Die Hausziege findet sich gegenwärtig faft bei allen Bolfern; fie ift hauptfachlich für bas Gebirge geeignet, und ihre Bucht gibt noch unter Umftanben Erträge, wo die des Schafes gang unmöglich ift. Die 3. zeigt größere Fruchtbarkeit, gibt mehr Milch und ift genügsamer als das Schaf; dagegen ift fie weniger mastfähig und gibt geringeres Fleisch. Ihre Nasch= haftigteit und Launenhaftigteit erschweren die Zucht; an geeigneter Stelle aber ift fie billig gu erhalten, versorgt das Saus mit Milch und liefert Dünger für ein fleines Stud Land. Daher wird die 3. von fleinern Leuten gehalten, mahrend fie in intenfiv bewirtschafteten Gegenden und bei größerm Wohlstand verschwindet. Die Abstammung der Hausziege von einer der wild lebenden Spezies ift nicht nachgewiesen. Die Zahl ber Ziegen betrug um 1882 in Spanien 3,813,006, Deutschland 2,639,994, Griechenland 2,510,970, Italien 2,016,307, Rußland 1,583,805, Franfreich 1,497,114, Österreich 1,006,675, Kortugal 936,863, Serbien 725,700, Numanien 423,077, Schweiz 396,055, Ungarn 369,671, Norwegen 322,861, Frand 264,423, Belgien 248,775, Niederlande 154,150, Schweden 101,784, Europa 19,040,743. Das männ= liche Tier heißt Bock, das weibliche Geiß oder Z. bas Junge Bidlein, Riglein, Bigi. Den Bod liebt man groß, kurzhalsig, mit dickem Kopf, nieder= hängenden Ohren, diden Schenkeln, ftarken Beinen, langem, startem Bart, dichter, aber sanfter Wolle; ein Bod reicht im Alter von 2—8 Jahren für 100 Biegen hin. Die Geiß soll ziemlich hoch, breit im Kreuz und in der Lende, dic im Schenkel und mehr zierlich gebaut sein, feine, zarte, turze Haare und ein großes Guter mit langen Bigen haben. Die Baa= rungszeit dauert von Ende August bis November; die Geiß ift 24 Stunden brünftig und 11 Tage nach der Geburt des Jungen wieder; fie geht 21-22 Dochen trächtig und lammt (wirft, hickelt, zidelt) im Februar, Marz oder April 1—2, nicht felten auch 3 oder selbst 4 Junge. Man verwendet fie bis jum 9. ober 10. Jahr zur Bucht. Vor dem Lammen wird fie mit gutem Heu und nur mit überschlagenem Wasser ernährt. Das Ritlein läßt man, wenn es gur Bucht bestimmt ist, 6 Wochen, sonst nur 3 Wochen saugen, gibt aber schon nach 14 Tagen Seu und garte Blatter. Es folgt nach 5 Tagen der Alten überall hin, ist nach 1/2 Jahr zur Fortpflanzung geeignet und nach einem Jahr erwachsen. Die Z. liebt als Futter vor allem trocine, gute Kräuter, weniger geil ge-machfenes Futter, Laub, Zweige, Bald- und sonftiges Gras und Klee und lernt im Stall Stroh, Rüben, Kartoffeln, Schwarzmehl, Kleie, Ölfuchen, Spulicht, alle Arten Garten= und Rüchenabfälle u. dgl. freffen. Im Futter fehr mählerisch, richtet fie bei freiem Um= herlaufen an Bäumen, in Garten und auf Feldern großen Schaden an und verdirbt bei Stallhaltung viel Kutter durch Berauswerfen, weshalb man öfters.

aber in fleinen Portionen, futtern muß. Galg rechnet | gemeinen levantifchen Ziege ift rotlichweiß. Gehr man auf ein erwachsenes Tier 3 kg im Jahr. Bewiffe giftige Bilangen, wie Bilfenfraut, Zeitlofe, Schierling, Wolfsmilch, Sundspeterfilie u. bgl., tann Die 3. felbit in ziemlichen Quantitäten vertragen. Die 3. ift manchen Krantheiten ausgesett, als: Unverdaulichkeit, Trommelfucht, Drehfrantheit, Guter= verhärtung, Rlauenübel, Knochengeschwülsten (namentlich an den Ropffnochen), Lungenschwindsucht 2c. Auch schwere Geburten kommen häufiger vor als bei Schafen, und die fieberhaften Krantheiten find immer lebensgefährlich. Die Milch ber 3. ift fehr reich an Butter, resp. Fett und Rajestoff, auch an Buder, bei reinlicher Saltung, guter, gefunder Stallung und richtiger Fütterung ohne Beigeschmad, fonft aber widerlich icharf und von unangenehmem Geruch. Man macht aus berfelben fette, breite » Ziegentafe«, in Italien füße »Ricotta« aus der gesottenen Milch und dem Rahm. Das Fleisch der jungen Tiere ift faft etwas zu zart, das älterer Ziegen nicht schlecht. Das Fell wird zu Kordnan und Saffian verarbeitet, auch zu Pergament, Beinkleibern, Sandschuhen, zu Bein- und Wasserschleiben. Die Hörner dienen zu Drechsterarbeiten. Über das Ziegenhaar s. d. Bgl. Underegg, Die Schweizer Ziegen (Bern 1887); Frankhaufer, Die Bebentung der Ziegenwirtschaft (daf. 1888)

Biegel, Biegelbrennerei 20., f. Mauerfteine. Biegelerg, f. Rottupfererg und Binnober. Biegelol, f. Philosophenol.

Biegelichener, f. Mauersteine, S. 351. Ziegelthee, f. Thee, S. 629.

Birgenbalg, Bartholomaus, verdienftvoller Miffionar, geb. 14. Juni 1683 zu Bulenit in der Laufit, ftudierte zu Halle Theologie, folgte bann 1705 dem Ruf des Königs Friedrich IV. von Dänemark, in Indien eine Mission zu gründen, und kam 1706 in ber Niederlaffung zu Trankebar an. 1714 begab er sich nach England, von wo er unter bem Schut ber Oftindischen Gesellschaft 1716 nach Madras reifte. Später besuchte er Trankebar von neuem und starb im Februar 1719 daselbst. Bon seinen Schriften sind zu erwähnen: die »Grammatica tamulica« (Halle 1716), »Biblia tamulica« (1723) und »Ausführliche Missionsberichte« (das. 1710 ff.), die bis 1770 unter feinem Ramen fortgefest wurden. Bgl. Germann, 3. und Plütschau (Erlang. 1868).

Ziegenbart (Hirschschwamm), f. Clavaria; ech =

ter 3. (Struntschwamm), f. Sparassis.

Biegenfelle tommen in befter Qualität aus Deutschland (besonders Sachsen) und Tirol in den Sandel. Demnächst sind am geschätztesten die schweizerischen, italienischen, serbischen, russischen und norwegischen Felle, minder gut die türkischen, afrikanischen, ost= indischen und südamerikanischen. Sie dienen hauptfächlich zur Darftellung von feinem Oberleder, Maro-

quin, Saffian und handschuhleder.

Biegenhaar, das Haar der gemeinen Ziege, der Kaschmit- und Angoraziege, die Bigognewolle und das Patohaar. Die Raschmirwolle, das feine, wollige Flaumhaar der Kaschmirziege, ist weiß, grau oder bräunlich, wird den Tieren ausgerupft und nach sorgfältigem Sortieren und Waschen mit Reisstärke auf Shawls verarbeitet. Das weiße Haar wird gefärbt, das farbige naturell verarbeitet. Nur in ihrer Heimat produziert die Kaschmirziege dies feine Haar (etwa 2 kg im Jahr); wird die Ziege in andre Gegenden verpflanzt, so artet es leicht aus. Der Saupt- hell und dunkel punktiert und mit fehr schmalen, markt ift Kilghet. Nach Europa kommt es fast nie schwarzen Schaftstrichen und braunen Bandfleden ge-anders als verarbeitet. Das perfische Z. von der zeichnet, auf dem Scheitel mit einem, auf den Schultern

nahe fteht demfelben die graue ober braune Wickels wolle von unbekannter Abstammung, vielleicht aber nur eine geringere Sorte des perfischen Ziegenhaars. über die Angoraziege, welche das Kämelhaar (Moshair) liefert, f. Ziege, S. 895; über Bigognewolle und Batohaar f. Lama. Das Saar unfrer Sausziege bient zu Binfeln, Bürften, Süten, wird auch versponnen und das Garn zu gröbern Teppichen (Tirol) verarbeitet.

Biegenhain, 1) ehemalige deutsche Grafschaft, feit bem 12. Jahrh. im Besitz eines Zweigs der Grafen von Reichenbach, mard 1437 heffisches Lehen und fiel 1450 nach dem Ausfterben der Grafen an Seffen, welches jedoch erft nach einem Prozeß mit den Grafen von Sohenlohe 1495 die Belehnung empfing. 3. gelangte bei ber Teilung Heffens an Heffen = Kaffel und 1866 an Preußen, wo es einen Rreis des preu-Bischen Regierungsbezirks Raffel von 584 gkm (10,6 D.M.) mit (1885) 33,078 Einw. bildet. Die gleich= namige Haupt= und Kreisstadt, an der Schwalm und der Linie Trensa : Leinefelde der Breußischen Staatsbahn, 120 m ü. M., besteht aus ber fogen. Festung und ber Borstadt Beichhaus, hat eine evang. Kirche, ein altes, großes Schloß (jett Zucht-haus), ein Amtsgericht, Tuchschuh- und Pluschfabrifation und (1885) 1922 meift evang. Einwohner. Bgl. Beugner, Geschichte ber Stadt und Festung 3. (Biegenhain 1888). - 2) Dorf in Sachsen : Weimar, am Hausberg, 3 km öftlich von Jena, mit einer alten Kirche, Bierbrauerei und 320 Einw.; wird von den Jenaer Studenten viel besucht und ift namentlich befannt wegen der sonst sehr gebräuchlichen Ziegen = hainer (fnotige, fledig gebrannte Stode vom Solz des Korneliuskirschbaums).

Birgenhals, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Oppeln, Kreis Reiße, an der Freiwaldauer Biele, Knotenpunkt der Linie Deutsch-Bette- 3. der Breu-Bischen Staats: und Jägerndorf : 3. der Mährisch: Schlefischen Zentralbahn, 275 m u. D., hat eine evangelische und eine kath. Kirche, ein kath. Schullehrerseminar, eine Präparandenanstalt, ein Amts= gericht, Cellulofe:, Wollwaren:, Zwirn: und Zünd: warenfabrikation, Leinen: und Damastweberei und

(1885) 6557 meist fath. Einwohner.

Biegenfrebje (Caprellidae), f. Ringelfrebje. Biegenlaus, f. Pelzfreffer. Biegenlippe, Bilz, f. Boletus. Biegenmelfer (Rachtschwalbe, Schwalf, Caprimulgus L.), Gattung aus der Ordnung der Segler und der Familie der 3. (Caprimulgidae), Bö: gel mit geftrectem Leib, fehr furzem Hals, großem, breitem Kopf, sehr kurzem, breitem, schwachem, an der Spite vor den Nafenlöchern herabgebogenem, am Grund von ftarfen Borften umgebenem Schnabel, langen, schmalen und spitigen Flügeln, fast gerade abgeschnittenem Schwanz, fleinen, niedrigen, schwäch: lichen Küßen, am Grund mit kurzer Bindehaut ver= fehenen Zehen und großfederigem, fehr lockerm, über= aus weichem Gefieder, einfam lebende Racht = ober Dämmerungsvögel, welche Nachtschmetterlinge und andre in der Dämmerung fliegende Insetten verfol= gen und in Erde und Felslöchern niften. Der Name ist aus der gang ungegründeten Bolksmeinung ent= fprungen, daß diese Bogel den Ziegen und Rühen die Guter aussaugten. Der gemeine 3. (Nachtschatten, Brillennafe, Caprimulgus europaeus L.), 26 cm lang, 55 cm breit, oberseits bräunlichgrau, sehr fein

mit zwei dunkeln Längoftreifen, auf den Flügelbedt- | len und Appengella (16 Bl., 1849-52); altlas über febern mit roftgelber Querbinde, in ber schwarzen, braun punktierten Zügels und Ohrgegend mit gelbs lichweißen Längsftreifen, an Kinn, Rehle und Hals= feiten roftfahl mit schwärzlichen Querlinien, welche auf ber übrigen Unterseite breiter merden, auf ber Bruft schwarzbraun, grau bespritt. Die Schwingen find fcmarzbraun, rofigelb gefledt, die Schwanzfebern bräunlichgrau, schwarz und weiß geflect, Auge und Fuß ift braun, ber Schnabel schwarz. Der 3. findet fich im größten Teil von Europa und Nordweftafien, weilt bei uns von Ende April bis September und geht im Winter bis Südafrifa. Er bewohnt Radelmälder, fitt am Tag meift schlafend auf dem Boden, einem Stein oder Aft, wo man ihn feines dufter gefarbten Befieders megen ichmer bemertt. In der Dämmerung ftreift er rafchen, gleitenden Flugs umher, ruht dann eine Beile und wiederholt feine Sagd= züge mehrere Male. Das Weibchen legt zwei rotlich= weiße, grau und braun geflectte Gier (f. Tafel » Gier I«, Rig. 11) an einer fehr versteckten Stelle unter Ge= buid, auf einen bemooften Baumftrunt 2c. und, wie es scheint, bruten beide Geschlechter. In Sudeuropa erlegt man ihn für die Rüche. Uber die Familie der 3. f. Segler.

Biegenpeter, provinzielle Bezeichnung für Dhr-

fpeicheldrufenentzundung (f. b.).

Bicgenrud, Kreisftadt im preuß. Regierungsbegirt Erfurt, in romantischer Gegend, an der Saale und der Gisenbahn Triptis-Blankenstein, hat eine evang. Rirche, ein Schloß, ein Amtsgericht, Holzstoff=, Bappe=, Schachtel- und Kartonagenfabrifation, Wollspinnerei, Flanellweberei, Mahl= und Schneidemühlen und (1885) 1072 Einw.

Bieger (Schabzieger), f. Rafe, S. 584. Biegler, 1) Friedrich Wilhelm, Schauspieler und Theaterdichter, geb. 1761 zu Braunschweig, murbe 1778 in Samm Schauspieler bei Reuheil, mit bem er nach Wien ging, erregte hier die Aufmertsamfeit Raifer Josephs II., der ihn 1781 am Hoftheater anzustellen befahl, und gehörte dieser Buhne, ein Tages: engagement in Mainz ausgenommen, bis zu feiner Penfionierung (1822), zulett als Theaterkonfulent, an. Er ftarb 21. Sept. 1827 in Pregourg. Als Buhnendichter wetteiferte 3. mit Iffland und Robebue. Besondern Beifall fanden das ruhrende, viel gegebene Schauspiel » Parteiwut« (1817) und die Lustspiele: »Der hausdoftor« (1798), »Liebhaber und Nebenbuh= Ier in Einer Berson« und »Die vier Temperamente« (1823), die ebenso geschickt angelegt wie gewandt ausgeführt find. Geine »Sämtlichen bramatischen Werte« erschienen Wien 1824, 13 Bde.; 2. Ausg. 1838.

2) Jatob Meldior, schweizer. Geograph, geb. 27. Nov. 1801 zu Winterthur, ftudierte in Genf und Baris Mathematit und Naturmiffenschaften, leitete bann bas väterliche Baumwollengeschäft und mar gleichzeitig 1828-34 Lehrer ber Mathematik in seiner Baterftadt, beren Schulmefen ebenso wie die schweizerischen Gisenbahnen und Runftbestrebungen er zeit= lebens forderte. Seit 1834 Forstinspettor, vermaß er mit feinem Schüler Burfter gusammen die gro-Ben Winterthurer Waldungen und gründete dann 1842 die berühmt gewordene lithographische Anstalt von Burfter u. Komp. (seit 1863 Burfter, Randegger u. Komp.), der er bis 1873 angehörte. Unter den zahlreichen wertvollen und technisch, namentlich in ber Gebirgszeichnung, vollendeten Karten Bieglers, welche aus berfelben hervorgegangen find und zum Teil auf beffen eignen Aufnahmen beruhen, find zu nennen: »Topographijche Karte der Kantone St. Gal- 1857- 58 führte er eine neue größere Reife nach dem

alle Teile ber Erde nach Rarl Ritters Lehre« (2. Aufl. 1864); »hppfometrifcher Atlas mit Erläuterungen und Höhenverzeichnissen« (1856); »Topographische Karte der Insel Madeira« (1856); »Topographische Karte des Kantons Glarus (1:50,000, 2 Bl.; 2. Mufl. 1869); »Sypsometrische Rarte ber Schweig« (1866); » Topographische Karte des Unterengadin 2c.« (1:50,000, 2 Bl., 1867); »Topographische Karte bes Oberengadin 2c. (1:50,000, 4 Bl., 1873); ferner einige Schriften ȟber das Berhältnis der Topo= graphie zur Geologie« (1869 u. 1876). 3., ber lange mit Karl Nitter im engsten Berkehr gestanden, ftarb 1. April 1883 in Bafel. Bgl. Geilfuß, Leben bes Geographen J. M. 3. (Winterthur 1884).

3) Frang Bilhelm, Politifer, geb. 3. Febr. 1803 zu Warchau bei Brandenburg a. S., ftudierte die Rechte in Halle, wurde Rechtsanwalt, 1840 Ober= bürgermeister in Brandenburg, 1848 Mitglied der preußischen Nationalversammlung und 1849 wegen Teilnahme am Steuerverweigerungsbeschluß seines Umtes entsett und zu einem Jahr Festung verurteilt. Er ließ fich nach Berbugung der Strafe in Berlin nieder, ward 1864 Mitglied des Abgeordnetenhauses und 1867 bes Reichstags. Er gehörte zur Fortschritts: partei, von deren Parteipolitik er sich nur 1866 vor Beginn des Kriegs einmal trennte, indem er sich in einer Rede in Breglau mit Entschiedenheit für bie Wahrung von Preußens Macht und Chre auch durch einen Krieg erklärte. Er ftarb 1. Dkt. 1876. 3. fchrieb: »Wie ist dem Handwerkerstand zu helsen?« (Leipz. 1850); »Zur sozialen Reform des preußischen Ab= gabenwesens« (Berl. 1850) und die Erzählungen: Nondum« (das. 1860, 2 Bde.), »Landwehrmann Krille (das. 1865), Bettler vom Rapitol (das. 1869), » Gefummelte Novellen und Briefe aus Stalien « (daf. 1872, 3 Bde.). Zieglers » Gesammelte Neben« er-

4) Rarl, unter dem Namen Carlopago bekann= ter Dichter, geb. 12. April 1812 zu St. Martin in Oberöfterreich, muchs in Mödling und Wien auf, er= hielt nach Erledigung der philosophischen Studien an der Wiener Universität 1838 eine Kanzleianstellung und zwar bei der Schulbücherverlagsdirektion und verblieb in diesem Umt bis zu seiner Benfionierung 1857. Er ftarb 20. Mai 1877 in Wien. 3. gehört zu ben formfeinsten und bedeutendsten österreichischen Dichtern der neuesten Zeit. Seine Sprache und Darftellung find, abweichend von den meiften feiner dich= terischen Landsleute, meist sehr einfach und nur selten mit Bildern geschmückt; dafür aber weiß er durch Wahrheit der Empfindung, originelle Behandlung, Mannigfaltigfeit der Stoffe und idealen Schwung der Gedanken zu fesseln. Er veröffentlichte: » Gedichte« (Leipz. 1843); »Himmel und Erde«, Gedichte (Wien 1856); »Dben« (Salzb. 1866) und » Vom Kothurn ber Lyrif. (daf. 1869), letteres Werk eine Sammlung von Hymnen, Dithpramben, Rhapsodien 2c., oft von großer Schönheit und hinreißender Wirfung.

5) Alexander, Reiseschriftsteller, geb. 20. Jan. 1822 zu Ruhla, begann seine Laufbahn als For= ichungsreifender mit einer Reife durch Nordamerita und Weftindien (1846-47), deren Ergebniffe er in ben Werken: »Sfigen einer Reise durch Nordame= rifa 2c. « (Leipz. 1848, 2Bbe.), » Republifanische Licht= und Schattenseiten« (baf. 1848) u. a. niederlegte. 1850—51 hefuchte er Spanien, 1854—55 Maroffo, Algerien, Agnpten und Rubien, von wo er über Jerufalem, Smyrna und Griechenland gurudfehrte.

Norden (Orfnen = und Shetlandinseln, Norwegen, Lappland und Finnland) aus, besuchte 1867 noch= mals Spanien und wohnte 1869 der Eröffnung bes Suegtanals bei. Uber die genannten Reifen veröffent: lichte er: »Reise in Spanien« (Leipz. 1852, 2 Bde.); Meine Meise im Drient« (das. 1855, 2 Bbe.) und Meine Reise im Norden« (das. 1860, 2 Bde.). Später fich mehr ber engern Beimatstunde zuwendend, schrieb er: »Der Rennsteig des Thuringer Waldes« (Dresd. 1862); »Reisehandbuch für Thüringen« (mit 5. Schwerdt, Hildburgh. 1864, 3. Aufl. 1879); »Das Thuringer Walddorf Ruhla« (4. Aufl., Dresd. 1876). Meinere Schriften von ihm find: » Beschichte deut: icher Nationalunternehmungen« (7. Aufl., Dresd. 1863); »Die deutschen Erforschungsexpeditionen nach Innerafrika« (7. Aufl., daf. 1865); » Die Reise des Py= theas nach Thule« (daf. 1861); »Zur Geschichte der Schiller = Lotterie « (8. Aufl., das. 1864); »Regiomon= tanus, ein geiftiger Borläufer des Kolumbus« (daf. 1874); »Zur Geschichte des Meerschaums« (2. Aufl.,

das. 1883) u. a. 3. starb 9. April 1887 in Wiesbaben.
6) Klara, Schauspielerin, geb. 27. April 1844 zu München, debütierte 1862 in Bamberg als Jungfrau von Orleans, sodann in berselben Rolle auf bem Münchener Hoftheater mit großem Erfolg und nahm barauf als erfte Belbin ein Engagement in Ulm an, wo sie mit furzer Unterbrechung bis 1865 blieb. Sie ging hierauf an das neue Attientheater in München, deffen Direktion ihr Lehrer Chriften übernommen hatte, und weihte das Unternehmen als »Isarnize« ein, nahm später ein Engagement in Leip= zig an, kehrte aber schon nach Jahresfrist nach Mün= chen zurud, wo fie 1868 für bas Hoftheater engagiert ward. Seitdem hat die Künftlerin fast auf allen namhaften Theatern gaftiert. Auf ihr Berlangen erhielt fie 1874 ihre Entlassung aus dem Verband des Hoftheaters und gab seit dieser Zeit nur Gastrollen. 1876 vermählte fie sich mit ihrem Lehrer Chriften. Sie blendet durch außergewöhnlich reiche und schöne Mittel, vornehmlich den bestrickenden Wohllaut ih= res Organs und durch plastische Stellungen; doch fehlt es ihrem Spiel an Innerlichkeit und an geistiger Beseelung. Ihrehauptrollen sind: Medea, Iphi= genie, Maria Stuart, Jabella (» Braut von Meffina«) und Donna Diana. Seit 1888 spielt fie am »Berliner Theatere in Berlin. Bgl. Manerhofer, Klara 3. (Bamb. 1887).

Ziegler und Klipphausen, Heinrich Anselm von, deutscher Romandichter, geb. 6. Jan. 1653 zu Radmerit in der Oberlausit, studierte zu Frankfurt a. D. Die Rechte, verwaltete dann die von seinem Bater er= erbten Güter, wurde Stiftsrat zu Wurzen und starb 8. Sept. 1697 in Liebertwolkwitz bei Leipzig. Sein Sauptwert: »Die afiatische Banise oder blutiges, doch mutiges Pegue (Leipz. 1688; neue Aufl., Königsb. 1766, 2 Bde.; auch in Kürschners » Deutscher Natio= nallitteratur«, Bd. 37), dessen zweiter Band aber von J. G. Homann aus Schlesien verfaßt ift, ein Roman, der alle Mängel seiner Zeit teilt, neben dem Schwulft und Greuel aber durch eine gewisse Kraft der Farbe fich auszeichnet, hat auf die Geschmacksbildung mehrerer Generationen den größten Ginfluß geübt. Weniger bedeutend waren des Dichters übrige poetische

und historische Schriften.

Biehbant, Borrichtung zur Drahtfabrifation, gur Herstellung von Bleis und Rupferröhren; auch eine Maschine zum Ginschneiden der Züge in Gewehrläuse oder Geichütrohre.

Bichbarteit, f. v. w. Längendehnbarteit, f. Dehn =

barfeit.

Bichbrunnen, f. Schwingbaum.

Bichen, in der Jägersprache das langsame Fortschreiten der Hirsche, Sauen und Rebe; ju Solze 3. fagt man von ber Sägerei, wenn folde fich burch bie gehobenen Tücher in ein eingestelltes Jagen, vom Vorsucksjäger, wenn sich dieser mit dem Lauthund in den Wald begibt, vom Hochwild, wenn dasselbe vom Feld in den Wald wechselt; im Handelsverkehr s.v. w. traffieren (einen Wechsel); Ziehung, f.v.w. Tratte. Rieher, bei dem Brämiengeschäft derjenige, welcher

die Prämie erhält.

Bichen, Eduard, Schriftfteller, geb. 29. Dtt. 1819 zu Tostedt in Hannover, studierte zu Göttingen und Bonn Theologie und Philologie, war 1844-48 Haus: lehrer im Haus des hannöverschen Bundestagsge= sandten v. Lenthe zu Frankfurt a. M. und lebte dann als Privatgelehrter baselbst, seit 1855 auch an ber Redaktion der »Oberpostamtszeitung« beteiligt. Er ftarb 19. Oft. 1884. Für seine Erzählungen wählte 3. mit Borliebe den Hintergrund des hannöverschen Wendenlandes und verlieh denselben durch treue Schilberung ber uralten Sitten und Gebräuche ber ursprünglich wendischen Bevölkerung einen kulturhiftorischen Wert. Sier find hervorzuheben: »Wen-bische Weiden« (Frankf. a. M. 1854); »Norddeutsches Leben« (das. 1857, 2 Bde.), » Geschichten und Bilder aus dem wendischen Bolfsleben « (Sann. 1874, 2Bde.), » Beiderofen « (Leipz. 1876, 5 Bochn.), welche fich fämt= lich durch lebendige Büge und forgfältige Darftellung auszeichnen. Außerdem veröffentlichte er das Inrisch= epische Gedicht » Eginhard und Emma« (Frankf. 1860) und trat später unter dem Pjeudonym Couard El= lers berg auch mit dramatischen Bersuchen, z. B. dem Luftspiel» Gine Damenverschwörung aund den Schaufpielen: »In fturmischer Zeit« und »Gaston von Ro= nac«, hervor.

Biehharmonita (Afforbion), die fleinfte Art ber orgelartigen Inftrumente, d.h.ein Blaginftrument mit Rlaviatur und mechanischer Winderzeugung. Rleine Alffordions haben für die rechte Hand nur eine dia= tonische Stala und für die linke wenige harmonie= baffe, die eine freie Modulation unmöglich machen; große dagegen, wie fie zuerft der Englander Wheat= ftone in den Handel brachte (Melophon, Concer= tina), für jede Sand eine dromatische Stala burch mehrere Oftaven; eine verbesserte und kompliziertere Art ift das Bandoneon (von Band in Krefeld er=

funden).

Ziehklinge, Werkzeug zum Schleifen (f. b.).

Biel, f.v.w. Bahlungstermin, in übertragenem Sinn auch die am Ziel zu zahlende Summe, besonders bei Wechseln üblicher Ausdruck; Zielplat, der Zah-

lungsort eines Handelsplates.

Bielenzig, Hauptstadt des Kreises Oftsternberg, im preuß. Regierungsbezirk Frankfurt, am Postumfließ, hat 2 evangelische und eine fath. Kirche, eine Synagoge, ein Waisenhaus, ein Amtsgericht, Wollfpinnerei, Tuchwalkerei, Färberei, Korkfabrikation, Bier-brauerei, Waffer-, Dampf- und Windmühlen, Ziegelbrennerei und (1885) 5769 meist evang. Einwohner; in der Nähe Braunkohlengruben. 3. war früher im Befit der Templer, dann der Johanniter.

Bielgewehr, Handfeuerwaffe zur Erleichterung der Ausbildung für den scharfen Schuß durch Ersparnis von Munition, Zeit und Requisiten somie durch die Möglichfeit der Benugung in bedeckten Räumen. Es schießt aus einem in ein Gewehr M/71 eingelegten Lauf mit 0,29 Pulver ein Geschoß von 5,7 mm Durch= meffer und 1,81 g Gewicht; Schulschießen bis 40 m. 1879 murde zu gleichem Zweck die Zielmunition

kugel von 9 mm und 1,2 g Ladung besteht, die unter Anwendung einer Meffingpatronenhülse mit Bund: hutchen verschoffen wird. Gie ift aus jeder Schuß:

waffe M/71 ohne weiteres verwendbar.

Bielftrebigkeit, ein in den Organismen angenommenes Bermögen, in ihrer Entwickelung einem vorgesetten, durch die Anfangsorganisation gegebenen Ziel zuzustreben. Wie in einem pflanzlichen oder tierischen Smbryo die Anlage vorhanden ist, sich zu ber von ben Anfangestufen oft fehr verschiedenen Endform zu entwickeln, von der er abstammt, fo foll nach G. v. Baers Bielftrebigfeitstheorie auch in ben pormeltlichen Organismen bereits die bestimmt gerichtete Anlage gelegen haben, sich zu den heutigen Formen zu entwickeln, z. B. in ben fünfzehigen Uhnen ber Pferbe bas Endziel ber einhufigen Renner. aber von vielen vorweltlichen Wefen boppelte und mehrfache Nachkommenlinien ausgegangen find, fo ergibt fich ber Schluß, daß die außern Umftande auf die Weiterentwickelung doch mehr Ginfluß haben muffen als die fogen. 3.

Biem, Felir, frang. Maler, geb. 25. Febr. 1821 gu Beaune (Cote b'Dr), bilbete fich auf ber Runftakademie in Dijon, unternahm 1845-48 Studienreifen in Italien und bem Orient und ftellte 1849 guerst in Paris aus, wo er seinen Wohnsit nahm. Bon feinen Bildern, welche durch glangende foloriftische und Beleuchtungseffette blenden, aber fpater in der Musführung fehr ffiggenhaft und flüchtig wurden, find zu nennen: Sonnenuntergang auf dem Nil; Sonnenuntergang bei Ronftantinopel; Ufer des Bosporus; Ansicht von Benedig von San Giorgio Maggiore aus; ber Bucentaur, zur Hochzeit geschmüdt; Sin-richtung bes Generals Carmagnola; Ansicht bes Befund; hollandische Mühlen am Ufer der Amstel; venezianische Galeere, aus ber Schlacht von Lepanto zurudkehrend; ber Dogenpalast in Benedig. Auch hat er fich als Aquarellmaler ausgezeichnet.

Biemer, f. v. w. Beindroffel, f. Droffel, S. 158. Biemer, ber Rudenbraten von Hoch =, Reh = und

Schwarzwild.

Biemialkowski, Florian, Freiherr von, öfter: reich. Staatsmann, geb. 28. Dez. 1817 zu Berczowica in Galizien, studierte zu Lemberg die Rechte, mard 1841 wegen Hochverrate verhaftet und nach viert= halbjähriger Untersuchungshaft jum Tod verurteilt, aber vom Raifer begnabigt. Er mard 1848 Mitglied bes öfterreichischen Reichstags, 1860 Rechtstonfulent der Lemberger Filiale der Areditanstalt, 1863 wegen Unterftütung bes polnischen Aufstandes zu brei Sahren Festung verurteilt, 1866 Mitglied des galizischen Landtags, 1867 Mitglied und zweiter Bizepräsident bes Abgeordnetenhauses bes Reichsrats, 21. April 1873 Minister ohne Portefeuille für die galizischen Angelegenheiten im Minifterium Auersperg. Er blieb dies auch im Ministerium Taaffe und ward 1879 in den Freiherrenstand erhoben. Erst im Oftober 1888 erhielt er feine Entlaffung.

Biemffen, 1) Ludwig, Novellift und Rritifer, geb. 29. Sept. 1823 ju Greifsmald, ftudierte hier und in Berlin Geichichte und Altertumswiffenschaften, wirtte fobann viele Sahre als Symnafiallehrer in Stargard und Neustettin, nahm 1881 seinen Abschied und fiebelte nach Berlin über, wo er noch jest (in Friedenau) als Schriftsteller und Redakteur am »Bazar« lebt. Sein Erftlingswert: »Bergangene Tage«, eine Sammlung kulturhiftorischer Novellen (Raffel 1862

einaeführt, bie aus einer Bapierpatrone mit Rund: (Berl. 1869), "Bartholomaus Brufchaver" (baf. 1872), beren Stoff er ber Bergangenheit entnahm, mährend andre Erzählungen, wie » Beimat und Fremde« (das. 1870), »Umwege zum Glück«, Roman (baf. 1870), » Novellenbuch für das deutsche Haus« (Leipz. 1874, 4 Boe.), » Leidvoll und freudvoll« (Brem. 1879), » Zum Tagesschluß«, neues Novellen= buch (Berl. 1884, 3 Bbe.), und "Int Sonnenichein« (Leipz. 1886), auf bem Boben ber Gegenwart ftehen. 3. veröffentlichte außerdem zahlreiche Effans, Kris tifen und eine Biographie Raiser Friedrichs III. (Berl. 1888). Seine Novellen find reich an Gragie

und lebensvoller Charafteriftif.

2) Sugo Wilhelm von, Mediziner, geb. 13. Dez. 1829 zu Greifswald, studierte daselbst, in Berlin und Würzburg, habilitierte sich in Greifswald und wurde Uffiftent Niemeners und Nühles an der medizinischen Klinik und Poliklinik. 1863 folgte er einem Ruf als Professor der Pathologie und Therapie und Direktor der medizinischen Klinik in Erlangen, von wo er 1874 in gleicher Stellung als Direktor des Allgemeinen Krantenhauses nach München ging. Z. lieferte bedeutende Arbeiten über Kaltwasserbehandlung bei Lungenentzündung und Typhus, über Kehlkopf- und Speiseröhrenkrantheiten und über Glektrotherapie, auch schuf er in München ein musterhaftes wissen= schaftliches Institut für flinische Medizin. Er schrieb: »Bleuritis und Bneumonie im Rindesalter« (Berl. 1862); »Raltwafferbehandlung des Typhus« (mit Im= mermann, Leipz. 1870); »Die Gleftrigität in ber De= dizin « (5. Aufl., Berl. 1887); »Behandlung des Magen= geschwürd« (Leipz. 1871); »Pharmacopoea clinica« (4. Aufl., Erlang. 1883); "Klinische Borträge" (Leipz. 1887 ff.). Auch gab er mit zahlreichen hervorragen: den Fachmännern das »Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie« (Leipz. 1875—84, 17 Bbe.; darin das »Handbuch der Hngieine und der Gewerbe= frankheiten«, mit Bettenkofer, in 3 Teilen, 1882-87) das » Handbuch der allgemeinen Therapie« (das. 1880 bis 1884, 4Bbe. in 9 Teilen) und feit 1865 mit Benfer das »Deutsche Archiv für klinische Medizin« heraus.

Bierenberg, Stadt im preuß. Negierungsbezirf Raffel, Kreis Bolfhagen, an ber Warme, 274 m u. M., hat eine evang, Kirche, ein Amtsgericht und (1885) 1488 Einw. Z. wurde im 13. Jahrh. von Landgraf Beinrich I. gegründet und mar lange Mainzer Lehen. In der Nähe mehrere Berge mit Burgruinen (Mals: burg, Schartenberg, Barenberg und Gudenberg).

Bierifgee (fpr. fibritfe), Stadt in der niederland. Broving Zeeland, Sauptort ber Infel Schouwen, mit ber Ofterichelbe burch einen Safen verbunden, Git eines Bezirksgerichts und eines deutschen Konsulats, mar früher befestigt, hat 6 Kirchen, ein schönes Nathaus, ein Gymnasium, eine Bürger=, eine Zeichenschule, eine große Wasserzisterne von 2000 Ton. Gehalt, Rrapp= und Garancinfabritation, Aufternfang, Brauerei, Sandel, Schiffahrt und (1887) 7043 Ginm. 3. ift bie altefte Stadt Zeelands und mar früher bebeu-

tende Handeld = und Hansestadt.

Bierotin, Rarl von, Landeshauptmann von Mahren, geb. 14. Sept. 1564 aus altabligem, jest freiherrlichem und gräflichem Gefchlecht, bas früher ber Mährischen Brüderschaft zugethan mar, ftudierte in Stragburg, Bafel und Genf, mo er Bezas Schuler mar, murde eifriger Protestant, bereifte einen großen Teil Europas, fampfte 1591 — 92 für Beinrich IV. in Frankreich, dann in Ungarn gegen die Türken, ward 1594 Landrechtsbeisiger in Mähren und 1608 Landeshauptmann daselbst. Er schloß sich bis 1863, 3 Bbe.), fand reiche Anerkennung; ihm und 1608 Landeshauptmann bafelbst. Er schloß sich folgten im gleichen Genre: »Fürst und Weidmann« bem Erzherzog Matthias an und hoffte, durch diesen eine ftanbifche Ginigung ber öfterreichischen Lande | in ber Beforberung gum Leutnant mehrmals überunter dem Saus Habsburg mit Wahrung der protes stantischen Freiheit zu erreichen. Alls er fich durch Rhlefle reaftionare Politit getäuscht fah, legte er fein Umt nieder, begab fich nach der Riederwerfung der böhmischen Erhebung, die er nicht gebilligt hatte, in freiwillige Berbannung nach Breslau und ftarb 9. Oft. 1636 in Brerau. Seine wertvollen Briefe gab Brandt heraus (Prag 1870-72). Bgl. Chlumecky, Karl von 3. und feine Zeit (Brunn 1862-79, 2 Bbe.).

Bierpflanzen, alle Pflanzen, welche megen ber Schönheit ihres Sabitus, ihrer Blätter (Blattpflan= gen) oder Blüten fultiviert werden. In gleichem Sinn fpricht man von Ziergräfern (Mais, Bandgras, Bambus, Gynerium, Coix, Arundo 2c.)

Biefar, Stadt im preuß. Regierungsbezirt Magde= burg, Kreis Jerichow I, hat eine evang. Kirche, ein altes Schloß, ein Umtsgericht, Thonwarenfabrikation

und (1855) 2760 Einw.

Biciclmaus (Biefel, Spermophilus Cuv.), Säugetiergattung aus der Ordnung der Nagetiere, der Familie der Eichhörnchen (Sciurina) und der Unterfamilie der Murmeltiere (Arctonugina), fleine Tiere mit verhältnismäßig schlankem Leib, gestrecktem Kopf, großen Backentaschen, in Pelz versteckten Ohren, tur: zem, an der Endhälfte zweiseitig buschig behaartem Schwanz, vier Zehen und furzer Daumenwarze an den Border = und fünf Zehen an den hinterfüßen. Bon den gahlreichen auf die nördliche Erdhälfte beschräntten Arten ift unfre 3. (Spermophilus citillus Wagn., f. Tafel » Nagetiere l«) 22-24 cm lang, mit 7 cm lan= gem Schwanz, etwa 9 cm hoch, oberseits gelbgrau, unregelmäßig roftgelb gewellt und fein geflect, un= terseits rostgelb, am Kinn und Borderhals weiß und an der Nasentuppe schwärzlich. Die 3. findet sich namentlich in Ofteuropa, dringt aber feit 40 Jahren in Schlefien immer weiter westlich vor. Albertus Magnus fannte fie bei Regensburg, wo fie jest nicht mehr vorkommt. Die Alten nannten fie pontische Maus. Sie lebt meift zahlreich und gesellig in trocknen, baumleeren Gegenden auf Ackerfeldern und weiten Grasflächen, gräbt einen 1—1,5 m tiefen Bau mit nur einem Gang und einem Keffel von 30 cm Durchmeffer und bewohnt diesen allein. Im Berbst trägt sie Wintervorräte ein, verstopft den Gang und gräbt einen neuen, der aber erst im nächsten Frühjahr nach dem Winterschlaf geöffnet wird. Die 3. erinnert in ihrem Wefen durchaus an das Murmeltier, fie fährt huschend über ben Boden, springt felten, flettert ungern und grabt außerft geschickt. Mit Borliebe schleppt die Z. allerlei glänzende Dinge, wie Porzellans und Glasscherben, in den Bau. Sie nährt sich von zarten Kräutern und Wurzeln, allerlei Ge= mufe und Beeren, frift aber auch Mäuse und auf der Erde niftende Bögel. Das Weibchen wirft im April oder Mai 3—8 Junge, welche schon im nächsten Jahr fortpflanzungsfähig find. Wo die Z. sehrzahlreich auf= tritt, wird fie dem Aderbau schädlich. Den Mardern, Falken, Krähen, Trappen, Raten und Rattenpinschern fallen viele zum Opfer. Man jagt fie des Belzes und des wohlschmeckenden Fleisches halber, hält das rein= liche, fehr leicht zähmbare, schmucke Tierchen aber auch gern in Gefangenschaft, die es sehr gut erträgt.

Ziet., bei naturwiffenschaftl. Namen Abkurzung für C. H. Bieten, württembergischer Offizier; Pa-

läontolog.

Zicten (Ziethen), 1) Hans Joachim von, berühmter preuß. Reitergeneral, geb. 14. (24.) Mai 1699 auf Wuftrau in der Grafschaft Ruppin, trat 1714 als

gangen, 1724 seinen Abschied und jog fich auf sein väterliches Gut zurück. Schon 1726 trat er als Pre-mierleutnant wieder in Dienst und zwar in ein Dragonerregiment, geriet aber mit seinem Rittmeister in händel und ward infolgedessen mit einjährigem Feftungsarreft und später mit Kassation bestraft. Auf Berwendung einiger Generale jedoch 1730 rehabili= tiert und 1731 zum Rittmeister befördert, machte er 1735 unter dem Oberbefehl des österreichischen Husa= rengenerals v. Baronan den Feldzug am Rhein gegen Frankreich mit und ward im Januar 1736 zum Ma= jor ernannt. 1741 Oberstleutnant im Leibhusaren= regiment, machte er sich um die Reorganisation der preußischen Reiterei hoch verdient und erhob vor allem die leichte Kavallerie zu einer berühmten, in ber Schlacht wie im Rekognoszierungsbienft gleich vorzüglichen Truppe. 1742 ftreifte 3. mit feinem Regiment bis Stockerau unfern Wien. 1744 brang er an der Spite der Avantgarde in Böhmen ein, rudte bis über Budweis vor, wofür er zum Generalmajor ernannt wurde, und bedte bann geschickt ben Rückzug hinter die Elbe, wobei er 12. Okt. bei Mol= dau = Tein ein heftiges Gefecht gegen 16,000 Mann zu bestehen hatte. 1745 unternahm er es, sich bei Jägerndorf mit seinem husarenregiment, das ähnliche Uniform wie ein öfterreichisches hatte, burch ein österreichisches Korps von 20,000 Mann hindurchzuschleichen, um dem Markgrafen Rarl Befehle feines Rönigs zu überbringen. Auch bei Sohenfriedeberg fowie bei Ratholisch=Hennersdorf, wo er verwundet murde, focht er mit Auszeichnung. In der folgenden Friedenszeit gelang es feinen Neidern, ihm die Gnade des Königs zu entziehen; als Z. aber, auch förperlich leidend, feinen Abschied nehmen wollte, bot Friedrich II. felbst die Sand zur Bersöhnung und ernannte ihn beim Musbruch bes Siebenjährigen Kriegs jum Generalleutnant. Er wohnte den Gefechten bei Rei= chenberg (im April 1757) und der Schlacht bei Brag bei, befehligte bei Rolin den linken Klügel, blieb bann bei dem Prinzen von Bevern, welcher die Lausit und Schlesien verteidigen sollte, und führte nach Beverns Niederlage und Gefangennahme bei Bres= lau den Reft des Heers über Glogau nach Liegnit dem König entgegen, worauf er fich 5. Dez. bei Leu-then hervorthat. In der Schlacht bei Liegnit (15. Aug. 1760) hielt er das öfterreichische Hauptheer mahrend ber Schlacht vom Rampf zurud, wofür er auf bem Schlachtfeld zum General ber Ravallerie ernannt mard, und in der Schlacht bei Torgan (3. Nov. 1760) entschied die von ihm geleitete Erstürmung der Sip= tiger höhen den Sieg. Er blieb bis zum Ende des Siebenjährigen Kriegs ftets beim Konig und führte in deffen Abwesenheit den Oberbefehl. Rach dem Frieden lebte er abwechselnd in Berlin und Wustrau und genoß die besondere Gunst Friedrichs II., der seinen alten Bater 3.« häufig besuchte. Er starb 26. Jan. 1786 in Berlin. 1790 mard ihm vom Bringen Beinrich auf bem Wilhelmsplat in Rheinsberg und 1794 von Friedrich Wilhelm II. in Berlin ein Denkmal gesett; die Familie errichtete ihm ein solches zu Buftrau. Das 3. Sufarenregiment (in Rathe: now) heißt ihm zu Ehren noch jett Zietenhusaren. 3. war ein kleiner, hagerer Mann von feinem Gliederbau; fein großes, blaues Auge drudte Gutmutigfeit, das nicht schöne Gesicht mit harten, groben Zü-gen Charakterstärfe aus. Mit tieser Religiosität, die selbst Friedrich II. Achtung abnötigte, verband &. einen seltenen Wohlthätigkeitssinn. Bgl. Winter, Sahnenjunker in preugifche Militärdienste, nahm aber, | Sans Joach. v. 3. (Leipz. 1885, 2 Bbe.), und die klei-

menthal (3. Aufl., Berl. 1806), Sahn (5. Aufl., baf. 1878) und E., Graf zur Lippe=Beigenfeld (2. Aufl., daf. 1886). — Sein einziger Sohn, Fried: rich Emil von 3., geb. 1765, war erst Husarenrittmeifter, murbe fpater Landrat des Ruppiner Kreifes, 1840 in den Grafenstand erhoben und starb unvermählt 29. Juni 1854 auf Buftrau. Besitungen und Grafentitel von 3. gingen auf eine mit der Zietenichen Familie verschwägerte Linie des Saufes Schwerin über, beren jedesmaliger Majoratsherr (jest Graf Albert, geb. 26. Juni 1835) den Ramen Graf

von 3. = Schwerin führt.

2) Bans Ernft Rarl, Graf von, geb. 5. Marg 1770, aus bem Haus Dechtow, zeichnete sich in bem Krieg von 1813—14 gegen die Franzosen als Generalmajor einer Brigade aus, besehligte 1815 das 1. Armeekorps und bis 1817 die preußischen Offupationstruppen in Frankreich, ward 1817 in den Grafen= ftand erhoben und zum fommandierenden General von Schlesien ernannt, nahm aber 1835 als Generalfeldmarschall seinen Abschied und ließ sich zu Warmbrunn nieder, wo er 3. Mai 1848 ftarb. — Sein Sohn Leopold Karl, Graf von Z., geb. 23. Mai 1802, Geheimer Regierungsrat und Direktor bes Kreditinftituts in Breslau, ftarb 19. Mai 1870. Deffen Sohn Sans Joadim Ernft, Graf von 3., geb. 28. Oft. 1839, mar Rittmeifter im 4. ichlefischen Bu-

farenregiment und ift Saupt ber Familie. Biffern (Bahlzeichen), schriftliche Zeichen gum Musdrud ber Bahlen. Gin fehr nahe liegendes Silfs: mittel besteht in der Benutung der Buchstaben des Alphabets als 3., wie wir dies bei den alten Griechen seit dem 5. Jahrh. v. Chr. sinden. Dieselben ergänzten zu dem Zweck ihr (ionisches) Alphabet durch Espisemen (Buchstaben eines ältern Alphabets), nämlich s oder Vau, 9 oder Koppa und Doder Sampi, welche hinter e, π und ω geset murben. Die Buchstaben $\alpha, \beta, \gamma, \delta, \varepsilon, \varepsilon, \xi, \eta, \delta$ bedeuteten die Siner $1, 2, \ldots, 9$, ferner $\iota, \varkappa, \lambda, \mu, \nu, \xi, o, \pi, \varsigma$ die Zehner $10, 20, \ldots, 90$ und $\varrho, \sigma, \tau, \nu, \varrho, \chi, \psi, \omega, \gtrsim$ die Junderte $100, 200, \ldots, 900$. Abgesehen von der großen Menge ber Zeichen, hat dieses System ben Mangel, daß die Entstehung der Bielfachen von 10 oder 100 aus diesen Zahlen und einem andern Faktor nicht erkennbar ist. Die Darstellung größerer Zahlen mittels weniger 3. erfolgt nach verschiedenen Brinzipien. Das gewöhnlichste ift bas abbitive Pringip: man hat für 1, 10, 100, 1000 2c. besondere Beichen, die man in entsprechender Bahl niederschreibt. Da= mit man diese Zeichen nicht zu oft wiederholen muß, gibt man auch den Zahlen 5, 50, 500 2c. eigne Zei= chen. hierher gehört bas Zifferinftem, welches auf altern griechischen Inschriften im Gebrauch ift: die Einheit wird mit einem Strich I bezeichnet; für 5, 10, 100, 1000 und 10,000 werden Anfangsbuchstaben ber Zahlwörter Pente, Defa, Hefaton, Chilioi, My= rioi benutt; 50, 500, 5000 und 50,000 werden durch bas Zeichen für 5 ausgedrückt, in welches man die Zeichen für 10, 100, 1000 und 10,000 einschreibt. Es ist also I=1, II=2, $\Gamma=5$, $\Gamma III=8$, $\triangle=$ 10, $\triangle \triangle \triangle = 30$, $\triangle \triangle \triangle \Pi = 32$, $\square = 50$, $\square = 100$, $\square = 500$, $\square = 1000$, $\square = 1000$. Bei $\square = 1000$. wendung biefes Pringips geben die höbern Stufenzahlen den niedern im Ginn der Schrift voraus, doch findet sich hiervon im Ziffernspischem der Römer eine Ausnahme. Dasselbe hat die einsachen Zeichen I — Amersforter), ungarische, Utermärker und Pfälzer. 1, V = 5, X = 10, L = 50, C = 100, II ober D — Die gesündeften, festesten und in der Farbe schönsten Stätter dienen zum Deatblatt, während die Sinsbitiven Prinzip MOCCCLXXVIII = 1878. Man lage mit dem sie zunächst umgebenden Umblatt

nern Biographien von Luife Joh. Leopolb. v. Blu- | fest aber auch bie niebere Rahl links vor bie höhere und gibt badurch ber erftern eine negative Bedeus tung: IX = 9, XL = 40, XC = 90. Abweichend find im römischen Ziffersystem: IOO = 5000, CCIOO = 10,000, CCIOOO = 50,000, CCCIOOO = 100,000,CCCCIDDOD = 1 Mill. Ein andres Bringip besteht darin, durch unter oder über die 3. gesetzte Zeichen ben Zahlwert zu vervielfachen. Dasfelbe findet Un= wendung bei ben fpatern griechischen Buchftabengif= fern für die Taufende, welche durch dieselben Buch= staben wie die Einer, nur mit untergesetzten Strichen bezeichnet werden: a=1000, $\beta=2000$ bis t=100010,000 oder eine Myriade. Nach einem dritten Prinzip wird der Wert durch vorangestellte Roeffizien= ten vervielfacht. So bezeichnen z. B. Pappos und Diophant 2 Myriaden = 20,000 burch & Mv, wäh= rend aMvβ = 10,002 ift. Weiter ift zu ermähnen die im frühern Mittelalter in Europa vorkommende Schreibmeise mit Rolumnen, die mit I, X, C ac. überschrieben find, und in welche man die Angahl ber Giner, Behner, Sunderte 2c. einträgt; find für eine Stufe feine Ginheiten vorhanden, fo bleibt die be-

treffende Kolumne leer; vgl. neben= ftehend die Schreibweise von 542, 540, 502 und 42. Es bedarf nur noch eines Zeichens für eine leere Stelle, ber Rull, um die Rolumnen entbehren zu fonnen und die jest bei uns übliche

C X Ι IV П V IV IV II

Schreibweise zu erhalten, bei welcher jede Ziffer durch den Plat, den fie einnimmt, ihren Bert (Bositions = oder Stellenwert) erhalt. Dieses Syftem nun, in welchem fich jede gang beliebig große Zahl mittels der 10 3. 0, 1, 2 2c. bis 9 ausdrücken läßt, ftammt von den Indern ber, bei denen es zuerft im 5. Jahrh. n. Chr. auftritt. Rach dem Abendland ist es von den Arabern gebracht worden, daher auch unfre 3. gewöhnlich »arabische« genannt werden. Diese 3., doch jum Teil in Formen, die beträchtlich von den jetigen abweichen, und ohne die Rull, findet man schon in Sandschriften aus dem 11. und 12. Sahrh.; mit dem Pringip des Stellenwertes aber ift das christliche Abendland hauptsächlich durch den »Liber Abaci« (1202) des Pisaners Leonardo Fibonacci (f. d.) bekannt geworden. In Italien schent das neue Ziffersystem ichon im 13. Jahrh. von den Raufleuten benutt worden zu fein, aber noch im 14. und 15. Jahrh, findet man es in nicht mathematischen Schriften selten; allgemeiner werden die neuen 3. in Schrift und Druck erst seit Mitte des 16. Jahrh. Mit den Z. kam auch das arabische Wort für die Rull, sifr, zu uns, das, im Lauf der Zeit feine Bedeutung andernd, in Biffer« übergegangen ift. Bgl. Treutlein, Geschichte unfrer Bahlzeichen (Rarler. 1875).

Bifferinftem (Bifferichrift, Biffermethode), die Methode, die Tone und Tonverhältniffe durch Ziffern zu bezeichnen; f. Noten. Bgl. Generalbaß.

Bigabenos, f. Euthymios Zigabenos. Bigarren (v. fpan. cigarro). Die zur Zigarrenfabrifation am häufigsten benutten Tabafssorten find: Savana, Cuba, Domingo, Buerto Rico, Java, Sumatra, Manila; von nordamerikanischen: Connecticut, Seadleaf, Maryland, Birginia, Georgia, Florida, Carolina, Louifiana und Kentuch; von fudamerikanischen: Brasil, Neugranada, Carmen, Amsbalema; von europäischen: holländische (besonders

Bigarren. 902

meift aus einer geringern Sorte, aus nicht gu Ded- | blättern tauglichem Tabaf und Abfällen vom Schnei: ben bes Deciblattes angefertigt wird. Der fortierte Tabak wird in feuchten Kellern ausgebreitet oder mit Waffer befeuchtet und übereinander geschichtet, ba= mit er gleichmäßig mild und weich wird; bann werden die Blätter von den Hauptrippen befreit, die gum Dectblatt beftimmten glatt übereinander gelegt und gepreßt. Schwachrippige Blätter fonnen ohne weiteres zum Umblatt benutt werden. Der zur Gin= lage bestimmte Tabat wird bann wieder forgfältig getrodnet, mahrend die Deden aus feuchten Blättern geschnitten werden müffen. Beliebte Rombinationen find zur Zeit Brafileinlage mit Ambalema=, Gead= leaf = ober Carmendeder, Manila =, Java = oder Su= matradeder mit Havana, Cuba ober Felig-Brafils einlage. Für die billigern Zigarrensorten verwendet man vorzüglich Deckerabfälle als Ginlage und verarbeitet fie mit entsprechenden Umblatttabaken, mahrend als Deder Domingo, folumbische Sorten, ordi= näre Java und deutsche Tabake benutt werden. Bei ber Anfertigung ber 3. nimmt ber Wickelmacher fo viel Einlage, wie zu einer Zigarre nötig ist, in die linke Hand, ordnet das Material ein wenig und legt das Bündelchen auf das Umblatt, wickelt dies darum und rollt ben Wickel mit ber flachen Sand einigemal auf dem Tisch hin und her, um ihm einige Festigkeit zu geben. Der Zigarrenmacher rollt folieglich bas Dechblatt um die Zigarre und hat darauf zu achten, daß die Rippen der Blätter sich möglichst der Länge nach an die Zigarre anlegen. Die Spite wird mit besonderer Sorgfalt gedreht und erhält durch einen aus Stärkemehl und Zichorien bestehenden Klebstoff bie nötige Festigkeit. Zigarrenwickelmaschinen fonnten bisher nur für ordinäre, höchstens Mittel= ware Anwendung finden. Die Zigarrenwickel, welche bisher von den Wickelmädchen durch Rollen fertig gemacht wurden, vollendet man jest häufig durch Preffen und Erwärmen in zweiteiligen Formkaften, welche gewöhnlich 20 Widel faffen, mit einer Schraubenpreffe zusammengepreßt und 24 Stunden auf 35-40° R. erwärmt werden. Die meiften ber fo zugerichteten Widel fönnen schon in diesem Zustand geraucht merden; sie brauchen weniger Lager, und bei der Fabri= kation wird Tabak erspart. Die Z., welche infolge zu fester Wickelung feine Luft haben, quetscht man zwi= ichen zwei Brettchen ober mit einer fleinen Maschine. bei welcher die Z. durch zwei Paar sich drehende, horizontal liegende Walzen, deren Achsen rechtwinkelig gegeneinander gerichtet find, hindurchgehen. Die Benennung der Zigarrenfacon wird meift aus dem Spanischen entlehnt: Imperiales, Regalia, Trabucos, Panatelas, Conchas, Comunes, Londres, Entre actos, Virginia (namentlich in Italien und Öfterrcich, mit einem Strohhalm im Innern, den man vor dem Rauchen entfernt; ähnlich die Bevenzigarren in ber Schweiz) 2c. Nach der Farbung bezeichnet man bie Sorten mit: amarillo, colorado claro, colorado, maduro, oscuro, benen die englischen Bezeichnungen: yellow, lightbrown, superfine brown, fine brown, brown entsprechen. Die fertigen 3. werden getrocknet, sorgfältig fortiert und bann verpadt. Sie ge= minnen durch Ablagern infolge einer Nachgärung, und wenn man sie in einem luftdicht verschließbaren Raften aufbewahrt, in welchem gleichzeitig, von den 3. sorgfältig getrennt, gebrannter Kalk oder Chlorcalcium liegt. Der Ralk zerfällt allmählich zu Bulver, und das Chlorcalcium zerfließt, worauf das Material zeichnet werden. Die Havanaforten Silva, Ugues, erneuert werden muß. Bei zu schnellem Trocknen oder Upmann, Cabannas, Dos Amigos sind nach den zu langem Lagern verlieren die Z. an Aroma. Die Firmen der bedeutendsten Fabriken benannt. Die

gelben Flede, welche häufig als Zeichen befonderer Güte der Havanazigarren angesehen worden find. sollen durch schnelles Trodnen von Tautropfen in ber Sonnenglut entstehen und stehen bann natürlich in feinem Zusammenhang mit der Gute ber 3. Man ahmt sie nach durch Besprengen mit Salpeterfäure, aber die mürben Flecke, welche die lettere hervorsbringt, sind leicht von den echten zu unterscheiden. Die Zigarretten (Cigarrettas) bestehen aus sehr fein geschnittenem Tabat, welcher in ungeleimtes, fehr dunnes Papier gewickelt wird.

Von den gahlreichen Sorten nehmen die in ber Savana fabrizierten 3. die erste Stelle ein. Sie werden aus einem vorzüglichen Rohmaterial nach einem von dem unfrigen in manchen Punkten abweichenden Ber= fahren höchst sorgfältig hergestellt. Man ist nicht im ftande, bei uns aus importiertem Savanatabat gleich gute 3. herzustellen, und man sucht den Grund teils in der Annahme, daß ein so vorzüglicher Tabak, wie er in der Havana verarbeitet wird, überhaupt nicht zur Ausfuhr gelange, teils in der Fermentation, welche der Tabat auf der langen Seereise erleidet, teils aber auch in dem minder sorgfältigen europäischen Verfahren. Der Tabak fermentiert zuerst nach dem Schnitt in Haufen und dann nach der Berpackung in Seronen. Die fräftigen, schweren Sorten läßt man bisweilen acht Monate liegen, ehe sie verarbeitet wer= ben. Die Ginlage wird feucht entrippt, in Zugluft etwas abgetrocknet und dann recht fest in Fässer verpactt, in welchen fie, mit Stengeln bebectt, 3-6 Monate liegen bleibt. Diesem Berfahren soll der Tabak vor allem den angenehmen und aromatischen Beschmack verdanken. Er wird einen Tag vor ber Berarbeitung aus ben Fäffern genommen und im Schatten abgetrocknet. Da aber die Einlage gewöhnlich von geringer Qualität ift, so läßt man bas Waffer, in welches fie eingetaucht wird, einige Zeit mit fehr fräftigen Stengeln ftehen und gießt dann 1-2 Fla: schen fehr ftarten Wein hinzu. Die vorzüglichsten Sa= vanazigarren find etwa: Regalia Imperiales, große 3. vom ichonften Dectblatt (Arbeitslohn 12-15 Doll. pro Mille); Cazadores Imperiales, etwas ichlanter und bunner; Caballeros Imperiales und Panetelas Imperiales, noch ichlanter und bunner; Trabucos, fleine, in der Mitte dicke, an beiden Seiten spit zu= laufende 3.; Londres, fleine, leichte 3.; Millares comunes, die gangbarfte Sorte aus dunkeln Blät: tern von schlechter, unegaler Farbe, erhalten burch Preffen ein befferes Ansehen, find fehr fraftig und aromatisch; Vegueros, Pflanzer- ober Landzigarren, aus den schönften, fraftigften Blättern von den Pflan= zern felbit verfertigt, aber auch in viel geringerer Gute in der havana nachgeahnt. Bon bem besten Tabak erntet man felbft in guten Jahren nur 1 Brog. bes Gesamtertrags; dazu gewinnt man 8 Proz. erfter Qualität mit einigen Fehlern, 12 Proz. Secunda, 20 Broz. Tertia 2c. Seit langem werden aber auf Cuba Havanazigarren aus allen möglichen Sorten impors tierter Tabake hergestellt, und die Quantität dieser Imitation soll die der echten noch um ein Beträcht= liches übersteigen. Bei uns benutt man Havanablätter als Deciblatt und nimmt dazu als Einlage feinen Rollenkanaster, Havana, Cuba, Puerto Rico, Brasil oder Maryland; man verarbeitet aber auch havana als Ginlage und bedt mit Puerto Rico ober Domingo. Auf diese Weise entstehen ungemein zahlreiche Sor= ten, die mit fehr willfürlich gewählten Ramen be-

Manilazigarren besiten ein nicht spiralförmig, zeichnung ber Rasus ben heutigen arischen Sprachen sondern der Länge nach umgelegtes und mit einem narfotischen Gummisaft angeflebtes Dectblatt. - Die Sitte, Tabafsblätter zusammenzurollen und in dieser Form zu rauchen, fanden die Entdeder Ameritas bei den Eingebornen. Durch die Spanier tam fie nach Europa, wo man anfangs bie 3. aus Cuba bezog, bald barauf aber die eigne Fabrikation unter bem Schut bes Monopols begann. In Deutschland murben bie 3. ju Unfang bes 18. Jahrh. burch bie französischen Beere befannt; allgemeinen Gingang fanben sie aber erst weit später, benn als ber Tabats-fabrifant Schlottmann 1788 in Hamburg eine Bigarrenfabrit nach spanischem Muster anlegte, war man wenig geneigt, seine Ware zu kaufen, weil 3. bamals lediglich noch in ber Form von Geschenken gebräuchlich waren. Acht Jahre fpater wurde freilich bas Zigarrenrauchen in Samburg Mode, und feitbem hat sich dieser Industriezweig schnell entwickelt. Am bedeutenoften ift derfelbe für Deutschland jest in Bremen und den nahegelegenen Grenzorten Sannovers, in Sachfen, Weftfalen und ber babifchen Bfalz. Beiteres und Litteratur f. Tabat.

Bigarrenfistenholz, f. Cedrela. Bigcuner, ein rätselhaftes Wandervolf, das über gang Europa, einen großen Teil Afiens und über Nordafrita zerftreut lebt und feit feinem erften Befanntwerden in Europa zu Anfang des 15. Jahrh. Sprachforicher. Geographen und Geschichtschreiber lebhaft beschäftigt hat. Die Namen, mit denen die= jes Volk von andern bezeichnet wird, sind sehr man= nigfaltig. Am verbreitetsten ift die mit dem griechischen Atsinkanos oder Athinganos zusammenhangende Benennung, die bulgarisch Atzigan lautet und mit geringen Abweichungen bei allen flawischen Bolfern und den Litauern sowie bei den Deutschen (3.), ben Rumänen (Tzigan), ben Ungarn (Czigany) und ben Stalienern (Zingaro, Zingano) vorfommt. Denselben Ursprung hat das türkische Tschingiané. In Spanien heißt der Zigeuner Gitano, ein Rame, welcher sowie das englische Gipsy und das albanische Jevk auf dem Irrtum beruht, als sei Agypten die heimat der 3. Bei den Franzosen heißen die 3. Bohemiens, wohl deswegen, weil die ersten in Frantreich bekannt gewordenen 3. aus Böhmen kamen. Daneben bestehen die Namen Beibenen (Beiber) und Tatern. Das ermähnte griechische Bort Athinganos war der Name einer Sette, die im frühen Mittelalter in Phrygien und Lykaonien zahlreich vertreten mar, und die 3. erhielten bei den Griechen diesen Namen wahrscheinlich beswegen, weil sie aus jenen Provinzen nach den westlichen Teilen des byzantinis schen Reichs kamen. Andre bringen die Z. mit den Sigynoi herodots (V, 9) in Berbindung, ohne zu bebenten, daß, mährend der Zusammenstellung von » 3.« mit Athinganos nichts im Weg fteht, die Ableitung bes Wortes 3. von Sigynos lautlichen Schwierigkeiten begegnet. Nach M. J. de Goeje ift ber Name 3. von bem perfischen Tsjeng abzuleiten, das ein mustfalisches Instrument bezeichnet. Ebenso mannigfaltig sind die Namen, mit denen die 3. sich selbst benennen; nur die Bezeichnung Rom (ber altindische Name einer unreinen Kafte, bann f. v. w. Mensch, Mann) ist den Zigeunern aller Länder bekannt. Die Sprache ber 3. ist ihrem Kerne nach unzweisfelhaft indoeuropäisch und hängt mit dem Sanskrit zusammen. Dies erhellt aus der Materie sowie der Form beffen, mas allen Zigeunermundarten gemeinfam ift. Die Sprache ber 3. fteht burch ihre Lautge-

Indiens in dem Grad nahe, daß sie mit Jug und Recht an die neuindischen Sprachen arischen Urfprungs (f. Indische Sprachen) angereiht wird. Das sich im Zigeunerischen in Lautverhältniffen Abweichen= bes findet, mag barin feinen Grund haben, daß nicht alle arischen Joiome bes unermeglichen Indien an allen Lautwandlungen teilgenommen haben. Die Abweichungen im Berbum können teils auf ähnliche Beise, teils, wie 3. B. das Imperfektum, als Neubil= dungen erflärt werden. Aus dem hier über die Sprache Gesagten ergibt sich, daß die Heimat dieses Bolfes in Indien zu suchen ist; wenn man sie in die nordwest: lichen Gegenden dieses Landes versett, so ift dies eine Sppothese, welche durch vielfache übereinftimmung der in jenem Teil Indiens gesprochenen Mundarten mit bem Zigeunerischen einigermaßen geftütt werden fann. Wann aber die 3. aus ihrer indischen Heimat ausgezogen, läßt sich nicht bestimmen. Aus ber Ubereinstimmung des Zigeunerischen mit ben heutigen arischen Sprachen Indiens in so vielen wich: tigen Punkten ergibt sich, daß die Auswanderung erst zur Zeit der Bildung der lettern vor fich gehen konnte, also nach der Periode des Prakrit, das noch die alte Deklination kennt, da man kaum geneigt sein wird, anzunehmen, das Zigeunerische habe sich, losgelöst von ben nächst vermandten Idiomen, in berselben Beise wie diese entwickelt. Es können demnach die 2. meder mit den Sintiern Homers noch mit den Si= gynen Herodots identifiziert werden. In Europa und zwar in Byzanz erscheinen sie zuerst 810 unter dem Kaifer Nikephoros unter dem mehrfach erwähn=

ten Namen Athinganoi.

Unter ber Zigeunersprache verfteht man bas von ben Zigeunern aus Indien mitgebrachte Sprachgut. Da dieser allen Zigeunern gemeinsame Kern mit Zuthaten aus den Sprachen aller jener Bolfer vermengt ift, unter benen sich die 3. lange genug aufgehalten, so ergibt sich baraus eine Anzahl von Mundarten, deren man in Europa etwa 13 annehmen fann: die griechische, die rumanische (zu welcher die Sprache ber südruffischen 3. gehört), die ungarische, die bohmische, die deutsche, die polnische, die russische, die finnische, die standinavische, die englische, die italie= nische, die bastische und die fpanische. Diese Mundarten, aus deren Aufgählung sich die Berbreitung ber 3. in unserm Weltteil ergibt, weichen voneinander teilweise so sehr ab, daß beispielsweise ein ungarischer Bigeuner einen beutschen nur mit Muhe, einen eng= lischen oder spanischen gar nicht verstehen murde. Zu den Verschiedenheiten im Wortschat treten die Ab= weichungen in der Form, indem manche Zigeuner= mundarten die zigeunerische Form in Deklination und Ronjugation aufgegeben und durch die dem Bolf, unter dem fie leben, eigne erfett haben. Während ber griechische Zigeuner von dai, Mutter, ben Blural daia bilbet, lautet berfelbe dem spanischen Zigeuner dais; ben ben übrigen Zigeunermundarten wie bem Neugriechischen und Bulgarischen fehlenden Infinitiv ersett der spanische Zigeuner durch die Form auf ar: penar, fagen. Wenn und ber allen Zigeuner= mundarten gemeinsame Rern die Beimat der 3. in Indien hat finden lassen, so zeigen uns die Zuthaten den Beg, den fie auf ihrer Banderung aus Indien bis jum Sismeer und jum Atlantischen Dzean sowie nach Sibirien eingeschlagen haben. Berfische und armenische Bestandteile, die überall nachgewiesen merben können, zeigen uns ben Beg und die Ctappen in Afien. Die griechischen Elemente, Die in feiner sete, burch die Stammbildung sowie durch die Be- europäischen Mundart fehlen, beweisen, daß alle Z.

die herrschende Sprache war; auch flawische und ru: manische Elemente zeigen sich in allen Zigeuneridiomen. Mit Silfe diefer Glemente fann beifpielsweise nachgewiesen werden, daß die spanischen 3. ehedem unter Griechen, Slawen (etwa Bulgaren) und Rumänen längere Beit gelebt haben, mahrend wir in ber Mundart ber englischen Z überdies deutsche und fran-zösische Wörter finden. Das Fehlen arabischer Elemente in den Zigeunermundarten Europas macht die Unnahme, daß die europäischen B. aus Agnpten ein= gewandert seien, gang unwahrscheinlich. In Byzanz finden wir die g., wie erwähnt, zu Anfang des 9. Jahrh.; auf Kreta sind fie 1322 nachgewiesen, vor 1346 auf Korfu, um 1370 in der Walachei, 1398 in Nauplia, ohne daß bekannt mare, mann fie an jedem der genannten Orte zum erstenmal erschienen. Als das Datum ihres ersten Auftretens in Ungarn wird 1417 angegeben, mahrend böhmische Annalen schon 1416 von Zigeunern erzählen, ohne dieses Bolk als etwas früher nicht Gesehenes zu bezeichnen. In Bolen mahrscheinlich unter Wladislam Jagello eingemandert, merden sie zuerst 1501 erwähnt; um die selbe Zeit mögen sie auch in Rußland aufgetreten sein. Nach Schweden kamen sie 1512. Im Lande der Basken werden fie vor 1538 nicht erwähnt; 1447 erschienen fie vor Barcelona. In England find fie vor ber Mitte des 15. Sahrh. unbefannt; 1531 murde bort die erste Verordnung gegen fie erlaffen. - Was den Charafter der Z. anlangt, so sind dieselben leichtsinnig, treulos, furchtsam, ber Gewalt gegenüber friechend, dabei rachfüchtig, im höchsten Grad cynisch und da, wo fie glauben es magen zu können, anmaßend und unverschämt. Alle find dem Betteln er: geben, gestohlen wird besonders von Weibern und Rindern; offener Straßenraub ift fast ohne Beispiel. Daß sie Kinder stehlen, ift ebenso falsch wie die Be= schuldigung bes Kannibalismus. Die Frauen und Mädchen der Z. follen unter den Tataren der Krim sowie in Spanien ebenso sittsam fein, als fie in Un= garn und Rumänien zügellos find. In religiösen Dingen völlig indifferent, huldigen die g. zum Schein der Religion des Landes; wo fie Chriften find, find fie bereit, ihre Kinder öfters taufen zu laffen, um Patengeschenke zu erhalten. Sie heiraten immer unter sich. Die Z. binden sich nur ausnahmsweise an feste Wohnsitze, ihre häuser stehen dann am Ende des Ortes; die mandernden beschränken ihre Züge meist auf das Land ihrer Geburt, und wenn fie es verlas= fen, geschieht es immer mit bem Gedanken an Rudtehr. Unter ihren Beschäftigungen nimmt die Kleinschmiederei von Nägeln, Sufeisen, Maultrommeln 11. dal. die erfte Stelle ein; fie flicen Reffel, Pfannen, Töpfe, verfertigen hölzernen Hausrat, geben sich mit Goldwäscherei ab, find Barenführer. Der Pferdehandel, welcher ber Lift ein weites Thor öffnet, ift eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen in allen Ländern; die Musik wird von den Zigeunern im Often Guropas mit Borliebe und Erfolg gepflegt; der Tanz der Bigeunerinnen ift lebendig und foll an ben ber indiichen Bajaberen erinnern; das Wahrsagen aus ber Sand ichwindet mit dem Glauben daran immer mehr, felbst in weniger zivilifierten Ländern.

hinsichtlich der Körperbeschaffenheit der A. ist zu bemerten, daß die B. feineswegs schwarz von Sautfarbe find. Wenn man über schwarzen Samt olivenfarbigen Flor legte, so murde dies ungefähr den Gin= druck wiedergeben, den die Spidermis der Z. auf das fest (f. Beiram). Auge macht. Ihre Gesichtsfarbe ist meist lichter als die Hauf aber der ohne eine medan. Mondjahrs.

Suropas aus einem Land ftammen, wo Griechisch | Spur bes bem Curopaer eigentumlichen Rot; bie Leidenschaft ruft nur eine größere Bläffe des Gefichts hervor. Im allgemeinen find die 3. von mittlerer Statur, schlank, von schöner Muskulatur der Schultern, Arme und Beine; fie haben fleine Fuße und Hände und lange, zugespitte Finger. Fettleibigkeit fommt nur bei alten Weibern vor. Die ichonen Formen der 3. erinnern an bronzene Meisterwerte der Blaftif aus bem Altertum. Gie haben etwas schief gegen die Schläfe auffteigende und lang gewimperte, schwarze, höchst lebendige Augen, meist einen feinen Mund mit ichonen, gerade ftehenden, weißen Bahnen. Die Nase ist gewöhnlich wohlgeformt und etwas gebogen; das Rinn ift rund, die Stirn boch, häufig aber durch das lange, ftraffe und starte Saar bedeckt. Aus den glühenden Augen blitt tierische Wildheit hervor; unftet schwankt der Ausdruckzwischen Schlaus heit, Furcht und Haß; die wohlgeformte Stirn drückt Die Begabtheit des Geistes aus. - Die Bahl ber 3. in Europa beträgt mohl über 700,000, von benen auf die Türkei 500,000, auf die österreichische Monarchie 156,000 entfallen. Man hat die Gesamtzahl ber 3. in den drei Weltteilen zu 5 Mill. geschätt, mas jeden= falls eine arge Übertreibung ift.

Die Litteratur über die 3. ift sehr reich. Hervorzuheben sind: Grellmann, Historischer Bersuch über die Z. (Götting. 1787), worin zuerst auf Indien als die Heimat der Z. hingewiesen ist; Pott. Die Z. in Europa und Asien (Halle 1844—45, 2 Bde.); Bas taillard, De l'apparition et de la dispersion des Bohémiens en Europe (Bar. 1843-44) und »Nouvelles recherches « (baf. 1849); v. Miflosich, über die Mundarten und die Wanderungen der Z. Europas (Wien 1872—80, 12 Tle.); Derfelbe, Beiträge zur Kenntnis ber Zigeunermundarten (das. 1874-1878, 4 Tle.); Erzherzog Joseph, Czigány nyelvtan. Románo czibákero sziklaribe (Budap. 1888); Colocci, Gli Zingari (Tur. 1889); »Journal of the Gipsy lore Society« (Edinb. 1888-89). Bgl. ferner über die B. einzelner Länder: Paspati, Etudes sur les Tschinghianés ou Bohémiens de l'empire ottoman (Konftant. 1870), ein für die Grammatif und das Lexikon des am besten erhaltenen Zigeuneridioms grundlegendes Wert; Bornemisza, über die Sprache ber B. (Best 1853, ungar.); Schwider, Die B. in Ungarn und Siebenbürgen (Teschen 1883); Liebich, Die Z. in ihrem Wesen und ihrer Sprache (Leipz. 1863); J. Ješina, Románi čib ober die Zigeunersprache (beutsch, das. 1886); Böhtlingt, Über die Sprache der Z. in Rußland (Petersb. 1853); Sundt, Beretning om fante - eller Landstrygerfolket i Norge (2. Aufl., Chrift. 1852); Dyrlund, Tatere og Natmandsfolk i Danmark (Ropenh. 1872); Smart und Evofton, The dialect of the English Gipsies (2. Aufl., Lond. 1875); Ascoli, Zigeunerijches (Halle 1865); Borrow, The Zincali (Lond. 1861); be Sales Mayo, El gitanismo (Madr. 1870).

Bigennerkorn, f. Hyoscyamus. Bibl, f. Thièle. Bilah (Billenmarkt, Waltenberg), königl. Freistadt, Sit best ungarischen Komitats Szilágy, mit (1881) 5961 ungar. Einwohnern, Weinbau, Lyceum, Lehrerpräparandie, Museum und Gerichtshof.

Bilhidiche, ber zwölfte Monat bes mohammedan. Mondjahrs, der Bilgermonat, mahrend beffen allein der Besuch der Kaaba und des Grabes Mohammeds gestattet ift. In biesen Monat fällt auch bas Rurbans

Billide (Bilkabe), ber elfte Monat des mohams

Herbartschen Schule, geb. 22. Dez. 1817 zu Wasungen (Sachsen Meiningen), studierte in Leipzig Philos logie und bezog, nachdem er einige Jahre in Meis ningen als Gymnafiallehrer gewirft hatte, 1850 noch: mals die Universität Leipzia zum Studium der Rechte, habilitierte sich auch 1853 daselbst als juristischer Privatdozent, begann aber schon 1854 über Badagogik zu lefen, um fich fortan diefer ausschlieglich zu wibmen. 1861 gründete er ein padagogisches Seminar, bem er 1862 mit Silfe eines Bereins von Schulfreun: den eine Ubungsschule zufügte, und wurde nun der Mittelpunkt eines großen Teils der Herbartichen Schule, ber fich 1868 um ihn als » Berein für miffen= schaftliche Bädagogik« zusammenschloß. 1864 zum außerordentlichen Professor der Philosophie ernannt, ftarb 3.20. April 1882 in Leipzig. Bon feinen Schriften find hervorzuheben: » Einleitung in die allgemeine Pädagogik« (Leipz. 1856); »Die Regierung der Rinder « (daf. 1857); »Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterrichta (das. 1865, 2. Aufl. 1884); » Herbartische Reliquien« (bas. 1871); »Borlesungen über allgemeine Pädagogit« (bas. 1876, 2. Aust. 1884); » Allgemeine philosophische Ethik« (das. 1880, 2. Aufl. 1886). Bon 1860 bis 1865 gab er mit Allihn die »Zeitschrift für erakte Philosophie« (Röthen), von 1865 an mit Ballauf »Monatsblätter für miffen= schaftliche Bädagogik« (Leipz.) heraus. Un Stelle ber lettern trat seit 1868 das »Jahrbuch des Bereins für wissenschaftliche Padagogif«. Bgl. Lange, Tuiston

3. (Leipz. 1884).

Billerthal, eins der Sauptthaler Tirols, vom Biller, einem Nebenfluß des Inn, durchströmt, ist gegen 18 Stunden lang und von den hohen Gletschern der Zillerthaler Gruppe begrenzt, gegen R. aber, wo es in das Innthal ausmündet, ziemlich fruchtbar. Die Zillerthaler Alpen werden vom Wippthal, bem Inn, bem Biller (bis Bell), bem Gerlosthal, bem Krimmler Achenthal und dem Ahrenthal und im G. vom Bufterthal eingeschloffen und erstrecken fich somit vom Brenner bis zum Krimmler Tauern. Die höch: ften Gipfel des hauptzugs find: Sochfeiler (3506 m), Mösele (3480 m), Löffelspit (3386 m) und Schwarzenstein (3367 m); eine besondere Gruppe bilden die westlichen, durch das Pfitscher Joch von den übrigen Billerthaler Alpen geschiebenen Turer Ferner (mit bem Olperer, 3489 m). Die Bergtouren in den Billerthaler Alpen sind durch Errichtung mehrerer Alpenunterkunftshütten in den letten Sahren zugänglicher gemacht worden. Die obern an Wasserfällen reichen Seitenthäler brangen fich weit ins Sochges birge, so schon das Gerlosthal bei Bell; bei Mair= hofen aber zerteilt sich das Thal fächerförmig in vier »Gründe«: den Ziller- und den Stillupgrund, das Zemmthal und Tuger Thal, welche beiden letztern dauernd bewohnt sind. Die frequentesten Übergänge find bas Pfitscher und bas Tuger Joch, beibe gur Brennerbahn. Bon Mairhofen abwärts ift bas Thal weit und freundlich, und es folgt ununterbrochener blühender Anbau und außer den beiden Hauptorten Bell und Fügen eine Reihe von Ortschaften, welche meist ein freundliches Ansehen haben und mit schönen Obst: und andern Bäumen geziert find. Das 3. umfaßt eine Fläche von 940 qkm (17,11 D.M.) mit 14,000 Ginm. Es gehört zur Bezirkshauptmannichaft Schwaz und bildet zwei Gerichtsbezirfe: Fügen und Rell. Die Zillerthaler sind selbst in Tirol ihrer schönen, fräftigen Gestalt wegen gerühmt und ihre hubichen Alpenlieder überall beliebt. Der hauptreichtum bes Zillerthals ist Biehzucht; es gehört in bieser und Sahre ein selbständiges Gebiet künftlerischer Thätige

Riller. Tuiskon. Philosoph und Babagog ber in Bezug auf Rafebereitung zu ben fortgeschrittensten Gegenden Tirols. Der Ackerbau ift beträchtlich, aber das Getreide doch nicht für ben Bedarf hinreichend. Daber mandern viele armere Ginwohner als Bandler mit Handschuhen, Teppichen 2c. ind Ausland. Die Industrie ist durch eine Nadelfabrik in Fügen vertre= ten. Erwähnenswert ift auch die Gewinnung von Granaten in Tur und im Schwarzensteingrund. Der Sauptort ift der Marttflecken Bell. Bgl. Sonflar, Die Zillerthaler Alpen (Gotha 1862); Löw, Aus bem Zillerthaler Sochgebirge (Gera 1878); Beg, Guh= rer durch die Zillerthaler Alpen (Wien 1887). In neuerer Zeit erregte das 3. dadurch Aufmerksamkeit, daß fich etwa 400 Bersonen von der katholischen Rirche lossagten, zum Protestantismus übergingen und, als man ihnen Schwierigkeiten in den Weg legte, 1837 nach Schlefien auswanderten, mo fie bei Erdmanns= borf die Kolonie 3. gründeten. Bgl. Beheim: Schwarzbach, Die Zillerthaler in Schlefien (Breel. 1875); Sahn, Die Billerthaler im Riefengebirge (Schmiedeb. 1887).

Bimapan, Bergbauftadt im megitan. Staat Di. dalgo, 1714 m ü. M., in fahler Gegend, hat Golds, Silber= und Bleigruben und (1880) 15,258 Einw. in

feinem Munizipium.

Bimbabne (Simbabne, Bimbaoe), Ruinens ftatte in Sudoftafrita, unter 200 14' fubl. Br. und 31° 48' öftl. L. v. Gr., 304 km von Sofala an ber Oftfüfte entfernt, im Lande ber Mafalata, wird ichon von den alten portugiesischen Schriftstellern de Barros und dos Santos erwähnt und wurde 1871 von R. Mauch von neuem entbedt und beschrieben. Die Ruinen bestehen aus zwei gesonderten Teilen, deren einer auf einem 50 m hohen Granithügel, der andre am Fuß besfelben liegt. Auf bem Sügel verlaufen bis 100 m lange und 10 m hohe Mauern aus behauenen, quaderförmigen Granitsteinen, welche ohne Mörtel zusammengefügt find. Die Ruine im Thal, aus demfelben Material erbaut, ist ein Rund= bau mit zum Teil 8 m hoher Einfassungsmauer von 70 m Durchmeffer, in welcher labyrinthisch verschluns gen andre 3 m hohe Mauern liegen und ein 10 m hoher Rundturm fich erhebt. Sie dienten mahrscheins lich Befestigungszwecken. Da Gold in der Gegend von 3. gefunden wird, fo haben Mauch u. a. hierher das Ophir Salomos verlegt und in den Ruinen pho. nitische Arbeit erkennen wollen; boch liegen hier wahrscheinlich fehr alte Bauten der Bantu (f. b.) vor, wie fie auch an andern Stellen Sudafrifas gefunden wurden. Bgl. Mauch, Reisen im Innern von Guds afrifa 1865-72 (Gotha 1877).

Zimbel, f. Cymbal und Cymbalum. Auch f.v.w.

Rlingelbeutel.

Bimbelfraut, f. Linaria. Bimbelftern (Cymbelftern), eine Spielerei an mancher altern Orgel, ein am Profpett fichtbarer Stern mit fleinen Glodchen; berfelbe wird vermit= telft eines durch einen besondern Registerzug regierten Luftstroms in Bewegung gefett und bringt bann ein für die Runft wertlofes Klingeln hervor. Bgl. Cymbalum.

Zimentieren (v. ital. cimento, »Versuch, Probe«),

f. v. w. Sichen von Sohlgefäßen.

Bimier (frz. cimier), Belmichmud, f. Belm, S. 363. Bimmer, im Belghandel eine gahl von 40 Bobels oder von 20 Fuches und andern fleinen Fellen.

Bimmerausstattung. Die nach einheitlichen Stilober Geschmacksgrundsäten geregelte 3. ift erft feit ber Reform bes Runftgemerbes zu Anfang ber 70er

fenes Kunftleben alle Zweige des handwerks beherrschte, ergab sich eine harmonische Ausstattung ber Zimmer aus ber Gewöhnung und Uberlieferung. Sbelleute und Patrizier besaßen eigne Säufer, in welchen die Familie Generationen hindurch feghaft blieb. Mit der Architektur des Hauses zugleich wurde ber Schmud ber Bande und Deden einheitlich her= Die guten Materialien, welche man angestellt. wendete, die sichere Sandhabung traditioneller Mufter verliehen dem Ganzen einen harmonischen Ge= famtcharafter. Gine Berwirrung auf diesem Gebiet trat erft im 19. Jahrh. ein, als die Fabrit- und Maichinenthätigfeit dem geschloffenen Sandwert Abbruch that und ohne Rudficht auf die besondern Stellen, an welchen ein Stud angewendet werdenfollte, billige Maffenartitel herzuftellen anfing. Damit begann ein schneller Wechsel der Mode, beffen Begunftigung im Interesse der Fabrikanten und der von ihnen beschäf= tigten Arbeiter lag. Jeder einzelne Handwerker arbeitete für sich ohne Rücksicht auf die andern mit der Absicht, seinem Erzeugnis zum möglichst großen Erfolg zu verhelfen, und zerstörte hierdurch die Gesamt= wirfung bes mit folchen Stücken ausgestatteten Raumes. Das ichnelle Wachstum der großen Städte mit ihren Mietwohnungen, der Abelstand, daß nur ein verschwindender Bruchteil der Bevölkerung jett noch auf eignem Grund und Boden wohnt, haben zu diefem Verfall ber 3. bas meifte beigetragen. In bem Miethaus der großen Städte nimmt man als Maß= stab für die Bedeutung der Zimmer die Zahl der Fenster an und legt mehr Wert barauf, viele Zim= mer als einige wirklich bewohnbare geschlossene Räume zu haben. hierdurch entstehen kleine, von Thuren zerrissen, von unruhigem Licht durchseite Gemächer. Da die Ausstattung der Wände bei jedem Wechsel der Mieter erneuert werden muß, so treten an Stelle der alten Holzvertäfelungen, der Leder= und Stoff= tapeten billige Papiertapeten, bei welchen eine mög= lichft fraftige Wirfung für weniges Gelb erftrebt wird. Die Verwahrlofung bes Geschmacks in ber Richtung eines groben Naturalismus verdarb die Tapeten noch mehr. Die Ofen wurden unter dem Einfluß Schinkels und feiner Schule nur aus weißen Racheln unter Hinzuziehung von grauen oder gelben Befrönungen und Zieraten von unglasiertem Thon angesertigt und sind bis jest noch in überwiegender herrschaft geblieben. Ebenso murben Thuren und Decten meift weiß gehalten. In diese falte Umgebung kamen Teppiche von schreienden Farben und un-ruhigen Mustern und Möbel, welche durch glanzende Farben und stilmidrige Schnitzereien eine möglichst starte Wirkung hervorzubringen suchten. Die vordringliche Vergoldung der Bilder= und Spiegelrah= men, das Ginfügen einzelner bunt bemalter Porzellane von harten, hellen Farben vervollständigten diese Ausstattung.

Die Stilreform hat sich in erster Linie der 3. zu-In Frankreich und England mar eine Befferung badurch erzielt worden, daß einzelne geschickte Leute in Paris und London große Magazine begründeten, in welchen alles, mas zur Z. gehört, hergestellt ober wenigstens auf Lager gehalten wird, so daß die einheitliche Zusammenstellung von Tapeten, Teppichen, Stoffen und Möbeln möglich war. Viele dieser Magazine haben sich in der Folge so weit ent= wickelt, daß selbst Kunstwerke von Bronze, Majolika und andern edlen und fünstlerisch bearbeiteten Materialien, persische, dinesische und indische Schmuck-

teit geworben. In Zeiten, in welchen ein festgeschlof- | Baffen u. dgl., zur Dekoration von Zimmern genus gend vorhanden find. In Deutschland und Ofterreich hat fich diese Art der Beranschaulichung von Zimmer= ausstattungen durch private Unternehmer und kunst= gewerbliche Bereinigungen ebenfalls fehr schnell eingebürgert und große Ausdehnung angenommen, nachdem die Architekten die Ausstattung von Innenräumen in einheitlichem, bem gesamten Bau ents fprechendem Stil übernommen und zu einem Zweig ihrer fünstlerischen Thätigkeit gemacht hatten. Die Wirkungen dieser Bemühungen find zuerst auf ben Ausftellungen in Wien 1873, in München 1876 und in Berlin 1879 in einer ganzen Reihe vollständig ausgerüfteter Zimmer zu Tage getreten, und banach haben alle lokalen und nationalen Kunftgewerbeausstellun= gen ein Hauptgewicht auf Borführung von Zimmer-

einrichtungen gelegt.

In bemjenigen Zweig ber mobernen 3., ber an die Renaiffance anknüpft, geht man darauf aus, vor allem eine ruhige und harmonische Wirkung zu erzielen. Bu bem holzwerk ber Thuren und Fenfter, welchem man feine natürliche Farbe läßt, fommt, wenn die Mittel es gestatten, die Wandvertäfelung von mäßiger Söhe, welche dem untern Teil der Wand Schutz gegen Beschädigungen gewährt und für die Sigmöbel einen ruhigen Hintergrund abgibt. Die Tapeten find fast durchgehends durch die modernen Bestrebungen zu bessern Muftern gelangt. Flach ge= haltene Muster von wenig hervortretendem Relief in neutralen Tönen find vorherrschend. Der faltig= weiße Ofen mit seinen glatten Wänden weicht einem reichverzierten, mannigfach gegliederten Aufbau aus Racheln und Architekturteilen von warmer, farbiger Glafur. Für die Teppiche und Stoffe find vor allem die orientalischen Muster mit ihren reichen und doch harmonischen Färbungen maßgebend. Für die Möbel dringt man allseitig wieder auf echtes Material, eine solide, flare Konstruftion; das holz tritt mit dem schönen Glanz seiner natürlichen Erscheinung auf, mit Schnigerei geschmudt; ber Sig am Fenfter wird aus bem übrigen Zimmer durch Schwellen und Bante bervorgehoben, mit gestickten Riffen verziert; bem Fenfter felbst wird durch eingesetzte farbige Stücke die vor= dringliche Selligfeit genommen; die Borhänge an den Fenftern find in licht goldigen Farben getont; auch bas Gold in den Umrahmungen der Bilder und Spiegel wird gebrochen und mit bunteln Streifen verfett. Alles geht darauf hinaus, ein behagliches und ruhiges Ge= samtbild zu geben, in welches sich ber Besit an schönem verzierten hausgerät harmonisch einordnet. Gin foldes Zimmer mit bem großen Sofa und bem gro-Ben Familientisch por bemfelben als Mittelpuntt, mit seinen für das Familienleben und den langen beutschen Winter bestimmten Vorratsschränken, sei= nem reichgeschmückten Ofen und bem für die hauß= frau gezierten Chrenfit ift feine zufällige Liebhaberei, sondern hat seine innere Bedeutung und bleibende Berechtigung darin, daß es ein treues Abbild bes beutschen Familienlebens gibt, in welchem die Wohnftube mit dem Familientisch den wirklichen Mittels puntt des Lebens ausmacht. Neben diefen Beftrebungen, dem deutschen Wohnzimmer einen nationas Ien Charafter zu geben, hat sich in den neuesten Ents wickelungsphasen des Runftgewerbes, welche fich auch an den Barock = und Rokokoftil angeschlossen haben, ber Nachahmungstrieb insofern geltend gemacht, als für gemiffe Räume Stileinrichtungen gemählt merden, welche dem Charafter derfelben angemeffen find. So werden für Damenboudoirs und Tangfale Rototos gegenstände sowie Antiquitäten, wie alte Gobelins, leinrichtung, für herrenzimmer orientalische Ausstat-

tung, für Nagdzimmer gotische Stilformen u. bal. ! gewählt, und felbst im japanischen, persischen und maurischen Geschmad werden Räume eingerichtet und dekoriert. Man begnügt sich damit, innerhalb eines Raums eine gewiffe Ginheitlichkeit zu erreichen, und läßt im übrigen bem individuellen Geschmad freien Spielraum. Bgl. Falke, Die Kunft im Hause (5. Aufl., Wien 1883); hirth, Das beutsche Zimmer ber Sotit und Renaiffance 2c. (3. Aufl., Münch. 1886); Mothes u. a., Unfer Beim im Schmud ber Runft (2. Aufl., Leipz. 1882); »Rojen der Berliner Gewerbeausstellung im 3. 1879« (Berl. 1880); Schwenke, Ausgeführte Möbel = und Zimmereinrichtungen ber Gegenwart (baf. 1884, 2 Bde.); »Die Tapezierfunft« (daj. 1887 ff.); für England: Eaftlake, Hints on household taste (4. Aufl., Lond. 1877).

Bimmerbod, f. Bodfafer.

Zimmergymnastit, der Betrieb von geregelten Leibesübungen, soweit sie in Wohnräumen ohne viel Gerätzurüftung ausgeführt werden können, teils als reine Beilgymnaftit (f. b.), teils in Ermangelung und als Erfat anderweiter regelmäßiger Bewegung porgenommen; fie entnimmt ben Stoff meift ben Freiübungen (f. b.) im Stehen ober Liegen, ben Hantel-, Stabubungen u. bgl. Bon ben zur 3. verwendbaren Geräten ift bas vielseitigfte der fogen. Baconiche Apparat, welcher teils als Schaufelringpaar zu hang und Stüt, teils als Reck bienen kann. Bgl. Schreber, Arztliche Z. (23. Aufl., Leipz. 1888); Seeger, Diatetische und arztliche 3. (2. Aufl., Wien 1878); Kloff, Weibliche Hausgymnaftik (3. Aufl., Leipz. 1873); Schildbach, Kinderstubengymnaftik (daj. 1880); Fromm, Zimmergymnastik (2. Lust., Berl. 1888); Angerstein, Hausgymnastitfür Gesunde u. Kranke (12. Aufl., daf. 1889); Derfelbe, Hausgym: nastit für Mädchen und Frauen (6. Aufl., das. 1889).

Bimmerifche Chronif, deutsches Geschichtswerk bes 16. Jahrh., welches, an die Geschichte derschwäbischen herren (fpater Grafen) von Bimmern anknupfend, Sagen, Lieber, Gebrauche, Anefboten u. bgl. in behaglicher Breite mitteilt und daher für die Erforschung bes bamaligen Bolkslebens wertvollen Stoff bietet; Berfasser sind Graf Froben Christoph von Bimmern (geft. 1566) und fein Sefretar Sans Müller (geftorben um 1600), welche für das 15. Sahrh. nach guten mündlichen Überlieferungen, für das 16. Jahrh. meist nach eignen Erlebnissen berichten. Das Bert wurde von Barack herausgegeben (2. Ausl., Freiburg 1881, 4 Bbe.). Bgl. Franklin, Die freien Berren

und Grafen von Zimmern (Freiburg 1884). Zimmerling (Zimmerheuer), der mit Ausführung ber Zimmerung beauftragte Bergmann.

Bimmermann, 1) Johann Georg, Ritter von, philosoph. Schriftsteller, geb. 8. Dez. 1728 zu Brugg im Ranton Margau, ftudierte zu Göttingen Medigin und promovierte daselbst mit der Differtation »De irritabilitate« (Götting. 1751), die den Grund gu feiner Berühmtheit legte. Nach einer Reise durch Solland und Frankreich mard er Stadtphysikus gu Brugg und verfaßte hier unter anderm feine berühm= ten Schriften: »liber die Ginsamkeit« (Zürich 1755; gänzlich umgearbeitet, Leipz. 1784—85, 4 Bbe.), "Bom Nationalstolz« (Zürich 1758u. öfter) und "Bon ber Erfahrung in der Arzneikunst. (das. 1764, 2 Bde.; 3. Aufl. 1831). Seit 1768 erfter Leibarzt bes Ronigs von England und Hannover, ward er von Friedrich d. Gr. in bessen letter Krankheit nach Berlin gerufen und veröffentlichte nach des Königs Tod mehrere Schriften über ihn, z. B. allber Friedrich den Großen und meine Unterredung mit ihme (1788); ber Kleinseite zu Prag, war seit 1844 mit seinem

Berteidigung Friedrichs des Großen gegen den Grafen Mirabeau« (Hannov. 1788) und »Fragmente über Friedrich ben Großen« (Leipz. 1789, 3 Bbe.), bie ihrem Verfasser viele harte Kritiken zuzogen. Kränk= lichkeit und leidenschaftliche Empfindlichkeit trübten Bimmermanns Ansicht von der Welt und dem Leben nach und nach so sehr, daß er sich durch seine letzten Schriften faft um feinen Ruhm brachte. Er ftarb 7. Ott. 1795. Bgl. Bobemann, Joh. Georg 3. Sein Leben und bisher ungebruckte Briefe an benfelben

(Sannov. 1878).

2) Eberhard August Wilhelm von, Geograph, Naturhistorifer und Philosoph, geb. 17. Aug. 1743 zu Illzen in Hannover, studierte zu Göttingen und Leiden, murde 1766 Professor ber Physit am Carolinum zu Braunschweig, machte mehrere wiffen= schaftliche Reisen nach England, Italien, Frankreich, Rugland und Schweden, wurde später geadelt, 1801 Geheimer Ctatsrat und ftarb 4. Juni 1815. bedeutendsten Werke sind: »Geographische Geschichte bes Menschen und ber vierfüßigen Tiere« (Leipz. 1778-83, 2 Bbe.); »Uber die Kompressibilität und Clastizität des Wassers « (das. 1779); » Frankreich und die Freistaaten von Nordamerika« (Berl. 1795) und »Allgemeine Übersicht Frankreichs von Franz I. bis auf Ludwig XVI. (baf. 1800, 2 Bbe.), jenes mehr geographisch und ethnographisch, dieses politisch= historisch; vor allen aber das »Taschenbuch der Rei= fen" (Leipz. 1802—13, 12 Jahrgange), aus welchem bas vielgelesene Buch "Die Erbe und ihre Bewoh-

ner« (das. 1810—13, 5 Bde.) ein Auszug ist.
3) Ernst, protest. Theolog, geb. 18. Sept. 1786 zu Darmftadt, ftudierte in Gießen Philologie und Theologie und mard 1805 Brediger zu Auerbach an ber Bergstraße, wo er 1808 seine Ausgabe bes Guri= pides (Frankf. a. M. 1808-15, 4 Bde.) begann, 1809 Diakonus zu Großgerau, 1814 Hofdiakonus zu Darm: ftadt und 1816 Hofprediger. Er ftarb 24. Juni 1832. Berdienste erwarb sich Z. durch Gründung der »All= gemeinen Kirchenzeitung« (feit 1822) und ber »All= gemeinen Schulzeitung « (feit 1824). Seine Bredig= ten erschienen gesammelt in 8 Banden (Darmft. 1815-1831). — Sein Bruder Karl, geb. 23. Aug. 1803 zu Darmstadt, seit 1842 erster Hofprediger daselbst, murde 1847 Prälat und hat sich durch die Begründung und Förderung der Guftav-Abolf-Stiftung wie auch durch Fortsetzung der von seinem Bruder unternommenen »Kirchenzeitung« und »Schulzeitung«, durch Begrün= dung eines » Theologischen Litteraturblatte « (1841 ff.) und ben mit Großmann feit 1843 herausgegebenen "Boten des Guftav-Abolf-Bereins" befannt gemacht. Außerdem veröffentlichte er mehrere Predigtentlen und eine große Angahl von Schriften, wie: Duthers Leben« (2. Aufl., Darmft. 1855); »Der Guftav-Adolf= Berein « (7. Aufl., daf. 1867); » Tabea oder die Frauen= pereine der Guftav = Abolf = Stiftung« (baf. 1864); »Beiträge gur vergleichenden Somiletit; Bredigten an Guftav = Moolfe = Feften « (baj. 1866); Die evan= gelische Diaspora« (baf. 1868-69); Die Bauten bes Guftav = Abolf = Bereins in Bild und Beschichte« (baf. 1859-76, 2 Bbe.). Seit 1872 penfioniert, ftarb er 12. Juni 1877. Mus feinem Nachlaß erschien: »Der Guftav = Adolf = Berein nach feiner Geschichte, feiner Berfaffung und feinen Werfen« (Darmft. 1878).

4) Johann August, öfterreich. Schulmann, geb. 14. Mai 1793 zu Bilin in Böhmen, studierte zu Brag die Rechte und unter Bolzano (f. d.) Philosophie, wurde 1817 Lehrer am Gymnafium zu Iglau, wirtte seit 1822 als Humanitätsprofessor am Gymnasium

fommiffion, fpater in bem f. f. Unterrichtsminifterium ju Bien für die Reform bes öfterreichischen Gnmnafialwefens im Josephinischen Sinn thätig, zog fich 1849, wegen Kränklichkeit in den Ruhestand verfest, auf feine Besitung bei Brag gurud, wo er, aus: ichlieglich mit Philosophie, feinem Lieblingsftubium, beschäftigt, 25. April 1869 ftarb. Seinen Lehrer Bolzano verteidigte Z. gegen den Leipziger Professor Rrug in der Schrift "Arug und Bolzano« (Sulzb. 1839). Außer zahlreichen, meift philosophischen Auffäten hat er auch dichterische Arbeiten geliefert.

5) Wilhelm, Dichter und Geschichtschreiber, geb. 2. Jan. 1807 zu Stuttgart, studierte in Tübingen Theologie, lebte von 1830 bis 1840 als Privatgelehr= ter in Stuttgart, wurde 1840 Diakonus zu Urach, 1847 Professor an der polytechnischen Schule zu Stuttgart, aber 1850 wegen politischer Meinungen seiner Stelle enthoben. 1854 erhielt er die Pfarre in Leon: bronn, 1872 die Stadtpfarrei in Owen und ftarb 22. Sept. 1878 in Mergentheim. Bon ihm erschienen: »Gedichte« (Stuttg. 1832, 3. Aufl. 1854), das Trauer= spiel »Masaniello« (das. 1832); »Geschichte Württems-bergs« (das. 1835—37, 2 Bde.); »Befreiungskämpfe der Deutschen gegen Napoleon« (das. 1836, 3. Aufl. 1859); Bring Gugen von Savonen und feine Zeit« (daf. 1837); » Geschichte ber Hohenstaufen « (daf. 1838, 3. Aufl. 1865); »Geschichte des großen Bauernfriegs« (das. 1840-44, 3 Bde.; 2. Aufl. 1856), lettere Zim= mermanns beftes Wert; »Der beutsche Raiferfaal« (das. 1842, 2. Aufl. 1855); Die deutsche Revolution« (2. Aufl., Karlsr. 1851); »Die englische Revolution« (2. Aufl., Darmft. 1854); »Weltgeschichte für gebildete Frauen und Jungfrauen « (Stuttg. 1854, 2 Bbe.); »Geschichte der prosaischen und poetischen deutschen Nationallitteratur« (2. Ausg., das. 1856); »Geschichte der Poesie aller Bölker« (2. Ausg., das. 1856); »Lebensgeschichte der Kirche Jesu Chrifti« (das. 1857-59, 4 Bde.; 2. Aufl. 1869); »Geschichte der Jahre 1840-60« (das. 1862); »Illustrierte Kriegs: geschichte des Jahrs 1866« (das. 1867); » Geschichte der Sahre 1860-71« (baf. 1872); »Deutschlands Heldenkampf 1870-71« (das. 1872); »Illustrierte Geschichte des deutschen Bolks (das. 1871-77, 3 Bbe.). Auch bearbeitete er die 4. Auflage von Wirths » Deut= scher Geschichte« (Stuttg. 1865, 4 Bbe.).

6) Johann von, Industrieller, geb. 27. März 1820 zu Papa in Ungarn, arbeitete zuerst praftisch in der Wertstatt seines Laters, dann in der Fabrik eines Berwandten zu Großwardein im Bau von Turmuhren und landwirtschaftlichen Maschinen, mar dar= auf in verschiedenen Fabriken zu Wien, München und Chemnit thatig, etablierte sich 1844 mit einem Ur= beitsgenoffen in Chemnit und fabrizierte feinere Maschinenteile, hauptsächlich Cylinder für Spinnmaschinen. 1848 trennte er sich von seinem Teilhaber, und seit 1854 betrieb er speziell den Werkzeugmaschi= nenban und brachte, trot des herrschenden Vorurteils für englisches Fabrikat, sein Unternehmen zu gedeih-lichem Fortgang. 1858 lieferte die Fabrik mit 150 Arbeitern 4100 Maschinen, 1870 mit 1000 Arbeitern 60,200 Maschinen, welche nach allen Ländern Europas, nach Amerika, Afrika und Afien gingen. Rach dem deutschefrangösischen Krieg murde die Fabrik durch Anlage eines Zweigetabliffements (Gifengieße= rei und Werkzeugmaschinenbau für Holzbearbeitung) erweitert, das allein 250 Arbeiter beschäftigt. 3. hat den deutschen, speziell den sächsischen, Werkzeugmaichinenbau eigntlich ins Leben gerufen und nament=

Freund Erner (f. b. 1) in ber bamaligen Studienhof- | reichem Betrieb entwidelt. Wegen ber von ihm eifrig angestrebten Förderung der Industrie Ungarns durch Unterftützung der Schulen und gewerblichen Anftal= ten wurde er vom Kaiser von Ofterreich in den erb: lichen Abelftand erhoben. Am 1. Nov. 1871 ging feine Fabrif unter dem Namen der »Chemniter Wert= zeugmaschinenfabrit« an eine Aftiengesellschaft über, in welche 3. als Generaldirektor eintrat.

7) Robert, Afthetiter und philosoph. Schriftfteller, Sohn von B. 4), geb. 2. Nov. 1824 zu Brag, ftudierte daselbst und in Wien Philosophie, Mathe: matit und Naturwissenschaften, wurde 1847 Afsistent an der Sternwarte, 1849 Privatdozent der Philo: sophie an der Universität zu Wien, 1850 außerordent= licher Professor an ber (später aufgehobenen) Universität zu Olmüt, 1852 ordentlicher Professor der Philosophie zu Brag und lebt seit 1861 in gleicher Stellung zu Wien, wo er 1869 auch zum Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ernannt wurde. Z. hat sich besonders durch seine erfolgreiche Befämpfung der Hegel-Bischerschen Gehalts- und die vom Standpunkt der Herbartichen Schule, zu beren vornehmsten Bertretern er gehört, aus durchgeführte Begründung der Formästhetit sowie durch seine (bis dahin einzige) Geschichte der Afthetit befannt gemacht. Bon feinen Schriften führen mir an: »Leib= niz' Monadologie« (Bien 1847); »Leibniz und Hersbart« (gefrönte Preisschrift, das. 1849); »Das Rechtsprinzip bei Leibniz« (das. 1852); »Philosophische Propadeutif« (das. 1852, 3. Aufl. 1867; mehrfach in fremde Sprachen übersett); "Uber das Tragische und die Tragödie« (das. 1856); »Afthetik« (das. 1858-1865, 2 Bbe.; der erfte enthält die Beschichte und Rritit, der zweite das Snftem); »Studien und Rri= tifen zur Philosophie und Afthetife (baf. 1870, 2Bde.); »Unthroposophie im Umriß« (das. 1882), welch let: teres Buch fein Snftem ber philosophischen Wiffenschaften enthält. Außerdem veröffentlichte er gahl= reiche Abhandlungen in den Druckschriften der faiferlichen Atademie der Wiffenschaften zu Wien.

[Maler.] 8) Rlemens von, Maler, geb. 8. Nov. 1789 zu Düffeldorf, besuchte feit 1804 die Atademie daselbst und 1808 die zu München, wurde 1815 Direktor der Runftschule zu Augsburg, bereifte im folgenden Jahr Stalien und nahm feit 1825, wo er ordentlicher Brofessor an der Münchener Akademie wurde, an allen Schöpfungen, welche durch König Ludwig I. ins Le= ben gerufen murden, thätigen Anteil. Unter anderm führte er mit Hiltensperger, Neureuther und Gaffen nach Cornelius' Entwürfen innerhalb zehn Jahren die Fresten im Korridor der Alten Binakothek aus. Bon seinen übrigen Arbeiten find die nach eigner Er= findung ausgeführten Malereien im Speifesaal bes Königsbaues (Darstellungen auf den Liedern Ana= freons) zu nennen. Auch hat er Ölgemälde und Bor= träte gemalt. 1846 ward Z. jum Direktor ber königt. Bentralgalerie ernannt, welchen Posten er bis 1865 bekleidete. Er starb 24. Jan. 1869 in München.

9) Albert, Maler, geb. 20. Sept. 1808 zu Zittau, wandte fich in feinem 21. Jahr als Autodidaft der Landschaftsmalerei zu und ging zu seiner Ausbilbung nach Dregden und 1831 nach München. 1857 erhielt er eine Professur in Mailand, 1859 in Wien, woselbst er in der anregendsten Weise bis 1872 an ber Afabemie ber bilbenben Runfte mirtte. Dann nahm er seinen Wohnsit in Salzburg und siebelte von da 1884 nach München über, wo er 18. Oft. 1888 ftarb. B. war ein hervorragender Bertreter ber heroifche hiftorischen Landichaftsmalerei. Er mahlte die Mos lin ben Solzbearbeitungemaschinenbau zu umfange tive zu seinen großartig aufgefaßten ftilifierten Lands

fcaften mit Borliebe aus ber Gebirgenatur, hat | 1852 gu München, erhielt 1868 von feinem Bater ben baneben aber auch Naturporträte bei poetischer Beleuchtung gemalt. Seine auch durch Kraft ber male: rischen Darstellung ausgezeichneten hauptwerfe find: Gebirgslandschaft mit Wafferfall und Felfenland-Schaft mit Rampf von Kentauren mit Tigern (beide in ber Binatothet ju München), Fauft und Mephi-ftopheles am Sochgericht, Oberfee bei Berchtesgaben (Galerie zu Stuttgart), in den Sochalpen (Städeliches Mufeum zu Frankfurt), Kampf ber Rentauren mit Löwen (Museum zu Leipzig), der ertrunfene hirt (Belvedere in Wien), Sonnenuntergang, Luganer See (beide in der Galerie der Afademie zu Wien), bie Pflügung des Aders (Galerie zu Dresden), Morgenbammerung am Groß-Benediger, Alpenglühen am Lago Biano in der Lombardei, Baldbrand am hintersee, die verschüttete Alpe, Wassersturz in der Ramsau, ein Bergfturg.

10) Mar, Maler, Bruder bes vorigen, geb. 7. Juli 1811 ju Bittau, wollte anfangs Mufifer werden und widmete fich erft unter Unleitung feines Brubers Albert ber Malerei. Seine Landschaften zeichnen sich burch fraftige Farbung und ernfte Stimmung aus; befonders geschätt find seine Gichenbilder. Er hat auch schöne Waldradierungen ausgeführt. Z. starb 30. Dez.

1878 in Münden, feinem langjährigen Wohnort. 11) Reinhard Sebaftian, Maler, geb. 9. Jan. 1815 ju hagenau am Bobenfee, zeigte ichon als Knabe ein großes Zeichentalent, fam mit 13 Jahren nach bem Städtchen Meersburg, um Raufmann zu merben, und 1836 zu seiner weitern Ausbildung nach Remiremont (Bogefen). Dort erwarb er fich in ben Mußeftunden durch Anfertigung von Miniaturpor= traten fo viel, um fleine Reifen zu machen, auf denen feine Liebe gur Runft fich weiter entwickelte. Erft nachdem er noch einige Jahre in Freiburg Kommis gewesen war, konnte er 1840 nach München auf die Afademie gehen, wo sich der Tiermaler Robert Eberle feiner annahm. 1844 und 1845 brachte er wieder in Paris ju, malte Portrate, besuchte von dort aus Belgien und England und ließ fich 1847 in München nieder, wo er mit einem humoristischen Bilbe: Die heiligen drei Rönige, seinen Ruf als Genremaler begrundete. Nun folgten gahlreiche Szenen von gefundem, frifchem Sumor, trefflicher Charatteriftit und einer Technif, die fich immer mehr zu Glang und Kraft ausbilbete. Seine Hauptwerfe find: die teure Zeche, die Landleute im Schloß (1853), die Bettelmusikanten (1854), ein Liebesbrief (Galerie in Rarls: ruhe), die Fischerhutte, ber Schrannentag in München (1861, Mujeum in Röln), Ginquartierung frangöfischer Soldaten im Schloß, die Impfftube, die Zeitungs= lefer, die Leihbibliothet, das unterbrochene Rartenfpiel, Dachauer Bauernhochzeit, Die Siegesbotschaft (1879), Rlofterschule in Ottobeuern, vor der Musikprobe und die Schneiderschule im Rlofter. Er fchrieb: »Erinnerungen eines alten Malers « (Münch. 1884).

12) Richard, Maler, Bruder von 3. 9) und 10), geb. 2. Marg 1820 gu Bittau, erhielt von feinem Bruder Albert den ersten Kunftunterricht und folgte die= fem 1838 nach München. Hier wollte ihn Albert zum Historienmaler bilden. Doch wandte er fich der Land: schaftsmalerei zu und malte seit den 40er Sahren Stimmungsbilder in der Art der frangösischen Deifter des Paysage intime. Besonders beliebt maren feine Winterlandschaften. Geine meiften Arbeiten gingen nach Amerifa; vier Bilber Zimmermanns befinden sich in der Neuen Binakothek zu München. Er

ftarb 4. Oft. 1875 dafelbft. 13) Ernft, Maler, Sohn von 3. 11), geb. 24. April | ner Zeitschriften.

erften Runftunterricht, besuchte bann die Afademie und murde daselbst zulett Schüler von Wilh. Diez, bei welchem er bis 1874 arbeitete. Nachdem er einige humoristische Genrebilder (alter, seine Geige flicenber Monch, 1871; Seiltänzer in einer Dorficheune, 1874; junge Prinzeffin, spazieren gehend, 1877) gemalt hatte, nahm er 1879 mit dem zwölfjährigen Chriftus im Tempel einen Aufschwung zur Geschichts= malerei mit besonderer Betonung des koloristischen Elements, das sich teils an die Benezianer, teils an Correggio anschließt. Geine spätern, auch durch Fein= heit und Liebenswürdigkeit der Charakteristik aus= gezeichneten Hauptwerke find: die Anbetung der Hir= ten (1883), Chriftus und die Fischer (1886), Chriftus Ronfolator (1888) und die Genrebilder: Mufikunter= richt, die boje Gans, der Aufschneider, die Geschäfts: freunde. Er ist königlicher Brofessor.

Rimmermannsiprude. Wie die Grundsteinlegung (f. d.) eines Gebäudes, so wird auch die Vollendung besfelben im erften Umriß durch einen feierlichen Att begangen, der fich gewöhnlich an die Aufrichtung des hölzernen Dachgerüftes knüpft (baher im Bolksmund das Richten des Hauses genannt), wobei eine Berzierung der höchsten Dachfirste mit grünem Schmuck, sei es in Form einer Krone ober eines grünen, mit farbigen Bändern geschmudten Bäumchens oder mit Rranzen, stattfindet und ber Bauleiter, sei es ber Bimmermann oder Maurerpolier, eine feierliche Rede (daher Krangrede genannt) zur Weihe des Haufes hält und eine festliche Bewirtung aller beim Bau beschäftigten Bersonen die Zeremonie schließt. Bei öffentlichen und namentlich firchlichen Gebäuben werden auch wohl ebenso wie in den Grundstein Dofumente, Müngen, Dentzeichen aller Urt in den Turmknopf eingeschlossen. Die Sitte erinnert an den Schmud der Dachfirste oder des Giebels mit schüten= ben Emblemen, fei es ber gefreuzten Pferdefopfe in beutschen und wendischen Ländern, welche als feuchenabwehrend galten, bes Donnerbefens (f. d.) in ben Bierlanden als Wetterbannung, bes hahns auf der Wetterfahne als Symbols der Wachsamkeit, des an den Giebel oder auf die Schwelle genagelten Hufeisens als Schutmittels. In Siam und Polynefien fest man im ahnlichen Sinn Firstmaften ober ges schnitte Figuren auf den Hausgiebel, und den Sinn aller dieser Maßregeln, die Beschützung des Hauses und feiner Bewohner por Blig . Feuer-, Seuchen= und andrer Gefahr, faßt der oft in gebundener Rede von oben herab gehaltene Zimmermannsfpruch in furzer, ferniger Form zu einem Segensspruch für bas neue haus und alle feine Bewohner zusammen. Bgl. »3. und Kranzreden« (8. Aufl., Weim. 1887).

Zimmern, H e l e n, engl. Schriftstellerin, geb. 25. März 1846 zu Hamburg, fam schon als Kind nach Eng= land, murde 1868 Mitarbeiterin der Wochenschrift »Once a week« und gab gesammelte Erzählungen un= ter ben Titeln: »Stories in precious stones« (1873) "Told by the ways (1874), "Half-hours with French novelists « (1881, 2 Bbe.) und »Stories from foreign novelists« (2. Aufl. 1885) heraus. Ernstere Arbeiten von ihr find: »Schopenhauer, his life and philosophy« (1876), die erste felbständige Darftel= lung bes deutschen Philosophen in England, ihre Lesfing = Biographie: »G. E. Lessing, his life and his works « (1878; deutsch, Celle 1879), die auch in Deutsch= land Anerkennung fand. Auch hat fie Leffings » Sam= burgische Dramaturgie« (1879) und Stücke aus »Firbufi « (1883) überfest, Sie ift Mitarbeiterin angefehe-

Rimmeröfen (hierzu Tafel »Zimmeröfen«), zur | Kachelofens find teurer als beim eifernen Ofen, wenns Beigung von Zimmern bienende Dfen, find von fehr perschiedener Konftruftion, sollen aber stets möglichst vollständige Berbrennung bes Brennmaterials, vor-teilhafte übertragung ber Barme an das Ofenmaterial und von diesem an die Zimmerluft ermöglichen. Die Rauchzüge bes Dfens muffen fich gut reinigen laffen, auch fucht man zweckmäßige Zirkulation ber Zimmerluft, auch wohl eine gewiffe Bentilation zu erreichen. Für die Konftruktion der Feuerung gelten die allgemeinen Grundsäte; man baut 3. mit und ohne Roft und leitet die Feuerungsgafe durch Ranale, an beren Wandungen fie ihre Warme bis zu einem gewiffen Grad abgeben, und schließlich in die Effe. Ift bas Keuer erloschen, so halt boch die Luftströmung durch den heißen Ofen an, und es wird viel Wärme nutlos fortgeführt. Man bringt beshalb in dem gur Effe führenden Rohr eine Klappe an oder, da diefe bei zu frühzeitigem Schließen ein Ausftrömen bes im Ofen bei unvollständiger Verbrennung der Kohle sich bildenden Kohlenornds veranlassen kann, vorteil= hafter eine luftbicht schließende Ofenthur, welche ben Eintritt von Luft in den Ofen verhindert. Je nach= bem-ber Ofen vom Zimmer aus ober von außen ge= heizt wird, unterscheibet man Windöfen und Halls-öfen, von benen erstere am häufigsten vorkommen. Die ihnen zugeschriebene Bedeutung als Bentilations= porrichtung ift übrigens bei weitem nicht so groß, wie man häufig annimmt (vgl. Heizung, S. 337, und Bentilation). Als Material zu den Z. benutt man Gifen ober Thon, lettern mehr im Norden und Often, und wo man ein Zimmer andauernd auf gleicher Temperatur erhalten will, Gifen mehr im Weften und Süden und in Räumen, die für vorübergehenden Aufenthalt ichnell geheizt werden sollen. Die Unterschiede zwischen eisernen und Thonöfen ergeben sich aus der physitalischen Beschaffenheit ber Materialien. Das Märmeleitungsvermögen bes Gifens ift etwa 33mal größer als das des Thons, und mithin erhitt sich der eiserne Ofen schneller und gibt die aufgenommene Wärme schneller an die Zimmerluft ab als der Thonofen, beffen didere Wände überdies der Wärmeübertragung ein weiteres hindernis bereiten. Dagegen ist die spezifische Barme bes Thons größer als die bes Gisens, so baß ein gleiches Gewicht auf gleiche Temperatur erhitten Thons ein viel größeres Volumen Luft auf eine bestimmte Temperatur erwärmen tann als Gifen. Hieraus läßt fich leicht bie verschie: dene Verwendbarkeit beider Materialien, die Auswahl der Brennstoffe und die Behandlung des Feuers ableiten. Im eisernen Dfen unterhält man beftan= dig ein mäßiges Feuer, während man den Thongfen einmal ftark anheizt und bann schließt. Giferne Ofen haben den Nachteil, daß sie leicht an der Außenwand zu heiß und bann burch fehr ftarke Wärmeausstrahlung läftig und ungefund werden. Bei der leicht ein= tretenden überheizung wird die Luft relativ trocken (was man bei Rachelöfen weniger bemerkt, weil mit diesen viel feltener eine zu hohe Temperatur erzielt wird), und man muß beshalb Baffergefage anbringen, die für den Notfall den erforderlichen Feuchtig= feitsgehalt ber Luft sichern. Wird ber eiferne Ofen glühend, so verbrennt der durch die Luftströmung zugeführte Staub, und es entwickeln fich übelriechende, die Atmungsorgane reizende Substanzen (vgl. Bei= jung, S.336). Anderfeits laffen fich durch zwedmäßige Ronftruttion die meiften Übelftande ber eifernen Ofen beseitigen, und die neuesten Formen derselben dürf=

gleich im allgemeinen bei der Zimmerheizung die Aus-beutung des Heizwertes der Brennmaterialien mehr von ber Art ber Bedienung bes Ofens abhängt als von seiner Konftruktion. Gewöhnlich erzielt man 20-30, im beften Fall 40 Proz., nicht felten auch nur 15-20 Prog. des theoretischen Beigeffetts.

Als Typen der Thonöfen find der ruffische und ber schwedische anzusehen. Ersterer ift auf ftarte Holzfeuerung berechnet und enthält 4—12 vertikale, aus gebrannten Steinen gemauerte, bicht nebeneinander liegende Büge, von welchen ber lette abwärts gerichtet ift; die Beizöffnung befindet fich außerhalb des Zimmers. Der schwedische Dfen bildet einen sehr hohen Cylinder, in welchem fünf Kanäle in der Art angeordnet sind, daß der cylindrische Raum zunächst durch zwei parallele vertifale Wände in drei Teile geteilt ift, von welchen die beiden feitlichen durch eine schwache Wand vertifal halbiert werden. während der mittlere Teil den Feuerraum enthält. Die Feuerungsgase steigen hier in die Höhe, verteis len fich rechts und links in zwei Seitenkanale, gehen in diesen hinab und in den daneben liegenden Seitenfanälen wieder empor, um sich über bem mittlern Kanal zu vereinigen und unter der Decke des Ofens burch ein Rauchrohr zu entweichen. Die Beigöffnung befindet fich in der Regel im Zimmer. Bei dem Feil= nerichen Dfen fteht ein eiserner Feuerkaften frei im Dfen und geftattet eine Luftzirkulation zwischen seiner Wandung und der Rachelmand. rungsgase entweichen durch ein rundes Loch in ber Deciplatte bes Raftens und durchziehen ben Ofen schlangenförmig in horizontalen Zügen. Diefer Ofen heist sehr schnell, da die kalte Zimmerluft unten ein-tritt, sich an der Wand des Feuerkaftens ftark erwärmt und etwa im vierten Teil der Höhe des Ofens wieder austritt. Der ganze obere Teil bes Dfens sichert dagegen die nachhaltige Heizung. Gin vortrefflicher Dfen diefer Art ift ber Großmanniche in der ihm von Romberg u. Mehlmann gegebe= nen Form (Fig. 1-5). Beig= und Alfchenthur liegen vertieft in der Nische des Ofenfußes, fo daß bas Sockelgesims zwischen Ober : und Unterkörper von: ftändig von der Feuerungsthür isoliert ift; ber Beigkaften, aus Schamottesteinen gebildet und mit folden überwölbt, ist ebenfalls von den Kachelwänden iso= liert, indem an der Heizthur eine schmale Luftschicht gelaffen ift. Im übrigen ift der Ofen in drei Teile geteilt; in bem mittlern, von einer Ziegelfteinschicht eingeschloffenen Raum, in welchen bas Feuer burch einen Schlit in ber Aberwölbung eintritt, find in Söhe des ganzen Ofens liegende Züge angebracht, in den beiden seitlichen Teilen je zwei ftehende Büge. Das Feuer nimmt die Richtung, wie fie in den Figuren angedeutet ift. Um nun mittels bes Dfens eine fräftige Bentilation herbeiführen zu können, find in dem Raum zwischen Ofen und Wand, welcher abgeschlossen und wegen seiner Lage gerade am mitt= lern Ofenteil ftark erhitt ift, zwei Thonröhren ge-Die Luft mird hier fo weit ermarmt, daß fie führt. lebhaft aufsteigt, und mährend nun das eine Kohr mit der Luft im Freien mittels eines Bentilationsfanals in Berbindung gebracht ist und über ber Ofendecke in das Zimmer mündet, ift das andre Rohr unterhalb durch den Hohlraum unter dem Rofte des Ofens durchgeführt und mündet am Ofenfuß, durch ein Gitter abgeschlossen, in das Zimmer, während es oberhalb in ein Abzugsrohr geleitet ist. Das erste ten in ökonomischer und hygieinischer Beziehung ben | Rohr führt also steks frische Luft in das Zimmer, Kachelösen vorzuziehen sein. Anlage und Betrieb des | und durch das zweite wird die verbrauchte Luft vom

Zimmeröfen.

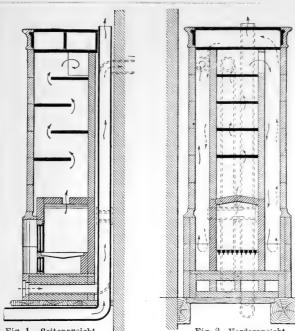


Fig. 1. Seitenansicht-

Fig. 2. Vorderansicht. Fig. 1-5. Kachelofen von Romberg und Mehlmann.

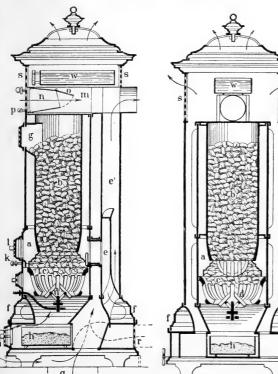
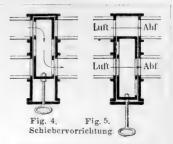
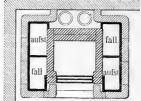


Fig. 8. Seitenansicht. Fig. 8 und 9. Lönholdts Ofen.

Fig. 9. Vorderansicht. Bibliogr. Institut in Leipzig.





Querschnitt

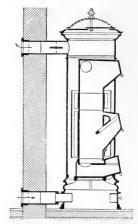


Fig. 7. Pfälzer Ofen (Durchschnitt).

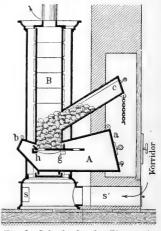
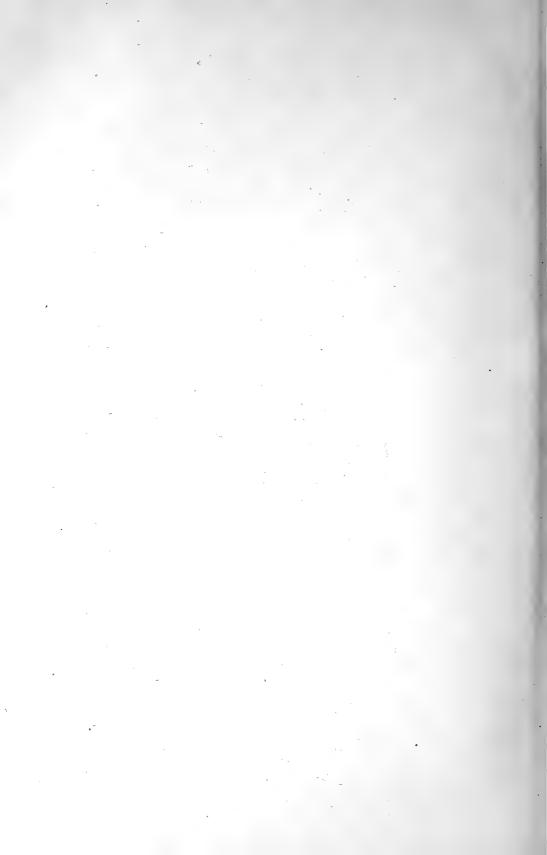


Fig. 6. Schachtofen des Eisenwerks Kaiserslautern (Durchschnitt).



Fußboden des Zimmers abgefaugt und ins Freie ge- | führt. Gine Schiebervorrichtung (Fig. 4 u. 5) geftate tet auch die Kommunifation der Luft beider Röhren, und es hängt von ber Stellung biefer Schiebervorrichtung ab, ob man ben ventilatorischen Effett bes Ofens ausnuten ober burch rasche Zirkulation die

Durchwärmung bes Zimmers beforbern mill. Der eiferne Dfen altefter und einfachfter Konftruttion (Gaulens, Ranonens, Rafernenofen, Gtagens ober Eremitageofen) besitt vor allem ben Mangel, bag er beständiger aufmertsamer Bedienung bedarf, um bas Feuer brennend ju erhalten, weil die Barmequelle mit dem Erlöschen bes Feuers fast gleichzeitig verfiegt. Diesen übelftand beseitigt der eiferne Full: ofen (Schüttofen, Regulierofen), welcher ton-tinuierliche Speisung der Feuerung mit Brennmaterial und infolgedeffen gleichmäßige Erwärmung ermöglicht. Der Benicheliche Fullofen für Rots, Braun- und Steinkohlen besteht aus einem außeisernen Mantel mit beweglichem Deckel und einem in diefen Mantel geftülpten Sohlenlinder, gleichfalls mit abnehmbarem Deckel. Unten kommuniziert bas Innere bes Cylinders mit dem ringförmigen Sohl= raum, ben ber Mantel abschließt, und die Bafis die= fes Sohlraums bilbet ber Roft. Bur Anfeuerung ents zündet man auf letterm ein leichtes Feuer, füllt ben Enlinder mit Brennstoff und legt die beiden Deckel auf. Der Brennftoff fintt bann allmählich herab und gibt ein gleichmäßiges Feuer, die Feuerungsgase ftei= gen zwischen Mantel und Cylinder auf und entweichen unter bem Deckel in das Ofenrohr. Die einmalige Füllung reicht je nach der Größe des Ofens auf 24 Stunden bis eine Woche. Gine verftellbare Thur gestattet die Regulierung des Feuers. Ginen wesent= lichen Fortschritt bezeichnet ber Meibingersche Füllofen, welcher durch feine Ginfachheit in Form und Behandlung sowie durch seine Zwedmäßigfeit und Billigfeit in furzer Zeit weite Berbreitung erlangt hat. Er befteht aus einem gußeisernen Füllcylinder mit Sociel und doppeltem Blechmantel. Der Fülleylinder besteht aus einem untern Ning mit schräg aufsteigendem hals, der durch eine aufgeschliffene Thur verschloffen wird, 1-4 Mittelringen und bem obern Ring mit Rauchrohransat und Deckel. Gin Rost ift nicht vorhanden. Die Thur läßt fich behufs der Aschentleerung nach oben umschlagen und zur Regulierung des Zugs seitwärts verschieben. Über dem Hals liegt in dem Füllcylinder eine sichelförmige Blatte, welche die durch den Sals einströmende Luft nötigt, in die Mitte des Brennftoffs einzudringen. und zugleich bas Borfallen des Brennftoffs in ben Bals verhindert. Der innere Mantel ichutt den äußern vor der strahlenden Wärme des Cylinders. Sockel und Mantelbedel find burchbrochen, fo daß die falte Luft am Boden ein= und die erwärmte oben ausströmen fann. Bur Anfeuerung füllt man den Cylinder unter Unwendung eines Trichters mit nufgroßen Studen von Steinfohle ober Rofs bis etwa 20 cm unter dem Rauchrohr, legt ca. 0,5 kg gespaltenes Solz auf, entzündet dies, wirft noch eine Sandvoll Rofs oder Rohlen darüber und schließt ben Deckel. Nach 1-2 Stunden ift die Entzündung unten angelangt, und die Berbrennung findet jest nur unten ftatt, mahrend ber Brennftoff langfam nachfinkt. Bei Unwendung von Kofs fann man beliebig nachfüllen und bas Feuer wochenlang unterhalten. Die Asch enirb an jedem Morgen durch ben hals entfernt. Der Schachtofen von Kaiserslautern speichert eben- Sockel entlang zum Rost und gelangt mithin vorge-falls eine größere Menge Brennmaterial auf, gestat- wärmt zu dem Brennmaterial. Zur Erzielung voll-tet die Berwendung jedes Brennstoffs und ist jeder- kommener Verbrennung wird ferner durch die regu-

zeit nachzufüllen. Gin aus mehreren Ringen aufgebauter Enlinder B (Fig. 6) bildet den Kern des Heizapparats; am untern Ring fett fich feitlich ber schräg aufsteigende lange Fullschacht'e an, mahrend ein be-meglicher Roft gh die Grenze gegen den Afchenfallfasten A bildet. Die Regulierung der Feuerung erfolgt durch die Aschenfallthür a, eine aufgeschliffene Rlappthur, die, wie beim Meidingerschen Dfen, feit= lich verschiebbar ist. Außerdem aber kann die Regulierung auch vom Zimmer aus burch die Thür b erfolgen. Der vieredige Füllschacht enthält in seinen obern Eden dreiedige Ranale, welche bis jur Schicht= höhe des Brennmaterials hinabreichen und zur Be= gunftigung bes Berbrennungsprozeffes frifche Luft in den Feuerraum führen. Den Gingang Diefer Ranale läßt die geschloffene Fullschachtthur offen. Der Ofen hat einen Mantel und wirft durch Berbindung mit dem Ranal s' zugleich ventilierend, nach Abschluß dieses Ranals aber und nach dem Offnen von s nur durch Luftzirkulation. Der Pfälzer Ofen (Fig. 7) des Eisenwerks Raiserslautern ift nach dem Prinzip bes Schachtofens für die Bedienung im Zimmer tonftruiert. Er befitt zwei Füllhälfe (Schächte), burch welche er sowohl für eine vorübergehende als auch für kontinuierliche Heizung geeignet ist. Man ents zündet auf dem Rost ein leichtes Feuer und schüttet durch den untern Schacht jedes beliebige Brennmaterial ein, wenn ber Ofen nur furze Beit funktionieren foll. Will man bagegen das Feuer längere Zeit un= terhalten, so schüttet man nußgroße Roks durch ben obern Schacht ein und läßt den mittlern Schacht, welcher, wie beim Schachtofen, in den Ecken mit Ranalen versehen ift, geschloffen. Die Regulierung er= folgt auch hier durch Verschiebung ber aufgeschliffe= nen Aschenfallthur, die aber noch ein zentrales Loch befitt, burch welches ber Roft mittels eines Satens gur Befeitigung ber Afche gerüttelt werben fann. Gin Mantel gestattet auch hier die Benutung des Ofens zur Bentilation, außerdem läßt fich der Ofen leicht mit einem einfachen Auffat versehen, burch welchen er zur gleichzeitigen Beheizung zweier benachbarter Bimmer geeignet wirb.

Aus den amerikanischen Ofen für kontinuierlichen Betrieb hat sich ber Lönholdtsche Ofen (Fig. 8 u. 9) entwickelt, welcher eine wesentliche Bereicherung ber Lokalheizung repräsentiert. Er ift als Mantel= ofen konstruiert und besteht aus einem innern Beigcylinder a mit Fullschacht b, Rorb = und Schüttel= roft ed, Feuerzügen ee' nach und aus bem Sodel f, um welchen ein Mantel erzentrisch fo versett ift, daß ber Ofen eine regelmäßige freisrunde Grundform er= hält. Der Keuerchlinder ist zur Bergrößerung der Beigfläche und der Beizwirfung mit Rippen versehen. Das Brennmaterial wird durch die Offnung g in den Füllschacht des Ofens eingefüllt und hier so stark erhist, daß fich brennbare Dampfe und Gafe entwickeln, die mit dem den Füllschacht nach unten abschließen= ben glühenden Brennstoff in innige Berührung tom= men und vollständig verbrennen. Der Roftforb e ift möglichst nahe bem Boben, ber Aschenfall h unter bem Birfulationsfockel angebracht, um ein bei schwach wir= fenden Schornsteinen nachteiliges, zu ftarfes Berab: ziehen der Feuergase zu vermeiden und den Sockel zum Zweck einer fräftigen Fußbodenheizung möglichft ftark zu erwärmen. Die Berbrennungsluft ftrömt burch in der Afchenfallthur befindliche, mit Regulierverschluß versehene Offnungen i unter bem heißen

ber Feuerthür l Luft in horizontaler Richtung in die Feuerglut eingeführt. Bum Luftabzug aus bem Bimmer fowie gur Regulierung ber Berbrennungsinten: fität liegt über dem Heizenlinder a ein Ranal m, wel= cher vorn in bas Zimmer, hinten in ben Schornftein mundet und teils von der Decke des Feuerchlinders, teils von den durch den Kanal ftromenden Feuer: gasen ftark erhitt wird. Die Zimmerluft zieht burch eine im vordern Teil dieses Kanals eingesetzte Duse n in den Ranal und durch diefen in den Schornftein ab. Auf der Innenseite der Dufe ift eine Glimmer: scheibe o so befestigt, daß sie je nach der Zugkraft des Schornsteins sich hebt und senkt und mithin den Luft= abzug aus dem Zimmer automatisch reguliert. Außerbem fann der Kanal durch den Schieber p geschloffen werden. Die Ofen find mit Bentilations: und Bim= mersockel zum Ginführen reiner Außenluft durch Ranäle unter dem Fußboden q oder in der Korridor= wand r sowie zur Zirkulation der Zimmerluft verfeben. Dicht am Fußboden tritt die Luft in den ge= heizten Godel des Ofens ein und verläßt denfelben, zwischen Seizenlinder und Mantel emporfteigend, burch die im obern Teil des Mantels vorhandenen Durchbrechungens, nachdem fie noch aus einem Wafferverdunftungsgefäß w mit Feuchtigfeit verseben ift. Soll der Ofen gur Heizung mehrerer zusammenhan: gender Räume benutt werden, so nimmt man einige Seftionen des durchbrochenen Gitters s heraus und führt von den so gebildeten Offnungen mit Drossel= flappen verschließbare Blechtanäle nach den zu hei= genden Nebenräumen. Die Bedienung bes Ofens beschränkt sich auf das Nachfüllen von Kohlen in den Küllschacht, auf das Entleeren des Alchenkastens nach je 24 Stunden und auf die Regulierung des Berbrennungsprozesses durch Offnen und Schließen des in der Aichenfallthur befindlichen Berichluffes. Bgl. Pauli, über Kochherde und Z. (Münch. 1861); Schott, über Zimmerheizung (Sannov. 1854); Bötich, Entwürfe zu Stubenöfen in Rachel = und Thonkonftruktion (Glog. 1854); Fournel, Die zweimäßigften B. neuester Zeit (2. Aufl., Weim. 1859); Zwick, Die F. der letten zehn Jahre (Leipz. 1874); Brömser. Dfen : und Glasurfabritation (Weim. 1885).

Zimmerpflanzen (hierzu Tafeln »Zimmerpflanzen I und II«), Ziergewächse, welche man der Schönheit ihrer Blätter, Blüten ober Früchte halber frei ober unter Glas im Zimmer fultiviert. Alle Zimmergart= nerei ist ein Notbehelf und muß sich überall auf solche Bflanzen beschränken, welche unter der Ungunft der Berhältnisse nicht allzu sehr und allzu schnell leiden. Je mehr man ein Zimmer ausschließlich der Pflanzenfultur widmen fann, um fo beffer werden die zweck= mäßig ausgewählten Pflanzen gedeihen, und wer ein Gewächshaus besitt und aus diesem Blatt- und Blütenpflanzen in der Periode ihrer besten Entwickelung für kurze Zeit ins Zimmer versetzen und sie dann bes hufs der Wiederherstellung ihrer im Zimmer angegriffenen Gefundheit in bas Gemächshaus zurud: bringen kann, ist in seiner Auswahl nur wenig beschränkt. Sehr gute Resultate erzielt man auch unter Beschränkung auf eine geringe Anzahl von Pflanzen, wenn man am Fenster einen Ausbau oder einen Einbau anbringt, gewiffermaßen ein kleines Glashaus, in welchem die Affanzen vom übrigen Zimmer ab-geschlossen find. Diese Borrichtungen können unter gunftigen Berhältniffen ziemlich beträchtliche Dimen= fionen erhalten und laffen recht gute Refultate erzie-Ien. Ihnen schließen sich bann die sogen. Terrarien oder Wardid en Raften an, fleine bewegliche Saus- | zen allerdings viel mehr gefichert, und man fann dann

lierbare und veridliegbare Offnung k birett unter | den mit Glasmanden, welche für bie Rultur garter, auf große Luftfeuchtigkeit angewiesener Bflanzen bes Warmhauses sehr geeignet sind. Hat man auf der= gleichen Borrichtungen überhaupt zu verzichten, fo muß man sich den härtesten Pflanzen zuwenden und fie durch forgfältige Pflege möglichst vor Erkrankung zu schüten suchen. Für folche Berhältniffe find am empfehlenswertesten die Blattpflanzen (f.d.) und eine größere Anzahl Knollen = und Zwiebelge= wächse, welche zum Teil nur geringe Ansprüche ma= chen, auch wohl einen Teil des Jahrs ruhen und dann schnell auf den Söhepunkt ihrer Entwickelung gelan-Die Blütenpflanzen find verhältnismäßig am schwierigsten zu kultivieren, weil sie in den verschiedenen Perioden des Jahrs ungleiche Behandlung erfordern und bezüglich der Temperatur und Feuch: tigfeit der Luft zum Teil Anforderungen ftellen, die nicht immer und überall zu erfüllen find. Die haupt= sächlichsten Unzuträglichkeiten, welchen die Z. ausgesetzt zu sein pflegen, sind: Lichtmangel und un= günftige Temperaturverhältnisse, trodine Luft und Staub. Die Urt, benselben zu begegnen, ist bei ben Blattpflanzen (s.d.) besprochen worden. Die Blüten= pflanzen find nun noch mehr an das Licht gebunden. während viele von ihnen auf größere Feuchtigfeit der Luft weniger Unspruch machen. Gin eigner Zweig der Zimmergartnerei ift die Treiberei, welche eine vorzeitige Entwickelung der Begetation durch Zuführung von Bärme und Keuchtigkeit zu erreichen fucht. Bum Treiben eignen fich nur träftige, gefunde Pflangen mit gut entwickelten Wurzeln, und es ift erfor= derlich, daß dieselben eine ihrer Natur angemessene Ruhezeit genoffen haben. Man treibt mehrere Straucher, hauptsächlich aber und mit der größten Aussicht auf Erfolg Zwiebel- und Knollengewächse, wie Hnazinthen, Tulpen, Crocus, Narzissen, Tagetten, Jonquillen, Schneeglockchen, Ranunkeln, Anemonen, Die Satobelilie (Amaryllis formosissima) 2c. Auch viele Sträucher und Stauden, wie Abutilon, Azalien, Alpenrosen, Begonien, Chrysanthemum, Cinerarien, Tropaeolum Lobbianum 2c., laffen fich frühzeitig zur Blüte bringen. Für Berhaltniffe, unter denen die Aberwinterung einer größern Zahl von Topfpflanzen schwierig ift, wählt man Sommerblu= men (Annuellen), die man im ersten Frühjahr aus Samen erzieht oder als Setlinge beim Gartner fauft. Die Bahl derartiger für die Topfkultur geeigneter Bflanzen ift fehr groß, und sie find dem Blumen= freund fehr zu empfehlen; Cobaea, Tropaeolum, Aster, Celosia cristata, Levfojen, Clarkia, Clinthonia, mehrere Urten von Datura, Chinefernelfen, Bal= faminen, Lobelien, Lupinen, Mimulus, Oxalis, Betunien, Phlox, Reseda, Berbenen, Stiefmütterchen verdienen besonders Beachtung. übrigens erreichen manche Annuellen eine ganz besondere Bollkommen= heit, wenn sie im herbst ausgefäet und als Sämlinge übermintert werden. Biele ausdauernde Pflanzen werfen zum Winter das Laub ab, können dann das Licht entbehren und in gewöhnlichen trocknen Rels lern übermintert merden; felbst einige immergrune ertragen derartige Behandlung, welche im allgemeis nen eine gute Uberwinterung sichert. Azalien, Calycanthus, Fuchsien, Belargonien, Hortensien, Lorbeer, Oleander, Päonien, Baffissoren, der Granatbaum, Robinien, Rojen, Viburnum tinus u.a. gehören hierher. Bemiffe Zwiebel- und Anollengemächse, wie Gladiolus, Iris, die Lilien, find noch leichter gu übermintern, da fie vollständig einziehen. Berfügt man über einen hellen, froftfreien Raum, fo find die Bflan=



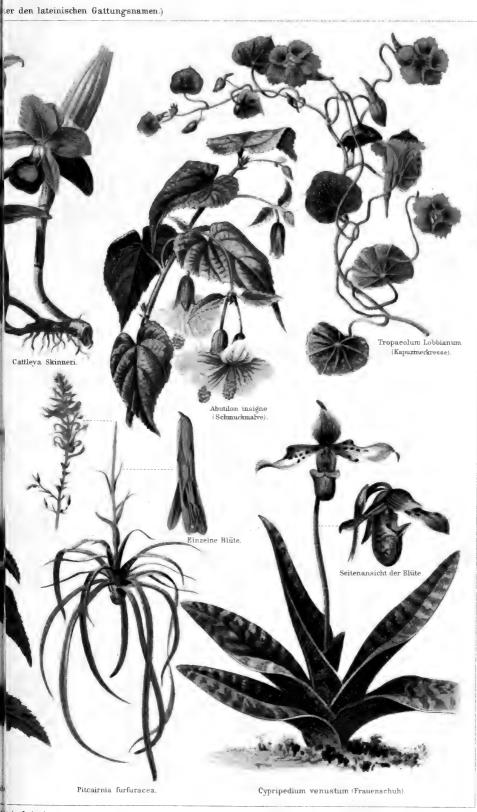
ZIMMERPI.

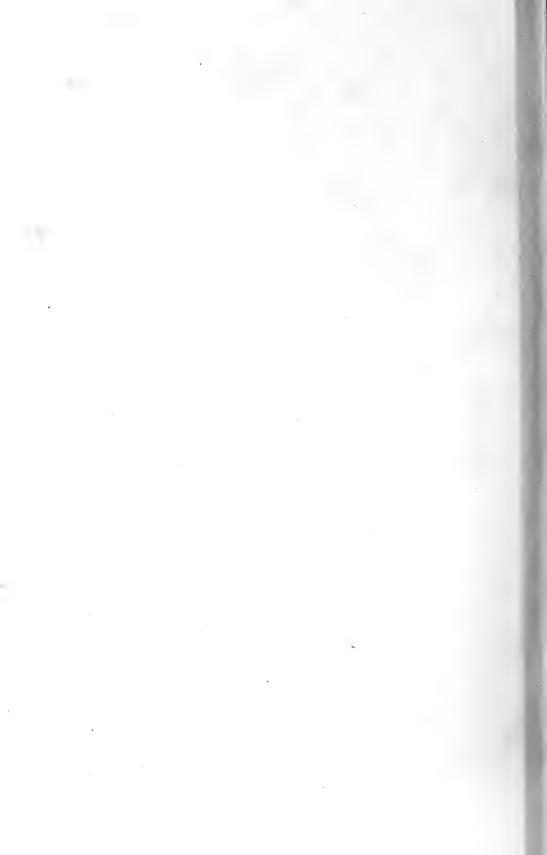


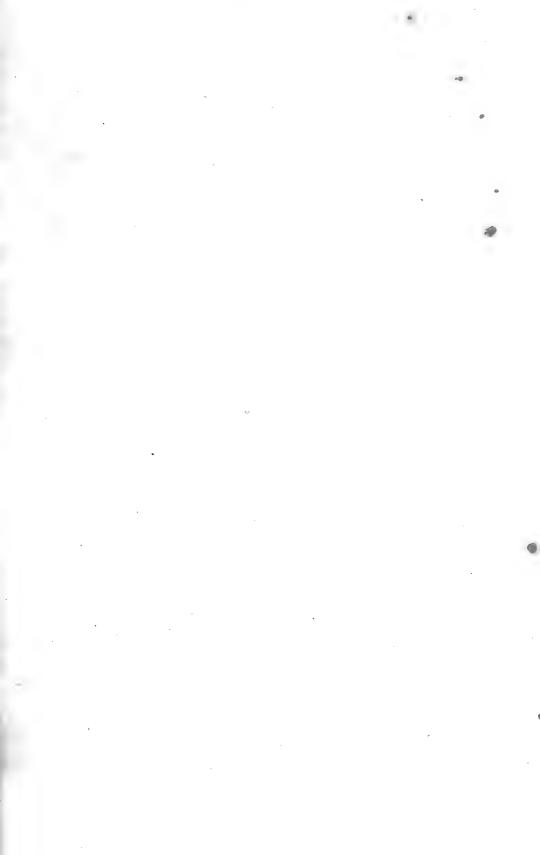
Anthurium Scherzerianum.

Begonia boliviensis (Schiefblatt) und Hy

LANZEN I.







ZIMMERPE. (Die Beschreibung der Pflanzen sieh



Gesnera bulbosa.

Amaryllis species.

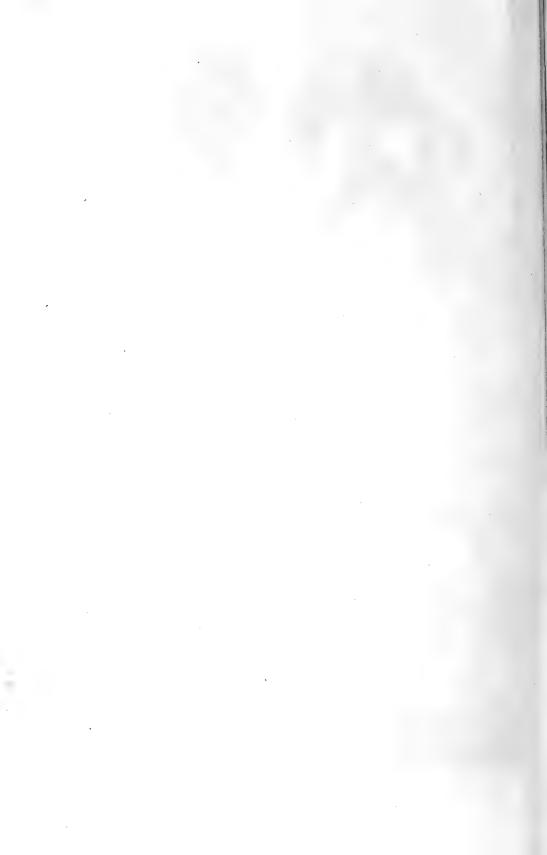
ANZEN II.

iter den lateinischen Gattungsnamen.)



tut in Leipzig.

Zum Artikel »Zimmerpflanzen «.



auch eine größere Auswahl treffen. Bang unbrauch bar aber find marme Räume für berartige Pflanzen, weil diefelben bei ber hohen Temperatur austreiben, infolge des Lichtmangels aber doch nur schwächliche Triebe hervorbringen und dem Sommer fraftloß ent: gegengehen. Für warme Zimmer muß man vielmehr Pflanzen wählen, welche ein Ruheftadium in fo ausgesprochenem Dag wie die genannten nicht besitzen oder an und für sich auf höhere Temperaturen an= gewiesen find. Dahin gehören außer ben ichon bei ben Blattpflanzen ermähnten Balmen und Dracanen noch die Dafnlirien, Pitcairnia, Bonapartea, Aechmea u. a., bann auch Unthurien, von benen basfchone Scherzerianum durch feine lange ausdauernden Blüten erfreut, Aralien, mehrere Begonien, Caladien, Cannas, auch viele Orchibeen, bie feineswegs alle so hohe Temperaturen fordern, wie man bis vor fur= zem allgemein annahm, fondern zum Teil im Mohn-zimmer bei geschickter Behandlung vortrefflich gebeihen, wie gewiffe Arten von Cypripedium, Cattleya, Lycaste, Laelia, Epidendron 2c., bann auch die Aloearten, Rakteen, von denen viele die prachts vollften Blüten entfalten, Echeverien 2c. Große Beachtung als 3. verdienen endlich auch die Achimenes-, Gloginien: und Gesneria-Arten, Bouvardien, Kalceolarien, Ramelien, mehrere Citrus-Arten, nament= lich die Barietäten C. Bigarradia und C. chinensis, Volkameria, das Alpenveilden, Griffinien, mehrere Nerine-Arten, gewisse Bassistoren, Crinum-, Amaryllis-Arten, Vallota purpurea, Eucharis amazonica 2c. Bgl. Regel u. Ender, Allgemeines Gartenbuch, Bd. 2 (Fürich 1868); Schmid lin, Blumenzucht im Jimmer (4. Aufl., hrsg. von Jühlke, Berl. 1880); Rümpler, Zimmergärtnerei (2. Aufl., daß. 1884); Jäger, Zims mer = und Hausgartnerei (3. Aufl., Hannov. 1883); Reller, Der Zimmergarten (Salle 1878); Lebl, Die Bimmer-, Fenfter- u. Baltongartnerei (Stuttg. 1878).

Bimt (Zimmet), die Innenrinde mehrerer Bäume aus der Laurineengattung Cinnamomum (f. d.). Der chinesische 3. (Zimtkassie) wird von C. Cassia Blume abgeleitet und in den Gudoftprovinzen Chinas, Ruangsi und Ruangtung, sowie in der binnen= ländischen Broving Rueitschou gewonnen. Er besteht aus ftarken, festen Röhren von felten weniger als 1, oft mehr als 2 mm Dide, ift braun, auf ber Oberfläche stellenweise noch mit grauem Kort bedeckt, auf bem Bruch nicht faferig, schmedt weniger fein ge= würzhaft als ber Cenlonzimt, mehr scharf adftringierend und schleimig als sug und enthält 1 Brog. atherisches Dl. Ein andrer »grauer« chinesischer 3. (China Cinnamom) befteht aus fußlangen, meift geraden Röhren, ift 0,5-5 mm ftark, nicht geschält, auf der Dberfläche bräunlich bis hellgrau und von fehr feinem Aroma. Ahnlich, aber wenig aromatisch sind die von C. obtusifolium Nees, C. pauciflorum Nees und C. Tamala Nees in Oftbengalen abstammenden Rinben, die über Ralfutta in den Handel kommen. Aus Batavia wird 3. ausgeführt, ben man auf Java, noch mehr auf Sumatra von C. Cassia Blume sammelt. Much die Philippinen liefern vortrefflichen 3. Alle diese Zimtforten, mit Ausnahme des grauen, heißen in England und Hamburg, dem Hauptplat des Zimthandels auf dem Kontinent, C. lignea, in Amster= bam und Rotterbam Cassia vera. Die geringen Cassia-Sorten Dienen in Europa gur Darftellung bes Zimtpulvers, welches dann oft durch grauen Z verbeffert wird. Der Cenlonzimt von C. ceylanicum Breyn auf Cenlon besieht aus nur 1/4 mm biden Rin= ben, die, von beiden Seiten eingerollt, zu 8-10 ineinander gesteckt werden. Er ist außen hellbräunlich,

matt, innen etwas buntler, auf bem Bruch turgfaferig, ichmedt feurig, gewurzhaft, suß, fehr wenig ichlei-mig, nicht zusammenziehend und enthältetwa 1 Broz. atherisches Dl. Die beim Schneiben und Schalen abfallenden Späne kommen als Cinnamon chips, die didere Stammrinde als Cinnamon bark in ben Sandel. Der 3. ber Gudfufte Indiens, unweit Cenlon, ift weniger fein, und auch der fonft ahnliche Rava= zimt riecht und schmeckt schwächer. Der Rame Ra= nel wird hauptfächlich dem Cenlonzimt, seltener dem chinesischen beigelegt; ursprünglich bezeichnete in der Sprache der frühern Bermittler des Gemurzhan= dels, der Benezianer oder Portugiesen, Cannella oder Canella nur eben (aromatische) Röhren. Mutter= zimt von C. Tamala ist eine veraltete Ware. Über Relfenzimt f. Dicypellium, über weißen 3. f. Canella. Z. dient fast ausschließlich als Gewürz und zu Litören, viel weniger als Arzneimittel (Tinkturen, Zimtwasser 2c.). — Magellanischer Z., s. Drimys.

Bimtbaum, f. Cinnamomum und Canella. Bimtblüten (Bimttelde, Bimtnagelein), bie unentwidelten Früchte mehrerer Arten ber Laurineengattung Cinnamomum, bilden 6,5 mm lange, oben 2-3 mm breite, umgekehrt kegelformige, feste, dunkel= oder graubraune Körperchen, welche aus dem schwach gerunzelten, nach oben becherförmig ausge= höhlten Kelch bestehen, der den unentwickelten Fruchtfnoten einschließt. Sie schmeden angenehm zimtartig füß und dienen als Gewürz, zu Likoren 2c. Sie werben von Kanton aus verschifft. Im Mittelalter ftanden die Z. sehr hoch im Preis und wurden besonders zur Bereitung eines Gewürzweins, des Hippokras (f. d.), benutt.

Zimtkassie, s. Zimt.

Zimtol, atherisches Ol, welches aus ben verschiebenen Zimtforten gewonnen wird. Das echte 3. wird in den Plantagen auf Centon aus den Abfällen ber Zimtrinde durch Deftillation, mit Waffer bereitet. 200 kg Rinde sollen 1 kg Dl geben. Dies ift farblos oder blaßgelb, etwas dickflüffig, wird mit dem Allter rötlichgelb bis bräunlichrot, riecht fein zimt= artig, schmedt süßlich aromatisch und beißend scharf, noch bei -25° E. klar und slüssig, vom spez. Gew. 1,006 -1,044, siedet bei 220° , reagiert frisch neutral, im Alter fauer, loft fich wenig in Baffer und mifcht sich mit Alfohol in jedem Berhältnis. fich mit Altohol in jebem Berhältnis. Zimttaf= fienol (Caffiaol) wird in China durch Deftillation ber Zimtkaffie mit Waffer gewonnen (Ausbeute 0,7 Broz.), ift dickfluffig, mehr braunlich als rötlich, riecht zimtartig, aber weniger fein und schmedt me= niger brennend als das echte 3., erstarrt unter 0°, schmilzt bei $+5^{\circ}$, reagiert frisch neutral, im Alter fauer, vom spez. Gew. 1,03-1,09, löft fich wenig in Wasser, mischt sich mit Altohol, siedet bei 225° und besteht, wie das vorige, wesentlich aus Zimtaldehnd HaO, welcher an der Luft leicht in Zimtfäure CoHaO2 übergeht. Zimtblütenöl gleicht dem Kaffienöl. Zimtblätteröl aus den Blättern des echten Zimt= baums ift braun, riecht durchdringend aromatisch, schmedt ftechend, reagiert fauer und enthält Relfenfäure. Man benutt die Zimtöle in ber Parfumerie und zur Likörfabrikation.

Bimtröschen, f. Philadelphus. Bimtfäure (Bhennlacensfäure) CoHBO2 findet sich im flüssigen Storar, teils frei, teils als zimt-saures Styryl, im Tolubalsam, im Perubalsam, in Sumatrabenzoe und in manchen Bflanzen; fie fann auch auf verschiedene Beise aus Bittermandelol (Bengaldehnd), 3. B. durch Erhigen desfelben mit Acetylchlorid, dargestellt werden. 3. bildet farblose

Rriftalle, schmilzt bei 133°, fiedet bei 300—304°, destils | feiner Rücktehr wirkte er bis 1871 wieder am Gyms liert ungerfett, auch mit Bafferbampfen, loft fich fdwer in Waffer, leicht in Alfohol, gibt beim Schmel= gen mit Rali Effigfaure und Benzoefaure, mit Orn= Dationsmitteln Bittermandelol, bann Benzoefaure. Der Aldehnd ber 3. ift ber hauptbestandteil bes Zimtöle, mahrend der Zimtalkohol CoH100, an 3. gebunden, im fluffigen Storag und im Berubalfam portommt. Er bildet lange, dunne Nadeln, schmilzt bei 33°, fiedet bei 250°, riecht nach Hnazinthen, löft fich in Waffer und Alkohol und gibt bei Oxydation Zimtaldehnd, 3., bann Bittermandelol.

Binalgletsher, f. Matterhorn. Zincum, f. Zink. Bindel, f. Cendal. Bindelbaft, f. Daphne.

Bindelbinde, f.v. w. Sendel; f. auch Rüftung, S. 101.

Bindeltaft, f. Miflorence.

Zindiken (arab., »Reter«), mohammedan. Sekte, die, während der Regierungszeit des Kalifen Mehdi entstanden, an Mohammed und den Koran nicht glaubte, überhaupt jebe positive Religion verwarf. 3hr Glaube mar: Diese Welt hat feinen Anfang und wird auch fein Ende haben. Menschen und Tiere entstehen wie Pflanzen; niemand weiß, woher fie ge= kommen und wohin sie gehen. Nach dem Tod wird niemand wieder lebendig, und außer dieser Welt gibt es feine andre. Mit dem Gesamtnamen 3. bezeichnet die mosleminische Theologie auch mehrere freigeisterische Sekten, deren hervorragendste die Mo= tazeliten waren. Bgl. Kremer, Geschichte ber herr=

schenden Ideen des Jelams (Leipz. 1868). Bingarelli, Niccold, Romponift, geb. 4. April 1752 zu Neapel, erhielt seine Ausbildung am dortigen Ron= servatorium der Kirche Madonna di Loreto unter Leitung Fenarolis fowie fpater bes Abbate Speranza, eines Schülers von Durante (f. d.). 1779 debütierte er am Theater San Carlo mit ber Oper »Montezuma«, welcher in den nächsten Sahren eine große Zahl unter steigendem Beifall aufgeführter Opern folgten. 1792 wurde er zum Domkapellmeister in Mailand ernannt, welche Stellung er 1804 mit ber eines papstlichen Kapellmeifters zu Rom vertauschte. Sier jog ihm seine Unhänglichkeit an den Papft die Ungnade Napoleons I. zu, was ihn veranlaßte, 1812 in seine Baterstadt zuruchzutehren, wo er als Direktor ber königlichen Musikschule San Sebastiano und nach Paisiellos Tod auch als Kapellmeister der Dom= firche bis zu seinem 5. Mai 1837 erfolgten Tod eine überaus fruchtbare Komponisten= und Lehrthätiakeit entfaltete. 3. ist einer der letten würdigen Spröß= linge der zu Anfang des 18. Jahrh. von A. Scarlatti (f. d.) gestifteten neapolitanischen Schule. Seine Opern, barunter besonders »Romeo e Giulietta«, erregten bis zum Auftreten Roffinis das Entzücken von ganz Europa, und seine besonders mährend der letten Lebensjahre entstandenen Kirchenkompositio= nen stehen an Gediegenheit unter benjenigen seiner Zeitgenoffen obenan. Zu seinen hervorragenoften Schülern gehören: Bellini, Donizetti, Mercabante.

Zingaresca (ital.), Zigeunerlied. Bingerle, 1) Bius (eigentlich Safob), fath. Theolog und Drientalift, geb. 17. Marz 1801 zu Meran, trat 1819 in das Benediftinerstift Marienberg im Bintschgau, studierte in Innsbruck Theologie, wurde 1824 Kooperator in Platt im Passeierthal, 1830 Brofessor am Gymnasium zu Meran, 1850 bessen Direk-tor. 1862—65 war er Professor ver arabischen und fprischen Sprache an ber Universität zu Rom und zu=

nasium zu Meran und trat darauf in das Kloster Mas rienberg ein, als beffen Prior er, feit 1871 Mitglied ber Akademie der Wiffenschaften in Wien, 10. Jan. 1881 starb. Z. trieb vorzugsweise die arabische und fprifche Sprache, überfette baraus: » Ephrams aus: gewählte Schriften« (Innsbr. 1830—37, 6 Bbe.), "Harfenklänge vom Libanon« (bas. 1840), "Das inrische Festbrevier« (Billing. 1846), »Marienrosen aus Damastus« (Innsbr. 1853), »Sechs Homilien des heil. Jakob von Serug« (Bonn 1867) u. a. und gab die »Chrestomathia syriaca « (Rom 1871) sowie ein »Lexicon syriacum« (das. 1873) heraus. Auch veröffentlichte er unter anderm »Gedichte« (Innsbr. 1843) und allber die morgenländischen Elemente in

der deutschen Poesie« (Bozen 1862).

2) Jgnag Bingeng, Dichter und Schriftfteller, Neffe bes vorigen, geb. 6. Juni 1825 zu Meran, begann in Trient 1842 seine philosophischen Studien, trat dann in das Benediktinerstift zu Marienberg ein, kehrte aber bald wieder in die Welt zurück, lebte feit 1846 meift in Brigen, murde 1848 Professor am Gym= nasium zu Innsbruck und 1859 Professor ber beutschen Sprache und Litteratur an der dortigen Uni= versität. Auch ift er (seit 1869) korrespondierendes Mitglied ber Wiener Akademie ber Wiffenschaften. 3. hat sich vornehmlich um die Heimatskunde Tirols verdient sowie auch als Dichter ehrenvoll bekannt gemacht. Als letterer veröffentlichte er: »Frühlings= zeitlose«, Zeitgedichte (Innsbr. 1848); »Bon den Alpen«, Zeitgedichte (daf. 1850); »Gebichte« (daf. 1853); »Die Müllerin«, Dorfgeschichte (daf. 1853); »Der Bauer von Longvall« (Frankf. 1874); »Erzäh= lungen aus dem Burggrafenamte« (das. 1884). Aus der großen Zahl seiner ethnographischen, litteraris schen, historischen und litterarhistorischen Schriften heben wir hervor: »Sagen aus Tirol« (Innsbr. 1850); »König Laurin« (das. 1850); »Tirols Anteil an der deutschen Nationallitteratur im Mittelalter«, Brogramm (baf. 1851); »Tirol. Natur, Geschichte und Sage im Spiegel beutscher Dichtung « (baf. 1852); »Kinder= und hausmärchen aus Tirol (das. 1852; 2. Aufl., Gera 1870); Rinder: und hausmärchen aus Subbeutschland (Regensb. 1854); Bon ben heis ligen brei Königen« (Innsbr. 1854); »Die Dsmald-Legende und ihre Beziehung zur deutschen Mytholo= gie« (Stuttg. 1855); »Die Personen= und Taufnamen Tirolis« (Junsbr. 1855); »Sitten, Bräuche und Meis nungen des Tiroler Bolfes« (2. Aufl., daf. 1871); »Barbara Lachlerin, die Sarnthaler Bere 2c.« (das. 1858); »Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol« (daf. 1859); »Johannissegen und Gertrudenminne« (Wien 1862); »Die Sagen von Margareta, der Maultasche« (Innsbr. 1863); »Die deutschen Sprichwörter im Mittelalter « (Wien 1864); Die Allitteration bei mittelhochdeutschen Dichtern« (bas. 1864); »Findslinge« (bas. 1867—70, 2 Bbe.); »Das deutsche Kinzberspiel im Mittelaster« (2. Aust., Innsbr. 1873); »Lussernisches Wörterbuch« (bas. 1869); »Das Urbarbuch bes Klosters zu Sonnenburg « (Wien 1868); Dowald von Wolfenstein« (daf. 1870); »Hans Bintler« (daf. 1871); »Schildereien aus Tirol« (das. 1877, neue Folge 1888). Mit Inama-Sternegg besorgte er bie Herausgabe der » Tirolischen Weistümer « (Wien 1875 bis 1888, Bb. 1—4).

Zing iber Roscoe (Ingwer), Gattung aus ber Familie der Zingiberaceen, Stauden mit friechenden, gegliederten, fleischigen Wurzelstöcken, einjährigen, bis 2 m hohen Stengeln, welche von den Scheiden lett auch Striptor der vatikanischen Bibliothek. Nach ber zweizeiligen Blätter umgeben werden, kurz- und

ober verlängertem Schaft, gelben, weißen ober roten, fehr vergänglichen Bluten und fast beerenartiger, breifächeriger, vielsamiger Fruchtkapfel. Etwa 20 Arten in Südasien, wenige in Afrika und Japan. Z. officinale Rosc. (f. Tafel »Gewürzpflanzen«), mit 1 m hohem Stengel, 16 cm langen, lanzettlichen Blättern und fast topfformigen Blutenahren mit ziegel= bachförmigen, umgefehrt eirunden Dechblättern, brei grünlichgelben, braunviolett punktierten und geftreif: ten Blumenblättern und einer purpurroten, gelblich punktierten, blumenblattartigen Lippe, ift vermutlich in Sudafien (vielleicht in China) heimisch, in wildem Zuftand nicht bekannt, aber burch Rultur feit alter Zeit daselbft und in Westindien, Gudamerifa, an ber tropischen Westfuste Afritas und in Queens: land in verschiedenen Spielarten verbreitet. Man benutt vom Ingwer die Nebenwurzelftode ober Geitenknollen, welche fich nach dem Absterben des Saupt= wurzelstocks als horizontale, über 10 cm lange, etwas abgeplattete, oft gabelige Afte, welche ihrerseits wieber einseitig ober zweizeilig fast handförmig veräftelt ober wenigstens mit entsprechenden höckerartigen, breiten Trieben befest find. Dieje fehr charafteriftisch geftalteten Rhizome find mit rungeligem, grauem, loderm Kort bedectt, welcher fehr häufig abgescheuert ober abgeschält ift und bann die bunklere ober burch Bubereitung weißliche, längsgestreifte Mittelrinde ju Tage treten läßt. Der Ingwer bricht leicht und fehr uneben, er riecht angenehm aromatisch, schmeckt, besonders in der Rinde, feurig gewürzhaft und ent= halt in guten Sorten bis 2,2 Proz. hellgelbes atherisches Dl und ein brennend schmedendes Sarg. Man unterscheibet ungeschälten ich marzen oder Bar-bados-Ingwer, nur auf den flachen Seiten geschälten bengalischen und gang geschälten und dann meift burch Chlor ober Ralfwaffer gebleichten weißen ober Jamaica = Ingwer; am wertvollften ift ber Jamaica-, bemnächst der Rotschindina-Ingwer. Der Barbados: und Jamaica : Ingwer hat den oftindischen faft gang verdrängt. Aus China, Jamaica und Barbabos tommt auch in Buder eingemachter Ingwer in ben handel. Man benutt ben Ingwer als Ruchengewürz, in ber Konditorei, Baderei, zu Litören und in England zu Ingwerbier; als Arzneimittel (Digeftivum und Carminativum) wird er nur noch felten angewandt. In Indien war er seit den ältesten Zeiten bekannt (Sanskritname sringavera); Römer und Griechen benutten ihn als Gewürg, und im Mittel= alter spielte er eine bedeutende Rolle in den Sandels= beziehungen zwischen Guropa und dem Often; auch ber in Zucker eingemachte Ingwer war damals fehr beliebt. Die Ingwerpflanze scheint schon Marco Bolo bekannt gewesen zu sein, und Montecorvino beschrieb fie um 1292. Mendoza brachte den Ingwer aus Oftindien nach Amerika, und 1585 exportierte ihn bereits Santo Domingo, 1654 Barbados; nach Renny foll icon 1547 Ingwer aus Westindien nach Spanien verichifft worden fein. 1797 lieferte Jamaica 36,000 Str., während in neuerer Zeit die westindische Produktion fehr bedeutend gesunken ist. 1872 wurden nach England 32,174 3tr. gebracht, bavon 13,310 3tr. aus Oftindien.

Bingiberaceen, monofotyle Pflanzensamilie aus ber Ordnung der Scitamineen, Kräuter mit meist kriechendem oder knolligem Rhizom, grundständigen, scheidigen Blättern und zygomorphen Blüten, die durch ein einziges fruchtbares Staudgefäß mit ganzzer Anthere ausgezeichnet sind. Die ca. 250 Arten umfassend 3. find nur in den Tropen, vorzüglich

bicktährigen Blütenständen auf halb unterirdischem oder verlängertem Schaft, gelben, weißen oder roten, jehr vergänglichen Blüten und salt beerenartiger, dreischeriger, vielsamiger Fruchtkapsel. Etwa 20 Arz ten in Südasien, wenige in Afrika und Japan. Z. Zingiber officinale (Ingwer), als Fardstoff vortomen in Südasien, wenige in Afrika und Japan. Z. Zingiber officinale (Ingwer), als Fardstoff wortomen in Südasien, wenige in Afrika und Japan. Z. Zingiber officinale (Ingwer), als Fardstoff wortomen in Hohem Stengel, 16 cm langen, lanzettlichen Blätztern und fast topfförmigen Blütenähren mit ziegels dachförmigen, umgekehrt eirunden Deckblättern, breigen, braunvolett punktierten und geftreize ten Blumenblättern und einer purpurroten, gelblich punktierten, blumenblätterigen Lippe, ist vermutz den Gattungen Zingiberites Heer und Amomolich in Südasien (vielleicht in China) heimisch, in phyllum Wat. kommen fossil in Tertiärschichten vor.

Bingft, zum preuß. Regierungsbezirt Stralsund, Kreis Franzburg gehörige ehemalige Insel, die seit 1876 mit der Halbinsel Dars verbunden ist. Darauf das Dorf Z. mit evang. Kirche, Seebad, Fischerei,

Schiffahrt und (1885) 1776 Ginm.

Bint (Zinken, Kornett, ital. Cornetto, lat. Lituus, Liticen), veraltetes Blasinftrument, der Art der Tonerzeugung nach mit unsern hörnern, Trompeten und Bosaunen 2c. in eine Rategorie gehörig, b. h. ohne Zungen mit einem runden Mundftud, an welches die Lippen gepreßt werden, aber nicht von Blech, fondern von Solz und mit Tonlöchern (Grifflöchern). Das Mundftud bes Zinken mar meift von Elfenbein oder hartem Holz und hatte ein nur wenige Linien weites Loch. Die fleinern Zinkenarten maren gerade gestrect (Cornetto diritto mit aufgesettem Mundstück, Cornetto muto mit angedrehtem Mund= stück, beide mit bem Umfang a-a"; Cornettino, eine Quart höher stehend, Quartzink, Umfang d-g") und hießen auch weiße Zinken zum Unterschied von ben größern sichmarzens, ben gefrummten Binten, bie aus zwei langen Studen zusammengeleimt und mit Leder überzogen waren, und beren es ebenfalls zwei Arten gab, ben Cornetto curvo (von gleichem Umfang wie der Cornetto diritto) und Cornetto torto (Corno, Cornon, Umfang d-d"), welch lettere eine S=förmige gebogene Anblaseröhre hatten, wie das Fagott, und sich später zum Serpent fortent-wickelten. Die Binken spielten im 16.—17. Jahrh. eine große Rolle, find aber in der Geftalt der geraden Binken viel alter und hielten fich bei ben Stadtpfeifern bis ins 18. Jahrh. Der Rlang bes geraben Binten hatte einen hellen, ber bes ftillen (muto) einen fanften, ber bes Bagginten (Cornon) einen groben, hornartigen Rlang. — In ber Orgel ift 3. f. v. w. Kornett.

Bur Gewinnung des Zinks (vgl. beifolgende Tafel »Zinkgewinnung«) dienen hauptsächlich Zinkspat (edler Galmei), Rieselgalmei, ferner Zinksblende; selkener verhüttet man Zinkblüte und Rotzinkerz, welch letteres unter anderm zu Frankslin in New Jersey (Pennsylvanien) mit Frankslinit, einem opydiertes Eisen, Z. und Mangan ents

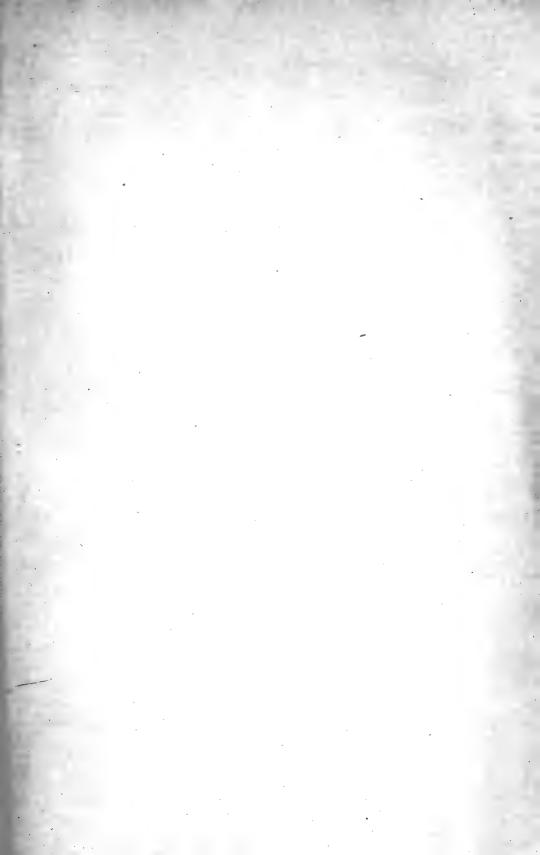
haltenben Mineral, in größern Mengen gewonnen | und ju gute gemacht wird. Der Wert ber Bint-erze hangt teils von ihrem Gehalt an 3. ab, teils von ber Qualität der beigemengten fremden Metalle, welche mehr ober weniger in bas abgeschiedene 3. übergeben und beffen Eigenschaften verschlechtern; Blei fann auch insofern schädlich wirken, als es mefentlich zur Berftörung der thonernen Deftilliergefaße beiträgt. Um reinsten pflegen Rotzinkerz und Rieselgalmei zu sein, dann folgen die tohlenfauren Binkerze, und am unreinsten ist gewöhnlich die Binkblende, welche am häufigsten fremde Metallverbindungen beigemengt enthält. Während in Deutsch= land (Dberichlefien, Altenberg bei Aachen 2c.) die orndierten, mehr in obern Teufen vorkommenden Zinkerze bedeutend abgenommen haben, vermehren fich die Zinkblenden mit dem Tieferwerden der Gruben, so daß zur Zeit große Mengen von Blende verhüttet merden. Den Ausfall an ben reinern ornbischen Erzen deckt man durch Bezüge aus dem Aus-

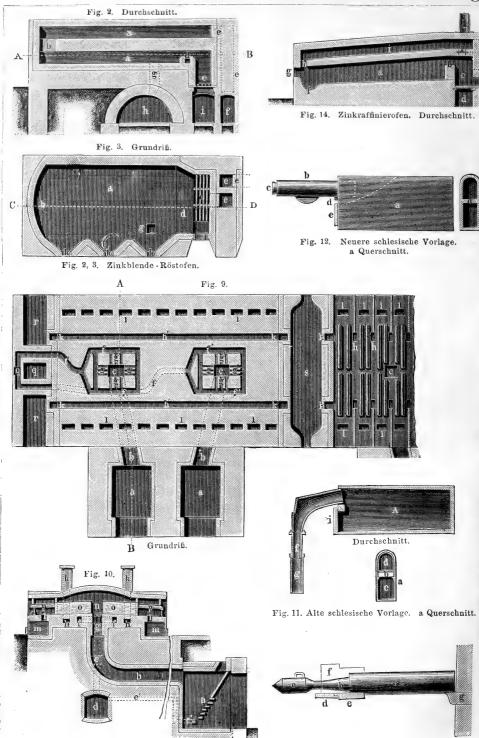
land (Spanien, Sardinien, Algerien, Griechenland). Stets beruht die Zinkgewinnung auf der Reduftion von Zinkornd durch Kohle (bez. durch Kohlen= ornd); das Zinfornd ift entweder ichon in den Erzen porhanden (Rotzinferz), oder es wird durch Erhiten von Galmei oder durch Röften von Zinkblendeerzeugt. Rieselsaures Zinkornd wird bei hoher Temperatur schon durch Rohle allein, leichter bei Anwesenheit von Ralf reduziert. Das Brennen des ftudfor= migen Galmeis geschieht meiftens in Schachtöfen (f. Tasel »Zinkgewinnung«, Fig. 1), indem man abwechselnde Lagen davon mit Brennmaterial in den vom Rauhgemäuer e umgebenen Kernschacht a ein= schichtet und das Brennmaterial durch die Offnungen e angundet, die von den Gewolben d aus zu= gänglich find. Sobald die untern Erzschichten durch Glühen ihre Kohlenfäure und ihr Waffer verloren haben, zieht man sie, was durch den Abrutschkegel b begünstigt wird, durch die Offnungen c aus und gibt an der Ofenmundung frisches Erz und Brennmaterial auf. Geltener dienen jum Brennen von pulverfor= migem Galmei, Erzflein und Schliechen Flammöfen. Bum Röften der Zinkblende dienen häufig zweiherdige Fortschaufelungs-Flammöfen (Fig. 2 u. 3). Das fein gepulverte Schwefelzink wird burch eine Offnung im Gewölbe auf den obern Berd a in die Nähe von e gebracht, etwas ausgebreitet und von den vom Roft c aus aufsteigenden, den untern und bann ben obern Berd burchftreichenden Feuergafen, welche dann durch die Kanäle e und f in den Schornftein entweichen, ins Glühen versett. Nach einiger Zeit wird das Erz nach b hin fortgeschaufelt und an seine Stelle eine frische Erzladung gegeben. dem das Erz auf diese Weise allmählich durch b auf den untern Herd a gelangt, kommt es in immer heißere Regionen und zulett an die heiße Luft aus d entlaffende Feuerbrücke; darauf wird die abgeröftete Masse durch mit Thonplatten bedeckt gewesene Ranale g in das Gewölbe h geschafft; i ift der Aschen= fall, kkk find Arbeitsöffnungen. Im Röftgut bleiben noch etwa 1-2 Proz. Schwefel. Zur Ersparung der Handarbeit, des Fortschaufelns, hat man vereinzelt auch Ofen mit rotierendem Berd, ähnlich wie beim Rupferergröften (f. Tafel »Rupfer«, Fig. 4 u. 5), angewendet (Ofen von Kuschel u. hinterhuber zu Johannisthal in Unterfrain). Da in den bisher beschriebenen Ofen die schweflige Säure verloren geht, jo find Sajenclever und Selbig bemüht gewesen, durch eine paffende Ofentonstruftion die schweflige Säure

den Ofen von Hasenclever : Helbig (f. Tafel »Zink«, Fig. 4 u. 5) rutscht das durch einen Trichter a aufgegebene Erz in bem Ranal d hinab, unter beffen Sohle die Feuergase nach dem zum Schornstein führenden Kanal p hinziehen, infolgedeffen schon in dem Ranal d eine Röftung stattfindet und die dabei gebildete schweflige Saure durch eine seitliche Difnung bei e in die Schwefelfäurekammern gelongt. Scheibe= wände in d veranlaffen, daß das Erz in gleich hoher Lage bleibt, und Offnungen in denfelben geftatten ben Durchzug der schwefligen Säure. Durch eine mittels eines Wasserrades in Zwischenräumen gedrehte Ab= führwalze b wird das Röstgut aus dem Kanal d in den Muffelraum o geschafft, welcher von den Feuer= gasen umspielt wird, die den Herd g erhitt haben. Das Erz wird in der Muffel durch die Arbeitsöff= nungen h allmählich vorwärts geschaufelt, fällt dann durch die Offnung o im Muffelboden auf den Berd g. wird auf diesem der Feuerbrücke, somit einer immer höhern Temperatur entgegen bewegt und dann aus dem Ofen gezogen. Die Feuergase liefert der durch die Öffnung n gespeiste Gasgenerator k, indem durch m Berbrennungsluft zu den Generatorgasen tritt. Bei dieser Ofeneinrichtung ift die in der Muffel c beim Röften entwickelte schweflige Saure, welche fich mit der im Ranal d erzeugten vermischt, für die Schwefelfäurebereitung nutbar, weil fie nicht mit Feuergasen gemischt ift, mährend die im Flammofenherd f erzeugte, mit den Feuergasen vermengte schweflige Säure durch p in den Schornstein und somit unbenutt in die Luft gelangt.

Das wesentlich aus Zinkornd bestehende Röftgut, welches bei Berarbeitung von stückförmigem Galmei nach der Röftung zerkleinert werden muß, wird nun durch starkes Erhitzen mit Kohle reduziert. Da die Reduttion des Ornds erft weit über bem Schmelz= und Berdampfungspunkt bes metallischen Binks ftatt= findet, fo erhält man ftets bampfförmiges 3. Binkgewinnung muß aus diesem Grund in Gefäßöfen (Zinkdestillieröfen) vorgenommen werden, in welchen die aus Gefäßen (Muffeln, Röhren) entwickelten Zinkdämpfe nicht mit den fie orndierenden Feuergasen zusammenkommen, sondern in besondere Rondensationsgefäße (Borlagen) treten. Trop die= fer Borsicht findet doch immer eine teilweise Oryda= tion von Binkdampfen (besonders bei Beginn ber Deftillation) ftatt; um biefelbe möglichst ju be-ichranten, muffen bie Binkbampfe nach ihrer Enttiehung rasch verdichtet werden. Zu Anfang der De-ftillation, wo die Borlagen noch kältersind, verdichten sich die Zinkdämpse in denselben nicht zu flüssigem, fondern gleich zu festem, pulverförmigem 3., welchem sich orndiertes 3. beimengt. Dieses Gemenge (Bintftaub), von welchem etwa 5-10 Proz. vom Gewicht bes Binks entstehen, wird entweder wieder in die Reduktionsgefäße gegeben, oder in der Technik verwendet.

d entlassende Feuerbrücke; darauf wird die abgeröstete Masse durch mit Thonplatten bedeckt gewesene zistete Masse durch mit Thonplatten bedeckt gewesene zisten Arbeite Montagne zu Prayon entskak sind Urveitsösssen zu Krayon entskak sind Urveitsössissen zu Krayon entskak sind Edick Arbeiten zu Abteilungen auf Vorsprüngen, am vordern Ende auf Borsprüngen, am vordern Ende auf Krayon entskeitungen. Die Feuergase verteilen sich vom Rost gangewendet (Dsen von Kusche ur. Indexervation der Krayon entskak sich in jeder der Abteilungen auflegen de Schück Abören beiten Abteilungen, umspielen de Köhren und entweichen vor sich durch Zichen ist kief der Abser und Schück in jeder Aber der Schück vor der Aber der Schück vor de





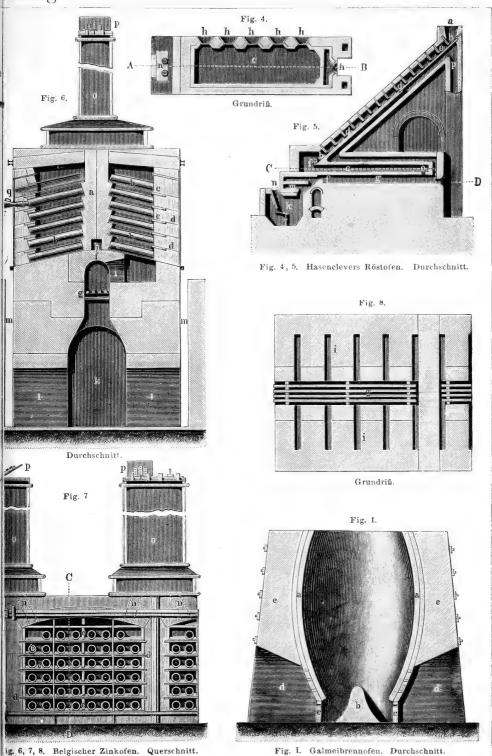
Meyers Konv. - Lexikon, 4. Auft.

Fig. 9, 10. Schlesischer Zinkofen. Durchschnitt.

Fig. 13. Belgische Vorlage.

innung.

stitut in Leipzig.



Zum Artikel »Zink«.



einer Mischung von Zinkerz mit 40-60 Brog, magern | bung ausgekrätert werben. In Oberschlesien führte Steinkohlen und Rotstlein, fest die thonernen Borlagen q an, feuert lanasam und stedt, sobald sich an der Mündung der Vorlagen q eine Zinkssamme zeigt, an dieselbe die mit einer Öffnung zum Entweichen der Gase versehenen Blechballons r (Fig. 6), in welchen fich ber anfangs entstehende Zinkstaub ansammelt. Sobald ber Ofen in volle Glut gefommen, nimmt man von Zeit zu Zeit die Ballons ab, bringt mit einer kleinen Rrate das in den Borlagen fonbenfierte fluffige 3. in eine Relle und gießt es in eisernen Formen zu Platten von etwa 30-35 kg Rommt nach etwa dreimaliger Wieder= holung der Operation fein 3. mehr, so räumt man bei abgenommenen Ballons und Vorlagen die Rückstände aus und läßt dieselben durch Kanäle m in die gewölbten Räume I fallen, worauf man ben Ofen wieder beschickt. Für die 92 Röhren eines folchen Ofens beträgt die Tagescharge 400 kg Blende und Galmei, 72 kg zinkreiche Abfalle und 166 kg Rohle. Der Zinkverlust beträgt etwa 11 Proz. Auf 100 kg 3. verbraucht man 1,8 hl Reduttions und 5,8 hl Feuerungstohle, 1,35 Stück Röhren und 2 Vorlagen. Die Röhren der untersten Reihe halten durchschnitts lich nur 6 Tage, in der oberften bagegen 90 Tage. Fig. 13 zeigt die Einrichtung von Röhren, Borlagen 2c. in größerm Maßstab: a Röhre, hinten auf bem Bor-sprung gruhend, b Borlage, c Ballon, d Eisenplatte, e Thonplatte, f aufrecht geftellte Steine zur Stute

der Thonplatten e.

Bei ber alten schlesischen Methode benutt man flache Gewölbeöfen mit einem nach Urt ber Glasöfen überwölbten Raum, in welchem sich 20-30 Thonmuffeln A (Fig. 11) von etwa 117 cm Länge, 56 cm Höhe und 22-25 cm äußerer Breite befinden, die burch einen Steg b an ber Borberfeite in zwei Abteilungen geteilt find, beren obere d die thönerne Vorlage e nebst Blechröhren f und g aufnimmt, mahrend die untere c durch eine mit Thon beschmierte Thonplatte i geschloffen ift. Durch eine verschließbare Offnung im Knie ber Vorlage e wird mittels einer rinnenförmigen Schaufel die Beschickung (Erz und Rohle) in die Muffel A gebracht, die Offnung geschlossen und geseuert, wobei die Flamme durch offmungen im Ofengewölbe ins Freie entweicht und viel Rauch in der Umgebung verbreitet, während die entwickelten Binkbampfe fich in ber Borlage konden= fieren und das fluffige 3. durch die Röhren f und g in gemauerte Nischen (Tropflöcher) tropft. Dasselbe gibt bann ftalattitifche Gebilde (Bintmanner), welche nochmals umgeschmolzen werden muffen. Das Ausräumen der Rückstände geschieht nach weggenom= mener Berichlußplatte burch die Offnung i. Bei neuern Zinköfen läßt man die vom Rost aufsteigende Flamme gegen bas Gewölbe treten, von dies fem zurückprallen und durch Öffnungen im Berd nach unten in einen gemeinsamen Kanal und durch diesen in ben Schornstein abziehen, wodurch die Warme vollständiger ausgenutt wird (belgisch = schlesisch e Dfen mit rudichlagender Flamme). 2118 Bor: lagen bienen babei gebauchte Thonröhren b (Fig. 12), welche man in die burch ben Steg d gebilbete obere Abteilung der Muffel a stedt, mährend man die untere Abteilung burch die Platte e verschließt. Die Borlage b wird mit einem Robrftugen o verfeben und auf diefen ber blecherne Ballon gur Aufnahme bes Bintflaubs geftedt. Das im Bauch ber Borlage b angesammelte fluffige 3. fann entweder burch eine mit einem Thonpfropfen verschloffene Offnung nach unten hin abgelaffen ober aus der vordern Mun-

ferner 1878 L. Rleemann eine neue Borlage ein, welche eine bedeutend beffere Kondensation der Bintdämpfe und die Abführung der schädlichen Gase nach

oben gestattet.

Mit Borteil werben in neuerer Zeit meiftens Ofen mit Gasfeuerung benutt, wodurch man eine bedeutende Ersparnis an Rohlen erzielt. Die Ginrichtung eines Dfens mit Gasfeuerung zeigen die Figuren 9 u. 10: a Gasgenerator mit Treppenroft, b Gastanal, welcher die brennbaren Gafe durch die vertikalen Heizschächte e in den Muffelraum n führt, wo sie durch zugeleitete Gebläfeluft verbrannt werden. Diefe gelangt aus dem Hauptwindkanal d burch die Kanale e, f und f' zu ben Dujen g, g', welche in die Beigschächte e munden. Die Feuergase ziehen burch bie Füchse h im Berd nach den Kanalen h' und burch diese nach den Effen k; o Muffeln, p Borlagen, 1 Offnungen zum Entlassen ber Rückstände aus den Muffeln o in die durch ein eisernes Thürchen verschließ= baren Behälter m; r Temperraum für die Muffeln, s Kalcinierraum für Galmei durch abgehende Site, e' vom Windfanal d unter den Rost des Generators abgehender Kanal, a Sauptesse. Man sest in 56 Muf= feln eines Siemens-Ofens täglich 5413 kg Erz durch und verbraucht auf 5000 kg Erz 98,71 hl Kohlen und 1,42 Stud Muffeln.

Wegen bes Erforderniffes von Gefäßöfen und einer sehr hohen Temperatur bedingt die ginkgewinnung verhältnismäßig große Kosten für Brennmaterial und feuerfesten Thon; auch findet ein nicht unbedeutender Metallverlust statt durch Bildung von Zinkornd und Zinkstaub sowie durch einen Rückhalt an Z. in den Rückständen. Neuere Bestrebungen zur Vervollkommnung bes Prozesses sind beshalb gerichtet gewesen auf Ersparung an Brennmaterial (Anwenbung von Gasfeuerung, namentlich Siemensscher Regenerativfeuerung, von Treppenroften ftatt Blanroften, von Boëtius-Feuerung 2c.), auf Bergrößerung der Produktion und des Ausbringens u. a.

Das gewonnene 3. (Werkzink) ist häufig verunreinigt, namentlich durch Blei, und bedarf deshalb meist noch einer Raffination durch Umschmelzen in einem Flammofen (Fig. 14), auf deffen Berd a die Flamme vom Feuerungsraum c aus über die hohe Feuerbrücke b gelangt und durch die Kanäle h und i nach der Effe k hin abzieht; e Räumöffnung für die Aiche, d Aichenfall. Das ichmeljende 3. fließt nach dem Sumpf f bin, das Blei fest fich in dem= felben zu Boden, und es bildet fich auf dem 3. eine Unreinigkeiten enthaltende orndische Kräte (Binkafche), welche nach bem Durchrühren mit Salmiat (L'hote empfiehlt Chlormagnesium) durch die Urbeitsöffnung g abgezogen wird, worauf man das gereinigte 3. durch dieselbe auskellt, bis man auf den bleireichen Bobenfat tommt. Man fest in 24 Stunden etwa 9000 kg Werkzink durch und hat an Kräßen ca. 0,15 Prog. Metallverluft. Das gereinigte 3. wird in einer Temperatur von etwa 100° C. zu Blech ausgewalzt; in höherer und niedrigerer Temperatur zeigt fich dasfelbe brüchig. Das 3. des handels enthält als Berunreinigungen fast immer Blei, Gisen und Roble häufig Kadmium, Schwefel und Spuren von Arfen, mitunter auch Rupfer, Silber, Antimonic. Blendezink ift meift weniger rein als Balmeizint. Gin geringer Gehalt an Blei und Gifen ift unschädlich; größere Mengen Blei bagegen verringern bie Festigkeit, und größere Mengen Gifen machen bas 3. hart und riffig. Die Zusammensetzung verschiedener Sorten von käuflichem 3. ergibt fich aus ber folgenden Tabelle:

Dezeidynung	Bint	Blei .	Gifen	Nadmium	Anderweitige Bestandteile		
Echtefisches Zink (1871)	97,471 98,054 99,378 99,982	2,393 1,563 0,503	0,136 0,101 0,041 0,018	Spur 0,282 0,078	= = =		
Bint bon Georgshütte, Schlesien (1885) Bint von ber Redehütte (1885)	_	1,4483 1,1921 0,633	0,0280 0,0238 0,032	0,0245 — 0,054	Cu 0,0002 0/0, Ag 0,0017 0/0, Spuren: As, S Cu 0,0002 0/0, Ag 0,0007, Spuren: Sb, Bi, S		

Chemisch reines 3. erhält man burch Reduktion | von reinem, auf naffem Weg bargeftelltem Bintornd mit Kohle oder Wafferstoff. 3. ist blaulichweiß mit starfem Metallglanz, auf dem Bruche je nach ber Temperatur, bei welcher es gegoffen murde, grob: blätterig ober kleinkörnig; Atomgewicht 64,9, fpez. Gew. 6,9, es ift bei gewöhnlicher Temperatur fprobe (gang reines 3. ift etwas behnbar); zwischen 100 und 150° ift es hämmerbar und fann zu Blech ausgemalzt merden, bei 200° ist es wieder sehr spröde. 3. ist etwas härter als Silber, aber weniger hart als Rupfer; es verschmiert die Zähne der Feile, besitt geringe absolute Festigkeit (für 1 amm bei gegossenem Metall 2, bei Draht und Blech 13—15 kg), widersteht aber dem Zusammendrücken mit großer Rraft. Es besitt schönen Klang, schmilzt bei 433°, fiedet bei 1040° und zieht fich beim Erftarren fehr ftark zusammen. An der Luft verliert es schnell seinen Glanz und bedeckt fich mit einer dunnen Schicht von basisch kohlensaurem Zinkornd, welche sehr fest haftet, vom Regenwasser nur spärlich gelöft wird und bas unter ihr liegende Metall schütt. Un der Luft erhitt, entzündet sich 3. bei 500° und verbrennt mit grunlicher, hell leuchtender Flamme zu weißem Bint: ornd; durch überhitten Wasserdampf wird es orn= diert; in verdünnter Schwefelfaure und Salzfaure löst sich das 3. des Sandels fehr leicht unter Ent= wickelung von Wafferstoff, mahrend gang reines 3. in Glasgefäßen nur langfam angegriffen wird. Bujak von einigen Tropfen Platinchlorid befördert die Lösung ungemein. Wäfferige Alkalien löfen 3. ebenfalls unter Entwickelung von Wafferstoff, besonders sehr leicht bei Gegenwart von Eisen oder Platin. In Berührung mit Gifen schütt 3. Diefes vor Oryda-tion, mahrend es felbst febr schnell orydiert wird. Die meiften Schwermetalle fällt es aus ihren Löjungen. Es ift zweiwertig und bildet mit Sauer= ftoff das Zinkornd ZnO. Man benutt es zu allerlei Gefäßen und Geräten, zum Dachdecken, zu Schiffs= beschlägen, zu Gußwaren aller Art (Kunftguß), zu Geschoffen, zum Berginken von Gisen, zu Druckplat= ten, zu galvanischen Apparaten, zur Darstellung von Meising, Bronze, Neusilber und andern Legierungen, zum Entfilbern des Werkbleies, zur Darstellung von Wasserstoff, Zinkweiß, Zinkvitriol und andern Zinkpraparaten.

Das Messing, eine Legierung von Kupfer mit 3., war schon den Alten bekannt. Die mineralische Subftang, welche das Rupfer beim Zusammenschmelzen mit demselben gelb färbt, ein Zinkerz, wurde Cadmia, von den Alchimiften Tusia genannt. Das Wort 3., wahrscheinlich aber für Zinkerz, findet sich zuerst im 15. Jahrh. bei Basilius Balentinus; als eigentum= liches Metall scheint Z. zuerst von Paracelsus erkannt worden zu sein. Die Beziehungen des Galmeis zum 3. waren auch im 17. Jahrh. noch nicht sicher ermit= telt. Erft Kunkel erkannte bas Meffing als eine Le-

industrie begann. Dillinger ftellte 1799 zu Döllach im Möllthal (Rärnten) 3. bar, und gleichzeitig er-baute Ruberg zu Beffolg in Schlesien Muffelofen. 1805 wurde die belgische Methode von dem Lütticher Abbé Dony begründet. In Nordamerika erbaute ein Deutscher, Georgi, in den 50er Jahren die erste Binthütte in Disconfin. Wefentlich trug zur Ginburgerung bes Bints bie Entbedung von Sylvefter und Hobson 1805 bei, daß das 3., auf 100° erhitt, seine Eprödigkeit verliert. 1826 setzte der Berein zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen auf die Auffindung einer Massenanwendung des Zinks einen Preis aus, und infolge diefer Anregung zeigte Rrieger 1833 die Verwendbarkeit des Zinks zu Hohlguß aller Art, welche alsbald (namentlich in Berlin) zur Herstellung von Architekturstücken, Firstgalerien, Säulen, Drnamenten, Kronleuchtern, Figuren, die durch galvanische Verkupferung bronzeähnlich werben, ausgebeutet und von Berlin aus über gang Deutschland verbreitet murde. Insbesondere hat fich die Lampenindustrie des Zinkguffes zur Herstellung von Lampenfüßen für den Maffenbedarf be= mächtigt, und in der metallenen Kleinplastik dienen Erzeugniffe aus Zinkguß, die allerdings von geringer Haltbarkeit und leicht zerbrechlich sind, als Erfat für den teuern Bronzeguß. Bei diesen Surrogaten muß die galvanische Verkupferung oder Bronzierung bis= weilen erneuert werden. Um diese Industrie erwarb fich besonders Beiß in Berlin große Berdienfte. Die Zinkproduktion betrug 1886: 254,590 Ton. Davon entfallen auf den Rheindistrift und Belgien 129,020, Schlesien 81,630, Großbritannien 20,730, Frankreich und Spanien 15,305, Polen 4145, Ofterreich 3760 T. Die Bereinigten Staaten produzierten 36,000 T.

Binkatung, f. v. w. Binkhochatung, f. Binkographie.

Zinkbaryt, f. Galmei. Zinkblende (Blende, Sphalerit), Mineral aus ber Ordnung ber einfachen Gulfuride, findet fich in regulären Rriftallen, in derben, blätterigen, förnigen, feltener in faserigen oder ftängeligen (Strahlen= blende) Aggregaten oder in nierenförmigen Geftals ten von frummichaliger Zusammensetzung (Schalen= blende, Leberblende); es ift gelb, braun, schwarz, feltener grün, rot, farblos, in den hellern Barietäten halb durchsichtig und durchscheinend, sonst undurch= fichtig, biamantglanzend ober fettglanzend; Barte -4, spez. Gew. 3,9-4,2, das der Schalenblende nur 3,6-3,8. 3. ift Schwefelzint ZnS mit 67 Brog. Bink, für welches aber, namentlich in den dunklern Barietäten, ziemlich viel Gifen eintritt. Andre Abarten enthalten Radmium, Thallium, Indium und Gallium. 3. findet fich namentlich auf Erzgängen weitverbreitet, feltener in größern Lagern (Ammes berg am Wetterfee, Schlefien, Nordamerita), häufig eingesprengt in verschiedenen, auch sedimentaren Gefteinen. Strahlenblende fommt besonders zu Raibl in Karnten, ju Freiberg und bei Nachen, Schalen-blende zu Bleiberg in Karnten vor. 3. bient gur aierung, und 1725 sprach Henkel von der Darstellung in Kärnten, zu Freiberg und bei Aachen, Schalens des Zinks auß Galmei. Seit Mitte des 16. Jahrh. blende zu Bleiberg in Kärnten vor. Z. dient zur kam Z. unter dem Namen Tutenag auß China nach Europa, wo erst um 1730 die englische Zinks die Kadmium haltenden Barietäten zur Gewinnung

bieses Clements. Burtit ift eine hexagonal friftals | von Bintoxyb ober Binthybroxyb in Salmiat fris lifierende Modifikation des Schwefelzinks, zu welcher viele Schalenblenden und Strahlenblenden (fo na= mentlich ber Spiauterit von Pribram) ju gehören scheinen.

Binfblumen (Binfblüte), f. Binforyb. Binfbutter, f. Binfchlorib. Binfchlorid (Binfchlorur, Chlorzint) ZnCl. entsteht beim Erhipen von Bint in Chlor ober von schwefelsaurem Zinkornd mit Chlorcalcium, auch beim Lösen von Zink, Zinkornd ober Zinkblende in Salzsäure. Zur Darstellung von reinem Z. löst man Zink in Salzsäure, wobei das Metall zuletzt im Überfouß vorhanden sein muß, behandelt die Lösung mit Chlor, um Gisenchlorur in Gisenchlorid zu vermanbeln, fällt bann Gifenhydroryd burch Digerieren mit Bintornd, filtriert und verdampft, bis ein Tropfen auf einer falten Porzellanplatte erftarrt. Bei ftarferm Berdampfen entweicht Salgfaure, und bas Präparat gibt bann infolge ber Bildung von basi: schem Z. eine trübe Lösung. Verdampft man zur Trodne, fo erhält man bei ftarterm Erhiten ein Gublimat von wasserfreiem 3. Im großen erhält man 3. durch Lösen zinkischer Ofenbrüche (Zinkoryd) in Salzsäure, durch Behandeln von Zinkblende mit Salzsäure, wobei das entweichende Schweselwasserftoffgas für die Schwefelfäurefabrifation verwertet wird, ferner durch Auslaugen geröfteten blendehaltigen Schwefelkieses, Berseten der Lösung von schwefelfaurem Zinkoryd mit Kochfalz (Chlornatrium) und Berdampfen, um schwefelsaures Natron durch Rriftallisation abzuscheiden. Wasserfreies 3. ift weißlich, durchscheinend (Zinkbutter), vom spez. Gew. 2,75, schmilzt bei über 100°, bestilliert bei Rotalut, ist sehr hngrostopisch, auch sehr leicht löslich in Alkohol. Die Lösung wird beim Berdampfen sirupartig und liefert, mit etwas Salzsäure versetzt, farblose, sehr zerfließ-liche Kristalle mit 1 Molekul Wasser. 3. schmeckt brennend, wirkt höchft ägend, löft Pflanzenfafer, ent= zieht vielen organischen Stoffen in der Weise wie fonzentrierte Schwefelfaure die Elemente des Baf= fers, verfohlt z. B. Holz, verwandelt Alfohol in Ather, Bapier in Bergamentpapier 2c. Man benutt 3. jum Imprägnieren von Holz, zur Konservierung tierischer Stoffe, beim Raffinieren des Dls, bei der Darftellung von Bergamentpapier, Ather, Stearinfaure; mit Chlorfalf zum Bleichen des Papiers, in der Farberei als Beize für Anilinblau, zur Darftellung mancher Teerfarben und des Garancins, zum Beizen und Farben des Messings, jum Leimen der Bapier= maffe, jum Desinfizieren, bei demischen Arbeiten als mafferentziehendes Mittel, in der Medizin als Utsmittel, eine fonzentrierte Lösung jum gleichmäßigen Erhiten von Gefägen auf eine bestimmte höhere Temperatur. Gine Lösung von strupartigem 3., mit Zinkoryd angerührt, erstarrt und gibt eine aus basi= schem Z. bestehende weiße, sehr harte Masse, die als Bahn- und Metallfitt benutt werden fann, befonders wenn man etwas Glaspulver zusett. Auch Anftriche, in benen sich Zinkornochlorid bilbet, find empfohlen worden. Man mischt z. B. 4 Lit. faurefreie Chlorzinklöfung von 58° B. mit 10 L. einer Löfung, welche 2 Brog. tohlenfaures Natron enthält, und fest Bintornd bis jur gehörigen Konfistens hinzu. Diese geruchlose und billige Mischung muß sofort verbraucht werden. Der Anstrich ist dauerhaft, verträgt aber feine farbenden Bufate. Gine Lösung von g. vom spez. Gew. 1,7, mit überschüssigem Zinkoryd gekocht, ter bes 17. Jahrhunderts., Bb. 7 (Leipz. 1825). löst Seide. Aus gemischten, sehr konzentrierten Lösungen von Z. und Salmiak oder aus einer Lösung Blau, ist sehr schon rein grün, ebenso beständig wie

ftallifiert Ummoniumzinkchlorid. Gine Löfung von 3. in konzentrierter Salzfäure, welche ebensoviel Salmiat wie Bint enthält (Lötwaffer), bient zum Boten, zum Berginnen und Berbleien von Rupfer, Gifen 2c. 3. murbe 1648 von Glauber aus Galmei

und 1741 von Bott aus Bint bargeftellt.

Binfeifen, Johann Wilhelm, Geschichtschreiber, geb. 11. April 1803 ju Altenburg, studierte in Jena und Göttingen erst Theologie, bann Geschichte, war furze Beit Lehrer im Blochmannschen Institut gu Dresden, mo er auch Borlesungen über griechische Geschichte hielt, und lebte hierauf bis 1831 in Munchen. Nachdem er fich in Leipzig habilitiert, ging er im Frühjahr 1833 nach Paris, erhielt von Altenburg aus ben Titel Professor und ward auf Alexander v. Humboldts Empfehlung 1840 als Oberredakteur ber » Preußischen Staatszeitung« nach Berlin beru= fen. 1848 verwandelte sich diese Zeitschrift in den » Preußischen Staatsanzeiger«, den Z. noch bis 1851 redigierte. Seitdem zu Berlin privatifierend, ftarb er bafelbft 5. Jan. 1863. Bon feinen Schriften find hervorzuheben: »Geschichte Griechenlands« (Bd. 1: »Das Altertum und die mittlern Zeiten«, Leipz. 1832; Bd. 2 ift nicht erschienen; Bd. 3 u. 4, das. 1840, enthalten die Geschichte der griechischen Revolution, nach Gordon bearbeitet); »Geschichte bes osmanischen Reichs in Europa« (Hamb. u. Gotha 1840— 1863, 7 Boe.); »Der Jakobinerklub« (Berl. 1852—1853, 2 Ile.); »Drei Denkschriften über die orientalische Frage« (Gotha 1854).

Zinkeisenspat, s. Spateisenstein und Zinkspat. Binten, Dlufifinftrument, f. Bint, S. 915.

Rinfen (altd. zinko, v. ital, cinque), die Künf im Mürfelspiel; in der Gaunersprache f. v. w. Zeichen, Wahrzeichen, Mappen (mahrscheinlich v. lat. signum, Zeichen); daher die Redensart: » Ginem einen 3. ftecten«, d. h. ihm einen Wint, einen Avis zutom= men laffen.

Binten, in Baben Benennung für die abgesondert von den Dörfern liegenden, aber im Gemeindeverband mit ihnen ftehenden Saufer und Sofe.

Bintfahlerz, Mineral, eine zinkreiche Barietat bes Arfenfahlerzes; f. Fahlerz.

Binfgelb, f. Chromfaurefalze, S. 107.

Bintgießerei, f. Gießerei, S. 336, u. Zinf, S.918.

Bintgrau, f. Bintornd. Bintgref, Julius Bilhelm, Dichter, geb. 3. Juni 1591 zu Heidelberg, studierte daselbst die Rechte und bereiste 1611—16 die Schweiz, Frankreich, England und die Niederlande. Während des Dreißigjährigen Rriegs mußte er als Generalauditeur bei ber Befatung zu Beibelberg nach Groberung ber Stadt (1623) die Flucht ergreifen und verlor dadurch fast sein ganzes Besittum. Er ging nach Frankfurt, von da nach Straßburg und ward später Landschreiber erst in Rreuznach, darauf in Alzen. Nach der Schlacht bei Nördlingen flüchtete er nach St. Goar, wo er 1. Nov. 1635 starb. Sein Hauptwerf ist die Sammlung beutscher Sprichwörter (Deutsche Apophtheg= mata, bas ift ber Deutschen fluge Spruche., Strafb. 1626—31 u. öfter), aus welcher Guttenstein eine ums faffende Auswahl (Mannh. 1825) beforgte. Dichter neigte sich 3. ber Weise Wecherlins gu. Um höchsten fteht sein Dolbatenlobe (Frantf. 1632), eine Nachahmung bes Tyrtaos. Gine Auswahl feiner Dichtungen gibt Müllers »Bibliothet beutscher Dich=

gemischtes Chromgrun und als Ölfarbe, namentlich | gibt fcone, glanzende Flacen und reine, fcarfe Liaber als Bafferfarbe und für den Tapetendruck fowie als Unftrichfarbe auf Gips: und Pfeifenthongrund, aber nicht auf frischem Kalkgrund anwendbar.

Binfguß, f. Binf, S. 918.

Binthodatung, f. Zinkographie. Bintit, f. Notzinkerz.

Binklegierungen, Verbindungen und Mischungen bes Binte mit andern Metallen. Die wichtigften 3. find die mit Rupfer (Meffing, Tombak), welchen fich oft noch Zinn zugesellt (Bronze 2c.), und mit Rupfer und Nickel (Neufilber). Außerdem ift Bint Beftand: teil sehr zahlreicher andrer Legierungen. So dient eine Legierung aus Aluminium, Rupfer und Zink jum Löten bes Aluminiums, eine Legierung aus Antimon, Rupfer, Bint als Antifriftionsmetall, Le-gierungen aus Bint, Blei, Rupfer, Antimon zu Kattundructwalzen und Zinkantimonlegierung zu Kartätschfugeln und Treibscheiben. Dem Britanniame= tall ahnlich, aber wohlfeiler find Legierungen aus Binn, Binf und Blei. Geschmolzenes Bint loft Gifen, und beim Berginken des Gifens entsteht eine ichwer schmelzbare Verbindung (Hartzink). Über Zinksilberlegierungen f. Silberlegierungen.

Zinfmehl, f. Zinkstaub. Zinkographie (Zinkhochätzung, Chemigraphie), ein von Eberhard um 1804 zu Magdeburg erfundenes Verfahren der Verwendung von gintplatten für auf der lithographischen Presse zu druckende Federzeichnungen und Radierungen. Seitbem ift die 3. wesentlich vervollkommt und für die Buchdrud: presse nugbar gemacht worden, wobei die Zeichnung hochgeätt wird. Das Bild ober die Schrift fann man hierbei entweder mit chemischer Tusche auf die polierte Platte oder auch auf Umdruckpapier zeichnen und überdrucken, oder man bringt Umdrucke von Buchdruck, Lithographien und Kupferstichen darauf, oder man überträgt mit Hilfe der Photographie (Photozinkographie). Der Umbruck erfolgt in der= selben Weise wie bei der Photo-, resp. Typolithographie; verstärft wird er nach Überziehung mit einer Gummilösung mit hilfe eines in verdünnte Karbe getauchten weichen Schwammes. Die getrocknete Platte wird danach auf der Zeichnung mit einem feinen, aus einer Mischung von Bachs, Kolophonium und Asphalt gewonnenen Bulver eingestäubt, das man in gelinder Wärme anschmelzt, während größere bildfreie Stellen derfelben sowie die ganze Rückseite mit einer Lösung von Schellack in Spiritus bestrichen werden. Bur Atung legt man die Platten in flache, mit Bech ausgegoffene Holzgefäße, die man etwa 2 cm hoch mit einer Mischung aus 40 Teilen Regen= maffer und 1 Teil reiner Salpeterfaure füllt, fpult fie nach etwa 2 Minuten in reinem Waffer ab, läßt fie trocknen, schmelzt das Harzpulver abermals an und zwar fo, daß es mit ber Farbe ber Zeichnung an beren Strichen leicht herunterfließt, und trägt dann noch eine Farbenmischung aus Buch- und Steindruckfarbe, der etwas Sarz und Wachs zugesett wird, mit einer Leberwalze auf; ift dies geschehen, so wird die Platte wieder in das Uhwasser gebracht und das Aben mit vorhergehendem Deden, unter Berftarfung, resp. Erneuerung der Anflussigkeit, bis zu sechsmal wiederholt. Nach der sediften Agung mascht man zunächst die Farbe mit Terpentin vermittelft einer schar= fen Bürste ab, bringt die Platte in eine heiße Bottaschelösung und trodnet sie. Größere Stellen, welche nach dem Druck weiß erscheinen sollen, werden dann herausgemeißelt oder egefägt, worauf noch eine Rein-

nien. Obwohl es gelungen ift, die zinkographischen Abungen zu einem hohen Grad von Bollendung zu bringen, so vermögen sie doch den Holzschnitt nur da zu ersetzen, wo es weniger auf fünstlerische Boll-endung der Produktion als auf Schnelligkeit der Erzeugung von Illustrationen oder getreue Faksimilies rung ankommt. Gine vervollkommte Art ber 3. wird Eleftrochemitypie (f. b.) genannt. S. auch Autotypie und Autotypographie. Litteratur: Motteroz, Essai sur les gravures chimiques en relief (Par. 1871); J. Husnik, Die Zinkätzung (Wien 1885); Scherer, Lehrbuch der Chemigraphie (das. 1877); Toifel, Handbuch der Chemigraphie (das. 1882); Stadele, Das Ganze des Zinkorucks (3. Aufl., Münch. 1881); Krüger, Die Zinkogravüre (2. Aufl., Wien 1884); Volkmer, Die Technik der Keproduktion (das. 1885); Mörch, Handbuch der Chemistration (das. 1885); Mörch, Handbuch der Chemistration (das. 1885); Mörch, Gandbuch der Chemigraphie (das. 1885); Mörch, Gandbuch der Chemigraphie (das. 1887); Schemistration (das. 1885); Mörch der Chemigraphie (das. 1887); Schemistration (das. 1886); Mörch der Chemigraphie (das. 1887); Schemistration (das. 1886); Mörch der Chemigraphie (das. 1882); Schemistration (das. 1886); Mörch der Chemigraphie (das. 1882); Schemistration (das. 1886); Mörch der Chemigraphie (das. 1882); Schemistration (das. 1886); Mörch der Chemistration (das. migraphie und Photochemigraphie (Duffeld. 1885); Bod, Die 3. in der Buchdruckerfunft (Leipz. 1885).

Zinkolith, f. Griffith's Weiß. Zinkornd ZnO findet sich in der Natur als Rotzinferz und mit Gisenornd verbunden als Franklinit, entsteht beim Erhigen von Zink an der Luft und beim Erhiten von kohlensaurem 3. oder Zinkhydroryd. Es tritt daher beim Schmelzen von Meffing, an der Sicht von Gifenhochöfen, beim Berschmelzen zinkischer Blei = und Rupfererze (als Ofenbruch) und bei ber Gewinnung bes Bints aus feinen Erzen auf. Bur Darftellung erhitt man Bint in einem im Windofen schräg liegenden hessischen Tiegel so stark, daß es sich entzündet und verbrennt. Das entstandene Ornd (Binfblumen, Flores Zinci, Lana philosophica) reinigt man durch Abschlämmen und nochmaliges Glühen. Auf naffem Weg bereitet man 3. durch Lösen von Zink in verdünnter Schwefelfaure (wobei das Metall zulett im Überschuß bleiben muß), Be-handeln der Lösung mit Chlor, Fällen des Eisens und Mangans mit kohlensaurem Natron, Filtrieren, Fällen des Zinks durch Gingießen der Lösung in überschüssige siedende Sodalösung, Auswaschen des tohlenfauren Zinfornds, Trocknen und Erhigen desfelben im Glaskolben bis zur Austreibung der Rohlenfäure. 3. bildet ein farbloses oder schwach gelbliches, geruch= und geschmadloses Bulver, welches beim Erhiten gitronengelb wird, vor dem Lötrohr mit blendender-Licht und nach dem Glühen auch noch einige Zeit im Dunkelnleuchtet. Esisthöchst feuerbeständig, schmilzt bei Weißglut, löft fich faum in Waffer, leicht in Sauren, auch in Kali, Ammoniaf und fohlensaurem Am= moniak, zieht an der Luft Kohlensäure an, wird durch Schwefelwafferstoff nicht geschwärzt und in hoher Temperatur durch Rohle und Wasserstoff reduziert. Man benutt es mit Chlorzink zu Kitten und als Arz= neimittel bei Spilepfie, Eflampfie, Reuralgien, äußerlich in Form von Bintfalbe (1 Teil 3., 9 Teile Nosensalbe [s. Salben]) als Verbandmittel. großen wird es behufs der Benutung als weiße Farbe dargestellt und kommt als Zinkweiß in den Sandel. Dies erhält man aus Zink, welches man in Thonretorten, Muffeln ober Tiegeln in Dampf vermanbelt, der beim Austreten aus den Gefäßen durch einen erhitten Luftstrom orndiert wird. Das gebildete 3. fängt man in Kondensationsräumen auf. Man gewinnt das B. aber auch direkt aus geröfteten Erzen, indem man diese (im wesentlichen 3.), mit Rohle gemengt, auf dem Rost eines Ofens, der zuerst mit Rots beschickt ift, jum Glühen bringt und dann unter ben Roft, der durch Thuren von der Atmosphäre herme= atung erfolgt. Chlorfaure, jum Ugen angewandt, tifch abgeschloffen ift, einen Luftstrom führt. Sobalb

die alsbald wieder verbrennen, leitet man diese nach Kondensationskammern. Zuerst mischen sich dem 3. noch Rohleteilchen bei, und man erhalt fogen. Bint= grau; bann aber folgt reines 3., welches in andre Beim Aus: Kondensationsapparate geführt wird. tritt aus dem Ofen wird den Dämpfen noch Luft zu: geführt, damit etwa vorhandene Zinkdämpfe nach: träglich orndiert werden. Man benutt Zinkweiß als weiße Unftrichfarbe ftatt Bleiweiß, vor welchem es mancherlei Borzüge besitt. Es bedt weniger gut, fo daß, um gleichen Effekt zu erzielen, ein ein= bis zwei= maliger Anftrich von B. mehr gegeben werden muß als von Bleiweiß; indes deden 2 Teile Bintweiß, mit gut präpariertem Leinöl zusammengerieben, eine ebenso große Fläche wie 2,5 Teile Bleiweiß. Die Darftellung von Zintweiß ift weniger bebenklich für bie Arbeiter, ber Unstrich halt fich ebenfo lange wie ber Bleiweißanstrich und wird burch Schwefelwaffer: ftoff nicht geschwärzt, wenn ber Firnis nicht mit Bleiglatte bereitet murde. Außerdem dient Binfmeiß gur Darftellung von Zinffalzen, zum Ornamentieren von Thonwaren unter der Glasur, zu Kitten (mit Chlor: zint), zur Darftellung von Glas, fünftlichem Meer= schaum, hämmerbarem Gußeisen, Atbarnt und Schwefelbarnum, Sauerftoff, Rinmanns Grun und andern Farben, jum Polieren optischer Glafer 2c. Das Binthybroryd (Zinforydhybrat) ZnOH2O wird aus Binffalzen durch Ralilauge gefällt, friftallisiert aus ber Lösung von Binkornd in Kalilauge in verschlossenen Gefäßen, ift farblos, unlöslich in Waffer, leicht löslich in ben meiften Säuren, mit welchen es die Binkfalze bildet, aber auch löslich in den Sydrogyden der Alfali = und Erdalfalimetalle, denen gegenüber es die Rolle einer Säure spielt. Es absorbiert Rohlenfaure und zerfällt beim Erhiten leicht in 3. und Waffer. Ofenbruch war schon den Alten befannt, und das neben demfelben auftretende pulverförmige 3. wurde als Pompholyx, wegen seiner Uhnlichfeit mit Schneeflocken auch Nix alba genannt. Daraus entftand dann später ber Name Nihilum album, weißes Nichts. 1783 zeigte Gunton de Morveau die Borzüge bes Zinkweiß vor dem Bleiweiß, und 1786 murde es von Courtois im großen dargestellt. Erheblichere Bedeutung erlangte es aber erst seit 1844 durch Leclaire in Paris, welcher es hinreichend billig dar= ftellte. Große Berbienste um bie Bintweißindustrie erwarb fich bie Gesellschaft Bieille Montagne, welche große Fabriten in Belgien, Frankreich und Deutschland anlegte und die Darstellung verbesserte.

Binkfalbe, f. Zinkornd. Bintfalze (Binkorndfalze) finden fich zum Teil in der Ratur und entstehen beim Lösen von Bink oder Binfornd in den entsprechenden Säuren, mahrend die unlöslichen durch Wechselzersetzung erhalten werben. Sie find farblos, wenn die Säure farblos ift, teils in Waffer, teils nur in Gauren löslich, reagieren in mäfferiger Lösung sauer, schmecken widrig metallisch, wirfen brechenerregend, in größerer Dosis gif= tig und werden beim Glühen meift leicht zerfett. Mus ihren Lösungen fällen Alfalien weißes Binthydroxyd. Schwefelmafferstoff fällt aus neutralen Lösungen unvollständig, aus effigfaurer vollständig weißes Schwefelzink. Blutlaugenfalz fällt die 3. weiß. Biele 3. finden ausgedehnte technische und medizini= iche Verwendung.

Binffilitat, f. v. w. Galmei; im Handel ein Gemisch von Basserglas und Zinkoryd, welches als Anstrichs farbe bient.

Bintipat (Smithsonit, ebler Galmei), Mineral Temperatur in schweflige Saure, Sauerstoff und

bas Erz reduziert wird und Zinkbämpse entweichen, | aus ber Ordnung ber Carbonate, kristallisiert rhome boedrisch, findet fich in meift tleinen Rriftallen, haus figer in nierenförmigen, schaligen Aggregaten, in stalaktitischen, auch berb in bichten und erdigen Masfen, ift farblos, lichtgelb, braun oder grun durchscheis nend, perlmutter= oder glasglänzend, harte 5, spez. Gew. 4,1-4,5, besteht wesentlich aus Binkcarbonat ZnCO2, mit 52 Brog. Bink; boch tritt meift etwas Gifen, Mangan, Magnefium und Calcium, feltener Blei und Radmium für Bink ein, abgesehen von haufigen Berunreinigungen durch Gifenornd und Alu: miniumfilitat. Besonders eisen- und manganreiche Barietäten, welche Mittelspezies zwischen 3. einer= seits und Gisenspat oder Manganspat anderseits bilden, sind als Zinkeisenspat, Eisenzinkspat und Manganzinkspat bezeichnet worden. Z. bildet Ne-fter, Stöcke und Lager, namentlich in kalkigen und dolomitischen Gesteinen verschiedener Formationen, bei Nachen, bei Wiesloch in Baben, bei Tarnowit in Schlefien, ferner in Rarnten, Steiermart, Belgien, England und zu Cheffy bei Lyon und ift ein wichtiges Binferz.

Binffpinell, f. v. m. Sahnit.

Binkfianb (Zinkgrau, Zinkmehl), sehr sein verzteiltes, mit 8—10 Proz. Zinkoryd gemischtes, auch Kadmium, Arsen, Antimon, Blei zc. enthaltendes Zink, wird als Nebenprodukt bei der Zinkdarstellung gewonnen und bildet ein unfühlbares graues Pulver. Se entzindet sich an seuchter Lust, und auch beim übergieben größerer Mengen mit verdünnter Salzsäure kann eine Entzündung des entwickelten Wasserstoffs eintreten. Man benutt es als Neduktionsmittel, z. Z. zur Bereitung der Indigküpe, als Enlevage im Anilinkarbendruck und im chemischen Laboratorium, ferner als Anstrichsarbe und zur Darstellung von Kadmium und Wassersfoff, großenteils aber wird

es auf metallisches Bink verarbeitet. Bintvitriol (ichwefelfaures Bintornd, weißer Bitriol, Rupferrauch, weißer Galigenftein, Augenstein) ZnSO4 findet sich als Zersetungsprobutt von Zinkblende (Schwefelzink) in Bergwerken und gelöft in Grubenwäffern. Man gewinnt 3. durch Lösen von Bint in verdünnter Schwefelfaure und Berdampfen der mit Chlor behandelten und zur Abscheidung von Sisen und Mangan mit Zinkoryd dis gerierten Lösung zur Kriskallisation. Als Rebenpros bukt erhält man Z. bei der Darstellung von Wasser: ftoff aus Bint und Schwefelfaure. Im großen wird es dargeftellt, indem man Bintblende oder blende= haltige Blei: und Rupfererze röftet und das Röftaut, welches bei einem gewissen Grade ber Röftung wesent= lich aus schwefelsaurem Zinkornd besteht, mit Waffer und verdünnter Schwefelfaure auslaugt. Man beseitigt einen Gehalt der Lauge an Gisenvitriol durch längeres Erhiten an der Luft und einen Rupferge: halt durch Ginlegen von Bink, fällt auch wohl Gifen und Mangan durch Chlorfalf und verdampft zur Kriftallisation. Das friftallifierte Salz wird geschmol= gen, bis zum Erfalten gerührt und bann in Formen geschlagen, so daß eine dem Sutzucker ähnliche Daffe entsteht. 3. bildet farblose Kriftalle mit 7 Molekulen Kristallwasser vom spez. Gew. 1,95, schmedt herb metallisch, ist giftig, löst sich kaum in Alkohol, leicht in Baffer, und zwar lofen 100 Teile Baffer bei 0º: 41,3, 10°: 48,36, 20°: 53,0, 30°: 58,5, 50°: 66,9, 100°: 95,6 Teile wasserreies Salz. Es vermittert oberstächlich an der Luft, schmilzt leicht im Rriftallmaffer, verliert von demfelben bei 100°: 6 Molefule, wird bei gelin= bem Glühen mafferfrei und zersett fich bei höherer

Binkornd. Man benutt 3. in ber Kattundruckerei, 1 zum Konfervieren von Solz und Säuten, im Gemisch mit unterchlorigfaurem Barnt zum Bleichen bes Ba= piers, als Flammenschutmittel, als Zusat zu Firnis, um das Dischnell trodnend zu machen, bei der Feuers verfilberung, zum Desinfizieren, zur Bereitung von Sauerftoff, rauchender Schwefelfaure, Gisglas, Bintpräparaten, gemischten Bintfarben (durch Glüben mit Gifenvitriol, falpeterfaurem Robaltogydul, Manganornd, Rupferornd, Nickelorndul 2c.), auch als Arzneis mittel, äußerlich besonders zu Augenwasser und ge= gen Tripper.

Binkweiß, f. Binkornb.

Binn (Stannum) Sn, Metall, findet fich felten gediegen, mit Sauerstoff verbunden als Zinnstein SnO2 (mit 78,6 3.), mit Schwefel, Rupfer, Gifen im Zinn-ties (Cu2), SnS4. Fe2SnS4, außerdem in geringen Mengen in einigen Mineralien, Mineralwäffern und Meteorsteinen. Es wird aber nur aus Zinnstein barge= ftellt. Während das reinere Seifenzinnerz ohne weis teres ober nach einigem Schlämmen gur Reduktion des Zinnoryds in Flammöfen mit Reduktionsmitteln (Steinkohle, Anthracit 2c.) erhitt wird, bedarf das unreinere Bergzinners noch einer vorherigen Reini= gung auf teils mechanischem, teils chemischem Weg, wiel sonst durch die erdigen Beimengungen beim Schmelzen Zinnornd ftark verschlackt und das gewonnene 3. von ben metallischen Begleitern verunreinigt merden würde. Diese Vorbereitung der Erze, welche meiftens einen größern Aufwand an Mühe und Zeit als der eigentliche Schmelzprozeß erfordert, besteht wesentlich aus folgenden Operationen: Mürbebren= nen des quarzreichen harten Erzes auf einer Brenn= materiallage zur Erleichterung der Zerkleinerung burch Pochen; Schlämmen bes Pochguts auf Berden zur Entfernung der spezifisch leichtern erdigen Beimengungen; Röftung der zurüchleibenden schwe= reren Schliche in gewöhnlichen Flammöfen ober in runden Flammöfen mit tellerförmigem, rotierendem Herd (Cornwaller Ofen von Brunton), welche mit langen, im Bidgad laufenden Ranälen (Giftfängen) zur Aufnahme von beim Röften gebildeter arfeniger Säure (Giftmehl) versehen sind, und aus denen die durch Oxydation der Schwefelmetalle gebildeteschwef= lige Saure in ben Schornstein entweicht. Darauf folgt eventuell ein abermaliges Schlämmen des Röft= gut's mit Wasser auf Serden zur Entfernung der beim Rösten der Schwefels und Arsenmetalle gebildeten Ornde, welche spezifisch leichter sind als das unverändert gebliebene Zinnoryd. Bei Gegenwart von Eisenoryd, Kupferoryd und namentlich von Wismut= ornd wird die geröftete Maffe mitunter mit Salgfäure behandelt, um die Metallornde zu lösen (aus der Lösung läßt sich Wismut gewinnen). Bei An≈ wesenheit von Wolframerz, welches sich durch die vorhergehenden Operationen von dem Zinnerz nicht trennen läßt, erhitt man das Erz in einem Flamm= ofen mit alkalischen Flüssen (Soda oder dem billigern Glaubersalz) zur Bildung von wolframsaurem Natron, welches sich durch Wasser aus der gefritteten Masse ausziehen läßt. In Altenberg begnügt man sich indessen damit, das Wolframerz lediglich durch Sandicheidung möglichft zu entfernen. Es ift burch die vorbereitenden Operationen unter Umftanden möglich, den nur 1/3-1/2 Proz. betragenden Metalls gehalt eines Gefteins auf 50-70 Proz. im Schlich anzureichern. Run erfolgt bas reduzierende Schmel= zen des gereinigten Materials und zwar entweder im Gemenge mit 1/4-1/s magerm Steinkohlenklein oder Anthracit und etwas geloschtem Ralt und Fluß- | ringe Festigfeit besitt (3,6-4,7 kg pro OMillimeter).

spat bei hoher Temperatur im Flammofen (England). ober mit wenig Schladen im Schachtofen (Sachfen, Böhmen, Bangka), wobei meift unvollständig geschmol= zene Schladen mit eingemengten Binnförnern erfol= gen, welche entweder durch Zerkleinern und Verwa= schen der Schlacken oder durch nochmaliges Umschmel= zen als Schlackenzinn im Gegensat zum Erzzinn (Steinzinn) gewonnen werden. Das bei dem Schmelzen erfolgende 3. (Werfzinn) enthält häufig noch ftrengfluffigere Metalle (Gifen, Rupfer, Wolfram 2c.) beigemengt, welche nach dem deutschen Ber= fahren durch Reinigung (Läutern, Pauschen) bes Merkzinns, b. h. Ginschmelzen besfelben zwischen glühenden Rohlen auf einer geneigten Gifenplatte (Pauschherd, Floßherd), entfernt werden, indem dieselben als ungeschmolzene Maffe (Binnpausche, Seigerdörner) gurudbleiben, mahrend bas leicht= schmelzige Z. ausseigert und abfließt. Nach bem englischen Läuterverfahren wird das geseigerte Werkginn in einem eisernen Reffel eingeschmolzen und in die flüssige Masse ein grünes Holzstück eingesteckt, wobei bas Metall hoch aufsprudelt (Bolen) und seine Unreinigkeiten durch die gutretende Luft orndiert und als Rrate abgeschieden werden. Diese wird nach dem Aufhören des Polens vom Metallbad abgezogen, und es feten fich bann, wenn man basfelbe ruhig ftehen läßt, die fpegifisch schweren Metalle gu Boben, jo daß die Schmelze beim Ausschöpfen zu oberft die reinsten und zu unterft die unreinften Gorten Sanbelszinn gibt. Die Zusammensetzung einiger Sorten von fäuflichem 3. ergibt die folgende Tabelle:

. Bezeichnung				Zinn	Ru- pfer	Gifen	Andre Be- ftandteile		
Rollenginn bon Schladenwalbe				98,66	1,36	0,06	Spuren Arfen		
	*				99,66	0,16	0,06		
Teinginn					99,594	0,406	Spur		
					99,410	0,590			
Sächfisches	Rollens	inn .			99,96	_	0,04		
	Stange	nzinn			99,93		0,08		
Bangfagini	ı				99,99	_	0,01	-	
	(Djeba	eŝ) .			99,98		0,009	0,01 6	hwefel

Chemisch reines 3. erhält man burch Ornbation des Handelszinns mit Salpeterfäure, Auswa= schen und Trocknen des gebildeten Zinnornds und Reduktion desselben mit Zuckerkohle. Es ift fast filberweiß, sehr glänzend und erteilt der haut, wenn man es einige Zeit in der Hand hält, einen eigentüm: Lichen Geruch. Es nimmt Leicht kriftallinisches Gefüge an, und beim Sin = und Berbiegen einer Binnftange beobachtet man ein eigentümliches Geräusch (Zinn= geschrei) und Erwärmung infolge der gegenseitigen Reibung der Kriftalle. Die Oberfläche von gegoffenem 3. (auch von Weißblech) zeigt nach dem Aben mit Sauren eisblumenartige Zeichnungen (Moiré métallique), entsprechend dem friftallinischen Gefüge. Taucht man eine Zinnstange in eine gesättigte Lösung von Zinnchlorid und schichtet vorsichtig Wasser dar-auf, so entstehen auf dem Z. an der Berührungsstelle beiber Fluffigfeiten, die hier burch ihre Beruhrung ein galvanisches Element bilben, glanzende Binnfriftalle (Binnbaum, Arbor Jovis). 3. ift fehr weich, nur etwas weniger als Blei, zeigt geringen Rlang und ift mit dem Daumennagel taum ritbar, läßt sich aber schlecht feilen. Es ift fehr geschmeidig, tann zu fehr bunnen Blattchen (Stanniol) ausgemalzt, zu Blattmetall (unechtes Blattfilber) ausgesichlagen und bei 100° zu bünnem Draht ausgezogen werden, der sehr weich und biegsam ist, aber nur ges

vor dem Gießen bis zum Mattwerden der Oberfläche abgefühlte kaltbrüchig wird. Bei 200° läßt sich bas 3. pulverisieren, auch bei großer Kälte (-36°) wird es fprobe und zerfällt bei längerer Ginwirfung ber Kälte zu einem grauen Bulver. Das Atomgewicht bes Binns ift 117,8, bas fpez. Gew. 7,3; es schmilzt bei 285° und verdampft in sehr hoher Temperatur. Der Glanz bes Zinns verschwindet wegen der Weich: heit bes Metalls bald beim Gebrauch, fonft halt fich 3. an ber Luft und im Baffer lange unverändert; beim Schmelzen bebeckt es fich mit einer grauen Saut (Binnfrage) und geht endlich in Zinnornd (Zinnaiche) über; bei Weißglut verbrennt es dirett mit weißer Flamme zu Zinnornd. Es löft fich in Salgfaure unter Entwickelung von Wafferftoff ju Chlorur, wird von verdünnter Schwefelfaure wenig angegrif: fen, aber von konzentrierter unter Entwickelung von schwefliger Säure in schwefelsaures Zinnorydul vermanbelt. In falter verdunnter Salpeterfaure loft es fich ohne Gasentwickelung und bildet salpetersaures Zinnorydul neben falpetersaurem Ammoniak; von sehr konzentrierter Salpetersäure wird es nicht ange= griffen, auf Zusatz von wenig Wasser entsteht in Salpetersaure unlösliches Zinnoryd. In Königs-wasser löst es sich zu Zinnchlorid; mit Kalilauge erhist, gibt es unter Entwickelung von Wafferstoff ginnfaures Rali. Manche Salze, wie Salmiat, Rochfalz, Weinstein, Alaun, lösen geringe Mengen 3. seinen Lösungen wird 3. durch Bink fristallinisch gefällt. 3. ift vierwertig und bilbet mit Sauerftoff Orydul SnO und Oryd SnO2. Es dient zu allerlei Beraten, Gefchirren, Deftillierhelmen, Rühlapparas ten, Röhren, Reffeln für Farber und Apotheter 2c., ferner zum Berginnen von Rupfer und Gifen (Beißblech), als Stanniol zum Belegen ber Spiegel und zum Einwickeln von allerlei Sachen, die nicht austrodnen follen. Mit Rupfer gibt es wichtige Legierungen: Bronze, Glockengut, Kanonengut; auch wird es viel mit Blei und Zink legiert und dient außer= bem zur Darstellung von Zinnpräparaten für Farber 2c., Musingold, Zinnasche 2c. 3. spielte in prabistorischer Zeit sowohl für fich als,

mit Rupfer legiert, als Bronze eine große Rolle. Die Bfahlbauten ber Schweiz lieferten mit Stanniol= ftreifen belegte Thongefäße, Nadeln, Anopfe, Ringe aus 3. und Fragmente von Gefäßen. Auch die Graber von Amrum aus der Brongezeit, banische und frantische Graber enthielten Binngerate und Binngeschirre, feltische Müngen der La Tene-Beriode aus 3. und Blei mit etwas Rupfer murden in Bohmen gefunden, ebenso fennt man britische und gallische Mungen aus 3. Gin Binnbarren aus einer verlaffenen Grube in Cornwall wird den Phonifern guge= schrieben. Ubrigens kann fehr wohl die Bronze früher bekannt geworden sein als das 3., wenn man tiefige

Rupfererze mit Binnergen verschmolz.

Das 3. scheint im Altertum von hinterindien aus über Afien und Oftafrita verbreitet morden zu fein. Berthelot hat auf Zinngruben in Chorafan hinge= wiesen, die mahrscheinlich schon im Altertum in Bes trieb gemefen find, und Strabon ermannt in Drangiana, einer Proving sublich von Chorafan, befindliche Zinngruben. homer fannte es unter dem namen Kassilieros, bessen sich auch bie Römer bedienten. Phönifer brachten 3. aus Spanien und ben Kassisteriben (Scillpinseln), für ben Welthandel aber war wohl bas indische 3. am wichtigsten, von welchem gang bedeutende Mengen für die Bronzebearbeitung ber asiacischen Rulturstaaten verbraucht murden, bavest 1886).

Ru heiß gegoffenes Z. ist rotbrüchig, während das | Man verzinnte damals bereits Rüchengeräte, und in Indien wie in China war bereits 1800 v. Chr. die Bronzeinduftrie hoch entwickelt, auch prägte man in China Münzen aus 3. In Europa war Cadiz, später unter ben Römern Marfeille hauptftapelplat für spanisches und englisches 3., welches die Römer als Plumbum candidum von Blei (Plumbum nigrum) unterschieden. Das reine 3. benutte man gum Berginnen von Rupfer, zu Geräten und bisweilen als Münzmetall, die Bronze wurde wohl durch Verhüttung gemischter Rupfer = und Binnerze bargeftellt. Das lateinische Stannum ftammt vom cornwallischen stean, als Beichen, daß Cornwall in den erften Sahr= hunderten n. Chr. ben Markt beherricht haben muß. Sinen bebeutenden Aufschwung nahm die Zinnindusftrie durch die Ausbreitung der indischen Erfindung des Glockenguffes, welche früh nach Byzanz gelangte und im 6. Jahrh, bereits in Italien im Dienste bes driftlichen Rultus ftand. Im frühen Mittelalter Scheint Devon die größte Zinnproduktion gehabt gu haben, aber seit dem 14. Jahrh. behielt Cornwall den Vorrang. Um diese Zeit blühte auch die böhmische Binnproduttion, welche bei Graupen feit bem 12. Sahrh. bekannt war. Das böhmische Z. wurde teils im Land selbst verarbeitet, teils nach Deutschland ge: bracht. Sehr viel 3. konsumierte dann die Artille= rie (die Araber hatten schon 1131 Bronzekanonen), überdies murbe die Bermendung des Binns zu Tafelgeschirr in Stalien und Deutschland volkstumlich. Geit der zweiten Sälfte bes 15. Sahrh. lieferte auch Sachsen viel 3. (Altenberg, Chrenfriedersdorf). 3m 16. Jahrh. entdeckte man die Verwendung der Zinn= folie als Spiegelbelag, die Zinnglafur für Rochge= schirre und Majolika, das Zinnemail für Metallwaren, und bald murden Zinnpraparate in der Farberei unentbehrlich, seitdem Libavius das Zinnchlorid und Drebbel die Wichtigkeit desselben für die Rochenille= färberei entdeckt hatte. Im 17. Sahrh. hob fich die Industrie in Cornwall durch Berbesserung im Bergbau und durch Ginführung der Steinkohle bei der Berhüttung der Zinnerze, auch in Böhmen und Sach= sen blühte noch im 18. Jahrh. die Zinnproduktion, um bann in unserm Sahrhundert fast vollständig zu finten. Das Berginnen von Gifenblech ift eine bohmische Erfindung, die 1620 nach Sachsen und 1670 nach England kam. Im 16. Jahrh. erschien auch das erste Z. aus Malakka auf dem europäischen Markt, feit 1829 lieferte auch Bangta und feit 1855 Billiton, feit wenigen Dezennien auch Peru, Chile, Bolivia, Hollandisch=Java und Auftralien 3. für den europäi= schen Markt. Die Zinngießerei blühte in Deutsch= land, England, Frankreich, befonders im 18. Jahrh. (vgl. Salmon, Art du potier d'étain, 1788), murde aber in unferm Jahrhundert durch die Berftellung gepreßter verzinnter Gisenblechmaren verdrängt (f. Zinnguß). Die Abfälle der Weißblechindustrie (etwa 6 Proz. des verarbeiteten Blechs mit 3-5 Proz. 3.) werden feit 1848 auf Binnpraparate verarbeitet. Die Binnproduktion beträgt gegenwärtig 40-50,000 Ton. pro Jahr. Davon entfallen auf Auftralien 10,000-15,000 T., England 10,000 T., Malatfa und die Infeln 10,000 T., außerdem Bangtaund Billiton 7000-9000 T., Tasmania 3—5000 T., Chinas Produktion wird auf mindestens 5000 T. berechnet. Die hauptsächlichsten Konsumenten sind China, Indien, der Orient (Berzinnung von Kupfer), Bereinigte Staas ten, England und Franfreich (Berginnung von Gifen). Bgl. Rener, B., eine Monographie (Berl. 1881); Bosewig, Das Zinnvortommen 2c. in Bangta (BuBinn, falbeterfaures, f. Binnchlorid.

Binna, Fleden im preuß. Regierungsbezirf Bots: bam, Kreis Jüterbog=Luckenwalde, an der Nuthe, hat eine evang. Rirche, ein Denkmal Friedrichs b. Gr., der 1764 den Ort grundete, eine Oberforfterei, Blufch= und Wollweberei und (1885) 1679 Einm. Hier wurde 1170 ein Cistercienserkloster gegründet, das 1547 fälularisiert und Domane des Erzbistums Magde= burg murde. 1680 fiel es an Brandenburg. Bon bem ehemaligen Kloster ist noch die Abtei übrig (jett fönigliches Rentamt). Sier wurde 1449 der langjäh. rige Streit zwischen Brandenburg und dem Ergftift Magdeburg durch einen Bertrag geschlichtet.

Binnafde, f. Binnfäure.

Binnbaum, f. Zinn. Binnbrillanten, f. Faluner Brillanten. Binnbutter, f. Zinnchlorib. Binnchlorid (Zweifaczshlorzinn) SnCl4 ent= fteht bei Einwirfung von Chlor auf Zinn ober Zinnchlorur und beim Erhiten von schwefelsaurem Binnornd mit Rochfalz. Es bildet eine farblose Flüffigkeit, raucht an der Luft sehr stark, spez. Gem. 2,284, wirkt höchst ägend, ist noch bei —20° flüssig, siedet bei 120°, löst Schwefel, Jod und Phosphor, erstarrt mit wenig Waffer zu einer friftallinischen Maffe (Zinnbutter) und löst sich in mehr Waffer. Lösungen von 3. erhält man auch beim Behandeln von Zinnfäure mit Salzfäure, von Zinnchlorurlöfung mit Chlor, beim Behanbeln einer mit Salzfäure versetten Zinnchlorurlöfung mit Salpetersäure, beim Lösen von Zinn in Königs-waffer. Lettere Lösung enthält auch Zinnchlorurund führt in der Farberei den Namen falpeterfaures Zinn, Scharlache, Zinnkomposition, Zinne solution, Physik, Rosiersalz, Rosasäure. Statt dieser Lösungen von unsicherm Gehalt kommt jett häufiger 3. in fester Form in den Sandel. Man erhält dies, indem man Zinnchlorurlösungen von 60°B. mit Salzfäure versetzt und bei 40° durch Salpeter= faure orndiert. Die Fluffigfeit erftarrt dann beim Erfalten zu 3. mit 5 Molekulen Rriftallmaffer. Man fann das Zinnchlorur auch durch Ginleiten von Chlor orydieren. Zur Darstellung von Z. aus Weißblech-abfällen, welche 3-5 Proz. Zinn enthalten, soll man dieselben mit Chlor behandeln und das verflüchtigte 3. in Schlangenröhren verdichten. Die Lösung des Zinnchlorids gibt beim Berdampfen große, zerfließ= liche Kriftalle mit 5 Molekülen Kriftallwaffer. Die verdünnte mässerige Lösung zersetzt sich beim Erhitzen unter Abscheidung von Zinnfäure. Die Dämpfe von 3. geben mit Wafferdampf bei Rotglut Zinnfäure= anhydrid, mit Schwefelwafferftoff Zinnfulfid. 3. dient als Beize in der Färberei und Zeugdruckerei, zur Darftellung von Anilinblau und Farblacken, auch zum Berginnen. Ammoniumzinnchlorid (NH4)2SnCl6 entsteht beim Bermischen konzentrierter Lösungen von 3. und Salmiat als farblofes friftallinisches Bulver, welches sich in 3 Teilen Wasser löst, in konzentrierter Lösung Siedetemperatur verträgt, deffen verdünnte Lösung aber beim Erhiten Zinnhydrogyd abschei-Man benutt es unter dem Namen Bintfalg Det. als Beize in der Zeugdruckerei, mo die freie Saure enthaltende Zinnchloridlösung nicht anwendbar ift. Die erste Erwähnung des Jinnchlorids findet sich 1605 bei Libavius (daher Spiritus sumans Libavii), aber ichon 1630 benutten es die Hollander in der Rochenillefärberei.

Binnchlorur (Ginfach : Chlorginn, Binnfalz) SnCl, entsteht beim Erhiten von Binn in Chlormaf= ferstoff, ift weiß oder grauweiß, fettglänzend, friftals linifd, fcmilgt bei 250" und verdampft in hoberer Thonichiefern zc. teils in fleinen, mitunter mitrofto-

Temperatur unter teilweiser Zersehung. Zinnspäne lofen fich in marmer Salzfäure, und die Lofung gibt beim Verdampfen große, durchsichtige Kriftalle mit 2 Molefülen Baffer. Dies Zinnfalz wird im großen dargestellt, indem man Zinn in Salzsäure löft, wobei das Metall stets im Uberschuß vorhanden sein muß, die Lösung bei Gegenwart von etwas granu= liertem Zink bis 75 oder 78° B. verdampft und zur Rriftallisation bringt. In Sodafabrifen füllt man granuliertes Zinn in verschloffene, miteinander verbundene irdene Gefäße und leitet Salzfäuredämpfe aus ben Gulfatofen hinein, worauf man die abgelassene Lösung von 3. zur Kristallisation bringt. Auch aus Weißblechabfällen, welche 3—5 Proz. Zinn enthalten, wird 3. mit Salzfäuredämpfen gewonnen. Das 3. kommt als feste Salzmasse oder in Lösung mit überschüssiger Salzsäure in den Handel (welche bei einem Gehalt von 12 oder 25 Brog. Zinn als Einfach = oder Doppeltchlorzinn bezeichnet wird), ist farblos, schmedt unangenehm metallisch, wird an der Luft feucht, schmilzt bei 40°, wird bei 100° ganz oder beinahe mafferfrei und gibt beischnellem Erhiten auf 100° Drychlorür, aus welchem bei höherer Tem= peratur mafferfreies Z. abdeftilliert. Es löft fich leicht in Alfohol und in wenig Baffer, gibt mit mehr Baffer ein faures Chlorur und unlösliches, weißes, ba= tisches Zinnchlorür und nur bei Gegenwart von Salz-fäure, Weinsäure oder Salmiak eine klare Lösung. Die Kristalle und die Lösung absorbieren an der Luft Sauerstoff unter Bildung von unlöslichem, weißem Drychlorid, welches bei Gegenwart von Salzsäure und Zinn wieder reduziert wird. Z. fällt aus Silbers und Quedfilbersalzen die Metalle, reduziert Gifen= orndfalze zu Orndulfalzen, auch Indigo 2c. Es dient in der chemischen Analyse, in der Färberei zur Re= duktion des Indigos und von Eisen- u. Manganoryd auf Zeugen, als Beizmittel, namentlich zum Färben mit Rochenille, zum Avivieren und Rosieren, auch zur Darstellung von Goldpurpur und Lackfarben, als Untichlor, zur galvanischen Verzinnung und zum Ent= fernen von Rostflecken aus Basche.

Binne, bas mit einem Gelander umgebene flache Dach eines Gebäudes oder der oberfte, frei ftehende, zur Berteidigung mit schartenartigen Ginschnitten versehene Teil einer Mauer oder von Türmen.

Zinnenschnitt, s. Heroldsfiguren. Zinnerz (Zinnstein, Kassiterit, lokal und vulgar Zwitter), Mineral aus der Ordnung der Unhydride, fristallisiert tetragonal, findet sich aber selten in einfachen Kristallen, häufiger in Zwillingsbilduns gen mit einspringenden Winkeln (Bisiergraupen) und wiederholten Zwillingsbildungen. Die Rriftalle find teils eingewachsen, teils aufgewachsen, in letterm Fall gewöhnlich zu Drusen vereint; außerdem fommt 3. derb in fest verwachsenen, fornigen Aggregaten und eingesprengt, selten in sehr zartfaserigen Aggregaten (Holzzinnerz), häufiger in losen Kör= nern (Seifenzinn), endlich in Pseudomorphosen nach Orthoflas vor. An sich farblos, ist das 3. fast ausnahmslos rötlich, gelblich, bräunlich, schwärzlich bis pechschwarz gefärbt, durchscheinend, gewöhnlich undurchfichtig, diamant = ober fettglanzend, Barte 6-7, fpe3. Gew. 6,8-7. 3. ift Zinnfaureanhydrid SnO2, mit 78,6 Pro3. Zinn, meift durch Gifen, Silicium, Mangan oder Tantal verunreinigt und findet fich am häufigsten in altfristallinischen Gesteinen, namentlich im Granit, dem ihm verwandten Greifen und dem fogen. Zwittergeftein. Es ift diefen Gefteis nen, feltener Glimmerichiefern, Bornblendeschiefern,

pischen Teilen eingesprengt, teils konzentriert es fich | mit gegenständigen, herzibrmig fpiken Blättern, gros in Gangen ober Stoden, die fich bann burch Reichtum an fonftigen Mineralien, namentlich fluor:, li= thium- und wolframhaltigen, auszeichnen. In großen Mengen findet es fich auf fekundarer Lagerstätte, ben fogen. Binnfeifen. Funborte find : Altenberg, Geier, Chrenfriedersborf, Binnwald, Graupen und andre Orte des fächfisch-böhmischen Erzgebirges, Cornwall, Devonshire, Spanien, Bretagne, die Salbinfel Malaffa, die Infeln Bangfa, Billiton und Rarimon, Ralifornien, Meriko, Bolivia (hier in farblosen Kristallen), Bern, Dueensland, Neufüdwales. 3. ift bas einzige technisch wichtige Material zum Ausbringen des Binns, und zwar werben zwei Drittel ber Gefamt= produktion dieses Metalls aus dem oftindischen Seifenzinn dargestellt.

Zinnfolie, f. Stanniol. Zinngeschrei, f. Zinn, S. 922.

Binngießer, ehemals zünftige Handwerker, welche aus Binn allerhand Baren, wie Schüffeln, Lampen 2c.

verfertigen, Trinfgeschirre beschlagen 2c.

Binngiegerei, f. Giegerei, S. 336, u. Binnguß. Binnguß. Berftellung von Relden, Potalen, Töpfen, Tellern, Schüffeln 2c. murde feit bem 13. Jahrh. geübt, wo die Entdeckung von Zinnlagern im Erzgebirge das Material leichter zugänglich machte. Später murden auch Kirchengeräte aus Zinn gegoffen, und im 15. Jahrh. war der Z. Ersat für die Arbeiten ber Silberschmiebe. Zinngeschirr aus bem Mittelalter hat sich nicht erhalten. Die wenigen Pokale und Krüge in gotischen Formen, die auf uns gekommen find, gehören dem 16. Sahrh. an, in welchem der 3. besonders im westlichen Deutschland, in Schlesien und in der Schweiz betrieben worden ift. Um zahlreichsten haben fich Bunftpokale und Schleiffannen, welche mit eingravierten Darftellungen (meift Heiligenfiguren) und mit aufgesetzen plastischen Fi= guren, Ornamenten und Bappen verziert find, Schuffeln und Teller, deren Ränder mit Medaillons (Apoftel- und Aurfürstenbilder) und deren Mitte mit figurlichen Darftellungen oder Arabesten versehen find, erhalten. Der Guß ber Trinkgefäße scheint in Sandoder Gipsformen, der von Tellern und Schuffeln in Formen von Metall oder Relheimer Stein erfolgt ju fein. Der hervorragenofte Binngießer der Renaif= jancezeit war Kaspar Endterlein aus Basel (gest. 1633 in Nürnberg), welcher zuerst Hängeleuchter aus Binn verfertigt haben foll. Zinnerne Junftfannen, Teller und Gebrauchsgeschirr murben noch im 18. Jahrh. gefertigt, dann aber durch Glass, Thons und Borzellanwaren verdrängt. Um längften hat fich das Binngeschirr in England erhalten, wo noch heute Bier aus zinnernen Bechern getrunken wird. Auch in Belgien find Zinnpokale jum Musichank bes englischen Biers (stout) gebräuchlich. In der orientalischen und afiatischen Runftindustrie findet das Binn noch heute eine umfangreiche Anwendung, einerseits zur Berftellung von Schüffeln, Becken, Kannen, Lampen, Leuchtern 2c., anderseits zu einem deforativen 3med, indem fupferne Gefäße mit Zinn überzogen werden und der grauweiße Aberzug mit ornamentalen Gravierungen versehen wird, so daß der rote Untergrund fichtbar wird und die Linien des Ornaments bildet. Bgl. Bapft, Etudes sur l'étain (Bar. 1884); Bucher, Geschichte der technischen Künfte, Bd. 3 (Stuttg. 1886).

Binnhydroryd, f. Binnfaure. Zinnia L. (Binnie), Gattung aus ber Familie ber Kompositen, einjährige, schön blühende Kräuter in Megito, von benen mehrere als Bierpflangen benutt werben. Z. elegans Jacq., 60-80 cm both, Legierung aus 10 T. Binn und 4 T. Blei bient ju

Ben, endständigen Blütentopfen auf ftarten, steifen Stielen, fleinen, gelben Scheibenblumchen und großen, gelben Strahlenblumen, wird in mehreren Barietas ten, besonders auch gefüllt, mit 6-10 cm im Durchmeffer haltenden Blutenföpfen fultiviert. Chenfo Z. Haageana Rgl. und ein Bastard zwischen beiden, Z. Darwini, von welchem wieder mehrere Barietäten gezüchtet murden.

Zinnfies (Stannin), Mineral aus der Ordnung der einfachen Gulfuride, findet fich felten in (in Beru bis 8 cm großen) Kriftallen des regulären Suftems, meift derb und eingesprengt in fornigen bis dichten Aggregaten, ift ftahlgrau mit einem Stich ins Gelbe; Sarte 4, fpez. Bew. 4,3-4,5. Die Unalpfen, welche wegen mifroffopisch nachweisbarer Beimengung von Rupferkies nur annähernd richtige Resultate geben tonnen, laffen ben 3. als eine isomorphe Mischung ber Schwefelverbindungen von Bint, Gifen, Rupfer und Binn erscheinen. 3. tommt auf Zinnerzgangen zu Zinnwald in Bohmen, in Cornwallis und Beru por und wird an einzelnen Orten auf Rupfer verhüttet.

Binnfomposition, f. Binnchlorid. Binnfrate, f. Binn, S. 923. Binnfraut, f. Equisetum. Binnfüpe, f. Indigo, S. 919.

Binnlegierungen, Berbindungen und Dischungen von Zinn mit andern Metallen. Außer ben Zinn = tupferlegierungen (Bronze, Kanonengut, Gloden= gut), denen sich häufig Bint beimischt, bis das Binn auf wenige Prozente herabgedrückt ift, find nament= lich die Zinnbleilegierungen von technischer Bedeutung. Binn wird durch Blei fpezifisch schwerer und, wenn das Blei weniger als das Doppelte von ber Menge bes Zinns beträgt, zugleich schmelzbarer. Die Zinnbleilegierungen füllen die Formen beffer aus als reines Binn, find aber weniger weiß, laufen an der Luft an, orndieren sich leichter als die reinen Metalle und geben bei größerm Bleigehalt an Gifig Blei ab. Der Effig löft ftets beide Metalle und zwar annähernd in demfelben Mengenverhältnis, in melchem die Metalle in der Legierung enthalten find. Die Menge bes Gelöften überhaupt mächft mit bem Bleigehalt der Legierung. 3. mit 10 Broz. Blei find durchaus gefahrlos, aber auch folche mit 20-35 Broz. Blei fonnen noch nicht als unbedingt gesundheits= gefährlich betrachtet werden. Ihre Anwendung ersicheint nicht bedenklicher als die der gebräuchlichen Silbertupferlegierungen, welche allgemein als un= schädlich betrachtet werden. Mit Rücksicht auf bas Berhalten der B. zu Gäuren find gesetliche Borichriften über den Zinngehalt berjenigen Legierungen erlaffen worden, welche zu Gefägen für Speisen und Getränte verarbeitet werden follen. In Deutschland muffen berartige Legierungen mindestens 83,33, in Frankreich 82, in Ofterreich 90,9 Proz. Zinn enthal= Die Bleiginnlegierungen orydieren fich beim Schmelzen schneller als die reinen Metalle, und eine Legierung aus 1 Teil Binn und 4-5 Teilen Blei verbrennt in der Glübhige wie Kohle und glimmt von felbst fort. Sämtliche Zinnbleilegierungen find harter als Blei, die mit niehr als 60 Brog. Zinngehalt auch etwas harter als Binn; ihr fpezifisches Gewicht ift geringer als bas berechnete. Man unterscheidet und unterschied sonst vierstempeliges Zinn aus 32 T. Binn und 1 T. Blei, breiftempeliges aus 5 T. Binn und 1 T. Blei, fünfpfündiges aus 4 T. Zinn und 1 T. Blei, vierpfündiges aus 3 T. Zinn und 1 T. Blei, breipfündiges aus 2 T. Zinn und 1 T. Blei 2c. Gine

Orgelpfeifen, folde aus 4 T. Zinn und 3 T. Blei zu | felben oder bes Zinnchlorurs in Kalilauge, bilbet ein Spielmaren; leichtfluffige Binnbleilegierungen dienen jum Löten. Starf bleihaltiges Zinn erhält burch Uns timon, Rupfer, Bint, Wismut mehr Sarte und Steif: heit. Derartige Legierungen bilben bas Britanniametall, Untifriftionsmetall und Lagermetall (Weißguß). über Zinnbleiwismutlegierungen f. Wis: mutlegierungen. Binn, mit fleinen Mengen Rupfer, Antimon, Wismut, legiert bildet bas Rompofi= tionemetall, welches zu Löffeln zc. verarbeitet wird. Gine Legierung aus 40 T. Binn, 45 T. Blei und 15 T. Rupfer für Metallfärge verändert sich weder in feuch ter Erde noch an der Luft. Auch das Ralain gehört hierher. Zinnzinklegierungen find härter als Zinn, aber weicher als Zink. Zinkhaltiges Zinn wird zu sehr bunnen Blättchen ausgeschlagen (Schlagfilber, unechtes Blattfilber, Gilberschaum). Gine Legierung aus 96,5 T. Zinn und 2,4 T. Zint bildet die meiße Bronge.

Binnlot, f. Lot, S. 920.

Binnober (Cinnabarit, Merfurblende), Dineral aus der Ordnung der einfachen Gulfuride, findet sich in rhomboedrischen Rristallen, gewöhnlich berb, eingesprengt, angeflogen, in fornigen, bichten und erdigen Aggregaten, ift tochenillerot, in Bleigrau und Scharlachrot verlaufend, felten durchscheinend, ge= wöhnlich undurchsichtig, diamantglänzend, Särte2-2,5, fpez. Bem. 8-8,2, befteht aus Schwefelquedfilber HgS mit 86,2 Proz. Quedfilber. Als Quedfilber= lebererg werden Gemenge von wenig 3. mit Erde, Roble und einem Roblenwafferstoff (Jdrialin), als Korallenerz solche von Z. mit Apatit bezeichnet. Schiefer und Sandsteine, welche mit 3. impragniert find, heißen Ziegelerze (vgl. Rottupfererz). 3. kommt auf Gangen und Lagern, besonders in Schichten der Steinkohlenformation, vor. Bon den deut= ichen Vortommniffen (untern andern Wolfsberg und Moschellandsberg in Rheinbagern, Siegen, Olpe in Beftfalen, hartenftein in Sachsen) ift feins mehr abbaumurdig; 3. findet sich ferner bei Horzowit in Böhmen, Rosenau und Szlana in Ungarn, Ripa und Levigliani in Toscana, Ballalta in ben Benezianischen Alpen; die wichtigsten Vorkommen in Europa sind die von Idria in Krain und Almaden in Spanien, merben aber von Neualmaben bei San José in Ralifornien weitaus übertroffen. Z. ist das wichtigste Quedfilbererz. Als Farbmaterial benutzt man nur fünstlich dargestellten 3. (s. Quedfilbersulfid), von welchem der auf naffem Wege gewonnene, helle, aber sehr feine und feurige speziell Bermillon heißt (mit diesem Namen bezeichnet man aber auch alle feinern hellern Sorten). Um schönsten ist der chine= fische 3., von welchem man nicht sicher weiß, ob er Kunft- oder Naturprodukt ist. Z. ist die schönste und dauerhafteste hochrote Malersarbe und wurde schon von den Alten vielfach verwendet. — über öfterrei: difden ober Chromzinnober (Zinnoberimi: tation) f. Chromfaurefalze, S. 107. Gruner 3. oder Zinnobergrun, f. Chromgrun. Binnowit, Dorf im preuß. Regierungsbezirk Stet-

tin, auf der nordwestlichen Salbinsel der Infel Use= bom, hat ein Rettungshaus, ein Seebad (jährlich) 2700 Babegafte) und (1885) 641 Einw. Bgl. die Schriften von Reinecke (Wolgast 1887) und Mach =

ter (Deffau 1887).

Binnornd, f. Binnfäure. Binnorydhydrat, f. v. w. Binnfaure.

Binnorydnatron, f. Zinnfäure. Binnorydul SnO entfteht beim Erhiten von Zinnorndulhydrat in Rohlenfäure oder einer Lösung des- an der Luft, beim Glühen von Z., ift farblos oder

schwarzes Pulver ober schwarze Kriftalle, kann auch als mennigrotes Bulver erhalten werden, ift bei ge= wöhnlicher Temperatur an der Luft unveränderlich, verbrennt aber bei höherer Temperatur zu Zinnoryd und löst sich in Säuren, nicht in Kalilauge. Das Zinnhydroxydul (Zinnoxydulhydrat) Sn2O3H2 wird durch kohlensaures Kali aus Zinnchlorur gefällt, ist farblos, orndiert sich bei Gegenwart von Wasser an der Luft, gibt beim Rochen mit Baffer und beim Erhiten 3., löft fich in Kalilauge und in Säuren, mit lettern die Zinnsalze (Zinnorndulsalze) bildend. Diefe entstehen auch beim Lofen von Binn in Sauren, find farblos oder gelblich, wenn die Säure uns gefärbt ift, schmeden herb metallisch, reagieren fauer, absorbieren begierig Sauerstoff unter Bildung von Zinnorndsalben, wirken daher ftark reduzierend und zerseten sich beim Erhitzen unter Bilbung von Zinnornd. In ihren Lösungen erzeugt Kalilauge einen weißen, Schwefelwafferftoff einen schwarzbraunen Niederschlag. Gelbes Blutlaugensalz fällt Zinnory= bulfalze weiß, rotes bei Gegenwart von etwas Gifenchlorid blau. Goldchlorid erzeugt in sehr verdünnten Lösungen einen bräunlich purpurfarbenen Nieber= schlag (Goldpurpur), und aus Quecksilberchlorid fallen die Salze weißes Quecksilberchlorür, dann fein verteiltes metallisches Quecksilber. Zink und Kadmium fällen aus Zinnorydulsalzen metallisches krisftallinisches Zinn (Zinnbaum). Sinige Zinnsalze finden technische Berwendung.

Blunpaulde, s. Binn, S. 922. Binnpauldherd, s. Floßherd. Binnfalz, s. Binndlorür. Binnfalz, s. Binndlorür. Binnfaure (Binnhydrogyd, Binnogydhydrat)

H2SnO3 entsteht beim Erhiten start verdunnter Zinn= chloridlösung, beim Fällen von Zinnchloridlösung mit Ammoniat und von zinnsaurem Alfali mit einer Säure als voluminöser, gallertartiger, durchscheinen: der Niederschlag, ist nach dem Trocknen glafig, ara= bischem Gummi ähnlich, etwas löslich in Waffer, reagiert fauer, löst sich in Salpetersäure und Salz= faure (die falgfaure Lösung zeigt die Sigenschaften des Zinnchlorids), auch in Alkalien und bilbet mit lettern lösliche, gut kristallisierbare Zinnfäuresalze (Stannate), aus welchen die übrigen unlöslichen Salze durch Wechselzersetzung erhalten werden. Un= ter verschiebenen Berhältniffen geht die 8. in Metasinnsaure über, welche auch beim Behandeln von Binn mit starker Salpetersaure entsteht. Sie ist farblos, reagiert sauer und löst sich nicht in Salpeters säure und Salzsäure. Rach der Behandlung mit Salgfäure löft fie fich aber in Baffer, und aus diefer Lösung wird sie durch viele Salze und nach hin= reichender Verdünnung bei möglichst wenig freier Säure durch Erhiten vollständig gefällt. Sie löft fich schwieriger in Kali= und Natronlauge als 3., und beim Erhißen mit großem Überschuß von Kalihydrat entsteht eine Lösung, aus welcher Säuren 3. fällen. Ihre Salze kristallisieren schwer oder gar nicht. Aus ben Lösungen beiber Säuren fällt Schwefelmafferftoff gelbes Binnsulfib. Binnfaureanhybrib (Binnsoyn) SnO2 findet fich in der Ratur als Binnftein (Binnerz), entsteht aus Binnchloriddampf und Bafferdampf bei Rotglut, bildet diamantglänzende, farb= loje Rriftalle vom fpez. Gew. 6,72, welche Glas rigen, in Sauren unlöglich find, aber burch überschuffis ges schmelzendes Ralihydrat aufgenommen werden. Amorphes Anhydrid (Zinnasche, Cineres Jovis) entsteht bei anhaltendem ftarken Erhitzen von Zinn

gem Erhigen, ift ftrengfluffig, nicht fluchtig, unlos. lich in Sauren, löslich in Ralilauge. Es bient als Poliermittel, zur Darstellung von Milchglas, Email

und undurchfichtiger Glafur.

Bon ben Zinnfäurefalzen wird bas zinnfaure Natron (Natriumstannat, Zinnogydnatron, Sodaftannat) Na2SnO3 im großen bargeftellt, inbem man Zinn mit Chilisalpeter verquickt und die Masse mit Basser auszieht; auch burch Schmelzen von Zinnftein mit Agnatron, durch Behandeln einer Lösung von Bleiornd in Natronlauge mit Zinn, mobei sich Blei schwammartig ausscheidet, und durch di= rettes Rochen von Bleioryd mit Zinn und Natronlauge wird sinnfaures Ratron erhalten. Lettere Methode wendet man auf die Darftellung bes Salzes aus Weißblechabfällen, welche 3-5 Prog. Binn ent= halten, an. Es bildet farblose Rriftalle mit 3 Mole= fülen Waffer und ift in der Wärme weniger löslich als in der Rälte, wird durch Säuren, auch durch die Rohlenfaure ber Luft, zerfett. Man benutt es als Praparierfalz (Grundierfalz), in der Farberei und Beugdruderei zum Beigen von Geweben und gum Anilindrud, jum Braparieren baumwollener Mouffelines de Laine, jum Bleichen baumwollener Garne, auch zum Berginnen. Das metaginnfaure Natron Na2H8Sn5O15, burch Lösen von Metazinnfäure in Natronlauge erhalten, ift weiß, förnig friftallinifd, schwer löslich in Waffer und zerfällt ebenfalls wie seine Lösung bei mäßigem Erhiten in Metazinnfäure und Waffer. Zinnsaures Kupferornd wird durch zinnsaures Natron aus Rupfervitriollösung gefällt und als grüne Farbe (Genteles Grün) benutt.

Binniamud, j. Kaluner Brillanten. Binnieisen, j. Zinnerz. Binnsolution, j. Zinnchlorib. Binnsein, j. Zinnerz. Binnsulstoe, Berbindungen des Zinns mit Sowefel. Ginfach: Schwefelzinn (Zinnmonofulfib, Binnfulfür, Binnfulfuret) Sas entsteht beim Erhißen von Zinn mit Schwefel als bleigraue blätterig fristallinische Masse, wird durch Schweselmasserstoff aus Zinnchlorur und Zinnorydulfalzen braunschwarz gefällt, löft fich in fcmelzendem mafferfreien Binnchlorür und kristallisiert beim Erkalten in metallglänzen= ben Blättchen; burch Salzfäure wird es zerfest. 3 mei= fach=Schwefelzinn (Binnbifulfib, Binnbisful= furet, Zinnsulfid) SnS2 wird aus Zinnchlorid durch Schwefelwafferstoff gelblich gefällt, ist nach dem Trocknen gelbbraun, etwas durchscheinend, mafferhaltig. In goldglänzenden Blättchen friftallifiert, erhält man es als Musingold (mosaisches Gold, Judengold, unechte Goldbronze) burch Erhiten einer innigen Mischung von Zinnamalgam, Salmiat und Schwefel bis zur Verflüchtigung des Quecffilbers und Salmiats. Es bildet zarte, goldgelbe ober braunlichgelbe, metallglänzende Schuppen, fühlt fich zwischen ben Kingern wie Talt an und läßt sich auf der Oberfläche ber Körper in bie bunnften Schichten gerteilen. Es ift unlöslich in Baffer, wird auch von Salzfäure und Salpeterfäure nicht angegriffen, löst sich in Rönigs: maffer und Ralilauge und sublimiert beim Erhiten zum Teil unzersett. Man benutt es zur unechten Bergoldung von Holz, Gips, Metall, indem es mit Eiweiß oder Lack aufgetragen wird. Es widersteht ben Säuren, fetten Dien und Schwefelmafferftoff bef. fer als die freilich iconern Bronzefarben, durch welche es in neuerer Zeit vielfach verbrängt ift. Die Ent: bedung des Musivgoldes wird Runfel zugeschrieben, vielleicht aber wurde es erst im 18. Jahrh, befannt. stehen, wie denn auch bei Bfandleih- und Rudfaufs-

ftrohgelb, braunt sich vorübergehend bei jedesmali- Das amorphe Sulfib gibt mit Salzfaure Schwefelmafferstoff und Binnchlorid; Alfalien lofen es und bilden zinnfaures Alfali und eine Berbindung von Binnsulfid mit Alkalisulfuret (Sulfostannat).

Binnwaldit, f. Glimmer. Bins (lat. Census), im allgemeinen jebe zu ge-wissen Zeiten zu entrichtende Abgabe in Geld oder Naturalien, insbesondere die Abgabe für Benutung fremden Eigentums, daher von einer gemieteten ober gepachteten Sache (Mietzins, Bachtzins, Mehr= zahl: Zinfe), von Geldkapitalien (Rapitalzins), wo= für jedoch häufiger das Wort in der Mehrzahl Zin= fen (f. d.) oder Interessen ohne weitern Zusat gebraucht wird, und in engerer Bedeutung von Grundstücken an einen Zinsherrn unter dem Namen Gül= ten, Grundzinsen (f. b.) ober Zinsungen.

Zinsbogen, f. Koupon. Zinsen (lat. Usurae), Bergütung für die Benutung eines einem andern zugehörigen sowohl stehenden (Mietzins) als umlaufenden, zumal Geldfapitals (Intereffen). Die Berbindlichkeit, 3. zu zahlen, fann beruhen: auf einer Willenserflärung feitens bes Schuldners, die entweder vertragsmäßig vereinbarte 3. (Ronventionalzinsen aus Darlehen ober treditierten Forderungen) jur Folge hat, ober fich ein= feitig äußert durch Berfprechung (Bollicitation) oder burch Untretung einer Erbschaft traft eines Tefta= ments, bas dem Erben bie Berginfung eines Bermächtniffes auflegt (teftamentarifche R.); ferner auf einer unrechtmäßigen Handlung, bez. Unterlaffung (Strafzinsen), und zwar bei unbefugter Berwen= bung fremder Gelber ju eignem Rugen, bei unter= lassener zeitiger Eintreibung, bez. auch unterlassener Unlegung zur Berwaltung anvertrauter Rapitalien, bei widerrechtlicher Berhinderung eines andern in ber Benutung feines Gelbes und bei ju Schulben gebrachtem Berzug (Berzugszinsen), und endlich auf besondern gesetlichen Borichriften (gefetliche 3., Legalzinsen), wohin die 3., welche man von Auslagen, die aus eignem Bermögen zum Borteil beffen gemacht murben, beffen Sabe man verwaltete, fowie die 3. gehören, die bei Sandelsgeschäften traft gesetlicher Bestimmung gefordert werden konnen, wie 3. B. nach dem deutschen Sandelsgesethuch Raufleute untereinander bei beiderseitigen Sandelsgeschäften auch ohne Berabredung oder Mahnung von jeder Forderung seit dem Tag, an welchem sie fällig mar, B. beanspruchen können. Jubikatszinsen nennt man die durch richterliches Urteil rechtskräftig zuerkannten 3

Das Berhältnis ber Z. zu ber Kapitaljumme, von welcher dieselben entrichtet werden (Bins ber Rapi= taleinheit) nennt man Binsfuß. Derfelbe wird ge= wöhnlich für das Kapital 100 (daher Prozent ober Perzent — für 100) und je für die Dauer eines Jahrs ausgebrudt. Die Sohe bes Zinsfußes wird bedingt durch das Berhältnis von Angebot und Nachfrage nach Rapitalien. Steigt erfteres und nimmt letteres ab, fo fintt ber Zinsfuß und umgefehrt. Die unterfte Grenze, unter welche er nicht herabgehen kann, wird bestimmt durch die Neigungen derjenigen, welche, im Besit von Kapitalien, dieselben nicht fruchtbringend zu verwenden im ftande oder gewillt find, und bei welcher der Ansammlungstrieb eben verschwinden würde; die oberfte, über welche hinaus er nicht ftei= gen fann, durch den Rugen, welchen man fich aus geliehenem Rapital überhaupt versprechen barf. Fällen ber Rotlage tann bieje oberfte Grenze weit über berjenigen bes allgemein üblichen Binsfates

fruchtbarften Geschäfts fein, welches noch bas lett angebotene Rapitalteilchen ohne Berluft zu verwenben vermag. Dieser im Gebiet des Produftivfredits bestimmte Binsfat ift auch im allgemeinen bestimmend für benjenigen bes Konfumtivfredits, welcher heute bem erftern gegenüber eine verhältnismäßig weit geringere Rolle spielt als früher. Allerdings wird fich ein mittlerer, überall maßgebender Zinsfat nur unter der Voraussetzung bilden, daß die Kon= furrenz auf dem Kapitalmarkt eine voll wirksame ift. Aus diesem Grund werden durch Organisation des Kredits, welche für regelmäßige und rasche Ausgleichung von Angebot und Nachfrage forgt, sowie burch Ausdehnung und Berbefferung des gesamten Berkehrswesens die Extreme einander genähert, innerhalb deren der Zins zeitlich und örtlich zu schwan= ken pflegt. Abweichungen von dem allgemeinen Zins= fat können in gegebenen Fällen durch alle diejenigen Urfachen hervorgerufen werden, welche überhaupt bei der Preisbildung wirksam sein können, wie Unkennt-nis, Leichtsinn, Notlage, rabulistische Ausbeutung u. dgl. Insbesondere werden etwanige Verschiedenheiten auch durch die Sicherheit bedingt, welche dem Kapitalbesiger geboten wird. Ist Gesahr vorhanden, daß letzterer Berluste erleide, so wird er sich eine der Sohe diefer Gefahr entsprechende Risikopramie (oft auch Affekurangprämie genannt) ausbedin= gen, welche teils von allgemeinen Umftänden, wie Nechtssicherheit, Berkehrsverhältniffe, teils von nur in dem besondern Fall auftretenden Bedingungen, wie Sicherheit der Person und der Unternehmung, Art der besondern rechtlichen Sicherstellung (Realgegenüber Personalfredit), abhängig ift. So umfaßt dasjenige, mas man gewöhnlich schlechthin Bins nennt, jene Risikopramie neben ber eigentlichen Bergutung für überlaffene Kapitalnutung (Bins im engern Sinn). Dem entsprechend kann benn auch ber berechnete Zinsfuß bei Darlehen auf länger dauernde Anlagen (Anlagezinsfuß) ein andrer sein wie derjenige für Darlehen auf kurze Fristen, wie der Lom= bardzinsfuß, der kaufmännische oder Bankzinsfuß und insbesondere der Wechselzinsfuß (Distontsat). Die Berluftchancen werden häufig unterschätt, mahrend die Neigung zur Uberschätzung eintritt, sobald einige Verluste wirklich erfolgt sind und eine allge= meine Banik hervorrufen. Insbesondere wird bei bem Konsumtivfredit, für welchen sehr häufig eine reale Sicherheit (Pfand) nicht geboten werden kann, die Überschätzung auf seiten des Kapitalisten leicht einem zu großen Vertrauen des Kapitalbedürftigen auf spätere Bahlungsfähigkeit begegnen, mas oft eine schrankenlose Steigerung des Zinsfußes veranlaßt. Mus den angegebenen Grunden wird der Zinsfuß bei roben Bölfern höber fein als bei folden, die auf höherer Stufe der Wirtschaft und Kultur stehen.

Seine soziale Rechtfertigung findet der Zins in der Rolle, welche die Zeit in der Wirtschaft spielt. Der Besitzer des Kapitals verzichtet auf deffen Bermen= bung, mahrend ber Schuldner aus bemielben einen Rugen zu ziehen vermag, deffen Größe mit der Beit der Berwendung zunimmt. Gin unverzinsliches Dar-Iehen ist darum auch, wie Knies richtig bemerkt, einer verschenkten Kapitalnutung gleich zu achten. richtiger Würdigung dieses Umftandes find auch die frühern Berbote des fogen. Zinsmuchers, b. h. des Binonehmens ichlechthin, in neuerer Zeit meiftens wieder beseitigt worden (f. Bucher). Als Ber= zugszinsen find regelmäßig landesübliche 3., b. h.

geschäften leicht sehr hohe B. gegeben werben. Je- in Deutschland meift 5 Prog., zu beanspruchen; boch weilig wird er gleich ber Auhung bes relativ un- ift die hohe berselben bei Sanbelsgeschäften nach bem beutschen Handelsgesetzbuch (Art. 287) auf sechs vom Sundert fiziert. Bgl. Kahn, Geschichte bes Zinssußes in Deutschland seit 1815 (Stuttg. 1884). S. auch Zinsrechnung und Anatozismus. Zinsenstamm, s. v. w. Talon, s. Koupon.

Binfenverficherung, ein Zweig ber Syppothekenverficherung (f. b.), durch welchen bem Gläubiger gegen eine Prämie der richtige Eingang der Zinsen verfichert wird.

Binfeszins, f. Anatozismus u. Zinsrechnung. Binsfuß, f. Zinfen. Zinsgarantie, die Gewähr, daß das in einem Unternehmen angelegte Kapital wenigstens zu einem bestimmten Bingfuß rentiere, mit ber Maggabe, daß der Garantierende bei geringerer Ginträglichkeit für den Fehlbetrag aufkomme; wurde besonders in eini= gen Ländern angewandt, um Private zum Bau von Eisenbahnen anzureizen.

Binsgetreide, in Getreide entrichteter Grundzins

(f. Grundzinfen).

Binsteiste, j. Koupon. Binspolitit, das Berhalten des Staats gegenüber dem Geben und Nehmen von Zinsen; die hierauf be-Buglichen Gesetze beißen Binggesetze, welche im engern Sinn auch als gleichbedeutenb mit Buchergefegen genommen werden (vgl. Bucher).

Binsrednung (Interessenrechnung), die Berechnung einer ber Größen, welche bei Berginfung eines Rapitals in Betracht fommen, aus den übrigen. Diese Größen find: das zinsentragende ober reine Rapital c, ber Zinsfuß, die Zeit, die Zinsen z und bas um die Zinsen vermehrte Kapital C. Der Zinsfuß wird fast immer in Prozenten ausgedrückt, d. h. man gibt die Zinsen p an, welche das Rapital 100 in der Zeiteinheit trägt. Als folche dient bei Angabe bes Binsfußes gewöhnlich bas Jahr, feltener ber Monat. übrigens drückt man die Zeit in Jahren, Monaten und Tagen aus, wobei das Jahr zu 12 Monaten und gewöhnlich der Monat zu 30 Tagen, also das Jahr zu 360 Tagen, gerechnet wird. Letteres geschieht in Deutschland auch meist dann noch, wenn man jeden Monat zu so viel Tagen rechnet, als er hat. In Großbritannien und seinen Kolonien sowie in den Bereinigten Staaten wird aber bas Jahr gu 365 Tagen gerechnet. Bei Bahlung ber Tage wird der Berfalltag der Zinsen gewöhnlich nicht mit ge-rechnet, vom 1.—12. Aug. sind also 11 Tage; nur an einzelnen Sandelspläten (Leipzig, Samburg) wird dieser Tag mit gezählt bei Berzinsung von Wertpapie= ren, so daß vom 1.—12. Aug. 12 Tage find. Die Binfen find entweder einfache, die nicht felbst wieber verzinst werden, oder zusammengesette ober Zinseszinsen, welche nach Ablauf einer bestimm= ten Zeit, gewöhnlich eines ganzen oder halben Jahrs, zum Kapital geschlagen und dann mit diesem verzinst werden. I. Die einfachen Binfen bes Rapitals c zu p Proz. (jährlich) betragen in n Jahren

$$\mathbf{z} = \frac{\mathbf{c} \, \mathbf{p} \, \mathbf{n}}{1 \cdot \mathbf{0}} \, (1).$$

Ift die Zeit n nicht in Jahren, sondern in Monaten oder Tagen gegeben, so hat man noch mit 12, beziehentlich 360 (oder 365) zu dividieren. Es geben also c = 1850 Mt. zu p = 5 Proz. in 2 Jahren 85 Tagen = 805 Tagen die Zinsen $z = \frac{1850 \cdot 5 \cdot 805}{100 \cdot 360} =$ 206,84 Mf. Das vermehrte Kapital ist nachn Jahren

$$C = c + z = c \cdot \frac{100 + pn}{100}$$
 (2).

Das reine Rapital findet man aus ben nejähris ! gen Zinsen z oder aus bem vermehrten Rapital C nach den Formeln

c = $\frac{100 \cdot s}{pn}$ = $\frac{100 \cdot C}{100 + pn}$ (8). Aus C = 1950,9 Mř., p = $4^{1/2}$ Proz. und n = 3 Jahre 7 Monate = $3^{7/12}$ Jahre folgt

 $100 + pn = 100 + 4^{1/3} \cdot 3^{7/12} = \frac{929}{8}$ und also

c = \$\frac{8.100 \ 1950,9}{000} = 1680 Mf. Für ben Zinsfuß p und bie Beit n, in Jahren ausgedrückt, hat man bie Formeln

 $p = \frac{100 \cdot z}{en}$ (4) und $n = \frac{100 \cdot z}{ep}$ (5), wobei z = C - c ift. 8. 3. aus C = 2939,62 Mt., c = 2472 Mt., p = 5 Pro3. folgt z = 467,62 und n = $\frac{100 \cdot 467,69}{2452 \cdot 5}$ = $3^{47/so}$ Jahre = 3 Jahre 9 Monate 12 Tage. - II. Bei Berechnung von Binfeszinfen mit jährlichem Zinszuschlag sett man 1+p/100 = q (Zinstoeffizient, Zinsfattor) und erhält so-bann für die Größe C, die bas Rapital ein n Jahren

erreicht, die Formel $C = c q^n (6)$.

Die Rechnung wird mit Logarithmen ausgeführt nach den Formeln

Note the section of the content of hat zufolge (6)

 $\log 1850 = 3,26717$ $+12 \cdot \log 1,045 = 0,22944$

log C=3,49661, mithin C=3137,71 Mf.

Auf ber rechten Seite von (9) und (10) ist ber Bähler foviel als $\log \frac{C}{c}$. Fragt man z. B., in wie viel Jahren fich ein Kapital zu 5 Proz. verdoppelt, so ist $\frac{c}{c}$ = 2, and (10) gibt bann n = $\frac{\log 2}{\log 1,05}$ = $\frac{0,30103}{0,02119}$ 14,21 Jahre. Erfolgt ber Zinszuschlag kmal im Jahr, so tritt an die Stelle der Formel (6) die folgende: $C = c \cdot \left(1 + \frac{p}{k \cdot 100}\right)^{kn} \quad (11),$

und wenn man k über alle Grenzen machfen läßt, jo daß der Zinszuschlag stetig erfolgt, so wird

> $C = c e^{100}$ $(12)_{i}$

wo e = 2,71828 die Basis ber naturlichen Logarithmen bedeutet (log e = 0,4342945); bei 5 Proz. erhält man z. B. C = e · 1,05127n. über die Berechnung der Rontoforrentzinsen f. Kontoforrent. Bgl. Barlocher, Sandbuch ber Binfeezins:, Renten:, Unlehen: und Obligationenrechnung (Zürich 1885); Klener, Lehrbuch der Binfeszins- u. Rentenrechnung (Stuttg. 1885); Bleicher, Grundriß der Theorie der 3. (Berl. 1888); Zinstabellen von Jacobi, Kraft, &. Müller, Riebermüller, Seifert, Boigt u. a.

Zinsreduftion, f. Staatsichulben, S. 205.

Zinsrente, f. Rente. Zinsrentensteuer, f. Kapitalrentensteuer. Zinsschein (Leistenschein), f. Koupon. Zinstare, der obrigkeitlich bestimmte, nicht zu über= ichreitende höchfte Binsfat. Bgl. Bucher.

Megers Ronv. - Legiton, 4. Aufl., XVI. Bb.

Bins bom Bins, f. v. w. Binfeszins, f. Anato. zismus und Bingrechnung II.

Binswucher, f. Bucher. Zinszahl der Römer, f. Indiktionenzirkel. Zinszahlen, f. Kontokorrent, S. 47. Zinten, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Königs-

berg, Rreis Beiligenbeil, am Stredit und an der Linie Allenftein-Robbelbube ber Preußischen Staatsbahn, hat eine evang, Rirche, ein Baijenhaus, ein Umts= gericht, Moiferei, Milchzuderfabritation, eine Gifengießerei und Dafchinenfabrit, eine Dampfmuhle und (1885) 3415 me ft evang. Einwohner.

Bintenhof, Rittergut in Livland, 14 km von Bernau, mit einer Wollmanufattur, welche 2000 Men= schen beschäftigt und jährlich 10,000 Stück hoche und

mittelfeiner Tuch = und Trifotfabrikate liefert. Zinzaren (Rumuni, Makedo=, Mauro= ober Ruto = Wlachen), ein romanischer Volksstamm, ber, zerstreut über die Balkanhalbinsel, ein wichtiges Rulturelement derfelben bildet. Auch in Ofterreichs gro-Ben Städten und Iftrien find fie vertreten, mo melt= bekannte Firmen, wie die Sina, ihnen entsproffen. In Bulgarien, Makedonien, Thrakien und Albanien gehört ihnen die Elite der Raufmannschaft an. Acter= bau und Biehzucht treibend, finden wir die 3. in größern Gruppen im GD. der Türkei, am Gee von Janina und im Bindos. Rleine Bolksinfeln bilben fie bei Castoria, Ochrida, in Albanien und bei Tatar= basardschif. In Griechenland bewohnen fie den Nord= often, wo fie » Rugowlachen « (hintende Balachen) ge= nannt werden. Die Bezeichnung 3. erhielten fie von ben Slawen wegen ihrer Aussprache ber Bahl 5 mit zinz fratt tschintsch; fie felbst nennen fich Rumuni und halten fich für Nachkommen ber Römer. Die 3. gehören sämtlich der orthodog-griechischen Kirche an, boch wird die Liturgie in romanischer Sprache gelesen. Außer ihrer eignen Sprache sprechen die meisten auch griechisch, welches von ihnen mangels eigner Litteratursprache als Handelssprache adoptiert wurde. In Albanien find die 3. meift hirten; anbere find mandernde Waffen= und Goldschmiede, wie= ber andre vortreffliche Architekten und Maurer. Als fleißig und nüchtern bekannt, ift ber Zingare überall gefucht, und er ermirbt bei feiner fparfamen Lebens= weise sich schnell ein kleines Bermögen. Ihr Enpus ift ein charafteriftischer, auch abgesehen von der auch in der Fremde beibehaltenen, der albanesischen glei= chenden Tracht: dunkle Haare, wohlgeformter Kopf mit scharfen Gesichtszügen und intelligente, stechende Mugen zeigen ben Bingaren an. In politischer Beziehung zeigen sich die Z. als Feinde der Türken; aber ohne besondere geschichtliche Vergangenheit, zerstreut zwischen andern Bölfern, ift fein eigentlicher Natio= nalfinn bei ihnen entwickelt. 3m S. find fie ftart in ber Grägifierung begriffen. Was ihre Ungahl betrifft, fo gibt Bouqueville für Griechenland (in feinen alten Grenzen) 11,000 3., für das Pindosgebiet 70,000 an. Auf der übrigen Balkanhalbinsel rechnet man 600,000. Bgl. Kanith, Die 3. (in »Mitteilungen der Wiener Geogr Gesellschaft- 1863); Weigand, Die Sprache der Olympo-Walachen (Leipz. 1888).

Bingendorf und Pottendorf, Nifolaus Ludwig, Braf von, Stifter der evangelischen Brüdergemeinde (i. d.), geb. 26. Mai 1700 gu Dresden, ein Baten= find Speners, murde nach bem frühen Tob feines Baters, der kursächsischer Konferenzminister war, in der Lausit bei seiner frommen und gelehrten Groß= mutter erzogen und kam im zehnten Jahr in das Waisenhaus zu halle unter A. H. Frances besondere Aufficht. Aber erft in Wittenberg, mo er feit 1716

entschiedener Bietift. Seit 1721 Sofrat bei der Lanbesregierung in Dresben, erstrebte er religiöse Be-ebung bes Bolkes; im Mittelpunkt ftand die Lehre vom Gefreuzigten, fonfessionelle Unterschiede traten zurück, Kirchenunion murde erstrebt und vollzogen in ber Brüdergemeinde, die nach Aufnahme mährischer Emigranten in Herrnhut entstand; daneben mar ber Missionsgedanke herrschend (Seiden= und Juden= mission). Da ihm 1727 das Halten von Hausgottes= diensten untersagt murde, trat er aus dem Staats: dienst aus und ließ sich 1734 unter angenommenem Namen in Stralfund als Kandidat des Predigtam= tes prüfen, bann zu Tübingen in den geiftlichen Stand aufnehmen und 1737 in Berlin zum Bijchof der Mäh= rischen Brüdergemeinden ordinieren. Bon 1736 bis 1747 aus seinem Baterland wegen seiner » Neuerun= gen« verbannt, ging er zunächst in die Wetterau, nahm feinen Sit in Ronneburg, grundete zwei Bemeinden in Marienborn und herrnhaag. Später mar er auf Reisen in Europa, Westindien und Rordames rifa für die »Seilandsreligion« thätig, nächst öffent= lichen Borträgen, die er hielt, fast immer mit Korrespondenzen und Bücherschreiben beschäftigt, bemundernswert in feinem nie ermattenden Liebeseifer. Er verfaßte 108 religiöse Schriften (ein Berzeichnis berfelben erschien Stett. 1824), darunter feine » Samm= lung geiftlicher und lieblicher Lieber« (herausg. von Knapp, Stuttg. 1845; Auswahl von Daniel, Bielef. 1851; Güterel. 1861) und das Gefangbuch der Gemeinde in Herrnhut von 1735. Er starb 9. Mai 1760 in Serrnhut. Bermählt mar er feit 1722 mit Erd= mute Dorothea, Gräfin Reuß von Cbersdorf, die ebenfalls geiftliche Lieder dichtete (mit ihrer Biographie hrsg. von Ledderhofe, Güterel. 1887), und nach ihrem Tod feit 1757 mit Unna Nitschmann, Chorpflegerin der ledigen Schwestern in herrnhut; auch sie ist als Liederdichterin befannt. Zinzendorfs Biographie schrieben: Spangenberg (Barby 1772 Biographie Igiteven: Spangenverg (Sutur 1112) bis 1775, 8 Bde.), Barnhagen von Ense (»Biographische Denkmale«, Bd. 5), Verbeek (Gnadau 1845), Kölbing (das. 1850), Schröder (2. Aufl., Leipz. 1863), Pilgram (das. 1857), Bovet (3. Aufl., Par. 1865), Burthardt (Gotha 1866), Zwick (Heidelb. 1882). Bgl. außerdem Plitt, Zinzendorfs Theologie (Gotha 1869—74, 3 Bde.); Körner; Die kurthardt (Gotha 1869—74, 3 fächstische Staatsregierung dem Grafen 3. und Serrn-hut bis 1760 gegenüber (Leipz. 1878); B. Beder, 3. im Verhältnis zu Philosophie und Kirchentum seiner Zeit (das. 1886); Tiegen, Zinsendorf (Güsterst. 1888); Ritsch, Geschichte des Pietismus, Bd. 3 (Bonn 1886).

310 (Ziu), Gott, s. Tyr. Bion (Sion), der Tradition zufolge der höchste füdwestliche Hügel von Jerusalem (777 m) mit der Burg Davids, nach andern der 743 m hohe öftliche Hügel, welcher den Tempel trug; später f. v. w. Jeru= falem; endlich bildlich f. v. w. firchliche Gemeinde, die Kirche mit dem Nebenbegriff der Rechtgläubigkeit.

Bioniten, Rame einer von bem Clberfelder Bandfabrikanten Elias Eller, geb. 1690 zu Ronsdorf, in Gemeinschaft mit dem reformierten Prediger Daniel Schleiermacher, dem Großvater des berühmten Theologen, und Unna v. Buch el gegründeten Sefte. Lettere, die Tochter eines Backers und spätere Gattin Ellers, hatte Offenbarungen, welche fie als Zionsmutter, Eller als Zionsvater proflamierten. 1741 gründeten die beiden zu Ronsdorf eine eigne Gemeinde (daher auch Ronsdorfer Sette genannt),

bie Nechte, baneben Theologie ftubierte, wurde er ger erhielt; bieser zog fich aber, als Eller fich immer mehr feiner Sinnlichfeit überließ, von der Gefte gu: rud, worauf er aus der Gemeinde gestoßen wurde. Nach dem Tod Ellers (1750), der allen Anklagen mit Bestechung rechtzeitig zu begegnen gewußt hatte, sette sein Stiefsohn Boldhaus die Thätigkeit als Zionsvater noch bis 1765 fort, in welchem Jahr die Gemeinde aufgelöft wurde. Bgl. Arug, Geschichte der Schwärmerei im Großherzogtum Berg (Elberf. 1851).

Zipoli, Perlone, Pseudonym, f. Lippi 3). Bipollen, f. v. w. gemeine Zwiebeln, f. Lauch. Bippe, f. v. w. Singdroffel, f. Droffel, S. 158. Zipperlein, f. v. w. Podagra, f. Gicht.

Bipplerde, f. Bieper.

Bips (ungar. Szepes), ungar. Komitat, am rechten Theibufer, grenzt im N. an Galizien, im D. an bas Romitat Sáros, im S. an Abauj-Torna und Gömör. im W. an Liptau und Galizien und umfaßt 3605 gkm (65,4 DM.) mit (1881) 172,881 Einw. Der nordweft= liche Teil ist durch die Hohe Tatra sehr gebirgig; im Innern breitet sich bas Sipser, im S. das Liptauer Gebirge aus. Hauptflusse sind der Poprad und Hernab mit ber Göllnig. Das Klima ist rauh. Hauptprodutte find: Gerfte, Safer, Sulfenfruchte, Flachs, Sopfen, Solz, im S. auch Obft; Fornvieh, Schafe, Wild; etwas Gold, Rupfer, Gifen, Zinnober 2c. und viele Mineralquellen. Die Ginwohner, welche Ader= und Bergbau, Viehzucht, Leinweberei, Töpferei und Gerberei betreiben, sind teils Slowafen (Ratholiken), teils Deutsche (Protestanten) oder Ruthenen (Griechisch-Ratholische), in ben Städten auch Ungarn. Kaiser Siegmund verpfändete die deutschen Ortschaften im Bopradthal, die sogen. 16 Zipser Städte, 1412 an Polen; sie bildeten eine Grafschaft und wurden von einem polnischen Statthalter verwaltet. Bei ber erften Teilung Polens fielen fie an den ungarifchen König zurück und bildeten lange Zeit einen eignen Discrift. Hauptort des Komitats, das von der Ka= ichau = Oderberger Bahn durchschnitten wird und fei= nen Ramen vom Zipfer Schloß bei Rirchdrauf (Szepes-Baralja) hat, ift Leutschau. Bgl. Krones, Geschichte des deutschen Volkstums im Karpathen= land (Graz 1879); Weber, Zipser Geschichts= und Zeitbilder (Leutschau 1880).

Zirai (Meter), türf. Längenmaßeinheit, = 1 m. Birbeldrüse, f. Gehirn, S. 2.

Birbelfiefer, f. Riefer, S. 714.

Birbelnußstrauch, f. v. w. Staphylea pinnata. Bircz (pr. sirz), Markt im ungar. Komitat Beszprim, im Bakonner Wald, mit (1881) 2043 deutschen und ungar. Einwohnern, berühmter Ciftercienfer=

abtei, theologischer Borschule und Bezirksgericht. Birch, dem Sumpf Samun (f. b.) früher fälfclich

beigelegter Rame.

Birtuß, s. Circassienne. Birte, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Bosen, Kreis Birnbaum, an der Warthe, hat eine evange= lifche und eine fath. Kirche, eine Synagoge, eine Oberförsterei, ein Landgestüt, Ziegel- und Kalkbrennerei, Dampffägemühlen, Gerberei, Töpferei, Brauntohlen= gruben, lebhaften Getreidehandel und (1885) 2879 meist fath. Einwohner.

Birkel (lat. circulus), ein zur Beschreibung eines Kreises sowie zur Ausmessung gerader Linien 2c. dienendes Instrument. Der gewöhnliche Scharnier= zirfel, von Metall oder Holz, befteht aus zwei Schen= feln (Armen), die unten spit auslaufen, und aus dem Ropf, welcher die Schenkel durch ein Scharnier bie an bem Brediger Schleiermacher ihren Seelfor= jusammenhalt und zugleich die Bewegung mittels

ren auch die Bogenzirkel, bei benen mit dem einen Schenfel ein Kreisbogen verbunden ift, der durch ein Loch des andern Schenkels geht und an demfelben feft: geschraubt werden fann; Die Saargirkel, bei wel-den ber eine Schenkel mittels einer fleinen Schraube um eine fehr geringe Beite vor= ober gurudgerudt werden fann, ohne daß man beshalb das Ropfgewinde bes Birfels in Bewegung zu feten braucht; bie Dop= pelgirtel, mit festem und beweglichem Gewinde, und die Rullengirkel, gum Beschreiben fehr fleiner Rreife. Der Scharnierzirfel bient hauptfächlich bagu, Entfernungen abzustechen und zu meffen, Ginteilungen zu machen und Kreise zu beschreiben, zu welch letterm Zwed man auch Reißfedern oder Bleifeder= halter u. bgl. in einen Schenkel bes Inftruments ein= fest. Bird ein Meffer in ben einen Schenkel eingefest, fo erhalt man einen Schneidezirkel. Die Bemegung bes Birfels im Scharnier muß möglichft gleich= mäßig sein und eher etwas schwer als zu leicht aus: geführt werben fonnen. Bur Ginteilung von Linien ift ber Feberzirkel fehr vorteilhaft, bei bem beibe Schenfel (von benen ber eine mit einer Schraube verbunden ift, die durch ein Loch bes andern geht) durch eine bogenförmige ftählerne Feber zusammen= hängen. Beim Stangenzirkel find beide Schenkel burch eine metallene ober hölzerne Stange verbunben, auf welcher fie fich verschieben, mittels Schrauben aber feststellen laffen. Die Schenkel ber Did. Greif = ober Taftergirtel, welche bagu bienen, Die Dide von Cylindern und andern Körpern zu meffen, find ftart auswärts gefrümmt. Die Sohlzirkel dienen dazu, den Durchmeffer von Sohlungen zu meffen, und beftehen gewöhnlich aus Schenkeln, beren Enden rechtminfelig auswärts gebogen find. Die Mifrometergirtel ftellen ein genommenes Mag vergrößert dar und können von fehr verschiedener Ginrichtung fein. Bei bem 3. ber Seefahrer find bie Schenkel bergeftalt gegen ben Ropf bes Inftruments umgebogen, daß der Druck einer und derselben Sand es zu öffnen und zu schließen vermag. Der Trifet= tionszirkel hat den 3med, einen vorliegenden Winfel in drei gleiche Teile zu teilen, und ist von verschiedener Einrichtung. Der Reduktionszirkel bient bazu, Linien ober Figuren in andre zu verwanbeln, die fich zu jenen verhalten wie irgend ein paar ganze Zahlen zu einander. Nur uneigentlich wird zu ben Birteln der Broportionalzirkel gerechnet, der gleichfalls dazu dient, Linien in gegebenen Berhältniffen zu teilen. Er besteht aus zwei gleichen Linealen, welche, wie die Schenfel eines gewöhnlichen Birfels, bergeftalt miteinander verbunden und um einen Bunkt beweglich find, daß, wenn man das Inftrument zusammenlegt, die Oberflächen der Lincale ge= nau in eine einzige Gbene fallen. Mus diefem Bunft find auf beiden Linealen gerade Linien gezogen, welche nach verschiedenen Berhaltniffen eingeteilt find und als Magftabe dienen. Der Gebrauch besfelben beruht auf der Lehre von der Ahnlichkeit des Dreiecks.

Birtel, Ferbinand, Mineralog, geb. 20. Mai 1838 zu Bonn, widmete fich zuerst ber bergmänni-ichen Laufbahn, studierte in Bonn, ging 1860 mit Preper nach Jeland, hielt fich dann zwei Jahre am Hofmineralienkabinett und an der Geologischen Reichsanstalt in Wien auf, murbe 1863 Professor an ber Universität zu Lemberg, 1868 zu Riel und 1870 zu Leipzig. Größere geologische Studienreisen unternahm er nach Schottland, den Phrenäen und (1874) nach Nordamerika behufs Untersuchung der

ber in ihm fibenden Schraube bedingt. Dahin geho- | grades gesammelten Gefteine. B. lieferte gahlreiche mifroffopische Untersuchungen von Gefteinen und trug wesentlich dazu bei, die Mifrostopie der Mine= ralien und Gefteine zur felbständigen Wiffenschaft zu entwickeln. Er schrieb: »Reise nach Jeland im Sommer 1860« (mit Preyer, Leipz. 1862); »Lehrbuch ber Betrographie« (Bonn 1866, 2 Bde.); »Untersuchungen über die mifroffopische Busammenfetung und Struftur ber Bafaltgefteine« (baf. 1869); Die mifroffopifche Beschaffenheit der Mineralien und Befteine« (Leipz. 1873); »Microscopical petrography«, im »Report of the U. S. geological exploration of the fortieth parallel« (Washingt. 1876). Huch ver= öffentlichte er nach Naumanns Tode die neuen Auflagen von beffen » Elemente ber Mineralogie ..

Birfelbeweiß, f. Diallele. Birfelfanon, f. v. w. Kreisfuge (f. b.). Birfnit (flowen. Cirfnica), Marttfleden im öfterreich. Serzogtum Krain, Bezirfshauptmannichaft Loitsch, mit gotischer Dechanteifirche, Brettfägen, Holzhandel und (1880) 1477 Ginw. In der Nähe, 8kin östlich von Abelsberg, der merkwürdige Zirkniper Sec. Derfelbe liegt 573 m ü. M. in einem von Raltfteingebirgen gebildeten Thalfessel ohne Ausgang, im SB. vom Javornit, im ND. vom Clivenzaberg (dem » Hegentanzplate der Umgegend) überragt, hat einen vom Bafferstand abhängigen Flächenraum von 21-56 qkm, eine fehr unregelmäßige Geftalt und eine mittlere Tiefe von 6 m. Auf der größten von vier kleinen Infeln, welche er enthält, liegt ein Dorfchen, Namens Dtof. Zahlreiche Sohlen und Spalten des felfigen Grundes und Ufers bilden natürliche Mbzugskanäle, welche das Wasser des Sees bei anhaltend trodner Witterung abführen, nach anhal= tenden Regenguffen es ihm aber auch wieder zuführen. Duntlere bewegte Stellen im Bafferfpiegel verraten bas Borhandensein trichterähnlicher Löcher, beren man wohl an 40 fennt. Das durch dieselben abgelaufene Baffer tritt im Thal von Laibach in der Bistrizza und Borunizza wieder zu Tage. Rach an= haltenden Regengüffen erreicht der See die Höhlen Belka-Karlauza und Mala-Karlauza und durch sie das Thal St. Canzian, nach mehrmaligem Verschwin= den oberhalb Planina die Unz. Wenn infolge zu be= trächtlichen Wafferandrangs die Söhlen nicht alles Waffer aufnehmen können, erhebt es fich bis 1,3 m über den gewöhnlichen Stand, und es werden bann die Ufer weithin überschwemmt. Da ber wechselnde Bafferstand blog von der Bitterung abhängig ift, fo findet irgend welche Regelmäßigkeit dabei nicht ftatt, wie z. B. 1707-14 ber Gee nur einmal abfloß, da: gegen 1834-35 über ein Jahr troden lag. Nach dem Aurücktreten des Wassers wird das schnell emporschießende Gras eingeheimst. Der See ist übrigens reich an Fischen, namentlich Sechten und Schleien, und bient vielen Waffervögeln, wenn er ausgetrodnet ift, auch Wachteln und Safen zum Aufenthalt, mas zu den Berichten älterer Schriftfteller Beranlaf= fung gegeben hat, daß man je nach der Jahreszeit im See fische, ernte und jage. Die Ufer des Gees find fehr malerisch; es liegen nicht weniger als 9 Dörfer, 20 Kirchen und 2 Schlöffer um ihn herum.

Zirkon, Mineral aus der Ordnung der Anhydride, bildet tetragonale, meist fäulenförmige ober vyrami= dale, einzeln ein= und aufgewachsene Kriftalle, findet sich auch in abgerundeten Körnern auf fekundarer Lagerstätte, ift farblos, felten weiß und wafferhell, meist hyacinthrot (Snacinth) oder bräunlich, mit= unter weiß, gelb oder grun, nach dem Erhiten farb: bei ber »geologischen Durchforschung bes 40. Breiten- los ober meiß, glas- ober fettglänzend, bismeilen von

bigmantartigem Glang, Barte 7,5, fpez. Gem. 4,4-4,7, in einen Polarifationsapparat mit parallelem Licht besteht aus einer isomorphen Mischung von Birtonu. Rieselfäureanhydrid von der Formel ZrO2+SiO2. 3. ift ein weitverbreiteter, wenn auch mitunter nur mitrostopischer Bestandteil in Grantten, Speniten (Firfonspenit), Granuliten, Etlogiten, Basalten, Thonschiefern und tommt außerdem häufig auf fefundarer Lagerstätte vor. Hauptfundorte find: Unkel am Rhein, ber Sabichtswald, Sebnit in Sachsen, Pfitsch in Tirol, Meronit und Jerwiese in Böhmen, Laurvig u. a. D. in Norwegen, Mijask im Ural und besonders Censon. Die hnacinthroten Barietäten (Snacinth) find geschätte Sbelfteine; die funftlich burch Erhiten entfärbten kommen als Jargon be Centan in den Sandel. Trübe Barietäten dienen zu Zapfenlagern in Uhren und an feinern Bagen. Ein fehr ähnliches Mineral, der Auerbachit von

Mariapol, besteht aus 2ZrO2+3SiO2. Birtonium Zr, Metall, findet fich als Riefelfäure: falz im Birkon und einigen andern feltenen Minera= lien (Auerbachit, Malakon, Gudialit, Wöhlerit, Katapleiit) und wird aus Kaliumzirkoniumfluorid bei Eisenschmelzhitze durch Aluminium abgeschieden. Man erhalt es im friftallinischen Zuftand, und bann ift es ftark glänzend, fpröde, dem Antimon ähnlich, sehr hart, vom spez. Gew. 4.15. Das Atomgewicht ist 90. Es verbrennt nur in Anallgas, wird von Säuren auch in der Wärme wenig angegriffen, löft fich aber leicht in Königswasser und Fluorwasserstoffsäure. Birkoniumornd (Birkonerde, Birkonfäure) ZrO2 entsteht beim Erhitzen von amorphem 3. an der Luft, ift farblos, amorph oder fristallinisch, wird nur von konzentrierter Schwefelfaure und von Flußfaure gelöft, treibt beim Schmelzen mit kohlenfaurem Na= tron Kohlensäure aus und leuchtet beim Erhiten in Knallgas mit intensivem Licht, so daß man es zu den Stiften beim Drummondschen Licht verwendet. Zir= foniumogydhydrat ZrO2H4O2 wird aus Lösungen von Zirkoniumsalzen durch Ammoniak gefällt und ift farblos, nach dem Trocknen gelblich, gibt beim Er= hipen Ornd und bildet mit Gauren die Birkonium= falze, verbindet sich aber auch mit Basen. Die Salze find farblos, schmeden stark zusammenziehend sauer und werden beim Erhigen zersett, wenn die Saure flüchtig ift. Birkoniumchlorid ZrCl4 entfteht beim Erhiten von Zirkon oder Zirkoniumonnd mit Kohle im Chlorstrom und bildet eine weiße Masse, die von Waffer unter ftarker Erhitzung gelöst wird. Kluorid entsteht beim Weißglühen von Zirkon mit Flußspat in Chlorwasserstoffgas, ist farblos, fristallinisch, flüchtig, unlöslich in Waffer und Säuren. Beim ichwachen Glühen von Zirkoniumornd mit Kluor: ammonium entsteht lösliches Fluorid. Dies gibt mit nicht überschüssigem Fluorfalium Kaliumzirko-niumfluorid 2KFl, ZrFl4, welches kristallisiert erhalten werden fann.

Birfonshenīt, s. Spenit und Zirkon. Birfular (lat., Zirkularschreiben, Zirkular, nach d. frang. circulaire), Rundschreiben, Umlauf= schreiben, Buschrift an mehrere über einen und ben= felben Gegenstand, welche entweder nur in Ginem Eremplar nach der Reihe allen Beteiligten, meift aber, burch Druck 2c. vervielfältigt, jedem besonders zuge= schickt wird; Zirkularkreditbrief, ein in einem einzigen Unschreiben auf verschiedene Firmen und Plate ausgeftellter Kreditbrief (f. d.).

Birtularpolarisation (freisförmige Polarisa: tion, Rotationspolarisation). Bringt man eine

(3. B. zwischen zwei Nicoliche Brismen), fo zeigen fich, weil in der Richtung der optischen Achse feine Berlegung der Schwingungen stattfindet, beim Drehen des Analyseurs nur jene Abwechselungen von Hellig= feit und Dunkelheit, welche auch ohne die Kristall= platte ftattfinden murben. Gine Ausnahme hiervon macht jedoch ber Bergfriftall ober friftallifierte Quarz. Gine fentrecht zur optischen Achse geschnittene Quarg= platte erscheint nämlich im Bolarisationsapparat aefärbt, und ihre Farbe ändert sich beim Drehen des Analyseurs nach der Reihenfolge Rot, Drange, Gelb, Grün, Blau, Indigo, Biolett (r, o, g, gr, b, i, y). Berlegt man bas aus bem Analyseur austretenbe farbige Licht durch ein Prisma, so gewahrt man im Spektrum einen dunkeln Streifen, der während der Drehung das Spektrum entlang wandert, indem er die Farben desselben der Reihe nach austilgt. Der Analnseur kann aber nur folche Schwingungen auslöschen, welche fentrecht zu feiner Schwingungsebene erfolgen. In dem vom Polarifator kommenden weißen Licht haben alle Farben eine und dieselbe (in Fig. 1 burch einen Pfeil angedeutete) Schwingungsrichtung und würden daher, wenn die Quarzplatte nicht vor= handen wäre, durch den gekreuzt gestellten Analyseur fämtlich ausgelöscht werden. Bei Gegenwart ber Quarzplatte aber verschwindet nur je eine Farbe, und zwar muß man, wenn die Platte 3,75 mm did ift, ben Analyseur um 60° aus der gefreuzten Stellung herausdrehen, damit die roten Strahlen ausgelöscht werden und die Blatte die entsprechende grune Er= ganzungsfarbe zeigt. In dem aus der Quarzplatte tommenden Licht muß bemnach die Schwingungs= richtung der roten Strahlen senkrecht stehen zur gegenwärtigen Stellung der Schwingungsebene bes Analyseurs; sie ist also durch die Einwirkung des Quarzes um einen Winkel von 60° gedreht worben und nimmt jest die

Lage rr' (Fig. 1, obere Sälfte) ein. Chenio finden wir, bag bie Schwingungsebene der gelben Strahlen eine Drehung von 90° (gg') u. diejenige der pioletten eine solche von 165° (vv') erlitten hat. Die Wirfung der Quarzplatte besteht also darin, daß sie der Schwingung Bebe: ne der polarisiers ten Strahlen eine Drehung (Rota: tion) erteilt, melche für die verschiedenen einfachen Farben ver= ichieden ift und zwar zunimmt vom jum Biolett. Durch diese Auseinanderle= gung der Farben nach perschiedenen Schwin=

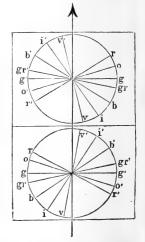


Fig. 1. Drehung ber Schwingungsebene ber polarifier. ten Strahlen.

gungsrichtungen wird eine Zerlegung bes weißen Lichts in seine farbigen Beftandteile, eine Art Farbenzerstreuung, bewirkt, welche Rotationsdispersion genannt worden ist. Für eine und dieselbe einfache Farbe ist die Drehung der Dicke der Platte proportional. Wenn sentrecht zur optischen Achse (f. Doppelbrechung, Drehung ber Dicke ber Platte proportional. Wenn S. 69) geschnittene Platte eines einachsigen Kriftalls man baber für eine bestimmte Dicke bie Drehungsfofort angeben. Für die den hauptfächlichften Fraunhoferschen Linien (f. d.) entsprechenden einfachen Farben bringt eine 1 mm dicke Quarzplatte die folgenben Drehungen hervor:

B C D E F G 150 170 220 270 320 420

Bei manchen Bergfriftallen muß man, bamit ber buntle Streifen im Spettrum vom roten gum violetten Ende mandere, das Polaristop in der Richtung des Uhrzeigers, also rechts herum, drehen; bei an= bern Exemplaren aber muß man, um benselben Er= folg zu erzielen, links herum drehen (Fig. 1, untere Hälfte). Erftere heißen rechts-, lettere linksdrehende Kriftalle; man kann dieselben schon äußer= lich unterscheiden an dem Auftreten gewiffer hemie=



Fig. 2. Bergfriftall.

drifder (f. Kriftall, S. 232) Flächen n (Fig. 2), welche an dem Kriftall oben rechts oder oben links fich zeigen, je nach: dem das Exemplar rechts: oder linksdrehend ift. Beide Arten von Bergfristall drehen übrigens bei gleicher Dide die Schwingungsebene derfel= ben homogenen Lichtart um gleichviel.

Um den Vorgang bei der Drehung ber Schwingungs: ebene im Quarg zu verfteben,

untersuchen wir zunächft diejenige Bewegung, welche durch das Zusammenwirken zweier zu einander sent= rechter Schwingungen entsteht, und bedienen uns hierzu eines Bendels, welches im Ruhezustand von Q nach O (Kig. 3) herabhangt. Bringt man ben



Fig. 3. Rreisförmig ichwingendes Bendel.

Bendelförper nach A und läßt ihn dann los, oder erteilt man ihm, während er sich in O befindet, einen Stoß in der Richtung OA, so schwingt er längs der Geraden AB hin und her; ebenso würde er längs ber gu AB fenfrechten Beras den CD schwingen, wenn man ihn in diefer Richtung anstieße oder ihn nach C oder D brächte und bann losließe. Berfett man nun das Bendel in Schwingungen länge AB und er= teilt ihm, sobald es feine äußerfte Lage A erreicht, einen Stoß in der zu AB sentrechten Richtung Aa, der das Bendel, falls es fich nur in diefer Richtung bewegen fonnte, ebenfo

meit von A nach feitwärts treiben murde, als es im Augenblid bes Stokes von der Gleichgewichtslage O entfernt mar, fo beschreibt der Bendelförper mit gleich= förmiger Beschwindigfeit einen Rreis ACBDA in der Richtung der gebogenen Pfeile. Rechnen wir einen Sine und Bergang als eine gange Schwingung, fo hatte das Pendel bereits eine Biertelschwingung zurudgelegt, als es ben Antrieb in ber Richtung Aa empfing. Es ergibt fich also, bag zwei zu einander fentrechte geradlinige schwingende Bewegungen, von welchen die eine der andern um eine Biertelichwin-

werte kennt, fo kann man fie fur jede andre Dide | jufammenfeben. In bem burch bie Beichnung verfinnlichten Fall geht die freisförmige Bewegung in der Richtung des Uhrzeigers (oder rechts herum) vor Wird bagegen ber Stoß in entgegengesetter Richtung erteilt, ober wird das Bendel zuerst nach OC in Schwingung versett und ihm fodann, sobald es in C angetommen ift, ein Stoß in ber zu OA parallelen Richtung Co gegeben, so entsteht eine Kreis= bewegung links herum. Wird ber Stoß mehr ober weniger fräftig geführt, als vorhin angenommen wurde, ober erfolgt berselbe, mahrend das Bendel zwischen O und A unterwegs ift, so durchläuft ber Bendelförper eine elliptische Bahn. Dagegen fommt eine geradlinige Bewegung zu ftande, wenn ber feit= liche Stoß in dem Augenblick erfolgt, in welchem bas Bendel gerade durch seine Gleichgewichtslage O hin= durchgeht, wenn also die eine Bewegung entweder gar nicht ober um eine Ungahl halber Schwingungen vor ber andern voraus ift.

Diefe Bewegungszuftände eines Bendelförpers lassen sich bei ben Lichtschwingungen verwirklichen mit Hilfe dünner Kristallblättchen; besonders eignet sich hierzu der Glimmer, der sich leicht in sehr dunne

Blättchen spalten läßt. Bringt man ein bünnes Glimmerblättchen derar**t** in den Polarisationsap: varat, daß die Schwin= gungsrichtungen ab und cd (Fig. 4) ber beiden Strahlen, welche fich in ihm vermöge seiner Dop= pelbrechung (f. d.) mit un= gleicher Geschwindiafeit fortpflanzen, Winkel von 45°bildenmit der Schwin= gungsrichtung RS des

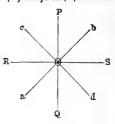
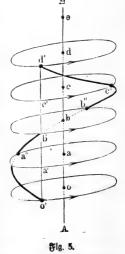


Fig. 4. Berlegung ber Somingungen.

Polarisators, so treten aus dem Blättchen zwei gleich helle Strahlen, von denen der eine nach ab, der andre nach ed schwingt. Das in O an der Austrittsfläche des Blättchens liegende Atherteilchen wird sonach,

der Bendelförper, mie gleichzeitig von zwei zu einander fenkrechten Uns trieben erfaßt und volls führt eine freisförmige, elliptische ober geradlis nige Bewegung, je nach dem Betrag bes Bor= sprungs, welchen die eine Schwingung gegenüber der andern besitt. trägt dieser Borsprung eine Biertelschwingung, was der Fall ist, wenn der eine Strahl vermöge feiner größern Fortpflans zungsgeschwindigfeit dem andern um eine Biertels wellenlänge voraus ift, so nimmt das Teilchen eine treisförmige Bewegung an, rechts ober links her= um, je nachdem ber nach ab oder ber nach c d schwingende Strahl vor:



aneilt; Diefe Bewegung teilt fich ben lange ber Strahlrichtung folgenden Atherteilchen mit; jedes bewegt fich, indem es feinen Umlauf etwas später beginnt gung voraus ift, fich zu einer freisformigen Bewegung als das vorhergehende, in einem Kreis, deffen Cbene

wenn man in irgend einem Augenblick alle gleich: zeitigen Lagen der Atherteilchen durch eine frumme Linie verbunden denft, eine Wellenlinie o'a"b"c"d' (Fig. 5) entsteht, welche fich schraubenförmig um ben Strahl herumwindet, indem jeder Wellenlänge (o'd' = od) ein voller Umgang ber Schraube ent= spricht. Ginen Lichtstrahl von dieser Beschaffenheit nennt man freisförmig ober zirkular polari= fiert und bezeichnet zum Unterschied die sonst furzweg so genannten polarisierten Strahlen, beren Schwingungen in geraden, zur Strahlrichtung fent: rechten Linien und in einer bestimmten durch ben Strahl gelegten Cbene vor fich geben, als gerad= linig polarisiert. Ein freisförmig polarisierter Lichtstrahl kann, da feine Beschaffenheit ringsherum Die gleiche ift, nach verschiedenen Seiten fein verschie= denes Verhalten zeigen wie ein geradlinig polarisier= ter Strahl; er verhält fich, mit dem Analyseur unterfucht, anscheinend wie ein natürlicher Lichtstrahl. Schickt man ihn jedoch durch ein Viertelwellen-Glimmerblättehen, so wird er, weil dadurch der vorhandene Gangunterschied ber beiben Schwingungen ab und ed (Fig. 4), welcher 1/4-Wellenlänge beträgt, entwester aufgehoben, ober auf 1/2-Wellenlänge gebracht wird, in geradlinig polarisiertes Licht verwandelt, während das natürliche Licht unter diesen Umständen als folches fortbefteht.

Ein andres Mittel, das Licht freisförmig zu polari= fieren, bietet die totale Reflexion (f. Brechung, S. 375) dar; unterwirft man derselben einen geradlinig po= larifierten Lichtstrahl, beffen Schwingungsebene unter 45° zur Reflegionsebene geneigt ift, so erlangen Die beiden parallel und fentrecht zur Reflegionsebene polarifierten Strahlen, in welche man den einfallenden Strahl zerlegt denken kann, einen Bangunterschied, deffen Betrag von der Beschaffenheit der total reflettierenden Substanz und von dem Ginfalls: winkel abhängt. Für Glas von St. : Gobain fand Fresnel, daß dieser Gangunterschied ein Maximum wird, wenn der Einfallswinkel = 54° 30' ift, und daß er alsdann 1/8 = Wellenlänge beträgt. Gine zweima= lige innere Reflexion unter diesen Umftänden erzeugt demnach einen Gangunterschied von 1/4=Wellenlänge; dieselbe wird realisiert durch Fresnels Parallel=



Dig. 6. Fresnels Paral. lelepiped.

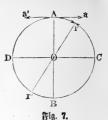
epiped (abcd, Fig. 6); ftellt man dasselbe so auf Dug Glastischchen Des Nörrembergichen Polarifationsapparats, daß seine Reflexionsebene mit der Schwingungsebene bes Polarisators einen Winfel von 45° bildet, so ist das auf dem Weg bps d austretende Licht freisför= mig polarisiert und zwar felbst bei Unwendung von

weißem Licht in vollkommener Weise, da für sämt= liche homogene Farben der hervorgebrachte Bangunterschied genau eine Viertelwelle beträgt. Durch Meflerion an Metalloberflächen wird das natürliche Licht elliptisch polarisiert.

Empfängt ein Bendelgewicht, während es sich in ber Entfernung OA (Fig. 7) von seiner Gleichge= wichtslage O befindet, gleichzeitig zwei entgegenge= fette gleich fraftige StoBe nach Aa und Aa', von benen jeder für sich im Berein mit dem Antrieb, den das Pendel in der Richtung AO bereits besitzt, eine

sum Strahl fenfrecht fieht, um biefen herum, fo bag, I links herum, hervorbringen murbe, fo mirb bas Bendel, da die beiden Stöße sich aufheben, entlang der geraden Linie AB hin = und herschwingen. Erfolgt der zweite Stoß fpater, nachdem der Bendelförper

vermöge des erften bereits den Kreisbogen Ar zurück= gelegt hat, so entsteht ebenso eine geradlinige Bewegung längs rr'. Überträgt man diese Betrachtung auf die Lichtschwingungen, so er= fennt man, daß aus dem Bufammenwirken zweier ent= gegengesett freisförmig po= larisierter Lichtstrahlen von sonst gleicher Beschaffenheit



ein geradlinig polarifierter Lichtstrahl hervorgeht, und daß umgekehrt jeder geradlinig polarifierte Lichtstrahl in zwei gleich helle, entgegengesett freißförmig polarifierte Strahlen zerlegt oder durch fie ersett werden kann. Diese in den allgemeinen Bewegungsgeseten begründete Borftellung murbe ohne praftische Bedeutung bleiben, wenn es nicht Körper gabe, welche auf rechts freisförmiges Licht in anderer Weise mirten als auf links freisförmiges. Gin solcher Körper ist der Quarz. Die durch ihn bewirkte Drehung der Schwingungsebene erklärt sich nämlich nach Fresnel baraus, daß fich längs ber Achse eines Bergkristalls entgegengesett kreisförmig polarisierte Strahlen mit verschiedener Geschwindigkeit fortpflanzen. Ein geradlinig polarisierter Lichtstrahl muß sich alsdann beim Eintritt in eine Bergfriftallplatte in zwei entgegengesett freisförmige zerlegen, welche fich, nachdem sie die Platte mit ungleicher Schnelligkeit durchlaufen haben, bei ihrem Austritt wieder zu einem geradlinig polarisierten Strahl vereinigen, dessen Schwingungsebene nach rechts oder nach links von derjenigen des einfallenden Strahls abweicht, je

Das Bermögen, die Schwingungsebene des ge= radlinig polarisierten Lichts zu drehen, ift außer dem Quarg nur wenigen festen Körpern eigen, z. B. bem chlorfauren Natron, dem Zinnober, dem schwefelfauren Strychnin; dagegen besitzen viele Flussigkeiten diese Fuhigkeit. Nach rechts drehen deutsches Terpentinol, Zitronenol, alkoholische Rampferlösung, wäfferige Lösungen von Rohrzuder, Traubenzuder, Dertrin, Weinfaure 2c.; nach links französisches Terpentinöl, Kirschlorbeerwaffer, mäfferige Lösungen von arabischem Summi, Inulin, Chinin, Morphin, Strychnin 2c. Ferner besitzen die meisten ätherischen Die diese Fähigkeit. Da das Drehungsvermögen dieser Flüssigfeiten viel geringer ift als dasjenige bes Quarzes, jo muß man, um dasjelbe genau beobachten zu fonnen, viel didere Schichten anwenden; man füllt baber die Fluffigfeiten in Röhren (Fig. 8),

nachdem in der Quarzplatte der rechts oder der links freisförmige Antrieb voraneilt und die an ber Aus-

trittsfläche gelegenen Atherteilchen früher erfaßt.



Tig. 8. Röhre gur Aufnahme bon Fluffigfeiten.

welche an den Enden mit ebenen Glasplatten verichloffen find. Die Drehung mächft einerseits im Ber-hältnis der Dide der Schicht, b. h. ber Länge ber Höhre, anderseits im Berhältnis bes Gehalts ber Rreisbewegung, ber eine rechts herum, ber andre Muffigfeit an wirlfamem Stoff (g. B. Buder). Da

man ermittelt hat, daß bei einer Nöhrenlänge von | berjenigen ber rechts brehenben Blatte Q gleich ober 20 cm die Drehung für jedes Gramm Bucker pro 100 cem Lösung 11/3 Grad beträgt, so läßt sich aus dem beobachteten Drehungswintel ber Buckergehalt einer gegebenen Lösung sofort bestimmen. Als hilfsmittel zur genauen Bestimmung selbst geringer Drehungen bient Soleils boppelte Quarzplatte (Doppelplatte, Fig. 9). Sie besteht aus zwei senk-



Fig. 9. Doppelte Quary. platte.

recht zur optischen Achse geschnittenen, nebeneinander gefitteten Quaraplatten, von denen die eine rechts, die andre links brehend und jede 3,75 mm bick ift. Bei diefer Dicke nämlich erfahren die gelben Strahlen eine Drehung von 90° (Fig. 1) und werden daher, wenn fich die Blatte zwischen parallel gestellten Nicolichen Brismen befindet, ausgelöscht, so baß beide Plattenhälften den nämlichen vio= letten Farbenton zeigen. Da in dieser Farbenmischung gerade bas Gelb, alfo

diejenige Farbe, für welche das menschliche Auge am empfindlichsten ift, fehlt, so wird bei der geringsten Drehung des einen Nicols der Farbenton der einen Blattenhälfte mehr ins Rote, derjenige der andern mehr ins Blaue übergeben, weshalb man jenen Farbenton bie Ubergangsfarbe nennt. Bringt man nebst ber Doppelplatte eine mit Zuckerlösung gefüllte Röhre zwischen die parallel gestellten Nicols, jo wird, da bie Buderlösung die Schwingungsebene nach rechts breht, für die rechts brehende Blatten= hälfte die Drehung vermehrt, für die links drehende vermindert; bort fommen jest die orangefarbigen, hier die grünen Strahlen gur Bernichtung; jene Balfte erscheint baber mehr blau, diese mehr rot gefärbt. Um die ftattgehabte Drehung zu bestimmen, braucht man nur das eine Nicolsche Prisma so weit zu breben, bis in beiden Plattenhälften die gleiche violette Färbung wiederhergestellt ift. Borrichtun= gen, welche den Zwed haben, auf diefem Weg den Behalt von Buderlösungen zu bestimmen, heißen Sacharometer (Zudermeffer). Dasjenige von Mitscherlich entspricht der soeben beschriebenen Ginrichtung. Soleils Sacharometer (f. Tafel »Bolarisationsapparate«, Fig. 10) enthält auf dem Geftell K zwischen ben beiben Nicolichen Brismen Sund T, deren Schwingungsebenen ein für allemal parallel gestellt find, die Doppelplatte bei r. Die Farbenanderung, welche die bei m eingeschaltete, mit zuderhaltiger Flüffigkeit gefüllte Röhre hervorbringt,



Fig. 10. Rompen . fator.

wird nicht durch Drehung bes Polaris stops Tausgeglichen, sondern durch den bei ce angebrachten Kompensator (Ausgleicher). Die aus m austretenben Strahlen gehen nämlich zuerst durch eine rechts drehende Quarzplatte Q (Fig. 10) und dann durch zwei aus drehendem Quarz geschnittene Reile N und N', welche mittels eines Triebes b gegeneinander verschoben werben fonnen. Gang gufammenges schoben ftellen fie eine Quarzplatte vor, welche ebenso dick ist wie die Quarz= platte Q und baher beren Rechtsbrehung aufhebt. Berschiebt man fie aus

biefer Stellung nach ber einen ober ber andern Seite, so wird die Strecke, welche ein Strahl in beiden Reilen zusammen zu durchlaufen hat, vermehrt oder vermin= bert; die beiden Reile im Berein bilben sonach eine links brehende Quarzplatte, beren Dide innerhalb gewiffer Grenzen nach Belieben verändert und zwar bie urfprüngliche Schwingungsrichtung OB unver-

größer oder tleiner gemacht werden tann. Die Beranderung ber Dide fann mittels bes Zeigers van dem fleinen Maßstab e bis auf 0,01 mm abgelesen werden. Nachdem man den Farbenunterschied zwischen den beiden Sälften der Doppelplatte, den die Bucterlösung vermöge ihrer Rechtsdrehung hervorbringt, durch den Kompensator ausgeglichen hat, erfährtman burch Ablesung bes Maßstabes die Dicke einer Quargplatte, welche dasselbe Drehungsvermögen befist wie die Zuderlösung, u. da man weiß, daß eine Zuderlöfung, welche auf 100 ccm 16,35 g Buder enthält, in der 20 cm langen Röhre eine ebenso starte Drehung bewirkt wie eine 1 mm dicke Quarzplatte, so braucht man nur die abgelesene Zahl mit 16,35 zu multipli= zieren, um das in 100 ccm enthaltene Zuckergewicht ju kennen. Wenn bie ju untersuchende Flüssigfeit gefärbt ift, so erscheinen bie beiben Plattenhälften in einem andern weniger empfindlichen Farbenton; es wird daher an dem Apparat noch eine aus einer Quarzplatte und einem Kalfspatprisma bestehende Borrichtung zum Erzeugen des jeweils empfindlich= ften Farbentons beigegeben, melde bei bem Go= leilichen Inftrument auf bas Ofular T aufgesteckt, bei dem von Bentzke vor dem Polarisator S ange= bracht wird.

Als Sacharometer find in neuerer Zeit die Halbs schattenapparate in Aufnahme gekommen, welche jo genannt werden, weil sie nicht, wie das Soleilsche Sacharometer, die Herftellung gleicher Färbungen, fondern gleicher Beschattungen ber beiden Sälften des Gesichtsfeldes erfordern und hiermit die Schwierigfeiten vermeiden, mit welchen die Beurteilung von Farbentonen behaftet ift. Das Salbichatten= faccharometer von Laurent (Fig. 11) enthält als Bolarisator ein Kalkspatprisma A, welches mittels des Hebels B um die Achse des Instruments gedreht werden fann, als Analyseur ein ebenfalls drehbares Nicoliches Prisma C, deffen Stellung mittels Nonius und Lupe D auf dem Teilfreis EE abge= lesen werden fann; die Linsen F und G bilden ein fleines Kernrohr, welches auf die runde Offnung bei H einzuftellen ift. Die linke Salfte Diefer Offnung ist von einer dunnen, zur optischen Achse parallel geschliffenen Quarzplatte Q (Fig. 12, I) bedeckt, deren Dicke so bemessen ift, daß der Gangunterschied der beiden durch Doppelbrechung in ihr entstehenden Strahlen eine halbe Wellenlange bes gelben Lichts beträgt. Der Apparat wird nämlich burch bas gelbe Licht einer Natriumflamme beleuchtet, welches, ehe es auf den Polarisator trifft, durch eine Blatte I von doppeltchromfaurem Kali gehen muß, wodurch es der noch beigemischten schwachen grünen, blauen und vio= letten Strahlen beraubt wird und sonach als mög= lichst einfaches gelbes Licht nach A gelangt. Steht nun die Schwingungsebene des Polarisatore in ber Richtung OB (Fig. 12, I), so daß sie mit der Achsen= richtung OA der Quarzplatte einen Winfel a bilbet, so kann man für die freie (rechte) Balfte bes Besichtsfeldes die Schwingung OB in die beiden Teil= ichwingungen OA und Ob zerlegt benten, für die von der Quarzplatte bedeckte (linke) Sälfte aber in die Teilschwingungen OA und Ob', deren lettere me= gen bes burch bie Quargplatte ihr erteilten Gangun= terschieds von einer halben Wellenlänge der Schwingung Ob gerade entgegengesett ift. Die Teilschwingungen OA und Ob' geben durch ihr Zusammenwirfen in der linken Hälfte des Gesichtsfeldes die Schwingungerichtung OB', mahrend in ber rechten Sälfte gungsebene des Analyseurs nach Oc senkrecht zu OB (Rig. 12, II), so wird die rechte Hälfte des Gesichtefeldes völlig verdunkelt, mährend die linke noch Licht burchläßt; wird dagegen die Schwingungsebene bes Analyfeurs in die Lage OC' (Fig. 12, III) fent: recht zu OB' gebracht, so wird die linke Salfte dun: tel, die rechte hell erscheinen; stellt man endlich jene Schwingungsebene (OP, Fig. 12, IV) fenfrecht zu OA, so zeigen beide hälften gleiche helligkeit. Diese rate«, Fig. 11). Das Rohr er enthält ein Savart=

ändert bestehen bleibt. Stellt man nun die Schwin- gesetzten Seiten um einen kleinen Binkel a gegen die Halbierungelinie geneigt find. Die Wirkungen und die weitere Anwendung des Apparats werden bemnach die nämlichen sein wie bei bem Apparat von Laurent.

Bur Bestimmung bes Drehungswinkels fowohl für Zuckerlösung als auch für andre wirksame Flüsfigfeiten dient ferner das Polariftrobometer von Wild (fleineres Modell f. Tafel »Polarifationsappa=

iches Polariftop; bas= felbe besteht aus zwei unter 45° zur optischen Achse ge= schnittenen, 20 mm bicken Quarzplatten ts, deren Hauptschnitte sich rechtwin= felig freuzen und mit der Schwingungsebene Ofularnicol's o Winkel von 45° bilden. Außerdem be: finden sich in dem Rohr noch die Linsen l und m, welche wie ein schwach vergrößerndes aftronomisches Fernrohr wirken; die Stelle des fleinen Pfeils wird von dem Fadenfreuz eingenom= men. Dieser Teil des Ap= parats für sich genommen fann bagu bienen, die gerinaften Spuren polarifier= ten Lichts zu entdecken, und wird daher als »Polari= ftop « bezeichnet; denn wenn man durch denfelben nach einer Stelle hinfieht, von welcher polarifiertes Licht

Fig. 11. Fig. 12. m.

Fig. 11 und 12. Salbidattenapparat bon Laurent.

lettere Stellung entspricht bem Nullpunkt ber Teilung, und man sieht, daß sofort ein schroffer Wechsel der Belligkeiten der beiden Balften des Gefichtsfel= bes eintreten muß, wenn man den Analyseur aus dieser Stellung nach ber einen ober der andern Seite dreht. Schaltet man nun zwischen der Offnung H (Fig. 11) und bem Analyseur eine mit Zuckerlöfung gefüllte, an beiden Enden mit Glasplatten verschlof= fene Röhre ein, mährend der Analyseur auf Rull fteht, fo werden die beiden Sälften des Gesichtsfeldes ungleich hell erscheinen, weil die Zuderlöfung die beiden Schwingungsrichtungen OB und OB' in gleichem Sinn (nach rechts) um einen gewiffen Winkel dreht, und man muß, um wieder gleiche Helligkeit herzustellen, den Analyseur um denselben Winkel drehen. Aus diesem Drehungswinkel ergibt sich dann leicht die im Liter Lösung enthaltene Zuckermenge; für die praktische Anwendung kann man natürlich die Teilung des Rreifes EE jo einrichten, daß fie unmittelbar die Zudermengen angibt.

Der halbschattenapparat von Jellet und Cornu enthält statt der Quarzplatte ein Jelletsches Prisma; um letteres herzustellen, wird ein langer Ralfspatkriftall, an welchem Endflächen senkrecht zu den Längstanten angeschliffen sind, durch einen Schnitt, ber nahezu, aber nicht genau zum Haupt= schnitt fentrecht steht, ber Länge nach in zwei Sälften geteilt, die man in umgekehrter Lage wieder zu= fammenkittet. Diefes Prisma bringt man fo in ben bem vorigen ähnlich konstruierten Apparat, daß jener Schnitt bas freisförmige Gefichtsfeld in eine rechte und eine linke Salfte teilt, in welchen nun wie vorhin die Schwingungerichtungen nach entgegens

herkommt, so erscheinen geradlinige farbige Interfe= renzstreifen und zwar um so deutlicher ausgeprägt, je vollkommener die einfallenden Strahlen polarifiert find. Das Wildsche Instrument trägt nun bei a noch ein Nicolsches Prisma d, deffen Hulfe inmitten des Teilfreises b b befestigt ift und samt diesem mittels des handgriffs g an dem feststehenden Zeiger n vorüber= gedreht werden fann. Steht der Nicol a fo, daß feine Schwingungsebene mit einem der Hauptschnitte des Quarzplattenpaars zusammenfällt und sonach mit ber Schwingungsebene bes Ofularnicols einen Winfel von 45° bildet, fo find bie Streifen verschwunden; sie erscheinen aber sofort wieder, wenn man zwischen die Federn ff' die mit der wirksamen Fluffigkeit gefüllte Röhre einlegt. Run dreht man die Scheibe bb famt dem Nicol a fo lange, bis die Streifen wieder verschwunden sind, und fann nun am Zeiger n die Drehung ablesen, welche berjenigen ber Fluffigkeit gleich und entgegengesett ift. Diese Ginftellung auf das Verschwinden der Streifen läßt sich mit großer Schärfe ausführen, namentlich wenn man im dun= feln Zimmer bas homogene Licht einer Natrium= flamme anwendet. - Die angeführten Saccharo: meter sowie das Polaristrobometer werden in der Buckerfabrikation zur Bestimmung bes Gehalts ber zu verarbeitenden Säfte und in der Heilkunde als Diabetometer zur Bestimmung beg Zuckers im Urin der Harnruhrfranken gebraucht Uber die mag= netische Drehung der Polarisationsebene f. Magne= tismus, S. 90 f.

Zirkulation (lat.), Kreislauf, Umlauf, z. B. des Geldes, bes Rapitals, bes Bluts 2c.

Birtulationeflenern, die Steuern, melde die Be-

steuerung an den Vorgang des Güterumlaufs anfnüpfen (vgl. Aufwandsteuern und Berkehrs: fteuern)

Birtulieren (lat.), im Umlauf fein, die Runde machen.

Birfumduftion (lat.), Hintergehung. Birfumferénz (lat.), Unifang, Unifreis. Birfumfléx (lat.), f. Accent. Birfumfluénz (lat.), Uniflutung, Unifließung.

Birfumjazent (lat.), umliegend.

Zirfumlofution (lat.), Umschreibung, Paraphrase. Birtumluvion (lat.), Überschwemmung, Umwaf-

ferung.

Birfummeridianhöhen der Geftirne, Sternhöhen in der Rahe des Meribians, die nur wenig von ben größten, im Meridian felbst stattfindenden Sohen abweichen, und welche beshalb den Aftronomen ein bequemes Mittel zur Beftimmung ber geographischen Breite oder Bolhöhe der Beobachtungsorte darbieten.

Birfumnavigation (lat.), Umschiffung.

Birkumpolar (lat.), in der Umgebung bes Pols

befindlich, z. B. Birfumpolarfterne.

Birfumpolarfterne, im engern Sinn Sterne, welche fehr nahe bei einem Bol des himmels stehen; im weitern Sinn alle Sterne, die für einen bestimmten Ort nicht untergehen, beren Bolbiftang also fleiner ist als bie geographische Breite, g. B. im mittlern Curopa die Sterne bes Rleinen und Großen Baren. Der Aftronom braucht die 3. zur Bestimmung des Meri= dians und der Polhöhe.

Birtumffribieren (lat.), umichreiben, paraphra-

fieren.

Birtumffript (lat.), umschrieben; in ber Medizin sehr gebräuchlicher Fachausbruck für scharf begrenzte Ertrankungen, 3. B. zirkumskripte Geschwulft, im Gegensatz u biffuser, verschwommener, nicht beutlich umgrenzter Geschwulft. Birtumffription (lat.),

Umschreibung, Baraphrase; Umgrenzung.

Birtumftriptionsbullen (lat.), Bereinbarungen zwischen dem römischen Stuhl und den weltlichen Regenten über Errichtung, Begrenzung und Ginteilung der Diözesen, Ginrichtung und Dotation der bischöflichen Kirchen und Rapitel; dann auch selbständige papstliche Erlasse, welche die Berfassung der Rirche und beren Berhältnis jum Staat betreffen ober, wo fie mit Konfordaten verbunden find, nähere Musführungen oder Beilagen zu benfelben bilden, ohne jedoch für ben Staat gleich ben Ronfordaten rechtsverbindliche Rraft beanspruchen zu können. Aus der neuesten Beit sind fünf solcher 3. zu er= mahnen: die von Papft Bius VII. 1. April 1818 für Bayern erlassene Bulle Dei ac Domini nostri; die von Bius VII. 16. Juni 1821 für Preußen erlaffene De salute animarum mit dem Breve Quod de fide lium; die Leos XII. vom 26. März 1824 für Sannover Impensa Romanorum pontificum; die von Bius VII. 16. Aug. 1821 erlassene Bulle Provida solersque und die Leos XII. vom 11. April 1827 Ad dominici gregis custodiam mit bem Breve Re sacra vom 28. Mai 1827, welche die oberrheinische Kirchenprovinz betreffen. Bgl. Konkordat. Zirkumspektion (lat.), Vor-, Umsicht, Behuksam-

feit; zirtumfpizieren, allfeitig beschauen, betrach:

ten, ermägen.

Birfumstang (lat. circumstantia, Mehrzahl Birstumstangien), Umstand, Bewandinis; circumstantiae variant rem, Umftande verandern die Sache; zirtumftantiell, von ben Umftanden abhängig; girfumstantiteren, mit allen Umständen barftellen, beschreiben, betaillieren.

Birfumvallationslinien, bei Belagerungen eine zusammenhängende Rette von Berschanzungen, mit welchen im Altertum und im Mittelalter, ja noch in ber Reuzeit, ber Angreifer die Festung zu umgeben pflegte, um einem von außen fommenden feindlichen Entfat vorzubeugen. 3. haben zulett Anwendung gefunden bei der Belagerung von Charleroi 1746. Bei dem großen Umfang, den diese Berschanzungen naturgemäß haben mußten, konnten die einzelnen Teile berselben immer nur ichwach befett werden und vermochten darum einen fräftigen Entsatversuch selten aufzuhalten, wie z. B. vor Turin 7. Sept. 1706. Im Gegensatz zu den 3. dienten Kontravallations: oder innere 3. zum Schutz gegen Aus: fälle und Durchbruchsversuche ber Belagerten. Im Altertum waren diese Anlagen zuweilen sogar in Mauerwerk ausgeführt und durch Türme verstärkt. Noch vor Granada (1491) entstand dadurch eine förmliche Festung, Santa Fe benannt. Jest sichert man fich gegen Entsat durch Beobachtungsforps und gegen Ausfälle durch die fortifikatorische Berktärkung ber Ginichließungelinie. Bgl. Feftungefrieg.

Birfumvenieren (lat.), umgeben, umringen; bintergeben, überliften; Birkumvention, Umgehung;

Hintergehung.

Zirfumversion (lat.), Umbrehung. Zirfumzelliönen (Circumcelliones), Name einer astetischen Sette in Nordafrita im 4. Jahrh.; f. Do: natisten.

Zirkumzéntrisch (lat.), rings ums Zentrum.

Birfus, f. Circus. Birf, Dorf in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Jnnsbrud, am Inn und an der Arlbergbahn, am Tug bes Solftein (2540 m) mit bem Steilhang ber Mar: tinswand, wo sich Kaiser Maximilian I. 1493 auf der Jagd verstiegen haben soll, hat eine schöne Rirche, Ruinen des Schlosses Fragenstein, Zement = und Filgschuhfabrifation und (1880) 1514 Einw.

Birndorf, Fleden im banr. Regierungsbezirk Mittelfranken, Bezirksamt Fürth, hat eine evang. Kirche, Fabrifation von Metallspiegeln und Metallspiel= maren, Metallichlägerei, Dampfbierbrauerei, Dampf= ziegeleien und (1885) 2681 Einm. Z. ist bekannt durch Wallensteins Lager, das Gustav Adolf 4. Sept. 1632

vergeblich angriff.

Birpen, f. Cifaben. Bischlaute (Sibilanten), f. Lautlehre, S. 571. Biichmen, die fogen. ungarischen Stiefel, die besonders in der Militärgrenze verfertigt werden.

Bifelieren (frang.), im allgemeinen bas fünftleris sche Bearbeiten der Metalle durch scharfe Instrumente (Grabftichel, Meißel, Feilen), welches zur letten Bollendung der durch Metallguß verfertigten Werfe dient (f. Gießerei) und dem fabrifmäßigen Erzeugnis erft seinen künstlerischen Wert als Einzelarbeit verleiht. Im engern Sinn versteht man darunter die Darstel= lung erhabener Figuren in Silber = oder Goldblech, die durch Bungen und Hammer getrieben und durch ben Grabftichel vollendet werden (f. Getriebene Arbeit). Bgl. Schuberth, Sand = und hilfsbuch für Metallarbeiter (Wien 1882); Champeaux, Dictionnaire des fondeurs, ciseleurs, etc. (Bar. 1886).

Bista von Trocnow, Johann, Feldherr der Suffiten, geb. 1360 zu Trocnow im Budweiser Kreis aus einem adligen böhmischen Geschlecht, verlorals Anabe das linke Auge und verlebte feine Junglingsjahre als Sbelknabe an bem Sof bes Königs Wenzel, gefellte fich aber 1410 der Schar bei, die aus Bohmen und Ungarn bem Deutschen Orben gegen die Bolen und Litauer ju hilfe jog, und madte bie Schlacht

bei Tannenberg (15. Kuli 1410) mit. Dann wohnte | Wien ernannt und noch in demfelben Nahr als Bros er ben Feldzügen der Ungarn gegen die Türken bei, focht hierauf auf feiten ber Englander gegen bie Frangosen, mit Auszeichnung befonders in ber Schlacht bei Azincourt (1415), und schloß sich, nach Böhmen zurückgefehrt, 1419 der extremen Bartei der huffitischen Bewegung an. Er schuf die Saufen ber Suffiten zu einem wohlgeschulten, durch die Bagenburgen geschütten Fugvolt um, legte 1421 die Feste Ralich, d. h. Relch, bei Trebusin im Leitmeriter Kreis an, von welcher er fich auch Joh. 2. v. T. und Ralich ichrieb, ichlug 14. Juli das beutsche Kreuzheer vor Brag auf dem Berg zurud, der feitdem Bistaberg heißt, und siegte entscheidend über Siegmund im Januar 1422 in der Schlacht bei Deutsch : Brod. An der Spite der Taboriten kämpfte er sodann gegen die gemäßigten Ralixtiner, deren Besitzungen er aufs graufamfte verheerte. Wiewohl er bei der Belagerung des Schloffes Raby 1421 durch einen Pfeilichuß auch fein zweites Auge verloren hatte, ordnete er doch nach der Beschreibung, welche man ihm von der Gegend machte, die Heeresstellung an und entschied mit seiner »unüberwindlichen Brüberlegion« gewöhnlich ben Ausgang ber Schlacht. Er ftarb mahrend ber Belagerung von Przibislaw an ber Beft 11. Oft. 1424. Sein Leichnam murbe in ber St. Peter- und Paulsfirche zu Tschaslau beigesetzt und seine Lieblings: maffe, ein eiferner Streitfolben, über feinem Grabmal aufgehängt. Das Grabmal felbst murde 1623 auf taiferlichen Befehl abgebrochen und Bistas Bebeine fortgeschafft. 1874 murde fein Denkmal in Brzibislam enthüllt. Z. war ein ausgezeichneter Feldherr von Scharfblick, Geiftesgegenwart und eiferner Festigteit, aber wild und grausam in der Befämpfung der Feinde feiner Nation und feines Glaubens. Poetisch wurde seine Geschichte von Alfred Meißner behandelt. Bgl. Millauer, Diplomatisch-iftorische Auffätze über Joh. Z. v. T. (Prag 1824); Wl. Tomet, Johann Zista (deutsch, daf. 1882).

Biftenröschen (Biftrofe), f. Cistus. Biftenfaft, f. Cytinus.

Bifternen (lat.), fünstliche, ausgemauerte, mit Holz ausgesetzte oder mit Zement verftrichene, auch in Stein gehauene Behälter zum Sammeln und Aufbewahren des Regenwassers in wasserarmen Segenden. Die meiften 3. finden sich in den Ländern ber heißen Bone, auf den Buftenftreden Beftafiens und Nordafrikas. Dort muffen sie tief angelegt wer= den, damit die Site den Inhalt nicht aufzehre oder verderbe. Z. von großem Umfang werden überwölbt und mit Tragfäulen ober Zwischenmauern versehen. Das Regenwasser wird in steinernen ober hölzernen Gefäßen mit durchlöchertem Boden aufgefangen, von hier aus durch Röhren in mit Sand gefüllte Raften und, in diesen gereinigt, in die Z. geführt. Die Raften muffen von Zeit zu Zeit mit frischem Sand gefüllt und die 3. felbst gereinigt werden. Bis gur Wassersläche der Z. führen entweder Treppen oder Leitern, oder das Waffer wird mittels Eimer oder Bumpen zur Sohe gebracht. B. in Festungen, die im äußersten Fall auf Bifternenwasser beschränkt find, muffen bombenfest überdacht fein.

Bitet, Joseph, Architett, geb. 4. April 1832 gu Brag, mo er 1848-51 technischen Studien oblag, unternahm 1859 eine Studienreife nach Stalien, hielt fich längere Zeit in Rom auf und bereifte auch Deutschland. Nach feiner Rückfehr wurde er vom Großherzog von Sachsen mit Ausarbeitung des Plans zum Weimarer Museum betraut, beffen Bau er 1863 volls endete; 1864 murbe er jum ftabtifchen Baumeifter in | mit einem Bleftrum gefpielt murbe. Der frangofifche

fessor der Architektur an das deutsche Polytechnikum zu Brag berufen, wo er noch wirkt. 3. hat ferner die Plane zum tschechischen Nationaltheater in Brag, einem großartigen Monumentalbau, zu der neuen fatholischen Kirche in Weimar, den Kolonnaden in Karlsbab und dem Künftlerhaus in Brag entworfen und ausgeführt. Er bewegt sich mit Borliebe in den Formen der italienischen Hochrenaissance.

Bitelmann, Ronrad, Lyrifer und Novellift, geb. 26. Nov. 1854 zu Stettin, ftudierte die Rechte in Leipzig, Heidelberg, Berlin und Greifswald, mard Gerichtsreferendar zu Stettin, mußte aber schweren Leidens wegen 1878 feinen Abschied nehmen und verlebte die nächften Jahre auf Reisen im Guden, bis er 1883 sich dauernd in Mentone niederließ. Von ihm erschienen unter dem Pseudonnm Konrad Tel= man die Gedichtsammlungen: »In der Einsamkeit« (Leipz. 1876), »Meraner Herbsttage« (das. 1876) und »Aus der Fremde« (Mind. 1889); ferner: »In Pom= mern«, Novellen (Leipz. 1875, 2 Bbe.), und zahlreiche andre Novellen (bis jest acht Sammlungen); endlich die Romane: »Im Frührot« (Brest. 1880, 3 Bde.), »Götter und Göten« (Leipz. 1884, 3 Bbe.), »Das Spiel ist aus« (das. 1884, 3 Bbe.), » Moderne Jbeale« (baf. 1886, 3 Bde.), »Duntle Eriftenzen« (baf. 1886, 4 Bbe.), "Vae victis« (Mind. 1886), "Im Klemenstenhof« (Leipz. 1888, 2 Bbe.), "Weibliche Waffen« (Dresd. 1889), »Diffonanzen und Afforde«, Novellen (Mind. 1888, 2Bde.), u. a. Zitelmanns Werte betunden sämtlich ein nicht alltägliches, leider in seiner besten Entwickelung gehemmtes Talent.

Bither (Cither, Schlagzither), kleines, etwa 1/2 m langes und 1/4 m breites, 5 cm hohes Saiten= instrument mit 29-42 Saiten in Quintenstimmung, über einen flachen Resonanzboden gespannt. Die fünf Griffbrett- (Riolin-) Saiten a', a', d, g, c find durch 29 Bunde chromatisch eingeteilt. Bon den übrigen Saiten entfallen 12-13 auf die Begleitung (Mittel= ftimmen), die übrigen auf die Bafftimmen. Gie werden mit den drei mittlern Fingern der rechten Hand intoniert, mahrend ber mit einem Schlagring aus Neufilber, Sorn oder Stahldraht versehene Daumen die Melodiesaiten anschlägt, welche mit der linken Hand gegriffen werden. Die Z. war ein bereits im frühsten Alltertum befanntes Instrument, später in den Gebirgeländern Guddeutschlands heimisch, ift neuer= bings auch in Norddeutschland sehr verbreitet und durch Berbefferungen zum Konzert= und Orchefter= instrument herangebildet. Man unterscheidet Dis= fant= (Prim=), Konzert= und Elegiezithern. Streich gither befteht aus einem herzförmigen Ror= pus mit vier Saiten a', a', d, g, burch 29 Bunde wie die Schlagzither eingeteilt, und wird mit einem Biolinbogen gespielt. Eine größere Abart der Streich= zither heißt Streichmelodium mit fünf Saiten und fraftigem, celloartigem Ton. Hiftorisch hat die 3. sowohl etymologisch als der Form des Instruments nach verschiedenerlei Vorfahren, zunächst 1) die Rithara (f. d.) ber Griechen, die jedoch nicht wie die 3. flach auf ben Tisch gelegt, sondern vertifal gehal= ten wurde und auch weder ein Griffbrett noch den die gange Fläche ber Besaitung bedenden Resonang= boden hatte; 2) die Chitarra, die ursprünglich eine fleinere Lautenart war, später aber einen flachen Re= sonanzkasten erhielt und zu unsrer Guitarre (s. d.) murde; 3) die Cither des 16. und 17. Jahrh. (engl. cithern, cithorn; frang. cistre), eine andre Abart ber Laute, welche ftete mit Drahtsaiten bezogen war und

Name biefes Inftruments beutet auf basjenige, mel- | Sanbel. Aber Bitronenichalen rettifiziertes Ol heißt thes vielleicht das entsprechendste Brototyp der Schlaggither ift, nämlich 4) die Ciftole (frang. citole, v. lat. cistella, »Ristchen«) des Mittelalters, eine Art Pfalterium oder fleines hachbrett. Bgl. Bacznústn, Hir Freunde der Z. (Leipz. 1883); Kniepp, Die Z. (Paderb. 1884); Nudigier, Karntonif und Zitherspiel (Trier); Weigel, Bom Zitherspiel (bas.); *Kastalog für Zithermusif* (Leipz. 1885); Bennert, Flustrierte Geschichte der Z. (Luzemb. 1887). Zeitsschreiten: *Cho vom Gebirge* (Tis.), *Zitherspiere (Trier) fignale« (Trier), »Die Z.« (Hamb.), »Der Troubabour (Wien), »Wiener Bitherzeitung « (baf.), »Bentralblatt für die beutschen Bithervereine« (Leip3.). Schulen von Baner, Darr, Bielfeld, Edlinger, Untmann, Lang, Mayer, Meffner, Moralt, Mühlauer, Rent u. a.; für Streichzither von Fiedler, Füßlen, Hüllmann.

Bitronat (Bebrat, Suffade, Caro citri, Confectio carnis Citri), die unreife, baher grune Schale ber großen Bitronen von Citrus medica Risso (Bedrat: baum), welche erft einige Zeit in Salzwaffer, hernach in reinem Baffer eingeweicht, einmal mit Baffer aufgekocht und bann mit Sirup ober geschmolzenem Buder übergoffen wirb. Die Bare muß hornartig burchfcheinenb, troden, auf ber einen Seite braunlichgrun, auf der andern vom Zucker fast weiß sein und darf keine schwarzen Flecke haben. Häufig kommt der 3. in zerlaffenem Bucker zu uns, also feucht, und heißt dann vorzugsweise Suffade, wiewohl man häufig auch den trocknen, kandierten, so nennt. Er wird von Italien (Genua, Meffina) und Spanien (Malaga) versendet. Man benutt ihn als Konfiture gu feinern Backereien, Morfellen 2c. Aus den dun= nen Schalen unfrer Zitronen fann man fich übrigens auf ähnliche Weise selbst eine Art 3. bereiten.

Bitrone, f. Citrus. — Wilbe 3., f. Podophyllum. Bitronellgöl (Andropogonöl, Gingergrassil), ätherisches DI aus bem zu ben Grafern gehörigen Andropogon Schoenanthus, wird auf Ceylon und in Oftindien durch Destillation mit Baffer gewonnen, ift gelb, riecht meliffenartig, befteht im wefent: lichen aus einem bei 200" fiedenden fauerstoffhaltigen Ol und dient namentlich zum Parfümieren der Seife

(Sonigfeife).

Bitronelle, f. Artemisia. Bitronenbartgraß, f. v. w. Andropogon Nardus. Bitronenbaum, f. Citrus, S. 147. Bitronengraß, f. v. w. Andropogon Schoenanthus. Ritronentrant, f. v. w. Melissa officinalis L., Bitronenmelisse; auch s. v. w. Dracocephalum cana-

riense L. und Artemisia Abrotanum.

Bitronenol (Cedrool, Zedratol, Limonenol), ätherisches Öl, welches aus der äußersten Schale der Zitronen durch Pressung ober Destillation gewonnen wird. Das gepreßte Dl (citron au zeste) ift bunn= flüssig, gelblich, bisweilen grünlich, nicht ganz klar (fann burch Schütteln mit 1 Broz. Magnesia geflart werden), gibt beim Aufbewahren einen Bodenfat und wird dabei flar, riecht fraftig nach Zitronen, schmeckt aromatisch bitterlich, nicht scharf, spez. Gew. 0,84—0,86, löft fich in 10 Teilen Altohol vom fpez. Gew. 0,85, fehr wenig in Waffer, leicht in Ather. Das deftillierte DI ist farblos, klar, bilbet keinen Bodenfat, riecht aber weniger angenehm. Das Z. siedet bei 160—175°, reagiert neutral, besteht aus zwei Kohlenwasserstoffen, Citren (Citronyl) und Citrilen (Cit tryl), enthält aber meift auch einen unter dem Ginfluß der Luft entstandenen sauerstoffhaltigen Rörper. Das R. tommt aus Frantreid und Italien in ben eine Mifdung von 25 Teilen toblenfaurer Magnefig

Bitronenschalenöl. Das 3. bient zur Bereitung von Barfümen, Litören, Konfituren 20.; doch muß man überall, wo es zu Speisen ober Getränken benutt werden foll, fehr vorsichtig fein, weil verharztes DI, felbst in geringer Menge hinzugefügt, benselben ben widerlichsten Geschmad mitteilt. Zitronenblu= tenöl, aus ben Blitten bes Zitronenbaums burch Deftillation gewonnen, riecht fehr angenehm und ift

bem Reroliöl vergleichbar.

Bitronensaft, der ausgepreßte Saft der Zitrone, welcher, nachdem er fich geflärt hat, auf Flaschen ober Käffer gefüllt und in den Sandel gebracht wird. Guter 3. schmeckt rein sauer (oft bitter von den zer= quetichten Kernen, mas ihn untauglich zur Bereitung von Speisen macht, aber seiner Berwendung in der Technik keinen Sintrag thut), ift gelblich, riecht angenehm, hat ein spezifisches Gewicht von 1,03—1,00 und enthält 6—7 Broz. Zitronensäure, in der Regel auch, da er leicht gärt, einige Brozent Alkohol. Er kommt vorzüglich auß Sizilien und vielen Gegenden Italiens, aus der Türkei und in großer Menge auch aus Westindien. Auch eingedampfter Saft mit 22-24 Proz. Saure fommt, namentlich aus Marfeille und Toulon, in den handel. Er dient zur Berproviantierung von Schiffen als fforbutwidriges heilmittel, meift aber zur Darftellung von Zitronenfäure. Man fann den 3. vollständig erseten durch eine Auflösung von 1 Teil Zitronensäure und 15 Teilen Basser. Bird diese Lösung oder geklärter 3. mit Buder verkocht, jo erhält man Bitronenfirup, ber bisweilen in

der Medizin benutt wird.

Bitronenfäure C. H. O. findet fich teils frei, teils an Bafen gebunden, meift begleitet von Apfelfäure, Beinfaurezc., am reichlichften in ben Bitrone n, außer= dem unter anderm in Johannisbeeren, Preiß elbeeren, Stachelbeeren, Erdbeeren, Tamarinden, den Runkel= rüben, Kartoffeln, Zwiebeln, in der Krappwurzel, vielsach auch in andern Pflanzenteilen. Zur Dar-stellung wird Zitronensaft, welcher 6-9 Broz. 3. enthält, durch Muftochen ober Garung geflart und fochend heiß mit Rreide, zulett mit Ralfmilch neutralisiert, den abgeschiedenen und ausgewaschenen zitronensauren Ralf zersett man mit verbunnter Schwefelsaure, wobei man schwefelsauren Ralf und eine Lösung von B. erhält, welche beim Berdampfen Kristalle liefert. B. bildet farb - und geruchlose Kristalle mit 1 Molekul Kristallwasser, schmeckt stark und angenehm fauer, zerfließt in feuchter Luft, löst sich fehr leicht in Waffer, auch in Alfohol, kaum in Ather und schmilgt bei 100-130° unter Wafferverluft. Ihre mäfferige Lösung schimmelt leicht, wobei ein Teil der 3. in Offigfaure übergeht; die mit Ralfwaffer verfette Lösung trübt sich nicht in der Kälte, aber beim Erhiten fällt zitronenfaurer Ralf nieder. Mit Bafen bildet die 3. Salze (Citrate), von denen die der Alfa= lien in Baffer löslich, die übrigen mehr oder weniger schwer löslich sind. Die Lösung von Sisenhydroxyd in 3. gibt beim Berdampfen gitronenfaures Gifen= ornd als amorphe, rotbraune, in Wasser lösliche Dlaffe von mildem Gifengeschmad, welche wie das zitronensaure Gisenorybammoniak und das zitronensaure Gisenchinin offizinell waren, resp. find. Zitronensaure Magnesia, durch Neutrali= sation von 3. mit tohlensaurer Magnesia und Ber-bampfen ober Fällen mit Alfohol erhalten, ift geschmadlos und als gelindes Abführmittel empfeh: lenswert; als Brausepulvermischung (Magnesium eitrieum estervescens) ist sie ofsizinell. Man bringt

und 75 Teilen 2. mit wenig Baffer bei gelinder | wandhandels, auch findet bedeutender Garnhandel Barme zur Trodine und mischt bas gepulverte Salz mit 85 Teilen doppeltkohlensaurem Natron, 40 Teilen 3. und 20 Teilen Buder. Man benutt 3. in der Rat= tundruckerei, teils um die Farben zu erhöhen, teils als Refervage. In der Medizin dient fie als fühlendes, erfrischendes und besonders als treffliches Beilmittel gegen Sforbut; die englische Regierung hat deshalb alle Schiffe, welche die Polargegenden berei: fen, verpflichtet, eine gewisse Menge Zitronensaft bei fich zu führen und die Bemannung damit zu versehen. ilbermäßiger Gebrauch von Z. erzeugt Verdauungs: störungen, Schwäche, Anamie. Außerlich benutt man 3. gegen Arebsgeschwüre, Diphtheritis, Skorbut, Sommersprossen. In der Küche kann die 3. den Zitronensaft zur Bereitung faurer Speisen ober Betränfe vollständig erseben, namentlich wenn man mit gutem Zitronenöl ein Minimum von Aroma hinzufügt. Die Gifenfalze merden wie andre Gifenmittel, zitronensaure Magnesia als Abführmittel benutt.

Zittan (Chytawa), sonst die dritte unter den Sechsstädten der Oberlausit, jett hauptstadt einer Umtshauptmannschaft in der jächf. Kreishauptmann= schaft Baugen, am linken Ufer der Mandau, unweit ihred Ginfluffes in die Reiße, Anotenpunkt der Linien



Wappen von Bittau.

Görlik-3. der Preußischen sowie Löbau-3., Bischofs-werda-3., 3. Reichen-berg, 3. Marfersdorf, 3.= Reichenau und 3.= Onbin = Jonsdorf der Sächfischen Staats: bahn, 267 m ü. M., nach dem großen Brand in: folge des Bombardes ments der Österreicher (23. Juli 1757) regel= mäßig erbaut und mit schönen Anlagen umge= ben, hat 7 evang. Kirchen (darunter die 1834 bis 1837 umgebaute Haupt = oder Johannis=

firche mit trefflicher Orgel, die Beter-Paulsfirche und die Kreuzfirche), eine neue fath. Kirche, ein 1840-45 im byzantinischen Stil erbautes Rathaus, ein Gemandhaus, ein Schauspielhaus, schöne Schulgebäude, ein Krantenhaus, ein öffentliches Schlachthaus, 2 Wafferleitungen und (1885) mit der Garnison (ein Infanterieregiment Rr. 102) 23,215 Einw., darunter 2581 Katholifen u. 135 Juden. Z., das auf einem mächtigen Braunkohlenlager steht, ist an Grundbesitz die reichste Stadt des Königreichs, indem zu derselben nicht allein die Waldungen des Laufiter Gebirges auf der fächfischen Seite, sondern auch ein Flecken (Hirsch= felde), 28 meift große Industriedörfer und 5 Dorf= anteile gehören; unter den Dörfern sind z. B. Ebers= bach, Cibau, Grofichonau, Niederodermit, Olbersdorf und Seifhennersdorf. Die Industrie ift besonders bedeutend in Orleansweberei und Serftellung halb: wollener Waren; ferner betreibt die Bevolferung Tuch =, Woll = und Baumwollweberei, Bosamentier= waren: und Maschinenfabrifation, Gisengießerei, bedeutende Färberei, Bleicherei, Ziegelbrennerei, Tö-pferei und ftarten Gemuse- und Gartenbau, auch befindet sich dort eine königliche Hofglasmalereianstalt sowie die Oberlausiter Lichtdruck und photogras phische Runftanftalt. Für den Sandel, welcher durch eine Sandels und Gewerbefammer, eine Reichsbantnebenftelle und andre Bantinftitute unterftutt mird,

nach Böhmen ftatt. 3. hat ein Amtsgericht, ein Saupt= zollamt, ein Gymnasium, ein Realprogymnasium mit Handelsschule und eine Baugewerkschule. Dicht bei der Stadt find drei 1744 entdectte schwefelhaltige Gifenquellen mit Badeanstalt (Augustusbad). In der Rähe befinden sich mehrere Braunkohlengruben und in ben großen Stadtdörfern wichtige Fabrifen in Leinwand, Damaft, Baumwollmaren 2c. 3m Laufiger Gebirge find die Sandsteinfelsen Nonnenklunzen bei Jonsdorf, die Klofterruine Opbin (f. d.) und auf der Grenze gegen Böhmen die schönen Aussichts= punkte Hochwald und Lausche bemerkenswert. Das alte Z. (Sittowir, »Kornstadt«) ist wendischen Ursprungs, wurde, nachdem es bis dahin unter königlichen Burggrafen geftanden hatte, 1255 vom Rönig Ottofar II. von Böhmen zur Stadt erhoben, 1287 von Wenzel II. mit vielen Privilegien ausgestattet und tam 1320 durch Tausch an den Herzog Beinrich von Jauer. Nach dem Tod König Johanns 1346 fiel es jedoch wieder an Böhmen zurück. Damals trat die Stadt dem Bunde der Sechsstädte bei, murbe in den Suffitenkriegen häufig von den Suffiten, die hier 1427 ein deutsches Heer schlugen, angegriffen und nahm 1521 die Reformation an. 1620 wurde Z. vom Rurfürsten Johann Georg I. erobert und nebst ber übrigen Laufit 1623 von Kaifer Ferdinand II. pfand= weise und im Brager Frieden 1635 ganglich als Leben an Rursachsen abgetreten, 1639 von den Schweben unter Torftensfon belagert und eingeäschert, dann abwechselnd von den Schweden, Raiserlichen und Sach= sen in Besitz genommen, von 1643 an aber von den Sachsen behauptet. Im Siebenjährigen Krieg wurde es im Juli 1757 von den Ofterreichern belagert und fast ganz niedergebrannt und hat sich erst in neuester Zeit wieder zu einer höhern Blüte entfaltet. Bgl. Carpzov, Analecta fastorum Zittaviensium (Ait= tau 1716); Beschek, Geschichte von 3. (das. 1834-1837, 2 Bbe.); Derfelbe, König Ottofar II. und die Begründung der Stadt Z. (Görl. 1855).

Bittel, 1) Karl, Führer des firchlichen Liberalis= mus in Baden, geb. 21. Juni 1802 zu Schmieheim, war seit 1834 Pfarrer in Bahlingen, seit 1849 zu Heidelberg; er ftarb 28. Aug. 1871 in Karlsruhe. Als Mitglied der badischen Ständekammer ift er befonberg 1845 durch seinen Antrag zu gunsten der Reli= gionsfreiheit bekannt geworden. Später gehörte er zu den Gründern des Protestantenvereins und redigierte mit R. hase die Erbauungsschrift »Der Sonn= tagabend «. - Sein Sohn Emil, geb. 14. Aug. 1831 ju Lörrach, feit 1874 Defan in Karlsruhe und Mitglied der badischen Generalsynode, machte sich eben= falls um die Entwickelung der evangelischen Rirche in Baden verdient und schrieb: »Die Entstehung der Bibel* (4. Aufl., Karlsr. 1882); »Bibeltunde« (9. Aufl., daj. 1886); »Dr. M. Luther 1483—1517« (daj. 1883). Im Berein mit Schmitthenner und andern gab er die »Familienbibel des Neuen Teftaments«

heraus (Karler. 1880-85, 2 Bbe.).

2) Rarl Alfred von, Geolog und Paläontolog, Sohn des vorigen, geb. 25. Sept. 1839 ju Bahlingen bei Freiburg i. Br., ftudierte in Heidelberg, Paris und Wien, beteiligte sich bei der Geologischen Reichsan= stalt an der Ubersichtsaufnahme von Dalmatien und wurde Affistent beim Hofmineralienkabinett in Wien. 1863 habilitierte er sich an der dortigen Universität, ging aber noch in bemfelben Jahr als Professor ber Mineralogie nach Karlsruhe und 1866 als ordent= licher Professor der Palaontologie und Direktor des ift 3. Dauptfit bes fachfifden Damaft: und Lein: palaontologifden Staatsmufeume nach Munchen. 3. ichen Büfte 1873-74, und wesentlich burch feine geo= logische und paläontologische Ausbeute und wissens schaftlichen Beobachtungen erhielt dieselbe ihren gro: Ben Bert. Geine neuesten Arbeiten behandeln ben Bau und die Alassifikation der fossilen Schwämme (»Abhandlungen der banrischen Atademie der Wisfenschaften« 1877 u. 1878). Er schrieb: »Paläontolos gifche Mitteilungen aus bem Museum des königlich banrifchen Staats. (begonnen von A. Oppel, Bb. 2, Abt. 1, 2 u. 3, Raffel 1868-73, mit Atlas); "Geolo= gifche Beobachtungen aus ben Bentralapenninen. (in Benedes » Geognoftisch = palaontologischen Bei= trägen«, Münch. 1869); »Aus ber Urzeit« (baf. 1875, 2Bbe.); »Briefe aus der Libnichen Bufte « (daf. 1875); »Handbuch der Palaontologie« (mit Schimper u. Schenk, das. 1876 ff.; auch ins Französische über: fest); Berichte über feine Reise nach Schweden und Norwegen (Stuttg. 1860); »Beiträge zur Geologie

und Palaontologie ber Libnichen Bufte« (Raffel 1883 ff.); »Die Sahara« (baf. 1883). Kur das Novara = Reisewerf bearbeitete er die fossilen Mollusten und Echinodermen von Reuseeland (Wien 1863); auch beteiligte er fich an ber geologischen Aufnahme Babens gemeinschaftlich mit Bogelgesang durch Bublikation ber Sektionen Möhringen und Mößfirch (Karler. 1867), gibt die Zeitschrift » Paläontographica « (Kassel) und mit Haus: hofer » Palaontologifche Wandtafeln und geo-Logische Landschaften« (das. 1879 ff.) heraus.

Zitteraal (Gymnotus Cuv.), Gattung aus der Ordnung der Edelfische und der Familie ber Zitteraale (Gymnotini), aalähnliche Fische mit ichuppenlofer Saut, ohne Rückenfloffe, fehr langer, mit dider Saut überzoge= ner Afterfloffe und Bruftfloffe, zahlreichen feinen Bahnen und an der Rehle liegendem Der 3. (Gymnotus electricus L.), bis 2 m lang und 20-25 kg ichwer, olivengrun, mit zwei Reihen gelber Flede auf bem Rücken, an der Unterseite orangerot, an der Afterfloffe schieferfarbig, weiß gefäumt, mit 80cm langer Schwimmblafeund vier fehr fraf= tigen elektrischen Organen (f. Zitterfische), welche etwa vier Fünftel der Leibeslänge einnehmen und an den Bauchseiten des Fisches liegen. Er findet sich in ganz Nordostbrasilien, Guanana und Benezuela, aber nur in Gemaf: fern, welche eine Temperatur von 26-270 befiten, besonders in schlammigen, schattig gelegenen Bächen ber Llanos, ftrect in jeber Minute zweimal die Schnauze aus bem Waffer heraus, schluckt Luft ein und läßt die verbrauchte Luft durch die Kiemenspalten ent= weichen. Beim Berfiegen bes Waffers fucht er auszuwandern, und wo dies nicht gelingt. grabt er im Schlamm tiefe, runde Löcher.

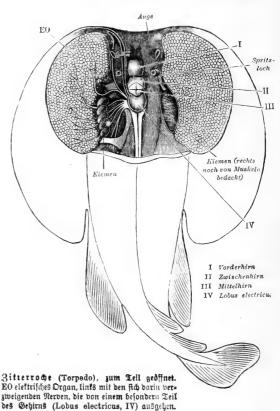
Man hat beobachtet, daß fich die Bitteraale unter Um= ftanden zu Gefellschaften vereinigen, die ausschließlich aus Männchen oder Weibchen bestehen. Uber die Fort= pflanzung ift nichts befannt. Er vermag willfürlich ungemein fraftige eleftrische Schlage auszuteilen, mit denen er seine Beute, Fische und andre Waffertiere, lähmt. Er tötet beren viel mehr, als er verzehrt, und verursacht dadurch eine Berödung der Gewässer, in benen er lebt. Auf andre Bitteraale find die Schläge wirkungslos. Den ersten Schlägen eines großen, stark gereizten Bitteraals fann man fich nicht ohne Gefahr

begleitete bie Rohlisiche Expedition nach ber Liby: und halten bis zum andern Tag an. Der Mal felbst erschöpft fich aber burch bie Schläge, welche er aus: teilt, und fann bann leicht gefangen werden. Das grätenreiche Fleisch bes Zitteraals ist genießbar, aber nicht das elektrische Organ. Bu Beilzwecken haben ihn schon die Eingebornen Gudameritas benutt. Man fängt ihn mit Nepen und mindestens jest nicht mehr in der von humboldt geschilderten Beise durch Gin= treiben von Pferden in bas Waffer, um die Hale fich erschöpfen zu laffen. Bgl. Sachs, Untersuchungen am 3. (Leipz. 1881).

Bitteralge, f. Nostoc.

Bitterer, Gette, f. v. w. Duater. Bitterfijche (eleftrifche Fifche), die mit eleftri: schen Organen ausgestatteten Tische, nämlich: ber

Bitteraal (Gymnotus), Bitterwels (Malapterurus) und die Zitterrochen (Torpedinidae). Die betreffens den Organe liegen bei den genannten Tischen an vers schiedenen Stellen bes Körpers (beim Nal am Schwanz



bicht unter ber Saut, beim Wels über ben gangen Rumpf hin, bei den Rochen im Bordertheil des Hum= pfes) und ftimmen auch nur in dem feinern Bau, nicht aber in ben gröbern Berhältniffen überein Wie die neuern entwickelungsgeschichtlichen Untersuchungen lehren, entstehen fie aus Muskeln, welche fich in einer eigentümlichen Weise ummandeln, und enthalten eine kolossale Menge Nervenfasern. Im ausgebildeten Bu-stand ist beim Zitterrochen (Torpedo, s. Nochen) jedes der beiden Organe (f. Figur) aus einer großen Ungahl nebeneinander ftehender Prismen gufammen= ausfeten; Schmerz und Betäubung find fehr heftig gefest; biefe wiederum befteben aus einer Reihe auf-

chen befindet fich eine bindegewebige Scheidemand, Die Raftchen felbft aber enthalten eine gallertige Sub= ftang. Fünf ftarte, den Ropfnerven zugehörige Mer= venstämme treten von der Bauchseite in die elettrischen Organe ein, verzweigen sich zwischen ben Prismen und bilben bann in jedem Raftchen auf der Bauchseite desfelben die fogen. eleftrische Endplatte, d. h. eine Unmenge feinfter Nervenendigungen. Siernach wirft jedes Brisma wie eine Boltasche Säule, in welcher die bindegewebigen Scheidewände als positive, die Endplatten als negative Metallftucke, die Gallerte ber Räftchen aber als feuchter Leiter fungieren; ana= tomisch jedoch entspricht es einer einzigen quergestreif= ten Mustelfaser, in welcher die kontraktile Substanz geschwunden ift, mahrend die Nervenendigungen eine vergleichsweise riefige Ausdehnung erlangt haben. Die Quelle der Gleftrigität ift in den Nerven gu fuchen, welche bekanntlich im thätigen Zustand von elektri= schen Strömen durchlaufen werden. Die frühere Ans nahme, daß der Zitterrochen gegen seinen eignen Schlag geschützt sei, ist irrig, benn bei jeder Entladung des eleftrischen Organs erleidet das Tier selbst eine Buckung. Einen starken Schlag, welcher indessen auch bei den größten Exemplaren ohne Schaden ertragen werden kann, erhalt man nur bei Berührung von Bauch und Rücken eines noch ungereizten Tiers; nach wiederholten Entladungen, oder wenn man nur die Rückenseite des Rochens berührt, ift die Wirkung fehr gering. Beim Zitteraal (f. d.) und Zitterwels (f. d.) find die Käftchen nicht vertifal, sondern horizon= tal, mit den Nervenendplatten nach dem Schwanz zu angeordnet. Daß erfterer, wie es in humboldts Reise= briefen heißt, seitens der Indianer durch Sineintreiben von Pferden in den See unschädlich gemacht und erst bann gefangen werde, hat sich als eine Fabel herausgestellt. Pfeudoelektrische Organe nannte man früher die im Bau ben eleftrischen fehr ahn: lichen Organe der gewöhnlichen Rochen (Raja) und der Fischgattungen Mormyrus und Gymnarchus aus dem Nil, von denen aber neuerdings nachgewiesen ift, daß auch sie eine wenn auch nur äußerst geringe Menge Cleftrizität zu liefern vermögen. Im Schwanz von Torpedo finden fich gleichfalls diefe Organe vor; in der Entstehung aus umgewandelten Muskelfasern ftimmen fie mit den elektrischen Organen überein. Bgl. Babuchin, Aberficht der neuern Untersuchungen über die elektrischen und pseudoelektrischen Organe (Berl. 1877); Sachs, Untersuchungen am Zitteraal (Leipz. 1881); Fritsch, Die elettrischen Fische (baf. 1887 ff.).

Bittergras, f. Briza. Zitterlähmung, Schüttellähmung, f. Lähmung.

Zitterlaute, f. Lautlehre, S. 570.

Bittern (Tremor), unwillfürliche geringe und in sehr furzer Zeit sich oft wiederholende Bewegung der Glieder, die entweder den ganzen Körper ober einzelne Teile desselben befällt und wahrscheinlich auch innere Teile bisweilen ergreift, ift immer entweder ein Zeichen von vorübergehender regelwidriger Mer= venthätigfeit infolge von Aufregung, Schwäche u. bgl., oder erscheint als Symptom wirklich bestehender Er= frankungen bes Muskel = und Nervensnstems. Die Behandlung besteht in Entsernung und Vermeibung ber Ursachen, ein spezifisches Mittel gegen das 3. gibt es aber nicht. Das 3. der Säufer und Greife ift nicht heilbar.

einander geschichteter Räftchen. Zwischen je zwei Räfte | Ordnung der Coelfische und ber Familie ber Welse (Siluroidei), mit dem Raafch (M. electricus Lac.), 30-50 cm lang, ohne Rückenfloffe, mit kleiner Fett: floffe, mittellanger Ufterfloffe, zugerundeter Schwanzflosse, Bürstenzähnen, nackter, weicher Haut und sechs Barteln, ist grau, unregelmäßig schwarz gefleckt, be= fitt ein den ganzen Körper einhüllendes, in der schwartenartigen Haut liegendes und aus zwei am Rücken und Bauch zusammenftoßenden Blättern bestehendes elektrisches Organ und erteilt, wenn er berührt wird, willfürlich nicht sehr heftige Schläge. Er lebt im Ril und Senegal, das Fleisch wird gegeffen. Bgl. Fritich, Malapterurus electricus (Leipz. 1887).

Bittmanniches Defott, Abkochung von Saffapavills wurzel mit wenig Zucker, Alaun, Kalomel, Zinnober, Fenchel, Unis, Sennesblättern und Süßholz, dient namentlich gegen tertiare Spphilis und wirft abfüh= rend und schweißtreibend. Die »Pharmacopoea germanica«, 2. Ausg., hat das alte Arzneimittel durch ein Decoctum Sarsaparillae compositum in zwei Stärfen ersett, von denen das fräftigere Zucker, Alaun, Anis, Fenchel, Sennesblätter u. Süßholz, das schwächere Bitronenschale, Zimt, Rardamomen u. Gußholz enthält.

Bituni, Stadt, s. Lamia. Bitwer, s. Curcuma. Bitwerjame, s. v. w. Burmsame, s. Artemisia.

Zit (Zits), ein feiner bunter Kattun.

Bike, f. Milchbrüfen. Zin (Zio), Gott, f. Tyr.

Bivil (lat.), den Bürgerstand betreffend; bann gefittet, gebildet, human; auch f. v. w. wohlfeil, billig. Bivile, das (lat.), die Gefamtheit der Biviliften im Gegensat zum Militar, auch f. v. w. Ziviltracht, bur-

gerliche Kleidung.

Bivilehe (burgerliche Cheschließung), die mit rechtlicher Wirksamfeit durch Ronfensertlärung ber Brautleute vor einem staatlichen Beamten (Stan= besbeamten, Bivilftandesbeamten) eingegangene Che (f. Che, S. 338).

Biviletat (lat.), der Teil des Budgets (f. b.), welcher im Gegensat zum Militäretat (f. b.) Aufgaben

des Friedens dient.

Zivilgericht, die zur Ausübung der Rechtspflege in Zivilsachen bestellte richterliche Behörde (f. Gericht).

Bivilgerichtsbarteit (lat. Jurisdictio civilis), Inbegriff der Befugnisse zur Ausübung der bürgerlichen

Rechtspflege; f. Gericht, S. 164.

Zivilgesekbuch (bürgerliches Gesekbuch), Gefamtdarftellung des in einem Staat geltenden Bri= vatrechts in einem umfaffenden und erschöpfenden Geset, wie das allgemeine preußische Landrecht vom 4. Juni 1794, das öfterreichische allgemeine bürger: liche Gesethuch vom 1. Juni 1811, das französische 3. (Code Napoléon) vom 20. März 1804, auch in den Rheinlanden und in Baden eingeführt, und das foniglich sächsische burgerliche Gesetbuch vom 2. Jan. 1863. Der Entwurf eines burgerlichen Gesetbuchs für das Deutsche Reich (2164 Paragraphen) ift in erster Lesung durch eine 1874 unter dem Borsit von Beinrich Eduard Pape (f. b.) in Berlin zusammen= getretene Kommiffion von elf Mitgliedern (mit ben nötigen hilfsarbeitern) festgestellt und 1888 veröf= fentlicht worden (Berl. u. Leipz., 6 Bde.). Der Entwurf zerfällt in funf Bücher: allgemeiner Teil, Recht der Schuldverhältniffe (Obligationenrecht), Sachen= recht, Familienrecht und Erbrecht. Als Redaktoren waren thätig für den allgemeinen Teil der babische Ritterplize, f. Vilze (9), S. 71. waren thätig für den allgemeinen Teil der badische Fitterrochen, f. Rochen. Ministerialrat Gebhard, für das Obligationenrecht der württembergische Obertribunals Bizepräsident V. Kübel und nach dessen Tode der württembergische Bische Geheime Juftigrat Johow, für das Familien= recht der preußische Geheime Justigrat Blank und für bas Erbrecht ber banrische Ministerialrat v. Schmitt. Ugl. »Beiträge zur Erläuterung bes Entwurfs eines bürgerlichen Gesetbuchs für das Deutsche Reich « (hrsg. von E. J. Better und Fischer, Berl. 1888 ff., bis jest 18 Sefte).

Bivilgouverneur (frang.), f. Gouverneur. Bivilingenieure, auf hochschulen gebildete Techniter, welche ben Entwurf, die Beranschlagung, die Berechnung und Ausführung technischer Anlagen ober einzelner Gegenstände zum gewerblichen Betrieb für fremde Rechnung sowie die Beschaffung ber dazu nötigen Maschinen und Berate, auch die Abgabe von fachverftändigen Gutachten und Ratichlagen übernehmen. Die Stellung der B. ift eine durchaus freie und an feine Staatsprüfung gebundene. Es treten daher auch oft Leute als 3. auf, ohne genügende Kennt= nis und Befähigung zu befigen, und fo tommt es, daß das ganze Inftitut bisweilen mißtrauisch betrach= tet wird. Um dem entgegenzuwirken, bildete fich schon vor langer Beit in Berlin eine Genoffenschaft von Zivilingenieuren mit dem Zweck der Wahrnehmung und Förderung aller berjenigen Interessen, welche geeignet find, die gesellschaftliche und gewerbliche Bedeutung des Standes als Zivilingenieur in der Beurteilung des Bublifums und der Behörden zu heben. Bal. »Statuten der Genoffenschaft preußischer 3. zu Berlin« (Berl. 1867).

Zivilisation (v. lat. civis, Burger), im Wegenfat zur Barbarei der Inbegriff derjenigen Bildungs: elemente, welche zunächst zu einem geordneten burgerlichen Zusammenleben erforderlich find und in demselben herausgebildet wurden. 3. ist somit noch nicht die vollendete und mahre, alle Seiten bes innern und äußern Menschen umfassende Bilbung, son= bern erft die Grundlage einer folden, die Entauge= rung der auf ungezügeltem Egoismus beruhenden und die Rechte der Mitmenschen beeinträchtigenden Sitten und Gewohnheiten (f. Altruismus). 3. ift die Stufe, durch welche ein barbarisches Volk hindurchgehen muß, um gur höhern Rultur in Industrie, Runft, Wissenschaft zu gelangen. S. Rul= turgeschichte.

Bivilifieren, dem Zustand der Wildheit entziehen,

bilden, fittigen.

Bivilift (lat.), f. v. w. Bivilbeamter, insbesondere im Gegensat zum Militarbeamten; bann jeder, ber ein burgerliches Geschäft treibt, im Gegensat zum Militär; auch Lehrer des Zivilrechts (f. d.), Kenner desfelben.

Bivilität (lat.), Anftand, Höflichkeit, Artigkeit. Bivilkammer, diejenige Abteilung eines Kollegialgerichts, welche in burgerlichen Rechtsftreitigfeiten ju entscheiden hat, im Gegensat zu der mit den Straffachen befaßten Straffammer. Die Zivilkammern und die Rammern für Sandelsfachen bei den deut= schen Landgerichten (im Gegensatzu ben Zivilsenaten bes Reichsgerichts und der Oberlandesgerichte) find mit drei Richtern, einschließlich des Borfigen: den, besett.

Bivilfommiffar, höherer Staatsbeamter, welcher bei der Besetzung eines feindlichen Landes mährend des Kriegs die Zivilverwaltung des besetzen Landes. teils im Auftrag ber Offupationsmacht unter bem Schut der Offapationstruppen übernimmt.

Zivilliste (Arondotation), die gesetlich bestimmte Summe, welche ber Landesherr zu seinem ftandes:

Brofeffor v. Manbry, für bas Sachenrecht ber preu- | feines hofftaats, aus ben Staatseinfunften jahrlich bezieht. In der Regel ift hiermit zugleich eine Dotation von Schlöffern und Mobilien, befonders Rronfleinodien, verbunden. Die Berwendung der 3. muß, insofern fie nicht mit bestimmten Berbindlichkeiten, 3. B. mit der Berpflichtung zu Apanagezahlungen, belastet ist, bem Ermessen bes Regenten überlassen bleiben, und es darf darüber feine Rechnungsablage gefordert werden. Die Z. wird (so früher mehrfach üblich) entweder für jede Finanzperiode neu, oder für die Dauer der Regierung eines Fürften, oder für alle Beiten bestimmt. Bei dem lettern Berfahren, welches in vielen konftitutionellen Staaten eingeführt ift, find jedoch verfassungsmäßige Anderungen, insbesondere notwendig gewordene Erhöhungen, nicht ausgeschloffen. Die B. fällt weder unter den Gesichtspunkt einer Besoldung noch unter den einer Apanage. Die Trennung bes Sofhaushalts von ben Staatsfinanzen ift notwendig, um Klarheit in die öffentlichen Rechtsverhältniffe und Ordnung in die Staatsverwaltung zu bringen. Der Name 3. ftammt aus England, obschon das Wesen berselben, Trennung von Staats: und hofhaushalt, in manchen Kontinentalftaaten früher und beffer ausgebildet murde als in England. Hier wurde früher die für den Bedarf des Königs und für die Zivilverwaltung aufgestellte Liste, dann die vom Parlament hierfür gewöhnlich auf Lebens: zeit des Regenten verwilligte Summe 3. genannt. Hofhaushalt und Zivilverwaltung waren miteinans der gemischt. Mit dem Regierungsantritt der Könis ain Viftoria murde für die Sofhaltung eine besondere Summe mit der Bestimmung festgesett, bag eine vollständige Trennung von der Zivilverwaltung eintrete. Nun erft murbe eine volle Ordnung im Finanzhaushalt mit entsprechender Kontrolle des Barlaments ermöglicht. In einigen Ländern liegt dem Kürsten ob, den Unterhalt der selbständigen Mitglie= der seiner Familie aus seinem Privatvermögen (Schatullgut) und der 3. zu bestreiten, in andern werden neben ber 3. noch besondere Apanagen (f. d.) aus den Staatseinnahmen verwilligt. Die 3. beträgt (fremde Währung in Mark umgerechnet) in Preußen 15,7 Mil. (1820: 7,7 Mill., 1858 erhöht um 1,5 Mill., 1868 um 3 Mill. und 1889 abermals um 3,5 Mill.), in Bayern 4,2 Mill., Reichsverwefung 0,44 Mill., Apanagen 0,73 Mill., in Sachsen 2,9 Mill. neben 392,036 Apanagen, in Württemberg 1,8 Mill. nebst 279,332 Apanagen, in Heffen (mit Apanagen) 1,2 Mill., in Baden (für das großherzogliche Saus) 1,7 Mill., in Braunschweig (für die Hofftaatstaffe) 1,1 Mill., Sachfen = Weimar 930,000, Sachsen = Meiningen 394,286, Schwarzburg-Sondershausen 515,034, Schwarzburg-Rudolstadt 291,817, Sachsen-Roburg-Gotha 594,000, in Ofterreich: Ungarn etwa 15,8 Mill. (9,3 Mill. Gulben), in Italien 12,6 Mill., in England 8,4 Mill., dazu jeht rund 4 Mill. Apanagen, in Spanien 7,5 Mill., in Dänemark 1,13 Mill., dazu 250,000 für Apanagen, in Norwegen 0,6 Mill., in Schweben 1,5 Mill., in Belgien 3,6 Mill., in den Riederlanden 2,1 Mill., in Bortugal 3,3 Mill., in Griechenland 900,000, in Serbien 960,000, in Montenegro 200,000, in Lugem= burg 160,000, in Rugland 34,2 Mill., in Japan 10,9 Mill. In Frankreich war fie 1790 auf 25 Mill. Frank festgesett worden; fie war unter Ludwig Phi= lipp 12 Mill. Frank. Bor 1870 murde der Gesamtauf= wand des faiferlichen Saufes zu 40 Mill. Fr. beziffert. Der Bräsident der französischen Republik bezieht 600,000 Fr. Gehalt, 300,000 Fr. für Repräsentation und Reisen, ebensoviel noch für Erhaltung der Ges mäßigen Unterhalt, namentlich auch jur Bestreitung baube und Mobilien, berjenige ber Bereinigten Staa25,000 Doll), berjenige ber Schweiz 8000 Fr.

Bivilprogeg (lat.), Inbegriff ber Rechtsgrundfate über das Berfahren, um private (bürgerliche) Rechts: ausprüche zur gerichtlichen Anerkennung und recht= lichen Wirksamkeit zu bringen (Bivilprozegrecht, Bivilprozeftheorie); bann bies Berfahren felbft. fowohl im allgemeinen (Berfahren in burger: lichen Nechtsstreitigkeiten, Prozegverfahren) wie in einem einzelnen gegebenen Fall, b. h. in einem bestimmten Privatrechtoftreit; Zivilprozeford= nung, ausführliches Gefet, wodurch das gerichtliche Berfahren in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten geord= net ift. Den Gegensatzum 3. bildet zunächst ber Straf= ober Kriminalprozeß. Es ist nämlich eine Hauptaufgabe des Staats, feine Angehörigen in ihren Rechten zu schützen. Zu diesem Zweck muß einmal die gesetgebende Gewalt bes Staats thatig fein, welche die Rechte und Pflichten der Einzelnen im Berhältnis zu einander und im Berhältnis zur Gefamtheit feststellt. Es muß aber außerdem auch dafür Sorge getragen werden, daß jede Verletung der beftehenden Rechtsordnung möglichft vermieden, und daß der Rechtszustand des Staats und seiner Angehörigen aufrecht erhalten werde. Jede Rechtsver= lepung charafterisiert sich nun entweder als ein relatives oder als ein absolutes Unrecht, d.h. sie erscheint entweder als Rechtsverletung, weil fie das besonders begründete Recht eines Einzelnen nicht respettiert, oder sie erscheint als eine Verletzung der staatlichen Rechtsordnung überhaupt, als eine widerrechtliche Erhebung des Einzelwillens über den staatlichen Ge= famtwillen, als ein ftrafbares Unrecht. Der Schuld: ner, welcher mir eine Summe Geldes, die er mir aus einem Rechtsgeschäft schuldet, nicht rechtzeitig gemährt, verlett lediglich meine Privatrechtssphäre, und es ift meinem Ermeffen anheimgestellt, ob ich ihn deshalb verklagen will oder nicht. Der Dieb da= gegen, welcher mir eine Summe Geldes entwendet, verlett dadurch die staatliche Rechtsordnung überhaupt, und ebendarum läßt der Staat zur Sühne des begangenen Unrechts und zur Sanktion und Wiederherstellung der verletten Rechtsordnung die Bestrafung des Berbrechers eintreten. Der Strafrichter hat es also mit der Untersuchung von Verbrechen zu thun, während der Zivilrichter oder Prozefrichter über Pri= vatansprüche im bürgerlichen Prozegverfahren recht= liche Entscheidung fällt. Gegenstand eines Zivilprozeffes (Bivilprozeßsache) ift also ftets ein privat= rechtlicher Unspruch. Aber damit ift das Gebiet des Zivilprozesses noch nicht völlig abgegrenzt. Es ist vielmehr dem ftreitigen Gerichtsverfahren auch noch dasjenige Gebiet der Nechtspflege entgegenzustellen, auf welchem zwischen den beteiligten Personen ein Streit nicht obwaltet, und in dem die richterliche Thätigfeit eintritt, um Rechte zu sichern und Rechts: verhaltnisse klarzustellen und zu schützen. Es ist dies das Gebiet der sogen. freiwilligen Gerichtsbarfeit, wohin z. B. das gerichtliche Hypothetenwesen, das Grundbuchwesen, die Verlautbarung gemiffer Berträge, das Vormundschaftsweien u. dal. gehören. Endlich ist aber der Umstand, daß im 3. nur Rechtsfragen jum Austrag und zur Entscheidung tommen, auch um deswillen zu betonen, weil hierin der Unterschied zwischen der streitigen Rechtspflege und der Berwaltungsrechtspflege begründet ift (f. Berwal: tung). Aber wenn auch nach dem bisher Ausgeführ= ten das Privatrecht das eigentliche Gebiet des Zivil= prozesses ist, so erscheint doch auch bei solchen streiti=

ten von Nordamerika 40,000 Doll. (vor 1871 nur | Denn es ist mit einem geordneten Staatswesen schlechterdings unverträglich, daß in derartigen Fäls len der Berlette auf seine Selbsthilfe angewiesen ware, welche einerseits oftmals nicht ausreichend sein und anderseits nicht selten zu weit gehen und eben= barum die ftaatliche Ordnung gefährden würde. Des= halb gehören solche Ansprüche vor den von Staats wegen bestellten Richter, und daher müffen auch das Berfahren, in welchem über derartige Ansprüche ent= schieden wird, und die Art und Beije, wie auf Grund des Richterspruchs schließlich die zwangsweise Gel= tendmachung des Rechtsanspruchs erfolgen soll, durch bas Bejet ein für allemal festgestellt fein. Das Brozegverfahren kann von den Parteien nicht willkürlich gestaltet werden; ein »Konventionalprozeß« ift un= zuläffig. Das Zivilprozegrecht ift also wesentlich formelles Recht; es bestimmt die Formen, in denen das materielle Zivilrecht (Brivatrecht, bürgerliches Recht) verwirklicht u. nötigen Falls erzwungen wers ben fann. Es ift aber auch öffentliches Recht, inbem es die Rechtsverhältniffe bes Ginzelnen ber Staatsgewalt gegenüber betrifft (f. Recht).

[Geschichtliches.] Bis 1. Dft. 1879 bestand in Deutsch= land der Gegensat zwischen gemeinem deutschen 3. und dem partifularen oder besondern 3. ber ein= zelnen beutichen Staaten. Grundlagen bes gemeinen deutschen Zivilprozesses waren das römische und das fanonische Recht. Un die Stelle des ursprünglichen mündlichen Verfahrens vor Schöffen aus dem Laiens stand trat nämlich vom 13. Jahrh. an allmählich der bei den geiftlichen Gerichten ausgebildete schriftliche 3., und die Rechtsprechung gelangte mehr und mehr in die hände rechtsgelehrter Richter, durch deren Gin= fluß die fremden Prozegnormen noch schneller als das fremde Privatrecht in Deutschland Eingang fan-Bur Vollendung tam dies Prozegverfahren durch die Anwendung und weitere Ausbildung bei den Reichsgerichten, bis endlich die Reichsgesetzgebung diesen durch die Praxis geregelten Prozefzustand fanktionierte und, wenn auch keine vollständige Reichszivilprozefordnung, so doch verschiedene auf den 3. bezügliche Reichsgesetze hinzufügte: die Reichstam= mergerichtsordnung von 1495, zulett erneuert und vervollständigt 1555, den Deputationsabschied von 1600 und den jungften Reichsabschied von 1654. Diese Gesetze hatten jedoch zunächst nur das Verfahren bei den Reichsgerichten zum Gegenftand. Bei ben Landesgerichten aber bildete fich im Anschluß an jenes Berfahren durch den Gerichtsgebrauch in den einzelnen Territorien der Landesprozeß aus, für welchen das Reichsprozegrecht als subsidiäre Rechts= quelle betrachtet wurde. Namentlich war unter ben Landesprozessen der sächsische Z. von Bedeutung. Die neuere Zeit brachte dann vielfach umfaffende Zivilprozegordnungen, so namentlich in Breußen die allgemeine Gerichtsordnung von 1795, woran sich dann Gefete von 1833, 1846 und 1849 über das Brozeßverfahren und über die Gerichtsorganisation an= schlossen; dann die braunschweigische Prozefordnung vom 19. Marg 1850, die hannöversche vom 8. Nov. 1850, die oldenburgische vom 2. Nov. 1857, die badi= sche vom 18. März 1864, die württembergische vom 3. April 1868 und die banrische von 1869, welch letz tere sich im wesentlichen an das französische Prozeß= recht anlehnte. Überhaupt ist das französische Recht auf die deutsche Zivilprozeggesetzgebung von befon= berm Einfluß gewesen, ja ber französische Code de procedure civile von 1806 behauptete sich sogar in Rheinpreußen und in Rheinheffen bis in die neueste gen Brivatrechtssachen ber Staat als mitbeteiligt. Beit in praftischer Geltung. Diese Berriffenheit bes

hatte ichon 1862 zu einem Beschluß bes Bundestags Beranlaffung gegeben, wonach in Sannover ein 1866 veröffentlichter Entwurf zu einer allgemeinen beuts ichen Zivilprozegordnung ausgearbeitet marb. Allein die zu hannover tagende Kommiffion mar von Breu-Ben nicht mitbeschickt worben, vielmehr murbe in Berlin ein Dentwurf einer Prozegordnung in burgerlichen Rechtsftreitigkeiten für ben preußischen Nach ber inzwischen erfolgten Staate aufgestellt. Gründung des Nordbeutschen Bundes murde bann unter Berücksichtigung des hannöverschen und bes preußischen Entwurfs ber Entwurf einer Brogegord: nung in burgerlichen Rechtsftreitigfeiten fur ben Nordbeutschen Bund ausgearbeitet. Rad der Errich: tung bes neuen Deutschen Reichs endlich beschloß der Bundesrat behufs definitiver Teftstellung eines deutichen Zivilprozegentwurfs die Ginfegung einer aus Behn Mitgliedern gebildeten Rommiffion, welche un= ter dem Vorfit des preußischen Juftizministers Leonhard zusammentrat und ihre Arbeiten 7. März 1872 abschloß. Der Entwurf ber beutichen Zivilprozeßordnung ward bann von bem Reichstag famt ben Entwürfen einer deutschen Strafprozefordnung und eines beutichen Berichtsverfaffungegefetes einer befondern Kommiffion von 28 Mitgliedern (ber fogen. Suftigtommiffion) überwiesen, von melder er im Berbft 1876 por bas Plenum bes Reichstags gelangte, welches ihn fast mit Stimmeneinhelligfeit annahm. Die Bublifation ber nunmehrigen deutschen Bivilprozefordnung erfolgte 30. Jan. 1877. Sie trat 1. Ott. 1879 gleichzeitig mit ber Strafprozefordnung, bem Gerichtsverfassungsgeset und mit der Konfurs: ordnung in Kraft. Bur vollständigen Normierung bes beutschen gerichtlichen Berfahrens in einheitlicher Weise find noch das Gerichtstoftengeset vom 18. Juni 1878, die Gebührenordnung für Gerichtsvollzieher vom 24. Juni 1878, die Gebührenordnung für Beugen und Sachverständige vom 30. Juni 1878, die deutsche Rechtsanwaltsordnung vom 1. Juli 1878 und die Gebührenordnung für Rechtsanwalte vom 7. Juli 1879 hinzugekommen. Auf dieje Weise ift auf bem Gebiet bes Bivilprozegrechts die lang ersehnte Rechtseinheit in Deutschland hergestellt.

Much für bas cisleithanische Ofterreich ift eine auf ben Grundiagen ber Mündlichkeit bes Berfahrens und ber freien Beweismurdigung burch ben Richter beruhende Zivilprozegordnung in Vorbereitung (Ent: würfe von 1876 und 1881). Der frühere Justizmini= fter Glafer (f. d. 2) hat fich um die hierauf bezüglichen Borarbeiten besonders verdient gemacht. Sein Entwurf schließt sich zwar vielfach der deutschen Zivil= prozegordnung an, ift aber gleichwohl eine felbstandige Leistung, indem er namentlich die Berufung nur noch gegen Urteile ber Ginzelrichter juläßt und die formellen Parteieide burch die eidliche Bernehmung ber Parteien erfett. Gegenwärtig beruht ber öfter: reichische 3. noch immer auf der Josephinischen Berichteordnung von 1781 und auf der damit wesentlich übereinstimmenden westgalizischen Gerichtsordnung (für Galizien, Butowina, Tirol und Borariberg, Iftrien, Trieft und Dalmatien) von 1797. Dagu fommen dann neuere Berordnungen und Spezialge: fete, namentlich bas Befet vom 27. April 1873 über das Verfahren in Bagatellsachen (bis zur Sohe von 50 Buld.). Durch feine Roftspieligfeit und Beitlaufigfeit ift bas englische Prozegverfahren auf dem Rontinent in übeln Ruf gefommen und auch in England felbft vielfach angegriffen worden. Dasfelbe fennt

Rechtszuftandes auf bem zivilprozeffualischen Gebiet | nen. In neuerer Zeit haben aber verschiebene Brozeßgesete (von 1852, 1873, 1875, 1876) wirtsam ein= gegriffen. Dazu tommt die Ginrichtung ber County-Courts (Grafichaftsgerichte) für Streitsachen bis 50 Pfd. Sterl. Wert, von denen Beweißfragen auch durch ben Richter ohne Buziehung ber Jury entschieden merden fönnen.

[Arten bes Bivilprozeffes.] Der B. gerfallt in ben ordentlichen und ben summarischen (schleuni= gen) Prozeß. Dazu kommt noch bas Berfahren im Ronfurd (f. d.) der Gläubiger (Konfursprozeß). Während im ordentlichen Prozeß die Parteien ihre Rechtsbehelfe uneingeschränkt zur Unwendung bringen tonnen, tommt es im fummarifden Berfahren auf schleunige Beweisführung an, und Angriffs- und Berteidigungsmittel, bei welchen es an diefer Mög= lichfeit fehlt, find ausgeschloffen. Die beutsche Zivilprozefordnung tennt in diefer Sinficht den Erefu= tiv. oder Urfundenprozeß (f. d.), zu welchem auch der Wech selprozeß gehört; ferner den Arrestpro= geß (f. Arreft) und die einstweiligen Berfü-gungen (f. b.). Außerdem ist swifden bem regelmäßigen und bem befondern Brozegverfahren ju unterscheiden. Nach ber beutschen Bivilprozeß= ordnung ift das ordentliche Berfahren por dem Land= gericht umftändlicher als vor bem Umtsgericht im einzelrichterlichen Berfahren. Für das Berfahren vor ben Landgerichten und allen Gerichten höherer Inftang befteht ber fogen. Unwaltszwang, b. h. jebe Partei muß sich durch einen bei dem Prozeggericht zugelaffenen Rechtsanwalt vertreten laffen, wenn fie nicht felbst zu den Rechtsanwalten gehört (Unwalts= prozeß). Für diejenigen Rechtsftreitigkeiten (Bar= teiprozesse) dagegen, welche vor den Amtsgerich= ten verhandelt merden, besieht fein Anwaltszwang. Besondere Arten bes Bersahrens sind außer bem amtsgerichtlichen (einzelrichterlichen) B.: das Mahn= verfahren (f. d.), das Berfahren in Chefachen, in Entmündigungsfachen und das vorbereitende Berfahren in Rechnungsfachen, Auseinanderfetungen und ähnlichen Prozessen. In ausführlicher Weise ift ferner die gerichtliche Zwangsvollstreckung (f. b.) in der Prozefordnung normiert bis auf die Borfchriften über die gerichtliche hilfsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen, welche vorerst noch der Landes: gefetgebung der einzelnen Staaten überlaffen find. Dagegen enthält die Reichszivilprozefordnung ausführliche Borschriften über das Aufgebots: ober Edif: talverfahren u. über das schiedsrichterliche Berfahren.

[hauptgrundfage des deutschen Bivilprozeffes.] Die in allen Verfaffungestaaten besteht auch im Deutschen Reich und in ben beutschen Ginzelftaaten bas Berbot ber sogen. Kabinettsjustiz und das Prinzip der richterlichen Unabhängigkeit, Grund= fage, welche ichon zur Beit bes frühern Deutschen Reichs reichsgesetlich anerkannt maren und jest in allen beutschen Staaten verfassungemäßig gemähr= leiftet find. Nicht nur, bag ber Regent nicht felbft in den Bang des Berfahrens eingreifen barf, sondern eine Bivilprozegfache foll auch unter teinen Umftanben bem zuständigen Bericht entzogen merden. Eben= fomenig darf die Rechtshilfe verweigert oder verzo= In letterer Sinsicht ift in der beutgert werden. ichen Reichsverfaffung (Urt. 77) porgefeben, bag es, wenn in einem Bundesstaat der Fall einer Juftigverweigerung eintritt und auf gesetlichem Weg ausreichende Silfe nicht erlangt werden fann, dem Bundesrat obliegen foll, erwiesene, nach der Berfas= jung und ben bestehenden Geseten bes betreffenden nämlich auch im 3. Die Mitwirkung von Geschwor- Bundesstaats zu beurteilende Beschwerden über ver-

und barauf die gerichtliche Silfe bei der Bundesregierung, die gu der Beschwerde Unlag gegeben hat, ju bemirken. Much ift in dem deutschen Gerichtsver: faffungegefet (Art. 1) ber Grundfat obenan geftellt: Die richterliche Gewalt wird durch unabhängige, nur bem Gefet unterworfene Gerichte ausgeübt. Damit hängt die vollständige Trennung der Justiz und der Berwaltung (f. d.) zusammen, welche jett in gang

Deutschland durchgeführt ift.

Um aber die Unparteilichkeit und die Gründlich= feit ber richterlichen Entscheidung noch mehr zu sichern, hat die moderne Gesetzgebung das Prinzip der rich= terlichen Entscheidung durch Rollegialgerichte mehr und mehr zur Anwendung gebracht. Freilich ist damit ein größerer Zeit- und Koftenaufwand und eine größere Umftändlichkeit des Berfahrens verfnüpft, und ebendies läßt es als gerechtfertigt ericheinen, wenn in geringfügigen und besonders dringlichen Fällen auch noch im modernen Prozegverfahren Die Entscheidung durch Ginzelrichter (Amtsrichter) erfolat (f. Gericht, S. 165). Gelangt jedoch eine einzelrichterliche Sache im Weg der Berufung an das Obergericht, fo erfolgt hier ftets die Entscheidung durch ein tollegialisch besetztes Gericht, so daß also auch für jene Sache die Möglichkeit einer eingehenden Prüfung durch ein Richterkollegium gegeben ift. zweckmäßig aber auch die Einrichtung eines gericht= lichen Instanzenzugs auf der einen Seite im Interesse der Unparteilichkeit und der Gründlichkeit der richterlichen Entscheidung ift, so liegt darin doch auf der andern Seite die Gefahr der Berichleppung und ber Berteurung der Prozesse, und ebendarum hat man es fich neuerdings angelegen fein laffen, das Berufungsrecht auf ein gewisses Maß zurückzuführen. Nach der deutschen Zivilprozegordnung ist gegen die Endurteile der Amtsgerichte, deren Rompetenz, soweit es sich um vermögensrechtliche Unsprüche handelt, bis zum Betrag von 300 Mt. reicht (f. d.), an das zuftändige Landgericht und gegen Endurteile der Landgerichte in erster Instanz an das zuständige Dberlandesgericht Berufung julaffig. Gegen fonftige beschwerende Verfügungen ist Beschwerde an das Berufungsgericht nachgelaffen. Die britte Inftanz, das Reichsgericht ober der höchste Landesgerichtshof, aber fann nur bei landgerichtlichen Sachen angerufen werden und zwar mit dem Rechtsmittel der Revision. welches gegen die in der Berufungsinstanz von den Oberlandesgerichten erlassenen Entscheidungen gegeben ift, wofern es sich um die angebliche Berletung einer Rechtsnorm burch bas angefochtene Erfennt= nis handelt, und wofern bei Rechtsstreitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche der Wert des Beschwerdegegenstandes (Revisionssumme) den Betrag von 1500 Mt. übersteigt. Eine genaue Regelung ber Zuständigkeit der Gerichte ist durch das deutsche Gerichtsverfassungsgesetz erfolgt (j. Gericht, S.164). Sodann ift der gemeinrechtliche Grundfat des wech fel= seitigen Gehörs (audiatur et altera pars) in der Zivilprozeßordnung durchgeführt. Das Gericht barf nämlich nie auf einseitiges Vorbringen einer Partei eine Entscheidung zu ungunften der andern treffen, wofern nicht der lettern Gelegenheit zur Berteidigung gegeben war. Ferner ist auch die Berhands lungsmaxime beibehalten, b. h. ber Grundsat, wonach das Gericht bei seinen Entscheidungen an die Vorträge und Anträge der Parteien gebunden ift (fogen. Dispositionspringip im Gegensat zum Offizialpringip des Strafprozesses). Hiernach burfen nur diejenigen Thatsachen und Beweismit- Leipg, 1882), Fitting (6. Aufl., Berl. 1884), Linde

weigerte ober gehemmte Rechtspflege anzunehmen | tel, abgesehen von Che= und Entmundigungsfachen, vom Gericht berücksichtigt werden, welche von den Parteien selbst vorgebracht sind, und auf welche sich die Parteien selbst in ihren Vorträgen berufen haben. Reiner Partei foll mehr zugesprochen werden, als fie felbst verlangte; nur gur Tragung der Brozestoften kann eine Bartei verurteilt werden, auch ohne daß die Gegenpartei ausdrücklich barauf an= Dem Prozeggericht fteht jedoch ein getragen hat. weitgehendes Brozefleitungsamt zu, welches bei Rollegialgerichten durch den Vorsitzenden ausgeübt wird. Namentlich hat derfelbeein umfaffendes Frage= recht (Aufflärungsrecht), durch deffen Ausübung er auf die Erläuterung unklarer Antrage, auf die Erganzung ungenügender thatsächlicher Angaben, auf die Bezeichnung ber Beweismittel, furz auf die Abgabe aller für die Feststellung des Sachverhältniffes erheblichen Erflärungen hinzuwirken hat. Dazu fommt die sogen. formale Prozesleitung durch Un= beraumung der erforderlichen Termine, Ansetzung der Friften, Leitung der mündlichen Berhandlung 2c. Im Gegensat hierzu wird die in negativer Beise. durch Zurückweisung von Anträgen überflüssiger Art u. dgl., sich äußernde Prozeßleitung als materielle bezeichnet. In der Entscheidung selbst ift dem richter= lichen Ermeffen volle Freiheit eingeräumt, namentlich ift die richterliche Uberzeugung nicht an bestimmte Beweisregeln gebunden (f. Beweis, S. 866)

Hervorzuheben ift ferner bas Prinzip ber Munb= lichfeit und der Unmittelbarfeit der Berhand= lung. Der Schwerpunkt des Berfahrens liegt in ber mündlichen Verhandlung, und die schriftlich zu redi= gierenden Entscheidungen des Gerichts sollen fich nicht auf die Prozeßschriften der Barteien allein oder doch hauptfächlich, sondern vielmehr in erfter Linie auf die mündliche Rede und Gegenrede ber Parteien in der gerichtlichen Verhandlung ftuten. Schriftfate der Parteien, welche namentlich im landgerichtlichen Berfahren zwischen denselben gewechselt merden, haben zumeist einen vorbereitenden Zweck mit Rücksicht auf die nachfolgende mündliche Verhandlung, wenn auch einzelne Prozeßschriften, wie namentlich die Rlage selbst, die bei Gericht eingereicht mirb, von wesentslicher Bedeutung sind. Ubrigens fann die Klage im amtsgerichtlichen Berfahren auch mündlich zu Protofoll des Gerichtsschreibers erklärt werden. tia ift ferner der Grundsat bes unmittelbaren Prozegbetriebs durch die Barteien. Hiernach ge= schehen nämlich, wenigstens ber Regel nach, Ladungen, Buftellungen und fonftige prozessualische Maßregeln nicht mehr, wie früher, durch das Bericht, sondern unmittelbar durch die Parteien selbst mittels der von ihnen beauftragten Gerichtsvollzieher oder, insofern es fich um Ladungen und um die Zustellung von Schriftsäten handelt, auch durch die Post (f. Bu= stellung). Endlich ist auch noch der Grundfat ber Öffentlichkeit des Berfahrens hervorzuheben (f. Offentlichfeit).

[Litteratur.] Unter ben Lehrbüchern bes frühern gemeinen deutschen Zivilprozegrechts find hervorzu= heben die Snfteme von Renaud (2. Aufl., Leipz. 1873) und Wegell (3. Aufl., daf. 1878) und Bayer, Vorträge über den gemeinen ordentlichen 3. (10. Aufl., Münch. 1869); Kommentare der neuen deutschen Zivilprozegordnung von Bülow (2. Aufl., Hannov. 1882), Gaupp (Freiburg 1881, 3 Bbe.), Strud: mann u. Roch (5. Aufl., Berl. 1887), Wilmowsty u. Levy (4. Aufl., das. 1885), Reinde (das. 1885) u. a.; fustematische Bearbeitungen von Bar (2. Aufl., (Leipz. 1889), Bland (Nörbl. 1886 ff.), Wach (Leipz. 1885 ff.) u. a. Bgl. v. Keller, Römischer Z. (6. Ausg. von Wach, Leipz. 1883); Kaferer, Berfahren in (öfterreich.) Zivilprozeßftreitigkeiten (Wien); UII: mann, Ofterreichisches Zivilprozeßrecht (2. Aufl., Brag 1887); Füger=Wesseln, Gerichtliches Verfahren in (öfterreich.) Streitfachen (8. Muft., Wien 1886); Baraquin, Die (frang.) burgerliche Prozefordnung (Münch. 1861); Boitard, Colmet-Daage u. Glaffon, Procédure civile (14. Aufl., Bar. 1884, 2 Bbe.); Mener, Anleitung zur Prozesprazis nach der Zivilprozegordnung vom 30. Jan. 1877 (Berl. 1879).

Bivilprozehordnung, i. Zivilprozeh. Zivilredi (bürgerliches Necht), ber Inbegriff ber Rechtsnormen über diejenigen Lebensverhältniffe, in welchen ber Staatsburger als Gingelner feinen Mitbürgern als Ginzelnen gegenüberfteht. In biefem Sinn ift 3. gleichbedeutend mit Brivatrecht (f. b.). Den Gegensat hierzu bildet das öffentliche Recht, d. h. der Inbegriff der Rechtsnormen über bie Berhältniffe bes Staats als eines politischen Dr= ganismus und die Berhaltniffe des Gingelnen gum Staat als foldem. In Ansehung des öffentlichen Rechts aber pflegt man wiederum eine Reihe verschie= bener Rechtsgebiete zu unterscheiben (f. Recht), und biefe einzelnen Teile bes öffentlichen Rechts werden bann auch bem 3. gegenübergestellt, so namentlich bas Rriminal = ober Strafrecht. Man unterscheibet wohl auch zwischen allgemeinem und besonderm 3., indem fich jenes über alle Angehörigen besfelben Staats erstreckt, dieses dagegen nur besondere Teile bes Staats, einzelne Rlaffen von Berfonen ober ein= zelne Berhältniffe umfaßt: eine Ginteilung, welche für die Gegenwart von nur geringer praktischer Bebeutung ift, ba heutzutage die besondern Standes: rechte einzelner Klaffen der Bevölferung, g. B. die Bunftrechte, fast durchweg beseitigt find. Da aber das privatrechtliche Gebiet in Deutschland lange Zeit von dem romischen Recht beherrscht murde, so war ber Ausbruck 3. früher wesentlich eine Bezeichnung für das römische Privatrecht, d. h. für das auf römischer Rechtsgrundlage beruhende gemeine beutsche Privatrecht. Man gebraucht daher noch jest die Bedeichnung Zivilist als gleichbedeutend mit Roma-nist, d. h. dem Kenner oder Lehrer des römischen Rechts, im Gegensat jum Germanisten, bem Lehrer bes auf beutschen Rechtsquellen beruhenden Brivatrechts (f. Deutsches Recht). Bu bemerten ift übrigens, bas bie Römer mit 3. (*jus civile") einen andern Begriff verbanden. In den römischen Rechtsquellen wird nämlich unter jus civile regelmäßig das positive Nationalrecht eines Bolfes und namentlich das des römischen Bolkes und der römischen Bürger verstanden. Den Gegensat bildet dann bas sjus gentium ., b. h. das Recht, welches fich bei allen Rulturvölkern als ein gemeinsames findet. Buweilen wird bem 3. auch wohl ber vage Begriff eines naturlichen Rechts (»jus naturale«) entgegengesett, als eines Rechts, welches, gewissermaßen auf einem Inftinkt beruhend, allen lebenden Geschöpfen gemeinsam sei. Endlich wird mit jus civile auch das auf römischen Bolksgesetzen und allgemeinen Gewohn= heiten beruhende Recht, im Gegensatzum »jus praetorium s. honorarium«, bem aus bem pratorischen Sbift hervorgegangenen Recht, bezeichnet.

Bivilfenat, bei dem deutschen Reichsgericht und den Dberlandesgerichten Bezeichnung für die Abteilun: gen für bürgerliche Rechtsftreitigfeiten (f. Bericht, S. 166). Auch bei dem obersten Landesgericht in Bapern ift biefe Bezeichnung gur Unwendung gebracht, ward aus feiner Beimat Sprien von ben Romern

Bivilftand, f. Berfonenstand. Bivilftandebeamter, Bivilftanderegifter (Stans begreg ifter), f. Berfonenstand.

Biviltod, f. v. w. Bürgerlicher Tod (f. d.). Biviltrauung, f. Trauung. Biviluniform (lat.), die von Staats wegen für Zivilbeamte angeordnete Auntstleidung; f. Uniform. Bivilverdienstorden, f. Berdienftorben; vgl.

Orben (mit Tertbeilage).

Bivilversorgungsichein, f. Militärversorgung. Zivio (ferb.), lebe hoch!

Biwilst, Rreisftadt im ruff. Gouvernement Rafan, am Fluß Ziwil, mit bedeutendem Jahrmarkt

und (1885) 1829 Einw.

Zizania L. (Saferreis, Bafferhafer), Gat: tung aus ber Familie ber Gramineen, ausbauernbe Grafer in ben warmern Landern, von benen Z. aquatica L. (fanadischer, nordamerikanischer, wil= ber Bafferreis) in ben stagnierenden Gemäffern Nordamerifas mächft, 2-3 m Sohe erreicht und von allen Indianerstämmen in Wisconfin und Michigan, von den kanadischen Jägern und Belghändlern als Getreide benutt wird. Er verlangt benfelben Boden wie der Reis, gedeiht aber in viel rauhern Gegenden. Much in Deutschland hat man mehrfach reifen Samen davon gezogen.

Bizichar, Rreishauptstadt in ber Mandichurei, Git bes dinefischen Obergenerals über alle Truppen längs der Grenze der ruffischen Anurproving, murde 1681

erbaut und zählt 60,000 Einw.

Bizit (Dent'= oder Schaufäben), acht Fädenent= haltende Schnüre von ursprünglich himmelblauer, jest ungefärbter Wolle, die der Jeraelit nach 4. Mof. 15, 38—41 an den Eden jedes vieredigen Gewandes befestigen soll. Da die Kleider heute eine bestimmte Bahl Eden nicht mehr besitzen, so wird das Gebot der 3. beim Talit (ein beim Gebet zu tragender vierecfiger Mantel) und beim Arba = Ranfot (" Bierecken= fleid«), welches in der Mitte ausgeschnitten ift und über ber Schulter unter ben Rleidern ftandig getragen wird, aufrecht erhalten.

Bigtow, Stadt in der bohm. Bezirkshauptmannschaft Karolinenthal, östlicher Borort von Prag (f. d.), im Thal zwischen bem Bigfa und bem Areugberg gelegen, wurde im J. 1877 nach Ausscheibung aus ber Gemeinde Beinberge mit obigem Ramen verfeben, mächft rasch an, zählte 1880: 21,212 Einm. und hat Fabriten für Bundhütchen und Patronen, Metall= und Gürtlermaren, Schachteln zc. 3. enthält ben

Friedhof und die Gasanftalt von Brag.

Zizyphus Müll. et Gärtn. (Judendorn), Bat: tung aus ber Familie ber Rhamnaceen, Straucher oder fleine Bäume mit oft niederliegenden oder reben= artigen, sehr häufig scharf dornigen Zweigen, abwech= felnden, häufig fast zweizeiligen, meistlederigen Blät= tern, fleinen, grünlichen Blüten, zu wenigen gebuichelt ober trugdoldig in den Blattachseln, und fleischiger, fugeliger oder oblonger Steinfrucht mit holzigem ober fnochigem, ein- bis dreifamigem Steinkern. Etwa 50 Arten, meift in ben Tropen Afiens und Amerikas. Z. vulgaris Lam. (Bruftbeerenbaum, Jujube, welsche Sagebutte), ein sperriger Strauch ober kleiner Baum mit zweizeilig angeordneten, kurzge= ftielten, eirunden oder länglichen, fein gefägten Blattern, paarmeife ftehenden Dornen, von welchen ber eine gerabe, ber andre gurudgefrummt ift, gelben Blüten in fleinen, minkelständigen Anäuelchen und eiförmig länglichen oder oblongen, 2-3 cm langen. dunkelroten, schleimigen, fehr füßen Steinfrüchten,

unter Auguftus nach Stalien verpflanzt, von wo außer | anftalten, bie Zwangsarbeitsanftalt, bas beutsche fich im ganzen süblichen Europa bis zum Fuß ber Alpen verbreitete. Die oliven= bis pflaumengroßen Früchte (fpanische, frangofische Jujuben) werben als Obst genoffen und bei fatarrhalischen Beschwerben angewendet. Das holz bient zu Drechs: lerarbeiten. Z. Lotus Lam. (Lotusbaum) ift ein faum mannshoher Strauch an ber nordafrifanischen Rufte und in Gudeuropa, mit fleinen, weißen Blus ten und rötlichen Früchten, welche kleiner und min= der wohlschmedend als die der vorigen Art sind (ita= lienische Jujuben), gilt für den Lotosbaum der Alten, beffen Früchte nach homer eine hauptnahrung der Bewohner jener Gegenden (Lotophagen) bildeten und einen fo ledern Geschmad bejagen, daß die Frem= ben barüber die Sehnfucht nach ihrem Baterland ver-Ioren. Noch heutzutage effen die Anwohner der Kleinen Sprte diese Früchte, füttern damit ihr Bieh und machen ein Getränk bavon. Z. spina Christi Willd. (Chriftdorn), ein Strauch ober kleiner Baum in Balaftina, Agypten und der Berberei, mit malnuß= großen Früchten, welche ftart abstringierend mirten und reif ein beliebtes Obst abgeben. Aus Zweigen Dieses Baums soll die Dornenkrone Christi gefloch. ten worden sein. Z. jujuba Lam. (echter Jujuben= baum), ein ansehnlicher Baum in Oftindien, mit weißen Blüten und taubeneigroßen, gelben Früchten, welche apfelartig schmecken und, nach Art der Oliven eingemacht, gegessen werden.

Zjechanow, f. Ciechanow.

Bjoo (Schoo), japan. Hohlmaß, = 10 Ngoo à

10 Schijafu = 1,8148 Lit.

Blabings (tichech. Slavonice), Stadt in Mähren, Bezirkshauptmannschaft Datschit, in einem Bergteffel gelegen, mit Fabrikation von Zündwaren, Seibenbandern, Beb = und Wirkwaren, einer eisenhal= tigen Mineralquelle und (1880) 2662 Einw.

Blatika, Kreishauptstadt in Bulgarien, am Süd= abhang bes Balfans, 720 m ü. M., an einem Zufluß der in die Marika mündenden Topolnika, mit 1546

Cinwohnern.

Bloczow (fpr. flotschow), Stadt in Galizien, an ber Karl Ludwigs-Bahn (Lemberg-Podwoloczyska), Sit einer Bezirkshauptmannschaft und eines Kreisgerichts, hat ein Obergymnafium, ein ehemals befestigtes Schloß (jest Raferne), ein Bafilianerklofter, ein Rranten = und Siechenhaus und (1880) 8347 Ginm. (davon 4046 Suden).

Zn, in der Chemie Zeichen für Bink.

3na, linker Nebenfluß der Moticha im ruff. Gouvernement Tambow, fließt nordwärts, wird bei Mor= schansk schiffbar und mündet nach einem Laufe von 520 km.

Znaim (tschech. Znojmo), Stadt mit eignem Statut in Mähren, in fruchtbarer Gegend, am linken steil abfallenden Ufer der Thana, an der Öfterreichischen Nordwestbahn, welche die Thana mit einem 220 m langen Biadutt überschreitet, und ber Flügelbahn Grußbach = 3. ber Ofterreichisch : Ungarischen Staats= eisenbahn, ist Sit einer Bezirkshauptmannschaft (für die Umgebung) und eines Kreisgerichts, hat 4 Vor= ftäbte, ichone Unlagen an Stelle der frühern Feftungs: werfe, an bemerfenswerten Gebäuden ein Rathaus mit 80 m hohem Turm (von 1445), ein altes Zeughaus, den sogen. Heidentempel (eine Kapelle in der Form einer Notunde), ferner die gegenwärtig als Kaserne benutte ehemalige Burg, die in ihrem Unterbau in die ersten Zeiten des Chriftentums reichende Wenzelskapelle, eine gotische Pfarrkirche, St. Niko-

Bereinshaus 2c. Dem im nahegelegenen Dorf Bop= pit gebornen Romanschriftsteller Karl Poftel (Charles Sealsfield) wurde 1881 ein Denkmal errichtet. Als Bildungsanftalten bestehen: ein Obergymnafium, eine Landesoberrealschule, eine gewerbliche Fortbilbungeschule, eine Fachschule für die Thoninduftrie, eine Musitschule, eine Uder- und Weinbauschule u. a. Die Einwohner, (1880) 12,254 an der Bahl, meist Deutsche, betreiben Industrie sowie Landwirtschaft, namentlich Bein-, Obst- und Gemufebau (insbesondere Gurfen), sowie Sandel mit diesen Produtten und mit Bieh. Die wichtigften Induftriezweige find: die Thonwareninduftrie, welche aus dem ausgezeichneten Thon der Umgegend treffliche Majolika-, Steinzeugund Fanencewaren herftellt, ferner die Fabrifation von Leder, Effig, Bier und Schofolade. 1877 murde eine neue Wafferleitung aus dem Thanafluß herge= ftellt. Un der Oftseite der Stadt liegt Rlofter=Brud, ehemals Prämonftratenserabtei, jest Kaserne und Staatshengstedepot für Mähren und Schlesien, 1 km westlich Pöltenberg mit Propstei und Kirche (schöne Fresken von Maulpertsch) des Kreuzherrenordens.-Das alte Znoimo (Znojem), seit 1055 als einer berBororte bes Brünn-Znaimer Teilfürstentums, bas später in die beiden getrennten Apanageherzogtumer Brunn und 3. zerfiel, murde 1145 von dem bohmi= ichen Fürften Bladislam zerftört, und an derfelben Stelle ward nach einer Urfunde 1226 das jezige 3. angelegt. Das Znaimer Teilfürstentum nahm wie alle übrigen um 1197 fein Ende. Die alteften Freiheiten dieser deutschen Ansiedlerstadt wurden 1278 von Kaiser Rudolf I. bestätigt; 1292, 1303, 1307 schlossen sich andre Gnadenurkunden der böhmischen Rönige und 1314 ein formliches Stadtrecht an. hier schloß 18. Aug. 1308 Friedrich von Ofterreich mit Beinrich von Kärnten einen Frieden, in welchem er den Rechten auf Böhmen entsagte; ebendaselbst ver= bundeten fich 18. Dez. 1393 Siegmund von Ungarn, Jobst von Mähren und Albrecht III. von Ofterreich gegen König Wenzel. 1404 lagen vor 3., als Sit der mährischen Freibeuter, König Siegmund und Serzog Albrecht IV. von Österreich. In den Gussienstriegen gehörte Z. zum katholischen Bunde der Deutschstäde Mährens. Auch die Reformation fand hier Bugang, doch kam es wieder zur durchgreifenden Re= fatholisierung. Ginen historischen Ramen gewann die Stadt durch den Bertrag vom April 1632 zwischen Raiser Ferdinand II. und Wallenstein, durch das Ge= fecht vom 11. Juli 1809 zwischen dem Nachtrab des Erzherzogs Karl und den Franzosen unter Marmont und Masséna sowie durch den tags darauf abgeschlosse= nen Waffenstillstand von 3., der am 14. Juli jum Frieden von Wien führte. Bgl. Sübner, Dent-

würdigkeiten ber Stadt 3. (Znaim 1869). Znin (Schnin), Kreisstadt im preuß. Regierungsbezirk Bromberg, am Zniner See und an der Gons famta, hat eine evangelische und eine fath. Rirche, eine Dampffägemühle, Fischerei und handel und

(1885) 2430 meift fath. Einwohner.

Zoarces, Aalmutter. Bobel (Mustela zibellina L., f. Tafel »Raubs tiere II«), Raubtier aus der Familie der Marder (Mustelida) und der Gattung Marder, ift 58 cm lang, mit 17 cm langem Schwang, gleicht unter ben Gat-tungsverwandten am meisten dem Baummarber und unterscheidet sich von diesem besonders durch ftarkern, gebrungenen Leib, den fegelformigen Ropf, die gro-Bern Ohren, die hohen, ftarten Beine und die großen laus, und neue stattliche Gebäude für die Unterrichts: Tüße. Das glänzende, seidenweiche Fell, welches

Belgwerk gilt, ift um fo höher im Breis, je einfarbi= ger es ift. Die beften find auf bem Ruden ichmarglich, am hals und an den Seiten rötlich kaftanienbraun, an den Wangen grau, an der Schnauze schwarz und grau gemischt, an den Ohren weißlichgrau ober blaß lichtbraun gerändert, am Unterhals dottergelb bis rotorange, mährend die Pelze von andern Zobeln mehr ins Dunkle ober Gelbe fpielen, mehr ober me-niger weiße haare eingesprengt enthalten ober ftellenweise oder bisweilen felbst gang weiß find. Gine ins Blaulichgraue ziehende rauchbraune Farbung bes Wollhaars ift besonders geschätt und wird von den sibirischen Zobelhändlern das »Wasser« genannt. Der 3. fand fich früher vom Ural bis zum Beringsmeer und vom füdlichen Sibirien bis 680 nördl. Br., auch in Nordwestamerika. Gegenwärtig ist er durch die unabläffigen Berfolgungen auf einen kleinen Teil bes nördlichen Afien beschränkt, und auch hier vermindert er sich von Jahr zu Jahr. Am häufigsten ift er gegen= wärtig noch auf Kamtschatka, wo die fast unzugang= lichen Berge ihm Zufluchtsftätten gewähren. Sinsichtlich der Lebensweise gleicht er unferm Edelmar= ber. Er jagt vorzugsweise nachts alle Tiere, welche er bewältigen fann, namentlich Gichhörnchen, Safen, fleine Bögel, verschmäht aber auch Fische nicht und frißt außerdem Samen, Früchte und Honig. Un Rühn-heit, Lift und Mordluft steht er seinen Gattungsverwandten nicht nach. Die Baarungszeit fällt in den Januar. Ungefähr 2 Monate nach der Begattung wirft bas Beibchen 3-5 Junge. Der 3. halt fich gern an Flugufern auf, weil fich ihm hier die meifte Beute darbietet. Man fängt ihn in Sibirien in Fallen, Schlingen und Negen ber verschiedenften Urt. Schießt man ihn, fo geschieht dies, um den Balg zu ichonen, mit ftumpfen Pfeilen. Bum Bobelfang ver-einigen fich Gefellichaften von Jagern, die mitunter 40 Mann ftart find. Die Jagd mahrt von Oftober bis Unfang Dezember. Sie ift Regal der Krone, die fich von manchen Bölker- und Ortschaften den Tribut in Zobelpelzen zahlen läßt. Der amerikanische 3. (Fictenmarder, M. americana), welcher dem Soelmarder näher fteht als bem 3. und ein bedeutend gröberes haar besitt, ift 45 cm lang, mit 15 cm langem Schwang, mehr ober minder gleichmäßig braun mit gelbem Bruftfled und grauem ober weißem Er findet fich besonders an der Sudsonbai, Ropf. am Großen und Rleinen Walfluß in Oftmaine und Labrador und liefert ebenfalls Belge. Der Fischer= marber (Betan, M. Pennantii), 60 cm lang, mit 30-35 cm langem Schwanz, ift fehr buntel, felbst schwarz, am Ropf, im Naden und auf dem Rücken gräulich; doch finden sich auch hellbraune und selbst gelblichweiße Individuen. Er bewohnt den ganzen Norden Amerikas, lebt an Flußufern in selbstgegrabenen Höhlungen und nährt sich hauptsächlich von Säugetieren. Man jagt ihn des Felles halber, welches im Norden Amerikas und in Augland fehr geschätt ift. Bgl. Sabaniem, Der 3. und die Zobelinduftrie (Most. 1874).

Jobelfelle, die Felle des sidirischen und des amerikanischen Zodels. Erstere bilden das edelste Belzwerk. Der Wert der Felle richtet sich nach der Farde (s. 20sbel), dem Glanz, der Feinheit und der Fülle der Beshaarung sowie nach der Größe. Die schöniten Z. liefern die öftlichen Provinzen Sidiriens, weniger schön sind die vom Jenissei, von der Lena und vom Amur. Die sidirischen Z. werden in China zu einer Art Stola, in Außland zu Pelzsuttern, Kragen und Mützen, sons zu Garnituren für Damenpelze benutt. Chrenpelze

schon seit alter Zeit als das koftbarste unter allem Belzwerf gilt, ist um so höher im Preis, je einsavisger es ist. Die besten sind duf dem Kücken schwärzstich, am Hals und an den Seiten rötlich kastaniensbraun, an den Bangen grau, ander Schmauzeschwarzund grau gemischt, an den Ohren weißlichgrau oder blaß lichtbraun gerändert, am Unterhals dottergels bis rotorange, während die Pelze von andern Zobeln mehr ins Dunstle oder Gelbe spielen, mehr oder weißle Hanger weiße Haare eingesprengt enthalten oder stelsenweise oder bisweilen selbst ganz weiß sind. Sind Plaulichgraue ziehende rauchbraune Färdung des Bollaussgraue ziehende rauchbraune kastnung des Bollaussgraue ziehende rauchbraue der Kules des Gold geschmätzte Joe Russer von Hallaussgraue ziehende zu der kastnung des Kelles schwankt zwichen und Vordamerika Zolausen ind 200,000 Felle in den Hallaus zwichen des Kolles schwankt zwichen westen und Bobla geschmätzt, und des Krone des Kalser werden und Bold geschmätzte Joe Krels schwankt zwichen auch Nordamerika Zolausen in den Kaleinen von Kaleinen kastnung des Felles schwankt zwichen des Kolles schwankt zwichen des Kolles schwankt zwichen des Krone des Krelses schwankt zwichen und Vordamerika Zolausen in des Felles schwankt zwichen des Krelses schwankt zwichen des Krelses schwankt zwichen des Krelses schwankt zwichen des Krelses schwankt zwichen des Krelses

Bobelpleinzen, f. Blide.

Röblik, Stadt in der sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, Amtshauptmannschaft Marienberg, am Flüßchen Bockau, im Erzgebirge und an der Linie Flöha-Neitenhain der Sächsischen Staatsbahn, 538 m ü. M., hat eine evang. Kirche, ein Amtsgericht, eine Dberförsterei, Serpentinsteinindustrie, Blechspielmarenschritätion, eine Lichtbruckanstalt, Polamentennäherei, Pappensabrikation und (1885) 2289 Einw.

Bobten (im Bolfsmund » Zoten «), im weitern Sinn ein Gebirge im preuß. Regierungsbezirf Breslau, das sich aus der Ebene zwischen der Weistrit und der Lohe erhebt und von dem Gulengebirge im S. durch eine breite Thalsenkung, durch welche die Beile fließt und die Gisenbahn von Liegnit nach Neiße führt, getrennt ift. Der eigentliche Bobtenberg, 15 km öftlich von Schweidnig, ist mit 718 m die höchste Erhebung desfelben, von faft fegelförmiger Geftalt und bicht bewaldet. Er fällt auf drei Seiten zur Ebene ab, hat zwei Spigen und gewährt eine weite Aussicht auf die ganze Rette der Sudeten. Der Name wird von bem flamischen Gora sobotka (»Feuerberg«) abgelei= tet. Im 11. Jahrh, stand auf der höchsten Spite eine Burg, die 1108 zu einem Kloster der Augustiner eingerichtet und, als diese bes rauhen Klimas wegen wieder wegzogen, zu einer Raubburg umgewandelt, aber 1471 zerstört ward. 1702 ward an ihrer Stelle eine Rapelle erbaut, in welcher jährlich am Fest Ma= ria Beimfuchung fatholischer Gottesbienft gehalten murbe. Die den B. umgebenden Bergmaffen find am höchsten im SD., woselbst der Geiersberg (573 m) ansteigt. Gine ziemlich lange Bergreihe erftrect fich von dem lettern nach W. und endet mit dem Röltschen Berg (466 m). Die Basis des Z. sowie des ganzen Höhenzugs bildet feinkörniger Granit und hier und ba Gneis, auf welchen beiben Gesteinen im eigent-lichen Z. Serpentin und Urgrünstein lagern. In ben Striegauer Bergen tritt auch Bafalt auf. Bgl. Sabebed, Der Zobtenberg und seine Umgebung (Bonn 1856); Abler, Alteste Geschichte ber am Jus bes 3. liegenden Dörfer 2c. (Berl. 1873); Guhmann, Der 3. (Bobten 1885).

Johten (3. am Berge), Stadt im preuß. Regierungsbezirk Breslau, Kreis Schweidnitz, am Zobten (f. d.) und an der Linie Breslau-Ströbel der Preus ßischen Staatsbahn, 182 m ü. M., hat eine evangelische und 2 kath. Kirchen, ein neues Nathaus, ein Amtsgericht, eine Oberförsterei, eine Dampsmahlmühle und Stärkefabrik, eine Dampsschneidemühle, Branntweinbrennerei, Molkerei, handschuhfabrikation und (1885) 2344 Sinw. Hier ward 1813 das Zühowsche Freikorps gebildet; zum Andenken daran ist dort ein Obelisk errichtet.

Bobtenfels, f. v. w. Gabbro.

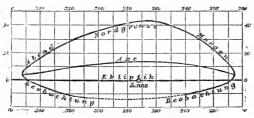
Boccolanti (Soccolanti), f. Franzistaner.

Bodie, alteres Adergerat zum Aufreigen bes Bo- | zwifden ben Sternbilbern bes Ablers und bes Schuken. bens, darafterifiert durch bas Jehlenbes Streichbret: tes, noch jest in Rugland, Oftpreugen und Bolen in Unwendung. Die B. erfordert viel Geschicklichkeit in ber Führung und wird megen der unvollkommenen Arbeit allmählich durch den Pflug verdrängt.

Bode, f. Godel.

Bodler, Otto, protest. Theolog, geb. 27. Mai 1833 ju Grünberg in Dberheffen, ftudierte zu Gießen, Erlangen und Berlin, habilitierte fich 1856 in Giegen, wurde daselbst 1863 außerordentlicher Professor der Theologie und folgte 1866 einem Ruf als ordent: licher Professor nach Greifswald. Unter seinen zahl= reichen Schriften find zu nennen: »Theologia naturalis« (Frankf. a. M. 1860); »Kritische Geschichte der Astese « (bas. 1863); die Kommentare zu den Sprüchen Salomonis, jum Sohenlied und bem Prediger, jum Bropheten Daniel, ju Siob und ben Buchern der Chronif (in Langes Bibelwert)«; »Die Augsbur= gische Konfession als symbolische Lehrgrundlage der beutschen Reformationsfirche« (baf. 1870); Das Rreuz Chrifti«, archäologische Untersuchungen (Gü= terstoh 1875); »Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwiffenschaft« (das. 1877—78, 2 Tle.); »Die Lehre vom Urftand des Menfchen« (das. 1879); »Gottes Zeugen im Reich ber Natur« (das. 1881, 2 Bbe.). Seit 1882 gibt er die von Sengftenberg begründete » Evangelische Kirchenzeitung« heraus; chenfo in Verbindung mit vielen Gefinnungs= verwandten das » Handbuch der theologischen Wiffen= ichaften in encuflopädischer Darftellung« (Nördling. 1882—84; 3. Aufl. 1888 ff., 4 Bbe.) und einen »Kurz= gefaßten Kommentar zu den heiligen Schriften Alten und Neuen Teftaments « (1886 f.).

Zodiakāllicht (Tierkreislicht), ein kegelförmiger Lichtschein, welcher nach Sonnenuntergang am west= lichen, vor Sonnengufgang am öftlichen himmel ficht-



Umrig bes Zobiafallidits 23. - 24. Deg. 1851.

bar ift, und dessen Achse ungefähr mit der Ekliptik zusammenfällt. In mittlern Breiten, wo die Ericheinung nicht die Helligkeit der Milchstraße erreicht, ift fie am schönften um die Zeit der Aquinoftien, weil dann die Efliptif zur Zeit des Sonnenauf= und Untergangs den Horizont unter dem größten Winkel (631/26 in 500 Breite) schneidet, der Lichtkegel also ziemlich fteil aufsteigt und sich bis in größere Sohe über dem Horizont erhebt. Nach Beis ift aber bas 3. bei uns für ein genbtes Auge das ganze Jahr ficht= bar. Die Achse liegt meist etwas nördlich von der Eklip= tit, wie obenftehende Figurzeigt, welche den Umrigdes Zodiakallichts nach Beobachtungen von Heis zur Zeit Des Neumondes in der Nacht vom 23.—24. Dez. 1851 (der öftliche Teil abends 7 Uhr, der westliche morgens 6 Uhr) barftellt. Die Längsachse besselben betrug 1471/20, die Querachse 57°. Weit prächtiger erscheint das 3. in den Tropengegenden, wo seine Achse einen

und auch für den ungeübten Beobachter ift es fast jede Nacht sichtbar, daher Humboldt es einen »bestän= digen Schmuck der Tropennächte« nennt. Wie zuerst George Jones während der Japanerpedition der Bereinigten Staaten von Nordamerika 1853-55 bemertt hat, erscheint das 3. in den Tropen als ein hellerer, fegelformiger Schein, ber von einer meniger leuchtenden Sulle umgeben ift; der innere Regel ift nicht immer gleich breit, bisweilen fast linienförmig. Ein eigentümliches Phänomen ift der von Brorfen 1854 entdedte Gegenschein des Zodiakallichts, ein schwacher, nabezu der Sonne gegenüberftehender Lichtschimmer ohne bestimmte Grenzen. Gegen Mitte April ist berselbe mit dem westlichen Z. durch einen Lichtstreif verbunden; Jones sah in Quito das 3. öfters in Form einer Lichtbrücke von etwa 20° sich um den himmel ziehen. Das Licht bes Bobiafallichts ift polarifiert (nach Wright); im Spettrum besfelben ift ein schwacher grunlicher Lichtstreif erkennbar, nach der Seite das Rot durch eine hellere Linie von 557 Milliontel = Millimeter Wellenlänge begrenzt, die identisch ist mit der hellen Linie im Spektrum bes Nordlichts (Angftröm, Respight und Bogel). Das 3. ist genauer beschrieben worden von Children (*Britannia Baconica«, Lond. 1661) und namentlich von Dom. Caffini (Découverte de la lumière céleste qui paroist dans le Zodiaque«, Par. 1685); letterer glaubte darin die stark abgeplattete Sonnenatmosphäre zu erbliden, doch zeigte Laplace, daß diese wegen der Zentrifugalkraft sich nicht weiter als bis auf 1/20 des Merkurabstandes von der Sonne er= strecken kann. Jest betrachtet man das Z. meist nach Heis u. a. als einen Nebel-oder Staubring, der innerhalb der Mondbahn um die Erde geht. Lgl. Jones, Observations on the zodiacal light (Washingt. 1856); Schmidt, Das 3. (Braunschw. 1856); Heis, 30-

diakallichtbeobachtungen 1847—75 (Köln 1875); Derfelbe, Atlas coelestis eclipticus (daf. 1878).

Zodiatus (griech.), f. Efliptif.

Boe, Name mehrerer oftromischer Raiserinnen, am befannteften: 1) vierte Gemahlin Raifer Leos VI., Mutter des Raisers Konstantin VII. Porphyrogenetos, jührte für diesen 913-919 die Regierung, wurde dann aber von Romanos Lakapenos gestürzt und in ein Kloster geschickt.—
2) Tochter bes Kaisers Konstantin VIII., Gemahlin der Kaifer Romanos III. (1028—1034) und Michael IV. (1034-1041), adoptierte nach bes lettern Tod Michael V., wurde von diesem

in ein Rlofter geschickt, aber nach seinem Sturg 1042 vom Bolf zusammen mit ihrer Schwester Theodora zur Berricherin erhoben, vermählte fich noch in dems selben Sahr zum drittenmal mit Konstantin IX. Monomachos, murde aber von diesem vernachlässigt und ftarb 1050.

Zoëa, f. Krebstiere, S. 177. Zoega (fpr. 50-ēga), Johann Georg, berühmter Altertumsforscher und Roptolog, geb. 20. Dez. 1755 zu Dahler in Jütland, studierte zu Göttingen, machte bann wiederholt Reisen nach Italien und ließ sich 1783 für immer in Rom nieder, wo er gang bem Studium der Altertumskunde lebte. Zugleich trat er zur katholischen Religion über. 1798 zum banischen Generalkonful im Kirchenstaat ernannt, starb er 10. Febr. 1809 in Rom. Bon feinen Arbeiten find hervorzuheben: »Nummi Aegyptii imperatorii« (Mom 1787); »De origine et usu obeliscorum« (da). größern Winkel mit dem Horizont bildet. Sier über: 1797); I bassirilievi antichi di Roma, incisi da trifft es an Glanz die hellsten Stellen der Milchftraße, Tom. Pirolia (das. 1808, 2Bde.; deutsch von Belder, in seiner Art ein Meisterwerk, ift jedoch fein » Catalogus codicum copticorum manuscriptorum qui in museo Borgiano Velitris adservantur « (Rom 1810), Seine » Zerftreuten Abhandlungen « gab Welder (Gottingen 1817) heraus. Bgl. Belder, Zoegas Leben

(Stuttg. 1819, 2 Bbe.). Zoëtrop, f. Khänakistoskop. Zofingen, Landstädtchen im schweizer. Kanton Aargau, an der Zentralbahnlinie Olten-Lugern und ber Bahnlinie 3. Suhr-Aarau, in einer fruchtbaren, von ber Wigger burchfloffenen Gbene, mit bedeutenber Stadtbibliothet (gegen 20,000 Bande), Taubstum-menanstalt, ausgedehnter Seiben- und Baumwollindustrie, Wachstuchfabrifation und (1888) 4496 Ginm. 3. bejaß ichon unter Rarl dem Dicken das Müngrecht, war eine Zeitlang freie Reichsstadt, bann öfterrei= difch, öfters Residenz öfterreichischer Fürsten und fam 1798 an ben Ranton Aargau. Bgl. Brunner, Das alte 3. (Aarau 1877).

Bointrif (griech.), Tierheil =, Tierarzneifunde. Boilos, griech. Ahetor im 3. Jahrh. v. Chr., aus Amphipolis gebürtig, war berüchtigt als hämischer Rritifer, besonders des homer (daher auch homeromaftig, "Geißel des homer«, genannt), und ift daher sprichwörtlich geworden für gemeine Zänker und hä=

mische Tadler.

Boifit, Mineral aus ber Ordnung ber Gilifate (Epidotgruppe), fristallisiert rhombisch, in langen eingewachsenen Säulen, findet sich auch derb in stängeligen Aggregaten, ift farblos, meift grau, gelblich, grünlich, Barte 6, spez. Gew. 3,22 - 3,36, glagglanzend, schwach durchscheinend, befteht aus einem Gilifat nach der Formel H2Ca4(Al2)3Si6O26, doch wird etwas Thonerde durch Eisenornd ersett. 3. hat also dieselbe chemische Zusammensetzung wie Epidot. Er findet fich bei Gefrees, an mehreren Orten in Tirol, an der Saualpe in Rärnten, im Binggau, Nordamerifa, mifroffopisch in manchen Umphibolichiefern.

Boismus (griech.), das tierische Leben und die Befanitheit feiner Ericheinungen; goifch f. v. m. ani-

malisch.

301a (fpr. fola), Emile, frang. Romanschriftfteller, geb. 2. April 1840 zu Paris, Sohn eines italieni= ichen Ingenieurs, der den Bau des »Kanals Zola« in der Provence leitete, aber schon 1847 in Air starb, verbrachte seine Jugend im Süden, besuchte feit 1858 das Lycée St.-Louis in Paris und trat dann, um fich dem Buchhandel zu widmen, in das Geschäft von Sachette ein. Seine Mußestunden zu schriftstellerischen Arbeiten benutend, schrieb er litterarische und theatralische Kritiken für verschiedene Zeitschriften und versuchte sich bald auch auf dem Gebiet des Romans mit: »Les mystères de Marseille« und »Le vœu d'une morte«. Mehr Beachtung als diese Werke fanden schon seine »Contes à Ninon« (1864) und die » Confession de Claude« (1865), mährend » Thérèse Raquin« (1867) die Richtung des Autors sowie sein Talent, die Nachtseiten ber menschlichen Natur mit graufamer Bahrheit zu schildern, unzweifelhaft befundete. Nachdem er darauf Madeleine Ferate (1868), eine Studie über die Fatalität der ererbten Unlagen, gleichsam als Borfpiel vorausgeschickt, begann er seinen berühmten, dasselbe Thema in aus: geführterer Weise behandelnden Romancyklus »Les Rougon-Macquart«, den er felbst als die »psychos logisch s soziale Geschichte einer Familie unter dem zweiten Kaiferreiche bezeichnet, und von beffen projeftierten 20 Banden (1870-89) 16 erschienen find,

Gieß. 1811-12, 2 Bbc.). Sein bebeutenbstes Bert, | »Le ventre de Paris«. »La conquête de Plassans«, »La faute de l'abbé Mouret«, »Son excellence Eugène Rougon«, »L'Assommoir«, »Une page d'amour«, »Nana«, »Pot-Bouille«, »Au Bonheur des dames«, »La joie de vivre«, »Germinal«, »L'Euvre«, »La Terre«, »Le Rêve« und »La bête humaine«. Vom »Assommoir« an erlebten alle Ro= mane der Serie erftaunliche Auflagen, die ftartften ber eben genannte (300,000 Exemplare), »Nana«, nicht minder begehrt, und "La Terre«, 150,000 Exemplare in 18 Monaten. Über den leitenden Gedanken, der durch das Werk hindurchgehen foll, fpricht fich R. in der Borrede zum erften Band felbft aus. Er wolle, sagt er, durch Lösung der doppelten Frage bes angebornen Temperaments und der umgeben= den Welt den Faden zu verfolgen suchen, der mit mathematischer Genauigkeit von einem Menschen zum andern führe. Bie die Schwerkraft, fo habe auch die Erblichkeit ihre bestimmten Gefete. Das charakteris stische Merkmal der Rougon-Macquart sei die Zügellosigfeit der Begierden, die unersättliche Genugsucht, welche, physiologisch betrachtet, als die langsame Folge gewiffer Zufälle im Blut: und Nervenleben an: gesehen werden muffen, die sich aus einer ersten organischen Berletung in einer Raffe entwickeln und je nach der umgebenden Atmosphäre bei jedem Individuum dieser Raffe die Gefühle, Triebe, Leiden= schaften, die natürlichen und instinktiven Kundgebun= gen des Menschen bestimmen, deren Ergebniffe man gemeinhin Tugenden und Lafter nenne 2c. Die Art, wie 3. diese Aufgabe gelöft, hat ihm ebenso heftige Angriffe wie unbegrenzte Bewunderung eingetragen und ihn jedenfalls als Chorführer der Naturalisten legitimiert. Allein er hat die Anwendung des Grund= sates der Realisten, daß der Schriftsteller alles solle darstellen dürfen, was die menschliche Handlungs= weise bestimmt, daß er es der Wahrheit schuldig sei, nichts zu verschweigen und nichts zu beschönigen, fast mit jedem neuen Gliede der Rette gesteigert. Bei »Nana« glaubte man, er mare jest an der außersten Grenze des Widerwärtigen, Efelerregenden, Unfla: tigen angelangt; aber man irrte fich, wie »Pot-Bouille«, »Germinal« und »La Terre« bewiesen. Die übrigen vier Werke bezeichnen je einen Stillstand in der frankhaften Schmutzmalerei Zolas, obwohl fie ben Leser stellenweise ebenfalls anwidern konnten; im »Rêve« machte der Verfasser sogar eine gewaltige Anstrengung, um eine »weiße Symphonie vor ein barüber mehr erstauntes als entzuctes Bublifum hinzuzaubern, das sich 3. nicht als den Dichter der Unichuld und Reinheit zu denken vermochte, und mit Recht. Der Kritiker 3., der für den »Voltaire«, den »Figaro« und den in Mosfau erscheinenden » Euros päischen Boten« schrieb, solange der Roman ihm nicht ein reichliches Austommen bot, zeichnete sich durch Berftandesschärfe, aber auch durch Ginseitigkeit aus, wie es von dem Schriftsteller nicht anders zu erwarten ift, ber bas Bort Thiers': »Die Republit mird fonservativ sein, ober fie wird nicht seine abgeandert hatte in: »Die Republit wird naturaliftisch fein, ober fie wird nicht sein«. Charafteristisch genug nannte er ben erften Band seiner gesammelten Abhandlun= gen über lebende Schriftsteller und ihre Werte . Mes haines (1866, neue Ausg. 1879). Die übrigen Bande find: »Le roman expérimental« (1880), »Les romanciers naturalistes«, »Le naturalisme au théâtre«, »Nos auteurs dramatiques«, »Documents litteraires (1881). Um schroffften gab er feinen Meinungen, feinem »haß«, Musdrud in einem Ur= nämlich: »La fortune des Rougon«, »La Curée«, tifel ber ermähnten Modfauer Reitschrift, ber ins

Französische zurüdüberseht viel Aussehen erregte und B. keine Freunde schuk. Er hält sich, für berusen, wie dem Noman, jo auch dem Theater neue Bahnen zu weissen, dringt aber damit nicht durch, ober seine Nomane allein für die Bühne zustutze oder mit Hisse William Busnachs das Gröbste und Anstößigste daraus entsterne. Thérèse Raquine und Bouton de rose«, die er ohne fremde Mitwirkung aufsühren ließ, wurden außgezischt; »L'Assommoir« hingegen, »Le ventre de Paris« und »Nana« behaupteten sich lange auf dem Theaterzettel, während »Germinal«, bei dem Z., wie er hatte verfündigen lassen, das meiste that, nach 17 Borstellungen einging und »Renée« (Bearbeitung der »Curée«), für die er ganz allein verantwortlich war, nicht einmal einen Achtungserfolg erzielte.

Boltien, Stadt in Galizien, an der Eisenbahn Lemberg-Belzec, Sits einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat ein Dominikaner und Basilianerkloster, eine gotische Kirche mit den Gradmonumenten der Familien Zolksewäft und Sobieskf, ein altes Schloß, eine Irrenanstalt, Bierdrauerei,

Lederfabritation und (1880) 6794 Einw.

Boll, Längenmaß, bei der Duodezimalteilung der zwölfte, bei der Dezimalteilung der zehnte Teil eines Füßes (s. Fuß).

Boll, in der Bolkswirtschaft, f. Bölle. Bollabsertigung, f. v. w. Bollrevision (f. d.). Bollamt (Bollstätte), f. Bollordnung.

Bollanschlüsse heißen die nicht zum Deutschen Reiche gehörigen, aber dem deutschen Jollgebiet angeschlossenen fremden Landesteile (Großherzogtum Luxemsburg, die österreichische Gemeinde Jungholz); Zollausschlüsse de die Staatsgrenzen, jedoch außerhalb der Zollgrenzen gelegenen Gebiete (Freigebiete und Freihäfen), welche mit dem Ausland in völlig freiem Berfehr stehen.

Zollbehörden, f. Zollordnung. Zollbundesrat, f. Zollverein. Zolldefraudation, f. Defraudation. Zolldeflaration, f. Deflaration.

Bolle (Mauten, v. mittellat. muta; griech. télos, engl. toll) nannte man ursprünglich jede Abgabe, welche beim Uberschreiten einer Grenglinie von Bersonen oder Sachen erhoben wurde. Man konnte demgemäß auch von Strom-, Fluß-, Wege-, Brückenzöllen reden, welche bei Benutung oder überschreis tung von Fluß, Weg und Brude ju gahlen maren, und die heute als »Geld. (Wege:, Chauffeegeld) ober Gebühr bezeichnet werden und meift den Charafter einer Steuer verloren haben. Dann fannte die frühere Zeit eine große Zahl Binnenzölle, welche beim übergang von einem Landesteil in den andern oder beim Eingang in einen bewohnten Ort entrichtet wurden. Dieselben hatten ursprünglich einen echt lo: falen Charafter als private oder grundherrliche Abgaben, welche als Entgelt für gewährte Unterftütung und Geleit, für Unterhaltung von Brücken und Straßen 2c. bienten und nach der Lex Salica auch nur als solches erhoben werden durften. hieraus entwickelte fich ein eigentümliches Bollrecht als Inbegriff mannigfaltiger, vielfach freilich ufurpier= ter Ginzelrechte, auf Grund deren häufig auch Z.ohne edwede Gegenleistung erhoben murden. Das Zoll= regal des beutschen Kaisers umfaßte die Beaufsichtigung und Uberwachung des Zollwesens zur Berhütung ungerecht erhobener Z., das Recht, auf eignem Gebiet 3, ju errichten und ju erheben und Dieselben auf andre ju übertragen, ferner Grundherren auf eignem Gebiet die Erhebung von Bollen zu geftatten und endlich Bollfreiheiten zu erteilen. Diefes

Bollregal ging mit Entwickelung ber Landeshoheit an die Landesherren über und wurde denselben auch mehrfach vom Kaifer ausdrücklich bestätigt. Mit Berftärkung der die Territorialftaaten auffaugenden Zentralgewalt und mit zunehmender Entwickelung von Handel und Verkehr wird mehr und mehr mit den Binnenzöllen aufgeräumt und dem Zollwesen seine heutige rechtliche Gestaltung gegeben. Doch haben sich auch in den größern Einheitsstaaten innere Zoll= schranken noch lange erhalten. Colbertsuchte dieselben in Frankreich zu beseitigen, was ihm 1664 jedoch nur in einem Toil des nördlichen Frankreich gelang, mäherend erst die Revolution 1791 das ganze Land zu einem einheitlichen Bollgebiet gestaltete. Deutsch-land mit seinen verwickelten staatsrechtlichen Berhältniffen folgte diesem Beispiel erft später. Preußen hatte noch 1817 in seinen verschiedenen Landesteilen 60 verschiedene Boll = und Accisetarife. 1818 mur= den alle Binnenzölle aufgehoben, das ganze Staats= gebiet murde ein einheitliches Bollgebiet. Mit Begründung und Erweiterung des Zollvereins wurde die Freiheit des deutschen Binnenverkehrs auf ein immer größeres Gebiet ausgedehnt. Nachdem nun auch die Rheinschiffahrtsabgaben 1861, die Elbzölle 1870 aufgehoben worden find, werden, wenn wir von den Abergangsabgaben, die zur Ausgleichung von Berbrauchsfteuern dienen, bann von dem Dt= troi, welches eine kommunale Berbrauchsfteuer batstellt, absehen, nur noch Grenzzölle, d. h. Abgaben erhoben, welche beim Abergang über die Grenze zu entrichten sind.

Den Grengzöllen ber modernen Staaten fehlt bas bem ältern Bollbegriff eigentümliche Merkmal bes Entgelts für eine Leistung vollständig. Sie wer= den dem entsprechend auch nur von Waren erhoben. Man unterscheidet, je nachdem die Z. bei der Einfuhr, der Ausfuhr oder der Durchfuhr erhoben werden, Gingangs -, Ausgangs - und Durchgangs - (ober Transit-) Bölle. Durchfuhrzölle bestehen wohl nirgends mehr. Bei der heutigen Verfehrsentwickelung mußte man meist schon deswegen auf dieselben verzichten, weil fie die Waren einen andern Weg ein= zuschlagen genötigt hätten. Berschiedene Baffagezölle (z. B. der Sundzoll) wurden vertragsmäßig gegen Entschädigung beseifigt. Die letten Durchfuhrzölle wurden in Deutschland 1861 aufgehoben, hier wie in ber Schweiz, Ofterreich 2c. hat man auch formell gefetlich auf dieselben verzichtet. Auch die Ausfuhr= gölle find heute in vielen Ländern gang beseitigt, mährend sie in andern eine untergeordnete, seltener bei monopolistischer Stellung des Landes eine wichs

tigere Rolle spielen (vgl. Ausfuhr).

Der Zweck der 3. kann ein doppelter fein. Sie fonnen einmal dazu bienen, bem Staat eine Gin= nahme abzuwerfen, und heißen dann Finanzzölle (Steuerzölle), oder sie sind dazu bestimmt, einen Ein= fluß auf Gestaltung einzelner Broduktionszweige ausjuuben, einen Damm gegen Überfluß ober ein Schutmittel gegen Mangel zu bilden, und heißen alsbann Schutzölle. Beide Gattungen von Bollen tommen nicht immer rein vor. Ift der Boll so hoch bemessen, daß fremde Waren überhaupt nicht mehr eingeführt werden, fo wirft er lediglich als Schutzoll und wird mit Rudficht auf die durch ihn hervorgerufene Verhinderung ber Ginfuhr Prohibitivzoll genannt. Gelangt ber Zoll aber zur wirklichen Erhebung, inbem er gleichwohl eine Minderung der Bufuhr veranlaßt und badurch schütend mirtt, fo bildet er als Schutzoll im engern Sinn im Gegenfat jum Brohibitivzoll auch eine Ginnahmequelle. Umgefehrt übt

auch ber echte Finangzoll auf Gang von Erzeugung, Bereinigten Staaten besteht und in dem französischen Bertieben und in bem französischen Bertieben Bertiebe

Berfehr und Saushalt einen Ginfluß aus. Im allgemeinen trägt jede Abgabe den Charafter eines Schutzolles, welche auszuführende Waren, deren die heimische Produttion bedarf, besteuert, ohne daß die heimischen Erzeugnisse überhaupt oder gleich boch belaftet werden, ober welche eingeführte trifft, die auch im Inland hergestellt, jedoch gar nicht ober geringer besteuert merden. Sohe und Dauer des Bolles find von der Schutbedürftigfeit der Induftrie abhängig zu machen, welche erhalten oder emporgebracht werden foll. Geine Wirfung murde eine um fo beffere fein, je früher auf ihn Verzicht geleiftet werden fann. Für Auflegung und Sohe des Finanzzolles find bagegen Staatsbedarf und Grundfate der Steuerverteilung maßgebend. Er ift um fo geeigneter, je ergiebiger er ift, auch foll er eine möglichst dauernde Quelle von Ginnahmen abgeben. Gin echter Finangzoll liegt vor, wenn er das Aquivatent einer auch von heimischen Waren erhobenen Steuer bildet, wobei der Zoll nach Maßgabe der größern Belästigungen und Koften, welche durch Zahlung der lettern erwachfen, höher zu bemeffen ift (ist er noch höher, so wird er Schutzoll), dann, wenn er einen im Inland überhaupt nicht hergestellten Berbrauchsgegenstand (Rolonialwaren), ferner, wenn er auszuführende Waren trifft, bei beren Erzeugung das Inland eine Monopolftellung einnimmt, welche zu gunften ber Staats: taffe ausgebeutet wird. Die Finangolle gehören zur Gattung ber indirekten und zwar der Berbrauchs: fteuern. Im allgemeinen gelten für fie die gleichen Grundfate wie für die lettern überhaupt, doch geftattet ihre besondere Erhebungsform mancherlei 216= weichungen, zumal in der Richtung, daß fie eine grö-Bere Zahl von Waren zu besteuern ermöglicht. Bor den innern Berbrauchssteuern zeichnen sie sich dadurch aus, daß fie Induftrie und Bertehr weniger beläftigen, weniger Muhe und Roften bei Erhebung und Rontrolle verurfachen, daß fie den Steuerträgern mehr aus den Augen gerückt find und eine ergiebige Gin= nahmequelle darftellen, Vorteile, welche freilich we= fentlich bedingt find durch Beschaffenheit des Grenggebiets, Ausformung der Grenze, Art der Berkehrs: mittel und der zu verzollenden Waren. Als besonders geeignete und barum auch beliebte Steuerobjefte erjcheinen die Artikel, welche auch von den ärmern Schich= ten der Bevölkerung verbraucht und darum in großen Maffen eingeführt werben. Die Besteuerung berfelben führt freilich leicht ju einer umgefehrt progreffiven Belaftung. Ob fie tropbem zuläffig find, hängt ab von Staatsbedarf und Steuersnstem, welches die Wirfung ber umgefehrten Progression an andern Stellen wieder aufheben fann. Im Intereffe gerechter Steuerverteilung und auch aus Gründen der Moral hat allgemein ber Grundfat Geltung erlangt, bag unentbehrliche Lebensmittel freizulaffen und möglichst die Gegenstände des breitesten Bolfslugus zu treffen find. Grundfätlich maren auch die toit= baren Luxusartifel und zwar hoch zu belasten. In ber Pragis allerdings fann das Steuersuftem es gestatten und die Zolltechnik sogar dazu zwingen, von der Besteuerung derselben abzusehen. Uberhaupt scheis tert die Durchführung des Grundfates abstrafter Berechtigkeit an der Unvollkommenheit der zu Gebote ftehenden Mittel.

Eine richtige Bemeffung bes Steuerfußes ift außerordentlich schwierig. Im allgemeinen würde die Abftufung ber Bollabe nach dem Werte der Waren (Wertzölle, 3. ad valorem) die angemeffenste für eine richtige Steuerverteilung sein, wie sie in ben

Bolltarif vorherricht. Doch ift diefelbe allzu ichwierig, umftandlich und foftspielig. Die Ginschatung burch Beamte ift ebenso miglich wie die Deklarationspflicht der Steuerzahler in Berbindung mit dem den Bolls beamten eingeräumten Necht auf Bortauf zu dem ans gegebenen Wert, wenn ihnen berfelbe als zu niedrig In vielen Ländern (Deutschland, Eng= erscheint. land 2c.) zieht man beshalb ben zu allerlei Schifanen Unlag gebenden Bertzöllen die nach Mag und Gewicht (früher in Deutschland u. Ofterreich nach einem beson= bern Bollgewicht, bem Bollzentner und Bollpfund) bemeffenen Stude u. Bewichtegölle (fogen. fpe. gififche 3.) vor. Dabei tann innerhalb weiterer Grenzen auch ber Berschiedenheit ber Qualität burch Abstufung der Tariffage (Staffeltarife) Rech= nung getragen werden, mas icon insofern geschieht, als nicht alle Warenarten gleich besteuert werden.

In den meiften Ländern kommen Finang : und Schutzölle miteinander verbunden vor. Ausnahmen bilden England und die Schweiz. Die 3. der lettern tragen insofern ein finanzielles Geprage, als fie dazu bestimmt sind, das Gleichgewicht im Bundes: haushalt aufrecht zu erhalten. England hatte früher eine übermäßig verwickelte Zollgesetzgebung, welche eine große Bahl Artifel belaftete. In ben 20er Jahren vereinfacht, zählte das Zollinstem 1841 doch noch 862 zollpflichtige Warenarten auf, von denen 17 Ur= tifel 94 Proz., 29:4 Proz. und alle übrigen (816) nur 2 Brog. Des Bollertrags abwarfen. Die Erfennt: nis der Ubelftande eines verwickelten Bollmefens mit feinen Schwierigkeiten, Roften, Beläftigungen und Schifanen sowie der Druck der nun herrschend gewor= benen freihandlerischen Strömung führten noch zu weitern Bereinfachungen in dem Maß, daß heute faft ber gesamte Zollertrag (97 Brog.) aus nur fünf Warengruppen (Tabat, geistige Getränke, Thee, Raffee und Nofinen nebst Korintben) gewonnen wird. Echt schutzöllnerische Länder sind Frankreich, Rugland, bie Bereinigten Staaten 2c. Das deutsche Bollwesen wurde feit 1818 wesentlich verbessert und vereinfacht (vgl. Zollverein), bildete aber ichon seit jener Beit einen Bankanfel entgegengesetter Interessen. Mit einen Zankapfel entgegengesetter Interessen. Mit Beginn der 60er Jahre (Tarif von 1865) wurde der beutsche Zolltarif im freihandlerischen Sinn umgearbeitet und fortgebildet bis 1873. Die nun folgende mirtschaftliche Krifis, insbesondere aber die Notwenbigfeit einer finangpolitischen Reform führten zu einem Umschwung der herrschenden Meinung und zum Tarif von 1879, in welchem der Gedanke der allgemeinen Bollpflicht, auch von Rohftoffen, im Intereffe ber na= tionalen Arbeit fich Geltung verschaffte.

Die Zollpolitit des Merkantilspstems (f.d.) stütte sich auf dessen eigentümliche Anschauungen über die Sandelsbilanz und die Mittel, dieselbe günstig zu gestalten. Ihre Maßregeln spitzen sich darauf zu, die Einsuhr fertiger Produkte, zumal wenn sie im Insland hergestellt werden konnten, möglichst durch Zollbelastung zu beschränken, dagegen die Aussuhr, insehondere von kostdaren Produkten des heimischen Kunstsleißes, zu sördern, demgemäß auch die Aussuhr von Nohstoffen und Lebensmitteln zu erschweren, deren Einsuhr zu begünstigen. Die verständigern Merskantilisten nahmen den Standpunkt der nationalen Genügsamkeit ein. Man solle vorsied nehmen mit dem, was das eigne Land biete, auch wenn es von geringerer Qualität sei. Die heimische Betriebsamskeit werde unter dem Schut der Regierung später

icon Befferes liefern.

Der Gedante, die Industrie burch ben Bollichut

leiftungefähiger zu machen, wurde burch Fr. Lift mei: 1 ter ausgebaut, welcher eine formliche Erziehungstheo: rie aufstellte. Rach Lift fann in einem Lande, bas noch teine Industrie besitt, eine folche nicht entstehen, wenn sie mit übermächtigen, industriell vorgeschrit= tenen Ländern zu fonfurrieren hat. Lettere fonnen fie im erften Reim leicht unterbrücken. Darum ift Schut notwendig, ber in Form eines genügend hoch bemeffenen Ginfuhrzolles zu gemahren ift. Bei bei= mischem Wettbewerb werden allmählich die jungen Rräfte erzogen und gebildet, die junge Industrie er= startt mit ber Zeit in dem Maß, daß fie auch ohne Schut bestehen fann. Alsbann ift der Boll fallen zu laffen, und ber Schut mar nur ein Mittel, die Sandelsfreiheit anzubahnen. Die Landwirtschaft bedarf nach Lift keines Schutzes, da fie einen solchen einmal in ben Transportkoften genieße, dann aber auch die befte Stüte in einer ftarf entwickelten Induftrie finde. In der Regel wird durch den Schutzoll ein Interesse verlett, doch fann ein solcher Nachteil aufgewogen werden, sobald der Zoll den erwähnten Erfolg hat. Allerdings fann die lettere Bedingung nur erfüllt werden, wenn es sich um Ausgleichung von Ruftur= verschiedenheiten handelt. Beruht dagegen die Uberlegenheit einer fremden Industrie auf von der Natur gebotenen Borteilen (Bau von Thee, Baumwolle 2c.), jo ist der Versuch, ihr gleichzukommen, versehlt, weil er bem Lande dauernde Opfer auferlegt, ohne daß das erstrebte Ziel erreicht werden kann. Die Durchführung eines richtigen Zollschutes ift mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft. Schwierig ift gunächst die Bestimmung der schutbedürftigen Induftriezweige, welche wirklich Aussicht auf Gedeihen bieten. Dieselbe wird leicht durch Borurteil und Interesse getrübt, praktisch auch meist durch finanzpolitische Erwägungen beherrscht, wie denn in der Zollpolitik der Pragis der Staatsbedarf meift die wichtigste Rolle spielt. Ferner ift es nicht leicht, ben Beitpunft fest= zuseten, wann 3. in Wegfall tommen und größere Anforderungen an die feither geschütte Industrie ge= ftellt werden dürfen. Überhaupt ift ein Protettions= system, welches sich nicht in den Schranken weiser Mäßigung halt, mit der Gefahr verbunden, daß es nicht allein die Begehrlichkeit anreizt und die Intereffen gegeneinander in Spannung versett, sondern auch bu fünftlichen, verfehlten Schöpfungen führt. Daß unter Bollichut Industriezweige berangewachsen und fräftig geworden find, läßt sich nicht in Abrede ftellen. Cbensowenig aber ift zu verkennen, daß Industrien auch ohne solchen Schut sich mächtig ent-

In der neuern Zeit (1879) gelangte in Deutschland ber Gedante ber allgemeinen Bollpflicht zur Herrschaft; es sollte zur Wahrung ber Solidarität der Interessen allen gleichmäßig Schutz geboten und damit eine selbständige nationale Wirtschaftsent= wickelung gesichert werben. Alle zu schüten, ift jedoch unmöglich, schon weil nicht alle bes Schutes bedürfen. Dann legt, wie dies auch Lift betont hat, der Zoll Opfer auf, die, wenn auch vorübergehend, getragen werden müffen. Allerdings murde wohl hervorgehoben, daß diese Opfer von den Fremden getragen murden. Doch murde bann im beften Kall jedes Land feine Opfer auf die andern Länder abmälzen. Übrigens ist jene Annahme nicht allgemein zutreffend. Ist auch eine Überwälzung auf Fremde unter besondern Umftanden gang oder jum Teil möglich, so ist dies bann nicht ber Fall, wenn bei Abnahme von Ginfuhrartiteln eine Konfurreng zu befteben ift, jene Artitel mithin eine Art Weltmarftpreis | beutichen Bollgefetes tonnen Baren, welche aus

haben. Eine durch hohen Zollschut bewirkte natios nale Abschließung führt auch nicht unbedingt zu einer von Störungen freien Gelbständigkeit. Wenigftens ist es unwahrscheinlich, daß dieselbe mehr Garantie für eine normale Entwickelung bietet als ein ört= licher Arbeitsteilung entsprungener lebhafter Ber-fehr. Sat boch gerade bas moderne Transportwefen den Menschen vom Wechsel zwischen Gunft und Ungunft ber Natur unabhängiger gemacht, einen vollftandigern örtlichen und zeitlichen Ausgleich von Mangel und Uberfluß und damit größere Breisstetigfeit ermöglicht. Bollftändige wirtschaftliche Selbständigteit durch nationale Abschließung zu erzielen, ift heute unmöglich und verfehrt. Das Protektionsinftem kann barum nur barauf Anspruch erheben, geeignete wich= tigere Induftriezweige zur Entwidelung ju bringen ober gefährdete zu erhalten. Berade diefer lettere Gedanke wird in der Neuzeit mehr vertreten. Boll foll dazu bienen, vorhandene Rräfte zu erhalten und Eriftenzen zu ichüten gegen die Gefahr eines durch Underung des Bertehrsmesens, der wirtschaft= lichen Technif, der Gesetgebung 2c. bewirkten plot= lichen Unfturms, welchem diefelben erliegen mußten. Der Boll hatte demnach die Bedeutung eines vorübergehenden Schutes, welcher mahrend einer Ubergangsperiode gewährt wird. Bon diesem Gesichts= punkt aus hat man auch ganz vorzüglich in berneuern Zeit die der Landwirtschaft zugestandenen 3. gerecht= fertigt. Derfelbe fonnte auch bei einer Arbeiterichut= gesetzebung geltend gemacht werden, welche den Un= ternehmern große Opfer auferlegt. Auch find Fälle denkbar, in welchen die Erhaltung selbst dauernd unrentabler Produktionszweige nötig ift, weil dieselben in andern Beziehungen von hoher Bedeutung find (z. B. Schutwald).

Der volkswirtschaftlichen Zollpolitik gehören die Begriffe der Differenzial-, Retorsions- und auch gro-Benteils der Ruckzölle an. Differenzialzölle (Un= terscheidung szölle) nennt man solche, welche Wa= ren einer Gattung in der Pragis mehr, oder nur folche, welche gleichartige Waren verschieden belaften. So können Unterschiede gemacht werden, je nachdem die Waren zu Wasser oder zu Lande eingeführt werden. Diese Unterscheidung kann in der Zolltechnik ihre Begründung finden (geringe, schwer kontrollierbare Einsuhr auf dem einen Beg), ebenso aber auch in der Zollpolitik, welche einen besondern Weg oder ein Land begünstigen will. Der Zoll kann ferner verschieden bemeffen sein, je nach dem Lande ber Ber= funft (birefte und indirette Ginfuhr von Rolonien, Begunftigung bes einen Landes vor dem andern), nach ber Flagge, welche bas Schiff trägt (Buschlag für Flaggen andrer Bolfer 2c.; vgl. Bufchlags= 3ölle). Solche Unterscheidungszölle find auch oft das Ergebnis von Handelsverträgen, indem durch Bereinbarungen zwischen zwei Ländern zu gunften bes einen oder beider Abweichungen von den Bolls fäten bes allgemeinen Tarifs verabredet wurden. Retorfionszölle (v. lat. retorquere = zurud: drehen, ermidern) find folche 3., welche als Aft der Wiedervergeltung (Vergeltungszölle) zu ungunften eines andern Landes aufgelegt werden, wenn das= felbe durch Zolls oder andre Magregeln die Angehös rigen des eignen Landes benachteiligt; da diese 3. meift den Zwed haben, beffere Bedingungen zu ertämpfen, so nennt man fie wohl auch Kampfzölle. Derartige Kampfzölle haben die Zollgesetze der mei= sten Länder, so auch das deutsche von 1879 (§ 6), vorgesehen. Nach dem Kampszollparagraphen bes

Staaten kommen, die beutsche Schiffe ober Maren | bliothekwiffenschafte (Stuttg. 1846, die erste miffenbeutscher hertunft ungunftiger behandeln als diejenigen andrer Staaten, soweit nicht Bertragsbeftimmungen entgegenstehen, mit einem Buschlag bis ju 50 Brog. bes Betrage ber tarifmäßigen Gingange: abgabe belegt werden. Rückjölle (draw-backs) heißen die bei ber Musfuhr von Waren guruderftatteten Beträge, welche früher bei ber Ginfuhr ber Baren oder des für Herftellung derfelben benutten Rohftoffe ale 3. erhoben murben. 3m weitern Sinn rechnet man dahin überhaupt alle Ausfuhrvergütungen (Exportbonifitationen), also auch die Rückerstattung von bereits entrichteten innern Verbrauchssteuern.

Die für die verschiedenen Waren gültigen Bollfate bilben in ihrer Zusammenstellung ben Bolltarif. Derselbe ift entweber alphabetisch ober sachlich ober teils sachlich (Sauptgruppen von Waren), teils alphabetisch (Ramen der Waren einer einzelnen Gruppe) geordnet. Der deutsche Bolltarif ift nach Warengruppen (diese alphabetisch) mit fortlaufenden Rummern (Tarifnummern) geordnet. Im Intereffe ber leichtern Aufsuchung und Anwendung ist demselben noch ein alphabetisch geordnetes amtliches Waren: verzeichnis beigegeben worden. (Beiteres über Bolltarif f. unter Sandelsvertrage.) Die Berfundigung bes Bolltarife erfolgt in Berbindung mit dem Bolltarifgelet, welches zu bem Tarif in ähnlichem Berhältnis fieht wie bas Finanggelet zu bem Finangetat. Es liegt im volkswirtschaftlichen Intereffe, daß 3. nicht allzu häufig geandert werden, und daß beichloffene Abanderungen erft nach Berlauf einiger Zeit nach ihrer Bekanntmachung (in Deutschland in der Regel acht Wochen) in Kraft treten.

Unter Bollfredit verfteht man die Stundung ber Entrichtung fälliger 3. auf spätere Zeit. Der Bahlungepflichtige befennt seine Schuld in einem ber Bollbehörde ju übergebenden Rreditanerfennt= nis, einem Schein, ber nach erfolgter Bollzahlung zurudgegeben wird. Die Bollbehörde führt über bie schuldigen Summen ein Rreditfonto und ein Rreditregifter (vgl. Kontieren). Weiteres über die Erhebung der 3. f. in den Artifeln Bollords

nung, Bollniederlagen, Bollftrafrecht 2c. Bgl. Ulmenftein, Bragmatifche Geschichte ber 3. in Deutschland (Salle 1798); Joh. Falte, Ge-ichichte bes beutschen Bollmesens (Leipz. 1868); Rrötel, Das preußifch-beutsche Bolltarifinftem in seiner historischen Entwickelung (Jena 1881); B. Reumann, Die beutschen Boll-, Steuer- und Stempelgefete (Berl. 1881); Appelt=Behrend, Rommen= tar jum beutschen Bolltarif (3. Aufl., Wittenb. 1889); »Die Zolltarife bes Ins und Auslandese (amtlich, Berl. 1883); Löbe, Das beutsche Zollftrafrecht (baj. 1881); v. Mangoldt, Das beutsche Bolls und Steuerstrafrecht (Leipz. 1886).

Boller, Comund von, Schriftsteller, geb. 20. Mai 1822 zu Stuttgart, studierte in Tübingen Philosophie und Sprachen, ließ sich 1846 als Schriftsteller an feinem GeburtBort nieder, wo er bibliographisch, äfthetisch und sprachwiffenschaftlich thätig mar und nach größern Reisen 1852 Redakteur des Bentralorgans für die deutschen Bühnen«, 1853 der »Illu= ftrierten Welte, 1858 von suber Land und Meere sowie 1863 der »Romanbibliothet«, später von »Bu haufes und den Buuftrierten Romanen aller Rationen« murde, welche Stellung er betleidete, bis er 1885 als Direttor an die königliche Hofbibliothek berufen murde, nachdem er bereits 1867 den hofrat3: titel erhalten. Er schrieb außer seinen zahlreiche Fader umfaffenden journaliftischen Arbeiten: »Die Bi- gebornen Sauptlingen Schupvertrage, entdedte den

schaftliche Begründung diefer Lehre), Deopold Robert«, Biographie (Sannov. 1863), ein Werf über bie » Orden und Chrenzeichen Deutschlande und Ofter= reiches (2. Aufl., Frankf. 1881), die Drden von Tunise (Wien 1877), den »Orden vom Goldenen Bliese (Alltenb. 1877) und den »Orden Rarls III. « (Frankf. 1888). Er übersette zahlreiche Dichter aus bem Frangöfischen, Englischen, Schwedischen, Danischen, Ror= wegischen, Sollandischen, Blamischen, Spanischen und Bortugiefischen, ift als Dolmetich bei ben murttem= bergischen Gerichten thätig und beforgte die Brachtausgabe von Münchhausen mit Dores Illustrationen (2. Aufl., Stuttg. 1877) fowie die Redattion ber . Por= trätgalerie ber regierenden Fürften und Fürftinnen Europas« (das. 1889).

Boller, 1) Philipp, Agrifulturchemiter, geb. 1833 zu Winnweiler in der bagrischen Pfalz, studierte in München, habilitierte sich daselbst 1856, murde 1857 Chemifer der dortigen landwirtschaftlichen Berfuchs= ftation, 1860 Adjuntt am pflanzenphysiologischen Institut, 1863 Professor an der Universität, 1864 Professor ber angewandten Chemie in Erlangen, 1872 in Göttingen und 1873 Professor ber allge= meinen und Agrifulturchemie an der Hochschule für Bodenfultur in Wien, mo er 31. Juli 1885 ftarb. Er schrieb: Die Nährstoffe ber Cerealien. (Münch. 1856); . Ergebniffe agrifulturchemischer Berfuche« (Erlang. u. Münch. 1859—61); Dionomische Fortsichritte« (Erlang. 1867—72, 6 Bbe.); auch besorgte er auf Liebigs Bestimmung die 9. Auflage von deffen »Chemie in ihrer Anwendung auf Agrifultur und

Physiologie« (Braunschw. 1876).

2) Sugo, Journalist und Reisender, geb. 12. Jan. 1852 ju Oberhausen bei Schleiden in der Gifel, ftudierte in Berlin und Bonn die Rechtswissenschaften, fah fich aber infolge eines Lungenleidens genötigt, nach dem Süden zu gehen, und hielt sich 1872-74 am Mittelmeer, insbesondere in Nordafrita, auf. Seine Beobachtungen in Algerien veranlagten ihn, in der Breffe fur die Erwerbung von Rolonien feitens des Deutschen Reichs einzutreten. Diesem Bebanken gab er fraftigern Ausdruck, nachdem er 1874 in die Redaktion der »Rölnischen Zeitung« eingetre= ten und von derfelben 1879-80 zu den Weltausftel= lungen von Sydney und Melbourne entsandt worden mar und fich dabei auch über die Berhaltniffe Bo-Innesiens und Niederlandisch = Indiens unterrichtet hatte. Die Ergebniffe feiner Beobachtungen legte er nieder in dem Wert »Rund um die Erde« (Roln 1881, 2 Bbe.). Darauf burchreifte 3. Subamerita und Westindien und ichrieb: Der Banamatanal. (Stuttg. 1882); Die Deutschen im brafilischen Urwald « (baf. 1883, 2 Bbe.) und »Pampas und Anden « (duf. 1884). Während bes englisch-ägyptischen Kriegs mar er Berichterstatter für die Rolnische Zeitung« in deren Auftrag er auch den Kronprinzen des Deutschen Reichs nach Spanien und Rom begleitete. Als bas Deutsche Reich burch Nachtigal feine erften Ro-Ionialerwerbungen an ber meftafritanischen Rufte machte, murbe er entfandt, um über diefe Bebiete gu berichten. hier machte fich 3. durch felbständige Forschungen wie durch im Auftrag bes Reichskommissars abgeichloffene Berträge mit den Säuptlingen ber Gingebornen um die Renntnis und Erweiterung unfers neuen Rolonialbesites fehr verbient. Er entbedte im Togoland den Hahofluß, führte die Togolagune auf ihren mahren Umfang gurud, entdedte den Agomifluß, schloß in Camerun für das Reich mit acht einBatanga (Moanja) füblich von Camerun und begab sich dann zum Songo, von wo er aber sieberkrank nach Deutschland zurückfehren mußte. Er veröffentstichte hier "Die deutschen Besitzungen an der westsafrikanischen Küste« (Stuttg. 1885—86, 4 Bde.). Im J. 1888 machte Z. eine Neise nach Neuguinea und drang mit drei Ofsizieren vom Konstantinhasen dis zum Kinisterregedirge, das dis zu 2660 m erstiegen wurde, vor und ging dann zum Salomonarchipel, wosdei das disher für Sine Insel gehaltene Bougainville als Doppelinsel ersannt wurde. Danach begab sich zu nach Osiafrisa, um die durch den Ausstand der Araber geschaffene Lage der Deutschen kennen zu lernen.

Bollern, s. Hohenzollern.
Bollfeld, Sebene im öfterreich. Herzogtum Kärnten, nördlich von Klagenfurt, in welcher der »Herzogfihhle liegt, auf dem die Herzöge von Kärnten die Belehnung und Huldigung der Stände empfingen (ursprünglich Grabstein eines Bewohners des altrömischen Birunum, s. d.). Bgl. Moro, Der Fürftenstein in Karnburg und der Herzogsstuhl am 3.

(Rlagenf. 1862).

Bollgewicht, bis zur allgemeinen Ginführung bes metrifden Maß= und Gewichtsipstems das von den Staaten des Deutschen Bollvereins vertragsmäßig für den Boll bestimmte Gewicht, dem das Kilogramm zu Grunde lag, deren 50 einen Bollzentner bildeten.

Bollgrenze, f. Bolllinie.

Jollitofer, Georg Joachim, Kanzelrebner, geb. 5. Aug. 1730 zu St. Gallen in der Schweiz, studierte zu Utrecht, erhielt 1754 eine Predigerstelle zu Murten und 1758 die der resormierten Gemeinde zu Leipzig, wo er 25. Jan. 1788 starb. Außer Predigten (Leipz. 1789—1804, 15 Bde.) veröffentlichte er unter anderm das »Neue Gesangbuch (das. 1766, 8. Aust. 1786). Bgl. Claudius, 3. (Leipz. 1783); Garve, über den Charakter Zollikofers (das. 1788).

Zolling, Theophil, Schriftfieller, geb. 30. Dez.

1849 zu Scafati bei Reapel, in der deutschen Schweiz erzogen, studierte Philosophie und Geschichte in Wien. Heidelberg und Berlin, wo er 1875 promovierte, und siedelte dann als Feuilleton=Rorrespondent der »Neuen Freien Presse« nach Paris über, wo er sich dramatischen, dramaturgischen und feuilletonistischen Arbeiten widmete. Im Oftober 1881 übernahm er die Redaktion der von P. Lindau gegründeten Berliner Bochenschrift »Die Gegenwart«. 3. trat zuerst als Lyrifer auf, boch eristiert noch keine Sammlung seiner Gedichte. Bon feinen Schriften ermahnen mir bie Quellenftudie Alleranders b. Gr. Feldzug in Bentralasien« (Leipz. 1875), das satirische Epos »Die Jungfrau vom Stuhl« (anonym, das. 1876), das mit Alphonse Daudet versaßte Drama »Neue Liebe« (das. 1877), die gesammelten Feuilletons »Reise um die Pariser Welte (Stuttg. 1881, 2 Bde.), die Monographie »Heinrich v. Kleist in der Schweiz« (das. 1882), endlich die Romane: »Der Klatsch « (Leipz. 1889) und »Frau Minne« (baf. 1889). 3. fteht in ber erften Reihe unfrer Feuilletoniften. Gein Stil ift elegant, geiftvoll und von plaftischer Lebendiakeit.

Bollfartell, eine übereinkunft zwischen zwei ober mehr Staaten, durch welche sie sich gegenseitig hilfe bei Aufrechterhaltung ihrer beiderseitigen Bollvorsichriften und insbesondere zur Unterdrückung bes

Schleichhandels zusichern.

Bollfontraventionen (gollordnungswidrigs feiten), f. Bollstrafrecht.

Bollfredit, f. Bolle, G. 955.

Bollfreuger, Regierungsschiffe, die bas Schmuggeln | 1877-81, 4 Bbe.). In ben lettern nehmen spiritte an ben Kusten zu verhindern, überhaupt eine Kon- stifche und hypnotische Studien, denen fich & in ben

Batanga (Moanja) füblich von Camerun und begab | trolle über den Seeverkehr auszuüben haben, gewöhnjich dann zum Congo, von wo er aber fieberkrank | lich als Jacht oder Schoner getakelt u. schnell segelnd.

Bolllinie (Zollgrenze), Grenze eines Zollgebiets gegen das Ausland, bei deren Überschreitung der Zollzuschlen ist. Dieselbe fällt, wenn Zollanschlüsse (i. d.) und Zollauschlüsse vorhanden sind, nicht mit der Landesgrenze zusammen, demgemäß auch das Zollgebiet, welches bei dem Zollverein mehrere Länzber umfassen fann, nicht mit dem Staatsgebiet. Bgl. Binnenlinie.

Böllner, 1) Karl Friedrich, Männergesangs: fomponift, geb. 17. Marg 1800 gu Mittelhaufen im Weimarischen, besuchte die Thomasschule in Leipzig, wo er unter Schichts Leitung sein musikalisches Talent ausbildete, ward 1820 Gefanglehrer an der Rats= freischule daselbst und später in gleicher Eigenschaft auch an andern Leipziger Schulen angestellt. Er ftarb 25. Sept. 1860 in Leipzig, wo ihm 1868 ein Dentmal (im Rosenthal) errichtet wurde. 3. hat sich na= mentlich durch zahlreiche Kompositionen für vierstim= migen Männergesang verdient gemacht, auch verschie= bene Sammlungen vierstimmiger Lieder veröffent= licht. 1833 begründete er den ersten »Zöllnerverein«, es folgte eine Reihe andrer Männergesangvereine, die fich nach Bollners Tod zum Bollnerbund vereinig-ten. — Sein Sohn Heinrich, geb. 1854, seit 1878 Universitätsmusikdirektor in Dorpat, von wo er 1885 als Dirigent des Männergefangvereins und Lehrer am Konservatorium nach Köln berufen murde, machte fich ebenfalls als Romponift (Chorwerte, eine Symphonie, die Opern: »Frithjof«, »Fauft« 2c.) be- fannt. 1889 murbe er zum foniglichen Musikbirektor ernannt. — Nicht zu verwechseln mit R. F. 3. ist Andreas 3., der, am 8. Dez. 1804 zu Arnstadt ge-boren, 1862 als Musikdirektor in Meiningen starb

und ebenfalls ein fruchtbarer Komponist für Männers gesang (»Gebet ber Erbe«, »Streit ber Weins und

Waffertrinker«, »Doppelständchen« u. a.) war. 2) Johann Rarl Friedrich, Aftronom und Physiker, geb. 8. Nov. 1834 zu Berlin, studierte da= felbft und in Bafel, privatifierte dann in Berlin, Ba= fel und Schönweide, ließ fich 1862 in Leipzig nieder, habilitierte fich dort 1865 in der philosophischen Fafultät, wurde 1866 außerordentlicher, 1872 ordent= licher Professor ber physikalischen Aftronomie und ftarb 25. April 1882. Wesentliche Berdienste erwarb fich 3. zunächst um die Photometrie der himmels: forper, welche er in ben Schriften: »Grundzuge ber allgemeinen Photometrie des himmels. (Berl. 1861) und » Photometrische Untersuchungen mit Rücksicht auf die physische Beschaffenheit der himmelskörper« (Leipz. 1865) behandelt hat; das von ihm konstruierte Astrophotometer hat diesen Zweig der Astronomie wesentlich gefördert. Mit großem Eifer wandte sich 3. dann der Speftralanalyse und ihrer Anwendung auf die Himmelskörper zu; er war einer der ersten, der einen Apparat angab, um die Sonnenprotuberanzen jederzeit beobachten zu können. Im Zusam= menhang damit fteben gahlreiche, meift in den Berichten ber Sächsischen Gesellschaft ber Wiffenschaften veröffentlichte Abhandlungen über die physische Beschaffenheit u. die eleftrische Fernewirkung der Sonne, über die Rometen u. a. Bon selbständigen Werken Bollners find noch zu nennen: ȟber die Ratur ber Kometen. Beiträge zur Geschichte und Theorie ber Erfenntnis « (Leipz. 1871, 3. Mufl. 1883); » Pringipien einer elektrodynamischen Theorie der Materie« (daf. 1876, Bd. 1); » Wiffenichaftliche Abhandlungen« (baf. 1877-81, 4 Bbe.). In den lettern nehmen fpiritis vierdimensionalen Raumanschauung einen großen Raum ein. Er gab auch als posthume Schrift B. Schufters »Gibt es unbewußte und vererbte Bor-

ftellungen?« (Leipz. 1879) heraus.

Bollniederlagen, Räumlichfeiten, in welchen frembe unverzollte Waren unter Aufficht bes Staats aufbemahrt werben. Die Waren werben aus benfelben entweder in freien Berkehr gesett, d. h. nach erfolgter Verzollung so abgefertigt, als wenn sie über die Zolllinie famen, oder unter amtlicher Aufficht in das Ausland zuruchbefordert (Riederlagenverkehr). In letterm Fall werden fie so angesehen, als hätten fie bas Bollgebiet niemals berührt. Die Ginrichtung folder 3. liegt im Interesse von Zwischenhandel und Durchfuhr; dies hatte bereits Colbert erfannt. Doch wurde das von ihm eingeführte Entrepotsnftem (Nieberlagensnstem) auf die Beschwerden der General= pachter hin wieder beseitigt. Doch blieben dem Zwi= schenhandel Marseille, Bayonne und Dünfirchen als Freihäfen geöffnet. Diese Hafenstädte wurden als Etranger effectif oder Zollausland behandelt. Nachdem die Revolution diese Einrichtungen beseitigt hatte, murde erft in den 30er Jahren ein vollstänbigeres Niederlagensystem wieder eingeführt. Auch in England beginnt erft um diefe Zeit ein größerer Mufichwung bes Niederlagenverfehrs. Die Bedeutung bes Lagerhauswesens, welches fich in der neuern Beit insbesondere in den genannten Ländern (befannt find die riefigen Caft India Docks in Liverpool, die Docks in London, die großen Lagerhäuser in Havre 2c.), bann in Ofterreich fehr entwickelt hat, hat fich noch dadurch erhöht, daß mit demfelben die Entrepotgeschäfte (Rauf und Verkauf sowie Verpfändung der lagernden Waren auf Grund von Proben und mit Hilfe der Lagerscheine) verknüpft werden (vgl. La= gerhaus und Lagericheine). Das Recht gur Errich= tung und zollfreien Benutung folder Lagerhäufer (Bachofsrecht, Niederlagsrecht) wird nur folchen Pläten gewährt, welche mit dem Ausland einen bedeutendern Speditions: und Transitverkehr unter: halten. Die 3. im Deutschen Reich sind entweder öffentliche (entrepôts reels) ober kontrollierte Pri= vatlager (entrepôts fictifs). Die öffentlichen Rieberlagen find entweder allgemeine Riederlagen (Pachöfe, Hallen, Lagerhäufer, Freihäfen), ober beschränkte Rieberlagen, ober freie Nieberlagen (Freilager). In der Regel wird das Niederlagsrecht in allgemeinen Riederlagen nur für solche Waren bewilligt, auf benen noch ein Bollanfpruch haftet. Die in der Riederlage befindliche Ware haftet unbedingt für den darauf ruhenden tarifmäßigen Boll. Die Lagerfrift foll in der Regel einen Beitraum von fünf Sahren nicht überschreiten. Es mird ein Lagergeld erhoben. In den beschränkten Rie-berlagen (früher Zolllager) soll die Lagerfrift in der Regel sechs Monate nicht überschreiten. Die Die neuern Beftimmungen haben mancherlei Vorteile und Erleichterungen für Teilungen und Umpackungen auf ben Niederlagen zugestanden, ebenso wie für die Bewichtsverlufte burch Gintrodnen, Gingehen, Berftauben, Verdunften der Waren und gewöhnliche Leckage. Bon den auf der Niederlage gänzlich verdorbenen und unbrauchbar gewordenen Waren wird schon nach dem Bereinszollgeset, nachdem dieselben unter amtlicher Aufficht vernichtet worden find, ein Zoll nicht erho: ben und bei ber Zollabfertigung in der Regel das Auslagerungsgewicht zu Grunde gelegt. Freie Nieberlagen (Freilager), mit dem Safen in Berbindung stebenbe freie niederlagsanstalten, tonnen in lichen Lage in Sauptamter im Grenzbezirt (Saupt-

letten Jahren zugewandt, und die Berteibigung einer i ben wichtigern Seepläten bes Bollvereinsgebiets errichtet werden. Derartige Rieberlagen werden zoll= gefetlich als Ausland behandelt. Sie unterscheiben sich dadurch von den übrigen Niederlagen, daß Güter bes freien Bertehrs in lettern nur ausnahms: weise aufgenommen, zu ben Freilagern bagegen all: gemein zugelaffen werden; bag vor ber Aufnahme in die Freilager teine spezielle Revision ber Waren stattzufinden hat, mas für die übrigen Niederlagen als Regel vorgeschrieben ift; daß die Lagerfrift für die Freilager unbeschränft, für die übrigen Nieder= lagen auf fünf Jahre festgestellt ist. Freilager exi-stieren zur Zeit in Lübeck, Harburg, Emden und Leer. Waren, auf denen ein Zollanspruch hastet, können auch in Privaträumen (Privatniederlagen) un= ter oder ohne Mitverschluß ber Bollbehörden niebergelegt werden. Sind die Waren jum Abfat im Bereinsgebiet bestimmt und nur zur Sicherung bes darauf ruhenden, aber freditierten Eingangszolls niedergelegt, fo heißen die Riederlagen Brivat= freditlager. Für dieselben gilt amtlicher Berichluß als Regel, und es barf die Lagerungsfrift fich in ber Regel nicht über feche Monate und (bei längerer Lagerung) wenigstens nicht über bas Ralenderjahr bes Einganges hinaus erftreden. Sind die ju lagernden Waren zugleich ober ausschließlich zum Absatz nach bem Ausland bestimmt, fo heißen die Riederlagen Brivat-Transitlager. Dieselben find reine Transitlager, wenn die Ware (insbesondere Solz und Getreide) ausschließlich jum Absat in das Bollausland beftimmt ift, fie heißen gemischte, wenn neben der Wiederausfuhr auch der Abfat im Bollge= biet gestattet ist. Gin und derselbe Gewerbtreibende barf ein reines und ein gemischtes Transitlager an einem und benfelbem Blat nicht besiten. Für biefelben beträgt die Lagerfrist fünf Jahre, und es gelten für fie, soweit fie unter amtlichem Mitverschluß ftehen, die Bestimmungen über die allgemeinen Nieberlagen. Die Festhaltung ber Ibentität ber gelagerten Waren gilt als Regel, welche unter Umftanben nur für Teilungslager (3., auf denen Umpadungen, Sortierungen, Teilungen vorgenommen werden dürfen) und Weintransitlager eine Ausnahme erleiben kann. Für Baren, welche nicht mehr als 3 Mk. für 100 kg Eingangszoll bezahlen, und für fpeziell bezeichnete Gegenstände merden Tranfitlager ohne amtlichen Mitverschluß zugestanden, die halbjährlichen Revisionen unterworfen find. Waren, beren Lagerfrift abgelaufen ift, find hier ohne Kredi= tierung des Bolles zu versteuern.

Bollordnung, der Inbegriff derjenigen Borfchrifs ten (Bollgesete, Bollverordnungen) u. Ginrich: tungen, welche fich auf die Erhebung der Bolle (f. d.) beziehen. In Deutschland fteht die Gesetgebung über bas gesamte Zollwesen bem Reich zu. Erhebung und Bermaltung der Bolle bleibt jedem Bundesstaat innerhalb feines Bebiets überlaffen. Doch wird bie Bollverwaltung der Gliederstaaten durch vom Reich ernannte Rommiffare (Reichsbevollmächtigte bei Direttinbehörden, Stationstontrolleure bei hauptam= tern) übermacht. Dberfte Bollbehörde für das Reich ift bas Reichsschatamt ju Berlin. Unter ben oberften Landesbehörden (Ministerien) in Zollangelegenhei= ten ftehen die Boll- oder Steuerdirettionen als Boll-verwaltungsbehörden. Diejen Bolldirettivbehörden sind hinsichtlich der Zollerhebung, der zollamtlichen Warenabfertigung und ber Grenzbewachung überall nach gleichmäßigen Grundfäten eingerichtete Saupt= ämter unterstellt. Lettere zerfallen nach ihrer ort-

gebiets (Sauptsteuerämter). Die Sauptzollämter liegen an verfehrereichen Stragen und Safen, ebenfo haben die Sauptsteuerämter im Innern an verfehrs= reichen Orten ihren Sig. Stragen von geringerer Bedeutung find an ber Bollgrenze mit Rebenzollämtern erster Klasse und bort, wo nur ein mäßiger Berkehr von Ort zu Ort diesseit und jenseit der Rolllinie besteht, mit Nebenzollämtern zweiter Klaffe befest. Ebenso find im Innern des Bollgebiets an weniger volfreichen Orten ben hauptsteuerämtern unterftehende Unterftenerämter (Stenerämter) unter: ftellt. Diese Umter sind mit verschiedenen Befug= niffen zur Zollerhebung und Zollabfertigung ausgeftattet. Die im Grenzbezirk und bei Bollamtern an= gestellten Beamten werden schlechthin Bollbeamte, Die der Haupt, und Untersteuerämter gewöhnlich Steuerbeamte genannt. Längs ber Bolllinie (f. b.) und im Grengbegirf wird die Aufficht über ben Barenverkehr burch eine militärisch eingerichtete Grengmache (Grengjäger, Donaniers) ausgeübt. Der Eintritt von Waren über die Zolllinie darf nur über die hierfür bestimmten Straßen (Bollstraßen) und zu beftimmten Stunden ftattfinden unter Berbot der Benutung von andern Strafen (Nebenwegen). Von der Zolllinie ab find die Waren ohne Unterbredung bis zum nächsten Grenzzollamt zu befördern, wo fie nach erfolgter Deklaration (f. d.) und Revision entweder endgültig abgefertigt, oder an eine andre Bebeftelle zur Abfertigung überwiesen werden. Auch fönnen die Waren in eine Zollniederlage (f. b.) be= fördert und dort zollfrei eingelagert werden. Weite= res über das Zollverfahren und die zur Siche rung bes richtigen Zolleinganges dienende Zollekontrolle s. unter folgenden Artikeln: Ansageverfahren, Anmeldestellen, Begleitschein, Begleitzettel, Deflaration, Transportausweis und Bollverschluß. Bgl. Schneider, Der deutsche Zolltarif und seine Anwendung (Berl. 1878).

Zollordnungswidrigfeiten, f. Zollstrafrecht. Bollparlament, f. Bollverein, S. 960. Bollpflichtig find die Waren, von denen nach dem

Bollgese ein Zoll zu entrichten ist.
Bollpolitit, ber Inbegriff der Grundsäte und Maßeregeln, welche der Staat im Zollwesen im finanziele len oder im volkswirtschaftlichen Interesse beobache tet. Bgl. Bölle.

Zollregal, f. Zölle, S. 952.

Bollrevifion, die nach erfolgter Deklaration (f. b.) stattfindende Besichtigung von über die Grenze ein= gebrachten Waren durch Zollbeamte. Die allgemeine 3. erftredt fich nur auf Zahl, Zeichen, Verpackungsart und Gewicht der Rolli, ohne daß lettere geöffnet werden. Bei der speziellen 3. findet eine Offnung statt, um Gattung und Menge der Waren zu ermitteln.

Zollrudvergutung, f. Exportbonifikation und

3ölle, S. 955.

Bollftrafrecht, Inbegriff berjenigen Strafbeftimmungen, welche Zuwiderhandlungen gegen die Zollgefete (Zollvergeben) zum Gegenstand haben. Das beutsche Bereinszollgeset (Reichsgeset) vom 1. Juli 1869 bezeichnet als die hauptfächlichsten Zollvergehen die Ronterbande (f. d.), d. h. die Gin-, Aus- oder Durchfuhr folder Gegenstände, welche einem Gin-, Aus- oder Durchfuhrverbot unterliegen, und die Zollbefraudation, d. h. die Hinterziehung von Zöllen (s. Defraudation). Neben diesen beiden Sauptvergehen sind noch die Verletzungen andrer Vorschriften der Zollgesete (Zollkontraventionen, Ordnungswidrigkeiten), namentlich folder, welche | fce Unterthanen beziehende Erleichterungen und Be-

gollamter) und hauptamter im Innern bes Boll- im Intereffe ber gollamtlichen Kontrolle gegeben find, mit Strafe bedroht. Abgesehen von den sonft ver= wirften Strafen (Geldftrafe, ausnahmsmeife Gefäng= nis), werden Konterbande und Defraudation auch mit der Einziehung (Konfiskation) derjenigen Gegenftände, in Bezug auf welche das Zollvergehen verübt wurde, bestraft. Gine Gigentumlichkeit des Bollstrafrechts ist die Haftverbindlichkeit gewisser Berso= nen für Mitglieder ihrer Familien und für ihre Gehilfen im Geschäftsbetrieb hinsichtlich der defraudier= ten Gegenstände und der verwirkten Geldstrafen. Eisenbahnverwaltungen und Dampfschiffahrtegesells schaften haften für ihre Angestellten und Bevollmäch= tigten unbedingt; Handels= und Gewerbtreibende haften für ihre Diener, Lehrlinge, Markthelfer, Ge= werbsgehilfen, Chegatten und Kinder; das Familien= haupt haftet für die Familienglieder. Wird der Beweis geführt, daß ein Zollvergehen nicht beabsichtigt war, so tritt nach dem deutschen Bereinszollgesetz nur eine Ordnungsstrafe ein, wie sie die Zollordnungs: widrigkeiten nach sich ziehen. Die Erledigung der Zollstraffachen erfolgt zunächst im Weg des admis nistrativen Berfahrens (Bollstrafverfahren) ber Bollbehörden (Sauptzolls und Hauptsteuerämter, Frovinzialsteuerdirektionen 2c.). Der Angeschuldigte fann jedoch auf gerichtliches Gehör und Erkenntnis antragen. Die Verurteilung auf Grund subsidiärer Haftbarkeit kann nur durch die Gerichte erfolgen. In Österreich urteilen über die Zollvergehen besondere, durch richterliche und politische Beamte gebildete Gefällsbezirksgerichte, Gefällsobergerichte, und ein oberftes Gefällsgericht. Dabei wird zwischen min= bern und schweren Gefällsftraffachen unterschieden, indem bei den erstern ein abgefürztes Berfahren eintritt. Bgl. Löbe, Das deutsche Z. (Berl. 1881); Beinheimer, Die Strafgesetze in Zoll= und Steuersachen (Ulm 1881); v. Mangoldt, Das deut= sche Boll- und Steuerstrafrecht (Leipz. 1886); Deutiches Bereinszollgeset, § 134—165; Deutsche Strafsprozesorbnung, § 459 ff.; Osterreichisches Strafgesethuch über Gefällsübertretungen vom 11. Juli 1835.

Zolltarij, f. Handelsverträge und Zölle, S. 955. Zollverein. Das alte Deutsche Reich hatte als fol= ches keine selbständige Handelspolitik getrieben, Ginzelne Bestimmungen, insbesondere Berbote, zu benen es sich gelegentlich aufraffte, wurden nicht ausgeführt. Die Ausbildung der Landeshoheit, der zunehmende Verkehr und der wachsende Staatsbedarf veranlaß: ten seit dem 17. Jahrh. die einzelnen größern Staa= ten, ihr Zollwesen selbständig zu ordnen. Die Erriche tung bes Deutschen Bundes hatte hieran nichts geändert, trotdem Sandel und Berkehr eine einheitliche Regelung dringend erheischten. Gine folche murde durch Preußen angebahnt, nachdem dasselbe schon 1816 ben erfolglos gebliebenen Borichlag gemacht hatte, die Berwaltung des Zollwesens dem Bund zu überweisen. Durch das preußische Zollgeset vom 26. Mai 1818, welches die Grundlage für die spätere beutsche Bollpolitif bildete, wurden die Bollftellen an die Landesgrenzen verlegt, dabei aber, ohne daß jedoch irgend welche Binnenzölle erhoben wurden, zwischen den westlichen und östlichen Provinzen unterschieden. Gin= und Ausfuhrverbote wurden aufgehoben und neben Kinanzöllen mäßige Abgaben auf Getreide und Fabrikate (10 Broz. vom Wert) sowie Ausfuhrzölle nur für wichtigere Rohftoffe zum Schut ber inländischen Gewerbsamkeit beibehalten. Bei der Durch= fuhr wurde nur der allgemeine Eingangszoll sowie der betreffende Ausfuhrzoll erhoben. Sich auf preußi:

widert werden. Auf diefer Grundlage ichloß Preußen nach bem Pringip ber Reciprozität mit mehreren Staaten (Dänemart, Großbritannien, Mecklenburg: Schwerin, Standinavien, Brafilien und den Bereinigten Staaten Nordamerifas) handelsvertrage ab. Deutschland machte fich inzwischen bas Streben nach einheitlicher Regelung des deutschen Bollwesens im= mer mächtiger geltenb. Fr. Lift trat für diefelbe im Namen bes Deutschen Sandelsvereins in einer Gingabe an ben Bundesrat ein, mahrend Rebenius in einer Dentichrift prattifche Borichlage gur Organifierung bes Zollvereins machte. Preußen verlieh bie-fem Streben zunächst baburch praftischen Ausdruck, baß es mit benachbarten, von feinem Gebiet einge= schlossenen Ländern (zuerft 1819 mit Schwarzburg-Sondershaufen) Berträge abichloß, nach welchen die eingeschloffenen Landesteile mit dem preußischen Bollgebiet vereinigt und jenen Ländern nach Maßgabe ihrer Einwohnerzahl Anteile am Reinertrag ber Bolle ge-währt wurden. hierauf folgte auf Grund bes Bertrags vom 14. Febr. 1828 eine Zolleinigung mit Sef= fen-Darmftadt, nach welcher die einzelnen Regierun= gen Erhebung und Berwaltung ber Bolle in ihren Gebieten felbständig, jedoch in gleichmäßigen Formen, besorgen und die Bollerträge nach Maßgabe der Bevölferungeziffer verteilt werden follten, Beftimmungen, die fortan beibehalten worden find. Banern und Bürttemberg bildeten 18. Jan. 1828 einen füddeut= ichen Zollverein, der 1829 mit dem preußisch = heffi= ichen einen Sandelsvertrag abschloß. Gin dritter Berband, zwischen Sachsen, Hannover, Rurheffen, den meiften thuringischen Staaten, Braunschweig, Olden: burg, Nassau und Franksurt a. M., konstituierte sich 24. Gept. 1828 als Mitteldeutscher Sandels: verein, löfte fich aber mit dem Unschluß Rurheffens an den preußischen 3.25. Aug. 1831 wieder auf. Rach längern Berhandlungen fam 24. März 1833 eine Bereinigung bes banrisch = württembergischen mit dem preußisch=heffischen Berband zu stande; 30. März 1833 erflärte auch Sachfen feinen Unschluß, und im Mai folgte ber inzwischen zu einem engern Bund vereinigte Sandelsverein der acht fleinern thuringischen Stan-ten. So trat 1. Jan. 1834 der große preußisch= beutsche 3. zunächst auf die Dauer von acht Sahren ins Leben. Er umfaßte 18 Staaten mit etwa 7719 DM. und 23 Mill. Ginw. In den folgenden Jahren traten ihm bei 1835 Somburg, Baden u. Naffau, 1836 Frankfurt a. M., 1838 Balbed, 1841 und 1842 Lippe, Braunschweig und Luxemburg, nachdem Hannover, Olbenburg, Braunschweig und Lippe sich 1. Mai 1834 zu einem besondern 3., dem sogen. Steuerverein, vereinigt hatten. So mar benn, abgesehen von ben burch die Berschiedenheit der innern Berbrauchs= fteuern noch bestehenden Beschränkungen, im allge= meinen Berfehrsfreiheit im Innern mit einem gleich= mäßigen Tarif nach außen hergeftellt. Dagegen litt ber 3. an dem Ubelftand ber Bielfopfigfeit. Die periodisch zusammentretende Generalzollkonferenz, bestehend aus Bevollmächtigten der einzelnen Zollvereinsglieder, konnte nur folche Beschlüffe faffen, die einhellige Zustimmung fanden. Schon nach Ablauf der erften achtjährigen Vertragsbauer 1842 konnte eine Erneuerung der Verträge nur nach langwieri= gen Verhandlungen durchgesett werden. Die von der Frankfurter Nationalversammlung be-

schlossene Reichsverfassung bestimmte in § 33: »Das Deutsche Reich foll Gin Boll- und Sandelsgebiet bilben, umgeben von gemeinschaftlicher Bollgrenze, mit Aufhebung aller Binnengrengzölle, und es bleibt der | wurden.

schränkungen andrer Länder sollten entsprechend er- | Reichsgewalt vorbehalten, auch nicht zum Reiche gehörige Länder und Landesteile mittels besonberer Berträge dem deutschen Zollgebiet anzuschließen«. Blieb auch bie Reichsverfassung unausgeführt, fo verfolgte doch Ofterreich den angeregten Gedanken weis ter und ftellte 1849 und 1850 wiederholt das von Breugen ftets abgelehnte Berlangen, bag bie Berftellung einer Bolleinigung zwischen Ofterreich und Deutschland als Bundesangelegenheit betrieben mer= ben folle. Nachdem es 1850 feine fämtlichen Binnen= zölle aufgehoben und einen neuen Bolltarif veröffent= licht hatte, welcher das öfterreichische Zollinftem im wesentlichen bem bes Bollvereins gleichstellte, lub es bie Regierungen bes Bollvereins zur Beratung eines Boll- und Sandelsvertrags in Wien ein. Inzwischen aber hatte Preußen nach langen Berhandlungen mit bem Steuerverein 7. Sept. 1851 einen Bertrag über bie Bereinigung bes lettern mit bem 3. (fogen. Sep= tembervertrag) abgeschlossen, welcher 1. Jan. 1854 ind Leben treten follte, und in welchem Hannover befondere Bergutungen (in ber amtlichen Sprache Bra= zipuum genannt) zugestanden murden, da der Ber= brauch mehrerer der am höchsten besteuerten Artifel im Steuerverein ein beträchtlich höherer als im 3. fei. hiernach konnte Preugen auf die Borfchlage Ofterreichs in betreff hoher Ginfuhrzölle auf Fabritwaren in einem öfterreichisch = beutschen 3. nicht mehr ein= gehen, und es lehnte baber die Ginladung gur Biener Ronfereng ab. Die übrigen zollverbundeten Regierungen, über Breugens Borgeben verstimmt. berieten auf Ministerialkonferenzen in Bamberg und Darmstadt (Darmstädter Konferenz vom 6. April 1852) den Plan eines mitteleuropäischen Zollvereins mit Ofterreich, worauf Breugen den Bollvertrag für Ende 1853 fündigte. Der Austrag der Streitigfei= ten murde burch den handels- und Bollvertrag zwischen Ofterreich und Breugen vom 19. Febr. 1853 herbeigeführt, welcher die gänzliche Zolleini= gung zwischen Ofterreich und Deutschland vorbereiten follte. Die wichtigften Beftimmungen besfelben find: Aufhebung aller Handelsverbote im gegensei= tigen Berfehr, ausgenommen für Tabat, Salz und Schießpulver; gegenseitige Zollfreiheit für rohe Ra-turerzeugnisse beider Gebiete und Zollermäßigung auf die gewerblichen Erzeugnisse berjelben nach einem vereinbarten Tarif (Bwischenzolltarif); Ausgangs= abgaben find im wechselseitigen Berfehr nur auf die im Bertrag bezeichneten wenigen Artitel guläffig; ber Bwischenverkehr murbe mesentlich erleichtert, Diterreich sollte das preußische Bollverfahren einführen, die Grengzollämter beider Staaten follten gufammenge= legt werden. Die Dauer des Bertrags murde vor= läufig bis 31. Dez. 1865 festgesett und ber Beitritt aller Staaten vorbehalten, die 1. Jan. 1854 oder fpa= ter zu bem 3. mit Preußen gehören oder mit Ofter= reich gollverbundet fein murben. Auf Diefer Grund= lage murden 4. April zu Berlin von den Bevollmäch= tigten fämtlicher Staaten bes bisherigen Boll : und Steuervereins die Berträge über die Erneuerung des Bollvereins auf 12 Sahre, die Aufnahme des Steuer= vereins in benfelben u. ben Beitritt ju bem preußifch= öfterreichischen Boll- und Handelsverein unterzeichnet. Sonach umfaßte ber 3. bas gesamte nicht= österreichische Deutschland mit Ausnahme ber brei Hansestädte, von Liechtenstein, Mecklenburg u. Schles: wig-Holftein. Bremen schloß sich burch Bertrag vom 26. Jan. 1856 bem 3. als mittelbares Glied infofern an, als in der Stadt ein zollvereinsländisches Sauptzollamt und eine Niederlage für Zollgüter errichtet

ten Bertragsperiode führte ber Abichluß des deutich= frangofifden Sandelevertrage ju einer heftigen Krifis. Nachdem Frankreich mit England und Bels gien Sandelsverträge abgeschloffen und folche mit ber Schweiz und Italien eingeleitet hatte, burch welche es mit feinem bis bahin feftgehaltenen Guftem bes hohen Bollichunes, teilmeise ber Prohibition, brach, brothe Deutschland die Gefahr ber Ausichließung vom frangösischen Markt, wenn es nicht einen ähnlichen Bertrag abichlöffe. Preußen begann auf Grund einer Ermächtigung sämtlicher übriger Staaten Unterhandlungen mit Frantreich, die dahin führten, daß 29. März 1862 ein Bertrag paraphiert und 2. Aug. b. J. von den kontrahierenden Staaten vollzogen wurde. Gegen den Inhalt desfelben erhob fich fofort eine ftarte Agitation. Man tadelte, daß Frantreich nicht ebenso bedeutende Bollermäßigungen bewilligt habe, als es für sich in Unspruch nahm. Den Sauptanftoß aber gab die Rlaufel ber Meiftbegunftis gung, welche ein hindernis fur die begehrte Bolleinigung mit Ofterreich bildete. Auch Ofterreich proteftierte gegen ben Bertrag, erflärte fich bagegen gur ganglichen Zolleinigung auf Grund bes bisherigen Bollvereinstarifs bergit. Breugen antwortete jedoch ablehnend, mahrend Ofterreich in diefer Frage Bunbesgenoffen an ben Mittel = und Rleinftaaten fand. Außer Koburg-Botha und Oldenburg trat nur Sachsen entschieden auf Breußens Seite; Bayern, Würt= temberg, heffen : Darmftadt und hannover lehnten dagegen den Handelsvertrag ab. Preußen erflärte hierauf, eine definitive Ablehnung als Kündigung bes Bollvereins auffaffen zu muffen, beffen Auflöfung jedoch den Interessen der Bereinsstaaten widersprach. Eine neue Phase der Krisis trat mit dem Handels= und Schiffahrtsvertrag ein, den Breugen 28. Marz 1863 mit Belgien abschloß, sofern die in demselben den Waren sollvereinsländischen Urfprungs jugeftandenen Begunftigungen eine Schutzwehr gegen den Berfall bes Follvereins boten. Im November 1863 trat bie Bollfonferenz in Berlin zusammen, auf welcher eine Berftandigung badurch ermöglicht murbe, daß Ofterreich infolge der Wendung, die gleichzeitig in der schleswig holfteinischen Frage eintrat, seinen Cinflug auf die Mittelstaaten verlor. Sachsen einigte fich 10. Mai 1864 mit Breugen auf der Grundlage des frangösischen Handelsvertrags; dann folgten 3. Juni Frankfurt a. M., 28. Juni Baden, Kurheffen, die thuringischen Staaten und Braunschweig; 10. Juli DI= denburg und hannover, das wenigstens einen Teil seines Präzipuums zu retten wußte; 12. Sept. Hefsen=Darmstadt und zulett auch Württemberg, Nasfau und Bagern, so daß auf der Bollkonferenz in Berlin 30. Sept. wieder alle Staaten vertreten maren. Um 14. Dez. verständigte sich Preußen hierauf den Bunschen der übrigen Follvereinsstaaten gemäß mit Frankreich über einige Modifikationen des Handels= vertrage. Auf ähnlichen Grundlagen murben als: bann auch Bertrage mit Ofterreich, England und Stalien abgeschloffen.

Durch den Krieg von 1866 murde der 3. hinfällig. Zwischen ben Staaten bes Nordbeutschen Bundes murde eine besondere Einigung über das Bollmefen durch den Inhalt der Bundesverfassung überflüssig. Mit den vier süddeutschen Staaten aber schloß der Norddeutsche Bund Bertrage, vermöge derer die beftehende Bolleinigung junadift bis Ende 1877 verlängert werden sollte. Die frühere Generalzollton= fereng mit bem liberum veto ber Gingelstaaten wurde durch den Zollbundesrat mit Majoritäts-

Noch por Ablauf ber 1. Jan. 1866 enbigenben brit- | beschluß ersett und für bie Gesetgebung über Rolls wesen und innere Berbrauchssteuern eine eigne pars lamentarische Bertretung (bas Bollparlament, zusammengesett aus bem norddeutschen Reichstag und einer entsprechenden Anzahl süddeutscher Abge= ordneten) gebildet. Aus jener Beit stammt bas noch jest gültige Bereinszollgeset vom 1. Juli 1869. An Stelle dieser Einrichtungen und Bestimmungen sind feit 1871 biejenigen ber Reichsverfaffung getreten, welche die Gesetzgebung im Zollwesen ausschließlich bem Reich überwiesen hat. Medlenburg, Schleswig= Holstein und Lauenburg waren bereits als Glieder des Norddeutschen Bundes in die Bollgrenze besfelben eingetreten. Die drei Freien Städte erhielten die Befugnis, über ihren Gintritt in die Zollgrenze fich felbst schlüffig zu machen; Lübeck allein mählte den Anschluß. Inzwischen ist aber auch der Anschluß von Hamburg und Bremen mit Ausschluß entspre= chender Freihafengebiete erfolgt. (Bgl. den Situationsplan zum Artifel »hamburg«.) Die Tarif= politif des Bollvereins ruhte auf ber Grundlage des preußischen Tarifs von 1818. In der Zeit 1842 bis 1846 wurde derselbe mehr zu gunsten der protektionistischen Strömung umgestaltet. 1861 murden nach langen Kämpfen die Durchgangsabgaben befeitigt. 1865 traten auf Grund der mit Frankreich, Ofterreich, England, Belgien, Stalien abgeschloffenen Sandelsverträge, deren Beftimmungen in den allgemeinen Tarif aufgenommen wurden, Reformen in freihandlerischem Sinn ein, welche 1873 ihren Ab= schluß fanden, in welchem Jahr die noch vorhande= nen Ausfuhrzölle fielen und die Aufhebung der Gifenzölle (mit Ausnahme derjenigen auf feine Eisenwaren) teils erfolgte, teils unter ftetiger Abminderung ber Bolle bis 1877 bestimmt murde. Inzwischen aber hatte sich die Lage der Gisenindustrie, wie überhaupt diejenige vieler Wirtschaftszweige, erheblich verschlech= tert. Infolgedeffen fand ein auch vom Reichstang= ler gestütter und geförderter Umschwung der öffent= lichen Meinung ftatt, welcher zu dem Tarif von 1879 führte. Derfelbe charakterifiert fich badurch, daß er die Idee des Schupes verallgemeinerte, die Bolle für eine Reihe von Produkten erhöhte, für andre, insbe= sondere auch verschiedeneRohstoffe und Lebensmittel, neu einführte und, wenn er auch allgemein spezifische Bolle brachte, für Baumwollgarne Staffeltarife ent= halt. Bgl. Rebenius, Der Deutsche 3. (Karler. 1835); Junghanns, Der Fortschritt des Zollvereins (Leipz. 1848); Emminghaus, Entwickelung, Krifis und Zufunft des Deutschen Zollvereins (daf. 1863); Agidi, Aus der Borzeit des Zollvereins (Hamb. 1865); Seelig, Schleswig-Holftein und der 3. (Riel 1865); Weber, Der Deutsche 3. (2. Aufl., Leipz. 1872); v. Festenberg Batisch, Geschichte bes Zollvereins (bas. 1869); Matletovits, Die Zollpolitik der öfterreichisch = ungarischen Monarchie von 1850 bis zur Gegenwart (Budapeft 1877).

Bollvergehen, f. Bollftrafrecht. Bollverichluß (Warenverichluß), die zur Berhüs tung von Zolldefraudationen vorgenommene amtliche Verschließung von Warensendungen, auf denen ein Zollanspruch haftet, und welche nicht sofort verzollt, sondern in Niederlagen oder mit Begleitschein nach Bollämtern im Innern bes Landes verbracht werden, mittels Berschnürens, Plombierens, Berfiegelns ober Berschließens. Der Warenverschluß ist ein Kollover= schluß, wenn die einzelne Ware, ein Wagenraumver= fcluß, wenn mehrere Stude zusammen in einem Wa= gen verschloffen werden. Nur die Zollbehörde ift zur

Abnahme bes Verschluffes befugt.

Staaten gur Regelung der an der Grenze zu erheben-

ben Bolle abichließen.

Bombor (ipr. fomme), fönigliche Freiftadt, Sit bes ungar. Komitats Bacs-Bobrog u. Station ber Alfölds Fiumaner Bahn, liegt am Franzenstanal u. hat eine fatholische und zwei griech. Kirchen, (1881) 24,693 Ginm. (meift Gerben), bedeutenden Getreides, Biehs und Manufakturwarenhandel, eine griechisch = nicht= unierte Lehrers und Lehrerinnenpräparandie, ein Staats = Dbergymnafium, eine öffentliche Bibliothet, einen Gerichtshof, eine Finangbireftion, eine Staats: güterdirektion, eine handels= und Gewerbekammer und ein Tabaksmagazin.

Zonaeginthus, f. Aftrilds.

Bonaras, Johannes, byzantin. Schriftsteller gegen Ende des 11. Jahrh., aus Konftantinopel geburtig, betleidete daselbst am Sof des Alexios und 30= hannes Komnenos mehrere Amter, unter andern das eines kaiserlichen Geheimschreibers, zog sich aber später als Monch auf den Berg Athos zurud, wo er in hohem Alter 1118 ftarb. Seine »Annales« (Chronicon) ftellen die Greigniffe von ber frühften Beit an bar und enthalten wertvolle Auszuge aus Josephus, den jest verlornen Abschnitten des Dio Caffius, aus Polybios, Appianos, Plutarch u. a. Ausgaben lieferten Binder (Bonn 1841-44, 2Bde.) und Dindorf (Leipz. 1868-75, 6 Bde.). 3. gilt auch als Berfaffer eines von Tittmann (Leipz. 1808, 2 Bbe.) herausgegebenen griechischen Lexifons.

Bone (griech., Gürtela), Teil einer Rugelfläche, welder von parallelen Kreisen begrenzt wird; schrumpft der eine diefer Kreise in einen Bunkt gusammen, fo geht die 3. in eine Ralotte ober Rugelfappe über, worunter man den innerhalb eines Kreifes gelegenen Teil berRugelfläche versteht. In ber mathematischen Geographie find Zonen (Erdgürtel, Erdftriche) Teile der Erdoberfläche, die zwischen zwei Barallelfreifen liegen, und man unterscheidet insbesondere fünf Zonen: die heiße 3. zwischen den beiden Wendefreisen (231/2° füdl. bis 231/2° nördl. Br.); zwei gemäßigte Bonen, eine nördliche und eine füdliche, von einem Bendefreis bis gum Polarfreis derfelben Bemijphäre (231/2-621/20 Br.) reichend, und zwei falte Bonen, die arktische u. antarktische, innerhalb der Bolarfreise. Die heiße Z. umfaßt etwa 10/25 der ganzen Erdoberfläche, die beiden gemäßigten zusammen betragen 13/25 und die falten 2/25. Un jedem Buntte der heißen 3. fteht bie Sonne an zwei Tagen mittags im Benith; am Aquator liegen diese beiden Tage (21. März und 23. Sept.) um 1/2 Jahr außeinander, weiter nach dem Wendefreis hin ruden sie näher zusammen, unter dem Wendekreis fallen fie auf den längsten Tag gusam= men. Unter bem Aquator find Tag und Nacht bas ganze Jahr hindurch gleich lang; überhaupt aber ist innerhalb ber heißen 3. die Anderung ber Tages-länge nur unbedeutend, felbst unter dem Wendefreis beträgt ber längste Tag nur 131/2 Stunden. In der gemäßigten 3. fteht die Sonne niemals im Zenith; die Anderungen der Tageslänge im Lauf des Jahrs werden immer beträchtlicher, je näher man dem Bolarfreis fommt; unter diesem beträgt der längste Tag 24 Stunden, und 1/2 Jahr fpater beträgt die langfte Racht ebenfalls 24 Stunden. Beiter im Innern der falten Z. wird die Dauer des längsten, fogen. immer= mahrenden Tags, dem 1/2 Sahr fpater eine ebenfo lange immermährende Nacht gegenübersteht, immer länger, bis fie am Bol 1/2 Jahr beträgt. Bgl. Erde, S. 745, und Rlima. Uber den Unterschied ber Be-

Bollverträge, Berträge, welche zwei ober mehrere Bonenbeobachtungen nennen bie Aftronomen taaten zur Regelung ber an der Grenze zu erheben. Beobachtungen aller Firsterne, bienach und nach durch bas Gesichtsfeld eines auf eine beftimmte Deflina= tion eingestellten Mittagsfernrohrs gehen. Sie find besonders von Bessel und Argelander behufs Kon= ftruftion von himmelsfarten, in ausgedehnteftem Maß aber in neuester Zeit durch das Zusammenwirfen vieler Sternwarten auf Beranlaffung der Aftro: nomischen Gesellschaft ausgeführt worden. — In der Geologie find Zonen Unterabteilungen der Formationen und zwar im Gegensat zu ben Gliebern ober Stufen, bei deren Untericheidung bas petrographische Element mit berücksichtigt wird, von rein paläontologischem Gesichtspunkt aus und nach einem hervorragenden Leitfoffil benannt. Go teilt beifpielsmeise Oppel die Juraformation in 34 Zonen, von benen 15 auf den Lias, 8 auf den Dogger und 11 auf den Malm entfallen, und bezeichnet fie nach den in der betreffenden Z. ausschließlich oder doch vorwaltend auftretenden Ammonitenspezies.

Bonenlinfen (Gürtellinfen), große Glaslinfen, welche nach einer 1750 von Buffon angegebenen und 1822 von Fresnel verbefferten Idee aus mehreren Gürtelnoder Zonen bestehen, deren Oberflächenkrum= mungen gleichen Brennpunft haben. 3. vertragen viel weitere Offnungen als gewöhnliche Glaslinsen, find daher viel wirksamer als lettere und werden auf Leuchtturmen (f. d.) und im Signalmesen benutt.

Ronhoven (fpr. fons), Flecken in der belg. Broving Limburg, Arrondiffement Haffelt, am Roofterbeet und an der Gifenbahn Lüttich : Eindhoven, hat Sei: lerei, Leinwandhandel und (1888) 2826 Einw.

Boocecidien, durch Tiere erzeugte Gallen. Boochemie (griech., Tierchemie), Lehre von der

chemischen Zusammensetzung der Tiere; f. Zoologie.

Boogen, j. Baregin. Boogene Gesteine, ausschließlich ober boch sehrvorwaltend aus tierischen Resten gebildete Gesteine, wie fie in allen Sedimentformationen vorkommen, 3. B. der Trochiten= (Ariniten=) Ralf in der Triasformation (f. d.), der Nummulitenfalf in der Tertiärformation (j. d.), die Korallenkalke vieler Formationen.

Zoogenie (Zoogonie, griech.), f. v. w. Phylogonie. Zoogeographie (griech.), Lehre von der geographi= schen Verbreitung der Tiere; s. Tier, S. 699 f.

Zoogloa, f. Batterien. Zooglyph, f. Bildstein.

Boographie (griech.), Tierbeschreibung.

Rooiatrit (griech.), Tierheilfunde. Boolatrie (griech.), f. Tierdienft.

Zoolithen (griech.), versteinerte Reste vorweltlicher

Tiere, s. Petrefakten.

Boologie (griech., Tierkunde), berjenige Teil ber Naturgeschichte, welcher die wissenschaftliche Kenntnis des Tierreichs umfaßt. Die 3. zerfällt je nach den besondern Gegenständen, welche sie behandelt, in folgende Disziplinen. Die Morphologie beschäftigt fich mit der Lehre von der Entwickelung, ber Gestalt und bem Bau der Tiere und ihrer einzelnen Teile ohne Rücksicht auf die Lebensäußerungen. Lettere werden von der Physiologie erforscht und, so: weit es angeht, auf allgemeinere Gesete zurückgeführt. Die Morphologie selbst wieder zerfällt in die Lehre vom fertigen Organismus, d.h. die Anatomie, und in die Betrachtung des werdenden Körpers, d. h. die Entwickelungsgeschichte oder Embryologie. Ein besonderer Abschnitt der Anatomie ift die Sistologie (f. b.), b. h. die Lehre von den Gemeben, aus benen der Tierforper gusammengesett ift. Die Entschattung in den verschiedenen Zonen s. Amphiscii. I wickelungsgeschichte behandelt entweder das Werden

ober das Werden der Urt, Gattung, Familie 2c. (fogen. Bhylogenie) und bedient fich hierbei unter anderm auch der Paläontologie, d. h. der Lehre von den ausgestorbenen (verfteinerten) Organismen (f. im einzelnen bie Artifel »Entwickelungsgeschichte« und »Paläontologie«). Weil auch der Mensch nach mo= berner Unschauung unter den Begriff »Tier« gebracht wird, so hat es die Z. gleichfalls mit ihm zu thun; häufig jedoch sondert man die Wiffenschaft vom Menschen als sogen. Anthropologie von der Z. ab u. scheidet daher die Anatomie in die Anthropotomie (menschliche Anatomie) und Zootomie (Tieranato: mie), läßt auch, wenn man von Biologie, b. h. ber Lehre von den Lebenserscheinungen der Tiere, redet, den Menschen hierbei völlig außer acht. Auf der anbern Seite läßt fich feine icharfe Grenze zwischen Tier und Bflanze, also auch feine zwischen 3. und Botanif ziehen. Solange die Anatomie fich bloß auf Beschreibung bes Baues der einzelnen Tiere beschränkt, ift fie beschreiben de Anatomie, wird jedoch zur ver= gleichenden, wenn sie die Kenntnis der anatomis schen Thatsachen zur Ermittelung allgemeiner Erfenntniffe verwertet. (Bon der Embryologie gilt das: selbe.) Richten sich lettere auf die Berwandtschaft ber Tiere unter fich, so geht baraus die Syftematik hervor, d. h. die wiffenschaftliche Anordnung der Tier= arten in Gattungen, Familien 20., sowie die Lehre von den Bermandtschaften derselben zu einander. In Beziehung zu andern Zweigen der Naturwissenschaften tritt die 3. in der Boophysit und Boochemie, b. h. der Lehre von den physikalischen Eigenschaften und der chemischen Zusammensetzung der Tiere; die Zoogeographie untersucht die Berbreitung ber Tiere auf der Erdoberfläche (f. Tier, S. 699). Wie 3. die Lehre von allen Tieren ift, fo ift Drnitholo: gie die Lehre von den Bögeln, Ichthyologie diejenige von den Fischen, Entomologie diejenige von den Insekten, Malakozoologie die Lehre von den Weichtieren 2c.

Alle genannten zoologischen Fächer können zusam= men als eigentliche, theoretische oder reine 3. be= zeichnet werden. Ihr gegenüber steht die angewandte 3., welche die Tiere nur mit Rudficht auf ihre Ruts-lichfeit ober Schädlichteit für den Menschen betrach= tet und daher meist nur gewisse Tiergruppen (z. B. die Hauetiere) eingehend behandelt. Als Zweige ber angewandten 3. unterscheidet man: die medigini= sche oder pharmazeutische 3., welche sich mit den Tieren beschäftigt, die medizinisch verwandt werden oder als Arzneimittel benutte Substanzen liefern; die landwirtschaftliche 3., welche sowohl diejeni= gen Tiere, die für die Zwecke der Landwirtschaft ge= züchtet werden, als auch die den landwirtschaftlichen Kulturen und Haustieren schädlichen Tiere bespricht; die Forstzoologie, welche von den im Wald leben= den Tieren und namentlich auch von den den Forsten schädlichen Tieren handelt; die technische 3., welche Die Beschreibung aller berjenigen Tiere gibt, beren Teile oder Produtte in Gewerben oder Künften an= gewendet merden oder Wegenstände des Sandels find. [Gefdichte.] Die Geschichte ber 3. weift die allmäh-

liche Entwickelung der wiffenschaftlichen Kenntniffe vom Tierreich nach. Die einzelnen zoologischen Fächer find feineswegs gleichzeitig begründet worden, auch ift die Erforschung aller den Menschen betreffenben Berhältniffe ihren eignen Weg gegangen. Die Anfänge der 3. reichen weit in das Altertum, bis zu Altmäon von Kroton (um 520 v. Chr.), zurüd; in-Deffen ift als eigentlicher Begründer ber 3. Urifto = grundete Baufch in Schweinfurt mit drei andern Arg-

bes Indivibuums vom Gi aus (jogen. Ontogenie) | teles anzusehen, ber zuerst alle bamals bekannten zoologischen Thatsachen sammelte und oronete. Die Eroberungen Alexanders d. Gr. führten ihm ein rei= ches Material zu, und mit beffen hilfe schuf er eine planmäßige miffenschaftliche Behandlung bes Tier= reichs. Die wichtigsten seiner zoologischen Schriften handeln von der »Zeugung der Tiere«, von den »Tei= len der Tiere« und von der »Geschichte der Tiere«. Er teilte die Tiere in zwei große Gruppen, in Blut= tiere und Blutlose, die den heutigen Wirbeltieren und Wirbellosen entsprechen; zu den erstern zählte er die lebendig gebärenden Tiere (Bierfüßer und Wale), die Bögel, die eierlegenden Lierfüßer und die Fische; zu der zweiten Klaffe die Weichtiere (Cephalopoden), Beichschaltiere, Kerftiere und Schaltiere (Echinober= men, Schneden und Mufcheltiere). Unter ben Romern ragt nur Plinius der ältere hervor, beffen Naturgeschichte (in 37 Büchern) fein selbständiges Werk von wiffenschaftlichem Wert, sondern nur eine aus vorhandenen Quellen zusammengetragene, nicht immer zuverläffige Kompilation darftellt. Seine Ein= teilung der Tiere in Land=, Baffer= und Lufttiere blieb indes bis auf Gesner die herrschende. Mit dem Ver= fall der Wissenschaften geriet auch die Z. lange Zeit in Bergeffenheit. In den Mauern ber Klöfter fanden bie Schriften bes Ariftoteles und Blinius ein Alpl, welches die im Altertum begründeten Reime der Wifsenschaft vor dem Untergang schütte. Im 13. Jahrh. schrieb Kaiser Friedrich II. ein an Beobachtungen reiches Werf über die Jagd mit Bogeln, und an feinen Namen knüpft sich auch die erste Übersetzung der Aristotelischen Schriften, welche nun bald wieder einen mächtigen Einfluß ausüben sollten. Bon großer Bedeutung war Albertus Magnus (im 13. Jahrh.), obwohl auch er sich im wesentlichen an Aristoteles und Plinius hielt. Erft Konrad Gesner (im 16. Jahrh.), dessen Leistungen in jeder Weise grundlegend für die neuere 3. genannt werden muffen, schilderte zum erstenmal die bekannten Tierformen von einem wirklich naturhistorischen Standpunkt aus und gab im Bergleich mit frühern Bersuchen außerordentlich gute Abbildungen. Neben ihm glänzten Wotton und Aldrovandi, doch ließen es auch diese Forscher noch bei der äußerlichen Kenntnis der Tierfor= men bewenden. Zwar wurden um dieselbe Zeit auch Zergliederungen von Tieren vorgenommen und beschrieben, indeffen entsprangen diese anatomischen Studien lediglich dem ärztlichen Bedürfnis und blieben in solcher Abhängigkeit von der Medizin noch lange. In eine der fruchtbarften Berioden trat Die 3. durch die Erfindung des Mikroskops, welches Mal= pighi und Leeuwenhoek in die Naturwiffenschaft einführten. hatte Swammerbam mit bewunde: rungswürdigem Fleiß den Leib der Insetten u. Weich= tiere zergliedert und ihre Metamorphofen geschildert, so gaben jene Forscher genaue Untersuchungen der Gewebe und der fleinsten Organismen. Malpighis Arbeit über den Seidenschmetterling ftellte die erfte vollständige Anatomie eines Gliebertiers bar. Leeumenhoef entdedte die Infusionstierchen und Blutfor= perchen, ein unter ihm arbeitender Student, Hamm, die Samenfäden, welche damals und noch lange nach= her als »Samentierchen« angesehen wurden. Eine Reihe andrer Gelehrter bereicherte die Zootomie mit wichtigen Entdeckungen, und diese rege wissenschaft= liche Thätigkeit wurde nun auch wesentlich dadurch gefördert, daß sich bereits einzelne Bere nigungs= punfte teils für personliche Berührung, teils gur Sammlung der litterarischen Arbeiten darboten. 1652

ten die Academia naturae curiosorum, die zu be- erfcheinungen zu erklären versuchte. In dieser Richbeutendem Unfeben gelangte und fich fogar bis in bie Begenwart ju erhalten gewußt hat. Um biefelbe Zeit wurden auch die Royal Society in London und die Academie des sciences in Paris gestiftet. Den erften Schritt zum Neubau ber 3. als Biffenichaft in ber Form, in welcher fie nun bald 200 Jahre beftanben hat, that der Engländer John Ran (1693). Er wurde ein direkter Borganger Linnes und trat durch die Aufstellung des naturhistorischen Begriffs der Urt, burch die vorwaltende Berücksichtigung der Anatomie der Tiere als Grundlage der Klassisitation und durch die Ginführung von schärfern Definitionen bahnbrechend auf. Die gahlreichen Arbeiten der Zeitgenoffen und unmittelbaren Nachfolger Rans gaben ber 3. ein wiffenschaftlich gesichertes Unfeben, boch zeigte fich bei der Fulle des von allen Seiten herbeiftromenden Stoffes fehr bald die Notwendigkeit zu einem vorläufigen Abschluß, der zugleich als neuer Ausgangs= puntt bienen tonnte. Ginen folden bewirfte ber Schwede Karl v. Linné (Linnaeus). Dieser murbe, ohne fich gerade weitgreifender Forschungen und her= vorragender Entdeckungen ruhmen zu konnen, durch bie scharfe Sichtung bes Borhandenen zum Begrünber einer neuen Forschungsrichtung und so gemiffer= maßen zum Reformator ber Wiffenschaft. Indem er für die Gruppen verschiedenen Umfangs in den Begriffen der Art, Gattung, Ordnung, Rlaffe eine Reihe pon Kategorien aufstellte, gewann er die Mittel, um ein Snftem von ftrenger Glieberung gu ichaffen. Underseits führte er mit dem Prinzip der binären Nomenklatur eine feste und boch einfache Bezeichnung ein und schuf so ein sustematisches Fachwert, in welchem fich die fpatern Entdedungen leicht an ficherm Ort eintragen ließen. Seine Rlaffifikation ber Tiere (und auch der Pflanzen) war eine fünftliche, weil fie nicht auf der Unterscheidung natürlicher Gruppen beruhte, fondern meift vereinzelte Merkmale des innern und äußern Baues als Charaftere benutte. Linné brachte die schon von Ran angedeuteten Berbefferungen des Aristotelischen Systems zur Durch= führung und teilte die Tiere nach der Bildung des Herzens, nach der Beschaffenheit des Bluts, nach der Art der Fortpflanzung und Respiration in sechs Klassen, nämlich in die Säugetiere, Bögel, Amphibien, Fische, Insetten und Bürmer; die letzte Klasse enthielt, wie es nicht anders sein konnte, ein buntes Gemisch ber verschiedenften Tierformen. Linnés »Systema naturae«, bas übrigens in feinen 13 Auflagen wefentliche Beränderungen erlebte, erlangte eine weite Berbreitung und einen so großen Ginfluß, daß leider sogar noch heutzutage viele Anhänger desselben die ftrenge Methode der formellen Syftematif für die 3. felbst halten und die Bestimmung und Beschrei= bung ber für unveränderlich erflärten Spezies als das einzige Ziel und die eigentliche Aufgabe der 3. Dem gegenüber erhielt aber die einbetrachten. gehendere miffenschaftliche Behandlung des Gegenstandes eine bedeutende Kräftigung durch Buffon und namentlich durch Bonnet, indem beide den zoologischen Einzelerfahrungen durch allgemeine Ideen einen geiftigen Zusammenhang zu geben ver-fuchten. Zugleich nahm durch die Arbeiten von Reaumur, Rösel v. Rosenhoff, de Geer, Schäffer u. a. die Kenntnis der Lebensgeschichte der Tiere in außerorbentlichem Mage zu, und gleichzeitig wurde bie vergleichende Anatomie geforbert, welche allerdings unter dem Ginfluß v. Sallers, bes Schöpfers der Experimentalphysiologie, zunächft in ben Dienft ber Physiologie trat und in erster Linie die Lebens- natürliche Zuchtwahle den icon mantend geworde-

tung legte Spallangani burch feine Arbeiten ben thatsächlichen Grund zu einer Theorie der Befruch= tung, mahrend Rafpar Friedrich Wolff (1759) Die Haltlosigfeit der Evolutionstheorie, nach welcher die Entwickelung eine bloße Bergrößerung und Entfaltung bes im Gi als vorgebildet anzunehmenden Reims fei, nachwies und fo ben Grund zur heutigen Entwickelungsgeschichte legte. Wolffs Arbeiten ge= rieten aber junächst in Bergeffenheit. Epoche machte hingegen gleich bei feinem Auftreten Georg Friedr. Cuvier, welcher 1812 eine wesentlich veranderte Klassifitation aufstellte, die seit Aristoteles ben bebeutenoften Fortschritt ber Wiffenschaft bezeichnete. Im Gegensak zu der damals gültigen Ansicht von ber Einheit ber tierischen Organisation suchte er ju zeigen, daß es im Tierreich vier Sauptzweige gebe. deren Unterabteilungen nur leichte, auf die Entwickes lung ober bas hingutreten einzelner Teile gegrün= dete Modifikationen seien. Als solche Baupläne« oder » Inpen« erschienen ihm die Wirbeltiere, Weich= tiere, Gliedertiere und Strahltiere. Diesen Unschauun: gen Cuviers ftanden lange bie Lehren bedeutenber Männer, der Anhänger der sogen. naturphilosophiichen Schule, gegenüber, die in Frantreich vorzüglich von Lamard und E. Geoffron Saint-Silaire, in Deutschland von Dien und Schelling vertreten wurde. Für fie handelte es fich wesentlich um bie Frage nach der Konstanz der Art, also um die Untersuchung darüber, ob die einzelnen Arten ftets als solche getrennt bestanden haben oder die einen aus ben andern hervorgegangen feien. In biefem Streit, an dem auch Goethe aus der Ferne den lebhafte: ften Anteil nahm, blieb damals Cuvier mit seiner überwältigenden Detailkenntnis Sieger und sah auch bald feine Joeen durch die entwickelungsgeschicht-lichen Arbeiten von Karl Ernft v. Baer bestätigt. Diefer brachte die Embryologie zu Ehren und wurde hierin von einer großen Anzahl Forscher um so eifriger unterftütt, je mehr fich die Bedeutung diefes Wiffenschaftszweigs für die gesamte 3. herausstellte. Auch die vergleichende Anatomie, welche auf Grund ber von Schleiden und Schwann aufgestellten Bellenlehre die mitroftopischen Berhältniffe berücksichtigen lernte, erlangte großen Sinfluß nament-lich auf die Anschauungen über die niedern Tierformen, von benen die meisten bis dahin gar nicht ober nur unvollkommen bekannt gewesen waren. Bervorragendes leifteten hier Johannes Müller, ber in einer bis zum heutigen Tag unerreichten Weise Anatom und Physiolog zugleich war, sowie Rathke, Owen, Milne-Edwards, Huglen, v. Siebold, Steenstrup, Gegenbaur, Sadel, die zum Teil noch leben, sowie viele andre. Die Balaontologie erhielt durch Cuvier, Lamarck, Agaffig, Owen 2c., Die Zoogeographie durch Agaffiz, Schmarda, Sars, Forbes und vor allen durch Wallace gebührende Rang. ftellung. Während aber Diefe Arbeiten gum Teil auch auf die Ausbildung bes Snftems gerichtet maren, ftrebte die größere Bahl der Forscher nach im= mer tieferer Ginficht in das Leben und vorzüglich in ben Bau ber einzelnen Formenkreife. Alls folche wurden allmählich ftatt der vier von Cuvier aufge= ftellten Inpen fieben unterschieden (Birbel:, Weich:, Glieder -, Strahltiere, Würmer, Zoophyten und Urtiere), ohne daß jedoch die an ihrer Gelbständigfeit häufig auftauchenden Zweifel fich Geltung verschaffen fonnten. Erft Darwin gelang es, 1859 mit feinem Wert "Uber die Entstehung ber Arten burch

(somit auch der Gattungen, Familien und der grö-Bern Gruppen) endgültig gu befeitigen und fo bie gründlichste Umgestaltung herbeizuführen, welche Die 3. je erlebt hat. Unter bem Ginfluß ber Dar= winschen Theorie (f. Darwinismus) ftehen ba: her auch fast alle bedeutendern, seither erschienenen Urbeiten und beschäftigen sich meift geradezu mit dem Musbau derfelben (in Deutschland besonders Claus, Dorn, Gegenbaur, Säckel, Semper, Weismann; in England: Balfour, Surley, Lantefter und Ballace; in Rugland: Rowalewstiu. Metschnikow). Durch ihre Bemühungen hat benn auch die systematische Unord-

nung der Tiere die weitgreifendften Beränderungen erfahren (f. den Artifel Tierreich).

Litteratur. Die unter Anatomie (S. 538) angeführten Werfe; Linné (f. b.), Systema naturae; Buffon (j. b.), Histoire naturelle générale et particulière; Lamara, Philosophie zoologique (Bar. 1809, 2 Bbe.; beutsch, Jena 1875); Cuvier (f. b.), Le règne animal; Golbfuß, Handbuch der 3. (Nürnb. 1821, 2 Tle.); Guerin = Meneville, Iconographie du règne animal de Cuvier (Bar. 1830-1844,7Bbe.); Etienne Geoffron Saint-Hilaire, Principes de philosophie zoologique (oaf. 1830); Isidore Geoffron Saint-Hilaire, Études zoologiques (baf. 1832-36) u. Essais de zoologie générale (baf. 1840); Burmeister, Zoologischer Hand-atlas (2. Aufl., Berl. 1860, 42 Tafeln); Bronn, Allgemeine Z. (Stuttg. 1850); Pöppig, Ilustrierte Naturgeschichte des Tierreichs (2. Ausg., Leipz. 1851, 4 Bde.); Bogt, Zoologische Briefe (Frankf. 1851, 2 Bbe.); Bronn, Rlaffen und Ordnungen bes Tierreichs (Leipz. 1859 ff., fortgesetzt von Keferstein, Gerftäcker, Giebel u. a.); Leu nis, Synopfis der Naturge-ichichte des Tierreichs (3. Aufl. von Ludwig, Hannov. 1882); Brehm, Taschenberg und D. Schmidt, Illustriertes Tierleben (2. Aufl., Leipz. 1876 - 79, 10 Bbe.; 3. Aufl. 1890 ff.); Carus und Gerftäder, Handois, Zoologie (5. Aufl., Freiburg 1883); Schmarda, Zoologie (2. Aufl., Wien 1877, 2 Bbe.); Claus, Grundzüge der 3. (4. Aufl., Marb. 1879-82, 2 Bbe.); Derfelbe, Lehrbuch ber 3. (4. Aufl., daf. 1887); Ragen flecher, Allgemeine 3. (Berl. 1875— 1881, 4 Bde.); G. Jäger, Lehrbuch der allgemeinen 3. (Leipz. 1871-79, 3 Lle.); Schmarda, Geographiiche Berbreitung ber Tiere (Wien 1853, 3 Bbe.), und beffen weitere Arbeiten in Behms »Geographi= ichem Jahrbuch"; Wallace, Geographische Verbreitung ber Tiere (beutsch, Dresd. 1876, 2 Bbe.); Berty, über das Seelenleben der Tiere (2. Aufl., Leipz. 1875); Büchner, Aus dem Geiftesleben der Tiere (3. Aufl., Berl. 1880); Brandt und Rate: burg, Medizinische 3. (das. 1827-34, 2 Bde.); Gie= bel, Landwirtschaftliche Z. (Glog. 1869); Altum, Forstzoologie (2. Aufl., Berl. 1876 — 82, 3 Bbe.); Brehm und Roßmäßler, Die Tiere des Waldes (Leipz. 1863-67, 2 Bbe.); Lenz, Z. 2c. ber alten Grieschen und Römer (Gotha 1856); J. B. Meyer, Aris stoteles' Tierkunde, ein Beitrag zur Geschichte der 3. (Berl. 1855); Reller, Tiere des flaffischen Altertums (Innsbr. 1887); Carus, Geschichte der Z. bis auf Joh. Müller und Ch. Darwin (Münch. 1872); » Handwörterbuch der Z. « (hrsg. von Jäger u. a., Brest. 1880ff.); Rnauer, Handwörterbuch ber 3. (Stuttg. 1887); Agassiz, Bibliographia zoologiae et geologiae (Lond. 1848-54); Engelmann, Bibliotheca historico-naturalis, 1700-1846 umfaffend (Lpz. 1846), fortgefest in Carus u. Engelmann, Bibliotheca nagerie, einer langen Reihe von Bafferbehaltern,

nen Glauben an die Unveränderlichkeit der Arten | zoologica (bas. 1861, 2 Bde.), dazu Fortsehung bis 1878 von Taschenberg (das. 1886 ff.).

Zeitschriften (Zoologie und Anatomie): »Ana= tomischer Anzeiger« (Organ ber Anatomischen Ge-sellschaft, hrsg. von Bardeleben, Jena, seit 1886); »Archiv für mikrostopische Anatomie« (hrsg. von La Balette Saint-George und Waldeyer, Bonn, begründet 1865 von Max Schulte); "Archiv für Naturgeschichte« (hrsg. von C. v. Martens, Berl., begründet 1835 von Wiegmann); »Archives de Zoologie expérimentale et générale (Par.); »Annals and Magazine of Natural History « (20nd.); »Annales des Sciences naturelles« (Bar.); »Archiv für Anatomie und Physiologie (hrsg. von His, W. Braune u. Du Bois-Reymond, Leipz.); »Archives de Biologie« (Gent); »Biologisches Zentralblatt« (hrsg. von J. Rosenthal, Erlang., seit 1881); »Jenaische Zeitschrift für Raturwissenschaften« (hrsg. von der Medizin. Naturwiff. Gefellschaft zu Jena, seit 1864); »Journal de l'Anatomie et de la Physiologie : (Bar.); »Journal of Anatomy and Physiology (Cond.); »Journal of Morphology « (Bofton); » Mitteilungen aus der Zoologischen Station zu Neapel« (Berl., seit 1878); »Morphologisches Jahrbuch « (hreg. von Gegenbaur, Leipz., feit 1875); »Proceedings« und »Transactions of the Zoological Society « (Lond.); » Quarterly Journal of Microscopical Science« (baj.); »300= logischer Anzeigera (hrag. von Carus, Leipz., feit 1877); »Zeitschrift für wiffenschaftliche Zoologie« (begründet von Siebold u. Köllifer, daf., feit 1848).

Boologische Gärten (Tiergärten), Parke, in denen einheimische und ausländische Tiere gehegt und zur Schau geftellt werden. Urfprünglich bienten diese Einrichtungen, wie sie an den Sofen bestanben, teils der Sagdluft, teils der Ruriosität, find jedoch in der Neuzeit mit vielem Erfolg sowohl miffen= schaftlichen Beobachtern als auch dem Publikum zu= ganglich gemacht worden und gehören fo zu den ge= meinnützigen Unternehmungen. Bur Beit find fie fast alle von Brivatleuten auf Aftien gegründet, fteben auch meift gegen Entgelt jedermann offen, gestalten sich jedoch in einzelnen Fällen durch unnatürliche Berbindung mit Konzerthallen und Restaurants auch wohl zu Bergnügungsorten. Den in ihnen unter-gebrachten Tieren wird nach Möglichkeit Spielraum gelaffen, so daß viele kleinere von ihnen kaum die Freiheit vermissen dürften. Züchtungen von den in ber Gefangenschaft gebornen Tieren geraten in vie-Ien Fällen fehr gut. Mit einigen Garten fteben Aquarien in Zusammenhang, in denen Süßwaffer= und Seetiere zur Schau geftellt find. Der miffenschaftliche Rugen der zoologischen Särten ist, soweit Säugetiere und Bögel in Betracht kommen, ziemlich bedeutend, da in ihnen Gelegenheit zu biologischen Studien gegeben ift. Mit ihrer hilfe ift es auch ge= lungen, die früher zum größten Teil schlechten Abbildungen in zoologischen Werken durch getreu nach dem Leben aufgenommene zu ersetzen.

Aber die zoologischen Garten der Chinesen hat Biftor Undrea berichtet. Das heilige Buch ber Lieder, Chi-ting, der Chinesen, ermähnt bereits einen solchen Garten, welchen der Ahnherr der Tscheu-Dynastie, Wu-Bang (1150 v. Chr.), anlegen ließ und »Park der Intelligenz« benannte. Er bestand noch um die Mitte des 4. Jahrh. v. Chr. und enthielt Säugetiere, Bögel, Schildfroten und Fische. Die Griechen und Römer scheinen z. G. nicht gekannt zu haben. Die Spanier wurden bei der Eroberung von Meziko durch den Anblick der kaiserlichen Me-

Bogelhäusern und Käfigen mit wilden Tieren, über- 1 tion besselben See- und Süßwafferaguarien ein. rascht. Besonders ausgezeichnet waren die Schmuckvöge! aus allen Teilen des Aztekenreichs, doch fehlte es auch nicht an Schlangen. Den Raubvögeln dienten 500 Truthähne täglich zur Nahrung. 300 Menschen waren mit der Aflege der Waffervögel, welche auf gehn Teichen gehalten wurden, ebensoviel mit der der Raubtiere beschäftigt. Auch in den alten Rlöftern des driftlichen Abendlandes, fo im 10. Jahrh. zu St. Gallen, unterhielt man » Zwinger« mit allerlei Wild, Geflügel, wie folches teils in den nahen Alpen haufte, teils als Geschent fremder Gafte dem Rlofter verehrt worden war. Tiergärten zum Zweck der Jagd hatte das Mittelalter ungählige, g. B. den Sirich graben zu Frankfurt a. M., den Tiergarten zu Münzenberg (1433) und zu Friedberg (1489). Bereits Barun al Raschid foll Karl d. Gr. einen Glefanten jum Beschent geschickt haben; häufiger tamen burch die Kreuzzüge und besonders durch die Entdeckungs= reisen seit dem 15. Jahrh. fremde Tiere nach Europa und wurden gehegt. 1443 wurde ein Elefant auf der Frankfurter Meffe gezeigt. 1458 verehrte der Rat von Nürnberg dem Erzbischof von Mainz und 1460 der Königin von Böhmen einen Lavagei (Palaeornis torquatus). 1504 famen Bapageien aus Indien direkt auf englischen Schiffen nach England. 3m 14. und 15. Jahrh. gab es an mehreren Orten in Holland Löwenhäuser; Die Stadt Amfterdam 3. B. erhielt 1477 und 1483 je zwei Lömen aus Spanien und Portugal von Raufleuten zum Geschenk und verschenkte einige Jahre später fünf an die Stadt Lübeck. Raifer Maximilian II. errichtete im Luftschloß Gbers= dorf bei Wien und später in dem zwischen 1564 und 1576 erbauten Schloß Neugebäu Menagerien. Die Schickfale der erftern find unbekannt, die lettere wurde 1704 zerftort, von Raiser Rarl VI. aber miederhergeftellt. Bring Gugen von Savonen hatte 1719 auf feinem Schloß Belvebere bei Wien eine Menagerie erbaut, welche nach feinem Tob 1737 vom Raifer angefauft und mit der faiserlichen vereinigt wurde; 1781 aber murde die Anftalt aufgehoben und gur Schonbrunner Menagerie geschlagen, welche 1752 errichtet wurde und noch jest fortbesteht. Im 16. u. 17. Jahrh. gehörte eine Menagerie zu den Requisiten des Sofs. Wilde Tiere wurden gehalten im Tower zu London. in Berfailles, Botsbam, Turin, Dresben, Raffel, im Saag und zulett in Stuttgart, wo die Menagerie aber nur von 1812 bis 1817 bestand. Der erfte Berfuch zu miffenschaftlicher Benukung einer solchen stehenden Menagerie murde 1794 gemacht, indem man die in Berfailles gehaltenen Tiere in den Barifer Jardin des plantes brachte. Diefe Sammlung vermehrte sich rasch durch Geschenke und Anfäufe und nach der Eroberung von Holland durch die aus dem haag entführte Menagerie des Erbstatt= halters. In den »Annalen« (feit 1802) und »Mémoires du Muséum d'histoire naturelle« (seit 1815) legten die größten Naturforscher der Zeit, G. Cuvier, Geoffron, Lacépède, Lamarck, ihre Beobachtungen über die Tiere nieder. Die Menagerie des Carl of Derby zu Knowsley, welche als Tiergarten für Wiederkäuer und Sinhufer noch fortbesteht, legte den Grund zu dem im Regent's Park zu London 1828 gegründeten zoologischen Garten, welcher von der 1825 gebildeten Zoological Society ins Leben gerufen wurde und, indem er mit dem alten Bringip. der Menagerien brach, zuerft den Tieren genügenden Raum bot. Schon 1838 hatte ber Garten über 1000 verschiedene Arten Säugetiere und Bogel, 1849 nahm er auch Reptilien auf, und 1852 richtete die Diret.

Nachdem die niederländischen Seeftädte Umfter= dam (1838) und Antwerpen (1843) dem von England gegebenen Beispiel gefolgt waren, entstand der erfte zoologische Garten in Deutschland, aber wesentlich durch Staatsfonds, im Tiergarten bei Ber = lin. Auf Beranlaffung des Zoologen Lichtenstein wies Friedrich Wilhelm IV. 1843 eine Strecke des Tiergartens und die Tiere der Fasanerie und der Bfaueninsel bei Botsbam zu diesem Zweck an. Der erfte in Deutschland auf Grund privater Teilnahme errichtete zoologische Garten ist der zu Frankfurt a. M. Dort bildete fich 1857 eine Zoologische Gesell= schaft mit einem Anfangskapital von über 50,000 Bulden, und 1858 konnte die Unftalt in einem 5 Bettar großen Garten vor dem Bockenheimer Thor er= öffnet werden. Sier folgt eine Überficht der größern zoologischen Garten und ähnlicher Unftalten mit Angabe der Gründungsjahre (M. = Menagerie):

1552 Ebersdorf bei Wien (M.) | 1860 Paris (Bois de Boulogne, 1752 Schonbrunn bei Wien (M.) 1794 Paris, Jardin des plantes

(M.) 1812 Ctutgart (M. bis 1817)

1828 London 1830 Dublin

1838 Umfterdain 1843 Antwerpen

1844 Berlin 1851 Bruffel

1851 Gent 1854 Marfeille

1857 Madrid

1857 Rotterdam 1857 Melbourne (Afflimatija=

tionsgarten) 1858 Frantfurt a. M.

1858 Ropenhagen 1859 Philadelphia

1860 ΩöIn

1875 Cincinnati 1875 Ralfutta 1875 Münfter in Weftfalen 1876 Düffeldorf

1879 Rrefeld (Sandelstiergart.)

Afflimatifationsgarten)

Afflimatifationsgarten)

1861 Dresben 1863 Samburg

1865 Breglau

1865 Sannover

1866 Rarlerube

1874 Philadelphia

1866 Beft

1874 Bafel

1863 Wien (bis 1866)

1863 Münden (bis 1866)

1864 Mostau (goologifcher und

1874 Frantfurt a. M. (Neuer

goologifder Garten)

Bgl. Strider, Geschichte ber Menagerien und zoologischen Gärten (Berl. 1880); Zeitschrift: »Der zoologische Garten« (Frankf. a. M., seit 1859). Boologifches Mufcum, eine Anftalt, in welcher ge=

trocknete, ausgestopste, in Alkohol und andern Flüssigfeiten konservierte Tiere, auch wohl Nachbildun= gen von ihnen in Wachs 2c. aufbewahrt und zur Schau geftellt find. Un jeder Universität befindet fich ein 3. M. und fteht gewöhnlich unter Leitung bes ordent= lichen Professors der Zoologie. Nur dann, wenn es einen außergewöhnlich großen Umfang erreicht, ift es mohl einem besondern Direktor unterftellt; bann hat aber meist der Universitätsprofessor ein kleines Museum zum Gebrauch bei seinen Vorlesungen. Auch in manchen andern Städten befinden fich zoologische Museen (z. B. in Hamburg, Bremen), jedoch beschrän= ken sich diese häusig und mit Recht auf Sammlungen von Tieren der betreffenden Broving, enthalten alfo nur die fogen. Lotalfauna. Diefe ift auch in einzel= nen größern Mufeen getrennt von der übrigen Samm= lung aufgestellt. Im übrigen werden die Tiere nach ben zoologischen Suftemen angeordnet und find in möglichst vielen Exemplaren vorhanden, um einen Überblick über die individuellen Schwankungen in Größe, Farbung 2c. ju gemahren. Bon ben niedern Tieren finden sich in manchen Museen auch anatomische Präparate (f. d.) vor, während von den höhern Tieren solche vielfach nur in den anatomischen Mufeen angutreffen find. Ausgeftopft merden meift nur bie Säugetiere und Bögel, die größern Reptilien und Fifche; einfach getrodnet viele Rorallen, Schwämme, Seeigel, Seefterne, Rrebfe zc.; getrodnet und auf

Nabeln gespießt bie Insetten, Spinnen 2c. Alle ge- | nannten Tiere werden nach Möglichkeit gegen Staub und (burch giftige Substanzen) gegen Zerstörung burch Tiere (meist Insetten) geschützt. In Gläsern voll Alfol ol find gewöhnlich untergebracht die Beichtiere (Muscheln, Schnecken 2c.), deren bloge Schalen natürlich trocken aufgestellt find, Würmer, Krebse, Umphibien, die kleinern Fische, Schlangen, 2c. und muffen forgfältig vor dem Gintrodnen bewahrt werden. Manche gartern Tiere laffen fich jedoch auch in Dieser Art nicht konservieren, ohne ihre Form in so hohem Maße zu verändern, daß fie fast unkenntlich werden; man hilft fich dann wohl mit Modellen aus buntem Blas, Wachs oder ähnlichen Substanzen. Die hervorragenoften Museen sind in Berlin, Kopen-

hagen, Leiden, London, Baris und Wien. Boologische Stationen, wissenschaftliche Anstalten 311111 Studium der Meeresbewohner in lebendem Zuftand, daher ftets an der Rufte gelegen. Das erfte derartige Institut ist die von Anton Dohrn zu Anfang der 70er Jahre gegründete und noch geleitete Meapolitaner Station. In ihr, die mit einem großen öffentlichen Aquarium (f. d.) verbunden ist, sind die Arbeitspläte, ausgerüftet mit allen zur mafround mifrostopischen Untersuchung erforderlichen Berätschaften und chemischen Reagenzien, an verschie= dene europäische Regierungen vermietet und werden von diesen auf Monate oder Jahre mit Forschern befest. Lettern wird das von ihnen gum Studium gewünschte Material (Tiere und Pflanzen) in lebendem Zustand gebracht; in diesem können fie es auch durch geeignete Zirkulationsvorrichtungen erhalten und beobachten, es zu physiologischen Versuchen verwenden oder chemisch studieren 2c. Die zoologische Station zu Reapel ift ferner mit einer Fachbiblio: thek von etwa 4000 Banden ausgestattet. Die Fischerei und zugleich die systematische Durchforschung der Jauna und Flora des Golfs wird durch zwei kleine Dampfer sowie durch einen Taucherapparat besorgt. Außerdem liefert die zoologische Station gut konservierte Tiere und Pflanzen. Auch gibt fie drei Zeitschriften heraus: »Fauna und Flora bes Golfs von Reapel«, »Mitteilungen aus der zoologi= ichen Station« und »Zoologischer Jahresbericht«. In neuester Zeit find noch mehrere z. S. in allen Erd= teilen gegründet worden. Bon europäischen ist unter Diesen die bekannteste die frangosische von Lacage-Duthiers zu Roscoff an ber bretagnischen Rufte, gleichfalls mit Staatsunterstützung und besonderer Beitschrift (»Archives de Zoologie expérimentale et générale«), sonst aber bedeutend kleiner als die Reapolitaner. In Holland und Schottland werden sogen. fliegende Stationen jedes Jahr an einem andern Orte der Rufte oder auf einer Insel aufgeschla= gen; jüngft ift eine große feste Unstalt in Plymouth errichtet worden. Ein Staatsinstitut hat Ofterreich in Trieft, Mußland in Sebaftopol, Belgien in Di-In den Bereinigten Staaten existiert in mereur. Newport auf Rhode = Jiland unter Leitung von Pro= fessor Agassiz jun. eine gut ausgerüstete Station, auch hat eine ober die andre Universität aus ben dort überreichen Mitteln fleinere Unftalten (3. B. das Chejapeafe Zoological Laboratory zu Beaufort, R. C.) am Meeresstrand errichten können.

Zoomagnetismus (griech.), tierischer Magnetis= mus, f. Magnetische Ruren.

Boomorphen (griech.), wie ein Tier gebildete Dinge;

daser Zoomorphismus, Tierbildung. Zoomorphösen (griech.), s. Petrefatten. Zoonomic (griech.), bie tierische Physiologie.

Boonojen (griech.), die Krantheiten, die von Tieren auf Menschen übertragen werden.

Zoopaläontologic (griech.), die Lehre von den vor=

meltlichen Tieren.

Boopathologic (griech.), Lehre von den Krankheiten der Tiere.

Boophägen (griech.), Fleischfresser, Karnivoren. Boophysik, s. Zoologie, S. 962.

Boophyten (griech., » Tierpflanzen «), ein zuerst von Wotton 1552 angewendeter Name zur Bezeichnung verschiedener Tiere, welche äußerlich mit Pflanzen einige Ahnlichkeit haben. Heutzutage versteht man unter 3. die Colenteraten (f. d.), also Schwämme, Korallen, Quallen 2c.

Zoospermia (Spermatozoa), Samenfäden, f.

Zoosporangium, bei niedern Kryptogamen der die Schwärmsporen (Zoosporen) enthaltende Zellraum. Booiporcen, Oronung ber Algen (j. b., S. 342). Booiporen (griech.), j. v. w. Schwarmfporen.

Bootechnif (griech.), Tierzucht.

Bootherapie (griech.), Tierheilfunde. Zootomie (griech.), Anatomie der Tiere, also die Wiffenschaft vom Bau berfelben, im Gegenfat gur Anthropotomie (menschlichen Anatomie), mit welcher zusammen die Z. die Anatomie ausmacht; vgl. Zoo= logie. Zootom, Tieranatom, Tierzergliederer.

Zope, f. Braffe.

Ropf (niederd. top), eigentlich bas fpit zulaufende Ende eines Dinges, daher im Forstwesen ber Baumgipfel, besonders des Nadelholzes, und (Topp) die Spite des Mastes, vorzugsweise aber das lang zusammengeflochtene oder zusammengebundene Saupt= haar, mahrend Schopf bas freie oder gebuichelte haupthaar bezeichnet. Die Sitte, das haar in einen 3. zusammenzufassen, war bei ben Frauen in ben verschiedensten Zeiten und Gegenden heimisch (vgl. Saare, G. 974). Die Frauen des deutschen Mittel= alters trugen die Bopfe gern über die Schultern nach vorn gelegt und durchflochten fie auch wohl mit Gold= faden, Berlenfdnuren u. Borten. Bei Leiftung gewiffer Side galt der 3. fogar als Rechtssymbol (man schwur »mit Hand und Mund, mit Z. und Bruft«). Die Sitte, wonach auch die Männer Bopfe trugen, ging 1713 von dem preußischen König Friedrich Wilhelm 1. aus, ber ben 3. beim Militar einführte, und marb von allen europäischen Heeren angenommen. Das nach wurde im vorigen Jahrhundert auch bei ben Zivilpersonen aller Stände der Z. herrschend, bis er nach dem Vorgang des Großherzogs Karl August von Weimar im Anfang der 80er Jahre zu schwinden begann und durch die französische Revolution abgeschafft murde. In der letten Periode der Bopfe trug man meift faliche, nur eingebundene Batent= Bopfe. Best ift der 3. ber Manner noch bei einigen flawischen Volksstämmen, namentlich bei den Morlaken in Dalmatien, üblich, welche ihn mit schwarzwollenen Bändern durchflechten, mit Quaften und Zieraten von Zinn, Seide, Glas u. dgl. schmücken und oft noch irgend einen beschriebenen Zettel in Brief= form (zapis) als Amulett daran hängen. Als weibliche Haartracht find lang herabhangende Bopfe in neuester Zeit wiederum Mode geworden, oder fie mer= ben spiralförmig zusammengelegt und am hinter= fopf oder über dem Scheitel befestigt. - Bildlich verfteht man unter Z. altfränkisches Wesen, Pedanterie, Borniertsein und Unnatur ze. In ber Runft nennt man Bopf- oder Berüdenftil benjenigen Stil, welcher eine Reaktion gegen die Uppigkeit des Rokoko= ftils bildete und fein Sbeal in geradliniger Steifheit,

Rüchternheit und pedantischer Sinfachheit sah. Die Formen der Antike wurden dabei, sedoch ohne tieferres Berständnis, nachgeahmt. Der Zovsstil ist der lette Ausläuser des Renaissancestils und umfaßtetwa die Zeit der Regierung Ludwigs XVI. von Frank-

reich. Bgl. auch Rototo.

Bopfl, Beinrich Matthias, ausgezeichneter Rechtolehrer, geb. 6. April 1807 gu Bamberg, ftudierte in Würzburg und habilitierte fich 1828 als Privatdozent zu Heidelberg. 1839 zum Professor des Staatsrechts ernannt, verwaltete er mahrend ber Bewegungen von 1849 das Prorektorat der Universität mit Umficht und Festigkeit und ward 1850 von derfelben zum Abgeordneten für die badische Erste Kam= mer gewählt. Er ftarb in ber Racht vom 3 .- 4. Juli 1877. Seine Sauptwerke find: » Deutsche Staats: und Rechtsgeschichte« (Beidelb. 1834-36, 3 Abtlan.; 4. Aufl., Braunschw. 1871-72, 3 Bde.); » Grundsäte bes allgemeinen und bes konstitutionell=monarchiichen Staatsrechts« (baf. 1841; 5. Mufl., Leipz. 1863, 2 Bde.); »Altertümer des deutschen Reichs u. Rechts« (daf. 1860-61, 3 Bde.). Ferner find zu nennen: »Das alte Bamberger Recht" (Beidelb. 1839); »Die peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. nebst der Bamberger und ber Brandenburger Halsgerichts: ordnung« (das. 1842; 3. Ausg., Leipz. 1883); »ilber hohen Adel und Gbenbürtigkeit nach dem deutschen Reichsstaatsrecht (Stuttg. 1853); Die Demokratie in Deutschland (1. und 2. Aufl., das. 1853). Auch bearbeitete Z. die 3. Auflage von P. A. G. v. Meners » Corpus juris confoederationis germanicae « (Frantfurt a. M. 1858—69, 3 Bbe.). Nach feinem Tod er: schien noch: »Grundriß zu Vorlesungen über Rechts: philosophie« (Berl. 1878).

Zopfftil, f. Bopf. Zophar, f. Sopher.

Bophoros (griech.), Figurentrager, ber mit Reliefs geschmudte Fries in ber griechischen Architektur ionischen Stils.

Boppe, f. Wafferhuhn.

Joppot, Dorf im preuß. Regierungsbezirk Danzig, Kreis Reuftadt, in schöner Lage an der Oftsee, Knotenpunkt der Linien Stargardz. und J.-Danzig der Preußischen Staatsbahn, hat eine evangelische und eine fath. Kreche, ein sehr besuchtes Seebad sährlich 5000 Badegäfte), ein neues Kurhaus, eine Kinzberheilanstalt, viele Villen, ein Amtsgericht, Shoddyfabrifation, Ziegelbrennerei, Dampfz und Bassermahlmühlen, Dampfschneidenmühlen, Wierbrauerei, Pischang, Dampfschischen Reufahrwasser und (1885) 4081 Einw. Bgl. Benzler, Das Ditseebad Z. (Danz. 1882); Püttner, Oftseebad Z. (das. 1887).

Böpprit, Rarl, Geograph, geb. 14. April 1838 zu Darmftadt, ftudierte in Beidelberg, Ronigsberg und Paris Mathematif und Physit, war seit 1865 in Tübingen als Dozent für Physit thätig und barauf 1867—80 außerordentlicher Professor für mathema= tische Physit in Giegen. Hier bearbeitete er » Pruns= fenaeres Reisen im Gebiet des obern Rila (»Peter= manns Mitteilungen«, Erganzungshefte 50 und 51, Gotha 1877), beschäftigte sich aber vorwiegend mit Arbeiten geophysikalischer Natur, wie seine 1878-1879 in Wiedemanns - Annalen « erschienenen » Hydro= dynamischen Probleme in Beziehung zur Theorie der Meeresftrömungen« barthun. 1880 murbe er als Profeffor der Geographie nach Königsberg berufen u. lieferte von hier für das » Geographische Jahrbuch « (1880, 1882, 1884) ausführliche Berichte über den gegen: wärtigen Standpunkt und die Fortschritte der Geo: physit sowie (1882 und 1884) über die miffenschaft:

lichen Neisen und Ersorschungsexpeditionen in Afrika 1876—84. Auch erschien von ihm ein »Leitsaden der Kartenentwurfslehre« (Leipz. 1884). Auf seine Anzegung wurde 1882 die Königsberger Geographische Gesellschaft gegründet, der er dis zu seinem 21. März

1885 erfolgten Tod vorftand.

Bophros, vornehmer Berfer, Sohn bes Megabysos, verhalf 518 v. Chr., nach Herodots sagenhafter überlieferung, dem Perserfönig Dareios I. zur Wiesberunterwersung des empörten Babylon, indem er sich selbst verstümmelte, unter dem Vorwand, sich an Dareios, der ihn so mißhandelt habe, rächen zu wollen, zu den Babyloniern überging, deren Vertrauen und den Oberbefehl in Babylon ersangte und darauf die Stadt Dareios überlieferte, wosür er zum Lohn die Sewaltung Babylons für die Zeit seines Lebens, ohne daß er Tribut an den König abzusühren hatte, erhielt.

Börbig, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Merseburg, Kreis Bitterseld, am Strengbach, hat eine evang. Kirche, ein Schloß, ein Waisenhaus, ein Umtsgericht, Zuders, Rübensafts, Kapiers und Kappens, Leders und Schuhsabritation, mechanische Weberei, eine Orgelbauanstalt, eine Dampsschweibemühle, Ziegelbrennerei, Bierbrauerei, Zwiebelbau und (1885) 3936 meist

evang. Einwohner.

Borge, Dorf im braunschweig. Kreis Blankenburg, in einem Harzthal an der Forge (einem Nebenfluß der Helme), hat eine evang. Kirche, ein Eisenhüttenmerk mit Hochofenbetrieh, Eisengießerei und Maschienenfabrikation, eine Holzessigsfügfabrik, Eisensteingrus-

ben und (1885) 1316 Einw.

Born, berjenige Affekt, ber aus ber Borstellung einer wirklich oder vermeintlich erlittenen Beleidigung entspringt und, insosern er die Folge einer vorhandenen Disposition ist, als Jähzorn, insosern er zu Ausbrüchen in Reden und Handlungen fortreißt (tobt), als But, wenn die letztere bleibende Disposition wird, als Tobsucht (s. d.) bezeichnet und zu den Geisteskrankheiten (s. d.) gezählt wird.

Born, rechtsseitiger Nebenfluß der Moder im beutsichen Bezirk Unterelsaß, entspringt in der Nähe des Schneebergs in den Bogesen, wird bei Zabern vom Khein:Marnekanal geschnitten, tritt hier in die Oberrheinische Tiefebene und mündet nach 85 km langem

Lauf unterhalb Bischweiler.

Borndorf, Dorf im preug. Regierungebezirk Frantfurt, Kreis Königsberg i. N., hat eine evang. Kirche und (1885) 1138 Einw. Z. ift geschichtlich benkwür-dig durch den Sieg Friedrichs d. Gr. über die Rus-sen 25. Aug. 1758. Die Russen unter General Fermor waren 1758 nach Besetzung Oftpreußens bis in die Neumark vorgedrungen und hatten die Belage: rung von Ruftrin begonnen. Auf die Rachricht hiervon brach der Rönig aus Schlesien mit 14,000 Mann in Gilmärschen nach der Neumark auf, vereinigte sich am 21. bei Ruftrin mit ben 32,000 Mann bes Benerals v. Dohna und ging 23. Aug. bei Guftebiefe über die Oder. Auf die Runde hiervon hob Fermor die Belagerung von Ruftrin auf und erwartete mit feinen 50,000 Mann und gablreicher irregulärer Reiterei bei bem Dorf Quartiden, im Ruden und in der rechten Flanke durch den moraftigen Grund der Miețel gededt, den Angriff der Breugen von Norden her. Friedrich umging 24. Aug. die ruffische Stellung und ftellte fich am Morgen bes 25. füdlich von ihr bei 3. auf, wodurch Fermor genötigt mar, seine Fronte umzukehren. Friedrich richtete seinen Hauptangriff gegen den rechten Flügel der Ruffen, boch erfolgte berfelbe nicht rafch und gleichmäßig

vallerie fturmte aus ber Mitte bes fich öffnenden Karrees hervor und warf acht preußische Bataillone auf B. jurud, mahrend auch die Infanterie des rechten ruffischen Flügels fich vorwarts bewegte, um die gewonnenen Erfolge zu fichern. Da fturzte fich Send= lit mit feiner gefamten Ravallerie auf die ruffifche, brachte fie zum Weichen und zerschmetterte auch die Infanterie best feindlichen rechten Flügels, die über Die Mietel floh, wohin ihr auch Fermor folgte. Dar= auf ließ der König um 2 Uhr nachmittags den bis= her noch nicht in Thätigkeit gewesenen rechten Flugel gegen den ebenfalls noch unberührten linken Flü= gel ber Ruffen vorrüden. Die ruffische Kavallerie, Die fich wieder gesammelt hatte, fturzte fich auf die prenßische Infanterie und brachte 13 Bataillone zum Weichen. Schon schien die Schlacht verloren, als Sendlit zum zweitenmal an ber Spite von 61 Schwadronen (8000 Mann) rechtzeitig herbeieilte, fich in die entstandene Lücke marf und den Feind in die Morafte bei Quartschen zurückbrängte. Auch bas preußische Fugvolf ging wieder vor. Es entstand nun ein wildes handgemenge mit Bajonett, Rolben und Gabel Mann gegen Mann, bis eine Seiten: bewegung der Preußen, welche die Ruffen mit Umzingelung bedrohte, diese zum Rückzug bewog, welcher bald in verwirrte Flucht ausartete. Doch behauptete ein Teil ber Ruffen eine gesicherte Stellung auf einer Anhöhe am Galgengrund, welche die Preußen nicht nehmen konnten. Auch diese waren erschöpft und in Unordnung geraten und mußten sich erft wieder sam= meln, fo daß die Schlacht nicht mit der Bernichtung der Ruffen endete. Erft 27. Aug. zogen fich diefe gu= rück. Sie hatten in der zwölfstündigen Schlacht 18,000 Tote und Bermundete, 103 Geschütze, 3000 Gefangene und einen Teil ihrer Kriegsfaffe, die Preugen 10,000 Mann an Toten und Berwundeten, 1500 Se= fangene und 26 Geschütze verloren. Friedrich selbst ichrieb den Sieg nicht sich, sondern dem rechtzeitigen Eingreifen Sendlit zu. Bgl. Schottmüller, Die Schlacht bei Z. (Berl. 1858).

Zornschlange, s. Nattern. Boroafter, der Stifter der berühmten dualiftischen Glaubenslehre der alten Franier, welche die Staats= religion des alten Perferreichs bis zu seinem Sturz durch Alexander d. Gr. war, in dem neupersischen Reich der Saffaniden (3.-7. Jahrh. n. Chr.) wieder als solche erneuert wurde, aber infolge der Ersoberung des Landes durch die Araber und der Gins führung des Jolam von dem Boden Frans fast völlig verschwand und fich nur bei ben Parfen (f. b.) in In-dien noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat. In der Zendsprache (f. Zend) lautet der Name Zara= thuschtra, woraus die griechischen Autoren des Altertums 3., die Parfen Zerduscht machten. Die Berichte der Griechen und diejenigen der Parfen (in dem »Zerduschtnameh«) über fein Leben find durchaus sagenhaft, und es läßt sich nur so viel daraus entnehmen, daß Z. mit Hilfe eines oftirani= ichen, mahrscheinlich baktrischen, Königs Syftaspes (Bistaspa, Gushtasp), der aber nicht mit dem viel spätern persischen König Hystaspes, bem Bater bes Dareios, verwechselt werden darf, die Religion seines Landes reformiert hat. Duncker fest ihn um das Jahr 1000 v. Chr., Haug sogar noch mehrere Jahr= hunderte früher. Jedenfalls hat er längere Zeit vor der Gründung des perfifchen Reichs durch Kyros gelebt, da er von den Griechen in eine graue Vorzeit hinaufgerückt wird und die von ihm gestistete Reli= gion schon zur Zeit des Dareios in Berfien die herr-

genug und war baber erfolglos. Die ruffifche Ra- | ichende war, wie die von biefem Konig herrührenden Reilinschriften beweisen (f. Reilschrift). Die zuverläffigste Quelle für unfre Kenntnis der Lehren 30= roafters ift die im Bendavesta (f. d.) enthaltene Samm= lung der Gathas oder Lieder, welche entweder von ihm felbft oder doch von feinen Süngern verfaßt find. hiernach ift der Gott, welcher die Welt geschaffen hat und erhält, Ahuramazda (daraus spä= ter Ormuzd); er wird der herr, der herrscher, der Starte, am häufigften aber ber fegenspendende und heilige Beift genannt. Bon ihm gehen aus fechs gute Beifter, die fpatern Umfhaspands ("Unfterbliche, Heilige«), welche, wie ihre Namen sagen, die Tugend, die Wahrhaftigfeit oder Beiligfeit, die gute Gefin= nung, die Demut oder Weisheit, die Herrschaft oder den Besitz, die Gesundheit und die Langlebigkeit oder Unsterblichkeit bedeuten. Sie sind reine Allegorien und werden oft, besonders die beiden letten, als Buter angerufen, welche Ahuramazda gebeten wird den Frommen zu verleihen. Dem Ahuramazda wird Unramainnu (später Ahriman, f. b.), d. h. der bose Beift, gegenübergeftellt, der ihm in Gedanken, Bor= ten und Werken entgegengesett ift. Die beiden zu= fammen werden als die »Zwillinge« dargeftellt, welche bas Gute und Boje erschaffen haben, und es treten den feche guten Geiftern ebenso viele boje, von Unramainnu geschaffene gegenüber, von denen jedoch nur die »Luge« und die »bose Gesinnung« bereits in den Gathas erscheinen, während die übrigen erst ein Produkt der spätern Ausbildung der Boroaftrischen Lehre find. In der Menschenwelt stehen fich ebenso schroff die Frommen oder Gläubigen und die Göten= diener gegenüber; lettere, die auch als »Blinde und Taube« bezeichnet werden, soll man auf jede Weise angreifen, aus ihrem Besitz treiben und ums Leben bringen. Der Fromme, ber auf ben Pfaden ber Weisheit wandelt, erlangt in diesem Leben Reichtum, Nachkommenschaft und Macht, Gesundheit und langes Leben; nach bem Tob gelangt seine Seele über bie Brude Tichinvat, an welcher bas Gericht über Gute und Bofe abgehalten wird, in die feligen Gefilde des Paradieses Garodemana (später Garotman), des »Orts der Lobgefänge«; die Seele des Bösen aber gelangt an den »schlechtesten Ort«, d. h. in die Solle. Und dereinst, wenn die Welt untergeht, wird bas Jüngste Gericht stattfinden, der bose Geist verschwinden und eine neue, ewige Welt entstehen. Die Grund: lagen dieser Vorstellungen lassen sich durchgehends schon in der Urzeit nachweisen, als die Franier mit den stammverwandten Indern noch ein einziges Bolk bildeten, so namentlich die Namen der fechs guten Geifter, ber Name ber Lüge (im Zendavefta Drubich, in den Wedas der Inder Druh, das deutsche Trug) 2c. Ahuramazda entspricht seinem ganzen Wesen nach dem indischen Baruna und ist wohl ein Refler des him= melsgottes, der schon von den Indogermanen (f. d.) verehrt murde. Auch der Kampf zwischen den guten Mächten des Lichts und den bosen der Finsternis und der Trockenheit ist eine uralte Vorstellung und wurde in Iran nur potenziert, indem die lettern unter ein Oberhaupt gestellt und dieses mit einem ähnlichen Hofftaat wie das Oberhaupt der guten Schöpfung umgeben murbe. Andre Gottheiten ober Dämonen bes primitiven Naturdienstes der Urzeit fanden in der spiritualistischen und von philosophis schen Tendenzen getragenen Lehre Zoroasters keinen Blat, fo: ber Sonnengott Mithra, ber in der Urs zeit der unzertrennliche Genoffe des himmelsgottes gewesen mar; ber Gott Haoma (Soma), die Berfonifitation bes Trantes, welcher ben Göttern im Opfer

bargebracht wurde, um sich bamit zu berauschen; die Fravashi oder Seelen der Abgeftorbenen, beren uralter Gottesdienst sich auch bei den Römern in dem bekannten Manenkultus noch erhalten hat; die Wolfenschlange Afchi (Ahi), welche von dem Gotte des Lichts mit seiner Bligmaffe gezwungen wird, das befruchtende Waffer bes Regens, bas fie entführt hat, zurückzugeben. Diese und andre sinnlich realistische Gottheiten ber Urzeit machten jedoch ihre Rechte wieder geltend in dem spätern Parsismus, wie er in den jüngern Teilen des Zendavesta und den Angaben der Griechen über die Religion der Perfer vorliegt, inbem die Priefterschaft es vorteilhaft fand, bem mit ben ererbten derbern Borftellungen angefüllten Bolfsgeift zu schmeicheln. Auch Bersonisikationen ber reinen Clemente, vor allen des Feuers, das in verschiebenen Formen verehrt wird, und des Waffers, das sich in der später mit der vorderasiatischen Mylitta vermischten Ardvisura Anahita verförpert, spielen in dem reichbevölkerten Götterhimmel des spätern Parsismus eine hervorragende Rolle. Kaum minder zahlreich sind die bösen Geister, welche Daeva, Drudsch, Pairikas (Peri) genannt und teils als Unholdinnen gedacht wurden, die mit bösen Menschen in fleischlichem Berfehr fteben und die guten zu verführen trachten, teils als tüdische Damonen, welche Trodenheit, Migmachs, Seuchen und andre Plagen über die Welt verhängen. Gine inftematifierende Richtung, welche in den Schulen der Briefter auftam, führte zu einer volltommenen Berteilung ber Schopfung bis auf die Tiere herab unter die beiden Oberhäupter der guten und der bösen Schöpfung. Daher gilt es für eine ber wichtigften Pflichten namentlich ber Priefter, die zu diesem Zweck mit einem beson= bern Inftrument verfehen maren, die Tiere des bofen Geiftes, Schlangen, Mäuse, Ameisen, zu vertilgen, während dagegen die absichtliche oder unabsichtliche Tötung von Tieren des guten Beiftes, wie Biber, hunde u. dgl., mit schweren Bugen gefühnt werden mußte. Die ganze Weltgeschichte besteht nach der Lehre der Parsen, von der schon Blutarch unterrichtet war, in einem großen Rampf zwischen Ahuramazda und Anramainnu, ber im ganzen 12,000 Sahre dauern joll. In den ersten 3000 Jahren hat Ahuramazda die reinen Wesen des himmels, die Erde und die Bflanzen, in dem zweiten Cyflus von 3000 Jahren den Urmenschen und den Urstier geschaffen. Dann ist der Einbruch des Anramainnu erfolgt, welcher den Urmenschen und den Urftier totet und eine Beriode des Kampfes eröffnet, die ihr Ende erst mit der Ge= burt des Zarathustra erreicht. Dieses Creignis fällt in das 31. Jahr der Regierung des Königs Bistaspa, und von da an werden wieder 3000 Jahre vergehen, bis der Heiland Saoschjant geboren wird, welcher die bofen Beifter vernichten und eine neue, unvergängliche Welt herbeiführen wird; auch die Toten sollen bann auferstehen. Statt bes einen Messias werden an andern Stellen deren drei genannt, wodurch fich also diese Lehre von der entsprechenden des Alten Testaments unterscheidet. Dagegen ftimmt die Lehre von der Auferstehung sogar in Details mit der driftlichen überein, fo daß die Annahme einer Entlehnung ber lettern aus ber Religion ber ben Sebräern benachbarten Parfen eine nicht unbedeutende Wahr= scheinlichkeit für sich hat. Die Ethik des Parsismus scheint ursprünglich von großer Reinheit gewesen zu fein, abgesehen von der allen alten Religionen ans haftenden Intoleranz gegen Andersgläubige: Wahr= haftigfeit und Beiligfeit in Gedanten, Worten und Werfen, insbesondere auch heilighaltung des gegebe- Boroaftrifde Studien (Leipz. 1868); Jufti, band-

nen Wortes, galten für die Sauptpflichten bes Dage banafna (Berehrer bes Ahuramazda). Doch ftellten die Briefter, Athravan (»Feuerpriefter«, in Perfien Magier genannt), welche früh die Borrechte eines privilegierten Standes erlangten, einen fehr tompli= zierten Ranon von Borschriften über Reinhaltung auf, der eine Menge der abergläubischten Vorschriften ent= hielt und durch die Bugen, welche von den Prieftern porgeschrieben murben, und die ihnen teilmeise ju gute kamen, den Laienstand in Abhängigkeit von ihnen bringen mußte. Besonders bei Geburten und Todes= fällen gehen die erforderlichen Reinigungen ins End= lose. hiermit hängt auch die eigentümliche Art der Totenbestattung bei ben Barfen zusammen, die fich noch heute erhalten hat. Da das Feuer und die Erde als reine Elemente burch die Berührung mit Leich: namen verunreinigt murden, so durfen dieselben meder verbrannt noch begraben werden, sondern man fest fie auf Türmen, die an einsamen Blagen errichtet werden und Dafhmas heißen, ben Bogeln gum Fraß aus. Der Rultus war einfach, ohne Bilder und Tem= pel; die üblichen Feueropfer murben unter freiem himmel, am liebsten auf Unboben, von den Brieftern dargebracht, die sich babei das Gesicht verhüllten, um das heilige Feuer nicht mit dem unreinen hauch ihres Mundes zu berühren. Bei den Tieropfern murde das Opfertier nicht verbrannt, fondern ber Zwed mar nur ber, geweihtes Fleisch zu erhalten. Besonderes Gewicht murde auf das haomaopfer gelegt, wobei die Haomapflanze in einem Mörfer ge= stoßen und der ausgepreßte Saft in einer Schale den Göttern dargebracht murde, mährend die Priefter, heilige Tamarindenzweige emporhaltend, ein langes Gebet aus dem Zendavesta absangen. In der spätesten Epoche des Parsismus bildeten fich mehrere Setten, welche den Gegensatz zwischen Ormuzd und Ahriman in einer höhern Ginheit aufzulösen suchten, in= dem sie als die gemeinsame Quelle beider die Zeit oder das Schickfal oder das Licht oder den Raum annahmen. Die befannteste barunter ift die ber Brva= niten, deren Lehrmeinung, daß die Zeit (zrvan) das Urprinzip der Dinge sei, im 5. Jahrh. n. Chr. unter König Yezdegerd (Jesdegerd) die Staatsreligion des neupersischen Neichs wurde; die zunermeße liche Zeit« (zrvan akerene) wird schon im Zendavesta angerufen. Belege für den weitreichenden Ginfluß des Parsismus auch auf die Religionen benachbarter Bölfer liefern ber Mithrakultus, ber fich über Vorderafien zur Zeit des römischen Reichs bis ins Abendland verbreitete, und die Religion des Manes (f. d.), der Manich ais mus, der im 3. Jahrh. n. Chr. aus einer Berichmelgung der Zoroaftrischen mit drift: lichen und buddhistischen Lehren entstand und eine Beitlang von Stalien bis nach Spanien und Gud= frankreich verbreitet mar. Die Erforschung ber Ro= roaftrischen Religion hat in den letten Jahrzehnten besonders durch die zahlreichen Arbeiten Spiegels und durch die Forschungen Haugs, der sich mit den Traditionen der indischen Parfen an Ort und Stelle bekannt machte, große Fortschritte gemacht; doch bleiben bei der Lückenhaftigkeit der überlieferung noch viele duntle Buntte übrig, die zu einer gangen Reihe von gelehrten Kontroversen Unlag gegeben haben. Bgl. Spiegel, Eran (Leipz. 1863); Derfelbe, Eranische Altertumskunde (das. 1871—78, 3 Bbe.); Derfelbe, Die arifche Beriobe (baf. 1887); Saug, Die Gathas des Barathuftra (daf. 1858-60, 2 Bde.); Derfelbe, Essays on the sacred writings etc. of the Parsees (2. Aufl., Lond. 1878); Windig mann,

buch ber Zenbiprache (baf. 1866); Subichmann, Gin im September 1868 aus Frankreich gurud, marb zoroaftrisches Lied (Münch. 1872); Dunder, Geschichte bes Altertums, Bb. 4; Darmefteter, mazd et Ahriman (Bar. 1877); Sarles, Introduc-tion à l'étude de l'Avesta (Euttid 1881); Geiger, Oftiranische Kultur im Altertum (Erlang. 1882).

Zorrilla (fpr. dforrillja), 1) (Z. n Moral) Don Jofé, ipan. Dichter, geb. 21. Febr. 1817 zu Balladolid, machte feine erften Studien in Madrid, unternahm dann eine Reise ins Ausland und widmete sich nach seiner Rückfehr, dem Willen des Vaters gehorchend, zu Toledo dem Rechtsftudium, worauf er eine Magiftratsftelle in seiner Baterstadt erhielt. Aber von icher hatte er sich mehr von Poesie und litterarischen Beschäftigungen angezogen gefühlt, und mit seinem Bater darüber zerfallen, entfloh er endlich, wiewohl ganz mittellos, nach Madrid, wo ihn der tragische Tod und das Leichenbegängnis des Dichters Larra (1837) zu einer Elegie begeisterten, welche zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn richtete. Rurg darauf erschien der erfte Band seiner Gedichte (1837), die zwar Beifall fanden, aber doch eine zu ftarke Rach= ahmung der neuen Romantifer Frankreichs, namentlich Victor Hugos u. Lamartines, zur Schau trugen. Dagegen zeigte er fich in einer zweiten Gedichtsamm: lung (1839), namentlich aber in seinen »Cantos del trovador« (1840-41, 3 Bde.) als inrischer und deffriptiver Dichter in seiner gangen Driginglität und begrundete damit feinen Ruhm. Spater folgten: »Flores perdidas« (1843); das Epos »Granada« (1852, 2 Bbe.); »Poëma religioso« (1869); »Composiciones varias« (1877); die »Leyenda del Cid«; »Recuerdos del tiempo viejo« (1880—83, 3 Bbe.). Seine neuesten Dichtungen find: »De Murcia al cielo«, »A escape y al vuelo«, »Mi ultima brega« u.a. Die Hauptquellen seiner Begeifterung find Das Rationalgefühl, die poetische und legendenhafte Tradition Spaniens. Ein echter Troubadour, befingt er den Ruhm des Baterlandes, die Thaten, die Ehre und den religiösen Glauben bes spanischen Bolfes, die ritterliche Liebe und Kourtoisie. Seine Lyrik hat etwas Orientalisches und glänzt besonders durch die Farbenpracht der Schilderungen; in Bezug auf die Form ift er unübertroffen. Die gleiche Richtung verfolgte 3. übrigens auch in feinen zahlreichen Dramen, unter welchen »El zapatero y el rey«, »Sancho Garcia«, »A buen juez mejor testigo«, feine Bearbeitung der Don Juan-Sage: »Don Juan Tenorio« (deutsch, Leipz. 1850) und »Traido, inconfeso y martir« (3. Aufl. 1865) besonders bekannt geworden sind, mahrend die meisten andern trot wirksamer Szenen sich nicht über die Mittelmäßigkeit erheben. Z. lebte viele Jahre hindurch abwechselnd in Paris und Brüsfel und begab sich von da nach Mexiko, wo ihn Kaiser Maximilian zum Hofdichter ernannte. Geit bem Sturz Maximilians lebt er wieder in Madrid. Seine daselbst gehaltenen Vorlesungen erschienen zum Teil gesammelt als »Lecturas publicas« (1877). Seit 1885 ist er Mitglied ber spanischen Akademie. Die spanischen Cortes haben ihm einen Chrensold bemil= ligt, und auf Beranlassung bes Liceo von Granada wurde er 22. Juni 1889 im Namen bes fpanischen Bolfes, bas in ihm feinen nationalften Boeten verehrt, in der Alhambra feierlich zum Dichter gekrönt.

2) Don Manuel Ruig, span. Bolitifer, geb. 1834 zu Burgo be Osma bei Soria in Altkastilien, studierte zu Lalladolid die Rechte, wurde Advokat in Mabrib und 1856 Mitglieb ber Cortes, wo er fich ben Progressiften anschloß. 1866 wegen Beteiligung am Juniaufstand verbannt, kehrte er bei der Erhebung

8. Oft. 1868 Minifter bes Sandels, bes Unterrichts und ber öffentlichen Arbeiten, 13. Juli 1869 Juftigminister, im Januar 1870 Prafident ber Cortes. Er betrieb besonders die Königsmahl des Prinzen Amadeus, ward in deffen erftem Ministerium Rultus= und Unterrichtsminifter, bildete 25. Juli felbft ein rein progreffistisches Ministerium, in welchem er ben Borfit und das Innere übernahm, ward aber schon 3. Oft. 1871 durch die Unionisten gum Rücktritt genötigt, trat 14. Juni 1872 wieder an die Spite eines raditalen Ministeriums, versuchte aber vergeblich das Königtum Amadeus' zu befestigen, begab sich nach deffen Rücktritt (Februar 1873) ins Ausland und lebt teils in Baris, teils in Genf. Immer wieder zettelte er von hier aus in Spanien besonders unter dem Seere republifanische Berichwörungen an, die gu vergeblichen Butichen führten; er mard daher 1884 von den spanischen Gerichten zum Tod verurteilt.

Bosimus, 1) St. 3., Rapft von 417 bis 418, Grieche von Geburt, Innocenz' I. Nachfolger, geriet mit den afrikanischen Bischöfen wegen der Belagianischen Lehre in heftigen Streit; ftarb 26. Dez. 418.

2) (3 o f i m o s) Griechischer Geschichtschreiber in ber Mitte des 5. Jahrh., der zu Konstantinopel unter Theodofius II. als Staatsbeamter lebte, fchrieb in sechs Büchern eine »Geschichte des Kaiserreichs von Muguftus bis 410 n. Chr. « (» Historia nova «). Die Dar= stellung verrät verständige Kritik und philosophischen Scharffinn. Das Wert wurde oft herausgegeben, am besten von Beffer (Bonn 1837) und Mendelssohn (Leipz. 1887). Gine deutsche übersetung lieferten Senbold und Henler (Frankf. 1804—1805, 2 Bbe.).

Zoffen, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Pots= bam, Kreis Teltow, am schiffbaren Rottekanal, welcher bei Königsmufterhaufen in die Dahme mundet, Knotenpunkt der Linie Berlin-Dresden der Preußiichen Staats: und ber Breugischen Militarbahn, hat eine evang. Kirche, ein gotisches Rathaus, ein Amtsgericht, Zementfabrikation, Ralk- und Ziegelbrennerei und (1885) 3515 meist evang. Einwohner. Dabei bas Rittergut Saus= 3. mit Schloß. Die Berrichaft 3. fam 1490 durch Rauf an Brandenburg; ber Ort erhielt 1536 deutsches Stadtrecht.

Jöster (griech.), Zone, Gürtel. Zostera L. (Seegras), Gattung aus ber Fa-milie der Najadaceen, im Meerwasser untergetauchte, im Schlamm wurzelnbe, mehrjährige Rrauter mit friechendem Stengel, oft meterlangen, linealen, gang= randigen Blättern, am Grund mit einer die Blüten einschließenden Blattscheide und unregelmäßig auffpringenden Schlauchfrüchten. Z. marina L. (ge= meiner Wafferriemen), mit 60-120 cm langem Stengel, dreinervigen, breit linealen Blättern, bildet auf sandigem Meeresgrund der Nord- und Oftsee oft große Rafen und wird bei Stürmen nicht felten in ungeheuern Maffen auf ben Strand geworfen. Seit 1816 der dänische Justizrat Lehmann das Seegras als Polstermaterial anpries, findet es als solches vielfache Anwendung. Die Burgeln und faferigen Stengelrefte, von den Meereswellen zu fauftgroßen Rugeln zusammengeballt, waren früher als Meer: oder Seeballe offizinell.

Bottenblume, f. Menyanthes. Bottenfrebs, Abart des Krebfes, ausgezeichnet durch Bildung von weichen, beweglichen, in Flüffigfeiten flottierenden Papillen, welche der Oberfläche ein samtartiges, zottiges Aussehen geben. Der &. fommt fast ausschließlich auf Schleimhäuten, namentlich an der Harnblafe, vor und ift, abgesehen

von seiner Arebsnatur, überhaupt noch besonders gefürchtet wegen der häufigen und beträchtlichen Blutungen, die fehr leicht aus den gefäßreichen Papillen entstehen. Bgl. Arebs, S. 173.

Zr, in der Chemie Zeichen für Zirkon.

Bring (Bringi, fpr. fringi), Riflas, Graf von, Feldherr Kaifer Ferdinands I., geb. 1518, aus dem alten flawischen Geschlecht Subic, aus welchem sich einerseits die dalmatischen Grafen von Brebir, anderseits die hochfroatischen Subic abzweigten, die sich seit 1347 nach dem Schloß Zrin Grafen v. Zrin (Serin) nannten. Er zeichnete fich in ben Feldzügen gegen Johann von Zápolya und Sultan Soliman aus. Katianer, der des Hochverrats angeklagte Feldherr Kerdinands I., starb als Klüchtling zu Rostajniča burch feine Sand mährend der Mahlzeit (1538). Roniglicher Tavernifus (Schatmeifter) in Ungarn und jeit 1542 Ban von Kroatien und Clawonien, ward er 1563 Oberbefehlshaber der föniglichen Truppen am rechten Donauufer und Kommandant von Sziget. Um 6. Aug. 1566 erschien ber Gultan im Angesicht dieser Stadt, welche 3. an der Spite der 2500 Mann ftarken Besatzung bis zum letten Atemzug zu vertei= digen beschloß. Rach mehreren tapfern Musfällen und nach bedeutendem Verluft fah fich Z. genötigt, 9. Aug. die Neuftadt den Flammen zu opfern; 10 Tage dar= auf erstürmten die Janitscharen auch die Altstadt, und 3. zog fich mit bem Reft von 800 Mann in bas Schloß gurud. Bom 26. Aug. bis 1. Sept. unternahmen die Türken täglich fieben und mehr Stürme auf das Schloß, die alle zurückgeschlagen wurden. Bergeblich versprach der Sultan 3. die Statthalterschaft von gang Illyrien und ben erblichen Befit von Bosnien, und felbst die Drohung, daß sein angeblich gefangener einziger Sohn, Georg, die Berteidigung mit dem Ropf bugen werbe, konnte den Entschluß des Solden nicht erschüttern. Als Feuerpfeile im Schloß 7. Sept. zunbeten, mahrend gahlreiche Rolonnen von allen Seiten anrudten, fturgte er fich ohne Banger, nur mit Selm. Schild und Säbel bewaffnet, mit seinen 600 Mann mitten in den Feind, fank aber schon auf der Schloß: brude, von drei Rugeln getroffen, leblos zu Boden. Alle die Seinigen famen um, jum Teil jurudgedrängt in das brennende Schloß. Hier flogen plöglich (3. hatte Lunten gelegt) die Bulverkammern in die Luft. und eine große Zahl Türken wurde zerschmettert. Die Belagerung hatte den Sultan über 20,000 Mann gekoftet. Brings Ropf ward erft auf einer Stange vor bes Sultans Belt aufgestellt, bann ben Raiferlichen zugesendet und zu Cfakathurn im Rlofter der heil. Helena beigesett. Die erzählte Katastrophe wurde mehrfach, unter andern von Th. Körner und dem Hollander de Thomas, dramatisch bearbeitet. -Frings Urenfel Niflas, Graf von 3., geb. 1616, seit 1647 Ban von Kroatien, eroberte 1651 Kostriniz, schlug 1663 die Türken mehrmals und ward 1664 auf der Jagd von einem Gber zerriffen. Er war ein Freund der Wiffenschaften und felbst Dichter. Seine » Werfe« (Wien 1651) enthalten Jonlle, Lieder und bas Epos » Bringiade« (val. Ungarische Littera = tur, S. 996). Seine profaischen Auffate erschienen Beft 1817, 2 Bbe. Gine Brachtausgabe feiner famtlichen Arbeiten veranstaltete Tolon (Best 1852). Jos sika machte ihn zum Selben eines Romans. Das Geschlecht 3. erlosch 1703. Bgl. Csuban, Die 3. in ber ungarischen Geschichte (Steinamanger 1884).

Zrna Reta (Crna Reta), Kreis in Serbien, um: faßt 1440 qkm (26,15 D.M.) mit (1887) 66,885 Einm. (gur Balfte Baladen), melde bebeutende Schafzucht rechts gum Mitglied bes Oberforft= und Bergamtes

treiben. Hauptort ift Saitschar (f. b.).

Bichoffe, Johann Seinrich Daniel, hervorragender deutscher Schriftsteller, geb. 22. Märg 1771 zu Magdeburg, erhielt feine Bildung auf der Klofter= schule und dem Altstädter Gymnasium seiner Bater= stadt. Ein Schülerstreich war die Beranlassung, daß er im Januar 1788 von da entfloh. Nachdem er in Schwerin furze Beit eine Sauslehrerftelle befleibet, zog er eine Zeitlang als Theaterdichter mit einer wandernden Schauspielertruppe umber, bis er, mit den Seinigen ausgesöhnt, in Frankfurt a. D. Theo= logie und Philosophie, dann aber die Rechte studierte. Damals schrieb er sein Schauspiel "Aballino, ber große Bandit« (Berl. 1793), welches über die meisten Bühnen Deutschlands ging. 1792 habilitierte er sich in Frankfurt als Privatdozent, fah fich aber, ba er in dem Roman »Die Männer der Finfternis « (Frankfurt a. D. 1795) gegen das Wöllnersche Religions: edift geschrieben, von einer Brofessur ausgeschloffen und ergriff daher im Mai 1795 den Wanderstab. Er bereiste einen Teil Deutschlands, die Schweiz und Frankreich und ließ sich dann in Graubünden nieder, wo er die Leitung einer Erziehungsanftalt in Reichenau übernahm. Rate und Gemeinden der drei Bünde erteilten ihm das Bürgerrecht. Z. schrieb hier die »Geschichte des Freistaats der drei Bunde im hohen Rätien« (Zürich 1798, 2. Auff. 1817). Rach Aufhebung des Instituts zu Reichenau infolge der Zeitumstände 1798 ward Z., auf der Seite der gemäßigten Batrioten stehend, in Aarau Deputierter bei den helvetischen und französischen Behörden, 1799 Chef für das Departement des Schulwesens und Regierungefommiffar bes helvetischen Bollziehungs: rats in Unterwalden, und die ihm erteilte Bollmacht für diesen Kanton, wo er binnen wenigen Wochen die Ordnung wiederherftellte, ward dann auch über Uri, Schwyz und Zug ausgedehnt. Auch konstituierte er einen Berein zur Förderung des Gemeinfinnes und begründete den »Aufrichtigen Schweizerboten«, ein Bolfsblatt, welches fo einflußreich wurde, daß die Gegner in ähnlichen Blättern es zu befämpfen suchten. Uls nach dem Eindringen der Ruffen die Not in jenen Kantonen sehr drückend ward, wandte sich 3. in einem herzergreifenden Aufruf an die Nation, und die kräftigste Abhilfe durch Geld und andre Bedürf= niffe tronte fein Bemühen. 1800 gum Regierungs: fommissar ernannt, organisierte er die italienische Schweiz (Kanton Lugano und Bellinzona). Bei feiner Rückfehr nach Bern erhob er bei dem französischen Gefandten und bem General Dumas die dringend= ften Beschwerden megen der vielfachen Erpreffungen und Willfürlichkeiten, die damals auf Maffenas Befehl verübt wurden, aber ohne Erfolg. Inzwischen ernannte ihn die helvetische Regierung jum Regierungsftatthalter bes Rantons Bafel, mo die Bemegungen wegen bes Bobenzinses und Zehnten einen aufrührerischen Charafter angenommen hatten. Mit perfonlicher Gefahr fich dem Aufstand entgegenwerfend, hatte 3. die Genugthuung, daß die Aufftandischen seiner beschwichtigenden Rede fich fügten. In feinen Mußeftunden arbeitete er an den » Hiftorischen Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung« (Bern 1803-1805). Als nach dem Lüneviller Frieden die Zentralregierung in Bern sich anschickte, den abgeschafften Föderalismus wiederherzustellen, nahm g. seine Entlassung und lebte zurudgezogen auf bem Schloß Biberstein im Margau seinen Lieblingswiffenschaften, bis ihn die Regierung bes Rantons Margan 1804 unter Erteilung des Staatsbürgerernannte, in welcher Gigenschaft ihm gulett die Lei-

tung bes gesamten Forst : und Bergwesens anver | » Selbsischau« widmen zu können. Er ftarb 27. Juni traut murbe. In Diefer Stellung ichrieb er: »Der Gebirgsförster« (Narau 1804, 2 Bbe.) und »Der Alpenwäldler« (Stuttg. 1804). Durch ben 1804 wieder aufgenommenen und mit allgemeinem Beifall begrüßten »Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten « und nachher durch » Des Schweizerlandes Beschichte für das Schweizervolt" (Bur. 1822; 8. Hufl., Narau 1849) wirfte er gefund, fraftig und nachhaltig auf die politische und sittliche Reugestal= tung seiner zweiten heimat. Die von ihm 1807-1813 ununterbrochen herausgegebenen »Miszellen für die neueste Weltkunde« zeichneten sich durch Reich= tum des Inhalts und treffendes Urteil aus. Ihnen ging feit 1811 die Monatsschrift »Erheiterungen«, in der er den größern Teil seiner Erzählungen publi= zierte, zur Seite. Bichoffes Ubersiedelung von Biber= ftein nach Narau 1808 führte zu der Errichtung einer Freimaurerloge und (1810) einer Gesellschaft für vaterländische Kultur im Kanton Aargau. In ben Jahren 1813 und 1814 beschwor er das Fener ber Zwietracht mit Worten der Mäßigung und Bernunft, mahrend er zugleich die Rechte und Freiheiten seines Kantons glänzend verteidigte. 1814 mard er im Margau in den Großen Rat der Gesetgeber gewählt. Bon Schlichtegroll aufgefordert, für die » Dentschrif= ten der Münchener Afademie« einen Abschnitt der banrischen Geschichte zu bearbeiten, schrieb er seine »Geschichte des banrischen Volkes und seiner Für= ften« (Narau 1813 - 18, 4 Bde.; 2. Aufl. 1821), welche sich durch lichtvolle Anordnung und warme Darftellung weit über die Flut der gewöhnlichen Er-scheinungen erhob. 1817 und 1818 erbaute er sich am linfen Ufer der Mare, am Fuß des Jura, der Stadt Aarau gegenüber, ein anspruchsloses Land= haus, die »Blumenhalde«. Als Fortsetzung der » Dlis= zellen für die neueste Weltfunde« erschienen die Ȇberlieferungen zur Geschichte unfrer Zeit« (Aarau 1817-23). Unterdessen waren haß und Berleum: dung unabläffig gegen ihn thätig. Zwar überhäufte ihn sein neues Baterland mit Amtern aller Art, und zu berselben Zeit war er Mitglied des gesetgebenden Großen Rats, des evangelischen Kirchenrats, der Kantonsschuldirektion, des Bezirksschulrats, der Stadtschulpflege, Inspektor einiger Landschulen, Mitglied der Kommission der Staatsbibliothef, Suppleant des Kantonsobergerichts, Bräsident in der Direktion der Gewerbeschule der Stadt Aarau, dabei Oberforst = und Berginspektor; bennoch fah man in 3. nur den Mann der Revolution, einen Keind der Religion und bürgerlichen Ordnung und verdächtigte ihn auf der Kanzel und in Flugschriften und öffent= lichen Blättern. Als er den Ramen des Berfaffers eines freisinnigen Auffages im »Schweizerboten« nennen oder scharfe Magregeln gewärtigen sollte, that er zwar bas erftere, legte aber im Sommer 1829 feine Stellen als aargauischer Forst- und Kircheninspektor nieder. Dagegen behielt er feine übrigen Funttionen, und 1830 mählte ihn der Kleine Rat wieder in den evangelischen Rirchenrat. Als Gefandter des Aargaues mußte er 1833 bei der Tagfatung in Zürich zu dem Beschluß mitwirken, daß sich der Kanton in zwei ungleiche Sälften schied. Da der Berfaffungsrat des Aargaues 1831 beschlossen hatte, daß jeder nicht geborne Schweizer von Staatsamtern ausgeschloffen sein sollte, trat 3. aus, murbe indes bei einer Umgestaltung ber Dinge nochmals als Mitglied bes Großen Rats berufen. Mehr und mehr aber zog er fich von ber Offentlichkeit zurud, um fich

1848. Gine Reihe feiner Erzählungen find gesam= melt in ben Bilbern aus ber Schweiga (Marau 1824 bis 1825, 5 Bbe.), den »Ausgewählten Novellen und Dichtungen« (11. Aufl., daß. 1874, 10 Bbe.) und der »Ahrenlese« (daß. 1844—47, 4 Bbe.). Seine »Ausgemählten hiftorischen Schriften« erschienen Marau 1830, 16 Bbe.; feine » Gefammelten Schriften « bafelbft 1851-54, 35 Bbe. in 3 Abtlgn. Das verbreitetfte (über 30 Auflagen) und wirffamfte aller feiner Werfe aber, als deffen Berfaffer er fich später bekannte, find seine »Stunden der Andacht« (Aarau 1809—16; 1873, 6 Bbe.), der vollkommenste Ausdruck des modernen Rationalismus. Gine Art Selbstbiographie ist die »Selbstschau« (Aarau 1842; 7. Aufl. 1877, 2 Bde.). Obgleich Z. in seinen Novellen und Dichtungen weder neue Bahnen brach, noch die fozialen Fragen in feine Darftellungen aufnahm, fich überhaupt als poetischer Eflettifer zeigte, haben dieselben doch durch fünft= lerische Besonnenheit, ausgezeichnete Charafterschil= berung, bewegliche Phantafie und glückliche Lebendig= feit des Bortrags eine große Berbreitung gefunden, wie faum andre Produfte diefer Art. Auszuzeichnen unter seinen Novellen und Bolkserzählungen find: »Mlamontade der Galeerenstlave«, »Die herrn-huterfamilie«, »Der Rarr des 19. Jahrhunderts«, Der Abend vor der Hochzeit«, »Abenteuer einer Neujahrsnacht«, »Meister Jakob«, »Die Branntwein= vest«, »Das Goldmacherdorf« (worin er mit Pefta= lozzis »Lienhard und Gertrud« wetteifert), »Der Freihof von Aarau« und »Addrich im Moos«. Bgl. Emil 3 schoffe, H. 2., ein biographischer Umriß (3. Aufl., Berl. 1876); Born, Heinr. 3. (Basel 1886); Keller, Beiträge zur politischen Thätigkeit H. Zichoffes 1798—1801 (Narau 1887).

Bichopau, Fluß im Königreich Sachsen, entspringt in der Kreishauptmannschaft Zwickau, am Nordwest= abhang bes vordern Fichtelbergs unweit der böhmi= ichen Grenze, fließt nördlich, nimmt die Sehma, Böhl, Brefinis und Flöha auf, tritt in die Kreishauptmanns schaft Leipzig über und fällt dort nach einem Laufe von 105 km bei Schweta unterhalb Waldheim links

in die Freiberger Mulde.

Bichopau, Stadt in der fächf. Kreishauptmannschaft Zwickau, Amtshauptmannschaft Flöha, an der Zichopau und der Linie Chemnit-Annaberg der Sächfischen Staatsbahn, 340 m ü. M., hat eine evang. Kirche, ein altes Schloß (Wilded), ein evang. Lehrerseminar, eine Bebichule, ein Amtsgericht, eine Oberforstmeisterei, Baumwoll: und Streichgarnspinnerei, bedeutende Beberei, Fabrikation von Nopp= und Fantasiezwirn, Zigarren = und Strumpfwaren, Holzschleiferei, eine Dampfmühle, eine Ziegelei, Tuchhandel und (1885) 7869 fast nur evang. Einwohner. In der Nähe das ehemalige Blaufarbenwerk Zschopenthal (jest Wun= derlichsches Fabriketablissement), eine Nähfadenfabrik zu Witschdorf und eine Papierfabrik zu Porschendorf.

Biedenni (fpr. fceboenji), Couard, ungar. Staats: mann, geb. 1805 zu Leutschau in der Bips, deutscher Abtunft (er hieß eigentlich Pfannschmidt), murde 1832 zum erstenmal zum Deputierten gewählt und glänzte von da an als eine der Notabilitäten der Regierungspartei, beren Führer er auf bem Land-tag 1839 — 40 war. 1848 Ministerialrat im ungariiden Ministerium am königlichen Soflager, ging er mit Kaiser Ferdinand nach Innsbrud', zog sich aber ins Privatleben zurück, als Jellachich die Oberhand bekam. Im Käsmarker Distriktualkonvent der Evans gelischen Augsburger Konfession protestierte er eners mit Muge ber Ausarbeitung des zweiten Teils feiner gifch gegen bas Protestantenpatent und wurde ins

1860 begann er seine politische Wirtsamkeit wieder als Hofrat in ber ungarischen Hoffanzlei, zog fich je= boch zugleich mit dem Hoffanzler Baron Nitolaus Bay gurud, um von 1865 an als eins ber hervor: ragenoften Mitglieber ber Deafpartei und fpater (feit ber Fusion) der liberalen Bartei ftets im Bordergrund ber öffentlichen Wirksamkeit zu bleiben. Geit 1875 Generalinspektor der protestantischen Kirche in Ungarn, ftarb 3. 20. Febr. 1879.

Bielegno (fpr. ichelesno), Bad im ungar. Komitat Lip= tau, liegt zwischen Sichtenwäldern und hat einen dem Koritnniczaer Waffer ähnlichen erdigen Gifenfäuer= ling, der gegen Anämie und Unterleibsstockungen be-

nutt wird.

Buaven (frang. Zouaves, Buaua), ursprünglich Name ber Bewohner bes Diftrifts Zuaua (Zuavia) in der algerischen Proving Ronftantine, die wegen ihrer friegerischen Tüchtigkeit von alters her in der Berberei als Dietsoldaten zu dienen pflegten. Die frangösische Berwaltung behielt nach der Eroberung Algeriens 1830 diese Mietstruppen bei und vermischte fie ftark mit Frangofen, befonders weil fie glaubte, hierdurch eine Unnaherung zwischen ben Siegern und den Gingebornen herbeiführen zu können. Da fich die= fes aber als unthunlich erwies, wurden bald die Ein= heimischen und die Frangosen in verschiedene Rom-panien getrennt. Offiziere und Unteroffiziere waren feitdem größtenteils Frangofen, das einheimische Glement verschwand immer mehr aus diefer Truppe, bis fie jest zu einem frangösischen Freiwilligentorps geworden ift. Rach mehrfachem Wechsel ber Organi= sation unter dem Kaiserreich gibt es jetzt vier Regi= menter 3. (vgl. Franfreich, S. 535). Die 3., haupt: fächlich für leichten Dienft ausgebildet, begründeten fich in bem Krimfrieg einen Huf als Glitetruppen, welchen fie auch bis zum Sahr 1870 befagen, wo fie jedoch bas Schictfal ber übrigen Urmeen teilten, ohne fich irgendwo hervorzuthun.

Zubehör (Pertinenz), im juristischen Sinn eine Rebenjache, welche, ohne Beftandteil der Sauptfache ju fein, berfelben bleibend zu dienen bestimmt und in ein diefer Bestimmung entsprechendes außeres Ber= hältnis zur Hauptsache gebracht ift. Derartige Zu-behörungen (Pertinenzien, Bertinenzen, Res pertinentes) werden rechtlich als Bestandteile der Hauptsache behandelt, wie z.B. die Schluffel zu einem Gebäude. Die über die Sauptfache getroffenen recht= lichen Verfügungen erftreden fich mit auf den 3.; doch muß die Pertinengqualität (Bertinenzeigen: ichaft) nötigen Falls nachgewiesen werden, und zwar von demjenigen, welcher fie behauptet. Das gemeine Recht rechnet namentlich folgende Sachen unter die Pertinenzen eines Grundstücks: bei Ländereien die darauf befindlichen Gebäude, die vom Boden noch nicht getrennten Produfte, den gur Befruchtung der Grund= ftude nötigen Dünger, Bruden, Planten, Pfahle, ein-zelne Grundftude, welche einen Teil des Ganzen ausmachen, das fogen. Gutsinventarium und bei Gebäuden alles, was nicht ohne Zerftörung und Auflösung davon getrennt werden kann, also die sogen. erd=, wand-, band-, mauer-, niet- und nagelfeften Sachen.

Bubufe, f. Bergrecht, S. 743.

Zucc., bei botan. Ramen Abfürzung für J. G. Zuccarini, geb. 1797 zu München, gest. 1848 als Professor ber landwirtschaftlichen und Forstbotanik dafelbst. Oxalis, Ratteen; ordnete Siebolds »Flora japonica« (1835).

Buccalmaglio (fpr. +malio), 1) Bingeng von, Gefcichteforider und (unter bem Namen »ber alte guhr. Demutigung Barbaroffas und vollendete bann, vom

folgebeffen zu mehrmonatlichem Gefängnis verurteilt. | mann« befannter) Bolfsfcriftfteller, geb.26. Mai 1806 zu Schlebusch bei Mülheim a. Rh., ftudierte 1826-30 Jurisprudenzauf der Universität in Beidelberg, murde 1840 zum Notar in Hückeswagen ernannt und 1856 in aleicher Eigenschaft nach Grevenbroich versett, wo er als Juftizrat 23. Nov. 1876 starb. Sein umfang= reichstes Wert ift die unter dem Bjeudonnm Mon = tanus veröffentlichte Schrift Borgeit ber Länder Rleve, Mart 2c. « (Coling. 1836, 2 Bbe.). Geine übrigen zahlreichen Schriften behandeln in volkstümlicher Weise teils Geschichte und Zeitfragen, Sagen, Volts: bräuche, Bolfsglauben und Mythologie, teils auch Gartentunde und Obstbau, so besonders: » Die deutsche Kofarde«, politischer Katechismus (Köln 1848, 14 Auflagen); "Die Schlacht bei Remlingrade«; "Der neue Gulenspiegela; : Beschichte bes beutschen Bolfes « (1849), worin er den Beruf Breugens jur Ruhrung Deutschlands vertrat; »Der Obstbau und die Benflanzung ber Bege 2c. « (3. Aufl., Elberf. 1869); »Die religios = politischen Fragen ber Gegenwart« (1861); » Weschichte der deutschen Bauern«; » Wespräche über Beitfragen« 2c. 2013 Dichter trat er unter anberm auf mit bem Festspiel Das Maifeste (Rref. 1856) und dem Volksschauspiel "Johann Wilhelm« (Opladen 1876)

2) Wilhelm Florentin von, unter bem Bfeubonnm Wilhelm von Waldbrühl befannter Dichter, Bruder des vorigen, geb. 12. April 1803 zu Wald= bröl, widmete sich zuerst in Köln der Militärlaufbahn, ftudierte dann aber in Beidelberg Rechts- und Staatswissenschaft, mar viele Jahre Erzieher im Saus bes Fürsten Gortschakow und widmete sich auch nach feiner Rückfehr nach Deutschland dem Erzieherberuf. Er starb auf einer Reise 22. März 1869 zu Nachrodt. Bon ihm erschienen: »Slawische Balalaita., Boltslieder (neue Ausg., Leipz. 1843); »Mosellieder« (2. Aufl., Robl. 1859); Rinderfomodien« (Neuß 1870, 3 Bde.); »Rhingscher Rlaaf«, rheinfrantische Lieder u. Leuschen (Opladen 1869); ferner »Die beutschen Bilangen= namen« (Berl. 1841); » Naturforschung und heren=

glaube« (baf. 1868) u. a.

Buccaro (Bucchero), Tabbeo, ital. Maler, geb. 1529 zu Sant' Angelo in Bado bei Urbino, Schüler jeis nes Baters Ottaviano, ging als Vierzehnjähriger nach Rom, wo er frühzeitig die Fassaden und das Innere von Kirchen und Palästen mit Fresten ausmalte. Sein späteres hauptwerf ist die Ausschmudung bes Balazzo Caprarola bei Biterbo mit Darftellungen aus der Geschichte der Familie Farnese. Für die Dr= fini malte er in Bracciano die Geschichte ber Pfnche und Alexanders b. Gr. Er ftarb 1566 in Rom. 3. und sein Bruder Federigo (geb. 1543) find Hauptvertreter des Manierismus, welchen es mehr auf Gefälligkeit und Leichtigkeit der Erfindung sowie auf Schnelligkeit der Ausführung als auf gewiffenhafte Durchbildung der Formen und Wahrheit der Empfindung und des Ausdrucks ankam. Federigo 3. tam 1550 nach Rom, wo er Schüler feines Bruders wurde und diefem bei feinen Arbeiten im Batifan, im Balazzo Caprarola 2c. half. Bom Großherzog von Tos: cana nach Florenz berufen, vollendete er dort die von Lajari begonnene Ausmalung der Kuppel von Santa Maria del Fiore. Imuluftrag des Papstes GregorXIII. begann er dann die Kapelle Paolina im Batikan aus: zumalen, mußte aber wegen eines Racheatts flieben und begab fich 1574 nach England, wo er als Porträtmaler thätig war und unter anderm die Königin= nen Elisabeth und Maria Stuart malte. 1580 ging er nach Benedig, malte bort für den Dogenpalast bie Bauft nach Rom gurudberufen, bie Malercien in ber | rern, Dienft = und Lehrherren ift bas Recht einer Baulinischen Kapelle. Um 1586 folgte er einem Ruf König Philipps II. nach Madrid, wo er zumeift für den Escorial Altarbilder und Fresten malte. Nach Rom gurudgefehrt, grundete er dort die Afademie von San Luca, beren erfter Brafibent er murbe. Er ftarb 1609 in Ancona. Z. war auch als Schriftsteller über Kunft thätig und hat auch zahlreiche Ölbilder gemalt. Seine Schöpfungen find noch manierierter, gezierter und leerer als die feines Bruders.

Zucht, die Fortpflanzung der Tiere unter der Lei= Buchttiere find diejenigen tung des Menschen. männlichen und weiblichen Tiere, welche zur Erzen:

gung von Nachkommen verwendet werden.

Buchtgerichte (Reuschheitsgerichte, Reusch= heitstommiffionen), ehemals burgerliche Sitten= gerichte, welche ber Berletung guter Sitten nachfpuren und dieselbe bestrafen mußten. Solche bestanden 3. B. in Strafburg, in Wien unter Maria There=

fia u. a. D.

Zuchthaus, ursprünglich Bezeichnung für polizeiliche Befferungsanstalten, in welchen die darin Detinierten »durch Zucht« gebeffert werden sollten; jest Bezeichnung für diejenigen Strafanftalten, in welchen bie schwerste Art ber Freiheitsstrafe (Buchthaus: strafe) verbüßt wird. Rach bem beutschen Strafgesetzbuch ist die Zuchthausstrafe eine lebenslängliche ober zeitige im Höchstbetrag von 15 Jahren, im Minbestbetrag von einem Jahr; ihre Dauer darf nur nach vollen Monaten bemeffen werden. Das Berhältnis ber Ruchthausstrafe zur Gefängnisstrafe ift so beftimmit, daß achtmonatige Zuchthausstrafe einer ein= jährigen Gefängnisstrafe gleich zu achten ift. Die zu 3. Berurteilten find zu den im 3. eingeführten Urbeiten anzuhalten; sie können auch zu Arbeiten außer= halb der Unftalt, insbesondere zu öffentlichen oder von einer Staatsbehörde beauffichtigten Arbeiten, verwendet werden, doch muffen die Buchthausfträflinge dabei von freien Arbeitern getrennt gehalten werden. Die Verurteilung zu einer folchen Strafe zieht die dauernde Unfähigkeit zum Dienst im deutichen Heer und in der kaiserlichen Marine sowie die dauernde Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Am= ter nach sich, die Advokatur, die Anwaltschaft, das Notariat, den Geschwornen- und Schöffendienst mit inbegriffen. Das deutsche Strafgesethuch ftatuiert ferner für Zuchthausstraflinge die vorläufige Entlassung (Beurlaubungssystem), wenn sie drei Vier= teile, mindeftens aber ein Sahr der ihnen auferleg= ten Strafe verbußt, sich auch mahrend diefer Zeit gut geführt haben. Die Buchthausstrafe, welche gegen Bersonen unter 18 Jahren keine Anwendung findet, fann sowohl für die ganze Dauer als für einen Teil der Strafzeit in Einzelhaft vollzogen werden; doch darf die lettere ohne Zustimmung des Gefangenen die Dauer von 3 Jahren nicht überfteigen. S. Ge= fängnismesen. Bgl. Deutsches Strafgesethuch, § 14, 15 ff., 70, 73.

Buchtigung (Castigatio), im allgemeinen Die Bufügung eines übels für ein Bergeben behufs der Bestrafung und Befferung, unterscheidet fich von ber Strafe (f. d.) im eigentlichen Sinn dadurch, daß diefe ein durch das Rechtsgeset wegen Störung der Nechts= ordnung zugefügtes übel ift, während die 3. mehr auf die Erziehung zum Beffern hinzielt, also Sache der Disziplin ift. Im engern Sinn versteht man unter 3. (forperlicher 3.) die Bufügung von Beitscher, Stod: ober Rutenstreichen. Das Recht, jemand mit einer 3. zu belegen, steht vor allem ben Eltern ge- | zur Kriftallisation geneigte, sehr leicht gärungsfähige, gen ihre Kinder zu; aber auch den Erziehern, Leh- | durch Alfalien leicht zerstörbare, aus alkalischer Sil-

mäßigen 3. zuerkannt. Gegen ben Gebrauch ber förperlichen 3. von feiten des Staats, einer früher überall üblichen Strafart (Brügel ftrafe), ift viel ge= schrieben und gesprochen worden, und mit Recht ist vieselbe, ba fie das Ehrgefühl des Bestraften ertötet und deffen moralisches Bewußtsein verschlechtert, an= ftatt es zu beffern, von der modernen Strafgefetgebung und namentlich burch bas beutsche Strafgesetbuch beseitigt worden. Auch als Disziplinarstraf: mittel für Gefängnisanftalten ift die Prügelftrafe fait überall abgeschafft.

Zuchtpolizeigericht, in Frankreich und andern Länbern mit frangösischer Strafgerichtsverfassung ein aus mehreren Nichtern bestehendes Gericht, welches in allen Fällen der Zuchtpolizei (police correctionnelle), d. h. wegen der fogen. Bergehen (delits), ju erkennen hat, mahrend die Berbrechen (crimes) vor die Schwurgerichte, die Abertretungen (contraventions) aber vor die einfachen Polizeigerichte (tribunaux de simple police) gehören. Die deutsche Strafprozeßordnung verweist diese Vergehen vor die Straf= fammern der Landgerichte, leichtere Bergeben vor

die Schöffengerichte (f. Berbrechen).

Buchtrennen, f. Produce-Stakes. Zuchtsammbuch, f. Serdbuch. Zuchtwahl, geschlechtliche, f. Darwinismus. Zucken, durch schnelle, unwillfürliche Zusammen: ziehung eines Muskels entstehende Bewegung eines Gliedes ober auch nur einzelner Mustelpartien. Die Ursache des Zuckens ift ein Reiz (z. B. Elektrizität), welcher die Nerven oder die Muskeln trifft. Häufige und schnell aufeinander folgende Zuckungen bilden

die Konvulsionen, die klonischen oder Zuckfrämpfe; weiteres f. Krampf.

Buder (Zuckerstoffe), in der Chemie eine Gruppe von Rohlehydraten, füß schmedende, in Waffer leicht, meist auch in mässerigem Alkohol, nicht in Ather lös= liche, meift feste und fristallinische, zum Teil nur in dickflüssigem Zustand bekannte, direkt oder nach leich= ter Wandlung gärungsfähige Körper, finden fich bis auf Milchzucker und Schlit fämtlich im Pflanzen= reich, einige zugleich auch in tierischen Organismen; manche können kunftlich aus andern Kohlehydraten (Cellulofe, Stärkemehl, Dertrin) dargeftellt werden, auch laffen fich einige durch leichte Einwirkung phyfikalischer oder chemischer Agenzien in andre Zucker= arten überführen. Mehrere entstehen als Spaltungs: produtte bei der Zersetung fompliziert zusammen-gesetzter Stoffe des Pflanzen= und Tierreichs, z. B. bei der Spaltung der Glykoside, auch ist die Synthese zuckerartiger Körper mehrfach gelungen. Die einzel= nen Zuckerarten sind einander oft sehr ähnlich, und es ist noch nicht möglich, alle mit Sicherheit von: einander zu unterscheiden. Man fann die bekannten in zwei Gruppen zusammenftellen. A. Gruppe bes Rohrzuckers C12H22O11: Rohrzucker oder Saccharose, Milchzucker oder Laktose, Synanthrose, Melistose, Melizitose, Mykose, Trehalose. Diese Zuckerarten sind nicht oder nur schwer in Gärung zu vers feten, sie polarisieren nach rechts, werden durch Alfa= lien bei 100° nicht zerjetzt und reduzieren gewöhnlich nicht alkalische Rupferorndlösung. Beim Erhiten mit verdünnten Säuren und bei Ginwirfung von Fermenten nehmen sie Baffer auf und gehen in Gly= kosen über. B. Gruppe bes Traubenzuckers (Glykofen) C6H12O6: Traubenzucker oder Dertrofe, Fruchtzucker oder Levulose, Galaktose, meist wenig zur Kristallisation geneigte, sehr leicht gärungsfähige, fche Aupferorndlöfung leicht reduzierende Berbindungen, welche fich zum Teil aus andern Rohlehndraten, auch aus Körpern ber vorigen Gruppe leicht erzeugen laffen. Durch ihr Berhalten gegen Fermente unterscheiden sich von diesen Zuckerarten die Saccharoide (Inofit, Scyllit, Sorbin, Gutalin), welche auch die prozentische Zusammensetzung des Traubenzuckers befigen.

Bon allen Zuderarten hat ber Rohrzucker ben größten praftischen Wert. Er findet fich weitverbreitet im Pflanzenreich, wird aber fehr häufig bei fortschreitender Begetation durch organische Säuren oder Fermente in Trauben = und Fruchtzucker umge= wandelt. Besonders reich an Rohrzucker find manche Grafer, wie Buderrohr, Buderhirie (Sorghum sac-charatum), Mais, bann ber Saft einiger Baume, wie des Buderahorns, des Olnugbaums (Juglans cinerea), mancher Palmen 2c., ferner ber Saft man: cher Rüben, wie ber Runtelrube, ber Bichorie, Mohr= rübe, der weißen Rübe 2c. Rohrzucker findet fich fer: ner neben andern Zuckerarten im Obst, in Wal- und Hafelnüffen, Mandeln, Johannisbret, im Nettar vieler Blüten, in den Burzeln von Chaerophyllum bulbosum, Baftinat, im frischen Bienenhonig 2c. Er bildet große, farblose, wasserfreie Kristalle vom spez. Bew. 1,606, leuchtet beim Berichlagen im Dunkeln, löft fich in O,3 Teilen taltem, in allen Berhältniffen in beißem Baffer, ichwerer in Beingeift, nicht in Ather. Den Gehalt der Buderlöfungen von verschies denem spezifischen Gewicht zeigt folgende Tabelle, welche für die Temperatur von 17,50 berechnet ift.

10	Proj.	bei	100,4	Grad	1	60	Proz.	bei	103,0	Grad
20		3	100,6			70		8	106,5	
30		2	101,0			79	s	=	112,0	
40			101,5			90,	B #	8	130,0	
50			102.0							

Der Siedepunkt ber Lösungen steigt mit beren Zuckergehalt, und zwar siedet eine Lösung von

Spezifi. fces Gewicht	Rohr- zuder Prozent	Spezifi= fd)es Gewicht	Rohr- zucer Prozent	Spezifi= fd)e3 Gewicht	Rohr- zuder Prozent
1,0001	0,025	1,0281	7,000	1,0744	18,000
1,0004	0,100	1,0302	7,512	1,0766	18,500
1,0008	0,200	1,0322	8,000	1,0788	19,000
1,0012	0,300	1,0343	8,512	1,0810	19,500
1,0016	0,400	1,0363	9,000	1,0832	20,000
1,0020	0,500	1,0384	9,512	1,1059	25,000
1,0024	0,600	1,0404	10,000	1,1295	30,000
1,0028	0,700	1,0425	10,500	1,1540	35,000
1,0032	0,800	1,0446	11,000	1,1794	40,000
1,0036	0,900	1,0467	11,500	1,2057	45,000
1,0040	1,000	1,0488	12,000	1,2165	50,000
1,0060	1,500	1,0509	12,500	1,2610	55,000
1,0080	2,000	1,0530	13,000	1,2900	60,000
1,0100	2,500	1,0551	13,500	1,3190	65,000
1,0120	3,000	1,0572	14,000	1,3507	70,000
1,0140	3,500	1,0593	14,500	1,3824	75,000
1,0160	4,000	1,0614	15,000	1,4159	80,000
1,0180	4,800	1,0636	15,511	1,4490	85,000
1,0200	5,000	1,0657	16,000	1,4849	90,000
1,0220	5,500	1,0679	16,511	1,5209	95,000
1,0240	6,000	1,0700	17,000	1,5504	100,000
1,0261	6,512	1,0722	17,500		

Rohraucker schmilat bei 160°, erstarrt zu einer amorphen Maffe (Bonbon), ift in diesem Buftand hygroftopisch, leichter schmelzbar, leichter löslich in Altohol und wird beim Liegen fristallinisch (Absterben ber Bonbons). Bei anhaltendem Erhitzen auf 160° verwandelt sich Rohrzucker in Frucht- und Trauben-

berlöfung metallifches Silber abscheidende und alkali: brenglige Produkte, der B. braunt fich und besteht nun aus den Karamelforpern. Bei ftartem Erhigen an der Luft bläht fich der Rohrzucker auf, entwickelt stechenden Geruch und verbrennt. Wäfferige Buckerlösung bleibt bei Luftabschluß lange unverändert, an der Luft veranlassen hineinfallende Pilzkeime ihre Umwandlung in ein Gemisch gleicher Moleküle von Trauben: und Fruchtzucker (Invertzucker). Diefe Umwandlung erfolgt viel schneller auf Zusat von Sefe und beim Rochen mit verdünnten Mineralfauren. Der Invertzucker ist gärungsfähig, nicht aber der Rohrzucker; bei Gegenwart von Rafe, Lab, eineiß= artigen Körpern und Kreibe unterliegt ber Rohr= zuder der Milchfäure-, bismeilen auch der schleimigen Garung. Bei anhaltendem Rochen mit verdunn= ten Mineralfäuren bilden fich humusförper; fonzen: trierte Schwefelfaure verfohlt Rohrzucker und ent: wideltRohlenornd,Rohlenfaure und ichweflige Saure; Salpeterfaure vermandelt Rohrzuder in Buderfaure, Beinfäure, Dralfäure; ein Gemisch von konzentrierter Salpeter= und Schwefelfaure erzeugt explosive Nitro= faccharofe (Anallzuder, Bigorit). Durch kochende ätende und fohlensaure Alfalien wird der Rohrzucker invertiert. Zuckerlöfung löft reichlich Antalt, Barnt, Magnefia, Bleiorno; die Löfungen enthalten Berbindungen bes Buders mit ben genannten Bafen (Sacharate), ichmeden bitter, reagieren alkalisch und werden durch Rohlenfäure zerfett. Die Berbinbungen mit ben alfalischen Erden, wie Buderfalf, find zum Teil in heißem Waffer weniger löslich als in faltem; die mit den schweren Metalloryden sind unlöslich, geben aber mit den Alkalien lösliche Dop-Buderfalt (C12H22O11)23CaO pelverbindungen. scheidet fich beim Erhigen einer Lösung von Atfalt in Zuderlöfung aus und ift in Waffer schwer löslich, Allfohol fällt aus der Lösung eine leicht lösliche Berbindung C12H22O11CaO. Behandelt man diefe Berbindung mit Rohlenfäure, fo bildet fich tohlen= faurer Ralt, und man erhält eine reine Ruckerlöfung. Der ähnliche Zuckerbarnt scheidet sich beim Kochen von Barytwaffer mit Zuckerlöfung kriftallinisch ab. Gifen und Rupfer löfen fich bei Luftzutritt in Buckerlösung. Gips ist bei Gegenwart von Rohrzucker leichter löglich in Waffer. Mit Rochfalz bildet Rohr= zuder eine fristallisierbare Berbindung.

Gewinnung bes Buders. (hierzu Tafeln »Budergewinnung I u. II«.)

Der Rohrzuder mird aus Buderrohr, bem Saft mancher Balmen, Runfelrüben, bem Safte bes Bucher ahorns und aus Sorghum bargeftellt. Weitaus ant höchsten ausgebildet ift die Runkelrübenzuckerfabrikation, aus welcher viele Einrichtungen und Methoden auf die Berarbeitung bes Buckerrohrs übertragen Die Runkelrüben (f. d.) werden nach der Ernte mit forgfältiger Ausschließung aller beschädig= ten in Mieten gebracht und mit Erde bedeckt, um fie vor dem Weltwerden, dem Froft und der Barme gu Die Mieten durfen aber nicht zu groß fein, weil fich die Rüben fonft erhiten und fcnell verderben. Mus biefen Mieten bringt man die Rüben nach Bedürfnis in die Fabrif und fucht die gefamte Ernte möglichst schnell zu verarbeiten, ba namentlich mit Beginn des Frühjahrs Zersetungsprozesse eintreten, welche die Ausbeute erheblich herabinindern.

Die hauptfächlichften Beftandteile ber Rüben find Rohrzuder, eineighaltige Körper (Broteinftoffe), Afparagin, ein Alfaloid Betain, Gummi (Metapet-tinjäure), Bettintörper, Zellftoff, Zitronenfäure, Oralfaure, Die gewöhnlichen Mineralftoffe und Bafguder, über 190° entweichen Baffer und wenig faure fer. Der Gehalt an feften Stoffen fcmantt zwi-

Rübe 96 Broz. Saft und 4 Broz. Mart. Technisch wichtig ift vor allem das Berhaltnis des Zuders gu ben übrigen Saftbeftandteilen (die unter bem Namen Richtzuder zusammengefaßt merben), da biefe bie Kriftallisation des Buckers hindern, also die Ausbeute ichmälern. Gin Saft, ber 14 Brog. 3. und 16 Brog. an der gräometrischen Spindel hat, enthält alfo 2 Brog. fremde Stoffe (Richtzuder), und feine Reinheit (bezogen auf 100 Teile Trockensubstanz) beträgt 87,5. Die Reinheit des Safts wechselt zwischen 70 und 90; doch eignen sich Rüben von weniger als 75 Proz. nicht mehr zur Berarbeitung, und folche von mehr als 85 Brog. kommen felten vor. Den Gehalt der Rüben an nähern Bestandteilen zeigt folgende Zahelle:

Gewicht der Rübe	Wasser	Rohr= zucker	Protein- ftoffe	Tett	Holz- faser	Mineral:
Rilogr. 1,76 1,00 0.37	Proj. 83,95 83,29 81,88	Proj. 10,56 11,04 12,58	Broj. 1,92 0,88	Proj. 0,11 0,10 0,09	Proj. 1,81 1,54 1,30	Proj. 0,95 0,90 0,88

Der Budergehalt bes Safts ichwankt aber zwischen 9 und 17,5 Proz., der des Nichtzuckers zwischen 0,8 und 3,5, der der Trockensubstanz der Rüben zwischen

13 und 21,5 Proz.

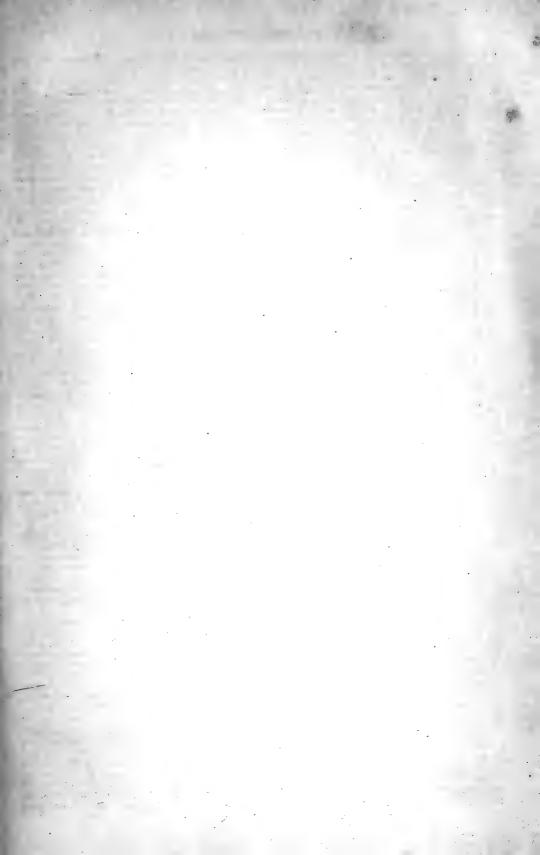
In der Fabrit werden die Rüben zunächst in einer rotierenden, zum Teil in Waffer tauchenden, ein me= nig geneigt liegenden Lattentrommel gewaschen, dann von allen schadhaften Stellen befreit (»geputt«), in der Regel »geköpft«, weil die Verarbeitung des Kopfes infolge hohen Gehalts an Nichtzucker meift nicht lohnt, und dann behufs der Befteuerung in eisernen Bagen, welche 5 3tr. faffen, gewogen. Die Gewinnung bes Safts geschieht nach zwei Methoden, von benen die eine durch Berreiben der Rüben vollständige Offnung der Bellen bezweckt, mahrend die andre die Bellen geschloffen läßt und den Inhalt derfelben durch dialytische Prozesse zu gewinnen sucht. Zum Zerreiben benutt man Trommeln, welche mit abwechfelnden Gage- und holzblättchen betleidet find und 800—1000 Umdrehungen in der Minute machen. Während der Arbeit läßt man Waffer (30-40 Broz. vom Gewicht ber Rüben) auf die Reibe fliegen, um burch Berdunnung eine leichtere Abscheidung bes Safts zu bemirfen, die nicht zerrissenen Zellen zu ex-trahieren und weniger Z. in den später sich ergebenben Hüdftanden zu belaffen. Aus dem Brei, welcher fich schnell bräunlichviolett färbt, wird der Saft durch hydraulische Pressen abgeschieden, indem man den= felben in fleinen Portionen in wollene Gade füllt und diese mit eisernen Blechen in der Presse schichtet. Bei Zusat von 30—40 Broz. Wasser erhält man von ben 96 Broz. Saft ber Rübe 83—85 Broz., und die Rückstände betragen 17—15 Broz. Statt der Press fen, welche namentlich viel handarbeit erforbern, werden auch fontinuierlich wirfende Walzen angemandt. In beiden Fällen zerkleinert man die Breßtuchen, rührt sie mit Waffer und preßt sie abermals. Den erhaltenen Saft läßt man statt des Wassers auf die erften Breffen fließen. Die Prefrudftande (Breß: linge) enthalten etwa 2 Brog. Broteinftoffe, 18 Brog. fticfiofffreie Extraftivstoffe, 6 Brog. Pflangenfafer, 0,2 Proz. Fett, 3,4 Proz. Asche und dienen als Bieh: futter, zur Bereitung von Branntwein, Effig, Papier und Leuchtgas. In Frankreich und Belgien hat man, um den Transport ber Rüben zu ersparen, inmitten ber Rübenfelber Unftalten gur Saftgeminnung angelegt und die mit Ralf vermischten Gafte mittels | Gauren, Magnefia, Cifenogyd ab, und es entwickelt fich

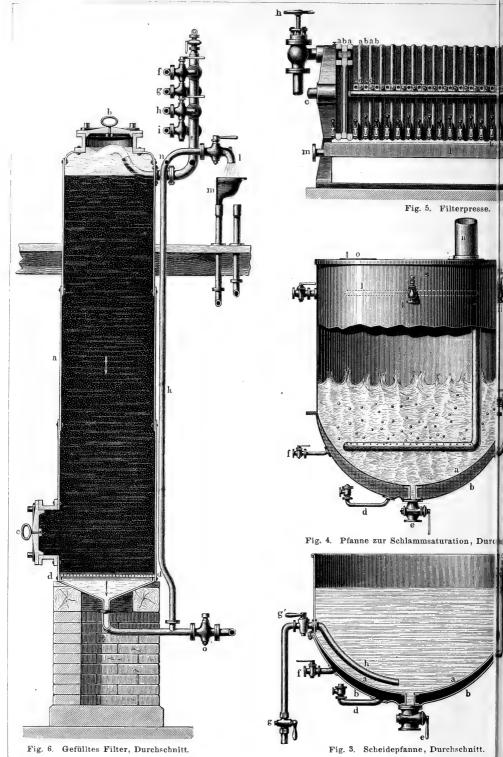
ichen 2,6 und 4,6 Prog.; im allgemeinen enthält die feiner Drudpumpe burch filometerlange eiserne Robs ren in die Zuckerfabrik geleitet.

Statt Preffen und Walzen benutt man zur Saft: gewinnung auch Zentrifugalmaschinen, durch welche der Brei in einer fehr ichnell rotierenden (1000 Umdrehungen in einer Minute), von einem Blech-mantel umgebenen Siebtrommel vom größten Teil des Safts befreit und dann mit Waffer ausgewaschen wird. Die Gesamtverdunnung bes Safts beträgt hier 100-120 Broz., und die Rückstände, welche 84 bis 86 Proz. Waffer enthalten, wiegen 30-33 Proz. der Rüben. Besondere Borzüge des Zentrifugalver= fahrens vor dem Preffen find nicht nachweisbar. Gine vierte Methode der Saftgewinnung aus dem Brei. das Macerationsverfahren, besteht in systematis scher Auswaschung des Breies in eigentümlichen, mit Rührvorrichtung versehenen Gefäßen und erfordert nur geringe Unlagetoften. Bei jeder Saftgewinnung aus Brei gehen in den Saft Fafern über, welche fpa= ter die Berarbeitung erschweren, und man wendet deshalb Entfaserungsapparate an, in denen die Fasern durch ein Sieb von dem Saft getrennt werden.

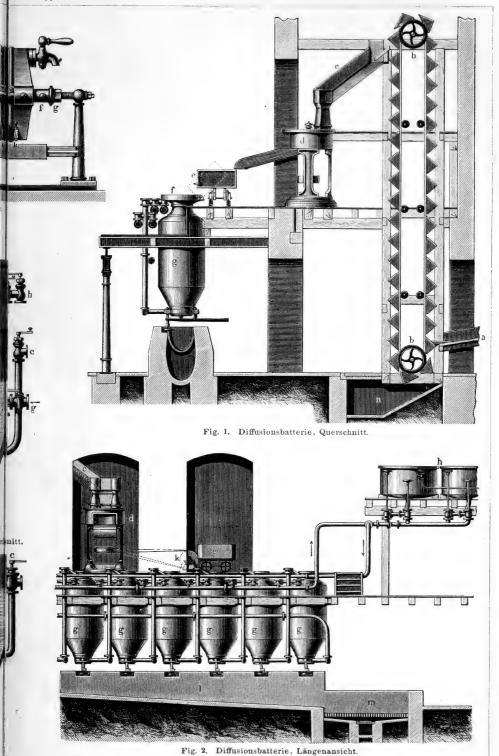
In neuester Zeit ist man sehr allgemein zum Dif= fusionsverfahren übergegangen, nach welchem die Rüben, auf der Schnitzelmaschine in Streifen von 1 mm Dide und 6-10 mm Breite gerschnitten, mit heißem Saft in Gefäße gefüllt, so daß die Mischung eine Mitteltemperatur von 50° erreicht, und bann mit immer weniger konzentrierten Saften, gulett mit Waffer, und bei abnehmender Temperatur erschöpft werden. hier findet ein vollkommener Austritt der wertvollen Saftbestandteile aus den Zellen durch Diffusion statt, und man hat die Grenze der Erschöpfung völlig in ber Sand. Fig. 1 u. 2 (Tafel I) zeigen eine Diffusionsbatterie; a ift bie Rubenwaschmaschine, b der Rübenaufzug, c die Leitung zur Schnitzelmaschine d, aus welcher die Schnitzel in ben Kinnwagen e gelangen; f ist der Fülltrichter, durch welchen die zehn Diffusionsgefäße g gefüllt werden; h find die Barmpfannen für den Saft, burch k mird die Schnitzelmaschine betrieben, 1 ist die Rinne zum Fortschaffen ber ausgelaugten Schnitzel, m die Rostfläche zur Entwässerung derselben, h die Grube für herabgefallene Rüben und abgelaufence Waffer. Auf je 100 Teile Rüben verbraucht man 40 Teile Waffer. die in den Saft gelangen, und 230 Teile Waffer, die in den Rückständen bleiben. Man fann aber aus lettern 150 Teile durch Luftdruck entfernen, und ber Baffergehalt der Schnitel beträgt dann 94 Brog. Durch Auspressen auf einer kontinuierlich und selbst= thatig mirtenden Preffe mird ihr Gewicht auf die Hälfte reduziert.

Der Saft der Rüben enthält, wie erwähnt, verschiedene Substanzen, welche bie Abscheidung des Zuders durch Kristallisation erschweren und daher möglichst vollständig entfernt werden muffen. Dies geschieht durch Ralf und Rohlenfäure (Scheidung und Saturation) und durch Knochenkohlefiltration. Die kupferne Scheidepfanne (Tafel I, Fig. 3), welche 1000-1200 Lit. faßt, besitt einen doppelten Boden ab zur Einleitung von Dampf durch das Rohr c. Dabei entweicht die Luft durch f und später der absiehende Dampf durch d. Mittels des hebers gg'h zieht man den geschiedenen Saft ab, und durch e fließt ber Scheideschlamm ab. Der eingelaffene Saft wird auf 85° erwärmt, mit Kalkmilch (1 Proz. Kalk vom Gewicht der Rüben) vermischt und fehr langfam bis zum Aufwallen erhitt. hierbei gerinnt bas Eiweiß bes Safts, ber Ralf scheibet Phosphorjäure, organische

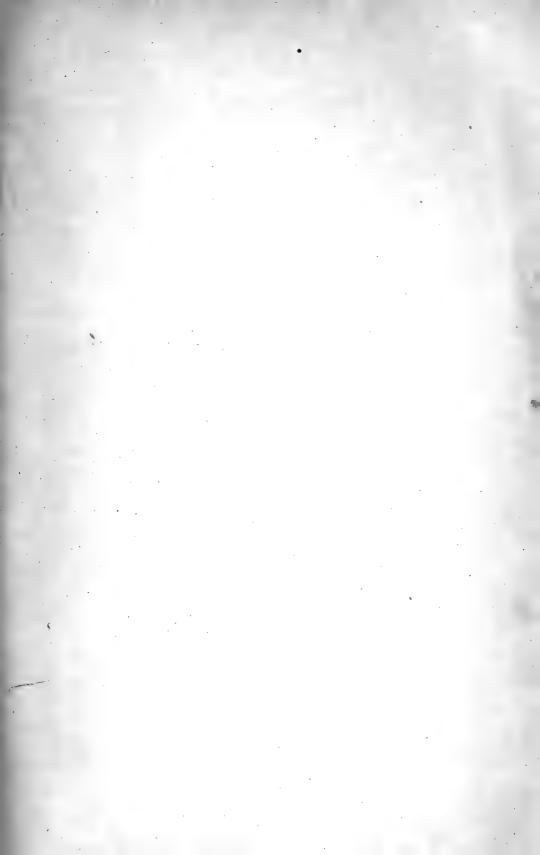




nung I.







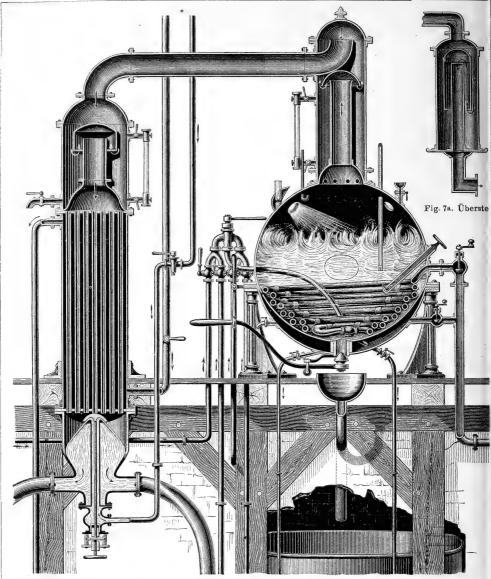


Fig. 10. Vakuumapparat.

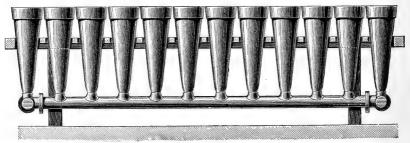


Fig. 12. Nutschbatterie.

nnung II.

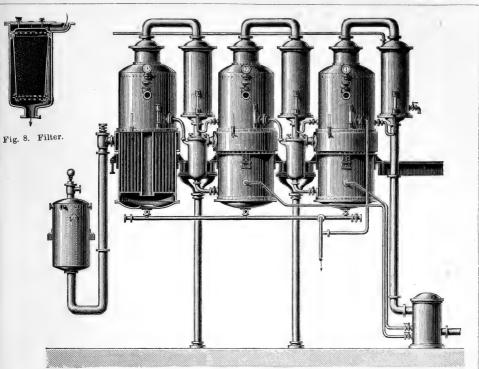


Fig. 7. Robertscher Verdampfapparat.

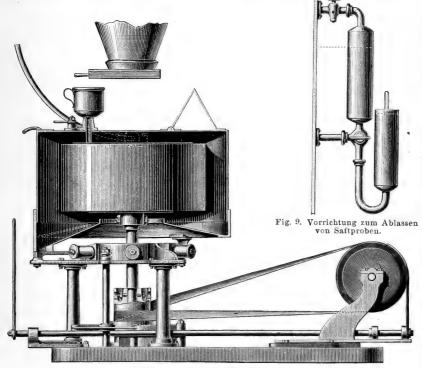


Fig. 11. Fescasche Zentrifuge.



reichlich Ammoniat. Die unlöslich geworbenen Stoffe bilben eine bide, schmutig graue Schlammbede auf bem nunmehr flaren, gologelben Safte, ben man mit Silfe bes heberrohrs von bem Schlamm trennen fann. Bur Abicheidung bes bei ber Scheidung überschüffig zugesetten Ralts, welcher fich im Gaft als Buderfalt gelöst findet, wird ber Saft saturiert, b. h. man leitet mit Silfe einer Bumpe ober eines Dampfftrahlgeblafes Rohlenfäure ein, die durch Berbrennen von Roks (im Rindlerschen Dfen) ober durch Brennen von Kalk gewonnen wird, und erzeugt badurch eine Ausscheidung von kohlensaurem Ralk, bem fich noch gewiffe, in dem falfarmern Saft unlösliche Stoffe zugesellen. Bor der Saturation aber wird ber geschiedene Saft gefocht, um bas Bummi und den Farbstoff durch die Einwirkung des Kalks in einen Zuftand überzuführen, in welchem beibe durch Anochenkohle absorbiert werden. Diese ältere einfache Methode der Scheidung und Saturation ift in neuerer Zeit durch mannigfach modifizierte andre Berfahren verdrängt worden. Man erhipt g. B. den Saft auf 80—85°, fest 0,75 Broz. Kalk zu, saturiert schwach, klart, sest dem blanken Saft 0,5 Broz. Kalk ju, focht lange und ftark, faturiert fertig und klärt. Gine Pfanne für die Schlammfaturation zeigt Zafel I, Fig. 4. ab ift der Doppelboden, durch g tritt der Saft ein, und durch o wird der Ralf eingegoffen. e führt den Dampf zwischen a und b, worauf er aus d entweicht; f ift der Lufthahn, e das Abflugrohr. Durch hi ftrömt die Rohlenfäure in die durchlöcherte Röhre und aus dieser in den Saft; die Gase entwei= chen durch n. Das Bentil k führt Dampf in das Rohr 1, um durch dunne Dampfftrahlen den Schaum niederzuschlagen. Statt dieser Pfanne wendet man auch allgemein vierectige Raften an.

Jur Entsaftung bes Scheides und Saturationssichlammes benutt man Filterpressen (Tasel I, Fig. 5), deren Einführung erst die Anwendung der neuen Methode ermöglicht hat. Sie bestehen aus Filterplatten a mit Saftrinnen, welche auf beiden Seiten mit gelochtem Blech bedeckt sind, und aus den

mit diesen Platten und Leinwandtüchern alternierend in die Presse eingesetzten Rahmen b zur Bildung des Schammkuchenraums. Beide werden mittels Knagsen auf die eiserne Stange c gehängt und mittels der Holzen beizgriffe d und in die Löcher e gesteckter Bolzen verschoben und herausgenommen. In einer Berbreis

terung des obern Teils der Nahmen oder Platten befindet sich eine Öffnung zum Durchtritt des Schlammes und eine zweite für den Dampfdurchgang; von
der ersten Öffnung führen in den Nahmen b kleine
Kanäle zu dem Schlammraum, von der zweiten Öffnung in den Natten a ähnliche Kanöle zu den Scht-

nung in den Platten a ähnliche Kanäle zu den Saftrinnen. Durch die Kappe f und die Schraube g werden sämtliche Platten fest gegeneinander geprest. Durch h leitet man den Schlamm und durch ein hinter h liegendes Bentil den Dampf ein, welche durch

die von den entsprechenden Öffnungen der Rahmen und Platten (und Leinwandtücher) gebildeten Kanäle ftrömen. Der Schlamm gelangt durch die erwähnten Kanäle in den Schlammkuchenraum und gibt durch Filtration nach beiden Seiten seinen Saft ab,

welcher die Saftrinnen hinabläuft und aus den Hähenen kk in die Ainne l gelangt, um bei m abzufließen. Kommt kein Saft mepr, so läßt man Dannpf einströmen, der noch Saft herausprest und den Schlammeinigermaßen aussüßt, und nimmt schließlich die Presse auseinander. Die Schlammkuchen enthalten

einigermaßen aussüßt, und nimmt schließlich die Fig. 10) durch Danuf und unter vermindertem Luft-Presse auseinander. Die Schlammkuchen enthalten der immer noch erhebliche Mengen 3., der auf die eine oder andre Beise daraus gewonnen werden kann. richtung das Überkochen des Safts verhindern soll.

Der geschiebene und saturierte Saft (Dünnsaft) mit 5—12, im Mittel etwa 10 Broz. 3. wird zur Reinigung von Farbftoff, Ralt, Salzen 2c. burch Anochen= tohle filtriert. Die Filter (Tafel I, Fig. 6) sind Cy= linder aus Eisenblech a mit Mannlöchern b und c zum Einfüllen und Entleeren der geförnten Anochenkohle und mit Doppelboden d aus gelochtem Blech, welcher meist mit einer Horbe aus Flechtwerk und einem lei= nenen Tuch bedeckt ift. Das Standrohr e bient zum Ginleiten von Dünnfaft, Dictfaft, Baffer ober Dampf, je nachdem man einen der Hähne f, g, h, i öffnet. Ist der Saft von oben nach unten durch das Filter gegangen, so steigt er bei geschlossenem Sahn o im Rohr k empor, um aus l in den Trichter m, der auf verschiedene Leitungen gesetzt werden kann, abzufliegen oder durch ein bei n ansetzendes Überfteigrohr auf ein zweites Filter zu fließen und biefes, auch wohl noch ein drittes Filter zu paffieren. Bor bem Gin= lassen des Safts in die Filter wird die Knochenkohle durch Dampf vorgewärmt, und nach der Erschöpfung der absorbierenden Kraft der Rohle leitet man Waffer hinein, um den noch im Filter befindlichen Saft zu verdrängen, worauf die Kohle zur Wiederbelebung entleert wird. Die Sohe ber Filter schwankt von 3,8 bis 6, der Durchmeffer von 0,5-3 m, und fie ftehen in Batterien von 3, 5, 10 und mehr Stuck nebeneinander.

Der filtrierte Dünnsaft wird in geschlossenen Ap= paraten durch Dampf und unter vermindertem Luft= druck verdampft. Der hierzu dienende Robertsche Berdampfapparat (Tafel II, Fig. 7) besteht aus drei stehenden Cylindern, welche im untern Teil ein Sustem stehender Röhren nach Art ber Lokomotiv- keffel enthalten. Der Dampf umspült die mit Saft gefüllten Röhren, und ber aus bem Safte bes erften Cylinders entweichende Dampf heizt ben zweiten Rörper, und in diesem entwickelt sich ber Dampf gum Heizen des dritten Körpers. Zu jedem Körper gehört ein Übersteiger (Tafel II, Fig. 7a), in welchem durch mannigfache Hinderniffe, welche bem Dampfftrom entgegenstehen, die mitgeriffenen Saftteilchen niebergeschlagen werden. Unter dem Uberfteiger befindet fich ein Filter (Tafel II, Fig. 8), welches bei dem übertreten des Safts aus einem Körper in den anbern die mahrend des Berdampfens unlöslich fich abscheidenden Körper zurückhält. Für die Erzeugung des luftverdünnten Raums in den Körpern forgen die Kondensation durch Berdichtung des aus bem Saft fich entwickelnden Dampfes und eine Luftpumpe; eine besondere Rohrleitung vermittelt den übertritt bes Safts aus bem erften in ben zweiten und aus diesem in den dritten Körper, aus welchem er als Dicksaft mit 50—55 Proz. Z. kontinuierlich abfließt. Kig. 9 (Tafel II) zeigt die Borrichtung zum Ablassen von Saftproben, welche fich an der Band des Berbampfapparats befindet und bei geeigneter Stellung ber beiden Sahne den obern Körper mit dem Saft= raum in Berbindung fest, fo daß er fich mit Saft füllt, worauf diese Berbindung unterbrochen wird und durch andre Stellung der Hähne der Saft in den untern Körper abfließt.

Der Didsaft wird abermals über Knochenkohle filtriert und zwar über ganz frische Kohle, worauf dieselben Filter noch zum Filtrieren von Dünnsaft benutt werden. Der filtrierte Didsaft (Klärsel, Kochkläre) wird im Bakuumapparat (Tafel II, Fig. 10) durch Danupf und unter vermindertem Luftbruck eingekocht. Das Bakuum ist eine große kupserne Kugel mit cylindrischem Luffat, bessen innere Einzischung das Überkachen des Sakts verkindern soll

Ein weites Rohr führt ben Dampf aus diesem Auf- | Sirup bringt aus ber rotierenden innern Trommel, fat in den Überfteiger, in welchem fich mitgeriffener Saft fammelt, mabrend ber Danipf weiter in die Rondensation strömt und durch einspritzendes faltes Waffer verdichtet wird. Bum Erhiten bes Safts im Bafuum dient ein Schlangenrohr. Man kocht, bis eine Brobe der Maffe zwischen den Fingern einen Faden von beftimmter Länge gibt, und läßt dann den noch vollständig klaren, aber sehr kristallisations= tähigen Sirup ab (Blankfochen), oder man kocht weiter, fo daß die Kriftallisation schon im Apparat beginnt, und regelt die Ausbildung der Kriftalle, je nachdem man grob= oder feinkörnigen 3. erhalten will, durch rechtzeitiges Nachziehen bestimmter Quantitäten von Klärsel (auf Korn fochen). In beiden Fällen kommt es darauf an, daß nach vollendeter Rriftallisation außerhalb des Apparats die Masse eine solche Beschaffenheit besitzt, daß der Sirup von

den Kriftallen gut abfließt.

Die blank abgekochte Füllmasse bringt man aus dem Bakuum in fünsektige Blechkasten, in welchen sie bei einer Temperatur von 30-36° fristallisiert und ein Saufwerk lofe aneinander haftender Kriftalle gibt; eine etwas dichtere Masse gibt die bei 62° auf Korn abgekochte Füllmasse; kocht man aber bei 88-90° auf Korn ab, so ist der zwischen den Kristallen befind= liche Sirup so konzentriert, daß er hinreichend neue Kriftalle ausscheidet, um die schon vorhandenen zu einer festen Masse (Brotzuder, Hutzuder) zu verbinden. Ift die Kriftallisation in den fünfeckigen Raften hinreichend weit vorgeschritten, so läßt man aus einer nahe dem Boden befindlichen Offnung den Sirup möglichst vollständig abfließen und erhält auf diese Beise den Rohzucker (erstes Produkt). Dieser ift gelblich bis gelbbraun, die Kriftalle fleben schwach aneinander und besitzen einen durch den anhaftenden Sirup bedingten eigentümlichen Geruch und Beschmad; kocht man den abgeflossenen Sirup weiter ein, so fristallisiert die hierbei erhaltene Füllmaffe, weil das Verhältnis zwischen 3. und Nichtzucker ungünstiger geworden ift, schwerer und langsamer, und man erhält eine lockerere Maffe, das zweite Produkt, von welchem ein dunkler Sirup abfließt, der auf drit= tes Produkt verkocht wird. Von diesem erhält man einen bunteln, ichmierigen, ftart falzigen Sirup, aus welchem das vierte Produtt gewonnen wird, und von letterm fließt endlich die Melasse ab, die trot ihres großen Zuckergehalts wegen zu hohen Gehalts an Nichtzucker nicht mehr fristallisiert.

Den Rohzucker und die Rohprodukte überhaupt kann man durch die Operation des Deckens reinigen, indem man in den Kaften den obern festen Teil des Zuckers einige Zoll tief aufhackt, das Aufgehackte mit Waffer zu einem dunnen Brei anrührt und diesen auf den oberflächlich geebneten Z. gießt. Der aus den Kriftallen gebildete reinere Sirup sidert dann durch die Zuckermasse und spült die Reste des ur= fprünglichen Sirups fort. Bollständiger und schnel= ler gelangt man aber durch das Schleudern zum Biel, und wenn man gut und scharf fristallisierte Füllmasse noch warm auf die Zentrisugen bringt, so erhält man fehr reinen, weißen und trocknen 3. (Kri= stallzuder, Kornzuder). Der auszuschleudernde 3. wird auf der Maischmaschine mit Sirup oder Waffer in einen möglichst gleichförmigen, halbflüffigen Brei verwandelt und dann auf die Zentrifuge (Tafel II, Fig. 11) gebracht. Diese gleicht vollständig der auch zur Saftgewinnung angewandten Maschine. Die Achse der Trommel wird an ihrem untern Ende durch an deren Wandung fich die von oben einfließende Zuckermasse gleichmäßig verteilt, in den Mantel. Die an der Trommelwand sitzende Kriftallschicht kann man durch Decken weiter reinigen, indem man reinen Sirup in die Zentrifuge gießt, welcher fich über die ganze Buckermaffe verteilt und fie schnell durchdringt. Man hat auch in der Schleudermaschine einen Enlinder oder eine Glocke angebracht, die mit der Trommelfiebwand einen ringförmigen Raum bildet, welcher bei ruhender Maschine mit dem Zuckerbrei gefüllt wird. Ist die Zuckermasse richtig gekocht, Konzentration und Rörnung zweckentsprechend, so wird durch diese Ginrichtung die Ausbeute an reinerm 3. vergrößert. Dies ist besonders der Fall, wenn zur Reinigung des geschleuderten Zuckers trockner Dampf mit ober ohne Beimischung von Luft angewandt wird. Bei der ruffischen Dampfdecke leitet man zwischen Trommel und Mantel einen Dampfstrom, nachdem die Zentrifuge oben durch einen Deckel geschloffen ift, um die Bucker= masse zu erwärmen und den Sirup dünnflüssiger zu machen, und erreicht dadurch eine fehr vollständige

Abscheidung des Sirups.

Während der Rohzuder aus Zuderrohr von den ihm anhaftenden Berunreinigungen aromatisch angenehm schmedt, besitt der Runkelrübenrohzucker einen unangenehmen Geschmad, der aber bei forgfäl= tiger Reinigung so vollständig verschwindet, daß der reinfte 3. aus Runkelrüben von gleich reinem aus Zuckerrohr nicht zu unterscheiden ist. Diese reinste Ware erhält man durch die Raffineriearbeit, und sie heißt Raffinade. Man löft den Rohzucker, wenn nötig, nach vorherigem Schleubern in Waffer, fil= triert die Lösung über Anochenkohle, wobei man mög= lichfte Entfärbung zu erreichen sucht, verkocht im Ba= fuum auf Korn, sest dem Lorurteil des Bublikums zu Gefallen etwas Ultramarin zu und füllt die Masse in mit Olfarbe geftrichene Blechformen, welche eine den Zuckerhüten (Broten) entsprechende Geftalt ha= ben und Brote von 10-12 kg liefern. Die abge= fühlten Formen mit der erstarrten Füllmasse werden auf den Böden in Stellagen gebracht und an der nach unten gerichteten Spite geöffnet, worauf bei 30-36° der Sirup allmählich abfließt. Die weitere Reinigung geschieht durch Aufgießen von dichtefter falter reiner Zuckerlösung (Deckflärsel), welche ben Sirup völlig verdrängt, jo daß das Brot schließlich gang weiß wird. Bur Entfernung bes Decksirups brinat man dann die Formen auf die Nutschbatte= rie (Tafel II, Fig. 12), ein horizontal liegendes Röhreninftem mit fleinen Stuten, in welche die Spiten der Formen luftdicht passen. Das Röhrensystem steht mit einer Luftpumpe in Berbindung, und der Sirup wird mithin durch den Luftdruck aus dem Brot ge= drängt. Ift dies erreicht, so nimmt man die Brote aus den Formen, dreht ihre Spite auf einer Maschine etwas ab und bringt fie dann in die Trodenftube, wo fie in 6-8 Tagen bei 50° trodnen. Die fo gewonnenen Brote zeichnen sich durch ein völlig geschlossenes Korn, große Farblosigkeit und reinen Geichmad aus. Mus ben Sirupen ber Raffinerie bereitet man eine geringere Ware (Melis) oder füllt fie nach dem Berkochen auf größere Formen (Baftern, Lumpen), die nach dem Decken zu Deckflärfel benutt oder gemahlen werden und als Farin in den Hanbel fommen. Randis wird aus fehr reinem 3. her= geftellt, der braune aus indischem Rohzuder ober aus reinem Rübenzucker, welcher aber mit braunem indi= schen gefärbt ist. Man kocht auf schwache Fadenpro-Niemenwerk in schnelle Rotation versett, und ber ben, erhitt auf 112-115° und füllt den Saft in tufaben ausgespannt find, die das Anschießen der Rriftalle begunftigen. Die Botten läßt man 8-10 Tage in verschloffenen Räumen, welche anfangs auf 50-60° angeheizt wurden, stehen; dann gießt man ben Sirup ab, fpult die Kriftalle mit etwas Ralfwaffer

und trodnet fie.

Unftatt Rohaucter barguftellen, welcher gunächft für die Raffinerien bestimmt ist, freilich auch bei Unwendung der Schleuder in marktfertige Ware (Farin, Rochzucker) verwandelt werden kann, wird fehr häufig ber Dicfaft birett auf Brotzucker verarbeitet (De= lisarbeit); doch bedarf man dazu fehr reiner, fil= trierter Didfafte, die auf Rorn verfocht werden. Man erhält bann Brote (Saftmelis), die recht weiß fein können (ein gelblicher Ton wird burch Ultramarin verbedt), in ber Regel aber poros find, weil ber immerhin bedeutende Gehalt an Nichtzucker die Bildung einer geschloffenen, dichten Maffe verhindert, und von etwas an die Herkunft erinnerndem Geschmack. Gin befferes Produtt bis zur Übereinstimmung mit Raffinade bildet der Ginwurfmelis, ben man aus Did= faft erhält, in welchem durch Ginwerfen von Rohzucker oder auf Zentrifugen gereinigten Nachprodukten das Verhältnis zwischen Z. und Nichtzucker ver-bessert wurde. In neuerer Zeit stellt man immer häufiger gereinigte oder raffinierte Z. in andrer als Brotform dar und bringt fie als Farin, Pilen oder Stückenzucker in ben Sandel. Man bereitet burch Einwurf von Rohzucker oder gereinigten Nachprobuften eine gute Füllmaffe und reinigt den aus diefer erhaltenen Hohzucker auf ber Zentrifuge mit Dampf und gewinnt den 3. in Form einer mehr oder minber diden, zusammenhängenden, feuchten oder trod: nen Schicht, welche in unregelmäßige Stude gerbroden oder vermahlen wird. Man bringt auch den auf ber Zentrifuge erhaltenen 3. ober feuchtes Budermehl in eine Streifenpreffe, aus welcher er in Beftalt vierediger Stabe herausgeschoben wird, die man auf einer Maschine durch zwei gegeneinander bewegte Mefferklingen in Täfelchen zerschneidet. Das Berfägen der tegelförmigen Brote liefert fehr viel Abfall, und man benutt daher bei der Arbeit auf Bürfeljuder Formen mit quabratischem Querschnitt, fo daß fich der fertige Z. ohne Berlust in Scheiben und Streifen zerfägen läßt. Man läßt auch die Raffinadenfüll= maffe in Blechkapfeln ab, ftellt diese nach vollendeter Rriftallisation in besonders eingerichtete Bentrifugen, schleudert den Sirup aus und tränkt den 3. ein oder mehrere Male mit Dedflärfel, welches wieder ausgeschleubert wird. Schließlich werden die ausgededten Platten aus den Formen genommen, getrochnet und mit Kreisjägen oder Anipsmafchinen zerkleinert.

Was die Ausbeute betrifft, fo fann man annehmen, daß 1 Hektar etwa 500—700 3tr. Rüben liefert. Zu 1 3tr. 3. brauchte man in den 30er Jahren 18 3tr., 1846 noch 14 3tr., bis 1870 etwas mehr als 12 3tr. und im J. 1874/75 infolge ber immer weitern Berbreitung des Diffusionsverfahrens nur noch 11,443tr. Rüben. Man fann annehmen, daß im Durchschnitt 1 heftar in Deutschland 48, in Frankreich 55, in Rußland 33 3tr. 3. liefert. Auf die Melasse ist dabei

feine Rudficht genommen.

Die schwerflüssige, dunkelbraune, widerlich riechende und schmeckende Melasse enthält 16-19 Proz. Waffer und 46-58 Brog. 3., außerdem aber fo viel fremde Stoffe, namentlich Salze, daß der 3. nicht mehr friftallifiert. Sie ift völlig ungeniegbar und fann baher nur als Biehfutter, gur Spiritusfabrifation und gur Darftellung ber Bottasche benutt wer- bienen ale Teuerungematerial) und ber Saft mit-

pferne ober ladierte eiferne Botten, in welchen Zwirn- | ben. Erft in neuerer Zeit wird mit Borteil ein Teil bes Zuckers in marktfertigem Zustand baraus abgeschieden. Man fann etwa 12-15 Proz. 3. aus der Melaffe gewinnen, wenn man fie genügend verdünnt und unter ftarfer Unwendung ber gewöhnlichen in der Zuderfabrikation gebräuchlichen Reinigungsmit= tel wie Rübensaft verarbeitet. Dies Berfahren lohnt aber nur unter gang besondern Berhältniffen. Die neuere Zeit hat nun eine Reihe andrer Methoden gur Berarbeitung der Melasse gebracht, ohne daß eine berfelben bisher allgemeine Berbreitung gefunden hatte. Um meiften ift mit Domofe gearbeitet mor= den, nach welchem Berfahren man der Melaffe durch Diffusion einen Teil ber Salze entzieht, indem man durch ein Snftem von Kammern, welche von Scheide= wänden aus Bergamentpapier durchzogen find, auf ber einen Seite ber Band die Melaffe, auf ber andern das Waffer, beide mit ziemlich hoher Temperatur, langfam abfließen läßt. Sierbei vollzieht fich die bialytische Scheidung, die Melaffe wird verdünnter. salzärmer und dadurch zuckerreicher, während das Waffer namentlich die leicht kriftallisierbaren Salze der Melaffe aufnimmt. Die osmofierte Melaffe wird verkocht und liefert dann eine Kriftallisation, von welcher abermals Melaffe fällt, die demfelben Prozeß unterworfen werden fann. Dies Berfahren ift na: mentlich auch zur Reinigung der Nachprodufte benutt worden, der Erfolg desfelben ift von der Beschaffen= heit der Melaffe und des Waffers abhängig. Nach dem Elutionsverfahren wird aus fonzentrierter Melaffe und gepulvertem gebrannten Kalk eine harte, poroje Masse dargestellt, welche man zerkleinert und zuerst mit Spiritus von 65, dann von 28 Brog. ausgieht. Der Spiritus löft die fremden Stoffe und läßt reinen Zuckerkalk zurück, der zum Scheiden von frischem Rübensaft wie gewöhnlicher Ralf benutt wird. Den Spiritus gewinnt man durch Deftillation wieder, und den Rudftand von der Destillation benutt man als Dunger. Die Ausbeute beträgt etwa 40-41 Teile 3. in Form von Küllmaffe auf 100 Teile Melaffe mit 50 Proz. Zuckergehalt. Bon diefem Glu= tionsversahren, welches vielfach modifiziert worden ift, unterscheidet fich das Substitutionsverfahren dadurch, daß bei demfelben eine Lösung von Buder: falt erzeugt wird. Man verdünnt die Melaffe, fest eine bestimmte Menge gebrannten Kalf zu und er= hitt zum Rochen. Etwa die Salfte des gebildeten Buckerkalks icheidet fich aus und fann von der Löfung getrennt werben. In diese bringt man von neuem Melasse und Kalk (substituiert das Ausgeschiedene) und erhält schließlich aus einer gegebenen Menge Melaffe vier Fünftel des darin enthaltenen Buders in Form von Buderfalt. Diefer wird in eine Filter: preffe gebracht, ausgewaschen und dann zum Schei: den von Rübensaft benutt oder durch Rohlensäure zersett, wobei man unlöslichen fohlensauren Ralf und eine Zuckerlösung erhält, die man mit Nachprobuften verarbeitet. Bei diefem Berfahren geben etwa 9-10 Teile 3. auf 100 Teile Melasse verloren, der Reft wird in Form einer Füllmaffe gewonnen, die an Reinheit derjenigen aus Rüben entspricht.

Die Darftellung des Zuders aus dem Zuderrohr entspricht gang bem Berfahren, welches bei ber Riibenguckerfabrifation angewandt wird; fie bietet we= niger Schwierigkeiten, weil der Saft reiner ift, er= fordert aber große Borfichtsmagregeln, weil bei ber hohen Temperatur ber Tropen ber Gaft fehr leicht verdirbt. Das frifch geschnittene Rohr wird zwischen Walzen ausgepregt (Die Pregrudftande, Bagaffe, tels Kalks geschieben 2c. Der Rohzuder (Moskovade) kommt als solcher und gereinigt (Kassonade) in den Handel und wird in großen Mengen in Europa rassiniert. Aus dem Zuckerahorn wird in Nordamerika und aus der Zuckerpalme in Ostindien Z. bereitet, während die Zuckerpalme in Ostindien Z. besseitet, während die Zuckerpalme in Ostindien Z.

(Produktion und Berbrauch. Geschichtliches.) Überdie Broduktion von Rohrzucker liegen folgende Zahlen vor: metr. Zentuer

							.0
Cuba	٠.				Produtt.	1885:	6300000
Sava					Export	1884:	3587800
Brafilien .					· # 18	83/84:	2353900
Britifd = Oftin	die	ı			Produtt.	ca.:	2 180 000
Britifd = Befti	ndi	en			Export .	1884:	2078230
Philippinen					a	1885:	2059750
Mauritius .						1884:	1256540
Britifd = Buan	an	a				1884:	1202540
Bereinigte Gte	aat	119			Prod. 18	84/85:	1044200
China					Export	1884:	950 200
China Buerto Rico						1883:	797400
Samaiinfeln						1885:	776220
Guadeloupe					Produkt.	1882:	567 700
Formosa .					Export	1880:	553400
Martinique					Produkt.		536450
Agypten .						1885:	442470
Argentinien							420590
Peru					Brod. 18	84/85:	331 360
Merito					Export	1884:	300 000
Réunion .						1884:	290000
Queensland						1884:	151 120
Japan					Produtt.		132000
Matal						1884:	119740
Can Domingo					Export	1883:	102170
Fidichiinfeln					Produtt.		88 700
Niederlandijd:	Gı	tah	an	a		1884:	72300
Mayotte .						1882:	32680
Renfüdwales					Export	1884:	27580
Britifd = Sond	urc	13			3	1884:	24300
Guatemala .					a	1884:	19300
Siam					s	1884:	15000
Moffi = Bé .					Produtt.	1882:	8 0 0 0
Andre Gebiete					_		10 000
0.5							0-01-01-0

Bufammen Produttion, refp. Erport: 28831640

Ninmt man für die in der Tabelle fehlende Nachweisung einen sehr mäßigen Durchschiltsbetrag an, so gelangt man zu einer Rohrzuckerproduktion von mindestens 30 Mill. metr. Ztr. Die Rübenzuckerproduktion läßt sich kaum genauer bezissern, weil die Erhebungen nur zur Steuerzwecken vorgenommen werben, und weil meist nur die verarbeitete Rübenmenge konstatiert, die daraus gewonnene Zuckermenge aber nach dem mittlern Zuckergehalt berechnet wird. Die Rübenzuckerproduktion betrug 1884/85 in

Deutschland	11548170	metr.	Beniner
Ofterreich = Ungarn	5577660	2	
Frankreid)	3084100	e	a
Rugland	3864330	=	=
Belgien	884 620	5	s
Holland 2c	500000	3	3

Bufammen: 25458880 meir. Bentner.

Rechnet man zu diesen Quantitäten den produzierten Sorghum-, Palm- und Ahornzucker, so dürste sich die gesante Menge des im J. 1884/85 in den Verkehr gelangten Zuckers auf 53—54 Mill. metr. Ztr. dezisser, während man noch 1876 nur 31—32 Mill. metr. Ztr. berechnete. Der Zuckerverbrauch im Jahr und pro Kopf der Bevölkerung beträgt etwa in Großbritannien 30,46, Vereinigte Staaten 18,69, Dänemark 12,18, Schweiz 10,54, Frankreich 10,12, Miederkande 8,47, Schweden 7,25, Deutsches Reich 6,80, Österreich-Ungarn 5,98, Norwegen 4,93, Belgien 3,52, Rußland 3,48, Italien 2,80 kg.

Das Zuckerrohr war ursprünglich Nahrungs= pflanze, indem es gekaut, ausgesogen, auch wohl ge= geffen wurde, wie es noch jest in manchen Gegenden Ufiens, auf ben Philippinen und Gubfeeinfeln geschieht. In Indien und China wird es seit uralter Zeit fultiviert, und aus bem Sansfritnamen sarkura entstanden das arabische sukhar, das persische schakar und die europäischen Ramen 3., sucre, sugar 2c., welche fast in allen Sprachen ähnlich lauten. Theophrast und Dioskorides erwähnen den 3., der aber damals noch sehr selten war und nur medizinisch be= nutt murde. Die Juden kannten den 3. nicht, eben= sowenig die alten Babylonier. Der Anbau des Zucker= rohrs rudte zuerft nach Südperfien und Arabien. dann nach Agypten, Sizilien und Südspanien vor. 1420 gelangte es nach Madeira, später nach den Ka= naren. Im 9. Jahrh. raffinierten die Araber ichon 3. aus dem im ehemaligen Sufiana herrlich gedeihen= ben Zuderrohr. 996 kam aus Alexandria 3. nach Benedig, und dort soll derselbe zuerst in die noch jest gebräuchliche Brotform (welche nach andern freilich aus China stammt) gebracht worden sein. Arabische Arzte benutzten den Z. als Arzneimittel, und er blieb selten bis zu den Kreuzzügen, durch welche er erft allgemeiner bekannt murde. Die Merikaner icheinen ursprünglich aus Mais 3. dargestellt zu haben; das Zuckerrohr brachte Kolumbus 1490 von den Kanari= schen Inseln nach Domingo, und hier wurde es auch zuerst im großen gebaut. Lange Zeit war Domingo Hauptzuckerlieferant für Europa, während Cuba 1760 noch unbedeutende Ausfuhr hatte. Rach Mexiko kam das Zuderrohr schon zu Cortez' Zeiten, und bereits 1553 wurde von dort Z. nach Spanien gebracht. 1531 erhielt Brafilien das Zuckerrohr, und von hier geslangte es in die englischen und französischen Kolos nien. Das ergiebige Tahitirohr, durch Cook und Forster zuerst bekannt geworden, kam durch Bligh nach Antigua und Jamaica und verbreitete sich von dort nach Domingo, Euba, Trinidad und Carácas. Gegenwärtig steht Cuba an der Spike aller Zuckerrohr produzierenden Länder, dann folgen Java, Ma= nila, Brasilien und Mauritius. In Nordamerika hat besonders Louisiana, in Südamerika Brasilien und Beru, in Asien Java, China, Japan, Oftindien, in Australien die Sandwichinseln, in Afrika Agypten und der Süden bedeutende Produktion. In Europa war die früher bedeutende Kultur völlig verschwunben, und erft in der Reuzeit ift fie in Spanien wieber aufgenommen worden. Seit dem 16. Jahrh. ent= ftanden in faft allen europäischen Staaten Raffinerien (1797 in Dresden) zur Reinigung des Kolonial= zuckers; aber noch im 17. Jahrh. war der Z. in Deutsch= land so teuer, daß alle weniger Bemittelten nur Si= rup und Honig gebrauchten. Gine vollständige Ber= schiebung der Verhältnisse des Zuckerhandels brachte die Runtelrübe hervor, in welcher Marggraf 1747 den bedeutenden Zuckergehalt entdeckte. Deffen Nach= folger Achard suchte diese Entdeckung praktisch zu verwerten und gründete 1801 auf dem But Runern in Niederschlesien die erste Rübenzuckerfabrik, welcher bald andre folgten. Die Ausbeute betrug damals nur 2-3 Proz., obichon bereits Röldechen 1799 die Scheidung mittels Kalks eingeführt und Lampadius und Schaup den gunftigen Ginfluß der Holztohle nachgewiesen hatten. In Frankreich erblühte die Zuderfabrikation seit 1811 auf Anregung Napoleons und erhielt sich wenigstens in einigen Fabriken auch nach dem Aufhören der Kontinentalsperre infolge mannigfacher Berbefferungen, wie die Ginführung der Reibmaschine und der hydraulischen Presse, der

Dampfheizung und ber Benutung wiederbelebungs: | Anwesenheit von mehr als 0,1 Brog. Traubenzucker gegen nach Napoleons Sturg die Fabriten wieder ein= gegangen, und erft in ben 20er Jahren begann die Industrie bei uns von neuem Fuß zu fassen und sich namentlich in ber Proving Sachsen, wo durch ben Bichorienbau ber Boben für die Rübenfultur aufs beste vorbereitet war, dann auch in Anhalt, Schlesien und Braunschweig glücklich zu entwickeln. Ofterreich, Rugland und Belgien haben nächft Deutschland und Frankreich die am höchsten entwickelte Zuckerindustrie, und in neuerer Zeit hat man den Anbau der Rüben auch in Holland, Schweden, Italien, felbst in England und Nordamerika mit gutem Erfolg begonnen.

Bgl. Lippmann, Die Zuckerarten und ihre Derivate (Braunschw. 1882); Walkhoff, Der praktische Rübenzuckerfabrikant (4. Aufl., das. 1872); Stammer, Lehrbuch der Zuckerfabrikation (das. 1874, Ers gänzungsbanb 1881); Stohmann, Sandbuch der Zuderfabrikation (2. Aufl., Berl. 1885); Schulz, Die Berechnungen der Abdampfapparate bei der Fabrikation bes Zuders (das. 1863); Zicinsky, Das Saftgewinnungsverfahren der Diffusion (Leipz. 1874); Sittorff, La question des sucres au point de vue international (Bruffel 1875); v. Raufmann, Die Zuderindustrie in ihrer wirtschaftlichen und fteuerfistalischen Bedeutung (Berl. 1878); Scheibler, Aftenftude zur Geschichte der Rübenzuckerfabrikation (daf. 1875); Zabel, Berzeichnis der Rübenzuckerfabriten 2c. des Bollvereins, Ofterreichs und Sollands (20. Jahrg., Quedl. 1889); Frühling u. Schulz, Anleitung zur Untersuchung der für die Zuckerindustrie in Betracht kommenden Rohmaterialien (3. Aufl., Braunschweig 1885); Görz, Handel u. Statistif des Zuders (Berl. 1884-85); Thielmann, Die Dampffeffel für die Zuckerindustrie (das. 1889); Stammer, Jahresberichte über die Fortschritte der Zudersabrikation (Braunschm., seit 1860); Derfelbe, Begweiser in der Buderfabritation (daf. 1876) und Tafchenfalender für Zuckerfabrikanten (12. Jahrg., Berl. 1888); »Die deutsche Zuckerindustrie«, Wochenschrift (das. 1876 ff.).

Buderbaryt, f. Bucker, S. 975.

Zudereichhorn, f. Flugbeutler. Zudergaft (Fischchen, Lepisma saccharina L., s. Tafel »Falschnetzflügler«), Insett aus der Familie der Borftenschwänze und der Ordnung der Falich: netflügler, mit geftrecktem, birnförmigem, oben flach gewölbtem Körper, fleinen, aus zwölf getrennten Nebenaugen bestehenden Augen, drei fast gleich langen Borften am hinterleib und zweigliederigen Tarfen, ift 8 mm lang, oben schön filberglänzend, weißlich, unten lichtgelb, findet fich in Europa überall häufig in Häusern und soll gern am Zucker naschen, auch Wolle, Leinenzeug, Papier und Leder annagen.

Buderharnruhr, f. Harnruhr. Buderhirfe, f. v. w. Sorghum saccharatum. Buderfalt, f. Zucker, S. 975. Buderfand, Kandiszucker, f. Zucker, S. 978 f.

Budertonventionen, f. Buderfteuer. Buderfouleur, f. Raramel.

Buderfrantheit, f. Sarnruhr.

Judermelde, j. Atriplex.

Zudermerf, j. Stum.

Zudermerf, j. Sorghum.

Zuderpalme, j. Arenga.

Zuderprobe, Nachweijung von Zuder in Flüssigs

Landerstein Kann hei der Auderfrankheit. Nach feiten, speziell im harn bei der Zuckerkrankheit. Rach Böttcher löft man in dem Harn kohlensaures Natron bis zur Sättigung, fest etwas bafifch falpeterfaures

fähiger Anochenkohle. In Deutschland waren hin- färbt sich die Mischung burch Ausscheidung von Bismutmetall grau, dann schwarz. Nach Trommer versett man 3 Teile Harn mit 1 Teil Natronlauge (der deutschen Pharmakopöe), bann unter starkem Umschütteln tropfenweise mit 10proz. Lösung von Rupferfulfat, bis eine kleine Menge Kupferhydroxyd un= gelöft bleibt; beim Erhiten bis zum Sieden werden in der blauen Löfung gelbe Fällungen von Rupfer-hydrogydul fichtbar. Diefe Methode ift auch für die quantitative Bestimmung des Zuckers ausgebildet worden, einfacher aber ift die Anwendung eines Bolarifationsapparats, Bal. Salfomsti u. Leube, Die Lehre vom Sarn (Berl. 1882).

Zuderriementang, f. Laminarià.

 $\operatorname{\mathtt{Buderrohr}}
olimits(\operatorname{Saccharum}
olimits L.), \operatorname{\mathtt{Gattung}}
olimits \operatorname{\mathtt{dus}}
olimits \operatorname{\mathtt{der}}
olimits \operatorname{\mathtt{Fa}}
olimits$ milie der Gramineen, sehrhohe, schilfartige, perennie= rende Gräfer mit langen, breiten Blättern, großem, reichverzweigtem, rispigem Blütenstand, zweiblüti= gen, an der Basis mit langen, allseitig abstehenden, weißen, seidenartigen Saaren umgebenen Uhrchen, in denen aber nur die obere Blute vollständig ift. Das echte Z. (S. officinarum, f. Tafel »Industrie= pflanzen«), mit ausdauerndem, friechendem Burgel= ftod, 2,5-4 m hohen, 2,5-5 cm diden halmen ohne vorspringende Knoten, mit harter, fahler, grüner, gelber, violetter ober gelb und violett gestreifter Rinde, saftigem, zuderreichem Mark, 0,6—1,5 m langen Blättern mit starkem, weißlichem Mittelnerv und 30-60 cm langen, pyramidalen Blütenrifpen, foll aus dem mittlern Afien stammen, findet sich aber nirgends wild und wird in allen Weltteilen zwischen 30° füdl. und 35° nördl. Br., in Gudamerifa noch bei 1900 m ü. M., in Europa nur auf Sizilien und Ans dalusien behufs der Zuckergewinnung kultiviert. Barietäten sind: das violette Z. (S. violaceum Juss.), mit violetten Halmen und Blättern, besonders in Westindien fultiviert, aber größtenteils nur gur Bereitung des Rums verwendet; das otahaitische 3. (S. otahaitense Juss.), violett, fehr zuderreich, gro-Ber und ftärker als die übrigen Barietäten, durch Bougainville von Dtahaiti nach den Antillen gebracht, jest vorzüglich in Oftindien angebaut; das dinesische 3. (S. chinense Roxb.), mit eiformiger Rifpe und größtenteils mit Blattscheiben bedecktem Stengel, besonders in China fultiviert. In ben Bflanzungen Amerikas pflanzt man bas 3. durch Stedlinge (Schnittlinge) fort, die aus den oberften, zuckerarmen Teilen des Rohrs gemacht werden, und zwar so, daß jeder einen Knoten hat. Unter einiger= maßen günstigen Berhältniffen liefert ein und derfelbe Burzelstock bis 30 Jahre lang ergiebige Ern= ten, in manchen Gegenden aber erneuert man die Bflanzungen alle 4-5 Jahre. Die Zeit der Ernte ist je nach der Zeit der Pflanzung verschieden. In Oftindien schneidet man schon 9 Monate nach der Vflanzung, in Umerika bei Wurzelschößlingen 11-12, bei Stecklingen erft 15 Monate nachher und manch: mal noch später, ftets aber vor der Blüte. Das Rohr wird mittels eines großen Waldmeffers nahe ant unterften Ende abgehauen, von den Blättern befreit, ber oberfte Teil zu Stecklingen verwendet und das übrige Rohr in Stücke von 1 m Länge geschnitten. Diese Stude bindet man in Bundel und schafft fie zur Preffe. Feinde des Zuckerrohrs find in Amerika: eine eigne Art Blattläuse, die Larve des leuchtenden Schnellfäfers (Elater noctilucus L.), die Raupe einer weißen Motte, ber Bohrer genannt, ein gehörnter Rafer, vorzüglich aber die Zuckerameise (For-Wismut hingu und focht mehrere Minuten lang. Bei mica saccharivora L.), die ihr Neft unter den Burgeln bed Nohrs anlegt; in Quinca macht die Afterameise (Formica analis Latr.) ihre Bohnung im Rohr selbst und zerstört es dadurch. Bgl. Delteil, Le canne à sucre (Par. 1885); Boname, Culture de la canne à sucre à Guadeloupe (dos. 1887); Basset, Guide du planteur de cannes (dos. 1889); Loc u.a., Sugar, handbook for planters and resners (Lond. 1888).

Zuderrübe, f. Runkelrübe.

Juderruhr, f. Harnruhr.
Juderjäure $C_3H_{10}O_8$ entsteht bei vorsichtiger Orybation der Juderarten und der meisten übrigen Kohlebydrate mit Salpetersäure, ist amorph, gummiartig, sehr zerstießlich, sehr leicht löslich in Wasser und Altohol, gibt bei weiterer Orydation Weinsäure, dann Oralsäure und wirkt stark reduzierend. Sie bildet neutrale und saure Salze; das saure Kaliund Anmoniaksalz fristallistert gut und ist schwer löslich, die neutralen Alkalialze sind zersließlich, die meisten übrigen Salze unlöslich. Im Handel verssteht man unter Z. siets Oralsäure.

Buderichotenbaum, f. Gleditschia. Buderfleuer. Der Zuder, vornehmlich Genuß-mittel, ift ein ergiebiger und damit auch geeigneter Gegenstand der Besteuerung. Die Erhebung der auf ihn gelegten Abgabe ift einfach, wenn fie, wie beim ausschließlichen Berbrauch von Kolonialzucker, ledig= lich auf dem Weg der Verzollung eingeführten Zuckers erfolgen fann. Diese Besteuerungsform bestand in England, wo fast gar fein Zucker fabriziert wurde, bis 1874, in welchem Jahr die englische 3. mit der Wirfung aufgehoben wurde, daß der Zuckerverbrauch auf den Kopf von 23 kg in 1873 auf 31 kg in 1880 geftiegen ift. Schwerer wird die richtige Besteuerung, wenn durch dieselbe auch die heimische Erzeugung getroffen werden muß, indem dann je nach dem Berfahren der Bemessung und Erhebung und nach der Berschiedenheit der technischen Entwickelung der Fabrifation nicht allein Steuer und Zoll leicht ungleich werden, sondern auch die Steuerlast selbst eine für die einzelnen Gegenden und Fabriken sehr verschie= dene Höhe annehmen kann. Insbesondere bereitet die Frage der Ausfuhrvergütung große Schwierig= feiten. Eigentlich soll bei der Ausfuhr nur eine ein= fache Steuerrestitution gewährt, d. h. nur die be: reits wirklich bezahlte Steuer zurückerftattet, werden. Dieje Restitution wird jedoch zur Ausfuhrprämie, wenn der Steuerpflichtige von feinen Erzeugniffen weniger Steuern entrichtet, als das Gefet voraus: jett, dagegen bei der Ausfuhr den vollen Betrag der Steuer als Rückersat empfängt. Infolgedeffen wird die Aussuhr lohnend, es steigt dann der Preis im Inland, und so muß denn auch der heimische Konsu= ment dem Fabritanten eine Art Prämie zahlen. In Ofterreich wurde diese Prämie 1875/76 so hoch, daß sie den ganzen Betrag der Z. überstieg und der Staats-tasse Berluft brachte. In Deutschland war in Millionen Mark im Durchschnitt ber Jahre

	Grtrag d. Zuder= steuer	Aussuhr= vergütung	Diefe Pros zente von jenem	Nettoertrag von Steuer und Zoll	Zuckerver: brauch pro Kopf Kilogr.
18.0 69	31,0	2,5	8	32,2	_
1870	41,4	3,7	9	39,5	
1870/79	56,9	10,4	18	51,7	6,7
1879 80	76,9	24,4	31	54,5	6,3
1831/82	100,3	45.0	45	56,9	6,5
1884'85	166,4	128.5	77	39,4	9,9
1835.86	113,1	90.1	80	24,5	6,8
1886/37	141.2	114,2	81	28,3	7,0
1837/88	118,4	113,6	96	6,6	8,5

Die absolute und relative Zunahme der Ausfuhrvergütung ift im wesentlichen eine Folge des Umstandes, daß dieselbe die wirklich bezahlte Steuer übersleigt. Die Z. wird erhoben in folgenden vier Formen:

1) Bom Rohmaterial als Rübensteuer, bei welcher die Steuersumme nach der Menge der in die Kabrit eingebrachten Rüben ausgeworfen wird. Diefe Steuer wurde 1841 in Deutschland eingeführt. Da= mals wurde unterstellt, daß 1 3tr. Rohzucker aus 20 3tr. grünen Rüben gewonnen werde. 1 3tr. Rüben wurde mit 3 Pf. = 2,5 Reichspfennig, 1 3tr. Zuder demnach mit 50 Bf. belastet. Seit 1869 wurde ein Rendement von 1 3tr. Zucker aus 12,5 3tr. Rüben ber Befteuerung zu Grunde gelegt. Dieser Sat trifft für süddeutsche Fabriken im allgemeinen zu, während in Norddeutschland die verwandten Rüben an Zucker reicher sind, so daß bereits aus 9,3 3tr. Rüben 1 3tr. Zucker gewonnen werden kann. 1 Ztr. Rüben wurde bis 1886 mit einer Steuer von 80 Pf. belegt, wonach 1 3tr. Bucker mit 8,64-10 Mf. getroffen wurde. 1886 wurde die Steuer auf O,85 Mf. erhöht, die Ausfuhrvergütung etwas erniedrigt. Die Erhebung der Rübensteuer ist einfach und sicher und für die Fabrifation nicht weiter läftig, da fie nur eine Überwachung bes Ginganges zur Fabrif erheischt. Dagegen bewirft Diese Steuer leicht eine Berschiedenheit in ber Belaftung, da fie die schlechte Rübe ebenso hoch trifft wie die zuckerreiche. Der Zuckergehalt wechselt aber nicht allein von Jahr zu Jahr, sondern auch von Ort zu Ort. Die Steuerlast kann einmal dadurch ver= mindert werden, daß man an Zucker reichere Rüben verwendet, dann dadurch, daß man den in der Rübe vorhandenen Zucker vollständiger ausbringt. Zuckerreichtum wird bedingt durch Kunst und Erfahrung des Landwirts, vorzüglich aber durch die Be= Schaffenheit des Bodens. Das Ausbringen aber hängt vom Stande der Technif ab. Berbefferungen der lettern bewirken Steuerersparungen; dabei können selbst solche dem Unternehmer Lorteil bringen, welche vom Standpunkt der Gesamtheit aus unwirtschaftlich find. Aus den genannten Gründen wird bei der Rüben= fteuer die Exportbonifikation leicht zur Ausfuhr= prämie. Um dieselbe zu beseitigen, wurden 1864 und 1865 Zuderkonventionen zwischen England, Frankreich, Belgien und Holland abgeschlossen. Doch war das Bertragsverhältnis nicht von Dauer. 1888 wurde abermals über eine Zuderkonvention von Ber: tretern ber meiften europäischen Staaten in London Beratung gepflogen.

2) Die Besteuerung des Halbfabrikats als Zuckersaftsteuer (Saftsteuer) wurde in Belgien 1843 eingeführt, indem unterstellt wird, daß aus einer gegebenen Menge Saft eine von der Dichtig: keit desselben abhängige Menge Zucker gewonnen werde. Diese Besteuerungsart teilt die Mängel der Rübensteuer, sie trifft leicht die weniger rentabeln Un= ternehmungen stärker als die gewinnreichen. Außer= dem ift die Dichtigkeit nicht immer maggebend für den Budergehalt. Insbesondere führt die Saftsteuer leicht zur Defraudation, das mit ihr verbundene über= machungssystem zur Störung des Kabrikbetriebs. Bel= gien fah fich genötigt, um fich für jeden Fall eine ge= miffe Ginnahme gu fichern, 1849 durch Gefet ein Minimum der Gesamtsteuer zu bestimmen, welches jeweilig erhöht wird, wenn im Laufe von drei Kam= pagnen der Zuckerverbrauch des Landes eine gewisse Sohe überschritten hat.

3) Die Bauf chalierungsfteuer, welche die Steuer nach einer angenommenen Leiftungsfähigkeit ber Saftgewinnungsapparate bemißt, und zwar bei

bem Suftem ber Preffen nach ber Sohe ber Bentri- ! fugen oder Saftpreffen und der Große der Brekflächen, bei dem Diffusionsinftem nach dem Umfana und der Bahl der Füllungen der Diffusionsgefäße, wurde in Ofterreich 1865 eingeführt, nachdem man ursprünglich es mit der Fabrikatsteuer, dann mit der Rohmaterialsteuer versucht hatte. Diese Steuer macht eine fortlaufende Kontrolle des technischen Betriebs entbehrlich und gewährt damit der Fabrikation freien Spielraum. Sie begünftigt bagegen, wie Rüben- und Saftsteuer, die Fabrifen, welche zuderreichere Rüben verarbeiten, fie ift schwer zu bemeffen, da fich die Leiftungsfähigfeit ber Apparate nicht genügend genau feststellen läßt, zumal dieselbe durch technische Berbefferungen erhöht werden fann; fie zwingt ferner auch bei geringerm Bedarf zur Produktion, weil die Steuer doch entrichtet werden muß, endlich wird sie infolge technischer Verbesserungen in Verbindung mit der Ausfuhrvergütung leicht finanziell unergiebig. Auch Ofterreich fah fich 1875 gezwungen, die Steuer in der Art zu kontingentieren, daß ein Minimalbetrag ausgeworfen wurde, der jedenfalls gezahlt werden muß. Wird derfelbe vom Unterschied zwischen Steuer und Ausfuhrvergütung nicht erreicht, so werden die Fabrikanten zu Nachzahlungen nach Maßgabe ihrer

Produktion gehalten. 4) Die vom fertigen Kabrikat erhobene Kabrikat= oder Produktensteuer besteht in Frankreich und in Rugland. Um beften wird diefe Steuer beim Musgang bes Produttes aus ber Fabrit ober von Dieberlagen bemeffen und erhoben. Gie bietet dann den Borteil, daß die Steuer richtig veranlagt wird, daß durch Technik und Qualität der Rüben bedingte einseitige Begünstigungen vermieden werden. Der Betrieb wird ferner nicht gestört, endlich kann die Ausfuhrvergütung richtig bemessen und demnach ohne Nachteile gemährt werden. Soll die Steuer gleichmäßig belasten, so muß sie die Unterschiede in den Qualitäten berücksichtigen. Dies geschieht in Deutschland bei ber Berzollung durch Unwendung von Muftern zum Bergleich (Standardmuftern), wobei die Farbe entscheidet, bei Bemeffung der Ausfuhrvergütung durch Anwendung des Polarisations: apparats. Die besondere Art des frangösischen und ruffischen Besteuerungsverfahrens ift mit erheblichen Schattenseiten verknüpft. In Frankreich wurde die Steuer 1837 mit der Bestimmung eingeführt, daß sie allmählich bis zur Höhe des Zolles gesteigert werde, welcher von aus französischen Rolonien eingeführtem Buder erhoben murde. Dabei murden hohe Ausfuhr: prämien gewährt, infolge deren die frangofische Buckerindustrie sich rasch entwickelte. Für die Besteuerung wird zunächst eine nach Menge und Dichte des Safts bestimmte Minimalausbeute festgesett. Zur Ermit= telung der wirklichen Produktion wird die Fabrik dem fogen. exercise, einer scharfen, für den Betrieb fehr lästigen Kontrolle, bis zur Fertigstellung des Produttes unterworfen. Gine Folge diefer Befteuerung ist die Trennung der Rohzuckerfabriken von den Raffinerien. Rein Zucker darf ohne Begleitschein die Fabrik verlaffen. In Rußland wurde 1881 die bis dahin bestandene Pauschalierungssteuer durch die Fabrikatsteuer ersett. Der Zuder wird in besondern Räumlichkeiten gewogen. Die Emballage des die Fabrik fiets mit Begleitschein verlaffenden Buders wird mit Rummern und dem Fabrifzeichen verseben. Bei der Beftenerung wird fein Unterschied in der Qualität gemacht. Außer ber 3. wird noch eine Batent-gebühr von 5 Rubel für 1000 Aud Zuder entrichtet. als auch die Fabrikatbeftenerung. Der Fabrikant, welchem jene als zu hoch erscheint, kann sich für let= tere entscheiden und hat fich demgemäß der Betriebs: kontrolle zu unterwerfen. Durch Gefet vom 9. Juli 1887 murde auch in Deutschland eine Fabrikatsteuer unter dem Ramen Berbrauchsabgabe eingeführt. Die Rübensteuer bleibt auch fernerhin bestehen (seit 1888 nur noch 80 Bf. von 100kg Rüben). Die Berbrauchs= abgabe (12 Mf. von 100 kg inländischem Rübenzuder) wird, sobald der Buder aus der Steuerkontrolle in den freien Berkehr tritt, von demjenigen erhoben, welcher ben Buder gur freien Berfügung erhalt. Die Musfuhrvergütung beträgt für Rohzuder und raffi: nierten Zuder (90-98 Proz. Zudergehalt) 8,50 Mf., für Kandis und weißen, harten Brotzuder 10,65 Mt., für alle übrigen harten Zucker 10 Mk. Auch kann ein Rückersat frattfinden für Bucker, welcher zur Biehfütte= rung oder zur Herstellung andrer Fabrikate als Ber= zehrungsgegenftände verwendet wird. Bur Sicherung des Steuereinganges find die Zuckerfabriken und Fa-briklager unter entsprechende Steuerkontrolle gestellt worden. In Ofterreich wurde unter Aufhebung der 1878 und 1880 gesetlich neugeregelten Pauschalierungssteuer durch Gesetz vom 20. Juni 1888 eine Fabritatsteuer unter der Bezeichnung als Berbrauchs= abgabe eingeführt. Nach demfelben ift von Rübenzucker und allem Zucker von gleicher Art (Rohrzucker) in jedem Zustand der Reinheit mit alleiniger Ausnahme von zum menschlichen Genuß nicht geeignetem Sirup für 100 kg netto 11 Gulben, für Zuder andrer Art in festem Zustand 3 Gulo., in fluffigem Zustand 1 Guld. zu zahlen. Die Ausfuhrvergütung ift je nach dem Grade der Polarifation verschieden bemef= fen. Sollte diefelbe für fämtlichen mährend einer Er= zeugungsperiode ausgeführten Zucker den Betrag von 5 Mill. Guld. übersteigen, so ist die diese 5 Mill. überschreitende Summe von fämtlichen Unternehmern der Zuckererzeugungsstätten an die Staatskasse zu erseten. Die Berbrauchsabgabe haftet auf ben Zuckererzeugniffen, solange diese sich in der Erzeugungsftätte oder in einem Freilager oder unter amt= lichem Berschluß, oder auf dem Transport aus einer Ergänzungsstätte in ein Freilager oder umgekehrt oder auf dem Transport zur Ausfuhr befinden.

Bgl. Le Belletier de Saint-Remn, Questionnaire de la question des sucres (Bar. 1877); v. Rauf= mann, Die Buderinduftrie in ihrer wirtschaftlichen und steuersiskalischen Bedeutung (Berl. 1878); »Report from the select committee on sugar-industries« (Lond. 1879); Wolf, Über die Reform der Z. in Öfter= reich (Wien 1880); Derfelbe, Die Z. (in ber »Zeit= schrift für die gesamte Staatswissenschaft« 1882); Troje, Die Rübenzuckersteuer (Harb. 1886); Rein= hold, Das Zuckersteuergeset vom 9. Juli 1887 (Leipz. 1888); Das (öfterreichische) Zuckersteuergeset vom 20. Juni 1888« (2. Aufl., Brag 1888).

Buderflich, die Berletung einer Stelle im vierten Gehirnventrifel, infolge beren Zuckerharnruhr auftritt (f. Sarnruhr).

Budertannenholz, f. Jacaranda. Buderwurzel, f. Sium; arabijche 3., f. Cyperus. Buderzoll, f. Zuckersteuer.

Budjug, f. Sahnentritt. Budmantel, Stadt in der öfterreichich sichles. Bezirfshauptmannschaft Freiwaldau, nahe der preußi= ichen Grenze, am Fuß ber Bischofstoppe (960 m) malerisch gelegen, hat ein Bezirksgericht, Leinweberei, Modemarenfabrifation, Bierbrauerei, Biegelfabritation, Steininduftrie, eine Bafferheilanftalt und Solland hat feit 1863 fowohl die Saftbesteuerung | (1880) 4574 Ginm.

mas und nicht als notwendig oder beabsichtigt erscheint, ober für bessen Eintreten wir einen Grund nicht nachweisen können, oder mas ebensogut in anberer Weise und zu andrer Zeit hatte geschehen fon-Das Bufällige fteht daher bem Rotwendigen, dem Wesentlichen und dem Absichtlichen entgegen, und ebenso wird auch die Bufalligfeit bald ber Notwendigkeit, bald der Wesentlichkeit, bald ber Abfichtlichkeit entgegengesett. Das Zufällige kann felbst als ein Notwendiges vorgestellt werden, wenn uns die Bedingung desselben nicht bekannt ift. Deshalb fagt man auch: zufällig ift, was unter gewiffen Be= dingungen sein oder nicht sein, so oder anders sein fönnte. Benn wir uns auf den 3. als etwas die Dinge Beherrschendes, Gestaltendes, Beränderndes, Zerstörendes berufen, so gestehen wir damit eigent= lich nur unfre Unwissenheit in betreff des Zusammenhanges des Geschehens und der Gründe desselben Wer den Z. als die gänzliche Ursachlosigkeit alles Geschehens faßt, der verfällt in den Widerspruch, an welchem der Begriff des absoluten Werdens leidet (f. Urfache). Es geschieht nichts ohne Ursache und insofern auch nichts durch blogen, blinden 3. (casus Der Schein des Zufalls aber entsteht für purus). uns aus der Mangelhaftigkeit unsrer Einsicht in die Grunde und Folgen der Begebenheiten. In juriftischer Bedeutung nennt man Z. ein Ereignis, das nicht in dem Willen und der Absicht des Handelnden liegt. Bal. Bindelband, Die Lehren vom 3. (Berl. 1870); Cantor, Das Gesetz im 3. (das. 1877).

Zufallspiß, s. Cevedale, Monte. Zuffenhausen, Dorf im württemberg. Neckarkreis, Oberamt Ludwigsburg, Anotenpunkt der Linien Bretten-Friedrichshafen und Z.-Kalw der Württembergischen Staatsbahn, 280 m ü. M., hat eine evang. Kirche, Fabrikation von Hohlglas, landwirtschaftlichen Ma= schinen und Manchester, Möbeltischlerei, Sandstein-

brüche und (1885) 3828 Einw.

Zug, militärisch die Unterabteilung der Truppen= förper (Bataillon, Estadron, Batterie), welche nor= malmäßig noch von einem tattisch gebildeten Führer,

einem Offizier, befehligt wird.

Bug, der fleinste Kanton ber Schweiz, 239 gkm (4,3 DM.) groß, liegt fast in der Mitte des Landes, zwischen den Kantonen Zürich, Schwyz, Luzern und Margau, und bildet ein Bindeglied zwischen Boralpen und Hochebene, indem die höhern Berge, wie der Rogberg (1582 m), Kaiserstock (1417 m), Morgarten (1236 m), Hochrohn (1232 m), sämtlich an der Schwyzer Grenze postiert, nach AB. durch Vorberge, den Zuger Berg (991 m), Gubel (ca. 1000 m) u. a., in die Ebene auslaufen. Hauptfluß ist die Lorze, Die aus dem voralpinen Agerifee fich Bahn bricht hinaus jum Zuger See (f. d.), welcher feinen Abfluß zur Reuß fendet, die, wie auf der Nordoftgrenze die Sihl, den Kanton bloß ftreift. Das Klima ift im größ= ten Teil des Kantons so mild, daß Kaftanien und selbst Feigen im Freien reifen. Die Bevölkerung betrug 1888: 23,123 Seelen, fämtlich beutschen Stammes und überwiegend katholischer Konfession (nur etwa 1400 Protestanten). Die Zuger gehören mit ihren Unschauungen, Gewohnheiten und Gigenschaften zum Volk der Urkantone, zeigen aber schon mehr Annähe= rung an die Nachbarn der Flachgebiete. Der Kanton gehört firchlich zur Diözese Basel und besitt 6 Kloster mit 326 Ordensgliedern und einem Vermögen von 1,5 Mill. Frank. Das Ordenshaus der Lehrschwestern vom heiligen Kreuz in Menzingen (von

Aufall (lat. Casus), im gewöhnlichen Leben alles, | bie auch Lehrerinnen ausbilbet. Der Boben ber Cbene ift überall kulturfähig und ergiebig. Auf das Acker= land entfallen 68,4 qkm, auf die Baldungen 44,6 qkm. Der Ackerbau liefert besonders Beizen, doch nicht ausreichend für den Bedarf, kaum hinreichend Flacks und Hanf, viele Kartoffeln. Weit bedeutender ift die Obsikultur, von deren Jahresertrag ein namhafter Teil (»Zuger Schnite«) zur Aussuhr kommt. Der »Baarer Boden« ist ein mahrer Fruchtbaumwald; die ftattlichen Rußbäume und die schönen Sbelfastanien von Walchmil find eine Zierde bes Landes. Rebenkultur (auf 70 Hektar) scheint eher ab = als zu= zunehmen. Die Waldungen bestehen größtenteils aus Nadelholz und würden (im Berein mit Obstbaumholz und andern Brennstoffen) den Bedarf decken, wenn nicht noch maffenhaft Solz ausgeführt würde. Auf den Alpen übersommern die schönen Rinder (insge= famt 10,432 Stud) ber reinen Schwyzer Raffe. Rafe (vorherrschend fetter) und Butter sowie kondenfierte Mild werden exportiert. Schweine find fehr gahl= reich; auch Fischerei, selbst auf Ausfuhr, findet statt. Es werden mehrere Lager von Sandstein und Tuff, in Ober = Ageri auch von Torf ausgebeutet. Wie in Schwyz, hat sich vom Kanton Zürich her die Seiden= weberei verbreitet, ist jedoch neuerdings im Rückgang begriffen. Die Baumwollinduftrie ift Unternehmung eines Einheimischen, der längs der Lorze, von Unter-Ageri bis Baar, eine Reihe von Spinnereien und mechanischen Webereien gegründet hat. Diese Etabliffe= mente gablen über 116,000 Spindeln und beschäfti= gen etwa 1500 Arbeiter. Roch zu erwähnen sind die Papierfabrifen in Baar und Cham und das Ctabliffe: ment ber Anglo-Swiss Condensed Milk Company in Cham. Gin namhafter Handelsplat eriftiert nicht. In Zug besteht eine Exportgesellschaft für Zuger Kirschwasser. Die Schweizer Nordostbahnlinie Zü-rich-Luzern schneidet den Kanton und hat in Zug eine Ropfstation. Neben einer kantonalen Industrie= schule besteht ein städtisches Gnunasium. Die öffent= lichen Bibliotheken zählen gegen 20,000 Bande. Zufolge der Verfassung vom 22. Dez. 1873, welche 15. Mai 1876 und 21. Nov. 1881 revidiert wurde, ift 3. aus der Reihe der Repräsentativkantone ausgeschie= den und hat sich der reinen Demokratie angeschlossen. liber Gesete, Staatsverträge und wichtigere Finangdefrete findet eine Bolksabstimmung statt, wenn unmittelbar nach der definitiven Schlugabstimmung im Rantonsrat ein Drittel sämtlicher Kantonsräte eine folche verlangt oder binnen 30 Tagen wenigstens 500 Votanten eine solche Abstimmung begehren. Wenn 1000 Stimmberechtigte den Erlaß, die Aufhebung oder die Abanderung eines Gesetzes oder einer in die Kom= petenz der gesetzgebenden Gewalt fallenden Schluß: nahme verlangen, so ist der Kantonsrat verpflichtet, den Bolksenticheid hierüber herbeizuführen, fofern er dem Gesuch nicht von selbst entsprechen will. Ab= berufung der verfassungsmäßigen Behörden besteht nicht. Die Legislative übt der Kantonsrat, welcher auf 3 Jahre vom Bolke gewählt wird, je 1 Mitglied auf 400 Seelen, wozu noch 15 direkt burch die Besamtheit des Volkes gewählte Mitglieder fommen. Die Exekutive handhabt der Regierungsrat, eine Behörde von 7 Mitgliedern, jeweilig gleichzeitig mit der Integralerneuerung des Kantonsrats durch das Volk gemählt. Ein Obergericht von 7 Mitgliedern wird burch den Kantonsrat auf 6 Jahre ernannt. Eine Bezirkseinteilung besteht nicht. Jede Gemeinde hat ihren Gemeinderat und ihren Friedensrichter. Gin Kantonsgericht entscheidet über gewisse Zivilstreitigs 170 Schweftern bewohnt) halt eine Dochterpenfion, feiten fowie als Strafgericht. Die Staatsrechnung

unter Steuern und Abgaben 163,000 Fr.), an Ausgaben 275,067 Fr., also eine Mehreinnahme von 10,588 Fr., auf. Ende 1887 betrug das Staatsver-

mögen netto 392,495 Fr.

Die gleichnamige Sauptstadt, am Tuß des fruchtbaren Zuger Bergs und an der Bahnlinie Zürich-Luzern gelegen, von Wein- und Obstpflanzungen und Wiesen umgeben, hat 6 Rirchen (barunter die außerhalb der Stadt gelegene Rirche St. Michael, die Rirche St. Oswald mit phantaftisch deforiertem Portal), ein Rapuziner = und ein Franziskanerklofter, ein schönes Kantonsspital, ein Zeughaus mit geschichtlich merkwürdigen Waffenstücken, Baumwollweberei, Metall: waren= und Tabaksfabrikation und (1888) 5160 Einw. Die Stadt, auf bem Delta der Lorze und kleinerer Bäche gelegen, hat durch wiederholte Ufereinfturge einen traurigen Ruf erlangt. Am 4. März 1435 verfant die »niedere Gaffe« der Altstadt, mit 26 Saufern; etwa 60 Bersonen verloren dabei das Leben. In wiederholten Versenkungen stürzte 5. Juli 1887 eine Fläche von mehr als 9000 qm ein mit über 20 Gebäuden der »Borftadt«, und 11 Bersonen verun= glüdten dabei. Als primare Urfache des Unglüds ergab die Untersuchung das Borhandensein einer ausgedehnten, mächtigen Lage weichen Schlammfandes unter jungerm, festerm aufgelagerten Boden von bloß wenigen Metern Mächtigfeit. Der Schabe murbe amt: lich auf ca. 718,000 Fr. geschätt; die Liebesgaben betrugen 690,752 Fr., wovon 616,000 zur Berteilung gelangten, ber Reft als Beitrag zu ben koftspieligen Sanierungsarbeiten diente (vgl. den amtlichen Bericht: »Die Katastrophe von Z.«, Zürich 1888). Nord= öftlich, am Menzinger Berg, liegt die besuchte Ralt= wafferheilanftalt Schönbrunn (698 m).

Geschichte. Die Stadt 3., aus einem Sof der Grafen von Kyburg entstanden, kam 1272 durch Rauf an die Habsburger, welche auch grundherrliche Rechte in Ageri, Baar und Menzikon sowie die Bogtei über 'die vier Orte besaßen. Alle diese Rechte und Besitzun= gen machten das »Amt a B. aus; im Gegensatzur Stadt hießen die drei Dorfgemeinden das "außere« Umt. MIS 1351 Rrieg zwischen Ofterreich und den Gidgenoffen ausbrach, nahmen lettere nach 18tägiger Belagerung die Stadt ein und schlossen mit ihr und dem Amt 27. Juni 1352 ein ewiges Bundnis. Zwar mußte 3. wie Glarus infolge des Regensburger Friedens 1355 der Herrschaft wieder huldigen, aber 1364 besetten es die Schwyzer aufs neue, und durch den Sempacher Krieg murde feine Unabhängigkeit festgeftellt. Da der Bund nicht blog mit der Stadt, fondern auch mit den drei Dorfgemeinden geschlossen worden war, die ihre Gleichberechtigung eifersüchtig mahrten, so zählte der eidgenöffische Ort 3. nicht zu den » Städ= ten«, sondern zu den »Ländern« und besaß auch eine völlig demokratische Verfassung mit Landsgemeinde. Das übrige Gebiet bes jetigen Kantons (Walchwyl, Cham 2c.) war dagegen ein erworbenes Unterthanen= land der Stadt. 3. schloß sich stets aufs engste den Waldstätten an, nahm teil an ihren Kämpfen gegen die Reformierten sowie an ihrem Söldnergewerbe und murde 1798 mit ihnen zu dem helvetischen Kanton Waldstätten verschmolzen. Die Mediationsakte gab ihm 1803 feine Gelbständigkeit wieder; 1846-1847 nahm es teil am Sonderbund, kapitulierte aber schon 21. Nov. vor den entscheidenden Kämpfen, wor= auf es 1848 feine Landsgemeinde mit einer Repräfentativverfaffung vertauschte. Durch die Berfasfungerevifion vom 22. Dez. 1873 murde das Beto und die Initiative eingeführt. Geit 1870 wieder von den zugs in Feuerungsanlagen, namentlich im Schorn-

für 1887 weift an Einnahmen 285,655 Frank (bar- | Ultramontanen regiert, verhieltes sich fast ausnahmslos ablehnend gegen die Bundesgesetzgebung. Bgl. Stablin, Die Geschichte bes Kantons 3. (Lugern 1819-24, 4 Tle.); Renaud, Beitrag gur Staateund Rechtsgeschichte des Kantons Z. (Pforzh. 1847).

Zugarbeit (gezogene Arbeit), das Weben ge= mufterter Stoffe mittels bes Barnisches ober ber Jacquardmaschine; auch das auf solche Art herge-

ftellte Gewebe.

Bugbrude, f. Brude, G. 498 f.

Buge in Feuerwaffen, f. Handfeuerwaffen, S. 103, und Gefchüt, S. 215.

Buge, f. Davos.

Bugel, f. Baum. Bugel, Beinrich, Maler, geb. 22. Dft. 1850 gu Murrhard (Württemberg), bildete fich feit 1869 auf der Kunftschule in Stuttgart zum Genre= und Tier= maler aus, verweilte 1873 einige Zeit in Wien und nahm dann seinen Aufenthalt in München. Er malt vorzugsweise Darstellungen von Ruß= und Haustie= ren in Berbindung mit Menfchen, bisweilen in einer bramatisch zugespitzten Situation oder in humoristis scher Auffassung. Bon seinen Bildern sind die her= vorragendsten: das Ochsengespann, die vor dem Bewitter flüchtende Serbe, ein burchgehender Stier, Schafe im Erlenhain (Berliner Nationalgalerie), Ochsen am Pflug, Niemand baheim!, Frühlingsfonne und Berbftsonne.

Zuger Sec, ber 381/2 qkm große See bes schweizer. Kantons Zug, den die Lorze mit dem alpinen Agerisee, abwärts mit der Reuß (= Nare) verbindet, ist 13,5 km lang und 4,5 km breit, liegt 417 m ü. M. am Nordfuß des Rigi und erreicht angeblich eine Tiefe von 360 m. Durch die bewaldete Halbinfel des Riemen und die gegenüber vortretende Nase wird der See in den bergumrahmten, tiefern und grünen Ober : und den flachern, breitern und blauen Unterfee geteilt, mit welchem er aus der Boralvenwelt in die Hochebene hinaustritt. Gin geschätzter Bewohner bes Sees ift das Zuger Röteli, eine fehr fcmachafte Forellenart. Giner ber besuchteften Bugange des Rigi, betam der See doch erft 1852 Dampfichiffahrt; Die Eröffnung der erften Rigibahn (Viznau-Rulm, 1871) rief ein ähnliches Unternehmen von dieser Seite ins Leben. Der schwyzerische Landungsplat Arth ift (feit 1875) mit Oberarth durch eine kurze Thallinie verbunden; dann beginnt die Bergbahn Oberarth : Gol= dau-Rlöfterli-Staffel-Rulm, etwa 9,8 km lang. Die beiden Endpunfte der ganzen Bahn haben 1330 m Niveaudifferenz; die Steigung erreicht 200 pro Mille.

Über die Ufersenfungen des Sees f. Zug, S. 985. Zugführer (Oberschaffner), im Gisenbahnverkehr ber Oberbefehlshaber eines Zugs, solange berselbe in Bewegung ift. Die 3. treffen die Anordnung ber Wagen, geben dem Lokomotivführer das Zeichen zur Abfahrt, notieren die Fahr : und Aufenthaltszeiten, laffen in außergewöhnlichen Fällen die nötigen Zeichen geben, fontrollieren die Funktionen der Schaffner, insbesondere deren Behandlung der Billets, übermachen den Zuftand der Wagen und führen die Rapporte über den Gesamtverlauf der Fahrt. Auf den Stationen hat der Z. die Anordnungen des dienst= thuenden Stationsbeamten zu befolgen und darf namentlich ben Bug nicht ohne Genehmigung bes lettern abfahren laffen. über 3. im Militarmefen f. Bug und Führer. In Ofterreich ift Z. eine Unteroffiziers charge, entsprechend etwa bem Gergeanten.

Zuglinie, f. Traktorie.

Bugmeffer, Apparat gur Ermittelung bes Luft=

ftein, befteht aus einem Manometer, welches fein ge- | nug ift, um noch fehr geringe Druckschwankungen ablesen zu laffen. Man mißt mit dem Apparat zwar bireft ben Druck der Gase; aus dem Druck, welcher ju perschiedenen Zeiten an berselben Stelle eines Schornsteins ftattfindet, ift indessen auch ein Schluß auf die Geschwindigkeit der Gase möglich.

Bughflafter, f. Bleipflafter. Bugfpike, der höchfte Gipfel in den Bayrifchen Alpen und im Deutschen Reich überhaupt, liegt füdwestlich von Garmisch im Loisachthal auf der Grenze gegen Tirol, ift 2960 m hoch und gewährt eine groß= artige Alpenanficht; auf der Nordseite liegt der Gibsee.

Bug um Bug, Bezeichnung für folche Geschäfte, bei denen sofort nach Abschluß des Raufs Zahlung

und Übergabe der Ware erfolgen.

Zugvögel, f. Bögel, S. 246. Zuhair, f. Sohair.

Buiderjee (Bunderfee, fpr. feuder=), der bebeutendste Bufen der Nordsee an der holland, Rufte (f. Rarte »Niederlande«), wird von den Brovinzen Nord= holland, Utrecht, Gelderland, Overnssel und Fries: land begrenzt und von den im N. vorliegenden Infeln Texel, Blieland, Ter-Schelling und Ameland von der Nordsee getrennt und umfaßt 3139 qkm (57 D.M.). In ihm liegen die Inseln Wieringen, Schokland, Urk und Marken. Der Z. war früher ein geschloffener See, bei den Römern Flevo, später Mid delsse ge-nannt, dessen nordwestliches User zu Ansang des 13. Jahrh. von den Wellen verschlungen wurde, wie man aus der Lage der Inseln Tegel und Blieland und der Sandbanke ichließt, welche an feinem Gingang die Schiffahrt sehr unsicher machen. Unter den in den 3. sich ergießenden Flüssen ist die Assel der größte. Die vielen Untiefen machen bei Stürmen die Fahrt auf dem 3. sehr gefährlich. Der Eingang hat nur 31/4, der Meerbusen selbst 1—8 m Tiefe. Die Fischerei war früher bedeutender als jest. Im SB. teht ber 3. durch den Pampus mit dem y in Berbindung, in welchen der Nordseekanal bei Schellingwoude mittels Schleusen mündet. Neuerlich ift von der Regierung die Trockenlegung des füdlichen Teils des Zuiderfees (füdlich von der füdlichsten Mündung der Affel über Urf bis Enthuizen) projektiert und die dazu erforderliche Summe auf 123,6 Mill. Gulden veranschlagt worden. Bgl. »Untersuchungen über die Abschließung und Trodenlegung ber 3. (hrsg. von ber Zuider-seevereinigung, Leiden 1887—88); van Buuren, De plannen tot droogmaking der Zuiderzee (in der »Tydschrift der Aardrijkskundig Genootschap zu Amsterdam«, 1889).

Buk (3. mikajel), eine ca. 4 Stunden von Beirut in Kefrawan gelegene, durch ihre Webereien und

ihren Weinschnaps berühmte Stadt.

Zutertort, Johannes hermann, berühmter Schachspieler, geb. 7. Sept. 1842 zu Lublin, studierte in Breslau, gab 1867-71 die »Reue Berliner Schach= zeitung« heraus und verfaßte im Berein mit Jean Dufresne ein» Großes Schachhandbuch« (2. Aufl., Berl. 1873) sowie einige kleinere Schachwerke (»Leitfaden des Schachspiels«, ebenfalls mit Dufresne, das. 1869; »Sammlung der außerlesensten Schachaufgaben, Studien und Partiestellungen«, das. 1869; »Blind= lings = Schachspiel «, das. 1873, 20.). Als Blindlings = spieler that er sich frühzeitig glänzend hervor. Turnierlorbeeren blühten ihm dagegen in der Jugend nicht, und ein Ginzelmatch mit Steinig (1872) fiel sehr unglücklich für ihn aus. 1875 schlug er aber den englischen Spieler Kotter, und im nächften Sahr papiere, Kappbeckele, Bleiweißfabrikation, Brannts wurde er zweiter im Londoner Diwanturnier. 1878 weinbrennerei und (1885) 1965 Einw. Z. ist bas alte

errang er in Paris ben ersten Breis. Den Söhepunkt feiner Erfolge erreichte 3. in den Jahren 1880-85; 1881 gewann er einen größern Match gegen Blackburne, und 1883 erstritt er den ersten Sieg im Lon= doner Turnier, an welchem fich auch Steinit betei: ligte. Db 3. 1886, als er zum Wettfampf mit letzterm nach Amerika reiste, schon den Keim ernfter Krankheit in sich trug, ist nicht sicher; gewiß ist aber, daß die Aufregungen mährend jenes (von ihm ver= Iornen) Matches feine Gefundheit schwer beeinträch= tigten. Tropdem ließ er, nach Europa zurückgekehrt. vom Spielen nicht ab, auch dann nicht, als verschie= dene Riederlagen in Turnier: und Matchspielen den Rückgang seiner Kräfte unwiderleglich gezeigt hatten. Er starb 20. Juni 1888 in London. Zufertorts ele-gantes Angriffsspiel ließ ben Einfluß Anderssens als Lehrer und Vorbild erkennen.

Zulah, Ort füdlich von Maffaua an der Annes: len= oder Adulisbai des Roten Meers, mit 1000 Einw. hier landeten 1867 die englischen Streitfräfte, welche gegen Theodor von Abessinien abgesandt waren, mit ihren Elefanten und 4000 Lafttieren, nachdem mit großen Kosten ein Hafendamm erbaut worden war; von hier aus führte auch eine Gisenbahn bis zum Kuß ber Berge. Z. ist das alte Adulis, von dem noch

Refte vorhanden find.

Zulfikar, das zweispitige, wunderthätige Schwert Mohammeds, ging später als Familienvermächtnis

auf Ali über.

Zulia, westl. » Sektion« bes Staats Kalcon in der Bundesrepublik Benezuela, umfaßt das die Laguna von Maracaibo umgebende Flachland und hat ein Areal von 64,670 qkm (1174,5 D.M.) mit (1873) 59,235 Einw. Die Bewässerung ift fast eine überreichliche. Unter den schiffbaren Flüssen ist der Catatumbo mit seinem gleichfalls schiffbaren Nebenfluß Zulia, de: einen Zweig in die ausgedehnte Laguna de Zulia entsendet. Das Klima ift heiß und feucht und in den tief gelegenen fruchtbaren Gegenden um die Laguna ungefund. Sauptproduktefind: Rakao, Raffee, Buder, Kofosnuffe u. Baumwolle. Hauptstadt ift Maracaibo.

Bulldow, Dorf im preuß. Regierungsbezirt Stettin, Kreis Randow, an der Oder, hat eine neue Lutherkirche, ein Damenstift, ein Johanniterkranken= haus, ein Rettungshaus mit Anstalt zur Ausbildung von Hausvätern und Erziehern, Fabrikation von Bement, eine große Dampfmahl- und eine Walzmühle

und (1885) 5396 Einw.

Büllichan, Rreisstadt im preuß. Regierungsbezirk Franksurt, Kreis 3.=Schwiebus, an der Linie Frank= furt a. D.=Posen der Preußischen Staatsbahn, hat 3 evangelische, eine altlutherische und eine fath. Rirche, ein Badagogium (Symnasium), verbunden mit Bai= fenhaus, ein Johanniterfrankenhaus, ein Siegesbentmal, ein Amtsgericht, Tuch-, Lein- und Barchentweberei, Gerberei, Kortschneiderei, Bandreifenfabrita= tion, Solzdrechslerei, Bein-, Obft- und Sopfenbau, Woll- und Tuchhandel, Bieh- und Pferdemärkte und (1885) mit der Garnison (ein Ulanenregiment Nr. 10) 7875 meist evang. Einwohner. 3. wird zuerst 1329 als Stadt ewähnt. Sier 23. Juli 1759 siegreiches Treffen der Ruffen unter Soltikow gegen die Breu-Ben unter Wedell, das nach den nahen Dörfern auch das Treffen bei Kan und Balzig genannt wird.

Bulpid, Stadt im preuß. Regierungsbezirf Röln, Kreis Euskirchen, an der Linie Düren-Euskirchen ber Preußischen Staatsbahn, 175 m u. M., hat eine schöne fath. Kirche, 4 febenswerte Stadtthore, Stroh= papier-, Pappdecel-, Bleiweißfabrikation, BranntTolbiacum (Tolbia) im Lande ber Ubier, Sier! wurden zu Chlodwigs Zeit die Alemannen von den Franken geschlagen; boch scheint biefe Schlacht nicht identisch zu fein mit dem von Chlodwig felbst 496 erfochtenen Sieg, beffen Ortlichkeit mehr am Oberrhein zu suchen ift.

Bulufaffern, f. Bululand.

Zululand (Sululand), Gebiet in Südostafrifa, begrenzt von der britischen Kolonie Ratal, von der es durch den Tugelafluß getrennt wird, dem Trans: vaal, dem Lande der Amatonga und dem Indiichen Dzean, jest politisch geteilt in das unter britischem Protektorat stehende 3. und die Neue Republik (f. d.) an der Grenze gegen Transvaal, im gangen 28,682 qkm (521 D.M.), wovon auf das britische 3. 21,290 qkm (387 DM.) fommen. Die Bahl ber Einwohner, fämtlich Raffern, läßt fich nicht angeben. Das Land fteigt von dem schmalen, niedrigen Rüften= rand in Terraffen nach dem Innern auf und ist durchweg ein Sügelland, durch welches zahlreiche Rluffe (Tugela, Umlalazi, Awambonambi, Univalofi) ihren Beg jum Meer nehmen. Der Mbufi bildet einen Teil der Grenze gegen die Neue Republik, der Bongola bildet die Grenze zwischen letterer und dem Transvaal. Im NO. bildet die große Santa Lucia-Lagune zum Teil die Grenze und ergießt ihr Wasser, vereinigt mit bem bes Umvalofi, in die Santa Lucia-Bai, nördlich vom Kap Santa Lucia. Die Rufte ift fehr heiß und meift auch ungefund, nach dem höhern Innern zu ift das Klima aber durchaus gefund und das Land meift fehr schön und fruchtbar. Früher war der Reichtum an wilden Tieren (Löwen, Glefanten, Flugpferden, Rrofodilen, Buffeln, Antilopen) ein fehr großer; jest find nur Leoparden, Snänen und Gift: schlangen noch zahlreich. Die in großen Gerden gehaltenen Haustiere (Rinder, Schafe, Ziegen, Bferde) gedeihen fehr gut. Gebaut werden Dais, Kafferkorn, Bohnen, Kurbiffe, Bataten; an Mineralien findet fich Gifen vielfach, doch ift bislang über das Borfommen von Mineralien wenig befannt. Die Be= wohner des Landes, die Zulu (Sulu, f. Tafel » Afrifanische Bölfer«, Fig. 14), gehören zu den Raffern, doch find ihre Gesichter regelmäßiger als bei ihren übrigen Stammesgenoffen, die Rase ift beffer ent= wickelt und nicht so aufgestülpt, die Stirn ift hoch, die Lippen find ftark aufgeworfen, das Geficht jedoch häufig nur wenig prognathisch. Der Körper ist mehr proportioniert, doch fallen auch bei ihnen die Seiten der Bruft senkrecht ab, eine Taille ift nicht vorhanden. Jest gehört aber zu den Zulu auch eine Reihe von Bölkerschaften, die, ursprünglich von ihnen verichieden, nach ihrer Unterwerfung Sprache und Sitten der Sieger angenommen haben. über die Sprache ber Zulu vgl. Kaffern, S. 360. — Die Zulu, unzweifelhaft die tapfersten der Kaffern, unterwarfen sich unter ihren Königen Dichaka (bis 1828), Dingaan (1828-39), Panda (1839-72) und deffen Sohn Cetemano oder Retschwano (feit 1858) das ganze Rüftenland vom jetigen Natal (das anfänglich ein: geschloffen) bis zur Delagoabai. Mit ben Englanbern hatten die Bulu in Frieden gelebt, mahrend fie mit den Buren, ihren erbitterten Feinden, in ftetem Rampf lagen. Namentlich ber Sauptling Gefofuni führte beständig Krieg gegen das Transvaal. Cete: wayo war mit der Unterstützung des englischen Ugen= ten, Sir Theophilus Shepftone, König über das gange 3. geworden. Alls derselbe aber den schon früher eingerichteten Militarbespotismus noch mehr ausbildete, ein Seer von 40,000 Mann organisierte und nach wiederholten Grengverlegungen seiner Leute Die Colenjo, The ruin of Z. (bas. 1885, 2 Bbe.).

Auslieferung berfelben ebenfo verweigerte wie die ge= forderte Auflösung feines Beers, entfandte ber Bouverneur der Kaptolonie, Sir Bartle Frere, im Januar 1879 ein Heer von 15,934 Mann unter Lord Chelmsford. Der Anfang mar für die Engländer un: glücklich; eine Abteilung von 1400 Mann mit 60 Offizieren murbe 22. Jan. bei Isandhlmana (Isan= dula) niedergemețelt und die Englander von Natal ganzlich abgeschnitten. Doch benutte Cetewayo fei= nen Sieg nicht, neue Truppen wurden von England angeworben, und Lord Chelmsford rückte mit 23,000 Mann auf Cetewanos Araal Ulundi vor, wo ihm 4. Ruli Cetewano mit 20.000 Mann entaggentrat, indes eine vollständige Niederlage erlitt und von der verfol= genden englischen Reiterei 28. Aug: in dem Kraal im Naomewald am Schwarzen Umvalofi gefangen wurde. Borher war 1. Juni bei einer Refognoszierung Prinz Napoleon von den Zulu getötet worden. Nach Chelms: fords Sieg übernahm Wolselen den Oberbefehl, er= fturmte 28. Nov. den Kraal Sekokunis und nahm diesen gefangen. 3. wurde unter acht häuptlinge, barunter auch ber Engländer John Dunn, verteilt, ein britischer Resident ihnen beigegeben und ihnen verboten, ihr bisheriges Militärsnstem beizubehalten, Waffen einzuführen und Arieg zu führen; zugleich wurde der Erwerb von Grundeigentum durch Weiße untersagt. Indessen bewährte sich die gegebene Drganisation nicht, und das Ministerium Gladstone gab daher an Cetemano, welchem 1882 ber Besuch Englands gestattet worden war, einen Teil seines Königreichs unter gewissen Bedingungen gurud und ließ ihn 29. Jan. 1883 durch Shepftone einseten. Dunn und andre Säuptlinge erhoben gegen den Bruch der ihnen gemachten Bersprechungen Protest, Cetewayo wurde im Juli 1883 von dem Häuptling Ufibepu bei Ulundi überfallen und zur Flucht genötigt, darauf der Stamm der Abagulusi, der sich für ihn erklärte, vernichtet. Cetewano flüchtete sich nach Ekowe auf britisches Gebiet, wo er 8. Febr. 1884 starb. Gine ftarke Bartei erkannte nun feinen Sohn Dinizulu als Herrscher an, dieser verjagte mit Hilfe von 400 Buren Usibepu und unterwarf sich ganz Z. mit Ausnahme der englischen Referve. Die Buren erhielten für ihre Hilfe den nördlichen Teil des Landes, wo fie die Neue Republik gründeten, aber allmählich bis zum Meer vordrangen und nun Anspruch auf die ganze Küste bis zur Santa Lucia-Bai erhoben. An dieser Baihatte bereits 1884 der Bremer Kaufmann Lüderit ein Gebiet von 400 gkm durch den Reisenden Einwald von Dinizulu erworben. Auf dies Gebiet erhob aber Eng= land ältere Ansprüche, und bei den Berhandlungen über die Ausdehnung der Interessensphäre Englands und Deutschlands in Ufrifa zog letteres feine Un= ipruche auf die Santa Lucia-Bai zuruck. Es murde 1879 eine Kommiffion zur Feststellung der Grenzen der Neuen Republit ernannt und 22. Oft. 1886 ein Bertrag mit dieser abgeschlossen, wodurch den Buren abermals die erftrebte Berbindung mit dem Meer ab= geschnitten wurde. Zugleich wurde der ganze übrige, bei weitem größte Teil des Zululandes von England anneftiert und unter Berwaltung des Gouverneurs von Natal gestellt. Bgl. Fritsch, Die Eingebornen Südafrifas (Bresl. 1872); Kranz, Natur= und Kul= turleben der Zulus (Wiesb. 1880); Lucas, The Zulus and the British frontier (20nb. 1879); Senfinfon, Amazulu (baj. 1882); Mitforb, Through the Zulu Country (baj. 1883); Aihe, Story of the Zulu campaign (daf. 1880); Colenso und Durn= ford, History of the Zulu war (2. Mufl., daf. 1881);

Büli (Biala), Stabt im preuß. Regierungsbezirk | im Park des Schlosses Bellevue bei Berlin, das Grab Oppeln, Rreis Neuftadt, am Bulger Baffer (Biala), hat eine fath. Rirche, ein Schloß (jest fatholisches Schullehrerseminar mit Praparandenanftalt), eine Buderfabrit (in bem nahen Schonwig), Ziegelbrennerei, Thon- und Zementröhrenfabrikation und (1885)

2812 Cinw.

Zumala : Carréguy, Don Tomas, farlift. Feld: herr, geb. 1789 ju Ormaistegun in der Proving Bui= puzcoa, studierte zur Zeit der französischen Invasion in Bamplona die Rechte, nahm aber dann unter Mina Kriegsdienste und stieg bis zum Hauptmann. In der 1820 ausbrechenden Revolution ging er zur Glaubensarmee unter Quefada über. Rach der Reftaura: tion avancierte er zum Obersten eines Linienregi= ments in Estremadura und zum Gouverneur von Kerrol. Rach den Ereignissen von La Granja (1832) mit allen des Karlismus verdächtigen Offizieren aus der Armee entfernt, zog er sich nach Pamplona zurück. Alls nach Kerdinands Tod (29. Sept. 1833) die basfischen Provinzen für Don Karlos und die Fueros die Waffen ergriffen, organisierte 3. im Oktober ein ronalistisches Freikorps, ward zum Anführer in den aufständischen Provinzen erwählt und brachte bald ein Beer zusammen. Sein Überfall Vitorias miß-glückte zwar, dagegen schlug er 1. Aug. 1834 ben chriftinischen General Rodil bei Artaza im Amescoas= thal, zerstreute 4. Sept. das chriftinische Korps unter Carondebet bei Biana, lieferte den Generalen Osma und D'Donle 27. und 28. Oft. die fiegreichen Gefechte bei Alegria und zwang im Februar 1835 den befestig= ten Ort Los Arcos zur Abergabe, ward aber in dem Gefecht 12. März, unweit Lacaroz im Ulzamasthal, zum Rückzug in das Borundathal genötigt. Seine Siege schändete er burch graufame Ermordung ber gefangenen Chriftinos. Am 19. März nahm er nach fünftägiger Belagerung das Fort von Stcharry-Arranaz, errang vom 21. bis 23. April im Thal von Ames: coas über den Kriegsminifter Baldez einen entschei= benden Sieg, schlug dann auch Friarte bei Guernica, nahm die festen Orte Estella, Villalba, Tafella, Villafranca, Trevino, Tolosa und war nun, mit Ausnahme weniger Bläte, herr des ganzen Landstrichs von der französischen Grenze bis Bamplona. Bei der Belagerung Bilbaos erhielt er 24. Juni 1835 eine Schuß: wunde, an welcher er 25. Juni in Cegama starb. Er mar ein unbeugsamer, unbestechlicher, aber finsterer Charafter, tapfer, seiner Sache ergeben und von seinen Truppen mit Begeisterung verehrt.

Zumbusch, Kaspar, Bildhauer, geb. 23. Nov. 1830 zu Herzebrock (Westfalen), murde 1848 Schüler Sal= bigs in München, bei welchem er fünf Jahre lang arbeitete, und ging 1858 nach Rom, wo er fich besonders an J. M. Wagner anschloß. 1860 fehrte er nach München zurück und machte sich dort, nachdem er in der Konkurrenz um ein Denkmal Friedrich Wilhelms III. für Köln den ersten Preis erhalten, durch eine Büste König Ludwigs II. in weitern Kreisen be= kannt. Aus der Konkurrenz für das Nationaldenk: mal Maximilians II. von Bapern ging er als Sieger hervor. Während er das aus fünf Roloffalfigu= ren bestehende Königsdenkmal (1875 enthüllt, f. Tafel »Bildhauerkunft IX«, Fig. 7) ausführte, entstanden noch eine Anzahl von Marmorstatuetten aus Rich. Wagners Musikdramen für den König Ludwig, die Porträte des Reichsrats v. Pözl, Hofrats E. Förster, Frang Lifgts, R. Wagners, Frang v. Löhers, der Sophie Schröder u. a., die treffliche Koloffalftatue des Grafen Rumford in der Maximiliansstraße zu Mün- burtsjahr Christis (Leipz. 1869); » Der Kriminalpro-chen, das Grabmal des Prinzen August von Preußen zeß der römischen Republiks (das. 1871) u. a. Sonst

der Freifrau von Fraunhofer, das Grabdenkmal der Familie Sager in München, das Kriegerdenkmal in Augsburg (1877 enthüllt). 1873 nach Wien berufen, entwickelte er dort eine umfassende Thätigkeit sowohl als Lehrer an der Kunftakademie wie auf dem Gebiet der monumentalen Bildnerei. Zuerst beschäftigte ihn das Beethovendenkmal (1880 enthüllt) mit der fipen= den Koloffalfigur des Komponisten und den Gestal= ten des Prometheus und der Viktoria sowie zwei die Werke Beethovens symbolisierenden Kindergruppen am Sockel. Bu gleicher Zeit hatte er bas Denkmal für Maria Theresia in Angriff genommen, welches, 1888 enthüllt, die thronende Gestalt der Raiserin auf hohem Postament zeigt, welches oben von vier alle= gorischen Figuren, unten von vier Reiterstandbildern und vier Statuen umgeben und mit Reliefs geschmuckt ist. Ein großer monumentaler Zug und edle Durch= bildung der Formen zeichnen die Werke von 3. aus.

Zumpt, 1) Karl, Philolog, geb. 20. März 1792 zu Berlin, daselbft gebildet, ftudierte feit 1809 in Seidelberg und Berlin, ward 1812 hier Lehrer am Werder: ichen und 1821 Professor am Joachimsthalichen Gymnafium, nahm 1826 infolge einer Burudfegung feine Entlassung, wurde aber 1827 außerordentlicher und 1836 ordentlicher Professor der römischen Litteratur an der Universität und starb 25. Juni 1849 in Karls-bad. Sein bekanntestes Werk ist die »Lateinische Grammatik« (Berl. 1818; 13. Aufl. von A. W. Zumpt, 1874). Berdienstlich find auch feine Ausgaben von Curtius (Berl. 1826; frit. Ausg., Braunschw. 1849; Schulausgabe mit deutschen Unmerfungen, daf. 1849; 2. Aufl. von A. B. Zumpt, 1864), Quintilian (Leipz. 1831; vorher 5. Bd. der Spaldingschen Ausg., baj. 1829), Ciceros Berrinen (Berl. 1830; mit Rommentar, das. 1831, 2 Bde.) und Ciceros »De officiis« (Braunschw. 1837; Wiederholung der größern Seufingerschen Ausg., das. 1838). Bon seinen trefflichen Untersuchungen zur Geschichts= und Altertumskunde nennen wir: die »Annales veterum regnorum et populorum etc. « (Berl. 1819, 3. Aufl. 1862); »über ben römischen Ritterstand« (das. 1839); "über den Stand der Bevölkerung und die Bolksvermehrung im Altertum« (daf. 1841); »Über den Bestand ber philosophischen Schulen in Athen und die Succession der Scholarchen« (daf. 1843); "Alber die bauliche Ein= richtung des römischen Wohnhauses « (das. 1844, 2. Aufl. 1852); »Die Religion der Römer« (daf. 1845); »De legibus iudiciisque repetundarum commentarii III « (daf. 1845-47); »Über die persönliche Freiheit des römischen Bürgers und die gesetlichen Garantien derselben« (Darmft. 1846) u. a. Bgl. A. B. Bumpt, De Car. Tim. Zumptii vita et studiis narratio (Berl. 1851).

2) August, Philolog, Neffe des vorigen, geb. 4. Dez. 1815 zu Königsberg, gebildet in Frankfurt a. D., studierte seit 1833 in Berlin, wurde 1837 Lehrer am Joachimsthalschen, 1838 am Werderschen, 1851 Brofeffor am Friedrich Wilhelms-Gymnafium zu Berlin und ftarb dort 22. April 1877. 3. hat fich besonders um die lateinische Spigraphik und deren Erforschung für die römischen Untiquitäten verdient gemacht. Sierher gehören: »Monumentum Ancyranum« (mit Franz, Berl. 1845; dazu: »De monumento Ancyrano supplendo«, daj. 1869); »Commentationes epigraphicae« (daj. 1850-54, 2 Bde.); »Studia romana« (das. 1859); »Das Kriminalrecht der römisschen Republik« (das. 1865—69, 2 Bbe.); »Das Ges nennen wir seine Ausgaben des Ramatianus (Berl. 1840; »Observationes« dazu, das. 1836) und von Ciceros Reden »Pro Murena« (das. 1859) und »De lege agraria« (das. 1861). Byl. Padelletti, A. B.

Bumpt (Leipz. 1878).

Bumfteeg, Johann Rudolf, Komponift, geb. 10. Jan. 1760 zu Sachsenflur im Odenwald, besuchte die Militärschule auf der Solitüde bei Stuttgart, wandte fich aber bald ber Musik zu, komponierte mehrere Singfpiele, Rantaten und Gefänge zu den » Räubern« von Schiller, deffen Jugendgefährte und vertrauter Freund er war, und erwarb fich als Bioloncellist bei der herzoglichen Kapelle durch seine Komposition zu Klopftod's »Frühlingsfeier«, eine Meffe und mehrere Balladen und Lieder den Beifall des Sofs in dem Grade, daß er 1792 gum Rapellmeifter und Direttor ber Oper ernannt murde. Er ftarb 27. Jan. 1802. 3. war der erfte deutsche Komponift, der Balladen mit Klavierbegleitung fomponierte; bekannt find befonders feine Kompositionen: »Lenore«, »Des Bfar= rers Tochter von Taubenheim «, »Die Büßende «, »Rit= ter Karl von Gichenhorst«, »Ritter Toggenburg« u. a. Unter seinen Opern sind die »Geisterinsel« und »Das Bfauenfest hervorzuheben. Bgl. Umbros, Joh. Rud. 3. (in »Bunte Blätter«, Leipz. 1872). — Zumfteegs Tochter Emilie, geb. 9. Dez. 1796, geft. 1. Aug. 1857 in Stuttgart, machte fich ebenfalls durch Liederkompositionen bekannt.

Bündblättden, Blättchen oder Streifen von feinem Papier, welche, doppelt übereinander geflebt, kleine Quantitäten einer explosiven Mischung enthalten, dieznen für Feuerzeuge 2c., namentlich aber als Kinderzspielzeug zum Berknallen auf kleinen Gewehren.

Bunder, f. Bunbungen und Cinders.

Junderidwamm, f. Polyporus. Jundhölzden (Reibzündhölzden), Stäbchen aus Solz, welche mit dem einen Ende in geschmol= genen Schwefel, Baraffin ober Stearinfaure und bann in eine Zündmasse getaucht wurden und sich nach dem Trodnen der lettern beim Reiben auf jeder rauhen Fläche oder auf einer Bundfläche von beftimm: ter chemischer Zusammensetzung entzünden. Man benutt gu B. meift Tannen-, Fichten-, Cfpen-, fel-tener Riefernholz, welches in Burfel zerichnitten und bann in Stäbchen gespalten oder mittels eines eigen= tümlichen Sobels bearbeitet wird. Das paffend geformte Eisen des Hobels enthält Löcher, deren vordere Ränder zugeschärft sind, und liefert daher, wenn man es gegen eine glatte Holzfläche führt, fo viele runde Holzstäbchen (Draht), als das Gifen Löcher enthält. Auf einer andern Maschine werden die Stabchen ber Länge nach zerschnitten. Die Erzeugung ber regelmäßigen runden Sölzchen ift mit einem enormen Holzaufwand verknüpft und daher nur bei fehr billigem Rohmaterial möglich. In Schweden zer= schneidet man die Stämme in Klöße von 35-40 cm Länge, entrindet diese und verwandelt sie auf einer drehbankartigen Maschine, auf welcher sie zwischen zwei Spigen eingespannt und in Rotation verfett werden, durch ein seiner ganzen Länge nach angreifendes Meffer in ein spiralförmig sich abwickelndes Band von der Stärke eines Zündhölzchens, mahrend acht kleine Meffer das Band in Streifen zerschneiden, beren Breite der Lange ber 3. entspricht. Die Strei: fen werden endlich auf einer Maschine, die mit einer Säckselmaschine Ahnlichkeit hat, zu Z. zerschnitten. Bielfach hat man angefangen, in holzreichen Gegenben, wie im Banrischen, Böhmischen und Thuringer Bald, in Schweden und Norwegen, Holzdraht zu

holzfabriten ab. Die geschnittenen Solzchen gelangen auf eine Butmaschine, wo fie fich durch Aneinander= reiben glätten, mahrend der Staub durch Geblafewind entfernt wird. Um die Bolzchen mit Schwefel und Zündmaffe zu versehen, werden fie auf schmale, fußlange Brettchen, welche mit entsprechenden Rin= nen versehen sind, gelegt und berartige auf der Unter= feite mit Flanell befleidete Brettchen zu einem Stapel aufgeschichtet, ben man durch Schrauben gufam= menhält. Durch diese Borrichtung find alle Bolzchen in gleicher Sobe und hinreichender Entfernung aneinander befestigt. Mit einer Maschine, welche dies Hölzchensteden mechanisch ausführt, stedt ein Anabe in 10 Stunden 5-600,000 3. Man schmelzt ben Schwefel in einem flachen, genau horizontal stehen= den Raften, fo daß er eine Schicht von 1 cm Sohe bildet, taucht die Rahmen mit den eingespannten Hölzchen ein und schleudert den überschüffig anhängenden Schwefel in den Kaften gurud. Sollen die Solachen mit Baraffin oder Stearin getränkt werden, so trocknet man fie scharf und taucht fie so lange in eine nur 3 mm hohe Schicht des geschmolzenen Fettes, daß dieses in das Holz eindringen kann. Auf 1 Mill. Hölzchen rechnet man etwa 8 kg Schwefel ober 3-3,5 kg Stearinfaure ober Paraffin. Die Zündmaffe besteht aus einem Bindemittel (Dertrin, Senegalgummi, feltener Leim), welches zu einem bunnen Girup gelöft, mit bem Phosphor bei etwa 50° innig verrieben und nach dem Erfalten mit den übrigen Bestandteilen gemischt wird. Die Mischung geschieht jum Schut der Arbeiter vor Phosphordampfen in geschloffenen Gefäßen, mit Unwendung von Bentila= tionsvorrichtungen und mit Maschinen, welche die Arbeit beschleunigen. Dieselben Borfichtsmagregeln tommen für das Eintauchen der Hölzer in Unwendung, wobei die Zündmasse in etwa 6,5 mm hoher Schicht sich auf einer Stein : oder Eisenplatte ober auf einem Lederpolfter befindet. Der Bhosphorge= halt der Zündmaffe übersteigt bisweilen 17 Broz., doch genügen 5-7 Proz. vollständig. 1 Mill. deutscher Z. verbraucht etwa 500 g Phosphor. Alle phosphorarmern Mischungen enthalten fauerstoff= abgebende Körper, wie Bleisuperornd mit Salveter oder falpetersaurem Bleiornd, auch Mangansuperornd und als Berdickungsmittel, welche die Reibung beim Streichen erhöhen follen, Areide, Zinkornd, Cifenoryd, Bimsftein, Glas, Sand, Infuforienerdezc. Zusammensekung einiger Zündmassen:

Phosphor .		5	5,5	4,5	2,75	1,5
Salpeter .		3	_	_		_
Mennige .		3	12	20	21	5
Salpeterfäure		_	4	10	12	2
Schwefelties		3	3	_	1	-
Braunftein.		3	5	3	-	
Bleiweiß .				0,6	0,3	_
Bimsftein .		3	2	3	_	
Rienrug		_	0,5	0,25	0,25	0,25
Leim		9	9	-	-	
Gummi		1	-	9	5,5	3
Terpentin .		0,5-1	0,5-1	0.5 - 1	0,5	

werben, durch ein seiner ganzen Länge nach angreissenbes Messer in ein spiralförmig sich abwickelndes wahrend von der Stärke eines Zündhölzigens, während acht kleine Messer dange der Z. entspricht. Die Streissen werden endlich auf einer Maschine, die mit einer Besten verden endlich auf einer Maschine, die mit einer Lösakselmaschine Ühnlichkeit hat, zu Z. zerschnitten. Vieser von Maschine verden in holzreichen Gegens wahrend der kinlichkeit hat, zu Z. zerschnitten. Vieser von Maschine verden werden einer Varieben der Z. (Frisz, Salonhölzchen) werden nach dem is geheizten Kamen mern getrocknet, dann aus den Aghmen genommen men die verschen. Die Neterschaft von Maschinen verpant. Die »gezeichen Verlein verden mit hilfe von Maschinen verpant. Die "gezeichen Längen verdenet, dann aus den Aschmen der werden und mit Hilfe von Maschinen verpant. Die "gezeichen Längen verdenet, dann aus den Aschmen der werden nach wie keine Verlein verden mit gefärbten Hand und mit Hilfe von Maschinen verpant. Die "gezeichen Längen verdenet, dann aus den Aschmen der werden der kollen verdenen nach der Eine verden nach verschen dan der keine Kamen getrocknet, dann aus den Aschmen verpant. Die "gezeichen Längen verdenet der Kamen der Kilfe von Maschinen verpant. Die "gezeichen Längen zuch eine Messen Trocknen mit gefärbten Hand der Kilfe von Maschinen verpant. Die "gezeichen Längen zuch einer Ausgeben der Alle verschen Ramen getrocknet, dann aus den Aschmen der "geschen Ramen der Stille von Maschinen verpant. Die "gezeichen Längen zuch einer Kamen der Kilfe von Maschinen verpant. Die "gezeichen Längen zuch einer Kamen der Einer ka

ben giftigen Phosphor zu verbannen, hat man zahlreiche Sicherheits zündmassen für Antiphosphorseuerzeuge probiert. Bon diesen muß man solche
unterschieden, welche auf jeder rauhen Fläche wie die
gewöhnlichen Z. sich entzünden, und solche, die einer Reibstäcke von bestimmter chemischer Zusammensezung bedürsen. Zu den legtern gehören die sich wedischen Z., welche in vorzüglicher Qualität zuerst in
Jöntöping dargestellt wurden. Sie bedürsen einer Reibstäche, welche roten Phosphor enthält, der bekanntlich die gistigen Eigenschaften des zu den gewöhnlichen Z. benutzen weißen Phosphors nicht besitzt, vielnehr so gut wie unschädlich ist. Die Zujammensetung derartiger Z. und Reibstächen ist:

		Bündmaffe				Reibfläche			
	a	b	c	d	1	2	3	4	
Chlorfaures Rali	11	10	6	11	l	_	_		
Rotes dromfaures Rali	2	1	_	2 .		-	_	_	
Braunftein	1	1	_	11	_	8		4,3	
Schwefelties	1,5	2		1,5	7	_	7	_	
Edmefelantimon	_		2-3	_			-	16,4	
Umbra		-				_		1	
Glaspulver	1,5	2		1,5	3	_	3	_	
Roter Phosphor	-		_	_	9	10	9	10	
Leim	_	-	1		1	3-6	1	1,5	

a Salonhölzer ohne Schwefel mit 3 Teilen Gummilöfung; b für geschwefelte Hölzer; d mit 3 Teilen Gummilöfung anzureiben und mit Firnis zu überzieben. 1 Neibsläche für alle Antiphosphorzündhölzer, 2 Neibsläche für c, 3 Neibsläche für d.

Phosphorfreie 3., die sich auf jeder Reibfläche ent= zünden, haben noch keine große Verbreitung gefunben; man hat für dieselben sehr verschiedenartige Zündmassen zusammengesetzt, z. B. 8 Teile chlor= jaures Kali, 8 Teile Schwefelantimon, 8 Teile orndierte Mennige, 1 Teil Gummi; oder 7,8 Teile chlor= faures Kali, Ž,6 Teile unterschwefligsaures Bleiornd, 1 Teil Gummi; oder 4 Teile chlorfaures Rali, 1 Teil Schwefel, 0,4 Teil rotes chromsaures Kali; oder 3 Teile chlorsaures Kali, 0,25 Teil Goldschwefel; oder 8 Teile chlorfaures Kali, 0,5 Teil rotes chromfaures Kali, 8 Teile Schwefelantimon, 3 Teile salpetersaures Bleiornd. Die Reibzundferzchen gleichen voll= ftändig den 3., nur haben sie statt des Holzdrahts einen dunnen Wachsftock. - Phosphorfeuerzeuge werben zuerst 1805 in Paris erwähnt, Derosne mandte 1816 Phosphormasse für Zündhölzer an, und Jones lieferte 1832 Reibzündhölzchen mit Schwefelantimon und chlorsaurem Rali, welche zwischen zwei rauh ge= machten Papierstreifen hindurchgezogen murden. Um diese Zeit aber tauchten in Diterreich und Deutsch= land Thosphorftreichhölzer von so großer Bollkom= menheit auf, daß sie alle andern Feuerzeuge schnell Preshel in Wien, Moldenhauer in verdrängten. Darmstadt und der Schwabe Kammerer waren die ersten Förderer der Reibzündhölzchenindustrie in Deutschland; ihre Fabrifate erschienen aber anfangs jo gefährlich, daß fie in vielen Staaten verboten wur= den. Erst nachdem Trevany 1835 das bis dahin angewandte chlorfaure Rali teilweise durch eine Mischung von Mennige und Braunftein, Preshel 1837 vollständig durch Bleisuperornd und 1840 durch die eingetrocknete Mischung von Mennige und Salpeter verdrängt hatte, begann der große Aufschwung der Zündwarenindustrie, welche sich seitdem namentlich in Ofterreich entwickelt hat. Die erften brauchbaren 3. mit rotem Phosphor lieferte Hochstätter in Langen bei Frankfurt a. Dt. 1848 zeigte Böttger die Berwendbarkeit des im Borjahr von Schrötter entdecten

3. Gine in Schuttenhofen gegründete Fabrik für Darstellung berartiger 3. mußte aber eingehen, weil das Bublifum die Unwendung einer bestimmten Reibfläche zu unbequem fand. Erft als zehn Jahre fpäter die Böttgerschen Hölzchen aus Schweden zu uns tamen, wurden fie bereitwillig acceptiert und schnell zur Modesache. Die Fabrif zu Jönköping produzierte 1872 über 128 Mill. Stück verschiedener Feuerzeuge, und der Gesamterport Schwedens bezifferte fich 1874 auf 8,635,000 kg Zündhölzchenfabrikate im Wert von 4,800,000 Mf. Rach bem beutschen Reichsgeset vom 13. Mai 1884 dürfen 3. unter Berwendung von weißem Phosphor nur in Anlagen angefertigt werben, welche ausschließlich für die Herstellung von 3. benutt werden, also nicht in den Wohnungen von Hausindustriellen. Auch ift die Berwendung von Kinbern und jugendlichen Arbeitern bei ber Fabrikation von 3. nur in beschränkter Beise gestattet. Bgl. Wagner, Licht und Feuer (Weim. 1869); Jettel, Bundwarenfabritation (Braunschw. 1871); Freitag, Zündwarenfabrikation (2. Aufl., Wien 1887); Kelln er, Handbuch der Zündwarenfabrikation (daf. 1886).

Bündhölzerstener, eine Aufwandsteuer, welche 1871 in Frankreich in der Form einer Fabrikatsteuer einsgeführt wurde. Da dieselbe eine allzu lästige und kostzipielige überwachung notwendig machte, ist sie 1872 durch ein Jündhölzermonopol ersetz worden. Für die nötigen Expropriationen wurden etwa 30 Mill. Frank aufgewandt. Den frühern Fabrikanten, welche eine Pachtgesellschaft bildeten, wurde dann der Betrieb gegen einen jährlichen Pachtschilling von 16

Mill. Fr. auf 20 Jahre verpachtet.

Zündhütigen, aus Kupfers ober Messingblech gepreßte Kapseln zur Aufnahme der Jündmasse, deren Hauptbestandreil Knallquecksilber ist, dem zur Berminderung der Entzündlichkeit Mehlpulver 2c. zugesseht wird. Jum Einfüllen dienen verschiedene Borrichtungen, z. B. durchlöcherte Kupferplatten, auf der Jündmasse liegt ein Deckplättchen auß Jinn. Bermendet werden die 3. beim Berkussionsichloß der Handeurwassen, zur Entzündung der Bundschrauben der Ernantzünder, für die Villenbolzen der Schrappellzünder, zur Entzündung der Dynamitsprengpatronen wie überhaupt der Erplosivstosse auß kitroverbindungen. Die 3. der Metallpatronen sür Sinterladungsgewehre sind flache Käpschen mit ebenem Boden von solcher Metallstärse, daß sie durch das Einpressen nicht beformiert werden. 3. sind seit 1819 im Gebrauch.

Zündlichte, s. Feuerwerkerei, S. 224.

Zündmaschine, s. Feuerzeuge.

Bundnadelgewehr, f. Sandfeuerwaffen, S. 105. Bundorf (Rieder- 3.), Dorf im preuß. Regierungsbezirk Köln, Kreis Mülheim a. Rh., hat eine fath. Kirche, eine Frrenpfleganstalt und (1885) 982 Sinwohner.

Teutschland; ihre Fabrifate erschienen aber ansangs so gesährlich, daß sie in vielen Staaten verboten wurzeben. Erft nachbem Trevany 1835 daß bahin angewandte chloriaure Kali teilweise durch eine Mischung von Mennige und Braunstein, Presell 1837 vollständig durch Bleisuperocypd und 1840 durch die eingetrocknete Mischung von Mennige und Salpeter wurdente Mischung von Mennige und Salpeter wurdente Mischung von Mennige und Salpeter Schnur von Hansschland von Mennige und Salpeter Schnur von Hansschland von Mennige und Salpeter Schnur von Hansschland von Hall eine Seele von langsam brennendem Kornpulver umschließen; die eingetrocknete Mischung von Mennige und Salpeter Schnur von Hansschland von Hall eine Seele von langsam brennendem Kornpulver umschließen; die eingetrocknete Mischung von Mennige und Salpeter Schnur von Hansschland von Hall einer Schnur ist entweder nurgeteert umd lactiert, oder met Kautschult umhüllt. Letzter beiden Arten dienen zu Sprengungen unter Wasser, daher »Wasserschland und kitrosund der ihn Vollen der ihn der

Waffer. Durch 20 m dieser 3. schlägt das Feuer in

0,2 Gefunde. Bgl. Feuerwerferei.

Bundungen, Borrichtungen jum Entzünden ber Geichute und Sprengladungen wie überhaupt zum Inbrandseten brennbarer Gegenstände. Geschütz-ladungen werden durch Schlagröhren entgundet; bas find mit Kornpulver gefüllte Röhrchen aus Meffing = ober Rupferblech, welche zu ihrer Entzündung einen einen Friktionssatz enthaltenden Reibapparat tragen, welcher funktioniert, sobald der Reiber plötlich herausgeriffen wird. Bei eleftrifchen Schlagröhren können in dem auf dem Röhrchen fitenden Ropf die Leitungsbrähte befestigt werden, welche einen die Entzündung bewirkenden Zwischendraht zum Glüben bringen oder durch einen leicht entzündlichen Sat einen Funten überspringen laffen. Stoppinen find Röhrchen aus Schilf oder Bapier mit durchgezogener Zündschnur. Zum Entzünden der Sprengladung in Geschoffen dienen Zünder, die entweder 1) durch bas Feuer ber Ladung in Geschüten mit Spielraum, oder 2) mittelbar durch den Stoß, den das Gefchoß beim Abfeuern erhält, entzündet werden, oder 3) beim Aufschlag bes Geschoffes in Thätigkeit treten. Bei Bundern der erften Urt ift der Bundfat entweder in gerade Röhren aus Holz ober Metall, Säulen= gunder, oder in ringförmige Rinnen metallener Bunderforper, Ringgunder (von Bormann 1835 erfunden), gepreßt, berart, daß eine bestimmte Lange ber Satfaule ober des Satringes eine gewisse Zeit brennt, fo daß hiernach ein Stellen der Bunder (von Breithaupt 1854 zuerst angewendet) auf bestimmte Brenn= oder Flugzeit (Tempieren) ausführbar ift. Bunder ber zweiten Art enthalten einen auf zwei Armen oder Hemmungen ruhenden Zundpillentrager (Billenbolgen), deffen Arme durch den Stoß beim Abfeuern abbrechen, oder durch deffen Ruckftoß die Hemmungen aufgehoben werden, fo daß der Billenbolzen zurückfliegt, wobei die Zündpille auf die Zündnadel trifft, explodiert und den Satring entzündet, von welchem, der »Tempierung« entsprechend, das Feuer zur Sprengladung durchschlägt. Diefe vom preußischen Major Richter 1861 erfundenen Bunder find als Schrapnellzünder eingeführt. Aus ihnen find die neuern Schrapne Izunder mit einem oder zwei Sagrin=



Big. 1. Schrapnellgunder.

der brennen 28 Sekunden, Krupp hat solche von 40 Sekunden Brennzeit. In Frankreich und Italien ist die lange Brennzeit dadurch erreicht worden, daß man ein mit Bunderfat vollgepregtes Bleirohr fpiralförmig um ben Bunderfopf aufgewidelt hat. Der Perkuffions: Junder, vom preußischen General Reumann 1859 erfunden (Fig. 2), enthält einen ichweren, meift cylin: brischen, zentral durchbohrten Körper, der vorn ent= weder eine Zündnadel (daher Radelbolzen) oder die

gen hervorgegan:

gen (Fig. 1), let:

bei langen Flugzeiten des Geschof=

jes, also bei Flach=

bahnaeschüten bis

etwa 4500 m Ent:

fernung ober bei

Mörfern und Hau=

fchen Doppelgun=

bigen,

then.

ermögli=

Die deut=

sollen den Schrapnellschuß

Garnumspinnung zum Gebrauch in der Erde oder im | Bundpille trägt; im erstern Fall wird in die Mundlochschraube eine Zündschraube eingesett, im lettern trägt fie nach innen die Zündnadel. Wird nun die Fluggeschwindigkeit des Geschoffes plöglich verlangsamt, so fliegt der Nadelbolzen nach vorn und die

Zündnadel in die Bündpille, lettere explodiert, u. durch das durch den Ranal Des Radelbolzens schlagende Fener wird die Spreng: ladung entzündet. Zur Berhütung un= zeitigen Vorschnel= lens des Nadelbols zens wird berfelbe Durch einen quer durch die Geschok=

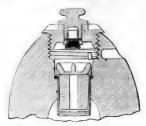


Fig. 2. Pertuffionsgunder.

spite gehenden Borfteder, burch klammernde Fe-bern u. dgl. festgehalten. Die eines Borfteders bedürfenden entsprechen nicht mehr ben gegenwärtigen Anforderungen. In Ofterreich ift der bei ben Uchatius-Kanonen (Feldartillerie) eingeführte Zünber Suftem Rreut, in Frankreich der Bertuffions: gunder Suftem Budin und Benriet ber Weldgeschütze ein Fertigzünder, d. h. die mitihm ver-

sehenen Geschoffe werden zum Berfeuern fertig in der Brote transportiert. In Deutschland ist der Zünder Fig. 3 für Gras naten eingeführt, welcher feinen Vorstecker hat. Während bes Transports ruht der Schlagbolzen e mit dem schmalen Sperr= ring s auf einer breifantigen Nadel f und verhindert jede Bewegung der lettern. Beim Ab= feuern des Geschützes schießt sich der Schläger auf die Radel. deren Kanten sich in den Sperrring einschneiden, fo daß die Nadelspitze nun zum Anstich frei wird. Außerdem schießt sich die Bol= zenkapsel b in den Gewindering c hinein, und die Arme des Bolzenträgers d reden sich, so baß

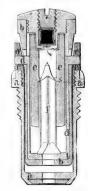


Fig. 3. Bunder für Granaten.

die Böden t und b den Boden des Mundlochfutters a berühren. Die in neuerer Zeit in mehreren Lanbern eingeführten Doppelzünder sind Schrapnell: günder, in welche noch ein Perkussionszünder einge= fest ift, so daß dieselben sowohl bei Schrapnells als Granaten Berwendung finden können und erstere noch als Granaten wirten, wenn ber Schrapnellzunder versagen sollte. Selbstzündungen haben einen chlorsaures Rali oder Anallquecksilber enthaltenden Zündsat, so daß sie ohne Hinzutritt von Feuer sich felbst durch Stoß, Schlag 2c. entzünden können, 3. B. Bündhütchen, Bündpillen, Schlagröhren 2c.

Bunft, ehemals fachgenoffenschaftliche Berbande von zum Gewerbebetrieb berechtigten Sandwerfern eines Gewerbes oder noch verwandter Gewerbe zum Zweck der Förderung ihrer gemeinsamen wirtschaft: lichen, fozialen und politischen Interessen, insbesonbere der Betreibung diefer Gewerbe nach gemiffen Regeln, unter besondern Statuten (Bunftartifel), eignen, meift felbstgemählten Borftebern, welche in ben Berfammlungen ber Genoffen (Morgenfprachen) den Borsit führten, und mit der Befugnis, alle andern Bersonen vom Betrieb dieser Gewerbe in dem betreffenden Bezirk auszuschließen (Zunftzwang). In ihren bessern Zeiten betrachteten sich die Zünste als Brüderschaften mit gegenseitigen Unterstügungspssichten der Genossen. Innerhalb der Zünste waren vielsach die Gesellen zu Gesellen brüderschaften oder Gesellen zu Gesellen brüderschaften oder Gesellen zu anterstügen. Diese Gesellen verbände, welche anfangsder Z. nichtseindlich gegenüberstanden, machten es sich später mehr und mehr zur Aufgabe, ihr Interesse den Meistern gegenüber zu wahren. über die Entstehung und Ges

ichichte ber Zünfte val. Zunftwefen.

Bunftgebrauche. 2018 Borrechte beftimmter Gemerke und Gilden haben fich bis in die Reuzeit hinein gewiffe eigentümliche Zeremonien, öffentliche Aufzüge, Spiele und Tänze erhalten, die der gewöhnlichen Sage nach der betreffenden Zunft in einer Stadt für ewige Zeiten gestattet worden seien, weil ihre Angehörigen bei einer Beft, Belagerung und fonftigen Rotzeit hervorragende Dienfte geleiftet hatten. Sieht man indessen genauer zu, so erkennt man, daß es sich babei um uralte Bolfsgebräuche, wie 3. B. um Die Schwertertange ber germanischen Frühlingsfeier ober jenen großen Umzug des Isisschiffs auf Rädern, den alle Ruftenftädte ehemals bei Eröffnung der Schifffahrt feierten, um die Maiumzüge 2c. handelt, die eben in den meiften Städten aus dem öffentlichen Leben verschwunden waren und nur noch hier und da in diesen herkömmlichen, meist in die Karnevals: zeit verlegten Aufzügen der Gewerke ihren Ausdruck fanden. Sie erhielten sich, weil mit ihnen öffentliche Lustbarkeiten verbunden waren, weil Gemeinde und Privatleute, vor deren Häusern die Tänze wiederholt wurden, Beifteuern jum Schmaus gaben, und find zum Teil erft in der neuesten Zeit abgeschafft worben. hierher gehören die ehemals in vielen Städten üblichen Schwerttänze der Mefferschmiede und Schwertfeger, das 1539 vom Rat aufgehobene Schön= bartlaufen (f. d.) in Nürnberg, der Umzug der Metger von Paris und Salzburg mit dem Fast= nachtsochsen, das Fahnenschwingen der Egerer Metger und Tuchmacher und der Schäfflertanz (f. d.) und Metgersprung (f. d.) der Münchener. Mehr den Charafter eines allgemeinen Bolksfestes hat das Sechfeläuten in Zürich angenommen, welches am Montag nach der Frühlingsnachtgleiche ftattfindet und nach dem Umstand benannt ist, daß an diesem Tag zum erstenmal die Abendalocke geläutet wird. An ihm nehmen alle Gilden in ihren volks: tümlichen Trachten mit ihren Emblemen und allerlei Schauftücken teil. In ähnlicher Weise erinnert der in vielen niederländischen Städten und mit beson= derer Pracht in Antwerpen am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt gefeierte Ommeganc (Umgang) ftark an die alten Schiffsumzüge und anderseits an die Fast= nachtsgebräuche. In dem niederländischen Ommeganc bilden Riese und Riefin, welche jede größere Stadt in besonderer Ausstattung bewahrt, das Hauptschauftud, dazu kommen überall volkstümliche Figuren, wie Roland, die vier Haimonskinder, der große Drache 2c. Auch fehlt das Schiff felbst nur felten in dem Aufzug. Ebenso fehren gemiffe Scherze, wie sprigende Delphine u. dgl., meist überall wieder. In den andern Ländern sind diese Umzüge meist auf die Karne= valszeit beschränkt oder ganz aufgehoben worden.

Bunftwesen. In den Städten des Mittelalters entstanden in Deutschland wie in andern Ländern im Sizten Khase zeigt das Z. von alledem das Gegenteil. den, Westen u. Norden von Europa in der dürgerlichen Bevölkerung genossenschaftliche Bereine der verschieziensten Urt. Größere und kleinere Gruppen von Bürz 17. Jahrh. Für das Zunftgewerberecht der ersten

gern, welche gemeinsame wirtschaftliche, foziale, religioje, politische Interessen hatten, traten zusammen. um durch den genoffenschaftlichen Berband folche Interessen zu pflegen und zu fördern. Zu diesen Bereinen des Mittelalters gehörten auch die Zünfte. die mahrscheinlich zuerst Berbande von Gewerbtrei= benden eines Gewerbes ober doch verwandter Ge= werbe zu geselligen, firchlichen und gewerblichen Zwecken und rein private Bereinigungen waren, später aber öffentlich = rechtlich anerkannte, mehr ober minder autonome Organe der Selbstverwaltung mit obrigfeitlichen Funktionen für das Gemerbemefen murben. In vielen beutschen Städten murben bie Zünfte auch politische Körperschaften, die als solche Unteil am Stadtregiment hatten, politische Bahlförper für den Stadtrat und für andre Stellen in der Berwaltung waren, hier und da auch direkte städtische Verwaltungsfunktionen ausübten. Diesen Charakter hatten die Zünfte namentlich da, wo die Stadtverfassung eine demokratische war und die Gewerbtreibenden in der Stadt die Berrschaft erlangt hatten. In manchen Städten gewährte nur die Mit= gliedschaft einer Zunft eine Teilnahme am Stadtregiment und war fie die Borbedingung des Bürgerrechts. In folden Städten murden auch Korporatio= nen von Nichtgewerbtreibenden zu Bunften gemacht, in ursprünglich rein gewerbliche Zünfte auch Nicht= gewerbtreibende aufgenommen oder mehrere gewerb= liche Zünfte, die jede für sich als politische Zunft zu flein gewesen wären, zu einer politischen vereinigt und endlich handwerfer, die wegen ihrer geringen Zahl keine Zunft bilden konnten, einer Zunft zugewie= sen, auch wenn ihr Gewerbe dem Hauptgewerbe der Zunft gar nicht verwandt war. Bei derartigen Zünften murden innerhalb der Zunft für die Verfolgung ber rein gewerblichen Zwecke und Intereffen noch wieder besondere gewerbliche Verbande gebildet. Die Entstehung von Zünften in Deutschland beginnt (später als in Italien, Frankreich und England) im 12. Jahrh., zunächst nur in einzelnen Städten für ein= zelne Gewerbe. Im 13. und 14. Jahrh. folgen andre Städte nach, aber erst im 15. Jahrh. wird das 3. in fast allen Städten eine allgemeine und alle Gewerbe umfaffende Institution. Die Geschichte bes Zunft-wesens war in Deutschland in ben einzelnen Städten und Bünften eine fehr verschiedene, fie zeigt große Unterschiede bezüglich der Organisation, der Rechte, Befugniffe, Machtstellung und Wirksamkeit der Zünfte in den verschiedenen Städten; aber trot aller dieser Unterschiede kann man doch von dem Z. als einer in Charafter und Wesen eigentümlichen wirtschaftlichen Sinrichtung sprechen.

In der Geschichte des Junstwesens, die dis ins 19. Jahrh. reicht, sind in Deutschland zwei Phasen zu unterscheiden, die Zeit der Blüte und des Berfalles. In jener Zeit war das Z. zeitgemäß und nützlich, es entsprach den Interessen der Kroduzenten und Konsumenten, schuf für die gewerbliche Bevölkerung gute, gesunde Berhältnisse, führte zu großen Fortschritten in der Technik, namentlich auch in der künstlerischen Gerstellung von Handwerksprodukten, und war ein wichtiges Förderungsmittel des gemeinen Wesens und Wohls und eine wesenkliche Ursache jener Plüte des deutschen Städtewesens im 15. und 16. Jahrh., die kulturgeschichtlich zu den glänzendsten Erscheinungen der deutschen Geschichte gehört. In der zweizten Phase zeigt das Z. von alledem das Gegenteil. Sin Verfall des Junstwesens tritt vereinzelt schon im 15. und 16. Jahrh. hervor, allgemein aber erst im 17. Jahrh. Kür das Lunstagmeinerberecht der ersten

Beriobe find folgende Ginrichtungen, Die auch in bem | fen, bas Meisterrecht wurde als ein von ber Bunft 3. andrer Länder fich finden, besonders charafteristisch. Die Zunftorganisation beruht auf ber rechtlichen Glieberung der gewerblichen Personen in Meister, Anechte (Gefellen) und Lehrlinge. Das Recht auf ben felb: ständigen Gewerbebetrieb war in der Regel von der Mitgliedschaft ber Bunft, zu welcher bas betreffenbe Gewerbe gehörte (Bunftamang), und bie gunftige Meifterschaft von bem Nachweis einer bestimmten Qualifitation in moralischer und technischer Sinsicht abhängig. Man verlangte matellofen Ruf, eheliche Geburt, und daß der Meifter fein Sandwert verftehe. In der Regel mar eine bestimmte Art der Ausbildung für Lehrlinge und Gesellen vorgeschrieben (Lehrzeit, Befellenzeit, Wanderpflicht und Banderzeit, mit eignen Berbergen für die Wandernden, in welchen bei » geschenkten « Bunften oder Handwerken, im Begenfat ju ben beswegen geringer geachteten ungeschenkten, ein Behrpfennig für die Weiterreise gewährt murde, bisweilen auch Probe- oder Mutzeit). Das Meisterstück wird in der zweiten Sälfte des 14. Jahrh. vereinzelt geforbert und erft im 15. Jahrh. allgemeiner üblich. Zwangs- und Bannrechte sicherten vielsach ben Zünf-ten ihr bestimmtes Arbeits- und Absatzgebiet, aber den Rechten ftanden auch Pflichten der Zunfte gegen= über und namentlich die Pflicht, die Chre des Bewerbes zu mahren, das Wohl der Stadt zu fordern und für gute Leiftungen zu forgen. Bahlreiche Betriebsbeschränkungen der einzelnen Bunftgenoffen verfolgten den Zweck, einerseits das Interesse der Konsumenten an der Gute und Preiswürdigkeit der Waren voll zu befriedigen (Borschriften über die Berftellung der Waren, Arbeits- und Warenschau, Marfenzwang, Preistagen 2c.), anderseits in Durchführung des Pringips der Gleichheit und Brüderlichfeit bem einzelnen Genoffen ein ftandesgemäßes Ginfommen und bie wirtschaftliche Selbständigkeit gu fichern (Beschränfung der Zahl der Gesellen und Lehr= linge, gemeinsame Unschaffung der Rohstoffe, gemein= famegewerbliche Unlagen, Regelung des Angebots 2c.). Sie verhinderten die Entwickelung des Großbetriebs und fapitaliftischer Gewerbsunternehmungen. Wo die Zünfte obrigfeitliche Organe waren, hatten fie regelmäßig gewerbepolizeiliche Befugniffe und Funttionen und eine selbständige Gerichtsbarteit über Meifter, Gefellen und Lehrlinge.

Das 3. war eine zweckmäßige Gewerbeordnung für die Städte des Mittelalters und die eigentümlichen Wirtschaftszustände jener Zeit. Seitdem aber zahlreich neue Gewerbszweige entstanden, der 216= jak auch in die Ferne, die Produktion für einen grös Bern Markt und damit die Bildung neuer großer Unternehmungen und die freie Entwickelung der Unternehmerträfte zu einem bringenden Bedürfnis geworden war, reichte es nicht mehr aus. Für eine zeitgemäße Reform fehlte das zureichende Verständnis, fie murbe aber auch erschwert durch den Mangel eines beutschen Staats und einer beutschen Boltswirtschaft. In der zweiten Beriode blieben die alten Bunfteinrichtungen bestehen, aber fie erlangten einen andern Charafter und dienten andern Zweden; sie verschafften nur noch einer kleinen Zahl privilegier= ter Familien die sichere Existenz auf Rosten der gro-Bern Bahl ber im Gewerbe Thätigen und gum Schaben der gewerblichen Produktion wie der Konsumen= ten und des gemeinen Befens. Die alten Rechte ber Bunfte murden privatrechtliche Privilegien der Bunftmeifter, ber Zunftzwang murde gum Mittel, Ungunf= tige im Interesse der Privilegierten aus Konkurrengfurcht und Brotneid vom Gewerbebetrieb auszuschlie-

ju verleihendes Recht angesehen, jum Gegenstand bes Raufs von ber Zunft gemacht, und bei Erteilung bes Rechts wurden die Familienglieder der Privilegier= ten in unerhörter Beise vor Fremden begünftigt; all= gemein wurde die »Geschloffenheit der Bunft« (Beichränkung der Meifter auf eine bestimmte Bahl), häufig auch die »Sperrung« derfelben (Ausschluß Muswärtiger von ber Bunft, baber gesperrte Bunft, gesperrtes Handwerk) erstrebt und nicht selten durch= gefett. Die Zwangs = und Bannrechte, Die frühern Betriebsbeschränkungen ber einzelnen wurden beibe= halten und vermehrt, aber nur noch im Intereffe der privilegierten Meifter in egoiftischer Beife gur Un= wendung gebracht, die Gorge für eine gute Unsbilbung der Lehrlinge und für gute Gesellenverhältniffe trat völlig in ben hintergrund. Dagegen fpielten nebenfächliche Bunftgebräuche (f. b.), insbesondere in der Herberge, die Zeremonien bei Festlichkeiten, bei Begrüßungen u. dgl. eine größere Rolle. Das deutsche Bewerbewesen geriet in einen traurigen Buftand.

Die »Handwerksmißbräuche« bei Meistern und Gesellen waren Gegenstand fortwährender Klagen. Die Reichsgewalt suchte vergebens (1530, 1548, 1551, 1559, 1570, 1571, 1577, 1654, 1667, 1672, 1751) fie ju beseitigen. Aber im 18. Sahrh, fam es in einer Reihe von Staaten, so namentlich in Preußen 1734 bis 1737, zu einer Neugestaltung bes Bunftwefens und des Bunftgewerberechts. Die neue Gemerbepolitif mar eine merkantiliftische (f. Merkantil= fystem). Die Gewerbe wurden in gunftige und nicht= zünftige geschieden; für jene blieben die frühern Gin= richtungen (Zunftzwang, gesetliche Lehrzeit, Gesellen= zeit mit Wanderpflicht, Meisterprüfung, Zwangs- und Bannrechte, Betriebsbeschräntungen, bismeilen auch eine gewerbliche Polizei und Gerichtsbarkeit 2c.), aber alles murde neu und zeitgemäß von ber Staatsge= walt geregelt und die Durchführung der gesetlichen und adminiftrativen Borfchriften den Staatsbehör= ben unterstellt. In einem Teil ber Staaten und Städte aber erhielt fich der alte Zuftand bis ins 19. Jahrh., bis die Einführung der Gewerbefreiheit hier wie dort die Bunfte beseitigte (f. Gewerbegeset= gebung). Bgl. Wilba, Das Gilbenwesen im Mitztelalter (Halle 1831); Hartwig, Untersuchungen über die ersten Anfänge des Gildenwesens (Götting. 1860); Schönberg im » Handbuch ber politischen Okonomie«, Bd. 2, S. 431 (dort auch weitere Litte= ratur); Derfelbe, Bur wirtschaftlichen Bedeutung bes beutschen Bunftwefens im Mittelalter (Beri. 1868); Behrmann, Die ältern lübedischen Zunstrollen (Lübed 1864); Brentano, Die Arbeitergisben der Gegenwart (Leipz. 1871); B. Stieda, Die Entsehung des deutschen Zunstwesens (Jena 1876); Reuburg, Zunftgerichtsbarfeit und Zunftverfal-fung 2c. (baf. 1880); B. Stahl, Das beutsche Sandwerk, Bb. 1 (Gieß. 1874); Schmoller, Die Straßburger Tucher= und Webergunft 2c. (Strafb. 1880); Derfelbe, Das brandenburgifch : preußische Innungswesen von 1640 bis 1806 (in »Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte«, Bd. 1, Leipz. 1888); v. Suber-Liebenau, Das deutsche 3. im Mittelalter (Berl. 1879); Gierke, Deutsches Genoffenschaftsrecht, Bb. 1 (baf. 1868).

Bunge (Lingua, Glossa), beim Menichen bas läng= liche Organ, welches, auf bem Boden ber Mundhöhle liegend, diefe bei geschloffenen Riefern faft ganz ausfüllt (f. Tafel »Mundhöhle 2c.«, Fig. 1 u. 2). Der Rüden oder die obere Fläche derfelben ift etwas gewölbt, liegt gang frei und zeigt hinten eine

breiedige Bertiefung, bas blinde Loch, in welchem | geln, mahrend fie bei ben Saugetieren meift ber bes fich mehrere Schleimdrufen öffnen. Die untere Fläche ift mit ihrem mittlern Teil an den Boden der Mundhöhle angewachsen und vorn durch eine Falte der Mundschleimhaut, das Zungenbandchen (frenulum linguae), so angeheftet, daß nur die Spite und die Seitenrander frei find. Der hinterfte, bictfte Teil der 3., die Bungenwurzel, ift an dem im obern Teil des Halfes liegenden Zungenbein (f. un= ten) befestigt, und dieses steht durch Musteln und Bänder wieder mit dem Rehlfopf in Verbindung. In ber Mittellinie der 3. ift eine Urt fenfrechter Scheide= mand aus Sehnenfasern vorhanden, welche Zun= genknorpel heißt; im übrigen besteht jedoch die 3. vorwaltend aus Muskelfasern mit dazwischen verlaufenden gahlreichen Nerven und Gefäßen. Die Mustelfasern find in allen möglichen Richtungen angeordnet und bedingen dadurch die überaus große Beweglichkeit der Z. sowie ihre Fähigkeit, ihre Ge= ftalt auf mannigfaltige Weise zu verändern, sich nach oben oder unten zu wölben, nach rechts und links zu biegen, die Spiße nach oben und unten zu frümmen, hervorzustrecken 2c. Auf der sehr dicken Zungenhaut, welche eine Fortsetzung der Mundschleimhaut ift, ftehen die zahlreichen, bald mehr fadenförmigen oder feulenartigen, bald platten und mit breiter Basis aufsitzenden Hervorragungen, die sogen. Zungen= oder Geschmadsmarzchen (papillae linguae s. gustus). Bon diesen find die sogen. umwallten Bapillen (papillae circumvallatae) mit den eigent: lichen Geschmacksorganen, den Schmeckbechern, d.h. eigentümlichen becherförmigen Organen voll ftabför= miger Nervenendzellen, ausgestattet, an welche die Zweige ber Geschmackenerven (nervus glossopharyngeus, f. Gehirn, S. 3) herantreten. Die gefamte Oberfläche ber 3. ift von einem garten Oberhäutchen oder Cpithel überzogen; verdict fich dasfelbe in erheblichem Grad, so bildet sich der weißliche Belag ber 3., welcher burch Munbichleim und Speifereste, Die fich in ben gablreichen Bertiefungen zwischen ben Bapillen einlagern und die Entwickelung von Fäulnispilzen begünstigen, noch vergrößert wird. Außerdem enthält die 3. zahlreichekleine, traubige Schleim= drufen, besonders in der Gegend der Zungenwurzel. Bei der Verdauung wirkt übrigens nicht nur der von ihnen abgesonderte Schleim, sondern auch der Um-ftand mit, daß die 3. die von den Zähnen zu zerkleinernden Speisen von einem Orte der Mundhöhle zum andern bringt und dem Biffen schließlich die Form gibt, in welcher er am leichtesten in die Speiseröhre eingehen kann. Endlich ist die Z. beim Sprechen sehr beteiligt, ja, es können mehrere Laute ohne ihre Beihilfe gar nicht vernehmbar gemacht werden (vgl. Lautlehre und die Abbildungen bei Sprache, S. 177). Bon den Krantheiten und Fehlern, benen die 3. unterworfen ift, find zu nennen: Entzündung, Krebs, Lähmung und angeborne oder erworbene Verlängerung. Erftreckt fich das Zungenbändchen zu weit nach vorn, so wird dadurch die freie Beweglichkeit der Z. beeinträchtigt, welchem Fehler durch einen Schnitt in das Zungenbändchen (Zun= genlösung) abgeholfen wird. - Bei den Wirbeltieren findet sich die Z. ganz allgemein. Bei den Fischen besteht fie nur in dem oft mit Zähnen besetzten Abergug Des Zungenbeins, bei Den Amphibien ift fie vielfach bick, vorn befestigt, bagegen mit ihrem hintern zweilappigen Teil beweglich und vorstreckbar; bei den Reptilien ist sie häufig schmal, verhornt und aus einer besondern Scheide vorschnellbar, aber auch breit und fest; ähnlich verhält sie sich bei den Bo-

Menschen nahekommt (f. die genannten Gruppen). Das Zungenbein (os hyoideum) besteht bei ben Säugetieren aus einem unpaaren Mittelstück (Körper) und zwei Baar seitlichen Fortsätzen (Hörnern); von lettern ift das hintere Baar flein und mit dem Rehlfopf verbunden, das vordere ansehnlicher und am Schläfenbein eingelenkt. Bei ben Affen und bem Menichen verschmilzt sogar das obere Drittel des vordern Horns mit dem Schläfenbein und bildet deffen fogen. Grif= felfortfat (f. Schadel, S. 373), mahrend der Reft oder wenigstens das zweite Drittel unverknöchert bleibt und als Ligamentum stylo-hyoideum die Berbindung des Zungenbeins am Griffelfortsat nu= terhält. Beide Hornpaare find bei den niedern Wir= beltieren größer und stellen die Reste des bei den Fischen noch voll entwickelten Zungenbein- und ersten Riemenbogens dar, mährend der sogen. Körper, welcher zuweilen aus mehreren hintereinander gelege= nen Teilen besteht, das unpaare Mittelftuck des Zun=

genbeinbogens repräsentiert.

Die Krankheiten der Z. sind entweder angeborne und dann oft Teilerscheinung andrer umfänglicher Bildungsftörungen, oder fie find erworben und dann auch gewöhnlich mit andern Mundfrankheiten verbunden. Unter den erftern nimmt das größte Interesse in Anspruch die angeborne Vergrößerung der 3. (Macroglossia, Zungenvorfall, Gloffocele). Sie kommt häufig vor bei Kreting, jedoch auch bei jonst normalen und wohlgebildeten Kindern und be= ruht auf einer geschwulftartigen Erweiterung der Lymphgefäße der 3. (Lymphangioma), bei welcher die 3. unförmlich anschwillt, zwischen den Zähnen nach außen hervorragt und dadurch dem Eintrocknen und ähnlichen Schädlichkeiten ausgesett wird. Der Zustand kann nur durch eine Operation beseitigt werden. Entzündungen der 3. fommen vor vom leichten Ratarrh (Epithelmucherung), ber fogen. be= legten 3., welche Berdauungsstörungen und Magenkatarrhe begleitet, bis zu schweren diphtherischen Berftörungen, welche sich vom Gaumen und Rehl= deckel zuweilen auf den Zungengrund fortseten. Die Diphtherie der Z. ist hier aber nur Begleiterscheinung der Rachendiphtherie. Tiefere Entzündungen der 3. entstehen zuweilen durch Verletungen, namentlich Bigwunden, welche bei tobsüchtigen Geifteskranken nicht selten sind; ferner durch sophilitische Unstedung, welche an der 3. sowohl oberflächliche fleine Geschwür= chen als auch tiefe Einkerbungen und Riffe (Rhaga= den) hervorbringt und oft noch nach Ablauf aller ent= zündlichen Prozesse an dem glatten Schwunde des papillenreichen Zungenrückens erkennbar ift. Sehr felten ist die Tuberfulose der 3., welche in Form fla-cher Geschwüre auftritt. Das schwerste Abel ist der Zungenkrebs. Dieser hat regelmäßig den Charakter des freffenden Geschwürs, beginnt an der Spite oder den Rändern als derber Anoten (Kanfroid), wel: cher aufbricht und sich oft schnell auf die Lymphorüsen des Halses und den Kehlkopf ausbreitet. Hierbei ift so fruh als irgend möglich operative Entfernung des verdächtigen Knötchens geboten, da nur hierdurch dauernde Seilung ermöglicht werden fann. Bgl. But= lin, Die Krankheiten der 3. (deutsch, Wien 1886).

Bunge, in der Wafferbaufunft, f. Buhne. Zunge (Seezunge), Fijch, f. Schollen. Zungenbein, f. Zunge. Zungenfarn, f. Scolopendrium.

Bungenfleischnerv, f. Gehirn, G. 3. Zungenlaute, f. Lautlehre. Bungennerb, f. Gefdmad.

Bungenhicifen (Lingualpfeisen), Pseisen, bei welchen die Tonerzeugung durch regelmäßig wechselne des Offinen und Schließen eines Windwegs mittels zum den den Klarinetz ten, Oboen, Fagotten 2c. (vgl. Blasinstrumente). Die Zungenstimmen der Orgel weisen wenig prinzipielle Unterschiede auf. Je nachdem die Zungen stärker, widerkandssähiger gebaut sind, ist ein stärzer Wind zur Anspia de ersorderlich und entsieht demysosge ein kärkerer Ton; auch wird durch oben erweiterte (trichterförmige) Aussich die Tonstärke vergrößert, durch oben verengerte (halbgedeckte) daz gegen vermindert. So entsiehen die Register Possiquen, Trompete, Fagott (Dolcian), Oboe, Schalmei, Kornet (Kinken) u. a.

Kornett (Zinken) u. a. Zungenpilz, f. Fistulina. Zungenreden, f. Gloffolalie.

Bungenichlundtopfnerb, f. Gehirn, C. 3.

Jungenstreden der Pferde, eine üble Angewohnsheit, bei welcher die mit Trense oder Kandare ausgezäumten Pferde während der Arbeit den vordern Teil der Junge entweder aus einem Lippenwinkel zur Seite oder durch das Schneidezahngebis nach vorn hervorstreden. Das Z. (Bläken) behindert den Gebrauch der Pferde nicht, doch wird durch dasselbe der Luguswert und demigemäß auch der Kaufwert erhebilich vermindert. Bisweisen verletzen die Pferde bei plöglichem Stürzen oder Springen auch die hervorgestreckte Zunge mit den Schneidezähnen.

Bungenvorfall, f. Bunge.

Bungenwürmer, f. Spinnentiere, S. 154.

Buni, Indianerborf an der Westgrenze des nordamerikan. Territoriums Neumeriko, mit sogen. Casas grandes oder terrassensörmig in drei Stockwerken erbauten häusern.

Bünsler (Lichtmotten, Pyralidae), Familie aus der Ordnung der Schmetterlinge, schlank gebaute Rleinschmetterlinge mit zarten, gestreckten, in der Ruhe mit dem Innenrand aneinander schließenden Flügeln, von denen die vordern meift länglich dreiectig, die hintern verhältnismäßig breit find. Die Kühler find borftig, beim Männchen häufig gefämmt, die Nebenaugen oft deutlich, die Lippentaster meist fehr groß, den Ropf weit überragend, die Beine fehr lang und bunn, an den hinterschienen mit zwei Dornenpaaren bewehrt. Die 14-16beinigen Raupen find einzeln und dunn behaart oder nacht, nach den Enden hin verjungt und leben im Mark von Bflanzenstengeln ober frei auf den Pflanzen. Der hopfengunster (Hypena rostralis L.), 26 mm breit, mit braunen Border: und grauen, feibenglanzenden Sinterflügeln, in Farbung und Zeichnung fehr unbeftandig, am Ropf mit langer Behaarung, die eine schnabelartige Spite bildet, übermintert an geschütter Stelle und macht im Sommer zwei Generationen. Die Raupe ift blaggrun mit dunklerer Rudenlinie und weißer Linie über den Füßen, schwach behaart, schnellt sich bei jeber Störung in die Sohe (Springraupe) und tann baher leicht vom Sopfen, beffen Blätter sie ste-lettiert, abgeklopft werden. Die rotbraune Luppe ruht in einem durchfichtigen Roton zwischen den Stengeln der Futterpflanze, auch in der Erde. Die Fett= ichabe (Schmalzzunster, Pyralis pinguinalis L.), 22-30 mm breit, auf ben Borderflügeln rötlichgrau, schwarzgrau gescheckt und heller gewürfelt, an den einfarbigen Sinterflügeln mit langen Franfen, beim Mannden am Sinterleib mit haarbufdeln, findet sich häufig in Saufern. Die Raupe ift glanzend braun, glatt, lebt von Butter, Schmalz, Talg, Speck, benagt auch lederne Büchereinbande. Gelegentlich mit Tett

dann wieder ausgebrochen. Die Saatmotte (Mehlzünsler, Asopia farinalis L.), 20-24 mm breit, auf den Borderflügeln olivengelb mit zwei weißen Querftrichen und breitem, gelbem Mittelfeld, auf ben Sinterflügeln grau mit zwei hellen Schlangenlinien, findet fich von Juli bis September, auch häufig in Säufern, fitt mit aufgerichtetem hinterleib, lebt als Raupe im Mehl, frist auch Körner und Stroh an. Der Rohl= oder Meerrettichaunsler (Botys forficalis L.), 24-26 mm breit, strohgelb, auf den Bor= derflügeln blaßgelb mit rostbraunen Schrägftreifen. auf den hinterflügeln weißlich mit braungelber Bogen= binde, beim Männchen am Sinterleib mit Afterbüschel, macht zwei Generationen im Jahr. Die gelb= grune Raupe, mit hellbraunem Ropf und längern und dunklern Längsftreifen, überwintert im Gefpinft in der Erde und verpuppt sich im Frühjahr. Die Raupe ber zweiten Generation richtet an Rohl oft großen Schaben an. Der Rubfaatpfeifer (Bfeifer, Botys margaritalis Hb., f. Tafel »Schmetterlinge II«). 26 mm breit, auf den Borderflügeln gelb mit zwei roftbraunen Querlinien und roftbraunem Schrägftrich auf der Spite, auf den Sinterflügeln hellgelb mit brauner Saumlinie und graubraunem Fleck am Innenwinkel, fliegt im Juni und Juli und legt seine Gier besonders an Rapsichoten. Die gelbgrune Raupe, mit schwarzem Ropf, zwei schwarzen Nackenschildern, aelber Rückenlinie und ichwarzen Warzen, frift un= ter einem Gewebe Löcher in die Schoten (welche da= durch einer Pfeife ähnlich werden) und verzehrt die Sie überwintert in einem Roton in ber Samen. Erbe und verpuppt sich im Frühjahr. Der Saatgunster (Botys frumentalis L.), 28 mm breit, ftrohgelb, auf den Borderflügeln, am hinter= und Außenrand der Sinterflügel und auf dem Thorar roft= braun beschuppt, fliegt im Mai und Juni. Die blaß= gelbe Raupe, mit roftbraunem Rücken= und fcmar3= lichen Seitenstreifen, lebt auf Bederich und Raufensenf, welche häufig auf und an Getreidefeldern wachsen, und ift dadurch in den falschen Berdacht gekommen, die Saat zu beschädigen. Sie überwintert in einem Rokon in der Erde und verpuppt fich im Frühjahr. Der große Rieferngunster (Fichten= gungler, große Riefernmotte, Dioryctria abietella Wien. Verz.), 26 mm breit, auf den Border: flügeln aschgrau mit zwei weißlichen Querbinden und weißlichem Mittelmond, auf den hinterflügeln weißlich, am Borberrand und Saum grau, legt feine Gier im Juni und Juli an Rinde und Zapfen der Riefern und Fichten. Die hellgrune bis rötlichbraune Raupe, im Alter hellgrau mit hellem Rückengefäß, bohrt fich in die Rinde ein, frist die jungen Triebe aus, die fich, wie die angefreffenen Bapfen, infolge beffen frummen, übermintert unter ber Rinde oder in Bapfen und verpuppt fich im Frühjahr. Uber die Bienen= motte f. d. Bgl. Guenée, Species général des Lépidoptères, Bd. 8 (Bar. 1854).

Jung, Leopold, jüd. Gelehrter, geb. 10. Aug. 1794 zu Detmold, studierte in Göttingen und Berlin Phisologie, wurde 1820 Prediger an der Berliner Keuen istaelitischen Synagoge, 1824 Mitredasteur der »Spenerschen Zeitung« und wirkte gleichzeitig 1825—29 als provisorischer Direktor der neugegrünzden jüdischen Gemeindeschule in Berlin. 1835 ging er als Prediger nach Prag, kehrte aber dald nach Berlin zurück, um die Leitung des 1839 sier errichteten, 1850 wieder eingegangenen Lehrerseminars zu übernehmen. 1845 ward er auch Mitglied der vom Kultunninisterium ernannten Kommission, die über Ges

meinbe- und Schulverhältniffe ber Beraeliten in | fehrt, malte er brei große Gemalbe fur bie Rartaufe Preugen ein Gutachten ausarbeitete. 3. ift ber Schöpfer ber Wiffenschaft bes Jubentums, zu welcher er den Plan bereits 1818 in feiner Schrift & Etwas über die rabbinische Litteratur« entwarf, und zur Löfung biefes Plans that er ben erften Schritt mit ber Begründung der »Zeitschrift für die Wissenschaft des Judentums« (Berl. 1823), in welcher er die mufter= hafte Monographie »Raschi« veröffentlichte. Epoche: machend war fein Werk »Die gottesdienftlichen Bor= träge der Juden« (Berl. 1832), in welchem er die Haggada, ein bis dahin brach liegendes Gebiet, und über fie hinaus die Entwickelung der synagogalen Vorträge von Esra bis auf die Neuzeit wiffenschaftlich untersuchte. Geine Studien über die synagogale Poefie legte er nieder in den drei hauptwerken: »Die syna= gogale Poesie des Mittelalters « (Berl. 1855), »Die Ritus des synagogalen Gottesdienstes « (das. 1859) und »Litteraturgeschichte der synagogalen Boefie« (baf. 1865). Bon seinen vielen übrigen Schriften find hervorzuheben: »Die Namen der Juden« (Berl. 1836); » Zur Geschichte und Litteratur« (das. 1845); »Die Vorschriften über Gidesleiftungen der Juden« (daf. 1859); »Die Monatstage des Kalenderjahrs« (daf. 1872). Seine zahlreichen politischen und sonstigen Vorträge find abgedruckt in den Besammelten Schriften« (Berl. 1875-76, 3 Bde.), herausgegeben von dem Kuratorium der 3. Stiftung. Er ftarb 17. März 1886 in Berlin.

Zupika, Julius, Germanist, geb. 4. Jan. 1844 zu Kerpen bei Oberglogau in Oberschlesien, studierte zu Breslau und Berlin germanische Philologie, ha= bilitierte sich 1869 an der Universität Breslau, wo er 1872 zum außerordentlichen Professor ernannt wurde, ging 1875 als ordentlicher Professor der nordgermanischen Sprachen nach Wien und von da 1876 als Professor der englischen Sprache und Litteratur nach Berlin. Er veröffentlichte: »Rubins Gedichte fritisch bearbeitet« (Oppeln 1867); »Einführung in das Studium des Mittelhochdeutschen« (3. Aufl., das. 1884); »Dietrichs Abenteuer von Albrecht von Remenaten nebft den Bruchftucken von Dietrich und Wenezlan« (im » Deutschen Heldenbuch«, Bd.5, Berl. 1870); »Alt: und mittelenglisches Übungsbuch« (3. Aufl., Wien 1884); »The romaunce of Guy of War-wick. Fifteenth century version« (Lond. 1875— 1876); » Cynewulfs Glene« (2. Aufl., Berl. 1883); »Alfrics Grammatik und Gloffar« (daf. 1880); »Beowulf. Autotypes with a transliteration and notes« (Lond, 1882); "The romaunce of Guy of Warwick" (das. 1883, Bd. 1); daneben zahlreiche Arbeiten in ber »Zeitschrift für deutsches Altertum« und andern

Burbaran, Francisco de, span. Maler, getauft 7. Nov. 1598 zu Fuente de Cantos in Estremadura, kam nach Sevilla in die Schule des Juan de las Roelas, studierte eifrig nach der Natur und bildete sich danach einen eignen kräftig-naturalistischen Stil, der sich auf ftarte Helldunkelwirkungen stütte, worin

Fachzeitschriften.

er mit Caravaggio und Ribera verwandt ist, verband aber damit einen ebenso starken Idealismus in der geistigen Charakteristik seiner Figuren. 1625 begann er die großen Bilder für den Retablo von San Bedro im Dom zu Sevilla mit Szenen aus dem Leben des Petrus und einer Concepcion, und bald darauf entstand eins seiner Hauptwerke, der Triumph des heil.

Thomas von Aquino (jest im Museum zu Sevilla). Später arbeitete er in Guadalupe, wo acht große Bilder aus dem Leben des heil. Hieronymus für das bortige Kloster entstanden. Nach Sevilla zurückge- ner Sandlungen von strafrechtlicher Berantwortliche

von Santa Maria de las Cuevas. Philipp IV. er= nannte ihn zum Hofmaler. Den Altar für die Kartause zu Jeres (jeht im Museum zu Cadiz) malte er schon als solcher (1633). Im J. 1650 wurde er nach Madrid berusen. Hier entstanden die Thaten des Herfules (Museum des Brado). 3. ftarb 1662. Außerhalb Spaniens finden fich Bilder von ihm zu Baris (bie heil. Apollonia), Berlin (Chriftus nach der Geißelung, der heil. Bonaventura), Dresden (der heil. Bonaventura bei der Papstwahl), London (ein knieender Franzistanermönch mit einem Schädel in der Hand). 3. ift einer der größten spanischen Maler, der selbst mehr als Belazquez und Murillo das spezifisch fana= tisch= und asketisch-religiöse Element der Nation ver= finnlicht. Die Röpfe und Formen feiner Figuren find mehr oder weniger Nachbildungen gewöhnlicher Modelle; aber alles ift mit tiefem Ausdruck und ge=

wissenhaftester Zeichnung gemalt.

Zurechnung (Imputatio), das Urteil über das Ber= hältnis einer Thatsache zu ihrem Urheber oder die Unnahme, daß eine Person als Ursache einer That betrachtet werden muffe. Die Z. ist eine blog that= sächliche oder faktische (imputatio facti, 3. zur That), wenn z. B. jemand den Tod eines Menschen bewirft hat, oder eine rechtliche (i. juridica, i. juris, 3. gur Schuld), wenn jemand die willfürliche Ursache dieser Wirkung ift. Lettere heißt auch, mit Beziehung auf das Moralgeset, sittliche Z. (i. moralis) und ift entweder 3. jum Berdienft (i. ad meritum) oder 3. zur Schuld (i. ad culpam) im engften Sinn; bei der juridischen 3. kann der Natur der Sache nach nur 3. zur Schuld zur Frage kommen. Die 3. zur That ist eine unmittelbare, wenn jemand die Handlung selbst vornahm, aus welcher ein gewifser Erfolg hervorging (phyfifche Urheberfchaft), ober eine mittelbare (intellettuelle Urheberichaft). wenn der Anstifter die Handlung durch einen andern verrichten ließ. Die 3. zur That ift vollständig, wenn die Handlung als die für sich allein hinreichende Ur= sache des eingetretenen Erfolgs betrachtet werden muß, 3. B. der Tod durch eine für fich allein tödliche Berletung; sie ist unvollständig, wenn die Handlung für fich allein den Erfolg nicht haben konnte oder gehabt haben würde, sondern eine andre mitwirkende Ursache, z. B. schlechte ärztliche Behandlung eines Bermundeten, eine zweite Berletung u. dgl., hingutrat. Die 3. zur Schuld erfordert, daß die Handlung mit ihrem Erfolg aus dem Willen eines Menschen hervorgegangen fei, so daß derselbe für diesen Erfolg verantwortlich ift. Diese Verantwortlichkeit tritt aber vielfach auch schon bei bloßer Fahrlässigkeit (f. b.) des Sandelnden ein. Die ftrafrechtliche 3. fest aber ferner nicht allein Zurechnungsfähigkeit (imputabilitas) des Handelnden, d. h. Bolleinsicht der strafrechtlichen Verantwortlichkeit, voraus, sondern auch Zurechenbarkeit der Handlung, d. h. eine derartige Beschaffenheit bes Geschehenen, daß das lettere auf den freien Willen einer Person als die Ur= sache des Erfolgs zurückzuführen ist. Die Negation der Zurechnungsfähigkeit ist die Unzurechnungs= fähigkeit. Das deutsche Strafgesetbuch (§ 51 ff.) nimmt lettere dann als vorhanden an, wenn jemand zur Zeit der Begehung einer sonst strafbaren Sand= lung sich in einem Zustand von Bewußtlosigkeit oder franthafter Störung ber Geiftesthätigfeit befand, burch welchen seine freie Willensbestimmung ausge= schlossen war. Außerdem ift das Kindesalter wegen der ihm mangelnden Ginsicht in bas Strafbare fei=

das vollendete 14., das deutsche Strafgesetbuch das 12. Lebensjahr als Altersgrenze fest. Der Lebens= abschnitt zwischen dem vollendeten 12. und dem vollendeten 18. Lebensjahr aber bildet nach dem deutschen Strafgesetbuch infofern eine Bwifchenftufe, als ber Angeschulbigte in biesem Alter freizusprechen ift, wenn er bei Begehung ber That die zur Erfenntnis ihrer Strafbarfeit erforderliche Ginficht nicht befaß. Im entgegengesetten Fall ift das jugendliche Alter ein Strafmilderungsgrund. Endlich erklärt das Strafgesetbuch auch Taubstumme dann für straffrei, wenn fie die zur Erkenntnis der Strafbarkeit einer von ihnen begangenen Handlung erforderliche Ginficht nicht befigen. Dagegen hat bas beutsche Strafgefet: buch den Standpunkt ber gemeinrechtlichen Dottrin verlaffen, welche ben Buftand bes höchften Affekts für ein Moment der Unzurechnungsfähigkeit erachtete. Der Affekt kann wohl unter Umftanden, wie 3. B. beim Totschlag, ein Strafminderungsgrund sein; aber einen selbständigen Grund zur Ausschließung der Zurechnungsfähigkeit kann er nicht abgeben, da die Beherrschung ber Leidenschaften als eine fittliche Pflicht aufzufassen ist. Ausschluß der Zurechenbar= feit, also Straflosigkeit einer zurechnungsfähigen Person wegen einer an sich strafbaren Handlung, tritt bann ein, wenn der Thater burch unwiderftehliche Gewalt ober durch eine Drohung, welche mit einer gegenwärtigen, auf andre Weise nicht abwendbaren Gefahr für Leib oder Leben seiner selbst oder eines Angehörigen verbunden mar, zu der handlung genötigt worden ist (s. 3mang), und ebenso, wenn er sich im Zustand der Notwehr (s. d.) oder des Not-standes (s. d.) befunden hat. Endlich kann auch ein thatfachlicher Frrtum ober ein Richtmiffen einen Strafausschließungsgrund abgeben, insofern näm: lich, als, wenn jemand bei Begehung einer ftrafbaren Handlung bas Borhandensein von Thatumftänden nicht fannte, welche zum gesetlichen Thatbestand gehören oder die Strafbarkeit erhöhen, ihm diese Umftande nicht zuzurechnen find. Go ift z. B. die Beleidigung des Landesherrn mit ftrenger Strafe bedroht. Beleidigt nun jemand den Landesherrn, ohne zu mis= sen, daß es der Landesherr ist, so kann er nur wegen Beleidigung, nicht aber wegen Beleidigung des Lans besterrn bestraft werden. Untenntnis des Strafges setes (Rechtsirrtum) ist bagegen kein Strafausschlie-Bungsgrund. Bgl. Casper, Handbuch ber gerichtlichen Medizin (7. Aufl. von Liman, Berl. 1881); Rrafft=Ebing, Grundzüge der Kriminalpsnchologie (2. Aufl., Stuttg. 1882); Derfelbe, Lehrbuch der gerichtlichen Psychopathologie (2. Aufl., das. 1882); Hoppe, Die Zurechnungsfähigkeit (Würzb. 1877) Liman, Zweifelhafte Beifteszuftande vor Bericht (Berl. 1869); Legrand du Saulle, La folie devant les tribunaux (Par. 1864); Clark, An analysis of criminal liability (Cambr. 1880); Lucas, Die fubjeftive Verschuldung im heutigen deutschen Strafrecht (Berl. 1883).

Bureichender Grund (Ratio sufficiens) heißt ein folcher, der seine Folge vollständig und mit Rotwen= bigteit bestimmt, baher bas Dentgeset, daß nichts ohne Grund geschehe, von Leibniz als »Sat bes zureichenden Grundes« bezeichnet worden ist.

Bürgelstrauch, f. Celtis. Bürich, einer der nordöftlichen Kantone der Schweiz, grenzt im D. an Thurgau und St. Gallen, im S. an Schwyz und Zug, im B. an Aargau, im N. an Baben und ben Kanton Schaffhausen und hat eine Fläche von 1725 qkm (31,3 D.M.). In der Schweizer Hoch | mehrere Jacquardwebereien. Geit 300 Jahren hat

keit frei. Das öfterreichische Strafgesetbuch sett hier ebene gelegen, lehnt er nur im SD. sich entschieden dem Bergland an; hier erreicht er das Maximum fei= ner Erhebung im Schnebelhorn (1295 m), mährend der tieffte Bunkt bei Raiserstuhl am Rhein liegt (332 m). Dem entsprechend, neigt fich bas Land, wie die Fluß- und Thalrinnen zeigen, durchaus nach NW. zum Rhein, zu beffen Gebiet der ganze Kanton ge= hört. Der voralpine Südosten, inbegriffen seine Bor= ftufen, bildet das Oberland, und feine beiden Fluffe Töß und Na (oder Glatt), am entschiedensten die let: tere, treten nach RW. in die freiere Hochebene hinaus, wo das Acterbau treibende Unter= oder Bauern= land (um Bulach) fich ausdehnt. Diefelbe Richtung nehmen einerseits das Zürichsee-Limmatthal und das Knonauer Amt, d. h. das Halbthal der Reuß, welche, den Kanton bloß streisend, mit der Limmat zur Aare geht, anderseits die aus dem Thurgau tom: mende Thur, die quer durch das »Weinland« zieht und direkt den Rhein erreicht. Während das Thal der Glatt, eine breite, durchgehende Senke, wie eine Fortsetzung der March=Gasterebene erscheint, ver: halten sich die die Töß begleitenden Höhenzüge wie eine Borftufe der St. Gallen-Appenzeller Boralpenwelt, die das Thal von Zürichsee-Limmat einfassen= den wie eine Vorstufe der Schwyzer Voralpen. Zu ersterer Gruppe gehören einerseits Schnebelhorn (1295 m), hörnli (1135 m), Schauenberg (893 m), Irchel (696 m), anderseits Bachtel (1119 m), Allman (1083 m) u. a.; auf ber rechten Seite bes Burichsees erhebt fich die Kette des Pfannenstiels (737 m), Zürichbergs (679 m) 2c., auf der linken, durch das enge Sihlthal von den eigentlichen Uferhöhen getrennt, die Albiskette (918 m) mit dem Utliberg (873 m). So bildet das Land sechs schmälere oder breitere Thalstreifen, die durch ebenso viele Hügel= züge geschieden find. Der Kanton 3. zählt (1888) 339,014 Einm. fast ausschließlich beutscher Abstam= mung (nur 2024 mit frangösischer, 2112 mit italieni= scher und 225 mit romanischer Muttersprache) und fast ausschließlich protestantischer Konfession (über 30,000 Ratholifen und 1000 Juden). Der Züricher Bolfs: schlag gilt für arbeitsam, ordnungsliebend, sparsam, verständig, aber auch für anmaßend und gewaltthätig. Borwiegend agrifol find Bauernland, Weinland und Knonauer Amt. Um Gee, bei fehr bichter Bevolferung auf den schmalen Uferstreifen, ift der Feldbau faft Gartenfultur, im Dberland burch die gebirgige Bodenbeschaffenheit beschränft. Nicht die Sälfte des Getreidebedarfs wird gededt, Obst bagegen ziemlich ausreichend, Wein vorzüglich im Weinland (Neften: bacher), im See- und Limmatthal (auf 41,5 qkm) gebaut. Der Bald (521,7 qkm) erzeugt trot forgfäl= tiger Pflege nicht genug Bau- und Brennholz, daher ftarte Solg = und Rohleneinfuhr. Die Biehzucht ift im Aufschwung begriffen; es gibt 88,531 Stud Rindvieh, 25,905 Schweine und 18,166 Ziegen. Etwas Bergbau findet in Kapfnach auf Bechtohle ftatt, mährend die Schiefertohle von Dürnten und Begifon erichöpft ift. Die beiden allgemeinen Industriezweige find Baumwoll: und Seidenindustrie, jene am stärt: ften im Oberland, hauptfächlich im Töß- und Aathal, bie Seidenweberei an den beiden Seeufern tongen= triert. Gegenwärtig arbeiten mehr als 620,000 Spin= deln (ein Drittel der Schweizer Gesamtzahl), etwa 7000 Webftühle für rohe und bunte Baumwollgewebe, gahlreiche Druckereien, Färbereien, Appreturen und Stidereien, und über 40,000 Menfchen verdienen ihr Brot mit dieser Industrie. Die Züricher Seiden= industrie ist meist Handweberei, doch arbeiten auch

fie fich trot mancherlei Wechfelfalle behauptet, ja | fortwährend erweitert. In neuerer Zeit treten jedoch bebenkliche Krifen ein, indem die Ausbehnung ber nordamerikanischen Weberei und die mehrkach einge= führten Schutzölle den Absatz reduzieren. Sehr an= fehnlich ift die Zuricher Maschinenfabritation; bas alte Ctabliffement der Reumühle in Zürich, bas zeit: weise bis 1500 Arbeiter beschäftigte, hat in Winter: thur, bem zweiten Orte bes Kantons, mehrere neue Mitbewerber bekommen: Gießereien, eine Lokomotiv= fabrif u. dgl. Auch arbeiten mehrere Glockengießereien, Schriftgießereien, Papierfabrifen, Seifen- und Rergen =, Fanencefabrifen 2c. Die Stadt 3. ift der erste Handelsplat der Ostschweiz und insbesondere ein namhafter Geldplat. Sie ift ber Anotenpunkt eines vielstrahligen Bahnnetes geworden (f. unten). Die Ledermeffe Burgachs ift nach Burich übergefiedelt. Das Züricher Schulmesen steht in der Vorderreihe der regenerierten Kantone. Als höhere Bolksschulen, mit fakultativem Besuch, find Sekundarschulen gegrundet. Gegenwärtig gahlt man ca. 100 Sefundar: lehrer und 2600 Sefundarschüler gegen 600 Primar: lehrer und über 44,000 Brimarschüler. Dem höhern Schulmesen dienen ein Inmnasium und eine Induftrieschule in Zürich (äußerlich zur Kantonsschule vereinigt) sowie die »höhern Schulen « zu Winterthur als Borftufe zum akademischen Unterricht, eine Tierarzneischule (seit 1819), ein Lehrerseminar (zu Küßnacht), eine Universität und das eidgenössische Bolytechnikum (seit 1855), beibe in der Stadt 3., das kantonale Technikum in Winterthur. Ferner bestehen: eine kantonale Ackerbauschule, eine Musikschule (seit 1875), ein privates Lehrerseminar und ein städtisches Lehrerinnenseminar, eine Blindenanstalt (feit 1809, die alteste der Schweiz, 1826 mit einer neugegründeten Taubstummenanstalt verbunden), 4 Rettungsanstalten, 3 Zwangsarbeitsanstalten 2c., dazu 5 Krankenanstalten: das Kantonsspital, das Kinderspital, die Gebäranstalt, die Irrenheilanstalt (im Burghölzli) und das Aspl für unheilbare Ge-mütsfranke (Kloster Rheinau). Die öffentlichen Bibliotheken zählen 320,000 Bände (die Züricher Stadt= bibliothek mit 110,000 Banden, die Bibliotheken des eidgenöffischen Bolntechnikums mit 15,000 Bänden, die der Kantonallehranftalten mit 50,000, der Naturforschenden Gesellschaft mit 18,000 Bänden).

Die Berfassung vom 18. April 1869 unterstellt alle Gesetze und Konkordate sowie die Beschlüffe der Le= gislative (die lettern, fofern die Mehrheit es beichließt) dem Volksentscheid (Referendum); demfelben unterliegen auch beträchtlichere Ausgabeposten. Einer Zahl von 5000 Botanten ift das Necht der Initiative bei der Gesetzebung eingeräumt; dasselbe Recht steht jogar jedem Einzelnen zu, fofern er von einem Drit= tel der Mitglieder der Legislative unterstütt wird. Das Volk mählt nicht bloß die Legislative dirett, sondern auch die Erefutive. Jene, nun richtiger bloß als das legislatorische Organ des Volfes bezeichnet, ist einem Kantonsrat übertragen, der auf je drei Jahre in den Wahlfreisen gewählt wird, und zwar (nach der Verfassungsrevision vom 10. Febr. 1878) je ein Mitglied auf 1500 Seelen. Die Exekutive ift auf je drei Jahre einem Regierungsrat von sieben Mitgliedern übertragen. An der Spite der Rechts: pflege steht ein vom Kantonsrat auf sechs Jahre erwähltes Obergericht von neun Mitgliedern. Berbrechen und politische Vergeben, ebenfo Prefprozesse, in welchen ein Beklagter es verlangt, werden durch Geschwornengerichte beurteilt. Der Kanton ift in elf Bezirfe eingeteilt. In jedem Bezirf besteht ein litifche Gemeinde auf die City beschränkt, (1888) nur

Statthalter als Reprafentant ber Egefutive, mit einem Bezirksrat zur Seite; ferner ein Bezirksgericht, eine Bezirtsichul- und eine Bezirtsfirchenpflege. Jede Gemeinde hat ihren Gemeinderat und ihren Friedensrichter. Einer der Direktionen der Regierung ift ein Erziehungerat beigegeben. Die evangelische Landestirche und die übrigen firchlichen Genoffenschaften ordnen ihre Kultusverhältniffe felbständig unter Oberaufficht bes Staats; Die erstere steht unter Aufsicht eines Kirchenrats. Die Staatsrechnung von 1887 weist 8,290,530 Frank Einnahmen und 8,291,161 Fr. Ausgaben, also eine Mehrausgabe im Betrag von 631 Fr., auf. Der ftartfte ber Ausgabe= posten ist das Erziehungswesen mit 2,132,668 Fr. Für das Jahr 1887 berechnet sich das Staatsver= mögen auf nahezu 59 Mill. Fr. Aftiven und 29 Mill. Fr. Kassiwen, also netto ca. 30 Mill. Fr. Dazu kommen 9 Separatsonds mit 16,757,000 Fr. Netto: vermögen und 19 Konds, welche vom Staat nur verwaltet werden, im Betrag von 2,223,357 Fr.

Die Stadt Bürich. Die Stadt 3. liegt 459 m ü. M. im Thalgrund zwischen dem Utliberg und Zürichberg, auf beiden Seiten der Limmat, wo dieje den Burichfee verläßt, und oberhalb der Mündung der links herantretenden Sihl. Sie ist Knotenpunkt ber Bahnlinien über Turgi nach Aarau, Basel und Waldshut, nach Winterthur, der auf beiden Seeufern nach der Oftschweiz führenden Linien und der Linie Z.=Zug-Luzern. Die Große Stadt auf dem rechten Ufer, an den Borftufen

des Zürichbergs aufsteigend, ist uneben, meift eng und steil; die Rleine Stadt auf dem linken Ufer ift flacher und hat breitere Stra= Ben und neuangelegte Quartiere. Beide find durch fünf Brücken verbunden, unter denen die neue Raibrücke die oberfte ist und eine prachtvolle Aussicht auf den belebten See und die im Hinter= grund aufsteigenden Schneeberge gewährt. Merkwürdige Bau= werke der Stadt find: das Groß:



Bappen bon Zürich.

münfter, eine einfache gewölbte Pfeilerbafilita aus dem Ende des 12. und dem 13. Sahrh., mit zwei unvollendeten, 1779 mit achteckigen Sauben geschloffenen Türmen, geschichtlich merkwürdig als Ausgangs: stätte von Zwinglis Reformation (vgl. Frick, Das Großmunfter in 3., Wien 1886); das Fraumunfter, ein gotischer Bau aus bem 13. Jahrh., mit hohem Spitturm; die (altfatholische) Augustinerfirche, mit schönen Altarblättern; die St. Betersfirche, an welcher Lavater Pfarrer war, und die Predigerkirche; bas 1851 aufgeführte Gebäude der Töchterschule, mit architektonisch merkwürdigem Kreuzgang; ferner in der Großen Stadt: das Rathaus (1699 erbaut), die restaurierte Wasserfirche mit der Stadtbibliothef und antiquarischem Museum, das Theater, das Rasino, die Irrenheilanftalt im vorstädtischen Burghölzli, das Kantonsspital, das Pfrundhaus, das neue, im= posante Gebäude der Universität und des Polytech= nitums (nach ben Entwürfen von Semper und Wolf aufgeführt und 1864 vollendet) mit prachtvollem Bestibül, neuem chemischen Laboratorium und neuem Physikgebäude, Naturaliensammlung und Werkstät= ten, die Kantonsschule, die Blinden- und Taubstummenanstalt; in der Rleinen Stadt: bas Stadthaus, das Postgebäude, die Strafanstalt und der großartige Bahnhof. Mit den Borftädten zählt 3., das, als po-

28.225 Seelen hat, 91,227 Ginm. Wie die Stadt, ber Sammelpunkt ber induftriellen und merkantilen Thätigkeit des Rantons, eine vielseitige eigne Industrie besitt und das Zentrum des gesamten oftschweizeri= schen Handels bildet, so ift fie auch Git gahlreicher Schulanftalten. Die Universität gablte im Sommer: femester 1888: 97 Dozenten und 579 Studierende. Das Polytechnifum umfaßt, abgefehen vom Borfurs, fieben Fachschulen: die Bau-, die Ingenieur-, die mechanisch=technische, die chemisch=technische, die Forft=, bie landwirtschaftliche, die Fachlehrerabteilung, bagu eine (philosophische) Freifacherabteilung; im Commersemester 1888 betrug die Zahl der Dozenten 106, die der Schüler 580 (barunter viele Ausländer, na-mentlich Ruffen und Ofterreicher) nebst 390 Zuhörern. (Uber die andern Schulanftalten f. oben.) 3. ist Sig der Kantonalbehörben, einer eidgenöffischen Kreispostdirektion, verschiedener gelehrter und gemeinnütiger Inftitute, wie einer Naturforscher-, einer Antiquarischen, einer Medizinischen, einer Landwirtschaftlichen 2c. Gesellschaft, eines Gewerbevereins. einer Reihe größerer Bankinstitute 2c, sowie mehrerer fremder Konfuln (darunter auch eines deutschen). Schone Standpunkte und Spaziergange bieten bie Bromenade im Platfpit beim Bahnhof mit dem Monument des Jonllendichters Gegner, die Sohe Bromenade über der Borftadt Stadelhofen mit dem Dentmal des Sängervaters Nägeli, der botanische Garten mit der Plattform »Rate« und den Buften Konrad Gesners und De Candolles, ber Lindenhof, die Bauschanze (einer der drei Landungspläte der Danipf= boote), der Stadthausgarten mit Pavillon und der neuen Seebabeanstalt, das Sihlhölgli mit Sommerwirtschaft. Den Berkehr vermittelt ein Tramman. Neu eröffnet ift die Drahtseilbahn von der Limmat zur Terraffe des Polytechnikums. Gine fehr umfaffende Aussicht bieten der Burichberg und der ütliberg, auf welchen seit 1875 eine Gisenbahn (70 pro Mille Steigung, ohne Zahnradinftem) führt. Als Borftabte Burichs find zu betrachten die induftriösen Ortschaften Unterftraß (4178 Einm.), Oberftraß (4278 Einm.), Fluntern (3580 Einw.), Hirstanden (3650 Einw.), Hottingen (6986 Einw.), Riesbach (10,620 Einw., mit prächtiger, im altgriechischen Stil erbauter Rirche), Enge (5123 Ginm.), Wiedifon (4671 Ginm.) u. Außerfihl (19,916 Einw.). Bgl. » Z. und Umgebung « (hrsg. vom Lehrerverein 3., Zürich 1883); » Z. und feine Um: gebung« (in den » Europäischen Wanderbildern«, das. 1888); Wettstein, Geologie von 3. (das. 1885). Geschichte bes Kantons und ber Stadt Burich.

3., zur Kömerzeit Turicum genannt, erscheint im frühern Mittelalter als eine königliche Burg (Castrum Turicense), die von den frankischen Königen öfters bewohnt murbe. Der Lokalfage nach war 3. ein Lieblingsaufenthalt Rarls b. Gr., bem die Grundung des Chorherrenftifts zum Großmünfter gugeschrieben wird. Sein Enkel Ludwig der Deutsche stiftete 858 die Fraumünsterabtei für seine Tochter hilbegard und stattete dieselbe mit dem königlichen Sof 3. und zahlreichen sonstigen Besitzungen aus. Frau = und Großmunfter genoffen das Recht der Ammunität. Nach bem Aussterben ber Bahringer (1218), welche die Reichsvogtei über Z. als erbliches Lehen besagen, murde die Stadt reichsunmittelbar und die Abtiffin gefürftet. Rach und nach gingen die meiften Berrichaftsrechte ber lettern auf die Stadt selbst über, so namentlich die Wahl des städtischen Rats. Während des Interregnums brach 3. mit Hilfe Rudolfs von Habsburg die Burgen der seine Unabhängigfeit bedrohenden Abligen in der Um- zwang Diefe, in bein Rappeler Brief. zu verfprechen,

gebung; ebenso konnte es eine Berpfanbung an Ofter= reich durch König Ludwig 1331 glücklich rückgängig machen. 1336 führte das Beftreben ber politisch recht= losen » Handwerker«, neben den » Rittern« und » Bur= gern«, d. h. den alt eingeseffenen, Acterbau und San= del treibenden Geschlechtern, Anteil am Regiment zu bekommen, zu einer Revolution, indem fie unter ber Führung des mit seinen Standesgenoffen zerfallenen Ritters Rudolf Brun eine Berfassung durch= fetten, welche die gesamte Bürgerschaft in die die alten Geschlechter umfaffende Konftaffel und in die 13 Bunfte der Sandwerfer teilte. Die städtische Behörde bestand fortan aus den 13 Räten der Ronftaffel und ben 13 Zunftmeiftern; die höchfte Gewalt aber erhielt Brun als Bürgermeifter: Eine Berschwörung des Adels in Verbindung mit dem Grafen von Rappersmyl murde von Brun vereitelt (Züricher Mordnacht, 23. Febr. 1350) und durch hinrichtungen sowie die Zerktörung der Stadt Rapperswyl ge-rächt. Da beshalb ein Krieg mit Ofterreich drohte, trat 3. 1. Mai 1351 in den Ewigen Bund mit Luzern und ben Baldftätten, mit benen es ichon 1291 ein dreijähriges Bundnis geschloffen hatte, und bestand mit ihrer Silfe in den nächsten Jahren wiederholte Angriffe Ofterreichs mit Glück. Bald nachher erwarb sich 3. ein ansehnliches Gebiet, indem es fauf: und pfandweise die Bogteien am See, die Herr: schaften Greifensee (1402), Grüningen (1408), Regensberg (1409), die Grafschaft Anburg (1424), die Stadt Winterthur (1467) und durch Eroberung ein Stüd bes öfterreichischen Aargaues, bas »Amt«, an fich brachte (1415). Wegen seiner Ansprüche auf die Erbschaft der 1436 ausgestorbenen Grafen von Toggenburg murde es 1439 mit Schwyz und Glarus und, da es den Schiedsfpruch der übrigen Gidgenoffen nicht annehmen wollte, auch mit diesen in Krieg verwidelt (ber alte Zürichfrieg) und mußte, nach einer schmählichen Flucht seines Heers am Epel, nicht nur auf seine Ansprüche verzichten, sondern auch den obern Teil des linken Zurichseeufers an Schwyg abtreten (1440). Aus Groll barüber verband es fich 1442 mit Raifer Friedrich III. von Ofterreich gegen die Sidgenoffen, die den Zürichern bei der Kapelle St. Jatob an der Gihl eine vernichtende Riederlage beibrachten (22. Juli 1443), wobei der Bürgermeifter Stußi, der Hauptanstifter des Kriegs, fiel. Im Som= mer 1444 murde 3. selbst von 20,000 Eidgenossen belagert, die erst abzogen, nachdem 1200 der Ihrigen den vom Raifer herbeigerufenen Armagnaten bei St. Jakob an der Birs erlegen waren (26. Aug. 1444). Erft 13. Juni 1450 tam ein Bergleich zu ftande, vermöge beffen 3. seinem Bund mit Ofterreich ent= sagte, dafür aber sein Gebiet zurückerhielt. Nach den Burgunderfriegen erlangte Z. durch seinen Bürgermeifter Sans Waldmann, den Belden von Murten, eine vorörtliche Stellung in ber Gibgenoffenschaft. Das Streben der Regierung, die wirtschaftlichen Brivilegien der Stadt und die obrigteitlichen Befugnisse auf Roften der verbrieften Rechte der unterthänigen Landschaft zu erweitern, dem auch Waldmann hulbigte, bewirften einen Aufruhr des Landvolfes, melchen seine Feinde in der Stadt benutten, um ihn aufs Schafott zu bringen (6. April 1489). Die neue Regierung mußte die Rechte des Landvolfes in den »Waldmannichen Spruchbriefen« aufs neue beftäti: gen. 1519 begann Zwingli in Z. feine welthiftorische Wirksamkeit. Der unglückliche Ausgang, welchen bie friegerische Bolitit der von ihm beeinflußten Regierung in der Schlacht von Rappel nahm (11. Oft. 1531),

ohne Einwilligung bes Landvolkes fich fortan weber | in Kriege noch in Bundniffe einzulaffen. Aber im 17. Jahrh. gerieten diese Rechte in Bergeffenheit, und auch in 3. bildete sich ein geschloffenes aristotratisches Regiment aus. 1656 und 1712 erneuerte 3. im Berein mit Bern den Glaubensfrieg, um das überge= wicht ber fatholischen Orte zu brechen. 1794 entstan= den Unruhen am See, hauptfächlich in der Gemeinde Stafa, welche von der Regierung 1795 mit Sarte unterdrudt murden (Stäfner Sandel). Erft 1798, als die Franzosen in die Schweiz einrückten, stürzte die aristofratische Stadtherrschaft, und die politische Gleichberechtigung der Stadt- und Landbürger wurde anerkannt. Die helvetische Verfassung vom 12. April d. J. machte den Ranton 3. zu einem bloßen Berwaltungsbezirk der Helvetischen Republik. Bei 3. schlug 2 .- 4. Juni 1799 Erzherzog Rarl die Franzosen unter Masséna und dieser 25.—26. Sept. die Ruffen und Ofterreicher unter Korsakow. Die Mediationsakte (1803) stellte den Kanton Z. als besonderes Staatswesen wieder her und gab ihm eine Repräsentativverfassung, welche durch komplizierte Wahlart und Einführung eines Zensus einer verstärften Repräsentation der Stadtbürger günstig war und die aristofratische Partei ans Ruder brachte. Ein Aufstand der Gemeinden am See wurde mit eidge= nöffischer Silfe unterdrückt und mit Sinrichtung der Unführer bestraft (Bodenkrieg, 1804). 1807 und 1813 murde 3. Direktorialort der Sidgenoffenschaft. Beim Umfturz der Mediationsakte leistete 3. dem Bersuch Berns, in der Eidgenoffenschaft die Zuftände vor 1798 wiederherzustellen, erfolgreichen Widerftand, modifizierte aber 11. Juni 1814 feine Berfafsung in aristofratischem Sinn, so daß in der Folge die Stadt mit ihren 10,000 Bürgern gewöhnlich 135, die Landschaft dagegen mit 200,000 Seelen bloß 77 Bertreter im Großen Rat zählte. Rach der Julirevo= lution in Frankreich richteten 31 in Ufter versammelte Landgroßräte das Begehren nach einer Berfaffungs: änderung an den Kleinen Rat (13. Oft. 1830). Eine große Volksversammlung zu Uster 22. Nov., welche durch ihre ebenso entschiedene als würdevolle Haltung in der gangen Schweiz einen mächtigen Gindruck hervorrief, verlangte zwei Drittel der Repräfentanten im Großen Rat für das Land, Anerkennung der Bolkssouveränität, Offentlichkeit der Staatsver-waltung, Trennung der Administration und Justig, Preß= und Bereinsfreiheit, Aushebung des Zunftzwanges, völlige Gleichheit aller Staatsbürger, Reform des Schulwesens u.a.m. Die Regierung gabnach, und ein neuer Großer Rat entwarf eine diesem Brogramm entsprechende Verfassung, die 20. März 1831 fast einstimmig vom Volke genehmigt wurde. Durch ein Verfassungsgeset vom 19. Dez. 1837 murde die Repräsentation im Größen Nat ganz nach dem Prinzip der Kopfzahl geregelt, womit das lette Vorrecht der Stadt verschwand. Inzwischen hatte das liberale Regiment, deffen Saupt der Rechtsgelehrte Friedr. Ludw. Reller war, eine schöpferische Thätigkeit nach allen Richtungen entfaltet, ein neues Stragennet angelegt, die gesamte Justizpflege sowie das Schulmesen nach einem umfassenden Blan reorganisiert und das lettere durch Errichtung einer Hochschule gefrönt (1833). Aber die zahlreichen Neuschöpfungen erregten Mißstimmung im Bolf, welche von der über die religiöß freifinnige Richtung der leitenden Staats- und Schulmänner erbitterten Geiftlichkeit geschürt wurde. Als die Regierung 1839 David Strauß an die Hochschule berief, bildete sich ein Glaubenskomitee, das

meine Agitation gegen bie Berufung von Strauß organisierte. Tropdem die Regierung Strauß noch vor seinem Amtsantritt penfionierte, zogen 6. Sept. Tausende von Bauern unter der Anführung des Pfar= rers hirzel in Pfäffikon nach der Stadt; die Regie= rung, in fich gespalten, löste fich auf und überließ die Herrichaft ben Konservativen, welche in Bluntichli ihr politisches haupt fanden. Die ben Ultramontanen günftige Saltung der neuen Regierung in der Aargauer Klofterfrage gab der liberalen Partei wie= ber neues Leben; 1844 unterlag Bluntschli bei ber Bürgermeisterwahl im Großen Rat, 1845 murde die Regierung gang im Sinn ber Liberalen bestellt und ihr Saupt, ber Winterthurer Furrer, jum Bürgers meister gewählt. Jest nahm 3. wieder in ber Gidgenoffenschaft seine alte Stelle an ber Spite bes Liberalismus ein. Es unterlag Bern 1848 bei ber Wahl Bundesftadt, murde aber bafür jum Sit bes eidgenöffischen Volntechnikums bestimmt (1855). Seit 6. Aug. 1859 fanden hier zwischen Ofterreich, Frankreich und Sardinien Berhandlungen über ben Bräliminarfrieden von Billafranca ftatt, die 17. Oft. zum befinitiven Frieden (Büricher Frieden) führ-ten. Rachdem mehrere vom Großen Rat vorgenommene Partialrevisionen 1849, 1851 und 1865 ledig= lich die Organisation von Behörden betroffen hatten, begann 1867 eine demofratische Partei die Agitation für eine durchgreifende Verfassungsrevision. Volks= versammlungen murden gehalten, und als das von 27,000 Bürgern unterzeichnete Revisionsbegehren vom Großen Rate dem Bolf zur Abstimmung unterbreitet wurde, sprach sich dasselbe mit großer Mehr: heit für die Revision sowie für die Bornahme der= felben durch einen besondern Berfassungsrat aus (Januar 1868). Die Wahlen für diesen fielen ganz demokratisch aus, und das neue Grundgeset, welches 18. April 1869 mit 35,000 Stimmen gegen 22,000 angenommen murde, führte die obligatorische Bolts: abstimmung über alle Gesetze und finanziell wichti= gen Schlugnahmen (Referendum) sowie das Recht einer bestimmten Anzahl Bürger, Gefete vorzuschlagen (Initiative), direkte Volksmahl der Regierungs: und Ständeräte, Unentgeltlichkeit bes obligatorischen Bolksichulunterrichts, übernahme der militärischen Ausrüftung durch den Staat, Progreffivsteuer, pe= riodische Wiederwahl der Lehrer und Geiftlichen 2c. ein. Bei den Neuwahlen der Behörden wurde die Regierung ausschließlich im Sinn der bemofratischen Bartei bestellt, und dieselbe erhielt, obschon sie durch Bermerfung mehrerer wichtiger Gefete über bas Schul= und Steuerwesen Niederlagen erlitt, auch 1872 und 1875 die Oberhand. In den letten Jahren dagegen gewannen die Liberalen wieder an Boden infolge der verfehlten Gisenbahnpolitik der demokra= tischen Führer, welche Staat und Gemeinden mit schweren, ihre Kräfte zum Teil übersteigenden Ausgaben belaftete, so daß seit 1878 sowohl im Großen Rat als im Regierungsrat die beiden Parteien sich die Wage hielten. In eidgenöffischen Angelegenheiten gingen Liberale und Demofraten gewöhnlich einig, fo daß der Kanton Z. sowohl die neue Bundesverfaffung als auch die der Bolksabstimmung unterbreiteten Bundesgesetze meift mit großer Mehrheit annahm. Außer dem Referendum, das feit 1869 regelmäßig funttioniert, murde auch das Recht der Initiative wie= berholt benutt; so 1879 von den Sozialisten, beren Vorschlag zur übernahme des Getreidehandels durch den Staat jedoch in der Bolfsabstimmung abgelehnt wurde. Die Neuwahlen zum Regierungerat und Groburch Bezirfs - und Gemeindekomitees eine allge- | gen Rat, welche 1. Mai 1881 ftattfanden, zeigten ein

entschiedenes Ubergemicht ber Liberalen über Die 1877 bie Zweigbahn Babensmyl-Ginfiebeln, gegen-Demofraten, von denen fich außerdem die Sozialbemokraten als besondere Fraktion ausgeschieden hatten, freilich nur um dadurch ihrer vollständigen Bebeutungelofigfeit inne zu werden. Bgl. Beromul= ler, Memorabilia Tigurina (Zürich 1780-90, 2 Bbe.); Birgel, Jahrbücher ber Stadt 3. (baf. 1814 bis 1819, 5 Bbe.); Mener v. Anonau, Der Kanton 3. (St. Gallen 1844-46, 2 Bbe.); Bluntichli, Staats = und Rechtsgeschichte der Stadt und Lande schaft 3. (2. Aufl., Zürich 1856, 2 Bbe.); Derfelbe, Geschichte ber Republit 3. (baf. 1847—48, 2 Bbe.; 20. 3 von Hottinger, 1856); Bogel, Die alten Chronifen ober Denkwürdigkeiten der Stadt und Land: schaft 3. (das. 1845); Derselbe, Memorabilia Tigurina 1840 - 50 (das. 1853; Fortsetzung von Sicher: 1850-60, baf. 1870); Bögelin, Das alte 3. (2. Aufl. 1878 ff., 2Bde.); » Züricher Taschenbuch« (bas. 1858 1863, 1878-83); v. Wyß, Geschichte der Abtei 3. (das. 1851-58); Leuthy, Geschichte des Kantons 3. 1831 bis 1840 (baf. 1845); Dändliker, Der Uftertag und bie politische Bewegung ber 30er Jahre im Kanton 3.(daf. 1881); » Urfundenbuch ber Stadt u. Landichaft 3.« (hreg. von Escher und Schweizer, das. 1889 ff.).

Burichfee, ein halbmondförmig gefrümmtes Gee= beden ber schweizer. Hochebene, das 87,78 qkm große Baffin der Linth, die als Limmat ben Gee wieder verläßt, hat eine Länge von 39,7 km, ift zwischen Stafa und Richterswyl fast 4,5 km breit, zwischen Thalwyl und Herrliberg 143 m tief und liegt 409 m ü. M. Er ift einer der anmutigften und belebteften Seen der Schweiz; 14 Dampfichiffe, darunter auch Salondampfer, Schraubenboote und ein Schleppdam: pfer, sowie eine Menge Segelschiffe beforgen den Transport von Bersonen und Waren. Hübsche Ortichaften umfäumen ben See, eine ununterbrochene Doppelftadt bildend; zwischen ben Säusergruppen erblickt man Obstgärten, Wiesen, Acker und Weinberge in lieblichem Wechsel, und von der Söhe der · Uferberge schaut der Wald ernft, vom Hintergrund her der Schneegebirgsfranz feierlich auf die heitere Welt herab. Aus den Fluten tauchen die liebliche Infel Ufenau und das fleine Nachbareiland Lütelau. Ein Bahndamm führt über die Enge, welche das Kopf= ende einer vorweltlichen Moräne bezeichnet, von Rapperswyl (f. d.) nach Hurden und trennt fo den teilweise ichilfbewachsenen, zwischen ben Rantonen St. Gallen und Schwyg eingebetteten Oberfee von bem im Kanton Zürich liegenden Rumpfförper ab. Als fein Uferland find, abgesehen von Zürich und seinen Nachbargemeinden, rechterseits der Züricher Bezirk Meilen und der St. Galler Seebezirk, linkerfeits der Züricher Bezirk Horgen und die Schwyzer Bezirke March und bofe anzusehen, im gangen eine Bevolterung von 150,000 Seelen repräsentierend. Der Ober: fee friert fast alljährlich zu, der Unterfee seltener, zum lettenmal 1880/81, wo auf der Gisfläche ein außerordentlich buntes und bewegtes Leben fich entwickelte. Eine eigne Erscheinung ist im Frühling das fogen. Blühen, wobei sich ber See mit einem gelblichen ober schmutig weißlichen Schaum bebedt, ber teils von Infusorien, teils vom Blütenstaub verschiedener Pflanzen herrührt. Für die Schiffahrt ist der See ohne Gefahr, da überall gute Landungspläte fich finben. Er nährt an 30 Arten von Fischen, unter benen der Hecht der größte, die Lachsforelle und die Trusche bie geschättesten find. Längs des Oberfees zieht be: reits feit 1859 die Gisenbahnstrecke Rapperswyl = U3= nach hin; 1875 mard die linksuferige Geebahn Burid : horgen : Richtersmil : Lachen (Glarus) eröffnet, wegen bes Fundlohns und auch megen Aufwendun:

wartig ift auch bie rechtsuferige Zurichseebahn im Bau. Bei Meilen entbeckte man 1854 bie erste ber Bfahlbauten, die feither in ben Schweizerseen auf=

gefunden worden find.

Burita, Geronimo, fpan. Geschichtschreiber, geb. 1512 zu Saragoffa, erhielt in Alcala feine Bilbung und ward 1547 von den aragonischen Ständen als Geschichtschreiber des Landes angestellt. Als Frucht feiner Forschungen, namentlich auf Reisen durch Aras gonien, Italien und Sizilien, erschienen seine treff= lichen »Anales de la corona de Aragon« (Sarag. 1562-79, 6 Bde.), die von den ältesten Zeiten bis auf Ferdinand gehen. Er ftarb 1580. - Sein Sohn Geronimo 3. de Olivan besorgte von den ersten Bänden ber »Anales« 1585 eine neue Ausgabe; bas gange Werk erichien 1610 in 6 Banden gu Saragoffa und in 7 Banden 1669, ein Auszug von 3. felbft unter dem Titel: »Indices rerum ab Aragoniae regibus gestarum« (Sarag. 1578; wieder abgedruckt in Schotts »Hispania illustrata«, Bd. 3).

Zurstrassen, Melchior, Bildhauer, geb. 28. Dez. 1832 zu Münster (Westfalen), kam 1850 in das Atelier des Bildhauers Imhof in Köln, schuf hier 1853 die 14 Stationen in hochrelief, die Rauchs Aufmerkfamteit auf fich zogen und ihn veranlaßten, 3. in fein Atelier zu nehmen. Go fam er 1854 nach Berlin und führte dort unter anderm für Friedrich Wilhelm IV. eine Bronzestatue des Großen Kurfürsten als zehn= jährigen Anaben aus. 1857 ging er nach Rom, wo er auch archäologische Studien trieb und einen römi= ichen hirten ichuf, der ihm in Berlin ein dreijähriges Stipendium für Stalien einbrachte, fo daß er aber= mals nach Rom gehen konnte. 1862 ließ er sich in Berlin nieder, mo unter andermeine Siegesfäule zum Undenken an das Jahr 1866, 28 Porträtreliefs von Bertretern der Wiffenschaften für die Bibliothet bes Berliner Rathauses und zwei Reliefs für das Dentmal auf Alsen entstanden. Nachdem er von 1870 bis 1875 als Professor an der Kunftschule zu Nürnberg gewirft hatte, ging er in gleicher Eigenschaft an die Runstakademie in Leipzig. Hier führte er die schon in Rom entworfene Gruppe einer Caritas in Marmor sowie zahlreiche Porträtbüsten aus und nahm an der Ausschmückung der neuen Anbauten des Museums in Leipzig teil. Er hat sich auch durch einen Restaurations= entwurf der Benus von Milo befannt gemacht.

Burudbehaltungerecht (Retentionerecht), die Befugnis, eine schuldige Leistung so lange vorzuent= halten, bis ein damit zusammenhängender Gegenan= fpruch befriedigt ift. Die wichtigften Fälle der Re= tention (Borenthaltung, Zurückbehaltung) find das 3. bes Bermieters an dem Mobiliar des Mieters wegen der Unsprüche des erftern auf rudftandiges Mietgeld und das 3. des Geschäftsführers wegen der auf die Sache des Auftraggebers gemachten Aufwendungen. Der Entwurf eines deutschen burger: lichen Gesethuchs hebt diese beiden Fälle zwar nicht besonders hervor; aber er stellt (§ 233) den allgemei= nen Gat auf: »hat der Schuldner aus demfelben rechtlichen Berhältnis, auf welchem feine Berpflichtung beruht, gegen den Gläubiger einen fälligen Unfpruch, oder fteht ihm, wenn seine Verpflichtung auf Beraus= gabe eines Gegenstandes gerichtet ift, ein solcher Unfpruch megen Bermendungen auf den Gegenstand oder megen eines durch ben lettern ihm zugefügten Schabens zu, fo ift er gur Burudbehaltung ber geschulbeten Leistung berechtigt«. Dagegen gibt der Entwurf (§ 914) dem Finder einer Sache ausdrücklich ein 3.

tigten gegenüber. Gin besonderes 3. ift nach dem beutschen Sandelsgesethuch (Art. 313 ff.) für Raufleute begründet. Dasselbe ift wegen fälliger Forderungen aus den zwischen Kaufleuten abgeschloffenen beiderseitigen Sandelsgeschäften gegeben und erstreckt fich auf bewegliche Sachen und Wertpapiere bes Schuldners, welche mit beffen Willen auf Grund von Sandelsgeschäften in des Gläubigers Besit gefom= men find. Dabei besteht folgende Gigentumlichteit: während sonft der Retinierende nicht befugt ist, seine Befriedigung aus der gurudbehaltenen Sache im Weg des Berkaufs zu suchen, räumt das Handelsgejetbuch ein solches Verkaufsrecht unter Mitwirkung des Gerichts dem kaufmännischen Gläubiger dann ein, wenn derfelbe trot der sofortigen Benachrichtigung des Schuldners von der Ausübung des Zurückbehaltungerechte nicht rechtzeitig von dem lettern Leiftung, Dedung ober Sicherftellung erlangt. Bgl. Lang= feld, Die Lehre vom Retentionsrecht (Roft. 1885).

Burudnahme der Rlage, die Abstandnahme des Rlägers von der Weiterverfolgung des geklagten Anfpruchs in dem betreffenden Rechtsftreit. Die 3. ift fein Bergicht auf den geltend gemachten Unspruch, und ebendeshalb fteht der Geltendmachung des letstern durch eine neue Alage die 3. nicht im Weg. In-bessen fann der Beklagte nach der deutschen Zivilprozegordnung (§ 243, 247) die Einlaffung auf die neue Rlage verweigern, folangeihm die in dem frühern Berfahren entstandenen Kosten nicht erstattet sind. Die Zivilprozeßordnung bestimmt ferner, daß die 3. ohne Ginwilligung bes Beklagten nur bis zu dem Zeitpunkt zulässig ift, in welchem ber Beklagte noch nicht die Verhandlung über die Hauptsache begonnen hat. Die 3. beseitigt die Wirkungen der Rechtshängigfeit. Sie verpflichtet den Kläger zur Ubernahme der Roften des Rechtsftreits.

Zurundung (Zusammenlegung) landwirtschaft=

licher Grundftude, f. Flurregelung.

Zurzach, Gemeinde im schweizer. Kanton Aargau, links am Rhein und an der Rheinbahnlinie Bafel-Roblenz = Winterthur, mit (1888) 1082 Einw., hatte lange Zeit Bedeutung als Megort (jest nur noch Bfingftmeffe). Bgl. Suber, Die Urfunden des Stifts

3. (Aarau 1873).

Bujammendrudbarkeit (lat. Rompreffibilität), die allen Körpern zukommende Eigenschaft, durch allseitigen äußern Druck in einen engern Raum gebracht zu werden. Sie ift am auffallendften bei den Bafen, bei den Flüssigkeiten aber so gering, daß dieselben für praktische Zwecke als unzusammendrückbar angesehen werden können; die 3. beträgt nämlich bei einer Druckzunahme von einer Atmosphäre z. B. für Queckfilber 3, für Waffer 50, für Alkohol 90 Millionenteile des urfprünglichen Bolumens. Bal. Biegometer.

Bufammengefettblutige Pflanzen, f. Rompofiten. Zusammenlegung der Grundstüde, s. Flurrege=

Iung.

Bufammenfetung (Romposition), in der Grammatik die Bereinigung zweier oder mehrerer verschie= den = oder gleichartiger Wörter zur Modifizierung der Bedeutung der einfachen Wörter. Das wichtigste und untrüglichste Kennzeichen dafür, daß eine 3. statt= gefunden hat, bildet die Zusammenfassung der betreffenden Wörter unter Einem Accent; benn in manchen Sprachen, wie g. B. im Englischen, ift es durch aus nicht allgemein Regel, daß zusammengesetzte Wörter als eins geschrieben werden: man vergleiche z. B. englisch dark blue mit unserm dunkelblau. In ihrer gangen Bebeutung für das gesamte Sprachleben ift evang. Kirche und (1885) 602 Einw.

gen auf bie gefundene Sache bem Empfangsberech- die B. erft von ber neuern Sprachwiffenichaft erfannt worden durch die Entdedung, daß die meisten gram= matischen Beugungen und Ableitungsfilben von Haus aus felbständige Wörter gewesen find, welche erft durch 3. mit andern Wörtern nach und nach zu reinen Form= elementen herabgefunken find. Derfelbe Borgang läßt sich z. B. in der deutschen Sprache noch jest fortwährend beobachten, 3. B. wenn wir »voll« in grauen= voll, wundervoll und ähnlichen Wörtern allmählich zu der Gattung von bloßen Endungen wie »fam« in wundersam, »haft« in grauenhaft herabsinken sehen. Beht man in die ältere Beriode ber deutschen Sprach= geschichte zurück, so sieht man, daß sam« und »haft« ursprünglich selbständige Adjektiva waren, welche »gleich « und »behaftet « mit etwas bedeuteten. Die Silbe »heit « in Gefundheit und ähnlichen Wörtern hieß ursprünglich »Art«, »te« in lieb-te hieß »that« (3mperfektum von »thun«). In engerm Sinn nennt man 3. eine solche Verbindung mehrerer Wörter, nament= lich Substantiva, wobei das Bewußtsein, daß fie nicht einfach, sondern zusammengesett sind, sich noch allge= mein lebendig erhalten hat. Insbesondere verfteht man darunter zusammengesette Substantiva Diefer Art. Die Kompositionsfähigkeit der verschiedenen Sprachen und Sprachftämme ift eine fehr verschiedene und wechselnde. Außerst gering ift fie g. B. in den semitischen Sprachen, die indogermanischen Sprachen haben bagegen nicht nur in der Urzeit durch Z. einen großen Reichtum an grammatischen Formen hervorgebracht, fondern fich auch die Fähigkeit der 3. dauernd bewahrt, wodurch fie im ftande find, ihren Wortschat in fast unbegrenzter Beise zu vermehren. Nament= lich das Sansfrit, das Griechische und die germanis sche Sprachfamilie sind zur Komposition in vorzüg= lichem Maß befähigt; dagegen gibt es im Latein zwar zahlreiche zusammengesetzte Verba, aber wenig sub= stantivische Zusammensehungen. Im Sanstrit ist ge-rade die 3. der Substantiva bis ins Monströse gefteigert worden, und in der gelehrten Sprache der Runstdichter und Kommentatoren kommen Kompo= sita vor, welche ganze Seiten füllen. Im guten deutsichen Stil werden jett die übermäßig langen Kom= posita als pedantisch mit Recht gemieden. Bei der 3. im engern Sinn pflegt man zwischen Romposita, b. h. einfachen Zusammensekungen, und Dekomposita, d. h. weitern Zusammensetzungen schon zusammenge= fetter Wörter, zu unterscheiden. Die zusammengeset= ten Substantiva teilen neuere Grammatiker nach ihrer Bedeutung ein in determinative, z. B. Hauptstadt, Mitternacht, Mitstlave, wobei das erste Wort blog bazu bient, den Begriff des zweiten näher zu bestimmen, in attributive, worin zwar auch das zweite Wort näher bestimmt wird, aber so, daß beide einen neuen Begriff bilden, der einem dritten Wort als Sigenschaft beigelegt wird, z. B. Langfinger, gleich= artig, zehnjährig, in objektive, worin eins der bei= den Wörter vom andern grammatisch regiert wird, 3. B. Hausherr, d. h. ber herr bes haufes, ehrliebend, b. h. die Chre liebend, und in beiordnende, 3. B. Schwarzweigrot, Hellbunkel. Bgl. Jufti, Uber die 3. der Nomina in den indogermanischen Sprachen (Götting. 1861); Ofthoff, Das Berbum in der No= minalkomposition (Jena 1878).

Bufammenftog von Schiffen, f. Stragenrecht auf See.

Bujakatte, f. Additionalakte. Zusakpatent, s. Patent, S. 772.

Buiden, Stadt im Fürftentum Balbed, Rreis ber Eder, an der Glbe (Rebenfluß der Eder), hat eine

Rufate zu den zu behandelnden Erzen und Brodutten, welche die Absonderung oder Ansammlung der ausgeschiedenen Metalle oder die Bereinigung der erdigen und metallischen Beimengungen zu einer geschmolzenen glasartigen Masse (Schlacke) befördern, für bas ausgeschiedene Metall schädliche Substangen (3. B. Schwefel und Phosphor aus Gifen) entfernen follen 2c.

Buichlageficuern (Buichlage), die Steuern, welche in Brogenten von bestehenden Steuern noch über biefe hinaus erhoben werden. Diefelben fpielen in mehreren Ländern eine wichtige Rolle im Gemeinde-

haushalt (f. d.).

Bujdlagszölle. 3m 17. Jahrh. wurden in England und, meift in Beranlaffung der Cromwellichen Navigationsatte, in andern europäischen Ländern besondere Abgaben eingeführt, welche teils den Zweck hat= ten, die heimische Schiffahrt zu heben und den diretten Sandel mit überfeeischen Landern zu fordern, teils als Retorfions - oder Bergeltungszölle Repreffalien an fremden Ländern zu üben, welche das eigne Land zu ungunftig, bez. ungunftiger als andre behandelten. Die Cromwelliche Afte, welche England das Monopol des Rolonialhandels, der großen Schiffahrt und des europäischen Zwischenhandels sichern follte, wurde 1661 durch Ginführung differentieller Schiffahrts: abgaben erganzt. Auf fremden Schiffen eingeführte Waren mußten einen Zuschlagszoll (alien duty) zah-Ien, welcher mehr und mehr infolge abgeschlossener Handelsverträge gemindert und 1849 ganz aufgehoben wurde. Frankreich hatte bereits 1659 ein Differentialtonnengelo als droit de fret sur la navigation étrangère eingeführt, welches 1793 burch ein droit de navigation ou de tonnage in der Sohe von 21/2 Frank für jede Tonne der unter fremder Flagge eingeführten Waren und 1816 durch die Surtaxe de pavillon (Flaggenzoll, welcher fich nach ber Flagge richtet, Die bas Schiff trägt), welche in der Sohe von 5-10 Brog. des eigentlichen Bolles von jeder Bare, die nicht auf frangofischen Schiffen ein= gebracht wurde, also auch von zu Lande kommenden erhoben murde. 1866 aufgehoben, murde der Flaggen: zoll 1872 nochmals ins Leben gerufen, dagegen 1873 wegen der Rudficht auf die Handelsverträge und die von den Bereinigten Staaten geübte Repreffalie wieder fallen gelaffen. Doch find heute noch französische Schiffe und die durch dieselben bewirkte Ginfuhr von mancherlei Abgaben befreit. Die Bereinigten Staaten erheben noch einen Flaggenzuschlag von 10 Proz. bes Warenwerts von den Schiffen der nicht vertrags: mäßig ausgenommenen Länder. Gine ähnliche Bedeutung wie der Flaggenzoll hat die Surtaxe d'entrepôt (Unterscheidung & zoll), welche 1816 in Frankreich eingeführt wurde und bei der indirekten Einfuhr von Waren aus den nichtfrangösischen Safen Europas, der Mittelmeerlander, aus denen der Ranarien und Madeiras erhoben wird. Man hat zweier: lei folder Zuschläge, nämlich 1) für außereuropäische Brodutte, welche aus einem europäischen Land ein= geführt werden, 2) für europäische, welche aus einem andern als dem Ursprungsland fommen. Auch die Bereinigten Staaten erheben 10 Brog. bes Waren: werts für die indirekte Ginfuhr der Produkte der oftlich vom Rap der Guten Hoffnung gelegenen Länder, wenn fie von weftlich vom Rap gelegenen Blaten ein: geführt werden. Für die heimische Schiffahrt ohne Rugen, kann die Surtaxe d'entrepôt bem handel sehr läftig fallen und auch leicht umgangen werden (Aus: ftellung der Fattur auf einen Strohmann in Deutsch=

Buidlage, im huttenwesen erdige ober metallische | land). B. haben auch die Bollgesete mehrerer Lanber für ben Fall vorgesehen, bag ein andrer Staat Diefelben durch feine Sandels: und Schiffahrtspolitif benachteiligt, indem er sie ungunftiger behandelt als britte Länder. Gine folche Bergeltung ftellt auch ber Rampfzollparagraph (6) des deutschen Zolltarifgesetes von 1879 in Aussicht, nach welchem die aus solchen Staaten kommenden Waren, die deutsche Schiffe oder Waren deutscher Herkunft ungünstiger behandeln als diejenigen andrer Staaten, soweit nicht Bertrags: bestimmungen entgegenstehen, mit einem Buschlag bis zu 50 Brog, bes Betrags ber tarifmäßigen Gingangsabgabe belegt merden tonnen. Für Ginführung eines Unterscheidungszolles in Deutschland fämpfte Mosle, Der Unterscheidungszoll (Brem. 1880); gegen dieselbe Landgraf, Gegen den Unterschei= dungszoll (Würzb. 1881).

Buschneidemaschine, Borrichtung gum Zuschneiben von Stoffen, welche in großen Maffen zu Soldaten= fleidungsftuden, Bascheartifeln u. bgl. verarbeitet werden. Man hat verschiedene Konstruktionen der 3 .; die einen benuten als Schneidwerfzeug ein endloses Stahlband mit scharfer Schneide, das wie eine Band= fäge bewegt wird, andre schnell rotierende, scharf ge= schliffene Rreismeffer. Bei ben Konftruttionen lets terer Art find die Kreismeffer an gelenkigen Armen derartig beweglich angebracht, daß sie den ganzen barunter befindlichen Arbeitstisch bestreichen können. Auf letterm ift eine große Anzahl von Zeuglagen übereinander ausgebreitet, über die man nach einer mit Kreide gemachten Zeichnung hinwegfährt, so daß zu gleicher Zeit so viel Stücke zugeschnitten werden,

als man Zeuglagen ausgebreitet hatte.

Zusmarshausen, Fleden und Bezirksamtshauptort im banr. Regierungsbezirf Schwaben, an ber Bufam, 470 m ü. M., hat eine fath. Kirche, ein Amtsgericht, ein Forstamt, eine Dampsichneibemühle und (1885) 1044 Ginw. Hier 17. Mai 1648 Sieg der Schweden und Frangosen unter Brangel und Turenne über die Raiserlichen und Banern unter Holzappel (welcher fiel) und Gronsfeld, infolge beffen Wrangel ben Lech=

übergang erzwang.

Zuftändigfeit (Geschäftsfreis, Kompetenz, Reffort), der einer Behörde gesetzte Areis ihrer Wirksamfeit und ihre hiernach für den einzelnen Fall sich bestimmende amtliche Befugnis. Diese 3. ift zunächst eine fachlich begrenzte je nach der Berschiedenartigfeit der Amtsthätigfeit der Behörden (Juftig=, Bermal= tungs=, Gemeinde=, Finang=, Militarbehörden 2c.). Innerhalb dieser verschiedenen Berufsiphären ift bann die 3. wiederum fachlich abgegrenzt, indem 3. B. Ubertretungen und leichte Bergehen vor die Schöffengerichte, schwere Verbrechen vor die Schwurgerichte, Sandelsfachen vor die Rammern für Sandelssachen gehören. Dazu kommt die räumliche Abgrenzung der Amtsbezirke und das Berhältnis der über: und Unterordnung, in welchem die Behör: ben zu einander fteben (Inftangengug). Die 3. der Berichte insbesondere, welcher der Berichtsftand (Forum), d. h. die Berpflichtung, fich dem Gericht gu stellen und seinen Aussprüchen zu unterwerfen, ent= spricht, ift in der Justizgesetzgebung, namentlich durch die deutschen Justizgesete, genau geregelt (f. Gericht). Ist die Frage, welches Gericht im einzelnen Fall zuständig (fompetent) sei, zwischen verschiedenen Gerich = ten streitig, so spricht man von einem Rompetenz= tonflift und zwar von einem positiven, wenn jedes der mehreren Gerichte feine 3. behauptet, mahrend, wenn jedes Gericht fich für unzuftändig (inkompetent) erflärt, ein negativer Rompetenzkonflift vorliegt.

"In solden Källen ist die Entscheidung des betreffen- | Mitgliedern beider Gerichtshöfe zusammengesetter ben Obergerichts maßgebend. Schwieriger gestaltet fich die Frage, wenn es ftreitig ift, ob eine Angelegen= heit vor die Verwaltungsbehörden, oder ob sie vor die Gerichte gehöre, ob sie also eine Justiz- oder eine Berwaltungsfache fei (f. Berwaltung). Neuerdinas wird sogar der Ausdruck »Kompetenzkonflikt« nur zur Bezeichnung dieses Falles gebraucht, mährend man im Gegensat hierzu von einem Rompeteng= ftreit fpricht, wenn die Buftandigfeit mehrerer Berichts= oder mehrerer Berwaltungsbehörden unter= einander in Frage fteht. Rach dem deutschen Berichtsverfassungsgeset (§ 17) haben bei Rompetenz= konflitten der erstern Art prinzipiell die Gerichte über Die Bulaffigfeit des Rechtswegs zu entscheiden. Die Landesgesetzgebung kann jedoch die Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Gerichten und Berwaltungs= behörden oder Berwaltungsgerichten über die Zulässigkeit des Rechtswegs besondern Behörden nach Maggabe ber folgenden Bestimmungen übertragen: 1) Die Mitalieder eines Kompetenzgerichtshofs wer= den für die Dauer des zur Zeit ihrer Ernennung von ihnen bekleideten Amtes oder, falls fie zu dieser Zeit ein Amt nicht bekleiden, auf Lebenszeit ernannt. Eine Enthebung vom Umt kann nur unter benfelben Voraussetzungen wie bei den Mitgliedern des Reichs= gerichts ftattfinden. 2) Mindestens die Sälfte der Mitglieder muß dem Reichsgericht oder dem oberften Landesgericht oder einem Oberlandesgericht angehören. Bei Entscheidungen durfen Mitglieder nur in der gesetlich bestimmten Angahl mitwirken. Diese Angahl muß eine ungerade fein und mindeftens fünf betragen. 3) Das Berfahren ift gesetlich zu regeln. Die Entscheidung erfolgt in öffentlicher Sitzung nach Ladung der Parteien. 4) Sofern die Zuläffigkeit des Rechtswegs durch rechtsfräftiges Urteil des Gerichts feststeht, ohne daß zuvor auf die Entscheidung der besondern Behörde angetragen war, bleibt die Ent= scheidung des Gerichts maßgebend.

In vielen Staaten find nämlich für die Entscheidung der Kompetenzkonflikte zwischen Gerichts- und Berwaltungsbehörden oder Berwaltungsgerichten besondere Gerichtshöfe eingerichtet, welche teils aus richterlichen, teils aus administrativen Beamten gufammengesett find; so z. B. in Breugen der Gerichts: hof zur Entscheidung der Kompetenzkonflikte, welcher nach der Verordnung vom 1. Aug. 1879 aus elf vom König auf Vorschlag des Staatsministeriums ernannten Mitgliedern besteht, wovon sechs Mitglieder des Rammergerichts und fünf für den höhern Berwaltungsdienst oder zum Richteramt befähigt fein mußfen. Zur »Erhebung des Kompetenzkonstiftks« sind nur die Zentral= und Brovinzialbehörden befugt. Haben sich sowohl die Gerichte als die Berwaltungs: oder Bermaltungsgerichtsbehörden für unzuftändig erklärt, so entscheidet der Kompetenzgerichtshof auf Antrag einer beteiligten Partei. In Baden werden die Kompetenzkonflifte durch das Staatsministerium unter Ausschluß des beteiligten Fachmini= sters und unter Zuziehung von drei Mitgliedern der Gerichtshöfe entschieden, in Heffen durch den Berwaltungsgerichtshof. In Frankreich steht die Ent= scheidung bem Staatsrat, in England den Reichsgerichten, in Holland und Belgien dem Kaffations= hof, in Nordamerika den Justizbehörden, in Italien und Spanien dem Staatsrat und in den meisten schweizerischen Kantonen dem Großen Rat zu. In Ofterreich entscheidet Kompetenzkonflikte das Reichs=

Senat unter dem Borfit des Brafidenten des ober= ften Gerichtshofs oder seines Stellvertreters. Im Deutschen Reich, woselbst die Angelegenheit fast in allen Staaten burch die Gefetgebung geordnet ift, fann die Entscheidung ber Kompetenzkonflitte auf Antrag eines Bundesstaats und mit Zustimmung des Bundesrats auch dem Reichsgericht durch kaiser= liche Berordnung überwiesen werden. Rompetengftreitigfeiten zwischen Bermaltungsbehörden u. Berwaltungsgerichten werden in Breußen vom Oberverwaltungsgericht, in Württemberg vom Kompeteng= gerichtshof und in Banern von einem besondern Senat des Verwaltungsgerichtshofs entschieden, der sich aus höhern Verwaltungsbeamten und Mitgliedern bes obersten Berwaltungsgerichtshofs zusammensett. Endlich ift auch die Kompetenzfrage in Ansehung der richterlichen und der gesetzgebenden Gewalt vielfach erörtert worden, und die Ansicht, daß der Richter zwar nicht über die Rechtmäßigfeit eines Gefetes, b. h. über die verfaffungsmäßige Entstehung besfelben, unmittelbar entscheiden, wohl aber in einem gegebe= nen Fall ein Gefet wegen Berfaffungswidrigkeit feis ner Entstehung oder Verfündigung für unanwendbar erklaren und somit mittelbar über deffen Gultigfeit erkennen könne, ist jest als die herrschende zu bezeichnen. Bgl. Pfeiffer, Praktische Ausführungen, Bb. 3, S. 182—632; Bb. 5, S. 201 ff.; Bb. 6, S. 1—124 (Hannov. 1831—41); Baasel und Harnisch, Die 3. der Verwaltungs= und Verwaltungsgerichts= behörden (Düffeld. 1889); weitere Litteratur beim Artifel Bermaltung.

Buftandigfeitegefet (Rompetenzgefet), Rechtsnorm, welche die Zuständigkeit von Behörden regelt; namentlich furze Bezeichnung für das preußische Gefet vom 1. Aug. 1883 über die Zuftändigfeit der Berwaltungs = und Verwaltungsgerichtsbehörden.

Buftandsvormundichaft, f. Bormundichaft. Zustellung (Behändigung, Insinuation), die Übergabe eines Schriftstücks, namentlich die amtliche Mitteilung einer Berfügung feitens der zuständigen Behörde und die Beurfundung diefes Aftes. Da im bürgerlichen Prozeß Rechtsnachteile damit verbunden find, wenn ein Termin oder eine Frift nicht eingehalten wird, so kommt es hier auf die Beob= achtung der gesetlichen Vorschriften über die 3. besonders an (vgl. Ladung). Derjenige, von welchem eine 3. ausgeht, heißt im Sprachgebrauch ber deut= ichen Zivilprozegordnung »ber betreibende Teil«. Je nachdem nun das Gericht oder eine Partei der betreibende Teil ift, wird zwischen amtlicher und privater Z. unterschieden. Erstere tritt namentlich bei der Vorladung von Zeugen und Sachverständigen ein, mahrend sonft die Buftellungen zumeift auf Betreiben der einen an die andre Bartei erfolgen. Die 3. erfolgt entweder durch den Gerichtsvollzieher, oder durch die Bost, oder »von Anwalt zu Anwalt«. Im letztern Fall übermittelt einsach der Anwalt der einen dem Anwalt der andern Bartei die zu behan: bigende beglaubigte Abschrift gegen einfachen Em-pfangichein. Diese Form ber 3. fest aber voraus, daß beide Parteien durch Anwalte vertreten, und daß die lettern über ebendiese Form der 3. einver= ftanden find. Die regelmäßigen Zustellungsformen find die 3. durch den Gerichtsvollzieher und die 3. durch die Post. Im Anwaltsprozeß (vor den Rol= legialgerichten) muffen die Zustellungen durch die Post immer durch Bermittelung des Gerichtsvoll= gericht und Kompetenzsonslifte zwischen dem lettern ziehers geschehen. Im Parteiprozeß (vor dem Amtse und dem Berwaltungsgerichtshof ein aus je vier gericht) kann auch der Gerichtsschreiber die Z. vers mitteln. Bei amtlichen Buftellungen ift dies ftets ber | Fall. Die 3. fann in jeder Ortschaft geschehen, wo ber Empfänger (Infinuat) angetroffen wird. Sat er jedoch in diefer Ortschaft eine Wohnung oder ein Beschäftslokal, so darf er außerhalb derselben die Unnahme verweigern. Wird der Adreffat in feiner Bohnung ober im Beichäftslofal nicht angetroffen, fo fann ber Gerichtsvollzieher, refp. Postbote an andre Berfonen, namentlich an Familienangehörige, die 3. vornehmen (Erfatzuftellung). Bei unbegrundeter Weigerung der Annahme läßt er das Schriftstück einfach zuruck. Offentliche 3. ift statthaft bei unbefanntem Aufenthaltsort des Empfängers. Sie geschieht durch Anheften einer beglaubigten Abschrift an die Gerichtstafel und bei Ladungen durch Beröffentlichung im Reichsanzeiger und im Amtsblatt. 3. im Ausland erfolgt im Weg des Erfuchens an die auswärtige Behörde (Requisition). Über die 3. wird vom Berichtsvollzieher oder Postboten eine Zuftellungs: urfunde (nach Formular) aufgenommen und zu den Aften gegeben. Gine zweite Musfertigung erhalt ber Abreffat mit bem zu behändigenden Schriftstück. Bgl.

Deutsche Zivilprozegordnung, § 152 ff. 3utphen (pr. jüufen), früher befestigte Stadt in ber niederländ. Proving Gelderland, am Ginfluß der Berkel in die Difel, Knotenpunkt der Gisenbahnen Arnheim-Salzbergen (mit Abzweigung nach Zwolle) und Amsterdam = Winterswijk, hat 6 Rirchen (barunter die St. Walpurgiskirche aus dem 12. Jahrh.), ein Bezirksgericht, ein Gymnafium, höhere Burgerichule, Rapierfabriten, DI:, Zement: und Schneide: mühlen, lebhafte Schiffahrt, Solzhanbel, ftarte Biehund Getreidemärtte und (1889) 17,004 Ginm. Im N. von 3. liegt die Ackerbaukolonie Niederländisch = Mettran, für jugendliche Berbrecher ev. Konfession bestimmt. - 3. bestand schon im 10. Jahrh. als Stadt und mar damals Sit eigner Grafen, die 1021 Bafallen der Bischöfe von Utrecht wurden und 1107 ausstarben, worauf 3. an die Grafen von Gelbern fiel. Im niederländischen Freiheitstrieg ergriff es die Bartei der Patrioten und wurde von Alba 1572 erobert, der viele Bürger hinrichten ließ. Erft 1591 bemächtigte fich Moris von Dranien der Stadt durch Kriegslift. 3. verblieb hierauf bei der Republik der Bereinigten Riederlande. 1672 eroberten es die Frangofen unter bem Bergog Philipp von Orleans und ichleiften es, die Werke murden aber wiederhergestellt. 1795 fiel 3. ohne Widerftand in die Sande ber Frangofen, und auch 1813 ward es bei der Schwäche der Befatung (300 Mann) 24. Nov. beim erften Erscheinen ber Breugen eingenommen.

Zuverficht (Fiducia) unterscheidet sich von Ginsicht badurch, daß die lettere auf objettive, für jedermann, jene dagegen auf subjektive, nur für den Zuversicht= lichen ausreichende Grunde gestütt ift.

Zuwachs, forsttechnisch die Mehrung der Holzmaffe eines Baums ober Bestandes, welche aus der Bilbung des jährlichen Solzringes fich ergibt. Der 3. erfolgt einmal in der Richtung der Achse des Baums, indem der Jahrestrieb der Achsenlänge (Höhe) all: jährlich hinzutritt (Höhenzuwachs), sodann senfrecht auf die Achse als Stärkemehrung (Durchmefferzuwachs). Der Maffenzuwachs eines Stammes im ganzen bildet einen unregelmäßigen Hohlkegel von wech: felnder Geftaltung, welcher Die Bauform bedingt. Der Söhen= und Starkezuwachs werden durch Die Längeneinheit, der Maffenzuwachs durch die Rubifeinheit (Festmeter, d. h. 1 cbm feste, jedoch nicht porenlofe holzmaffe) gemeffen. Die Gefamtheit des

machfes ift ber Bestandszumachs. Rach ber Zeit, auf welche der 3. bezogen wird, find zuunterscheiden: jähr= licher 3., d. h. der 3. für ein Jahr, u. periodischer 3., d. h. der 3. für eine Mehrheit von Jahren. Der jährliche 3. zerfällt wieder in den laufend-jährlichen 3., d. h. den in einem bestimmten Jahr erfolgenden 3., und in den Durchschnittszuwachs, d. h. den im jährlichen Durch= fonitt für eine Reihe von Jahren erfolgenden 3. Die wichtigfte Art des Durchschnittszuwachses ift ber Haubarkeits = Durchschnittszuwachs, welcher sich er= gibt, wenn die Solzmaffe eines im Saubarteitsalter ftehenden Baums oder Bestandes durch das Haubarfeitsalter dividiert wird.

Zuwachsermittelung. Umben Längenzuwachs zu ermitteln, mißt man entweder bei liegenden Nadelholzstämmen die Länge der n letten Jahrestriebe, oder bei ftehenden Stämmen die jegige Sohe und die Höhe vor einem oder n Jahren mittels eines Söhen= meffere (Dendrometer oder Sypsometer); bei den Laubhölzern kann man den Höhenzuwachs am ste= henden Stamm nicht unmittelbar messen; an liegen= ben Stämmen findet man ben Sohenzuwachs ziem= lich genau, wenn man dieselben in 1 m lange Settionen zerschneidet und auf ben Schnittflächen die Jahresringe zählt. Man ernlittelt so die Höhe des Stammes auf ben einzelnen Altersftufen und baraus den Söhenzuwachs. Bei Berechnung des Stärkegu: wachses bedient man fich an ftehenden Stämmen eines Zuwachsbohrers, eines Hohlbohrers, ber einen Span aus dem Baum bohrt, den man dann mittels eines Maßstäbchens absticht und auszieht (Zuwachsbohrer von Prefler in Tharant). Der Span wird mit Unilin ober Gifenchlorid etwas gefärbt, damit die Jahresringe beffer hervortreten, und es werden dann die einzelnen Jahrringbreiten genau gemessen. Das Bohrloch im Baum wird mit Baumwachs gefüllt und verflebt. Der Querflächenzuwachs des Baums ergibt sich aus dem Durchmesserzuwachs durch einfache Rechnung. Un liegenden Stämmen ermittelt man ben Stärkezuwachs an ben untern Schnittflächen von 1 m langen Sektionen. Bur Ermittelung des Maffenzuwachses an Bäumen dienen verschiedene Methoden. Gine der gebräuchlichsten ift bas fogen. Settionsverfahren. Bei bemfelben wird der Baum gefällt, in Abschnitte (Gettionen) von 1-2 m Länge geteilt und an jeder Gettion durch Messung und kubische Berechnung die gegenwärtige Holzmasse und die Holzmasse vor n Jahren ermittelt. Die Differeng zwischen beiden an allen Gettionen ergibt den njährigen, die Division des lettern durch die Anzahl der (n) Jahre den einjährigen Maffenzuwachs. Zuwach sprozent (Maffenzu-wachsprozent) ist der Zuwachs für die Maffe 100. Bur Darstellung bes Zuwachsganges in normalen Beständen dienen die Holzertragstafeln (f. b.). Bgl. Ralt, Der 3. an Baumquerfläche, Baummaffe und Bestandesmasse (Berl. 1889).

Zuwachsbohrer, f. Zuwachs. Zuwachjung, f. v. w. Acceffion. Bunderzee (ipr. feuder:), f. Buiberfee.

3mang (Vis ac metus), die Bestimmung zu einem Thun oder Unterlassen gegen den Willen des Han: delnden. Dies ist entweder so möglich, daß die handlung unmittelbar durch das physische Ubergewicht eines andern erzwungen (physischer 3., vis absoluta), oder fo, daß durch ein wirklich juge: fügtes ober angedrohtes Abel auf den Willen bes Sandelnden eingewirkt wird, fo dag er fich, um bem ibel zu entgehen, zur Bornahme ber Sandlung ent= an allen Baumen eines Bestandes erfolgenden Bu-lichließt (pfpchifcher B., vis compulsiva). Gin erzwungenes Nechtsgeschäft ift nicht ohne weiteres nichtig, fann aber wegen des Zwanges von dem dazu Gezwungenen mittels Rlage ober Ginrede angefochten werden. Der 3. wird an bemjenigen, welcher fich eines solchen schuldig machte, als Nötigung (f. d.) bestraft, wofern die That nicht in ein schwereres Berbrechen, wie Raub, Erpressung oder Notzucht, übergeht. Auf ber andern Seite schließt ber Umftand, daß jemand durch unwiderstehliche Gewalt oder durch eine Drohung, welche mit einer gegenwärtigen, auf andre Weise nicht abwendbaren Gefahr für Leib oder Leben feiner felbst oder eines Ungehörigen verbunden war, zu einer an und für sich strafbaren Handlung genötigt wurde, die Strafbarkeit der Sandlung aus. Bgl. Deutsches Strafgesethuch, § 52.

Bwangsabtretung, j. Expropriation. Bwangsanleihe, j. Staatsjoulden, S. 204. Zwangsarbeitshaus, f. Arbeitshäufer.

Zwangsbewegungen, eigentümliche, nach einer Seite gerichtete Gleichgewichtsftörungen und Abweidungen von der symmetrischen Bewegung beider Körperseiten, welche bei Menschen und Tieren nach einseitigen Berletungen bes Mittelhirns eintreten. Derartige 3. find: die Reitbahnbewegung, bei welcher das Tier mit der Absicht, fortzulaufen, stets im Kreis umherirrt; die Zeigerbewegung, bei wel= cher der Borderkörper um das an Ort und Stelle ver= bleibende Hinterteil wie der Zeiger um seine Achse gedreht wird; die Rollbewegung, bei welcher der Rörper fich um seine Längsachse malzt. Auch Berdrehungen (Strabismus) und unwillfürliche Schwanfungen (Mystagmus) ber Augen treten als 3. auf. Bur Erklärung ber 3. hat man halbseitige, unvollkommene Lähmungen, anderseits eine Reizung als Urfache einer übermäßigen Thätigkeit der einen Körper= feite angenommen. Wahrscheinlicher handelt es sich um Schwindelempfindungen, welche durch die Berletung erregt werden. Es entsteht bei dem Betroffenen die Täuschung, als bewegten sich der Körper oder auch die Objette der Außenwelt nach einer bestimmten Richtung, und als Reaktion werden die Z. ausgeführt, in der Absicht, die abnormen eingebildeten Bewegungen durch paffende Gegenbewegungen zu korrigieren.

3wangedienft, Bezeichnung für Dienftleiftungen, deren Verrichtung auf Grund allgemeiner oder bejonderer Berpflichtung gefordert und erzwungen wer= den kann. In die erste Kategorie gehören die als Ausfluß der allgemeinen Bürgerpflicht erscheinende Wehrpflicht und die Verpflichtung zu Kriegsleiftungen, während unter den auf besonderer Berpflich= tung beruhenden Zwangsdienstleistungen die Fronen

hervorzuheben sind.

Zwangsdrehung, s. Drehwüchsigkeit. Zwangsenteignung, s. v. w. Expropriation (s. d.). 3mangserziehung, die durch die zuständige Behörde angeordnete Unterbringung verwahrlofter Kinder in geeigneten Familien oder in Erziehungsanftal: ten (f. Rettungshäuser). Nach den preußischen Gesehen vom 13. März 1878, 27. März 1881 und 23. Juni 1884 kann bei vernachlässigter Erziehung durch Beschluß des Vormundschaftsgerichts 3. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr, ausnahmsweise so= gar bis zur Großjährigkeit angeordnet werden.

Zwangsgemeinwirtschaft, s. Wirtschaft. Zwangsgenoffenschaften, f. Genoffenschaften,

Zwangsjade, in Zucht- und Irrenhäusern eine Sade mit fehr viel zu langen Armeln, die bei Tobjüchtigen zusammengebunden werden können. Die Z. verschwindet mehr und mehr aus den Frrenanstalten. | vollstredung) in den Zivilprozehordnungen, Ere-

Zwangstaffe, f. Silfstaffe, S. 533.

Zwangsturs, f. Papiergeld und Kurs, S. 348. Zwangsrechte (Zwangs: und Bannrechte), Gewerbeprivilegien, beren Inhalt in ber Berbindlichfeit der Einwohner eines Bezirks besteht, Bedürsniffe einer bestimmten Art nur durch den Berechtigten befriedigen zu laffen; jest meift befeitigt (f. Bann=

recht).

Zwangsvergleich (Afford), im Ronfurs der Gläubiger ein unter Genehmigung des Konkursgerichts von der Mehrheit der nicht bevorzugten Gläubiger mit dem Gemeinschuldner getroffenes Abkommen gur Beseitigung des Konturses, welches auch für die übrigen nicht bevorzugten Gläubiger bindend ift. Rach der deutschen Konkursordnung (§ 160 ff.) muß die Gesamtsumme der Forderungen der zustimmenden Gläubiger wenigstens drei Bierteile der Gesamt= fumme aller zum Stimmen berechtigenden Fordes rungen betragen. Der 3. muß allen nicht bevor= rechtigten Konfursgläubigern gleiche Rechte gewäh= ren; er ist zulässig, sobald der allgemeine Brüfungs= termin abgehalten, und solange nicht die Vornahme ber Schlufverteilung genehmigt worden ift. Der 3., welcher auf Vorschlag des Gemeinschuldners abgeichlossen wird, bedarf der Bestätigung des Konfurs= gerichts, welch letteres nach Gehör der Gläubiger, des Konfursverwalters und des Gläubigerausschus= fes entscheidet. Der 3. ift zu verwerfen, wenn die gesetlichen Borschriften nicht beachtet find, ober wenn nachträglich der Fall der Unzuläffigkeit eines Zwangs= vergleichs eingetreten ift. Auf Antrag eines nicht be= vorrechtigten Konkursgläubigers, welcher stimmbe= rechtigt war oder seine Forderung glaubhaft macht, ift ber 3. zu verwerfen, wenn berfelbe burch Begun= stigung eines Gläubigers oder sonst in unlauterer Weise zu stande gebracht ift, oder wenn der 3. dem gemeinsamen Interesse der nicht bevorrechtigten Kon= fursgläubiger widerspricht. Die rechtsfräftige Berurteilung des Gemeinschuldners wegen betrüglichen Bankrotts hebt für alle Gläubiger den durch den 3. begründeten Erlaß auf, unbeschadet der ihnen durch den Bergleich gewährten Rechte. Ift der 3. durch Betrug zu ftande gebracht, so fann jeder Gläubiger, der ihm durch den Vergleich gewährten Rechte unbeschadet, den vergleichsweisen Erlaß feiner Forderung anfechten. Unzuläffig ift ein 3., folange der Gemeinschuldner flüchtig ift oder die Ableistung des Offen= barungseides verweigert; solange ein wegen betrüg= lichen Bankrotts gegen den Gemeinschuldner eröff= netes Hauptverfahren oder wieder aufgenommenes Verfahren anhängig ift; endlich auch dann, wenn der Gemeinschuldner wegen betrüglichen Bankrotts rechtsträftig verurteilt worden ift.

Zwangsversicherung, f. Bersicherung, S. 157. Zwangsvollstredung (Exetution, Hilfsvol Silfsvoll: ftredung), die amtliche zwangsweise Ausführung eines Richterspruchs oder einer sonstigen obrigfeit= lichen Berfügung. Die zwangsweise Aus- und Durchführung von Richtersprüchen kommt sowohl im bürgerlichen Rechtsftreit (Zivilprozeß) als im Straf= verfahren in Betracht. Aber auch den Berwaltungs= behörden ist das Recht eingeräumt, ihre obrigkeit= lichen Anordnungen nötigen Falls im Zwangsver: fahren (Berwaltungsexekution) durchzusezen. Vor der Trennung der Justiz und der Verwaltung war die Berwaltungsezefution von der richterlichen 3. nicht ftreng geschieden. Seitdem ift bas Berfahren bei ber 3. in bürgerlichen Rechtsftreitigkeiten und bei der Vollstreckung von Strafurteilen (Urteils: futions., Subhaftationsordnungen und in ben Inftruttionen der Bollftredungsbeamten einerseits fowie in den Strafprozegordnungen und in den Berordnungen und Inftruftionen über das Gefängnismefen (j. d.) anderseits genau geregelt worden. Die Verwaltungsegekution aber ift in den neuern Bermaltungegeseten geordnet. Gie fommt namentlich auf dem Gebiet des Militärwesens, der Kinangvermaltung und der Polizei zur Anwendung. Man bezeichnet die mit der 3. betrauten Organe der Behörden als Bollftredungsbeamte, das Berfahren zum Zwed ber 3. als Bollstreckungsverfahren und bas Stadium ber 3., in welchem fich eine Angelegenheit befindet, als Exetutionsinftang. Doch wird lettgedachter Ausdrud auch gur Bezeichnung ber Boll-

[3mangevollstredung im Bivilprozef.] Die beutiche

Zivilprozekordnung behandelt die Z. in ihrem achten

ftredungsbehörde gebraucht.

Buch (§ 644 ff.). Jede 3. in burgerlichen Rechts: fachen zur Geltendmachung und Berwirklichung von privatrechtlichen Unfprüchen fett hiernach einen Boll= ftredungstitel voraus, welch letterer in urfundliche Form gebracht sein muß. Die 3. findet in erster Linie auf Grund rechtsfräftiger Endurteile ftatt. Es können aber auch noch nicht rechtskräftige Urteile für vorläufig vollstrectbar erklärt werden, 3. B. Urteile, bie im Urtunden- oder Wechselprozeß erlaffen werden. Die 3. erfolgt auf Grund einer mit der Bollftredungstlaufel versehenen Musfertigung bes Urteils ("Borftehende Ausfertigung wird dem R. R. jum Zweck der 3. erteilt«). Diefe Bollftreckungsflaufel ift ber Ausfertigung des Urteils am Schlug beigufügen, von dem Berichtsschreiber zu unterschreiben und mit dem Gerichtsfiegel zu versehen. Außer auf Grund rechtsträftiger oder für vorläufig vollstrechar erklärter Urteile findet die Z. auch aus gerichtlichen Bergleichen, ferner aus Bollftredungsbefehlen, welche auf Grund eines Zahlungsbefehls erlaffen werden (f. Mahnverfahren), sowie aus Urfunden statt, welche von einem beutschen Gericht oder von einem deutschen Notar innerhalb der Grenzen seiner Amts: befugniffe in der vorgeschriebenen Form aufgenom= men find, insofern die betreffende Urfunde über einen Unspruch errichtet ist, welcher die Zahlung einer beftimmten Geldfumme oder die Leiftung einer beftimm: ten Quantität andrer vertretbarer Sachen ober Bert: papiere jum Gegenftand hat, und insofern fich ber Schuldner in der Urfunde der sofortigen 3. unterwarf. Was die einzelnen Arten der Z. anbetrifft, so richtet fich die 3. in unbewegliches Bermögen (Grundftude) nach der Landesgesetzgebung, mahrend die 3. im übrigen reichsgesetlich in einheitlicher Beise normiert ift. Die Pfändung (f.d.) einer beweglichen, förperlichen Sache zum Zweck der Realisierung einer Geldforde: rung erfolgt durch den Gerichtsvollzieher, mahrend

die gerichtlichen Sandlungen, welche die 3. in Forderungen und andre Bermögensrechte zum Gegenstand

haben, Sache des Bollftredungsgerichts find. Boll:

ftredungsgericht ift ber Regel nach bas Umts:

gericht, bei welchem der Schuldner feinen allgemeinen Berichtsftand hat. Für die 3. in ein Grundstück ift das Umtegericht zuständig, in deffen Bezirf jenes

Grundftud gelegen ift. Sat der Schuldner nicht eine

bestimmte Geldsumme zu leiften, welche durch Pfandung der Fahrnis oder durch 3. in das unbewegliche Bermögen oder Pfändung (Beschlagnahme) von

Außenständen des Schuldners beigutreiben ift, fon-

bern hat berfelbe eine bestimmte bewegliche Sache

oder eine Mehrheit von beweglichen Sachen dem Glau-

Schuldner, wenn er es jur 3. fommen läßt, durch ben Gerichtsvollzieher einfach weggenommen. Handeltes fich bagegen um die Berausgabe einer unbeweglichen Sache, 3. B. um die Räumung eines Wohnhaufes, fo hat der Gerichtsvollzieher den Schuldner aus dem Besit zu seten (zu ermittieren) und den Gläubiger in ben Befit einzuweisen (zu immittieren). Soll ber Schuldner eine Sandlung vornehmen, und ift dieselbe berartig, daß ihre Bornahme auch durch einen Drit: ten bewirkt werden kann, jo ift der Gläubiger von bem Prozeggericht erfter Inftang zu ermächtigen, auf Roften des Schuldners die handlung vornehmen zu laffen. Kann dagegen die Sandlung durch einen Dritten nicht vorgenommen werden, fo ift ber Schuldner durch Geloftrafen bis zum Gesamtbetrag von 1500 Mt. ober durch Saftstrafen zur Bornahme jener Sandlung anzuhalten. Sandelt es fich jedoch um die Eingehung einer Che, fo fommt die lettgedachte Beftimmung nicht zur Anwendung. In dem Fall einer Berurteilung jur Berftellung bes ehelichen Lebens aber ift jener Zwang nur insoweit anwendbar, als die Landesgesetze die Erzwingung ber Berftellung eines ehelichen Lebens überhaupt für zuläffig erflären. Rach dem Entwurf eines deutschen bürgerlichen Gesethuchs foll diese Bestimmung (§ 774 der Bivilprozegordnung) durch die Borichrift erfett werden, daß, ebenso wie im Fall der Berurteilung gur Gin= gehung einer Che, so auch im Fall ber Berurteilung zur Berftellung des ehelichen Lebens, der gerichtliche Zwang durch Gelde und Haftstrafen nicht zur Anwendung kommt. Handelt es fich ferner um die gerichtliche 3. eines Urteils, welches bem Berurteilten die Unterlassung einer Handlung auferlegt, ihm z. B. das Beziehen eines Grundftuds verbietet, fo ift der Schuldner von dem erftinftanglichen Prozeggericht wegen etwaniger Zuwiderhandlungen gegen jenes Berbot zu einer Gelöftrafe bis zu 1500 Mf. oder zu Saft bis zu fechs Monaten zu verurteilen. Das Maß der Gesamtstrafe soll jedoch zwei Jahre Saft nicht übersteigen. Auch fann der Gläubiger in folden Fällen die Feftstellung seines rechtlichen Interesses durch Richterspruch im Weg der gerichtlichen Klage verlangen. Ift endlich der Schuldner gur Abgabe einer Willenserklärung verurteilt, so gilt diese Erklärung als abgegeben, fobald das Urteil rechtsfräftig gewor= ben ift. Ungulaffig als Beitreibungemittel für Beld: forderungen ift der Bersonalarrest oder die Schuldhaft (f. Saft, S. 1003). Auch die Beschlagnahme bes Arbeitslohns als Eretutionsmittel ift in ber Regel nicht gestattet (f. Bfandung). Bei ber Ber= weigerung des Manifestations: oder Offenbarungs: eides (f. b.) feitens des infolventen Schulbners fann jedoch Saft bis zu fechs Monaten eintreten. Reicht bei einer 3. der Erlös aus den Erekutionsgegenstänben zur Befriedigung fämtlicher Gläubiger nicht aus, fo tritt ein gerichtliches Berteilungsverfahren ein. Nuch die Z. in unbewegliches Bermogen durch zwangs: weisen Berkauf (Subhaftation) des »verholfenen« Grundstücks foll für das Deutsche Reich in einheitlicher Weise geordnet werden. Zunächst fteht aber noch bie Berschiedenartigfeit des Grund- und Sppothekenbuchmefens hindernd im Weg. Gine gemeinsame beutsche Grundbuchsordnung ift indessen bereits in der Borbereitung begriffen. Das Berfahren bei der 3. in 3m= mobilien ift im wesentlichen folgendes: Der Gläubiger (Implorant) wird in das als wilfsobjett angegebene Grundstück eingewiesen (3 m miffion) und feine Forderung in das Grund: und Hypothekenbuch einge= tragen. Nach vorgängiger Taxation des hilfsgegen= biger herauszugeben, fo werden biefe Sachen bem | ftanbes wird bann gu beffen öffentlicher Berfteigerung (Subhaftation) geichritten, welch lettere zu: | beteiligt. Die Landesjuftizverwaltung hat die Bepor in genügender Beise öffentlich befannt zu machen ift. Nach Bezahlung des Raufgeldes wird dem Erfteher das Kaufobjett gerichtlich übereignet (Adjudifa: tion). Der Erlös wird zur Berichtigung der Roften zur Befriedigung der vor dem Imploranten eingetragenen Sypothefengläubiger und des Imploranten felbft ver= wendet. Der Uberschuß, wenn ein solcher vorhanden, kommt dem Schuldner oder etwanigen nachfolgenden Hoppothekengläubigern zu gute. Statt der Subhafta= tion kann auch eine Zwangsverwaltung des verholfenen Gutes jum Zweck der Befriedigung bes Gläubigers stattfinden (Sequestration). Die 3. in Immobilien ift Sache bes zuständigen Amtsge= richts. Für den größten Teil bes preußischen Staats: gebiets ift durch die Subhaftation sord nung vom 13. Juli 1883 das Subhaftationsverfahren in ein= heitlicher Beise geregelt. Diese Subhaftationsordnung mit einem gleichzeitig erlaffenen Geset, betref= fend die Gerichtskosten bei Zwangsversteigerungen und Zwangsverwaltungen von Gegenständen des unbeweglichen Bermögens, schließt fich an die Grundbuchsordnung vom 5. Mai 1872 an. Diese Gesetze gel= tenfür die preußische Monarchie mit Ausnahme des Bezirks des Oberlandesgerichts Köln, der vormals nasfauischen und großherzoglich heffischen Gebietsteile, des Gebiets der Stadt Frankfurta. M. und des Herzog= tums Lauenburg. Gine wichtige Neuerung im Gubhastationswesen ist die Einführung des geringsten Gebots « durch die preußische Subhaftationsordnung. Diese Neuerung besteht darin, daß ohne Ubernahme oder Befriedigung derjenigen Rechte, welche dem Rechte des die Zwangsversteigerung betreibenden Gläubigers vorangehen, der Berkauf des Grundstücks nicht erfolgen darf. Zu ebendiesem Zweck muß die Minimalgrenze der überhaupt zulässigen Gebote durch die Feststellung eines Mindestbetrags gezogen werden, ber außreichend ift, um alle bem betreibenden Gläubiger vorgehenden Realrechte zu decken. »Das geringste Gebot « ift durch den Richter, nötigen Falls mit Hilfe eines Sachverftändigen, festzustellen. Für Bayern ift eine Subhaftationsordnung vom 23. Febr. 1879, für Elfaß-Lothringen vom 30. April 1880 und für Sachsen vom 15. Aug. 1884 ergangen. Bgl. Auß: gaben der preußischen Subhaftationsordnung von Sädel (3. Aufl., Berl. 1886), Ruborff (baj. 1883), Bolkmar (baj. 1883), Richter (baj. 1887), Knorr (daf. 1886), Peiser (das. 1888) u. a.; Wolff, Die Eintragung in das Grundbuch zur Bollstreckung einer Forderung (daf. 1886); zur banrischen Subhastations: ordnung die Erläuterungen von Ortenau (2. Aufl., Mördl. 1888), Bölk (3. Aufl., das. 1882), Henle (baf. 1886), hellmann (Erlang. 1887); hoffmann, Sächsische Subhastationsordnung (Leipz. 1885).

[Zwangsvollstredung in Straffachen.] Die beutsche Strafprozekordnung handelt zwar im siebenten Buch (§ 481 ff.) vom Strafvollzug (Strafvollstreckung), allein fie behandelt den Gegenstand nicht in erschöpfender Weise, und ihre Bestimmungen beziehen sich nicht jowohl auf die Art und Weise als auf den Betrieb der 3. in Straffachen. Gin allgemeines deutsches Strafvollstredungsgeset steht noch aus, wennes auch in den Einzelstaaten nicht an Berordnungen und Infiruktionen über die Strafvollstreckung und nament= lich über das Gefängnismesen (s. d.) fehlt. Die Strafvollstredung erfolgt durch die Staatsanwaltschaft auf Grund einer von dem Gerichtsschreiber zu erteilen= den, mit der Bescheinigung der Bollstreckbarkeit ver=

fugnis, in den zur Zuständigkeit der Schöffengerichte gehörigen Sachen die Strafvollstreckung den Umts= gerichten zu übertragen. Über bie Bolistreckung ber Tobesftrafe ift im § 485 f. ber Strafprozegordnung bestimmt (f. To desstrafe). Behufs der 3. einer Freiheitsstrafe fann die Bollstreckungsbehörde einen Borführungs: ober Haftbefehl erlaffen, wenn der Berur= teilte auf die an ihn ergangene Ladung zum Antritt der Strafe sich nicht gestellt hat oder sich verborgen halt. Bu ebenbemfelben Zweck ift auch ber Erlaß eines Steckbriefs geftattet, wenn ber Berbrecher flüchtig ist oder sich verborgen hält. Ein Aufschub der Bollstreckung einer Freiheitsstrafe tritt ein, wenn der Verurteilte in Geisteskrankheit oder in eine andre Rrantheit verfällt, bei ber von der Strafvollstredung eine nahe Lebensgefahr für den Berurteilten zu besorgen steht, oder wenn sich letterer in einem förper= lichen Zustand befindet, bei welchem eine fofortige 3. mit der Einrichtung der Strafanstalt unverträglich ware. Auf Antrag des Berurteilten fann ein Strafaufschub eintreten, wenn durch die sofortige Voll= ftredung dem Berurteilten oder seiner Familie er= hebliche, außerhalb des Strafzwecks liegende Nachteile erwachsen murben. Der Strafaufschub barf ben Beitraum von vier Monaten nicht überfteigen; berfelbe fann von einer Sicherheitsleiftung ober von andern Bedingungen abhängig gemacht werden. Gegen eine ablehnende Entschließung der Staatsanwaltschaft ist die Beschwerde an die vorgesetzen Be= hörden derselben gegeben. Bermögensftrafen (Geld= strafe und Einziehung) werden nach den Borschriften über die 3. in burgerlichen Rechtsftreitigkeiten vollftreckt. Dies gilt auch für die Beitreibung einer an den Verletten zu zahlenden Buße. Einer landesherr= lichen Bestätigung bedürfen die Strafurteile, auch die Todesurteile, nicht. Todesurteile sind jedoch erst bann zu vollstreden, wenn die Entschließung bes Staatsoberhauptes ergangen ist, von dem Begnadi= gungsrecht feinen Gebrauch machen zu wollen. Das Recht der Begnadigung (f. d.) steht in denjenigen Straffachen, in welchen bas Reichsgericht in erfter Instanz erkennt, dem Kaiser, im übrigen dem Landes= herrn und in den Freien Städten dem Senat zu.

[3wangsvollstredung in Berwaltungsfachen.] zwangsweise Durchführung der von Verwaltungs= behörden und Berwaltungsgerichten ergehenden Anordnungen (Verwaltungsexekution) ist durch be= sondere Gesetze und Verordnungen in den einzelnen Staaten geregelt. Insofern es fich babei um Gelb-leiftungen handelt, namentlich um die Beitreibung öffentlicher Abgaben, ift den zuständigen Behörden das Recht der zwangsweisen Beitreibung eingeräumt; so z. B. nach der preußischen Berordnung vom 7. Sept. 1879, betreffend das Verwaltungszwangsverfahren wegen Beitreibung von Geldbeträgen, bem fächfischen Gesetz vom 7. März 1879, die 3. wegen Geldleiftun= gen in Verwaltungssachen betreffend, dem württem= bergischen Geset über die 3. öffentlich-rechtlicher Unfprüche vom 18. Aug. 1879, dem badischen Geset vom 20. Febr. 1879, betreffend die Z. wegen öffentlich= rechtlicher Geldforderungen, 2c. Nur für die Gubhaftation von Grundstücken wird eine Mitwirkung der Gerichte gefordert. Handelt es sich dagegen um eine persönliche Handlung oder Unterlassung, so tommen in dem Berwaltungszwangsverfahren folgende Exekutionsmittel vor: 1) Die Bermal= tungsbehörde kann eine Handlung, wofern sie von sehenen, beglaubigten Abschrift ber Urteilsformel. einem Dritten ausgeführt werben kann, auf Rosten Die Amtsanwalte find bei ber Strafvollstredung nicht bes Säumigen vornehmen laffen und bie Rosten eretutivifd von ihm beitreiben. 2) Die Behörbe fann | urfache, insofern bie Absicht, etwas zu erreichen ju einer Sandlung, welche ber Betreffende felbst por= nehmen muß, mittels Gelb- ober Saftstrafe anhalten und durch die gleichen Zwangsmittel die Unterlassung einer Handlung erzwingen. Das Maß, bis zu wel-chem in solchen Fällen die Strafgewalt der Behörde gehen tann, ift in ben Wefegen bestimmt und begrenst. 3) Nötigen Falls fann durch unmittelbare Gewalt (Gendarmerie, Forftschutleute, Steuer: und Greng: beamte) die Anordnung der Behörde ausgeführt und die öffentliche Autorität gewahrt werden. Bu diesem Zwed kann auch Militär requiriert werden. Für Preußen ist in letzterer Beziehung das Geset vom 20. Mars 1837 über ben Waffengebrauch des Militars ergangen. Dies Gefet ift für den ganzen Berband ber preußischen Armee, baher auch in den beutschen Kleinstaaten, maßgebend; in Sachsen und Bürttemberg ift es durch besondere Berordnungen eingeführt. In Bayern gilt bagegen ein besonderes Gefet vom 4. Mai 1851, das Einschreiten der bewaffneten Macht gur Erhaltung ber gesetlichen Ordnung betreffend.

3wangsvorftellung, eine von Weftphal in die Bindiatrie eingeführte Bezeichnung für plötlich und mehr vereinzelt auftretende Sinnestäufchungen und Wahnvorstellungen, deren sich der Kranke vollkommen bewußt ift, deren Natur er durchschaut, die er aber gleich= wohl nicht verbannen fann. Zwangsvorstellungen find also Symptom von Geiftesftörung, aber je nach Umftänden von fehr verschiedener Bedeutung.

3mangtreiben, das Treiben, durch welches das Wild bei eingestellten Jagen zuletzt auf einen kleinen Raum (Kammer) zusammengedrängt wird, um von hier aus bei dem Abjagen schnell auf den Lauf ge= laffen zu werden, wofelbft es dann von den Schützen erlegt wird (f. Sauptjagen).

Zwanzigguldenfuß, f. Münzfuß.

Bwanzigfreuzer (Bwanziger, Ropfftud), frühere österreichische, nach dem 20: Guldenfuß ausgeprägte Silbermunze zu 20 Rr., 3 = 1 Gulben R. M., 1 = 0,70 Mark, die bis zur Münchener Müngkonvention in mehreren fübdeutschen Staaten (Bagern, Baben, Württemberg, Heffen 2c.) ebenfalls geschlagen wurde. Es gab auch halbe 3. (Zehnkreuzer, halbe Kopfftücke).

Zwarteberge (spr. swartes), s. Kapland, S. 488. Zwarte Bater (ipr. jwarte, Schmarzes Baffer), Fluß in der niederländ. Proving Overyffel, entsteht bei Zwolle aus der Bereinigung mehrerer Bäche, wird hier schiffbar, nimmt oberhalb Saffelt die Becht und bei Zwartsluis das Meppeler Diep auf und fällt bei Benemuiden in den Zuiderfee.

3martfluis (fpr. fmartfleus), Stadt in ber niederland. Proving Overnssel, am Zusammenfluß des Zwarte Water und des Meppeler Diep, mit Torfftecherei,

Schiffswerften und (1887) 4292 Einw.

3maten, Dorf im Großherzogtum Sachfen = Bei= mar, Bermaltungsbezirf Beimar II, an der Saale und der Saalbahn, hat eine evang. Kirche, ein Rammergut (ehedem Rommende des Deutschen Ritter= ordens, von 1827 bis 1830 ein » Raifertum « ber jenen: fischen Burschenschaft) mit landwirtschaftlicher Dlu= steranstalt, eine Aderbauschule und 500 Ginm. 3. gegenüber bas Dorf Runig und barüber auf einem ichroffen Bergtopf die Ruinen der Runitburg.

3wed (lat. Finis), alles, was man burch irgend eine Thatigfeit zu erreichen beabsichtigt, ober was als Biel einer Thatigfeit vorgestellt wird. Wer etwas thut um einer bestimmten Absicht willen, ber hanbelt nach Zwecken, wenn auch beswegen noch nicht immer zweckmäßig, d. h. der Absicht, die er erreichen will, angemeffen. Man fpricht von einer Zwede | land gurud und gum größten Teil an Bayern, mag-

ber Grund ju einer Thatigfeit wird. Dem 3. gegen-über fteht bas Mittel, welches zur Berwirklichung desfelben bient, und zwedmäßig heißt das Berfahren, welches die paffenden Mittel zur Erreichung des angestrebten Zwecks mählt, mährend unzwecks mäßig oder zwedwidrig ber handelt, welcher un= taugliche ober seinen 3. geradezu hindernde Mittel anwendet. Zwedlos beigen Sandlungen, die feinen 3. haben oder doch zu haben scheinen. Richt jedes Mittel, mas zur Erreichung eines Zweds geeignet ift, ift beshalb vom sittlichen Gesichtspunkt aus gut zu nennen, und daß man um eines guten Zwecks willen auch zu schlechten Mitteln feine Buflucht neb= men durfe, magt nur eine sophistische Lehre zu behaupten, wenn fie ben ebenfo bekannten wie verwerf= lichen Grundsat ausspricht, bag ber 3. bas Mittel heilige. Es läßt fich bei jeder Thätigkeit eine gange Reihe von Zweden benten, in welcher immer ein 3. als Mittel bem andern untergeordnet ift, fo daß es bann niedere und höhere sowie nächste und ent= ferntere Zwede gibt. Den entferntesten 3. nennt man auch ben Endzwed. Den allerletten 3. gu fuchen, der nämlich die Reihe der fämtlichen Zwecke abschließt, um deswillen überhaupt alles vorhanden ift und geschieht, hielt eine Zeitlang die Philosophie für ihre Sauptaufgabe. Ginige fahen ben letten End= zweck in dem fogen. höchften Gut, andre in der Ber= wirklichung ber sittlichen Ideen. Bgl. Teleologie.

3 wedholz, f. Evonymus.

3medsteuern, die vorwiegend bei Gemeinden für bestimmte Zwecke erhobenen Steuern, wie die englische Armensteuer.

Zwehle (Twehle), schmales Handtuch, Tischtuch von Leinen. Bgl. Altartwelen und Quehle.

3mei, die erfte gerade Bahl, die, mit fich felbst multipliziert ober zu sich felbst addiert, das gleiche Refultat 4 gibt. Sie geht in allen geraden Sahlen auf. Über das auf die 2 begründete (dnabische) Bah-

leninftem vgl. Dnabif.

Zweibrüden (Pfalz: Z., franz. Deug: Ponts), ehemalige reichsunmittelbare Graffchaft (feit 1410 Herzogtum) des oberrheinischen Kreises, im jekigen banrischen Regierungsbezirk Pfalz, umfaßte 1768 einen Flächenraum von 1982 gkm (36 DM.) mit 60,000 Einm. in vier Oberämtern nebst 495 gkm (9 DM.) mit 36,000 Einw. im Elfässischen und Gutenbergischen. Die Grafen von 3. ftammen von Seinrich I., jüngftem Sohn Simons I., Grafen von Saarbruden (geft. 1180), ab. Graf Eberhard tauschte 1295 mit bem Bergog von Lothringen die Amter Caargemund, Mörsberg und Linden gegen die Graffchaft Bitsch ein. Durch die Teilung von 1333 entstanden die Linien 3. und Bitsch, von denen die erstere 3., Berggabern, Hornbach und Stauf erhielt. Gberhard verkaufte 1378 und 1388 die Grafschaft Stauf an den Grafen von Sponheim, ferner 1385 die Sälfte der Grafschaft 3. an den Pfalzgrafen Ruprecht I. und hinterließ diesem, als 1393 mit ihm fein Beschlecht ausstarb, den Rest von 3. als erledigtes Lehen. Seit 1410 mar 3. im Besit mehrerer pfälzischer Linien (f. Bfalz, Geschichte). 1731 erlosch die lette Linie Pfalz-3., und das Land fiel an den Zweig Birkenfeld, welcher 1799 auf den banrifchen Thron fam. Bährend des Revolutionstriegs wurde das Fürstentum 3. von ben Frangofen befest, im Lüneviller Frieden an Frankreich abgetreten und bildete einen Teil bes Departements bes Donnersbergs. Durch ben Frieden zu Paris von 1814 fam es an Deutsch=

rend ber übrige Teil an Olbenburg, Sachsen-Roburg | Gegenständen ber Erkenntnis ober von ebenso wichund Seffen : Somburg fiel. Bgl, Lehmann, Geschichte bes Berzogtums 3. (Münch. 1867).

Zweibrüden (Bipontinum, in alten Urfunden auch Geminus pons), Hauptstadt des ehemaligen Herzog= tums 3. (f. d.), fest Bezirksamtsstadt in ber banr. Rheinpfalz, liegt im fogen Beftrich, an ber Schwarzbach im Anotenpunkt ber Linien Homburg-3., Saargemund= 3. und Landau= 3. ber Pfalzischen Ludwigs=



Mappen bon 3weis briiden.

bahn, 221 m ü. M., hat 2 evang. Kirchen (barunter bie schöne, 1497 erbaute Alexan: derfirche mit der herzoglichen Gruft), eine fath. Kirche, ein großes Schloß (jest Sit ber verschiedenen Gerichtsbehör: den) und (1885) mit der Garnison (ein Infanteriebat. Nr. 18 und eine Estadron Chevau-legers Mr. 5) 10,534 meist evana. Einwohner, welche fehr bedeutende Gerberei, Woll-

fpinnerei, Maschinen-, Seidenplüsch-, Zichorien- und Urmaturfabrifation, Reffelschmiederei, Färberei, We= berei und Bierbrauerei betreiben; auch befinden sich dort eine Eisengießerei, ein Hammerwerk und wer= den bedeutende Biehmärkte abgehalten. S. ist Sit eines Oberlandes= und eines Landgerichts, einer Handelskammer, eines Forftamtes und eines Begirksbergamtes und hat ein Symnasium, eine Realschule (mit reichem zoologischen Kabinett), eine land= wirtschaftliche Winterschule, ein Landgestüt und eine Strafanstalt. Bu 3. gehört Tichifflik, an ber Gifenbahn von Landau nach Z., eine verfallene Anlage, die an den flüchtigen Polenkönig Stanislaus Lefzcannski erinnert. In litterarischer Hinsicht ist 3. merkwürdig durch die seit 1779 von einer Gesellschaft Gelehrter in der herzoglichen Druckerei herausge= gebenen »Editiones Bipontinae«, eine Reihe forret: ter und eleganter Ausgaben griechischer, lateinischer und frangösischer Klassiker (vgl. Crollius, Origines Bipontinae, Zweibr. 1761 ff., 2 Bde.; Butters, Uber die Bipontiner 2c., das. 1878). Zum Landge= richtsbezirk 3. gehören die neun Amtsgerichte zu Blieskaftel, Dahn, Homburg, Landstuhl, Birmafens, St. Ingbert, Walbsischbach, Walbmohr und Z. Agl. Molitor, Burg und Stadt Z. (Zweibr. 1879); Derselbe, Geschichte der Residenzstadt Z. (das. 1885).

Zweibrüderig, f. Diadelphus. Zweichlindermaschine, f. Dampfmaschine, S. 466. Bweideder, f. Linienfchiff.

Zweideutigfeit, f. Amphibolie.

Zweidrittelstüde, in Norddeutschland die Guldenstücke, welche 2/3 Thaler gleich waren. Sie wurden namentlich in Hannover und Mecklenburg als Neue Zweidrittel (2,338 Mf.) geprägt, die nach dem Berhältnis von 6 auf 7 in Kurantthaler und von 6 auf 21 in Mark umzurechnen find.

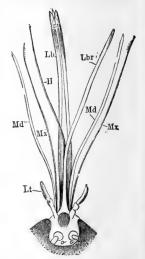
Zweifachhlorfohlenstoff, f. Kohlenstoffcloride. Zweifarbenmaschine, f. Schnellpresse, S. 583. Ameifel (Dubitatio), im weitern Sinn jedes Urteil, bessen Gegenteil uns möglich, im engern Sinn ein Urteil, beffen Gegenteil uns mahrscheinlich, im engften Sinn ein solches, deffen Gegenteil uns in gleichem Grad möglich erscheint. Im ersten Fall sprechen wir es beshalb mit Vorsicht, im zweiten mit Besorgnis, im dritten Fall gar nicht aus, sondern enthalten uns (mit Rücksicht auf das gleiche Gewicht ber für und wider sprechenden Gründe) der Entscheidung.

tigen Angelegenheiten des Lebens die Rede ift, fällt, so kann ihm doch niemand entgehen, der Gründe und Gegengründe abzuwägen, d. h. zu benken, angefangen hat. Kenntnis der gegebenen Berhältniffe, klare Ginficht, ruhige und besonnene Uberlegung und Entschie= benheit des Charafters helfen wohl am schnellften über ben 3. hinweg. Über ben 3. in seiner Bebeu-tung für die Philosophie f. Steptigismus.

Zweifel, Josua, Reisender, geb. 10. Sept. 1854 zu Glarus, widmete sich dem Handelsberuf, fam jung nach Sierra Leone als Agent einer Marfeiller Firma (Berminck) und unternahm im Auftrag derselben mit Marius Mouftier 1879 eine Reise zum obern Niger, sowohl um weitere Handelsverbindungen anzuknüpfen, als um die Quellen des Fluffes zu erforschen. Mit einer Karawane von 75 Mann begab er fich von seiner Station Rotombo in Sierra Leone nach Port Lotto und von dort zwischen bem Rofelle und dem Scarcies nach Falaba zum Sultan Sewa, mit deffen Unterstützung die Quelle des Rofelle erreicht wurde. Dann überschritt die Expedition das Gebirge, erreichte Koolako am Tembi, deffen hei= lige Quelle (unter 81/20 nördl. Br. und 111/20 öftl. L.) nur von fern gesehen werden konnte, da der Ober= priester eine nähere Besichtigung derselben verwei= gerte. So wurde benn 4. Oft. die Rudreise angetreten und 6. Nov. Port Loffo wieder erreicht, von wo 3. sich auf seinen Posten, den er noch heute beklei= det, zurückbegab. Bgl. » Expédition C. A. Verminck, voyage aux sources de Niger, par J. Zweifel et M. Moustier (Marj. 1880).

Zweiflügelnuß, f. Dipterocarpus. Zweiflügler (Fliegen, Diptera, hierzu Tafel »Zweiflügler«), Ordnung der Injekten, umfaßt Kerbtiere mit saugenden und auch wohl stechenden Mundteilen, unbeweglichem, ringförmigem Brothorar, häu= tigen, meift nachten Border = und ju Schwingfolben (Halteren) verkummerten hinterflügeln und vollkom=

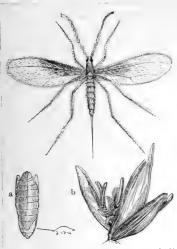
mener Berwandlung. Der Ropf ist gewöhn= lich fugelig oder halb= fugelig und an der Bruft nach allen Seidrehbar einge= ten lenft. Die Ringe der Bruft (Thorax) find meift unter fich und mit bem erften Sin= terleibsring zu einer Maffe feften ver: schmolzen. Der Hinterleib ift figend ober geftielt, fünf=bis acht= ringelig. Die Fühler schnurförmig, find vielaliederia u. dann oft dicht gefiedert oder furz und dreigliederig. Der Saugapparat (Saug= und Schöpf= ruffel) wird meist von der Unterlippe gebil= det, in welcher sich die Stechborften bewe= gen; die lettern find entweder die umgebil= deten Riefer oder auch



Mundteile einer Mude (Cu-H Stediborite, Lb Unterlippe, Lbr Oberlippe, Lt Lippentafter, Md Mandibeln, Mx Magiffa (Ruffel).

die Oberlippe und der fogen. Hypopharnny, d.h. eine So peinlich der g. besonders da, wo von wichtigen | Berlangerung der untern Schlundwand (f. Figur).

Zweiflügler.



Weizenmücke (Cecidomyia tritici). 8/1. a Larve in einer geplatzten Puppenhülse; b Weizenblüte mit Larven. (Art. Gallmücken.)



Schmeißfliege (Musca vomitoria). (Art. Fliegen.)



Puppe. Mondfleckige Schwebfliege (Syrphus seleniticus). Nat. Gr. (Art. Schwebfliegen.)



Golubatzer Mücke (Simulia colombaschensis). (Art. Mücken.)



Geringelte Stechmücke (Culex annulatus).
(Art. Mücken.)



Waffenfliege (Stratiomys chamaeleon). Nat. Gr. (Art. Waffenfliegen.)



Heerwurm - Trauermücke (Sciara militaris), vergr. (Art. Mücken.)



Bandfüßiges Grünauge (Chlorops taeniopas). 61, (Art. Grünauge.)



Schafbreme (Oestrus ovis).
(Art. Bremen.)



Floh (Pulex irritans), vergr. (Art. Flöhe.)



Tsetsefliege (Glossina morsitans). 3/1.



Weibliche Rindsbremse (Tabanus bovinus). Nat. Gr. (Art. Bremsen.)

Bibliographisches Institut in Leipzig.

Zum Artikel » Zweiflügler«.

Meyers Konv.-Lexikon, 4. Aufl.



Die Borberflügel find nadt, gewöhnlich glasartig, welche völlig ausgebildete Larven gebären, ferner bie zuweilen gang ober teilweise dunkel gefärbt und vorwiegend in der Längerichtung geadert; boch find die Längsabern meift durch einzelne Querabern miteinander verbunden und bilden auf diese Art sogen. Zels len, welche für die Systematik von Wert sind. Die Sinterflügel find verfummert und bestehen aus einem pon bunnem Stiel getragenen Anopf (Schwingkölb: den ober Saltere); fie enthalten ein Ginnesorgan, bas vielleicht zum gören bient, und find insofern für ben Flug von Bedeutung, als nach ihrer Entfernung bem Tier die Orientierungsfähigfeit verloren geht (vgl. Salteren). Die Beine haben fünfgliederige Tarfen, beren erstes Glied gewöhnlich verlängert ift; neben ben Fußklauen finden fich meift 2-3 häutige, fohlenartige Afterklauen. Die Mugen find fast durch: weg groß; gewöhnlich find auch drei Ocellen vorhanben. Die Bauchkette des Nervensuftems ift faft inimer au einem großen, in der Bruft gelegenen Anoten gu= fammengezogen, felten bis in ben Sinterleib verlangert. Um Darmfanal befindet fich an einem befondern Stiel der dünnhäutige sogen. Saugmagen, der als Rropf zu dienen scheint. Es find fast ftets nur vier Nierenschläuche (Malpighische Gefäße) vorhan-Die Geschlechter find felten auffällig verschieben, boch haben die Mannchen gewöhnlich größere Mugen und zuweilen abweichend gebaute Fühler. Dem meift ausgebildeten Flugvermögen entsprechend, zeigen die beiden Haupttracheenstämme blasenartige Unichwellungen, von denen zwei an der Hinterleibsbasis gelegene fehr bedeutend find. Die Larven find fußlos, meift weichhäutig und ungefärbt, zuweilen mit mehr derber, lederartiger Körperbededung und dann in der Regel gefärbt. Biele haben einen deutlich abgefetten und dann mit Ocellen verfehenen, andre dagegen einen von ben nächst folgenden Rörperringen nicht beutlich unterscheidbaren und in diese fernrohr= artia einziehbaren Ropf (fopflose Dipterenlarven, Maden). Sie saugen fluffige Substanzen aus dem Bflanzen: und Tierreich und befestigen sich oft mit zwei hornigen Mundhafen an denjenigen Rörpern, aus welchen fie ihre Nahrung gieben. Bei der Berpuppung mird entweber, wie bei den Schmetterlingen, die Körperhaut abgestreift, oder diese erhärtet, schrumpft zusammen und hüllt als fogen. Tonnchen bas werdende Infett bis jum Musichlupfen ein. Die freien Buppen besitzen oft am Ropf und Thorax scharfe, hakenartige Fortfäge und, wenn fie im Baffer leben, blatt = oder haarformige Tracheenkiemen. Die Mehrzahl der 3. ift nütlich; neben folchen Ur=

ten, die im Larvenzustand schädliche Insetten vernichten, existieren zahlreiche andre, welche faulende, verwesende Substanzen beiseite schaffen und daber ben Stoffwechsel in ber Natur beforbern. Die oft enorme Individuenzahl, in der viele Arten, wie in feiner andern Insektenordnung, auftreten, bietet hierbei einen wichtigen Ersat für die meift nur geringe Größe der Tiere. Biele 3. find unter allen Jonen für Menschen und Bieh die läftigften Infetten. Die Zahl ber Urten icheint derjenigen der Hautflügler nicht unbeträchtlich nachzustehen. Manche bringen beim Gliegen burch Schwingungen des Körpers und der Flügel oder auch durch besondere Stimmapparate summende Tone her: vor (Brummfliegen). Man teilt die 3. in brei grö-Bere Gruppen ein: 1) Mücken ober Langhörner (Nematocera, Tipulariae, ju denen auch die Ballmuden gehören), mit langen, vielgliederigen Guhlern. 2) Fliegen oder Kurzhörner (Brachycera), mit furgen, meift dreigliederigen Fühlern, meift mit Flügeln. Sierher die Lausfliegen (Pupiparae),

Fliegen (Muscidae, mit ben Bremen, Grunauge und Tfetfefliege), Waffenfliegen (Stratiomyidae), Schwebfliegen (Syrphidae), Bremfen (Tabanidae) u. a. m. 3) Flöhe oder Flügellofe (Aphaniptera oder Pulicidae). Bgl. Fabricius, Systema Antliatorum (Braunichm. 1805); Meigen Guftematische Beschreibung ber befannten europäischen zweiflügeligen Insetten (hamm 1818-38, 7 Tle.); Wiedemann, Außereuropäische zweiflügelige Infetten (das. 1818-20, 2 Tle.); Macquart, Histoire naturelle des insectes diptères (Bar. 1834-35, 2 Bde.); Derfelbe, Dipteres exotiques nouveaux ou peu connus (das. 1838-48, 4 Bbe. u. 2 Suppl.); Schiner, Fauna austriaca. Fliegen (Wien 1860-64).

Bweig, in der Botanit im weitern Ginn jebes an einem andern Organ entstandene neue Organ, wenn es dem erstern morphologisch gleichwertig ift, fo bak man alfo von einem verzweigten Stengel, Burgel, Blatt, von verzweigten Zellen, Gefäßen 2c. rebet. Im engern Sinn verfteht man barunter die Berzweigungen des Stengels und unterscheidet je nach ber Urt der Zweigbildung und der Entstehung des Zweigs Gabelgmeige, achselftanbige Zweige ober

Uchfeliproffe und Adventivzweige.

Zweigabstecher, f. Blattroller. Zweigeschlechtig, f. Zwitterig. Zweigeftrichen, f. Gingeftrichen.

Zweiggeschaft, f. Filial. 3weihander, f. Schwert.

Zweihander, zoologische Familie, f. Bimanen. Zweihäufige Pflanzen, f. Dioicus.

Zweiheit, f. Dyas. Zweihujer (Spalthufer), f. Wiederkäuer.

Zweijahrige Pflanzen, f. Biennis.

Zweitammerinftem, f. Bolfsvertretung. Zweifampf (Duell, fat. duellum. von duo, zwei), ber zwischen zwei Bersonen nach herkommlichen Regeln verabredete Rampf mit gleichen toblichen Baffen jur Austragung eines Ehrenhandels. Man unter: icheidet 3. im engern Sinn, d. h. bas Duell nach vorgängiger förmlicher Bereinbarung (duellum praemeditatum), das Renfontre (Begegnungezwei: kampf, duellum subitaneum), 3. auf der Stelle mit beiberseitiger Zustimmung, und die Attacke (Aberfall), ein 3. zwar auf der Stelle, boch fo, daß ber eine Teil vom andern mit Baffen angegriffen und gur Berteidigung aufgefordert wird. Die Attacke ift an und für sich tein B., wird es aber baburch, daß sich der Angegriffene auf diesen Rampf einläßt. Derjenige der beiden Duellanten, welcher dem andern den 3. anträgt oder antragen läßt, ihn herausfordert oder herausfordern läßt, mit ihm "kontrahiert«, heißt der Ausforderer (Brovofant); berjenige, ber jum 3. aufgefordert wird, der Geforderte (Bro: potat). Nebenpersonen find: die beiden Gefundan= ten, welche die Bermittler zwischen ben Gegnern machen, die Wahl und Gleichheit der Baffen, Zeit und Ort des Duells verabreden, auf dem Rampfplat felbst den Raum, auf welchem gefänipft werden foll (Menfur), bestimmen und barauf feben, daß ber 3. in der gehörigen Beise vollzogen werde. Dazu tom: men noch, wenigftens beim Studentenduell, der Rars tellträger, b. h. die Mittelsperson, welche die Mus: forderung bewirtt, die Beugen, welche die Baffen por Beginn des Duells und zwijchen ben einzelnen Bangen halten und in ben gehörigen Stand feten, auch bas Gigen eines Diebes ober Stofes, ober bas (Beichehen eines Nachstoßes bezeugen u. dgl., und der Schiedszeuge oder Unparteifiche, welcher dabei (in der Studentensprache » Pautdottor« genannt) ift gewöhnlich anwesend, um die nötige arztliche Silfe ju leiften. Das Duell auf den Sieb geschieht bei Studenten mit Schlägern oder Säbeln, bei Offizieren mit der bei ihrer Truppe üblichen Baffe. Die Gefundanten fteben babei zur linten Seite ihrer Freunde und find mit Degen oder Rapieren verfeben, mit denen fie nach manchen Duellherkommen gefährliche Hiebe nach der linken Seite des Freundes parieren können. Der 3. auf den Stich erfolgt in der Regel mit dreischneidigem Stoßbegen, bei geschärftem Grad mit fogen. Parifiens mit kleinern Stichblättern. Der 3. auf den Schuß geschieht mit Biftolen und entweder a tempo, d. h. so, daß die Duellanten, auf der ge-wöhnlich 15 Schritt betragenden Mensur stehend, nach dem Rommando eines der Sekundanten gleichzeitig ichießen, oder nach Ziel, wobei der Geforderte den ersten Schuß hat, dann aber einige Minuten auf der Mensur so lange bleiben muß, bis der andre geichoffen hat. Beim »Schießen über den Mantel oder das Tuch« (Schnupftuch) wird die Mensur durch die gegenüberstehenden Zipfel eines Mantels oder Tuchs bestimmt. Die Barrieren beim Schießen über ben Mantel oder das Tuch (Schießen mit Avancieren) werden so gemacht, daß, wenn jeder Duellant an der fei= nigen fteht, beide funf Schritt voneinander entfernt find. Beim 3. mit Biftolen feben die Sekundanten darauf, daß ordentlich geladen wird; zum Schießen kommandiert der Sekundant des Beleidigten durch ein Zeichen oder durch Worte. Beim »Schießen aus dem Sack find beide Pistolen in einem Sack, jedoch nur eine geladen. Der Fordernde zieht eine bavon heraus, und beibe bruden zugleich los. Das fogen. amerikanische Duell, welches in neuerer Zeit aufgekommen ift, besteht darin, daß die beiden Gegner durch das Los bestimmen, wem von ihnen die Ehren: verpflichtung zufällt, sich binnen einer bestimmten Frift felbst zu toten. Das amerikanische Duell ift also fein 3. und daher auch nicht nach den über den 3. bestehenden Rechtsvorschriften zu behandeln. Im allgemeinen bestimmt gewöhnlich der Fordernde die Waffe, muß aber auch gefährlichere Waffen annehmen. Rach dem 3. hat der Fordernde zu erklären, ob seine Ehre gefühnt sei und das Duell aufhören soll (Satisfaktion nehmen). Sind bei Studentenduellen 12 (oder auch 24) Gänge gemacht, so ist der 3. zu Ende; doch endet auf manchen Universitäten eine gültige Bunde ftets das Duell. Nach Beendigung des neunten Ganges fann auch, ohne daß eine Bermundung vorgefallen ift, Satisfaktion genommen werden. Gine verschärfte Forderung liegt vor, wenn »bis zur Ab= fuhr « fontrahiert ift, d. h. wenn so lange gefochten werden foll, bis ein Duellant kampfunfähig ift.

Der Z. war schon dem Altertum nicht fremd. Es treten uns z. B. Fälle entgegen, in denen langwierige Kriege, entscheidungsloß hin = und herschwankende Schlachten 2c. durch ein Einzelgefecht der Feldherren beendet murden. Bon einem 3. im heutigen Sinn, d. h. als Mittel, eine Privatbeleidigung ober Ehren: verletung auszugleichen, mußten aber die alten Böl= fer nichts. Als solches wurzelt das Duell geschicht= lich in dem germanischen Gottesurteil des gericht= lichen Zweikampfes (f. Ordalien). Freilich zeigte der mittelalterliche 3. noch nicht alle ausgebildeten Formen des spätern Duells, die sich erst in Spanien entwickelten; aber den Ordalien, Fehden, Renkontres lag bereits das Prinzip zu Grunde, sich eine person= liche Genugthuung für eine erlittene Rechtsverletung

über etwanige Streitigkeiten enticheibet. Gin Arat | burgerlichen Gefellichaft (Abel, Offiziere, höhere Beamte, Studenten) eine befondere Standesehre für fich in Unipruch nehmen, ift es zuzuschreiben, daß fich die Sitte, nach andern die Unsitte, des Zweikampfes bis auf die Gegenwart erhalten hat. Zur Wahrung die= ser Standesehre in den Augen der Standesgenoffen ift die Forderung perfönlicher Genugthuung notwendig, wofern diese besondere Chre angetaftet wird. Auf diese tief eingewurzelte Anschauungsweise nimmt die Gesetzgebung Rücksicht, indem sie auf die vollendete oder versuchte Tötung oder Körperverletung im 3. nicht die allgemeinen ftrafrechtlichen Beftimmungen anwendet, vielmehr das Duell wesentlich aus dem Gesichtspunkt eines eigenmächtigen Gingriffs in die staatliche Rechtsordnung straft. Das Strafgesethuch für das Deutsche Reich (§ 201 ff.) unterscheidet zwi= ichen einfachem und ichwerem 3. Das einfache (regelrechte) Duell ift mit Beginn des Kampfes voll: endet und wird ohne Rücksicht auf einen Erfolg mit Festungshaft von drei Monaten bis zu fünf Jahren bedroht. Gine bei regelrechtem 3. zugefügte Körper= verletung wird nicht besonders bestraft; die Tötung des Gegners dagegen ist mit Festungshaft nicht un= ter drei, bez. nicht unter zwei Jahren bedroht, je nach= dem vereinbart war oder nicht, daß das Duell den Tod des einen von beiden Duellanten herbeiführen Beim schweren 3., d. h. wenn das Duell ohne Sekundanten stattgefunden hat, kann die ver= einbarte Strafe um die Hälfte, jedoch nicht über zehn Sahre erhöht werden. Wenn die Tötung oder eine Körperverletzung mittels vorsätzlicher Ubertretung der vereinbarten oder hergebrachten Kampfregeln bewirft worden ift, so greifen die allgemeinen Borschriften über das Berbrechen der Tötung oder Körperverletung Plat. Sinsichtlich der mitwirkenden Bersonen gelten zwar die allgemeinen Bestimmungen über Mitthater, Anftifter und Gehilfen; es find jedoch die Sefundanten, die zugezogenen Beugen, Arzte und Bundarzte straflos, ebenso die Rartelltrager, wenn sie ernstlich bemüht waren, den 3. zu verhin= dern. Wer einen andern zum Z. mit einem Dritten absichtlich, insonderheit durch Bezeigung oder Androhung von Berachtung anreizt, wird, falls das Duell stattgefunden hat, mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft. Auch die Herausforderung zum 3. mit tödlichen Waffen sowie die Annahme einer solchen Herausforderung ist mit Strafe und zwar mit Festungshaft bis zu sechs Monaten bedroht, welche bis zu drei Jahren fteigen fann, wenn bei der Berausforderung die Absicht, daß einer von beiden Teilen das Leben verlieren foll, entweder ausgesprochen ist, oder aus der gewählten Art des Duells erhellt. Die Kartellträger, fofern fie nicht, wie oben erwähnt, bemüht waren, den Z. zu verhindern, werden mit Fe= ftung bis zu fechs Monaten beftraft. Wird das Duell vor Beginn freiwillig aufgegeben, so fällt die Strafe der Herausforderung, der Annahme derfelben und die der Kartellträger weg. Nach dem öfterreichischen Strafgesetbuch (§ 158 ff.) wird der Z. in dem Fall, daß keine Berwundung ftattgefunden hat, mit Rerfer von sechs Monaten bis zu einem Jahr, im Fall einer Bermundung mit Kerker von 1-5, bei fehr schwerer Verletung mit schwerem Kerker von 5—10 und im Fall des Todes von 10-20 Jahren bestraft. Das beutsche Militärstrafgesethuch (§ 112) enthält bezüglich des Zweikampfes nur die Bestimmung, daß berjenige, welcher einen Vorgesetten ober einen im Dienstrang Söhern aus dienstlicher Beranlassung zum 3. herausfordert, mit Freiheitsftrafe nicht unter zu verschaffen. Dem Umftand, daß gewisse Rlaffen ber einem Jahr und, wenn ber B. vollzogen wird, nicht

unter brei Jahren beftraft merben foll. Bugleich ift | ren, in welchem jemand fterben foll. Jebenfalls hängt auf Dienftentlaffung zu erfennen. Den Borgefesten, welcher die Berausforderung annimmt oder ben 3. vollzieht, treffen dieselben Strafen. Im übrigen gel-ten in dieser hinsicht für Militärs die Borschriften bes allgemeinen Strafgesethuchs. Hiernach sind also auch die Duelle der Offiziere strafbar, womit allerdings die in der deutschen Armee herrschende Auffassung, daß trot der Ehrengerichte (f. d.) ein Z. unter Umftanden für den Offizier aus dienstlichen Rudfichten geboten, und daß eine Ablehnung des Duells die Entlassung aus der Armee nach fich ziehen muffe. im Widerspruch fteht. In der englischen Urmee ift der 3. namentlich auf Betreiben des Bringen Albert und bes herzogs von Wellington abgeschafft worden. Die fogen. Studentenpaufereien, bei welchen gemiffe Schutvorrichtungen bestehen, wurden früher auf den beutschen Universitäten nur im Disziplinarweg geahndet. Das Reichsgericht hat jedoch auf Studentenmensuren mit scharfen Waffen die Borichriften bes Strafgesetbuchs für anwendbar erflärt. Bal. »Die tonventionellen Gebräuche beim 3. « (2. Aufl., Berl. 1885); Chatauvillard, Duellfoder (deutsch, Rarler. 1888); Gneift, Der 3, und die germanische Chre (Berl. 1848); Hälfchner, über das Duell (Elberf. 1868); Du Berger de St.=Thomas, Du duel, histoire, législation, etc. (Par. 1879); Renferling, Erörterungen über bas Duell (Dorp. 1883); Puglia, Del duello (Tur. 1885); Truman, The field of honour (New Yorf 1885, geichichtlich); Gelli, Il duello nella storia della giurisprudenza (Flor. 1886); Thümmel, Der gerichtliche Z. und das heutige Duell (Hamb. 1887); Dfenheim, Das Wesen des Duells (Wien 1888); Kohut, Buch berühmter Duelle (Berl. 1888).

3weifanderigftem, f. Bevölkerung, S. 856.
3weiforn, f. v. w. Amelforn, f. Spelz.
3weimächtigeStaubgefäße, f. Didynama stamina.
3weimännig, f. Diandrus.
3weiprämiengefchäft, f. Börfe, S. 238.
3weijamenlappigePflanzen, f. Difotylebonen.
3weighalter, f. Rachtigall.
3weichatige. f. Nunbifcii

Zweifchattige, f. Umphifcii.

Bmeiigneidiges Prämiengeigaft, 1. Borje, S. 238. Bmeifieder, j. Dampfteffel, S. 450. Bmeites Gelicht (engl. Second sight), ein beson-

bers in Schottland und Nordengland herrschender Glaube, daß gemiffe Personen die Gabe besiten, Bukünftiges vorauszusehen und namentlich alle dem= nächft dem Tod anheimfallenden Bekannten zuvor mit geistigem Auge zu erkennen, indem fie entweder nächt= lich ihren Leichenzug sehen oder sie allein in der Kirche erblicken 2c. Sieht der Seher fich felbst mit verkehr= tem Plaid, fo weiß er, daß er fich jum Tod vorbereiten muß. Oft beschränkt sich jedoch die Seherfraft darauf, daß kommender Besuch vorausgesehen oder die Rückehr eines Abwesenden vorher verkundet wird. Auch in Deutschland erzählt man sich viel Wunder= bares von dem zweiten Gesicht, welches man im Platt= deutschen die Gabe, »Schicht to kiken«, nennt. Es gibt verschiedene Mittel, um diese Sabe zu erlangen ober »schichtig« zu werden; wer sie aber besitt, gilt für unglücklich, weil er ben Sput feben muß, so oft er fommt, und die Fähigfeit nur los wird, wenn er fie auf einen andern überträgt. In der Bendée glaubt man, daß jeder, der bald ftirbt, entweder einen Leichenzug mit einer Leiche, in der er fich erkennt, er-blickt, oder einen mit einem Leichentuch bedeckten Nachen, der vorübergleitet, und beffen Führer den Ramen des Toten ruft. Im übrigen Frankreich fieht man den » Totenwagen« por dem Baus vorüberfah-

der Glaube an das zweite Gesicht mit dem an ein Bermögen der Ahnung (f. d.) zusammen, obschon es sich mit dem Borgefühl bes eignen Todes gang anders verhalt als bem fremder Bersonen. 3. G. nennt man auch das Doppeltsehen (Deuteroftopie) oder die nach dem Boltswahn gewiffen Menschen verliehene Fähigkeit, ju gleicher Zeit an zwei Orten gesehen zu werden, wo dann das eine Gesicht der wirkliche Mensch, das zweite bloß beffen gespenstisches Schattenbild ift. Solche Doppelganger follen meift besondern Unglücksfällen ausgesett fein und fterben, sobald fie sich selbst erblicken. Bgl. Horst, Deute-rostopie (Franks. a. M. 1830, 2 Bbe.); du Prel, Das Zweite Gesicht (Brest. 1882).

Zweiundzwanziger, f. Deutsche Union.

Zweiweibig, f. Digynus. Zweiwuchs (Zwiewuchs), f. v. w. Rachitis (f. b.). Auch f. v. w. Diftichiafis (f. Trichiafis). 3weizahn, Pflanzengattung, f. Bidens.

Bwentau, Stadt in der fachf. Rreis = und Umtshauptmannschaft Leipzig, am Floßgraben, unweit der Elster und an der Linie Gaschwitz-Meuselwit der Sächsischen Staatsbahn, hat eine evang. Rirche, ein Umtsgericht, Korbwaren-, Zigarren- und Lampionsfabrifation, Schuhmacherei, eine Bulvermühle und Salpeterfiederei, 2 Dampfmühlen, eine Dampfbrauerei, 11 Ziegeleien und (1885) 3392 Einw.

Bwenfe, f. Brachypodium.

Zwentibald (Zwentibolb), natürlicher Sohn Arnulfs von Karnten, geb. 871, nach feinem Baten, dem Mährenfürsten Zwentibold oder Swatopluk (f. b.), genannt, mard 895 jum König von Lothringen gefront, reigte burch Ungerechtigfeit und Gewaltthaten die Großen zum Aufruhr und verlor, nachdem es ihm nicht gelungen, nach seines Baters Tode die oftfränkische Krone zu erhalten, 900 in einer Schlacht gegen die Aufständischen an der Maas Sieg und Leben.

Zwerchfell (Diaphragma), die an den Rändern muskulöse, in der Mitte sehnige Saut, welche bei den Säugetieren quer zwischen Bruft- und Bauchhöhle ausgespannt ift und beide voneinander trennt. Beim Menschen (f. Tafel » Eingeweide I «, Fig. 2; II, Fig. 3) befindet fich in ihrem mittlern Teil eine Offnung, durch welche die aus dem Unterleib zum Bergen em= porfteigende untere Hohlvene hindurchgeht. Weiter hinten wird das 3. von der Speiseröhre durchbohrt, und gang hinten längs der Wirbelfäule tritt die Aorta in die Bauchhöhle sowie zwei Benen aus dieser in die Brufthöhle. Das 3. unterftütt das Berg und die Lungen, die auf seiner obern Fläche ruhen, und trägt auch die Leber, den Magen und die Milz, indem von dem seine untere Fläche überziehenden Teil der Bauchhaut Bänder zu diesen Eingeweiden hingehen. Bei der At= mung fpielt es eine große Rolle, indem nämlich durch die unwillfürliche Zusammenziehung seiner Mustels safern die konvere Wölbung sich verstacht. Hierdurch wird die Brufthöhle erweitert, und damit tritt die Luft in die sich ausdehnenden Lungen (Ginatmung). Läßt die Kontraftion nach, fo fteigt es nach oben und bewirkt fo die Ausatmung. Durch die Senkung des 3werchfelles und die gleichzeitige Zusammenziehung der in der Wandung des Bauches liegenden Musteln erleidet ber gesamte Inhalt ber Bauchhöhle einen Drud (jogen. Bauchpreffe), ber einesteils gur Entleerung des Darms und der Blase dient, andernteils aber auch beim Erbrechen mithilft. Auf meift ort: lichen Erfrankungen des Zwerchfelles beruht ber 3merchfellframpf ober bas Schluchfen (f. b.). Den Fifchen und Umphibien fehlt bas 3. ganglich,

ben Reptilien und Bogeln jum Teil und fieht auch | gedacht, die bann in ben Bolfen ihre Rebelfappen

nicht quer, fondern ichräg.

Bwerg, ein Mensch, welcher auffallend unter bem Minimalmaß feiner Raffe ober feines Stammes gurückbleibt. Für Mitteleuropa beginnt bas Zwergen= tum bei etwa 100-105 cm Körperlänge, den Ubergang gur normalen Größe bilben die zwerghaften Geftalten bis 140 cm Körperlänge. Als durchaus pathologische Form ist der kretinistische Zwergwuchs gu betrachten, ber in gemiffen Begenden endemisch portommt und meift mit Idiotie und Kropf verbunden ift. Zwerge werden meift fehr flein geboren, stammen in der Regel jedoch von normalen Eltern ab und haben oft normale Beschwifter. Selten haben normale Eltern mehrere zwergige Kinder. Bismeilen entwickeln fich normal geborne Kinder im Lauf der erften Lebensjahre zu Zwergen, indem das Wachstum vorzeitig abschließt. Zwerge besiten nur ausnahmsweise einen wohlproportionierten Körverbau. meist sind Ropf und Bauch zu groß, Arme und Füße verfürzt, es zeigt sich ein kindlicher Habitus als Refultat frühzeitig und plößlich eingetretenen Stillstan= bes im Wachstum. Oft find Ruden und Extremitäten verfrümmt, lettere fehr did oder abnorm dunn. Die Fortpflanzungsfähigkeit fehlt oder ist sehr be= Die Muskelkraft der Zwerge ist meist sehr gering, Reigung zu Born, Bosheit, Giferfucht foll bei der Mehrzahl angetroffen werden; ihre Widerstands= fähigkeit gegen äußere Einflüsse ift gering, fie altern früh und sterben bald. Über die Ursache des Zwerg= wachstums ist wenig bekannt. Das geringe Gewicht bei der Geburt deutet auf intrauterine Entwickelungs: ftorungen, vielleicht auf fonzeptionelle Ginfluffe; fötale Rachitis mit beschleunigter Verknöcherung, mit geringer Anorpelwucherung und abnormer Berdich: tung des Knochengewebes scheint eine Hauptrolle zu spielen. Auch bei normal gebornen Kindern kommt Rachitis neben Störungen in ber Entwickelung bes Großhirns (dronische Gehirnwaffersucht) in Betracht. Der fleinfte 3., von dem wir glaubwürdige Nachrichten haben, maß 42 cm und wurde 37 Sahre alt; eine Zwergin, Anna Therese Sonbren, aus den Bogesen gebürtig, war 86 cm lang und erreichte ein 211= ter von 64 Jahren. Die normal gebaute » Bringeffin Pauline« war im Alter von 9 Jahren 53,8 cm hoch und 4 kg ichmer. Bei den Römern wurden die Zwerge zu mancherlei Berrichtungen, bisweilen selbst, des Kontrastes millen, bei Fechterspielen gebraucht. Im deutschen Mittelalter galten Zwerge wie Krüppel weder für lehns = noch erbfähig, mußten aber von ihren nächsten Verwandten, die statt ihrer erbten, ernährt und verpflegt werben. Später, in ben Beiten der Hofnarren, dienten die Zwerge zum Vergnügen bei höfen, wo fie unter der nächsten Bedienung der Fürsten vorkamen und besonders bei Tisch die Gäste beluftigen mußten. Noch im 18. Jahrh. fehlte an den deutschen Söfen selten ein solcher » Rammerzwark«, der auch bisweilen die Rolle eines Hofnarren spielte. Im weitesten trieb es damit Peter d. Gr. von Ruß: land, der die Zwerge feines Reichs an feinem Sofe versammelte und die bekannte Zwergenhochzeit veranstaltete. Bgl. Bollinger, Zwerg= und Riesen= wuchs (hamb. 1884); Arendes, über Zwergbildung (Götting. 1886).

Eine wichtige Stelle nehmen die Zwerge in der Mythologie, besonders in der deutschen, ein. Über den Arsprung der betreffenden Vorstellung s. Elsfen. Sie sind teils Wolfendämonen (ursprünglich die Sterne), teils werden sie in den Tiesen der Erde als Schmiede (ursprünglich Gewitterschmiede) lokalisiert.

überziehen; eine Beziehung zu den Geiftern der Berstorbenen tritt endlich noch in den Namen hervor, welche fie oft in der deutschen Bolksfage führen, wo sie häufig Ullerken, Olken, Alken, d. h. die Alten, Altern, genannt werden. In erfterer Sinficht entsprechen sie den indischen Maruts, in zweiter den Ribhus, in letterer den Pitaras (lat. patres) und den römischen Manes. Wie die Maruts als Windgeifter den Indra in feinem Kampf gegen die fin= ftern Wolkenmächte unterftüten, fo find in der nordi= schen Mythologie gerade die Namen der vier Haupt: winde Austri (Oft), Vestri (Beft), Nordhri (Nord) und Sudhri (Sud) Zwergnamen. Wie die Ribhus dem Indra den Donnerfeil schmieden, schmieden die Schwarzelfen in der nordischen Sage dem Odin den siegverleihenden Speer Gungnir, dem Donnergott Thor den hammer Miölnir (beides Bligmaffen) und endlich der Sonnengöttin Sif, als Loki ihr hinterliftiger Weise das Haar abgeschnitten, neues Haar von Gold, welches wie natürliches wuchs (d. h. die Sonnenstrahlen). In der deutschen Bolfsfage tritt besonders der Charafter als elementarer Erdgeifter hervor; gewöhnlich werden sie als mißgestaltet ge= bacht. Sie stehen unter eignen Königen und wohnen im Innern der Erde, in Höhlen und Klüften, wo sie prächtige Gemächer bauen. Aber auch in Feld und Wald ift ihr Walten bemerkbar, und bas Echo heißt dwergmal (»Zwergensprache«). Deutlich noch spricht ber Mythus diese Beziehung auf den Fruchtsegen aus, wenn er die Zwerge oder Elben im Gefolge der großen Göttin, der Gemahlin Odins, darstellt, als huldrevolk Frau Holda durch Wald und Feld begleitend oder als heimchen auf Berchtas Geheiß die Felder und Fluren der Menschen bewässernd. Unsichtbar machen fie fich durch die Tarnkappe (f. d.), einen zau-berischen Mantel ober hut. Wer einem 3. die Tarnfappe abgewinnt, ermirbt damit die herrschaft über denselben und durch Anlegung der Tarnkappe Unfichtbarkeit und erhöhte Stärke. Saben aber die Zwerge die Macht, den Menschen zu nüten, so besitzen fie auch die Macht, zu schaden, und die Mythen und Bolfsfagen miffen viel zu erzählen, wie fie durch Berührung, Anhauchen oder Blick Krankheiten, g. B. ben Weichselzopf, ja selbst Tod bringen können, Wechsel= balge ftatt ber Kinder einlegen u. dgl. Dit machen fie auch Gemeinschaft mit den Menschen, welche fie mit fich in ihre unterirdischen Bergpalafte nehmen und dort herrlich bewirten, deren Silfe fie auch häufig in Anspruch nehmen, namentlich bei Geburten, bei Erbteilungen und großen Festen, zu denen fie sich die Benutung von Sälen erbitten. Geleistete Dienste Iohnen fie nicht felten durch Aleinode, welche den Häufern und Familien besonders Beil bringen. Die bei: den Edden führen eine große Menge einzelner Zwerge an, welche noch nicht vollständig erklärt find. Berühmt find die Zwergenkönige Laurin und Alberich. Egl. Grimm, Deutsche Mythologie; Kuhn, Die Sprach= vergleichung und die Urgeschichte der indogermanis ichen Bolker (in Beitschrift für vergleichende Sprach forschung«, Bd. 4, Berl. 1854); Schwart, Ursprung der Minthologie (daf. 1860, namentlich S.18, 117, 247).

Bwerggalerie, an romanischen Kirchen eine aus Bogen mit kleinen Säulen gebildete Galerie, welche an den Außenseiten unterhalb des Daches um das Chor, bisweilen auch um das ganze Kirchengebäude herumläuft. Die Z. ift eine besonders an rheinischen Kirchen häufige Anlage von dekorativem Zweck.

Sterne), teils werden sie in den Tiefen der Erde als Zwergmanuchen, in der Botanikrudimentäremanns Schmiede (ursprünglich Gewitterschmiede) lokalisiert liche Pflanzchen bei gewiffen Algen (f. d., S. 344).

Zwergmojdustiere, f. Huftiere (11. Familie). Zwergobftbaume, f. Obftgarten, G. 312.

Zwergpalme, f. Chamaerops. Zwergquitte, f. Cotoneaster.

3mergvölfer, in Afrifa vorfommende, am Schluß bermenschlichen Größenstala, die sich zwischen 1900 mm (Samoaner) und 1330 mm (Obongo) bewegt, ftehende Bölfer. Schon die Pygmäensage ber Alten, beren Schauplat nach Ariftoteles in ben Gumpfen am obern Nil war, weist auf 3. hin, und Herodot berichtet von »fleinen Männern, nicht einmal von mittlerer Größe«, im Innern Afrikas. Dirett mit einem afrikanischen Imeravolf in Berührung kam zuerft ein Reisender im 17. Jahrh., der die Dongo im äquatorialen Afrika dort fand, wo 1864 Du Chaillu die Obongo fah, die nach feinen Meffungen zwischen 1330 und 1525 mm hatten und sich durch schmutig gelbe Farbe vor den weit dunklern Aschango auszeichneten, unter denen fie in fleinen Dörfern zerftreut leben. Das Borhandensein der Obongo (besser Babongo oder Abongo) ift bann fpater burch die Mitglieder ber beutschen westafrikanischen Ervedition bestätigt worden, und namentlich haben wir durch Lenz (» Mitteilungen der Wiener Geographischen Gesellschaft« 1878) darüber nähere Nachrichten erhalten. Die Portugiesen wollen im 17. Jahrh im Innern Afrikas ein Zwergvolf, die Baka-Baka (ba ift die Pluralbezeichnung bei ben Bantusprachen), gefunden haben, mas ebenfalls auf die Uffa hinweift. Kölle hörte in Sierra Leone von mehreren Zwergvölfern im Innern, von denen er die Renkob und Belfan nennt. Auch auf Madagaskar exiftiert, in ber Brovin; Betfileo, ein fleiner Stamm, Die Rimo, über den trot vieler Kontroversen nähere Nachrichten noch fehlen, und füdlich von Raffa wohnt, nach Krapfs Erfundigungen, das Zwergvolf der Doko. Auch die Buschmänner, deren Mittelgröße Fritsch zu 1444 mm angibt, müssen hierher gerechnet werden. Mehr Aufsehen als alle diese Z. machten je= doch die durch G. Schweinfurth entdecten Affa (f. d.), welche ein ausgedehntes Gebiet im Guden der Monbuttu bewohnen und teilweise dem Monbuttutonia unterworfen find. Die größten erreichen 1500 mm, doch maß Schweinfurth auch Individuen von 1340mm. Ihre Farbe ift ein mattes Kaffeebraun; Saupthaar und Bartwuchs sind schwach entwickelt; der Kopf ist groß, der Bauch vorstehend, der Gang watschelnd; auffallend ift eine außerordentliche Prognathie des Schädels. Die Affa leben zerftreut in kleinen Dorfern, find eifrige Jäger und benuten Bogen und Pfeile als Waffe; ihr einziges haustier ift bas huhn. Ihre Sprache ist noch unbekannt. Schweinfurth u. a. nehmen an, daß die Affa mit den Buschmännern und übrigen Zwergvölkern Afrikas die Reste einer afrifanischen Urrasse ausmachen, eine Annahme, welcher gewichtige Bedenken entgegenstehen, da die einzelnen 3. unter sich keineswegs sehr ähnlich sind und ihre gegenseitige Stellung noch nicht genügend erörtert ist. Die Ansicht, daß die Affa begenerierte Reger, die Buschmänner begenerierte Hottentoten und die Obongo degenerierte Abantu find, gewinnt dagegen immer mehr Anhänger. Auch Stanlen hörte von einer Zwergnation, den Watwa, am Aruwimi Wambuti genannt, und Gerpa Binto fand auf feiner Reise quer durch Afrika einen degenerierten Bolksstamm, die Mucaffequere, ebenso Wigmann bei feiner Durch= querung des Kontinents, Schütt hörte von Zwergen, ben Zuata Chitu, Bolf, Wigmann, François und Grenfell fanden im Congogebiet die Batua, fo daß Diese Ansicht immer mehr Stuten gewinnt. hierher gehören ohne Zweifel auch die Kentob und Retfan | Außerdem hat 3. chemische und Steinzeugwaren',

(San) Rölles und die Dongo Battels. Bgl. Quatrefages, Les Pygmées (Bar. 1887).

Zwergwal, f. Finnfisch.

Zweischenbaum, f. Bflaumenbaum. 3wettl, Stadt in Niederöfterreich, am Ginflug bes Fluffes 3. in den Kamp, ift Sit einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat 2 Borftadte, eine Sparkaffe (4 Mill. Gulben Ginlagen), ein Kran-

fenhaus, ftark besuchte Wochenmärkte und (1880) 2990 Einw. Unweit davon im reizenden Thal des Ramp die 1138 gestiftete Cistercienserabtei mit gotischer Kirche und wertvoller Bibliothek, die reich an Sandschriften ift (berühmte Reimchronik). Bgl. Rabl, 3. und das Kampthal (Wien 1884).

3widau, 1) Hauptstadt der gleichnamigen fächf. Kreishauptmannschaft, in einem anmutigen Thal und am linken Ufer der Zwickauer Mulde, Anotenpunkt der Linien 3.-Chemnit, Werdau-3., 3.-Disnit und 3.-Schwarzenberg der Sächsischen Staatsbahn, 288 m u. M., ift in seinem ältern Teil unregelmäßig gebaut

und von altertümlichem Aus= feben. Unter ben 6 Rirchen (worunter eine neue fatholi= iche) zeichnet fich die feit 1451 im reinsten gotischen Stil er: baute, 1839-42 renovierte *schöne* Marienfirche mit einem 87 m hoben Turm, der größten Gloche Sachfens, mehreren alten Grabdenkmälern und trefflichen altdeut: schen Gemälden (von Wolge= mut und Lufas Cranach dem



Babben bon 3midau.

jüngern), einem sehenswerten, angeblich von Abam Rrafft in Solz geschnitten Flügelaltar und einer funft: vollen Holzschnitzerei (das Heilige Grab) von 1507 aus. 1884 ift mit einer umfaffenden Restauration der Außenseiten und mit Aufstellung gahlreicher Statuen an denselben begonnen worden. Die Kathari= nenkirche (an welcher Thomas Münzer von 1520 bis 1522 Prediger war), ebenfalls im gotischen Stil erbaut, ift mit wertvollen Gemälden von Sans von Rulmbach geziert. Sonst find zu nennen: das Nathaus (von 1581, mit dem Ratsarchiv, welches auch das von Hans Sachs geschriebene Manuftript einer größern Anzahl Bände seiner Gedichte enthält), das in spätgotischem Stil 1522—24 erbaute Gewandhaus (als Theater und zu Konzerten benutt), das Schloß Ofterstein (jest Strafanstalt für ca. 1100 männliche Gefangene), das Gymnafial = und Realgymnafialge = baude (vor erfterm das Kriegerdenkmal), das Gebäude der Reichspoft 2c. Bemerkenswert find auch: das Geburtshaus des Komponisten Robert Schumann am Markt und ein andres Saus daselbst, in welchem Luther und Melanchthon bei ihrer Anwesenheit in 3. wohnten. Die Bahl der Einwohner belief fich (1885) mit der Garnison (ein Infanteriereg. Ar. 133) auf 39,243 Seelen, darunter 37,850 Evangelische und 1068 Katholiken. 3. ist Mittelpunkt des Steinkohlenberg= baues im Erzgebirge (f. das Profil auf Tafel »Stein= tohlenformation III«). Die Rohlenlager, etwa 8qkm im Umfang und 7-17 m mächtig, welche die Saupt= quelle des Reichtums der ganzen Gegend bilden und fich außer dem Beichbild der Stadt namentlich noch auf die Fluren der Umgegend verbreiten, werden zwar schon 1348 erwähnt, aber erst seit 1823 im großen ausgebeutet. Gegenwärtig find über 80 Gruben mit einer Arbeiterzahl von mehr als 8000 im Betrieb, die Produktion beträgt über 21/2 Mill. Ton. jährlich.

Borgellane, Glase, Neufilbermarene, Segeltuche, Mae | fie fich erft in neuester Zeit wieder erholt hat. Bgl. fchinen=, Reffel=, Armatur=, Draht= und Sanffeil=, Treibriemen-, Farbewaren-, Papier-, Strumpfwaren-, Bortefeuille-, Sandichuh-, Blechlöffel-, Kotosfafermaren : und Campenfabrifation, viele große Biege-leien, eine große Dampfichneidemuhle, Metallgießerei, Bigognespinnerei, Woll- u. Baumwollzeugweberei, Gerberei, Farberei, Jagfabrifen, Roffanftalten, Gartnerei, Runfttifchlerei, Bierbrauerei 2c. Der San= del, unterftütt durch eine Reichsbanknebenftelle, eine Filiale der Sächsischen Bank, die Zwickauer Bank und andre Gelbinftitute fowie burch eine Borfe (haupt= fächlich für Kohlenaktien), ist sehr lebhaft, besonders in Getreide, Leinen, Wolle, Steintohlen, Ziegeln 2c. Allwöchentlich finden zweimal besuchte Wochenmärkte statt. An Bildungs- und ähnlichen Anstalten hat 3. ein Inmnasium mit einer für die Reformationsge= schichte wertvollen Bibliothek (20,000 Bande), ein Realgymnafium, eine Handels: und eine Beraschule. ein Waisenhaus, einen Kunstverein, eine mineralogisch geologische Sammlung (Richterstiftung) 2c. Die ftädtischen Behörden zählen 11 Magistratsmitglieder und 30 Stadtverordnete. Sonft ift die Stadt Sit einer Kreis- und einer Amtshauptmannschaft, eines Landgerichts, eines Hauptsteueramtes, einer Bergin= fpektion und andrer Behörden. In der Umgebung find bemerkenswert: ber an der Sudweftseite ber Stadt gelegene Stadtpark mit dem Schwanenteich und dem Schwanenschlößchen und der Windberg mit hubscher Aussicht. Wichtige Orte im Steinkob-Ienrevier find: Bodwa mit Ziegelbrennereien u. 2079 Einw., Schedewit mit Rammgarnspinnerei, Fabrifation von Halbwollwaren und 5728, Reinsdorf mit 4953, Niederkainsdorf mit dem großen Gifenhüttenwerk Königin Marien Sütte (Fabrikation von Beffemerstahl und Gifenbahnschienen) und 3067, Riederplanit mit der iconften Dorffirche Sach: jens (in welcher Gemälde von Lukas Cranach), einem Schloß mit Park und 7328, Oberplanig mit 5211, Oberhohndorf mit Borzellanfabrik und 1426. Wilkau mit Kammgarnspinnerei, Zuckerwarenfabrifation, Bierbrauerei und 5309 und Marienthal mit Weberei und 3696 Einw. Sämtliche Orte haben Steinkohlenbergbau.- Zum Landgerichtsbezirk 3. gehören die 16 Amtsgerichte zu: Gibenftock, Glauchau, Sartenftein, Sohenftein-Ernftthal, Johanngeorgenftadt, Kirchberg, Lichtenftein, Lößnit, Meerane, Schneeberg, Schwarzenberg, Waldenburg i. S., Werdau, Wildenfels und 3. — 3. (fälschlich durch Cygnea, »Schwanenstadt«, erklärt) ist sorbischen Ursprungs und blühte bald empor, da es an der handelsftraße lag, die von Sachsen nach Böhmen führte. Schon um 1030 erscheint es als Stadt, gehörte ursprünglich dem Ofterland, dann dem Pleigengau an und mar einem Bogt unterstellt, weil es unmittelbar zum Reiche gehörte. Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen erhielt die Stadt zunächst als Unterpfand für die Mitaift bei der Berlobung seines Sohns Albrecht mit Margarete, Kaiser Friedrichs II. Lochter. Dennoch behielt Z. eigne Berwaltung. 1311 und 1323 ward der Pfandbesitz den Markgrafen von Meißen neu bestätigt, von Karl IV. jedoch in ein Lehen verwandelt. 1403 murde die ganze Stadt ein Raub der Flammen. Wieder aufgebaut, entfaltete fie fich zu immer größe= rer Blüte, namentlich nach der 1470 erfolgten Ent: deckung der Schneeberger Silberbergwerke. Die Reformation ward schon 1521 eingeführt, und von hier ging die Sette der Wiedertäufer (f. d.) aus. Durch den Dreißigjährigen und Siebenjährigen Krieg wurs masse der Z., mahrend ber Stengelteil, an welchem ben der Stadt tiese Wunden geschlagen, von denen alle diese Riatter sitzen, außerft verkurzt ist und auf

Bergog, Chronik der Kreisstadt 3. (Zwid. 1839-1845, 2 Bde.); Derfelbe, Geschichte bes 3midauer Steinfohlenbaues (Dresb. 1852); Derfelbe, Geschichte des Zwickauer Gymnasiums (Zwick. 1869); »Beschreibende Darstellung der ältern Bau= und Runftbenkmäler bes Rönigreichs Sachfen«, Beft 12 (Dresd. 1889).

Die Kreishauptmannschaft 3. (f. Karte »Sach= fen«) umfaßt 4619 gkm (83,89 D.M.) mit (1885) 1,190,849 Einw. (darunter 1,170,081 Evangelische, 16,448 Ratholifen und 979 Juden) und besteht aus den 10 Amts=

hauptmannschaften:

	QRilom.	OMeilen.	Einwohner (1885)	Einw. auf 1 Okilom.
Annaberg	434	7,88	93 032	215
Auerbad	427	7,76	77924	183
Chemnik (Stadt)	15	0,27	110817	_
Chemnik	497	9,03	16645 0	335
Flöha	404	7,34	77231	191
Glauchau	316	5,74	128874	313
Marienberg	404	7,34	59090	146
Ölsnik	457	8,30	53114	116
Plauen	543	9,86	123 264	227
Schwarzenberg .	511	9,28	95 233	186
Zwidau	610	11,08	205820	337

2) (Böhmisch = 3.) Stadt in der böhm. Bezirkshaupt= mannschaft Gabel, an dem Flügel Röhrsdorf: 3. der Böhmischen Nordbahn, hat ein Bezirksgericht, Baumwollweberei, Färberei, Bierbrauerei und (1880) 5124 Einwohner.

Zwidel, in der Baukunft eine nach unten spit zu= laufende, dreifeitige Fläche oder ein Gewölbefeld zwi= schen zwei Bogen oder zwischen einem Bogen, einer

senfrechten Band und ber Dede. Zwiden, Kartenspiel, s. Tippen. Zwiebad (Schiffszwiebach), stark ausgebackenes Brot aus fleienfreiem Beizen = oder Roggenmehl. Man fnetet mit möglichft wenig Baffer, läßt es faum aufgehen, durchfticht den Ruchen vor dem Baden und bäckt 15—25 Minuten in niederer Temperatur. Dann bringt man den 3. in Trockenräume, damit das Waffer völlig entweiche. Guter 3. muß troden und spröde sein, kaum braun gefärbte Kinde und einen glasigen Bruch haben. Die Krume muß troden und weiß fein. Um meisten ist der englische 3. wegen seiner Dauer-haftigkeit geschätzt. Er hält sich lange Jahre und eige net sich daher zur Berproviantierung von Schiffen und Armeen. In Nordweftdeutschland wird im Winter aus Roggen: oder Weizengraubrot durch Trocknen der durchbrochenen Laibe ein Z. (Knabbel) in größe= rer Menge hergestellt, welcher als haltbarer Brotvor= rat für den ganzen Sommer dient und zum Gebrauch in Wasser, Milch oder Kaffee aufgeweicht wird.

Zwiebel (Bulbus), der wesentlich aus fleischig ver= dicten Niederblättern gebildete und darum volumi= nösere unterfte, meift im Boden verborgene Teil gewiffer Pflanzen, befonders vieler Liliaceen und Ama= rnllideen. Die Blätter, aus welchen die 3. gufammen= gefett ift, heißen 3miebelichuppen oder 3mie: belichalen und find auf den Scheidenteil reduzierte Niederblätter. Die außern (Zwiebeldeden) find gewöhnlich dunn und trocken und geben je nach ihrer Geftalt der 3. bald ein schuppiges, bald ein schaliges Unsehen. Die innern, jungern find immer faftig, bid und fleischig infolge starter Entwickelung ihres Parenchyms, welches Referveftoffe, wie befonders Starte= mehl, in fich auffpeichert. Sie bilden daher die Saupt: bergedrückter, fast scheibenförmiger Teil erscheint. Diese Zwiebelscheibe (Zwiebelkuchen) treibt an ihrem Rand, unterhalb ber äußerften Zwiebeldecken, die einfachen Nebenwurzeln in den Boden, mährend eine Pfahlmurzel fehlt, so daß die untere Fläche der Zwiebelscheibe glatt ift. Im Innern der Z. befindet sich die Knospe des Blütenstengels oder die Basis besfelben, wenn er ichon hervorgetrieben ift, als unmittelbare Fortsetzung der Zwiebelscheibe. Bei Pflangen, die eine B. befigen, ift fie der überminternde Teil, aus welchem im Frühjahr ber Blütenftengel mit ben Laubblättern hervorwächst. In den Achseln der Zwiebelschuppen können Anospen entstehen, die sich wieberum in Form von Zwiebeln ausbilden. Man nennt biefelben Zwiebelbrut, weil fie fich früher ober fpater von der Mutterzwiebel trennen und zur Ber: mehrung ber 3. bienen. In einigen Fällen fommt auch eine Bilbung von Zwiebeln in der Achsel von Laubblättern ober im Blütenstand vor; diese sogen. Brutzwiebeln find ebenfalls Bermehrungsorgane (f. Bermehrung der Pflanzen). Die biologischen Berhältniffe der Zwiebelgewächse find äußerst mannigfaltig. Bgl. Ir mifch, Bur Morphologie der monofotylischen Knollen : und Zwiebelgemachse (Berl. 1850)

3wiebel, Pflanzenart, f. Lauch. Zwiebelfliege, f. Blumenfliege.

Zwiebelgemachse, Pflanzen aus den Familien der Liliaceen und Amaryllideen, welche eine ausdauernde Zwiebel besiten, die in jedem Jahr neue Blätter und Blüten treibt. Biele Z. aus den Gattungen Syazinthe, Tulpe, Lilie, Narziffe, Scilla, Allium, Raifer= frone 2c. gehören wegen ihrer prachtvollen Blüten (Blumengwiebeln) zu den beliebteften Bierpflanzen für Topf und Freiland, und der Sandel mit den Zwiebeln, die im großen herangezogen werden (be-fonders in Holland), fpielt mancherorten eine wichtige Rolle, wenn auch heute nicht mehr wie ehemals die Leidenschaft der Liebhaber u. Sammler einzelne Zwiebeln mit fabelhaften Preisen bezahlt (vgl. Tulipa). Viele Z. werden auch für den Winter= u. ersten Frühlingsflor angetrieben. Egl. Kümpler, Die schön blühenden Z. (Berl. 1882); Brindmeyer, Die Zwie-belzierpflanzen (2. Aufl., Ilmenau 1889).

Zwiebeltuppel, f. Dach. Zwiebelmondfliege, f. Schwebfliegen.

Zwiefalten, Dorf im murttemberg. Donaufreis, Oberamt Münfingen, an der Zwiefaltener Ich, 534 m ü. M., hat eine evangelische und eine fath. Rirche, eine ehemalige reichsunmittelbare Benediftiner= abtei, jest Irrenanstalt, und (1885) 966 Einm. Bgl. Holzherr, Geschichte der ehemaligen Abtei 3. (Stuttg. 1887).

Bwiefel, Sußfirschenbaum, f. Rirsch baum, S. 788. Bwiefel, Fleden im banr. Regierungsbezirf Niesberbanern, Bezirksamt Regen, am Schwarzen Regen, ber hier aus der Bereinigung des Großen und Kleinen Regen entsteht, und an der Linie Rosenheim= Gifenstein der Banrifchen Staatsbahn, 580 m u. M., hat eine fath. Kirche, 2 Forstämter, einen handels: und Gewerberat, bedeutende Glas-, Zündholzdrahtund Wirkorahtfabrikation, Sägemühlen und (1885) 3006 meift tath. Ginwohner.

Zwiefelalpe, f. Gofau. Zwiewuchs, f. Zweiwuchs. Zwild, Zwillich, f. Drell.

Bwillinge (Gemelli, Didymi), zwei zu gleicher

bem Längsburchschnitt im Grunde ber 3. als ein nie- | zwei furz aufeinander folgenden erzeugt werben, ift noch nicht festgestellt. Gewöhnlich hat jeder von den beiben Embryonen feine eignen Gihaute, felten find beibe in ein gemeinschaftliches Gi eingeschloffen. In ber Regel liegen bie menschlichen 3. im Leib ber Mutter so, bag bas eine Rind mit bem Kopf nach unten, das andre nach oben gerichtet ift. Da 3. des beschränften Raums wegen nicht gut zur gewöhn= lichen Größe des Fotus gelangen konnen, fo erfolgt die Geburt, bei welcher die eine Frucht der andern meift um einige Stunden vorangeht, gewöhnlich leicht. In manchen Fällen find 3. einander zum Berwechseln ähnlich und bleiben so bis in ihre reifern Jahre. Die Sterblichkeit der Z. ist bedeutender als die andrer Rinder. Das Borkommen von Mehrgeburten scheint unabhängig zu sein von Klima, Raffe, äußern Lebensverhältniffen 2c. Auf 1000 Geburten entfallen 12,08 Zwillings-, 0,156 Drillings- und 0,0018 Bierlingsgeburten. Fünflinge find außerft felten. Die eheliche Mehrgeburtsziffer durfte etwas größer sein als die uneheliche. In den Städten ist das Verhältnis der Mehrgeburten kleiner als auf dem Land. Bon den Zwillingsgeburten find im Durchschnitt 63,6 Broz. gleichgeschlechtlich und 36,4 Broz. ungleich= geschlechtlich. Bon den Drillingsgeburten find etwa 50 Brog. ungleichgeschlechtlich, und unter diesen herrschen diejenigen vor, welche sich aus zwei männlichen und einer weiblichen Frucht zusammenseten. Unter 100 Zwillingsgeburten leben etwa 80mal beide Kinder, 15mal lebt nur ein Kind, und 5mal sind beide Kinder tot. Nach Hecker sterben 15 Proz. der Z. in ben ersten 8 Tagen nach der Geburt. Die Zwillings= geburten mit nur weiblichen Kindern zeigen die größte, die mit nur männlichen Kindern die geringste Lebensfähigkeit. Es scheint, daß für eine Frau die Wahrscheinlichkeit der Zwillingsschwangerschaft um so größer ist, in je höherm Alter sie sich verheiratet. Nach Segar fteigt die Neigung zu Zwillingsgeburten auch mit der Wiederholung der Schwangerschaft. Die Sterblichkeit der Mutter ift bei Mehrgeburten etwa dreimal größer als bei Einzelgeburten. Bgl. Klein= mächter, Die Lehre von den Zwillingen (Brag 1871). — Das unter dem Namen »fiamefische Z.« bekannte Zwillingspaar Chang und Eng, welches zu wiederholten Malen 1829 und 1870 in Europa um: herreifte und fich für Geld feben ließ, war durch einen etwa armdiden organischen Strang in ber Sohe bes Rabels miteinander verbunden. Die fiamefischen 3. maren 1811 in ber Stadt Macklong in Siam von eingewanderten dinesischen Eltern geboren und haben in einer Doppelehe mit zwei Schwestern 18 Rinber erzeugt. Sie starben nach einem langen, in fast ungeftorter Gefundheit vollbrachten Leben 1874; von allen derartigen, bisher beobachteten Doppelbildun= gen haben fie das höchfte Alter erreicht. Die Sektion ergab bei ihnen, daß in bem Strang nur Falten bes Bauchfelles, nicht auch sonftige Organe lagen. Bgl. Birchow in der »Berliner Klinischen Wochen= schrift« 1870.

3millinge, 1) das dritte Sternzeichen ber Eflip: tif (II); 2) Sternbild zwischen 89-121° Reftaszen= fion und 11-321/20 nördlicher Deflination, nach Seis 106 mit blogem Auge sichtbare Sterne enthaltend, darunter Pollug von erfter und Kaftor von zweiter Größe, beide in den Röpfen des Bildes, ein Stern zweiter Größe (y) am Fuß des Pollug und ein veränderlicher (5), beffen Lichtintensität in 10 Tagen 3 Stund. 48 Min. zwischen 3,7 und 4,5 Größe schwantt.

Beit in berfelben Mutter reifende Embryonen. Ob Bwillingsfriftalle, gesehmäßig vermachfene Rrisfie burch einen und benfelben Geschlechtsaft oder in flalle berfelben Mineralspezies. Wiederholt fich tie

icher Rriftall, beffen Gefamtheit bismeilen bas Bild eines zu einem andern Rriftallinftem gehörigen Individuums barbietet als bemjenigen, gu welchem bie einzelnen Komponenten (Subinbivibuen) gablen (mimetische Kriftalle). Go follen (nach Rumpf) die quadratischen Kriftalle bes Apophyllits aus triflinen Subindividuen und die tefferalen bes Granats (nach Beder) ebenfalls aus triklinen Subindividuen bestehen. Bgl. Kriftall, S. 234.

Zwinge, Werkzeug zum Ginzwängen von Arbeits: ftuden; der metallene Ring am Ende eines Stockes, bes Sandgriffs eines Werkzeugs 2c.; das Gifenband

um das Ende eines Balfens.

3mingenberg, Stadt in der heff. Proving Starfenburg, Kreis Bensheim, an der Bergstraße und der Linie Frankfurt : Beidelberg der Main : Nedarbahn, hat eine evang, Rirche, ein Schloß, ein Amtsgericht, eine Oberförsterei, Weinbau, ein Granitwerk, Fabrikation pharmazeutischer Präparate u. (1885) 1515 Ew.

3minger, bei ber alten Stadtbefestigung und bei Burgen zwischen äußerer und innerer Ringmauer befindlicher Gang (Rondengang) oder zur Vorburg gehörender freier Plat (Pferch, Park), der als Acker= feld, Baumgarten, zu ritterlichen Ubungen 2c. diente; dann die Erweiterung des Rondenganges an Thoren zu einem Borplat, beffen Außenmauer bann meift zur niedern Grabenbestreichung diente. Frauen= zwinger hieß im Mittelalter bas Frauengemach.

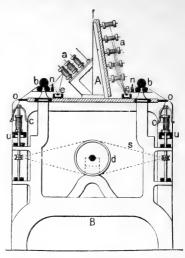
Zwingli, Ulrich (Suldereich), neben Calvin Gründer der reformierten Kirche, geb. 1. Jan. 1484 in der toggenburgischen Berggemeinde Wildhaus, wofelbst sein Bater Ummann mar, machte seine philojophischen und humanistischen Studien in Bern und Wien, absolvierte dann seit 1502 das theologische Studium zu Bafel als Schüler von Thomas Wyttenbach und wurde 1506 Pfarrer in Glarus. Als folcher nahm er teil an den Feldzügen der Glarner für den Papst gegen die Franzosen in der Lombardei 1512—15, wofür er bis 1517 vom Papst eine Pension von 50 Guld. jährlich bezog. Schon hier mit dem Neuen Testament sich viel beschäftigend, brach sich in ihm die Erkenntnis Bahn, daß mit diesem die Lehre der Kirche in manchen Stücken nicht übereinstimme. 1516 berief ihn Diebold v. Geroldseck als Prediger in das durch Wallfahrten berühmte Kloster Maria-Einfiedeln. Auf folche Beife auf den Schauplat bes trassesten Aberglaubens versett, fing er bald an, wi= der Wallfahrten und andre Migbräuche, auch wider den 1518 in der Schweiz erschienenen papstlichen Ablagfrämer Bernardin Samson (f. b.) zu predigen; er forderte sogar die Bischöfe zu Sion und Konstanz auf, die Kirche nach Anleitung des göttlichen Wortes zu verbeffern. Am 1. Jan. 1519 trat er sein neues Umt als Pfarrer am Großen Münster in Zürich an. Indem er durch seine kunstlosen, aber klaren, allge= mein verständlichen Predigten die Begriffe in Sachen der Religion und des Glaubens erhellte und ent= widelte, erfocht er binnen wenigen Sahren der Sache der Reformation in Zürich einen vollständigen Sieg. Zu gleicher Zeit trat er aber auch als Patriot gegen die Demoralisation des Volkes durch das Reislaufen, d. h. die Kriegsdienste der Züricher im Sold Frankreichs, Mailands, insbesondere aber des Papftes, auf, so die politische mit der religiösen Reformation verbindend, im Gegensat zu Luther, der streng an seiner religiöfen Aufgabe festhielt. Dem Ablagfrämer murde der Besuch von Zürich nicht gestattet; sämtliche Prediger in Stadt und Land wurden 1520 von der Obrig= teit angewiesen, dem Evangelium gemäß zu predi- biffnen wollte) beseitigt ichien, tam es boch 1531 zum

Amillingsbilbung, so entsteht ein polysynthetis | gen; 1522 veröffentlichte er seine erste reformatoris sche Schrift gegen die Fasten der römischen Kirche. Un den Bischof von Konstanz sandte er ein ebenfo bescheidenes wie nachdrückliches Bittschreiben, in welchem er und gehn seiner Genoffen erklärten, daß fie mit Gott fest entschlossen seien, das Evangelium ohne Unterlaß zu predigen«, und um Aufhebung der Colibatsgesete nachsuchten. Damals bemühte sich Bapft Hadrian VI., 3. durch einen die Frömmigkeit des Reformators anerkennenden Brief von weitern Schritten gegen die katholische Kirche abzuhalten. Als nun die Dominikaner in Zürich dem 3. Reterei vorwarfen, lud der Große Rat alle Theologen, die 3. eines Bessern überführen könnten, auf 29. Jan. 1523 zu einer Disputation über die von Z. aufgestellten Thesen nach Zürich ein, und es wohnten berselben gegen 600 geistliche und weltliche Personen bei. Da die Abgeordneten des Bischofs, namentlich Johann Faber, gegen Zwinglis Thesen nur die Autorität der Tradition und der Ronzile geltend zu machen wuß= ten, erkannte der Nat von Zürich 3. den Sieg zu. Auf einem zweiten, vom 26. bis 29. Okt. 1523 gehaltenen Religionsgespräch in Zürich wurde in Gegen= wart von fast 900 Zeugen aus eiogenössischen Orten über Bilderdienst und Messe gestritten. Die Folge war die Entfernung aller Werke der bildenden Kunst aus den Kirchen Zurichs, und ein drittes Gespräch 13. und 14. Jan. 1524 beseitigte auch die Messe. Roch in demfelben Jahr verheiratete sich 3. mit der 43jäh= rigen Witwe Anna Meyer, gebornen Reinhard. Seit= dem wirkte er, vom Rate thatkräftig unterstütt, aber von der Tagsakung immer bedrohlicher angefeindet, fast wie ein weltlicher und geistlicher Diktator Zü= richs, ordnete Schul=, Kirchen= und Chewesen neu und gab auch 1525 sein Glaubensbekenntnis » Von der mahren und falschen Religion« heraus, das er dem König Franz I. von Frankreich überschickte. Mit Luther und den andern deutschen Reformatoren in vielen Punkten einig, verfuhr Z. doch in liturgischer Beziehung radikaler und verwarf die leibliche Gegen= wart Chrifti im Abendmahl (f. d.). Wohl wollte 3. mit Luther den Staat aus den erdrückenden Feffeln der Kirche befreien, kehrte aber doch zu den mittelalterlichen Unschauungen hinsichtlich des Berhältnifses von Staat und Kirche zurück, indem er erflärte, daß »die Obrigkeit, welche außer der Schnur Christi fahren«, b. h. die Borichriften Chrifti fich nicht zum Maßftab nehmen wolle, »mit Gott entfest werden moge«. Auf dem vom Landgrafen von Seffen, Phi= lipp dem Großmütigen, welcher Zwinglis weittragende politische Gesichtspunkte teilte, im Oktober 1529 zur Beilegung des Abendmahlsstreites zu Mar= burg veranstalteten Religionsgespräch ward Z. von Luther schroff zurückgestoßen, und der Plan einer gemeinsamen protestantischen Unternehmung gegen Raiser und Papst scheiterte an theologischen Beden= fen. Doch immer fühner wurden die Pläne der bei= den innig verbundenen Freunde, des Landgrafen und Zwinglis. Dieser begeisterte 1530 jenen für ben faft überfühnen Blan, »durch einen Bund von der Adria bis zum Belt und zum Ozean die Welt aus der Um= flammerung des Habsburgers zu retten«. Damals hatte Z. schon im Januar 1528 bei einem Religions: gespräch zu Bern auch diesen Kanton für die Refor= mation gewonnen. Aber nachdem durch den erften Kappeler Frieden 1529 die drohende Gefahr eines Glaubenskriegs zwischen Zürich und den fünf katholischen Urkantonen (freilich gegen Zwinglis Wunsch, der diese mit Gewalt der Waffen dem Evangelium

Kantonen Luzern, Ari, Schwyz, Unterwalben und Zug. Am 11. Oft, 1531 unterlagen die Züricher bei Kappel, und Z. selbst fand auf dem Schlachtfeld seis nen Tob. Um folgenden Tag ichleppte man ben Leichnam zum Scheiterhaufen und ftreute die Afche in den Wind. Erst 1838 ward ihm zu Kappel, 1885 zu Zürich ein Denkmal errichtet. Z. war ein edler, to-Ieranter, frommer und uneigennütiger Mann, ausgezeichnet burch Renntniffe wie Sinn für das Praftische, der ihn zu den umfassendsten politischen Kom= binationen befähigte. Seinem theologischen Lehr= begriff lag Streben nach Klarheit und Bernünftigfeit gu Grunde. Bas ihn jum Begründer einer eignen Kirche neben Luther machte, war die durch und durch fittlich bestimmte, an feine Zeremonien urfachlich gebundene Natur des driftlichen Glaubens, welchen er vertrat, die in foldem Glauben begründete Freiheit der chriftlichen Persönlichkeit von den geschichtlich vermittelten Gnadenspendungen der Rirche, die er, freilich nicht ohne Infonsequenzen, betonte. Zwinglis Hauptschriften sind: »De vera et falsa religione« (Zürich 1525); »Fidei ratio« (baf. 1530) und befonders die »Christianae fidei brevis et clara expositio ad regem christianum« (baj. 1536). Seine »Sämtlichen Werke erschienen zuerst in Folio (Burich 1545 u. 1581), neuerdings herausgegeben von Schuler und Schultheß (das. 1828-42, 8 Bde.; dazu Supplemente 1861). Bgl. Hottinger, Huldreich 3. und feine Zeit (Zürich 1842); Tich ler, Z., de kerkher-vormer (Utr. 1857—58, 28 be.); Chriftoffel, Zwinglis Leben und ausgewählte Schriften (Elberf. 1857 2 Bbe.); Mörikofer, Ulrich 3. (Leipz. 1867—69, 2 Bbe.); Zeller, Das theologische System Zwinglis (Tübing. 1853); Sig wart, Ulrich 3. (Stuttg. 1855); Sporri, Zwingli-Studien (Leipz. 1866); Werder, 3. als politischer Reformator (Bafel 1882); A. Baur, Zwinglis Theologie (Halle 1885—89, 2 Bde.); Wit, Ulrich Z., Vorträge (Gotha 1884).

Bwinglianer, f. v. w. Reformierte. Bwirn, ein Faden, welcher durch Zusammendrehen mehrerer Fäden (selten über acht; zwei=, drei=2c. drah= tig) entstanden ist und sich durch Festigkeit, Glätte, Rundung und härte auszeichnet. Die Nichtung des Busammendrehens ift in ber Regel jener beim Spinnen entgegengesett, so daß die Windungen die Lage linker Schraubengänge erhalten. Oft, z. B. beim Nähzwirn, vereinigt man zuerst zwei Fäden und dann wieder zwei oder drei solcher doppelter Käden, weil auf diefe Beife ein schönerer und regelmäßigerer 3. entsteht als durch direktes Zusammendrehen von vier oder sechs Fäden. In der Praxis nennt man ge-zwirntes Garn nur solches, bei dem die Fäden unter starker Drehung vereinigt sind, wie beim Kähzwirn; wenn dagegen die Fäden lose oder schlank gebreht find, nennt man den Faden dubliertes Barn. Zum Zwirnen können die Spindel und das Spinnrad benutt werden; bei fabrifmäßigem Betrieb arbeitet man aber nur mit der Zwirnmaschine (Zwirnmuhle). Bei dieser (f. Figur) befinden sich die mit einfachen Garnfäden angefüllten Spulen a im obern Teil A eines Geftells B. Zwei ober mehrere folder Fäben gehen von ebenso vielen Spulen gemeinschaft-lich burch ein Drahtringelchen n hinab, werden zwischen zwei oder drei Walzen b mit gleichbleibender Geschwindigkeit und in gleichem Daß herausgezogen und gelangen dann durch die Löcherschiene o auf eine ber Zwirnspindeln c, von welcher fie zusammenge= breht, und auf beren Spule fie aufgewidelt werden.

offenen Krieg zwischen Zürich und den katholischen und kantonen Luzern, Urt, Schwyz, Unterwalden und kappel, und Left. 1531 unterlagen die Züricher bei kappel, und Z. selbst kantonen Tag schleppte man den Leichen und kappel, und Z. selbst kantonen Tag schleppte man den Leichen kappel, und Z. selbst kantonen Tag schleppte man den Leichen nam zum Scheiterhausen und streute die Aschen eine Maschen Leichen Maschen Leichen der Kappel, 1885 zu kapp



3wirnmafdine.

Der 3. heißt hohlsträngig, maffelbrähtig gemaffelt, wenn die Fäden nicht gleichmäßig gujams mengedreht find. Baumwollzwirn dient hauptsächlich zum Nähen, Stricken und Sticken, ferner zu Spiten und Bobbinet, in der Weberei und Strumpf= wirkerei. Der Nähzwirn (Glanzzwirn) ist in der Regel sechsfädig; doch kommt auch drei= und vier= fädiger, direkt aus drei oder vier Garnfaden zusam= mengedrehter und in neuerer Beit felbft zweifädiger 3. in den Sandel. Letterer führt den Ramen Gifen= garn und ift mit Starte appretiert, um bei ber Un= wendung in der Weberei als Ginschuß für feidene Ketten durch den eignen Glanz das Ansehen der halbseidenen Stoffe zu erhalten. Leinen er Z. dient 3um Rahen und Stricken, gur Berfertigung ber Zwirnspiten sowie in der Weberei zu den Liten der We= bergeschirre 2c. Er ist zwei= oder dreidrähtig (nur Litenzwirn hat bis fechs Faben), wird aus Flachsgarn gefertigt, in mittlern Sorten auch aus Mafchinengarn und Werg, und kommt teils roh, teils gebleicht oder gefärbt in den Handel. Nähzwirn wird mit einer fehr verdunnten Löfung von Gummi, Sausenblafe und Bergamentleim appretiert. Sanfzwirn gleicht dem leinenen 3. und findet hauptfächlich Un-wendung, wo es auf Festigkeit ankommt. Ramm= garne werden zwei-, brei- ober vierfabig gezwirnt (immertroden), ebenfo bie Stridgarne. Aber Seibenzwirn f. Seide.

schen zwei ober drei Walzen der mit gleichbleibender Burner, Ernft Friedrich, Architekt, geb. 28. Geschwindigkeit und in gleichem Maß herausgezogen Febr. 1802 zu Jakobswalde in Schlesien, besuchte dist und gelangen dann durch die Löcherschiene o auf eine ber Zwirnspindeln e, von welcher sie zusammenges breht, und auf deren Spule sie aufgewickelt werden. In und trat hierauf als Hispardeiter in die königsdiese Spindeln erhalten ihre Drehung durch Schward ward

ihm im Auguft 1833 ber Dombau zu Köln überwie- | 3tr. heu ober 300 3tr. grüne Maffe vom hektar. Bgl. fen, der unter feiner Leitung einen neuen Aufschwung nahm. Ein besonderes Berdienft erwarb er sich auch burch die Organisation der Bauhutte bes Doms. aus der viele tüchtige, mit den Grundregeln der Gotif innig vertraute Bauleute hervorgingen. Außerdem erbaute er die Apollinarisfirche zu Remagen, bas Schloß bes Grafen von Fürftenberg zu Berdrin: gen (1844-52) und restaurierte die Schlöffer Arenfels und Monland am Rhein. Er ftarb 22. Sept. 1861 in Köln als Geheimer Regierungs= und Baurat.

Zwischenaft, s. Aft. Zwischenaftsmusit, s. Zwischenspiele, Inter=

me330. Zwijdenbau, landwirtschaftlicher, gleichzeiti= ger Anbau von zu verschiedenen Zeiten zu erntenden Bemachsen, im weitern Ginn auch der Anbau von schnell vegetierenden Gewächsen zwischen zwei Sauptfrüchten, der fogen. Stoppelfruchtbau, analog dem Berfahren des Gemusegartners, welcher heute erntet und morgen bereits eine neue Frucht auf seinen Bee-ten machsen sieht. Nur die kleinen und kleinsten ländlichen Befiter haben bisher diefes intenfinfte aller Anbauversahren ausgeübt, während der mitt= Iere und große Grundbesitzer noch immer versäumt hat, seine Felder voll zu benuten. Berhältnismäßig am häufigsten wurden bisher die als Vorfrucht vor andern Futtergewächsen gefäeten zeitigen Gemengefaaten benutt, nämlich Raps mit Roggen, im Herbst gefäet und im zeitigen Frühjahr verfüttert, oder Buchweizen, allenfalls Senf als Erfat für vernichtete Futterschläge, dann Serradelle, in Halmfrüchte gefäet, und Wafferrüben nach Roggen. Derartige Hilfsfaaten wurden bisher nur in äußerster Rot aus: geführt, fie erhöhen aber, in den Wirtschaftsplan aufgenommen, die Rentabilität des Grund und Bodens, und überdies find mit foldem ununterbrochenen Unbau außer dem kapitalisierbaren Ruten auch eine ganze Reihe von Vorteilen verbunden, welche sich in Zahlen nicht ausdrücken lassen, wie schnellerer Umlauf des Betriebs-, besonders des Düngerkapitals, bessere Gare, bessere Reinheit des Bodens, bei Zwischenfutterbau wesentlich bessere Ernährung der Tiere und dadurch bessere und reichlichere Produktion von animalischem Dünger. — In gewisser hinsicht ist der Rlee mit seinen Mischsaaten gleichfalls hierher zu rechnen, da auch er ausnahmslos in Halmfrüchte gefäet wird und nach deren Aberntung zur Geltung fommt. Außer dem Klee eignen sich aber auch andre Futterpflanzen zu gleichem Einbau, und ein oder das andre Handelsgewächs läßt sich wesentlich wohlfeiler durch derartige Kulturmethoden produzieren. Kür den Z. im engern Sinn kommt außer Klee und Klee= gemengen hauptfächlich in Betracht die Gerrabelle. Sie erhalt ben beften Plat in gut gedüngter Winterung oder im Grünfuttergemenge. Sommergetreide eignet sich nicht gang so gut, weil es, später geerntet, die Serradelle zu lange in ihrem Wachs: tum zurückhält, mithin letteres nur furze Zeit zur Entfaltung behält. Die Aussaat geschieht im Frühjahr, sobald es nur irgend die Feuchtigkeit des Bobens geftattet, am besten mit der Drillmaschine quer über die Drillreihen ber Sauptfrucht. Bird lettere mit der Sand oder der Sadmaschine behackt, so faet man breitwürfig mit der Breitsae= oder Rleesaema= schine furz vor der letten Hacke, und die Unterbrinaung erfolgt burch lettere in genügender Beife, gumal wenn eine leichte Walze der Hade folgt. Der Ertrag ftellt fich bei Serradelle als Zwischen:

v. Rönig, Die Serradella (Berl. 1877).

Die gelbe Lupine spielt als Zwischenfrucht eine bei weitem geringere Rolle als die Serradelle, fann aber auf Boden, die für lettere zu troden, noch mit leidlichem Erfolg in Roggen nach deffen Blüte gefäet werden, ein Berfahren, das fich nur auf schlecht beftandenen Roggenfeldern ohne wesentlichen Schaden für die Hauptfrucht ausführen läßt. Wichtig ist aber die Lupine als Zwischenfrucht in Kartoffeln. Zeitig gelegte Kartoffeln (Ende März bis Anfang April) werden Ende Mai bereits zum lettenmal befahren fein. Unmittelbar hinter der letten Häufelfurche drillt man, wenn die Gleichmäßigkeit der Rartoffeldamme es geftattet, oder legt mit der hand auf die Sohle der Furchen die Lupinen, und zwar bedarf man 150 kg pro Hektar. Solange das Kraut der Kartoffel frisch grün und aufrecht steht, entwickelt sich die Lupine nur langsam, um bann um so schneller in die Sohe zu gehen und in Blute zu treten, wenn die Kartoffel abstirbt. Bur Zeit der Kartoffelernte erhält man bei einigermaßen gutem Standort und gunfti-ger Witterung ca. 200 3tr. grüne Lupinen, die, gerauft, vom Boden befreit und eingefäuert, ein gang vorzügliches Aushilfsmittel für die Winterfütterung der Schafe abgeben. Bei tief aufgefahrenen Rartoffel= dämmen hat diese Lupinenkultur auch nicht den ge= ringsten schädlichen Ginfluß auf den Ertrag der Rartoffeln, da die Lupine tiefer ihren Standort hat, als die Hauptfrucht mit ihrem hauptwurzelsnftem fich ausbreitet. Der silbergraue Buchweizen und der Riesenspörgel haben beide untergeordneten Wert als Zwischenfrucht und dürften einzig, wie Lupinen, im Kartoffelfeld in die Furchen gedrillt in Betracht kommen. Die Möhre dagegen ift eine ber allervorzüglichsten Zwischenkulturpflanzen, verlangt aber, um hohe Erträge zu geben, einen dungkräfti= gen und nicht zu flachgrundigen Boden. 2118 Standort ist ihr das Winterhalmgetreide anzuweisen. In fälterm Klima brillt man fie im Spätherbft quer über die Drillreihen des Getreides, in mildern Lagen hingegen erst im zeitigen Fruhjahr. Bon gut abgeriebener Saat faet man 6—7 kg pro Hektar in Reihen von 21-42 cm. Rach Aberntung der Saupt= frucht wird zweimal gehacht, und wenn der Stand zu dicht und viel Unfraut in den Drillreihen ift, fo eggt man über Kreuz je nach Bedarf. Erst mit Gintritt der Nachtfröste beginnt die Ernte. Als Durch= schnittsertrag find von guten Sorten 400-500 3tr. pro heftar zu rechnen. Der gemeine Saatfum: mel, welcher auf allen gefunden Mittelboden und felbst auf Sand, sofern er in guter Rultur fteht und reich an Dungstoffen ift, gedeiht, wird Frühjahr (ober schon im Serbst, falls die Aberfrucht nicht behackt wird) in 33 cm weite Reihen gefäet. Auf den Heftar bedarf man 10 kg Samen. Als Aberfrucht eignet sich fämtliches Halmgetreide und auch der Raps. Nach Aberntung wird baldthunlichst behackt oder mit bem Säter bearbeitet. Folgendes Frühjahr ift eine zweite Hacke, so zeitig, wie der Feuchtigkeitszustand des Bodens es gestattet, zu geben. Um Johannis tritt die Reise ein. Der Ertrag schwankt zwischen 1000 und 2400 kg pro Heftar.

Beim Bor= und Stoppelbau, welcher eine bei weitem wichtigere Stellung als ber 3. in der intensiven Wirtschaft einnimmt, kommen nur die schnell vegetierenden Kutterpflanzen in Betracht, die ent= weder bereits im Berbst gefaet und im Spatherbst oder zeitigen Frühjahr geerntet, oder erst im lettern frucht auf gutem Standort burchschnittlich auf 60 gefäet und sobald wie irgend möglich geerntet merben. Runadift ift als Herbitstoppelpflanze ber weiße i die Rabe folder Länder, welche fich mit dem Raffips Senf zu nennen. Er gedeiht auf allen einigermaßen handel begnügen. G. Sandel, G. 69. tragbaren Böben, sofern seine Wurzeln tief in ben Untergrund bringen können, und eine tiefe Bearbeitung, besonders mit Untergrundspflug, fagt ihm für feine schnelle Entwickelung vorzüglich zu, ohne diefelbe zu bedingen. Die Aussaat beträgt 50 kg pro Bettar, ber Ertrag 300 3tr. Alls Borfrucht eignet fich jede Pflange, fofern fie nur bem Genf noch ca. fieben Wochen bis zum Gintritt des Frostes zur Ent= widelung übrigläßt. Ebenfo eignet fich ber Genf als Frühjahrsvorfrucht vor Pflanzen, welche spät ins Feld kommen, z. B. Mais, Kraut, allenfalls Runkelruben. Ferner ift dem Genf der Blat nach fehr geitig geernteten Kuttergewächsen, wie Raps und Roggen, zu Grünfutter, hinter Infarnatflee, Wickgemenge, ferner hinter Rümmel und endlich nach fich felbst anzuweisen; unter leidlich günftigen Berhältniffen fann er felbst dreimal das Feld in einem Jahr einnehmen.

Auch der silbergraue Buchweizen eignet sich vorzüglich zum Bor= und Nachbau. Wo der Boden zu leicht, aber nicht arm an humus ift, fann es angezeigt fein, Genf mit Buchweizen im Gemenge gu bauen oder den lettern allein zu faen. Geine Begetationszeit ift etwas langer als die des Senfs, er fann aber recht gut auf fich felbst, nach Salmgetreibe, Naps, Futtergemenge 2c. folgen, sobald ihm noch 7—8 Wochen bis zum Eintritt des Frostes bleiben; auch kann er vor Raps gebaut werden. Auf Humus: boden, mit Rali gedüngt, vermag der Buchweizen enorme Erträge an Grünfutter zu gewähren, zumal wenn der Boden nicht arm an Stickstoff ift oder eine Düngung mit Chilisalpeter zur Silfe gegeben wird; jur Rachfrucht aber ift reichlicher Erfat an Rähr= ftoffen, zumal Rali und Phosphorfaure, zu geben. Er verhält fich demnach weit weniger günftig als ber Genf und ift diesem nur im Rotfall vorzugiehen. Die Ausfaat pro Seftar beträgt 120 kg, der Ertrag ftellt fich auf 300-400 3tr. Grünfutter pro Sektar. Die Stoppelrübe, vorwiegend nur in kleinen bäuerlichen Wirtschaften gewürdigt, ist nicht weniger als die vorhergehenden Pflanzen geeignet, durch den Stoppelanbau den Futterreichtum einer Wirtschaft für den erften Teil des Winters namhaft gu vermehren. Unmittelbar nach der Ernte wird die Stoppel umgebrochen (ift es thunlich, mit dem Untergrundspflug gelodert), das Feld abgeeggt, leicht gewalzt und der Same in 40-45 cm weiten Reihen gebrillt (4 kg pro Bettar). Rach ber Saat wird gewalzt und nach dem Auflaufen mit der Sandhacke oder mit der Pferdehacke auf 30 cm verdünnt. Bei ju dichtem Stand und Mangel an Zeit eggt man ftark. Gin Befahren, refp. Behacken der Stoppel= rube ift fehr lohnend. Wenngleich die Stoppelrube die Ackerkrume erheblich erschöpft, so wird doch das Futter, mithin der Dunger, bedeutend vermehrt, refp. verbeffert. Auch werden die Rauhfuttermittel bei Zufutter von Ruben bei weitem vollfommener verbaut. Der Ertrag beträgt 400 3tr.

Zwijgenbeigeid, j. Interlotut und Urteil. Zwijgended, j. Ded.

Bwijdenfelder, f. Metopen.

Zwijchengeschier, f. Borgelege. Zwijchenhandel (früher auch Stonomiehandel

genannt) ift berjenige Sandel, welcher den Zwed hat, die Waren andrer Länder gegeneinander auszutau= ichen. Derfelbe wird besonders begunftigt durch vorteilhafte Lage eines Landes zwischen andern oder auf bem Weg, welchen die auszutauschenden Waren einichlagen muffen, burch ben Bejit guter Safen und welche noch heute in ben Runftreiterbuben fortleben.

Amischenherrschaft, s. Zwischenregierung. Zwischenfieser, s. Intermazillartnochen. Zwischenmaschinen, s. Borgelege. Zwischenhlaß (Mittelplaß, Mittelort), im

Wechselwesen der dritte Ort, nach welchem Wechsel remittiert oder traffiert werden in der Absicht, nach einem andern Ort hin eine Zahlung zu machen, bez. eine Gumme zu empfangen. Man mablt einen folchen 3. dann aus, wenn bei gegebenem Stande ber Wechselfurse Bahlung oder Einkaffierung über benfelben porteilhafter ift als ber unmittelbare Wechfel= verfehr.

Zwijchenregierung (Zwischenherrschaft), die thatfächlich, nicht nach Recht und Berfassung, beftehende Staatsregierung in der Zeit nach der Bertreibung des legitimen Regenten bis zu beffen Ruct= fehr (Restauration). Solche Zwischenherricher maren 3. B. Napoleon I. und die von ihm in Spanien, Meapel, Westfalen und anderwärts eingesetten Fürften. Inwiefern ein folder interimiftischer Buftand rechtliche, auch den zurückgekehrten Landesherrn bindende Folgen hat, ift eine z. B. in Bezug auf die Un= gelegenheiten der westfälischen Domanenfäufer und der Gläubiger bes ehemaligen Königreichs Weft= falen viel erörterte und bestrittene Frage. Sat der legitime Herrscher für sich und die Seinen auf fein Herrscherrecht formlich verzichtet, so fteht diefer Dn= naftie natürlich keinerlei Unspruch mehr zu. Fehlt dieser Berzicht, so fragt es sich, ob die Unterthanen berechtigt und verpflichtet find, die neue Berrichaft anzuerkennen und ihr zu gehorchen, solange der alte Herrscher oder dessen rechtmäßige Erben leben und ihre Rechte auf die ihnen entriffene Gewalt fortwährend, wenn auch nur durch Protestation, behaupten. Wenn aber der alte Herrscher nichts thut ober nichts thun fann, um fein Recht thatsächlich wiederherzuftellen, fo tritt für den einzelnen Unterthan ein Buftand des Notrechts ein, fraft deffen er berechtigt, ja verpflichtet ift, der neuen Ordnung der Dinge fich zu fügen. Auch bei ber feindlichen Offupation eines Landesteils mährend eines Kriegs muß sich die Bevölkerung ber von ber feindlichen Macht eingesetten (provisorischen) Regierung durch Zivilkommissare fügen. Die Anerkennung ihrer Regierungshandlungen nach Aufhebung der Offupation durch die rechtmäßige Regierung ift wesentlich aus dem Gesichtspunkt der Berpflichtung gur Erstattung ber Rriegeschäben gu beurteilen. 3. wird auch das in Wahlreichen vorkommende Zwischenreich oder Interregnum (f. d.) genannt. Bgl. Brie, Die Legitimation einer ufurpierten Staatsgewalt (Beibelb. 1866).

3mijdenreid, f. v. w. Interregnum.

Bmifdenspiele, eine Gattung fleiner bramatifcher Spiele, die zwischen die Akte der Dramen eingelegt wurden. Sie dienten dem Darfteller fowohl als dem Buschauer zu Ruhepunkten, ohne die künstlerische Illusion des lettern zu unterbrechen oder ihn durch Die Leere einer blogen Paufe zu ermuben. Schon die Griechen kannten musikalische 3.; bei ben Römern traten die Mimen und Pantomimen hinzu. Das Drama ber Neuern aber erhielt die 3. aus vierfacher Quelle, indem es fie teils aus dem volkstümlichen Poffenspiel, teils aus dem Bolkslied, aus den Entremets (f. Entremes) und aus den Chören des wieder auflebenden antifen Dramas entwickelte. Mus jenen Boffenspielen gingen die Gpage ber er= temporierenden Clowns und hanswürfte hervor,

wohl auch mit bem Bolfslied in Berbindung, wovon fich bei Chakespeare noch Reste zeigen. In Italien wurde das lettere (frottola) und die aus ihm her= vorgegangenen Madrigale und Kanzonen wohl felbst zwischen die Afte gelegt. Aus ihnen entwickelten fich Scherzhafte 3., benen gunachft die Streitspiele ber Trouvères als Borbilder gedient haben mögen, fpater aber auch noch das Singballett und das Intermesso (f. d.), welche fich rasch über die andern Länder verbreiteten. Dagegen dürften aus den Entremets die Entremeses und Sainetes der spanischen Bühne, die Interludes der Engländer und die Tableaus der Riederländer entstanden sein. Bon allen diesen Formen ift das Intermezzo die wichtigste, da sich aus ihm die Opera buffa und, unter dem Ginfluß bes Laudevilles, überhaupt die ganze moderne komische Oper entwickelte. Mit der Ausbildung der Orcheftermusik gewann aber auch diese allmählich Raum in den Bwischenakten. Schon 1630 war fie in Baris an die Stelle der Z. getreten; Davenant führte sie etwas später auf der englischen Bühne ein. 1767 machte in Baris Beaumarchais in feiner » Eugenie« ben letten Bersuch, das Zwischenspiel wieder einzuführen; er scheiterte an dem Widerwillen ber Schauspieler. Deutschland erhielt es sich am längsten, um endlich doch von der Instrumentalmusik völlig verdrängt zu werden, welche die Zwecke desfelben auch am besten erfüllt. — Beim Choralfpiel heißen 3. (Interlu: dien) die furzen Säte oder Affordfolgen, durch welche von einer Berszeile des Chorals zu dem Ton und Afford der nächstfolgenden übergeleitet wird. Treffliche Beispiele geben Töpfers »Choralbuch« und Rincks » Choralbearbeitungen«.

Zwischenstreit (Inzidentstreit, Inzidentprozeß), ein im Lauf eines bürgerlichen Rechtsftreits auftauchender besonderer Streitpunkt, welcher die Streitsache felbft nicht unmittelbar betrifft, beffen Entscheidung aber durch ein Zwischenurteil erforderlich ift. Ein solcher 3. kommt vor als Streit der Parteien untereinander, 3. B. über die Heraus: gabe (Edition) einer Beweisurfunde, oder als Streit einer Partei mit einem Dritten, der als Nebeninter= venient auftreten will. Wird dagegen im Lauf eines Prozesses ein Rechtsverhältnis streitig, von deffen Bestehen oder Nichtbestehen die Entscheidung des Rechtsftreits ganz oder teilweise abhängt, so kann der Rläger, ebenso wie der Beklagte, mittels der sogen. Inzidentfeststellungsklage die Feststellung jenes Berhältniffes durch richterliche Entscheidung beantragen. Ich habe z. B. ben X auf Zahlung von Zinsen aus einem Darlehen verklagt; X bestreitet nun, daß er mir überhaupt ein Darlehen schulde, und ich erhebe die Inzidentfeststellungsklage, um eine richterliche Entscheidung über das Beftehen der Darlebensschuld selbst herbeizuführen. Die deutsche Zivilprozeßord= nung (§ 253) faßt einen solchen vom Kläger gestellten Antrag als Erweiterung ber Klage, die vom Beflagten erhobene Inzidentfeststellungsflage aber als

Widerklage (f. d.) auf. Zwischenurteil, f. Urteil.

Zwijchenzinjen (Interufurium, Marchzins in der Schweiz), Zinsen für die Zwischenzeit von der wirklichen Zahlung bis zu dem spätern Zeitpunkt der Fälligfeit; bei Papieren, welche feste Zinsen abwerfen, Die vom letten Zinstermin bis zum Rauftag laufenben Zinsen, welche vom Käufer dem Verkäufer zu vergüten sind.

sowie die Betts, Siggs und Nüpelspiele. Sie traten | Bezirkshauptmannschaft Mährisch-Trubau. am aleichnamigen Fluß, der durch die Schwarzama in die March fließt, und an der Ofterreichisch = Ungarifchen Staatseisenbahn (Wien: Prag), Sig eines Bezirks: gerichts, hat eine Tabaksfabrik, Weberei in Baum: wolle, Schafwolle, Leinen und Jute, Jabrikation von Handschubleder, eine Gasanskalk, Flachsbau, eine Bebichule, ein Armen= und Baisenhaus, eine Kran= fenanstalt und (1880) 6351 Einw.

Zwitter, s. Hermaphroditismus; in der Mi=

neralogie s. v. w. Zinnerz.

Zwitterblüte, j. Blüte, S. 70. Zwitterdrüfe, f. Gefchlechtsorgane.

Bmittergestein, f. Greisen. Bmitterig (hermaphroditus, »zweigeschlechtig«), Blüten, welche Staub = u. Fruchtblätter zugleich ent =

halten, auch Zwitterblüten (flores hermaphroditi). Zwitterfapper, f. Cleome.

Zwittermungen, Mungen mit zwei nicht gufam-

mengehörigen Geprägen.

Zwölf, die dritte Zahl der ersten höhern Ordnung im detadischen Bahlensnstem. Sie ift die erfte Zahl, welche durch vier andre, 2, 3, 4, 6, teilbar ift; hauptsächlich beshalb hat man mehrsach vorgeschla-gen, an die Stelle des Dezimalsustems das Duode-zimalsystem zu setzen. Bgl. Teliosadik und Zah= leninstem.

Zwölffingerdarm, f. Darm. Zwölfmannig, f. Dodecandrus. Zwölf Nächte, f. Zwölften.

Bwölfftadte (Dodekapolis), im Altertum Bund von zwölf Städten, wie die der Jonier in Kleinasien

und die in Etrurien (f. d., S. 888).

Zwölf Zajclu (Duodecim tabulae), die zwölf Za: feln, auf welchen das römische Recht (Lex duodecim tabularum, Lex decemviralis, Zwölftafelgejet) seit 450 v. Chr. aufgezeichnet war. Den ersten Anlaß zu dieser Aufzeichnung gab der Tribun Gajus Terentilius Arsa 462 durch den Antrag, daß für die Amtsgewalt der Konsuln bestimmte Gesetze aufge= schrieben werden sollten. Die Patrizier setten dem Antrag lange den hartnäckigsten Widerstand entge: gen, und erft 454 fam eine Ginigung dahin zu ftande, daß zunächst eine Gesandtschaft nach Athen geschickt werden follte, um die dortigen Gefete fennen zu lernen, und daß nach deren Rückfehr zehn Männer (Dezemvirn, decemviri) eingeset werden sollten, nicht um bloß für die Konsuln, sondern um für das gefamte Recht die Gefete aufzuzeichnen. So murben zuerst für 451 statt aller andern Magistrate zehn Män= ner gewählt, welche zehn Gesetztafeln zu ftande brach= ten, und da hiermit das Werk noch nicht vollendet war, so wurden für 450 die zweiten Dezemvirn er= nannt, welche noch zwei Tafeln hinzufügten, übrigens ihr Amt widerrechtlich über das ihnen zustehende Jahr ausdehnten, so daß sie nur durch einen Auf= stand der Plebejer zur Riederlegung gebracht werden konnten. So entstanden die Zwölftafelgesete, welche auf ehernen Tafeln eingegraben und auf dem Forum ausgestellt murden. Sie galten für die Quelle alles Rechts, sowohl des Zivilrechts und Zivilverfahrens als des öffentlichen und Sakralrechts, und wurden von den angesehensten Rechtsgelehrten kommentiert, wie von S. Alius Catus, Antistius Labeo, Servius Sulpicius, Gajus u. a.; ihr Borhandensein wird bis ins 2. Jahrh. n. Chr. erwähnt. Gleichwohl sind nur wenige bedeutendere Bruchftucke bei den Schrift: ftellern erhalten. Dieselben sind gesammelt und er= Zwijchgold, f. Golbschlägerei. läutert von Dirksen (Leipz. 1824), R. E wittan (tichech. Svitava), Stadt in der mähr. 1866) und M. Boigt (das. 1884, 2 Bde.). läutert von Dirksen (Leipz. 1824), R. Schöll (das.

3molften (3molf Rachte), die geheimnisvollfte | ü. M., hat eine evang. Kirche, Fabrikation von email-Beit des Jahrs, welche mit dem heiligen Abend (24. Dezember) beginnt und mit dem Dreifonigsabend (6. Januar) endigt und sich durch zahlreiche an ihr haftende abergläubische Borstellungen und Bräuche auß: zeichnet. Wie die Berennung 3mölf (auch Dreizehn) Rächte befundet, war es ursprünglich das altheidnische Fest der Wintersonnenwende (f. Julfest), wo die Götter des neuen Jahrs, vor allen Wodan (f. d). und seine Gemahlin Frigg, ihren Umzug hielten. Much jest haben fich diese Ramen noch, wenngleich unverstanden, in verschiedenen an das Spinnen sich um diese Zeit knupfenden Aberglauben in Medlenburg und ber Ufermark gehalten, indem man den Mägben, die nicht abgesponnen haben, mit dem Wode oder der Frid droht, welche ihnen den Woden ger= zaufen und befudeln murden, u. dgl. In der Mittel= mark bis zum harz tritt an die Stelle bes Wode und der Frick bei demselben Aberglauben Frau Harke, in Thuringen Frau Holle, in Guddeutschland Frau Berchta. Anderweitig erzählt man auch dann vom Umzug bes wilben Jägers, des wütenden Heers 2c. Man halt die Zeit heilig; sie ist gespensterhaft und bebeutsam. In bieser Zeit wird der Bitterungs-talender des nächsten Jahrs vom Bauer angelegt. Der Witterung jedes Tags entspricht die eines Monats ber Reihe nach. Auch fonft find diefe Tage (auch Lostage genannt) bedeutsam, Träume gelten bann als besonders vorbedeutend, und mannigfach sucht man die Zukunft zu erforschen. Um sich vor den bofen Beiftern zu schüten, die in den 3. vorzugsweise ihr Unwesen treiben, herrscht in fatholischen Gegenden die Sitte, an gewissen Tagen der 3., die deshalb auch Rauchnächte (f. b.) heißen, Zimmer und Ställe mit Beihmaffer zu besprengen und mit Beihrauch gu durchräuchern.

3wölfweibig, f. Dodecagynus. 3wolle, Hauptstadt ber niederland. Provinz Overnffel, am Zwarte Bater, durch die Wilhelmsfahrt und die Neue Becht mit der Mffel und der Becht verbunben, Knotenpunkt der Gifenbahnen Butphen = Leeuwarden, Almelo-3. und Utrecht-Kampen, hat 3 Bor-ftadte, 8 Kirchen (barunter die große reformierte St. Michaelistirche mit berühmter Orgel), ein Bezirts: und ein Rantonalgericht, ein Symnasium, eine höhere Bürger-, eine Indufirie- und Zeichenschule, eine Geefahrtsschule, ein Naturalienkabinett, Theater, Korrettionshaus, Gifengiegereien, Schiffbau, bedeutende Betreide=, Bieh= und Fischmärtte, lebhaften Sandel und (1889) 25,914 Einm. Der nahe Agnietenberg, einst mit Kloster, worin Thomas a Kempis lebte, ist jett mit schönen Anlagen geziert. — 3. wurde 1233 mit Mauern umgeben, mar aber schon früher ein ansehnlicher Sandelsplat. Später murde es freie Reichsftadt und Mitglied ber Sanfa. 1580 murden die Ratholiten aus der Stadt vertrieben, die fich den Generalstaaten anschloß. 1672 ergab fie fich bem Biichof von Münfter, Bernhard von Galen; 1674 mur= den die Festungswerke geschleift, dann wiederherge= ftellt, vor einigen Jahren aber aufs neue geschleift.

Zwönik, Stadt in der fächf. Areishauptmannschaft Zwidau, Amtshauptmannschaft Chemnit, an ber Zwönit, Knotenpunkt ber Linien Chemnit : Adorf und 3.-Stollberg der Sächfischen Staatsbahn, 529 m | Ingwer (Zingiber).

lierten Blechwaren, Preffpanen und Bapier, Spiten= flöppelei, Schuhmacherei, Gerberei und (1885) 2707 Einwohner.

Zwornik (Jevornik), Bezirksstadt und Festung in Bosnien, Kreis Dolnja-Tuzla, liegt malerisch am felfigen Drinaufer und hat Ruinen eines Frangis= fanerflosters aus dem 15. Jahrh., (1885) 3030 Einw., lebhaften Handel und ein Bezirksgericht. 1688 murde die Festung vom Markgrafen Ludwig von Baben, 1689 von ben Türken eingenommen. In der Rähe Ruinen bes Schlosses Stocic und ber berühmte griechisch = oriental. Wallfahrtsort (Rlofter) Tavna.

Zwota (Ober= und Unter=3.), zwei Dörfer in ber fachf. Kreishauptmannichaft Zwickau, Amtshauptmannschaft Auerbach, an der Zwotau (Nebenfluß der Caer), Anotenpunkt der Linien Chemnig-Aue-Adorf und 3.-Klingenthal ber Gächsischen Staatsbahn, haben eine evang. Kirche, Affordion=, Beigen= und Holzinstrumentenfabrikation, Spikenklöppelei, eine Dampffägemühle und (1885) 2757 Einw.

Zydaczow (spr. südātschow), Stadt in Galizien, am Strni, Sit einer Bezirkshauptmannschaft, hat ein altertümliches Schloß, Leinen- und Hanfweberei und

(1880) 2431 Einw.

Bugia (» Cheschließerin «), Beiname ber Bera. Bygnemaceen, Familie der Algen, aus der Ordnung der Konjugaten (f. Algen, S. 342).

Bygomorph (griech.), Bezeichnung ber fogen. un-regelmäßigen Blüten; f. Blüte, S. 70.

Zygomyceten (Zygomycetes), f. Bilge (III, 2). Zygophylleen (Doppelblattpflanzen), difotyle Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Terebinthinae, Kräuter, Sträucher und Bäume mit gegenftändigen, meist paarig gefiederten und zwar gewöhn= lich einjochigen Blättern, fnotig gegliederten Zweigen, bleibenden, oft dornigen Nebenblättern und meift fünf= zähligen Blüten, von den nächstverwandten Familien hauptsächlich durch das Fehlen der Öldrüfen und der Bitterftoffe verschieden. Man fennt ungefähr 100 Arten, welche in den wärmern außertropischen Gegenden beider Halbfugeln, weniger in den Tropen vorkommen. Mehrere Arten, z. B. harz und holz des westindischen Guajacum officinale, find offizinell. -Fossil sind wenige Arten der Gattungen Zygophyllum L. und Guajacites Mass. in Tertiarichichten gefunden worden.

Zngofpore, die durch Ropulation entstehenden Sporen gemiffer Rryptogamen; f. Algen, G. 341,

343, und Pilze, S. 70.

Zygofporcen, Abteilung ber Thallophyten, f. Kryptogamen und Algen, S. 342.

Bymologie (griech.), Die Lehre von ber Garuna. Bymotednit (griech.), die rationelle Ausführung auf Gärungsprozessen beruhender Gewerbe, wie Branntmeinbrennerei, Bierbrauerei 2c.

Zymotifche Krantheiten, f. v. w. Infektionskrankheiten, welche in mancherlei mefentlichen Buntten an

Gärungsprozesse erinnern.

Zytomierz (for. schütsmirsch), Stadt, f. Shitomir.

Bywiet (jor. schiwjet), Stadt, f. Sanbusch. Zz, in den griech. Manuskripten der alten Arzte f. v. w. Myrrhe, in benen späterer Arzte meist f. v. w.

Verzeichnis der Illustrationen im XVI. Band.

Beilagen.

Basen, griechische, Tasel. Belocipede (Fahrräder), Tasel. Belocipede (Fahrräder), Tasel. Bereinigte Staaten von Nordamerita, übersichtsfarte. Sereinigte Staaten von Nordamerita, übersichtsfarte. Sereinigte Staaten von Nordamerita, übersichtsfarte. Bereinigte Staaten von Nordamerita, übersichtsfarte. Bereinigte Staaten von Nordamerita, übersichtsfarte. Begind, Karte. 17. Bögel: Körperteile, Tasel. Baltane, Tasel. Baltor Sasel. Tasel II: Käser. 35. Balzwert, Tasel. Balzwert, Tasel. Tasel II: Staatenwappen. Tasel II: Staatenwappen. Tertblatt zu beiden Taseln. Basseringsgen, Tasel. Basseringsgen, Tasel. Basseringsgen, Tasel. Basseringsgen, Tasel. Basseringsgen, Tasel. Batseringsgen, Tasel. Batvögel, Tasel I u. II. Bebstühle, Doppeltasel.	Beberei, kunstgeschichtliche Tasel 452 Beide, Tasel 480 Beide, Proving, Karte 556 Bestindien und Zentrasamerika, Karte 2 359 Bestindien und Zentrasamerika, Karte 359 Bestindien und Actas 1559 Bestindien und Vegister 600 Farte der Umgebung 611 Bohnhaus, Tasel I (Gotit und Renaissamer) 716 Tasel II (Geaenwart) 718
	gen im Text.
Urne bon emaillierter Terrafotta 1 Utrecht, Stadtwappen . 22 Balparaijo, Situationsplan 44 Bajen, Hig. 1—5 . 56—5' Benedig, Stadtwappen . 70 Benedig, Stadtwappen . 70 Benedig, Stadtwappen . 70 Benetil, Fig. 1—5 . 80 Benttllationseinrichtung mit Appiration . 81 Benttllationseinrichtung mit Appiration . 82 Benttllathn . 90 Berona, Siadtwappen . 14' Berfailles, Plan der Gärten . 15- Begillum . 17 Biehzucht: Parallelogranumformen, Hig. 1—3 . 19 Bielede, Hig. 1—4 . 19 Bielede, Hig. 1—4 . 19 Bielede, Hig. 1—5 . 295—298 Bolute des tontischen Kapitäls . 28 Bolute des tontischen Kapitäls . 28 Bolute des tontischen Kapitäls . 28 Bolute des tontischen Kapitäls . 295—298 Bachjende Figur (heraldisch) . 30 Bage (Brüdenwage) . 31' Bagram, Kärtchen zur Schlacht bei . 32' Balpington, Krig. 1 u. 2 . 34 Balfijch Seletet . 35 Barmeftrahlung, Fig. 1 u. 2 . 34 Balfijch Seletet . 35 Barmeftrahlung, Fig. 1 u. 2 . 394—398 Barmeftrahlung, Fig. 1 u. 2 . 394—398 Barmeftrahlung, Fig. 1 u. 2 . 394—398 Barmeftrahlung, Stig. 1 u. 2 . 40 Balpington, Stadtwappen und Stituationsplan . 309—40 Basifergas Apparat, Fig. 1 u. 2 . 42 Basifergas Apparat, Fig. 1 u. 2 . 42 Basiferflandszeiger, Fig. 1 u. 2 . 42 Basiferflandszeiger, Fig. 1 u. 2 . 43 Baiferflandszeiger, Fig. 1 u. 2 . 43 Baendegetriebe, Fig. 1 u. 2 . 43 Baendegetriebe, Fig. 1 u. 2 . 43 Bendbegetriebe, Fig. 1—3 . 520—52 Bendegetriebe, Fig. 1—6 . 53 Bendbegetriebe, Fig. 1—7 Bendella, Stadtwappen . 54 Betel, Stadtwappen . 54 Betel, Stadtwappen . 54 Betel, Stadtwappen . 57 Betel, Stadtwappen . 57 Be	Biedertäuer: Magen des Kindes 595 Wien , Gladtwappen 600 Wiefel und Hermelin , Spuren , Fig. 1 u. 2 623 - 624 Withelmshaven , Situationsplan 646 Wimperge

Korrespondenzblatt zum sechzehnten Band.

Musgegeben am 30. Januar 1890.

Amterichter C. in R., Bela v. Morfary in Ungvar u. a. Die mit bem Fortschreiten bes Ronverfations : Lerifons fich mehrenden Anfragen nach dem, was nach ber Beendigung des Werkes von seiten bes Herausgebers geschehen wird, um basselbe auf bem Laufenden zu erhalten, können wir dahin beantworten, bag allerdings beabfichtigt ift, einige Ergangungsbande folgen gu laffen. Über ben gunächft ericheis nenden Ergangunge: und Registerband, ber im engsten Busammenhang mit ben vorausgegangenen Bänden und in der bisherigen Beise als 17. Band sich unmittelbar anschließen wird, verweisen wir Sie auf die umftehende besondere Anzeige.

Die Weiterführung des Werkes werden barauf einige Jahres : Supplemente übernehmen, Die in jährlichen Zwischenräumen über die Ereigniffe ber Gegenwart und bie Fortentwickelung ber allgemeinen Wiffensgebiete in lexifalischer Form berichten sollen. In biefer bireften Unlehnung an bas Sauptwerf, Die im Gegensat zu ben gerftreuten, ichnell wieder verlornen Rotigen ber Reitschriften gufammenfaffende, überfichtliche Berichte ermöglicht, bilden biefe "Jahres: Supplemente« eine unent: behrliche Kortsetung bes Werkes, ihrem Inhalt nach aber zugleich enchklopabische Sahrbücher, Die unser Konversations Lexikon auf langere Beit vor bem Beralten fichern werben.

Umfang und Breis werden die gleichen sein wie bei ben bisherigen Banden.

Wiesert in Königsberg. Den Artikel »Stätig= abhang bes Apennin spricht für die Ansicht, daß die feit« werden Sie im Supplementband finden.

- D. Clebich in Sannover. Das von Ihnen em: pfohlene Werk von Bietraszemski über Zoroafter hat als ein gang verfehlter Versuch eines sprachunkundi= gen Dilettanten längst seine Berurteilung erfahren.
- 🕽. in Dresben. In dem von Ihnen angeführten Fall dürfte allerdings eine Bereicherungsflage nach § 83 der deutschen Wechselordnung zu erheben sein. Sie finden diese gesetliche Bestimmung im Artitel » Wechsele. Übrigens wird der Erganzungsband einen Artikel »Bereicherungsklage« bringen und zwar unter Bezugnahme auf den Artifel » Condictio« im vierten Bande des Lexifons.
- Dr. v. Rleift in R. Auf Ihren Wunsch bringen wir über die Ausgrabungen zu Marzabotto folgenden Nachtrag: Wenige Meilen füdlich von Bologna erblickt man von der nach Bistoja führenden Gifenbahn aus bas ftattliche Schloß bes Grafen Aria, zu welchem man von der Station Marzabotto gelangt. Schon der Graf Giuseppe Aria (feit 1831) und dann fein Sohn Bompeo haben auf bem im Guben bes Bahnhofs zum Reno hinziehenden Plateau Ausgrabungen veranftaltet und eine bisher unbekannte Etrusferstadt teilweise bloßgelegt. Dieselbe gehörte dem 5. Jahrh. v. Chr. an und muß bald nach dem Galliichen Brand untergegangen fein. Die Stadt mar regelmäßig (in Form eines Rechtecks) angelegt und mit einer Mauer umgeben. Die einzelnen Säufer ftanden isoliert und hatten an den Seiten Abzugs= graben, welche in Ranale mundeten, die fich unmittelbar vor den Säufern an der Strafenfronte hinzogen. Bon ben Sausthuren führten breite Steine zu ben hochgelegenen Fußwegen, welche ben Strafen-bamm einrahmten. Während ber meift aus holz beftehende Oberbau der häuser der Zeit zum Opfer ge= fallen ift, find die aus unbehauenen Steinen ohne Mörtelverbindung aufgeführten Grundmauern vielfach erhalten. Die hier in den die Stadt umschließenden Steingräbern und in der auf einem benachbarten Sügel belegenen Burg gefundenen Altertumer, wie griechische und etrustische Thongefäße, Schmuniachen aus Bronze u. Gold zc., find im Museum des Schlof- ber Abeffinier, und haben daher wiederholt Anlah

Etruster von Guben her (nicht umgekehrt) in die Boebene gelangt find. Egl. E. Brizio, Una Pompei Etrusca a Marzabotto nel Bolognese (Bolog. 1887).

- O. S. in Darmstadt. Wir laffen anonyme Zuschriften unbeachtet.
- O. R. in Rulm. Wenn die Mitteilungen über die Arfenikesser verschieden lauten, so ift anzunehmen, daß die Folgen des Arsenikgenuffes vielfach von den Berhältniffen abhängig find. Jedenfalls murde man nur warnen konnen, die Sache zu versuchen, und wir verfagen uns, über die Anfangsbosis und die Steigerung derselben genauere Mitteilungen zu machen. Arsenik sich zu verschaffen, wird den Arsenikessern ebensowenig schwer fallen wie ben Gudflawen die Beschaffung von Quecksilberchlorid für viel verwerflichere Zwecke. Es finden fich überall Leute, die an nichts als an ihren Vorteil denken.
- R. Burger in Roln. Die Philosophie bezeichnet als »Phänomenalismus« die Lehre, welche fich auf die Betrachtung der (geiftigen oder förperlichen) Erscheinungen einschränft und diese als bas allein Wirtliche ansieht. Derselbe ist idealistisch, wenn er als die einzigen Phänomene (wie Berkelen) Borftellungen, also Bewußtseinsvorgange, bagegen realistisch, wenn er als die einzigen Phänomene (wie Comtes u. a. Bofitivismus) phyfifche Borgange (Bewegungen) gelten läßt.
- v. Th. in Heffen. Das Schloß Caprarola murde in der Mitte des 16. Jahrh. für den Kardinal Alef-fandro Farnese, Enkel Bauls III., erbaut, kam später in den Besit der neapolitanischen Bourbonen und ift jest Eigentum des Exfonigs Franz von Neapel.
- A. Schloffer in Dresben. Unter »heilige Stat: ten« (luoghi santi, lieux saints) verfteht man be: sonders die durch Jesus Chriftus geheiligten Orte und Gebäude in Balaftina, von benen bas Beilige Grab am wichtigften ift; die Beiligen Stätten bilden unter türkischer Landeshoheit einen gemeinschaftlichen Besit (Kondominium) von sechs Kirchen, der Römisch=Ratholiken oder Lateiner, der Griechen, der Armenier, der jakobitischen Syrer, der Ropten und fes aufgestellt. Die späte Anlage der Stadt am Nord= | zum Streit, 1853 sogar zum Krimkrieg gegeben.

Megers Ronv. Legiton, 4. Aufl., XVI. Bb.

C. S. in S. bei S. Bon ber Krümmung eines Rreisbogens AB (f. Figur), b. h. von ber Größe seis



ner Abweichung von der geraden Linie oder Sehne, die seine Kndpunkte verbindet, ershält man eine Borstellung durch Angabe des sogen. Pseises CD, d. h. der Erhebung der Mitte des Bogens über die Mitte der Sehne. Ist R der Halburger des Kreises und AOB=2 d der zum Bos

gen AB gehörige Bentrimintel, fo ift

ber Pfeil
$$CD = 2R \sin^2 \frac{\delta}{2}$$
. (1).

Sett man nun ben Erdhalbmeffer ${
m R}=6370~{
m km}$, so findet man zum Bogen ${
m AB}=1~{
m km}$ auf dem Erdumfang den Zentriwinkel

$$2\delta = \frac{1,296,000''}{2 \text{ R } \pi} = 32,38''$$

und den Pfeil $\mathrm{CD}=1,965$ cm. Da nun die Sinus fleiner Binkel sich verhalten wie die zu letztern gehörigen Bogen, so verhalten sich die Pfeile kleinerer Bogen wie die Quadrate dieser Bogen, und man findet also den zu einem Bogen des Erdumfangs von a Kilometer Länge gehörigen Pfeil, ausgedrückt in Zentimetern nach der Formel

Pfeil CD = 1,965. a2. (2).

Lettere Formel gibt aber für größere Bogen zu große Werte, und inan muß dann die richtige Formel (1) benuten. Für einen Bogen von 1° ober 111,1s km erhält man z. B. aus (2) ben Wert CD = 242,9 m, während in Wahrheit CD = 242,6 m ift. Einige (gefürzte) Werte enthält folgende Kabelle der Pfeile, höhefürverschiedene Bogen des Erdumfangs.

Bogen	AB			Pfei	\mathfrak{l} CD	Bog	en A	В		Pfeil :	CD
1	km			2	em		25	km		12,3	m
2	-			8	-		50	-		49,1	-
3	-			18	-		100	-		196,4	-
4	-			31	-	10=	111,	18 -		242,6	-
5	-	٠		49	-	100=	1111,	82 -		2,42	km
7,5	-			1,	11 m	360=	3335,	5 -		21,71	-
10	-			1,	96 -						

Bogen des Erdumfangs, deren Länge 5 km nicht übersteigt, können ganz gut als gerade Linien betrachetet werden; bei trigonometrischen Höhenmessungen aber dars schon bei Entsernungen von 500 m die Erdkrümmung nicht wehr unberücksichtigt bleiben.

Für die Enkfernung a (in Kilometern), bis zu welscher man auf dem Meer von der Höhe h (in Metern) aus sehen kann, gilt unter Berücksichtigung der atmosphärischen Strahlenbrechung die Formel

$$a = 3.827 . \sqrt{h_{i}}$$

aus welcher sich folgende Werte ergeben:

h	a	h	a	h	a
0,5 m	2,7 km	5 m	8,6 km	200 m	54,1 km
1 -	3,8 -	10 -	12,1 -	300 -	66,2 -
1,5 -	4,7 -	15 -	14,8 -	400 -	76,6 -
2 -	5,4 -	30 -	21,0 -	500 -	85,6 -
3 -	6,6 -	50 -	27,1 -	1000 -	121,0 -
4 -	7,6 -	100 -	38,3 -		

E. Ulricus in Kopenhagen. Das Gebiet der Bolfsschule eignet sich im ganzen wenig zu weltstatistischen Bergleichungen, da die gesetlichen Unterlagen und die Einrichtungen des Elementarschulwesens von Land zu Land allzu verschieden sind. Auch die natios nalen Sigentümlichseiten in Gewöhnung an die Bolfsschule und in Benutzung ihres Unterrichts weichen erheblich voneinander ab, so daß schon innerhalb sehr

vermandter Staatsgebilde die Voraussekungen gleich= artiger Berhältniffe nicht zutreffen. Deshalb dürfen internationale Bergleichungen über die Kosten der Bolksschulen und somit auch die von Ihnen angeführte Zusammenstellung des Unterrichtskommissars zu Bashington im ganzen nur mit Borsicht aufgenom= men werden, zumal wenn wie hier verabfäumt ift, genau die Bestandteile anzugeben, aus welchen fich bie in Rechnung geftellten Koften zusammenseten. Daß auch über den Zeitpunft, für den die Zahlen gelten, alle Angaben fehlen, mag nur berührt werden. Immerhin find nachstehende Biffern nicht ohne allen Wert; benn bas, mas fich ein Bolf die Beranbilbung bes größten Teils seiner Jugend kosten läßt, ist wenigstens eine Art von Gradmesser seiner Kultur, bei beren Be-urteilung freilich noch viele andre Dinge mit zu berudfichtigen find. Rach dem amerikanischen Bericht stellen bez. berechnen sich die Volksschulausgaben in:

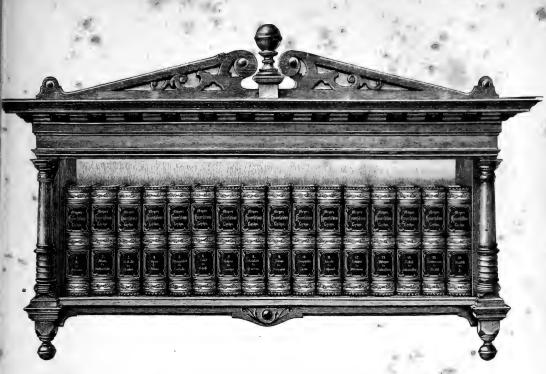
	überhaupt Mark.	Der Schüler Mart.	Für den Ropf Mart.
Breugen	116616000	24,10	4,15
Bayern	14369000	17,05	2,65
Sachfen	18463000	34,58	5,81
Seffen	8 055 000	50,34	8,42
Cachfen = Weimar	518 000	10,02	1,65
Ungarn	20713000	11,28	1,32
Schweiz	11985 (00	27,61	4,21
Frantreich	68 107 000	14,61	1,81
Belgien	11539000	35,43	1,97
ben nieberlanden	24670000	41,90	5,69
England und Wales .	135 792 000	29,82	5,23
Schottland	20590000	33,45	5,51
Irland	18565 000	17,32	3,59
Rugland mit Finnland	22 596 000	14,67	0,26

E. Deß in K. Die griechische Archäologische Gesellschaft hatte allerdings die Absicht, die Ausgrabungen in Delphi auf eigne Hand und Kosten vorzunehmen, und zu diesem Zweck mit der Wiener Unionbank eine Krämienanleihe abgeschlossen. Der Blan ist jedoch von der Regierung, welche das Überhandnehmen solcher Anleihen in Österreich nicht dulden will, vereitelt worden und das Unternehmen vertagt.

Hoboift Otto St. Mit bem Ausdruck Bürft en abzug bezeichnet man herkömmlich einen gewöhnlichen Korrekturabbruck ober, wie die Buchdrucker sagen, eine »Fahnenkorrektur«, die in früherer Zeit, nach einem vielleicht von Gutenberg selbst ersundenen Bersahren, bloß mit einer weichen, sehr dichten Bürste (daher der Name) von dem eingeschwärzten und mit Papier bedeckten Schriftsah direkt abgesklopft« wurde. Zetz werden Korrekturaddrück allzemein mit der Buchdruckhandpresse hergestellt, und von der alten Weise ift nur der Nameübriggeblieben.

R. Kier in Hogenplog. 1) Über die »Ercelfiorsmible« finden Sie Rächered im Ergängunges und Regifterband. 2) Farragut steht an derrechten Stelle (Bd. 6, 59). 3) Die deutsche Marineakademie besteht seit 1872. 4) Die Ruine Füllstein gehört, wie unzählige andre Ruinen, nicht ins Konv. Eerikon

Otto Rühe in Anklam. Die Tagesdaten im Konversations-Lexikon sind auch für das 17. Jahrh. nach dem neuen Gregorianischen Kalender berechnet. Danach ist der 24. Juli alten Stils der 3. Aug. neuen Stils. Der 4. Aug. ist als Ende der Belagerung Stralsunds deshalb nicht unrichtig, weil der Ubzug der Wallensteinschen Truppen 3. Aug. 1628 wohl bez gonnen, aber erst 4. Aug. beendet wurde.



Mit diesem Band schließt programmgemäß das Alphabet unsers Lexikons ab. Unmittelbar daran reiht sich zunächst der mit dem Hauptwerk in engster Berbindung stehende

Ergänzungs- und Registerband,

welcher bestimmt ist, das umfangreiche Werk in seinen wesentlichsten Bestandteilen bis auf den Tag seiner Vollendung zu vervollständigen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß der Inhalt eines Nachschlagewerkes von so eminenter Bielseitigkeit, welches zu seinem Erscheinen eines Zeitraums von über vier Jahren bedurfte, fortwährender Wandlung und Neugestaltung unterworsen ist. Die Ansammlung der dadurch hervorgerusenen Neuerungen, Beränderungen, Berichtisgungen und Ergänzungen ist von Ansang an eine Hauptausgabe unser Mitarbeiter und der Redaktion gewesen, um das Wichtigste davon dem Bestand des Konversationselerikons einzuverleiben, und sie werden einen wesentlichen Teil unsers Ergänzungsbandes ausmachen.

Im besondern bilden den Inhalt diefes Bandes:

- 1) Fortsetzung der Staatengeschichte und politischen Biographien bis auf die Zeit des Erscheinens; die wirtschaftliche Entwickelung der größern Staaten in den letzten Jahren, Beränderungen im Heerwesen und in der Marine und andre statistische Mitteilungen.
- 2) Die Fortschritte der Rolonien, gahlreiche dadurch bedingte neue Artitel.
- 3) Übersicht und Ergebnisse neuer Forschungsreisen, Bolkszählungen (Deutschland, Frankreich, Schweiz 2c.), administrative Beränderungen.
- 4) Berichtigung und Ergänzung aller durch die neuere Gesetzgebung berührten Urtifel, besonders auch auf volkswirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiet (Genossenschaften, Invaliditäts= und Altersversicherung 2c.); Fortschritte im Unterrichts= und Verkehrswesen, Ausstellungen u. a.

- 5) Die neuesten Entdeckungen und Erfindungen; die Fortschritte auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, der Technik, heilkunde, öffentlichen Gestundheitspflege 2c.
- 6) Eine große Anzahl von neuern Ziographien: Staatsmänner, Militärs, Politifer, Gelehrte, Schriftsteller, Künstler, Reisende 2c.; Nachträge zu den Biographien hervorragendster Zeitgenossen.
- 7) Die Sitteraturbewegung der letzten Jahre in Deutschland und den Hauptländern des Auslandes (in Übersichtsartikeln).
- 8) Bollständiger Rekrolog; die wichtigsten Litteraturnachträge.
- Das Plegister berjenigen Namen und Gegenstände, welche im Hauptwerf nicht als selbständige Stichwörter erscheinen konnten, aber trozdem nicht sehlen, sons dern nur innerhalb andrer Artikel behandelt sind und nun mit Hilse dieses Registers aufgefunden werden können. Dasselbe bereichert also das Werk um etwa 25,000 Artikel und erspart dem Suchenden die Täuschung, als ließe ihn das Werk im Stiche. Diese Einrichtung hat sich bereits in der vorhergehenden Anslage als so nüglich bewährt, daß wir sie diesmal noch gründlicher zur Aussiührung gebracht haben.
- 10) Das vollständige Register der ca. 8000 Abbildungen im Text und auf den Taseln, sowie
- 11) Das Gesamtverzeichnis der Zeilagen (Illustrationstaseln, Karten und Pläne), übersichtlich angeordnet mit Angabe der Auffindungsstelle und drei graphischen Kartenregistern (in Farbendruck).

Die Sorgfalt, mit welcher von seiten der Mitarbeiter und Abteilungsredaktionen dieser

Ergänzungs- und Registerband

vorbereitet und ausgearbeitet worden ist, macht ihn zu einem unentbehrlichen Besstandteil des Werkes, welchem er als siedzehnter Band angeschlossen wird. Außer zahlreichen erläuternden Textabbildungen sind ihm noch eine Anzahl Karten und bessondere Bildertaseln zu neuen Artiseln von hervorragender Wichtigkeit beigegeben. Er erscheint in gleicher Weise und zu gleichem Preis wie die Bände des Hauptwerkes und wird allen Substribenten, deren keiner der Überzeugung von der Nüplichkeit und Notwendigkeit dieses Supplements sich wird entschlagen können, der Kürze halber unverlangt zugestellt.

Der Herausgeber und die Verlagshandlung.

Zu einer bequemen Aufstellung des Werkes empfehlen wir das umstehend abgebildete

Wand-Regal.

Der Preis desselben ist (mit Verpackung) in Nußbaumholz 28 Mark (20 Fl.), in Sichenholz 25 Mark (18 Fl.). Die Frachtspesen hat der Besteller zu tragen. Das Regal ist im Lichten 93 cm breit, 32 cm hoch und nimmt eine Wandsläche von 1 m 16 cm Breite und 70 cm Höhe ein.

Bibliographisches Institut in Leipzig und Wien.

VERLAGS-VERZEICHNIS

DES

BIBLIOGRAPHISCHEN INSTITUTS

LEIPZIG UND WIEN.

Encyklopädische Werke.

	M.	Pf.	•	M.	Pf.
Meyers Konversations-Lexi- kon, vierte Auflage. Mit 3600 Ab-			Wandregal zu Meyers KonvLexikon. In Eiche	25	_
bildungen im Text, 550 Karten - und Illustrationsbeilagen.			In Nußbaum Dieselben mit Glasthüren 10 Mark mehr.	28	_
Gebunden, in 16 Halbfranzbänden à	10		Meyers Kleines Konversa-		
Ergänzungs- und Registerband dazu.			tions-Lexikon, fünfte Auf-		
Gebunden in Halbfranz	10	-	lage, mit mehr als 100 Karten und		
Erstes Jahres - Supplement dazu.			Illustrationstafeln. (Im Erscheinen.)		
Gebunden in Halbfranz	10	-	Geheftet in 66 Lieferungen	-	30

Naturgeschichtliche u. geographische Werke.

	М.	Pf.		M. Pf.
Allgemeine Naturkunde.			Brehms Tierleben, III, Auflage.	
Ranke, Der Mensch. Mit 991 Abbildungen im Text, 6 Karten und 32 Chromotafeln.			Mit 1800 Abbild. im Text, 9 Karten und 180 Tafeln in Holzschnitt und Chromo- druck. (Im Erscheinen.) Geheftet, in 130 Lieferungen	1 -
Geheftet, in 26 Lieferungen à Gebunden, in 2 Halbfranzbänden	32	_	Gebunden, in 10 Halbfranzbänden à	
Neumayr, Erdgeschichte. Mit 916 Abbildungen im Text, 4 Karten und 27 Chromotafeln. Geheftet, in 28 Lieferungen à Gebunden, in 2 Halbfranzbänden	1 32		Brehms Tierleben, Volksaus- gabe von Fr. Schödler, mit 1282 Ab- bildungen im Text und 3 Chromotafeln. Gebunden, in 3 Halbfranzbänden	30
Ratzel, Völkerkunde. Mit 1200			Sievers, Afrika. Mit 154 Abbild. im	
Abbildungen im Text, 5 Karten und 30 Chromotafeln. Geheftet, in 42 Lieferungen à Gebunden, in 3 Halbfranzbänden	1 48		Text, 12 Karten u. 16 Tafeln in Chromodruck u. Holzschnitt. Geheftet, in 10 Lieferungen	1 -
Kerner, Pflanzenleben. Mit			Gebunden, in Halbfranz	12 -
2100 Abbildungen im Text und 40 Chromotafeln. Geheftet, in 30 Lieferungen à Gebunden, in 2 Halbfranzbänden	1 32	_	Meyers Kleiner Handatlas. Mit 100 Kartenblättern. (Im Erscheinen.) 17 Lieferungen.	50

Meyers Klassiker-Ausgaben.

Alle Bünde in elegantem Leinwand-Einband; für feinsten Liebhaber-Saffianband sind die Preise
um die Hälfte höher.

	G	eb.		G	let
	М.	Pf.		M.	1
Deutsche Litteratur.			Spanische und portugiesische		
Soethe, 12 Bände, herausg. von H. Kurz	30	-	Litteratur.		1
chiller, 6 Bande, herausg. von Demselben	15	-	Camoens, Die Lusiaden, von K. Eitner	1	1
- 8 Bände (vollständigste Ausgabe), Desgl	20		Cervantes, Don Quichotte, von Edm. Zoller, 2 Bde.	4	1
essing, 5 Bände, herausg. von F. Bornmüller	12	-	Cid, Romanzen, von K. Eitner	1	1
erder, 4 Bände, herausg. von H. Kurz	10		Spanisches Theater, von Rapp und Kurz, 3 Bände	6	I
Teland, 3 Bande, herausg. von Demselben	6				Ì
. v. Kleist, 2 Bände, herausg. von Demselben	4	_	Französische Litteratur.		ı
hamisso, 2 Bande, herausg. von Demselben	4		Beaumarchais, Figaros Hochzeit, von Fr. Dingelstedt	1	ı
T. A. Hoffmann, 2 Bande, herausg. von Demselben	.4		Chateaubriand, Erzählungen, von M. v. Andechs	1	ı
enau, 2 Bande, herausg von C Hepp	4	-	La Bruyère, Die Charaktere, von K. Eitner	1	į
eine, 7 Bände, herausg. von E. Elster	16		Lesage, Der hinkende Teufel, von L. Schücking.	1	ı
auff, 3 Bände, herausg. von M. Mendheim	6	-	Mérimée, Ausgewählte Novellen, von Ad. Laun	1	1
chendorff, 2 Bande, herausg von R. Dietze	4	-	Molière, Charakter-Komödien, von Demselben	-1	i
ellert, 1 Band, herausg. von A. Schullerus	2	-	Rabelais, Gargantua, von F. A. Gelbeke, 2 Bände	5	ı
irger, 1 Band, herausg von A. E. Berger	2	_	Racine, Tragödien, von Ad. Laun	1	ı
rner, 2 Bande			Rousseau, Bekenntnisse, von L. Schücking, 2 Bde.	3	l
eck, 3 Bande. \ Unter der Presse.			- Briefe, von Wiegand	1	ı
aten, 2 Bände.			Saint-Pierre, Paul und Virginie, von K. Eitner.	1	ı
ıland, 2 Bände Erscheinen			Sand, Ländliche Erzählungen, von Aug. Cornelius	-	ł
valis, Brentano, Arnim, 2 Bände. 1893.			Staël, Corinna, von M. Bock	1	ı
			Töpffer, Rosa und Gertrud, von K. Eitner	2	Į
Englische Litteratur.			Topher, Rosa and Gertrua, von K. Enther	1	ı
tenglisches Theater, von Robert Prölß, 2 Bände	4	50	Skandinavische und russische		Ì
irns, Lieder und Balladen, von K. Bartsch	1	50	Litteratur.		1
ron, Ausgewählte Werke, Strodtmannsche Aus-			Björnson, Bauern - Novellen, von E. Lobedanz	-1	1
gabe, 4 Bande	8		- Dramatische Werke, von Demselben	2	1
aucer, Canterbury-Geschichten, von W Hertzberg	2	50	Holberg, Komödien, von R. Prutz, 2 Bände	4	-
efoe, Robinson Crusoe, von K. Altmüller	1	50	Puschkin, Dichtungen, von F. Löwe	1	١
ldsmith, Der Landprediger, von K. Eitner	1	25	Tegnér, Frithjofs-Sage, von H. Vichoff		ı
ilton, Das verlorne Paradies, von Demselben	1	50	regner, Pringors-Bage, von 11. Vienogy	1	1
cott, Das Fräulein vom See, von H. Vichoff	1	-	Orientalische Litteratur.		١
nakespeare, Dingelstedtsche Ausg. mit Biogr. von			Kalidasa, Sakuntala, von E. Meier		
R. Genée, 9 Bände	18	-	Morgenländische Anthologie, von Demselben	1	1
- Leben und Werke, von R. Genee	4	-	Maria Control of the	1	1
erne, Die empfindsame Reise, von K. Eitner	1	50 25	Litteratur des Altertums.		1
- Tristram Shandy, von F. A. Gelbeke	2	_	Aschylos, Dramen, von A. Oldenberg	1	İ
nnyson, Gedichte, von Ad. Strodtmann	1	25	Anthologie griechischer und römischer Lyriker, von	•	1
		20	Jakob Mähly, 2 Teile in 1 Band geb	2	ı
	- 1	- 1	Euripides, Ausgewählte Dramen, von J. Mähly.	1	l
nerikanische Anthologie, von Ad. Strodtmann .	2	-	Homer, Odyssee, von F. Ehrenthal		ı
	İ	1	- Ilias, von Demselben	1 2	ı
Italienische Litteratur.			Sophokles, Dramen, von H. Viehoff		ı
iost. Der rasende Roland, von J. D. Gries, 2 Bde.	4		ropinition, Diamen, von 11. Henoy	2	-
nte. Göttliche Komödie, von K. Eitner	2	_			-
opardi, Gedichte, von R. Hamerling	1	_	Geschichte der antiken Lit-		1
nzoni, Die Verlobten, von E. Schröder, 2 Bänd	3	50	teratur, von J. Mähly. Gebunden	0	1
menting the tellowers, ton as new met, a family	"	100	vorvettr g von J. Manny, Gebunden	3	ı

Wörterbücher.

	M.	Pf.		M.	Pf
Dudens Orthographisches Wör-			Meyers Sprachführer,		
terbuch der deutschen Sprache,			Englisch – Französisch – Italienisch, geb. à	2	50
dritte Auflage.			Arabisch — Türkisch à	6	-
Gebunden	1	60	Spanisch — Russisch — Neugriechisch - à	3	

Meyers Volksbücher.

Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. Preis jeder Nummer 10 Pfennig.

Althaus, Märchen aus der Gegenwart. Droste-Hülshoff, Lyrische Gedichte. 479
508-510.

Andersen, Bilderbuch ohne Bilder. 860.

Droste-Hülshoff, Lyrische Gedichte. 479
bis 483.

Die Schlacht im Loener Bruch. 439.

Volkslieder. 461-464. Andersen, Bilderbuch ohne Bilder. 860.
Archenholz, Preuß. Armee vor und in
dem Siebenjährigen Kriege. \$40 - Volkslieder. 461-464. Hippet, Über die Ehe. 441-443 Eichendorff, Ahnung und Gegenward 551-555. Gegenward [540, 541] Hoffmann, Der goldene Topf. 161. 162.

Doge und Dogaresse etc. 610. 611

Das Fräulein von Scuderi. 15.

Das Majorat. 153. [540, 541] dem Siebenjährigen Kriege. 540

Arndt, Gedichte. 825. 826.

— Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn vom Stein. 827-829.

Arnlm, Die Ehenschmiede. — Der tolle Invalide. — Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott. 349. 350.

Leskelle von Acysten. 530, 531. Aus dem Leben eines Taugenichts.) Aus dem Leben eines Taugenichts f. Gedichte. 544-548.
Julian. – Robert und Guiscard. – Lucius. 542-543.
Kleinere Novellen. 632-635.
Das Marmorbild. – Das Schloß Dilegende. 549-556. Das Majorat. 153.

Meister Martin. 46.

Rat Krespel etc. 608 609.

Der unheiml. Gast. — Don Juan. 129. rande. 549, 550. Einhard, Kaiser Karl der Große. 854 Holberg, Hexerei oder Blinder Lärm. 521 Sanger Halbgott. 349, 350.

— Isabella von Agypten. 530, 531.

Asclylos, Orestie (Agamemnon. — Das Totenopfer.— D.Eumeniden),533, 534.

— Der gefesselte Prometheus. 237

Beanmarchais, Figaros Hochzeit. 298 |
Beer, Struensee. 343, 344.

299 |
Bellamy, Ein Rückblick. 2000—1887. Jeppe vom Berge. 308. Die Maskerade. 520. Der politische Kanngießer. 620. Einhard, Aaiser Karl der Große. 854
Erckmann-Chatrian, Erlebnisse eines
Rekruten von 1813. 817–819.
Eulenspiegel. 710. 711.
Euripides, Hippolyt. 575.

— Iphigenia bei den Tauriern. 342.

— Iphigenie in Aulis. 539. Der politische Kanngießer. 620.
Hölderlin, Gedichte. 190. 191.
Hyperion. 471. 472. [tisch. 627-629.]
Holmes, Der Professor am Frühstücks-Homer, Ilias. 251-256.
Odyssee. 211-215.
Hufeland, Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. 535-538.
Humbeldf. A. v. Ausgehten der Netwe Medea. 102. [616, 617]
 Fenchtersleben, Zur Diätetik der Seele. Biernatzki, Der braune Knabe. 513-517

— Die Hallig. 412-414.
Björnson, Arne. 53. 54. Fichte, Reden an die deutsche Nation Fonque, Undine. 285. [453-455]

— Der Zauberring. 501-506.

Friedrich der Große, Aus den Werken Humboldt, A. v., Ansichten der Natur Bauern-Novellen. 134. 135. 834-839. [din. 302-307] Bauern-Novellen, 134, 135.
 Zwischen den Schlachten, 408.
 Blum, Ich bleibe ledig, 507.
 Blumaner, Virgils Aneis, 368-370
 Börne, Aus meinem Tagebuche. 234. Humboldt, W. v., Briefe an eine Freun-Ibsen, Nora. 895, 896.

Rosmersholm 852, 853. Der Froschmäusekrieg, 721, [796, 797.] Fürst Bismarcks Reden. 807-810. Gaudy, Venezian. Novellen. 494-496 Gellert, Fabeln u. Erzählungen. 231-233 - Stützen der Gesellschaft. Borne, Aus meinem Tageouche.
— Vermischte Ausstze. 467.
Brehm, Die Bären. 757. 758.
— Die Haushunde. 759 760.
— Löwe und Tiger. 756.
— Die Menschenaffen. 754. 755. - Statzen der resenschaft.

- Ein Volksfeind. 918. 919.

- Die Wildente 770. 771

Iffland, Die Jäger. 340. 341.

- Die Mündel. 625. 626.

- Der Spieler. 395. 396.

- Verbrechen aus Ehrsucht. 6 Gherardi del Testa, Goldu. Flitter. 917. Goethe, Clavigo. 224. Dichtung und Wahrheit. I. 669-671. Dichtung und Wahrheit. H. 672-675. Brentano, Geschichte vom braven Kasperl. Dichtung und Wahrheit, III. 676-678. 623, 624. Immermann, Der Oberhoft. 81–84.

— Der nene Pygmalion. 85.

— Tristan und Isolde. 428–430.

— Tulifäntchen. 477. 478 Dichtung und Wahrheit. IV. 679.680 Gockel, Hinkel und Gackeleia. 235 Egmont. 57. Faust I. 2. 3. Faust II. 106-108 Märchen I. 564-568. Märchen II. 569-572 - Marchen II. 569-572.

Bret Harte, s. Harte.
Büchner, Dantons Tod. 703. 704. [383]
Billow, I. Shakespeare-Novellen. 381-1

II. Spanische Novellen. 384-386.

III. Französische Novellen. 387-389.

IV. Italienische Novellen. 473. 474.

VI. Deutsche Novellen. 475. 476. Ausgewählte Gedichte. 216, 217 Götz von Berlichingen. 48 49. Irving, Die Legende von der Schlashöhle.

- Dolph Heyliger. 651, 652. - Sagen von der Alhambra. 180. Hermann und Dorothea. 16. Iphigenie. 80. Italienische Reise, 258-262. Jacobsen, Novellen. 897. Jean Paul, Des Feldpredigers Schmelzle Die Laune des Verliebten – Die Geschwister. 434.
Werthers Leiden. 23. 24. Reise nach Flätz. 650. Flegeljahre. 28–33. Der Komet. 144–148. Siebenkäs. 115–120. - vi. Deutsche Novellen, 475, 476.

Bürger, Gedichte, 272, 273.

Burns, Lieder und Balladen, 748-750.

Byron, Harolds Pilgerfahrt, 398, 399.

- Die Insel. - Beppo - Die Braut von Abydos, 188, 189.

- Don Juan, I-VI. 192-194.

Der Krees L. Lyen, 27, 29 Wilh Meisters Lemjan.
Die Mitschuldigen. 431.
Tochter. 432. 433. Wilh Meisters Lehrjahre. 201, 207 Jókai, Novellen. 712-714. Jung-Stillings Leben. 310-314. Kant, Von der Macht des Gemüts. 325. Die natürliche Tochter. 4 Reineke Fuchs 186, 187, Stella 394. Kritik der reinen Vernunft. 761-769. Torquato Tasso. 89, 90. Die Wahlverwandtschaften. 103-105, Kennan, Russisches Gefängnisleben 915.) - Der Korsar, - Lara, 87, 88, - Manfred, - Kain, 132, 133, - Mazeppa - Der Gjarr, 159, - Sardanapal, 451, 452, Sibirien 886—893.
Kleist, Erzählungen. 73. 74. Goethe-Schiller, Xenien. 208 Goldoni, Der wahre Freund. 841. 842. Goldsmith, Der Landprediger von Wake-Grabbe, Napoleon. 338. 339. [field 638-640] Die Familie Schroffenstein. 465. 466. - Sardanapal. 451. 452. [851] Caballero, Andalusische Novellen. 849-] Calderon, Festmahl des Belsazer. 334. Die Herrmannsschlacht. 178. 179. Das Käthehen von Heilbronn. 6. 7. Griechische Lyriker. 641. 642 [283.] Grimmelshausen, Simplicissimus. 278... Michael Kohlhaas. 19. Penthesilea. 351. 352. 19. 20. - Gomez Arias. 512.

- Das Leben ein Traum 906. 907.

- Der Richter von Zalamea. 908. 909. Cäsar, Denkwürdigkeiten vom Gall.schen Krieg. 773-776.

Cervantes, Don Quichotte. I. 777-780. Penthesilea. 201. 402. Der Prinz von Homburg. 1 Guntram, Dorfgeschichten 658-660. Hagedorn, Fabeln und Erzählungen Hagedorn, F — Der zerbrochene Krug. 86. Klinger, Sturm u Drang. 599 [294-297. Knigge, Über den Umgang mit Menschen. Harte, Die Erbschaft von Dedlow Marsh. Kapitan Jims Freund, 899. [60, 61] Kopisch, Ausgew. Gedichte. 636. 637. — Don Quichotte. II. 781–784. — Don Quichotte. III. 785–788. — Don Quichotte. IV. 789–793. — Neun Zwischenspiele. 576. 57 Hauff, Die Bettlerin vom Pont des Arts. Das Karnevalsfest auf Ischia. - Die Das Bild des Kaisers. 601, 602.
 Jud Süß. – Othello. 95, 96.
 Die Karawane. 137, 138.
 Lichtenstein. 34-38. blaue Grotte. 583, 584. Körner, Der grüne Domino. 700. Erzählungen. 143. Leier und Schwert. 176. Der Nachtwächter. 657. 576. 577. Neun Zwischenspiele. 576, 577.
Chamisso, Gedichte. 263-268.
Peter Schlemihl. 92.
Chateaubriand, Atala - René. 163, 164.
Der Letzte der Abencerragen 418.
Chinesische Gedichte. 618.
Claudius, Ausgewählte Werke. 681-683
Collin, Regulus. 573, 574.
Coppée, Novellen. 912, 913.
Dante, Das Fegefeuer. 197, 198.
Die Hölle. 195, 196. Der Mann im Mond. 415-417. Der Vetter aus Bremen. 656.

Zriny. 42. 43.

Kortum, Die Jobsiade. 274-277. Memoiren des Satan. 604-607. - Phantasien im Bremer Ratskeller. 600 Die Sängerin. - Letzte Ritter von Marienburg. 130, 131. Marienburg. 130, 131, Scheik von Alessandria. 139, 140, Kotzebue, Die deutschen Kleinstädter. 171. - Scheik von Alessandria. 139, 140, - Das Wirtsbaus im Spessart. 141, 142, Hebel, Schatzkä-tieln des rheinischen Hausfreundes. 286-288 Heine, Atta Troll. 410 Die beiden Klingsberg. 257. Menschenhaß und Reue. 526. 527. Coppée, Novellen. 912. 913.

Daute, Das Fegréeuer. 197. 198.

Die Hölle 195. 196.

Dias Paradies. 199. 200 [855-858]

Baudet, Fromont junior u. Risler senior.)

Defoe, Robinson Crusoe. 110. 113.

Deutscher Humor. 805. 806.

Diderot, Erzählungen. 643 644.

Dickens, David Copperfield. 1. Teil. 861-868.

David Copperfield. 2. Teil. 869-876.

Droste-Hülshoff, Bilder aus Westfaten.

Bei uns zu Lande auf dem Lande,

Die Judenbuche. 323. [691.) Pagenstreiche. 524. 525.
 La Bruyère, Die Charaktere. 743
 Lenau, Die Albigenser. 156. 157.
 Ausgewählte Gedichte. 12-14. Buch der Lieder. 243-245. Deutschland. 411. Florentinische Nachte 655 Neue Gedichte. 246. 247. Die Harzreise. 250 Aus den Marrie Faust. - Don Juan. 614. 615. Savonarola. 154. 155. 655 - Savonarola. Lesage, Der hinkende Teufel. 69-71. Lessing, Emilia Galotti. 39. Gedielte 241, 242. Hamburgische Dramaturgie, 725-731. Laokoon, 25-27. Aus den Memoiren des Herren von Schnabelewopski. 654.

— Die Nordsee. — Das Buch Le Grand.

— Romanzero. 248, 249. [485, 486.)

[455 4:6.)

- Minna von Barnhelm. 1.

- Die Judenbuche. 323

npson. 209. 210. Schiller, Die Geschichte des Dreißig-jährigen Kriegs. 811-816. — Die Jungfrau von Orleans. 151. 152. Lessing, Miß Sara Sampson.

— Nathan der Weise. 62. 6 Vademekum für Pastor Lange. Kabale und Liebe. 64. 65. Maria Stuart. 127, 128. Der Neffe als Onkel. 456. Lichtenberg, Bemerkungen vermischten Luther, Tischred. I. 400. [Inhalts.665-668.] Tischreden II. 715.
Tischreden IV. 751-753.
Tischreden V. 801. 802.
Tischreden VI. 803. 804. Die Räuber. 17. 18. Turandot. 612. 613. Über naive und sentimentalische Dichtung. 346. 347. Über Anmut und Würde. 99. Maistre, Der Aussätzige von Aosta 724.

— Die Reise um mein Zimmer. 859. Matthisson, Gedichte. 484. Meinhold, Die Bernsteinhexe. 59 Mendelssohn, Phädon. 528. 529. 592-594 Mendelssohn-Bartholdy, Reisebriefe aus den Jahren 1830-32 882-885. Mérimée, Colomba. 93. 94.

— Kleine Novellen. 136.

Mitton, Das verlorne Paradies. 121-124. Mitton, Das verlorne Paradies. 121-124.

Molière, Die gelehrten Frauen. 109.

Der Misanthrop. 165.

Der Tartüff. 8.

Möser, Patriot. Phantasien. 422-424.

Müllner, Die Schuld. 595.596. [300. 301.;

Münchhausens Reisen und Abenteuer.)

Musäus, Legenden von Rübezahl. 72.

Volksmärchen I. 225. 226.

Volksmärchen II. 227. 228.

Volksmärchen III. 229. 230.

Volksmärchen IV. 621. 622.

Mathusius, Aus dem Tagebuch eines Nathusius, Aus dem Tagebuch eines armen Frauleins. 794, 795. Neugriechische Gedichte. 619. Novalis, Heinrich von Ofterdingen. 497.498. Oehlenschläger, Correggio. 469. 470. Pestalozzi, Lienhard und Gertrud. 315-Petersen, Prinzessin Ilse. 914. [320 Petöfl, Gedichte. 645-647. Platen, Die Abbassiden. 630, 631. — Gedichte. 269, 270. Puschkin, Boris Godunof. 293. Dramen 920. Racine, Athalia. 173 — Phadra. 440. — Phadra. 440. Raimund, Der Bauer als Millionär. 436. — Der Verschwender. 437. 438. Raupach, Der Müller u. sein Kind. 435. Römische Lyriker, Ausgew. Gedichte. Russische Novellen. 653. [578. 579.] Saint-Pierre, Paul und Virginie. 51. 52. Sallet, Laien-Evangelium. 487-490. — Schön Irla. 511. - Schon Irla. 511.
Sand, Franz der Champi. 97. 98.
- Der Teufelssumpf. 47. [720.]
Saphir, Album geselliger Thorheiten.
- Genrebilder. 717.
- Humoristische Vorlesungen. 718. 719.
Schenkendorf, Gedichte. 336. 337.

- Wallenstein I. 75. 76.
- Wallenstein II. 77. 78.
- Wilhelm Tell. 4. 5.
Schlegel, Englisches und spanisches
- Theater. 356-358, 358-355.
- Griechisches und römisches Theater. und spanisches Schleiermacher, Monologen. 468.

— Über die Religion. 877-881.

Schmid, Die Ostereier. 905.

Schopenhauer, Aphorismen zur Lebensweisheit. 845-848. Schubart, Leben u. Gesinnungen. 491-493. Schulze, Die bezauberte Rose. 772. Schwab, Aneas. 741. 742. — Die Argonauten - Sage. 693. Doktor Faustus. 405. bellerophontes. - Theseus. - bellerophontes. pus. - Die Sieben gegen Theben. -Die Epigonen. - Alkmäon. 696, 697. Die Epigonen. – Alkmäon. 696, 697.
Fortunat und seine Söhne. 401, 402.
Griseldis. – Robert der Teufel. – Die Schildbürger. 447, 448.
Herkules und die Herakliden. 694, 695.
Die vier Heymonskinder. 403, 404.
Hirlanda. – Genovefa. – Das Schloß in der Höhle Xa Xa. 449, 450.
Die schöne Melusina. 284.
Keiser Octavienus. 406, 407. Kaiser Octavianus 406. 407. Odysseus. 738-740.
Kleine Sagen des Altertums. 309.
Die Sagen Trojas. 732-736.
Der gehörnte Siegfried. – Die schöne Magelone. – Der arme Heinrich, 445.,

— Die letzten Tantaliden. 737. [446.)

Scott, Das Fräulein vom See. 330. 331. Seume, Mein Leben. 359. 360. Mein Sommer. 499, 500. Shakespeare, Antonius und Kleopatra.
— Coriolan. 374, 375. [222, 223. Cymbelin. 556. 557. Ende gut, Alles gut. 562, 563. Hamlet. 9, 10. Hamlet. 9, 10.
Julius Cäsar. 79.
Der Kaufmann von Venedig. 50.
König Heinrich IV. 1. Teil. 326. 327.
König Heinrich IV. 2. Teil. 328. 329.
König Heinrich VIII. 419. 420.
König Lear. 149. 150.
König Richard III. 125. 126. Schiller, Die Braut von Messina. 184, 185.

Don Karlos. 44, 45.

Erzählungen. 91.

Fiesko. 55, 56.

Ausgewählte Gedichte. 169, 170.

Der Geisterseher. 21, 22. Macbeth. 158. Othello. 58. 59

Shakespeare, Viel Lärm um Nichts. 345. Was ihr wollt. 558, 559. Die lustigen Weiber von Windsor. 177. Wie es euch gefallt. 560, 561. Wintermarchen. 220, 221. Die Zähmung der Keiferin. Shelley, Die Cenci. 522, 523.

— Königin Mab. 582.

— Lyrische Gedichte. – Alastor. Smith, Nachgelassene Denkwürdigkeiten. 603. Sophokles, Antigone. Der rasende Ajas. 580. Elektra. 324. Elektra. König Ödipus. 114. Ödipus auf Kolonos. 292. Philoktetes. 397. Die Trachinierinnen.
Souvestre, Am Kamin. 900.
167 168. Sterne, Empfindsame Reise. 167 168. Stieglitz, Bilder des Orients. 585-591. Tasso, Das befreite Jerusalem. 684-690. Tegner, Frithjofs-Sage. 174. 175. Tennyson, Ausgewählte Dichtungen. 371 bis 373. Tieck, Der Alte vom Berge. 290. 291. Der Aufruhr in den Cevennen. 661-664. Die Gemälde. 289. Des Lebens Überfluß. 332. 333. Shakespeare-Novellen. Töpffer, Rosa und Gertrud. 238-240. Törring, Agnes Bernauer. 393. Ungarische Volkslieder. 843. 844 ungarische volkslieder. 843. 844
Varnhagen von Ense, Blücher. 705-709.

— Fürst Leopold von Dessau. 798-800.
Vega, Lope de, Kolumbus. 335.
Viehoff, Blütenstrauß französischer und
englischer Poesie. 597. [904./
Voltaire, Karl XII. von Schweden. 901Philosophische Angesten. 442. 844. voitaire, nari All. von Schweden. 301-)

— Philosophische Aufsätze. 648. 649.

Von-Wisin, Der Landjunker. 698. 699.

Voit, Luise. 271.

Waldau, Aus der Junkerwelt. 376-380.

Werner, Martin Luther. 722. 723.

— Der vierundywaginte Fallen. 2014. Der vierundzwanzigste Februar. Wieland, Clelia u. Sinibald. 457. 459. Gandalin. 182. 183. Musarion. - Geron der Adelige, 166. Oberon. 66-68.

Pervonte oder die Wünsche. 459. Schach Lolo etc. 598. Das Wintermärchen. - Das Sommermärchen. 532.

Wolzogen, Schillers Leben. 820-824. Zachariā, Der Renommist. 173. Zschokke, Abenteuer einer Neujahrsnacht. Das blaue Wunder. 181.
 Der Feldweibel. – Die Walpurgisnacht. – Das Bein. 366. 367 Das Goldmacherdorf 701. 702. Kleine Ursachen etc. 363. 364 366. 367.

Kriegerische Abenteuer eines Friedfertigen. 365. - Der tote Gast. 361. 362.

Die Sammlung wird fortgesetzt. Bei Bestellungen genügt Angabe der den Titeln beigedruckten Nummern.

Meyers Reisebücher.

Romeo und Julie. 40. 41. Ein Sommernachtstraum. 218.

- Verlorne Liebesmüh'. 518. 519.

Der Sturm. 421.

	M.	Pf.		M.	Pf.
Süd-Frankreich, 3. Auflage, geb	6	-	Deutsche Alpen. I. Teil: West- und Süd-Tirol.		
Paris und Nord-Frankreich, 3. Auflage, geb	6	-	3. Auflage, geb	3	50
Ägypten, Palästina und Syrien, 2. Auflage, geb.	12	-	- II. Teil: Mittel-Tirol. 3. Auflage, geb	3	50
Türkei und Griechenland, die unteren Donaulän-			- III. Teil: Ostalpen. 2. Auflage, geb	3	50
der und Kleinasien, 3 Auflage, geb.	14	-	Rheinlande, 6. Auflage, geb	4	
		-	Thüringen, 10. Auflage, kart	2	
	10	-	Harz, 11. Auflage, kart	2	
Mittel-Italien, 4 Auflage, geb	8	-	Riesengebirge, 7. Auflage, kart	2	-
Unter-Italien und Sizilien, 3. Auflage, geb	10	-	Schwarzwald, 5. Auflage, kart	2	
		-	Dresden und die Sächsische Schweiz, 2. Aufl., kart.	2	-
Norwegen, Schweden und Dänemark, 5. Aufl., geb.	4	-	77.		
Schweiz, 12. Auflage, geb	5	-			
Süd-Deutschland, 5. Auflage, geb	5		Mit 100 Illustrationen. Gebunden .	6	-
·					





